Leben
der Väter.

Die
Zehen
Der Haare
Das ist
Zehen Bücher
Einer Teutschen Beschicht
Beschreibung
Von Lehr-reichen Sprüchen und
Thaten der Alten.
Durch R. P. Heribertum Rosweydum
Der Gesellschafft JESU Theologum,
nit sonderem Fleiß zu dem Latein Stamm
und Ursprung der Uhrheber hergezogen, und vielen Anmerckungen
erkläret.
Jetzt Truck-Verfassung
in hoch-Teütscher Sprach.

Dillingen
bey Johann Caspar Bencard
Academischen Buchhändler.
M. D. C. XCI.

Mit Röm. Käyserl: Mayt: Gnad und Freyheit

VITÆ PATRUM,

Oder

Leben der Vätter.

Das ist,

Eine Beschreibung

Viler Altt-Vätter / und Einsidleren / wie auch ihrer Reden und Thaten;

Darinnen das Geistliche, Würckend- und Beschauliche Leben unterschiedlich fürgebildet / und allerhand denckwürdige Geschichten / Lehrreiche Sprüch / heilsame Lehren und Lebens-Reglen ꝛc. der lieben heiligen Vätteren deß alten GOtt dienenden Einsidler- und Mönchen-Stands begriffen werden:

Bestehend in zehen Büchern / sechs und zwantzig Vorreden / vilen nutzlichen Anmerckungen und etlichen Registeren.

Welches alles schier aus der gantzen Christenheit, mit merklichen Kosten / viler schweren Arbeit / und grossen Fleiß zusammen getragen.

R.P. HERIBERTUS ROSWEIDUS,

von Utrecht, der Societät JESU Priester, und Theologus.

Nun aber, nachdem dise Leben, vorhin in Welscher, Englischer, Frantzösischer / Niederländischer / und dann alleinig in Lateinischer Sprach zwantzigmahl gedruckt worden / anjetzo allen Geistlich- und Weltlichen Ständen / insonderheit den Liebhaberen der Heil. Einsidlerischen Leben / und gottseeligen Geschichten / welche der Lateinischen Sprach unerfahren / zu Nutz und Gutem aus der Lateinischen in die Teutsche Sprach getreulich übersetzt

Durch

Herrn M. MATTHÆUM ROTTLER,

Stadt- Pfarr- Herrn zu Geisingen.

Mit Röm. Kayserl. Maiest. sonderbarer Gnad und Freyheit.

Und Bewilligung der Oberen.

Der andere Truck.

Augspurg und Dillingen /

In Verlag / und Truckerey Johann Caspar Bencards seel. Wittib und Consort.

Im Jahr Christi / 1735.

VITAE
PATRUUM.

Staatl. Bibliothek Passau
030146747

Der Durchleuchtigisten Fürstin,
und
Frauen, Frauen
ELISABETHÆ
AMALIÆ MAGDALENÆ,
Churfürstin zu Pfaltz,
In Bayrn, zu Gülch, Cleve, und Berg Hertzogin; Gräfin
zu Veldentz/ Sponheim/ der Marck/ Ravensberg/ und Mörs/
Frauen zu Ravenstein/
Gebornen Land-Gräfin zu Hessen-Darmstatt; Fürstin zu Hirsch-
feld/ Gräfin zu Katzenelenbogen/ Dietz/ Ziegenheimb/ Nidda/ Schauen-
burg/ Isenburg und Budingen ꝛc. ꝛc.
Meiner Gnädigsten Churfürstin und Frauen.

Durchleuchtigiste Churfürstin,
Gnädigiste Frau/ Frau.

ES ist je und allzeit der Stylus Himlischer und Göttlicher Curiæ gewesen, daß GOtt, so von wichtigen Welt-Geschäfften, und trostreichen Unterrichtungen, Eröffnungen der Geheimnussen etwas abzuhandlen vorkäme, seine Freund, welche er Göttlicher Ansprach würdigte, entweders auf hochgelegene Berg-Klippen, oder aber von aller menschlichen Beywohnung entfernete

Wildnussen, oder sonst ihm beliebige Einöde beyseits ruffte, daß also wohl die Einsamkeit das eigenthumliche Audienz-Zimmer des grossen Welt-Monarchen und Schöpffers aller Dinge mag genennet werden. Oleas der Prophet zeuget es C. 2. V. 14. sprechend: Ducam eam in solitudinem, & loquar ad cor ejus, GOtt habe ihm versprochen, seine Braut oder dazumahlen geliebte Synagog, wie es Cornelius à Lapide ausdeutet, aus dem Getümmel der verführerischen Welt-Kinder zu verzucken in die stille Einsamkeit, alldorten Ihro zu Hertzen zu reden, als wäre sie unter dem Getös der dollsinnigen Sünder Göttlicher Ansprach entweders nit würdig oder nit fähig.

Also hat er es gemacht mit dem Heil. Patriarchen Noë, mit dem Vatter aller Glaubigen Abraham, mit den Stammen-Vättern Isaac, Jacob, Joseph, mit dem Propheten Moyse, Samuel, und anderen, welche, da Er sie entweders zur Audienz zugelassen, oder sie selbst anzusprechen beruffen, bald in dem Schlaff, bald allein auf dem Feld, bald in einsamen Cammeren bettende fürlassen wolte. Quid est, sagt der hocherleuchte Hugo de S. Victore *lib. 4. de arca c. 4.* quòd semper loquitur in secreto, nisi quòd nos ad secretum vocat. Was Ursachen will GOtt allzeit allein mit uns reden, als weil er in der Einsamkeit seine Geheimnussen will offenbaren. Und Oleaster *in cap 28. Exod.* Discimus hic, quàm accommodus sit solitudinis locus ad Divinas locutiones & visiones. Aus dem wir abnemmen können, wie bequemlich seye die Einsamkeit, theils Göttlichen Angesichts zu geniessen, theils seine Ansprach zu vernemmen. In dem neuen Testament hat GOtt gleichsamb jene Gelegenheit erwartet, seine heimliche Offenbahrungen dem geliebten Apostel Joanni mitzutheilen, da er von dem Wütterichen Domitiano in die öede Insul Pathmos vertrieben worden. Manresa ware jene GOtt wohlgefällige, von aller Menschen Gemeinschafft entlegne Berg-Ritze, in dero Er Ihm belieben lassen, dem Heil. Patriarchen und Stiffter der Gesellschafft JEsu Ignatio die hohe Geheimnuß der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit und Orden-Gebäues anzugeben. Alverniæ hoch entferntes Gebürg ware jene geheime Rathstuben in dero der Seraphische Vatter Franciscus seine Wunder-volle Heiligkeit meistentheils durch Göttliche Besuchungen gegründet und gesteiffet.

Ja,

DEDICATIO.

Ja, so vil Blätter dises meinen in das Hoch-Teutsche von neuem übersetzten Wercks seynd, so vil Zeugen seynd der heiligen, höchsttröstlichen, von GOtt gesegneten Einsamkeit, deren tausendfältigen Inwohner alle mit dem Mund des grossen Kirchen-Lehrers Augustini wurden auffschreyen *lib. 2. de Morib. Eccl.* Introducis me Domine in solitudinem & dulcedinem, quæ si perficiatur in me, si illa non est vita æterna, nescio, quid aliud sit vita beata. Mein HErr und mein GOtt, du führest mich, wais nit, soll ich sagen in die Einöde, oder Lusthauß: dero wan ich gewohnet wird, so waiß ich nit, wan da das ewige Leben nit gefunden wird, wo ich ein glückseeliges Leben werde antreffen.

Da ich dises alles zu reiffem Bedacht gezogen, hab ich nit mehr können zweifflen, wohin dises von der lieblich-redenden Preß gefertigtes Werck sein Zuflucht nemmen solte, seitemahlen mir alsobalden zu Sinnen kommen jenes, soll ich sagen Churfürstliche, oder Göttliche Wohn-Cabinet, allwo nach abgeleibten Mildseeligster Gedächtnuß Durchleuchtigsten Herrn Gemahls, Vox turturis audita est, die Stimm der anmüthig-seuffzenden Turtl-Tauben gehört wird, welche niemahlen kläglicher ihre Hertzbrechende Stimm hören lassen, als da sie ihr lieb-werthiste Gesellschafft verlohren haben. Allwo alle tröstlich-schreibende Buch-Urheber behend erlaubten Zugang haben, alldorten eine Gottseelige Bibliothec oder Buchhalterey zu immerwährender Geists-Erfrischung aufzurichten. Allwo man kunte finden eine heilige Hofhaltung Helenæ, Pulcheriæ, und anderer gekrönten Heiliginen, deren Kayserlich-Königlich- und Hoch-Fürstliche Höf eingerichte Lehr-Schulen und Academiæ waren, der gantzen Welt zu einem Beyspiel deß heiligen Hof-Lebens, und Höflichen Heiligkeit. Dann allda wird dises Werck und Register einer heilsamen Einsamkeit und einsamen Heiligkeit hoch-verliebte Zuseher- und Anhörerinnen erhalten, und eben darumb unter dem Schutz so hoher Verliebten sich dem hohen Teutschland darbieten darffen, als welches zu heiliger Betrachtung und beflißner Nachfolg von so Durchleuchtigen Augen gewürdiget, und Churfürstlichen Händen durchblätteret wird. Muß man doch mich in deme nit verdencken, als wolte ich einer Durchleuchtigisten Betrachung ein Formular und Entwurff vorstellen; seitemahlen ich gantz widrigen Vorhabens dises Werck habe aufgerichtet,

nit

nit anderst als ein lebendige Abcopeyung einer Durchleuchtigisten Chur-Pfaltz Wittib, welche mit wunderbarlicher Vereinigung ein Churfürstliche Würde und Hochheit mit einer außerlesnen Gottseeligkeit vermählet, und alles so hoher Person anständiges Tugend-Gepräng in dem Werck hat sehen lassen, was meine theils alte, theils neu gespitzte Feder hat ab- und nachgemahlet. Dises mein Buch soll anders nichts seyn, als ein hell-geglatteter Spiegel. Nunmehr aber erwartet man von dem Spiegel nit frembde Gestalten, sonder eigne Leibs-Contrafaiten. Wird also meinem Buch dise Hochfürstliche Begnadigung widerfahren, so werden Euer Churfürstliche Durchl. nit fremde, sonder Ihro selbst eigne Abbildung in disem Heiligen-Register ersehen.

Und solte es mir auch an disen schon billich beygebrachten Ursachen gebrechen, so hätte mir der schon lang gefühlte Gnaden-Wind deß Churfürstlichen Hauß Pfaltz den Weeg nach Dero Churfürstl. Durchl. Residenz und Hoff-Staat gewisen, als an Dero meine wenige, doch durch Teutschland allermassen bekante Bücher mehrmahlen Gnädigsten Zugang gefunden haben; daß also dise mein Buchs-Uberschreibung eine offentliche Erkantnuß ist der vilfältig empfangenen Gnädigsten Hulden-Ertheilung, und zugleich eine unterthänigste Anwerbung, umb Höchst-gedachte Churfürstliche Gnaden-Fortsetzung zu erhalten.

Euer Churfürstl. Durchl. ꝛc. ꝛc.

Unterthänigst-Gehorsamster

Johann Caspar Bencard/
Acad. Buchhandler.

PRIVILEGIUM CÆSAREUM.

WIR Leopold / von GOttes Gnaden / Erwählter Römischer Kayser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs/ in Germanien/ zu Hungarn und Böheim/ Dalmatien/ Croatien und Sclavonien ꝛc. ꝛc. König/ Ertz-Hertzog zu Oesterreich/ Hertzog zu Burgund/ Steyr/ Kärndten/ Crain/ und Würtemberg/ Graf zu Tyrol ꝛc. ꝛc. Bekennen offentlich mit diesem Brief/ und thun kund allermänniglich/ daß Uns Unser und deß Reich lieber getreuer Johann Caspar Bencard/ Buchführer zu Dillingen in Unterthänigkeit zu vernehmen geben/ was Gestalt er die vormahls durch P. Heribertum Rosweidum Soc. JEsu zu Antwerpen in Lateinischer Sprach beschriebene/ nun aber in das Teutsche übersetzte Historias Eremiticas oder Vitas Patrum, auf vorher beschehene Censur und Licenz des allhiesigen General Vicarii in Spiritualibus, Krafft vorgebrachten Attestati, in offentlichen Truck zu geben im Werck begriffen seye; darüber aber umb den von anderen besorgenden Nachdruck zu steuren/ Wir Unser Kayserl. Privilegium Impressorium, ihme zu ertheilen gnädigist geruheten. Wann Wir dann gnädiglich angesehen/ jetzt angedeute gantz billige Bitte/ auch daß dieses Werck zur Unterhaltung Christlicher Catholischer und andächtiger Gemüther/ und deren Aufferbaulichkeit gedeylich; Also haben Wir demselben die Gnad gethan und Freyheit gegeben/ thun auch solches hiemit in Krafft dieses Brieffs/ also und dergestalt/ daß Er Johann Caspar Bencard vorgedachtes Buch in offenen Truck ausgehen/ hin- und wieder ausgeben/ fail haben und verkauffen lassen/ auch ihme solches niemand weder in dieser noch einiger anderen Teutschen Uebersetzung und Form/ wie solche Namen haben mag/ ohne seinen Consens und Wissen innerhalb zehen Jahren von dato dieses Brieffs an zurechnen/ im Heil. Römischen Reich/ noch auch in Unseren Erb-Königreich-Fürstenthumb und Landen/ nachtrucken und verkauffen lassen solle; Und gebieten darauff allen und jeden Unseren und des Reichs auch Unserer Erb-Königreich-Fürstenthumb- und Landen Unterthanen und Getreuen/ insonderheit aber allen Buchtruckern/ Buchführern und Buch-Verkaufferen bey Vermeidung sechs Marck Löthigen Golds/ die ein jeder/ so offt er freventlich darwider thäte/ uns halb in Unser Kayserl. Cammer/ und den andern halben Theil mehr gemeltem Johann Caspar Bencard oder seinen Erben/ unnachläßlich zu bezahlen verfallen seyn solle/ hiemit ernstlich befehlend/ und wollen/ daß ihr/ noch einiger aus euch selbst/ oder jemand von euertwegen obangezogenes Buch innerhalb der obbestimbten zehen Jahren nicht nachtrucket/ noch auch also oder in einer andern Form mit Verminder- oder Vermehrung nachtruckt/ distrahirt/ fail habet/ umbtraget und verkaufft/ noch auch anderen zu thun gestattet/ in keine Weiß/ alles bey Vermeidung Unserer Kayserl. Ungnad und Verliehrung desselben eueren Trucks/ den vil gedachter Johann Caspar

PRIVILEGIUM CÆSAREUM.

Caſpar Bencard / oder ſeine Erben / auch deren Befelchshaber mit Hülff und Zuthun eines jeden Orths Obrigkeit/ wo ſie dergleichen bey euer jedem finden werden/ alſo gleich auß aignem Gewalt ohne Verhinderung männiglich zu ſich nemmen / und damit nach ihrem Gefallen/ handlen und thun mögen ; jedoch ſollen von mehr gedachtem Buch zu Unſer Kayſerl. Reichs Hof-Cantzley wenigſt vier Exemplaria geliffert /. und dieſes Privilegium andern zur Warnung voran getruckt werden. Geben in Unſer und deß Heiligen Reichs-Stadt Augſpurg den fünff und zwantzigſten Novembris , Anno ſechszehen hundert neun und achtzig / Unſerer Reiche des Römiſchen im zwey und dreyßigſten / des Hungariſchen im fünff und dreyßigſten / und deß Böheimbiſchen im vier und dreyſſigſten.

LEOPOLDUS.

V. Leopold Wilhelm

Graf zu Königsegg.

(L.S.)

Ad Mandatum Sacræ Cæſareæ Majeſtatis proprium

C. F. Consbruch.

CENSURA ORDINARII.

UT præſentes Hiſtoriæ Eremiticæ antehac Antuerpiæ impreſſæ, nunc ex idiomate Latino in Germanicum fideliter verſæ, publicæ luci committi poſſint, harum per tenorem conceditur. Ex Officio Vicariatûs Auguſtæ die 13. Maji. Anno 1689.

Franciſcus Ziegler,
Vicarius Generalis.

An

An den Christlichen Leser Eine Vorred Des Verteutschers.

ICh weiß zwar wohl / und nur gar zu wohl / daß dieses gegenwärtige Buch / welches ich auß der Lateinischen in die teutsche Sprach übersetzt hab / schon vorhin mit vilen Vorreden versehen / und erfüllet ist; Nichts desto weniger kan ich nicht umgehen / so gern ich sonsten auch wolte / dir / mein Leser / zur Anweisung und Nachricht / mir aber zu meiner Beschütz- und Rettung / eine kurtze Vorred zu machen.

I.

So wisse dann erstlich / daß ich zu diser Verteutschung die zweyte Edition, oder den Anderen Truck R. P. Heriberti Rosweidi S. J. welcher zu Antorff Anno 1628. von neuem aufgelegt worden / gebraucht hab. Solte derowegen einem Lateiner belieben / dises Teutsche gegen seinem Ursprung zu halten / um mein Treu und Fleiß zu erkundigen / oder auch mein Arbeit zu hächlen (dann promptius est omnibus, judicare quàm facere: alles tadlen / und selbsten wenig thun / ist jetzt ein gemeiner Brauch) so wird man hierzu (dieweilen die Editiones variiren / mehr und weniger haben) des besagten zweyten Antorffischen Trucks benöthiget seyn. Im übrigen wird hoffentlich der jenige / welcher nur die Mühe mag nehmen / im Lateinischen Werck ein oder anders Leben (Exempel-weiß das Leben des H. Onuphrii, Basilii, Joannis des Allmueßners / Posthumii &c.) oder auch nur ein oder anders Capitul zu lesen / und das uhralte / schlecht und dunckel gegebene Latein ein wenig betrachtsam zu durchgehen / mit meinem Verteutschen wohl zu friden seyn. Den jenigen aber / welcher ein grössere Wohlredenheit / mehrere Zierlichkeit / und eine geschliffnere Redens-Art im Teutschen von mir begehrt / will ich Kürtze halber / in den Anfang der Vorreden R. P. Rosweydi um allda die Antwort von dem H. Hieronymo, Augustino, Baronio &c. zu vernehmen / verwisen haben.

Bericht auß was für einer Edition dise Verteutschung gezogen worden. Sedulius in Bibliotheca PP. lib. 418.

II.

Berichte zweytens / daß ich im Verteutschen / um die Grösse und Weitläuffigkeit des Buchs zu hemmen / die allzu hohe Kösten zu verhinderen / und den ungestudirten teutschen Leser vor Verdruß und Unwillen zu verhüten &c. bißweilen etwas außgelassen hab; Dises aber nit in den Leben und Lehren / welche in den zehen Bücheren enthalten werden / dann dieselbige gib ich (verstehe / so vil es nach der Lehr des H. Hieronymi, das Dolmetschen zu gibt) ad Verbum, gleichsam bey einem Wort; wohl aber in den Vorreden und Anmerckungen / welche vor und nach den bemeldten Bücheren gesetzt seynd. Und diß zwar nur alsdann / wann es im Lateinischen Werck / einen Griechischen oder Lateinischen Wort-Streit abgibt / welches ja den Teutschen nichts nutzet; Item wann ein Ding schon öffters gemeldt und angemerckt worden; oder wann die Anmerckung den vorhabenden Heiligen / oder sein Leben gar nicht / oder nur von weitem angehet. Beyneben aber hab ich / meines Gedunckens / nichts außgelassen / so einem Heiligen / einer Geschicht / einem Buch / oder seinem Verfasser und Dolmetschen / zum Lob / zur Rettung / zur Bekräfftigung / Item zu der Alter- und Zeits-Erkundigung / wie auch zu Erläuterung und Behauptung der strittigen Glaubens-Lehren / dienlich seyn kan. Die kürtzere Anmerckungen hab ich mit einem Sternlein * gleich neben den Text / an den Rand außgeworffen. Die längere aber / welche nicht könten außgelassen werden / thue ich mit dem (a) (b) (c) im Text bemercken / und nachmahlen biß zum End des Buchs / oder Lebens verschieben.

Warumb in der Verteutschung bißweilen etwas außgelassen worden. Vide Divum Hieronymum in Isvestario Epist. p. 2. tract. 6. Ep. 71. ad Pamach. de optimo interpretandi genere.

III.

Ferners hab ich im Teutschen / jedoch nit von mir selbsten allein / sondern auf Einrathen hoch-verständiger Leuten / den Anhang oder Zusatz dises Buchs / das ist / den Paradeyß-Garten Heraclidis, und die Lausische Histori / nach der alten Dolmetschung außgelassen; und diß zwar darumen / dieweil nichts sonderbares und merckwürdiges darinnen zu finden ist / welches nit schon in dem 8. Buch gemeldet wäre. R. P. Rosweydus hat dise zwey Stuck / dem Lateinischen Werck / zu End der zehen Bücheren zwar hoch vernünfftig einverleibet / um denen gelehrten und curiosen Leseren / und Liebhaberen der Alten Schrifften / unter denen dreyen Dolmetschungen die Wahl zu geben / und den Unterscheid der Ubersetzung auß dem Griechischen in das Latein unter Augen zu legen; massen er selbsten bezeuget. Demnach aber dises teutsche Werck mehrist denen ungestudirten und einfältigen / nit so sehr die Gelehrtheit und Geschicklichkeit / als Tugend und Frommkeit suchenden Teutschen / vermeynt ist / und damit nicht etwan die öffters Wiederhohlung einer Sach und Geschicht (welches dannoch auch ohne diß zimlich offt beschehen

Der Anhang / oder Zusatz wird außgelassen.

Beschehen

Beschehen hie unten die 11. Vorred fast am End: wie auch die 25.

hen wird) dem Leser ein Eckel und Unlust verursache; als seynd die bedeute Stuck das Paradeyß Heraclidis, und die alte Dolmetschung der Lausischen Geschicht / außgelassen worden. Den gelehrten Leser und curiosen Liebhaber der Alten Schrifften / und unterschiedlichen Dolmetschungen / will ich abermahl in das Lateinische Werck verwisen haben. Wann es dich aber mein teutscher Leser / verwundert/ warum ein Spruch/ Lehr / oder Geschicht hierinnen / wie vorgemeldt / zwey oder mehrmahl / welches ich nicht könte verhüten/ angeführt werde / so wird dir der Ehrwürdige Vatter Rosweidus, hierunten in seiner sechs und zwantzigsten Vorred / in dem vierdten Merck-Puncten die Ursach sagen/ und dißfalls auß dem Traum helffen.

IV.

Von denen Registeren des Lateinischen Buchs.

Die Register belangend / so seynd zwar in dem Lateinischen Werck deroselben 8. zu finden; deren aber vier / als das Land- und Ort-Register / das Schrifft-Register / Item ein Register über die Vorreden und Anmerckungen / und endlichen ein Register der Buch-Schreiberen / welche in den Vorreden und Anmerckungen citirt und beygeführt werden / im Teutschen außgelassen worden. Und solches nit ohne Ursach: dann es werden in disem Buch weder gewisse Städt / noch Dörffer / noch Länder (oder doch gar selten) umständlich beschrieben / sondern es wird mehrist nur der blosse Namen der Orten angezogen / welches dann / meines Erachtens / kein eignes Register verdient. Eben ein solche Beschaffenheit hat es mit dem Schrifft-Register: Es geschicht gar wenig / daß ein Spruch auß Göttlicher H. Schrifft (gründlich und sonderbar) außgelegt wird / sondern es wird gemeiniglich alles nur Zeugnuß weiß / und ohne Außlegung angeführt / was brauchts dann ein eignes Register? Daß im übrigen dises gantze Buch mit den Worten der Heil. Schrifft wohl versehen und gegründet seye / das wird der günstige Leser so wohl in dem Text / in welchem ich die Schrifftliche Zeugnussen mit einem besonderen Buchstaben gibe: Item an dem Rand / allwo nit nur das Buch und das Capitel / sonderen auch der Vers zu finden ist / genugsam ersehen. Es haben die Liebhaber der Lands-Beschreibungen ihre eigenthumliche Chronographische Bücher; Es haben die Scripturisten und Schrifft-Kundige in allerley Verstand ihre Außlegungen; und eben darummen / wie auch den Last und den Kosten dises Buchs zu minderen / seynd so wohl die bemeldte / als andere noch unnöthigere Register außgelassen / und nur dise viere / als 1. das Summarische Inhalts-Register / 2. das Sach- Geschicht- und Matery-Register / 3. das Namen-Register aller Mönchen und Einsidleren / deren Leben und Lehren in disem Buch begriffen seynd / und 4. das Predig-Register für nöthig und gnugsam erkennt werden.

V.

Vier Ursachen / warum dieses Buch von neuem verteutscht worden.

Fragst du aber nach den Ursachen / warumb ich mich der Mühe dieser gantz neuen Verteutschung unternommen habe? So wisse / daß mich hierzu veranlaßt hat / Erstlich das inständige Bitten und Ansuchen etwelcher frommen Einsidleren. Zweytens die schlechte Beschaffenheit / und die grosse Unvollkommenheit / der vorigen Leben der Väteren / und der also genannten Alt-Vätter Bücheren / welche bißhero zwar in der teutschen Sprach / aber mit einer sehr unformlichen Schrifft-Truck- Wort- und Redens-Manier herum gangen. Bewirbe dich derowegen um dises von neuem verteutschte Alt-Vätter Buch / dann alle vorige / da und dort gedruckte Bücher / werden den halben Theil nit haben / was in diser Verteutschung zu finden ist.

Drittens hat mich hierzu verursachet / das Heyl und die Aufferbauung aller Christlich Catholischen Teutschen / welche der Lateinischen Sprach unerfahren / und gleich wohl in die HH. Einsidlerische alte Geschichten verliebt seynd. Es ist in unserem zimlich neugernen Teutschland allbereits nichts neues / daß man auß Hispanien und anderst woher die kostbare Rebstöck / auß Welschland den Citronen-Baum / auß Griechenland das frembde und wunderbarliche Aloes-Gewächs / mit grosser Mühe und Kösten überbringt / und in grosser Herren Gärten verpflantzet / und ist auch an sich selbsten nit unrecht. Mir aber wird hoffentlich niemand in argem / sondern zum besten außdeuten / daß ich die so vil hundert (Geistlicher Weiß darvon zu reden) fruchtbare Rebstöck / so vil kostbare Bäum / und herzliche Tugend-Gewächs / das ist / so viler HH. Leuten / beydes Geschlechts ihre Leben und Lehren auß dem Lateinischen / in den Garten der Teutschen Catholischen Christenheit überbringe und verpflantze; welches auch zuversichtlich / durch die Beyhülff des Göttlichen Seegens / ohnfruchtbarlich nicht wird abgehen. Und solte schon wider verhoffen (welches etliche von dem besagten Aloes-Gewächs wollen vermelden / daß es nemlich gar selten auch bißweilen in 100. Jahren kaum einmahl seine Blumen herfür bringe) auch mit disem teutschen Werck in 100. Jahren / nur ein einzige Sünd und Beleydigung GOttes verhinderet / oder nur ein einzige Tugend / oder ein anders H. Werck zu der Ehre GOttes befördert / ja nur ein guter Gedancken verursacht werden / so will ich mir mein saure 4. Jährige Arbeit (nach der Lehr des Heil. Ertz-Vatters Ignatii) gar gern für gnugsam belohnet und bezahlet / von Hertzen erkennen / und mit dem uhralten

Lehr-

Lehrer Lactantio sagen: Satis me vixisse (& fecisse) arbitrabor, & officium hominis implêsse, si labor meus aliquos homines ab errore liberatos, ad iter cœleste direxerit. Das ist/ ich vermeine gnug gelebt (und gethan) ja das Ambt eines Christen Menschen erfüllet zu haben/ wann mein Arbeit nur etliche von ihren Fehleren bekehren/ und auf die Himmels-Straß verleithen wird. Lactantius lib. de opificio Dei cap. 20.

Vierdtens hat mich auch fürnemlich zu disem Werck angetrieben die Auffnahm deß dermahlen zimblich verachteten H. Einsidler-Stands. Dann niemand ist unbewust/ wie und was Gestalten nicht allein bey der blinden Welt/ nicht allein bey unseren Ketzerischen Widersacheren/ welches noch zu verzeyhen wäre/ sondern auch bey vilen Catholischen Christen/ diser von so unzahlbar vilen grossen Heiligen GOttes leuchtende Hochheilige Einsidler-Stand/ vilfältig verachtet werde. Diser Stand/ sag ich/ welchen CHRISTUS JESUS durch die persöhnliche Bewohnung der Wüsten (a) selbsten geheiliget und gut geheissen; In welchem sich der Allerheiligste unter den Menschen-Kinderen/ Joannes der Tauffer und Vorlauffer (b) von Jugend auf geübt; welchen HH. und grosse Propheten (c) Elias und Elisæus neben vilen anderen HH. deß Alten Testaments absonderlich den Kinderen der Propheten/ hertzlich geliebet; Diser Stand/ in welchem unterschidliche/ sowohl Lateinische als Griechische/ grosse Liechter und Lehrer der Kirchen/ ihre unvergleichliche Schrifften verfasset; In welchem sich die mehriste der HH. Ordens-Stiffteren zuvor nidergesetzt und bedacht haben/ wie starck sie ihren vilfältigen Feinden können und wollen begegenen. Allwo sie die nothwendige Kösten thäten überschlagen/ umb das Gebäu Ihrer Heiligkeit und Vollkommenheit wohl zu gründen/ und den hohen Thurn Ihrer HH. Orden glücklich/ und GOtt-gefällig auf- und außzuführen ꝛc. Diser H. Stand wird in der Wahrheit von vilen dermahlen nicht allein verachtet sonder auch laider verfolget/ und gehasset. Der H. Einsidler-Stand ist dermahlen bey vilen verachtet.

(a) Matth 4. v. 1. &c.
(a) Marc. 1. v. 12. &c.
(a) Luc. 4. v. 1. &c.
(b) Matth. 3. v. 1.
(b) Niceph. l. 1. c. 14.
(c) 3. Reg. c. 17. c. 18. c. 19.
(c) 4. Reg. c. 1. c. 2. &c.

Ich stehe zwar gar nicht in Abred/ daß es bey vilen Einsidleren/ absonderlich in etlichen Orthen und Bißthumbern des Teutschlands/ wohl seiner/ ordentlicher/ und auferbäulicher könte daher gehen. Es fehlet freylich an etlichen Stucken/ und 1. meines Gedunckens/ bey der Erwählung dises Stands/ an der rechten und reinen Meinung/ welche bey vilen nicht ist/ GOtt allein/ sonder auch dem zerstöhrlichen Cörper desto besser zu dienen; nicht die Welt/ sich/ und alles zu verachten und zu verlassen/ sondern vilmehr etwas zu werden/ und etwas zu bekommen; nicht der Eyffer ritterlich zu arbeiten/ zu leiden und zu streiten/ sonder bißweilen die Ruhe-suchende Faulkeit. Es fehlet zum 2. auch an der Aufnehmung untücheiger Personen/ welche mit denen zu disem schweren und gefährlichen Stand/ erforderten Stucken/ und behörigen Eigenschafften/ nicht versehen seynd. Das Novitiat/ das Lehr- und Probier-Jahr/ wird wenig beobachtet/ und gar vil haben keinen anderen Lehr- und Novitzen-Meister jemahlen gehabt (und was kan schlimmers seyn) als die eigene Lieb/ als ihren eignen Kopff und Willen. 4. Andere haben/ und wissen um kein gewisse Regel/ etliche unterwerffen sich niemand/ bleiben bey keiner beständiger Ubung/ und Austheilung der kostbaren Tag- und Nacht-Stunden/ und Leben also zu sagen/ in ihrem Orden/ fast ohne Ordnung. 5. Die Einsidlerische Wohnungen seynd offt und vil nicht Einsidlerisch/ sonder mitten in dem Welt-Getümmel/ an den offentlichen Land-Strassen/ bey unruhigen Capellen und Wallfahrten/ ꝛc. Es mag wohl auch seyn/ daß ein mancher die Clausur und Cellen selbst nichts achtet/ und die H. Einsamkeit (O welch ein hochschätzbares Gut) nicht waiß zu schätzen. 6. Die Hand-Arbeit ist zwar bey diesem Stand schier ein Nothwendigkeit: sie ist aber bey vilen dergestalten übel und unanständig/ angesehen/ daß sie täglich darmit müssen umb und auslauffen/ oder dessentwegen von den Welt-Menschen überloffen/ und folgsam vilfältig an der innerlichen und geistlichen Ruhe und Versammlung des Gemüths/ gefähret/ und zerstöhret werden. 7. Endlichen das vilfältige Vagiren/ das ohnnöthige Bettlen/ und anders herum stürmen ꝛc. zu geschweigen; so fehlt es auch bißweilen (welches ich doch mit höchster Demuth/ und unvorschreiblicher Ehrenbietigkeit will gemeldet haben) an der Visitation, an der Ein- und Obsicht über die arme Einsidler; Von den hohen und grossen Ober-Hirten/ welche mit höheren Angelegenheiten zu thun haben/ erkühne ich mich nicht das geringste zu sagen: aber die Unter- und Mit-Hirten belangend/ welche auf dem Land wohnen und vorstehen/ so wird man wohl solche finden/ welche die arme Einsidlerische Bettel-Brüder/ nicht gern mit einem Wort/ will geschweigen/ mit einer Väterlichen Obsicht/ Lehr/ Ermahnung/ oder Warnung bewürdigen. Und dahero lauffen ihrer viel armseelig/ wie die arme verlassene und irrende Schäflein/ welche fast niemand (nach dem Exempel jenes Evangelischen Hirtens) auf die Achslen eines Christlichen Mitleidens aufnimmt/ und auf den rechten Weg verleitet. Freylich derowegen/ freylich/ ach laider! gibt es bey etlichen teutschen Einsidleren zimblich viel Fehler und Unordnungen. Nichts destoweniger umb eines oder anderen dürren Asts wegen einen gantzen Baum wollen verachten und ausreuthen/ und die Fehler etlicher Gliderern dem gantzen Leib eines Stands/ einer Versamblung/ wollen zumessen/ das ist unbillich und unrecht. Löblicher aber ist es/ an einem krancken Leib die verderbte/ verrenckte/ zerbrochne Etliche Quellen/ aus welchen die Einsidlerische Fehler und die Abnehmung deß Einsidler-Stands entspringen. Luc. 15. v. 5.

Glider

Glider / wo immer möglich / curiren / heilen / einrichten und wiederumb zurecht bringen. Und eben zu disem End hab ich ein solche schwere Arbeit übernommen / um dardurch / mit der Hülff GOttes / und vermittelst der lobwürdigen Exemplen der HH. Alt-Vätteren / dise Widereinrichtung und Verbesserung / möglichst beyzuhelffen / und dem Uralten / und vor lauter Alterthum schier sinckenden H. Einsidler-Stand / nach meinem geringen Vermögen / unter die Arm zu greiffen / und sein Wiederaufnahm zu beförderen.

Dieses teutsche Werck wird absonderlich den Einsidleren gerathen.

Von dem Weltweisen Socrate geben die alten Geschichten / daß er vilfältig gepflegt habe seine Lehr-Jünger für den Spiegel zuführen; dahero dann das Sprichwort erwachsen: Socrati nullus sine speculo discipulus: das ist: keiner unter den Lehr-Jüngeren Socratis ist ohne Spiegel. Ehrwürdige Vätter und Brüder des H. Einsidler-Stands / meine Liebste in CHRISTO JESU, an disem verteutschten Buch gib ich euch in der Warheit nichts anders als einen recht geistlichen und unbetrüglichen Spiegel. Dann allda werdet ihr spiegel-klar finden / die grosse Lieb und Zuneigung des Allerhöchsten / zu dem armen Einsidler-Stand. Da werdet ihr sehen die Allmacht und Fürsichtigkeit GOttes in Beschützung und Erhaltung der allerverlaßnesten Einsidleren / auch in den dürren und unfruchtbaren / Wasser- und Brod-losen Wildnussen. Da werdet ihr erblicken seine Wunderthätigkeit in ihren alltäglichen Wunderen und Zeichen / sein Weißheit in ihren geistlichen Lehren und Lehr-Sprüchen. In diesem Spiegel werdet ihr finden (welches in der Warheit kein Spiegel-Fechtung) die tausend Listerey und Betrüglichkeit deß leydigen Teuffels; die Gefahren der Erscheinungen / wann die Gnad die Geister zu prüfen nicht vorhanden ist. Item die hohe und abscheuliche Fehl und Fehler der Hoffärtigen; wie auch der Ungehorsamen und der Eigensinnigen ihr ernstliche Bestraffung. In disem Spiegel werden sich zeigen / dir zum Exempel und Vorbild / die allerheiligste und vollkommnesten Leben / allerhand verdienstliche Ubungen / die heilsamste Lehren der HH. Alt-Vätteren / und mit einem Wort unzahlbar vil / zum Theil verwunderliche / zum Theil folgwürdige Sachen. Keiner derowegen / liebste Brüder / seye ohn disen hochnutzlichen Spiegel / lasset keinen Tag ausgehen / daß ihr euch und euer Thun und Lassen nicht für disen Spiegel haltet und führet / und euch nach dem Pfund der empfangnen Gnad zur tapfferen Nachfolg aufmuntert.

1. Joan. 4. v. 1.

S. August. serm. 47. de SS.

Dann / qui Sanctos, in quantum potuerit, noluerit imitari, ad eorum beatitudinem non poterit pervenire, sagt der H. Vatter Augustinus: Welcher den lieben Heiligen GOttes / seinen Kräfften gemäß / nicht wird nach eyfferen / der wird auch nicht mit ihnen zu der ewigen Seeligkeit gelangen.

VI.

Eine unmaßgebliche Erinnerung wegen der Tisch-Lesung im Fall dises Buch hierzu solte gebraucht werden.

Solte villeicht einem oder anderen Gotts-Hauß belieben / dise Leben und Lehren der HH. Alt-Vätteren (massen es dann der H. Ertz-Vatter Benedictus im 42. Capitel seiner H. Regel rathet) mit der Tisch- oder einer anderen gemeinen und offentlichen Vorlesung zu bewürdigen / so wird meines Erachtens / umb den unzeitigen Eyffer / und aller Unbescheidenheit vorzukommen / eine Auswahl und Ubersehung der dienlichen und Leß-würdigen Leben / Capitlen ꝛc. müssen vorher gehen: In Ansehung / daß vil Sachen hierinnen begriffen / welche mehr zu verwunderen als nachzuthun seynd. Andere aber / absonderlich die Vorrede und Anmerckungen / dienen mehr zur Wissenschafft / als zur Auferbauung. Und dises will ich insonderheit bey dem eyfrigen und andächtigen Clösterlichen Frauenzimmer / und dem GOtt-dienenden Jungfer-Volck gemeldet haben. Der einfältige teutsche Leser aber / welcher ihm villeicht dises Werck für ein Hauß-Buch auserwählen möchte / wird meines Erachtens am besten thun / wann er alles besagt (die Vorreden / Reiß-Beschreibungen / Anmerckungen ꝛc.) vorüber gehen / und sich allein an den Leben und Lehren der HH. Vätteren erlustigen / aber auch auferbauen / und verbesseren wird.

VII.

Schließlichen / damit ich jenem Päbstlichen Decret und Schluß Urbani VIII. so den 13. Martii 1625. aufgesetzt / den 5. Heumonath 1634. bestättiget / und 1641. den 5. Brachmonth von neuem erleutert und ausgeleget worden / in disem Buch / und benantlichen in Erzehlung der Leben / Miracien und Wunderzeichen / wie auch mit Ertheilung des Tituls / Heilig / Seelig ꝛc. nicht zuwider handle; Als erkläre mich / daß ich disem allem nur einen Menschlichen Glauben zumesse / und auch von meinen Lesern kein mehrers verlange ꝛc. Anbey mich / und meine Arbeit dem Urtheil der Heil. allein seligmachenden Christlichen Catholischen Kirchen gehorsamst und völlig unterwerffend. Lebewohl / günstiger Leser / und thue meiner Wenigkeit in deinem H. Gebett / in den Gottseeligen Ubungen und Andachten / auch gedencken.

)(o)(

Das

Das

Register

Aller hierinn begriffenen Bücheren.

Das erste Buch.

Ist von dem H. Hieronymo/und unterschidlichen andern beschriben worden.

Das ander Buch.

Wird beschriben von Ruffino/dem Aquileiensischen Priester.

Das dritte Buch.

Ist auch von Ruffino dem Aquileiensischen Priester verfasset worden.

Das vierdte Buch.

Ist beschriben von Severo Sulpitio und Joanne Caßiano.

Das fünffte Buch.

Ist von einem Griechischen und ungewissen Auctore verfasset/aber von Pelagio Der H. Römischen Kirchen Diacono ins Latein übersetzt worden.

Das sechste Buch.

Kommt von einem ungewissen Griechischen Auctore/ ist verdollmetscht worden von Joanne der H. Römischen Kirchen Subdiacono.

Das sibende Buch.

Ist von einem Ungewissen Griechisch verfasset; verdollmetscht aber von Paschasio der H. Römischen Kirchen Diacono.

Das achte Buch.

Hat Palladius Bischoff zu Helenoppel geschriben/ Gentianus Hervetus aber in die Lateinische Sprach übertragen.

Das neundte Buch.

Ist von Theodoreto dem Cyrischen Bischoff verfasset/und von Gentiano Hervetо verdollmetscht worden.

Das zehende Buch.

Dessen sein Verfasser ist Joannes Moschus / sein Versetzer aber Ambrosius Camaldulensis.

Ferners seynd hinzugesetzt aber nur im Lateinischen Werck.

Das Paradis Heraclidis/ so durch einen ungewissen/aber alten Dollmetschen übersetzt worden.

Palladii Lausiaca/ist auch von einem ungewissen / doch alten Dollmetschen Lateinisch gemacht worden.

Dieweilen aber dise beyde Theil nichts anders haben/als was im achten Buch gemeldt wird/ als seynd sie im Verteutschen ausgelassen worden.

Die Sprüch der Egyptischen Vättern seynd von einem ungewissen Auctore in Griechischer Sprach zusammen gelesen/aber durch Martinum den Dumiensischen Bischoff/ins Latein übertragen worden. Und dise befinden sich auch allda in unserm Teutschen.

Nun folgen

XXVI. Vorreden /

In die Leben der Vätter.

An den günstigen Leser.

WErde nit unwillig/ mein lieber Leser/ wann du bißweilen die Weiß zu schreiben/ etwas gröbers/ und die Art zu reden/etwas unmanierlich/ in den Leben der Vätteren/ und in den Reden der Alten wirst antreffen : Sihe die Sach/ und nicht die Wort an ; suche und sammle die Frucht / und nit die Blätter ; brich die Blumen / und lasse die leichte Wullen fliegen. Trefflich reden von diser Sach die grosse Liechter der Kirchen/Hieronymus und Augustinus ; deren der erste also sagt: **Die Einfalt der Reden wird durch die Grösse der Heiligkeit entschuldiget werden.** Der H. Augustinus redt hiervon also : **Ein gute Anzeigung eines reiffen Verstands ist es/ in den Worten die Wahrheit/ und nit nur die Wort lieben. Dann was nutzet ein güldener Schlüssel/**

Hieronymus Ep. 101. ad Pammach. Aug. lib. de doctr. 4. Christi Cap. 2.

wann er nit aufschliesset? oder was schadt ein hölzerner Schlüssel/ wann er kan aufschliessen/ was wir verlangen? Disen beyden stimmet auch bey der hochwürdige Cardinal Baronius: Gleichwie das frisch ausgegrabene rauhe und ungeläuterte Gold desto besser ist je weniger der anderen Metallen darunter vermischt seynd: also werden die rechtschaffene Bücher/ welche von ihrer eignen Zierd und Einfalt glänzen/ den jenigen/ bey welchen die Sach mehr als die Wort gelten/ vil angenehmer und lieber seyn/ als jede andere Schrifften eines neuen *Auctoris*, geb mit was Zierd der Wohlredenheit/ sie auch behenckt werden. Dann was mit was Farb und Anstrich muß gezieret werden/ das haltet man für verdächtig; und kommt die Einfalt in ihrer selbst eignen Reinigkeit vil schöner herauß/ als wann sie/ ich weiß nit mit was für falscher Zierd/ geschmücket ist. Bißhero *Baronius*.

Baron. Tom. 3. An. 356.

Ich aber mache bey mir selbsten diese Rechnung: Diese jenige/ welche dises Buch lesen werden/ die seynd entweder der Lateinischen Sprach wohl erfahren/ oder werden noch anjetzo dieselbige zu erlehrnen geübet: Den Ersten wird das schlechte Latein nit schaden/ dieweil sie schon zu Hauß haben/ darauß sie die gute Latinität nehmen können: Die letztere aber werden allhie ihren Anfang finden/ und weil sie in der Sprach weniger erfahren seynd/ sich der gebrochnen und nur halb-Lateinischen Wörtern nit beschämen. Dann das lautere Gold/ ob es schon mit Lett und Koth überzogen ist/ hab ich doch allzeit höher gechtet/ als die überguldte Dattel-Kernen/ so man zur guten Jahr-Schanckung pflegt zu geben; die zwar schön gezieret/ und dem Ansehen nach köstlich seynd/ aber mit ihrem dünnen Schein-Gold/ nur die Armuth dessen/ der sie gibt/ bemäntlen.

Verwundere dich auch nit/ mein Leser/ daß die Leben der Vättern so offt gedruckt- und wider gedrucket/ durch so viler gelehrten Männern ihre Händ durchgangen/ und doch bißhero zu ihrer ersten Zierlichkeit nicht gelanget seynd. Sondern bedencke vilmehr das jenige/ was der heilige Augustinus ermahnet und sagt: „Nemlich wir seynd wie die jenige welche den kleinen Zoll zu Lehn empfangen/ oder wie die Gold-Arbeiter in einer Goldschmids-Gassen/ allwo ein Geschirr/ damit es vollkommen ausgemacht werde/ „durch viler Künstleren ihre Händ gehet/ da es doch von einem vollkommentlich kondte ausgemacht „werden/ welches aber dahin vermeint ist/ der Viele der Arbeitern Rath zu schaffen/ auff daß nem„lich ein jeglicher einen Theil der Kunst/ lieber bald/ als alle mit einander zwar die gantze Kunst aber „langsam und schwerlich erlehrnen.

Also geht es mehrentheils zu in Übersehung der Büchern. Nit von einem allein/ noch von zweyen sondern offtermal von vilen wird eine Sach erst vollkommen; Indeme nemlich der eine die alte Scribenten und Buchschreiber auffschlägt/ die Fehler der Buchdruckern zu verbessern; Der andere aber gibt Achtung auff die Ordnung und die höhere Sache/ der dritte auff die Historien und Geschichten Und auff diese Weiß/ wann ihrer viel an einer Sach/ und zwar ein jeglicher nach seinem Lust und Natur-Trieb arbeitet/ da kan endlich wol ein ausgemachtes Werck heraus kommen.

Gleichwie ich aber dises von meinem Werck nit darff verheissen/ also scheue ich mich gleichwol auch nit/ den Leser selbst zu ermahnen/ daß er dises Buch gegen den andern/ und absonderlich gegen den Alten halte/ auff daß er also selbsten sehe/ was ein jeglicher bey der Sach gethan hab.

Was ich aber für Beyhülff zu disem Werck/ theils von geschribenen/ theils von gedruckten Büchern gehabt habe; was auch andere/ welche vor mir hieran gearbeitet/ dißfalls geleistet haben, daß will ich der Ordnung nach sagen/ wann ich vorher von diser Büchern ihrem Namen, von ihren Auctoren oder Verfassern/ von ihren Dollmetschen oder Übersetzern, und von ihrem Ansehen/ (welche Stück gemeiniglich in den Vorreden abgehandlet werden/) und zwar nit nur obenhin, werd Meldung gethan haben.

Die erste Vorred.

Was diese Bücher für einen Titul oder Namen haben.

Ich antworte erstlich/ gleichwie noch anjetzo/ also hatten vor Zeiten schon dise Bücher/ (oder doch deren ein Theil) den Namen/ die Leben der Vätter. Dann

(1) Gelasius der Pabst in Concilio Romano, welches er im Jahr Christi 494. zu Rom mit 70. Bischöffen gehalten/ hat einen Außschnitt der Kirchischen Büchern halber/ und die folgende Satzung gemacht „Die Leben der Vätter/ Pauli/ Anthonii/ Hilarionis und aller Einsidlern/ welche der H. Hieronymus „beschriben hat/ die thun wir mit aller Ehrenbietigkeit annehmen. Welche Satzung in Decreto Gratiani dist 15. Cap. Sancta Romana Ecclesia &c. zu finden ist. Item

(2) Gennadius de illust. Eccles. Scriptor cap. 11. in Evagtio Monacho &c. sagt: daß auch dessen das „Buch/ welches den Titul hat die Leben der Vätter als des allerkeuschesten und gelehrtesten Mannus „Meldung thue. Und im 41. Cap. von Petronio/ Bischoffen zu Bononia sagt er: Man vermeint/ er habe die Leben der Vätter der München in Egypten geschriben &c.

(3) Paschasius der H. Röm. Kirchen Diaconus in seiner Vorred über das Buch/ welches er von den Leben der Vätter auff Anhalten Martini deß Damiensischen Abts/ ins Latein gebracht hat, sagt also: Die Leben der Heil. Vättern mit Griechischer Wohlredenheit/ wie alles andere fleißig beschriben/ seynd mir/ heiligster Vatter/ von dir in die Lateinische Sprach zu übersetzen anbefohlen.

(4) Cassiodorus Instit. divin. Lect. cap. 32. spricht: Die Leben der Vätter/ die Bekandtnussen der „Glaubigen/ das Leyden der Martyrer, leset beständig; welches alles ihr neben anderem, in dem Sendschreiben des H. Hieronymi/ an Chromatium und Heliodorum ohne Zweiffel werd finden/ als welche „durch den gantzen Erd-Kreiß geblühet haben/ damit sie euch zur H. Nachfolgung anreitzen/ und dermahleins führen zum Reich der Himmlen

(5) Der H. Benedictus in seiner Regul im 42. Cap. sagt: Die München sollen zu allen Zeiten/ es sey „gleich Fasten oder ein andere Zeit/ so bald sie vom Essen aufgestanden/ alle zusammen sitzen/ und solle einer aus ihnen die Collationes, oder die Leben der Vätter/ oder etwas anders so zur Aufferbauung „dienlich ist/ den anderen vorlesen.

(6) Gregorius Turonensis l. b. 1. de Vita Patrum sui sæculi, bey Leobardo einem Verschlossenen/ im 12. „Cap. spricht also: Ich aber seufftzend/ kondte den Schmertzen nit länger verbergen/ sondern fienge an „den Mann mit Worten zu straffen und ihme zu sagen/ daß es ein Betrug des Teuffels seye/ und als ich „von ihm hinweg gangen/ hab ich ihme diese Bücher/ nemlich die Leben der Vätter/ auch die Lehren „und Unterweissungen der München/ insonderheit wie die Verschlossene beschaffen seyn müssen/ und mit was für Behutsamkeit ein Münch leben solle/ zugeschickt. Durch dero Le-

sung

sung er nit allein die bösen Gedancken von sich vertreiben / sondern darmit seinen Verstand also geschärpfet hat / daß wir uns ob seiner Wohlredenheit nachgehends verwunderten.

(7) Georgius Alexandrinus in dem Leben deß H. Joannis Chrysostomi im 22. Cap. spricht: In seinen Gesprächen gedenckte er bißweilen der Leben der H. Vätter und Einsidlern / auch ihres Wandels und ihrer Tugenden / also zwar / daß von dergleichen Reden ihrer viel zur Reu und Leyd bewegt wurden / dermassen daß sie die Zäher häuffig vergossen / und bitterlich weinten / auch ein grosse Begierd hatten ein Einsidlerisches Leben zu führen / und der verderblichen Unruhe dieses Lebens gäntzlichen abzusagen.

(8) Fulbertus ein Carnotensischer Bischoff / in dem 79. Send-Schreiben spricht also: Ich sende dir den Cyprianum / Porphyrium / und die Leben der Vätter / sambt dem Psalter-Buch / wie du begehrt hast / 2c. Und zu End deß Buchs / nach dem Lob-Gesang von der Geburt und der Erscheinung Christi sagt er: In den Leben der Alt-Vättern hab ich etwas lustiges gelesen / 2c. Allwo er Reymenweiß die Geschicht Joannis Parvi oder Brevis erzehlt / welcher / wie ein Engel leben / und nichts arbeiten wolte / massen beym Ruffino lib. 3. n. 56. und beym Pelagio libello 10. num. 27. zu finden ist. Ich antworte zum andern / daß etliche auß diesen Büchern vor diesem den Titul gehabt haben / Verba Semorum, das ist: Die Wort der Alten oder Alt-Vätteren.

Also redt V. Beda in seinem Martyrologio den 19. Heumonat: Zu Thebaida wird gehalten das Fest unsers H. Vatters Arsenii / von welchem in den Worten der Alten erzehlt wird / daß er die Viele seiner Zähern hinweg zu wischen / allzeit ein Schnup-Tuch bey sich im Busen / oder in der Hand getragen hab. Eben dises findet man auch beym Usuardo, Rabano, Adone, Notkero. Es ist aber dieses genommen auß dem 3. Buch Ruffini num. 163. und auß dem 3. Büchlein deß Pelagii, n. 1.

Ich glaube aber / daß der Ursprung dieses Tituls daher komme / dieweilen dieses Wörtlein Verbum oder ein Wort / in diesen Büchern gar offt und viel wird angezogen: Also beym Ruffino lib. 3. im Leben der Vätter n. 130. Welches (Verbum) oder Wort ehe ich mich zur Ruhe begibe / thue ich abermahl zu Abends von Grund meines Hertzens wiederholen. Beym Pelagio lib. 5, libell. 3. n. 2. heisset es: Thue mir (Verbum) ein Wort sagen. Und n. 9, Es ersuchten ihn die Alte / er solle den Brüdern (Verbum) das Wort sprechen. Und n. 24. Vatter sage mir etwan ein Wort. Und libello 5. n. 13. Erzeige mir die Liebe mein Vatter / und sag mir ein Wort. Und n. 32. Ich hab vernommen / daß der Abt Pastor und andere dieses Wort geredt haben / libello 6. n. 5. sagt er: es werde mit einem Wort / so merckens-würdig ist / anbefohlen. n. 12. sag mir ein Wort. Und beym Joanne lib. 6. im Leben der Vätter libello 3. n. 4. Sage den Brüdern (Verbum ædificationis) ein Wort so aufferbaulich ist / und sonsten insgemein noch anderswo / an gar vielen Orthen.

Ja so gar ist auch dises Wörtlein / Verbum, ein Wort / bey weltlichen Scribenten für ein kurtzen Lehrspruch / massen es dann auch die HH. Vätter also genommen / verstanden worden. Wie dann solches der Lateinische Rosvveydius mit unterschiedlichen Stellen auß dem Tetentio und andern erweiset. Welches aber meines Erachtens unnöthig ist ins Teutsch und anhero zu bringen.

Was andere / Verba, das ist / Wort heissen / das nennet Cassianus Scrita, das ist / Satzungen oder Lehren / dann lib. 5. Instit. c. 24. sagt er also: Als wir auß den Gräntzen Syriä nach Egyptenland kommen seynd / deß Vorhabens die Satzungen oder Lehren der Alten zu erlehrnen 2c.

Auch wurden diese Bücher bißweilen Sententz / das ist / Sprüch genennet / Pelagius lib. 11. n. 20. sagt: Ich will reden von den Worten und Sprüchen der Alten.

Bißweilen musten sie sermones das ist / Reden heissen. Pelag. libello 4. n. 1. Sitzend im Schiff / redten sie von den Reden der Vätter 2c. Und beym Cassiano collat. 1. cap. 1. heisset es: Habes sermonem ædificationis, &c. Du hast ein Red der Aufferbauung / 2c.

Jederweilen wurden sie getaufft / Responsa, oder Antworten. Also heisset sie Paschas. zu End des 44. Cap. Die Antworten der weisen und geistlichen Vättern. Und Sigebertus de illust. Ecclesiæ Scriptor. c. 118. nennets interrogationes & responsiones, die Fragen und Antworten der Vättern.

Widerum musten sie bey etlichen Apophthegmata das ist / Kurtze und subtile Sprüch heissen. Also nambset sie Petronius / der Bischoff zu Bononia, beym Alphonso Ciaccone, im Tractat von deß H. Hieronymi seiner Cardinalat Stell 2c. wie auch andere mehr / massen es R. P. Rosvveydius im Lateinischen etwas weitläuffigers thut außführen / 2c.

Endlichen nennten sie auch etliche Gesta Patrum, das ist / die Geschichten der Vättern. Joannes Molchus in prato Spir. cap, 55. sagt: Er gabe mir zu lesen das Buch, darinnen (Gesta Seniorum,) die Geschichten der Alten beschrieben waren. Welchem die Griechische Uberschrifft / und Dorotheus in Doctrinis beystimmen.

Letztlichen seynd auch diese Bücher PATPIKON oder PATEPIKON genennt worden. Massen in der zwölfften Vorrede vom Paradis / Joannis Moschi zu sehen ist. Und haben auch

andere geschriebene Bücher mehr/ welche ich selbst gesehen/ dieses letztere Wort/ zu ihrem Namen und Titul.

Nach diesem setzet R. P. Rosvveydius drey Fragen im Lateinischen Buch/ die er auch gar weitläuffig erörtert. Deren die erste Frag ist: Ob man diese Bücher/ die **Leben**/oder **das Leben** der Vätter nambsen solle? und nach Anführung unterschiedlicher Meinungen vieler Geist- und weltlich-gelehrten Männern/ siht es ihm schier gleich/ daß er dieselbige die **Leben** (in plurali) zu nambsen geneigt seye.

Die 2. Frag bestehet in dem: Obs recht oder unrecht seye/daß die Einsidler und die Ordens-Personen einander **Vatter** heissen? Insonderheit weilen Christus der HErr gebotten hat: **Ihr solt niemand Vatter nennen auf Erden.** Diese Frag thut R. P. Rosvveydius auß andern Büchern mit mehrerem erklären/und erweiset gar schön/daß es nit unrecht seye/in seinem gewissen Verstand/ solche Männer wegen deß hohen **Alters**/oder ihrer grossen Tugend halber/ geistliche Vätter zu heissen/ jedoch solle man GOtt und seinem Sohn JEsu Christo/den Namen Vatter deß Heyls allein vorbehalten.

Matth. 23. v. 9.

Die 3. Frag ist: Warum diese Bücher gemeiniglich Vitas-Patrum, in accusativo casu, und nit Vitæ-Patrum, in nominativo, tituliret worden? und eben diese Frag thut R. P. Rosvveydius nach seinem Gebrauch gar hochgelehrt/mit Anziehung vieler Meinungen und Zeugnüssen abhanlden. Sintemahlen aber dieses alles nur ein Lateinischer Wort-Streitt ist/und den Teutschen Leser nichts angehet/ als ist es für gantz unnothwendig hie anzuziehen/ und ins Teutsch zu bringen erkannt worden.

Die andere Vorred.

Wer die Authores oder Verfasser dieser Bücher seyen?

IN dieser Frag bestehet das Haupt-Wesen. Dann gleichwie dem Geld seinen Preiß und Werth/nit nur das Gewicht/sondern auch das Gepräg thut geben; gleichermassen thut ein Buch seinen Werth nit nur von der Grösse/ sondern fürnemlich auch von seinem Auctore/oder Verfasser bekommen.

Wann wir derowegen bißweilen hierinnen den Anfänger und Schreiber ein- oder andern Buchs nicht können erfahren/ so wollen wir doch den Dollmetscher auffsuchen; und wann derselbige alt/fromm und gelehrt ist/so wollen wir dem Verfasser nicht lang mehr nachfragen. Dann was ein verständiger Dollmetscher seiner Mühe und Feder würdig geachtet hat/warum solten wir dasselbige mit gutem Trauen und Glauben nicht annehmen?

Dieweilen aber der Büchern viel seynd/ welche von unterschiedlichen beschrieben worden/und bey etlichen die Sach sehr zweiffelhafftig ist/als will ich von einem jeden absonderlich in einer besonderen Vorred handlen.

Die dritte Vorred.

Es fragt sich/ wer das erste Buch beschrieben habe.

MEines Erachtens hat dieses Buch unterschiedliche Auctores oder Verfasser: Deren etliche seynd gewiß und bekandt/an etlichen zweiffelt man/etliche aber seynd gar ungewiß und unbekandt. **Die gewissiste seynd diese:**

1. Erstlich der H. Hieronymus/ welcher etliche dieser Leben beschrieben hat/ als das Leben deß H. Pauli/ deß ersten Einsidlers/ Hilarionis und Malchi deß gefangenen München/ item der Römischen Wittfrauen/ Fabiolä/ Paulä und Marcellä.

2. So hat der Heil. Athanasius der Bischoff zu Alexandria das Leben deß H. Antonii verfasset.

3. Paphnutius aber das Leben deß H. Einsidlers Onuphrii.

4. Der H. Ephräm auß Syria hat die Leben/deß H. Einsidlers Abraham/ und seiner Baasen Mariä beschrieben.

5. Amphilochius ein Bischoff zu Iconien hat das Leben deß H. Basilii deß Bischoffs zu Cäsarea in Cappadocia/zusammen getragen.

6. Antonius hingegen das Leben des H. Simeonis Stylitä.

7. Leontius der Bischoff zu Neapel/ in der Insul Cypern/ beschreibt das Leben deß H. Joannis deß Allmußners/ welcher ein Patriarch zu Alexandria gewesen ist.

8. Joannis Damascenus hat das Leben Barlaams und Josaphats verfasset.

9. Jacobus ein Diacon zu Edessa hat das Leben der H. Pelagiä an Tag geben.

10. Sophronias aber/ ein Patriarch zu Jerusalem/ das Leben Mariä auß Egypten.

Und dieses seynd lauter gewisse und bekandte Verfasser.

Der Zweiffelhafftigen aber find ich nur einen/ dieser ist Theophilus/ welcher das Leben Macarii deß Römers solle beschrieben haben. Dann Baronius not. ad Martyrol. Rom. auf den 22. Jenner sagt zwar/das Leben Macarii deß Römers/ welches in den Leben der Vättern begriffen/

griffen ist von Theophilo beschrieben worden : ob es aber ihm zuzueignen seye/das stehet dahin. Es wird zwar zu Anfang dieses Lebens/deß H. Macarii/der Nam Theophili gesetzet/es werden aber auch die Namen seiner zweyen Gesellen/ Sergii nnd Hygini darzu gesetzt. Und alles was darinnen verzehlet wird/das geschicht im Namen aller dreyen/derowegen ist schwer zu erkennen/welcher eigentlich auß ihnen/die Erzehlung von dem H. Macario/auff das Papier gebracht hab.

Ja Gratianus im 57. Decret. quæst. 2. 26. thut die Flucht deß H. Macarii von der Hochzeit/ unter dem Namen deß H. Hieronymi citiren/und anziehen/welche Stell er glaublich auß eben diesem Leben/ deß H. Macarii genommen hat.

Daß es aber allda den H. Hieronymum citiret hat / ist geschehen auß einem allgemeinen Fehler/weilen nemlich alle Leben der Vättern insgemein dem H. Hieronymo vor Zeiten seynd zugeschrieben worden. Woher aber dieser Fehler kommen seye/da wirst du hernach in der 4. Vorred im 8. §. finden.

Die ungewisse und unbekandte Authores seynd endlichen / alle die jenige/ welche die übrige Leben dieses ersten Buchs/beschrieben haben.

Aber da thut uns Constantinus Cajetanus in die Red fallen/ welcher in seiner Schutz-Schrifft für Joannem Gerson/ sich schier will unterstehen/ dem Leben der H. Euphrosinä / einen gewissen Verfasser/ und zwar einen Ketzer zu benennen. Woher er aber dieses habe/ das kan ich nicht wissen : das aber ist gewiß/daß er den Namen deß Authoris nicht thut an Tag geben. Soll er aber bekandt werden/ so wird seine Beschaffenheit schon erkündiget werden. Und was sollte darvor seyn/ wann schon der Author ein Ketzer wäre / daß darumb das von ihm beschriben Leben nicht sollte können wahr seyn.

Die Vierdte Vorred /

Fraget, wer der Author deß andern Buchs seye?

DJe gröste Frag ist von diesem Buch. Dann eben dieses ist das jenige/ welches mehrentheils die Alte verstehen / wann sie **die Leben der Vätter citiren** / und anziehen. Welches theils auß dem H. Hieronymo in dem Sendschreiben / an Ctesiphontem / wider die Pelagianer/ abzunehmen/ allwo er sagt : **Daß Joannes zu Anfang dieses Buchs gesetzet werde** / welchen du auch in diesem andern Buch/ zu erst finden wirst; theils auß dem Gennadio de illust. Eccles. Script. c. 40. welcher sagt/daß das Buch/ **welches genennet wird die Leben der Vätter/ dieses sehr keuschen/ und gelehrten Manns (Evagrii) eine Meldung thue** : Welcher dann auch im 27. Capitul dieses Buchs anzutreffen ist.

Von dem Urheber und Beschreiber dieses Buchs/ seynd so viel unterschiedliche/ und wider einander streittende Meinungen (wir wollen dann sagen/ daß ein jeglicher etwas besonders geschri.ben/ und hineingeflicket habe) daß es der Mühe wohl werth ist/ dieselbe Meinungen in gewisse Glieder und Absätz zu vertheilen/ damit einer jeden Meinung ihre Wichtigkeit besonders erscheine/ und auff der Waag der rechten Vernunfft abgewogen werde. Ich will aber den Anfang von den Griechen machen.

§. I. Es sihet ihm gleich / der Author seye Timotheus / ein Bischoff zu Alexandria.

SOzomenus in seiner Kirchen-Histori/im 6. Buch und 29. Cap. Nachdeme er von Apollone/welcher in Thebaida gelebt/gehandlet hat/setzet dieses hinzu : **Was er aber für ein heiliges Leben geführet / und was für Göttliche Miracul und Wunder er gewürcket habe/ das erzehlet auffs fleißigiste Timotheus/ ein Vorsteher der Alexandrinischen Kirchen : welcher nicht allein dieses Apollonis/ sondern noch vieler andern / deren ich gedacht hab / ihr Leben beschrieben hat.** Im vorgehenden Capitul aber/ thäte er Meldung dieser München/ Joannis/ Or/ Amon/ Bent/ Theone/ Copri/ Helle/ Eliä/ Appellis/ Isidori/ Serapionis/ Dioscori/ und Eulogii / deren aller ihre Leben in diesem andern Buch begriffen seynd.

Ich hab zwar bißhero noch keinen gelesen/welcher dem Timotheo dieses Buch thät zueignen ; dannoch hat mich für gut angesehen diese Meinung Sozomeni herbey zu setzen/damit sie von den Gelehrten könne erwogen werden. Das ist gewiß/daß es mir zimlich glaubwürdig fürkommt/ daß die mehreste in diesem andern Buch begriffne Leben/auß dem Timotheo seyen entworffen. Das Leben Apollonis/von welchem Sozomenus sagt : daß es Timotheus **gar wohl** beschrieben habe/das findest du in diesem andern Buch im 7. Cap. unter dem Namen **Apollonii** und nicht **Apollonis** gar fleißig beschrieben. Palladius in Lausiaca hist.cap. 52. hats zwar auch/diesem nicht ungleich/aber es hats halt einer von dem andern ; und der Jüngere vil-

leicht von dem Aelteren / wiewohlen sie am Alter / einander nicht so gar ungleich geschienen.

§. II. Es hat das Ansehen/ Palladius der Galater / ein Bischoff zu Helenopolis / seye der Verfasser.

GAlenus Westcapellius, Catech. 215. allwo er die kurtze Geschicht vom H. Macario/ welcher wie man sagt/von der Hochzeit weggeloffen/thut widerlegen/ will schier den Palladium zu den Urheber dises Buchs machen. Dann er sagt also : **So hab ich auch nichts/in demselbigen wiewohl erdichten Buch (welches ich weiß nicht mit was für einer Redens-Arth/ genennet wird/** Vitæ Patrum, **oder die Leben der Vätter :) gefunden; allwo Palladius / der doch den beyden Macariis wohl bekandt war / gantz und gar andere Sachen erzehlet.**

Aber daß Palladius / oder ein anderer Verfasser dieses Buchs/ den beeden Macariis wohl bekandt gewesen seye / darvon thut dieses andere Buch gar nichts melden; wohl aber in Lausiacâ Historiâ, bekennet Palladius / daß er mit Macario dem Alexandriner gelebet hab.

Aber dem Galeno auß seinem Traum / oder vilmehr Fehler zu helffen / ist zu wissen / daß diese kurtze Geschicht/weder von dem Macario dem Egyptier/noch von dem Alexandrinischen / (wie Galenus vermeinet mag haben;) erzehlet worden; sondern von Macario dem Römer/ dessen Leben du allhie im ersten Buch findest: auch findet sich diese Erzehlung/von der Flucht deß heiligen Macarii deß Römers von der Hochzeit / in Decreto 27. q. 2. cap. 26. scripsit &c.

Dieweilen aber sowohl in diesem anderen Buch/ als in der Historiâ Lausiacâ, schier einerley Ding/ nicht nur von den beyden Macariis/sondern mehrentheils von allen andern erzehlet wird/ als ist glaublich/ daß der Author dieses Buchs/ das Seinige vom Palladio/ oder daß es Palladius von ihm/ oder aber daß sie beyde/ solches von einem dritten Mann/ nur etwann mit Enderung der Ordnung / mit Minderung oder einem Zusatz genommen/ und entlehnet haben.

Es ist zwar in der Erzehlung ein Unterscheid/aber gar ein kleiner. Dann in diesem anderen Buch im 1. Cap. vom H. Joanne/erzehlet der Scribent desselbigen/daß er mit sieben Brüdern/ zu dem vielgemeldten Joanne seye kommen. In der Lausiacensischen Histori aber/ sagt der Author/daß er allein zum Joanne komen seye nachdem er aber den Brüdern/ seinen Gesellen von diesem H. Joanne gesagt hab/ da seyen sie auch zu ihm verreyset/ auß deren Mund er hernach von Joanne ein mehrers beschreibet/ als er selbsten gesehen hat. Besihe die 14/ Vorred/ von dem Dollmetschen des 8. Buchs.

So wird auch in einem uralten geschriebnen Büchlein/ in unserm Collegio zu Brugs / darinnen unterschiedliche Leben der Heiligen/ insonderheit auch das Leben Abrahâ deß Einsidlers/ enthalten werden/ und vor eben demselbigen Leben diese Vorrede gefunden : **Gebenedeyet seye GOtt** &c. und dieser Titul : **Es fänget an die Vorred deß hochgelehrten Manns Palladii/von den Leben der Egyptischen Vättern** &c. welche Vorred auch allhier diesem andern Buch vorhero gesetzt wird.

§. III. Es scheinet Heraclides/ ein Bischoff in Bithynia/ habe dieses andere Buch beschrieben.

KEinen/ der dieses außtrücklich thät sagen/ habe ich gelesen/ als den Gesnerum. Dann dieser sagt/ in dem 3. Tomo seiner Bibliothec. Tit. 7. p. 1. also : **Ich vermeine/ es seye deß Heraclidis seine Histori keine andere/als die von den Leben der Vättern.**

Trithemius in seinem Register der Kirchen-Scribenten sagt / Heraclides der Münch / habe von dem Leben/und dem Wandel/der H. Vättern geschrieben: **Heraclides** (spricht er) **ein Münch / ein sittsamer und heiliger/ und in den Göttlichen Schrifften wohlerfahrner Mann/ ein nicht nur fleißiger Nachforscher/ sondern auch Nachfolger / der heiligen Einsidlerischen Vätter und München/welcher als ein arbeitsames Imblein auß ihrem Wandel die Blumen der Tugenden / in den Immen-Korb seines Hertzens/ zusammen getragen/und das Hönig der geistlichen Süßigkeit darauß gemacht hat; dann er neben andern Sachen / zu Aufferbauung der Lesenden/ ein fürtreffliches Werck nehmlich von dem Leben/und dem Wandel der HH. Vätter/ so in der Wüsten/oder in den Clöstern / unter der Regul lebten / ein Buch beschrieben hat/ dessen Titul ist / Paradisus/ ein Lustgarten. Er leuchtete zu den Zeiten Gratiani deß Kaysers/ im Jahr Christi** 380.

Dieses Buch ist zu Paris/in der Bellovisianischen Truckerey/bey Joanne Parvo,im Jahr Christi 1504. durch Sorg und Fleiß Jacobi Fabri Stapulensis,getruckt worden/welcher in der Vorred an den Leser vom Heraclide also thut schreiben: **Auß disem Buch selbsten, kan abge-**

genommen werden / daß er ein Alexandriner / daß er mit der Liebe Christi entzündet gewesen / und in den Wildnüssen und Höhlinen in der Armuth gelebet habe; und daß er in Bithynia / (zwar wider seinen Willen :) von dem gesambten Volck / zum Bischoff sey erwählet worden. Sihe ein mehrers von ihm / beym Petro / im Register der HH. im 11. Buch im 87. Capitul.

Baronius im Jahr Christi 388. macht aus dem Paradiso Heraclidis, und aus der Historiâ Lausiacâ deß Palladii ein Ding. Und ist nicht ohn / in beyden findest du einerley Sachen. So seye dann von disen beyden / soviel den Verfasser dises betrifft / auch einerley Urtheil.

Eben dises hat vor dem Baronio auch gethan / Aloysius Lipomanus / ein Bischoff zu Veronâ, Tomo 3. von den Leben der Heiligen / welcher daß Buch Heraclidis / mit etwas Veränderung / (davon lise die 14. Vorred / allwo von dem Dollmetschen des 8. Buchs / dessen Author Palladius ist / gehandlet wird) unter dem Namen des Palladii demselbigen 3. Tomo einverleibt hat. Es hat auch diser Lipomanus die Mühe auff sich genommen / zu untersuchen / woher es komme / daß dises Buch mit Verläugnung und Außlassung / deß rechten Namens seines Verfassers / (massen er darfür haltet) unter dem Namen / Paradisus Heraclidis, an das Liecht kommen seye?

Und zwar erstlich fället mir bey / spricht Lipomanus / es müsse der Parisische Buchdrucker / disen Fund erdacht haben. Dann als derselbige gelesen / was massen der H. Hieronymus in der Vorred seiner Gesprächen / wider die Pelagianer / thät schreiben / daß nehmlich **Palladius ein boßhaffter Mann / die Ketzerey Origenis wieder herfür bringe.** Item daß der H. Epiphanius in dem Sendschreiben an Joannem / den Bischoffen zu Jerusalem außführlich gesagt hätte / daß **Palladius Galatas / der ihm vor Zeiten lieb gewesen die Ketzerey Origenis predige / und lehre** / da hat der gute Buchdrucker geförchtet / es werde dises Buch / wann er den Namen des Palladii voran setze / weilen es von einem Ketzer beschriben worden / wenig Kauffleuth bekommen. Derowegen hat er / (meines Gedünckens:) disen List erdacht / und auß dem Palladio ein Paradiß gemacht / und hat es also mit gantz leichter Veränderung lassen ausgehen / als wann es gantz ein anderer beschriben hätte / damit nehmlich die Gelehrte / in Erkauffung dieses Buchs desto weniger ein Bedencken hätten. Also zwar redet hiervon der bemeldte Aloysius.

Gleichwie ich nun dieses so hoch gelehrten Manns seinen Fleiß und Embsigkeit / in Erforschung dieser Sach / gar gern lobe / so kan ich dannach allda seine Muthmassung nicht aller Dings gutheissen. Dann in der Wahrheit hat der Buchdrucker dasselbige Buch unter dem Namen Heraclidis / und mit dem Titul / Paradis gefunden. Und disen Titul und Namen führet das geschribene Buch / welches ich gesehen hab / und schon vor Zeiten hat ihm disen Namen / und Titul zugeeignet Vincentius Beluacensis in speculo historiali libro 17. von dem 64. biß in das 99. Capitul. Und Petrus à Natalibus im Register der Heiligen / lib. 11. cap. 87. Ja so gar ist auch dises Paradis / den Alten bekandt gewesen. Dann Photius in seiner Bibliothec, Codice 198. gedencket eines Buchs / dessen Titul war / das neue Paradis / daß es aber kein anders / als das Limonarium / oder Pratum spirituale Joannis Moschi gewesen seye / das wird im folgenden Codice 199. erkläret. Dahero dann leichtlich abzunehmen ist, es seye vor disem Paradis / ein altes gewesen / und zwar gläublich kein anders / als dieses von dem wir reden.

Zu dem so ware auch Heraclides ein wohlbekandter Münch / zu der Zeit / da die Macarii noch lebten / wie in dem Nicephoro lib. 9. cap. 14. zu sehen ist. So thut auch Synodus ad quercum beym Photio Cocide 59. in der Sach Joannis Chrysostomi / eines Heraclidis gedencken: Allwo nach dem ersten und andern Klag-Puncten / welche Joannes Diaconus eingeben hat / dises beygefügt wird : **Darnach fiengen sie an zu handlen / von Heraclide / und Palladio dem Bischoff zu Helenopolis.** Man sagt auch / Heraclides seye ein Origenist gewesen / und vom H. Chrysostomo zum Bischoff der Ephesier geweyhet worden. Eben dise beyde werden wieder zusammen gesetzt / im anderen Artickel in der Klag-Schrifft welche Acacius disem Synodo / wider Chrysostomum überreicht hat. Weitläuffiger wird von ihm gehandlet in dem Leben des Heil. Chrysostomi / von Georgio Alexandrino beschriben; welcher sagt : **Daß er in der Einöde / als ein Einsidler gelebt hab.**

Ich halte aber gäntzlich darfür / daß der Palladius / wie er zum drittenmahl durch die Verdollmetschung deß Herveti vermehrter außgangen ist / auß vielen Büchern seye zusammen getragen worden. Dann in der ersten Edition Paladii, findet sich kaum der dritte Theil dessen / was in der letzten Edition begriffen ist. Die Edition, unter dem Titul / und Namen deß Heraclidis / hat zwar etwas mehrers / als der erste Druck Palladii / jedoch noch nicht soviel als der letztere. Dieses zu glauben gibt mir Anlaß / die zweyfache Vorred beym Palladio / deren die eine deß Heraclidis ist / die andere aber deß Paliadii; und hat also gar leichtlich kõnen geschehen / daß deß einen sein Buch / mit dem anderen / vermischt worden. Zu dem eben das jenige was im 5. Buch von den Leben der Vätter / im 10. Büchlein §. 67. unter dem Namen Palladii gemeldet wird / das findet sich auch in der Epistel Heraclidis an den Lausum / unter dem Namen Heraclidis : welche Epistel auch der Lausiacensischen Histori vorhero gesetzt wird. Wie offt und unterschidlich

lich aber der Palladius im Truck verfertiget worden/ darvon suche die 14. Vorred/allwo von dem Dollmetschen des 8. Buchs gehandlet wird.

Es solle auch keinem seltzam und verwunderlich fürkommen / daß dises Buch etwann nur mit Aenderung der Ordnung/doch eben einerley handlend/ bald vermindert/bald vermehret/von unterschidlichen heraußgegeben worden; sintemahlen eben dises auch mit andern hiebeygefügten Büchern geschehen ist. Dann eben das jenige/ was im 3. und 7. Buch gemeldt wird/ dasselbige wirst du auch im 5. und 6. Buch finden; welche Bücher doch alle/ gleichwie sie ihre besondere Dollmetschen/ also gläublich auch ihre sonderbahre Verfasser haben/ außgenommen / das fünffte und sechste Buch/ welche dem Ansehen nach/ von einem Griechischen Author geschriben worden/ massen auß dem Photio abzunehmen ist; und in diser Edition seynd sie allein vertheilt/ der unterschiedlichen Dollmetschen halber. Besihe in der letzten Vorred / in den 4. Merck-Puncten hievon ein mehrers.

§. IV. Ob nicht Evagrius / der Bischoff zu Antiochia / der Verfasser seye.

ERithemius im Regisler der Kirchen-Scribenten / thut Evagrium einen Bischoff zu Antiochia/ für den ersten Autorem/ oder Beschreiber dises Buchs/ die Leben der Vätter genennet/ außgeben und also sagen : **Evagrius ein Münch/ und ein Jünger Macarii deß Egyptiers/ welcher hernach Bischoff zu Antiochia worden/war ein allerseiths hochgelehrter / und sowohl in weltlichen als Göttlichen Schrifften/in der Griechischen und in der Lateinischen Sprach / ein wohl erfahrner Mann / welcher auch bey der Bischöfflichen Würde die Strengheit seines vorigen Lebens behalten/ und gleichsamb für ein Miracul/ und Wunder seines Fastens und Enthaltens halber/ gehalten worden. Diser hat zu allererst die Leben der Vätter/ schrifftlich verfasset.** Eben dises/ und schier gar mit disen Worten/ thut auch Sixtus Senensis im 4. Buch Bibliothecæ Sanctæ, von ihm melden.

Woher nun die beyde dises genommen / das kan ich wohl nicht wissen; dann keiner auß den Alten so vil ich weiß/ thut dise Leben dem Evagrio zuschreiben. Villeicht hat sie der Namen deß Evagrii/welcher dem Leben deß H. Antonii vorher gesetzt wird/ verführet/ dann dieses allein hat der Evagrius/auß dem Griechischen Beschrieb deß H. Athanasii/in das Lateinische übersetzet (wie bey dem Leben deß H. Antonii solle gemeldt werden.) Dieweil derowegen der Evagrius/ dieses Lebens/ welches den übrigen Leben der Vätter beygefügt/ und vielleicht in etlichen geschriebnen Büchern/vorhero gesetzt ist/ sein Dollmetsch ware/ als mögen daher Trithemius/und Sixtus vermeint haben/ Evagrius seye zumahlen auch der übrigen Leben entweder ihr Dollmetsch/oder der Verfasser.

Es irren sich aber Sixtus/ und Trithemius/ auch in dem/ daß sie auß den zweyen Evagriis/ nur einen machen. Dann ein anderer ist Evagrius der Antiochenische Bischoff/ und ein anderer ist Evagrius der Münch/ und Jünger des Heil. Macarii deß Egyptiers gewesen.

Unser Pater Delrius im dritten Theil Syntag. Trag. in Octaviâ Senecæ. actu 4. pag. 552. auß Gelegenheit deß Lebens S. Antonii, welches von disem Antiochenischen Evagrio/ins Latein gebracht worden/ in welchem er auch eine Stell wieder ersetzet hat/ redt von einem andern Buch/ dises Evagrii/ welches (wie er vermeinte) noch nicht in den Truck kommen: und dieses wollen wir allda erörtern. **Evagrius/** spricht er/ **der Diacon lebte zur Zeit Theodosii deß Alteren : Dieser hat drey Bücher von den Leben der Heil München/ welche er in Egypten-Land gesehen haste verfasset/ welche ich zu Burdegal im Collegio der Societät JEsu gesehen hab; dieselbigen waren auff Pärgament/ mit einem uralten / doch zierlichen Buchstaben / wiewohlen dannoch auch mit einer zimlich groben Redens-Arth beschrieben. Im dritten dieser Bücher schreibet er/daß er von Narbona in Egypten geschiffet/ und zu Bethlehem den H. Hieronymum angetroffen hab.** Diser Scribent wäre wohl würdig / daß er einmahl in den Truck solte kommen und ist ein anderer als der jenige/ welchem auch etliche die Leben der Vätter zuschreiben.

Aber den Delrium/ hat der Nam dises Evagrii / leichtlich können betriegen/ daß er vermeint hat/ dieses geschriebene Buch seye ein anders/als die Leben der Vätter/welche unter dem Namen deß H. Hieronymi außgangen seynd. Wann er aber dieselbige drey geschriebene Bücher gegen den gedruckten hätte gehalten/so würde er alsobald gefunden haben, daß in denselbigen nichts anders/ als eben diese Leben der Vätter begriffen wäre : und würde also darauß/ weder zweyerley Bücher/noch zweyerley Verfasser gemacht haben. Dieses aber außzukundtschafften hat mir der Delrius/mit seinen selbst eignen Worten/Ursach und Anlaß geben/ dieweilen er sagt : **Im 3. dieser Bucher schreibet er, daß er von Narbona in Egypten geschiffet, und zu Bethlehem den H. Hieronymum angetroffen habe** ꝛc. Welche Erzehlung sich dann auch in den gemeinen Leben der Vättern befindet; dann dises wirst du hie finden im 4. Buch im 1. und 3. Capitul/und ist solches genommen auß dem Severo Sulpitio, Dial. 1. cap.

1. cap. 2. und 3. Zu deme so sagt unser Possevinus in appatatu sacro, daß in demselbigen geschriebenen Buch zu Burdegal oder Bourdeaux/ alles erzehlet werde/wie in den gedruckten Leben der Vätteren/welche dem H. Hieronymo zugeeignet werden/ welche zu Leon bey Jacob Hagatan im Jahr 1515. gedruckt worden. Und eben dieses alles hat auch mir unser P. Fronto Ducæus von Bourdeaux selbsten zugeschrieben.

§. V. Erörtert/ ob nit Evagrius Ponticus das andere Buch in den Leben der Vättern beschrieben habe.

GEßnerus in seiner Bibliothec/ und Georgius Wicelius in seiner Zuschrifft/ welche er den Geschichten der Heiligen vorher gesetzet hat: Item Joannes Molanus im 13. Capitul in dem Tractat von den Martyrologiis oder Martyr-Büchern/ wie auch hin/ und wider in den Anmerckungen über das Martyrologiuu Usuardi, haben darfür gehalten/ Evagrius Ponticus seye der jenige/ welcher diese **Leben der Vätter** beschrieben hab. Und scheinet schier/ daß auch der Erasmus dieser Meinung seye gewesen/indeme er nemlich in den Anmerckungen über das Send-Schreiben des H. Hieronymi an den Ctesiphontem, den Ruffinum zum Dollmetschen dieses Buchs machet/ von deme auch der H. Hieronymus sagt/ daß er den meisten Theil von den Schrifften des Evagrii in die Lateinische Sprach versetzt hab.

Ja Cæsar Baronius selbsten Notat. ad Martyrologium Romanum auff den 17. Jenner / allwo er von dem H. Antonio handlet/ nachdem er diese Wort deß Pabst Galasii dist. 15. angezogen/ **die Leben der Vätter** Pauli , Antonii, Hilarionis **und aller Einsidleren / welche der H. Hieronymus beschrieben hat/ nehmen wir mit allen Ehren an**: Setzet ferners hinzu : daß Galasius diese Wort mit Fleiß und zur Warnung gemeldt habe/ dieweilen nemlich auch Evagricus Ponticus **die Leben der Vätter** beschrieben / und darunter etliche Origenisten vermischt hatte/ welche eben dieser Hieronymus an den Ctesiphontem schreibend/ bemercket. Und insgemein thut Baronius so wol im Martyrologio, als in seinen Jahrs-Schrifften/ diese Leben des andern Buchs/unter den Namen Evagrii Bontici anziehen. Und zwar im Martyrologio **am 15. Jenner/ in Anmerckung beym Isidoro**; und den 17. Jenner bey dem H. Antonio ; wie auch den 27. Mertzen/in der Annotation bey Joanne dem Einsidler. In den Jahr-Schrifften aber im 1. Jahr Christi. Item im 393. und 394. Jahr und anderstwo mehr.

Der offt-angezogene Possevinus in Apparatu Sacro, beym Evagrio sagt : daß man gäntzlich darfür halte/Evagrius habe **die Leben der Vätter** beschriben/ das ist / den ersten Theil / er citiret die gemeinste Edition, welche ich die andere nambse / und zwar anfangend mit der Vorred; **Genebedeyet sey GOtt** / &c. biß zu dem Capitul : **von den Gefahren in der Wüsten.** Welches allda dem Leben des H. Pauli vorgehet.

Ferners so thut auch Aloysius Lipomanus in der Vorred von dem Palladio, welcher in seinem 3. Tomo von den Leben der Heiligen zu finden ist / von eben derselbigen Stell des H. Hieronymi veranlasset/ darfür halten/ das Buch von den vermeinten München seye von Evagrio beschrieben worden/jedoch sagt er nit klar/ ob er inne/ den Evagrium, für den Verfasser dieses Buchs halte; Ja es hat das Ansehen/ daß er vilmehr vermeine dieses Buch Evagrii seye gar nimmer vorhanden.

Lasset uns aber anjetzo ein wenig sehen/ worauff sich diese Meinung/ welche dem Evagrio Pontico dieses Buch zuschreibt/ könne gründen.

1. Sihet ihm gleich/daß der Baronius keinen anderen Grund seiner Meinung gehabt habe/als das Send-Schreiben des H. Hieronymi an den Ctesiphontem. wider die Pelagianer/ welches eines gewissen Buchs/ von den München/ oder den **Leben der Vätter**/ Meldung thut. Hierauff aber antworte ich; Der Baronius habe dises Send-Schreiben nit recht verstanden/ massen ich dann alsbald (nemlich §. 10.) zeigen/ und aus dem H. Hieronymo selbsten gantz klar erweisen will/ daß Ruffinus diese Leben wo nit beschrieben/ doch gewiß verdollmetscht hab.

2. Es könte zwar einer die Meinung Baronii zu retten/ das 40. Capitul deß Honorii, von den berühmten Kirchen-Scribenten anziehen/ allwo er also schreibt : Evagrius **der Münch** des **obermeldten** Macarii (des Egyptiers) **sein vertrauter Jünger / ein in den Göttl. und menschlichen Wissenschafften sehr fürtrefflicher Mann/ hat den München viel nothwendige Ding geschrieben / nemlich das Leben der Vätter / wie auch wider die Anfäll der 8. fürnehmsten Laster** &c. Ich aber antworte ; daß glaublich diese Wort nit allerdings rein seyen. Dann Gennadius in seinem 11. Capitul/aus welchem Honorius das Seinige gezogen hat/redet von der Sach weit anderst/und zwar also : Evagrius **der Münch des obvermeldten** (Egyptischen) Macarii **sein Jünger/ ein in Göttlichen und menschlichen Wissenschafften fürtrefflicher Mann** / dessen auch das Buch/ welches den Titul hat/ **die Leben der Vätter** / **als eines heiligen und gelehrten Manns gedencket / hat viel nothwendige Ding für die München** / und unter denselbigen **auch etwas wider die Anfäll der acht fürnehmsten Lasteren geschrieben.**

Nun glaube ich nicht / daß ihm einer selbsten da viel Zweiffel werde machen / ob er dem Gennadio, oder dem Honorio dißfalls ein mehrers solle glauben / sintemahlen Gennadius eben allda selbsten sagt / daß er den meisten Theil der Griechischen Schrifften des Evagrii, in das Lateinische versetzt habe. Einen nicht ungleichen Fehler oder Verfälschung des Honorii, wirst du finden zu Anfang des zweyten Buchs in der zweyten Anmerckung über die Lob-Sprüch / welche dem Ruffino gegeben worden.

Zu deme so wird auch in diesem anderen Buch / von den **Leben der Vätter** / im siebenden und zweyntzigsten Capitul das Leben dieses Evagrii selbsten / als eines heiligen und gelehrten **Manns** / wie Gennadius bezeuget / mit begriffen. Item / so wird auch im selbigen **Buch sein grosse Wissenschaffe in geistlichen Dingen / und sein fast unglaubliches Fasten gerühmt** / ꝛc. Und eben deßwegen ist nicht glaublich / daß Evagrius diese Histori von sich selbst beschrieben / und sich selbsten also werde gelobt haben.

Sonsten thut der Lateinische Rosvveydius dem Evagrio dieses andere Buch abzusprechen / noch mehrere Proben beybringen / so aber meines Erachtens unnöthig seynd / ins Teutsch zu übersetzen.

§. VI. Frage / obs Joannes der Bischoff zu Jerusalem beschrieben hab?

HEnricus Gravius über die Epistel des heiligen Hieronymi an Ctesiphontem sagt: daß dieses Buch weder der heilige Hieronymus / noch Joannes der Bischoff zu Jerusalem beschrieben hab / und darmit gibt er Anlaß zu gedencken / als wären gleichwohl etliche der Meinung gewesen / daß der bemeldte Joannes diese Leben beschrieben habe.

Deren aber habe ich noch keinen gelesen / welcher dieser Meinung wäre gewesen / darumb kan ich auch ihre Gründ / und Ursachen nicht errathen / ꝛc.

§. VII. Sage / es habe das Ansehen / als wann *Petronius* ein Bischoff zu Bononia diese Leben verfasset habe.

GEnnadius (und nicht Hieronymus, wie beym Antonio p. 2. tit. 11. §. 5. aber unrecht gemeldt wird /) von den fürtrefflichen Kirchen-Scribenten / im 41. Capitul / schreibt / daß zu seiner Zeit Petronius ein Bononiensischer Bischoff / für den Verfasser dieser Leben seye gehalten worden / seine Wort seynd diese: **Man vermeint** / Petronius **ein heiliger Bischoff / und ein in den Geistlichen Ubungen von Jugend auff wohl geübter Mann / habe die Leben der Vätter und der Egyptischen Mönchen beschrieben / welche Leben die Münch für ihren Spiegel und Richtschnur halten.** Eben dieses sagt auch Honorius der Augustodunensische Bischoff. Item Vincentius Bellac. in seinem Histori-Spiegel / l. 20. C. 25. Mombritius Tom. 2. de Vit. SS. und Trithemius im Register der fürtrefflichen Kirchen-Scribenten.

Und dahero glaub ich / daß das jenige / was in dem Leben des H. Petronii den vierdten Weinmonat gemeldt wird / welches Leben Petrus Galesinius (wie er selbsten in seinen Anmerckungen über das Martyrologium bekennet) geschrieben / (wiewolen es Surius Tom. 5. dem Sigonio zuschreibt /) nirgends anderst herkomme / als aus dem Gennadio, die Wort seynd diese: **Derohalben kame er in Egypten / und allda in die innerste Wüsten / allwo er mit allen Vätteren geredt / und Kundschaffe gemacht hat / biß daß er ihr heilige Lebens-Weiß völlig erkundiget hatte. Als er aber wieder nacher Hauß kommen / da hat ihm dasselbige Leben dergestalten gefallen / daß er die Leben der München schrifftlich verfasset hat / welche Gottseelige und lobwürdige Schrifften hernach die Münch / als lauter gewisse Reglen in welchen die beste Manier des Geistlichen Lebens begriffen wäre / begierig haben angenommen.** Und wann dieses alles nicht aus dem Gennadio, sondern aus älteren Schrifften genommen worden / so kan es für die zweyte Zeugnus taugen / daß Petronius dieses Buch geschrieben habe.

Dieweilen aber Gennadius nur sagt: **Man vermeint** / ꝛc. Also ist es noch nicht gantz gewiß. Und wann er schon etwann andere Leben mag beschrieben haben / so kan doch aus dem heiligen Hieronymo (welcher sie einem anderen zuschreibt /) dargethan werden / daß er auffs wenigist diese nicht geschrieben habe / die Sach wird klar §. X. erwiesen werden. Und zwar so thut Alphonsus Ciacco in seinen Tractat von der Cardinal-Stell des heiligen Hieronymi / aus dem geschriebenen Buch Petronii, von den ausserlesenen Lehr-Sprüchen der Vätteren das Folgende anziehen: Hieronymus **ein in allen Wissenschafften erfahrner und außgemachter Mann / der Heiligen Römischen Kirchen Cardinal-Priester / als er von seinen Widersacheren bezüchtiget wurde / daß er**

sehr

sehr viel auß den Büchern Origenis *in seine Bücher* **und Schrifften gezogen / ꝛc. antwortet ꝛc.** Dieweil aber diese Wort in diesem andern Buch nirgends zu finden seynd/ als ist uns gewiß genug / daß Petronius nicht dieses zweyte Buch von den Leben der Vättern / sondern ein anders Buch von den Leben und Lehren der HH. Vättern müsse geschrieben haben. Welches Buch ich zwar durch Schreiben auß Welschland beruffen/ aber bißhero noch nicht erhalten hab.

* * * * * *
* * * *

§. VIII. Es scheinet der H. Hieronymus seye der Verfasser des andern Buchs.

Also zwar scheinet es auß deme/ dieweilen die mehresten gedruckte Bücher seinen Nahmen vorhero führen. So thut es auch dieses zu bekräfftigen/ an fürnehmen Zeugen/ welche dieser Meinung beyfallen/ nicht manglen.

Dann 1. so sagt Gelasius der Pabst im Römischen Concilio, davon oben in der ersten Vorred Meldung geschehen/ decreto de lib. Authen. dieses : **Die Leben der Vätter** Pauli, Antonii, Hilarionis, **und aller Einsidleren/ welche der S. Hieronymus beschrieben hat/ die nehmen wir mit aller Ehrenbietigkeit an.** Und mit diesen Worten siehet ihm schier gleich / wolle Gelasius darauff deuten / als wann der H. Hieronymus noch mehr einsidlerische Leben beschrieben hätte. So sagt auch das alte geschriebene Leben des H. Hieronymi : **Daß er mehrentheils der HH. Einsidleren und fürtrefflichen Vättern/ ihre Leben und Geschichten / mit wahrhaffter Verzehlung zusammen getragen hab.** Hierauff aber antworte ich : Gelasius sagt mehrers nicht / als daß er alle/ vom H. Hieronymo beschriebene einsidlerische Leben / mit Ehrenbietigkeit annehme : Darauß aber lasset sich keines wegs schliessen / daß er alle beschrieben hab. Er hat aber über die von Gelasio mit Nahmen angezogene geschrieben; (das Leben des H. Antonii außgenommen/ welches Evagrius der Antiochener übersetzt hat/wie in den Anmerckungen über selbiges Leben zu sehen :) das Leben **Malchi** des gefangenen München/ und vielleicht noch andere mehr/ die wir eben jetzo so außführlich nit wissen. Darum heisset es gar recht in jenem alten Leben / daß er geschrieben habe **die Leben der fürtrefflichen Vätter/ als** Pauli, Hilarionis, Malchi, &c. **und andere mehr.**

Und vielleicht haben diese Wort Gelasii denen Buchschreibern die Veranlassung gegeben/ daß sie mehrentheils den Leben der Vätteren / den Titul und den Nahmen des H. Hieronymi voran gesetzt haben. So kan es auch seyn/daß unter den geschriebenen Leben/ etwann eines voran gesetzt worden / welches gewiß vom H. Hieronymo beschrieben war/ und daß hernacher der Namen des H. Hieronymi auch den folgenden Büchern zugeeignet worden / massen wir eben dergleichen von Evagrio dem Antiochener in dieser vierdten Vorred §. 4. gemeldt haben. In dem kleineren geschriebenen Lateinischen Buch wird von Anfang gesetzt das Leben des H. Hilarionis , welches niemand anders als Hieronymus beschrieben hat / und auff dasselbige thut gleich dieses andere Buch / mit den zweyen nachgehenden folgen.

Uber diß / so könnte einer auch sagen / Gelasius habe eben dem heiligen Hieronymo diese Leben der Vätter zugeschrieben/ dieweilen es vor Zeiten die allgemeine Meinung ware. Dann gewiß ists/ daß die Griechen dieses andere Buch in ihrer Sprach unter dem Nahmen des heiligen Hieronymi bekommen; Dessen hab ich erst neulich einen Theil in Griechischer Sprach von Venedig empfangen : So ist auch dessen ein Stück in der Augspurgischen Bibliothec/ unter dem Namen des heiligen Hieronymi. Welches alles/ wie ich darfür halte/ daher kommt / dieweilen nemblich der Verfasser dieses Buchs ungewiß / und unbekandt war / als hat ihme glaublich ein jeder nach seinem Gutdüncken einen Nahmen geschöpfft und zugeeignet.

2. Cassianus in der Vorred über die Bücher Institutionum, welche er an Castorem den Bischoff ergehen lasset/ setzt unter anderen Entschuldigungs-Ursachen / warum er so ungern den Lasi/ die Satzungen der München und Einsidleren zu beschreiben auf sich nehme/ auch diese Wort : **Zu deme / so haben schon in dieser Sach/ etliche so wohl ihres Lebens / als der Wissenschaffe halber / sehr edle und berühmte Männer / allbereit viel geschrieben/ als nemlich** Basilius, Hieronymus **und andere : Deren der erste/ als ihn die Brüder von unterschiedlichen Lebens-Manieren und andern Dingen befragten/ da hat er denselbigen nicht allein zierlich und wohl-beredt/ sondern auch mit vielen Zeugnussen auß heiliger Schrifft geantwortet. Der andere aber**

hat nicht allein aus seinem eignen Kopff unterschidliche Bücher geschrieben / sondern auch viel Griechische in die Lateinische Sprach versetzet. Und auß dieser Zeugnuß scheinet es schier/ daß der H. Hieronymus von den Leben der Vätter geschrieben habe. Darauff ich aber also antworte: Es könne freylich aus dem Cassiano gar wohl abgenommen werden/ daß der H. Hieronymus etliche Satzungen/ und Leben der München mit seinen Schrifften berühret / und dieselbe entweder Lateinisch beschrieben / oder aber aus dem Griechischen ins Latein versetzt habe : daß er aber dieses Buch verfasset und beschrieben habe/ daß kan auß den Worten Cassiani in Ewigkeit nicht abgenommen werden.

3. *Cassiodorus Institut. divin. lect. cap. 32.* sagt also : **Die Leben der Vätter / die Bekanntnussen der Glaubigen / die Geschichten der HH. Martyrer / leset beständig / welches alles ihr unter anderen in dem Send-Schreiben des H. Hieronymi an *Chromatium* und *Heliodorum* ohne Zweiffel finden werdet / welche Heilige durch die gantze Welt berühmt waren/ auff daß ihr hierdurch zur Nachfolgung auffgemuntert/ und zur Seeligkeit verleitet werdet.** Hierauff antworte ich : Daß sich zwar dieses Send-Schreiben unter dem Nahmen des heiligen Hieronymi vor dem Martyrologio Usuardi befinde / daß aber im selben vom Leben der Vätter einige Meldung geschehe/ das ist nicht. Und also kan auch aus demselbigen keines wegs abgenommen werden/ daß der heilige Hieronymus entweder dieses Buch oder andere **Leben der Vätter** beschrieben habe. Dieses Send-Schreiben hat sein Absehen allein auff das Martyrologium, welches unter dem Nahmen des heiligen Hieronymi gleich hernach gesetzt ware. Welches Martyrologium ich auch erst jüngstens aus der Epternachischen Bibliothec bekommen hab/ es ist uralt / und vor 900. Jahren/ nemlich zur Zeit des heiligen Willibrordi geschrieben worden. Es sagt aber nichts **vom Leben der Vätter** / sondern nur von den zweyen Folgenden/ nemlich von den **Bekanntnussen der Glaubigen / und den Geschichten der Martyrer** ; deren Gedächtnuß im selbigen Martyrologio nur gar kurtz/ ja auch bißweilen allein dem Namen nach/ angezogen wird.

4. Gratianus in Decreto parte 2. Causâ 27. Quæst. C. 26. Nachdeme er diese Wort Nicolai I. an den König Carolum angezogen hatte/ **daß es nemlich den Eheleuthen nicht zugelassen seye / ein Gelübd der Keuschheit zu thun / es seyen dann beyde Theil dessen zu frieden** ; setzet noch ferners diese Wort hinzu : **Es seye aber zugelassen / wann sie nur versprochen** / die Ehe aber nicht würcklich vollzogen seye. Und probiret es also : **Dann wie der heilige Hieronymus verzehlet/ so hat Macarius der Einsidler nach gehaltenem Hochzeit-Mahl / als er auff den Abend in die Braut-Kammer eintretten solte / sich auß der Stadt gemacht ist über Meer gefahren / und hat in der Wildnuß ein einsames Leben geführet.** Diese Wort werden im Leben Macarii des Römers/ in dem ersten Buch von den Leben der Vätter gefunden : Vorzeiten aber ware vielleicht dieses Leben auch neben den anderen zweyen Macariis im andern Buch begriffen. Aber dieses / vielleicht / beantworte ich also : Gratianus hat vielleicht auch Anlaß genommen / das Leben Macarii dem heiligen Hieronymo zuzuschreiben / dieweilen er vermeint hat/ er habe alle Leben der Vätter beschrieben/ und dieses **umb** zweyer **Ursachen** willen/ welche wir allbereit zu Anfang dieses §. angeführt haben.

5. Trithemius ebenmäßig thut in Catalogo illust. Eccles. Script. dem heiligen Hieronymo/ **die Leben der Vätter** zueignen / und sagt außführlich / daß die Vorred derselben also anfange : **Gebenedeyt sey GOTT** / ꝛc. welche Wort sich vor dem zweyten Buch/ von den **Leben der Vätter** / in den gedruckten Büchern befinden. Aber hierauff ist diß die Antwort : Daß den Trithemium das gedruckte Buch von den **Leben der Vätter** verführet habe; dann in den geschriebenen Büchern werden andere Verfasser fürgestellet / massen wir zum Theil schon gesehen haben / und zum Theil noch sehen wollen.

6. Jacobus Faber Stapulensis, in der Vorred an den Leser / welche er dem zu Paris gedruckten Paradis Heraclidis vorher gesetzet / darvon wir oben §. 3. Meldung gethan haben/ sagt : er seye von einem der Seinigen ermahnet worden/ daß er in der Ubereignung-Schrifft / **die Leben der Vätter** mit Unrecht dem heiligen Hieronymo abgesprochen hab/ als welche der heilige Hieronymus selbsten für seine Schrifften erkenne : Und was können wir für einen gewissern Zeugen haben/ als eben ihne selbsten? dann in der Regul der Kloster-Frauen/ welche er der Eustochia und den übrigen Jungfrauen zugeschrieben hat/ im 10. Capitel schreibt er also : **Sintemahlen ich 7. gantzer Jahr lang, durch die Wildnussen hin und her gereiset/ viel H. Vätter/ welche auf Erden ein Englisches Leben führten / mit grosser Mühe und vielem Ungemach angetroffen / als hab ich von ihrem wunderbarlichen Leben / und Wandel / massen ichs selbst mit Augen gesehen hab / ein Büchlein geschrieben/ welches euch (als ein Liecht auff einem Leuchter) im Geistlichen und Gottseeligen Leben vorleuchten solle.**

Durch

Durch welche Wort sich auch Jacobus Faber bereden lassen/der H. Hieronymus habe zwar von dem Leben / und Wandel/ der H. Vättern ein Buch geschrieben / welches aber anjetzo nicht mehr vorhanden seye : Dann er wolte nicht zugeben/ das das jenige Buch / welches insgemein das **Leben der Vätter** genennt wird/ vom H. Hieronymo seye beschrieben worden. Erstlich dieweil Hieronymus selbst/ einen anderen Verfasser desselbigen Buchs gantz deutlich an Tag gibt/massen wir hernach sehen werden. Zum anderen/weilen auß dem ersten Leben/ deß H. Joannis gar leichtlich zu ersehen ist/daß der jenige/welcher dieses Buch beschrieben hat/ kein Priester gewesen seye/sondern nur ein Diaconus : Item daß er nicht alt/ sondern noch jung gewesen : Daß aber der H. Hieronymus als er in die Wüste gezogen/ ein Priester/und schon alt an Jahren gewesen seye/ wird niemand daran zweifflen. Dieses zwar sagt Jacobus Faber.

Aber ob er schon recht daran thut/ daß er diese Leben dem H. Hieronymo abspricht/ so ist er doch nicht behutsam genug gewesen/daß er sich von der angezogenen Zeugnuß bereden lassen/ daß vom H. Hieronymo noch andere Leben der Vätter seyen beschrieben worden; dann dieselbige Regul der Closter-Frauen/ist von gelehrten Männern/schon vor längsten/von den Schrifften deß H. Hieronymi auß-und abgeschafft/ und nur hinten her gesetzt worden/als welche der Weiß und Manier zu schreiben/die sonsten der H. Hieronymus geführet hat/gar nicht gleich ist.

Es hat zwar Hieronymus ein Sendschreiben (es ist das 22ste der Ordnung nach) an die Eustochium abgehen lassen/ welches von der Bewahrung der Jungfrauschafft handlet/ in welchem er auch unterschiedlicher München/ und ihrer Reglen / und Satzungen gedencket. Darauß aber kan dannoch keines Wegs erwiesen werden/daß der H. Hieronymus entweder die jenige/so zu End seiner Wercken gesetzt worden/oder dieses Buch zusammen getragen/und geschrieben habe.

Und was darffs viel / auß dem H. Hieronymo selbsten kan erwiesen / und dargethan werden/daß er dieses andere Buch nicht geschrieben habe/massen wir im 10. §. mit mehrerem sehen werden. Und warumb solte Hieronymus die jenige/welche er selbst für Ketzer gehalten hat/ als H. Männer gelebt/ und ihre Leben beschrieben haben.

So thut auch ferners des Fabri seine Sach kein Stich halten/ dieweilen er will/ Hieronymus seye ein Priester/und schon alt gewesen/ als er sich in die Syrische Wüsten begeben hab. Dann er dazumahl kein Priester/ und auch noch nicht alt war. Besihe hiervon im folgenden ersten Buch/die Reißbeschreibung deß H. Hieronymi/ und was ich in lege Talionis Tabula 5. für den Baronium wider Casaubonum gemeldet hab.

§. IX. Erörtert/ ob *Posthumianus* der Münch/ dieses andere Buch beschrieben hab?

Ich finde in etlichen geschriebenen Büchern / als in dem Aquicinctinischen / in dem grössern von Latia, und in dem Camberonensischen/daß dieses andere Buch/ wie auch das vierdte/ Posthumiano dem München zugeschrieben werde. Unter dem Nahmen Posthumiani solle auch ein gedrucktes Buch herauß seyn. Ich aber habe nichts gelesen/ darmit diese Meinung könte behauptet werden.

Ich glaube aber/daß die Ursach dieser Meinung daher komme/ dieweilen Severus Sulpitius,in seinen Gesprächen/den München Posthumianum,als dieser nach seiner 3. jährigen Reiß auß Orient wieder heim kommen/und viel von dem Leben und Wandel der Münch und Einsidleren zu erzehlen wuste/ thut einführen/dann zu Anfang deß ersten Gesprächs/sagt er: Als Posthumianus **auß Orient/ dahin er sich vor drey Jahren begeben / wieder heim kommen** ꝛc Dann was allhie in hernach folgendem vierdten Buch / in etlichen Capitlen begriffen wird/ das ist alles auß dem ersten Gespräch Severi Sulpitii, welches Posthumianus erzehlet hatte/ abgekürtzt und herauß gezogen worden.

§. X. Fragt und sagt/ ob *Russinus* der Priester von *Aquileia*. dieses andere Buch beschrieben habe.

Der erste/so viel ich weiß/ welcher unter den neuen und jüngeren Scribenten / dieses Buchs Ruffino,dem Aquileiensischen Priester/auffs wenigst/als seinem Dollmetschen zuschreibt (dann er auch schier den Evagrium zum Verfasser machen will) ist Jacobus Faber Stapulensis, der sich in der Vorred vor dem Paradis Heraclidis,gründet auff die Wort deß H. Hieronymi/ welcher in dem Sendschreiben zum Ctesiphonte, wider die Pelagianer/ also schreibt : **Es hat auch** *Evagrius Ponticus Hyperborita*, **welcher an die Jungfrauen/ item an die Münch / und an die jenige thut schreiben / deren Namen Schwärtze heisset/** (er redt auff die *Melaniam* und ihren Namen) **welcher Nahm ihre Treulosigkeit an Tag gibt / ein Buch / und solche Sprüch außgehen lassen / (welches wir heissen können ein Unleydtlichkeit / oder ohne Betrübnuß seyn) wann nemblich das Gemüth niemahl und von keiner eintzigen Betrübung o-**

der Verwirrung bewegt wird; und damit ich es Teutsch sage/ wann der Mensch entweder ein Stein/ oder ein GOtt ist. Dises Manns seine Bücher werden in Orient in Griechischer/ in der Occidentalischen Kirchen aber mehrentheils auß Dollmetschung seines Jüngers Ruffini, in Lateinischer Sprach gefunden.

Welcher auch ein Buch von vermeinten München geschrieben hat/ in welchem er viel erzehlt/ die niemahlen Münch gewesen seynd; oder wann sie je gewesen/ so waren es ohne Zweiffel lauter Origenisten; nemblich Ammonius Eusebius, Euthymius, und Evagrius selbst/ auch Or, und Isidorus, und viel andere mehr/ die ich nicht mag erzehlen/ er machte es aber in seinem Buch den Aertzten gleich/ von welchen Lucretius schreibt.

Ac veluti Pueris, absentia terra medentes,
Cum dare conantur, prius oras pocula circum
Contingunt dulci mellis flavoque liquore.

Das ist:

Ein Artzt ehe er das Geschirr/ welches mit bitterem Wermuth-Tranck angefüllt ist/ den Kindern reichet/ thues zuvor mit süssem Honig am Rand umbstreichen/ damit die Bitterkeit nicht gleich Anfangs empfunden werde: Also hat Ruffinus gleich zu Anfang dieses Buchs/ den H. Joannem gesetzt/ welcher ohne Zweiffel Catholisch/ und ein H. Mann gewesen ist/ damit er durch Gelegenheit seiner/ die nach ihme gesetzte Ketzer/ von welchen er schreibt/ bey der Kirchen desto besser einflicken könnte.

Dieses seynd die Wort deß H. Hieronymi, was haltest anjetzo/ mein Leser/ von dem Verfasser dieses anderen Buchs/ als in welchem aller dieser Meldung thut geschehen/ welche da erzehlt worden?

Siehe selbsten/ ob nicht alle die jenige irr gehen/ welche mit dem Baronio vermeinen/ daß die Wort/ **welcher auch ein Buch von vermeinten München geschrieben hat** ꝛc. vom Evagrio zu verstehen seyen. Meines Erachtens seynd sie vom Ruffino, dessen Nam gleich zuvor gemeldet worden/ zu verstehen/ und das probier ich mit folgenden Ursachen/ und Beweisungen.

1. Dieweilen der H. Hieronymus gleich hinzugesetzet/ daß derjenige/ welcher dieses Buch von den München geschrieben hat/ in dasselbige auch diesen **Evagrium** einverleibt habe; nemblich eben den jenigen/ dessen schon zuvor Meldung geschehen ist. Es ist auch nicht glaublich/ wie ich schon oben §. 5. gemeldet habe/ daß Evagrius sich selbst gelobt/ und sein eigenes Leben unter andern werde gesetzt haben. Welches vielleicht Marianus Victorius, welcher über den H. Hieronymum geschrieben/ vermerckt/ und vermeint hat/ daß an diesem Orth eines anderen Evagrii, und nicht deß Hyperboritæ Meldung geschehe. Daß aber allda vom H. Hieronymo auch der Hyperborita verstanden werde/ ist klar genug auß den angezogenen Worten abzunehmen.

2. Dieweilen gleich und ohnmittelbahr/ auff diese angezogene Wort/ der H. Hieronymus selbsten thut hinzusetzen: **Solche seine Vermessenheit/ ja besser zu sagen Unsinnigkeit/ wer wird sie mit Worten genugsam können beschreiben? daß er nemblich dem Buch** Xisti Pythagoræi, **welcher kein Christ sondern ein Heyd war/ den Titul veränderte/ und den Namen des H. Martyrers und Pabsts** Sixti **darffen vorher setzen?** Welches dann nicht Evagrius, sondern Ruffinus gethan hat/ wann auß anderen Stellen deß H. Hieronymi genugsam abzunehmen ist. Als nemblich auß seinen Schrifften/ über das 22. Capitel Jeremiæ, allwo er ihme den Namen Grunius anhencket/ und über das 18. Capitel Ezechielis. Item auß dem H. Augustino lib. 2. Retract. Cap. 40. (welcher sich lassen verführen/ daß er selbst in dem Buch de Natur. & Grat. cap. 64. dasselbige Buch unter dem Namen Sixti deß Pabsts hat angezogen. Eben dieses ist auch abzunehmen auß dem Sendschreiben/ deß Ruffini, an den Apronianum, welches vor der Dollmetschung deß Enchiridii Sixti zu finden ist.

3. Dieweilen auch drittens/ der H. Hieronymus dem Ruffino einen gleichen Betrug fürwirfft/ daß er nemlich den H. Pamphilum, in der Schutz-Schrifft für den Originem, voran gesetzt hab: **Er hat auch**, spricht Hieronymus **dieses gethan/ und sich an dem Namen deß H. Martyrers** Pamphili **vergriffen/ dieweilen er dem Ersten/ auß den 6. Bücheren der Beschützung** Origenis, **welche** Eusebius **von** Cæsarea **ein bekannter Arianer/ beschrieben/ den Namen** Pamphili **deß Martyrers vorhero gesetzt hat.** Daß aber Ruffinus diesen Betrug geschmiedet habe/ das ist mehr als zu viel bekannt. Eben dieses Betrugs gedenckt der H. Hieronymus auch Apol. 1. wider den Ruffinum lib. 2. Und in dem 65. Sendschreiben an den Pammachium und Oceanum. Und über das 18. Capitel Ezechielis

kis, wie auch in dem Gespräch wider die Pelagianer/welcher Betrug aber dem H. Hieronymo noch nicht bekandt war/als er das Rezister der Kirchen-Scribenten verfasset hat/ wie auß dem 77. Capitel in Pamphilo zu ersehen ist.

Und diese einige Zeugnuß deß H. Hieronymi, halte ich für genugsam/ dieses Buch dem Ruffino zuzuschreiben. Ich geschweige anjetzo/daß auch viel geschriebene Bücher dieser Meinung beystimmen/als das Audomarische/ welches eins ist auß den besten/und von gar alter Handschrifft/ dessen ich mich fürnemlich zur Verbesserung dieser Bücheren bedienet hab. So sagt auch Henricus Gravius, daß er noch andere mehr welche dieser Meinung waren/gesehen habe/ in den Anmerckungen über die Epistel deß H. Hieronymi, an den Ctesiphontem, von welcher schon allbereit gehandlet worden.

Ferners so sihet ihm schier gleich / als wolle sich Ruffinus selbsten / für den Verfasser / oder Dollmetscher dieses anderen Buchs außgeben. Dann in dem 29. Capitul desselbigen/ allwo er von Macario, dem Alexandriner handlet/ setzet er diese Wort : **Mann sagt auch viel wunderbarliche Ding / von** Macario **dem Alexandriner / von welchem etliches in dem** II. **Buch der Kirchen-Histori zu finden ist.** In diesem II. Buch aber/ oder in dem Letzteren auß den zweyen/ welche Ruffinus der Kirchen-Histori Eusebii (die er auß dem Griechischen verdollmetschet hatte) hinzugesetzet hat/ im 4. Capitel / finden sich etliche Ding von Macario dem Alexandriner/ welche da im anderen Buch von den Leben der Vätter nicht anzutreffen seynd; als erstlich von dem jenigen Blinden/welcher den Staub auß der Cellen deß H. Macarii genommen/ denselben mit dem Wasser darauß Macarius zu trincken pflegte/ angefeuchtet/ und die Augen darmit gesalbet hat; das andere aber ist/ von den jungen und blinden Löwen/ welchen er das Gesicht wiederum gegeben hat/und scheinet schier/ als thue er im selbigen 29. Capitel/dieses anderen Buchs/den Leser dahin verweisen.

Daß aber **die Leben der Vätter** / nach diesen Büchern der Kirchen-Histori / vom Ruffino theils verdollmetschet/ theils geschrieben worden/ daß thut er ja selbsten erklären/ in bemeldtem Capitel/deß II. Buchs/allwo er dieses hinzusetzet : **Wann wir aber aller und jeder/ ihre wunderliche Thaten wolten erzehlen / so würde es viel zu lang werden/ und thäte wohl ein absonderliches und eigenes Buch erforderen.** Daß er aber solches hernacher geleistet habe/indeme er dieses Buch auß dem Griechischen Text zusammen getragen/ das haben wir auß der Zeugnuß des H. Hieronymi schon würcklich vernommen.

Fragst du aber/warumen der Beschreiber dieses Buchs/auch schon von Alters her/ so gar ungewiß gewesen? So antworte ich : Daß es dahero komme/ dieweilen der Auctor seinen Namen untergeschlagen/ massen dann auch der Dollmetscher gethan hat : Also daß wir seinen Namen auch nicht anderst/ als auß dem H. Hieronymo, und etlich wenigen geschriebenen Büchern/ erfahren können.

Daß aber Ruffinus seinen Namen verschwiegen hat/ ist meines Erachtens/ zweyer Ursachen willen geschehen : Erstlich dieweilen es (wie der H. Hieronymus in dem Sendschreiben an Ctesiphontem thut sagen) gewiß ist/ daß etliche auß den Origenisten/ in disem Buch einverleibt worden/ als wolte Ruffinus dasselbige unter seinem Namen nicht lassen außgehen/ und verkauffen/ dann er selbsten dieser Ketzerey halber in Verdacht war. Damit derowegen dieses Buch nicht gleich Anfangs bey Ablesung des Tituls verworffen/sondern angenommen würde so hat er zwar vor demselbigen sein Vorred gesetzt/ aber dannoch den Namen verschwiegen. Also hat er auch gethan/ in Außfertigung der verdollmetschten Bücheren Origenis (Periarchon genannt/) massen Hieronymus in der 66. Epistel an den Ruffinum thut schreiben : **Die kurtze Vorred der Bücher** Periarchon, **ist mir zugeschickt worden/ und auß der Weiß zu schreiben/ hab ich erkennet/ daß es dein Arbeit seye.**

Zum anderen/weilen Ruffinus dieses Buch vielmehr nur übersetzt/ als selbsten beschrieben hat; darumben wolte er dasselbige seinem Namen nicht zuschreiben. Und weilen fast alles/ was in diesem Buch erzehlt wird (das einige Capitul von der Stadt Oxyrycho außgenommen) auch beym Palladio, und Heraclide gefunden wird; als gedunckt mich gäntzlich/ daß Palladius oder Heraclides, oder etwann ein anderer/ dieses Buch Griechisch habe lassen außgehen/ mit Verschweigung seines Namens/welches hernacher Ruffinus verdollmetschet hat. Und daß es erst darnach vom Palladio vermehrter unter seinem Namen/und mit dem Titul Historia Lausiaca, auff ein neues seye außgangen.

Dieses solle nun genug / von der so zweiffelhafftigen Frag geredt seyn. Der Ehrwürdige Pater Georgius Garneseld ein Carthäuser/und Bibliothecarius zu Cölln/ welcher dieser meiner vorhabenden Arbeit/über die massen günstig ware/ der thut in seinem Anhang zu der Außlegung der Einsidlerischen Bilderen / gar ernstlich dem Verfasser dieses Buchs nachfragen/umb mich der Mühe zu überheben/oder da ich fehlete mich wieder auff den rechten Weeg zu bringen. Er dringt aber fürnemlich darauff/ daß die Wort deß H. Hieronymi in dem Sendschreiben an Ctesiphontem da er sagt / **welcher auch ein Buch von vermeinten München geschrieben** ꝛc. vom Evagrio und nicht vom Ruffino zu verstehen seyen. Ich aber sag nichts mehr. Der wohlverständige Leser/ lese allein den bemeldten Text/

und

und urtheile darnach. Ich glaub sicher daß das Urtheil nicht wider mich außfallen werde. Und welcher sich erinnern wird/ daß ich nicht nur einmahl geschrieben hab/ Ruffinus seye vielmehr der Dollmetscher als der Verfasser/ der wird disen von lieber Hand kommenden Pfeilen gar leicht entweichen. Mit einem so guten Freund fang ich kein Krieg an/ und setz mich auch nicht zur Gegenwehr. Insonderheit weil er auch selbsten/ nachdem er alles wohl erwogen/ dem Evagrio dises Buch abgesprochen/und erklärt hat/ daß es von einem ungewissen beschrieben worden. Welches ich mir auch nicht mißfallen lasse dann ich den Ruffinum nur für den Dollmetscher hab außgeben. Daß aber Ruffinus an disem Buch auch Hand angelegt habe/wird keiner zweifflen/der das bemeldte Sendschreiben Hieronymi an den Ctesiphontem, recht lesen/und erwegen wird.

§. IX. Ob nicht Valerius, ein Ertz-Priester von Astur, dieses Buch beschrieben habe.

NAchdeme ich das obbemeldte alles/ wegen deß Verfassers dieses Buchs/ zusammen getragen hatte/sihe da thäte mir der Ehrwürdige Pater Christophorus de Castro, Professor der H. Schrifft/ der Salmanticensischen Universität sein Tractätlein / von den jenigen/ welche die Leben der Vätter beschrieben / auß Hispania zu schicken/ in welchem er unter anderen diese Wort setzet.

Es wolte mir schier einmahl in den Sinn kommen/ als hätte Valerius ein Ertz-Priester zu Astur, dieses Buch beschrieben/ dann als ich einest in der Toletanischen Bibliother / etliche geschriebene Bücher auffsuchte/da hab ich ein ziemliches grosses Buch/mit Gotischen Buchstaben geschrieben/ angetroffen/ dessen Titul war: die Leben der Orientalischen Vätteren/ ohne den Namen deß Verfassers. Jedoch hab ich in der Vorred gefunden, daß es von Valerio dem Asturicensischen Ertz-Priester/ ætа 940. das ist/im Jahr Christi 902. geschrieben worden. Dieses Buch fangt an von dem Leben Joannis, wie das Buch Evagrii. (er sagte besser Ruffini, massen ich allbereit schon probiert hab.) Es ist aber in selbigem das Leben Joannis viel länger. Darnach hat es viel Leben der Vätter/aber weit andere/als diese seynd/ welche insgemein in den Leben der Vätter erzehlt werden/ darumben ich auch gleich allen meinen Wahn fallen lassen. Dieses sagt unser Pater Castrius.

Und ist nicht ohn/ freylich gabe dieser in der Vorred gemeldte Namen/ Valerius Anlaß dieses zu muthmassen. Jedoch ist uns die Zeugnuß deß H. Hieronymi gewisser. Zu deme wann es schon heist/daß jenes Toletanische Buch/ vom Valerio geschrieben worden/ so folgt es darumben nicht gleich/daß er dasselbige auch gemacht hab. Viel Scribenten setzen ihren Namen vornen/ oder hinten in die Bücher/ welche sie geschrieben/ wiewohl sie dieselbige nicht selbsten verfasset haben/welches die jenigen wohl wissen/die auch nur etliche geschriebene Bücher durchlesen. Und weilen es auch heisset/ daß dises Toletanische Buch viel und gantz andere Leben der Vätter in sich begreiffe/ als kan es vielleicht seyn/ daß Valerius besondere und neue Leben der Vätteren/beschrieben und zusammen getragen hat.

Die fünffte Vorred.

Erörtere/ wer das dritte Buch beschrieben habe.

DJe gedruckte Bücher fahren noch immer fort in ihrem Fehler / und thun dieses dritte Buch auch dem H. Hieronymo zuschreiben: Aber die Weiß und Manier zu schreiben/ ist nicht die seinige/wiewohlen die drey letzte Capitel auß seinem Sendschreiben genommen seynd/welche auch wegen Zierlichkeit der Red/ den Scribenten gleich zu erkennen geben.

Den Schreiber und Urheber dieses Buchs zu erfinden / habe ich von den geschriebenen Büchern keine Beyhülff / sintemahlen etliche disen / andere einen anderen Verfasser für geben. Dann die jenige/welche entweders das vorgehende/oder aber das nachfolgende Buch dem Evagrio, oder dem Posthumiano zu schreiben/ die lassen dieses Mittlere ohne den Namen seines Authoris hindurch schleichen; oder wann sie auch schon dises Buch den Evagrio oder Posthumiano zueignen/ so ist es ohne das gefehlt/ massen wir beym vorigen Buch gemeldt haben. Wollen sie aber behaupten/ daß dises Dritte/ und das vorhergehende Buch/ von einem geschrieben worden/so hat Ruffinus eben so vil Recht darzue als Evagrius und Posthumianus, dieweilen auch sein Nam/ in etlichen geschriebenen Büchern/ dem anderen Buch vorhero gesetzt wird.

Aber was ist es? solle dann da kein gewisser Verfasser können gefunden werden? Ich antworte/ daß es mir dißfalls ergehe: wie vor Zeiten dem H. Hieronymo: Dann als er die Bücher Periarchon Origenis, aber ohne Titul und Namen bekommen/ da hat er dieselbige gleich auß der Weiß zu schreiben erkennet/ daß sie nemlich deß Ruffini seyen/ massen er selbsten in dem 66. Sendschreiben/an eben disen Ruffinum bezeuget. Ich aber vermeine nicht daß ich fehlen werde/ wann ich schon sage/ daß mir/ wiewohlen einem ungescheideren/ eben dises heutiges Tags widerfahre. Ich will aber jetzo die Fußstapffen meiner Nachforschung/ welche meines Erachtens ziemlich gewiß seynd/ kürtzlich anzeigen.

Nem-

Nemlichen/ als ich die Vorreden deß anderen / und deß dritten Buchs/ fleißig gegen einander gehalten/ da hab ich nicht nur in allen beeden einerley Weiß zu schreiben angetroffen/ sondern noch über dieses zwey Ding gefunden/welche mich deß Verfassers/oder doch gewiß deß Dollmetschen/ versicheren.

Als 1. So thut Ruffinus in der Vorred deß anderen Buchs/diese Wort zum Lob der München vermelden: **Daß man nicht solle zweifflen/ daß die Welt umb ihrer Verdiensten willen noch stehe.** Auff diese Stell und Wort/ hat Ruffinus hernacher auch in der Vorred deß dritten Buchs gesehen/ und gleichsamb sich selbst anredend/und ihm selbsten antwortend/ also geschrieben: **Wer solle zweifflen daß nicht die Welt wegen der Verdiensten der Heiligen noch stehe.**

Zum 2. So hat Ruffinus in der Vorred deß anderen Buchs / etliche Ding/ auß der Vorred deß Paladii in Historiam Lausiacam, entworffen: In der Vorred deß dritten Buchs aber thut er etliches auß dem Sendschreiben deß Paladii an den Lausum, so der Vorred angehenckt ist/ herauß schreiben/ welches alles du an seinem Orth/ gegen einander gehaltener/ und angemerckter finden wirst.

Dieweilen derowegen ein Vorred auff die andere sicht/ und lautet/ und beyde auß eben einem Brunnen ihren Ursprung bekommen und einerley Redens-Art führen / als vermeine ich gäntzlich/ daß beyde Vorreden/ und Bücher/ von einem Mann geschrieben / oder verdollmetschet worden. Dahero ich auch dises Buch/ so wohl als das vorige/ dem Ruffino zugeschrieben hab.

Die VI. Vorred.

Fragt/ wer deß IV. Buchs sein Verfasser seye?

Auff diese Frag antworte ich: Daß nemlich dieses vierdte Buch auß dem Severo Sulpitio, und Joanne Cassiano seye zusammen getragen worden.

Dann in disem Buch finden sich lauter solche Sachen / welche auß dieser ihren Bücheren fast mit ihren eigenen Worten / herauß gezogen worden. Alle und jede Stellen aber darauß sie genommen seynd/ habe ich bey allen Capitlen verzeichnet.

Wer aber die Mühe übernommen/ und diesen Außzug verfertiget habe/ das kan ich so gar gewiß nicht sagen. Lasset uns aber auch da sehen/ob nicht vielleicht dieser/durch glückliche Nachforschung/ zu erkundigen seye. Dann ob wir ihn schon nicht gäntzlich erreichen/so wirds doch lustig seyn/ nahend auff das Gespühr/ und auff seine Fußstapffen gekommen seyn.

Ich weiß derohalben gar wohl/das Gennadius de script. Ecclesiasticis, im 63. cap. sagt: Eucherius ein Priester der Kirchen zu Lyon, habe etliche weitläuffig beschriebene Werck deß Cassiani, in wenigere Wort zusammen gezogen/oder abgekürtzet/und in ein Buch verfasset.

So weiß ich auch/ das Cassiodorus Instit. divin. cap. 29. bezeuget/daß einer auß Africâ mit Namen Victor, ein Martyritanischer Bischoff/ die Schrifften und die Sprüch deß Cassiani vom Münchs-Leben/ verbesseret/ und was darinnen ermanglet/ mit einem nicht schlechten Lob/ hinzugesetzt hab.

Ob aber dieses IV. Buch/oder nur ein Theil desselbigen/ einem auß diesen beyden könne zugeschrieben werden/ das darff ich nicht sagen. Ich will aber gleichwohl die Wort deß Gennadii und Cassiodori selbsten hiehero setzen/ und hernacher den Leser urtheilen lassen/ob man etwas gewisses von dem Zusammentrager dieses Buchs/könne schliessen und abnehmen.

Gennadius derowegen sagt vom bemeldten Eucherio dieses: **Es hat auch eben dieser *Eucherius*, etliche Büchlein des Heil. *Cassiani*, welche etwas weitläuffigers beschrieben waren / kürtzer zusammen gezogen / und in ein Buch verfasset.** Dieses sagt Gennadius, spricht Baronius in seinen Jahrs-Schrifften Anno 433. welcher so wohl als der Cassianus ein Pelagianer gewesen: darumben wolte er nicht sagen/ daß Eucherius mit Außlassung/ und Widerlegung der Fehleren den Cassianum gereiniget hätte/ sondern er wendet für/ er habe nur die weitläuffige Red eingezogen/ und abgekürtzt. Und dieses meldet Baronius.

Wann nun Eucherius dieses Compendium, oder den kurtzen Begriff/ welcher in disem IV. Buch anzutreffen ist/gemacht hat/so kan man billich von ihm sagen/daß er sich der Flieten/ und der Scheer bedienet hab/ indeme er ihm bald eine Ader geöffnet/und das schädliche Blut/ nemlich das Pelagianische/herauß gelassen/ bald aber das überflüßige Haar/der gar zu vielen Worten/ abgeschnitten hab. Dann dieser Cassianus ist also gesund und beschnitten/daß die Pulß-Ader der allzugrossen und hitzigen Pelagianischen Vermessenheit nicht kan gegriffen werden/ so seynd auch keine lange und frèche Haar der geschwätzigen Weitläuffigkeit mehr darinnen anzutreffen. Und meines theils sihe ich gar nicht/ warumben diese Zusammentragung/ dem Eucherio nicht solle können zugeschrieben werden.

Es seye dann/ daß vielleicht einer diesen Gegenwurff machen/ und sagen wolte/ daß man mit dem kurtzen Begriff deß Cassiani, auch durch den Weinberg deß Severi gehe/und daß

er eben wie der Cassianus seye beschnitten worden. Und ist nicht ohne/dann so wohl die gedruckte/ als die geschriebene Bücher/wiewohlen mit verschwiegenem Namen/ thun das IV. Buch dem Severo und Cassiano zueignen. Aber dannoch thut es an geschriebenen Bücheren auch nicht manglen/ (dergleichen das Camberonensische eins ist) welche allein das jenige haben/ was auß dem Cassiano gezogen worden; mit Unterlassung alles dessen/was ins gemein auß dem Severo verhero gesetzt wird. Und also liesse es sich schier darfür ansehen/als wann dieses Epitome, oder diese Abkürtzung/ dem Eucherio könnte zugeeignet werden.

Zu disem kommt auch die Zeugnuß deß Seel. Petri Damiani, welch nicht gar zuverwerffen ist/und sich in der 19. Epistel deß V. **Buchs** befindet/allwo er sagt: **Wann euch die Sach zweiffelhafftig vorkommt/ so höret auffs wenigst die Zeugnuß der jenigen/ welche euer Parthey seynd: Leset die Zusammentragungen der Vätteren, welche *Eucharius* ein Bischoff zu Lyon geläutteret, und abgekürtzet hat; und wann ihr uns nicht** glauben **wolt/ so glaubt auffs wenigst seinen Schrifften.** Damianus redt allda von der Kleydung der München/ darvon das 15. Capitel in disem IV. Buch handlet.

Dieweilen aber alle gedruckte/ wie auch die meiste geschriebene Bücher sagen/ daß dieses Buch auß beyden seye zusammen getragen worden/als wollen wir auch sehen/ob vielleicht das jenige/was Cassiodorus divin. Instit. cap. 29. von seinem Victore sagt/etwas hiehero dienen könne: **Die Sprüch *Cassiani*, sagt er/ hat *Victor* der Marcyrianische Bischoff ein Affricaner/ mit GOttes Hülff dermassen gereiniget/ wie auch etliches hinzugesetzet daß ihm in dieser Sach billich das Lob vor anderen kan gegeben werden: welchen verbesserten *Cassianum* wir nächstens auß den Affricanischen Landen erwarten:** Vielleicht aber kan dieser Zusatz von der Abkürtzung deß Severi verstanden werden/ welche hieunten dem Cassiano beygefügt. Es seye dann Sach/ daß der besagte Victor, wider das Ketzerische Gifft/ welches Cassianus hin und wider/ in seine Schrifften vermischet/ eine taugliche Artzney hinzugesetzt habe.

Der obangezogene Baronius meint/es habe dem Cassiodoro seine Hoffnung fehl geschlagen/ er habe nemlich nichts auß Africa bekommen. Dann Ado der Wienische Bischoff sagt in seiner Chronic übers Jahr Christi 4251. daß Cassiodorus selbsten an disem Werck den Cassianum zu verbesseren/gearbeitet habe: **Seine Bücher** spricht er/nemlich deß *Cassiani*, **die sollen von den Catholischen behutsam gelesen werden sonderlich von dem freyen Willen/ und von der Gnad: dann er war auch** der *Encratitischen* **Ketzerey ziemlicher massen günstig. Seine Fehler wolte *Cassiodorus* ein Raths-Herr zu *Ravenna* verbesseren/ welcher es aber nicht allerseiths zuwegen bringen kondte.**

Wer nun jetzund eigentlich dieses IV. Buch zusammen getragen hab/ daß kan ich für gewiß nicht sagen/ ich will es derowegen lieber unerörtert lassen/ als vermessentlich etwas hiervon an den Tag bringen/und bestättigen.

Petrus Ciacconius, in der Vorred an den Leser deß Cassiani, sagt daß in der Vaticanischen Bibliothec etliche Collationes, oder Zusammentragungen, und die VIII. letzte Bücher Institutionum, in die Griechische Sprach versetzter zu finden seyn: er sagt aber auch/daß sie vielmehr in einen kurtzen Begriff zusammen gezogen/ als gantz verdollmetscht worden/ der ein mehrers hiervon zu wissen verlangt/der mag diesen Ciacconium meinet halb selbsten lesen.

Die VII. Vorred.

Frage/ wer das fünffte Buch beschrieben habe?

Ich antworte: Ein ungewisser hats gethan.

1. Dieweilen Sigebertus de Illust. Ecclesiæ Scriptor. in Pelagio, im 116. Capitel dieses Buch nennet: **Von dem Leben, von der Lehr, und der Vollkommenheit der hh. Vättern/** und doch keinen gewissen Auctorem benambset.

2. Ebenmäßig thut auch Photius, in seiner Bibliothec, Cod. 198. dieses Buch ohne Benambsung deß Auctoris, mit diesen Worten anziehen: **Es ist gelesen worden das Buch der hh. Männeren.** Daß aber dasselbige Griechische/ mit unserem Lateinischen/ einerley seye/ das will ich an seinem Orth erweisen.

Margarinus de la Bigne, im Jahr-Register über die Bibliothec der Vättern/ deß 5. Hunderts vermeint Evagrius habe das Buch beschrieben/ welches er in 9. Tomo, deß anderen Drucks/ mit disem Titul hat außgehen lassen: **Der Heiligen Egyptischen Einsideren ihre Sprüch und Reden/** welches Buch eben das jenige hat/was in disem unserem V. und VI. Buch begriffen ist. Sein Ursach aber ist diese/ dieweilen Nicephorus im II. Buch seiner Kirchen-Histori im 43. Capitel/ viel von den Reden und Sprüchen der Vätteren auß den Bücheren deß Evagrii thut anziehen/ welche auch in disem jetzt gemelten Werck gefunden werden.

Aber ich fürchte Margarinus irre sich.

Dann

Dann 1. Obwohlen in diesen Bücheren etliche Sachen gefunden werden / welche Nicephorus auß den Schrifften deß Evagrii anziehet/ so werden sie doch nicht solcher Gestalten darinnen gefunden/ als wann sie Evagrius beschrieben hätte/ sondern vielmehr werden sie nur auß dem Mund/ und der Erzehlung deß Evagrii angezogen.

Exempelweiß : Der Nicephorus thut auß seiner Pratic, die Lehr eines Alt-Vatters/ von einem maßigen Leben anziehen/und dieses findest du hierunten in dem 1. Büchlein Pelagii. Num. 4. allwo es also heisset : **Der Abt** *Evagrius* **sprach/ es sageen etliche Vätter** / 2c. Wann nun Evagrius dieses Büchlein beschrieben hätte/ so würde er nicht sagen: **Der Abt** *Evagrius* **sprach**/ 2c. Und also lautet es auch eben allda Num. 5. und im 6. Büchlein Num. 5. 2c.

2. Etliche Sachen aber welche Nicephorus auß den Bücheren deß Evagrii anziehet/ die werden in diesem Buch nicht gefunden. Als das jenige/ was er auß seinem Gnostico erzehlet/ von Gregorio dem Gerechten/von den 4. Cardinal-Tugenden vom Serapione, von dem Gemüth welches in Geistlicher Wissenschafft unterrichtet ist/vom Didymio, von der Fürsichtigkeit und von dem Gericht/ von Basilio, und daß die Wissenschafft durch die Betrachtung vermehret werde/und endlichen von dem Athanasio. und dem Tisch Moysis.

3. Dieweilen in diesem Buch unterschiedliche Auctores, welche erst nach dem Evagrio gelebt haben citiret werden/ als Joannes Cassianus, Cyrillus Alexandrinus, und etliche andere/die der Leser selbsten gar leichtlich wird antreffen.

Es wird aber nicht nützlich seyn/ allhie das jenige beyzusetzen/ was von eben dieser Sach Frater Joannes Maria Brasichellensis, Magister Sacri Palatii Apostolici, hat angemerckt/nemlich im Register deren Bücher/welche solten verbessert/und außgereiniget werden/bey dem 9. Tomo Bibliothecæ Patrum, allwo **von den subtilen Lehr-Sprüchen der Einsidleren** gehandled wird/schreibt er also: Man zweifflet unterschiedlich/wer dieses Buch beschrieben/oder übersetzt hab: Etliche meinen/und unter diesen ist auch der Margarinus, in seinem Zeit-Register/daß es Evagrius Ponticus gemacht hab/dessen das Buch/die Leben **der Vätter** genannt/gantz gewiß ist/ welchem auch diese Sprüch allezeit hinten nachgesetzet/ und angehenckt werden. Gennadius in seinem Register sagt von Evagrio dieses : **Er hat ein Buch von den einfäleig-lebenden Einsidleren gemacht/ von hundert Sprüchen / welches ich zu allererst / in die Lateinische Sprach gebracht hab. Dann das jenige/ welches schon vor diesem übersetzt worden / weil ich es wegen seines Alters voller Fehler/ und gantz verwirrt gefunden / als hab ich es zum Theil durch eine neue Dollmetschung/ und theils durch eine Verbesserung seiner vorigen und ersten Wahrheit wiederumb zugestellt.** Dieses sagt Gennadius. Nun aber ob wir schon gern gestatten/ daß viel Sprüch auß dem Evagrio zusammen gelesen/ und in dieses Werck gezogen worden/ so thun sich aber da mehr als 600. Sprüch befinden. Und weilen in diesem Werck/deß Theophili Alexandrini, Joannis Cassiani Cyrilli Alexandrini, welche allbereit schon gestorben waren/ Meldung thut geschehen : Als ist es gewiß/daß Evagrius Ponticus, wiewohlen er nach der Zeugnuß Gennadii, ein lange Zeit lebte/ dannoch den H. Cyrillum nicht werde überlebt haben : Und eben umb dieser Ursach willen/ ist auch gewiß / daß der heilige Hieronymus dieser Sprüchen ihr Dollmetscher nicht seyn könne. Sondern es werden Pelagius der Heil. Römischen Kirchen Diaconus, und Joannes gedachter Heil. Römischen Kirchen Sub-Diaconus für die Dollmetscher gehalten. Von welchen Sigebertus im 116. und 117. Capitul von den fürtrefflichen Männeren / thut handlen. So viel meldet hiervon der bemeldte Frater Joannes Maria.

Welcher gleichwie er gar recht thut/daß er den Evagrium nicht für den Verfasser/und den H. Hieronymum nicht für den Dollmetscher / will erkennen/also thut er hingegen nicht recht/ weilen er sagt : es seye gewiß daß Evagrius, daß Buch/ **die Leben der Vätter**/ genannt beschrieben hab/dann vielmehr das Wiederspiel gewiß und bekannt ist. Besiehe was hiervon in der 4. Vorred §. 5. gemeldet worden.

Die VIII. Vorred.

Wer deß VI. Buchs sein Verfasser seye.

Ich sage : Deß VI. Buchs sein Auctor, ist abermahlen ein ungewisser.

Erstlich/ dieweilen Sigebertus, von den fürtrefflichen Kirchen-Scribenten/ in Joanne. im 117. Capitel dieses Buch nennt/**von dem Leben/ und der Lehr der Vätteren**/ und doch demselbigen keinen Namen seines Verfassers/ thut beyfügen.

Zum andereñ : Weilen Photius, in der Bibliothec Cod. 198. welchen ich in der nächsten Vorred hab angezogen/ dieses VI. Buch/ dem V. thut anhencken; als ist auch von diesem/ und dem vorigen einerley Schluß zu machen.

Wirst du mir aber fürwerffen: daß Joannes Damascenus in dem Buch/welches den Titul hat/ **von denen welche mit dem Glauben/ auß diesem Leben verschieden seynd**; eine Historj von Macario erzehle/ daß er nemlich einen todten Kopff/ von seinem Stand gefragt habe/und daß er diese Geschicht/ auß der Historiâ Lausiacâ Palladii, citire und anziehe/ welche sich aber in diesem VI. Buch im dritten Büchlein Joannis Num. 16. befinde/und daß es also das Ansehen habe/daß Palladius auch dieses Buch habe beschrieben. So antworte ich: daß es auch also/ und zwar eben dieser Ursachen willen/ Gentianus Hervetus in der Vorred seiner Palladianischen Dollmetschung/ vermeint habe/welcher sagt: daß sich diese Historj im IV. Buch befinde/ welches den Titul hat **die Lehren der Vätter/ im Capitel von den Exemplen und der Lehr deß Geistlichen Lebens** (also lautet auch der Titul und das Capitel/ in dem Cöllnischen Druck/ welcher auß dem V. und VI. Buch/ nur eins macht) und thut dasselbige diesem unserem VI. Buch gantz gleichen.

Sollte aber diese Meinung nicht beliebig seyn/ so hat er vermeint/ es seye vielleicht diese Geschicht in Historiâ Lausiacâ zur Zeit deß Heil. Damascenj gewesen/ hernach aber von einem Ketzer boßhafftiger Weiß herauß gethan worden. Und dieses sagte er darumben/ dieweilen dergleichen Leuth/alle Erscheinungen der Geister/ für lauter Gedicht halten/ welchen es auch wehe thut/ daß nur die geringste Gedächtnuß der armen Seelen/umb ihnen zu helffen/ geschehen solle.

Genes. 26. vers. 15. Dann freylich dem Ketzerischen Geist angebohren ist/ mit den Philistæren die Schöpff-Brunnen Israëlis zu erschöpffen/ damit ja den Verstorbenen kein einige Labung könne zukommen. Und gewißlich weilen der Palladius zum drittenmahl außgangen ist/und auß dem letzten Druck erscheint/ daß er das erstemahl abgekürtzt/das andermahl aber wiederumb verändert/und vermischt worden/massen alles besser in der 14. Vorred wird erkläret werden/welche von dem Dollmetschen deß VIII. Buchs/welches Palladius beschrieben/thut handlen/als kan leichtlich erachtet werden/ daß er auch das drittemahl nicht just und gantz seye herauß kommen/ dieweilen nemlich diese Erzehlung von dem Macario, welcher vor Zeiten Damascenus in Historiâ Lausiacâ gelesen hat/ auch in diesem dritten Druck heutiges Tags/noch nicht gefunden wird.

Und dieser Meinung falle ich lieber bey/ als der vorigen/ welche vermeint/ daß Palladius, das V. und VI. Buch/ welche beyde bißhero nur für eins gehalten worden/ beschrieben hab/ nur darumb/ weilen nemlich diese Erzehlung darinn begriffen ist. Und diesem falle ich darumb desto lieber bey: Erstlich dieweil dieses V. und VI. Buch/ von keinem/ so viel ich weiß/ Historia Lausiaca, genennt wird/ da doch Damascenus sagt/ daß er diese Geschicht/ darinnen gelesen hab.

Zum anderen/ dieweilen in dem V. Buch/ im X. Büchlein/ Num. 67. unter anderen Reden der Alten/auch ein Lehr-Spruch deß Palladii begriffen ist. Darauß dann abzunehmen ist/ daß selbiges Buch/ nicht vom Paladio, sondern von einem andern seye gemacht worden.

Die IX. Vorred.

Fragt/ wer das VII. Buch anfänglich gemacht hab?

NEmlich/ wiederumb ein ungewisser.

Sigebertus in dem 118. handlend von den fürnehmsten Kirchen-Scribenten/ nennet dieses Buch/ **die Fragen und Antworten der HH. Egyptischen Vätter**/ er sagt aber nichts von seinem Verfasser. Paschasius auch der Dollmetscher dieses Buchs/ zu End deß 44. Capitels/ sagt außtrücklich: **Dieses seynd die Antworten der Weisen und Geistlichen Männern/ und thut dannoch auch keinen Verfasser benennen.**

Die X. Vorred.

Fragt/ wer deß VIII. Buchs sein *Auctor* seye?

ICh antworte: Dieses VIII. Buch ist vom Palladio einem Bischoffen zu Hellenopolis, beschrieben worden/ und wird genannt Historia Lausiaca, das ist/die Lausische Historj.

Dieses erhellet genugsam auß dem Socrate, und seinem IV. Buch/ insonderheit auß dem 13. Capitel/ dessen Wort/ auß dem Griechischen verdollmetschet/ also lauten (ein mehrers findest du in den Lob-Sprüchen dieses Buchs:) **Wann derowegen/ spricht er/ einer Lust hat/ zu wissen/ was sie gethan/ wie sie sich in ihrem Leben geübt/ was sie nutzliches geredt/ und gelehrt haben/ wie ihnen auch so gar die wilde Thier gehorsam gewesen/ der lese das Buch/ welches *Palladius* der Münch/ ein Jünger deß *Evagrii* absonderlich hiervon hat lassen außgehen/ darinnen er alles eigentlich außlegt/ und beschreibt. In welchem auch der jenigen Weiberen/ welche ein Emsidlerisches Leben geführt haben/ gedacht wird.** Auß welchem auch die dreyfache Historj/ im VIII. Buch und 1. Capitel/ und Nicephorus im II. Buch im 44. Capitel/ das ihrige genommen haben.

Die

Dieweilen aber dieses Buch deß Paladii drey unterschiedlichmal gedruckt/ und allezeit von einem andern in die Lateinische Sprach übersetzt worden/ als magst du hie unten in der 14. Vorred/ allwo von den Dollmetschern dieser Büchern gehandlet wird/ selbsten sehen welches die bessere Version oder Dollmetschung seye.

Die XI. Vorred.

Sagt/ wer das neundte Buch beschrieben habe?

NEmlich Theodoretus, ein Bischoff, zu Cyro/und wird dieses neundte Buch Griechisch/ Philotheus, zu Teutsch aber/ **die Histori der Gottliebenden** genambset.

Dieses bezeuget Theodoretus selbsten/ in dem 82. Sendschreiben an Eusebium den Bischoffen zu Ancyra. allwo er also schreibt : **Wir haben auch ein geistliches Buch geschrieben/ wie auch etwas von der Klugheit/ ebenmäßig etwas über die Befragung der Zauberer. Item von den Leben der Heiligen/ und noch viel andere Sachen/** ꝛc. Und dieses seines Buchs Philothei. thut er hin und wieder in der Kirchen-Histori gedencken.

Nicephorus im 14. Buch im 54. Capitul/ allwo er neben andern von den Schrifften deß besagten Theodoreti handlet/ sagt also : **Item die Geschicht der Gottliebenden / in welcher er den Wandel derjenigen / welche zu seiner Zeit heilig gelebt haben/ thut beschreiben.**

Die XII. Vorred.

Frage/ wer das zehende Buch verfasset habe?

ICh meines theils thue selbiges dem Joanni Moscho zuschreiben; dieses wird genennt Limonarium Sophronii oder Pratum spirituale, das ist/ die geistliche Wiesen : Item/ Novus paradisus, das ist/ein neuer Lust-Garten. Dieses Buch aber dem Joanni Moscho zuzuschreiben/ hab ich die folgende Ursachen.

1. Dieweilen er seinen Namen im 77. Capitul selbsten an den Tag gibt/ allwo er also schreibt : *Sophronius* **sprach zu mir: wahrhafftig mein Abt Joannes/ wir wollen heut weiters nichts** studiren und lehrnen.

2. Photius in seiner Bibliotheck Cod. 199. thut den Namen und die unterschiedliche Titul dieses Buchs noch besser erklären/ indem er also sagt; **Es ist das jenige Buch / darinnen dreyhundert und vier Erzehlungen begriffen seynd / vorgelesen worden. Und ist dieses sonderbar nutzlich zum geistlichen Closter-Leben und handlet schier eben das / was das vorige (nemlich) das Buch der heiligen Männern / so nennet es *Photius*, und ist allhie unser fünfftes und sechstes Buch /) außgenommen/ daß es auch der jenigen Männern ihre folg- und denckwürdige Reden und Thaten beysammen hat/ welche erst hernach gelebt haben. Dann er der jenigen ihre Leben erzehlet/ welche von derselbigen Zeit an/ biß auff das Kayserthumb *Heraclii*, und forthin mit Tugenden geleuchtet haben. Der Verfasser hat diesem Buch den Titul *Pratum*, das ist / eine Wiesen gegeben / welches auch etliche *Paradisum novum*, einen neuen Lust-Garten thun nambsen. Der Scribens oder Beschreiber dessen ist Joannes/ mit dem Zunamen *Moschus*, welcher zu erst in dem Closter deß Seel. *Theodosii*, der Welt abgesagt / hernach aber bey denjenigen München gelebt hat/ welche bey dem Jordan in der Wüsten sich geübet/ und in der neuen *Laurâ*, deß grossen Abts *Sabæ*, ritterlich gestritten haben. Von dorten kam er in die Antiochenische Landschafft : Item nacher Alexandriam / und in die nächst-gelegene Wüsten/ ja gar biß in die äusserste Wildnuß *Oasis*. er hat vieler grossen Männern ihre löbliche Thaten beschrieben / die er theils selbsten mit Augen gesehen / theils aber von anderen glaubwürdigen Leuthen vernommen hat. Er ist auch dieser Ursachen halber in denen gegen Rom ligenden Insulen herum geschiffet / und nachdem er allda viel Ding / welche zu seinem Vorhaben dienlich waren zusammen gesucht/ und erfahren / da hat er dieses Buch beschrieben / welches er dem *Sophronio* oder *Sophronæ* seinem Jünger überreicht hat/ als er jetzo in seinem Sinn vermerckte / daß ihm die Veränderung dieses Lebens / in ein bessers/ bevorstunde. Im übrigen wird hoffentlich ein fleißiger und Gottliebender Mensch / der sonsten auch seiner Seelen Nutzen zu beförderen verlanget / sich ab der Länge dieser Schrifft nicht beklagen.** Und dieses alles hat Photius kurtz heraußgezogen/ auß der Lob-Schrifft des Auctoris, welche jetzo in diesem anderen Moretianischen Druck / seinem Buch vorhero gesetzter zu finden ist.

3. Die andere Nicänische Kirchen-Versammlung / welche unter denen allgemeinen

die siebende ist/ Act. 4. sagt also : **Eben desselbigen unsers Vatters** Sophronii, **aus dem Buch die geistliche Wiesen genannt** ꝛc. **Der Abt** *Theodoretus Æliota* **verzehlte/ daß ein Claußner oder eingeschlossener auff dem Oelberg ein sehr grosser Kämpffer gewesen**/ ꝛc. Und wird allda das gantze 45. Capitel dieses unseren zehenden Buchs Griechisch verzehlet. In der fünfften Action aber werden noch zwey andere Exempel auß eben diesem Buch angezogen.

4. Joannes Diaconus im Leben deß H. Gregorii deß Grossen/ im 1. Buch im 45. Capitul spricht also : **Nichtsdestoweniger hat mein Lehrmeister auch auß dem Buch / welches von den Griechen** λείμων, **von den Lateineren aber** *Campus vel pratum*, **das ist/ ein Feld oder Wiesen genannt wird/ neben andern in die gantze Welt außgebreitete Miracul/ viel außgelegt und erkläret.**

5. Joannes Damascenus zu End deß ersten Buchs / welches er zur Beschützung der Bildern geschrieben hat/ thut auß diesem Buch auch eine Zeugnuß/ mit diesen Worten anziehen: Ex parvo prato &c. **das ist/ auß der kleinen Wiesen unsers heiligen Vatters** Sophronii, **deß Ertz-Bischoffens zu Hierusalem.**

6. Nicephorus im 8. Buch im 41. Capitul sagt von dieser Sach also : **Es hat uns auch** *Sophronius* **von ihnen** (den München) **eine vielfältige und nützliche Histori hinterlassen / welcher Schrifft er den Titul einer Wiesen/ und eines neuen Lust-Gartens gegeben hat.**

Du wirst aber vielleicht fragen/ warum dieses Buch bald Sophronio, dem Patriarchen zu Jerusalem/ massen dann von dem anderen Nicänischen Synodo, und von Joanne Damasceno geschehen ist; bald aber dem Joanni Moscho oder Evirato, an Sophronium den Sophisten zugeeignet werde? Hierauff antwortet Aloysius Lipomanus, ein Bischoff zu Verona, welcher zu allererst dieses Buch in den Druck befördert hat/ welches er auß der Päbstlichen Bibliothec im Jahr 1558. bekommen hat : daß dieses Buchs sein Verfasser seye gewesen Joannes der Einsidler. Und dieses kanst du/ sagt er/ auß dem 77. Capitul dieses Buchs klärlich ersehen. Photius sagt ebenmäßig / daß Joannes Moschus (welcher vielleicht seines Vatterlands halber also genannt wird/) dieses Buch gemacht habe/ deme aber vielleicht der Lateinische Dollmetsch den Zunamen Eviratus gegeben hat.

Nichtsdestoweniger wird es dem Sophronio zugeschrieben um dieser Ursachen willen : **Entweders** darumben/ dieweil es ihme von seinen liebsten Gesellen zugeschrieben worden/ massen dann auch die Rhetorica Ciceronis, welche er dem Herennio und sein Send-Schreiben/ welches er dem Attico zuschreibet/ die **Bücher** an den Herennium und Atticum genennt werden : Also kan auch dieses **Buch** *Sophronii* genennt werden/ dieweil es an den Sophronium geschrieben ist. Und fürnemlich dessentwegen/ dieweilen es sonderbar zu seinem Gebrauch verfasset worden. Dann der Auctor bekennt selbsten in der Epistel/ welche er dem Buch vorher setzet/ daß er auß dieser Wiesen dem Sophronio einen Krantz geflochten/ und denselbigen durch ihne auch anderen auffgetragen hab.

2. Oder vielleicht darum / dieweil in diesem Buch mehrentheils die Reden und die Thaten deß Sophronii auch mit einbegriffen werden. Dann er deß Verfassers dieses Buchs/ auff der gantzen Reiß sein unabsönderlicher Weeg-Gefährt gewesen ist; und alles was diesen beyden/ mit einander Reisenden begegnet/ oder was ihnen auff ihre Fragen geantwortet worden/ das ist alles auffs fleißigste beschrieben. Darumb werden in diesem Buch gar offt die folgende Wort widerholet : **Wir seynd kommen / ich und mein Herr** *Sophronius*, **der Sophist/ zu diesem oder jenem Abt** ꝛc. Und darumb sagt er auch allezeit: **nit ich/ sondern wir seynd fort gangen/ wir seynd hinzugangen/ wir haben dieses gesehen/ der Alt-Vatter deß Closters hat uns verzehlet/** ꝛc. Aus welchem dann allem erhellet / daß der Schreiber dieses Buchs niemahlen allein gewesen seye in Untersuchung und Vernemmung deren Dingen/ welche er verzehlet. Gleichwie derowegen Platonis Phædrus, Timæus, Gorgias und Parmenides, und deß Tullii Ciceronis sein Buch/ von dem Alter : Item der Caro Major, oder der Grössere/ von den Personen ihren Namen haben/ welche dorten mit einander redend eingeführt werden; also was soll es hinderen/ daß dieses Buch nicht auch solle können das Buch Sophronii genennt werden/ dieweilen er in demselbigen reisend/ jetzt heimsuchend/ nun arbeitend/ dann fragend/ und antwortend eingeführt wird?

3. Oder es kan dieses Buch auch der Ursachen willen dem Sophronio zugeschrieben werden/ dieweilen er vielleicht dasselbige dem bemelden Joanni hat helffen beschreiben. Lise in disem Buch das 77. Capitul/ so wirst du zu Anfang desselbigen diese Wort finden : **Ich und mein Herr** *Sophronius*, **seynd umb der Lehr willen / nach dem Hauß** *Stephani*, **deß Weltweisen gegangen/** ꝛc. Zu End aber desselbigen Capituls heisset es: **Als wir dieses vernommen hatten / da wincket mir mein Herr** *Sophronius*, **und wir giengen darvon/ er aber sprach zu mir : wahrhafftig mein Vatter und Abt Joannes / wir wollen heut nichts weiters studiren und lehrnen; dann wir darmit genugsam seynd aufferbauet worden. Und dieses haben wir auch zu euer Aufferbauung geschrieben.**

Billich

Billich derowegen/ob man nun eine oder diese Ursachen alle drey miteinander ansihet/ kan dieses Buch mit Fug und Recht/ dem Sophronio zugeschrieben werden. Fragst du aber: warumb Sophronius in disem Buch nit ein Patriarch zu Jerusalem/ sondern ein Sophist genannt werde? So wird dir der bemeldte Aloysius antworten: daß dieses Wörtlein Sophista vor Zeiten nicht für böß/ wie heut zu Tag/ seye auffgenommen/ sondern daß dardurch ein weiser/ und kluger Mensch seye verstanden worden: Dergleichen Libanius einer ware/ an welchen der H. Basilius viel Brieff geschrieben hat/ in welchen er auch höchstens gelobt wird. So kan es derowegen wohl seyn/ daß dieser Sophronius zuvor ein Münch gewesen/ und ein Sophist genennt worden: darnach aber zu Jerusalem das Patriarchat bekommen/ und von demselbigen endlichen auch diesen Zunamen empfangen hat.

Du wirst ferners fragen: Umb welche Zeit die Männer gelebt haben/ welche dieses Buch beschrieben? Auff diese Frag antwortet eben bemeldter Lipomanus; daß man es für gewiß nicht könne wissen. Jedoch aber dieweilen sie die Geschicht Gregorii deß Ersten/ und grossen Römischen Pabsts/ erzehlen/ wie auch der damahlen regierenden Kayseren/ nemlich Anastasii. Tyberii, Mauritii; und Zenonis gedencken/ weilen auch dieses Buch in dem sechsten Synodo angezogen wird/ als können wir zimlicher massen darauß muthmassen/ daß es umb das Jahr Christi sechshundert seye beschrieben worden.

Ferners so thut zum Lob dieses Buchs Aloysius Lipomanus die folgende Vorred setzen: Lieber Leser/ dieses Buch/ welches wir dir zu gutem heraus geben/ wird Patrum spirituale, das ist/ die geistliche Wiesen genennet/ es ist auß dem Griechischen in das Lateinische übertragen worden durch den hochgelehrten Mann Ambrosium, ein Camaldulensischen München/ welches wir bißhero nicht anderst/ als in der Mutter- oder Italiänischen Sprach gehabt haben.

Es ist aber dieses Buch mit der Lustbarkeit der geistlichen Blümlein dermassen erfüllet/ daß es dem Paradeyß selbsten nit viel bevor gibt. Dann auß ihme der gute Geruch deß geistlichen Lebens/ welches die alte Münch und andere GOtt auß inniglichen Grund deß Hertzens/ dienende Vätter/ geführt haben/ reichlich heraus riecht/ da findest du die Haltung der regularischen Disciplin und Zucht/ die Form der Keuschheit/ die Bespärigkeit in der Nahrung und Kleidung/ die unüberwindliche Standhafftigkeit wider die Ketzer/ die spate Verharrung im Fasten/ Wachen und Betten/ und die sehr grosse und unerschätzliche Liebe gegen unserm HErrn und Erlöser JEsu Christo: wie auch allerhand sehr wunderbarliche/ und von dem Heil. Geist herrührende Sprüch und Reden/ welche das Gemüth deß Lesers mit einer geistlichen Süßigkeit übergiessen: Letztlichen findest du auch allda der heiligen Weibs-Personen ihren unüberwindlichen Glauben/ ihre unvergleichliche Keuschheit/ und ihr glückseelige Lebens-Vollendung/ in GOtt dem Allmächtigen.

Und O wie wol solte es stehen/ wann wir jetzund noch solche tapffere Kämpfer und Ritter Christi würden finden! wie herzlich/ wie zierlich/ wie glantzend würde da seyn das Ansehen unser Christlichen Catholischen Kirchen? die wir jetzunder (ach leyder!) also verächtlich/ also veraltet/ und schier schwärtzer als die Fell Salomonis/ und die Mohrin deß Moysis/ befinden.

So lese dann/ günstiger Leser/ mit gutem Willen/ und sicherem Glauben/ dieses Buch/ welches wir auß der Päbstlichen Bibliothec bekommen haben: und richte dein Leben und Wandel also darnach an/ daß du allhie dieser so grossen Männer/ welche du da beschrieben findest/ ihr Nachfolger/ dorten aber in der ewigen Seeligkeit ihr Mit-Genoß werdest. Welches mir und dir/ wie auch allen denen/ welche den HErrn JEsum auffrichtig lieben/ der barmhertzige GOtt gnädiglich verleyhen wolle. Lebe wohl

Die XIII. Vorred.

Frage/ in was für einer Sprach diese Bücher geschrieben worden?

NEmlichen/ mehrentheils alle seynd in der Griechischen Sprach beschrieben worden. Dieses aber wird sich gleich in der nachfolgenden Vorred zeigen/ allwo ich von den Dollmetschern dieser Büchern reden wird. Und ist sich dessen nicht zu verwunderen/ dann weilen diese Vätter schier alle in Orient gebohren/ und rühmlich allda gelebt haben/ als seynd ihre Lebens-Geschichten auch mehrist von Leuthen auß Orient/ fürnemlich von den Griechen/ welche der Kunst zu schreiben wohl erfahren gewesen/ und mit und neben ihnen gelebt haben/ beschrieben/ und den Nachkömmlingen schrifftlich hinterlassen worden.

Im 1. Buch/ welches von unterschiedlichen verfasset worden/ befindet sich der H. Hieronymus allein/ welcher so viel man weist/ seinen Theil/ in Lateinischer Sprach geschrieben hat.

Daß aber das 2. und 3. Buch von Russino seye geschrieben worden/ das haben wir theils auß dem Heil. Hieronymo/ theils auß den geschriebenen Büchern/ theils auß glaubwürdigen Muthmassungen schon hiebevor gemeldet.

Ob aber Ruffinus/diese Bücher aus dem Griechischen in das Latein versetzt habe/ das ist sehr ungewiß. Es hat das Ansehen/ als wolle der Heil. Hieronymus in der angezogenen Epistel darauff deuten/ daß sie Ruffinus geschrieben habe. Dann er sagt : **Welcher auch ein Buch von vermeinten München geschrieben hat/ &c.** Welche Wort aber nur von dem 2. Buch zu verstehen seynd/ massen aus den Namen der Vätter abzunehmen ist/ welche der H. Hieronymus aus dem bemeldten Buch Ruffini, so zu seiner Zeit im Schwang gienge/ benambset/ dero Leben aber allein in dem andern Buch zu finden seynd.

Weilen auch das 4. Buch aus dem Severo Sulpitio und Joanne Cassiano zusammen getragen worden/ als ist schier gläublich/ daß diese Zusammentragung von einem Lateinischen Auctore geschehen sey: fürnemlich weilen sich dieser Zusammentrager mehrentheils der Worten / der ersten Urheberen / Sulpitii und Cassiani gebrauchet.

Die folgende zwey Bücher/ als das 5. und 6. die seynd auch erstlich Griechisch beschrieben worden/ massen aus deß Photii seiner Bibliothec Cod. 198. erhellet/ welcher diese Bücher Griechisch gelesen/ und **die Klarheit der Red** in denselbigen thut loben.

Daß auch deß 7. Buchs sein Verfasser ein Griech gewesen seye/ das thut Paschasius der Dollmetsch selbsten an Tag geben.

Das 8. Buch hat Palladius, auch ein Griech beschrieben/ wie klar aus dem Socrate, vornen in der 10. Vorred / abzunehmen ist.

Das 9. Buch beschreibet Theodoretus, massen wir hiebevor erwiesen haben/ daß aber dieser ein Griech gewesen seye/ kan niemand läugnen.

Das 10. Buch hat Joannes Moschus verfasset/ von welchem Photius in seiner Bibliothec Cod. 199. bezeugt/ daß er es Griechisch beschrieben hab. Und von seiner Redens-Art sagt er also : **Die Red aber in disem Buch ist niderträchtiger und gröber als in dem vorgehenden/ nemlich in disem unserem 5. und 6.**

Die XIV. Vorred.

Frage/ wer die Dollmetscher dieser Bücher gewesen?

Ich antworte: daß diese Bücher von unterschiedlichen seyen versetzt und verdollmetscht worden.

Im 1. Buch finde ich die folgende Dollmetschen.

1. So hat Evagrius, der Antiochenische Bischoff das Leben des Heil. Antonii ins Latein übersetzet. Besihe die Vorreden zu demselbigen Leben.

2. Dionysius der Kleine/ hat verdollmetschet das Leben deß Heil. Pachomii. Besihe das jenige/ was disem Leben vorhero gesetzt wird.

3. Ursus, der H. Röm. Kirchen Sub-Diaconus hat das Leben des Heil. Basilii, deß Cæsariensischen Bischoffs/ ins Latein gebracht. Von disem Urso besihe die Merck-Puncten zu demselbigen Leben/ Lit. (c)

4. Gerardus Vossius, verdollmetschete das Leben des H. Ephræms.

5. Anastasius der H. Röm. Kirchen Bibliothecarius oder Bücher-Verwahrer übersetzt das Leben Joannis/ deß Allmoßners/ und Alexandrinischen Patriarchens. Besihe die Vorreden zu disem Leben.

6. Jacobus Billius aber hat Lateinisch gemacht das Leben der HH. Barlaam und Josaphat.

7. Eustochius das Leben der Heil. Pelagiæ.

8. Paulus der Neapolitanischen Kirchen-Diaconus, ist der Dollmetsch deß Lebens der H. Mariæ aus Egypten.

Melchior Goldastus im 1. Tomo seiner Teutschen Geschichten/ im 2. Theil/ in den notis ad Hepidanum, von dem Leben der Heil. Wiboradæ, vermeinet/ das Leben der Heil. Eugeniæ seye von Ruffino verdollmetscht worden. Woher er ab er dieses genommen/ kan ich nit wissen. Possevinus in apparatu sacro sagt: daß das Leben der Heil. Eugeniæ, vom Ambrosio, dem Camaldulensischen Abt/ seye geschrieben/ vielleicht wolt er sagen/ verdollmetscht worden? sintemahlen eben dieser Ambrosius viel anders/ das zum Leben der Vätter gehöret, übersetzt hat/ wie eben dieser Possevinus neben Melchiore Goldasten, bezeuget.

Das 2. 3. und 4. Buch belangend / so seynd sie Lateinisch beschrieben worden / oder auffs wenigist weiß man nichts von ihrer Übersetzung. Oder vielmehr kan man sagen: das 4. seye gewiß Lateinisch geschrieben worden / mit den zweyen vorgehenden aber stehe es im Zweiffel. Besihe/ was hievon in der 4. 5. und 6. Vorred gemeldet worden.

Deß 5. Buchs seyn Dollmetsch ist Pelagius der H. Römischen Kirchen Diaconus.

Also bestättigen die geschriebene Bücher. Sigebertus aber im 116. Capitul von den berühmten Kirchen-Scribenten sagt also: Pelagius der Heil. Römischen Kirchen *Diaconus*, **hat auß dem Griechischen ins Latein übertragen die 16. Büchlein von den Leben/ Lehren und Vollkommenheiten der heiligen Vättern / als nemlich von dem Zunehmen der Münch 1. Buch. Von der Ruh 1. Buch. Von der Zerknirschung**

schung 1. Buch. Von der Keuschheit 1. Buch. Wider die Unlauterkeit. 1. Buch. Daß ein Münch nichts besitzen solle 1. Buch. Daß man nichts aus Hoffart thun solle/ 1. Buch. Von der Gedult und Stärcke 1. Buch Daß man niemand solle urtheilen/ 1. Buch. Daß man mäßig leben solle/ 1. Buch. Daß man ohne Unterlaß/ und zwar nüchtern betten solle/ 1. Buch. Von der Demuth/ 1. Buch. Von der Buß/ 1. Buch. Von der Liebe/ 1. Buch. Und endlichen 1. Buch von der Vorsehung oder der Beschauung. Eines und zwar das Zehende/ von der Bescheidenheit/ ist beym *Sigeberto* im Lateinischen *Rosvveydio* außgelassen worden.

Das 6. Buch hat Joannes/ der H. Röm. Kirchen Sub-Diaconus, ins Latein gezogen.

Also sagen alle geschriebene Bücher: der obangezogene Sigebertus im 117. Capitul sagt: Joannes Sub-Diaconus hat ein Buch von den Leben und Lehren der Vätter ins Latein versetzet.

Daß aber Sigebertus sagt: Joannes habe ein Buch aus dem Griechischen ins Latein versetzet/ da er doch 4. Büchlein übertragen hat/ das kan dahero geschehen seyn/ weilen ihme vielleicht ein geschriebenes Buch unter die Händ kommen ist/ welches diese 4. Büchlein ohne Titul und Unterschied in sich begriffen hielte. Oder er verstehet durch ein Buch/ ein Werck welches 4. Büchlein in sich begreiffet.

Mercke aber auch/ daß allda billich kan gefragt werden/ wer diese zwey/ nemlich/ Pelagius und Joannes seyen gewesen? Der Ehrw. Georgius Garnefeld, im oben angezogenen Buch haltet darfür/ daß Pelagius, als er dieses Buch verdollmetschte/ der H. Röm. Kirchen Diacon seye gewesen/ hernacher aber seye er Römischer Pabst worden/ und habe regiret vom Jahr Christi 555. biß in das Jahr Christi 559. Und dieses zu glauben/ sagt er: thun mich zwey Ding antreiben. 1. Weilen dieser Pelagius, der Griechischen Sprach bestens erfahren war. 2. Item dieweilen er unterschiedliche Legationes oder Gesandschafften an die Griechische Kirchen verrichtet hat/ massen dann keiner mehr zweifflen wird/ welcher im Baronio vom Jahr 538. biß an das Jahr Christi 555. mag nachschlagen. Und eben darumb bild ich mir selbst ein/ Pelagius habe in solchen Gesandschafften das Griechische Buch angetroffen dessen Photius in seiner Bibliothec Cod. 198. gedencket. Und dasselbige habe er mit sich nacher Rom geführet/ und allda verdollmetschet. Als er aber diese Dollmetschung biß zu dem 16. Capitul des 18. Büchleins oder Theils/ (wie es in dem ersten Druck ist/) außgeführet hat/ da seye er von andern Geschäfften verhindert/ oder vielmehr mit dem Last/ den Römischen Stuhl zu regieren/ beschweret worden/ und habe das übrige der Dollmetschung *Joann:* dem *Sub-Diacono* anbefohlen/ welcher meiner Meinung nach eben der jenige gewesen/ welcher dem Pelagio im Pabstthum nachgefolget ist. Also vermeine und muthmasse ich: wann aber andere etwas gewissers beybringen und probieren werden/ so will ich denselbigen gar gern beyfallen. Und dieses sagt der bemeldte Garnefeld.

Des 7. Buchs sein Dollmetsch ist Paschasius der Heil. Römischen Kirchen Diaconus, welcher es auff Bitten und Begehren Martini des Dumiensischen Abts/ Lateinisch gemacht hat.

Dieses sagt klar die Vorred des 7. Buchs. Solches bezeugt auch der mehr angezogene Sigebertus im 118. Capitul/ welcher also sagt: *Martinus* der Bischoff hat durch die Hand *Paschasii* des *Diacons*, die Fragen und Antworten der heiligen Egyptischen Vätteren im Dumiensischen Closter/ in die Lateinische Sprach versetzet.

Hie aber ist erstlich zu mercken/ daß zur selbigen Zeit zwey Paschasii Diaconi gewesen/ und zwar einander nicht gar ungleich (Paschasius Robertus aber/ welcher fast 200. Jahr hernach gelebt/ kan nit hiehero gerechnet werden/) dann beyde ihrer Schrifften halber berühmt waren. Der erste war Paschasius der Röm. Kirchen Diaconus, dessen sehr auffrichtige (spricht der H. Gregorius im 4. Buch Dialogorum, Cap. 40.) und über die massen klare Bücher/ vom H. Geist vorhanden seynd: welcher auch/ massen besagter Gregorius bezeuget/ zu den Zeiten *Symmachi* des Römischen Pabsts/ gestorben ist. Es ware aber Symmachus Pabst von dem Jahr Christi 499. biß auff das Jahr 515. Dieses Paschasii gedenckt auch Sigebertus im 17. Capitul von den fürtrefflichen Kirchen-Scribenten und andere mehr. Eben dieser ist der Paschasius, deme Eugippius der Priester das Leben des H. Severini, des Nordgäwischen Apostels/ welches er beschrieben hatte/ zugeschickt/ und es seiner Censur und Gutheissung unterworffen hat. Dann der Namen des Orts/ die Zeit/ und die H. Verwaltung/ spricht Baronius im 6. Tomo seiner Jahrs-Schrifften zum Jahr 496. thun solches bezeugen. Paschasius aber thut dem Eugippio ein Antwort-Schreiben überschicken/ welches auch Baronius allorten thut einführen. Solches findet sich auch im Lateinischen Rosvveydio, in der 25. Vorred/ so aber in der Verteutschung/ weilen es ja zu diesem gegenwärtigen Alt-Vätter Buch wenig oder gar nichts taugt/ außgelassen worden. Der andere Paschasius ware ein Diacon des Dumiensischen Closters in Gallicia, welcher sein Buch von den Leben der Vätter/ so in diesem Druck/ das siebende ist/ Martino dem Priestern und Dumiensischen Abten zugeschrieben und übereignet hat; Es thut aber Gregorius Turonensis im fünfften Buch seiner Histori im 37. Capitul/ den Todt dieses

Martini/ in das fünffte Jahr Childeberti des Jüngeren/ Baronius aber im 7. Tomo seiner Jahrs-Schrifften/ ins Jahr Christi 583. setzen.

Zum 2. ist auch zu mercken/ daß eben umb diese Zeit auch zwey Eugypii gewesen seynd: Der eine war ein Abt/ welcher *Paschasio* dem *Diacon*, das Leben des H. Münchs *Severini* zugeschickt hat/ dieser hat geleuchtet nach dem Burgermeister-Ambt *Importuni* des Jüngeren/ als *Anastasius* der Kayser regierte/ massen Isidorus im 13. Capitul/ von dem berühmten Kirchen-Scribenten thut melden. So leuchtete derowegen auch dieser nach dem Jahr 509. In welches das Burgermeister-Ambt des Importuni oder Opportuni thut fallen. Dann in dem Send-Schreiben/ welches er dem Leben des Severini vorhero thut setzen/ sagt er: Daß er dieses zwey Jahr nach dem Burgermeister-Ambt des Importuni geschrieben hab. Der andere/ war auch ein Abt/ welcher die Bücher des H. *Augustini* auß-gesogen und außgezogen hat/ dieser lebte zur Zeit *Pelagii* des anderen Römischen Pabsts/ und des Kayssers *Tyberii Constantini*, wie Sigebertus im 39. Capitul darvon thut schreiben. Derowegen so leuchtete dieser umb das Jahr Christi 580.

Und auß diesem ist nun leichtlich abzunehmen/ (welches auch meinem liebsten Freund dem Garnefeld in Sinn kommen/) daß dieser letztere Paschasius eben derjenige seye/ welcher das 7. Buch ins Lateinisch gebracht hat; dann auff diesen reimen sich die Zeit/ und die Lebens-Jahr Martini Dumiensis, deme er auch sein Dollmetschung thut zuschreiben. So ist auch sein Weiß zu schreiben nicht also hoch/ wie des ersteren Paschasii. Deme vielmehr die Dollmetschung des Paradis Heraclidis, kan zugeeignet werden. Massen in der 25. Vorred gedacht wird. Welcher auch/ wie der obbemeldte H. Gregorius bezeuget/ der H. Röm. Kirchen Diaconus gewesen ist. Der andere Paschasius ware ein Diacon im Dumiensischen Closter/ ich zweiffle aber sehr/ ob er auch der Heil. Röm. Kirchen Diaconus gewesen seye. Ja ich förchte/ daß auß der Vermischung dieser zweyen Namen/ dem letzteren auch der Titul des ersteren angehanget seye. Und also findt es sich im Druck/ welches ich auch nicht hab dörffen verändern.

Des 8. Buchs / welches Palladius Griechisch beschrieben / sein Dollmetsch ist Gentianus Hervetus ein Thumherr zu Rhemis, welcher auch in dieser Sach fürtrefflich/ und wohl gearbeitet hat.

Mercke aber anbey / daß der Palladius zum drittenmahl in Druck befördert/ und ebenmäßig durch drey unterschiedlicht seye verdollmetschet worden.

Das erstemahl ist Palladius in den Druck außgangen zu Anfang der Druckerey-Kunst/ in dem ersten Druck der Leben der Vätter/ allwo kein gewisser Dollmetsch angezeiget wird. Dieses Buch wurde nachgehends von den Leben der Vätter außgelassen/ aber im Jahr 1547. ist es wiederumb in dieses Buch/ in demjenigen Druck/ welcher zu Cölln bey Jasparo Gennepæo ans Liecht kommen/ durch Fratrem Theodoricum Loher à Straus. Carthäuser Ordens/ hineingesetzt worden.

Zum andern/ so ist der Palladius zu Paris außgangen bey Joanne Parvo im Jahr 1504. auß Fürsorg und Anordnung Jacobi Fabri Stapulensis. Aber dieser Druck hat einen andern Titul / (nemlich Paradisus HERACLIDIS) er hat auch einen andern/ und zwar ungewissen Dollmetschen; nachmahlen aber ist er unter dem Namen des Palladii zu Venedig im Jahr 1554. gedruckt/ und dem 3. Tomo, von den Leben der Heiligen/ welche Aloysius Lipomanus verfasset/ einverleibt worden. Es liesse aber Lipomanus diesen Druck durch Franciscum Torres, gegen dem geschriebenen Palladio halten/ welcher in der Bibliothec Cardinalis Bessarionis zu Venedig auffbehalten wird/ welcher Torres, wie Lipomanus spricht / als er beyde Bücher gegen einander gehalten/ befunden hat/ daß dieses gedruckte mit dem geschriebenen von Anfang biß zum End durchauß thäte zutreffen / nur gar wenig außgenommen an welchem doch nichts sonderliches gelegen ist. Auch ware ein anderer Titul und ein andere Übereignungs-Schrifft/ welche nicht vom *Heraclide* dem Alexandriner / sondern vom *Palladio* dem Bischoffen in *Cappadocia*, wiewohlen in beyden Büchern / wie es scheinet / an den *Lausum* geschrieben worden. Nachdeme derowegen diese wenige Stellen verbessert/ und dieses Buch auffs allerbeste/ (wie Lipomanus vermeinte) eingerichtet worden/ da hat er es dem 3. Tomo von den Leben der Heiligen einverleibt.

Der dritte Druck ist dieser/ welchen du allda im achten Buch findest / welchen Gentianus Hervetus aus dem Griechischen Text übersetzt / und mit dem Titul Historia Lausiaca gezieret. Bernhardus Turisanus aber im Jahr 1555. zu Paris in Druck gebracht hat/ dieser Druck ist hernacher eben allda bey Guilielmo Chaudierio im Jahr 1570. nachgedruckt/ und mit etlichen Anmerckungen am Rand durch F. Thomam Beauxamis, einem Carmeliter/ und der HH. Schrifft Doctorem, erleuchtet worden: Abermahlen ist dieser Druck mit den Außlegungen Laurentii Barrensis vermehrt/ der Christlichen Histori der Alt-Vätter / welche zu Paris bey Michaele Sonnio im Jahr 1583. in Druck kommen/ wie auch dem siebenden Tomo Bibliothecæ SS. Patrum, einverleibet worden.

Wann

Wann einer auch ferners der 4. Edition des Palladii nachforschen wolte/ so dörffte er gar nit weit gehen/ sondern er würde auch Ruffinum, den ältisten Dollmetschen des Palladii antreffen/ wann anderst die Muthmassung wahr ist/ welche wir in der 4. allgemeinen Vorred §. 2. und 10. beygebracht haben.

Wann du aber fragest/ welches die rechte und wahre Beschreibung und Histori deß Palladii seye? so antworte ich: daß es gläublich die jenige seye/ welche Hervetus hat außgehen lassen. Dann Socrates im 5. Buch im 18. Cap. spricht: er wolle unterlassen die Leben der HH. Vätter zu beschreiben/ dieweilen solches der Palladius überflüßig gethan hab: und dem Buch Palladii macht er dieses Kennzeichen, daß nemlich im selbigen so wohl von den Weibern als den Männern gehandlet werde: **Alle Ding/ spricht er/ welche darzu gehören/ werden darinnen auffs beste erkläret. Es geschicht allda auch Meldung der Weibern/ welche diese Weiß zu leben/ den obgedachten Männern nachgethan haben.** Die vollkommneste Beschreibung aber so wohl von den Weibern als den Männern findest du in der Edition deß Herveti, da hingegen in den anderen gar wenig von den Weibern gehandlet wird. Besihe vornen die 4. gemeine Vorred §. 3.

Deß 9. Buchs sein Dollmetsch ist ebenmäßig dieser GENTIANUS HERVETUS, welches zu mahl mit dem vorigen von ihme verdollmetschten Buch/ in Druck ist außgangen.

Aloysius Lipomanus, nachdem er den anderen Tomum von den Leben der Heiligen/ Anno 1553. zu Venedig zum Druck befördert/ hat demselben auch dieses Buch Theodoreti einverleiben lassen/ welches aber ein anderer/ nemlich Albericus Longus Salentinus, ins Latein gebracht/ welche Dollmetschung er von einem gelehrten Mann zu Trident bekommen hat.

Das 10. Buch hat verdollmetscht Ambrosius der Camaldulensische Abt. Dann also bezeugt Aloysius in der Vorred an den Leser/ daß er es also in der Päbstlichen Bibliothec gefunden hab/ der es auch zu allererst im 7. Tomo von den Leben der Heiligen in Druck hat lassen außgehen.

Du wirst mir aber fürwerffen: Joannes Diaconus, welcher hernach Römischer Pabst worden/ thut im vierdten Buch/ welches er von dem Leben deß S. Gregorii geschrieben hat/ in dem 63. Capitel deß 10. Buchs Meldung/ und indeme er allda ein wunderbarliche That dieses Pabsts erzehlet/ thut er sich für den Dollmetschen desselbigen Buchs außgeben. Dann er sagt: **Damit man aber nicht darfür halte/ daß dieses so hohen Bischoffs seine Demuth/ nur allein in den Worten bestehe/ so ist vonnöthen, daß ich auß den Griechischen Erzehlungen/ welche neulich von mir verdollmetschet worden/ eben diese Demuth mit einem Werck erweise/ in diesen Erzehlungen derowegen heisset es also: Es erzehlte uns der Abt Joannes/ ein Persianer/ der ein heiliger und Ehrwürdiger Mann ware/ von *Gregorio* dem Grossen/ dem Römischen Pabst/ und sagte: als ich zu Rom ankommen war/ die Gräber der HH. Aposteln Petri und Pauli zu besuchen: Und einsmahls mitten in der Stadt stunde/ da sahe ich den Pabst *Gregorium*, daß er eben bey mir fürüber gehen wolte/ und gedacht bey mir selbst/ ich wolle mich vor ihme auff die Knie niderwerffen. Als derowegen der Pabst zimlich nah zu mir kame/ und sahe/ daß ich vor ihme wolte niderknien; (Meine Brüder/ich sage euch die gäntzliche Wahrheit:) da fiele er zu erst vor mir nider auff die Erden und stunde nicht auff/ biß daß ich zu erst auffgestanden bin/ und nachdeme er mich mit grosser Demuth umbfangen hatte/ da gab er mir drey Stück Gelds mit eigener Hand/ und befahle mir einen Rock/ und alle Nothwendigkeit zu verschaffen. Derowegen preisete ich GOtt/ der ihme ein solche Demuth/ Barmhertzigkeit/ und Liebe gegen männiglich gegeben hat.** Diese Geschicht aber findest du in diesem 10. Buch im 151. Capitel. Ich antworte: daß sie zwar allda gefunden werde/ aber mit anderen Worten/ darauß dann abzunehmen ist/ daß dieses Buch zweyerley Dollmetschen gehabt hab.

Es ist aber dannoch der eine dieser Dollmetschen/ nicht Joannes Diaconus, sondern sein Lehrmeister gewesen/ massen er selbst klar zu verstehen gibt im Leben deß H. Gregorii im 2. Buch im 45. Capitel/ also schreibend: **Auß dem Buch/ welches von den Lateinern genannt wird/ *Campus* oder *Pratum*, das ist/ ein Wiesen/ hat mein Lehrmeister unter anderen/ nun jetzo in der gantzen Welt bekandten Wercken/ auch etwas verdollmetschet/ indem er mir schreibt/ &c.** Darumb heisset es recht in den meisten gedruckten Büchern: Ex Græcorum relationibus ad me nuper interpretatis: **Auß der Griechischen ihrer Erzehlung/** die neulich für mich/ oder an mich verdollmetscht worden; dahero wird das à me, **von mir/** nicht recht vor dem Prato spirituali, in dem Cöllnischen Druck gesetzt/ welcher auß der Bürckmännischen Druckerey an den Tag kommen ist.

Mercke aber/ daß dieses Buch heutiges Tags nur 219. Capitel begreiffe/ da es doch vor Zeiten dero vielmehr gehabt hat/ massen Photius in seiner Bibliothec Cod. 199. mit diesen Worten bezeuget: **Zu deme/ so wirst du in diesen Erzehlungen nicht einerley**

ler Zahlen in allen Büchern finden / dann in etlichen sich die Zahl in die 342. Erzehlungen erstrecket. Er sagte aber Anfangs selbst: Daß es der Erzehlungen nur 304. seyen.

Dieses Unterschieds aber gibt er zwey Ursachen und sagt: Dieses kommt entweder daher / dieweilen etliche Capitel zertheile / oder aber andere Erzehlungen hinzugesetzt / und also dardurch die Zahl vermehrt worden.

Die XV. Vorred.

Was diese Bücher für ein *Auctoritæt* oder Ansehen haben / und was darvon zu halten seye?

ICh halte gäntzlich darfür / daß diejenige in diese Bücher kein Mißtrauen werden setzen / welche die vorhergegangene Vorreden fleißig gelesen haben / in Anschung / daß so unterschiedliche Männer / welche fürtrefflich im Glauben / berühmt in der Gottseeligkeit / und ansehentlich in der Geschicklichkeit gewesen / entweder diese Leben selbsten beschrieben oder aber aus der Griechischen Sprach in die Lateinische haben übersetzen lassen / massen gethan hat der H. Martinus / der Dumiensische Abt; Andere haben diese Bücher ihren Religiosen zu lesen anbefohlen / dergleichen der H. Benedictus, Cassiodorus und Gregorius Turonensis gethan haben; andere aber haben dieselbige / oder wenigist einen Theil derselbigen für authentische Schrifften schon vor viel hundert Jahren außführlich angenommen / gestalten dann von dem Pabst Gelasio bekandt ist.

Zu deme so thun fast alle Auctores und Verfasser dieser Bücher nichts anders als lauter ihnen wohlbekandte Sachen erzehlen / welche sie entweder selbsten mit Augen gesehen / oder aber von glaubwürdigen Zeugen gehört haben. Dann Hieronymus, Ruffinus, Cassianus, Palladius, Posthumianus beym Severo, Theodoretus und Moschus haben bey denselbigen Vättern entweder etliche Jahr selbst gelebt / oder aber ihr Gottseelige Ort und Wohnstätt wallfahrend durchzogen.

Massen dem Cassiodorus im 32. Capitel divin. Instit. welches Capittel eine Ermahnung des Abts Chalcedonii und Gerontii, und der versammleten München in sich haltet / zu fleißiger Lesung der **Leben der Vätter** thut antreiben / indeme er also sagt: **Darum so gehet begierig hinein in die Geheimnussen deß HErrn / auff das ihr den Nachkömmlingen den Weeg könnet zeigen / dann es ein grosse Schand ist / haben / was du lesen kanst und nicht wissen / was du lehren solltest. Derowegen in Betrachtung der zukünfftigen Seeligkeit / leset beständig die Leben der Vätter / die Bekanntnussen der Glaubigen und das Leiden der HH. Martyrer** ꝛc.

Und obschon der mehrere Theil dieser Bücher auß dem Griechischen genommen worden / und man etlicher ihre Verfässer nit recht weist / so seynd dannoch diejenige / welche sie ins Lateinische gebracht / lauter ansehnliche Männer / und mit hohen Aempteren und Kirchischen Würdigkeiten gezierte Leuth gewesen / als nemlich auß der Versammlung der Cardinälen / zwey Diaconi, Pelagius und Paschasius, und Joannes ein Subdiacon. Und weilen diese unter den Augen deß Pabsts gelebt haben / deme allein zustehet von den Brünnen deß lebendigen Wassers / und von den jenigen Cisternen / so das Wasser nit halten können / zu urtheilen / als sehe ich nit / warum an ihrer Auffrichtigkeit zu zweifflen seye.

Verlangest du aber noch andere fürtreffliche Männer zu wissen / welche sich der Zeugnussen auß den **Leben der Vätter** bedienet haben / so thun mir anjetzo über diejenige / welche da und dort verzeichnet seynd / auch die folgende einfallen.

1. Gratianus in Decret. parte 3. de Consecrat. cap. 16. thut etliches auß den Reden deß H. Apollonii vom Fasten am Mittwoch und Freytag anziehen / welches du allhie von Wort zu Wort im 2. Buch Ruffini im 7. Capitel finden wirst.

2. Burchardus im 19. Buch Decretorm. welches von der Buß handlet / thut auß den **Leben der Vätter** / oder den Worten der Alten / vier Apophthegmata, oder kurtze sinnreiche Sprüch anziehen. Dann was er im 52. Capitel hat / daß ist auß dem 3. Buch Ruffin. n. 103. genommen. Dasjenige aber / was er im 53. Capitel anziehet / kommt eben daher auß der 131. Zahl. Was sich aber im 54. Capitel befindet / das ist auch auß diesem Buch num. 137. Und was im 55. Capitel angezogen wird / das findet sich num. 141.

3. Dorotheus der Abt in denjenigen Lehr-Puncten / welche er den Brüdern fürgehalten / ziehet viel auß diesen Büchern an. Als im 1. Lehr-Puncten / ziehet er etliche Sachen an / welche da im 3. Buch Ruffini num. 144. und im 14. Büchlein Pelagii num. 16. gefunden werden. In der 2. Lehr bringt er ein eben dasjenige / was bey dem Ruffino im selbigen Buch num. 129. und in dem 15. Büchlein Pelagii num. 3. enthalten wird. Im fünfften Lehr-Puncten ziehet er an / was Ruffinus im 18. Büchlein num. 9. und Paschasius cap. 1. num. 8. thun melden. Allda erzehlt er auch von dem Abt Agathone, welches beym Ruffino im 3. Buch num. 161. und beym Pelagio im 2. Büchlein num. 2. zu lesen ist. Die sechste Lehr citirt das 3. Buch / und die 137. Zahl Ruffini das 9. Büchlein / und die 3. Zahl deß Pelagii. Die sibende

Lehr

Lehr bringt für/was beym Ruffino im III. Buch num. 51. und beym Pelagio, im IV. Büchlein/ num. 59. anzutreffen. Endlichen so ist es auch sowohl in diesem Dorotheo, als anderen gar leicht zu finden/ daß gar viel Stellen/ auß diesen Bücheren/ citiret/und angeführet werden.

Hierwider aber wirst du erstlich sagen : Gelasius der Pabst/hat oben in der ersten allgemeinen Vorred/nur die jenige Leben der Einsidleren mit allen Ehren/auff=und angenommen/ welche der H. Hieronymus beschrieben hat: Hierinnen aber seynd viel andere begriffen/welche der H. Hieronymus nicht beschrieben hat. Hierauff ist dieses mein Antwort : Daß zwar Gelasius mit außtrücklichen Worten/ die vom H. Hieronymo beschriebene Leben/ auff=undannehme/ und dannoch darmit die andere nicht verwerffe. Ja es scheinet/ daß Gelasius selbsten der Meinung gewesen/ daß der H. Hieronymus mehr Leben geschrieben hab/ als nur die Leben Pauli, Antonii, und Hilarionis, welche er außtrücklich benambset/ und gut heisset. Dann eben darumben weilen er hinzugesetzet : **und aller Einsidleren** ꝛc. als lässet es sich ansehen / daß Gelasius sein Absehen auff dieses Buch/der Leben der Vätter gehabt hab/ indeme dazumahl der gemeine Wahn gewesen ist/ daß es von dem H. Hieronymo gantz seye beschrieben worden. Und diß verstehe ich insonderheit von dem anderen Buch, von welchem ich in der IV. Vorred/ im 8. §. gemeldet hab/ daß es auch unter dem Namen des H. Hieronymi, unter den Griechen seye herumb gangen.

Und ist gar kein Wunder/ daß Gelasius den H. Hieronymum, für den Verfasser des anderen Buchs gehalten (wiewohlen jetzunder ein anderer/und zwar auß der Zeugnuß des H. Hieronymi selbsten/ darfür gehalten wird) dann er dem H. Hieronymo auch das Leben des H. Antonii zuschreibt/ da wir doch für gewiß wissen/ das es von dem H. Athanasio Griechisch beschrieben/ vom Evagrio aber ins Lateinisch übersetzt worden. Besiehe vor dem Leben/ des H. Antonii, über die Vorreden/ allda die (4.) Anmerckung.

Zweytens wirst du mir/wider die Authorität / des II. Buchs welches Ruffinus verfasset hat/ fürwerffen : Der H. Hieronymus in dem Sendschreiben an den Ctesiphontem, wider die Pelagianer, redt und schreibet ernstlich wider den Ruffinum, daß er etliche Origenisten in diese Leben einverleibt habe : Seine eigentliche Wort/ wirst du vornen in der IV. Vorred §. 10. finden. Ebenmäßig thut auch Theophilus, dessentwegen dem H. Epiphanio, als er der Alexandrinischen Kirchen vorstunde/zuschreiben/und in dem 67. Sendbrieff beym Hieronymo rühmen : **Daß die Kirchen Christi/die auß ihren Hölinen herfür kriechende Natteren** *Origenis*, **mit dem Evangelischen Schwerdt getödtet und die andere Schaar der Münchren in** *Nitriâ*, **von dem pestilentzischen Gifft erlöset hab.** Und weiter unten sagt er : **Ich hab erfahren / daß die Lästerer des wahren Glaubens/** *Ammonius*, *Eusebius* **und** *Euthymius*, **mit einem neuen Grimmen ihrer Ketzerey wütend / gen Constantinopel geschiffet seyen /** ꝛc. Und dessen thut Epiphanius den H. Hieronymum im 73. Sendschreiben/ wie auch Theophilus Alexandrinus im 69. und 72. Sendschreiben/ berichten. Er thut aber dem Theophilo umb dero so glücklich verrichteten Sach wegen/ viel Glück wünschen/ in dem 70. und 71. Sendschreiben. Wie auch in der 61. Epistel/ welche er an den Pammachium, wider die Fehler und Irthum Joannis Jerosolymitani geschrieben hat/fast zu End/da er von des Joannis seinem Sendschreiben handlet/sagt er also : Dieser *Isidorus*, **welcher durch dein Lob biß in den Himmel erhebt worden/ der wird eben dessen zu** *Alexandriâ* **berucheiget / dessen du zu** *Hierusalem* **bezücheiget wirst :** Diese 4. aber Ammonius, Eusebius, Euthymius und Isidorus, werden in diesem II. Buch gefunden.

Ich antworte : Daß dieser Theil/allwo wir die vom H. Hieronymo angezogene Origenisten/entdecken werden/ der wenigste Theil dieser Leben seye. Und zu deme/so haben sie eine gewisse Zeit mit dem Irthum Origenis können behafftet gewesen seyn/ hernach aber wider umbgekehrt haben : Fürnemlich weilen etliche auß ihnen/in den Griechischen Martyr=und Heiligen=Bücheren gefunden/und von anderen H. Mämeren gelobt werden.

Dann in dem Klag=Libell des Acacii, welches er wider den H. Chrysostomum, in Concilio ad Guercum, eingeben/massen er beym Photio Cod. 159. zu lesen/da finde ich diesen anderen Articul : **Daß der Seel.** *Epiphanius*, **mit** *Chrysostomo* **in kein Gemeinschafft habe wollen tretten/ dieweilen er sich der Origenisten** Ammonii Euthymii (und nicht Eutychii wie beym Baronio, Federicus Metius, auß einem/wie es scheint/verderbten Buch/gedollmetschet hat.) **Item des** *Eusebii*, *Heraclidis*, **und** *Palladii* angenommen hatte. Es gedenckt aber der H. Hieronymus in demselbigen Sendschreiben/an Ctesiphontem, des Ammonii und Eusebii, und sagt : daß sie Origenisten gewesen. Gleichwie derowegen wir auß demselbigen Synodo erlehrnen/ daß sie des Irthum Origenis halber/ in Verdacht gewesen seyn; also lehrnen wir ingleichem/ daß darumben dieser Argwohn nicht hell und klar müsse gewesen seyn/ weilen Chrysostomus, dieser so Heilige/und Hochgelehrte Mann/mit ihnen Gemeinschafft hatte.

So hab ich auch nicht ohne Kundschafft/ und Zeugnuß/ gemeldet/ daß vielleicht diese München zuvor Origenisten gewesen/ hernacher aber umbgekehrt haben. Dann hiervon schreibt Sozomenus im VIII. Buch im 17. Capitel also : **Als sich** Theophilus, **und die übrige Bischöff/ allda versammlet hatten / da thät er zwar von den Büchern Ori-**

Origenis, gar keine Meldung : Sondern er thäte nur diese Scetenſiſche Münch zur Buß ermahnen/ und verhieß denſelbigen/ daß er der empfangenen Schmach nimmer gedencken/ und ihnen im geringſten nichts Leyds zufügen wölte. Dieweilen derowegen/ die gute Gönner deß Theophili, ſie mit ihrem Geſchrey gleichſam nöthigten/ umb Verzeyhung zu bitten/ und mithin dergleichen thäten/ als thäte die gantze Verſammlung für ſie bitten : Als wurden die Münch hierdurch verwirret/ und der Meinung/ als wann ſie dieſes/ vor ſo vielen Biſchöffen/ nicht abſchlagen dörffeen/ ſprachen ſie/ welches bey ihnen gemein iſt/ nemlich/ wann wir euch beleydiget haben/ ſo verzeyhet uns. Auff welches Theophilus ſie alſobald wider zu Gnaden/ und in die Gemeinſchafft auffgenommen/ und iſt alſo die Nachfolgung/ welche auff dieſe Scetenſer angeſtellt ware/ darmit auffgehebt worden : Welches aber meines Erachtens/ nicht alſo von ſtatten gangen wäre/ wann Dioſcorus und Ammonius gegenwärtig wären geweſen. Dann der Dioſcorus, ware allbereit geſtorben/ und im Tempel deß H. Martyrers Mocii begraben worden. Ammonius aber/ als eben jetzo dieſer Synodus zuſammen beruffen wurde/ fienge an zu erkrancken : Und nachdeme er ſich ad Guercum laſſen hinüber führen/ da wurde er noch kräncker/ und nicht lang hernach endete er ſein Leben/ und hat bey den nächſt gelegenen München eine herrliche Begräbnuß erlanget. Theophilus aber/ wie man ſagt als er dieſes vernommen/ ſolle geweinet/ und geſagt haben : Daß unter allen ſeinen München/ kein ſolcher ſeye/ wie der Ammonius geweſen/ wiewohlen er dieſer Auffruhr/ wieder ihme/ der Urheber war. Darauß dann zu erſehen iſt/ daß dieſer München ihre Sachen/ ſehr verwirrt waren. Das iſt gewiß/ daß Georgius Alexandrinus, im Leben deß H. Chryſoſtomi ſpricht/ daß Ammonius, und Dioſcorus, nachdem ſie geſtorben/ anſehentlich ſeyen begraben worden/ und haben mit Wunderzeichen geleuchtet.

Seye ihm aber endlich wie es wolle/ ſo bleibet doch die Zeugnuß deß H. Hieronymi unumbgeſtoſſener/ und auff ſein Warnung ſollen wir dieſer wenigen ihre Wort/ und Reden/ deſto behutſamer annehmen/und gebrauchen. Wiewohlen auch bey ihnen nichts ungleiches anzutreffen iſt/ außgenommen/ die Meinuug deß Evagrii, von der Impaſſibilität/ oder Unleydenlichkeit/ deme wir aber an ſeinem Orth ſchon eine taugliche Gegen-Artzney verordnet haben.

Unſer Pater Chriſtophorus Caſtrius, maſſen er mir deßwegen auß Hiſpania zugeſchrieben hat/ vermeint/ es könne dieſer Zeugnuß/ deß H. Hieronymi alſo begegnet werden : Erſtlich/ ſpricht er/ iſt vor allem zu wiſſen/ daß zur Zeit Theophili Alexandrini, und Epiphanii Cypriī ein Frag entſtanden/ von der Göttlichen Natur/ ob ſie auß Geiſtlichen oder leiblichen Gliederen beſtehe. Die Einfältigere/ und fürnemlich die München hielten darfür/ GOtt habe einen Leib. Dahero ſie auch Ketzer/ und Anthropomorphitæ, (das iſt ſolche die darfür hielten/ als habe GOtt Menſchen-Glieder) genannt worden : Und dieſe zwar hatten ein Abſcheuen ab dem Origene, dieweilen er lehrte/ daß GOtt ein lauterer Geiſt wäre : die Verſtändige aber/ wie auch alle Catholiſche Chriſten/ die ſagten ebenmäßig daß GOtt ein Geiſt wäre. Und eben darumben/ weilen ſie in dieſer Sach mit dem Origene übereinſtimmeten/ als wurden ſie von dieſen Einfältigen gehaſſet/ eben als wie die Origeniſten und dieſes allein umb beſagter Urſach willen. Dahero iſt es auch geſchehen/ daß Theophilus der Alexandriniſche Biſchoff/ den H. Epiphanium, der in allem gut Catholiſch ware/ für einen Anthropomorphitaner gehalten hat/ maſſen Socrates lib. 6. cap. 9. Sozomenus lib. 8. cap. 14. und Nicephorus lib. 13. cap. 12. erzehlen. Wie dann ebenmäßig auch Joannes Jeroſolymitanus, dem Epiphanio dieſe Ketzerey hat zugeworffen/ maſſen Hieronymus in dem 61. Sendſchreiben an den Pammachium, wider die Fehler Joannis Jeroſolymitani, thut ſchreiben : Ja Ruffinus ebenmäſſig/ hat auch dieſer Ketzerey den H. Hieronymum bezüchtiget/ Invect. lib. 1.

Hingegen aber thäten die jenige/ welche den Origenem haſſeten/ andere/ welche ſeine Schrifften pflegten zu leſen/ der Ketzerey Origenis bezüchtigen/ als Epiphanius den Theophilum, Chryſoſtomum, und alle München/ welche Gemeinſchafft mit ihnen hatten. Und hierauff deutet der H. Hieronymus, in dem 62. Sendſchreiben/ an den Theophilum, wider Joannem Hieroſolymitanum : wie auch in dem 68. Sendſchreiben/ und in dem 70. an eben denſelbigen/ allwo er alſo ſagt : **Du haſt erzeigt/ daß bißhero das Stillſchweigen ein Auffſchub/ und kein Bewilligung geweſen : dann ich Eu. Ehrwürde frey herauß rede. Und thäte es wehe/ daß du gar zu geduldig wareſt/ und unwiſſend der Regierung deß Meiſters/ freueten wir uns auff den Untergang der Verlohrnen.** Und gäntzlich machte ſich Theophilus, verdächtig/ als thäte er mit dem Origine, als ein Origeniſt übereinſtimmen. Unter eben dieſem Fürwand der Origeniſten/ hat Theophilus, gleich wie den H. Chryſoſtomum, alſo auch die 4. München deß Bergs Nitriæ, welche wegen ihrer Leibs-Gröſſe/ die lange München genannt worden/ umb weilen ſie von ihm gewichen/ und ſeine Sach nicht gut geheiſſen/ verfolget/ darüber auch ein gantzes Kriegs-Heer/ der Anthropomorphiten zuſammen geführt worden/ unter welchen eine nicht geringe Anzahl der München geweſen iſt. Welche jedoch/ als ſie muſten flüchtig werden/ Joannes Chryſoſtomus auffge-

genommen/ und beschützet/ auch Innocentium I. den Pabst dessen berichtet hat/welcher dann Theophilum deßwegen gestrafft/ und dahin gebracht/ daß er seine Sach bereuet/und sich mit denselbigen München als Catholischen und frommen Leuthen versöhnet hat. Diese Geschicht beschreiben weitläuffig/ alle Griechische Histori-Schreiber/ als Georgius der Alexandrinische Ertz-Bischoff/ in dem Leben deß H. Chrysostomi, Palladius in Dialogo, Socrates, Sozomenus, Simeon Metaphrastes, Leo der Kayser in seiner Oration, Cassiodorus, Sulpitius, Isidorus Pelusiota, und Nicephorus, deren Zeugnussen anzuziehen nicht nöthig ist. Diese alle lobten die besagte München/welche der H. Hieronymus, vom Theophilo verführet/für Ketzer gehalten hat. Und dieses zwar sagt unser Castrius. Von der gantzen Histori aber besiehe den Baronium im 5. Tomo, auff das Jahr Christi 400.

Drittens wirst du vielleicht/wider die Gültigkeit des IV. Buchs/ welches Cassianus beschrieben/ fürwerffen: daß nemlich in Decreto Distinct. 15. die Bücher Cassiani nicht für Authenthisch gehalten/ sondern unter die verworffene Bücher gezehlet werden.

Darauff antworte ich/ mit Aloysio Lipomano, im 9. Tomo von dem Leben der Heiligen/so zu Rom 1560. gedruckt worden/welcher in der Vorred/vor dem jenigen/was auß dem Cassiano gezogen worden/außführlich sagt: daß die Büchlein Cassiani allein verbotten seyen/ der dritten Collation oder Zusammentragung halber/ welche ist des Abts Cheremonis, von der Beschirmung GOttes; welches abzunehmen ist aus dem Seel. Prospero, in dem Büchlein wider den Collatorem oder Zusammentrager/ in welchem er bemercket/daß dieser etliche Meinungen/von der Gnad GOttes/und dem freyen Willen/ vermessentlich/und wider die Satzungen der Kirchen gelehrt hab/und thut zu Bekräfftiung dessen eben die besagte Stell anziehen. Und eben dieser Meinung/wie es scheinet/ ist auch Joannes Trithemius gewesen. Dieses desto leichter zu glauben und glaublicher zu machen/können viel/von ihrer Geschicklichkeit/ und Heiligkeit wegen/berühmte Männer/angeführt werden/welche die Bücher Cassiani unerschrocken gelesen/ihre Schrifften darmit bestättiget/ und dieselbige auch/ ihren Jüngeren zu lesen anbefohlen haben. Als nemlich der H. Benedictus, Cassiodorus, Climacus, Bernhardus, Dominicus, Thomas von Aquin und andere/welche wir in denen/diesem IV. Buch/ vorhero gesetzten Lob-Sprüchen/ anzeigen werden.

Zu deme/in diesen Leben der Heiligen/ist kein Glaubens-Streitt/sondern es werden allein die Sitten/der Wandel/und das Exempel der Heiligen darinnen begriffen. Derowegen so lang und viel sie gut seynd/so werden sie angenommen; wo aber etwas Böses ist (massen allein in obermeldter Collation, von der Beschirmung GOttes/ sich etwas dergleichen befindet) da ist es verworffen worden. Und also macht es allem Ansehen nach/unser Mutter die Heilige Catholische Kirchen/mit den Büchern Origenis. Dann wir sehen das insgemein/nur die Bücher Periarchon. und etliche wenig andere abgeschafft seynd/die übrige aber ohne Gefahr durchlesen werden/ (ob welchem sich noch mehr zu verwunderen) wir scheuen uns nicht/dieselbige wider die Ketzer anzuziehen/und zu gebrauchen. Und also redet hiervon Lipomanus.

Ein gleiches Urtheil/in einer nicht ungleichen Sach/hat vor Zeiten gefället/ Theophilus der Alexandrinische Bischoff/ von welchem Socrates im VI. Buch im 15. Capitel also schreibet: **Er wurde je länger je mehr gehasset dieweilen er sich nicht scheuete die Bücher *Origenis* fleißig zu lesen. Als er aber von einem befragt wurde/warumben er die Bücher/ welche er selbst verdammt hatte/ thät lesen/ und annehmen? Da antwortete er: Die Bücher *Origenis* seynd/ wie eine mit allerley Blumen/ angefüllte Wiesen. Finde ich derowegen in derselbigen etwas Guts/ so brich ichs ab; das Böse aber laß ich bleiben.**

Dieses Sinns ist auch der H. Hieronymus im 76. Sendschreiben an den Tranquillum gewesen/ allwo er also schreibt: **Dieweilen du meine Wenigkeit fragest/ ob/ nach dem Exempel des *Faustini* (der *Origenes*) gantz zu verwerffen seye/ oder aber/ wie etliche thun/ ob er auffs wenigst zum theil könne gelesen werden? So halte ich darfür/ man könne den *Origenem* wegen seiner Gelehrtheit/ bißweilen also lesen/ wie den *Tertullianum*, *Novatum*, *Arnobium*, *Apollinarium*, und etliche andere Griechische Kirchen-Scribenten; daß wir nemlich das jenige/ was wir Guts darinnen finden/ sollen lieben/ das widrige aber meyden/ und fliehen/ nach der Ermahnung *Pauli*, welcher sagt: Probieret alles/ und was gut ist/ das behaltet. Im übrigen werden meines Gedunckens/ die jenige/ welche ihn gar zu sehr lieben/ oder gar zu fast hassen/ mit dem Wehe des Propheten getroffen/ welcher sagt: Wehe denen/ welche das Gute böß/ und das Böse gut heissen/ welche das Bitter süß/ und das Süsse bitter thun machen. Dann gleichwie/ seine Glaubens-Fehler/ wegen seiner Geschicklichkeit/ nicht anzunemmen seynd; also im Gegentheil/ weilen er nutzliche Außlegungen/ in die H. Schrifft/ hat außgehen lassen/ als seynd dieselbige darumben wegen seiner anderen Fehleren/ nicht gäntzlich zu verwerffen. Und fast am End setzt er dieses hinzu: Wann aber die Feind/ und die Liebhaber *Origenis*, also einanderen zu wider seynd/ daß sie kein Mittel** 1. Thessal. 5. v. 20. Isai. 5. v. 20.

wollen

wollen treffen/ und kein Maaß halten; sondern entweder alles gut heissen/ oder alles verwerffen; so will ich lieber meines Theils die Gottseelige Grobheit als die gelehrte Boßheit außerwählen.

Vierdtens wirst du mir wider die Auctorität des achten Buchs/welches Palladius beschrieben hat/fürwerffen/und sagen: daß dieser Palladius, ein Origenist gewesen seye. Aloysius Lipomanus im 3. tomo von den Leben der Heiligen/ antwortet hierauff also: Ob er ein Origenist gewesen/oder nit/das dienet wenig zur Sach. Dann in diesem Buch werden keine Glaubens-Sachen/sondern nur die Leben der Heiligen beschrieben/und allermassen der Pabst Gelasius von Eusebio,dem Bischoffen zu Cæsarea,der auch ein Origenist gewesen/pflegte zu sagen/ daß er wegen seiner sonderbaren Erkanntnuß deren Sachen/ welche zur Unterweisung dienen/ nicht gar zu verwerffen seye/ also kan auch von dem Palladio der Schluß gemacht werden/ fürnemlich/weilen (so viel ich können erkennen/) allda nichts zu finden ist/welches nit Gottseelig und Christlich seyn solte. Derowegen heissen wir das Werck gut/ den Verfasser aber thun wir dem Urthel GOttes überlassen. Dann zweiffelhafftige Ding für gewisse verkauffen/ ist gar zu vermessen. Und also antwortet Aloysius Lipomanus.

Du wirst fünfftens mit dem obangezogenen Aloysio, wider eben dieses Buch sagen/ und klagen: Es ist noch ein anders in diesem Buch/welches uns thut anfechten. Nemlich der H. Hieronymus, dessen Authorität und Ansehen in der Kirchen sehr groß und bekandt ist/ thut in dem Send-Schreiben an Ctesiphontem, dem Evagrio Pontico Hyperboritæ (Ja vielmehr dem *Ruffino* wie ich in der 4. Vorred §. 10. gemeldet hab) fürwerffen/ daß er viel Männer im selbigen Buch beschreibe/ welche niemal gewesen, oder die je gewesen/ die seyen doch lauter Origenisten/ welche von den Bischöffen verworffen worden. Und diese besser an Tag zu geben/ setzt er hinzu: *Ammonius* nemlich, und *Eusebius Euthymius* und *Evagrius* selbst/ wie auch *Or. Isidorus*. und viel andere/ welche ich nicht mag erzehlen/ &c. Die sechs benannte aber finden sich auch in diesem 8. Buch Palladii, und werden ihre Leben gar fleißig darinnen beschrieben. Was sagen wir zu diesem? sollen wir vol diese Männer dörffen annehmen/ welche ein so grosser Vatter der Ketzerey beschuldiget? Auff diesen Fürwurff antwortet bemeldter Aloysius also: Mein Leser/ hie stehen wir an. Jedoch können wir dieses noch antworten: daß da allein das Buch Evagrii, (Ja *Ruffini*. wie ich schon offe gesagt hab) nit aber des Palladii von dem H. Hieronymo verworffen werde. Oder es seyen diese Männer/ welche von Palladio angeführt werden/ gantz andere/ und nit diejenige/ welche Evagrius beschreibet. Dann es öffters geschehen ist/ (wie der H. Hieronymus selbst/ und Gennadius, von den fürtrefflichen Männern bezeugen/) daß unterschiedliche H. Vätter/ Münch und Einsidler einerley Namen getragen, massen dann viel Macarii, Pauli, Joannes, Isidori, und Evagrii in den Büchern zu finden seynd.

Wann dich aber diese Antwort nit vergnüget/so weiß ich dir weiters nit zu helffen/ und nichts mehr zu sagen/als du solleſt diese sechs vorbey gehen/und umb ihrentwegen dich nit beschweren/ aufs wenigst die andere zu lesen. Dann behüte mich GOtt darvor/ daß ich die Ketzer/ wider welche ich die gantze Zeit meines Lebens gestritten hab/ anjetzo in die Kirchen wolle einführen und einflicken.

Wiewohlen ich auch schwerlich dahin gebracht werd/ weilen diese sechs vorgemeldte Männer/ theils des H. Antonii, theils des H. Basilii, wie auch Gregorii Nazianzeni ihre Jünger gewesen/ weilen auch alle mit höchster Erbarkeit des Lebens begabt/und mit Göttlichen Gaben gezieret waren/item mit Wunderwercken geleuchtet/ und ihre Leben wohl geendet haben/ daß ich solle glauben/ daß sie eben diejenige seyen/ von welchen der H. Hieronymus sagt/ daß sie von den Vättern der Ketzerey halber seyen verdammt worden.

Und die Wahrheit zu bekennen; Nachdeme ich gefunden/ daß dieses Buch des Palladii an den Lausum, von dem heiligen und hochgelehrten Mann Joanni Damasceno, in jener fürtrefflichen Predig/ deren Titul ist/ daß den Abgestorbenen durch die Wurcken der Lebendigen könne geholffen werden/ also hoch gerühmt wird/ da hab ich es zwey- oder dreymahl ohne einigen Scrupel des Gewissens gantz durchlesen/ und ab diesem Lesen hab ich mich nit nur belustiget/ sondern ich bin in der Begierd der himmlischen Dingen dardurch gantzt entzündt worden. Du aber magst meinethalben das jenige darvon halten/ was dich gläublicher und sicherer gedunckt wird.

Und dieses sagt hiervon der hochgelehrte und hochangesehene Mann Aloysius Lipomanus, welcher dem H. Concilio zu Trident neben noch zweyen andern Mit-Gesellen ist vorgestanden/ massen er selbsten in der Dedication seines andern Tomi von den Leben der Heiligen, welcher zu Venedig Anno 1553. gedruckt/ und dem Pabst Julio dem III. übereignet worden/ thut schreiben.

Zum sechsten wirst du wider alle diese Leben ins gemein fürwerffen das Send-Schreiben Hadriani I. des Röm. Pabsts/ an den König Carolum, darinnen er diejenige widerlegt welche das andere Nicänische Concilium bestritten/ cap. 17. actio 5. thut dieses Argument der dawider Streittenden anziehen: Daß diejenige Bücher/ die Leben der Vätter genannt/ deren Verfasser unbekandt seynd/ gantz untauglich seyen eine Zeugnuß zu geben/ und das Streittige zu bestättigen/ &c. Und hierauff antwortet *Hadrianus* also: Die Leben der Väteer werden ohne glaubwürdige Verfasser in der

Kir-

Kirchen keines wegs gelesen / diejenige aber / welche den Titul und Nahmen eines Catholischen Verfassers führen / die werden angenommen / und gelesen. Dann es haben die Heil. *Canones*, und Kirchen-Satzungen das Leyden der Heil. Marterer so hoch geachtet / daß sie in der Kirchen dörffen gelesen werden / wann ihre jährliche Gedächtnuß gehalten wird. Ein anders derowegen ist es / daß etwas offentlich in der Kirchen dörffe fürgelesen werden / und ein anders ist das jenige / was sonsten einem Catholischen Christen anzunehmen / und zu lesen verlaubt ist. Wiewohlen auch dieser Pabst allda nicht so sehr von diesen Leben der Einsidleren / als von anderen Leben der Vätteren thut reden / welche freylich ohne den Namen eines approbirten Authoris nicht leichtlich in die Lectiones der Kirchen-Lesungen gesetzt werden.

Zum Siebenden wirst du auch dieses einwerffen : Melchior Canus, ein absonderlicher scharffer Buchschätzer / im 6. Capitel deß 2. Buchs / de locis Theologicis, thut mit der Zeugnuß deß Gelasii, der jenigen ihr Unverschamheit widerlegen / welche den Heil. Hieronymum für den Scribenten solcher Sachen vorgeben / welche niemand / als ein grober und unberedter / dörffte außgehen lassen. Darauff antworte ich also : auch wir selbsten thun nicht alle Leben dem H. Hieronymo zuschreiben ; ja wir bekennen selbst / daß der mehrere Theil derselbigen von gröberen Faden gesponnen seye / sonderlich wann wir dieselbigen gegen der Wohlredenheit deß Heil. Hieronymi wollen halten. Wann aber Canus ein mehrers will / so hat die Authorität deß Heil. Benedicti, Cassiodori, Gregorii Turonensis, und anderer / billichen bey uns den Vorzug.

Du wirst ferners / und zum Achten mahl auch dieses fürwerffen : Galenus Westcapellius Catechesi 215. nennet dieses ein erdichtes Buch / welches / ich weiß nicht / sagt er / auß was für einer Grammatic den Titul hat / Vitas-Patrum, die Leben der Vätter. Dieses beantworte ich also : Galenus will nicht sagen / daß dieses Buch gantz und durchauß erdichtet seye ; sondern er benambset es allein dessentwegen ein erdichtes Buch / dieweilen es den Namen deß H. Hieronymi im Titul vorher führet / da es doch nicht sein ist / sondern unter seinem erdichten / und angenommenen Namen vor Zeiten verkaufft worden. Betreffend die Grammatic, warumb es Vitas-Patrum, die Leben der Vätter genambset worden ? das ist gar weitläuffig im Lateinischen Werck Proleg. vom R. P. Rosvveydio außgeführet / im verteutschten aber / weilen den Teutschen Leser dieser Wortstreit nichts angehet / außgelassen worden.

Die XVI. Vorred.

Fragt / was diese Bücher nutzen ?

NEmlich Benedictus, Gassiodorus, Martinus Dumiensis, Dominicus, und andere Geistliche Vorsteher / und Ordens-Stiffter / haben ihre Gärten auß diesem Brunnen begossen. Gar denckwürdig aber ist / was der H. Augustinus von dem in Occident gebrachten Leben / deß H. Antonii erzehlet / daß nemlich zwey Kayserliche Beambte durch die Lesung dessen ihre Braut verlassen / und das Einsidlerische Leben außerwählt haben ; welches dann auch allhero zu setzen nicht unnützlich seyn wird.

Es gabe einsmahls ein Gespräch spricht Augustinus, indeme er (*Potitianus*) von dem Heil. *Antonio* dem Egyptischen München / ein- und anders verzehlte / dessen Nahmen bey anderen deinen Dieneren / O mein GOTT / so hoch gehalten / uns aber biß dahin noch unbekandt ware. Als *Potitianus* vermerckte / daß wir hiervon noch kein Nachricht hatten / da fuhre er mit seiner Red fort / er gabe uns einen so grossen Mann zu erkennen / und thäte sich ob unserer Unwissenheit verwunderen. Wir entsetzten uns alle / da wir so frische / und schier zu unseren Zeiten / in der wahren Kirchen / und in dem Catholischen Glauben / geschehene Wunder höreten. Und beyde Theil verwunderten sich : wir zwar / dieweilen die Wunder so groß ; *Potitianus* aber / weilen uns dieselbige noch unbekandt waren. Lib. 8. Confess. cap. 6.

Von dannen kame sein Red / auff die Viele der Clösteren / auff die gute Sitten welche dir / O HERR / wohlgefallen / und auff die Lieblichkeit der Wildnussen / von welchem allem wir damahl noch nichts wusten. Ja es war zu Mayland ausserhalb der Stadtmauren ein Closter / voll der frommen Brüder / welche der H. *Ambrosius* ernährte / welches uns doch auch unbekandt ware. Er fuhre unterdessen in seinem Gespräch fort / wir aber thäten ihm fleißig / und Stillschweigend auffmercken. Unterschiedliche Clöster zur Zeit Augustini. Ein Closter wird zu Mayland vom H. Ambrosio auffgerichtet. Matth. 5. vers. 3.

Endlichen erzehlte *Potitianus*, was massen er einemahls / neben noch dreyen anderen seiner Mitgesellen / bey Trier / als der Kayser Nachmittag den Schauspieleren zuschauete / seye in die der Stad nächst gelegene Gärten und Güter hinauß gangen / alldoreen weilen sie paar und paar daher spatzierten / als seyen sie ohngefehr von einander kommen : Die andere zwey weilen sie ziemlich herumbschweiffeen / thäten endlich ein armes Hüttlein antreffen / in welchem etliche deiner Dieneren / gantz arm im Geist / deren da ist das Reich der Himmelen / ihr

ihr Wohnung hatten / dorten fanden sie ein Buch / in welchem das Leben deß H. *Antonii* beschrieben war. Einer auß ihnen fienge an zu lesen / sich zu verwunderen / nach und nach entzündt zu werden / und unter dem Lesen gedachte er / ein solches Leben zu ergreiffen / alles Zeitliche zu verlassen / und dir meinem GOtt zu dienen. Dieser aber ware wie gemeldt / einer auß den Kayserlichen Beambten.

Und gählingen in der H. Liebe erhitzet / und mit einer vernünfftigen Schamhafftigkeit über sich selbsten erzürnet / warff er die Augen auff seinen Freund / und sagte zu ihm : Mein / sag mir / wohin begehren wir mit all unserer Mühe und Arbeit zu gelangen ? Mein / was suchen wir ? Umb was reissen wir uns ? Können wir ein mehrers am Kayserlichen Hoff erlangen / als die Freundschafft deß Kaysers ? Und wie veränderlich und gefährlich ist alles bey Hoff ? Durch wie viel Gefahren müssen wir zu noch grösseren Gefahren gelangen ? Und mein wie lang kan es währen ? Stehe aber gleich jetzo / wann ich nur will / kan ich ein Freund GOttes werden. Dieses waren seine Wort / im Hertzen aber hatte er schon die Veränderung seines Lebens entschlossen / er warffe derowegen die Augen wieder auff das Buch / und thäte ein mehrers lesen / er wurde aber unterdessen innerlich / wie du es mein GOTT wohl sahest / gantz veränderet / und sein Gemüth von der Welt abgewendet / massen es dann der Außgang erwiesen hat. Dann indeme er fortlasse / und die Auffstossende Wellen seines Hertzens zurück treibe / da ergrimmete er einsmahls / er entscheidete / und erwöhlte das Bessere ; und als er / mein GOTT / schon dein eigen war / da sprach er zu seinem Freund : Nunmehro hab ich mich all meiner vorigen Hoffnung verzihen / und mir gäntzlich fürgenommen GOTT dem Allmächtigen zu dienen / und dieses will ich gleich jetzo in dieser Stund / und eben an diesem Orth anfangen : Wilst du mir nicht folgen / so seye mir auffs wenigst nicht darwider. Der andere aber antwortete gleich / daß er ihme / in einem so löblichen und hochverdienstlichen Wesen / wolle Gesellschafft leisten. Und nunmehro waren / GOTT / beyde dein und mit den Kosten (alles das ihrige zu verlassen / und dir zu folgen) fiengen sie an / jenen im Heil. Evangelio bemeldten Thurn zu erbauen.

Luc. 13. v. 28. ꝛc.

Endlich kamen, *Potitianus*, und der jenige welcher bey ihm ware / massen sie dann einen anderen Weeg spatzierten / und diese zwey suchten / auch dahin / und thäten dieselbige / weilen sich der Tag allbereit geneigt hatte / zum Wiederheimkehren / ermahnen. Sie aber erzehlten ihr Vorhaben / was gestalten sie sich eines anderen hätten besonnen / und wie dieser Will / in ihnen wäre entstanden / und bestättiget worden / bittende / wann sie ihnen hierinnen kein Gesellschafft wolten leisten / daß sie ihnen doch auch nicht verhinderlich seyn wolten. Diese aber blieben unverändert in ihrem Wesen / sie bewemten jedoch sich selbsten / wie er sagte / und wünschten ihnen viel Glück zu ihrem Vorhaben / und thäten sich ihrem Gebett anbefehlen / sie könten nemlich ihre Hertzen von dem irdischen nicht so gleich abziehen sondern sie giengen wiederum dem Pallast zu. Jene zwey aber verlegten ihre Hertzen auff das Himmlische / und verblieben in eben derselbigen Hüten. Beyde waren schon würcklich mit gewissen Weibs-Personen versprochen. Welche aber als sie das Vorhaben ihrer künfftigen Männeren vernommen / sich auch GOTT dem Allmächtigen mit Verlobung ihrer Jungfrauschafft auffgeopfferet haben. Und dieses ware die Erzehlung deß *Potitiani*.

Lib. 8. Confess. cap. 27.

Gleichwie aber das bemeldte Lesen / den zweyen Kayserlichen Beambten / sehr nutzlich gewesen ist / also hat auch nur diese Erzehlung das Gemüth deß Heil. Augustini zur Besserung angetrieben / massen er dann selbst das folgende hinzugesetzet : Du aber / O HERR / thätest mich unter seinen Worten zu mir selbst bringen in dem du mich vom Rücken meiner Hartnäckigkeit / wo ich mich hingesetzt hatte / und auff mich nicht acht geben wolte / hinweggenommen / und mich für mein eigenes Angesicht gestellt hast / damit ich sehen möchte / wie häßlich / wie verkrümt / wie verwüstet / wie beflecke und voll der Geschwären ich wäre : ich sahe es / und hatte ob mir selbst ein Grausen und Abscheuen / es war aber kein Orth / dahin ich / von mir selbst entfliehen konte. Und obwohlen ich mich unterstunde / das Gesicht von mir abzuwenden / so erzehlte er dannoch / was er erzehlte / und du setzest mich mir selbst wiederumb entgegen / und unter die Augen / damit ich mein Boßheit erkennen / und hassen solte. Ich erkennte sie zwar wohl / ich thäte aber nicht dergleichen / sondern sahe durch die Finger / und thäte ihrer vergessen. Dazumahlen aber umb wie viel mehr ich diejenige liebte / von welchen ich dergleichen heylsame Begierden vernommen / daß sie sich nemlich gantz und gar zur Besserung begeben und bequemet hätten / umb so viel ärger thäte ich mir selbst verleyden / und mißfallen.

Es

Es ist aber schon zuvor/ das Leben deß H. Antonii in der Stadt Rom/ bekant worden/ nemlich durch die glückliche Dahinkunfft deß H. Athanasii, welcher deß H. Antonii seine fürtreffliche Reden und Thaten/ da er noch bey Leben wäre/ den Römeren erzehlt hat/ und eben diese/ nach der Evangelischen Vollkommenheit gerichtete Weiß zu leben/ hat hernacher auch das Adelichste Römische Frauenzimmer angefangen nachzuthun. Massen dann der H. Hieronymus hiervon also thut schreiben: **Die Edle Frau zu Rom wuste dazumahl nichts von dem Leben/ und dem Vorhaben/ der München; es dörffte und wolte auch keine/ weilen es ein neue Sach wär/ diesen spöttlichen (wie man dazumahlen vermeinte) und bey jedermann verächtlichen Namen annehmen. Diese aber/ (nemlich die Seel. MARCELLA,) als sie von den Alexandrinischen Priesteren/ benanntlichen vom H. *Athanasio*, und *Petro*, welche die Arianische Verfolgung zu fliehen/ nacher Rom kommen/ von dem Wandel deß noch lebenden H. *Antonii*. von den Clösteren *Pachomii* in *Thebaidâ*, und von der *Disciplin* und Zucht der Jungfrauen/ und Wittfrauen/ guten Bericht empfangen; da hat sie sich nicht geschämet/ das jenige anzunehmen/ was sie verhoffte/ daß es Christo unserem HErren/ angenehm/ und wohlgefällig seyn würde.** Hieronymus in dem 16. Sendschreiben an die Principiam.

Und also durch ein eintziges auß Orient gebrachtes Sämlein/ seynd dergleichen glückseelige Gewächs/ in Occident fortgepflantzet worden. So ist auch Fulgentius, welcher gegen Mittag wohnete/ da er die Leben der Vätteren gelesen/ über die massen zur Nachfolg entzündet worden/ gestalten hiervon in seinem Leben im 12. Capitel das folgende zu lesen ist: **Als der H. *Fulgentius*, die wunderbarliche Leben der Egyptischen Vätteren gelesen hatte/ da wurde er in Erwegung der schönen Unterweisungen/ und Gesprächen/ dermassen entzündet/ daß er ihme fürgenommen in die vorgedachte Länder/ zweyer Ursachen wegen/ zu schiffen; nemlich allda die Würde eines Abts abzulegen/ und in aller Demuth unter der Regel zu leben; oder aber sich selbsten in einem strengeren Leben zu üben.** So schreibt auch Joan. Moschus, welcher in Orient wohnete/ daß ein alter Mann/ welcher sich beym Jordan auffhielte/ als er die Geschichte von der Gedult eines Altvatters gelesen/ welcher den Räuberen den Steckel/ welchen sie übersehen und vergessen/ nachgetragen/ (welche Geschicht im XVI. Büchlein Pelagii, num 13. erzehlet wird) da seye er ebenmäßig dardurch bewegt worden/ diesem hierinfahls nachzufolgen; und setzt hinzu: **Dieser alte Mann/ hatte seinen gröSten Lust/ in Ablesung deß Buchs (von den Leben der Vätteren) also zwär/ daß er diese Leben allezeit im Mund/ und im Hertzen führte/ und die gröSte Tugend-Frucht darauß schöpffte.** Joan. Moschus im 212. Cap.

Ja es haben die Hispanier vor Zeiten dieses Buch so hoch geachtet/ daß sie es jederman gemein zu machen/ neben der H. Schrifft/ (weilen die Lateinische Sprach allbereit bey ihnen in Abgang kommen ware) in die Arabische Sprach haben lassen übersetzen/ wohl wissend/ was für ein gröSser Nutzen/ die Gemüther zu aller Gottseeligkeit anzutreiben/ darauß entspringen würde. Dieses bezeigt Heleca der Cæsar-Augustensische Ertz-Bischoff/ umb das Jahr Christi 860. in den Zusätzen zu den Chronicken Maximi und Dextri, allwo er sagt: **Man hat die H. Schrifft/ welche von Catholischen Priesteren/ neben kurtzen Außlegungen/ in die Arabische Sprach übersetzt worden; fürnemlich aber das Neue Testament/ die Sendschreiben deß H. *Pauli* die heimliche Offenbahrung *Joannis*. und das Buch von den Leben der Vätteren/ item die Lateinische Histori *El. Lucii Dextri, M. Maximi*. und anderer/ wie auch die Chronick *Eusebii*, und die Bücher deß H. *Augustini*. von der Stadt GOttes/ eben darumben/ dieweilen die Lateinische Sprach gantz und gar in Abgang gerathen wär.**

Es könte zwar noch ein mehrers beygebracht werden/ das Lob/ und die Nutzbarkeit dieser Bücheren zu bestättigen; aber deme dieses nicht genug ist/ der wird auch mit mehreren nicht vorlieb nehmen.

Die XVII. gemeine Vorred.

Wie offt/ und wie unterschiedlich/ diese Bücher in der Lateinischen Sprach/ und sonsten gedruckt worden?

WIr reden allda nicht/ von dem VIII. IX. und X. Buch/ welche allein in diesem Druck/ und zwar das erste mahl den Leben der Vättern beygefügt werden; sondern wir reden von den übrigen Bücheren/ welche schon zuvor in dem gemeinen Leben der Vätteren gewesen seynd.

Der gedruckten Bücheren aber habe ich die folgende gebraucht und zur Hand gebracht/ deren Register ich dir allda giebe.

Der erste Druck ist in Folio/ ohne Titul und Nämen deß Druckers/ ohne Orth und Jahr deß Drucks/ mit einem gar unformlichen Buchstaben/ und fangt an/ Incipit Præfatio &c. Es fangt an die Vorred/ &c.

Der zweyte Druck ist auch in Folio/ oder im Bogen/ ohne Titul/ und Namen deß Druckers/ ohne Benambsung deß Orths und deß Jahrs/ welcher anfangt: Incipit Prologus &c.

Das dritte gedruckte Buch/ ist wieder ein Foliant/ ohne Vorschrifft/ Namen/ Orth/ und Jahr/ und fangt an/ Prologus, in fructuosum &c. **Die Vorred in das Fruchtbare/ &c.**

Das Vierdte ist in grösserem Folio/ zu Nürnberg/ durch Antonium Coburger, im Jahr Christi 1478. gedruckt worden.

Das fünffte Buch ist zu Nürnberg/ in kleineren Bogen/ durch Antonium Coburger, im Jahr 1483. in Druck kommen.

Das sechste gedruckte Leben der Vätter/ ist Teutsch/ in Folio/ ohne Meldung deß Orths/ und deß Druckers/ das Jahr aber seines Drucks ist 1483.

Das Siebende wurde gedruckt zu Venedig in Quarto, durch Octavium Scotum Modetiensem, im Jahr Christi 1483.

Das Achte ist Teutsch im Bogen/ wiewohlen/ ohne Benambsung deß Orths/ und deß Druckers/ ist Anno 1485. gedruckt worden.

Das Neundte ist zu Lyon, in Quarto, durch Nicolaum Wolff de Lutreâ, gedruckt und von Jacobo Huguetano im Jahr 1502. verkaufft worden.

Das zehende Exemplar ist zu Lyon in Quart, durch Joanne de Campis, im Jahr 1507. ans Liecht kommen.

Das Eilffte ist zu Venedig in Quart, durch Bonetum Locatellum, im Jahr 1508. gedruckt worden.

Der zwölffte Druck ist wieder zu Lyon, in Quart. durch Stephanum Balam, im Jahr 1509. fürgenommen worden.

Das Dreyzehende auch allda/ in Quart. durch Jacobum Sachon Anno 1512.

Das vierzehende Buch von den Leben der Vätter/ ist ein Venediger Druck/ in Quart. bey Nicolao de Franconfordiâ, Anno 1512.

Das Fünffzehende druckte zu Lyon in Quart. Jacob Myt, Anno 1515.

Das Sechzehende ward auch zu Lyon, und eben in dieser Form gedruckt/ durch Jacobum Mareschal, Anno 1520

Das Siebenzehende wieder in selbigem Orth/ und Form/ durch Antonium Vincentium, im Jahr 1537.

Das Achtzehende ist zu Cölln/ in Folio/ durch Casparum Gennepæum Anno 1547. gedruckt worden.

Das Neunzehende zu Cölln/ in Folio/ durch eben diesen im Jahr 1548. Es kan aber gar wohl seyn/ daß dieser/ und der vorige Druck/ einerley seynd/ und vielleicht ist in diesem nur der Titul nur allein/ und die Jahr-Zahl geändert worden/ massen ich in der 20. gemeinen Vorred/ werd anzeigen.

Das zwantzigste Buch ist zu Complut, im Bogen/ bey Joanne Gratiano, im Jahr 1596. gedruckt worden.

Ich finde aber in diesen gedruckten Bücheren/ einen dreyfachen Unterschied/ welchen ich auch in unterschiedlichen Vorreden will fürstellen/ damit man sehe/ was ein jeder Verfasser bey dieser Sach gethan hab/ und daß sich keiner lasse irr machen/ wann er schon diese Leben und Bücher/ unterschiedlich citirter finden wird.

Die XVIII. gemeine Vorred.

Von dem ersten Lateinischen Druck/ so mir bekandt ist.

DAs erste Lateinisch gedruckte Buch/ so viel ich weiß/ ist in Folio/ ohne vorhergehenden Titul/ ohne Namen deß Druckers/ ohne Orth/ und ohne Jahr-Zahl/ wo/ oder wann es gedruckt worden; ist gar ein unsauberer Druck: auß welchem dann allem abzunehmen ist/ daß dieses Buch gleich zu Anfang/ und beym Auffgang der Drucker-Kunst gedruckt worden/ weilen mehren theils dazumahlen/ fast alle diese Ding pflegten unterlassen zu werden/ und noch kein schöner Druck-Buchstab vorhanden war.

Der Anfang dieses Buchs lautet also: **Es fangt an die Vorred deß Seeligen Priesters** Hieronymi, **in das erste Buch/ vom Leben der H. Vätteren.** Darauff folgt: **Gebenedeyet seye GOTT** &c. Das gantze Buch endet sich mit Marino, dem München/ sein Leben fangt an; **Es war ein weltlicher Mann/** &c. Das End aber ist dieses: **Allwo biß anjetzo Christus der HERR/ durch die Fürbitt dieser H. Jungfrauen viel Wunder thut würcken/ zum Lob und Ehr seines H. Namens/ welcher mit dem Vatter** &c.

Dieser Druck aber haltet in sich V. Bücher. Das I. Buch fangt mit einer Vorred an/ (welche dem H. Hieronymo mit sambt dem gantzen Buch zugeeignet wird/) und lautet also: **Gebenedeyt seye GOTT/** &c. Hernach folgt das Leben deß Seeligen Abts Joannis: und fangt mit diesen Worten an: **Erstlich zwar wollen wir zum Grundsatz/** &c. Dieses

Buch

Buch endet sich bey den siebenerley Reiß-Gefahren: Und fangt also an: **Wir haben auch noch anderstwo / &c.** und endet sich also: **Welcher uns so wunderbarlich von dieser Gefahr erlöset hat/ deme sey Ehr und Glori zu ewigen Zeiten/ Amen.**

Das 2. Buch fangt auch an mit einer Vorred: **Wer solle nun zweiffelen / daß die Wele durch die Verdienst der Heiligen stehe/ &c.** Darauff folgt gleich die erste Lehr: **Einer auß den alten heiligen Vätteern / als sich die Münch unter einander vom Abbruch befrageten/ &c.** Und endet sich mit der Lehr Syncleticæ, vom Kranck seyn: **Dieweilen dardurch dem innerlichen Menschen die Gesundheit erwachset/ &c.**

Das 3. Buch fangt an bey der Vorred Palladii des Bischoffs/ dieses Inhalts: **Viel zwar und unterschiedliche Ding seynd zu unterschiedlichen Zeiten von unterschiedlichen Männern geschrieben worden/ &c.** Darauff folgt das 1. Capitul. **Als ich nacher *Alexandriam* gereiset/ &c.** Das 2. Capitul. **Der seelige *Isidorus* aber/ &c.** Es endet sich mit den Worten deß Abts Sisoi: **Verzeihe mir/ mein Bruder/ dann ich noch kein rechter Münch bin / &c.** Und wird noch/ als ein Anhang/ hinzugesetzt: **Eine Erzehlung von dem heiligen Macario / welche meldet/ was massen der Teuffel einsmals zu Nacht bey seiner Cellen angeklopfft hab:** Die Geschicht fangt also an: **Es ist uns von denjenigen für gewiß erzehlet worden/ welche es auß seinem Mund gehört haben &c.** Und endet sich mit diesen Worten: **Ihme ware auch die Würdig- und Unwürdigkeit deren/ welche zu dem Altar giengen/ nit unbekandt.**

Der Anfang des 4. Buchs lautet also: **Es fangt an der Inhalt des vierdten Buchs von den Worten und Thaten der HH. Einsidlerischen Vättern / dessen Anfang *Pelagius* der H. Röm Kirchen *Diaconus*; das End aber *Joannes Subdiaconus* zu Unterweisung der München / auß dem Griechischen in das Latein übersetzt hat.** Hierauff folgt weiters: **Dieweil die Vorred rechtmäßig dem Text vorhero gesetzt wird &c.** Und allda wird gemeldet: **Daß dieses Buch in neunzehen Theil abgetheilet seye.** Der erste Theil ist **von dem Zunehmen eines Geistlichen.** Und fangt an: **Ein Bruder / welcher begehrte in seinem Wandel zu zunehmen.** Der neunzehende und letzte Theil begreifft: **die Exempel des Closter-Lebens.** Er fangt an: **Zwey Vätter baten GOtt &c.** Und endet sich: **Also wirds auch der Seel seyn.** Ferners wird hinzu gesetzet: **Es endet sich das vierdte Buch der Leben der Vätter.** Und wird endlich noch das folgende hinten angehenckt: **Dieses seynd die sieben Wort/ welche der Abt *Moyses* dem Abt *Pastor* zugesändt hat/ in welchen die Tugend und Vollkommenheit eines München begriffen worden.** Das erste Wort ist dieses: **Der Mensch muß seyn/ als wann er todt wäre.** Das siebende Wort aber heisset also: **Der Bruder fragte ihn wiederum/ und sagte: Sihe ein Mensch schläge seinen Knecht/ &c** Und endet sich mit diesen Worten: **Eine kurtze Zeit währet die Arbeit/ die Ruhe aber ist ewig.**

Des 5. Buchs sein Eingang ist dieser: **Es fangt an die Vorred in das fünffte Buch von den Leben der Vätter &c.** Der Anfang dieser Vorred spricht also: **wiewollen von Anfang unserer Beschreibung / &c** Darauff: **Es fangt an das fünffte Buch von dem Wandel und dem Leben der Vätter/ &c.** Und setzet erstlich dieses: **Ein Alt-Vatter / als er die Guetthaten betrachtete / welche uns durch die Menschheit Christi wiederfahren/ &c.** Endet sich: **Er aber hat erkennt/ daß die Urthel GOttes gerecht seyn.** Diesem wird noch hinzugesetzt die Erzehlung: **Von dem H. München *Marino.*** Diese fangt an: **Es war ein weltlicher Mann &c.** Endet sich aber in diesen Worten: **Allwo biß anjetzo Christus viel Miracul durch die Fürbitt dieser heiligen Jungfrauen thut würcken/ zum Lob und Ehr seines heiligen Namens / welcher mit dem Vatter / und dem H. Geist/ gleicher GOtt herrschet in alle Ewigkeit/ Amen.**

Der Zeit aber dieses Drucks in etwas nachzuforschen/ wolte ich gern und schier für gewiß dörffen sagen: Daß dieses Buch vor oder umb das Jahr Christi 1471. gedruckt worden. Dann Dionysius Carthusianus in seinem Buch/ von den vier letzten Dingen/ im 52. Articul erzehlet die Geschicht Macarii, was massen er die Hirnschalen eines verstorbenen heydnischen Priesters gefunden hab/ und citirt dieselbige Geschicht aus dem 4. Buch/ von den Leben der Vätter/ welche auch in diesem ersten Druck im 4. Buch beschrieben wird. Dionysius aber/ wie Trithemius im Register der berühmten Männer darvon thut schreiben/ starbe in eben diesem Jahr. Ja daß dieses Werck noch ein paar Jahr früher/ und ungefehr 1469. zum Druck befördert worden/ das ist abzunehmen auß dem geschriebenen Buch des Closters zu Curtrach/ Sion genannt/ welches Buch von Wort zu Wort mit diesem Gedruckten übereinstimmt/ also zwar/ daß es das Ansehen hat/ daß das Gedruckte auß diesem Geschrieben genommen worden. Dasselbige geschriebene Buch aber setzet am End diese Wort: **Vollendet/ in dem Hauß der Schwestern *S. Catharinæ*, vom Berg Sinai / insgemein genannt *Sion*, zu Curtrach/ im Jahr des HErrn 1469. den 17. Tag Wintermonats/ am Fest des seeligen Bischoffs und Beichtigers *Niniani*.**

Und dieſes iſt alſo die Form und die Ordnung des erſten Drucks/ wie ichs jetzo beſchrieben hab/ und iſt dieſe Edition zum dritten mahl in den Druck kommen/ es ſeynd aber dieſe Drück die drey erſte/ welche ich in dem Regiſter/ der vorgehenden 17. Vorreden geſetzt hab. Jedoch haben die zwey letztere Drück den Inhalt der Capiteln/ welches in der erſten Edition ermanglet und abgehet.

Die XIX. Vorred.

Von dem anderen Lateiniſchen Druck/ welcher mit dem vorigen nit in allem übereinſtemmt.

DEr 2. Lateiniſche Druck/ (ich weiß zwar nit eigentlich/ ob es gerad die andere Edition iſt/ das aber iſt gewiß/ daß ſie mit dem vergemeldten erſten Druck/ nit allerſeits überkommt/) iſt zu **Nürnberg** im Jahr 1478. gedruckt worden/ und lautet am End alſo: **Im Jahr nach der Geburt Chriſti** 1478. **den 7. Tag May iſt zu mehrerem Auffnahm der ſeeligen einſideriſchen Vätter/ deren Thaten billich der Gedächtnuß anzubefehlen ſeynd; dieſes herrliche Werck/ (die Leben der Vätter) auß vielen Büchern gezogen/ von vielen Schrifft-Erfahrnen gezieret/ zu Nürnberg durch** Antonium Coburger, **Burgern daſelbſten/ gedruckt worden.**

Dieſer Druck hat auch weder Titul noch Vorblat/ ſondern fangt mit der Vorred an/ in welcher derjenige/ der zu erſt die Ordnung des erſten Drucks verändert hat/ dieſes ſeines Thuns halber thut Rechnungſchafft geben/ und ſag mit mehrerem: Warumb und was geſtalten er die Abtheilung und Ordnung verändert/ und die Blätter mit Zifferen/ den Text aber mit Verſal-Buchſtaben bezeichnet habe/ ꝛc. und thut R. P. Roſvveydius im Lateiniſchen Werck/ deſſen ſeine Wort noch beſſer und mit mehrerem außlegen/ welches alles aber allda dem Teutſchen Leſer nit nur undienlich/ ſondern verdrießlich zu leſen fallen würde/ und deßwegen außgelaſſen worden/ ꝛc.

Es thut aber dieſer Druck vier Theil in ſich begreiffen.

Der erſte Theil macht dieſen Anfang: **Es fangt an die Vorred** *Hieronymi*, **deß Cardinal-Prieſters/ über die Bücher und Leben der Heiligen Egyptiſchen Vättern/ wie auch der jenigen/ welche in** *Scythia*, *Thebaida* **und** *Meſopotamia* **gewohnet haben; und nicht allein deren/ welche er mit ſeiner gröſten Mühe und Arbeit ſelbſten geſehen/ und beſucht hat/ ſondern auch anderer/ welche er neben noch vielen Dingen/ welche ihm von glaubwürdigen Perſohnen erzehlet worden/ mit nahmhafften Fleiß beſchrieben hat. Endlichen ſo hat er auch andere** *authentiſche* **Büchlein getreulich auß dem Griechiſchen in das Latein überſetzt; und etliche/ welche von anderen überſetzt worden/ hat er zu mehrerer Vollkommenheit dieſes Buchs hiehero gezogen.** Darauff folget die Vorred: **Gebenedeyet ſey GOTT/** ꝛc. Und alſobald der Anfang: **Erſtlich zwar wollen wir zum Grundſatz/** ꝛc. maſſen auch ſchon hiebevor von der erſten Edition in der 18. Vorred gemeldet worden.

Es hat aber dieſer Druck in dem erſten Theil noch ferners die folgende Leben.

Deß H. Pauli/ deß erſten Einſidlers,
deß H. *Antonii.*
Deß H. *Hilarionis.*
Malchi, **deß gefangenen München.**
Deß H. *Pauli*, **deß Einfältigen.**
Der H. *Paula.*
Der H. *Pelagia.*
Der S. *Maria* **auß Egypten.**
Der H. Jungfrauen *Marina.*
Der H. *Euphroſyna.*
Deß H. Abts *Frontonii.*
Deß H. *Simeonis*, **deß Einſidlers/ welcher auf einer Säul geſtanden iſt.**
Der H. Jungfrauen *Euphraſia.*
Deß H. Dieners GOttes/ *Macarii* **deß Römers.**
Deß H. *Poſthumii.*
Deß H. Einſidlers *Onuphrii.*
Deß S. Einſidlers *Abrahæ.*
Deß S. Abts *Pachomii*, *Chriſtiani* **deß München.**
Deß H. *Joannis* **deß Allmuſen-Gebers.**
Der H. Jungfrauen *Eugeniæ.*
Deß H. Biſchoffs *Baſilii.*
Deß H. Vatters *Ephræm.*

Das Leben

Das Leben

Und ſo weit erſtreckt ſich der erſte Theil.

Der zweyte Theil fangt an mit einem Regiſter/ oder Verzeichnuß der H. Vätter/ des andern Buchs/ welches Regiſter aber in den anderen gedruckten Büchern/ nicht an dieſem Ort iſt/ außgenommen in den Venediſchen/ vom Jahr Chriſti 1508. Im Leoniſchen de anno 1536. wird dieſes Regiſter geſetzt zu Anfang deß gantzen Buchs/ nach dem General-Regiſter; Im Complutenſiſchen vom Jahr Chriſti 1596. iſt es zu End des völligen Buchs/ nach dem Haupt-Regiſter. Hiernächſt folget die Vorred. **Wer ſolle noch zweiffelen/ daß die Welt** ꝛc. Gleich darauff Incipiunt &c. **Es fangen an die Ermahnungen der heiligen Vättern/ und das Auff- und Zunehmen der München/ auch die übrige Büchlein; welche der H. Hieronymus auß dem Griechiſchen ins Latein überſetzt hat.** Der Leoniſche Druck hat Profeſſiones für Profectiones. Alsdann fangt an der erſte

erste §. Quidam Sanctorum Patrum, **Ein heiliger Alt-Vatter** ꝛc. Und darauff folgen biß auff die 207. §§. oder Absätz. Ferners folgen unterschiedliche/ und biß in die 20. Büchlein/ welche in dem ersten Druck genennt werden die neunzehen Theil/ sintemahlen allda das 16. Büchlein **von der Buß** thut abgehen. Aber in dem ersten Druck ist es vermischt mit dem siebenden Büchlein/ welches **von der Gedult** handlet/ massen dann auch im Parisischen Druck das sechzehende Büchlein also tituliret wird. Ferners wird hinten an gesetzt: Incipiunt septem Capitula &c. **Es fangen an die sieben Capitul/ welche der Abt Moyses dem Abten** *Pimenio* **zugeschickt hat/ wer diese haltet/ der wird von der Peyn erlediget werden/** ꝛc. Wie es dann auch im ersten Druck ist: Aber nach dem siebenden Capitul folgen hie zwey und dreyßig Sprüch unterschiedlicher Vättern/ diese enden sich in dem §. oder Absatz/ welcher anfangt: Erat quidam &c. **Es ware in einem Closter ein alter und außerlesener Münch/** ꝛc. Und werden mit diesen Worten beschlossen: Qui protegit omnes &c. **welcher alle beschützet/ die ihm in Wahrheit und Auffrichtigkeit dienen.**

Der dritte Theil macht den folgenden Anfang: Incipit tertia pars libri Vitas-Patrum, &c. **Es fangt an der dritte Theil deß Buchs von den Leben der Vätter/ benanntlich von dem Wandel und den Satzungen der Egyptischen München/ wie auch deren/ welche in** *Palestina* **und** *Mesopotamia* **wohnten.** Die Vorred lautet also: Frequenter & sæpiùs à me, fratres flagitatis, &c, **Gar offt und viel begehrt ihr/ meine liebe Brüder/ von mir/** ꝛc. Das erste Capitul: Ante hoc triennium &c. **Erst vor 3. Jahren** ꝛc. **Dieser Theil hat 55. Capitul.** Das letzte ist: Quodam autem tempore &c. **als auff ein Zeit zwey Weltweise vom H.** *Antonio* **hörten/** ꝛc.

Der vierdte Theil fangt also an: Incipit Prologus S. Paschasii &c. **Hie fanget an die Vorred deß H.** *Paschasii &c.* welche also lautet: Domino venerabili, Patri Martino, Presbytero & Abbati &c. **Dem Ehrwürdigen Vatter** *Martino*, **dem Abt und Priestern** ꝛc. Der Titul vor dem Text her ist dieser: Incipit liber exhortationum &c. **Es fangt an das Buch der Ermahnungen** ꝛc. Darauff folgt der Text: **Ein Bruder fragte/ wie er müsse in der Cellen verbleiben/** ꝛc. Der gantze Theil aber begreifft 46. Titul in sich/ deren der letztere dieser ist/ de meditationibus Anachoretarum &c. **Von den Betrachtungen der Einsidleren/** ꝛc. Endlichen wird noch ein Wercklein hinzugesetzt: De laude & effectu virtutum &c. **Von dem Lob und Würckung der Tugenden/** ꝛc.

Diese Edition und ihre Ordnung haben hernach fast alle folgende Bücher behalten: (welche ich oben in der 17. gemeinen Vorred erzehlet hab/) außgenommen die Cöllnische von welchem wir auch alsobald reden wollen.

Sonsten thun alle Leonische gedruckte Bücher/ die Ubereignungs-Schrifft Celsi Hugonis Dissuti, beyder Rechten Doctoris, und Thumherren zu Cabilon, vorher setzen/ in welcher er dem Ehrw. in GOtt Vatter und HErrn/ H. Joanni de Ponpeto, dem weit-berühmten Doctori der Rechten/ und Bischoffen daselbst/ wie auch deß Closters S. Petri bestellten Verwaltern/ seine Arbeit in Außfertigung dieses Buchs/ und die unterschiedliche Druck- und andere Fehler erzehlet/ welche er auß einem uralten Buch corrigirt und verbessert hat/ ꝛc. wie im Lateinischen Werck mit mehrerem zu sehen ist.

Die XX. allgemeine Vorred.

Von dem dritten Lateinischen Druck/ welcher von den vorigen beyden in etwas unterschieden ist.

DEr dritte Druck/ welcher von den anderen etwas unterschieden/ ist der Cöllnische/ welcher im Jahr 1547. und zwar das erstemahl unter diesem Titul außgangen: Prototypon veteris Ecclesiæ, continens vitas, gesta &c. Zu Teutsch: **Ein Vorbild der alten Kirchen/ darinnen die Leben/ die Reden und Thaten/ der heiligen Freunden GOttes/ beydes Geschlechts/ begriffen seynd/ welche von dem heil** *Hieronymo* **und anderen beschrieben worden. Gedruckt zu Cölln durch** *Casparum Genuepæum.*

Diesen Druck hat außgefertiget Frater Theodoricus Lother à Stratis, der Carthaus Mariæ Saal/ zu Buxheim Prior und Provincialis Visitator, und hat denselbigen dedicirt dem Hochwürdigsten und Durchleuchtigen Fürsten Ottoni, der Röm. Kirchen Cardinal und Bischoff zu Augspurg/ welchen er in seiner Dedication, die er zu Regenspurg im Jahr 1546. geschrieben hat/ seiner Arbeit/ in Außrüstung dieses Buchs/ mit folgenden Worten berichtet:

Die Leben der Vätter hab ich auß 8. oder 10. alten glaubwürdigen geschriebenen Büchern mit grosser Mühe verbessert/ und so viel ich vermeine/ wieder in die Form gebracht/ wie sie vor Zeiten von dem H. *Hieronymo, Athanasio, Leontio, Amophilogio, Anthero, Nicephoro, Evagrio, Petronio, Eutropio, Heraclide*, **und anderen HH. Männern beschrieben worden.**

Uber dieses habe ich die Leben der Vätter / so viel es seyn können / auch der Zeit nach in eine Ordnung gebracht / also zwar / daß der Leser gleich erkennen kan / zu welcher Zeit ein jeglicher auß diesen HH. Vättern auff dieser Welt gelebt; oder vielmehr / wann die Gnad GOttes in ihnen geleuchtet hab. Und nit nur von den Männeren / sondern auch von den Weibern thut diese meine Erzehlung handlen.

Es ist aber eben dieses Werck auch zum andernmahl durch den vorigen Buchdrucker / und mit demselbigen Buchstaben / nur ein Jahr hernach / nemlich anno 1558. zu Cölln mit diesem folgenden Titul gedruckt worden: Die Leben der HH. Vätter / der Alt Catholischen und Apostolischen Kirchen / welche die fürtreffliche Reden und Thaten der wunderbarlichen Freunden GOttes / beydes Geschlechts / in sich begreiffen / und von der Catholischen Kirchen / vor mehr als tausend Jahren / angenommen und gut geheissen worden.

Diesen Druck hat er auff ein neues / zu Augspurg / den 21. Jenner / Anno 1548. dedicirt und zugeschrieben / dem Hochwürdigen in GOtt Vatter / und Herrn / Herrn Henrico, Abten deß Benedictinischen Gotts-Hauß Wiblingen / im Costantzischen Bisithumb gelegen / in welcher Dedication oder Zuschrifft er abermahlen sein Müh und Fleiß mit den folgenden Worten erzehlet:

Die Leben der Vätter hab ich von mehr als tausend Fehlern / auß unterschiedlichen alten Büchern verbessert. Auch in denselbigen viel erneuert / viel hinzugesetzt / und etliches außgelassen / ja alles allso eigentlich durchforschet / daß dieser grosse Schatz (wiewohlen auch mit grosser Mühe und Arbeit) nicht allein für erneuert / sondern schier gar für neu gemacht von allen Gottseeligen kan gehalten werden. Uber das hab ich darinnen eine andere Ordnung gemacht / auch ein neues Register / welches allezeit verbleiben wird. Und gewißlich hab ich kein Arbeit gesparet / dieses treffliche Werck besser und sauberer / als es bißhero gewesen ist / herauß zu bringen.

Ob aber dieser andere Cöllnische Druck ein gantz neuer seye / oder aber ob nur der Titul seye verändert worden / dieweilen der Nam Prototypon oder Vorbild zimlich unbekandt ware / das kan ich eigentlich nicht sagen. Das ist gewiß / daß die Vätter und die Schrifft in beyden mit einander über eins kommen: Und ist allein die weitläuffigere Außlegung Cassiani und Climaci, welche dem vorigen Druck am End beygefügt ware / in diesem außgelassen / und an dero statt / das Leben Barlaam und Josaphats / beygesetzt worden.

Nun aber seye ihm / wie es wolle / so zweiffle ich nit / es werde dieser Mann in Verbesserung der alten Bücher sehr grosse Mühe auffgewendet haben /

Es thut aber dieser Druck fünff Bücher in sich begreiffen / gleichwie der vorige; aber die Ordnung ist verändert / und ist etliches auß der anderen Edition. und etliches anderstwoher hinzugesetzt worden.

Das 1. Buch hat drey Theil / deren der erste von den heiligen Männern; der andere aber von den heiligen Weibern handlet: Beyde Theil seynd vermischt und zusammen gezogen worden / auß dem ersten Buch Ruffini (welches in unserem Druck der Ordnung nach das andere ist) und auß anderen Leben / welche in der zweyten Edition. dem ersten Buch Ruffini beygesetzt werden; welchen er noch ferners die Leben Epicteti und Aftionis, Fabiolæ und Marcellæ thut beyfügen. Der dritte Theil aber begreifft dasjenig in sich / was auß dem Severo Sulpitio, und Joanne Cassiano, gezogen worden.

Das 2. Buch thut die Leben / Wort / Lehren und Ermahnungen der Heiligen Vätter / in sich begreiffen / welches in unserer Edition ist das dritte Buch Ruffini.

Das 3. Buch ist der Palladius und zwar auß einer alten Dollmetschung / massen dieselbige in dem ersten Druck zu finden ist.

Das 4. Buch ist dasjenige / welches Pelagius der H. Röm. Kirchen Diaconus, und Joannes Subdiaconus auß dem Griechischen in das Latein übersetzt haben.

Das 5. Buch thut lauter kurtze Sententz oder Sprüch / wie das fünffte Buch deß ersten Drucks / in sich begreiffen. Ihme wird noch ferners hinzugesetzt / das Buch deß Abts Paschasii: wie auch das Leben der heiligen Einsidlern Barlaam und Josaphats.

Die XXI. Vorred.

Von dem vierdten Lateinischen Druck unsers Ehrwürdigen Vatters *Rosvveydii*. welcher mit den drey vorigen zum Theil übereins stimmt / zum Theil aber in etwas unterschieden ist.

NAch allen bißhero erzehlten gedruckten Leben der Vättern / (welche alle / wiewohlen ich deren 19. oder 20. unterschiedliche gesehen hab / in dreyerley Gattungen können abgetheilt werden) kommt endlich auch dieses Werck / und die vierdte Lateinische Edition, welche umb etliche Bücher vermehrt / und beyneben dero Stylus oder die Weiß zu schreiben

gegen

gegen den geschriebenen Bücheren gehalten/ und nach denselbigen verbessert worden. Es hat aber dieses Werck fürnemlich 10. Bücher.

Das 1. Buch haltet in sich unterschiedliche und zimlich weitläuffig-beschriebene Leben der Vätteren / sowol der Weibs- als der Manns-Personen/ welche Einsidlerisch gelebt haben; benanntlichen

Leben der Männer seynd sechzehen. Als

Das Leben
1. Deß H. Pauli/ deß ersten Einsidlers.
2. Deß Abts *Antonii*.
3. Deß H. Münchs *Hilarionis*.
4. *Malchi* deß gefangnen München.
5. Deß H. Einsidlers *Onuphrii*.
6. Deß Heil. *Tabennensischen* Abts/ *Pachomii*,
7. Deß H. Einsidlers Abrahams.
8. *Basilii*, deß H. Ertz-Bischoffs zu *Cæsarea* in *Cappadocia*.
9. Deß H. *Ephræms*, eines *Diaconi* zu *Edessa*.

Das Leben
10. Deß H. *Simeonis*, *Stylitæ*.
11. Deß H. *Joannis*, deß Allmußners.
12. Der HH. *Epictei*, deß Priesters / und *Actionis*, deß München.
13. Deß H. *Macarii*, deß Römers / welcher beym Paradyß gefunden worden.
14. Deß S. *Posthumii*, welcher ein Vatter über fünff tausend München gewesen ist.
15. Deß Abts *Frontonii*.
16. Der HH. Einsidleren / *Barlaam*, und *Josaphats*.

Leben der Weiberen seynd Eylffe.

Das Leben
1. Der H. Jungfrauen/ und Martyrin *Eugeniæ*.
2. Der H. Jungfrauen *Euphrasiæ*.
3. Der H. Jungfrauen *Euphrosynæ*.
4. *Mariæ* der Büsserin/ welche ein Baaß Abrahams deß Einsidlers gewesen ist.
5. Der H. Büsserin *Thaisis*.

Das Leben
6. Der H. Büsserin *Pelagiæ*.
7. Der H. Büsserin *Mariæ* auß Egypten.
8. Der H. Jungfrauen *Marinæ*.
9. Der S. *Fabiolæ*.
10. Der H. *Paulæ*, einer Römischen Wittib.
11. Der H. Wittib *Marcellæ*.

Es hätten zwar noch mehr Leben/ so wol der Männern als der Weiberen/ welche Einsidlerisch gelebt haben können beygebracht werden; Es wäre aber das Buch zu groß/ und mein Vorhaben überschritten worden/ sintemalen ich mir allein fürgenommen hab/ die gemeine und schon vorhero bekandte Leben der Vättern zu erzehlen/ und sie mit ihrem vorigen Glantz zu bezieren.

Das 1. Buch habe ich fürnemlich dem H. Priester Hieronymo zugeschrieben/ zum theil/ dieweilen er hierinnen das meiste gethan/ und mehr Männer- und Weiber-Leben / als kein anderer beschrieben hat; zum theil auch/ damit ich von der alten Meinung/ welche den Heil. Hieronymum für den Verfasser der **Leben der Vätter** gehalten hat; nit thäte abweichen.

Diesem 1. Buch derowegen habe ich fast alles einverleibt / was vom H. Hieronymo in dieser Sach geschrieben worden.

Damit aber der Titul niemand thäte betriegen/ als hab ich dieses erste Buch dem H. Hieronymo nicht allein zugeschrieben/ sondern noch anderen mehr/ dero Namen einem jeden Leben besonders vorher gesetzter zu finden ist/ wann sonsten der Verfasser bekandt war. Diejenige Leben aber/ welche ungenannte und unbekandte Auctores haben/ die können auff diejenige Manier geschätzet werden/ wie sie von den HH. Vättern/ welche ihre Tugend-Lehren darauß genommen / gehalten worden / ob sie schon solche in die Kirchen-Lectiones zu setzen / verbotten haben.

Das 2. Buch haltet in sich unterschiedliche und kurtz-beschriebene **Leben der Vätteren**/ und thut dieses Buch Ruffinum, den Priester von Aquileja entweder für seinen Verfasser oder Dollmetschen erkennen; und hat in allem 33. Capitul.

Das 3. Buch begreifft in sich/ mit so sehr die **Leben** als die **Wort der alten Vättern** / Ruffinus ist auch dessen sein Auctor oder Dollmetscher. Und hat in allem 220. §§. oder Zahlen.

Das 4. Buch ist auß den Gesprächen Severi Sulpitii, und auß den Unterweissungen und Zusammentragungen Cassiani, herauß gezogen/ und gemacht worden/ es begreifft in sich unterschiedliche gute Lehren und Ermahnungen der Vättern; und hat in allem 55. Capitul.

Das 5. Buch ist von einem Griechischen/ aber unbekandten Verfasser geschrieben worden: jedoch hat es einen bekandten Dollmetschen/ nemlich PELAGIUM der H. Röm. Kirchen Diaconum, und thut die **Wort der Alt Vätteren** in 18. Büchlein begreiffen.

Das 1. Büchlein handlet **von dem Zunehmen der Vätter**/ und hat 23. §§. oder Zahlen.
Das 2. **von der Ruhe**/ hat 16. §.
Das 3. **von der Zerknirschung**/ hat 27. §.
Das 4. **von der Keuschheit**/ hat 70. §.
Das 5. **von der Unlauterkeit.** hat 41. §.
Das 6. sagt/ daß ein **Münch** nichts eigenes besitzen solle, hat 22. §.

Das 7. von der Gedult oder Stärcke. hat 47. §.
Das 8. lehrt/ daß man nichts auß Hoffart thun solle. hat 24. §.
Das 9. sage/ daß keiner den anderen urtheilen solle. hat 12. §.
Das 10. von der Bescheidenheit. hat 115. §.
Das 11. handlet von einem mäßigen Leben. und hat 54. §.
Das 12. sagt/ daß man ohn Unterlaß und nüchtern betten solle. bestehet in 15. §.
Das 13. lehrt / daß man Gast-gebig und barmhertzig seyn solle/ und dieses zwar mit frölichem Hertzen. hat 15. §.
Das 14. von dem Gehorsam. begreifft in sich 19. §.
Das 15. handlet von der Demuth. und hat 89. §.
Das 16. von der Gedult. hat 19. §.
Das 17. sagt von der Liebe. bestehet von 25. §.
Das 18. von der Fürsichtigkeit/ oder der Beschaulichkeit. hat 20. §.

Das 6. Buch ist ebenmäßig von einem Ungewissen/ und zwar Griechisch beschrieben worden/ es hat aber gleichwol einen gewissen Dollmetschen/ nemlich JOANNEM der Heil. Röm. Kirchen Subdiaconum, und thut auch die Wort der Alt-Väteer in 4. Büchlein begreiffen.

Das 1. redt von der Fürsichtigkeit / oder Beschauung / ist ein Theil deß vorgehenden Büchleins/ und hat 17. Zahlen.

Das 2. sagt von den HH. Alt-Vätteern / welche mit Wunderzeichen geleuchtet haben. hat 17. Zahlen.

Das 3. Von dem löblichen Wandel unterschiedlicher Heiligen / begreifft 18. Zahlen.

Das 4. Büchlein begreifft die sieben Capitul der Worten / welche der Abt Moyses dem *Pæmenio* zugeschickt hat : und welcher solche haltet / der wird von der Pein erlediget werden hat 37. Zahlen.

Das 7. Buch ist abermahlen von einem ungewissen Griechen verfasset/ und von einem Lateinischen Dollmetschen/ nemlich von Paschasio, der H. Röm. Kirchen Diacono übertragen worden. Dieses begreifft in sich die Wort der Alt-Vätteren/ und wird abgetheilt in 44. Titul und Capitul.

Und eben diese Bücher alle/ welche bißhero genennt worden/ die seynd in den vorigen gemeinen Leben der Väter/ und in denen hiervon außgefertigten gedruckten Büchern begriffen gewesen/ und gar unterschiedlich/ und zerstreuter/ nach eines jeglichen seinem Gutgedunckhen in Druck außgangen. Jetzo kommen darzu die folgende Bücher.

Als benanntlichen das 8. dieses erkennt gantz gewiß für seinen Griechischen Verfasser/ Palladium, den Bischoffen zu Helenopel/ es hat auch einen gewissen Lateinischen Dollmetschen/ Gentianum Hervetum mit Namen. Und thut lauter kurtze Leben der Vätte / wie auch etlicher Einsidlerischen Frauen/ in sich begreiffen/ welche er Paulo dem Obersten Cammer-Herrn zu Lieb in ein Buch zusammen getragen hat/ daher es auch den Namen Historia Lausiaca bekommen. Es hat aber 151. Capitul.

Das 9. Buch ist die Geschicht der Gottliebenden Männern und Weibern/ wird Philotheus oder Theophiles genennt/ und ist von Theodoreto dem Cyrischen Bischoff in der Griechischen Sprach beschrieben/ von Gentiano Herveto aber ins Latein übertragen worden.

Das 10. Buch hat Griechisch beschrieben Joannes Moschus, in das Latein aber hat es übertragen Ambrosius Camaldulensis, und hat den Namen bekommen Pratum Spirituale das ist/ eine geistliche Wiesen/ dieweilen es mit unterschiedlichen Blumen der Heiligen geziert ist/ und bestehet in 219. Capitlen.

Auff diese 10. Bücher von den Leben der Väter/ und den Worten der Alten / folget endlich noch ein Anhang : sintemahlen aber derselbige gantz nichts anders in sich begreifft/ als das jenige/ waß in den vorgehenden Büchern schon gemeldt worden/ als ist er auch zu End deß Buchs (im Lateinischen Werck) gesetzet/ und mit kleineren Buchstaben gedruckt worden. Diesen Anhang aber wolte ich dessenthalben auch hiebey setzen/ (verstehe im Lateinischen) nemlich / den Liebhaberen der alten Schrifften/ mit Anführung der alten Dollmetschen des Palladii, einen Dienst zu erweisen/ damit auff diese Weiß der Unterschied/ und die Gleichförmigkeit des Texts/ wie auch die Aelte der Schreib- und Redens-Art hierauß erscheinen thät. Es ist aber dieser Anhang (so viel das Paradyß Heraclidis, und die Lausiacam Palladii anlangt) im Teutschen Werck / auß Rathverständiger Leuthen / und zwar eben darumb/ weil alles dasselbige/ was in diesen beyden Theilen beschrieben wird / schon in dem 8. Buch enthalten ist/ außgelassen worden. Den Liebhaber der alten Schrifften aber/ und den curiosen und fürwitzigen Leser / welcher vielleicht den unterschiedlichen Dollmetschung und Redens-Arten möchte nachforschen/ will ich in das Lateinische Werck verwiesen haben.

Im übrigen hab ich die Sprüch der Egyptischen Vättern im Teutschen behalten / welche von einem ungewissen Griechen verfasset/ und von Martino dem Dumiensischen Bischoff verdollmetscht worden. Und sind 119. Zahlen.

Die XXII. gemeine Vorred.

Was ein jeder Druck absonderliches/ dardurch er von andern unterscheiden wird/ in sich hält?

DJese Ursach desto klärer für Augen zu stellen/ habe ich für gut erkennet/ je einen Druck gegen dem anderen zu halten. Damit es aber keine Verwirrung abgebe/ so will ich diese Gegeneinanderhaltung in gewisse §§. oder Absätz zertheilen.

Der erste Druck/ welcher in fünff Bücheren bestehet/ hat die folgende Stück/ welche sich im anderen nicht befinden.

Erstlich das gantze **dritte Buch**/ oder die Historiam Lausiacam Palladii. welche von einem ungewissen/ doch alten Dollmetschen/ ins Latein gebracht worden.

Zum anderen so hat der erste Druck **im vierdten Buch** eine Vorred/ welche sich im anderen auch nicht befindet/ dieselbige Præfation oder Vorred thut R. P. Rosvveidius in sein Lateinisches Buch einverleiben/ welche aber für den Teutschen Leser/ anhero zu setzen/ gantz unnöthig erkennt wird.

Zum dritten/ so hat die erste Edition, das gantze **fünffte Buch**/ welches lauter kurtze Sprüch **von dem himmlischen Wandel der Egyptischen Vättern** begreiffet: Es werden aber diese Sprüch auch in dem anderen Druck/ in unterschiedlichen Büchern/ fast alle mit einander/ wiewol hin und wider zerstreuter gefunden/ also daß aus diesem Buch nichts ermanglet/ als abermalen die Vorred/ und dieselbige thut auch R. P. Rosvveidius in seinem Lateinischen Buch geben/ welche aber so wol als die vorige ins Teutsch zu bringen/ ein unnöthiger Handel.

Ich habe aber weder die Vorred noch **diese kurtze Sprüch** in keinem einigen geschriebenen Buch können finden: Dahero vermeine ich gäntzlich/ daß diese Sprüch aus den Leben der Vätter von ihrem ersten Verfasser seyen herauß gezogen worden; massen dann die Vorred selbsten darauff thut deuten.

Der **andere Druck**/ welcher in vier Theilen bestehet/ hat die folgende Stück/ welche in dem ersten ermanglen.

Erstlich **alle die jenige Leben im ersten Theil**/ welche ich in der 19. Vorred erzehlet hab/ außgenommen das Leben Marinæ oder Marini, welches im ersten Druck/ am End deß ersten Buchs zu finden ist.

Zweytens/ den gantzen **drieten Theil**/ welcher/ wie ich in dieser vierdten Edition gemeldet hab/ aus dem Severo und Cassiano gezogen worden.

Drittens/ den gantzen **vierdten Theil**/ das ist/ das **Buch** des Paschasii, und das Werckstein **vom Lob und Würckung der Tugenden**/ welche in dem ersten Druck nicht gefunden werden.

§. II. Eine Vergleichung des ersten und des dritten Drucks.

DEr erste Druck hat nichts sonderbares/ welches nicht auch in dem dritten gefunden wird.

Der **dritte Druck** aber kommt mit dem ersten nicht übereins/ im ersten Buch/ welches drey Theil hat. Dann im ersten und andern Theil hat es absonderlich:

Erstlich/ alle **Leben** welche auch der andere Druck hat/ nach den jenigen Leben/ welche von Ruffino beschrieben worden: und noch über diese auch das Leben Epicteti und Attionis; wie auch die Geschicht **von dem *Vercellensischen* Weib/ welches sieben Schwerdes-Streich unverletzt ausgehalten hat**/ massen solches der H. Hieronymus beschreibet/ und zu End deß fünfften Buchs das Leben Barlaam und Josaphats. Ferners so ist auch der gantze dritte Theil der dritten Edition. im ersten Druck nit zu finden/ welcher dritte Theil aus dem Severo und Cassiano gezogen worden.

Zweytens so hat es im fünfften Buch das Buch Paschasii, welches im ersten Druck auch nit zu finden ist.

§. III. Eine Gegeneinanderhaltung des ersten und des vierdten Drucks.

DJe erste Edition hat nichts/ welches nit auch in der vierdten zu finden wäre/ außgenommen die Vorred welche dorten dem vierdten Buch (so aber bey uns das fünffte ist) vorhero gesetzt wird/ welche Vorred im Lateinischen Rosvveidio, proleg. 22. §. 1. zu finden ist. Außgenommen auch das **5. Buch**/ des ersten Drucks/ welches aus lauter kurtzen Sprüchen bestehet. Jedoch seynd dieselbige Sprüch alle in anderen Büchern/ der vierdten Edition, untermischter anzutreffen.

Der vierdte Druck aber hat die folgende Stück/ welche in der ersten Edition nicht anzutreffen.

Als 1. Das gantze Erste Buch/ darinnen unterschiedliche Leben der Heiligen begriffen seynd/ außgenommen das Leben der H. Marinæ welches in dem ersten Druck zu End des fünfften Buchs gesetzt wird.

2. Das gantze Vierdte Buch/ welches auß dem Severo und Cassiano zusammen gezogen worden.

3. Das gantze Siebende Buch/ welches Paschasius ins Latein gebracht hat.

4. Das gantze Achte Buch.

5. Das gantze Neundte Buch.

6. Das gantze Zehende Buch/ oder die Geistliche Wiesen/ Joannis Moschi.

7. In dem Anhang das Paradis/ Heraclidis. und die kurtze Sprüch der Egyptischen Vättern/ welche Martinus Dumiensis Lateinisch gemacht hat.

§. IV. Eine Vergleichung deß andern und deß dritten Drucks.

DEr andere Druck hat zu End das Tractätlein vom Lob und Krafft der Tugend/ welches in dem dritten ermanglet.

Der dritte Druck aber hat dieses sonderbar/ welches in dem andern nit zu finden ist. Erstlich die Leben *Epicteti* und *Astionis*, *Barlaam* und *Josaphats*, *Fabiolæ* und *Marcellæ*. Und ferners die Sendschreiben deß H. *Antonii*, und eines vom H. *Macario*, wie auch ein Miracul deß H. *Antonii*, welches aus dem Teutschen in das Latein versetzt worden. Item die Geschicht von dem *Vercellensischen* Weib/ welches/ massen es Hieronymus erzehlet/ sieben Schwerd-unversehrt außgehalten hat

Zum andern/ das gantze dritte Buch/ nemlich die Historiam Lausiacam Palladii, und dieses nach einer alten Dollmetschung.

Drittens/ einen Theil deß fünfften Buchs/ nemlich den jenigen/ in welchen die kurtze Lehr-Sprüch begriffen werden.

§. V. Die Gegeneinanderhaltung deß andern und vierdten Drucks.

DEr andere Druck hat nichts sonderbares/ welches nit in dem vierdten zu finden wäre. Jedoch hab ich von dem ersten Theil das Leben des H. München Christiani, eines Cenomaners/ außgelassen/ sintemahlen es unter die Leben der Egyptischen und Orientalischen Vättern nit gehörig ist/ ich kan auch nit wissen/ wie es unter diese Leben müsse eingeschlichen seyn. Damit es aber dannoch nit gar außbleibe/ so sihe/ da hast du es.

Das Leben Christiani des München.

Ein Cenomaneser mit Namen *Christianus*, welcher sich noch als ein Jüngling schon bekehrt hatte/ begabe sich in eine Einsidlerey/ in dem Ertz-Bistehum *Turon* oder *Turs*, welche *Castinetum* genannt wird: Dieweilen er aber sehr starck von seinem Fleisch versucht wurde/ als peinigte er sich selbsten in der viertzigtägigen Fasten mit grossem Abbruch/ er enthielte sich täglich von allem Getränck/ und nur an einem Tag in der Wochen thät er etwas trincken. Zur rauhen Winters Zeit stunde er mit sambt den Kleidern/ biß an dem Halß im kalten Wasser/ er schlug sich selbst mit Ruthen/ biß sie gantz zu Trümmern giengen. Eines Tages als er eben an dieser Arbeit ware/ und sich biß auff das Blut geschlagen hatte/ da hörte er eine Stimm vom Nidergang her/ die sagte: Es nutzet dich nichts/ was du thust/ der GOtt/ dem du zuschreyest/ wird dir nit helffen: wende dich aber zu mir/ ich will dir beyspringen. Dieses hörte er/ und merckte auch gleich/ daß es die Stimm deß bösen Feinds seynd müste. Und nachdem er GOtt den Allmächtigen treulich angeruffen hatte/ daß er ihm doch wieder diese Versuchungen seinen Beystand leisten wolte/ da nahme er ihme selbst für unterschiedliche heilige Orth zu besuchen/ und also mit Wallfahrten sein Leben zu vollenden. Zimlich lang gienge er mit diesen Gedancken umb/ und endlichen nahm er einen Staab/ und gienge mit blossen Füssen darvon. Er kame einsmals für ein Kirchen/ allda thät er den lieben GOtt mit gebogenen Knien bitten/ und anruffen daß er ihm doch einen guten Rath ertheilen wolte. Und als er eben jetzo vom Gebett wieder auffgestanden war/ sihe da kam ihm ein grausamer Gestanck in die Nasen/ daraus er gleich abnahm/ daß der Teuffel nicht weit seyn müste/ welcher ihm auch hätte eingeben/ das Geistliche Kleyd/ und seinen Orth zu verlassen. Er danckte derowegen GOtt dem HErrn umb dieses Zeichen/ und kehrete

kehrete alsobald wieder umb zu seinen Brüderen. Dieser schlieffe auff ein Zeit am Fest deß H. *Stephani*, unter der Mettin. Als er aber die *Lection* hörte lesen/ da es heist: und sie steinigten *Stephanum &c.* da erwachte er/ und straffte sich selbsten seiner Schläffrigkeit halber/ und sagte: Wehe mir/ der ich also im Dienst GOttes schlaffe. Dieser H. hat nicht geschlaffen/ da er gesteiniget wurde/ und für seine Verfolger gebetten hat: Ich elender Mensch hätte vielmehr diesen H. Martyrer/ mir zum Fürbitter machen sollen. Auff diß hin fienge er an auffs fleißigste zu wachen/ und den H. *Stephanum* anzuruffen/ daß er doch bey GOtt sein Fürsprecher seyn wolte. Deß anderen Tags/ als er in der Eßstuben ware/ und zwar ehe daß er ein Speiß versuchte/ da hörte er eine Stimm/ die zu ihm sprach: Du gibst wohl acht auff die leibliche Speisen/ aber du gedenckest nicht an den glorwürdigen Ertz-Martyrer/ welcher GOtt für dich bittet. Und alsobald wurden ihm die Augen geöffnet/ dann als er gen Himmel auffschauete/ da sahe er den H. *Stephanum* für sich bitten/ massen es ihme die Stimm gesagt hatte. Darauff stunde er gleich auff/ und suchte ein geheimes Oerthlein zum Gebett/ und sprach: Ach H. *Stephane*, wie soll ich dir für diese deine grosse Gutthat genugsam Danck sagen? Du weist/ daß ich nichts eigenes hab/ welches ich dir könte geben; gleichwohl aber will ich dieses thun/ und hinfüro dir zu Ehren kein leinene/ sondern nur willene Kleyder tragen: welches er auch fleißig gehalten hat. Dieser als er hernach andere ermahnte/ im guten Vornehmen zu verbleiben/ erzehlte/ und sagte: Als ich mich einsmahls zu *Castineto*, umb ein wenig zu ruhen/ auff ein Strohbett legte/ da empfunde ich/ daß sich etwas unter mir bewegte: und dieses sagte ich meinem Vorsteher: Aber diese Bewegung wolte nicht auffhören. Einsmahls aber/ auß Eingebung GOttes/ thäte ich das Stroh meiner Ligerstatt durchsuchen/ ich fande aber nichts/ endlichen hebte ich ein Brett auff darunter ich auch einen ziemlichen grossen Seckel/ mit Gelt gefunden hab. Ich lasse es aber ligen/ und lieffe gleich meinem Vorsteher zu/ und thät ihm den gantzen Handel erzehlen. Derselbige aber befahle mir/ das Gelt herzutragen. Und nachdem ichs für ihn gebracht hatte/ da liesse er alle Brüder versammlen: welche dann alle insgesambt/ den jenigen in den Bann thäten/ welcher solches Gelt gesammlet hätte. Ein Wagner aber der bekennte seine Schuld: er batte umb Verzeyhung/ und thäte gantz demüthig ins künfftig alle Besserung versprechen. Und wurde ihm auch sein Verbrechen/ nach auffgelegter Buß/ verziehen. Das übel erworbene Gelt aber/ wolte der Vorsteher nicht behalten/ sondern liesse es den Armen und Dürfftigen außtheilen. Und dieses alles ist auß dem Histori-Spiegel Vincentii, und zwar auß dem XIX. Buch/ und dem 2. Capitel gezogen worden/ welcher diese Geschicht auß dem Helinando thut anziehen. Eben derselbige sagt auch im 12. Capitel/ wie daß dieser Christianus in den H. Cistercienser Orden getretten seye. Er lebte aber umb das Jahr Christi 1160.

Uber dieses hat der andere Druck/ und zwar zu End deß Buchs/ das Sendschreiben deß H. Macarii, und das Tractätlein **vom Lob und der Würckung der Tugenden.** Und weilen aber dieselbige also beschaffen seynd/ daß sie nicht eigentlich zu den Leben und den Worten der Altvätteren gehören/ als werden sie in einanders Buch/ welches alle Einsidlerische/ und andere Lehr-Schrifften begreiffen wird/ auffbehalten.

Der IV. Druck/ kombt mit dem anderen nicht überein/ in den folgenden Stücken/ dann die IV. Edition hat:

Erstlich/ im I. Buch/ das Leben des H. Ephræms und ist etwas anderst/ als es bißhero gewesen ist; item hat es die Leben Epicteti und Astionis, Barlaam und Josaphats.

Zum anderen das gantze VIII. **Buch.**
Zum dritten das gantze IX. **Buch.**
Zum vierdten das gantze X. **Buch.**
Und fünfftens den gantzen **Anhang.**

§. VI. Hie werden der dritte/ und vierdte Druck/ gegen einander gehalten.

Die dritte Edition hat nichts sonderbares/ und unterschiedliches/ welches die IV. nicht hätte/ außgenommen das Leben Christiani deß München/ von welchem ich ebenzuvor gemeldt hab/ daß es nicht hieher gehöre; **Item die Geschicht von dem Vercellensischen Weib auß dem H.** *Hieronymo*, thut aber auch nicht dahero gehören/ ferners **die kurtze Sprüch**/ welche aber in den anderen Bücheren deß IV. Drucks/ hin und wieder eben so wohl anzutreffen: **Item die Sendschreiben deß H.** *Antonii*, und eines vom H. Macario, welche in ein anders Buch von den Einsidlerischen Lehren auffbehalten werden. Und endlichen ein **Miracul deß H.** *Antonii*, welches auß dem Teutschen ins Latein versetzt worden. Woher es aber genommen/ und wie glaubwürdig es seye/ das weiß ich nicht.

Der IV. Druck hat diese folgende Ding/ welche in dem III. Druck nicht zugegen.

Erstlich/ im I. **Buch**/ das Leben deß H. Ephræms, welches allda anderster ist/ als es bißhero in anderen Bücheren gewesen.

Zum anderen / das gantze VIII. **Buch** oder die Historiam Lausiacam Palladii, umb etwas vermehrter/ als sie im III. Druck gewesen/ und ist diese neue Version oder Dollmetschung deß Gentiani Hervet.

Drittens das gantze IX. **Buch / die Geschichte der Gottliebenden deß** Theodoreti.

Vierdtens das gantze X. **Buch**/ oder **die Geistliche Wiesen** Joannis Moschi.

Fünfftens / im Anhang / **den Paradeyß-Garten** Heraclidis, **und die Sprüch der Egyptischen Vättern** / welche Martinus der Dumiensische Bischoff Lateinisch gemacht hat.

Uber dieses alles/ thun in den anderen gedruckten Bücheren/ **die 26. gemeine/ und noch andere Vorreden mehr / item die Anmerckungen wie auch das Namen-Buch / und die unterschiedliche Register ermanglen.** Welche in der vierdten Lateinischen Edition R. P. Rosvveidii zu finden seynd.

Die XXIII. gemeine Vorred.

Wie unterschiedlich diese Bücher / in unser allgemeinen Mutter- und anderen Sprachen / gedruckt worden.

ERstlich ist ein Italiänische/ oder Welsche Edition, in Folio herauß/ welche zu Venedig/ im Jahr 1476. bey Antonio Bartholomæi gedruckt worden. Diese hat VI. Bücher/ welche aber sehr vermischt seynd/ dann sie hat auch etliche Leben/ welche sonsten in keinem Lateinischen Druck gefunden werden.

Das **Erste** Buch erkennt für seinen Verfasser / den H. Hieronymum. Das meiste aber ist nicht sein/ sondern auß unterschiedlichen/ und fürnemlich auß dem II. Buch Ruffini. genommen worden.

Das **Andere** Buch wird in dieser Edition einem München mit Nahmen Eradio zugeschrieben. Es ist aber das Paradis Heraclidis, und auß diesen Worten/ ist glaublich/ der Nahm Eradius gemacht worden.

Das **Driete** Buch/ wird einem Jerosolymitanischen München / der Joannes hiesse / zugeeignet.

Das **Vierdte** Buch/ wird Leontio, dem Bischoffen zu Neapol in Cypren/ zugeschrieben. Es ist das Leben Joannis **des Allmosners** / und werden demselbigen noch etliche andere beygefügt.

Das **Fünffte** Buch/ wird dem Theophilo, Sergio, und Elechino zugemessen. Und ist das Leben Macarii, deß Römers/ welches diese Drey beschrieben haben/ deme auch noch etliche andere hinten angehenckt werden.

Das **Sechste** Buch/ gibt für seinen Verfasser auß/ Joannem Eviratum. **Und ist die Geistliche Wiesen**/ Joannis Moschi.

Es ist aber dieser Italiänische Druck / wieder auffgelegt/ und in Quart, mit Bilderen herauß geben worden/ durch einen anderen Dollmetschen/ nemlich Joannem Marium Verdizottum, zu Venedig/ auß der Druckerey de Guerra 1589.

Ferners ist ein Frantzösischer Druck/ in Folio / mit Figuren herauß/ sein Dollmetscher wird nicht benambset/ und ist zu Pariß bey Joann Dupré, im Jahr Christi 1494. gedruckt/ und auß der anderen Lateinischen Edition gezogen worden. Und haltet in sich alles das jenige/ was in dem anderen Lateinischen Druck begriffen wird/ darvon ich in der 19. Vorred gehandlet hab. Und dahero kan auch gar leicht/ auß der 22. gemeinen Vorred abgenommen werden/ in welchem ich diese Frantzösische Edition, mit dem vierdten Lateinischen Druck/ deß R. P. Rosvveidii, übereins komme.

Item so gibts noch einen anderen Frantzösischen Druck / in kleinem Folio/ oder in grossem Quart, mit Figuren/ welcher zu Pariß ohne Benennung deß Jahrs/ und deß Druckers/ auffgelegt worden. Er kommt gäntzlich mit der obbemeldten Edition übereins/ und ist vielleicht etwas älters / als dieselbige.

Noch ein anderer Frantzösischer Druck ist herauß in Quart, mit Figuren/ ist von einem nicht sehr alten/ und unbenannten Dollmetschen übersetzt/ und zu Pariß bey Guilielmo Chaudiere, im Jahr Christi 1605. gedruckt worden. Diese Edition ist auß dem dritten Lateinischen Druck gezogen/ und hat allein die IV. vordere Bücher/ **das fünffte** Buch aber/ wie auch der Paschasius, welcher sich im Lateinischen Druck/ nach dem IV. Buch befindet/ die seynd außgelassen worden.

Endlichen so gibts noch einen Frantzösischen Druck in Octav, welchen M. Jacobus Gaultier, in die Frantzösische Sprach übertragen hat/ dieser ist zu Pariß/ bey Guilielmo de la Noue im Jahr 1606. gedruckt worden. Und thut **das erst und andere** Buch/ wie es die andere Lateinische Edition hat/ in sich begreiffen.

Es

Es ist ferners auch ein Flandrischer Druck am Tag/ in kleinen Bogen/ sovon Petro von Olanno, 1490. jedoch ohne Benamung des Orths gedruckt worden. Dieser Druck hat drey unterschiedlich-vertheilte/ und vermischte Theil. Und zwar auß unserem **Ersten Buch** begreifft er allein.

Die Leben Pauli, Hilarionis, Malchi, Onuphrii, Abrahæ, deß Einsidlers/ Simeonis Stylitæ, Thaisis der Büsserin/ und Marinæ.

Item das **andere Buch**

Im dritten Theil aber begreifft dieser Druck allerley Reden/ und Geschichten/ welche auß unterschiedlichen Bücheren zusammen gezogen worden. Und ob zwar dieses Buch/ das Orth des Drucks nicht benennet/ dannoch vermeine ich/ daß es zu Swoll seye gedruckt worden/ diweilen ich nemlich ein Niderländisches Buch/ de bono universali, oder Librum Apum angetroffen hab/ welches auch zu Swoll/ im Jahr 1488. bey Petro von Os, auffgelegt worden/ welcher dann auch dieses Buch gedruckt hat. Beyde Bücher führen auch einerley Wappen und Zeichen.

Noch ein anderer Flanderisch- oder Niderländischer Druck ist herauß/ im kleinen Bogen/ welcher zu Delpht bey Henrico Eckart von Homberg/ im Jahr 1498. gedruckt worden. Und thut auch drey Theil/ wie die vorige Edition, in sich begreiffen.

Mehr ist ein solche Edition vorhanden/ im kleinen Bogen/ welche zu Leyden/ bey Joann Seversoen, im Jahr 1511. gedruckt worden. Und thut mit den vorigen in allem übereinstimmen.

Ferners ist ein Teutscher Druck herauß/ im Bogen/ und mit Figuren/ und thut schier der Flanderischen Edition in allem gleichen.

Der Engelländische Druck/ ist in Folio/ mit Figuren/ von Guilielmo Capton von West-Münster/ verdollmetschet/ und zu West-Münster/ bey Wynkyn de Worde im Jahr 1495. gedruckt worden/ und zwar nach dem zu Lyon, Anno 1486. gedruckten Frantzösischen Buch. Diesen Lyonisch- und Frantzösischen Druck/ hab ich selbsten nicht gesehen/ jedoch hab ich auß der Ordnung dieses Engelländischen Drucks ersehen/ daß er den anderen zu Lyon gedruckten Lateinischen Bücheren gantz gleich seye. Dahero begreifft die Engelländische Edition in sich/ alles das jenige/ was ich oben in der 19. Vorred von der anderen Edition gemeldt hab. Und ist auß der 22. gemeinen Vorred/ allwo ich alle Lateinische Bücher mit disem unserem vierdten Druck verglichen hab/ leichtlich zu ersehen/ wie dieser Engelländische Druck mit disem unserem übereins komme. Dieses Buch hab ich auß der Meckelburgischen Carthauß/ von dem Wohl-Ehrwürdigen P. Priore daselbsten bekommen.

Die XXIV. Vorred.

Von den geschriebenen Bücheren deren ich mich/ diese vierdte Druckung außzufertigen/ bedient hab.

MEine erste und fürnembste Sorg ware/ daß ich im Text nichts vermessentlich änderte: So liesse ich mich auch weder meine Meinung/ noch die dem Ansehen nach scheinbare Muthmassungen verführen. Meine erste und gröste Beyhülff hatte ich von den geschriebenen Bücheren/ deren mir nur auß Teutschland/ von dem Ehrwürdigen Patre Jacobo Gretschero, 5. Exemplaria, zugeschickt worden. Die andere Beyhülff thäten mir die älteste gedruckte Bücher geben. Drittens doch gar selten/ die Muthmassungen/ welche ich doch nicht von weitem hergenommen hab. Sintemahlen aber auß diesen unseren X. Bücheren/ die drey letztere jetzt das erste mahl darzu kommen/ und erst bey Lebzeiten unserer Vätteren verdollmetscht worden; als seynd auch nicht aller X. Bücheren/ ihre alte geschriebene Exemplarien vorhanden/ sondern allein der jenigen Bücheren/ welche schon vor Zeiten übersetzt worden/ dergleichen seynd die VII. erste Bücher/ welche auch bißhero den Titul/ die Leben der Vätteren/ geführet haben.

Nun folget ein Register deren geschriebenen Bücheren/ welche ich gebraucht hab/ diese Bücher setze ich allda nach der Aelte deß Buchstabens/ oder nach der beygeschriebnen Jahrs Zahl/ oder auß dem Alter der Schrifft so vil ich kondte erkennen. Dann es wissen die jenige/ welche mit den alten Schrifften umbgehen/ daß die Jahr in etwas auß der Gattung deß Buchstabens können abgenommen werden. Ich thue aber auch diese Bücher also anziehen/ daß ich sie gegen disem unserem vierdten Druck/ richte und halte.

Erstlich brauchte ich ein geschriebenes **Buch** auß dem weit-berühmten Closter deß H. Vedasti, es war auff Pergament/ in Folio/ von einer uralten Hand/ und mit lauteren grossen Buchstaben geschrieben. Und dieses zwar auff Anhalten deß Abts Nomedii, welcher es der Haupt-Kirchen deß H. Medardi verehret hat. Dahero halte ich gäntzlich darfür/ daß dieses Buch von Suessio, allwo der H. Medardus ein fürtreffliche Kirch hat/ herkommen seye. Der Titul aber dieses Buchs ist dieser: **Das Buch der Reden und Ermahnungen/ der Vätteren/ zum Nutzen der München/** &c. Es haltet aber in sich auß unserem V. **Buch nur die** XV. **Büchlein**/ und endet sich in der 26. Zahl deß XV.

Büch-

Büchleins/ und dahero hat es das jenige nicht gantz/ was Pelagius verdollmetschet hat. Der Beschluß dieses gantzen Buchs lautet also: **Es endet sich das gantze Buch/ die Leben der Vätter genannt/ so zum Nutzen der München und ihrer Nachfolgeren geschrieben worden.** Ich glaube schier gar/ daß es bey die 800. Jahr alt seye. Besser aber kan die Sach auß dem Alter/ und der Lebzeit/ deß Abts Nomedii erkundiget werden.

Ferners hatte ich ein geschriebenes Buch von S. FLORIAN, ist im Bogen/ von Pergament/ und uralt/ so auch ohngefehr vor 800. Jahren geschrieben worden. **Dieses Buch ist angefangen worden in *Hunia*, im Kriegs-Heer / im Jahr deß HErrn** 819. **den 2. Brachmonat / und endlichen bey *S. Florian*, den 12. Herbstmonat /** *Indict. XV.* **vollendet worden /** vielleicht heisset es Indict. XV. aber meines Erachtens/ wirst du es besser errathen / wann du liesest in Hebdomada XV. **oder** Decima quinta, **das ist/ in der fünffzehenden Wochen.** Und also hat es Aventinus, der alsobald wird citiert werden/ vor Zeiten gelesen/ da die Buchstaben noch besser zu erkennen waren. **Es begreifft aber in sich auß dem ersten Buch /**

Das Leben Pauli, Antonii, Hilarionis, **und** Malchi.

Wie auch das **andere Buch.**

Item etliches auß dem fünfften **Buch/** unter diesem Titul: **Es fangen an die Ermahnungen der H H. Vätteren/ und die Vollkommenheiten der Munchen/ welche der H. *Hieronymus* auß dem Griechischen/ in das Latein/ übersetzt hat.**

Das siebende **Buch.**

Auß dem Anhang / **die Sprüch der Egyptischen Vätteren /** unter dem Titul: **Die Fragen oder Antworten der Egyptischen Vätteren / welche *Martinus*, der Bischoff in dem Dumiensischen Closter/ auß dem Griechischen in das Latein gezogen hat.**

Hierbey mercke/ daß Aventinus dieses Buchs/ in seinem IV. Buch der Bayerischen Geschichten/ beym Ludovico Pio, dem Römischen Kayser gedencket/ welcher die Verordnung gethan/ das Lindewitus Slavus auß Dalmatiâ, welches er eingenommen hatte/ verjagt worden. In disem Krieg / spricht er/ ist ein Buch/ auff Pergament geschrieben worden / so in dem Münchs-Closter/ welches 10000. Schritt weit/ gegen Nidergang/ von meinem Vatterland/ am Gestad deß Illen-Flusses thut ligen/ gezeigt wird. Es seynd in diesem Buch beschrieben/ **die jenige Leben der Heiligen/** welche Paschasius auß der Griechischen Sprach/ in die Römische übersetzt hat: Item das Leben Hilarionis, so vom H. Hieronymo beschrieben worden: Es hat aber dieses Buch einen solchen alten Buchstaben/ daß ich mit den Knaben erst wieder muste lehrnen Buchstabiren. Dieses sagt Aventinus. Hundius in Metropoli schreibt/ dieses Buch seye vor Zeiten in dem Closter Münchs-Münster/ im Bayerland an der Donau/ so unter Voburg ligt/ gewesen; aber im Jahr 1580. hab er es allda nicht mehr gefunden: Er vermeine aber gäntzlich/ daß es nacher München/ in die Churfl. Bibliothec, mit etlichen anderen Bücheren kommen seye. Also redet hiervon Hundius. Sonsten ist ein Fehler in der Benedictinischen Chronic/ welche von dem Ehrwürdigen Herren/ Auberto Miræo, zusammen geschrieben worden/ eingeschlichen/ allwo es heisset/ daß dieses Buch im Jahr Christi 918. beschrieben worden/ da es doch gäntzlich Anno 819. beschrieben ist.

Item so habe ich ein geschriebenes Buch gebraucht/ welches ich von Ingolstadt/ auß unserem Collegio bekommen/ dieses ist in Folio/ auff Pergament/ sehr alt. Und thut das II. III. und IV. **Buch in sich begreiffen.**

Wiederumb hatte ich ein geschriebenes/ auß dem hochberühmten Closter deß H. Amandi, ist ein sehr alte Handschrifft/ und hat das Paradyß Heraclidis, ist aber nimmer gantz/ dessen ich mich doch in etwas/ den Anhang zu verbesseren/ bedient hab.

Weiters bekame ich ein geschriebenes Buch von Audomar, auß der Stifft-Kirchen deß H. Audomari, dieses war uralt/ und sehr vollkommen/ welches mir auch zu dieser Uebersehung gar grosse Hülff geleistet hat/ sintemahlen es viel Bücher hatte/ und gar schön geschrieben war. Es begreifft aber in sich **auß dem ersten Buch /**

Das Leben deß H. Antonii, welches von dem H. Athanasio beschrieben/ und vom Evagrio verdollmetscht worden.

Das Leben deß H. Hilarionis, welches der H. Hieronymus verfasset hat.

Das Leben deß H. Malchi, deß gefangnen München/ welches ebenmäßig der H. Hieronymus beschrieben.

Das Leben Abrahæ **deß Einsidlers/ so durch den H. *Ephræm* verfasset worden.**

Das Leben deß H. *Frontonii.*

Das Leben *Marinæ* **der Jungfrauen.**

Ferners das II. **Buch** mit disem Anfang: **Es fangt an die Vorred *Ruffini* deß Priesters/ vom Leben der München. Gebenedeyet/ &c.**

Das III. **Buch**/ welches 207. JJ. oder Zahlen begreiffet.

Item hat es das IV. **Buch**/ jedoch manglen allda die 14. erste Capitel/ welche auß dem Severo Sulpitio gezogen worden.

Wie auch das V. **Buch**/ dessen Titul also lautet : **Es fangen an die Ermahnungen der HH. die Vollkommenheiten der München**/ **welche** *Hieronymus* **der Priester / auß dem Griechischen in das Latein übersetzt hat.** Welches aber weit gefehlt ist. Dann eben dieses geschriebene Buch/ am End deß XVIII. Büchleins/ welches in disem V. **Buch**/ das letzte ist/ sagt also : **Dieses so bißhero gemeldet worden / hat auß dem Griechischen in das Latein übersetzt** *Pelagius*, **der Heil Römischen Kirchen** *Diaconus*, **das folgende aber biß zum End hat** *Joannes Sub-Diaconus* **verdolmetschet.**

Und endlichen das VI. **Buch**/ welches von bemeldtem Joanne, der H. Römischen Kirchen Sub-Diacono, übersetzt worden.

Wiederumb hatte ich ein geschriebenes Exemplar / auß der fürnehmen Abtey/ deß Heil. Petri, bey Alost, im Bogen/ auff Pergament/ und gar wohl gemacht.

Dieses hat auß dem I. **Buch**/ die folgende Leben/ **deß H.** *Pauli, Antonii, Hilarionis, Malchi, Pachomii*, **Abrahams** / *Simeonis, Stylitæ, Frontonii, Euphrosynæ, Mariæ*, **der Baasen Abrahams**/ *Pelagiæ, Mariæ* **auß Egypten**/ **und** *Marinæ.*

Item das II. V. **und** VI. **Buch.**

Weiters hatte ich ein geschriebenes Buch/ auß der alten Abtey deß H. Petri, Benedictiner Ordens/ zu Gemblach, bey Namur, dieses war in Quart auff Pergament/ und mit einem alten Buchstaben geschrieben. Auß dem I. **Buch** hatte es allein die folgende Leben.

Das Leben **deß H.** *Pachomii*, **deß H.** *Basilii, Joannis* **deß Allmußners**/ **und** *Mariæ* **auß Egypten.**

Ferners hatte ich das Crispinenlische geschriebene Buch/ auß dem Benedictinischen Gottes-Hauß bey Valenüen, ist in Folio/ auff Pergament/ und von alter Hand. Begreiffend auß dem I. **Buch** die folgende Leben.

Benanntlichen das Leben **deß H.** *Pauli, Antonii, Hilarionis, Malchi, Joannis* **deß Allmußners** / *Frontonii, Paulæ*, **und** *Marinæ.* Item

Das gantze II. IV. V. **und** VI. **Buch.**

Item das geschriebene Aquicinctinische/ auß dem Benedictinischen Closter bey Duacum, in Folio/ und sonsten wohl gemacht. Dieses thäte auß dem I. **Buch**/ die folgende Leben in sich halten :

Das Leben deß H. Pauli, Antonii, Hilarionis, Malchi, Joannis Eleemosynarii, Euphrosynæ **der Jungfrauen**/ *Mariæ* **der Baaß Abrahams**/ *Pelagiæ* **der Büsserin**/ *Mariæ* **auß Egypten**/ **und der H.** *Paulæ.*

Eben in diesem ware auch begriffen/ das II. **Buch**/ unter dem Titul : **Es fangen an die Geschichten der HH. Vätteren**/ **welche** *Posthumianus* **der Münch** / **an** *Fidosum* **geschrieben und abgeschickt hat.**

Item das III. **Buch**/ welches in 122. §§. oder Zahlen bestehet.

Und endlichen/ das IV. **Buch**/ mit disem Eingang : **Es fangt an das Buch** *Posthumiani*, **von den Geschichten der HH. Vätteren.** Woher es aber kommen seye/ daß dem Posthumiano etliche Bücher zugeschrieben worden/ das ist in der 4. gemeinen Vorred/ §. 9. allbereit gemeldet worden.

Wiederumb hatte ich das geschriebene grössere Buch/ auß dem wohl regulirten Benedictinischen Gottes-Hauß Laxia, welches den Heil. Lampertum zum Patronen hat/ dieses ist in Folio/ auff Pergament/ und wohl gemacht. Es haltet aber in sich auß dem I. **Buch** die folgende Leben.

Das Leben
- Deß H. *Pauli*, deß ersten Einsidlers.
- Deß H. *Antonii.*
- Deß H. *Hilarionis.*
- Deß Heil. *Malchi*, deß gefangnen München.
- Deß H. *Simeonis Stylitæ.*
- Deß H. *Joannis*, deß Allmußners.

Das Leben
- Deß H. *Frontonii*, und dieses thut es dem H. *Hieronymo* zuschreiben.
- Der H. *Euphrosinæ.*
- Der H. Büsserin *Pelagiæ.*
- Der H. *Mariæ* auß Egypten.
- Der H. *Marinæ.*
- Und der H. *Paulæ.*

Es hat auch das II. **Buch**/ und thut dasselbige ebenmäßig dem München Posthumiano zuschreiben/ und sagt : daß es von ihme/ dem Phydoso seye zugesandt worden.

Auß dem III. **Buch** / hat es nur die 24. Zahl/ welche auch dem Posthumiano zugeschrieben wird.

Es hat auch das IV. **Buch**/ und thut selbiges dem Joanni Cassiano zueignen.

Item das V. **Buch.** Aber mit disem Titul : **Es fangen an die Capitel**/ **deß jenigen Buchs**/ **welches der H.** *Hieronymus*, **von den Leben**/ **und den Geschichten der HH. Einsidlerischen Vätteren**/ **auß dem Griechischen in die Lateinische Sprach übersetzt hat.** In der Mitte aber deß XVI. Büchleins (welches sonsten das XVII. ist dann II. Büchlein/ als das XIII. **Von der Gastgebigkeit**/ und das XIV. **Von dem Gehorsamb**/ die seynd in disem geschriebenen Buch außgelassen) heisset es also : **Man sagt**/ **daß dieses alles biß dahero der Heil.** *Hieronymus*, **auß dem Griechischen in das Latein gebracht habe**/ **oder wie der mehrere Theil darfür haltet**/ **so hat es** *Pelagius*, **der Römischen Kirchen** *Diaconus* **gethan. Das folgende aber hat** *Joannes Sub-Diaconus* **verdolmetschet**/ **welcher auch dieses Werck in IV. Bücher zertheilt hat.**

Letztlichen hat es auch das Sechste Buch.

Ich hatte auch noch ein kleineres geschriebenes Buch von Lætia, in Quarto, auff Pergament/ und so gut als das Vorige geschrieben/ welches vor Zeiten deß H. Michaëlis in Sarto gewesen ist. Dieses hat auß dem Ersten Buch die folgende Leben:

Das Leben deß Heil. *Pauli*, deß ersten Einsidlers/ so vom Heil. *Hieronymo* verfasset worden.

Das Leben deß H. *Hilarionis*, welches der obige beschrieben hat.

Das Leben/ oder die Buß/ der Sünderin *Thaidis*, oder *Thaisis*.

Und endlich das Andere/ Dritte/ und Vierdte Buch.

Ein geschriebenes hab ich auch auß der Abtey Bonæ Spei, Præmonstratenser Ordens/ so bey der Stadt Binchium, im Hennegau ligt/ bekommen/ ist in Quart und langlechter Form/ auff Pergament/ mit einer guten und alten Schrifft geschrieben. Dieses hat nur etliche Stuck/ so auß dem II. und III. Buch Ruffini, item auß etlichen Büchlein/ deß Pelagii und Joannis gezogen worden.

Mehr hatte ich ein geschriebenes Buch/ einen Folianten/ auff Pergament geschrieben/ welches nicht gar alt/ jedoch sehr viel in sich begreiffet/ und ist mir von den Söhnen deß Herren Moretti, mitgetheilt worden. Auß dem Ersten Buch hat es/

Die Leben Pauli, Antonii, Hilarionis, Malchi, Pachomii, Abrahæ, Joannis des Allmußners/ und des H. *Fromonii*, welches es dem H. *Hieronymo* zuschreibt/ item die Leben *Euphrosyna*, *Mariæ* der Baasen *Abrahams*, *Thaisis* der Büsserin/ *Pelagia* der Büsserin/ *Mariæ* auß Egypten/ *Marinæ*, und *Paulæ*.

Wie auch das II. Buch/ und thut selbiges auch dem Posthumiano zuschreiben/ mit Vermelden/ daß es an den Phydosum seye abgeschickt worden.

Item das III. Buch/ welches auch/ wie das Vorige dem Posthumiano zugeschrieben und dem Phydoso zugesandt wird.

Ebenmäßig das IV. Buch/ und dieses thut es dem Joanni Cassiano zueignen.

Ferners hat es auch das V. Buch/ und sagt: Daß es von dem H. Hieronymo auß dem Griechischen in das Latein seye gezogen worden. Jedoch zu End deß XVIII. Büchleins sagt es: Oder wie es der mehrere Theil darfür haltet so hats *Pelagius* der Heil. Römischen Kirchen *Diaconus*, auß dem Griechischen/ in das Latein übersetzet.

Endlichen hats auch das VI. Buch/ welches es dem Joanni Sub-Diacono zuschreibt.

Auß dem Anhang hat es das gantze Paradeyß Heraclidis, thuts aber dem Paschasio, oder Palladio, Diacono zuschreiben/ seinen Titul setzet es also: Es fangt an das Sendschreiben/ *Paschasii*, oder *Palladii* des *Diacons*, an *Eugippium* den Priester/ in dem Buch welches das Paradeyß von den Miraculen der Heil. Vättern/ und ihrem Leben genennt wird. Besihe ein mehrers hiervon in der folgenden 25. Vorred.

Sonsten hab ich auch ein geschriebenes Buch/ auß der Insul S. Jacobi Fratris Domini, allwo die Benedictinische Abtey zu Lütig ist/ bekommen ist ein Foliant von Pergament/ und im Jahr Christi 1312. geschrieben worden. Es haltet aber in sich auß dem I. Buch die folgende Leben/

Nemlich das Leben deß H. *Pauli*, deß ersten Einsidlers/ und Malchi deß Münchens/ wie auch das II. V. und VI. Buch.

Auß eben dieser Abtey/ hatte ich auch ein Büchlein/ in Octav, von Papier/ und darinnen das Leben deß H. Onuphrii mit neuer Hand beschrieben. Dieses führte ein andere Redens-Art/ als das gemeine Leben des H. Onuphrii, bey welcher alten und gemeinen Beschreibung ich auch verblieben bin.

Item bekame ich ein geschriebenes auß der Bernhardinischen Abtey/ unser Lieben Frauen zu Camberon, bey Athum. dieses war ein Foliant/ von Pergament/ und von neuer Hand. Und thäte auß dem I. Buch die folgende Leben begreiffen.

Nemlich *Pauli*, *Antonii*, *Hilarionis*, *Malchi*, *Joannis* des Allmußners/ und der Heil. *Paulæ*.

Item das II. Buch/ mit disem Titul: Es fangen an die Geschichten der HH. Vättern/ welche von *Posthumiano* dem München beschrieben/ und dem *Fidoso* zugesandt worden.

Es hat auch das III. Buch/ aber ohne Benennung seines Verfassers.

Item das IV. Buch/ unter dem Namen deß München Posthumiani.

Abermahlen ein geschriebenes Buch/ hab ich auß der Abtey Sanctæ Mariæ, von Claromaresco, Bernardiner-Ordens/ bey Audomar erhalten/ dieses ist im Bogen/ von Pergament/ hat eine gute/ doch eine nicht gar alte Schrifft. Es hat auß dem I. Buch die Leben.

Thaisis der Büsserin/ *Mariæ* auß Egypten und *Marinæ* der Jungfrau. Ferners

Das II. Buch/ welches aber keinem gewissen Authori zugeschrieben wird.

Item das III. Buch/ aber auch ohne den Namen seines Verfassers.

Wie auch das IV. Buch/ ohne Benennung deß Scribenten.

Uber diese/ hatte ich auch das geschriebene Buch S. MARIÆ von Biberach/ auß Teutschland/ welches auff Pergament/ im Bogen/ und mit einem zimlich alten Buchstaben geschrieben ist. Es hielte auß dem I. Buch/ die folgende Leben in sich. Nemlich

Pauli,

Pauli, Antonii, Hilarionis, Malchi, Frontonii, und *Thaisis* der Büsserin.
Ferners das gantze Andere Buch. Und
Das gantze Siebende Buch Paschasii.
Und etliche andere Sachen mehr welche auß unterschiedlichen Bücheren herauß gezogen worden.

Das Rebdorffische geschriebene Buch/ so ich auch hatte/ ist in Quarto von Pergament/ und hat eine ziemliche neue Schrifft. Begreifft auß dem Ersten Buch/ die folgende Leben. Als:

Pauli, Hilarionis, Malchi, Simeonis Stylitæ, und Euphrosynæ. Es hat auch das Andere Buch/ welches aber dem H. Hieronymo zugeschrieben wird.

Wie auch das Dritte/ und Vierdte Buch.

Das geschriebene Buch S. Petri, zu Münster/ ist ein Foliant/ auff Pergament geschrieben/ mit neuer Schrifft. Es thut aber nur etliche/ auß dem Leben der Vättern gezogene Stück/ begreiffen. Benanntlichen/

Auß dem Ersten Buch die Leben/

Pauli, Antonii, Hilarionis, und etwas wenigs auß dem Anderen/ und Siebenden Buch.

Ich hatte auch zwey auff Pergament geschriebene Bücher/ von Yssel/ von dem hochgeachten Mann/ meinem liebsten Freund/ Tussano Des-Barbieux, in Folio/ nicht gar alt/ deren das eine/ auß dem Ersten Buch nur diese folgende Leben hatte/

Das Leben *MARIÆ* auß Egypten/ *Maria* der Baasen *Abrahams*, der Heil. *Pelagiæ*, und *Thaisis* der Büsserin.

Auß dem Anhang aber hatte es allein/ das Paradyß *Heraclidis*.

Das Andere Buch/ thäte auß dem Ersten Buch/ nur das Leben Marinæ der Jungfrauen/ und Paulæ der Wittfrauen in sich begreiffen.

Item das gantze Fünffte Buch/ Pelagii Diaconi.

Und das gantze Sechste Buch/ Joannis Sub-Diaconi.

Das geschriebene grössere Buch/ S. Sepulchri, welches ich auß dem Benedictinischen Closter deß H. Grabs/ von Camerich bekommen/ ist im Bogen/ von Papier/ und einer neuen Handschrifft. Auß dem Ersten Buch begreifft es die Leben/

Malchi deß gefangenen München nach der Beschreibung deß H. Hieronymi, item das Leben der Heil. Euphrosynæ, Thaisis der Büsserin/ *Mariæ* auß Egypten/ und *Marinæ* der Jungfrauen.

Es begreifft auch das Andere Buch, und thut selbiges dem Palladio zueignen/ und sagt: daß es von dem H. Hieronymo auß dem Griechischen/ in das Latein/ seye übersetzt worden.

Wie auch das Dritte und Vierdte Buch.

Auß dem Fünfften Buch/ welches sonsten in 18. Büchlein bestehet/ hat es ohne einigen Unterschied der Büchlein/ 240. Zahlen/ dieselbige werden genambset: Die Ermahnungen der Heil. Vättern/ von unterschiedlicher Gattung der Tugenden/ welche *Pelagius* der Römischen Kirchen *Diaconus*, auß dem Griechischen in das Latein gebracht hat.

Das kleinere geschriebene Buch S. Sepulchri, welches ich von dem bemeldten Orth hatte/ ist auff Pergament/ in Quarto, und auch mit einer neuen Schrifft geschrieben. Es haltet aber in sich auß dem Ersten Buch/ die folgende Leben. Als

Das Leben *Malchi* deß gefangenen München/ das Leben Frontonii, und der Heil. *Marinæ*.

Ebenmäßig das Andere Buch/ und thuts dem H. Hieronymo zueignen.

Item das Fünffte Buch/ dessen Titul ist: Die Ermahnungen der H. Vätteren/ und die Vollkommenheiten der München/ welche der Sel. Priester *Hieronymus*, auß dem Griechischen/ in das Latein übersetzt hat. Aber dannoch sagt es/ und zwar recht/ zu End deß XVIII. Büchleins: Bißhero hat es *Pelagius* der Römischen Kirchen *Diaconus*, auß dem Griechischen in das Latein übersetzt/ das übrige aber hat *Joannes Sub-Diaconus* verdollmetschet.

Und endlich auch das Sechste Buch.

Auß der Carthauß unser L. Frauen de Gratia, bey Brüssel/ hatte ich auch einen Folianten/ welcher auff Pergament/ im Jahr Christi 1460. den 1. Tag Christmonat/ von F. Petro Weins/ geschrieben worden.

Auß dem Ersten Buch hat er die folgende Leben: das Leben Pauli deß ersten Einsidlers/ welches S. Hieronymus geschrieben; das Leben deß H. Antonii, nach der Beschreibung deß H. Athanasii, und auß der Dollmetschung deß Evagrii; das Leben deß H. Hilarionis, und Malchi, welche Hieronymus verfasset hat; item die Leben Pachomii, Abrahæ deß Münch und Einsidlers/ *Simeonis Stylitæ*, *Macarii Romani*, *Frontonii*, *Euphrosynæ* der Jungfrauen/ *Thaisis* der Sünderin/ *Pelagiæ* der Büsserin/ *Mariæ* auß Egypten/ *Marinæ* der Jungfrauen/ und der Heil. *Paulæ*.

Es hat auch das Andere/ und das Fünffte Buch. Es thut sich zwar in der Ordnung/ das XVI. Büchlein von der Buß nicht befinden/ es ist aber unter dem VII. Büchlein von der Gedult begriffen/ und eben diesen Titul hat auch das XVI. Büchlein/ in etlichen geschriebenen Büchern.

Item das Sechste Buch: es führten aber das fünffte und sechste Buch diesen Titul: Von den Worten der alten heiligen Vätteren / welches Werck auß dem Griechischen/ in das Latein *Pelagius* der Römischen Kirchen *Diaconus*, gebracht hat/ den letzteren Theil aber hat *Joannes Subdiaconus*, in die Lateinische Sprach übertragen.

Weiters hatte ich ein geschriebenes Buch/ auß unserem Collegio von Ruermund/ welches auff Pergament/ im Bogen/ und mit einer neuen Hand geschrieben ist.

Dieses haltet fünff Bücher in sich/ wie der erste Druck. Und ist glaublich/ auß einen gedruckten Buch/ weilen zu Anfang der Druckerey gar wenig Exemplaria gedruckt wurden/ herauß geschrieben worden. Am End hat es über die Leben deß ersten Drucks/ auch diese: Als

Pauli deß ersten Einsidlers / deß H. Antonii, Hilarionis, Malchi, Pachomii, Abrahæ, Frontonii, Barlaam und Josaphat, der Büsserin *Thaisis*, und *Pelagiæ*, item Mariä auß Egypten / und der Heil. *Paulæ*.

Letztlichen hab ich auch ein geschriebenes / auß dem Augustinischen Frauen-Closter/ von Cortrach, Sion genannt/ bekommen/ es ist ein Foliant/ von Papier/ mit einer neuen Schrifft/ und ist im Jahr 1469. geschrieben worden. Es thut in allem mit dem ersten Druck übereins kommen/ und zweiffelt mir nicht/ es seye auß demselbigen abgeschrieben worden. Zu End setzt es noch ferners diese Leben hinzu nemlich/ die Leben der HH. Antonii, Pachomii, Epicteti und Astionis.

Und so viel wolte ich von den geschriebenen Büchern sagen/ welche zum Theil auß unserem Lateinischen Werck/ etliche gantze Bücher oder doch grosse Theil deroselben in sich begreiffen: So thun wir auch bißweilen andere geschriebene Bücher anziehen/ welche entweders nur ein eintziges Leben / oder sonsten nur etwas wenigs/ so hierzu dienet / beschreiben thun/ und also wird hierinnen angezogen/ das Bettinianische/ bey Audomar, das Laurentianische bey Lüttig/ wie auch unser Bruggisches/ und andere mehr geschriebene Bücher.

Uber diese Lateinische Schrifften / hab ich auch etliche Griechisch-geschriebene Bücher zur Hand gebracht/ auß welchen die Lateinische gezogen worden; jedoch bekame ich deren gar wenig/ so waren dieselbige auch sehr unvollkommen/ welche dannoch bißweilen auch werden angezogen werden. Etliche andere aber/ die seynd mir viel zu spath zugebracht worden.

Die XXV. Vorred.

Von dem Anhang / oder dem Zusatz/ dieses Buchs.

SOnsten hat es uns auch für gut angesehen / den Anhang oder Zusatz / den übrigen Bücheren / von den Leben der Vätteren im Lateinischen beyzusetzen / theils wegen Aelte der Dollmetschen/ theils damit bißweilen auß den unterschiedlichen Dollmetschungen/ den zweiffelhafften Orthen etwann ein Liecht könnte gegeben werden; theils auch dieweilen dieser Anhang bißweilen etwas wiewohl nur gar wenig in sich begreiffet / welches in den vorigen Bücheren nicht gefunden wird.

Es bestehet aber dieser Zusatz / oder Anhang / in dreyen Büchlein / das erste ist das Paradeyß Heraclidis, das andere Histôria Lausiaca Palladii, beyde aber seynd von alten Dollmetschern übersetzt worden/ besiehe was hiervon in der vierdten gemeinen Vorred §. 3. und in der 14. Vorred bey den Dollmetschern deß VIII. Buchs gemeldet worden. Und drittens hat dieser Anhang auch die Sprüch der Egypeischen Vätteren / und seynd dieselbige allein zu End dieses Buchs gesetzt/ die besagte zwey aber im Teutschen außgelassen worden.

Belangend jetzebesagte Sprüch der Egyptischen Vättern / welche Martinus der Dumiensische Bischoff ins Latein übersetzt hat/ so seynd dieselbige auß einem Buch der Toletanischen Bibliothec herauß gezogen/ und mir auß Hispaniâ, von dem Ehrwürdigen Patre Christophoro à Castro, einem Professore der heiligen Schrifft/ in unserem Salmaticensischen Collegio, zugesandt worden. Welche ich ebenmäßig in dem uralten Buch S. Floriani, welches mir auß Teutschland zukommen/ gefunden hab.

Dieses

Dieſes Martini aber/ deß Dumienſiſchen Biſchoffs/ thun unterſchiedliche Auctores gedencken. Als Iſidorus im Buch de illuſt. Eccleſiæ Scriptoribus im 22. Capitel. Sigebertus eben in einem ſolchen Regiſter gedenckt ſeiner im 19. und 118. Capitel. Und dieſer war derjenige Abt und Biſchoff/ welcher das Dumienſiſche Cloſter in Gallæcia, erbauet hat/ und hernach zum Braccarenſiſchen Biſchoff gemacht worden/ deſſen geſchicht auch gar rühmlich Meldung/ im zehenden Toletaniſchen Concilio cap. 7. auß dem Valentiniſchen Concilio : Item im erſten Synodo, Æra 610. welcher Kirchen-Verſammlungen er ſelbſten vorgeſtanden iſt. Er lieſſe auch etliche Sachen durch andere auß dem Griechiſchen verdollmetſchen/ maſſen es der obangezogene Sigebertus im 108. Capitel/ mit dieſen Worten bezeuget : *Martinus* der Biſchoff hat durch die Hand deß *Paſchaſii*, ſeines *Diaconi*, gar viel Fragen und Antworten der heiligen Egyptiſchen Vätteren / im Dumienſiſchen Cloſter überſetzen laſſen. Dasjenige aber/ was Paſchaſius auff ſeinen Befelch verdollmetſchet hat/ das haſt du hie unten im ſiebenden Buch. Und vielleicht hat Paſchaſius auch eben dieſes auff ſein Begehren verdollmetſcht. Dieweilen aber in zweyen geſchriebenen Büchern der Namen dieſes Martini gefunden wird/ und er ſelbſten ſagt/ daß er die Orientaliſche Canones verbeſſeret / und wiederumb gegen dem Griechiſchen Text (welche man in den Tomis Conciliorum nach dem anderen Lucenſiſchen Concilio findet) gehalten habe/ ſo kans ja ſeyn/ daß er auch dieſe Sprüch auß dem Griechiſchen hat können überſetzen/ deſſentwegen hab ich auch dieſelbige unter ſeinem Namen im Anhang oder Zuſatz wollen herauß geben.

Die XXVI. gemeine Vorred.

Folgen unterſchiedliche Erinner- und Ermahnungen deß Lateiniſchen *R. P. Roſvveydii* an den Leſer dieſes Buchs.

1. MErcke erſtlich/ mein Leſer/ daß ich mir abſonderlich hab angelegen ſeyn laſſen den Text der Scribenten und Verfaſſeren/ auffs allergetreueſte aus den alten Büchern anhero zu ſetzen/ dahero ich auch die alte/ nunmehr unbräuchliche/ und ſchlecht Lateiniſche Wort und Redens-Arten/ behalten hab/ damit auch hierauß das Alter der Verfaſſeren in etwas könnte abgenommen werden.

2. Mercke zum anderen/ daß hierinnen die jenige Orthographie, oder ein ſolche Weiß zu ſchreiben/ ſeye beobachtet worden/ welche der Drucker für die beſte erkennt hat. Jedoch wirſt du etliche Namen bey unterſchiedlichen Dollmetſchen/ auch unterſchiedlich geſchriebner finden/ als nemlich bald Scete, bald Schiri, bald Pœmenius, bald Pimenius, und andere dergleichen Wort mehr. Welche ich doch mehrentheils/ wie ich ſie bey den Dollmetſchen gefunden/ auch gelaſſen hab/ ſintemahl ſie gläublich/ dieſe Wort und Namen / auch unterſchiedlich in den Griechiſchen Exemplarien und Bücheren angetroffen und gefunden haben.

3. Zum dritten haſt du auch zu mercken / daß ich etliche beſchwerliche und ſeltzame Lateiniſche Wörter/ damit ich dieſelbige nicht öffters zu erklären gezwungen würde/ in einer kurtzen Außlegung oder Anmerckung erläutert/ das übrige aber in das Onomaſticon oder Namen-Buch/ (welches im Lateiniſchen iſt) verwieſen hab. Allwo du auch etwelche Sachen antreffen wirſt / welche in den Anmerckungen gar nicht bemerckt worden.

4. Mercke vierdtens / daß es gar kein Wunder iſt/ wann bißweilen ein Sach in unterſchiedlichen Büchern zu finden iſt/ und nur mit anderen Worten erzehlet wird. Und kommt dieſes daher/ dieweilen nemlich vor Zeiten ihrer viel in den Wildnüſſen herumb gezogen/ und die Leben und Reden der Vätteren entweder ſelbſt gegenwärtig geſehen/ oder aber von anderen vernommen/ und nachgehends/ wie ſie es gehört/ oder ſelbſt geſehen / in Schrifften verfaſſet haben. Zu deme ſo haben ihrer viel anderer Leuthen ihre Schrifften zuſammen getragen / und etliches hernacher von dem ihrigen darzu gethan. Ich meines Theils hab alles gegeben / wie ich es bey unterſchiedlichen Scribenten und Dollmetſchen gefunden hab/ auff daß eines jeglichen ſein Fleiß und Arbeit herauß käme/ und daß durch die vielfältige Zeugnuſſen/ die Leben und die Reden der HH. Vätteren/ in ihrem Anſehen deſto mehr bekräfftiget worden. Beſihe/ was oben in der vierdten Vorred §. 3. gemeldet worden.

5. Mercke fünfftens / wann etwann die Auctores in einer Sach zuſammen ſtimmen / ſo hab ich es am Rand verzeichnet/ damit ſie alſo einander deſto beſſer thäten erläuteren. Und begibt ſich dieſes gar offt mit dem anderen Buch Ruffini, und mit dem Palladio Herveti : Item mit dem Paradyß Heraclidis und dem Palladio nach der alten Dollmetſchung. Den Ruffinum und den Palladium Herveti, habe ich gegen einander gehalten : Das Paradyß Heraclidis habe ich mit dem vom Herveto verdollmetſchten Palladio erleuchtet : Und den Palladium nach der alten Dollmetſchung hab ich mit dem Paradyß Heraclidis verglichen. So wirſt auch gar offt ein Ding mehrmahlen finden/ in dem 3. Buch Ruffini, im Pelagio, Joanne und Paſchaſio, deren Übereinſtimmung ich gleichwohl am Rand bemerckt hab.

6. Mercke zum sechsten / daß ich die Zusammenstimmung / welche sich meist in den neun letzten Büchern begiebet / auffs kürtzeste zu citiren / entweder den Auctorem, wann derselbige gewiß; oder aber an dessen statt den Dollmetschen / an den Rand gesetzt hab. Exempel-weiß / wann sich etwas gleich befindet in dem andern und dritten Buch / welche den Ruffinum entweder für ihren Verfasser oder Dollmetschen erkennen; In dem vierdten Buch / welches auß Severo Sulpitio, und Joanne Cassiano gezogen worden; Im achten / welches PALLADIUM; im neundten / welches THEODOSIUM; im zehenden / welches JOANNEM MOSCHUM; für seinen Verfasser vorgibt; da citirte ich am Rand allein den Namen deß Verfassers / sambt dem Capitul / oder der Zahl / nachdem ein jegliches Buch außgetheilet ist. Wiederumb / wann ich am Rand das fünffte / sechste / oder siebende Buch welche lauter Griechische und ungewisse Auctores, doch gewisse Dollmetschen haben citiren muß / so citire ich beym fünfften Buch den PELAGIUM; beym sechsten Joannem Subdiaconum; und beym siebenden den PASCHASIUM; als welche diese Bücher in die Lateinische Sprach auß der Griechischen gebracht haben. Dieweilen auch Pelagius und Joannes ihre Bücher in unterschiedliche Büchlein zertheilen / als thue ich auch die Ordnung der Büchlein / und die Zahl der Reden an den Rand setzen.

7. Zum siebenden mercke auch / daß ich denjenigen / welche sich mit den Welt- und Land-Beschreibungen erlustigen / zu gefallen / ein Land-Karten oder Abriß der Einsidlerischen Wohnungen und Reisen habe lassen verfertigen. Und weilen fürnemlich das Egyptenland / wie auch Syria und Palæstina, von den Einsidlern bewohnt worden / als hast du auch hierinnen dieser Ländern einen sonderbaren Abriß / sintemahlen nemlich in den General- oder allgemeinen Land-Karten / der Unterschied solcher absonderlichen Orthen / nicht kan beobachtet werden. Diese Land-Karten aber wird das nächst-kommende Blat entdecken.

8. Mercke zum achten / daß ich jetzund in disem 1627. Jahr / da nemlichen der erste Moretianische Druck / welcher Anno 1615. herauß kommen / wie auch der Leonische / gäntzlich auffgekaufft ware / auff Bitten deß Herrn Balthasaris Moreti **die Leben der Vätter** wiederumb auff ein neues für die Hand genommen und außgefertiget hab; fürnemlich aber hab ich den Text **des achten Buchs** durch den Griechischen Palladium, und den Text **des neundten Buchs** durch Joannem Moschum, welche zuvor niemahlen Griechisch herauß kommen waren / verbessert. Dann der Griechische Druck / welcher zu Paris auffgelegt worden / hat unterschiedliche Fehler der Dollmetschen entdecket / und viel dunckle Orth erleuchtet. **Die Anmerckungen** hab ich hin und her vermehret / und sonderlich auch das **Namen-Buch** / weilen solches von vielen verlangt wurde / absonderlich von den jenigen / welche nicht viel Bücher / oder am wenigsten kein solche haben / die dergleichen alte und wunderliche Sachen tractiren und erklären. Ferners hab ich auch hierzu noch drey neue Register verfertiget / eines **über die H. Schrifft**; das andere für die Prediger; das Dritte der in den **Anmerckungen angezogenen Buchschreiberen.** Welche **Register** du denen hievor gegebenen / entweder einvermischet / oder aber nachgesetzter finden wirst. Anjetzo aber seynd dieselbige Register neben noch anderen mehr im Teutschen / gewisser Ursachen halber außgelassen worden. Besiehe die Vorred deß Verteutschers / gleich zu Anfang dieses Buchs. N. 4.

9. Mercke zum neundten / daß zwar auch noch andere Leben der Orientalischen Einsidleren / hin und wider gedruckt worden / und noch mehr auß den geschriebenen Büchern köndten herauß gezogen werden: sintemahlen es aber meines Vorhabens nit ware / aller Einsidleren ihre Leben zu verfassen; sondern allein das hochberühmte Buch / **die Leben der Vätter** genannt / welches vor hundert Jahren so offt gedruckt worden / zu übersehen / und zu verbessern; als hab ich mich mit Fleiß von allen anderen enthalten. Welche auch wohl ein besonders Buch erforderen würden. Mir ware für dißmahl genug / in den Fußstapffen der HH. Vätteren zu verbleiben / welche vor Zeiten diese Leben gelesen / und gelobt haben.

Schließlichen aber will ich dich / mein Leser / eyfrigst gebetten haben / daß du GOTT für mich wollest bitten / damit ich dasjenige / was in diesen Büchern begriffen ist / auff das wenigst / zum theil mit meinem Lebens-Wandel erfüllen möge; auff daß ich nemlich nicht seye / wie ein lautendes Ertz / oder wie ein klingende Schellen. Imgleichen wolle dir auch GOTT durch die hülffreiche Verdienst der HH. Einsidleren / sein Gunst und Gnad ertheilen / ꝛc. Lebe wohl / und seye meiner bey GOTT jederzeit eingedenck.

Der

Der Heilige

Erz-Vatter Benedictus,

Schreibt disen Leben der Vätteren zu Lob in dem letzten Capitul seiner H. Regul also: Die zusammen-getragene Lehren der Heiligen Vätter/ ihre Lehren/ und Lebens-Wandel:

Deßgleichen die Regul

Unsers Heiligen Vatters Basilii,

Was seynd sie anders,

Als ein Vorbild

Der recht-lebenden gehorsamen Mönchen, und ein Werckzeug der Tugenden?

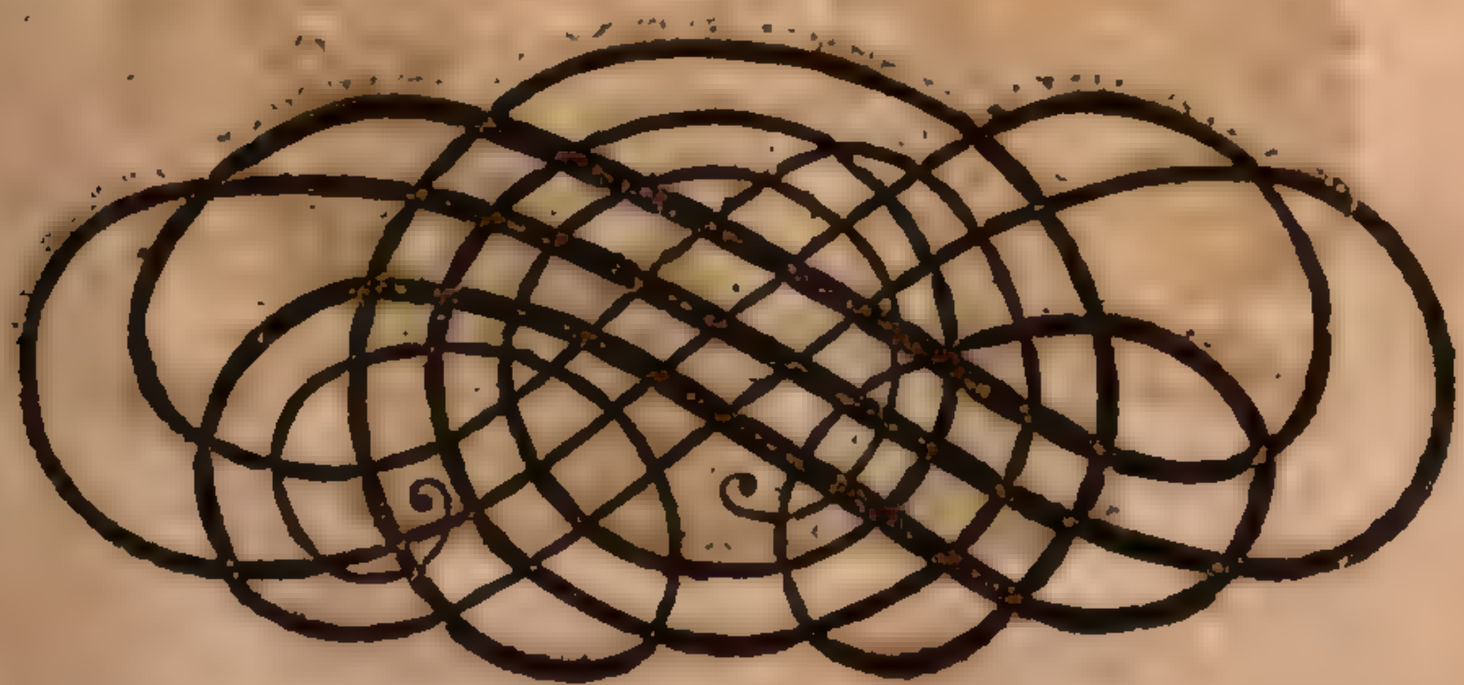
Dann dieses seynd die Stück

Deren Haltung

Den Menschen führet zu der Höhe

Der Vollkommenheit.

Man sehe in seiner Regul / das 173. Capitul / und den 2[illegible] - 5. Vers.



Der Heil. Stephanus,

Deß Ordens von Gramont, schreibt von dem Einsidler-Leben:

O wie süß seynd die Wildnussen/ und wie lieblich die Einöden: dieweil man in denselbigen so leichtlich alles/ das ist/ GOTT den HERRN selbst findet. Besihe den Spiegel der Geistlichen Sprüchen/ auff den 6. Tag im Mayen.

* * * * * * * * *

Der Heil. Ludovicus Blosius

sagt:

Wann alle Menschen solten wissen/ und gründlich verstehen das himmlische süsse Wolleben der geheiligten Einöde/ und deroselben geheime Freundschafft mit GOTT; so würde die gantze Welt wöllen ein Closter seyn. Aber nun ist es (wegen ihrer Sünden) vor ihren Augen verborgen.

Im Spiegel der Geistlichen Sprüchen/ auff den 24. Decemb.

Von

Von den

Leben der Läster /

Das Erste Buch /

Welches

Von dem H. Priester Hieronymo /

Und

Anderen Unterschiedlichen beschrieben worden.

Vorbericht / Uber das Erste Buch.

An Den Leser.

EIlen der H. Hieronymus / in diesem Ersten Buch / öffters pflegt seine eigene Wort einzumischen / und mit der Begierd eines strengern Lebens gantz entzündt / vor Zeiten die Einsidler heimgesucht / ja selbst etliche Jahr in der Wildnüß gelebt hat; Als hab ich für gut angesehen / seine Reisen und Lebens-Weiß vorhero kürtzlich zu beschreiben; zu mehrerem Liecht dessen / was du nachgehends hierinnen lesen wirst. Welches alles ich auß deß Hochwürdigsten Cardinals Baronii / seinen hochgelobten Jahrs-Schrifften gezogen / damit du durch die Beyhülff eines so grossen Gefährten und Wegweisers / die Fußstapffen deß H. Hieronymi desto leichter findest.

Die Reysen deß H. Hieronymi.

Von der Geburt und dem Anfang deß H. Hieronymi.

Wie auch

Von seiner Reyß in Franckreich.

ER H. Hieronymus ist zu Stridon / in einer Stadt Dalmatiä / von ehrlichen Eltern / welche eines zimlichen Vermögens waren / gebohren / sein Vermögen hat er nachmahlen zum Gebäu eines Klosters / durch die Händ seines Bruders Pauliniani verwendet. a Er sagt zwar / aber nicht von sich selbsten / sondern von etlichen wollustbarlich-lebenden Geistlichen / und München / jedoch in seiner Person / das folgende: b Ich bin gebohren in einem armen Hauß / und in einer Bauren-Hütten / kaum hatte ich so viel / daß ich mit Hirsch und rauhem Brod den Hunger konte stillen / anjetzo aber hab ich ein Abscheuen ab weissem Brod und Honig / &c.

Im Jahr Christi 342. Baronius Tom. 3. ad Ann. 372.

a Hieron. Epist. 26.

b Hier im 2. Endschreiben.

Er hatte zu einem Mit-Säugling / c mit welchem er aufgewachsen / und in den freyen Künsten unterrichtet worden / Bonosum / einen sehr reichen Jüngling:

c Hieron. Epist. 46.

Dann von Kindheit an/ ist er dem Schulmeister in guten Künsten unterrichtet zu werden/ übergeben worden; Darvon schreibt er selbsten also: d Ich erinnere mich/ daß ich noch ein Knab/ durch die Kammeren der Dienstbotten gelossen/ und an den Feyertägen/ die Zeit mit Spihlen und Kurtzweilen zugebracht habe/ und daß ich auß dem Schooß meiner Anfrauen/ zu dem grimmigen *Orbilio*, meinem Lehrmeister gezwungen worden.

d Hieron. Apolog. adversus Ruffinum.

Als er mit dem bemeldten seinem Landsmann Bonoso/ nacher Rom komen/ da hat er den Lehrer Donatum angehört/ welchen er auch seinen e Præceptorem oder Lehrmeister nambset. Damahlen wie er selbsten bekennet/ f war er nach schülerischer Arth/ in den Glaubens-Strittigkeiten beschäfftiget. Eben allda ist er auch/ als er schon eines zimlichen Alters war/ g getaufft worden: Hernach aber/ hat er das etwann lang geführte frechere Leben gebessert: und was Er durch den ersten Sündenfall verderbet/ durch den H. Tauff aber wiederum ergäntzet/ das hat er nachmahlen durch die Enthaltung unbefleckt bewahret: h dem Gottes-Dienst war er fleißig ergeben/ dann er pflegte mit seines gleichens/ alle Sontag/ i (massen er selbsten sagt) in den Freythöfen/ unter der Erden/ die Heiligthümer der H. Martyrer zu besuchen; An den anderen Tägen/ thät er ihm selbsten keinen Müßiggang gestatten/ sondern er begabe sich gantz auf die Abschreibung der Bücher/ dann er bezeugts selbsten/ daß er ihm zu Rom/ mit grosser Mühe und Arbeit/ einen Schatz von Bücheren zusammen gemacht hab.

e Hieron. in seiner Chronic im 20. Jahr Constantii.
f Hieron. im 1. Buch wider den Pelagium/ und in der Epistel zu den Galatern im 2. Capitul.
g Hieron. Epist. 57.
h Hieron. Apolog. pro lib. Adversus Jovinian.
i Hieron. in das 40. Capitul Ezechielis.

Von dannen begabe er sich mit dem obbemelten Bonoso in Franckreich/ und mit gleichem Bücher-Durst hat er die Bücher deß H. Hilarii von den Synodis oder Kirchen-Samlungen mit eigener Hand abgeschriben; und noch andere alte Bücher mehr/ hatte er so lang er da selbsten gewesen/ durch Hülff seiner Freunden/ darunter einer/ mit Namen Florentius/ nicht der wenigste war/ lassen abschreiben.

Hieron. Epist. 22.

Der H. Hieronymus reyset in Syrien/ nachdem er zuvor unterschiedliche Länder der Welt durchzogen.

Nachdem nun der H. Hieronymus das Reysen einmal angefangen hatte/ da nahme er ihm auch für in Orient/ oder gegen Aufgang zu reysen/ und dises zwar nicht nur um der Geschicklichkeit/ sondern auch um der Gottseligkeit willen; massen dann solches seine löbliche Thaten genugsam erwiesen. Wann ich aber den Fußstapffen seiner übrigen Reysen nachschlage/ so halte ich darfür/ daß er/ nach dem er mit Bonoso seinem Gesellen auß Franckreich wider zurück kommen/ zu (1) Aquileia angelangt seye/ und sich eine Zeitlang daselbsten aufgehalten habe/ um allda der Gemeinschafft viler gottseligen Männeren zu geniessen/ nemlich deß H. Valeriani/ welcher alldorten nach dem Fortunatiano zum Bischoff worden/ wie auch Heliodori/ Nepotiani/ Ruffini/ Chromatii/ Jovini/ Eusebii/ Bonosi Florentii/ Nicää/ deß Subdiaconi/ und Chrysogoni deß München: Es thun aber diese genaue Freundschafft/ welche der H. Hieronymus mit den besagten Männern gepflogen/ seine eigene Sendschreiben gnugsam bezeugen.

Besihe das 41. 42. 43. 44 Sendtschreiben Hieronymi.

Von diser annehmlichen Gesellschafft liesse sich der H. Hieronymus eine Zeitlang aushalten/ und verbliebe zu Aquileia; Nachmahlen aber wurde er gehling/ ich weiß nit auß was für einer unverhofften Ursach/ zu scheiden gezwungen/ massen er es selbsten/ auß der Wüsten/ an Ruffinum schreibend/ mit disen Worten bezeuget: Nachdem mich ein urplötzlicher Sturmwind/ von deiner Seiten abgetrennet und da ich mit dem Leim der heiligen Liebe an dir hangte/ gehlingen die gottlose Entzweyung von dir hinweg gerissen ꝛc. Darauf zoge er von Aquileia hinweg nach Dalmatien/ in sein Vatterland/ allwo er seine junge Schwester/ welche in ihrem schlipffrigen Alter gefallē war/ erstlich dem gottseligen Mann Juliano/ welcher sie auch wiederum zu recht gebracht hat/ und darnach dem Chromatio/ durch Brief thäte anbefehlen.

Hieron. Epist. 41.

Hieron in dem 37. und 43. Sendtschreiben.

Wann aber der H. Hieronymus das Kloster-Leben angetretten habe/ das müssen wir durch fleissige Nachforschung der Sach/ und der Zeit erlernen. Dieweilen wir aber in einer zweiffelhafften und ungewissen Sach anstehen/ als müssen wir uns zum Theil auf Muthmassungen/ theils auch auf andere Beweißthumer gründen/ welche auch nur von weitem hergenommen worden: Dann es geschicht offtermahlen/ daß die Warheit/ dero man sorgfältiglich nachfragt/ auch durch die kleineste Riß thut herauß schimmeren.

Nun

Nun aber können wir/was diſe Sach betrift/dasjenige nicht wohl gut heiſſen/ was jener hiervon thut ſchreiben: daß nemlich der H. Hieronymus/mit Ruffino/ und andern ſeinen Reiß-Geſellen/erſtlich nacher Jeruſalem gereiſet ſeye/wie auch daß ſie ſich allda zertheilet, und der Ruffinus ſein Reiß in Egypten/der H. Hieronymus aber ſeinen Weeg in andere Länder/und letztlichen in die Syriſche Wildnüß genommen hab. Dann daß Ruffinus damalen mit Melania von Rom in Egyptenland gezogen/und von dar nacher Jeruſalem kommen ſeye als der H. Hieronymus in Syria ein Münch war; das wird ſowol auß dem/was hiebevor ſchon gemeldt worden/als auß dem nachfolgenden genugſam erſcheinen: Hingegen auß der Reyß-Beſchreibung deß H. Hieronymi/welche er ſelbſten verzehlet/können wir gleichfalls die Zeit ſeines Hinweg-reyſens/ auß Occident/in Orient erkennen und abnehmen; dann er ſchreibt auß der Syriſchen Wildnüß/an den Ruffinum/als derſelbige jetzt in Egyptenland ankoſſen war: Er ſeye zu erſt in Thraciam gereyſet/von dannen in Pontum und Bithyniam/ hernacher in Galatiam und Cappadociam/und endlichen ſeye er durch Ciliciam in Syrien kommen/allwo er ſich auch als ein Münch und Einſidler geſetzt hab. Und dieſes iſt der gantze Verlauff ſeiner Reiß/welche er mit dem allergetreueſten Reiß-Geſellen (2) Evagrio/dem Prieſter von Antiochia: Item mit dem Innocentio/Heliodoro/ und mit Hyla/ dem Diener der H. Melaniä/ verrichtet hat.

Martian. Victor im Leben deß H. Hieronymi.

Hieron. Epiſt. 4.

Dieweilen wir derowegen findē, daß Evagrius ein beſtändiger Reiß-Geſpan deß H. Hieronymi ſeye geweſen: als kōnen wir auch glauben: daß der H. Hieronymus mit ihm auß dem Occident in Cappadociam gereyſet ſeye; abſonderlich/weilen es Hieronymus ſelbſten bezeuget. Und dieſes zu glauben/und zu ſagen/beredt uns die einige und vereinigte Reiß/deß H. Hieronymi und deß beſagten Evadrii/ in Cappadociam. Daß aber diſer Evagrius/deſſen der H. Baſilius gedenckt/kein anderer ſeye/als der Reyß-Geſell deß H. Hieronymi/ das bejahet der Nam/ die prieſterliche Würde/das Vatterland nemlich Antiochia/item das Ort/ auß welchem er kōmen, das iſt Italia welches alles diß falls zuſam̃en ſtimmet: daß ferners dieſer Evagrius eben derjenige ſeye/welcher zu Meyland ſehr vil wider den Ketzer Auxentium gethan hat/von welchem der H. Hieronymus an ſeinen Reiß-Geſellen/ Innocentium/zuvor geſchriben/ das haben wir ſchon an ſeinem Ort erzehlet.

Die Reyß deß Heil. Hieronymi und Evagrii iſt nur eine.

Baſilius in ſeinem 8. Sendſchreiben.

Beſihe die 49. Epiſtel Hieronymi.

Wann es aber ſich zugetragen habe/ daß der vilgemeldte Evagrius / zu dem H. Baſilio in Cappadociam kom̃en, das können wir auß dem Sendſchreiben deß H. Baſilii verſtehen: darinnen er/ ehe und bevor er etwas vom Evagrio meldet/ von ſeiner ſchweren Kranckheit/ in welche er dazumahl gefallen war/handlet/und alſo ſagt: Dieſe fünffzig Tag bin ich kranck gelegen/die gantze Zeit aber iſt mir fleißig beygeſtanden/ mein geliebter/ und embſiger Bruder/ und Mit-Arbeiter Elpidius. Dann ich hab vom Fieber gantz verzehrt/ und auß Mangel der ernährenden Materi/ mit meinem dürren und mageren Leib / als mit einer papierenen Laternen umbgeben / eine langweilige Kranckheit erlitten: die vorige Wunden / welche zu dieſer kommen/ verleitete mit alle Speiſen/ und thäte meinen Augen den Schlaff benehmen/ endlich wurde ich zwiſchen den Todt und das Leben geſetzt/und hatte nur ſoviel Leben / als mir vonnöthen war/ den Schmertzen zuempfinden. Dieſes und noch anderes mehr/ ſchreibt Baſilius von ſeiner Kranckheit / welche / wie obgemeldt/ ihme in dem Jahr widerfahren/da er zum Biſchoff in der Stadt Cäſarea erwöhlet worden / nemlich im Jahr Chriſti 370. in welchem wir ebenmäſſig ſagen / daß Hieronymus mit dem Evagrio / und anderen Geſellen in Syriam kommen/ von dannen aber in die Wildnüſſen deſſelbigen Lands gezogen ſeye / doch nicht (maſſen ich darfür halte) vor dem dreyhundert ein und ſiebentzigſten Jahr Chriſti: Und auff dieſes deuten auch gnugſam ſeine obenangezogene Sendtſchreiben / an den Ruffinum. Und eben das machet uns glauben/ daß dieſes gegenwärtige Jahr/das andere Jahr ſeiner Wohnung / in der Wüſten ſeye geweſen.

Baſilius in dem 8. Sendtſchreiben.

Im Jahr 369. und 370.

Hieron. Epiſt. 4. Anno Chr. 371.

Baron. ad Ann. 371.

Sobald er aber in Syriam kommen war/da bliebe er zu Antiochia neben Evagrio dem Antiochener/ſeinem Reiß-Geſellen. Nun war Evagrius ſehr reich und edel/wie auch ein Herr deß Guts Maronia; als ſich nun auf eine Zeit der H. Hieronymus/neben dem Evagrio allda aufhielte/ da hat er den heiligen München Malchum angetroffen/und von demſelbigen ſein gantzes Leben vernommen/welches er hernacher in ſeinem Alter beſchriben hat: und diſes bezeuget Hieronymus ſelbſten/ in dem er alſo ſagt: Maronia ein kleines Dörfflein/ iſt faſt dreyßig Meil von Antiochia/

Was Hieronymus zu Antiochia gethan hab.

Hieron. im Leben deß H. Malchi.

chia/ einer Stadt in Syria/ gegen Aufgang gelegen: dieses Dörfflein nach vielen anderen Herren/ (als ich ein Junger Gesell in Syria wohnte) thäte endlich der Besitzung deß (3) Bischoffs Evagrii/ meines liebsten Freunds heimfallen. Welchen ich der Ursachen halber genamset hab/ damit nemlich zu zeigen/ woher ich dasjenige wisse/ was ich zu schreiben gesinnt bin. Und nachdem er das Leben auffs beste beschrieben hat/ da setzt er zuletzt noch diese Wort hinzu: Dieses hat mir der alte Malchus erzehlet/ als ich noch ein Jüngling war/ jetzt aber erzehle ich euch dieses als ein Alter/ und den Keuschen lege ich auß eine Geschicht der Keuschheit. Und durch das Exempel deß H. Malchi/ und vieler anderen München/ welche damal in Syria gottseliglich lebten/ ist dem H. Hieronymo sein Hertz gantz entzündt und begierig worden/ das Einsidler Leben anzunehmen. Dahero hat er an den berühmten Mann (4) Theodosium/ und andere fürtreffliche Einsidler geschrieben/ und durch ihr Gebett von den Banden der Welt aufgelöst zu werden/ eyffrig verlanget/ in dem er also schreibt: Euch ligt jetzt ob/ daß auf meinen Willen das Werck erfolge: Mir aber ligt ob/ daß ich wolle: und eurem Geber stehet zu/ daß ich dasjenige/ was ich will/ auch könne ins Werck richten.

Hieronymus im 38. Sendtschreiben.

Mitlerweil als Hieronymus seines Standts halber/ bey GOtt und den frommen Leuthen Rath suchte/ und unterdessen zu Antiochia verbliebe/ da hatte er zum Lehrmeister den Apollinarem/ von welchem er an den Pammachium also schreibt: Apollinarem von Laodicea habe ich zu Antiochia offt gehört/ und ob er mich schon in der H. Schrifft unterwiesen/ so hab ich doch kein zänckische Lehr über den Verstand derselben/ niemahl angenommen. Und dieses sagt Hieronymus selbsten. Dann weilen (wie oben gemeldet worden) der Apollinaris damahlen noch nicht gut geheissen/ auch nicht vollkommentlich verdammt war/ als lehrte er noch frey/ und unverhindert/ und noch freyer wurde er angehört.

Hieronymus wohnet in der Wüste.

Von dem Ort aber/ welchen der H. Hieronymus in der Wüsten Syria zur Wohnung erwöhlet/ redt er selbsten/ in dem Schreiben an den Chromatium also: Deine Brieff seynd in demjenigen Theil hingebracht worden/ welcher zwischen den Syrern und Saracenern einen langen und breiten Gräntz-Strich macher. Ein gleiches meldet er auch an den Florentium. Derselbige Orth aber war die Wüste der Provintz Chalcidis/ massen er selbsten bezeuget.

Hieronymus in der 43. Epistel/ in der 6. Epistel und in der Vorred über den Abdiam. Hieron. in der 41. und 43. Epistel. Hieron. in der 6. Epistel. Hieron in der 41. Wie auch in der 1. und 37. Epistel. Item in der 3. Epistel.

Seine Mit-Gesellen waren damal/ Innocentius und Hylas/ und endlichen kame auch Heliodorus zu ihnen. Diesen allen thäte Evagrius der Antiochenser die Nothdurfft reichen/ ja auß seinen Mittlen wurden dem H. Hieronymo gewisse Schreiber zum Buchschreiben unterhalten; dann er bezeuget selbst/ daß er allda an dergleichen Leuten einen Uberfluß gehabt hat: Ebenmässig wurden durch die Händ deß Evagrii/ dem H. Hieronymo die Brief/ welche aus unterschiedlichen Orten an ihn nacher Antiochiam abgeschickt wurden/ überantwortet; Hingegen thät er auch dem Evagrio alle Brief/ welche er andern zuschickte/ wiederum übermachen.

Hieronymus Ep. 22.

Indem nun ihre Sach auf solche Weiß zimlich wohl von statten gienge/ da truge sich dieses Leyd zu/ daß nemlich Hieronymus seines liebsten und besten Freunds/ Innocentii/ durch den zeitlichen Todt beraubt wurde/ über dieses reysete auch Heliodorus von ihm hinweg/ wiewohlen mit dem Versprechen/ wieder zu kommen; so war er auch selbst immerzu mit allerley Kranckheiten behafftet/ welches er vielmahl seinen Freunden schrifftlich klagte.

Was Hieronymus in der Wüste gelitten hab.

Was er aber über dieses alles für Nachstellungen deß Teuffels erlitten und was für Streit deß Fleisches er außgestanden habe/ das will ich allda/ auß seinem eigenen Sendtschreiben/ an die Eustochium erzehlen: O wie offt spricht er/ hab ich in der Wüsten/ und in der grausamen Wildnuß/ welche von der Hitz der Sonnen gantz außgebrändt/ und auch den München zubewohnen/ erschröcklich ist/ vermeynt/ ich befinde mich bey den Römischen Freuden und Wollustbarkeiten! Ich war gantz allein/ und mit Bitterkeit erfüllet: der Buß-Sack machte meine Glieder sehr ungestalt/ so thäte auch mein häßliche Haut/ die Gestalt eines Mohren an sich nehmen: Zäher und Seufftzer waren mein tägliches Brod; und wann mich etwan der Schlaff/ wider meinen Willen überfiele/ so legte ich meine ausgedörrte/ und kaum aneinander hangende Gebein/ auf die blosse Erden. Von Speiß und Tranck mag ich nichts sagen/ dann auch so gar die krancke Münch/ sich deß Wassers allein bedienen/ und die gekochte Speisen für einen Uberfluß halten. Nichts destoweniger ich Armseliger/ der ich mich selbst aus Forcht der Höllen/ zu einem solchen Kärcker verdammt hatte: Ich ein Mitgesell der Scorpionen/ und der wilden Thieren/ war offtermahl mit den Gedancken mitten unter den Zusammenkunfften/ und unter den Reyhen der Weibs-Bildern: Mein Angesicht

ficht war vom Fasten gantz bleich / und dannoch war das Gemüth von den bösen Begierden entzünder: der fast erkaltete Cörper hatte kein Wärm mehr / und gleichwohl thäte in diesem außgemärgeltem Fleische / und in diesem halb-todten Menschen / das Feuer der Unlauterkeit noch brennen. Sintemahlen ich aber aller anderen Hülff entblöset war / als warff ich mich meinem JESU zu Füssen / ich begosse dieselbige mit meinen Zähren / und mit meinen Haaren thät ichs wiederumb trückenen / ja mit gantze Wochen hindurch währenden Fasten / thäte ich das widerspenstige Fleisch bezwingen. Ich schäme mich nicht / das Elend meiner Armseligkeit zu bekennen; sondern vielmehr bewreine ich / daß ich nicht derjenige bin / welcher ich gewesen. O wie manchen Tag / mit sambt der Nacht / hab ich mit Seufftzen und Weinen zugebracht / und nicht auffgehöret / an die Brust zu klopffen / biß auff den Befelch deß HErren / das Ungewitter wiederumb vergangen. Ich fürchtete so gar meine arme Cellen / als welche von meinen Gedancken Wissenschafft hätte; Ja gantz über mich selbst erzürnet / thäte ich einig und alleinig in der Wildnüß herum lauffen: Und wo ich etwan einige tieffe Thäler / rauhe Berg oder gähe Felsen erblickte / da war das Orth meines Gebetts / da thäte ich den Kercker meines elendigsten Fleisches hinführen: und massen der HErr selbsten mein Zeug ist / nach vielen Zäheren / nach vielem Erheben meiner Augen gegen den Himmel / gedünckte mich endlichen / daß ich mitten unter den Schaaren der Engelen begriffen wäre; und allerlustig und frölich schrye ich alsdann auff / und sprach: Wir seynd O HErr nachgeloffen dem Geruch deiner Salben. Und so viel sagt der H. Hieronymus von sich selbsten. Cant. 1. v. 3.

Er hatte aber nicht nur allein das Fasten / und andere Bußwerck / die Anfechtungen deß Fleisches zudämmen / sondern auch das immerwährende Studiren / und Lesen der H. Schrifft eyfrig fürgenommen; dahero schreibt er an den Ruffinum also: Als ich noch ein Jüngling in der Wüste / und mit lauter Wildnüssen umbgeben war / da konte ich die Brunst der Lasteren / und die Hitz der Natur nicht ertragen: Und ob ich dieselbe schon durch das immerwährende Fasten / in etwas schwächte / so war dannoch das Gemüth allezeit entzündet: dieses zu dämmen / hab ich mich einem Bruder / welcher sich von den Hebräern zum Christlichen Glauben bekehrt hat / in sein Disciplin und Zucht ergeben / und erst nach der Spitzfindigkeit deß Quintiliani / nach deß Ciceronis seiner Wohlredenheit / nach der Ernsthafftigkeit Frontonis / und nach der Sänfftigkeit Plinii / hab ich die Buchstaben / und die kirrende und kauchende Hebräische Wort erlernet. Was ich aber dißfalls für Mühe aufgewendet / was ich für Beschwerden erlitten / wie offt ich verzweiffelt / wie vielmahl ich auffgehört / und doch auß Eyffer zu lernen wiederumb angefangen habe / das weiß nicht allein mein Gewissen / als der ich gelitten hab; sondern es wissens auch diejenige / welche damahlen bey mir und mit mir waren. Darumb dancke ich meinem GOtt / daß ich von dem so bitteren Saamen deß Studirens anjetzo so süsse Früchten genieesse. Hieronymus in dem 4. Sendschreiben. Hieronymus lernet die Hebräische Sprach in der Wüsten.

Das allerschwereste aber war dem H. Hieronymo / daß er als ein Mensch von Nidergang der Sonnen gebürtig / seinen Mit-Gesellen wenig bekandt / und dahero bey ihnen seines Glaubens halber in bösem Verdacht war. Dann er hatte eben diejenige falsche Aufflag müssen gedulten / welche Paulinus der Bischoff zu Antiochia (wie wir auß dem Epiphanio und Theodoreto ersehen) gelitten hat / erstlich von dem Vitale / darnach vom Flacciano / als welche ihn einen Sabellianer genennet haben: eben dieses muste der H. Hieronymus / als er in der Wildnüß Chalcidis wohnte / und mit dem gedachten Paulino Gemeinschafft hatte / auch leiden von den Anhängeren deß Meletii / als welche ihn so viel ich weiß / auch einen Sabellianer nennten / und also verfolgten / daß er von dannen zu weichen gezwungen wurde. Und dieses alles sagt er selbst / in dem Sendtschreiben an Marcum (5) den Chalcidensischen Priester. Baron. zum Jahr 372. und 378. Hieronymus leidet in der Wüste ein falsche Nachred. Hieron. in der 77. Epistel.

Die erste Reyß deß H. Hieronymi nach Jerusalem.

WOhin ist er aber gereyset / nachdem er auß der Wüste Syriä kommen? Das ist gewiß / daß er zuvor nach Jerusalem / als nach Rom zu dem Pabst Damasco gezogen / und wird dieses auß seiner eignen Bekandtnuß außführlich abgenommen / dann er in der Vorred an den Paulinum in das Buch Dydimi vom Heil. Geist / als er dazumahl nach dem Todt Damasi / von Rom wiederkehrte / außführlich sagt: daß er dermahleins wiederumb nach Jerusalem kehren wolle: und in dem Sendt-Schreiben an die Asellam / welches er / da er von Rom außgezogen war / und eben jetzt in das Schiff steigen wolte / geschrieben hat / sagt er: Im Jahr Christi 378. Baronius auffeben das selbige Jahr.

Bette

Hieron. in der 99. Epistel.

Bette aber/ daß ich auß Babylon wieder nacher Jerusalem komme. Auß welchem dann abzunehmen/ daß er schon zuvor zu Jerusalem gewesen seye/ ehe er nacher Rom zu dem Pabst Damaso kommen ist. Wie lang er aber zu Jerusalem geblieben/ das können wir eigentlich nicht wissen.

Die Reyß deß H. Hieronymi nach Constantinopel.

Im Jahr Christi 379. Baronius auff das bemeldte Jahr. Hieronymus kommt nacher Constantinopel zum H. Gregorio Nazianzeno. Gregorius Nyssenus wird dem H. Hieronymo auch bekandt. Hieronymus von den Kirchen-Schreibern beym Gregorio Nysseno.

Endlichen begabe sich der H. Hieronymus von dem guten Ruff/ und Namen deß H. Gregorii Nazianzeni bewegt und angetrieben/ neben seinem Gesellen Vincentio/ auß Syria durch einen sehr weit entlegenen Weeg/ nach Constantinopel. Wie lang er aber bey dem bemeldten Gregorio zu Constantinopel verblieben seye/ das müssen wir eigentlich auß der von ihme oben bemerckten Zeit-Beschreibung erforschen/ dann er selbsten bezeuget/ daß er dieselbige geschrieben habe/ als der Heil. Gregorius Constantinopolitanischer Bischoff worden/ welches sich das folgende Jahr begeben hat.

Wie auch auß dem/ daß er über das obige bezeuget/ er habe daselbsten den H. Gegorium Nyssenum gekennet/ welcher zu der Zeit/ deß außgeschriebenen Constantinopolitanischen Concilii/ neben anderen Bischöffen dorthin verreyset ist: Auß diesem aber (wann du von dem gegenwärtigen Jahr anzehlest) so wirst du finden/ daß der H. Hieronymus schier drey gantzer Jahr zu Constantinopel den H. Gregorium gehört habe. Von dem H. Gregorio Nysseno aber sagt er also: Der Nyceniſche Bischoff Gregorius/ ein Bruder Basilii Cæsariensis/ hat vor wenig Jahren/ mir/ und dem Gregorio Nazianzeno/ die Bücher wider den Eunomium fürgelesen/ ꝛc.

Die Reyß deß H. Hieronymi nach Rom.

Im Jahr Christi 382. Baronius in diesem Jahr.

Das dreyhundert zwey und achtzigste Jahr Christi deß HErrn/ wird dem anderen Burgermeister-Ampt deß Syragii/ und seinem Mit-Gesellen Antonio/ zugeeignet: in welchem zu Rom ein Versammlung der Bischöffen auß unterschiedlichen Länderen/ als nemlich von Orient/ und anderen Catholischen Orthen her/ gehalten worden.

Hieronymus im 61. Sendtschreiben.

In diesem Sendtschreiben aber an die Principiam/ sagt Hieronymus selbst/ er seye dazumahl auch auß Orient/ neben anderen heiligen Männeren nacher Rom kommen: dann von der H. Marcella spricht er also: Da endlichen auch mich die Nothwendigkeit der Kirchen sambt den H. Bischöffen Paulino und Epiphanio nacher Rom gezogen ꝛc. Mit welchen Worten der H. Hieronymus unfehlbar anzeigt/ daß er von dem Pabst Damaso dahin beruffen worden.

Daß aber der H Hieronymus sagt/ er seye mit den vorgemeldten Bischöffen nacher Rom kommen/ das ist meines Erachtens nicht dahin zu verstehen/ als wann er mit dem Paulino auß der Stadt Antiochia/ oder mit dem H. Epiphanio auß der Insel Cypro abgereyset wäre. Dann weilen/ (wie obgemeldt) seiner Aussag nach gewiß ist/ daß er zu Constantinopel/ bey dem H. Gregorio Nazianzeno/ biß zu der Zeit/ da er das Bistum dieser Stadt erlangt hat/ verblieben: als erscheinet hierauß klar/ daß er vor dem Außgang deß Jahrs nicht von Constantinopel hinweg gereyset seye: So glaub ich auch nicht/ daß er wiederum nach Antiochiam gezogen/ um sich von dannen/ mit dem Paulino und Epiphanio/ nacher Rom zu begeben: sondern vilmehr glaub ich/ daß er/ nachdem er durch das Sendtschreiben Damasi ersuchet worden/ nacher Rom zu kommen/ seine Reyß durch Griechenland genommen hab/ und auch dazumahl nacher Athen kommen seye; laut seiner Worten/ welche über die Außlegung deß H. Propheten Zachariä also lauten: In dem Schloß der Stadt Athen/ bey dem Götzenbild Minervä/ hab ich ein ärzene Kugel/ eines grossen Lasts gesehen/ welche ich wegen leiblicher Schwachheit/ schwerlich hab können bewegen. Als ich fragte/ zu was dieser Last tauglich wäre; da wurde mir von den Inwohneren der Stadt geantwortet/ daß die Fechter und Kämpffer ihre Stärcke an dieser Kugel pflegen zu versuchen. Es lasse sich auch keiner in einen Kampff ein/ er wisse dann zuvor auß Auffhebung dieses Lasts/ welchem er zuvergleichen seye. Und auff solche Weiß als er von Constantinopel/ durch Griechenland/ in Italien reysete/ hat er diese Bischöff/ welche eben damahl auch nach Rom beruffen/ und

Hieronymus über Zachariam den Propheten im 12. Capitul.

auff

auf der Reiß begriffen waren / können antreffen. Man glaubt auch / er seye von Damaso / dem Röm. Pabst nach Rom gefordert worden / damit er sich seiner in den Synodal-Antworten könte gebrauchen. Es ist aber glaublich / daß die Ankunfft deß H. Hieronymi / und anderer Bischöffen / nacher Rom / im Herbst geschehen seye / dieweilen er an die Asellam schreibt / er seye fast drey Jahr zu Rom verblieben / und doch nicht völlig; So ists auch gewiß / auß deß H. Hieronymi seiner Schutzschrifft / wider den Ruffinum / daß er im Augustmonat von Rom abgereyst seye; und disem nach muß er gewißlich im besagten Jahr / zur Herbst-Zeit / wie gemeldt worden / oder im Winter / nacher Rom kommen seyn.

Die andere Reyß deß H. Hieronymi nach Jerusalem.

GLeich zu Anfang deß Jahrs Christi / 385. den zwölfften Tag Jenner / als der Päbstliche Stul nach dem Tod Damasi / ein und dreyßig Täg ledig gestanden / ist endlich Siricius / ein Sohn Tiburtii / deß Römers zum Pabst erwöhlt worden.

Im Jahr Christi 385. Baronius auf selbiges Jahr. Siricius wird Pabst.

Dieweilen aber Siricius / der neuerwöhlte Pabst / sich deß H. Hieronymi / massen Damasus gethan hatte / im Brief-schreiben nicht mehr bediente / noch ihme gebührender massen seine Lieb und Gunst erzeigte: als ist er deß Päbstlichen Schutz entblösset / auf das äusserste verfolgt worden; nemlich von denjenigen Geistlichen / deren böse Sitten er zuvor in seinen Schrifften getadlet hatte. Disem Sturmwind aber außzuweichen / und das ruhige Gestad / nemlich die sichere Wohnung zu Jerusalem / wieder zu erreichen / verliesse er die Stadt Rom / er begabe sich nach der Römischen Schifflände und thäte allda ins Schiff steigen: daß selbiges aber in diesem Jahr geschehen / das lässet sich daraus abnehmen / dieweilen er selbsten bezeugt / daß er fast dreyer gantzer Jahr zu Rom verblieben / gleich aber nach dem Tod Damasi / von dannen gewichen seye; auß dem aber / was oben gemeldt worden / ist gewiß / daß er nacher Rom kommen / als Antonius und Evagrius Burgermeister gewesen / nemlich im Jahr Christi 382. So muß er dann in disem Jahr nothwendiger Weiß / von Rom wieder hinweg seyn. Und diß war im Augustmonat / dann damahlen hat er sich nach dem Römischen Port verfügt / und allda zu Schiff gangen / massen es gnugsam auß der Schutzschrifft wider den Ruffinum erscheinet.

Hieronymus zieht von Rom hinweg. Hieronymus in dem 99. Send-Schreiben. Hieronymus im 2. Buch wider den Ruffinum.

Was aber der H. Hieronymus für Gefährten in der Schiffahrt gehabt habe / und wann er vom Land abgefahren seye / das beschreibt er selbsten in der Schutzschrifft wider den Ruffinum / mit diesen Worten: Wilt du die Ordnung meiner Reyß von Rom wissen? so will ich dieselbige kürtzlich erzehlen. Im Augustmonat / indeme die Wind welches gemeiniglich in den Hunds-Tagen geschicht / von Mitternacht her wehreten / bin ich mit dem H. Priester Vincentio / und meinem jüngsten Bruder (dieser ware Paulinianus / der letzt gebohrne / welchen er zu sich nacher Rom beruffen) wie auch anderen München / die jetzunder zu Jerusalem wohnen / sicher am Römischen Gestad / in das Schiff getretten / ich wurde aber von einer zimlichen Menge / der frommen Leuthen / begleitet. Von da kam ich nacher Rhegium: In dem Scylleischen Gestade thäte ich mich eine gute Weyl aufhalten / allwo ich die alte Gedicht / und Fablen den gähen Lauff deß Verriegers Ulyssis / item das Gesang der Sirenen / wie auch den unersättlichen Meer-Schlund / Charybdis genannt / betrachtet. Die Inwohner desselbigen Orths erzehlten mir vielerley Ding / und gaben mir den Rath / daß ich nicht zu den Säulen Protei / sondern zu dem Gestade Jonä schiffen sollte; In Ansehung daß jenes ein Weeg der Flüchtigen / und der Betrübten seye / dieses aber eine Straß der redlichen und sicheren Leuthen; Derowegen wollte ich lieber durch die Insulen Maldas und Cycladas / in Cypern reysen: allwo ich von dem Ehrwürdigen Bischoff / Epiphanio / dessen Zeugnüß du dich berühmest / aufgenommen worden: endlichen bin ich nacher Antiochiam kommen / und daselbst der Gemeinschafft deß S. Bischoffs und Beichtigers Paulini / gewürdiget worden: Derselbige gabe mir das Geleich / und mitten im Winter / und in der grösten Kälte / bin ich wider nacher Jerusalem kommen. Ich sahe damahlen sehr viel Wunderzeichen: und was mir zuvor nur durch das gantze gemeine Geschrey zu Ohren gebracht worden / das hab ich hernach selbsten mit Augen gesehen. **Und so viel sagt der H. Hieronymus / von seiner Wiederkunfft nacher Jerusalem.**

Seine Reyß in Egypten.

Im Jahr Christi 386. Baronius auf dieses Jahr.

HJeweilen derowegen der H. Hieronymus mitten im Winter nacher Jerusalem kommen / als ist nicht zu zweifflen / er seye daselbst / den Winter hindurch verblieben; hernacher aber / ist er in Egyptenland gezogen / umb allda ein mehrers zu lernen. Und angesehen / daß ihn schier die gantze Welt für einen Lehrmeister erkennte / dann schon lang zuvor pflegte sich der Pabst Damasus seines Raths zubedienen / ja er beantwortete die Raths-Befragungen der Bischöffen / und also thäte er fast alle Kirchen lehren und unterrichten; Nichts. destoweniger begabe er sich noch zu dem Didymo nacher Alexandriam / und thäte sich demselbigen als ein Lehr-Jünger in der heiligen Schrifft unterwerffen.

Hieronymus im Sendt-Schreiben.

Dieses bezeuget er selbsten in dem Sendt-Schreiben an den Pammachium / mit folgenden Worten; Mein Kopff war allbereit mit grauen Haaren / welche einem Lehrmeister besser / als einem Lehr-Jünger anstünden / bedecket: Jedoch reysete ich nacher Alexandriam: Ich hörte den Didymum / und sage ihm noch Danck in vielen Dingen: was ich nicht gewust hab / das hab ich gelernet / dasjenige aber / was ich schon vorhin wuste / das hab ich bey ihm nicht vergessen.

Hieronymus in der Vorred über den Oseam.

Und anderswo redet er hiervon also: Unterdessen da ich zu Alexandria war / hab ich den Dydymum gesehen / und denselbigen offt besucht / welcher zu seiner Zeit / einer auß den gelehrtesten Männeren gewesen / ich ersuchte ihn ebenmäßig / dasjenige / was der Origenes unterlassen hatte / zuersetzen / und eine Außlegung über den Propheten Oseam zu schreiben: Und auf mein Begehren hat er drey Bücher dictiret und angeben / und noch fünff andere in den Propheten Zachariam: Bißhero das Sendt-Schreiben an den Pammachium.

Hieronymus in der Vorred deß 4. Buchs seiner Außlegung über die Epistel zu den Epheseren.

An die heilige Paulam aber schreibet er also: Letztlichen so bin ich mehrentheils / dieser Ursachen halber nacher Alexandriam gezogen / auf daß ich den Didymum sehen möchte / und von demselbigen in allerhand Zweifflen / welche ich über die heilige Schrifft hatte / eine Erläuterung zubekommen. Auß welchen Worten dann abzunehmen / dieweilen Hieronymus kein Meldung thut / daß er die S. Paulam auf der Reyß in Egypten begleitet habe: noch sich anderstwo / da er von ihrer Reyß handlet / für ihren Reyß-Gespan thut außgeben / daß er gar nicht mit ihro gereyset seye. Im übrigen thut der mehrgemeldte Ruffinus in seiner Schmäh-Schrifft dem H. Hieronymo fürwerffen / daß er nur eine kurtze Zeit / nemlich allein dreyßig Tag zu Alexandria verblieben seye. Ob es aber wahr seye / das wird er wissen müssen.

Hieronymus in der 27. Epistel.

Nachdem sich nun der H. Hieronymus den Didymum zuhören / eine Zeit lang zu Alexandria aufgehalten hatte / da ist er endlichen / ehe und bevor er wider in Palästinam kömmen / nach unterschiedlichen Klösteren in Egyptenland gezogen; von welchen er selbsten sagt: Ich habe das Egyptenland und die Klöster in Nitria besucht / und allda unter den Schaaren der Heiligen / auch Schlangen gefunden. Dardurch er die Origenisten verstehet / uud dieses erklärt er auch anderstwo / zu unterschiedlichen mahlen; wir aber werden ebenmässig hiervon an seinem Orth / ein mehrers handlen.

Hieronymus in der Schutz-Schrifft wider den Ruffinum.

Was er aber hernacher gethan habe / das setzet er gleich hinzu / und spricht weiters: Gehlingen bin ich wiederum nach meinem Bethlehem umbgekehrt / allwo ich die Krippen unsers Heylands verehrt / und das hochberühmte Orth gesehen hab; im übrigen hab ich mich keines wegs dem Müssiggang ergeben: sondern viel gelernet / daß ich zuvor nicht gewust hab: was es aber gewesen seye / das erkläret er anderstwo / nachdem er seine Wiederkunfft auß Egypten in das H. Land erzehlt hatte / mit den folgenden Worten: Die Leuth vermeinten / nachdem ich auch den Didymum / gehört hatte / ich würde nunmehr dem Lernen ein End machen: aber ich kame wieder nacher Jerusalem / und Bethlehem / und mit grosser Mühe und vielen Kösten / thät ich einen Hebräer mit Namen Barabanum / zu einem nächtlichen Lehrmeister bestellen / dann er förchtete die Juden / und war mir ein anderer Nicodemus. Und dieses sagt der H. Hieronymus.

Hieronymus in der 65. Epistel.

Die Anmerckungen/

Uber die Reysen deß Heiligen Hieronymi.

Die Aquileiensische Kirch blühet

1. SU Aquileia angelangt.] Sehr lobwürdig (sagt Baronius über das Jahr Christi 372.) war damahl die Aquileiensische Kirchen/ dann nach dem Tod deß Bischoffs Fortunatiani/ welcher der Arrianischen Secl zugethan war/ hat sie sein Nachkömmling Valerianus von der Arrianischen Pest/ und von aller Gottlosigkeit gereiniget/ massen der H. Hieronymus bezeuget. zu den geistlichen Kirchen-Aemptern thäte er die beste und gelehrteste Männer auf- und annehmen/ welche dergestalten berühmt waren/ daß der H. Hieronymus in seiner Chronic selbsten von ihnen meldet/ und sagt: „ Die Aquileiensische Geistliche/ vergleichen
Hieron. in der Chronic auff das 11. Jahr Valentis. und im 43. Sendt-Schreiben.
„ sich einem Chor oder Reyhen der Heiligen/ als
„ durch welche alles Arrianische Gifft/ dermahlen
„ vertrieben worden. „ Daß aber diese Geistliche/ Mönchen gewest seyen/ das wird aus dem folgenden Lob-Spruch abgenommen/ in welchem fürnemlich ihrer drey mit den folgenden Worten gelobt werden: „ Florentius/ Bonosus und Ruffi-
„ nus/ werden für treffliche Mönchen gehalten:
„ auß welchen der Florentius dermassen barmher-
„ tzig gegen den Armen gewesen/ daß er insgemein
„ ein Vatter der Armen genennt worden. „ Dem Helisoro war er verhülfflich/ eine Reyß in Orient zu verrichten/ und auf seinen Kosten hat der Heil. Hieronymus viel Bücher außziehen und abschreiben lassen/ und das bezeugen diejenige Schreiben/ welche der H. Hieronymus an den Florentium abgehen lassen: in welchen seine Barmhertzigkeit gegen den Armen/ abermahlen mit diesen Worten gerühmt wird: „ Ich muß noch unzahlbar viel stillschwei-
„ gend übergehen/ in welchen du Christum den Hr-
„ ren ernährest/ gespeisest/ bekleidst/ und beimge-
„ suchet hast ꝛc.

Hieron. in der Chronic über das 13. Jahr deß Kaysers Valentis. Hieronymus in der 5. und 6. Epistel.

2. Evagrio dem Priester von Antiochia.] Was erstlich (sagt Baronius über das Jahr Christi 372.) Evagrium den Antiochener betreffen thut/ so ist schon oben bey der Zeit/ deß abtrünnigen Kaysers Juliani gemeldt worden/ daß er nemlich ein gelehrter Mann gewesen/ und mit dem Heil. Eusebio Bischoff zu Vercell/ in Occident kommen seye: und dieses bezeugt der Heil. Basilius/ welcher von ihm in dem Sendt-Schreiben an den Samosatenischen Bischoffen Eusebium schreibt/ und sagt: daß er ihm bey seiner Widerkunfft auß Welschland/ etliche Brieff mit gebracht habe.

Basilius im 1. Sendt-Schreiben.

3. Deß Pabsts Evagrii.] Baronius über das Jahr Christi 372. schreibt von diesem Titul also: der H. Hieronymus nennet den Evagrium einen Pabst/ dieweilen er damahlen/ als er dieses in seinem Alter beschrieben/ allbereit ein Bischoff zu Antiochia gewesen; massen wir an seinem Orth melden wollen. Welcher Baronius auch hernach über das Jahr Christi 389. über das 11. Jahr Theodosii/ deß Alteren schreibt: daß Evagrius ein Bischoff zu Antiochia seye worden. Und dieses zwar sagt er aus dem Theodoreto und seinem 5. Buch deß 23. Capituls/ wie auch aus dem Socrate im 5. Buch im 15. Capitul: aus dem Sozomeno im 7. Buch im 15. Capitul: und aus dem 78. Sendt: Schreiben deß Heil. Ambrosii. Von welchem Evagrio auch gedachter Baronius ferners sagt: daß er auffs wenigste kommen seye/ biß in das 14. Jahr deß Kaysers Theodosii/ und dieses nimmt er ab/ auß dem Register der fürtrefflichen Kirchen-Scribenten/ und benantlichen auß dem letzten Capitul desselbigen Registers/ welches der H. Hieronymus beschrieben hat.

4. An den berühmten Mann Theodosium.] Was aber den Einsidler Theodosium betreffen thut/ (sagt Baronius übers Jahr Christi 372.) durch dessen kräfftiges Gebett/ und Fürbitt/ der H. Hieronymus das strenge Leben inbrünstig ergriffen hat; so ist er eben derjenige/ welcher damahlen in denselbigen Länderen mit Heiligkeit leuchtete. Dessen lobwürdige Thaten hat der Theodoretus beschrieben; welcher ihn auch einen gebohrnen Antiochener nennet/ und sagt: daß die Schiffleuth nur durch die Anruffung seines Heil. Namens/ die Ungestüme deß Meers gestillet haben: So sagt er auch ferners/ daß er zu Antiochia gestorben/ und als ein heiliger Mann ehrlich seye begraben worden.

Theodoretus hie nuten im 9. Buch im 10. Cap.

5. Chalcidensem.] Also heisset es in dem alten Buch/ dann er wohnte/ wie gemeldt worden/ in der Chalcidensischen und nicht Celedensischen Wüste/ in Syria. Also bezeugts Baronius über das Jahr Christi 378. aber andere Bücher nennen dieses die Celedensische Wüste/ massen auch in dem 79. Sendt-Schreiben zu lesen/ allwo es heisset: Annianus Celedensis Pseudodiaconus, &c.

Der Einsamkeit zu Lob/

Spricht

Der Heilige Hieronymus/

In dem Ersten Sendtschreiben an den Heliodorum:

O Du GOtt-geheiligte Wüste/ du bist ein wahres Paradiß auff Erden: Dann in dir grünen die Blumen der Tugenden/ deß GOtt-geheiligten Fastens/ und deß heiligen Gebetts/ sambt den geistlichen Betrachtungen/ welche dir der HErr JEsus selbsten eingepflantzet hat.

Marci cap. 1. v. 13. Lucæ cap. 4. v. 1.

O du seelige Einsamkeit und Alleinigkeit/ du bist das wahre glückselige Arabia auff Erden: Dann in dir wachsen die Edelgestein der Tugenden/ deß würckenden Lebens/ und der Evangelischen Räthen/ auß welchen erbauet wird das neue himmlische Jerusalem/ nemlich die Wohn-Stadt deß grossen Königs JEsu Christi ꝛc. Welche in der Geheimnüß-reichen Offenbahrung Joannis am 21. Cap. beschrieben wird.

O du heilige Einsamkeit/ du bist das allerheiligste Orth der Erden: Dann in dir findet man das wahre beschauliche Leben/ und die geheimiste Freundschafft in GOtt mit Freuden; massen es dann Elias und Joannes der Tauffer/ auch Maria Magdalena/ und viel tausend heilige Menschen gefunden haben.

O wie süß und lieblich ist meiner Seelen/ die GOtt dem HErrn geheiligte Einöde! Dann nachdem ich einmahl die Lieblichkeit der Vollkommenheit/ und das wahre Gut deß Himmels (welches allein das Einige und Nothwendige ist/ Luc. im 10. Cap. v. 42.) geschmäckt hab/ da ist mir alles/ was in der Welt ist/ zu lauter Eitelkeit und Bitterkeit worden. Im Spiegel der geistlichen Sprüchen auff den 11. Mertz.

Dann 1. die Einöde/ 2. das Stillschweigen/ 3. das Gebett/ und 4. das strenge Leben/ seynd also zu rechnen die 4. Elementen/ welche den Menschen/ welcher eines guten Hertzens und Willens ist/ heilig und selig machen. In obbesagtem Spiegel/ den 12. Mertz.

Das Register /

Uber die Leben derjenigen Heiligen / welche in dem Ersten Buch / von den Leben der Vätteren begriffen / und enthalten werden.

Und Erstlich /

Die Leben der Männern.

1. DAs Leben deß H. Pauli / deß ersten Einsidlers / dessen Leben der H. Hieronymus beschrieben hat. Den 10. Jenner.

2. Deß H. Abbts Antonii / welches der H. Athanasius / ein Bischoff zu Alexandria verfasset hat / der Dollmetsch aber dessen ist Evagrius ein Antiochensischer Priester. Den 17. Jenner.

3. Deß H. Einsidlers Hilarionis / welches vom H. Hieronymo dem Priester beschrieben worden. Den 21. Weinmonat.

4. Deß H. Malchi / deß gefangenen München / sein Verfasser ist widerumb der H. Hieronymus. Den 21. Weinmonat.

5. Deß H. Einsidlers Onuphrii / welches von Paphnutio dem Abbt zusammen getragen / von einem Unbekandten in das Latein gebracht worden. Den 12. Brachmonat.

6. Deß H. Pachomii deß Tabennensischen Abbts / sein Verfasser ist ein unbekandter Griech / sein Dollmetsch aber Dionysius Exiguus / ein Römischer Abbt. Den 14. May.

7. Deß H. Abrahams eines Einsidlers / sein Auctor ist der H. Ephräm / der Ertz-Diacon / sein Dollmetsch aber unbenannt. Den 16. Mertz.

8. Deß H. Basilii / deß Ertz-Bischoffs zu Cäsarea / in Cappadocia / dessen Auctor ist Amphilochius der Bischoff zu Iconia / der Uberseтzer aber Ursus / der H. Römischen Kirchen Subdiacon. Den 1. Jenner.

9. Deß H. Ephrems / auß Syria gebürtig / eines Diaconi zu Edessa / welches durch einen unbekandten Griechen verfasset / von Gerardo Voßio aber verdometscht worden. Den 1. Hornung.

10. Deß H. Simeonis Stylitä / welches von Antonio seinem Jünger beschrieben worden. Den 5. Jen.

11. Deß H. Joannis / deß Allmoseners / nach der Beschreibung Leontii deß Bischoffs zu Neapolis / in Cypern / und nach der Dollmetschung Anastasii / der H. Römischen Kirchen Bibliothecarii. Den 23. Jenner.

12. Der H. H. Epicteti deß Priesters / und Astionis deß München / welches ein Ungewisser beschrieben hat. Den 8. Hewmonat.

13. Deß H. Macarii / deß Römers / welcher bey dem Paradiß ist gefunden worden / dasselbige haben beschrieben Theophilus / Sergius / und Hyginus. Den 23. Weinmonat.

14. Deß S. Posthumii / welcher ein Vatter über 5000. München gewesen / beschrieben von einem ungewissen Auctore. Den 14. Aprilis.

15. Deß H. Abbts Frontonii / sein Verfasser ist ebenmäßig unbekandt.

16. Der zweyen H. H. Barlaam / und Josaphats / welches von dem H. Joanne Damasceno beschrieben / und von Jacobo Billio verdollmetscht worden. Den 27. Wintermonat.

Die Leben der Weiber seynd.

Den 25. Christmonat. 1. DAs Leben der H. Jungfrauen und Marterin Eugeniä / welches von einem ungewissen Auctore verfasset worden.

Den 13. Mertz. 2. Der H. Jungfrauen Euphrasiä / welches von einem Ungewissen an Tag gegeben worden.

Den 1. Jenner. 3. Der Heil. Jungfrauen Euphrosinä / ist wieder von einem ungewissen Verfasser.

Den 29. Wintermonat. 4. Der H. Büsserin Mariä / der Baasen Abrahams / deß Einsidlers / welches der H. Ephräm ein Ertz-Diaconus beschrieben / ein Unbekandter aber verdollmetscht hat.

Den 8. Wintermonat. 5. Der H. Büsserin Thaisis / welches wieder ein Ungewisser beschrieben hat.

Den 8. Weinmonat. 6. Der H. Büsserin Pelagiä / welches Jacobus Diaconus verfasset / und Eustochius in das Latein übertragen hat.

Den 2. Aprilis. 7. Der Heil. Büsserin Mariä von Egypten / dessen Verfasser ist / Sophronius / der Jerosolymitanische Bischoff / der Dollmetsch aber Paulus der heiligen Neapolitanischen Kirchen Diaconus.

Den 12. Hornung. 8. Der H. Jungfrauen Mariä / welches ein Unbekandter verfasset hat.

9. Der S. Fabiolä / welches der H. Hieronymus beschrieben hat.

Den 26. Jenner. 10. Der Römischen Wittib Paulä / dessen Verfasser ist abermahl der H. Hieronymus.

Den 31. Jenner. 11. Der H. Wittib / Marcellä / welches auch durch den H. Hieronymum zusammen getragen worden.

Ein

Ein Vorbericht / Uber das Leben deß H. Pauli / Deß Ersten Einsidlers / Oder Die Zeugnüssen von dem Heil. Paulo / und seinem Leben.

Gelasius Distinct. 15. Cap. Sancta Romana Ecclesia.

DJe Leben der Vätteren / Pauli / Antonii / Hilarionis / und anderer Einsidleren / welche der H. Hieronymus beschrieben hat / die nehmen wir mit allen Ehren auff und an.

Hieronymus in seiner Chronic / über das 19. Jahr Constantii deß Jüngeren.

Antonius der Münch starb in der Wüste / im hundert und fünfften Jahr seines Alters; Er pflegte ihren vielen / die zu ihm kamen (1) von Paulo dem Thebäer / und von seiner wunderbarlichen Heiligkeit / unterschiedliche Ding zu verzehlen: dessen Tod (2) hab ich in einem absonderlichen Büchlein beschrieben.

Eben derselbige im 21. Sendt-Schreiben an Paulum Concordiensem.

Entzwischen hab ich dich dir selbsten zugeschickt / das ist (3) dem alten Paulo / einen ältern Paulum: in welchem ich den Einfältigen zu gefallen (4) viel gearbeitet hab / die Red schlechter und einfältiger zu machen. Aber ich weiß nicht wie es kommt / * daß ein Fläschen / wann sie schon mit Wasser gefüllt wird / dannoch denjenigen Geruch behaltet / welchen sie anfänglich an sich genommen hat.

Hieronymus im Register der fürtrefflichen Kirchen-Scribenten / im 135. Capitul.

Pauli deß Einsidlers sein Leben hab ich beschrieben.

Item in dem 22. Sendt-Schreiben an Eustochium.

Der Anfänger deß Einsidlerischen Leben / ist der H. Paulus / sein Erleuchter und Vermehrer der H. Antonius / und damit ich höher steige / der Fürst und Heerführer dessen / Joannes der Tauffer.

Wider Hieronymus im 27. Sendt-Schreiben an Eustochium.

Die H. Paula verlangte / also zu sagen / allein und unbegleitet / die Wildtnüssen der heiligen Männeren Antonii und Pauli / zu besuchen und zu besehen.

Paulinus in der Vorred über das Leben deß H. Ambrosii / auff den 4. Aprilis schreibt also:

Du ermahnest mich mein Ehrwürdiger Vatter Augustine / daß gleichwie die selige Männer Athanasius der Bischoff / und Hieronymus der Priester / die Leben der H. H. Einsidleren / Pauli und Antonii beschrieben haben / also ich ꝛc.

† Sidonius in seinem 16. Carmine Eucharistico, ad Faustum.

Nunc vocat in tunicâ nudus te Antonius illâ,
Quam fecit palmæ foliis manus alma Magistri.

Das ist:

Antonius / im Palmen-Kleid / Pauli deß alt- und frommen /
In die Wildnüß von GOtt bereit / dich rufft du solleſt kommen.

* Diese Gleichnüß findet sich vielfältig in den Schrifften deß Hieronymi / als in der 6. Epistel ad Lætam. im 1. Buch seiner Schutz-Schrifft / wider den Rufinum. Uber das 1. Cap. zu den Ephesern ꝛc. Und ist auß dem Horatio / Epist. 11. gezogen worden.

† Besieh im Leben deß H. Pauli / das 5. 10. und 13. Cap. so wirst du finden / daß ihm der Palmen-Baum die Nahrung / und Kleidung gegeben hab. Welches Kleid nachmahlen dem H. Antonio erblich heimgefallen.

Die

Die Anmerckungen /

Uber die Vorreden / in das Leben deß H. Pauli.

1. Von dem H. Paulo.] Weilen Pauli deß ersten Einsidlers / sein Geburt und Tods-Zeit unbekandt / und ungewiß seynd / unter welches Burgermeisters / oder Kayserß Regierung sie sich begeben haben / als müssen sie auß dem Alter deß Heil. Antonii / massen der Hochw. Cardinal Baronius erinneret / erforschet werden: dann deß H. Antonii seinen Geburts-Tag / wie auch seinen Tod finden wir in der Chronic deß Eusebii und deß Heil. Hieronymi / gewissen Jahren der Kayser zugeeignet / welchen ich auch die Jahr Christi auß dem letzten Truck deß Pontaci und Scaligeri beysetzen will / welche zwar in den alten geschribenen Büchern ermanglen / und erst in den letztern getruckten Büchern / hinzu gesetzt worden.

Dieses aber ermahne ich vor allem / daß Baronius einen bösen und verderbten Truck deß Eusebii gebraucht habe / als welcher den Tod deß H. Antonii ins 21. Jahr Constantii deß Jüngern setzet. Darumb werd ich mich deß geschribnen Amandinischen Buchs / deß bemeldten Eusebii gebrauchen / welches vor mehr als tausend Jahren mit grossen Capital-Buchstaben geschriben worden / welches dann ein Zeichen seines Alters ist / mit dem auch der Truck Pontaci und Scaligeri dißfalls übereinstimmet. Daß aber derjenige Truck fehle / welchen der Baronius gebraucht hat / will ich weitläuffiger bey dem Leben deß H. Antonii erweisen / und darthun.

So wird derowegen deß H. Antonii sein Geburts-Tag / in demselbigen Buch gesetzt / ins 1. Jahr Decii deß Kaysers / welchen aber Pontacus ins 254. und Scaliger ins 252. Jahr Christi thun setzen / der Tag seines Tods aber wird allda dem 19. Jahr Constantii deß Jüngern zugeeignet / welches nach dem Pontaco das Jahr Christi 359. nach dem Scaligero aber das 357. Jahr Christi gewesen ist. Und weilen in diesem letztern Ort der Chronic / außführlich geschriben stehet / der H. Antonius seye im 105. Jahr seines Alters gestorben / als thut just zwischen dem 1. Jahr Decii und dem 19. Constantii deß Jüngern / diese Zahl heraus kommen.

Sonsten wird auff diese Weiß / nach der Rechnung Pontaci und Scaligeri / das 1. Jahr Decii / unter die Jahr deß Heil. Antonii nit gezehlet / dann sonsten würden ihm 106. Jahr seines Alters zugeeignet. Aber dessen ungeachtet; wie dannoch das 1. Decii darzu könne gezehlt werden / und doch nicht mehr / als 105. Jahr / biß zu dem 19. Jahr deß offt besagten Constantii herauß kommen / das will ich bey dem Leben deß H. Antonii erweisen.

Dieweilen aber im Leben deß Heil. Pauli gemeldet wird / daß der H. Antonius / im neuntzigsten Jahr seines Alters / den Heil. Paulum heimgesucht habe / zu welcher Zeit er auch gestorben ist / da er nemlich 113. Jahr alt war; und über dieses / wie obgemeldt / der H. Antonius 105. Jahr alt worden; als folget nothwendig / daß der Heil. Antonius 15. Jahr länger / als der H. Paulus gelebt habe.

So ist dann schließlichen der Todt deß Heil. Pauli / 15. Jahr / vor dem Todt deß Antonii / zusetzen. Weilen aber der H. Antonius im 19. Jahr Constantii / das ist im 359. Jahr Christi / wie es Pontacus rechnet / oder im 357. nach der Rechnung Scaligeri gestorben ist / als ist leicht daraus zu schliessen / daß der Heil. Paulus im 4. Constantii / das ist im 344. Jahr Christi / nach Rechnung Pontaci / oder im 342. nach Rechnung deß Scaligeri / gestorben seye.

So ist derowegen der Geburts-Tag deß H. Pauli / in das 7. Jahr Alexandri deß Kayserß zu setzen / welches ist das Jahr Christi 231. nach dem Pontaco / oder das 229. nach dem Scaligero.

So war derowegen im 5. Jahr Gordiani (welches das 245. Jahr Christi / nach dem Pontaco ist / oder das 243. nach dem Scaligero) der H. Paulus 15. Jahr alt. Von welchem Hieronymus schreibt / daß er ohngefehr im 15. Jahr seines Alters / nach dem Todt seiner Eltern / ein Erb ihrer Verlassenschafft worden seye.

Dieweilen aber der H. Hieronymus / in dem Leben deß Heil. Pauli sagt / er seye in ein abgelegenes Orth entwichen: „Als die Ungestümme der Verfolgung wütete / nemlich die Verfolgung Decii und Valeriani / deren er zuvor gedencket; wann du nun die Flucht deß H. Pauli in das 1. Jahr Decii setzest / welches das 254. Jahr Christi / nach dem Pontaco / oder das 252. nach dem Scaligero ist / so folget / daß der H. Paulus damahlen in die 24. Jahr alt gewesen seye.

Cäsar Baronius (massen in den Anmerckungen über dieses Leben ein mehrers solle gemeldet werden) setzet die Flucht deß H. Pauli in das 1. Jahr Decii / und haltet es für das Jahr Christi 253. seinen Tod aber setzt er in das 7. Jahr Constantii / und in das 343. Jahr Christi. Aber wie obgemeldt / so ist dieses alles aus dem verderbten Buch deß Eusebii gezogen worden / und ist der Fehler in dem Jahr deß Tods Antonii; und weilen es an diesem / als an einem Fundament fehlet / so muß das übrige alles / nothwendiger Weiß fehlen / und darnieder fallen.

Wunderbahrlich ist dißfalls die Jahrs-Berechnung / im geschriebnen Florario Sanctorum / als welches den Todt deß H. Pauli in das Jahr Christi 355. thut setzen. Noch wunderbahrlicher aber rechnet Theodoricus Loher à Straus, welcher zu Cölln die Leben der Vätter zum Druck befördert hat / als welcher zu End dieses Lebens bemercket / daß der H. Paulus / umb das Jahr Christi 287. gestorben seye / und diese irrige Rechnung hat er vom Petro / im Register der HH. auß dem 2. Buch / und dem 60. Capitul geschöpffet.

2. Dessen Tod hab ich in einem absonderlichen Büchlein beschrieben.] Der Hochgelehrte Baronius im 3. Tomo / über das Jahr Christi 343. im 7. Jahr Constantii / und Constantis der Kayseren sagt also: dem Leben und der History deß H. Pauli / hat die göttliche Fürsichtigkeit insonderheit wohlgewollt / dieweilen sie nemlich von dem H. Hieronymo / einem solchen Mann beschrieben worden / welcher ab allem Gedicht und Fabelwerck ein Abscheuen hatte / und der durch seine Feder / zur ewigen Gedächtnüß / anderst nicht beschreiben thäte / als dasjenige / was ihm gantz gewiß und unfehlbar / bewußt und bekandt war; Insonderheit / weilen er auch solche Sachen verfasset hat / welche sich zu seiner Zeit begeben / und dahero sonsten von allen Verständigen gar leicht der Lügen hätte mögen bezüchtiget / und von jederman verlacht werden; zu dem so wuste er auch wohl /

daß

daß er viel Naß-witzige Wider-sächer hätte/ welche ein jegliche Gelegenheit würden bemercken / seine Schrifften zu tadlen.

Aber (welches zu bedauren/) was so viel hundert Jahr lang/ durch stäliges Lesen ist gut geheissen/ und in Ehren gehalten worden / das hat bey den Heiligen-stürmerischen Ketzeren/ unserer Zeiten / nicht können ungerupfft hindurch kommen/ dann auß dem Thier / Hippocentaurus / welches halb-Roß- und halb Mensch ist / und aus dem Fauno oder Erd-Männlein / deren in dieser Lebens-Geschicht Meldung gethan wird/ nehmen sie Anlaß / die gantze History für ein lauteres Gedicht zu halten. Und dieses zwar sagt Baronius.

Wer aber die Heiligen Störer seyen/ welche dieses Leben / wegen solcher Wunder-Thieren für ein Gedicht halten/ das weiß ich nicht. Daß aber deren ihre Meynung/ und Beweißthümer / ein lauters schimpffliches Gedicht seyen / das wird aus den Anmerckungen über das Leben deß Heil. Pauli / erscheinen. Sonsten wollen Erasmus/ und die Magdeburgensische Centuriatores / daß der H. Hieronymus / in diesem Leben / auff eine andere Weiß geschertzet habe: Und darvon wird gleich jetzo Numero 4. ein mehrers abgehandelt werden.

3. Dem Alten Paulo einen Aelteren Paulum.] Dann Paulus Concordiensis war damahl erst hundert Jahr alt/ laut deß angezogenen Sendtschreibens: „ Siehe nun laufft dir herum / der hundertste Jahr-Circul. „ Paulus aber der erste Einsidler/ wie in seinem Leben gemeldet wird/ ist hundert und dreyzehen Jahr alt worden. Sonsten thut von Paulo dem Concordienser/ der H. Hieronymus / von den fürtreflichen Kirchen-Scribenten im 53. Capitul bey dem Tertulliano also schreiben: „ Zu Corcordia welches eine Stadt in „ Welschland ist / hab ich einen Alt-Vatter / welcher „ Paulus hiesse/ gesehen. „ Und vielleicht redet er auch von ihm / in der 6. Epistel an den Florentium. „ Mir hat auch einer auß dem Vatterland / deß vorbemeldten Brudrts Rufini zugeschrieben / nemlich „ Paulus der Alte / daß er deß Tertulliani sein Buch „ bey sich habe / ꝛc.

4. Viel gearbeitet hab / die Red schlechter zu machen.] Ein wunderbahrliche Art haben die Ketzer als welche da wollen / daß der H. Hieronymus in dem Leben deß H. Pauli nicht ernstlich geredt / sondern nur Kurtzweil/ um seinen Verstand zu üben getrieben habe. Also lehren aus dem Erasmo / die Magdeburger in Centuria 4. Capitul 10. Welche aber durch dieses eintzige gnugsam widerlegt werden: daß der H. Hieronymus sagt / er habe die Art zu reden / gar nicht nach der Wohlredenheit / begehret zu ersinnen/ sondern vielmehr habe er sich gezwungen / dem Einfältigen zum Besten/ gantz niederträchtig / und einfältig zu schreiben.

Ob das Leben deß H. Pauli eine Schertz-Schrifft seye.

Wider diese stimmet auch tapffer bey / der Hochgelehrte Alanus Copus / welcher in seinem andern Gespräch / im 14. Capitul / also schreibet: Vielmehr thun sie diese neue Wohlredner von Magdenburg/ schimpffen/ und in ernstlichen Sachen schertzend / die gantze Welt betriegen. O deß närrischen und unverständigen Gelasii (sagen sie) welcher unter die Leben der Vätter / das Leben deß H. Pauli / welches der H. Hieronymus beschrieben hat / nicht Schimpff-Weiß / sondern gantz ernstlich hinein setzet. Aber es hat diese unglaubliche Unwissenheit (ja wann man diese spitzfindige Gesellen höret) nicht allein bey dem Gelasio / sondern in der gantzen Griechischen/ und Lateinischen Kirchen/ bißhero Statt und Platz gefunden. Und was kan eitlers gesagt oder erdacht werden.

Gelas. dist. 15. Cap. Sanctæ &c.

Daß es aber nicht eitel/ und nichts seye / wie diese sagen / das kan und wird / wann wir auch alle andere Zeugnussen beyseits setzen / die Ordnung / und fürnemlich der Beschluß dieser Geschichts-Erzehlung/ gnugsam an den Tag geben: „ Ich bitte denjenigen/ „ spricht Hieronymus / welcher dieses liesel / daß er deß „ Sünders Hieronymi ingedenck seye / welcher wann ihm GOtt der HErr / die Wahl liesse / vielmehr im Beschluß/ „ den Rock deß H. Pauli mit seinen Verdiensten/ als alle „ Purpur-Tracht der Königen / mit allem ihrem Ver- „ mögen / würde außerwählen „ Sag mir jetzo/ seynd dieses Schimpff- und Schertz-Reden? Warhafftig diese wenige / aber warhaffte Wort/ thun die Magdenburger nicht wenig verdriessen / also daß sie auch nur um dero willen / die gantze History gern möchten unglaublich machen. Dann siehe in diesen Worten findest du die Gedächtnüß / und das Gebett für die Abgestorbne; da siehest du / daß die HH. Ordens- und andere geistliche Kleidung / in höchsten Ehren gehalten worden; da siehest du letztlichen / daß die Verdienst der Münch- und Einsidlern / (welche diese Ketzer mit all ihren Verdiensten vernichten / und auffs äusserste verfolgen/) von dem Heil. Hieronymo / gantzen Königreichen vorgezogen werden.

In der Vorred über das Leben deß H. Hilarionis.

Jetzt ein solcher Gesell/ welcher in seinem schädlichen Geschwätz / von einem so grossen Vatter / und von solchen ernstlichen Dingen / so schimpfflich redet; und mit seiner Arglistigkeit / sich unterstehet / auß einer warhafften History / ein Fabel oder Gedicht zu machen; der ist nicht würdig daß ein eintziger Mensch/ bey GOtt dem Allmächtigen / seiner solle gedencken/ sondern vielmehr sollen ihn alle Ehrliebende/ und fromme Menschen / als welche er zuverführen trachtet / verfluchen/ und vermaledeyen.

Warumb ihrer so wenig deß H. Pauli/ in ihren Schrifften gedencken.

Aber was brauchts viel / ein solche hat meines Schutzes nicht vonnöthen. Dann der H. Hieronymus eben als wann er diese Magdenburger vorgesehen hätte / hat sich / und seinen Paulum / wie auch den H. Hilarionem wider dergleichen Leuth / und ihre ungeschickte / und boßhafftige Verleumbdungen / schon gnugsam beschützet / in dem er also sagt: „ Ich achte nicht „ der Wort der Ubelnachredenden / welche gleichwie sie „ vor Zeiten / meinem H. Paulo die Ehr abgeschnitten / also es anjetzo auch dem H. Hilarioni thun werden; jenen haben sie geschmächt / dieweilen er gantz „ allein in der Einsamkeit lebte / diesem aber werden sie „ die Viele der Leuthen fürwerffen: jenen halten sie für „ einen der gleichsam nie gewesen; diesen aber / welcher von so vielen besucht worden/ verachten sie. Aber „ eben dieses haben vor Zeiten auch ihre Vorfahrer / „ die Pharisäer gethan/ als denen weder die Wildnüß / „ und das Fasten Joannis deß Täuffers / noch die „ Leuthseeligkeit und das Essen und Trincken / unsers „ Heylands gefallen hat. Aber ich will dem Werck „ seinen Anfang machen / und mit verstopfften Ohren / neben diesen Scitläischen Hunden vorbey „ gehen.

Warumb ihrer so wenig deß H. Pauli/ in ihren Schrifften gedencken.

Letztlichen wann vielleicht einer fraget / warumb unser den alten Scribenten / ihrer so wenig unsers H. Pauli deß Thebäers / gedacht haben? so antworte ich / daß es daher komme / dieweilen er die meiste Zeit / seines Lebens / in der Wildnüß / allen Menschen unbekandt / hingegen aber GOTT dem Allmächtigen / und ihm selbst allein bekandt zugebracht und gelebt hat. Und dahero wissen wir allein dasjenige / was der H. Antonius von ihm erzehlt. „ Dann wie er gelebt / und die mittlere und meiste „ Jahr seines Lebens zugebracht/ item was er für Nachstellungen von den Teuffeln erlitten habe / das kan kein „ Mensch wissen/ „ sagt der H. Hieronymus in der Vorrede über das folgende Leben deß H. Pauli. Dahero bekennt er auch selbsten / daß er nur etwas wenigs von dem Anfang seines Lebens beschreibe/ weilen solches biß zu seiner Zeit / von keinem andern geschehen war. Welches ich auch für die Ursach halte / daß die Widersächer deß H. Hieronymi wie oben gemeldt / schon vor Zeiten einen Zweiffel in den H. Paulum gesetzt / und vermeynt haben / er seye gar niemahlen gewesen / dieweilen er allezeit in der Wüste gelebt hat /

und daß eben darumb auch niemand / als der H. Hieronymus seiner gedacht habe.

Ob Hieronymus der Erst seye / welcher von dem H. Paulo geschrieben hat.

Daraus dann auch abzunehmen / daß der H. Hieronymus / vor allen anderen die Geschichten Pauli deß Einsidlers schrifftlich verfasset / den Nachkömmlingen hinterlassen hab. Dann obschon in der Bayrischen Bibliothec etwas von ihm in der Griechischen Sprach zu finden / welches mit dem H. Hieronymo (nur etwas wenigs ausgenommen / das er selbst einmischet) übereinstimmt; So vermeyne ich doch / es seye dasselbige aus dem Lateinischen Text deß H. Hieronymi / erst hernach übersetzt worden. Dann wann dieselbige Schrifften bey Lebzeiten deß H. Hieronymi wären gewesen / und er sie gesehen hätte / so würde er ihrer freylich gedacht / und nicht gesagt haben / „ von dem Heil. Antonio; Ist so „ wohl in der Griechischen als in der Lateinischen „ Sprach fleissig gehandlet: von dem Heiligen „ Paulo aber alles unterlassen worden.

Ich glaube aber / es habe der Heil. Hieronymus dasjenige / was er von dem H. Paulo geschrieben / von dem Amatha und Macario den Jüngeren deß H. Antoni erlernet / welche ihm angezeigt haben / daß Paulus der Thebäer / ein Fürst und Anfänger deß Einsidlerischen Lebens gewesen.

Wann der Heil. Hieronymus das Leben deß Heil. Pauli schrifftlich verfasset habe / das stehet im Zweiffel / ob es irgends her könne abgenommen werden. Auß der Vorrede dieses Lebens / lasset es sich abnehmen / daß es noch bey Lebzeiten der Jüngeren deß H. Antoni / Amathä und Macarii / seye beschrieben worden / dann er sagt von ihnen: „ sie bezeugen es auch noch anjetzo. „ Den Orth belangend / wann die alte gedruckte und etliche geschriebene Bücher / in dem 5. Capitul dieses Lebens recht gegeben / und verdollmetscht seyn / so hat es das Ansehen / daß er es in der Syrischen Wüste geschrieben hab / dann also lauten die Wort deß bemeldten Capitels: „ In „ demselbigen Theil der Syrischen Wüste / welche „ an die Saracener stosset / hab ich München gesehen / „ und ich sihe sie noch ꝛc. „ Wiewohl dieses letztere Wort / „ ich sihe sie noch / „ in etlichen geschrieben / und mehrentheils auch in den neugedruckten Büchern außgelassen worden.

Wann der H. Hieronymus das Leben deß H. Pauli geschrieben

* * *

Das

Das Leben Deß Heiligen [a] Pauli / [b] deß Ersten Einsiedlers /

Welches von dem Heil. Hieronymo dem Priester beschrieben worden.

Den 10. Jenner.

Die Vorred.

Vom Ursprung der München und Einsidlern. Sie kommen her von Elia und Joanne.

ES ist schon offtermahlen ein Zweiffel entstanden / wer unter den München die Einöde erstlich bewohnet hab. Dann etliche wollen den Anfang von weitem herholen / und dieses Werck (c) dem seeligen Eliä / und Joanni dem Täuffer / zuschreiben. Meines Erachtens aber / ist Elias mehr ein Prophet als ein Münch gewesen; der H. Joannes aber war ein Prophet / auch ehe und zuvor er gebohren war. Andere hingegen seynd der Meynung (welcher auch fast jederman beyfallt) der H. Antonius seye ein Haupt / oder Anfänger dieses Stands gewesen: Welches auch zum theil wahr ist. Nicht zwar / als wann er vor allen anderen wäre gewesen / sondern vielmehr darumb / dieweilen er bey sehr vielen / ein Lust und Liebe / zu diesem Stand erweckt hat. (d) Amathas und Macarius / die Jünger deß H. Antonii (e) deren der erste den Leichnam seines Meisters zur Erden bestättiget hat / die bezeugen es noch anjetzo / daß Paulus der Thebäer / der Fürst und Urheber dieses Lebens seye gewesen. Welchem auch wir / nicht so sehr den Namen / als unsere beyfallende Meynung geben. Andere erzehlen noch viel dergleichen Ding / nach ihrem Belieben: (f) und erdichten einen Mann / in einer Hölen unter der Erden / welcher ihrer Sag nach / biß auff die Versen seiner Füssen / mit langen Haaren überwachsen / und bedeckt war / und noch viel andere unglaubliche Sachen bringen sie auff die Bahn. Welches aber / als lauter unverschämtes Lügenwerck / einiger Widerlegung nicht würdig.

Vom H. Antonio.

Vom Paulo dem Thebäer.

Von dem H. Antonio haben geschrieben der Heil. Athanasius in der Griechischen / Evagrius

Sintemahlen aber von dem H. Antonio / so wohl in der Griechischen / als Lateinischen Sprach / fleissig gehandlet und geschrieben worden / als hab ich mir fürgenommen auch etwas weniges / von dem Anfang / und dem End / deß H. Pauli / schrifftlich zu fassen: und zwar mehr darum / dieweilen dieses Werck von andern unterlassen worden / als daß ich mich auff meinem Verstand wolte verlassen. Wie und was Gestalten aber / dieser Heil. Mann / in seinem mittlern Alter gelebt / was er für Nachstellungen deß Teuffels erlitten habe / das ist jederman unbekandt und verborgen.

der Antiochener aber in der Lateinischen Sprach.

Nun folget das Leben.

UNter denen Tyrannen (g) Decio / und Valeriano / (h) als Cornelius zu Rom / und Cyprianus zu Carthago / den Martyr-Sieg glücklich erlangten (i) da hat eine sehr scharffe Verfolgung in Egyptenland / und in Thebaida / gar viel Kirchen verwüstet. Es war damahl der Christen ihr Wunsch / umb Christi willen durchs Schwerdt zu sterben. Aber der arglistige Feind / thäte allerhand langsame Peinen erdencken / er suchte nemlich nicht so sehr die Leiber / als die Seelen zu tödten. Dann wie der Heil. Cyprianus schreibt / (welcher diesen Handel auch selbst erfahren) den jenigen / welche verlangten zu sterben wurde der Todt nicht gestattet. Diese Grausambkeit aber desto besser an Tag zu geben / will ich der Gedächtnuß zu helffen / ein Paar solcher Martyr-Geschichten beschreiben.

Das 1. Cap. Cornelius ein Pabst und Martyrer. Cyprianus ein Bischoff und Martyr.

Cyprianus im 8. Sendschreiben / wie auch im 53. an den Fortunatum.

Als erstlich (k) einen im Glauben beständigen Martyrer / welcher die glüende Blech / und andere Folter-Peinen siegreich überwunden hatte / liesse der Tyrann / am gantzen Leib / mit Honig überstreichen / und hernach mit gebundenen Händen auff dem Rücken / an die heisse Sonnen hinlegen; auff daß er sich nemlich / von dem Stechen der Mücken / solte lassen bezwingen / der zuvor die feurige Bradt-Pfannen / starckmüthig überwunden hatte.

Das 2. Cap. Ein Honig überstrichener Martyrer wird den Mücken fürgesetzt.

(l) Einen Jüngling / von blühender Jugend / liesse der Tyrann / in einen zierlichen Lust-Garten führen / und ihn daselbsten zwischen den weissen Lilgen / und den wohlriechenden Rosen nächst bey einem / mit sanfftem Strudlem / vorbey rinnendem Bächlein / unter den Bäumen / deren Laub vom Wind bewegt / gar annehmlich rauschte / auff ein weiches Feder-Beth / rückwärts darnieder le-

Das 3. Cap.

Paulus.

gen: und damit er sich selbsten von diesem Geliger nicht könte loß machen/ als wurde er mit sanfften und seidenen Bänderen darauff gebunden. Nachdeme aber jederman abgetretten war/ da thäte sich gleich ein schönes/ aber verführerisches/ und freches Weibs-Bild/ einfinden: dieselbige thät ihn auch alsobald liebkosend umhalsen/ und welches nur zu sagen ein Schand ist/ mit ihren leichtfertigen Händen unehrbarlich betasten; um darmit den keuschen Jüngling zur Gailheit zu bewegen/ und nach sieghaffter Uberwindung seiner Standhafftigkeit/ dessen in Unehren zugenieſſen. Nun wuste der tapffere Ritter Christi weder auß noch ein/ er wuste nicht was er anfangen/ und wohin er sich wenden muste? Solte sich dann jetzo/ derjenige/ von diesen schändlichen Wollüsten erst lassen bemeisteren/ welcher zuvor/ von keiner Pein und Marter/ kunte überwunden werden? Nein/ nichts wenigers? Sondern auß Einsprechung deß Himmels/ bisse er ihm selbsten die Zung ab/ und warffe sie mit sambt dem Blut/ dieser gailen Unzüchterin/ als sie ihn eben zu küssen begunte/ in ihr unverschambtes Angesicht/ und auff diese Weiß/ thäte er/ wegen Grösse deß Schmertzens/ die Empfindung der Gailheit nicht achten.

Die unüberwindliche Reinigkeit eines Martyrers.

Das 4. Capitul.
Die Geschicklichkeit deß H. Pauli.

(m) Umb diese Zeit lebte der H. Paulus/ in dem unteren Thebaida/ und thäte nach dem Todt seiner Elteren/ neben einer allbereit verheuratheten Schwester/ ein reiches Erb empfangen/ da er ohngefehr das fünffzehende Jahr/ seines Alters erreicht hatte/ im übrigen war er so wohl in der Griechischen/ als in der Egyptischen Sprach/ auff das beste unterwiesen/ er war auch eines gar sanfften Gemüths/ und liebte GOtt den Allmächtigen über alles. Als nun das Ungewitter der Verfolgung über die Massen wütete/ da thät er/ seiner Sicherheit halber/ in einen entlegenen/ und geheimen Mayrhof/ entweichen. Aber

Auc. 3.

Quid non mortalia pectora cogis,
Auri sacra fames?

Verfluchtes Gold/
Dem so viel hold/
Was thust du nicht anstellen?

Paulus kommt in grosse Gefahr/ weil ihn sein Schwager wolte verrathen.

sein eigener Schwager war gesinnt ihn zu verrathen/ welchen er doch billich hätte sollen verbergen/ und von dieser vorhabenden Ubelthat möchten ihn weder die Zähher seiner Weibs/ noch die nahe Verwandschafft deß Geblüts/ ja GOtt selbsten nicht/ der doch alles von oben herab sicht/ verhinderen/ und abhalten. Zu dem/ so wurde damahlen die Grimmigkeit noch für eine Gottseeligkeit gehalten. So bald aber der kluge Jüngling die Gefahr vermerckte/ da begab er sich in die wilde und einsame Oerther/ indessen aber/ als er das End der Verfolgung erwartete/ machte er auß der Noth ein Tugend: Er rückte nach und nach weiters fort/ und thäte endlich einen grossen felßechtigen Berg antreffen/ und an dem Fuß dieses Bergs fande er ein zimliche grosse Hölen/ welche mit einem Stein beschlossen war. Er thät erstlich den Stein hinweg/ und als er mit allem Fleiß hinein schauete/ massen dann der Mensch heimliche Ding zuerkennen begierig ist/ da ersahe er innerhalb/ eine zimliche Weite/ unter dem freyen Himmel/ welche aber dannoch von den weitlangendenÄsten/ eines alten Palmenbaumes/ bedeckt ward/ und nächst darbey fande er auch einen Crystall-hellen Brunnen/ dessen außfliessendes Wasser aber wurde nächst bey der Quellen wiederum durch ein kleines Loch von der Erden verschluckt. Ferners so befanden sich rings umb diesen außgeholten Berg herumb/ unterschiedliche Wohnungen/ und in denselbigen thät er allerley Werckzeug/ als Grab-stichel/ Ambos und Hämmer/ darmit man vor Zeiten das Geld pflegte zu prägen/ finden/ und antreffen. Die Egyptische Schrifften sagen/ es seyen diese Oerther der falschen/ und heimlichen Müntzer/ ihre Werckstätt gewesen/ zu der Zeit als sich der Römische Antonius/ bey seiner Cleopatra thäte aufhalten.

Werckstätt der falschen Müntzer.

In diese Wohnung derowegen/ (welche ihm von GOtt dem Allmächtigen gleichsamb verordnet war:) thäte sich der H. Paulus alsobald verlieben/ und allda sein gantze Lebens-Zeit/ im Gebett/ und in der H. Einsamkeit zubringen: Sein Nahrung und Kleidung thät ihm der Plamenbaum verschaffen. Damit aber dieses niemand für unmöglich halte/ so nimme ich meinen JESUM/ und seine Heil. Engel zu Zeugen/ daß ich in derjenigen * Wildnüß/ wo das Syrier-Land an die Saracener stosset/ etliche München gesehen hab/ und unter anderen einen/ welcher allbereit in die dreyssig Jahr lang eingeschlossen ist/ und nur mit Gersten-Brod/ und trüben Wasser sein Leben erhaltet. Ein anderer lebte in einer alten Cisternen/ (welche die Syrier nach ihrer Sprach ein Cubam namsen:) derselbige thäte täglichen mehrers nicht/ als fünff dürre Feigen zu seiner Nahrung genieſſen. Nun wird zwar dieses alles/ den Unglaubigen auch unglaublich fürkommen/ die Glaubigen aber halten alles für möglich.

Das 5. Capitul.
Er beziehet die ihm von GOtt zubereitete Wohnung.

* Dieser Wildnüß thut der H. Hieronymus gar offt in seinen Schrifften gedencken: als in dem 6. Sendt-Schreiben an den Florentium. Wie auch im 43. zu dem Ephematio. Item in der 57. und 58. Epistel und im Leben deß H. Malchi im 4. Capittel.

Nun aber wiederumb auff unseren H. Paulum zu kommen/ als derselbige in die hundert und dreyzehen Jahr/ ein himmlisches Leben auff Erden geführet/ der H. Antonius aber (massen er selbsten zu erzehlen pflegte) schon neuntzig Jahr in einer andern Wildnüß zugebracht hatte/ da fiele dem bemeldten H. Antonio einsmahls bey/ daß er in der gantzen Wüste/ der allervollkommneste Münch seye. Die folgende Nacht aber/ als er in seiner Ruhe war/ wurde ihm geoffenbahret/ daß in der innersten Wildnüß noch ein vollkommener Mann wohne/ und denselbigen zu sehen/ solte er sich reyßfertig machen. Diesem Befelch nach zukommen/ begabe sich der Ehr-würdige Alt-

Er flieht in die Wildnüß.

Abbruch/ und Erwählung der Speisen. Marc. 9/ 22.

Das 6. Cap. Antonius reyset zu dem Heil. Paulo.

Vatter/

Vatter/ mit dem anbrechenden Tag auff den Weeg/ er nahme seinen schwachen Gliedern zur steuer einen Stab oder Stecken/ er lieffe eylfertig darvon und wuste doch selbsten nicht wohin er müste. Nun aber der halbe Tag allbereit vorüber/ die Sonne brennte gar scharff von oben herunter; nichts destoweniger thät er von seiner angefangenen Reyß nicht ablassen/ sondern sagte zu sich selbsten: Ich vertraue auff meinen GOtt/ daß er mir seinen Diener zeigen werde/ welchen er mir zu zeigen verheissen hat. Und unter diesen Worten sahe er gählings ein Wunderthier/ welches zum theil ein Pferdt/ und theil ein Mensch war/ und vor Zeiten von den Poeten Hippocentaurus genant worden/ daher lauffen. So bald er nun dieses Thier ansahe/ da thät er sein Stirn mit dem heylsamen Creutzzeichen bewaffnen. Das Thier aber redte er an/ und sprach: höreſt du/ sag mir/ welcher Orthen thut allhie ein Diener Gottes wohnen? darauff brummelte das Wunderthier/ ich weiß nicht was/ es thäte die Wort mehr brechen/ als außsprechen/ und suchte gleichwohl/ auß dem mit rauhen Haaren überwachsnem Maul/ein sanffte Red herauß zubringen/ und mit Außstreckung der rechten Hand/ thät es dem H. Antonio den rechten Weeg zeigen: darmit aber nahm es die Flucht durch die offene Felder/ und thäte mit Verwunderung deß H. Antonii auß seinen Augen verschwinden: (n) ob aber anjetzo der Teuffel/ den H. Mann zu erschröcken/ dieses erdacht habe/ oder ob die Wildnüß/ als ein fruchtbare Mutter allerhand Unthieren/ auch dieses Wunder-Thier herfürbringe/ das kan ich für gewiß nicht sagen.

Er bezeichnet sein Stirnen mit dem H. Creutz-Zeichen/ als er einen Hippocentaurum sahe.

Das 7. Cap.

Mithin thäte der H. Antonius nicht ohne Verwunderung/ und Entsetzung sein vorgenommene Reyß fortsetzen. Gehlingen aber sahe er in einem felßechten Thal/ ein kleines Erd-Männlein/ mit einer krumben Naasen/ welches auch Hörner auf dem Kopff und Gaiß-Füß hatte. Aber auch von diesem Wunder-Thier liesse sich der H. Mann nicht schrecken/ sondern als ein tapfferer Kämpffer/ thäte er den Schild deß Glaubens und den Harnisch der Hoffnung ergreiffen. So brachte ihm auch/ das besagte Männlein zum Zeichen deß Friedens/ eine Weegzehrung/ benantlich etwas weniges von Palmen-Früchten. Als nun der H. Antonius dieses sahe/ da stund er still/ und fragte/ mein wer bist du? und darauff bekame er zur Antwort: Ich bin ein sterbliches Wesen/ und einer auß den Inwohnern der Wildnüß/ welche die blinde Heydenschafft (o) Faunos/ Satyros/ und Incubos namset/ und als Götter verehret. Ich bin ein Abgesandter von meinen Mitgesellen um dich zu ersuchen/ daß du den Allmächtigen GOtt für uns wollest bitten/ von welchem wir glauben und bekennen/ daß er für das Heyl deß Menschlichen Geschlechts auff diese Welt kommen und daß sein Stimm und Schall in den gantzen Erdkreiß außgangen seye. Uber diese unverhoffte Antwort/ thäte

Er setzt dem Erd-Männlein den Glaubens entgegen. Epheſ. 6/ v. 13. 16.

Das Erd-Männlein bekennet/ daß er an GOtt glaube.

Pſal. 18/ 5.

der alte Wanders-Mann Antonius/ häuffig seine Zähren vergiessen/ welche ihm die grosse Freud reichlich heraus presſete. Dann er sich ab der Ehre GOttes/ und ab dem Untergang deß Teuffels hertzlich erfreuete. Insonderheit verwunderte er sich/ daß er die Red dieses Wunder-Thiers verstehen kunte/ darumb schlug er mit seinem Stab auff den Boden/ und sprach: Wehe dir du unglaubiges Alexandria/ die du allerhand ungeheuere Thier für deine Götter halteſt/ und verehreſt: wehe dir du hurerische Stadt/ in welche alle Teuffel der gantzen Welt zusammen seynd kommen. Mein was wilſt du doch fürwenden? sihe die wilde Bestien bekennen Christum den HErren/ du aber thuſt die unvernünfftige Thier an GOttes statt halten/ und anbetten. Nun hatte der H. Antonius diese Wort noch nicht recht vollendet/ unter dessen aber ware das Wunder-Thier mehr fliegend/ als lauffend/ schon entloffen. Damit aber niemand Ursach habe hieran zu zweifflen/ als wird die gantze Welt Zeugnüß geben/ daß (p) unter dem Kayser Constantino ein solcher wilder Mensch lebendig nacher Alexandriam gebracht/ und als ein sonderbahres Wunder- und Schau-Spiel jederman gezeigt worden: dessen todter Leichnam auch ist hernacher die Fäulung zuverhüten/ mit Saltz eingemacht/ und nacher Antiochiam/ dem Kayser zubesichtigen überschickt worden.

Die Alexandriner verehren allerhand Wunder-Thier.

Ein Satyrus oder wilder Mensch ist unter der Regierung Constantii gesehen worden.

Abe wieder auff mein Vorhaben zu kommen: Antonius setzte sein angefangene Reyß tapffer fort/ er sahe nichts als die Fußstapffen der wilden Thieren/ und ein sehr grosse und ungeheure Wildnüß: Er wuste derowegen schier nicht/ was er thun/ und wohin er sich wenden solte. Dann der andere Tag war allbereit verflossen: und nichts war ihm mehr übrig/ als das gute Vertrauen/ daß er von Christo dem HErrn nicht könne verlassen werden. Die andere Nacht bettete er durch und durch/ und als der Tag noch nicht vollkommen angebrochen war/ da sahe er eine durstige Wölffin von weitem daher kommen/ und in die Höle eines Bergs hinein schlupffen. Er schauete diesem wilden Thier fleissig nach/ und als es wieder hinweg war/ da begab er sich auch zu der besagten Höle/ er sahe mit allem Ernst hinein/ und dannoch konte er mit seinem Fürwitz nichts außrichten/ dieweilen es zu finster war/ gleichwohl aber/ massen die Schrifft sagt; thäte die vollkommne Lieb alle Forcht außtreiben: dann mit langsamen Schritten/ und gehaltenem Athem/ schleichte der listige Nachforscher in die Hölen hinein: er gienge allgemach fort/ bißweilen aber stunde er still/ und horchte mit Fleiß/ ob er nicht jemand hören möchte. Endlichen aber thät er mitten durch die Finstere/ und nur von weitem/ ein Licht erblicken/ und als er gar zu begierig dahin eylete/ da thäte er an einen Stein anstossen/ und ein Geräusch erwecken. So bald aber der Selige Paulus etwas vermerckte/ da machte er die Thür zu/ und thäte den Rigel schie-

Das 8. Cap.

1. Joan. 4. v. 18.

Paulus wird in einer Hölen gefunden worden.

Paulus. ben. Dessen aber ungeachtet/ fiele der H. Antonius vor der Thür nieder/ er bate gantz demüthig/ biß um die sechste Stunde deß Tags/ und noch länger/ daß er doch möchte hinein gelassen werden: Du weist/ sprach er/ wer ich bin/ du weist woher und warum ich hiehero kommen. Ich weiß zwar wohl/ daß ich nicht würdig bin dein Angesicht zu sehen: dannoch aber solltest du wissen/ daß ich nicht von dannen weiche/ biß daß ich dich gesehen hab. Sihe/ die wilde Thier thust du aufnehmen/ und einlassen/ warum wilst du dann die Menschen von dir ausschliessen? Ich hab dich gesucht/ und
Matth. 7/ 7. hab dich gefunden. Jetzo aber klopffe ich an/ auf daß mir auch aufgethan werde. Wann ich dieses nicht kan erlangen/ so will ich allhier vor deiner Thür sterben. Aufs wenigste wirst du ja meinen Leichnam zur Erden bestättigen?

Talia præstabat memorans, fixusque manebat:
Ad quem responsum paucis ita reddit Heros:
Er bate starck und hielt fast an/
Biß endlich er den Bscheid bekam:
Niemand bittet mit Trohen: Und keiner schmächt den anderen/ mit weinenden Augen. Du verwunderst dich/ daß man dich nicht einlässet/ da du doch/ deiner eignen Sag nach/ kommen bist/ allhie zu sterben? Dieses redte der H. Paulus mit lachendem Munde/ und thäte darmit den Eingang eröffnen. Und gleich unter der Thür fiele einer dem andern um den Hals/ ja sie grüsseten/ und nenneten ein ander bey ihren Namen/ und thäten GOtt loben und preisen. Und nach gegebnen (q) Friedens-Kuß/ setzte sich Paulus zu dem H. Antonio nieder/ und sprach: Anjetzo/ mein Antoni/ siehest du denjenigen/ welchen du mit so grosser Mühe und Arbeit gesucht hast/ nemlich einen alten außgemärgleten Cörper/ welcher mit grauen und weissen Haaren überwachsen ist. Sihe/ einen Menschen hast du vor dir/ welcher in Kurtzem zu Staub und Aschen wird werden.
1. Cor. 13/ 4. Dieweilen aber die Liebe alles überträgt/ als bitte ich/ erzehle mir/ wie doch das menschliche Geschlecht dermahlen beschaffen und bestellet seye? Bauet man in den alten Städten/ noch neue Häuser? Und wer thut anjetzo die Welt regieren? Seynd auch noch welche übrig/ welche die teufflische Götzen verehren und anbetten?

Das 9. Cap.

Und unter diesen Reden sahen sie/ was massen sich ein Raab auf einen Ast deß Baums/ hinsetzte. Welcher auch gar saufftiglich von dannen herunter floge/ und ein gantzes Brod/ mit höchster Verwunderung/ für ihre Füß hinlegte. Nachdem er aber wider davon war/ da sprach der H. Paulus; Wolan mein lieber Antoni/ der HErr hat uns ein Mittag-Mahl zugesandt/ welcher warhafftig gut/ und über die massen barmhertzig ist. Sihe ich habe nunmehr in die sechtzig Jahr täglich ein halbes Brod empfangen: aber bey deiner Ankunfft/ hat Christus der HErr/ uns seinen Soldaten/ das Proviant verdoppelt/ und vermehret. Darauff sagten sie GOTT dem HErrn Lob und Danck/ und beede setzten sich nieder an dem Gestade eines Glaß-lauteren Brünnleins. Allda aber entstunde ein zimlicher Streit/ welcher unter ihnen das Brod brechen solte/ und dieser Streit verzog sich schier gar biß auf den Abend. Der H. Paulus wolte durchaus seinem Gast die Ehre lassen/ der H. Antonius aber gabe den Vorzug dem hohen Alter deß H. Pauli. Letztlichen wurden sie dessen einig/ daß sie beede zumahl das Brod solten ergreiffen/ und was einem jeden bey Brechung desselbigen/ in den Händen würde verbleiben/ das solte er für sein Theil behalten. Endlichen neigten sie sich auch zur Erden/ und thäten mit gebognem Leib/ das Wasser aus dem Brunnen versuchen. Und nach verrichter Danckfagung/ thäten sie die gantze Nacht hindurch wachen und betten.

Ein löblicher Streit der Demuth.

Das 10. Capitul.

Gleich aber deß anderen Tags/ so bald der frühe Morgen angebrochen/ da thäte der H. Paulus seinen Gast/ den H. Antonium/ mit folgenden Worten anreden: Liebster Bruder/ ich hab zwar vorlängsten gewust/ daß du dich in diesen Landen aufthieltest/ so hat dich auch GOtt der HErr mir schon vor Zeiten zu einem Mit-Bruder verheissen. Dieweilen aber anjetzo die Zeit meines Todes herbey kommen/ (massen ich dann jederzeit begehrt hab/ aufgelöset zu werden/ und bey Christo zu leben/ und nach vollendtem Lauff/ die Cron der Gerechtigkeit zu empfangen) als bist du von GOtt hiehero gesandt worden/ auf daß du meinen todten Leichnam begrabest/ und die Erden der Erden wiederumb gebest. Als nun der H. Antonius dieses hörte/ da fienge er an bitterlich zu weinen/ und mit vielen Seufftzern sprach er: Ich bitte/ mein Vatter verlasse mich nicht/ sondern thue mich auf diese Reiß/ als einen Gefährten mit dir nehmen. Darauf aber bekam er zur Antwort: Du sollest anjetzo nicht suchen/ was dein ist/ sondern was anderen Leuthen nützlich ist. Es ist zwar nicht ohn/ es wäre dir nützlich nach Ablegung deß sterblichen Leibs/ dem göttlichen Lamm zu folgen: Aber es haben die Brüder auch vonnöthen noch länger von deinem guten Exempel auferbauet zu werden. So bitte ich derowegen/ lasse dir mein Begehren nicht zuwider seyn/ sondern gehe hin/ und thue denjenigen Mantel/ welchen dir der H. Bischoff Athanasius verehrt hat/ daher bringen/ um meinen verstorbnen Cörper darein zu wicklen. Dieses aber begehrte der Heil. Paulus nicht eben darum/ als wann ihm viel daran wäre gelegen gewesen/ ob sein todter Leichnam nackend oder bedeckt verfaulte: Massen er dann eine so lange Zeit/ nur einig und allein mit seinem Palmen-Kleid vorlieb nahm: (r) sondern vielmehr darum/ damit er den Heil. Antonium dieses tödtlichen Hintritts halber/ welchen er ohne Zweiffel sehr schmertzlich würde empfunden haben/ thäte überheben.

Der H. Paulus sagt seinen Tod vor. Philip. 1/ 23. 2. Tim. 4/ 8.

Unterdessen kam es dem H. Antonio sehr verwunderlich für/ daß er von dem H. Athanasio/

Das 11. Capitul.

Paulus und Antonius thun einander mit dem Kuß deß Friedens begrüssen.

Ein Raab bringt dem Heil. Paulo ein Brod.

Der H. Paulus erkennt im Geist/ daß der Bischoff Athanasius dem H. Antonio einen Mantel gegeben hätte.

Der S. Antonius ehret Christum in seinem H. Paulo.

erasio/ und seinem Mantel/ einige Wissenschafft hatte/ er thäte derowegen Christum in seinem H. Paulo/ und GOtt den Allmächtigen in seinem Hertzen verehren/ und dörffte weiters kein Wort mehr sagen: sondern mit vielen Zähren küssete er ihm die Händ/ und die Augen/ und kehrte wieder um (h) in sein Kloster/ welches hernach von den Saracenern verwüstet worden. Auf dem Weeg aber wolten die Füsse dem Gemüth nicht folgen: Jedoch ob schon sein Leib/ durch das strenge Fasten und das hohe Alter gantz ausgemärgelt war/ so thäte doch das Gemüth sein hohes Alter immerdar fort treiben. Endlichen kam er aller matt und müd/ von der Reyß/ wiederum heim in sein Cellen/ und als ihm seine zwey Jünger/ welche ihm schon lange Zeit gedienet hatten/ entgegen lieffen/ und fragten: Ach Vatter wo seyd ihr so lang gewesen? da gab er ihnen zur Antwort: O wehe mir armen Sünder/ der ich den Namen eines München fälschlich trage. Ich hab gesehen den grossen Eliam/ ich hab den H. Joannem in der Wildnüß angetroffen: Ja ich hab in der Warheit den H. Paulum im Paradieß gesehen. Darauf wolte er kein Wort mehr reden/ sondern mit der Hand schlug er an seine Brust/ und liesse in sein Cell den Mantel zu holen. Und als ihn seine Jünger ersuchten den Handel etwas deutlicher zu sagen/ da sprach er: Es ist eine Zeit zu reden/ und eine Zeit zu schweigen. Darauff gieng er ohn alle Speiß/ den vorigen Weeg wiederum fort: und gedachte an nichts anders/ als an seinen H. Alt-Vatter Paulum. Dann er förchtete gäntzlich/ massen auch geschehen/ er möchte vielleicht in seiner Abwesenheit Christo dem HErren seinen Geist aufgeben.

Das Kloster deß H. Antonii ist von den Saracenern angezündet worden.

Ecclef. 3. v. 7.

Das 12. Cap. Antonius sihet die Seel deß H. Pauli gen Himmel hinauf fahren.

Unterdessen aber/ als der H. Antonius bey Anbrechung deß andern Tags allbereit in die drey Stund fortgereyset war/ da sahe er die Seel deß H. Pauli unter den Schaaren der Engeln unter den Reyhen der HH. Propheten und Aposteln in Schnee-weisser Farb und schön gläntzend gen Himmel hinauff fahren. Sobald aber der H. Mann dises sahe/ da thät er auf die Erden und auf sein Angesicht niederfallen/ er streuete Staub und Sand auf sein Haupt/ und mit vielen Zähren schrye er ihm nach/ und sprach: Ach Paule warum verläsfest du mich? und warum weichest du so unbegrüsset von hinnen? Ach so spatt bist du mir bekandt worden/ und so bald muß ich dich wieder verliehren? Es hat auch nachmahlen der seelige Antonius öffters erzehlet/ daß er den übrigen Weeg mehr geflogen als geloffen seye. Und dieses nicht unbillich. Dann als er in die Höle hinein kam/ da sahe er den todten Leichnam deß H. Pauli mit auffgerichtetem Haupt und erhebten Händen auf der Erden knien: und weilen er denselbigen anfänglich noch für lebendig hielte/ als knyete er zu ihm hin/ und fienge auch an zu betten. Sintemahlen er aber weder Wort noch Seufftzer von dem H. Paulo konte vernehmen/ als thät er ihm endlich mit vielen heissen Zähren um den Halß fallen und

Die Für- und Abbildung deß todten Pauli.

damahlen vermerckte er erst/ daß der todte Leichnam dieses heiligen Manns/ denjenigen GOtt/ deme alles lebt/ auch nach seinem Tod mit dieser dienstbahren Ehrenbietigkeit thäte anbetten und verehren. Paulus.

Endlichen wicklete der Heil. Antonius den todten Leib in den Mantel ein/ und thäte denselbigen nach Christlichen Gebrauch mit Psalmen und andern geistlichen Gesängen hinaus tragen: unterdessen aber bekümmerte ihn sehr/ dieweilen er weder Hauen noch Schauffeln hatte/ damit er die Erde konte eröffnen; er besinnete sich derowegen hin und her/ und sprach bey sich selbsten: gehe ich wieder in mein Kloster/ so hab ich drey Tag zu reysen: bleibe ich da/ so kan ich nichts außrichten. Ey so will ich dann an diesem Ort sterben/ so gut ich kan; und allda bey deinem Diener/ O mein GOtt und HErr/ meinen Geist aufgeben. Indeme er aber mit dergleichen Gedancken umgienge/ sihe da thäten zwey Löwen mit fliegenden Haaren auß der inneren Wildnüß daher lauffen; und zwar Anfangs erschrack er: Jedoch wendete er sein Gemüth gleich zu GOtt dem Allmächtigen/ und thät sich so wenig förchten als wann er ein unschuldiges Paar Tauben erblickt hätte. Indessen aber lieffen die Löwen den geraden Weeg dem H. Leichnam zu/ sie stunden bey demselbigen still/ sie schmeichleten ihm so gut sie konten/ und legten sich endlich zu seinen Füssen/ und mit ihrem Brüllen und Schreyen gaben sie dem H. Antonio ihr hertzliches Mitleyden gnugsam zu vernehmen. Endlichen fiengen sie an nicht weit von dannen die Erden aufzuscharren/ den Sand heraus zu werffen/ und eine Grub/ welche einen Menschen fassen könte/ zu machen: So bald sie aber darmit fertig waren/ da thäten sie gleichsam ihren Lohn begehren/ sie liessen nemlich mit Bewegung der Ohren und mit geneigtem Haupt dem H. Antonio zu/ und leckten ihm seine Händ und Füsse. Daraus er dann erkannte/ daß sie den H. Seegen von ihm begehrten. Und eben darum thäte er in das göttliche Lob ausbrechen/ dieweilen nemlich auch die stumme Thier den allmächtigen GOtt erkennten/ dahero sprach er: Mein HErr und GOtt/ ohne dessen Willen kein Blatt vom Baum/ und kein Span auf die Erden thut fallen: gib ihnen wie du wilst und weist. Darauff aber gab er mit der Hand ein Zeichen/ und gebote ihnen fort zu gehen. Nachdeme sie aber hinweg waren/ da nahme er den H. Paulum auf seine alte Schultern/ er legte denselbigen in die Grub/ er bedeckte ihn mit Erden und thäte also nach Gewohnheit ein Grab verfertigen. Deß andern Tags aber wolte der gottseelige Antonius aus den Gütern deß ohne Testament und Erben verstorbenen H. Pauli nichts dahinden lassen/ sondern er thäte alsobald seinen Rock/ welchen er ihm selbst aus Palmen-Blättern geflochten hatte/ mit sich darvon nehmen. Nachdem er nun wieder in sein Kloster kommen war/ da erzehlte er den gantzen Verlauff seinen Jüngern: Und auf die fürnehmste

Das 13. Cap. Es ist ein alter Christlicher Gebrauch bey der Begräbnüß der Verstorbnen Psalmen und Lobgesang singen.

Die Begräbnüß deß H. Pauli geschicht nicht ohne Wunder-Zeichen.

Matth. 10. v. 29.

Dem H. Paulo wird ein Grab nach altem Gebrauch verfertiget.

Fest-

Paulus. Der H. Antonius thut auff das Oster- und Pfingst-Fest den Rock deß H. Pauli tragen. Das 14. Cap.

Fest-Täg deß Jahrs/ nemlich auf Ostern und Pfingsten thäte er in dem Palmen-Rock deß H. Pauli prangen.

Anjetzo frag ich diejenige/ welche ihres väterlichen Erb-Guts kein Ende wissen/ welche ihre Häuser mit Marmel-Stein bekleiden/ welche gantze Meyer-Höff auf den Kleider-Pracht verwenden/ mein/ sagt mir/ was hat doch diesem armen und blossen Alt-Vatter dem H. Paulo jemahl gemangelt? Ihr trincket aus lauter Edelgestein/ er aber thäte mit holen Händen das Wasser trincken: Euere Kleider seynd aus Gold gewürckt und gestickt/ er aber ware nicht bekleidt wie ein armer Leibeigner: In der andern Welt aber stunde diesem Armen in Christo der Himmel offen; dahingegen wird euch vergoldte Menschen die Hölle verschlucken: das Christliche Kleid der Unschuld hat er bey seiner Blösse erhalten/ hingegen aber thut ihr dasselbige in eurem Sammet und Seiden-Gewand verschertzen und verliehren. Der H. Paulus ligt anjetzo im Staub der Erden/ biß er zur himmlischen Glory wird auffersiehen; euch Höllen-Brände aber thun allerhand kostbahre Gräber drucken/ die ihr mit euren Reichthümern in Ewigkeit brennen werdet. Mein verschonet doch euch selbsten/ oder auffs wenigste verschonet eures Golds/ welches ihr so hertzlich liebet. Mein was nutzet es/ wann ihr eure Verstorbne (t) in Gold- und Silber-Stück einwicklet? Muß sich dann der prächtige Ehrgeitz auch bey den Verstorbenen noch einfinden? Können dann die todten Cörper der Reichen nicht verfaulen als in Taffet und Seiden?

Schließlichen bitte ich mein Leser/ du wollest Hieronymi deß armen Sünders gedencken: welcher wann ihm GOtt die Wahl geben würde/ (v) vielmehr den Rock deß H. Pauli mit seinen Verdiensten/ als allen Königlichen Purpur mit ihren Land und Leuthen außerwählen würde.

Die Anmerckungen/
Uber das Leben deß H. Pauli/ deß Ersten Einsidlers.

(a) Deß Heil. Pauli.] Das Römische Martyrologium auff den 10. Jenner sagt von diesem Mann also: „ In Thebaida ist der Geburts-„ Tag deß H. Pauli/ deß ersten „ Einsidlers/ welcher von dem „ sechzehenden Jahr seines Alters/ biß auf das hun-„ dert und dreyzehende Jahr/ gantz einig und einsam/ in „ der Wildnüß gelebt hat/ dessen Seele/ massen es der „ H. Antonius gesehen hat/ von den HH. Engeln/ mit-„ ten unter den Schaaren der HH. Apostelen/ und „ Propheten/ gen Himmel geführet worden. Sein Fest „ aber wird den 15. Jener gehalten. „ Im Menologio ist nichts von ihm. In den Menäis aber findet sich ein kurtzer Begrif seines Lebens/ auf den 15. Tag deß Jenners.

Ingleichem schreiben von ihm/ neben dem Römischen Martyrologio, Ven. Beda, Usuardus, Rhabanus, Ado, Notkerus, neben der Clausul/ daß sein Fest-Tag den 15. Jenner/ gehalten werde. Sonsten thun auch deß H. Pauli gedencken/ der H. Hieronymus in der 13. Epistel an den Paulinum. Cassianus in der 18. Collation/ im 5. und 6. Capitul. Aldelmus vom Lob der Jungfrauschafft Lib. 1. Cap. 31. Isidorus/ im 2. Buch de Officiis, im 15. Capitul. Vincentius im History-Spiegel im 11. Buch im 86. 87. 88. Capitul. Antonius im 2. Theil seiner Chronic Tit. 15. C. 3. Petrus Equilinus im Register der HH. im 2. Buch im 60. Capitul.

Daß aber Petrus Galesinius in seinen Anmerckungen/ über das Römische Martyrologium/ den 10. Jenner schreibt/ es thue Cassiodorus dieses unsers H. Pauli/ im 1. Buch im 11. Capitul seiner dreyfachen History/ wie auch Heraclides an vielen Orten gedencken/ das ist weit gefehlt. Dann Cassiodorus redet allda/ auß dem Sozomeno/ nur von Paulo dem Einfältigen. Der Heraclides aber sagt auch nicht von Paulo dem ersten Einsidler/ sondern auch von demjenigen Paulo/ welcher der Einfältig genannt worden/ und von andern mehr/ welche diesen Namen getragen haben.

(b) Deß ersten Einsidlers.] Rudolphus Hospinianus/ ein Ketzer/ im 2. Buch im 1. Capitul von dem Ursprung der München/ schreibet also: Pianion der Abbt/ beym Cassiano in der 18. Collation im 4. Capitul/ thut diejenige Anachoretas/ und Einsidler das ist von den Leuthen abweichende nennen/ welche zuvor in den Klöstern unterwiesen worden/ hernach aber die Einsamkeit der Wildnüß erwählt haben. Ein gleiches hat er in dem 5. Buch seiner Unterrichtung/ im 36. Capitul. Sintemahlen aber/ setzet dieser Ketzer hinzu/ er in der 18. Collation im 6. Capitul schreibt/ der erste Urheber deß Einsidlerischen Lebens seye Paulus ein Thebäer/ oder Antonius ein Egypter gewesen/ als wird Pianon leichtlich eines Fehlers überwiesen/ dieweilen keiner auß diesen beyden/ zuvor in den Klöstern unterwiesen worden.

Aber dieser Ketzer treibt nur das Gespött/ und sucht nichts anders/ als die Gelegenheit/ den Heiligen Männern übel nachzureden. Dann Pianon will eben nicht sagen/ daß alle Einsidler jederzeit auß den Klöstern herkommen seyen/ sondern nur dieses will er sagen/ daß zu seiner Zeit auß den fruchtbaren Wurtzlen/ viel/ HH. Einsidler/ als die Blumen und die Frücht/ seyen hervor kommen; und daß die Klöster diejenigen Orth seyen/ allwo die Einsidler gepflantzet werden: Obschon die HH. Männer/ Paulus und Antonius/ als die Anfänger dieses Lebens/ nicht aus den Klöstern/ sondern aus ihren Häusern/ und zwar ein jeglicher aus seiner sonderbahren Ursach/ in die Wildnüß gezogen seynd.

(c) Dem seligen Eliä/ und Joanni.] Diese Meynung ist vielfältig bey den heiligen Vättern und Geschicht-Schreibern zu finden. Basilius in einem Sendtschreiben an den Chilonem sagt also: „ Hie ist der berühmte Berg Carmelus/ auf welchem der H. Elias gewohnet/ und GOtt dem „ HErrn gefallen hat ꝛc. Hie ist die Wüste/ in „ welcher der seelige Joannes die Heuschrecken zur „ Speiß genossen/ und darmit den Menschen ein „ rechte Buß-Form gezeiget/ und durch seine „ Predigen verkündiget hat. „ Gregorius Nazianzenus in der 5. Schutz-Red nach seiner Widerkunfft/ von der Flucht/ spricht also: „ Mir gienge „ allbereit der Berg Carmelus deß H. Propheten Eliä/ und die Wildnüß Joannes im Kopff „ umb.

In der Vorred.

umb. Eben dieses sagt er auch in der 25. Oration. Der H. Joannes Chrysostomus/ in der 69. Homeli über das Evangelium Matthäi/ thut den Gebrauch der Geistlichen Ordens-Kleidern auß dem Exempel Eliä/ Elisei/ und Joannis Baptistä erweisen. Theophylactus über das 1. Capitul Lucä sagt also: „ Joannes ist kommen „ in der Krafft/ und in dem Geist Eliä/ dieweilen er „ auch ein Einsidler/ und eines nüchtern Lebens war. „ Wiederum schreibt Cassianus in der 18. Collation im 6. Capitul: „ Sie sollen sich nicht fürchten/ die weite „ und breite Wildnüß durch zu ziehen/ nach dem Exempel Joannis deß Täuffers/ welcher die gantze Zeit in „ der Wüsten gelebt hat: und nach dem Exempel Eliä „ und Elisei ꝛc. „ Im Leben deß H. Pachomii im 1. Capitul lautet es auff die folgende Weiß: „ Antonius ist gewesen ein Nachfolger deß grossen Eliä und „ deß H. Elisei/ wie auch Joannis deß Täuffers. „ Sozomenus aber im 1. Buch im 12. Capitul sagt: „ Diese fürtreffliche Lebens-Manier/ hat zu aller erst/ „ wie etliche wollen/ eingesetzt der H. Prophet Elias „ und Joannes der Täuffer. „ Eben dasselbige widerholet er beym Nicephoro im 8. Buch im 39. Capitul.

4. Reg. 6. v. 2. Vom H. Elia sagt Hieronymus im 13. Sendtschreiben an den Paulinum: „ Unsere Fürsten seynd Elias „ und Eliseus/ unsere Führer/ die Kinder der Propheten/ welche auff dem Feld in den Wildnüssen gewohnet/ und ihnen selbst Hütten gemacht haben/ bey dem Fluß Jordan. „ Von Joanne/ dem Täuffer/ sagt der H. Chrysostomus in der 1. Predig/ über das Evangelium Marci: „ Gleichwie der Priestern ihre Fürsten seynd „ die HH. Apostel/ also ist der Fürst aller München/ „ Joannes der Täuffer. „ Ferners sagt er in einer Predig von Joanne Baptista: „ Ihr Münch sehet ihr „ nicht euere Würdigkeit? Joannes ist der Vorgänger eueres Lebens; er lebte als ein Münch/ bald nach „ seiner Geburt/ in der Wüsten/ und in der Wildnüß wurde er ernähret/ und aufferzogen. „ Eben dieses sagt auch der H. Hieronymus in dem 22. Schreiben an die Eustochium ꝛc.

Von diesen beyden Einsidlern schreibt ferners der H. Hieronymus/ in das 7. Capitul Michää/ und Isidorus im 2. Buch im 15. Capitul von den göttlichen Aemptern.

(d) Amathas und Macarius/ die Jünger deß H. Antonii.] Drey berühmte Männer hatte der H. Antonius zu seinen Jüngern/ von welchen der H. Hieronymus/ in der Chronic im 19. Jahr Constantii/ deß Jüngern; und in dem Jahr Christi 367. wie es Scaliger/ oder im 359. wie es Pontacus rechnet/ also schreibt: „ Sarmata/ Amathas/ und Macarius/ werden für „ tapffere Jünger deß H. Antonii gehalten ꝛc. Deß „ Amathä/ und Macarii/ „ thut auch Palladius im 25. Capitul seiner Lausischen Historyen gedencken. Sonsten scheint es/ daß Macarius dieser Jünger deß H. Antonii/ der Alexandriner seye gewesen/ von welchem der besagte Palladius im 20. Capitul etwas wunderbahrliches erzehlet/ welches sich in Gegenwart deß H. Antonii begeben hat. Er sagt auch ferners daß er zu Cellia das Priesterliche Ampt verwaltet habe/ gleichwie der andere Macarius der Egypter/ zu Scetes ꝛc. von diesen beyden findest du ein mehrers hienten im 2. Buch. Dahero thut Petrus in seinem Heiligen-Register/ im 2. Buch im 35. und 81. Capitul unrecht/ Macarium den Egypter/ zum Jünger deß H. Antonii machen.

(e) Deren der erste den Leichnam seines Meisters begraben.] Ich vermeyne der H. Hieronymus verstehe den Amathan: dann er der Erste/ und der Vorgeher deß Macarii ist/ in dieser Erzehlung deß H. Hieronymi: darum verwundere ich mich/ daß es in dem Leben deß H. Posthumii im 7. Capitul heisset ꝛc. „ Macarius/ „ von dem wir offt sagten/ daß er den Leichnamb seines Meisters begraben hab. „ Es seye dann/ daß vielleicht einer durch das Wörtlein der Erste oder der Vorrede wolle den Nächsten verstehen/ und also wäre es Macarius/ und auff diese Weiß wäre der Streit auffgehoben. Palladius im 25. Capitul thut die Begräbnuß deß Heil. Antonii diesen beyden zuschreiben indem er also sagt: „ Als ich zu seinem Kloster neben dem Fluß „ kommen war/ allwo seine Jünger Macarius und „ Amathas wohnten/ welche ihn auch nach seinem „ Todt zur Erden bestättiget haben. „

(f) Und erdichten einen Mann in einer Hölin.] Also wird der Römische Macarius/ hienten in seinem Leben im 15. Capitul beschrieben/ „ die Haar deß Haupts bedeckten den gantzen Leib. Aber dieser lebte erst nach Paulo dem Thebäer: dann er auch nach dem Käyserthum deß abtrünnigen Juliani gelebt hat/ wie in seinem Leben zusehen. Wiewohlen er/ dieweil er dazumahl sehr alt/ und von schneeweissen Haaren war/ gleiches Alters hat seyn können/ mit dem H. Paulo. Also haarig war auch der H. Onuphrius/ wie unten in seinem Leben im 2. Capitul zu lesen. „ Dieser hatte solche lange Haar/ daß sie sich über seinen gantzen Leib „ außbreiteten/ und denselbigen bedeckten „ Aber auch dieser lebte erst nach dem Heil. Paulo. So ist diß Leben auch approbiret und gut geheissen. Darum muß allhie der H. Hieronymus auf eine andere Fabel/ eines erdichteten Einsidlers geredt haben.

(g) Unter den Tyrannen Decio/ und Valeriano.] Im 1. Tap. Baronius übers Jahr Christi 253. im 1. Jahr Decii/ schreibt also; dieweilen Hieronymus sagt/ Paulus seye unter dem Decio und Valeriano vertrieben worden/ also hat er dieser Ursachen willen/ den Valerianum darzu gesetzt/ und dieweilen er als Decius in Persiam gezogen (massen wir sagen werden) zu Rom das Käyserliche Ampt verwaltet/ die Christen mit scharffen Befelchen verfolgt hat.

Wiederum sagt er auff das bemeldte Jahr: In dem ersten Jahr seines Käyserthumbs/ hat Decius nachdem er ein grosses Kriegs-Heer versammlet/ den Krieg wider die Persier fürgenommen/ und Valerianum zu Rom gelassen/ deme er auch mit Bewilligung deß Raths (wie Trebellius schreibt) den höchsten Gewalt ertheilt hat. Dann er ihm neben dem Ampt eines Censoris den Gewalt gegeben hat/ auch Gesetz zu schreiben. Und dahero kommt es/ daß in den Befelchen und Satzungen/ die Namen Decii und Valeriani/ zumahl unterschrieben worden. Massen dann ein solcher Befelch die Christen zu verfolgen/ in den Geschichten deß Heil. Martyrers Mercurii zu finden ist/ wiewohlen man auch liesel/ daß dem Valeriano damahlen der Nam Augustus sey gegeben worden. Jedoch ist es glaublicher/ daß ihm dieser Titul hernach erst darzugesetzt/ als daß er ihm Anfangs also zugeeignet worden. Trebellius in Valeriano.

Ferners sagt Baronius im selbigen Jahr: Dahero ist es auch geschehen/ daß unter seinem Namen (deß Valeriani) die Gesetz geschrieben/ und die Befelch wider die Christen verfertiget worden; Also zwar daß es nur eine Verfolgung unter dem Namen Decii und Valeriani gewesen/ und auch jederzeit also genennt worden; damit sie nemlich durch den Namen und den Titul derjenigen/ welche für die gerechtigste und heiligste Leuth gehalten worden/ beschönet wurde/ und umb wie viel gottseeliger und gerechter diese Verfolgung gehalten ward/ desto frecher thäte und dörffte sie auch wider die Kirch Christi toben und wüten.

Auß diesem derowegen werden gar viel Zweiffel und Strittigkeiten auffgelöset/ dieweil man nemlich liesel/ daß der mehrere Theil der HH. Martyrer zumahl unter dem Decio und Valeriano gelitten hab; da wir doch wissen/ daß sie nicht miteinander sondern zu unterschiedlichen Zeiten regieret haben; und von etlichen HH. wissen wir gewiß/ daß sie unter dem Decio allein gelitten/ nichts desto weniger heisset es/ daß sie auch unter dem Valeriano ihren Martyr-Kampff vollstreckt haben: hingegen viel/ welche durch die Verfolgung Valeriani hingenommen worden/ die werden beyden zumahl/ nemlich dem Decio und Valeriano zugeschrieben. Und wel-

Paulus. welcher dieſes nicht bedenckt/ der wird ſich nothwendig in vielerley Fehl verwicklen/ der gehet irr/ und wird abweegs geführet werden. Beſihe ferners den beſagten Baronium/ über das Römiſche Martyrologium/ auff den 10. Tag im Augſtmonat.

(h) Als Cornelius zu Rom/ und Cyprianus zu Carthago. Baronius über das Jahr Chriſti 253. im 1. Jahr Decii ſagt alſo: daß Hieronymus ſchreibt/ der H. Paulus ſeye damahls in die Wüſten gezogen/ als Cornelius zu Rom und Cyprianus zu Carthago die Marter gelitten/ das iſt alſo zuverſtehen/ daß zur ſelbigen Zeit diejenige Verfolgung noch gewähret habe/ in welcher Cornelius und Cyprianus durch die Marter hingericht worden. Dann obſchon der Käyſer Decius und Valerianus nicht zugleich regiert haben/ ſondern dieſelbige Verfolgung durch eine kleine Zeit deß Friedens/ unterbrochen worden; ſo wirds ſie dannoch/ weilen ſie durch die vorige Befelch wider fortgeſetzt und erneuert worden/ für eine gehalten; und wird zugleich die Verfolgung Decii und Valeriani genennet.

Sonſten gedencket deß Pabſts Cornelii das Römiſche Martyrologium/ den 14. Herbſtmonat mit folgenden Worten: „ Zu Rom auf der Straß/ Via Appia „ genannt/ iſt die Gedächtnuß deß H. Pabſts/ und Mar„ tyrers Cornelii ꝛc. „ Baronius ſagt in ſeinen Jahrs-Schrifften/ über das Jahr Chriſti 255. daß Cornelius unter der Regierung Galli und Voluſiani/ der Käyſeren im 12. Jahr die Martyr-Cron erlanget hab.

Deß H. Cypriani geſchicht auch Meldung im Römiſchen Martyrologio/ den 4. Herbſtmonat „ In Afri„ ca hat gelitten der H. Carthaginenſiſche Biſchoff „ Cyprianus ꝛc. Seine Marter aber thut Baronius „ in das Jahr Chriſti 261. ſetzen.

(i) Da hat eine Verfolgung in Egypten/ und in Thebaida viel Kirchen verwüſtet.] Lieſe bey dem Euſebio im 6. Buch/ im 33. und 34 Capitul. Das Sendt-Schreiben Dionyſii/ deß Alexandriniſchen Biſchoffs/ darinnen er die Ungeſtümmigkeit dieſes Ungewitters in der Alexandriniſchen Kirchen ziemlicher maſſen an den Tag gibt. Welches alles du weitläuffiger bey dem Baronio findeſt/ im Jahr Chriſti 253. und im Jahr Decii deß Kayſers.

Im 2. Cap. (k) Ein im Glauben beſtändiger Martyrer.] Die Gedächtnuß ſowohl dieſes/ als deß folgenden Martyrers/ findet man in den Römiſchen Kirchen-Schrifften auff den 28. Heumonat/ und zwar mit den Worten deß H. Hieronymi beſchrieben/ deren auch Baronius/ nach dem H. Hieronymo/ übers Jahr Chriſti 253. im 1. Jahr deß Käyſers Decii gedencket.

Im 3. Cap. (l) Einen Jüngling von blühender Jugend.] Nicephorus im 7. Buch im 13. Capitul verzehlet auch ein ſolches Exempel (wann es nicht eben dieſes iſt/) von einem Geiſtlichen/ in der Verfolgung Diocletiani. Ein gleiches hat ebenmäßig Petrus im Regiſter der HH. im 8. Buch im 70. Capitul/ auff den 12. Herbſtmonat (von dem H. Nicetâ/ welcher zu Nicomedia unter der Regierung deß Käyſers Maximiani gelitten hat/ von welchem er noch viel andere Wunderding verzehlet/ die villeicht nicht jederman glauben wird. Und auß ihm hat Marulus dasjenige genommen/ was er im 5. Buch im 5. Capitul beſchreibet. Sonſten wird unrecht/ von dem Notatore der 24 Heumonat/ auß dem Martyrologio Uſuardi/ dieſem Nicetâ zugeeignet. Dann an demſelbigen Tag wird nicht von dieſem Niceta/ ſondern von einer Jungfrauen und Martyrin einer Geſpielin Aquilinâ gehandlet/ von welchen in den Geſchichten deß H. Chriſtophori ein mehrers zu leſen.

Im 4 Cap. (m) Umb dieſe Zeit.] Baronius über das Jahr Chriſti 253. im 1. Jahr deß Käyſers Decii ſagt alſo; Im übrigen/ daß der H. Paulus nach der Meynung deß H. Hieronymi/ zu Anfang der Verfolgung deß Tyrannen Decii ſeye vertrieben worden/ das wollen wir auß ſeinen Schrifften gnugſam erweiſen. Dann er ſagt/ daß der H. Paulus im 113. Jahr ſeines Alters/ nachdem er von dem H. Antonio heimgeſucht worden/ geſtorben ſeye; Nemlichen damahlen als der H. Antonius neuntzig Jahr alt war; welcher in allem 105. Jahr gelebt hat/ und weil man ebenmäſſig nach der Zeugnüß deß H. Hieronimi findet/ daß Antonius im 21. Jahr deß Käyſers Conſtantii geſtorben ſeye/ und daß er den H. Paulum 15. Jahr überlebt habe/ als laſſet ſich ſchlieſſen/ daß der H. Paulus nach Verflieſſung deß ſechſten/ und zu Anfang deß ſiebenden Jahrs Conſtantii deß Käyſers/ das iſt im Jahr Chriſti 343. geſtorben ſeye/ und weilen (wie obgemeldt) der beſagte H. Paulus in ſelbigem Jahr/ darinn er geſtorben 113. Jahr alt war; als erfolget nothwendig/ daß er eben in dieſem 253. Jahr Chriſti/ 23. Jahr alt geweſen ſeye. Hieronymus in ſeiner Chronic.

So iſt es derohalben weit gefehlt (ſagt der obbemeldte Baronius) daß Paulus unter dem Käyſer Valeriano in die Wildnüß ſolle gangen ſeyn/ das iſt/ wann einer ſagen wolte/ er hätte im 15. Jahr ſeines Alters (maſſen dann ihrer viel die Wort deß H. Hieronymi übel verſtehen) die Wüſte bezogen; dann darauß folgte/ daß ſolches nicht unter dem Decio und Valeriano/ ſondern unter dem Käyſer Gordiano/ zu welcher Zeit die Kirch Fried und Ruhe hatte/ müſte geſchehen ſeyn.

Demnach ſo iſt das Alter der 15. Jahren/ von welchen der H. Hieronymus ſagt/ nicht zu verſtehen/ als wäre Paulus damahlen in die Wildnüß gezogen; ſondern daß er im 15. Jahr ſeines Alters/ ſeiner Eltern ſeye beraubet worden: und dieſes thut Hieronymus mit deutlichen Worten an den Tag geben/ in dem er alſo ſchreibt: „ Nach dem Tod ſeiner Eltern/ thäte der H. Paulus „ neben einer allbereit verheurathen Schweſter/ ein „ reiches Erb empfangen/ als er ungefehr das 15. Jahr „ ſeines Alters erreicht hatte. So iſt auch dasjenige/ was er kurtz zuvor geſagt hat: „ Umb dieſe Zeit als ſol„ che Ding vorüber giengen ꝛc. „ hinunter zu den folgenden Worten zuverſetzen/ und zuverſtehen: „ Als nun „ das Ungewitter der Verfolgung über die Maſſen „ wütete. „ Wirſt du nun dieſe Wort anderſter nennen und verſtehen/ ſo wirſt du (welches doch unrecht wäre) den H. Hieronymum ihm ſelbſt zuwider/ und ſoviel die Jahr betrifft/ in welchen der H. Paulus die Wüſten bezogen/ zum Lügner machen.

So iſt derowegen das beſte mit dem H. Hieronymo ſagen/ daß Paulus im 15. Jahr ſeines Alters/ ſeine Eltern verlohren hab; und daß er nachmahlen erſt/ als er 23. Jahr alt war/ durch die allzuhäffige Verfolgung ſeye vertrieben worden/ erſtlich zwar auß ſeinem Vaterland/ hernacher aber ſeye er in die weitentlegene Berg geflohen/ und als er eine zu ſeinem Vorhaben wohlgelegene Hölin gefunden/ da habe er ſein übrige Lebens-Zeit/ biß in das 113. Jahr ſeines Alters unbekandter darinnen zugebracht.

Nun hat zwar der mehr beſagte Baronius/ auß dem Alter deß H. Antonii/ welches der H. Hieronymus in ſeiner Chronic bemerckt hat/ die Jahr deß H. Pauli trefflich herauß gebracht; Aber zu bedauren iſts/ daß dieſer tapffere Geſchicht-Schreiber ſich einer verfälſchten Chronic bedient hat/ maſſen ich ſchon zuvor geſagt hab. Und dahero muß die gantze Baronianiſche Jahrs-Berechnung nach dem/ was oben in den Anmerckungen zu diſem Leben N. 1. gemeldet worden/ eingerichtet werden.

Welche nun wollen/ daß der Heil. Paulus im 16. Jahr ſeines Alters/ das iſt nach Vollendung deß 15. Jahrs/ in die Wildnüß ſeye vertrieben worden/ die haben auff ihrer Seiten alle Martyrologia und ihre Verfaſſer/ deren wir hie oben gedacht haben: Welche mit einträchtigem Gemüth/ und mit einhelliger Stimm/ dieſe Stell Hieronymi von dem H. Paulo alſo verſtehen/ und auslegen.

Im 6. Cap. (n) Ob aber anjetzo der Teuffel.] Hieronymus will allda für keine gründliche Warheit ſagen/ ſchreibt Baronius übers Jahr Chriſti 343. ob diſes ein Geſpenſt/ oder ein gebohrnes Wunder-Thier geweſen ſeye.

Im übrigen iſt diſer ſein Zweiffel nicht umſonſt/ und vergebens/ in dem er zweifflet ob in Egyptenland/ welches unterſchiedliche Wunder-Thier herfür bringet/

get/ ein solches aus zweyen Gestalten vermischtes Thier/ habe können gebohren werden? Dann wer will laugnen (ob zwar die Poeten auch viel darvon fabuliren) daß nicht bißweilen darinnen solche Monstra seyen zur Welt kommen. Plinius redet von dieser Sach also: „ Claudius der Kayser schreibt/ es seye ein Hippo- „ centaurus in Thessalia gebohren worden/ welcher aber „ gleich denselbigen Tag wieder gestorben: So haben „ wir auch unter der Regierung deß bemeldten Kayserr/ „ ein solches Thier gesehen/ welches in Honig eingemacht/ aus Egypten gebracht worden. In Honig/ sage ich; dieweil es die Kraft hat/ daß es die Leiber nicht lasset verfaulen. Nicht weniger bezeuget auch Alexander ab Alexandro, daß ein Mer-Mensch/ auß dem äussersten Mohrenland/ in Hispaniam seye gebracht worden/ bey welchem ebenmäßig viel von den Tritonibus/ oder gewissen Meer-Thieren zu lesen ist/ welche an unterschiedlichen Orthen zu seiner Zeit gesehen/ und gefangen worden/ dieselbige haben oben her ein menschlichen Leib und Angesicht/ der untere Theil aber gleicht den Fischen: wer will derowegen daran zweiflen/ daß nicht auch dasjenige auf der Erden könne gemachet werden/ was das Meer kan herfür bringen; Sintemahlen die Erden vielmehr/ als das Meer zur Wohnung deß Menschen gemacht ist: aus dessen Vermischung/ mit einem Vieh/ dergleichen Wunder-Thier empfangen/ und gebohren könne werden.

Im 7. Buch im 3. Cap.

Im 3. Buch im 8. Cap.

Im 7. Cap.

Im 5. Buch im 8. Cap.

(o) Faunos, Satyros, Incubor.] Barronius über diese Wort saat also: bey den alten History-Schreibern/ geschicht offtermahlen Meldung/ von den Fauns (damit wir der Poetischen Gedichten geschweigen. Sintemahlen/ aber der Plinius sagt/ daß an diesen Thieren ausser der Gestalt gar nichts menschliches seye; also ist glaublich/ daß dieses alles was der H. Hieronymus von dem H. Antonio verzehlet/ miraculoser Weiß müsse geschehen seyn/ massen wir dann von vielen andern unvernünfftigen Thieren lesen/ daß sie/ als wann sie einen rechten menschlichen Verstand hätten/ öffters den Männern gedienet haben. Dergleichen sich auch (damit wir bey dem H. Paulo verbleiben) mit dem Rappen begeben hat/ als welcher dem tapffern Diener GOttes/ so lange Jahr/ ein halbes Brod gebracht hat/ aber bey der Ankunfft deß H. Antonii (welches ein Wunder-Ding) brachte er ihm ein gantzes/ damit also beyde möchten ersättiget werden.

(p) Unter dem Kayser Constantio.] Also soll man es lesen/ und nicht unter dem Kayser Constantino/ wie die Bücher sonst mehrentheils haben. Nicephorus im 9. Buch im 19. Capitul/ allwo er den Ländern/ gegen Mittag/ und gegen Auffgang der Sonnen/ wie auch von unterschiedlicher Arth deren Thieren/ welche in diesen Länderen gefunden werden/ handlet/ sagt also: Die Affen/ dergleichen Thier viel zu uns gebracht werden/ die thun dieses gnugsam an den Tag geben. Unter diesen ist auch das Thier/ welches Pan genennet wird/ dieses gleichet an dem Kopff/ am Gesicht an den Hörnern einer Geiß; so hat es auch Geiß-Füß; an dem Bauch aber/ wie auch an der Brust/ und an den Händen ist es den Affen gleich: Und ein solches Thier thäte der Indianische König/ dem Kayser Constantio zuschicken; welches auch eine Zeit lang in einem Keffig/ wegen seiner Grimmigkeit eingesperrt/ beym Leben erhalten worden. Nachdem es aber auf dem Weeg gestorben/ da ist es von seinen Trägern außgeweydet/ mit Specereyen eingemacht/ und seiner ungewöhnlichen Gestalt halber/ nacher Constantinopel gebracht worden. Und meines Erachtens/ haben die Griechen vor Zeiten dieses Thier gesehen/ und weilen sie einen solchen ungewöhnlichen Anblick förchteten/ als haben sie es zu ihrem GOtt verordnet: dann es bey ihnen der Gebrauch war/ alles dasjenige/ was ihnen zu hoch und gar verwunderlich fürkam/ in die Zahl der Götter zu setzen. Massen sie auch mit dem Satyro/ der auch nichts anders ist/ als ein Aff/ gethan haben.

Im 8. Cap.

(q) Friedens-Kuß.] Dieses war ein Apostolischer Gebrauch/ wie auß den Episteln deß H. Pauli zu den Römern am 16. in der 1. Cor. am 16. Cap. Item in 2. zu den Cor. im 13. Cap. Wie auch in der 1. zu den Thessal. im 5. Cap. und entlich in der 1. Epist. deß H. Petri im 5. Cap. zu ersehen.

Im 10. Cap.

(r) Sondern vielmehr darum.] Baronius über das Jahr Christi 343. vermeynet/ der H. Paulus habe den Mantel deß H. Athanasii nicht eben darum begehret/ sondern dieweilen er/ aus Prophetischem Geist wohl ersehen/ die grosse Mühe und Arbeit/ welche der H. Athanasius/ deß Catholischen Glaubens wegen/ auf sich gehabt hette; so war ihm auch seine Flucht/ seine Vertreibung/ und andere unzahlbahre Widerwertigkeiten/ und Trübsaal/ nicht unbekandt; und glaublich habe er darumb vielmehr den Mantel deß H. Athanasii/ als eines andern Menschen/ umb darmit die Gemeinschafft/ und die gute Meynung deß Gemüths/ gegen den H. Athanasium zu bezeugen/ daß er einen solchen Mann hochachte/ welcher für den Glauben so ritterlich gestritten/ und damit jederman wüste/ daß der H. Paulus eben denjenigen Glauben gutheisse/ welchen der H. Athanasius so tapffer beschützt und verfochten hatte. Welches dann nicht wenig bey der Sach thäte/ die im Glauben wankende Gemüther wieder aufzurichten/ und die Ungläubige noch mehr zu bestättigen. Dann es pflegt das Volck gemeiniglich die Gewonheit der Gottseligen Männer/ von dem Catholischen Glauben/ also hoch zu achten/ daß die Arrianer/ als sie dieses merckten/ sich nicht gescheut haben/ die Lügen auf die Bahn zu bringen/ daß der H. Antonius ihres Glaubens seye: Und eben um dieser Ursach willen/ wurde er genöthiget die Wildnüß zuverlassen/ und biß nacher Alexandriam zu reysen/ um allda den Catholischen Glauben/ damit das Volck nicht betrogen würde/ offentlich zubekennen. Massen der H. Athanasius hienunten/ in seinem Leben bezeuget.

Im 11. Cap.

(s) In sein Kloster/ welches hernach von den Saracenern eingenommen worden.] Dieses ist im 20. Jahr deß Kayser Constantii/ und in dem 358. Jahr Christi deß HErrn geschehen. Der H. Hieronymus in seiner Historia sagt also: Die Saracener als sie in das Kloster deß H. Antonii gefallen/ brachten seinen Jünger den Saramatam ums Leben. Sein Gedächtnüß im Römischen Martyrologio/ auff den 11. Weinmonat lautet also: In Aegypto ist das Fest/ deß H. Saramatä/ welcher deß H. Abts Antonii sein Jünger gewesen/ der auch umgebracht worden.

(t) In Gold- und Silber-Stück.] Von den Todten-Kleidern schreibt Eretsetus im 5. Cap. und Kirchmannus im 1. 2. auch im 10. Capitul von den Leich-Begängnüssen der Römern. Was aber der H. Hieronymus allda tadlet/ nemlich daß die todte Leiber der Reichen/ in güldene und seidene Kleider/ eingewicklet werden/ das thut den heiligen Männern/ und Martyrern/ ihrer Verdiensten halber/ und zu gröserer Ehr GOttes geschehen. Der H. Athanasius/ in dem Leben deß H. Antonii/ im 56. Cap. sagt also: Es ist bey den Egyptern der Brauch/ daß der Todten/ und fürnemlich der HH. Martyrer/ ihre Leiber in Leinwad eingewicklet werden. Ein mehrers hievon bestihe in demselbigen Leben.

Im 14. Cap.

(u) Vielmehr den Rock deß H. Pauli mit seinen Verdiensten.] Erkenne du verblendter Ketzer/ die Verdienst der Glaubigen/ welche sie auß den guten Wercken schöpffen/ und wann du den H. Hieronymum liesest/ und wie billich hoch schätzest/ so thue auch zum Heyl deiner Seelen/ seinen Glauben bekennen/ und annehmen. Alda lerne die Heiligthümer der Heiligen/ und ihre Kleider in Ehren halten. Gregorius Nazianzenus in der 21. Predig spricht also: Das Schaaf-Fell Eliäi/ welches mehr Kraft hatte/ als die güldene Gewand/ und die mit Gold verbrembte Kleider. Der H. Chrysostomus in der 2. Predig zu dem Antiochenischen Volck/ allwo er sagt/ daß der reiche König deß armen Eliä vonnöthen gehabt hab/ spricht also: So war dann der Königliche Rock glänzender/ als das arme Schaaf-Kleid/ hingegen aber auch die Hölen deß Ertrichs mehr/ als die Königliche Zimmer. Also hat Theodosius der Kayser/ Semuphii deß Münchens sein Ober-Kleid/ und den Stab/ seiner Böckelhauben/ und Lantzen/ weit vorgezogen. Die Erschrockenen deß H. Orti/ und Jacobus bey dem Metaphraste auf den 31. Jenner sagen also: Sein Haupt thut er mit diesem Über-Kleid viel sicherer/ als mit dem Helm verwahren/ mit dem Stab aber/ bewaffnet er die Hand viel besser/ und stärcker/ als mit der Lantzen/ und auf diese Weiß außgerüstet bildet er ihm gäntzlich ein/ daß er den Feinden viel erschröcklicher fürkomme/ als vor Zeiten (wie man sagt) der Hercules mit seinem Kolben. Ein gleiches findet man bey dem Cicero im 4. Theil seiner Jahrs-Schrifften.

Die Vorreden/

Uber das

Leben deß Heiligen Antonii/

Und Erstlichen/

Die Lobsprüch/ welche dem H. Antonio/ von unterschiedlichen fürtrefflichen Männeren/ zugeeignet werden.

Der H. Hieronymus im 88. Capitul/ von den fürtrefflichen Kirchen-Scribenten.

ANtonius der Münch/ dessen Leben der H. Athanasius ein Bischoff der Stadt Alexandria/ gar zierlich beschriben hat/ liesse sieben Sendtschreiben in Egyptischer Sprach an unterschiedliche Klöster abgehen/ welche ein recht Apostolischen Verstand in sich begreiffen/dieselbige seynd auch die in die Griechische Sprach übersetzt worden: das fürnehmste aber ist dasjenige/ welches er an die Arsenoiter geschriben. Er hat gelebt unter der Regierung deß Kaysers Constantini und seiner Söhnen. Und ist hundert und fünff Jahr alt worden.

Hieronymus in der Chronic (11) im 19. Jahr Constantii.

Antonius der Münch/ ist im hundert und fünfften Jahr seines Alters gestorben/ 2c.

Geleasius Distinct. 15. Cap. Sancta Romana Ecclesia.

Die Leben der Vätter/ Pauli/ Antonii/ Hilarionis/ und aller Einsidleren/ welche der S. Mann Hieronymus beschrieben hat/ thun wir mit allen Ehren annehmen.

Honorius von den berühmten Kirchen-Scribenten/ im 88. Cap. welches er auß dem H. Hieronymo kürtzlich gezogen/ sagt also:

Antonius der Münch/ dessen Leben der H. Athanasius in einem trefflichen Buch beschriben hat/ thäte siben Sendt-Schreiben/ eines recht Apostolischen Verstands an unterschiedliche Klöster abfertigen.

Trithemius von den Kirchen-Scribenten.

Antonius ein Münch und Abbt/ welcher in Egyptenland gebohren worden/ ein sehr heiliger Mann/ und fürtrefflicher Einsidler/ dessen Lob in der gantzen Welt erschallet/ hat ihrer viel im geistlichen und gottseligen Leben unterrichtet; und ob er schon nichts gestudiret hatte/ so war er dannoch in der H. Schrifft dermassen erfahren/ daß sich ihm kein Gelehrter dörffte vorziehen. Die gute Gedächtnuß war sein Buch/ sein Verstand und Sinn/ die Buchstaben/ die Gnad aber taugte ihm an statt der Lesung. (2) Etliche Sendt-Schreiben hat er in Griechischer Sprach dictirt und angeben/ welche er mit rechter Apostolischer Vernunfft/ an unterschiedliche Klöster abgefertiget hat. Auß denselbigen ist noch ein Fürnehmes vorhanden/ nemlich das Schreiben an die Arsenoiter/ und noch sechs andere/ an unterschidliche Klöster. Sein Leben hat der S. Athanasius/ ein Bischoff zu Alexandria/ in Griechischer Sprach treffich beschrieben. Er lebte unter Constantino/ dem grossen Kayser und seinen Söhnen im Jahr Christi 330. und thäte mit vielen Wunderzeichen leuchten.

Von

Von dem Heiligen Athanasio / welcher dieses Leben beschrieben hat.

Die Griechische *Menæa* auf den 17. Jenner / im Leben deß H. Antonii / sagen von ihm also:

DAs Leben deß grossen Antonii / ist beschrieben worden / von Athanasio dem Alexandrinischen Bischoff.

Gregorius Nazianzenus / in der 21. Lobred von dem H. Athanasio schreibt also:

Aber sein gantzes Leben / (nemlich das Leben deß H. Athanasii) mit Worten zu beschreiben / und sein Lob gäntzlich außführen / das würde die gewöhnliche Länge einer Predig weit überschreiten; Ja es brauchte ein gantze Geschichts-Beschreibung / und nicht nur eine kurtze Lobred: und wär ein solcher Lebens-Beschrieb / den Nachkömmlingen / zur Lehr und zur Belustigung / wohl zu wünschen / gleichwie er selbst das Leben deß H. Antonii beschrieben / und die Satzungen deß Kloster-Lebens / in derselbigen Erzehlung verfasset hat.

Der S. Ephräm *Serm. Asset.* Uber die Wort: Mercke auf dich selbsten ꝛc. im 10. Capitul / oder in der 10. Predig / von Mässigung des Lachens.

Ein solcher war der H. Antonius / massen es der H. Ertz-Bischoff Athanasius in seinem Leben / welches er beschrieben hat / von ihme erzehlet.

Palladius in der Lausischen Histori im 8. Capitul vom Ammone.

Dises Mirackel aber (wie nemlich der S. Ammon über den Fluß Lycum so wunderbahrlich hinüber kommen) das hat der S. Athanasius ein Bischoff zu Alexandria / in dem Leben deß H. Antonii erzehlet.

Der Verfasser deß Lebens S. Pachomii / welches Dionysius der Kleine verdollmetscht hat / im 1. Capitul.

Ihme (dem H. Antonio) hat Athanasius ein Bischoff zu Alexandria / schrifftliche Zeugnüß gegeben: Ein warhaffter und würdiger Mann / und Geschicht-Schreiber / welcher auf Anhalten der Brüdern sein Leben und Wandel zu ihrem Nutzen und guter Bequämlichkeit beschrieben / und solches den geistlichen Männeren / zur Nachfolg fürgestellt hat.

Socrates in der Kirchen-Histori im 1. Buch im 17. Capitul.

Was sonsten der H. Antonius / ein Münch und Einsidler in der Egyptischen Wüste für ein Leben und Wesen geführet / wie ritterlich er mit den Teufflen gestritten / ihre List und Betrug überwunden / und wie viel Wunder und Zeichen er gewürckt habe; dieweilen es schon vorlängst von dem H. Athanasio / dem Bischoff zu Alexandria / in einem sonderbahren Buch beschrieben worden / als gedünckt mich gantz unnöthig zu seyn / dasselbige allda zu wiederholen.

Wider Socrates im 4. Buch / im 18. Capitul der Kirchen-Histori.

Daß die Seel Ammonis nach dem Tod von den Engelen gen Himmel getragen worden / das hat der H. Antonius / welcher zu selbigen Zeiten noch lebte / mit Augen gesehen: massen es der H. Athanasius in seinem Leben bezeuget.

Nicephorus im 8. Buch im 40. Capitul.

Nun seye dise als ein Vorgeschmack / und als ein schlechte Verbildung deß H. Antonii / wie auch seines Lebens und Wandels kürtzlich gemeldet / darauß wir dann sein übriges Thun und Lassen / und sein geistliche Lebens-Form gar leichtlich können abnehmen. Welches alles sein liebster Freund der H. Athanasius / den Nachkömmlingen zum besten schrifftlich hinterlassen hat; Indem er nemlich alle seine Streit wider den Teuffel / und die gute Griff / welche er wider dieselbige erfunden hat / wie auch allerhand Wunderthaten / und andere Sachen / seines Lebens außführlich thäte beschreiben: und dieses zwar also und dergestalten /

daß dises Buch gleichsam ein Vorbild und Absehen deß Kloster-Lebens kan genennt werden.

Der H. Hieronymus im Regiſter der berühmten Kirchen-Scribenten / im 88. Capitul.

Antonius der Münch / deſſen Leben der H. Athanaſius / ein Biſchoff zu Alexandria / in ein treffliches Buch zuſammen getragen / und beſchriben hat.

Wider Hieronymus im 87. Capitul deß bemeldten Regiſters.

Man hat auch die Hiſtori deß H. Athanaſii / welche das Leben deß H. Antonii deß Einſidlers / in ſich begreiffet.

Ruffinus im 1. Buch ſeiner Kirchen-Hiſtory im 8. Capitul.

Als ich von den Tugenden deß H. Antonii / wie auch von ſeiner Weiß zu leben / item von der Nüchterkeit ſeines Gemüths / von ſeiner Einſamkeit / und Wohnung unter den wilden Thieren / und von ſeinen vielfältigen Siegen wider die Teuffel / ferners wie er GOtt dem Allmächtigen über alle Menſchen gefallen / und was er biß auf den heutigen Tag für herrliche Exempel und aufferbauliche Vorbildungen deß geiſtlichen Lebens / allen München hinterlaſſen habe / beſchreiben wolte / da thät mich dasjenige Büchlein / welches der H. Athanaſius verfaſſet hat / ſo nachmahlen auch in die Lateiniſche Sprach überſetzt worden / an meinem Vorhaben verhinderen und außſchlieſſen.

Paulinus in der Vorred über das Leben deß H. Ambroſii / den 4. Aprilis.

Ehrwürdiger Vatter Auguſtine / du ermahneſt mich / daß ich nach dem Exempel der S. S. Männeren Athanaſii deß Biſchoffs und Hieronymi deß Prieſters / welche die Leben der H. H. Alt-Vätteren Pauli und Antonii beſchriben haben / ꝛc.

Zeugnüſſen von von Evagrio dem Prieſter / und Dollmetſchen dieſes Lebens.

Hieronymus im Regiſter der berühmten Kirchen-Scribenten / im 125. Capitul / ſagt alſo:

4. EVagrius ein Biſchoff zu Antiochia / ein Mann von ſcharffen und hitzigem Verſtand / als er noch ein gemeiner Prieſter war / thäte mir unterſchiedliche Schrifften von allerhand Materi fürleſen / welche aber bißhero noch nicht in den Druck kommen. Sonſten hat er auch das Leben daß Heil. Antonii / auß den Griechiſchen Schrifften / deß Heil. Athanaſii / in unſer Sprach überſetzet.

Die Anmerckungen / Uber die Vorreden / zu dem Leben deß H. Antonii.

Unterſuchung deß Jahrs / in welchem der H. Antonius geſtorben / und gebohren worden.

(1.) IN 19. Jahr Conſtantii.] Alſo lautet die geſchriebne Chronic Euſebii / alſo ſagen die gedruckten Pontaci und Scaligeri.

Baronius im 2. Tom. über das 1. Jahr deß Kayſers Decii (welches er für das 303. Chriſti haltet) indem er die Flucht deß Heil. Pauli in die Wüſte auß dem Tod Antonii erkündiget / ſagt auß den Chronicen Euſebii / und Hieronymi / daß der H. Antonius im 21. Jahr Conſtantii deß Jüngeren geſtorben ſeye; demſelbigen Jahr aber thut er hernach im 3. Tom. ſeiner Jahrs-Schrifften / das 357. Jahr Chriſti zueignen. Welches er auch nachmahlen im 4. Tomo, über das Jahr Chriſti 372. allwo er dem Alter deß H. Hilarionis nachtrachtet / wiederholet. Jedoch thut er im 3. Tomo übers Jahr Chriſti 358. den Tod deß H. Antonii / in das 22. Jahr Conſtantii deß Kayſers ſetzen: Warum es aber geſchehen ſeye / das will ich alſobald melden.

Ich hab hievor zu dem Leben deß H. Pauli geſchrieben / daß ſich Baronius einer verfälſchten Chronic bedient hab / welches jetzo etwas weitläufftigers ſolle probirt werden.

Der gemeine Druck der Euſebianiſchen Chronic / deren Baronius ſich bedienet hat / ſetzet den Geburts-Tag deß H. Antonii / in das 1. Jahr Decii / und in das 254 Jahr Chriſti / ſeinen Tod aber in das 21. Jahr Conſtantii deß Jüngeren / oder in das 361. Jahr Chriſti. Sintemahlen aber auß eben derſelbigen Chronic / auff die letzt-bemeldte Jahr bekandt iſt / daß der H. Antonius im 105. Jahr ſeines Alters geſtorben ſeye / als iſt es gewiß / daß in der bemeldten Chronic / entweders der Geburts-Tag deß H. Antonii / oder

aber

aber der Tag seines Absterbens unrecht angezeigt seye/ dann von dem Jahr Christi 254. in welchem der H. Antonius solte gebohren seyn worden/ biß auf das Jahr Christi 361. in welchem er gestorben/ thun 107. Jahr herauß kommen. Wann du nun zwey Jahr darzusetzest/ nemlich das Jahr/ darin er gebohren worden/ und dasjenige in welchem er gestorben (welche doch glaublich müssen dazu gesetzt werden/ dieweil es heisset/ daß der H. Antonius im 105. nicht aber nach dem 105. Jahr gestorben seye) als werden auff solche Weiß 109. Jahr herauß kommen; da es doch nicht mehrer als 105. Jahr/ die der H. Mann erlebt hat/ seyn solten.

Gar recht und wohl derowegen/ wird in dem geschriebnen Amandinischen Buch deß Chronisten Eusebii/ massen ich bey dem Leben deß H. Pauli gemeldt hab/ die Gebart deß H. Antonii/ in das 1. Jahr Decii/ der Tod aber in das 19. Jahr Constantii deß Jüngern gesetzt/ dann also werden just 105. Jahr/ welche der H. Antonius gelebt hat/ herauß kommen. Und also und nicht anderst ist dieses in dem Eusebio zur Zeit Gregorii Turonensis gelesen worden. Dann in dem 1. Buch im 38. Capitul seiner Frantzösischen Histori/ schreibt er also: „ Im 19. Jahr Constantii deß Jüngeren/ starb Antonius der Münch/ im 105. Jahr seines Alters. „ Also lautet auch das geschribene Trudonensische Buch/ und ist nicht recht/ daß in dem gedruckten nur 100. Jahr gesetzt worden. Nicht weniger thut auch Vincentius in seinem Geschicht-Spiegel im 14. Buch/ und im 14. Capitul/ auß der Chronic deß vielgesagten Eusebii/ den Tod deß H. Antonii/ in das 19. Jahr Constantii deß Jüngeren setzen. So ist es derowegen in dem gedruckten Eusebio umb zwey Jahr gefehlet/ wann du dem Alter deß H. Antonii/ das Jahr seiner Geburt/ und das Jahr seines Tods außschlüssest/ oder es fehlet umb vier Jahr in der Zeit Berechnung/ wann du die Jahr der Geburt/ unter die Jahr-Zahl seines Alters begreiffest.

Das rechte Jahr der Geburt/ und deß Tods unsers Vatters Antonii.

Ich habe mich zwar über den offtbemeldten Baronium höchlich verwundert/ daß er in seinem 2. Tomo. im Jahr Decii/ allwo er von der Flucht deß Einsidlers Pauli handlet/ auß der Chronic deß Eusebii/ nemlich auß der verfälschten/ sagt/ daß der H. Antonius im 21. Jahr Constantii deß Jüngeren gestorben seye/ und daß er hernach im 3. Tomo, seinen Tod in das 22. Jahr deß Käysers Constantii setzet. Wann ich aber der Ursach dessen nachforsche/ so kan ich keine andere finden/ als daß villeicht Baronius im 2. Tomo, das erste Jahr Decii/ in welchem der H. Antonius gebohren worden/ den Jahren seines Alters zugezehlet hat; dann von dem ersten Jahr Decii biß zu dem 21. Jahr Constantii deß Jüngeren/ dasselbige Jahr eingeschlossen/ werden sich nach der Baronianischen Rechnung just 105. Jahr/ welche der H. Antonius gelebt hat/ befinden. Im 3. Tomo aber hat es das Ansehen/ daß Baronius das 1. Jahr Decii/ den Jahren deß H. Antonii nicht zugerechnet/ sondern von dem 2. Jahr deß Käysers Decii angefangen habe/ darumben er dann auch den Tod dieses H. Manns/ im 3. Tomo biß in das 22. Jahr Constantii deß Jüngeren hinauß erstrecket.

Daß ich aber gesagt hab/ es werde die Geburt deß H. Antonii gar recht/ in dem geschriebnen Amandinischen Eusebio in das 1. Jahr Decii gesetzet/ sein Tod aber in das 19. Constantii deß Jüngeren/ und daß also just die 105. Jahr seines Alters heraus kommen/ das must du also verstehen: In den gedruckten Büchern (auch in denjenigen/ welche von dem Pontaco/ und Scaligero verbessert worden) werden zwischen dem 20. Jahr Diocletiani, und dem 1. Constantini zwey Jahr gezehlet/ und der Regierung deß Galerii zugeeignet; hingegen aber thut das Amandinische Buch nur ein eintziges Jahr entzwischen setzen/ und den Galerium gar außlassen. Und wann schon die zwey Jahr zugelassen/ und dem Käyserthum Galerii/ vor dem 1. Jahr Constantini zugeeignet worden; so ists doch nicht nöthig zwey Jahr zwischen das 20. Jahr Diocletiani/ und das 1. Jahr Constantini zusetzen: sondern es kan das erste Jahr Galerii und das 20. Jahr Diocletiani nur für eines gerechnet werden/ dieweilen nemlich Diocletianus im 20. Jahr seines Käyserthums/ sich deß Reichs den letzten Tag Aprilis entschlagen hat/ von welchem Tag der Käyser Galerius dem 1. Jahr seiner Regierung den Anfang machte.

Zwischen dem 20. Jahr Diocletiani und in dem 1. Jahr Constantini/ muß ein eintziges Jahr unterlauffen.

Daß aber nur ein eintziges Jahr zwischen dem 20. Jahr Diocletiani/ und dem 1. Jahr Constantini/ unterlauffen müsse/ das lasset sich probiren; theils auß deß Eusebii seiner Chronic/ welche im 19. Jahr Diocletiani/ außdrücklich also sagt: „ Im vierdten Jahr der „ Verfolgung wider die Christen hat Constantinus angefangen zu regieren. „ Nun aber hat die Verfolgung im 19. Jahr Diocletiani ihren Anfang genommen/ und wann du anjetzo das 20. seiner Regierung/ item zwischen demselbigen/ und der Regierung deß Käysers Constantini/ noch ein Jahr setzest/ so wird nothwendiger Weiß das erste Jahr Constantini das 4. Jahr der Verfolgung seyn müssen. Theils lasset es sich auch auß den Geschichten der Heiligen Vättern/ Nietrophanis/ und Alexandrini/ beym Photio in seiner Bibliotheca im 256. Buch erweisen/ allwo es also heisset: „ Damahl war „ das dritte Jahr der Verfolgung wider die Christen/ „ in welchem Jahr Constantius/ das zergängliche „ Reich mit dem ewigen vertauschet hat. „ Wann du aber anjetzo zwey Jahr zwischen dem 20. Jahr Diocletiani/ und dem 1. Constantini setzen würdest/ so müste Constantius/ nicht im „ dritten „ sondern erst im „ vierdten „ Jahr gestorben seyn/ massen es aus der jetzt gemachten Zeit-Rechnung klar zuersehen. Endlich lasset sich dieses auch auß denen Olympiadibus erweisen/ welche in dem geschribnen Amandinischen Eusebio verzeichnet seynd. Dann das erste Jahr Olympiadis 271. ist das 20. Jahr Diocletiani/ das andere ist das mittlere Jahr/ zwischen dem 20. Diocletiani/ und dem 1. Constantini: das dritte Jahr Olympiadis aber ist das 1. Jahr Constantini; darauß dann klar erhellet/ daß Eusebius nicht mehr als nur ein Jahr/ zwischen dem 20. Diocletiani/ und dem 1. Jahr deß Käysers Constantini gesetzt hab.

Und dieses seye nur kürtzlich/ und Anmerckungs-Weiß gemeldet. Dieweilen es nemlich/ die Jahr/ und das Alter deß Heil. Antonii zuerfinden/ zu sagen vonnöthen war.

Die Schrifften deß H. Antonii.

(2) Etliche Sendtschreiben.] Trithemius zehlet derselbigen sieben/ und sagt: daß deren eins an die Arsenoiten seye geschrieben worden; und ist wahr/ es ist aber dasselbige in dem Cölnischen Druck/ an der Zahl das andere. Es thut auch der H. Hieronymus nur eines eintzigen zu den Arsenoiten gedencken. Und eben dahero ist Possevinus unrecht daran/ welcher sagt: „ Daß alle „ siben Sendschreiben deß H. Antonii an die Arsenoiten seyen geschrieben worden. „ Welches ebenmässig ihr Titul in der Bibliother/ der HH. Vättern (aber unrecht) bezeugen.

Ihr Dollmetsch.

Dieser Sendtschreiben ihr Ubersetzer/ auß dem Griechischen ist/ nicht Symphorianus Champerius/ wie Possevinus vermeynt/ sondern Valerius Sarrasius/ jedoch seynd sie vom bemeldten Symphoriano zum Druck befördert worden.

Antonius hat die Bücher Melissa genannt nicht verfasset.

Daß aber Possevinus in Apparatu Sacro, von dem H. Antonio/ auß dem Trithemio anziehet und sagt: „ Er hat „ auch 2. fürnehme Bücher geschribt/ welche Melissa oder „ Apicula genennet werden; „ und über diß meldet/ daß der Trithemius gefehlet habe; so gib ich ihm recht/ wann er also geschriben hat. Ich kan aber diese Wort im Trithemio nicht finden. Und dahero glaub ich/ daß sie ihm vom Margarino de la Bigne, in dem ersten Druck der Bibliothec der HH. Vätter/ als welcher die Bücher Antonii Melissä/ unter dem Namen Antonii deß Grossen/ hat außgehen lassen/ seyn hinzu gesetzt worden. Aber dieser Fehler ist im 5. Tomo Bibliothecæ Patrum, in dem andern Druck geändert/ und verbessert worden.

Der H. Athanasius hat das Leben

(3) Athanasio.] Daß Athanasius der Verfasser dieses Lebens seye/ wird keiner zweiffen/ welcher die vorhergehende Lobsprüch gelesen hat. So ist auch dieses Leben erst neulich benantlichen in dem Jahr

Christi

deß H. Antonii beschrieben.

Christi 1611. zu Augspurg durch Herrn David Häßlinum / in Griechischer Sprach / zum Druck befördert worden; welcher auch sein Dollmetschung / und etliche Anmerckungen / die den Griechischen Text betreffen / darzu gesetzt hat.

Dem Heil. Athanasio thut auch dieses Leben unser Bellarminus Tomo 2. Contov. 2. Lib. 2. im 4. Cap. von den München / zuschreiben.

Und dieses zwar erstlich darum / dieweilen es in der Warheit ein treffliches Buch ist / massen dann der H. Hieronymus / dem Buch deß H. Athanasii / diesen Titul geben hat.

Zum andern / dieweilen es diejenige vielfältige Miracul und Wunderzeichen in sich begreiffet / deren der H. Augustinus / im 8. Buch seiner Bekandtnüssen / im 6. Capitul gedencket.

Zum dritten / dieweilen es die Geschicht / von der Seel deß H. Ammonis anführet / welche der Palladius im 8. Capitul und Socrates im 4 Buch im 18. Cap. auß dem Buch Athanasii / vom Leben deß H. Antonii erzehlen.

Den obbesagten Zeugnüssen können noch andere / und zwar gewisse Zeugnüssen beygefügt werden.

Als erstlich / die gewisse Zeugnüß deß H. Ephräms / welcher auß diesem Leben / unter dem Namen deß H. Athanasii zwey Stellen von Wort zu Wort anziehet / welche allda im 23. und 60. Capitul / angeführet werden. Ferners so thut der bemeldte Ephräm / in dem Sendtschreiben an den München Joannem durch einen kurtzen Begriff / dieses Lebens deß Heil. Antonii / (welches alles hierinnen begriffen) die Münch insgemein zu leben / ermahnen.

Zum andern / so gibt diesem Leben / ebenmässig ein gewisse Zeugnüß / derjenige welcher das Leben deß H. Pachomii beschrieben hat / das schon vor Zeiten von Dionysio dem Kleinen / verdollmetschet worden / als welcher unter dem Namen deß H. Athanasii / von dem Ammone und Theodoro / deren in diesem Leben deß H. Antonii gedacht wird / eine Meldung thut anführen.

Zum dritten / so thut Damascenus in der 1. Predig von den Bildern / auch eine Stell auß diesem Leben / und zwar auß dem 57. Capitul anziehen. Item die geschribne Catena / über den Lucam / welche aus den Griechischen Vättern gezogen worden / welche Catena in der Pfältzischen Bibliothec / nach der Zeugnüß Fleckmanni / zu finden ist.

Und mein was könte mehrers beygebracht werden / einem Scribenten ein Buch zu zuschreiben? Nichts destoweniger scheuen sich die Ketzer nicht zu zweifflen / ob dieses Leben von dem H. Athanasio seye beschrieben worden. Und solche Zweiffeler seynd die Magdenburger Centuria 4. Cap. 10. am 1306. Blat. Sie thun aber ihres Zweifels halber / gar kein Auctorität / kein Muthmassung / noch viel weniger eine Ursach geben. Es zweifflet auch Petrus Fleckmannus Coronäus / welcher neulich den Griechisch-Lateinischen Athanasium zum Druck befördert hat.

Aber es ist nichts neues / daß die Ketzer zweifflen, wo ihnen etwas nicht schmäcket / massen ihnen dann die für treffliche Zeugnüssen / von dem München-Stand / wie auch von dem Zeichen deß H. Creutzes / welche sich in diesem Leben befinden / gar nicht schmäcken. Aber noch viel hartnäckiger / und unverschämter thut Rudolphus Hospinianus / von dem Ursprung der München / im 3. Buch im 1 Cap. und mit ihm Abrahamus Scultetus / Medull. Theolog. Patrum parte 2. aufziehen / als welche außführlich sagen / daß diese Schrifft / welche heutiges Tags unter dem Namen deß H. Athanasii herum gehet / keines Glaubens würdig und werth seye / ja sie sagen / es seye ein lauteres Gedicht / eines ungeschmackten Menschen: und beyde thun gantz gleich mit den folgenden Ursachen herfür brechen / also daß es scheinet / daß der eine sein Sächle / auß dem andern / abgeschrieben habe.

Die Einwürff der Ketzern werden aufgelöst.

Erstlich / sagen sie / so ist erst neulich dieses Leben / den Schrifften deß Heil. Athanasii einverleibt worden. Dann Griechisch findet man es nicht / weder in dem Baßlerischen / noch in dem Engeländischen / noch in andern Büchern. Auff dieses antworte ich also: daß nehmlich dieses Leben / gleich zu Anfang der Buchdruckerey-Kunst / unter dem Namen deß H. Athanasii / in den Leben der Vätter Lateinisch seye gedruckt worden; So wird es auch insgemein in den geschribnen und zwar in den uralten Büchern gefunden. Der Griechische Text aber ist im Jahr 1611. zu Augspurg / auß derselbigen Stadt Bibliothec / in den offentlichen Druck kommen / durch Beförderung Davidis Häßlini / wie obgemeldt. Welcher auch aus dem Engeländischen Buch Henrici Savelii / den Unterschied deß Texts bemercket / und an den Tag gibt.

Zum andern so sagen sie weiters / man findet in dieser Lebens Beschreibung keine Gesetz und Regeln deß Kloster Lebens / da doch der Heil. Nazianzenus außführlich schreibt / daß der Heil. Athanasius mit dieser seiner Erzehlung / dergleichen Satzungen habe wollen bekandt machen. Mein Antwort lautet hierauf also: „ Das Leben der Heiligen / „ (wie der H. Ambrosius spricht / im Buch von dem H. Joseph / im 1. Cap.) „ ist andern eine „ Regul und Form zu leben. „ Der H. Hieronymus in dem 2. Sendtschreiben / an den Nepotianum / von dem Leben Heliodori / schreibt also: „ Und die Weiß „ seines Lebens / haben für eine Regul und Vorbild der „ Tugenden. Wiederum in dem 15. Sendtschreiben / an die Marcellam / von dem Leben der H. Asselä / saat er: „ Ihren Wandel / sollen sie halten / für die Regul und „ Richtschnur / eines vollkommenen Lebens. „ Und damit wir von unserm H. Antonio nicht abweichen: „ Es ist ein vollkommner Weeg zur Tugend / Antonium „ wissen wer er gewesen ꝛc. „ Sagt der H. Athanasius in der Vorred dieses Lebens. Und zu dem / so thut der Heil. Antonius nicht wenig / sondern gar viel Klösterliche Satzungen / in seinen Ermahnungen / welche in diesem Leben begriffen / an den Tag geben. Und sicherlich / wann Hospinianus / oder Scultetus / oder ein jeglicher anderer Calvinist / nach den Regeln dieses Lebens sich würde anstellen / so könte jederman sagen / er hat den Geistlichen und Klösterlichen Satzungen trefflich nachgefolget und ein Gnügen gethan.

Zum dritten / so thut der Verfasser dieses Lebens / in dem er sich unterstehet zu zeigen / daß der H. Antonius Christo dem HErrn in seinem gantzen Lebens-Lauff nachgefolget habe / dergestalten kindisch und lächerlich von ihm reden / daß man billich sagen kan / er habe sein Lebtag nichts mit rechter Vernunfft / in dem H. Athanasio gelesen. Darauff antworte ich: Es ist kein Wunder / daß die Calvinisten dieses sagen / dann von ihnen / und ihres gleichen / welche zwar ihre Thor- und Ungescheidheit / aber zu spath / erkennen werden / und von den lieben Heiligen GOttes / sagt die Schrifft: „ Diese seynds / „ die wir vor Zeiten verlacht / und mit schimpfflichen „ Reden verhönet haben; wir unwitzige Leuth / hielten „ ihr Leben für ein Unsinnigkeit ꝛc. Sap. 5. v. 3. ꝛc.

Zum vierten so sagt diser falsche Verfasser: (ist wieder ein Einwurff der obbemeldten Ketzern:) „ Der H. Antonius „ sey ungelehrt und ungestudirt gewesen: „ Dahingegen andere sagen / er seye „ ein Redner oder ein „ Fürsprecher / und zwar über die Massen gelehrt gewesen. „ Dieses beantwortete ich also: der H. Antonius war „ gelehrt „ und „ ungelehrt. „ Ungelehrt zwar dieweil er deß Schreibens und Lesens nicht erfahren war; beyneben aber / war er auch gelehrt / nemlich durch die Gnade GOttes / und wegen der grossen Emsigkeit seines Gemüths. Und dieses alles sagt der H. Athanasius in seinem Leben. Dann im 1. Cap. heisset es / daß er sich „ im „ Schreiben und Lesen nicht hab lassen unterrichten / „ so wird er derowegen recht und wol ein Ungelehrter genennet: nichts destoweniger wird er auch in dem besagten Leben im 38. Cap. „ ein von GOtt gelehrter „ genennet / und diese beyde Stück thut der H. Augustinus in der Vorred / vor dem 1. Buch von der Christlichen Lehr / mit folgenden Worten bezeugen: „ Von dem H. Antonio „ sagt man / daß er ohne Beyhülff deß Lernens und Stu„ direns / die H. Schrifft außwendig gelernet / und durch „ sein kluges Nachdencken auch verstanden hab.

Daß sie aber sagen / er seye ein Redner oder Fürsprecher gewesen / das mag wohl seyn / daß er ein solcher

cher gewesen/ „aber auß der Zahl derjenigen/ welche „ das ewige Leben empfangen/ und zu Rednern oder „ Fürsprechern der Heiligkeit werden: „ Massen von dem H. Tiburtio in dem Leben deß H. Sebastiani im 1. Buch gemeldet wird.

Nun ist es mir anfänglich/ die Warheit zu bekennen/ seltsam vorkommen/ daß der H. Antonius/ ein Redner/ oder Fürsprecher solle genannt werden/ massen die beyde Ketzer an dem bemeldten Ort/ wiewohlen ohne Beysetzung eines einigen Zeugens/ thun schreiben. Als ich aber dieser Sach ziemlich lang nachschluge/ da fande ich endlich in dem 2. Buch deß Hospiniani/ von dem Mönchs-Leben/ im 3. Cap. daß er den Suidam thäte citiren. Derowegen machte ich mich gleich über den Suidam hin/ derselbige aber thut nicht einmahl unsers H. Antonii gedencken/ als welcher in Egyptenland/ in dem Dorff Coma/ bey Heraclea gebohren ist/ massen Sozomenus im 1. Buch im 13. Cap. und Nicephorus im 8. Buch/ im 40. Cap. bezeugen/ sondern er redet von Antonio dem Alexandriner/ welcher so wohl zu Alexandria/ als zu Byzantz/ seiner Schwester einen Rechts-Handel geführet/ und zur Zeit deß bemeldten Suidä gelebt hat. Dann er sagt selbst: „ Und ich bekenne auch/ daß ich ihm hoch-„ verbunden seye: so will ich auch daß ihm die Götter/ „ in den Inseln der Seligen/ deren Bewohnung er ge-„ nisset/ solches vergelten. „ Oder villeicht thut er eines andern Heyden/ welcher zur Zeit dieses Authoris lebte/ gedencken/ auß welchem Suidas diese Wort genommen hat: dann „ die Götter bitten „ ist Heydnisch geredt. Und eben dahero/ dieweilen er von ihm an dem bemeldten Ort sagt: „ Er hat die Stadt Gazam/ viel „ grösser oder herrlicher gemacht/ als sie zuvor war; „ als vermeyne ich/ daß es auff die Gazensische Opffer/ oder auf das Götzen-Bild Marnä auszudeuten seye. Darum sagt er auch zuvor/ von seinem bereitwilligen Gemüth/ „ zu dem öffentlichen und heimlichen Dienst GOttes/ „ nemlich deß Marnæ oder Jovis Pluvii, dessen Götzen-Bild zu Gaza fürnemlich verehret worden/ massen in dem Leben deß H. Porphyrii/ bey dem Metaphraste auf den 26. Hornung ein mehrers hiervon zu finden ist.

Siehest du mein Leser/ was von diesem ausgemärgleten Marck/ deß Sculteti/ was von dem Monachat oder Mächat deß Hospiniani/ das ist/ von ihren liederlichen Büchern zu halten seye/ als welche da so kahle Beweißthümer und einen so schlechten Grund wider das Leben deß H. Antonii/ wider die uralte Vätter/ ja wider das Alterthum selbsten/ auf die Bahn bringen. Es thäte ihnen nemlich die „ Verehrung der Heiligthümer/ „ welche auß diesem Leben klar genug probieret wird/ mißfallen/ und eben darum thut Sculletus in dem 16. Cap. Synthesis Doctr. B. Athanasii, das Leben deß H. Antonii/ die Schrifft eines erdichten Verfassers tituliren und nennen.

Ob Athanasius auch den Beschluß zu dem Leben deß H. Antonii gemacht hab.

So bleibt es dann darbey/ der H. Athanasius ist der Scribent und Urheber dieses Lebens. Ob er auch den Beschluß desselbigen Lebens gemacht habe/ das stehet im Zweiffel.

Baronius übers Jahr Christi 343. im 7. Jahr deß Pabsts Julii/ Constantii und Constantis der Käyseren auch im 7. Jahr sagt also: daß in dem Leben deß H. Antonii/ welches der H. Athanasius beschriben hat/ der Zusammenkunfft Pauli und Antonii/ keine Meldung geschicht das kommt daher/ dieweilen nemlich (nach Zeugnuß des H. Hieronymi) der H. Athanasius die Geschichten des H. Antonii/ noch bey seiner Leb-Zeit schrifftlich verfasset/ und vor zwey Jahren mit sich nacher Rom gebracht hat/ als er nemlich von dem Pabst Julio dahin beruffen worden/ und zur selbigen Zeit waren diese Ding mit dem H. Paulo noch nicht geschehen. Hernach aber neben dem/ daß viel außgelassen worden/ wurde sein Tod erst hinzu gesetzt; ob es aber von dem H. Athanas. geschehen seye/ das darff ich nicht kecklich sagen. Eben dieser Meynung ist auch Possevinus, in Apparatu Sacro in Antonio.

Baronius übers Jahr Christi 340. auß der 16. Epist. deß H. Hieronymi.

Ich meines Theils aber finde keine Ursach zu zweifflen/ warum der H. Athanasius das End dieses Lebens nicht selbe gemacht haben; und solten sich Baronius und Possevinus/ der Vorred des H. Athanasii über dieses Leben erinnert haben/ so sie eben so wohl gar nicht gezweifflet.

Dann zu den frembden Brüderen thut er ausführlich also schreiben: „ Dieweil ihr von mir begehrt/ ich solle „ euch etwas von dem Handel und Wandel des H. An-„ tonii schreiben/ und dabey zu wissen verlangt/ wie er „ angefangen habe/ und wer er vor seinem heiligen Vor-„ haben gewesen seye/ wie auch was er für ein End ge-„ nommen habe.

Warum der H. Athanasius der Zusammenkunfft dieser beyden HH. Antonii und Pauli nicht gedencke/ dessen weiß ich kein andere Ursach zu geben als diese/ daß er nemlich nicht alle Geschichten deß H. Antonii beschriben hab/ dahero setzt er an die frembde Brüder diese Wort: sie sollen sicherlich darfür halten/ „ daß sie aus vielem „ nur etwas weniges gehört haben. „ Zu dem so könte er/ weilen der Bott sehr eylete/ die Münch nicht zusammen beruffen/ „ von welchen er sonsten ein mehrers hätte können vernehmen/ und ihnen eine weitläuffigere „ Beschreibung überschicken. „

Warum Athanasius deß H. Pauli nicht gedencke.

Wann aber der offtbemeldte Athanasius/ das Leben des H. Antonii beschrieben/ und nacher Rom gebracht habe/ weilen dessen allbereit einige Meldung geschehen/ als wollen wir diesem Handel anjetzo ein wenig nachforschen.

Wann und wie Athanasius das Leben deß H. Antonii nacher Rom bracht habe.

Baronius über das Jahr Christi 340. Julii deß Pabsts im 4. Constantini/ Constantii und Constantis der Käyseren/ auch im 4. Jahr spricht also: Was aber die Ankunfft deß H. Athanasii zu Rom gefruchtet habe/ das ist gnugsam aus dem abzunehmen/ dieweilen er der erste war/ welcher der Egyptischen München ihr Leben und Fürnehmen/ absonderlich auch das wunderbarliche Leben deß grossen Antonii/ welches er selbsten beschriben/ und zwar als Antonius lebte/ nacher Rom gebracht/ und bekandt gemacht hatte; auf welches hin/ auch die fürnehmste Römische Frauen/ die Evangelische Lebens-Manier haben angefangen nachzuthun/ massen der H. Hieronymus mit folgenden Worten bezeuget: Dazumahlen wuste das Frauen-Zimmer zu Rom noch nichts um das Münchische und Einsiderische Leben/ und keine dörffte sich dessen unterfangen/ weil es nicht nur ein neues/ sondern auch (wie man darfür thät halten) ein schimpfliches und verächtliches Leben war. Diese aber (nemlich unser H. Marcello) als sie von den Alexandrinischen Priesteren/ und dem H. Bischoff Athanasio/ wie auch von dem tapfferen Mann Petro/ welche der Arrianischen Verfolgung zu entweichen/ nacher Rom/ an das sichere Glaubens-Gestad geflohen/ das Leben deß dazumahlen lebenden H. Antonii/ wie auch die Disciplin und Zucht der Klösteren Pachomii in Thebaida/ item das gottselige Leben der Jungfrauen und Wittfrauen vernommen: da hat sie sich nit geschämt dasjenige zu ergreiffen/ was sie wuste/ daß es Christo dem HErren gefallen würde. Also redet Baronius aus dem Sendschreiben deß Heil. Hieronymi.

Hieronymus im 16. Send-Schreiben an die Principiam.

Auß welchem dann anugsam erhellet/ daß die H. Marcella das Leben deß grossen Einsidlers Antonii/ von dem H. Athanasio vernommen hab/ nicht zwar als wann er schon dazumahl das offtbesagte Leben geschribner mit sich nach Rom gebracht hätte; sondern/ massen wir aus seiner selbst eigenen Zeugnüß vernommen/ so ist dasselbige erst nach dem Tod deß H. Antonii/ den frembden Brüderen zu gefallen beschriben worden.

So hat derowegen der H. Athanas. zu Rom. gethan/ was vor ihm die Alexandrinische Priester/ und nach ihm der besagte Petrus/ welcher anfänglich ein Priester zu Alexandria war/ hernach aber zum Bischoff daselbst worden/ geleistet haben; Als welche nemlich alles dasjenige/ was sie in Egyptenland und Thebaida von denen dazumahl noch lebenden HH. Männeren Antonio/ und Pachomio gehört/ oder selbsten gesehen hatten/ denen Romanern getreulich verzehlten. Solte aber einer darfür halten/ daß diese Leuth/ solche Leben/ um besserer Gedächtnüß willen kürtzlich verzeichnet haben/ so will ich mit ihm nicht streiten. Wann wir unterdessen nur dieses glauben/ daß der H. Bischoff Athanasius erst nach dem Tode deß H. Antonii/ auff bitten und anhalten der frembden Brüdern/ das mehr besagte Leben beschrieben hab.

Ob aber der H. Athanas. die Wittfrau Marcellam / zu Rom im Jahr Christi 340. von dem Leben deß H. Antonii berichtet habe / das darff ich für keine Gewißheit verkauffen. Dann eben darum / dieweilen Baronius im 5. To. den Tod der Marcellä in das Jahr Chri. 410 thut setzen / als muß sie gar alt / nemlich neuntzigjährig seyn worden / wann sie nur 20. Jahr alt gewesen ist / da der H. Athanas. das erstemahl nacher Rom kommen / benantlichen im Jahr Chri. 340. Und wann also dises Alter der Marcellä zustehet / so kan es seyn / daß sie in dem bemelden Jahr Chri. 340. durch den H. Athanas von dem grossen Vatter Antonio / und seinem H. Leben allen Bericht bekommen hat.

Solte aber die H. Marcella kein so hohes Alter erreicht haben / so kan es ja gar wohl seyn / dieweilen der H. Athanasius öffters nacher Rom kommen ist / nemlich im Jahr Christi 340. darnach im 342. und letztlich im 349. Jahr / daß er sie in diesem letzten Jahr von dem Heil. Antonio unterrichtet hat.

Baronius übers Jahr Christi 340. Man hat grossen Fleiß in der Kloster-Zucht.

Sonsten thut der offt angeführte Cardinal Baronius auß Gelegenheit deß H. Antonii / und der Heil. Marcellä noch weiters fortfahren / und das folgende wider die Feind der München hinzu setzen. Aber durch was (spricht er) ist die H. Marcella beredt worden / zu glauben / daß diese Weiß zu leben GOtt dem Allmächtigen angenehm seye? nemlich durch die schier unzahlbare Miracul / durch die Apostolische Wunder und Zeichen / welche sowohl der H. Antonius / als andere / mit göttlicher Hülff gewürcket haben. Es war damahlen in Orient diese heilige Lebens-Manier / welche vor Zeiten der H. Prophet Elias / und Joannes der Täuffer / geführet haben / bey allen Menschen / auch bey den Heyden / und den Heydnischen Käysern / und caitlichen nicht weniger bey den Gottlosen Ketzern selbsten / in grossen Ehren / ja so gar thäten sich die Himmlische Einwohner / über dieses Leben verwundern; sie erfreueten sich nemlich solche Mit-Burger auf Erden zuhaben / und mit ihnen immerdar freundlich umzugehen. Und dahero ist es geschehen / daß diese Lebens-Form durch den H. Athanas. in der Stadt Rom eingeführet / geliebt und geübt wurde / welche zuvor allein auf den Bergen und in den Wildnüssen üblich war: und endlichen hat die gantze Christenheit gegen Niedergang der Sonnen / sich nicht geweigert / dem nach zu folgen / was in der Römischen Kirchen angenommen / und gut geheissen worden: Und für dises alles hat man dem H. Athanasio zu dancken; wiewohlen es sonsten / (wie obgemeldt) in den vorigen Zeiten der Verfolgung / sowohl zu Rom / als anderst wo / an Mönch und Einsidlern niemahlen gemanglet hat: Nemlich an solchen Männern / welche nach dem Vorbild deß H. Pauli und Antonii / die Verfolgungen geflohen / und sich in den Krufften und Hölen auf den hohen Bergen und in den unwegsamen Thälern / aufgehalten: und wie vor Zeiten der H. Elias / welcher vor dem Angesicht deß Gottlosen Achabs und seiner Jezabel flohe / GOtt dem Allmächtigen / Tag und Nacht / embsig gedienet haben: und dahero obschon dieses Wort Münch / die Stadt Rom etwas neues gedüncket / so war doch die Sach an ihr selbsten alt / und wurde bey so grossem Fried der Kirchen / in etwas verbessert / und weiters fortgepflantzet.

Der Nam Münch ist etwas neues / die Sach aber ist alt.

Die Donatisten / welche auch Circumcelliones genant werden / die thäten zu eben diesen Zeiten / wider die Catholische in Affrica / toben und wüten / und diese haben sich auch zu allererst unterstanden / nicht zwar von der Sach selbsten / sondern nur von dem Namen Münch (wie der H. Augustinus bezeuget) zufragen / und zusagen: „Was „will ihm dieser Namen Münch?„ und bald hernach. „Sie begehren auch / zeiget uns / wo steht der Namen / „Münch / geschriben?„ Darauf aber gibt er ihnen die folgende Antwort: warum solten wir uns nicht München nennen / da doch der Psalmist spricht: Siehe wie gut und wie lieblich ist es / daß die Brüder einträchtig beyeinander wohnen! dann μόνος heisset eben einer / auf sein gewisse Weiß und Manier: dann auch derjenige / welcher mitten in einer Schaar / und bey vielen ist / der kan einer / aber nicht μόνος das ist / einer allein / genennt werden: dann μόνος heisset / einer der allein ist. Welche derowegen also einträchtiglich leben / daß sie gleichsam einen Menschen machen / und daß warhafftig von ihnen kan gesagt werden / was dorten geschrieben stehet: ein Seel und ein Hertz / viel Leiber aber viel Seelen; so heisset er μόνος, das ist nur einer. Und bald hernach sagt er: Es ist gar recht daß diejenige den Namen der Einigkeit verspotten / welche von der Einigkeit sich abgetrennet haben. Billig mißfällt ihnen der Namen Münch / dann sie nicht wollen in Einträchtigkeit bey den Brüdern wohnen; sondern indem sie ihrem Donato folgen / thun sie Christum JEsum zertheilen. Und dieses sagt der H. Augustinus.

Augustinus über über den 132. Psalmen. Psalm. 132. v. 1.

Nun siehest du mein Leser / von was für einer Parthey diejenige seynd / welche zu diesen unseren unglückseeligen Zeiten / ab dem Namen Münch ein solches Aergernuß haben; da kanst du ihre Lehrmeister erkennen / als dere Gottlosigkeit sie nachfolgen / ja zweymahl seynd sie ärger / als die Donatisten / dann jene (spricht der H. Augustinus) thäten nur den Namen der München verspotten / dieweilen sie von der Catholischen Einigkeit abgewichen waren; diese aber begehen eine doppelte Abtrünnigkeit / dieweilen sie nemlich vom Glauben der Catholischen Kirchen / und von dem Closter-Leben schändlicher Weiß abgefallen: und solche saubere Gesellen seynd in der Warheit all diejenige gewesen / welche den jetzmahligen Ketzereyen den ersten Grund gelegt haben. Und eben darum seynd sie nicht allein zwey / sondern dreymahl ärger / als welche nicht nur wie jene mit den Catholischen um den Namen Münch gezanckt / sondern die Sach selbsten auf das äusserste verfolgt haben: und weilen sie endlichen nicht nur mit Worten / sondern im Werck selbsten / als wie die offentliche Rauber wider die Klöster / sowohl der Männer / als der Gottgeweyhten Jungfrauen verfahren seynd / und nach Belieben gewütet haben / und noch nicht aufhören zu wüten: als seynd sie auch viermahl ärger / als die Donatisten. Was sonsten noch andere Sachen betreffen thut so lassen sich die Sacramentirer / mit den Donatisten abermahl nicht vergleichen; sintemahlen sie die Donatisten nur etlich wenige Articul hatten / in welchen sie mit der Catholischen Kirchen entzweyet waren.

Die obbemeldte Ketzer hassen das Kloster- oder geistliche Leben.

(4) Evagrius.] Gar offt thut der Heil. Hieronymus dieses Evagrii gedencken / und denselbigen bald seinen guten Freund / bald einen Priester / bald einen H. Mann / titulieren und nennen / besiehe das 5. und 6. Sendtschreiben an den Florentium / das 41. Sendtschreiben an Ruffinum / das 49. an den Innocentium / und das 43. an den Chromatium / Jovinum / und Eusebium: item in dem Leben deß Heil. Malchi / deß gefangenen München / liese das 1. Capitul / wie auch in der Chronic deß Eusebii / das 2. Jahr Aureliani deß Käysers / welches war das Jahr Christi 273. allwo er sagt; daß er auß dem Geschlecht deß Hertzogs Pompeiani / mit dem Zunamen Franci / welcher Zenobiam überwunden hat / seye gebohren worden.

Ob Evagrius oder Hieronymus dieses Leben verdollmetscht habe.

Daß aber Evagrius dieses Lebens sein Dollmetsch seye / das thut der H. Hieronymus hiebevor in den Lob-Sprüchen / klar bezeugen. Und demselbigen thun auch alle geschribne Bücher beystimmen / als welche diesem Leben den Namen deß Evagrii vorhersetzen.

Jedoch manglet es an solchen auch nicht / welche dem H. Hieronymo diese Dollmetschung zuschreiben. Dann Hilarion Verondus ein Cassinensischer Münch / in der Vorred vor der Lehr deß H. Dorothei / welche er in das Latein versetzt hat / sagt also: „Der H. Hieronymus hat „das Leben deß H. Antonii deß Einsidlers / also übersetzt / daß an dem Verstand nichts abgehet / wiewohlen es in den Worten viel ermanglet „Fast ein gleiches meldet auch Grynæus Joannes in der Vorred seiner Orthodoxographiæ &c.

Über einen noch grösseren Zweiffel thut uns der offtgemeldte Baronius machen / als welcher sich unterstehet / seiner Meynung ein Beweißthum und Zeugnuß beyzusetzen: dann in den Anmerckungen / über das Römische Martyrologium auff den 17. Jenner / nachdem er von den Geschichten deß Antonii / welche Evagrius der Antiochener auß dem H. Athanasio in die Lateinische Sprach übersetzt hat / Meldung gethan /

than / sagt endlichen also: „ Eben dieses hat auch der H. „ Hieronymus auf das Begehren Pamachii gethan / mas- „ sen er selbsten im 101. Sendtschreiben / von der besten „ Weiß zu dollmetschen bekennet / welches Sendtschrei- „ben glaublich eben dasjenige ist / welches wir bey handen „ haben. „ Fernecs thut Bar. im 3. To. übers Jahr Chr. 358. aus der 101. Ep. deß H. Hier. anführen / daß er der H. Hieronymus / das Leben deß H. Antonii auß dem Grie- chischen in die Lateinische Sprach überbracht hab.

Und eben dasselbige Sendtschreiben / welches der Bar. anzieht / hab ich nur nicht einmal / sondern öffters gelesen / aber nichts dergleichen darinnen gefunden. Meines Ge- dunckens / so hat den mit vielem Lesen beschäfftigten Mann / dieses betrogen / dieweilen er den H. Hieronymum nicht recht verstanden hat. Dann als der selbige seine Dollmet- schungen / welche er nicht von Wort zu Wort / sondern dem Verstand nach fürgenommen / nach dem Exempel Ciceronis beschützet / und gesagt hatte / daß er deß Eusebii sein Chro- nic vor ohngefehr 20. Jahren also übersetzt habe; damit er sich auf den Heydnischen Ciceronem / oder nur auf seine Person allein gründe / als thut er eines anderen (nemlich deß Evagrii) zu seiner Zeit sehr berühmten Manns (wel- chen er doch nicht nennet) seine Zeugnüß hinzusetzen / und sagt: Damit aber meine Schrifften kein geringe Authori- tät oder Gezeugnüß haben / wiewohl ich dieses allein zuer- weisen gesinnet bin / daß ich allezeit von Jugend auf nicht die Wort / sondern den Verstand der Worten übersetzt habe: was aber von dieser Manier zu dollmetschen könne g'hal- ten werden / das magst du selbsten in jener kurtzen Vorred lesen / welche sich in dem Buch befindet / in welchem das Leben deß H. Antonii beschrieben wird / (nemlich von Evagrio dem Antiochener /) massen er selbsten in seinem Scribenten-Register im 125. Cap bezeuget. Und dar- auf setzet er diejenige kurtze Vorred gleich hinzu / welche vor demselbigen Leben hergehet / und also lautet:

Die Dollmetschung oder Uebersetzung auß einer Sprach in die andere / wann sie von Wort zu Wort geschicht / min- dert und verdunckelt den rechten Verstand / und versteckt denselbigen nicht anderst / als das Unkraut den Saamen. Dann unterdessen / daß sich die Red mit den Worten und ihrer Zierd bemühet / so thut alles dasjenige, was mit kur- tzen Worten hätte können gesagt werden / erst durch lange Umschweiff herauß kommen. Dieses zu verhüten / habe ich das Leben deß H. Antonii auf dein Begehren dergestalten übersetzet / daß an dem Verstand nichts ermanglet / obschon vilecht an den Worten etwas fehlen mag. Andere mögen meinethalben den Worten und den Buchstaben nachja- gen / du aber solltest vielmehr dem Verstand nachgedencken.

Siehst du jetzt / mein Leser / was den guten Baronium in den Fehler gebracht hat / nemlich die Wort: „ dieses zu verhüten: hab ich ꝛc. seynd nicht die Wort deß H. Hiero- nym an den Pamachium / sondern deß Evagrii an den Innocentium / massen die kurtze Vorred / welche dem Le- ben deß H. Antonii vorgesetzt wird / selbsten bezeuget. Und mit dieser Vorred / thut der H. Hieronymus auch seine Dollmetschung beschützen. Im übrigen wann diese Vor- red deß H. Hieronymi seine Wort wären / so hätte er kurtz zuvor nicht gesagt: „ damit aber meine Schrifften kein „ geringe Authorität oder Zeugnuß haben / ꝛc. „ mit welchen Worten er andeutet / daß er eines andern Au- thorität oder Gezeugnuß anführe.

Zu dem so sagt der H. Hieron. selbst in der Vorred / über das Leben deß H. Pauli: „ Dieweilen von dem H. „ Antonio / sowohl in der Griech- als in der Lateinischen „ Sprach / fleissig gehandlet worden / „ nemlich von an- deren / und nicht durch ihn selbsten.

Dieses nun hab ich etwas weitläuffigers außgeführt / damit es nicht das Ansehen habe / als thue ich vermessent- lich von der Meynung deß Baronii abweichen. Un- terdessen aber bleibt Evagrius der Antiochener / der Dollmetsch dieses Lebens.

Der Einwurff wegen der Worte deß Pabsts Gelasii wird beantwortet.

Du wirst aber sagen / es hat das Ansehen / daß auch der Pabst Gelasius Decret. de libr. Authent. & Apocr. d. 15. bezeuge / daß das Leben deß H. Antonii / von dem H. Hieronymo seye geschrieben worden / dann er schreibt also: „ Die Leben der Vättern / Pauli / An- „ tonii / Hilarionis / und aller Einsidleren / welche „ der H. Mann Hieronymus beschrieben hat / die neh- „ men wir mit allen Ehren auf und an.

Baronius in den Annotationen / über das Römische Martyrologium / auf den 17. Tag im Jenner / auß dem übelverstandnen 101. Sendtschreiben deß H. Hieronym- mi / wie oben gemeldet worden / hat vermeynt / es komme daher / daß der Pabst Gelasius den H. Hieronymum viel- mehr für den Verfasser / als den Dollmetschen / dieses Le- bens außgebe / dieweilen er sagt: „ Daß er nicht so sehr „ die Wort / als den Verstand der Worten in Obacht ge- „nommen hab „ Welches Baronius auch widerholet / im 3. Tomo seiner Jahrs-Schrifften / über das Jahr Chri. 358.

Wiewohlen Possevinus, in Apparatu Sacro, in Anto- nio / mit dem Baronio vermeynet / daß das Leben deß H. Antonii / auch von dem H. Hieronymo Lateinisch seye ge- macht worden / so gibt er doch dessen ein andere Ursach / warum Gelasius sage / daß der H. Hieronymus das Le- ben deß H. Antonii beschrieben / und nicht nur verdoll- metschet hab; nemlich nicht allein darum / spricht er / dieweilen er einen Verstand auß dem andern übersetzet hat / massen jener (der Baronius) vermeynt hat / son- dern auch darum / dieweilen er dieses Leben vollkomm- ner gemacht hat. Dann eben darum dieweil er der Heil. Athanasius dieses Leben beschriben hat / als der H. Anto- nius noch lebte / als seynd noch etliche Ding / welche her- nacher erst geschehen / unterlassen worden / benantlichen der Tod deß H. Antonii / und dahero ist sehr ungewiß / ob hernach dieser Tod erst von dem H. Athanasio seye hinzu gesetzt worden / von welchen der H. Hieronymus schreibt / daß er die Geschichten deß H. Antonii zwey Jahr vor seinem Tod (verstehe hie Possevinum von dem Tod deß H. Pauli) nacher Rom gebracht hab / als er nemlich von dem Pabst Julio dahin beruffen worden. Und dahe- ro ist es sich nicht zu verwundern / daß er in dem Leben deß H. Pauli hinzu setzt / was der H. Athanasius unterlassen hat / nemlich von dem Teuffel in der Gestalt eines Hippo- centauri / und von der Zusammenkunfft der zweyen H. Männern Antonii und Pauli; von dem Raben der das Brod brach e; von dem Mantel / welchen der Bischoff Athanasius dem H. Antonio geschenckt hat / und was der- gleichen Ding nicht seynd. So weit Possevinus

Dessen aber ungeacht / hab ich meines Gedünckens hieoben klar genug erwisen / daß dises Leben deß H. Antonii von dem Evagrio seye verdollmetschet worden / daß nun eben dises von dem H. Hieron. auch geschehen seye / das kan so leicht nicht dargethan werden; vielleicht mag Gelasius / indem er sagt / das Leben der H H. Vättern Pauli und Antonii seye von dem H. Hieron. geschriben worden / sein Absehen auf das Leben deß H. Pauli allein gehabt haben / als in welchen eben sovil von dem H Antonio als von dem Alt-Vatter Paulo gemeldt wird. Und gewiß ists / daß in dem Griechischen Beschrib die- ses Lebens / welcher in der Bayrischen Bibliothec zu finden / alle beyde Namen verkehrt gesetzet werden / und zwar mit di- sen Worten die Erzehlung von dem H. Paulo dem Thebäer / und von dem H. Anton. dem Egyptier.

Es wolle dann villeicht einer sagen / daß Evagrius / ein Griech / und nicht nur ein guter Freund / sondern ein Beförde- rer deß H. Hieronymi und seines Studirens sich in der über- tragung dises Lebens seiner Beyhülff bedient / und seine Schrifften dessen Gutheissung unterworffen hab. Das ist ge- wiß / daß jederweilen schier deß H. Hieron. seine Redens- Arth daraus herfürblicket.

Hingegen könte einer auch sagen / daß dem Evagrio ob er schon von Antiochia gebürtig war / dannoch die Lateinische Sprach eben sowol als die Griechische / jene bekandt gewesen / als welcher seinen Ursprung der hatte von dem Wertzogen Pompeiano Franco / massen der H. Hieronymus in der die- bevor angeführten Chronic bezeuget: und scheinet der War- heit ähnlich / daß derselbige ein Lateiner seye gewesen.

Und schließlichen sey es wie es welle / so halte ich doch darfür / daß der mehrere Theil der Leben der Vättern / vor Zeiten ohne Benambsung deß Verfassers / und deß Dollmetschen sey herum gangen / und daher kommen die so viel unterschiedliche Meynungen / von den Urhe- bern dises Leben / massen wir mit mehreren schon zuvor in den allgemeinen Vorreden gemeldt haben. Ja der H. Hie- ronymus selbsten / ob er schon das Leben deß H. Antonii / in dem 101. Sendtschreiben im 2. Cap. anziehet / und sich mit der kurtzen Vorred deß Dollmetschen beschützet / thut doch nicht einmahl den Namen desselbigen Dollmetschen an Tag geben. Und dahero kan es villeicht seyn / daß das Leben deß H. Antonii einsmahls bey dem Leben der H H. Vättern Pauli / und Hilarionis / vor Zeiten gefunden / u. darmit dem Gelasio die Gelegenheit gegeben worden / daß er vermeynt hat der H. Hieron. hab sowohl dieses / als die andere beyde beschriben.

Das Leben Deß Heiligen Abbts Antonii/

Sein Fest wird den 17. Jenner gehalten.

Welches

Von dem H. Athanasio/ dem Bischoffen zu Alexandria beschrieben/ und auß dem Griechischen/ in das Latein/ durch Evagrium/ einen Priester der Antiochensischen Kirchen übersetzt worden.

Die Vorred deß Priesters Evagrii zu (a) dem Innocentio.

Evagrius der Priester/ wünschet Innocentio/ seinem in GOtt geliebten Sohn/ Heyl und Wohlfahrt.

DJe Dollmetschung oder Versetzung auß einer Sprach in die andere/ wann sie von Wort zu Wort geschicht/ mindert und verdunckelt den rechten Verstand/ und versteckt denselbigen/ nicht anderst als das Unkraut den Saamen. Dann unterdessen daß sich die Red mit den Worten und ihrer Zierde bemühet/ thut alles dasjenige/ was mit kurtzen Worten hätte können gesagt werden/ erst durch lange Umschweiff herauß kommen. Dieses zu verhüten/ hab ich das Leben deß H. Antonii/ auf dein Begehren dergestalten übersetzet/ daß an dem Verstand nichts ermanglet/ ob schon villeicht an den Worten etwas fehlen mag. Andere mögen meinethalb den Worten und den Buchstaben nachjagen/ du aber sollest vielmehr dem Verstand der Sachen nachgedencken.

Vorred deß H. Athanasii.

Athanasius der Bischoff/ an die frembde Brüder.

LIeben Brüder/ ihr habt den besten Kampff angetretten/ indem ihr euch unterstehet/ entweders den München in Egyptenland gleich zu werden/ oder dieselbige auch durch die Inständigkeit der Tugend zu übertreffen. Dann bey euch seynd allbereit vil Klöster: so ist auch der Nam Münchē und Einsidleren in grossem Ruhm: und billich thut sich jederman über euer geistliches Fürnehmen verwunderen: Eurem Gebett aber/ wird hoffentlich GOtt der Allmächtige die gewünschte Würckung ertheilen. Sintemalen ihr aber begehret/ daß ich euch den Wandel deß H. Antonii solle beschreiben/ und von mir zu wissen verlanget/ wie er habe angefangen/ wer er vor seiner Bekehrung seye gewesen/ und was er für ein End genommen hab/ item ob es wahr seye/ was das gemeine Geschrey von demselbigen außgibt/ damit ihr euch nemlich nach seinem Exempel zu richten wisset: Als habe ich den Befelch eurer Liebe mit hertzlicher Freud auf- und angenommen.

Nur an den H. Antonium gedencken haltet Athanasius für nutzlich.

(b) Dann eben dises ist mir ein grosser Gewinn/ daß ich deß H. Antonii gedencke: So werdet ihr auch dise Erzehlung mit Verwunderung anhören/ und ich weiß daß ihr seinem Vorhaben nachzufolgen/ verlanget/ zu dem so ist es schon ein guter Weeg zur Tugend/ nur wissen/ wer der H. Antonius gewesen seye.

Das Leben deß H. Antonii ist ein

So glaubet derowegen/ damit ichs kurtz mache/ alles dasjenige/ was man guts und lobwürdiges von ihm thut sagen/ und glaubet dannoch von gar vilem/ nur etwas wenigs gehört zu haben: dann ich bin der gäntzlichen Meynung/ man habe nicht alles von ihm können erfahren/ massen ich dan auch/ ob ich schon auff euer Begehren zimlich vil in disem Sendt-Schreiben anführte/ dannoch nicht alles seinen Verdiensten gemäß erzehlen würde. Im übrigen/ weil ihr von hier

zu

zu Schiff abfahret / als thut selbsten bey allen und jeden die ihn gekennet haben/ und etwas von ihm zuerzehlen wissen/ fleiss: geNachfrag halten/ auf daß mit der Zeit ein rechte / und einem solchen Mann wohl anständige Erzehlung / könne herauß gebracht werden. Ich hab mir zwar / nachdem ich eueren Brief gelesen/ gleich fürgenommen/ etliche Brüder/ absonderlich von denjenigen / welche ihn offtermahlen besucht haben / hiehero zu beruffen! um ein mehreres von denselbigen zu erfahren/damit ich euch ein desto vollkommners Werck übersenden könte: Dieweilen aber zum Theil die Zeit der Schifffahrt zum End liesse/und der Bott über die massen eylete / als hab ich nur dasjenige was mir selbst von ihme bekandt war ((c) dann ich hab ihn offt heimgesucht) wie auch alles was ich von dem* jenigen vernommen/der ihm das Hand-Wasser gereicht / und eine zimliche Zeit bey ihm zugebracht hat / eylfertig wollen überschreiben: darbey aber hab ich die Warheit allerseits in Obacht genommen/damit nit vilIeicht die Viele der Miracklen/ das gantze Leben möchte unglaublich machen/ hingegen hab ich mich ebenmässig beflissen / daß der Sach nicht zu wenig geschehe/ auf daß nemlich ein solcher Mann und seine Wunderthaten auch nicht verachtet würden.

Antonius. vollkommener Weeg zur Tugend.

* Allda macht der Lateinische Rosweichius eine Anmerckung/ und erweiset/ daß dieser nicht der H. Athanasius (massen es Baronius vermeynt hat) sondern ein ander gewesen.

Das Leben deß H. Antonii.

Das 1. Cap. das Geschlecht und Vatterland deß H. Antonii.

(d) DEr H. Antonius ist von Edlen / und gottseeligen Eltern (e) in Egyptenland gebohren / und mit solcher Sorgfältigkeit auferzogen worden/ daß er umb nichts anders / als umb seine Eltern/ und seines Vatters Hauß wuste. Als ein Knab hat er sich im schreiben und lesen nicht lassen unterrichten / noch sich in der Jugend in die gewöhnliche Kinderpossen eingelassen: Sondern in der Liebe GOttes gantz entzündet / thäte er wie dorten die Schrifft sagt: gantz unschuldig und einfältig zu Hauß bleiben. Mit seinen lieben Eltern gienge er fleissig in die Kirchen / jedoch liesse er allda keinen Muthwillen oder Hinlässigkeit / wie sonsten bey andern Kindern brauchlich / im geringsten nicht spühren: sondern er merckte fleissig auff dasjenige/ was vorgelesen wurde/ und nach den heylsamen Gebotten GOttes / thäte er sein gantzes Leb.n einrichten und anstellen; den Seinigen war er gar nicht überlästig / der guten und köstlichen Speisen halber; Er sahe nicht auff gute Bißlein / wie sonsten andere Kinder zuthun pflegen; sondern er war ohne weitere Forderung mit demjenigen zu frieden / was man ihm gabe.

Seinheilige Kindheit.

Genes. 25. v. 27.

Das 2. Cap.

Nach dem Tod seiner Elteren / welcher sich ohngefehr in dem achtzehenden oder zwantzigsten Jahr / seines Alters begeben hat / bliebe er neben einer kleinen Schwester allein noch übrig / jedoch thät er sowohl für das Haußwesen / als für seine junge Schwester ein Obsicht tragen. Als aber noch nicht gar sechs Monat vorbey waren / da begabe er sich einsmahls seiner Gewohnheit nach in die Kirchen/ auff dem Weeg aber erinnerte er sich / wie die liebe Apostel / nach dem sie alles verlassen / dem Heyland nachgefolgt wären: item/ wie ihrer viel / massen in den Geschichten der Apostlen zu lesen/ Ihre Güter verkauffe/ und den Werth für die Füß der Apostlen gelegt hätten / damit das Geld unter die Glaubige solte ausgetheilt werden/ und was dergleichen Leuthen für eine grosse Hoffnung in dem Himmel vorbehalten würde. Und indem er mit solchen Gedancken bey sich selbst umbgieng / und mithin zu der Kirchen hinein tratt (f) da begabe es sich / daß eben damahl dasjenige Evangelium gelesen wurde / in welchem der HERR zu den Reichen spricht: Wile du vollkommen seyn / so gehe hin/ verkauffe alles / was du hast / und gibs den Armen / und folge mir nach / so wirst du ein Schatz im Himmel haben. So bald er nun diese Wort vernommen hatte / da thäte er nicht anderst / als hätt ihn GOTT gemahnet / oder als wäre diese Schrifft gleichsam nur umb seinetwillen fürgelesen worden / den göttlichen Befehl / auf sich selbst außdeuten: derowegen gienge er gleich hin / und verkauffte sein gantzes Vermögen. Er hatte damahl in die dreyhundert gute und fruchtbare Stück Ackers / welche er seinen Nachbauren außtheilte: um sich und seine Schwester alles Uberlasts zubefreyen. Die übrige bewegliche und fahrende Güter aber / thät er verkauffen: und die erlöste zimliche grosse Geld-Summa / unter die Arme außtheilen / jedoch thät er für seine Schwester/ als welche noch jung und schwach war / etwas weniges im Vorrath behalten.

Colos. 1/5. Er ist ein aufmercksamer Zuhörer in der Predig.

Matth. 19. v. 21.

Der H. Antonius verkaufft seine Güter.

* Sonsten heisset es insgemein 300. fruchtbare Palm-Bäum) aber unrecht/ massen Rev. P. Rosweidius im Lateinischen Not. 10. erweiset.

Das 3. Cap. Der heilige Antonius geht offt zur Kirchen.

Als er aber ein andersmahl wiederum in die Kirch kame / und die Evangelische Wort hörte: Sorget nicht für den andern Morgen / da thäte er auch den noch übrigen Theil seiner Güter unter die Arme außtheilen; Er wolte auch nicht zu Hauß verbleiben / sondern nachdem er seine Schwester etlichen auffrichtigen und wohlbekandten Jungfrauen anbefohlen hatte / damit sie in allem guten aufferzogen würde / da thäte er endlichen / als welcher nun von allen Banden der Welt ledig und loß war / ein sehr rauhes und strenges Leben ergreiffen.

Matth 19. v. 27.

Dämahlen aber hatte es in Egyptenland noch nicht soviel Klöster: die Wildnüssen hingegen waren noch gar unbekandt: wann derogen einer oder der ander sich zu dem Dienst GOttes zu seiner Seelen Heyl ergeben wolte/

Act. 4. v. 34.

Das 4. Cap. Matth. 6/34. Er sagt den Gütern und der Welt ab.

Antonius. Der H. Antonius sihet allezeit auf das Bessere.

so liesse er sich nicht weit von seinem Gut abgesondert im geistlichen Leben unterrichten. Und eben damahl wohnte ein Alt-Vatter nicht weit von dannen/ welcher von Jugend auf ein einsidlerisch Leben geführt hatte: So bald nun der H. Antonius dessen ansichtig worden/ da thät er sich befleissen demselbigen in allem Guten nachzufolgen. Und anfänglich zwar sonderte er sich etwas ab von den Leuthen/ und den bewohnten Orthen: Nachmahlen aber/ wann er von einem eifrigen Diener GOttes etwas hörte/ da machte er sich auff/ und thäte denselbigen wie ein arbeitsames Imlein die Blumen mit allem Fleiß suchen: Er kehrte auch nicht wieder um zu seiner Wohnung/ biß er denjenigen gefunden und gesehen hätte/ welchen er suchte: Und erst alsdann thät er/ als ein mit seinem geistlichen Honig beladenes Imlein/ wiederum heimreysen. Er legte aber daselbst einen solchen guten Grund/ und alle Tag wurder stärcker in seinem Gemüth/ also daß er sich weder die vätterliche Güter/ noch seine Verwandte und Bluts-Freund nichts mehr anfechten liesse/ sondern all sein Begierd und Sorgfältigkeit gienge auff dasjenige loß/ was er angefangen hatte: er arbeitete unterdessen mit seinen Händen/ wohlwissend/ daß geschrieben stunde: Welcher nicht arbeitet/ der soll auch nicht essen. Jedoch thät er den Gewinn von seiner Arbeit/ außgenommen/ was er um sein Stücklein Brod außgab/ den Armen mittheilen. Er pflegte auch offt zu betten: dieweilen er wuste/ daß man ohne Unterlaß betten solle.

Er arbeitet mit seinen Händen. 2. Thess. 3. v. 11.

Er bettet offt. 1. Thess. 5/ v. 10.

Er hört die H. Schrifft fleissig an.

Auff die H. Schrifft war er dermassen beflissen/ daß ihme nichts mehr/ was er nur einmahl hörte/ thäte entfallen. Das Wort GOttes behielt er vest in seinem Hertzen (g) und die Gedächtnüß diente ihm an statt der Bücher. Er stellte sein Leben dergestalten an/ daß er von allen und jeden Brüdern mit einer auffrichtigen Anmuthung geliebet wurde: Er war auch allen/ zu welchen er um seiner Lehr willen kame/ gehorsam/ und thäte nach Möglichkeit ihre sonderbahre Gnaden an sich ziehen: Von dem einen zwar die Keuschheit/ von dem andern aber die Frölichkeit deß Gemüths: Diesem folgte er nach in der Gütigkeit/ jenem aber in der Wachtbarkeit/ und dem dritten in dem Fleiß der geistlichen Lesungen. Bald verwunderte er sich ab demjenigen welcher fastete/ bald über denjenigen/ welcher auff blosser Erden schliefe: Er lobte an dem einen die Gedult/ und an dem andern die Sanfftmuth. Und nachdem er endlichen aller Brüdern ihre Liebe/ und ihre Tugenden an sich gezogen hatte/ da kehrte er wieder um in seine Wohnung. Allwo er auch nachmahlen alles zu Gemüth führte/ und ihm selbst liesse angelegen seyn/ aller andern ihre gute Werck ins Werck zu setzen. Er eyferte und zürnete niemahl mit seines gleichens/ nichts destoweniger wolte er in den vorgemeldten Tugenden/ und guten Wercken/ keinem etwas bevor geben. Und dieses thäte er dergestalten ins Werck richten/ daß er allen/ ob er ihnen in der Ehr schon vorgienge/ dannoch lieb und angenehm ware. Dann sowohl die Benachbarte als die Brüder/ zu denen er offtermahl kame/ die pflegten ihn einen wahren Diener GOttes zu nennen: Und mit lauter von der natürlichen Liebe entlehnten Worten/ liebten ihn etliche als einen Sohn/ andere aber als einen Bruder.

Der H. Antonius thut den andern Brüdern ihre Tugenden nach machen.

Er ergibt in der Tugend keinem nichts bevor.

Er wird ein Diener GOttes genamset.

Das 4 Cap. Er wird von den teuflischen Anfechtungen beunruhiget.

Indessen aber als sich der H. Antonius dergestalten verhielte/ und von jederman geliebt wurde/ konte der Feind deß Christlichen Namens/ der leidige Teuffel/ diese so grosse Tugenden an einem solchen Jüngling nicht länger gedulden/ dahero that er ihn mit seinen gewohnlichen Argliſtigkeiten angreiffen. Und erstlich zwar/ damit er denselbigen von dem angefangnen Leben abwenden möchte/ als thät er ihme seine vorige Güter/ die Beschützung der Schwester/ sein adeliches Geschlecht/ die Liebe deß Reichthums/ die zergänaliche Glory der Welt/ die unterschiedliche Belustigung der Speisen/ und andere Bequemlichkeiten deß Welt-Lebens auffs beste fürmahlen. Letztlichen bildete er ihm auch für/ die Mühesamkeit der Tugend/ wie auch die grosse Arbeit/ dieselbige zu erlangen: er schützte ihm auch für die Schwachheit deß Leibs/ und die Langwührigkeit dieses mühsamen Lebens: Und damit that er ihme eine solche Finsternüß der Gedancken erwecken/ daß er dardurch gäntzlich verhoffte den guten Antonium von seinem heiligen Vorhaben abzuhalten.

Der H. Antonius thut die böse Anfechtungen mit dem H. Gebett vertreiben.

Sintemahlen aber der Teuffel vermerckte/ daß er durch sein heiliges Gebett/ und durch das Vertrauen auff das bittere Leyden und Sterben unsers Heylands vertrieben würde/ als thate er diejenige Waffen/ mit welchen er gemeiniglich der Jugend zusetzet/ ergreiffen/ und ihn zu Nachts mit häßlichen Träumen beunruhigen. Und erstlich zwar unterstunde er sich den H. Antonium mit einer grossen Menge der bösen Geister/ ja mit Furcht und Schrecken zu überfallen. Unter Tags aber thät er denselbigen dergestalten offentlich bestreiten/ daß jederman den tapffern Kampff deß Heil. Antonii vermercken kunte. Dann der Teuffel gab ihm die allerheßlichsten Gedancken ein: der Heil. Antonius aber thäte dieselbige mit dem immerwährenden Gebett zuruck treiben. Jener kützelte die Sinnlichkeiten mit der angebohrenen Brunst deß Fleisches: Dieser aber thäte seinen Leib mit dem vesten Glauben/ und mit Wachen und Fasten bewaffnen. Der Teuffel verstellte sich zu Nachts in die Gestalt der zierlichsten Weibs-Bilder/ und unterliesse nichts/ was ihn zur Unlauterkeit bewegen möchte: Hingegen der heilige Antonius setzte ihm und aller Unzucht die Gedächtnüß der höllischen Feuer-Flammen/ und der schmertzlichen Würmen entgegen. Jener hielte ihme für den schlüpfferigen Weeg der zum Fall geneigten Jugend: Dieser aber in Bedenckung deß zukünfftigen Gerichts und der ewigen Pein/

Der H. Antonius überwindet die Anreitzungen deß Fleisches durch die Erinnerung der letzten Dinge.

erhielte in allen Versuchungen unbefleckt die Reinigkeit seiner Seelen. Und dieses alles thäte nur dem Teuffel zum Spott gereichen: Dann derjenige/ welcher vor Zeiten verhoffte GOtt selbsten gleich zu werden/ der wurde anjetzo als der elendeste Tropff von einem schwachen Jüngling verspottet: der böse Geist wütete da wider Fleisch und Blut/ er wurde aber auch von einem Menschen welcher Fleisch und Blut an sich hatte/ überwunden. Es thäte nemlich unser Mensch gewordene Heyland und Erlöser diesem seinem Diener beyspringen/ und ihm den Sieg wider den Teuffel ertheilen: Auff daß alle diejenige/ welcher solcher gestalt streiten/ mit dem H. Paulo sagen

1. Cor. 15. v. 10. könnten: Nicht aber ich/ sondern die Gnad GOttes mit mir.

Letzlichen/ dieweil der höllische Drach den H. Antonium auff keine Weise noch Manier zu dem Fall bringen konnte/ sondern allezeit wiederum aus seinen Gedancken verstossen wurde/ als ist er endlichen mit den Zähnen/ wie die

Marc. 9/ 17. Schrifft sagt: knirrend und heulend: und so häßlich als er ware/ dem H. Antonio erschienen: Nemlich in der Gestalt eines abscheulichen und schwartzen Knabens/ welcher sich vor ihme zu Boden warff/ und mit menschlicher Stimm sich weinend beklagte/ und sagte: Ach ich habe schon viel verführet/ich habe viel betrogen: Aber anjetzo bin ich gleichwie von andern Heiligen/ also auch von dir überwunden. Als ihn nun der H. Antonius fragte/ wer bist du/ der dieses redet? da sprach er: Ich bin ein Freund der Unlauterkeit/ ich hab allerley Manieren die Jugend in Unzucht zu stürtzen: Und dahero werd ich auch * der Geist der Unlauterkeit genennet. Wie viel hab ich betrogen/ die ein keusches Leben zu führen verlangten? Wie viel die sich aus dem geilen Leben herausgewunden/ hab ich beredt wieder zu dem alten Unflath umzukehren? Ich bin derjenige um dessentwillen der Prophet die Sünder straffet/ und saget: Der Geist der Unzucht hat euch betrogen: und das hab ich auch gethan. Ich bin derjenige/ der dich offtermahl versucht hat/ aber allzeit bin ich zuruck getrieben worden. Als nun der tapffer Ritter Christi dieses hörte/ da sagte er GOTT dem HErren Lob und Danck/ und sprach gantz unverzagt zu dem Teuffel: So bist du dann wohl ein verächtlicher und abscheulicher Teuffel: deine schwartze Farb und dein Alter seynd die Zeichen deiner Schwachheit. Nun geb ich nichts mehr um

Ps. 117/ 7. dich: Dann der HErr ist mein Helffer/ und ich will alle meine Feinde verachten. Und als er darauff anfienge zu singen/ da ist dieses teufflische Gespenst gehlingen verschwunden.

Das 5. Cap. Der erste Sieg deß H. Antonii wider den Teuffel. Röm. 8/ 4. Und dieses also war der erste Sieg deß H. Antonii wider den Teuffel/ ja es war die Krafft unsers Heylands/ welcher die Sünd im Fleisch verdammt hat/ damit die Rechtfertigung deß Gesetzes in uns erfüllt würde: Die wir nicht nach dem Fleisch/ sondern nach dem Geist wandeln. Es machte aber den Heiligen Antonium dieser sein erster Sieg nicht sicher/ so waren auch dem Teuffel noch nicht alle Kräffte zerbrochen. Dann er suchte als ein brüllender Löw allenthalben den Zugang durch welchen er könnte hinein dringen: Sintemahlen auch der H. Antonius aus heiliger Schrifft wohl wuste/ daß die Nachstellungen deß Teuffels vielerley/ als thät er sich selbst mit emsigem Fleiß bey seinem geistlichen Leben und Fürnehmen erhalten; wohl wissend/ daß der überwundene Satanas gemeiniglich mit einer neuen Arglistigkeit auffgezogen käme. Dahero thät er seinen Leib je länger je mehr in die Dienstbarkeit bringen/ damit er als ein Uberwinder in dem einen/ nicht in dem andern überwunden wurde. Er nahm ihm derowegen selbst für/ noch strenger zu leben/ unangesehen/ daß sich schon zuvor jederman ab dem unverdrossenen und inständigen Fleiß dieses Jünglings verwunderte/ die Mühseligkeit deß geistlichen Lebens/ litte er geduldiglich/ dann der langwierige Fleiß/ dieser freywilligen Dienstbarkeit in dem Werck GOttes hatte schon die Gewohnheit in eine andere Natur verkehret.

Antonius. 1. Petr. 5/ 8. Ephes. 6/ 11.

1. Cor. 9/ 27.

Aus dem Leyden machte er eine Gewohnheit.

Dem Fasten und Wachen ware er dermassen ergeben/ daß es fast nicht zu glauben. Er verharrete offtermahlen gantze Nächt hindurch im H. Gebett/ deß Tags asse er nicht mehr als einmahl/ und diß zwar erst nach Untergang der Sonnen/ bißweilen thät er auch zwey/ bißweilen drey Täg an einander fasten/ und erst am vierdten Tag die nothwendige Speiß empfangen. Er pflegte auch nichts als Brod und Saltz und ein wenig Wasser zu seinem Unterhalt zu gebrauchen. Vom Fleisch aber und vom Wein will ich gar stillschweigen: dieweilen bey den meisten München und Einsidlern nichts dergleichen zufinden ware. Zu seiner Ligerstatt gebrauchte er sich einer geflochtenen Bintz-Decken/ und eines härinen Buß-Kleids. Ja bißweilen lag er gar auff der blossen Erden/ so thät er sich auch aller Salben enthalten. Dann er pflegte zu sagen: Die Leiber der arbeitsamen und absonderlich der jungen Leute können nicht erstarcken/ wann sie offt mit Oel erweicht und geschmiert werden: das Fleisch aber/ sprach er weiter/ muß man nur mit strenger Arbeit beladen/ nach dem Befehl deß H. Apostels Pauli/ welcher sagt: Wann ich schwach werd/ so bin ich mächtig. Und alsdann wird das Gemüth recht lebendig/ wann dem Leib die Flügel beschnitten/ und seine Kräfften abgemattet werden. Die Verdienst seiner Arbeit schätzte er nicht nach der Zeit/ sondern nach der Liebe/ und nach dem freywilligen Dienst GOttes: seine Begierden thät er jederzeit eben als wann er erst jetzt angefangen hätte/ zu der Gottsfurcht erwecken. Und gantz begierig die vorige Verdienst jederzeit zu vermehren/ erinnerte er sich der Worte deß vorgenannten heiligen Apostels und Lehrers/ welcher sagt: Ich vergesse was dahinden ist/ und strecke mich zu dem was fornen ist. Er gedacht auch offtermahlen an den heiligen Propheten Eliam/ welcher spricht: So

Das 6. Cap. Das Fasten/ Wachen und Betten deß H. Antonii.

Seine Speise war Brod Saltz und Wasser. Seine Ligerstatt war von Bintzen.

2. Cor. 12/ 10.

Die Verdienst seynd nicht nach der Zeit/ sondern nach der Liebe zu schätzen.

Phil. 3/ 13.

wahr

* Wer ein mehrers von den Namen/ Laster und Aemtern der Teuffeln zu wissen verlangt/ der lese den Serarium/ item das Frantzösische Büchlein Joannis Maldonati. Osea 4/ 12.

Paulus. 3. Reg. 18. 15 Er treibt sich selbst an mit dem Exempel Eliä.

wahr der HERR lebt/ vor dessen Angesicht ich heut stehe: und fragte anbey/ warum der Prophet das Wort heut darzu gesetzt habe? nehmlich darumb sprach er/ dieweilen der H. Elias die vergangene Zeit nicht rechnete: sondern in dem täglichen Streit begehrte er sich dergestalten zu erzeigen/ wie er wuste/ daß es von GOTT dem Allmächtigen verlanget würde/ benantlichen/ rein von Hertzen zu seyn/ und bereitet seinen Willen zu vollziehen.

Das 7. Cap.

Dieweilen derohalben der Heil. Antonius darfür hielte/ daß ein Diener GOttes mit allem Fleiß dem Exempel deß grossen Eliä nachfolgen/ und nach diesem Vorbild sein Leben anstellen müste: als thäte er sich nach denen nicht weit von dannen entlegenen Gräberen begeben/ einem aber aus den Bekandten gab er Befelch/ daß er ihm an gewissen Tagen/ etwas zu essen bringen solte. Und als ihn der obgemeldte Bruder in ein Grab verschlossen hatte/ da thäte er daselbst einig und alleinig/ daselbst verbleiben. Der Teuffel aber förchtend/ er möchte sich mit der Zeit unterstehen/ auch die Wildnüssen zu bewohnen/ und bewohnt zu machen/ thäte ihn dergestalten mit seinem Anhang angreiffen und verletzen/ daß er vor Grösse der Schmertzen weder stehen noch reden konnte. Massen er dann offtermahl hernacher selbst erzehlet hat/ daß diese Schmertzen so groß gewesen/ daß sie alle menschliche Marter übertroffen haben: Nichts destoweniger hat ihn die Fürsichtigkeit GOttes/ welcher diejenige/ so auff ihn hoffen/ niemahlen verlässet/ jederzeit gnädiglich erhalten.

Von dem Teuffel wird er aufs allerschärffeste geschlagen.

Als aber der besagte Bruder einsmahls dahin kame/ um ihme die gewöhnliche Speise zubringen; da thät er ihn/ nachdem er die Thür eröffnet hatte/ halb todt auff der Erden ligend finden. Er nahm ihn derowegen auff seine Achseln/ und trug ihn nacher Haus in seinen Mäyer-Hoff. So bald nun dieses lautmähr worden/ da hat sich eine grosse Menge der Benachbarten und Verwandten eingefunden/ welche den vor Augen liegenden Leichnam hertzlich betrauerten. Als es aber allbereit über die Mitternacht ware/ da thäte die Anwesende alle ein tieffer Schlaff überfallen. Und eben damahlen kame der Heil. Antonius wieder zu sich selbsten/ und fienge an sich wieder ein wenig auffzurichten: Als er nun alle andere in tieffer Ruhe liegen/ denjenigen aber/ von deme er heimgetragen worden/ allein wachen sahe: da thät er demselbigen winncken/ mit Bitt/ daß er niemand auffwecken/ sondern ihn unvermerckt wieder in seine vorige Wohnung tragen wolte.

Er wird halb todt wiederum heimgetragen.

Das 8. Cap. Der H. Antonius als er wieder in die Einöde getragen worden/ thut die Teuffel heraus fordern.

Als er nun wieder dahin gebracht ward/ da thät er seiner Gewohnheit nach gantz allein verbleiben: Sintemahlen er aber wegen der frisch empfangenen Wunden und Streichen nicht stehen konte/ als warff er sich auff die Erden nieder/ und nach verrichtetem Gebett sprach er mit lauter Stimm: Seht/ hie ist euer Feind Antonius/ welcher sich nicht scheuet mit euch zu streiten: Und wann ihr mich noch so starck solltet angreiffen/ so werdet ihr mich doch nicht scheiden von der Liebe die da ist in Christo JEsu. Darauff fienge er an zu singen: Wann wider mich gantze Heer-Läger aufstehen so wird sich doch mein Hertz nicht förchten. Und über diese Kühnheit muste sich der Teuffel selbsten verwundern/ daß er nemlich nach so vielen Streichen und Schlägen wieder umgekehrt hätte/ derowegen thäte er allen seinen höllischen Hunden auffbieten/ und in sich selbst wütend sprach er: Da seht ihr/ daß er sich weder durch den Geist der Unreinigkeit/ noch durch die leibliche Schmertzen lässet überwinden/ sondern er thut uns noch gantz frech und keck heraus fordern. So ergreiffet derowegen alle eure Wehr und Waffen/ wir wollen ihn noch ernstlicher angreiffen. Er soll es empfinden/ empfinden soll ers. Er muß wissen mit wem er zu thun hat. Auff dieses Zusprechen thaten ihm gleich die Schaaren der Teuffel/ welche tausenderley List haben/ beyfallen. Darauff gab es gehlings und uhrplötzlich ein Getümmel/ also/ daß sich der Ort vom Grund erschütterte/ und daß sich die Wände dergestalt eröffneten/ daß die Schaaren der Teuffel aller Orten heraus lieffen: Dann gleich im Augenblick war alles voll der wilden Thieren und der Schlangen/ es liessen sich nemlich sehen/ Löwen/ Stier/ Wölff/ Nattern/ Schlangen und Scorpionen/ dem Panther-Thier und Bären. Und ein jegliches aus diesen liesse nach seiner Natur ein sonderbahres Geplerr und Geschrey hören. Der Löw brüllete und wollte den H. Mann todt haben: der Stier schrye/ und drohete ihm mit seinen Hörnern: die Schlang ließ ihr zorniges Pfeiffen hören: der Wolff lieffe auff ihn zu; und das vielfärbige Panther-Thier thäte mit seinen Sprencklen die unterschiedliche Arglistigkeiten deß Teuffels an Tag geben. Und alle diese Gesichter waren abscheulich zu sehen und ihre Stimmen erschröcklich und entsetzlich anzuhören. Es wurde auch der Heilige Antonius also geschlagen und gestossen/ daß er die allergrausamste Schmertzen thät empfinden/ nichts destoweniger bliebe er gantz wachbar und unerschrocken. Und ob ihm schon die vielfältige Wunden einen manchen Seufftzer heraus presseten/ so bliebe er doch jederzeit gleichmüthig/ und thäte die bösen Feind verspotten und sagen: wann ihr eine Stärck oder Krafft hättet/ so wäre es an einem gnug/ der mit mir thät streiten: dieweil euch aber unser Heyland eure Kräfften benommen hat/ als unterstehet ihr euch mich mit diesem grossen Hauffen zu schrecken/ aber eben dasselbige/ und dieweil ihr die Gestalt der unvernünfftigen Thieren an euch nehmet/ ist eine gnugsame Anzeigung eurer Schwachheit. Drauff sprach er weiters mit grossem Vertrauen; Wann ihr etwas wider mich vermöget/ und wann euch GOtt der HErr Gewalt über mich gegeben hat/ seht/ da bin ich: verreis-

Unterschiedliche und erschröckliche Gestalten der Teuffel suchen dem H. Antonio ein Furchtsam zujagen.

set

Das Heil. Creutz-Zeichen, und der veste Glaub seynd unüberwindliche Mauren.

set/ und fresset mich. Wann ihr aber dieses nicht könnet/ was dörfft ihr euch dessen vergebentlich unterfangen? Das Zeichen deß H. Creutzes/ und der veste Glaub auf GOTT den Allmächtigen/ seynd unsere unüberwindliche Mauren. Dessen aber waren die Teuffel übel zu frieden/ sie bedroheten den H. Antonium/ und kürreten mit ihren Zähnen/ dieweil nemlich alle ihre Versuchungen/ nichts verfangen wolten/ sondern nur zu ihrem grösseren Spott gereichten.

Das 9. Capitul.

Unterdessen aber thäte unser HErr und Heyland/ dieses seines streitenden Dieners nicht vergessen/ sondern ihn wider alle seine Feinde beschützen und beschirmen. Dann als der H. Antonius ungefehr seine Augen über sich erhebte/ da sahe er was massen durch das geöffnete Dach ein heller Glantz thäte hinein fallen/ welcher alle vorige Finsternüsse verjagte. Und gleich drauf thäten nicht allein die Teuffel/ sondern auch der vor empfundene Leibs-Schmertz augenblicklich verschwinden. Nicht weniger ward auch das gantze Gebäu/ welches zuvor dem Ansehen nach gantz zerfallen ware/ alsobald wiederum ergäntzet. Der H. Antonius aber/ als er die Gegenwart unsers HErrn und Heylands vermerckte/ thäte aus dem innersten Grund seines Hertzens seufftzend/ das gemeldte Gnaden-Liecht/ mit folgenden Worten anreden; Wo wareſt Du mein gütigster JEsu? Ach wo bist Du gewesen? warum bist Du nicht bälder kommen meine Wunden zu heilen? Drauf hörte er eine Stimm/ welche zu ihm sprach: Antoni/ Ich ware zu nächst bey dir/ und thäte deinem Streit zuschauen. Dieweil du derowegen nicht gewichen bist/ sondern so ritterlich gestritten hast/ als will Ich dir allzeit helffen/ und deinen Namen in der gantzen Welt berühmt machen. Als nun der H. Antonius diese Vertröstung hörte/ da stund er auf zum Gebett/ und befande sich dermassen gestärckt/ und bey solchen Kräfften/ daß er selbst erkennte/ eine grössere Krafft bekommen zu haben/ als er zuvor verlohren hatte. Dazumahlen aber ware der H. Mann in dem fünff und dreyßigsten Jahr seines Alters.

Der H. Antonius wird durch ein himmlisches Gesicht erquicket.

Der H. Antonius ist 35. Jahr alt.

Das 10. Capitul.

Der H. Antonius gehet in die Wildnüß.

Nachdem er nun mit grossem Lust/ in den geistlichen Verdiensten alle Tag zunahm/ da gieng er einsmahls zu dem vorbemeldten Alt-Vatter und bate denselbigen/ daß er mit ihm in die Wildnüß ziehen wolte. Sintemahlen aber dieser sein hohes Alter/ und die Neuigkeit dieser Sach fürschützte/ als thät er gantz allein/ dem Berg/ und der Wildnüß zu lauffen! ja er unterstunde sich/ den Weeg in die Wüste/ welcher den München bißhero noch unbekant ware/ mit Hindegung aller Furcht/ zu eröffnen. Unterdessen aber feyrete der leidige Teuffel auch nicht: Sondern er unterstunde sich dieses heilige Fürnehmen zu verhindern/ zu diesem End thät er ihm ein Silber-Geschirr auf den Weeg legen: So bald aber der H. Antonius dasselbige erblickte/ da thät er gleich die Arglistigkeit deß höllischen Betriegers vermercken: Er stunde derowegen still/

Er wird durch ein vorgelegtes Silber-Geschirr versucht.

und thäte das Geschirr mit ernstlichen Augen ansehen/ dem leidigen Teuffel aber zum Schimpff sprach er bey sich selbsten: Wie kommst du daher/ in die Wildnuß? die Weg und Fuß-Tritt der Vöglen/ aber nicht der reysenden Menschen lassen sich da spüren/ und antreffen; und sollte dieses Geschirr einem aus dem Rantzen gefallen seyn/ so hätte es wegen seiner Grösse nicht können verborgen bleiben: So würde auch derjenige/ welcher es verlohren/ ohne Zweiffel wieder umgekehret/ und wegen der Einsamkeit deß Orts/ sein Geschirr wieder gefunden haben. Dieses ist deine Blenderey/ du neidiger Teuffel: gleichwohl sollst du mich an meinem Vorhaben nicht verhindern/ dein Silber derowegen/ sey dir zum ewigen Verderben. Und auf diese Wort thäte das Silber-Geschirr als wie der Rauch vom Feuer verschwinden.

Antonius.

Das 11. Capitul.

Der H. Antonius siehet das Gold. Er begibt sich erstlich auff einen Berg.

Ein andersmahl aber/ sahe er nicht nur wie zuvor ein falsches Silber/ sondern ein rechtes Stück Gold auf dem Weeg liegen. Ob aber dieses der böse Feind/ oder vielleicht GOtt der HErr/ zu erweisen/ und zu zeigen/ daß der H. Antonius/ in der Warheit/ die Reichthum nichts achte/ dahin gelegt habe/ das kan man eigentlich nicht wissen. Das aber ist gewiß/ daß es ein wahres Gold gewesen. Nun thäte sich der H. Mann ob der Grösse dieses hellgläntzenden Gold-Stücks zwar verwundern/ nichts destoweniger lieffe er dergestalten dem Berg zu/ als wann er Feuer auff seinem Rucken hätte/ und als er über den Fluß hinüber war/ da fande er ein altes Castell oder Schloß/ aber (weilen es lange Zeit nicht bewohnt worden) voll der gifftigen Thieren/ und daselbsten thäte dieser fremde Gast/ seine Wohnung aufschlagen. Und gleich bey seiner Ankunfft/ thäte eine grosse Menge der Schlangen/ die Flucht nehmen. Er aber verbauete und verlegte den Eingang mit Steinen/ er hatte sich auch mit solchem Brod/ wie es bey den Thebäern gebraucht wird/ auf sechs Monat lang (dann dieses Brod offt ein gantzes Jahr dauret/) und mit etwas Wassers versehen/ und also lebte er gantz einig und alleinig/ er kame auch die gantze Zeit niemahl heraus/ und thäte ingleichen niemand zu sich hinein lassen/ also zwar daß er auch mit denjenigen/ welche ihm jährlich zweymahl das Brod brachten/ und durch das Dach hinunter liessen/ kein Wort pflegte zu reden.

Der H. Antonius siehet das Gold.

Das 12. Capitul.

Die Teuffel geben ihm noch keinen Fried.

Diejenige aber welche aus guter Begierd/ den H. Antonium zu sehen/ und zu besuchen/ dahin kamen/ und vor seiner Thür übernachteten/ die hörten unterschiedliche Stimmen/ welche sich wider diesen tapffern Diener GOttes beklagten/ und sagten: Warum thust du unsere Wohnungen einnehmen? was hast du mit der Wüsten zu schaffen? packe dich fort auß dieser Gegend/ du kanst an diesem Ort nicht wohnen/ du wirst unsere Nachstellungen nicht können übertragen. Und erstlich zwar vermeynten die Leut/ es müsten vielleicht ihrer etliche durch angelegte Leitern hinein gestiegen seyn/ und also mit dem H. Antonio streiten. Als

Er wird durch ein vorgelegtes Silber-Geschirr versucht.

Antonius. sie aber durch die Riß und Löcher hinein schaueten / und niemand sahen / da erkennten sie erst / daß er solcher gestalten von den Teuffeln bestritten wurde: Und vor lauter Furcht und Schrecken thäten sie den H. Mann um Hülff anruffen. Er aber gienge zu der Thür hin / und thäte die Brüder trösten und bitten / daß sie wiederum heimgehen und ohne Furcht seyn wollten: dann nur den Furchtsamen / sprach er / pflegte der Teuffel eine solche Furcht einzujagen: Bezeichnet euch derowegen mit dem Zeichen deß H. Creutzes / geht alsdann sicher darvon / und lasset die Teuffel sich selbst untereinander verspotten. Sie giengen derowegen wieder von dannen / der H. Antonius aber verbliebe gantz allein / und unbeschädiget / er thäte auch niemahlen in dem geistlichen Streit erliegen. Mithin aber machte ihm sein guter Fortgang und die Schwachheit der Feinden / den Streit desto leichter / das Gemüth aber je länger je standhaffter. Einsmahls als die Leut wieder in die Wildnüß kamen / und den H. Anton. wircklich für todt hielten / da höreten sie denselbigen mit heller Stimm / mit dem Psalmisten singen: Es stehe GOTT auf / daß seine Feind zerstreuet werden: Und die Ihn hassen / müssen vor seinem Angesicht fliehen. Wie der Rauch verschwindt / also müssen sie verschwinden und vergehen: Und wie das Wachs verschmeltzt vom Feuer / also sollen die Sünder umkommen vor dem Angesicht GOttes. Item: Alle Heyden haben mich umgeben: Aber im Namen deß HErren hab ich mich an ihnen gerochen.

Er rathet das heilige Creutz-Zeichen wider alle Furcht und Schrecken.

Pf. 67/1. 2.

Psal. 117. v. 10.

Das 13. Capitul. Der H. Antonius lebt 20. Jahr gantz einsam und allein.

Und auf diese Weise thäte der H. Antonius in die zwantzig Jahr gantz einsam / und von allen Menschen abgesondert zubringen. Endlichen aber als eine grosse Menge deß Volcks / deren etliche auch seinem H. Vorhaben nachzufolgen verlangten / und sonsten viel seiner Bekandten / insonderheit aber eine grosse Anzahl der krancken / der besessenen und presthafften Menschen / dahin kame / und schon an dem ware / daß man den Eingang mit Gewalt eröffnen wollte / da liesse sich dieser von GOtt geheiligte und gleichsam vom Himmel kommende Mann sehen. Und jederman thäte sich zum theil ob der Lieblichkeit seines Angesichts / theils aber wegen seiner schönen Leibs-Gestalt verwundern / dann er war weder von der langwierigen Ruhe aufgeblasen / noch durch das strenge Fasten und das immerwährende Streiten mit den Teuffeln allzusehr verungestaltet: Sondern er hatte noch als wäre ihm unterdessen die Zeit still gestanden / seine vorige Gestalt und Schönheit. Und gewiß nicht ohn ein sonderbahres Miracul! Dann was war nicht für ein reines Gemüth bey diesem Mann zu finden? Niemahlen ließ er sich durch eine gar zu grosse Frölichkeit zum Lachen bewegen / niemahlen ward sein Angesicht wegen Erinnerung einiger Sünden gar zu traurig / und niemahl liesse er sich den Hochmuth / wegen deß vielfältigen Menschen-Lobs einnehmen. Keine üble oder unanständige Sitten hat ihm die langwierige Einsamkeit verursachet / so ist er auch durch die alltägliche Streit mit den bösen Feinden nicht rauch oder ungeschlacht worden: sondern sein mässiges Gemüth thäte auf alles und jedes mit gleicher Aufmercksamkeit / Achtung geben. Ihrer viel seynd auch von dem H. Antonio mit der Hülff GOttes von den unreinen Geistern und allerley Kranckheiten erlediget worden. Mit seinen vernünfftigen Worten wuste er die Betrübte zu trösten / die Unwissende zu lehren / die Zornige zu begütigen / und jederman gab er den Rath / daß man ja der Liebe GOttes nichts vorziehen sollte. Er hielte den Leuten gantz beweglich für die Herrlichkeit der zukünfftigen Güttern / und die grosse Gütigkeit GOttes / er führte ihnen zu Gemüth / die unaussprechliche Gutthat / daß nemlich der ewige GOtt seines eingebohrnen Sohns nicht verschont / sondern denselbigen für uns gegeben hätte. Und durch diese seine Reden thät er viel Hertzen seiner Zuhörer zur Verachtung der irrdischen Dinge bereden. Und dieses machte den Anfang / daß die Wildnüß anfienge von ihren vielen bewohnt zu werden.

Er heilet die Kranke / und erledigt die Besessene.

Sein e Red warnun ten.

Röm. 8/32.

Was sich sonsten mit ihme bey der Stadt *Arsinoe zugetragen hat / das kan ich nicht verschweigen. Dann als er einsmahls die Brüder besuchen wolte / und einen Arm von dem Fluß Nilo / welcher voll der Crocodillen und anderer Blut-gieriger Wasser-Thier ware / durchwaten muste: da kame er mit seinen Gesellen gantz unverletzt hinüber / und wieder herüber. Im übrigen war er jederzeit beschäfftiget / die Viele der Brüdern / durch seine Lehr zu bestättigen / dahero dann auch in kurtzer Zeit (h) viel Klöster aufferbauet worden. Sowohl die junge als die alte Münch und Einsiedler wuste er nach dem Alter und der Zeit mit vätterlicher Liebe zu regieren.

Das 14. Capitul.

*Dieses ist die Crocodillen-Stadt an dem Fluß Nilo gelegen.

Der H. Antonius gehet unverletzt durch die Crocodillen.

Erbauet Klöster.

Als der H. Antonius einsmahls von den versammleten Brüdern ersucht wurde / daß er ihnen gewisse Lebens-Gesatz ertheilen wollte / da fienge er an mit Prophetischem Vertrauen seine Stimm zu erheben / und sprach: (i) Es kan uns zwar die heilige Schrifft an statt allerhand Gebotten dienen: jedoch aber ist es auch herrlich gut wann die Brüder einander mit Worten trösten. So sagt mir derohalben als eurem Vatter / was ihr gutes wisset / so will ich euch als meinen Kindern auch anzeigen / was ich in so vielen Jahren erlernet hab. Dieses derowegen solle allen insgemein / das erste Gebott seyn / daß keiner in dem Eyfer deß vorgenommenen Lebens ermüde / sondern ein jeglicher / als wann er erst angefangen hätte / solle jederzeit auf das Zunehmen bedacht seyn / insonderheit dieweil alle Zeit deß menschlichen Lebens gegen der Ewigkeit gerechnet / sehr geschwind und kurtz ist. Drauf schwiege er ein wenig still: gleich aber mit Verwunderung über die unendliche Freygebigkeit GOttes thät er seine Red noch weiters fortsetzen / und sagen: In diesem gegenwärtigen Leben gehen die Gewerb- und Handelschafften auff die Gleichheit der Sachen / dann derjenige welcher verkaufft / empfangt

Das 15. Capitul.

Er gibt seinen Jüngern gute Gebott und Regeln.

Eine Ermahnung deß H. Antonii an seine Jünger.

Dem H. Antonio bleibt nach langer Abtödtung die vorige Leibs-Gestalt.

empfängt nicht mehr/ als das verkaufte werth war. Hingegen aber wird das ewige Leben in der Warheit / um einen schlechten Preiß verkauffet. Dann es stehet geschrieben: Die Tag unsers Lebens seynd siebenzig Jahr/ seynd wir aber von den Starcken / so seynd es achtzig: was darüber ist / das ist Mühe und Schmertzen. Wann wir nun achtzig/ oder aufs meist hundert Jahr/ in dem Dienst Gottes leben und arbeiten/ so werden wir nicht nur eine gleiche Zeit in der anderen Welt regieren: Sondern für die vorgemeldte so kurtze Jahr/ wird uns das Reich der Ewigkeit mitgetheilt werden. Wir werden nehmlich nicht die zergängliche Erden / sondern den Himmel ererben: Den verstörlichen Leib werden wir verlassen/ aber eben denselbigen in der Unverstörlichkeit wieder empfangen. Ey derowegen / meine Kinder/ lasset euch keinen Verdruß ankommen/ noch die eitele Ehr belustigen und einnehmen: Dann einmahl / Das Leiden dieser Zeit ist nicht würdig der zukünfftigen Herrlichkeit / welche in uns solle geoffenbahret werden.

Mitrinnem Werth können wir das ewige Leben erkauffen. Psal. 89/10.

Röm. 8/18.

Keiner / der die Welt verachtet hat / solle ihm einbilden/ daß er grosse Ding verlassen hab: Dann die gantze Welt/ wann sie mit den Himmeln und ihrer Gröisse verglichen wird / ist klein und schlecht. Wann wir derowegen die gantze Welt verlassen hätten / so würden wir dannoch den Himmel noch nicht darmit bezahlt haben. Und wann dann diesem also/ so bedencke ein jeder bey sich selbsten / wann er schon ein oder andere Juchart Ackers/ ein schlechtes Hauß / oder ein Stuck Gelds verlassen hat / daß er sich dannoch nicht rühmen solle/ als wann er etwas Großes verlassen hätte; Er soll auch nicht gedencken/ daß er nur schlechte Ding dargegen zu empfangen hab. Dann gleichwie man einen Rechen-Pfenning von Metall nicht achtet / wann man hundert Gold-Stück darmit kan gewinnen: Ingleichem sollen wir die Beherrschung der gantzen Welt nicht scheuen zu verlassen / dieweilen die Belohnung hierfür / hundertfältig in dem Himmel seyn wird. Mit einem Wort / wir müssen auff dieses insonderheit auch sehen / wann wir schon unsern Reichthum wollen behalten / so werden wir doch durch das Gesatz deß Todes wider unsern Willen davon abgerissen werden / massen in dem Buch des geistlichen Predigers zu lesen ist. Und mein / warum machen wir dann nicht aus der Noth eine Tugend? Warum verlassen wir / die himmlische Gütter zu gewinnen / dasjenige nicht freywillig / was wir doch ohne das / in unserm Sterb-Stündlein / ohnfehlbahr müssen dahinden lassen? Ein Christ soll nicht um dasjenige sorgen / was er nicht mit sich nehmen kan: Vielmehr sollen wir uns das angelegen seyn lassen / was uns in den Himmel bringen kan; nemlich die Weißheit/ die Keuschheit/ die Gerechtigkeit/ die Tugend/ die Wachtbarkeit / die Barmhertzigkeit gegen den Armen/ der steiffe Glaub in Christum / die Sanfftmuth und die Gastgebigkeit.

Die Erd ist klein wann sie mit dem Himmel verglichen wird.

Eccles. 1, 1. Auß der Noth soll man eine Tugend machen.

Thun wir diese Stück beobachten / so bereiten wir uns / wie das Evangelium sagt / eine Wohnung in dem Himmel. So lasset uns derowegen für Diener und Knecht dessen erkennen / der uns erschaffen hat. Und gleichwie ein Knecht / wegen der vorher beschehenen Diensten / weder das Gegenwärtige / noch das zukünfftige Gebott seines Herrn verachtet / noch sagen darff / daß er um der vorigen Arbeit willen / deß bevorstehenden Befelchs befreyet seye / sondern mit stetem Fleiß (wie das Heil. Evangelium meldet) allezeit seinen Dienst leistet / theils dem Herrn zu gefallen / theils aber / damit er nicht mit Streichen geschlagen werde: Also müssen auch wir den göttlichen Gebotten den gebührenden Gehorsam leisten / und wissen / daß der rechtmässige Vergelter / einen jeden urtheilen werde / wie Er ihn wird finden / massen GOTT selbst durch den H. Propheten Ezechielem bezeuget. Es ist ja der unglückselige Judas / wegen der Gottlosigkeit einer einzigen Nacht / aller vorigen Arbeit beraubet worden. So müssen wir derowegen unser geistliches Fürnehmen inständig beobachten / und alsdann werden wir GOTT den Allmächtigen zum Helffer haben/ wie geschrieben stehet: Mit einem jeden der ihm etwas Guts fürnimt / thut GOTT der Allmächtige würcken.

Antonius. Joh. 14/2.

Luc. 12/ 47.

Wie einer gefunden wird/ also wird er gerichtet werden. Ezech. 33/20.

Röm. 8/ 28.

Die Faulheit aber unter die Füsse zu tretten / sollen wir uns der Worte deß H. Apostels Pauli erinnern / welcher sagt: Ich sterbe täglich: Ebenmässig werden wir auch nicht leichtlich sündigen / wann wir an die Ungewißheit deß menschlichen Lebens und Wesens gedencken. Zu Morgens wann wir vom Schlaff auffstehen/ sollen wir zweiflen / ob wir den Abend werden erleben: wie auch wann wir zu Nachts unsern Leib zur Ruhe begeben / so dörffen wir uns deß künfftigen Morgens nicht versichern / sondern allenthalben sollen wir unserer schwachen Natur und der Ungewißheit deß Lebens gedencken / und erkennen / daß wir von der göttlichen Fürsichtigkeit regiert werden; Und auf diese Weiß werden wir nicht sündigen / noch uns die böse Begierlichkeiten lassen einnehmen. Ja wir werden mit niemand zürnen / noch Lust haben auf dieser Welt viel Schätz zusammlen / sondern vielmehr werden wir aus Furcht deß täglich bevorstehenden Sterbens / und durch die immerwährende Betrachtung deß Todes / alles Zergängliche verachten. Es wird die unzulässige Weiber-Lieb aufhören/ die Hitz der Unlauterkeit wird verlöschen / wir werden einander unsere Beleidigungen gern verzeihen / und jederzeit den Tag deß strengen Gerichts vor Augen haben: dann die Furcht deß Gerichts und der höllischen Peinen/ thun zumahl die Brunst deß schnöden Fleisches auslöschen / und die gleichsam von einem Felsen herunter fallende Seel erhalten. So bitte ich derowegen/ lasset uns zu dem vorgesetzten Ziehl/ mit allem Fleiß lauffen. Keiner schaue zuruck mit der Haußfrauen Loths /

Man soll sich der Ungewißheit deß Lebens wider die Trägheit erinnern. 1. Cor. 15/ v. 31.

Genes. 19. v. 26.

Antonius. Luc. 9/62. Was hinter sich sehen/ heisse/ und bedeute.

insonderheit weil unser Heyland selbst sagt: Keiner der die Hand an den Pflug legt/ und wieder zuruck siher/ ist geschickt zum Reich GOttes. Dises zuruck-sehen aber/ ist nichts anders/ als sich sein gutes Fürnehmen lassen reuen/ und hingegen sich wiederum/ mit allerhand weltlichen Begierden verwickeln und bemacklen.

Meine Brüder/ ich bitte/ daß ihr die Tugend nicht für ein unmögliches und fürchtiges Ding wollet halten/ ihr sollet auch nicht gedencken/ daß sie als eine fremde Sach/ von weitem her müsse erworben werden/ dann sie bestehet* in unserm Willen. Die Tugend ist dem Menschen eingepflantzet/ und wartet nur auf unseren Willen. Die Griechen mögen ihrem Studieren nach/ über Meer fahren/ und allerhand Lehrmeister der unnützen Künsten/ in der andern Welt suchen/ (k) wir aber haben nicht noth zu reysen/ und über Meer zu schiffen: Dann an allen Enden und Orten der Welt/ können wir das Reich der Himmeln finden. Drum sagt unser Erlöser/ in dem H. Evangelio: Sihe/ das Reich GOttes ist inwendig in euch/ so thut derowegen die Tugend welche in uns ist/ mehrers nicht als den menschlichen Willen erfordern. Dann wer will zweiffeln/ daß nicht die natürliche Reinigkeit der Seelen/ wann sie sonsten von aussen her/ nicht mit sündlichem Unflath bemacklet ist/ die Quell und Ursprung aller Tugenden seye? Freylich hat der gute Schöpffer/ die Seele gantz gut erschaffen. Wann wir aber noch daran solten zweiffeln/ so lasset uns JEsum den Sohn Nave hören/ welcher zu dem Israelitischen Volck gesagt hat: Neiget euere Hertzen zu dem HErren/ dem GOtt Israels. So hat auch der H. Täuffer Joannes kein unrechtes Urtheil von der Tugend gefällt/ indem er gesagt hat: Machet richtig seine Fußsteig. Das aber machet die Seel recht/ und richtig/ wann ihre Reinigkeit mit keiner Laster-Maassen befleckt ist/ wann sie nun ihre Reinigkeit verlichrt/ so wird sie alsdann verkehrt und gottloß genennet; wann sie aber in gutem Stand verharret/ so ist sie tugendsam. Im übrigen hat uns GOtt der HErr unsere Seelen anbefohlen/ so sollen wir dann das anbefohlene auch in gutem Stand erhalten. Niemand derowegen solle sagen/ daß es von aussen herkomme/ was in ihm selbst entspringet: der Schöpffer will sein Gemächt am besten erkennen: Er solle sein Werck finden/ wie er dasselbige erschaffen hat. Uns aber thut die natürliche Zierde vergnügen: Aber O Mensch verwüste dasjenige nicht/ was die Göttliche Freygebigkeit verliehen hat. Dann die Werck GOttes wollen ändern/ ist so viel/ als dieselbige verwüsten.

*Die gedruckte Bücher/ setzen hinzu/ mit der vorhergehenden Gnad GOttes.

Luc. 17/21. Die Reinigkeit der Seelen/ ist ein Brunn-Quell der Tugenden.

Josue 24/23.

Luc. 3/4.

Wir müssen den Zorn als einen Tyrannen/ überwinden. Jacob. 1. 20. ibid. v. 15.

Ferners sollen wir uns auch angelegen seyn lassen/ daß wir die tyrannische Unsinnigkeit deß Zorns bewältigen: Dann es steht geschrieben: Der Zorn deß Menschen thut die Gerechtigkeit GOttes nicht würcken. Und wiederum: Wann die Lust empfangen hat/ so gebiehret sie die Sünd/ aber wann sie vollendet ist/ so thut sie den Tod gebähren. Sonsten lautet auch der Göttliche Befelch also: Daß wir mit allem Fleiß unser Hertz sollen bewahren/ dann wir haben sehr geübte Feind zum betriegen/ nemlich die leidige Teuffel/ wider welche wir/ nach Zeugnüß deß H. Apostels Pauli/ einen immerwährenden Streit führen. Dann er sagt ausführlich: Wir haben nicht zu kämpfen wider Fleisch und Blut/ sondern wider die Fürsten und Gewaltigen/ und wider die Regenten dieser Welt/ welche in der Finsternüß herrschen/ wider die schalckhaffige Geister in den Lüfften. Eine grosse Schaar derselbigen durchfliegt die Lufft/ und der Hauff dieser Feinden thut nächst bey uns herum schwärmen. Was aber ihren Unterscheid belanget/ so ist meiner Wenigkeit zu hoch/ denselbigen zu erklären/ und dahero thu ich dieses verständigern Leuten überlassen. Was aber etwas leichters ist/ und jederman wissen solle/ nemlich ihre Arglistigkeit/ die will ich nur kürtzlich erklären.

Prov. 4/23.

Ephes. 6/12.

Dieses aber müssen wir vor allem wissen/ (l) daß GOtt nichts böß gemacht/ und daß Er die Teuffel nicht wie sie jetzunder seynd erschaffen hab: Dann diese ihre Boßheit ist nicht der Natur/ sondern vielmehr ihrem sündlichen Willen zuzuschreiben. Sie seynd nemlich von GOtt dem Allmächtigen gantz gut erschaffen worden/ aber nach ihrem freyen Willen seynd sie vom Himmel herunter gefallen: und in dem Koth der Unreinigkeit sich umwältzend/ haben sie den gottlosen Dienst der Heydnischen Götter auf dieser Welt eingepflantzet: Sie haben wider uns Menschen einen grossen Neid/ und hören nicht auff allerhand Ubel anzustifften/ damit wir ja ihre verlassene Stellen im Himmel nicht erlangen.

Die Teuffel seynd nicht böß von Natur/ sondern wegen ihren Wercken.

Ihre Boßheit aber/ ist unterschiedlich/ und abgetheilt. Dann etliche derofelben seynd dermassen schädliche Geister/ daß andere gegen ihnen/ um ein gutes besser zu schätzen seynd. Jedoch thun uns alle/ aus ihren Kräfften/ in allerhand Sachen/ bestreiten. Derowegen ist nothwendig/ daß wir die Gnad/ die Geister zu erkennen/ von GOtt dem HErren begehren/ damit wir uns nemlich wider ihre List/ und den unverdrossenen Ernst uns zu bestreiten/ desto besser mögen fürsehen/ und denselbigen das Zeichen deß H. Creutzes können entgegen setzen: Der H. Apostel Paulus/ nachdem er diese Gnad empfangen/ pflegte zu sagen: Seine Gedancken seynd uns nicht unbewust. Und nach seinem Exempel sollen auch wir je einer den andern/ nach demjenigen/ was wir selbsten erfahren/ mit allem Fleiß unterrichten.

Unterschiedliche Boßheiten der Teuffel.

1. Cor. 12/ v. 10.

Matth. 18/ v. 45.

Das H. Creutz-Zeichen.

2. Cor. 2/11.

Es tragen zwar die höllischen Geister einen tödtlichen Haß wider alle Christen/ doch am meisten wider alle Münch und Kloster-Jungfrauen. Sie legen ihren Füssen Fallstrick/ wo sie nur können und mögen: Sie suchen ihre Gemüther mit allerhand gottlosen/ und unkeu-

Der Teuffel hat einen absonderlichen Haß wider die Münch und Kloster-Frauen.

schen

schen Gedancken zuverkehren: aber lasset euch nur keine Furcht einjagen. Dann durch das H. Gebett/ und durch das Fasten/ werden ihnen alsobald ihre Kräfften benommen: jedoch aber wann die leidige Teuffel schon ein wenig aufhören und nachlassen/ so sollet ihr darum nicht meynen/ daß der Sieg schon völlig erhalten sey. Dann wann sie geschlagen und überwunden seynd/ so pflegen sie nur desto grimmiger wieder aufzustehen/ und auf eine andere Weise zu streiten/ haben sie mit den bösen Gedancken nichts ausgerichtet/ so kommen sie mit Furcht und Schrecken/ bald in Gestalt der Weiber/ bald in Gestalt der wilden Thieren/ bald lassen sie sich sehen in Gestalt der giftigen Schlangen/ bald wie die allergröste und grausamste Riesen/ ja gantze Schaaren Kriegs-Volck thun sie offtermahlen für Augen stellen. Jedoch müssen alle diese Blendereyen/ (m) dem H. Creutz-Zeichen weichen/ und durchgehen. Wann ihnen aber auf diese Weise zu betriegen nicht angeht/ so fangen sie an wahrzusagen/ und unterstehen sich zukünfftige Dinge zu entdecken. Und wann sie auch dißfals verachtet werden/ so thun sie alsdann den Fürsten aller Boßheit/ und den Obersten alles Bösen/ um Hülff anruffen.

Die teuffelische Gespenst verschwinden ab dem H. Creutz Zeichen.

Das 16. Capitul.

Sonsten pflegte der H. Antonius offtermahl zu erzehlen/ daß er den Teuffel in derjenigen abscheulichen Gestalt gesehen hab/ wie ihn der seelige Job/ aus der gehabten Offenbahrung beschreibet: Seine Augen nehmlich/ seynd wie Augen-Lider der Morgen-Röthe/ es gehen Lampen aus seinem Mund/ gleich wie die feurige Fackeln. Zudem so war sein Haupt-Haar brennend/ und auß seinen Naß-Löchern kommt ein Dampff heraus/ wie auß einem siedenden Hafen. Sein Athem macht die Kohlen brennend/ und aus seinem Mund gehet eine feurige Flamm. Auf diese Weise derowegen/ sprach der H. Antonius/ liesse sich der Oberste der Teuffeln/ sehen/ und thäte mir/ ich weiß nicht was für grosse Ding mit seiner gottlosen und großsprechenden Zungen verheissen. Aber GOtt der HErr behaltet den Sieg/ welcher zu dem Job sagt: Er wird das Eisen wie Spreuer/ das Ertz wie ein faules Holtz/ und das Meer der Erden gleich achten: item die Tieffe/ wie einen Gefangnen/ den Abgrund aber wie ein Spatziergang. Und durch seinen Propheten sagt er also: Ich will ihnen nachjagen/ und sie angreiffen/ ich will den gantzen Erd-Kreiß/ wie ein Vogel-Nest anfallen/ und wie die verlassene Eyer hinweg nehmen. Und mit diesen tödtlichen Worten thut der Bößwicht bißweilen ein- und anderen frommen Menschen fangen/ und in sein Netz bringen/ wir aber müssen weder seinen Verheissungen glauben/ noch seine Betrohungen fürchten: Dann er pflegt gar offt zu betriegen/ und sagt keine Warheit! Und wann er nicht lauter Lügen redte/ wie könnte er solche grosse und so unendlich viel Dinge verheissen/ da er doch (n) mit dem Angel deß H. Creutzes von Christo JEsu unserem HErren/ wie ein Drach gefangen ist/ und wie ein unvernünfftiges Thier/ ist er mit einer Halffter gezäumet/ und wie ein flüchtiger Leibeigener steckt er in Ketten und Banden/ die Lefzen seynd ihm mit einem Ring verschlossen/ damit er die Glaubige nicht seines Gefallens verschlucke.

Antonius.

Job. 40/ 19.

Deß Teuffels ist nicht Drach-Wort soll man nicht fürchten/ und seinen Verheissungen nicht glauben.

Die Teuffel thun ihrer viel durch die Aehnlichkeit der Tugenden betriegen.

(n) Er ist nemlich wie ein Spatz zur Kurtz-weil/ von Christo dem HErrn angefesselt/ anjetzo beweinet er seine Mitgesellen/ daß sie/ als die Scorpionen und Schlangen/ den Füssen der Christen müssen unterworffen seyn. Seht derowegen/ meine Brüder/ derjenige/ welcher sich zuvor berühmte alle Meer zu vertilgen/ derjenige/ welcher sich austhäte/ als wann er den gantzen Erdkreiß in seiner Hand hätte: Seht/ derselbige kan von euch überwunden werden/ ja er kan mich nicht einmahl verhindern/ daß ich nicht wider ihn rede. So sollen wir derohalben/ meine Kinder/ diese hoffärtige Ruhmsüchtigkeit/ samt allen ihren leeren Worten verachten: Derjenige Glantz/ damit der leidige Teuffel leuchtet/ ist kein rechter Glantz deß wahren Liechts/ sondern er schmeckt nach Feuer und Flammen/ welche ihn ewiglich werden brennen. Und ob er schon von einem Ort gantz Wort-schnell hinweg weicht/ so thut er doch aller Orten seine Pein und Quaal mit sich nehmen.

Der Teuffel ist wie ein Spatz von Christo dem HErrn angefesselt.

Bißweilen thun sie uns auch (und pfuy der Boßheit) mit lieblichem Gesang und Psalmen singend erscheinen/ und mit ihrem gottlosen Maul/ die Wort der H. Schrifft mißbrauchen. Vielmahl wann wir laut lesen/ thun sie uns als ein Wiederhall/ auf die letzte Wort antworten. Die Schlaffende thun sie zum Gebett aufwecken/ damit sie ihnen den Schlaff benehmen: Sie nehmen auch die Gestalt/ und die Kleidung der fürnehmsten Vättern und Vorstehern an sich/ sie bestraffen die Brüder/ und thun denselbigen ihre vorige Sünden/ deren sie Wissenschafft haben/ fürruppfen: Aber so wohl ihre Bestraffungen/ als ihre Ermahnungen zum Fasten und Wachen/ soll man verachten. Dann um dieser Ursach willen/ pflegen sie solche uns wohl bekandte Gestalten an sich zu nehmen/ damit sie uns durch die Aehnlichkeit der Tugend/ desto leichter können betriegen/ das Gifft beybringen/ und die Unschuldige/ durch die verstellte Ehrbarkeit/ zum Fall bringen. Endlich geben sie auch für/ dieses Leben seye unmüglich/ und gar zu streng/ damit sie durch die schwere Einbildung dieses Stands/ eine Verzweiffung/ aus der Verzweiffelung aber einen Verdruß/ und aus dem Verdruß/ eine Zag- und Trägheit/ zuwegen bringen. Drum sagt der von GOTT das Wehe anzukündigen gesandte Prophet Habacuc: Wehe demjenigen/ welcher seinem Nächsten einen Tranck gibt/ und seine Gall darunter vermischet. Dann dergleichen Anstifftungen/ verderben den Weeg/ welcher zum Himmel führet. Dahero hat unser

Dan. v. 18.

Ezod. 15/ 9.
Esa. 10/ 14.

Habac. 2/ 15.

Antonius. ser HErr und Heyland/ als Er noch auf Erden war/ und da die Teuffel wider ihren Willen die Warheit bekennten (dann sie sagten die Warheit: Du bist Christus der Sohn deß lebendigen GOttes:) ihnen dannoch das Maul beschlossen/ welcher sonsten die gebundene Zungen der Menschen pflegte aufzulösen/ damit sie nicht mit dem wahren Lob das Gifft der Boßheit vermischten: Und damit wir nach seinem Exempel/ den bösen Geistern/ wann sie uns schon nutzliche Ding rathen/ dannoch kein Gehör geben sollen: Dann es gebührt sich nicht/ nachdeme uns die geistliche Freyheit und die lebhaffte Gebott der heiligen Schrifft von Christo JEsu gegeben worden/ daß wir uns von dem Teuffel sollen lassen fürschreiben/ welcher selbst seine Ordnung verlassen/ und das Gebott GOttes übertretten hat. Und eben darum hat ihn unser HErr auch heissen schweigen/ als er aus der H. Schrifft reden wollte/ dann zum Sünder sagt GOtt der Allmächtige: Warum verkündest du meine Recht/ und nimmst meinen Bund durch deinen Mund. Die Teuffel/ mit einem Wort/ thun allerhand Blendereyen anstellen/ offt reden sie mit den Brüdern/ bißweilen machen sie ein Geräusch und Unruhe/ etliche ergreiffen sie bey der Hand/ offtermahl thun sie pfeiffen/ und gantz grob heraus lachen/ damit sie auch nur durch eine kleine Find/ das Christliche Hertz können einnehmen. Und wann sie endlichen gar nichts ausrichten/ so thun sie aufs letzte ihre Schwachheit mit heulen und weinen bekennen. Nun hat zwar unser HErr und Heyland/ als ein wahrer GOtt der seine Majestät wohl erkennte/ den Teuffeln zu verstummen gebotten: Wir aber sollen den Fußstapffen der Heiligen nachfolgen/ und den Weeg derjenigen wandlen/ welche den Betrug deß Teuffels klar gesehen/ und dahero gesungen haben: Als der Gottloß wider mich stunde/ da bin ich verstummet/ und demüthig worden/ und nichts geredt/ auch nichts was gut war. Und wiederum: Ich aber war wie ein Tauber/ und hörte nicht/ und wie ein Stummer/ der seinen Mund nicht auftbut/ und wie ein Mensch der nicht höret. CHristus unser Heyland/ hat den Teuffeln das Stillschweigen/ als ein vollmächtiger HErr gebotten/ wir aber sollen denselbigen nichts glauben/ so werden wir ohnfehlbahr überwinden/ wann sie uns schon heissen betten/ wann sie rathen zu fasten/ so sollen wir dasselbige nicht thun/ wegen ihrer Worten/ sondern nach unserer Gewohnheit. Und wann sie uns endlich dergestalten anfallen/ daß es das Ansehen hat/ als werde es unser Leben kosten/ so sollen wir dannoch dieselbige vielmehr verlachen/ als fürchten: Dann sie seynd schwach/ und können zwar viel drohen/ aber wenig ausrichten. Nun weiß ich mich zwar wohl zu erinnern/ daß ich schon einmahl kürtzlich von dieser Sach geredt habe/ dannoch will eben dieses anjetzo etwas weitläufftigers erklären/ dieweilen die Wiederholung eine nur desto grössere Behutsamkeit verursachet.

Luc. 4/41.

Man soll dem Teuffel nicht glauben/ wann er schon die Warheit redt.

Psal. 49/16.

Psal. 38/2.3.

Ps. 37/14.

Durch die Zukunfft deß ewigen Sohns GOttes/ auf diese Welt/ ist der Feind zerstöhret/ und all sein Stärcke Krafft-los worden. Und in Bedenckung seiner vorigen Krafft/ und weil er als ein alter Tyran seinen Fall sieht/ als thut er ungestümmig zu unserem Schaden toben und wüten: Und dannoch kan er ein Christliches/ und auf GOTT vertrauendes Hertz/ weder mit den bösen Gedancken/ noch andern Arglistigkeiten verkehren. Dann es ist Sonnen-klar/ daß unsere Widersacher/ dieweilen sie weder Fleisch noch Blut haben/ sich nicht können mit dem ausreden/ daß sie uns darum nichts abgewinnen/ dieweilen sie bey der inneren und verschlossenen Thür/ nicht hinein können. Dann wann sie einen gebrechlichen Leib hätten/ daß man sie und ihren Eingang sehen könnte/ so würd ihnen gewißlich der Zugang gesperrt werden. Dieweil sie aber (wie gemeldt) von dieser Hindernüß befreyt seynd/ und auch das Verschlossene durchdringen/ und allenthalben in der Lufft herum fliegen können/ als ist es hell und klar/ daß die Versammlung der Glaubigen/ um ihrer Schwachheit willen unverletzt verbleibe. Und endlichen so würde dieser gottlose Hauffen/ neben dem Fürsten aller Teuffeln/ welchen der Heyland im H. Evangelio einen Todtschläger/ und einen Vatter der Boßheit heisset/ niemahl im Streit wider uns gewichen seyn/ wann ihnen nicht die Gewalt wäre geschmälert worden. Und wann ich dißfalls liege/ warum verschonest du mir/ du Satan/ der du doch allenthalben herum lauffest? warum kanst du/ der du doch an keinem Ort verschlossen bist/ die Standhafftigkeit derjenigen/ welche recht leben/ und wider dich streiten/ nicht zernichten?

Die Menschwerdung Christi hat dem Teuffel seine Krafft genommen.

Joan. 8/44.

Vielleicht aber liebst du uns/ die du doch täglich begehrest zu unterdrucken? Oder ist es glaublich/ daß du ein Lehrmeister deß Guten seyest/ und daß du allen Frommen mehr verlangest zu nutzen/ als zu schaden? Und was kan dir so lieb seyn/ als diejenige beschädigen/ welche den Lastern mannlich widerstehen? Dann wie die H. Schrifft saat: Die Gottseligkeit ist dem Sünder ein Greuel. Und wer hat ein solches boßhafftiges Hertz/ wie du? wer untersteht sich seine vorbedachte Nachstellungen also ins Werck zu richten? wir kennen dich schon/ du unflätiges Todten-Aaß/ wir Christen wissen schon/ und drauff leben wir auch/ daß wir dich sicherlich dörffen angreiffen/ dieweilen du von unserem HErren und Heyland geschwächt worden. Du wirst mit deinen eignen Pfeilen durchschossen/ dieweil auff alle deine Drohungen keine Wirckung erfolget: Und wann wir betrogen werden/ warum thust du uns mit erdichtem Schrecken und allerhand Riesen-Gestalten angreiffen? wann dem Willen die Möglichkeit folget/ so hast du genug an deinem bösen Willen. Dann das ist der Mächtigen ihr Gebrauch/ daß sie nicht lang aller-

Dem Teuffel ist nichts lieber als wann er diejenige/ welche sich ihm widersetzen/ kan beschädigen. Eccel. 1, 32.

Die Schwachheit deß Teuffels

allerhand äusserliche und betriegerische Hülff-Mittel dörffen zusammen suchen/ sondern durch ihre eigene Krafft können sie ihren Willen erfüllen. Du aber eben darum/ dieweil du mit der Veränderung in allerhand Gestalten/ uns als die einfältige Kinder begehrest zu betriegen/ als thust du nur desto klarer deine erschöpffte Kräfften an Tag geben. Sag mir/ hat dann derjenige Engel welcher von GOtt wider die
4. Reg. 19/ v. 35. Assyrier gesandt worden/ den Beystand der Kriegs-Völcker vonnöthen gehabt/ oder hat er viel Geräusch oder Geschrey und Tumult angefangen? hat er sich nicht vielmehr eines stillen Gewalts gebraucht/ und geschwinder als man ein Wort redt/ hundert und fünff und achtzig tausend der Feinde nach dem Befehl GOttes erschlagen? Euch derowegen/ dieweil ihr an Kräfften so schwach seyd/ wird ohnfehlbahr der ewige Untergang über den Hals kommen.

Das 17. Capitul.

Vielleicht aber wird mir einer fürwerffen/ und sagen: Wann dann die Krafft deß Teuffels so schlecht ist/ warum hat er dann deß seeligen Jobs sein gantzes Hauß über den Haussen geworffen? Warum hat er/ nachdem er ihn
Job. c. 1. v. 12. &c. um all sein Vermögen gebracht/ auch so gar das Fundament der Mauren umgekehrt/ und alle seine Kinder zusammen vergraben? Und
Ibid. c. 2. v. 5. warum hat er ihn dann mit solchen bösen Geschwären können schlagen? der mir dieses fürwirffet/ der höre hingegen und wisse: Daß der Teuffel dieses alles nicht hätte vermögt ohne die Zulassung GOttes/ als welcher ihm den Gewalt wider uns um zweyer Ursachen willen bißweilen pflegt zu geben: Nemlich zu Erlangung einer grössern Ehr und Glory/ wann Er uns probirt und versucht; Item zu unserer Bestraffung/ wann wir gesündiget haben. Ja vielmehr kan man hieraus abnehmen/ daß der Teuffel gar nichts/ auch nicht wider diesen einzigen Menschen hätte können und vermögen/ wann er nicht von GOtt dem HErren den Gewalt empfangen hätte. Dann keiner thut dasjenige/ was er für sich selbst thun kan/ von einem anderen begehren. Aber was sag ich lang von dem S. Job/ welchen doch der Teuffel nicht hat können überwinden? so hat er auch nichts vermöcht/ aus eigner Stärcke wider sein Vieh/ und wider seine Schaaf ohne die Zulassung GOttes. Drum heisset es
Matth. 8/31. in dem H. Evangelio/ Die Teuffel aber baten und sprachen: Wilt Du uns von hinnen austreiben/ so erlaube uns in die Heerde Schwein zu fahren. Und wann dann die Teuffel diese Schwein ohne die Erlaubnuß GOttes nicht haben dörffen umbringen/ um wieviel weniger werden sie das Eben-Bild GOttes den Menschen/ dieses dem Erschaffer so liebes Geschöpff ohnverlaubt dörffen zu Grund richten?

Die Versuchung ist uns zur Glory oder zur Straff vermeynt.

Mit was Waffen der Teuffel am besten könne überwunden werden

Liebe Brüder es seynd (p) starcke Waffen wider die Teuffel ein auffrichtiges Leben/ und ein steiffer Glaub an GOtt den Allmächtigen. Glaubt mir als einem Erfahrnen: Der Satan fürchtet das Wachen derjenigen/ welche ein rechtes Leben führen/ er fürchtet ihr Betten und Fasten/ ihre Sanfftmuth/ die freywillige Armuth und die Verachtung der eitlen Ehre/ item die Demuth/ die Barmhertzigkeit/ die Beherrschung des Zorns/ und fürnemlich ein reines Hertz in der Liebe die da ist in Christo JEsu. Es weiß nemblich die höllische Schlange gar wohl/ daß sie sich nach dem Befehl GOttes den Füssen der Gerechten muß unterwerffen/ dann also sagt unser Heyland:
Luc. 10/19. Seht/ Ich hab euch Gewalt gegeben zu tretten auff die Schlangen und Scorpionen/ und über allen Gewalt deß bösen Feinds.

Antonius.

Die Vorsagungen deß Teuffels soll man nicht achten.

Und wann schon die Teuffel auch dergleichen thun/ als ob sie die künfftige Dinge vor wüsten/ und thun die ankommende Brüder anmelden/ und wann auch dieselbige schon kommen/ so solle man dannoch diesen Lügnern nicht glauben: Dann eben darum kommen sie mit dergleichen Zeitungen/ damit man ihnen glaube/ und damit hierdurch ihrem Betrug ein Zugang gemacht wurde Dieses aber solle ein Christ für kein Miracul halten/ dieweil sie nemlich wegen ihrer leichten und geschwinden Natur allenthalben herum schwärmen/ und also nicht allein den Reysenden zu Fuß/ sondern auch so gar den Reitenden können bevorkommen und ihre Ankunfft vermelden. Dann
Daniel c. 13. v. 42. diejenige Ding welche noch nicht einmahl angefangen seynd/ die können sie nicht sagen (dieweil Gott dem HErren allein die zukünfftige Dinge bekandt seynd/) sondern nur solche Sachen thun sie den Einfältigen und Unwissenden vorsagen/ welche würcklich ihren Anfang bekommen haben. Und wie leicht können jetzund die Teuffel wegen ihrer Geschwindund Behändigkeit diese unsere Zusammenkunfft und alle wider sie geführte Reden/ denen weit Entlegenen vermelden/ ehe und zuvor einer aus uns anderstwo das geringste darvon thut sagen? und dieses alles/ was ich da sage/ kan auch durch Beyspiel dargethan und erkläret werden. Exempel-Weise/ wann ein Bruder von Thebaida oder von einem andern Ort außreyset/ und die Teuffel sehen wo er hingehet/ so können sie durch die vorgemeldte Geschwindigkeit wohl vorsagen/ daß er komme. Eine solche Beschaffenheit hat es auch mit der Übergiessung deß Nil-Flusses/ wann sie in Æthiopiâ oder in Moren-Land sehen/ daß es grosse Regen gibt/ darvon der Fluß gemeiniglich wachset und überlauffet/ da kommen sie vor in Egypten und thun die Ankunfft deß Flusses verkünden. Dieses aber könnten eben sowohl auch die Menschen thun/ wann sie eine so schnelle und behende Natur hätten. Dann gleichwie vor Zeiten der Wächter deß Davids/ dieweil er in der Höhe war/ die Ankommende bälder als diejenige/ welche in der Niedere waren/ von weitem gesehen/ und darmit kein ungewisses oder zukünfftiges Ding/ sondern die
2. Reg. 12. 4. 24. Ankunfft der Herbeynahenden vorgesagt hat: also thun auch die Teuffel/ welche auff alle Sachen genaue Achtung geben/ mit Bey-

Durch Beyhülff der Geschwindigkeit thun die Teuffel zukünfftige Dinge vorsagen.

Hülff

Antonius. Hülff ihrer Geschwindigkeit einander allerhand Bottschafften bringen / wann es sich aber vielleicht zuträgt / daß aus göttlicher Anordnung die angefangene Sach nicht zu ihrem End gelangt: das ist / wann entweder die Reysende auf dem halben Weeg wieder umgekehret / oder wann die am Himmel hangende wässrige Wolcken / wieder in die Höhe deß Himmels hinauf fahren / und kein Regen kommt / alsdann wird der Fehler dieser Betriegern / und derjenigen welche denselbigen glauben / entdecket. Und dieses war der Anfang deß Götzen-Diensts / dann um dises Betrugs der Vor- und Weissagung willen / wurde den leidigen Teuffeln / welche aus den Götzen-Bildern redeten und antworteten / vor Zeiten geglaubet: Aber bey der Ankunfft unsers HErrn JEsu CHristi / welcher ihnen das Stillschweigen auffgelegt hat / seynd dieselbige erstummet / und haben den Zulauff und den Glauben verlohren: Und mein / welcher Artzt wird dessentwegen / wann er schon in Erforschung der Kranckheit durch die sanffte Berührung der Puls-Adern die grosse Hitz vorsagt / für einen göttlichen Propheten gehalten? Und wer thut einen Schiff-Patronen / welcher den Lauff seines Schiffs an dem Gestirn deß Himmels erkundiget / dessentwegen für einen Gott erkennen? Lobt man nicht an einem Ackersmann wann er von der Hitz deß Sommers / oder von der Kälte deß Winters / oder von der Grösse und Viele deß Gewässers redet / vielmehr seine Erfahrenheit / als daß man ihm etwas göttliches thäte zueignen oder zuschreiben?

Vom Ursprung der Reden / welche auß den Götzen-Bildern vor Zeiten gehört worden.

Und gesetzt / daß die Teuffel wahre Ding könnten vorsagen / sagt mir dannoch / was nutzet es uns die zukünfftige Ding vor wissen? Ist dann jemahl ein solcher Vorwisser seelig / oder hingegen ein Unwissender in solchen Dingen verdammt worden? nichts weniger. Dann nicht durch die Prophezey- oder Wahrsagung / sondern durch die Haltung der göttlichen Gebotten thun wir die himmlische Glory / und hingegen durch die Ubertrettung derselben die göttliche Straff verdienen. Keiner aus uns hat dessentwegen dieses Leben angetretten / daß er die zukünfftige Dinge erfahre: sondern vielmehr / daß er durch die Haltung der göttlichen Gebotten aus einem Diener ein Freund GOttes werde. Wir sollen uns lassen angelegen seyn / nicht das Künfftige vorzuwissen / sondern daß wir die Göttliche Befehl vollziehen: wir sollen auch für unser Belohnung wegen des geistlichen Lebens nicht die Prophezeyung und Wahrsagung / sondern vielmehr den Sieg wider die Teuffel von GOtt dem HErren als unserem Helffer / begehren. Wann aber je einer verlanget zukünfftige Dinge zu wissen / so thue er sich um ein reines Hertz bewerben: dann ich glaube gäntzlich / daß eine GOtt-dienende Seel / wann sie in ihrer ersten Unschuld verbleibet / mehr könne wissen als die leidige Teuffel selbsten. Eine solche Seel hatte der H. Prophet Elisäus / welcher auch vor andern allerhand Wunderwerck gethan hat.

Nun will ich euch noch ferners auch die übrige Falschheiten der Teuffeln erklären. Wann sie zu Nachts erscheinen / so pflegen sie sich für Engel deß Liechts zu verkauffen / sie loben unsern Fleiß / sie verwundern sich ob der Beständigkeit / und verheissen uns die zukünfftige Belohnung. Wann ihr aber solche Gespenster sehet / so thut sowohl euch als eure Wohnungen mit dem H. Creutz bewaffnen / und alsobald werden sie die Flucht ergreiffen: Dann sie fürchten dasjenige Siegs-Zeichen / durch welches unser HErr und Heyland die Fürstenthum und die Gewaltige der Lufft beraubet / und zu schanden gemacht hat. Sonst pflegen sie auch ihre angenommene Glieder unterschiedlich zu verstellen / und sich gantz frech und unverschämt vor unseren Augen zu erzeigen / damit sie das Gemüth mit Furcht / und den Leib mit Schrecken überfallen mögen. Aber auch diese Spöttereyen thut der veste Glauben leichtlich zu schanden machen.

Das 11. Capitul.

Der Teuffel fliehet das Creutz / und wird dardurch vertrieben.

Es ist auch nicht schwer (q) die gute und die böse Geister zu unterscheiden / welches aus sonderbahrer Anordnung GOttes also geschehen kan. Die Erscheinung der H. Engeln ist lieblich und ruhig / dann sie zancken nicht / sie schreyen nicht / ja sie lassen ihre Stimm fast nicht hören: sondern gantz still und sanfft machen sie sich hinzu / und thun dem Hertzen eine Freud / eine Frolockung und eine Vertraulichkeit eingiessen. Dann bey ihnen ist GOtt der HErr / das ist / der Ursprung und die Brunn-Quell aller Freuden. Es wird auch das Hertz nicht verwirrt / sondern sanfft und wohl zufrieden / und mit einem Englischen Liecht erleuchtet: Es wird die Seel vor lauter Begierd der himmlischen Güter gantz brennend / ja sie würde (wann es seyn könnte) die Wohnung deß menschlichen Leibs durchbrechen / und nach Entladung der sterblichen Glieder mit den Engeln der Seeligkeit zueylen. Ferners ist ihre Gutthätigkeit so groß / daß wann etwan einer aus menschlicher Schwachheit ab ihrem wunderbahrlichen Glantz erschröcket wird / sie demselbigen alsobald alle Furcht aus dem Hertzen hinweg nehmen. Also hat gethan der H. Ertz-Engel Gabriel / als er mit dem Zacharia in dem Tempel redte; also thäten auch die Engel welche die Jungfräuliche Geburt den Hirten verkündet haben: item die Engel / welche den Leib deß HErren bewahren / welche allzeit sagten: Ihr sollet euch nicht fürchten. Dann die Furcht kommt offtermahl her / nicht so sehr aus einem Schrecken deß Gemüths / als aus dem Anschauen grosser und fremder Sachen. Hingegen seynd der bösen Engel ihre Angesichter grausam / ihre Stimmen erschrecklich / die Gedancken darbey schändlich / ihre Frolockungen und Bewegungen aber gleichen den frechen Jünglingen / ja gar den Mördern: und darmit wird der Seel eine Furcht / den Sinnligkeiten aber ein Verdruß und Trägheit eingejaget. Item so entstehet hierauff ein Haß der Christen / eine Traurigkeit und Verdruß bey den München / die Erinnerung seiner Verwand-

Der Unterschied der guten und der bösen Geister.

Der guten Geister ihr Anblick ist friedsam und ruhig.

Luc. c. 11. v. 13.

ibi. c. 2. v. 10.

Matth. 28. v. 5.

Die böse Engel spendiren grausame Gesichter.

ten /

ten/ die Furcht deß Tods/ böse Begierden/ die Ermüdung in der Tugend und endlichen die Dunckelheit deß Hertzens. Wann aber nach Furcht und Schrecken eine Freud/ ein Vertrauen auff GOtt/und eine hertzliche Liebe erfolget/ so sollen wir daraus abnehmen/ daß die Hülff von oben herunder ankommen sey: dann die Sicherheit der Seelen ist eine Anzeig der gegenwärtigen Majestät GOttes. Daherro hat sich Abraham der Patriarch erfreuet/ als er GOtt den HErren gesehen hat: Item so hat der H. Johannes die Ankunfft Mariä/ welche den Erschaffer aller Dinge in ihrem Leib truge/ empfunden/ und ist frolockend auffgesprungen/ auch ehe er gebohren ward. Hingegen aber/ wann die eingejagte Furcht verbleibt/ so ist der böse Feind vorhanden: dann er die Seel nicht wieder erquicken kan/ wie vor Zeiten der Engel Gabriel/ welcher der allerseeligsten Jungfrauen befohlen hat/ sie soll ihr nicht fürchten: Massen auch dorten die Hirten von der Englischen Bottschafft seynd getröstet worden. Sondern vielmehr thut er die Furcht vermehren/ ja biß in die Grub der Gottlosigkeit und deß ewigen Untergangs sucht er die Menschen zu stürtzen. Und in Ansehung dieses Schreckens/ hat die blinde Heydenschafft deß göttlichen Verbotts unwissend die Teuffel für Götter gehalten. Die Christliche Völcker hingegen hat GOtt der HErr nicht lassen mit dergleichen Falschheiten verführt werden/ als welcher den Teuffel/ da er ihme selbsten im H. Evangelio die Beherrschung der gantzen Welt freventlich einbildete/ auff die Nasen geschlagen/ und gesagt hat: Matth. 4/ 10. Gehe hinweg Satan/ dann es stehet geschrieben: Du sollt anbetten GOtt deinen HErrn/ und Ihme allein dienen. Und eben diese Wort seynd auch uns erlaubt zu gebrauchen: Dann darum hat unser Heyland dieselbige geredt/ darmit wir dardurch in dergleichen Versuchungen den Feind solten zuruck treiben.

Die Sicherheit der Seel ist eine Anzeigung der gegenwärtigen Majestät GOttes. Joan. 8/ 56. Luc. c. 1/ 44. Hingegen die anhaltende Furcht ist eine Anzeigung daß der Feind vorhanden. Luc. 1/ v. 13. Luc. 2/ v. 10.

Das 19. Cap. Man soll mehr Sorg tragen ein frommes Leben zu führen/ als Wunder-Zeichen zu würcken.

Dieses liebe Brüder/ ermahne ich euch auch/ daß ihr vielmehr sorget ein frommes Leben zu führen/ als die Gnad der Wunderzeichen zu erlangen. Und keiner aus euch/ welcher vielleicht Zeichen thut/ solle sich die Hoffarth lassen einnehmen/ noch diejenige verachten/ welche keine Wunder würcken. Vielmehr schauet auff eines jeglichen seinen guten Wandel: dann in diesem Leben gebührt es sich/ daß ihr nach der Vollkommenheit trachten und dasjenige erreichen sollet/ was euch noch abgeht. Das Zeichen thun ist unser Wenigkeit zu hoch/ und nur ein Werck der göttlichen Allmacht/ daher sagt unser HERR und Heyland zu seinen Jüngern/ Luc. 10/ 20. welche sich dieser Gnad berühmten: Freuet euch nicht/ daß euch die Teuffel unterthan seynd/ sondern dieweil eure Namen geschrieben seynd in den Himmeln. Dann die Einschreibung deß Namen in das Buch deß Lebens ist ein Beweißthum der Tugenden/ und der Verdiensten: die Außtreibung aber deß Teuffels ist eine lautere Gabe GOttes. Daherro wird denjenigen/ welche sich nicht wegen ihrer eignen Mühe und Arbeit/ sondern der Wunderzeichen halber berühmen/ und sagen: Haben wir nicht in deinem Namen die Teuffel ausgetrieben? und in deinem Namen viel Zeichen gethan? zur Antwort werden: Warlich sag Ich euch/ Ich kenne euch nicht/ weicht von Mir ihr Ubelthäter. Dann der HErr erkennet nicht die Weg der Gottlosen. So sollen wir derowegen um die Gnad die Geister zu unterscheiden/ ernstlich bitten: auf daß wir nemlich/ wie die H. Schrifft sagt: nicht einem jeglichen Geist glauben. Antonius. Matth. 7/22. 1. Joan. 4/ 1.

Das 20. Cap.

Ich wolte zwar lieber nunmehr meiner Red ein End machen/ und stillschweigend übergehen/ was meiner Wenigkeit begegnet ist: Damit ihr aber nicht vermeynet/ ich habe vergebentliche und unvermögliche Ding fürgebracht/ als will ich nichts desloweniger (ob ich schon für unweiß und thorecht würd gehalten werden/ dann GOtt der HErr/ welcher die Heimlichkeiten deß Hertzens erkennt/der weiß/daß ichs nicht aus Hoffart sondern um eures Nutzens willen sage) aus vielem nur etwas wenigs erzehlen. O wie offt thaten sich die bösen Geister unterfangen mich durch eitele Ehr und allzugrosses Lob in Hoffart zu bringen/ da sie doch hingegen von mir (z) lauter Flüch und Schelt-Wort empfiengen? wie offt sagten sie mir vor die zukünfftige Vermehrung deß Wasser-Flusses Nili/ da sie doch kein andere Antwort von mir bekamen/ als: was gehet euch dieses an? O wie offt thäten sie mich in Gestalt der bewaffneten und drohenden Soldaten überfallen/ und mit Scorpionen/ mit Rossen/ mit wilden Thieren und unterschiedlichen Schlangen umgeben/ und mein gantzes Hauß anfüllen darinnen ich war/ da ich hingegen mit dem Psalmisten pflegte zu singen und zu sagen: Diese verlassen sich auff Wägen und jene auff Roß/ wir aber wollen im Namen unsers Gottes anruffen. Und alsobald würden sie durch die Barmhertzigkeit GOttes in die Flucht getrieben. Einsmahls kamen sie zu mir mit einem grossen Liecht umgeben/ und sagten: Siehe Antoni/ wir kommen daher/ dir unsern Glantz zu zeigen. Ich aber thäte meine Augen beschliessen/ und wolte sie nicht einmahl anschauen/ sondern ich wende mich zum Gebett/ und im Augenblick war all ihr Liecht verloschen. Uber wenig Monat hernach/ als sie bey mir anfiengen die Psalmen zu singen/ und aus der heiligen Schrifft mit einander zu reden/ da thäte ich sie als ein Gehör-loser nicht anhören. * Sie bewegten einsmahls und erschütterten mein gantzes Kloster/ ich aber thäte unbeweglich in meinem Gebett verharren. Offtermahl fiengen sie einen Tumult und Getümmel an/ bißweilen tantzeten/ offt pfeiffsten sie: aber wann ich anhebte die Psalmen zu singen/ da wurd all ihr Freud in lauter klägliche Stimmen verändert. Psalm 19/ 8.

Wie der H. Antonius die Teuffel von sich vertrieben habe.

Ich zweiffle selbst/ meine Kinder/ ob ihr mir glauben werdet/ was ich euch sagen werd. Ich sahe auf eine Zeit einen gar grossen Teuffel/ welcher sich selbst die Krafft und die Fürsichtigkeit GOttes thät nehmen/ welcher auch zu mir sagte: Antoni/ was begehrest du für eine Gnad

* Dieser teufflischen Unterfuchung geschicht offtermahl Meldung in den Leben der Heiligen. Besihe Gregorium N. C. im Leb deß H. Gregorii Thaumaturgi. Den Ribadeneiram im Leben deß H. Ignatii im 1. Buch im 3. Cap. Insonderheit aber den Thyreum von den unsichern Orten.

Antonius. Der Teuffel wird durch den Namen Christi und die Anspeyung vertrieben.

von mir? Ich aber warff demselbigen einen Speichel in das Angesicht/ ich thät mich mit dem Namen JEsu Christi bewaffnen/ und den leidigen Teuffel unerschrocken angreiffen: welcher mir aber also bald/ so groß er auch war/ unter den Händen verschwunden ist. Wann ich fastete/ so kam er zu mir in Gestalt eines München: er zeigte mir Brodt und wolt mich bereden/ daß ich darvon essen/ und meinem schwachen Leib auch etwas gestatten wolte: du bist ein Mensch/ sprach er/ und mit Menschlicher Schwachheit umgeben: Lasse ein wenig ab von deiner grossen Mühe und Arbeit/ auff daß du nicht etwan in eine Kranckheit fallest. Aber ich thäte dieses schändliche Luder-Gesicht alsobald erkennen: Und wann ich dann zu den gewöhnlichen Christlichen Waffen meine Zuflucht nahme/ da thät er nicht anderst als wie der Rauch durch das Fenster hinaus fahren und verschwinden. Ferners hat er mir auch in der Wüsten offtermahlen Gold fürgelegt/ damit ich mich entweder mit dem Ansehen desselbigen oder vielleicht gar mit der Berührung solte befudlen. Ich kan auch nicht laugnen/ daß ich gar offt von den Teuffeln geschlagen worden. Unterdessen aber pflegte ich zu singen und zu sagen: Nichts wird mich scheiden von der Liebe/ die da ist in Christo JEsu. Wann sie dann diese Wort hörten/ da ergrimmten sie wider sich selbsten/ und nicht aus meinem Befehl/ sondern auß dem Geheisse dessen/ welcher sagt: Ich hab den Satanam gesehen wie einen Blitz vom Himmel herunter fallen/ musten sie die Flucht nehmen. Dieses derowegen/ liebste Kinder/ hab ich euch/ damit ich mit dem H. Apostel Paulo rede/ an mir fürgebildet/ damit euer H. Vornehmen weder durch die teuffelische Schreckungen/ noch durch einige Nachlässigkeit zerstöret werde.

Der H. Antonius wird offt von den Teuffeln geschlagen. Rom. 8/39.

Luc. 10/18.

Dieweil ich aber mit Erzehlung so vielerley Dingen/ welches ich doch zu eurem Nutzen vermeyne/ allbereit thorecht und unweiß bin worden; als will ich euch noch eins erzehlen/ der gäntzlichen Hoffnung/ ihr werdet an meinen Worten nicht zweifflen. Einsmahls thäte der Teuffel an der Thür meines Closters anklopffen: Und als ich hinaus kam/ da sahe ich einen erschrecklich grossen Riesen/ dessen Kopff biß an den Himmel hinauff reichte. Als ich ihn aber fragte/ wer bist du? da sprach er zu mir: Ich bin der Teuffel. Und was hast du/ fragte ich weiters/ an diesem Ort zu suchen? Darauff gab er mir zur Antwort: Mein/ warum thun mich die Münch so vieler Dingen bezüchtigen? und warum verfluchen mich alle Christliche Völcker? Sie thun dir recht/ sprach ich: Dann sie werden nur gar zuviel von dir und deinen Nachstellungen belästiget. Er aber sagte mir hinwiederum: ich thue ihnen nichts/ sie aber pflegen einander selbst zu beunruhigen und zu plagen. Ich hingegen bin gantz armseelig worden. Und mein/ hast du nie gelesen/ was die Schrifft sagt: Die Schwerdter deß Feinds haben abgenommen biß zum End/ und ihre Städt hast du zerstöret? und siehe ich hab jetzo kein Ort mehr/ ich besitze keine Stadt mehr/ ja ich hab nunmehr weder Wehr noch Waffen: dann bey allen Völckern und in allen Landen erschallet der Christliche Name: Die Wildnüssen seynd auch bereits aller Orten erfüllt mit Einsidlern. Ich bitte derowegen/ sie wollen sich selbst in obacht nehmen/ mithin aber mich armen Teuffel mit Ruhe lassen. Über diese Red/ vielmehr aber ab der grossen Gnad GOttes thäte mich nicht wenig verwundern/ und sagte zu dem Teuffel: diese neue und unerhörte Bekandnuß thue ich dir als einem Lügner wohl nicht zuschreiben/ sondern als ein Ertz-Betrieger bist du diese Warheit wider deinen Willen zu bekennen/ gezwungen worden. Dann warhafftig hat Christus JEsus deine Kräfften zernichtet/ du bist aller Englischen Ehr beraubt und thust dich armseeliglich in dem Koth herum weltzen. Kaum hatte ich diese Wort vollendet/ da ward dieser teuffelische Rieß durch den allerheiligsten Namen unsers Erlösers über den Hauffen geworffen.

Die Macht Christi bekennt der Teuffel auch wider seinen Willen.

Psal. 9/7.

Durch den Namen JEsus wird der Teuffel gestürtzet.

Ey derowegen/ meine Brüder/ warum sollen wir uns lang besinnen? warum sollen wir uns mehr fürchten? welcher Anlauff deß Teuffels wird uns können schaden? lasset sicher seyn euere Seelen: Keiner mach ihm selbst die Gefahr zu groß: keiner fürchte/ daß ihm der Teuffel könne oder werde hinweg tragen/ und über einen Felsen hinunter stürtzen. Alle Angst lasset euch vergehen: Dann eben darum/ dieweilen unser Heyland/ welcher unsere Feinde überwunden hat/ verspricht in uns zu bleiben/ als thut er uns auch vor dem Anlauff deß Satans beschirmen. Seht der Teuffel/ welcher sich mit seinem Anhang allerhand Arglistigkeiten gebraucht/ bekennt selbsten/ daß er wider die Rechtglaubige nichts vermöge.

Joan. 14.

Im übrigen sollen alle Christen/ vorderst aber alle Münch und Einsidler grosse Sorg tragen/ daß nicht vielleicht durch ihre Hinläßigkeit den Teuffeln ihre Kräfften vermehret werden. Dann allermassen sie uns und unsere Gedancken geneigt finden/ also pflegen sie sich auch gegen uns zu verhalten. Finden sie vielleicht in unserem Hertzen ein böses Gemüth oder eine sonderbahre Furcht/ so werden sie nicht anderst als die Mörder in der Wildnüß die angefangene Furcht vermehren/ je länger je mehr auff uns dringen und unsere arme Seel peinigen und plagen. Wann wir aber tapffer und unverzagt in GOtt unserm HErrn und mit den himmlischen Begierden entzündet seyn; wann wir alles dem Willen GOttes anbefehlen und überlassen/ so wird sich kein Teuffel wider uns dörffen auflehnen: Sondern so bald sie sehen/ daß unsere Hertzen befestiget seynd/ so müssen sie mit Schanden zurück weichen. Also hat der Teuffel den frommen Job/ welcher in GOtt gantz vest und standhafft ware geflohen: hingegen den unglückseligen Judam/ welcher der Vestigkeit deß Glaubens entblösset war/ hatte er in seine Strick und Band verwickelt. So ist dann diesem nach ein

Die Wehr und Waffen wider den Teuffel.

gutes

Eine geistliche Freud und eine beständige Gedächtnüß GOttes.

gutes Mittel den bösen Feind zu überwinden die geistliche Freud der Seelen und die immerwährende Gedächtnüß und Erinnerung GOttes: Und eine solche Seele wird alle Anschläg der Teuffel wie den Rauch von sich vertreiben/ und alle teuffliſche Widersächer mehr verfolgen als fürchten. Dann es ist dem Satan das zukünfftige Feuer und die höllische Brunst keines wegs verborgen.

Was man bey den Gesichtern und Erscheinungen fragen solle.

Endlichen zum Beschluß meiner Red rathe ich noch dieses: wann euch etwan ein Gesicht sollte vorkommen/ so fragt nur kecklich/ wer bist du und woher kommst du? und alsobald wann die Erscheinung gut ist wird durch einen Englischen Trost alle Furcht in Freud verkehret werden. Wann es aber eine teuffliſche Erscheinung und eine böse Versuchung ist/ so wird sie durch die beherzte Frag einer rechtgläubigen Seel vertrieben: Dann es ist ein Zeichen der Sicherheit/ dörffen fragen: wer? und woher bist du? und auff diese Weise hat der Sohn Nave den Engel deß HErren mit fragen erkennt; Hingegen hat sich vor dem fragenden Daniel der Feind nicht können verbergen. Josue 5/ 13.

Nachdeme nun der H. Antonius seine Red vollendet hatte/ da thät es bey denen hierdurch erfreueten Brüdern allerhand gute Fürsätz abgeben/ in etlichen wurde die Begierd zur Tugend angezündt/ bey etlichen wurde der zuvor schwache Glaub auf ein neues vermehret/ und aus vielen Gemüthern wurden allerhand falsche Meynungen/ wie auch unterschiedliche leere Furchten verjagt und vertrieben: Ja alle zumahl fiengen jetzunder an die Nachstellungen deß Teuffels zu verachten/ und thäten sich über die grosse Gnad die Geister zu unterscheiden/ welche dem H. Antonio von GOtt verliehen ware/ nicht wenig verwundern.

Das 21. Capitul. Das Lob der Klöster.

Und damahlen gab es (s) auf dem Berg deß H. Antonii gar viel Klöster/ in welchen/ als in den göttlichen Tabernacleu und Wohn-Hütten jederzeit das Lob GOttes erschallete/ allenthalben hörte man Psalmen lesen und betten: Es hat auch seine obgesetzte Red bey den Brüdern eine solche Begierd zu fasten und zu wachen erwecket/ daß sie sich in Hoffnung der zukünfftigen Dingen auffs eyfrigste thäten befleissen einander alle brüderliche Liebe/ wie auch den Armen und Dürfftigen die Christliche Barmhertzigkeit zu erzeigen. Es hatte damahl das Ansehen/ als thäten sie in einem grossen Land und in einer von einem weltlichen Handel und Wandel weit abgesonderten und mit aller Gottseeligkeit und Gerechtigkeit angefüllten Stadt wohnen. Und mein wer ist derjenige/ welcher/ wann er ein so grosse Menge der München/ eine solche friedsame Schaar der Brüder unter welchen kein Schuldiger/ wo kein Ehrabschneiden noch übel nachreden/ sondern nichts als Fasten und alle brüderliche Liebe anzutreffen ware/ würde gesehen haben/ nicht alsobald in jene Wort würde ausgebrochen seyn? Wie schön seynd die Wohnungen Jacob/ deine Gezelten Israel seynd wie die Thäler so mit Bäumen bewach-

Die Tugenden der Jünger des H. Antonii.

Num. 24 v. 5. 6.

sen seynd/ und wie die Gärten an den Wässern/ wie die Hütten welche der HERR bevestiget hat/ und wie die Cedern-Bäum/ welche an den Wassern wachsen. Antonius.

Das 22. Capitul.

Und bey diesen so wohlbestellten Dingen wurde der H. Antonius von Tag zu Tag in der Liebe deß strengern Lebens je länger je mehr endtzündt/ und in Ansehung und Betrachtung der himmlischen Wohnungen/ thät er die Eytelkeit deß gegenwärtigen Lebens verachten/ und nicht anderst/ als wann er biß dato noch nichts gethan hätte/ fieng er an sich von den Brüdern abzusondern. Und wann ihn dann die menschliche Natur nöthigte seinem Leib die Speiß/ den Schlaff/ oder andere Nothwendigkeiten zugestatten; da thät er sich gleichsam schämen/ daß die so grosse Freyheit der Seelen von dem schnöden Leib bezwungen und eingeschränckt wurde. Offtermahlen aber wann er bey den Brüdern sasse/ thäte er sich von der aufgesetzten Speiß enthalten/ und sich hingegen der geistlichen Speisen erinnern. Jedoch pflegte er als ein Mensch bißweilen nur allein/ bißweilen auch mit den Brüdern zu essen. Und bey diesem wunderbarlichen Leben (wie gemeldt) thät er den Brüdern rathen/ daß sie den Leib in Schamhafftigkeit der Seelen in nothwendigen Dingen fleissig pflegen sollten/ man muß/ sprach er: den Leib nicht gar umbringen/ damit er nicht wider den Willen GOttes zur Arbeit untüchtig gemacht werde. Beyneben aber solle man auch allen Fleiß anwenden/ damit die Seel nicht von dem Leib und den fleischlichen Lastern überwunden/ und in die ewige Finsternüß gestürtzt werde: vielmehr solle sich die Seel ihres habenden Gewalts über den Leib gebrauchen/ und denselbigen mit dem H. Apostel Paulo biß in den dritten Himmel erheben. Und dieses/ sprach er/ ist uns von dem Heyland gebotten/ welcher sagt: Ihr sollt nicht sorgen für eure Seel/ was ihr essen oder trincken werdet/ auch nicht für euren Leib/ was ihr anziehen werdet/ dann nach diesem allem trachten die Heyden: Euer himmlischer Vatter aber weiß daß ihr dieses alles bedörffet. Derowegen so suchet am ersten das Reich GOttes und seine Gerechtigkeit/ so werden euch diese Dinge alle zu gelegt werden. Der Heil. Antonius lebt einsam und von andern abgesondert. Der H. Antonius schämet sich/ daß er den Nothwendigkeiten deß Leibs solle dienen und abwarten. 2. Cor. 12/2. Matth. 6/31.

Das 23. Capitul. Die Verfolgung Maximiani.

Zur Zeit (t) der grimmigen Verfolgung/ als der gottlose Kayser Maximianus die Christliche Kirch abscheulich verwüstete/ und die Heilige Märtyrer nacher Alexandriam geführt wurden/ da thät auch der H. Antonius sein Kloster verlassen/ und diesen zukünfftigen Christlichen Schlacht-Opffern unerschrocken nachfolgen/ und seinen Mit-Brüdern zusprechen und sagen: Lasset uns hingehen und dem glorwürdigen Martyr-Sieg unserer Mit-Brüder beywohnen/ auff daß wir entweder auch selbst gecrönt/ oder auffs wenigst dieser tapfferen Kämpffern

Antonius.
Der H. Antonius ist der Begierd nach ein Märtyrer / und thut die HH. Märtyrer stärcken.

ihre Zuschauer werden. Und zwar in dem Willen ware er allbereit ein Märtyrer / dieweilen ihm aber sich selbst zu übergeben oder sich unter andere HH. Beichtiger in den Ertz-Gruben oder in den Gefängnüssen einzumischen nicht gestattet wurde; als gienge er mit Freyheit und Sorgfältigkeit den Richtern unter den Angesicht / und thäte die HH. Bekenner ermahnen vor diesen Gottlosen unerschrocken zu seyn / und den Christlichen Glauben standhafftig zu bekennen. Und wann er hörte / daß sie das Urtheil deß Todes empfangen / so thäte er gantz frölich und frolockend / nicht anderst als wann er selbst einen Sieg erlangt hätte / die HH. Martyrer auff ihren Kämpff-Platz begleiten. Aber in Ansehung der Starckmüthigkeit deß H. Antonii und seiner Gesellen / thäten die Richter gebieten / daß hinführo keinem eintzigen München dem Gericht beyzuwohnen oder sich in der Stadt aufzuhalten sollte gestattet werden. Und gleich denselbigen Tag thäten sich alle andere Münch verbergen: der H. Antonius aber verachtete den Befehl deß Tyrannen / ja er thäte sein Scapulier oder Schulter-Kleid offentlich und unerschrocken waschen. Und den folgenden Tag liesse er sich auff einem erhöhten Orth in einem weissen Kleid vor dem vorübergehenden Richter sehen / gantz brennend vor lauter Begierd der Marter: und darmit lehrte er / daß ein Christliches Gemüth alle Peinen / ja den Tod selbsten solle verachten / und dieses zwar dergestalten / daß er sich dessentwegen betrübte / dieweil ihm die Gnad um Christi willen die Marter zu leiden nicht ertheilt würde. Es wollte aber GOtt der HErr seiner geistlichen Heerd dißfalls verschonen / und ihnen den H. Antonium / als ihren Lehrmeister noch länger erhalten; damit nemlich der Orden der Münch und Einsidlern (massen auch geschehen) nicht allein durch sein Gebett / sondern auch durch sein Ansehen und Obsicht je länger je mehr bestättiget würde. Nichts destoweniger liesse er sich von den obbesagten HH. Bekennern Christi niemahlen absondern / sondern mit den Banden einer angsthafftigen Sorg und Liebe / thäte er sich jederzeit gegen dieselbige verbinden / und von ihnen aus dem Kercker ausgeschlossen seyn / war ihm weit schmertzlicher als der Kercker. Nachdem aber das grausame Ungewitter der Verfolgung vorüber war / und der Bischoff *Petrus allbereit die Marter-Cron erlanget hatte / da gieng er wieder in sein voriges Kloster / allwo er auch die all-tägliche Marter-Cron deß Glaubens und deß Gewissens verdiente / er thäte sich nemlich mit hefftigem und strengem Fasten und Wachen selbst peinigen und plagen. Auff seinem blossen Leib trug er ein härines Kleid / und über dasselbige noch eines von rauhen Fellen / seinen Leib wie auch seine Füsse pflegte er niemahl zu waschen / als wann er ohne das nothwendiger Weise durch das Wasser gehen muste. Niemahlen auch / so lang er lebte / ist sein Leib von jemand bloß gesehen worden.

Er ist begietig nach der Marter.

*Dessen sein jährliche Gedächtnuß wird in der Lateinischen Kirchen den 26. Winter-Monat / in der Griechischen aber den 24 gehalten.
Der H. Antonius wachet / fastet / er trägt ein härines Buß Kleid und Fell von Thieren.

Das 24. Capitul.

Einsmahls aber als er sich von seinen Brüdern abgesondert und in seine Wohnung verschlossen hatte / und niemand einlassen wolte / da kame ein Kriegs-Oberster mit Namen Martinianus, dessen Tochter mit dem bösen Feind besessen war / daher / und thäte an seiner Thür anklopffen / mit demüthiger Bitt / daß er doch herausgehen wollte. Aber der H. Antonius thäte nicht einmahl die Thür eröffnen: sondern er schaute nur von oben herunter und sprach: Mein / warum ruffest du mich um Hülff an? Ich bin ein sterblicher und gebrechlicher Mensch sowohl als du: Jedoch wann du in CHristum JEsum glaubest / welchem ich diene / so gehe hin / und im guten Glauben und Vertrauen ruffe GOTT an / so wird deine Tochter gesund werden. Drauff gieng er alsobald wohl getröst hin: und durch die Anruffung deß allertheiligsten Namen JEsus wurde seiner Tochter geholffen. Sonsten hat GOtt der HErr noch viel andere Miracul durch ihn gewürcket / und diß zwar billich: dann derjenige / welcher im H. Evangelio versprochen hat: Bittet so wird euch gegeben werden / nachdeme er einen Mann gefunden hat / welcher seine Gnad zu empfangen würdig war / da thät er demselbigen seine Macht auch nicht versagen. Dahero wurden ihrer viel / welche nur vor seinem Kloster und bey der verschlossenen Thür schlieffen / durch sein Gebett von ihren Zuständen erlediget. Unterdessen aber thäte dem H. Antonio der grosse Zulauff welcher ihm seine erwünschte Einsamkeit allzusehr beunruhigte nicht nur ein wenig verdrießlich fallen.

Martinianus ein Kriegs-Obrister.

Eine Besessne wird durch die Anruffung deß Namen JEsu erledigt.

Matth. 7/7.

Sintemahlen er aber in grosser Furcht stunde / es möchte vielleicht die Viele der Wunderzeichen sein Gemüth erheben / oder andere Leut dahin verlassen / daß sie ihn allzuhoch schätzten / als gedachte er in das obere Thebaidam / allwo er gantz unbekandt war / zu verreysen. Und nachdeme er allbereit von den Brüdern das Brod auff den Weg empfangen hatte / da machte er sich an das Gestade deß Wassers / um allda ein Schiff zu erwarten. Indeme er aber mit dergleichen Gedancken umgienge / da hörte er eine Stimm von oben herunter / welche zu ihm sprach. Antoni / wo gehest du hin? und warum weichest du von dannen? darauff gab er gantz unerschrocken / eben als wann ihm diese Stimm bekandt wäre / zur Antwort: Darum / dieweil mir die Leut keine Ruhe lassen / als halte ichs für das beste in das obere Thebaidam zu ziehen; Insonderheit weilen Sachen von mir begehret werden / welche meiner Wenigkeit zu hoch seynd. Hingegen aber sagte die Stimm: wann du in Thebaidam gehest / oder *an das Orth Pastoralia genannt / reysest / so wirst du noch soviel müssen ausstehen. Wilst du aber eine rechte Ruhe haben / so gehe in die innerste Wildnüß. Als aber der H. Antonius fragte: wer wird mir dieses Ort / welches allein den Vögeln bekandt ist / zeigen? dann diese Wüste ist mir gantz unbekandt: da thät ihn derjenige / welcher von oben herunter redte /

Aus Furcht der eitlen Ehr will der H. Antonius die Flucht ergreiffen.

Er wird von GOtt in die innere Wildnüß gewiesen.

*Dieses ist der Ort Pecelia genannt nicht weit von der Stadt Alexandria / an dem Meer gelegen / oder ein ander Ort in dem oberen Thebaida.

redte/ zu den Saracenern weisen/ welche um Gewerbs willen pflegten in Egypten zu kommen. Zu diesen machte sich der H. Antonius und bate/ daß sie ihn mit sich in die Wüsten nehmen wollten. Und keinem unter allen war sein Begehren zu wider/ sie thäten ihn derowegen als einen von GOTT gegebnen Reyß-Gefährden gutwillig in ihre Gesellschafft auffnehmen.

Der H. Antonius begibt sich auff den andern Berg welcher hie unten im Leben deß H. Hilarionis im 26. Capitul beschrieben wird.

Nachdem er nun drey Tag und drey Nächt mit Reysen zugebracht hatte/ da fande er einen sehr hohen Berg/ und unten an dem Fuß desselbigen Bergs einen Brunnen von süssem Wasser/ wie auch ein kleines Stück Felds um den Berg herum/ welches mit etlichen wenigen und schlechten Palm-Bäumen besetzt war. Und diesen von GOtt gegebnen Orth thäte der H. Antonius mit Freuden bewohnen. Dann es eben diejenige Gelegenheit ware/ welche ihm die obgemeldte Stimm am Gestad deß Flusses gezeigt hatte. Und erstlich zwar/ nachdeme er etwas an Brodt von seinen Gefährten empfangen hatte/ da thät er auff dem Berg gantz einig und alleinig verbleiben. Es war ihm auch dieses Ort so lieb als sein eignes Hauß. Die Saracener ebenmässig als sie sein gutes Vertrauen sahen/ so offt sie mit erwünschtem Zug bey ihme durchreyseten/ da thäten sie ihm das Brod mitbringen: So hatte er sich auch der Palmen-Früchten von den besagten Bäumen in etwas zu getrösten.

Das 25. Capitul.

Als aber hernach seine Brüder diesen Ort erfuhren/ und ihme als ihrem Vatter die Speiß sorgfältiglich zuschickten: der H. Antonius aber sahe/ daß um seines Unterhalts willen ihrer viel musten bemühet seyn; da thät er/ der München zu verschonen/ einen aus den ankommenden Fremdlingen ersuchen und bitten/ daß er ihm eine gute Hauen und etwas Getreyds wolte mitbringen. Und als er dasselbige empfangen hatte/ da gieng er um den Berg herum/ und fande ein kleines Stück/ welches zum Acker-Bau tauglich war/ und von dem herabrinnenden Brunnen-Wasser konte befeuchtet werden; diesen Ort derowegen thäte er ansäen: er erfreuete sich auch nachmahl nicht wenig/ daß er mit seiner Hand-Arbeit in der Wüsten sein Stück Brod jährlich gewinnen konnte/ und niemand überlästig seyn müste. Als aber die Brüder nichts destoweniger etlich mahl zu ihm dahin kamen/ da that er sich ihrer erbarmen/ und baute/ sie auff ihrer Reyß zu erquicken/ ein kleines Stück mit Köhl-Kraut. Dieweil aber sowohl der kleine Ort als der Acker von den wilden Thieren/ welche Trinckens halber dorthin kamen/ unterschiedliche mahl beschädiget wurde/ als thäte er einsmahls eines von denselbigen ergreiffen/ und sprach: Warum verletzt ihr mich/ die ihr doch von mir im geringsten nicht beleydiget werdet? Gehet hin/ und im Namen deß HErrn kommt mir nimmer daher. Und wer will jetzt zweiffeln/ daß die Thier dieses Verbott nicht gehalten haben? Indeme sich nun der H. Mann/ und Diener GOttes Antonius auff den unwegsamen Bergen/ dahin nicht zu kommen war/ und in der innersten Wildnüß auffhielte und dem Gebett oblage/ da haben ihn etliche dorthin kommende Brüder schwerlich und mit vielen Bitten dahin beredt/ daß sie ihm etwas von Oliven zu Gemüß/ und Oel/ und dieses jederzeit erst nach etlichen Monathen dörfften dahin bringen/ um darmit seinen alten und schwachen Leib ein wenig zu erquicken.

Der H. Antonius schaffet ihme selbst seinen Unterhalt durch seine Hand-Arbeit.

Aber O der Boßheit! wie viel Streit und Nachstellungen hat er dieser Orten erlitten? dann in der Warheit hat er/ massen die Schrifft sagt/ gestritten/ nicht wider Fleisch und Blut/ sondern wider die Fürstenthum und Gewaltige; und dieses haben diejenige/ welche ihn pflegen zu besuchen vielfältig erzehlet. Dann ihrer Sag nach/ hörte man allda ein grausames Getümmel allerley Stimmen deß Volcks/ ein Getöß der Waffen/ und der gantze Berg war mit lauter Teuffeln umgeben: Hingegen sahen sie ebenmässig den H. Antonium gleichsam offentlich und starckmüthig wider diese Feinde streiten und kämpffen. Nichts destoweniger unterliesse er nicht die ankommende mit Worten zu ermahnen/ er thäte auch auff den Knyen liegend durch die Waffen deß H. Gebetts das gantze Kriegs-Heer deß Satans in die Flucht jagen und schlagen. Und ist wohl ein Wunder/ daß ein eintziger Mensch in einer so grossen Wildnüß weder die tägliche Angriff der Teuffeln/ noch die Grausamkeit so vieler vierfüssigen und kriechenden wilden Thieren solle geforchten haben. Gar recht derowegen hat der David gesungen und gesagt: Die auff den HErrn vertrauen/ seynd wie der Berg Sion/ und werden in Ewigkeit nicht bewegt werden. Er behielte jederzeit einen unbeweglichen Ruhstand deß Gemüths und darmit thät er die Teuffel vertreiben/ und die wilde Thier (wie geschrieben stehet) nicht fürchten. Der leidige Teuffel zwar/ wie vorgemeldter Prophet sagt/ gab auff ihn Achtung und kürrete mit den Zähnen: der H. Antonius aber hoffte auff die Hülff GOttes/ und war sicher in allen Nachstellungen. Einsmahls begab es sich zu Nachts/ als er im Gebett wachte/ und GOtt den HErren anruffte/ daß der Teuffel gantze Schaaren der wilden Thieren um seine Wohnung herum versammlete/ also zwar/ daß er vermeynte alle Thier der Wüsten bey einander zu sehen. Als sie aber mit aufgesperrten Rachen ihn bedroheten anzugreiffen/ da thäte er alsobald die Arglistigkeit deß bösen Feinds erkennen/ und sagte: Wann es euch von GOtt dem HErren verlaubt ist/ so fresset mich kecklich: Wann ihr aber aus Anstifftung deß Teuffels hiehero kommen seyd/ so packet euch alsobald wieder fort/ dann ich bin ein Diener CHristi. Und also ist es auch geschehen/ dann auff sein Wort thäte die gantze Schaar der wilden Thieren eben als wann sie mit der Ruthen deß Göttlichen Gewalts geschlagen wurde/ die Flucht ergreiffen.

Antonius.

Ephes. 6/12.

Durch das Gebett verjagt er die leidigen Teuffel.

Pſal. 124/1.

Job. 5/22.

Pſal. 36/12.

Auß Anstifftung deß Teuffels wird er von den wilden Thieren überfallen.

Antonius.

Das 26. Cap. Der H. Antonius thut allzeit seinen Gutthätern etwas verehren.

Nach wenig Tagen gab es abermahlen einen Streit ab/ und zwar eben mit diesem arglistigen Feinde. Dann als der H. Antonius ob seiner Arbeit ware (er arbeitete aber allezeit/damit er denjenigen welche ihme etwas brachten/ auch mit einer kleinen Schenckung begegnen könte) da thät ihm einer das Stricklein der Sporten/ welche er damahl machte/ anziehen. Drauff stunde er auff/ und sahe ein Thier/ welches oberhalb der Lenden die menschliche Form und Gestalt hatte/ unten her aber gleichte es einem Esel. So bald er dieses Gespenst erblickte/ da machte er das H. Creutz/ und sprach: Ich bin ein Diener CHristi/ wann du schon zu mir gelandt bist/ so will ich doch nicht fliehen. Kaum hatte er diese Wort geredt/ da thäte das ungeheure Thier alsobald mit der gantzen Schaar davon fliehen/ und in der Mitte deß Lauffs fiel er Todt zu Boden. Der Tod aber dieses verjagten und todten Wunder-Thiers war nichts anders als eine Bedeutung deß allgemeinen Untergangs der bösen Geister: welche sich mit allem Fleiß bearbeiteten/ den H. Antonium aus der Wüsten zu vertreiben/ und dasselbige doch nicht vermochten. Aber auf diese Wunder höre noch grössere Wunder:

Wider ein abscheyliches Wunder-Thier thut sich der H. Antonius mit dem H. Creutz bezeichnen.

Das 27. Cap. Er sucht die Brüder heim auff ihr vielfältiges Bitten.

Bald hernach wurde der unüberwindliche Mann Antonius durch das Bitten und Betten seiner Brüder überwunden. Dann sie hielten inständig an/ daß er sie heimzusuchen sich würdigen wolte/ daruff reysete er mit ihnen fort/ das Wasser und Brod thäten sie einem Cameel auffladen; dann sonsten nirgends durch die gantze dürre Wildnüß/ ausgenommen bey seiner Wohnung ein Wasser zubekommen war. Als sie aber mitten auff dem Weg waren/ da thäte ihnen das Wasser ausgehen. Die Hitz unterdessen war allzugroß und unerträglich/ und thät ihnen allen den Tod antrohen. Sie giengen zwar hin und her/ sie verhofften auffs wenigst ein von Regen zusammen gelossene Pfitzen zu finden: aber alles umsonst und vergebens/ nichts konnten sie antreffen. Das Cameel/ welches vor lauter Hitz gantz entzündt/ gantz ausgedorrt/ und um deß Dursts wegen schon verlohren ware/ liessen sie seines Wegs lauffen. Unterdessen aber thäte den alten Antonium die allgemeine Gefahr nicht wenig bekümmern/ er seufftzete auch hierüber von Hertzen. Endlichen aber nahm er seine Zuflucht zum Gebett/ und gienge ein wenig auff eine Seiten: allda fiel er auff seine Knie nieder/ und streckte seine Händ gen Himmel. Und seht Wunder; Gleich auff das erste Zähr-Tröpfflein deß H. Antonii/ thäte an dem Ort deß Gebetts aus der Erden ein Brunn entspringen/ daraus dann der Durst gelöscht/ und die ausgedorrten Glieder wieder erquickt wurden/ nicht weniger tränckten sie auch das wieder gefundene Cameel nach Genügen. Dann ohngefehr hatte sich dasselbige im Hin- und Herlauffen durch die Wildnüß mit dem Strick welchen es nach sich zoge an einem Stein verwicklet/ und selbsten angebunden. Endlichen kamen sie nach vollender Reyß zu

Ein Brunn entspringt auf das Gebett deß H. Antonii.

denjenigen München/ welche den H. Antonium hatten eingeladen. Dieselbige aber liessen ihme/ als ihrem Vatter entgegen/ und thäten ihn gantz ehrentbietig begrüssen/ ja küssen und umfangen. Hingegen erfreuete sich der H. Mann ab ihrem eyfrigen Fürsatz: und als sich alle und jede bey seiner Ankunfft frölich erzeigten/ da thät er/ damit er nicht gar leer von seinem Berg kame/den Brüdern seine geistliche Schenckung austheilen und ihre Seele mit seiner Lehre speisen. Er lobte den Fleiß der Alten/ die Junge aber pflegte er zu ermahnen und anzutreiben. Er kame auch zu seiner Schwester/ welche noch eine Jungfrau und schon zimlich alt war/ und als er sahe daß sie eine Meisterin und Vorsteherin über andere Jungfrauen war/ da thät er sich hertzlich erfreuen. Bald aber hernach/ als wann er weiß nicht wie lang wäre ausgewesen/ thäte er seinem Berg wiederum zueilen.

Die Schwester deß H. Antonii ist seine Lehrmeisterin unterschiedlicher Jungfrauen.

Demnach aber ihrer viel zu ihm kamen also zwar daß sich auch die von den Teuffeln Besessene und andere Nothleidende in die Wildnüß hinein wagten: als thäte er die ankommende trösten/ und insgemein den München gebieten und sagen: Glaubet treulich an CHristum JEsum: Haltet das Gemüth rein von den bösen Gedancken/ das Fleisch aber von allerhand Unzucht und Geilheit/ und massen die Schrifft sagt: lasset euch den Fraß nicht verführen: Hasset die eitle Ehr/ betet offt/ singet Psalmen zu Abends/ zu Morgens und zu Mittag/ und thut fleissig die Heil. Schrifft betrachten und lesen. Führet zu Gedächtnüß die ritterliche Thaten der heiligen Leuten/ damit ihr durch ihre Exempel und Vorbild zur Tugend angetrieben und von den Lastern zurück gehalten werdet. Er gab auch allen und jeden den Rath/ die Wort deß H. Apostels Pauli niemahl zu vergessen/ welcher sagt: Lasset die Sonn über euren Zorn nicht untergehen. Welches er auch dahin auslegte/ daß wir nicht allein die Sonn nicht sollen lassen untergehen über unsern Zorn/ sondern auch über andere Sünden: Und niemahl sollen wir weder zu Nachts den Mond/ noch bey Tag die Sonne als Zeugen unserer Sünden lassen untergehen und von uns weichen. Ferners ermahnete er/ alle sollten sich jenes Befehls erinnern/ welcher sagt: Versuchet euch und prüffet euch selbsten: Und darmit lehrte er sie ihr Gewissen bey Tag und bey Nacht erforschen/ um auff diese Weise die begangne Fehler zu finden und zu verbessern: Im fall sie aber keinen Fehler werden befinden/ so sollen sie vielmehr im Guten verharren und fortfahren/ als sich den Ehrgeitz oder die Verachtung deß Nächsten/ oder die eigne Rechtfertigung lassen einnehmen/ und dieses zwar nach der Lehr deß obgemeldten H. Apostels/ welcher also spricht: Richtet nicht vor der Zeit/ vielmehr sollen sie Christo dem HErren/ der alle heimliche Dinge richten wird/ das Urtheil überlassen. Dann es ist (wie die Schrifft sagt) ein Weeg welchen der

Das 28. Cap.

Die Bedächtnüß der Heiligen ist ein Antrieb zur Tugend.

Ephes. 4/ 26.

Die Erforschung seines Gewissens bey Tag und Nacht.

2. Cor. 13/ 4

1. Cor. 4/ 5. Rom. 2/ 16

Prov. 14/ 12

Mensch

Ps. 16. v. 25. Man soll das vermeine Urtheil fliehen.

Mensch für gerecht halter/ aber sein End führet in die Tieffe der Höllen: Offtermahl können wir/ sprach er weiters/ unsere Sünden selbst nicht erkennen/ und offt werden wir in der Rechnung unsers Thuns und Lassens betrogen: aber ein anders ist es mit dem Urtheil GOttes/ welcher alles sieht/ und nicht nur das äusserliche/ sondern auch die Heimlichkeiten deß Hertzens erkennet. Im übrigen ist es billich/ daß wir ein Mitleyden gegen einander sollen haben/ und daß je einer dem andern seine Bürde tragen helffe: und daß wir unserem Herren und Heyland das Urtheil überlassen/ und hingegen unser eigen Gewissen ansehen/ und richten sollen.

Gal. 6/2.

Es ist/ sagte er ferners/ ein richtiger Weeg zur Tugend/ wann ein jeglicher seine Werck in Obacht nimmt/ oder alle Gedancken deß Hertzens seinen Brüdern anzeigt. Dann es kan keiner sündigen/ wan er einem andern erzehlen muß was er gethan hat; und also die Schand muß außstehen/ seine Missethaten offentlich zu bekennen. Letztlichen pflegte er zu sagen: Es dörffe kein Sünder vor einem andern sündigen: und wann er sündige/ so werde er die Zeugen der Sünd fliehen/ vielmehr liegen und laugnen/ und also die vorige Missethat mit einer neuen vermehren. So machen wir uns derowegen unter unsern eignen Augen der bösen Gedancken und Wercken halber zu schanden/ wann wir alles dasjenige/ was wir gethan haben/ müssen erzehlen: Und noch vielmehr/ wann wir alle unsere Sünden getreulich beschreiben/ und in eine Ordnung setzen. Dann also wird die Bemerckung der Missethaten mit den Augen der Brüder geschen werden. Und wann wir sonsten auch eines furchtsamen Gewissens seynd/ so werden uns die auffgeschriebene Buchstaben selbsten straffen. Und gleichwie die Hurer sich in Gegenwart ehrlicher Leute schämen zu sündigen/ also wird auch uns unsere eigene Schrifft beschämen/ wann wir etwas Unrechts thun werden. So lasset uns derowegen den Weeg der Tugend lauffen/ den Leib dem Gemüth unterwerffen/ und die schädliche Nachstellungen deß Teuffels mit Füssen tretten. Mit diesen und dergleichen Reden und Ermahnungen thäte der H. Antonius die zu ihm kommende Münch zum Eyffer und Ernst ermahnen/ und hingegen ein grosses Mitleyden gegen den Nothleidenden erzeigen/ massen dann auch GOtt der HErr gar vielen durch den H. Antonium geholffen hat. Niemahlen aber hat er sich dieser Gnad der Gesundmachung übernommen/ oder so er einen oder andern Besessenen nicht erledigen konnte/ so hat er sich doch niemahlen dessentwegen betrübet: sondern er sahe ihme selbst jederzeit gleich im Gemüth und im Angesicht/ und sagte GOtt dem HErren Lob und Danck/ den Presthafften aber ermahnte er/ die Heimsuchung GOttes geduldig zu übertragen. Dann die Artzney sprach er/ kommt nicht von mir/ oder von einem andern Menschen her/ sondern allein von GOtt dem Allmächtigen: welcher die Gesundheit denjenigen welchen Er will und wann Er will/ gibt/ und verleyhet. Und mit diesem seinem Trost lehrte er die Nothleidende ihre Heimsuchungen williglich übertragen/ den allbereit Erledigten aber gabe er Anlaß/ daß sie nicht ihme/ sondern GOtt allein/ sollten Lob und Danck sagen.

Die Sünden soll man auffschreiben.

Der H. Antonius allezeit gleichmüthig.

Antonius.

Ein Mann mit Namen Fronto aus Palästina gebürtig/ welcher von einem sehr bösen Teuffel gepeiniget ward (dann mit den Zähnen thät er ihm die Zung gleichsam selbst abbeissen/ und die Augen verblenden) kame zu dem S. Alt-Vater Antonio auff seinen Berg mit demüthiger Bitt/ daß er doch GOtt für ihn bitten wolle. Und dieses thäte er gleich/ aber nach dem Gebett sprach er zu ihm: Gehe hin du wirst gesund werden. Als ihm aber der Mann nicht glauben sondern mit Gewalt noch länger daselbst verbleiben wollte/ da thät ihm der H. Antonius die vorige Wort wiederholen/ und sprach: an diesem Ort wird dir nicht geholffen werden: So gehe dann fort/ und so bald du das Egypten-Land betretten wirst/ so wird dir die Barmhertzigkeit GOttes auff dem Fuß nachfolgen. Endlichen hat er ihme geglaubt/ und ist auff sein Wort fortgereiset: kaum hat er das Egypten-Land gesehen/ da ist er nach der Prophezey deß H. Antonii/ welche er von GOtt hatte/ von Teuffel erlediget worden.

Das 29. Cap.

Fronto ein Besessner wird erlediget.

(v) In der Stadt Busiris deß Tripolitanischen Gebiets/ war eine Jungfrau/ welche mit allerhand unerhörten und schmertzlichen Kranckheiten behafftet war. Dann alles was ihr zu der Nasen heraus kam/ wie auch die Zäher der Augen/ und die faule Materi so zu den Ohren heraus flosse/ dieses alles/ so bald es auff die Erde fiele/ wurde gleich den Augenblick in lauter Würmer verändert. Dieses Elend aber machte noch grosser ihr gantz lahmer und gichtbrüchiger Leib/ Item; so waren ihr die Augen im Kopff wider die Natur gantz umgekehrt. Diese armseelige Tochter führten ihre Eltern zu etlichen München als sie hörten/ daß dieselbige zu dem H. Antonio verreysen wolten; und vestiglich auff denjenigen vertrauend/ welcher den langwierigen Blut-Fluß im H. Evangelio durch die Berührung seines Kleids bestellet hat/ baten sie diese Brüder/ daß sie doch ihr elendes Kind in ihr Geleit auffnehmen wollten. Dieweil sich aber dieselbige dessen weigerten/ als thäten die Eltern mit ihrer krancken Tochter unterdessen bey dem seeligen Beichtiger und München (x) Paphnutio verbleiben/ welchem um Christi willen unter dem Verfolger Maximiano die Augen außgestochen worden/ welche Leibs-Stümmlung und Entunehrung er dannoch für die höchste Ehr hielte. Endlichen aber kamen die Münche zu dem H. Antonio. Und als sie demselbigen die Kranckheit dieser Jungfrauen erzehlen wollten/ da kam er mit seiner Red bevor: und thät ihnen sowohl die Ursach ihrer Kranckheit als die Reyß zu dem H. Paphnutio dergestalten umständlich verzehlen/ als wann er selbsten

Das 30. Cap.

Matth. 9/20.

Paphnutius ein Münch und Beichtiger.

Antonius. Eine Tripolitanische Jungfrau wird von unterschiedlichen Kranckheiten erlediget.

sten darbey wäre gewesen. Und obschon die mehr besagte Brüder anhielten / daß er diesen Eltern sambt ihrer Tochter den Zugang gestatten wolte / so gab er doch dieses nicht zu / sondern sprach: Gehet hin / und wann die Tochter nicht gestorben ist / so werdet ihr sie würcklich gesund finden. Er setzte auch ferners hinzu: Niemand solle zu meiner Wenigkeit daher kommen / dann die Gesundmachung ist nicht ein Werck der menschlichen Armseligkeit / sondern eine lautere Barmhertzigkeit unsers HErren und Heylandes JEsu Christi / welcher denjenigen / welche an ihn glauben / aller Orten pflegt zu helffen. Und eben diese krancke Tochter für welche ihr anhaltet / ist allbereit durch ihr Gebett erlediget / mir aber ist ebenmässig ihre Gesundheit im Gebett zu wissen gemacht worden. Dieses sagte er / und nach seinem Wort thät auch die Gesundheit erfolgen. Dann als sie wieder zu dem S. Paphnutio kamen / da fanden sie die mehrgedachte Tochter frisch und gesund / ihre Eltern aber in grossen Freuden.

Das 31. Cap. Der Heil. Antonius erkennt abwesende Ding.

Wenig Tag nach dieser Geschicht / als zwey Brüder zu dem H. Antonio auff der Reyß begriffen waren / da begab es sich / daß ihnen das Wasser ausgieng / der eine deswegen thät gleich vor lauter Durst sterben / der ander aber lag allbereit auff der Erden / und thäte den Tod ebenmässig erwarten: Und eben damahl ware der H. Antonius auff dem Berg / und ruffte geschwind zweyen Brüdern / welche ohngefehr der Orten waren / und sprach: Nehmt geschwind ein Fläschen voll Wasser / und lauffet auff dem Weg fort / welcher in Egypten-Land führet: dann aus zweyen Brüdern die zu mir wollten / ist schon der eine gestorben / dem andern aber wird es auch nicht besser gehen / wann ihr ihm nicht zu Hülff kommt: und dieses ist mir eben jetzo im Gebett geoffenbahret worden. Dieses nun waren seine Wort. Es machten sich aber die befehlchte Brüder gleich in Eil davon / und endlich fanden sie den todten Leichnam / und thäten denselbigen begraben / den andern Bruder aber nahmen sie mit sich fort / nachdem sie ihn zuvor erfrischt und erquickt hatten. Und eine gantze Tag-Reyß weit hatten sie wieder zu dem H. Antonio zu lauffen. Vielleicht aber möchte einer sagen; warum hat der S. Antonius dieses nicht gesagt und gethan ehe und zuvor der eine schon gestorben war? warlich eine unverständige Frage ist dieses von einem Christen: Dann dieses war nicht deß H. Antonii sein Urtheil / sondern das Urtheil GOttes / welcher mit dem Verstorbenen gehandelt hat nach seinem Belieben / und doch anbey sich gewürdiget hat dieses von dem noch lebenden durstigen Bruder dem H. Mann zu offenbahren. Das aber war an dem H. Antonio das wunderbarlichste / daß er auf seinem so weit entlegenen Berg mit wachtbarem Hertzen auch die abwesende und entfernete Ding aus der Offenbahrung deß HErrn erkannte.

Das 32. Cap.

Ein andersmahl da der H. Antonius auff dem Berg sasse / und die Augen gebling gen Himmel erhebte / sahe er / ich weiß nicht was für eine Seele der Seeligkeit zufahren / welche von den Englischen Schaaren frölich empfangen ward. Hierüber verwunderte sich der H. Antonius zum höchsten / er lobte diesen himmlischen Reyhen: und endlich fienge er an zu betten / daß ihme die Erkänntnüß der gegenwärtigen Sach möchte geoffenbahret werden. Und alsobald hörte er eine Stimm / welche zu ihm sagte; Diß ist die Seel Ammonis deß München / welcher zu Nitria wohnte. Nun ware der besagte Ammon ein gar alter Mann / welcher von seiner Kindheit an biß in das hohe Alter in grosser Heiligkeit gelebt hatte. Es ist aber dieser Ort / allwo der H. Antonius wohnte / dreyzehen Tag-Reysen von Nitria entlegen. Dieweilen nun die Anwesende die Verwunderung an dem H. Alt-Vatter vermerckten; als baten sie denselbigen / daß er ihnen doch die Ursach seiner Frölichkeit offenbahren wolte. Drauff sprach er: Unser Ammon ist gestorben: und dieser Mann war ihnen allen bekandt / theils wegen der öfftern Ankunfft zu dem H. Antonio / theils wegen der ihme von GOTT dem HErren verliehenen Gnad der vielfältigen Wunderzeichen.

Der H. Antonius sihet die Seel Ammonis in den Himmel hinauff fahren.

Rufinus im 2. Buch im 28. Cap. Pallad. im 7. und 8. Cap. Item Ezechiel im 1. Buch im 14. Cap. Socrates im 4. Buch im 18. Er sagt den Tod Ammonis vor.

Von vielen seinen Wundern aber will ich nur ein einziges melden: Es muste einsmahls der H. Ammon durch den Fluß Lycum / welcher sehr starck angelauffen ware / hindurch setzen: zuvor aber er fuchte er seinen Reyß-Gefährten / Theodorum / daß er ein wenig abseits gehen wollte / damit nicht vielleicht einer den andern nackend sehen möchte. Theodorus gienge auch gleich auff eine Seiten: Nichts destoweniger als sich der vielgemeldte Ammon entblössen wollte / da schämte er sich vor ihme selbsten. Indeme er aber also in den Gedancken stunde / da wurde er durch die göttliche Krafft gehlingen an das andere Gestad hinüber gesetzet. Als endlichen Theodorus dieser auch gottseelige Mann / zu dem Alt-Vatter Ammon hinüber kame / da thät er sich höchlich verwundern / daß derselbige das Gestad so bald erreicht hätte. Und weil er weder an seinen Füssen noch an den Kleidern gar kein Zeichen deß Wassers oder einiger Feuchtigkeit vermerckte / als ersuchte er denselbigen / daß er ihm doch diese wunderbahrliche Hinüberkunfft über den Fluß als ein Vatter seinem Sohn erklären wollte. Eintemahlen aber der H. Alt-Vatter durchaus nichts bekennte / als fiele er demselbigen zu Füssen / und betheurete keineswegs abzulassen / biß er ihm den gantzen Handel verzehlet hätte. Als nun der fromme Alt-Vatter sahe / daß sein Mit-Bruder nicht nachliesse / da begehrte er endlichen dieses von ihm / daß er die Geschicht bey seiner Leb-Zeit niemand sagen solle: Und darauff hat er ihm bekennt / daß er gehlingen an das andere Gestad deß Flusses seye gesetzt worden / und daß er keinen Fuß-Tritt in das Wasser gethan hab: und dieses sprach er / ist eine Gnad / welche niemand als Christo dem HErrn eigenthümlich zustehet / und denjenigen welchen sie von Christo verliehen wird / massen

Rufinus und Palladius in den obangezogenen Stellen.

Die Liebe der Schamhafftigkeit wird mit einem Miracul bestättiget und geehret.

Der H. Ammon wird über den Fluß Lycum mit trockenen Füssen wunderbahrlich hinüber gesetzt.

sen dem H. Apostel Petro wiederfahren ist/ daß nemlich der menschliche Leib auff dem leichten und weichen Wasser solle stehen und gehen können. Dieses hat auch der fromme Theodorus keinem Menschen bey der Leb-Zeit Ammonis / sondern erst nach seinem Tod/ von ihm erzehlet. Matth. 14/ v. 28.

Die Münch unterdessen/ welchen der H. Antonius den Tod Ammonis angezeigt hatte/ nahmen den Tag in Obacht: Und als sie die Brüder an Nitria befragten / welche nach dreyssig Tagen dahin kamen / da fande es sich/ daß der S. Ammon denselbigen Tag und in derselbigen Stund gestorben war / in welcher der alte Antonius seine Seel auff der glückseeligen Fahrt gesehen hatte: und beederseits thäten sie sich ab der Durchsichtig- und Reinigkeit dieses Manns verwundern/ wie er nemlich ein so weit entlegne Sach / so geschwind müsse erkennet haben.

Das 33. Cap. Polycratia eine Jungfrau wird durch das Gebett deß H. Antonii von ihren Schmertzen erlediget. * Das Cöllnische Buch und der Surius nennen diese Polycratiam eine Tochter deß Publii.

Als Archelaus ein Graff den H. Antonium einsmahls in dem äusseren Berg angetroffen hatte/ da ersuchte er denselbigen / daß er doch für eine wunderbahrliche und GOTT geweyhte Jungfrau mit Namen * Polycratia / welche (z) zu Laodicea wohnhafft ware / betten wollte. Dann seiner Sag nach/ hatte sie grausame Magen- und Seiten-Schmertzen / welche ihro das strenge Fasten und Wachen verursachte / und über dieses ware sie kranck und schwach am gantzen Leib. Auff dieses Ansuchen begabe sich der H. Antonius ins Gebett / den Tag aber nahme der Graff Archelaus gar fleissig in Obacht. Und drauff reysete er wieder nacher Laodiceam/ und fande die Jungfrau frisch und gesund. Als er aber dem Tag / an welchem sie gesund worden / nachfragte / da thäte die Zeit der Gesundmachung und seiner Verzeichnüß just mit einander zutreffen. Uber welches dann sich jedermann verwunderte / dieweil nemlich die besagte Jungfrau eben in derselbigen Stund von ihren Schmertzen erlediget worden / in welcher der H. Antonius die Gütigkeit GOTTES für sie angerufft hätte.

Das 34. Cap.

Auch pflegte er offtermahlen die Täg und die Monat/ die Ursach und die Zeit derjenigen / die zu ihm kamen / vorzusagen. Dann etliche triebe dahin nur die Begierd ihn zu sehen / andere eine leibliche Schwachheit / etliche aber die Besessenheit: und niemahlen hat sich ein eintziger Mensch / weder ab der Weite deß Wegs / noch anderer Ungelegenheit halber beschweret: Und jederman thäte voll deß geistlichen Trosts von ihm heimkehren. Er aber gebotte allen und jeden / daß sie die Miracul und Wunderwerck nicht seiner Person/ oder seinem Lob / sondern GOTT dem Allmächtigen zuschreiben wollten: als welcher den Menschen sein Erkantnüß / so viel die menschliche Schwachheit fassen kan / gnädig ertheilte.

Jederman gottseelig vom H. Antonio.

Das 35. Cap.

Als er auff eine Zeit die herumliegende Klöster besuchte / und von den Brüdern gebetten ward / mit etlich reysenden München in ihrem Schiff sein Gebett zu verrichten; da stiege er in dasselbige / und thäte alsobald / und zwar nur er allein / einen gar bösen Geruch empfinden. Alle Anwesende waren der Meynung / es müste dieser Gestanck von den gesaltzenen Fischen / welche in dem Schiff lagen / herkommen. Der H. Antonius aber sagte gleich / ich schmecke etwas anders. Und als er noch redte / da thäte ein Jüngling / welcher vom Teuffel besessen war / und sich unten in dem Schiff verborgen hatte / urplötzlich auffschreyen. Als aber der H. Antonius diesen Besessenen denselbigen Augenblick durch den Namen JEsu Christi / erlediget hatte / da erkennten sie alle / daß der Teuffel einen solchen heßlichen Gestanck müste verursacht haben. Antonius. Ihme allein kommt ein teuffli- cher Gestanck in die Nasen.

Das 36 Cap.

Ein anders mahl brachte man zu ihm einen jungen Edelmann / welcher besessen / und mit einer solchen Unsinnigkeit behafftet war / daß er nicht wuste / daß er bey dem H. Antonio wäre / ja er thäte so gar auch seinen eignen Unflath fressen. Als aber diejenige / welche ihn dahin gebracht hatten / den H. Mann ersuchten / daß er GOtt den HErren für diesen armseligen Menschen bitten wolte / da hatte er mit dem Elend deß besagten Jünglings ein solches Mitleiden / daß er die gantze Nacht hindurch mit ihme thät wachen / und sich bemühen ihme von dieser Unsinnigkeit abzuhelffen. Als es aber allbereit anfienge Tag zu werden / da thät der Besessene gehlingen mit einem starcken Stoß auff den H. Antonium zulauffen; und hierüber erzürnten sich seine Führer / daß er dem H. Alt-Vatter eine solche Schmach angethan hätte. Der H. Antonius aber sagte denselbigen: Ihr sollet diesem elenden Jüngling dessentwegen keine Schuld geben: Dann diese Wuth kommt nicht von ihm her / sondern vom leidigen Teuffel. Und darum ist der böse Feind in eine solche Frechheit ausgebrochen / dieweil er aus dem Befehl GOTTES / in die dürre Wildnüß fahren / und weichen muß / so ist auch dieser Stoß und Anlauff ein Zeichen / daß der Teuffel ausgetrieben seye. Und gleich auff diese Wort / ware der Jüngling wieder bey Sinnen / er danckte GOTT dem Allmächtigen / er thäte auch alsobald den Ort erkennen / und den Heiligen Antonium mit hertzlicher Anmuthung umfangen und küssen. Ein Besessener wird erlediget.

Das 37. Cap.

Noch viel dergleichen andere / ja unzählbare Zeichen / haben wir aus einhelliger Erzehlung der Brüder vernommen. Jedoch seynd diese obgemeldte nicht die wunderbahrlichste; sondern über die folgende / welche unser Gebrechlichkeit gar übertreffen / ist sich noch vielmehr zu verwundern. Um die neundte Stund ohngefehr / als er vor dem Essen anfienge zu beten / da wurde er im Geist verzuckt / und von den Engeln über sich in die Höhe getragen: dieweilen sich aber die Teuffel unterstunden / seinen Durchzug in den Lüfften zu Der H. Antonius wird von den Engeln in die Höhe geführt/ und umsonst von den Teuffeln hieran verhindert.

verhin-

Antonius. verhindern/ als thäten sich die H.H. Engel denselbigen widersetzen / und fragten: was dann die Ursach dieser Verhinderung wäre / da doch an dem H. Antonio kein Laster zu finden? Demnach aber die bösen Geister die in seiner Jugend begangne Sünden anfiengen zu erzehlen/ als thäten die Engel ihnen gleich ihre böse Gschen beschliessen/ und sagen: die Fehler seiner Jugend hat Christus der HErr durch seine Gütigkeit schon längsten auffgehebt: wann ihr aber ein und andere Sünde wisset/ die er von der Zeit an begangen hat (aa) da er ein Münch worden / und sich GOTT dem HErren ergeben hat/ so thut gleichwohl dieselbige fürbringen. Darauff fiengen die Teuffel an gantz unverschamt zu lügen und ihn fälschlich zu verklagen: dieweilen es aber diesen Betriegern an der Prob fehlte/ als muste dem H. Antonio der freye Durchzug gestattet werden. Bald aber kame der H. Mann wieder zu sich selbsten / und befande sich eben derjenige zu seyn der er zuvor gewesen/ und an demjenigen Ort/ in welchem er zuvor war. Damahl aber thät er der Speiß gantz und gar vergessen / und die gantze folgende Nacht von der besagten Stund an mit vielem Seufftzen und Weinen zubringen/ bey sich erwegend/ die Viele und die Menge der menschlichen Feinden/ den Streit mit einem so grausamen Kriegs-Heer/ und die mühsame Reyß durch die Lufft in den Himmel/ insonderheit erinnerte er sich der Worte deß H. Apostels/ welcher sagt: Wir haben nicht zu streiten wider Fleisch und und Blut / sondern wider die Fürsten und Gewaltige in den Lüfften. Und weilen der Heil. Paulus wohl wuste / daß die Teuffel um dessentwillen allzeit streiten und kämpffen / nemlich den Menschen den Durchzug zum Himmel zu verwehren/ als ermahnete er ferners/ sprechend: Darum ergreiffet die Waffen GOttes/ auff daß ihr widerstehen möget an dem bösen Tag: damit der Feind nichts habe/ daß er wider euch sagen möge / sondern vielmehr zu Schanden werde. Bey dieser Geschicht aber und der Verzuckung deß H. Antonii sollen wir die Wort deß H. Pauli gebrauchen / und sagen: Es sey im Leib gewesen oder ausser dem Leib / das weiß ich nicht / GOtt weiß es. Paulus ist zwar biß in den dritten Himmel verzuckt worden / und nachdem er allda unaussprechliche Wort gehört hat / ist er wieder herunter kommen: der H. Antonius aber ist biß in die Lufft erhebt / und nach dem gemeldten Streit wieder auff freyen Fuß gestellt worden.

Er wird unverschämter Weise von den Teuffeln angeklagt.

Ephes. 6/ 12.

Jb. v. 12.

Lit. a. v. 8.

2. Cor. 12/ 2.

Das 38. Cap. Der H. Antonius ist von GOtt gelehrt.

Joan. 6/ 45.

Er hatte auch ferners diese Gnad: wann er in einer Sach anstunde / und doch dieselbige zu wissen verlangte / so wurde ihm alles von GOtt selbsten in dem H. Gebett angezeigt; und dahero warer / wie die Schrifft sagt / von GOtt gelehrt. Letzlichen als einmahls die Brüder unter sich selbsten handelten/ und den H. Mann fleißig fragten: wie es der menschlichen Seel nach Ablegung deß sterblichen Leibs ergehe / und wo sie nach ihrem Abscheiden aus dieser Welt hinkomme: da hörte der H. Antonius die folgende Nacht eine Stimm von oben herunter / welche ihn mit Namen nennte / und sprach: Antoni / stehe auff / gehe für dein Cellen hinaus / und siehe. Drauff stunde er auff und gienge hinaus / dann er wuste wohl / wann er dergleichen Stimm folgen oder nicht folgen sollte. Als er aber hinaus kam / und seine Augen gen Himmel erhebte / da sahe er einen langen und erschröcklichen Riesen / welcher sein Haupt biß in die Wolcken erstreckte: er sahe auch etliche mit Flügeln / welche sich in den Himmel hinauff schwingen wolten / dieselbige aber suchte das grosse Gespenst mit ausgestreckten Händen zu verhindern: Und aus ihnen wurden auch etliche ergriffen und wider den Boden geworffen / andere aber konnte der Ries nicht auffhalten / sondern muste dieselbige mit Schmertzen stehen hinauff fliegen: Und da ware Freud und Leyd nächst beysammen. Endlichen hörte der H. Antonius eine Stimm / welche sprach: Mercke dieses / was du da siehest. Und alsobald verstunde er / daß auff diese Weise die Seelen von dem Teuffel an ihrer Himmelfahrt verhindert wurden; als welcher die ihme verpflichtet / mit grosser Freud auffhält / und hingegen ab dem Durchzug der Heiligen / welche er nicht hat können verführen / sich schmertzlich betrübet. Und durch dergleichen Gesichter wurde der H. Antonius dermassen angetrieben / daß er täglich im Guten thät wachsen.

Ein Gesicht deß H. Antonii von dem Stand der Seelen nach ihrem Abscheiden. Palladius hat dieses im 8. Buch im 27. Cap. Pasckasius im 7. Buch im 19. Cap. n. 41. Ein gleiches Gesicht findet sich in dem Leben deß H. Macarii des Römers im 9. und 13. Cap. Wie auch bey andern Scribenten hin und wider.

Diese Gesichter und Offenbahrungen aber thäte der H. Antonius den Brüdern nicht aus Hoffart oder Ruhmsucht erzehlen: sondern das Lob GOttes / welches er ohn Unterlaß fortsetzte / thät ihn antreiben / den Brüdern welche ihn fragten / dergleichen Ding zu eröffnen: zudem so wollte diese fromme Seel den geistlichen Kindern nichts verbergen / fürnemlich wann solche Offenbahrungen einen Lust und Liebe zu dem vorhabenden geistlichen Leben verursachten / und daraus eine Nutzbarkeit zu hoffen war. Niemahlen hat er die Gedult durch einen Gäh-Zorn verlohren / oder seine Demuth in eine Hoffart verändert. Alle Geistliche (bb) biß auff den letzten Grad und Stapffel / auch so gar die allerschlechteste thät er zwingen / das Gebett über sich zu sprechen / vor den Bischöffen und Priestern aber / pflegte er als ein Jünger der Demuth / das Haupt zu neigen und den Heil. Seegen von ihnen zu empfangen. Die Diaconos oder Evangelier / welche um ihres geistlichen Nutzens willen zu ihme kamen / thäte er zwar mit Worten ermahnen / jedoch gab er ihnen in dem Gebett den Vorzug / er schämte sich auch nicht / noch selbsten zu lernen. Dann er fragte diejenige / welche um ihn waren zum öfftern eins und anders: Und wann er von denselbigen etwas nutzliches hörte / da sprach er: jetzt ist mir schon geholffen.

Der H. Antonius thut die Geistliche in hohen Ehren.

Er begehrt von ihnen mit gemeintem Haupt den Seegen.

Das 40. Cap. Der H. Antonius wird aus der Frölichkeit deß Angesichts erkennt.

In seinem Angesicht hatte er eine grosse Gnad und eine wunderbahrliche Gab von Gott dem HErren. Dann wann ihn einer zu sehen verlangte/ dem er gantz unbekandt war/ und wann er gleich mitten unter andern München stunde/ so kunte er doch denselbigen gar leicht erkennen und die Reinigkeit seiner Seelen aus dem Angesicht abnehmen/ so thät auch die Gnad seines heiligen Gemüths gantz hell durch den Spiegel seines Leibs herfür blicken. Sein Gemüth welches allzeit frölich war/ gabe gnugsam zu vernehmen/ daß er beständig den Himmel in seinen Gedancken führe/ dann wie die Schrifft sagt: Ein frölliches Gemüth macht ein blühendes Alter/ aber ein trauriger Geist machet das Gebein verdorren. Dahero hat der Jacob seinem Schwäher dem Laban im Gesicht angesehen/ daß er ihm nachstellte/ darum sprach er zu seinen Töchtern: Das Angesicht eueres Vaters ist nicht gegen mir wie Gestern und Vorgestern. Also erkennte der Prophet Samuel den David: Dann er war schön von Angesicht/ und hatte weisse Zähn wie die Milch selbsten. Gleicher gestalten konte der H. Antonius gar leicht erkennt werden: Dann sein Angesicht war jederzeit gleich/ in Wohlfahrt und in der Wiederwärtigkeit/ kein Glück liesse er sich erheben/ und kein Unglück betrüben. Er war allzeit von Angesicht lieblich/ und hingegen wunderbahrlich in der Reinigkeit deß Glaubens.

Prov. 17/22. Gen. 31/5. 1. Reg. 16/ v. 12.

Das Angesicht ist deß Gemüths Spiegel

Das 41. Cap. Er meidet die Ketzer und Abtrünnige.

Niemahlen pflegte er mit den Ketzern und Abtrünnigen eine Gemeinschafft zu machen/ dann ihre angebohrne Boßheit und Übertrettung war ihme nicht unbekant. Den Manichäern und andern Irrgläubigen thäte er gar kein gutes Wort geben/ als allein dieselbige von ihrem Irrthum und Boßheit zu bekehren: dann er pflegte zu sagen: die Reden und die Freundschafft solcher Leuten seynd das Verderben unserer Seelen. Ab denen Arrianern hatte er ein solches Abscheuen/ daß er pflegte zu sagen: zu diesen solle man gar nicht in die Nähe hinzu gehen. Dann als einsmahls etliche Ariomaniter zu ihm kommen waren/ und nach angestellter Frag ihre treulose Ketzerey bekandten/ da hat er dieselbige Ketzer den Berg hinunter gejagt/ und gesagt: dieser Leuten ihre Reden seynd ärger als die Schlangen. (cc) Als aber auff eine Zeit die Arrianer fälschlich aussprengten/ daß der H. Antonius ihres Glaubens wäre/ da thät er sich ab ihrer Frechheit nicht wenig verwundern/ und aus einem rechtmässigen Zorn bewegt/ weil ihn auch insonderheit die Bischöff und alle Brüder hierzu ermahnten/ begab er sich nacher Alexandriam: und daselbsten thät er durch eine offentliche Red die Ariomaniter verwerffen und verdammen/ mit dieser Bekräfftigung/ das ist die ärgeste Ketzerey/ und eine Vorläufferin deß Anti-Christen! dem Volck predigte er den Sohn GOttes nicht als ein Gemächt oder Geschöpff welches aus nichts gemacht worden/ sondern eigenthümlich einer Substantz und Wesen ist mit GOTT dem Vatter: damit Er nemlich nicht für eine Creatur/ nicht für einen Wahl-Sohn/ oder nur für einen also genannten Sohn GOttes sollte gehalten werden. Es ist GOttes-lästerlich/ sagte er/ auch nur im Hertzen also gedencken/ Er war/ da Er nicht war: dieweil das Wort GOttes ein GOTT ist/ welches allzeit ist/ und dem Vatter gleich-ewig ist/ das Er aus dem Vatter gebohren/ welcher allezeit gewesen. Dahero pflegte er zu sagen: Mit den Arrianern habt gar keine Gemeinschafft. Dann was Gesellschafft hat das Liecht mit der Finsternüß? Ihr/ die ihr getreulich glaubet/ seyd Christen: diejenige aber/ welche lehren/ daß das Wort/ das ist GOTT der Sohn/ welcher auß GOTT dem Vatter/ ein Geschöpff sey/ die seynd gleich den Heyden/ welche dem Geschöpff vielmehr dienen als dem Schöpffer/ welcher gebenedeyet ist in Ewigkeit. Glaubt mir/ die Elementen selbst erzürnen sich/ und alle Creaturen erseuffzen/ wie Paulus sagt/ wider die Arrianische Wütigkeit/ dieweilen sie sehen/ daß ihnen ihr Erschaffer/ aus deme/ durch welchen und in welchem alles ist/ gleich geschätzt wird.

2. Cor. 6/14.

Rom. 1. v. 25. Die Elementen seufftzen wider die Arrianische Ketzerey.

Rom 8/22. Rom. 11/36.

Das 42. Capitul.

Unglaublich aber ist es/ wie und was gestalten das Christliche Volck durch die Predigt deß H. Antonii im Glauben gestärckt worden. Dann jederman erfreuete sich/ daß diese feindselige Ketzereyen welche Christo dem HErren insonderheit zuwider war/ von einer solchen Säul der Kirchen offentlich verdammt wurde. Es thate dazumahl weder Jung noch Alt/ weder Weib noch Mann zu Haus bleiben. Und damit ich der Christen geschweige: Auch die Heyden/ ja so gar die Götzen-Pfaffen selbsten die thäten aus sonderbahrem göttlichen Antrieb zulauffen/ und zu einander sagen: Lasset uns diesen Mann GOttes auch sehen: dannt also wurde der H. Antonius insgemein von männiglich genamset. Auch verlangten sie auffs wenigste den Saum seines Kleids anzurühren/ der tröstlichen Hoffnung/ daß auch nur diese Berührung ihnen viel helffen werde. Und wie viel Besessene seynd nicht dazumahlen vom Teuffel erlediget/ wie viel Presthaffte von ihren Kranckheiten befreyt worden? was für ein Raub ist nicht damahl den Götzen entzogen worden? wie viel seynd von der Heydnischen Blindheit abgewichen/ und der Christlichen Schaaf-Heerd zugeeilt worden? So viel warhafftig/ daß sonsten in einem gantzen Jahr nicht soviel als nur in diesen wenigen Tagen zum Catholischen Glauben bekehrt wurden. Über dieses/ als seine Gefährten die Viele deß hinzudruckenden Volcks wolten zurück treiben/ der gäntzlichen Meynung/ es werde der grosse Hauffen deß Volcks/ dem H. Mann verdrießlich seyn: da sprach er mit ruhigem Hertzen: Ist dann die Menge der Teuffel nicht grösser/

Der Ketzern ihre Red ist ärger als die Schlangen.

Er bestimmte die Arrianer allenthalben als Vorläuffer deß Anti-Christs.

Er bekräfftiget den Glauben mit Wirckern und Wunderzeichen.

Antonius. Die Gegenwart deß H. Antonii in der Stadt ist vielen nützlich. Das 43. Cap.

als die Schaaren deß Volcks? Ist dann eine grössere Zahl der Leuten vorhanden/ als die Zahl unserer Widersachern ist/ welche auf dem Berg mit uns streiten.

Als aber der H. Antonius wieder fortzieng/ und wir denselbigen biß an die Stadt-Pforten begleiteten/ da begab es sich/ das ihme ein Weibs-Bild nachschrye/ und sagte: O du Mann GOttes/ warte meiner/ dann meine Tochter wird von einem erschröcklichen Teuffel gepeiniget: So warte derohalben/ ich bitte/ ach warte/ daß ich nicht auch vor lauter Hertzleyd niederfalle und sterbe. Als wir dieses hörten/ da thäten wir den wunderthätigen Alt-Vatter dessen berichten/ welcher auch gleich für sich selbsten gantz gutwillig still stund. Als aber das Weib hinzu kam/ und ihre halb-todte Tochter auff die Erden hingelegt hatte/ da thäte der H. Antonius unsern HErren und Heyland CHristum JEsum stillschweigend bitten/ und anruffen: und alsobald auff seine Betrohung muste der böse Geist ausfahren. Die Tochter derowegen ward gesund/ das Volck lobte GOtt/ und die Mutter war voller Freuden. Hingegen erfreuete sich der H. Vatter/ dieweil es jetzt wieder auff seine erwünschte Wildnüß zugienge. Sonsten war er über die massen weise/ und welches sehr wunderlich/ ob er schon weder schreiben noch lesen kunte/ so war er dannoch einer aus den sinnreichesten Männern.

Der H. Antonius erledi-get eine besessene Tochter.

Das 44. Cap. Dann auff eine Zeit kamen zwey heydnische Philosophi oder Welt-Weise zu ihm/ der gäntzlichen Hoffnung/ im disputiren seiner Meister zu werden/ und ihn zu betriegen. Dahmahl aber thät er sich auff dem obern Berg auffhalten. Sobald er nun dieselbige ansahe/ da erkannte er gleich aus dem Angesicht/ daß sie Heyden wären: Er gieng auch gleich zu denselbigen hinaus/ und thäte sie (dd) durch einen Dollmetschen folgender massen anreden: Nein warum thun solche weise Leut sich einen so weiten Weg zu mir/ einem närrischen Menschen anhero bemühen? Als sie aber sagten/ er seye ohne Zweiffel nicht närrisch/ sondern nur gar zu klug; da gab er denselbigen diese verständige Antwort: wann ihr zu einem Narren kommen seyd/ so ist eure Arbeit umsonst: wann aber ihr darfür haltet/ daß ich gescheid seye/ und die Weißheit habe/ so ist es billich/ daß ihr demjenigen nachstrebet/ was ihr lobet und gut heisset/ dann es gebührt sich/ daß man dem Guten nachfolge. Wann ich zu euch käme/ so würd ich euch nachfolgen: Dieweil ihr aber zu mir als zu einem Weisen kommen seyd/ also werdet jetzt auch/ was ich bin/ das ist/ Catholische Christen. Mit dieser Antwort giengen die Welt-Weise wieder davon/ und verwunderten sich sowohl ob der Spitzfindigkeit seines reiffen Verstands/ als wegen der Austreibung der leidigen Teuffel.

Eine spitzfindige Red deß S. Antonii zu den Welt-Weisen.

Das 45. Cap. Andere Welt-Weise welche ihn verachteten/ dieweilen er nicht schreiben und lesen konte/ hat er mit der folgenden Schluß-Red überwunden und eingethan; Sagt mir/ sprach er/ welches war vor dem andern/ der Verstand oder die Buchstaben? und welches kommt von dem andern her? entspringt die Vernunfft vielleicht aus den Buchstaben/ oder kommen die Buchstaben aus dem Verstand her? Als sie ihm aber antworteten: der Verstand habe die Buchstaben erfunden und auffgebracht; da sprach er: welcher derowegen einen guten Verstand hat/ der brauchet keine Buchstaben. Und mein wer solle nicht jetzo auff diesen Wort-Streit mit Verwunderung auffschreyen/ in Ansehung/ daß sich auch diese überwundene Welt-Weise selbsten/ über die Klugheit und Scharffsinnigkeit dieses ungestudirten Manns zum höchsten verwundert haben? Er ware keineswegs/ ob er schon die gantze Zeit in der Wildnüß und auff den Bergen wohnte/ bäurisch und ungeschmackt/ sondern lustig und freundlich: Seine Rede/ nach der Lehr deß H. Apostels Pauli/ hatte Saltz bey sich/ doch also und dergestalten/ daß er nicht konte geneidet werden/ sondern von männiglich wurde er geliebt. Coloss. 4/6.

Eine verständige Schlos-Red deß H. Antonii mit welcher er die Welt-Weisen überwunden.

Das 46. Cap. Mit diesem ware es noch nicht genug/ daß er nemlich die Heyden zum zweytenmahl überwunden hatte/ sondern es kamen auch zum drittenmahl etliche andere Männer zu ihm/ welche mit weltlicher Klugheit sehr verblendet/ und in allen Künsten und Wissenschafften die allergelehrteste waren. Als aber dieselbige die Ursach deß Christlichen Glaubens von ihm forderten/ und sich mit ihren verschrauffsten Fragen unterstunden den H. Antonium insonderheit deß H. Creutzes wegen/ zuverlachen/ da schwieg er erstlich ein wenig still/ und thäte sich ihres Fehlers erbarmen: Endlichen aber fienge er an die Naßwitzige durch einen Dollmetschen/ welcher seine Wort gar trefflich in die Griechische Sprach zu versetzen wuste/ mit den folgenden Worten anzureden: Sagt mir/ welches ist schöner/ welches ist ehrlicher/ das H. Creutz verehren/ oder euere Götter/ welchen ihr den Ehebruch/ ja Vatter-Mord und Blut-Schand selbsten thut zuschreiben? an dem H. Creutz haben wir die Verachtung deß Tods/ ein sonderbahres Zeichen der Tugend; an euerem Heydenthum aber ist nichts als ein schändlicher Glaub und ein Vorbild der Abscheulichkeit zu finden? welches ist schöner und besser zu sagen/ daß nemlich das Wort/ das ist der Sohn GOttes/ bleibend wie er ware/ um unsers Heyls willen einen menschlichen Leib habe angenommen/ auff daß er uns durch die Gesellschafft der Sterblichkeit in den Himmel erhebte/ und uns der göttlichen Natur theilhafftig machte: oder/ wie ihr selbst sagt/ daß der Ausfluß deß göttlichen Gemüths (das ist die Seel) allerhand irrdischen Dingen zu ehren das Haupt neigen/ und den Gestalten und Bildnüssen der wilden Thieren und der Schlangen eine Gottheit zuschreiben und den göttlichen Namen geben soll? (ee) wie dörfft ihr den Christlichen Glauben verlachen? welcher sagt; Christus der Sohn GOttes habe ohne seine Minderung und Nachtheil angefangen

Er überwindet die Welt-Weise deß H. Creutzes und der Menschwerdung Christi.

Der H. Antonius verlacht die Pythagorische Seelen-Versetzung.

fangen zu seyn/ was Er zuvor nicht ware/ und sey doch verblieben/ was Er gewesen: Da ihr doch selbsten * die von dem Himmel herunter genommene Seelen nicht allein in die menschliche Leiber/ sondern auch in die Cörper der Schlangen und der unvernünfftigen Thieren pflegt zu versetzen? Der Christliche Glaub bezeuget/ daß GOtt zu unserem Heyl auff diese Welt kommen seye; Ihr aber die ihr die Seel für göttlich haltet/ thut dieselbige hin und wieder in allerhand Leiber verpflantzen. Der Christliche Glaub/ welcher die Allmacht und die Gütigkeit GOttes bekennt und verehret/ sagt: die Menschwerdung seye GOtt möglich gewesen/ jedoch dergestalten/ daß diese Bewürdigung der göttlichen Würdigkeit nicht könte schaden: Ihr aber/ die ihr sagt/ daß die aus dem Brunnen der Gottheit hergeflossene Seel/ nachdeme sie gefallen/ nach ihrer Verminderung verändert/ und veränderlich seye worden/ thut auch darmit gottloser Weise die göttliche und ewige Natur durch solche Schmähung der Seelen schänden und angreiffen. Dann diese Bildnüß (die Seel) welche nach euer eignen Sag die natürliche Gleichheit ihres Schöpffers behaltet/ und mit demjenigen/ von deme sie herkommt eine Substantz und Wesen ist/ thut ihr eigne Verdemüthigung und Schmach folgends ihrem Ursprung zusenden. So merckts derowegen/ die Schmach der Seelen welche ihr derselbigen durch eure Gottslästerungen anthut/ gereichet dem Vatter (massen ihr GOTT nennet) selbsten zum Nachtheil.

* Besihe von dieser Sach die Commentarien über die Bücher Aristotelis von der Seel.

Uns Christen thut man das Creutz Christi unsers wahren GOtt und HErrens fürrupffen und fürwerffen. Mein aber/ warum soll dieses unrecht seyn? Ist es nicht besser das Creutz oder eine andere Art oder Gattung deß Todes von bösen Leuten geduldig leiden/ als (ff) der Isis dis ihr Hin- und Wiederlauffen/ welche dem Osiri nachgelauffen ist/ mitleydentlich beweinen? Mein schämt euch euers Typhonis und seiner bösen Anschlägen: schämt euch der Flucht Saturni und seiner Kinder-Fressung. Werder schamroth ab dem Vatter-Mord und ab der Blut-Schand euers Jupiters/ schämt euch seines Raubs und seiner Schändung. Derselbige/ massen eure Poeten selbst darvon schreiben/ liesse die Wuth seiner Unlauterkeit zu erfüllen in der Liebe seine weiche Stimm hören: Er lieffe in die Schoß Danaes: Er suchte als ein singender Vogel die Umfassung der Ledä. Er wütete in sein eignes Geschlecht/ und durch Beyhülff und Dienst der Vögel hat er einen königlichen Knaben besudelt. Dieses glaubt ihr/ dergleichen Ding verehret ihr/ dieses seynd die Zierden in euren Kirchen und Götzen-Tempeln. Ich bitte derowegen/ nehmts recht zu Hertzen was ich zu eurer Seelen Heyl rede. Und sagt mir: Ist alles oder ist gar nichts/ was in den Christlichen Büchern geschrieben recht zu glauben? wann nichts zu glauben ist/ so sollt ihr auch den Namen deß Creutzes welches ihr lästert/ gar nicht erkennen. Wann aber alles darinnen zu glauben ist/ mein warum/ da doch in eben diesen Büchern gleich nach dem Creutz die Aufferstehung gesetzt ist/ thut ihr das göttliche Leyden mit euren thorechten Reden verwerffen? warum leset ihr nicht alsobald noch ferners von Erleuchtung der Blinden/ von Gesundmachung der Gehör- lesen und der Lahmen/ von Reinigung der Aussätzigen/ von der Dienstbarkeit deß Meers/ welches sich treten ließ/ von Erledigung der Besessenen/ von der Aufferstehung der Todten/ wie auch von der Wiederkunfft aus der Vor-Höllen? Dieses alles ist in der H. Schrifft/ welche ihr verwerfft/ verfasset und begriffen/ und in einem Buch wird die Hoheit der göttlichen Majestät und die Niederträchtigkeit deß Creutz-Todes fürgestellet. Wann ihr derowegen nur denjenigen Haß darmit ihr behaffet seyd/ werdet ablegen/ so werdet ihr alsobald beydes finden/ daß nemlich Christus JESUS ein wahrer GOTT seye/ und daß er um unsers Heyls willen die menschliche Natur angenommen habe.

Antonius. Er lacht die Welt-Weisen mit einer kurtzen Schutz-Red.

Nichts destoweniger/ wann ihr euch nicht schämt/ erzehlet uns ein wenig eure Religion und Glauben. Aber was wird ein solcher unglückseliger Irrthum von dieser Abscheulichkeit und Unsinnigkeit viel schöners können herausbringen: anders wisset ihr nichts (wie ich höre) als die Fabulen und die Gedichte der Göttern/ wie auch ihre Unkeuschheit und Grausamkeit/ ihre Eytelkeit und ihr Sterben/ welches alles ihr mit der Decke der Geheimnüssen und Gleichnüssen bemäntelt: den Raub der Liberä heisset ihr die Erden; der halb lahme und schwache Vulcanus muß das Feuer seyn; die Juno die Lufft; Apollo die Sonne; Diana der Mond; Neptunus das Meer; und Jupiter dieser Fürst der Unzucht muß bey euch der Gott deß Himmels seyn. Und diesemnach thut ihr nicht GOtt den Allmächtigen sondern die Geschöpff mit Verachtung deß Schöpffers auffund annehmen. Wann schon euch blinde Leute die Schönheit der Elementen zu ihrer Verehrung gezogen hat/ so hätte doch hierinfalls ein Maaß sollen gehalten werden; die Verwunderung wäre ihnen besser angestanden als die Anbettung; damit nemlich die Verehrung deß Geschöpffs dem Schöpffer nicht zur Schmach thäte gereichen. Dann nach dieser umgekehrten Weise welche ihr haltet/ gehöret die Ehr deß Baumeisters dem Hauß; die Wissenschafft deß Arztes den Artzneyen; und das Lob deß Meisters seiner Arbeit. Was sagt ihr jetzt zu diesem/ damit wir sehen/ warum und woher euch die Bekandtnüß deß H. Creutzes spöttlich und lächerlich fürkomme.

Das 47. Cap.

Er widerleget die Geheimnüssen und Gleichnüssen der Heydnischen Fabeln.

Er tadelt der falschen Götter ihre Laster und Unzucht.

Als nun die Welt-Weise auf diese Red einander ansahen und still mit einander redten/ da lächlete der H. Antonius und sagte ferners durch seinen Dollmetschen: Es fället schwer/ wenn man die rechte Ordnung dergestalten überschreitet/ daß man den Verdienst der Arbeit mehr dem Gemächt als dem Meister thut zumessen. Die Elementen zwar/ wie obgemelt

Das 48. Cap.

Antonius.

meldt/ thun aus dem Ansehen ihre Dienstbarkeit an den Tag geben. Sintemahlen ihr aber für nothwendig haltet/ alles durch die Redner-Kunst zu erweisen und zuschliessen/ als zwingt ihr auch mich durch eben diese Kunst den Christlichen Glauben zu bestättigen. So gebt mir derowegen auff diese Frage Antwort; Wie kan die Erkäntnuß GOttes besser erwiesen werden/ durch die Wort/oder durch die Werck deß Glaubens? Item was ist älter die Würckung deß Glaubens oder die Wort und das disputiren? Als sie aber antworteten und bekennten: daß die Werck besser und kräfftiger seyen als die Reden/ und daß sie ein klar Erkantnuß GOttes geben: da fiel er ihnen gleich bey/ und war gäntzlich ihrer Meynung: dieweil nemlich die Werck welche im Glauben geschehen/ die Anmuthungen deß Gemüths bewegen/ die Disputir- und Redner-Kunst aber hat ihren Ursprung nur aus der Widersprechung. Wann derowegen/ sprach er/ einer die Wirckung deß Glaubens in seinem Gemüth hat/ so seynd die Wort und alle Redner-Kunst umsonst und vergeben/ dardurch ihr euch unterstehet den Glauben aus unserm Hertzen heraus zu reissen/ da ihr doch zum öfftern unsern Verstand nicht wisset auszulegen. So seynd derowegen die Würckungen deß Gemüths gründlicher als eure betriegliche Schluß-Reden.

Die Erkantnüß GOttes wird durch die Würckung dargethan.

Das 49. Capitul. Die Krafft deß H. Creutzes thut sich im Werck erzeigen.

Wir Christen gründen das Geheimnüß unsers Heyls nicht auf die weltliche Weißheit/ sondern auff die Krafft deß Glaubens/ welcher uns von GOTT dem Allmächtigen durch Christum JEsum mitgetheilet worden. Die Wahrheit meiner Wort bezeugen die Werck/ welche sich täglich begeben: dann uns Ungelehrten seynd seine Wort allein gnug die Erkantnüß GOttes zu erlangen. Seht/ wir Christen reisen gantze Schaaren von dem Heydenthum hinweg/ und werden alle Tag mehr und mehr in die gantze Welt ausgebreitet: da unterdessen nach der Ankunfft unsers Heylands/ eure redneriſche Arglistigkeiten und die verführische Beweißthümer gar keine Krafft mehr haben. Seht/ durch die Einfalt unsers Glaubens haben wir die Abgötterey bestritten/ und durch die Predigt und Verkündigung deß schmählichen Creutzes seynd die verguldete Götzen-Tempel zerstöret worden. Zeigt uns jetzunder auch/ wann ihr könnt/ wieviel ihr Christen mit euren Worten zu dem Heydenthum beredt habet. In der gantzen Welt ist nunmehr Christus der wahre Sohn GOttes bekannt. Es kan auch weder eure verschrauffte Wohlredenheit noch all eure Spitzfindigkeit die Viele der Glaubigen mindern oder verhindern. Sobald wir nun den Gecreutzigten nennen und aussprechen/ so müssen alle Teuffel/ welche ihr als Götter verehret/ heulen und schreyen/ und werden durch das H. Creutz-Zeichen aus den Besessenen verjagt und vertrieben. Wo seynd eure heydnische Oracula, oder die aus den Götzen-Bildern redende und antwortende Götter? wo seynd die Beschwörungen der Egypter? wo seynd die Zauber-Sprüch und ihre Krafft hinkommen? Nemlich damahlen als der Schall Christi von dem H. Creutz ausgienge/ da ist all eure Sach zernichtet worden. Nichts destoweniger unterstehet ihr euch/ ungeachtet dieses geschwächten Heuffens/ den glorwürdigen Tod unsers Erlösers Christi JEsu zu verlachen.

Das Heydenthum ist gesuncken und gefallen.

Was ist aber dieses/ daß das Heydenthum/ welches niemahlen durch einige Tyranney verachtet oder verfolgt/ sondern von der Welt geliebt/ ja beschützt und beschirmt worden/ dannoch also gefallen und zu Boden gesuncken ist? wir Catholische Christen/ je mehr wir gedruckt werden/ je mehr thun wir uns auffrichten und blühen. Eure vor diesem solcher gestalten gezierte Götzen-Bilder seynd nunmehr Alters halber zu Boden gefallen. Die Lehr Christi aber/ welche ihr für ein Gespött und Thorheit haltet/ ob sie schon so viel tyrannische Verfolgung gelitten/ und so viel Schrecken ausgestanden hat/ ist dannoch in alle Welt/ auch so gar in die barbarische Länder ausgebreitet worden. Und mein/ wann ist jemahlen ein solcher Glantz der göttlichen Weißheit auff Erden erschienen? wo seynd jemahl so viel Tugenden beysammen gefunden worden: dann bey uns findet man die Keuschheit im Ehestand/ und die Jungfrauschafft findet man in der Christlichen Catholischen Kirchen. Bey uns blühet die Glor-würdige Standhafftigkeit der HH. Märtyrer/ für ihren HErren und Heyland: und diesem allem/ hat das Creutz Christi den Anfang gegeben.

Die Krafft der Evangelischen Lehr.

Ihr unterdessen/ dieser so vielfältigen Tugend ungeachtet/ unterstehet euch/ uns die Strick eurer Schluß-Reden zu legen/ und das wahre Liecht mit der Finsternüß eurer Beweißthümer zu verdunckeln: Seht wir lehren/ massen der H. Paulus sagt: Nicht in überredenden Worten/ sondern im offenbahren Glauben/ welcher allen Worten bevor kommt. Dann es seynd hie etlich zugegen/ welche vom Teuffel gepeiniget werden. Als aber die Besessene offentlich fürgeführet worden/ da fuhr er fort/ und sprach: Kommt jetzt/ und thut mit euren künstlichen Schluß-Reden/ oder durch andere beliebige Zauber-Sprüch diese Teuffel welche ihr für eure Götter haltet/ austreiben: könnt ihr aber dieses nicht/ so ergebt euch und nehmt eure Zuflucht zu dem H. Creutz/ und alsobald wird eurem Glauben an Christum JEsum den Gecreutzigten/ die Allmacht der göttlichen Majestät erscheinen und auff dem Fuß nachfolgen. Auff diese Wort thät er den allerheiligsten Namen JESUS anruffen/ und so bald er das H. Creutz zum drittenmahl auff die Stirnen der Besessenen gemacht hatte/ da wurden die Teuffel ausgetrieben/ und diese heydnische Welt-Weise mit samt ihrer Weißheit zu Schanden gemachet. Dann sie erschracken nicht wenig ab dem H. Antonio/ als welchem neben einem so hohen Verstand auch die Gnad der Wunderzeichen verliehen war: Hingegen aber thäte er

Der H. Antonius thut den Glauben mit Wunderzeichen bestättigen. 1. Cor. 2/4.

Er begehrt an die Welt-Weise daß sie die Teuffel sollen austreiben

Durch das H. Creutz-Zeichen werden die Besessne erlediget.

Christo

Christo dem HErrn / welcher eigentlich gesund macht / dieses alles zuschreiben / er redte derowegen die Welt-Weise noch einmahl an / und sprach: Ihr solt nicht meynen / daß ich diesen die Gesundheit gegeben hab: sondern Christus unser Heyland thut dergleichen Miracul durch seine Diener wircken. Begebt euch derohalben zum wahren Christlichen Glauben / so werdet ihr sehen / daß der eyfrige Glaub an GOtt den Allmächtigen und nicht die eitele Hoffart der Wohlredenheit solche Wunderzeichen verdiene und zuwegen bringe. So nehmet dann eure Zuflucht zu der Lehr deß Gecreutzigten / und thut uns seinen Dienern getreulich nachfolgen. Lasset euch mit dieser allerhöchsten Wissenschafft vergnügen / und suchet fürterhin nicht mehr die weltliche Thorheit. Uber diese Reden thäten sich die besagte Welt-Weisen mit grosser Verwunderung entsetzen / sie nahmen auch in aller Ehrerbietigkeit ihren Abschied / und bekennten / daß sie es nicht wenig genützt hab / dieweilen sie diesen H. Mann gesehen hätten.

Das 50. Cap.

Sonsten war auch an diesem Mann verwunderlich / dieweil er nemlich / unangesehen / daß er gleichsam an dem äussersten End der Welt in der Wildnüß verborgen lage / dannoch von dem Kayser und dem gantzen Kayserlichen Hof geliebt und gelobt wurde. Dann (gg) Constantinus der Kayser und seine zwey Söhne Constans und Constantius / als sie viel von dem H. Antonio gehört hatten / ersuchten denselbigen / als ihren Vatter / etlich mahl durch Brief / daß er sie hinwiederum mit einem Antwort-Schreiben bewürdigen und erfreuen wolte. Er liesse sich die Kayserliche und Fürstliche Schreiben gar nicht bewegen / sondern eben als wann er keine Brieff empfangen hätte / thäte er die Münch. und Brüder zu sich beruffen / und sprach: Die Könige dieser Welt haben mir zugeschrieben / aber was soll sich ein Christ ab diesem verwundern? dann ob sie schon in der Würdigkeit andern Leuten vorgehen / so werden sie doch wie andere Menschen gebohren / und wieder von dieser Welt abgefordert. Dieses aber sollen wir uns selbsten mit aller Ehrerbietigkeit zu Gemüth führen / und aus allen Kräfften behertzigen / daß uns GOtt selbst sein Gesatz geschrieben / und die Kirchen durch seinen eingebohrnen Sohn mit seinen heiligen Worten bereichert hat. Und mein / was haben die Münch und Einsidler mit den Briefen der Könige zu schaffen? warum soll ich solche Send-Schreiben annehmen / welche ich doch nicht nach der gewöhnlichen Welt-Manier beantworten kan. Als ihn aber die Brüder insgesamt ersuchten / daß er doch diese Christliche Fürsten mit einem Antwort-Schreiben erfreuen wolte / damit sie nicht vielleicht seines Stillschweigens halber über ihn möchten verbittert werden / da thät er auff die empfangene Brefe die gehörige Antwort verfassen. Er lobte sie erstlich daß sie Christum und den Christlichen Glauben bekennten / nachmahlen gab er ihnen allerhand heilsame Lehren / daß sie sich nemlich deß Königlichen Gewalts halber nicht sollen übernehmen / daß Antonius.
sie die Auffgeblasenheit zu verhüten / ihrer Sterblichkeit nicht sollen vergessen / sondern jederzeit gedencken / daß sie auch selbst von Christo JEsu müsten geurtheilt werden: Letztlichen ermahnte er sie zur Barmhertzigkeit und zur Gerechtigkeit gegen ihren Unterthanen / wie auch / daß sie der Armen nicht sollten vergessen: und schließlichen bezeugete er in seinem Schreiben / daß Christus JEsus seye der einige und ewige König aller Zeiten. Als aber die bemeldte Fürsten und Herren die Brieff deß H. Antonii empfangen hatten / da thäten sie sich dessen auffs höchste erfreuen. Sonsten hatte jederman eine heilige und gute Meynung von dem H. Antonio / also zwar / daß sich die Leut glückseelig schätzten / wann sie seine Kinder genannt wurden. Dann durch die grosse Freundlichkeit welche er gegen männiglich erzeigte / thät er die menschliche Hertzen kräfftig an sich ziehen.

Er schreibt den Fürsten heylsame Ding zu.

Nachdem nun der H. Antonius obgemeldter massen die Heyden überwunden / die König ermahnet / und die Brüder getröstet hatte / da begab er sich wieder auff den innren Berg und thät die gewöhnliche Strengheit deß Lebens von neuem ergreiffen: Und offtermahln / wann er daselbst mit denjenigen / welche zu ihm kamen / spatzieren gieng / oder sich etwa niedersetzte / da hatte er allerhand Gesichter / wie beym Daniel geschrieben stehet / und wurde im Geist verzucket: und erst über etliche Stund gab er den Leuten die begehrte Antwort / daraus man dann leichtlich abnehmen konte / daß ihme etliche heimliche Ding von GOtt dem HErren müssen geoffenbahret seyn worden. Dann als er einsmahls auff dem Berg war / da sahe er solche Ding vor / welche weit von dannen in Egyptenland geschahen / Er thäte auch dieselbige gleich * dem Bischoff Serapioni / welcher damahl bey ihme ware / erzehlen.

Das 51. Cap.

Der H. Antonius kehrt wieder zur gewöhnlichen Strengheit deß Lebens. Dan. 8 / v. 1. ꝛc.

* Dieser war ein Bischoff zu Thmucos. Siehe das Scribenten Register deß H. Hieronymi im 99. Cap.

Nun folget (hh) ein klägliches Gesicht deß H. Antonii / welches billich mit einem gantzen Zähr-Bach solte beweinet werden. Dann als der H. Vatter einsmahls arbeitete / und seine Brüder um ihn herum fassen / da thät er gehlingen seine Augen mit vielen Seufftzern gen Himmel erheben: und bald hernach fienge er an vor lauter Furcht und Schrecken zu zittern: Endlichen aber fiel er vor dem göttlichen Angesicht auff seine Knye nieder / und thäte die Gütigkeit GOttes anruffen / daß sie doch dieses künfftige Ubel gnädiglich abwenden wollte. Auff das Gebett erfolgten bey dem H. Antonio die häuffige Zähren / die gegenwärtige Brüder aber thät eine grosse Furcht ankommen: welche dann alle insgesamt anhielten / daß er ihnen doch dieses Gesicht und die bevorstehende Trübsal wolte erklären. Aber vor lauter Seufftzen konte er keine Stimm zuwegen bringen / seine Zunge wurde durch das Weinen verhindert / und wann er eben jetzt anfienge zu reden / so wurden ihme seine Wort durch die vielfältige Seufftzer gleich wiederum unterbrochen. Und mit klägliger Stimm brachte

Der Kayser Constantinus und seine Söhne schreiben dem H. Antonio.

Erachten der Fürsten Gunst nicht hoch.

Antonius.

brachte er schwerlich diese wenige Wort zuwegen/ und sprach: Ach meine Kinder/ besser wäre es sterben/ und also diesem bevorstehenden Unheyl durch einen geschwinden Tod entrinnen. Drauff fieng er an wieder zu heulen und zu weinen/ und nach langem Seufftzen sprach er/ wiewohl mit harter Mühe: Ein grosses/ ja ein unerhörtes Ubel stehet uns bevor. Ein grosses Ungewitter wird den Catholischen Glauben überfallen/ die Menschen werden gleichwie das Vieh das Heiligthum Christi verwüsten und verderben. * Dann ich sahe den Altar deß HErren mit vielen Maulthieren umgeben/ welche mit ihren Füssen alles zerstörten. Und dieses ist die Ursach meiner vielfältigen Seufftzer/ die ihr von mir gehört habt. Uber dieses hörte ich die Stimm deß HErrn/ welcher sprach: Mein Altar wird verwüstet werden. Und bald nach diesem Gesicht ist das Werck erfolget: Dann (ii) zwey Jahr darnach thäte die grimmige und unsinnige Verfolgung der Arrianer überhand nehmen. Es wurden nemlich die Kirchen beraubet/ die geweyhte Geschirr entheiliget/ und die HH. Geheimnüssen durch die unreine Händ der Heyden entunehret und beflecket/ damahlen wurden die Heyden wider die Christen um Hülff angeruffen/ und die Catholische gezwungen/ mit Tragung der Palmen (welches zu Alexandria ein Zeichen der Abgötterey ist) in die Kirch zu gehen/ damit sie nemlich für Arrianer gehalten wurden. O was für ein Greuel ware damahl zusehen! Ich schäme mich alles zu sagen/ was geschehen ist: die Weiber und Jungfrauen wurden geschändet/ mit dem Christlichen Blut wurden die Tempel überschwemmt und die heilige Altär besprenget/ das H. Tauff-Wasser wurde nach dem Muthwillen der Heyden mißbraucht und besudelt. Und nichts thäte der Warheit dieses Gesichts/ massen es die Erfahrnüß mit sich gebracht hat/ ermangeln/ freylich wurde durch diese schlagende Maulthier nichts anders als die Arrianische Gottlosigkeit angezeigt/ und vorbedeutet.

Der H. Antonius sihet die Arrianische Verfolgung vor.

* Dieses Gesich.s gedencket auch Sozomenus im 6. Buch im 5. Cap.

Die Traurigkeit seiner Brüder aber hat der H. Antonius mit der folgenden Offenbahrung wiederum gemildert und gesagt: Meine Kinder/ lasset euch die Traurigkeit nicht gar zu sehr einnehmen: Dann ob schon GOtt der HErr anjetzo über uns erzürnet ist/ so wird Er sich doch auch wieder unser erbarmen/ und seiner Kirchen die vorige Zierd verleyhen: Es werden auch diejenige/ welche in der Verfolgung ihren Glauben behalten/ mit ihrem vorigen Glantz leuchten und wiederum aufkommen. Hingegen werden sich die bösen Schlangen wieder in ihre Hölen verkriechen/ der Christliche Glaub aber wird noch weiter als zuvor ausgebreitet werden: So seht derowegen fleissig zu/ daß die Auffrichtigkeit eures Glaubens nicht von dem Arrianischen Gifft besudelt werde. Dann es kommt diese Lehr nicht her von den lieben Aposteln/ sondern von dem leidigen Teuffel/ als dem Vatter aller Ketzer: Und eben darum ist uns ihr viehisches Gemüth durch die Vorbildung der unvernünfftigen Maul-Thieren zuverstehen gegeben worden.

Der H. Antonius sagt vor/ daß nach dem Ungewitter der Trübsal das gute Wetter der Kirchen wieder erfolgen werde.

Und dieses waren die Wort deß H. Antonii. Das 52. Cap.

Wir unterdessen sollen nicht zweiffeln/ daß dergleichen Ding von einem Menschen haben können vorgesehen werden. Dann die Verheissung unsers Heylands lautet ausführlich also: So ihr einen Glauben habt/ wie ein Senff-Körnlein/ so werdt ihr zu diesem Berg sagen: erhebe dich von hinnen/ dorthin/ und er wird sich erheben/ und euch wird kein Ding unmöglich seyn. Und wiederum: Warlich/ warlich sag ich euch/ alles was ihr den Vatter bitten werdet in meinem Namen/ das wird er euch geben. Begehret so werdt ihr empfangen. Item so thut Er auch seinen Jüngern/ und allen Glaubigen/ bald den Gewalt über die Teuffel/ bald die Heilung allerhand Kranckheiten versprechen und sagen: Ihr habts umsonst empfangen/ umsonst solt ihrs auch geben. Hat dann der H Antonius aus eigner Krafft den Krancken und Presthafften geholffen? oder hat er dergleichen Werck seinem Vermögen zugeschrieben? (kk) seinem Gebet/ und nicht seinem Gebott thäten die Teuffel und die Kranckheiten gehorsamen und weichen/ und dieses alles geschahe in der Krafft deß göttlichen Namens. So wird derowegen kein Gescheider dem H. Antonio dergleichen wunderbahrliche Gesundmachung zuschreiben/ sondern dem ewigen Sohn GOttes Christo JEsu/ welcher sich gegen seinen Geschöpffen der gewöhnlichen Gutthätigkeit jederzeit gebrauchet/ und dieselbige gantz mildiglich durch diesen seinen auserwählten Diener vielfältig erzeigt hat. Der H. Antonius durffte nur beten/ und seiner grossen Verdiensten halber thät ihm GOtt der HErr alles willfahren.

Matth. 17/ v. 19.

Joan. 16/23.

Matth. 10. Heilige Leut heilen und helffen mit ihrem Gebett und nicht mit Gebatz.

Die Verdienst deß H. Antonii gegen allen GOtt zuneigen.

Offtermahlen wurde er auch/ zwar wider seinen Willen von den Brüdern zu dem äussern Berg geführet. Und wann die Richter/ welche zu dem innern Berg als seiner rechten Wohnung/ deß rauhen Wegs und deß grossen Geleits/ wie auch der grausamen Wildnüß halber nicht reysen konten/ dahin kamen/ und sein Angesicht verlangten zu sehen/ und dasselbige doch nicht erlangten/ dann ihme war das Hin- und Wiederlauffen höchstens zuwider; da thäten sie ihm die Gefangene/ welche ihr eigene Missethat/ oder die Obrigkeitliche Gewalt angefesselt hatte/ zuschicken/ wohl wissend/ daß dieselbige von dem H. Antonio nicht verachtet wurden: Und durch das Bitten und Weinen dieser Leute überwunden/ thäte er sich nach dem äussern Berg begeben/ der Hoffnung/ daß diesen Elenden seine Mühe und Arbeit ersprießlich und nutzlich seyn werde: die Richter welche ihn zu sich beruffen/ ermahnte er/ daß sie bey Aussprechung deß Urtheils die Furcht GOttes/ so wohl dem Haß als der Gunst sollten vorziehen/ und daß sie dessen niemahlen solten vergessen/ was dorten geschrieben stehet: Mit was Urtheil ihr richtet/ damit solt ihr

Das 53. Cap.

Er ermahnet die Richter/ daß sie die Furcht GOttes dem Haß und der Gunst sollen vorziehen.

Matth. 7/1.

auch

auch gerichtet werden. Mitten aber unter diesen und dergleichen Reden thäte er sich seiner lieben Einöde und der heiligen Einsamkeit erinneren. Wann derowegen der H. Antonius seine Gegenwart zum Theil auff das Anhalten deß Land-Vogts/ oder vielmehr auff das Flehen und Bitten der Elenden und Bedrangten eine Zeitlang herspendiret/ und nach gegebnen heylsamen Ermahnungen/ nach Anbefehlung der Gefangenen und der Ubelthäter/ welchen er bißweilen auch loß geholfen hatte/ der Land-Vogt begehrte/ daß er ihm seine Gegenwart noch länger vergönnen wollte/ da sprach er: Ich kan nicht länger allda verbleiben/ und dessen gab er eine annehmliche Gleichnüß: gleichwie die Fisch/ sagte er/ ausserhalb deß Wassers und auff dem trocknen Land sterben/ also werden die Mönch/ wann sie sich zu lang bey den Welt-Menschen verweilen/ von ihren Gesprächen eingenommen und verderbet. Gleichwie derowegen/ sprach er/ der Fisch ins Wasser/ also gehören wir in unser Kloster/ damit nicht vielleicht auß der langen Verweilung/ die Vergessenheit unsers H. Vorsatzes erfolge. Und über diese so grosse Weißheit deß H. Antonii thäte sich der Land-Vogt nicht wenig verwundern/ und sagte von ihm: Dieser ist warhafftig ein rechter Diener GOttes/ dann es konnte in keinem gemeinen Menschen eine solche grosse Weißheit seyn/ wann er nicht von der göttlichen Liebe regiert und beherzscht würde.

Ein Münch unter den weltlichen Leuthen ist wie ein Fisch ausserhalb deß Wassers.

Das 54. Cap.

Als der gottlose Balacius/ welcher unter dem Alexandrinischen Land-Vogt Nestorio/ ein Obrister in Egypten-Land/ und der Arrianischen Ketzerey zugethan ware/ die Kirchen Christi dergestalten verfolgte/ daß er die München/ wie auch die GOtt geweihte Jungfrauen offentlich liesse außziehen/ und grimmiglich prügeln und schlagen/ da thate der Heil. Antonius einen Brieff dieses Innhalts an denselbigen schreiben: Ich sehe allbereit den Zorn GOttes über dich kommen/ lasse nach die Christen zu verfolgen/ damit dich die göttliche Rach/ welche dir den ewigen Untergang drohet/ nicht unverhofft überfalle. Diesen Brief hat zwar der unglückselige Balacius gelesen/ aber darmit nur sein Gespött und Gelächter getrieben/ ja er verspeyete den Brief/ und warff ihn wider den Boden: die Botten welche ihm denselbigen brachten/ liesse er schmählich tractiren/ dem H. Antonio aber thäte er das folgende zu entbieten: Dieweil du eine solche grosse Sorg über die München trägest/ als wird ebenmäßig der Ernst meiner Züchtigung auch an dich kommen. Aber alsobald thäte die göttliche Straff/ diesen drohenden Tyrannen überfallen/ dann nach fünff Tagen wurde ihm sein Läster-Maul von der göttlichen Rach verstopffet. Es reysete nemlich der mehr gemeldte Balacius/ neben dem Land-Vogt Nestorio auß der Stadt Alexandria nacher Chäreum/ welches ungefehr eine Tag-Reyß von dannen entlegen ist. Sie ritten damahl die allerzameste Pferde/ welche Balacius in seinem Stall hatte. Als aber die Pferd nach Antonius. Gewohnheit mit einander schertzten/ da thäte das allerzameste/ darauf der mehr besagte Nestorius ritte/ den gottlosen Balacium gehlingen von seinem Pferd herunter reissen und zu Boden werffen/ ja dergestalten bey der Hüfft ergreiffen und zerreissen/ daß er alsobald wieder in die Stadt muste zuruck getragen werden/ und am dritten Tag hernach ist er gestorben: Und jederman erkennte die Krafft und Wirckung der Bedrohung deß H. Antonii/ dieweil nemlich diesem Verfolger der Catholischen/ sein Theil so bald worden.

Der Brief deß Heil. Antonii an Balacium den Arrianer.

Das 54. Cap.

Andere/ welche zu dem H. Antonio kamen/ ermahnte er mit guter Manier/ daß sie die weltliche Würdigkeiten sollten vergessen und verachten/ und hingegen nach der Glückseeligkeit deß ewigen Lebens mit allem Ernst trachten. Die von den Mächtigen unterdruckte/ welche zu ihren Rechten nicht konnten gelangen/ thäte er dermassen beschützen/ daß es das Ansehen hätte/ als wann er selbsten an statt ihrer die Unbilligkeit müste leiden. Mit seinen Worten und Ermahnungen schaffte er bey vielen einen grossen Nutzen: Dann ihrer viel verliessen ihren grossen Reichthum und allerhand Kriegs-Aemter/ und thäten ihm anhangen/ und seinen Fußstapffen nachfolgen. Und kurtz zu sagen/ es hat Christus der HErr dem gantzen Egyptenland an dem H. Antonio einen guten Artzt gegeben. Dann welcher hat nicht seine Traurigkeit bey diesem Mann in Freud verwandelt? wer hat nicht seinen Zorn in Frieden verkehret? wer hat nicht in Gegenwart seiner alles Leids vergessen? wer hat nicht seine Armuth/ die ihm zuvor beschwerlich war/ gutwillig angenommen/ und alsobald die weltliche Güter verachtet? die Münch und Einsidler/ welche in ihrem Beruff laß und müd waren/ wurden wiederum durch seine Ermahnungen auffgemuntert. Die mit fleischlichen Begierden angefochtene Jüngling/ machte er durch sein Zusprechen/ zu Liebhabern der Keuschheit. Keinen vom Teuffel Besessnen liesse er ohne Hülff von sich. Denjenigen welche mit allerhand teufflischen Gedancken bestritten wurden/ wuste er alle Finsternüß zu vertreiben/ und ihre Gemüther wiederum zu erleichtern. Dann er wuste gleich was einem jeglichen fehlte/ und wegen seiner hohen Verdiensten/ hatte er die Gnad die Geister zu unterscheiden/ und allerhand Kranckheiten zu heilen. So synd auch durch seine heilige Lehr allerhand Arglistigkeiten deß Teuffels entdeckt worden. (l) Viel Jungfrauen welche sich allbereit versprochen hatten/ wann sie den H. Mann nur sahen/ liessen das Ehe-Bett bleiben/ und begaben sich in die Schooß ihrer Mutter der Christlichen Catholischen Kirchen. Was bedarffs viel? auß der gantzen Welt kamen die Leut zu ihm/ und alle Völcker verlangten den streitbaren Helden Antonium/ welcher den Teuffeln einen so manchen Sieg abjagete/ zu sehen. Und keiner beklagte sich/ daß er seine Reiß zu diesem H. Mann

Der H. Antonius ist ein guter Artzt deß Egyptenlands.

Er thut unterschiedliche Gutthaten ertheilen.

Der muthwillige Balacius wird noch der Weissagung deß H. Antonii von GOtt gestrafft.

Antonius. Mann vergebentlich angestellt hätte: dann alle thäten eine sonderbare Ergötzlichkeit und Ergeltung ihrer gehabten Mühe halber bey ihme bekommen. Dann die geistliche Nutzbarkeit war allezeit grösser/ massen es die Erfahrung mit sich brachte/ als die vorige Mühe und Arbeit. Und nach seinem Tod thäte jederman/ eben als wann der allgemeine Vatter gestorben wäre/ diesen gottseeligen Mann betrauren.

Das 56. Cap.

Sonsten ist es der Mühe wohl werth/ daß ich auch das End seines Lebens kürtzlich erzehle/ und hingegen daß ihr es mit hertzlicher Begierd anhört: Dann er uns auch in diesem Stück sein gutes Exempel hinterlassen hat. Er kam einsmahls seiner Gewohnheit nach auff den äusseren Berg/ um die alldorten wohnende Brüder zu visitiren und heimzusuchen/ und weil ihm daselbst/ durch die göttliche Vorsichtigkeit sein Tod geoffenbahret worden/ als thäte er die Brüder folgender maassen anreden: Meine Kinder/ hört noch zur Letze die Ermahnung euers Vatters/ dann ich glaube nicht/ daß ich euch in dieser Welt noch einmahl sehen werde. Dann die Beschaffenheit der menschlichen Natur zwinget mich/ nachdem ich allbereit (mm) hundert und fünff Jahr erlebt habe/ dermahlen eins zu sterben. Mit dieser Red aber thäte der H. Antonius alle anwesende Brüder nicht wenig betrüben: Es fiengen auch gleich an die Seufftzer und Zähren häuffig herfür zu brechen. Ja sie fielen ihm alle um den Hals/ eben als wann er gleich von der Welt scheiden müste. Hingegen aber erzeigte sich der H Mann nicht anderst als einer/ welcher auß der Frembde nach seinem eigenen Vatterland reyset/ und mit grosser Freud ermahnte er alle Anwesende/ daß sie die Trägheit nicht sollten einschleichen lassen/ sondern als die täglich-Sterbende sollten sie ihre Seel von den bösen und unreinen Gedancken bewahren/ wie auch allen Eyfer und Ernst anwenden den lieben Heiligen nachzufolgen: Zu den Ketzern und Abtrünnigen/ sprach er: sollet ihr gar nicht in die Nähe hinzu gehen. Dann ihr wisset schon ihre angebohrne Boßheit: Ferners machet keine Gemeinschafft mit den Arrianern/ dann ihre grosse Gottlosigkeit allbereit am Tag ist. Uber dieses sagte er noch weiters: Ein Christ/ wann er schon sieht/ daß die weltliche Obrigkeiten den Arrianern und Meletianern beyfallen/ und dieselbige sambt ihren Ketzereyen verfechten/ solle darum nicht erschrecken/ vielweniger von der Christlichen Warheit abweichen: dann dieses ist nur ein menschlicher Schutz/ und solche betriegerische Phantaseyen können nicht lang bestehen. So sollet ihr derowegen (nn) den wahren Glauben in Christum JEsum/ und die geistliche traditiones, das ist die Lehren und Satzungen der HH. Vätter/ welche ihr auß fleissiger Lesung der H. Schrifft/ aus meinen vielfältigen Ermahnungen erlernet habt/ aufs beste beobachten.

Der H. Antonius sagt den Brüdern seinen Tod vor im 105. Jahr seines Alters.

Die letzte Ermahnungen deß H. Antonii.

Den Glauben und die traditiones oder die alte Kirchen-Satzungen soll man in Obacht nehmen.

Das 57. Cap.

Nach Vollendung dieser Red wolten die Brüder den Heil. Antonium mit allem Fleiß auffhalten/ dann sie verlangten nichts mehrers/ als mit dem Glorwürdigen Hinscheiden ihres H. Vatters begnadet zu werden. Aber um vieler Ursachen willen/ welche er auch mit seinem Stillschweigen gnugsam zu verstehen gabe/ und fürnemlich wegen einer heßlichen Gewohnheit deß Egypten-Lands/ wolte er durchauß nicht bleiben. Dann die Egyptier haben diesen Brauch/ daß sie die todte Leiber der Edlen/ und anderer fürnehmer Leute/ und insonderheit auch der HH. Martyrer in Leinwad zwar pflegen einzuwicklen/ und also der Todten-Leich die gewöhnliche Dienst zu erzeigen: Jedoch thun sie dieselbige nicht in die Erden begraben/ (oo) sondern sie legens auf Better/ und behaltens bey sich in ihren Häusern. Und diese Ehr hat nichts anders als die Eytelkeit einer veralteten Gewohnheit erdacht und erfunden. Es hat auch der H. Antonius die Bischöff offtermahl ersucht und gebetten/ daß sie doch das Volck durch die Kirchen-Straff davon wollten abhalten; Er selbsten thäte Weib und Mann gar ernstlich und streng dessentwegen ermahnen/ und sagen: daß dieser Brauch weder verlaubt/ noch GOtt dem Allmächtigen wohlgefällig seyn könne: die Gräber der HH. Patriarchen und der Propheten sprach er/ welche biß auf unsere Zeiten verbleiben/ thun diesen Mißbrauch widerlegen. Man solle auch billich das Exempel Christi deß HErrn ansehen/ dessen H. Leib in das Grab gelegt und mit einem Stein/ biß er am dritten Tag wiederum auferstanden/ verschlossen worden. (pp) Und auff diese Weiß straffte er den besagten lasterhafften Brauch/ wann die Leiber auch schon von heiligen Leuten waren/ dann er pflegte zu sagen: was kan grössers und heiligers seyn/ als der Leichnam Christi deß HErrn/ und dannoch ist derselbige nach der Gewohnheit anderer Völcker begraben worden: Mit diesen und dergleichen Worten hat der heilige Antonius gar vielen den eingewurtzelten Fehler benommen/ und den todten Leibern unter die Erden geholffen/ ihrer viel auch thäten für diese gute Lehr GOTT dem HErren Lob und Danck sagen. Und eben diese Gewohnheit hat der Heilige Antonius geschiehen und geflohen/ fürchtend/ es möchte vielleicht an seinem todten Leichnam auch ein solcher Fehler begangen werden/ dahero nahm er von den versammleten Brüdern seinen Abschied/ und thäte seiner lieben und tugendreichen Cellen wiederum zulauffen.

Ein wunderbarlicher Brauch der Egyptier in Beysetzung der todten Leiber der Edlen und der HH. Martyrer.

Matth. 27/ v. 60.

Joan. 19. v. 41.

Er strafft den alten Gebrauch der Egyptier Versorgung der Todten.

Das 58. Cap.

Als aber wenig Monat hernach/ eine ziemliche starcke Kranckheit seine alte Glieder beunruhigte und überfiele/ da liesse er diejenige zwey Brüder welche nicht weit von ihm wohnten/ die er vor fünffzehen Jahren im geistlichen Leben unterrichtet hatte/ welche ihm auch seines hohen Alters halben dieneten/ zu sich berufen/ und sprach: Liebste Kinder/ seht/ ich gehe/ wie die H. Schrifft sagt/ den Weeg aller Welt: dann es hat mich der HErr würcklich beruffen/ und ich selbst verlange die himmlische Güter zu sehen. Euch derowegen/ meine Hertzen/ ermahne ich/ daß ihr eure so langwierige Arbeit

Die letzte Wort des H. Antonii zu seinen Jüngern. Josue. 23. v. 14. 3. Reg. 2. v. 2.

Ein Geistlicher solle dencken er habe erst heut angefangen.

Arbeit nicht wollet verliehren. Bildet euch ein/ ihr habt erst heut das geistliche Leben angefangen/ dann also wird die Stärcke deß vorgenommenen guten Willen zunehmen/ und wachsen. Im übrigen seynd euch die unterschiedliche Nachstellungen deß Teuffels schon bekandt/ seine grimmige Anläuff anbey aber auch seine Schwachheit und seine weibische Kräfften habt ihr selbsten gesehen. So seufftzet derowegen zu unserm lieben JEsu/ behaltet den Glauben an seinen H. Namen in euerem Hertzen/ dann durch einen ungezweiffelten Glauben werden alle Teuffel verjagt und vertrieben. Gedencket auch an meine Ermahnungen/ erinnert euch der Ungewißheit und der Wanckelmüthigkeit dieses zeitlichen Lebens/ so wird euch ohnfehlbahr die himmlische Belohnung zu theil werden. Hütet euch ebenmäßig vor dem Gifft der Ketzereyen/ und thut mir in dem Haß wider alle Ketzer und Abtrünnige getreulich nachfolgen/ dann sie seynd die Feinde Christi. Ihr wisset es selbsten/ daß ich ihnen niemahlen ein gutes Wort gegeben hab/ und dieses zwar ihres boßhafften Willens und deß halsstarrigen Streits halber/ welchen sie wider Christum den HErren immerdar führen. Hingegen seyd sorgfältig die Gebott GOttes unverbrüchlich zu halten/ damit euch nach eurem Tod die lieben Heiligen GOttes als eure Freund und Bekandte/ in die ewige Tabernackel auffnehmen. Dieses gedencket/ nach diesem trachtet/ dieses thut jederzeit zu Gemüth führen: und wann ihr sonsten auch für mich sorget/ und an mich/ als an euren Vatter gedencket/ ja wann ihr mir eine Gegen-Lieb erzeigen wollet/ so sollet ihr meine Gebein nicht in Egypten-Land bringen/ damit nicht vielleicht mein Leichnam mit eitler Ehr auffbehalten/ und die von mir so offt gescholtene Mißbräuch nicht auch an mir selbsten beobachtet werden. Und eben dieses ist die fürnehmste Ursach/ daß ich wieder hiehero kommen bin. So bedecket derohalben den todten Leib eures Vatters mit der kühlen Erden/ und nehmt mir auch dieses darbey in Obacht/ daß niemand als ihr/ das Orth meiner Begräbnüß wüste. Ich vertraue im übrigen gäntzlich auff meinen GOtt/ daß bey der allgemeinen Aufferstehung mein Leib unverstöhrlich aufferstehen werde. Meiner Kleider halber mache ich diese Theilung: das Schaaf-Fell und (qq) meinen abgeschabnen alten Mantel/ auff welchem ich jetzo liege/ gebt dem Bischoff Athanasio/ dann er mir denselbigen/ als er noch neu ware/ hiehero gebracht/ und verehrt hat. Der Bischoff Serapion soll das andere Schaaf-Fell nehmen: Ihr aber behaltet mein härines Buß-Kleid. Unterdessen lebet wohl/ meine liebste Kinder: dann jetzo gehet euer Antonius den Weeg aller Welt/ und wird nicht länger bey euch verbleiben.

Die Teuffel fürchten den Namen Jesu.

Die Ketzer und die Abtrünnigen soll man meyden.

Luc 16. v. 9.

Er verbietet allen Pracht bey seiner Begräbnüß.

Das Testament deß H. Antonii.

Die Beichtiger Christi ehret den H Antonius mit seinen Geschencken und Vermächtnen.

Das 59. Cap. Der H. Antonius stirbt frölich in Gegenwart der Engeln.

Dieses waren seine letzte Wort/ dann unterdessen als die gemeldte Jünger den H. Antonium küsseten/ thäte er seine Füsse ein wenig strecken/ und den Tod mit frölichem Angesicht ausstehen: also zwar/ daß auß der Frölichkeit seines Gesichts/ die Gegenwart der heiligen Engeln/ welche seine Seel abzuholen/ vom Himmel herunter kommen waren/ gar leicht konnte erkannt werden. Diese himmlische Geister/ als seine Freunde/ sahe er mit Augen/ er thäte auch seinen Geist aufgeben/ und ward/ wie die Schrifft sagt: zu seinen Vättern versammlet. Die besagte Jünger aber (rr) kamen seinem Befehl nach/ sie thäten nemlich seinen Leichnam einwickeln/ und in die Erde vergaben: und niemand/ als diese seine Jünger/ weiß biß auf den heutigen Tag/ den Orth seiner Begräbnüß. Derjenige aber/ welchem der gebenedeyte Vatter Antonius/ den abgenutzten Mantel/ mit samt dem Schaaf-Fell vermacht hatte/ der thäte den H. Mann in seinen Schenckungen verehren/ und nicht anderst als wann er ein grosses Erb bekommen hätte/ thäte er sich (ss) mit dieser Kleidung gantz frölich seiner Heiligkeit erinneren.

Der Bischoff Athanasius ehret den H. Antonium in seinen Verehrungen.

Und dieses also war das End und der Anfang deß H. Antonii/ und seiner Verdiensten: und ob ich schon dieses alles nur mit wenig Worten erzehlet hab/ könnet ihr doch daraus abnehmen/ was dieser gewaltige Mann Gottes von seiner Kindheit biß in das Alter für einen Wandel geführt hab: und daß er weder einiger Kranckheit noch deß hohen Alters halber von seinem Eyfer im geringsten nichts habe nachgelassen. Sondern er war jederzeit gleich in seinem Vorhaben/ sein Kleid pflegte er nicht zu verändern/ seine Füsse wäschte er niemahlen/ so that er sich auch keiner köstlichen Speisen gebrauchen: er behielte ebenmässig/ wider die Gewohnheit der Natur/ durch die Krafft seiner grossen Verdiensten/ die Schärffe seiner Augen/ und die Zahl der Zähnen/ wiewohlen sie dem Schein nach/ und deß hohen Alters halber etwas gebraucht waren: der Gang seiner Füssen/ wie auch die Stärcke deß Leibs nahmen bey ihm niemahl ab/ sondern sein Fleisch war noch lebhaffter als die wohl-gehaltene Leiber/ welche man mit Baden und andern Wollustbarkeiten pflegte zu erquicken.

Das 60. Cap. Der H. Antonius war jederzeit gleich in seinem Leben und Wesen.

Das 61. Cap. * Gleichwohl hat der H. Antonius etwelche Sendt-Schreiben abgehen lassen/ massen der H. Hier. in seinem Scribenten-Register. Cap. 88. bezeuget.

Daß aber/ meine Brüder/ die grosse Liebe und der gute Ruff deß H. Vatters Antonii in alle Land ausgebreitet worden/ da ihn doch weder * das Bücher-Schreiben/ noch die Erlernung der weltlichen Weißheit/ noch der Adel deß Geschlechts/ noch die Besitzung grosses Reichthums berühmt machten; Mein/ weme ist dieses alles/ euer Meynung nach/ zuzuschreiben/ als Christo dem Herren/ als welcher ihm so viel Gnade verliehen hat? dann weilen die göttliche Majestät sein andächtiges Gemüth sahe/ als thäte sie ihn/ unangesehen/ daß er schier in einer andern Welt und in einer so grossen Wildnüß verborgen lage/ dannoch in gantz Africa und Hispanien/ in Franckreich/ in Welschland/ und in der Windischen Marck/ ja auch so gar zu heilige Leuth Rom in der Haupt-Stadt der Welt/ der Verheissung gemäß/ bekandt machen. Und dieses ist die grosse Mildigkeit unsers Erschaffers/ welcher seine Diener/ ob sie es schon nicht

Die Mildigkeit Christi deß HErren gegen seinen Dienern.

Der H. Antonius wird aller Orthen bekandt und berühmt.

Warum GOtt die berühmt machte.

Antonius. verlangen/ solcher gestalten pflegt zu adeln/ umb durch ihr Exempel zu erweisen/ daß die Tugend nicht unmöglich/ und nicht über die menschliche Natur seye/ und daß ein jeder umb deß Nutzens wegen/ welchen er für seine Mühe zugewarten hat/ zur Nachfolg in dem gottseeligen Leben angetrieben werde.

Das 62. Cap. So lasset dann meine Kinder dieses Buch den Brüderen fleissig fürlesen: damit sie durch die Erkandtnuß der Leben/ solcher fürtrefflichen Leuthen sehen und erkennen/ daß unser HErr und Heyland Christus JEsus/ diejenige ehre und glorwürdig mache/ welche ihn nach Möglichkeit loben und ehren/ und daß er denen/ welche ihm dienen/ nicht allein dorten das Reich der Himmlen/ sondern auch in dieser Welt/ ob sie schon in den Bergen und Wildnüssen verborgen/ und unbekandt zu bleiben verlangen/ einen grossen und rühmlichen Namen mache: damit sie nemlich nicht allein ihrer Verdiensten halber gelobt/ sondern auch andere durch ihr Exempel zum Guten angereitzt werden. Endlichen wann ihr es für nöthig erachtet/ so leset dieses Buch auch den Heyden/ auff daß sie dardurch erkennen/ daß unser HErr und Heyland Christus JEsus/ nicht nur ein GOtt/ und ein Sohn GOttes seye/ sondern daß er auch denjenigen/ welche ihm fleissig dienen/ und vestiglich an ihn glauben/ diesen Gewalt gegeben habe; daß sie die Teuffel/ welche die Heyden für Götter halten/ als die Betrieger der Menschen/ und die Werckmeimeister alles Ubels/ unter die Füß tretten/ und aus den Besessenen vertreiben.

Die wahre Tugend kan nicht verborgen bleiben.

Der Beschluß Evagrii deß Dollmetschen.

LEtztlichen bitte ich den verständigen Leser/ welcher die Schrifft durchgehen wird/ daß er mir wolle verzeyhen/ wann ich die Krafft und den Nachdruck der Griechischen Sprach/ nicht recht in dem Lateinischen hab können zu verstehen geben. Wiewohlen solches alles wider meinen Willen beschehen. Dann nicht auß Neid hab ich dieses gethan/ sondern man weiß wohl/ wie schlecht die Griechische Sprach laute/ wann sie in das Lateinisch übersetzt wird: gleichwohlists/ meines Erachtens/ besser daß die Griechische Sprach dieses leide/ als daß diejenige/ welche diese Dollmetschung dannoch etlicher massen lesen und verstehen können/ deß geistlichen Nutzens und Gewinns beraubt werden.

Der Grundgütige GOtt aber/ welcher disem so heilig- und grossem Mann/ solche Ding zu thun/ die Gnad ertheilt hat/ der wolle uns auch gnädiglich beystehen/ damit wir dem H. Antonio auffs wenigst zum theil nachfolgen/ auf daß der göttliche Nahm allerseits gepriesen werde/ durch unseren wahren Lehrmeister/ Erlöser und Seligmacher Christum JEsum unsern HErren/ welchem mit sambt dem Heiligen Geist/ seye Klarheit/ und der immerwährende Gewalt/ von Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen.

Die Anmerckungen/
Uber das Leben deß H. Antonii.

(a) SU dem Innocentio.] Die gedruckte Bücher nennen diesen einen Bischoff; die geschriebene aber sagen nichts darvon. Und dieses recht und billich. Dann es würde Evagrius der Priester/ diesen Innocentium nicht „ seinen vielgeliebten „ Sohn genennt haben/„ wann er ein Bischoff wäre gewesen. Wer aber ist endlich dieser Innocentius? Ich halte darfür/ es seye derjenige/ dessen der H. Hieronymus in der 41. Epistel gedencket/ allwo er sagt/ daß er neben dem Evagrio sein Mit-Gesell in Syria gewesen seye: den Innocentium/ spricht er/ „ den halben Theil „ meiner Seelen/ hat mir eine unplötzliche Hitz deß „ Fiebers hinweg gerissen. Nun hab ich niemand bey „ mir/ als den Evagrium/ das Liecht meiner Augen; welchem ich als ein Krancker/ seine Müh „ und Arbeit verdopple und vermehre.„ Ein anderer Innocentius ist meines Erachtens/ derjenige/ welchen der Heilige Hieronymus in der 56. Epistel an den Apronium anzieht/ und einen Priester nennet; wie auch in der 79. Epistel an den Alipium/ und Augustinum. Ein anderer ist auch der/ dessen Palladius im 103. Capitul gedencket/ welcher den Oelberg bewohnet/ und das Priesterliche Ambt verwaltet hat. Dieser Innocentius aber/ dem zu gefallen der Priester Evagrius/ das Leben deß Heil. Antonii auß dem Griechischen/ in das Latein versetzt hat/ ist meines Gedunckens/ etwas jünger/ und ein Priester gewesen. Und eben darumb thut er denselbigen seinen „ vielgeliebten Sohn„ nennen/ dann ohne Zweiffel würd er einen andern Titul gebraucht haben/ wann der Innocentius/ dem er zuschreibt/ auch ein Priester gewesen wäre. Es seye dann/ daß vielleicht der mehrbesagte Evagrius/ viel älter gewesen/ und ihn also Alters halber/ seinen Sohn genennt hab.

Diesem Innocentio zu gefallen/ hat der H. Hieronymus jene Geschicht/ von einem Weib/ welches sieben Schwerdt-Streich unverletzt empfangen hat/ beschrieben/ dieselbige findest du in seiner 49. Epistel/ allwo er diesen Innocentium seinen geliebtesten nennet. So ist es derowegen nicht recht/ daß in dem Register deß Heil. Hieronymi/ dieser Innocentius/ dessen in der 41. und 49. Epistel Meldung geschicht/

für

für denjenigen gehalten wird / dessen er in dem 56. Send-Schreiben gedencket.

Sonsten können wir auß den Worten deß H. Hieronymi abnehmen / zu welcher Zeit der Evagrius das Leben deß Heil. Antonii Lateinisch gemacht hab / nehmlich damahlen / oder ein wenig zuvor / als der H. Hieronymus neben dem Innocentio / in der Syrischen Wildnüß wohnete.

Auff diese Vorred deß offtgemeldten Evagrii / redet der H. Hieronymus / in der 101. Epistel an den Pamachium im 2. Cap. so thut er auch etliches darauß anstellen / wie wohl mit Verschweigung deß Dollmetschen / massen ich allbereit in den Anmerckungen über die Vorreden dieses Lebens / allwo ich von dem Evagrio / dem Dollmetsch dieses Lebens handlete / genugsam gezeigt hab.

(b) Und eben das ist mir ein grosser Nutz und Gewinn / daß ich deß H. Antonii gedencke.] Die Heilige Männer wurden jederzeit hoch und groß gehalten / also zwar daß auch nur ihr Gedächtnüß / für nutzlich und ersprießlich geachtet ist worden. Im Leben deß heiligen Pachomii / im 30. Capitul / spricht Theodorus also: „Ich glaube „ daß mir / dieweil ich eines solchen grossen Manns ge„ dacht hab / alle meine Sünden werden vergeben „ werden.„

(c) Dann ich hab ihn offt heim gesucht.] Baronius im 3. Tomo, über das Jahr Christi 338. im 15. Jahr Silvestri deß Pabsts / und im 23. Jahr deß Kayserß Constantini / vermeynt / es habe der H. Athanasius / in diesem Jahr / welches das dritte seines Bisthums war / die Kirchen und Clöster in Egyptenland visitiert und heimgesucht / und dieses sagt er / lasset sich zum Theil auß der 2. Schutz-Schrifft deß H. Athanasii / theils aber auß dem 27. Capitul deß Lebens deß H. Pachomii abnehmen. Dann glaublich hat derjenige / welcher den H. Pachomium heimgesucht hat / den grossen Antonium auch besucht / als welcher bey jederman für den berühmtesten Münch und Einsidler gehalten wurde / welcher auch älter und heiliger / ja der Stiffter und Anfänger der Klöster war. Besiehe ferners was unten bey der Anmerckung über das 58. Capitul dieses Lebens bey denen Buchstaben (qq) wird gemeldet werden.

Und auß diesem thut die wunderbarliche Demuth / deß heiligen Athanasii / sagt der obangeführte Baronius / gnugsam erscheinen: als welcher in der Lebens-Beschreibung deß H. Antonii / von dieser Zusammenkunfft / kein einziges Wörtlein meldet; sondern was sowohl bey dem H. Antonio / als bey andern Heiligen Männern / gehandelt worden / welches ohne Zweiffel denckwürdige Sachen gewesen; das thut er stillschweigend übergehen / damit es nicht das Ansehen hätte / als wolte er durch diese Geschicht-Beschreibung / sein eignes Lob suchen / und eben darum wolte er lieber / daß diese denckwürdige Sachen solten vergessen werden / als daß sein Demuth einige Gefahr leyden solte.

Im 1. Cap. (d) Der H. Antonius.] Das Römische Martyrologium / den 17. Jenner / sagt also: „In Thebaida ist „ der Geburts-Tag deß H. Abts Antonii / welcher ein „ Vatter vieler Münch gewesen / und ein heiliges und „ wunderthätiges Leben geführet hat: dessen Geschich„ten hat der H. Athanasius in einem gar schönen Buch „ beschriben. Sein heiliger Leib ist unter dem Käyser „ Justiniano / durch eine göttliche Offenbahrung / ge„ funden / nacher Alexandriam geführet / und in die Kirch „ deß H. Joannis deß Tauffers begraben worden.„ In dem Griechischen Menologio / auß der Bibliothec deß Cardinals Sirleti / welches Lateinisch außgangen / wird der Tag nicht genennet. Hingegen wird die Gedächtnüß deß H. Antonii / deß grossen / in den Menäis eben auff diesen Tag gesetzt. So bezeuget auch Cyrillus der Münch / in den Geschichten deß H. Euthomii / den 20. Jenner / welche vor 1200. Jahren geschriben worden / daß vor Zeiten die München deß H. Antonii seinen Geburts-Tag / den 17. Jenner gehalten haben.

Deß H. Antonii gedencken die alten Griechische Väter / und Geschicht-Schreiber / Chrysostomus zu End der 8. Homeli / über den H. Matthäum. Socrates im 25. Cap. deß 4. Buchs: Sozomenus im 13. Cap. 1. Buchs. Theodoretus im 4. Buch im 27. Capitul. Nicephorus im 8. Buch im 40. Cap. und neben diesen noch andere mehr. Auß den Lateinischen gedencket seiner der H. Hieronymus in Catalogo Script. Eccles. im 88. Cap. wie auch anderswo. Russinus im 1. Buch seiner History / im 8. Cap. Cassiodorus im 11. Cap. deß 1. Buchs seiner dreyfachen History. Item 1. Cap. deß 8. Buchs. Augustinus in seinem 1. Buch von der Christlichen Lehr / in der Vorred. Und im 8. Buch seiner Bekandnüssen / im 6. und 12. Cap. neben noch andern vielen. Nicht weniger handelt auch von dem H. Antonio / Vincentius in Spec. Histor. im 13. Buch in den Cap. 91. 92. 93. und im 14. Buch / im 14. Cap. Antonius / im 2. Theil. im 15. Titul / 3. Cap. durch die erste §§. Petrus in seinem Heiligen-Register im 2. Buch im 92. Capitul.

(e) Ist in Egyptenland gebohren.] Das Orth seiner Geburt thut Sozomenus im 13. Cap. deß 1. Buchs anzeigen und also sagen: „Der H. Antonius ist „ von einem Adelichen Geschlecht gebohren / welches „ zu Coma (so ein Dorff nicht weit von Heraclea ist / „ und an die Arcadier gräntzet) seine Wohnung hatte. &c.„ Die Griechische gedruckte Bücher sagen: welches an „ die Berg und nicht an die Arcadier stosset.„ Aber in der Dollmetschung Christophorsoni heisset es an die Arcadier / und also hats auch der Dollmetsch deß Nicephori / massen gleich erscheinen wird / gelesen. So wird auch Heraclea / oder die grosse Stadt Herculis / in Heptanomiam Ægypti gesetzt / welches Geländ ebenmäßig Arcadia genennt wird. Und mit diesen Worten / daß nemlich Sozomenus diese Stadt die Heracleam der Arcadier nennet / thut er sie von anderen Heracleis deren viel in unterschiedlichen Ländern / ja auch in Egyptenland selbst gefunden werden / unterscheiden. Stephanus thut drey solche Städt in Egypten nennen: „Die erst ist eine Egyptische Stadt / darauß der Theophanes Physicus entsprossen.„ Die ander ist nicht weit von Pelusio. Die dritte aber ist gegen der Canobischen Schiff-lände. Die andere oder zweyte dieser Städten / wird von dem Josepho im 14. Cap. deß 5. Buchs von dem Jüdischen Krieg / beschrieben / und von dem Ptolomäo / das kleine Heraclea genennet / das grosse Heracleam setzet Ptolomäus in ein Insul deß Nilfluss / welche Nomus Heracleotes genennet wird. Dieselbige halte ich für die erste deß gemeldten Stephani: und nicht weit von dieser Stadt ist glaublich der H. Antonius gebohren worden.

Im 2. Cap. (f) Da begabe es sich / daß eben damahl das Evangelium gelesen wurde.] Der H. Augustinus im 8. Buch seiner Bekandtnussen / im 12. Cap. als er einen grossen Streit deß Fleisches bey sich befande / hat sich mit dem Exempel deß H. Antonii aufgemuntert / das Buch ohngefehr aufzuschlagen / und zu lesen / welches ihm auch zu seinem Heyl gerichte. Babilas ein Gauckler / als er in der Kirchen auß dem heiligen Evangelio diese Wort hörte verlesen: „Thut Buß / dann das Reich der Matth. 4/17. „ Himmlen hat sich genahet / „ da ist er alsobald von seinem frechen / zu einem keuschen und sittsamen Leben verleitet worden: Massen die geistliche Wiesen / Joannis Moschi / im 32. Cap. bezeuget. Der Doctor Moneta / als er an S. Stephans-Tag den Bruder Reginaldum über diese Wort predigen hörte / „ Sehet / ich sehe Act. 7/55. „ den Himmel offen / &c.„ hat sich in den heiligen Dominicaner-Orden begeben. Also bezeugen die Leben der Prediger München / im 4. Titul im 10. Capitul. Guerricus / als er in der Kirchen hörte fürlesen: „ die Genes. 5. „ ganze Zeit welche Adam gelebt hat / ist worden v. 5. 26. 11. „ neunhundert und dreyssig Jahr / und er ist ge„ storben. Und alle Tag Enos seynd worden / neun„ hundert und fünff Jahr / und er ist gestor„ ben / &c.„ hat sich mit diesen Worten erinnert / daß er auch sterben müsse / und hat sich in den obgedachten H. Orden begeben: besiehe in gemeldtem Buch

Antonius. das 12. Capitul. Ein Soldat auß der Leibhut zu Pariß/ als er in den Tagzeiten für die Abgestorbene dieses Responsorium gehört hatte: hei mihi &c. „Wehe mir HErr „ dann ich gar zuviel gesündiget/ in meinem Leben/ was „ soll ich thun/ wohin soll ich fliehen/ als zu dir mein „ GOtt?„ Da begab er sich ebenmässig in den mehr gedachten Heiligen Orden: besihe das 10. Capitul deß gemeldten 4. Theils/ von den Leben der Prediger-München. Und diese drey Exempel findest du auch in Speculo Exempl. dist. 7. Exemp. 47. 48. 49. Als der H. Franciscus in der Kirchen diese Wort auß dem H. Evangelio

Matth. 10/9. vernommen hatte: „Ihr sollet weder Gold noch Silber/ „ noch Geld zu eurem Eigenthum haben/ in eueren „ Gürtlen; auch keine Täschen auf den Weeg/ noch „ zwey Röck/ noch Schuh ꝛc.„ Da hat er ihm selbst alsobald fürgenommen/ dieses alles als eine von GOtt gegebne Regul/ zu halten. Der H. Nicolaus von Tolentin/ als er ohngefehr einen Augustiner-München

1. Joan. 2. v. 15. die Wort Joannis: „Ihr sollet nicht lieben die Welt/ „ noch was in der Welt ist:„ hörte außlegen/ hat gleich der Welt abgesagt: wie in seinem Leben im 3. Cap auff den 10 Herbstmonat zu lesen.

Im 3. Cap. (g) Und die Gedächtnüß diente ihm an statt der Bücher.] Nemlich die Geschöpff und Creaturen GOttes hielte der H. Antonius für seine Bücher. Socrates im 18. Capitul seines 4. Buchs/ und auß ihm die dreyfache History/ im 1. Cap. deß 8. Buchs/ sagt also: „Als auff ein Zeit ein Weltweiser zu dem seligen Anto„nio kame/ und fragte: wie und was gestalten er sein „ Leben/ ohne denjenigen Trost/ welchen man auß den „ Büchern schöpffet/ könte zubringen? da sprach er/ „ meine Bücher seynd alle Geschöpff/ und Creaturen/ „ in welchen ich/ so offt es mir beliebet/ GOTT den „ Allmächtigen selbsten finde/ und lese.„ Und dieses seynd warhafftig die beste Bücher/ welche aller Orthen anzutreffen seynd/ nehmlich die Creaturen GOttes/ und dieser Bücher haben sich die Heilige Männer je-

Psal. 18. 1. derzeit fleissig bedienet: dann wie der Psalmen sagt: „Die Himmel erzehlen die Herrlichkeit GOttes/ und das „ Firmament verkündiget die Werck seiner Händen.„

(h) Viel Klöster aufferbauet worden.] Baronius

Im 14. Cap. im 3. Tomo über das Jahr Christi 328. im 15. Jahr Silvestri deß Pabsts/ und im 23. deß Käysers Constantini/ spricht also: Als aber allerhand Völcker

Der H. Antonius ist ein Urheber deß Klösterlichen Lebens. den H. Antonium besuchten/ und von demselbigen zur Verachtung der Welt/ und zu einem vollkommenen Leben ernstlich ermahnet wurden/ da begab es sich/ daß ihrer viel sein H. Lebens-Manier thäten annehmen; und dahero hat er gar viel Klöster aufferbauet/ und dem Klösterlichen Leben/ in der Wüste/ den ersten Grund gelegt/ also zwar/ daß er für den Urheber und Stiffter der Münch und Klosterleuthen/ oder vielmehr den Wiederbringer dieses Lebens gehalten worden; wann sonsten die Essener/ welche unter dem H. Marco/ dem ersten Bischoff zu Alexandria/ in Egypten/ geblühet haben/ für etwas zu halten seynd/

Baronius im 1. Tomo. über das Jahr Christi 64. daß aber dieselbige Christen gewesen seyen/ das haben wir hievor an seinem Orth genugsam erwiesen.

Als aber nachmahlen das schwere Ungewitter der Verfolgung entstunde/ dardurch nicht allein die Christen/ welche beyeinander lebten/ und offentliche Zusammenkunfften hielten/ sondern auch die in den Wildnüssen/ und Winckln/ verborgen ligende/ auffgesucht/ und zum Tod hingerissen wurden/ da muste diese Lebens-Manier unterlassen werden: welche aber nachmahlen von dem H. Antonio/ nicht allein wieder aufgebracht/ sondern weit und breit/ in die Christenheit/ mit grossem Nutzen/ fortgepflantzet worden.

Der Heil. Antonius bauet Klöster. Es hat zwar vor dem Heil. Antonio schon solche Leuth geben/ welche auß Forcht der Verfolgung die Städt verlassen/ und draussen auff dem Felde/ und in den wilden und einsamen Orthen/ ein Englisches Leben geführt haben; auß welchen auch etliche/ massen wir auß dem Eusebio erwiesen/ die Marter erlangt haben: Es hat auch der Heil. Antonius selbsten etliche dergleichen angetroffen und gefunden/ als er besagter massen der Verfolgung zu entweichen/ in die Einöde geflohen ist/ und von einem solchen Mann hat er den ersten Anfang deß geistlichen Lebens bekommen: Welches er nachgehends in der Wüste zur Vollkommenheit gebracht hat: allwo er hernacher auß göttlicher Eingebung die Münch und Einsidler versammlet/ und in unterschiedliche Orth/ als die Immen in ihre gewisse Körb außgetheilet hat/ welche sich nehmlich unter seiner Zucht zur Verläugnung der Welt/ und die Klösterliche Zucht anzunehmen/ liessen bereden. Hiervon besiehe in diesem Leben/ das 21. Cap. ꝛc.

Auß denjenigen Jüngern aber/ welche sich dem H. Antonio thäten unterwerffen/ haben sich etliche mit ihm auff den Berg zu/ in der Klösterlichen Disciplin und Zucht geübet: hingegen wurden andere/ als die gute Zweig/ von diesem Baum in unterschiedliche Länder verpflantzet/ dahero ist es geschehen/ daß gar in kurtzer Zeit/ nehmlich eben in diesem Sæculo oder Hundert der gantze Erd-Kreyß mit solchen heiligen Pflantzen angefüllt worden/ benanntlichen/ Palästina/ Syria/ das kleine Asia/ Cappadocia/ Pontus/ Armenia/ Mesopotamia/ und die mitnächtige Länder/ biß zu jenen rauberischen Völckeren/ welche Bellæ und Daci genennet werden; deren der heilige Paulinus bey der Wiederkunfft deß H. Nicetä gedenckt und also singt:

Paulinus bey der Wiederkunfft deß S. Nicetä.

O vices rerum! Benè versa forma, &c.

Es thut auch dieser Bestischen Völckeren der H. Hieronymus gedencken/ welcher zu dem Heliodoro also schreibt: „Die Indianer/ und die Persianer/ die „ Gothen und die Egyptier/ erlernen die Christliche „ Weißheit. Die wilde Bestische und andere Völcker/ „ welche sich mit Thier-Häuten pflegten zubekleiden/ und „ vor Zeiten den Verstorbenen/ die lebendige Menschen „ auffopfferten/ die haben ihr Kürren in das süsse Gesang „ deß Creutzes verwandlet.„ Und an die Lätam/ setzet er diese Wort: „Auß India/ auch Persia und Mohren„land/ thun täglich die Schaaren der München bey uns ankommen.„ Welche nehmlich auß Andacht die heilige Oerter zu besuchen/ dorthin kommen.

Hieron. in dem 3. Sendt-Schreiben.

Hieron. in dem 7. Sendt-Schreiben.

(i) Es kan uns zwar die H. Schrifft genugsam an statt allerhand Gebotten dienen.] Wie und was gestalten die H. Schrifft gnugsam seye/ und genennet werde/ das thut der hochgelehrte Bellarminus im 1. Tomo, und in der ersten Haupt-Strittigkeit/ im 4. Buch im 9. Cap. von dem ungeschriebenen Wort GOttes/ zu dem anderen Beweißthum erklären.

Im 15. Ca

(k) Wir aber haben nicht noth zu reysen ꝛc.] Auß dieser Stell will Flaccius Illiricus/ im Register der Zeugen der Warheit/ vielmehr solte es heissen/ der Eytelkeit und der Falschheit/ im 4. Buch/ und auß ihm die jetzige Ketzer/ das Wallfahrten verwerffen. Aber sie thun dem H. Antonio boßhafftiger Weiß sein Meynung übel außlegen. Es läugnet nehmlich dieser H. Mann/ daß das Wallfahrten in das heilige Land/ oder anderstwohin/ unumgänglich zur Seeligkeit vonnöthen seye. Und welcher Catholische ist nicht mit dem heiligen Antonio dieser Meynung? wir wissen freylich wohl/ daß in allen Landen/ das Reich der Himmlen/ und GOtt der Allmächtige zugegen. Aber/ warumb solten wir diese sonderbahre Gutthaten/ welche GOtt an diesem oder jenem Orth ertheilet/ nicht annehmen? und wer soll sich unterstehen/ ein Rechnungschafft von GOtt zufordern/ warum er an diesem Orth mehr/ als anderstwo seine Gnaden erzeiget? Trefflich wohl redt von dieser Sach der H. Augustinus/ in dem 137. Sendt-Schreiben: „GOtt sprich er/ „ ist zwar allenthalben/ und wird derjenige „ von keinem Orth begriffen/ welcher alles erschaffen hat/ und von den wahren Anbettern im „ Geist und in der Warheit will angebettet werden/ auf daß er uns in geheim erhöre/ auch heim„lich rechtfertige und krön. Jedoch aber in de„nen Dingen/ welche den Menschen sichtberlich

bekandt

„ bekandt seynd/ wer kan seinen Rathschlag ergründen/
„ warum nehmlich an diesem Ort Miracul und Wun-
„ derzeichen geschehen/ und nicht in dem andern?

Zu dem so hat der H. Antonius diese Wort zu den München geredt/ denen das Reysen und Wallfahrten nicht sonderbahr zustehet/ wiewohl es für sich selbst schon heilig und löblich ist.

(l) Daß GOtt nichts böß gemacht hab.] Dahero setzt er hinzu/ daß die Teuffel nicht von Natur/ sondern ihres eignen Willens halber/ böß seyen. Es ist auch schon bey den alten Welt-Weisen/ diese Frag/ von dem Ursprung deß Bösen/ auff die Bahn gebracht worden. Arnobius im 2. Buch wider die Heyden redet von dieser Sach gar dunckel. Der Tertullianus aber thut sie wider den Marcionem/ im 14. Cap. deß 2. Buchs/ nur kurtzlich außlegen/ und sagen: „ Wir aber machen
„ einen Unterschied beyder Gestalten/ und thun die
„ Ubel der Missethat/ und der Straff; oder die Ubel
„ der Schuld/ und der Peyn/ absondern/ und einem je-
„ den Theil seinen Urheber zueignen; und zwar die
„ Ubel der Sünd/ und der Schuld/ schreiben wir dem
„ Teuffel zu/ die Ubel aber der Straff/ und der Pein/
„ GOtt dem Allmächtigen/ und also werden jene Ubel/
„ der Boßheit/ diese aber der Gerechtigkeit zugemessen/
„ welche ein böses Urtheil wider die böse Thaten erge-
„ hen lasset. „ Besihe auch den Cassianum in der 8. Collation im 6. Capitul/ daß GOtt nichts Böses gemacht hab.

Im Leben deß H. Augentii beym Metaphraste/ den 14. Hornung.

Daß aber der Ursprung deß Bösen/ von den Geschöpffen herkomme/ das wird in dem Leben deß H. Auxentii/ mit einer feinen Gleichnüß erkläret: Gleichwie das Liecht der Sonnen/ gemein allen thut leuchten/ welche das Gesicht haben; doch also/ daß einer die Gnad deß Liechts wann er will durch die Zuschliessung der Augen/ von sich kan außschliessen/ und alsdann thut nicht die Sonn diese Finsternüß verursachen/ sondern der Mensch macht ihms selber/ dieweilen er das Liecht nicht sehen mag: und gleichwie derjenige/ welcher ein Hauß bauet/ und dem Liecht keinen Zugang gestattet/ ein finsteres Hauß machet: gleicher gestalten thun wir/ die wir dasjenige/ was gut und ehrbar ist/ in der Natur haben/ jedoch unsers Gefallens anfangen/ was wider die Natur ist/ das Böse erwählen/ und verursachen wirs uns selbsten/ ganz freywillig/ weil wir uns von dem Guten abwenden. Dann es ist in der Natur/ der erschaffenen Dingen/ nichts Böses für sich/ und an sich selbsten/ sondern alle Geschöpff/ und was von GOtt erschaffen/ und gemacht ist/ das ist sehr gut; massen die H. Schrifft bezeuget. Genes. 1. 31.

(m) Dem Heil. Creutzzeichen weichen.] Erkennet da/ ihr Ketzer/ die Krafft deß H. Creutzes/ welche sich noch ferners/ in dem Leben deß H. Antonii/ auch in dem 18. 26. und 49. Capitul augenscheinlich zeiget. Und noch ein mehreres von dieser Materi/ ist in den Büchern unsers P. Gretseri vom H. Creutz zu finden. Sonsten kan auch nur auß dieser Stell/ jene Lügen deß Flacci Illyrici widerlegt werden/ welcher sich in seinem Register der Zeugen der Warheit/ im andern Buch/ nicht geschämt hat zu schreiben: „ Ich lese zwar viel von
„ den Streiten deß H. Antonii wider die Teuffel: ich
„ finde aber nichts/ von dem Weyhwasser/ von dem
„ Creutz/ vom Wachs/ und von den geweyhten Kräu-
„ tern. So blind ist dieser Illyricus gewesen/ daß er ob schon der H. Antonius/ das Creutz/ und sein Krafft in so vielen Capitlen lobte/ und bezeugte/ dannoch dieses alles übersehen hat.

Im 16. Cap.

(n) Mit dem Angel deß Heil. Creutzes.] Allda redt der H. Antonius auf die Wort/ welche im Büchlein Jobs/ im 40. Cap. im 20. Vers also lauten: „ Kanst du den Leviatan mit einem Angel herauß zie-
„ hen?„ Im Griechischen aber heisset es: „Wirst
„ du dann den Drachen am Angel führen?„ Gregorius Nyssenus Orat. 1. neben dem heiligen Gregorio Niaz. verstehet durch den Angel/ „die Gottheit Christi/ darmit der Teuffel ist gefangen worden &c.

(o) Er ist nhmlich wie ein Spatz zur Kurtzweil/ von Christo dem HErren angeseßlet.] Eben dieses ist auch auß dem bemeldten Capitul/ deß Büchleins Jobs genommen/ als in welchem diese Wort zu finden: „ Wirst du mit ihm spielen/ wie mit einem Vogel/
„ oder wirst du ihn für deine Dienst-Magd anbin-
„ den?„ Und dessen beklagen sich die Teuffel im Leben deß H. Pachomii im 49. Capitul mit folgenden Worten: „ Seithero die wunderbarliche Menschwerdung
„ GOttes auf Erden geschehen ist/ haben wir keine
„ Krafft mehr: also daß wir von denen/ welche an Chri-
„ stum den HErren glauben/ wie die Spatzen verlacht
„ und verspottet werden.„ Der St. Clemens im 8. Buch Constit. Apostol. im 7. Capitul/ in dem Gebett für die Besessne/ allwo er auf die Krafft der Kirchen-Beschwörungen redt/ sagt also: „ Der du uns den Todt-
„ schläger/ die mit Ketten gebundene Schlangen/
„ wie den Buben einen Spatzen gegeben/ und unter-
„ worffen hast. „ So thut auch die Krafft der Beschwörungen wider die Teuffel/ als die Götter der Heyden/ trefflich herauß streichen der uralte Lehrer Tertullianus/ welcher in seinem Apologo/ im 23. Capitul also schreibt: „Den Christen ist so gar euere Gottheit un-
„ terworffen.„ Ebenmässig schreibt auch der H. Cyprianus/ wider den Demetrianum im 6. Capitul also:
„ Du wirst sehen/ daß wir von denjenigen gebetten
werden/ welche du anbettest und verehrest.„ Der H. Augustinus über den 103. Psalmen/ thut den 27. vers:
„ Das ist der Drach/ den du gemacht hast/ darinn zu
spilen: von dem Teuffel/ welchem durch die Krafft Chri-
sti sein Stärcke benommen worden/ verstehen und sa-
gen: „ So spiele dann mit dem Drachen/ dann zu die-
sem End ist er gemacht. Von diesem Spiel aber/ be-
frage den Magistrum 2. Sent. dist 3. §. Ideoque. Der obgemeldte H. Augustinus/ in der 197. Sermon de tempore, welches die andere deß ersten Sontags nach dem Fest der „Dreyfaltigkeit/„ gibt noch ein anders Gleichnuß/ die Schwachheit deß Teuffels fürzubilden/ er sagt nemlich von einem angebundenen Hund und spricht also: Er ist angebunden/ wie ein Kettenhund/ und kan niemand beissen/ als denjenigen/ welcher sich in schädlicher Sicherheit zu ihm hinzu machet. So sehet dann meine Brüder/ wie närrisch derjenige Mensch thut/ welcher sich von einem angebundenen Hund lasset beissen. Geselle dich derowegen nicht zu ihm/ durch einigen bösen Willen oder Begierlichkeit/ so wird er sich nicht unterstehen dich anzugreiffen. Er kan wohl bellen/ er kan uns anfechten und verführen: beissen aber kan er keinen/ als nur denjenigen/ der es selbsten also haben will.

Im 17. Cap.

(p) Starcke Waffen wider die Teuffel seynd/ ein auffrichtiges Leben/ und ein steiffer Glaub an GOTT den Allmächtigen. Unser P. Delrio/ im 3. Tomo Disquis. Magic. lib. 6. c. 2 sect. 3. q. 3. Allwo er von den übernatürlichen/ Göttlichen und Kirchischen Hülffs-Mitteln/ wider die Zauberey handlet/ thut insonderheit diese zwey Stück benennen.

Das erste Mittel/ sprichter/ in dieser Sach ist/ „ der
„ wahre und lebendige Glaub/„ das ist ein solcher/ welcher mit der Liebe GOTTES/ und deß Nächsten begleitet wird. Diesen Schild gibt/ und trägt uns vor/ der heilige Paulus in der Epistel zu den Ephesern: Die Tessalonicher nöthiget er/ diesen Panzer anzuziehen: und diesen Schild befilcht der Heil. und grosse Antonius ebenmässig seinen Jüngeren. Der leidige Teuffel hat vor Zeiten Cypriano dem Zauberer selbsten bekennt: „ daß er diejenigen/
„ welche mit dem Christlichen Glauben bewaff-
net seynd/ nicht schauen könne.„ Gleicher gestalten/ als zwey Weltweise mit ihren Zauber-Künsten den heiligen Antonium nicht konten beunruhigen/ da bekandten sie bey dem Cassiano: „ Daß in der
„ Christlichen Glaubens-Bekandtnuß ein grosse
„ Krafft

Ephes. 6/ 11. 1. Thess. 5/ 8. Nazianz. Orat. in Cyprian. Cass. Collat. 8. Cap. 18.

Antonius. „ Krafft verborgen seye. „ Es schreibt auch Cornelius Kempensis im 3. Buch von dem Ursprung/ und der Gegend deß Frießland/ im 31. Capitul: „Die Zau„ berey der weissen Meer-Göttin ist verschwunden/ „ nachdem das wahre Evangelium Christi allda be„ kandt worden/„ nehmlich durch die Schrifft deß H. Odulphi/ von der Hochheiligsten „Dreyfaltigkeit„ welche durch gantz Frießland in alle Pfarreyen geschickt/ und abgelesen wurde.

Das andere Mittel ist „ ein aufrichtiges Leben: „ wie trefflich dißfalls/ die Haltung der Gebotten GOttes/ und die Unschuld deß Lebens seye/ das lehret gar schön der H. Cyprianus/ an den Fortunatum/ von der Ermahnung zur Marter/ wie auch Lactantius im 2. Buch im 16 Capitul/ und Ambrosius Ansbertus im 5. Buch über die himmlische Offenbahrung/ im 11. Capitul.

Im 18. Cap. (q) Die gute und böse Geister zu unterscheiden.] Unser P. Delrio/ im 2. Tomo Disq. magic. lib. 4. c. 1 q. 3. Sect. 6. allwo er von den Kennzeichen handlet/ welche auß den Umbständen der Erscheinung können hergenommen werden/ sagt/ daß nach der Lehr deß H. Antonii zu beobachten seye/ ob sich die Erscheinung/ welche anfänglich das Gemüth erfreuet hat/ hernacher in einen Schröcken und Traurigkeit verändert hab. Item/ ob der Schröcken/ mit welchem die Offenbahrung ihren Anfang genommen/ nicht allgemach vergangen/ sondern beständig verblieben seye. Dann dieses/ sagt er/ seynd zwey Zeichen einer bösen Erscheinung. Hingegen aber/ wann der Mensch zu Anfang zwar verwirret wird/ und einen Schröcken empfindet/ bey neben aber diese Angsthafftigkeit deß Gemüths sich verliehrt/ und der Mensch mit einer innerlichen Süssigkeit übergossen wird/ so ist es ein Zeichen einer Göttlichen Tröstung. Und ist dessen eine natürliche Ursach/ die Antipathia/ oder der angebohrne Widerwillen deß Menschen/ wider den Teuffel/ und die Sympathia/ oder die angebohrne Einhälligkeit/ und Mit-Übereinstimmung/ welche der Mensch hat/ mit den HH. Engeln.

Im übrigen ist die Lehr deß H. Antonii/ von einer solchen innerlichen Süssigkeit zu verstehen/ welche die Begierd nach allen Tugenden/ insonderheit nach der Liebe und der Demuth/ in dem Menschen verursacht/ und vermehret. Welchen Zusatz die H. Catharina von Senis/ billich gemacht hat: und dieses bezeuget auch die H. Angela von Fulgin/ daß nemlich jederzeit nach der Erscheinung/ in ihrem Gemüth/ eine hefftige Begierd/ alle Pein und Schmach außzustehen/ verblieben seye

Im 20. Cap. (r) Lauter Fluch- und Scheltwort.] Es war vor Zeiten ein gemeiner Brauch/ daß die Teuffel von den heiligen Männern/ mit Fluch- und Schmachworten angegriffen wurden. Besiehe den Sulpicium in dem Sendtschreiben/ an den Bassulam/ von dem H. Martino/ den Prudentium, in apotheos, vers. 474. Item das Buch genannt/ die Teuffels-Geissel in der 4. Beschwörung ꝛc.

Im 21. Cap. (s) Auff dem Berg deß H. Antonii gar viel Klöster.] kurtz zuvor im 20. Capitul lautet es also: „ Es werden auch die Wildnüssen/ mit München er„ füllet. Was gestalten aber die Wildnuß in Egyptenland/ von den Schaaren der heiligen München seye bewohnet/ und erleuchtet worden/ das erzehlet der H. Joannes Chrysostomus/ in der 8. Homeli/ über den H. Matthäum/ im 51. Capitul: „Wann „ jetzund einer in die Egyptische Wildnüssen hinein „ kommt/ so wird er finden/ daß dieselbige Einöde/ „ viel ehrwürdiger/ als das Paradeyß selbsten seye/ „ dann allda wird er unzahlbar viel Englische Schaa„ ren/ unsterblicher Leibern antreffen.„ Und gleich darauff fahret er fort/ und sagt: daß sich auch die Weiber in dem Einsidlerischen Leben geübet haben. Der H. Epiphanius im 3. Buch/ Hæres 80. wider die Massalianische Martyrianos/ schreibt also: „ Massen sie sich dann in allen und jeden Klö„ stern/ sowohl in Egyptenland/ als an anderen Or„ then/ um die Gerechtigkeit bearbeiten/ als wie das „ Immlein um den Honig/ welches an seinem Füß„ lein das Wachs eintragt/ im Mund aber die Tropf„ fen deß Honigs/ und mithin thut es nach seinem Ver„ stand und Vermögen/ mit lobsingender Stimm/ „ den HErren aller Ding loben und preysen.

(t) Zur Zeit der grimmigen Verfolgung Maximiani.] Baronius im 3 Tomo, über das Jahr Christi/ 310. im 2. Jahr deß Eusebii und Constantini deß Kayserß im 5. sagt/ daß viel Egyptische Martyrer in dieser Verfolgung gelitten haben; jedoch wisse man kein gewisses Jahr/ in welchem ein jeder gemartert worden. Unter diesen befande sich auch die H. Jungfrau Potamenia/ von welcher Palladius in der Lausischen History im 1. Capitul handlet/ massen es Isidorus verzehlet/ welcher dieses alles von dem H. Antonio/ der vielleicht selbsten bey dieser Marter gewesen/ als er zu Alexandria war/ vernommen hat. In dem 23. Cap.

(u) In der Stadt Busiris/ deß Tripolitanischen Gebiets.] Dieses ist eine Stadt in Egyptenland Tripolitanischen Gebiets. Welches letztere zu einem Unterschied gar recht hinzu gesetzt wird; dann es ist noch ein anders Busiris in Egypten/ ausserhalb deß Tripolitanischen Lands/ welche Stadt von etlichen Thebis/ oder groß Diospolis in Thebarum/ oder Diospolite Nomo gehalten wird. Im 32. Cap.

(x) Paphnutio.] Dessen rühmliche Gedächtnuß findet sich in dem Römischen Martyrologio/ den 4. Herbstmonat. Von welchem auch Russinus im 1. Buch seiner History/ im 4. Capitul/ Socrates im 3. Capitul/ Theodoretus im 1. Buch im 7. Cap. Sozomenus im 1. Buch im 22. Capitul/ Nicephorus im 8. Buch im 14. und 19. Capitul thun handlen. So nennt ihn auch dieser letztere/ „ den oberen Bischoff/ der Thebeeren. Ferners redt er von demselbigen Paphnutio im 49. Capitul/ deß bemeldten 8. Buchs. Item so geschicht auch seiner eine gar ehrliche Meldung/ in den Geschichten Metrophanis und Alexandri/ bey dem Photio in Bibliotheca Cod. 256. Von anderen unterschiedlichen Paphnutis/ besiehe die Anmerckungen zu dem 2. Buch Russini/ über das 16. Capitul.

Was aber allda folget: „ Welchem umb Christi „ willen/ unter Maximiano dem Verfolger/ die Au„ gen außgestochen worden/ welche Leibs-Entmech„ tung/ er für die höchste Ehr hielte:„ das thut sich in dem Griechischen Buch nicht finden. Und dieses hat erst Evagrius der Dolmetsch hinzu gesetzt/ und denselbigen desto besser von andern Paphnutiis zu unterscheiden.

(z) Zu Laodicea.] Dieweilen viel Laodicea seynd/ als vermeyn ich/ es werde allda die Stadt Laodicea/ in Cœlesyria verstanden/ als welche dem Egyptenland/ darinnen der H. Antonius wohnte/ am nächsten ist. Im 33. Ca

(aa) Da er ein Münch worden.] Auß diesen Worten schliesset Bellarminus im 4. Tomo, in dem Urtheil von dem Concordien-Buch der Lutheraneren/ bey der 22. Lügen/ daß eine Gleichheit zwischen dem H. Tauff/ und dem Münch-Leben seye/ und sagt: daß gleichwie durch den H. Tauff: also auch glaublich durch die Antrettung eines heiligen Ordens/ und geistlichen Kloster-Lebens/ alle Straff der Sünden nachgelassen werden/ welches dann auch sowohl mit den Zeugnüssen der heiligen Vättern/ als mit dem Exempel vieler heiligen Männeren/ wie auch durch die Schul-Lehrer trefflich bestättiget wird. Im 37. Ca

Und erstlich zwar/ was die Zeugnüssen der HH. Vättern betrifft/ so thut der H. Hieronymus in der 25. Epistel an die St. Paulam/ über den Tod Blesillä ihrer Tochter/ sie folgender massen trösten: Warhafftig/ spricht er/ wann sie der zeitige Tod hinweg genommen hätte/ als sie in weltlichen Begierden gewesen/ und den Wollüsten dieses Lebens

dens

bens (darvor GOTT die Seinige behüten wolle) nachgedacht hätte / so wäre sie zu beweinen: Sintemahlen sie aber durch die Gnad GOttes / vor ohngefehr vier Monaten / gleichsam mit dem anderen Tauff deß geistlichen Vorsatzes sich gewaschen / und seither allezeit dergestalten gelebt hat / daß sie die Welt unter die Füß thäte tretten / und jederzeit an das Kloster-Leben gedenckte / als hast du zu fürchten / es werde dir dein Heyland sagen: Paula wilst du dann zürnen / daß dein Tochter / mein Kind und Tochter worden ist? Mit eben so kräfftigen Worten ermahnet auch der besagte H. Hieronymus die Demetriadem in der 8. Epistel: Jetzund / spricht er / nachdem du die Welt verlassen / und durch den anderen Staffel / nach dem Tauff deiner Widersacher widersprochen und gesagt hast; Ich widersage dir du leidiger Teuffel: item der Welt und deiner Hoffart / und allen deinen Wercken: so halte nun dein Versprechen / welches du gethan hast. Der H. Bernhardus in dem Buch von den Gebotten / und ihren Milderungen fast zu End / lehrt nicht nur dieses / sondern auff Anhaltung anderer / gibt er dessen eine zweyfache Ursach / und sagt: Sonsten begehrt ihr von mir zu wissen / woher das Kloster-Leben / neben anderen Bußwercken dieses verdienet / daß es der andere Tauff genennt werde.

1. Ich aber halte dafür / daß dieses geschehe / wegen der vollkommenen Verläugnung dieser Welt / und wegen der sonderbahren Fürtrefflichkeit deß geistlichen Lebens / welches als die vortrefflichste Weiß zu leben / seine Bekenner und Liebhaber den Engten gleich / den Menschen aber ungleich thut machen; ja es thut dieses Leben das göttliche Ebenbild in dem Menschen zurecht bringen / und uns Christo dem HErren / nicht anderst als der Tauff gleichförmig machen / dann wir werden gleichsam zum anderenmahl getaufft / in dem wir hierdurch unsere Glieder / welche auff Erden seynd / abtödten / und Christum wiederumb auff ein neues anziehen / wie auch in die Gleichheit seines Tods versetzt werden.

2. Uber dieses / gleichwie wir im Heil. Tauff auß dem Gewalt der Finsternussen heraus gerissen / und in das Reich der ewigen Liebe überbracht werden; also werden wir auch durch die andere Geburt unsers Fürsatzes und des geistlichen Lebens / von den Finsternüssen / nicht nur einer Erbsünd / sondern vieler Missethaten in das Licht der Tugenden versetzet / und machen uns anständig jene Wort deß H. Apostels Pauli: Die Nacht
Rom. 13/12. ist vergangen / der Tag aber ist herbey kommen.

Und dieses solle nun gnugsam seyn / so viel die HH. Vätern betrifft / es manglet aber auch nicht an Offenbahrungen und Gesichteren / welche den heiligen Leuthen begegnet. Hieunten beym Joanne Subdiacono im 1. Büchlein von der Beschauung n. 9. heisset es: Ein fürnehmer Mann / welcher die Gnad der Offenbahrung hatte / betheurte sich und sprach: Diejenige Krafft / welche ob dem H. Tauff erscheinte / die sahe ich auch ob dem Kleid des München / als er den geistlichen Orden empfienge. Leontius ein Bischoff zu Neapol / in der Insul Cypern / verzehlet in dem Leben des H. Simeonis Sali / beym Metaphraste / den 1. Heumonat / was massen der besagte Simeon und Joannes mit dem heiligen Ordens-Kleid gleichsam wieder gebohren worden; und was sie für ein Glory / an einem solcher gestalten wiedergebohrnem / die erste sieben Tag gesehen haben. Der H. Anselmus in seinem Buch von den Gleichnüssen im 191. Capitul verzehlet von Osberno dem München / wie ihn der Engel in seinem letzten Sterbstündelein wider den Teuffel / welcher ihm die Sünd / die er vor dem Eingang in den Orden begangangen / vorgeworffen / beschützt habe / dieweil nemlich dieselbige schon zuvor „durch die H. Profeßion / und „den Eintritt in den geistlichen Orden hingenommen worden.“ Besihe auch die Annales Francisc.

von dem München Christophoro / und der Englischen Antonius. Antwort.

Unter den Schul-Lehrern kan man nachschlagen bey dem H. Thoma 2. 2. q. 180. Art. 3. ad 5. Item in 4. Sent. distinct. 4. q. 3. art. 3. quæstiuncula 3. ad 3. allwo er eben dasjenige Exempel / aus den Leben der Vätter jedoch ohne Meldung deß Buchs / anziehet / welches ich kurtz zuvor aus dem Joanne Subdiacono gegeben hab / welches auch Thomas Waldenßis / im 3. Tomo von den HH. Sacramenten / tit. 9. Capite 80. anziehet / und gar trefflich von dieser Sach schreibt / und wohl zu lesen ist. Besihe auch den H. Antonium in seiner Summa im 3. Theil im 1. 16. Titul / im 3. Capitul §. 3. wie auch den Paludanum im 4. dist. 38. q. 3. den Silvestrum / verbo Religio, dub. 23. und endlichen den Platum lib. 1. de bono statu Relig. Cap. 13.

Und mein / was haben jetzunder die Ketzer / daß sie den Zeugnüssen dreyer so vieler Vättern / so vielen glaubwürdigen Historien / wie auch der gemeinen Lehr der Schul-Lehrern / können entgegen setzen.

Daß aber Philippus Melanchthon im Lutherischen Concordi-Buch bezeuget / die Catholische lehren / das München-Leben seye besser / als der H. Tauff / das ist ein Lügen / und zwar ein grosse und feiste / massen auß dem obgesagten klar gnug erscheinet.

(bb) Alle Geistliche biß auf den letzten Grad und Staffel.] Auch auß diesem lässet sich der Gebrauch der alten Stafflen / in den geistlichen Weyhungen der Priestern / und anderer Kirchen-Dienern gnugsam abnehmen / es seynd aber solche Weyhungen Gradus oder Staffel genennt worden / dieweil man Staffel-Weiß / zum höchsten hinauf steigen muste. Siricius I. der Römische Pabst / in seinem Sendtschreiben an Himerium den Tarraconensischen Bischoff / im 9. und 10. Capitul / und Gratianus dist. 77. Cap. quicunque sagt also: „Hernacher solle er zum Staffel deß Diaconats „schreiten / wann er sich zuvor durch die vorhergehende Keuschheit dessen würdig gemacht hat.“ Besihe auch Concilium Braccarense 1. Cap. 38. Dionysium I. den Pabst / im 1. Sendtschreiben an den Landvogt Urbanum / und das gemein alle geistliche Scribenten und Lehrer. Im 39. Cap.

(cc) Als aber auf eine Zeit die Arrianer fälschlich außsprengten.] Baronius Tom. 3. über das Jahr Christi 343. im 7. Jahr deß Pabsts Julii / Constantii und Constantis der Kayseren im 6 Jahr / spricht also: Es pflegte das Volck / die Zeugnüß der berühmten München / vom Catholischen Glauben dermassen hoch zu achten / daß die Arrianer / als sie dieses merckten / sich nicht geschämt haben / fälschlich fürzugeben / daß der grosse Antonius im Glauben mit ihnen übereinstimme / und eben umb dieser Ursachen willen wurde er gezwungen / die innere Wildnüß zu verlassen / und biß nacher Alexandriam zu verreysen / umb daselbst dem Catholischen Glauben / zu welchem er sich bekennte / damit das Volck nicht-wanckend würde / eine offentliche Zeugnüß zu geben / welchen Glauben er auch mit Miraculen und Wunderzeichen bestättiget hat. Wann aber dieses geschehen seye / das kan man nicht wissen. Der Heil. Hieronymus schreibt eben auch von dieser Reyß deß H. Antonii nacher Alexandriam / in dem Sendtschreiben an Castinum / umb dardurch die Arrianische Ketzer zu schanden zu machen. Sonsten melden auch die Leben der Vätter / daß der Abbt Poeman / ein Mann von grosser Heiligkeit / von dem heiligen Athanasio nach Alexandriam seye berufen worden. Und dieses zwar sagt der offt angezogene Baronius. Im 41. Cap. Im 33. Sendtschreiben. Die Leben der Vättern. parte 2.

Was nun der Baronius allda auß dem H. Hieronymo anführt / das ist hie unten im 2. Buch deß Ruffini / (welches in diesem Werck das 3. Buch ist:)

Antonius. ist:) n. 218. zu finden: was er aber von dem Abbt Poemene sagt / das ist gefehlt / und hat ihn entweders sein Gedächtnüß betrogen / oder er hat den Abbt Poemonem und Pammonem nur für einen gehalten. Von dem Pammone hast du dieses bey Ruffino / in dem bemeldtem Buch / n. 164. daß er aber nicht Poemen sondern Pambo genannt worden / das lasset sich auß dem 3. Büchlein Pelagii / n. 14. und auß dem 17. Büchlein n. 11. schliessen und abnehmen. Allwo eben diejenige kurtze und sinnreiche Sprüch / unter dem Namen Pamponis angeführt werden / welche der Ruffinus dem Pammoni zuschreibet. Ein anderer ist auch Piammon oder Pyaminon / dessen Ruffinus hie unten im 2. Buch im 32. Capitul gedencket / welcher auch bey dem Palladio im 72. Capitul / Ammonas genennt wird.

Im 44. Cap. (dd) Durch einen Dollmetschen.] Dem Ansehen nach / ist der gewöhnliche Dollmetsch deß H. Antonii gewesen / einer mit Namen Isaac / von welchem Hieronymus im Leben deß H. Hilarionis / im 25. Capitul / also schreibt: „Sie haben allda zwey Brüder / den „ Isaac und den Pelusianum angetroffen / aus welchen „ Isaac deß H. Antonii sein Dollmetsch ware. „ Wiewohl sich auch andere nach begebender Gelegenheit / für seine Dollmetschen haben lassen gebrauchen / als Cronius beym Palladio im 26. Capital / von den Geschichten Eulogii deß Alexandriners.

(ee) Wie dörfft ihr den Christlichen Glauben verIm 46. Cap. lachen.] Uber diese Wort sagt der Baronius also: Gehr spitzfindig widerlegt der Heil. Antonius dieser Welt-Weisen ihr Gelächter / von der Menschwerdung deß Worts / oder deß Sohn GOttes: dann die Christen glauben nur eine Menschwerdung GOttes / und diese zwar ohne einige Aenderung / oder Schmach deß Göttlichen Worts; sie aber die Heyden / muste so viel Menschwerdungen zulassen / so viel Menschen und Thier jemahlen gewesen / weil sie nemlich die Seelen für eine Göttliche Substanz oder Wesenheit / ja für heßlich / spöttlich und lasterhafft hielten.

(ff) Isidis.] Diese war ein bekandte Egyptische Göttin. Ich halte allda für unnöthig diese folgende Fabeln / mit den Zeugnüssen der Alten zu bekräfftigen. Welcher aber ein mehrers / sowohl von dieser / als den folgenden Götteren zu wissen verlagt / der lese den Lilium Gregorium, Giraldum, in der Historv der Heydnischen Götteren / und benanntlichen das Syntagma 2. 4. 5. 7. 8. 12.

Das 50. Cap. (gg) Constantinus der Kayser.] Baronius Tom. 3. über das Jahr Christi 328. im 15. Jahr deß Pabsts Sylvestri / Constantini deß Kaysers im 23. redet hiervon also: Umb diese Zeit thäte sich der gute Ruff deß Heil. Antonii dermassen außbreiten / daß er in der gantzen Welt bekandt wurde. Dann die Stadt Alexandria (wie ich auß dem Dione gemeldet hab) ware damahl die berühmste Gewerb-Stadt in der gantzen Welt: welchem Volck derowegen konte unbewust seyn / was alldort in allen Mäuleren herumb gieng? Sintemahlen aber der gute Ruff / von dem Heil. Antonio / auch biß nach Constantinopel gelanget / also zwar / daß sein Nahm auch in dem Pallast deß Kaysers Constantini / in höchsten Ehren gehalten wurde / als wurde dardurch jederman veranlasset ihn zu ehren / massen am End dieses Lebens im 61. Cap. zu finden. So haben derowegen Constantinus der gottseligste Kayser / wie auch seine beyde Söhn die junge Fürsten / von dem guten Namen / und den vielfältigen Tugenden des heiligen Antonii gantz eingenommen / an denselbigen Ehrenhalben gantz dienstwillige / Lieb-volle und gottselige Brief geschrieben / damit sie nemlich denjenigen / welchen sie / weil das Orth fern entlegen war / nicht sehen / noch gegenwärtig anreden könnten / dannoch vermittelst der Sendtschreiben wohlmeynend besuchen / und also durch Brief mit ihm reden möchten.

Im 1. Tom. über das Jahr Christi 64.

Sonsten bemercket der offtgemeldte Baronius / über das Jahr Christi 336. / im 1. Jahr Marci deß Pabsts / und Constantini deß Kaysers im 31. Jahr auß dem Sozomeno im 2. Buch im 29. Capitul / daß der Heil. Antonius gar offt an Constantinum den Kayser / in der Sach deß Heil. Athanasii geschrieben hab.

(hh) Ein klägliches Gesicht deß Heil. Antonii.] Im 51. Cap. Baronius im 3. Tomo, übers Jahr Christi 339. Julii deß Pabsts im 3. Jahr / Constantini / Constantii / Constantis der Kayseren auch im 3. schreibt / wie folget: Dieses ist eben dasjenige Jahr / in welchem der H. Antonius mit dem Zunamen der Grosse Vatter der München / von dem Geist GOttes erleuchtet / ein erschröckliches Gesicht / von dem grausamen Schaden / welchen die Arrianer der Kirchen zufügen würden / vorgesehen / und vorgesagt hat / nemlich zwey Jahr zuvor / ehe dasselbige alles geschehen.

Es gedencket auch dieses Gesichts / welches dem H. Chrysost. in Antonio gezeigt worden / der Heil. Joannes Chrysostomus / welcher diesen Mann mit folgendem Lob- der 8. Hom. über das Wort / heraus streicht: Man betrachte diesen Mann / 2. Cap. Mat. dessen Lob noch heutiges Tags in allen Mäuleren herumb gehet / welcher den Apostelen nachgeeyfert hat / und in Egyptenland ist gebohren worden: Den Heil. Antonium versihe ich / diesen seligen und grossen Mannn / von welchem ihr öffters gehört habt: Ehe er war ein Innwohner desselbigen Lands / welches der König Pharao bewohnet hat / und dannoch ist er demselbigen in den Lasteren nicht nachgefolgt: Sondern des göttlichen Angesichts ist er gewürdiget worden / und hat ein solches Leben geführt / wie es das Evangelische Gesetz erfordert. Dieses aber wird ein jeder leichtlich erkennen / welcher nur dasjenige Buch lesen mag / darinnen sein Leben beschrieben ist / in welchem er auch eine warhaffte Weissagung wird finden. Dann von den Arrianeren hat er prophezeyet / und offentlich vorgesagt / was für ein grosser Schad der Christlichen Kirchen von diesen Leuthen wiederfahren werde / und dieses ohne Zweiffel auß göttlicher Offenbahrung / in welcher ihm dieses alles gezeigt / und fürgebildet worden.

Was sonsten / (sagt Baronius weiters /) dieses Gesicht / welches dem grossen Antonio gezeigt worden / noch ferners betreffen thut / so ist zu wissen / daß diejenige fehlen / welche vermeinen / es seye ihm dasselbige gezeigt worden / ehe und bevor die Arrianische Ketzerey entstanden. Dann nicht die Ketzereyen / sondern die bevorstehende Verfolgung der Arrianer / ist ihm in diesem Gesicht geoffenbahret worden. Und erst lang nach Entstehung der Ketzerey Arrii / ist dieses alles geschehen / als er nemlich schon offtzuvor die Seinige ermahnet hatte / die Arrianer zu meiden / und dessentwegen auch an den Kayser Constantinum / und seine Söhn geschrieben / und sich in die innere Wildnüß seines Bergs begeben hatte: Welches alles erst lang nach Entstehung deß Arrianischen Irthums geschehen ist.

(ii) Dann zwey Jahr darnach.] Dieses war das Jahr Christi 342. Julii deß Pabsts das 6. Constantii aber und Constantis der Kayseren / auch das 6. Jahr (massen es Baronnius bemercket) in welchem Gregorius ein Arrianer / den Alexandrinischen Sitz / mit Kriegs-Macht / durch die Beyhülff Philagrii deß Land-Vogts angefallen hat. Die vielfältige Ubel aber / welche den Recht-Glaubigen zugefügt worden / beschreibt der H. Athanasius in dem Sendtschreiben / an die Catholische mit den folgenden Worten: „In die Kirchen / und in die Tauff„ Stein ist Feuer eingeworffen worden. „ Und noch viel anders setzt er hinzu / welches alles mit demjenigen / was in diesem Leben geschrieben wird / übereinstimmt. Wiewohlen nun der Baronius diesen grossen Schaden / und die Arrianische Verfolgung / welche von dem Heil. Antonio vorgesagt worden /

in

in das Jahr Christi 342. thut setzen / weiß ich doch nicht / ob es demselbigen gantz gewiß also seye.

Im 52. Cap. (kk) Seinem Gebett / und nicht seinem Gebott.] Gar recht wird allda bemercket / daß Christus der HERR / nicht durch das Gebett / sondern durch seine Befelch geholffen hab ; die Heilige aber / die thun mit ihrem Gebett / und Fürbitt helffen. Es hat zwar Christus auch gebettet / aber nicht umb seinetwegen / sondern umb deß Volcks willen / massen Basilius Seleucienſis lehret in der Predig von der Erweckung deß Lazari / über jene Wort Joannis am 11. v. 41. „JESUS aber erhebte „ seine Augen über sich gen Himmel. Die Apostel haben sich zwar auch bißweilen deß Gebietens gebraucht / benanntlichen der Heil. Apostel Petrus in den Geschichten der Apostelen / im 9. Capitul. v. 10. „Darnach wendte er sich zu dem Leichnam und sprach : Tabitha / stehe auf. „ Aber das Gebett war schon vorhero gangen : dann es heisset / „ er kniete nieder und bettete. „ Item so würckten sie Miracul und Wunderzeichen durch die Anruffung deß allerheiligsten Namens JESUS / wie dorten Basilius meldet. Kürtzlich sagt Arnobius in seinem 1. Buch : „ Christus habe alles was er gewürckt hat / gethan „ durch die Krafft seines H. Namens. „ Doch sagte er hernach auch / „ daß er alles auß seiner Krafft gethan hab. „ Andere aber / sagt er weiters : „ habe er eben „ dergleichen Wunder thun lassen / durch die liebreiche „ Anruffung seines heiligen Namen. „

Daß aber der obgemeldte Heil. Basilius in der Predig von dem Elisäo und der Sunamittin sagt : „ Daß Elisäus der Sunamittin ihren Sohn nicht „ durch das Gebett zum Leben erweckt habe / wie „ der Heil. Petrus die Dorcadem / sondern durch „ dieses / daß er sich auff den Leichnam deß Knaben gelegt hat : „ so wisse daß der H. Elisäus die Person Christi vorgebildt habe / welcher deß Gebetts nicht bedürffe / wiewohlen der Heil. Elisäus gebettet hat / massen im 4. Buch der Königen im 4. Capitul. v. 33. zu lesen. Jedoch will der Heil. Basilius / dieser Knab seye nicht durch die Krafft deß Gebetts zum Leben erweckt worden / sondern vielmehr durch die Beyfügung seines Leibs / welche ein Figur oder Bedeutung war der Menschwerdung. Besihe von dieser Sach auch den Heil. Augustinum / über den 70. Psalmen / und den Heil. Bernhardum in der 2. Predig über die hohe Lieder Salomonis / welche eben dergleichen Wort fürbringen.

Im 55. Cap. (ll) Viel Jungfrauen / welche sich allbereit versprochen hatten.] Eben dasjenige / was sich vor Zeiten mit der Heil. Thecla begeben / daß sie nemlich auf die Predig deß Heil. Apostels Pauli / ihren irrdischen Bräutigamb verlassen / und sich Christo dem HERREN vermählet hat / das ist vielen Jungfrauen durch das Zusprechen deß Heil. Antonii wiederfahren. Darumb heisset es hiebevor im 49. Capitul : „ Bey uns findet man die Keuschheit im Ehestand / und die Jungfrauschafft in „ der Christlichen Catholischen Kirchen. „ Ja es hat die Jungfrauschafft nachmahlen in der Kirchen also geblühet / daß nur das eintzige Geschlecht der Anicier Christo dem HErren / mehr Jungfrauen / als vor Zeiten der Welt Burgermeister gegeben hat. Massen es der Heil. Augustinus in der 179. Epistel an die Probam / und and en Julianum von der Bekehrung ihrer Baasen Demetriadis mit mehrerem bezeuget / ꝛc.

Im 56. Cap. (mm) Nachdem ich allbereit hundert und fünff Jahr erlebt hab.] Der Griechische Text sagt : Ich bin schier 105. Jahr alt. Es haben vor Zeiten die Münch und Einsidler viel Jahr lang gelebt ; und dahero ist alles Blodern und Schwätzen der Ketzeren wider das strenge Leben / als wann die Jahr dardurch abgekürtzet würden / umbsonst und vergeben.

(nn) Den wahren Glauben in Christum JEsum / und die geistliche Traditiones, das ist die Lehrungen und Satzungen der H. H. Vättern.] Baronius Tomo. 3. übers Jahr Christi 358. Liberii deß Pabsts im 7. und Constantii deß Kayſers im 22. Jahr / spricht also : Als der Heil. Antonius sterben wolte / da liesse er ihm nichts mehrers angelegen seyn / als den Seinigen / den sowohl gegründten Catholischen Glauben anzubefehlen ; welchen er jederzeit zu behalten / offtermahl zuvor ermahnet hatte. Und letztlichen thäte er auch denselbigen mit einem solchem Lob / mit seinen Mit-Brüdern / als ein edles Pfand anbefehlen.

Nicht allein aber ermahnte er den Glauben an Christum / sondern auch die gottselige Satzungen / und Traditiones der Vätern zu beobachten / und zu halten.

Antonius.

Im 57. Cap. (oo) Sondern sie legens auff Better.] Es war ein alter Brauch der Egyptischen Heyden / daß sie die Verstorbene / mit Spezereyen thäten bereiten / und bey sich in ihren Häuseren behalten. Massen Cicero 1. Tusc. Pomponius Mela, im 1. Buch im 9. Capitul / neben dem Weltweisen Sexto lib. 31. bezeugen. Ja sie behielten so gar die Verstorbene / als ihre Tisch-Genossen bey der Taffel. Massen bey etlichen Heydnischen Geschicht-Schreibern / als beym Luciano de Luctu, beym Conippo lib. 3. und anderen / welche der Lateinische R. P. Roſweidius anführet ; mit mehrerem zu lesen.

(pp) Und auf diese Weiß straffte er den lasterhafften Brauch.] Die Meynung deß H. Antonii / und Athanasii / so viel diese Sach antrifft / hat schon vor Zeiten der H. Damascenus in seiner Predig von den Bildern mit folgenden Worten ausgelegt : „ Wir wissen daß der „ H. Athanasius ein Brauch gehabt / die Leiber der „ Heiligen / nicht in Gefässen aufzubehalten / sondern „ zu vergraben ; und dieses zwar der Ursachen willen / „ damit er den schändlichen Brauch der Egyptier möchte abschaffen / welche ihre Todten nicht unter die Erden vergraben / sondern in Bettern und Seßlen „ auffbehielten. „ Und dahero thut der H. Ursinus / beym Ruffino im 2. Buch / n. 163. seine Jünger mit Betrohung deß göttlichen Gerichts / folgender massen anreden : „ Wann ihr von meinem Leib / „ als wann es ein Heiligthum wäre / etwas hinweg gebt / ꝛc. Welches aber beym Pelagio libello 15. n. 9. ein klein wenig anderst lautet.

Von dieser Aufbehaltung der Todten / handlet R. P. Roſweidius, mit mehrerem / und schliesset endlichen / daß der H. Antonius nicht verbotten habe / den Heiligthümeren eine Ehr zu erzeigen / sondern daß er allein den obangezeigten Mißbrauch der Egyptier gestrafft hab / und dieses insonderheit auch darumb / dieweil er sich selbst einer solchen Ehr nicht würdig schätzte.

Im 58. Cap. (qq) Meinen alten abgeschabnen Mantel / gebt dem Bischoff Athanasio.] Baronius * über das Jahr Christi 328. im 15. Jahr Silvestri deß Pabst / und Constantini deß Kayſers im 33. Jahr / vermeynt der H. Athanasius habe im 3. Jahr seiner Bischöfflichen Regierung / die Egyptische Kirchen / welche dem Alexandrinischen Bisthum unterworffen waren / visitiert und heimgesucht. Und allda sagt er ebenmäßig / daß er auch damahlen den H. Antonium besucht / und demselbigen zwey Mäntel / als einen Seegen mit gebracht hab / in den einen dieser Mäntlen / hat der H. Antonius nachgehends (massen der Heil. Hieronymus schreibt) den Leib deß H. Pauli eingewickelet : den andern aber hat er dem H. Athanasio wieder vermacht und gesagt : „ Das Schaaf-Fell / und meinen alten abgeschabnen Mantel / auff dem ich jetzo „ liege / gebt dem H. Bischoff Athanasio / dann „ er mir denselbigen / als er noch neu war / hierher gebracht hat. „ Und weilen es heisset / gebracht und nicht zugeschickt hat ; als ist glaublich / daß der H. Athanasius unseren Antonium besucht habe ; und

* Oben in der Anmerckung (c) heisset es H. Athanasius habe im 3. Jahr seiner Bischöfflichen Regierung 338. und im 23. nicht aber wie da im 33. Jahr Constantini.

Hieron. im Leben deß Heil. Einsidlers Pauli.

Antonius.

daß er ihn nicht nur allein / sondern auch seine Jünger und Mit-Brüder / wie auch die Kirchen und Klöster in der Wüsten / seinem Bischöfflichen Ampt gemäß visitiert hat.

Im 51. Cap. Die Ursach warumb der H. Antonius heimlich habe wollen begraben werden.

(rr) Die Jünger aber kamen seinem Befelch nach.] Baronius im 3. Tomo, über das Jahr Christi 358. schreibt also: Es ist aber der Heil. Antonius an einem unbekandten Orth begraben worden / dieweil er es selbsten also befohlen hat / massen der H. Hieronymus im Leben deß H. Hilarionis bezeuget; damit nemlich nicht jener Mann mit Namen Pergamus / welcher gar viel von dem Heil. Antonio hielte / und über die massen reich war / seinen Leichnam thäte hinweg nehmen / und demselbigen vielleicht zu Ehren in seinem Dorff / eine Kirchen möchte auferbauen: dann er schätzte sich selbsten nicht so verdienstreich / daß er ihm die Ehr / welche den Heiligen zustehet / solte lassen erweisen.

Obwohlen nun der H. Antonius durch die grosse Betrohungen / dieses von seinen Jüngeren erlangt hat / daß sie seinen Leib in geheim thäten vergraben: so wolte er dannoch nicht verbieten / daß ihm die Ehr / welche den Heiligen und GOtt-geliebten Menschen gebühret / gar nicht solte wiederfahren / daß nemlich der Tag seines Hinscheidens / als sein Geburts-Tag nach altem Gebrauch der Kirchen / mit der Vigil / und den übrigen gebräuchlichen Andachten / nicht solte gehalten werden. Dann von dem Heil. Hilarione schreibt der Heil. Hieronymus / daß er sich / nachdem er abwesend den Tod deß Heil. Antonii erkennet / alsobald mit grosser Mühe und Arbeit dahin verfügt hab / umb die Gedächtnüß seiner Entschlaffung / an dem Orth / wo er gestorben war / mit vorhergehender nächtlicher Vigil zu begehen / welchen geistlichen und gottseeligen Dienst / so wohl die Catholische in Egyptenland / als die gantze Christliche Kirchen / bißhero zu leisten im Brauch hat. Besihe auch dasjenige / was nach dem Leben deß Heil. Hilarionis / in der Anmerckung (q) über das 26. Capitel gemeldet wird.

(ss) Gantz frölich thät er sich mit dieser Kleydung / seiner Heiligkeit erinnern.] Im Leben deß Heiligen Pauli deß ersten Einsiedlers / findest du / wie angenehm dem Heil. Antonio das Palmen-Kleid deß Heil. Pauli gewesen seye / nemlich mehr als der Römische Pracht und Auffzug. Jetzt aber thut der Heil. Athanasius den grossen Antonium in seinen Kleidern / welche er ihm vermacht hat / ebenmäßig verehren.

Und dieses seye nun gnug von dem Leben deß Heil. Antonii gemeldet / dessen Todt auch so gar die Elementen / ja der verschloßne Himmel selbst betrauret hat / massen der H. Hieronymus in dem Leben deß H. Hilarionis / im 27. Capitul mit folgenden Worten bezeuget: „Drey gantzer Jahr thäte der verschloßne Himmel dieselbige Länder außtrücknen; also so daß man insgemein pflegte zu sagen: es thun auch die Elementen den Todt deß H. Antonii betrauren.

In dem Cöllnischen Druck wird nach dem Leben deß Heil. Antonii / noch ein Exempel von seiner unüberwindlichen Keuschheit hinzu gesetzt / welches auß einem Teutschen Buch gezogen worden. Sintemahlen aber dieselbige Geschicht in keinem Buch gefunden wird / und einer Fabel gantz gleich und ähnlich ist / als habe ich dieselbige allda außgelassen.

Letztlichen die Schluß-Red / welche du unter dem Namen deß Dollmetschen Evagrii / nach dem Leben des Heil. Antonii findest / die hab ich aus einem geschriebnen Buch darzugesetzt. Ich fürchte aber / sie werde den Namen und Titul deß Evagrii schwerlich behaupten können; insonderheit / wann sie gegen der Vorred gehalten wird.

Das

Das Leben Deß Heiligen (a) Hilarionis/ Müncheus und Einsidlers/

Welches

Von dem H. Hieronymo dem Priester beschriben worden.

Die Vorrede.

Das Fest deß H. Hilarionis fället den 21. Wein-Monat.

Eye meiner eingedenck in deinem heiligen Gebett / geliebte Frau (b) Asella / du Zierd und Würdigkeit der Jungfrauen. Dann weilen ich das Leben deß H. Hilarionis gesinnet bin zu beschreiben / als muß ich GOtt den H. Geist / welcher in ihme gewohnet hat / bitten und anruffen / daß er mir die Gnad / seine Tugenden zu erzehlen / ertheilen wolle / gleichwie Er ihm die Gnad dieselbige zu würcken gegeben hat; Damit also meine Wort und seine Werck zusammen stimmen. Dann das Lob derjenigen / welche sich in der Tugend übten / (wie Crispus sagt) ist so groß / als es die gelehrte Leut mit ihren Worten gemacht haben. * Alexander / der grosse Macedonische König (c) welchen der H. Prophet Daniel / bald ein Aertz / bald ein Parther-Thier / bald einen Geiß-Bock nennet) als er zu dem Grab Achillis kommen war / hat aufgeschryen: Glückseelig bist du / mein Jünger Achilles / dieweil du einen so grossen Verkünder und Außruffer deines Lobs bekommen hast; dardurch er niemand anders als den Homerum verstunde. Nun aber soll ich eines solchen hohen und fürnehmen Manns sein Leben und Wandel beschreiben: daß wann auch der Homerus selbst zugegen wäre, so würde er mir entweder diese Mühe mißgönnen / oder villeicht selbsten daran ermüden und erliegen müssen.

Daniel 2. v. 32. item cap. 7. v. 6. & c. 8. v. 5.

* Dieses hat der H. Hieronymus auß dem Flavio Vopisco in Probo genommen.

Dann obwohlen der H. (d) Epiphanius der Bischoff zu Salamina in Cypern / welcher mit dem H. Hilarione grosse Gemeinschafft hatte / sein Lob in einem kurtzen Send-Schreiben / welches insgemein gelesen wird / beschriben hat / so ist es dannoch ein anders / einen Verstorbnen nur kürtzlich loben / und ist auch ein anders seine Tugenden eigentlich erzehlen. Und dahero thue ich nicht ihme zur Schmach / sondern vielmehr zu Lieb und Ehren das von ihm angefangne Werck ergreiffen / und anbey die Reden der übel-Nachredenden verachten / welche gleich wie sie vor Zeiten meinem H. Paulo die Ehr abgeschnitten haben / also es anjetzo auch dem H. Hilarioni thun werden: Jenen haben sie geschmäht / dieweilen er gantz in der Einsamkeit lebte / diesem aber werden sie die Viele der Leuthe / welche ihm zugeloffen / fürwerffen; Jenen halten sie für einen / der gleichsam nie gewesen; diesen aber / der von so vielen besucht worden / verachten sie. Aber eben dieses haben vor Zeiten auch ihre Vorfahren / die Pharisäer gethan / als denen weder die Wildnüß und Fasten Joannis des Täuffers / noch die Leuthseligkeit / und das Essen und Trincken unsers Heylands gefallen hat. Aber ich will dem Werck seinen Anfang machen / und mit verstopfften Ohren neben diesen Scylleischen Hunden vorbey gehen. Ich wünsche aber / meine geistliche Jungfrau / daß du jederzeit in Christo verbleibest / und meiner in deinem Gebett eingedenck seyest.

Der H. Epiphanius ein Bischoff zu Salamina ist deß H. Hilarionis vertrauter Freund.

Matth. 11. v. 18. et 19.

Das Leben deß H. Hilarionis.

Das 1. Cap. Das Vatterland deß H. Hilarionis.

DEr H. Hilarion ist zur Welt gebohren worden / in dem Dorff (e) Thabatha / welches ungefehr in die fünff tausend Schritt von der Stadt Gaza / in dem gelobten Land gegen Mittag gelegen ist: und weilen er Heydnische Eltern hatte / als kan man (dem Sprichwort nach) von ihm sagen / daß er als eine Rose von den Dornen erwachsen seye. Von seinen Eltern wurde er nacher Alexandriam gesendet / und einem Lehrmeister zu unterrich-

Er wird zur Schul geschickt.

Hilarion.

terrichten übergeben; und alsobald thät er daselbst/ soviel seine Jugend zugab/ gar gute Zeichen seines trefflichen Verstands und seiner guten Sitten halber von sich geben; Ja in kurtzer Zeit war er bey jedermann lieb und werth/ und in der Redner-Kunst zimlich wohl erfahren. Und welches noch mehr ist/ so thät er auch den Glauben an Christum JEsum ergreiffen/ hingegen bemühigte er sich der Streit und Kampff-Plätzen/ der Fecht-Schulen aber/ wie auch der leichtfertigen Schau-Spielern thät er sich gäntzlich enthalten; dann seine gantze Lust und Freude war/ in den Zusammenkünfften der Christlichen Catholischen Kirchen.

Er gehet viel in die Kirchen.

Das 2. Cap. Er besucht den H. Antonium und bleibt 2. Monat bey ihm. Er nimmt das geistliche Kleid an.

Als er aber von dem H. Antonio hörte/ dessen grosses Lob samt dem guten Ruff in allen Egyptischen Ländern bekandt war/ da kame ihm eine Begierd an/ denselbigen zu sehen/ und zu diesem End begab er sich in die Wüste. Und sobald er zu ihm kommen war/ da thät er seine weltliche Kleidung ablegen/ und fast zwey Monat bey ihme verbleiben/ unterdessen aber gab er gar genaue achtung auff die gute Ordnung seines Lebens/ und auff die Ernsthafftigkeit seiner Sitten. Er merckte nemlich wohl/ wie der H. Antonius so fleißig im Gebett/ wie demüthig in Aufnehmung der Brüder/ wie streng im Straffen/ und wie frölich er im Ermahnen wäre: Er sahe auch wohl/ was massen er sich von seinem Fasten und schlechten Essen keine Kranckheit liesse abwendig machen. Endlichen aber konte er die Menge der Leuthe welche um allerhand Anliegen/ und der Besessenheit halber/ zu dem Heil. Antonio kamen/ nicht länger erdulten; Es ist ja/ sprach er/ nicht recht/ daß man die Leuthe aus den Städten in der Wildnüß solle leiden/ und zu dem/ so muß ich vielmehr anfangen/ wie es der H. Antonius angefangen hat/ er als ein starcker Kämpffer/ empfängt würcklich die Belohnung seines Siegs/ ich aber hab noch nicht einmahl angefangen zu streiten: und darauf thät er mit etlichen München wiederumb in sein Vatterland umkehren: Und weilen seine Eltern allbereit gestorben waren/ als thäte er sein Gut theils seinen Brüdern/ theils den Armen austheilen/ für sich aber behielte er gantz nichts/ dann er fürchtete dasjenige/ was in den Geschichten der Aposteln dem Ananiä und der Saphirä widerfahren ist; Insonderheit aber erinnerte er sich der Worte Christi deß HErren: Welcher nicht allem absagt was er hat/ der kan nicht mein Jünger seyn. Damahlen aber ware der Heil. Hilarion erst fünffzehen Jahr alt/ und dannoch begab er sich gantz arm und bloß/ jedoch auf Christum vertrauend/ in diejenige Wildnüß/ welche sieben Meil von * Majuma/ einer Gazensischen Gewerb-Stadt entlegen ist/ und denjenigen/ welche dem Gestad nach in Egypten verreysen/ zur lincken Hand lieget. Ungeachtet aber/ daß dieser Orth der Mörder halber unsicher war/ und ihn seine Freund und Verwandte der bevorstehenden Gefahr erinnerten/ so thät er dannoch um dem ewigen Todt zu entgehen/ diese Todtes-Gefahr verachten. Jederman derohalben verwunderte sich ab seiner Großmüthigkeit/ jederman entsetzte sich wegen der zarten Jugend/ jedoch thät ihm die Flamm seines Hertzens/ und die Funcken deß Glaubens auß seinen Augen herauß scheinen. Im übrigen hatte er zarte Wangen/ einen zarten und magern Leib/ welcher dem Ansehen nach/ untauglich ware etwas auszustehen/ der weder Hitz noch Kälte ertragen könte.

Seines Leibs Beschaffenheit.

Das 3. Cap. Seine Kleidung.

Nichts destoweniger thäte er seinen Leib nur mit einem rauhen Sack bedecken/ er trug ein Scapulier oder Schulter-Kleid von Fellen/ welches ihm der H. Antonius/ als er von ihm wegreysete/ geschenckt hat/ über dieses hatte er einen groben Rock/ seine Wohnung war zwischen dem Meer und einem Morast in einer grossen und erschröcklichen Wildnüß/ allwo er täglich mehrers nicht als fünffzehen Feigen/ und dieses erst/ nachdem die Sonne untergangen war/ zur Speiß genommen hat: Und weilen das Land/ wie obgemeldt/ der Mörder halber unsicher ware/ als dörffte er niemahlen an einem Orth verbleiben. Nachdem aber der Teuffel dieses gottselige Leben sahe/ da thät es ihn über die massen schmertzen/ er wuste auch nicht/ was er anfangen/ und wohin er sich wenden solte. Und anjetzo muste sich derjenige/ welcher sich zuvor rühmte/ und sprach: Ich will in den Himmel hinauff steigen/ und meinen Thron setzen über die Sternen/ ich will gleich seyn dem Allerhöchsten: von einem Knaben überwunden sehen/ dann er wurde vorhero von ihme zertretten/ ehe und bevor er Alters halber sündigen konte. Er thäte derohalben seine Sinnlichkeiten kützeln/ und dem allbereit Mannbar werdenden Jüngling mit einer ungewöhnlichen Brunst der sündlichen Lüsten zusetzen. Und also wurde dieser tapffere Lehr-Jünger Christi gezwungen/ solche Sachen zu gedencken/ darvon er nichts wuste/ und in seinem Gemüth mit dergleichen Ding umzugehen/ deren er gar keine Erfahrnüß hatte. Hierüber aber thät er sich nicht wenig erzürnen/ er schluge sich auff die Brust/ eben als ob man mit den Streichen und Schlägen die Gedancken könnte verjagen/ und mithin sprach er zu sich selbsten: Du Esel/ ich will machen/ daß du nicht gumpen kanst/ ich will dich nicht mit Haaber sondern mit Spreuer ernähren; Ich will dich mit Hunger und Durst schon müd machen/ und dergestalten mit Hitz und Kälte peinigen und plagen/ daß du vielmehr an die Speiß als an die Unzucht gedencken wirst. Und darauf thäte er erst über den dritten und vierdten Tag mit dem Safft der Kräutern/ und mit etlichen Feigen/ die fast verschmachtende Seel wieder ein wenig erquicken/ unterdessen aber pflegte er viel zu betten/ wie auch die Erden zu umgraben und zu bauen/ damit nemlich die Mühe deß Fastens durch die leibliche Arbeit verdoppelt würde. Er machte auch Körb aus Binsen/ und thäte hierinnen denen Egyptischen

Isaiä 14. v. 13.

Der H. Hilarion wird mit der Unlauterkeit angefochten.

Er thut die selbige auf unterschiedliche Weise bekämpfen.

Der H. Hilarion isset erst über den dritten oder vierdten Tag

Er arbeitet mit seinen Händen

Er theilt sein Gut unter unter seine Brüder und unter die Arme aus. Act. 5. v. 1. Luc. 14/33.

Er gehet in die Einöde. * Ptolomäus und Sozomenus im 5. Buch im 3. Cap. nennen diesen Orth eine Gazensische Schiff-Lände.

tischen München nacheyffern/ und dem Spruch deß H. Apostels folgen / welcher sagt: Der
2. Thess. 3. v. 10. nicht arbeitet/ der soll auch nicht essen: Mithin aber wurde er gantz außgemärgelt: und dermassen krafft-loß/ daß an ihme nichts als Haut und Bein zu finden war.

Das 4. Cap. Es hörte der Heil. Hilarion einsmahls zu Nachts ein Weinen der Kinder/ ein Geplerr deß Viehs / ein Gepräll der Ochsen / ein Heulen vieler Weibs-Bilder/ das Brüllen der Löwen / den March eines Kriegs-Heers / und allerhand grobe und wilde Stimmen durcheinander / also zwar daß er nur vom Hören allein / ehe er etwas sahe / über die massen erschröckt wurde. Aber alsobald vermerckte er/ daß dieses eine Blenderey deß Teuffels seyn müste: Er knyete derowegen nieder / er bezeichnete sich mit dem H. Creutz-Zeichen: und mit diesem Helm bewaffnet / und mit dem Pantzer deß Glaubens umgeben/ thäte er auff der Erden liegend / sich zum Streit rüsten / ja er ware selbsten begierig / diejenige zu sehen / welche ihm zu hören ein Grauß war / er sahe derowegen mit seinen Augen hin und wieder: und gehlingen erblickte er bey dem hellen Mondschein einen Wagen / welcher mit schnell-lauffenden Pferdten auf ihn zueilte: Sobald er aber den allerheiligsten Nahmen JESUS anruffte / da wurde der gantze Pracht vor seinen Augen urplötzlich von der Erden verschlucket; und darauff sprach er: Die Pferd und die Reuter hat Er ins Meer geworffen. Item: Jene verlassen sich auff Wagen und Roß / wir aber wollen anruffen in dem Namen GOttes unseres HErren. Viel Versuchungen derowegen / und gar viel Nachstellungen hat er Tag und Nacht vom Teuffel erlitten; also zwar / daß wann ich dieselbige alle erzehlen wolte/ so würde das Buch viel zu groß werden. Dann wie offt / insonderheit wann er ruhete / seynd ihm gantz nackende Weibs-Personen erschienen / und wie offt wann ihn hungerte / wurden ihm die besten Speisen fürgelegt: Bißweilen wann er bettete / da thäte bald ein heulender Wolff/ bald ein listiger Fuchs über ihn hinspringen / unter dem Psalmen-Gesang sahe er offtermahlen die fechtende Partheyen / und bißweilen hatte es das Ansehen / als wann einer wäre umgebracht worden/ welcher dann vor seinen Füssen niederfiele / und um die Begräbnüß anhielte. Einsmahls bettete er mit gebogenem Leibe und mit geneigtem Haupt / unter dem Gebett aber / massen es uns Menschen vielfältig geschieht / wurde er in der Andacht verstreuet / und thäte / ich weiß nicht was / gedencken: Denselbigen Augenblick sprang ihm der böse Feind auf den Rucken; und thäte ihm die Seiten und den Kopff rechtschaffen zerstossen und zerschlagen/ sprechend: fahr fort / besser darauff / warum schlummerst und schläffest du? und darmit thäte er überlaut lachen / und sagen: wann du so schwach wirst / wilst du das gute Futter noch nicht annehmen?

Er bezeichnet sich mit dem Creutz/ wider die teuffliche Gespenster.

Der H. Hilarion ruffet JEsum an.

Exod. 15. v. 1. Psal. 19. v. 8.

Das 5. Cap. Von dem sechszehenden biß in das zwantzigste Jahr seines Alters / thäte er die Hitz und den Regen abzuwenden ein kleines Hüttlein / welches mit Riettgraß und Bintzen bedeckt war / gebrauchen. Nachmahlen aber bauete er ein kleines Cellulein / welches biß auff den heutigen Tag verbleibet / dasselbige aber ware nur vier Schue breit / und fünff hoch / und ihm also zu nieder; jedoch ein wenig länger / als es seiner Leibs-Länge erforderte / und dahero sahe es vielmehr einem Grabe gleich als einem Häußlein / oder einer menschlichen Wohnung. Sein Haar liesse er einmahl im Jahr / nemlich auff den H. Oster-Tag abschneiden / sonsten pflegte er sein lebtag auf der blossen Erden und einer Bintz-Decke zu liegen; denjenigen Sack welchen er anhatte / wäschte er niemahl; sondern sagte: es ist ein Uberfluß / und nur vergebens / die Sauberkeit im Buß-Kleid suchen. Den Rock änderte er niemahlen / biß daß er gantz zerrissen war. Die heilige Schrifft konte er außwendig/ und nach dem psalliren und betten / thäte er dieselbige / eben als wann GOtt der HErr selbsten zugegen wäre / bedachtsam sprechen. Und weilen es zu lang seyn würde / alle seine zu unterschiedlichen Zeiten geschehene grosse Werck erzehlen; als will ich dieselbige mit wenig Worten begreiffen / und sein Leben meinem großgünstigen Leser über einmahl unter die Augen legen / und hernacher wiederum in der angefangenen Ordnung fortschreitten.

Seine Lagerstatt ware die blosse Erd / sein Beth von Bintzen.

Das 6. Cap. Von dem ein und zwantzigsten / biß in das sieben und zwantzigste Jahr / pflegte er die drey erste Jahr einen halben Sechs-Theil Linsen/ welche im kalten Wasser angefeuchtet waren/ zu essen / die drey nachgehende Jahr aber bediente er sich deß truckenen Brods/ mit Saltz und Wasser. Von dem sieben und zwantzigsten biß in das dreyßigste / thäte er sich mit wilden Kräutern und gewissen rohen Wurtzeln erhalten. Von dem ein und dreyßigsten Jahr biß in das fünff und dreyßigste ware seine Speise sechs Untzen oder zwölff Loth Gersten-Brod / und ein wenig gekochtes Köhl / jedoch thäte er kein Oel darzu gebrauchen. Als er aber vermerckte / daß ihme die Augen anfiengen finster und dunckel zu werden / und daß er am gantzen Leib häßliche Schuppen und eine trockene beissende Raud bekäme / da thäte er zu den vorigen Speisen auch das Oel gebrauchen: und in dieser Weise und Manier ist er biß in das drey und sechtzigste Jahr seines Alters fortgefahren / also und dergestalten / daß er sonst gar nichts weder von Aepffeln / noch von Zugemüß / noch einig ander Ding versuchte. Als er endlichen die Schwachheit seines Leibs / und den herbey nahenden Tod vermerckte / da hat er sich auff ein neues vom vier und sechtzigsten / biß in das achtzigste Jahr mit unglaublichem Eyfer deß Gemüths/ vom Brod enthalten; also zwar daß er sich damahlen gleichsam gantz neu zu dem Dienst GOttes bequemte / da sonsten andere in diesem Alter in der Strengheit pflegen nachzulassen. Man machte ihm aber eine Speise von Mehl und

Die gantze Zeit seines Lebens war er mäßig in Speisen und Getranck.

Der H. Hilarion kan die Heil. Schrifft außwendig.

zer-

Hilarion.
Deß H. Hilarionis sein Leben ist eine immerwährende Fasten.

zerschnittenem Köhl/ doch hatte all sein Speiß und Tranck schwerlich fünff Untzen: und darbey hielt er diese Ordnung sein gantze Lebens-Zeit/ daß er niemahlen/ weder an den hohen Fest-Tägen/ noch in den allerschwereſten Kranckheiten vor Untergang der Sonnen pflegte zu essen.

Das 7. Cap. Etliche Mörder gehen die gantze Nacht irr.

Nun ist es Zeit wiederum in die Ordnung zu schreiten. Als er nun in seinem Hüttlein wohnte/ im achtzehenden Jahr seines Alters/ da kamen bey der Nacht etliche Mörder zu ihm/ zum theil weil sie verhofften etwas bey ihm zu finden/ theils aber dieweil sie es ihnen selbst für eine Schand hielten/ daß ein solcher Jüngling sich in der Wildnüß nicht fürchten solte. Aber unangesehen/ daß sie die gantze Nacht zwischen dem Meer und dem Morast herum liessen/ so konnten sie dannoch seine Wohnung nicht finden. Als sie nun endlichen/ aber erst beym hellen Tage den Jüngling fanden/ da sagten sie Schertz-Weiß zu ihme: was thätest du/ wann Mörder zu dir kommen solten? darauff antwortete er gleich: Ein armer und blosser Mensch thut die Mörder nicht fürchten. Gleichwohl aber/ sprachen sie weiters/ könnten dich die Mörder tödten. Freylich/ sagte er/ könnten sie mich tödten/ nichts destoweniger fürchte ich die Mörder nicht/ dieweil ich zu sterben bereit bin. Uber diese Standhafftigkeit und den grossen Glauben verwunderten sich die Mörder nicht wenig/ sie bekennten auch/ was massen sie die gantze Nacht geirret/ und gantz verblendte Augen bekommen hätten/ und versprachen ihm/ auch fürterhin ihr Leben zu bessern.

Ein Armer und Blosser fürchtet sich nicht vor den Dieben.

Er verachtet den Tod noch als ein Jüngling.

Das 8. Cap.

Nun hatte der H. Hilarion allbereit in der Wildnüß zwey und zwantzig Jahr zugebracht/ er war auch jederman bekandt/ aber allein durch den löblichen Ruff und guten Nämen/ und in allen Städten deß gelobten Landes wurde er sehr hochgeachtet/ dahero hat sich zuerst ein Weib (f) von Eleutheropolis/ welche von ihrem Mann der Unfruchtbarkeit halber verachtet wurde/ (dann fünffzehen Jahr lang gab sie ihm keine Eh-Frucht) unterstanden zu dem H. Hilarion/ in die Wildnüß hinein zu dringen/ und als er an nichts wenigers gedachte/ da fiele sie ihme zu Füssen/ und sprach: Mein Vatter/ vergib mir meine Keckheit/ und verzeyhe dieses meinem grossen Anliegen. Und mein/ warum wendest du die Augen von mir ab? warum flichest du diejenige/ welche dich bittet? Siehe nicht an/ mein Vatter/ das weibliche Geschlecht/ sondern mein Elend. Dann dieses Geschlecht hat den Heyland geboren. Judeme so bedürffen die Gesunde deß Artztes nicht/ sondern die Krancke. Endlichen stunde er still/ und unangesehen/ daß er so viel Jahr kein Weibs-Bild gesehen hatte/ fragte er nach der Ursach ihrer Ankunfft und ihres Weinens. Und nachdem er ihr Anliegen vernommen hatte/ da erhube er seine Augen gen Himmel/ und gab ihr Befehl ein gutes Vertrauen zu fassen/ und im Forgehen thäte er sie mit seinen Zähren begleiten/ und nach Verfliessung eines Jahrs/ wurde sie mit einem jungen Sohn erfreuet.

Marc. 2. v. 17.

Einem unfruchtbaren Weibe erlanget er eine Leibes-Frucht.

Auff diesen Anfang seiner Wunderzeichen folgte bald hernach ein anders und gröſſers. Aristäneta/ die Haußfrau deß *Elpidii/ welcher nachmahlen Land-Vogt worden/ ihres Geschlechts halber sehr edel und deß Christlichen Glaubens wegen noch viel edler/ als sie mit ihrem Ehe-Herrn/ und dreyen Kindern/ von dem H. Antonio wieder zuruck kame/ da muste sie in der Stadt Gaza/ weilen die Kinder sehr kranck worden/ verbleiben/ und still liegen. Dann allda wurden sie alle/ es mag darnach der verderbten Lufft halber/ oder (massen es nachmahlen erschienen) dem H. Hilarioni diesem Diener GOttes zu Ehren geschehen seyn/ mit einem gefährlichen dreytägigen Fieber zugleich angegriffen/ und schon allbereit von den Aertzten verlassen worden. Die Mutter lage bald da und heulete/ bald lieffe sie gleichsam unter den dreyen todten Leibern ihrer Söhnen herum/ und wuste nicht/ welchen sie zu erst bewainen solte. Als sie aber erfahren/ hatte/ daß ein Einsidler in der nächst-gelegenen Wildnüß thät wohnen/ da vergasse sie alles weiblichen Geschmucks und Prachts/ und wuste nichts/ als daß sie eine Mutter wäre: Sie gienge nemlich gleich fort/ nur von ihren Mägden und etlichen Verschnittenen begleitet/ ja sie konnte von ihrem Herren schier nicht dahin beredt werden/ daß sie sich nur eines Esels zum reuten bediente. Als sie aber zu dem H. Hilarione kommen war/ da sprach sie: Ich bitte und beschwöre dich durch GOTT und durch JEsum Christum unsern mildreichesten HErren/ wie auch durch sein Creutz und sein H. Blut/ du wollest mir meine drey Söhn wieder gesund machen/ damit der Nahme unsers HErren und Heylandes in der Heydnischen Stadt gepriesen werde/ so komme derohalben in die Stadt Gazam/ und thue den Abgott *Marnas zernichten. Als sich aber der H. Hilarion weigerte/ und sagte: daß er nicht im Brauch hätte/ aus seiner Cellen zu gehen: und nur in ein Dorff/ will schweigen in eine Stadt zu verreysen/ da warffe sie sich auff den Boden nieder/ und schrye zum öfftern/ Hilarion du Diener GOttes/ hilff mir und meinen Kindern. Erhalte diejenige in Syria/ welche der H. Antonius bey sich in Egyptenland gesehen hat. Mithin weineten alle Anwesende/ ja der H. Hilarion konnte die Zähren selbsten nicht halten. Und was brauchts viel? Es wolte dieses Weib keinen Tritt von dannen weichen/ biß daß er ihr versprochen hatte/ nach der Sonnen Untergang/ in die Stadt Gazam zu kommen. Als er nun dahin kommen war/ da gieng er bey diesen krancken Kindern herum/ und thäte ihre hitzige Glieder betrachten/ und Christum JEsum über sie anruffen. Und seht Wunder! gleich denselbigen Augenblick thäte auß ihren Leibern/ als aus dreyen Brünnen der Schweiß sehr häuffig herfür brechen: Auch in derselbigen Stund fiengen sie wieder an zu essen/ sie erkennten wieder ihre betrübte Mutter/

Das 9. Cap.

* Besihe hiernach unten das 23. Cap. wie auch den Ammianum in seinem 21. Buch von diesem Elpidio.

* Dieses war ein Abgott in der Stadt Gaza/ welchen den H. Hieronymus in dem 7. Buch Schreiben an die Ubier und Abacuc 17. Cap. Isaiä.

Der H. Hilarion heylet drey von den Aertzten verlassene Kinder.

ter/ ja sie lobten GOtt/ und thäten dem H. Mann * seine Hände küssen. Als aber dieses Wunder weit und breit erschallete/ da lieffen die Leut Hauffen-Weiß zu/ sowohl auß Syria als aus Egypten-Land/ viel wurden hierdurch zum Christlichen Glauben bekehrt/ viel auch thäten das geistliche Leben ergreiffen. Dann zur selbigen Zeit waren noch keine Klöster in dem gelobten Land/ so hatte man auch keine München in Syria vor dem H. Hilarione gesehen. Er war derowegen der erste Stiffter und Lehrmeister deß geistlichen Lebens/ in derselbigen Gegend. Es hatte nemlich JEsus unser Heyland in Egypten-Land den alten Antonium: den Hilarionem aber/ welcher noch jünger war/ in Palästina.

* Mercke den Gebrauch deren H. Mäntern/ Märtyrern/ Bischöffen und Priestern auß Ehrerbietigkeit die Händ zu küssen.

Der H. Hilarion ist der erste Stiffter der Klöster in Syria.

Das 10. Cap.

Facidia ist ein Dörfflein bey der Stadt (g) Rhinocorura in Egypten gelegen. Aus diesem Dorff wurde einsmahls ein Weib welche schon zehen Jahr blind war/ zu dem Hilarione geführet/ und von den Brüdern (dann er hatte schon bereits viel München bey sich) demselbigen fürgestellt: als nun das bemeldte Weib sich beklagte/ und sagte/ was massen sie all ihr Hab und Gut auff die Aertzte verwendet hätte; da gab ihr der heilige Mann zur Antwort: wann du dasjenige/ welches du auf die Aertzte gewendet/ und also verschwendet hast/ den Armen gegeben hättest/ so würde dich der wahre Artzt Christus JEsus unfehlbahr geheilet haben. Demnach sie aber erbärmlich schrye/ und Barmhertzigkeit begehrte/ da spyete er ihr in die Augen: und alsobald thäte/ massen vor Zeiten unserm HErren und Heyland widerfahren/ die erwünschte Gesundheit erfolgen.

Ein blindes Weib empfängt das Gesicht von seinem Speichel. Marci 8/ 23. Joan. 9/ 6.

Das 11. Cap. Der H. Hilarion hilfft einem Fuhrmann/ welcher vom Teuffel angegriffen worden.

Ebenmäßig wurde ein Fuhrmann von Gaza/ welcher vom leidigen Teuffel angegriffen worden/ und dergestalten erstarret war/ daß er weder die Hand noch den Kopff bewegen kunte/ dem H. Hilarioni zugebracht. Man brachte diesen armseeligen Menschen in einem Bett daher/ er konnte kein einiges Glied brauchen/ als allein die Zungen/ als er aber um seine Gesundheit inständig anhielte/ da muste er vernehmen/ daß ihm nicht könnte geholffen werden/ biß er den Glauben an Christum JEsum angenommen/ und versprochen hätte/ seiner vorigen Kunst müßig zu gehen. Darauf wurde er glaubig/ er bewilligte das besagte Versprechen/ und erlangte alsobald seine vorige Gesundheit/ mithin aber erfreuete er sich am allermeisten/ wegen der Gesundmachung seiner Seele.

Das 12. Cap. Er vertreibt den Marsitam den Teuffel.

Ein starcker Jüngling mit Namen Marsitas/ aus dem Jerosolymitanischen Gebiet/ prangte über die massen mit seiner Stärcke/ dieweilen er nemlich fünffzehen Sester Früchte tragen konte/ so weit man wolte: und dieses hält er ihm für eine sonderbahre Ehr/ daß er an der Stärcke einem Esel überlegen wäre. Dieser wurde von dem bösen Geist dergestalten eingenommen/ daß ihn weder Ketten noch Band/ auch keine verschlossene Thür halten konnte/ und vielen thät er gar die Nasen und Ohren abbeissen: dem einen zerbrach er die Füß/ dem andern den Halß; ja er machte ein solch Schröcken unter die Leut/ daß er mit vielen Ketten beladen und wie ein wilder Ochs mit Stricken in das Kloster deß H. Hilarionis muste gezogen werden: Als ihn aber die Brüder ersahen/ da thäten sie nicht wenig erschröcken/ (dann er war einer verwunderlichen Grösse) und ihn bey dem H. Vatter anmelden. Derselbige aber gab gleich Befehl/ den armseeligen Menschen herzubringen/ und ledig zu lassen. Und als er aufgelöset ward/ da sprach er/ neige dein Haupt/ und komme hieher. Drauff fienge der elende Tropff gleich an zu zittern/ den Kopff zu neigen/ ja er dorffte nicht auffsehen: alle Grimmigkeit war gleich vergangen/ also zwar daß er anfienge dem H. Hilarioni seine Füsse zu lecken. Endlichen wurde der Teuffel/ welcher diesen Jüngling besessen hatte/ beschworen und ausgetrieben/ dann am siebenden Tag thät er ihn völlig verlassen.

Die Beschwörung der Teuffel ist ein alter Gebrauch der Catholischen Kirchen.

Das 13. Cap.

Ferners kan ich auch nicht stillschweigend umgehen/ was massen ein fürnehmer und reicher Mann auß der Stadt (h) Haila/ welche am rothen Meer ligt/ mit Namen Orion/ von einer gantzen Legion der Teuffel besessen/ und dem S. Hilarioni zugeführt worden/ seine Händ und der Halß/ seine Lenden und die Füß waren mit Ketten beladen/ so thäten auch die erschröcklich-verstellte Augen seine Grimmigkeit gnugsam an Tag geben. Und als der H. Hilarion mit etlichen Brüdern spatziren gienge/ und denselbigen etwas auß der H. Schrifft auslegte/ da thäte der bemeldte Orion seinen Führern ausreissen: Er lieffe auch gleich auff den H. Hilarion zu/ und thäte denselbigen von hinden her umfangen/ und über sich heben. Darauff entstunde ein grosses Geschrey/ bey allen Anwesenden: dann sie fürchteten er möchte ihm die vom Fasten sonst ausgemärgelte Glieder vielleicht gar zerbrechen. Hingegen lachte der H. Hilarion/ und sprach: Lasset mir diesen Widersächer nur herkommen. Und darmit langte er mit seiner Hand über die Achsel hinüber/ er erwischte ihn auch beym Kopff und bey den Haaren/ und thät ihn also herfür ziehen/ ja er hielte ihm beede Händ/ er tratt ihm mit seinen Füssen auf die Füß/ und thäte die folgende Wort öffter wiederholen: werde gepeiniget du teuffliſche Schaar/ gepeiniget must du werden. Unterdessen heulete der Besessene überlaut und mit dem hindersich gekrümmten Rucken berührte er gleichsam den Boden/ und sagte: HErr JEsu Christe/ ach erlöse mich elenden Gefangnen. Dann einen und viel überwinden ist bey Dir ein Ding. Höret aber ein unerhörtes Wunder. Auß dem Mund dieses einzigen Menschen thäte man gar unterschiedliche Stimmen und ein verwirrtes Geschrey eines grossen Volcks vernehmen. Bald aber hernach/ als dem besagten Orion geholffen worden/ kam er mit seinem Weib und den Kindern zu dem Kloster deß S. Hilarionis/ und thäte die Danckbarkeit zu zeigen/ vielerley Schenckungen mit sich bringen. Demselbigen aber sagte der Heilige Vatter: hast du nicht gelesen/ was dem Giezi und was dem Simeoni wiederfahren Act. 8. v. 19.

Der H. Hilarion vertreibt eine gantze Legion der Teuffel von einem mit Namen Orion.

4. Reg. 5. v. 20.

Hilarion. fahren ist: deren der erste den Lohn empfangen/ der andere aber sein Geld angebotten hat: Jener die Gnad deß H. Geists zu verkauffen/ dieser aber dieselbige zu kauffen? und als der viel besagte Orion weinte/ und sagte: Nimm es hin/ und gibs den Armen. Da antwortete er: du kanst das deinige besser austheilen/ als der du durch die Städte reysest/ und die Arme kennest. Und warum sollte ich/ der ich das meinige verlassen hab/ das Fremde begehren? gar vielen seynd die Arme eine Ursach deß Geitzes: Die Barmhertzigkeit aber braucht keinen Vortel.

Er schlägt die Schenckungen aus. Und niemand gibt besser Allmosen/ als derjenige/ welcher ihme selbsten nichts behält. Als aber der gemeldte Orion sich hierüber betrübte/ und nicht von der Erden auffstehen wollte/ da sprach er: Mein Sohn dessenthalben solltest du dich nicht bekümmern: dann was ich dißfalls thu/ das thu ich meinet- und deinet-halber. Dann wann ich dieses annehme/ so würde ich GOtt beleidigen/ und diese Legion der Teuffel alsobald wieder in dich fahren.

Das 14. Cap. Ebenmässig kan ich auch das wenig nicht verschweigen/ was sich mit * Zanano dem Majumiter zugetragen hat/ dann als er nicht weit von dem Kloster deß H. Hilarionis/ am Gestad deß Meers Stein zum bauen thäte brechen/ da wurde er gehlingen gantz gichtbrüchig/ seine Mit-Arbeiter trugen ihn derowegen von der Arbeit zu dem H. Hilarion/ welcher ihn auch alsobald frisch und gesund wieder zu der Arbeit geschickt hat. Dann das Meer-Gestad in Palästina und in Egyptenland ist von Natur weich/ es wird aber das Sand nach und nach in Stein verwandelt/ und gantz verhartet/ und also verliehrt es seine Weichheit/ ob es schon die vorige Gestalt noch behält.

* Hervetus nennet diesen Gazanum.

Er heilet Zananum vom Gicht-Bruch.

Das 15. Cap. Ein Mit-Burger derselbigen Stadt/ welcher Italicus hiesse/ und ein Christ ware/ thäte wider einen Gazensischen Herren/ welcher dem Götzen-Bild Marná zugethan/ und über die Schau-Spieler gesetzt war/ etliche zu dem offentlichen Wette-Rennen/ verordnete Pferde unterhalten. Dann in allen Römischen Städten von den Zeiten deß Romuli/ ware der Brauch/ daß man wegen deß glücklichen Raubs der Sabinischen Töchter/ Conso/ dem Gott deß Raths zu Ehren/ siebenmahl mit bespannten Wägen thäte herum rennen/ und welcher die Pferd seines Gegentheils erlegte/ der truge bey diesem Wett-Rennen den Sieg darvon. Dieser derowegen/ weil sein Widersächer einen Zauberer hatte/ der ihme durch teuflische Künsten seine Pferde thäte bestellen/ deß andern aber seine im Lauff befördern/ kame zu dem H. Hilarion/ und bate/ daß er ihn doch wider diesen Zauberer beschützen wollte. Nun gedunckte es den Ehrwürdigen alt-Vatter/ der Mühe nicht werth zu seyn/ daß er in einer so ungereimten Sache/ sein Gebett sollte aufopffern. Er lachte derowegen/ und sprach: warum verkauffest du dann nicht dein Pferd/ und gibst das Geld den Armen für das Heyl deiner Seelen? darauf aber gab ihm der besagte Fuhrmann zur Antwort/ daß dieses ein offentliches Amt seye/ und daß er gleichsam darzu gezwungen werde. Nun begehre er weil es einem Christen nicht zustehe/ sich einiger Zauber-Künsten zu gebrauchen/ sondern er habe ihm selbst fürgenommen/ von ihme/ als einem Diener GOttes einige Hülff zu begehren/ absonderlich wider diese Gazenser/ als abgesagte Feinde GOttes/ welche nicht so sehr ihn/ als die Kirchen Christi hierdurch thäten trutzen und verachten. Als auch endlichen die gegenwärtige Brüder für ihn anfiengen zu bitten/ da gab er Befehl (i) sein gewöhnliches irrdenes Trinck-Geschirr mit Wasser anzufüllen/ und diesem Mann zu geben. Denselbigen Becher nahme der vielgemeldte Italicus mit sich heim/ und mit dem Wasser thäte er die Pferde/ wie auch die Fuhr-Knecht/ item den Wagen und die Riegel seines Stalls bespringen. Nun erwartete jederman deß Außgangs mit grossem Verlangen: Dann eben dieses hatten seine Widersächer ihme zum Schimpff allenthalben ausgebreitet/ diejenige aber/ welche dem Italico günstig waren/ machten eine gute Hoffnung den Sieg zu erlangen. So bald derowegen das Zeichen zum Lauff gegeben worden/ da thäten die Pferde deß Italici gleichsam darvon fliegen/ deß andern seine Roß aber/ die konnten nicht fortkommen. Und deß Italici sein Wagen lieff so schnell davon/ daß ihm die andere kaum mehr kunten nachsehen. Drauff entstunde ein grosses Geschrey unter dem Volck/ also zwar/ daß auch die Feinde selbsten bekannten/ und sagten: Der Marnas ist von Christo überwunden worden. Hingegen wolten die verzürnete Widersächer mit Gewalt den H. Hilarionem als einen Zauberer zur Straff ziehen. Es hat aber auch dieser Sieg sowohl den damahl Gegenwärtigen/ als auch andern/ welche den Renn-Platz brauchten/ eine gute Gelegenheit zum Christlichen Glauben gegeben.

Das Wasser aus dem Trinck-Geschirr deß H. Hilarions löset die Zauberey auf.

Das 16. Cap. Das Betrüg-sten/ Schr-tzen/ Win-cken/ Pfeif-fen/ seynd der Kurtz-weil und Jung-frauschafft ihr Verd-ben.

Ferners war in eben derselbigen Stadt ein Jüngling/ welcher gegen einer GOtt-verlobten Jungfrau gantz verliebt war. Als er aber weder mit den Betastungen/ noch mit allerhand Schertz-Reden/ weder mit Wincken noch Pfeiffen noch mit andern dergleichen Dingen/ welches die Vorbotten der sinckenden Jungfrauschafft seynd/ nichts richten konnte/ da reysete er nacher Memphis/ um daselbst den Zauberern sein böses Anligen zuklagen/ und einige Zauber-Künsten zu erlernen/ dardurch er diese Jungfrau habhafft werden möchte. Nachdem er nun ein gantzes Jahr lang/ von den falschen Propheten deß Aesculapii/ welche den Seelen nicht helffen/ sondern dieselbige zu Grund richten/ in der Zauberey unterrichtet worden/ da kame er wieder nach Haus/ und ware seines bösen Beginnens gleichsam versichert/ dann er thäte etliche abscheuliche Wort und abentheurliche Figuren auf Cyprisches Ertz gestochen/ unter ihre Thür-Schwell vergraben. Darauf wurde die besagte geistliche Jungfrau alsobald gantz unbesinnt/ sie risse den Weyhel vom Kopff/ sie zoge sich selbst bey den Haaren/ sie bisse die Zähn

auff

auff einander/ und thäte dem Jüngling mit Namen ruffen. Dann die grosse Liebe machte sie gantz und gar unsinnig. Nun wurde sie von ihren Eltern für das Kloster deß H. Hilarionis geführt/ und diesem H. Mann übergeben/ allwo auch der leidige Teuffel alsobald heulend bekandte: mir ist Gewalt geschehen/ ich bin wider meinen Willen hiehero gebracht worden. O wie glücklich habe ich zu Memphis die Leut mit Träumen betrogen? O deß Creutzes/ o der grossen Pein/ welche ich leide? du zwingest mich zwar auszufahren/ ich aber werde unter der Thür-Schwelle mit einem Strange Garns und mit einem Blech gehalten. Ich fahr derowegen nicht aus/ biß mich der Jüngling entlässet. Darauff sprach der H. Alt-Vatter: deine Stärcke muß gewiß über die massen groß seyn/ dieweil du dich mit einem Strange Garns und mit einem Blech lässest halten. Sage mir aber/ wie hast du dich dörffen unterstehen/ in diese geistliche Jungfrau zu fahren? darum/ antwortete der Teuffel/ hab ichs gethan/ daß ich sie bey ihrer Jungfrauschafft erhielte. Du/ sprach der H. Hilarion/ sie erhalten/ du Verräther der Keuschheit? warum bist du nicht vielmehr in denjenigen gefahren (k) welcher dich dahero gesandt hat? für was/ antwortete der Teuffel/ sollte ich in denjenigen fahren/ welcher schon meinen Mitgesellen/ * den Teuffel der Unzucht bey sich hat? Es wollte aber der H. Hilarion vor der Erledigung dieser Jungfrauen (l) weder dem Jüngling noch dem gelegten Zauber-Zeichen nachforschen/ damit es nicht das Ansehen hätte/ als wäre der Teuffel durch die Auffhebung desselbigen von der Bezauberung auffgelöset und vertrieben worden/ oder als wann er/ der H. Hilarion dem Teuffel und seinen Worten einen Glauben gegeben hätte: dann er versicherte jederzeit/ daß die Teuffel falsch und verlogen/ und zum Betriegen geneigt seyn: Mithin gab er dieser erledigten Jungfrau auch einen Verweiß/ dieweil sie solche Sachen begangen/ dardurch der Teuffel einen Zugang zu ihr bekommen hätte.

Der H. Hilarion erledi-get ein Jungfrau von der Bezauberung.

* Gemüse Teuffel bezeichnen gesagte Laster/ massen im Leben H. Hilarionis im 22. Cap und in dem Leben deß H. Antonii im 4. C. p. gemeldt wird.

Das 17. Cap.

Nicht allein aber thäte sein grosses Lob in dem gelobten Land/ und in den nächst-gelegnen Städten deß Egyptischen und Syrischen Lands/ sondern auch in den weit entlegnen Orten erschallen. Dann einer aus der Leib-Hut deß Kayserß Constantii/ welcher mit seinen rothen Haaren und der weissen Haut sein Vatterland gnugsam zu erkennen gab (dann zwischen den Sachsen und den Alemaniern ist ein Geländ welches nicht sonderbahr groß ist/ jedoch starcke Leuth hat/ und vor Zeiten bey den Geschicht-Schreibern Teutschland/ dermahlen aber Francken-Land genennt wird:) derselbige war von Jugend auff mit dem leidigen Teuffel besessen/ welcher ihn zu Nachts zwingen thät/ zu heulen/ zu seuffzen/ und mit den Zähnen zu kirren/ dieser derowegen begehrte einsmahls heimlich von dem Kayser Constantio die Erlaubnuß/ mit einem offentlichen Geleit zu verreysen/ die Ursach aber dessen thät er dem Kayser getreulich anzeigen. Er bekame auch gleich Brieff an den Verwalter deß H. Lands/ und mit grossen Ehren wurde er biß nacher Gazam geführt und begleitet. Als er aber bey den fürnehmsten Beamten desselbigen Orts/ nach der Wohnung deß H. München Hilarionis fragte/ da erschracken die von Gaza/ dann sie vermeynten/ er wäre absonderlich vom Kayser dahin gesandt worden/ sie führten ihn nichts destoweniger nach seinem Kloster: theils diesen Kayserlichen Bedienten damit zu ehren/ theils aber die alte dem H. Hilarioni angethane Schmachen mit solcher Dienstbarkeit auszulöschen. Und eben damahl gienge der H. Vatter im Sand daher spatzieren/ und redte mit sich selbsten etwas aus den Psalmen. Als er aber eine so grosse Menge deß Volcks ersahe/ da stunde er still. Er grüssete alle und jede/ * und gab ihnen mit seiner Hand den Seegen/ über eine Stund hernach/ befahl er den übrigen wieder umzukehren/ diesen Francken aber mit seinen Dienern und Auffwärtern thät er bey sich behalten. Dann er sahe gleich aus seinen Augen und aus dem Angesicht warum er dahin kommen war. Sobald nun der H. Hilarion anfienge zu fragen/ da wurde dieser Mensch dergestalten über sich erhoben/ daß er die Erden kaum noch mit seinen Füssen berührete/ er brüllete erschröcklich/ und was er auff Syrisch gefragt wurde/ das thät er in derselbigen Sprach beantworten. Und da sollte man gehört haben/ wie dieser/ welcher nicht mehr als die Fränckische und die Lateinische Sprach redte/ aus seinem barbarischen Mund die Syrische Wort so vollkommen heraus gab/ also zwar/ daß er in dieser Sprach nicht den geringsten Fehler begienge. Es bekennte aber der unreine Geist selbst/ auff was Weise und Manier er diesen besessen hätte. Und damit seine Dollmetschen/ welche nur Griechisch und Lateinisch redten/ alles verstunden/ als thät er ihn auch auff Griechisch fragen/ er beantwortete aber alles auch in derselbigen Sprach/ und als der böse Geist viel von den Gelegenheiten der Bezauberung und von dem Zwang und Gewalt der Zauber-Kunst schwätzen wollte: da sprach der H. Hilarion: Ich frage nichts darnach/ wie du in diesen Menschen kommen seyest/ sondern ich gebiete dir in dem Namen unsers HErren JEsu Christi von ihme auszufahren. Als aber der vielgemeldte Mann vom Teuffel erlediget war/ und dem H. Hilarioni aus Unverstand zehen Pfund Goldes verehren wollt/ da gab ihm der H. Vatter ein Stück Gersten-Brods/ und sprach/ derjenige welcher von solcher Speise lebt/ der thut das Gold und den Koth in gleichem Werth halten.

Hilarion.

* Die Heil. Leuth pflegen vielfältig den Menschen und dem Vieh ihren Seegen zu geben.

Der Teuffel redt aus den Besessnen unterschiedliche Sprachen.

Der H. Hilarion thut die angebottene Gaben ausschlagen.

Nicht allein wurden die Menschen/ sondern auch so gar die wilde Thier/ welche wütend worden/ dem H. Hilarioni täglich zugeführt/ und unter denselbigen auch ein Bactrisches Cameel einer erschröcklichen Grösse/ welches allbereit viel Menschen zertretten hatte/ dasselbige wurde von mehr als dreyßig Männern mit starcken Stricken gebunden/ und mit grossem Geschrey dahin gebracht. Seine Augen die waren Blut-

Das 18. Cap.

Hilarion. roth/ das Maul schaumete ohn Unterlaß/ die Zung war aufgeschwollen/ über alles aber war sein grausames Schreyen und Brüllen. Nun gabe der H. Mann Befehl dieses Thier loß zu lassen. So bald es aber geschehen war/ da thäten gleich alle/ welche es dahin gebracht hatten/ item alle andere Anwesende samtlich darvon lauffen. Hingegen gienge ihm der H. Hilarion gantz allein entgegen; und in Syrischer Sprach sagte er: Du leidiger Teuffel/ du erschröckest mich nicht mit diesem so grossen Cörper. Dann du bist einerley/ in einem Füchslein/ und in einem Cameel-Thier. Und also thät er mit ausgestreckter Hand gantz unerschrocken vor ihm stehen. Und als diese grimmige Bestia ihne gleichsam zu verschlucken daher liesse/ da fiele sie gehlingen nieder/ und liesse den Kopff gleich hangen/ es thaten sich aber alle Anwesende nicht wenig verwundern/ daß auf eine solche Wuth eine solche Sanfftmuth könnte erfolgen. Mithin gabe der gute Alt-Vatter den Gegenwärtigen zu verstehen/ daß der Teuffel aus lauter Haß gegen den Menschen auch das Vieh ergreiffe: Und daß er nicht nur sie/ sondern auch das ihrige jederzeit begehre zu verderben. Dessen gab er auch ein Exempel/ daß nemlich der Teuffel/ ehe und zuvor ihm zugelassen worden/ den Job an seinem Leib zu schlagen/ all sein Haab und Gut zu Grund gerichtet hab. Und solle sich auch keiner hierüber verwundern/ daß aus dem Befehl Christi deß HErren zwey tausend Schwein von den Teuffeln umgebracht worden: Sintemahlen diejenige/ welche dieses gesehen/ sonsten nicht würden geglaubt haben/ daß von demselbigen Menschen eine solche Menge der Teuffeln ausgefahren wäre/ wann sie nicht zumahlen hätten gesehen/ eine so grosse Anzahl der Schweinen/ welche gleichsam von vielen getrieben worden/ über einmahl zu Grunde gehen.

Der H. Hilarion erlediget ein Cameel vom Teuffel.

Warum der Teuffel das Vieh angreiffe.

Job. 1/ v. 1. ꝛc.

Luc. 8/ 32.

Marc. 5/ 13.

Das 19. Cap.

Die Zeit würde mir endlichen viel zu kurtz werden/ wann ich alle Zeichen/ welche der H. Hilarion gewürckt hat/ wollte erzehlen. Dann er ware von GOtt dem HErrn zu solchen Ehren erhoben/ daß ihm auch der H. und grosse Abt Antonius/ als er von seinem Wandel hörte/ thäte zuschreiben/ und hingegen seine Antwort-Schreiben mit Freuden empfienge. Und wann bißweilen etwelche Krancke auß dem Syrischen Lande zu ihm kamen/ da sagte er zu denselbigen: Warum habt ihr euch einen so weiten Weeg bemühen wollen/ habt ihr doch bey euch meinen Sohn Hilarionem? Um seines auferbaulichen Lebens halber/ wurden durch das gantze gelobte Land unzahlbahr viel Klöster erbauet/ und thäten ihm die Münch Hauffen-weiß zulauffen. Dessentwegen lobte er die Gnad deß HErren: und ermahnete alle und jede zum geistlichen Fortgang und Zunehmen der Seelen/ und sagte: Die Gestalt dieser Welt gehet vorüber/ und dasjenige allein ist das wahre Leben/ welches mit der Trübsal und Ungelegenheit dieses gegenwärtigen Lebens erkaufft wird. Und damit er ihnen ein Vorbild seiner Demuth zeigte/ wie auch sein Amt gebührend zu verrichten thäte er vor der Weinlese an gewissen Tägen die Cellen der Brüder visitiren und durchsuchen. Als aber dieses die Brüder in Erfahrung brachten/ da lieffen sie häuffig zu: und thäten mit ihme in den Klöstern herum ziehen/ ein jeglicher aber hatte bey sich seine eigene Speise und Nahrung: Dann bißweilen kamen biß in die zwey tausend Menschen über einmahl zusammen. Mit der Zeit aber kam es darzu/ daß die Leut in den Dörffern sich ab diesen heiligen Männern erfreueten/ und denselbigen die Speise/ thäten anerbieten.

Der H. Antonius thät dem H. Hilarioni zuschreiben.

Unzahlbare Klöster in Palästina.

Wie sehr sich aber der H. Mann beflissen habe/ daß er keinen/ auch den allerschlechtesten und ärmsten Bruder nicht überhupffte/ das lasset sich aus diesem abnehmen/ daß er so gar um einen seiner Jüngern heimzusuchen/ welcher in der Wildnüß Cades wohnte/ mit einer grossen Schaar der München/ biß (m) nacher Elusam/ und zwar an eben demselbigen Tag kommen ist/ als das gantze Volck bey einem jährlichen Fest in dem Tempel Veneris versamlet war. Es ehren aber diese Leut die Venerem, deß Morgensterns halber/ dessen Dienst die gantze Landschafft der Saracenern ergeben ist. Man sagt auch/ daß diese Stadt den grösten Theil wegen der Gelegenheit deß Orts/ halb wild und barbarisch seye. Als aber die Innwohner der Stadt hörten/ daß der H. Hilarion fürber reysete/ (dann er hatte vor diesem viel besessene Saracener vom Teuffel erlediget) da lieffen sie ihm Hauffen-Weise mit Weib und Kindern entgegen/ sie neigten auch ihre Häupter gegen ihm/ und schryen in Syrischer Sprach/ Bazech/ das ist/ gib uns den Segen. Er aber nahme sie alle gar freundlich und demüthig auff und an/ er bate auch/ daß sie vielmehr GOtt den Allmächtigen als die Stein hinführo verehren wolten: Und darbey vergosse er die Zähren gar reichlich/ er sahe gen Himmel und versprach ihnen/ daß er/ wann sie Christum würden glauben/ sie öffters besuchen wollte. Und seht die wunderbahrliche Gnad GOttes: Sie liessen den H. Hilarion nicht ehender von sich/ biß daß er die Abzeichnung zu einer Kirchen gemachet; und ihre Priester wie er damahlen gekrönet war/ mit dem Zeichen Christi bezeichnet hätte.

Das 20. Cap. Der H. Hilarion übergehet kurtz aus seinen Brüdern.

Die Saracener verehren die Venerem.

Die Syrische Ehrmiter begehren von dem H. Hilarione den Segen und werden bekehrt.

Das andere Jahr/ als er abermahlen willens war die Klöster zu besuchen/ und zu diesem End auff einem Zettul die Ort verzeichnete/ allwo er bleiben/ und welche er nur im fürübergehen besuchen wolte: da baten ihn die Münch/ daß er auch bey einem Bruder welcher sehr karg ware/ Herberg nehmen wolte/ damit ihm vielleicht von diesem Laster möchte abgeholffen werden. Darauff aber sagte der H. Hilarion: was wollt ihr euch selbsten plagen/ und zumahl diesem Bruder eine Ungelegenheit machen? Als aber der karge Bruder diß hörte/ da schämte er sich/ und mit Hülff der andern/ hat er schwerlich von dem H. Vatter so viel erhalten/ daß er seine Wohnung auch unter die Zahl seiner Herbergen setzen thät.

Das 21. Cap. Er visitirt Klöster.

Nun

Nun kamen sie nach zehen Tagen zu demselbigen Bruder/ sie funden aber/ daß die Wächter seinen Weinberg/ eben als wann es ein fremder Meyer-Hoff wäre/ fleissig verwachten: und diejenige/ welche hinzu gehen wolten/ mit Steinen und Erdschollen/ darzu sie die Schlingen gebrauchten/ fort jagten/ und abschröckten: und also musten sie alle ohne Versuchung einer eintzigen Trauben/ wiederumb fortgehen/ hierüber lachte der fromme Alt-Vatter/ und thäte nicht dergleichen/ als wann er wüßte/ wie es diesem Geitzhalß ergehen würde. Nachmahlen aber wurden sie von einem andern Bruder auffgenommen/ welcher Sabas hiesse/ (dann deß kargen seinen Namen wollen wir verschweigen/ deß freygebigen hingegen anzeigen:) und weil es Sonntag war/ als thäte er alle anwesende Brüder/ in seinen Weinberg einladen/ damit sie sich vor dem Essen/ mit seinen Trauben/ auff der Reyß erquicken möchten. Aber Hilarion sagte/ verflucht sey derjenige/ welcher die Erquickung deß Leibs/ vor der Labung seiner Seelen thut suchen. Lasset uns zuvor betten/ und die GOttes-Dienst verrichten/ und alsdann hingehen/ und thun was uns verlaubt wird. Nach verrichtem GOttes-Dienst aber stunde er auff einen erhöheten Orth/ er segnete den Weinberg/ und liesse gleichwohl seine Schäfflein daselbsten weiden. Nun waren der Brüder nicht weniger/ als auff die drey tausend beysammen. Der gantze Reb-Garten wurde zuvor auf die hundert Läglen Weins geschätzet/ über zwantzig Tag aber hernach/ ohnangesehen/ daß ihrer soviel darinnen gespeiset worden/ gab er noch dreyhundert Läglen. Der karge Bruder aber bekame vielweniger als er sonsten bekommen hätte/ ja sein Wein wurde ihm mit seinem grossen Hertzenleyd zum lautern Essig. Und dieses hatte der alte Hilarion vielen Brüdern vorgesagt/ daß es also gehen werde.

Das Gebett soll vor der Speiß geben.

Der Weinberg welcher von dem H. Hilarion gesegnet war/ der bekommt mehr Frucht.

Deß Geitzigen sein Weinberg ist unfruchtbahr.

Das 22. Cap.

Der H. Hilarion hasset die Geitzige und Fürwitzige München.

Es hassete der H. Hilarion fürnemlich diejenige München/ welche mit einem Unglauben/ und Mißtrauen/ auff GOtt den Allmächtigen behafftet waren/ und ihre Sachen aufs künfftig behielten/ und gar zu sorgfältig auf die Nahrung/ auff die Kleidung/ und andere zergängliche Ding/ thäten schauen. Dahero hat es sich begeben/ daß es einen Bruder/ welcher fast in die fünff Meil von ihm wohnte/ weil er hörte/ daß er seinen Garten gar zu sorgfältig verwachte/ und daß er etwas wenigs an baarem Geld hätte/ von sich verflossen hatte. Derselbige aber suchte mit dem H. Hilarione wieder versöhnet zu werden/ und dessentwegen kam er offt zu den Brüdern/ und absonderlich zu Hesichio/ welchen der H. Alt-Vatter am meisten liebte. Einsmahls brachte er ein Büschel grüner Erbes/ welche noch an dem Kraut stunden. Als aber der gemeldte Hesichius diese Erbes zu Abends auf den Tisch legte/ da schrye der alte Hilarion/ ich kan diesen Gestanck nicht leiden/ er fragte auch darbey/ wo er diese Erbes bekommen hätte. Als aber der Hesichius antwortete/ daß ein Bruder dieselbige/ als die erste Frucht seines Aeckerleins/ den Brüdern gebracht hab: da sprach er: thust du dann den grausamen Gestanck/ wie nehmlich der Geitz auß diesen Erbsen heraus stincket nicht empfinden? lege sie den Ochsen für/ gibs den wilden Thieren/ und schaue/ ob sie dieselbige essen. Als nun Hesichius dieses gethan/ und die Erbes in die Krippen gelegt hatte/ da erschracken die Ochsen dermassen/ daß sie mit einem ungewöhnlichen Geschrey ihre Strick zerrissen/ und darvon lieffen. Dann es hatte der H. Hilarion diese Gnad/ daß er auß dem Geruch deß Leibs/ der Kleidern/ und derjenigen Sachen/ welche einer berühret hatte/ konte wissen/ welchem Teuffel/ oder welchem Laster ein jeglicher unterworffen ware.

Hilarion.

Der H. Hilarion erkennet die Teuffel und die Laster aus dem Gestanck.

Im drey und sechzigsten Jahr seines Alters/ als er das grosse Kloster/ die Menge der Brüder/ und die Schaaren derjenigen betrachtete/ welche ihm die Krancke/ und Besessene zuführten/ und wohl sahe/ daß die gantze Einöde/ umb und umb/ mit allerley Leuthen angefüllet wurde/ da weinte er täglich/ und thäte sich mit unglaublicher Begierd seines vorigen Wandels erinnern. Als aber die Brüder die Ursach seiner Traurigkeit verlangten zu wissen/ da sprach er: Ich bin wiederumb gantz weltlich worden/ und empfange meinen Lohn in diesem Leben. Dann sehet/ das gantze H. Land/ wie auch die benachbarte Länder/ thun mich/ ich weiß nicht wie hoch halten: item unter dem Schein und Namen deß Klosters/ und zu Verpflegung der Brüdern/ besitze ich zeitliche Güter/ und habe meinen Hauß-Rath. Und von der Zeit an/ wurde er von den Brüdern gar fleissig in obacht genommen/ absonderlich von dem Hesichio/ welcher den H. Alt-Vatter wunderbarlich liebte/ und ehrte.

Die Ehr thut dem H. Hilarion wehe.

Das 24. Cap.

Als er aber in dieser Traurigkeit allbereit zwey Jahr zugebracht hatte/ da kame zu ihm die obgemeldte Arisläneta die Haußfrau deß Land-Vogts/ jedoch ohne allen Pracht/ dieselbige war gesinnet zu dem H. Antonio zureysen. Ihr aber sagte der H. Hilarion mit weinenden Augen: ich wolte auch selbsten zu ihm gehen/ wann ich nicht in dem Kercker dieses Klosters verschlossen/ und wann es nicht umbsonst wäre. Dann heut ist es der andere Tag/ daß die Welt einen solchen Vatter verlohren hat. Sie glaubte seinen Worten/ und thät die Reyß zurück stellen. Und über wenig Tag hernach kam die Bottschafft/ daß der H. Antonius dieses zeitliche Leben geendet hatte.

Der H. Hilarion weiß abwesend den Tod deß H. Antonii.

Das 25. Cap.

Es mögen sich zwar meinet halb andere ab seinen Wunderzeichen/ andere über seinen unglaublichen Abbruch/ item ab seiner Wissenschafft/ und Demuth verwundern: Ich aber entsetze mich ab nichts mehrer/ als daß er die Ehr und Glory/ solcher gestalten hat können verachten. Es lieffen ihm täglich zu die Bischöff/ und die Priester/ die Schaaren der Geistlichen und der München/ item das Christliche Frauen-Zimmer (welches alles ein grosse Versuchung ist/) und nicht weniger von allen Orthen her/ aus den Städten/ und auß den Dörf-

Er ist ein Verachter aller Ehren.

Hilarion.

Dörffern/ das gemeine Volck; ja so gar die Richter/ und andere gewaltige Männer/ nur damit sie ein geweyhtes Brod/ oder Oel/ von ihm empfangen möchten. Er aber trachtete nach nichts anders/ als jederzeit nach der Einsamkeit/ und dieses zwar dergestalten/ daß er ihm selbst auff einen Tag fürnahme/ von dorten hinweg zu gehen: zu diesem End ließ er ihm einen Esel bringen (Dann er von Fasten gantz außgemärgelt nicht gehen konte) und wolte also die Reyß antretten. Sobald aber dieses kundbar worden/ da thäten sich/ nicht anderst/ als wann deß gantzen gelobten Lands sein Verderben/ und Untergang vorhanden wär/ in die zehen tausend Menschen/ jung und alt/ Weib und Mann/ umb ihn auffzuhalten/ versammlen. Er aber liesse sich weder ihr bitten noch betten bewegen/ sondern mit seinem Stab schlug er in das Sand/ und sprach: (n) Ich mache meinen GOtt zu keinem Lügner: ich kan nicht sehen die Verwüstung der Kirchen: die Entheiligung der Altaren/ und das Blutvergiessen meiner Kindern. Und auß diesem vermerckte jederman/ daß ihm etwas geheimes müste geoffenbahret seyn worden/ welches er nicht wolte bekennen: nichts destoweniger verwachten sie ihn/ daß er nicht konte fortreysen. Er aber liesse sich offentlich verlauten/ daß er weder essen noch trincken würde/ biß sie ihn entlassen hätten. Und ersten am siebenden Tag/ weil er gar weder Speiß noch Tranck nehmen wolte/ ist er endlich entlassen worden/ er nahme derowegen bey jederman Abschied/ und wurde von einer unzahlbaren Menge deß Volcks/ biß nacher Betheliam begleitet: und dorten beredet er das Volck/ wieder umbzukehren/ er aber thäte viertzig München außerwöhlen/ welche Speiß bey sich hatten/ und den gantzen Tag biß nach der Sonnen Untergang ohne Speiß gehen konten. Am fünfften Tag kamen sie gen *Pelusium/ und nachdem der H. Hilarion die Brüder besucht hatte/ welche in der nechstgelegenen Wüsten/ und an dem Orth Lychnos genannt/ wohnten/ da kam er in drey Tagen/ zu dem Schloß Thebatum/ allda (o) Dracontium den Bischoff und Beichtiger/ welcher daselbst im Elend war/ zu besprechen: welcher dann auch durch die Gegenwart eines solchen Manns/ unglaublich getröstet worden. Nach drey Tagen kame er mit grosser Mühe gen *Babylon/ und thäte alldorten (p) Philonem den Bischoff/ und Beichtiger besuchen. Dann der Kayser Constantius/ ein Freund der Arrianer/ hatte diese beyde/ in die gemeldte Orth/ ins Elend verschicket. Von dannen kame er innerhalb zweyen Tagen/ in die Stadt *Aphioditon, und zu dem Diacon Baisane genandt/ welcher wegen Mangel deß Wassers/ durch die Wüste diejenige mit schnelllauffenden Cameelen pflegte zu führen/ welche zum H. Antonio verlangten/ allda bekennte er den Brüdern/ daß der Jahrs-Tag der Entschlaffung deß H. Antonii vorhanden wäre; und daß er an dem Orth/ allwo er gestorben/ ihm zu Ehren die Nacht hindurch wachen müste. Und endlich seynd sie in dreyen Tagen/ durch die weite und erschröckliche Wildnüß/ zu dem höchsten Berg gelanget/ allwo sie die zwey München den Isaac/ und den Pelusianum angetroffen/ deren der erste nehmlich der Isaac deß H. Antonii sein Dollmetsch gewesen ist.

Und weil sich die Gelegenheit also gibt/ daß wir seiner Wohnung gedencken/ als gedüncket es mich der Müh werth zu seyn/ dieselbige/ als die Wohnstatt eines so grossen Manns/ kürtzlich zubeschreiben. Erstlich ist es ein Felß-echtiger/ und hoher Berg/ von ohngefehr tausend Schritten/ welcher unten an seinem Fuß/ ein lebendiges Wasser heraus gibt; dasselbige aber wird zum theil vom Sand verschlucket/ der andere Theil aber laufft hinunter/ und macht ein kleines Bächlein: und zu beyden Seiten seynd unzahlbar viel Palmen-Bäum gepflantzet/ welche nicht allein zur Lustbarkeit/ sondern auch zur Nahrung dienen. Und allda hätte man sollen sehen/ den alten Hilarionem/ mit den Jüngern deß H. Antonii hin und wieder lauffen. Da pflegte unser Vatter Antonius/ sagen sie/ seine Psalmen zu singen/ da zu betten/ dorten zu arbeiten/ und hie/ wann er müd war/ sich niederzusetzen. Diese Weinstöck/ jene Bäumlein/ hat er selbsten gepflantzet: dieses Betlein im Garten/ hat er mit eignen Händen zugerichtet: Diesen Fischteich/ umb darauß das Gärtlein zu wässern/ hat er mit grosser Mühe und Arbeit gemacht. Diese Hauen hat er die Erden umzugraben viel Jahr lang gebraucht. Ja es legte sich der H. Hilarion/ auff sein Bethlein/ und thäte dasselbige/ als wann es noch warm wäre/ ehrentbietig küssen. Sein Cell war nicht grösser/ als daß sich ein schlaffender Mensch recht strecken konte. Und dieses hatte er auff dem höchsten Gipffel deß Bergs/ dahin man gleichsam durch einen Schuggen/ mit sehr grosser Mühe und Arbeit hinauf steigen muste/ zwey andere Cellen/ der vorgesagten Grösse/ in welchen er sich bißweilen aufhielte/ wann ihn nemlich die Viele der Fremdlingen/ und die Beywohnung seiner Jüngern/ auß der besagten Cell vertreiben thät. Die zwey Cellen aber waren gantz in den Felsen eingehauen/ und hatten einen verborgnen Eingang. Als sie aber in den Garten kamen/ da sagte der offtgemeldte Isaac: Sehet diesen Obs-Garten/ welcher mit Bäumen besetzt ist/ und von allerhand Kräutern grünet/ und höret/ was sich vor ungefehr drey Jahren/ mit demselbigen begeben hat/ als die Wald-Esel diesen Garten übel verderbten/ da hat der H. Antonius einem von ihren Führern befohlen/ still zu stehen/ denselbigen schlug er auch mit seinem Stecken und sprach: warum esset ihr/ was ihr nicht gesäet habt? und von derselbigen Zeit an/ kamen sie zwar zum Trincken/ nithin aber thäten sie weder die Bäum/ noch das Kraut berühren. Endlichen begehrte der H. Hilarion/ daß sie ihm auch sein Grab zeigen wolten. Darauf führten sie ihn beyseits/ ob sie ihm aber dasselbige gezeiget/ oder nicht gezeiget haben/ das kan man nicht wissen: Unterdessen aber schüt-

Er segnet Brod und Oel.

Der H. Hilarion siehet vor die Ubel so der Kirchen/ und den Seinigen bevor stunden.

Auß Liebe der Einsamkeit reyset der H. Hilarion anderstwohin.

*Dieses ist ein Stadt in der Egypten und eine Schiffländ an dem Wasser Nilo. Dracontium und Philonem/ die Bischöffen und Beichtiger/ thut er mit seiner Gegenwart ehren.

*Allda wird nicht das Syrische/ sondern das Egyptische Babylon verstanden.

*Dieses Namens seynd 4. Städt in Egypten/ allda aber wird die neben Athribin verstanden.

Den Jahr-Tag deß H. Antonii begehet der H. Hilarion mit nächtlichen wachen.

Isaac war der Dollmetsch deß H. Antonii.

Das 26. Cap. Die Wohnung deß H. Antonii.

Er küsset die Ligerstatt deß H. Antonii.

Die Cell deß H. Antonii nicht gröst als ein menschlicher Leib.

Die Wald-Esel gehorsamen dem H. Antonio.

schützten sie zur Ausred für/ daß sie das Grab deß H. Antonii darumb verbergen müsten/ damit nicht villeicht jener Reiche Mann/ mit Namen (q) Pergamus/ seinen Leib auff sein Gut tragen/ und ihm ein Kirch erbauen ließ.

Es ist ein alter Gebrauch/ den HH. Martyrern/ und Beichtigern Kirchen zu bauen. Das 27. Cap.

Endlichen kehrte der H. Hilarion wieder nacher Aphroditon/ er behielte auch nur zwey Brüder bey sich/ und wohnte in der nächst gelegenen Wildnüß: und dieses zwar mit einem so strengen Fasten/ und Stillschweigen/ daß er selbsten bekennte/ er hätte jetzt erst angefangen Christo dem HErren zu dienen. Nun war es damahl das dritte Jahr/ daß der verschlossene Himmel/ dem gantz ausgedorreten Erd-Boden/ keinen Regen gegeben hatte: und dahero pflegte man insgemein zu sagen/ daß auch so gar die Elementen/ den Tod des H. Antonii betraurten. Mithin wurde der H. Hilarion den Inwohnern derselbigen Gegend/ je länger je mehr bekandt. Ja es kamen die Weiber/ und Männer hauffenweiß/ welche gantz bleich/ und vom Hunger ausgemärgelt waren/ und von diesem Diener Christi/ als dem Nachkömmling deß H. Antonii/ einen Regen bittlich begehrten. Als er aber das Elend sahe/ da thate es ihn hertzlich bekümmeren: Er sahe auch mitleidentlich gen Himmel/ und hube seine beyde Händ übersich/ und darmit erlangte er alsobald einen Regen. Sehet aber Wunder/ nachdem dieses durstige und sandige Land/ mit einem gnugsamen Regen begossen worden/ da gabe es gantz unverhofft eine solche Menge der Schlangen/ und anderer vergifften Thieren/ daß ihrer viel von denselbigen verwundt worden/ und welche nicht alsobald dem H. Hilarion zu gelossen/ die mussten sterben. Welche aber mit dem geweyhten Oel ihre Wunden salbten/ die empfiengen alsobald die vorige Gesundheit.

Der verschloßne Himmel/ beklagte drey Jahr lang/ den Tod deß H. Antonii.

Der H. Hilarion erlangt durch sein Gebett einen Regen.

Er theilet mit dem geweyhten Oel diejenige welche den Schlangen gebissen worden. Das 28. Cap.

Als er nun sahe/ daß ihm auch dieser Orthen gar zu grosse Ehr angethan wurde/ da reisete er von dannen nacher Alexandriam/ und war gesinnet/ noch weiters in die innere Wildnüß Oasim zu ziehen. Und weilen er/ so lang er ein Münch war/ nicht im Brauch hatte/ in den Städten zuverbleiben/ als thät er bey etlichen ihm bekandten Brüdern in Bruchio/ nicht weit von der Stadt Alexandria einkehren: Als sie ihn aber eben jetzt mit grossen Freuden auffgenommen hatten/ und allbereit die Nacht vorhanden war/ da hörten sie was massen seine Jünger den Esel sattelten/ und daß er sich zur Reyß thäte rüsten. Sie fielen ihm derowegen zu Füssen/ und baten/ daß er doch dieses nicht thun wollte: Ja sie legten sich auff die Thür-Schwell hin/ und sagten/ daß sie lieber sterben/ als eines so lieben Gasts ermanglen wolten. Hingegen gab ihnen der H. Mann/ zur Antwort: Meine Brüder/ ich eyle darum hinweg/ damit ich euch kein Ungelegenheit mache. Und ihr werdet gewißlich nachgehends selbsten erkennen/ daß ich nicht ohne Ursach so eilfertig hinweg gezogen seye. Und gleich deß andern Tags/ kamen (r) die von Gaza/ mit den Dienern deß Land-Vogts (dann den Tag zuvor hatten sie sein Ankunfft erfahren) dieselbige durchsuchten das gantze Kloster/ als sie aber den H. Hilarionem nicht fanden/ da sagten sie: Ist es dann nicht wahr/ was wir gehört haben? daß er nemlich ein Zauberer seye/ und zukünfftige Dinge vorwisse? dann die Innwohner zu Gaza/ nachdem der H. Hilarion aus dem gelobten Land hinweg war/ und Julianus das Kayserthum bekommen hatte/ verstörten gleich sein Kloster/ und erlangten vom Kayser die Erlaubnüß den S. Hilarionem und den Hesychium umzubringen: und wurde auch schrifftlich befohlen/ und aller Orten ausgeschrieben/ daß sie allenthalben solten auffgesucht werden. Von Bruchio zoge er aus/ und kame durch eine umwegsame Wildnüß nacher Oasim: Und als er daselbst ungefehr ein Jahr zugebracht hatte/ und auch dorten sein Name kundbar worden/ also zwar/ daß er sich in Orient nicht getrauete verborgen zu halten/ dieweil ihn nemlich ihrer gar viel/ theils ihrer Meynung nach/ und theils von Angesicht kennten/ als nahm er ihm für in die Inseln zu schiffen: auff daß ihn endlichen das Meer/ weilen ihn doch die Erde allenthalben thäte verrathen/ verbergen möchte.

Er flichet die weltliche Ehr.

Hilarion.

Das Kloster deß H. Hilarionis wird von den Gazenern verstöhret.

Der H. Hilarion kommt nach Oasim.

Zur selbigen Zeit kame Hadrianus sein Jünger aus Palästina/ und brachte ihm die Zeitung/ daß der abtrünnige Julianus nunmehr hin/ und an seiner statt ein Christlicher Kayser erwählt wäre/ er sollte derowegen zu dem Uberrest seines Klosters wieder umkehren. Aber er wollte durchaus nicht/ sondern er dingte ein Cameel/ und kame durch eine weitläuffige Wildnüß in die Lybische Meer-Stadt *Parätonium: allwo ihm der unglückliche Hadrianus/ welcher wieder in Palästinam zuruck kehrte/ und unter dem Namen seines Meisters Hilarionis die vorige Ehr suchte/ viel Schmach und Unbild erwiesen hat: Und letztlichen nahm er alles/ was die Brüder dem S. Hilarioni zugeschickt hatten/ und machte sich darmit unwissend seines Meisters darvon. Und weil es sonsten keine Gelegenheit mehr gibt/ dieses Hadriani zu gedencken/ als will ich zum Schröcken derjenigen/ welche ihre Meister verachten/ nur noch dieses erzehlen/ daß er nemlich bald hernach an der Gelbsucht verdorben und gestorben ist.

Das 25. Cap.

Dieses ist eine Stadt in Egypten. Florus im 4 Buch im 11. nennet Parätonium und Pelusium die zwey Hörner deß Egyptenlands.

Hadrianus der Verachter seines Meisters stirbt an der Gelbsucht.

Hilarion aber nahme den Zananum mit sich/ und stiege in ein Schiff/ welches nacher Sicilien abgieng. Und als er das Evangelien-Buch welches er in seiner Jugend mit eigner Hand abgeschrieben hatte/ damit er den Schiff-Lohn geben konnte/ verkauffen wollte/ da fienge fast in der Mitte deß Adriatischen Meers deß Schiff-Manns sein Sohn/ welcher besessen war/ anzuschreyen und zu sagen: Hilarion du Diener GOttes/ warum seynd wir vor dir auch so gar auff dem Meer nicht sicher? lasse mich paßiren/ biß ich auff das Land komme/ damit ich nicht allda ausgetrieben/ und in den Abgrund versenckt werde. Darauff aber sagte der H. Hilarion: Wann dir mein GOTT zulasset/ daß du bleiben solt/ so bleibe/ wann Er dich aber austreibt/ was wilst mich armen

Das 30. Cap. Der H. Hilarion schiffet in Siciliam.

Der besessene Sohn eines Schiff-Manns wird vom Teuffel erlediget durch den H. Hilarionem.

Bett-

Hilarion.

Bettler/ und sündigen Menschen dessentwegen beneiden und hassen? Und dieses sagte er darumb/ damit ihn die Schiff- und die Kauff-Leuth/ wann er an das Land käme/ nicht thäten verrathen. Bald aber hernach wurde der Knab vom Teuffel erlediget/ so thät ihm auch sowohl der Vatter dieses Knabens/ als alle anwesende sammentlich versprechen/ daß sie gar nichts von seinem Namen sagen wolten. Als er nun nacher Pachinum/ dem Vorgebürg Siciliä/ kommen war/ da thät er dem Schiffmann das Evangeli-Buch an statt deß Schiffslohns für sich/ und den Zananum/ anerbieten. Sintemahlen aber derselbige wohl sahe/ daß sie ausser diesem und der schlechten Kleidung/ gar nichts hätten/ als wolte er dasselbige nicht annehmen/ sondern er thäts gleich verreden. Und dessen war der Alt-Vatter auch wohl zu frieden/ weilen er nemlich selbsten sein Armuth wuste/ so erfreuete er sich auch desto mehr/ daß er nichts von der Welt hätte/ daß er von den Innwohnern desselbigen Lands für einen Bettler gehalten wurde. Dieweil er aber förchtet/ es möchten ihn die auß Morgenland kommende Kauffleuth bekant machen/ als thäte er weiter in das Land/ biß auff die zwantzig Meil von dem Meer hinein fliehen/ allda sammlete er täglich auf einem öden und wüst ligendem Acker ein Büschlein Holtz/ und dasselbige liesse er seinen Jüngern in das nechst gelegene Dorff tragen/ und verkauffen/ und hingegen das Stückle Brod für sie beyde/ und diejenige/ welche zu ihnen kamen einkauffen.

Der H. Hilarion will das Evangeli-Buch für den Schiff-Lohn geben.

Der H. Hilarion begibt sich von dem Meer wieder auffs Land/ und zwar mitten in Sicilien hinein.

§ Das 31. Cap.

! Matth. 5/14.

Nun ist wohl redlich wahr/ was dorten geschriben steht/ daß nehmlich ein Stadt auff einem Berg/ nicht könne verborgen bleiben. Dann aus einem Schildtrager/ welcher besessen war/ schrye in dem Münster/ deß H. Petri zu Rom/ der Teuffel: vor wenig Tagen ist Hilarion/ der Diener Christi/ in Siciliam ankommen/ niemand kennet ihn/ und er vermeynet also verborgen zu bleiben/ aber ich will hingehen/ und ihn verrathen. Und alsobald stige er mit seinem Diener am Gestaad in ein Schiff/ und thäte zu Pachinum anländen/ und durch Führung deß Teuffels/ kame er zu seiner Hütten/ er warffe sich auch dorten auf die Erden nieder/ und wurde alsobald vom Teuffel ledig.

Der H. Hilarion wird vom Teuffel verrathen.

Er hilfft einem besessnen Schildträger.

Dieses war sein erstes Zeichen/ welches er in Sicilia thät/ dasselbige aber zoge gleich ein unzahlbare Menge sowohl der Krancken/ als der geistlichen Leuthen herbey/ also zwar/ daß auch einer von den Fürnehmbsten deß Lands/ welcher von der Wassersucht groß auffgeschwollen war/ eben an demselbigen Tag/ an welchem er zu ihm kame/ völlig gesund worden. Als ihm nun dieser viel Gaben und Geschenck thät anerbieten/ da bekame er dasjenige zur Antwort/ was der Heyland zu seinen Jüngern gesagt hat: Ihr habt es umbsonst empfangen/ umbsonst solt ihrs auch geben.

Er heilet einen Wassersüchtigen.

Er schlagte die Gaben aus.

Matth. 10/8.

Das 32. Cap.

Unterdessen suchte der * Hesychius/ der Jünger deß H. Hilarionis/ seinen Meister in der gantzen Welt/ er durchsuchte alle Meer-Port/ und Wildnüssen: und hatte allein diesen Trost/ daß er nicht lang könte verborgen bleiben. Nach dreyen Jahren aber/ hörte er zu ** Methona/ von einem Juden/ welcher dem Volck allerhand schlechtes und altes Grimpelwerck verkauffte/ daß ein Christlicher Prophet in Sicilia aufferstanden wär/ welcher so grosse Wunder und Zeichen würckte/ daß man vermeine es seye einer von den alten Heiligen. Als er aber seiner Kleidung halber/ wie auch von seinem Gang/ und der Sprach/ fürnemlich aber von seinem Alter gefragt wurde; da konte er nichts darvon sagen. Dann er alles nur aus dem gemeinen Geschrey vernommen hatte. Darauf begabe sich Hesychius über das Adrianische Meer/ er kame auch glücklich nacher Pachinum/ und als er in einem Dörfflein an dem Meer-Gestad nach fragte/ da erfuhre er gleich/ wo der H. Hilarion wäre/ und was er thäte: Und verwunderte sich jederman ab nichts mehrers/ als daß er nach so vielen und grossen Zeichen/ und Miracklen/ von keinem ein eintziges Stücklein Brods angenommen hätte.

Hesychius ist ein Jünger Hilarionis.

* Dieser nennet Sozomenus im 3. Buch/ im 13. Cap. Hesycam/ und Nicephorus im 11. Buch im 39. Cap. gibt ihm auch diesen Namen.

** Methona ist ein Griechische Meer-Stadt in Peloponneso. Alle verwunderten sich ab dem H. Hilarione/ dieweil er die Schandthat nicht anzahe.

Und damit ichs nicht zu lang mache/ der H. Mann Hesychius fiele seinem Meister zu Füssen/ und thäte selbige mit seinen Zähren begiessen/ endlichen aber wurde er von ihm aufgehoben/ und nachdem sie zwey oder drey Tag miteinander geredet hatten/ da muste der besagte Hesychius/ von dem Zanano vernehmen/ der H. Hilarion wollte auch nicht mehr allda verbleiben/ sondern in ein anders wildes Land reysen/ allwo sein Namen/ und die Sprach/ gantz unbekand war. Darauff begleiteten sie ihn nacher * Epidaurum/ welches ein Stadt in Dalmatia ist/ und als er nur gar wenig Tag im nächst-gelegenen Feld verblibe/ da ist er wiederumb offenbahr worden. Dann ein sehr grosser Drach/ und zwar einer aus denjenigen/ welche man daselbst (s) Boas oder Ochsenfresser nennet/ dieweilen sie so groß seynd/ daß sie einen gantzen Ochsen verschluckten/ verwüstete weit und breit das gantze Land/ und thäte nicht allein krafft seines Athems/ das Vieh/ und die Thier/ sondern auch die Bauers-Leuth/ und die Hirten an sich ziehen/ und verschlucken. Diesem liesse er einen Scheiter-Hauffen auffrichten/ und nach verrichtem Gebett zu Christo dem HErren/ thäte er ihm ruffen/ und gebieten/ auf den Scheiter-hauffen zu steigen/ und als es geschehen war/ da hat er das Feuer angezündet. Und im Angesicht deß gantzen Volcks/ hat er das grausame grosse wilde Thier offentlich verbrennet. Nachmahlen/ dieweil er weder auß noch ein wuste/ als rüstete er sich wiederum auf die Flucht/ und gantz einsam/ thäte er die gantze Welt mit seinen Gedancken durchreysen/ und betrübte sich/ daß obschon die Zungen schwiegen/ dannoch allenthalben die Wunderzeichen thäten reden.

Das 33. Cap.

Der H. Hilarion reist in Dalmatien damit er könne verborgen bleiben.

* Es hat auch zwey Städt dieses Namens in Peloponneso.

Er verbrennet einen Drachen.

Die Wunderzeichen verrathen den H. Hilarionem aller Orthen.

Und dieselbige Zeit wurde von dem * Erdbidem/ welcher in der gantzen Welt war/ und sich

* Von diesem Erdbidem

nach

treibt der
. Hierony-
us in seiner
Chronic im
. Jahr Va-
entiniani.
tem über
as 15. Cap.
ziani/ und
Ammianus
im 26. Buch.

nach dem Todt deß abtrünnigen Kayſers Juliani begeben hat / das Meer dergeſtalten bewegt / daß es ſeine Schrancken thäte überſchreiten: Ja es ſahe ihm gleich/als wann Gott wieder einen Sünd-Fluß ſchicken / oder gar alles wiederum zernichten wolte / dann die Schiff hangten an den höchſten Bergen. Als aber die Leuth in der Stadt Epidauro / die brauſende Wellen/den Gewalt deß Gewäſſers/ und die wütende Meerfluthen ſahen über das Meer-Geſtad herauß tringen / da förchteten ſie/ maſſen dann öffters geſchehen/ es möchte die gantze Stadt zerſtöret werden / ſie giengen derowegen zur Stadt hinaus/ zu dem H. Hilarione / nicht anderſt als wann ſie an einen Streit wolten / und nahmen denſelbigen mit ſich an das Meer-Geſtad. Und nachdeme er drey Creutz in den Sand gemacht / und die Händ wider das Waſſer ausgeſtreckt hatte/ unglaublich iſt es / wie hoch das Meer vor ihm aufgeſtiegen: und wie wütig und zornig es ſich ein gute weil / wider den H. Hilarionem geſetzt hat / doch endlichen allgemach wiederum zurück geloſſen iſt. Und von dieſem Wunderzeichen / weiß die Statt Epidaurus/ und daſſelbige Land / biß auf den heutigen Tag zu ſagen / dann die Müttern erzehlen es ihren Kindern / umb ſelbiges in die Gedächtnüß der Nachkömling einzupflantzen. Und alſo kan warhafftig dasjenige / was dorten den H. H. Apoſtlen verſprochen worden: Wann ihr den Glauben habt / ſo werdet ihr zu dieſem Berg ſagen: erhebe dich von hinnen dorthin / und er wird ſich erheben: auch nach dem Buchſtaben erfüllet werden / wann einer nemlich den Glauben / der lieben Apoſtlen / und einen ſolchen Glauben haben wird / wie Chriſtus der HErr befohlen hat. Dann was ligt es daran/ ob ſich die Berg in das Meer hinunter ſtürtzten / oder die gantze Waſſer-Berg erſtarren / und gleichſamb vor den Füſſen deß Heil. Hilarionis / zu Stein worden / auff der andern Seithen aber gantz weich / in das Meer zurück geflossen ſeynd? Die gantze Stadt derowegen verwunderte ſich über dieſes groſſe Wunderzeichen / es thäte daſſelbige auch gar biß nacher * Salon erſchallen.

Durch drey
in Sand
gemachte
Creutz / wen-
dete von den
Epidaurita-
nern / die
Waſſer-
Fluth ab.

Sobald der H. Hilarion dieſes hörte / da flohe er in einem kleinen Schifflein bey der Nacht darvon / und nach zweyen Tagen hat er ein groſſes Laſt-Schiff angetroffen / auff welchem er in Cypern führe. Zwiſchen Maleas und Cytherea aber / thäten ſie zwey zimlichen groſſen und geſchwinden Raub-Schiffen / als ſie diejenige Schiff / welche nicht mit Seglen / ſondern mit Stangen fort getrieben werden / an dem Geſtad verlaſſen hatten / begegnen / und ob ſchon die Ruder tapffer gezogen wurden / ſo thäten ſich doch alle / welche in dem Schiff waren förchtend bekümmern / hin und her lauffen / und ſich zum Streit rüſten / und alle / als wann es nicht genug an einem Botten wäre / thäten dem H. Vatter Hilarion zulauffen / und ihm die Bottſchafft bringen / daß die Meer-Räuber vorhanden wären. Und ob er ſchon dieſelbige mit eignen Augen von weitem ſahe / ſo thät er doch nur dazu lachen. Endlich wandte er ſich zu ſeinen Jüngern / und ſprach: Warum ſeyd ihr ſo furchtſam ihr Kleinglaubige? ſeynd dann dieſe ſtärcker / als vor Zeiten das Kriegs-Heer Pharaonis / welches nach dem Willen GOttes zu Grund gangen? dieſes waren ſeine Wort; nichts deſtoweniger kamen die feindliche Schiff allbereit biß auf einen Stein-Wurff hinbey. Letztlichen aber ſtunde er auf dem vordern Theil deß Schiffs/ und mit außgeſtreckter Hand ſprach er zu den Räubern: Jetzt iſt es genug. Und ſehet Wunder? Alſobald lieffen die Raub-Schiff zuruck / und unangeſehen / daß ſie mit den Rudern für ſich getrieben wurden / ſo gienge doch die gantze Gewalt nur hinter ſich. Es verwunderten ſich derohalben die Meer-Räuber nicht wenig/ daß es wider ihren Willen zuruck gieng / und ob ſie ſchon mit allem Ernſt ſich bearbeiteten / biß an das Schiff zu kommen / ſo waren ſie doch viel geſchwinder / als ſie dahin kommen waren wider an dem Geſtad.

Hilarion.

Matth. 8/26.

Der H. Hilarion treibt mit Ausſtreckung ſeiner Hand die Raub-Schiff zuruck.

Das 15. Cap.

Ich unterlaſſe endlichen das übrige zu erzehlen / damit nemlich das Buch nicht zu groß werde. Dieſes allein will ich noch ſagen/ daß er/ als ſie gar glücklich zwiſchen den Cycladiſchen Inſuln daher ſchifften / hin und wieder auß den Beſeſſenen / welche an dem Geſtad lieffen/ das Geſchrey der böſen Geiſter hat hören müſſen. Als er aber gen (t) Paphum / welches eine Stadt in Cypern / die in den Gedichten und Reimen der Poeten ſehr berühmt / dermahlen aber von den vielfältigen Erdbidmen dergeſtalten zerfallen iſt / daß anjetzo nur die alte Mauren noch ein wenig zeigen / was ſie vor Zeiten geweſen ſeye / kommen war / da thät er zwey Meil von der Stadt gantz unbekandt wohnen/ allda erfreuete er ſich / daß er etlich wenige Tag in der Ruh leben konnte. Aber es giengen kaum zwantzig Tag vorbey / da fiengen an durch dieſelbige gantze Inſul alle Beſeſſene zu ſchreyen und zu ſagen: Hilarion der Diener GOttes iſt der Orthen ankommen / zu dieſem müſſen wir lauffen. Und dieſes Geſchrey hörte man zu * Salamina / zu Curio und Lapetha/ und in den übrigen Städten: Die meiſten derowegen ſagten / ſie kennen ihn / und wiſſen / daß er warhafftig ein Diener GOttes ſeye / ſeine Wohnung aber wäre ihnen noch unbekandt. Und innerhalb dreyßig Tagen thäten ſich faſt in die zwey hundert Perſohnen/ ſowohl Männer als Weiber bey ihm einfinden. Und als er dieſelbige ſahe / da thäte es ihme ſehr wehe / daß ſie ihn ſo gar nicht ruhen lieſſen / und ſich in etwas zu rächen / thäte er die böſe Geiſter mit einem ſo hefftigen und eyfrigen Gebett peinigen und plagen / daß etliche gleich alſobald / andere aber nach zweyen oder dreyen Tägen / und alle miteinander in der erſten Wochen erlediget wurden.

Der H. Hilarion wohnet zwey Meil von der Stadt Paphos in der Ruhe.

Er wird von den Beſeſſenen abermahl verrathen.

Er hilfft faſt 200. Beſeſſenen in der Inſul Paphos.

Das 16. Cap.

Indeme er nun allbereit zwey Jahr lang allda verblieben war / und dannoch darbey

* Alle dieſe Städt liegen in der Inſul Cypern.

Strabo
gt / daß dies
s ein Dal-
atiſche
Schiffländ/
Plinius aber/
aß es ein
Stadt und
en Fluß / in
Dalmatia
ſeye.

Das 14.
Cap.
Die Ehe zu
ziehen ſchif-
et er in Cy-
rn.

Hilarion. bey allzeit die Flucht im Sinn hatte/ da thäte er endlichen seinen Jünger den Hesychium/ welcher aber gleich im Frühling wieder umbzukehren Befelch hatte/ in das gelobte Land/ die Brüder zu grüssen/ und sein verbrenntes Closter zu besuchen/ fortschicken. Als aber derselbige wieder ankommen war/ und der H. Hilarion in Egypten zu schiffen/ verlangte/ umb allda den Orth * Bucolia genannt/ allwo es keine Christen/sondern lauter wilde und grimmige Leuth hatte/ zubewohnen/ da thät ihm der vielbesagte Hesychius rathen/ er solte sich vielmehr in dieser Insul/ in ein geheimeres Orth begeben. Und als er nach langem Suchen/ ein solche Gelegenheit gefunden hatte/ da führte er ihn zwölff Meilen weit von dem Meer/ zwischen solche unbekandte/ und rauhe Gebürg hinein/ welche man auf Händen und Füssen kreissend/ und nur gar schwerlich übersteigen müste. Als nun der heilige Hilarion dort hinein kam/ da thäte er diesen erschröcklichen/ und weit-entlegenen Orth/ wohl betrachten/ welcher gleichwohl hin und wieder/ mit Bäumen besetzt war/ und ein fliessendes Wasser hatte/ welches von einem Bühel herunter liffe/ wie auch einen gar lustigen Garten/ und sehr viel Aepffel-Bäum/ darvon er aber nichts pflegte zu essen: Und nicht weit darvon war ein alter zerfallener Götzen-Tempel/ auß welchem man (massen er und seine Jünger erzehlten/ und bezeugten/) Tag und Nacht/ so vielerley Stimmen der Teuffel/ thät hören/ als wann ein gantzes Kriegs-Heer vorhanden wär. Und dieses freuete den H. Hilarion/daß er nemlich seine Widersacher/ in der Nähe bey sich hatte/ und daselbst thät er fünff Jahr zubringen: und weil ihn sein Jünger Hesychius/ öfftermahl heimsuchte/ und sonsten niemand/ als wurde er in dieser seiner letzten Lebens-Zeit sonderbar getröstet/ dieweil theils deß rauhen Weegs halber/ theils wegen der vielen bösen Geistern (darvon man insgemein sagte/) entweder gar niemand/ oder doch gar selten/ und gar wenig Leuth/ zu ihm könnten/ oder dörfften hinauff kommen.

* Dieses Orths geschicht auch Meldung/ im Leben deß H. Antonii/ an dem Rand bey dem 24. Cap.

Der H. Hilarion erfreuet sich ab seinen Widersächern den Teuffien.

Das 37. Cap. Als er einsmahls auß seinem Garten herausgienge/ da sahe er einen Menschen/ welcher am gantzen Leib Gichtbrüchig war/ vor seiner Thür liegen. Er fragte derowegen den Hesychium/ wer dieser wäre/ und wie er daher gebracht worden? derselbige aber sagte ihm: daß er ein Verwalter eines Mayer-Hofs wäre gewesen/ und daß ihm auch der Orth/ in welchem sie sich aufhalten/ zugehörig seye. Darauff weinte er mit dem Krancken/ und reichte demselbigen die Hand/ und sprach: Ich sage dir im Namen unsers HErrn JEsu Christi/ stehe auff und wandere. Und sehet wie geschwind es geschehen war/ die Wort waren noch nicht recht aus dem Mund/ da fiengen die Glieder schon an zuverstarcken/ und diesen Menschen auffzurichten. So bald aber dieses kundbar worden/ da thäte ihren vielen/ die tringende Noth/ diese beschwerliche Repß/ und die unwegsame Strassen/ leicht und wegsam machen: Und nichts thäte jederman dort herumb mehrers in Obacht nehmen/ als daß er ihnen nicht entweichen thät. Dann es gabe das gemeine Geschrey allbereit von ihm aus/ daß er nirgends an einem Orth bleiben konnte. Welches er aber aus keiner Leichtfertigkeit/ oder auß kindischer Unbeständigkeit/ sondern die Ehr/ und den Uberlauff zu fliehen/ gethan hat: Dann er jederzeit das Stillschweigen/ und ein unruhiges und unbekandtes Leben/ sehr liebte.

Warum der H. Hilarion sein Wohnung öffters verändert habe.

Das 38. Cap. Aber in dem achtzigsten Jahr seines Alters/ weilen der Hesychius nicht zu Hauß war/ thät er mit eigner Hand/ einen kurtzen Brief schreiben/ in welchem er ihm/ als in einem Testament/ all sein Reichthumb vermachte. Nemlich sein Evangeli-Buch (v) seinen groben Bußrock/ die Gugel oder Kappen/ und das Mäntelein. Dann sein anderer Diener/ war kurtz zuvor gestorben. Es kamen aber zu ihm/ als er kranck lage/ sehr viel gottseelige Männer von Papho: absonderlich/ weil sie hörten/ daß er gesagt hatte/ dißmahl werde er zu GOtt dem HErren scheiden/ und von den Banden der Sterblichkeit auffgelöset werden. Fürnemlich kam auch zu ihm ein heilige Frau/ mit Namen Constantia/ deren Tochter und Tochter-Mann/ er mit Ansalbung deß geweyheten Oels/ vom Tod errettet hatte: Und dieselbige alle thät er gleichsam beschwören/ daß sie seinen Leib nach dem Todt/ nicht einen Augenblick solten aufbehalten/ sondern alsobald in sein Gärtlein/ unter die Erden vergraben/ und dieses zwar in seinem Cilicio/ oder Buß-Kleid/ mit der Gugel/ und in seinem groben Rock/ welchen er dazumahl anhatte. Es ware damahl noch ein geringe Wärme in seinem Leib/ und ausser der Sinnlichkeit/ war nichts lebendiges mehr an ihm/ dannoch redte er noch mit offnen Augen/ und sprach ihm selbsten zu: Gehe heraus/ was förchtest du dir/ gehe herauß/ mein Seel/ was besinnest du dich; fast siebenzig Jahr hast du Christo gedienet/ und soltest den Tod fürchten? Und mit diesen Worten gab er seinen Geist auf. Er wurde auch alsobald begraben/ und in der Stadt sein Begräbnüß schier balder/ als sein Todt verkündet. Als aber sein Jünger Hesychius dieses im gelobten Land/ in Erfahrung brachte/ da reysete er in Cypern/ und thäte dergleichen/ als wann er an demselbigen Orth wohnen wolte/ umb den Innwohnern/ welche seinen Leib fleißig beobachteten/ allen Argwohn zubenehmen/ aber nach zehen Monaten/ hat er sich mit grosser Gefahr seines Lebens/ mit dem todten Leichnamb deß heiligen Hilarionis/ davon gemacht. Denselbigen brachte er nacher Majumam/ und mit Begleitung gantzer Schaaren der Münch/ und deß gemeinen Volcks/ thäte er ihn in seinem alten Closter vergraben/ sein Rock/ sein Kappen/ und Mantel/ waren damahl noch unversehrt: der Leib aber war nicht anderst/ als wann er

Der H. Hilarion stirbt achtzig jährig/ nachdem er schier 70. Jahr in der Wüsten GOtt gedienet hatte.

Der todte Leichnamb deß H. Hilarionis/ bleibt unversehrt/ mit samt den Kleidern/ und gibt einen

Echeilet einen Gichtbrüchigen.

ten Geruch
n sich.

das 39. Cap.
Die fromme
Constantia
achte bey
em Grab
Hilarionis/
nach dem
er aber hin-
weg genom-
men worden/

er noch lebte: und gabe einen solchen lieblichen Geruch von sich/ als wann er mit den köstlichen Salben wäre begossen worden.

Letztlichen kan ich zu End dieses Buchs/ die grosse Andacht der gottseligen Frauen Constantiä/ welche sie zu dem H. Hilarione trug/ nicht verschweigen/ dann als sie hörte/ daß sein H. Leib nicht mehr da/ sondern in Palästina wäre/ da ist sie gäh dahin gestorben/ und hat mit ihrem Todt/ die wahre Liebe welche sie gegen diesem Diener GOttes truge/ genugsam bezeuget. Sonsten pflegte sie gantze Nächt hindurch/ bey seinem Grab zu wachen/ und als wann er noch gegenwärtig wäre/ mit ihm zu reden (x) und demselbigen ihr Gebett anbefehlen. Und biß auff den heutigen Tag/ ist noch der Streit zwischen den Innwohneren deß gelobten Lands/ und denen in Cypern/ dann jene geben für/ daß sie den Leib deß H. Hilarionis/ diese aber/ daß sie seinen Geist haben: jedoch geschehen täglich an beyden Orthen grosse Wunder und Zeichen/ vielmehr aber bey seiner letzten Wohnung in Cypern/ und dieses vielleicht darumb/ dieweil er dasselbige Orth am meisten geliebt hat.

Hilarion. ist sie gäh dahin gestorben. Die Palästiner/ und die auß Cypern streiten umb den H. Hilarionem.

Die Anmerckungen/

Uber das Leben deß Heiligen Hilarionis.

(a) Hilarionis.] Das Römische Martyrologium/ den 21. Weinmonat sagt also: „In Cypern ist der Geburts-Tag deß H. Abbts Hilarionis/ dessen Leben/ welches „voller Tugenden/ und Wunderwerck war/ der H. Hieronymus beschrieben hat.„ Das Menologium der Griechen am beneldten Tag/ setzt diese Wort: „Heut ist die Gedächtnuß unsers „heiligen Vatters Hilarionis.„ Von ihm wird weitläuffiger in den Menæis, auff diesen Tag gehandlet/ allwo er auch der grosse genennt wird/ glaublich ihn darmit von anderen zu unterscheiden. Dann den 4. May/ fällt Hilarion der Jüngere/ ein Abbt deß Closters Peleceti. Und den 6. Brachmonat Hilarion der Jüngere/ auch ein Abbt aber in Dalmatien.

Von diesem unserem Hilarione/ spricht der Heil. Hieronymus/ in der 13. Epistel an den Paulinum: „Der S. Hilarion/ als er noch ein Palästiner „war/ und in Palästina wohnte/ hat einen einzigen „Tag zu Jerusalem zugebracht/ damit er nicht darfür angesehen würde/ als thäte er die heilige „Orth/ weil er gar nahe darbey war/ verachten/ „oder als wann er GOTT den HERRN von „dem einen Orth absönderen thäte.„ Sonsten schreibt auch Sozomenus im 5. Buch der Kirchen-Historyn/ im 14. Capitul: daß Alaphion sein Anhen von dem H. Hilarione durch die Anruffung deß göttlichen Namens/ vom Teuffel seye erlediget worden. Diese beyde Stück aber thut der H. Hieronymus in diesem Leben nicht anziehen.

Von dem Heil. Hilarione redet der Sozomenus im 3. Buch im 13. Capitul/ und im 5. Buch am 9. Capitul. Nicephorus im 9. Buch im 15. Capitul/ wie auch im 10. Buch und im 8. Capitul/ item im 11. Buch im 29. Capitul. Von ihm handlet auch kürtzlich der S. Petrus Damianus/ im 6. Buch in der 17. Epistel: und sagt: „Hilarion wirfft „von sich den Platonem/ und Pythagoram/ und „ist mit dem Evangeli-Buch allein zufrieden/ „verschliesset sich ein in ein Cellen/ welche nichts anders/ als einem Todten-Grab gleichte. Aber „gleichwohl konnte er den Teuffeln gebieten/ ob „er schon von der Welt-Weißheit gar nichts „wuste.„

Dieses Leben deß Heil. Hilarionis/ hat auß dem Lateinischen Text deß Heil. Hieronymi/ in das Griechische übersetzt Sophronius/ massen Hieronymus selbsten in Catalogo Illust. Eccles. Scriptorum, im 134. Capitul bezeuget. Es befindet sich auch unter denjenigen Leben/ welche Lipomanus/ unter dem Namen Metaphrastis heraus gegeben hat/ welches aber aus dem Griechischen/ durch Gentianum Hervetum/ versetzt worden; und dasselbige sagt nichts von dem Sophronio. Ich hab es auch Griechisch von Pariß/ durch die Beyhülff unsers P. Sirmondi bekommen/ allwo aber weder der Verfasser/ noch der Dollmetsch benennet wird. Ich vermeyne dannoch/ es seye dasjenige/ welches der Sophronius auß dem H. Hieronymo gegeben hat. Dann es haltet fast dieselbige Ordnung; wiewohlen es bißweilen in etwas verändert ist/ und bißweilen auch was wenigs hinzugesetzt wird.

(b) Asella.] Der Heil. Hieronymus hat ein Sendtschreiben an die Asellam geschrieben/ und ist im 2. Tomo, die 99. Epistel. Von ihrem Lob findest du viel bey eben demselbigen im 1. Tomo, in der 15. Epistel an die Marcellam. Auch gedenckt er ihrer im 3. Tomo, im 114. Sendtschreiben/ an die Principiam. In der Vorred.

(c) Welchen der H. Prophet Daniel bald ein Aertz/ bald ein Parder-Thier/ bald einen Geiß-Bock nennet.] Dann diese in der Prophezeyung Danielis/ im 2. Capitul/ im 32. vers. item im 7. Capitul und 6. vers. wie auch im 8. Capitul und 5. vers. befindliche Wort/ thut der H. Hieronymus in seinem Commentario/ auf den König Alexandrum ausdeuten/ massen R. P. Rosweidius, im Lateinischen Werck mit mehrerem erweiset.

(d) Epiphanius.] So viel ich weiß/ ist dieses Sendtschreiben/ vom Lob deß H. Hilarionis/ heutiges Tag nicht mehr zu finden. Von dem besagten Epiphanio aber spricht Sozomenus im 6. Buch im 32. Capitul: „Es hat Epiphanius nicht weit von dem „Dorff Befanducem im Gebieth Eleutheropolis gelegen/ ein Einsidlerisches Leben geführet.„ Eben dieses findet sich auch beym Nicephoro im 11. Buch und 19. Capitul; von dem S. Epiphanio/ und dem Heil. Hilarione/ und ihrer Zusammenkunfft neben ihren Lehr-Sprüchen/ geschicht hierunten im 5. Buch beym Pelagio/ im 4. Büchlein/ n. 15. auch einige Meldung.

(e) Thebatha.] Die alte gedruckte Bücher/ nennen diesen Orth Thabacha. Das Florianische geschriebene Buch aber/ Thaulhac. Sozomenus und Nicephorus: Thabasa. Im 1. Cap.

(f) Von Eleutheropolis.] Dieses ist eine Stadt in Palästina/ zwischen Jerusalem/ und Ascalon/ und von diesen beeden schier eine Tagreiß entlegen. Im 8. Cap.

(g) Rhinocorura.] Der H. Hieronymus von Im 10. Cap.

Hilarion. den Hebräischen Orthen/ schreibt von dieser also: „ Rhi-
„ nocorura ist ein Stadt in Egypten/ welcher Isaias im
„ 27. Capitul im 12. vers. gedencket. Es ist aber zu wis-
„ sen/ daß dieses Wort Rhinocorura/ in den Hebräi-
„ schen Büchern nicht gefunden wird/ sondern es ist erst
„ von den Dollmetschen/ zu besserer Erkandtnuß deß
„ Orths/ hinzugesetzt worden. Massen wir in dem
„ Buch von den Hebräischen Namen gesagt haben.„
Ferners sagt er über das 27. Capitul Isaiä: „ Für den
„ Bach Egypti/ haben die 70. Dollmetschen Rhino-
„ coruram gesetzet/ welches ein Stadt in den Grän-
„ tzen Palestinä/ und deß Egyptenlands. Und darmit
„ haben sie nicht so sehr die Wort/ als den Verstand
„ der H. Schrifft übersetzet.„

Im 13. Cap. (b) Haila.] Der alte Druck hat Achile. Hiero-
nymus de locis Hebraicis schreibt also: „Ailat ist
„ in den äussersten Gräntzen deß gelobten Lands/ stos-
„ set an die mittägige Wüste/ und an das rothe Meer:
„ von dannen man aus Egyptenland in Indiam/ und
„ auß India in Egypten schiffet. Allda liegt ein Le-
„ gion, welche man die Zehende nennt: vor Zeiten
„ ist die Stadt Ailat von den Alten genennt worden/
„ jetzo aber heisset sie Aila.„

(i) Sein gewöhnliches Trinck-Geschirr mit Was-
ser anzufüllen.] Isaac Casaubonus, ad Spartiani
Julianum, nachdem er von etlichen Gattungen der
Zauberkünsten geredt hat/ setzt endlichen dieses hin-
zu: Ich hab mich offt verwundert/ über den al-
ten Mönchen Hilarionem/ einen so hoch-berühmten
Mann in allen Tugenden/ daß er/ als er in dem Na-
men Christi/ ein Marackel thun wolte/ den fürwi-
tzigen Künsten nachgefolgt hat. Es wird sie auch weit-
läuffig in den Griechischen Martyr-Büchern beschrie-
ben. Aus welchen ich nur dieses wenige hiehero gezo-
gen hab. Auf diese Wort setzet Casaubonus diese Ge-
schicht Griechisch/ und schliesset endlichen also: Wer
will jetzt läugnen/ daß dieses nicht diejenige Gattung
der Zauberey seye/ welche mit dem Wasser und dem Be-
cher vollzogen wird? Und dieses zwar sagt Casaubonus.

Aber wer wird dörffen sagen/ daß allda ein Zaube-
rey mit untergeloffen seye/ als welche durch den Teuffel/
durch ungereimbte Wort/ und einen teufflischen Pact
geschehen muß? Ich will aber dasjenige/ was Casau-
bonus Griechisch gibt/ zuvor aus deß Hervetі seiner La-
teinischen Dollmetschung/ hiehero setzen: Der H. Hi-
larion in Ansehung deren/ welche zugegen waren (dann
sie alle baten/ er solle doch den also betrangten Itali-
cum nicht verachten:) gabe Befelch seinen irdenen
Becher/ darauß er zu trincken pflegte/ mit Wasser
anzufüllen/ und denselbigen dem Italico zugeben. So-
bald er ihn aber in die Händ nahm/ da sahe er zumahl
die Pferd/ den Stall/ auch die Fuhr-Knecht/ und die
Wägen gantz klar im Wasser: Sie waren allda von
den Zauber-Künsten seiner Widersacheren gebunden.
Als er nun dieses gesehen/ wie auch GOtt und dem
H. Hilarion gedanckt hatte/ da ist er alsbald wieder
nacher Hauß gangen; er hat auch dieses Wasser ge-
nommen/ und die verzauberte Pferdt alle darmit be-
sprenget/ und hernach mit dem Zeichen deß H. Creu-
tzes bezeichnet. Und von derselbigen Zeit an ist dem
Italico der Sieg/ seinen Widersachern aber der
Spott/ zutheil worden. Mein sag mir jetzt/ welcher
Teuffel wird da angeruffen? Was für Zauber-Wort
werden dabey gesprochen? Und was für Teuffels-Kün-
sten seynd dißfalls gebraucht worden? daß man solle sa-
gen können/ der H. Hilarion habe den bösen Zauber-
Künsten nachgefolget/ und nachgeartet? vielleicht thut
auch dieser neidige Casaubonus/ die Weissagung durch
„ Urim„ und „Thummin/„ welche aus dem Glantz
der Edelgesteinen deß Brust-Blats/ nach vieler Mey-
nung/ abgenommen worden/ zu dieser Gattung der
Zauberey ziehen/ und außdeuten.

Was sagst du? solte der Heil. Hilarion Zauber-
werck mit Zauberkünsten auflösen/ von welchem der
H. Hieronymus im 4. Capitul sagt: „Daß er sich
„ wider die Teuffel mit dem Heil. Creutz bezeichnet
hab?„ Es sagt ja dieser Italicus selbsten zu dem H.
Hilarione: „Es stehet einem Christen nicht zu/ daß
„ er Zauberkünsten gebrauche/ und eben darumb ha-
be er sein Zuflucht zu ihm genommen: und solte dann
der H. Hilarion dieselbige gebraucht haben? Über dieses
alles: „ Es wolte der H. Hilarion/ jene Jungfrau/
„ oder den Jünglung vom Teuffel erledigen/ ehe und be-
„ vor er die Maleñtz-Zeichen liesse suchen/ damit es
„ nicht das Ansehen möchte bekommen/ als wäre der
„ Teuffel wegen Aufhebung der Bezauberung gewi-
„ chen/ oder als wann er seinen Reden geglaubt
„ hätte:„ Und jetzo wie Casaubonus will/ solte er gar
Teuffel mit Teuffeln vertrieben haben.

Aber nicht auf diese Weiß pflegen die wahre Christen
die Teuffel und die Zauberey en zu vertreiben/ sondern
weit auf eine andere Manier/ massen Tertullianus lib.
de anima Cap. 57. und der H. Augustinus im 10. Buch
von der Stadt GOttes/ im 21. und 22. Capitul/ mit
mehrerem in dem Lateinischen Werck bezeugen ꝛc.

Und dannoch wolte dieser Ketzer den H. Hilarionem
lieber für einen Zauberer/ als für einen Gutthätigen/
lieber für einen Apostaticum/ das ist/ einen Abtrün-
nigen/ als für einen Apostolischen Mann/ lieber für
einen bösen Heyden/ als für einen guten Christen hal-
ten. Und wird wohl ein Wunder seyn/ wann er
Christum den HErrn nicht zu einem Zauberer machet/
als welcher sich die Augen zugeben/ des Speichels be-
dienet hat/ dieweil nemlich der Speichel und das Auß-
speyen/ bey der abergläubischen Zauber-Burst/ auch
vielfältig gebraucht worden.

Es wird derowegen das Wasser in diesem Trinck-
Geschirr/ von dem Heil. Hilarione/ entweder mit
dem Heil. Creutz bezeichnet/ und gesegnet seyn wor-
den/ massen dann ihrer viel geweyhtes Brod und Oel
von ihm zu einer Artzeney empfiengen/ wie dann der
Heil. Hieronymus selbsten bezeuget; oder es hat das
Wasser/ von dem Becher deß H. Hilarionis/ seine
gantze Krafft bekommen: und dergleichen Exempel
seynd in den Leben der Heiligen vielfältig zu finden.

Joannes Savaro/ über das 23. Carmen deß Si-
donii/ in dem er diese Stell deß H. Hieronymi/ von
dem S. Hilarione/ anzieht/ bemercket/ daß die
Roß darumb mit dem Wasser seyen besprengt wor-
den/ damit sie nemlich/ als welche dem Neptuno zu-
geeignet worden/ mit dem Wasser/ welches auch
dem Neptuno geheiliget ist/ besprenget desto schnel-
ler im Renn-Platz fortlieffen. Ich wolte aber/ es
hätte der sonsten grosse Mann/ diese seine Wort bey
sich behalten. Dann entweders hat das Wasser die
Pferdt durch Hülff der Zauber-Kunst/ oder durch
eine natürliche Krafft fortgetrieben? Auf die erste
Weiß ist es nicht geschehen; massen ich klar wider den
Casaubonum erwiesen hab: kein natürliche Krafft hats
auch nicht gethan; dann sonsten hätte es sein Wider-
sächer nicht verlachet/ und würde freylich derjenige/
welcher gar den Teuffel dißfalls Raths gefragt hatte/ so
viel ich vermeyne/ dieses natürliche Mittel/ nicht aus der
Acht gelassen haben. Und zu dem/ warum muste man den
Stall/ die Wägen/ die Schloß und Riegel/ ja auch die
Fuhrleuth mit dem Wasser besprengen/ welche doch zum
Lauff der Pferdten gar nichts dienten. Es ist derowegen/
und gewißlich die grosse Krafft dieses Wassers/ von dem
heiligen Hilarione/ und seinem Becher herkommen/ wel-
ches alle Zauberey von dem Stall/ von dem Wagen/
den Riegeln und den Fuhrleuthen/ wie auch von den
Rossen vertrieben hat. Dann zu diesem End hat der
offtgemeldte Italicus Hülff begehrt. Welche Krafft
aber das gemeine Wasser nicht haben kan.

(k) Welcher dich daher gesandt hat.] Besie-
he unseren P. Delrio/ Tomo 2. Disq. Magic. lib. 2.
p. 1.

Im 16. Cap. p. 1. q. 4. sect. 7. allwo er diese Frag erörtert: Ob die Zauberer auch andere Leuth können und pflegen dem Teuffel zu versprechen/und zu übergeben. Besihe auch unseren P. Thyräum parte 1. Disput. de Dæmoniacis Cap. 16.

(l) Weder dem Jüngling / noch dem gelegten Zauberwerck.] Joannes Heffels von Löven / hat sich in Vorlesungen über das 4. Buch der Sprüchen / durch diese That deß H. Hilarionis dahin lassen verleiten / daß er vermeynt hat / es seye verlaubt die Zeichen der Bezauberung aufzuheben und zu verderben / damit der Teuffel auffhöre zu schaden. Aber die widrige Meynung ist glaublicher / welche unser P. Delrio in seinem Disq. Magic. Tomo. 3. lib. 6. Cap. 2. sect. 1. q. 3. weitläuffig probieret / und sagt: Das Exempel deß Heil. Hilarionis probiert nur dieses / daß die weihe dem H. Hilarioni an der Heiligkeit / und der Gnad der Wunderzeichen gleich / oder wann ein Gefahr der Aergernuß / oder eines Aberglaubens vorhanden ist / dasjenige sollen thun / was zu grösserer Ehr GOTTES gereichet: Als da ist / den Teuffel durch das Gebett vertreiben. Es probiert aber nicht / wann kein solche Gefahr vorhanden / oder einer nicht vergewisset ist / daß er die Gnad Wunder zu thun habe / (massen dann heutiges Tags keine solche vergewissete Leuth in unseren Landen / auch wo der Glaub außgebreitet ist / zufinden seynd:) daß einer sich nicht deßjenigen Mittels dörffe gebrauchen / welches er unter Händen hat / und weiß auß vielfältiger Erfahrenuß / daß es bewähret ist. Es fürchtete aber der H. Hilarion nicht / daß der Teuffel durch die Hinwegraumung der gelegten Malefitz-Zeichen nicht müste weichen; sondern er fürchtete / es möchte das Volck darfür halten / als wann er nur deßentwegen gewichen wäre: Ja er fürchtete auch dieses nicht eigentlich / sondern auch seine gewisse Weiß und Manier; nemlich entweder dieses / damit er nicht darfür angesehen wurde / als hätte er dem Teuffel geglaubet / welcher sagte / er könne zuvor nicht außgetrieben werden / biß man das außgelegte Zeichen hinweg geschafft hab. Welches verlogen war / massen es der H. Hilarion gezeigt hat. Item / dieweil er freywillig in dieße Persohn kommen war / auch freywillig in derselbigen verbliebe / und dahero hätten dieselbige zauberische Zeichen keine Krafft / den Teuffel aufzuhalten.

Im 20. Cap. (m) Nacher Elusam.] Dieses ist bey dem Ptolemäo ein Stadt in Idumäa. Etliche setzen sie in den ersten / andere aber in den anderen Theil Palestinä. Ein Elusa ist auch in Gallia Narbonensi.

Im 25. Cap. (n) Ich mache meinen GOtt zu keinem Lügener.] Dieses Gesicht wird hernach im 28. Capitul von denjenigen Heyden verstanden / welche das Closter deß H. Hilarionis verderbt haben. Daß aber dieser H. Mann von den Gazenseren seye gesucht worden / das thut auch Sozomenus im 5. Buch im 9. Capitul verzehlen. Der H. Gregorius Nazianzenus Invectiva 1. contra Julianum, welches sonsten der Ordnung nach / die dritte Predig ist / gedencket auch der grausamen Frechheit / welche die Gazenser unter der Regierung Juliani / deß Abtrünnigen verübten. Item Theodoretus im 3. Buch im 6. Capitul. Der H. Ambrosius in seinem 28. Sendschreiben sagt also: „Die Kirchen zu Gaza seynd abgebrennt worden / unter dem Kayserthum Juliani.

(o) Dracontium.] Dessen gedencket der H. Athanasius in der Entschuldigung von seiner Flucht / und sagt / daß Dracontius von den Arrianern / neben vielen andern Bischöffen ins Elend seye verjagt worden. Baronius über das Jahr Christi 356. Liberii deß Pabsts im 5. und Constantii deß Kaysers im 20. Jahr vermeynt / daß dieser eben derjenige seye / welchen der H. Athanasius wider seinen Willen auß einem Mündchen / zum Bischoff gemacht hat. Sonsten war Dracontius ein Bischoff zu klein Hermopolis / massen der H. Athanasius in der Epistel an die Antiochenser bezeuget.

(p) Philonem.] Auch dessen geschicht Meldung / in der angezogenen Entschuldigungs-Schrifft des H. Athanasii. Baronius in dem obgemeldten Jahr sagt: daß die Zeugnüß deß H. Hieronymi gnugsam an den Tag gebe / daß der H. Hilarion / die Beichtiger Christi (Dracontium und Philonem) im Jahr nach dem Todt deß H. Antonii / welchen der besagte Baronius in das Jahr Christi 358. setzet / heimgesuchet habe. Solches aber muste nach der Rechnung deß Baronii geschehen seyn im Jahr Christi 359. Aber R. P. R. Rosweidus probiert in seinem Lateinischen Werck / num. 59. und bringt heraus / absonderlich aus der 1. Anmerckung über die Vorreden zu dem Leben des H. Antonii / daß der H. Antonius / zu Anfang des Jahrs Christi 355. gestorben seye / und daß der H. Hilarion / zu End deß Jahrs Christi 358. die bemeldte HH. Beichtiger besucht habe. „ Nachdeme nemlich der verschlossene Himmel drey „ Jahr den H. Antonium betrauret hatte / „ massen in diesem Leben im 27. Cap. zu lesen ꝛc. Fernere folgt in dem Lateinischen Buch / aus dem Leben deß H. Athanasii / welches von einem Ungewissen beschrieben worden / ein Register derjenigen / die mit dem Philone und Dracontio / ins Elend kommen / wie auch eine Benennung deren Orthen / wohin ein jeglicher verschickt worden / welches aber in das Teutsche zu ziehen unnöthig ist / die weil es das Leben Hilarionis nichts angeht. Hilarion.

(q) Pergamus.] Der H. Antonius wolle seinen Leichnam verborgen haben / auß Christlicher Demuth / nicht aber auß Verachtung der Reliquien / oder der Heiligthümern / wie die Ketzer fälschlich fürgeben. Es ist bekandt / mit was Ehrerbietigkeit er den Rock deß H. Pauli empfangen hab: massen in der Anmerckung (o) über das 14. Cap. nach dem Leben deß H. Pauli / und über das Leben deß H. Antonii / in der Anmerckung (rr) ist das 59 Capitul ein mehrers hiervon gemeldet worden. Im 26. Cap.

(r) Die von Gaza mit den Dienern deß Landvogts] Im 28. Cap. Allda wird der Landvogt deß H. Lands / darinnen Gaza ligt / und dieses Landvogts seine Diener verstanden. Was aber der H. Hieronymus allda kürtzlich erzehlet / das findet sich mit mehrerem / und ein wenig deutlicher bey dem Sophronio seinem Dollmetschen item bey dem Metaphraste / welcher für die Urheber dieser Untersuchung / die Arrianer und die Heyden thut außgeben / und sagen: Nachdem Constantius das Kayserthum / mit samt dem Leben abgelegt / Julianus aber zum höchsten Nachtheil der Christen / sich in den Kayserlichen Sitz eingetrungen hatte / da seynd die gottlosseste Ding (O der göttlichen Gerechtigkeit / der Gedult / und der wahren Gottseligkeit) von ihm Tyrannischer Weiß verübt worden. Dann alle Arrianer und Heyden in der Stadt Gaza / thäten sich gar gröblich und gantz hitzig wieder den H. Hilarionem erzürnen. Sie dachten derowegen etliche ihres Gleichens nacher Bruchium / umb demselbigen alles äusserste Ubel anzuthun. Aber sie sperreten / wie der Wolff das Maul vergebens auf / dieweil nemlich der Heil. Hilarion ihre Nachstellungen vor wuste / und allbereit nacher Dasim entwichen war. Dieser Schimpff machte sie noch unsinniger / dann nach ihrer Widerheimkunfft / thäten sie den Kayser anreitzen / sein Closter vom Grund außzureuten / und seine Münch neben vielerley Peinen / daraus zuverstossen. Item daß der H. Hilarion / und der Hesychius / allen halben seyen gesucht / auf das grausamste gestraft / und endlich vom Leben zum Todt gerichtet werden. Sie wusten aber nicht / daß sie einem entflogenen Wildpret nachjagten / oder wie Paulus sagt / daß sie lauter „ Lufft-Streich thäten / und in den leeren Wind hinein schiessen. 1. Cor. 9/26.

Baronius im 4. Tomo, über das Jahr Christi 362. sagt von dieser Sach also: Daß die Gazenser den H. Hilarionem / mit solchem Ernst zum Todt suchten / geschahe fürnemlich darumb / dieweilen er / als er noch bey ihm war / so grosse Wunderzeichen gethan hat / und absonderlich eins auf dem offentlichen Renn Platz / darbey jederman auffschrye / Viarnas / der Gazenseren ihr GOtt / ist von Christo überwunden worden.

Hilarion. Im übrigen war die Verfolgung der Gazenseren wider die Christen dermassen grimmig / daß nicht allein der H. Hilarion / die Flucht zu nehmen gezwungen wurde; sondern auch alle andere / welche in dem Gazensischen Gebieth wohneten / musten gleichfalls durchgehen / und sich selbst in verborgenen Orthen retten und aufhalten. Sozomenus im 5. Buch im 14. Cap. Dann von seinen Voe-Elteren sagt der Sozomenus also: „Bey dieser Flucht ist neben noch viel anderen „ Befreunden / auch mein Anherr gegenwärtig ge„ wesen ꝛc.„

Im 33. Cap. (l) Boas oder Ochsenfresser.] Dieses Unthier beschreibet R. P. Rosvveidus im Lateinischen Werck mit mehrerem / wie es nemlich ernähret / und wie groß es werde / und dieses zwar aus dem Isidoro, lib. 12. Orig. Cap. 4. wie auch aus dem Solino deß 8. Capituls / aus dem 8. Buch Plinii im 14. Capitul. Er vermeynt auch daß die Dalmatische Insul Boas von dieser Bestia ihren Namen habe ꝛc.

Im 35. Cap. (t) Paphum.] Es seynd zwey Orth in der Insul Cypern / welche diesen Namen führen / nemlich Palăpaphos / und Neapaphos. Der Orth aber welchen unser H. Hilarion / ohnweit von Papho bewohnte / heisset bey dem Sozomeno im 5. Buch im 9. Capitul / Charbyris. In der dreyfachen History / im 6. Buch im 12. Capitul / Charybdis, beym Nicephoro aber im 10. Buch im 8. Capitul Charybris.

Im 38. Cap. (u) Seinen groben Buß-Rock / die Gugel oder Kappen / und das Mäntelein. Dieses war das Testament / und der ganze Schatz unsers Heil. Hilarionis. Im übrigen begehrte er alsobald vergraben zu werden / „ in dem Buß-Kleid mit der Gugel und „ in seinem groben Rock.„ Allda solltest du aber nicht vermeynen / weil der H. Hilarion etliche Kleider vermacht hat / darum die Kleidung doppelt / entweder der Sauberkeit / oder der Feyertägen halber gehabt habe. Nein / dann aus dem 5. Capitul seines Lebens erhellet / daß er kein anders Kleid angethan habe / biß das vorige gantz zerrissen war. Die Kleider aber / welche er allda dem Hesychio verschaffet hat / dieselbige waren ihm von seinem verstorbenen Jünger und Aufwärter / vor wenig Tagen erblich heimgefallen / massen der Text eben in diesem 38. Capitul thut geben.

Im 39. Cap. (x) Und demselbigen ihr Gebett anbefehlen] Allda lernet ihr Ketzer / daß durch das Gebett / und die Fürbitt der Heiligen / dem Gebett der Glaubigen beygeholffen werde. Der Heil. Augustinus in seinem 20. Buch im 21. Capitul / wider Faustum den Manichäer / sagt von einem dreyfachen Nutzen / welcher aus der Verehrung der HH. Martyrer entspringet: Das Christliche Volck / spricht er / thut die Gedächtnüß der HH. Martyrer feyerlich begehen / theils sich zur Nachfolgung aufzumunteren / theils ihrer Verdiensten theilhafftig zu werden / und endlichen ihre Fürbitt zuerlangen. Der Heil. Chrysostomus in seinem Buch von Babyla dem Martyrer / lehret wider die Heyden / daß auß den Gräberen der HH. Martyrer / nicht nur einerley Nutzen geschöpfft werde: dann spricht er: die Anschauung der Särch erweckt die Seel / und macht daß sie vermeint / sie sehe denjenigen / welcher todt da ligt / gantz gegenwärtig / und daß er mit ihr bette: daraus dann erfolgt / daß derjenige / welcher sich also angemuthet befindt / mit wunderbarlicher Frölichkeit auffgemuntert wird / und von demselbigen Orth / gleichsamb ein anderer Mensch wiederum heim gehet. So besuche derowegen auch du die Gräber der HH. Martyrer / verehre die Gebein und Reliquien der Heiligen / und ruffe an die Fürbitt / der Außerwählten GOttes.

Baronius im 4. Buch seiner Jahrs-Schrifften übers Jahr Christi 372. welches war das 6. Jahr deß Pabsts Damasi / und das 9. Jahr Valentiniani und Valentis der Kayseren schreibt also: Eben in diesem Jahr hat Hilarion / dieser fürtreffliche Münch / nachdem er unzahlbahr viel Miracul gethan / und mit grosser Heiligkeit geleuchtet hatte / sein Leben beschlossen / und diß zwar (massen der H. Hieronymus bezeuget) im achtzigsten Jahr seines Alters. Und aus dessen seiner Zeugnüß ist auch abzunehmen / daß er eben in diesem Jahr gestorben seye. Dieses sagt zwar Baronius / daß er aber in seiner Rechnung gefehlet habe / ist schon nur gar zu offt wiederholet worden. Besiehe derowegen noch einmahl hieoben die 1. Anmerckung über die Vorreden / zu dem Leben deß H. Antonii.

Wann du aber einen kurtzen Begriff der Lebens-Jahren unsers Heil. Hilarionis verlangest / so liese das folgende / welches auß seinem Leben gezogen worden.

Erstlich als er das 16. Jahr seines Alters angetretten hatte / da gieng er in die Wildnüß: und bliebe darinnen / biß in das 20. Jahr / dasselbige eingeschlossen. Also bezeuget das 5. Capitul seines Lebens.

Von dem angefangenen 21. Jahr / biß in das 26. Jahr seines Alters / dasselbige auch eingeschlossen / lebte er gar schlechtlich / nemlich 3. Jahr lang war sein Speiß täglich nichts anders / als ein Sechs-Theil aufgeschwellter Linsen: die andere drey Jahr aber thäte er mit trockenem Brod und Salz sein Leben erhalten. Und dieses findet sich in seiner Lebens-Beschreibung im 6. Capitul.

Von dem Anfang deß 27. biß zum End seines 30. Jahrs / pflegte er nichts als rohe Wurtzlen und Kräuter zu essen. Wie im bemeldten 6. Capitul zu lesen.

Vom 31. biß ins 35. Jahr / dasselbige eingeschlossen / thäte er täglich nicht mehr als C. Unzen / oder zwölff Loth Gersten-Brods niessen. Und dieses findet sich auch im 6. Capitul.

Vom 36. biß auff das 63. Jahr seines Alters / hat er zu seiner vorigen Speiß / auch das Oel gebraucht. Massen das vielgemeldte 6. Capitul beglaubet.

Vom 63. biß auffs 80. Jahr / hat er sich deß Brods wiederum gäntzlich enthalten / und darmit sein Leben vollendet. Und ist diese Ordnung im 6. und 38. Capitul zu finden. Auß welcher Rechnung dann just die 80. Jahr seines Lebens herauß kommen.

Es kan aber auch noch eine andere Rechnung auß diesem Leben gestellt werden.

Zu Anfang deß 16. Jahrs / oder da er jetzo das 15. erfüllet hatte / gehet er in die Wüsten. Im 5. Capitul.

Nach 22. Jahren / welche er in der Wüsten zugebracht hatte / erlangte er dem unfruchtbaren Weib auß der Stadt Eleutheropolis eine Leibs-Frucht.

Im 63. Jahr seines Alters / gedencket er auff die Flucht. So sagt das 23. Capitul dieses Lebens. Und nach zweyen Jahren weicht er auß Palästina / besihe das 24. Capitul.

Drey Jahr nach dem Todt deß H. Antonii / besucht er den Orth seiner Wohnung. Also bezuget das 26. und 27. Capitul in seinem Leben.

Ein Jahr bleibt er zu Oasim / dieses sagt das 28. Capitul.

Er flieht in Siciliam / und nach 3. Jahren wird er von dem Hesichio gefunden. Beziehe das 32. Cap.

Er bleibt 2. Jahr zu Papho / in Cypern / laut deß 36. Capituls.

Er wohnet 5. Jahr in dem Gebürg: das findest du im bemeldten Capitul.

Und wann du diesen Jahren / ein eintziges Jahr / welches er mit unterschiedlichen Reysen zugebracht hat / hinzusetzest / so wirst du 80. Jahr herauß bringen / und so viel Jahr / nach der Zeugnuß deß H. Hieronymi / solle der Heilige Hilarion gelebt haben.

Das

Das Leben Deß Heiligen (a) Malchi/ deß gefangenen München/

Sein Fest fällt den 21. Tag im Weinmonat.

Welches

Von dem H. Priester (b) Hieronymo beschrieben worden.

Die Vorrede.

DJejenige (c) welche auf dem Meer zukriegen gesinnet seynd/ dieselbige thun vorhero die Steuer-Ruder am Gestad/ und beym stillen Wetter zurichten/ sie ziehen die Ruder/ und rüsten die Schiffhäcken/ wie auch die eisene Handschuch/ und lernen die Kriegsleuth auf dem abhäldigen und schlipffrigen Schiff-Getäffel steiff und vest stehen; damit sie nemlich dasjenige/ was sie vor dem rechten Streit gelernet haben/ nachmahlen in wahrem und blutigen Gefecht/ keinswegs förchten. Eben also ergehet es mir/ dieweil ich solang geschwiegen hab/ (dann es hat mich derjenige schweigen gemacht/ dem mein Red ein Pein ist.) Ich muß mich nemlich zuvor in einem kleinen Werck üben/ und gleichsam den Rost von meiner Zungen wiederum abreiben/ damit ich mich an eine weitläuffigere Geschichts-Beschreibung wagen dörffe. Dann ich gäntzlich entschlossen bin (wann mir GOtt das Leben verleyht/ und wann mich armen Flüchtigen/ und Verschlossenen meine Feind werden aufhörrn zu verfolgen:) eine History oder Geschichts Verfassung/ von der Geburt Christi/ biß auf unsere Jahr/ das ist von den lieben Apostlen an/ biß auf diese letzte und lasterhaffte Zeiten zu beschreiben/ was gestalten nemlich/ und durch welche die Kirch Christi seye aufkommen/ und fortgepflantzet worden/ wie sie in den Verfolgungen gewachsen/ in den Durchächtungen vermehret und gezieret/ (d) und nachdem sie an die Christliche Fürsten kommen/ wie sie an Macht und Reichthumb zwar gröſſer/ aber an Tugenden nur kleiner und minder worden seye. Aber hievon ein andersmahl. Anjetzo derowegen wollen wir zu unserem Vorhaben schreiten.

Der H. Hieronymus hat ihm selbst fürgenommen/ ein Kirchen-History zu schreiben.

Das Leben deß H. Malchi.

Das 1. Cap. Der H. Hieronymus sach ein Jüngling/ wohnte in Syria.

MAronias ist ein kleines Dörfflein/ fast dreyßig Meilen von der Stadt Antiochia/ in Syria/ gegen Aufgang der Sonnen gelegen. Welches aber/ nachdem es von vielen Herrn und Patronen innegehabt worden/ endlichen als ich noch ein Jüngling in Syria/ wohnete/ in die Besitzung deß Bischoffs (e) Evagrii/ meines sonderbaren guten Freunds kommen ist/ welchen ich auch darumb anziehe/ umb darmit zu zeigen/ woher ich dasjenige/ was ich schreiben werd/ vernommen hab.

Malchus heisset auff Syrisch ein König. Er ist ein Syrier.

Es wohnte nemlich in dem besagten Dörfflein ein Altvatter/ mit Namen Malchus/ welches Wort so viel als König heisset/ derselbige war von der Geburth/ und der Sprach ein Syrer/ und massen ich damahlen vermeynt/ in diesem Orth gebohren. Er hatte/ aber bey sich ein gar altes Weib/ welches den einen Fuß gleichsamb schon in dem Grab hatte/ und beyde waren der Gottseeligkeit/ und dem Kirchen-Gehen dergestalten ergeben/ daß sie einer gar leichtlich für den Zachariam/ und die Elisabeth hätte mögen ansehen/ außgenommen/ daß kein Joannes in der Mitte war. Als ich aber bey den Inwohnern deß Orths/ dieser Leuthen halber Nachfrag hielte/ und zu wissen verlangte/ ob ihre Beysammen-Wohnung eine Ehe deß Fleisches oder deß Geistes wäre: da sagt mir jederman mit einhelliger Stimm/ daß es gar heilige und Gottgefällige Leuth wären/ und thäten mir/ ich weiß nicht was für wunderbahrliche Ding/ von ihnen erzehlen. Dasselbige aber gab mir Anlaß/ daß ich den bemeldten Altvatter einsmahls selbsten thäte anreden/ und daß ich mich unterstunde/ der gründlichen Warheit und der gan-

Er gehet mit seiner vermeynten Ehegemahlin/ vielfältig in die Kirchen. Luc. 1. v. 5.

Malchus. Das 2. Cap.

gantzen Beschaffenheit / recht nachzufragen / von welchem ich dann das folgende vernehmen habe.

Mein Kind / sprach er: ich war vor Zeiten in der Nisibenischen Gegend / ein Bauersmann und ein eintziger Sohn meiner Eltern. Als nun dieselbige mich / als den Stammen ihres Geschlechts / und den Erben ihres Vermögens zum Ehestand zwingen wolten / da gab ich ihnen zur Antwort / ich wolle lieber ein Münch werden. Aber mit was für Betrohungen mich der Vatter / und mit was für Liebkosungen die Mutter mich verfolget / und umb die Keuschheit zu bringen gesucht haben / das ist gnugsam auß diesem abzunehmen / daß ich endlich meine Heimath und die Eltern verlassen hab / und heimlich entloffen bin. Und weil ich gegen Auffgang deß benachbarten Perser-Lands / und der Römischen Kriegs-Völcker halber nicht reysen konnte / als hab ich mich gegen Nidergang gewendet / und zur Wegzehrung nur so viel mit mir genommen / daß ich mich deß Hungers erwehren könnte. Was brauchts viel? Ich kame endlich in die Wüste (f) Chalcidos / welche gegen Mittag zu / zwischen Immas und Beröa gelegen ist. Und als ich etliche Münch der Orthen angetroffen hatte / da thät ich mich ihrer Lehr und Unterrichtung unterwerffen / meine Nahrung suchte ich durch die Hand-Arbeit / und die Geilheit deß Fleisches thäte ich mit vielem Fasten bezäumen.

Er will sich nicht verheyrathen.

Der S. Malchus verlässet die Eltern und das Vatterland aus Begierd deß geistlichen Lebens.

Er wird ein Münch.

Das 3. Cap. Malchus kehrt in sein Vatterland wider den Willen und den Rath seines Abts.

Viel Jahr aber hernach fiele mir ein / ich solte wieder einmahl in mein Vatterland ziehen; absonderlich weil meine Mutter damahl noch lebte / (dann den Tod deß Vatters hatte ich allbereit vernommen) und solte sie in ihrem Wittibstand trösten / wie auch aus dem verkauffsten Gütlein das Geld zum theil den Armen außtheilen / auß dem andern Theil aber ein Closter erbauen / und (was schäme ich mich lang / meine Untreu zu bekennen) den dritten Theil zu meiner Verpflegung behalten. Meinem Abt war dieser mein Anschlag gleich zuwider / das ist / sprach er / eine Versuchung deß Teuffels / und unter dem Vorwand deß Guten / liegt die Arglistigkeit der alten Schlangen verborgen. Das heisset / sagte er / wie die Hund thun / das Gespeyte wiederum auffressen. Auff diese Weise sind vil München betrogen worden / der Teuffel gibt sich niemahl offentlich zu erkennen. Er hielte mir auch für unterschiedliche Geschichten aus der H. Schrifft / und fürnemlich wie der böse Feind den Adam und die Evam mit der Hoffnung der Gottheit verführt hab. Und weil er mich dannoch mit allem diesem nicht bereden könnte / als fiele er vor mir auf die Knye nieder / und bate mich / ich solte ihn doch nicht verlassen / mich selbsten nicht also verliehren / ja ich solte nach ergriffnem Pflug doch nit mehr zurück schauen. Aber wehe mir Elenden / ich bin endlich zu meinem Unglück Meister worden / ich vermeynete gäntzlich / er thäte nicht meinen Nutzen / sondern nur seinen Trost suchen. Er begleitete mich für das Closter hinaus / nicht anderst / als wie man eine Todten-Leich hinaus führt / und letztlichen war dieses sein Abschied: Ich sehe wohl sprach er / mein Sohn / daß du mit dem Brandmahl deß Sathans bezeichnet bist: Ich frage nicht nach deinen Ursachen / ich nehme keine Entschuldigung an. Ein Schaaf welches seinen Schaaf-Stall verlässet / das ist alsobald deß Wolffs sein eigen.

Prov. 26. v. 11.

Gen. 3/5.

Luc. 19/62.

Der S. Malchus als er das Closter verliesse / wie eine Todten-Leich trauret.

Das 4. Cap.

Wann man von Beröa nacher Edessam reyset / so lässet man nicht weit von der offnen Land-Straß (g) eine Wildnüß liegen / in welcher sich die Saracener gar vielfältig / wiewohl in keiner beständigen Wohnung aufhalten / sondern allzeit hin und her streiffen. Und dessentwegen thun sich allda die Reysende gar starck versammlen / um die bevorstehende Gefahr mit gesamter Hand abzuwenden. Nun waren damahl in meinem Geleit Männer und Weiber / alte und junge / auch kleine Kinder / ungefehr an der Zahl in die siebentzig Personen. Gehlingen aber thäten die Ismaeliten zu Roß und auf den Cameelen einfallen / ihre Köpffe waren mit langen Haaren und Hauben / ihre halb nackende Leiber aber mit Mänteln und weiten Hosen bedecket: Sie hatten bey sich ihre Köcher mit Pfeilen angefüllet / wie auch ihre grosse Bögen und lange Spieß. Unangesehen / daß sie nicht zum Streit sondern auff den Raub außgangen seynd. Wir wurden derowegen allesamtlich fortgerissen / zerstreuet / da und dorthin vertheilet. Ich Armseliger / der ich nach so langer Zeit meine erbliche Besitz-Gerechtigkeit wieder wolte suchen / und mich gar zu spatt meinen gefaßten bösen Anschlag reuen ließ / kame neben eines andern seinem Eherweib durch das Looß in die Dienstbarkeit eines Herren. Wir wurden gefänglich fortgeführt / ja vielmehr gantz hoch auf den Cameelen daher getragen / und weilen wir durch die grausame Wildnüß das herunter fallen fürchteten / als thäten wir vielmehr an den Cameelen hangen / als recht darauff sitzen. Unser Speiß ware das halb-rohe Fleisch / unser Tranck aber die Milch von den Cameelen. Endlichen / als wir über einen sehr grossen Fluß und in die innere Wildnüß kommen waren / da wurde uns befohlen die Ehegemahlin unsers Herren und ihre Kinder nach Lands-Gebrauch mit geneigtem Haupt anzubetten. Darauff wurden mir als einem Gefangnen meine Kleider hinweg genommen / und halb-nackend muste ich lernen daher gehen. So liesse uns auch die grausame Hitz nichts anders bedecken / als dasjenige was Zucht und Ehr bedeckt haben will. Mir wurden auch die Schaaf zu weiden befohlen / und bey allem meinem Elend / hatte ich doch diesen Trost / daß mir meine Herrschafft und meine Mit-Knecht selten unter das Gesicht kamen. Ich liesse mich damahlen gedunckten / als wann ich etwas von dem Patriarchen Jacob hätte / ich erinnerte mich auch deß grossen Propheten Moysis / welche vor Zeiten auch Hirten in der Wüsten gewesen seynd: frischer Käß und Milch war meine Nahrung und Aufenthalt. Sonsten pflegte ich offt zu betten und die Psalmen zu singen / welche ich im Closter gelernet hatte. Ja ich hatte eine Freud in meiner Gefan-

Er wird in den Ismaeliten gefangen.

Der S. Malchus wird von einem andern seinem Eherweib zu dem Herren zugetheilt.

Er wird gezwungen vor Frauen-Leut zu betten.

Er gehet barfuß und bloß. Er weidet die Schaaff seines Herrn.

Gen. 29/10.

Exod. 3/1.

Gefangenschafft: Ich sagte auch dem Urtheil GOttes hertzlichen Danck/ daß ich an mir/ noch einen München/ welchen ich doch im Vatterland würde verlohren haben/ in der Wüste gefunden hätte.

Dat 5. Cap.

Aber mein Gott/ wie ist so gar vor dem Teuffel nichts sichers! O wie vielfältig/ und unaussprechlich seynd seine Nachstellungen/ dieweil nehmlich auch mich verborgnen/ dannoch sein Neid auffgesucht und gefunden hat. Dann mein Herz/ dieweil er sahe/ da sein Heerd wachsen thäte/ und weil er gar keinen Betrug an mir finden konte: Ich wuste nemlich wohl den Befelch deß Apostels Pauli/ daß man seinem Herren/ als wie GOtt/ getreulich dienen solte;

Coloss. 3/23.

Ephes. 6/7.

Als wolte er mich belohnen und mich noch getreuer zu machen/ gab er mir jenes Weib/ welches vor diesem mit mir gefangen worden/ zur Ehegemahlin. Als ich sie aber außschluge und sagte: daß ich ein Christ wäre/ und daß mir nicht geziemen wolte eines lebendigen Manns sein Hauß-frau zu nehmen (dann auch ihr Mann mit uns ist gefangen und von einem andern Herrn hinweg geführet worden:) da wurde mein Herz/ welcher sonsten zimlich gut war/ gantz zornig und grimmig/ und mit gezucktem Schwerd thät er auf mich loß gehen. Und wann ich nicht alsobald das besagte Weib umfangen hätte/ so würd es mich ohne Zweiffel mein Leben gekostet haben. Die folgende Nacht kame mir viel früher herbey/ und viel finsterer für/ als sonsten mein Lebtag jemahlen. Ich führte derowegen mein neue Hauß-Frau in eine halb zerfallene Hölen/ die Traurigkeit war bey dieser Hochzeit der Braut-Führer/ und hatte je eines ab dem andern ein Abscheuen/ und thäten es doch einander nicht bekennen. Und erst damahl gienge mir mein Gefangenschafft recht zu Hertzen/ dann ich warffe mich auff den Boden nieder/ und thäte meinen vorigen Stand/ welchen ich da verliehren solte/ bitterlich beweinen/ und sagen: Bin ich armseliger dann hierzu behalten worden? haben mich meine Laster so weit gebracht/ daß ich erst mit meinen grauen Haaren/ ein Bräutigam/ und ein Ehemann/ soll werden? was nutzet es/ wann ich schon meine Eltern/ das Vatterland/ ja Haab und Gut umb GOttes Willen verlassen hab/ und jetzunder dasjenige thue/ welches zu verhüten/ ich alles verachtet hab? oder muß ich villeicht dieses darum leiden/ dieweil ich wieder in mein Vatterland begehret hab? Was thun wir/ mein Seel? werden wir gewinnen oder verliehren? wollen wir das Schwerd unsers Herren erwartē/ oder wollen wir von der eignen Hand sterben? Ey kehre den Degen wider dich selbsten/ dann der Seelen-Tod ist mehr zu förchten als das leibliche Sterben. Es hat auch die erhaltene Reinigkeit ihre Martyr-Cron zugewarten/ ich will als ein Zeug Christi/ unbegraben in dieser Wildnüß liegen/ ja ich will mein eianer Verfolger/ und selbst der Martyrer seyn. Und unter diesen Reden/ thäte ich in der Finstere/ das glantzende Schwerd vom Leder ziehen/ und den Spitz gegen meinen Leib wenden/ und sagen: gehabe dich wohl du unglückseliges Weib/ vielmehr solleste du einen Martyrer/ als einen Ehemann an mir haben. Malchus.

Der H. Malchus wird gefangen/ sein Mitgefängerin/ eines andern sein Eheweib zu heurathen.

Darauf aber fiele sie mir zu Füssen/ und sprach: Ich bitte dich durch JEsum Christum/ und durch die Noth dieser gegenwärtigen Stund/ thu doch dein Blut nicht solcher gestalten vergiessen. Oder wann du je sterben wilst/ so gib mir von erstens den Rest: und lasse uns also mit einander sterben. Wisse aber anbey/ wann gleich auch mein Mann wieder zu mir solte kommen/ so wolte ich die Keuschheit halten/ welche mich die Gefangenschafft gelehrt hat/ ja ich wolte ehender zu Grund gehen/ als dieselbige verliehren. Warum wilst du dann sterben/ damit du mich nicht ehelichen müssest? die ich/ wann du mich ehelichen wolte st selbst lieber sterben wolte. Nime mich gleichwohl zum Ehegemahl/ aber in Keuschheit und Reinigkeit. Und thue mehr die Vereinigung der Seelen/ als deß Leibs lieben. Laß uns von unserer Herzschafft für Eheleuth angesehen werden/ wann nur unterdessen Christus weiß/ daß du mein Geistlicher Bruder seyest. Sie werden uns leichtlich für Eheleuth haben/ wann sie sehen/ daß wir einander solcher gestalten lieben. Uber diesen Anschlag/ die Warheit zu bekennen/ bin ich verstummet/ und habe mich ab der Tugend dieses Weibs nicht wenig verwundert/ und von der Zeit an/ liebte ich sie mehr als ein Eheweib. Jedoch hab ich ihren blossen Leib niemahl gesehen/ niemahlen ihr Fleisch berühret/ dann ich förchte jederzeit/ ich möchte im Frieden verliehren/ was ich im Streit erhalten hab. In dieser unserer Ehe giengen viel Tag fürüber/ und wurden wir unserer Herzschafft auch dessentwegen viel lieber. Im übrigen hat man keinen Argwohn unserer Flucht halber/ dann bißweilen thät ich mich einen gantzen Monath als ein getreuer Hirt/ mit meiner Heerd/ in der Wildnüß gantz allein aufhalten.

Das Weib will ihm solches nicht zulassen.

Beyde halten in der vermeynten Ehe die Reinigkeit.

Das 6. Cap.

Uber ein lange Zeit hernach/ als ich einmahls gantz einig und allein in der Wildnüß sasse/ und nichts als Himmel und Erden sahe/ da fieng ich an bey mir selbsten gantz stillschweigend/ unterschiedlicher Sachen zugedencken/ und unter andern erinnerte ich mich der Gesellschafft/ und der Beysamen-Wohnung der München/ fürnehmlich aber gedachte ich an meinen geistlichen Vatter/ welcher mich so redlich unterwiesen/ so fleissig gesucht zu erhalten/ und doch besagter massen verlohren hatte. In diesen Gedancken sahe ich einen Hauffen der Ommeisen/ durch einen engen Weeg daher lauffen/ der Last welchen sie eintrugen/ war gröser als ihre Leiber. Etliche zogen die Sämlein von den Kräutern im Maul daher/ andere trugen die Erden aus den Gruben herauß/ und durch aufgeworffene Wäll suchten sie dem Wasser den Einfluß zu verwehren. Andere waren fürsichtig auf den Winter/ und thäten der eingebrachten Frucht die Keimen abbeissen/ damit sie in der feuchten Erden nicht könten außwachsen.* Etliche trugen die Todten herauß/ und was noch verwunderlicher ist/ in einer so grossen Schaar/ thäte im Auß- und Eingehen keine die andere verhindern/ sondern vielmehr/ wann sie eine unter dem Last sahen ligen/ da thäten sie einander wiederum aufhelffen. Was

Das 6. Cap. Der H. Malchus thut sich seines vorigen Stands erinneren.

Der H. Malchus suchet sich selbst zu tödten/ damit er durch die unzulässige Ehe nicht gemacket werde.

* Dieses und noch viel anders von den Ommeisen beschreibet Plinius im 11. Buch. im 30. Cap.

Malchus. darffs viel diesen Tag hatte ich ein rechtes lustiges Schau-Spiel. Und damahlen gedachte ich an den Salomon/ welcher uns zur Emsigkeit der Ommeisen weiset: und mit ihrem Exempel die faule Gemüther aufwecket/ darbey thät mich meine Gefangenschafft auff ein neues verdriessen/ ich wünschte mich wieder in die Cellen meines Klosters/ und verlangte nach dem Exempel der Ommeisen/ wieder insgemein zu arbeiten/ und zu leben; allwo nemlich keiner etwas eigenthümlich hat/ sondern alles gemein ist. Als ich nun wieder heim und zu meinem Weib kame/ da konte ich die Traurigkeit meines Gemüths/ nicht verbergen. Sie fragte mich gleich warum ich so traurig wäre? Ich sagte ihr auch die Ursach/ sie aber fiele mir bey und thäte mich selbst zur Flucht ermahnen: Ich begehrte von ihr/ sie solte zu der Sach still seyn/ welches sie mir auch versprochen hat/ und von derselbigen Zeit an/ thäten wir jederzeit still miteinander reden/ und also zwischen Forcht und Hoffnung leben und schweben.

Der H. Malchus als er der Ommeisen ihr Emsigkeit sahe/ trachtet auf die Flucht.

Das 7. Cap.

Ich hatte unter meiner Heerd zwey sehr grosse Böck/ dieselbige thäte ich schlachten/ auß den Häuten machte ich Schläuch/ das Fleisch aber thät ich zur Speiß auf den Weeg bereiten. Und zu Abends/ als unser Herrschafft vermeynte wir wären in der nächtlichen Ruhe begriffen/ da nahmen wir die Schläuch/ und einen guten Theil deß Fleisches/ und thäten uns darmit auf- und darvon machen. Als wir aber zu einem Fluß kamen/ der zehen Meil weit von dannen war/ da thäten wir die Schläuch auffblasen/ uns darauffiegen/ und also dem Wasser vertrauen/ mithin aber ruderten wir etwas wenigs mit den Füssen: damit wir nemlich von dem Fluß hinunter getragen wurden/ und zimlich weit von der Gegend/ allda wir eingestigen/ an dem andern Gestad könten anländen/ dardurch dann die Nachjagende unsere Fuß-stapffen thäten verliehren. Unterdessen wurde uns das Fleisch naß/ und einen Theil desselbigen hatten wir im Wasser verlohren/ also zwar/ daß wir schwerlich drey Tag lang noch zu essen hatten. Bey dem Fluß thäten wir nach Genügen/ und Belieben trincken/ und uns also auf den künfftigen Durst fürsehen. Wir liessen zwar zimlich fort/ jedoch schaueten wir offt zurück/ und reyseten mehr zu Nachts/ als bey dem Tag/ theils der hin- und her-schweiffenden Saracenern halber/ theils wegen allzu grosser Hitz der Sonnen. Ich Elender zittere noch jetzo/ so offt ich dieses erzehle/ und in der Sicherheit/ thut mir ab der ausgestandenen Gefahr grausen.

Er fliehet mit seinem Weib darvon.

Das 8. Cap.

An dem dritten Tag unserer Flucht/ sahen wir von weitem/ wiewohlen nicht so gar deutlich/ ihrer zwey auff Cameelen uns nachjagen. Es fiele uns auch gleich nichts Guts ein/ das ist unser Herr/ sprachen wir/ jetzt müssen wir sterben/ und also gieng uns die Sonnen gantz schwartz auf. In dem wir uns aber solcher gestalten furchteten/ und die Rechnung machten/ es hätten uns die Fußstapffen verrathen/ da ersahen wir zur rechten Hand eine tieffe unter der Erden hineingehende Hölen. Wir scheuten aber die giftige Thier/ (dann gemeiniglich die Nattern/ Schlangen/ und Scorpionen/ und andere dergleichen Thier/ der Sonnen-Hitz außzuweichen/ an solchen Orthen den Schatten suchen:) derowegen giengen wir zwar in die Hölen hinein/ aber alsobald bey dem Eingang begaben wir uns zur lincken Hand/ in ein Loch/ und dörfften nicht weiters fortgehen/ damit wir nicht etwann den Tod fliehend/ dem Tod schnurgrad thäten entgegen lauffen. Dann wir machten diese Rechnung bey uns selbsten/ will GOtt der HErr uns Elenden helffen/ so seynd wir schon errettet: thut er aber uns arme Sünder verachten/ so können wir doch da unser Begräbnüß haben. Und wie meynest du daß es uns um das Hertz gewesen seye/ und was für ein Forcht wir damahl haben ausgestanden/ als mein Herr samt einem Knecht/ allbereit vor der Hölen stunde/ und durch unsere Fußstapffen/ nunmehr dem Orthe allda wir verborgen lagen/ thät zueylen? O wie viel schwerer ist es/ auff den Tod warten/ als denselben wircklich außstehen? Es thut mein Zung vor lauter Forcht und Zittern schon wiederum stätzgen/ und anstossen/ ja ich vermeyne/ ich höre gleichsam unsern Herrn und darff schier gar kein Maul mehr aufthun. Er schickte erstlich den Knecht/ umb uns auß der Hölen herauß zuführen: er selbsten hielte unterdessen die Cameel/ und mit gezucktem Schwerdt thäte er auff uns warten. Nun war der Knecht schon in die drey oder vier Elen weit hinein gangen/ also zwar/ daß wir ihm heimlich auff den Rücken sahen/ (dann dieses ist der Augen ihr Natur/ wann sie aus der Sonnen in den Schatten kommen/ daß sie ein gute weil fast gar nichts sehen:) dessen Stimm hörten wir ebenmässig/ durch die Hölen erschallen: gehet herfür sprach er/ ihr Hencker-mässige/ gehet herauß ihr armselige/ kommt nur her ihr seyd deß Tods sein eigen. Was besinnet ihr euch? was verziehet ihr lang? herauß da der Herr thut euch ruffen. Sehet aber Wunder/ indem er noch redet/ da sahen wir in der Finstere/ daß ihn eine Löwin thät anfallen/ verwürgen und also gantz blutig fort schleppen. Liebster JEsu/ was für Forcht und Freud gieng uns nicht damahlen zu Hertzen? wir sahen unsern Feind zu Grund gehen/ da doch unterdessen unser Herr noch nichts darvon wuste. Als ihm aber der Knecht zu lang außbliebe/ da vermeinte er/ wir beyde thäten uns seiner wehren. Dieweil er derowegen den Zorn nicht länger halten konte/ als lieffe er mit dem blossen Degen in der Hand/ in die Hölen hinein/ und thäte dem Knecht/ mit rasendem Geschrey sein Langsamkeit verweisen/ aber alsobald wurde er auch von der Löwin ergriffen/ und umgebracht/ ehe und bevor er gar zu uns hinein kommen war. Wer hätte jetzt jemahlen geglaubet/ daß vor unsern Augen dieses grimmige Thier für uns solte streiten?

Malchus rath das Weib verbergen sie in eine Hölen.

Der Herr jagt den flüchtigen nach.

Der Knecht wird von einer Löwin verwürgt.

Es wird auch der Herr selbsten von der Löwin getödet.

Das 9. Cap.

Obwohlen nun diese Forcht in etwas fürüber war/ dannoch that die Einbildung eines gleichen Tods/ noch vor unsern Augen schweben/ gleichwohl hielten wir für leichter/ die Grimigkeit dieser Löwin/ als den Zorn der Menschen erwarten.

Wir

Wir fürchteten uns im Hertzen drinnen/ und dörfften uns weder regen noch bewegen/ sondern da stunden wir im Zweiffel/ wie es uns ferners ergehen möchte/ und unter so viel Gefahren/ hätten wir nichts zu unser Beschützung/ und Schutz-Mauer/ als das (h) Wissen und Gewissen unserer Reinigkeit. Die Löwin unterdessen fürchtete einige Nachstellung/ und weil sie sahe/ daß ihre Hölen nunmehr vertathen wäre/ als thäte sie ihr junges Löwlin ergreiffen/ und am Morgen frühe zu der Hölen hinaus tragen/ und uns darmit diese Herberg abtretten/ und einraumen. Wir aber traueten uns auch nicht gleich hinauß zu wagen/ ob wir es schon im Sinn hatten/ sondern thäten uns jederzeit/ diese grimmige Löwin/ mit Zitteren einbilden.

In dieser Furcht brachten wir noch denselbigen Tag in der Hölen zu/ auf den Abend aber machten wir uns endlich herauß/ und sahen die Cameel/ welche man wegen ihres geschwinden Lauffs/ Dromedarios das ist Dromelthier nennet/ die in den Magen geworffene Speiß wiederum herauf ziehen/ und im Maul verkäuen. Wir setzten uns derowegen auf die Cameel/ wir erquickten uns mit der Speiß/ welche unser Herr mit sich geführt hatte/ und endlich den zehenden Tag hernach/ kamen wir durch die Wüste in das Römische Heer-Läger. Als wir aber dem Hauptmann fürgestellt worden/ da thäten wir den gantzen Handel erzehlen/ von dannen seynd wir zu Sabiniano/ dem Hertzen in Mesopotamia gesendet worden/ und haben daselbst das Geld für die Cameel empfangen. Sintemahlen aber mein gewester Abt allbereit in dem HErrn entschlaffen war/ als hab ich mich selbsten/ als ich der Orthen kame/ den München wiederum übergeben/ das vielgemeldte Weib aber übergabe ich den Closter-Jungfrauen/ uñ liebte sie wie meine Schwester (i) jedoch thäte ich mich derselbigen/ als einer Schwester/ niemahlen vertrauen.

Schließlichen hab ich dieses alles von dem alten Malcho/ als ich noch ein Jüngling war/ selbsten vernommen. Und dieses erzehle ich euch anjetzo/ auch als ein Alter/ und den Menschen erkläre ich ein Geschicht der Keuschheit. Und ermahne damit alle Jungfrauen/ daß sie die Reinigkeit wohl beobachten. Unterdessen verzehlet auch ihr dieses den Nachkömmlingen/ damit jederman wisse/ daß die Keuschheit mitten unter den Degen und Schwerdtern/ ja in den Wildnüssen/ und unter den wilden Thieren sicher und frey seye. Item/ daß ein rechter Christ zwar könne sterben/ aber nicht überwunden werden.

Mälchus. Römische Feld-Läger.

Der S. Mälchus wird wieder ein Münch. Er ist behutsam in der Liebe.

Das 11. Cap.

Die Reinigkeit ist frey auch in der Gefangenschafft.

Die Anmerckungen/
Uber das Leben deß Heiligen Malchi.

(a) Malchi] Das Römische Martyrologium sagt auff den 21. Weinmonat also: „Zu Maronnia in Syria/ nicht weit von Antiochia/ ist das Fest deß H. Münchs Malchi.“ Die Griechische Menæa haben von einem Malcho/ auf den 24. Wintermonat das folgende: „Der H. Malchus ruhet im Frieden. „Die Engel als Führer der Seelen/ flogen herunter/ „deine Seel O Malche in den Himmel zu begleiten.“ Ob aber dieser Malchus/ und der unsrige nur einer seye/ das stehet im Zweiffel. Theodoretus gedencket auch eines Malchi/ im 4. Buch seiner History/ im 26. Capitul/ und vermeynt Baronius über das Jahr 370. daß eben derjenige seye/ von welchem der H. Hieronymus handlet. Aber ich zweiffle dran/ denn des Theodoreti sein Malchus hat auf einem Berg gelebt/ bey der Stadt Antiochia; unser Malchus aber in dem Dorff Maronia/ dreyßig Meil weit von dem mehrgemeldten Antiochia.

(b) Hieronymo] Gewiß ist es/ daß der H. Hieronymus dieses Leben beschrieben hat. Dann er selbsten in Catal. Illustr. Script. Eccl. im 36. Capitul/ thut es unter seine Schrifften zehlen. Dahero glaube ich/ daß jenes Leben/ welches beym Metaphraste im 7. Tomo Aloysii Lipomani zu finden/ und von dem Hervelo/ aus dem Griechischen übersetzt worden/ zuvor aus dem Lateinischen Text des H. Hieronymi/ seye in die Griechische Sprach gebracht worden.

Die Magdeburgische Centuriatores, Centur. 4. c. 10. wollen neben dem Erasmo/ daß der H. Hieronymus das Leben deß H. Malchi/ vielmehr seine Scharpffsinnigkeit zu üben/ und sehen zu lassen/ als die Sach wie sie an ihr selbst ist/ zu erzehlen/ beschrieben hab. Aber es schlagt sie mit ihren eigenen Worten/ Alanus Copus im 2. Gespräch im 11. Cap. indem er also sagt: „Sie verwun-

„dern sich/ daß der H. Hieronymus so viel Laster dieses Menschen/ lieber habe erzehlen/ als verdammen „wollen.“ In welcher Klag sich diese liederliche Leüth/ samt ihrem Handel/ gnugsam entdecken; daß sie nemlich wohl vermercken/ daß der H. Hieronymus dieses alles in Ernst/ und nicht nur seine Wohlredenheit zu üben/ geschrieben hab. Dann was wolten sie sonsten viel wider einen Redner sagen und klagen/ welcher seine Kurtzweil in einer erdichteten Materi fürgenommen hätte? dieses sagt Alanus. Eben derselbige thut setzers die fünff Laster/ welche die Magdeburger dem S. Malcho fürwerffen/ in dem 2. Dialogo, in unterschiedlichen Capitulen widerlegen.

(c) Diejenige/ welche auf dem Meer zu kriegen gesinnet seynd.] Diese Gleichnüß findest du bey dem Heil. Ambrosio lib. 1. Offic. cap. 10. &c. Der obgemeldte Erasmus fehlet allda weit/ dieweil er nur dieser Gleichnüß halber/ vermeint hat/ der H. Hieronymus wolle darmit zu verstehen geben/ daß er diese Materi nur schertz-weiß/ und sich zuüben fürgenommen hab. Als wann es nemlich einander zu wider/ oder unmöglich wäre/ ein ernstliche Sach fürnehmen/ und sich doch darbey üben. Der H. Hieronymus war ernstlich bedacht die Kirchen-History zu schreiben: damit er aber dieselbige nach Würdigkeit behandlen möchte/ als hat er sich lieber/ müssen er selbsten sagt/ zuvor „in einem „kleinen Werck wollen üben/ ehe er zu der weitläufftigen Geschichts-Beschreibung greiffen thät;“ gleichwohl aber verlangte er in beyden Orthen ernstlich zu handlen.

In der Wüsten.

Zudem so sagt das geschriebene Abdomatische Buch/ gleich zu Anfang dieses Capituls: „Der du dieses liesest/ folge auch demjenigen nach/ was du liesest.“

(d) Und nachdem sie an die Christliche Fürsten kommen/ wie sie an Macht und Reichthumen zwar grösser/ an Tugenden aber minder wor-

Malchus. den seyen.] Diese und andere dergleichen Stellen deß H. Hieronymi und anderer Vättern/ thut die jetzige Ketzer mit grossem Lust annehmen. Und dieses zwar darum. Erstlichen die Kirchen-Gezierd/ die köstliche Geschirr zu verwerffen. Welches aber gar trefflich von unserem Bellarmino widerlegt wird/ als welcher im 2. Tomo, Controv. General. 4. lib. von Verehrung der Heiligen im 6. Cap. von der Kirchen-Zierd handlet. Item/ in dem 3. Tomo Controv. Generali 3. vom H. Sacrament deß Altars/ im 2. Buch von der Meß/ Cap. 14. allwo er von den heiligen Geschirren redet. Dahin dienet auch wohl der Spruch deß H. Bonifacii/ welcher de Consecrat. dist. 1. Cap. 44. zu finden. Als Bonifacius der H. Martyrer und Bischoff/ vor Zeiten gefragt wurde/ ob man in hölzernen Geschirren die H. H. Sacramenten dörffte handlen/ und verwandlen/ da gab er zur Antwort: „ Vor Zeiten brauchten die güldene Priester/ „ hölzene Kelch: hingegen thun die jetzige hölzerne „ Priester/ güldene Kelch brauchen.„ Welches aus dem 18. Cap. Concilii Triburensis genommen ist. Es hat aber der H. Mann hiermit dieses sagen wollen/ daß die Priester neben dem güldenen Kelch/ auch ein güldenes Hertz zum Altar bringen sollen. Trithemius hat diesen Spruch auch in seine Hirschauische Chronick hinein geschrieben/ allwo er also sagt: Die alte München haben zwar vor Zeiten finstere Cellen/ Kirchen und Wohnungen gehabt: aber ihre Hertzen waren sehr hell/ und erleuchtet in der Liebe GOttes/ und in der Wissenschafft der HH. Schrifften. Die jetzige aber bauen die hellste Kirchen/ Cellen/ Häuser und andere Wohnungen/ aber ihre Hertzen seynd verfinstert/ von allerhand Lastern/ und von Müssiggang: dann sie lieben GOtt nicht/ wie sie solten; so seynd sie auch dem Lesen der H. Schrifft nicht ergeben. Gleicher gestalten/ als die Kelch von Kupffer waren/ da seynd die Priester güldene Leuth gewesen. Jetzt aber gibts guldene Kelch/ und kupfferne Priester.

Zum andern so bedienen sich die Ketzer dergleichen Worten/ der Clerisey und der Geistlichkeit/ ihr Vermögen und Reichthum fürzuwerffen. In welchem sie den alten Ketzeren nachfolgen/ als dem Arnaldo von Brixen/ welcher umb das Jahr Christi 1139. nemlich zu Zeit deß Römischen Königs Conradi gelebt hat/ dann dieser sagt (massen Otto Frisingensis lib. 2. Cap. 20. von den Geschichten deß Kaysers bezeuget:) daß weder die Geistliche/ wann sie eigene Güter/ noch die Bischöff/ wann sie weltliche Herrschafften/ noch die Münch/ wann sie Besitzungen haben/ können selig werden. Ferners folgen sie auch nach dem Joanni Wicleff/ dessen seine Articul/ welche in dem Constantzischen Concil. Sess. 8. verdammt worden/ also lauten: Der 32. Art. die Geistliche bereichen/ ist wider das Gesetz Christi. Der 33. Art. sagt also: Sylvester und Constantinus haben geirret/ dieweil sie die Kirchen bereichten. Der 39. Artic. der Kayser und die Weltliche seynd vom Teuffel verführet worden/ dieweil sie die Kirchen mit zeitlichen Gütern begabt haben. Aber gar recht thut der H. Ambrosius im 19. Cap. deß 8. Buchs über den H. Lucam/ die Laster nicht den Reichthumen/ sondern dem üblen Gebrauch derselben zumessen: die Reichen müssen wissen/ sagt er/ daß die Laster nicht in den Gütern stecken/ sondern in denjenigen/ welche die Güter nicht recht wissen zugebrauchen. Dann gleichwie die Reichthum den Bösen ein Hinderniß/ also seynd sie hingegen den Guten ein Hülff zur Tugend.

Wann auch einer die Weissagung deß H. Propheten Isaiä auf die Kirch/ welche vor Zeiten unter den heydnischen Kayfern verlassen/ unter den Christlichen Kayfern aber erhöht worden/ will andeuten/ so wird er nicht fehlen/ die Wort aber lauten also: Darum/ daß du verlassen und verhasset gewesen bist/ und niemand war/ der durch dich wandlet/ so will ich dich zum prächtigen Wesen machen ewiglich/ und zur Freud aus einem Geschlecht in das andere/ und du wirst die Milch der Heyden saugen/ und von der Königin Brüst ernährt werden/ und du solst wissen/ daß ich der HErr dein Heyland bin/ Isa. 60/15. und dein Erlöser/ der starcke Jacob. Item/ und die Isa. 49/23.
König werden deine Ernährer seyn/ und die Königin deine Säugammen: sie werden ihr Angesicht zur Erden neigen/ und dich anbetten/ und werden den Staub deiner Füssen lecken. Besiehe das Sendtschreiben Æneæ Sylvii, welcher damahl noch Cardinal war/ hernacher aber Pius der II. Römische Pabst worden/ so den Titul hat/ „ von den Sitten der Teutschen/„ darinnen er unterschiedliche Schmachreden wider den Römis. Hof/ Marian Meyers/ welcher deß Meintzischen Ertzbischoffs sein Cantzler war/ widerlegt/ allwo er durch unterschiedliche Proben erweiset/ daß die Römische Päbst müssen „ reich und mächtig seyn:„ und fürnemlich dreyer Ursachen willen werden die Reichthüme bey dem Päbstlichen Stuhl erfordert.
„ 1. Einen ehrlichen/ und der Würdigkeit gemässen
„ Stand zu führen. 2. die Arme zu ernähren/ und die
„ Kirchen handzuhaben. 3. die Ubelthäter/ welche die
„ Unrichtigkeit deß Glaubens beschädigen/ zu dämpffen.

(e) Evagrii.] Dieser war ein Bischoff zu Antiochia/ und dem H. Hieronymo sehr wohl gewogen. Von welchem er in dem Catalogo Cap. 125. handlet. Besihe auch die Anmerckungen über die Vorreden zu dem Leben deß H. Antonii. n. 4. Im 1. Cap.

(f) Chalcidos.] Chalcis ist ein Stadt in Syria/ in dem Chalcidenischen Geländ. Bey dem Ammiano Marcellino im 24. Buch sind sich ebenmässig Chalcida eine Stadt in Syria. Im 2. Cap.

(g) Eine Wildnuß liegen.] Diese Wildnuß erstreckt sich von Judia/ biß in Mauretaniam/ und an das Athlantische Meer/ massen der H. Hieronymus über das 21. Cap. Isaiä bezeuget. Im 3. Cap.

(h) Das Wissen und Gewissen unserer Reinigkeit.] Gewiß ist es/ daß die wilde Thier die Keuschheit in Ehren halten. Dann nicht allein haben sie offtermahlen den keuschen und reinen Menschen keinen Schaden zugefügt/ sondern dieselbige beschützet. Ein schönes Exempel dessen findet sich in dem Leben der HH. Martyrer Chrysanthi/ und Daniä/ auf den 25. Weinmonat/ allwo die besagte Damam/ als sie in das Huren-Haus geführt worden/ ein Löw beschützt hat. Der S. Thecla dieser allerstarckmüthigsten und keuschisten Martyrin/ hat weder Löw noch die Löwin geschadet/ sondern vielmehr sie derselbigen beygestanden. Besiehe ihre Geschichten den 23. Herbstmonat. Sonsten ist dieser Spruch Pro muro esse, ein Schutzmauer seyn/ massen es in diesem Capitul heisset/ beym H. Hieronymo ein offtmahliges Sprüchwort. Im 9. Cap.

(i) Jedoch thät ich mich derselbigen als einer Schwester niemahl vertrauen.] Von dieser Sach schreibt der H. Hieronymus in der 2. Epistel an den Nepotianum also: Deine Wohnung soll selten oder niemahl von den Weibsbildern betretten werden. Die Töchteren und geistliche Jungfrauen/ solest du entweder nicht kennen/ oder aufs wenigste keine mehr als die andere lieben: du sollest auch nicht bey ihnen unter einem Dach wohnen/ und keines wegs auf deine vorige Keuschheit vertrauen. Du bist ja nicht stärcker als Samson/ nicht heiliger als David/ und nicht weiser als der Salomon? gedencke allezeit/ daß ein Weib den Inwohner deß Paradeises/ aus seiner Besitzung vertrieben hat. Wiederumb in dem 9. Tomo, in der Regel der Closter-Jungfrauen/ welche der Eustochio/ und den übrigen Jungfrauen/ unter dem erdichteten Namen deß H. Hieronymi zugeschrieben wird/ im 18. Capitul heisset es also: Dem Mann ist nichts gefährlichers als ein Weib; auch dem Weib nichts gefährlichers als der Mann? beyde seynd Stroh/ beyde fassen bald Feuer und Flammen. Der H. Bernhardus in der 65. Predig über die hohe Lieder Salomonis/ gibt auch seine Meynung und sagt: Allezeit bey einem Weib seyn/ und das Weib nicht erkennen/ ist es dann nicht mehr/ als einen Todten aufferwecken? das wenigere kanst du nicht/ wie soll ich dann glauben/ daß du das mehrere werdest zuwegen bringen. Im 10. Cap.

Das

Das Leben Deß Heiligen (a) Onuphrii / Einsidlers.

Sein Fest wird den 12. Brachmonat gehalten.

Welches

(b) Von Paphnutio dem Abten beschrieben /

Und

Aus dem Griechischen in das Latein / durch einen Unbenandten / übersetzt worden.

Die Vorrede.

Deß Unbenannten Dollmetschen.

DAs Leben deß S. Onuphrii / hab ich nicht unlängst unter den Griechischen Büchern geschrieben angetroffen / eben auf diejenige Weiß / wie ich es vor Zeiten von dem Ehrwürdigen und Hochverständigen Mann Gregorio / * welcher seine Thaten erzehlte / mündlich vernommen hab. So hat auch anfänglich / der Heil. Mann Paphnutius / dieses Leben in der Griechischen Sprach beschrieben. Und demselbigen zu folgen / hab ich es mit der Hülff GOttes / aus dem Griechischen in das Latein übertragen / damit nemlich dises lobwürdige / und von mir mit bestem Fleiß / verdollmetschte Leben / den günstigen Leser / sowohl zur Verwunderung / als zur Nachfolgung / bringen und ziehen möchte. Ich bitte aber anbey / sehet nicht an die Grobheit meiner Worten / sondern vielmehr die Langwürigkeit deß mühesamen Lebens; welches dieser Mann GOttes geführt hat indeme er nemlich alle eitle Ehr und Glory dieser Welt verachtet / und durch sein strenges Leben ihme selbst das Reich GOttes erblich erworben hat.

* Es ist bißhero noch unbekandt / wer dieser Gregorius gewesen seye. Einer mit Namen Gregorius / thut dieses Leben erzehlen. Der Abt Paphnutius hat es schrifftlich verfasset.

Jetzt fängt an das Leben.

Das 1. Cap.

DEr S. Paphnutius thäte einsmahls die Heimlichkeit seiner Gedancken / und seiner Wercken / folgender massen entdecken / und sagen:

Als ich Paphnutius auf einen Tag gantz einsam und allein ware / da kame mir in den Sinn / ich solte die Wildnüssen / und die Wohnungen der München durchziehen / auch ihren gottseeligen Handel und Wandel / bestens in obacht nehmen / und wie sie GOtt dem Herrn dienten / fleißig bemercken. Drauf thät ich gantz stillschweigend den Weeg unter die Füß nehmen / und mit grosser Begierd der Wildnüß zulauffen. Etwas wenigs von Wasser und Brod nahm ich mit mir / damit ich auff der Strassen nicht thäte verschmachten. Nach vier Tagen aber / ware alles verzehrt: und aus Mangel der Nahrung fiengen an die Leibs-Kräfften zu verschwinden. Jedoch wurde ich durch die Göttliche Krafft / vor dem bevorstehenden Tod erhalten: dann ich bekame wiederumb meine Kräfften / daß ich fortreisen konnte / und thäte abermahlen vier gantzer Tag ohne Speiß und Tranck zubringen. Endlichen aber wurde ich gar zu matt und müd / und lag da / nicht anderst als wann ich todt wäre. Nichts destoweniger wurde ich gleich wieder vom Himmel heruntergetröstet / dann ich sahe einen Mann / von wunderbarlicher Glory / eines erschröcklichen Glantzes / einer lieblichen Schönheit / einer langen Statur / und eines fürtrefflichen Ansehens / bey mir stehen. Und als ich denselbigen erblickte / da thät ich sehr erschrecken: Er aber thäte mit einem gar lieblichen Angesicht / zu mir hergehen / und mir bald die Händ / bald die Leffzen berühren / und darmit wiederum die gnugsame Kräfften ertheilen. Derowegen stunde ich abermahl frölich auf / und mit GOttes Hülff / thät ich meine Reyß durch die Wildnüß 17. gantzer Tag lang fortsetzen: biß daß ich nemlich an das Ort kommen ware / welches GOtt der HErr / seinem unwürdigen Diener / zu zeigen sich gewürdiget hat: und allda thäte ich nunmehr das mühesame Reysen einstellen.

Der Abt Paphnutius durchreyset die Wüste / und muß viel leyden.

Er wird von GOtt dem HErrn getröst.

Seine Kräfften werden ihm durch einen Engel ersetzet. Joannes hie unten ihm 3. Büchl. N. 12. hat auch etwas dergleichen.

Als ich nun gantz ermüdet / mich zu Ruhe begab / und bey mir selbsten gedachte / wie sehr Das 2. Cap:

Onuphrius. Der Heil. Onuphrius ist gantz mit Haaren überwachsen.

und wie schwer ich gereiset wäre/ da sahe ich von weitem einen erschröcklichen Mann/ welcher wie ein Thier/ mit (c) Haaren all überwachsen war: Er hatte nemlich so lange Haar daß sein Leib von Außbreitung derselbigen/ gantz bedeckt wurde. An statt deß Kleids/ gebrauchte er sich der Blätteren/ und der Kräutern/ mit welchen er allein den untern Leib bedeckte. Als ich nun dieses Menschen ansichtig wurde/ da thät ich unglaublich verschröcken/ ja ich ward mit lauter Forcht und Verwunderung umbgeben/ und über die massen geängstiget/ sintemahlen mir nichts dergleichen mein Lebentag unter die Augen kommen war. Ich wuste derohalben nicht/ was ich thun solte: sondern ich nahme die Flucht/ und thäte den erst-gelegenen Berg eilfertig hinauf laufen: dorten aber fiel ich gantz zitterend zu Boden/ und thäte mich mit harter Mühe unter die dicke Stauden/ mit vielem Seufftzen vor ihm verbergen/ und verkriechen. Ja vor lauter Alter und Schwachheit/ war ich schier gar verschmachtet. Unterdessen aber als mich der besagte Mann auf dem Berg liegen sahe/ da ruffte er mir überlaut zu/ und sprach: steige herab vom Berg du Mann GOttes/ und fürchte dich nicht: dann ich auch ein sterblicher Mensch/ und dir gleich bin. Auff diese Wort befinde ich mich in etwas getröstet/ ich fassete auch wieder ein Hertz/ und thäte alsobald hinunter steigen/ und als ich zu diesem heiligen Mann kommen war/ da warff ich mich aller forchtsam

Der H. Onuphrius thut den Patphnutium aus göttlicher Offenbahrung erkennen.

zu seinen Füssen. Er aber wolte dieses durchaus nicht gestatten/ sondern er hiesse mich aufstehen: stehe auf/ sprach er/ stehe auf/ dann du bist der Diener GOttes Paphnutius/ ein Freund der Heiligen. Nach diesem Befelch stunde ich alsobald auf: und wiewohlen ich sehr müd war/ so setzte ich mich dannoch gantz frölich zu ihm nieder/ und verlangte mit grosser Begierd zu wissen/ wer er wäre/ und was er für ein Leben führte/ derowegen redte ich denselbigen an/ und sprach: Siehe derjenige hat meinen Wunsch erfüllet/ welcher mich durch die Wildnüß hiehero geleitet hat. Siehe meine erschöpffte Glieder empfinden zwar einen Trost: aber mein durstiges Gemüth/ hat noch kein Erquickung. Derowegen bitte ich dich mein Vatter/ mit demüthigem Hertzen: und durch die Liebe desjenigen/ dem du zu gefallen diese Wildnuß bewohnest/ beschwöre ich dich/ daß du mit deutlichen Worten wollest sagen/ wer und woher du seyest/ wie du heissest/ und wann du anhero seyest kommen? Als aber der besagte Mann GOttes vermerckte/ wie begierig ich wäre/ sein mühsames Leben zu vernehmen/ da fienge er an/ und sprach:

Das 3. Cap.

Dieweilen ich sihe/ mein lieber Bruder/ daß du die vielfältige Müheseligkeiten meines Lebens inständig zu wissen verlangest/ so glaube sicher/ daß ich dieselbige von Anfang biß zum End erzehlen wolle. Ich unwürdiger Mensch heisse Onuphrius/ und siehe/ es seynd nunmehr (d) siebentzig Jahr/ welche ich gantz mühesam in dieser Wüsten zubringe. Ich habe offtermahlen unter den wilden Thieren gewohnet/ an statt deß Brods pflegte ich nur Kräuter zu essen/ in den Bergen/ in den Hölinen/ und Thälern/ thäte ich meinen elenden Leib/ bald da bald dort zur Herberg führen. Und in diesen so vielen Jahren/ hab ich keinen Menschen als dich gesehen/ so hab ich auch von keinem Menschen einige Speiß empfangen. Sonsten bin ich in dem Closter Hermopolis in Thebaida/ allwo fast in die hundert München beysammen wohneten/ auferzogen worden. Ihr Leben war also beschaffen/ daß sie in den Sitten und allem Wandel gantz gleichförmig lebten/ und sich mit gleichem Hertz und Gemüth/ dem Joch der heiligen Regul thäten unterwerffen/ und alle ungestümme Wellen dieser Welt gäntzlich verachten. Was einem gefiel/ das gefiel allen. Sie wandleten vor GOtt in einem heiligen Gemüth/ in reinem Glauben/ und in der vollkommenen Liebe GOttes: welchem sie auch Tag und Nacht in Sanfftmuth und Gedult fleißig dieneten. Ihr Abbruch und Stillschweigen war dermassen groß/ daß keiner ohne rechtmäßige Ursache etwas zu fragen und antworten/ ein eintziges Wort reden dörffte. Und in diesem Closter bin ich von Jugend auff/ in der heiligen Lehr unterrichtet worden: allda hab ich auch von den Brüdern/ welche mich sehr liebten/ die Regul und die Weiß deß geistlichen Lebens erlernet: von diesen bin ich ebenmäßig die göttliche Gebott zu halten/ fleissig ermahnet worden.

Der H. Onuphrius sahe 70. Jahr lang keinen Menschen in der Wüste.

Er war aus dem Closter Hermopolis/ in welchem hundert München wohneten.

Was einem gefallen/ das gefiel allen.

Ein grosse Stillschweigen war selbst im Brauch.

Das 4. Cap.

Gar offt hab ich an diesem Orth das Leben unsers seligen Vatters Eliä/ von den bemeldten ehrwürdigen Brüdern hören loben/ daß er sich selbsten in der Wüste mit fasten und betten also gequälet habe/ daß er hierdurch die gröste Krafft von GOtt thäte empfangen; als nemlich in feurigem Wagen hinweg zufahren/ die Gaben deß H. Geistes/ die er hatte seinem Jünger mitzutheilen/ und noch bißher zu leben/ und die Pein deß Tods nicht zu versuchen. Uber dieses thäten sie auch zu einem Exempel den seeligen Joannem den Tauffer anziehen/ als welcher vor allen in dem neuen Testament geleuchtet/ sich gar viel Jahr dem Gottesdienst ergeben/ und seinen Leib abgemärgelt hat/ biß er endlichen in dem Wasser deß Jordans/ unsern Erlöser zu tauffen/ und das Lamm GOttes mit seinem Finger zu zeigen/ gewürdiget worden.

Durch das Exempel Eliä/ und Joannis des Täuffers/ wird er zur Einsamkeit angetrieben.

Das 5. Cap.

Als ich aber dergleichen Dinge öffters von ihnen erzehlen hörte/ da fragte ich sie: meine Vätter/ warum verwundert ihr euch ob dieser Leuthen ihren Leben/ und ihren Wunderwercken? Oder warumb redt ihr so offt und viel von ihren Thaten? seynd dann diejenige/ welche in der Wildnuß wohnen/ stärcker als ihr/ oder seynd sie schwächer? darauff aber gaben sie mir zur Antwort/ und sagten: Lieber Sohn/ sie sind stärcker als wir/ dann sie thun ohne menschliche Hülff leben. Wir aber kommen zusammen/ es siehet einer den anderen/ und von uns wird der Gottesdienst insgesambt verrichtet. Verlangen wir etwas zu essen/ so finden wir die Speiß schon bereitet: wird einer aus

Das Einsidler-Leben ist das stärckere.

Die Beqemlichkeiten deß Closter-Lebens.

uns

uns kranck/ so thut ihm alsobald die Pflegung der Brüder/ mit aller Sorgfältigkeit beyspringen. Wir wohnen in schön-gebauten Häusern/ in welchen wir vor der Sonnen Hitz bedeckt/ vom Regen/ Wind und Ungewitter beschützt seynd. Diejenige aber/ welche in der Wildnüß wohnen/ haben keinen Trost als von GOTT dem Allmächtigen zugewarten. Dann wann sie in Angst oder Trübsal gerathen/ wann sie von dem Teuffel als dem abgesagten Feind deß menschlichen Geschlechts bestritten werden/ wer thut denselbigen beystehen? wer thut ihnen helffen? (e) Aber ob ihnen schon der menschliche Trost ermangelt/ so thut ihnen doch der göttliche Trost nicht außbleiben. Item/ wann sie Hunger haben/ wer gibt das Brod her? und wann sie dürstet/ wer wird ihnen der Orten das Wasser geben? allwo weder Wasser noch Brod zu finden? Ohne Zweiffel ist die gröste Mühseligkeit in den Wildnüssen anzutreffen/ allda nemlich allerhand nothdürfftige Stück ermangeln. Wann sich derowegen die Einsidler entschliessen in der Wüste zu wohnen/ so bemühen sie sich in der Furcht GOttes steiff und beständig zu stehen. Ihren Leib plagen sie mit Hunger und Durst/ mit Mühe und Arbeit/ in Creutz und Leyden: wider die teufflische Nachstellungen streiten sie mannlich/ und den Sieg desto sicherer zu erhalten/ thut sie allerhand geistliche Wehr und Waffen wider die feurige Pfeil der bösen Geister gebrauchen. Dann die alte Schlang/ der Erfinder aller Boßheit/ befleisset sich die Einsidler zu verkehren/ sie in die Gemeinschafft seiner Boßheit zu bringen/ und von dem guten Willen und Fürsatz/ mit welchem sie angefangen haben/ wiederum abwendig zu machen: er sucht ihre Gemüther mit weltlichen Wollüsten wieder zu verführen/ damit sie in dem angefangnen Werck endlichen gar erliegen. Jedoch thut sie der Allmächtige GOtt/ welcher diejenige/ so auf Ihn hoffen/ nicht verlässet/ mit den Waffen seiner Macht umgeben/ daß sie also der Anlauff deß Satans nicht kan stürtzen/ dieweil sie durch die Hoheit der göttlichen Barmhertzigkeit beschützt werden. Dahero werden die Engel GOttes offtermahlen zu ihnen gesendet/ von welchen sie auch vielfältig die nothwendige Nahrung empfangen. Sie trincken das Wasser von dem Felsen/ welcher genannt wird Christus JEsus/ dann es stehet geschrieben: Diejenige welche auff den HErren vertrauen/ die werden Stärcke an sich nehmen/ sie werden Flügel bekommen wie die Adler: Sie werden fliegen/ und nicht erliegen/ sie werden lauffen und nicht müd werden. Und anderstwo heisst es * Welche Durst haben/ die werden von dem obern Brunnen getränckt/ und die Blätter deß Krauts werden in ihrem Mund süß werden wie Honig-Waben. Wann aber der leidige Teuffel die Einsidler starck bestreitet/ so stehen sie alsobald auff: Sie strecken ihre Händ gen Himmel/ sie thun ihr Gebett vor der göttlichen Majestät getreulich ausgiessen: und alsobald wird ihnen die göttliche Hülff ertheilet/ und die Pfeil deß bösen Feinds gäntzlich zernichtet.

Onuphrius.

Weist du dann nicht lieber Sohn/ was der Psalmist sagt: Dann es wird des Armen nicht biß an das End vergessen werden/ und die Gedult der Armen wird leichtlich nicht verlohren seyn? Und anderstwo sagt er: Der HErr hat sie erhört an dem Tage der Trübsal/ und sie von aller Angst erledigt. Dann ein jeder wird sein eigenen Lohn empfangen/ nach seiner Arbeit. Und seelig ist der Mann/ der allezeit furchtsam ist/ und den Willen GOttes in diesem gegenwärtigen und zergänglichen Leben fleißig vollbringet. So wisse derowegen für gewiß/ liebster Sohn/ daß die Engel den heiligen und gerechten Menschen täglich dienen/ und allezeit werden ihr Seel und Leib mit himmlischer Krafft erleuchtet.

Psalm 9/ 19.

Psal. 106/ v. 13.

1. Cor. 3/ 8.

Prov. 28/ 14.

Die Engel dienen den Heiligen und gerechten Menschen.

Das 6. Cap.

Als ich nun auf diese Weise von den Vättern meines Klosters auf das beste unterrichtet worden/ da hab ich armer Onuphrius endlich gantz stillschweigend angefangen die grosse Glückseligkeit derjenigen/ welche im Himmel seynd/ und um der Liebe GOttes willen/ ritterlich auff Erden gestritten haben/ zu betrachten: unterdessen aber wurde mein Hertz gantz in mir entzündet/ mein Gemüth war über die massen begierig/ die Welt-Freuden gäntzlich zu verachten/ und nach dem himmlischen Vatterland aus allen Kräfften zu trachten/ nach der Lehr deß Psalmisten/ welcher sagt: Mir aber ist gut/ daß ich GOtt anhange/ und daß ich in GOTT dem HERREN meine Hoffnung setze.

Psal. 72/ 27.

Das 7. Cap.

In diesen Gedancken stunde ich einsmahls bey stiller Nacht auff/ ich nahme mit mir ein wenig Brod und etwas von schlechtem Zugemüß/ jedoch nur so viel/ daß ich mich schwerlich vier Tag darbey auffhalten konnte: Und also bin ich nach dem Willen GOttes und auf seine Mildigkeit vertrauend/ fortgereyset/ der Hoffnung/ er werde mir den Ort meiner Wohnung zeigen. Von dem Kloster aus/ kam ich in das Gebürg/ und von dannen in die Wüsten: und als ich gedachte allda zu verbleiben/ da sahe ich alsobald ein hell-glänzendes Liecht vor mir/ welches mir gleichsam entgegen kam. Und anfänglich kam mich eine Furcht an. Und dahero vermeynte ich/ es wäre der Will GOttes/ daß ich wieder in mein Kloster/ daraus ich gangen war/ sollte umkehren. Aber auß den Strahlen dieses Liechts/ kame ein ansehnlicher schöner Mann herfür/ und sprach: Fürchte dich nicht/ (f) dann ich bin der Engel GOttes/ welcher dir von deiner Geburt her/ zum Schutz von der göttlichen Fürsichtigkeit zugeordnet worden/ damit ich auß dem Befehl GOttes bey dir bleiben/ und dich in diese Wüste führen solte. So seye derowegen vollkommen/ wandle demüthig vor GOtt dem HErren/ arbeite mit Lust/ bewahre dein Hertz auff das beste/ lebe ohne Klag/ und verharre in guten

Onuphrius wird von seinem Schutz-Engel in die Wildnüß geführt.

Wo wird der einsiderische Kampff-platz entworffen.

Der Einsidler Beschützer ist GOtt der HERR.

Ihre Helffer sind die heiligen Engel.

Isaiä 40. 31. * Wo diese Stell in H. Schrifft gefunden werde ist bißhero noch unbekandt. Die Metaphrastes hat ein wenig andere Wort/ und sagt/ sie seyen auß dem Propheten Isaia genommen.

Onuphrius. Wercken. Ich aber will dich nicht verlassen/ biß ich deine Seel für das Angesicht der allerhöchsten Majestät gebracht habe. Dieses redte der Engel mit mir/ und thäte mich auff der angefangenen Reyß begleiten.

Das 8. Cap. Wir giengen derowegen in die sechs oder sieben Meil miteinander fort/ und kamen endlich zu einer gar schönen Hölen. Ich machte mich auch alsobald hinzu/ um zu sehen/ ob jemand darinnen wäre. Ich ruffte erstlich nach Gewohnheit der München/ und thäte den Seegen demüthig begehren. Darauf kam ein heiliger Mann zu mir herauß/ vor welchem ich auff die Erden niederfiele. Derselbige aber hebte mich mit seinen Händen vom Boden auf/ er gab mir auch den Kuß deß Friedens/ und sagte: Gehe herein mein Sohn/ dann du bist mein Bruder und ein Mit-Wircker deß einsidlerischen Lebens. GOTT verleyhe dir/ daß seine Furcht in dir bleibe/ und daß ihm deine Werck in seinen Augen wohlgefällig seyn. Darauff bin ich mit demselbigen in die Höle hinein gangen/ und habe gar viel Täge bey ihme zugebracht/ denn ich hatte grossen Lust seinen Wandel zu erforschen/ und das einsame Leben recht zu erlernen: Er aber als er meine Begierd gesehen/ hat mir unterschiedliche gute Rath gegeben: und mit liebreichen Worten hat er mir entdecket/ was gestalten ich die Nachstellungen deß Teuffels überwinden müste. Über etliche Tag hernach thäte er mich mit den folgenden Worten ermahnen/ und anreden: Mein Sohn/ mache dich auff und gehe mit mir: dann du must in der innern Wüste/ und in einer andern Höle gantz allein wohnen: wirst du daselbst mannlich streiten/ so wirst du alle Versuchungen der Teuffel überwinden. Es will dich nemlich GOtt in dieser Wildnüß probieren/ ob du seine Gebott getreulich halten werdest. Dann
Psal. 110. 8. alle seine Gebott seynd getreu: sie seynd bevestiget/ immer und ewiglich/ und gemacht in Wahrheit und Billichkeit. Mit diesen Worten stunde der gottseelige Mann auff: und lieffe mit mir vier Tag Reyß weit in die innere Wüste. Am fünfften Tag aber kamen wir an dasjenige Ort/ welches Calidiomea genannt wird/ und die Palmen-Bäum in der Nähe hat. Und daselbsten sprach er zu mir/ siehe mein Sohn/ siehe den Ort/ welchen dir GOtt der HErr zu deiner Wohnung bereitet hat. Er selbsten thäte dreyßig Tag lang bey mir verbleiben/ und lehrte mich mit behutsamer Fleißigkeit die Lehr der göttlichen Gebotten halten. Hernach aber thät er mich durch sein Gebett GOtt dem HErren befehlen: und wieder nach seiner Wohnung umkehren. Nichts destoweniger pflegte er mich alle Jahr einmahl heimzusuchen/ und vätterlich zu ermahnen mit was für grossem Fleiß und Einfältigkeit ich mein Leben anstellen sollte.

Das 9. Cap. Deß Heil. Onuphrii sein Lehrmeister stirbt. Auf eine Zeit aber/ als er seiner Gewohnheit nach zu mir kame/ da fiele er gehlingen unter den Worten/ damit er mich grüssete/ zu Boden: und thäte uhrplötzlich seinen Geist auffgeben. Hierüber wurde ich sehr traurig: ja ich fiele zu ihm auff die Erden hin/ und thäte meine Zähren häuffig vergiessen. Endlichen nahm ich seinen todten Leichnahm und thäte denselbigen neben meiner Wohnung begraben.

Das 10. Cap. Als ich Paphnutius dieses alles von dem H. Onuphrio vernommen hatte/ da sprach ich zu demselbigen: Heiliger Vatter/ ich mercke wohl/ daß du viel grosse Mühe und Arbeit um Christi willen in dieser Einöde erlitten hast. Hingegen gab er mir zur Antwort: glaube mir/ mein liebster Bruder: ich hab in dieser Wildnüß außgestanden/ daß ich offtermahlen nicht anderst vermeynt/ als daß ich sterben müste. Ich hatte offtermahlen eine schlechte Hoffnung länger zu leben/ dieweil fast kein Athem mehr in mir ware. Den Tag hindurch wurde ich schmertzlich gebrennet/ von der grausamen Hitz der brennenden Sonnen/ zu Nachts aber wurde ich vom Tau und Reiffen geplaget/ und von Hunger und Durst sehr geschwächet. O was/ und wie viel hab ich gelitten/ ich kan es nicht/ es gebührt sich auch nicht/ alle diese Peinen und Plagen zu erzehlen/ welche ein sterblicher Mensch billich um der Liebe GOttes willen übertragen solle. Dann es heisset: Der HErr gibt den Gerechten die Belohnung ihrer Arbeit. Die Reichthümer GOttes/ gleichwie sie nicht vermehrt/ also werden sie auch gantz nicht gemindert. So ist auch derjenige/ durch dessen Beyhülff ich Hunger und Durst/ Hitz und Kälte/ und allerhand Mühseeligkeiten erlitten hab/ mächtig gnug/ mich mit den himmlischen Reichthümern unter den Schaaren der Engeln zu trösten: die leibliche Speisen hab ich darum verachtet/ damit ich die geistliche zu empfangen gewürdiget würde. Dann der Engel deß HErren brachte mir täglich ein Brod/ und das Wasser in einer gewissen Maaß/ um darmit meinen Leib zu stärcken/ damit er nicht erliegen/ sondern allezeit in dem Lobe GOttes verharre möchte. Ich hatte auch bey meiner Wohnung solche Palmen-Bäum/ welche *zwölff mahl im Jahr ihre Früchte/ nemlich die Dattel-Kernen herfür brachten. Dieselbige sammlete ich alle Tag/ und thäte sie an statt deß Brods mit Kräutern vermischen/ und essen: und in meinem Mund waren sie so süß als Honig. Dann in dem H. Evangelio steht geschrieben: Nicht im Brod allein lebt der Mensch/ sondern in einem jeglichen Wort/ welches außgeher auß dem Mund GOttes. Mein Bruder Paphnuti/ wann du dich befleissest den Willen GOttes zu erfüllen/ so werden dir alle nothwendige Ding von demselbigen gereicht werden. Und eben darum ermahnet uns die ewige Wahrheit selbsten/ und sagt: Seyd nicht sorgfältig vor eure Seelen/ was ihr essen oder trincken/ oder wie ihr euren Leib bekleiden werdet: dann euer Vatter weiß/ daß ihr dieses alles bedörffet. So suchet dann zu erst das Reich GOttes/ und seine Gerechtigkeit/ und dieses alles wird euch zugelegt werden.

Onuphrius. Man muß viel leiden um der ewigen Seeligkeit willen.

Psal. 110. 9. Der H. Onuphrius underlasse die leibliche Ding verachtet/ empfängt die geistliche.

Er bekommt täglich von dem Engel Brod und Wasser.

* Palmen-Bäum tragen zwölff mahl im Jahr ihre Frucht.

* Dieses deutlicher gegeben hernach unten bey dem Joanne im 3. Büchlein n. 31.

Matth. 6. 31.

Er wird von demselbigen mit dem Kuß deß Friedens umfangen.

Er wird in die innere Wüste geführt.

Er begehrt den Seegen von einem Einsidler.

11. Cap. Nachdem ich dieses alles von dem S. Onuphrio mit Aufmerckſamkeit vernommen / und und mich über ſeine Wort und Werck / Mühe und Arbeit nicht wenig verwundert hatte / da fragte ich weiters: Mein lieber Vatter / haſt du auch am Sonntag oder am Sambſtag von jemand die H. Communion empfangen? auf die Frag ſprach er zu mir: alle Sonntag oder Sambſtag bringet mir der Engel deß HErrn den Hochheiligen Leib / und das Hochwürdige Blut unſers HERRN JEſu Chriſti: und von deſſen Hand werden mir die köſtliche Gaben / und das Pfand meines Heyls gereichet. Und nicht nur ich / ſondern auch alle München / welche ein geiſtliches Leben in der Wildnüß führen / werden dieſer Gnad theilhafftig. Wann aber ſolche heilige Einſidler etwan einen Menſchen zu ſehen verlangen / ſo werden ſie alſobald von den Englen in den Himmel getragen: allda ſehen ſie die Seelen der Gerechten / welche wie die Sonnen in dem Reich ihres Vatters glantzen / wie auch die Schaaren der heiligen Englen / und ihre eigene Seelen mitten unter der Zahl der Seligen und Auserwählten GOttes. Und eben darumb ſeynd alle diejenige / welche in dieſem Kampff-Platz ſtreiten / auß gantzem Gemüth / auß gantzem Hertzen / und auß allen Kräfften / eyffrig in den guten Wercken / damit ſie die Glory deß himmliſchen Vatterlands / mit Chriſto und ſeinen Heiligen zu beſitzen / verdienen. Und dieſes alles hat mir der Ehrwürdige Vatter Onuphrius / auff der Höhe deß Bergleins / auff welchem er mir begegnet iſt / ſelbſten erzehlet. Und darmit iſt mir meine Freud dermaſſen erfüllet worden / daß ich aller Widerwärtigkeit / welche ich auff der Reyß außgeſtanden hab / gäntzlich thäte vergeſſen.

Der heiligen Onuphrius empfangt den Sonntag den Leib deß H. Communion.

Das 12. Cap. Ich ſagte aber noch ferners zu demſelbigen: mein Vatter ich ſchätze mich glückſelig / dieweil ich deine fürtreffliche Werck zu erkennen gewürdiget worden. Deine zierliche und liebreiche Wort gehen mir alſo zu Hertzen / daß ich mit dem Pſalmiſten wohl kan ſagen: Wie ſüß ſeynd deine Wort meinem Rachen / ſie ſeynd meinem Mund ſüſſer als Honig. Hingegen ſprach er zu mir: Mein Sohn / gehe mit mir / und beſiehe das Orth meiner Wohnung: wir wollen unterdeſſen die Wort ein wenig ſpahren. Darmit ſtund er alſobald auff / er gienge vor mir her: ich aber thäte ihm nachfolgen. Und alſo führte er mich einen Weg / ungefehr von drey Meilen: Endlich kamen wir gen Calidiomeam / in das geiſtliche Orth ſeiner Wohnung / welches mit Palmen-Bäumen annehmlich geziert war. Allda verrichteten wir unſer Gebett: nachmahlen ſetzten wir uns auff die Erden nieder / und thäten auß der H. Schrifft miteinander reden. Als nun die Sonnen allbereit untergehen wolte / da ſahe ich ein Brod vor uns liegen / und darbey ein wenig Waſſer ſtehen. Sintemahlen aber der Mann GOttes

Pſal. 118. v. 103.

Der heilige Onuphrius und Paphnutius betten miteinander.

vermerckte / daß ich ſo ſehr müd wäre / als Onuſagte er zu mir: mein Sohn ich ſehe warphrius.
hafftig / daß du dir ſelbſten ſchadeſt / wann du nicht eſſeſt; ſo ſtehe derowegen auff und eſſe. Ich aber ſprach zu ihm: So wahr der HErr lebt / der GOTT Iſraels / vor deſſen 3. Reg. 7. v. 1.
Angeſicht wir ſtehen: ich werd weder eſſen noch Sie eſſen mitrincken / es ſeye dann / daß wir in reiner Lieeinander.
be miteinander eſſen. Und ſchwerlich könte ich ihn dahin bereden. Jedoch weil er meine gute Meynung ſahe / als hat er endlich das Brod gebrochen / und mir einen Theil darvon gegeben: wir aſſen derowegen und wurden ſatt: ja es thäten uns noch etliche Stücklein überbleiben. Die folgende Nacht aber brachten wir ungeſchlaffen zu / in dem Lob GOttes.

Das 13. Cap. Die Stund deß Morgen-Gebetts.

Des andern Tags zu Morgens frühe / nach der Stund deß Morgen-Gebetts / da ſahe ich / daß ſein Angeſicht gantz bleich wurde / und deſſentwegen fragte ich gleich / was ihm wäre? Er aber gab mir zur Antwort: verſchröcke nicht mein Bruder Paphnuti / dann der Allmächtige GOTT hat dich den geraden Weeg in dieſe Wildnuß geſandt / daß du mich ehrlich ſolleſt begraben / und meinen Leib der Erden befehlen. Und in dieſer Stund wird mein Seel von den Banden deß Leibs auffgelöſet / und zu ihrem Erſchaffer in das Himmelreich getragen werden. Liebſter Bruder (ich weiß dein Begierd) wann du wieder in Egyptenland kommeſt / ſo ſeye meiner ingedenck in der Gegenwart deiner Brüdern / und in dem Angeſicht aller Chriſt-Glaubigen (g) dieſes aber war mein letztes Begehren an GOTT den Allmächtigen / welches ich auch erlangt hab. Wann einer auß Liebe meines Namens vor dem Angeſicht unſers HErrn JEſu Chriſti / und fürnehmlich demſelbigen zu Lob und Ehren ein Opffer verrichtet / der wird von allen Verſuchungen deß Teuffels / und von den Banden der menſchlichen Mißhandlungen befreyet / und mit den heiligen Englen / im Reich der Himmeln / des ewigen Erbs theilhafftig werden. Wann aber einer kein Opffer vermag / oder Armuth halber keines leſen kan / derſelbige gebe im Namen / und zu Ehren unſers HErrn und Heylands / ein Allmoſen / ſo will ich vor dem Angeſicht GOttes für ihn bitten / damit er deß ewigen Lebens gewürdiget werde. Wann aber einer weder Opfferen noch Allmoſen geben kan / ſo zünde er mir zu Lieb GOtt dem HErrn ein Rauchwerck zum lieblichen Geruch an / ſo will ich für ihn bitten / daß er die ewige Freud beſitzen möge. Darauf aber ſagte ich / mein Vatter zürne nicht / wann ich dich etwas frage: wann aber einer weder Weyhrauch noch etwas anders hat / welches er opfferen / und damit GOTT verſöhnen kan: was muß er alsdann thun / auff daß er deines Segens genieſſe / wann er dich in der Trübſal anruffet? hierauff gab er mir zur Antwort: wann ein Armer in der Wüſten / oder

Wer zu der Gedächtnuß deß H. Onuphrii opffert / wird von aller Verſuchung erledigt werden. Item derjenige / welcher Allmoſen gibt.

Oder welcher Weyhrauch opffert.

Onuphrius. Und endlichen derjenige/ welcher drey Vatter unser bettet.

anderswo/ weder Allmosen/ noch Weyhrauch zu opfferen vermag; so stehe er auff/ und spreche 3. mahl mit aufmercksamen Gemüth für mich/ im Namen der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit/ das H. Vatter unser. So will ich bey GOTT für ihn betten/ daß er mit allen Heiligen GOttes/ der Seligkeit theilhafftig werde.

Das 14. Cap.

Endlichen sagte ich weiters zu dem H. Onuphrio: Ach mein Herr/ wann ich nur würdig wäre/ oder wann mir durch dein Gnad vergünstiget würde/ daß ich nach deinem Tod dieses Orth dörffte bewohnen. Darauf bekame ich zur Antwort: mein Kind das kan nicht seyn/ GOtt hat dich auch nicht darum in diese Wildnuß gesandt/ daß du hier sollest wohnen: sondern daß du dich neben andern Gerechten in der Wildnüß sollest erfreuen; und daß du diese Ding/ welche du in der Wüste vernommen hast/ der Welt sollest offenbahr machen. So reyse derowegen in Egyptenland: und verbleibe allda/ biß zu End deines Lebens; vollende das angefangene Werck/ so wirst du empfangen die Cron der ewigen Glory.

Das 15. Cap.

70. Jahr lebte der H. Onuphrius in der Wüste.

1. Cor. 16. v. 13.

Auff diese Rede fiele ich diesem H. Mann GOttes zu Füssen/ und sprach: Lieber Vatter/ ich weiß daß du von GOtt alles erlangest was du begehrest/ und dieses zwar wegen der grossen Mühe und Arbeit/ wie auch deß langwürigen Streits halber/ damit du deinen Leib siebentzig Jahr lang um GOttes Willen gepeiniget hast: so gebe mir dann deinen heiligen Seegen/ dardurch ich dir in Tugend gleich werde/ und daß durch dein Fürbitt mein Geist also getheilet werde/ damit ich dir mit der Zeit in der ewigen Glory möge zugesellet werden. Darauf antwortete er alsobald und sprach: mein Paphnuti/ betrübe dich nicht/ dann dein Begehren wird von GOtt dem HErrn erfüllet werden. So stehe derowegen vest im Glauben/ handle mannlich/ erhebe die Augen mit samt dem Gemüth zu GOtt dem Allmächtigen/ sey starck in Haltung der Gebotten GOttes/ thue Guts ohne Unterlaß/ und ringe umb das ewige Leben. Die HH. Engel GOttes wollen dich beschützen/ und von allen bösen Anschlägen erhalten/ damit du rein und unbefleckt vor dem Göttlichen Angesicht/ an dem Tag deß Gerichts erfunden werdest. Nach diesen Worten stunde er auff/ und bettete mit vielen Zähren zu GOTT dem HErrn/ endlichen knyete er nieder und sagte: In deine Händ/ O GOtt/ befehl ich meinen Geist. Und alsobald wurde sein Leib mit einem hellen Liecht umbgeben/ und in der Klarheit desselbigen Glantzes/ ist sein H. Seel/ von dem Fleisch aufgelöst worden.

Der H. Onuphrius wird bey seinem Hinscheiden mit einem Liecht umbgeben.

Das 16. Cap. Die Seel des H. Onuphrii wird mit den Englischen Lobg sang den Himmel getragen

Darbey aber hörte ich alsobald ein Lobgesang vieler Englen/ welche GOtt in dem Hinscheiden der Seel deß H. Onuphrii lobten/ der gantze Lufft thäte von diesem Gesang erschallen/ und also begleiteten die Himmlischen Herrscharen die Seel dieses fürtreffelichen Kämpffers/ mit unaußsprechlicher Freude in den Himmel. Hingegen thäte mir das Wasser in die Augen schiessen/ ich fienge an zu seufftzen/ zu heulen/ und zu weinen: am mehresten aber beweinte ich dieses/ daß ich dieses so heiligen Manns/ welchen ich eben jetzo gefunden hätte/ seine Gegenwart nicht länger könte geniessen. Endlichen thäte ich meinen leinenen Rock zerschneiden/ den einen Theil desselbigen behielte ich für mich/ in den anderen Theil aber thäte ich den heiligen Leichnam einwicklen/ und in ein Grab/ welches in einem Felsen gehauen war/ vergraben. Nachmahlen aber/ als ich gantz allein war/ da fienge ich wieder an auf ein neues zu jammeren und zu seufftzen. Letzlichen stunde ich aller traurig auf/ und wolte in seine Hölin hinein gehen. Als ich aber nicht weit darvon war/ da thäte sie mit einem grausamen Krachen einfallen/ die Palmen-Bäum fielen auch umb mit samt der Wurtzel. Daraus ich dann wohl erkennete/ daß GOtt nicht wolte haben/ daß ich an demselbigen Orth solte wohnen: Derowegen gienge ich von dannen/ und kame wieder in Egyptenland: und daselbst erzehlte ich allen Glaubigen/ was ich gesehen und gehört hätte.

Der Abt Paphnutius vergrabet den H. Onuphrium.

Sein Hin- und der Palmen Bäum fallen umb.

Es ist aber der heilige Onuphrius (h) an dem 11. Tag deß Brachmonats gestorben. Und werden bey seinem Grab biß auff den heutigen Tag unterschiedliche Gnaden und Gutthaten erworben: zum Lob und zur Ehr unsers HErrn JEsu Christi/ bey welchem ist Ehr und Gewalt/ von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

Der heilige Onuphrius ist den 11. Brachmonats gestorben.

Die Anmerckungen/

Uber das Leben deß Heiligen Onuphrii.

(a) Onuphrii.] Bey dem Metaphraste/ auff den 11. Tag deß Brachmonats/ wird er Honophrius genannt. Das Römische Martyrologium auf den bemeldten Tag sagt also: „In Egyptenland wird gehalten das Fest deß „ H. Einsidlers Onuphrii/ welcher in einer uransaumen Wildnüß sechzig Jahr lang ein geistliches Leben „ geführt hat/ und mit grossen Tugenden und Verdiensten gen Himmel gefahren ist/ seine herrliche „ Geschichten aber hat der Abt Paphnutius beschrieben.„ Der Griechen ihr Menologium/ eben auf diesen Tag schreibt von ihm das folgende: „Heut ist das „ Fest unsers H. Vatters Onuphrii deß Egypters/ „ welcher als er in dem Kloster der Thebaischen Stadt „ Hermopolis war/ und von dem heiligen Leben „ Eliä deß Propheten/ und Joannis deß Vorlauffers hörte/ da gienge er aus dem Kloster/ „ und wohnete sechzig Jahr lang in der Wildnüß

also

„ also zwar / daß er unterdessen keinen Menschen gese-
„ hen hat. Allwo er auch nach seinem wohlzugebrach-
„ tem / und wunderlichem Lebens-Wandel selig ver-
„ schieden ist. Der grosse Abbt Paphnutius aber hat
„ ihn begraben Sein Geburts-Tag wird in seinem
„ H. Bett-Hauß / in dem Kloster deß H. Alipii auf
„ den 12. Brachmonat gehalten. „ Eben dieses / und noch ein mehrers findet sich auch in den Menæis, welches ich aber / damit die Anmerckungen nicht allzu groß würden / mit Fleiß ausgelassen hab.

Sonsten ist noch ein anderer Onuphrius / dessen Meldung geschicht bey dem Metaphraste / in den Geschichten der HH. Martyrer Galationis und Episteuis / den 5. Wintermonat / welche Lipomanus im 5. und Surius im 6. Tomo erzehlen / welcher aber zu der Zeit gelebt hat / da die Verfolgung der Heyden / wider die Christen grausam wütete. Das Menologium sagt: daß sie die Marter unter dem Tyrannen Decio gelitten haben. Es hat aber dieser letztere Onuphrius gelebt bey Emisa in Phœnicien / an dem Berg Libano. So war er auch kein Einsidler / noch von den Menschen abgesondert / wie dieser Onuphrius. Durch sein Gebett hat gleichwohl die Leucippe / welche zuvor unfruchtbar war / ein Kind benantlichen den Galationem erworben.

(b) Paphnutio.] Es seynd vor Zeiten unterschiedliche Paphnutii gewesen / von denselbigen besiehe hiernächsten nach dem 2. Buch Ruffini / die Anmerckung über das 16. Capitul. Von Paphnutio einem Beichtiger hab ich gehandlet nach dem Leben deß H. Antonii / in der Anmerckung über das 30. Capitul litt. (x) Diese Geschichten / welche Paphnutius (was aber dieser für ein Paphnutius seye / das weiß ich noch nicht:) beschriben hat / die findest du bey dem Metaphraste / aber mit dem Leben Timothei deß Einsidlers / und etlicher anderen vermischet. Welche Lipomanus im 6. und Surius im 3. Tomo auf den 11. Brachmonat / auß der Dollmetschung deß Gentiani Herveti beschrieben. Noch ein andere Dollmetschung der Geschichten deß H. Onuphrii / welcher auch das Leben Timothei / dessen erst oben gedacht worden / einverleibt war / hab ich aus dem Kloster deß Heil. Jacobi / von Lüttig bekommen. Aber ich wolte lieber dieses bißhero insgemein gebrauchte Leben / wie es in dem Altvätter-Buch gefunden wird / behalten: dessen ich jedoch kein geschriebenes Lateinisches Buch gehabt / sondern nur den Griechischen Text aus der Bayrischen Bibliothec bekommen hab.

(c) Welcher mit Haaren allenthalben überwachsen
Im 2. Cap. ware.] Der H. Hieronymus sagt hiebevor in der Vorred über das Leben deß H. Pauli / deß ersten Einsidlers: „ Auch von einem Menschen in der Höle unter der Erden / welcher biß auf die Versen mit Haaren überwachsen war. „ Im Leben Macarii deß Römers / hienunten im 15. Capitul heisset es: „ Die Haupt-Haar thäten seinen gantzen Leib bedecken.

(d) Siebentzig Jahr.] Also schreiben neben dem
Im 3. Cap. Cöllnischen Druck die alte gedruckte Bücher. Hingegen das Römische Martyrologium / das Menologium / und die Menæa, wie auch Metaphrastes nur von 60. Jahren.

(e) Aber ob ihnen schon der menschliche Trost
Im 5. Cap. manglet / so thut doch der göttliche Trost nicht ausbleiben.] Dieses hat erfahren der H. Franciscus Xaverius / dann als er noch zu Rom war / da hatte er den menschlichen Trost seiner Mit-Gesellen; als er aber unter den Barbarischen Leuthen / und den wilden Thieren allein wohnete / da nahme er sein Zuflucht zu GOtt dem Allmächtigen / welcher ihn dann auch mit wunderbarlichen Tröstungen überschüttet hat.

Im 7. Cap. (f) Dann ich bin der Engel GOttes.] Deß Schutz-Engels gedencken unterschiedliche HH. Väter. Der H. Hieronymus lib. 3. Comment. über den Heil. Matthäum / in das 18. Capitul schreibt also:

„ Ein grosse Würdigkeit der Seelen / daß ein jede von der Geburt an zu ihrer Bewahrung einen Engel empfanget. Eben derselbige sagt auch über das 66. Capitul Isaiä: „ Daß aber ein jeder auß
„ uns seinen H. Engel habe / das lehren vielfältig die
„ heilige Schrifften. Als dorten: Ihr sollet keinen verachten aus diesen kleinen / dann ihre Engel sehen alle- Matth. 18.
„ zeit das Angesicht deß Vatters / welcher in dem Him- v. 10.
„ mel ist. Und als die Rhode den H. Apostel Petrum Ac. 12/15.
„ anmeldete / da haben etliche geglaubt / es seye sein
„ Engel. Und wann jetzt dieses von den mindisten / und
„ von einem jeden Menschen gesagt wird / umb wie
„ vielmehr lasset es sich von allen Heiligen / und für-
„ nehmlich von den heiligen Apostlen gedencken? Als
„ deren Engel täglich das Angesicht deß Vatters se-
„ hen / nachdem wie geschrieben stehet: Der Engel Psal. 33. v. 8.
„ deß HErrn wird sich lägeren rings um die herum / Genes. 48.
„ welche ihn förchten. Und Jacob sagt von sich selb- v. 16.
„ sten; der Engel / welcher mich erlöset hat. Solche
„ seynd es auch / welche über den Sohn GOttes auf-
„ und absteigen. Bey dem Heil. Augustino lib. Soliloquiorum c. 32. heisset es: HErr / du machest deine
„ Engel daß sie Geister seynd / umb meinet willen / Ps. 103. v. 4.
„ denen du befohlen hast / daß sie mich behüten auf al- Ps. 90. v. 11.
„ len meinen Weegen / damit ich nicht etwan meinen
„ Fuß an einen Stein anstosse. Und diese seynd Wäch-
„ ter auf den Mauren / deiner neuen Stadt Jerusa- Cant. 3. v. 3.
„ lem.

(g) Dieses aber war mein letztes Begehren.] Ein Im 13. Cap.
sonderbahre Freyheit und Gnad ist dem H. Onuphrio von GOtt dem Allmächtigen verliehen worden. In dem geschriebnen Florario Sanctorum, wird dieses Privilegium kürtzlich in den folgenden Worten begriffen:
„ Er ist von dieser Welt geschieden / im Jahr unsers
„ Heyls 370. Er hat von GOTT dem HERRN be-
„ gehrt und erlanget / daß wann einer seiner gedencken /
„ oder ein Opffer verrichten / oder in seinem Namen
„ die Armen speisen / oder zu seiner Gedächtnuß ein
„ Buch schreiben werde / so sollen demselbien alle sei-
„ ne Sünden vergeben werden. Und wann sein Seel
„ vom Leib ausfahret / so werde sie wie ein neugebohrnes
„ Kind / von allen Sünden gantz rein seyn. „ Es müssen aber diese Wort und dieses Versprechen / weil die Wort in unterschiedlichen Büchern auch unterschiedlich lauten / jederzeit in rechten Verstand genommen / und verstanden werden.

(h) An dem 11. Tag deß Brachmonats.] Also Im 16. Cap.
lauten alle gedruckte Bücher / wie auch das geschriebene Florarium. Aber es heisset im Griechischen / auf den 12. Tag. Jedoch setzt das Römische Martyrologium / das Griechische Menologium / die Menæa den 11. Tag. Bey dem Metaphraste lautet es also: „ Bey
„ den Egyptiern war der 6. Tag deß Monats Paven,
„ welches ist der 9. Tag Brachmonats bey den Römi-
„ ren. „ Welches aber mit der Rechnung deß Ehrwürdigen Bedä nicht zutrifft. Besiehe in dem Lateinischen Werck R. P. Rosweidii, das Onamasticon, oder das Namenbuch / bey dem Wort Mensium tabula, und dasjenige / was auf die besagte Taffel folget / so wird nicht der 9. sondern der 10. Brachmonats-Tag heraus kommen.

Das geschribene Florarium wie oben gemeldt / setzt den Tod deß Onuphrii in das 370. Jahr Christi / woher es aber dieses genommen hab / das kan ich nicht wissen.

Das geschribene Buch von Lüttich / welches ich aus dem Kloster deß Heil. Jacobi bekommen hab / sagt im letzten Capitul von den Löwen / welche dem Heil. Onuphrio mit ihren Klauen das Grab solten gemacht haben / dergleichen auch in dem Leben deß H. Pauli / deß ersten Einsidlers / im 13. Capitul gemeldet wird. In diesem Leben aber / welches wir allda geben / wie auch bey dem Metaphraste / ist nichts davon zu finden.

Die Vorreden/
Uber das
Leben deß Heiligen (a) Pachomii/
Und Erstlich/
Etlicher berühmten Männern ihre Lob-Sprüch/ von dem Heiligen Pachomio.

Sozomenus in seiner Kirchen-History im 3. Buch im 13. Cap.

PAchomius war ein Vorsteher derjenigen München, welche Tabinisioten genannt werden. Dieselbige waren sowohl in der Kleidung als in der Weiß zu leben/ von anderen München/ etlicher Stücken halber/ unterschiden/ sonsten hatten sie ihr Gemüth gantz und gar auf die Beschauung der Tugend ergeben: so thäte auch diese Lebens-Manier/ die Hertzen zu Verachtung der irrdischen/ und zur Begierd der himmlischen Dingen also erwecken/ daß nach dem Tod der Eingang zum Himmel leichtlich zu finden war. ꝛc.

Gennadius von den berühmten Kirchen-Scribenten im 7. Cap.

Pachomius der Münch/ war sowohl seiner guten Lehr/ als der Wunderzeichen halber/ ein Apostolischer Mann/ und ein Stiffter der Klöstern in Egyptenland/ er hat geschrieben.

(b) Eine Regul/ welche beyden Geschlechteren der München tauglich ist/ dieselbige ist ihm auch von einem Engel angegeben worden.

Ferners hat er geschrieben (c) Etliche Sendtschreiben an seine Mit-Vorsteher/ in welche er das gantze a b c von lauter geistlichen Geheimnüssen eingeschlossen hat/ welche den gewöhnlichen Menschen-Verstand überschreiten; und wie ich glaube/ allein ihren Gnaden und Verdiensten geoffenbahret worden. Die Sendtschreiben aber seynd diese:

Eines an den Abbt Syrum. Eines an den Abbt Cornelium. Eines zu den Vorgesetzten aller Klösteren/ auf daß sie nemlich in eins/ auß den ältesten Klöstern/ welches in Egyptischer Sprach Baum genannt wird/ solten versammlen/ und allda den Ostertag alle Jahr halten.

Item ein Sendtschreiben/ daß sich an dem Tag der Nachlassung/ welcher im Augustmonat einfällt/ alle Vorgesetzte abermahlen solten versammlen.

Und endlichen

An die Brüder/ welche aus dem Kloster an die Arbeit geschickt worden/ auch ein Sendtschreiben.

Trithemius in seinem Buch von den Kirchen-Schreiberen.

Pachomius der Abbt/ und zu seiner Zeit ein fürtrefflicher Lehrmeister der München und Brüdern/ ein Stiffter viler Klöstern/ ein Mann eines sehr heiligen Wandels/ welcher in und nach seinem Leben viel Wunderzeichen gewürckt hat/ dieweil er ein Gelehrter/ und in der Heil. Schrifft wohl erfahrner Mann war/ also hat er zu Auferbauung der Brüdern viel Sendtschreiben/ und wie man sagt/ die folgende geschrieben.

1. Sendtschreiben an den Abbt Cornelium.
1. An den Abbt Syrum.
1. An die Vorgesetzte der Klöster.
1. An die arbeitende Brüder. Item
1. Buch/ welches ist die Regul der München.

Er lebte aber/ und leuchtete unter denen Kayseren Valentiniano und Theodosio/ im Jahr Christi 390.

Von

Von Dionysio dem Kleinen/

Pachomius.

Welcher dieses Leben aus dem Griechischen in das Latein übersetzt hat.

Cassiodorus in seinen Göttlichen Unterrichtungen im 23. Cap.

DIonysius ein Münch / der Geburt nach auß Scythia / aber seiner Sitten halber ein lauterer Romaner / war in beyden Sprachen sehr wohl erfahren / in seinem Thun und Lassen erzeigte er diejenige Aufrichtigkeit / welche er in den Büchern deß HErrn gelesen hatte : die HH. Schrifften hat er mit solcher Sorgfältigkeit durchsucht und verstanden / daß er auf alle Fragen jederzeit eine taugliche Antwort ohne Verzug geben konte : die Dialectic oder Redner-Kunst / hat er mit mir gelesen / und mit GOttes Hülff andere diese Wissenschafft zu lehren / viel Jahr lang lobwürdig zugebracht. Ich schäme mich von diesem meinem Mit-Gesellen dasjenige zu sagen / was ich an mir selbsten keineswegs befinde.

Dann in ihm war neben der Weißheit die rechte Einfalt / neben der Geschicklichkeit die Demuth / neben der Wohlredenheit die Gespärigkeit im Reden : also zwar / daß er sich in keiner Sach / auch nur den gerigsten Dieneren thäte vorziehen / da er doch wäre würdig gewesen / mit Königen zu handlen. Er bette anjetzo für mich / als mit dem er vor Zeiten pflegte zu betten : auff daß mir durch seine Verdienst möge geholffen werden / gleich wie mich vorhin sein Gebett unterstützt und beschützt hat.

Auf das Anhalten Stephani / deß Salonitanischen Bischoffs / hat er auß den Griechischen Büchern die (d) Canones Ecclesiasticos, das ist / die Gesetz oder Regulen der Kirchen / nach seinem Brauch / massen er dann klar und wol beredt war / mit grosser Zierlichkeit beschriben / welche noch heutiges Tags von der Römischen Kirchen gebraucht werden. Und diß solt ihr auch immerdar lesen / damit euch diese heylsame Kirchen-Ordnungen nicht straffmäßiger Weiß unbekandt seyen.

Weil Cassiodorus nicht sagt / was er übersetzt habe / so kan man gleichwol / theils bey dem Sigebert / theils bey dem Trithemio lesen.

Ferners hat er noch vil anders auß der Griechischen Sprach in die Lateinische übersetzt / welches die Kirchen nicht wenig kan nutzen. In der Lateinischen und Griechischen Sprach war er dermassen erfahren / daß er ein jegliches Buch / ohne Besinnen und Anstossen Lateinisch könte ablesen / und hingegen das Lateinische gab er gleich Griechisch / also zwar / daß einer hätte können vermeinen / es wären die Wort in dem Buch also geschrieben / wie es dieselbige ohn alles Anstossen / thäte außsprechen.

Es würde aber viel zu lang werden / wann ich alles von diesem Mann wolte erzehlen / welcher unter anderen Tugenden auch diß an sich hatte / daß er zumahl GOtt dem Allmächtigen gantz ergeben war / und sich dannoch der Gemeinschafft mit den Weltlichen nicht gäntzlich thäte entschlagen. Er war über die massen keusch / ob er schon täglich die Weibsbilder sahe; Er war jederzeit saufftmüthig / ohnangesehen / daß er von den unsinnigen Heyden vil Anstöß leiden muste. Die Zäher vergosse er vor lauter Reumüthigkeit / wann er allerhand Geschwätz / und üppige Wort hörte reden. Er fastete / und thäte doch den Essenden nichts aufheben / und nur darum war er gern bey den Mahlzeiten / damit er unter dem leiblichen Essen / die geistliche Speiß seiner Gesprächen füglich anbringen konte. Wann er aber je essen wolte / so gebrauchte er sich nur weniger und gemeiner Speisen. Und eben diß halte ich für die höchste Gedult / unter den menschlichen Wollusterkeiten die rechte Maaß deß Abbruchs halten. Und damit ich alles dasjenige / was gutes an ihm war / mit unverfälschten Lob sage : er war gut Catholisch / den Lehrern der HH. Vättern beständig zugethan / und alles was die Lesende bey unterschidlichen erfragen konten / dasselbige war auch in seiner Wissenschafft zu finden. Es haben sich zwar etliche böse Leut Ehr-verletzlich unterstanden / seinen guten Namen zuverschwärtzen / um ihre Fehler dardurch zu entschuldigen : Aber er hat die böse Welt verlassen und durch die Gnad Gottes ruhet er anjetzo im Frieden / und geniesset hoffentlich die Gemeinschafft der wahren Dieneren GOttes.

Pachomius.

Der Ehrwürdige Beda von der Zeit-Berechnung im 45. Capitul.

In dem Lauff deß ersten neunzehen-jährigen Circuls/thut die Ordnung der Zeit hafften/welchen Circul die Griechische Rechner/nach den Jahren deß Kayſers Diocletiani beobachtet haben: aber Dionyſius der Ehrwürdige Römiſche Abbt/welcher in beyden Sprachen/nemlich in der Griechiſchen/und in der Lateiniſchen wohl erfahren gewesen/wolte in Beſchreibung der Oeſterlichen Circklen (maſſen er ſelbſten bezeugt) die Gedächtnuß dieſes gottloſen Tyrannen nicht darbey haben/ſondern er hat dieſelbige lieber wollen mit dem Jahr der Menſchwerdung unſers HErrn JEſu Chriſti bezeichnen/damit uns alſo der Anfang unſerer Hoffnung deſto bekandter würde/und die Urſach unſerer Erlöſung/das iſt das Leyden unſers Seligmachers/deſto klärlicher thäte erſcheinen.

Sigebertus im Regiſter der fürnehmen Kirchen-Scribenten im 27. Cap.

Dionyſius der Römiſche Abbt/mit dem Namen Exiguus/das iſt der Kleine/ein fürtrefflicher Mann/in der Griechiſchen und in der Lateiniſchen Sprach/hat aus dem Griechiſchen in das Latein übertragen die Schrifften (e) Proterii deß Alexandriniſchen Biſchoffs/an den Pabſt Leonem/von Haltung deß Oſterfeſt/im Jahr Chriſti 455. Item hat er auch verdollmetſchet (f) das Buch Gregorii Niſſeni von der Natur/und dem Weeſen deß Menſchen/und das Leben (g) deß Abbts Pachomii. So hat er auch nach dem ſeeligen Cyrillo ſelbſten geſchrieben: Cyclum quinque cyclorum; oder ein groſſen Jahrs-Circul von 532. welcher ſeinen Anfang machte von dem Jahr der Geburt JEſu Chriſti 532. welches das letzte Jahr iſt/deß groſſen Cycli/welcher in 532. Jahren/von der Geburt Chriſti anzurechnen/einmahl herum/und damahl vollendet war.

Trithemius in ſeinem Buch von den Kirchen-Scribenten.

Dionyſius der Römiſche Abbt/mit dem Zunamen der Kleine/ein Mann im Verſtand/und in allerhand Wiſſenſchafften groß und hochberühmt/wohlerfahren in der H. Schrifft/in den freyen Künſten trefflich gelehrt/in der Griechiſchen und in der Lateiniſch-Sprach wohl beredt/und ein tapfferer Jahrs- und Zeit-Rechner. Dieſer hat in der Lateiniſchen Sprach etliche Büchlein geſchrieben/von welchen ich aber nur die hierunten verzeichnete gefunden hab.

Einen groſſen Oſter-Circul von 532. Jahren in einem Buch. Item ein Buch von Rechnung deß Oſtertags/genannt Paſchalis Feſti ratio.

(h) Sonſten hab ich nichts von ihm gefunden. Auß dem Griechiſchen aber hat er in das Latein übertragen.

Das Leben deß Heil. Pachomii.

Item das Buch Gregorii Emiſſeni von dem menſchlichen Weſen. Und

Die Schrifften Proterii deß Alexandriniſchen Biſchoffs (i) an den Pabſt Leonem/(k) und noch etliche andere Schrifften.

Er hat aber ſeinen groſſen Jahrs Circul angefangen/von dem Jahr Chriſti 532. welches das letzte Jahr deß groſſen Oeſterlichen Cycli war/welcher wann er einmahl mit 532. Jahren außgeloffen iſt/allezeit wieder von vornen her anfangt. Und dieſem nach hat er geleuchtet unter Juſtiniano dem groſſen Kayſer/um das Jahr Chriſti 540.

Ferners ſagt der bemeldte Trithemius/von den fürtrefflichen Männern deß Heil. Benedictiner-Ordens/im 2. Buch/im 4. Capitul.

Dionyſius der Römiſche Abbt/mit dem Zunamen Exiguus/oder der Kleine/war ein Mann/ſowohl in göttlicher H. Schrifft/als in den weltlichen Wiſſenſchafften hoch erfahren/ein fürtrefflicher Rechner und Feldmeſſer/in der Griechiſchen und Lateiniſchen Sprach unterrichtet: welcher ſeiner Geſchicklichkeit halber/bey den Alten ein groſſes Anſehen erlangt hat/dieſer lieſſe etliche Büchlein ausgehen/welche nicht zu verachten/auß denſelbigen aber ſeynd mir nur dieſe wenige bekandt:

Die Außrechnung deß Oſterfeſts. 1. Buch.
Der groſſe Jahrs-Circul von fünffhundert und zwey und dreyßig Jahren.
Wie auch etliche Epiſtelen/oder Sendſchreiben.

Auß

Aus dem Griechischen hat er in das Lateinische versetzt:

Die Schrifften Proterii deß Alexandrinischen Bischoffs an Leonem den Pabst von Haltung der Ostern.

Das Buch Gregorii Emisseni vom Stand und Wesen deß Menschen.

Item das Leben deß H. Pachomii.

Er leuchtete um das Jahr Christi 570.

Baronius in den Anmerckungen über das Römische Martyrologium/ den 14. May.

Die Geschichten deß H. Pachomii/ welche Griechisch beschrieben worden/ hat Dionysius der Römische Abbt mit dem Zunahmen der Kleine/ ins Latein gebracht/ vor mehr als eilff hundert Jahren. Dem Leben deß H. Pachomii hat er sein Vorred beygesetzt/ welche im ersten Theil deß Lebens der HH. Vätter im 54. Capitul zu finden. Und nimbt mich wunder/ daß sie von dem Lipomano und dem Surio außgelassen worden: welche doch als eine Schrifft/ dieses seines trefflichen Verstands halber so hochgelobten Manns/ nicht hätte sollen unterlassen werden. Wer aber/ und wie groß an Heilig- und Geschicklichkeit dieser Dionysius gewesen seye/ das findest du bey dem Cassiodoro/ in dem obangezogenen Buch Instit. ad lect. Divin welcher zu seiner Zeit gelebt hat.

Die Anmerckungen/

Uber die Vorreden zu dem Leben deß H. Pachomii.

(a) Pachomii.] Das Römische Martyrologium den 14. May sagt also: „In Egyptenland „ist das Fest deß H. Abbts „Pachomii/ welcher in derselbigen Gegend viel Klöster „aufgerichtet/ und den München eine Regul geschrieben hat/ welche ihm von „einem Engel angegeben worden.„ Das Griechische Menologium auf den 15. May/ setzt die folgende Wort: „Das Fest unsers H. Vatters Pachomii Tabennesiotä. Der H. Pachomius war aus „Thebaida/ deß unteren Egyptenlands gebürtig/ „und lebte zur Zeit Constantini deß Grossen. Er hatte heydnische Eltern: nach deren Tod hat er sich „zu dem Christen Glauben bekehrt/ den H. Tauff „empfangen/ und ist ein Münch worden/ wie auch „in die Wildnuß geloffen/ allwo er ein vollkommnes „Leben geführt/ mit Tugenden und Wunderzeichen „geleuchtet/ so viel Nachfolger bekommen hat/ daß „sich die Zahl derjenigen/ welche er in den geistlichen „Stand aufgenommen/ noch vor seinem Tod in die „vierzehenhunder: belauffen thät.„ Die Menæa auff den 15. May/ geben sein Leben noch kürtzer und besser. Von ihm thun auch Meldung Beda, Usuardus, Rhabanus, Ado, Notkerus, welche aber das ihrige auß dem Gennadio genommen haben/ welcher hiebevor in den Lobsprüchen angeführt worden.

Von diesem unserem Pachomio handlet Palladius im 38. Capitul/ Sozomenus im 3. Buch im 13. Capitul. Nicephorus im 9. Buch im 14. Capitul. Vincentius Spec. Histor. im 17. Buch im 82. c. wie auch im 18. Buch und im 47. Capitul. Antonius parte 2. Tit. 15. c. 11. §. 1. Petrus Equilinus der Bischoff in seinem Heiligen-Register/ im 4. Buch im 171. Capitul.

Den Nahmen deß H. Pachomii/ und die Kloster-Zucht seiner München/ hat erstlich Athanasius in der Stadt Rom bekannt gemacht/ massen der H. Hieronymus in der 16. Epistel an die Principiam thut schreiben.

Von der Zeit seines Hinscheidens/ thut Sigebertus Miræi in seiner Chronic im 8. Jahr Arcadii und Honorii/ welches er in das 405. Jahr Christi setzet/ wiewohlen es andere gedruckte Bücher in das folgende Jahr geschrieben/ also schreiben: „Pachomius der „Abbt/ als er 110. Jahr alt war/ hat sein Leben in „Tugend und Heiligkeit selig vollendet.„

Sonsten ist noch ein anderer Pachomius ein Beichtiger/ im Paradeiß Heraclidis/ im 11. Capitul anzutreffen/ welcher in Scete gelebt hat; welchen aber Palladius in der Lausischen History/ im 29. Capitul Pachon nennet. Von welchem Pachomio auch Petrus im 4. Buch im 122. Capitul handlet.

Ferners findet sich noch ein anderer Pachomius/ welcher ein Bischoff und ein Martyrer ist/ bey dem Eusebio im 8. Buch seiner Kirchen-Histori/ im 14. Capitul/ dessen der belagte Petrus im 11. Buch im 22. Capitul ebenmäßig gedencket.

(b) Eine Regul.] Einen kurtzen Außzug dieser Regul findest du in dem folgenden Leben deß H. Pachomii im 22. Capitul. Es hat aber dieselbige erstlich gantz in den Druck ausgehen lassen/ Achilles Statius, ein Portugeser/ und zwar zu Rom bey den Erben Antonii Bladi/ im Jahr Christi 1575. im Jahr 1588 aber hat Petrus Ciaccon dieselbige verbessert und dem Cassiano/ welchen er auf ein neues übersehen hatte beyfügen lassen.

Die gemeldte Regul deß H. Pachomii/ welche Egyptisch geschrieben/ und hernach in das Griechisch versetzt worden/ hat der H. Hieronymus auf Anhalten Silvani deß Münchs Lateinisch gemacht/ und dieses zwar zu der Zeit/ da die H. Paula von dieser Welt geschieden ist/ als nemlich Honorius VI. und Arsieneus Burgermeister waren/ benanntlichen nach dem Calender Onuphrii im Jahr Christi 404.

(c) Sendtschreiben.] Keines auß diesen Sendtschreiben/ so viel ich weiß/ ist dermahlen mehr anzutreffen/ außgenommen diejenige/ welche er in seinem Büchlein vorher gesetzt hat.

(d) Canones Ecclesiasticos oder Kirchen-Satzungen.] Diese seynd vor Zeiten/ nemlich im Jahr Christi 1525. zu Maynz in fölio ausgangen.

Pachomius.

gangen. Item in der Octav im Jahr Christi 1609. und in diesem zweyten Druck findest du auß der Bibliothec Nicolai Fabri / deß Dionysii sein eigenes Sendtschreiben an Stephanum den Solotanischen Bischoff / in welchem er kürtzlich angezeiget / was er für Canones oder Kirchen-Satzungen verdollmetscht / und zum Druck befördert hab. R. P. Rosweidius thut auch dieselbige mit mehrerem im Lateinischen Werck beyfetzen / welche aber dem Teutschen Leser unnöthig zu wissen.

(e) Die Schrifften Proterii.] Von diesen Schrifften und Sendtschreiben Proterii (deß Alexandrinischen Bischoffs / welcher von dem Nachkömmling deß Ketzers Dioscori / unter der Anführung deß gottlosen Timothei / umgebracht worden) ist heut zu Tag nichts mehr vorhanden / als daß bey dem Sigeberto / Isidoro / Trithemio / noch einige Meldung darvon thut geschehen / deren Wort der Lateinische R. P. Rosweidius anzieht / weilen aber diese Materi weder zum Leben deß Pachomii / noch zum Lob seines Dollmetschen Dionysii taugt und dienet / als ist sie in dieser Teutschen Anmerckung nur kurtz angeführt worden.

(f) Das Buch Gregorii Nisseni.] Und nicht Emisseni / wie der obbesagte Trithemius schreibt. Sonsten findet sich auch im Lateinischen Werck wo / und wie offt dieses Buch Gregorii Nisseni in den Druck kommen seye / welches aber dem Teutschen Leser eben sowohl unnöthig zu wissen.

(g) Das Leben deß H. Abts Pachomii.] Allda wird dasjenige Leben Pachomii verstanden / welches bißhero denen Leben der Altvätteren einverleibt war. Gentianus Hervetus hat dasselbige auß dem Griechischen in das Latein übersetzt / welches bey dem Aloysio Lipomano in dem 6. Buch / von dem Leben der Heiligen / und beym Laurentio Surio im 3. Tomo zu finden / es ist aber viel weitläuffiger als das unsrige. Darvon solle auch gleich ein mehrers gemeldet werden.

(h) Sonsten hab ich nichts gefunden.] In unserer Löwischen Bibliothec / findet sich ein geschriebene Epistel / Dionysii Exigui / an Engyppium den München. Ferners wird auch sein Sendtschreiben an Petronium den Bischoffen / beym Petavio de Epocha annorum citirt und angezogen.

(i) An den Pabst Leonem.] Auß diesen Worten Trithemii / hat Genebrardus im 3. Buch seiner Chronologiâ vermeynt / daß Dionysius der Kleine zur Zeit Leonis I. gelebt habe: aber er hat den Trithemium nicht recht verstanden / dieweil er vermeynet / Dionysius habe das versetzte Buch deß Proterii dem Pabst Leoni dedicirt / und zugeschrieben. Dann der offtgemeldte Trithemius sagt dieses nicht / sondern das ist sein Meynung / daß Dionysius dasjenige Buch Proterii verdollmetscht hab / welches er Proterius dem Pabst Leoni überreicht hat. Dann also sagt er allda / und noch klärer im Register der fürtrefflichen Kirchen-Scribenten / bey dem Proterio: „ Er (nehmlich Proterius) hat unter anderen auch geschrieben an den H. „ Pabst Leonem drey Sendtschreiben von Hal- „ der Ostern.

Noch gröber fehlet Lewenclavius / welcher vermeint / der offt angezogene Dionysius / der Dollmetsch deß Nyssenischen Buchs von dem menschlichen Wesen / seye erst noch vor 400. Jahren bey Leben gewesen.

(k) Und noch etlich andere Schrifften.] Ich finde über die jetzt angezogen verdollmetschte Sachen / daß der Dionysius auch auß dem Griechischen in das Latein übertragen habe / den Proclum Constantinopolitanum / mit einer vorhergehenden Epistel an den Felicianum und Pastorem / und dieses Buch hat Joannes Sichardus / in Antidoto contra Hereses, zu Basel bey Henrico Petro im Jahr 1528. in Folio ausgehen lassen. Welches hernacher Margarinus de La Bigne auch Lateinisch / in dem 3. Tomo Bibliothecâ Patrum / einverleibt hat.

In dem jetztbemeldten Antidoto, hast du auch zwey Sendtschreiben / Cyrilli Alexandrini an Successum den Bischoffen Diocäsarea / in Isauria / welche vom Dionysio Exiguo verdollmetschet worden / samt einer Vorred an den Joannem und Leontium; und dieser Sendtschreiben thun gleichwohl die obangezogene Scribenten / welche Catalogos illustr. Eccles. Scriptorum gemacht haben / nicht gedencken. Zu Löwen aber in unserem Collegio / ist die geschriebene Dollmetschung deß Nyssenischen Buchs von der Natur deß Menschen / welche Dionysius fürgenommen hat / zu finden und anzutreffen.

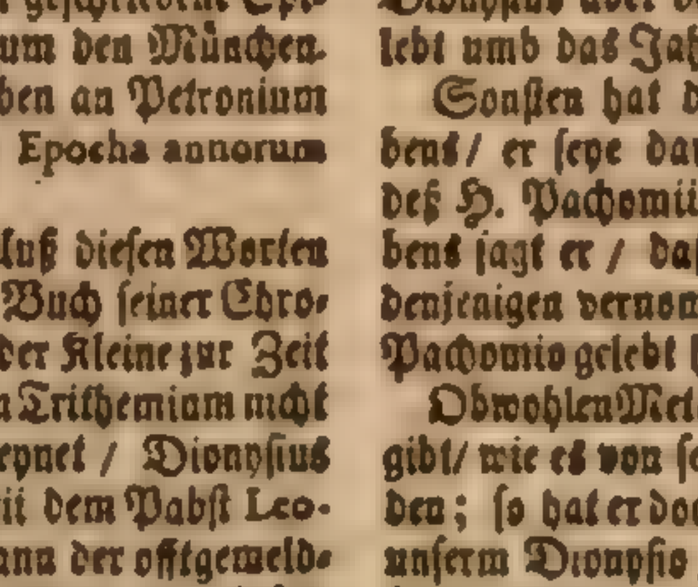
Und soviel von dem H. Pachomio / und seinen Dollmetschen. Wer aber hat sein Leben anfänglich beschrieben?

Wer das Leben deß H. Pachomii anfänglich beschrieben habe.

Aloysius Lipomanus im 6. Buch von dem Leben der Heiligen / und Laurentius Surius in seinem 3. Tomo thun das Leben deß H. Pachomii / dem Metaphrasti zuschreiben. Aber Metaphrastes ist zu jung darzu. Dann er hat gelebt um das Jahr Christi 930. Dionysius aber der Dollmetsch dieses Lebens hat gelebt umb das Jahr Christi 530.

Sonsten hat der Griechische Verfasser dieses Lebens / er seye darnach wer er wolle / gelebt zur Zeit deß H. Pachomii. Dann im 10. Capitul dieses Lebens sagt er / daß er dasjenige / was er schreibe / von denjenigen vernommen hab / welche mit und bey dem H. Pachomio gelebt haben.

Obwohlen Metaphrastes das Leben deß H. Pachomii gibt / wie es von seinem ersten Urheber beschrieben worden; so hat er doch viel Capitul eingeflickt / welche bey unserm Dionysio / dem alten Dollmetschen nicht gefunden werden / als da seynd beym Metaphraste / alle Capitul vom 40. biß zum 57. dieselbige eingeschlossen; Item vom 73. biß zum 78. auch eingeschlossen: Item das 85. 86. und letztlich das 90. Capitul. Und daher hat es das Ansehen / als hätte der Metaphrastes ein vollkommners Exemplar bekommen / als unser Dollmetsch Dionysius der Kleine.



Das

Das Fest des H. Pachomii wird den 14. May gehalten.

Das Leben Deß Heiligen Pachomii/

deß Tabennensischen Abbts/

Welches

Von einem ungewissen Griechischen Scribenten verfasset;

In das Lateinische aber vom Dionysio dem Kleinen/ einem Römischen Abbt übertragen worden.

Die Vorred Dionysii deß Dollmetschen.

(a) Der Ehrwürdigen in Christo Großmächtigen Frauen/ wünschet Dionysius der Kleine/ Heyl und Wohlfahrt.

ICh habe dem gottseligen Begehren euer Ehrwürden ein Genügen gethan/ so vil ich vermochte/ indeme ich das Leben deß heiligen Pachomii/ wie es in dem Griechischen gefunden worden/ mit der Treu und Aufrichtigkeit eines Dollmetschen übersetzt hab: Und weilen mich zu diser Sach/ welche ich doch lang verschoben/ euer Authoriät und Ansehen gezwungen hat/ als stunde es mir nicht mehr frey/ weil ich allbereit das Versprechen von mir gegeben/ mein Verheissen länger zu verschieben/ fürnemlich gegen Euch/ als die Ihr vielmehr euren Wunsch und Begierd als unsere Kräfften in acht nehmt. Dann obwohlen ihr mit der Gnad GOttes selbsten vil Leß- und Folg würdiges thut/ so begehret ihr doch mit grosser Begierd den Wandel der seligen Vätter zu vernehmen/ um eure eigne Werck und Thaten den Ihrigen gleichförmig zu machen/ und der Nach-Welt ein sonderbahres Beyspihl der göttlichen Gnad zu geben: dann ihr müsset selbsten bekennen daß ihr der Tugend aufs fleißigste nachtrachtet/ die ihr den Wandel der Heiligen liebet/ denen ihr auch in allerhand fürtrefflichen Wercken nachfolget; dann niemand liebet die Tugend/ als nur derjenige/ welcher ihr thut nachstreben/ so ist auch die Gleichheit der Sitten insgemein ein Zeichen der Liebe: da hingegen ein ungleiches Leben auch unter den Bluts-Verwandten allerhand Mißverständnüssen anrichtet. Und eben darum befindet sich offtermal unter den nächsten Befreunden ein grosser Haß und Uneinigkeit/ ja es thut bißweilen die unersättliche und blinde Boßheit biß auf das Blut wüthen/ dieweilen nemlich die Gute von den Bösen/ die Freygebige von den Geitzigen/ die Stille und Ruhige von den Friedhäßigen/ die Fleißige von den Faulen/ die Sanfftmüthige von den Gähzornigen/ die Friedsame von den Unbarmhertzigen/ die Züchtige von den Frechen/ die Weisen von den Narren/ die Einfältigen von den Arglistigen/ und die Allermildreicheste von den Unsinnigen beneidet werden. Aber besser kan solcher Leuten ihre Sitten beschreiben der H. Apostel Paulus/ welcher die Gefährlichkeiten der letzten Zeiten an Tag zu geben also sagt: Dann es werden Menschen seyn/ die sich selbst lieben/ geitzig/ ruhmsüchtig/ hoffärtig/ Lästerer/ den Eltern ungehorsam/ undanckbar/ und mit Lastern behafftet: item Unbarmhertzige/ Unfriedsame/ Schänder/ Unzüchtige/ unmild und unfreundlich/ Verräther/ muthwillig/ aufgeblasen/ welche mehr die Wollüst dann GOtt den Allmächtigen lieben. Und allda hat der H. Paulus dasjenige/ was er zuvor weitläuffig ausgelegt hatte/ kürtzlich zusammen gezogen; und gezeigt/ daß sie darum solche Leuth seyen/ dieweil sie pflegen zu lieben die Wollüsten/ und sich den lasterhaffen Begierlichkeiten unterwerffen. Und eben daher kommt alles Ubel/ wann man GOtt verachtet/ und hingegen die Wollüst liebet. Dann hierdurch reitzet der leidige Teuffel die Menschen an/ damit er dieselbige könne betriegen/ er belustiget/ damit er könne verführen/ es

2. Tim. 3/4.

Pachomius. schmeichelt/damit er könne tödten und umbringen; Und mit allem Ernst ist er darauf bedacht/ daß den künfftigen Dingen die gegenwärtige/ den himmlischen die irrdische/ den ewigen die zergängliche vorgezogen werden. Diejenige/ spricht der obangezogene H. Paulus/ welche die Wollüst mehr lieben als GOtt/ die wohl einen Schein der Gottseligkeit haben/ aber derselbigen Krafft verläugnen/ das ist/ sie führen allein den Christlichen Namen/ aber sie haben die Christliche Werck nicht/ welche auch als innerliche Feind viel ärger als die äusserliche wüten/ und die gottseelige Glieder der Kirchen zerreissen. Und solche hat uns auch der H. Apostel zu meyden befohlen/ daß wir nemlich uns von ihrer Gesellschafft/ nicht so sehr deß Orths/ als der Sitten halber sollen absondern. Es soll auch keinen Wunder nehmen/ warum (b) dergleichen schädliche Leut den gerechten Menschen zuwider seyen/ dann sie stecken dergestalten voller Betrug und Arglistigkeit/ daß sie auch ihres gleichens nicht schonen/ sondern mehrentheils unter sich selbsten entzweyet seynd. Und solche Bößwicht hat auch (c) euer Vatter/mein Herr/ dieser selige und glorwürdige Mann wohl empfunden/als welcher nicht allein ihre Nachstellungen jederzeit um der Gerechtigkeit willen gedultig und starckmüthig übertragen/sondern auch um der Wahrheit willen/ welche Christus ist/ alle Widerwärtigkeiten diser Welt durch ein seliges End überwunden hat. Und dahero möchte ich wohl wünschen/ daß sein vollkomnes/ und den lieben Heiligen in den Verdiensten gleichförmiges Leben durch eine gelehrte und wohlberedte Lob-Red von vollkommnen Männern beschriben werde/ damit die Vortrefflichkeit eurs Geschlechts/ und eine solche hohe Zierd desselbigen nicht in Vergessenheit thäte gerathen/ sondern daß ein so wunderbarliche und fast unaußsprechliche Tugend/ welche ihr mit der Hülff GOttes anererbt habt/ / in Schrifften den Nachkömmlingen möchte bekandt werden.

Die Vorred dessen/ der dieses Leben anfänglich beschrieben hat.

UNser HErr und Heyland JEsus Christus/ der Brunn aller Weißheit/ das Liecht der Wissenschafft/ und das wahre Wort GOtt deß Vatters/ durch welches alle Ding gemacht seynd/ weilen Ihm unsere schwache und zum Bösen geneigte Natur bekandt war/ hat gegen uns gar vielfältige Mittel seiner vätterlichen Mildigkeit erzeiget. Dann Abraham unser Vatter hat GOTT gefallen/ dieweilen er dem Befehl GOttes nachzukommen seinen Sohn zum Opffer willigklich dargegeben hat: und dannoch durch den Verdienst seines Glaubens/hat er seinen Sohn gleich wieder bekommen/ und seine Belohnung noch darzu empfangen. Dann es thät ihm GOtt durch sich selbsten schwören/ und sagen: Ich will dich segnen/ und deinen Saamen vermehren/ wie die Sternen an dem Himmel/ und wie das Sand am Ufer deß Meers. Und wiederum: In deinen Saamen sollen alle Volcker auf Erden gesegnet werden. Von welchem Saamen der H. Apostel Paulus also schreibet und lehret: Er spricht nicht: und denen Saamen als von vilen: sondern als von einem/ und deinem Saamen/ welcher ist Christus. Zudem so haben alle H. Propheten/ welche das Geheimnüß unsers Heyls/ aus Eingebung Gottes deß H. Geistes vorgesehen/ und wohl gewust haben/ daß GOtt der HErr nicht pflege zu lügen/ jedermänniglich verkündet/ daß der himmlische Artzt werde kommen/ unsere Kranckheiten zu heylen/ und damit er dieses Werck auf das bäldest fürnehmen/ und dem menschlichen Geschlecht durch seine Gegenwart Fürsehung thun wolte/ hierum haben sie mit immerwährendem Gebett inständig angehalten. Es hat auch der barmhertzige GOTT/ welcher unsern guten und gottseeligen Begierden pflegt vorzukommen/ und diejenige nie verlässet/ welche ihn aus gantzem Hertzen suchen/ endlichen in den letzten Tagen seine Verheissungen vollzogen/ indeme er seinen Sohn/ gebohren auß einem Weib/ unterthan dem Gesatz/ gesandt hat/ welcher nach der Gleichheit unserer Sterblichkeit in dem Fleisch leyden: Und denjenigen/ welcher deß Tods Gewalt hatte/ mit seinem Todt zerstören solte. Letztlichen so hat er/ welcher seiner Gottheit halber unleydentlich ist/ uns von dem endlichen Verderben und dem ewigen Untergang erlöst: und von denen sonst unauflößlichen Banden der Höllen ledig gemacht: item nach vollbrachter unserer Erlösung/ hat Er allen Völckern die Verzeyhung der Sünden/ durch das Bad der H. Wiedergeburt ertheilet/ und alle diejenige/ welche zu dem wahren Glauben durch die Apostolische Lehr gelangen massen er dann im H. Evangelio sagt: Gehet hin/ lehret alle Völcker/ tauffet sie im Namen deß Vatters/ deß Sohns/ und deß H. Geistes: die hat er in den Schooß seiner unendlichen Liebe und Güte auf- und angenommen.

Gen. 22/ 1.

Ibid. v. 17. 18.

Gal. 3/ 16.

Gal. 4/

Heb. 2/ 1

Matth.

Demnach aber das H. Evangelium durch die gantze Welt erschallete/ und sehr viel durch die göttliche Beyhülff zur Kindschafft GOttes gelangeten/ als hat sich der Teuffel hierüber hefftig erzürnet: und noch viel strengerer Streit der Versuchungen/ als zuvor geschehen/ wi-

der

der die Diener GOttes erwecket; der gäntzlichen Hoffnung/ daß er uns den Weg zu der himmlischen Güte noch wohl versperren könnte. Aber in seiner Meynung ist er betrogen worden. Dann durch die göttliche Hülff werden von den wachtbaren Glaubigen seine Nachstellungen und alle seine Kräfften dergestalten mit Füssen getretten/ daß er nichts als Spott und Schand/ die Diener GOttes aber die ewige Glory darvon tragen. Dann als durch die Zulassung GOttes/ um den Glauben und die Gedult der Geistlichen Kämpffer zu probiren/ die heydnische Kayser regierten/ und allenthalben das Ungewitter der Verfolgung wider die Christen wütete; da seynd viel heilige Märtyrer in Egypten-Land in allerhand Peinen/ ja biß zum Tod in der Bekandtnüß Christi verharret/ und haben mit Petro dem Alexandrinischen Bischoff die ewige Cron und die unauffhörliche Belohnung erlanget.

Nichts destoweniger thäte sich die Menge der Glaubigen an allen Orten von Tag zu Tag vermehren: es wurden auch viel Kirchen und Bett-Häuser zur Gedächtnüß der heiligen Märtyrer erbauet: und unterschiedliche Klöster für diejenige auffgerichtet/ welche in Keuschheit und Reinigkeit lebten/ der Welt absagten/ und die Wildnüssen mit ihrem Leben bezierten. Dann diejenige/ welche sich von der Heydenschafft zu dem Christlichen Glauben bekehrten/ als sie das Leyden der heiligen Märtyrer/ und ihren auffrichtigen Eyfer in der Christlichen Bekandtnüß sahen: da thäten sie durch die Gnad GOttes/ dem Leben und dem Wandel der Heiligen dergestalten nachfolgen/ und ein solches Leben führen/ daß von ihnen auch die Wort deß H. Apostels Pauli füglich könnten gesagt werden: Sie seynd herum gangen in Schaafs-Häuten und Geyß-Fellen/ dürfftig/ beängstiget und geplagt: deren die Welt nicht werth war: und haben hin und wieder geschwebt in den Wildnüssen/ auff den Bergen/ in den Klüfften und Hölen der Erden. Ja sie waren gantz begierig der ruhigen Einsamkeit/ die Freud deß eignen Heyls und deß Glaubens haben sie mit der Hülff GOttes erlanget/ und andern ein Vorbild deß höchsten und heiligen Lebens hinterlassen. Dann sie thäten sich aller irrdischen Geschäfften entschlagen/ und noch im sterblichen Leib der Englischen Heiligkeit nacheyffern: und hierdurch haben sie solche hohe Tugend-Staffeln erstiegen/ und die Verwunderung der Menschen so weit überschritten/ daß sie auch den aller ältesten Vättern nichts bevor gaben: Ja sie machten sich in den Verdiensten denjenigen gleich/ welche für den Namen unsers HErren JEsu CHristi biß auff den letzten Bluts-Tropffen gestritten/ und die Anschläg der unsichtbarlichen Feinde zernichtet haben/ von welchen der H. Paulus sagt: Wir haben nicht zu kämpffen wider Fleisch und Blut/ sondern wider die Fürsten und Gewaltige/ wider die Regierer der Finsternüß dieser Welt/ wider die schalckhafftige Geister in den Lüfften. Und weilen sie derselbigen ihre vielfältige Anläuff zuruck getrieben/ und der alten Schlangen ihren Kopff ritterlich zertretten haben/ als sind sie der ewigen Belohnung theilhafftig worden/ von welcher geschrieben stehet: Kein Aug hats gesehen/ kein Ohr hats gehört/ und in keines Menschen Hertz ist es gestiegen/ was GOtt denjenigen bereitet hat/ welche Jhn lieben.

Pachomius.

Isaiä 64/4. 1. Cor. 2/9.

Nun folget das Leben.

Das 1. Cap. Der H. Antonius ist ein Vorbild des einsidlerischen Lebens.

Es diente aber zur selbigen Zeit der löbliche Wandel deß H. Antonii jedermänniglich für ein Vorbild deß geistlichen Lebens: dann als ein Nachfolger deß grossen Eliä/ deß H. Elisäi/ wie auch Joannis deß Tauffers/ thät er sich mit sonderbahrem Fleiß in die Heimlichkeit der innern Wildnüß begeben/ und aus Liebe der Tugend auff Erden ein himmlisches Leben führen. Welchem auch der H. Athanasius/ der Alexandrinische Bischoff mit seiner Feder gar gute Zeugnüß geben hat: und gewißlich ein würdiger Verfasser deß Wandels unsers H. Antonii ist der H. Athanasius/ welcher auff das Bitten und Anhalten der Brüder vielen zu ihrem Nutzen sein Leben beschrieben/ und dasselbige den geistlichen Männern zur Nachfolg fürgestellt hat. Und in demselbigen Werck thut er auch * deß H. Vatters Ammonis gedencken/ welcher mit der Hülff GOttes zu aller erst den Grund deß geistlichen Wandels/ der Brüder in Nitria gelegt hat. Ferners hat uns dieser H. Bischoff auch den S. Mann Theodorum/ welcher jederzeit bey dem vorgemeldten Alt-Vatter ware beschrieben/ und von demselbigen erzehlet: daß er mit einem sonderbahren vollkommenen Fürsatz/ im unverfälschten Glauben die vielfältige Anschläg deß Teuffels überwunden hab. Dieweil sich derowegen die göttliche Gnad aller Orten häuffig thät ausgiessen/ als wurde damahlen erfüllet/ was in den Psalmen geschrieben stehet: Du hast Erdreich heimgesucht/ und hast dasselbige wohl befeuchtet/ und hast es sehr reich gemacht. Dann an statt der Traurigkeit und Seufftzer ist Freud und Frölichkeit auferstanden: Und auff Sorgfältigkeit und Elend/ lauter Glückseligkeit und Sicherheit gefolget.

Sein Leben ist von dem H. Athanasio beschrieben worden.
* Von diesem und Theodoro besihe im Leben deß H. Antonii das 32. Cap. Der H. Ammon ist der Brüder in Nitria ihr Stiffter. Theodorus ist ein Gesell deß H. Ammonis.

Psal. 64/10.

Dann in vielen Ländern waren unterschiedliche H. Vätter/ und wunderbarliche Männer/ deren Namen im Buch der Lebendigen geschrieben seynd/ anzutreffen. Jedoch sagt man/ daß dazumahl noch wenig München in Egypten-Land und in Thebaida seyen gefunden worden. Und erst nach der Verfolgung Diocletiani und Maximiani der tyrannischen Kayseren/ thäte sich die Menge der Heyden nach der göttlichen Anordnung bekehren/ und damals fienge die Kirch an überflüßig fruchtbar zu

Rem. 11/25.

Pachomius.

werden/ da nemlich die H. Bischöff/ nach der Apostolischen Lehr/ den Weeg deß Glaubens/ auch mit ihrem auffrichtigen Wandel bezeugeten und zeigten.

Das 2. Cap. Pachomius wird aus einem Heyden ein Christ.

Zu derselbigen Zeit ist auch einer mit Namen Pachomius/ welcher von heydnischen Eltern gebohren worden/ und in Thebaida wohnhafft ware/ durch die göttliche Gnad zum Christlichen Glauben gelanget. Von demselbigen sagt man/ daß er von Jugend auff/ die Tugend der Mäßigkeit geliebt habe. Derowegen will ich demjenigen zu ehren/ welcher uns von der Finsternüß zu dem Liecht beruffen hat/ und denjenigen zu ihrem Nutzen/ welche dieses lesen werden/ seinen Wandel/ welchen er von Kindheit an geführet hat/ kürtzlich erzehlen/ dann sowohl sein guter Anfang/ als das vollkommene End thun gar löblich mit einander übereinstimmen.

Das 3. Cap. Deß H. Pachomii seine Gegenwart macht die Teuffel stumm.

Als derowegen der gemeldte Pachomius noch ein Knab war/ da kam er einsmahls mit seinen Eltern zu einem Götzen-Bild/ welches an dem Gestad deß Nil-Fluß gesetzt war/ allda sein Opffer zu verrichten. Indem aber der unreine Götzen-Priester seinen GOttesschänderischen Götzendienst nach Gewohnheit verrichten wollte/ da wurde durch die Gegenwart Pachomii alle Blenderey deß Teuffels gäntzlich zernichtet. Ja der Priester selbsten stunde gantz unbeweglich da/ wie ein Götzen-Bild; und verwunderte sich über die massen/ warum doch die Teuffel keine Antwort geben wollten: endlichen aber wurde ihm von dem bösen Geist geoffenbahret/ daß der Knab Pachomius dieses ungewohnlichen Stillschweigens die gantze Ursach wäre/ und aller erschrocken thät er in diese Wort ausbrechen: Was hat der Feind der Götter allda zuschaffen? fort mit ihm/ weit von hinnen/ alsobald sollet ihr ihn abschaffen. Als aber seine Eltern dieses hörten/ und sehen musten/ was massen ihr Kind abgesondert wurde/ da wurden sie mit grossem Hertzleyd erfüllet: und zwar fürnemlich darum/ dieweil er offentlich für einen Feind der Götter erkläret worden. Es stunden derowegen die Eltern in grossem Zweifel/ was doch aus ihrem Sohn werden möchte/ dann kurtz zuvor/ als er ein wenig von dem geopfferten Wein versucht hatte/ da muste er alsobald denselbigen wiederum ausspeyen. Dieweilen sie aber die Ursach dieser Sachen nicht konnten erkennen/ als thäten sie sich endlichen zur Ruh begeben. Sie waren aber unterdessen darauf bedacht/ daß er die Egyptische Freye Künste und die Wissenschafften der Alten erlernen möchte.

Der H. Pachomius muß den Opffer-Wein beym Götzen-Opffer alsobald wieder ausspeyen.

Das 4. Cap.

Aber eben um dieselbige Zeit (d) als Constantinus nach der Verfolgung das Reich bekommen hatte/ und (e) wider den Tyrannen Maxentium Krieg führte/ da ergiengen (f) Kayserliche Befehl/ daß die außerwählteste Jüngling (g) zu Erlernung deß Kriegs-Wesens aller Orten sollten angehalten werden: und unter denselbigen befande sich auch unser junge Pachomius/ welcher damahlen das zwantzigste Jahr seines Alters erreicht hatte/ massen er hernach selbsten pflegte zu erzehlen. Einsmahls aber als er zu Schiff neben andern in fremde Land geführt wurde/ da kamen sie auff den Abend (h) in eine Stadt/ und als die Bürger daselbsten hörten/ wie es diesen jungen Soldaten ergangen wäre/ und selbst sahen/ wie sie so streng verwacht wurden/ da thäten sie sich ihrer erbarmen/ und nach dem Befehl Christi/ diese betrübte Leut trösten/ und sie mit nothwendiger Speiß und Tranck erquicken. Als aber unser Pachomius dieses sahe/ da verwunderte er sich/ und fragte diejenige/ welche zu nächst bey ihm waren/ was doch dieses für barmhertzige und demüthige Männer seyn müsten? darauf bekame er zur Antwort: daß es Christen wären/ welche gegen jedermän/ insonderheit aber gegen den Reysenden und Fremdlingen ihre Freygebigkeit pflegten zu erzeigen. Darauff fragte er noch weiters/ woher aber dieser Name komme/ und was die Christen für Leut seyen? es seynd/ antworteten ihm die andere/ gottselige und der wahren Religion und Glauben zugethane Leut/ welche an den Namen JEsu Christi deß eingebohrnen Sohns GOttes glauben/ und gegen jederman gutthätig seynd/ welche auch von GOtt dem HErren die Widergeltung ihrer guten Wercken in dem zukünfftigen Leben verhoffen. Als Pachomius dieses hörte/ da wurde er in seinem Hertzen gerühret/ und mit dem göttlichen Liecht erleuchtet/ verwunderte er sich sehr über den Christlichen Glauben: und mit dem Feuer der göttlichen Furcht gantz entzündet/ thäte er sich den Augen der Anwesenden ein wenig entziehen/ und seine Händ gen Himmel erheben/ und sagen: Allmächtiger GOTT der Du Himmel und Erden gemacht hast/ wann Du mein Gebett erhören/ mir die wahre und vollkommene Erkantnüß deines heiligen Namens geben/ und mich von diesem Band der Traurigkeit erledigen wirst/ so will ich mich deinem Dienst alle Tag meines Lebens ergeben/ die Welt verachten/ und Dir beständiglich anhangen. Nach solchem Gebett kehrte er wieder um zu seinen Gesellen: und den folgenden Tag thäten sie von der bemeldten Stadt fort reysen. Und wann etwan den jungen Pachomium unterdessen als sie zu Schiff an unterschiedlichen Orten herum geführt wurden/ die böse Begierlichkeiten deß Fleisches thäten bestreiten/ oder wann ihn etwa eine Welt-Freud kützeln wolte/ da war ihm dieses alles höchstens zuwider/ dann er gedachte seiner Verheissung/ daß er sich nemlich GOTT dem HErren zu dienen verlobt/ hatte. Und zu deme/ so war er mit dem göttlichen Beystand von Jugend auff ein Liebhaber der Keuschheit.

Der Christen ihre Mildtätigkeit und Freundlichkeit gegen den H. Pachomium zu Christlichem Glauben reitzen.

Die Belohnung der guten Wercken.

Pachomius bittet mit gehebten Händen Erlösung Gebätt gewüsse Verdingnüß.

Pachomius gedenckt an Verheissung und thut Anreitzungen deß Fleisches bemeistern. Von Jugend auf ist er ein Liebhaber der Keuschheit.

Das 5. Cap.

Nachdeme aber Constantinus der Kayser durch seine Gottseligkeit und den Glauben an Christum den Sieg wider seine Feinde erlanget hat/ da gab er Befehl/ die junge Soldaten ledig zu lassen. So bald nun unser Pachomius die-

erwünsch-

erwünschte Freyheit wieder bekommen/ da begab er sich in Thebaidam/ und daselbst gieng er in dem Dorff Chinoboscium in die Kirchen: und wurde alsobald ein Lehr-Jünger deß Christlichen Glaubens/ und über ein kurtze Zeit hernach/ thäte er die Gnad deß H. Tauffs erlangen. In derselbigen Nacht aber/ als er den H. Tauff empfangen hatte/ sahe er im Schlaff/ ein Thau vom Himmel herunter fallen/ welches ihm sein rechte Hand anfüllet (i) und in lauter Honig verwandlet wurde: darbey hörte er auch ein Stimm/ welche zu ihm sagte: Pachomi/ mercke wohl/ was da geschicht/ dann dieses ist ein Zeichen der Gnad/ welche dir von Christo dem HErrn ist erzeiget worden. Darauf wurde er alsobald in der Liebe GOttes entzündet/ und mit diesem heilsamen Liebes-Pfeil verwundet/ thät er sich der göttlichen Lehr und aller Zucht gäntzlich ergeben.

Das 6. Cap. Pachomius gibt sich zu dem Einsidler Palämon.

Er hörte aber alsobald hernach/ was gestalten ein Einsidler mit Namen * Palämon/ in der Wildnüß/ GOtt dem Allmächtigen eyffrig dienete: zu diesem derowegen/ weilen er Lust hatte bey ihm zu wohnen/ nahme er ein Reyß für und klopffete vor der Thür seiner Cellen an/ bittend daß er möchte hineingelassen werden. Darauff machte der alte Palämon die Thür ein wenig auf/ und fragte: was wilst du? oder wen suchest du? Es ware aber dieser Alt-Vatter über die massen ernstlich von Angesicht/ dann er gar lange Zeit ein einsames rauhes Leben geführet hatte. Pachomius higegen gab ihm zur Antwort/ und sprach: Es hat mich GOtt der HErr zu dir hiehero gesandt/ daß ich ein Münch solle werden. Aber er bekam einen kurtzen Bescheid. Du kanst allda kein Münch werden/ sprach Palämon: dann wann man den Wandel eines keuschen/ und reinen München betrachtet/ so ist es kein schlechte Sach: es seynd schon dergleichen Leuth an dieses Orth kommen/ sie seynd aber gleich wieder verdrüßig worden/ und seynd nicht verharret. Aber dieser Antwort ohngeachtet/ hielte der H. Pachomius noch ferner an/ und sprach: es ist nicht einer wie der ander. Derowegen bitte ich noch einmahl/ du wollest mich doch aufnehmen: und mit der Zeit wirst du sowohl meinen Willen/ als meine Kräfften besser können erkundigen. Ich habs dir schon gesagt/ sprach Palämon/ daß du dieser Orthen nicht kanst bleiben/ und auffgenommen werden. Gehe vielmehr zuvor in ein anders Kloster/ und wann du allda ein Zeitlang dem Geistlichen Leben obgelegen bist/ so komme alsdann wieder zu mir/ so will ich dich ohne Verzug auffnehmen. Jedoch mercke wohl/ was ich dir sage: Ich lebe/ mein Sohn/ an diesem Orth zimlich gespahrsam. Und mit einem sehr rauhen und strengen Wandel/ thue ich meinen Leib peinigen und plagen/ dann ich brauche zu meinem Unterhalt nichts anders als Brod und Saltz. Deß Oels aber/ und deß Weins/ thue ich mich gäntzlich enthalten. Ich wache über diß die halbe Nacht/ und diese Zeit pflege ich entweder im Gebett/ oder in Betrachtung der H. Schrifft zuverzehren: und bißweilen thue ich die gantze Nacht durch wachen.

Deß H. Palämons aus sein Fasten/ Wachen und Bettes.

Pachomius.

Als der fromme Pachomius dieses alles hörte/ da thäte er zwar anfänglich nichts anderst/ als wie die Knaben/ in der Gegenwart ihres Zuchtmeisters/ ein wenig verschrecken: aber alsobald wurde er von der göttlichen Gnad wieder gestärcket/ er nahme ihm derowegen kräfftiglich für/ alle diese Mühe und Arbeit zuübertragen/ darumb sprach er zu dem gemeldten Alt-Vatter: Ich glaube und vertraue in Christum JEsum/ daß er mir die Stärcke/ und die Gedult verleyhen werde/ daß ich durch die Hülff deines heiligen Gebetts in dem heiligen Wandel die gantze Zeit meines Lebens werde können verharren.

Das 7. Cap. Der H. Pachomius empfanget den Habit von dem seligen Palämone. Eph. 4/ 28.

Endlichen als der Heilige Palämon/ mit den Geistlichen Augen/ den guten Glauben/ deß jungen Pachomii sahe/ da thät er ihm die Thür eröffnen: er nahm denselbigen auch auff/ und thät ihm (k) das Geistliche Kleid anziehen. Sie wohnten derowegen beysammen in vielem Fasten und Betten: Sie machten Cilicia oder Buß-Kleider/ sie arbeiteten mit ihren Händen/ nach der Lehr deß H. Apostels Pauli/ und dieses nicht nur ihrer besserer Ruh halber/ oder deß Unterhalts wegen/ sondern damit sie auch den Dürfftigen etwas zu geben hätten.

Er lehrte ihn die Schläffrigkeit durch die Arbeit vertreiben.

Bey dem Wachen und Nacht-Gebett/ wann etwann unser Pachomius vom Schlaff überfallen wurde/ da führte ihn der Alte Palämon für die Cellen hinauß/ und befahle demselbigen/ das schwere Sand/ von einem Orth an das andere zu tragen: und durch diese Ubung thät er ihm sein schläfferiges Gemüth auffmuntern/ er ermahnte ihn darbey gantz fleißig/ und lehrte ihn auch/ wie daß er im Gebett aufmercksam/ und sorgfältig seyn müsse: Mein Pachomi/ sprach er/ arbeite und wache/ damit dich nicht etwann (darvor dich GOtt behüte/) der leidige Teuffel/ von dem jetzt angefangnen H. Vorhaben/ wiederum abwende/ und also unser Müh und Arbeit umsonst seye. Und dieses alles thäte der fromme Pachomius gehorsam/ und sorgfältiglich annehmen/ umb weil er in dem H. Wandel von Tag zu Tag zunahme/ als thät er seinen Ehrwürdigen Alt-Vatter/ sehr lustig und freudig machen/ also zwar/ daß derselbige Christum den HErren/ um seines guten Wandels willen/ immerdar thät loben und dancken.

Das 8. Cap. Die H. Ostern ist ein allgemeines Fest der Christen. Man isset bessere Speisen zu Ostern.

Einsmahls als der Heilige Oster-Tag herbey kame/ da sagte der Alte Palämon/ zu seinem Jünger Pachomio: dieweil dieser Tag ein allgemeines Fest in der Christenheit ist/ darum gehe hin/ und thu uns auch etwas auff diesen Fest-Tag zurüsten. Diesem Befelch kam er gehorsamlich nach/ und thäte wie ihm befohlen war: er nahme/ und diß zwar wider ihre Gewohnheit/ ein wenig Oel/ und thäte dasselbige mit zerribnem Saltz vermischen. Dann sonsten pflegten sie den wilden Köhl und andere Kräuter/ ohne Oel zu essen. Als er aber alles zubereitet hatte/ da sagte er zu dem H. Palämon: Mein Vatter ich hab gethan/ was mir befohlen worden. Als aber

Pachomius.

der H. Palämon/ nach verrichtem Gebett/ zum Tisch kame/ und die Zubereitung deß Oels/ mit dem Saltz sahe/ da kratzte er im Kopff/ er fienge auch an bitterlich zu weinen/ und sprach: Mein HErr und Heyland ist gecreutziget worden und ich solle da Oel essen? und ob ihn schon der H. Pachomius bitterlich ersuchte/ da er doch nur ein wenig darvon nehmen wolte/ so konte er ihn doch nicht darzu bereden. Als er ihm aber das gewöhnliche Saltz und Brod gebracht hatte/ da setzten sie sich nieder. Und nachdem der H. Alt-Vatter das Essen mit dem H. Creutz-Zeichen gesegnet hatte/ da thäten sie mit einander essen/ und nachmalen GOtt dem Allmächtigen/ wie billich/ Lob und Danck sagen.

Der H. Palämon aber aber thut sich zur Gedächtnüß deß Leydens Christi/ darvon enthalten.

Es ist ein gar alter Gebrauch/ die Speisen mit dem Creutz-Zeichen zu segnen.

Das 9. Cap. Der Thaten eines Hoffärtigen München/ welcher bey dem Palämon und Pachomio einkehrte.

Auff einen Tag/ als Palämon und Pachomius beysammen waren/ und ein Feuer anzündeten/ da kame ein Bruder darzu/ welcher verlangte bey ihnen zu bleiben. Als er aber auffgenommen wurde/ da thät er unter andern Reden/ in diese Wort ausbrechen/ und sagen: Wann einer aus euch den Glauben hat/ so stehe er auff die feurige Kohlen/ und spreche allgemach/ und langsam/ das H. Vatter Unser. Dieweilen nun der H. Palämon wohl merckte/ daß er mit der Hoffart müsse behafft seyn/ als thät er ihn ermahnen/ und sagen: mein Bruder/ stehe ab von dieser deiner Thorheit/ und lasse hinführo nichts solches mehr auß deinem Mund kommen. Aber er hat sich auf die Ermahnung deß Alt-Vatters/ nicht allein nicht gebessert/ sondern er wurde von der Hoffart je länger je mehr auffgeblasen/ ja er ist endlichen auff das Feuer hingestanden/ ohn angesehen/ daß ihm doch dieses niemand befohlen hatte: und da ware ein Wunder zusehen/ wie er nehmlich durch die Mitwürckung deß Teuffels/ und auß Zulassung GOttes/ vom Feuer gantz und gar ungebrännt und ohnberühret verblibe. Aber eben dieses/ dieweil er also ungestrafft hindurch kame/ thäte ihm nur zur Vermehrung seiner Unsinnigkeit gereichen/ dann der HErr schicket die Böse auff bösen Weeg. Nach diesem/ als der Bruder den folgenden Tag in der Frühe wieder verreisete/ da thäte er ihnen beyden gleichsam einen Verweiß geben/ und sagen: wo habt ihr euren Glauben? Es stunde aber nicht lang an/ daß sich der leidige Teuffel/ als er sahe/ daß ihm dieser armselige Mensch durchauß gehorsam/ und leichtlich zu allen Lastern/ zu bereden wäre/ in die Gestalt eines schönen/ und wohl auffgebutzten Weibs verstellen/ und starck an der Thür seiner Cellen klopffen thät. Als er aber die Cell auffmachte/ da sprach dieser verstellte Teuffel zu ihm: mein Bruder ich bitte dich/ dieweil ich von meinen Schuld-Gläubigern allzu sehr verfolget werd/ und förchten muß/ ich möchte noch in grössere Gefahr gerathen/ so nimme mich auff in dein Cellen/ dann ich einmahl die Schuld nicht bezahlen kan/ wirst du mich derowegen erretten/ so will ich dir jederzeit danckbar seyn; dann GOtt hat mich zu dir hieher gesendet. Nun war der Bruder/ von der Blindheit deß Hertzens/ dermassen eingenommen/ daß er nicht konte unterscheiden/ wer dieses seyn möchte/ und also thät er den Teuffel zu seinem eigenen Verderben/ in sein Cellen auffnehmen. Dann als der böse Feind sahe/ daß er zur Sünd geneigt wäre/ da thät er ihn mit unreinen Begierden versuchen. Und alsobald gabe er der bösen Anfechtung Statt und Platz: und wolte allbereit den Teuffel in weiblicher Gestalt/ umbfangen. Aber der unreine Geist ergrieffe den armseligen Menschen/ und warffe ihn erschröcklich wider den Boden: allwo er auch zimlich lang für todt gelegen ist. Uber etliche Tag hernach gienge er endlichen wieder in sich selbsten/ er bereuete/ wiewohl zimlich spath/ seine Thorheit/ und kame zu dem H. Palämon: und nachdem er demselbigen den gantzen Handel erzehlet hatte/ da fienge er an zu seufftzen/ und sagte: ach mein Vatter/ ich erkenne und bekenne/ daß ich selbsten Ursach meines Verderbens seye; dann du hast mich treulich ermahnet/ aber ich unglückseliger hab dir nicht gefolget. Nichts destoweniger bitte ich dich/ du wollest mir mit deinem Gebett helffen/ und beyspringen/ damit mich der böse Feind/ in dieser Gefahr nicht zerreisse/ und umbbringe. Unterdessen aber als er dieses alles/ mit Heulen und Weinen erzehlte/ und die heilige Männer Palämon/ und Pachomius/ auß mitleidiger Anmuthung/ ihre Zäher für ihm thäten vergiessen/ da wurd er gählingen von dem leydigen Teuffel ergriffen/ also zwar/ daß er auß ihrem Angesicht entlieffe/ und gantz verwildet und unbesinnet durch die Wüste hin und her getrieben wurde. Letztlichen kam er in die Stadt Panos (1) er stürtzte sich daselbst auß Unsinnigkeit/ in einen Bad-Offen/ und also elendiglich muste er im Feuer zu Grund gehen.

Er nimmt den Teuffel in Gestalt eines Weibs in Cellen auf.

Er ertrinckt elendiglich im Grund.

Nachdem aber der H. Pachomius dieses gehöret/ und gesehen hatte/ thät er sich je länger je mehr allem Abbruch ergeben: und gleich wie er in allem sehr fleissig wäre/ also thät er sich fürnemlich befleissen/ im Gebett ein wachtbares Gemüth zu erhalten/ nach demjenigen was die Schrifft sagt: Daß man vor allem das Hertz solle bewahren. Und dieses zwar dergestalten/ daß sich der alte Palämon ob ihm nicht wenig verwunderte/ dieweilen er nehmlich nicht allein die gewöhnliche Regul/ und Maaß deß Abbruchs äusserlich tapffer vollziehen/ sondern sich auch innerlich/ auff ein himmlische Manier/ befleissen thät/ sein Gewissen auffs reineste zu erhalten/ nach der Lehr deß H. Pauli/ welcher sagt: Dieses ist unser Ruhm/ die Zeugnüß unsers Gewissens: Und darbey war er versichert/ daß er ihm selbsten hiedurch einen grossen Lohn im Himmel würde bereiten. Dann wann er die Göttliche H. Schrifft thäte lesen/ und außwendig lernen/ so geschahe es nicht oben dahin/ sondern einen jeden Befelch pflegte er fleissig zu erforschen/ gottselig zu betrachten/ und von Tag zu Tag beflisse er sich/ dasjenige im Werck zuerfüllen/ was er in die Gedächtnüß gefasset hatte. Fürnemlich aber bearbeitete er sich/ in der Demuth/ in der Gedult/ und in reiner Liebe gegen GOtt/ und dem

Prov. 28/10. Eccli. 2/ 16.

Ein Hoffärtiger Bruder

1. Cor. 1/1

Der Fleiß H. Pachomii/ der innerlichen Vollkommenheit halber. Sein Aufmerckſamkeit in Lesung heiliger Schrifft.

dem nächsten/ vollkommen zu werden. Und dieses alles/ und noch viel anders mehr/ haben wir von denjenigen heiligen Leuthen vernommen/ welche ein lange Zeit bey ihm gewohnet haben: denen er auch das Exempel deß geistlichen Lebens gegeben/ und jederzeit nach Ablesung der Schrifft/ etwas das zu Auferbauung ihrer Seelen dienet/ gar fleißig erkläret hat. Sintemahlen aber dasselbige zu erzehlen/ gar viel/ und meinen Kräfften gar zu hoch ist/ als hab ichs in diese gegenwärtige Beschreibung nicht verfasset. Dann ich erkenne mich für untüchtig die grosse Verdienst/ eines solchen Manns/ nach Würdigkeit zu beschreiben.

Gegen den Orth deß Bergs/ allwo diese HH. Männer wohneten/ lage ein Wildnüß/ von lauter Dörnern: und dahin pflegte der H. Pachomius offt zu gehen/ umb das Holtz daselbst zu holen/ und dieses thät er jederzeit mit blossen Füssen: und wann er seine Füß voller Dörner bekame/ da thäte er sich freuen/ und darbey gantz geduldig und starckmüthig gedencken/ daß sich unser lieber HErr gewürdiget hatte/ an das Creutz mit Nägeln angehäfftet zu werden. Das Einsidlerische Leben liebte er hertzlich/ und offtermahlen gienge er in die Wildnüß/ und allda thäte er GOtt dem HErrn eyfferig bitten/ daß er ihn von so vielerley Betrügerey deß Teuffels gnädigst erledigen wolle.

Auf ein Zeit begab es sich/ daß der H. Pachomius zimlich weit von seiner Cellen hinweg gienge/ und zu einem Dorff kam/ welches (m) Tabenna genannt wird/ und dazumahl gar nicht bewohnet war. Als er aber daselbst seiner Gewohnheit nach/ das Gebett verrichtete/ da hörte er ein Stimm vom Himmel/ welche zu ihm sprach: Pachomi/ bleibe an diesem Orth/ und erbaue mir ein Kloster. Dann es werden gar viel Brüder zu dir kommen/ welche dein Lehr/ und Unterweisung verlangen werden: und du sollest ihr Vorsteher und Führer seyn/ nach der Regul/ welche ich dir zeigen werd. Und also erschiene ihm der Engel deß HErren/ welcher ein Tafel mit sich brachte/ auf dero auch alle Regien geschrieben stunden/ welche diejenige solten halten/ die sich seiner Meisterschafft untergeben würden. Und diese Regul halten die Brüder zu Tabenna/ noch auf den heutigen Tag/ dann sie thun sich allzeit einerley Speiß/ und Kleidung gebrauchen/ und die Kloster-Zucht mit sorgfältigem Fleiß in Obacht nehmen. So seynd auch die Brüder/ welche daselbst wohnen/ nicht allein in den Sitten/ sondern auch an der Stärcke deß Leibs/ und an der Gelegenheit deß Orths/ von andern weit unterschieden: und dahero ist es vonnöthen/ daß sie auch ein andere Regul halten.

Diese Stimm derowegen/ thäte der H. Pachomius/ durch die Aufrichtigkeit seines Gemüths/ welche ihm die göttliche Gnad/ und die Verdienst seines Lebens verliehen/ gleich erkennen/ daß sie nemlich vom Himmel seyn müste/ und dahero thäte er diese wunderbarliche Regien auch alsobald annehmen. Als er aber wiederum zu dem ehrwürdigen Alt-Vatter Palämon kommen war/ da fienge er an zu demselbigen die Ermahnung dieser göttlichen Stimm zu erzehlen/ mit demüthiger Bitt/ daß er mit ihm an das Orth gehen wolte/ umb allda das göttliche Gebott zu erfüllen. Es wolte ihn auch der Heil. Palämon/ als seinen liebsten Sohn nicht betrüben/ sondern er gienge alsobald mit ihm dahin/ und thäten allda ein schlechtes Cellelein erbauen/ sich erfreueten sich auch in GOtt dem HErrn/ und warteten auf sein gnädige Verheissung. Über ein kurtze Zeit hernach/ sagte der H. Palämon/ zu seinem Pachomio: weil ich sihe/ daß du bey GOtt Gnad gefunden hast/ und daß du förderhin an diesem Orth zuverbleiben gesinnet bist; als komme her/ und lasse uns einen Bund auffrichten/ daß wir einander nicht gäntzlich auffgeben/ sondern so lang wir leben/ mit öfterer Heimsuchung einander trösten wollen. Und dessen waren sie beyde zu frieden/ massen sie dann den gemachten Bund auch ihr lebtag fleißig gehalten haben.

Unterdessen aber thäte der gedachte Ehrwürdige Vatter Palämon/ an dem Miltz-Wehe/ welches ihm das strenge Fasten verursachte/ schwerlich erkrancken. Dann offtermahlen pflegte er zu essen/ aber nichts zutrincken: Hingegen thäte er bißweilen trincken/ und nichts darzu essen. Er wurde derowegen von etlichen Brüdern/ welche ihn heimsuchten/ gebetten/ daß er doch den schwachen Leib nicht gäntzlich zu grund richten/ sondern demselbigen auch einige Erquickung gestatten wolte. Das thäte er zwar/ aber nicht lang. Dann weil die Schmertzen deß Miltzes immer nur zunahmen/ als liesse er die ungewohnte Speisen wiederum fahren/ und thäte wieder auf sein vorige Manier essen/ und sagen: Wann die heilige Martyrer Christi/ welche theils zu Stücken zerrissen/ theils geköpfft/ theils im Feur verbrennt worden/ dannoch für den Glauben/ so starckmüthig/ biß an das End/ gestritten und gelitten haben: Warum soll ich in diesen viel kleinern Schmertzen die Gedult hinwerffen/ und auß Begierd deß gegenwärtigen Lebens/ die augenblickliche Trübsalē unnützer Weiß förchten? zu dem/ ich habe ja denjenigen schon willfahret/ welche mir solche ungewohnte Speisen zu essen gerathē haben und dannoch ist mir der Schmertz vilmehr vermehret und gemindert worden. So will ich dann meine alte Mittel wider für die Hand nehmen/ und meinen vorigen Abbruch nicht verlassen/ in welchem (massen ich versichert bin) nach GOtt dem HErrn alle Ruhe/ und die wahre Freud verborgen. Dann diese geistliche Waffen habe ich nicht der Menschen halber/ sondern umb der Liebe Christi willen/ ergriffen. So thät er derowegen auf ein neues gantz mannlich handlen/ und innerhalb eines Monats/ wurde er durch die schwere Kranckheit/ gäntzlich verzehret. Der H. Pachomius kame auch zu ihm/ und thät ihm/ als seinem Vatter/ die Füß küssen und trucken: und darmit nahm er gleichsam seinen Abschied. Der

Pachomius.

Palämons die gehabte Offenbahrung anzeigen.

Beyde gehen nacher Tabennam.

Sie machen mit einander einen Bund oder beständige Gesellschafft.

Das 13. Cap.

Der H. Palämon wird krank.

Er lasset nicht ab von dem vorigen Fasten.

Er stärcket sich mit dem Exempel der HH. Martyrer.

In der Enthaltung ist nach GOtt alle Ruhe zu finden.

Ehr-

Pachomius. Pahämon stirbt. Job. 42. v. 16.

Ehrwürdige Alt-Vatter / welcher mit allen Tugenden begabet war / starb alt und voller Tägen / massen die Schrifft sagt / und ruhete also im Frieden. Der H. Pachomius vergrabte seinen Leib: die Seel aber wurde von den Englischen Heerschaaren in den Himmel geführt. Hernach aber thäte der S. Pachomius wider zu seiner Wohnung umkehren.

Das 14. Cap. Es kommt zu dem St. Pachomio sein Bruder / Joannes mit Namen.

Nicht lang darnach kam sein leiblicher Bruder / welcher Joannes hiesse / zu ihm / nachdem er nemlich sehr viel von ihm gehört hatte. Dessen erfreuete sich unser Pachomius über die massen. Dann von der Zeit an / als er ein Christ getaufft worden / und das einsidlerische Leben angetretten / hatte er nie keinen seiner Verwandten gesehen. Dieser Joannes aber / als ein rechter Bruder und Nachfolger deß H. Pachomii / bliebe bey ihm / und beede waren eines gleichen Fürsatzes / und einer gleichen Liebe gegen GOTT dem Allmächtigen. Und weilen sie Tag und Nacht in dem Gesatz deß HErren betrachteten / als wurden ihre Gemüther mit keinen Sorgen der irrdischen Geschäfften beladen. Sonsten was ihnen von dem Gewinn ihrer Hand-Arbeit übrig verbliebe / das thäten sie alsobald den Armen austheilen / und also waren sie / nach dem Gebott unsers HErren JEsu Christi / gantz nicht sorgfältig auf den andern Morgen. In der Kleidung waren sie dermassen arm / daß sie ihren Rock niemahlen änderten / als wann sie denselbigen auswaschen musten. Ihre Röcke waren von Leinwad / und ohne Ermel / dergleichen sich die Münch biß anjetzo durch Thebaidam und Egypten-Land gebrauchen. Aber der St. Pachomius um seinen Leib zu demüthigen / thäte mehrentheils ein Cilicium oder ein härines Buß-Kleid antragen.

Er thut bey ihm verbleiben.

Das übrige geben sie den Armen.

Matth. 6. v. 34.

Sie gebrauchen sich nur eines Rocks.

Das Cilicium oder härin. Buß-Kleid wird zur Demüthigung deß Leibs getragen.

Der Heil. Pachomius schläfft sitzend in der Mitte seiner Cellen.

Uber dieses pflegte er fünffzehen gantzer Jahr lang / unangesehen der so grossen Mühe und Arbeit seines Wachens und Fastens / niemahlen zu Nachts nider zu liegen / sondern in der Mitte seiner Cellen / thäte er nur sitzend schlaffen: Und dieses zwar dergestalten / daß er so gar den Rucken nicht einmahl an die Wand anlehnete. Und ob ihm dieses schon sehr wehe thäte / so wolte er es dennoch gar gern und gutwilliglich leyden / dann er in der Hoffnung diejenige Ruhe schon vor empfande / welche ihm würcklich in den Himmeln bereitet war. Er gabe mithin auff die HH. Vätter und ihre Weise zu leben / genaue Achtung / und beflisse sich jederzeit / neben seinem Bruder / zu grösserer Tugend und Vollkommenheit zu gelangen. Seine Hand-Arbeit war das Sesselmachen / und ein jeder lebte so gut als er konte / nemlich in der höchsten Demuth / in der Gedult / in unverfälschten Glauben.

Das 15. Cap.

Unterdessen wurde der H. Pachomius abermahls von GOtt dem HErren der Regul halber ermahnet / welche denjenigen solte gegeben werden / die von ihme bekehret wurden: zu diesem End fienge er an / neben seinem Bruder die Wohnung in welcher sie waren / mit vielen Gebäuen zuvermehren / und zu erweitern / und dieses umb derjenigen willen / welche (wie gemeldt) der Welt absagen / und sich Christo zu dienen ergeben würden: damit nemlich der Wohnungen gnug vorhanden wären / in welchen sie möchten aufgenommen werden. Unterdessen aber als der H. Pachomius das Orth / besagter massen / erweiterte / da wolte sein Bruder / welcher die Wildnüß / und den Einsidler-Stand liebte / die kleinere und engere Wohnung haben: und weil er der Geburt nach der Aeltere war / als erzeigte er sich zimlich übel zufrieden / und sagte zu dem H. Pachomio: lasse nunmehr ab von deinem Vorhaben: was nutzet dieser Uberfluß / was wilst dich selbsten also vergebentlich außbreiten? Diese Wort thäte der H. Pachomius zwar schmertzlich empfinden: gleichwohl gabe er seinem Bruder kein Antwort / sondern mit grosser Sanfftmuth / thät er sich von aller Widerrede enthalten. Die folgende Nacht aber gienge er hinab in den untern Theil deß Hauses / welches er zum theil selbst erbauet hatte / und begabe sich allda in das Gebett: er fienge auch an bitterlich zu weinen / und sagen: Wehe mir / dann die Weißheit deß Fleisches thut noch in mir stecken. Ich wandle noch würcklich nach dem Fleisch / massen ich nächstens erfahren hab. Dann es ist unrecht / daß ich in einem so heiligen Stand / mich bald die Ungedult / jetzt die Traurigkeit / bald den Zorn / solle lassen einnehmen / wann ich auch schon vermeyne / ein rechte Ursach zu haben / mich zu erzürnen. So erbarme dich meiner / O GOTT / daß ich nicht zu Grund gehe / und vielleicht von der Arglistigkeit deß Teufels nicht verführet werde. Dann wann dein Gnad mich verlassen / und der böse Feind einen Theil seiner Wercken in mir finden wird / so bin ich seiner Dienstbarkeit unterworffen / dann es stehet geschrieben: Von welchem einer überwunden wird desselbigen Knecht ist er worden. Und anderstwo heisset es: Wann einer das gantze Gesatz haltet in einem aber anstosset / so ist er aller andern schuldig. Ich glaube mein HErr / daß deiner Barmhertzigkeiten viel seyen: welche mir ohne mein Verdienst helffen werden / daß ich von dir erleuchtet / den Weeg deiner Heiligen werde können wandlen: und mich allezeit zu dem was vornen ist / erstrecken / dessen aber was dahinden ist vergessen. Dann auff diese Weiß pflegten deine Heilige / welche dir von Anfang gefallen haben / mit deiner Hülff die Anläuff deß Teufels zu überwinden / und anderen zu ihrem Heyl / wunderlich und weit herum vorzuleuchten. Ich aber mein GOtt / wie darff ich mich unterstehen / andere zu lehren / welche du zum geistlichen Leben beruffen wirst / da ich doch weder die Begierlichkeiten deß Fleisches / welche wider die Seel streiten / bißhero überwunden / noch dein heiliges Gesätz / mit unbefleckten Gemüth gehalten hab? Aber HErr ich vertraue auf dich / daß mir deine Krafft in allem

Der H. Pachomius macht ein Anfang deß Closters gröss.

Er nimmt sich Straff von seinem leiblichen Bruder sanfftmüthig auf und an.

Er demüthiget sich vor GOttem HErrn / seiner Vergehen halber. 2. Petri 2. v. 19. Jacob. 2. v. 10.

Philipp. 3. v. 13.

Der H. Pachomius ist und bevor andere lehren wünschte / Begierden seines Fleisches getödtet zu haben.

werde

werde beystehen: und daß ich thun werde/ was deinen Augen gefällig ist. So verzeyhe mir derowegen/ mein gnädigister GOtt/ verzeyhe mir alle meine Sünden/ und mit deinem Gnaden-Aug thu allezeit mein Hertz säubern und reinigen. Dieses alles sagte er mit vielen Zähren/ und die gantze Nacht thäte er wachend in dem Gebett zubringen: ja mit seinem Schweiß/ (dann es war im Sommer) und mit den vielfältigen Zähren/ benetzte er den Boden/ darauff er bettete/ dermassen/ daß man vermeynte/ es wäre der Ort mit Wasser überschüttet worden. Er pflegte aber bey seinem Gebett die Händ etlich Stund lang dergestalten auszustrecken/ und nimmer an sich zu ziehen: daß es das Ansehen hatte/ als wann sein Leib an das Creutz geheffte wäre/ und also pflegte er sein Gemüth im heiligen Gebett wachtbar zu machen. Und obwohlen er in allerhand Tugenden sehr vortrefflich ware/ so thäte er dannoch mit unglaublicher Demuth und Sanfftmuth seinen leiblichen Bruder in allem übertragen. Welcher aber nicht lang darnach den Lauff seines Lebens vollendet hat. Seinem Leichnam thäte der S. Pachomius die gebührende Ehr. Dann er die gantze Nacht mit psalliren und betten bey demselbigen zubrachte: seine Seel thäte er GOtt dem HErren/ an welchen er geglaubt hatte/ den Leib aber der Erden anbefehlen.

Und von der Zeit an/ thäte sich der eyffrige Pachomius/ mit einem noch strengerem und eingezognerem Wandel befleissen/ in allem gantz unbefleckt zu leben. Dann wann ihn etwan ein unzimlicher Gedanck anfiele/ da treibte er denselbigen mit der göttlichen Hülff alsobald zuruck/ und in der Forcht GOttes/ thäte er sich jederzeit der höllischen Peinen/ deß ewigen Feurs/ und deß unsterblichen Wurms erinnern. Unterdessen als sich der H. Pachomius besagter massen von den ungebührlichen Sachen enthielte/ und im Guten zunahme: da that er auch sehr grosse Sorge tragen/ sein Kloster zu erweitern: der Teuffel hingegen widersetzte sich auf das ärgste/ und mit kirrenden Zähnen/ als ein sonderbahres wildes Thier/ unterstunde er sich wider den gottseligen Pachomium unterschiedliche Versuchungen zu erwecken/ er gabe fleißig Achtung/ ob er vielleicht mit seiner Arglistigkeit einen Zugang finden möchte. Dieser aber bewaffnete sich mit dem Schild deß Glaubens/ und thäte deß Feinds seinen Nachstellungen gar wachtbarlich ausweichen/ und jederzeit die H. Schrifft auswendig singen und sprechen.

Das 17 Cap. Der Teuffel ihre Versuchungen und Blendereyen.

Auff eine Zeit/ als der H. Pachomius betten und seine Knie biegen wollte/ da thäte vor seinen Augen ein gantzer See erscheinen. Dann dergleichen Blendereyen pflegte ihm der Feind deß menschlichen Geschlechtes offtermahlen zu machen/ damit hiedurch eine Verstreuung deß Gemüths verursachet würde/ und daß der fromme Mann kein rechtes und reines Gebett dem Allmächtigen GOtt auffopffern könnte. Hingegen erkennete der H. Pachomius mit der Hülff GOttes alsobald die Anschläg deß Teuffels/ dieselbige thät er verachten/ und nur destomehr in dem Glauben zunehmen; die Teuffel pflegte er auch standhafftig zu straffen/ und zu schmähen/ und hingegen GOtt den Allmächtigen mit gewohnlicher Danckſagung zu loben und zu benedeyen. Pachomius.

Bißweilen gienge dieser heilige Mann zimlich weit von seinem Kloster hinweg/ um sein Gebett desto ruhiger zu verrichten. Wann er aber wieder umkehrte/ so pflegten ihm die böse Geister Spott-Weise in einer Ordnung vorzugehen/ und eben als wann ihr Richter hernach käme/ thäten sie einander ermahnen/ und sagen: Weichet auß diesem Mann GOttes. Der H. Pachomius aber/ thäte in der Hoffnung auff Christum JEsum/ alle ihre Blendereyen als das unnütze Bellen der Hunde verachten. Als sie aber die grosse Beständigkeit dieses Manns verspührten/ und wohl sahen/ daß er keines Wegs könnte überwunden werden/ da thäten sie ihn gantz Hauffen-Weiß überfallen: sie umgaben seine Wohnung dermassen ungestüm/ daß es sich ansehen liesse/ als wollten sie dieselbige auß dem Grund herauß reissen/ also zwar/ daß der H. Mann selbsten vermeynte/ sein Gebäu wäre gäntzlich zernichtet. Nichts destoweniger bliebe er gantz unerschrocken/ und fienge an mit heller Stimm zu singen und zu sagen: GOtt ist unser Stärcke und Zuflucht/ und ein Helffer in der Trübsal/ welche uns gar zu sehr getroffen hat: Darum werden wir uns nicht fürchten/ wenn sich schon die Erde bewegte. Und auf diesen Gesang wurde alles wieder still/ dann es muste die Schaar der Feinde/ wie der Rauch verschwinden: Aber sie machten sich nur ein wenig auff die Seiten/ wie die ermüdete Hunde/ welche gleich unverschämter Weise widerum anfallen: Dann als sich der H. Pachomius nach dem Gebett zur Arbeit niedergesetzt hatte/ da thät ihm der böse Feind in der Gestalt eines grossen Hanen erscheinen/ welcher sein Geschrey offtermahl gantz ungestümlich wiederholte: endlich sprang er auff ihn zu/ und thät ihn häßlich mit seinen Klauen zerkratzen. Sobald sich aber der H. Pachomius mit dem H. Creutz bezeichnet/ (n) und den Teuffel angeblasen hatte/ da muste er die Flucht ergreiffen. Dann der H. Mann verstunde die Arglistigkeiten deß Feindes gar wohl: und weil er mit der göttlichen Furcht begabet war/ als pflegte er all seine Betriegereyen für nichts zu halten. Er wurde offt von dem bösen Feind gereitzt und angefallen/ aber nicht überwunden: sondern er war ein unüberwindlicher Thurn in allen Streiten.

Die Teuffel unterstehen sich deß H. Pachomii seine Wohnung umzuwerffen.

Auff das Psalmen-Gesang muosten sie weichen.

Ein andersmahl thäten die Teuffel dieses/ um darmit den tapffern Diener GOttes Pachomium zu versuchen: Ihrer viel kamen zusammen/ und liessen sich ansehen/ als wann sie ein Blatt von einem Baum mit grossen Stricken wollten zusammen binden/ sie thäten derowegen mit grosser Gewalt zur rechten und zur lincken Hand nach der Ordnung stehend daran ziehen: sie sprachen auch einander zu/ eben als wann sie/ ich weiß nicht was Psal. 45. v. 1. 2.

H. Pachomius.

für einen grossen Stein vor sich hätten. Und dieses thäten die schalckhafftige Geister darum/ damit sie den H. Pachomium zum Lachen bewegten/ und ihme also etwas vorzurupffen hätten. Aber der H. Pachomius/ als er ihr unverschämtes Beginnen sahe/ seufftzete von Hertzen; und durch das gewöhnliche Gebett nahme er seine Zuflucht zu GOtt dem Allmächtigen/ und alsobald wurde der gantze Hauff durch die Krafft Christi zertrennet.

Die Teuffel erschienen dem H. Pachomio in Gestalt der Weibs-Bilder.

Offtermahlen wann er zu Tisch sasse/ und GOtt Lob und Danck sagte/ da erscheineten ihm die böse Geister/ wie die schönsten Weibs-Personen von unterschiedlichen Gestalten/ und zimlich frech und leichtfertig entblösst/ und thäten dergleichen/ als wolten sie mit ihm essen. Aber der starckmüthige Kämpffer/ welchem dieses alles zuwider war/ thäte seine äusserliche Augen beschliessen/ und hingegen die innerliche Augen zu GOtt dem Allmächtigen eröffnen/ und also diese Versuchung unter die Füsse tretten. Dann es war alsobald bey ihme zugegen der barmhertzige GOtt/ welcher auch noch jetzo allen zerknirschten und rechten Hertzen beystehet/ und sagt: Fürchtet euch nicht: Ich bin bey euch alle Tag biß zu End der Welt;: und eben dieser thäte auch seinen getreuen Diener daraus bewahren.

Matth. 28. v. 20.

Das 18. Cap. Er wird von den Teuffeln grausam geschlagen.

Zu einer andern Zeit wurde der H. Pachomius dergestalten grausam von den Teuffeln geschlagen/ daß es von dem Morgen an biß auf den Abend thäte währen/ und daß der gantze Leib mit vielen Schlägen getroffen wurde. Nichts destoweniger ob er schon grosse Schmertzen litte/ so wurde er dannoch nicht kleinmüthig: sondern er war jederzeit deß HErren eingedenck/ welcher seine Diener in der Versuchung nicht verlässet. Eben damahl wurde er von einem München mit Namen (o) Apollo heimgesucht/ und demselbigen sagte der H. Pachomius/ was zu seinem Heyl dienlich war/ insonderheit aber redete er viel von allerhand Nachstellungen deß Teuffels/ er verzehlte demselbigen ebenmäßig/ wies ihme selbst ergangen wäre/ und was er für bittere Streich darvon getragen hätte. Darauf aber sprach ihm der Münch Apollo tröstlich zu/ und sagte: Handle mannlich/ mein Vatter/ und lasse dein Hertz gestärckt werden. Dann weil der Teuffel weiß/ daß wann er dich mit seinem Streit überwinden sollte/ daß er folgends auch uns/ deine Nachfolger/ welchen du mit deinem guten Exempel vorgehest/ noch leichtlicher überwinden würde: darum läst er nicht nach/ dich auf das hefftigste zu bestreiten. So thu derowegen/ dieweil du mit dem Schutz deß HErren bewaffnet bist/ alle seine Anläuff ritterlich abschlagen: damit du nicht auch für uns müssest Rechenschafft geben. Dann wann du/ der du uns allen an der göttlichen Gnad vorgehest/ dem Teuffel hinläßiger Weise weichest/ so würdest du vielen die Gelegenheit und die Ursach zum Fall geben. Als der H. Pachomius dieses hörte/ da wurde er über die massen wider die Nachstellungen des leidigen Teuffels bekräfftiget: er lobte derowegen den lieben GOtt wegen der Ankunfft dieses Bruders/ er bate auch den bemeldten Bruder/ daß er ihn doch nicht verlassen wolle. Und von derselbigen Zeit an/ kame der mehrgemeldte Apollo offt zu dem H. Pachomio. Aber eine kurtze Zeit hernach/ als er nach seiner Gewohnheit unsern Pachomium besuchte/ und nur wenig Täg bey demselbigen verharrete/ da wurde er von einer starcken Kranckheit angegriffen/ an welcher er auch gestorben ist: und nach dem Wunsch deß alten Pachomii/ hat er seine Täg in vollkommenen Wandel selig vollendet. Und eben darum wurde er auch von seinen heiligen Händen begraben/ und ihme/ wie bräuchlich die Besingnüß mit Psalmen und geistlichen Lob-Gesängen gehalten.

Er wird von Apollone dem München gestärckt.

Nach der Zeit aber hat der S. Pachomius eine solche Hoffnung und ein so grosses Vertrauen zu GOtt dem Allmächtigen erlanget/ daß er gar offt die Schlangen und Scorpionen unverletzt mit Füssen getretten hat: die Crocodillen ebenmäßig/ wann es etwan die Nothdurfft erforderte/ trugen ihn mit höchster Unterthänigkeit über die Wasser-Flüß/ wohin er verlangte. Und dessentwegen sagte er GOtt dem HErren Lob und Danck/ daß er solcher gestalten von allem Betrug deß Feinds unverletzt erhalten wurde/ und bettete also: Gebenedeyt bist Du O HErr/ Du GOtt unserer Vätter/ der Du meine Wenigkeit nicht verachtet hast/ noch mich Schwachen von der Arglistigkeit deß Teuffels hast lassen betrogen werden; sondern vielmehr hast Du gantz gnädiglich die Finsternüß meiner Unwissenheit hinweg genommen/ und mich gelehret deinen Willen zu vollbringen. Dann als ich klein/ veracht und gantz unwissend war/ da hast Du mir deine Furcht mitgetheilt: daß ich die äusserste Finsternüssen und die ewige Straffen könnte meyden/ und Dich als das wahre Liecht und die ewige Freud könnte erkennen und suchen.

Das 19. Cap. Er bricht von GOtt daß er nicht schlafen dörffte Ruff 1. n. 35. Psal. 17. 2.

Weilen er aber sahe/ daß er unabläßlich vom Teuffel angegriffen wurde/ als thäte er auch/ als ein starckmüthiger Ritter inständig und tapffer für die Heiligkeit deß Lebens streiten/ ja er begehrte von GOtt dem HErren/ welches doch die menschliche Gebrechlichkeit übertrifft/ daß er/ wo möglich/ deß Schlaffs gäntzlich überhoben seyn möchte: damit er nemlich Tag und Nacht könnte wachen/ und die Anschläg der Feinde zerstören/ nach dem wie geschrieben steht: Ich will meine Feind verfolgen/ und sie ergreiffen: und nicht umkehren/ biß sie vertilget seynd. Ich will sie zerschlagen und sie sollen nicht bestehen können: sie sollen mir unter meine Füsse fallen/ dann du hast mich mit Stärcke zum Streit umgürtet. Nachdeme er aber dieser Bitt halber/ so viel die menschliche Natur zulässet/ erhöret worden/ da hat er den sonst unsichtbarlichen Feind gantz sichtbarlich gelitten/ und sich immerdar in dem Wort GOttes geübet. Es war auch dieses sein unaufhörliches Gebett/ daß der Will GOttes in allem vollzogen würde.

Was der H. Pachomius sein meiste Gebett gewesen.

Das 21. Cap. Ein Engel erscheinet dem H. Pachom.

Eintsmahls als der H. Pachom. im Gebett wachete/ da erschiene ihm der Engel deß HErren/ und sprach: Mein Pachomi/ es ist der Will GOt-

GOttes/ daß du Ihm mit reinem Hertzen dienest/ die Schaaren der München versammlest/ und nach der Regel/ welche dir gezeigt worden/ alle unterrichtest/ und sie also zu GOtt dem HErren verleitest. Dann Er schon lang zuvor (p) eine Taffel empfangen hatte/ in welcher das folgende verzeichnet.

Du sollest alle und jede Brüder lassen essen und trincken nach Erforderung ihrer Kräfften: und nachdeme sie essen und trincken/ nach demselbigen befehle ihnen auch zu arbeiten: verbiete ihnen auch nicht/ weder das mässige Essen noch das Fasten. Den Stärckern aber/ und denjenigen/ welche essen/ gib die stärckere Arbeit: die ringere Werck aber sollest du den Schwächern und den Fastenden aufferlegen.

Du sollest auch unterschiedliche Cellen machen/ und allezeit drey zusammen in eine Cell verordnen. Alle Speisen aber sollen nur an einem Ort zubereitet und genossen werden.

Zu Nachts sollen sie leinene Röck ohne Ermel antragen und ihre Lenden umgürtet haben: es sollen auch alle und jede ein weisses und gegerbtes Geys-Fell haben/ ohne welches sie niemahl weder essen noch schlaffen sollen.

Jedoch wann sie zu der H. Communion gehen/ und die HH. Sacramenten empfangen/ so sollen sie den Gürtel auffl̈ösen/ das Geyß-Fell von sich legen/ und hingegen sich der Gugel oder der Kappen allein gebrauchen.

Ferners wurde auch befohlen/ daß nach der Zahl der Griechischen Buchstaben die Münch in 24. Schaaren sollten ausgetheilt werden/ also zwar/ daß einer jeden Schaar ein Buchstab aus dem Griechischen A. B. C. das ist vom α biß zum ω müste zugeeignet werden/ damit nemlich der S. Pachomius/ wann er den Obersten oder den Vatter über eine Schaar/ eines Brunders halber auß dieser so grossen Zahl befragte/ gar leicht eine richtige Antwort haben konnte. Als zu einem Exempel: wann er fragte/ wie das α oder ξ seye/ item wie das λ oder ξ oder σ beschaffen wäre/ so thäte er mit dem eigentlichen Zeichen deß Namen/ und nach den Buchstaben die Sitten einer jeden Schaar zu verstehen geben/ den Einfältigen zwar und den Unschuldigen wurde der Namen gegeben/ den Beschwerlichen aber und den Unrichtigen wurde der krumme Buchstaben ξ zugeeignet: und also nach dem Wandel und Fürsatz thäten sich die Buchstaben auff eine Schaar füglich schicken/ aber nur die geistliche und geistreiche Männer konten wissen was dieses thäte bedeuten.

Von den Gärten.

In der besagten Taffel wäre ferners auch dieses begriffen/ daß wann ein fremder Gast aus einem andern Kloster würde ankommen/ wann derselbe ein anders Ordens-Kleid antrüge/ so solte keiner mit ihm essen/ ausgenom̃en derjenige/ welcher auch selbst auf der Reyß begriffen wäre.

Von den Novitien.

Welcher aber einmahl in dieses Kloster kommt um darinnen zu verbleiben/ der solle drey Jahr lang von den geistlichen Ubungen abgehalten: hingegen zur Hand-Arbeit angehalten werden/ und erst nach dreyen Jahren den rechten Kampff-Platz antretten.

(q) Bey dem Essen sollen sie ihr Haupt mit der Kappen bedecken/ damit kein Bruder den andern sehe essen: und keiner solle unter dem Essen mit dem andern reden/ noch auſſer deß Tisches seine Augen lassen hin und her schweiffen. Pachomius. Von dem gemeinen Essen.

Sonsten wurde auch von dem Engel/ welcher mit dem H. Pachomio redte/ dieses verordnet/ (r) daß sie deß Tags 12. mahl/ item zu Abends 12. mahl/ und zu Nachts wieder 12. mahl ihr Gebett sollten verrichten. Vom H. Gebett.

Als aber der H. Pachomius dem Engel deß HErren sagte/ es wäre deß Gebetts gar zu wenig verordnet worden/ da antwortete er: das hab ich darum also geordnet/ damit auch die Schwächere dieses Gebett ohne Mühe und Arbeit könnten verrichten: Im übrigen will ich diejenige/ welche vollkommen seynd/ durch dieses Gesatz nicht binden. Dann es werden solche selbst nicht unterlassen/ ein mehrers in ihren Cellen zu betten/ welche von der Reinigkeit deß Gemüthes und der göttlichen Beschauung gespeiset werden.

Nachdem nun der Engel dieses gesagt hatte/ da ist er wieder verschwunden: der H. Pachomius aber danckete GOtt dem HErren/ und war nunmehr dieser Offenbahrung halber/ die ihm zum drittenmahl geschehen war/ gnugsam versichert. Dahero fienge er an alle und jede auffzunehmen/ welche sich durch die H. Buß der Erbarmnüß GOttes auffopfferten; welche er auch nach langer Probirung ihres Wandels den übrigen München einverleibte/ er lehrte sie fleißig die irrdische Wollust zu fliehen/ und in dem heiligen Vorhaben beständig zu verharren/ fürnemlich aber pflegte er sie zu ermahnen/ und zu sagen: Ein Münch muß erstlich der gantzen Welt/ darnach dem H. Evangelio gemäß/ seinen Eltern/ und letzlichen auch ihme selbsten absagen/ damit er sein Creutz desto besser tragen/ und den ehrwürdigen Fußstapffen CHristi unsers Erlösers nachfolgen könne. Der H. Pachomius ermahnet die Seinige dreyer Stücken halber. Luc. 14/ 26.

Als nun die Brüder besagter massen von dem H. Pachomio unterrichtet wurden/ da thäten sie würdige Früchte der Busse bringen/ und dieses zwar um so viel destomehr/ dieweil sie sahen/ daß er auch noch in seinem schwachen Alter den Fürsatz deß geistlichen Lebens unverdrossen thäte beobachten. Dann nicht allein pflegte er die strengere Regel zu halten/ sondern auch die gantze Last des Klosters nahm er auff sich/ und befliſſe sich allen und jeden/ auch gleichsam über seine Kräfften zu dienen. Um die Essens-Zeit/ thäte er den Brüdern den Tisch decken/ und alle gewöhnliche Dienst darbey verrichten. In allen Gärten pflegte er das Kraut-Werck selbst zu pflantzen/ und dasselbe mit eigner Hand zu begiſſen. Wann jemand bey der Kloster-Porten anklopffete/ so lieffe er gleich hin/ und gabe jederman Red und Antwort. Den Krancken thäte er Tag und Nacht abwarten: Und in allem diesem gab er seinen Jüngern ein gutes Exempel. Wordurch dann diejenige/ welche sich erst neulich zu dem geistlichen Leben bequemt hatten/ zu allen Diensten der Gottseligkeit desto hurtiger wurden: Der H. Pachomius ordnet den Brüdern zu Tisch.

welche

welche er aber in Ansehung / daß sie solche Sorgfältigkeit nicht ertragen könnten / getreulich ermahnete / sich der gar zu vielen Geschäfften zu bemüßigen: Liebe Brüder / sprach er: stehet mannlich in demjenigen / darzu ihr beruffen seyd / sprechet fleißig die Psalmen / andere Bücher aber / und fürnemlich das H. Evangelium behaltet stets in der Gedächtnüß. Dann wann ihr dem HErren also dienen / und nach seinem Gebott einander lieben werdet / so könnt ihr vollkommen werden: meinen Geist aber werdet ihr in allem diesem erfreuen / fürnemlich wann ihr die himmlische Gebott sorgfältig vollziehen werdet.

H. Pachomius.

Er befiehlt den Seinigen die Psalmen und das H. Evangelium.

Das 23. Cap. Die drey erste Jünger deß H. Pachomii waren Pfentheffus / Suris und Obsis.

Dieses aber waren die drey ersten Männer / welche sich zu dem H. Pachomio thäten gesellen / nemlich Pfentheffus / Suris und Obsis: welchen der H. Pachomius das Wort GOttes fleißig verkündet / und sie darmit zu dem Eyfer im geistlichen Wandel angetrieben hat. Dieweilen sie auch das Leben deß H. Pachomii als einen Spiegel der Tugenden vor Augen hatten / als verwunderten sie sich und sagten: Diejenige fehlen sehr weit / welche glauben / daß der Mensch von der Geburt an / und von den Eltern her mit einem Privilegio oder einer sonderbahren Freyheit seiner Seligkeit halber versichert seye / welche also die Freyheit deß Willens hinweg nehmen / und vermeynen / daß die Sünder sich durch die Buß nicht können zur Tugend begeben. Dann seht / an eben diesem unserm Ehrwürdigen Vatter Pachomio sehen wir die grosse Freygebigkeit GOttes offentlich / dann unangesehen / daß er von heydnischen und irrdischen Eltern gebohren worden / so hat er sich dannoch dem göttlichen Dienst dermassen ergeben / daß er alle Gebott Christi deß HErren gehalten hat. Und dahero ist es auch gewiß / daß ein jeglicher unter uns / wann er nur selbsten will / mit der Hülff GOttes diesem Heil. Mann kan nachfolgen / gleichwie auch er denen heiligen Vättern in aller Heiligkeit nachgeeyfert hat. Und letzlichen was will Christus der HErr in seinem H. Evangelio anders sagen mit jenen Worten: Kommet her zu Mir alle / die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd / und Ich will euch erquicken: Als daß wir die Bürde der Boßheit sollen von uns werffen / welche das menschliche Geschlecht unterdrucket / und daß wir uns dem unveränderlichen Gut ohne Verzug sollen zugesellen? Ey so lasset uns derowegen / bey diesem Alt-Vatter / biß an unser End verharren / damit wir auch mit ihme mögen selig werden: dann er thut uns in allem nicht nur mit Worten / sondern welches noch mehr ist / auch durch sein wunderbahrliches Exempel aufferbauen. Darauff giengen sie samtlich zu dem H. Pachomio / und sprachen: Ehrwürdiger Vatter / warum trägst du die Sorg deß Klosters so gar allein? er aber gab ihnen zur Antwort: Niemand thut den Ochsen das Joch gar zu bald aufladen / oder zwingt sie also zu arbeiten / daß sie unter der Bürde erliegen: Sondern man gewöhnet sie / und übets zuvor / unter einer geringern Last / biß daß sie allgemach erstarcken / und zur schwereren Arbeit tauglich gemacht werden. Ebener massen gezimet es sich / daß wir auch eine solche Maaß / welche uns Christus der HErr fürgemessen hat / mit euch halten / damit wir uns allenthalben ab eurer Stärcke zu erfreuen haben. Der mildreicheste GOtt aber / welcher mein armes Gebett niemahlen verachtet hat / derselbige stärcke eure Hertzen in seiner Zucht / auff daß ihr alle eure gute Werck mit Gedult und Langmüthigkeit könnet verrichten / und den Fußstapffen der heiligen Vättern getreulich nachfolgen: damit nemlich andere / wann sie euren auffrichtigen und GOtt-gefälligen Wandel sehen / zum Dienst GOttes verleitet werden / und nachmahlen die Sorg des Klosters ihrem Vorsteher gleichmüthig tragen helffen.

Wie der freye Will wird allda gelehret.

Was der Mensch mit der göttlichen Gnaden-Hülff vermöge.

Matth. 11. v. 28.

Die Würckung deß guten Exempels.

Er gab ihnen derowegen die Regel / welche er / wie vorgemeldt / empfangen hatte: daß sie sich nemlich mäßiger Speiß / schlechter Kleidung / und nicht mehr als des nothwendigen Schlaffs bedienen sollten. Es begabe sich aber nach und nach / daß nach dem Willen GOttes / welcher will daß alle Menschen zur Seeligkeit gelangen / und allen Fortgang im Guten ertheilt / gar viel zu dem heiligen Mann thäten kommen / welche verlangten bey ihme zu wohnen: benanntlichen Pecusius / Cornelius / Paulus / und ein anderer Pachomius / wie auch Joannes / welche alle den unbefleckten Glauben und die heilsame Lehr deß seligen Vatters gar gern thäten annehmen. So verordnete er auch ferners / daß diejenige / welche darzu tauglich wären / die Sorg deß Klosters solten auff sich nehmen: Und also ist in kurtzer Zeit die Zahl der Brüder vermehret worden. Wann aber etwa ein Fest-Tag erforderte / daß sie die himmlische Geheimnüssen müsten empfangen / so thäten sie auß den nächsten Dörffern die Priester / welche ihnen ihre geistliche Freuden-Fest hielten / beruffen. Dann der H. Pachomius liesse keinen auß den Seinigen zum Priester weyhen. Sondern er pflegte zu sagen / daß es den München besser und bequemlicher seye / daß sie keine Ehr oder Vorsitz suchen / ja daß man so gar den Kloster-Leuten dergleichen Gelegenheiten solle abschneiden / dieweilen gar offt und viel unter den Brüdern dessentwegen allerhand Zanck und Eyfersucht pflege zu entstehen. Dann gleichwie ein Feuer / welches in die reiffe Früchten kommt / nicht so leicht kan ausgelöscht werden / sondern bißweilen die Arbeit des gantzen Jahrs über einmahl verbrennet: gleicher gestalten ist der Ehrgeitz beschaffen / wann er in die Gemüther der München einnistet / daß sie entweder die erste am Brett / oder durchaus Priester und Clerici seyn wollen / wann nicht alsobald dieses böse Feuer gedämpffet wird / so werden sie alle mit grosser Mühe und Arbeit erlangte Tugend gar leichtlich verliehren. Darum solle man mit aller Sanfftmuth und reiner Meynung die Catholischen Priester verehren / jedoch keine geistliche Würdigkeiten begehren. Wann wir aber etliche unter den München

1. Tim. 3. Pecusius / Cornelius / Paulus / Pachomius und Joannes werden unter deß H. Vatters Pachomii Jünger.

Das hochwürdige Exempel deß Altvatters Pachomii hat manchen Priester gemacht.

Wie schädlich der Ehrgeitz sey / das erklärt der H. Pachomius mit einem sehr schönen Gleichnüß.

e Priester den von Bischöf- gewyhet.

chen finden/ welche schon vor diesem/ von den Bischöffen/ zu Geistlichen gewyhet worden/ so wollen wir derselbigen ihre Dienst gar gern annehmen: dann auch in dem alten Testament/ thäte sich nicht ein jeglicher der HH. Aemptern anmassen/ sondern nur diejenige/ welche von dem Stammen Levi/ und zu solchen Diensten gebohren waren. Wann aber etwann ein frembder Bruder ankommt/ welcher schon zuvor Priester ist/ so sollen wir ihm nicht zurupfen/ als wann er unrecht daran wäre/ oder als wann er sich hierzu mit Gewalt eingetrungen hätte. Dann wie könnten wir solche Leuth verargwohnen/ welche wir vielmehr bitten sollen/ daß sie uns die Himmlische Geheimnüssen reichen? ja es geziemet sich in allweg/ sie als unsere Vätter und Gutthäter zu ehren/ als welche den Fußtritten der Heiligen folgen/ und das unbefleckte Opffer GOTT dem Allmächtigen aufopffern/ fürnehmlich wann ihr Wandel löblich und gut ist. Solte aber ein Priester (welches GOtt verhüte) unser Meynung nach/ etwann in eine Missethat gefallen seyn/ so können und sollen wir ihn dannoch nicht urtheilen. Dann GOTT der gerechte Richter/ hat die Bischöff über sie zu Richter gesetzt/ welche der Heiligen Apostein ihre Nachkömling/ und Nachfolger seynd/ und durch die Geistliche Untersuchung/ aller und jeder ihr Thun und Lassen könten erkennen/ und ein rechtmäßiges Urtheil aussprechen. Wir aber sollen mit ihnen ein hertzliches Mitleiden haben: Sintemahlen uns der HErr ermahnet barmhertzig zu seyn/ und ohne Unterlaß zu betten/ damit wir nicht in Versuchung geführet werden. Und dieses pflegte der H. Vatter nicht allein mit Worten zu sagen/ sondern selbst mit aller Sorgfältigkeit im Werck zu erfüllen. Und wann letztlichen ein Geistlicher zu ihm kame/ welcher unter seiner Regul zu leben begehrte/ so thät er ihm die seiner Würdigkeit schuldig Ehr erzeigen. Der Geistliche hingegen thäte sich sowohl als die andere München/ dem H. Pachomio/ als einem Vatter/ in aller Demuth unterwerffen.

Der H. Pachomius bestimmt die Priester in allen zu haben.

Das Urtheil hat die Priester/ welche schlechten überlassen er denen Bischöffen.

Matth. 6/13.

Das 25. Cap. Die Liebe deß H. Pachomii gegen allen seinen Brüdern.

Es liebte aber der H. Pachomius die Diener GOttes dergestalten/ daß er jederzeit auß Vätterlicher Anmuthung ein Mitleyden mit ihnen hätte. Er dienete den Alten und Krancken/ wie auch den Jungen und den kleinen Kindern mit eigner Hand/ fürnemlich aber thät er ihre Gemüther mit Geistlicher Stärcke/ laben. Und als ihrer gar viel in dem Glauben/ und in den guten Wercken zunahmen/ und die Zahl der Brüdern täglich vermehret wurde/ da; befliessen sich fast alle/ seiner Tugend auffs beste nachzueyffern. Und darum muste er (f) Vorsteher verordnen/ welche ihm in Bekehrung derjenigen Seelen/ welche alle Tag dahin kamen/ verhülfflich wären. Dann unter so vielen zulauffenden Brüdern/ welche vielfältig in dem Guten wachseten/ war ein grosser Unterschied in dem Lebens-Wandel gefunden. Jedoch thäte der alte Pachomius/ nach der Regul/ welche ihm von GOtt gegeben war/ durch die Gnad Christi/ die ihn regierte/ nach eines jeden seinen Kräfften und Vermögen/ die Maaß und Weiß der Ubungen/ und der Wercken fürschreiben: etliche musten durch die Hand-Arbeit ihr Stück-Brod verdienen; andere verordnete er den Brüdern zu dienen/ und daß sie nicht einmahl solten essen wie das andere/ sondern nach dem sie es ihrer Mühe und Arbeit halber vonnöthen hatten. Die Verpflegung der Brüder/ und der Frembdlingen/ thäte er denjenigen anbefehlen/ welche in der Ordnung gleich auf ihn folgten. Er thäte auch fürnemlich alle und jede Brüder/ zum schnellen und behenden Gehorsam ermahnen/ damit sie nemlich durch diesen kurtzen Weeg/ desto leichter die höchste Staffeln der Vollkommenheit erlangen/ und die Forcht GOttes in ihre Hertzen empfangen möchten. Dann also würden sie mehr GOtt dem Allmächtigen/ als ihnen selbst leben/ wann sie die demüthige Früchten deß H. Gehorsams würden herfür bringen. Und ob schon dieser ehrwürdige Vatter mit allerhand Geistlichen Wercken sehr beschäfftiget ware/ so thäte er dannoch/ wann etwann derjenige/ welchem die Sorg deß Klosters anbefohlen/ nicht zugegen war/ alle Dienst dergestalten vollziehen/ als wann er aller andern ihr Knecht wäre. Und dieses alles geschahe ohn die geringste Ruhmsucht/ welche sonsten auch offtermahl die gröste Tugenden/ der Geistlichen Männer/ pflegt zuvernichten. Dann mit höchster Demuth thäte er alle im HErren auferbauen/ und alles gar nutzlich außtheilen. Er gienge auch gantz sorgfältig in allen Klöstern herumb/ und hernach pflegte er zu seinen Söhnen mit Vätterlicher Anmuthung wieder umbkehren. Und wann er dieselbige in dem GOttes-Dienst wachtbar fande/ da thät er sich ab ihrem guten Fortgang/ hertzlich erfreuen.

Er rathet den H. Gehorsam.

Er thut für andere ihre Dienst verrichten.

Die Ruhmsucht verderbt die Tugenden.

Das 26. Cap.

Als er auff eine Zeit in den nächst-gelegnen Orthen/ etliche schlechte Leuth/ welche das Vieh weideten/ sahe/ daß sie sich nemlich von der Nießung der heiligen Sacramenten thäten enthalten/ und daß ihnen die H. Schrifft/ welches sonsten anderstwo alle Samstäg und Sonntäg geschichet/ nicht vorgelesen wurde/ da hat er sich mit dem * H. Aprione dem Tentyrischen Bischoffen berathschlaget/ daß doch in ihrem schier gar verstörten Dorff/ ein Kirchen möchte aufferbauet werden/ in welcher sie könten zusammen kommen/ und die Göttliche Geheimnüssen empfangen. Als aber das Werck vollendet/ jedoch noch kein Geistlicher vorhanden ware/ welcher dem Volck den GOttes-Dienst könte halten/ da kame der H. Pachomius mit seinen München/ auf die gewöhnliche Stund/ dahin/ und thäte dem Volck die H. Schrifft fürlesen: dann es waren damahlen/ wie obgemeldt/ weder Leser noch andere Geistliche für diese Kirchen bestellt. Und so lang die Geistliche ermangelten/ so lang kam unser Pachomius/ und thäte das Ampt eines Lesers gar fleißig und ohne Scheu vertretten/ und dieses geschahe dermassen auffmercksam/

Aprion ein Tentyrischer Bischoff. * Der Cölnische Truck nennet diesen Ppcerium.

Der H. Pachomius vertritt das Ampt eines Lesers.

Pachomius.

daß ihn alles Volck / viel mehr für einen Engel als für einen Menschen hielte / und durch sein Lehr und Unterweisung wurden gar viel von ihrem Irrthumb zu dem Christlichen Glauben bekehret. Dann in der Liebe deß Nächsten war er sehr vollkommen / und dermassen barmhertzig / daß er offtermahlen / wann er etwann die elende und vom Teuffel verführte Götzen-Diener / welche den wahren GOTT nicht erkenneten / ansahe / ihr Verderben hertzlich beseufftzen / und umb ihretwillen / häuffig seine Zäher vergiessen thät.

Das 27. Cap.

(t) Zur selbigen Zeit regierte die Alexandrinische Kirchen der H. Bischoff Athanasius / ein wunderbahrlicher Mann in allen Tugenden. Welcher auch / als er die Kirchen deß Obern Thebaidä besuchte / und das Volck in der heylsamen Lehr deß Christlichen Glaubens / unterwiese / zu Schiff nacher Tabennam kommen thät. Als solches der Heilige Pachomius hörte / da zog er ihm alsobald / mit allen seinen München entgegen: und aller freudig und frolockend thäten sie den H. Bischoff mit Psalmen und Lobgesängen empfangen: Es ware damahls ein unsägliche Menge der Brüdern beysammen / welche sich über seine Ankunfft hertzlich im HErrn erfreueten. Der H. Pachomius aber thäte sich selbst dem vorgedachten Bischoff nicht zeigen / sondern er gienge mit Fleiß auff eine Seithen / und thäte sich in die Schaaren der München verbergen / und dieses zwar der Ursachen halber / dieweil nehmlich der obgemeldte Bischoff Aprio / den H. Athanasium offt gebetten hatte / daß er den wunderbarlichen Mann / und diesen warhafften Diener GOttes (also nennte er den H. Pachomium) zu der Ehr deß Priesterthums / befördern wolte. Dieses derowegen wuste der H. Pachomius / und dessentwegen hat er sich dem H. Athanasio nicht offentlichen gezeiget / sondern unter die Schaaren der München sich so lang verborgen / biß daß er vorüber war: und diesen H. Bischoff thäte der H. Pachomius also hoch schätzen / daß er pflegte zusagen / daß zur selbigen Zeit kein fürtrefflicherer Mann im Leben seye. Dann er hatte sein H. Leben / und die unzahlbahre Verfolgungen / welche er von den Arrianern umb der Christlichen Glaubens-Bekandtnuß willen erlitten / allbereit erfahren. Es war ihm auch sein grosse Liebe nicht verborgen / welche er gegen jederman / und fürnemlich gegen den München truge / über welche er sich hoch verwunderte / und diesen Mann aus gantzem Hertzen verehrte. Und nicht nur diesen / sondern auch alle rechtglaubige Männer liebte und ehrte er hertzlich. Hingegen alle Ketzer / insonderheit den Originem / thäte er als einen GOttes Lästerer und treulosen Mann / auffs äusserste scheuen: als welcher für einen Vorläuffer deß Arrii und des Meletii erkläret / und unter (v) Heracla dem ehrwürdigen Bischoff / der Stadt Alexandria / aus der Kirchen verstossen worden / welcher auch etliche wider die H. Schrifft streitende schädliche / und verführische Sachen in seine Außlegung einvermischt hat. Und gleichwie diejenige / welche einem mit Gifft wollen vergeben / dasselbige in dem Honig pflegen beyzubringen; also hat dieser das Gifft seines Irrthums / mit der Süsse der H. Schrifft überzuckert und also den Ungelehrten zugebracht. Und eben darumb hat der H. Pachomius alle Brüder sorgfältig ermahnet / nicht allein (w) deß Originis seine Schrifften nicht zu lesen / sondern auch die Lesende keineswegs anzuhören. Dahero sagt man von ihm / daß er einsmahls / als er eines der besagten Büchern angetroffen / dasselbige alsobald in das Wasser geworffen / und gesagt hab: wann ich nicht wüste / daß hierinnen der Namen GOttes geschrieben wäre / so würde ich dieses gotteslästerliche Geschwätz / ohnfehlbahr mit Feuer verbrennet haben. Und solcher gestalten thät er den rechten Glauben / und die Warheit lieben. Gleichwie er aber allen Feinden der Christlichen Catholischen Kirchen mit tödtlichem Haß zu wider war / also thät er sich hingegen ab dem Zunehmen / und dem guten Fortgang / der Catholischen erfreuen / und bekennen / daß er Christum unsern Erlöser / in seinen Priestern / in dem Thron der Kirchen sehe. Wann er etwann einem Bruder übel nachreden hörte / da thät er demselbigen nicht allein keinen Glauben geben / sondern er pflegte sich alsobald von ihm / als von dem Angesicht einer Schlangen abzuwenden / und zu sagen: Der seinen Nächsten heimlich verleumbdet den verfolgte ich. Kein Guter (sprach er) bringet etwas Böses auß seinem Mund herfür / oder thut den heiligen Vättern / mit seiner vergifften Zungen Übelsnachreden. Und dieser Sach halber / wie GOtt durch das übel Nachreden beleydiget würde / thäte er unterschiedliche Geschichten / absonderlich das Exempel Mariä der Schwester Moysis / fürbringen / welche gleich / sobald sie ihrem Bruder übel nachgeredt hatte / mit dem Außsatz / aus dem gerechten Urtheil GOttes gestrafft worden; Und mit dergleichen Lehren brachte er den Zuhörern sehr grossen Nutzen.

Der H. Athanasius kommt nacher Tabennam.

Der H. Pachomius mit allen seinen München empfanget den H. Athanasium mit Psalmen und Lobgesängen.

Die Demuth des H. Pachomii.

Das Urthel des H. Pachomii von dem Bischoff Athanasio.

Er hat ein Abscheuen ab allen Ketzern / sonderlich ab dem Origine.

Man solle die Ketzerische Bücher nicht lesen.

Er verschicket die Bücher Originis ins Wasser.

Er bekennet daß er Christum in den Priestern sehe.

Er hat ein Abscheuen ab dem Ehrabschneiden. Ps. 11 a. 5.

Num. 12/10

Unterdessen aber / als die leibliche Schwester / deß alten Pachomii / das fürtreffliche und heilige Leben ihres Bruders erfahren hatte / da kame sie denselbigen zu besuchen / für das Kloster. Sobald nun der H. Pachomius ihr Ankunfft vernommen / da liesse er ihr durch den Portner das folgende sagen: Siehe meine Schwester / du hast schon gehöret / daß ich noch lebe und gesund seye / so gehe derowegen hin im Frieden / und betrübe dich dessen nicht / daß ich dich mit leiblichen Augen nicht verlange zu sehen. Wann du aber meinem Wandel nachzufolgen begehrest / damit du nemlich auch Barmhertzigkeit bey GOTT dem Allmächtigen finden möchst / so bedencke die Sach zuvor fleißig bey dir selbsten: und wann ich hören werd / daß du dem Geistlichen Leben gäntzlich entschlossen seyest / so will ich meinen Brüdern befehlen / daß sie dir etwas weiters von uns / eine Wohnung sollen erbauen / darinnen du in

Das 28. Cap. Ruffinus im 2. Buch n. 4. meldet ebn dieses von d Schwester Theodori. Der H. Pachomius mi seine Schw sier nicht se hen.

Zucht

Zucht und Schamhafftigkeit verbleiben könnest. Ich zweiffle auch nicht/ es werde GOtt der HErr/ noch andere durch dein gutes Exempel hiehero beruffen/ welche bey dir bleiben/ und durch dich das ewige Heyl finden werden. Dann einmahl kan der Mensch in diesem sterblichen Leib kein Ruhe finden/ als wann er sich durch gottselige Werck dem HErrn zu gefallen befleissen wird. Als seine Schwester diß hörte/ da weinte sie bitterlich: und wurde von GOtt dergestalten berühret/ daß sie dieser heylsamen Ermahnung alsobald Statt gabe/ und sich selbsten Christo dem HErrn zu dienen verlobte. Als derowegen der H. Pachomius/ den guten Willen seiner Schwester vernommen/ da hat er GOtt hertzlich für gedancket: und gleich den gottseligen Brüdern gebotten ihr zimlich weit von dannen ein Kloster zu bauen. Nachmahlen aber weil sie ein gottsförchtiges Leben führte/ als thäten noch viel andere zu ihr kommen/ und in kurtzer Zeit wurde sie ein Vorsteherin/ und Mutter vieler Geistlichen Töchtern; welche sie fleißig lehrte und ermahnte daß sie ihr Hertz von allen fleischlichen Begierden abziehen/ und hingegen zu den Himmlischen/ und ewigen Dingen allezeit erheben solten/ und also thäte sie ihnen so wohl mit ihrem heiligen Leben/ als auch mit Worten den Weg deß Heyls zeigen. Der H. Pachomius aber thäte einem gar ehrwürdigen und wohl betagten Alt-Vatter/ welcher Petrus hiesse/ befehlen/ daß er bißweilen diese Dienerinen GOttes besuchen/ und sie mit seinen heiligen Ermahnungen aufferbauen solte. Dann es hatte der besagte Petrus/ neben der Abtödtung aller bösen Anmuthungen (massen die Schrifft sagt:) eine mit Saltz gewürtzte Red/ und ware sehr keusch und rein am Leib/ und an der Seelen/ den Jungfrauen aber thät er offtermahlen die heilige Schrifft außlegen/ und ihnen dasjenige/ was zur Seeligkeit dienlich war/ vortragen. Der H. Pachomius ebenmäßig gabe ihnen eine Regul/ nach welcher sie ihren Wandel solten einrichten. Und in allem/ außgenommen/ daß sie die Schaaf-Fellen nicht gebrauchen/ lebten sie gleich den München. Wann aber einer aus den Brüdern in dem Frauen-Kloster eine nahe Verwandte/ oder gar eine Schwester hatte/ und dieselbe besuchen wolte/ so wurde ihm ein Alt-Vatter/ eines guten Wandels zugegeben: und erstlich zwar sahe er die Vorsteherin: nachmahlen aber in ihrer/ und anderer betagten Kloster-Frauen Gegenwart/ auch seine Baas/ oder Schwester/ und dieses zwar mit aller Zucht und Frombkeit/ er durffte auch ihr nichts bringen/ und ebenmässig nichts von ihr annehmen. Dann sie hatten beyderseits nichts eigenes/ das sie einander geben konten: es ware ihnen auch schon genug die Besuchung und die Gedächtnüß der zukünfftigen Dingen/ in Hoffnung und Erwartung der ewigen Seeligkeit. Wann aber die mehrgemeldte Kloster-Frauen/ der Brüdern/ etwann zum Bauwesen/ oder zu andern Sachen bedürfftig waren/ so thäte man lauter Männer eines guten Wandels erwählen/ welche den arbeitenden Brüdern vorstunden: Sie arbeiteten in der Forcht GOttes/ um die Essen-Zeit aber kehrten sie wieder umb in ihr Kloster/ und thäten von Kloster-Frauen weder Speiß noch Tranck annehmen.

Pachomius.

Im übrigen haben sowohl die Männer/ als die Weiber/ biß auf den heutigen Tag einerley Regul/ ausgenommen daß die Frauen (wie gemeldt) sich der Schaaf-Fellen nicht bedienen. Wann ein Jungfrau auß ihnen stirbt/ so thun die übrige ihren Leichnam/ mit allem was darzu gehörig ist/ versorgen/ und die Leich biß zum Gestad deß Fluß/ welcher zwischen beyden Klöstern durchfliesset/ mit Psalmen und Lobgesängen hingetragen. Hingegen begeben sich die Münch hinüber mit Psalmen/ und Oliven-Zweigen/ auch Psalmen singend/ und führen den Leichnam hinüber/ und thun denselbigen mit Frölichkeit/ in ihre Gräber zur Erden bestättigen.

Die Männer und Weiber haben ein Regul.

Pallad. im 39. Cap.

Die Psalmen Oliven und Palmen-Zweige seynd bey den Begräbnüssen gebräuchig.

Unterdessen thäte auch der gute Wandel deß heiligen Pachomii/ welcher weit und breit erschallet/ und sein guter Ruff und Namen/ welcher allenthalben bekandt wurde/ jederman zum Lob GOttes erwecken. Ihrer viel auch fiengen an die schnöde Welt zu verachten/ und den sonderbahren guten Wandel/ wie auch das Geistliche Leben der München/ je länger je mehr zu lieben: unter denselbigen war insonderheit auch (x) Theodorus ein Jüngling von 14. Jahren/ welcher von Christlichen/ und der Welt nach/ sehr fürnehmen Eltern gebohren/ und solcher gestalten bekehret worden. Am eilfften Tag deß Egyptischen Monats Tibi/ so bey uns der sechste Tag im Jenner ist/ wird in Egyptenland/ nach altem Gebrauch/ ein Fest-Tag gehalten. Als nun der besagte Theodorus sein Hauß gar zu herrlich und weitläuffig und mit allerhand Güthern überflüßig erfüllet sahe/ da wurde ihm sein Hertz durch die Gnad GOttes also getroffen/ daß er anfienge bey sich selbsten die folgende Gedancken zu machen: was wird es dich nutzen mein unglückseliger Theodore/ wann du die gantze Welt gewinnen/ wann du alle zeitliche Wollust hier geniessen/ dorten aber von den ewigen und unsterblichen Güthern außgeschlossen wirst? dann einmahl kan keiner zumahl hier die gegenwärtige Wollust geniessen/ und dannoch dorten die ewige Glory verdienen. Nach diesen Gedancken/ fienge er an hertzlich zu seufftzen/ er begabe sich auch in das innerste seines Hauses: er fiele nieder auff sein Angesicht/ und sagte mit vielen Zähren: Allmächtiger GOtt/ der du alle Heimlichkeiten erkennest: du weist daß ich nichts Zeitliches oder Weltliches/ deiner Liebe vorziehe. Derohalben bitte ich demüthiglich/ daß du mich nach deinem göttlichen Willen leitest/ und mein arme Seel dergestalten erleuchtest/ daß sie nicht in der ewigen Nacht und in der Finsternüß der Sünden entschlaffe/ sondern daß sie durch dein Gnade erlöset/ dich ewiglich lobe und preyse. Unterdessen aber/ als

Theodori eines edlen Jünglings sein wunderjährliche Bekehrung.

Matth. 16. v. 26.

Derjenige welcher der gegenwärtigen Wollüsten geniesset/ thut die ewige nicht verdienen.

Coloss. 4/ 6.

Der H. Pachomius schreibt ihnen eine Regul für.

Die Kloster-Frauen thun sich der Schaaf-Felln nicht bedienen.

Die Brüder suchen ihre Verwandten heim/ in Bedeutung der ältesten Vätter.

Sie hatten nichts eigens.

Sie nehmen und geben ein ander keine Gschanckungen.

Pachomius.

er in diesem Gebett begriffen war/ kame seine Mutter darzu/ und fande seine Augen noch voller Zäher/ und sagte: wer hat dich betrübet mein liebster Sohn/ daß du dich also von uns absonderst? dann wir haben dich gar sorgfältig und schmertzlich allenthalben gesucht/ damit du frölich mit uns essest und trinckest. Hierauff gab ihr Theodorus zu Antwort: Gehet hin meine Mutter/ ich bitte/ esset nur fort/ dann ich ja jetzund nicht essen kan. Er hat auch ihrem Begehren keines Wegs willfahret/ daß er nemlich mit ihr thät essen. Wann er in die Schul zur Lehr gienge/ so fastete er

Theodori eines Knabens sein Abbruch.

biß auff den Abend. Er thäte auch öffternahls zwey gantzer Täg/ ohne Speiß zubringen/ zwey Jahr lang enthielte er sich von allen köstlichen/ und annehmlichen Speisen/ und soviel seyn Alter zuliesse/ thät er sich in der vollkommnen Enthaltung üben. Nachmahlen fienge er auch an bey sich selbst zugedencken/ wie er in ein Kloster kommen/ und sich der heiligen Regel unterwerffen möchte. Und bald hernach fande er etliche Geistliche Männer/ welche in

Theodorus wird ein Münch.

guter Zucht lebten: er thäte derowegen alles/ was er hatte/ verlassen/ er gesellete sich zu den besagten Männern/ und thät bey ihnen wohnend/ in der Forcht GOttes zunehmen.

Das 30. Cap.

Auff eine Zeit aber begab es sich/ da nehmlich nach dem Abend-Gebett/ sich die Münche nach Gewohnheit/ die göttliche Schrifften zu

Ein Geistliche Anleitung deß Mosaischen Tabernackels.

betrachten/ nieder gesetzt hatten/ daß einer auß ihnen/ welchem der besagte Theodorus auch zuhörte/ anfienge zu reden/ und den Tabernacul deß Alten-Testaments/ und das Heiligthum in diesem Tabernacul/ auff die neue Völcker/ auch auff die Beschneidung/ und auff die Vorhaut/ thät außlegen/ und sagen: daß der aussere Tabernacul/ ein Figur oder Vorbedeutung deß vorigen Jüdischen Volcks gewesen seye/ der innere Tabernacul aber/ nehmlich das Heiligthumb/ habe die Beruffung der Heyden bedeutet/ als welche den Zugang zu den heiligen Sachen verdienet haben/ und grösserer Geheimnüssen/ als die Juden/ seyen theilhafftig worden. Dann an statt der Opffer-Thieren/ und an statt der Archen/ darinnen das Himmel-Brod/ neben der Ruthen Aaronis/ samt den Taffeln deß Testaments gelegen: Item an statt deß Rauchfaß/ deß Tisches/ deß Leuchters/ und deß Gnaden-Stuhls/ habe uns GOtt seinen Sohn/ das Göttliche Wort/ in seiner Menschwerdung gnädigst gegeben und uns mit dem Liecht seiner Gegenwart erleuchtet: der

An statt deß Manna oder Himmel-Brods niessen wir den Leib Christi.

auch worden ist die Versöhnung für unsere Sünden/ und an statt deß Manna oder Himmels-Brods/ habe er uns seinen eignen Leib zu einer Speiß gegeben und hinderlassen. Nachdem nun der obgemeldte Bruder den München/ welche zugegen waren/ dieses alles gantz Gottselig vorgetragen hatte/ da setzte er noch ferners hinzu/ und sprach: die Auslegung habe ich von unserm H. Vatter Pachomio vernommen/ welcher in dem Tabennensischen Kloster/ zu allererst die München versammlet hat: bey welchem ich auch mit der Hülff GOttes täglich zugenommen. Und ich glaube (z) weil ich eines so grossen Manns gedacht habe/ daß mir alle meine Sünden werden verzihen werden.

Wie viel Theodorus der Erzehlung deß Pachomii zumesse.

Als nun Theodorus diß alles hörte/ da wurde er in seinem Gemüth entzündet/ er fienge auch an bey sich selbsten zu betten/ und zu sagen: Mein HErr/ und mein GOtt/ wann je ein solcher gerechter Mann auff Erden ist/ so mache mich würdig/ daß ich ihn sehen/ seinen Fußstapffen folgen/ und alle Gebott vollziehen möge: ja daß ich selig werde/ und deine Güter/ die du denjenigen verleyhest/ welche dich lieben/ verdienen könne. Unterdessen aber als er dieses mit Zähren sagte/ da wurde er von der göttlichen Liebe gar starck verwundet/ und eingenommen. Nach wenig Tagen aber kame ein

Der Abbas Pecusius.

ehrwürdiger Alt-Vatter mit Namen Pecusius/ zu ihnen/ welcher seines hohen Alters wegen/ in einem grossen Ansehen/ und Vorhabens war/ die Brüder zu besuchen/ und zusehen/ wie sie lebten. Diesen ersuchte unser Theodorus gar ernstlich/ daß er ihn doch zum Gefährten mit sich nehmen/ und zu dem H. Pachomio führen wolte. Welcher ihn dann auch gutwillig mit sich genommen hat. Und als sie an das verlangte Orth kommen waren/ da thäte Theodorus GOtt den HErrn anbetten/ und sagen: Gebenedeyet seyest du mein HErr/ der du also geschwind das Gebett eines Sünders erhöret: und dich gewürdiget hast mein Begierd zu erfüllen. Darauf gienge er für die Pforten deß Klosters/ und alsobald er den

Theodorus kommt zu dem H. Pachomio.

H. Pachomium sahe/ da fienge er an vor lauter Freuden zu weynen. Der ehrwürdige Vatter Pachomius aber redet ihn also an/ und sprach: Weine nicht mein Sohn/ dann ich auch selbst ein sündiger Mensch bin/ wie wohl ich mich dem Dienst GOttes ergeben hab: Darauff führte er ihn mit sich in das Kloster. Als

Er wird ein Münch in ein Jünger deß H. Pachomii.

aber Theodorus die grosse Anzahl der Brüdern sahe/ da wurd er in seinem Gemüth gantz erleuchtet/ zu dem Dienst GOttes mit einem heiligen Eyffer entzündet/ und mit der Zeit thäte er in allen Tugenden tapffer zunehmen. Dann er ware von GOtt dem HErrn hochbegnadet/ und sehr klug/ in seinen Worten und Wercken:

Er trat in der Demuth und in der Zerknirschung deß jederzeit grösseren Hertzens/ war er wunderbahrlich/ im Fasten fleissig/ im Wachen ernstlich/ im Gebett auffmerckfam/ und niemahls unterliesse er nach mehreren und grösseren Gaben und Gnaden zustreben. Er tröstete viel betrübte Hertzen: und diejenige welche in Sünden gefallen/ thäte er durch sein demüthige/ und guthertzige Ermahnung/ wiederumb verbessern/ und auffrichten.

Das 31. Cap.

Dieweilen derowegen der H. Pachomius/ seinen fürtrefflichen und aufferbaulichen Wandel sahe/ als thäte er ihn von Hertzen lieben. Als aber deß vielgemeldten Theodori sein Mutter hörte/ daß er bey dem Heil. Pachomio wäre/ da kame sie gleich dahin und brachte Bischöfflichen Befelch mit sich/ deß Inhalts/ daß man dieser Frauen ihren Sohn

Die Mutter Theodori kommt zu dem H. Pachomio.

wieder

wieder heraus geben sollte. Sie wurde aber von denen Kloster-Frauen in das Kloster zur Herberg aufgenommen/ welches wie oben gemeldt worden/ nicht weit von dem Kloster deß H. Pachomii erbauet ist: ihre Brief thäte sie auch alsobald dem H. Pachomio zuschicken/ bittend/ daß man sie doch ihren Sohn wolle sehen lassen. Auff dieses hin beruffte der S. Alt-Vatter den jungen Theodorum/ und sagte zu ihm: mein Sohn/ ich hab erfahren/ daß deine Mutter hieher kommen seye/und dich zu sehen verlange: und siehe/ sie hat auch Bischöffliche Brieff zu diesem End mitgebracht. Darum gehe hin/ und thu ihrem Begehren ein Genügen/ absonderlichen der heiligen Bischöffen halber/ welche sich gewürdiget haben/ durch sie/ ihre Schreiben an uns abzuschicken. Hingegen gab ihm Theodorus zur Antwort: Ehrwürdiger Vatter/ versichere mich zuvor/ daß ich nach so grosser Erkanntnüß geistlicher Sachen/ wann ich sie sehen werde/ dessentwegen GOtt dem Allmächtigen am Tag deß Gerichts keine Rechenschafft geben müsse: so will ich thun/ was du gebietest. Dann ich nach dem Befehl Christi/ meine Mutter mit samt der gantzen Welt verlassen habe: wie werd ich sie derowegen anietzo ohne Beleydung der andern Brüder sehen dörffen? und wann im alten Testament vor dem Gesatz der Gnaden/ die Söhne Levi ihre eigene Eltern musten auff eine Seit setzen/ um das Gesatz zu erfüllen: wie vielmehr dann solle ich/ als der ich so grosser Gnaden theilhafftig worden/ der göttlichen Liebe die Eltern keineswegs vorziehen? dann es sagt unser Heyland im heiligen Evangelio: Wer Vatter und Mutter mehr liebt als Mich/ der ist meiner nicht würdig. Auff diese Antwort sprach der heilige Pachomius zu dem Theodoro: wann du vermeynest/ daß es dir schädlich seye/ so begehr ich dich/ mein Sohn nicht zu zwingen. Dieses aber ist ein Werck derjenigen/ welche der Welt vollkommentlich abgesagt/ und sich selbsten gäntzlich verläugnet haben. Dann es gezimet sich in allweg/ daß die Münch allerhand unnütze und weltliche Grüß und Gespräch fliehen und meyden/ und sich hingegen zu den Mit-Gliedern Christi wohlmeynend sollen gesellen. Wann sich aber einer die weltliche Anmuthung lässet einnehmen/ und sagt: Die Eltern sind mein Fleisch/ ich bin schuldig sie zu lieben: So höre er/ was der heilige Apostel Petrus sagt: Von welchem einer überwunden wird/ dessen selbigen Knecht ist er worden. Welcher derowegen von dem Fleisch überwunden wird/ der ist Zweiffels ohne ein Knecht deß Fleisches. Dieweilen aber der Theodorus sich seiner Mutter nicht wollte zeigen/ als entschlosse sie sich in demselbigen Kloster bey den geistlichen Jungfrauen zu verbleiben/ und sagte bey sich selbsten: wann es der Will GOttes ist/ so bekomme ich da auffs wenigst meinen Sohn unter andern München zu sehen: und mit dieser Gelegenheit kan ich auch meine Seel gewinnen/ wann ich nemlich in dieser heiligen Pachomigen Gesellschafft verbleibe. So ist es derowegen gewiß/ daß diejenige/ welche die Strengheit deß Lebens um Christi willen/ und nicht um deß eitlen Lobs wegen behalpten/ auch andern Leuten viel Nutzen schaffen/ und zu der Tugend guten Anlaß geben/ ob sie schon dem Ansehen nach/ etliche eine zeitlang beleidigen.

Gleichwie ich nun deß vielbesagten Theodori seinen Eyffer und Fleiß/ denjenigen/ welche dem besseren nachtrachten/ zur Nachfolg hab vorgetragen: also glaub ich auch/ daß es nicht unrecht seyn werde/ etlicher Brüder ihre Hinläßigkeit dem Leser zur Warnung an Tag zu geben. Etliche Münch derowegen/ welche nach dem Fleisch lebten/ und den alten Menschen nicht ausziehen wollten/ die thäten den H. Pachomium sehr betrüben: Er pflegte sie zwar öffters mit heylsamen Worten zu ermahnen/ aber alles wollte nichts verfangen. Er thäte derohalben gantz traurig und angsthafft GOTT für sie bitten/ und sagen: O HErr der Heerschaaren/ Du hast uns geboten den Nächsten zu lieben/ wie sich selbsten. Dieweilen du derowegen die Heimlichkeiten meines Hertzens erkennest/ so bitte ich/ verachte mich nicht/ der ich für ihr Heyl zu Dir schreye: sondern erbarme Dich ihrer/ und gib ihnen deine Furcht/ auff daß sie deine göttliche Allmacht erkennen/ und dir in der Warheit und in der guten Hoffnung getreulich dienen: Dann meine Seel wird ihrentwegen sehr geängstiget/ und alle meine Sinnen werden auffs höchste betrübet. Darauff schwiege er still/ und begabe sich zur Ruhe. Nach etlichen Tagen aber/ dieweilen er sahe/ daß sie auch so gar durch sein Gebett nicht verbessert wurden/ als thäte er abermahls bey GOTT dem Allmächtigen für sie anhalten und bitten: Er gabe ihnen auch etliche sonderbahre und eigentliche Regeln/ wie sie sich im Gebett und sonsten sollten verhalten/ damit sie nemlich durch die knechtliche Furcht nach und nach auch zur kindlichen Liebe gelangen möchten. Dieweil aber diese Brüder sahen/ daß sie nicht nach ihren Begierlichkeiten wandlen konnten/ und daß sie zumahlen die Gegenwart deß H. Pachomii fürchten musten/ als seynd sie endlichen auß Furcht/ aber nicht aus reiner Furcht angetrieben/ gar verführt worden: Sie giengen zurück nach dem Satan/ und konnten den gottseligen Wandel deß H. Pachomii nicht ertragen. Nachdeme aber diese hinweg waren/ da thäte die gantze Heerd in der Aufrichtigkeit deß angetrettenen Stands verbleiben/ und je länger je mehr in allen Tugenden zunehmen/ allermassen die Früchte in den Aeckern gleich besser wachsen und grünen/ wann sie von dem Unkraut gereiniget werden. Dieses aber hab ich darum erzehlen wollen/ nemlich zu zeigen/ daß gleichwie es den Welt-Menschen nichts schadet/ wann sie sich dem geistlichen Leben ergeben; also thut ingleichen das geistliche Leben den München nichts nutzen/ wann sie

Das 32. Cap.

Coloss. 3/9.

Levit. 19/18.

Matth. 19. v. 19.

Der H. Pachomius betet für die ungeschlachte München.

Etliche verlassen ihren Beruff.

Pachomius. Den hinläßigen München nutzet ihr Stand und Beruff nichts. Das 33. Cap.

in ihrem Beruff hinläßig und träg seynd: ja es kan weder das Gebett ihres geistlichen Vatters/ weder sein Vor- und Nachgeben/die faule und träge Brüder im geringsten nichts helffen.

Einsmahls brachte der tapffere Beichtiger und Priester Dionysius/ ein Schaffner der Tentyrischen Kirchen in Erfahrnüß/ daß der H. Pachomius/sein guter Freund/den fremden München/ welche zu ihm aus andern Klöstern kamen/ nicht wollte gestatten/ mit andern seinen Brüdern zu essen/ sondern daß er dieselbige an einem absonderlichen Ort nicht weit von der Porten deß Klosters pflegte aufzunehmen und zu speisen. Und hierüber thät er sich auf das höchste betrüben: und kame zu dem H. Pachomio/ um denselbigen vielmehr zu straffen/ als zu ermahnen/ und sagte: Mein Vatter/ du thust nicht recht daran/ daß du die schuldige Liebe nicht allen Brüdern gleichförmig ergeigest. Diese Bestraffung aber nahme der H. Pachomius mit grosser Langmüthigkeit und Gedult an/ und sprach: es ist mein Vorhaben GOtt dem HErren nicht unbekandt/ und deine vätterliche Ehrwürde weiß selbsten/ daß ich keine menschliche Seel begehre zu betrüben/ vielweniger zu verachten/ wie dörffte ich dann dieses thun/ und meinen HErren solcher gestalten erzürnen/ welcher in dem H. Evangelio ausdrücklich sagt: Was ihr dem Geringsten aus den Meinigen gethan habt/ das habt ihr Mir gethan? So höre dann O Ehrwürdiger Vatter auch meine Verantwortung/ dann was ich thu/ das geschicht nicht/ wie du meynst die Gäst zu meyden oder zu verachten: sondern darum/ dieweil ich eine solche Versammlung unter mir habe/ darinnen gar viel seynd/ welche erst neulich bekehrt worden/ und gar unterschiedliche Sitten an sich haben. Ich weiß etliche/ welche dieses Wandels noch dermassen unerfahren/ daß sie auch so gar den geistlichen Habit und Kleidung nicht kennen. Uber dieses hab ich auch junge Knaben/ welche so einfältig seynd/ daß sie weder die rechte noch die lincke Hand wissen zu unterscheiden. Und eben darum hielte ich es für besser/ daß die ankommende Brüder/ als ehrwürdige Leut/ besonders solten empfangen werden. Und hiedurch vermeyne ich/ den Vättern oder Brüdern/ welche zu uns kommen/ keine Schmach oder Unehr/ sondern vielmehr die gebührende Ehrerbietigkeit zu erzeigen: fürnemlich weil sie zur bestimmten Zeit die Gottesdienst zu verrichten zu uns kommen/ und nach Vollendung derselbigen wieder an ihr Ort kehren/ und ausruhen können/ da ich doch unterdessen nach GOtt dem HErren ihnen die Nothwendigkeiten selbst herbey schaffe. Als nun der vorgenandte Priester dieses hörte/ da thät er ihn dessentwegen loben/ und erkennete selbst/ daß er alles nach dem Willen GOttes anordnete/ er kehrte auch mit dieser Antwort wohl auffer bauet und vergnügt/ frölich wieder heim zu den Seinigen.

Der H. Pachomius thut sich dessentwegen verantworten.

Matth. 25. v. 40.

Vor Zeiten wurden auch die Knaben in die Klöster aufgenommen.

Das 34. Cap.

Ein Weibsbild in der bemeldten Tentyrischen Stadt/ hatte lange Zeit den Blutgang/ als sie aber vernommen hatte/ daß der H. Pachomius ein rechter Diener GOttes/ und sehr wunderbarlich in seinem H. Wandel/ wie auch ein sonderbahrer Freund Dionysii deß Priesters wäre/ da bate sie den besagten Dionysium/ daß er sich doch ihrer erbarmen/ und unter dem Vorwand nothwendiger Geschäfften den H. Pachomium zu sich beruffen wolte. Welches sie auch alsobald erlangte. Als nun der H. Pachomius dahin zur Kirchen kommen war/ und den Priester Dionysium nach verrichtetem Gebett gegrüsset/ und sich niedergesetzt hatte/ da thäte das krancke Weib unterdessen/ als sie miteinander redeten/ mit einem starckmüthigen Glauben/ und auff die Wort Christi trauend/ welcher sagt: Sey getröst meine Tochter/ dein Glaub hat dir geholffen: von hinten hinzu zu schleichen/ und mit Zittern seine Kappen/ mit welcher sein Haupt bedeckt war/ berühren/ und alsobald war ihr geholffen. Sie fiele derowegen auff ihr Angesicht/ und preisete die Mildigkeit GOttes/ welche so viel Gutthaten durch seine heilige Diener den Glaubigen ertheilet. Als nun der heilige Pachomius dieses sahe/ da gabe er dem Weib den H. Seegen/ und thäte wieder in sein Haus umkehren.

Matth. 9. Ein Weib wird geheilt durch die Berührung der Kappen des H. Pachomii, welches in Zeit den Blutgang hatte.

Das 35.

Auff eine Zeit erfordertes die Nothdurfft/ daß sein Kloster mit einem Zaun müste umgeben werden: und in diesem Werck thäte der H. Pachomius den arbeitenden Brüdern die gröste Hülff mit grosser Frölichkeit erzeigen.

Nach etlichen Tagen aber kame ein Münch/ welcher zumahl ein Priester/ und über viel Brüder ein Vorsteher war/ zu dem H. Pachomio neben einem Bruder/ um dessentwegen im Kloster eine Uneinigkeit/ und zwar dieser Ursachen halber entstanden war: es ware nemlich der Bruder/ welchen er bey sich hatte ihme als seinem Vorsteher sehr überlästig/ und wollte mit Gewalt Priester werden: dieweilen aber der Vorsteher wohl wuste daß er dieser Ehr unwürdig wäre/ als thät er das Werck auff unterschiedliche Weiß verhindern und verschieben. Als er aber die Ungestümmigkeit dieses Bruders nicht länger erdulten konnte/ da kame er zu dem heiligen Pachomio/ und thäte demselbigen den gantzen Handel entdecken/ der sicheren Zuversicht/ daß er diesen Streit am besten richten würde. Der H. Pachomius aber/ als er die Sach vollkommentlich vernommen hatte/ sprach zu dem Priester: du bist ja zu diesem End hicher kommen/ daß du nemlich durch mich den Willen GOttes erkennen mögest? so höre mich derowegen/ und willfahre diesem Bruder/ ohn allen Zweiffel in seinem Begehren. Dann vielleicht wird durch das priesterliche Amt seine Seel von der Gefangenschafft deß Teuffels erlediget werden. Es geschicht nemlich offtermahl/ daß ein böser Mensch durch die Gutthaten zu bessern Sitten bekehrt wird. Dann die gute Begierde können auch einen guten Fürsatz bey denjenigen Seelen einpflantzen/ welche nicht so gar in Faul- und Trägheit gefal-

Der H. Pachomius hält durch seine Klugheit einen München welcher begehrte Priester zu werden. Die Ehr verbessern bißweilen die Gütter.

gefallen seynd/ sondern sich noch um die Tugend bewerben. So sollen wir derowegen/ mein Bruder/ dieses thun/ dieweil es GOtt gefällig ist. Und also werden wir erzeigen/ daß die Liebe in uns sey/ wann wir nemlich mit einander ein Mitleyden haben. Nachdeme nun der besagte Vorsteher diese Antwort empfangen hatte/ da thäte er dem Befehl fleißig nachkommen. So bald aber der Bruder sein Vorhaben erlangt hatte/ da gieng er wieder zu dem H. Pachomio/ er war auch anjetzo schon gescheider als zuvor/ und gantz bereuet in seinem Hertzen/ fiele er auff sein Angesicht nider/ und bekandte dem H. Pachomio das folgende: O du Mann GOttes/ sprach er/ du bist von GOtt dem Allmächtigen sehr erhöht worden/ dieweil du erkandtest/ was zum Heyl der Seelen dienlich war/ und dieweil du das Böse mit Gutem überwunden hast. Dann wärest du gegen mir nicht mild und langmüthig gewesen/ sondern hättest etwas rauhes und strenges wider mich geredt: so wäre ich von meinem Orden und dardurch auch von GOTT selbsten abgewichen. Nun aber ist durch dich/ du Gebenedeyter deß HErren/ meine arme Seel erhalten worden. Endlichen thäte ihn der H. Pachomius von der Erden aufheben/ und getreulich ermahnen/ daß er seiner Würdigkeit gemäß/ ein geistliches Leben führen sollte/ damit er nicht etwan die ewige Pein verschulden möchte. Letztlichen gab er ihm den Kuß deß Friedens/ und ließ ihn seines Wegs ziehen/ und biß zu der Porten deß Klosters/ thät er ihn begliten.

Als aber der H. Pachomius noch unter der Porten stunde/ siehe/ da kame ein Mann von weitem daher geloffen/ derselbige fiele ihm auch zu Füssen/ und bate/ daß er doch seine besessene Tochter mit der göttlichen Gnad vom Teuffel erledigen wollte. Diesen Mann liesse der H. Pachomius vor der Thür stehen/ er aber gienge hinein/ und thät ihm durch den Portner das folgende entbieten: Es ist nicht unsere Gewohnheit mit Weibsbildern zu reden/ wann du aber etwas von ihren Kleidern bey dir hast/ so schicke es herein/ wir wollen dasselbige benediciren und weyhen/ und dir alsobald/ wieder zuschicken: der gäntzlichen Zuversicht auf Christum JEsum/ daß deine Tochter auf diese Weise von dem Teuffel werde erlediget werden. Als man endlich dem H. Mann einen Rock von dieser Person brachte/ da sahe er denselbigen gar saur an/ und sprach: das ist nicht ihr Kleid. Als aber der Vatter bezeugete/ und sagte/ daß einmahl dieser Rock ihr zugehörete/ da antwortete der H. Pachomius: ich weiß zwar/ daß dieses Kleid ihr ist: aber sie hat GOTT ihre Jungfrauschafft verlobt/ und doch die Reinigkeit nicht gehalten: und eben darum weil ich den Rock ansahe/ und wohl wuste/ daß sie ihre Keuschheit nicht beobachtet hatte/ als sagte ich/ daß der Rock ihr nicht zugehöre. Gehe aber hin/ und laß sie dir in dem Angesicht GOttes verheissen/ daß sie forthin keusch und rein leben wolle/ so wird ihr Christus der HErr gnädig seyn/ und sie erledigen. Der Vatter war hierüber sehr verdrüßig und traurig: er befragte auch seine Tochter dieser Sach halber/ welche dann ihren Fehler gutwillig bekannte. Nachdem sie aber eydlich verlobt hatte/ dergleichen nichts mehr zu begehen/ da thäte der H. Pachomius für sie betten/ und ihr ein geweyhtes Oel überschicken. Und sobald man sie mit demselben salbete/ da wurde sie gesund/ und lobte GOtt inniglich/ daß Er sie nicht allein vom dem Teuffel/ sondern auch von dem vorigen abscheulichen Wandel erlediget/ und fürterhin zu Erhaltung der Keuschheit verleitet hätte.

Pachomius.

Ihr wird durch das geweyhte Oel geholffen.

Indeme nun der gute Ruff deß H. Pachomii allenthalben ausgebreitet wurde/ da kame noch ein anderer Mann/ welcher seinen vom Teuffel besessenen Sohn hertzlich beweinete/ und ob er schon denselbigen nicht zu dem Kloster deß H. Pachomii bringen konnte/ so bate er nichts destoweniger den H. Mann mit gebognen Knyen/ daß er bey der göttlichen Allmacht für seinen Sohn betten wollte. Nachdeme aber der H. Pachomius sein Gebett für diesen Besessenen verrichtet hatte/ da gabe er dem Mann ein geweyhtes Brod: mit dem Befehl/ daß er seinem Sohn allezeit vor dem Essen ein wenig darvon geben sollte. Und als es den Besessnen hungerte/ da thäte er ihm von diesem geweyhten Brod geben: aber der böse Geist liesse ihm nicht zu/ daß er etwas darvon konnte versuchen: von dem andern Brod aber konnte er ungehindert essen. Endlichen thäte der Vatter eins/ und zertheilte das gesegnete Brod in kleine Stücklein/ und darmit thät er die Palm-Früchte/ nachdem er zuvor das harte heraus gethan hatte/ anfüllen: er gab ihm auch nichts anders zu essen/ und verhoffte ihm also unwissend das geweyhte Brod einzubringen. Aber der Besessene thäte die Früchten auf/ er warff die Stücklein Brod heraus: und wollte weder diese noch andere Speise mehr essen. Als ihme aber der Vatter etliche Tag nichts zu essen gabe/ da thäte er endlichen durch den Hunger gezwungen/ von diesem Brod essen: und gleich darauf entschlieffe er/ und wurde vom Teuffel erlediget. Nachmahlen brachte ihn sein Vatter mit sich zu dem heiligen Pachomio/ GOTT lobend und preisend/ welcher durch seine Diener so grosse und glorwürdige Ding unzahlbarlich wircket. Und obschon der S. Mann durch die Krafft deß Heiligen Geistes/ noch viel andere Wunder thäte/ so liesse er doch die Hoffart niemahlen in sein Hertz einschleichen/ dann er hatte die grosse Gnad von GOtt/ daß er jederzeit und in aller Begebenheit gleichmüthig/ und in der Christlichen Zucht sorgfältig ware. Wann er schon nicht alles erlangte/ was er von GOtt begehrte/ so wurde er dannoch deßwegen nicht traurig/ sondern er war wohl zufrieden/ wohl wissend/ daß sowohl ihme selbsten/ als andern dasjenige am nutzlichsten wäre/ was der

Der Teuffel hat einen Widerwillen ab dem geweyhten Brod.

Durch das geweyhte Brod wird ein Besessener erlediget.

Der H. Pachomius ist allezeit und in allem gleichmüthig. Wann er von GOtt schon nicht allezeit erhört wurde/ so thäte er sich doch deßentwegen nicht betrüben.

Pachomius.

göttlichen Barmhertzigkeit beliebte: dann wir begehren offtermahls widerwärtige Ding/ weilen uns aber die göttliche Gütigkeit dieselbige nicht gibt/ als thut sie uns solche zum besten verneinen: und alsdann thut uns GOtt auch am besten erhören/ wann Er uns dergleichen unvernünfftige Begehren abschlägt.

Das 31. Cap.

Einsmahls kam ein Jüngling mit Namen Silvanus/ welcher sich von den Schau-Spielen und dem Gauckler-Leben bekehrt hatte/ zu dem H. Pachomio/ deß guten Willens Buß zu thun/ und in seinem Kloster zu verbleiben. Derselbige wurde zwar aufgenommen/ aber er war von den bösen Gewohnheiten dieser Welt dermassen eingenommen/ daß er durch keine klösterliche Regul und Zucht konnte verbessert werden: er war seines Heyls halber gantz saumselig/ und thäte alle seine Täge in den vorigen Eytelkeiten und Gaucklereyen verzehren: also zwar/ daß er auch noch andere Mit-Brüder verderbte/ und zu dergleichen Sachen bewegte. Dieses wolten ihrer viel durchaus nicht leyden/ sondern sie sprachen dem H. Pachomio zu/ daß er den bemeldten Silvanum aus dem Kloster stossen sollte. Der H. Pachomius aber wollte nicht: sondern mit grosser Gedult thäte er diesen liederlichen Bruder ermahnen/ daß er sich doch bessern/ und seinen vorigen Wandel ablegen wollte. Mithin ruffte er auch GOtt den Allmächtigen inständig an/ daß Er ihm doch die wahre Reu deß Hertzens durch seine Mildigkeit verleyhen wolle. Sintemahlen aber der vorermeldte Jüngling in seiner Boßheit verharrete/ und noch andere darzu in das Verderben stürtzte/ als haben es letzlichen alle Brüder für gut angesehen/ ihn als einen Unwürdigen von der heiligen Versammlung außzuschliessen. Der H. Pachomius aber war der Meynung/ daß man dieses noch eine zeitlang verschieben sollte. Unterdessen thäte er ihn durch seine sanffte und weisse Ermahnung und Züchtigung dergestalten hintergehen/ und mit seiner himmlischen Lehr solcher massen einnehmen/ daß er in der Furcht GOttes/ und in dem Glauben auf die zukünfftige Ding also entzündet und bereuet wurde/ daß er sich fürterhin vom Weinen nimmermehr konnte enthalten. Ja er wurde gleich in allem durchaus verbessert/ und den andern allen thät er das gute Exempel seiner Bekehrung vorführen. Dann an allen Enden und Orten/ und bey allen seinen Wercken pflegte er immerdar bitterlich zu weinen: ja auch so gar unter dem Essen und mitten unter den Brüdern war seines Weinens kein Aufhören. Und eben darum thäten ihm ihrer viel zusprechen/ und sagen: Höre doch einmahl auff zu weinen/ und thu dich nicht so gar mit dieser Kümmernüß hinrichten. Denselbigen aber gabe Silvanus zur Antwort: ich befleisse mich zwar/ nach eurem Befehl vom Weinen zu enthalten/ ich kan es aber nicht zuwegen bringen. Dann mein Hertz ist eben/ als wann es von einer Feuer-Flamme entzündet wäre/ und lässet mich nicht ruhen. Sie hingegen sagten ihm ferners: So weine dann nur heimlich bey dir selbsten/ oder nur bey dem heiligen Gebett: wann wir aber zum Tisch kommen/ so isse fort/ und lasse die Zähren bleiben/ dann es kan die Seel auch ohne diese äusserliche Zähren jederzeit in der Reumüthigkeit verbleiben: und viel aus den Brüdern/ welche dich also sehen weinen/ die können deinetwegen nicht essen. Und endlichen zwangen sie ihn zu sagen/ warum er also beständig pflegte zu weinen? Er aber gab ihnen zur Antwort: Soll ich dann nicht weinen/ in Ansehung/ daß ich von so vielen Diensten meiner heiligen Mit-Brüder erhalten werde? den Staub von ihren Füssen soll ich billich in Ehren haben/ und ihnen soll ich mich gar nicht gleich schätzen. Soll ich nicht weinen/ der ich als ein gewester Comödiant und Gauckler/ und ein mit so vielen Sünden beladner Mensch/ so grosse Liebe und Dienst empfange? ich fürcht/ ich fürcht/ es werde mich eiteln und armseligen Gesellen/ massen es dem Dathan und Abiron widerfahren ist/ die Erd verschlucken. Dann jene haben sich mit einer gottlosen Frechheit/ und mit unreinen Händen unterstanden die heilige Aemter an sich zu reissen: ich aber hab nach so grosser Erkandtnüß der göttlichen Güte/ das Heyl meiner Seelen mit meinem eitlen und müßigen Wandel verabsäumt: und in Erinnerung dessen/ schäme ich mich nicht vor allen zu seufftzen und zu weinen: dann ich erkenne daß meiner Missethaten sehr viel seynd/ und ich habe wohl Ursach dieselbige mit immerwährenden Zähren zu betrauren und außzulöschen. Und wann ich schon meine Seel selbsten durch dieses Klag-Wesen gantz würde außgiessen/ so wäre doch alles viel zu wenig: dann ich kan einmahl für meine Ubelhtaten in diesem Leben keine gnugsame Pein und Straff erfinden.

Als nun der vielbesagte Silvanus alle Tag im Guten zugenommen/ und fast alle andere in der Demuth übertroffen hatte/ da thäte der heilige Pachomius vor allen Brüdern das folgende von ihm melden/ und sagen: Liebste Kinder/ ich bezeuge vor GOtt dem Allmächtigen und seinen heiligen Engeln/ daß ich von der Zeit an/ als dieses Kloster erbauet worden/ aus allen Brüdern die bey mir seynd/ oder jemahls bey mir gewesen seynd/ nicht mehr als einen eintzigen gefunden hab/ der meiner Demuth recht nachgefolget wäre. Auff diese Wort hielten etliche darfür/ es müste dieser niemand anders seyn/ als der obangezogene Theodorus/ andere aber thäten ihre Augen auff den Petronium/ andere hingegen auff den Orsesium werffen. Als aber Theodorus bate/ denselbigen Bruder zu namsen: und hingegen der heilige Pachomius nicht daran wollte/ da thäte ihn Theodorus gleichsam nöthigen/ und die Fürnehmste unter den Brüdern hielten auch an/ er wollte doch sagen/ wer derjenige seye/ deme er ein so gut Zeugnüß gebe. Endlich fienge

Silvanus ist saumselig in Wirckung seiner Seelen Heyl.

Der H. Pachomius hat Gedult mit ihm.

Derselbige bekehret sich.

Er weinet beständig.

Der H. Pachomius weil keine Besserung folgt/ straffet den Bruder Silvanum.

Die Ursach seines Weinens war seine tiefe Demuth. Num. 16. v. 1.

Der H. Pachomius zu zeugen dem v. d. meldten Silvano.

fenge der heilige Pachomius an/ und sprach: wann ich wüste/ daß derjenige von welchem ich reden werd/ von dem Stachel der eytlen Ehr solte Gefahr haben/ so wolte ich ihn nimmermehr offenbahr machen: dieweil ich aber ohn eintzigen Zweiffel vestiglich glaube/ daß er sich durch die Gnade GOttes/ je mehr er gelobt wird/ nur destomehr demüthigen werde; als will ich nicht unterlassen/ euch denselbigen/ damit ihr nemlich seinem Exempel könnet nachfolgen/ namhafft zu machen. Du zwar mein Theodore/ und andere/ welche dir gleich seynd/ haben durch einen ritterlichen Kampff im Kloster-leben (aa) den Teuffel/ als einen Spatzen/ überwunden und durch die Gnade GOttes unter die Füß/ und in das Koth getretten: werdet ihr aber (welches GOTT verhüten wolle) in etwas saumselig werden/ so wird sich derjenige/ welcher unter eueren Füssen ligt/ wieder herfür thun und grimmiglich wider euch wüthen. Der junge Silvanus aber/ welchen ihr nicht ohnlängst wegen seiner Hinläßigkeit aus dem Kloster woltet verstossen/ der hat den Feind also zu Boden gelegt/ und von sich selbsten vertrieben/ daß er sich nirgends mehr bey ihm darff blicken lassen: Dann mit seiner tieffen Demuth/ hat er denselben gäntzlich überwunden. Ihr zwar meine Brüder/ die ihr die Werck der Gerechtigkeit thut/ pfleget auf euere Werck zuvertrauen: Dieser aber je stärcker er streitet/ desto keinnützer thut er sich schätzen/ ja gar für gottloß und verworffen halten. Und eben darumb hat er die Zäher allezeit in der Bereitschafft/ dieweil er sich nehmlich so sehr demüthiget/ und neiget/ und alles was er thut/ für nichtswürdig haltet. Nichts aber machet den Teuffel so krafftloß/ als die Demuth/ welche aus einem reinen Hertzen herkommt/ insonderheit wann sie mit der Buß und Bekehrung begleitet wird. Und in diesen Wercken hat der vorbemeldte Silvanus/ acht Jahr lang GOtt dem Allmächtigen ritterlich gedienet/ endlichen aber den Lauff seines Lebens in dem Frieden vollendet. Und von seiner Hinfahrt/ hat der H. Pachomius bezeuget/ daß die Schaaren der Heiligen Englen sein Seel mit grosser Freud aufgenommen/ und als ein angenehmes Opffer/ für das göttliche Angesicht getragen haben.

Zu derselbigen Zeit hörte auch von dem löblichen Wandel deß H. Pachomii/ der Bischoff in der Stadt Panos/ mit Namen Varus/ ein allerseits Ehrwürdiger und GOtt ergebener Mann/ der auch ein eyfriger Liebhaber deß wahren Glaubens ware. Welcher dann den H. Pachomium durch Brieff zu sich beruffte/ und ersuchte/ daß er kommen/ und auch umb sein Stadt herumb/ etliche Kloster erbauen wolte. Und als er sich aus vielen Ursachen/ dem Bischoff zu willfahren/ entschlossen hatte/ da sahe ihn für gut an/ auff der Reyß alle Klöster/ die er unter sich hatte/ zu visitiren und zu besuchen. Indeme er aber einsmahl noch zu einem derselbigen Klöstern kame/ da trug man die Leich eines todten Bruders herauß welcher sein Leben zimlich saumselig zugebracht hatte. Die Brüder aber desselbigen Pachomius. Klosters begleiteten den todten Leichnam gar ehrlich mit Singung der gewöhnlichen Psalmen/ darbey sich dann auch die Eltern/ und die Verwandte deß Verstorbnen befanden. Als sie aber den H. Pachomium sahen/ da stellten sie den Sarck nider/ und begehrten/ daß er sowohl für den Verstorbenen/ als für sie alle/ sein Gebett verrichten wolte. Nachdem nun der H. Pachomius das schuldige Gebett verrichtet hatte/ da wendet er sich zu den Brüdern/ und sprach: höret auff zu singen. Ferner gab er Befelch daß sie dem Verstorbenen die schöne Kleider mit welchem er angethan war/ solten hinweg nehmen: welche er auch alsobald vor jederman verbrennen liesse/ den Leichnam aber befahle er also fortzutragen/ und ohne Gesang zu begraben. Die Brüder hingegen samt den Verwandten/ und andern/ welche zu gegen waren/ als sie dieses neue Schauspiel sahen/ entsatzten sich darab/ und baten den H. Pachomium daß er für diese Seel die gewöhnliche Kirchen-Gebett wolte lassen verrichten. Dieweilen er aber dieses durchauß nicht gestatten wolte/ als thäten ihn die Verwandte deß Gestorbnen dessentwegen schelten/ und sagen: was ist das für ein Manier? wer soll sich eines Verstorbenen nicht erbarmen/ wann er schon sein abgesagter Feind wäre! Die Trübsal ist ja für sich selbst schwer gnug. Wir bitten dich derowegen/ thue doch nicht an diesem Verstorbnen/ was auch die wilde Thier nicht thäten/ dann dieses deiner Heiligkeit nicht geziemet. Zu dem gereicht uns dieses auch zur Schand/ und wird daraus gar viel böser Argwohn entstehen/ wolte GOtt/ wir wären daher niemahls kommen/ und wolte GOtt! es wäre dieser kein Münch worden: So wären wir dieser grausamen Schmach enthoben. Wir bitten aber noch einmahl/ daß du dem Verstorbnen das gewöhnliche Psalmen-Gesäng gestattest. Der H. Pachomius aber antwortet ihnen/ und sprach: Meine Brüder und Kinder/ ich erbarme mich deß gegenwärtigen Verstorbnen warhafftig vilmehr/ als ihr/ dann ihr sorget demselbigen umb diß zeitliche Ehr/ ich aber sorge ihm für das Ewige/ und dessentwegen hab ich ihm dieses also verordnet. Und ihr zwar verursachet ihm durch diese Ehr nur desto grössere Schmertzen: ich aber thue ihm durch diese Schmach (bb) etwas Ruhe/ oder Gnugthuung verschaffen. Darumb sorg ich nicht für den Verstorbnen Cörper/ sondern für sein unsterbliche Seel/ welche dieses Fleisch in der Auferstehung/ unverstöhrlich/ und gantz wiederumb empfangen wird. Und solte ich anderst thun/ und euch dißfalls willfahren/ so würde ich als einer/ der den Menschen zugefallen begehret/ geurtheilt werden: und damit ich euch ein gäntzliches Gnügen thue/ diß thue ich darumb/ dieweils ihm in der andern Welt nutzlich seyn kan. So thut auch unser GOtt/ als ein Brunnquell aller Gütigkeit/ Gelegenheit su-

Er befihlt die schöne Kleider deß Verstorbenen zu verbrennen.

Die Ehr welche dem Verstorbnen mit unrecht erzeiget wird/ gereichet ihm nur zu Vermehrung des Schmertzen.

Pachomius.

suchen/ die reiche Gaben seiner Mildigkeit über uns außzugiessen/ und uns nicht allein in dieser/ sondern auch in der andern Welt/ die Sünden zu verzeyhen. Dann mit deme/ daß er in dem Evangelio sagt: Wer etwas redet wider den H. Geist/ dem wird es nicht vergeben/ weder in dieser noch in jener Welt; Gibt er ohne Zweiffel gnugsam zu verstehen/ daß doch etliche Missethaten seyen/ welche auch nach diesem Leben/ wann man darfür bettet/ können nachgelassen werden. Wir derowegen/ welche die Macht Christi würdig gemacht hat/ die Artzney seiner göttlichen Anordnung auszutheilen/ wann wir nicht einem jeden die gebührende Hülff werden leisten/ so werden wir warhafftig für Verächter gehalten werden/ und hören müssen/ was in seiner Prophecey geschrieben stehet: Seher ihr Verächter/ und verwundert euch/ und gehet zu Grund. So bitte ich derowegen/ lasset den Verstorbenen zum Theil sein eigen Ubel ausziehen/ und ihm etwas Ruhe auf die zukünfftige Durchforschung hin verschaffen. So vergrabet ihn dann ohne die gewöhnliche Psalmen/ massen ich befohlen hab. Dann es ist der gütige/ milde/ und barmhertzige GOtt so mächtig wohl/ daß er ihn auf unser Gebett und Fürbitt/ in sein ewige Ruhe versetzen kan. Auf diese Wort deß H. Pachomii giengen sie hin/ und thäten nach seinem Befelch den Leichnam auff dem Berg/ allwo die Gräber bereitet waren/ vergraben.

Die Sünden werden auch in der andern Welt verzihen. Matth. 12. v. 32.

Durch die Demüthigung wird der Verstorbene gereiniget.

Act. 13. v. 41. Habacuc. 1. v. 5.

Man bettet für die Abgestorbene.

Das 40. Cap.

Es verbliebe aber der H. Pachomius zwey Tag lang bey denselbigen München/ und lehrte alle und jede die Furcht GOttes/ item wie sie wider den Teuffel solten streiten/ und seinen Nachstellungen/ durch die Gnad GOttes/ zu entweichen.

Ein sterbender Bruder begehret von dem H. Pachomio den Seegen.

Mithin aber wurde ihm kund gethan/ wie daß ein Bruder aus dem Chinoboscier-Kloster/ welcher mit einer schweren Kranckheit behafftet war/ von ihm die letzte Benediction und den Seegen seines heiligen Gebetts verlangte. So bald nun der Mann GOttes dieses hörte/ da thäte er gleich ohne Verzug denjenigen/ welche ihm diese Bottschafft brachten/ nachfolgen. Indem er aber eylfertig fort reyset/ und nur noch zwey oder drey Meyl von dem Kloster war/ da hörte er eine gar liebliche Stimm in der Lufft erschallen; und als er übersich schauete/ da sahe er/ daß die Seel desselbigen Bruders/ von den Englen zu dem ewigen Leben hinauff getragen wurde. Sintemahlen aber die Reiß-Gesellen deß Heil. Pachomii/ weder die Stimm hörten/ noch etwas anders vermerckten/ sondern nur sahen/ daß er so lang gegen Aufgang thät hinschauen/ als fragten sie: Lieber Vatter/ warum bist du so lang still gestanden? lasse uns vielmehr eylen/ umb dem Krancken beyzuspringen. Der H. Pachomius aber sagte ihnen: unser Eylen ist nunmehr vergebens: Dann eben diß ists/ was ich schon lang betrachtet hab/ wie nehmlich dieser Bruder zu den ewigen Freuden hinauff geführet worden. Und als sie ihn

Der H. Pachomius siehet die Engel sein Seel in den Himmel tragen.

baten/ er solte doch erzehlen/ wie er die Seel gesehen hätte; da thät er ihnen/ so viel als sie fassen konten/ das Gesicht erklären. Darauff lieffen gleich etliche aus denselbigen/ in das vorgedachte Kloster/ und forscheten fleißig nach/ in welcher Stund der Bruder gestorben wäre? und befanden alles warhafftig/ was ihnen der H. Mann erzehlet hatte. Und dieses hab ich zweyer Ursachen halber erzehlen wollen: erstlich zuzeigen/ daß der selige Pachomius mit einer Prophetischen Gnad/ und mit der Erkandtnüß abwesender Dingen/ begnadet seye gewesen: Item daß wir dergleichen Leuthen getreulich nachfolgen/ hingegen die Gesellschafft der Bösen/ fleißig vermeyden sollen. Hiervon derowegen solle es für dißmahl gnug seyn.

Der H. Pachomius [illegible] die Gnad der Weissagung.

Als endlich der H. Pachomius/ mit seinen München/ bey dem vorgemeldten Bischoff ankame/ da wurde er von demselbigen mit höchsten Ehren empfangen. Dann er hielte bey seiner Ankunfft einen herrlichen Fest-Tag/ und thät ihm diejenige Orth einraumen allwo er die begehrte Klöster auffrichten könnte umb derentwillen er ihm zugeschrieben hatte: Dieselbige thäte auch der ehrwürdige Mann mit grossen Freuden erbauen. Als er aber rings herum eine Mauer auffführte/ damit man nicht so leichtlich hinein brechen konte: da kamen etliche von dem Neyd-Teuffel verblendte Leuth bey der Nacht/ und thäten dasjenige wieder verderben/ was allbereit aufgeführet ware. Aber die Straff ihrer Boßheit bliebe nicht lang auß. Dann als der H. Pachomius seine Jünger zu der Gedult ermahnet/ diese Böß-wicht aber nach ihrem Gebrauch wiederumb kamen/ umb ihre angefangene Missethaten zuvollbringen: da seynd sie alsobald von dem Engel deß HErrn verbrennt/ und als das Wachs vor dem Angesicht deß Feuers/ zunichten gemacht worden. Die Brüder aber thaten das gantze Gebäu eylfertig vollenden: in welches der H. Pachomius etliche Geistliche und gottselige Männer verordnete/ denselbigen gab er den Samuelem/ einen frölichen und sehr mäßigen Mann/ zum Oberhaupt. Dieweilen aber die vorgemeldte Klöster/ in der Vorstatt waren/ als wolte der H. Pachomius etwas längers daselbst verbleiben/ biß daß nemlich diejenige welche er dahin verordnet hatte/ in der Gnade GOttes ein mehreres bevestiget wurden.

Das 4[illegible] Er wird Bischoff[illegible] lich empfangen.

Er bauet Klöster.

Die Brüder seiner [illegible] bäu wer[illegible] lebendige Engel [illegible] Feuer [illegible] ret.

Er setzt Samuel zum Vorsteher.

Entzwischen kam einsmahls ein Welt-Weiser derselbigen Stadt/ nach dem er das Gericht dieser Diener GOttes vernommen hatte/ zu ihnen/ und begehrte zu wissen wer sie wären/ und worinnen ihr Thun und Lassen bestehen möchte: Und als er etliche von den Brüdern angetroffen hatte/ da sprach er zu ihnen: ruffet mir euerm Vorsteher/ dann ich hab von nothwendigen Dingen mit ihm zureden. Dieweilen nun der H. Pachomius hörte/ daß es ein Welt-Weiser wäre/ als thät er den Cornelium/ und den Theodorum zu ihm senden/ mit dem Befelch/ daß sie ihm auf seine Fragen mit einer klugen Antwort begegnen solten.

Das 42. Cap.

Es kame ein Welt-Weiser zu dem Diener GOttes.

Nach-

Nachdem sie nun zusammen kommen waren/ da fienge der Welt-Weise an/ und sprach: man hat mir viel von euch gesagt/ daß ihr euch um die Weißheit bewerbet/ und eurem Stand gemäß die Ruhe liebet und suchet/ wie auch/ daß ihr alle Fragen/ welche euch fürgelegt werden/ gar weißlich könnet beantworten: und eben darum hab ich mir fürgenommen/ euch von demjenigen zu fragen/ was ihr gelesen habt. Ist recht/ sprach Theodorus: bringe mir für/ was du wilst. Getrauest du aber/ fragte der Welt-Weise/ mir zu antworten? ja/ sprach Theodorus/ sage nur an/ was du zu wissen verlangest. Darauff sagte der Welt-Weise: Sag mir/ wer ist gestorben und nicht gebohren worden? Item wer ist gebohren worden und nicht gestorben? und endlich wer ist gestorben und nicht verfaulet: Nun ware der mehrgemeldte Theodorus gleich mit der Antwort fertig/ und sprach: diese deine Fragen seynd gar nicht schwer/ sondern leichtlich zu beantworten. Adam der erste Vatter ist nicht gebohren worden/ und dannoch gestorben. Enoch ist gebohren worden/ und nicht gestorben: sondern er hat GOtt gefallen/ und ist nicht mehr gesehen/ sondern hinweg genommen worden. Die Hausfrau des Loths ist gestorben und doch nicht verfault; sondern in eine Saltz-Säul verwandelt worden/ welche noch biß auf den heutigen Tag den Unglaubigen zum Exempel stehet. Ich aber/ mein Welt-Weiser/ gebe dir den Rath/ daß du dergleichen ungereimte Fürträg und närrische Fragen unterlässest/ und dich ohne Verzug zu dem wahren GOtt/ welchen wir anbetten/ bekehrest/ und dich vielmehr um die Verzeyhung deiner Sünden zu deinem ewigen Heyl bewerbest. Ab dieser Antwort entsetzte sich der besagte Welt-Weise/ und fragte nichts weiters: sondern er zoge darvon/ und verwunderte sich ab der Scharffsinnigkeit dieses Mannes/ und ab seiner so geschwinden und fertigen Antwort.

Hält dem Theodoro ein Ursache vor.

Theodorus stimt ihm die Fragen auf.

Ecc. 1. 9/ 26.

Deut 43. Cap.

Unterdessen thäte der H. Pachomius ziemlich lang in denselbigen neu-erbauten Klöstern verbleiben. Endlich aber begabe er sich von dannen/ und kame in ein anders Kloster/ welches auch unter seiner Obsorg war. Als ihm nun alle Brüder entgegen giengen/ und ihn mit höchster Ehrerbietigkeit empfiengen/ da thäte ein Kind aus derselbigen Versammlung/ welches neben andern auch hinaus liesse/ überlaut auffschreyen/ und sagen: warlich mein Vatter/ unterdessen daß du von uns abgereyset bist/ hat man uns weder Köhl noch anders Gemüß gekochet: schweig nur mein Kind/ sprach der H. Pachomius: und betrübe dich nicht ich will euch schon kochen. Nachdeme er aber in das Kloster kommen war/ und sein Gebett gethan hatte/ da gienge er in die Kuchel: und als er daselbst den Bruder/ welcher zum kochen bestellt war/ eben thät antreffen/ daß er ein Matten oder Decken aus Bintzen flochte/ da sprach er zu ihm: sag mir/ mein Bruder/ wie lang ist es/ daß du den Brüdern roeder Kraut noch anders Gemüß gekocht hast? es seynd/ antwortete der Koch/ schier gar zwey Monat. Warum aber sprach der H. Pachomius/ thust du solcher gestalten wider das Gebott handeln/ und den grossen Nutzen der Brüdern verabsäumen? darauff gabe der Koch gantz demüthig die folgende Antwort: Ehrwürdiger Vatter/ ich begehrte zwar alle Tag meine Dienst zu verrichten: dieweilen aber das Gekochte von den Brüdern niemahls verzehrt wurde/ dann sie fasten alle (nur die Knaben die nehmen etwas Gekochtes) als hab ich/ damit die so grosse Mühe und Unkosten gesparet würden/ die doch umsonst wären gewest/ bißher nichts gekocht. Damit ich aber gleichwohl nicht müßig gienge/ als habe ich unterdessen mit den Brüdern/ welche mir zugeordnet waren/ Binsen Decken gemacht/ dann ein eintziger Bruder ist gnug die kleine Speisen/ das ist die Oliven und das Krautel-Werck den Brüdern zur Speiß zu bereiten. Als der H. Pachomius diese Antwort vernomen hatte/ da fragte er weiters: und wieviel seynd derjenigen Decken/ welche du bißhero gemacht hast? fünffhundert/ antwortete der Koch. Bringe sie alle hieher/ sprach der H. Pachomius/ und laß mich dieselbige sehen. So bald sie aber herbey gebracht worden/ da hat er Befehl geben/ ein Feuer darunter zu machen/ und völlig zu verbrennen. Hernach sprach er weiters: gleichwie ihr die euch gegebne Regul und Ordnung in Speisung der Brüder verachtet habt/ also hab ich auch eure Arbeit verachten/ und mit Feuer verbrennen wollen: damit ihr nemlich erkennet/ wie schädlich es seye/ die Satzungen der Vätter/ welche zum Heyl der Seelen verordnet seynd/ solcher gestalten übertreten? Wisset ihr dann nicht/ daß es lobwürdig ist/ sich von den gegenwärtigen und aufgesetzten Speisen enthalten? Dann wann sich einer von etwas/ welches in seinem Gewalt und zugegen ist/ um GOttes willen enthält/ so erlanget er von GOtt dem HErren eine grosse Belohnung. Wann aber einer etwas nicht hat/ und nicht haben kan/ so muß er sich gezwungner Weiß darvon enthalten: und für diese gezwungene Enthaltung hat er auch keinen Lohn zu hoffen. Item wann viel Speisen aufgesetzt werden/ und sich die Brüder um GOttes willen deroselben gespärig und mäßig gebrauchen/ so haben sie ihnen selbst wiederum bey GOtt dem Allmächtigen eine gute Hoffnung zu machen. Für diejenige Speisen aber/ welche sie nicht einmahl sehen/ und deren sie zu geniessen keine Gelegenheit haben/ wie kan ihnen dieser Mäßigung halber eine Belohnung gegeben werden? so hätte derohalben um der kleinen Kosten wegen/ eine so grosse geistliche Nutzbarkeit der Brüder nicht sollen verabsaumt werden.

Pachomius. Er straffet den Koch seiner Gespärigkeit halber.

Die Straff deß Ungehorsams.

Ein Kind welches ein Novitz im Kloster war/ beklagte sich ab dem Koch.

Der H. Pachomius kommt in die Kuchel.

Unterdessen als der H. Pachomius noch mit ihnen redete/ und die begangene Fehler besagter massen straffte: da kame der Portner eylends geloffen/ und zeigte ihm an/ daß fürnehme Männer und Emsidler bey der Porten angelangt wären/ welche ihn zu sehen begehrten/ dieselbige ließ er auch alsobald zu sich

Das 44. Cap.

hinein

Pachomius.

hinein kommen/ und thäte sie mit ehrerbietiger Begrüssung empfangen/ uhd nach verrichtem Gebett führte er sie in allen Cellen herumb / und zeigte ihnen das gantze Kloster. Sie aber hielten an/ daß sie doch in geheimb etwas mit ihm reden dürfften. Darauf führet er sie auf ein Geythen/und setzte sich zu ihnen nieder. Indem sie aber anfiengen/ von lauter hohen/ und geheimen Sachen zu reden/ da thäte der H. Pachomius einen abscheulichen Gestanck empfinden. Er sahe auch wohl/ daß sie sich einer gar spitzfindigen und zierlichen Red gebrauchten/ und daß sie in der H. Schrifft trefflich wohl belesen waren: jedoch konte er ihm nicht einbilden/ woher doch dieser unleidentliche Gestanck kommen müsse. Nachdem sie aber zimlich lang auß der H. Schrifft geredet hatten/ und nunmehr die Stund deß Essens herbey kame/ da stunden sie auff/ und wolten gleich wieder davon gehen. Der H. Pachomius hingegen bate ernstlich/ daß sie mit ihm essen wolten. Welches sie aber gleich abschlugen/ und sagten: wir müssen eylen/ und vor Sonnen Untergang wiederumb zu Hauß seyn. Sie nahmen derowegen ihren Abschied/ und machten sich darvon. Der H. Pachomius unterdessen mochte gern die Ursach dieses Gestancks wissen/ und dieselbige zu erfahren/ begabe er sich ins Gebett/ und bate GOTT den HErrn/ daß er ihm doch offenbahren wolte/ wer diese Brüder seyn müsten. Und alsobald wurde ihm geoffenbahret/ daß die Ketzerische Lehr mit einem solchen Gestanck/ aus ihrem Hertzen heraus dämpffte. Darauff liesse er den besagten Männern nach/ und nachdem er sie erloffen hatte/ da sprach er: Ich will euch nur ein eintziges Wort fragen. Und als sie dieses erlaubten/ da sprach er: Mein habt ihr nicht deß Originis seine Schrifften gelesen? als sie aber dieses laugneten/ und sagten: mit nichten; da sprach er: sehet/ ich bezeuge es vor GOtt dem Allmächtigen/ alle welche den Originem lesen/ und mit seiner Lehr übereinstimmen/ die werden in die Tieffe der Höllen verstossen werden/ und ihr Erbtheil werden seyn die Würm und die äusserste Finsternüß/ mit welchem die Seelen der Gottlosen ohne End gepeiniget werden. So sehet derowegen/ ich habe euch dasjenige/ was mir von GOtt geoffenbahret worden/ getreulich angekündet. Im übrigen will ich unschuldig seyn: so schauet dann ihr zu/ wann ihr das Gute verachtet/ und verwerffet. Wolt ihr aber mir folgen/ und durchaus GOtt dem HErrn gefallen/ so thut alle Bücher deß Originis ins Meer versencken/ damit ihr nicht mit ihm in den Abgrund der Verdammnüß versenckt werdet. Auff diese Wort kehrte er zurück: er begabe sich auch wieder auff die Ubung der gewöhnlichen Tugenden/ und fande seine Brüder im Gebett begriffen/ mit welchen er dann frölich/ in dem göttlichen Lob/ beystimmte.

Der H. Pachomius erkennet die Ketzer auß dem häßlichen Geruch.

Denjenigen welche den Originem lesen/ und ihm anhangen/ werden die Peinen der Höllen angekündet.

Das 45. Cap.

Als sich aber die München zum essen versamleten/ da thäte sich der ehrwürdige Alt-Vatter/ in die Cellen verfügen/ allwo er sein Gebett pflegte zu verrichten. Er verriglete ebenmäßig die Thür/und sich desjenigen Gesichts erinnernde/ welcheser einsmahls gesehen hatte: fienge er an GOtt den HErrn gantz inständig bitten/ daß er ihm doch den künfftigen Zustand seiner München/ und was sich nach seinem Tod/ in einer so volckreichen Versammlung der Brüdern/ zutragen möchte/ offenbahren und anzeigen wolte: und von der neundten Stund an/ biß auf die Zeit/ da der darzu bestellte Bruder/ die Münch zu dem gewöhnlichen Nacht-Gebett aufweckte/ thäte er in seinem Gebett verharren. Und als er gantz aufmercksam bettete/ da sahe er gehlingen/ umb Mitternacht/ ein Gesicht/ welches ihm nach seinem Begehren/ den Stand seiner Nachkömling vollkommentlich fürstellte. Er sahe nemlich/ daß sein Kloster noch weiter würde ausgebreitet werden/ und daß etliche seiner Kindern gottselig/ und mässig würden leben/ hingegen aber daß auch viel gantz hinläßiger Weiß ihr Heyl würden verschertzen/ und in den Wind schlagen. Er sahe auch/ massen er selbsten erzehlte/ die Schaaren der München in einem zimlich tieffen und finstern Thal stehen/ deren etliche zwar auß dem Thal heraus wolten/ welches sie doch nicht vermochten: dieweilen sie aneinander anlieffen/ einander nicht kenneten/ und aus diesem finstern Orth nicht heraus konnten: andere ebenmäßig unterstunden sich dessen umbsonst/ dieselbige sahe er gar von Müdigkeit niedersincken/ und in die Tieffe hinunter fallen: andere lagen da/ und thäten sich selbst/ mit elender und kläglicher Stimm/ beweinen: etliche aber kamen mit grosser Mühe und Arbeit hinauf/ denen auch in dem Auffsteigen gleich ein Liecht begegnete/ umb welches sie dann GOtt dem Allmächtigen hertzlich danckten/ dieweilen sie dieser Finsternüß können entrunnen. Und also wurde der H. Pachomius dessen verständiget/ was sich zu den letzten Zeiten begeben solte: er thate auch die Blindheit der Nachkömmling/ den Irthumb ihres Hertzens/ und den Mangel deß guten/ sehr bedauren/ fürnehmlich/ weil er sahe/ daß die Vorsteher saumselig und hinläßig/ auch mißtrauig auf GOtt den Allmächtigen/ seyn würden: und daß sich der Einigkeit gantz wenig würden gebrauchen; Indeme sie nur suchen würden dem grössern Hauffen zu gefallen/ und äusserlich zwar die Kleidung der München/ beyneben gar wenig gute Werck würden an sich haben. Sobald aber die Böse den Vorsatz bekommen/ welche umb den heiligen Wandel nichts wissen/ so muß nothwendiger Weiß/ Eyfersucht und Zanck/ wer der Vorsteher/ und der Grössere seye/ entstehen: und alsdann werden die Gute verworffen/ die Böse aber herfür gezogen: Man schauet nicht mehr nach der Frömmkeit umb/ sondern nach dem Alter/ oder nach der Ordnung/ will ein jeder den Vorzug haben.

Es wird H. Pachomius von GOtt der künfftige Zustand Seiner Münch offenbahret.

Der H. Pachomius siehet/ daß durch dieselbige Vorgesetzte alles weit verkehret werden.

Es sollen die Vorgesetzte nicht nach dem Alter sondern nach der Frömkeit erwöhlet werden.

Und auff diese Weiß werden die fromme/ und gerechte Männer/ kein Vertrauen haben/ etwas für den gemeinen Nutzen zu reden/ sondern sie werden müssen stillschweigen/ und sich

zur

zu Ruhe begeben: oder sie werden gewißlich unter dem Schein der Ehrbarkeit größlich verfolget werden. Und was will ich viel sagen! es wird fast alles auch so gar was auff die göttliche Regeln und Satzungen gebauet ist/ durch unziemliche Begierden verkehrt werden. Darauf fienge der heilige Pachomius an/ gegen GOTT dem HERREN mit vielen Zähren zu seufftzen und zu sagen: Allmächtiger GOTT/ wann es also gehen solle/ warum hast Du dann diese Clöster lassen erbauen? und wann in den letzten Zeiten die Vorsteher so kein nütz und böß seyn solen/ wie werden dann erst ihre Untergebene beschaffen seyn? Dann wann ein Blinder den andern führet/ so fallen gemeiniglich beyde in die Gruben. Wehe mir derowegen/ dieweil ich vergebens und umsonst gearbeitet hab. Ach HERR sey doch ingedenck meiner Mühe und Arbeit: welche Du durch deine Gnad vollzogen hast: seye ingedenck deiner Diener/ welche Dir auß gantzem Hertzen dienen: seye ingedenck deines Bunds/ von welchem Du versprochen hast/ daß er biß zu End der Welt von deinen Dienern werde gehalten werden. HERR Du weist/ daß ich mich von der Zeit her/ da ich in diesen Stand getretten bin/ allezeit vor deinem Angesicht gedemüthiget hab/ und daß ich niemahlen/ weder mit Brod/ weder mit Wasser/ noch mit etwas anders bin ersättiget worden.

Unterdessen aber als er dieses sagte/ da hörete er eine Stimm/ welche sprach: Rühme dich nicht mein Pachomi/ dieweilen du ein Mensch/ und der göttlichen Barmhertzigkeit bedürfftig bist: dann alles was Ich erschaffen hab/ das bestehet durch meine Erbarmnüß. Darauf fiele der heilige Pachomius alsobald zur Erden/ und thäte die Barmhertzigkeit GOttes anruffen/ und sagen: Allmächtiger GOTT lasse deine Erbarmungen über mich kommen/ so werd ich leben: Und O HERR thu deine Erbarmungen nicht weit von mir/ denn deine Barmhertzigkeit und deine Warheit haben mich allezeit aufgenommen. Und ich weiß O HERR/ daß ohne dein Schutz und Schirm/ alles hincket und sincket. Nachdem er aber dieses gesagt hatte/ da waren gleich bey ihm die heilige Engel: und mitten unter denselbigen ein Jüngling/ welcher seiner unaussprechlichen Schönheit und Klarheit halber/ glänzete wie die Sonne/ derselbige thät auf seinem Haupt eine dörnere Kron tragen. Die Engel aber hebten den heiligen Pachomium von der Erden auff/ und sagten zu ihm: Siehe dieweil du von GOtt Barmhertzigkeit begehrt hast/ als kommt dir sein Barmhertzigkeit/ nemlich der HErr der Glory/ Christus JEsus der Eingebohrne deß himmlischen Vatters/ welcher auff diese Welt gesandt/ und um deß menschlichen Heyls willen gecreutziget worden/ tragend auf seinem Haupt die dörnere Krone. Zu diesem Jüngling aber sagte der H. Pachomius: Ich bitte HErr sag mir/ hab ich dich solcher gestalten gecreutzigt. Hingegen gab ihm der HErr gantz sanfftmüthig zur Antwort: Du hast mich zwar nicht gekreutziget/ aber deine Eltern. Jedoch sey wohl getrost/ und lasse dein Hertz gestärcket werden/ dann deine Nachkömmling werden biß zu End der Welt verbleiben: es werden auch alle diejenige von jener grausamen Finsternüß erlediget werden/ welche im Abbruch leben/ und ihrer Seelen Heyl sorgfältiglich wircken. Dann jetzund thun zwar diejenige/ welche sich in deiner Gegenwart enthalten/ und deinem guten Exempel nachfolgen/ mit einem grossen Gnaden-Liecht scheinen und gläntzen: Warlich aber sag ich dir/ daß die Nachkommende/ welche in der Finsternüß dieser Welt wohnen/ und dannoch vernünfftiglich verstehen werden/ was sie thun/ und was sie lassen sollen: und werden aus eignem Willen/ ohne vorhergehendes menschliches Exempel/ auß dieser Finsternüß sich herauß schwingen/ alle Gerechtigkeit erfüllen/ und auß gantzem Hertzen das ewige Leben suchen: diese sage ich/ werden denjenigen/ welche jetzo im höchsten Abbruch und in grosser Heiligkeit bey dir leben/ gleich geschätzt werden/ und zu gleicher Glory gelangen. Nach diesen Worten fuhre der gemeldte gläntzende Jüngling wieder hinauff gen Himmel. Es wurde aber die Lufft dermassen erleuchtet/ daß der Glantz dieses Liechts/ mit keiner menschlichen Zunge konnte außgesprochen werden.

Pachomius.

Der HErr verheisset dem Heil. Pachomio daß seine Nachkömmling allzeit verbleiben werden.

Darauf thäte sich der heilige Pachomius/ nicht ohne Verwunderung über diejenige Ding/ welche ihme gezeigt worden/ neben andern Brüdern/ zum nächtlichen Gebett verfügen. Und nachdeme das göttliche Lob-Amt bestens verrichtet ware/ da thäten sie sich alle/ nach Gewohnheit zu dem heiligen Pachomio von demselbigen das Wort GOttes anzuhören/ begeben. Welcher dann sie zu lehren seinen Mund eröffnete/ und sagte: Meine Kinder/ so viel ihr Krafft und Stärcke habt/ streitet ritterlich für euer Heyl/ und führet mannliche Krieg wider eure gewaffnete Feinde: damit nicht einmahl die Zeit komme/ daß wir uns selbsten unser Hinläßig- und Saumseeligkeit halben armseeliglich müssen beweinen. Lasset uns die Zeit der Gnaden/ welche uns der HERR verliehen hat/ nicht verabsaumen: sondern nach Möglichkeit das Gute wircken. Dann ich sage euch/ wann ihr soltet wissen/ was für grosse Güter den Heiligen in dem Himmel bereitet seynd/ und hingegen was für Pein und Quaal diejenige zugewarten haben/ welche von dem Weeg der Tugend abweichen/ welche zwar die Warheit erkennet/ aber nicht darnach gethan haben/ so würdet ihr ja nach allen Kräfften die ewige Straffen zu meyden/ und jenes glückseelige Erbtheil/ welches den Dienern GOttes verheissen ist/ zu erlangen/ euch äusserst befleissen: welches Erbtheil niemand anders als nur ein böser und verlohner Mensch fliehen

Das 46. Cap.

Die Predigt deß H. Pachomii.

Er thut die Seinige zur Beständigkeit und zur Ubung der Tugenden ermahnen.

Der H. Pachomius ermahnet die Seinige mit Verweisung der Belohnung/ und erschröckt sie mit Betrachtung der Bestraffung.

Pachomius. und verabsaumen thut: und dieses darumb / dieweilen er nicht weiß / was er verliehret: ein solcher aber solle nun dermahleins wieder umkehren / sich von den irrdischen Begierden ledig machen / die begangne Ubel stätigs beweinen / um darmit die Verzeyhung von GOtt dem HErren zu erlangen / und durch die Besserung seine Weeg also zurichten / daß er zu End seines Lebens frölich / und mit grossem Lob zu dem himmlischen König gelange: alsdann nemlich / wann die Seel diese irrdische Wohnung verlässet / und zu der Erkandtnüß ihrer Wesenheit kommet: und wann sie mit den himmlischen Kräfften vergesellschafftet / dem wahren Liecht zueilet. Und mein / was thut sich der Mensch durch die eytle Ehr selbst groß machen? warum erhebt sich der Staub? ja

Eccl. 10/9. was erhebt sich Erd und Aschen? vielmehr sollen wir uns selbsten beweinen / dieweil wir noch können: auf daß wir nicht vielleicht / wann die verliehene Gnaden-Zeit verflossen ist / erst um Buß-Zeit müssen ruffen und schreyen / wann es nemlich nicht mehr seyn kan. Dann in diesem Leben ist uns zugelassen die Sünden zu beweinnen: aber / massen

Ps. 6. v. 6. der König David sagt: Wer wird den HErren in der Höllen bekennen? gar unglückseelig / ja mit gantzen Zähren-Flüssen ist eine solche Seel zu beweinen / welche nachdem sie der Welt abgesagt hat / sich wieder in die weltliche Händel vermischet: welche sich zwar der Welt-Sorgen entschlagen hat / aber nachmahlen sich dieser harten Dienstbarkeit wiederum unterwirffet. Ey derowegen / liebste Brüder / lasset uns Sorg tragen / daß uns diese keinnützige und unbeständige und bald zergängliche Welt nicht um das ewige Leben bringe. Ich förchte aber / ja ich zittere schon darauff hin / es werden unsere leibliche Eltern / welche in der Welt gelebt / sich mit den Welt-Geschäfften bemühet / und vermeynt haben / daß wir die böse Welt verlassen / und nunmehr das ewige Leben geniessen / uns mit ihrem Urtheil verdammen / und sa-

Sap. 5/7. gen: Wie seyd ihr auff euren Weegen ermüdet / und mit so vielen Armseeligkeiten umringet? dann eure grosse Traurigkeit vermehret unser Leyd / und unsere Pein ist durch euer Feuer vermehret worden. Unsere Zweig seynd unnütz worden: und haben diejenige Frucht / welche sie in der Blüthe gezeiget / nicht herfür gebracht. Ferners förchte ich auch / es werden uns jene Wort deß Propheten fürgeworffen werden / welche also lau-

Jerem. 13. v. 18. ten: Darumb seynd meine Geliebte zum Raub gegeben / und abscheulich worden / und die Kron ihres Haupts ist gefallen. Die gegen Mittag gelegene Städte seynd verschlossen / und ist

Isa. 26/10. Also geben diese Wort die 70. Dollmetschen. keiner / der sie wieder eröffnete. Es werde der Gottlose hinweg genommen / damit er die Herrlichkeit GOttes nicht sehe. Dieses / liebe Brüder / lasset uns bedencken / und nach allen Kräfften streiten / damit wir nicht vom Feind überwunden werden. Dann derselbige allezeit dahin bedacht ist / daß er uns zu Grund richte: wir hingegen sollen jederzeit wachen / damit wir nicht durch seine List betrogen und verführt werden.

Man soll d Tag deß und der H allezeit vo Augen hab

Vor allen Dingen aber lasset uns den Tag deß bevorstehenden Todes vor Augen haben / und uns alle Augenblick der höllischen Pein und Schmertzen erinnern. Dann hierdurch pflegt sich die Seel selbst zu erkennen / sie thut ihren eignen Leib mit Fasten und Wachen abtödten / und in stetem Trauren und Weinen verharren / biß daß sie von der Hitz deß heiligen Geistes entzündet wird / und die Beyhülff der himmlischen Beschauung verdienet: ja biß sie von den irrdischen Begierden erlediget / und mit der göttlichen Ansprach beständig ersättiget wird. Uber dieses bekommt derjenige / welcher diese Ding allezeit betrachtet / die Reinigkeit deß Gemüths und die Demuth deß Hertzens: er verwirfft alle eitle Ehr: und thut die weltliche Klugheit verachten. Täglich derowegen / liebste Brüder / solle unser Geist wider die grobe Materi unsers Fleisches im Streit ligen: und solcher gestalten fürsichtiglich mit dem Leib umbgehen / damit er ihme in dem Guten beystimme. Zu Abends bey dem Schlaffen-Gehen / solle die Seel alle Glieder ihres Leibs folgender massen anreden: Meine Glieder / solang wir noch bey einander seyn werden / so folget mir im Guten / und thut mit mir / dem lieben GOTT in Frölichkeit dienen. Den Händen zwar solle sie sagen: Es wird die Zeit kommen / daß ihr euch nicht mehr werdet können hin und her werffen / daß die Faust eurem Zorn nicht mehr wird können dienen / daß sich die flache Hand zum Raub nicht mehr wird können ausstrecken. Nicht weniger solle sie den Füssen zusprechen / und sagen: es wird die Zeit kommen / daß ihr zur Boßheit nicht mehr werdet lauffen können / daß ihr die Weeg eurer Gottlosigkeit nicht mehr werdet mögen wandlen. Also / und auff diese Weise solle die Seel ihre Glieder anreden und sagen: ehe und zuvor uns der Tod von einander scheidet / und die Absonderung / welche durch die Sünd deß ersten Menschen verursacht worden / erfüllet wird: lasset uns tapffer streiten / vestiglich stehen / mannlich kämpfen / und ohne Hinläßigkeit und Schläffrigkeit GOTT dem Allmächtigen dienen / biß daß er nemlich kommt diesen unsern zeitlichen Schweiß abzuwischen / und uns in sein ewiges Reich zu führen. Ihr Augen gebt her eure Zähren: du aber O Fleisch / erzeige deine schuldige Dienstbarkeit / arbeite mit mir im heiligen Gebett / wann ich GOTT lobe: damit du nicht etwan / wann du einmahl wirst ruhen und einschlaffen / uns die ewige Peinen verursachest. So wache derowegen jederzeit im Guten: dann wirst du dich mäßig und nüchtern halten / so wird dir eine reichliche Wiedergeltung zu Theil werden:

Der Seel ihr Gespil mit dem L und alle Gliedern

würdest

würdest du aber vielleicht hinläßig handeln und wandeln/ so werden allerhand Pein und Qual über dich kommen: und alsdann wird die arme Seel ihren Leib bewainen/ derselbigen anklagen und sagen/ wehe mir/ daß ich an dich gebunden bin/ und daß ich um deinet willen/ die ewige Verdammnüß muß ausstehen. Werden wir dieses allezeit betrachten/ so werden wir warhafftig zum Tempel und Wohnhauß GOttes werden/ ja es wird der H. Geist selbst in uns bleiben und wohnen/ hingegen aber alle Arglistigkeit deß Satans von uns
r. 4/11. verjagt werden. Es wird uns auch die Furcht
Furcht des beste reiser gen- deß HErrn mehr unterrichten/ als zehen tausend Lehrmeister/ und beyneben vernünfftig und klug machen: und was wir vielleicht mit menschlichem Verstand nicht können begreiffen/ das wird uns GOTT der Heilige
t/ 26. Geist einsprechen. Dann/ massen der heilige Paulus spricht: Wir wissen nicht/ was wir bitten sollen/ wie es sich gebühret: Sondern der Geist selbst begehret für uns mit unaussprechlichen Seufftzern. Es wäre zwar noch viel zu sagen/ aber damit ich euch nicht zuviel belade/ so will ich hiemit meine Red beschliessen. Der GOtt deß Friedens/ meine Brüder/ und seine Gnad bestättige und stärcke euch in seiner Furcht/ Amen. Und nach dieser Ermahnung stunde er eylends auff/ und nachdem er sie alle GOTT dem HErren befohlen hatte/ da thät er seine Reyß wiederum fort setzen.

47. Auff dem Weg aber nach dem Kloster Tabenna/ als Theodorus/ Cornelius und andere Brüder mehr mit ihm giengen/ da stunde er ein wenig still/ eben als wann er sich mit einem andern/ eines heimlichen Geschäffte halber/ thäte besprechen: und darbey erkennete er im Geist/ daß eins aus seinen Gebotten/ welche er in dem Kloster gegeben hatte/ wäre übertretten worden. Dann er gabe denjenigen Brüdern/ welche in der Pfisterey oder Back-Kuchel arbeiteten/ Befehl/ daß sie bey Backung der Opffer-Brodten nichts überflüßiges sollten reden/ sondern vielmehr lauter heylsame Sachen bey sich selbsten betrachten. Endlichen beruffte er den Theodorum/ welcher ein Vorsteher desselbigen Klosters war/ und sprach zu ihm: gehe heimlich hin/ und frage fleißig nach/ was die Brüder zu Abends spath/ als sie die Opffer-Brod machten/ geredt haben: und was du erfahren wirst/ das sage mir wieder. Theodorus kame diesem Befehl fleißig nach: und was er vernommen hatte/ das thäte er dem H. Pachomio getreulich anzeigen. Derselbige aber fieng an/ und sprach: vermeynen dann die Brüder/ daß die ihnen gegebene Satzungen von den Menschen herkommen: wissen sie nicht/ daß die Verachtung auch deß geringsten Gebotts/ den Hinläßigen grosse Gefahr verursachet? hat nicht das Volck Israel sieben gantzer Tag lang/ das Stillschweigen vor der Stadt Jericho gehalten/ hernach aber zu der bestimmten Zeit durch das einhellige Geschrey die Stadt erobert:

hat also nicht dieses Volck das Gebott GOt- Pachomes/ wiewohl es nur durch einen Menschen mius. gegeben worden/ dannoch beobachtet? So sollen derowegen fürhin die Brüder unsere Gebott halten/ auf daß ihnen diese ihre Hinläßigkeit verziehen werde: dann auch wir selbsten thun dasjenige/ was wir andern gebieten/ sorgfältiglich bewahren/ und vollziehen.

Endlichen kame er in das Kloster/ und nach verrichtem Gebett/ gieng er zu denen Brüdern/ welche Decken aus Bintzen flochten/ zu welchen er sich dann nieder setzte/ und selbsten auch mit machte. Als aber (cc) ein Knab/ welcher dem Wochner zum Gehülffen zugegeben ware/ fürüber gienge/ da schauete er dem H. Pachomio zu/ wie er thäte arbeiten/ und sagte zu ihm: mein Vatter du machest es nicht recht/ der Abbt Theodorus machet es anderst. Auff dieses Wort stunde der H. Mann alsobald auf/ und sagte zu dem Knaben: mein Sohn/ so zeige mir dann/ wie muß ichs machen? Und als er dasselbige von dem Knaben gelernet hatte/ da setzte er sich wiederumb/ mit einem gantz ruhigen Gemüth/ zu seiner Arbeit nieder/ und mit dieser That wolte er den Geist der Hoffarth unterdrucken. Dann wann er nach der Weißheit deß Fleisches war gewandlet/ so würde er der Ermahnung dieses Knabens nicht gefolget haben; sondern er hätte denselbigen vielmehr gestrafft/ dieweilen er sich vermessen hatte ein mehreres zu reden/ als seinem Alter gebührte.

Von einem Knaben lernet er die Decken machen.

Zu einer andern Zeit/ als der H. Pachomius gantz allein ware/ da kame der Teuffel zu ihm in verstellter Gestalt/ und sprach: seye gegrüsset Pachomi. *Siehe ich bin Christus/ und bin zu dir/ als meinem getreuen Freund kommen. Es wolte aber der H. Pachomius/ welcher auß der Offenbahrung deß H. Geists/ den Betrug merckte/ dem bösen Feind kein Aug verleyhen/ sondern er gedachte/ und sagte bey sich selbsten: die Ankunfft Christi ist gantz still/ sein Anschauung ist ohne Forcht/ und voller Freuden: dann alsobald verschwinden die menschliche Gedancken/ und folgen hingegen lauter heilige Begierden: ich aber werd hierdurch gantz verwirret/ und von unterschiedlichen Gedancken geplaget. Darauf stunde er alsobald auf/ er bezeichnete sich mit dem Zeichen deß H. Creutzes/ und streckte seine Händ auß den Böß wicht zu greiffen. Er blasete denselbigen auch an/ und sprach: packe dich fort von mir du leydiger Teuffel/ dann du samt deiner Erscheinung/ und allen den Nachstellungen bist verflucht: und hast kein Statt noch Platz bey den Dienern GOttes: und im Augenblick thät der Teuffel/ als wie der Staub verschwinden/ beyneben aber die gantze Cellen/ mit einem grausamen Gestanck erfüllen/ ja gleichsam den Lufft vergifftn/ und überlaut auffschreyen/ und sagen: jetzt hätte ich dich schier ertappet/ und unter meinen Gewalt gebracht/ aber groß ist die Krafft Christi:

Das 48. Cap. Der Teuffel erscheinet in der Gestalt Christi. * Ein gleiches ist auch dem H. Marinus widerfahren/ massen in dem 25. Cap. seines Lebens beym Severo Sulpitio zu lesen.

Wie die Erscheinung Christi und deß Teuffels beschaffen seye.

Der H. Pachomius bezeichnet sich mit dem H. Creutz.

Der Teuffel weicht aber mit einem Gestanck und Geschrey.

Pachomius. und ihrentwegen werd ich von euch in allem verspottet. Jedoch will ich/ soviel mir möglich/ nicht ablassen euch zu bestreiten: dann das ist mein Amt und Handthierung. Der H. Pachomius aber wurde von dem H. Geist gestärcket/ und thäte GOtt den Allmächtigen für die wunderbahrliche ihme erwiesene Gnaden und Gutthaten hertzlich loben und preysen.

Das 49. Cap. Der Teuffel erscheinet ihm abermahl in Gestalt einer wohl-geputzten Weibs-Persohn.

Als der H. Vatter Pachomius einemahls eben in diesem Kloster bey der Nacht neben dem Abbt Theodoro spatzirens gieng/ da thät er gehling ein grosses und verführerisches Gespenst erblicken. Der Gestalt nach war es ein Weibs-Persohn/ welche alle menschliche Schönheit übertroffen/ und nicht gnugsam konnte beschrieben werden. Der besagte Theodorus erschrack dessen über die massen/ und thäte sich gäntzlich entfärben. Als aber der H. Pachomius dieses merckte/ da sprach er ihm zu/ daß er sich nicht fürchten/ sondern vielmehr auff GOtt den HErren vertrauen sollte. Darauf fienge er an gar ernstlich zu betten/ daß doch seine göttliche Majestät dieses erschröckliche Gespenst vertreiben wolte. Unter währendem Gebett aber/ welches sie beyde miteinander verrichteten/ machte sich das Gespenst gantz nahend hinzu/ deme auch eine grosse Schaar der Teuffel vorher gienge. Und als der heilige Pachomius sein Gebett vollendet hatte/ da kame dieses Weib und sagte zu ihnen: Was arbeitet ihr umsonst und vergebens/ da ihr doch nichts wider mich vermöget? dann ich hab von GOTT die Gewalt empfangen/ alle/ welche ich will/ zu versuchen. Der heilige Pachomius hingegen fragte/ und sagte: was wilt du dann? woher kommst du? oder wen begehrst du zu versuchen? Ich bin/ sprach sie/ die Krafft deß Teuffels/ und mir ist die gantze Versammlung der Teuffel unterworffen. Ich bin diejenige/ welche ich die heilige Männer und die Liechter der Kirchen stürtze/ und in die Finsternüß der tödtlichen Wollust verwickle. Ich selbst habe den Judam betrogen/ und von der Hoheit deß Apostolat-Amts herunter geworffen. Und dich/ O Pachomi/ hab ich auch von GOtt begehrt/ und lasse nicht nach dich zu bestreiten: So kan ich auch die Schmach und die Klag der Teuffel nicht länger gedulten/ daß du nemlich bißhero alle meine Nachstellungen und Streit überwunden hast. Dann niemand/ wie du/ hat mir meine Kräfften solcher gestalten benommen. Den Jungen und den Alten/ ja so gar auch den Knaben hat mich deine Lehr unterworffen: alsozwar/ daß ich gantz und gar unter die Füß getretten werde: so hast du auch ein solches Heer der München wider mich versammlet/ und dasselbige mit der unüberwindlichen Maur der Furcht GOttes also umgeben/ daß meine Diener keinen aus euch mit ihren vielfältigen Listen können verführen und betriegen. Dieses alles aber geschicht uns darum/ dieweil das Wort GOttes ist Mensch worden: und dasselbige gibt euch die Gewalt all unsere Krafft mit Füssen zu tretten.

Der H. Pachomius redet mit dem Teuffel/ und erfragt viel Ding von demselbigen.

Durch die Lehr deß H. Pachomii wird der Teuffel unterdrucket.

Die Furcht GOttes ist eine unüberwindliche Maur.

Die Menschwerdung Christi hat die Kräfften deß Teuffels zernichtet.

Wie aber/ sprach der heilige Pachomius/ bist du dann/ wie du sagst/ nur kommen/ mich allein/ und sonst niemand anders zu versuchen? Nein/ antwortete der Teuffel/ ich versuche dich und alle andere deines gleichens. Als aber der heilige Mann weiters fragte: so versuchest du dann auch diesen Theodorum? Ja freylich/ sprach der Teuffel/ auch seiner verlange ich/ so hab ich ebenmäßig die Erlaubnuß bekommen/ euch zu versuchen: aber ich kan euch keines wegs zukommen. Als aber der heilige Mann fragte; warum? da bekam er zur Antwort: darum/ wann ich mit euch streite/ so thu ich euch nur desto grössere Nutzbarkeiten verursachen/ sonderlich dir/ O Pachomi/ als der du zu einer solchen Hoheit gelanget bist/ daß du gewürdiget worden/ die Glory und Herrlichkeit GOttes mit leiblichen Augen zu sehen. Aber wirst du wohl ewig bey deinen München/ welche du jetzund mit deinem Gebett beschützest/ und mit deinen Ermahnungen stärckest/ können leben und bleiben? es wird gewißlich die Zeit kommen/ nemlich nach deinem Tod/ daß ich unter denselbigen nach meinem Belieben werde toben und wüten/ ja daß ich meines Gefallens mit ihnen hausen werde. Dann niemand anderst/ als du allein machest/ daß ich jetzunder deinen München unter den Füssen liege. Hingegen fragte der heilige Mann weiters: weist du aber nicht/ du unglückseliger Teuffel/ daß vielleicht nach uns noch bessere Leut aufstehen werden/ welche Christo dem HErrn mit auffrichtigem Hertzen dienen/ und diejenige/ welche sich der klösterlichen Zucht unterweisen/ mit ihren geistlichen Lehren unterwerffen/ und mit ihrem gottseligen Wandel auferbauen werden? Ja sprach das teuffliche Weibsbild/ ich weiß/ daß du jetzund wider deinen eigenen Kopff gelogen hast. Darauf aber sagte der heilige Pachomius: du bist ein Vatter der Lügen/ dieweilen du gantz und gar nichts vorwissen kanst. Dann dieses kan GOTT allein/ und seiner Majestät und Allmacht gehöret es eigentlich zu/ alles vorwissen. Es ist nicht ohn/ sprach der Teuffel/ der Vorwissenheit halber/ wie du sagst/ weiß ich gar nichts/ jedoch durch die Muthmassung kan ich gar viel erkennen. Als aber der H. Pachomius fragte/ wie diese Muthmassung dahergehe? da sprach der böse Geist: aus den vergangenen Dingen kan ich das Zukünfftige abnehmen. Sage mir aber wie? sprach der H. Pachomius: und bekame darauff zur Antwort: der Anfang einer jeglichen Sach gelanget mit der Zeit zu seiner Vermehrung/ darnach aber kommt es wieder zu dem Abnehmen. Und also muthmasse ich/ daß es auch mit diesem eurem geistlichen Leben und Beruff gehen werde/ welcher zwar anfänglich mit himmlischen Schutz bevestiget/ durch Wunder und Zeichen bekräfftiget/ und in unterschiedlichen Tugenden gewachsen ist; Solle aber mit der Zeit dieses Wesen veralten/ zum Abnehmen gerathen/ die

Der H. Pachomius die Herrlichkeit GOttes mit leiblichen Augen.

Der Teuffel kan die künfftige Begebenheiten nicht wissen.

Die Weis und Mas dardurch der Teuffel die zukünfftige Ding abnehmen kan.

Er machts jetzt auf die natürliche und öffters Begebenheiten.

Hin-

Hinläßig / und Saumseligkeit überhand gewinnen / so werd ich alsdann wider solche den Meister spielen. Unterdessen aber ist auch jetzo dieses mein Ampt / allerhand grosse Männer anzufechten / und zubetriegen. Wann du dann / fragte der H. Pachomius weiters / nicht auffhöreſt die fürnehmste Männer zu versuchen / und wann es dein eigenthumliche Arbeit ist / die Seelen in das Verderben zu bringen / dann du thust an der Boßheit alle Teuffel übertreffen: so sage mir / warumb du wider die Diener GOttes so gar nichts vermögest? Darumb / sprach der böse Feind: ich habe es dir schon vorgesagt / daß die wunderbarliche Menschwerdung JEsu Christi uns die Kräfften gäntzlich benommen hab: also zwar / daß wir von denjenigen / welche an seinen H. Namen glauben / *nicht anderst als die Spatzen verspottet werden. Nichts desto weniger ob wir schon schwach worden / so gehen wir dannoch nicht müßig / sondern wir suchen / wo wir können die Menschen zubetrigen. Wir lassen nehmlich niemahlen nach / dem menschlichen Geschlecht zu widerstreben / sondern fort und fort thun wir allerhand böse Gedancken denjenigen Seelen eingeben / welche sich mit uns in den Streit einlassen. Und sobald wir vermercken / daß sie sich darmit lassen reitzen / und kützlen / so kommen wir mit noch ärgern Gedancken / und thun mithin das Feuer unterschiedlicher Wollüsten in ihnen entzünden: und wann wir also mit allem Ernst streiten / so werden wir Meister / und thun dergleichen Leuth unserm Gewalt unterwerffen. Wann wir aber sehen / daß sie die böse Eingebungen nicht allein nicht annehmen / sondern auch gar nicht wollen anhören / ja sich mit dem Glauben auff Christum JEsum / gantz wachtbar und vernünfftig bewaffnen / so werden wir von ihren Hertzen / wie der Rauch vom Lufft / verjagt und vertrieben. Ferners wird uns auch nicht zugelassen / einen jeglichen aus all unsern Kräfften zuversuchen; dieweil nicht alle unsere Anläuff übertragen würden. Dann wann uns gestattet würde unser Stärcke ins gesambt / wider alle zugebrauchen / und sie darmit zu bestreiten / so könnten wir gar viel aus denjenigen / welche jetzund durch deinen Fleiß erhalten werden / betrügen. Aber was wollen wir viel anfangen? dann sie werden durch dein Gebett / und durch die Krafft und Macht deß Gecreutzigten / beschützet. Letztlichen sagte der H. Pachomius mit lauter Stimm / und mit vielem Seufftzen zu diesem teuffliſchen Weibs-Bild: O wie wachtbar ist euer Boßheit / als welche niemahls nachlasset / wider das menschliche Geschlecht zu wüten / biß daß die Göttliche Krafft / das ist der Sohn GOttes / wiederumb von dem Himmel herunter kommen / und euch von neuem zernichten und verderben wird. Auff diese Wort betrohete er die teuffliſche Schaar durch den allerheiligsten Namen JESUS. Welche auch alsobald zertrennet / und zu nichten gemacht wurde.

Nachdem es aber Tag worden / da thät der H. Pachomius alle Brüder / welche sowohl Pachomii. ihrer Heiligkeit / als deß Alters halber berühmt waren / zu sich beruffen / und denselbigen alles erzehlen / was er von den bösen Geistern gesehen und gehöret hatte. Ja er liesse so gar auch die Abwesende dessen schrifftlich berichten / und thäte sie in der Zucht / und in der Forcht deß HErrn bekräfftigen / und fürsichtiglich unterweisen / daß sie den leydigen Teufflen keineswegs weichen / noch ihre Blendereyen / und Nachstellungen / förchten solten. Als aber die Brüder diejenigen Miracul sahen und hörten / welche die Göttliche Gnad durch den H. Pachomium würckte / da wurden sie im Glauben gestärcket / und thäten mit Lust und Freud in ihrem strengen und mühsamen Leben verharren.

Das 50. Cap: Ein Bruder / so von einem Scorpion gestochen worden bewegt sich nicht / so lang das Gebett währet. Durch das Gebett deß H. Pachomii wird er geheilet.

Einsmahls begab es sich / daß ein Scorpion einen Bruder / welcher der Gedult deß H. Pachomii fleissig nacheyfferte / als er im Gebett war / seinen Fuß verletzte: Ja es war das Gifft so starck / daß sich der Schmertzen nach dem Hertzen thät ziehen / und den guten Bruder schier gar umbgebracht hätte. Nichts destoweniger ob derselbige schon die gröste Schmertzen erlitte / so wolte er sich dannoch nicht von seinem Orth bewegen / biß das Gebett vollendet ware: nachmahlen aber thäte der H. Pachomius sein Gebett für ihn verrichten / und ihn also darmit geschwind wiederum gesund machen.

Das 51. Cap.

Ein andersmahl bekame Theodorus ein schweres und schmertzliches Kopffwehe. Als er aber den H. Pachomium ersuchte / daß er ihm durch sein H. Gebett die Schmertzen mildern wolte / da sprach er zu ihm: vermeinst du mein Sohn / daß einem Menschen / ein Schmertz / ein Creutz / und was dergleichen ist / ohne die Zulassung GOttes wiederfahre? so leyde derowegen deine Schmertzen willig und gedultig / in hertzlicher Demuth: und wann es dem HErrn beliebt / so wird er dir dein Gesundheit schon wiederum geben. Wann er aber dich zu probieren noch länger lasset leyden / so seye ihm mit dem gedultigen / auffrichtigen / und H. Mann / dem Job / welcher sehr viel Versuchung der Trübsalen / und der Widerwärtigkeiten erlitten / und doch darinnen GOtt gelobt hat / ebenmässig danckbar. Und gleichwie er / also wirst auch du / für deine Schmertzen / die ewige Ruhe von Christo dem HErrn empfangen. Es ist zwar ein gutes Ding umb das Fasten und Betten: jedoch erlangt der Krancke ein grössere Belohnung / wann er in der Gedult / und in der Langmüthigkeit verharret. Und weil ich ohne das / solcher großmüthigen Männern zu Red worden / als kan ich nicht umgehen / noch eines tapfferen Manns / seine grosse Gedult / welche alles menschliche Lob übertrifft / andern zum Beyspiel / hiehero zu setzen.

In der Kranckheit soll man loben.

Die Gedult in der Kranckheit bringet die gröste Verdienst.

Das 52. Cap. Zachäus war die gantze Zeit deß Lebens

Zachäus ein Münch / nachdem er lange Zeit ein strenges Leben geführet hatte / wurde einsmahls von der Gelbsucht ergriffen / er hatte aber ein besondere Cellen / und ware seine

Pachomius. mit Brod und Saltz vergnügt.

gantze Lebens-Zeit mit Brod und Saltz vergnüget. Er machte allezeit Decken von Binsen: und ware so bußfertig/ daß er durch die beständige Arbeit seine Händ also verwundet/ daß ihm die Bluts-Tropffen über die Händ herunter lieffen: und daraus thäte die grosse Gedult dieses Manns gnugsam erscheinen. In seiner schweren Kranckheit hat er sich doch niemahls von der Kirchen/ und der Versammlung der Brüdern/ entäussert/ sondern sich gar fleißig bey allen Tag-Zeiten eingestellt: Dann er pflegte unter Tags niemahlen zu schlaffen. Zu Nachts/ ehe er schlaffen gieng/ thäte er allezeit etwas aus der H. Schrifft betrachten: Er bezeichnete alle seine Glieder mit dem H. Creutz/ und GOTT lobend und preisend/ thäte er ein wenig ruhen. Umb Mitternacht aber stunde er wiederumb auff/ und ware zu dem Morgen-Gebett gantz wachtbahr und frölich. Als auff eine Zeit ein anderer Bruder/ seine durch die allzu strenge Arbeit verwundet und blutige Händ sahe/ da sprach er zu ihm: warumb mein Vatter thust du dich solcher gestalten mit der Arbeit peinigen/ da du doch mit einer solchen Kranckheit behafftet bist? fürchtest du vielleicht vor GOtt ein Sünd zubegehen/ oder in das Laster deß Müßiggangs zu fallen/ wann du nicht allezeit arbeitest? der HErr weiß ja/ was du leidest/ und daß keiner/ welcher sonst so viel Trübsal hat/ schuldig ist zu arbeiten: und fürnehmlich/ du/ dieweil dich keine Noth darzu zwinget. Dann wann wir anderen Armen und Frembden/ umb GOttes Willen/ ihr gnugsame Nothdurfft verschaffen/ umb wie vielmehr werden wir dir/ mein Vatter mit gröster Liebe dienen und auffwarten? Diesem aber gabe der fromme Zachäus zur Antwort: es ist mir unmöglich/ daß ich nicht solle arbeiten. Wann es dann/ sagte der Bruder/ je nicht anderst seyn kan/ so thue aufs wenigst deine Händ mit Oel salben: damit dieselbige nicht also bluten. Endlichen folgte er seinem Rath/ und thäte die Händ schmiren: welche aber hierdurch dermassen beschweret wurden/ daß er die Schmertzen nicht mehr konte ertragen. Als ihn aber der H. Pachomius heimsuchte/ und die Ursach seines Schmertzens vernommen hatte/ da sprach er zu ihm: hast du vermeynet mein Bruder/ daß dich das Oel etwas werde helffen? und wer hat dich gezwungen also streng zu arbeiten/ daß du unter dem Vorwand der Arbeit/ dein Hoffnung mehr auff das Oel/ als auf GOTT den HErrn setzen thatest? oder kan dich GOtt nicht heylen? vermeynest du/ daß er nicht alle Kranckheiten erkenne? oder daß man ihn dessentwegen müsse mahnen? oder thut uns vielleicht derjenige verachten/ welcher von Natur barmhertzig ist? nichts wenigers! sondern zum Nutzen unserer Seelen/ lasset er uns ein kurtze Zeit leiden/ damit er nachmahls unserer Gedult die ewige Belohnungen könte ertheilen. So sollen wir derowegen all unsere Sorg auff ihn werffen: so wird er/ wann er will/ und wann es uns gut seyn wird/ allem unseren Schmertzen ein End machen. Endlich aber sagte der fromme Zach äus: verzeyhe es mir/ mein ehrwürdiger Vatter/ und bitte GOtt für mich/ daß er mir auch diesen Fehler/ durch sein Mildigkeit nachlassen/ und verzeyhen wolle.

Er verwundet die Händ durch sein grosse Arbeit.

Bey dem schlaffengehen thut er sich mit dem H. Creutz bezeichnen.

Durch die Artzney/ wird der Schmertzen der verwundten Hand/ vermehret.

Ihrer viel verzehlten auch von diesem Zachäo/ daß er ein gantz Jahr lang hierüber geweinet/ und erst über den andern Tag ein wenig Speiß genommen hab. Denselbigen pflegte der H. Pachomius auch den andern München/ als einen Spiegel der guten Wercken/ und als ein Grundvest/ der Tugenden vorzustellen. Er schickte ihm auch diejenige zu/ welche in Trübsal steckten: dann seine Red war vor andern Brüdern über die massen trostreich. Endlichen nachdem er biß an das End seines Lebens/ auch in dem hohen Alter ritterlich gestritten hatte/ da ist er für die so grosse Schmertzen/ den ewigen Trost zu empfangen/ in die himmlische Freud abgefordert worden.

Deß München Zachäi zweyfältiges Fasten.

Zachäus der Münch stirbt.

Endlichen thäte der H. Pachomius/ weil er versichert war/ daß er sein von GOtt anvertrautes Pfundt keineswegs vergraben/ sondern vielen zu gutem auffgewendet/ und sowohl diesen Zachäum/ als noch viel andere die eines vollkommenen Lebens waren/ zu Christo vorhin geschicket hatte/ das H. Oster-Fest mit frölichem Gemüth begehen/ und GOtt dem Allmächtigen/ umb so viel/ und so grosse Frucht/ und Gnaden/ von welchen wir bißhero geredt haben/ hertzlich Lob- und Danck sagen. Nach dem H. Oster-Fest/ thät er noch mehr Brüder zu GOTT dem HErrn hinaufschicken/ endlichen aber ist er auch selbsten erkrancket: er wurde auch von dem offt besagten Theodoro/ in seiner Kranckheit bedienet. Und obwohlen er am gantzen Leib sehr außgemärgelt/ und schwach ware/ so hatte er dannoch ein frölicheß und glantzendes Angesicht/ welches dann von jederman für ein Kennzeichen seines gottseeligen Gemüths/ und seines auffrichtigen Gewissens gehalten wurde. Zwey Täg aber vor seiner seligen Entschlaffung/ beruffte er alle Brüder zu sich/ und thäte dieselbige mit den folgenden Worten anreden: Ich gehe/ meine allerliebste Brüder/ anjetzo sicher den Weg aller unserer Vättern: dann ich siehe/ daß ich bald von GOtt dem HErrn werd abgefordert werden. So seyd derowegen ingedenck der Worten/ welche ihr offtermahlen von mir gehöret habt: seyd wachtbar in dem Gebett/ und seyd vernünfftig und nüchtern in all euren Wercken. Habt kein Gemeinschafft mit den Anhängern deß Meletii/ deß Arrii/ deß Originis/ oder mit andern Ketzern/ welche der Lehr/ und den Gebotten Christi zu wider seynd. Mit denjenigen hingegen habt euere Gemeinschafft/ welche GOtt förchten/ welche euch mit ihrem heiligen Wandel nutzlich seynd/ und eueren Seelen einen Geistlichen Trost geben können. Dann ich werde schon jetzo geopffert/ und die Zeit meiner Auffl ösung ist vorhanden. So erwählet derowegen auß

Der H. Pachomius kranck.

Das frölich Angesicht/ ist ein Zeichen/ eines reinen Gewissens.

Der H. Pachomius ermahnet die Seinigen mit den Ketzern kein Gemeinschafft zu haben.

2. Timoth. v. 6.

auß euch in Gegenwart meiner einen Mit-Bruder / welcher nach GOtt / euch allen vorstehe / und für eure Seelen Sorg trage. So viel ich aber vermeyne / so ist zu diesem Werck der Petronius tauglich: jedoch lieget es euch ob / denjenigen zuerwählen / welcher euch nutzlich seyn wird. Darauff waren gleich alle zufriden / und thäten auch in diesem Stück / als gehorsame Kinder / dem Rath ihres Vatters folgen. Dann es war dieser Petronius starckmüthig im Glauben / demüthig in seinem Wandel / klug im Verstand / löblich in Sitten / und in der Bescheidenheit gantz vollkommen. Es thäte auch der H. Pachomius sein Gebett zu GOtt dem HErrn / für ihn verrichten: dieweil er nemlich vernommen hatte / daß er selbst in dem Kloster der Chinoboscier kranck lage. Und demselbigen / wiewohlen er mit zugegen ware / thäte er die gantze Versammlung der Brüder / in GOtt dem HErrn anbefehlen / und gleich zu ihm schicken / daß er eylends kommen solte. Letztlichen bezeichnete er sich mit dem H. Creutz / und thät in Gegenwart deß Engels / welcher ihm von GOtt zugesandt worden / mit frölichem Angesicht / seine heilige Seel in die Händ seines Erschaffers auffgeben / und diß zwar auff den vierzehenden Tag deß Egyptischen Monats Pachon / welcher bey den Römern der neundte Tag im May ist.

Den ehrwürdigen Leichnam deß H. Pachomii haben seine Jünger / wie es sich gebührte / bestens versorget / und die gantze Nacht bey demselbigen mit Wachen und Psalmen singen zugebracht: den folgenden Tag thäten sie ihn auf den Berg an das gewöhnliche Orth vergraben. Diejenige aber / welche zu dem Petronio abgesandt worden / die brachten denselbigen mit sich heim / wiewohlen er noch mit der Kranckheit behafftet war. Und nur gar wenig Täg regierte er die Brüder / hernach aber thät er auch selbsten im Frieden entschlaffen / und nach sich einen sehr frommen und GOtt gefälligen Mann (dd) nehmlich den Orsesium zum Vorsteher hinterlassen. Pachomius. Petronius stirbt. Dem Petronio folget im Vorsteher-Ampt nach einer mit Namen Orsesius.

Nun hab ich diese wenige Ding / auß vielen ihren herrlichen Wercken beschriben / und auß dem grossen / nur das kleine an den Tag geben / nicht eben als wann ihnen hierdurch ein sonderbare Ehr könte anerwachsen: (dann was brauchen diejenige unsers Lobens / die mit dem ewigen Lob / und der unverwelcklichen Glory erfüllet seynd / welche sie bey Christo dem HErrn / und seinen heiligen Englen erlangt haben / und noch völliger mit ihren Leibern / in der allgemeinen Aufferstehung erlangen werden? Dann sie werden gläntzen / wie die Sonn in dem Reich GOttes / welcher auch bezeuget hat / daß er diejenige / welche ihn ehren / auch ehren wolle:) Sondern damit wir nach unsern Kräfften / dieser so heiligen Männern / ihre Nachfolger sollen werden / wann wir mit der Hülff GOttes / darnach streben / nehmlich ihre fürtreffliche Leben zu erkennen / und denselbigen nachzuyffern / und diß zwar mit der Hülff GOttes / und durch die Fürbitt der heiligen Vättern / der Patriarchen und Propheten / der Apostlen und Martyrer / und aller Heiligen / durch welche unser Allmächtige / und grundgütige GOTT / die Seligste / gleich ewige / wesentliche / unzertheilte Dreyfaltigkeit / der Vatter / Sohn / und heilige Geist ewig gepriesen und gelobt wird: dann ihr allein gebühret alles Lob / alle Ehr / und Glory / von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen. Das 45. Cap. Matth. 13. v. 43. 1. Reg. 2. v. 30. Durch das Gebett der Heiligen wird uns geholffen.

Die Anmerckungen / Uber das Leben deß Heiligen Pachomii.

(a) Der Frauen.] Die gantze Vorred deß Dollmeischen / ermanglet in dem Cölnischen Druck. Sie ist aber in geschribnen / und denen alten gedruckten Büchern zu finden. Wiewohlen es in den gedruckten nicht recht ist / daß es heisset Domine, HErr / als wann dieses Leben etwann einem vornehmen Mann wäre zugeschriben worden. Ja die Zuschrifft und die Wort selbsten / geben es / daß man solle lesen Dominæ der Frauen / massen es das geschribene Buch von Lütlich / und das Gemblachische haben.

Was aber dieses für ein Frau gewesen seye / das ist schwer zu errathen. Doch vermeyne ich / es werde die Galla verstanden / die Tochter Symmachi / deß Römischen Burgermeisters / und Geschlechters / welche von hochadelichem Stammen gebohren / auch fürtrefflich in der Gottseligkeit worden / und eben zur Zeit Dionysii Exigui, zu Rom in dem Kloster / bey der Kirchen deß Heil. Petri / gelebt hat. Und dieser Meynung veranlassen mich die zwey folgende Anmerckungen (b) und (c) in welchen deß Symmachi seiner Anklägern / und seiner glorwürdigen Marter / und Christi Willen / gedacht wird.

Dieser Gallä ihr hochrühmliche Gedächtnüß / findet sich in dem Römischen Martyrologio / den 5. Weinmonat / mit folgenden Worten: „Zu „Rom ist das Fest der Heil. Wittfrauen Gallä / einer Tochter deß Raths-Herrns Symmachi / „welche nach ihres Manns Absterben / bey S. „Peters Kirchen / viel Jahr lang / dem Gebett / „dem Allmosengeben / dem Fasten / und andern „heiligen Wercken / verharrlich obgelegen ist: Ihr „seliges End und Hinscheiden hat der heilige Pabst „Gregorius beschrieben.„ Es thut aber Arnoldus Wion, den Tag ihres Absterbens strittig machen / und denselbigen im 2. Theil / Ligni vitæ, im 3. Buch auff den 6. Tag Aprilis setzen / welche Meynung er auß dem Heil. Gregorio darthut / und gäntzlich will / daß der 5. Tag Weinmonats vielmehr der Tag ihrer Erhebung / als ihres Tods seye.

Pachomius.

Von ihro sagt der H. Gregorius im 4. Buch seiner Gesprächen/ im 13. Capitul also: „ Dann zur Zeit der „ Gothen/ hat Galla die allerletzte in dieser Stadt/ „ ein Tochter Symmachi deß Burgermeisters und „ Raths Herrens/ welche in ihrer Jugend einem „ Mann verehelicht worden/ innerhalb eines Jahrs/ „ denselbigen wiederum verlohren/ und sich in das Clo„ ster bey der Kirchen deß H. Petri begeben ꝛc. „ Und aus dem H. Gregorio haben andere neuere Geschicht-Schreiber das ihrige genommen/ als Petrus in Catalogo SS. lib. 9 c. 25. Trithemius de viris Illust. Ord. S. Benedicti, lib. 3. c. 13.

Es hat auch der heilige Fulgentius ein treffliches Sendtschreiben an diese Gallam/ sie wegen deß Tods ihres Ehemanns zu trösten/ wie auch vom Wittibstand geschrieben/ in welchem er unter andern also sagt: So lerne derowegen dich nicht auf den Adel deines Geschlechts zu verlassen/ und ob du schon von deinem Anherrn/ vom Vatter/ vom Schwäher/ und deinem Ehemann/ welches lauter Burgermeister waren/ unter den Welt-Menschen den Adel deines Geschlechts bekommen hast/ so solltest du dannoch dir einbilden/ daß du in keinem Ding Edler werdest/ als in den Wercken der Demuth ꝛc. Allwo er ihm selbst auch fürnimmt/ ihrer Schwester Proba (welche in eben demselbigen Closter lebte:) zu schreiben/ die Wort lauten also: So hab ich mir auch fürgenommen (wann GOtt will/ und Er mir das Leben verleyhet) deiner Schwester der H. Jungfrauen Proba/ welche GOtt der HErr dieser Zeit zum fürnehmsten Vorbild der Jungfrauen/ und der Demuth gesetzt hat/ etwas vom Fasten und dem heiligen Gebett zuschreiben. Und nun diese Zeit hat auch Euanptius an die Jungfrau Probam/ das Buch der Schätzen/ auß dem H. Augustino geschrieben/ massen Cassiodorus divin. Lect. c. 25. bezeuget.

Ein andere Galla ist meines Erachtens/ jene Galla die Aeltere genannt/ ein Enckelin deß Q. Aurelii Symmachi, deß Aelteren Ordinari-Burgermeisters/ und Stadt Verwalters/ und derselbigen gedencket er in seinem 6. Buch/ Ep. 32. welche er auch sein Enckelein nennet.

Noch ein andere ist auch die Galla Eucherii/ deß nachmahlen Vronischen Bischoffs sein Haußfrau/ deren Ado/ von dem Eucherio handlend/ in seinem Martyrologio den 16. Wintermonat/ und Petrus in Catalogo SS. lib. 10. c. 67. gedencken.

Wieder ein andere Galla ist diejenige/ von dero Grab/ der H. Gregorius Turonensis de Gloriâ Confess. c. 16. handlet/ welche in der Kirchen deß H. Venerandi/ in Arvernia begraben worden: welche auch der Baronius im Martyrologio für die obige haltet. Aber jene war zu Lion eine verschlossene Clausnerin/ diese aber ist in Arvernia begraben worden.

Item so ist noch ein andere Galla/ ein Wittfrau/ neben ihrer Tochter Simpliciola/ welche der H. Augustinus in der 103. Epistel lobet/ welche auch in Africa gelebt haben.

(b) Dergleichen schädliche Leuth.] Und gleich darfür setzt er hinzu: „ Solche Leuth hat erfahren der „ seelige Mann/ euer glorwürdiger Vatter mein „ Herr ꝛc. „ Er verstehet so viel ich vermeine/ viel Ankläger deß Symmachi und Boetii/ von welchen Procopius im 1. Buch von dem Gothischen Krieg also „ schreibet: Symmachus und sein Tochtermann Boe„ tius/ welche von ihren Altvorderen den Adel deß „ Geschlechts erlanget haben/ waren unter den Rö„ mern/ und allen Raths-Herren die fürnehmste/ und „ beyde verwalteten das Burgermeister-Ampt/ sie be„ flissen sich auch der Weißheit und der Billigkeit vor „ allen anderen/ sie seynd ebenmäßig vielen/ sowohl „ Büraeren als Außländischen/ in ihrer Noth zu „ Hülff kommen. Diese/ nachdem sie zur höchsten „ Würdigkeit gelanget/ haben vieler bösen Leuten ih„ ren Haß auf sich geladen. Und aus Anstifftung der fal„ schen Verläumbderin/ hat Theodoricus der König/ den „ Symmachum und Boetium unter dem Vorwand „ als wann sie suchten einige Neurungen anzurichten/ „ lassen zubringen/ und alle ihre Güter hinweg nehmen. „ Boetius selbsten thut auch seiner Ankläger l. 1. de Consol. Philos. Prof. 4. gedencken. Dieser beyden umgebrachten Symmachi und Boetii/ welches aus dem Befelch Theoderici geschehen/ thut auch Meldung Anastasius Bibliothecarius in den Leben der Päbsten/ in Joanne 1. und Paulus Diaconus Historiæ miscellæ l. b. 15.

(c) Eurer Vatter.] Dieser ist glaublich gewesen/ Q. Aurelius Memmius Symmachus/ ein gewester Ordinari Burgermeister und Geschlechter von welchem bey vielen Scribenten Meldung thut geschehen/ massen R. P. Rosweidius im Lateinischen Werck mit mehrerem erweiset ꝛc.

Daß aber Dionysius/ welcher diese Vorred schreibt/ den Symmachum/ welcher die Marter um Christi willen erlitten hat/ für den Vatter der Gallä/ halte/ das kan zimmlicher massen aus denen gleich hernach folgenden Worten abgenommen werden: „ Er hat nicht allein „ um der Gerechtigkeit willen ihre Nachstellungen so „ derzeit übertragen/ sondern er hat auch ein seeliges „ End und der Warheit willen (welche Christus ist) „ erlanget/ und alle Widerwärtigkeiten dieser Welt „ standhafftig überwunden.

(d) Als Constantinus nach der Verfolgung das Reich bekommen.] Also reden die geschriebene und die alte gedruckte Leben der Vätter. Das Göttische Buch lasset die Wort auß/ „ nach der Verfolgung; „ und sagt im Lateinischen unrecht properante für perdurante persecutione. Es müssen aber diese Wort von der Verfolgung Diocletiani und Maximiani verstanden werden/ welche zehen Jahr lang gewährt hat/ massen bey dem Eusebio im 8. Buch im 16. Cap. Histor. Eccles. und in der Chronic zu lesen ist. Diese Verfolgung fienge an im 19. Jahr Diocletiani/ und währete biß in das 6. Jahr Constantini (dann also kommt fast das 10. Jahr heraus) in welchem Maxentius umgebracht worden/ wie die unverfälschte geschriebene Alexandrinische Chronic deß Eusebii/ und deß Pontaci/ und Scaligeri ihre gedruckte Bücher erweisen. Recht dero regen heißet es nach der Verfolgung/ nehmlich Diocletiani und Maximiani. Dann ob sie schon im 2. Jahr der Verfolgung die Cron und die Reichs-Verwaltung abgelegt haben/ massen deß Eusebii sein Chronic sagt; so wurde dannoch die von ihnen angefangene Verfolgung unter ihrem Namen durch die folgende Kayser fortgesetzt/ welche doch innerhalb dieser zehen Jahren alle außgetilgt worden. Dann Severus der Kayser ist im ersten Jahr Constantini umgebracht worden/ Galerius Maximianus starb im 3. Jahr/ und Maximinus/ im 4. Item so ist Maxentius im 6. Jahr deß Kaysers Constantini überwunden und getödtet worden. Herculius Maximianus aber wurde im 2. Jahr des offtbedittenen Kaysers gebracht. Und also rechnet diese Jahr/ die ungeschriebene Chronic deß Eusebii/ dero der H. Hieronymus/ wie er selbst in der Vorred bekennet/ viel von dem Seinigen eingemischt hat. Dahero es dann kein Wunder ist/ daß die Chronic und die Kirchen-Histori Eusebii/ so viel den Tod Maximini betrifft/ nicht übereinstimmen/ dann im 9. Buch im 8. Cap. setzt er den Tod Maximini nach dem Tod deß Maxentii/ mit diesen Worten: „ Der „ Orientalische Tyrann (Maximinus) blieb nach dem „ Tod jenes (deß Maxentii) nicht lang beym Leben. „ Baronius aber setzt den Tod deß Maximini/ in das 9. Jahr deß Kaysers Constantini. Nun sey ihm wie es wolle/ so hat doch die Verfolgung nach dem Tod deß Maxentii aufgehört. Dann ob wir schon mit dem Eusebio auß seiner Kirchen Histori sagen/ daß Maximinus den Maxentium überlebt habe/ so bezeuget doch eben Er an dem besagten Ort/ daß er einen Befelch für die Christen habe ausgehen lassen. Und obwohlen Diocletianus biß in das 10. Jahr Constantini gelebt hat/ hat dannoch/ weil er deß Reichs entsetzt war/ wie obgemeldt/ die Verfolgung im 6. Jahr Constantini nachgelassen. Besiehe den Baronium selbsten im 3. Tom. bey den 9. Jahr Constantini.

(e) Wider den Tyrannen Maxentium.] Das Wort/

Wort Tyrann/ haben die gedruckte Bücher nicht/ wohl aber das geschriebene Laurentianische. Prudentius lib. 1. contra Symmachum, v. 483. gibt ihm den Namen eines Tyrannen ausführlich/ also sprechend:

Mulvius exceptum Tiberina in fagna Tyrannum
Præcipitans - - - -

Baronius über das Jahr Christi 316. Silvestri deß Pabsts im 3. Constantini deß Kaysers aber im 11. Jahr/ weilen in den gedruckten Büchern bißhero das Wort Tyrann ermanglete/ hat vermeynt/ daß vielleicht der Licinius verstanden werde. Daß aber der Maxentius zu verstehen seye/ massen das geschribne Buch S. Laurentii bezeuget/ das wird darauß probiert: dieweil es darauf heisset/ es habe Constantinus befohlen/ die junge Soldaten ledig zu lassen. Wann dann die Tyrones/ welche noch im ersten Lehr-Jahr deß Kriegs-Wesens waren/ damahl wieder entlassen worden/ so muß derselbige Krieg kein gantzes Jahr gewähret haben. Nun aber weiß man/ daß der Krieg wider den Maxentium kein gantzes Jahr; hingegen aber der Krieg wider den Licinium etliche Jahr lang gewähret hat.

Daß nun unser Pachomius in dem Krieg wider den Maxentium/ und nicht wider den Licinium ein Soldat gewesen seye/ das wird klar abgenommen aus dem Leben deß H. Pachomii/ und auß der Chronic Eusebii und Sigeberti. Dann im 4. Capitul desselbigen Lebens heisset es: Der H. Pachomius seye 20. Jahr alt gewesen/ als er das erstemahl in den Krieg gezwungen worden: in der Chronic Sigeberti aber findet sich/ daß der H. Pachomius im 110. Jahr gestorben seye/ und das Jahr seines Tods setzt er eben allda in das Jahr Christi 405. der Krieg mit dem Maxentio aber wird in der Chronic deß Eusebii/ in das Jahr Chr. 315. gesetzt (und also von dem Jahr 315. (da Pachomius ein 20. jähriger Soldat im Krieg wider den Maxentium gewesen:) biß auf das Jahr Chr. 405. (in welchem er gestorben) thut just 90. Jahr heraus kommen. Wann man aber die 20. Jahr/ die er alt war/ da er in den Krieg kommen/ hinzusetzet/ so kommen 110. Jahr herauß/ nemlich die Jahr seines Alters. Und folgends kan das Jahr seiner Geburt gesetzt werden/ in das Jahr Chr. 295. welches war das 8. Jahr der Regierung Diocletiani.

(t) Da ergiengen Kayserliche Befelch.] Über diese Stell erweitet R. P. Rosweidius im Latinischen Werck noch einmahl/ daß sich Baronius geirret habe/ indem er vermeint hat der H. Pachomius seye unter dem Licinio/ in den Krieg gezwungen worden ꝛc.

(g) Zu Erlernung deß Kriegs-Wesens/ aller Orten sollen angehalten werden.] Also war es bißweilen vonnöthen/ daß die Soldaten und junge Gesellen/ in den gehlingen Auswahlen/ damit sie nicht entfliehen könten/ müsten angehalten/ und in Verwahrung genommen werden. Livius im 3. Buch sagt also: „Welcher aus dem Befelch deß Burgermeisters von Schergen gefangen „ worden/ den hiesse der Zunfftmeister fortschicken ꝛc. „ Besiehe auch den Lipsium/ vom Römischen Kriegs-Wesen lib. 1. Dialog. 4.

(h) In eine Stadt.] Metaphrastes sagt: in eine Stadt der Thebäer. Baronius hat vermeint/ es werde hierdurch die Stadt Oxyrynchus verstanden ꝛc. Welches aber R. P. Rosweidius in dem Latinis. Werck mit mehrerem widerlegt/ und vermeynt/ daß es vielmehr eine aus den Städten Thebä genannt (deren etliche seynd) seye gewesen.

(i) Und in lauter Honig verwandlet wurde.] Allda redet R. P. Rosweidius in dem Lateinischen Buch/ ziemlich weitläuffig aus den alten Lehrern/ Tertulliano/ Hieronymo/ und anderen von dem Gebrauch der ersten Christen/ welche den Getauften/ gleich nach dem H. Tauff/ pflegten Honig und Milch/ oder Wein und Milch zu geben ꝛc. Weilen aber dieser Handel das Leben und Wesen deß H. Pachomii nichts angehet; und dieser Gebrauch dermahlen in Abgang kommen/ als ist dieses hiehero ins Teutsch zu ziehen/ für unnöthig erkannt worden.

(k) Das geistliche Kleid anziehen.] Mercke es wohl du Ketzer/ wie vor Zeiten das geistliche Münchs-Kleid gehalten worden/ dieweilen nemlich darmit die Layen/ oder weltliche/ gleichsam geweyhet und geheiliget wurden. Besihe hiervon ein mehrers beym Dionysio Areopagita/ Eccles. Hierarch. Cap. 6. allwo er unter anderen die Aenderung deß Kleids erfordert/ wann einer zu einem Münch geweyht wird. Tertullianus lib. de velandis virginibus, c. 3. spricht also: „O Gottsrauberische Händ/ „ welche das geweyhte Kleid haben dörffen abziehen!„ Der H. Hieronymus in der 17. Epist. an die Marcellam sagt: „Mit einem dunckten Rock angethan/ hat sie sich „ GOTT geheiliget. Pachomius.

(l) In die Stadt Panos.] Dieses ist ein Egyptische Stadt in Thebaida/ sie heisset bey dem Ptolomäo Panopolis/ wiewohlen andere auch wollen/ daß sie Chemmin genannt werde. Im 9. Cap.

(m) Tabenna.] Cassianus lib. 4. Instit. c. 1. sagt von den Brüdern zu Tabenna neben anderen auch dieses: „Daß über die 5000. Brüder allda unter einem Abbt „ gelebt/ und ein strenges Leben geführt haben.

(n) Den Teuffel angeblasen hatte.] Von der Anblasung deß Teuffels geschicht auch Meldung in diesem Leben/ im 48 Cap. Man pflegte nemlich von Anfang der Christlichen Kirchen/ biß auf diese unsere Zeiten/ durch das Anblasen/ die Teuffel zu vertreiben. Im 17. Cap.

(o) Apollo.] Es seynd unterschiedliche Apollines/ oder Apollones und Apollonii/ das ist/ München dieses Namens gewesen/ wer aber dieser seye/ ist schwer zu errathen. Im 18. Cap.

(p) Ein Taffel.] Von dieser Taffel/ auf welcher der H. Pachomius seine Regul empfangen/ besiehe das 12. Cap. seines Lebens. Von seiner Regul besiehe auch die Anmerckung (b) über die Vorreden zu diesem Leben. Nemlich Pachomius/ als ein anderer Moyses/ empfienge in der Wüste die göttliche Regulen und Satzungen/ umb dardurch die Seinige zu einem vollkommnen und seeligen Leben auf Erden anzuführen. Im 21. Cap.

(q) Bey dem Essen sollen sie ihr Haupt mit der Kappen bedecken.] Cassianus lib. 4. Instit. c. 17 sagt von den Egyptischen München/ und fürnemlich von den Tabennesern also: „Es wurde ein solches Stillschweigen „ unter dem Essen bey ihnen gehalten/ daß sie ihre Kappen biß über die Augen thäten herunter ziehen/ damit „ sie nemlich die Freyheit nicht hätten fürwitzig hin- und „ wieder zu schauen/ und nichts weiters sahen sie/ als „ den Tisch/ und die darauf gesetzte Speise.„ Im 22. Cap.

(r) Daß sie deß Tags zwölffmahl.] Cassianus in seinen Instit. l. 2. Cap. 4. gedenckt auch dieser Zahl der zwölff Psalmen/ zur Zeit und bey dem Nacht-Gebett. Besiehe auch hienten bey dem Palladio/ das 38. Capitul

(s) Vorsteher verordnen.] Von dieser Sach schreibt der H. Hieronymus in der Vorred/ über die Regul deß H. Pachonii also: Sie (die Tabenneser) haben in allen Clöstern Vätter und Schaffner/ Wochner und Diener. Item in allen Häusern ihre Vorsteher. Im 25. Cap.

(t) Zur selbigen Zeit regierte die Alexandrinische Kirchen der H. Athanasius.] Allda thut Baronius (bey Anziehung der Visitation/ oder Besuchung deß Alexandrinischen Bistums/ so der H. Athanasius fürgenommen hat) seine vorgemeldte Zeit-Fehler in Rechnung deß Alters unsers H. Pachomii wiederholen. R. P. Rosweidius aber thut denselbigen im Lateinischen Buch abermahlen auf besseren Weeg weisen. Welches aber unnöthig im Teutschen zu wiederholen; dieweilen gnugsam hiebevor in der Anmerckung (c) über das 4. Capitul dieses Lebens hiervon gehandlet worden. Im 27. Cap. v. 23.

(u) Heracle.] Dieser war ein Bischoff zu Alexandria/ seiner geschicht Meldung bey dem Eusebio in seiner Chronic/ im 8. Jahr deß Kaysers Alexandri; der zwölffte Bischoff der Alexandrinischen Kirchen wurde geweyht Heraclas/ er regierte 16. Jahr. Dessen gedencket auch Eusebius im 6. Buch/ im 12. 14. und 28. Cap. seiner Kirchen-History. Item so sagt von ihm das Romanische Martyrologium den 14. Hermonath also:

Pachomius.

also: Zu Alexandria deß H. Bischoffs Heraclä/ welcher in einem so grossen Ruff und Ruhm war/ daß der berühmte Geschicht-Schreiber Africanus allein darum/ daß er ihn sehen möchte/ biß nacher Alexandriam gereiset ist.

(w) Deß Origenis seine Schrifften.] Eben in diesem Leben im 44. Cap. heisset es: Wolt ihr mir folgen/ und GOtt in allem gefallen/ so versencket die Bücher deß Origenis/ damit ihr nicht von ihnen versenckt werdet.

Baronius über das Jahr Christi 402. Anastasii deß Pabsts im 5. Arcadii und Honorii der Kayseren im 8. Jahr sagt auch vom Origene/ wie folget: Ich vermeyne/ daß dasjenige/ was in den Geschichten deß S Pachomii gefunden wird/ daß er ein Abscheuen gehabt hab/ ob denjenigen München/ welche deß Origenis seine Bücher thäten lesen/ zu verstehen seye/ von den Büchern Periarchon, als dem Ursprung seines Irrthums. Dann diese Bücher Periarchon kamen hin und wieder in die Clöster deß Egyptenlands/ welche dem Dydimo zu gefallen/ der sie mit seinen Anmerckungen erleuchtet hat/ bey vielen in hohem Werth waren. Dahero hat der besagte H. Pachomius/ als er sterben wolte/ gleichsam Testaments-Weiß/ die Fehler Origenis noch einmahl verdammt/ massen in diesem Leben am 53. Cap. zu finden.

Im 29. Cap.

(x) Theodorus.] Von diesem schreibt Gennadius im Catal. illust. Eccl. Scrip. c. 3. das folgende: Theodorus der Priester/ ein Nachfolger deß H. Pachomii, sowohl in seiner Gnad/ als in dem Vorsteher-Ampt hat an andere Clöster seine Schreiben/ welche er aus der H. Schrifft gezogen/ abgefertiget/ in welchen er offt seines Lehrmeisters Pachomii gedencket/ und sein Leben/ wie auch sein Lehr/ welche er von einem Engel empfangen hat/ thut anziehen: mit dieser Meinung/ daß sie in dem H. Vorsatz/ und in dem vorigen Fleiß solten verharren/ und daß sich diejenige Brüder/ welche sich nach dem Tod ihres Vatters/ durch die gemachte Scheidung von der Versammlung der Brüdern abgeschnitten hatten/ mit denselbigen wiederum solten vereinigen: und solcher Ermahnungs-Schreiben hat er drey geschrieben. Dieses Theodori sein Gedächtnuß/ wird in der Grichisch. Kirchen den 15. May gehalten/ massen das Griechische Menolog. meldet: Eben an demselbigen Tag ist auch das Fest deß geheiligten Manns Theodori. Dieser Theodorus/ welcher das Gesätz GOttes betrachtete/ war gantz keusch und rein/ und ein geheiligtes Geschirr/ welches alle sichtbarliche Ding weit übertroffen hat/ er wohnete bey dem H. Pachomio/ und war demselbigen in Sitten nicht ungleich; ja er wurde gewürdiget der Geheiligte genannt zu werden; dann er thäte sehr viel Wunderzeichen würcken. Nachdem er aber sein Leben wohl zu gebracht hatte/ da ist er endlich im hohen Alter zu GOtt dem HErrn verschieden. Eben dieses findest du auch/ und zwar mit einem Zusatz/ in den Menæis, allwo sein Fest-Tag auf den 16. May gesetzt wird. Und scheinet schier dißfalls ein Fehler in das Menolog. eingeschlichen zu seyn/ weilen allda der 16. Tag May ausgelassen wird/ welcher sonsten dem H. Theodoro hätte sollen zugeeignet werden. Seiner geschicht auch Meldung in den Menæis, im Leben deß H. Pachomii den 15. May/ allwo er auch ein Geheiligter genannt wird.

Im 30. Cap.

(z) Weilen ich eines so grossen Manns gedacht hab.] Also hat auch der H. Athanasius der Gedächtnuß deß H. Antonii viel zugemessen. Wie dann oben in der Vorred/ vor seinem Leben zu sehen ist: Dann eben dieses ist mir ein grosser Nutz und Gewinn/ daß ich deß H. Antonii gedencke. Der H. Bernardus in der 5. Predig auf das Fest aller Heiligen bekennet/ daß in ihme ein dreyfache Begierd aus der Gedächtnuß der Heiligen entstehe: Gewißlich/ wann wir ihrer gedencken/ so thut uns/ u. nicht ihnen daran ligen. Wollet ihr wissen/ wie viel uns daran gelegen? So bekenne ich/ daß in mir aus dieser Gedächtnuß ein hefftige u. dreyfache Begierd entzündet werde. Das übrige magst du bey dem H. Vater Bernardo selbsten aufschlagen.

Im 38. Cap.

(aa) Den Teuffel als einen Spatzen überwunden.] Der Teuffel im 49. Cap. dieses Lebens/ bekennt sein Schwachheit selbsten/ und sagt: durch die wunderbarliche Menschwerdung JEsu Christi/ seynd uns die Kräfften gäntzlich benommen: und von den Glaubigen werden wir wie die Spatzen verspottet. Ein gleiches meldet der H. Athanasius in dem Leben deß H. Antonii deß 16. Cap. Aber daß hingegen der Teuffel mit der in Gewohnheiten steckenden Seel/ wie ein Knab mit dem Spatzen/ welchen er am Faden gebunden hat/ umgehe ꝛc. das findest du im Leben deß H. Anselmi im 2. Buch ꝛc. wie auch bey dem H. Anselmo selbsten de Similitudinibus c. 189. und noch besser beym Antonio/ Tom. 2. Chronic. lib. 16. Cap. 11. §. 2. &c.

(bb) Etwas Ruhe/ und Genugthuung.] Bey dem H. Gregorio im 4. Buch seiner Gesprächen/ im 59. Cap. fragt einer mit Namen Petrus/ ob es den Seelen der Verstorbenen nutz seye/ daß ihre Leiber in die Kirchen begraben werden? darauf antwortet der H. Gregorius also: wann die Verstorbene mit keinen grossen Sünden beschwert seynd/ so ist es denselbigen nutzlich/ wann sie in die Kirchen begraben werden/ sintemahlen ihre Verwandte/ so offt sie an diese heilige Orth zusammen kommen/ der ihrigen/ deren Gräber sie sehen/ in dem Gebett gedencken. Diejenige aber/ welche mit grossen Sünden beladen seynd/ die werden nicht zu ihrer Erledigung/ sondern nur zu ihrer grösseren Pein und Verdammnüß/ in die Kirchen vergraben. Welches letztere er in den drey folgenden Capitulen/ mit unterschiedlichen Geschichten erweiset. Und dieselbige gantze Stell findest du beym Nicolao I. dem Pabst/ ad Consulta Bulgarorum Cap. 99.

Was gestalten aber die H. Begräbnussen denen Bösen schaden/ das thut der gedachte H. Gregorius im 53. Cap. also außlegen: daraus abzunehmen ist/ mein lieber Petre/ daß diejenige/ welche schwere Sünden auf sich haben/ und sich lassen in die H. Orth begraben/ auch um ihrer Vermessenheit wegen/ werden geurtheilet werden/ also zwar/ daß sie die H. Orth nicht werden erledigen/ hingegen aber die Schuld der Vermessenheit/ sie nur desto mehrer wird anklagen/ und trucken. Im 47.

Massen dann auch der H. Thomas Supplemento, q. 71. art. 11. ad 5. mit der angezogenen Stell deß H. Gregorii übereinstimt/ in dem er spricht: Daß die Begräbnussen an einem H. Ort dem gottlosen Verstorbnen nit schaden/ als nur darum/ dieweil er ihm selbst diese Begräbnuß/ deren er doch nicht würdig gewesen/ um menschlicher Ehr willen zuwegen gebracht hat. Allwo er auch gar schön erörtert/ ob die Ehr der Besingnuß/ dem Verstorbnen nutzlich seye.

Und nach der Meynung dieser H. Lehrern/ seynd auch die Wort deß H. Pachomii zu verstehen. Hierhero kan auch dasjenige gezogen werden/ was Joannes unten in dem 1. Büchl. von der Vorsehung N. 13. meldet: daß nemlich zu Nilopolis ein Reicher verdammt/ und doch ehrlich begraben worden seye/ damit ihm diejenige gute Werck/ die er in diesem Leben gethan hatte/ noch vergolten wurden. Da hingegen ein H. Einsidler/ von den wilden Thieren zerrissen worden/ dieweil er noch einige kleine Sünde auf sich hatte/ welche auf diese Weiß müssen ausgelöscht und abgebutzt werden.

(cc) Ein Knab/ welcher dem Wochner.] Diesem also genannten Wochner wurde allezeit ein Diener zugeben. Der H. Hieron. in der Vorred über die Regul deß H. Pachomii spricht: Sie haben in allen Clöstern Vätter/ Ausspänder/ Wochner und Diener.

(dd) Nemlich den Orsiesium.] Gennadius in Catal. illustr. Eccl Scriptor. nennet diesen Orsiesis/ und schreibt von ihm also: Orsiesis der Münch ein Mit-Gesell deß H. Pachomii/ und Theodori/ ein in H. Schrifft hocherfahrner Mann/ hat ein Buch voll deß göttlichen Salzes/ und aller Clösterlichen Zucht geschrieben; in welchem/ damit ich es kurtz sage/ schier das gantze alte und neue Testament in kurtzen Gesprächen/ nach Nothdurfft der München ausgelegt zu finden ist: und dasselbige hat er auch an statt seines Testaments nicht lang vor seinem Hinscheiden den Brüdern übergeben. In der Regul deß H. Pachomii/ welche Achilles Statius ausgehen lassen/ wird er genannt Orsiesius: beym Pelagio hievorn libello 11. n. 37. und lib. 15. n. 51. wird er genannt Orsisius. Deß Orsiesis seine Regulen de Instit. Monast. findest du Tom. 5. Bibl PP.

Das

Das Leben Deß Heiligen (a) Abrahams/ Einsidlers.

Welches

Von dem Heiligen (b) Ephrem dem Diacono beschrieben/ und durch einen Unbenannten (c) verdollmetschet worden.

Die Vorrede deß Verfassers/

LIebste Brüder/ ich begehre euch zu erzehlen das gottseelige Leben und Wesen/ deß vollkommnen und wunderbarlichen Manns/ deß H. Abrahams/ welches er dergestalten angefangen/ und geführet hat/ daß er bey Vollendung desselbigen/ der ewigen Seeligkeit würdig worden. Aber ich fürchte mich schier/ sein wunderbarliche/ und zierliche Lebens-Geschicht zu beschreiben/ absonderlich wann ich das Vorbild seiner vielfältigen Tugenden bedencke. Dann sehet! sein Wandel ist gut und vollkommen/ ich hingegen bin schwach/ grob/ und unvollkommen. Seine Tugenden seynd wunderbarlich und gläntzend: die Farben aber meiner Worten/ seynd traurig und finster. Nichts destoweniger will ichs probiren und versuchen/ und ob ich Ungeschickter schon nicht alles vollkommen begreiffen kan/ so will ich dannoch soviel von diesem Mann erzehlen/ als mir möglich seyn wird: Dann derjenige/ welche der andere Abraham genennet zu werden/ gewürdiget worden/ der kan mit menschlichen Zungen nicht so leichtlich beschrieben werden. Er lebte aber zu unsern Zeiten/ und führte auf Erden ein Englisches Leben. Sein Gedult war war so dauerhafft/ als ein Diamant/ durch welche er auch die himmlische Glory verdienet hat. Und dieweilen er von Jugend auf die Keuschheit erhalten hat/ als ist er ein Wohn-Hauß deß H. Geistes und ein geheiligtes Gefäß GOttes worden: gegen GOtt den Allmächtigen hat er sich also verhalten/ daß derselbige sich in der Herberg seines Gemüths zu wohnen gewürdiget hat.

Abraham der Einsidler/ ist ein anderer Abraham.

Die Keuschheit hat er von Kindheit auf gehalten.

Nun folget das Leben.

DEr Heil. Abraham hatte sehr reiche Eltern/ welche ihn gantz zärtiglich/ und über alle massen liebten/ (d) dann schon in seiner Jugend thäten sie ihm mit einer Jungfrauen versprechen/ der Hoffnung ihn dermahleins/ in weltlicher Ehr und Würdigkeit befördert zu sehen. Der H. Abraham hingegen war weit anders gesinnet/ und thäte noch als ein Jüngling die Kirchen/ und die GOttes-Dienst eyffrig besuchen: und alles/ was daselbst aus Göttlicher Heil. Schrifft vorgelesen wurde/ das thäte er nicht nur anhören/ sondern deemassen in die Gedächtnüß seines Hertzens hinein trucken/ daß er demselbigen nachmahlen mit embsiger Betrachtung pflegte nachzudencken. Als er aber endlichen zum heurathen tauglich worden/ da thäten ihn seine Eltern zwingen/ sich ehelich zu verknüpffen. Erstlich zwar schlug er dieses ab/ nichts destoweniger ließ er sich letztlichen/ durch das immerwährende ernstliche Antreiben/ überwinden/ und zum Ehestand bereden. (e) Am siebenden Tag deß hochzeitlichen Fests aber/ als sein Braut würcklich in der Schlaff-Kammer war/ da thäte die göttliche Gnad/ als ein helles Liecht gehlingen in seinem Hertzen erscheinen/ welche er auch für den Weeg-Weiser seines Vorhabens erkennet/ und sich alsobald auf und zur Stadt hinauß gemacht hat.

(d) Lect. 1. Cap. Der H. Abraham wird schon in der ersten Jugend versprochen.

Als ein Jüngling gehet er in die Kirchen

Er höret eyffrig das Wort GOttes.

Er wird verheurathet.

Er fliehet von seiner Braut.

Er fande aber ungefehr zwey Meil von seinem Hauß/ eine verlassene Cellen: in welche er sich auch mit grosser Freud GOtt lobend und preisend begabe. Seine Eltern unterdessen/ wie auch alle Benachbarte/ konnten sich über diesen Handel nicht gnugsam ver-

Das 2. Cap. Er verschliesst sich in ein Cellen.

Abraham. wundern. Sie lieffen auch allenthalben herumb und thäten ihren verlohrnen Sohn Abraham suchen. Und endlich nach siebenzehen Tagen fanden sie ihn bettend/ in der gedachten Cellen. Der S. Mann aber/ als er sahe/ daß sie sich ab ihme entsetzten/ da sprach er zu ihnen: was verwundert ihr euch/ preyset vielmehr den barmhertzigen GOTT/ welcher mich aus dem Unflath meiner Missethaten heraus gerissen hat: und bettet für mich/ daß ich dieses süsse Joch/ zu welchem ich von GOtt beruffen bin/ biß an mein End möge tragen/ und daß ich meinen angefangenen Wandel in allem nach seinem göttlichen Willen könnte vollenden. Als nun alle Anwesende dieses gehöret/ und das Amen darauff gesprochen hatten/ da bate er sie/ daß sie ihme doch mit der öfftern Heimsuchung nicht überlästig seyn wollten. Und nachdem sie alle hinweg waren/ da thate er die Thür seiner Cellen vermachen: und sich selbsten darein verschliessen/ er liesse auch nur gar ein kleines Fenster-Loch offen/ durch welches er an gewissen Tägen die Speisen empfienge.

Er vermacht den Zugang zu seiner Cellen.

Sein Gemüth derowegen/ welches er von aller Beunruhigung abgezogen hatte/ wurde bald mit der göttlichen Gnad erleuchtet; alle Tag nahme er zu im Guten/ und thäte den Abbruch oder die Enthaltung für das Fundament seines geistlichen Lebens halten: auch beflisse er sich in aller Reumüthigkeit/ deß Wachens und deß Bettens/ wie auch der Demuth und der Liebe. Als aber nach und nach sein guter Ruff an allen Orthen ausgebreitet wurde/ da kamen ihrer gar viel/ um ihn nur zu sehen/ und von ihme auferbauet zu werden. Es wurde ihm auch die Red der Weißheit/ der Wissenschafft und deß Trost überflüßig von GOtt dem HErrn ertheilet/ welche so gar biß in das Gemüth der Zuhörer als ein hellscheinendes Liecht hinein fiele.

Die Enthaltung ist das Fundament deß geistlichen Lebens.

Es kamen ihrer viel zu ihm.

Der S. Abraham redet vernünfftig.

Nun aber begab es sich in dem zwölfften Jahr seiner Bekehrung/ daß seine Eltern abstarben/ und ihme grosse Summa Golds/ und gar viel liegende Güther hinterliessen. Derowegen thäte der fromme Abraham einen seiner guten Freunde ersuchen/ und bitten/ daß er sein gantzes Erb den Armen und verlassenen Wäisen/ austheilen wolte/ damit er ja hierdurch in seinem Gebett nicht verhindert würde. Und als dasselbige geschehen war/ da verbliebe er gantz ruhig in seinem Gemüth und Hertzen. Dann dieses war deß guten Manns sein gröster Fleiß/ daß nicht etwa sein Hertz mit irrdischen Geschäfften verwickelt würde: und eben darumb hatte er nichts von dieser Welt als einen groben Mantel und ein härines Buß-Kleid. Item/ ein kleines Geschirrlein/ aus welchem er zu essen und zu trincken pflegte: wie auch eine Matten/ oder eine aus Bintzen geflochtene Decken/ darauff er ruhete. Im übrigen war er über die massen demüthig und liebreich gegen jederman: er thäte die Reichen den Armen/ die Herren den Unterthanen/ die Edle den Unedlen keines wegs vorziehen; sondern er thäte alle und jede ohn Ansehung der Person/ gleichmäßig lieben und ehren. Er pflegte auch niemand mit harten Worten zu straffen/ sondern seine Red war mit Lieb und Süßigkeit vermischt. Und wer konte jemahlen in Anhörung seiner süssen und annehmlichen Reden vergnügt werden? oder wer hat jemahlen sein Angesicht/ darauß seine Heiligkeit herfür blickte/ gesehen/ und nicht dasselbige öffters zu sehen verlanget? die Weise und Manier seines Fastens und Abbruchs/ welche er einmahl ergriffen hatte/ thäte er niemahls ändern oder übertretten: fünfftzig gantzer Jahr lang hat er seine eigene Satzungen fleissig und tapffer erfüllet/ und vor lauter grosser Liebe und Begierd/ die er zu Christo dem HErren hatte/ thäte er diese lange Zeit nur für wenig Täg rechnen: ja alle Strengheit seines Lebens für gar nichts halten.

Sein Kleid ist ein rauher Mantel und ein härines Buß-Kleid. Sein Hauß-rath ist ein Schüsselein und eine Bintz-Decke.

Nun ware nicht weit von derselbigen Stadt/ ein ziemliches grosses Dorff/ in welchem aber durchaus lauter grausame Heyden wohneten: welche auch niemand vom Dienst der Abgötter konnte abwendig machen. Es waren zwar schon vorhin etliche Priester und Diaconi zu eben diesem End abgeordnet/ und vom Bischoff dahin gesandt worden/ welche aber alle unverrichter Dingen wieder muslen darvon gehen: dann es waren diese Leuth nicht allein gantz unbeweglich/ sondern sie thaten auch wider diejenige/ welche sie ermahneten/ gar grimmige Verfolgungen und Auffrühren erwecken. Und obschon die Münch allda zu unterschiedlichen mahlen einen Versuch thäten/ so ware doch alles umsonst und vergebens. Einsmahls aber/ als der Bischoff bey seinen Geistlichen sasse/ da thäte er dieses seeligsten Vatters deß Abrahams gedencken/ und sprach: Ich habe keinen solchen Mann zu meinen Zeiten erlebt/ der in allen Wercken so vollkommen/ mit allen Tugenden dermassen gezieret/ und in welchem GOtt der HErr solcher gestalten zugegen und wahrhafft ist/ wie in dem H. Abraham. Und als die Geistlichen ja darzu sagten/ und bezeugten/ daß er ein rechter Diener GOttes/ und ein vollkommner Münch wäre/ da sagte der Bischoff: Ich will ihn für dieses heydnische Dorff zum Priester weyhen: dann er diese Leuth mit seiner Gedult und der grossen Liebe zu GOtt bekehren kan. Und alsobald stund er auff/ und thäte mit seinen Geistlichen zu der Cellen dieses heiligen Manns fort reysen. Und nach abgelegtem Gruß fieng er gleich an von den Heyden desselbigen Dorffs zu reden/ bittend/ daß er doch zu ihrem Heyl dahin reysen wollte. Als aber der heilige Abraham dieses Begehren hörte/ da wurde er sehr traurig/ und sprach zum Bischoff: Ich bitte/ heiligster Vatter/ gestatte mir/ daß ich meine Sünden beweine/ und thu mir Schwachen und Schlechten kein solches Geschäfft auffladen. Aber der Bischoff

m H. Ab-
am legt
B. schoff
Predig-
t auff wi-
ssenen
llen.

r Gehor-
ist die
chste unter
n Tugen-

Reg. 24.
t.

s f. Cap.
r H. Ab-
am wird
ch Auff-
ung der
schöffli-
n Hände
n Priester
eyhet.

schoff sprach hinwiederum: du bist starck gnug durch die Gnad GOttes: derowegen verweile es nicht/ mir in dieser guten Sach zu gehorsamen. Hingegen thät der Seel. Mann dem Bischoff noch einmahl antworten/ und sagen: ich bitte deine Heiligkeit/ sie wolle mich lassen meine Missethaten beweinen. Aber der Bischoff setzte noch ferners an ihn/ und sprach: Sihe/ du hast die gantze Welt/ und alles was darinn ist/ verlassen/ und hast das gecreutzigte Leben angetretten: dannoch aber/ wann du dieses alles gethan hast/ so must du wissen/ daß du den Gehorsam noch nicht hast/ welcher alle andere Tugenden übertrifft. Als nun der S. Abraham dieses hörte/ da fieng er an bitterlich zu weinen/ und sprach: Ach wer bin ich todter Hund? und was ist mein Leben/ daß du heiligster Vatter dieses von mir darffst begehren? der Bischoff hingegen sagte ihm: Sihe/ du thust allda nur allein deiner Seelen Heyl würcken: dorten aber werden ihrer viel durch dich/ mit der Hülff GOttes seelig werden/ nemlich alle diejenige/ welche du zu GOTT dem HErrn bekehren wirst. So gedencke dann selbsten/ ob du nicht eine grössere Belohnung bekommen werdest/ wann du ihrer viel mit dir zur Seeligkeit beförderst/ als wann du dich allein seelig machest. Endlich sprach der Sel. Mann GOttes mit weinenden Augen: es geschehe der Will deß HErren: dann aus Gehorsam will ich gehen/ wohin du mir befehlen wirst.

Darauff nahm ihn der Bischoff aus der Zellen mit sich in die Stadt: und allda wurde er (f) durch die Auffiegung der Hände zum Priester geweyht/ und gleich ohne Verzug in das mehrgemeldte Dorff verordnet. Als aber der heilige Abraham dahin reysete/ da ruffte er GOTT den HErren mit den folgenden Worten an/ und sprach: Mein mildreichester und gnädigster GOtt/ siehe an meine Schwachheit/ und sende deine himmlische Gnad mir zu helffen/ damit dein heiliger Nahm durch mich gepriesen werde. Nachdem er aber in das heydnische Dorff kommen war/ und wohl sahe/ daß jederman in der Unsinnigkeit der Abgötterey vertieffet wäre/ da thät er aus dem Grund seines Hertzens seufftzen und weinen: er hebte auch seine Augen gen Himmel/ und sprach: Ach mein GOtt/ der du allein ohne Sünde bist/ verachte nicht die Wercke deiner Hände. Und nachmahlen schickte er eylends einen Botten in die Stadt/ zu dem obgemeldten seinem liebsten Freund/ bittend/ daß er ihme doch das von seinem vätterlichen Erb noch übrige Geld dahin bringen wolle. Und als er dasselbige empfangen hatte/ da thäte er in kurtzer Zeit eine Kirche aufferbauen/ und dieselbige/ als die allerliebste Gesponß Christi/ mit vieler wunderbarlichen Kirchen-Zierd ausrüsten. Unter währendem Bauwesen gienge er täglich mitten durch die heydnische Götzen-Bilder/ er sagte aber kein Wort/ sondern er bettete in seinem Hertzen/ und thäte seine Seufftzer und Zähren zu GOtt dem HERRN hinauff schicken. Nachdem aber die Kirchen völlig ausgebauet ware/ da thät er dieselbige als ein Opffer GOtt dem Allmächtigen mit vielen Zähren auffopffern; und mit gebogenen Knien das folgende Gebett darbey sprechen: Allmächtiger Sohn deß lebendigen GOttes/ der du die gantze Welt/ welche mit der Finsternüß deß Irrthums überzogen ware/ zu der Erkanntnuß deß Liechts durch deine Gegenwart geführet hast/ ach versammle auch dieses dein verstreutes Volck/ in die Schooß deiner Kirchen/ und erleuchte die Augen ihres Gemüths/ damit sie den Dienst der Abgötterey verwerffen/ und dich allein/ als den Liebhaber der Menschen/ und den gütigen GOtt selbsten erkennen.

Abraham.

Er bettet um die Bekehrung der Heyden.

Nachdem er nun dieses Gebett vollendet hatte/ da gieng er alsobald zu der Kirchen hinauß/ er eylete dem Götzen-Tempel zu/ und thäte alle Altär und Bildnussen mit eignen Händen verderben und umbkehren. Sobald aber die Heyden dieses sahen/ da sprangen sie wie das wilde Vieh auff ihn zu/ und jagten ihn fort mit vielen Streichen und Schlägen. Er aber machte sich zu Nachts heimlich in seine Kirch/ seine Wunden that er gar nichts achten/ sondern mit vielen Zähren und Seufftzern bate er GOTT den HErren/ daß er doch diese Leuth bekehren und seelig machen wolte. Deß andern Tags aber/ als die Heyden kamen/ und den heiligen Abraham im Gebett fanden: da thäten sie vor lauter Verwunderung schier verstaunen und erstarren. Und von der Zeit an seynd sie täglich in die neue Kirch kommen/ jedoch nicht deß Bettens halber/ sondern nur ihre Augen mit Anschauung der Schönheit und Zierlichkeit dieser Kirchen zu belustigen. Auff eine Zeit thäte der Seelige Abraham diese Leuth bitten/ daß sie doch nunmehr den wahren GOTT erkennen wolten. Sie aber ergrimmeten ab diesen Worten/ und schlugen auff ihn zu/ als auff einen Stein/ oder auff einen/ der kein Leben hatte: Ja sie machten ihm einen Strick umb seine Füsse/ und schleifften ihn darmit zum Dorff hinauß zum versteinigen: Und als sie vermeynten/ er hätte seinen Rest/ da liessen sie ihn halb todt liegen.

Der H. Abraham zerstöhret die heydnische Bilder und Altär.

Er wird greulich geschlagen.

Er wird halb todt verlassen.

Umb Mitternacht aber/ als er wieder zu sich selbst kommen war/ da fienge er an auff ein neues zu weinen/ und zu sagen/ Ach warumb O HERR/ hast du meine Demuth verachtet/ und warumb thust du dein Angesicht von mir abwenden? warumb verwirffst du meine Seel? und/ O HERR/ warumb hast du bißhero verachtet die Werck deiner Hände? Ach schaue doch nun jetzund auff deinen Diener/ erhöre mein Gebett und stärcke mich:

Der H. Abraham bettet wiederum für das Heyl der Heyden.

Abraham. diese deine Geschöpff aber erledige von den Banden deß Teuffels / und giebe ihnen / daß sie dich erkennen / daß du allein der wahre GOtt / und kein anderer GOTT neben dir seye. Hernach stunde er auff von dem Gebett / und begabe sich wieder nach dem Dorff: Und als er in die Kirchen kame / da thät er GOtt dem Allmächtigen Psalmen / und Lobgesänger singen. Zu Morgens aber kamen die Heyden wieder / und sahen den Heil. Abraham. Worauf sie dann fast gar rasend wurden / sie hatten im geringsten kein Barmhertzigkeit mit ihm / sondern sie thaten den unschuldigen Mann wieder auff das grausamste zerpeinigen: und abermahl mit gebundenen Füssen / für das Dorff hinauß schleiffen.

Er wird zum drittenmahl für das Dorff hinauß gezogen.

Das 6. Cap. Und dieses litte er drey gantzer Jahr lang / ja er ware wie ein rechter Diament-Stein / gantz dauerhafft; dann diesen so vielen und grossen Trübsaalen / thät er keines wegs weichen: wann er schon geschlagen / gestossen / verfolget / und gesteiniget wurde / wann er auch Hunger und Durst leiden müssen / so wurde er dannoch in allem demselbigen / was ihm auch begegnete / niemahlen zornig / noch unwillig / niemahls kleinmüthig / noch verdrüßig: Sondern je mehr er verfolget wurde / jemehr thät sein Liebe gegen diesen Leuthen zunehmen / und wachsen. Bald ermahnte er sie / bald thät er ihnen liebkosen / und die allerliebste und süsseste Wörtlein geben. Die Alte zwar bate er als die Vätter; die Jüngling aber als seine Brüder; und die Knaben als seine Söhn: da er doch hingegen von ihnen nur verspottet und verlacht wurde / und tausenderley Schmachen zu leyden hatte.

Der Eyffer deß H. Abrahams wächset durch die Verfolgung.

Das 7. Cap. Auff eine Zeit aber / als die Innwohner deß Dorffs / beysammen waren / da verwunderten sie sich über den heiligen Abraham / und sagten zu einander: Ihr sehet die grosse Gedult dieses Manns / und sein unaussprechliche Liebe / welche er gegen uns traget: was massen er nemlich den grossen Trübsalen / die wir ihm angethan / keineswegs gewichen ist / noch ein eintziges böses Wort wider uns geredet hat / so hat er auch sein Hertz nicht von uns abgewendet / sondern alles mit Freuden gelitten. Dahero wann derjenige GOTT / welchen er prediget / nicht der rechte GOTT wäre / oder wann kein Himmel / und keine Belohnung deß guten / oder kein Straff deß bösen wäre / so würde er kein solche Trübsal umbsonst leiden. So ist auch dieses darbey zu bedencken / daß er unsere Götter / da er doch nur allein ware / vertilget hat / ohne daß sie ihn hätten können beschädigen. Warhafftig dieser Mensch ist ein rechter Diener GOttes / und ist alles wahr / was das gemeine Geschrey von ihm ausgibt. So kommet derowegen her / und lasset uns an denjenigen GOtt glauben / welchen er prediget. Und auff diese Reden und Wort lieffen sie der Kirchen zu / sie schryen überlaut auff und sagten: Ehr sey dem GOtt deß Himmels / welcher

Durch seine Gedult werden die Heyden endlich bekehret.

seinen Diener gesandt hat / uns von diesem Irrthum zu erlösen.

Als aber der Heil. Mann dieses sahe / da Das 8. Cap. wurde er über die massen erfreuet / und sein Angesicht wurde gleichsam von einem kühlen Morgen-Thau erfrischet. Derowegen thät er seinen Mund auff / und sprach: Meine Vätter / meine Brüder und Kinder / kommet her / und lasset uns GOTT dem Allmächtigen die Ehre geben / welcher sich gewürdiget hat / die Augen eueres Gemüths zu erleuchten / daß ihr ihn solcher gestalten habt können erkennen; kommet derowegen her / und empfanget das Zeichen des Lebens / damit ihr von der Unreinigkeit der Götzen gereiniget werdet: und glaubet aus gantzem Hertzen und Gemüth / daß nur ein GOTT seye / deß Himmels und der Erden / und alles dessen / was darinnen ist / welcher ohne Anfang / welcher unaussprechlich / und unbegreifflich / ein Mittheiler deß Liechts / ein Liebhaber und Erlöser der Menschen / und zumahlen erschröcklich / wie auch lieblich ist; glaubet auch in seinen eingebohrnen Sohn / welcher die göttliche Weißheit selbsten ist; und endlich glaubet auch in den heiligen Geist / welcher alles lebendig machet: damit ihr also aus irrdischen himmlische Menschen werdet / und das himmlische Leben möget empfangen. Darauff antworteten alle Anwesende / und sagten: Ja unser Vatter / unser Führer: was du uns verkündigest und lehrest / das wollen wir thun und glauben. Und alsobald nahme der Heil. Abraham den Tauff / und thäte sie alle vom kleinsten an / biß auf den grösten / im Namen GOTT deß Vatters / deß Sohns / und deß heiligen Geists tauffen. Es waren aber der Getauffften biß auf die tausend Seelen. Darnach thät er ihnen alle Tag die heilige Schrifft vorlesen / und sie von dem Reich GOTTES / von der Freud deß Himmels / wie auch von der höllischen Pein / von der Gerechtigkeit / vom Glauben / und der Liebe / bestens unterrichten. Sie thäten auch nicht anderst als ein gute Erden / welche den Saamen annimmt / und theils hundertfältige / theils sechtzigtheils dreyßigfaltige Frucht bringet / seine Wort gern anhören / in der Forcht GOttes zunehmen / und überflüßige Frucht bringen. Der Heil. Abraham aber kam ihnen vor wie ein Engel GOttes / und als ein Band / welches ein gantzes Gebäu zusammen haltet. So entstande auch seiner süssen Lehr und Reden halber / gegen ihm von jederman ein solche Liebe / daß sie gleichsam umb seinet willen an GOtt glaubten.

Die Heyden werden alle getaufft.

Matth. 13. v. 8.

Der H. Abraham für einen Engel gehalten.

Ein gantzes Jahr aber / nachdem sie glaubig worden / hörte der H. Abraham nicht auf / ihnen alle Tag das Wort GOttes zu predigen. Und als er ihren Fleiß gegen GOtt / und ihre Beständigkeit zum Glauben / wie auch die grosse Liebe und Ehrenbietigkeit / welche sie ihm erzeigten / sahe: da fienge er an zu sorgen / er möchte

Das 9. C. Er predi... denen bek... kehrten d... Wort G... ten.

viel-

vielleicht von der Strengheit seines Lebens abwendig gemacht/ und sein Gemüth etlicher massen mit irrdischen Sorgen beschweret werden; derowegen stunde er zu Mitternacht auff/ und thät ein solches Gebett zu GOtt dem Allmächtigen verrichten: O GOtt der du allein ohne Sünd und gantz heilig bist/ und in den Heiligen ruhest: Der du der eintzige Liebhaber der Menschen/ und derselbige barmhertzige HErr bist/ der du diesem Volck die Augen deß Gemüths erleuchtet/ und sie von den Banden deß bösen Feinds erlediget hast: Der du diese mit dem Irrthum der Abgötterey verstrickte bekehret/ und ihnen die Wissenschafft deiner Erkanntnüß mitgetheilet hast: ich bitte dich/ O HErr/ daß du sie auch biß an das End regieren/ und bewahren/ und dieser deiner guten Heerd/ dein Hülff reichlich und beständig ertheilen wollest: umgiebe sie mit deiner Gnaden-Güte/ als mit einer starcken Maur/ erleuchte ihre Hertzen/ daß sie deinen Willen vollbringen/ und das ewige Leben empfangen mögen: mir Armen und Schwachen aber stehe auch bey mit deiner Hülff/ und thue es mir zu keiner Sünd rechnen/ daß ich von ihnen hinweg scheide. Dann du als der Erkenner der Hertzen weist/ daß ich dich allein begehre/ und dich allein für meinen HErrn erkenne. Nach verrichtem Gebett/ machte er sich darvon/ das Dorff aber thäte er zum drittenmahl mit dem Zeichen deß H. Creutzes segnen: und also gieng er heimlich an ein anders Orth/ und hielte sich gantz verborgen.

Den folgenden Morgen kamen die Leuth nach Gewohnheit in die Kirchen zusammen. Als sie ihn aber nicht fanden/ da erschracken sie auffs höchste/ und thäten als irrende Schäfflein/ ihren Hirten allenthalben suchen: und demselbigen mit vielen Zähren bey seinem Namen ruffen. Weil sie ihn aber nach langem Suchen nicht fanden/ als liessen sie dem Bischoff zu/ und zeigten ihm an/ was sich begeben hatte. Und als derselbige den Handel hörte/ da wurde er selbsten über die Massen traurig/ er schickte auch gleich ihrer viel auß/ diesen Mann GOttes zu suchen/ und solches zwar fürnemlilich zum Trost seiner Heerd/ weilen er sahe/ daß sie über die massen betrübt waren. Nachdem er aber von jederman/ als ein köstliches Edelgestein lang gesucht/ und doch nirgends gefunden wurde: da gienge der Bischoff/ nach gehaltenem Rath/ mit seinen Geistlichen/ in das vorgedachte Dorff. Er hielte allda ein trostreiche Predigt; umb diesen Leuten den grossen Schmertzen/ welchen ihnen das Hinscheiden deß H. Abrahams verursachte/ zu milderen. Dieweilen er aber sahe/ daß sie im Glauben wohlbevestiget wären/ als that er aus ihnen wohlerfahrne und fromme Männer erwählen/ welche er zu Priestern/ zu Evangelier/ und Lesern verordnete. Als nun der H. Abraham dieses hörte/ da erfreuete er sich über die massen: er preisete auch GOTT/ und sagte: Was soll ich dir/ mein GOtt/ und mein Herr/ mein gnädigster Vatter/ und mein mildester Liebhaber der Menschen/ vergelten für alles was du mir gethan hast? ich ehre und preise deine gnädige Verordnung. Darauf kehrte er alsobald wieder umb zu seiner vorigen Cellen. Er machte auch von vornen hero/ noch eine andere Cell/ sich selbsten aber thäte er mit grosser Freud/ in die innere verschliessen. O meine Allerliebste/ was für ein Lob und Heylwürdiges Wunder war dieses! dann in denen so grossen Trübsaalen/ welche er in dem offtgedachten Dorff leyden müssen/ hat er die Ordnung und Regul seines Abbruchs niemahlen gebrochen/ und ist weder zu der rechten/ noch lincken Hand abgewichen. Glory und Ehr derohalben seye dem lieben GOtt/ welcher ihm ein solche Gedult verliehen hat/ daß er dardurch andere hat können bekehren/ und die Gnade seines Fürsatzes beständig darbey erhalten.

Der H. Abraham kehret wieder zu seiner Cellen.

Das 11. Cap.

Dieweilen aber der leidige Teuffel/ der Verfolger aller frommen Menschen/ sahe/ daß er durch so viel Trübsal diesen Mann GOttes/ weder in Trägheit bringen/ noch sein Gemüth im geringsten/ von GOtt abwendig machen könte: ja welches noch mehr ist/ daß er wie das Gold im Feuer/ durch die Trübsal noch scheinbarer worden/ und zu grösserer Gedult und Liebe gelanget wäre: als thäte er sich häfftig erzürnen/ und gantz verbittert/ dem H. Abraham/ mit grossem Gepräng erscheinen/ umb demselbigen einen Schröcken einzujagen/ und ihn also zu betriegen.

Der Teuffel stehet wider ihn auf.

Das 12 Cap.

Als derowegen der H. Abraham/ umb Mitternacht in dem Psalmen-Gesang begriffen ware/ da ist gählings ein grosses Liecht/ nicht anderst als die Sonnen selbsten/ in seiner Cell erschienen/ darbey dann eine Stimm/ einer grossen Schaar/ gehört wurde/ welche sagte: Seelig bist du O Abraham; warhafftig seelig und getreu bist du/ und ist keiner deines gleichens erfunden worden/ dieweil du allen meinen Willen erfüllet hast. Aber alsobald erkennete der H. Mann den List deß Teuffels/ erhebte derohalben seine Stimm/ und sprach: Dein Finsternüß seye dir zum Verderben/ du List- und Betrugs-voller Teuffel: dann ich ein sündiger Mensch bin/ der aber dannoch ein gute Hoffnung hat/ und durch die Gnade Gottes/ in keinem Ding/ deine Nachstellungen förchtet. Und alle deine Blendereyen werden mich nicht erschröcken; sondern der Namen meines HErrn und Heylands JEsu CHristi/ den ich geliebet hab/ und noch liebe/ ist mir die allerstärckiste Mauer/ durch welchen ich dich auch/ du unreiner/ und mehr als armseliger Hund/ beschwöre. Kaum aber hatte der H. Abraham diese Wort geredt/ da ware schon alles vor seinen Augen/ wie der Rauch verschwunden. Der H. Diener GOttes/ preisete unterdessen GOtt den HErrn/ mit so grosser Frölichkeit/ in ruhigen Gebett/ als wann er gar kein Gespenst gesehen hätte.

Er verstellet sich in die Gestalt eines guten Engels/ umb den H. Abraham zu betrügen.

Dem Lob deß Teuffels setzt er die Demuth entgegen.

Durch den Namen JESUS wird der Teuffel vertrieben.

Nach

Abraham. Das 13. Cap.

Der leidige Teuffel unterstehet sich mit einer Axt in seine Cell zu brechen. Psal. 117. v. 10.

Nach wenig Tagen/ als der H. Mann abermahlen zu Nachts bettete/ da kame der Teuffel mit einer Zimmer-Axt/ und wolte ihm seine Cellen zu Grund richten. Und als es würcklich das Ansehen hatte/ als wann allbereit die Cellen durchlöchert wäre/ da schrye der Teuffel mit lauter Stimm: eylet meine Freund/ laufet geschwind: brechet hinein/ und verwürget ihn. Hingegen gab ihm der H. Abraham zur Antwort/ und sprach: Alle Heyden haben mich umgeben: und im Nahmen deß HErrn will ich mich an ihnen rächen. Sobald nun der böse Geist die Wort hörte/ da gieng er durch; die Cell aber deß seeligen Manns/ thäte gantz unverletzt bleiben.

Das 14. Cap. Das vom Teuffel unterlegte Feuer trittet der H. Abraham unverletzt mit den Füssen. Ps. 90/13.

Uber wenig Tag hernach/ als der H. Abraham um Mitternacht psallirete und bettete/ da fienge die Matten oder Decken/ darauf er stunde/ gählings an zu brennen: hingegen thäte der H. Vatter gantz unerschrocken das Feuer mit Füssen tretten/ und sagen: Auf den Schlangen und Basilisken will ich wandlen/ und den Löwen und Drachen will ich zertretten: und alle Krafft deß Feindes will ich im Namen meines HErrn JEsu Christi/ welcher mir Hülffe leistet/ überwinden. Darauff aber nahme der Teuffel die Flucht/ und schrye überlaut: ich will dich noch gewiß mit einem bösen Tod hinrichten/ und Mittel erfinden/ dich/ der du mich jetzund also verachtest/ dermahleins unter meine Füß zubringen.

Das 15. Cap. Der böse Feind erscheinet ihm abermahl in Gestalt eines Jünglings.

Ein andersmahl/ als der H. Abraham sein Speiß nahm/ da kame der Teuffel in der Gestalt eines Jünglings/ in seine Cellen/ und unterstunde sich ihme seine Schüssel umzukehren. Der Mann GOttes aber haltete sie mit der Hand/ und asse gantz ohnerschrocken. Darauf sprange der Teuffel auf/ er nahme auch alsobald ein andere Gestalt an sich: und sehet! da war ein Leuchter und ein Liecht darauf/ und mit seinem unreinen stinckenden Maul/ fienge der Teuffel an zu singen: Seelig seynd die Unbefleckten auff dem Weeg/ welche in dem Gesätz deß HErrn wandlen. Und ob er schon noch mehr aus diesen Psalmen gesungen/ so hat ihm doch der H. Mann keine Antwort geben: biß er die gewöhnliche Speiß genossen hatte. Nachdem er aber vom Tisch aufgestanden war/ da sagte er mit grosser Standhafftigkeit zum Teuffel: Du unreiner/ du elender/ du nichtswürdig und lügenhaffter Hund: wann du dann weist/ daß sie seelig seynd/ warum bist du ihnen so überlästig? massen dann warhafftig alle die seelig seynd/ welche GOtt aus gantzem Hertzen lieben. Der Teuffel aber antwortete/ und sprach: darum bin ich ihnen so feind/ damit ich sie möge überwinden/ von allem guten verhindern/ und mir selbsten gleich machen. Hingegen sagte der H. Mann: dir müsse übel ergehen/ du verfluchter Geist/ ehe daß du einem aus denen/ welche GOtt fürchten/ sollest obsigen/ oder ihn verhindern können: es seye dann deines gleichens/ und solche/ welche freywilliglich von GOtt abweichen. Dieselbige überwindest/ und betrügest du/ weil GOtt nicht in und bey ihnen ist. Von denen aber/ welche GOtt lieben/ must du/ wie der Rauch von dem Wind verschwinden. Ein eintziges Gebett derjenigen/ welche GOtt lieben/ thut dich wie der Lufft den Staub hinweg blasen. So wahr aber mein GOtt lebt/ welcher gebenedeyet seye in Ewigkeit/ der auch mein Ehr und Ruhm ist/ so will ich dich nicht förchten/ soltest du schon allezeit allda verbleiben. Ja ich will dich dergestalten für nichts achten/ allermassen ein todtes Hündlein verachtet wird. Auff diese Red dann ist der Feind abermahlen/ wie zuvor öffters geschehen/ verschwunden.

Die Krafft deß Gebetts wider den Teuffel.

Das 16. Cap.

Uber fünff Tag hernach/ als der H. Abraham sein nächtliches Psalmen-Gebett verrichtet hatte/ da wurde vom bösen Feind ein anders Gespenst erdichtet. Dann sehet ein grosse Schaar gieng auf ihn loß/ und alle hielten zusammen/ und ermahneten einander/ den Mann GOttes in eine Gruben zu werffen. Als aber der H. Abraham dieses sahe/ da sagte er: Sie haben mich umbgeben/ wie die Raub-Immen den Honig waben/ und heben gebrennet/ wie das Feuer in den Dörnern/ und im Namen deß HErrn/ will ich mich an ihnen rächen. Darauf schrye der Teuffel auf und sprach: Wehe mir/ wehe mir/ ich weiß nicht/ was ich dir weiters thun solle! dann ich erkenne/ daß ich in allem überwunden/ gantz krafftloß/ und unter die Füß getretten seye. Nichts destoweniger will ich von dir nicht ablassen/ biß ich dich überwunden/ gedemüthiget/ und mir unterthänig gemacht habe. Hingegen sprach der Mann GOttes zu ihm: vermaledeyet seyst du/ und all dein Krafft/ du unreiner Geist: Ehre aber und Glory sey unserm heiligen und allerweisesten HErrn/ und GOtt/ als welcher uns seinen Liebhabern/ dich unter die Füß zutretten/ die Gnad gegeben hat. Und eben darum verlachen und verachten wir alle deine Arglistigkeiten. So wisse derowegen/ du schwacher und unglückseeliger Teuffel/ daß wir weder dich/ noch deine gemachte und erdachte Gespenster förchten.

Ps. 117. v. 12.

Der Teuffel bekennet/ er überwunden.

Das 17. Cap. Der H. Vatter unerschrocken wider des Teuffels Schröcken.

Und obschon der Teuffel lange Zeit/ auf unterschiedliche Weiß und Manier den H. Mann bestreitete/ so konte er dannoch seinem grundvesten Gemüth nicht die geringste Forcht einjagen. Sondern vielmehr thäte er denselbigen durch den immerwährenden Streit/ zur Tapfferkeit und zur Liebe gegen GOtt erwecken. Dann eben darum/ dieweil er GOtt aus gantzem Hertzen liebte/ und seinen Wandel nach seinem Willen richtete/ als thäte er überflüßig die göttliche Gnad verdienen: dessentwegen konte ihn auch der Teuffel nicht verletzen. Es klopffte nemlich der H. Vatter inständig an/ daß ihm der Schatz-Kasten der göttlichen Gnaden/ möchte geöffnet werden. Und als er den Zugang dahin bekommen hatte/ da nahme er die drey allerköstlichste Edelgestein/ den Glauben/ die Hoffnung/ und die Liebe für sich heraus/ mit welchen er seine übrige Tugenden vollkommentlich beziehrete. Aus seinen guten Wercken flochte er auch eine herrliche Cron/ welche er dem

Der Glaub die Hoffnung und die Liebe seynd drey köstliche Edelgestein.

Die Cron guten Wercken.

Kö-

nig aller Königen / dem jenigen HErrn / von dem er die Gnad empfangen hatte / thäte aufsetzen. Dann wer hat also/ wie er / GOtt den HErrn auß gantzem Hertzen / und den Nächsten / wie sich selbsten geliebt? oder wer hat gegen allen Arbeitseligen / ein solches barmhertziges Mitleyden / wie der H. Abraham? von welchem Bruder hörte er sagen/ daß er ein rechtes Leben führe / daß er nicht gleich den HErrn für ihn gebetten hat/ damit er den Stricken deß Teuffels entgehen / und den Lauff seines Lebens unsträfflich vollenden möchte? Item / wo war ein Sünder / oder Gottloser / daß er nicht Tag und Nacht GOtt den HErrn / mit vielen Zähren / für seine Bekehrung thäte bitten? die gantze Zeit seines geistlichen Lebens / gieng ihm kein Tag ohne Zäher fürüber. Hingegen aber thäte er nicht leichtlich lachen: deß Oels bediente er sich niemahls; seine Füß thät er von dem Tag seiner Bekehrung an / nimmermehr waschen. Sondern er lebte dergestalten/ als wann er täglich sterben müste.

O wahrhafftig / liebe Brüder / ein glorwürdiges Wunder! in dem so vielfältigen Fasten und Abbrechen / in seinem stäten Wachen und Weinen/ mit dem Schlaffen auff dem harten Boden / uud in der immerwährenden Zerknirschung und Abtödtung seines Leibs / ist er niemahls erlegen / niemahlen ermüdet / und sonsten verdrüßig worden: sondern gleichwie etwan ein Hungriger oder Durstiger sehr begierig ist/ gleicher gestalter konte sich sein begieriges Gemüth / mit der Süßigkeit deß geistlichen Lebens niemahls ersättigen. Sein Angesicht war jederzeit wie eine frische Blum / und nur aus dem Ansehen konte man die Reinigkeit seines Gemüths erkennen. Sein gantzer Leib / eben als wann er nichts gethan oder gelitten hätte / scheinete gantz starck und kräfftig / dann er thäte der göttlichen Gnad in allem geniessen/ und war mit geistlicher Freud und Fröhlichkeit überschüttet. In der Stund seiner tödtlichen Entschlaffung / war sein Angesicht dermassen schön und glantzend / als wann er die gantze Zeit seines Lebens/ nicht einmahl gefastet hätte. Über dieses zwar hat sich noch ein anders Wunder an ihm befunden: dann in den 50. Jahren seines strengen Lebens / hat er sein härines Kleid / damit er angethan war/ niemahlen geändert.

Abraham.

Die Reinigkeit deß Gemüths wurde auß seinem Angesicht erkennet.

50. Jahr lang thät der H. Abraham sein Cilicium oder Buß-Kleid niemahls ändern.

Das übrige von dem Leben des H. Abrahams / und seiner Baasen Mariä / besiehe unten bey anderen Leben der heiligen Weibs-Personen.

Die Anmerckungen / Uber das Leben deß Heiligen Abrahams.

(a) Abraham.] Dessen seine Gedächtnuß wird auch in den Kirchen-Büchern gefunden. Dann also lautet das Römische Martyrologium / auff den 16. Tag Martii „In Syria ist das „ Fest deß H. Einsidlers Abrahä / dessen Geschichten „ und Thaten der Heil. Ephraim beschrieben hat. „ Das Griechische Menologium / den 29. Weinmonath also: „Heut ist der Geburts-Tag unsers H. Vaters Abrahams.„ Weitläuffiger aber wird auch denselbigen Tag / in den Menæis von ihm gehandlet/ allwo ihm auch sein Baaß Maria zugesellet wird.

(b) Ephraim.] Dieser hat die Geschichten deß H. Abrahams / massen die geschriebene Bücher / und der Cölnische Druck bezeugen / geschrieben: welche du auch von eben diesem Verfasser findest bey dem Lipomano im 2. Tomo, welcher das Seinige aus dem Leben der Vätern / deß Cölnischen Trucks genommen hat. Was man aber in anderen gedruckten Büchern findet / das ist bey dem End etwas abgekürtzet. Dann es mangten die 3. letzte Capitul / nach dem Leben Mariä der Baasen Abrahams/ welches alldorten gleich beygefügt ist. Sonsten thut der gedachte Ephraim auch dieser Geschichten/ in demjenigen Büchlein gedencken/ welches den Titul hat: das Testament Ephraims.

Metaphrastes ebenmäßig hat die Thaten deß S. Abrahams weitläuffiger beschrieben / welche du bey dem Lipomano im 6. Tomo, wie auch bey dem Surio im 2. Buch findest. Es gedenckt auch deß S. Abrahams / welcher ein Jünger deß mehrbesagten Ephraims war / der Sozomenus im 3. Buch / im 15. Capitul / und Nicephorus im 9. Buch im 16. Capitul.

(c) Durch einen unbenannten verdollmetscht worden.] Eben diese Geschichten seynd auch für kurtz verwichenen Jahren / auß der neuen Dollmetschung Gerardi Vossii / unter den Wercken deß S. Ephraims/ im 3. Buch ausgangen.

(d) Dann schon in seiner Jugend thäten sie ihn mit einer Jungfrauen versprechen.] Allhie ziehet R. P. Rosweidius im Lateinischen Werck unterschiedliche Stellen und Meinungen an / von dem Alter und Zahl der Jahren / welche diejenige müssen haben / die sich in der Jugend „ in ein Versprechen künfftiger Ehe „ wollen einlassen.„ Weilen aber diese Matery das Leben deß Heil. Abrahams nit sonders angehet / und sonsten bey Geistlichen und Weltlichen Rechts-Gelehrten genugsam erklärt wird / als ist sie allda in der Verteutschung ausgelassen worden. Im 1. Cap.

(e) Am siebenden Tag deß hochzeitlichen Ehren-Fests.] Also lautet das geschriebene Buch von Audomar und Metaphrastes. Die gedruckte aber haben diese Wort nicht. Allhie wird im Lateinischen Buch etlicher Völcker ihr Gebrauch / 7. Tag lang die Hochzeit zu begehen / insonderheit der Juden / und der Egyptier berühret: und thut R. P. Rosweidius mit mehrerem darvon reden.

(f) Er wird durch die Auffiegung der Händen zum Priester geweyhet.] Von der Apostel Zeit her/ ist die Weyhung der Priesteren / durch die Auffiegung der Händen beschehen: also lesen wir 1. ad Timotheum 4. v. 14. wie auch c. 5. v. 22. &c. Im 5. Cap.

Das Leben Deß Heiligen (a) Basilii / deß Ertz-Bischoffs / Zu Cäsarea in Cappadocia:

Welches

Von (b) Amphilochio dem Bischoffen zu Iconien beschrieben / und von (c) Urso / der Römischen Kirchen Subdiacono / Lateinisch gemacht worden.

Die Vorrede deß Dollmetschen.

Sein Fest fällt den 1. Jenner.

WIsse / daß ich nach deinem Begehren das Leben deß H. Basilii deß Bischoffs zu Cäsarea in Cappadocia / in die Lateinische Sprach versetzt habe. Dann wie kan ich dir ungehorsam seyn / der ich ein Schuldner bin / aller meiner Brüdern? und wolte GOtt / daß ich dasjenige / was du an mich begehrt hast / so gut als willig / so nützlich als glücklich / erfüllet hätte. Fürnehmlich dieweilen du mich dessentwegen eriñeret hast / und billich Sorg trageſt / daß dieser so grosse Mann / auch bey den Lateinern / gleich bey den Griechen in gebührenden Ehren gehalten werde. Dañ obschon etliche seiner heylsamen Schrifften in der Lateinischen Sprach vorhanden seynd / so ist dannoch sein wunderbarliches Leben bißhero noch unbekannt. Nun aber ist es gewißlich ein ungereimtes Ding / wissen / was er gelehrt / und nicht wissen was er gethan habe. Da doch dieser H. Mann (als ein Nachfolger deßjenigen / von welchem Lucas schreibt: JEsus fienge an zu thun und zu lehren:) Act. 1. v. 1. die Menschen nicht allein das Wort GOttes gelehret / sondern damit er groß im Himmelreich würde / zuvor selbst gethan hat / was er andere lehrete. So genieſſe derowegen seine heylsame Lehren: und sage nicht / daß er vielleicht gelehrt / und nichts gethan hab / dann gleich jetzo würdest du vernehmen / daß er Wort und Werck / Lehr und That / beysammen gehabt hab. Im übrigen wirst du Materi gnug finden / dem H. Basilio nachzufolgen.

Ich hab mich zwar anfänglich nit dörffen vermessen / dieses Werck fürzunehmen / dieweil ich der Meinung war / massen du selbsten weist / es möchte vielleicht dieses Leben schon von einem anderen übersetzt worden seyn: nichts destoweniger hab ich mich eines anderen besonnen. Dann obschon die H. Schrifft würcklich verdollmetschet war / so ist sie dannoch durch die nachgehende Dollmetschen mehrmahl übersetzt worden. Und wann dieses nicht geschehen wäre / so hätte die Lateinische Sprach die H. Schrifft auß den Hebräischen Quellen (d) durch den H. Hieronymum / einen Priester der Römischen Kirchen / und einen Liebhaberen der Göttlichen Bücheren / niemahl bekommen.

Als ich aber fleißig nachforschte / da konte ich nichts von dem Leben deß H. Basilii in der Lateinischen Sprach finden / außgenommen * jene zwey Miracul / benamtlich von demjenigen / welcher Christum den HErrn verläugnet / und von dem Weib / welches die Verzeyhung der Sünden erlangt hat: Es waren aber diese beyde Geschichten dergestalten schlecht und verderbt beschrieben / daß ich sie lieber auf ein neues übersetzen / als verbesseren wollen.

* Diesem nach muß Ursus nichts von dem Leben deß H. Basilii in der Lateinischen Sprach gefunden haben / als die Wunderzeichen / welche in diesem Leben im 9. und 10. Cap. zu finden seynd.

Im übrigen ist wohl zu mercken / daß etliche / welche dasjenige lesen / was der H. Amphilochius geschrieben hat / vielleicht vermeinen werden daß er mit dem / was der H. Gregorius Nazianzenus (e) in der Grabschrifft dises grossen Manns meldet, nicht allerdings übereinstim̃e; aber villeicht hat der eine verschwigen / was der andere schon vorgemeldt hat / massen es dañ auch mit den H. Evangelisten geschehē ist. Und dises glaube ich insonderheit darum / dieweil der besagte Amphilochius alle diejenige / welche von dem H. Basilio geschrieben haben / fleißig bemercket.

Die

Die Vorred deß Verfassers.

Allerliebste/ es war freylich nicht unrecht sondern recht und billich/ daß wir als die Söhn/ den Tod unsers Vatters betraurten/ und demselbigen unsere Zähren auffopfferten: massen wir dann auch bißhero mitleydentlich gethan haben. Nachdeme wir aber das Leyd/ massen die Schrifft sagt/ abgelegt und bewegt worden/ Christo dem HErren unserm GOtt ein Danck-Opffer zu verrichten; da hab ich gäntzlich dafür gehalten/ daß es der Mühe wohl werth seye/ das denckwürdige Leben/ wie auch die wahre Miracul und Wunderwerck unsers Hirten und Lehrmeisters deß heiligen Basilii/ damit es nicht mit der Zeit in Vergessenheit gerathen möchte/ Schrifftlich zu hinterlassen.

Und ob schon drey heilige und fürtreffliche Männer/ (f) benanntlichen Gregorius/ welcher in der heiligen Schrifft sehr berühmt war/ wie auch der tapffere Mann (g) Gregorius der Bischoff in der Stadt Nissea/ und endlich (h) auch der S. Ephräm/ in unterschiedlichen Leich-Predigten und Grab-Schrifften diesen so grossen Mann trefflich beschrieben/ und fürgestellt haben: So hat dennoch mich unzeitige Geburt/ damit ich mit dem heiligen Apostel rede/ auch gelüstet dasjenige/ was von diesen fürtrefflichen Männeren in ihren Erzehlungen ausgelassen worden/ zu ersetzen/ und dieses nach der Art eines gehorsamen Kindes/ welches seinem Vatter die Schuldigkeit leistet/ nachdem es die Gnad von oben herab empfanget/ und in der Sach berichtet ist. Dann gleich wie eine Wolck die Sonne verfinstert/ also thut eine oben nur dahin geschehene Erzehlung/ gewaltig zu der Vergessenheit helffen.

Groß derowegen war unser heilige Hirt Basilius/ und ein Welt-berühmter Redner und Lehrer der göttlichen Tugenden/ ein Mit-Diener der heiligen Engel/ ein trefflicher Kirchen-Lehrer/ eine unverbrechliche Säul deß Catholischen Glaubens; welcher die Natur deren Dingen/ welche da seynd/ aufs beste erkläret/ welcher den allerärgsten Feind der Heiligsten Dreyfaltigkeit (i) Julianum den Abtrünnigen abgesetzt/ welcher (k) das gottslästerliche Maul Valentis verstopffet/ den Arrianischen Irthum zerstöret/ und hingegen die Christliche Catholische Lehr offentlich bestättiget hat. Er war ein annehmlicher Hirt deß Christlichen Volcks/ ein Mit-Genoß deß königlichen Priesterthums/ und mit der Warheit Christi umgeben. Er war ein Wider unter den geistlichen Schäfflein/ und ein fürtrefflicher Prediger unsers H. Glaubens: welcher im Leben und nach dem Tod mit grossen Wunderzeichen geleuchtet/ und deß gottlosen Juliani/ welcher sein Horn boßhafftiglich wider GOtt erhebte/ und redte/ sein End und Untergang durch sein Gebett erworben hat. Unterdessen aber thäte der besagte Valens den Käyserlichen Purpur unwürdig ergreiffen/ denen Arrianern und ihrer ketzerischen Meynung Schutz leisten/ und kame nacher Cäsaream: Wie aber/ und warum dasselbige geschehen seye/ ist nicht nöthig zu erzehlen. Vielmehr wollen wir zu unserem Vorhaben schreiten; und die Tugenden deß heiligen Basilii erzehlen/ welche er von seiner Kindheit an/ biß in das Alter/ und End seines Lebens gewircket hat. Basilius.

Nun folget das Leben.

Das 1. Cap.

Erstlich hat der heilige Basilius in seinen Worten und Wercken auf Erden eine sonderbahre Gleichförmigkeit erzeiget/ dieweil nemlich sein Leben mit allerhand herrlichen Wercken/ seine Reden aber mit der göttlichen Weißheit gezieret waren/ alles hat er Christo dem HErren ergeben/ seine Seel und seinen Leib/ alle seine Wort und Reden. Den heydnischen Unglauben hingegen hat er wie ein Spinnen-Geweb zerrissen. Nachdem er das siebende Jahr seines Alters erreicht hatte/ da ist er von seinen Eltern zur Schul gehalten worden: und fünff Jahr lang thät er in der Erlernung der Mathematischen Künsten zubringen/ und wegen seiner sanfftmüthigen Natur/ schöpffte er in der Welt-Weißheit/ und in den natürlichen Wissenschafften einen sehr grossen Nutzen. Endlichen aber hat er sein Vatterland verlassen/ dann er war ein Cappadocier/ und sich zu der Mutter der Wohlredenheit/ das ist/ (l) nacher Athen begeben/ allwo er sich mit Keuschheit und Mäßigkeit bestens geziert/ einem Griechischen Lehrmeister der Weißheit/ welcher (m) Eubulus hiesse/ unterworffen/ und sich also auf die Lehr und Zucht ergeben hat/ daß sowohl der Lehrmeister als die Mitlernende ein Vorbild zur Nachfolg an ihme hatten. Seine Schul-Gesellen waren Gregorius der Bischoff zu Nazianz/ welcher den Bischöfflichen Sitz (n) zwölff Jahr lang regiert hat/ item Julianus/ welcher aber nur eine kurtze Zeit ein Christ war/ und endlichen auch (o) Libanius. Vor allen andern aber nahme ihm dieser wunderbahrliche Mann Basilius in seinem Hertzen für/ sich weder deß Brods noch deß Weins theilhafftig zu machen/ biß er auß göttlicher Vorsehung die wahre Weißheit erlernet hätte. In diesem seinem Lernen und Studieren verharrete er funffzehen Jahr lang/ und obwohlen er die gantze heydnische Welt-Weißheit/ und letztlich auch die Stern- und Feldmesserey-Kunst neben noch andern Künsten mehr durchgangen hatte/ so konnte er dannoch durch dieses alles/ den Erschaffer aller Dinge keines wegs finden: einmahls aber zu Nachts/ als er noch wachete/ sahe er einen Göttlichen Glantz/ welcher ihn ermahnte/ daß er die heilige Schrifft durchlesen solte.

Der H. Basilius kommt 7. jährig zum Studiren.

Im 12. Jahr ist er ein Welt-Weiser.

Sein Lehrmeister war Eubulus.

Die Schul-Gesellen deß H. Basilii waren Greg. Nazianzenus/ Julianus und Libanius.

Er studiert 15. Jahr lang.

Der H. Basilius wird von GOtt ermahnt die H. Schrifft zu lesen.

Basilius. Er reyset in Egypten / zu dem Porphirio / einem Vorsteher der München. Er lebt nur von Wasser und Kräutern.

Er machte sich derowegen auf (p) und reyse-te in Egypten / zu dem Vorsteher eines Klo-sters / welcher (q) Porphirius genannt wur-de / und von demselbigen begehrte er die Bü-cher der H. Schrifft / damit er die Göttliche Gesatz daraus erlernen möchte. Und als er dieselbige empfangen hatte / da bliebe er da-selbst / er thät sich der Betrachtung deß Gött-lichen Worts gantz ergeben / und ware un-derdessen nur mit Wasser / und Kräutern zu frieden. Nachdem er aber ein gantzes Jahr allda zugebracht / und in dem Glauben die Warheit recht erwogen / ja dem Wort der Warheit gründlich nachgeforschet hatte / da begehrte er die Erlaubnüß (r) nacher Jerusa-lem zureysen / umb die Andacht daselbst zuver-richten / und die Wunder-Werck GOttes allda zusehen: welches ihm auch endlich er-laubt worden.

Das 2. Cap. Der H. Basilius unterstehet sich seines Lehrmeisters / und seiner Schul Gesellen / zum Glauben zu bringen.

Als er aber wieder dahin kommen war / allwo er die Griechische Weißheit erlernet hatte / da fienge er an viel Welt-Weise zu bereden / und den Heyden CHRISTUM JESUM / und den Weeg deß Heyls zu predigen / und zu zeigen. Ja er suchte auch seinen Lehrmeister / den Eu-bulum (welcher damahlen der fürnehm-ste Redner war) und unterstunde denjel-bigen / zur Danckbarkeit für seine Lehr / zu demjenigen unbefleckten Glauben zubringen / zu welchem er selbsten allbereit tapffer fort lieff. Er lehrte derowegen alle / wel-che in der Weißheit berühmt waren / ihm als einem Meister nachzufolgen. Nachdem er nun denselbigen in allen Schulen gesucht hatte / da thät er ihn endlich in der Vor-stadt bey andern Welt-Weisen antref-fen. Welche sich auff nichts anders ver-legten / als etwas Neues fürzubringen / oder von andern zuvernehmen. Indem er aber eben damahls / in einem Wort-Streit begriffen war / da thät ihn der nicht weit darvon stehende Basilius / seiner Worten halber straffen. Als aber einer aus den Anwesenden dieses dem Eubulo anzeigte / und sprach; Es straffet und tadlet dich einer; da sagte er: so ist es entweders GOTT selbsten / oder es ist der Basilius. So bald er aber sahe / daß es der Basi-lius wäre / da thäte er die andere alle / bey welchen er ware / verlassen / und gienge mit dem offtgemeldten Basilio / und drey Täg thäten sie ohne gessen einander allerhand Fragen fürhalten. Es fragte nehmlich Eubulus den Basilium; Sage mir mein Basili / was ist die Beschreibung der Welt-Weißheit? Nichts anders / antwortete Ba-silius / als die Betrachtung deß Tods. Über diese Antwort verwunderte sich Eubulus. Gleichwohl fragte er weiters: Wer ist die Welt? Derjenige / sprach Basilius / wel-cher über die Welt ist. Es seynd zwar die Redner dieser Welt lieblich / aber die Welt selbsten ist über die Massen bitter / absön-derlich wann man ihr leichtfertig thut an-

Die Zeugnüß deß weisen Eubuli von dem Basilio.

Die erste Be-schreibung der Welt-Weiß-heit / ist die Betrachtung deß Tode.

hangen: und ein anders ist die Wollust deß Leibs / und ein anders die Wollust der Geist-lichen Natur / oder Seelen. Und diese bey-de bestehen nicht neben einander: Dann nie- Matth. 11
mand kan zweyen Herren dienen. Wir v. 24.
aber so viel uns möglich ist / brechen den Hun-gerigen das Brod der Geistlichen Wissen-schafft / und diejenige / welche umb anderer ihrer Boßheit willen / ohne Dach seynd / thun wir durch die Tugend / unter das Dach führen. Sehen wir aber einen Armen und Blossen / so thun wir denselbigen bekleiden / und niemand verachten wir. Nach diesen Reden / thät er ihm / Gleichnüß-Weiß / die Barmhertzigkeit unsers Heylands / welche wir durch die Buß erlangen / fürmahlen / er bildete ihm nemlich gleichsam drey Taffi-len / oder Gemählde / in den Vor-Pforten deß Gemüths für / erstlich zwar eine bey der obri-sten Pforten / welche die folgende Tugen-den begreiffen / nemlich die Klugheit / die Stärcke / die Mäßigkeit / und die Gerech-tigkeit. Auff der lincken Seiten aber die Verführung. Umb sie herum stunden die Un-mäßigkeit / die Entheiligung / die Geschwä-tzigkeit / die Uberredung / und andere derglei-chen Ubel. Die Buß hingegen stunde gantz ehrbar / unerschrocken / frölich und mild da / den Widrigen zwar thät sie sich widersetzen / dem Volck aber alles gutes anwünschen. Ne-ben ihr ware der Abbruch / die Emsigkeit / die Mildigkeit / und die Schamhafftigkeit / wie auch Zucht und Freundlichkeit / neben noch anderen Tugenden. Der Verstand neben die-ser Tafflen zielet dahin / nehmlich den Zuschau-ern eine Ermahnung / den Zuhöreren aber ein Gelegenheit zu mehrerem Eyffer / beyzubrin-gen. Und als ich dieses / mein Eubule selbsten gesehen hab / da bin ich auch dardurch be-lustiget / und hierzu gebracht worden. Und in uns seynd nicht nur die leere Bildnüs-sen / oder nur die rätherische Reden / son-dern die lautere Warheit selbsten / welche uns zum ewigen Heyl führet. Dann wir werden alle aufferstehen / diese zum ewi-gen Leben / jene aber zur ewigen Schand und Verdammnüß: Und wir werden alle stehen vor dem Richter-Stuhl GOttes / massen uns die Heilige Pro-pheten / Isaias / Jeremias / Ezechiel / und Daniel / wie auch David der König / und der fürtreffliche Apostel Paulus lehren. Ja Matth. 1
der HErr selbsten / welcher uns die Gnade v. 12.
der Buß gibt / und dieselbige belohnet / wel-cher das verlohrne Schaaf gesucht hat / wel-cher den verloffenen und verlohrnen Sohn / nachdem er sein Gut in Unzucht verschwen-det / jedoch wieder umbgekehret hatte / da er gantz verhungert ware / wiederum auffge-nommen / mit ehrlichen Kleidern geziehret / Luc. 15
mit einem Ring und köstlichen Gewand beschencket / und seinem verzürnetem Bru-der gebotten hat / wider denselbigen nicht zu wüthen / sondern ihm als seinem Bru-der zuverzeyen: Ingleichen erzeigt unser

Mit dem Tafflen der Weis-heit: Der H. Basilius die Ver-führung 2. Cor.

HERR

HERR und Heyland/ eben ein solche Gütigkeit/ und gibt auch denjenigen den Lohn/ welche erst umb die eylffte Stunde kommen. So wird er auch uns/ wann wir sonsten Buß thun/ und umbkehren werden/ die Wiedergeburth auß dem Wasser und H. Geist verleyhen: und kein Aug hat es gesehen/ kein Ohr gehöret/ und in keines Menschen Hertz ist es gestiegen/ was GOtt denen bereitet hat/ welche ihn lieben. Nach dem nun der besagte Eubulus dieses alles verstanden hatte/ da sprach er: O Basilii/ du Bekenner der Heiligen Dreyfaltigkeit/ durch dich glaube ich in GOtt den Allmächtigen Vatter ꝛc. ich erwarte auch die Auferstehung der Todten/ und ein ewiges Leben/ Amen. Ich will dir aber meinen Glauben im Werck erzeigen: dann alles was ich hab/ das thue ich dir übergeben/ und begehre die übrige Zeit meines Lebens/ wann es je dem lieben GOtt also gefällig ist/ bey dir zu bleiben/ und aus dem Wasser und dem H. Geist die Wiedergeburt zu empfangen. Auff diese Wort schrye der H. Basilius auff/ und sprach: O Eubule/ gebenedeyt sey der HErr unser GOtt/ von nun an biß in Ewigkeit/ welcher das wahre Liecht in deinem Gemüth angezündet/ und dich von dem Irthumb der Abgötterey/ in die Erkandnüß seiner Barmhertzigkeit versetzt hat. Im übrigen wann du deinem Sagen nach bey mir zuverbleiben gesinnet bist/ so will ich dir zeigen/ was massen wir unser Heyl befördern können/ damit wir von den Banden dieser Welt erlöset werden. Lasse uns nehmlich alles verkauffen/ was wir haben/ das Geld den Armen außtheilen/ und alsdann nach der heiligen Stadt Jerusalem reysen/ umb allda die Wunder-Werck GOttes zu sehen/ und ein rechtes Vertrauen zu GOtt dem Allmächtigen zu schöpffen. Nachdem sie derowegen beyderseits ihr Vermögen den Armen außgetheilet/ und darauß nicht allein diejenige Kleider erkaufft hatten/ welche zum H. Tauff gehörig seynd/ da thäten sie nach Jerusalem reysen/ und ein grosse Menge der Heyden bekehren.

*Als sie nun in die Stadt Antiochiam kommen waren/ da thäten sie in einer Herberg einkehren. Es sasse aber der Sohn deß Wirths/ mit Namen Philascenus vor der Thür in einer tieffen Betrachtung: dann er war ein Jünger deß Welt-Weisen Libanii/ von welchem er etliche Homerische Vers empfangen hatte/ umb dieselbige in Rhetorische zu verändern. Und weil er dessentwegen sehr bekümmert/ und betrübet war: als thät der H. Basilius sagen/ und fragen: warumb bist du/ mein Jüngling/ so traurig? und was nutzet es mich sprach der Jüngling/ wann ich dir es schon sage? sintemahlen aber der H. Basilius nicht nachliesse/ sondern ihn versicherte/ daß es ihm nutzlich seyn würde/ da thät er ihm so wohl seinen Lehrmeister/ als die auffgegebene Vers anzeigen und bekennen/ daß er darmit sehr anstehe. Sobald aber der H. Basilius die Vers empfangen hatte/ da fieng er gleich an dieselbige auszulegen. Der Jüngling verwunderte und erfreuete sich dessen nicht wenig/ bittend daß er ihm die Außlegung schrifftlich geben wolte. Und alsobald thät er ihm diese Auffösung auff dreyerley Weiß schreiben/ und mittheilen: der Knab aber war dessen froh/ und thäte alsobald seinem Lehrmeister Libanio zueylen/ und ihm die Auslegung einhändigen. Als aber der mehr besagte Libanius die Schrifft empfangen hatte/ da erschrack er ab dieser Dollmetschung/ und sprach: Durch die göttliche Fürsichtigkeit es kan keiner auß den gegenwärtigen Weisen/ etwas dergleichen dollmetschen/ und außlegen. Woher kommt dann dieser neue Ausleger? Darauff antwortete der Knab/ und sagte: Ein Frembdling kam in mein Behausung/ derselbige war gleich darmit fertig. Als Libanius dieses hörte/ da thäte er eylends der Herberg zulauffen/ und als er den Basilium/ neben dem Eubulo sahe/ und sie gleich erkennete/ da verwunderte er sich nicht wenig ab ihrer unverhofften Ankunfft. Er bate auch/ daß sie in seinem Hauß einkehren wolten; und nachdem er dasselbige erlanget/ da begehrte er ferners daß sie ein und andere liebliche und wohlgeschmackte Speisen annehmen wolten. Sie aber nahmen ihrer Gewohnheit nach mäßig das Brod und Wasser/ und thäten GOtt dem Allmächtigen hertzlich darfür dancken. Nun fieng der mehrgemeldte Libanius gleich darauff an/ allerhand Fragen für zu bringen/ und sie mit wohlrednerischen Sprüchen herauß zufordern. Sie hingegen sagten ihm von Glauben. Als aber Libanius dieses merckte/ da sprach er: es ist noch nicht die Zeit/ etwas solches fürzunehmen: Jedoch wann es die Göttliche Fürsichtigkeit also haben will/ so ist niemand/ der sich könne widersetzen. Dieweil du aber/ mein Basili/ mir sehr nützlich gewesen bist/ so lasse dir auch nit zuwider seyn/ meinen Lehr-Jüngern eine Ermahnung-Red zu halten. Und darauf wurden gleich alsobald die Jüngling versammlet/ welchen der H. Basilius die folgende Tugenden lehrte/ nehmlich die Reinigkeit der Seelen/ und die Gedult deß Leibs/ einen sanfften Gang/ ein manierliche Stimm/ und ein ordentliche Red/ solche Speiß und Tranck/ darbey man nicht beunruhiget wurde/ item das Stillschweigen in Gegenwart der Alten/ die Auffmercksamkeit bey den Weisen/ und die Unterthänigkeit gegen den Vorgesetzten/ ferners ein unverfälschte Liebe gegen den gleichen/ und gegen den schlechten/ wenig Wort/ und viel Verstand: Endlichen ermahnte er sie/ daß sie sich kein Red sollen lassen verbittern/ nicht überflüßig seyn im Reden/ nicht behend zum Lachen/ hingegen sollen sie die Schamhafftigkeit an sich haben/ mit unzüchtigen Weibern sollen sie nicht reden/ sondern die Augen unter sich schlagen/ die Seel aber über sich richten; das Zancken sollen sie fliehen/ und dem Lehrmeister Ampt/ und andern Ehr und Würden niemahls nachtrachten/ sondern vielmehr die erzeigte Ehr meiden

H. Basilius hilfft dem angsthafften Knaben aus der Noth.

Libanius ladet Basilium und Eubulum zu einer köstlichen Mahlzeit.

Sie schlagen aus die köstliche Mahlzeit und Speisen. Sie leben nur von Wasser und Brod.

Basilius unterweiset deß Libanii seine Jünger/ und ermahnet sie zu aller Ehrbarkeit.

Basilius. und verachten. Kan aber einer auß euch dem andern nutz seyn/ so solle er den Lohn von GOTT/ und die ewige Wiedergeltung/ von Christo JEsu unserm HErrn/ darfür erwarten. Nachdem nun der H. Basilius dieses zu den Jüngern deß Libanii geredet/ und grosses Lob davon getragen hatte/ da thät er mit dem offtbesagten Eubulo/ sein Reyß weiters fortsetzen.

Das 4. Cap. Sie besuchen zu Jerusalem die HH. Oerter Sie beehren den Tauff von dem Bischoff zu Jerusalem.

Als sie aber zu Jerusalem angelangt waren/ und alle heilige Oerter/ mit grossem Glauben und Lieb besuchet/ und den höchsten GOtt daselbst angebettet hatten/ da seynd sie endlich dem Bischoff derselbigen Stadt/ welcher (s) Maximinus hiesse bekandt worden. Und von demselbigen begehrten sie Fuß-fallend/ daß sie (t) in dem Fluß deß Jordans möchten getaufft werden. Dieses wurde ihnen auch von dem Mann GOttes/ welcher voll deß Heil. Geists ware/ bewilliget/ dann er begabe sich mit ihnen/ und noch andern glaubigen Männern zu dem Jordan. Als aber der H. Basilius zu dem Gestad dieses Wassers kame/ da warff er sich auf den Boden nieder/ und mit häuffigen Zähren/ und vielem Geschrey/ begehrte er/ daß doch ein Zeichen seines Glaubens möchte gezeiget werden. Und darauff stunde er mit Forcht und Zittern auff/ er legte seine Kleider von sich/ und mit denselbigen/ ohne Zweiffel auch den alten Menschen/ und bettend/ thäte er in das Wasser hinab steigen: und alsobald wurde er von einem Priester getauffet. Und sehet Wunder! Ein feuriger Glantz leuchtete vor ihnen her/ (v) ein Taube aber floge herunter/ und nachdem sie das Wasser beweget hatte/ da thät sie wiederumb zu dem Himmel hinauff fliegen; diejenige unterdessen/ welche darbey stunden/ die förchteten GOTT/ der H. Basilius aber thäte getaufft von dem Wasser heraufgehen. Mithin verwunderte sich der Bischoff Maximinus/ nicht wenig/ über die grosse Liebe/ welche der H. Basilius gegen GOTT truge/ und nachdem er sein Gebett über denselbigen verrichtet hatte/ da thäte er ihm die weisse Kleider/ welche die Auferstehung Christi bedeuteten/ anlegen. Er tauffte aber auch den Eubulum/ und nach Ansalbung (w) deß H. Chrisams/ thäte er ihnen ebenmäßig die lebendigmachende Geheimnüssen deß Altars mittheilen/ und letztlichen bate dieser Mann GOttes/ nach verrichtetem Gebett/ den H. Basilium/ daß er mit ihm essen wolte/ welches er auch bewilligte/ und sagte: HErr JEsu Christe/ mein wahrer GOTT/ ich glaube deiner Evangelischen Stimm/ und hoffe auff dein Gütigkeit/ daß ich essend und trinckend/ unsern Widersacher/ den Teuffel/ durch die Würckung deines Geistes überwinden werde. Uber diesen so steiffen Glauben deß neu-getaufften Basilii/ verwunderte sich der H. Bischoff/ und thäte wiederum nach der H. Stadt umkehren. Nachdem sie aber ein gantzes Jahr daselbst zugebracht hatten/ da kamen sie endlich mit einhelligem Rath wieder nacher Antiochiam/ allwo der H. Basilius (x) von Meletio dem Bischoffen derselbigen Stadt/ zu einem Diacon gemacht worden/ er legte auch damahls (aa) die Sprüchwörter Salomonis aus/ und kame dadurch bey männiglich in grosse Verwunderung.

Der Tauff deß H. Basilii wird durch ein Glantz und ein Taube bestättiget.

Eubulus wird getaufft. Der Chrysam und die H. Communion nach dem Tauff.

Sie kehren wieder nach Antiochiam.

Basilius wird zu einem Diacon geweyhet. Er schreibt in die Sprüchwörter Salomonis.

Bald hernach begab er sich mit seinem Eubulo in Cappadocien/ und als sie nahe zu der Stadt Cäsaream kommen waren/ da wurde dem Bischoff derselbigen Stadt (bb) Eusebio mit Namen/ ihre Ankunfft/ wie auch daß der H. Basilius sein Nachkömmling seyn würde/ in einem nächtlichen Gesicht geoffenbahret. Als er aber erwachete/ da beruffte er den Obristen Verwalter der Kirchen/ neben noch etlichen ehrwürdigen Geistlichen zu sich/ und schickte sie nach dem Stadt-Thor/ gegen Aufgang der Sonnen/ und thät ihnen das gehabte Gesicht erzehlen: und als sie unter die Pforten kommen waren/ da begegneten sie einander bey dem Eingang. Sie wurden auch gleich von ihnen erkennet/ und gebetten/ daß sie bey ihrem Bischoff einkehren wolten. So bald sie aber von dem H. Bischoff erblicket/ und erkennet wurden/ da thät er sich wegen der Gleichheit deß Gesichts/ entsetzen/ und GOtt den HErrn loben und preisen. Er fragte sie auch/ woher sie kämen/ wohin sie verlangten/ und wie sie mit Namen genennet würden? und als er dieses alles vernommen hatte/ da gab er den Diaconis Befelch/ alles dasjenige zubereiten/ was zu ihrer Ruhe gedeyen möchte. Dieselbige aber führten diese Gäst/ alsobald in ein treffliche Herberg/ und thäten ihnen alle Lieb und Ehr erzeigen. Und gleich in derselbigen Stund liesse der H. Bischoff/ die fürnehmste Geistliche der Stadt beruffen/ und erzehlete ihnen alles/ was ihm von GOTT ware geoffenbahret worden. Welche auch alsobald mit einhelliger Stimm bekenneten/ und sagten: Warhafftig dein reines Leben ist wohl würdig/ daß dir von GOTT/ auß dem hohen Himmel herunter/ derjenige geoffenbahret werde/ welcher nach dir ins künfftig/ den Bischöfflichen Stuhl besitzen solle. Derowegen thue nur/ was dich gut gedünckt. Darauff liesse der Bischoff den H. Basilium/ neben dem Eubulo/ zu sich beruffen/ er fienge auch an mit ihnen aus der H. Schrifft zureden: und konnte sich ab der unergründlichen Weißheit/ welche in ihnen war/ nicht genugsam verwundern/ er machte sie derowegen zu seinen Beysitzern/ und nicht lang darnach ist er gestorben. Darauff aber kamen die Bischöff zusammen/ und thäten mit der Beywürckung GOTT deß H. Geistes/ unsern Basilium zum Bischoff erwählen. Er wurde auch darzu geweyhet/ und thäte die Kirchen GOttes mit grosser Vorsichtigkeit regieren.

Bald aber hernach begehrte er von GOtt dem Allmächtigen/ daß er ihm die Gnad der Weißheit/ und deß Verstands/ ertheilen wolte/ damit er durch sein eigene Wort/ das unblutige Opffer deß Altars aufopffern/ und die

die Gegenwart deß Heil. Geistes erlangen möchte: Und nach sechs Tagen wurde er bey der Ankunfft deß H. Geistes gleichsam verzuckt/ am siebenden Tag fienge er an GOtt dem HErrn alle Tag das heilige Meßopffer auffzuopfferen/ und bald darnach thäte er mit grossem Glauben und vielem Gebett/ die Geheimnussen der Meß eigenhändig beschreiben. In einer gewissen Nacht erschiene ihm auch GOTT der HErr im Gesicht/ mit den HH. Apostelen/ und thäte das göttliche Schaubrod auff dem Altar fürstellen/ und darbey den H. Basilium auffmunteren/ und sagen: nach deinem Begehren wird dein Mund mit Lob erfüllet werden/ daß du mit deinen Worten das unblutige Opffer wirst aufopfferen. Nun konte der H. Basilius dieses Gesicht mit seinen Augen nicht ansehen/ sondern gantz zitterend stunde er auff/ er gienge hin zu dem H. Altar/ und fienge an folgender massen zu schreiben/ und zu sagen: „(cc) HErr erfülle meinen Mund mit Lob/ auff daß ich dein „ Glory lobe/ mein GOtt/ der du uns erschaffen/ und zu diesem Leben gebracht hast; und „ über dieses schriebe er auch die übrige Gebeter deß H. Meßopffers. Und nach demselbigen thäte er „(dd) das göttliche Brod auffheben/ und hernach noch lang betten/ und sagen: Siehe herab JEsu Christe/ du wahrer „ GOtt/ von deiner H. Wohnung/ und komme uns zu heiligen/ der du dorten bey deinem „ himmlischen Vatter sitzest/ und dannoch hie „ unsichtbarlicher Weiß bey uns bist/ würdige „ dich mit deiner mächtigen Hand/ uns/ und „ durch uns/ allem Volck/ das Heilige den „ Heiligen/ mitzutheilen. Das Volck aber „ antwortete und sprach: Es ist ein Heiliger „ GOtt/ und ein HErr Christus JEsus/ mit „ dem H. Geist in der Glory deß Vatters/ „ Amen. Und nachdem er das Brod in drey Theil getheilet hatte/ da thät er den einen mit grosser Furcht niessen/ den andern Theil aber behielte er/ auff daß er (cc) mit ihm könte begraben werden/ und den dritten Theil legte er (ff) in ein güldene Tauben/ und thäte dieselbige über den Altar auffhencken. Unterdessen aber stunde der Eubulus/ und der Obriste unter den Geistlichen vor der Kirchen-Thür/ und sahen ein unbegreiffliches Liecht in der Kirchen/ und gantz schneeweissen Menschen/ wie auch die Stimme deß Volcks/ welches GOtt lobte und preysete/ den heiligen Basilium aber sahen sie bey dem Altar stehen: sie wurden auch von diesem Gesicht nicht wenig erschröckt/ ja sie fielen auff ihr Angesicht/ und lobten GOtt den HErren mit vielen Zähren. Als nun der heilige Basilius herauß gieng/ da fielen sie ihm zu Füssen. Derselbige aber verlangte hingegen die Ursach dieser Anbettung/ und ihrer Ankunfft zu wissen. Sie derowegen erzehlten ihm das glorwürdige Miracul/ welches sie in der Kirchen gesehen hatten. Darauf sagte der H. Basilius GOtt dem Allmächtigen Lob und Danck/ und thäte selbsten den gantzen Handel erzehlen.

Er beruffte aber einen Goldschmid zu sich/ und liesse eine Tauben von dem reinesten Gold verfertigen/ und in dieselbige legte er einen Theil der H. Hostiä/ und thäte sie über den Altar auffhencken. Es war aber diese Taub derjenigen Taub gleich/ welche ob unserm getaufften HErrn und Heyland/ in dem Jordan erschienen ist. Nach diesem nahme ihm der H. Basilius für ein Predig zu halten: darzu sich dann ein unendliche Menge deß Volcks/ in die Kirchen versamlete/ es thate sich aber unter andern auch der grosse Mann/ und der tapffere Diener GOttes/ der H. Ephräm einfinden/ von welchem wir hernach * wollen erzehlen/ was er in einer Erscheinung deß H. Basilii halber gesehen hab.

Basilius. auffgehenckten Tauben wird das Hochwürdige Sacrament auffbehalten.

* Besihe in diesem Leben das 11. Cap.

Einsmals als das Ampt der H. Meß gehalten wurde/ (gg) da hat sich ein Jud unter das Christliche Volck vermischet/ Vorhabens die Ordnung der Meß/ und die Austheilung der H. Communion zu verkundschafften. Er sahe aber/ was massen ein kleines Kind in den Handen deß H. Basilii Gliedweiß zertheilet wurde: ja er gienge auch selbsten hinzu/ und bekame in der Warheit ein rechtes Fleisch: darnach empfienge er auch den Kelch/ welcher deß H. Bluts voll war. Von beyden aber behielte er etwas/ er liesse darmit nacher Hauß/ und thät es seinem Weib zeigen/ zur Bestättigung dessen/ was man hiervon sagte/ ja er verzehlte ihro alles/ was er mit eigenen Augen gesehen hatte. Er glaubte derowegen/ daß die Geheimnussen der Christen erschröcklich und glorwürdig seyn müsten/ und gleich den folgenden Tag gienge er zu dem heiligen Basilio/ bittend/ daß er ihm ohne Verzug den Christlichen Tauff ertheilen wolte. Dieses wolte der heilige Mann nicht verfaumen/ sondern er lobte und danckte demjenigen/ welcher will/ daß alle selig werden/ und thäte den Juden mit seinem gantzen Hauß/ tauffen.

Das 7. Cap. Einem Juden erscheinet in dem H. Sacrament ein Kindelein.

Der Jud glaubt und wird getaufft.

Hernach hat mir (hh) Helladius/ seliger Gedächtnuß/ welcher ein Diener und Zeug war der Wunderwercken deß heiligen Basilii/ welcher auch nach seinem Tod den Bischöfflichen Sitz bekommen hat/ ein wunderthätiger und tugendreicher Mann/ das folgende erzehlet. * Ein fürnehmer Catholischer Rathsherr/ mit Namen Proterius/ war Vorhabens zu den heiligen Oertheren zu verreysen/ und daselbst seine eigene Tochter/ nach Abnehmung der Haaren/ in ein Kloster zu überliefferen/ und sie also GOtt dem Allmächtigen zu einem Opffer auffzuopfferen; nun war dieses gottselige Vorhaben dem leydigen Teuffel/ welcher von Anfang ein Todtschläger war/ höchstens zuwider/ dahero thäte er einen aus den Dieneren des Proterii/ in unordentlicher Liebe gegen diese Tochter entzünden. Sintemahlen aber derselbige seines Wunsches nicht getrauete theilhafftig zu werden/ ja sein böses Vorhaben nicht einmahl sagen dörffte/ als thäte er dessentwegen einen Zauberer anreden/ und dem-

Das 8. Cap. Helladius ist ein Nachkömling deß H. Basilii.

* Diese Geschicht wird sonst nirgends/ als bey dem Amphilochio gefunden.

Der Knecht Proterii gewinnt seines Meisters Tochter lieb.

Er thut bey einem

Basilius. demselbigen im Fall er die besagte Jungfrau zur Gegen-Liebe/ durch sein Kunst bewegen könte/ ein grosse Summa Golds versprechen. Hingegen sagte der Zauberer: mein Mensch/ zu diesem Werck bin ich zu schwach: wann du es aber begehrest/ so will ich dich zu meinem Meister dem Teuffel schicken/ derselbige wird dir helffen/ wann du nur seinen Willen thun wirst. Darauff sagte der Diener: alles was er mir befehlen wird/ demselbigen will ich nachkommen. So wilst du dann Christo schrifftlich absagen? fragte der Zauberer: ja sagte der Diener/ ich will ihm absagen. So seye es/ sagte dieser Werckmeister der Boßheit/ wann du hiezu bereitet bist/ so will ich dir helffen. Ja sprach der Jüngling/ ich bin zu allem bereit/ wann ich nur mein Begehren erlange. Endlichen thäte der Teuffels-Diener einen Brief schreiben/ und denselbigen seinem Meister zuschicken/ welcher Brief also lautete: Dieweil ich meinem Herrn und Vorsteher verbunden bin/ die Christen zu verführen/ und dieselbige dir zu zuführen/ auff daß dein Theil erfüllet werde; als habe ich dir auch diesen Gegenwärtigen zugesandt/ der dir meine Brieff bringen wird/ und mit der Begierd gegen einer Jungfrauen verwundet ist. Ich bitte aber/ daß er seines Wunsches gewähret werde/ damit ich mich dessen zu berühmen habe/ und daß ich dir hinführo mit mehrerer Frölichkeit/ dergleichen Liebhaber versammlen/ und zuweisen möge. Diesen Brieff gab er dem Jüngling und sprach: in dieser und dieser Stund/ zu Nachts/ gehe hin/ und stehe auff das Grab eines Heyden/ halte den Brieff in die Höhe/ so werden gleich etliche da seyn/ welche dich zum Teuffel führen werden. Dieses alles machte der Diener werckstellig/ und mit seiner armseligen Stimm/ thät er die Hülff deß Teuffels anruffen: und alsobald waren die Fürsten der Finsternuß/ die Geister der Boßheit da/ und thäten den elenden Menschen/ mit grossen Freuden mit sich fort und dahin führen/ wo der Teuffel war: sie zeigten ihm nehmlich denselbigen auff einem hohen Thron/ welcher rings herumb mit bösen Geistern umbstellt war: Als aber der Teuffel den Brieff deß Zauberers empfangen hatte/ da sprach er zu diesem unseligen Menschen: wilst du an mich glauben? ja sprach der Diener/ ich will an dich glauben. Darauff sagte ihm der Teuffel: ihr Christen seyd rechte Betrieger/ zwar wann ihr meiner bedörffet/ so kommt ihr zu mir; wann ihr aber euer Begehren erlangt habt/ so verläugnet ihr mich/ und lauffet wiederumb zu euerem Christo/ welcher euch auch/ weil er so gut und barmhertzig ist/ wieder zu Gnaden auffnimmt. Thue aber eins/ und setze mir schrifftlich auff eine freywillige Verläugnung Christi/ und deß heiligen Tauffs/ und eine gutwillige Verheissung gegen mir/ daß du bey mir seyn wollest am Tag deß Gerichts/ und daß du der ewigen Pein theilhafftig seyn wollest/ welche mir bereitet ist. Und darauff gabe der elende Mensch seine eigene Handschrifft herauß. Und alsobald verordnete der höllische Drach/ dieser Seelen-Mörder/ die Geister der Unzucht/ welche die gute Tochter mit unreiner Liebe gegen dem Knecht thäten entzünden: dieselbige derowegen warffe sich gleich auff den Boden hin/ und fienge an ihrem Vatter zu schreyen und zu sagen: Ach Vatter erbarme dich meiner/ ach erbarme dich: dann ich umb dieses Menschen Willen erschröcklich gepeiniget werde. Habe doch ein Mitleyden mit deinem eigenen Fleisch und Blut/ thue gegen mir/ deiner eintzigen Tochter/ ein Vätterliches Hertz erzeigen/ und giebe mich diesem Jüngling/ welchen ich mir auserwählt hab. Wirst du mir dieses nicht zulassen/ so muß ich eines bitteren Tods sterben/ und du wirst am Tag deß Gerichts für mich müssen Rechnungschafft geben. Hingegen aber sagte der Vatter mit vielen Zähren: Ach wehe mir armen Sünder: Ach was ist doch meiner Tochter geschehen? wer hat mir diesen meinen Schatz gestohlen? und wer hat meiner Tochter eine solche Schmach angethan? Ach wer hat das süsse Liecht meiner Augen solcher gestalten ausgelöschet? O mein Kind ich habe jederzeit bey mir gedacht/ dich dem himmlischen Bräutigam Christo JEsu zu vermählen/ und der Gesellschafft der Engelen einzuverleiben/ ich wolte verschaffen/ daß du deinen lieben GOtt mit Psalmen und geistlichen Gesängen soltest loben: du aber ach leyder! bist gantz unsinnig/ und zur Geilheit geneigt worden. Ach lasse dich doch nach meinem Wunsch/ mit GOtt dem HErrn vermählen/ bringe ja mein Alter nicht mit Trauren in das Grab/ und thue dem Adel deiner Eltern keine solche Schand an. Aber alles dieses Zusprechen war umsonst/ sie verharrete nehmlich in ihrem Begehren/ und schrye: Ach mein Vatter/ entweders erfülle mir meinen Willen/ oder ich muß sterben. Endlichen muste der Vatter mit gröster seiner Traurigkeit/ auff Einrathen der Freunden/ welche ihn darzu ermahneten/ und sagten: es ist besser ihro zu willfahren/ als gewärtiget seyn/ daß sie sich vielleicht selbst mit eigener Hand umbbringe: seinen Willen darein geben/ und zulassen was sie verlangte/ daß sie keines elenden Tods sterben thät. Und alsobald liesse er den Knecht/ welchen sie verlangte/ herkommen/ er gab demselbigen sein eigene Tochter/ und alle seine Güter/ und sprach: behüte dich GOtt du elende Tochter; es wird dich noch reuen/ aber alsdann zu spath seyn. Nachdem nun dieser schandliche Heurath geschehen/ und das teuffliche Spiel solcher gestalten vollzogen war/ da thäte man über eine kurtze Zeit/ an dem Knecht beobachten/ daß er weder in die Kirchen gienge/ noch

Der Diener widersagt Christo/ und sucht deß Teuffels Hülff.

Deß Zauberers sein Brieff an den leydigen Teuffel.

Ephes. 6. v. 12.

Deß Proterii sein Knecht wird dem Teuffel vorgestellt.

Mit eigner Hand thut er Ihr fluch und H. Tauffen lau jagt, verspricht den Teuffel glauben.

Deß Herrn Tochter in unzimlicher Liebe gegen dem Knecht entzündet.

Dem Vatter ist hertzlich leyd wegen der Begierd seiner Tochter.

Die Tochter nöthiget den Vatter daß sie dem Knecht ehlichen werde.

Die gottlose Ehe wird vollzogen.

Der neue Ehemann hat ein Abscheuen

noch sich der heiligen Sacramenten theilhafftig machte/ und dieses sagte man seiner Haußfrauen: du solt wissen/ daß dein Ehe-Mann kein Christ/ sondern weit von dem Glauben enifernet ist. So bald sie dieses hörte/ da ward sie mit grosser Betrübnuß/ und einer bitteren Plag erfüllet/ sie warffe sich selbsten zu Boden/ und thät sich mit Näglen zerreissen/ an die Brust schlagen/ und auffschreyen: So gehts! So übel gerathet es/ wann man den Eltern nicht folget. Ach wer wir wird meinem Vatter mein grosses Elend dörffen verkündigen? wehe mir Unglückseligen! in was für ein Abgrund deß Verderbens bin ich gerathen! mein warum bin ich gebohren? oder warumb bin ich nicht gleich nach der Geburt hingerissen worden? Als aber der verführte Mann das Leyd-Wesen seines Weibs hörte/ da gieng er zu ihr hin/ und sagte/ daß es dem nicht also wäre: und durch sein Wort wurde sie in etwas getröstet/ dannoch aber sagte sie; Wann du mich willstzufrieden stellen/ und meine unglückselige Seel der Warheit versicheren/ so wollen wir Morgens einhällig mit einander in die Kirchen gehen/ und wann du in meiner Gegenwart die heilige Sacramenten empfangest/ so will ich dir glauben. Endlichen befand er sich gezwungen/ den gantzen Handel zu bekennen. Nun thäte die gute Tochter/ ohn angesehen ihrer weiblichen Schwachheiten/ einen guten Theil ergreiffen/ sie lauffte nehmlich zu dem gottseligen Hirten/ und tapfferen Jünger Christi/ zu dem heiligen Basilio/ denselbigen ruffte sie wider eine solche Gottlosigkeit umb Hülff an: Ach erzeige mir armseligen Barmhertzigkeit/ du Heil. Mann GOttes/ erbarme dich meiner/ du Jünger deß HERRN/ dann ich mit dem Teuffel verwicklet bin. Habe doch ein Erbarmnuß mit mir/ die ich meinem eigenen Vatter ungehorsam gewesen bin: und endlichen gabe sie ihm den gantzen Handel zu erkennen. Darauff thäte der heilige Basilius den Mann zu sich beruffen/ und fragen/ ob dann diesem also wäre? derselbige aber bekennte gleich sein Schuld und sagte: Ja heiliger Vatter/ dem ist also. Dann wann ich schon solte schweigen/ so würden doch meine Werck wider mich schreyen und reden. Endlichen thät er ihm auch selbst dieses boßhaffte und teuffliſche Werck/ wie er nehmlich von Anfang biß zum End/ dem bösen Feind gefolget hätte/ umbständlich verzehlen. Darauff sprach der H. Basilius zu ihm: Begehrest du aber dich wiederumb zu GOtt dem HErrn zu bekehren? Ja ich begehre es/ antwortete der Mann/ aber es kan nicht seyn. Als nun der H. Basilius fragte: warum dann? da sprach er; Ich hab Christo dem Herrn schrifftlich abgesagt/ und hingegen mit dem Teuffel einen Bund getroffen. Lasse dich dieses/ sagte der Heil. Basilius/ nicht zu sehr anfechten: dann unser GOtt ist gütig/ und wann du Buß thust/ so wird er dich wiederumb annehmen. Dann er ist gnädig und barmhertzig unseren Missethaten. Darauf warffe sich das Weib zu seinen Füssen/ und bathe mit jenem im H. Evangelio: Du Jünger Christi/ wann du etwas vermagst/ so hülffe uns. Letztlich fragte der H. Basilius diesen armen Sünder: glaubst du/ daß du noch könnest selig werden? derselbige aber sprach: Ja HErr ich glaube/ hilff meinem Unglauben. Auf diese Wort nahm er ihn bey seiner Hand/ er machte das H. Creutz über ihn; und nach gethanem Gebett/ hat er denselbigen in dasjenige Orth/ in welchem man die geweyhte Kleider bewahret/ eingeschlossen. Und nachdem er ihm eine gewisse Buß-Regul fürgeschrieben hatte/ da thät er selbsten auch drey Tag lang für ihn betten. Nach dreyen Tägen aber besuchte er seinen Gefangenen/ und sprach: wie geht es dir mein Sohn? derselbige aber gab ihm zur Antwort: mein HErr/ ich bin in grosser Schwachheit. Ach heiliger Vatter/ ich kan ihr Geschrey/ ihre Schröckungen/ ihre Pfeil/ und Fürwerffungen nicht länger ertragen. Dann sie haben meine eigene Handschrifft/ sie werffen mir für und sagen: du bist zu uns kommen/ und wir nicht zu dir. Aber der H. Basilius tröstete ihn und sprach: fürchte dich nicht mein Sohn/ sondern verbleibe nur in deinem Glauben. Und nachdem er ihm ein wenig Speiß gegeben/ das Zeichen deß H. Creutzes wieder über ihn gemacht/ und das Gebett verrichtet hatte/ da thäte er ihn wiedrumb einschliessen: nach wenig Tagen kam er abermahls zu ihm/ und fragte: wie gehets jetzt mein Sohn? er aber gab ihm zur Antwort: Heil. Vatter/ ich höre ihr Geschrey von weitem/ wie auch ihre Betrohungen; sie aber siehe ich gleichwohl nicht mehr. Nun gab ihm der Heil. Basilius wieder etwas zu essen/ er bettete auch für ihn/ und nachdem er die Thür verrieglet hatte/ da gienge er wieder davon. An dem viertzigsten Tag aber kam er abermahls zu ihm/ und fragte: wie geht es dir mein Bruder? er hingegen antwortete und sprach: gar wohl mein heiliger Vatter/ dann ich hab dich heut im Traum gesehen/ für mich streiten/ und den Teuffel überwindet. Darauff verrichtete der heilige Basilius das gewöhnliche Gebett/ und führte den armen Mann heraus in sein Schlaffkammer. Und als es Tag ward da beruffte er die Ehrwürdige Geistlichkeit/ die Klöster und das gantze Christliche Volck/ und sagte: Liebste Kinder lasset uns samtlich dem lieben GOTT dancken: dann sehet; es wird der gute Hirt das verlohrne Schäfflein auff seine Achselen nehmen/ und wieder in seine Kirchen hinein führen: uns derowegen liegt ob die folgende Nacht hinhurch zu wachen/ und umb seinetwillen zu bitten/ damit der Verderber der Seelen nicht überwinde. Dieses wurde auch alsobald vollzogen/ dann alles Volck kame gutwillig zusammen/ und thäte

H. Basilius.

Marc. 9/21.

Der verführte Mann wird mit dem H. Creutz bezeichnet/ und mit dem Gebett gewaffnet/ und also in die Custorey eingeschlossen. Er wird unterschiedlich von den Teuffelen angefallen.

Er wird wiederumb mit dem Heil. Creutz/ und dem Gebett bewaffnet.

Nach 40. Tagen wird er heraus geführt.

Alle Geistliche/ die Münch/ und das Volck wachet eine gantze Nacht durch/ für diesen elenden Sünder. Luc. 14/4.

Basilius. die gantze Nacht hindurch mit ihrem geistlichen und guten Hirten / GOtt den Allmächtigen/ für diesen Sünder / mit vielen Zäheren bitten / und auffschreyen: Kyrie eleison, HErr erbarm dich unser. Zu Morgens aber / vor der gantzen Menge deß Volcks / nahme der H. Basilius den Mann bey seiner Hand/ und führete denselbigen mit Psalmen und Lobgesängeren / in die Kirchen. Sehet aber Wunder! der leidige Teuffel / welcher allezeit unserm Leben neidig ist / absonderlich / wann er ohne Trübsal ist / kame daher mit seinem gantzen Anhang / er unterstunde sich nehmlich den armen Mann / sichtbarlich zu ergreiffen / und dem H. Basilio auß den Händen zu reissen: derowegen fienge der Mann an zu sprechen / und zu sagen: O du H. Mann GOttes hilff mir! es kame aber der Teuffel mit einer solchen unverschämten Unsinnigkeit daher / daß er sowohl den heiligen Basilium / als den besagten Mann umbstiesse / und zu Boden warffe. Derowegen wendete sich der S. Mann gegen dem Teuffel / und sprach: du unverschämter Teuffel / du Schänder der Seelen / du Vatter der Finsternussen / und deß ewigen Verderbens / ist es dir nicht genug an deinem Untergang / welchen du dir selbsten / und den Deinigen verursachet hast / du bist noch nicht ruhig / sondern unterstehest dich immerdar / das Geschöpff GOttes zu verführen? der Teuffel hingegen sagte zu ihm: Basili / du greiffest mir ein / und viel auß uns thäten diese Wort hören. Der Heil. Mann aber sprach zu ihm: der HErr gebiethe dir du leydiger Teuffel. Derselbige hingegen sprach noch einmahl: Basili du thust mir unrecht. Ich bin ihm nicht nachgelauffen / sondern er ist zu mir kommen/ dieweil er Christum verläugnet / und sich mit mir verbunden hat / und siehe! ich hab seine eigene Handschrifft / welche ich am Tag deß Gerichts / vor dem allgemeinen Richter will fürlegen. Der H. Basilius aber sprach: gebenedeyet sey der HErr unser GOtt/ es solle dieses Volck / die gegen dem Himmel außgestreckte Händ nicht sincken lassen / biß du die Schrifft wiederumb hergiebest. Darauff wendte er sich gegen dem anwesenden Volck / und sagte: hebt euere Händ gen Himmel / und schreyet alle mit Zäheren: Kyrie eleison, HErr erbarme dich unser. Als aber das Volck etliche Stund lang mit außgestreckten Händen zu GOTT bettete / da wurde endlich die Handschrifft in dem kufft / von jederman gesehen / ja sie kame und legte sich letztlich in die Händ unsers fürtrefflichen Vatters / und Hirtens Basilii. Sobald er aber dieselbige empfangen hatte / da sagte er GOTT dem HERRN Danck/ er erfreuete sich mit dem gantzen Volck über die massen / und sprach / kennest du mein Bruder / dein Handschrifft? Ja heiliger Vatter / antwortete der arme Mensch / dieses ist die Schrifft meiner Händen. Und nachdem er dieselbige zerrissen hatte / da führte er den Mann in die Kirchen / er liesse ihn auch der heiligen Meß beywohnen / und mit den hochheiligen Geheimnussen deß Altars versehen. Dessen sich das gantze Volck hertzlich erfreuete / und nachdem er diesen Sünder unterwiesen / und demselbigen eine gebührende Buß auffertegt hatte / da thät er ihn seiner Frauen wiederum zustellen / welcher auch GOTT den Allmächtigen hierfür unaufhörlich thäte loben und preysen. Amen.

Der Streit deß H. Basilii mit dem Teuffel.

Epist. Judä/ v. 9.

Man bekommt die Handschrifft dieses elenden Manns.

Sonsten pflegte der vorermeldte tapffere Mann Helladius / von dem heiligen Vatter und grossen Basilio / auch das folgende zu erzehlen / daß er nehmlich einsmahls auß der Stadt verreyset seye / ohne daß er es sagte / wohin er wolte. Indem er aber mit uns dahergienge / da sprach er: meine Kinder folget mir nach / auff daß ihr die Glory GOttes sehet / und euch neben mir / über unsern HERRN und Meister könnet verwundern. Unterdessen aber / als der S. Vatter anfienge / von der Stadt hinweg zu reysen / da thäte Anastasius der Priester sein Ankunfft durch die Gnad deß Heiligen Geistes schon erkennen / und seiner Haußfrauen (ii) oder vielmehr seiner Schwester sagen: siehe mein Haußfrau / ich gehe hin zu meinem Ackerbau / du aber mache dich auff und ziere unser Hauß / umb die neundte Stund aber nimm (kk) ein Rauchfaß und Wachsliechter / und gehe dem heiligen Ertzbischoff Basilio entgegen; dann er kommt und verlangt in unserem Hauß einzukehren. Uber diese Red erschracke das fromme Weib nicht wenig / sie thäte gleichwohl was ihr befohlen ward / sie war aber noch eine Jungfrau / und lebte allbereit über die viertzig Jahr / mit ihrem Ehemann keusch und rein / sie verbarg unterdessen den gantzen Handel / und thäte dergleichen vor den Leuthen / als wann sie unfruchtbar wäre. Sie gienge uns derowegen gantz ehrenbietig entgegen / und thäte uns in aller Zucht grüssen / und erstlich zwar empfieng sie von dem H. Basilio den Segen: und wurde von demselbigen mit folgenden Worten angeredt: wie lebt ihr mein Frau * Theognia? sie hingegen verwunderte sich / daß er ihren Namen wissen solte / und sprach: gar wohl mein heiliger Vatter. Darauff fragte er weiters: und wo ist dein Ehe-Herr Anastasius / welcher ein Priester und dein Bruder ist? sie aber gab ihm zur Antwort: Herr er ist mein Ehemann / und ist hingangen / das Erdreich zu bauen. Nein sprach hier zu Basilius er ist zu Hauß / und thue dich nur seye nicht bekümmeren. Nun konte sich diese fromme schamhafftige Frau / sowohl dieser Red halber / als daß er sie mit ihrem Nahmen genennt / auch ihro gesagt hätte / sie seye zwar dem Schein / und dem Namen nach sein Ehe-Weib im übrigen aber seine Schwester / nicht genugsam verwunderen. Ja sie fiele gantz erschrocken zu Boden / und schrye mit lauter Stimm: O heiliger Mann GOttes / bette für mich arme Sünderin / dann ich eine grosse

und

und wunderbarliche Werck wohl sehe/ und erkenne. Und nachdem er ihr den Seegen ertheilet hatte/ da sagte er zu ihr vor allen Anwesenden: breite deinen Schoß auß. Und als sie es gethan hatte/ da befahle er die Kohlen auß dem Rauchfaß darein zu schütten/ ja er selbsten thäte den Weyhrauch darauff legen: und also lieffe sie vor uns allen her/ in ihrem Hause aber empfienge sie uns von neuem: es fiele auch der fromme Anastasius ebenmäßig unserm heiligen Basilio zu seinen Füssen/ er küssete dieselbige/ und nach geschehenem Gruß/ sagte er: woher kommt mir die Gnad/ daß ein so heiliger Mann GOttes zu mir kommet? hingegen sagte ihm unser H. Vatter Basilius: ich habe dich recht angetroffen/ mein lieber Jünger Christi/ lasse uns aber hingehen/ und die heilige Meß GOtt dem Allmächtigen aufopffern. Dann es war der bemeldte Anastasius ein Priester/ welcher alle Tag fastete/ ausgenommen am Samstag und Sonntag/ ja nichts pflegte er zu niessen als Brod und Wasser. Und nachdem wir in die Kirch kommen seynd/ da hat er ihm das Amt der Heil. Meß zu singen anbefohlen. Er aber widersetzte sich und sprach: Heiliger Vatter/ du weist selbst/ daß der Böse vom Guten und Besseren solle gesegnet werden. Hingegen sagte der H. Basilius: neben andern deinen guten Wercken/ must du auch den Gehorsam haben. Endlichen thät er einwilligen/ und das H. Meß-Opffer anfangen/ als er aber den zarten Fronleichnam unsers HErren JEsu Christi aufhebte/ da sahe der heilige Mann Basilius/ und etliche andere/ die es würdig waren/ den H. Geist in der Gestalt deß Feuers herunter steigen/ und den Priester wie auch den H. Altar umgeben. Nachdeme wir nun communicirt/ und dem HErren Danck gesagt hatten/ da giengen wir in deß offtgemeldten Priesters sein Hauß: unter dem Essen aber fragte ihn der H. Basilius: sag mir/ woher hast du einen solchen Schatz bekommen/ und was ist dein Leben? der Priester hingegen sagte zu ihm: H. Vatter/ ich bin ein elender Sünder/ und den weltlichen Steuren und Anlagen unterworffen. Ich habe zwey Joch Ochsen/ das eine zwar führe ich/ das andere mein Taglöhner. Nun ist dasjenige/ was ich mit dem einen Joch Ochsen gewinne/ zum Dienst der Pilgram und Frembdlingen/ das ander aber zu Abstattung der Steuren verordnet: und diese meine Mit-Dienerin ist diejenige/ welche mir und den Gästen dienet. Nenne sie deine Schwester/ fiele ihm der H. Basilius in die Red/ dann sie ists warhafftig. Und sage mir ferners dein Thun und Lassen. Darauff fuhre der Priester fort/ und sagte zu ihm: Herr ich hab nichts Guts an mir/ und bin weit von allen Tugenden. Und weil er nichts bekennen wolte/ als sprach unser H. Vatter/ stehe auff/ und lasse uns miteinander gehen/ darauff führte er denselbigen für ein Kämmerlein seines Hauses/ und sagte: mache mir diese Thür auff/ dessen aber weigerte sich der Priester/ und sprach: H. Vatter/ begehre dieses nicht/ dann es ist nichts darinnen/ als etliche Hauß-Nothwendigkeiten. Der H. Basilius aber liesse sich nicht abtreiben/ sondern sagte: eben um dieser Sach willen bin ich hierhero kommen. Sintemahlen aber der Priester mit dem Schlüssel nicht wolte auffmachen/ als thäte unser fürtreffliche Vorsteher Basilius/ mit seinen Worten die Thür auffschliessen/ und endlichen fande er daselbsten einen mit vielen Geschwären behafften Mann/ welchem etliche Glieder seines Leibs hinweg gefault waren/ und niemand wuste um ihn/ als der Priester und seine Schwester. Als nun der H. Vatter fragte: warum hast du diesen Schatz vor mir wollen verbergen? da bekame er zur Antwort: Herr er ist unsinnig/ und schmäht die Leut/ dahero stunde ich in Furcht/ er möchte sich vielleicht mit Worten vergreiffen. Letztlichen aber sagte der H. Basilius: du hast wohl an ihm gethan/ aber lasse mich diese Nacht deinem Krancken dienen/ damit ich auch durch dich den Lohn empfange. Darauff liesse er den H. Vatter in diesem Kämmerlein bey dem Außsätzigen/ welcher wegen grosser Schwachheit und der vielen Schmertzen halber/ schwerlich reden konnte/ wir aber verschlossen die Thür/ und giengen darvon. Unser geistliche Wund-Artzt hingegen verrichtete sein Gebett über ihn/ und die gantze Nacht hindurch ruffte er zu GOtt/ und also erledigte er den armen Menschen von aller Kranckheit und Schwachheit. Der Priester aber als er dieses hörte/ schrye mit uns allen auff/ und sprach: Lob und Ehr sey Dir/ mein GOtt/ der du Wunder thust an denjenigen/ welche dich fürchten/ und der du ihr Gebett erhöreſt. Sehet der geistliche Artzt hat meinen Krancken geheylet. Unterdessen ruffte der H. Mann Gottes/ daß wir ihm die Thür aufthun wolten. Er führte auch den Geschwärsüchtigen Siechen gantz frisch und gesund heraus/ welcher auch so gar weder Mackel noch Maasen an seinem Leib hatte/ sondern gantz deutlich und klar redte/ wie auch GOtt lobte und preyste. Und nach diesem so grossen Miracul/ kehrten wir wieder nach der Stadt mit grosser Freud/ wir sagten auch GOtt dem HErren Lob und Danck/ demselbigen derowegen sey Ehr und Glory von Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen.

Regnia gt die Kohunverletzt ihrem Schoß.

Basilius.

Der Priester Anastasius pflegt heimlich einen Außsätzigen.

Der H. Basilius macht einen Außsätzigen gesund.

H. Geist Gestalt deß ers umden Priester Anastaen zu dem Meß lizet.

*Ein Weib reich und edel vom Geschlecht/ welche aber allen Eitelkeiten dieser Welt gantz ergeben/ und sehr hoffärtig war/ nachdem sie eine Wittib worden/ thäte ihr Gut ungebührlich verschwenden/ und sich selbst aller Unzucht ergeben/ ja sie thäte gar nicht/ was GOtt gefällig war/ sondern wie ein Schwein wältzte sie sich um in allem Koth und Unflath. Nichts destoweniger gienge sie auff eine Zeit auß Eingebung GOttes in sich selbsten/ und fienge an mit einem erleuchteten Gemüth/ sich in aller Stille ihrer Missethaten zu erinnern/ wie auch die Viele ihrer Sünden bitterlich zu beweinen/ und zu sagen: Wehe mir schweren Sünderin! O wie will ich dermahleins Rechenschafft geben?

Dat 10. Cap. Ein unzüchtig Weib bekehret sich.

* Eine nit ungleiche Gschicht findet sich im Leben deß H. Johannis deß Allmosengebers/ im 51. Cap.

Basilius. geben? ich hab den geistlichen Tempel meiner armen Seel befleckt und verunreiniget. Ach wehe mir / wehe mir! was hab ich gethan? wie ist mirs ergangen? soll sagen / ich habe gesündiget wie jenes unzüchtige Weib / oder wie jener offener Sünder / so sag ich viel zu wenig. Indem sie nun mit diesen und dergleichen Gedancken umgienge / da hat derjenige / welcher alle will selig machen / und

1. Tim. 2/4. zur Erkanntnüß der Warheit bringen / und nicht will / daß jemand solle zu Grund gehen / sich gewürdiget ihr alle begangene Sünden in die Gedächtnüß zu geben. Sie setzte sich derohalben nieder / und thäte alle ihre Missethaten / welche sie von ihrer Jugend auff / biß in ihr Alter begangen hatte / beschreiben. Letztlichen setzte sie auch eine gar grosse und abscheuliche Sünd hinzu / welche sie gethan hatte / und mit Bley thäte sie diese saubere Schrifft verpitschiren. Sie gabe nachmahlen auff eine gelegene Zeit Achtung / und als der H. Basilius seines Gebetts halber pflegte in die Kirch zu gehen / da lieffe sie hinzu / und thät demselbigen ihre Schrifft für die Füß werffen: ja sie legte sich selbst vor ihm auff die Erde nieder / und sprach: erbarme dich Vatter / ach erbarme dich meiner / und aller meiner Sünden. Darauff fragte der H. Mann gar fleißig von dieser Frauen / warum sie also schreye und weine? hingegen sagte sie ihm: Sihe H. Mann GOttes / ich habe alle meine Sünd und Missethaten auff dieses Papier verzeichnet / und verpitschirt: du aber solleſt das Sigill keineswegs eröffnen / sondern alle meine Sünden mit deinem heiligen Gebett vertilgen und auslöschen. Darauff nahme der heilige Basilius diese Schrifft in seine Hand / er schauete gen Himmel / und sprach: Dir allein / mein GOTT und HErr seynd die Missethaten dieses Weibs bekandt / Du hast der gantzen Welt ihre Sünden hinweg genommen / so kanst du ja viel leichter von dieser eintzigen Seel alle begangene Laster abwischen. Es seynd zwar alle unsere Missethaten bey dir gezehlet: aber dein Barmhertzigkeit ist unendlich und unerforschlich. Und mit diesen Worten kam er in die Kirchen / und hatte die Schrifft noch in seinen Händen: ja er warffe sich für den Altar nider / und thäte die gantze Nacht und den folgenden Morgen bey allen HH. Messen im Gebett verharren. Nachmahlen lieſſe er das bemeldte Weib zu sich beruffen / er gab ihr auch das empfangene Papier wieder / und sagte; mein Weib / du hast ohne Zweiffel gehört / daß niemand die Sünden könne verzeyhen / dann GOtt allein? Ja sagte sie / ich habs gehört H. Vatter / und eben darum habe ich dich ersucht / daß du bey dem grundgütigen GOtt für mich bitten wolleſt. Und mit diesen Worten eröffnete sie das Schreiben / und fande alles gantz ausgelöscht / ausgenommen eine eintzige grosse Sünd / welche sie gethan hatte / die war noch darinnen begriffen. Als sie aber dieses sahe / da schlug sie auff ihre Brust / sie ware gantz angsthafft / und fiele dem H. Basilio wieder zu Füssen / und sagte mit vielen Zähren: erbarme dich meiner / du Diener GOttes / und gleichwie du anderer meiner Sünden halber gestritten hast / und bist erhört worden / also vermagst du auch mit deinem Gebett wohl so viel / daß auch diese Sünd kan ausgelöscht werden. Der H. Basilius aber weinete vor lauter Erbarmnüß und sagte: Stehe auff mein Weib / dann ich bin selbst nichts als ein sündiger Mensch / und habe der göttlichen Verzeyhung hoch vonnöthen. Derjenige / welcher deine Sünden vertilget hat / der hat dir verziehen / so viel er hat wollen: und eben derselbige ist auch mächtig gnug diese eintzige Sünd von dir hinweg zu nehmen / als welcher die Sünden der gantzen Welt gebüßt hat; wann du derowegen nur dich hinführo in Obacht nimmeſt / und in den Wegen deß HErren wandleſt / so würdeſt du nicht allein die Verzeyhung / sondern auch die ewige Glory erlangen. Gehe aber hin in die Wildnüß / und dort wirſt du unter andern HH. Vättern einen hochberühmten Mann finden / mit Namen Ephräm / demselbigen giebe diese Schrifft / dann er wird GOtt für dich bitten / und dir dein Begehren erlangen. Darauff befahle sich das Weib dem H. Bischoff / und lieſſe einen sehr weiten Weeg / biß in die Wüste. Endlich kame sie zu dem grossen und wunderbarlichen Einsidler Ephräm / sie klopffte an seiner Thür an / und sagte: Erbarm dich meiner / ach erbarme dich / O heiliger Mann GOttes. Er aber sahe in dem Geist vor / warum sie kommen wäre / und sprach zu ihr: gehe hin mein Weib / dann ich bin selbst ein sündiger Mensch / und habe anderer Leut ihrer Hülff vonnöthen. Sie hingegen warff ihm das Papier hin / sagte: der H. Ertz-Bischoff Basilius hat mich zu dir gesandt / daß du GOtt für mich solleſt bitten / damit er mir die in diesem Brieff geschriebene Sünd verzeyhe. Die andere Sünden alle / hat der H. Basilius mit seinem Gebett ausgetilget / so saume dich dann auch nicht / O du H. Diener GOttes / noch für eine eintzige Missethat zu bitten / dann ich dessentwegen zu dir gesandt bin: Hingegen sprach der H. Beichtiger Ephräm: Nein / meine Tochter / es wird nicht geschehen. Meynſt du dann / daß derjenige / welcher die Verzeyhung so vieler Sünden bey GOtt dem Allmächtigen erlangt hat / nicht auch für diese eintzige könte betten / und die Verzeyhung erwerben? so gehe dann hin und eyle / damit du ihn noch erreicheſt / ehe und zuvor seine H. Seel von seinem Leib abscheidet. Letztlichen befahle sich das offtbesagte Weib dem H. Beichtiger Ephräm / und kehrte wiederum nach Cäsarea. Als sie aber würcklich zu der Stadt hinein gienge / da begegnete sie denjenigen / welche den todten Leichnam deß H. Basilii heraus begleiteten / sobald sie aber dieses sahe / da warffe sie sich auff den Boden hin / und fienge an wider den H. Bischoff zu schreyen / und zu sagen: Ach wehe mir armen Sünderin! wehe mir verlaſſe-

Sie beschreibt ihre Sünden und thut dieselbig verpitschirter dem H. Basilio überschicken.

Durch das Gebett deß H. Basilii werden einem Weib alle ihre Sünden / ein eintzige ausgenommen vergeben.

Sie wird dem H. Ephräm gesandt.

Das sündige Weib wird wieder zu dem H. Basilio zurück gesandt.

lassenen Weib/ O wehe mir! hast dann du O H. Mann Gottes mich darum in die Wüste gesandt/ daß du ohne fernere Mühe von mir könntest hinweg scheyden/ und ruhig sterben? sihe unverrichter Dingen komme ich wieder und umsonst hab ich eine so weite und schwere Reyß über mich genommen. Es sehe aber GOtt der HErr selbsten vom Himmel herunter/ und richte zwischen dir und mir/ wann du hättest können GOtt für mich bitten/ und die Verzeyhung erlangen/ ohne daß du mich zu einem andern gesandt hättest. Und mithin warffe sie das offtbesagte Panier auf den Sarch/ in welchem der Leichnam deß H. Basilii getragen wurde. Und nach der Länge thäte sie vor allem Volck die gantze Beschaffenheit dieser Sach erzehlen. Als aber einer auß den Geistlichen/ um zu erkennen/ was dieses für eine Sünde seyn möchte/ das Papier nahme und eröffnete/ da fande er die Schrifft gantz und gar ausgelöscht/ er schrye derowegen mit lauter Stimm diesem Weib zu/ und sprach: O Weib dieses Papier ist nicht geschrieben/ wie magst dann dich solcher gestalten bekümmeren und plagen/ unwissend der großmächtigen Dingen/ welche dir GOtt gethan/ und seiner unerforschlichen Barmhertzigkeit/ welcher Er dir erzeigt hat. Als aber die Menge deß Volcks/ ein solches glorwürdiges und grosses Wunderwerck sahe/ da thäte jederman GOtt loben/ als welcher die Gewalt hat auff Erden alle Sünden zu verzeyhen/ welcher auch seinen Dienern die Gnad ertheilt/ daß sie nach ihrem Tod allerhand Kranckheiten heylen/ und ebenmäßig denjenigen die Krafft gibt/ alle Sünd und Missethaten nachzulassen/ welche den rechten Glauben an GOtt behalten/ ritterlich in den guten Wercken sich üben/ und GOTT den Allmächtigen/ wie auch unsern HErren JEsum Christum inständig loben und preysen.

s 11. Cap. Noch eins liebe Brüder (ll) will ich von dem H. Basilio und von dem S. Ephräm auß Syria erzehlen/ und zwar nichts anders/ als was ich zum theil aus dem Mund unsers heiligen Vatters Basilii/ und theils von dem warhafften und wunderbarlichen Mann Ephräm selbsten gehört hab. Es verhält sich aber diese Erzehlung folgender massen:

Der H. Ephräm ein vortrefflicher Einsidler in der Wildnüß/ thäte theils auß der Erleuchtung GOtt deß H. Geists/ theils aber auß grosser Begierd die Wunder deß H. Basilii zu erfragen und zu vernehmen/ (mm) ohn unterlaß bitten und betten/ daß ihme doch dißfalls etwas möchte geoffenbahret werden/ wie der S. Basilius beschaffen wäre. Endlich sahe er in einer Verzuckung eine feurige Säul/ welche biß in den Himmel hinauff reichte/ und darbey hörte er eine Stimm/ welche sprach: Ephräm/ Ephräm/ wie diese feurige Säul/ also ist der grosse Basilius beschaffen. Darauff nahme er alsobald einen Dollmetschen mit sich/ dieweil er der Griechischen Sprach unerfahren war/ und kame in die grössere Kirchen der berühmten Stadt Cäsarea/ und diß zwar auff das Fest der Erscheinung Christi/ oder der heiligen drey Königen/ und als er heimlich hinein gienge/ da sahe er den grossen Basilium zur Kirchen gehen/ und sprach zu denjenigen/ welche ihm nachfolgten: unsere Mühe und Arbeit ist vergebens; dann ich glaube nicht/ daß dieser in einem solchen Auffzug derjenige sey/ welchen ich im Gesicht gesehen hab. Es wäre aber der H. Bischoff damahls mit einem weissen Kleid angethan/ so thät ihm auch die gantze ehrwürdige Clerisey oder Geistlichkeit in weisser Kleidung auffwarten. Er stunde derowegen in einem verborgnen Ort der Kirchen/ um diesen Auffzug zu sehen/ und sagte bey sich selbsten: wir werden für nichts gehalten/ die wir die Last deß Tags/ und die Hitz tragen: und dieser in einer solchen Bedienung/ und mitten in der menschlichen Ehr/ soll eine feurige Säul seyn? das wäre mir ein Wunder. Indem er aber mit diesen Gedancken umgienge/ da schickte der H. Basilius einen Ertz-Diacon zu ihm/ und sagte demselbigen: gehe zu der Thür gegen Nidergang/ und dorten in einem Winckel der Kirchen/ wirst du einen Abbt neben einem andern Bruder finden/ derselbige tragt eine Kappen/ er hat einen schlechten Bart/ und ist klein von Person und Angesicht/ diesem sage: komme hinauff in den Chor/ allwo die Priester stehen/ dann es last dich dein Vatter der Ertz-Bischoff ruffen. Als aber der H. Ephräm durch den obgemeldten Dollmetschen diesen Befehl vernommen hatte/ da antwortete er/ und sprach: mein Bruder du irrest dich; wir seynd Fremdling. Darauff gieng der Ertz-Diacon wieder hin/ um solches dem H. und grossen Basilio/ welcher eben damahls die heilige Bücher fürlaß/ zu sagen. Unterdessen sahe der H. Ephräm eine feurige Zung auß seinem Mund reden/ welcher auch seinem Diacono gleich wiederum sagte: gehe hin zu dem Herren Ephräm/ und befichle demselbigen/ daß er zu dem H. Altar herfür komme/ mit vermelden/ daß er von dem Ertz-Bischoff beruffen werde. Uber diesen Befehl thate der H. Ephräm fast gar verstummen/ er preysete GOtt! und fiele gleich nieder und sprach: warhafftig groß ist der H. Basilius/ warhafftig ist er eine feurige Säul/ warlich es thut der H. Geist selbst durch seinen Mund reden. Nachmahlen bate er den mehrbesagten Ertz-Diacon/ er solle dem H. Basilio sagen/ daß er ihn nach verrichtetem Hoch-Amt in der Sacristey grüssen wolle. Und nach Vollendung der H. Meß/ begabe sich der H. Basilius dahin/ er beruffte auch den S. Ephräm zu sich/ und thäte ihm den Kuß deß Friedens ertheilen/ und sagen: Sey mir willkomm/ der du die Jünger Christi in der Kirchen vermehret/ und die Teuffel/ welches deine mehreste Arbeit ist/ vertrieben hast. Lieber Vatter/ du bist kommen einen sündigen Menschen zu sehen. GOTT wolle dir deine Mühe vergelten. Endlichen thät ihme der Ehrwürdige Ephräm alles/ was er

Der H. Basilius lässet den Ephräm zu sich beruffen.

Der Heil. Ephräm sahe eine feurige Zung auß dem H. Basilio reden.

Der H. Basilius empfängt den Ephräm mit einem Kuß.

Basilius. in seinem Hertzen hatte/ erzehlen/ und neben seinem Reyßgefährten/ die hochheilige Communion auß seinen Händen empfangen/ bey dem Essen aber sagte der H. Ephräm: Ehrwürdiger Vatter/ ich begehre ein Gnad von dir/ ich bitte/ bring mir dieselbige zu wegen. Hingegen sprach der H. Basilius: Begehre/ und sage an/ was verlangest du/ dann ich bin dir hoch verbunden: fürnehmlich wegen der gehabten Arbeit/ bey deiner Ankunfft. Ich weiß H. Vatter/ sprach der S. Ephräm/ daß dir GOTT alles/ was du von ihm begehrest/ verleyhen wirst; ich bitte derowegen/ du wollest GOtt für mich anruffen/ (nn) daß er mir die Gnad/ Griechisch zu reden/ ertheilen wolle. Darauff aber sagte der H. Basilius: Du hast etwas begehret/ so über meine Kräfften ist: jedoch dieweil du dieses mit gutem Glauben begehret hast/ so komme her/ mein Vatter/ du Gebiether in der Wildnüß/ und lasse uns GOTT den HErrn bitten: dann er ist mächtig gnug/ dir zu willfahren. Zu dem/ so stehet ja geschrieben: Er thut den Willen deren die ihn förchten/ und erhöret ihr Bitten und Flehen/ und wird sie erretten. Und nachdeme sie etlich Stund lang gebettet hatten/ da stunde der grosse Basilius auff/ und sagte: Warumb/ H. Ephräm/ thust du nicht die Priesterweyhung empfangen/ dann sie gebühret dir? Hingegen gab ihm der H. Ephräm durch den Dollmetschen zur Antwort: Darumb dieweil ich ein Sünder bin. Ach wolte GOtt/ antwortete der H. Basilius/ daß ich nur deine Sünden hätte! und sagte ihm noch weiters: komme/ und lasse uns niederknyen/ und als sie auff dem Boden lagen/ da thate der grosse Bischoff Basilius die Händ auf den H. Ephräm legen/ und das Gebett deß Diaconat-Amts sprechen/ und sagen: Gebiethe/ und hülff uns. Und alsobald wurde deß H. Ephräms sein Zung erfüllet/ also daß er in Griechischer Sprach sagte: Mache uns selig/ erbarme dich O HErr/ nimme uns auff/ und erhalte uns O GOtt/ in deiner Gnaden: Und damahls ist erfüllet worden/ was dorten geschrieben stehet: Alsdann wird der Lahme daher springen wie ein Hirsch/ und der Stummen ihr Zung wird auffgelöst werden. Und zur Stund/ weil er Griechisch redet/ preiseten sie GOTT den HErren/ welcher alles vermag und das Gebett derjenigen erhöret/ welche Ihn förchten. Sie thaten sich auch Geistlicher Weiß drey Tag lang erfreuen/ und nachdem der H. Basilius den Dollmetschen zum Evangelier/ den H. Ephräm aber (oo) zum Priester geweyhet hatte/ da thät er sie im Frieden entlassen/ welche auch GOtt lobeten und preiseten umb alles was sie gehöret hatten/ und nach dem/ was zu ihnen gesagt ward.

Der Heil. Ephräm redet Griechisch.

Isaiæ 35.

Der Heil. Ephräm zum Priester geweyhet.

Luc 2.

Pſal. 144. v. 19.

Die Anmerckungen/

Uber das Leben deß Heiligen Basilii.

(a) Basilii.] Das Römische Marter-Buch den 1. Jenner sagt also: „Zu Cäsarea in Cappadocia ist „die Besingnüß deß H. Bischoffs „Basilii/ dessen Fest den 14. Brachmonat/ an welchem Tag er zum Bischoff geweyhet „worden/ fürnemlich gehalten wird.„ Hiervon aber lauten die Wort auf den 14. Brachmonat also: „Zu „Cäsarea in Cappadocia ist die Weyhung deß H. „Bischoffs Basilii/ welcher zur Zeit deß Kayſers „Valentis/ in der Lehr und Weißheit fürtrefflich/ „und mit allen guten Tugenden gezieret war: er „hat mit Wunderzeichen geleuchtet/ wie auch die „Christliche Kirchen/ wider die Arianer/ und Macedonier mit einer wunderbarlichen Beständigkeit „verfochten.„ Das Griechische Menologium den 1. Jenner hat diese Wort: „Auff diesen Tag ist „die Gedächtnuß unsers H. Vatters Basilii.„ In den Menäis wird an eben demselbigen Tag weitläufftiger von ihm gehandlet. Dessen geschicht auch Meldung bey dem H. Gregorio Nazianzeno dem Theologo/ und bey dem Joanne Chrysostomo eben allda/ auf den 30. Tag Jenner/ und an beyden Orten wird er mit dem Zunahmen „Groß„ geehret. Evagrius in seinem Gnostico/ nennet den H. Basilium/ „eine Säul der Warheit.„ Also erzehlet es Nicephorus im 11. Buch/ im 43. Capitul. Gregorius Nissenus in dem Lobspruch deß H. Ephräms sagt: der H. Basilius sey „ein Mund der „Kirchen/ und in der Christlichen Lehr/ ein güldene „Nachtigal.„ Der H. Ephräm selbst nennet denselbigen in seinem Lobspruch: „Einen Weg der Tugenden/ „und ein Buch/ welches mit Leb überschrieben ist.„ Und eben allda thut er ihne mit noch anderen fürtrefflichen Ehrentitlen herausstreichen. Theodoretus im 4. Buch/ im 19. Capitul/ nennet ihn: „Ein helleuchten„ des Liecht der gantzen Welt.„ Noch andere unterschiedliche Lobsprüch finden sich zu Anfang seiner Schrifften. Seine fürtreffliche Thaten/ hat Cardinalis Baronius in seinen hoch gelobten Jahrs-Schrifften angeführet. Welche aber auß den Alten sein Lob beschriben haben, das thut der Amphilochius allda in seiner Vorred melden.

(b) Amphilochii.] Das Römische Martyrologium den 23. Wintermonat schreibt von diesem Mann also: „Zu Iconio in Lycaonia ist das Fest deß H. Bi„ schoffs Amphilochii/ welcher der heiligen Basilii/ „und Gregorii Nazianzeni/ in der Sünden/ und in „dem Bischthum ein Mit-Gesell ware/ er hat für „den Catholischen Glauben ritterlich gestritten/ und „ist seiner Heiligkeit und Lehr halber/ bey männiglich „in grossem Ansehen gewesen/ und endlich im Frieden „entschlaffen.„ Das Griechische Menologium auff eben diesen Tag setzt diese Wort: „Der Geburts-Tag „unsers H. Vatters Amphilochii/ deß Bischoffs zu Ico„nio/ welcher unter dem Kayser Theodosio/ dem Grossen „lebte: er war ein fürtrefflicher Mann in Verständnüß „der H. Schrifft/ in der Heiligkeit deß Lebens/ in der „Auffrichtigkeit deß rechten und Catholischen Glau„bens/ welcher auch durch die Freundschafft deß „H. Basilii/ deß Grossen/ und durch sein Zeug„nüß hochgelobt wird. Dieser hat solche Bücher

ge-

„ beschrieben / darinnen der Catholische Glauben be-
„ griffen ist / und nachdem er in ein hohes Alter kom-
„ men war / da ruhete er im Frieden.„ Noch weit-läuffiger aber geschicht Meldung von ihm / in den Menæis ; eben auff diesen Tag.

Daß Amphilochius dieses Leben beschrieben habe / das hat schon vor 800 Jahren Ursus der Röm. Kirchen Subdiaconus Cardinalis darfür gehalten / welcher dasselbige auch ins Latein gebracht hat. Ein mehrers solle hiervon in der Anmerckung (c) gemeldt werden. Eben dieses sagt auch Sigebertus / in Catalogo Illustrium Ecclesiæ Scriptorum c. 7. „Amphilochius der Bischoff
„ zu Iconio / hat das Leben Basilii Cäsariensis be-
„ schrieben. Es hats auch dem Amphilochio zugeeignet Sixtus Senensis lib. 4. Biblioth. Sanctæ. Und aus demselbigen / Vincentius in Specul. Histor. lib. 14. in den Capitlen 78. 79. 80. Item Antonius part. 2. tit. 9. c. 4. §. 1. und 2. Wie auch Petrus der Equilinische Bischoff / in Catalogo SS. lib. 2. c. 28. Sein Griechisches Buch / welches den Namen Amphilochii führet / hab ich von Pariß auß der Königlichen Bibliothec bekommen.

Jedoch sagt Baronius in dem Röm. Martyrologio / auff den 1. Tag Jenner : „Man findet das Leben deß
„ H. Basilii unter dem Namen deß Amphilochii geschri-
„ ben / aber die Klügere halten darfür / daß es vielmehr
„ eines anderen / als deß Amphilochii / welcher dem H.
„ Basilio gleich war / sein Arbeit seye / dieweil darin-
„ nen etliche Sachen begriffen seynd / welche sich nicht
„ wohl auf ihn schicken.„ Im 4. Buch seiner Jahrs-Schrifften thut er etliche Fehler beobachten / welche ich alle an diesem Orth will anzeigen / damit durch einen so grossen Schätzer / das auffrichtige / von dem eingeflickten unterschieden werde.

Es hat schon vor Zeiten Glycas dieses Leben / als er sahe / daß es unter dem Namen deß H. Amphilochii herumb gienge / dem Amphilochio abgesprochen / und solches zwar fürnehmlich dieser Ursachen halber:
Glycas im 4. Theil seiner Jahrs-Schrifften.
„ Wiewohlen wir / „ sprichter / „ in dem Buch von
„ den Miracten deß H. Basilii / welches der Sag nach /
„ von dem grossen Mann Amphilochio schrifftlich ver-
„ fasset worden / lesen und finden / daß auß dem Be-
„ feich der allerreinisten Jungfrauen und Gebährerin
„ GOttes Mariä / der abtrünnige Julianus / auff
„ das Gebett deß grossen Basilii / durch den H. Mer-
„ curium seye durchstochen worden: so verdienet dan-
„ noch die Erzehlung nicht / daß du ihro gleich glau-
„ best. Warumb aber dieses ? nehmlich darumb / die-
„ weilen wir eben in derselbigen Schrifft lesen / daß der
„ grosse Basilius eben zu derselbigen Zeit Bischoff zu
„ Cäsarea gewesen seye / als der bemeldte gottlose
„ Kayser / wider die Persianer mit Kriegs-Macht zu
„ Feld gezogen war. Aber es thut der H. Gregorius / mit dem Zunamen der Schrifftgelehrte / diese
„ Sach weit anderst auslegen und erzehlen. Dann
„ wann der H. Basilius / massen es Gregorius er-
„ zehlet / zu Anfang deß Kayserthums Valentis / der
„ etwas hernach regierte / als Eusebius zu Cäsarea
„ Bischoff war / in Ponto gelebt hat ; so wird er noch
„ vielweniger unter Regierung deß Juliani / das Bi-
„ schöffliche Ampt vertretten haben. Zu dem so ist es
„ klar genug / daß der Julianus / als er durch Cap-
„ padociam reysete / weder Basilium den Bischoff al-
„ da angetroffen / noch seiner Kirchen getrohet habe.
„ Gleicher gestalten hat der H. Basilius GOtt hierum
„ nicht gebetten / so ist auch Mercurius der Blutzeug
„ Christi nicht gesandt worden / den gottlosen Julianum
„ auß dem Weeg zu raumen. Dann wann die Sach auf
„ diese Weiß zugangen wäre / so stünde es nicht biß auff
„ den heutigen Tag noch im Zweiffel / von wem der Ju-
„ lianus mit dem Pfeil wäre durchstochen worden.
„ Dann es ist gewiß / daß er solcher gestalten seye umb-
„ kommen / wer aber dieses gethan habe / das ist noch
„ unbekandt.

Obwohlen nun Baronius / im 4. Buch über das Jahr Christi 363. dieser Meynung auch beyfällt : so sagt er doch selbsten ; Der Glycas gefällt mir in deme nicht / daß er um dieser Ursachen willen / dieweil etliche Schrifften unter dem Namen deß Amphilochii für erdichtet gehalten werden / der gantzen Hystory allen Glauben benehmen will / welche doch mit der Authorität deß Helladii / welcher von dem S. Damasceno angezogen wird / den er zwar selbsten nicht gesehen hat / der die Sach etwas anderst erzehlet / trefflich bestättiget wird. Damascenus in der 1. Predig von den Bildern.

Nun seye es aber mit dem Unterschied dieser Erzehlungen deß Helladii / und Amphilochii / wie es wolle / (wann es doch ein Unterschied der Verfasseren seyn solle / und nicht vielmehr der Amphilochius den Helladium / welchen der S. Damascenus kürtzlich anzeiget / gantz abgeschrieben hat :) so findet sich doch in der Dollmetschung Ursi / diese Geschicht nicht / und dahero seynd wir auch nicht gezwungen / ihrenthalben einige Rede oder Antwort zu geben.

Wiewohlen aber die gewisseste und gründlichste Lebens-Beschreibung / deß H. Basilii / aus seinen eigenen Schrifften / wie auch aus dem H. Gregorio Nazianzeno / und anderen / welche zur selbigen Zeit gelebt haben / könte verfasset werden / massen Baronius in seinen Jahrs-Schrifften thut : Item R. P. Petrus Halloite, welcher die Leben der Kirchen-Lehrern / und etlicher anderer Heiligen beschreibt ; So ist es doch anjetzo unser Vorhaben nicht : alles allda beyzubringen / was von jedem Heiligen allenthalben her könte genommen werden / sondern vielmehr die Leben der Vätteren / welche so offt gedruckt worden / und in so vielen Händen herum gehen / wie auch von den gelehrten Männern angezogen werden / zu erzehlen : Item was in denselbigen zweiffelhafftig ist / auszulegen / und was ungültig ist / zu bemercken : So hab ich derowegen diesem Leben unter den anderen seine Stell auch geben wollen : jedoch will ich diejenige Ermahnung deß Baronii vorher setzen / welche er hat in dem 4. Tomo über das Jahr Christi 378. Damasi deß Pabsts im 12. Valentis im 15. Gratiani im 12. und Valentiniani im 3. Jahr.

Basilius.

Dasjenige Leben deß H. Basilii / welches unter dem Namen deß Amphilochii fälschlich herum gehet / wird nicht würdig geachtet / daß es den Gelehrten solle fürgetragen werden / es seye dann / daß dieselbige dermassen verständig seyen / daß sie das Wahre von dem Falschen könten unterscheiden und absönderen. Daß aber nicht viel Ding darinnen wahr seye / das kan niemand läugnen / fürnehmlich dasjenige / was von den beyden Gregoriis / Nazianzeno und Nysseno / wie auch aus dem S. Ephräm / genommen worden : Item was der Verfasser von dem Helladio entlehnet. Bißhero Baronius.

(c) Urso.] Baronius über das Röm. Martyr-Buch / den 1. Jen. spricht also : Das Leben deß H. Basilii (welches / wie man glaubt / von dem Amphilochio beschrieben worden) hat in die Lateinische Sprach übersetzt Ursus der H. Röm. Kirchen Subdiaconus, dessen seine Vorred / welche in den übrigen Büchern abgeht / hab ich in einem geschriebenen Buch / in meiner Bibliothec gefunden / welche ich auß Freygebigkeit deß hochgelehrten Manns / Achillis Statii / deß Portugesen / gottseligen Angedenckens / besitze.

In eben demselben geschriebenen Buch / hab ich noch ferners gefunden / etliche Wunderzeichen deß H. Basilii / welche der Helladius beschrieben / Anastasius Bibliothecarius aber zur Zeit Nicolai I. deß Röm. Pabsts / in die Lateinische Sprach übertragen hat / und eben allda findet sich auch seine Vorrede an den vorgemeldten Ursum. Und so viel sagt hiervon Baronius.

Auß diesem allem dann könten wir das Alter Ursi deß Dollmetschen dieses Lebens abnehmen / dieweil Anastasius umb das Jahr Christi 860. gelebt hat.

Im übrigen / als ich aus diesem Finger-Zeig deß Baronii vernommen hatte / daß die Vorrede deß Ursi / welche noch niemahls an das Liecht kommen / zu Rom anzutreffen wäre / da hab ich alsobald nacher Rom an den Ehrwürdigen P. Andream Zazzaram / welcher

Basilius. welcher ein treffliche Zierd Congregationis Oratorii ist / geschrieben / welcher dieselbige auch gleich aus denen geschriebenen Büchern hat lassen aufschreiben / und hat sie mir nachmahlen zugeschickt. Aber alsobald habe ich befunden / daß die Redens-Arth / oder die Weiß zu schreiben / etwas besser wäre / als in dem Leben deß H. Basilii / welches bißhero in denen bekandten Leben der Vättern gefunden worden. Und eben darumb hab ich auch das übrige von dem Leben deß H. Basilii von Rom begehrt / welches der vielgemeldte Ursus übersetzet hat / und dasselbige alles thu ich auch allda geben.

Jedoch ist zu wissen / daß mir nur die erste acht Capitul / samt der Vorred / unter dem Namen deß Ursi von Rom zugeschickt worden. Die 3. übrige Capitul aber habe ich aus den Schrifften der Congregation deß Oratorii zwar bekommen / welche aber den Namen deß Ursi nicht haben / also daß ich selbst zweiffle / ob sie von demselbigen herkommen. Daß er aber dieselbe auch versetzt habe / aufs wenigste das 10. Capitul / dessen gibt er eine Anzeigung in der Vorred / allwo er sagt: daß er nichts in der Lateinischen Sprach von dem H. Basilio / als zwey Wunderzeichen gefunden hab. Ob aber auch das übrige auß seiner Dollmetschung herrühre / das kan ich nicht für gewiß sagen.

In der Vorred deß Dollmetschers.

(d) Durch den H. Hieronymum einen Priester der Römischen Kirchen.] Siehest du / daß schon vor diesem / benanntlichen zur Zeit dieses Ursi / die Meynung von dem Römischen Priesterthum deß H. Hieronymi im Schwang gienge. Welche Meynung auch in dem geschriebnen Leben deß H. Hieronymi / welches ich bey Handen habe / bestättiget wird. Hingegen aber ist der H. Hieronymus selbsten darwider / als welcher sagt / daß er zu Antiochia seye geweyht worden; jedoch dergestalten / daß er keiner gewissen Kirchen verbunden war: dann in der 61. Epist. an den Pammachium wider die Fehler Joannis Jerosolymitani / indem er von Paulino dem Antiochenischen Bischoff handlet / schreibt er also: „ Habe ich dich dann gebetten / daß ich geweyht „ wurde? wann du das Priesterthum dergestalten mit„ theilest / daß du uns den Mönchen nicht hinweg nimbst: „ so schaue du zu / über dein Urtheil. Wann du nur aber „ unter dem Namen deß Priesters dasjenige nimbst / „ umb dessentwillen ich die Welt verlassen; So habe „ ich noch / was ich allzeit gehabt hab: und du hast eben„ mäßig keinen Schaden in der Weyhung gelitten.

Wann aber einer vielleicht / den H. Hieronymum darumb einen Römischen Priester will nennen / dieweil er deß Pabst Damasi sein Schreiber gewesen / so will ich ihm sein Meynung nicht bestreiten.

In der Vorred deß Verfassers.

(e) In der Grabschrifft] Deß H. Basilii sein Grabschrifft oder Leichpredig / welche Gregorius Nazianzenus beschrieben hat / findet man unter den Schrifften deß gemeldten Nazianzeni / im 1. Buch in der 20. Predig. Nicht weniger hat er ihm auch zu Ehren diejenige Grabschrifft verfertigt / welche in seinem 2. Tomo, Carmine 14. zu finden ist.

(f) Gregorius welcher in der H. Schrifft berühmt war.] Nicephorus im 11. Buch im 19. Capitul / sagt von diesem Mann also: „ Gregorius / welcher von den „ Alten Nazianzenus / von uns aber / dieweil er die„ ses Zunamens würdig ist / der Theologus / oder der „ Schrifftgelehrte genannt wird. „

(g) Gregorius der Bischoff der Stadt Nissea.] Dieses Gregorii Nisseni sein Predig / darinnen er das Lob seines Bruders herauß streicht / findest du unter seinen Wercken / welche Laurentius Sifanus verdollmetscht hat. In derselbigen Lobred vergleicht er den H. Basilium mit dem Moyse / Samuele / Elia / Joanne Baptista / und Paulo / in ihren sonderbarlichen Tugenden und Thaten.

(h) Der S. Ephräm.] Den Lobspruch welchen der S. Ephräm dem H. Basilio zu Ehren geschrieben hat / findest du unter den Wercken deß besagten Ephräms Tomo 3. welche von Gerardo Voßio Lateinisch gemacht worden. Dieses Lobspruchs gedenckt der S. Ephräm selbsten / in der Predig von den 40. Martyrern.

(i) Julianum den Abtrinnigen.] Er redt meines Gedünckens / auf die Geschicht von dem Tod dieses Kaysers / von welchem Heliadius bey dem S. Damasceno in der 1. Predig von den Bildern Meldung thut / daß er durch das Gebett deß H. Basilii seye erlangt worden. Welche Geschicht aber ein wenig anderst / in dem gemeinen Druck deß Amphilochii erzehlet wird. Aber allda in dieser Dollmetschung deß Cardinals Ursi / wird nichts darvon gemeldet. Von dem Tod dieses Juliani besiehe den Baronium / welcher demselbigen auff das allerfleißigste nachgeforschet / im 4. Tomo, über das Jahr Christi 363. Liberii deß Pabsts im 12. und Juliani deß Kaysers im 2. Jahr.

(k) Das Gottslästerliche Maul Valentis.] Wie beständig der H. Basilius wider den Valentem gestanden seye / das beschreibet Gregorius Nazianzenus in seiner Leichpredig / item der S. Ephräm in seiner Lobred / Sozomenus im 6. Buch im 15. Capitul. Socrates im 4. Buch im 17. Capitul: Gildas der Weise Orat. in Eccles. Ordin. Nicephorus lib. 11. Cap. 18. besiehe auch Baronium im 4. Buch bey dem Jahr Christi 370.

Im 1 Ca

(l) Nacher Athen.] Gregorius Nazianzenus in der Leichpredig von dem H. Basilio / und auß derselbigen / Nicephorus im 11. Buch im 17. Capitul sagen / daß er zuvor in der Stadt Cäsarea gestudirt habe; wie auch zu Constantinopel / massen der gemeldte Gregorius bezeuget. Allermassen aber / da die Stadt Athen „ ein Mutter der Wohlredenheit genannt wird / „ gleicher massen thut sie der H. Gregorius in der nechst angezogenen Stell / „ den Sitz oder die Wohnung der „ freyen Künsten „ titulirea. Libanius Declam. 29. nennt sie / Ein Werckstatt deß Wohlredens.

(m) Eubulus.] Sozomenus im 6. Buch im 17. Capitul thut diesen beyden / denen heiligen Basilio / und Gregorio Nazianzeno / andere Lehrmeister zueignen: indem er also spricht: „ Als beyde noch jung waren / da „ haben sie sich dem Himerio und Proäresio / die zur „ selbigen Zeit die fürnehmste Weltweisen waren / zu „ Athen unter ihr Lehr und Zucht ergeben: hernach „ aber begaben sie sich nacher Antiochiam / zu dem Li„ bano dem Syrer. „ Baronius in dem 3. Tomo in dem Jahr Christi 354. thut durch einen Gedächtnuß- oder Feder-Fehler den Libanium zu dem Himerio nacher Athen auß dem Sozomeno versetzen.

(n) Den Bischöfflichen Sitz 12 Jahr lang regiert hatte.] Es ist nicht nur deß einzigen Amphilochii seine Meynung / daß der H. Gregorius Nazianzenus 12. Jahr lang der Constantinopolitanischen Kirchen vorgestanden seye. Dann also lauten auch die Menæa den 20. Jenner in der Gedächtnuß der heiligen 3. Kirchen-Lehrern / allwo es heisset: „ Er hat die Constanti„ nopolitanische Kirch 12. Jahr lang regieret. Es werden aber diejenige Jahr verstanden / welche er allda gelebt / und dieselbige Kirchen wider die Arianer beschützt hat.

(o) Libanius.] Also sagt Sozomenus oben in der Anmerckung (m) daß nehmlich der Libanius deß Basilii sein Lehrmeister gewesen seye.

(p) Und reysete in Egypten.] Auß der Leich-Predig / welche Gregorius Nazianzenus dem H. Basilio gehalten hat / ist bekandt / daß dieser H. Mann etliche Reysen gethan hab / die Wort seynd diese: „ Und „ darnach / dieweil er meiner manglete / als thät „ er etliche nothwendig / und zu seinem Vorhaben „ nicht undienliche Reysen fürnehmen. „ Nicetas / welcher in den H. Gregorium geschrieben hat / vermeint / der H. Basilius seye nacher Seleuciam zu der Kirch der H. Theclä verreyset / und dieses entweders auß Andacht / oder aus Liebe deß ruhigen und stillen Leben.

Sonsten thut auch der H. Basilius seiner Reyß in Egyptenland / selbsten in zweyen seiner Sendschreiben gedencken. Und erstlich zwar in dem 165.

an den Eustathium einen Weltweisen / haltet es der H. Basilius / welcher damahls noch nicht so hochgelehrt war / für ein Unglück / daß er auf einer so langen Reyß den Eustathium weder in seinem Vatterland / noch in Syria / noch in Egyptenland gefunden hatte. Er gibt aber die Jabrunst seines Hertzens / und die angestellte Reysen / umb die Warheit zu erforschen / besser zu verstehen / in dem 79. Sendtschreiben an Eustathium / den Bischoffen zu Sebastia / welches also lautet: „In der „ Warheit / nachdem ich ein lange Zeit zur Eytelkeit angewendet / und schier all mein Jugend mit „ dem eitlen Studiren / und in Erlernung derjenigen Weißheit / welche bey GOtt für ein Thorheit gehalten wird / zugebracht hab; da bin ich endlichen „ gleichsam von einem tieffen Schluff erwachet / und „ habe das wunderbarliche Liecht der Evangelischen „ Warheit erblicket! Ja ich hab angefangen die unnutzliche Weißheit der Fürsten dieser Welt / welche zu „ Grund gehet / zu erkennen: ich thäte mein elendes „ Leben vielmahls beweinen / wünschte von Hertzen / „ daß mir ein Führer möchte gegeben werden / welcher „ mich zu der wahren Lehre der Gottseligkeit könte verleiten. Und war dieses mein mehriste Sorg / daß ich „ die Besserung der Sitten / welche ich durch die lange „ Beywohnung der Gottlosen verderbt hatte / fruchtbarlich anstellen möchte. Nachdem ich aber das Evangelium gelesen / und daraus vermerckt hatte / daß „ es sehr viel nutze / und gröβlich zur Vollkommenheit „ helffe / wann man seine Güter verkaufft / und den armen Brüdern darvon mittheilt: item / daß sich einer „ der zeitlichen Sorgen entschlage / und daß er sein „ Gemüth durch die Liebe der zergänglichen Dingen „ nicht lasse verwirret werden: da war mein Begierd „ einen solchen Bruder zu bekommen / welchem diese „ Weiß zu leben möchte gefallen / und mit dem ich das „ tieffe und trübselige Meer dieses Lebens könte durchwanderen. Und endlichen hab ich derselbigen nur „ gar viel zu Alexandria / auch nicht wenig im übrigen „ Egyptenland / und noch andere in Palästina / in Sölesyria und Mesopotamia gefunden / und ab derselbigen ihrer Mäßigkeit / wie auch ab ihrer grossen Gedult / welche sie in Ubertragung allerhand Mühseligkeiten erzeigten / thät ich mich nicht wenig verwunderu.

(q) Porphyrius.] In den Griechischen Menæis findet man unterschiedliche HH. Porphyrios: ich weiß aber nicht / ob ein einziger auß ihnen / zu dieser Geschicht lange.

(r) Nach Jerusalem zu reysen] Diese Wallfahrt war schon vor Zeiten auch gleich nach der Himmelfahrt Christi deß HErrn beliebt / und berühmt. Der heilige Hieronymus in dem 7. Sendtschreiben an die Marcellam schreibt von dieser Sach also: „Es würde viel „ zu lang seyn / von der Auffarth Christi / biß auff den „ heutigen Tag alle Zeiten durchzulauffen / und zu sagen / welche HH. Bischöff / welche aus den HH. „ Martyrern / welche beredte Männer / in der H. Kirchen-Lehr / nacher Jerusalem kommen seyn / dann „ sie vermeinten deßtoweniger Gottseligkeit und weniger Wissenschafft / ja wie man sagt / den höchsten „ Gipffel der Tugend keineswegs erstiegen zu haben / „ wann sie an diesen Orthen Christum den HErrn nicht „ angebettet hätten / in welchen zu allererst das H. „ Evangelium / von dem Stammen deß H. Creutzes „ geleuchtet hat. „ Unterschiedliche Exempel derjenigen / welche auß Andacht deß Gebetts halber nacher Jerusalem gereyset seynd / finden sich bey unserem R. P. Gretsero im 1. Buch von den Wallfahrten / in dem 4. und etlichen nachfolgenden Capitulen.

4. Cap. (s) Maximinus.] Der Heil. Hieronymus in der Chronic im 11. Jahr Constantii und Constantis / thut diesen Maximum nennen / und setzet denselbigen in das Jahr Christi 349. und schreibt von ihm also: „Maximus / welcher von dem Bischoffen zu Jerusalem / der „ vierzigste stirbt ꝛc. Baronius im 3. Buch setzt die Beförderung dieses Maximi zum Bischöfflichen Ampt in das Jahr Christi 331. Item in das 18. Jahr Silvestri deß Pabsts / und das 26. Jahr Constantini deß Kaysers. Von diesem handelt auch Sozomenus im 2. Buch im 19. Capitul.

(t) In dem Jordan.] Es waren vor Zeiten derjenigen viel / welche / dieweil das Wasser deß Jordans von dem Tauff Christi geweyht war / auch begehrt haben / im Jordan getaufft zu werden. Und daß der Kayser Constantinus der Grosse / eben eine solche Begierd gehabt habe / das thut Eusebius in seinem Leben / im 4. Buch im 62. Capitul bezeugen.

(u) Ein Taub.] Also ist der heilige Geist / da Christus der HErr am Jordan getaufft worden / erschienen. Und dessen thut Nicephorus im 1. Buch im 18. Capitul ein Ursach geben / und sagen: „Solches ist geschehen / theils wegen der Reinigkeit dieses Vogels / „ theils weil er vor Zeiten die frölliche Bottschafft / „ nehmlich deß Sündflusses verkündet hat. „

Gleichwie da bey dem H. Basilio / also seynd öffters die Tauben bey dem Tauff anderer heiligen Leuten erschienen. Und war vor Zeiten in etlichen Kirchen ein alter Gebrauch / daß ein Taub über den Tauffstein auffgehängt wurde; massen im Synodo Constantinopolitano / so unter dem Bischoff Menna gehalten worden / Actione 5 zu sehen ist / diesen Orth findest du hieunten / bey der Anmerckung (ff) angezogen.

(w) Deß heiligen Chrysams.] Der Gebrauch deß heiligen Chrysams in dem Tauff / und nach dem Tauff / währet auch noch jetzo wie von Anfang der Christenheit / in der Catholischen Kirchen Von dieser Sach besiehe den Bellarminum Tomo 3. Controv. Gen. 2. lib.

(x) Von Meletio] Nicephorus im 11. Buch im 17. Capitul schreibt also: „Basilius wird von Meletio / dem Bischoffen zu Antiochia / zu einem Diacono / und hernach zum Bischoffen seines Vatterlands zu Cäsarea in Cappadocia geweyhet / und „ mit grosser Sorg und Glauben thäte er seiner Kirchen vorstehen.

(aa) Die Sprüchwörter.] Unter den Wercken deß heiligen Basilii findet sich auch ein Tractat über den Anfang der Sprüchwörtern Salomonis.

(bb) Eusebio.] Nicephorus im 11. Buch im 18 Capitul schreibt also: „Eusebius / welcher vor „ dem H. Basilio der Cäsarienischen Kirchen Bischoff war / hatte einen Zwytracht / mit Basilio „ dem Diacono. Allwo er auch gleich darauf erzehlet / daß Basilius und Eusebius wider mit einander versöhnet worden / und daß Basilius demselbigen in dem Bischöfflichen Ampt nachgefolget seye. Im 5. Cap.

(cc) HErr erfülle meinen Mund mit Lob.] Die erste Wort / welche auß der Liturgia oder Meß-Form deß H. Basilii angezogen werden / finde ich nicht in derjenigen Meß / welche zu Pariß im Jahr 1560. in der Königlichen Druckerey Griechisch gedruckt worden. Im 6. Cap.

Aber es ist kein Wunder / daß in so langer Zeit / etwas in dieser Meß-Form verändert / bald hinzu gesetzt / bald darvon gethan worden. Ja es gibt offt einer Liturgiâ unterschiedliche Griechische Exemplarien / welche nachmahlen durch die unterschiedliche Übersetzungen in das Lateinische / noch ungleicher lauten. Massen R. P. Rosweidius in eim und anderem Griechischen und Lateinischen Text / mit mehrerem erweiset ꝛc.

(dd) Das göttliche Brod auffheben] Von Aufhebung deß H. Sacraments in der Meß / besiehe Claudium Sainctesium von dem zarten Frohnleichnam / Repetitione 9. welche in dem 7. Capitul von der Anbettung deß hochwürdigen Guts handlet.

(ee) Daß er mit ihm könte begraben werden.]

Basilius. den] Es war vor Zeiten bey etlichen der Brauch / daß sie die geweyhte Hostiam auch den Todten pflegten einzugeben / dieselbige mit ihnen zu veraraben: diesen Brauch aber thut das Carthaginensische 3. Concilium, Can. 6. mit folgenden Worten abschaffen: „ Es „ hat uns gefallen daß den Verstorbenen die geweyhte Hostia nicht mehr solle gegeben werden: dann unMatth. 26. v. 26. „ ser HErr hat gesagt: nehmet und esset. Die todten Leiber aber können weder nehmen noch essen. So „ muß man auch auff dieses sehen / daß die schwache „ Brüder nicht glauben / es können die Todten auch „ getaufft werden / wann sie nehmlich sehen / daß die „ Hostia den Todten nicht gereicht wird. „ Dieses Concilium hat der H. Augustinus unterschrieben: So wird auch diese Satzung im Concilio Hipponensi Can. 5. wiederholet. Wie auch im Concilio Antiocorensi im Jahr Christi 540. Can. 12. und im 6. allgemeinen Concilio (welches das 3. Constantinopolitanische ist) welches zu Trullo / im Jahr Christi 680. deß Pabst Agathonis im 3. Jahr / Constantini Pogonati / (als er allein regierte) im 13. Jahr gehalten worden. Allwo der 83. Canon also lautet: „ Keinem Loco citato. „ auß den Verstorbenen / solle das hochwürdige Gut ge„ reicht werden. Dann es stehet geschrieben: Nehmet „ hin und esset: die Leiber der Todten aber können „ weder nehmen noch essen. „ Sonsten hat Petrus Crespetius in Summa Catholica vermeynt / der uralte Lehrer Cyprianus handle von eben dieser Sach / im 1. Buch in der 2. Epistel / und im 4. Buch in der 6. Epistel. Aber er irret sich: dann daß Cyprianus spricht: „ Nicht den Todten / sondern den Lebendigen solle man „ die heilige Communion geben; „ das verstehet er daselbst von denjenigen / welche gefallen seynd / welchen er aber die H. Communion so wohl / als den Lebendigen gestattet: nachdem sie sich nehmlich thäten bekehren / und täglich zu der bevorstehenden Marter bereiten.

(k) In ein güldene Tauben.] Vor Zeiten wurden solche Tauben über den Tauffstein / und über die Altär auffgehengt / zur Gedächtnuß deß heiligen Geistes. Dahero sich die Geistlichen von Antiochia / in den Sendtschreiben an Joannem den Bischoffen zu Constantinopel / wider ihren Ketzerischen Bischoff Severum beklagen / und also schreiben: „ Die ob dem Tauff und „ den Altären hangende güldene und silberne Tauben / „ welche den heiligen Geist bedeuten / sambt anderen „ Sachen mehr / hat er ihm selbsten zugeeignet; und „ gesagt / man müsse den H. Geist nit in der Gestalt „ einer Tauben fürbilden. „ Und ist diese Epistel abgelesen worden / in dem Constantinopolitanischen Synodo Act. 5. so nach dem Tod Agapeti / da noch kein Pabst erwählet war / unter Menna dem Bischoffen zu Constantinopel / im Jahr Christi / 536. gehalten wurde. Eben dieses wurde auch in dem 7. allgemeinen Concilio (welches das 2. Nicänische ist) Act. 5. angeführt.

Im 7. Cap. (gg) Da hat ein Jud.] Diese Geschicht / daß Christus der HErr in Gestalt eines Knaben im hochwürdigen Sacrament erschienen seye / thut der H. Thomas Opusculo 58. Capite 11. auß diesem Leben anziehen. Ein gleichmäßiges Gesicht hat Paschasius im Buch von dem Leib und Blut Christi im 14. Capitul / welches Plego dem Priester gezeigt worden / indem er Christum in der Gestalt eines Knaben auff dem Altar gesehen / und empfangen hat / dann also spricht Paschasius: „ Damit die Warheit durch dieses Gesicht geoffen„ bahret / und auß dem Miracul die Begierd deß Prie„ sters erfüllet / wie auch auß der Erzehlung dessen der „ Glaubbestättiget wurde. „ Und dieses Exempel auß dem Paschasio / thut der H. Thomas ebenmäßig / in der obangezogen Stell anführen: jedoch nicht recht; indem es Ægidius heisset / wo es Plegus heissen solte.

(hh) Helladius.] Daß deß heiligen Basilii sein Leben / auch von Helladio seinem Jünger und Nachkömling seye beschrieben worden / das bezeuget Joannes Damascenus in der 1. Predig von den Bildern / allwo er aus dem Helladio diese kurtze Geschicht erzehlet / und sagt: „ Daß die Einsetzung der Bildern „ nicht neu / sondern alt / und bey den HH. und Gottseeli„ chen Vättern bekandt / und geübet worden seye: das „ kanst du auß dem Leben deß Sel. Basilii / welches „ von seinem Jünger / und Nachkömmling im Bis„ thum / Helladio beschrieben worden / abnehmen. „ Dann der Gottseelige Mann / massen Helladius er„ zehlet / stunde vor der Bildnuß unser lieben Frauen / „ neben welcher auch das Bild deß H. Mercurii / eines „ namhafften Martyrers zu gegen war. Er stunde aber „ allda und betete / daß der gottlose abtrinnige Julia„ nus möchte hinweg genommen werden. Und auß dem „ Bild hat er vernommen / was geschehen würde. Dann „ der H. Martyrer thäte eine kurtze Zeit vor seinen Au„ gen verschwinden / bald aber hernach sahe er denselbi„ gen wiederum da stehen / mit einer blutigen Lantzen.

(ii) Oder vielmehr seiner Schwester.] Ein schönes Exempel der ehelichen Keuschheit ist dieses / welches auch mit einem Miracul bewährt worden / indem diese Theognia / das Feuer unverletzt in ihrem Kleid getragen hat / massen dann ihro zum Zeugnuß der Reinigkeit / die Kohlen auß dem Rauchfaß / in die Schoß geschüttet worden. In dem Leben deß Heil. Joannis deß Allmusers im 46. Capitul findest du ein gleiches Exempel der Keuschheit / und eben ein solches Miracul / von demjenigen Abbt / welcher das gemeine und unreine Weib Porphyriam bekehrt hat. Im 8. Cap.

Und wurden vor Zeiten die Ehe-Weiber / nachdem ihre Männer die geistliche Weyhungen angenommen hatten / Schwestern genennet. Und also thut Idacius in der geschriebenen Chronic bey unserem Sirmundo / von der Ehefrauen Paulini deß Bischoffs zu Nola schreiben: Terasia wurde auß dem Ehe-Weib sein Schwester. Fortunatus lib. 1. Carm. 15. von Placidina deß Burdigalensischen Bischoffs Leontii / seiner Haußfrauen / sagt also:

Quæ tibi nunc conjux, est modò chara soror.

Die zuvor deine Ehefrau war / jetzt deine liebe Schwester.

(kk) Nimme ein Rauchfaß und Wachs-Liechter.] Gleichwie vor Zeiten zu dem Dienst der Göttern / der Weyhrauch / Liechter und Fackeln / gebraucht worden / also wurden sie auch den Kayseren zu Ehren angewendt. Herodianus bey dem Kayser Commodo sagt von Lucilla seiner Schwester: „ Und das „ Feuer gieng vor ihro her. „ Welche Ehr aber Marciä dem Ehsweib deß Commodi versagt worden / massen der besagte Herodianus erzehlet; und noch ferners sagt / was massen Pertinax nicht zugelassen habe / daß ihm dieses Fürstliche Ehren-Zeichen vorgetragen wurde. So thut auch M. Antonius die Fackeln / zu den Büchern von seinem Leben / unter die Ehren-Zeichen deß Reichs setzen. Daß dem König in Persien auch Feuer seye vorgetragen worden / das bezeuget Xenophon im 8. Buch / Ammianus schreibt eben dieses von den Asiatischen Königen / im 23. Buch. Besiehe hieven den Lipsium über das 1. Buch der Jahrs-Schrifften Taciti.

Also wurden ebenmäßig die Ampten und Fackeln vorgetragen / dem Kayser / und der Kayserin zu Constantinopel / massen Codinus de Offic. Aulæ Palatinæ, und Theodorus Balsamo / der gleich jetzo solle angezogen werden / berichten.

Und dahero ist diese Sach endlich auff die fürnehmste Männer / sonderlich auff die Patriachen / und Ertz-Bischöff kommen. Theodorus Balsamo / von der Freyheit der Patriarchen / lib. 7. Juris Græco-Latini schreibt also: „ Dieweil aber etliche sagen / es „ seye Exempel-weiß dem Alexandrinischen / oder „ auch dem Antiochenischen Patriarchen / nicht „ verlaubt / daß er mit einer Ampel oder Fackel „ in die Kayserliche Stadt / oder in ein anders „ Bisthum reyse / außgenommen in diejenige „ Orth / welche ihm durch die Canones zugeeig-

net

„ net werden. Dann die Fackel / sprechen sie / ge-
„ hört zu dem Ambt eines Lehrers. Einem Bi-
„ schoff aber ist nicht zu gelassen / ausser seinem Bis-
„ thum zu lehren / massen der 20. Canon, deß zu
„ Trullo gehaltenen heiligen und allgemeinen sechsten
„ Synodi bezeuget. „ Bey eben demselbigen findest du noch mehrers / von Vortragung der Fackeln / und wer sich derselben dörffe bedienen.

1. Cap. (ll) Will ich von dem H. Basilio.] Dieses Capitul wird in demjenigen Griechischen Buch dem Amphilochio zugeeignet / dessen sich Gerardus Vossius gebraucht hat / welches er „ eine Vergleichung / „ und Gleichheit der HH. Vättern Basilii / und „ Ephräms deß Syrers „ thut nennen. Es thuts auch der besagte Voßius / vor dem Leben deß Heil. Ephräms setzen. Etliches so in diesem Capitul begriffen wird / beschreibt auch Ephräm selbsten / in dem Lobspruch von dem H. Basilio.

(mm) Ohn Unterlaß bitten / daß ihm doch dißfahls etwas möchte geoffenbahrt werden.] Ob es verlaubt seye / eine Offenbahrung zu begehren / das findest du bey dem Delrio Tomo 2. Disquis. magic. lib. 4. Cap. 1. Quæst. 3. Sect. 1. allwo er eben diese Frag abgehandlet.

(nn) Die Gnad Griechisch zu reden.] Baronius im 4. Buch über das Jahr Christi 370. welches war das 4. Jahr deß Pabsts Damasi / item Valentiani und Valentis der Kayseren das 7. schreibt also: Etliche setzen hinzu / der heilige Basilius habe zur selbigen Zeit dem Sel. Ephräm die Gnad erlangt / Griechisch zu reden / und zu verstehen. Dieweil aber der S. Ephräm hiervon nichts meldet / sondern sagt der heilige Basilius habe mit ihm durch einen Dollmetschen geredt / als wollen wir auch hiervon nichts melden / sondern viel lieber wenige / aber warhaffte Sachen erzehlen / als viel Ding auff die Bahn bringen / in welche man einen Zweiffel setzen möchte. Bißhero Baronius.

Nun aber wird diese Geschicht / welche unter dem Namen deß Amphilochii herumb gehet / auch in dem geschriebenen Menologio erzehlet / welches zu finden ist bey dem Eremonensischen Cardinal / unter derjenigen Leben / welche von dem Kayser Basilio (der in der 8. Kirchen-Versammlung gelobt wird:) mit ihren Bildnussen zusammen getragen worden / allwo du diese Wort findest: Und damit er / (der S. Ephräm: den Menschen desto mehr nutz seyn könte / als hat er / da er nacher Cäsaream kommen war / und von dem grossen Basilio zum Priester geweyht worden / gleich angefangen die Griechische Sprach (deren er / als einer der mitten in Syria gebohren / und deß Griechischen gantz unerfahren war) zu reden. Und diese Wort / welche aus dem Geschriebenen angeführt werden / kanst du bey dem Gerardo Voßio / zu Anfang deß 1. Buchs der Wercken deß heiligen Ephräms antreffen.

(oo) Priester.] Dieses bezeuget das vorgemeldte Menologium. Sozomenus aber im 5. Capitul deß 3. Buchs sagt / daß der H. Ephräm in der geistlichen Weyhung / nicht höher als zum Diacon seye erhoben worden. Basilius.

Und so weit erstreckt sich das Leben deß heiligen Basilii / welches ich von Rom / auß der Congregation deß Oratorii / nach der Dollmetschung deß Ursi / der heiligen Röm. Kirchen Subdiacons / empfangen hab. Welches auch gäntzlich mit demjenigen überein stimmet / so bißhero mit einer groben Barbarischen Redens-Arth / unter dem Namen eines ungewissen Dollmetschen / neben andern Leben der Vättern außgangen ist. Außgenommen / daß in jenem fast zu End die Geschicht „ von dem Joseph / einem Hebräischen Arzt / und von dem Tod deß H. Basilii „ hinzugesetzt wird / welche aber da nicht vorhanden. Hingegen hast du allda das 3. Capitul: „ Wie der H. Basilius nacher „ Antiochiam kommen seye / und deß Libanii seine „ Jünger unterwiesen habe. „ Welches Capitul in dem Leben der Vättern ermanglet; daraus dann erscheinet / daß dieses Leben vor Zeiten mehrentheils Stück-weiß seye beschrieben / und verdollmetschet worden.

Das gantze Leben deß heiligen Basilii Griechisch geschrieben / und mit dem Namen deß Amphilochii bezeichnet / hab ich von Pariß / aus der Königlichen Bibliothec bekommen / welches schon vor Zeiten einer / ich weiß aber nicht wer / verdollmetschet hat: und dieselbige Dollmetschung hab ich aus einem uralten Marchianensischen Buch / welche mit der groben Redens-Arth / welche sich im Leben der Vätter befindet / übereins stimmet. Jedoch ist im Griechischen ein Capitul von dem Miracul deß heiligen Basilii / welches er an Petro seinem Bruder / und desselbigen Ehe-Weib gewürckt hat / welches aber in der Dollmetschung abgehet.

Diese Griechische Leben / und die alte Lateinische Dollmetschung eines Unbenannten / begreiffen über das noch das Folgende / welches aber allda bey dem Urso / und in dem Leben der Vättern ermanglet: benanntlichen „ die geheime Offenbahrung / und den Tod „ Juliani deß Abtrinnigen. Item die Schrifft / „ welche er einem Weib gemacht hat. Wiederumb „ wie er die Ankunfft deß heiligen Geistes gesehen hab: „ wie auch von einem Diacono / und Libanio dem „ Sophisten. Item von etlichen Heyden / und der „ Dollmetschung Hexaemeri. Darnach wie er gen „ Antiochiam geführt worden / und von dem Sohn „ Valentis. Letztlichen von dem bey GOtt verhaßten Valente / oder von der Eröffnung der Kirchen „ zu Nicäa.

Surius / dieweilen ihm die alte Dollmetschung (die er gantz hatte / das einzige Capitul „ von Petro deß „ heiligen Basilii seinem Bruder „ außgenommen) gar zu ungeschmack fürkam / hats besser Lateinisch geben / und dem 1. Buch de Vit. SS. auff den 1. Jenner einverleibt. Dieweil ihm aber das Griechische Leben abgienge / und er nur nach der groben Version gehen muste / als hat es ohne Fehler nicht seyn können.

Aber hiervon anderstwo ein mehrers.

Das Leben Deß H. (a) Ephräms / welcher auß Syrien gebürtig / Und (b) Ein Diacon ware in der Stadt Edessa: Beschrieben / (c) Von einem unbekannten Griechen: Verdollmetschet / (d) Durch Gerardum Vossium.

Das 1. Cap. Das Vatterland deß H. Ephräms. * Also bezeugt Metaphrastes. Sozomenus aber im 3. Buch im 15. Cap. sagt / daß er zu Nisibi gebohren worden.

DJeser unser heiliger Vatter Ephräm ist in Orient / und benanntlichen zu * Edessa / in Syrier-Land von gottseligen Eltern gebohren worden. Er lebte zur Zeit Constantini deß Grossen / und anderer / welche nach demselbigen regiert haben. Er thäte sich von Jugend auff von allem Bösen enthalten.

Ein Gesicht seiner Eltern.

Seine Eltern / als er noch ein Knab war / sahen einsmahls im Traum ein wunderbarliches Gesicht / nehmlich aus dem Mund ihres Ephräms (e) einen sehr fruchtbaren Weinstock auffwachsen / welcher sich in die gantze Welt thäte außbreiten: und alle Vögel deß Lufft's kamen daher / und assen von diesem Rebstock / und dannoch thäte von seiner Frucht noch viel übrig verbleiben. Von seiner Kindheit an wohnet er in der Wüsten / und war jederzeit in den Abgrund der Reumüthigkeit vertieffet / dardurch er dann auch die Gnad deß heiligen Geistes reichlich verdiente.

Das 2. Cap. Ein anders Gesicht von dem Heil. Ephräm.

Von diesem heiligen Ephräm / hatte ein geistreicher Mann noch ein anders Gesicht: er sahe nehmlich im Traum einen erschröcklichen Mann / welcher ein Buch in der Hand hatte und fragte: wer vermeinst du / kan dieses Buch zu sich nehmen und verwahren? darauff hörte er aber eine Stimm / welche sprach: Niemand anders / als der Ephräm mein Diener. Und als derselbige gleich gegenwärtig war / und seinen Mund aufthät / wie auch das Buch verschluckte / da ist alsobald ein Brunnquell auß ihm entsprungen / von lauter göttlichen Reden / welche voll waren der Zerknirschung und der Reumüthigkeit / welche die Forcht deß Gerichts / und die Majestät der anderen Zukunfft unsers allgemeinen Königs / und Richters JESU Christi / unsers warhren GOttes / auff das beste einbildeten / welcher kommen wird einem jeden zuvergelten nach seinen Wercken. Uber dieses hat er auch die Auffrichtigkeit / und die Warheit unserer Glaubens-Lehr schrifftlich in die Bücher verfasset. Matth. 25. Röm. 2.

Ein anderer auß den HH. Altvättern sahe in einem Gesicht (f) die Schaaren der Englen auß göttlichem Befelch vom Himmel herunter steigen / und ein Buch / welches inwendig und außwendig beschrieben war / in den Händen halten. Diese Engel fragten sich untereinander: wem solle dieses Buch anvertrauet werden? hierauff wurde bald dieser bald jener von den Englen benennet. Etliche aber antworteten und sagten: warhafftig alle diese / welche ihr nennet / seynd heilig und gerecht: jedoch kan das Buch niemand übergeben werden / als dem H. Ephräm / welcher sanfftmüthig ist / und demüthig von Hertzen. Und darmit sahe der Altvatter / daß sie dem heiligen Ephräm das Buch anvertraueten. Und als er zu Morgens auffstunde / da hörte er aus seinem Mund die allerbeste und klüglichste Reden / welche zu Unterweisung der andern trefflich dieneten / und gleichsam auß einem Brunnen / voll der Reu und der Gottsforcht herfür quelleten. Und daraus bekennete der besagte Altvatter / daß ihm alles von dem heiligen Geist eingegeben wurde / was aus seinem Mund herfür kam.

Das 3. noch ein sicht von heiligen Ephräm

Wie ar heil. phräm tet w.

Einsmahls kam unseren heiligen Vatter ein Begierd an (g) die Stadt Edessam zu sehen / Derowegen ruffte er zu GOTT / und sprach: Das 4. langt z

Mein

Mein HErr JEsu Christe / lasse mich diesen Orth sehen / und gib Gnad / wann ich zur Stadt hinein gehe / daß ich einem solchen Menschen begegne / welcher mit mir ein Gespräch auß der H. Schrifft halten kan. Als er nun allbereit zum Stadt-Thor hinein gienge / * da begegnete ihm ein Weibsbild / welches in der Stadt eine gemeine Sünderin war. Sobald aber der H. Diener GOttes Ephräm dieses Mensch sahe / da war er betrübt / und sagte bey sich selbsten: Mein HErr und Heyland JEsu Christe / hast du dann das Gebett deines Dieners Ephräm verachtet? dann wie soll diese mit mir auß der Heil. Schrifft können reden? Unterdessen stunde das gemeine Weib still / und thäte den heiligen Ephräm starck anschauen. Derselbige aber redte sie an / und sprach: Sage mir mein Mensch / warum stehest du still? und thust mich dergestalten scharff ansehen? Hingegen gab ihm das unzüchtige Weib zur Antwort / und sagte: Ich siehe dich an als ein Weib / welches auß der Ripp deß Manns genommen ist. Du aber solleſt nicht mich anschauen / sondern die Erden / auß welcher du als ein Mann erschaffen bist. Als nun der Sel. Ephräm diese Antwort vernommen hatte / da schauete er über sich und preyſete GOtt den Allmächtigen / welcher ihro eine solche Weißheit ertheilet hatte / daß sie ihm eine solche verständige Antwort geben konte. Er hat auch darbey erkennt / daß sein Gebett nicht von GOTT verachtet worden. Nachmahlen aber gieng er in die Stadt hinein / und thäte sich daselbsten auffhalten.

Ephräm. Same Antwort von eben demselbigen.

Röm 2. v. 6.

Die Hur gehet in sich selbsten / und endlich in ein Closter.

Es wehrte aber nicht weit von seiner Herberg (h) ein anderes gemeines Weib / welches ihn einsmahls / als er viel Täg in der Stadt war / anredte und sagte: Herr Vatter gib mir den Segen. Und als er sich nach dem Fenster umb schaueten / da sahe er / daß sie zu dem Fenster hinein sahe. Nichtsdestoweniger sprach er zu ihr: GOTT wolle dich segnen. Sie aber fragte den heiligen Ephräm weiters: Weist du was deiner Herberg oder Wohnung abgeht? Ja / sprach der H. Mann? drey Ziegelstein / und ein wenig Leym oder Letten manglen meiner Herberg / darmit ich das Fenster / durch welches du herein schaueſt / konte vermachen. Hingegen fuhre sie noch weiters fort / und sprach: Kaum fang ich an mit dir zu reden / und gleich thust du mich abweiſen: verſteheſt du mich dann nicht? ich möchte gern bey dir schlaffen / und du magst nicht einmahl mit mir schwätzen? Hierauff gab ihr der S. Diener GOttes Ephräm zur Antwort / und sagte: Wann du dieses willst / so komme mit mir wohin ich verlange / alsdann will ich dir zu Willen werden. Sage mir nur den Orth / antwortete das unverschämte Weibsbild / so will ich alsobald dahin gehen. Willst du dann / sprach der Heil. Ephräm bey mir schlaffen / kan es an keinem anderen Orth seyn / als in der Mitte dieser Stadt. Ey pfui sagte sie / müsten wir uns dann nicht in dem Angesicht so vieler Leuthen schämen? Endlichen aber fuhre der grosse Ephräm mit diesen ernſtlichen Worten herauß / und sprach: Wann wir uns dann vor den Menschen müssen schämen / umb wie viel mehr sollen wir uns schämen und förchten vor GOtt dem Allmächtigen / welcher auch die Heimlichkeiten der Hertzen erkennet: dann er ist derjenige / welcher kommen wird / die Welt zu richten / und einem jeden zu vergelten / nach seinen Wercken.

Als nun das unkeusche Weib dieses hörte / da gelangte sie durch seine Wort zu hertzlicher Reu und Leyd: ja sie gienge hinzu / und fiele ihm mit vielen Zähren zu Füssen / und sprach: Ach heiliger Diener GOttes / führe mich auff den Weeg deß Heyls / damit ich von meinen vielfältigen Ublen / und allen gottloſen Wercken möge erlediget werden. Darauf thäte sie der H. Alt-Vatter mit vielen Worten auß der H. Schrifft ermahnen / und nachdem er sie in der Buß bestättiget hatte / da sandte er sie in ein Closter / und auff diese Weiß thät er ihre Seel aus dem Koth der Lastern heraus reißen.

Das 6. Cap. Der Heil. Ephräm kommt nach Cäsaream zu dem H. Basilio.

Als er aber von dieser Welt Abschied genommen hatte / da kam er nacher Cäsaream in Cappadocia / allwo er in die Kirchen gieng / und den H. Ertz-Bischoff Basilium eben damahls thäte antreffen / als er dem Volck eine Predig hielte: und alsobald fieng er an den Heil. Basilium mit heller Stimm zu loben. Etliche aber aus dem Volck sagten: wer ist dieser Frembdling / welcher unsern Bischoff dermaſſen lobet; er schmeichlet ihm gewiß / damit er etwas von ihm bekomme. Als endlich die Predig aus war / da sprach der H. Basilius: Beruffet mir denjenigen Mann / welcher mich solcher Gestalten gelobt hat. Und nachdem er zu ihm kam / da sagte er: Mein Herr Ephräm / was hast du für ein Lob-Geschrey angefangen? Darauff gab ihm der Heil. Alt-Vatter zur Antwort: darumb thäte ich dich so inständig loben; dieweil ich eine unbefleckte Taub auff deiner rechten Achſel sahe / welche dir alles dasjenige / was du dem Volck geprediget haſt / in deine Ohren thät einsprechen. Hingegen hat ihn der groſſe Basilius gantz voll deß H. Geistes erkennet / und gesagt: Bist du nicht Ephräm der Syrer? warhafftig gleichwie ich von dir vernommen / also hab ich dich gefunden / du bist ein Liebhaber der Ruhe. Dann es stehet geschrieben bey dem Propheten David: Ephräm ist die Stärcke meines Haupts. So ist auch dein Mildigkeit / wie auch dein Demuth allenthalben bekandt / wie ein klares Liecht / welches jederman siehet.

Er ſtehet auf seiner Achſel ein Taub / welche ihm die Predig einſpricht. Pſal. 59. v. 9. Pſal. 107. v. 9.

Das 7. Cap. Ein Hur unterſtehet ſich den Heil. Ephräm / entweder zur Unzucht / oder zum Zorn anzureitzen.

Als der H. Ephräm ein andersmahl anderstwo vorüber gienge / da kam abermahl eine Hur / welche ihm fälſchlich schmeichlete / und zur Unzucht anreitzete: oder im Fall daſſelbige nicht seyn könte / damit sie ihn auffs wenigſt zum Zorn und Unwillen bewegen möchte / dann niemand hat ihn jemahl zornig gesehen.

Ephräm. Zu diesem Menschen aber sagte der heilige Ephräm: folge mir nach. Und als er allbereit an ein Orth der Stadt kommen war / allwo ein grosse Menge deß Volcks bey einander stunde / da sprach er zu ihr: Komme her / und an diesem Orth lasse uns thun / was du verlangest. Sie aber / als sie den Hauffen deß Volcks sahe / sagte zu ihm: Ey wer wolte allda in Gegenwart so vieler Menschen etwas dergleichen thun dörffen? wir müssen uns ja schämen? darauff aber sprach der heilige Mann zu ihr: Wann du dich dann vor den Menschen schämest / um wie viel mehr solltest du dich vor GOTT schämen / welcher die Heimlichkeiten der Finsternuß an das Liecht bringen / und straffen wird. Endlichen gienge sie gantz schamroth / und unverrichter Sachen darvon / dann sie konte ihn auch so gar im geringsten zu keinem Zorn bewegen.

Beziehe hie: unten im 5. Buch den Pelagium libello 10. n. 20.

1. Cor. 4. v. 5.

Sie richtet nichts auß.

Und dieses seynd die Streit deß grossen Ephräms. Er war nehmlich ein milder und geduldiger Mann / ein sanfftmüthiger / reiner / und einfältiger Mensch / in der göttlichen Erkandtnuß wohl gegründet / und gantz auffrichtig / nach dem wie dorten geschrieben stehet: item so war er niederträchtig und züchtig / demüthig und voller Reu / mehr als man glauben kan; also zwar / daß auch nur sein (k) Ansehen / wann er schon stillschwiege / gnugsam thät lehren und predigen. Dem heiligen Gebett war er gantz ergeben. Endlichen hat dieser so heilige Vatter / nachdem er sein Leben wohl gottseelig zugebracht hatte / sich zu einem Exempel der Tugend vorgestellt / und viel geprediget und geschrieben. Er hat auch seinen Tod vorwissend / ein Testament für seine Jünger / und alle München gemacht / und sie der zukünfftigen Dingen halber fleißig ermahnet: Und nachdem er eine kurtze Zeit kranck gelegen war / da thät er in dem HErren entschlaffen / und wurde von den München in der Wildnuß begraben. Schließlichen wolle sich Christus JEsus unser HErr und GOtt würdigen / uns arme Sünder durch die Fürbitt und das Gebett deß heiligen Ephräms zu Nachfolgeren seines heiligen Lebens zu machen: dardurch wir Barmhertzigkeit unserer Sünden / in die wir gefallen seynd / erlangen mögen. Dann ihm Christo dem HErrn / und unserm GOTT / gebühret alle Ehr und Anbettung / mit samt dem Vatter / und dem Heilig- und lebendig-machenden Geist / von Ewigkeit zu Ewigkeit / Amen.

Das 8. Cap.

Lob. 1. v. 1.

Die Anmerckungen / Uber das Leben deß Heiligen Ephräms.

(a) Ephräm.] Das Römische Martyrologium den 1. Hornung hat von ihm dieses: „Das Fest deß H. Ephräms „ deß Diacons zu Edessa / welcher nach „ vieler Arbeit / die er umb Christi „ Willen auff sich genommen hat / unter dem Kayser „ Valente / seiner Lehr und Heiligkeit halber eines „ grossen Ansehens war / und endlich im HErren ent„ schlaffen ist.„ Das Griechische Menologium den 18. Jenner sagt also: „Der Geburts-Tag deß „ hochwürdigen Vatters Ephräm / deß Syrers / „ welcher von Edessa gebürtig war / von dem ein „ Lobred deß heiligen Gregorii Nysseni vorhanden „ ist.„ Von diesem hast du auch einen kurtzen Lobspruch in den Menæis.

(b) Ein Diacon zu Edessa.] Also bezeuget der H. Hieronymus in Catalog. Illust. Eccles. Scriptor. Cap. 115. mit folgenden Worten: „Ephräm der Edes„ senischen Kirchen Diaconus / hat viel in Syrischer „ Sprach geschrieben: und ist zu einer so heiligen „ Fürtrefflichkeit gelanget / daß seine Schrifften nach „ Ablesung der heiligen Schrifft / offentlichen in etli„ chen Kirchen fürgelesen werden. Ich hab sein Grie„ chisches Buch von dem heiligen Geist gelesen / wel„ ches einer auß der Syrischen Sprach verdollmetscht „ hat / und hab die Scharffsinnigkeit seines Ver„ stands / auch in der Dollmetschung erkennet. Er „ starb unter Valente dem Kayser.„ Palladius nennt ihn ebenmäßig im 101. Capitul / Historiæ Lausiacæ, einen Diacon der Edessenischen Kirchen.

(c) Von einem unbekandten Griechen.] Es ist dieses Leben zu Rom in den ältisten geschriebnen Griechischen Vaticanischen und anderen Büchern / ohne Namen gefunden worden; außgenommen / in dem uralten geschriebenen Griechischen Buch / der Bibliothec Cryptæ fer. unter denen Buchstaben XX. diese Vorschrifft gemacht: „Von dem HErrn E„ phräm: vielleicht Amphilochii deß Bischoffs.„ Sonsten findet sich eine schöne Lobred von dem heiligen Ephräm / welche der Sel. Gregorius Nyssenus Griechisch beschrieben / und Gerardus Voßius verdollmetscht hat / unter den Wercken deß S. Ephräms / und in denen Nyssenischen Schrifften / welche zu letzt außgangen seynd: allwo der bemelote Gregorius selbsten bezeuget / deß Sel. Ephräms / wie das Imlein auß vielen Blumen das Honig zusammen getragen hab. Sonsten hat auch Metaphrastes das Leben deß offtbesagten Ephräms beschrieben / welches bey Lipomano im 5. Buch von den Leben der HH. und beym Surio Tomo 1. zu finden. Von dem H. Ephräm handlet auch Vincentius in Speculo Histor. lib. 14. c. 86. Antonius part. 2. tit. 9. Cap. 4. §. 1. 2. Petrus Epise. Equilinus in Catal. SS. lib. 3. c. 70. welche aber das ihrige genommen haben auß dem Leben deß heiligen Basilii / welches Amphilochius beschrieben hat / und dasselbige findet sich in seinem hievorgesetzten Leben im 11. Capitul.

(d) Durch Gerardum Voßium.] Dieser war ein Doctor der Heil. Schrifft / und Probst zu Tungeren in Braband / von Borklo auß der Grafschafft

stafft Lossens / deß Lüttlicher Bistthums gebürtig. Welcher viel Jahr zu Rom gelebt / und unterschiedliche Bücher der Vätteren aus dem Griechischen in das Latein versetzt hat. Wer eine Verzeichnuß derselbigen verlangt / der kan sie zu End deß 3. Buchs der Wercken deß heiligen Ephräms finden.

Cap. (e) Einem fruchtbaren Weinstock aufwachsen.] Eben diese Geschicht verzehlet auch der heilige Gregorius Nyssenus in dem Lobspruch deß H. Ephräms / wie auch Metaphrastes in seinem Leben / item das geschriebene Griechische Menologium Cardinalis Cremonensis, welches in den Anmerckungen nach dem Leben deß heiligen Basilii / lit. (aa) ist angeführt worden.

Cap. (f) Die Schaaren der Englen.] Von dieser Geschicht geben auch ihr Zeugnuß / der angezogene Nyssenus und Metaphrastes.

Cap. (g) Die Stadt Edessa zu sehen.] Aber dieses nicht auß Fürwitz oder Begierd allda etwas neues zu sehen / sondern die HH. Oerther zu besuchen / und auß der Gemeinschafft der Gelehrten und Weysen / einen Nutzen zu schöpffen / und denselbigen auch anderen mitzutheilen. Gregorius Nyssenus in der obangezogenen Stell / sagt hiervon also: „Umb dieser Ursach willen kam er dorthin / die HH. Oerther zu besuchen / und etwann einen weisen Mann anzutreffen / auß dessen Kundschafft er eine Frucht schöpffen / und auch anderen mittheilen könte.„ Daß aber der heilige Ephräm in dieser Meynung nacher Edessam kommen / das thut auch Metaphrastes bezeugen. Ephräm.

(h) Ein anders gemeines Weib.] Auff diese Geschicht / massen ich vermeyne / redet Gregorius Nyssenus in dem Lob deß heiligen Ephräms / allwo er also spricht: „Er hat auß einer Unzüchtigen ein „ Keusche / auß einer Geylen und Frechen / eine Ernsthaffte / auß einer Befleckten eine Züchtige und „ Reine gemacht.„ Diese gantze Geschicht / nur wenig ausgenommen / findet sich auch bey dem Metaphraste. Im 5. Cap.

(i) Eine unbefleckte Taub.] Eben dieses erzehlen auch Gregorius Nyssenus im Encomio S. Ephräm / und Metaphrastes. Ein gleiches findest du im Leben deß heiligen Gregorii bey Joanne Diacono lib. 4. Cap. 69. allwo Petrus Diaconus / deß heiligen Gregorii sein geheimester Freund erzehlet / „ daß er ob dem Haupt deß heiligen Gre„ gorii den heiligen Geist in Gestalt einer Tau„ ben gar offt gesehen habe.„ Und im folgenden Capitul sagt er: „ Daher kommts / daß der „ heilige Geist in der Gestalt einer Tauben ob „ dem Haupt deß heiligen Gregorii gemahlet „ wird.„ Im 6. Cap.

(k) Sein Ansehen.] Nyssenus in der angezogenen Lobred sagt: „Sein Englisches Ansehen war „ genugsam die Anschauende zur Erbarmung zu bewegen. Im 8. Cap.

Das

Sein Fest-Tag ist den 15. Jenner.

Das Leben Deß Heiligen (a) Simeonis Stylitä.

Welches Von seinem Jünger (b) Antonio verfasset worden.

Das 1. Cap. Der H. Simeon ist auß Mutter-Leib von GOtt erwöhlt worden Er hütet die Schaaf.

DEr H. Simeon ward gleich bey der Geburt / von GOtt dem HErren außerwöhlt / er trachtete auch jederzeit demselbigen zu gehorsamen und zu gefallen: (c) sein Vatter hiesse Susebion / und gar wohl wurde er von seinen Eltern ernähret und auferzogen. Als er 13. Jahr alt war / da weydete er die Schaaf seines Vatters: und als er einsmahls ein Kirchen ersahe / da verliesse er die Heerd / und lieffe der Kirchen zu: und allda hörte er etwas aus dem Heil. Apostel Paulo fürlesen.

Er fragt nach dem Heyl der Seelen. Luc. 10. v. 27.

Er fragte aber einen alten Mann / und sprach: Herr was ist das / wann man liset? Darauf gab ihm der Alte zur Antwort / und sagte: Es ist zur Erhaltung und zum Nutzen der Seelen / damit der Mensch lerne / auß gantzem seinem Gemüth / GOTT den Allmächtigen fürchten. Der S. Simeon aber fraate noch weiters: Was ist aber GOtt fürchten? Der Alte hingegen sprach zu ihm: Warumb mein Sohn / fragst du mich? Darumb sprach er: Ich frage dich als GOtt selbsten. Und alles was ich von dir hören werde / das will ich lernen / dann ich ein unwissender Mensch / und ein Narr bin. Endlichen sagte ihm dieser alte Mann: Wann einer offtermahlen fastet / ohne Unterlaß bettet / sich selbsten gegen jederman demüthiget / auch weder Silber / noch Gold / noch die Eltern / noch die Kleider und andere Güter liebet / hingegen Vatter und Mutter und die Priester GOttes ehret / so wird er

Matth 22. v. 13. Matth. 25. v. 30 41.

das Himmelreich erben: welcher aber dieses nicht haltet / demselbigen wird die äusserste Finsternuß zu theil werden / welche GOTT der HErr den Teufflen und seinen Englen bereitet hat. Diese Ding aber mein Sohn werden im Closter am besten vollzogen / und weitläufftiger ausgeführt. Als der Sel. Simeon dieses hörte / da fiehle er dem Mann zu

Er hält den Lehrmeister für seinen Vatter.

Füssen / und sagte: Du bist mein Vatter und meine Mutter / du bist mein Leben in den guten Wercken / und mein Führer zum Himmelreich. Dann du hast meine Seel erhalten / welche sich allbereit zu dem Verderben neigte. Und der HERR wolle dir dieses für meine Seel vergelten. Dann dieses seynd Sachen / welche mich aufferbauen. Ich will aber gleich jetzo hingehen / wie du mich gelehrt hast / in ein Closter / wo mich GOtt haben will: und sein Will solle an mir geschehen. Darauff sagte der alte Vatter noch weiters zu ihm: mein Sohn / ehe du in das Closter gehest / höre zuvor was ich dir sagen will. Du wirst Trübsal haben: dann es ist nothwendig / daß du wachest / und dem HErren dienest in Armuth und Blösse / und daß du viel Ubels geduldest: du wirst nachmahlen wieder gestärckt / und ein köstliches Gefäß GOttes werden.

Darauff gienge der H. Simeon zu der Kirchen hinauß / und begabe sich nach dem Closter deß H und wunderthätigen Manns (d) Timothei: allda fiele er vor der Porten deß Closters nieder / und thäte fünff Tag lang ohne Speiß und Tranck daselbsten verharren. Am fünfften Tag aber / als der Abbt Timotheus heraus gienge / da fragte er ihn und sagte: Woher bist du mein Sohn? Und was hast du für Eltern / daß du also traurig bist? Oder wie heisset dein Nam? Vielleicht hast du etwas Böses gestifftet? Oder bist ein Knecht / welcher seinem Herren entloffen ist? Nein antwortete der S. Simeon mit vielen Zäheren: mein Herr / ich bin kein solcher / sondern ich begehre ein Diener GOttes zu werden / wann es GOttes Will ist / umb meine arme Seel zu erhalten. So heisse mich derowegen in das Closter hinein gehen / und jederman dienen: lasse mich nur nicht länger da warten. Darauff nahme ihn der Abbt bey seiner Hand / und führte ihn mit sich in das Closter / und sagte den Brüdern: Meine Kinder / sehet / ich übergib euch diesen Bruder / lehret ihn derohalben die Regul unsers Closters. Und also thät er allda fast in die vier Monat zu bringen / er dienete allen ohne Klag / in welcher Zeit er auch das gantze Psalter-Buch außwendig gelernet hat / und täglich pflegte er die Communion zu empfangen. Die Speiß aber / welche

Das 2. Der S. meon k in das deß H. thei. Er wir vor wo biert / auffgen meinen

Die Regul.

er mit

er mit anderen Brüdern nehmen solte/ die thät er stillschweigend den Armen austheilen/ und war gar nicht sorgfältig für den andern Morgen. Die Brüder derowegen nahmen alle Abend ihre Speiß/ er aber pflegte erst am siebenden Tag zu essen.

Auff einen Tag/ als er zum Schöpff-Brunnen gienge das Wasser zu hohlen/ da nahme er das Seyl von dem Eimmer/ womit die Brüder das Wasser schöpfften/ und thäte dasselbige umb seinen blossen Leib/ von der Lende biß auff den Halß hinauff/ herumwicklen: darauff aber gienge er hin/ und sagte zu den Brüdern: ich bin ausgangen/ ein Wasser zu holen/ ich fande aber kein Seyl an dem Eimmer. Sie hingegen sprachen zu ihm: schweige Bruder/ damit es nicht vielleicht der Abt erfahre/ biß etwan eine Zeit vorüber ist. Unterdessen aber verfaulete sein Leib/ von der Rauhe deß Stricks/ welcher ihm biß auff die Bein thäte hinein schneiden: dann er steckte sich dergestalten ins Fleisch/ daß man ihn schier nicht mehr sehen könte. Auff eine Zeit aber/ als etliche Brüder hinauß giengen/ da sahen sie/ daß er sein Essen den Armen thät austheilen: und als sie wieder heim kamen/ da sagten sie zu dem Abt: Wo hast du diesen Menschen hergebracht? wir können nicht fasten/ wie er: Dann er isset nichts von einem Sonntag zum andern/ die Speiß aber/ welche er empfangt/ die gibt er den Armen: und über dieses gehet ein solcher erschröcklicher Gestanck von ihm/ daß keiner um ihn seyn kan: Wann er gehet/ so fallen die Würm von ihm/ so ist auch sein Bett voller Würmen. Darauf gienge der Abt hin/ und befande alles/ wie es ihm die Brüder gesagt hatten; derowegen redte er den frommen Simeon an/ und sprach: Mein Sohn/ was sagen die Brüder von dir? ist es dann dir nicht gnug/ auff unser Manier zu fasten/ hast du niemahl gehört/ was das Heil. Evangelium von den Lehrmeistern thut sagen: nemlich/ der Jünger ist nicht über sein Meister: ein jeder aber wird vollkommen seyn/ wann er seyn wird wie sein Meister? Und sag mir mein Sohn/ woher kommt dir ein solcher Gestanck? auff diese Frag stunde der Heil. Simeon da/ und sagte kein Wort. Dessenthalben wurde der Abt gantz zornig/ und gabe Befelch/ daß man ihn ausziehen solte/ und alsobald thäten sie den Strick umb seinen Leib herum finden/ also zwar/ daß man denselbigen kaum noch ein wenig von oben her/ sahe heraus schauen. Als aber der Abt dieses sahe/ da schrye er mit lauter Stimm auff/ und sagte: Woher ist doch dieser Mensch kommen/ welcher sich unterstehet/ die vorige Closter-Regul zu verstöhren? ich bitte dich/ weiche von hinnen/ und gehe hin/ wohin dir beliebet: Jedoch thäten sie ihm den Strick mit grossen Schmertzen/ und vieler Mühe von seinem Leib/ mit sambt dem faulen Fleisch hinweg nehmen. Und nachdem sie viel Tag fleißig mit ihm umbgangen/ da ist er endlich geheylet worden.

Nachdem er nun wieder gesund war/ da gienge er ohnwissend der anderen zum Closter hinaus: er verfügte sich aber heimlich in einen Schöpff-Brunnen/ nicht weit von dem Closter/ in welchem kein Wasser war/ darinnen sich aber die böse Geister aufhielten. Und in derselbigen Nacht ward dem Abt geoffenbahret/ wie daß eine grosse Menge deß Volcks sein Closter mit Prügeln und Schwerdtern thäte umgeben/ und sagen: Timothee schaffe uns wieder den Diener GOttes/ den Heil. Simeonem. Wo nicht/ so wollen wir dich mit sambt deinem Closter verbrennen/ dann du diesen gerechten Menschen betrübt hast. Als aber der Abt erwachet war/ da sagte er den Brüdern/ meine Kinder/ mir ist ein Gesicht gezeigt worden/ welches mich sehr erschröckt hat. Und gleich die andere Nacht sahe er einen Hauffen von lauter starcken Männern um sich herum stehen/ und sagen/ gib uns den Diener Simeonem: dann er bey GOTT und den HH. Englen beliebt ist: Warum hast du ihn dergestalten geplaget? er ist grösser bey GOtt dem Allmächtigen/ als du bist: und alle Engel trauren um seinet willen. So will ihn auch GOTT der gantzen Welt vorstellen/ also und dergestalten/ daß viel Zeichen durch ihn geschehen sollen/ dergleichen kein anderer gethan hat. Endlichen stunde der Abt mit grosser Forcht auff/ und sagte zu den Brüdern: Suchet mir diesen Menschen/ und bringet mir denselbigen wieder daher/ damit wir nicht alle um seinet willen sterben. Dann er ist in der Warheit ein H. Mann GOttes: von welchem ich wunderbahrliche und grosse Ding gesehen und gehört hab. Darauff giengen die Münch/ den Sel. Simeonem zu suchen/ und nachdem sie alles durchsucht/ und ihn doch nicht gefunden hatten da kehrten sie um/ und sagten dem Abt: Wir haben kein Orth übergangen/ allwo wir ihn nicht gesucht hätten; außgenommen in dem ausgetrückneten Schöpff-Brunnen. Derowegen sprach der Abt: Ich bitte euch liebe Brüder/ lasset nicht nach/ ihn zu suchen: ja ich will auch mit euch gehen/ dann er ist in der Warheit ein Diener GOttes. Er nahme derentwegen fünff aus den Brüdern mit sich/ und kame zum Schöpff-Brunnen. Und nachdem er das Gebett verrichtet hatte/ da stiege er neben den andern in den Brunnen hinunter. Als sie aber der Sel. Simeon sahe/ da fienge er an sie zu bitten/ und zu sagen. Ich bitte euch ihr Diener GOttes/ lasset mich nur noch ein Stund lang allda/ biß daß ich meinen Geist auffgeben hab: dann es ist nur noch umb ein kleines zu thun: Und meine Seel ist sehr ermüdet und betrübt/ dieweil ich meinen GOTT beleidiget hab. Der Abt hingegen sagte zu ihm: Ach komme du Diener GOttes/ und gehe mit uns in das Closter: dann ich weiß/ daß du ein recht geschaffener Diener GOttes bist. Dieweil er aber nicht gehen wolte/ als thäten sie ihn mit Gewalt mit sich

Simeon Stylita.

Das 4. Cap.

Der H. Simeon steiget in einen truckenen Schöpff-Brunnen hinunter.

Das Gesicht deß Abts Timothei.

Der flüchtige Simeon wird von den München gesucht.

Er wird in einem ausgetruckneten Brunnen gefunden.

Simeon Stylita. fortführen: es fielen ihm auch alle Brüder zu Füssen/ und mit weinenden Augen sagten sie: wir haben wider dich gesündiget/ du Diener GOttes verzeyhe uns. Der Heil. Simeon hingegen seufftzete und sprach: Warumb beschweret ihr auff diese Weiß mich unglückseeligen Sünder? dann ihr seyd rechte Vätter und wahre Diener GOttes. Und nachmahlen thät er fast ein Jahr lang allda verbleiben.

Das 5. Cap.

Endlichen aber machte er sich wieder heimlich fort/ doch gienge er nicht weit von dem Closter/ und thäte sich eine lange Zeit allda aufhalten/ er bauete ihm selbsten ein verschlossene Cellen/ aus truckenen Steinen/ und thäte drey Jahr daselbst verbleiben: es kamen auch ihrer gar viel zu ihm/ deß Gebetts und der Andacht halber. Darnach machte er ihm selbst eine kleine Säul vier Ellen/ Bogen hoch/ und stunde vier Jahr auff derselbigen. Unterdessen aber thäte sich das gute Geschrey von dem Heil. Simeon durch den gantzen Erdboden ausbreiten: man machte ihm auch ein Säul von 12. Ellen/ auff welcher er zwölff Jahr lang zubrachte. Abermahlen machten sie ihm ein Säul von 20. Elen/ auff welcher er ebenmäßig 12. Jahr lang stunde. Nachgehends versammleten sich alle Innwohner desselbigen Lands/ und baueten allda zwey grosse Kirchen/ und wieder ein Säul von dreyßig Ellen: auff derselbigen stunde er vier Jahr: und würckte allerhand Wunder-Zeichen. Es kamen nemlich viel Krancke und besessene zu ihm/ welche er heylete: die Blinde bekamen allda ihr Gesicht/ die lahme Händ wurden wiederum bekräfftiget/ die Gehörlose wurden hörend/ die Aussätzigen gereiniget. Viel Heyden hat er auch zum Christlichen Glauben bekehret/ nemlich die Saracener/ die Persianer/ (e) die Armenier/ und (f) die Laoten: wie auch die Philister. Und alle/ welche von seinen Tugenden hörten/ die kamen und verehrten ihn.

Der H. Simeon stehet auff einer Säul.

Er thut viel Wunderzeichen würcken.

Das 6. Cap. Deß Teuffels Zauber-Künsten.

Es verstellte sich aber einsmahls der leydige Teuffel in Gestalt eines Engels/ er glantzte mit grosser Klarheit/ er kame auch mit feurigen Pferden. Ja es erzeigte sich bey der Säul/ auff welcher der heilige Simeon stunde/ ein feuriger Wagen/ und thäte alles einen herrlichen Glantz von sich geben. Der Teuffel aber fienge mit sanfften Worten an/ und sprach: Simeon/ höre die Wort/ welche dir der HErr zu entbietet. Siehe/ er hat mich seinen Engel mit einem feurigen Wagen/ und mit feurigen Pferden zu dir gesandt/ daß ich dich hinweg führen solle/ gleich wie ich vor Zeiten den H. Eliam hinweg genommen hab. Es ist nemlich allbereit dein Zeit kommen. So steige derowegen zu mir auff den Wagen/ welchen dir der HERR deß Himmels und der Erden zugesandt hat. Lasse uns mit einander in den Himmel hinauff fahren; damit dich allda mögen sehen/ die Engel und Ertz-Engel/ mit Maria der Mutter deß HErren/ mit den HH. Apostlen und Martyrern/ mit den HH. Beichtigern/ und den Propheten; dann sie erfreuen sich/ dich zu sehen/ damit du GOtt deinen HErrn anbettest/ welcher dich nach seinem Ebenbild erschaffen hat. Dieses lasse dir gesagt seyn/ und verweile nicht herauf zu steigen. Nachdem der Heil. Simeon sein Gebett vollendet hatte/ da sprach er: Ach HErr/ wilst du mich armen Sünder in den Himmel hinauff führen? darauff thät er den rechten Fuß zum Einsteigen erheben/ er machte aber auch zuvor/ mit der rechten Hand das Zeichen deß Heil. Creutzes. Kaum aber hatte er das H. Creutz gemacht/ da war der Teuffel nicht mehr vorhanden/ sondern mit samt seinem Betrug wie der Staub vor dem Angesicht deß Winds/ schon verschwunden. Und damahlen erkennete der H. Simeon/ daß ihn der neydige Teuffel gesucht hätte zu betriegen.

Mit dem Creutz-Zeichen vertrieben er deß Teuffels Betrug bey.

Deß Sathans Schmeichlung gegen dem H. Simeon. 4 Reg. 2. v. 11.

Nachmahls aber gienge er in sich selbst/ und sagte zu seinem Fuß: ich will dich nicht mehr zuruck ziehen/ sondern biß an mein End/ sollest du also ausgestreckt bleiben/ biß nemlich GOtt der HErr mich armen Sünder von dieser Welt wird abforderen. Entzwischen aber machte ihm der Teuffel/ in der Kälte ein Wunden auff sein Hufft/ es fienge auch der Schaden an dergestalten zu faulen/ daß viel Würm darauß herfür walleten/ und von dem Leib fielen sie über seine Füß/ und endlich gar über die Säul herunter/ biß auff die Erden. Ein gantzes Jahr thät er auff einem Fuß stehen. Er hatte auch einen Jüngling bey sich/ mit Namen Antonius/ welcher dieses alles gesehen und beschrieben hat. Derselbige muste aus seinem Befelch die Würm/ welche auff die Erden hinab fielen/ aufklauben/ und ihm wiederum hinauff geben. Welche er dann abermahls in den Wund-Schaden/ wie ein anderer Joab hinein setzte/ und sagte: esset/ was euch der HErr beschehret hat.

Das 7. Cap. Der H. Simeon kommt dem Teuffel gantz auf einen Fuß. Antonius Jüngling H. Simeon hat die Geschichten beschrieben.

Als (g) Basilius der Saracenische König seinen guten Ruff hörte/ da kam er ihn zu besuchen. Und indem er dem heiligen Simeoni zuschauete/ wie er daroben stunde/ und bettete/ da thäte gählingen ein Wurm von seinem Leib herab fallen. Er aber lieffe hinzu/ und nahme den Wurm mit grossem Glauben/ * und legte denselbigen auf seine Augen. Als nun der heilige Simeon dieses sahe/ da fragte er: Sag mir/ du durchläuchtiger Herr/ warumb hast du dieses gethan/ und mich darmit beschweret? Dann es ist nichts anders als ein Wurm von meinem faulen Cörper. Nachdem der König Basilius dieses hörte/ da thäte er seine Hand auff/ und fande in derselbigen ein köstlichen Edelgestein. Derohalben sagte er zu dem heiligen Simeon: es ist kein fauler Wurm/ sondern ein theures Kleinod; darauff antwortete der H. Simeon; O Mensch

Das 8. Basilius Saracenischer König suchet den Simeon. Sein Antwort. Ein Wurm wird in ein Edelgestein verwandlet.

nach

nach deinem Glauben ist dir dieses gegeben worden: und es wird in deinen Händen alle Tag deines Lebens gesegnet werden. Und erdlichen hat der bemeldte Herr voll deß Glaubens wiederum nacher Haus umgekehrt.

9. Cap. Uber eine lange Zeit hernach / als auch (h) seine Mutter den guten Ruff ihres Sohns hörte / da kame sie denselbigen zu sehen: aber es wurde ihr nicht gestattet/ (i) dieweil kein Weibs-Bild in dasselbige Ort hinein dörffte. Als nun der H. Simeon die Stimm seiner Mutter hörte/ da sagte er zu ihr: Gedulde dich / meine Mutter/ eine kleine Zeit / so werden wir einander bald zu sehen bekommen/ wann es GOttes Will ist. Auff diese Wort aber fienge sie an zu weinen/ und bate inständig/ daß sie ihn doch sehen möchte/ und mit zerstreuten Haaren/ gab sie ihm ein Verweiß / und sprech: Mein Sohn/ warum thust du mir dieses? siehe für die Mühe / daß ich dich getragen hab / hast du mich mit Leyd erfüllet: für die Milch / welche ich dir gereicht hab / verursachest du mir die bittere Zähren: für das vielfältige Küssen / welches ich dir thät/ hast du mir mein Hertz mit Angst und Noth angefüllt: für die grosse Arbeit und Schmertzen/ welche ich deinetwegen gelitten hab/ hast du mich auff das ärgste verwundet. Und diese Reden thät sie dergestalten fürbringen / daß sie uns alle zum Weinen verursachte. Ja der Sel. Simeon selbsten/ als er die Stimm seiner Mutter hörte/ legte sein Angesicht in die Händ/ und thäte bitterlich weinen: er liesse ihr auch zu entbiethen und sagen: meine Mutter/ gib dich eine kurtze Zeit zur Ruhe/ so werden wir einander in der ewigen Seeligkeit sehen. Sie aber liesse sich durchaus nicht abweisen / sondern sprach: ich bitte dich durch Christum JEsum / der dich erschaffen hat/ wann es je möglich ist/ so lasse dich/ der du eine so lange Zeit von mir abwesend bist / noch einmahl sehen / oder wann es je nicht seyn kan/ so lasse mich aufs wenigste deine Stimme noch einmahl hören/ und also sterben/ dann auch dein Vatter vor lauter Traurigkeit/ umb deinetwillen gestorben ist. Ey so laß mich derowegen nicht auch in dieser Bitterkeit zu Grund gehen. Und nach diesen Worten ist sie vor Leyd und Betrübnüß entschlaffen: auch drey Tag und Nacht lang hörte sie nicht auff ihren Sohn zu bitten. Der H. Simeon aber bate GOTT für sie / und alsbald hat sie ihren Geist auffgeben. Etliche aber nahmen ihren Leichnam / und legten ihm denselbigen unter die Augen. Und in Ansehung dessen sprach er mit vielen Zähren: der HErr nehme dich auf mit Freuden / dieweil du für mich gepeiniget worden/ und mich neun Monath lang in deinem Leib getragen / wie auch mit deiner Milch getränket / und mit grosser Arbeit ernähret hast. Und unter diesen Reden schwitzte das Angesicht seiner Mutter / es wurde auch ihr Leib bewegt / welches wir alle mit Augen sahen. Simeon aber erhebte seine Augen gen Himmel / und sprach: Ach HERR! du GOTT der Heerschaaren / der du auff den Cherubinen sitzest / und den Grund deß Abgrunds durchwanderst / der du den Adam erkennt hast / ehe und bevor er ware / der du das Reich der Himmel denjenigen verheissen hast / welche dich lieben / der du mit dem Moyse aus dem feurigen Busch geredt / und den Abraham unsern Vatter gesegnet hast / der du die Seelen der Gerechten in das Paradeyß führest / hingegen die Seelen der Gottlosen in das ewige Verderben stürtzest / der du die Löwen gedemüthiget / und das starcke Feuer der Chaldäer deinen Dienern gemildert / wie auch den Eliam durch die Raben / welche ihm die Speiß brachten / ernähret hast / nimm ihre Seel auf in dem Frieden / und setze sie in das Orth der heiligsten Vätter / dann dein ist aller Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit / Amen.

Simeon Stylita.

Exod. 3/ 2. Gen. 22/ 17. Dan. 6/ 22. Dan. 3/ 24. 3. Reg. 17. v. 6.

Das 10 Cap.

Mit der Zeit aber machte man ihm wieder eine andere Säul von 40. Ellen / auf derselbigen stunde er 16. Jahr lang / nemlich biß in seinen Tod hinein. Damahls thäte sich ein grosser Drach nicht weit von dannen in der Gegend gegen Mitternacht auffhalten / dahero war auch der Orthen kein Kraut noch Graß zu finden / und diesem Drachen thät ein Holtz in seinem rechten Aug stecken. Und sehet Wunder! Einsmahls kam dieser blinde Drach zu der Wohnung / allwo sich der heilige Mann GOttes auffhielte / allda wickelte er sich gantz in einen Ring zusammen / darmit wolte er gleichsam umb Verzeyhung bitten / und also thäte er gantz demüthig da liegen. So bald ihn aber der H. Simeon ansahe / da gienge das Stück Holtz gleich aus seinem Aug heraus / welches eine gantze Ellen lang ware. Als nun die Anwesende dieses gesehen / da haben sie GOtt gepriesen / jedoch seynd sie vor Furcht alle darvon gelauffen. Unterdessen legte sich dieses Thier an einem Hauffen zusammen / und bliebe also unbeweglich an demselbigen Orth / biß alles Volck vorüber war. Endlichen stund es auff / und thäte das Thor deß Closters schier in die zwey Stund anbetten / letztlichen kehrte es wieder umb in seine Hölen / ohne daß es einen eintzigen Menschen beschädigte.

Der H. Simeon leistet einem Drachen eine grosse Gutthat.

Der Drach bettet den H. Simeon an.

Das 11 Cap. Er erledigt ein Weib von einer Schlang durch das Wasser aus seinem Closter.

Ein Weib welches zu Nachts Durst hatte / lieffe dem Wasser-Krug zu / in welchem aber eine junge Schlang ware: dieselbige Schlang schluckte sie im Trincken mit hinunter / welche auch alsobald in ihrem Leib zunahm. Viel Aertzte / ja die Schwartzkünstler und Zauberer wendeten allen Fleiß an / ihr zu helffen / aber umbsonst und vergebens. Endlichen wurde sie dem Heiligen Simeoni zugeführt: derselbige aber gabe Befehl / das Weib auff die Erden nieder zu setzen / und ihr von dem Wasser deß Closters einzuschütten / als dieses geschahe / da fienge sie an überlaut zu

Simeon Stylita.

zu schreyen/ und thäte die Schlang zu dem Mund heraus geben/ dero Länge aber war 3. Ellen. Und in derselbigen Stund thäte die Schlang zerspringen/ welche auch vielen zum Gezeugnüß sieben Tag lang daselbst ist auffgehenckt worden. Das Weib aber ward völlig gesund noch in derselbigen Stund.

Das 12. C.

Obwohlen nun schwerlich die Wunderthätigkeit dieses Heil. Manns gnugsam kan erzehlet werden/ so will ich doch dieselbige/ so viel meine Kräfften zugeben/ nicht lassen mit dem Stillschweigen bedeckt bleiben. Einemahls begab es sich/ daß kein Wasser an demselbigen Orth/ zu bekommen war/ und dahero stunden Menschen und Vieh in grosser Gefahr wegen Mangel deß Wassers.

Der H. Simeon erlanget Wasser durch sein Gebett.

Als nun der H. Simeon dieses Elend sahe/ da thät er sich ins Gebett begeben. Umb die zehende Stund deß Tags aber/ ist das Erdreich gehlingen zerspalten/ und zeigte sich eine tieffe Grub gegen Auffgang/ an der Seiten deß Closters: es hatte auch die Grub unsäglich viel Wasser. Darauf gebotte der H. Mann sieben Ellen tieff zu graben/ und von derselbigen Zeit an/ biß auff den heutigen Tag/ ist an demselbigen Orth ein Uberfluß an Wasser.

Umb dieselbige Zeit/ als etliche von weitem her/ zu dem Heil. Simeon seines Gebetts und seiner Hülff halber auff der Reyß waren/ da thäten sie sich zur Mittags-Zeit um der grossen Hitz willen/ ein wenig unter den Schatten eines Baums verfügen: und seht Wunder/ als sie noch in der Ruhe sassen/ da lieffe gehling eine tragende Schachtel bey ihnen vorüber/ sie aber sagten zu ihr: wir beschwöhren dich durch das Gebett deß H. Simeonis: stehe ein wenig still/ und lasse dich fangen. Darauff stunde sie gleich stockstill. Diese unterdessen thäten das Gewild ergreiffen und tödten/ auch einen Theil davon essen. Aber alsobald wurden sie so stumm/ als die Schachtel selbsten. Sie lieffen demnach eylfertig dem H. Simeon zu/ und thäten die Haut dieses armen Thiers mit sich nehmen/ sie verblieben aber zwey gantzer Jahr allda/ und schwerlich konten sie ihre Gesundheit erlangen. Und wäre unrecht/ wann ich dieser ihre grosse Sünd solte erzehlen. Die Haut aber dieser Schachtel henckten sie daselbst auff/ ihren vielen zum Gezeugnüß.

Durch den Namen Simeonis wird eine Schachtel gestillet.

Der Schachtel ihre Haut als ein Zeichen deß Miraculs/ wird in die Kirch auffgehenckt.

Das 13. C. Nach Aussprengung der Erden/ oder deß Wassers von dem Closter deß H. Simeonis verdirbt ein schädliches Parther-Thier.

Ferners ware in derselbigen Gegend ein erschröckliches Parther-Thier/ welches Menschen und Vieh ums Leben brachte/ auch rund herum alles verhergte. Es kamen aber die Leut zu dem Heil. Simeon/ und klagten demselbigen/ was für einen grossen Schaden dieses Parther-Thier thäte. Darauff gabe er Befehl/ daß man von der Erden/ oder von dem Wasser deß Closters solte nehmen/ und in dieselbige Gegend ausspengen. Und dieses thaten sie. Als sie aber nachmahlen recht nachforscheten/ da funden sie das Parther-Thier todt liegen: dessentwegen dann preyseten sie alle den GOTT unsers Heil. Simeonis.

Allen und jeden/ denen er geholffen hatte/ gabe er dieses Gebott/ und sagte: gehe hin in dein Hauß/ und gib GOtt die Ehr/ welch er dich gesund gemacht hat/ und sage niemahls/ daß dir der Simeon geholffen hab/ damit dir nicht alsobald etwas ärgers widerfahre: und vermesse dich nicht durch den Namen GOttes zu schwören/ dann es eine grosse Sünde ist: (k) sondern schwöre durch mich schlechten und armen Sünder/ es sey gleich recht oder unrecht. Und dieser Ursach willen pflegen alle Morgenländische/ und andere wilde Völcker/ welche dort herum wohnen/ durch den Heil. Simeonem zu schwören.

Das 14. C.

Ein Mörder von Antiochia/ mit Namen Jonathas/ welcher viel böses gethan hatte/ als er von ihren vielen zum Todt gesucht wurde/ und sich nimmer vor ihnen verbergen konte/ da kame er wie ein Löw vor dem Angesicht der Nachjagenden/ eilends in das Closter gelauffen: allda umfieng er die Säul deß H. Simeonis/ und fienge an bitterlich zu weinen. Als ihn aber der H. Simeon fragte/ wer bist du? woher kommst du/ und warum bist du hieher gelauffen? da sagte er: ich bin Jonathas der Mörder/ der ich alles böses gestifftet hab/ und bin hieher kommen/ meine Sünden zu büssen. Ist recht/ sprach der heilige Simeon: Dann solcher ist das Reich der Himmeln. Thu mich aber nicht betriegen/ und schaue/ daß du nicht wieder in die vorige Laster fallest/ die du verlassen hast. Seht aber unter disen Reden kamen die Ambt-Leuth und Gerichts-Diener von Antiochia daher/ und sagten: gib uns unsern Feind/ den grossen Ubelthäter Jonatham herauß/ damit nicht vielleicht alsobald in der Stadt ein Auffruhr entstehe. Dann es seynd die wilden Thier schon bereitet/ welche ihn zerreissen sollen. Diesen aber gabe der Heil. Simeon zur Antwort: Meine Kinder/ ich habe ihn nicht hiehero gebracht: derjenige aber/ welcher ihn dahero geführt hat/ derselbige ist grösser als wir/ und dergleichen Leuthen thut er zu Hülff kommen: Dann solcher ist das Reich der Himmeln. Unterdessen/ wann ihr könnt herein kommen/ so nehmt ihn fort. Ich aber kans nicht thun/ dann ich fürchte denjenigen/ welcher ihn daher gesandt hat. Als nun die Männer dieses hörten/ da giengen sie mit grosser Furcht darvon/ und thäten alles in der Stadt anzeigen: Indessen stunde der gemeldte Jonathas der Mörder sieben Tag lang allda/ und thäte sich an die Säul halten/ und einsmahls zu dem Heil. Simeon sagen: HERR/ wann du es befiehlst/ so will ich fortgehen. Hingegen sprach der gerechte Simeon: wilst du dann wiederum deiner Boßheit nachlauffen? nein/ antwortete der Mörder mein Herr/ sondern meine Zeit ist erfüllet. Und indem er noch mit ihm redte/ gab er seinen Geist auff. Als sie ihn aber bey dem Closter begraben wolten/ da kamen andere Amt-Leut von Antiochia um seinetwegen daher/ und fiengen an zu schreyen und sagen:

sagen: Gibe uns unsern Feind / dann die völlige Stadt ist seinet halber gantz schwührig. Der S. Simeon hingegen gab ihnen zur Antwort: derjenige / welcher diesen hiehero geführet hat / derselbige ist mit der Menge der himmlischen Heerschaaren kommen / welcher auch mächtig gnug ist euer Stadt / mit allen ihren Innwohnern in die Höllen zu stürtzen / und eben derselbige hat diesen zu Gnaden auff und angenommen: und ich habe gefürchtet / daß er mich urplötzlich tödten möchte: derowegen lasset mich schlechten und armen Sünder nunmehr mit Frieden. Also kehrten sie wiederum mit Forcht / und erzehleten alles / was sie gesehen und gehöret hatten.

6. Cap. 1. Ei- heilete tag er sei- ed.

Nach wenig Jahren begab es sich eines Tags / es war aber am Freytag / daß er sich zum Gebett neigte / oder niederknyete / und drey Tag / das ist / am Freytag / Sambstag und Sonntag / im Gebett verharrete. Dessen thät ich sein Jünger / über die massen erschröcken / ja ich stiege zu ihm hinauff / ich stunde vor ihm da und sagte: Herr stehe auff / und gibe uns den Seegen: dann das Volck hat schon drey Tag und drey Nacht / auff deinen Seegen gewartet: Er aber gabe mir kein Antwort. Derowegen redet ich ihn noch einmahl an / und sprach: Herr warum thust du mir dieses? oder hab ich dich vielleicht in etwas beleydiget? Ich bitte dich / gib mir deine Hand her: oder bist du vielleicht gestorben? Als ich aber sahe / daß er nicht mit mir reden wolte / da nahme ich mir für den Handel niemand zu sagen / dann ich förchtete mich / den H. Mann anzurühren. Und also stunde ich eine halbe Stund da / ich buckte mich endlich / und hielte meine Ohren hinzu: aber ich konte keinen Athem mehr spühren / sondern nur einen Geruch von allerhand Specereyen / thäte ich von seinem Leib riechen: Daraus ich dann verstunde / daß er in dem HERRN müste entschlaffen seyn. Hierüber verstummete ich / und fienge an bitterlich zu weinen: ja ich neigte mich / und küssete ihm seine heilige Augen / sein Haar und Bart aber thät ich umbfangen. Ich gab ihm auch gleichsam einen Verweiß / und sprach: Herr / wem überlassest du mich? oder wo soll ich hinführo dein Englische Lehr suchen? was will ich deinet halber den Leuthen für ein Antwort geben? und welche Seel wird diese Säul ohne dich ansehen können / und nicht betrübet werden? was muß ich den Armen und Krancken sagen / wann sie kommen / dich da zu suchen / und doch nicht mehr finden? was soll ich thun / und was soll ich armseeliger sagen? heut siehe ich dich noch / morgen aber / ich sehe gleich zur rechten / oder zur lincken Hand / so werde ich dich nicht mehr finden. Ach mit was will ich diese deine Säul bedecken / und bekleiden? Wehe mir / was wird es werden / wann die Leut von weitem herkommen / dich zu suchen / und dich doch nicht mehr antreffen? Endlichen vor lauter Traurigkeit bin ich entschlaffen: Und alsobald erschiene mir der Heil. Simeon / und sagte: ich will diese Säul nicht verlassen / auch dieses Orth nicht / noch diesen gebenedeyten Berg / auff welchem ich bin erleuchtet worden: Nun steige hinunter / das Volck zuvergnügen: meinen Tod aber verkünde heimlich in der Stadt Antiochia / damit nicht etwan unter dem Volck ein Aufruhr entstehe. Dann ich habe die Ruhe angetretten / wie es der HERR hat haben wollen: du aber unterlasse nicht an diesem Orth zu dienen / so wird dir GOTT den Lohn im Himmel geben. Als ich nun wieder von dem Schlaff auffwachte / da sagte ich gantz unerschrocken: Ach HERR gedencke meiner in deiner H. Ruhe. Ich thäte auch die Kleider von seinen Füssen hinweg / und fiele zu denselbigen nieder / ja ich küssete seine Fußtritt / seine Hände aber legte ich auf meine Augen / und sagte: ich bitte / mein Herr / ach segne mich. Darauff fienge ich wieder an / auff ein neues zu weinen / und sprach / O was für ein Heylthum soll ich von dir nehmen / zu deiner Gedächtnuß? unterdessen aber / als ich dieses sagte / da wurde sein heiliger Leib bewegt / und dahero förchtete ich mich denselbigen zu berühren.

Simeon Stylita.

Mercke diese Liebe zu den HH. Reliquien oder Heylthümern.

Und damit sein Tod niemand bekandt wurde / als thät ich eylends hinab steigen: ich schickte auch gleich einen vertrauten Bruder nacher Antiochiam * zu dem Bischoff. Derselbige kam gleich alsobald neben noch dreyen anderen Bischöffen / und * Ardaborio dem Kriegs-Obristen / sambt ihren Dienern / sie spannten derowegen Teppich umb die Säul herumb / wie auch ihre köstliche Kleider. Dieselbige aber waren von Gold gewürcket / und indeme sie seinen Leichnam herunter nahmen / und denselbigen vor der Säul / neben den Altar hinlegten / da thäten sich die Vögel im Lufft versammlen / über die Säul herfliegen / und mit ihrem Geschrey ihr Leydwesen bezeugen: und dieses haben alle Anwesende mit Augen gesehen. Ja es thäte sich das Heulen und Schreyen deß Volcks / und deß Viehs auff die sieben Meilen weit ausbreiten. Die Berg und die Felder / die Bäum und die Wälder / die waren der Orthen gantz traurig / dann allenthalben dort herumb erzeigte sich ein finsterer Nebel. (l) Ich aber sahe einen Engel herabsteigen / diesen Leichnam zu besuchen. Und umb die siebende Stund / redeten sieben Alte / mit diesem Engel / sein Angesicht ware wie der Blitz / und seine Kleider thäten wie der Schnee gläntzen. Dessen Stimm betrachtete ich in Forcht und Zeitern / so lang / als ich sie hören konte / was es aber gewesen seye / das kan ich nicht wissen.

Das 17. C.
* Dieser Bischoff hiesse Martyrius / massen Evagrius und Nicephorus bezeugen.
Ardaborius ein Kriegs-Obrister.
* Dieser wird bey den obgemeldten Geschicht-Schreibern Ardaburius genannt.
Die Vögel und andere Creaturen betrauren den Tod Simeonis.
Der H. Simeon wird von den Englen begleitet.

Als nun der H. Simeon in der Todten-Bahr lage / da thäte der Bischoff von Antiochia / um etwas von seinem Bart / als einen Seegen zu bekommen / die Hand ausstrecken / aber alsobald thät sie verdorren: und erst nach vielem Betten und Flehen zu GOtt / ist ihm die Hand wieder geheilet worden.

Das 18. C.
Die Straff deren / welcher den Leib deß H. Simeonis wolte stümmlen.

Endlichen thäten sie mit dem H. Leib / welcher in der Bahr lage (m) mit Psalmen und

Die Leich wird mit

Simeon Stylita. Psalmen und Lobgesang bealeitet. Schutz der Reliquien oder Heylthümern. Das 20. C. Einem gehörlosen und stummen Mann/ wird durch die Verdienst deß H. Simeonis geholffen. Ein Ehebrecher und Grabschänder wird 40. Jahr lang stumm und gehörloß.

Lobgesängern/ auff Antiochiam zu reysen. Alles Volck aber/ welches in derselbigen Gegend wohnte/ weinete bitterlich/ daß ihm der Schutz dieses grossen Heylthums hinweg genommen wurde/ und daß der Bischoff von Antiochia geschworen hatte/ niemand solte den H. Leib berühren.

Als sie endlichen nicht mehr als noch fünff Meil nacher Antiochiam hatten/ da kamen sie in ein Dorff/ welches Meroë genannt wird/ und allda konte man den todten Leichnam nicht weiter fortbringen. Ein Mann aber/ welcher viertzig Jahr stumm/ und gehörloß war/ fiele vor der todten-Bahr nieder/ und fienge an zu schreyen und zu sagen: Seye mir willkomm du Diener GOttes/ dann dein Ankunfft wird mir helffen: und wann mir GOtt das Leben verleyhet/ so will ich dir alle die Tag meines Lebens dienen. Darauff stunde er auff/ und thäte eines aus den Maul-Thieren/ welche die Todten-Bahr trugen/ berühren/ und alsobald konte man mit der Leich wiederumb fort kommen: und auff diese Weiß ist dem Mann in derselbigen Stund wiederum geholffen worden. Die Sünd aber dieses Menschen war also beschaffen: er liebte ein frembdes Ehe-Weib/ jedoch konte er seinen ehebrecherischen Willen niemahlen ins Werck setzen: endlichen aber ist das Weib gestorben/ und begraben worden. Derowegen gieng er hin/ und thäte ihr Grab schänden: gleich darauff wurde er stumm/ und Gehörloß/ er wurde auch 40. Jahr lang/ an demselbigen Orth/ in diesem elenden Zustand enthalten.

Letztlich kam jedermann aus der Stadt Antiochia dieser Leich entgegen/ man thät auch den Leib deß H. Simeonis über Silber und Gold/ mit Psalmen und Lob-Gesängern empfangen/ und mit (n) vielen Liechtern und Amplen/ in die fürnehmste Kirchen/ und von dannen in eine andere Kirch/ welche den Namen von der Buß hat/ begleiten. Es geschahen aber gar grosse Miracul bey seinem Grab/ ja mehr als in seinem Leben: So thäte auch derjenige Mann/ welcher gesund worden/ allda GOTT dienen/ biß zu End seines Lebens. Ihrer viel wolten auch dem Bischoff zu Antiochia im guten Glauben und Vertrauen Geld geben/ damit sie etwan ein Heylthum von seinem Leib bekommen möchten: aber wegen deß Eydschwures thäte er nichts darvon ausgeben.

Schließlichen hab ich demüthiger Sünder Antonius nach meinem Vermögen dieß Leben kürtzlich verfasset. Seelig aber ist derjenige/ welcher dieses in einem Buch geschrieben hat/ und dasselbige in der Kirchen/ und in dem Hauß GOttes lieset: und welcher seiner ingedenck ist/ der wird den Lohn von dem Allerhöchsten empfangen: demselbigen unserm GOtt sey Ehr/ Macht und Krafft/ von Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen.

Die Anmerckungen/

Uber das Leben deß Heil. Simeonis Stylitä.

(a) Simeonis Stylitä.] Das Römische Martyrologium den 5. Jenner hat diese Wort: „Zu Antiochia ist das Fest „ deß H. Münchs Simeonis/ welches „ viel Jahr lang/ auff einer Säul stehend/ gelebt hat: und darumb ist er Stylita/ das „ ist der Ständler genennet worden: dessen Leben „ und Wandel sehr wunderbarlich gewesen ist.„ Das Menologium den ersten Herbst-Monat sagt also: „ Die Gedächtnüß unsers H. Vatters Simeonis „ Stylitä/ welcher unter dem Kayser Leone dem grossen/ „ und Martyrio dem Bischoffen der Antiochenischen „ Stadt lebte/ er war gebürtig aus der Provintz „ Cilicia aus dem Flecken Sesan/ welcher nachdem „ er das Closter-Leben angetretten hatte/ auff ein „ Säul gestiegen ist/ auff welcher er 47. Jahr stunde/ „ und nachdem er viel Miracul gewürcket hat/ da ist „ er endlich im Frieden entschlaffen.„ Und eben dieses ist auch von Wort zu Wort in den Menæis zu finden/ jedoch für das Wort Sesan/ heisset es Sisan.

Es gibt drey Simeones/ welche auff Säulen gestanden seynd.

Sonsten seynd drey Simeones Stylitä gewesen/ und unter diesen wird bißweilen/ (aber unrecht) einer für den andern/ auch von fürnehmen Männern/ angesehen. Dieser dreyen zumahl/ thut Meldung/ das Triodium am 32. Blat/ also sprechend: „ Der „ Himmel ist mit vier Liechtern auff Erden erschienen; vier Simeones nemlich werden gefunden drey auff den Säulen/ und ein Simeon Sa„ lus.„ Die Menæa thun auch dreyer Styliten/ oder Ständlern gedencken.

Dieser aber von welchem wir handlen/ ist der ältere: dessen gedencket Theodoretus in Philotheco Cap. 26. und schicklich sagt/ daß er ein Cilicier/ aus dem Dorff Sesa/ und ein Schaaf-Hirt gewesen seye. Von ihm redet auch Evagrius im 1. Buch Histor. Eccles. Cap. 12. und 14. Theodorus Lector lib. 1. Collect. Nicephorus lib. 14. Cap. 51. Welcher auch sagt/ daß sein Leben von Theodoreto in Philotheo, und von Simone Metaphraste, seye verfasset worden. Deß ersten sein Leben findet sich bey dem Theodoreto, aber deß andern nicht; es seye dann daß dieses/ welches der offtgemeldte Antonius verfasset hat/ vor Zeiten auch den Namen deß Metaphrastis geführet habe. Dieses Simeonis gedencket auch Eulogius der Ertz-Bischoff zu Alexandria in der neundten Predig bey dem Photio Cod. 230. Metaphrastes im Leben Theodosii Cœnobiarchæ, den 11. Jenner/ und im Leben Danielis Stylitä den 11. Christmonat. Gregorius Turonensis de Gloria Confess. 26. Suidas in Simeone. Cedrenus in Compendio Historiæ über das 25. Jahr Theodosii deß Jünger/ Glycas 4. parte Annalium.

Dieser erste nemlich unter Simeon/ wird ohne allen Zusatz genennet Stylites: (wiewol Suidas ihn den wunderbarlichen nennet:) andere aber haben andere Zunamen.

Als nemlich der andere in den Menæis den 24. May wird genennet/ „ der auff dem wunderbarlichen Berg:„ welcher der Jüngere war/ und lebte unter

unter Justino dem älteren / massen allorten verzeichnet wird: In dem Menologio den 24. May / wird er genannt „ der wunderbarliche Stylites. In der 5. Kirchen-Versammlung / so das 2. Nicenische Concilium ist / Actione 5. heisset es „ Simeon Stylita / der auff dem wunderbarlichen Berg wohnete. Allwo auch von Joanne Damasceno gemeldt wird / daß er unter Justino dem jüngeren gelebt habe / er nennt ihn aber in der 3. Predig von den Bildern / den „ Simeon deß wunderbarlichen Bergs: „ Dieweilen er nemlich / massen Evagrius schreibt / lib. 6. Histor. Eccles. Cap. 22. (der ihn auch gekennet hat) auff einer Säul / „ die auf den höchsten Gipffel deß Bergs gesetzt war / gestanden ist. „ Von diesem schreibt auch Nicephorus im 12. Buch im 24. Cap.

Der dritte findet sich in den Menæis den 26. Heu-Monat / mit dem Zunamen „ der Priester / „ oder der „ alte Abt und Vorsteher. Ob aber dieser einer aus den zweyen vorgehenden / oder vielleicht derjenige seye / von welchen Moschus in prato Spirituali cap. 97. handlet / und sagt / daß er 40. Meil von Aegis einer Stadt in Cilicia gelebt hab / und von einem Donner-Streich seye getödtet worden / das kan ich nicht wissen.

Ist nun dieser ein anderer beym besagten Joanne Moscho / so wirds der „ vierdte Simeon Stylita „ seyn müssen / dessen aber / weder in den Menæis, noch in dem Menologio einige Meldung geschicht.

Sonsten ists ein Fehler in dem Menologio den 24. May / dann allda wird von Simeone Stylita dem jüngern / so unter der Regierung deß Kayserß Justini lebte / gehandlet / und dannoch heisset es darbey / Theodoretus schreibe von ihm / da er doch nicht von dem älteren schreibet. Welches vielleicht den Baronium auch in jenen Fehler gebracht hat / daß er in der Anmerckung über das Römische Martyrologium / auff den 5. Tag Jenner sagt / es werde von dem älteren Stylita / im Menologio / den 24. May gehandlet / vom Jüngern aber den 1. Herbstmonat / da er doch das Wiederspiel hätte sollen sagen und schreiben.

Dieses unsers Simeonis seine grosse Heiligkeit ist in der gantzen Welt bekandt worden. Sein Bildnuß wird in / und an den Werckstätten / zum Schutz angehäfftet / und aufgehenckt / massen bey Theodoreto zu lesen ist. So hat ihn auch die H. Genovefa in Franckreich / übernatürlicher Weiß / abwesend erkennt / massen ihre Geschichten den 3. Jenner bezeugen. Es ist auch ein Sendtschreiben Theodosii deß jüngern / an den H. Simeonem / in den Actis Concilii Ephesini, Tom. 5. Cap. 15. Edit. penult. vorhanden. Item / so hat ihm auch zugeschrieben Leo Magnus der Kayser / wie Evagrius lib. 2. Histor. 2. Cap. 9 beglaubet.

Von der Zeit / in welcher der H. Simeon gelebt hat / sagt Baronius in dem Theodoreto / es kan aus diesem sein Anfang abgenommen werden / dieweil er sagt / daß er die Säul schon zur Zeit Meletii deß Bischoffs zu Antiochia bewohnt hab / welcher Meletius unter Valente dem Kayser gelebt hat / und in dem Jahr gestorben ist / darinn das grosse Constantinopolitanische Concilium gehalten worden / als Siagrius / und Eucharius Burgermeister waren / welches von den fürnehmsten Zeit-Rechnern für das 381. Jahr / nach Christi Geburt gehalten wird. Es hat aber der H. Simeon gelebt biß in das 4. Jahr Leonis deß Grossen / massen aus den Actis Danielis Stylitæ abzunehmen ist. Dasselbige aber war das Jahr Christi 460. daraus dann zu schliessen / daß er mehr als 100. jährig worden / und gestorben seye. Bey Nicephoro am Rand stehet geschrieben / Simeon habe 103. Jahr gelebt / aber im Text wird nichts darvon gemeldet.

Evagrius thut die Summa seines streng-geführten Lebens im 1. Buch im 13. Capitul also zusammen rechnen: „ Der H. Simeon hat die so strenge Weiß zu leben / biß „ in das 56. Jahr getrieben. Dann in dem Closter / darinnen er zu allererst im geistlichen Leben unterwiesen „ worden / lebte er 9. Jahr. In Mandra aber / dann „ also heisset der Orth / 47. Jahr / und von diesen Jahren hat er 10. in einem sehr engen Orth zugebracht: „ Auff kleineren Säulen aber 7. Jahr / letztlich auf der „ Säul von 40. Ellen / 30. Jahr. „ Eben dieses hat auch Nicephorus lib. 14. Cap. 51. in welchem aber ein Zahl-Fehler ist. Dann für 29. solle man 30. schreiben. Und wann diese Rechnung wahr ist / so hat er nicht können das hundertste Jahr erreicht haben. Sonsten müste man sagen / daß er erst im 44. Jahr seines Alters in das Closter kommen seye. Welches aber mit demjenigen / was Antonius in diesem Leben schreibet / nicht übereins stimmt / dann er sagt / daß er gleich in der Jugend das Closter-Leben angefangen hab. Simeon. Stylita.

Sonsten kan seine Lebens-Zeit aus der Beschreibung deß gemeldten Antonii folgender massen gerechnet werden: Als er 13. Jahr alt war / da hütete er die Schaaf. Von dannen wie es scheint / ist er in das Closter gangen / allwo er ein Jahr gelebt hat / 3. Jahr lebte er in seiner Clausur: als dann 4. Jahr auf der Säul von 4. Ellen. Wiederumb 12. Jahr auff der Säul von 12. Ellen: hernach auff einer 20. Ellen hochen Säul wieder 12. Jahr / abermahls 4. Jahr auff der Säul von dreyßig Ellenbogen / und letztlich 16. Jahr auf der Säul von 40. Ellen. Und also kommen herauß 52. Jahr seines strengeren Lebens; welches von deß Evagrii seiner Rechnung nicht viel unterschieden ist.

Theodoretus rechnet die Jahr seines geistlichen Lebens also / 2. Jahr lebte er in seinem ersten Closter: 10. Jahr in dem Closter Heliodori: 3. Jahr in dem Dorff Telanesso: 28. Jahr auff der Säul / und um diese Zeit hat Theodoretus sein Leben beschrieben. Und also thun nur 43. Jahr heraus kommen. Jedoch war damahl der H. Simeon noch bey Leben.

Cedrenus in Compendio Historiæ saat / daß er im 25. Jahr Theodosii deß jüngern / auff die Säul gestiegen / und im 4. Jahr Leonis gestorben seye. Aber auff diese Weiß nach der Rechnung Baronii / thäte es nicht mehr als 28. Jahr belauffen.

Wider die Magdeburgische Lästerer / thut der hochwürdige Cardinal Bellarminus, diesen Stylitam / Tom. 2. Controvers. General. 2. lib. 2. de Monachis, Cap. 39. und Alantis Copus Dial. 2. Cap. 18. trefflich beschützen.

(b) Antonio.] Es ist nemlich der Verfasser dieses Lebens kein Ungewisser / massen Baronius vermeynt hat / sondern es hats sein Jünger Antonius beschrieben / als welcher seinen Namen im 7. Cap. dieses Lebens / selbsten mit den folgenden Worten an den Tag gibt: „ Er hatte „ einen Jüngling mit Namen Antonius bey sich / welcher dieses alles gesehen / und beschrieben hat. „ Und im letzten Capitul heisset es: Ich demüthiger Sünder Antonius / hab nach meinem Vermögen dieses Leben kürtzlich beschrieben. „ Von diesem Antonio redet / meines Gedünckens / der H. Evagrius / im 1. Buch Hist. Eccl. Cap. 13. „ Dieses Manns seine Thaten / hat zum Theil einer in Schrifften verfasset / der ihn mit Augen gesehen hat / und theils Theodoretus ein Bischoff der Cyrenensischen Kirchen.

(c) Sein Vatter hiesse Susocion.] Der alte Druck nennt Simeonem / einen Sohn Susocionis. Sonst wird von keinem anderen der Nam seines Vatters gemeldet. Sondern es heisset nur: er seye aus dem Dorff Sesan oder Sisan gebürtig. Theodoretus sagt / daß dieses Dorff an sein Geländ / und an die Cilicier gräntzte. Von diesem Dorf Sisan / sagt auch Theodoretus Lector. l. 1. Collectan. Im 1. Cap.

Das geschriebene Buch S. Laurentii von Lüttich macht seinem Vatter ein anderen Namen / und zeigt auch den Namen seiner Mutter an; die Wort lauten also: „ Er war ein Sohn eines Manns / mit Namen „ Ifici / sein Mutter aber hiesse Matthana. „

(d) Timothei.] Im Theodoreto wird dieses Manns sein Namen nicht gesetzt: Jedoch werden vieler anderen vornehmen Männern ihre Clöster benennet / als das Closter Ammiani und Eusebii; Item Eusebonä und Abitonis / wie auch Heliodori. Welchem letz- Im 2. Cap.

ten

Simeon Stylita. Im 5. Cap.

ren auch etliche Sachen zutreffen / die allda von dem Closter Timothei gemeldet worden.

(e) Die Armenier.] Arinaca ist zwar bey dem Antonio eine Stadt in Cappadocia: Jedoch vermeyne ich / daß allda die Armenier verstanden werden / dann also hat es Theodoretus.

Im 8. Cap.

(f) Die Laeten.] Dieses Volck finde ich nirgends. Auff Griechisch heisset es / „das Volck mit „ grossen Ohren. Seynd es vielleicht die Panotii? von welchen Isidorus lib. 11. Orig cap. 3. also schreibt: „ Man sagt / daß die Panotii in Scythia wohnen / „ mit so langen und breiten Ohren / daß sie den ganzen Leib darmit bedecken ꝛc. Sonsten thut Theodoretus und Cedrinus / in Benennung dieser Völckern mit Beschreibung deß Antonii / nicht übereinstimmen.

Im 9. Cap.

(g) Basilius.] Diesen muß man in den Geschichten besser nachschlagen. Theodoretus sagt / daß der Vorsteher eines Saracenischen Gebiets / zu dem Heil. Simeon kommen seye: er gibt ihm aber keinen eigentlichen Namen ꝛc.

(h) Sein Mutter.] Gregorius Turonensis de gloria confessorum cap. 26. spricht also: „Man lie„ set in dem Buch seines Lebens / „ nemlich deß H. Simeonis Stylitä: „ er habe nach seiner Bekehrung „ kein einziges Weibsbild / mit auffmercksamen Augen angeschauet: nachdem er sich aber aus Eyffer „ der Heiligkeit / auff eine höhere Säul begeben hatte / da liesse er sich nicht nur vor keiner fremden „ Weibs-Person / sondern auch vor seiner eigenen „ Mutter nicht sehen.

(i) Dieweil kein Weibsbild in dasselbige Orth hinein gelassen wurde.] Dieses hat auch Theodoretus. Item Evagrius im 1. Buch im 14. Capitul. Nicephorus im 14. Buch im 51. Cap. wie auch der obangezogene Gregorius Turonensis / welcher etwas wunderliches von der Vermessenheit eines Weibs folgender massen erzehlet. Man sagt / „ spricht er / „ ein Weib „ habe sich in Manns-Kleider verkleidet / und also wollen in die Kirch zu der Säul hinein gehen. Diese „ Elende gedachte bey sich selbsten / durch das Kleid „ vor dem höchsten GOtt verborgen zu bleiben / unwis- Gal. 6/7. „ send dessen / was der H. Apostel Paulus sagt: „ GOtt lasse sich nicht verspotten / und ob sie schon zu „ der Kirchen kommen war / und allbereit den Fuß „ aufhebte / über die H. Thür-Schwell zu schreiten / so „ ist sie doch gleich wieder zurück gefallen / und gestorben: „ dieses war dem Volck schon genug zur Warnung / „ daß sich hinführo kein Weib mehr vermessen solte / „ ein gleiches zu versuchen / weil nemlich wider diese eine solche Rach ergangen war.

Im 14. Cap.

(k) Sondern schwöre durch mich schlechten und armen Sünder / es seye gleich recht oder unrecht.] Dieses muß im rechten Verstand genommen werden; dann niemahlen soll man falsch / oder unrecht schwören. Es will aber der H. Simeon allda auffs wenigste die böse Vermessenheit / durch GOtt zu schwören abgestellt haben / und derowegen lieber seinen Namen zu einem Eyd herleyhen. Hiehero gehört auch die Straff jenes Manns / bey Theodoreto / welcher sein Gelübd / darzu er den H. Simeon zum Zeugen nahme / gebrochen hat / welchem aber das Fleisch eines Vogels / im Maul / und im Bauch zum Stein worden.

(l) Ich sahe einen Engel herab steigen.] Daniel Im 19. C. Stylita hat abwesend erkennt / daß dem Heil. Simeon / von den HH. Engeln / an demjenigen Tag / an welchem er triumphirlich gen Himmel aufgestiegen ist / ein Ehren-Fest seye gehalten worden / massen in seinem Leben welches Simeon Metaphrastes beschrieben hat / auff den 11. Christmonat zu lesen ist. Eben an diesem Tag ist auch ein Gesicht / von dem Ursprung deß H. Simeonis / dem H. Aurentio / als er in Bithynia war / gezeigt worden / welches seine Geschickten / auff den 4. Jenner / bey dem Metaphraste bezeugen.

(m) Mit Psalmen und Lob-Gesängern.] Gleich Im 13. darnach im 22. Capitul heisset es wieder / „ mit Psal„ men und Lob-Gesängern / und mit vielen Liechtern / „ begleiteten sie denselbigen in die fürnehmste Kirchen.„ Der H. Hieronymus im Leben deß H. Pauli des ersten Einsidlers / im 13. Capitul meldet ein gleiches / und sagt: „ Er thäte auch Psalmen und Lobsänger „ nach Christlichem Gebrauch singen. „ Und dieser uralte Gebrauch der ersten Christen / findet sich offt in diesem Buch / von den Leben der Vätern.

(n) Mit vielen Liechtern.] Es wurden vor Zeiten Im 21. die Todten mit vielen Lichtern / Lampen und Fackeln gottselig begraben. Siehe die Geschichten deß H. Cypriani ꝛc.

Sonsten hat der Verfasser dieses Lebens / wie auch Theodoretus / von dem Gehorsam deß Heil. Simeonis gegen den Egyptischen München / zu schreiben unterlassen; hievon redet Suidas also: „ Jener wunderbarliEin Z. dieses „ cher Simeon / (von welchem / als die Egyptische „ Münch hörten / daß er auf einer Säul stunde / da haben sie einen Widerwillen ab dieser ungewöhnlichen „ Sach geschöpfft / daß er nemlich der erste war / welcher sich dessen unterfienge:) wurde derowegen von ihnen aus ihrer Gemeinde ausgeschlossen. Nachdem sie aber von seinem Leben / und von seiner Demuth hörten / da haben sie ihn wieder auffgenommen. Marcianus der Kayser thäte ihn selbsten / wiewohl nur in der Kleidung eines gemeinen „ Manns heimlich besuchen.„ Dieses alles wird weitläufftiger ausgeführt bey dem Evagrio im 1. Buch im 13. Capitul. Und beym Nicephoro im 51. Cap. deß 14. Buchs.

Das Leben Deß Heiligen (a) Joannis, deß Allmusen-Gebers.

Sein Fest fällt den 23. Jenner.

Welches

Von (b) Leontio dem Bischoffen der Stadt Neapel in Cypren/

Und

Von (c) Anastasio der H. Römischen Kirchen Bibliothecario/ verdollmetschet worden.

Die Vorrede Anastasii deß Dollmetschen, an den Herrn Pabst Nicolaum.

ALs ich ein lange Zeit gantz sorgfältiglich bey mir selbsten betrachtete/ was ich nutzliches und bequemliches in dem Hauß GOttes schaffen und würcken könte: (Ich wolte nemlich mich nicht gern deß jenigen unterfangen/ was nicht meines Ampts war: wie auch das jenige nicht fürnehmen/ welches meinem geringfügigen Verstand zu hoch seyn möchte: und diß zwar nach der Lehr Salomonis/ welcher sagt: Hast du Honig gefunden/ so esse dir gnug; jedoch damit du nicht etwan satt werdest/ und es widerumb ausspeyest. Und anderstwo lehret er: Was dir zu hoch ist/ das suche nicht/ und was dir zu starck ist/ dem solltest du nicht nachforschen.) Siehe/ da kamen etliche tapffere und eyffrige Männer/ welche mich ermahnten/ daß ich (d) deß alten Leontii seinen Uberrest/ von dem Leben Joannis deß Bischoffen zu Alexandria/ welchen die Griechen wegen seines grossen Mitleydens/ welches er gegen jedermann erzeigte/ Eleemona/ das ist den Barmhertzigen nennen/ auß dem Griechischen/ in das Latein übersetzen wolle: damit nemlich ein grosser Mann/ nicht allein den Griechen/ sondern auch den Lateinern nutzlich und ersprießlich seyn möchte.

Prov. 25. v. 16. Eccli. 3. v. 22.

Sintemahlen ich mich aber zu einem so grossen und hohen Werck weder würdig/ noch tauglich befande/ als hebte ich meine Augen hinauf gegen den Bergen/ damit mir dort her Hülff kommen möchte: und mich deß Gebetts und Fürbitt der gottseeligen Vättern getröstend/ habe ich einen so nutzlichen Mann/ den Lateinern/ nicht länger wollen lassen ermanglen. Aber ob ich schon allbereit das Pergament/ und die Zettel hierzu bereitet hatte: so hab ichs doch nicht dürffen in ein Buch zusammen bringen/ ehe und bevor ich von euer Heiligkeit/ O tausendmahl seliger Vatter/ die Erlaubnüs erlanget hatte. Dann es ist nicht billich/ daß ohne den Statthalter GOttes/ welcher ist der Schlüssel-träger deß Himmels/ der Wagen und der Fuhrmann deß geistlichen Israels/ ein Bischoff der gantzen Christlichen Gemein/ der eintzige Pabst/ der sonderbahre Hirt und Vatter/ der allgemeine Scheidrichter/ etwas solle geschrieben/ und offentlich an Tag gegeben werden. Dann du hast die Schlüssel Davids/ und die Schlüssel der Erkandtnüß. In der Archen deines Hertzens ruhen die Taflen deß Testaments/ und das wohl geschmäckte Manna oder Himmel-Brod. Und was du bindest/ das löst niemand auf: und was du auflösest/ das bindet niemand: du öffnest/ und niemand schliesset zu: du schliessest zu/ und niemand eröffnet. Dann du die Stell GOttes auf Erden vertrittest.

Psal. 120. v. 1.

Schöne Eh-ten Titul deß Pabsts.

Luc. 11. v. 52.

Matth. 16. v. 19.

Apoc. 13. v. 2.

Indeme ich aber das Leben dises H. Manns/ in die Lateinische Sprach versetzte/ da konte ich weder der Griechischen Redens-Art/ noch der Ordnung ihrer Worten

Joannes der Allmusen geber.

ten nachfolgen. Dann ich hab nicht ein Wort in das andere/ sondern allein den Verstand der Worten/ in das Latein übertragen. So hab ich mich auch mithin an die Reglen der Lateinischen Sprach/ nicht so streng gebunden/ dann mein Meinung nur dahin ziehlet/ daß dem günstigen Leser hierauß ein Nutz entstehen möchte. Derowegen wolle mein Mit-Englischer Herr/ nit die Wenigkeit meiner Person ansehen/ noch einige Kunst/ oder Zierlichkeit in Worten suchen: sondern vielmehr mit dem gottseligen Aug deß Hertzens/ den geistlichen Nutzen deß Lesers betrachten/ und damit ein solcher Mann jedermänniglich als ein Muster und Spiegel der Tugend/ vorgestellt werde/ diese Dollmetschung nach gutem Belieben/ durch seinen Apostolischen Gewalt und Ansehen bestättigen; oder im fall sie mißfallen solte/ verbesseren. Wann es nur unterdessen der Lateinischen Sprach nicht wehe thut/ daß so viel der Lieblichkeit/ die sich in dem Griechischen Text befindet/ in dem Lateinischen zuruck gebliben ist.

Der Pabst ist ein M.-Englischer Herr

So wolle derowegen euere Heiligkeit diesen Heiligen/ von einem Sünder annemmen/ und darbey nicht achten/ von wem dieses/ sondern wer verdollmetschet seye worden. Dann das klare Wasser wird darumb nicht verachtet/ wann es schon nur durch ein Bleyenes Rohr lauffet: Und diese Rosen wird nicht verworffen/ ob sie schon nur unter den Dörnern wachset. Letztlichen/ so hat ja unser Beschützer und Liebhaber GOtt der HErr nach seinem Belieben/ dem Pharaoni/ und dem Nabuchodonosor diesen gottlosen Königen auch Träume gezeiget/ durch welche sie die zukünfftige Ding erkenneten: und durch den boßhafften Caipham/ sagte er vor/ was dem gantzen Volck nutz wäre: ja so gar/ da es ihm beliebte/ liesse er einen Esel mit deutlicher Stimm/ und Sprach reden. Schließlichen lebe lang/ und wohl/ mein/ und der gantzen Welt geliebter Vatter/ und Vorsteher.

Gen. 4. v. 1. Dan. 4. v. 21. Joan. 11. v. 29. Num. 22. v. 29.

Die Vorred deß Verfassers.

Es ist zwar sowohl bey mir/ als bey denjenigen embsigen und gottseligen Männern/ welche vor uns gewesen seynd/ über die gegenwärtige Erzehlung deß Lebens/ dises denckwürdigen Mannes/ die Meinung einerley: nemlich jederman zur gottseligen Nachfolgung/ und einer Geistlichen Nutzbarkeit zuverleiten / der **hochheiligen Dreyfaltigkeit** aber Ehr und Glory außzubreiten: als welche sowohl an disem/ als an vielen andern/ von einem Geschlecht in das andere/ zu Erleuchtung der jenigen/ welche in der Finsternüß/ und im Schatten deß Tods/ und der Sünd sitzen/ solche Liechter thut geben. Dieweilen wir aber/ als die Freund Christi/ uns ab den jenigen Männern/ welche vor unsern Zeiten/ einen GOtt angenehmen Wandel geführet haben/ nicht sehr verwunderen; sondern auß teufflischer Anstifftung/ alle Zeit sagen/ daß vor disem die Leuth nicht so böß gewesen/ wie jetzunder/ massen dann die H. Schrifft selbsten sagt: **Dieweil die Ungerechtigkeit überhand nemmen wird/ so wird die Liebe bey vielen erkalten.** Dahero köndten wir zu keinen solchen Verdiensten/ wie sie/ gelangen: und eben dieses hat mich zum Theil zu der gegenwärtiger Erzehlung dieses Heil. Lebens angetriben/ nemlich zu zeigen/ daß auch zu unsern Zeiten/ die jenige/ welche wollen/ und sich ihrem Fürsatz/ gemäß/ ernstlich zwingen/ fürtrefflich werden/ und daß sie den engen schmalen Weg wandern können/ umb also den Mund der jenigen/ welche böses reden/ zu verstopffen/ wie auch den unrechten/ und unserer Seelen sehr schädlichen Verstand/ der H. Schrifft/ zuverhüten.

Luc. 1. v. 79.

Matth 24. v. 12.

Matth 7. v. 14. Psal. 62. v. 12.

Es haben zwar auch andere vor uns/ unterschiedliche fürtreffliche Sachen von disem wunderbarlichen Mann dem Hohen-Priester Joanne/ beschrieben/ und an den Tag geben/ welche mächtig waren in Worten und Wercken. Als nemlichen (e) Joannes und Sophronius/ diese Diener GOttes/ diese Liebhaber der Tugenden/ diese Beschützer und Verfechter der Gottseligkeit: jedoch haben sie von der Würdigkeit/ und den Verdiensten dieses Manns/ eins und anders außgelassen/ und ist ihnen dißfalls ergangen/ wie den fleissigen Reb-Leuthen/ welche einen überflüssig fruchtbaren Reb-Garten ablesen: dann sie werden/ auch wider ihren Willen/ etwas von der Frucht müssen dahinden lassen für die jenige Arme/ welche die übrige Trauben suchen/ und abschneiden: Und zwar eben für ein solchen Armen/ ja für den allerwenigsten thu ich mich selbsten erkennen. Dann obschon diese heilige Männer/ nach ihrem Vermögen/ diesen fruchtbaren Oel-Baum in dem Hauß GOttes/ massen der Psalmist sagt/ sambt seiner Frucht zubeschreiben/ sich beflissen haben: So thäte ihnen dannoch auß sonderbarer Anordnung GOttes noch viel unbekandt verbleiben. So nemmet derowegen mein geringe und schlechte Arbeit auf und an/ als die zwey Heller jener Wittfrauen: Dan ich verlange die obgemeldte Männer mit dieser Lebens-Beschreibung gar nicht zu verkleinern/ so getraue ich auch selbsten nicht/ daß ich euerer von GOTT ertheilten Weißheit werde können nachfolgen: jedoch erkenne ich erstlich unbillich zu seyn das jenige zuverbergen/ was anderen noch nutzlich seyn kan: Dann also möchte ich vielleicht in das Gericht eines Knechts fallen/

Joannes und Sophronius haben Joannis Allmusen/ bey den beschrieben.

Psal. 51. v. 10.

Luc. 12. v. 42.

Die Ursach warum Petrus das leben Joannis beschrieben hab.

wel-

welcher seinen Centner in die Erden vergraben hat. Zum andern/ damit in dieser unserer Erzehlung/ auch die jenige verbesserte und annehmlichere Geschichten beschrieben würden/ welche in dem Lob deß heiligen und seligen Joannis/ ausgelassen worden. Endlichen so haben die besagte Männer/ als weise und wohlberedte Geschicht-Schreiber/ die Matery gar zu weise und hoch fürgebracht: welches mich dann auch zum allermehristen veranlasset hat/ diese Mühe zu übernehmen/ und etwas schlechter und einfältiger von der Sach zu schreiben/ damit nemlich auch der Ungelehrte seinen Nutzen darauß schöpffen könnte.

Anjetzo folget das Leben Joannis deß Allmußners.

s 1. Cap. Wahl- ch Leontii en Grä- n der HH. rtnrer Cy- nt Joan- s.

Als ich Unwürdiger nacher Alexandriam kommen war/ um die heilige und sieg-reiche Märtyrer (f) Cyrum und Joannem zu besuchen/ und wir uns daselbst hertzlich und im HErren erfreueten/ und nachmahlen mit etlichen Ehrwürdigen und Christ-liebenden Männern aus der H. Schrifft und von dem geistlichen Leben redeten: da kame ein Fremdling/ welcher ein Allmusen an uns begehrte. Dann er gabe für/ daß er jüngsthin aus der Persischen Gefangenschafft wäre erlediget worden. Nun begab es sich eben damahls/ daß keiner den geringsten Heller bey sich hatte. Einer aber aus den Anwesenden hatte ein Bedienten bey sich/ welcher ein heimlicher Allmusengeber ware/ unangesehen/ daß er Jährlich nur eine geringe Besoldung/ doch darbey ein Weib und zwey Söhn hatte. Als nun der Fremdling fortgangen ware/ da folgte er demselbigen heimlich nach: Er nahme auch das silberne Creutzlein* welches er am Hals truge/ und thäts dem Bettler geben/ und sagen: ich hab dermahlen nichts anders/ und von Gelt nur gar nichts. Als ich aber dieses sahe/ und mit der Gnad GOttes betrachtete/ was dieser Mensch gethan hatte: da erzehlete ich den gantzen Handel demjenigen/ und zwar mit hertzlicher Zerknirschung/ welcher zu nächst bey mir sasse/ einem gar fleißigen und gottsförchtigen Mann/ mit Namen Mennas: welcher auch unter dem fürtrefflichen und S. Patriarchen Joanne/ über die Einkünfften und Ausgaben der Alexandrinischen Kirchen gesetzt ward. Als nun derselbige sahe/ daß ich mich verwunderte/ und denjenigen lobte/ welcher das Allmusen gegeben hatte/ da sagte er zu mir: verwundere dich nicht/ dann also ist er gelehrt und unterrichtet worden. Als ich aber fragte/ wie da? und ihn darauff ersuchte/ daß er mir um der Liebe GOttes willen diese Sach nicht verbergen wollte/ da sprach er zu mir: Dieser hat dem S. Patriarchen Joanni gedienet/ und als ein Sohn von seinem Vatter diese Tugend geerbt/ dann es pflegte der heilige Mann ihme öffters zu sagen: mein demüthiger Zacharia/ seye jederzeit barmhertzig: so thut dich GOtt durch mich Armseligen versichern/ daß er dir weder bey meiner Leb-Zeit/ noch hernach werde einigen Joannes Mangel lassen. Welches er auch noch biß der Allmuauf den heutigen Tag hält. Dann GOtt sen geber. thut ihn vielfältig segnen/ jedoch behält er nichts übrigs/ welches er nicht alsobald den Armen wiederum außtheilt/ und darmit machet er schier sein eignes Haus-Wesen zu nichte. Und vielmahl thät man denselbigen in der Frolockung antreffen/ daß er zu GOtt sagte: Also mein HErr/ also/ entweder Du mit geben/ oder ich mit austheilen: wir wollen schon sehen/ welcher überwinde. Es ist zwar Sonnenklar/ mein GOtt/ daß Du über die maassen reich bist/ welcher unserm Leben alle Nothdurfft verschaffet. Es begibt sich auch mit dem besagten Mann/ wann er etwan nichts zu geben hat/ daß er traurig zu einem Wirth oder Handelsmann geht/ und sagt: gib mir ein Stück Geld/ und ich will dir einen oder zwey Monat dienen/ wie und wo du wilt/ dann mein Haus-Gesind hat Hunger und Mangel. Und wann er etwas bekommt/ so gibt er dasselbige dem Armen/ mit Bitt/ daß er dieses niemand sagen solle. Als aber der bemeldte Diener GOttes (g) Mennas vermerckte/ daß ich seinen Worten/ wie dem H. Evangelio selbsten aufhorchte/ da sprach er mit Zerknirschung zu mir: Herr verwundert ihr euch über dieses? wan ihr erst den H. Patriarchen selbst gesehen hättet? wie? sagte ich: hätte ich dann ein mehrers können sehen? darauf aber sagte er: glaubt mir durch die Barmhertzigkeit GOttes. Er hat mich zum Priester und zum Schaffner der Kirchen gemacht/ und ich hab solche Werck an ihme gesehen/ welche schier über die Natur seynd. Und wan ihr euch würdiget mit eurer Gegenwart mein Haus/ und mich/ als euren Diener zu segnen/ so will ich euch seine Werck erzehlen/ welche ich selbsten gesehen hab. Und mit diesen Worten nahme ich ihn bey der Hand/ und hebte ihn auf: er aber thäte mich mit sich in sein von GOtt gesegnetes Haus führen. Als er nun den Tisch für uns wollte bereiten/ da sagte ich zu ihm: es ist nicht billich/ mein Herr/ daß wir den Leib vor der Seel speisen: lasse uns vilmehr von erst die Speiß nehmen/ welche nicht zu Grund gehet: darnach aber wollen wir dem Leib seine Nothdurfft schon geben. Darauf fieng er an das Leben deß Heil. Joannis wahrhafftig zu erzehlen/ und sprach: das erste und fürnehmste ist an ihme gewesen/ daß er niemahls geschworen hat. Ich unterdessen begehrte Papier und Dinten; und was er sagte/ das thäte ich ordentlich verzeichnen.

Zacharias thut mit Außtheilung dessen was ihm GOtt gabe gleichsam mit GOtt streiten. Er dienet andern/ damit er den Armen etwas zu geben habe.

Mennas erlebt dem Leontio deß H. Joannis seine Thaten.

Joannes der Allmusner schwöret niemahl.

Das 2. Cap.

Als derowegen der heilige Joannes in der Christlichen Stadt Alexandria aus göttlicher Verordnung/ und nicht aus den Menschen/ noch durch die Menschen/ auf den Bischöfflichen Thron erhoben worden/ da hat er erstlich die löbliche That und Gnad erzeiget. Er schickte nemlich alsobald nach den Ausspendern und dem jenigen Diacon/ welcher vor dem H. Meß-Opffer dem Volck den Frieden pflegte

Joannes der Allmusengeber.

anzukünden/ und fienge an vor diesen allen in dem ehrwürdigen und geheimen Rath zu sagen: Liebe Brüder/ es ist nicht billich/ daß wir eines eintzigen andern Dings halber mehr Sorg tragen/ als für Christum den HErren. Und als die gantze Menge deß Volcks/ welche zusammen kommen war/ diese Wort anhörte/ und gantz bewegt ein mehrers erwartete/ da sprach er ferners: gehet hin durch die gantze Stadt/ und thut mir alle meine Herren/ keinen einigen außgenommen/ beschreiben.

Er nennt die Arme seine Herren.

Als sie aber nicht verstunden/ wer diese seine Herren seyn müsten/ und mit Verwunderung anhielten/ daß er ihnen diese Herren benamsen wollte: da gab ihnen der Englische Mund zur Antwort/ und sprach: diejenige/ welche ihr Dürfftige und Bettler nennet/ dieselbige heiß ich meine Herren und Helffer: Dann dise können uns warhafftig helffen/ und das Reich der Himmel ertheilen. Und nachdeme dieses alsobald geschehen war/ da gab er Befehl solchen Leuten alle Tag das H. Allmusen zu geben/ und durch seinen eignen Ausspender ließ er ihnen die genugsame Nothdurfft reichen: Es waren aber der Armen über die achthalbtausend. Nachmahls aber begab er sich als ein wahrer Hirt/ und kein Miedling/ mit seinen Schäfflein/ wie auch mit den zusammen kommenden HH. Männern und Bischöffen in die Kirchen/ allwo er auch nach dem Göttlichen Willen (h) eingeweyht wordē.

Er erndähret täglich über die 7500. Arme.

Er wird zum Patriarchen geweyhet.

Das 3. Cap.

Es ist aber auch billich das folgende nicht zu vergessen. Dann gleich den andern Tag/ schickte er die vorermeldte Freund GOttes/ die Schaffner/ die Cantzler/ und andere/ denen die Verwaltung der Stadt anvertrauet ware/ widerum durch die gantze Stadt/ und ließ die vorige Maß/ wie auch alles leichte und schwehre Gewicht in der gantzen Stadt abschaffen: hingegen verschaffte und verordnete er/ daß alles an einer Schnellwag/ und mit dem Sester und Scheffel solle gewogen und gemessen/ gekaufft und verkaufft werden/ und diese seine Satzung/ welche er mit eigner Hand unterschriebe/ ließ er im gantzen Land mit den

Er nennt sich einen Diener der Diener.

„ folgenden Worten kund machen: Joannes
„ der demüthige und geringe Diener aller Die-
„ ner unsers HErren JEsu Christi/ thut allen
„ denjenigen welche in seinem Bischthum
„ wohnen/ und von eben demselbigen HErren
„ und unserm GOtt regirt werden/ dieses zu
„ wissen: daß nemlich der H. Paulus/ oder
„ vielmehr Christus der HErr/ welcher durch
„ ihn redet/ gebietet und jedermann dieses Ge-

Hebr. 13. v. 17.

„ satz setzet: **Seyd gehorsam euren Vorste-**
„ **hern/ und seyd ihnen unterthan: dann**
„ **sie wachen/ als die da Rechenschaffe**
„ **geben werden für eure Seelen:** Nun
„ glaubt meine Wenigkeit vestiglich/ daß ihr
„ diesem Befehl nachkommen/ und unserem
„ Begehren/ welches von GOtt/ und nicht
„ von den Menschen kommt/ Statt und Platz
„ geben werdet: und weil ich dieses weiß/ als
„ ermahne ich euer Lieb und Andacht/ daß keiner
„ aus euch eine solche Ubertrettung begehen wolle. Dann wie die H. Schrifft sagt: **eine** „ Spr. 11. 1.
„ **falsche Wage ist dem HErren ein** „
Greuel. Solte sich aber einer oder der an- „ Den Ungerechten setzen eine Straff.
„ dere/ nach Eröffnung dieser von uns unter- „
„ schriebnen Satzung/ in dergleichen Laster be- „
„ tretten lassen/ so solle all sein Haab und Gut „
„ auch wider seinen Willen und ohne Vergel- „
„ tung den Armen außgetheilt werden. Und „
„ diesen so denckwürdigen Befehl haben wir
auch hieher setzen wollen.

Das 4. Cap.

Einsmahls kame diesem H. Mann/ welcher seine Weißheit von GOtt hatte zu Ohren/ daß die Vorsteher der Kirchen/ sich durch die Schanckungen dahin liessen erkauffen/ daß sie in Verpflegung der Gefangnen/ die Personthäten ansehen. Darauf ließ er dieselbige alsobald beruffen: und ohne einige Verbitterung thät er ihnen die zuvor gehabte Besoldungen vermehren/ aber mit diesem austrucklichen Anhang/ daß sie hinfüro von niemand einige Schenckung solten annehmen: dann es wird/ sprach er/ das Feuer die Häuser derjenigen verzehren/ welche Geschenck annehmen. Und von derselbigen Zeit an/ wurden ihre Häuser durch die Gnad GOTTES dergestalten überflüßig bereichet; daß ihrer etliche/ die ihnen über den ersten Lohn angeschaffte Besoldung freywillig wiederum nachliessen.

Der H. Joannes verbietet seinen Armen Leuten die Schenckungen anzunehmen.

Das 5. Cap.

Ein andersmahl als der H. Mann hörte/ daß etliche von ihren Widersächern unbillich beschwehret/ und wann sie sich zu beklagen begehrten/ aus Furcht der Cantzlern/ der Kirchen-Beschützer und anderer Bedienten abgehalten und verhindert wurden/ da thät er einen solchen gottseeligen List erdencken: nemlich am Mittwoch und am Freytag liesse er ihm einen Sessel und zwey Bänck/ offentlich für die Kirchen-Thür stellen/ darauf setzte er sich nider/ und thäte allda mit etlichen fürnehmen Männern reden/ oder etwas aus dem H. Evangelio fürlesen/ unterdessen liesse er keinen/ der eine hohe Amts-Verwaltung hatte/ dorthin kommen/ ausgenommen einen eintzigen Kirchen-Beschützer: und also gab er allen denjenigen/ welche mit ihm zu reden verlangten/ die Erlaubnuß und die Gelegenheit/ welchen er auch alsobald/ was recht und billich ware/ durch die Beschützer der Kirchen gedeyen liesse: Ja er gabe Befehl/ daß keiner aus ihnen etwas essen solte/ biß daß sie verrichtet hätten/ was ihnen anbefohlen ward. Dann er pflegte zu sagen: wann wir armseelige Menschen die Erlaubnuß haben/ in das Haus GOttes zu gehen/ und dem jenigen unser Bitt und Begehren fürzutragen/ der unbegreifflich ist/ und alle Creaturen übertrifft; Item wann wir allen Fleiß anwenden/ damit unser Gebett erhöret und erfüllet werde; und noch darzu sagen/ daß es GOTT nicht verziehen wolle/ sondern mit den Worten deß Propheten außschreyen: **HErr lasse uns deine Barmhertzigkeiten eilends bevor-** Ps. 78/ 8.
kommen; um wie vielmehr sollen wir das Begehren unserer Mit-Knechten in aller Eil

Er erfindet eine gewisse Weise/ daß alle zu ihm kommen könten.

voll-

vollziehen und gedencken wie Christus der HErr sagt: **mit was maaß ihr außmesset/ mit derselbigen wird euch wieder gemessen werden.** Item die Wort deß Propheten/ welcher spricht: wie du gethan hast/ wird es dir nicht also geschehen? als nun einsmahls dieser wunderbarliche Mann GOttes/ an dem gewöhnlichen Orth/ biß in die fünffte Stund fasse/ und noch niemand etwas zuklagen/ kommen war/ da gieng er traurig und weinend von dannen: Als ihm aber niemand fragen dörffte/ was die Ursach seiner Betrübnuß wäre/ da fassete endlich der Anwesende H. Sophronius ein Hertz/ und fragte ihn heimlich: mein Vatter/ was ist doch die Ursach deiner Traurigkeit? dann dieselbige uns alle hertzlich betrübet hat. Darauf gabe er ihm mit sanffter Stimm zur Antwort: Es hat der demüthige Joannes heut nichts verdienet/ und nichts hat er Christo dem HErren/ so wohl diß/ als andere mahl/ für seine unzahlbare Sünden aufgeopffert. Hingegen sprach der H. Sophronius/ nach dem er die Ursach seiner Traurigkeit vernommen hatte/ aus Einsprechung GOttes deß Allmächtigen: Heiliger Vatter/ heut haben wir Ursach uns zuerfreuen und zu frolocken: dann warhafftig bist du der Allerglückseeligste/ dieweil du die von Christo dir anvertraute Heerd also zu friden stellest/ daß keiner wider sein Nächsten einigen Zanck oder zweytracht hat/ sondern alle thun wie die Engel ohne Mißverständnuß/ und Strittigkeit leben. Diesen Worten fiele endlich der milde Hirt bey/ er thäte auch seine Augen gen Himmel aufheben/ und sagen: ich dancke dir mein GOtt/ daß du dich mich unverdienten/ und schlechten Menschen/ das Priesterliche Amt zuvertretten/ mich armen Sünder/ einen Priester zu benennen/ und dein vernünfftige Heerd zu weiden/ gewürdiget hast. Auf diese Weiß dann legte er alle Kleinmüthigkeit ab/ und thate sich jedoch in Demuth voller Freuden befinden. In diesem aber (wie etliche sagen) folgte ihm nach der Kayser Constantinus/ welcher nach dem Heraclio dessen Sohn er ware/ das Römische Reich regieret hat.

Constantinus der Kayser ein Sohn Heraclii thut dem S. Joanni nachfolgē.

Zur Zeit dieses H. Patriarchen thäten (i) die Persianer das Syrier-Land/ greulich verwüsten/ und außplündern. Dahero thäten fast alle diejenige/ welche den Händen der Persianern entgiengen/ zu diesem gottseligen Mann/ als zu einem sicheren Port/ oder Gestaad/ ihr Zuflucht nehmen/ und von ihm Hülff/ und Unterschlauff begehren. Welche er dann auch zu Herberg auffgenommen/ und nicht nur als die Gefangene/ sondern wie seine leibliche Brüder getröstet hat. Die Verwundte und die Krancke thät er alsobald in die Spithäler und Krancken-Häuser verlegen/ mit dem Befelch/ daß man ihnen umbsonst pflegen/ und die Artzneyen gebrauchen solt: ja daß man sie zuvor nicht solt entlassen/ biß ein jeder aus freyen willen seinen Abschied selbsten thäte nehmen. Den jenigen aber welche zwar gesund jedoch arm waren/ und für das Allmusen-Amt zu bettlen kamen/ liesse er ein Allmusen an Geld/ und zwar den Manns-Personen einen Groschen: den Weibs-Personen aber als den Schwächeren/ zwey Groschen geben. Wann auch etliche die mit Goldstucken angethan waren/ und ihr Armbänder hatten/ das Allmusen begehrten/ da thäten die jenige welchen das Allmusen außzutheilen oblage/ dieses dem Patriarchen Joanni anzeigen. Derselbige aber sahe gantz ernstlich darein/ und mit scharffen Worten/ wiewohl er sonsten gar sanfftmüthig/ und eines frölichen Angesichts ware/ sprach er zu ihnen: Wann ihr deß demüthigen Joannis/ ja Christi deß HErren sein Außspender seyn wollet/ so müsset ihr dem göttlichen Gebott/ ohn alle Argelistigkeit gehorsam seyn/ welches sagt: **gebe einem jeglichen der dich bittet.** Wann ihr aber die Armen nur fürwitziger Weiß wolt ausforschen/ so hat weder GOTT noch ich solcher fürwitzigen Dieneren vonnöthen. Dann wan das jenige/ was ich zu Allmusen gibe/ mein wäre/ oder wan ichs mit mir gebracht hätte/ so dörffte ich villeicht in dem Meinigen wohl karg seyn. Dieweilen aber dasselbige alles/ was wir austheilen/ GOTT dem Allmächtigen zugehöret/ als ist es billich/ daß an dem Seinigen/ auch sein Befelch gehalten werde. Förchtet ihr aber vielleicht aus einem Unglauben und Mißtrauen/ daß die grosse Menge der Bettlern/ unsere Geld Einkünfften gantz erschöpffen werde/ so hab ich mit eurer Kleinglaubigkeit nichts zu schaffen. Dann wann es aus dem Willen GOttes geschehen ist/ daß ich unwürdiger ein Außspender seiner Gaben seyn solle/ wann sich gleich die gantze Welt zu Alexandria versammlen/ und das Allmusen begehren wurde/ so wurden doch weder die unzahlbare Schätz GOttes/ noch die H. Kirchen erschöpfft werden.

Joannes der Allmusengeber.

Denen so mit Gold gezieret waren befiehlet er eben sowol Allmusen zu geben/ wann sie es begehrten.

Luc 6 v. 30.

Deß H. Joannis sein Vertrauen auf GOTT.

Nachdem er nun diese sambt ihrem schlechten Glauben/ abgefertiget hatte/ da redet er mit etlichen/ welche bey ihm sassen; und sie verwunderten sich ab seiner Mitleydigkeit/ die ihm GOTT verliehen hatte/ er aber sprach: als ich noch ein Jüngling in Cypern wohnte/ und ohngefehr fünffzehenjährig ware/ da sahe ich auf ein Zeit zu Nachts im Schlaff ein Weibs-Person/ dero Gestalt den Sonnenglantz selbst übertroffen hat: Dann sie war über allen menschlichen Verstand geziehret. Diese derowegen stunde vor meinem Bett/ und thäte mich an der Seythen berühren. Nachdem ich aber erwachte/ und sie vor mir stehen sahe/ da thät ich sie für ein rechtes Weibs-Bild ansehen: ich bezeichnete mich auch gleich mit dem H. Creutz/ und sagte zu ihr: wer bist du? und wie darffst du mich in meiner Ruhe überlauffen? Nun hatte sie ein Cron auf ihrem Haupt von lauter Oel-Zweigen. Auf mein Frag gab sie mir mit einem frölichē Blick/ und freündlich lachend/ zur Antwort: Ich bin die erstgebohrne/ unter den Königlichen Töchtern. So

Das 7. Cap.

Er bezeichnet sich mit dem H. Creutz bey Erscheinung einer unbekandten Weibs-Person.

Ihm erscheinet die Barmhertzigkeit mit Oel-Zweigen gekrönet.

Das 6. Cap.

Die von den Persianern vertribene nimmt er mildiglich auf.

Er pfleget der verwundten und Krancken.

Johannes der Allmusengeber.

bald ich dises hörte/ da thäte ich dieselbige anbetten. Sie aber sagte mir weiters: wann du mich zu einer Freundin wilst haben/ so will ich dir für das Angesicht deß Allerhöchsten verhelffen. Dann niemand hat bey ihme einen solchen Gewalt/ maassen ich habe. Und ich hab gemacht/ daß er auf Erden kommen/ und Mensch worden ist/ und also die Menschen erlöset hat. Auf diese Wort aber ist sie verschwunden. Ich unterdessen kame wider zu mir selbsten/ ich merckte auch gleich wo das Gesicht hinauß wollte/ und sprach: ich glaube/ dieses seye die Barmhertzigkeit/ oder die Mitleydigkeit gegen den Armen gewesen/ und darum hatte sie auf ihrem Haupt eine Cron von Oel-Zweigen. Dann das Mitleyden und die Barmhertzigkeit GOttes gegen den Menschen haben gemacht/ daß sich GOtt der Sohn mit dem Fleisch bekleidet hat. Darauf habe ich alsobald meine Kleider angethan/ und mich/ ohne daß ich jemand in dem Hauß aufweckte/ in die Kirche begeben: dann allbereit die Morgenröthe angebrochen war. Sintemahlen ich aber auf dem Weg einem übel verfrohrnen Bruder begegnete/ als thät ich mein Kleid von Geiß-Fellen ausziehen/ und ihm dasselbige geben/ und darmit sprach ich bey mir selbsten: Aus diesem will ich erkennen/ ob das Gesicht/ welches mir gezeigt worden/ ein rechtes/ oder ein teuffliches Gesicht gewesen sey. Und in der Wahrheit ehe und bevor ich in die Kirche kommen war/ da thät mir gehlingen einer in weissen Kleideren begegnen/ derselbige gab mir einen Säckel mit 100. Gulden/ und sagte: Mein Bruder nimm dieses hin/ und theile es aus nach deinem Belieben. Darauf nahme ich den Säckel/ gleich aber mit Freuden kehrte ich wieder um/ willens den Säckel dem obgemeldten Armen/ dieweil ich nichts vonnöthen hatte/ zu geben: aber ich konnte niemand mehr sehen. Derowegen sagte ich zu mir selbsten: nun sehe ich warhafftig/ daß dieses keine Phantasey oder Blenderey gewesen. Und von derselbigen Stund an gabe ich den Brüdern offtermahl etwas/ und sprach: ich will sehen/ ob mir GOtt dieses/ wie Er versprochen hat/ hundertfältig wieder zuschicken werde. Nachdem ich aber den HErren solcher gestalten versucht/ und übel daran gethan hatte/ und mir dannoch dißfalls auf unterschiedliche Weiß ein Genügen geschehen war/ da sagte ich endlich: Höre auf meine elende Seel/ denjenigen zu versuchen/ welcher nicht solle versucht werden. Und ob schon meine Seel so vil Versicherung von GOtt dem Allmächtigen hatte/ so seynd doch diese Unglaubige heutiges Tags kommen/ und wollten mich sammt ihnen in ein Mißtrauen verleiten und stürtzen.

Besihe hie unten das 51. Cap.

Der H. Joannes gibt einem Armen sein Kleid.

GOTT thut ihm das Ausgegebene gleich wieder vergelten.

Der H. Joannes probirt und erfährt die Verheissung GOttes der hundertfältigen Widergeltung halber.

Das 8. Cap.

Einsmahls als die obbesagte vertriebene Leuth noch in der Stadt waren/ und einer aus denselbigen deß heiligen Joannis sein grosses Mitleyden sahe/ da wollte er ihn versuchen: er bekleidete sich nehmlich mit alten Kleidern/ und lieffe ihm entgegen/ als erhingienge die Krancke/ in dem Spithal/ zu besuchen. Welches alle Wochen zwey oder drey mahl geschahe. Er sagte derowegen zu ihm: Ach erbarme dich meiner/ dan ich ein Armer gefangner bin. Darauf sprach der H. Mann zu seinem Außspänder: gibe ihm sechs Gulden. Nachdem er aber das Geld empfangen hatte/ da gieng er hin/ und veränderte sein Kleid wiederumb/ hernach stelte er sich anderst wo auf den Weg/ und neben einem Fuß-Fall/ sagte er: Ach Herr erbarme dich meiner/ dann ich über die Maassen genöthiget bin. Der Patriarch aber sagt seinem Allmusengeber noch einmahl: gibe ihm sechs Gulden. Als er nun wider fort ware/ da sagte der bemeldte Außspänder dem Patriarchen ins Ohr: Mein Herr dieser Mensch hat warhafftig schon zum zweyten mahl das Allmusen bekommen. Hingegen thäte Patriarch dergleichen/ als ob er dieses nicht wußte. Der Bettler aber kame zum drittenmahl/ und begehrte das Allmusen. Endlichen thäte der Außspender/ welcher das Geld truge/ den Patriarchen stupfsen/ und sagen: das ist wieder der vorige Bettler. Ihm aber wurde von disem barmhertzigen Freund GOttes zur Antwort: gib ihm zwölff Gulden damit es nicht vielleicht mein HErr und Heyland Christus JEsus seye/ und mich probiere und versuche.

Er besuchet zwey oder dreymahl in der Wochen die Krancke in dem Spithal.

Er erkennet Christum in den Armen.

Ein frembder Schiffmann litte einsmahls gar grossen Schaden: er gienge derowegen zu diesem H. Mann/ und bathe denselbigen mit vielen Zähren/ daß er sich doch seiner/ gleich wie anderer Armen/ auch erbarmen wolte. Diesem liesse der H. Joannes fünff Pfund Golds geben. So bald nun der Schiffmann dasselbige empfangen hatte/ da gienge er hin/ er kauffte einen Kasten/ und thäte denselbigen in das Schiff bringen. So bald er aber bey dem Orth * Pharos genannt/ fürüber war/ da litte er Schiff-Bruch: jedoch hat er das Schiff nicht gar verlohren. Er lieffe aber gleich wiederum zu dem S. Joanne/ und auf seine Güte vertrauend/ sagte er: Ach mein Herr/ erbarme dich meiner/ gleich wie sich GOTT dieser Welt erbarmet hat. Darauf bekame er zur Antwort: glaube mir mein Bruder/ wann du das Kirchen-Geld nicht mit dem jenigen Geld vermischet hättest/ welches dir übrig verbliben ist/ so würdest du keinen Schiff-Bruch gelitten haben. Dann du hattest dasselbige Geld nicht redlich/ darum seynd beyde/ auch das gerechte/ zu grund gangen. Jedoch liesse er ihm noch einmahl zehen Pfund Golds geben/ mit diesem außtrücklichen Befelch/ daß er dasselbige nicht mit anderm Geld vermischen solte. Mit diesem Geld kauffte der mehrgemeldte Schiffmann wider ein/ und als er sich abermahl zu Schiff begeben hatte/ da ist er einmahl/ durch einen starcken Wind/ an das Land geworffen worden: und hat alles/ auch so gar das Schiff verlohren/ und ist nichts als nur die Seelen erhalten worden. Nach diesem abermahligen Unglück wolte sich der Schiff-

Das 9. Cap.

Der H. Joannes gibt einem Schiff-Patron/ ein grosses Allmusen.

* Dises ist ein Orth nicht weit von der Stadt Alexandria.

Das Kirchen-Geld welches mit anderm übel gewonnenem Geld vermischet worden/ gehet mit demselbigen zu grund.

Er gibt eben disem Schiffmann wieder ein reiches Allmusen.

man vor lauter Scham und Angst selbsten um das Leben bringen: Aber GOtt der Allmächtige / welcher allezeit für das Heyl der Menschen sorget / offenbahrete dieses dem H. Patriarchen Joanni. Derselbige thäte gleich dem Schiff-Mann entbieten / er solle noch einmahl zu ihm kommen / und gar keinen Zweiffel in seine Person setzen. Darauf besprengte sich der Schiffmann mit Staub und Aschen / er zerrisse auch die Kleyder / und kame gar übel bedeckt zu dem H. Joanne. Und als ihn derselbige in diesem Auffzug sahe / da gab er ihm einen Verweiß / und sprach: GOtt der HErr wolle es dir verzeyhen: Ich glaube aber / daß du von dem heutigen Tag an / biß in den Todt hinein / keinen Schiffbruch mehr leyden werdest. Und dises ist dir darumb widerfahren / dieweil auch so gar dein Schiff vom ungerechten Gut herkam. Endlichen befahle er disem Mann ein grosses / mit zwantzig tausend Sester Frucht beladenes Schiff zu geben / und dieses zwar von den jenigen Schiffen / welche der Alexandrinischen Kirchen zu Dienst waren. Mit disem schiffte er von Alexandria hinweg: nachmahlen aber thäte er für eine Warheit erzehlen / und sagen: zwantzig Täg und zwantzig Näcbt seynd wir bey einem so starcken Wind fort geschiffet / daß wir weder an den Sternen noch an dem Geländ haben können erkennen / wo wir hinschifften / außgenommen / daß der Steur-Mann den heiligen Patriarchen neben sich sahe / das Steur-Ruder halten / und sagen: Fürchte dich nicht / dann das Schiff gar recht gehet. Nach zwantzig Tagen aber kamen wir in die Britannische oder Engländische Inseln: und als wir auf das Land gestigen waren / da hörten wir / daß allda eine grosse Hungers-Noth wäre. Wir liessen uns derowegen bey dem Fürnehmsten der Stadt anzeigen / und demselbigen vermelden / daß wir ein Schiff mit Getreyd beladen hätten / dessen war er sehr froh / und sprach: GOtt der HERR hat euch anhero geleitet. Erwählet jetzo nur / was ihr lieber wollet haben: entweders für ein jeden Sester einen Gulden / oder so viel Zinn / als ihr uns Frucht dem Gewicht nach geben werdet. Wir aber thäten für den halben Theil das Geld / und für die andere Helffte das Zinn begehren. Nun werd ich anjetzo eine solche Sach erzehlen / die denjenigen / welche die Gaben GOttes niemahls erfahren haben / gantz unglaublich und ohnglaubwürdig / denjenigen aber / welche die Erfahrnüß der göttlichen Wunderthätigkeit haben / gar glaublich und angenehm wird fürkommen. Dann als das Schiff widerum nacher Alexandriam glücklich kommen war / da thaten wir zu Pentapolis außruhen: Der Schiff-Herr aber nahme etwas von dem Zinn mit sich / dasselbige zu verkauffen. Dann er hatte daselbst einen alten bekandten Handels-Mann / welcher von disem Zinn begehrte. Demselbigen dann thäte er ungefehr fünffzig Pfundt in einem Sack bringen. Als er aber das Zinn probiren wolte / und dasselbige beym Feur verschmeltzte / da befande er / daß es lauter klares Silber wäre. Er vermeynte derowegen / daß er von dem Schiff-Mann wäre versucht worden / darumb brachte er demselbigen seinen Sack wieder / und sagte: Verzeyhe dirs GOtt / hast du mich dann jemahls falsch gegen dir befunden / daß du mich also versuchest / und mir Silber für Zinn gegeben hast? ab dieser Red erschrack der Schiff-Herr aufs höchste / und sprach: glaube mir / ich halte dieses für Zinn. Wann aber derjenige / welcher auß Wasser Wein gemacht hat / auch durch das Gebett deß heiligen Patriarchen das Zinn in Silber verkehrt hat / so ist es gar kein Wunder. Und damit du mir könnest glauben / so komme mit mir in das Schiff / alida wirst du von disem Metall ein mehrers finden. Als sie aber auf das Schiff kamen / da ware würcklich alles Zinn in das beste Silber verwandelt. Und dieses meine liebe Christen / ist gar kein frembdes Wunder. Dann derjenige / welcher die fünff Brod vermehret / das Wasser in Egypten in Blut / die Ruthen in eine Schlang / und die Feuer-Flammen in einen Thau verändert hat; derselbige hat leicht auch dieses glorwürdige Wunder können würcken / nemlich seinen Diener zu bereichern / und dem Schiff-Mann seine Barmhertzigkeit zu erzeigen.

Joannes der Allmusen geber.

Das Zinn wird in Silber verkehrt.

Joan. 2/2.

Joan. 6/9.
Exod. 7/9.
Dan. 3/50.

Als auf eine Zeit der H. Joannes an einem Sonntag in die Kirch gieng / da kame ein Mann zu ihm / welcher zuvor viel Haab und Gut besessen hatte: aber die Dieb beraubten ihm sein Hauß also und dergestalten / daß ihm nichts mehr als seine Ligerstatt übrig verbliebe: dieweil auch nach vilem Nachfragen die Thäter nicht erfunden worden / als wurde er durch die allzugrosse Armuth gezwungen / dem heiligen Patriarchen mit grosser Ehrerbietigkeit seine Noth zu klagen / und bey demselbigen bittlich einzukommen. Es thäte sich auch der heilige Vatter gleich seiner erbarmen (dann dieser Mann sonsten einer auß den Fürnehmsten ware) derowegen sagte er demjenigen / welchem das Gold anvertrauet ware / in das Ohr / daß er disem fünffzehen Pfundt Golds einhändigen solte. Als er nun umb das Geld hingienge / da thäte er dem Rath deß Rentmeisters und deß Haußschaffners folgen / welche auß teufflischen Eingeben dem guten Mann das angeschaffte Allmusen mißgunten / und ihm nicht mehr als fünff Pfundt hergeben. Als aber dieser Hochwürdigste Ertz-Bischoff widerumb von der Allmusen-Steur umbkehrte / da überreichte ihm eine Wittib / welche einen eintzigen Sohn hatte / das Schrifftliche Versprechen einer Verehrung von fünff Centnern Goldes. Nachdeme er nun diese Handschrifft empfangen / und diese Ehrwürdige Versammlung von sich gelassen hatte / da beruff-

Das 10. Capit

Fünff Pfundt Golds werden mit fünff Centner vergolten.

Das unrechtbekommene Schiff gehet zu Grund. Eben disem Schiffbrüchigen gibt der H. Joannes ein anders Schiff von den Schiffen der Alexandrinischen Kirchen.

Von dem S. Joanne welcher abwesend war / wird das Schiff geleitet. Der Schiff-Mann kombt in Engeland an.

Metaphrastes sagt / zu Pentapolis.

Joannes der Allmusengeber. Dem H. Joanni wird der Betrug der Seinigen welchen sie im Allmusen Geben begangen hatten/ von GOtt geoffenbahret.

beruffte er die Schaffner/ und fragte dieselbige: mein wie viel Pfundt habt ihr demjenigen geben/welcher um ein Allmusen zu mir kommen ist Sie aber sagten ihm: Herr/ so viel Euer Heiligkeit befohlen hat/ nemlich fünffzehen Pfundt. Dieweilen aber der Heil. Joannes durch die inwohnende Gnad GOttes erkandte/ daß sie gelogen hätten/ als liesse er denjenigen/ welcher das Gold hätte sollen empfangen/ zu sich beruffen: und fragte denselbigen: wie viel Gold hast du bekommen? dieser aber sagte nur von fünff Pfundten/ darauf zeigte der H. Mann mit seinen ehrwürdigen Handen die Handschrifft/ welche ihm eingehändiget worden/ und sagte zu seinen Schaffnern/ Es wird GOtt der HErr die andere zehen Zentner von euch erfordern: dann wann ihr die fünffzehen Pfundt/ massen meine Wenigkeit befohlen hat/ gegeben hättet/ so würde mir diese Frau an statt der fünff Centner/ fünffzehen Centner gebracht haben. Und damit ich euch dessen versichere/ so will ich das Weib daher kommen lassen/ die mir diese Schrifft übergeben hat. Und gleich darauf schickte er zwey ehrliche Männer/ zu der gemeldten ehrwürdigen Frauen/ welche ihm bey dem Tauff-Stein die Handschrifft überreicht hatte/ und ließ derselbigen sagen: komme zu mir/ und thu denjenigen Seegen/ welchen dir GOtt zu opffern ins Hertz gegeben hat/ mit dir bringen. Sie aber stunde gleich auf/ und warffe sich mit sambt dem versprochenen Opffer dem heiligen Mann zu seinen Füssen. Nachdeme nun der Patriarch Joannes das Opffer empfangen/ und über sie und ihren Sohn das Gebett verrichtet hatte/ da fragte er; Ich bitte euch meine Frau/ sagt mir/ habt ihr Christo dem HErren nur so viel/ oder villeicht etwas mehrers geben wöllen? so bald sie aber vermerckte/ daß der Mann GOttes wuste/ was geschehen war: da erschracke sie/ und sprach: mein Herr/ durch euer H. Gebett/ und durch meinen H. Mennam bekenne ich/ daß ich in der Handschrifft fünffzehen Centner geschrieben hab: und erst vor einer Stund/ als ich bey dem Gottes-Dienst ware/ und meinem Herren diese Schrifft übergeben wolte/ und aber die Handschrifft zuvor noch einmahl aufthäte/ da fande ich alles anderst. Dann ich eure unwürdige Magd/ hab dieses alles mit eigner Hand geschrieben/ und dannoch befande ich/ daß die Zehen von sich selbsten außgelöscht worden. Hierüber verstummte ich gleichsamb/ und sagte zu mir selbsten: es ist disem nach nicht GOttes Will/ daß ich mehr als fünff Centner geben solle. So bald nun der Patriarch diese ehrwürdige Frau von sich gelassen hatte/ da fielen ihme die Schaffner zu Füssen/ welche seinen Befehl solcher gestalten versaumt hatten/ ja sie baten umb Verzeyhung/ und versprachen fürterhin nichts mehr dergleichen zu begehen.

Die Frau/ welche das Opffer gethan hat/ bestättiget disen Betrug.

Das 11 Cap.

(k) Als Nicetas der Geschlechter die Großmüthigkeit dieses tugendhafften Manns/ und seine allezeit offene/ und gegen jederman gutthätige Hand gesehen hatte/ da kame er auß Antrib etlicher gottlosen und teufflischen Menschen zu dem H. Patriarchen/ und sagte: siehe/ das Reich leydet Noth/ und hat grossen Mangel an Geld. Dieweil du aber ohne das/ alles Geld/ welches dir zugebracht wird/ ohngesparter lässest außtheilen/ als gibe es dem Reich/ und verwende dasselbige auf den gemeinen Nutzen. Disem aber gab er gantz unerschrocken zur Antwort: mein Herr/ es gedunckt mich/ es sey eine unbilliche Sach/ daß ich das jenige/ was dem himmlischen König geopffert wird/ dem irrdischen König geben solle. Und wann du schon etwas dergleichen bey dir entschlossen hast/ so glaube dannoch/ daß ich dir keinen Heller geben werde: im übrigen so ist die Schatz-Kammer Christi/ unter meinem armen Bethlein: thu jetzt/ was du wilt. Darauf stunde der Geschlechter Nicetas alsobald auf/ er ruffte etliche seiner Leuthe zu sich/ welche den Schatz tragen solten/ und denselbigen legte er alles Geld auf ihre Achseln/ und liesse dem H. Joanni nicht mehr als einen eintzigen Centner übrig. Kaum aber waren diese mit dem Gelde fort/ da kamen ihnen schon andere entgegen/ welche etliche kleine Läglen trugen/ darinnen lauter Gold ware/ welches dem H. Patriarchen auß Africa zugeschickt wurde/ auß diesen hatten etliche die Überschrifft/ **das beste Honig**/ auf andern war geschrieben/ **Honig ohne Rauch**. Als nun der bemeldte Geschlechter die überschrifften der Läglen sahe/ da liesse er den Patriarchen ersuchen/ daß er ihm etwas von disem Honig zu seinem Gebrauch überschicken wolle/ dann er wuste wohl/ daß er der Ubelthat gleich thäte vergessen. Nachdeme nun derjenige/ welcher die Läglen brachte zu dem H. Joanni kommen war/ und nach Ablegung der Brieff sagte/ daß an statt deß Honigs lauter Geld in den Geschirren wäre: da thäte dieser milde Hirt/ dem Nicetä gleich ein Lägel mit der Überschrifft/ **das beste Honig**/ zuschicken. Er legte auch einen Zettul darzu/ welcher also lautete: GOtt der HErr/ welcher spricht: „ **Ich will dich nicht von mir lassen/** „ **noch verlassen/ der lüge nicht: Son-** „ **dern Er ist ein wahrer GOtt.** Und „ eben darum kan GOtt dem Allmächtigen/ „ welcher allen die Speiß und das Leben gibt/ „ ein sterblicher Mensch seine Händ nicht binden. **Lebe wohl.** Er liesse ihm aber „ durch die jenige/ welche die Lägel trugen/ sagen/ daß er dieselbige in seiner Gegenwart solte lassen aufmachen/ mit Vermelden/ daß alle Lägel/ welche er gesehen hätte/ an statt deß Honigs mit Geld angefüllt wären. Und als er eben bey dem Tisch sasse/ da wurden dise mit dem Lägel und mit dem Briefflein deß Patriarchen bey ihm angemeldt. Als sie aber hinauf kamen/ und der Geschlechter nur ein eintziges Lägel sahe/ da sprach er: Sagt eurem Herrn hinwider; Herr ich gleube/ daß ihr auf mich zornig seyd/ dann sonsten würdet ihr mir nicht nur ein Lägel geschickt haben. Als er nun

Nicetas unter dem Schein der Reichs Nothwendigkeit nimmet dem S. Joanni seinen Schatz hinweg.

Auß göttlicher Fürsehung wird ihme ander Geld geschickt

Josue 1/5. Hebr. 13 v.

Ein Brieff Joannis an Nicetam der Geschlechter

das

das Hand-Briefflein empfangen/ das Sigill auffgebrochen/ und vor allen das Geld ausgeschüttet hatte/ da muste er vernehmen/ daß auch die andere Läglen alle voller Geld wären. So bald er aber gelesen hatte/ daß der sterbliche Mensch GOtt nicht binden könte/ da wurde er von dieser Red also getroffen/ daß er in sich selbsten gieng/ und sagte: So wahr der HErr lebet/ es wird auch Nicetas GOtt nicht binden: dann er auch ein Mensch/ ein Sünder/ und zumahlen sterblich ist. Und gleich darmit verliesse er das Mittag-Essen/ er nahme auch alles Geld/ welches er dem Ehrwürdigen Mann abgenommen hatte/ wie auch das Läglein/ welches ihm eben jetzt zugeschickt worden/ und noch von dem seinigen drey Centner mit sich/ und thäte dem S. Patriarchen ohne einigen Diener zu lauffen/ und zu Füssen fallen: ja er gienge in grosser Demuth zu ihm hinauf/ mit demüthiger Bitt/ daß er ihm als einem/ der sich von andern hierzu hat lassen bereden/ von GOtt die Verzeyhung zuwegen bringen sollte: mit diesem Anerbieten/ daß er für diese That gar gern eine Buß annehmen und verrichten wolle. Hingegen verwunderte sich der H. Ertz-Bischoff ab der schnellen Bekehrung dieses Mannes/ er beklagte sich auch im geringsten nicht über dasjenige/ was ihm geschehen war/ sondern vielmehr thät er ihn mit trostreichen Worten anreden und trösten. Und von derselbigen Zeit an/ wurde dieser beyder ihre Liebe von GOtt also bestätiget/ daß der S. Joannes des offtgemeldten Geschlechters sein Gevatter worden ist.

Nicetas gibt dem S. Joannis die gerochte und abgenommene Gelder mit einem Danß wiederum heim.

Der Heil. Joannes wird Gevatter deß Geschlechters sein Gevatter.

Das 12. Cap. Gen. 22. GOtt versucht den H. Joannem.

Derjenige/ welcher den Abraham zu seinem Nutzen versucht hat/ damit nemlich sein Glaub/ welcher zuvor GOtt allein bekandt war/ aller Welt zur Nachfolge fürgestellet würde: eben derselbige hat diesen denckwürdigen Mann Joannem auch versucht. Es hatte aber diese Versuchung zum Fürwand die Nutzbarkeit seiner Heil. Kirchen. Die Sach unterdessen verhält sich also: Dieweil eine unzahlbare Menge der Flüchtigen aus Persien/ wie obgemeldt/ nacher Alexandriam kommen war/ und ohne das allda eine grosse Theurung regierte/ dann der Fluß Nilus hatte sich seiner Gewohnheit nach nicht ergossen/ dieweil auch der Heil. Joannes all sein Geld und Gold würcklich ausgetheilt hatte/ als thate er da und dort hinschicken/ und von unterschidlichen Liebhabern CHristi/ ohngefehr in die zehen Centner entlehnen. Nachdem nun dieselbige hin waren/ und doch der Hunger noch nicht nachliesse/ beynebens aber dem S. Joanni niemand mehr etwas leyhen/ oder auf den Borg geben wolte/ dann jederman thäte den langwierigen Hunger fürchten/ und als der barmhertzige Vatter von denjenigen/ welche er sonsten ernährt/ hart angerennet wurde/ und dessentwegen in grossen Sorgen stunde/ auch inständig im H. Gebett verharrete/ da thäte ein gewisser Innwohner der Stadt/ diese seine grosse Armuth und Dürfftigkeit in Erfahrnuß bringen: es ware aber ein Mann/ welcher

Beyde oben das 6. Cap.

zweymahl verheyrathet gewesen/ und dannoch ein Diaconus zu werden verlangte. Und vermittelst dieser grossen Noth/ in welcher der H. Joannes steckte/ verhoffte er die Weyhung auszuwürcken: er setzte derowegen eine Bitt-Schrifft auff/ (dann vor seinem Angesicht trauete er ihm dieses nicht fürzubringen) die Bitt-Schrifft aber lautete also: An den allerheiligsten und seeligsten Joannem/ den Vatter deß Vatterlands/ und den Stadthalter Christi/ eine demüthige Bitt (1) Cosmä/ eines unwürdigen Dieners aller Diener/ Eurer Heiligkeit. Sintemahlen/ Allerheiligster Vatter/ ich vernommen hab/ daß ihr als unser Haupt/ aus Zulassung GOttes/ ja um unsere Sünden willen/ der Nahrung halben Mangel leydet/ als hab ich euer Knecht für unrecht erkennt/ daß ich meine gnugsame Ersättigung/ mein Herr aber/ einigen Mangel haben solle. Es hat nemlich Euer unwürdiger Diener/ zweymahl hundert tausend Sester Früchte/ wie auch hundert und achtzig Pfund Golds/ ich bitte derowegen/ daß es Christo durch euch meinen Herrn ausgetheilt werde: dieses allein bitte ich darbey/ daß ich mit dem Ambt eines Diaconi/ in eurem Dienst möge begnadiget werden/ damit ich nemlich durch dieses geistliche Amt bey dem H. Altar neben euch meinem Herren von der Unlauterkeit meiner Sünden könnte gereiniget werden. Dann es sagt gar recht der Heil. Apostel Paulus: **Daß aus Noth auch das Gesätz verändert werde.** Nachdeme nun der hochverständige Joannes diese Schrifft empfangen hatte/ da liesse er den besagten Mann zu sich beruffen/ und sagte zu ihm: bist du derjenige/ welcher uns diese Bitt-Schrifft durch einen Schreiber und deinen Sohn zugeschickt hat? und als er ja gesagt hatte/ da schickte der seelige und barmhertzige Vatter alle Anwesende aus dem Zimmer hinaus/ dann er wolte ihn nicht vor jederman zu Schanden machen/ darauf fieng er an/ und sprach: Es ist zwar dein Opffer erst billich/ und zu dieser Zeit sehr nothwendig/ aber es ist befleckt und unrein: nun wirst du wohl wissen/ daß in dem Gesätz kein Schaaf/ weder klein noch groß/ wann es ein Mackel hatte/ durffte geopffert werden: und eben darum hat GOtt das Opffer deß Cains nicht angesehen. Daß du aber/ mein Bruder/ sagst/ daß aus Noth auch das Gesätz verändert werde/ das verstehet der H. Apostel von dem alten Gesatz: dann wie könnte sonsten der Bruder deß HErren/ der Heil. Jacobus sagen: daß derjenige/ **welcher das gantze Gesätz hält/ an einem aber sündiget/ der andern allen schuldig werde?** Betreffend meine arme Brüder und die Christliche Kirchen/ so hat GOtt sie ernährt und erhalten/ ehe ich und du gebohren waren/ und eben derselbige wird sie auch jetzo erhalten/ wann wir nemlich nur sein H. Wort unverbrüchlich betrachten. Dañ derjenige/ welcher vor diesem die **fünff Brod** vermehret hat/ kan auch die zehen Sester Frucht in meiner

Joannes der Allmusengeber.

Die Bitt-Schrifft Cosmä eines bigami oder zweymahl verehlichten/ welcher durch Schenckungen ein geistliches Amt verlangete.

Hebr. 7. v. 12.

Der H. Joannes thut seiner Simony und dem unrechten Begehren nicht willfahren. Levit. 22. v. 20. Gen 4. v. 5.

Jacob. 2. v. 10.

Joan. 6. v. 9.

Joannes der Allmusengeber. Act 8. GOtt hilfft dem dürfftigen Joanni auf eine andere Weise.

Scheuer segnen und vermehren. Derowegen sage ich dir mein Sohn/ was in den geschichten der Apostlen geschrieben stehet: **Du hast weder Theil noch Loos an diesem Wort.** Unterdessen aber als er disen gantz traurig und unverrichter Dingen abfertigte/ da kam ihm die fröliche Bottschafft/ daß zwey grosse Schiff der Kirchen ankommen wären/ welche er um Frucht in Sicilien ausgesandt hatte. So bald er nun dises hörte/ da fiel er auf die Erden nider / er danckte auch GOtt dem Allmächtigen/ und sagte: HErr ich sage dir Danck/ daß du deinen Diener nicht hast lassen deine Gnad um Geld verkauffen. Warhafftig alle diejenige / welche Dich meinen GOtt suchen/ und die Gesatz deiner H. Kirchen halten/ die **werden an keinem Guth Mangel haben.**

Psalm 33. v 11.

Das 13. Cap. Er thut die Geistlichen welche ein ander geschlagen/ in den Bann.

Als sich einsmahls zwey Geistliche übersehen/ und einer den andern geschlagen hatte/ da thäte er beyde den Geistlichen Rechten gemäß in den Bann. Der eine zwar nahm die Straff gutwillig an / und bekandte seine Schuld und Verbrechen; der andere aber thäte gantz hoßhafftiger Weise nur darzu lachen. Dan der elende Mensch suchte selbst die Gelegenheit / daß er nicht in die Kirch gehen dörffte / sondern die Freyheit hätte / in seinen bösen Wercken zu verharren. Er erzürnete sich auch wider den Heiligen Patriarchen / und so viel an ihm war / drohete er denselbigen zu beschädigen. Es sagten aber etliche von ihm / daß er eben derjenige gewesen sey / welcher dem Geschlechter Nicetas das Geld der Kirchen verrathen hab: welches er auch fort nahme / massen hie oben vermeldet worden. Unterdessen wurde dem S. Joanni angezeigt / daß diser Geistliche deß Bösen ingedenck / ihme nicht mehr wolle verzeyhen / und daß er gar keinen rechten Lust und Willen gegen ihm habe. Er hingegen als ein guter Hirt erinnerte sich jenes Spruchs: **Wer wird schwach / daß ich nicht auch schwach werde?** wie auch jener Worte: **Ihr die ihr starck seyd / sollet die Schwachheiten der Schwächern tragen:** Er wolte derowegen disen Geistlichen zu sich beruffen / gebührend ermahnen / und von dem Bann auflösen; dann er sahe/ daß ihm der Wolff dises Schäfflein suchte hinweg zu nehmen. Aber durch die göttliche Verordnung/ damit nehmlich deß Heiligen Patriarchen sein gutes Gemüth jederman offenbahr würde / was massen er deß Bösen nicht thäte gedencken / ist es geschehen / daß er den gantzen Handel vergessen hat / nehmlich disen zu beruffen / und vom Bann aufzulösen. Als aber der heilige Sonntag herbey kam / und er allbereit bey dem Altar stunde / das unblutige Opffer zu verrichten / und der Diacomus eben jetzo das gewöhnliche Gebett fast gar vollendet hatte / indeme er den Forhang über sich hebte / da fiele ihm dises wider ein: und alsobald (sich erinnernd deß göttlichen Gebotts / welches sagt. **Wann du deine Gab opfferst auf dem Altar / und daselbst eingedenck wirst / daß dein Bruder etwas wider dich habe / so lasse daselbst deine Gab / &c.**) liesse er dem Diacono sagen/ welcher das Gebett verrichtete/ er solle wider von fornen anfangen: und wann es vollendet / so solle er dasselbige auf ein neues so offt widerholen / biß er widerum kommen würde. Dann er thäte dergleichen / als wann er der Natur- und Nothdurfft-halber hinauß müsse. Und als er in die Sacristey / oder an dasjenige Orth kommen war / allwo die Kirchen-Zierathen aufbehalten wurden / da thäte er alsobald in die zwantzig Wochen / um den vorgemeldten unfittsamen Geistlichen zu suchen / aussenden. Dann dises guten Hirten seine Meynung war / das irrende Schaaff aus dem Rachen deß Löwens herauß zu reissen. GOtt aber/ welcher den Willen thut deren / die ihn fürchten / gab Gnad / daß diser Mensch alsobald gefunden wurde. Und als er für ihn kame/ und der Warheit Zeugnuß geben wollte / da thäte der Patriarch zu erst die Knye vor ihm biegen/ und sagen: Verzeyhe mir/ mein Bruder. Derselbige aber fürchtend sein Bischöffliches Amt/ und die Gegenwart derjenigen / welche darbey waren / und noch vielmehr das Gericht GOttes/ dann er muste fürchten/ daß vielleicht in derselbigen Stund das Feuer vom Himmel herunter fallen / und ihn verzehren möchte / derowegen weil er disen Mann/ eines so Ehrwürdigen und hohen Alters/ auf den Boden ligen sahe / als knyete er selbst auch nider/ und bate um Barmhertzigkeit und Verzeyhung. Und nachdem der S. Joannes gesagt hatte: GOtt verzeyhe uns allen; da stunden sie auf/ und giengen beyde in die Kirche: er begabe sich aber nachmahlen mit grosser Freud und Frölichkeit zu dem Altar/ indem er mit reinem Gewissen zu GOtt sagen konte: **Vergib uns unsere Schulden/ als auch wir vergeben unsern Schuldigern.** Es wurde auch der besagte Geistliche/ welcher ein Leser war/ von der selbigen Zeit an/ dergestalten verbessert / daß er endlich zu der Priesterlichen Würde gelanget ist.

Matth. 5. v. 23.

Der S. J... annes bra... act den ka... näck gan... ricum wi... zu recht d... seine Dem...

Nach der V... söhnung m... dem Cleric... verricht er d... H. Meß-O... fer. Matth. 6. 12.

Das 14. Ca...

Es pflegten vor Zeiten die HH. Vätter zu sagen / daß den Engeln keines wegs gebühre zu zancken / sondern im gäntzlichen und ewigen Friedenzu leben: den Menschen aber sey das Zancken natürlich / jedoch sollen sie sich alsobald wider versöhnen; hingegen sey das Zancken und gantze Täg in Unwillen herumgehen / ein teuffliches Wesen. Und dises melde ich / meine Liebhaber Christi / um der gegenwärtigen Erzehlung willen. Es begabe sich auf eine Zeit / daß der Edle und Gottseelige Mann Joannes mit dem vorgedachten Niceta / dem Geschlechter um einer gemeinen Sach wegen / in einen Zanck thäte gerathen. Die Ursach aber dises Streits verhält sich also: dann nothwendiger Weise müssen wir den gantzen Handel erzehlen / dieweilen

Es entstehet ein Zanck zwischen Joanne und Niceta dem Geschlechter.

Der H. Joannes hält unter dem heiligen Meß-Opffer still / dieweil er mit einem Geistlichen noch nicht versöhnet war.

Befihe hie oben das 11. Cap.

2. Cor. 11. v. 29

Mal. 6/ 1.

Rom. 15. v. 1.

es den Seelen nutzlich ist: es wollte nemlich der Geschlechter das Marckt-Wesen und alle Handelschafften auf den Gewinn deß gemeinen Nutzens einrichten: der Patriarch aber wollt es nicht geschehen lassen/ sondern er schauete auf den Nutzen der Armen. Nachdem sie aber zimlich lang miteinander heimlich gekämpfft hatten/ und ein jeglicher auf seiner Meynung verblibe/ da giengen sie endlich beyde gantz zornig und unversöhnt widerum voneinander. Und dieses begabe sich um die fünffte Stund: nun war deß Patriarchen Zorn und Streit zur Handhabung deß göttlichen Gebotts: der Geschlechter aber sahe nur auf den Geld-Gewinn. Jedoch sagte der gerechte Patriarch Joannes: man solle weder um billiger noch unbilliger Ursach wegen/ erzürnet seyn. Als derowegen die eilffte Stund herbey kam/ da thät er durch seinen Ertz-Priester und einen andern Geistlichen/ dem Geschlechter diese denckwürdige Wort entbieten: **Herr die Sonn ist allbereit untergangen.** So bald aber der Geschlechter dieses hörte/ da wurde ihm sein Hertz alsobald mit einer unleidentlichen Brunst und mit einem göttlichen Feur also entzündet/ daß er dieser Red halber in sich selbsten gienge/ und gleich vor lauter Reu mit vielen Zähren gantz übergossen wurde: ja er stunde denselbigen Augenblick auf/ und begabe sich zu dem H. Patriarchen. So bald ihn aber der S. Joannes ersehen hatte/ da sprach er: Sey mir willkommen/ du Sohn der Kirchen/ der du ihrer Stimm gehorsam bist: darauf fiele je einer dem andern zu Füssen/ und nachdeme sie einander umfangen hatten/ da setzten sie sich nider. Der Patriarch aber fienge an/ und sprach: Glaube mir/ mein Herr/ wann ich dich nicht sehr betrübt gesehen hätte/ so würde ich selbsten zu deiner Herrlichkeit kommen seyn. Dann unser lieber HErr und Heyland gienge auch durch Städt und Flecken/ durch Dörffer und Häuser/ um die Leut heimzusuchen. Als nun alle Anwesende durch die Demuth dieses obersten Priesters Joannis sehr aufferbauet und voller Verwunderung waren/ da antwortete der vielgemeldte Geschlechter/ und sprach: Glaube mir mein Vatter/ es sollen fürterhin meine Ohren denjenigen Worten kein Gehör mehr geben/ welche mir zänckische Händel werden einblasen. Darauf aber sagte dieser weise Lehrmeister Joannes: glaube mir/ mein Sohn und Bruder/ wann wir jederman wollen glauben/ so werden wir in vielerley Sünden fallen/ absonderlich zu dieser Zeit/ dieweil es sehr viel Menschen gibt/ welche einander hassen. Massen sich dann auch vielmahlen diejenige welche mir die Beschaffenheit der Sachen sollten zu Ohren tragen/ unterstanden haben/ mich hinter das Liecht zu führen/ und wann ich dann bißweilen einen endlichen Spruch nach deme/ wie ich berichtet worden/ ertheilte/ da thäten mir andere wiederum einblasen/ ich seye in dem Capitul betrogen worden. Nachdem mir aber dieses zum zweyten oder drittenmahl geschahe/ da steckte ich mir selbsten ein Ziel/ jedoch den Partheyen ohne Schaden/ daß ich keinen Schluß mehr in dem andern Capitul geben wollte. Wann mir aber einer ein Lügen fürgeben wurde/ so sollte er diejenige Straff ausstehen/ welche der Beklagte hätte tragen müssen/ wann die Anklag wider ihn wäre wahr gemacht worden. Und von demselbigen Tag an dorffte keiner mehr kommen/ einen andern unbehutsamer Weise fälschlich zu verklagen: und eben dieses/ mein Sohn/ bitte ich/ wolle auch deine Würde und Herrlichkeit selbsten in Obacht nehmen. Dann es thun diejenige offtermahlen auch grobe Todtschläg begehen/ welchen die Oberherrlichkeit anvertrauet ist/ wann sie sich nemlich durch Ohrenblaserische Wort lassen einnehmen/ und diejenige/ welche mit dergleichen Sachen kommen/ ungestrafft lassen. Und darauf versprach der Geschlechter Nicetas/ dieses alles/ eben als wenns ihm von GOtt anbefohlen wäre/ jederzeit unversehrt zu halten.

Joannes der Allmusengeber.

Die Straff der falschen Anklägern.

Nicetas wird versöhnt durch die Langheit Joannis und durch die Wort des Apostels den Ephesern c. 4. v. 26.

Das 15. Cap.

Der Vetter Joannis wird mit Schmäh-Worten angefallen.

Nun hatte dieser denckwürdige Patriarch auch einen Vetter oder Enckel mit Namen (m) Georgium. Als aber derselbige einsmahls mit einem Wirth in der Stadt zancketе/ da wurde er von demselbigen mit groben Schmachreden angegriffen: und dieses thäte ihm sehr schmertzlich wehe/ nicht allein darum/ dieweil er offentlich/ sondern auch/ dieweil er von einem schlechtern solcher gestalten entunehret worden/ fürnehmlich aber dessentwegen/ dieweil er deß Patriarchen sein Vetter war: er gienge derowegen zu dem H. Joanne in das Zimmer/ allwo er sich in geheim aufhielte/ und thäte gar bitterlich weinen. Als nun der mildreiche Patriarch dieses sahe/ da fragte er seinen Vettern warum er also betrübt wäre? dann er verlangte die Ursach zu wissen. Sintemahlen aber dieser vor lauter Bitterkeit nicht reden konnte/ als fiengen diejenigen an/ welche darbey gewesen/ den gantzen Handel/ wie ihn nemlich der Wirth geschmäht hätte/ dem Ertz-Bischoff zu erzehln: Es hätte/ sagten sie/ Euer Heiligkeit nicht also verachtet/ und ihre eigene und nächste Freund nicht also offentlich von schlechten Leuten sollen angegriffen werden. Darauf wolte der S. Mann als ein verständiger Artzt: zu erst den Zorn seines Vettern gleichsam mit einem Pflaster heilen/ und doch auch durch seine vernünfftige Wort/ als mit einem Messer ihme zumahl die böse Anmuthung beschneiden und benehmen. Er fienge derowegen an mit den folgenden Worten diesen Krancken zu heylen/ und zu sagen: was? hat einer dörffen ein Maul wider dich aufthun? und dir widersprechen? mein Sohn glaube mir/ deinem Vatter/ daß ich heut eine solche Sach an diesem thun will/ ab dero sich die gantze Stadt Alexandria solle verwundern. Und als er sahe/ daß die Artzney angienge/ und daß er alle Traurigkeit von sich legte/ in der Meynung/ daß der H. Mann wider den-

Joannes der Allmusengeber.

jenigen / welcher ihm diese Schmach angethan hatte/gar ernstlich würde verfahren/und verschaffen/ daß er von den Gerichts-Dienern sollte gegeisselt/ und auf unterschiedliche Weise gestrafft werden: da küssete er seine Brust/ und sprach zu ihm: Mein Sohn/ wann du in der Warheit mein Enckel und ein Nachfolger meiner Demuth seyn wilst/ so bereite dich selbsten gegeisselt zu werden / und von allen Menschen Schmach und Unbild zu leyden. Dann die wahre Freundschafft ist nicht aus dem Fleisch und Blut/sondern aus der Tugend deß Gemüths zu schätzen. Darauf liesse er gleich denjenigen zu sich beruffen / welcher über die Wirth gesetzt war / und gebotte demselbigen / daß er von dem besagten Wirth/ weder die gewohnliche Steur/noch die gemeine Aufflagen/ noch das Geld / so er aus seiner Wirthschafft geben müste / fordern sollte. Dann dieser Wirth thäte der Kirchen zu gehören. Jederman aber entsetzte sich ab der unbeweglichen Langmüthigkeit deß H. Joannis/ und damahlen erst verstunde man seine Wort / die er geredt und gesagt hatte: ich will eine solche Sach an ihme thun / darob sich die gantze Stadt Alexandria solle verwundern: dieweilen er nemlich nicht allein das Böse mit Bösem nicht vergolten/ sondern auch an statt der Rach diesem Wirth einen Dienst erwiesen hat.

Die wahre Verwandschafft rühret her aus der Tugend und nicht aus dem Geblüt.

Er thut gutes demjenigen/ welcher seinen Vettern geschmäht hat.

Das 16. Cap.

Auf eine Zeit wurde dem H. Vatter zu wissen gethan/ daß einer aus den Geistlichen einen Widerwillen wider einen andern in seinem Hertzen behielte/und sich mit seinem Nächsten nicht wollte versöhnen. Darauf begehrte er seinen Namen/ und den Staffel seiner Weyhung zu wissen. Und auf den folgenden Sonntag hin/ wurde er berichtet/ dieser Geistliche heisse Damianus/ und sey seines Amts halber ein Diacon. Hierüber ertheilte der H. Joannes dem Ertz-Diacon Befehl / daß er ihme diesen Damianum/ wann er in die Kirche kommen würde/ zeigen sollte. Als aber deß folgenden Tags/ als am Sontag/ eine Station und der Gottesdienst gehalten wurde/da thäte sich auch der bemeldte Diaconus einfinden: und als ihn der Ertz-Diaconus sahe / da zeigte er denselbigen dem Patriarchen. Dann eben um diser Ursach willen begabe sich der Ertz-Bischoff selbsten zu dem Altar/was er aber zu thun willens wäre / das thäte er keinem Menschen vertrauen. Als nun der besagte Damianus kam/die H. Communion der Ordnung nach / von ihme zu empfahen/ da nahme ihn der H. Joannes bey der Hand/ und sprach: **Gehe zuvor hin / und versöhne dich mit deinem Bruder**: und alsdann komme und empfange würdiglich die unbefleckte Geheimnüssen Christi/ auch sey deß Bösen nicht mehr ingedenck. Nun scheuete sich dieser dem H. Mann vor einer so grossen Menge zu widersprechen/absonderlich auch an einem solchen Ort und in dieser Stund / derowegen versprach er zu thun/ wie ihm befohlen ward: und darauf gab er ihm die H.H. Geheimnüssen. Und von derselbigen Zeit an/ thäten sich alle Geistliche und Weltliche hüten / daß sie nicht in Neid und Haß gegeneinander verharreten: fürchtende/ er möchte sie auch zu schanden machen/ und also zum Gehorsam bringen/ massen er diesem Diacono gethan hatte.

Er verjagt Damiano dem Diacono die H. Communion / wann er sich nicht werde versöhnen. Matth. 5. v. 24.

Sonsten hatte dieser H. Mann auch die Erkanntnüß und die Wissenschafft der Heiligen Schrifft; aber er thäte dieselbige keineswegs im Reden mißbrauchen / oder aus eitler Ehr auswendig daher sprechen / sonder vielmehr aus der H. Schrifft die Ubung der guten Wercken und die Haltung der Gebotten GOttes / erforschen: und in der Heimlichkeit seines täglichen Raths / wurde kein müßiges Wort gehört / es thäte dann die Anordnung der burgerlichen Sachen dieses erfordern: Sondern alle seine Reden waren lauter Ezehlungen der HH. Vätter / oder Fragen aus der heiligen Schrifft/ item gewisse Glaubens-Puncten / und dieses wegen Viele der Ketzer die gar nicht zu nennen seynd/ welche damahl das Land anfülleten. Wann einer anfienge dem Nächsten übel nachzureden / da thäte ihn der H. Patriarch/ durch ein anders Gespräch gar weißlich und künstlich darvon abwenden: wann aber einer darauf verharrete / so sagte er zwar nichts: jedoch zeichnete er seinen Namen auf/ und gebote dem Wochner / diesen inskünfftig nicht mehr für sich zu lassen/ unter den jenigen/ welche sich liessen anmelden / damit er also durch ihn/ die andere warnete / und behutsamer machte.

Das 17. Cap.

Seine Wort waren lauter Sprüch der HH. Vätter/ die heilige Schrifft und die Glaubens-Lehren.

Im übrigen kan ich auch noch eine andere Erzehlung von disem Heiligen nicht wohl auslassen. Dann als er hörte (n) daß bey der Crönung eines Kayserß/ niemand/ weder aus dem Hof-Rath/noch von den umstehenden Kriegs-Bedienten etwas Denckwürdiges dörffte fürbringen/ sondern daß zuerst die Todtengräber mit vier- oder fünfferley Marmelsteinen von unterschiedlichen Farben thäten herfür tretten/ und den Kayser fragen: Aus was für einer Matery befihlt Euer Kayserliche Majestät/ daß man Ihr ein Grab machen solle? nemlich den Kayser zu erinnern / daß er / als ein sterblicher und zergänglicher Mensch / seiner Seel halber solle Sorg tragen/ und sein Reich desto besser regieren und anordnen: Diesem so lobwürdigen Gebrauch/ wollte auch der Heilige Joannes nachfolgen / dann er gabe Befehl/ daß ihme ein Grab an demjenigen Ort / wo seine Vorfahren die Patriarchen ruheten/ sollte gemacht werden: welches jedoch biß zu seinem Absterben unausgemacht muste verbleiben / an den hohen Fest-Tägen aber / wann die gantze Geistlichkeit beysammen war/ da sollen die Baumeister kommen/ und sagen: Herr dein Grab ist noch nicht ausgemacht/ so gebiete derohalben / daß es vollendet werde/ **dieweil du die Stunde nicht weist / in welcher der HERR kommen wird.** Dieses aber thäte der H. Mann darum/ nemlich darmit wollte er den nachfolgenden Patriarchen ein gutes Exempel geben / und nach sich hinterlassen.

Das 18. Ca

Zu allerauß wann der Kayser ge[illegible] dut wird/ kommen die so in Marm[illegible] arbeiten/ un[illegible] fragen wo[illegible] aus er sein Grab wolle gemacht ha[illegible] ben.

Der H. Jo[illegible] annes de[illegible] fihlt/ daß je[illegible] Grab bey [illegible] der Ertz-Ja[illegible] solle gema[illegible] werden.

Matth. 24. v. 42.

Nachdeme einsmahl GOTT der HERR

Das 19. Cap.

wegen

wegen der viele unserer Sünden zu gelassen hette / daß seine eigene Kirchen zu Jerusalem / von den Persianern / welche GOTT dessentwegen finden wird / verbrennet worden: und dieser H. Joannes hören muste / daß der H. Patriarch zu Jerusalem / (o) Modestus mit Nahmen / in grosser Armuth stecke / da sändet er demselbigen zu Wieder-Auffbringung und Erbauung der Kirchen / tausend Gulden / auch tausend Säck voll Getreyds / und so viel deß Beygemüses / item tausend Pfund Eisen / und tausend Bund gedörrte Fisch / welche Menomenâ genennet werden / ferners tausend Flaschen mit Wein / und tausend Egyptische Arbeiter / und darbey einen Brieff welcher also lautet: „ Verzeyhe es mir / du „ warhaffter Arbeiter Christi / daß ich der „ Kirchen GOttes nichts würdiges schicke. „ Dann glaube mir ich wolte gern / wann es „ sich also gebührte / nacher Jerusalem komen / „ und selbsten am Hauß der H. Aufferstehung „ unsers Heylands arbeiten. Ich bitte aber „ dein Hochwürdigkeit / sie wolle das über- „ schickte meiner Wenigkeit nicht zuschreiben: „ sondern vilmehr wollest du dieses von GOtt „ begehren / daß er meinen Namen in das Buch „ deß Lebens einschreibe. „

Der H. Joannes schickt der Kirchen zu Jerusalem seine Entschuldigung.

Das Sendschreiben Joannis an den Patriarchen zu Jerusalem

Ferners hatte der H. Joannes auch dises an sich / daß er in dem geringsten Bett lage / und sich der schlechtisten Decken / und Bettgewands thäte bedienen. Als aber ein reicher Mann in der Stadt dieses hörte / da gienge er zu ihm hin / und als er sahe / daß er sich mit einer zerrissenen wullenen Decken thäte behelffen / da schickte er ihm ein Decke / welche sechs und dreyßig Gold-Gulden gekostet hatte / mit hertzlicher Bitt / daß er dieselbige zur Gedächtnüß dessen / der sie ihm schickte / gebrauchen wolte. Diese Decke nahme der H. Joannes zwar an / und deß vielen bittens halber / thät er sich ein Nacht darmit bedecken / aber die gantze Nacht hindurch sagte er zu sich selbsten / massen es seine Cämmerling erzehlten? Solle man wohl sagen / daß der demüthige Joannes (dann dieses Wort führte er allezeit im Mund:) sich mit einem sechs und dreyßig Guldenwerthigem Mantel bedecke / und daß die Brüder Christi vor Kälte sterben? Wie viel seynd jetzund der jenigen / welche vor lauter Frost die Zähn auf einander schlagen? Wie viel seynd welche die Decken halb unten / und halb über sich haben / die ihre Füß nicht recht strecken können / sondern gantz zitterend an einer Kugel ligen und schlaffen? Wie viel schlaffen in der Wildnüß / und auf den Bergen / ohne Nachtessen / und ohne Liecht / und haben also zweyerley Plagen / nehmlich von der Kälte und von dem Hunger? Wie viel begehren ersättiget zu werden / von den Kraut-Blättern / welche man aus meiner Kuchel hinweg wirfft? Wie viel wolten gern ihr Brod eintuncken in das jenige / was meine Köch abschaumen / und weg werffen? Wie viel verlangten auch zu riechen den jenigen Wein / welcher in meinem Keller verschüttet wird? Wie viel

Das 20. Cap. Von schlechtes Bett und Deck.

Der H. Joannes wirfft sie selbst die Decke für.

seynd auf diese Stund hier in dieser Stadt / Frembde und Pilgram / die kein Herberg haben / sondern auf der Gassen / und villeicht auch vom Regen gantz naß / müssen da ligen? Wie viel vermeinst du haben in einem gantzen / oder vielleicht auch zwey Monaten keinen Tropffen Oels versuchet? Wie viel seynd / die Sommer und Winter nur ein Kleid haben und also von der Armuth gepeiniget werden? du aber / der du dannoch die ewige Freud und Seeligkeit erlangen wilt / trinckest guten Wein / du issest die beste Fisch / und hast dein eigene Schlaff-Kammer: und über alle diese Ubel / thust du dich mit einer sechs und dreyßig Gulden werthigen Decke erwärmen. Warhafftig mit diesem Leben / und mit einem solchen weichen Handel und Wandel / hast du die ewige Seeligkeit nicht zu gewarten / sondern du wirst müssen das jenige hören / was vor Zeiten dem reichen Prasser ist gesagt worden: **Sohn gedencke / daß du Gutes empfangen hast / in deinem Leben / die Armen aber Böses: darumb werden sie jetzunder getröstet / du aber wirst gepeiniget werden.** Aber gebenedeyet sey GOTT / warhafftig der demüthige Joannes wird sich kein Nacht mehr mit dieser kostbahren Uberdeck bedecken. Dann es ist billicher / und GOtt dem Allmächtigen angenehmer / daß ich hundert und vier und viertzig meiner Herren und Brüdern / darvon bedecke / als daß nur ich Unglückseliger unter einer so köstlichen Decke lige. Dann vier schlechte Decken / konten damahls umb ein Stück desselbigen Gelds gekaufft werden. Derowegen schickte er gleich den folgenden Tag die Decke zu verkauffen gen Marck. Als sie aber derjenige / welcher sie ihm gegeben hatte / ersahe / da kauffte er dieselbige noch einmahl / umb den vorigen Werth / und gabe sie dem Patriarchen wieder. Und weil die Decke den folgenden Tag wieder gen Marck kame / als kauffte er sie noch einmal / und thäte sie dem H. Patriarchen wieder zustellen / bittend / daß er sich doch darmit bedecken wolle. Und nachdem dieses zum drittenmahl geschehen war / da sagte der H. Joannes zu dem Reichen: Wir wollen sehen / welcher bälder ermüde / ich oder du. Dann dieser Mann sehr reich war / und auf diese Weiß thät ihn der H. Mann aller saufft beschneiden / und bekame doch nach und nach viel von ihm: und dabey sagte er jederzeit / man könte mit der Meynung solches den Armen zu geben / die Reichen ohne Sünd / mit guter Manier / auch so gar deß Hembdes berauben! fürnehmlich wann sie unbarmhertzig seyn solten. Dann zwey Ding gewinnet ein solcher: erstlich zwar thut er ihre Seelen erhalten; und zweytens ihm selbsten auch darmit einen zimlichen Lohn machen. Und dieses zu bekräfftigen / brachte er daß jenige für (p) was sich mit dem H. Epiphanio und Joanne dem Bischoffen zu Jerusalem begeben hat: was massen nehmlich der H. Epiphanius dem Patriarchen Joanni / sein Geld mit List hinweg genommen / und es den Armen ausgetheilet hätte.

Joannes der Allmusengeber.

Ein fürtreffliche Red deß H. Joannis und wolte GOtt daß es ihme die Reiche nachthäten.

Lat. 19 v. 25.

Die ihm gegebene Decke verkaufft er wieder.

Sein Weiß und Manier die Reichen zu beschneiden und auszuzäcklen.

Joannes der Allmusengeber.

Das 21. Cap.

Sonsten thäte der H. Joannes einsmahls ein gar schöne/ und zu dem vorigen/ eine wohl dienliche Sach/ mit den folgenden Worten vor allen erzehlen: ich hatte/ sprach er/ in meinem Weinkeller in Cypern/ einen Bedienten/ einen gar getreuen Menschen/ welcher biß in den Tod im ledigen Stand verbliben ist. Dieser erzehlte mir/ daß sich in Affrica ein solche Sach hätte zugetragen: Ich ware/ sprach er/ bey einem Zöllner/ bey einem sehr reichen aber unbarmhertzigen Menschen. Als nun auf ein Zeit die Arme/ im kalten Winter an der Sonnen fassen/ und sich wärmten/ da fiengen alle und jede an die Häuser der jenigen/ welche Allmusen geben/ zu loben/ und für dieselbige zu betten/ hingegen aber zu schelten/ welche nichts pflegten zu geben. Und unter dieselbige wurde auch der Namen meines alten Zöllners gezehlet/ dann ein jeder fienge an seinen Nächsten zu fragen/ und zu sagen: Bruder bekenne die Warheit/ hast du einmahl aus seinem Hauß/ ein Allmusen bekommen? und ob schon alle miteinander gefraget wurden/ so war doch keiner gefunden/ welcher bekennete/ daß er jemahlen etwas von diesem Mann empfangen hätt: Endlichen aber sagte einer aus ihnen: was wollt ihr mir geben/ und ich will noch heut von diesem Zöllner ein Allmusen bekommen? und als sie ihm etwas setzten/ da gienge er hin/ und stellte sich für die Haußthür/ umb allda zu warten/ biß er wiederumb heimkommen würde. GOTT aber schickte es ungefehr/ daß der Bettler eben damahlen dorthin kam/ als der Zöllner zu der Thür hin wolte/ als er nemlich mit einem Maul-Thier von der Bachkuchel wieder heim kam/ und das Weitzen-Brod daher führte/ welches ihm und seinen Haußgenossen vonnöthen war. So bald aber der Zöllner diesen Armen erblickte/ und doch nicht gleich einen Stein finden konte/ da nahm er im Zorn ein Brod/ und warffe dasselbige dem Bettler ins Angesicht. Derselbige aber hebte das Brod von der Erden auf/ und machte sich darmit auf und darvon/ umb solches seinen Brüdern zu zeigen/ daß er es nemlich aus den Händen deß Zöllners bekommen hätte. Nach zweyen Tagen aber wurde der besagte Zöllner tödlich kranck/ und im Schlaff sahe er/ was massen er müste Rechenschafft geben/ und daß all sein Thun und Lassen/ auff eine Waag gelegt wurde: Auff der einen Seiten versammleten sich unterschiedliche heßliche Mohren: Anderseits aber sahe er etliche von weisser und schöner Gestalt/ welche aber gleichwohl erschröcklich anzusehen waren. Und als diese letztere nichts fanden/ welches sie gegen den bösen Wercken/ die von den Mohren in eine Waag-Schaale/ zusammen gelegt wurden/ in die andere Schüssel konten legen/ da waren sie sehr angsthafft/ und im Gemüth traurig und betrübt/ sie sahen auch einander an/ und fragten: haben wir dann gar nichts einzulegen? darauf aber sprach einer aus ihnen: Warhafftig wir haben nichts als ein eintziges Weitzen-Brod/ welches er vor zweyen Tagen Christo dem HErrn gegeben hat/ und diß zwar nicht gutwillig sondern mit Unwillen. Und als sie dieses Brod in die eine Schüssel legten/ da war die Waag inständig. Darauf sagten die weisse Männer dem Zöllner: gehe hin und thue ein mehrers zu diesem Weitzen-Brod: dann sonsten werden dich diese Mohren unfehlbar ergreiffen. Endlich erkennet er mit vielem Seufftzen und Weinen/ daß dieses alles kein Schimpff/ sondern ein Ernst wäre gewesen. Dann er sahe auch/ was massen diese Mohren/ alles das jenige/ was er von Jugend auff gethan/ und wider vergessen hatte/ zusammen gesucht/ und auf die Waag gelegt hatten/ darumb sagte er nachmahlen: Ach wann ein eintziges Brod/ welches ich im Zorn hingeworffen habe/ so viel nutzet/ von wie viel Ublen dann erlediget sich derjenige/ welcher seine Güter mit gutwilligem und einfältigem Hertzen/ den Dürfftigen austheilet? und von derselbigen Zeit an/ wurde er dermassen züchtig und klug/ und ein so grosser Allmusner/ daß er auch diß falls/ seinem eigen Leib/ keines wegs verschonete.

Ein schöne Geschicht von Petro Telonario/ das ist/ dem Zöllner.

Petrus der Zöllner wirfft dem Armen ein Weitzen-Brod nach.

Alle seine Werck werden auf die Waag gelegt.

Dem Zöllner hilfft noch dasjenige/ was er dem

Armen mit Unwillen gegeben hatte/ ist etwas aus der Noth.

Er wird ein grosser Allmusengeber.

Dann als er auf ein Zeit seiner Gewonheit nach/ zu Morgens fruh/ der Zollbanck zu gienge/ da begab es sich/ daß ihm ein Schiffmann/ welcher gantz nackend vom Schiff-Bruch entrunnen war/ begegnete: dieser fiele vor ihm nieder/ und batte/ daß er doch einige Hülff bey ihm finden möchte. Er aber/ dieweil er ihn für einen armen Mann ansahe/ zoge gleich sein gutes Unterkleid aus/ und gab es dem Schiffmann bittend/ daß er sich darmit bedecken wolte. Derselbige aber gieng fort/ und weilen er sich darmit zu bekleyden schämete/ als thäte er dasselbige einem Fürkäuffler zu verkauffen einhändigen. Als aber der Zöllner dieses im vorübergehen sahe/ da ward er sehr traurig: und nachdem er wiederumb heim kam/ da wolte er gar nichts versuchen: sondern er thäte die Thür seines Zimmers zuschliessen/ und mit vielen Zähren gedachte/ und sagte er bey sich selbsten: Ich bin nicht würdig/ daß der Arme mein Kleid antrage. In dieser Traurigkeit aber entschliffe er: und sahe einen sehr schönen Mann/ welcher glänzete wie die Sonnen/ ob seinem Haupt schwebete ein Creutz/ und das Kleid/ welches er dem Schiffmann gegeben hatte/ das thäte er an seinem Leib tragen/ und sagen: Was meinest du mein Petre? dann eben dieses sein Namen war. Er aber/ als wolte er gleichsam mit GOTT zürnen/ gab ihm zur Antwort: HErr/ wann wir aus demjenigen/ was du uns gibst/ den Armen etwas mittheilen/ so thun sie dasselbige zu einem heßlichen Gewin anwenden und verkauffen. Darauf aber sprach der Mann zu ihm: Petre kennest du dieses Kleid? und darmit zeiget er ihm das Unterkleid. Und darauf sprach er weiters: Siehe ich bin darmit bekleidet/ seithero du es mir gegeben hast: und ich dancke deinem guten Willen: dann ich wurde von der Kälte ge-

Er gibt einem Armen von seinen Kleidern.

Christus zeiget sich dem Petro mit dem Kleid.

pei-

peiniget/ du aber hast mich bedecket. Als er nun endlichen wider zu sich selbsten kommen war/ da verwunderte er sich/ und fienge an die Arme seelig zu sprechen/ und zu sagen: So wahr der HErr lebt/ wann die Arme/ die Person Christi deß HErrn tragen/ so will ich nicht sterben/ biß ich auch ein Armer worden bin.

Christus ist vberkend und bloß in seinen Armen.

Zu disem Ende ruffte er seinen Schreiber zu sich/ welchen er gekaufft hatte/ und sagte zu demselbigen: Ich will dir eine Heimlichkeit vertrauen/ und glaube mir sicherlich/ wann du es offenbahrest/ oder nicht thust/ was ich von dir begehre/ so will ich dich den Barbarischen Völckern verkauffen. Darmit gab er ihm auch zehen Pfund Golds/ mit disem Befelch: gehe hin und fange ein Handelschafft an: führe mich aber mit dir in die heilige Stadt/ und verkaufe mich etwan einem Catholischen Christen/ und das erlöste Geld gibe den Armen. Als sich aber der Schreiber dessen weigerte/ da sprach er noch einmahl: wirst du mich nicht verkauffen/ so will ich dich unfehlbar den wilden Heyden verkauffen/ massen ich dir schon gesagt hab. Endlich war ihm der Schreiber gehorsam: und nachdem sie mit einander an die heilige Orth kommen/ da thät der Schreiber einen seiner lieben Freunden/ benandtlichen einen Goldschmidt/ antreffen/ welcher Schaden gelitten hatte. Als sie aber mit einander in ein Gespräch kamen/ da sagte der Schreiber zu ihm: Höre mein Zoile/ kauffe mir einen Knecht ab/ dann ich einen solchen Mann feil habe/ welcher wohl für einen Geschlechter könte gehalten werden. Als nun der Goldschmidt hörte/ daß er einen Knecht hätte/ da verwunderte er sich/ und sprach: glaube mir/ ich habe nicht so viel/ daß ich disen Knecht kauffen kan. Darauf aber sagte ihm der Schreiber: entlehnet das Geld/ und kauffe ihn/ dann er über die massen gut ist/ und umb seinet willen wird dich GOtt segnen. Endlichen liesse er sich bereden/ und kauffte den Petrum/ welcher mit unsauberer Kleyduug angethan war/ umb dreyssig Gulden. Und darmit verließ ihn der Schreiber/ und begabe sich nacher Constantinopel/ mit disem ausführlichen Versprechen/ daß er dises alles niemand sagen: wie auch von dem erlösten Geld nichts entfrembden/ sondern alles den Armen austheilen wolle. Unterdessen versahe diser Petrus bißweilen seinem Herrn die Kuchel/ bißweilen waschte er ihm sein Leingewand/ da er doch dessen zuvor nicht gewohnet war. Er peinigte sich auch selbsten mit vielem Fasten. Als aber sein Herr sahe/ deß er umb seinet wegen über alle massen gesegnet wurde/ da thäte er sich gleichsam ab seiner hohen Tugend und Demuth schämen/ und sagen: ich will dich mein demüthiger Petre gern ledig zehlen/ und dich forthin für meinen Bruder erkennen. Er aber wolte es durchauß nicht zugeben. Sein Herr sahe ihn auch öfftermahlen Schmach leyden/ und daß er von seinem Mitknecht geschlagen wurde. Dan sie hielten ihn für einen Unsinnigen/ maassen ihm dann auch diser Nahm gegeben ward. Wann ihn aber seine Mitknecht plagten/ und er dessentwegen in der Trübsaal steckte/ da thät ihm derjenige in dem Schlaff fürkommen/ der ihm in Africa erschinen war/ welcher ihn/ mit seinem Unterkleyd angethan/ und mit denen dreyssig Gülden/ in der Hand/ also anredete: Seye nicht traurig mein Bruder Petre/ dann ich den Werth für dich empfangen habe/ so leide derowegen gedultig/ biß du besser bekand wirst.

Peiniget sich selbsten mit Fasten.

Deß verkaufften Petri seine Dienst und Gottselige Wach.

Der fromme Petrus wolte sich nicht lassen ledig zehlen.

Joannes der Allmusengeber.

Er wird für unsinnig gehalten.

Christus tröstet ihn.

Bald hernach aber kamen etliche aus seinem Vatterland/ welche mit Silber handleten/ nacher Jerusalem/ umb die heilige Orth zu verehren: Und dise wurden einsmahls von dem Herrn deß besagten Petri zu Gast geladen: Petrus aber/ welcher zu Tisch dienete/ erkennete sie alsobald. Unter dem Mittagessen/ fiengen sie an seine Gestalt zu bemercken/ und einander in die Ohren zu sagen: Wie gleichet diser Diener dem Herrn Petro dem Zollner? Er hingegen thäte sein Angesicht/ so viel er könte/ verbergen. Indem sie aber widerum fort assen/ da sprach endlichen einer aus ihnen zu dem Herrn/ der sie geladen hatte: Herr Zoile/ wir glauben warhafftig/ daß dir ein grosses Glück widerfahren seye: Dann wann wir anderst recht daran seynd/ so hast du eine hohe Person in deinen Diensten. Jedoch könten sie es für gewiß nicht wissen/ dieweil der gute Petrus/ in seinem Angesicht/ so wohl von der Kuchel/ als von dem Fasten sehr verstellt war. Als sie ihn aber lang genug angesehen hatten/ da sagte einer aus ihnen: warhafftig diser ist Petrus der Zöllner: ich will aufstehen/ und ihn halten. Dann der Kayser ist seinet halber sehr traurig/ dieweil er ihn verlohren hat. Dises aber hörte der vielbesagte Petrus/ dann er eben vor der Thür stunde: derowegen stellte er die Schüssel gleich von sich/ er gienge auch nicht hinein/ sondern gantz eylfertig/ und den geraden Weeg/ thäte er der Haußthür zulauffen. Nun hatte diser Herr einen Portner/ welcher von Mutter-Leib stumm und gehörloß war/ jedoch durch wincken wuste er die Thür zu eröffnen und zuschliessen. Als nun der Diener Gottes/ Petrus der Zöllner/ eylends hinauß wolte/ da sprach er zu dem Türhüter: Ich sage dir im Nahmen unsers HErrn JEsu CHristi. Er aber hörte die Worte alsobald/ und sprach: Ja Herr. Darauf sagte er ihm noch einmahl: mach auf. Hingegen gab er ihm gleich zur Antwort: ich will Herr. Und darmit stunde er alsobald auf/ und thät ihm die Thür eröffnen. Und als Petrus hinauß war/ da gienge der Portner hin/ und schrye vor allen Anwesenden gantz frölich und frolockend/ dieweil er hörte/ und reden konte/ O Herr/ O Herr. Als aber alle/ im Hauß/ hierüber erschrocken waren/ dieweil nemlich diser stumme Mensch redet/ als sagte er zu ihnen: derjenige/ welcher bißhero die Kuchel versehen hat/ der ist hinauß geloffen: derowegen sehet zu/ daß er

Petrus wird von seinen Lands-Leuthen erkennet.

Im fortlaufen erlangt er einem gehörlosen und stummen das Gehör und die Red.

nicht

Joannes der Allmusengeber.

nicht villeicht darvon lauffe: dann er ein grosser Diener GOttes ist. Als er hinweg gieng/ da sagte er zu mir im Nahmen unsers HErrn JEsu Christi: Und alsobald sahe ich von seinem Mund eine Flamme herfür gehen/ welche mir meine Ohren berührte: und darmit könte ich hören und reden. Darauf sprangen gleich alle von dem Tisch auf/ sie liessen ihm eilends nach/ aber sie konten ihn nirgends mehr finden. Endlichen thäten alle und jede Buß/ welche in dem Hauß waren: auch der Herr selbsten/ welcher den Petrum gekaufft hatte/ dieweilen sie ihn nehmlich solcher Gestalten entunehret hatten: und absonderlich diejenige/ welche den frommen Petrum/ einen Narren und Unsinnigen/ pflegten zu nennen.

Dieses also waren die Gespräch deß Heil. Patriarchen Joannis. Dann er ware nicht vergnüget/ daß er diejenige/ welche im Guten begehrten zu zunehmen/ mit seinem Leben allein/ thäte aufferbauen/ sondern/ er wollte dieses auch thun durch die Erzehlung allerhand göttlicher und wahrhaffter Geschichten: darbey aber pflegte er allezeit zu sagen: wann dann etliche Menschen ihrem eignen Fleisch und Blut nicht verschonet haben/ sondern es in die Händ der Brüdern/ ja Christi deß HErrn williglich dargeben: Mein GOtt/ mit was vor Lust und Demuth/ sollen wir dann Christo/ und den Armen unsere Güter mittheilen/ damit wir von dem gerechten GOtt/ und dem Belohner deß Allmusens/ an jenem förchtigen und erschröcklichen Tag der Widergeltung/ die ewige Belohnung empfangen mögen? Dann derjenige/ welcher jetzund wenig und gespärig säet/ der wird auch wenig und gespärig einernden: und wer aussäet in den Benedeyungen/ das ist freygebig und großmüthig/ der wird auch vielfäleig und reichlich einschneiden: nemlich er wird diejenige Güther erben/ welche allen Verstand übertreffen.

2. Cor. 9. v. 6.

Das 22. Cap.

Es mangelte aber unserm sehr sittsamen/ und mit vielen Tugenden gezierten H. Mann/ auch nicht an diesem: daß er gar gern von dem Thun und Lassen der HH. Vättern/ und denenjenigen redete/ welche dem Allmusengeben zugethan waren. Dahero als er auf ein Zeit/ von dem Leben deß Heil. Serapionis/ welcher Sindonius genennet wird/ redete und hörte/ daß er einem armen Mann/ sein Oberkleyd geben hätte/ und als er wiederumb ein wenig weiters gangen war/ und ihm einer begegnete/ welchen sehr übel frührte/ daß er demselbigen seinen Rock gegeben hab: und weil er nackend da sasse/ und das Heil. Evangelium in den Händen hatte/ und von einem gefragt wurde: O Vatter/ wer hat dich also ausgezogen? da habe er ihm das Evangelium gezeiget/ und gesagt: dieses hat mich also beraubet. Item/ daß er zu einer andern Zeit/ auch das Evangeli-Buch selbsten verkaufft/ und dasselbige Geld den Armen ausgetheilt habe/ und als sein Jünger fragte: mein Vatter/ wo ist das Evangelium hinkommen? da habe er geantwortet: Glaube mir mein Sohn/ dasjenige Buch/ welches mir gesagt hat: **Verkauffe alles was du hast/ und gibs den Armen**: dasselbige hab ich verkaufft/ und den Armen das Erlößte mitgetheilt/ damit wir am Tag deß Gerichts eine desto bessere Hoffnung zu GOtt dem Allmächtigen haben dörffen. Ein andersmahl/ als eine Wittib von dem H. Serapione ein Allmusen begehrte/ weil ihre Kinder Hunger litten/ und er selbsten nichts hatte/ da gab er sich dem Weib/ daß sie ihn den Griechischen Gaucklern verkauffte/ welche er nachgehends in kurtzer Zeit zu Christen gemacht hat.

Matth 19. v. 21. Er verkaufft auch das Evangeli-Buch.

Letztlich verkaufft er sich auch selbsten.

Als nun der Heil. Joannes dieses von dem S. Serapione gelesen hatte/ da verstummete er/ und konte sich über die sinnreiche Klugheit dieses H. Vatters nicht gnugsam verwundern/ und mit Zähren gantz übergossen/ beruffte er alle seine Ausspender/ und Allmusen-Geber zu sich/ und thäte denselbigen dieses alles von dem H. Serapione fürlesen; und sagen: Ach ihr Christliche Liebhaber/ was nutzet es den Menschen von dem Thun und Lassen der HH. Vättern reden? glaubt mir/ ich war bißhero auch der Meynung/ daß ich etwas gethan hätte/ dieweil ich alles hingabe/ was ich von Gold und Geld konte bekommen; ich wuste aber nicht/ daß andere vor lauter Mitleyden/ auch sich selbsten verkaufft hätten.

Das 23. Cap.

Sonsten thäte dieser Heil. Mann absonderlich auch den Münch- und Einsidler-Stand lieben und ehren/ und jederzeit ein grosses Mitleyden mit dergleichen Leuthen tragen/ absonderlich wann er sahe/ daß ein Münch an der leiblichen Nothdurfft Mangel litte. Dieses aber hatte er vor andern auch fürnemlich an sich/ daß er keine einzige Klag/ sie möchte gleich wahr/ oder verlogen seyn/ wider diejenige/ welche das geistliche Ordens-Kleid anhatten/ thäte anhören. Dieweil er nehmlich einsmahls/ auf Angebung etlicher Verläumdern/ einen groben Fehler begangen hatte: dann als ein Münch in der Stadt mit einer jungen Weibs-Person herum gieng/ und etliche Täg lang allda das H. Allmusen suchte/ da haben sich ihrer etliche/ welche dieses sahen/ hieran geärgert/ und vermeynt/ es müste gleichwohl sein Weib seyn: sie verklagten derowegen den Bruder bey dem Patriarchen/ und sagten: Hochgeehrter Herr: warum darff dieser Mensch das geistliche und englische Leben also entunehren/ und sein eigenes Weib haben? nun suchte der tapffere Diener GOttes nichts anders/ als die Sünd zu verhüten/ in Ansehung/ daß er von GOtt darzu beruffen wäre/ er gabe derohalben alsobald Befehl/ daß man dieses Weibs-Bild geisseln/ und von dem Münch absondern: den Münch aber schlagen/ und in den Kercker stecken sollte. Dieser Befehl deß H. Joannis wurde auch gleich in aller Eyl vollzogen/ die folgende Nacht aber thät ihm der arme Münch in einem Gesicht erscheinen/

Der H. Joannes nimmt keine Klag wider einen München.

Die Wort Joannis von dem Thun und Lassen der HH. Vättern/ und denen so gern Allmusen geben haben. Pallad. im 83. Cap.

Serapion Sindonites sagte/ er seye von dem Evangelio beraubet worden.

Er befihlt einsmahls einen München zu schlagen/ aber mit Unrecht.

nen/ er zeigte ihm auch seinen übel zugerichten Rucken/ (dann ihn die Diener der Kirchen unbarmhertziglich geschlagen hatten:) und sprach zu ihm: Herr Patriarch/ lässest du dir dieses gefallen; für dißmahl hast du als ein Mensch gefehlet: aber glaube mir/ der Tod und das Leben seynd nicht weit von einander. Und nach dieser Red ist er verschwunden. Zu Morgens erinnerte sich der Seelige Joannes dieses nächtlichen Gesichts: er fasse derowegen aller traurig auf seinem Bett: Er schickte auch alsobald hin/ und liesse durch seinen Cantzler den München beruffen/ von dem Orth/ in welchem er gefangen lag/ dann es gedachte der S. Patriarch bey sich selbsten/ ob er villeicht nicht demjenigen gleich seyn möchte/ welcher ihm zu Nachts erschienen wär. Als nun der arme Bruder mit grosser Mühe dahin kam/ (dann er wegen der Wunden sich schwerlich bewegen konnte;) da verstummete er/ und konnte kein Wort mehr reden: sondern nur mit der Hand thät er ihm deuten/ daß er zu ihm niedersitzen solte. Nachdem er aber wieder zu sich selbsten kommen war/ und sich mit dem heiligen Creutz bezeichnet hatte/ da bate er den München/ welcher mit einem leinenen Tuch umgürtet war/ daß er sich ohne Scham entblösen wolte/ damit er seinen Rucken sehen könnte/ ob er nemlich also wäre/ wie er denselbigen im Schlaff gesehen hatte. Endlichen thäte sich der gute Bruder/ wiewohl er schwerlich darzu konnte beredet werden/ entblössen. Und als er sich auszoge/ dem heiligen Mann seinen Rucken zu zeigen/ da begab es sich durch die wunderbarliche Schickung GOttes/ daß ihm die Kleider alle gehlingen thäten auf den Boden hinunter fallen: und also sahe jedermann/ daß er ein Verschnittener wäre. Welches zuvor/ weil er noch jung anzusehen war/ niemand wuste. Nachdem nun dieses alle gesehen/ und der Bischoff die schädliche Wunden seines Ruckens gnugsam beschauet hatte/ da thäte er alsobald hinschicken/ und liesse alle diejenige/ welche mit diesem Bruder so unbedachtsam gehandlet hatten/ von ihren Aemptern absetzen. Diesem ehrwürdigen Mann aber gabe er seine Ursachen/ und bekennte anbey/ daß er aus Unwissenheit wider GOtt und wider ihn gesündiget hätte. Jedoch ermahnete er den guten Bruder in diesem: Mein Sohn/ sagte er/ es sollten dergleichen Leut/ welche ein so englisches Kleid antragen/ nicht also unbehutsam in den Städten herum ziehen/ noch vielweniger mit grosser Aergernüß derjenigen/ die es sehen/ Weiber mit sich herum führen. Darauf aber gabe der Münch dem Heiligen Joanni in aller Demuth die folgende Rechenschafft seines Thuns halber/ und sagte: Glaubt mir/ mein Herr/ dann ich will euch nicht lügen: Ich war vor wenig Tagen zu Gaza: und als ich zu der Stadt hinauß gieng/ * die Kirch deß heiligen Abbts Cyri zu besuchen/ da begegnete mir die bewuste Tochter/ ausserhalb der Stadt-Pforten/ da es jetzo Abend war: sie fiele mir auch zu Füssen/ und bate mich/ daß ich sie doch mit mir gehen lassen wollte: dann sie bekennete mir/ daß sie eine Jüdin wäre/ und begehre eine Christin zu werden: und diß alles thäte sie mit gar erschröcklichen Worten fürbringen/ daß ich sie ja nicht wolte lassen zu Grunde gehen. Ich förchtete derohalben das Gericht GOttes/ und nahme sie auf und an/ der gäntzlichen Meynung/ es werde der böse Geist dem Verschnittenen keine Versuchung verursachen. Ich wuste aber nicht/ daß er niemand verschonete. Nachdem wir aber/ heiliger Vatter/ dorthin kommen waren/ und unser Gebett verrichtet hatten/ da habe ich sie bey dem heiligen Abbt Cyro getauffet/ nachmahlen zog ich mit ihr herum/ jedoch mit einem einfältigen Hertzen/ um etwas weniges zu erbettlen/ damit ich sie etwa in ein Closter bringen möchte. Als nun der Patriarch dieses hörte/ da sprach er: Ey wievil verborgene Diener hat GOtt der Allmächtige/ um die wir nichts wissen? darauf verzehlete er den Anwesenden das Gesicht/ welches er zu Nachts dieses Bruders wegen gehabt hatte. Er zoge auch zur Hand hundert Gulden herfür/ und wollte sie den München geben: Dieser Freund GOttes aber/ als ein rechtschaffener Münch/ wollte es nicht annehmen/ sondern er sagte zu dem Patriarchen diese denckwürdige Wort: Herr/ das verlange ich nicht: dann ein Münch/ wann er den Glauben hat/ bedarff keines Gelds: wann er aber dessen bedarff/ so hat er den Glauben nicht. Und aus disen Worten erkannten alle Gegenwärtige noch vielmehr als zuvor/ daß nemlich dieser Münch ein wahrer Diener GOttes seyn müste. Er aber biegte gegen dem heiligen Patriarchen seine Knye/ und gienge seines Weegs im Frieden. Und von derselbigen Zeit an thäte der heilige Joannes die Münch und Einsidler mehr als zuvor ehren/ und sie zur Herberg auffnehmen: und dieses thäte er so wohl denen/ welche für böß/ als denjenigen/ welche für gut gehalten wurden/ und alsobald liesse er einen besondern Spithal erbauen/ und denselbigen nennte er die Herberg aller München.

Zu Nachts wird der H. Joannes von dem Münch gestrafft.

Anmerckung bey dem Buchstaben (f)

Der S. Joannes will einem München Geld geben.

Eine merckwürdige Antwort deß München.

Der Heil. Joannes bauet eine Herberg für die München.

Als auf eine Zeit die Sterbens-Noth in der Stadt Alexandria eingerissen hatte/ da gienge diser heilige Mann auch hin die Beerdigung der Todten zu sehen. Dann er pflegte zu sagen: daß dieses/ wie auch die Betrachtung der Gräber sehr nutzlich wäre. Gar offt aber thäte er auch den Sterbenden in ihrem Tod-Bett beystehen/ wann nemlich ihre Seelen am ärgsten in der Außfarth geängstiget wurden: er beschlosse den Verstorbenen ihre Augen mit seinen eignen Händen zu/ damit er ihm selbsten eine beständige Gedächtnüß und Obsorg seines eignen Hinscheidens verursachte. So gab er auch Befehl/

Das 24. Cap. Er besucht die Leich-Begängnüssen und die Sterbende.

Joannes der Allmusengeber.

Befehl/ das heilige Gebett ungesaumt/ und auſſer allen Zweiffel/ für die Abgestorbene zu verrichten. Dann er verzehlete/ was massen nicht ohnlängsten einer in Persien gefänglich seye geführet/ und allda in einen Kercker Lethe/ das ist die Vergessenheit genannt/ seye gesteckt worden. Etliche aber/ welche von dorten entloffen waren/ kamen in Cypern/ und als sie von den Eltern dieses Gefangnen gefragt wurden/ ob sie ihren Sohn nie gesehen hätten? da gaben sie denselbigen zur Antwort: Wir haben ihn selbst mit unsern Händen begraben. Es ware aber nicht derjenige/ von welchem die Frag gienge: sondern ein anderer/ welcher sich für diesen ausgab. Sie sagten derowegen diesen Eltern den Monat/ und den Tag seines Hinscheidens. Und dieselbige liessen für ihn/ als für einen Verstorbenen/ alle Jahr dreymahl die Gottsdienst halten. Aber nach vier Jahren kame dieser aus Persien/ flüchtig in Cypern widerum an. Es sagten ihm aber seine Eltern und Freund: wir haben warhafftig gehört/ du seyest gestorben: *und dahero haben wir dreymahl im Jahr deine Gedächtnüß begangen. Als er nun dieses hörte/ da fragte er an welchem Tag und in welchem Monat sie dieses gethan hatten? und als sie sagten/ an der Erscheinung deß HErren/ oder am Fest der HH. drey Königen: Item am heiligen Sonntag/ und auf den heiligen Pfingst-Tag: da sagte er: an diesen dreyen Tägen kame allezeit einer/ welcher so weiß und schön war als die Sonne/ derselbige löſete mich auf von den eisernen Banden/ und von der Gefängnuß: und den gantzen Tag konnte ich herum spatzieren/ und niemand kennte mich/ aber den folgenden Tag befande ich mich wiederum in meinen vorigen Banden. Aus diesem derowegen sagte der heilige Bischoff/ können wir sehen/ daß die Verstorbene Ruhe haben/ wann wir für sie bitten.

* Eben ein solches Gesicht beschreibt der H. Gregorius in der 37 Homilia über die Evangelia.

Das 25. Cap. Act. 4, 34.

Im übrigen/ was wir in den Geschichten der Apostlen lesen/ eben dasselbige ist auch diesem mitleydigen Patriarchen offtermahl widerfahren. Dann weil ihrer viel sein unabläßiges und unerschöpffliches Mitleyden gegen den Armen sahen/ als wurden sie verursachet ein und anders von ihren Gütern zu verkauffen: und das erlöste Geld diesem andächtigen Diener GOTTES zu geben. Dahero kame auch einsmahls einer/ welcher ihm sieben und ein halbes Pfund Golds zubrachte und verehrte/ mit dieser Versicherung/ daß er nicht mehr an Gold besitze. Er begehrte aber mit grosser Ehrerbietigkeit von dem Seeligen Joannne/ daß er doch für seinen eintzigen Sohn bitten wollte/ daß GOTT denselbigen erretten möchte. Dann er hätte nur denselbigen Sohn/ welcher mit einem beladenen Schiff aus Africa erwartet wurde; dann er dorthin verreyset war. Nun thäte zwar der hohe Priester Joannes/ das mitgebrachte Gold von seiner Hand annehmen/ und sich über seine Großmüthigkeit/ daß er all sein Gold hergeben hatte/ höchlich verwundern: er bettet aber auch gleich gar viel für ihn/ und diß zwar noch in Angesicht seiner/ nnd endlichen thät er ihn wider entlassen. Jedoch wegen seines grossen Glaubens/ legte der seelige Patriarch den Seckel mit dem Gold unter den heiligen Tisch/ in dem Bett-Kämmerlein seines Zimmers: und thäte alsobald darauf das heilige Meß-Opffer für den jenigen/ welcher es geopffert hatte/ hertzlich verrichten: GOTT bittend/ daß er dieses Manns seinen Sohn wolle erhalten/ und das Schiff glücklich widerum lassen heimkommen/ massen er dann von diesem Mann also zu betten ersucht worden. Als aber noch nicht gar dreyßig Täg verflossen waren/ da starb der Sohn dessen/ welcher dem Patriarchen sieben und ein halb Pfund Golds geopffert hatte: und am dritten Tag nach seinem Tod kame auch das Schiff aus Africa/ und in demselbigen dieses Manns sein leiblicher Bruder/ welcher sein Schaffner war. Derselbige erzehlte/ was gestalten sie an dem Orth Pharus genannt/ Schiffbruch gelitten/ und alles was auf dem Schiff war/ verlohren hatten/ und daß nichts errettet worden/ als die Seelen/ und ein leerer Weidling. Als aber der Herr deß Schiffs/ der Vatter dieses Knaben/ vernommen hatte/ daß ihm ein solcher Unfall begegnet wäre/ da wollte er nach der Red deß Propheten Davids/ gleichsam seine Seele schier gar in die Grub hinunter schicken. Dann als die Trübsaal wegen seines Sohns noch nicht gar vergessen war/ da thät ihn auch der andere Unfall mit dem Schiff überfallen. Alles aber was diesem Mann begegnet war/ kame auch dem heiligen Patriarchen zu Ohren: welcher den Schaden gelitten hatte und diß zwar fürnemlich um seines eintzigen Sohns wegen. Dieweilen er aber nicht wuste/ was er thun sollte/ als thäte er auffs wenigste den grundgütigen GOTT bitten/ daß er disen Mann durch seine unermessene Mildigkeit trösten wolle. Dann es schämte sich der S. Bischoff den guten Mann zu sich zu beruffen/ und gegenwärtig zu trösten: jedoch ließ er ihm sagen/ er solle keines wegs verzweifflen/ dann GOTT pflege nichts ohne rechtmäßige Ursach zu thun/ sondern nur dasjenige/ was uns nutz ist/ ob wir es schon nicht wissen. Damit aber dieser Mann seinen Lohn/ welchen er mit Dargebung deß Golds verdienet hatte/ wie auch seinen guten Glauben an den Heiligen Patriarchen nicht thäte verliehren; Item damit wir in den Versuchungen/ welche uns widerfahren/ wann wir etwas Gutes gethan haben/ sollen unerschrocken und danckbar gegen GOTT dem HERREN verbleiben: als sahe der jetztgemeldte Liebhaber Christi/ die folgende Nacht im Schlaff einen Mann/ welcher dem S. Joanni nicht ungleich sahe/ und zu

Er bettete für denjenigen/ welcher ihm Gold geopffert hatte/ wie auch für seinen Sohn.

Der Sohn stirbt/ und das Schiff leydet Schiffbruch.

Ps. 93, 17.

Viel tragen dem S. Joanni ihre Güter zu.

ihm

Der S. Joannes erscheint dem Mann und sagt ihm/ sein Sohn sey von allem Leid errettet worden.

ihm sagte: mein Bruder/ was kränckest du dich also/ und warum wirst du vor Traurigkeit kleinmüthig? hast du mich dann nicht gebetten/ ich solle von GOtt begehren/ daß dein Sohn erhalten werde? nun sihe/ er ist errettet und selig worden. Glaube mir/ wann er noch lebte/ so würde er ein böser und unreiner Mensch werden. Dein Schiff aber betreffend/warhafftig wann nicht GOtt um deß guten Wercks willen/ welches du meiner Wenigkeit gethan hast/ wäre versöhnt worden/ so wäre das Urtheil schon gefällt/ daß es gantz wie es ligt/ mit samt den Seelen in Abgrund hätte müssen hinunter fahren/ so hättest du auch deinen Bruder zumahl verlohren. So stehe derowegen auf/ und preyse GOtt/ der dir deinen Bruder gelassen/ und den Sohn selig gemacht hat/ als er von dieser eitlen Welt noch sauber und rein war. Nachdeme nun der besagte Mann erwachete/ da ware sein Hertz gar wohl getröstet/ und ihm alle Traurigkeit benommen: er legte derowegen seine Kleider an/ und thäte diesem ehrwürdigen Patriarchen zu lauffen/ ja er warffe sich ihme zu Füssen/ und sagte GOtt und ihm hertzlich Lob und Danck/ er erzehlete auch das Gesicht/ welches er gesehen hatte. Als aber der H. Joannes dieses hörte/ da sprach er: Dir O mildester und barmhertzigster GOtt/ seye Ehr und Glory/ dieweil Du auch das Gebet der Sünder erhöreſt. Zu dem Mann aber sagte er: Mein Sohn/ du solleſt diese Gnad meinem Gebett nicht zuschreiben/ sondern vielmehr GOTT und deinem guten Glauben/ welcher dieses alles vermocht hat. Dann es hielte der Heilige Mann sehr wenig von sich selbsten/ in allen seinen Worten und hochvernünfftigen Wercken.

Das 25. Cap. Er besuchet die Kranke.

Einsmahls gienge der S. Patriarch hin an dasjenige Ort/ welches Cäsarium heisset/ um allda die Krancken zu besuchen: allwo er ihnen etliche Gebäu und Gewölber gemacht hatte/ deren Boden/ damit sie desto besser ruhen könnten/ mit Brettern belegt/ und im Winter mit schlechten Tüchern/ Särgen und Decken von Bintzen bedeckt war/ und mit ihme gienge ein Bischoff von denjenigen/ welche damahls zugegen waren/ welcher das Geld absonderlich liebte. Demselbigen aber sagte der H. Joannes: Mein Bruder Troile/ denn dieses war sein Nam/ thu diesen Brüdern Christi eine Ehr und Lieb erzeigen/ dann etliche thäten den H. Patriarchen heimlich berichten/ daß eben in derselbigen Stund ein Haußgenoß dieses Bischoffs in die dreyßig Pfund Golds bey sich hatte/ um ein gewisses sonderbahres Silber-Geschirr/ zum Dienst seiner Taffel darfür zu kauffen. Nun dorffte der Bischoff dem Begehren deß Patriarchen nicht wohl widersprechen/ ja gleich gantz eyfrig thäte er demjenigen/ welcher die dreyßig Pfund hatte/ befehlen/ alles den armen Brüdern zu geben/ und alsobald ward die gantze Summa des Gold ausgetheilt. Als aber beyde darvon giengen/ der Patriarch/ und derjenige/ welcher (also zu reden) mit Unwillen das Allmusen gegeben hatte/ nemlich der Bischoff Troilus/ und ein jeder in seine Bischöffliche Wohnung kame/ da thäte den Troilum gleichsam ein unsinniger und gefährlicher Gedanck wegen der Außgab deß Gelds überfallen: welcher ihme eine grimmige Geld-Liebe/ ja eine Unbarmhertzigkeit/ und darbey ein vermischtes unnatürliches Fieber verursachte; dahero muste er auch wider seinen Willen kranck zu Bett bleiben. Als ihn derowegen der Wochner zu der Taffel deß Patriarchen einladete/ da thäte er sich entschuldigen/ und liesse dem Heiligen Joanni sagen: daß er von einer unnatürlichen Kälte/ und einem Fieber/ gewisser Ursach wegen/ geplaget werde. So bald der Patriarch dieses hörte/ da verstunde er gleich die Ursach/ daß nemlich dieser unwillige Allmusen-Geber/ wegen deß ausgelegten Golds wäre kranck worden. Dann er (wie obgemeldt) sehr unbarmhertzig/ und ein Liebhaber deß Gelds war. Nun wolte sich der gottseelige Mann mit der leiblichen Speiß nicht erquicken/ und hingegen diesen auf seinem Bett lassen geängstiget werden/ sondern ohn alle Hoffart liesse er ihm eilends zu/ und sprach mit frölichem Angesicht: thu mir die Lieb/ mein Sohn Troile/ und sag mir: Vermeynest du/ daß ich dieses in Ernst zu dir gesagt hab/ daß du den krancken Brüdern so viel geben solleſt? glaube mir/ ich hab alles im Schimpff und Scherts geredt. Dann ich für mich selbsten/ einem jeden ein Gold-Stück hab geben wollen/ wegen deß Heiligen Fest-Tags: weil aber mein Allmusen-Geber nicht so viel bey sich gehabt hat/ als hast du mir dieses nur geliehen/ dann sihe/ ich hab dir deine dreyßig Pfund wiederum daher gebracht. So bald aber der Bischoff das Gold in der ehrwürdigen Hand dieses weisen Artzts/ und geistlichen Hirtens/ sahe/ da thäte gleich das Fieber verschwinden/ die Kälte weichen/ und die Stärcke und Wärme des Leibs wiederum kommen: und hieraus erscheinte klar/ daß nichts anders/ als das Geld diese urplötzliche Kranckheit verursacht hätte. Nachdeme er nun das Gold von dem Heiligen Patriarchen wieder empfangen/ und gantz nichts widersprochen hatte/ da thäte der vielgemeldte Patriarch eine schrifftliche Verzeyhung der Belohnung halber/ wegen dieser dreyßig Pfunden von ihme begehren. Diese machte Troilus der Bischoff auch gleich mit Freuden/ dann er schriebe mit eigner Hand also: GOtt gebe meinem Herren Joanni/ dem seligsten Patriarchen dieser grossen Stadt Alexandria/ die Belohnung der dreyßg Pfunden/ welche Dir seynd gegeben worden/ dann ich das Meinige wiederum empfangen hab. Die Schrifft nahme der Heilige Mann zu seinen Händen/ und den Bischoff führte er mit sich zu dem Mittag-Essen. Dann alsobald/ wie vor gemeldt/ ist er wieder gesund worden. Es wolte aber GOtt der Allmächtige diesen nicht ungestrafft lassen/

Joannes der Allmusen-Geber.

Troilus der Bischoff ein unwilliger Allmusen-Geber wird kranck.

Als das Geld dem Geitzigen wieder gegeben worden/ da hat er die Gesundheit wieder erlanget.

Deß Troili seine Hand-Schrifft/ da durch er dem H. Joanni den Lohn deß Allmusens zuschreibt.

Von dem Allmusen wird ein Pallast im Himel erbauet.

Joannes der Allmusen-Geber.

lassen/ sondern ihn zur Barmhertzigkeit und dem Christlichen Mitleyden gegen den Betrübten zu erwecken/ zeigte er ihm noch denselbigen Nachmittag im Schlaff/ was für eines grossen Lohns er sich selbsten beraubt hätte. Dann er sahe/ maasen er selbsten bekennete/ ein Hauß/ dessen Schönheit und Grösse alle menschliche Kunst übertreffen thät/ die Porten war von lauter Gold/ und ob derselbigen stunde dieser Titul geschrieben: **Die ewige Wohnung und Ruhe-Stadt Troili deß Bischoffs.** Als ich dieses/ sprach er/ gelesen hatte/ da hab ich mich hertzlich erfreuet: dann ich verhoffte/ daß mir die Bewohnung eines solchen Hauses/ von dem Kayser wurde geschenckt werden. Kaum aber hatte ich die Schrifft dieses Tituls durchlesen/ siehe da kam ein Königlicher Kammer-Herr/ welcher noch andere Bediente bey sich hatte: und als er zu der gläntzenden Thür dieses Hauses kommen war/ da sagte er zu seinen Bedienten: nehmet diesen Titul hinweg. Und als es geschehen war/ da sagte er/ setzet einen andern an seine Stell/ denjenigen nemlich/ welchen der König deß gantzen Erd-Creises gesandt hat. Und sie brachten und hefften eine andere Uber-Schrifft im Angesicht meiner auf/ welche also lautete: **Die ewige Ruhe und Wohnung Joannis deß Ertz-Bischoffs zu Alexandria/ welche um dreyssig Pfund gekaufft worden.** Nach diesem Gesicht erwachte der Bischoff von seinem Schlaff: und erzehlte dem grossen Patriarchen Joanni selbsten/ was er gesehen hätte. Und dieser Ursachen willen thäte der besagte Troilus im Guten zunehmen/ und wurde von derselbigen Zeit an ein großmüthiger Allmusen-Geber.

Troilus sihet/ was für eines Lohns er sich beraubt habe.

Das 27. Cap.

Einsmahls aber thäte GOTT der HErr/ welcher vor Zeiten dem seligen Job sein Reichthum hinweg genommen hatte/ diesem allergütigsten und Heiligen Patriarchen Joanni/ ein gleiches erweisen. Dann als die Schiff der Alexandrinischen Kirchen einen grimmigen Winter an dem Ort Adria genannt/ angetroffen hatten/ da thäten sie alles/ was in den Schiffen war/ hinauß werffen: es waren aber alle Schiff beysammen/ und hatten sehr viel Kästen zu ihrer Ladung. Dann sie führten nichts als Kleider und Silber/ und noch köstlichere Sachen/ und das gantze Gewicht/ welches zu Grund gangen ist/ war hundert und vier und dreyssig Centner. Dann es waren mehr als dreyzehen Schiff/ deren ein jedes in die zehen tausend Sester fassete. Als sie nun endlichen nacher Alexandriam kommen waren/ da thäten gleich die Schaffner und die fürnehmste Schiff-Leut der Kirchen und der Freyheit zulauffen. Nachdeme aber der Heil. Mann/ so wohl dieses/ als die Ursach dessen/ warum sie geflohen wären/ vernommen hatte/ da thät er ihnen diese Wort mit seiner eignen Hand zuschreiben: Liebe Brüder/ „Der HErr hats geben/ der HErr hats „genommen/ wie es dem HErren gefallen hat/ also ist es geschehen: der „Namen deß HErren sey gebenedeyet. „Gehet herauß/ und fürchtet euch „nicht: denn der HERR wird für den „morgenden Tag sorgen. Den folgenden „Tag gienge fast die halbe Stadt zu ihm/ in das geheime Zimmer/ um Ihn zu trösten: er aber kame denselbigen allen bevor/ und sagte: Ihr sollet euch meine Söhn und Brüder/ keines wegs ab dem Unglück der Schiffen betrüben: dann glaubt mir/ Euer Joannes ist schuldig erfunden worden: dann wann ich mich nicht in Hoffart eingelassen hätte/ so hätte ich dieses nicht dörffen leyden. Dieweil ich mich aber in denjenigen Dingen/ welche GOttes seynd/ erhebt hab/ und meine Werck groß achtete/ indem ich gab/ was der Menschen war/ darum ist mir dieses widerfahren: und weil GOtt wolte/ daß ichs mercken solte/ als thät Er dieses zulassen. Dann das Allmusengeben erhebt mehrentheils den Unwachtbaren in einen Hochmut/ ein widerwärtiger Unfall aber/ demüthiget den Menschen. Dann es sagt die Heilige Schrifft: **die Armuth thut den Mann demüthigen.** Dieses wuste der David/ darum sagte er: **Mir ist gut/ daß du mich gedemüthiget hast/ damit ich deine Satzungen lerne.** Und weilen ich vielen Ublen unterworffen bin: auch mein Geben durch die eitle Ehr verlohren hab/ und also durch meine Sünd/ die so grosse Gelder verlohren seynd worden/ darum leyde ich jetzo das Urtheil für diejenige Seelen/ welche in der Noth seynd. Aber/ meine Geliebte/ derjenige GOTT/ welcher zu der Zeit deß gerechten Jobs ware/ eben derselbige ist noch jetzunder: welcher uns/ nicht zwar um meinetwegen/ sondern um der grossen Noth willen/ welche die Arme leyden/ nicht wird verlassen. Dann er sagt ja: **Ich will dich nicht verlassen/ noch von dir weichen.** Und wiederum: **Suchet zu erst das Reich GOttes/ und seine Gerechtigkeit/ und diß alles wird euch zugelegt werden.** Und also seynd die Inwohner der Stadt/ welche/ wie gemeldt/ ihn trösten wollten/ von ihme getröstet worden. Und bald darauf thäte GOtt unserm neuen Job/ alles Gut doppelt wieder zustellen: und er ward wiederum großmüthig in der Barmhertzigkeit/ und vielleicht auch gottseliger als er zuvor gewesen war.

Joannes starck- und demüthig der Widerwärtigkeit.

Psalm.

Alle Kästen in 13. Schiffen/ welche der Alexandrinischen Kirchen gehörten/ gehen durch Schiffbruch zu Grund.

Die Kirchen Freyheit:

Job. 1. 21.

Hebr. 13. Matth. 6. v. 33.

GOtt gi ihm alle doppelt der.

Einem von seinen Dienern und Haußgenossen/ welcher in die äusserste Armuth gerathen war/ gabe dieser Heilige Allmußner/ damit es niemand wissen solte/ mit eigner Hand zwey Pfund Golds: und als derselbige sagte: Mein Herr/ fürterhin darff ich euch nicht mehr in euer Ehrwürdiges und Englisches Angesicht schauen: da liesse er/ als ein weiser Herr/ diese lobwürdige Wort von sich vernehmen: mein Bruder/ ich hab noch kein Blut für dich vergossen/ wie mir mein/ und dein HErr und GOtt/ Christus JEsus geboten hat.

Das 28. Der H Jo nes gibt nem arm Diener Pfund G

Joan. 10. v. 11.

Eins

s 29. Cap.

Einsmahls wurde ein Mann / von derjenigen / welche die Zinß einfordern / in Verhafft genommen / dieweil er nehmlich nicht konte bezahlen / dann das Land in grosser Armuth stecke / dieweil der Fluß Nilus / nach Gewonheit / das Erdreich nicht befeuchtiget hatte: derowegen ersuchte er einen auß den Fürnehmsten Fürsten und Herrn der Stadt / daß er ihm doch fünffzig Pfund Golds leyhen wolte / mit der Versicherung daß er ihm auf sein Begehren / zweymahl so viel zuverpfänden gesinnet wäre. Nun versprach ihm zwar dieser Herr das Geld zu geben / er thät es aber aufschieben. Unterdessen aber weil die Einzieher diesen Mann nöthigten / als gienge er hin / wie jederman zu thun pflegte / zu dem mildreichesten Patriarchen Joanne. Kaum aber hatte er demselbigen sein Noth für gebracht / da sagte der H. Mann zu ihm: mein Sohn wann du es verlangest / so will ich dir auch mein Kleid geben / damit ich bekleidet bin. Dann neben andern verwunderlichen guten Wercken / hatte er auch dieses an sich / daß er keinen konte sehen weinen / daß er nicht auch alsobald die Zähren vergiessen thät: Und gleich darauf hat er auch diesem sein Begehren erfüllet. Die folgende Nacht aber sahe der Fürst / daß einer bey dem Altar stunde / dem ihr gar viel das Opffer brachten: und für ein jegliches Opffer / welches sie ihm reichten / nahmen sie hundert darfür von dem Altar. Nun ware bey diesem Opffer auch der Patriarch / aber er stunde hinter diesem Herrn. Und vor ihnen beyden lage ein Opffer auf der Banck / einer aber sagte zum Fürsten: Herr / gehet hin / nehmet dieses Opffer / und leget es auf den Altar / und nehmet hundert darfür. Als er aber langsam umbgieng / da lieffe der Patriarch hin / ob er schon hinter ihm stunde / und nahme das Opffer vor ihm hinweg und legte es auf den Altar: Und wie die andere / also thät er auch darfür das hundertfältige von dem Altar bekommen. Nachdem nun dieser Herr erwachte / da konte er ihm selbsten den Traum nicht außlegen. Er schickte aber hin / und liesse denjenigen / welcher zu entlehnen begehrt hatte / zu sich kommen / umb demselbigen das Geld zu geben. Und als er kommen war da sagte er zu ihm: nimme hin das Geld welches du zu entlehnen begehret hast. Derselbige hingegen antwortete und sprach: Der Herr Patriarch hat dir schon dein Belohnung hinweg genommen. Dann weil du mir zu helffen verzogen hast / als bin ich gezwungen worden / zu ihm als zu einem sicheren Gestaad / mein Zuflucht zu nehmen: dieweil nemlich die Gewalt der Einnehmern so groß war. Als nun der Herr dieses hörte / da erinnerte er sich deß Traums und sagte: du hast warhafftig recht geredet / daß mir der Patriarch meinen Lohn hinweg genommen hab. Dann in der Warheit hat er denselbigen für genommen / und wehe demjenigen welcher guts thun will / und es doch zu lang verschiebet. Und darauf erzehlte er ihm / und allen andern den Traum / welchen er gehabt hatte.

Joannes der Allmussen-Geber.

Das 30. Cap.

Auf ein Zeit verreisete der S. Joannes zu der Kirchen der HH. und siegreichen Martyrer / Cyri und Joannis / um bey ihrer glorwürdigen Gedächtnüß zu betten: Indem er aber zu der Porten hinaus gieng / da begegnete ihm ein Weib / welches vor ihm nieder fiele / und sagte: Herr beschütze mich / dann ich Gewalt leyde von meinem Tochter Mann. Etliche aber von seinen Dienern / welche bey ihm wohl daran waren / als sie dieses sahen / da sagten sie: wann du wieder heim kommest / so kanst du ihre Sachen schon richten. Diesen hingegen gab der H. Patriarch zur Antwort: und wie würde GOTT unser Gebett aufnehmen / wann ich dieses solte verschieben? Wer hat mich versicheret / daß ich biß morgen leben werde? Und soll ich vielleicht unterdessen für Christum den HErrn kommen / umb für diese Rechnungschafft zu geben? und also gieng er nicht von demselbigen Ort / biß daß ihr gnug gethan / und das Recht verschaffet war.

Der H. Joannes hilfft alsobald einem Weib / so von ihrem Tochtermann geplaget wurde.

Das 31. Cap.

Sonsten thät GOTT der HErr / diesem denckwürdigen Mann / welcher gantz nach dem göttlichen Willen ware / nach seinem Begehren / die sehr weise und nahmhaffte Männer / Joannem / und Sophronium zu schicken. Dann sie in der Warheit seine gute Rathgeber waren / welchen er auch als seinen Vättern / ohne Unterscheid den Gehorsam leistete / und ihnen als standhafftigen und mannlichen Verfechtern des H. Glaubens / hertzlich danck sagte. Dann sie vertrauten auf die Krafft des H. Geistes / und thäten so wohl mit (r) den Severianitern / als den übrigen / sich im Land befindenden unreinen Ketzern / ritterlich streiten / und durch die grosse Weißheit / und ihre ernstliche Wort / haben sie viel Dörffer und Kirchen / auch unterschiedliche Klöster / aus den Rachen dieser Bestien / als die gute Hirten / heraus zureissen / den besten Fleiß angewendet; darum sie dann auch von diesem heiligen Mann in grossen Ehren gehalten worden.

Joannes und Sophronius seynd seine Rathgeber.

Sie streiten wider die Severianische Ketzer.

Das 32. Cap.

Wann der H. Joannes etwann von einem harten und unmenschlichen Herrn hörte / welcher seine eigene Knecht unbarmhertzig schlagen thäte / so beruffte er denselbigen erstlich zu sich / und mit grosser Sanfftmuth ersuchte er ihn / und sprach: Mein Sohn / es kommt mir zu meinen sündlichen Ohren / daß du aus Antreibung des bösen Feinds / etwas zu hart seyest gegen deinen eignen Knecht: Ich bitte dich derowegen / gibe dem Zorn kein Platz. Dann GOTT uns die Knecht nicht geben / daß wir dieselbige schlagen / sondern daß sie uns dienen sollen. Und vielleicht auch darumb / daß sie von denjenigen Gütern welche uns GOtt der HErr verliehen hat / ernähret und erhalten würden. Dann (sage mir) was hat der Mensch auch geben / und umb was hat er denjenigen gekaufft / welcher nach der Bildnüß und Gleichnüß GOttes erschaffen / und geehret ist? besitzst dann du / wann du schon sein Herr bist / etwas mehrers an deinem eignen Leib / etwann ein Hand / oder einen Fuß / ein

Der H. Joannes straffet diejenige in aller sanfftmuth welche ihre Knecht zu hart hielten.

Joannes der Allmusen-Geber.

Ad Gal. 3. v. 17. Weilen wir bey Christo gleich seyn/ so sollen wir auch einander gleich halten. Psal. 112, v. 5.

ein Ohr/ oder ein Seel? ist er dir nicht gleich in allem? höre was der H. Paulus sagt: **Alle die in Christo getaufft seynd/ die haben Christum angezogen. Es ist weder Jud noch Griech/ weder Knecht noch Freyer: dann ihr seyd alle eins in Christo JEsu.** Wann dann wir in Christo eins seynd/ so wollen wir uns auch untereinander vergleichen. Es hat ja Christus der HErr selbst die Gestalt eines Knechts angenommen/ uns zu lehren/ daß wir nicht hoffärtig über unsere Knecht seyn sollen. Dann es ist ein HErr unser aller/ wie der Psalmist sagt: **Welcher in dem Himmel wohnet/ und siehet an/ was niedrig ist:** Er sagt nicht/ was hoch ist/ sondern was niedrig ist. Und wie viel Geld haben wir für denjenigen geben/ welcher von GOTT geehret/ und so wohl als wir/ durch das theure Blut Christi JEsu/ erkaufft worden/ um denselbigen unserer Dienstbarkeit zu unterwerffen? Umb deines Knechts willen/ ist die Erden/ die Sonn/ und die Sternen/ das Meer/ und alles was darinnen ist erschaffen. Es ist aber auch dieses wahr/ daß ihm so gar die Engel dienen/ daß Christus umb seinet willen gecreutziget worden/ und alles andere für ihn gelitten hat. Du aber entunehrest denjenigen/ welcher von GOTT solcher gestalten geehret wird: und als wann er mit dir nicht einerley Natur hätte/ thust du ihn also unbarmhertziglich schlagen? Sage mir aber ich bitte dich/ wolltest du/ daß dich GOTT/ so offt du einen Fehler begehest/ alsobald thäte straffen? bey Leib nicht. Item sag an/ wie bettest du täglich/ sagest du nicht: **Vergib uns unsere Schulden/ als auch wir vergeben unsern Schuldigern.** Mit diesen und dergleichen Worten/ und aus dem jenigen Schatz/ welcher in ihm wohnete/ ermahnte er einen solchen unbarmhertzigen Herren/ und ließ ihn alsdann wiederumb gehen: und wann er hörte/ daß er sich nicht besserte/ da unterrichtete er/ und ermahnte den geängstigten Knecht/ er solle die Flucht ergreiffen/ oder begehren verkaufft zu werden: und alsdann thät er ihn selbst kauffen/ und alsobald in die Freyheit setzen.

Matth. 16 v. 12.

Er kaufft die Knecht und lasset sie freyledig.

Ein Knab erwöhlet die Mutter Gottes zu einer Vormunderin/ vielmehr/ als das Geld.

Auf ein Zeit hörte er/ daß ein Knab/ ein Armer verlassner Waiß/ eines grossen Allmusengebers/ deme seine Eltern gestorben waren/ in grosser Armuth lebte: dann es thäten ihm diejenige/ welche in dem Testament seines Vatters/ die Zeugen gewesen/ erzehlen/ und sagen: Herr/ sein verstorbner Vatter hat ihm nicht einen Gulden hinderlassen: sondern ohn angesehen/ daß er in die zehen Pfund Golds hatte/ so thate er dannoch diesen seinen Sohn/ eben in der Stund/ da er das Testament schriebe/ bereden und sagen: Mein Sohn nimme gleichwohl diese zehen Pfund hin. Oder wilst du lieber dieses Geld/ oder aber unser Liebe Frau die Gebährerin GOttes/ zu einer Versorgerin und Vormunderin haben? Dieweil aber der Knab die Gebährerin GOttes außerwöhlte/ als gebotte er das Geld den Armen zu geben. Sehet allerheiligster Vatter/ anjetzo stecket er in höchster Armuth/ jedoch thut er Tag und Nacht/ unser Lieben Frauen Kirch/ nie verlassen. Als nun der H. Joannes dieses hörte/ da sagte er niemand was darvon/ sondern er liesse einen Geschwornen Schreiber zu sich kommen: demselbigen erzehlt er den gantzen Handel/ mit dem Befelch/ daß er diese Sach/ welche er ihm anvertrauen wurde/ niemand sagen solle: Gehe hin/ sprach er/ und auf einen alten Zettel schreibe das Testament eines/ mit Namen Theopenti: und mache in derselbigen Schrifft/ mich/ und den Vatter dieses Knaben/ zu zweyen Geschwistrigen-Kindern/ nachmahls gehe hin/ und sage zu dem Jüngling: weist du wohl/ mein Bruder/ weil du aus dem Geschlecht des Patriarchen bist/ daß du nicht also in der Armuth leben solltest? Darauf zeige ihm die Schrifft/ und sage: wann du dich schämest/ so will ich dir dein Sach bey dem Patriarchen schon richten/ und höre alsdann was der Knab dir sagen werde. Nachdem nun der gemeldte Schreiber alles gethan hatte/ was ihm von dem H. Patriarchen gebotten ward/ da kame er wider und sagte: Der Knab hat mich ersucht/ ich solle seinem Herrn dise Sach fürbringen/ im übrigen sagte er mir gar grossen Danck. Ist recht/ sprach der heilige Joannis/ gehe jetzund hin und sag ihm: Ich hab würcklich mit dem Patriarchen geredet/ derselbige sagt also: er wisse selbsten wohl/ daß derjenige/ mit welchem er Geschwistrig-Kind wäre/ einen Sohn gehabt hab/ er kenne ihn aber nicht von Angesicht. Derohalben soll ich ihm denselbigen für führen. Wann du ihn aber bringest/ sprach der H. Mann/ so nimme die Schrifft mit dir. Als nun der mehr-besagte Knab kame/ da nahme er denselbigen heimlich zu sich/ er küssete ihn/ und sagte: Seye mir willkomm/ mein Vetter. Nachmahlen machte er ihn sehr reich/ er gab ihm auch ein Weib in der Stadt Alexandria: Item: ein Hauß/ und alles/ was er vonnöthen hatte/ umb zu zeigen/ daß der Herr diejenige nicht verlasse/ welche auf ihn hoffen.

Mit wun... licher Kl... heit bere... ihn Joan...

Judith 9. 15.

Das 34.

Ferners wolte auch dieser wunderbarliche Mann/ jenen Befelch unsers Gesetzgebers nicht unterlassen/ welcher sagt: **Wann etner von dir entlehnen will/ so wende dich nicht von ihm ab:** Dann er schaffte keinen eintzigen von sich/ welcher Hülff von ihm begehrte. Dieses wuste ein boßhafftiger Betrieger/ derowegen begehrte er/ daß er ihm zwantzig Pfund Golds solte leyhen. Nun ware er einer aus denjenigen liederlichen Gesellen/ welche Gallodromi genennet werden. Er verachtete aber noch über dieses den H. Joannem/ gleich wie viel andere mehr/ und sagte: er hat mir nichts geben. Derowegen suchten die Vorsteher der Kirchen die Erlaubnüß/ daß sie diesen dörfften in den Kercker werffen/ und sein Gut angreiffen. Aber Joannes als ein Nachfolger dessen/ welcher saget: **Seyd barmhertzig/ wie euer**

Deut. 15 v. 8. Luc. 6. v. 35.

Luc. 6, v.

Vat-

Vatter barmhertzig ist / welcher seine Sonn läst auffgehen über Gute und Böse / welcher regnet über die Gerechte und Ungerechte; der liesse nicht zu / daß sie ihm etwas leyds thäten. Als sie aber wider diesen zürneten / als wider einen / welcher den Patriarchen geschändet hätte / und zu dem gedachten H. Mann sagten: Herr / es ist nicht recht / daß dieser unzüchtige Verschwender / das jenige was den Armen zugehöret / solle hinweg nehmen: Da antwortete der seelige Joannes: glaubet mir / meine Brüder / wann ihr ihm wider seinen Willen etwas nehmet / so werdet ihr zwey Gebott übertretten / und nur eines erfüllen / wann ihr auch alles den Armen werdet geben. Erstlich zwar / dieweil ihr um deß Schadens wegen / ungedultig erscheinen / und andern ein böses Exempel geben werdet: zum andern / dieweil ihr GOTT dem HErrn
K. 6, v. 30. nicht gehorsam seyd / welcher sagt: **Von dem / der dir daß Deinige nimmet / fordere es nicht wieder.** So ist es derowegen besser / meine Kinder / daß wir uns in allem / ein Exempel der Gedult erzeigen. Dann der H. Apo-
Cor. 6. 7. stel Paulus spricht: **Warumb lasset ihr euch nicht lieber unrecht thun? warumb leydet ihr nicht vielmehr den Betrug:** Dann in der Warheit / gut ist es / meine Brüder / einem ieden / der etwas begehrt / dasselbige geben: besser aber / und ehrlicher ist es / dem jenigen geben / der es nicht begehret: einem solchen aber / welcher uns das Kleid mit Gewalt nimmet / auch den Rock geben / das ist warhafftig ein Nachfolgung der Englischen ja der göttlichen Natur selbsten. Dann aus dem jenigen was wir haben / befilcht der HErr dem Nächsten Gutes zu thun: Du solst / spricht er / deinem Bruder Gutes thun / nach deinem Vermögen: aber nicht aus dem jenigen / was durch Zanck und Hader / und von dem / der ein Schmach erlitten hat / bekommen worden.

Ein Alt-Vatter ungefehr von 60. Jahren / als er die Thaten deß H. Joannis hörte / wolte ihn versuchen / ob er vielleicht mit Worten beredet / oder sonsten zu einer Aergernüß könte gebracht werden / item wie es offt geschicht / ob er leichtlich einen thäte verdammen. Zuvor wohnte der bemeldte Alt-Vatter in dem Kloster deß Abbts *Scribonis / von dannen gieng er aus / und begab sich nacher Alexandriam: allda nahme er einen Wandel an sich / der zwar bey denen Menschen scheltens werth / aber bey GOTT dem HErrn angenehm war / welcher / wie der König David sagt / einem jeden gibt nach seinem Hertzen. Dann als er in die Stadt Alexandriam kam / da thät er alle Huren auffschreiben / welche bekannt waren / darauff fienge er an zu arbeiten / und täglich verdienete er ein schlechtes Geldlein. Zu Abends erst nach der Sonnen Untergang / asse er etwas weniges von Feigbonen / nachmahlen aber gieng er zu einer Huren / und gabe ihr das übrige Geldlein / und sagte: Schencke mir diese Nacht / und enthalte dich von der Unzucht. Und dieselbige gantze Nacht bliebe er bey ihr / auf sie Achtung zu geben / damit sie kein Hurerey begienge. Und von dem Abend an / stellete er sich in einen Winckel derselbigen Kammer / allwo das Weib schlaffte / er psallierte und bettete für sie / und beigte sein Knye biß an den liechten Morgen: Wann er aber von ihr herausgieng / da nahme er das Versprechen von ihr / daß sie sein Thun und Lassen niemand sagen wolte. Und dieses triebe er ein lange Zeit / biß daß einsmahls eine aus ihnen / sein Leben offenbarte / daß er nemlich nicht zu ihnen käme / einige Hurerey zu treiben / sondern vielmehr sie seelig zumachen. Aber auf das Gebett deß Alt-Vatters / wurde dieses Weib vom Teuffel besessen / und hart gepeiniget / dessen erschracken die andere Huren / und keine unterstunde sich mehr die gantze Zeit seines Lebens sein Thun und Lassen zu offenbahren. Etliche aber sagten zu derjenigen / welche vom Teuffel gepeiniget wurde: Was ist das? siehe GOTT hat dich gestrafft / dieweil du also gelogen hast. Dann dieser böse Mensch gehet der Unzucht halber zu euch / das ist es / und nichts anders. Ja der H. Vitalius selbsten / (dann dieses war sein Namen) umb die Ehr der Menschen zu fliehen / und die Seelen von der Finsternuß zu widerruffen / sagte zu den Anwesenden / als er bey der Arbeit war / und am Abend darvon lieffe: lasset uns gehen / diese oder jene Hur wartet auf uns. Wo war derowegen sein Geistlicher Orden? und als ihn vil dessentwegen schmächten / und seiner spotteten / da sagte er: bin ich dann nicht bekleidet wie die andere; oder ist GOTT wider die Münch allein verzürnet? warhafftig sie seynd auch Menschen / wie diese Leuth. Einer aber sagte zu ihm: mein Vatter / nimme dir ein Weib und ändere deine Kleidung / damit GOTT durch dich nicht also gelästert werde / sonsten wird dir das Urtheil aller der jenigen Seelen über den Halß kommen / welche durch dich geärgert werden. Er aber antwortete ihnen hinwieder / und sagte / sich stellend / als wann er zornig wäre: Ich folge euch nicht: packet euch fort von mir. Ich hab jetzt sonst nichts zu thun / als daß ich euch nicht zu ärgern / ein Weib nehme / und Sorg trage für das Haußwesen / und böse Tag habe. Wer sich will ärgern / der ärgere sich: und wer will / der mag wohl gar mit dem Kopff wider die Wand lauffen. Was wolt ihr? seyd ihr dann von GOtt über mich zu Richtern gesetzt? gehet hin und sorget für euch: ihr werdet GOtt nicht für mich Rechnungschafft geben. Einer ist der Richter / und ein heiliger Tag deß Gerichts / der einem jeden geben wird nach seinen Wercken. Und dieses alles sagte er mit lauter Stimm. Etliche Kirchendiener aber / als sie dergleichen Wort öffters hörten / thäten endlich dem Patriarchen den gantzen Handel anzeigen. GOTT aber wohl wissend / daß der H. Joannes den Abbt Vitalium nicht solte beleydigen / verhärtete sein Hertz / daß er den Anklägern nicht glaubte. Dann er sich deß obgedachten Verschnittenen erinnerte: derowegen

Joannes der Allmusengeber.

erhaltet durch Geld ein Weib von der Hurerey und Unzucht.

Ein Weib welches ein heimliches Werck offenbahrete / wird vom Teuffel besessen.

Vitalius leydet von vielen falsche Ehrabschneidung und Verleumdung.

Joannes der Allmusengeber.

wegen straffte er dieselbige ernstlich/ welche dise Klagen wider den Abbt Vitalium eingebracht hatten/ und sagte zu ihnen: Höret auf die München zu verklagen. Wisset ihr nicht/ was sich mit *Constantino dem Kayser seeliger Gedächtnüß/ zugetragen hat/ massen in seinen Geschichten gelesen wird? dann als das andere (s) Concilium zu Nicæa gehalten worden/ da thäten etliche Gottlose allerhand schändliche Sachen wider einander/ demselbigen gottseeligen Kayser schrifftlich eingeben: deren etliche waren weltliche Priester/ andere aber München: der H. Constantinus liesse zwar den Kläger/ und den Beklagten/ für sein Angesicht kommen/ er hörte beyde Theil. Und als er viel dergleichen Klagen und Lästerungen wahr zu seyn befunden hatte/ da liesse er ein brennende Kertzen bringen/ und verbrennete zumahl alle dergleichen böse Läster- und Schmäch-Schrifften/ welche ihm übergeben worden/ und sagte darbey: Warhafftig/ wann ich einen Priester GOttes/ oder auch einen Mönchen/ mit meinen eignen Augen solte sehen sündigen/ so wolte ich meinen Kayserlichen Mantel ausbreiten/ und disen Sünder bedecken/ damit er von niemand gesehen werde. Ihr habt wider jenen Diener GOttes/ nehmlich den Verschnittenen/ auch ein solche böse Meynung geführet/ und mich verleitet vom rechten Weeg abzutretten/ und meiner Seel ein grosse Sünd auffzuladen. Nachdem er derowegen diese solcher gestalten schamroth gemacht hatte/ da liesse er sie laufen. Vitalius aber der tapffere Diener GOttes/ liesse unterdessen nicht ab von seinen Wercken. Insonderheit ruffete er GOtt an/ daß er dieses nach seinem Tod etlichen im Schlaff offenbahren wolte/ damit es denjenigen nicht zu Sünden gerechnet wurde/ welche sich an ihm ärgerten: dann man sagte insgemein/ die That dieses Vitalii seye voller Aergernüß; und habe der Mensch dessentwegen kein Sünd/ geb was er auch darvon rede. Unterdessen aber brachte die That deß Vitalii viel gemeine Weiber zur Buß und Besserung: und fürnemlich wann sie ihn sahen zu Nachts die Händ aufheben/ und für ein jegliche aus ihnen sein Gebett verrichten. Derowegen stunden etliche aus ihnen von dem Huren-Leben ab/ etliche aber nahmen Männer/ und lebten hinfüro züchtig: ja etliche verliessen die Welt gantz und gar/ und führten nachmahls ein einsames Leben. Jedoch wuste dieses niemand/ biß zu seiner Entschlaffung/ daß nemlich durch sein Gebett/ und die gute Ermahnungen/ die unkeusche Menschen von ihrer Hurerey dergestalten abwendig gemacht wurden.

*Diese Geschicht beschreibet Sozomenus im 1. Buch/ im 16 Cap. Theodoretus im 1. Buch/ im 11 Cap. Constantinus der Grosse verbrennt die Zettul derjenigen Geistlichen/ welche einander verklagten.

Der Heil. Joannes nachdem er ein mal gefehlet hat/ wird hernach behutsamer daß er nicht mehr frevenlich urtheilet.

Der Abbt Vitalius bekehret viel Huren.

Ein unkeuscher Mensch gibt S. Vitalio ein Maulschen.

Als Vitalius auf ein Zeit von der Fürnehmsten dieser Weiberen heraus gienge/ da begegnete ihm ein unzüchtiger Gesell/ welcher der Hurerey halber zu ihr hinein wolte: und als er den H. Vitalium von ihr sahe heraus gehen/ da gab er ihm einen guten Backenstreich in das Angesicht/ und sagte zu ihm: wie lang/ du leichtfertiger Spötter/ wirst du von deiner Boßheit nicht abstehen? Disem aber sagte der unschuldige Alt-Vatter: glaube mir/ du wirst von mir Armen einen solchen Backenstreich bekommen/ daß die gantze Stadt Alexandria zu deinem Geschrey wird versamlet werden. Bald darnach starbe der H. Vitalius in seiner Cellen/ also zwar daß es gar niemand wuste. Dann er hatte ein gar kleines Cellelein/ an dem jenigen Orth/ welches die Sonnen-Porten genannt wird. Dahero wann der GOttesdienst (t) in der Kirchen deß H. Meträ/ nicht weit von seiner Cellen gehalten wurde/ da kamen etliche dergleichen Weiber zusammen/ und sagte je eine zu der andern: kommet/ und lasset uns gehen/ es hat der Abbt Vitalius wiederumb einen Fest-Tag. Und wann sie zu ihm kamen/ da thät er sie nach seiner Möglichkeit verbessern. Nachdem nun der fromme Mann/ wie vor gemeldt/ in seiner Cell im Sterben begriffen war/ und es niemand wuste/ da stunde ein Teuffel in der Gestalt eines heßlichen Mohren/ bey dem jenigen Mann/ welcher dem Abbt Vitalio den Backenstreich gegeben hatte/ und gabe demselbigen ein grausamen Streich/ und sagte: Nimme hin diesen Backenstreich/ welchen dir der Abbt Vitalius schicket. Darauf fiele der Mann zu Boden/ und fienge auch an zu schaumen. Und nach der Weissagung deß S. Vitalii/ wurde schier die gantze Stadt Alexandria/ zu dieser Gewaltthätigkeit/ welche er vom Teuffel leyden muste versammlet: Und dieses umb so vielmehr/ weil der Thon/ deß ihm gegebnen Streichs/ von etlichen schier eines Bogen-Schusses weit/ gehöret ward. Nach etlichen Stunden aber/ als diser widerum zu sich selbsten kommen war/ da zerrisse er die Kleider von seiner Brust/ er lieffe zu der Cellen deß H. Vitalii/ und schrye mit lauter Stimm: Ich hab dir unrecht gethan/ du Diener GOttes Vitali/ ach erbarme dich meiner. Es liessen auch alle mit ihm/ die dieses hörten. Als er nun zu der Cellen deß heiligen Alt-Vatters kommen war/ da warff ihn der Teuffel zu Boden/ und verliesse ihn/ also zwar/ daß es alle Anwesende sahen. Und da sie hinein giengen/ fanden sie den H. Mann/ auf den Knien bettend/ als er eben seinen Geist auffgab/ auf dem Boden aber fanden sie diese Schrifft: **Ihr Männer von Alexandria richtet nicht vor der Zeit biß der HErr komme.** Es bekennete auch darbey der besagte Mann/ welcher vom Teuffel gepeiniget worden/ was er dem H. Mann gethan/ und was ihm derselbe gesagt hätte. Es wurde auch dem H. Patriarchen Joanni dieses erzehlet/ was sich mit dem S. Vitalio begeben hatte: Und als er mit der gantzen Geistlichkeit zu dem Leib deß H. Vitalii kame/ und die Schrifft sahe/ da sagte er: Warhafftig diesem ist der demüthige Joannes mit der Hülff GOttes entgangen. Dann den Backenstreich/ welchen dieser empfangen hatte/ würde ich bekommen haben.

Der Heil. Vitalius stirbt.

Der Teuffel gibt einem Unkeuschen im Namen deß H. Vitalii/ einen Backenstreich.

Eben derselbige wird bey der Cellen deß H. Vitalii vom Teuffel erlediget.

1. Cor. 4. d.

Der Heil. Joannes freuet sich/ daß er nicht vermessentlich geurtheilet hätte.

Es sammleten sich aber daselbst alle Huren/ und

und welche aus ihnen dem leichtfertigen Leben abgesagt/ und Männer genommen hätten/ mit Amplen und Liechtern/ und weinend giengen sie vorher/ und sagten: Ach wir haben unser Heyl und unsern Lehrmeister verlohren. Und anjetzo erzehleten sie jedermann seinen Wandel und sein gottseeliges Leben/ und bekenneten/ daß er nicht um der Unzucht willen zu ihnen kommen seye: wir haben ihn niemahlen/ sagten sie/ gesehen auf seiner Seiten schlaffen/ oder daß er eine eintzige aus uns mit seiner Hand berühret hätte. Und als sie ihrer etliche dessentwegen bestraffeten/ und sagten: warum habt ihr uns dieses nicht gesagt/ dann die gantze Stadt ärgert sich an ihm? da erzehleten sie/ was derjenigen wiederfahren wäre/ welche vom Teuffel besessen worden/ und daß sie aus Furcht dessen/ geschwiegen hätten. Nachdem er nun mit grossen Ehren begraben ward/ da thäte derjenige/ welcher von ihme verbessert/ und wieder gesund gemacht worden/ jederzeit deß H. Vitalii gedencken. Hernacher sagte er auch gar der Welt ab/ und gieng in das Kloster deß Abbts Serdonis zu Gaza/ und bekame die Cell deß heiligen Vitalii/ und mit gutem Glauben verbliebe er darinnen biß in den Tod. Der H. Patriarch Joannes aber/ sagte GOtt dem Allmächtigen/ den höchsten Danck/ daß er ihn nicht hätte lassen wider seinen Heil. Diener Vitalium sündigen. Gar viel auch haben von derselbigen Zeit an zu Alexandria ihnen selbst dieses zu Nutzen gemacht/ und die Münch zur Herberg aufgenommen: sie wurden auch durch dieses ermahnt/ daß sie niemand solten urtheilen/ massen allda geschehen war. Es thäte ebenmässig der ehrwürdige Nahm deß Heil. Vitalii/ nach seinem Todt durch die göttliche Krafft allerhand Wunder und Zeichen würcken: und durch dessen seine Fürbitt wolle uns der HErr einen guten Wandel/ und seine Barmhertzigkeit an demjenigen Tag mittheilen/ **wann er die Heimlichkeiten der Menschen offenbahren/ und alle Rathschläg der Hertzen entdecken wird:**

Cor. 4. v. 5.

36 Cap. Als der H. **Allmusen-Geber** Joannes auf eine Zeit einem das **Allmusen** jedoch nur zehen kupfferne Pfenning zu geben befohlen hatte/ da muste er von diesem viel grausame Schelt-Wort in sein Angesicht anhören/ dieweil er ihm nemlich nicht so viel/ als er wolte/ gegeben hat. Als aber diejenige/ welche damahls bey ihm waren/ diesen wolten schlagen/ da straffte sie der S. Patriarch hefftig/ und sprach: lasset ihn gehen/ meine Brüder/ ich hab nun die sechtzig Jahr lang Christum durch meine Werck gelästert: und solte ich nicht von diesem ein eintziges Schmäh-Wort leyden können? darauf gebotte er dem Ausspender den Seckel aufzuthun/ damit der Arme daraus nehmen könte/ so viel ihm beliebte.

37. Cap. Wann er hörte/ daß einer gern Allmusen gabe: so nahm er denselbigen mit frölichem Angesicht auf eine Seiten/ und fragte: Mein wie bist du ein Allmusen-Geber worden/ von Natur/ oder hast dich selbsten gewalthätig darzu müssen zwingen? und etliche zwar thäten ihm dasselbige verläugnen/ andere aber alles umständlich bekennen. Daher als einer eben dieses von ihm gefragt wurde/ da antwortete er also: Glaube mir/ mein Herr/ daß ich nichts gebe/ und nichts gutes thue: jedoch was ich thue/ und aus demjenigen/ was mir GOtt und dein Gebett mitgetheilt/ Allmusen gebe/ so bin ich also darzu kommen. Ich war zuvor sehr unbarmhertzig und grausam: und einsmahls litte ich grossen Schaden/ und kame in Armuth! und damahlen fiengen meine Gedancken an/ mir zu sagen: warhafftig wann du ein Allmusen-Geber wärest/ so würde dich GOtt nicht verlassen. Derowegen nahme ich mir für eines jeden Tags/ fünff ährne Pfenning den Armen zu geben: und sobald ich nun dieses angefangen hatte/ da gab mir der böse Feind ein: warhafftig diese fünff Pfenning seynd deinem Hause genug/ das Kräutel-Werck zu kauffen/ oder deß Bads sich zu gebrauchen: und alsobald/ nicht anderst als wann ich meinen Kindern das Brod vor dem Maul thäte abschneiden/ gabe ich nichts mehr. Als ich aber sahe/ daß ich vom Geitz überwunden wäre/ da sagte ich zu meinem Diener: du sollest mir eines jeden Tags/ jedoch ohne mein Wissen/ fünff Pfenning stehlen/ und dieselbige den Armen geben. Dann/ mein Herr/ ich bin ein Wechsler. Er aber nahme mir nicht nur fünff/ sondern zehen Pfenning. Es geschahe auch bißweilen/ daß er noch mehr thät anpacken. Und als er sahe/ daß wir gesegnet wurden/ und an dem Reichthum überflüssig zunahmen/ da fienge er an je länger je mehr zu stehlen/ und den Armen auszutheilen. Auf eine Zeit aber verwunderte ich mich ab dem Seegen GOttes/ und sagte zu ihm: warhafftig/ mein Sohn/ diese fünff Pfenning haben uns viel genutzt: So will ich derohalben/ daß du hinführo zehen Pfenning gebest. Darauf aber lachte der Diener/ und sprach: Gehe nur hin/ und bette für meinen Diebstahl. Dann gewißlich ohne denselbigen hätten wir heut nicht das Brod zu essen. Aber wann je ein gerechter Dieb ist/ so bin ichs. Darauf bekennete er/ daß er mir so viel und so viel gestohlen/ und Allmusen geben hätte/ und durch seinen Glauben/ mein Herr/ gewohnte ich das Allmusen von Hertzen zu geben. Durch diese Erzehlung befande sich der Heil. Joannes wohl aufferbaut/ und sagte zu dem Mann: glaube mir/ ich hab viel Leben der H. Vätter durchgangen: jedoch hab ich dergleichen nie nichts gehört und gelesen.

Joannes der Allmusen-Geber.

Er fragt die Allmusen-Geber um Rath.

Das H. Allmusen wird auch demjenigen vergolten/ welcher es wider ihren Willen gibt.

Als der grosse Mann Joannes einsmahls hörte/ daß ein Fürst wider einen andern seines gleichens einen grossen Haß hätte/ da thäte er denselbigen offt ermahnen/ und suchte ihn zum Fried und Einigkeit zu bereden: und dennoch brachte er nichts zu wegen. Einsmahls aber liesse ihn der S. Joannes zu sich beruffen/ unter dem Schein/ als

Das 38. Cap.

Joannes der Allmusen-Geber.

Einen neidigen Fürsten bringet er zu der Versöhnung.

wann es um des gemeinen Nutzens wegen geschehe: und in Gegenwart seiner / thäte er in seiner Hauß-Capell Meß lesen / und hatte niemand bey sich als seinen Diener. Als nun der H. Patriarch das hochwürdige Gut gewandelt / und jetzo deß HErren Gebett / das ist / das Pater noster, oder Vatter unser der Ordnung nach kame / da fiengen diese drey allein an das Vatter Unser mit einander zu sprechen. Als es aber dahin kam / wo es heisset: & dimitti nobis &c. **Vergib uns unsere Schulden / als auch wir vergeben unsern Schuldigern**; Da gabe der Patriarch seinem Diener ein Zeichen / daß er schweigen solte. Er selbst schwiege auch still: und ware der Fürst allein derjenige / welcher diesen Vers sagte: **Vergib uns / als auch wir vergeben.** Und alsobald wendete sich der heilige Vatter um / und sagte zu ihm mit sanfftmüthigen Worten: Sihe / in was für einer erschröcklichen Stund du zu GOtt sagst: gleich wie ich vergeb / als vergib du mir. Und alsobald nicht anderst / als wann Feur auf ihm läge / fiele der vorgemeldte Fürst auf sein Angesicht zu den Füssen deß Heil. Joannis / und sprach: was du mein Herr befehlen wirst / das wird dein Diener thun. Und von derselbigen Zeit an / wurde er in der Warheit mit seinem Feind versöhnet.

Das 39 Cap.

Er verbessert die Hoffärtigen durch eine angestellte Predigt von der Demuth.

Wann er einen Hoffärtigen sahe / so strafte er denselbigen zwar nicht offentlich: wann er ihn aber etwan in geheim thäte antreffen / da brachte er lauter Reden für von der Demuth / um darmit den Hoffärtigen allgemach zu treffen / und demüthig zu machen: Ich / sprach er: verwundere mich / meine Herren / das meine elende Seel der Demuth so gar nicht ingedenck ist / welche den ewigen Sohn GOttes auf Erden gebracht hat: sondern ich werde aufgeblasen / und erhebe mich über meine Brüder / wann ich nur ein wenig schöner / reicher oder glorwürdiger bin als sie / oder so ich etwan den Vorzug oder den Vorsitz eines Amts habe: und mercke nicht jene göttliche Stimm / welche sagt: (a) **Lernet von mir / dan ich bin sanffemüthig / und von Hertzen demüthig / und ihr werdet Ruhe finden eurer Seelen**: so gedencke ich auch nicht der Wort der lieben Heiligen / deren sich etliche (b) Erden / etliche Aschen / etliche einen (c) Wurm und keinen Menschen / und eine (d) verhindert und unberedte Zungen genannt haben: und daß der H. Prophet Isaias / der doch GOtt / so viel Ihn ein Mensch sehen und fassen kan / zu sehen verdient hat / von sich selbst sagt: (e) er habe unreine Leffzen. Dann was bin ich Elender? bin ich nicht aus Erden und Letten gemacht / darauß auch die Ziegelstein gemacht werden? wird nicht alle Ehr und Glory / die ich besitze / (f) wie eine Blum verwelcken? mit diesen derowegen und dergleichen / und noch vielen andern Worten thäte der weise Artzt unter dem Schein / als wann er dieses von sich selbsten sagte / denjenigen gleichsam mit einem Brandmahl heylen / welcher die Kranckheit des Hochmuths und der Hoffart an sich hatte / um seiner Seelen darmit einen geistlichen Nutzen zu bringen. Dann der Hoffärtige verstunde dannoch wohl / daß der Patriarch dieses um seinetwegen thäte fürbringen.

(a) Matth. 11. v. 29.

(b) Gen. 18. v. 27.

(c) Psalm 21. v. 7.

(d) Exod. 4. v. 10.

(e) Isa. 6 v 5.

(f) Isa. 40 v. 6.

Das 40 Cap.

Die Predig daß H. Jo nis / da er die Ge zur Dem ermahn

Die Ge schöpff den Me schen da danckbar gegen G überzeug

Sonsten pflegte er auch offtermahl / um die Demuth einzupflantzen / das folgende fürzubringen und zu sagen: wann wir die Barmhertzigkeit und Gütigkeit GOttes gegen uns Menschen thäten hinterdencken / so würden wir so gar auch unsere Augen nicht dörffen gegen den Himmel erheben / sondern wir würden allezeit in einem demüthigen Handel und Wandel verbleiben. Dann zu geschweigen / daß wir / da wir nicht waren / von dem Erschaffer erschaffen worden / und als wir von der Sünd und dem Ungehorsam betrogen waren / wiederum lebendig gemacht / und mit seinem eignen Blut vom ewigen Tod erlediget worden: zu geschweigen / sag ich / daß er die gantze Erden und den Himmel selbsten zum Dienst der Menschen gemacht hat: so begehrt er auch noch jetzo die Sünder nicht zu verderben / sondern vielmehr thut seine göttliche und unbewegliche Natur / und sein geduldiges Aug gantz langmüthig ihrer warten: und wann wir ihn lästern / so thut er uns durch seine Barmhertzigkeit trösten und schmeicheln / indem er unserm Leben zu gut den Regen von oben herab gibt. Wie viel Ubelthäter / welche hingehen zu morden und zu stehlen / beschützet und bedeckt er / daß sie nicht gefangen und gestrafft werden? wie viel / die auf dem Meer fahren / damit sie die angetroffene Schiff berauben / und die Menschen / so darinn seynd / tödten / erhält er / damit sie nicht in die Tieffe versenckt werden? er gebietet dem Meer / daß es sie nicht verschlucke / erwartend nemlich die Bekehrung von ihrer Boßheit. Wie viel schänden sein heiliges Fleisch und Blut; und er thutt leyden / langmüthig handlen / und sie nicht auf dieser Welt straffen? wie viel / welche auf der Strassen allerhand Mordthaten begehen / thut er doch von den wilden Thieren erhalten? wie viel deren / welche sich in die Erden verkriechen / und die Strassen unsicher machen / beschützet er / daß sie nicht etwan von den wachenden Hunden / oder auch von den Menschen umgebracht werden? wann ich bey einer Huren solte liegen / oder mich bey den Vollsäuffern aufhalten / oder bey solchen / welche unzüchtige Reden treiben / oder etwan mit einem andern Welt-Laster behafftet seynd / so flieget unterdessen das Imlein herum / es durchstreicht alle Thäler und Immen-Körb / seine Frucht einzusammlen / damit es dasjenige Maul süß mache / welches so schändliche und boßhafftige Reden heraus gibt: die Traub eylt durch die Sonnen-Hitz reiff zu werden / auf daß sie denjenigen Mund anfülle / und dasjenige Hertz erfreue / welches seinen Erschaffer so offt beleydiget hat. Die Blumen wollen je eine der andern bevorkommen / damit sie diejenige Augen beluſti-

belustigen / welche den Huren und fremden Weibern zur Unzucht wincken. Die Feigen nöthigen sich gleichsam selbsten dahin zu kommen / damit sie / mit ihrer Grösse diejenige Hand / und mit ihrer Süsse denjenigen Mund anfüllen / welche ein frendes Weib antasten und küssen. Indeme wir derowegen / liebe Brüder / sagte der Heilige Joannis weiters / solche schlimme Werck thun / und hingegen solche Wiedergeltungen von dem mildreichesten GOTT empfangen / ach was solten wir nicht für einen Verstand brauchen / und wie fleißig sollten wir an unsere letzte Ding / und an die grausame Stund des Tods gedencken / dann gar viel redte dieser Heilige Mann jederzeit von der Gedächtnüß deß Todes / und von der Hinfahrt der Seelen / also zwar / daß offtermahlen etliche zu denselbigen mit hoffärtigen Gebärden / mit lachendem Mund / und mit umschweiffenden Augen hinein giengen: welche nachmahlen gantz demüthig / gantz zerknirscht / ja mit weinenden Augen wieder heraus kamen. Dann er pflegte öffters zu sagen: wie ich demüthiger erachte und darfür halte / so ist es zur Seligkeit genug / stets und empfindlich / und mit Sorgfältigkeit an den Tod gedencken / dann in derselbigen Stund wird niemand mit uns einiges Mitleyden haben / niemand wird uns aus diesem Leben begleiten / als allein unsere gute Werck / die wir gethan haben. Und wie wird alsdann / wann die HH. Engel kommen / und fort eylen / die arme Seel in Aengsten seyn / wann sie nicht bereitet ist. Wie wird sie bitten / daß ihr noch eine kleine Zeit deß Lebens verliehen werde? aber sie wird müssen hören: wie so? warum hast du die Zeit / welche du gelebt hast / nicht besser zugebracht? Item so sagte er ferners / und zwar alles gleichsam von sich selbsten: wie wirst du demüthiger Joannes mögen entgehen den wilden Thieren des Rohrs / wann dir die Gewaltiger werden begegnen? ach wehe! was für eine Furcht und Zittern wird deiner Seelen ankommen / welche solchen Nachforschern / welche so bitter und unbarmhertzig seynd / strenge Rechenschafft wird geben müssen? dann es hatte dieser Heilige Mann jederzeit in frischer Gedächtnüß / was (a) dem H. Simeoni / welcher auf den Säulen stunde / durch eine Offenbahrung zu wissen gemacht worden: dieweil nemlich / wie er sagte / wann die Seel vom Leib ausfährt / und von der Erden in den Himmel hinauf steigt / derselbigen gantze Schaaren der Teuffel begegnen / und zwar alle in ihrer Ordnung. Es begegnen ihr die Teuffel der Hoffart / diese durchsuchen sie auf das genaueste / ob sie ihr Werck nicht an ihr finden. Es begegnet ihr die Schaar derjenigen Geister / welche über die Ehrabschneidung gesetzt seynd: und diese schauen ebenmässig / ob etwann die Seel übel geredt / und darüber noch keine Buß gethan habe. Wiederum so kommen ihr entgegen die Teuffel der Unzucht / erforschend / ob sie nicht an ihr die fleischliche Wollust antreffen. Und wann eine solche elende Seel von der Erden biß in den Himmel / allda Rechnung zu geben kommen ist / so werden die guten Engel abgesondert stehen / und wird ihr niemand / und nichts helffen / als ihre gute Werck. Dieses betrachtete der Heilige Joannes jederzeit / und dahero war er gantz furchtsam und sorgfältig auf die letzte Stund hin / er führte ihm selbsten auch zu Gemüth die Wort deß Heiligen Hilarionis: dann als derselbige eben jetzt von diesem Leben scheiden solte / da fürchtete er sich / und sagte zu seiner Seelen: Achtzig Jahr / O demüthige Seel / hast du im Dienst GOttes zugebracht / und fürchtest dich zu sterben? fahre auß / dann GOTT barmhertzig ist. Darum sagte dieser Heilige Patriarch offtermahl zu sich selbsten: wann derjenige / welcher achtzig Jahr Christo gedinet / die Todten aufferweckt / und viel andere Zeichen gethan hat / diese bittere Stund also gefürchtet hat / was wirst du demüthiger Joannes erst thun und sagen / wann dir die grausamen Nachforscher und Gerichts-Botten unter das Angesicht kommen werden? Auf wie viel getraueſt du dir Red und Antwort zu geben? was wirst du denjenigen antworten welche Rechenschafft von dir fordern / vom Lügen / vom Ehrabschneiden / von deiner Grimmigkeit / vom Geitz / von der Gedächtnüß deß Bösen / vom Neyd / vom falschen Schwören und andern Sünden? und gleichsam gantz verzuckt / und auser sich selbst / sagte er: Ach GOTT / straffe Du diese grausame Bestien: dann alle Stärcke der Menschen kan ihnen nicht widerstehen. O HERR / gib uns zu Führern die HH. Engel / welche uns behüten und bewahren: dann die Unsinnigkeit der bösen Geister wider uns / sehr groß ist / groß ist auch ihr Furcht und Schrecken / groß die Gefahr in den Lüfften. Dann so wir / wann wir auf Erden von einer Stadt zu der andern reysen / diejenige bitten / welche unsere Führer seynd / daß sie uns in keine Gähe / oder an solche Ort führen / wo wilde Thier seynd / oder nicht etwan in unergründliche Flüß / oder auf unwegsame Berg / zu denen kein Zugang ist / oder in die Händ der Mörder / oder in die dürre Wildnüssen bringen / damit wir nicht zu Grunde gehen: Wie vielmehr haben wir starcke Führer und Wegweiser und göttliche Hüter vonnöthen / wann wir jenen langen und unbekanten Weg in die Ewigkeit wandern / welcher ist ein Außgang aus diesem Leib / und eine Reyse in den Himmel? Dieses nun ware die immerwährende Lehr und Ermahnung dieses heiligsten und weisesten Manns Joannes / so wohl gegen sich selbsten / als gegen allen andern: dieses waren seine tägliche Sorgen und Betrachtungen.

Joannes der Allmusen-Geber.

Im Leben deß H. Hillarionis im 38. Cap.

Ferners trug er auch gar grosse Sorg / daß man fleißig bey den Stationen und in dem Gottesdienst thäte verbleiben. Dann

Das 41. Cap.

(a) Siehe Gedancken vom Tod sepulch.

(a) Siehe Gedancken vom Tod sepulch.

Joannes der Allmusen-Geber.

ihrer viel zu verhindern / daß sie nicht gleich nach der Verlesung deß H. Evangelii aus der Kirchen hinaus lieffen / um den unnützen Geschwatz an statt deß H. Gebetts abzuwarten / was thäte er einsmals? nemlich / so bald das H. Evangelium verlesen ward / da gieng er zu der Kirchen-Thür hinaus / und setzte sich unter den Hauffen deß Volcks nieder. Als sich aber alle verwunderten / da sagte er: Meine Kinder / wo die Schaafe / dort solle ja auch der Hirt seyn? so gehet derowegen wieder hinein / und ich will mitgehen: oder bleibet ihr da / so werd ich auch bey euch bleiben. Dann ich gehe um euret wegen in die Kirche: sonsten hätte ich mir selbst gar wohl in dem Bischöfflichen Hoff / die H. Meß halten können. Und dieses thäte der S. Mann zum zweyten mahl. Darmit thät er auch seine Untergebene trefflich unterweisen / und verbessern: dann sie fürchteten sich sehr / er möchte es ihnen zum öfftern also machen.

Der H. Joannes verbessert die / so vor dem End der H. Meß zur Kirchen hinaus liessen / gar artlich.

Das 42. Cap. Erlässet in der Kirchen niemand schwatzen.

In der Kirchen liesse er gar nicht zu / daß man schwätzte / sondern die Schwätzer schickte er vor jederman fort / und sagte: wann du hieher kommen bist zu betten: so lasse dein Gemüth und deinen Mund mit dieser Arbeit beschäfftiget seyn: wann du aber nur um deß Geschwätzes willen da bist / so stehet geschrieben: **Mein Hauß ist ein Bett-Hauß**: So sollst du es derowegen zu **keiner Mörder-Gruben machen.**

Matth. 21. v. 13.

Das 43. Cap. Der H. Joannes hält zu aller Zeit die Satzungen der Kirchen gar ernstlich.

Noch wunderbarlicher aber ware an dem H. Patriarchen dieses / unangesehen / daß er nie kein Münch gewesen / auch nicht in der Kirchen unter den Geistlichen aufgewachsen war: sondern (W) vor diesem sein rechtmässiges Eheweib hatte / dannoch so bald er zum **Patriarchen geweyht worden** / da hat er die Kirchen-Satzungen sehr streng beobachtet: und ist endlichen so hoch kommen / daß er viel Einsidler / und andere / welche ein strenges Leben führten / übertroffen hat.

Das 44 Cap. Er unterhalt zwey Schaaren der München.

Damit er aber dieses guten Wercks nicht beraubt würde / sondern auch dem münchischen Leben in etwas möchte zugezehlet werden / so hat er diß gethan: zweyerley Orden der HH. München thät er versammlen / und nahme ihm selbst für den gantzen Nutzen seiner Mäyer-Höffen / in der Stadt / auf sie zu verwenden: Er machte auch denselbigen ihre Cellen bey den zweyen Kirchen / **unser Lieben Frauen** / der seligsten Gebährerin GOttes / und deß H. Joannis / welche er aus dem Grund aufferbauet hat / zu den besagten Müncheu aber sagte er also: ich will nach GOtt / euren leiblichen Nutzen befördern / und euch die Nahrung verschaffen / ihr aber sollet für meiner Seelen Heyl bitten und sorgen. Die **Vesper** / oder das Abend-Gebett / wie auch die **Metten** / oder das nächtliche Gebet solle mein seyn: diejenige Gebett und Andachten aber / welche ihr in euren Cellen verrichtet / die mögt ihr für eure Seelen auffopffern. Dieses aber thäte er darum / nemlich diese Freunde GOttes / desto fleissiger und sorgfältiger zu machen. Und dahero seynd auch diese GOtt dem Allmächtigen so angenehme klösterlicher Satzungen bißhero verblieben: ja nach dieser Ordnung lebte schier die gantze Stadt in der Form eines Klosters / und wurden in unterschiedlichen Orten die stetswährende Göttliche Lob-Gesänge verrichtet.

Es thäte aber der S. Mann die Seinige jederzeit ermahnen / uud sagen: daß sie sich keines wegs der ketzerischen Communion / oder vielmehr der Coinquination / daß ist / der Befleckung der Ketzern solten theilhafftig machen / wann sie schon die gantze Zeit ihres Lebens / entweder aus Zwang oder Noth die H. Communion der Catholischen Kirchen nicht solten können bekommen / sondern ihr lebtag müssen ohn seyn. Dann wann demjenigen / sprach er / welcher ein rechtmäßiges Ehe-Weib hat / und lange Zeit in einem andern Land ohne sie verbliben muß / dannoch diese zu verlassen / und sich mit einer andern zu vermählen / von GOtt und den Gesatzen verbotten wird: und wann er darwider thäte / sich selbst straff-mässig machte: um wie vielmehr werden wir uns selbsten / die wir GOtt dem HErrn durch den rechten Glauben / und die Catholische Kirch / vermählet seynd / maassen dann der H. Apostel Paulus spricht: **Ich habe euch einem Mann Christo vermählet / daß ich euch eine Jungfrau Christo zubrächte**: das höllische Feur / welches auff die Ketzer wartet / über den Hals ziehen / wann wir an dem Catholischen Glauben durch die Communion und Gemeinschafft mit den Ketzern werden brüchig und treuloß werden? die Communion oder die Gemeinschafft wird draum also genannt / dieweilen sie den Communicirenden mit demjenigen gemein macht / und vereiniget / mit welchem er Communicirt. Derowegen / meine Kinder / sprach er / bitte ich euch / daß ihr euch von den ketzerischen Kirchen entäussern wollet.

2. Cor. 11. v. 2.

Neben vielen andern guten Wercken / hat der S. Joannes auch dieses an sich / daß er (wie obgemeldt) seinen Nächsten niemahl verdammte / und diejenige / welche andere thäten verdammen / nicht anhörte. Ich will aber dißfalls seine Lehr / die allen wird nutzlich seyn / nur gar kürtzlich erzehlen: Ein Jüngling / welcher eine Kloster-Frau entführet hatte / flohe nach Constantinopel. Als der H. Joannes dieses hörte / da ward er betrübt biß in den Tod. Uber eine Zeit hernach / als er einsmahls in der Sacristey bey etlichen Geistlichen sasse / und eine der Seelen nutzliche Rede führte / da kame ohngefehr die Gedächtnüß dieses Jünglings auf die Bahn / welcher die Dienerin GOttes verführet hatte / und alle fiengen an den Jüngling zu verfluchen / als welcher zwo Seelen verführet hätte / nemlich seine eigene / und die Seel der Kloster-Frauen. Aber der Heilige Joannes stillete sie gleich / und sagte: nicht also / meine Söhne / nicht also: dann ich will euch zeigen / daß ihr auch zwey Sünden begehet: die eine: dieweil

dieweil ihr das Gebott dessen untertrettet/ welcher sagt: **Richtet nicht/ auf daß ihr auch nicht gerichtet werdet:** Die andere: weil ihr nicht wisset/ ob sie biß auf heut noch sündigen/ oder vielleicht allbereit ihr Mißhandlung bereuen.

Dann ich hab das Leben eines Heil. Vatters gelesen/ welches das folgende erzehlet: Zwey Münch kamen in die Stadt/ umb gewisse Geschäfft ihres Kloster zuverrichten. Und als der eine an einem gewissen Orth vorbey gienge/ da thät ihm ein gemeine Hur zuschreyen/ und sagen: Mein Vatter errette mich/ massen Christus der HErr/ jener Sünderin gethan hat. Nun schämte sich dieser Mann keineswegs/ vor den Menschen/ sondern er sagte zu ihr/ folge mir nach. Und darmit nahm er sie bey der Hand/ er führte sie offentlich zu der Stadt hinaus/ und liesse jederman zu sehen. Darauf aber entstunde gleich das Geschrey/ daß dieser Abbt/ die Frau Porphyriam (dann dieses war ihr Namen/) zum Weib genommen hätte. Als sie nun mit einander fort giengen/ und er Vorhabens war/ sie in ein Kloster zu bringen: da fanden sie ungefehr in einer Kirchen/ ein Knäblein auf dem Boden liegen/ dasselbige nahme sie/ und thäts ernähren und aufferziehen. Ein Jahr darnach kamen etliche dahin/ allwo sich der Abbt/ und die Porphyria/ welche aus der Zahl der Huren gewesen/ aufhielten: Und als sie sahen/ daß sie ein Kind hatte/ da sagten sie zu ihr: Warhafftig du hast dem Abbt ein dapfferen Buben gebohren. Dann sie damahls das Ordens-Kleid noch nicht anhatte. Als nun die besagte Leuth wider nach Tyrum kamen/ (dann aus diser Stadt hatte sie der Abbt hinweg geführet:) da thäten diese beyde verschreyen/ und sagen: das die Porphyria von dem Abbt empfangen hätte/ und das Kind/ sagten sie/ haben wir mit unsern Augen gesehen/ welches ihm auch gantz gleich sihet. Als aber dem Abbt sein Tod geoffenbahret wurde; da sagte er zu der Kloster-Frauen Pelagia/ (dann diesen Namen thät er ihr geben/ als sie das H. Ordens-Kleid empfienge) komme/ und lasse uns nacher Tyrum verreisen/ dann ich hab allda zu schaffen/ und will haben/ daß du mit mir gehest. Sintemahlen sie aber diesem Mann nicht dörffte widersprechen/ als folgte sie ihm nach: mit sambt dem Knäblein/ welches nunmehr das siebende Jahr seines Alters erreicht hatte. Als nun der Abbt tödtlich zu Tyro erkranckete/ da kommen/ umb ihn zu besuchen/ aus der Stadt biß auf die hundert Seelen. Denselbigen aber sagte er: bringet mir * Kohlen her. Und als man ihm ein Rauchfaß voll gebracht hatte/ da nahme er die Kohlen/ und thäte dieselbige in seine Kleider außschütten/ und sagen/ glaubet mir/ meine liebe Brüder/ gleichwie GOTT der HErr den Dornbusch vom Feur unverletzt erhalten hat; gleichwie auch die Kohlen mein Kleid nicht verbrennen: also hab ich auch so lang ich lebe/ mit keinem Weibs-Bild gesündiget. Und alle verwunderten sich über die massen/ daß das Kleid von dem Feuer nicht beschädiget wurde. Sie preyseten auch GOtt/ welcher solche heimliche Diener hatte. Aus Gelegenheit aber der Kloster-Frauen Pelagiä/ welche vor Zeiten ein offentliche Hur gewesen/ haben sich andere ihres gleichen bekehret/ der Welt abgesagt/ und seynd derselbigen in das Kloster nachgefolget. Der gottselige Diener GOttes aber/ nemlich dieser Münch/ welcher die Pelagiam in das Kloster gebracht/ nachdem er jederman ein gnügen gethan hatte/ thäte im Frieden seinen Geist aufgeben. Derowegen sage ich euch/ meine Kinder/ seyd nicht gäh/ und zu schnell andere zu verdammen/ und fremde Sachen zu urtheilen. Dann wir haben zwar öfftermahl ein Hurenstück gesehen: aber die Buß/ welche heimlich geschicht/ haben wir nicht gesehen. Vielleicht haben wir auch beobachtet/ daß einer einen Diebstahl begangen hat: die Seufftzer aber und die Zäher/ welche er vor GOtt vergossen hat/ die seynd und bleiben uns unbekannt. Unterdessen halten wir ein solchen Menschen für ein Dieb/ für einen Unkeuschen/ oder Lästerer; von GOtt aber ist sein heimliche Beicht und Buß aufgenommen/ und vor den göttlichen Augen ist er lieb und angenehm. Jederman aber thäte sich ab der Lehr/ dieses fleissigen Hirtens und Meisters/ zum höchsten verwundern.

Joannes der Allmusen-Geber.

Man solle sich hütten von dem frevenlichen Urtheil.

Zwey Kirchen-Diener/ waren ihrer Handthierung nach Schumacher/ und thäten neben einander arbeiten: Nun hatte der eine viel Kinder/ ein Weib sein Vatter und Mutter bey sich: und derselbige ware ohne unterlaß in der Kirchen/ nichts destoweniger ernährte er sich/ und die Seinige/ mit der Hülff GOttes/ gar ehrlich durch sein Handwerck. Der andere aber/ ohnangesehen/ daß er viel geschickter war/ als der erste/ dieweil er nicht in die Kirche gienge/ sondern so gar auch an den Sonntägen arbeitete/ konte sich nur allein/ gar schwerlich ernähren. Und eben darumb/ war er seinem Nachbahren neydig. Und einsmahls sagte er zu demselbigen im Neid und Zorn: Mein woher bist du so reich worden? Ich lige gleichwohl meinem Handwerck fleissiger ob als du/ dannoch bin ich in die Armut gerathen. Diesem aber/ umb zu machen/ daß er der Kirchen ein mehrers thäte abwarten/ gabe sein Mit-Gespan zur Antwort: Ich finde mein Sach auf dem Boden/ und das thut mich also reich machen: wann du wilt/ so will ich dir allzeit ruffen/ und was wir finden werden/ das solleſt du zum halben Theil haben. Als aber der andere dessen zu frieden war/ und diesem/ wann er in die Kirchen gieng/ nachfolget/ da thät ihn GOtt segnen/ und reich machen. Einsmahls sagte dieser gute Rathgeber zu ihm: mein Bruder (x) hast du diese Lügen um GOttes Willen gemerckt/ wie sehr sie deiner Seel/ und deinem Gut/ nutzlich gewesen? glaube mir/ ich hab nichts auf dem Boden gefunden/ wie du vermeynet hast;

Das 47. Cap

Ein Clericus/ welcher ein Schumacher war/ und viel in die Kirchen gieng/ wird reicher als der andere/ welcher allzeit arbeitet.

Joannes der Allmusen-Geber.

sondern dieweil der HErr sagt: Suchet zu erst das Reich GOttes/ und seine Gerechtigkeit; und dieses alles wird euch zu gelegt werden: Als hab ich daraus die Gelegenheit genommen/ dich also anzuführen: Und siehe mein Anschlag war nicht umbsonst. dann du hast gefunden/ und nur viel gefunden. Als der H. Patriarch dieses hörte/ da machte er den guten Rathgeber zum Priester/ als einen/ der es wohl würdig war: Dann zuvor war er nur ein Lector, oder Leser in der Alexandrinischen Kirchen.

Das 48. Cap.

Und dieses zwar bißhero hat mir der vorgemeldte Diener GOttes/ Mennas/ welcher ein Fürnehmer Beampter der Kirchen zu Alexandria gewesen ist/ erzehlet. Das folgende aber hat mein Wenigkeit darzu gesetzet; etliches habe ich auch von solchen Leuthen vernommen/ denen wohl zu glauben ist. Und weilen ich unter andern angezogenen Sachen/ hiebevor in einem Capitul gemeldt hab/ daß der Patriarch Joannes/ und der Geschlechter Nicetas/ mit sich einer sonderbahren Geistlichen Freundschafft gegen einandern verbunden haben/ als wird anjetzo das gegenwärtige Capitul/ ein sattsames Zeichen dieser Freundschafft geben.

Von wannen der der Verfasser das übrige genommen hab. Besiehe hieroben das 11. Cap.

Als es aus Zulassung GOttes/ umb der menschlichen Sünden willen/ im Werck war/ daß die Stadt Alexandria den Gottlosen Persianern solte übergeben werden/ da erinnerte sich der gute Hirt Joannes/ der Worten unsers Heylands/ welcher sagt: **Wann sie euch in dieser Stadt verfolgen/ so fliehet in ein andere**: Derowegen nahme er die Flucht in Cypern/ benanntlichen in sein eigene Stadt/ und Vatterland. Dieses veranlasete den besagten Geschlechter Nicetam/ daß er zu dem heiligen Joanne sagte: Ich bitte/ wann ich Gnad bey dir gefunden hab/ würdige dich/ biß in die Königliche Stadt zu reisen/ und dein Gott gefälliges Gebett den frommen Kayfern zu anerbieten. Und dieses thäte er auch bewilligen umb GOTT/ und seinem Willen zu folgen: welcher auch bey dieser Gelegenheit zeigen wolte/ wie groß die Ehr war/ welche er diesem Heil. Mann ertheilet hätte. Als derowegen das Schiff/ in welchem sich der Heil. Joannes/ neben dem Geschlechter Nicetа befande/ von dem Gewalt des Winds vielfältig hin und hergetrieben wurde/ und gleichsam gar in die Tieffe solte versencket werden: da sahe der vor gemeldte Geschlechter/ und die fürnehmste Herren/ welche bey ihm waren/ eben in der jenigen Nacht/ in welcher das Ungewitter entstanden war/ den H. Patriarchen/ bald mit den armen Bettlern/ allenthalben im Schiff hin und widerlauffen/ bald mit denselbigen seine Händ gen Himmel heben/ und die Hülff von oben herunder ziehen. Als sie aber endlichen in die Insul Rhodus außgestiegen waren/ da sahe der Heil. Mann/ nachdem er aus dem Schlaff erwacht war/ einen Verschnittnen in gar schöner Gestalt/ welcher in seiner Hand einen güldenen Stab hielte/ neben sich stehen und sagen: Dir wird befohlen zu kommen/ dann der König aller Königen/ thut deiner verlangen. Darauf ruffte er den Geschlechter Nicetam zu sich/ und sagte zu demselbigen mit vielen Zähren: Mein Herr/ du hast mich zwar dem irrdischen Kayser zuzuführen verlanget/ aber es ist dir der Himmlische vorkommen/ und hat meine Wenigkeit zu sich beruffen. Und darmit thät er ihm die Erscheinung dieses Verschnittenen/ oder vielmehr des Engels/ verzehlen. Nicetas aber war hierauf theils frölich/ theils traurig: er konte aber den H. Mann nicht verhindern. Sondern nachdem er überflüssig mit dem Versprechen seines H. Gebetts/ und Seegens/ erfüllt und getröstet war/ und selbiges auch den Kayfern zu anerbieten Befelch empfangen hatte/ da liesse er dem H. Mann mit grosser Ehrenbietigkeit/ in Cypern umbkehren.

Er wird von einem Engel zu GOtt beruffen.

Der H. Joannes eröffnet Nicetä dem Geschlechter seine Beruffung.

Als er derowegen in seine Stadt/ welche Amatunta/ oder Amathus genannt wird/ kommen war/ da liesse er alsobald durch seinen Diener das Testament verfertigen. Und als sie in aller eyl Federn und Papier brachten/ da gab er Befelch also zu schreiben: Joannes ein Diener/ jedoch wegen der Würdigkeit deß „ Pristerthums/ welches mir von GOTT „ ertheilet ist/ ein Freyer. Ich sage dir Danck/ „ mein GOTT/ dieweil du mich elenden in „ diesem erhöret hast/ maassen ich dann dein „ Güthigkeit darumb gebetten hab/ daß nehmlich bey mir an meinem End/ mehrers nicht „ solte erfunden werden/ als ein Dreyer. Dann „ als ich mich in dem Bischöfflichen Hoff/ der „ Kirchen zu Alexandria/ welche ich aus GOttes „ Gnaden empfangen hab/ befande/ und „ allda zum Bischoff geweyhet wurde/ da thate „ ich ohngefehr in die achzig Centner Golds finden/ und antreffen/ und was mir von den „ Freunden Christi gereicht und verehret wurde/ das war schier mehr/ als ein Mensch „ zählen kan: Sintemahlen ich aber in meinem „ Gemüth erkenne/ daß dieses alles dem Herrscher aller Dingen zugehörte/ als hab ich „ mich eylfertig beflissen/ GOTT dem Allmächtigen das seinige zugeben. Dieweil „ mir aber auch dieser Dreyer noch übrig ist/ „ und er eben so wohl GOtt dem HErrn zugehöret/ als befiele ich hiemit denselbigen auch „ vollends den Armen zu geben. O wohl „ ein lobwürdige That! O der grossen Barmhertzigkeit dieses heiligen Manns! Er gedencket nicht einmahl der Seinigen/ maassen er hätte thun können; und wie ihrer viel thun/ welche in den Reichthumen sitzen/ welche die Gaben GOttes/ so sie mit Ungerechtigkeit zusammen schaben/ als ihr Eigenthum/ und eben als wann sie dieses könten mit sich tragen/ in ihren Schatz legen/ und dasselbige wohl nicht so freygebig/ wie unser Heil. Joannes/ den Armen außtheilen: dann er suchte nichts als diejenige Güter/ welche allezeit bleiben/ und nimmer abnehmen. Und eben darumb seynd auch jene Verheissungen an ihm erfüllet worden/ welche in der Person GOttes versichern:

Das 49. C

Das Testament Joannis deß Allmusengebers

Wie viel den Armen gegeben hat und wie er gestorben seye.

Paulus Diaconus in Historia miscella im 21. Buch sagt/ daß dieses der andere Einfall der Persianern gewesen/ und im 11. Jahr des Käysers Heraclii geschehen seye. Matth. 10. v. 23. Der Heil. Joannes flihet in Cypern.

Wer

Wer mich ehret / den will ich auch ehren. Und gewißlich hat GOtt diesen heiligen Mann gröslich geehret / dieweil er auch von ihm allezeit mit seinen Güthern geehret worden. So gab ihm auch dieser edle Bischoff selbsten / in seinem gantzen Leben / keine Ruhe / von allerhand heiligen und guten Wercken / und was hat er nicht gethan? Unterschiedliche Spithäler / Häuser für die Alte und Schwache / wie auch einige Klöster / hat er aus dem Grund aufferbauet / und gantze Schaaren der München in derselbige verordnet / also zwar daß er ihm selbsten / eine unaufhörliche Gedächtnuß seiner Gerechtigkeit / durch diejenige gute Werck / welche allda geschehen / gemacht hat. Dann eben dasjenige / was von denen / welche böses thun / und noch Nachfolger ihrer bösen Wercken / nach ihrem Tod / in diesem Leben hinterlassen / der H. Apostel Paulus sagt: **Etlicher Menschen ihre Sünden seynd offenbar / und gehen vorhin zum Gericht; etlichen aber folgen sie nach:** das kan auch im gegentheil / von diesem H. Mann gesagt werden: Nemlich / es seynd auch etlicher ihre gute Wercke offenbahr / und gehen vorhin in das Reich der Himmlen / etlichen aber folgen sie nach: Und aus diesen war auch einer der heilige Joannes. Und daß dieses kein Gedicht / noch den Menschen zu gefallen geredet seye: das wird uns dasjenige Wunder / welches sich bey seinem S. Hinscheiden zugetragen hat / gnugsam erweisen. Dann als er sein Seel in die Hand GOttes übergeben / und befohlen hatte / massen dann die H. Schrifft sagt: **Die Seelen der Gerechten seyn in der Hand GOttes:** und ihm dieselbige als ein freywilliges Schlacht-Opffer aufgeopffert hatte / und eben jetzt sein ehrwürdiger Leib gantz ehrenbiethig / und mit dem gebührenden Gepräng / von den Priestern / in die Kirch deß H. und wunderthätigen (y) Eychonis solte begraben werden / da thäte das folgende glorwürdige Wunderzeichen geschehen.

Es lagen in einem Grab / in welches der H. und gerechte Joannes / solte gelegt werden / die Leiber zweyer HH. Bischöffen / welche schon vor diesem gestorben waren: Nun hatten dieselbige Cörper weder Seel / noch Leben / nichts destoweniger haben sie den H. Joannem geehret / eben als wann sie lebendig wären. Dann als sein H. Leib zwischen sie beyde solte gelegt werden / da thäten sie diesen Obristen Hirten / und sein grosses Vermögen / bey GOTT dem Allmächtigen ansehen und verwundern / und aus dem Befelch GOttes (z) thäten sie ihre Leiber von einander absondern / diesen Heiligen in die Mitte hinein nehmen / und demselbigen / weil er von GOtt selbst geehret wurde / die Ehr geben: und darmit sein Glory und Hochheit / welche ihm von GOtt wäre ertheilet worden / genugsam an den Tag legen. Und dieses so grosse und glorwürdige Miracul / hat nicht nur ein Mensch / nicht nur zehen / ja nicht nur hundert Menschen gesehen / sondern die gantze Menge deß Volcks / welche bey seiner köstlichen Besingnuß versammlet war.

Joannes der Allmusen-Geber.

Ich unterstehe mich aber noch ein anders / und viel glorwürdigers Miracul zu erzehlen / welches sich zwar in seinem Leben angefangen / aber erst nach seinem Todt geendet hat. Ein Weib aus eben derselbigen Stadt / in welcher der H. Joannes gebohren worden / als sie vernommen hatte / daß dieser H. Mann von Rhodis kommen war / und daß ihm daselbst ein Engel die Beruffung zu GOtt dem Allmächtigen angekündet hatte: da thäte sie ihr schwere Sünd zwar erkennen / darbey aber sagen / daß sie dieselbige keinem Menschen dörfte anzeigen: Diese derowegen schöpffte ein gutes Vertrauen / und lieffe zu dem H. Joanne. Sie fielen demselbigen auch zu Füssen / und mit vielen Zähren sagte sie heimlich zu ihm: Ach seeligster Vatter / ich elender hab eine Sünd begangen / welche ich keinem menschlichen Ohr vertrauen darff: und ich weiß / wann du nur wilst / daß du mir dieselbige vergeben kanst. Dann zu euch Priestern hat unser HErr und Heyland gesprochen: **Alles was ihr aufflösen werdet auf Erden / das wird aufgelöst seyn in den Himmlen: und was ihr binden werdet auf Erden / das soll auch gebunden seyn in den Himmlen: und welchen ihr die Sünd werdet vergeben / denen seynd sie vergeben: und denen ihr sie behalten / denselbigen seynd sie behalten.** Als der H. Joannes diese Wort von dem Weib hörte / und sich förchten muste / wann er ihr dieses Begehren abschlagen würde / daß er vielleicht ein Ursach ihrer Verdammnuß seyn möchte / da er sie doch von der besagten Sünd / durch den Glauben / ledig und loß machen konte / welchen sie an ihn hatte / derowegen sagte er gantz demüthig zu ihr: Wann du dann / mein Weib / an GOtt den Allmächtigen glaubest / daß er dir die Sünd / von welcher du sagest / durch meine Wenigkeit verzeyhen könne / so thue mir dieselbige beichten. Hingegen aber sprach das besagte Weib: Mein Herr ich kans nicht thun / und kein Mensch kan die Sünd anhören. Darauf gab ihr der H. Mann diesen Rath: Wann du dich dann also schämest / so gehe hin / und schreib die Sünd / wann du anderst auch schreiben kanst / und bringe mir den Handel schrifftlich. Sie aber antwortete noch einmahl: Warhafftig / mein Herr / ich kans nicht thun. Endlichen schwige er ein wenig still / nachmahlen sagte er zu ihr: kanst du die Sünde nicht schreiben / und mir dieselbige verpitschiert bringen? Ja / sagte sie / daß kan ich mein Herr / und das will ich thun / aber ich bitte dein ehrwürdige und Englische Seel / daß diese Handschrifft von niemand geöffnet / oder nicht etwan andern unter die Hand gelassen werde. Als ihr aber dieser von GOtt geehrte Mann zusagte / daß kein Mensch ihre Handschrifft öffnen / oder lesen solte / da gienge sie hin / und thät ihre Sünd mit eigner Hand beschreiben / und

Ein Weib mit einer schweren Sünd behafft / sucht Hülff / und findet Verzeyhung bey dem H. Joanne.

Matth. 16. und 18. v. 18.

Joan. 20. v. 23.

Sie gibt ihm die Sünd schrifftlich und verpitschiert.

Joannes der Allmusen-Geber.

und nachdem sie die Schrifft versiglet hatte/ dieselbige dem H. Joanni einhändigen. Derselbige nahme zwar die Handschrifft an/ aber nach fünff Tagen/ ohne daß er jemand etwas darvon sagte/ oder verordnete/ ist er gestorben. Nun war das Weib ohngefehr/ oder vielmehr aus göttlicher Anordnung/ denselbigen Tag nicht in der Stadt/ an welchem der H. Patriarch/ von dieser Welt in die andere verschieden ist/ und eben darmit wolte GOtt auch zeigen/ was bey ihm sein liester Diener vermöchte. Als sie aber den Tag darnach/ als sein kostbahres Heiligthum beygesetzt worden/ wiederum heim kam/ und hörte/ daß er gestorben war/ da wolte sie schier gar närrisch und unsinnig werden/ dann sie vermeynte/ es möchte vielleicht ihre Handschrifft in dem Bischöfflichen Hoff verblieben seyn/ und anjetzo ihre Sünd jedermann offenbahr werden. Nichts destoweniger thäte sie sich alsobald wieder erhohlen/ und ihr voriges ungezweiffletes Vetrauen/ wieder auf ihn setzen/ wie auch seinem Grab zulauffen: und was sie ihm zuvor/ da er noch lebte/ gesagt hatte/ das thäte sie anjetzo gantz betrübt widerholen/ und sagen: O du H. Mann GOttes/ ich hab dir diese Sünd nicht können erzehlen/ dieweil sie über die maassen abscheulich war: Und siehe/ nun ist sie vielleicht jedermann bekandt/ und offenbar worden/ O wolte GOtt/ ich hätte dir mein Anliegen niemahlen geoffenbahret. Wehe mir! Ich verhoffte die Erledigung von der Schand zu finden/ aber jetzt bin ich bey jedermann zu schanden worden; für die verhoffte Artzney hab ich nichts als Schand und Schaden darvon getragen. Ey warumb hab ich dann dir die Heimlichkeit meines Hertzens geoffenbahret? Jedoch will ich nicht nachlassen/ auch nicht kleinmüthig werden/ ja ich will auch nicht aufhören/ mit meinen Zähren dein Grab zu begiessen/ biß daß ich mein Begehren erlanget hab. Dann du/ O mein Heiliger GOttes/ bist nicht gestorben/ sondern/ du lebest noch. Massen dann geschrieben stehet:

Sap 5. v. 16. **Die Gerechten werden in Ewigkeit leben.** Darauf fienge sie die vorige Klag wieder an/ und sagte: O heiliger Mann GOttes/ ich begehre nichts von dir/ als allein dieses/ daß du mein Hertz versicherst/ wie es mit meiner Handschrifft ergangen sey? Nun wolte derjenige/ welcher vor Zeiten zu dem Cananäischen Weiblein gesagt hat: **Dein Glaub hat dir geholffen/** auch diesem Weib helffen. Dann als sie drey gantzer Tag bey dem Grab deß H. Joannes verharret war/ auch weder Speiß noch Tranck genossen hatte: Siehe in der dritten Nacht/ als sie eben dergleichen harte/ jedoch wohlmeynende Wort mit Zähren widerholte/ und dem S. Mann ihr Anliegen sagte/ und klagte/ da thäte der Heil. Diener GOttes Joannes/ aus seinem Grab heraus gehen/ und mit den zweyen Bischöffen/ welche bey ihm begraben lagen/ deren ihm der eine auf dieser/ der andere aber auf der andern Seithen stunde/ augenscheinlich

Matth. 15. v. 28.

Das Weib beharret drey Tag/ bey dem Grab deß H. Joannis.

erscheinen/ und sagen: Wie lang! O Weib! wirst du diejenige/ welche hier zugegen seynd/ beunruhigen/ und nicht ruhen lassen? Dann deine Zäher haben unsere Kleyder beteuchtiget. Und mit diesen Worten thäte er ihr die Handschrifft/ noch versiglet zustellen/ und sagen: Nimme hin deine Handschrifft/ kennest du dieselbige? mache sie auf/ und siehe. Als nun daß Weib aus dem Gesicht wieder zu ihr selbsten kam/ da sahe sie diese HH. Männer ihrem Grab wiederum zu gehen: So bald sie aber den Brieff eröffnete/ da fande sie ihre Schrifft völlig ausgelöschet/ und eine Unterschrifft/ welche also lautete: **Umb Joannis meines Dieners willen/ ist dir deine Sünd hinweg genommen worden.** Jetzt meine liebste Freund und Brüder/ wer will die Allmacht GOttes gnugsam aussprechen? Und wer ist also barmhertzig/ und ein solcher Liebhaber der Menschen/ als derjenige/ welcher den Willen deren thut/ die ihn förchten/ der diejenige ehret/ welche ihn ehren/ und durch die Würckung der Wunderzeichen/ die seinige thut groß machen? Nicht nur aber an diesem Orth/ in welchem sein köstlicher Tod geschehen ist/ wurde die Gnad/ welche er bey GOtt dem Allmächtigen hatte/ geoffenbahret/ sondern allenthalben/ weit und breit/ thät sie klärlich erscheinen.

Dann eben an demselbigen Tag/ auf welchen der offtgemeldte H. Mann/ zu GOtt dem HErrn/ aus diesem Leben verschieden ist/ hat einer aus denjenigen/ welche ein Englisches Leben führen/ mit Nahmen Sabinus/ ein eyfferiger und wunderbarlicher Mann/ welcher sich in der Stadt Alexandria aufhielte/ gleichsam in einer Verzuckung gesehen/ was massen der Gottgeliebte Heil. Joannes/ aus seiner Bischöfflichen Wohnung/ mit seiner gantzen Clerisey/ eine Waxkertzen in der Hand tragend/ eber als wann er von einem verschnittenen Kämmerling (also verzehlt es Sabinus/) zu dem Kayser beruffen wäre/ thäte herfür gehen/ sobald er aber zu der Thür seiner Bischöfflichen Wohnung herauß kam (welches sein Hinscheiden bedeutete) da sahe er eine Jungfrau/ welche dem Sonnenglantz selbsten nichts bevor gab/ dieselbige thäte ihn empfangen/ und bey der Hand nehmen/ sie aber hatte auf ihrem Haupt einen Krantz/ von lauter Oel-Zweigen. Daraus dann der besagte Sabinus alsobald erkennet/ daß die Hinscheidung deß H. Patriarchen/ in eben derselbigen Stund/ müste geschehen seyn. Es bemerckten derowegen etliche den Monat/ und den Tag/ dann es (aa) deß H. Martyrers Mennä/ sein Fest-Tag ware/ und als etliche aus Cypern nacher Alexandriam kamen/ da wurden sie von dem Hinscheiden deß H. Patriarchen befragt/ und es befande sich/ daß dieses Gesicht warhafftig gewesen: dieweil es sich eben in derselbigen Stund begeben hatte/ darinn der S. Joannes gestorben war/ und dieses fürnemlich deß besagten Weibs-Bilds wegen/ welches ihn bey der Hand hielte. Dann er hatte von ihr

Der H. [illegible] annes [illegible] vom [illegible] auf/ [illegible] let den [illegible] ihr H[illegible] schrifft [illegible] gelöschet wieder [illegible]

Das 25. [illegible]

Ein Fe[illegible] deß H[illegible] Manns [illegible] bini von [illegible] Seel J[illegible] nis des [illegible] musen-ge[illegible]

Der H[illegible] annes [illegible] an dem [illegible] deß H[illegible] Mann.

Die Ba[illegible] bertzigke[illegible] führet d[illegible] Seel Jo[illegible] nis für [illegible] Angesicht [illegible] die GOttes.

ehe die
das 7.

die Verheissung empfangen / massen hiebevor gemeldet worden: Wann du mich zur Freundin haben wirst / so will ich dich zum Kayser führen: welches sie auch warhafftig gethan hat.

Mit diesem aber war es noch nicht genug / daß jederman glaubte / daß ihn das Allmusengeben / und die Barmhertzigkeit gegen den Armen / in das Reich der Himmlen geführt hätte: Sondern es sahe noch ein anderer Inwohner der Stadt Alexandria / ein Gottsfürchtiger Mann / eben in derselbigen Nacht / wie der heilige Sabinus / alle Armen / Wittwen und Wäysen mit Oelzweigen / den heiligen Patriarchen in die Kirchen begleiteten. Es seynd auch sonsten nicht nur zwey / nicht nur zehen / ja nicht hundert Stuck / aus welchen klar abzunehmen ist / daß dieser so denckwürdige Mann die Zahl der Heiligen erreicht habe. Nichts desto weniger wird das Folgende den Handel noch besser an Tag geben.

anders
ist von
Seligkeit
Seel des
Joannis.

14. Cap.

Dann als über eine lange Zeit hernach / einsmahls dieses Heiligen sein jährliches Lob-Fest / in der Kirchen deß obgemeldten heiligen Tychonis / allwo sein kostbares Heiligthum beygesetzt worden / begangen ward: (Es war aber der Feuerabendt / der jährlichen Gedächtnuß / deß wunderbarlichen Tychonis.) Da hat es demjenigen / welcher alle Wunderzeichen würcket / um jederman zu zeigen / wie ehrwürdig der heilige Joannes seye / gefallen / daß er eine heylsam und wohlriechende Salb / aus seinem heiligen Leib liesse heraus fliessen / und dessentwegen thäte jederman gantz Freuden-voll / GOtt dem Vatter / dem Sohn / und dem Heiligen Geist / Lob und Danck sagen; nemlich unserm wahren GOtt / welcher seine Heiligen mit unendlicher Glory thut ehren.

oben im
Cap.

dem
n Leib
. Joan-
chwitzt
stliche
en.

Niemand aber / meine Freund Christi / solle in dieses so grosse Miracul einen Zweiffel setzen. Dann man siehet noch auf den heutigen Tag / in der Gottgeliebten Insul Cypern / an unterschiedlichen heiligen Leibern / dieses grosse Wunder / daß nemlich aus denselbigen / als aus dem Brunnen der Lieblichkeit / ein köstlicher Balsam heraus schwitzet / und dieses zwar der Gütigkeit GOttes zum Lob / seinen Heiligen zu sonderbahren Ehren / den Nachkömmlingen aber einen mehreren Lust und Eyfer / im guten zu machen: damit wir nehmlich nach ihrem Exempel lebend / von GOtt dem gerechten Belohner und Wiedergelter / auch einsmahls mit dergleichen Ehr bewürdiget werden. So last uns derohalben / liebste Brüder / der obgeschriebenen Aufrichtigkeit / dieses unsers heiligsten Vatters Joannis / nachfolgen: lasset uns als Reysende und Frembdling / in diesem Leben geistliche Schätz / auff die zukünfftige Ewigkeit hie durch die Freygebigkeit gegen den Armen einsammlen. Dann es sagt der heilige Apostel aus dem Geist GOttes: **Wer reichlich außsäet / der wird auch reichlich ernden: und wird einschneiden für das Verstörliche / das Unverstörliche / für das Zeitliche das Ewige / welches kein Aug gesehen / kein Ohr gehöret hat / und in keines Menschen Hertz ist es gestiegen / was GOtt denen bereitet hab / welche ihn hertzlich lieben:** Und dasselbige wolle uns allen der liebe GOtt geben / durch die Gnad und Barmhertzigkeit Christi JEsu / unsers HErrn und Heylands / welchem mit samt dem Vatter / und dem **Heiligen Geist gebühret alle Ehr / Glory und Herrlichkeit** / jetzt und allezeit / ja in alle Ewigkeit / Amen.

Joannes der Allmusen-Geber.
Das 55. Cap.
In der Insul Cypern thut aus vielen heiligen Leibern eine köstliche Salben fliessen.

2. Cor. 9. v. 6.

1. Cor. 2. v. 9.

Die Anmerckungen,

Uber das Leben deß Heiligen Joannis deß Allmusen-Gebers.

(a) JOANNES.] Das Römische Martyr-Buch den 23. Jen. sagt von diesem Mann also: „Zu Alexandria ist das Fest „deß heiligen Bischoffs und „Allmusen-Gebers Joan„nis / welcher wegen seiner „Barmhertzigkeit gegen den „Armen sehr berühmt war. „ Das Grichische Menologium / auf den 12. Wintermonat / hat dieses: „Die Gedächtnüß unsers H. Vatters Joannis deß „Alexandrinischen Ertz-Bischoffs / welcher mit dem „Zunamen der Allmusen-Geber genant worden. „Dieser ware aus Cypern gebürtig / und ein Sohn „Epiphanii eines Fürsten desselbigen Lands: Welcher nachdem er allen Fleiß und Ernst angewendt hatte / die Tugendt und die Gnad GOttes zu erlangen / auf das Begehren des Kaysers Heraclii / „seines heiligen Lebens halber / zum Alexandrinischen Ertz-Bischoff gesetzt worden. Er hat aber „als ein aufgesteckes Liecht geleuchtet: viel Jahr im „Prüfterthumb zugebracht / viel Wunderzeichen gewürckt / auch vielen Armen und Dürfftigen ihr „Nothdurfft reichlich dargereicht. Dahero erauch „den Namen eines Allmusen-Gebers bekommen hat / „er war auch bey den Unglaubigen in grossen Ehren / „und endlich ist er selig in GOtt dem HErrn ent„schlaffen.„ Und eben dieses wird auch in den Menæis, und zwar auf den bemeldten Tag / wiewohl mit einem kleinen Zusatz / gefunden.

Daß aber Baronius den 23. Jenner sagt: Die Griechen halten sein Fest auch auf denselbigen Tag / wiewohl

Joannes der Allmusen-Geber.

wiewohl sein Geburs-Tag den 3. Hornung falle/ das nimmt mich wunder / ich weiß auch nicht / woher er dieses müsse genommen haben. Aus den Menæis und dem Menologio / haben wir alldereit gesehen / daß den 12. Wintermonat sein Gedächtnuß bey den Griechen begangen werde. Und in dem obstehenden Leben im 52. Capitul / wird gemeldet / daß der H. Joannes am Tag des H. Mennä gestorben sepe; Diesem Heil. Groß-Martyrer Mennam aber findestu in den Menæis, und in dem Menologio den 11. Wintermonat / nemlich mit dem H. Joanne in einem Monat / und nur einen Tag von einander. Sonsten setzt Baronius noch dieses hinzu: Ich vermeyne spricht er / dieser Tag (der 23. Jenner) sepe der Tag seiner Weyhung / welcher aber für seinen Geburts-Tag gehalten / und zwar gar herrlich begangen worden / massen ich hiebevor / bey dem Fest Petri Stuhlfeyer / gemeldet hab. Jedoch sagt er nochmahlen im 8. Buch seiner Jahr-Schrifften / über das Jahr Christi 620. Bonifacii V. im 3. und Heraclii deß Kayfers im 11. Jahr / der 23. Jenner / sepe der Tag seines Hinscheidens.

(b) Von Leontio.) Siegebertus im Register der Kirchen-Scribenten / im 57. Capitul / schreibt also: „Leontius der Bischoff zu Neapol / in der Insul Eypern / hat das Leben des heiligen Joannis deß Alexandrinischen Bischoffs beschrieben / welcher wegen seiner grossen Barmhertzigkeit gegen den Armen / der Allmusen-Geber genannt wurd.„ Von ihm handlet auch Truhemius im Catalogo Illustrium Eccles. Scriptorum, erziehet aber aus seinen Schrifften nichts an / als das gegenwärtige Leben.

Sonsten thut noch mehrere Bücher / dieses Leontii / die siebende allgemeine Kirchen-Versammlung Act. 4. benennen und also sagen: „Dieser Vatter welcher „gelesen worden / leuchtete in einer Stadt in Eppern / „mit grosser Heiligkeit. Von ihm haben wir unterschiedliche Lobreden / und sepertägliche Predigen: „unter welchen auch eine ist / von der Erklärung „Christi. Er hat auch geschrieben / das Leben Joannis des Alexandrinischen Ertz-Bischoffs / mit dem „Zunamen des Allmusen-Gebers: wie auch Simeonis deß Einfältigen / und noch andere Sachen „mehr. Und in allen seinen Schrifften wird er gut „Catholisch erfunden. Er hat aber gelebt und geblühet / zur Zeit des Kayfers Mauritii.„ Anastasius Bibliothecarius in der Dollmetschung / oder Uebersetzung deß 7. Synodi / setzt nach dem Simeone hinzu: „Er habe auch die Verfolgung der Christen / „welche um dieselbige Zeit in der Kirchen entstanden „war / „ beschrieben / welches aber im Griechischen abgehet. Und vermeint R. P. Rosweidius im Lateinischen Werck / daß sich Anastasius aus Gelegenheit deß Griechischen Worts τῦ Σαλῦ verstossen / und also den Baronium und den Possevinum in ihre Fehler gebracht habe / daß sie nehmlich vermeinten / der besagte Leontius hätte die Unruhe und die Verfolgungen wider die Christen zu seiner Zeit beschrieben: Unrecht machen sie aus ihm einen Bischoff zu Constantia / dann er ein Bischoff zu Neapol in Eppern gewesen ist.

In eben demselbigen Synodo / Act. 4. werden noch etliche andre Bücher dieses Leontii angeführet / welche er wider die Juden zum Schutz der Christen geschrieben hat / aus welchen auch Joannes Damascenus in der 1. und 3. Predig / von den Bildern / etliche Sachen anzieht.

Baronius in der Anmerckung über das Röm. Martyrologium / den 23. Jenner vermeint / daß dieses gedruckte Buch des Leontii zweyfach / und die Dollmetschung auch unterschiedlich seye / und daß in dem einen etliche Sachen gefunden werden / welche in dem andern abgehen. Und ist nicht ohn / es ist auch sowohl die Beschreibung / als die Dollmetschung deß Lebens Joannis deß Allmuseners / zweyerley / jedoch auch von unterschieblichen Verfassern aufgesetzt worden / und zwar dasjenige / welches sich bißher in dem Leben der Vättern befunden hat / und auch im 2. Buch deß Lipomani zu finden ist / das hat der vielgemeldte Leontius beschrieben. Das andere aber hat Metaphrastes verfasset / welches auch bey dem Lipomano Tomo 5 und beym Surio / Tomo 1. zu lesen ist.

(c) „Von Anastasio.„] Sigebertus in dem bemeldten Register im 104. Capitul / schreibt von diesem daß folgende: „Anastasius / aus Befelch Nicolai des „Pabsts / hat das Leben Joannis des Allmusers in „das Latein versetzt / welches von Leontio / dem Bi„schoffen / Griechisch beschrieben worden. „ Eben dieses meldet auch von ihm der obangezogne Trithemius / allwo er noch mehrere Sachen / welche von diesem Anastasio / aus dem Griechischen übersetzt worden / erzehlet.

(d) „Deß alten Leontii seinen Uberrest von dem „Leben.„] Leontius handlet allein von dem Uberrest dieses Lebens deß H. Joannis des Allmuseners / von demjenigen nehmlich was die vorige Verfasser Joannes und Sophronius ausgelassen haben / massen Leontius selbsten allda in der Vorred bezeuget.

(e) „Joannes und Sophronius.„] Dieser beyden ihre Schrifften von dem heiligen Joanne dem Allmuseuer / hab ich noch nirgends gesehen. Ihrer geschicht auch Meldung im 31 Capitul dieses Lebens. In der red deß fassers.

(f) „Cyrum und Joannem„] Im 20. Cap. heisset es: „Zu der Kirchen der siegreichen Martyrer Cyri „und Joannis.„ Das Röm. Martyrologium den 31. Jenner meldet das folgende: „Zu Rom in der Portuensischen Straß / ist der Geburthstag der HH. „Martyrer Cyri und Joannis / welche nach vieler „Marter / um der Christlichen Bekanntnuß willen „enthauptet worden.„ Im 1.

(g) „Mennas.„] Dieser hat dem Leontio alle Geschichten deß H. Joannis deß Allmuseners / welche vom 2. biß in das 48. Capitul begriffen werden / erzehlet; massen in diesem Leben in dem erstgemelten 48. Capitul gemeldet wird.

(h) „Eingeweyht worden„] Baronius im 8. Buch / thut diese Einweyhung Joannis / in das Jahr Christi 610 setzen / welches war Bonifacii IV. das vierte; und Heraclii des Kayfers das 1. Jahr. Im 2.

i) „Persianer.„] Diese Streiff und Plünderung / so die Persianer in Syria verübet / ist im Jahr Christi 614. Bonifacii des Pabsts im vierten / Heraclii deß Kayfers im fünfften Jahr beschehen / massen Paulus Diaconus in Historia Miscellâ aus dem Theophane im 18. Buch mit den folgenden Worten bezeuget: „Im fünfften Jahr deß Kayserthums Heraclii / haben die Persianer durch Krieg an dem Jordan / das „heilige Land / und die Stadt Jerusalem eingenommen / und daselbst durch die Händ der Juden viel „um das Leben gebracht / und zwar (wie etliche sagen) „bey die neunzig tausend Menschen: dann die Juden kaufften die Christen auf / so viel sie derselbigen „könten bekomen / und brachtens um das Leben: Zacharian aber den Jerosolymitanischen Bischoff „nahmen sie gefangen / und führten denselbigen mit „samt dem kostbaren und lebhafften Holtz deß H. „Creutzes / neben vielem Raub / mit sich in Persien.„ Und dieses alles thut Antiochius ein Münch in Palästina / in unterschiedlichen Predigen / kläglich beschreiben Besiehe den Baronium im besagten Jahr Christi / und den Adonem im Martyrologio den 14. Herbstmonet. Im 6.

(k) „Nicetas der Geschlechter.„] Nehmlich der Sohn „Gregorä deß Geschlechters zu Alexandia / „und Pentapolis.„ Massen die Historia Miscella / aus dem Theophane / im 1. Jahr Heraclii im 18. Buch bey Paulo Diacono meldet. Im 11.

Im übrigen / dieweil der Nicetas sagte: Das Reich lepdet noth / als vermeint Baronis / im 8.

Tomo

Joannes der Allmusen-Geber.

Tom. über das Jahr Christi 620. Bonifacii V. deß Pabsts im 3. und Heraclii des Kaysers im 11. Jahr/ Paulus Diaconus in Historia Miscella/ im 18. Buch wolle mit folgenden Worten darauf reden und deuten/ allwo er sagt: „Im 12. Jahr deß Kayserthums „Heraclii/ den 4. Aprilis/ Indict. 10. als Heraclius „der Kayser das österliche Fest gehalten hatte/ da „thäte er gleich am Montag zu Abends/ wider die „Persianer ausziehen. Sintemahlen er aber gendsthiget war/ als thät er bey den Kirchen und Gotts„Häusern das Geld entlehnen: über dieses nahme „er auch viel kostbahre Leuchter aus der grossen Kir„chen/ wie auch andere heilige Geschirr. Welche er „alle zerschmeltzte/ daraus er nachmahlen viel güldene und silberne Müntzschlagen und machen liesse.

Ferners setzt Baronius dieses hinzu: Es ist aber diese Geld-Sammlung nicht allein zu Constantinopel/ sondern auch in allen andern Städten/ deß gantzen Reichs/ darin etwas köstliches zu finden war/ angestellt worden. Gegen Aufgang der Sonnen wurden von dem Kayser etliche fürtreffliche Männer/ zu Einnehmern und Seckel-Meistern erwählt; nacher Alexandriam aber/ wie auch in gantz Egyptenland/ ist Nicetas der Geschlechter/ gesandt worden. Nachdem er aber anfienge/ das Geld der Alexandrischen Kirchen/ in die Kayserliche Schatz-Kammer zu ziehen/ da hat sich der H. Joannes der Alexandrinische Bischoff/ demselbigen widersetzt/ dann er im Brauch hatte/ alles unter die Armen auszutheilen/ er wolte derowegen das jenige/ was seiner Sag nach/ nicht ihm sondern den Armen zugehörte/ durchaus nicht hergeben.

Nun aber vermeine ich/ den Baronium unverachtet/ daß diese Sachen mit der Zeit/ und der Geschicht deß H. Joannis nicht beystimmen. Dann Paulus Diaconus setzt diese Geld-Forderung in das 12. Jahr Heraclii/ der Baronius aber in das 11. Jahr desselbigen Kaysers. Nun aber/ maassen Baronius selbsten bezeuget/ ist der S. Joannes im 11. Jahr deß Kaysers Heraclii gestorben. Zudem/ so sagt sowohl unser Leontius/ als Metaphrastes/ im Leben deß H. Joannis/ daß Joannes und Nicetas nach diesem Zanck friedlich beysammen gelebt haben/ ja daß der heilige Joannes hernach deß Nicetä sein Gevatter worden seye: hat er ihm vielleicht die Kinder aus dem H. Tauff gehoben? Und eben diese Erzehlung deß Leontii/ und deß Metaphrastis/ zeiget auch genugsam an/ daß dieser Streit/ nicht im letzten Jahr deß H. Joannis/ sondern lang zuvor geschehen seye.

Im 12. Cap.

(l) „Cosmä.“] Schon vor der Lebenszeit Joannis deß Allmuseners hatte die Simonische Sucht/ in die Alexandrinische Kirchen eingerissen/ welche wiederum auszutilgen/ Gregorius der Pabst im 11. Buch im 49. Sendschreiben/ Indict. 6. Eulogium den Alexandrinischen Bischoffen ermahnet hat.

Im 15. Cap.

(m) „Georgium.“] Der Cöllnische Druck hat Gregorium. Und vermeint Baronius im 8. Buch über das Jahr Christi 620. daß dieser Georgius deß heiligen Joannis im Bisthum sein Nachkömlig/ und eben dieser sein Vatter gewesen sey. Aber R. P. Rosweidius thut in dem Lateinischen Buch starck daran zweifflen ꝛc.

Im 18. Cap.

(n) „Daß bey der Krönung eines Kaysers.“] Diesen Gebrauch bey der Keyserlichen Krönung/ hab ich anderstwo nirgends gelesen. Es hat aber der H. Joannes dieses mit allem Fleiß nachgethan/ andere haben auch wiederumb andere dergleichen Ding erfunden. Ein denckwürdiges Exempel hat dißfalls Maximilianus I. der Römische Kayser/ hinterlassen/ dann als ihm der Pallast/ welchen man zu Insbruck bauete/ mißfiele/ da sprach er: Ich will ein anders Hauß bauen/ welches mir besser gefallen wird. Und gleich denselbigen Tag liesse er seinen Todten-Sarch mit allem Zugehör/ heimlich verfertigen/ welchen er auch auf seinen Reysen mit sich herum geführet/ und alle Abend/ fleissig zu bewahren/ befohlen hat. Es vermeinte aber unterdessen der mehreste Theil der Hoff-Herren/ es müsse ein gewisser Schatz oder etliche alte Geschicht-Bücher/ in dieser Todten-Truchen aufbehalten werden. Der Kayser hingegen sagte mit lachendem Mund: Ich lasse diese Truhe zum Gebrauch einer gar lieben Sach/ mit mir führen. Und dieses thut Reinhardus Lorichius Hadamarius erzehlen. Man sagt auch/ daß vorzeiten Philoromus ein Galatischer Priester/ sechs Jahr lang in den Gräberen gewohnet hab/ umb die Furcht des Todes zu überwinden. Massen Palladius im 113. Heraclides aber im 32. Cap. bezeugen.

Im 19. Cap.

(o) „Modestus.“] Ein ziemliches Stück eines Sendtschreibens/ welches Anthochus ein Münch zu Laura/ in dem Kloster deß Abbts Sabä/ geschrieben hat/ darinnen das Lob dieses Modesti begriffen ist/ findet sich in dem Lateinischen Buch R. P. Rosweidii, wie auch daß seine Gedächtnüß in den Menæis, auf den 16. Wintermonat gehalten werde: und daß in den Geschichten Anastasii Persä/ den 22. Jenner seiner Meldung geschehe.

Endlichen vermeint Baronius über das Jahr Christi 616. daß der vielbesagte Modestus nicht eigentlich der Ertz-Bischoff zu Jerusalem gewesen seye/ sondern daß er nur unterdessen/ als Zacharias der rechte Bischoff in Persien gefangen war (massen hiebevor bey dem Buchstaben (i) Meldung geschehen) das Bischöffliche Amt verwaltet hab. Jedoch thun ihn die Geschichten Anastasii Persæ, Suidas in Heraclio, und die Menæa, einen Ertz-Bischoff zu Jerusalem titeliren und nennen.

Im 20. Cap.

(p) „Man könne die Reichen mit guter Manier berauben.“] Das muß recht verstanden werden: Er legt sich aber selbsten auß, dieweilen er darzu setzt/ „mit guter Manier/“ dann man solle nicht stehlen/ auff daß man könne Allmusen geben. Von dieser Sach redet der H. Augustinus serm. 35. de verb. Domini also: „Dieses (macht euch Freund von dem Reich„thumb der Ungerechtigkeit) verstehen etliche übel/ „und stehlen/ damit sie können Allmusen geben/ und „vermeinen also den Befelch deß HErrn zu erfüllen/ ꝛc „Es heisset aber von dem recht Gewonnenen/ gebt „Allmusen ꝛc. Und nicht vom Raub und Wucher „Und dieses sage ich den Glaubigen ꝛc.“

Luc. 16. v. 9.

(q) „Was sich mit dem H. Epiphanio.“] Diese Geschicht findet sich in dem Leben deß H. Epiphanii/ den 10. Jenner.

Im 32. Cap.

(r) „Severianiter.“] Er verstehet meines erachtens jene Ketzer/ welche die Acephaliter genannt worden/ und kurtz vor den Zeiten Joannis deß Allmusengebers/ um das Jahr Christi 513 von Severo dem Antiochenischen Bischoffen/ entstanden seynd. Dessen auch Evagrius in der Kirchen-Histori/ im 3. Buch/ im 33. und 34. Cap. gedencket.

Im 35. Cap.

(s) „Das andere Concilium zu Nicäa.“] Ja vielmehr ware es das erste allgemeine Concilium/ welches zu Nicäa gewesen ist; es müsse dann seyn daß zuvor ein absonderliches allda wäre gehalten worden. Oder man kan es auch also verstehen/ daß in Ansehung der ersten Kirchen-Versammlung/ welche zu der Apostel Zeiten geschehen ist/ und das erste general oder allgemeine Concilium ware/ dieses Nicäische das andere genannt worden.

(t) „In der Kirchen deß H. Meträ.“] Allda reden und schreiben so wohl die gedruckte/ als die geschriebene Bücher sehr ungleich. Sonsten ist „Metras/ oder „Metranus ein Martyrer zu Alexandria/ von welchem das Römische Martyrologium den 31. Jenner also schreibt: „Heut ist zu Alexandria der „Geburts-Tag deß Heil. Martyrers Metrani/ wel„cher unter dem Kayser Decio/ als er aus dem Be„feich der Heyden/ etliche gottlose Wort nicht wolte „nachsprechen/ an seinem gantzen Leib mit Prügeln „zerschlagen worden/ seine Augen und sein Angesicht „wur-

Joannes der Allmusen-Geber.

„wurden ihm mit spitzigen und scharffen Rohren „durchstochen / und endlichen ist er in dieser Pein „zur Stadt hinauß gestossen / und zu todt gesteinigt „worden.

Im 40 Cap.

(u) „Dem heiligen Simeon.„] Dieses Gesicht findet sich in dem hiebevorgegebenen Leben deß heiligen Simeonis. Es heist aber allda / daß er auff der Säul gestanden seye / dieweil er etliche derselben bewohnet hat. Besiehe in seinem Leben das 5. Capitul.

Im 43. Cap.

(vv) „Vor diesem sein rechtmässiges Ehe-Weib „hatte.„] Er sagt nicht / daß er ein Weib gehabt habe / unterdessen da er Patriarch war / sondern „vor Zeiten / und vor diesem.„ Eben dieses meldet auch klar Metaphrastes / im Anfang seines Lebens.

Im 47. Cap.

(x) „Diese Lügen um GOttes willen.„] Es muß nicht dahin verstanden werden / daß es auff eine oder andere Weiß erlaubt sey zu lügen. Er legt sich allda selbsten aus / wie er es mit seinem Betrug gemeint habe / wiewohlen der ander warhafftig verstanden hat / daß dieser sein Sach auff dem Boden finde.

Im 49. Cap.

(y) „Tychonis.„] Sowohl die geschriebene / als die gedruckte Bücher geben diesen Namen unterschiedlich / aber er heisset Tycho. Von ihm sagt das Röm. Martyr-Buch den 16. Brachmonat also: „Zu Amathunta in Cypern ist das Fest deß H. Bischoffs Tychonis / er lebte zur Zeit Theodosii deß „Jüngeren.„ Eben dieses haben auf den bemeldten Tag das Menologium und die Menæa.

(z) „Thäten sie ihre Leiber von einander abson- Im 50. C
dern.„] Daß sich etwas dergleichen in der ersten Kirchen zugetragen habe / das bezeuget Tertullianus lib. de anima, Cap. 51. allwo er also spricht: „Bey uns wird auch noch eine andere Sach erzehlet / daß „nehmlich auf einem Freythoff / allwo ein Leib an „dem andern lage / ein Cörper dem andern gewichen „seye / und Platz gemacht habe. Solte aber auch „etwas dergleichen bey den Heyden geschehen seyn / „so thut GOtt der HErr dardurch die Zeichen seiner „Macht / den Seinigen zum Trost / den andern aber zum Gezeugnuß erweisen.„ Noch mehr dergleichen Geschichten / lieset man in anderen Leben der Heiligen. Besiehe Gregorium Turonensem de Gloria Confess. Cap. 32. von ihrer Zweyen / welche einander liebten / deren Gräber / welche doch von einander abgesondert waren / für sich selbst / zusammen kommen seynd.

(aa) „Deß H. Martyrers Mennæ.„] Sein Fest Im 52.
fällt in dem Menologio / und in den Menæis, den 11. Wintermonath. Und demnach wird allda das Fest deß H. Joannis auf den 12. Wintermonat versetzet. Und vielleicht mag dieses durch eine Translation oder Verschiebung geschehen seyn / dieweil nehmlich der heilige Mennas, ein hochberühmter Martyrer / in gantz Orient war / als ist dem S. Joanni / vielleicht dessentwegen der folgende Tag zugeeignet worden.

Das Leben

Ihr Festtag wird den 8. Heumonat gehalten.

Des HH. (a) Epicteti deß Priesters / Und Astionis deß München,

Welches

Von einem Ungewissen beschrieben worden.

Das 1. Cap. Epictetus ist in Jugend auf Gottsförchtig.

Psalm 118. 73.

1. Reg. 2. 18 thut Micheul.

Das 2. Cap.

UNter der Regierung deß gottlosen Kayserß (b) Diocletiani / wohnete gegen Auffgang / ein Priester mit Namen Epictetus / welcher ein gottseliges Leben / und durchaus einen keuschen und reinen Wandel führte. Dann von seiner Kindheit an / wurde er in dem Dienst des HErrn aufferzogen / und in allen Satzungen unsers HErrn und Heylands Christi JESU geübet. Als er aber zu einem reiffen Alter gelanget war / da verdiente er / wie vor Zeiten der heilige Samuel / das priesterliche Kleid zu tragen / dieweil nehmlich die göttliche Gnad allerhand Wunder und Zeichen durch ihn würckte. Und kurtz zu sagen: den Blinden thäte er öffters die Augen erleuchten die Aussätzigen reinigen / die Gichtbrüchige heulen / uud von den besessenen Leibern die Teuffel austreiben.

Dann als er einsmahls in seiner Cellen allein sasse / und sein gewöhnliches Gebett zu Christo dem HERRN verrichtete / da ward ihm die Tochter eines Graffen / welche an allen Gliedern / ausser der Zungen lahm und Tod war / zugeführt. Nun liesse sie der Vatter vor der Thür heraus / er aber gienge zu dem heiligen Epicteto hinein / ja er warff sich ihm zu Füssen / und schrye überlaut: Ach erbarme dich meiner / du Mann GOttes deß Allerhöchsten / absonderlich dieweil dein GOTT von seinen Dienern gantz barmhertzig und mitleidig / genannt wird. Ich bitte derohalben / verstosse mich nicht von deinem Angesicht / dieweil GOTT selbsten alle diejenige welche zu ihm fliehen / gnädiglich aufnimmt. Dann siehe ich hab eine eintzige Tochter / von ungefehr fünffzehen Jahren / dieselbige ist mir vor allbereit dreyzehen Jahren gichtbrüchig und lahm worden. Nun zweiffle ich nicht / daß derjenige / welcher den 12. jährigen Blut-Fluß gestellet hat / auch meiner Tochter / wann er nur will / durch dich / die völlige Gesundheit könne ertheilen / dann wir bekennen seinen Glauben / und seynd auch Kinder seiner H. Kirchen / und im Namen GOtt des Vatters / des Sohns / und des H. Geistes / seynd wir getaufft worden. Als nun der Priester des HErrn / dieses hörte / da gab er Befelch / die Tochter hinein zubringen. Und als ihm dieselbige von dem Vatter / für die Füß gelegt wurde / da fienge er an folgender massen gegen GOTT dem HErrn zu betten: Ach ewiger GOtt / du HErr der Cherubinen / der du vom Himmel kommen bist / damit du den vom Paradeyß verstossenen Menschen / wiederumb in die alte Besitzung einführtest / der du durch deine **heiligste Menschwerdung** / unser Schwachheit angenommen hast / damit wir dich in unsern irrdischen Geschirren besitzen möchten: Ich bitte mein HErr / ich bitte / ach würdige dich den Glauben deines Dieners anzusehen: und gleich wie du vor Zeiten die Tochter des Obristen der Synagog / von der Porten des Tods / wieder zum Leben beruffen hast / also wollest dich jetzunder auch würdigen / dieses Herrn seine eintzige Tochter / durch dein Gnad / in die vorige Gesundheit zusetzen / damit nehmlich dieses unglaubige und verkehrte Geschlecht / deinen heiligen und erschröcklichen Namen ehren / und allezeit deine Wunderthaten erzehle. Und nach vollendtem Gebett / salbete er mit dem geweyhten Oel / der Krancken ihre Glieder. Welche auch

Matth. 9. v. 22.

Das Gebett Epicteti.

Er heilet also ein

Epictetus und Astion. jährige Tochter / welche Eichbrüchig war / mit Anhalbung deß H. Oels. Er rathet ihrem Vatter wochentlich / samt seinem Hauß-Volck / zu communicieren.

alsobald die Artzney und die Gesundheit miteinander empfangen / und neben ihren Eltern / GOTT dem HErrn gepriesen hat. Hierauf gebotte der H. Epictetus ihrem Vatter / und sprach: Wann ihr mein liebster Herr begehret / daß fürterhin kein Kranckheit oder andere Plag mehr überhand nehme / so thut alle Wochen / mit allen euren Haußgenossen am Sonntag die HH. Sacramenten mit inniglicher Andacht und mit reinem Hertzen empfangen. Letztlichen hiesse er ihn mit frölichem und guten Gemüth / samt allen den Seinigen wiederum nacher Hauß kehren.

Das 3. Cap.

Ein andersmahl wurde ihm ein Besessener zugeführet. Als ihn aber der Mann GOttes bey sich behielte / da fienge der Teuffel an / drey gantzer Tag lang zu schreyen und zu sagen: O deß Creutzes! O der Marter! Welche ich ohne Ursach leyde; O wiewohl war mir in der Gegend Phrygiâ / dann wie leicht könte ich allda täglich die Menschen zu meinem Opfer und Dienst bereden? Ach in was grossen Ehren war ich daselbsten / aber ich verstunde es nicht / dieweil ich aus lauter Leichtsinnigkeit von dannen gewichen / und hiehero gekommen bin. Dann (c) ich bin eben der jenige / welcher durch den Montanum viel böse Wort / und Gottslästerungen fürgebracht hat. Ich hab durch die Maximillam unterschiedliche Laster angestellt. Ich hab dasselbige gantze Land zum Götzen-Dienst / und zu meinen Unfläterenen gezogen. Ich hab durch den Arium die Stadt Alexandriam angegriffen / und ihn dahin beredt / daß er den Sohn deß lebendigen GOttes / ein Geschöpff genennt hat. Ich hab durch den Manem die Manichäische Ketzerey angefangen / und ihnen gezeiget / wie sie mir gewisse Fastäg solten anstellen. Ja ich hab durch den Donatum das gantze Africam verherget. Und siehe O Christe / jetzund werd ich von einem eintzigen deiner Dienern / wie ein flüchtiger und entloffener Knecht gebunden und gehalten. Als nun der leydige Teuffel dieses und noch mehrers schrye und klagte / da wurde er von dem seeligen Mann beschworen / und am dritten Tag thäte er die Person verlassen / welche also gereiniget / Christo dem HErrn grossen Danck sagte.

Der Teuffel bekennt sich selbsten für einen Vatter vieler Ketzereyen.

Epictetus erlediget einen Besessenen

Das 4. Cap.

Auf eine andere Zeit wurde ihm ein blindes Weib zugeführt / dieselbige aber als sie vor ihm stunde / weinte und sprach: Ich weiß / wer du bist; und glaube / daß du viel bey GOTT dem Allmächtigen vermögest. So thu derowegen mein Weinen nicht verachten / und laß mein Gebett nicht leer schlagen. Dann alle Artzet dieses Lands haben all ihr Kunst und Fleiß angewendt / und mir doch nicht können helffen: Sondern jemehr sie ihre Kunst an mir wolten erzeigen / desto mehr bin ich Elende mit Schmertzen überfallen worden. Derowegen bitte ich deine Heiligkeit / sie würdige sich mir die rechte Hand / im Namen Christi deß HErrn / auf meine Augen zu legen: So glaube ich / daß mir alsobald das Gesicht wieder werde ertheilt werden. Nun thäte sich der heilige Epictetus ihres Glaubens halber nicht wenig verwundern / er legte auch seine rechte Hand / die Gütigkeit GOttes preisend / auf ihre Augen / und sprach: Dir geschehe / mein Tochter / nach deinem Glauben. Nun waren diese Wort / auß dem Mund deß Priesters noch nicht völlig heraus / und dannoch wurden ihro die Augen eröffnet / sie schrie derowegen überlaut / und sagte: Ehr sey dir / du GOTT der Christen / dieweil du die im Irrthum steckende Sünder nicht verachtest / sondern dieselbige um deiner grossen Barmhertzigkeit willen annimst / und selig machest / wann sie sich zu dir bekehren. Und nachdem sie dieses gesagt hatte / da thäte sie alsobald samt ihrem gantzen Haußgesind / in GOtt unsern Heyland glauben. Und weilen es zu lang würd werden / alle Wunder / die GOtt durch den Gottseligen Priester gewürckt hat / dem fleissigen Leser zu erzehlen; als soll es entzwischen genug seyn / daß wir dieses wenige aus vielen / gleichsam nur im fürübergehen angezeigt haben. Nun wollen wir wieder zu dem vorgenommenen Werck umkehren.

Er bringt einer blinden Person das Gesicht wieder zu wegen.

Das 5. C

Als derowegen auf eine Zeit ein Jüngling / welcher von Angesicht über die Maassen schön und zierlich war / mit Namen Astion / zu ihm kame / da ersuchte ihn der heilige Priester / daß er sich zu ihm niedersetzen wolte: er legte auch demselbigen die Hand auf sein Haupt / und fienge an den Jüngling mit sanfften Worten / folgender massen zu dem Christlichen Glauben zu ermahnen / und zu sagen: Wer bist du mein Sohn? und woher kommst du / oder wohin verlangest du? sage mir / wer deine Eltern / und was für eines Geschlechts du seyest. Darauf aber gab ihm der Jüngling zur Antwort: O seligster Vatter / ich weiß nicht / wie ich deiner Heiligkeit meinen Ursprung und Geschlecht solle anzeigen. Jedoch will ich dir dasjenige / was ich weiß / nur kürtzlich und im fürübergehen erzehlen. Mein Vatter ist der Fürnehmste in dieser Stadt / so wird er auch für den Allerreichsten gehalten: mein Mutter aber ist von einem Hochadlichen Geschlecht / und eine Tochter Juliani deß Rathsherrn / welche mich täglich als ihr eintzige Freud / und als ein kostbares Perlein anschauen. Hingegen sprache der H. Priester: Du hast recht geredt / mein Kind / daß dich deine Eltern / als ein kostbares Perlein anschauen: dann sie es jetzo noch nicht haben / sondern sie schauen es nur an / dieweil nehmlich deine gebenedeyte Seel bey Christo dem HErrn / köstlicher / als alle Perlein / und alles Silber und Gold gehalten wir / welche er ihm auch selbsten / maassen ich vorsiehe / zu seinem Dienst erwählet hat. So komme derowegen mein Kind / und verachte alle Ding / welche auf dieser Welt seynd / damit du inskünfftig mit andern Heiligen

Er bekehrt einen Jüng mit Na Astion.

liegen / diejenige Güter empfangest / welche hier nicht gefunden werden. Dann alle sichtbare Ding seynd zergänglich / und gehen zu Grund / diejenige aber / welche GOtt denen die ihm dienen bereitet hat / die bleiben ewiglich / gleich wie auch er selbsten in Ewigkeit verbleibet. Dann erstlich das Gold / mein Sohn / welches wir auf dieser Welt sehen / ist kein warhafftiges Gold / sondern eine Eytelkeit und Phantasey / dardurch die Seelen der Gerechten vielfältig betrogen werden. Das Silber ebenmässig ist ein verfälschtes Wesen / welches künstlich geschmidet und paliert wird / damit es die Rauber betriege / und die Narren verführe. So komme dann / und höre mich mein Sohn / so will ich dir zeigen / was für ein Gold du ausserwählen / oder was für ein Silber du verlangen sollest / nehmlich dasjenige / welches unser HErr und Heyland seinen Glaubigen anerbietet / indem er also spricht: **Ich rathe dir / daß du Gold von mir kaufest / so durchs Feuer bewähret ist / auf daß du reich werdest: und weisse Kleider anziehest / auf daß die Schand deiner Blösse nicht offenbar werde.** Dieses feurige / und mit Feuer bewährte Gold ist Christus JEsus unser HErr und Heyland. Und mein Sohn / wer denselbigen in den Sitz seines Hertzens zu haben begehrt / der wird alsobald die himmlische Reichthumen verdienen / und mit weissen Kleidern angethan werden / das ist mit dem Glauben / Hoffnung / und Liebe / durch welche du ihn inskünfftig nicht allein diese sichtbare Welt / sondern auch den Teuffel / welchen ihr als einen GOtt verehret / mit allen seinen Englen / wirst können überwinden. Zu dem so ist auch dieser dein Vatter / welchen du siehest / nicht der wahre Vatter / sondern der Allmächtige GOtt ist dein rechter Vatter / und seynd diese Vätter weit abeinander. Dann der eine ist unsichtbar und unaußsprechlich / der andere aber ist sichtbar und verstörlich. Jener ist unbegreifflich und unsterblich / dieser aber in allem verderblich und sterblich. Was jener verordnet / das stehet vestiglich / was aber dein sterblicher Vatter verordnet / das ist ein unbeständiges Wesen. Jener hats geheissen / und du bist worden; Er hat befohlen / und du bist in der Mutter Leib gebildet worden; Er hats gebotten / und du bist gebohren worden; Er hats wollen haben / und du bist zu dem Alter eines Jünglings gelanget. Es ist zwar / mein Kind / dieser dein sichtbarlicher Vatter / in Ehren zu haben / jedoch nicht also / wie der Vatter im Himmel; welcher uns nach seinem Ebenbild und Gleichnuß erschaffen hat / welcher uns den Verstand und die Klugheit / einen wachtbahren Sinn / nnd die Gedächtnuß deß guten ertheilet hat / ja er hat uns gesetzt zu Herren über alle seine Werck / aus Knechten hat er uns zu Kindern / zu Brüdern / und Freunden / durch seine Gnad auff- und angenommen: und eben darum mein Sohn / will es sich in allweg gebühren / daß wir diesen wahren Vatter / welcher uns so viel gutes erwiesen hat / allezeit sollen erkennen / und anbetten. Den sichtbarlichen Vatter aber solle man allein darum ehren / dieweil er gegen uns / da wir noch in der zarten Jugend waren / offtermahlen das Ambt eines Knechts vertretten hat / dieweil er uns gespeiset / für uns / und unsere Kindheit gesorget / uns geküsset und umfangen hat / ja nicht anders als für sein eigenes Fleisch und Blut sorgfältig gewesen. Und eben um dieser Ursachen willen / solle man ihm auch seine Ehr erzeigen. Epictetus und Astion.

Die Ursachen warum man die Eltern ehren solle

Ferners mein Sohn haben wir auch ein andere Mutter / nicht die Sichtbare / sondern eine solche / welche unsterblich ist: Die auch würdiglich unserem Heyland vermählet worden / von den HH. Englen geschmücket / durch die Propheten gezieret / von den lieben Apostlen gepriesen / durch die Martyrer und Beichtiger erhöht / und in Christo / und durch Christum in das himmlische Braut-Bett erhoben worden: Das ist die H. Christliche Kirchen / welche von uns Menschen unser Mutter genannt wird. Derselbigen ihr Stimm / ist wie die Stimm der Turtel-Tauben; von ihren Leffzen thut das Gewürtz trieffen / das ist die Lehr der HH. Apostlen. Ihre Augen seynd die zwey grosse Liechter deß Himmels; Ihre Zähn seynd so weiß / als wann sie erst aus dem Bad kämen. Deren geistlicher Verstand * in den vier und zwantzig Büchern gefunden wird. Aus ihren Händen fliesset Myrrhen / das ist die Gerechtigkeit / und der wahre Glauben. Ihre zehen Finger aber thun die Krafft und das Geheimnuß der zehen Gebotten bedeuten. Ihre beyde Brüst seynd die zwey Testament: nehmlich das Mosaische / und das Evangelische Gesatz der Gnaden. Ihr Füß seynd gleich dem gläntzenden Ertz: Ihr Bauch aber und die innerliche Theil / thun den Brunnen deß heiligen Tauffs / und die Wiedergeburth aller Völcker bedeuten. So komme derohalben mein liebster Sohn / und lauffe zu den Brüsten dieser deiner warhafftigen Mutter: Folge ihren Ermahnungen / und verachte alles / was in dieser Welt ist / damit du das jenige zu geniessen verdienest / welches GOtt seinen Kindern in dem zukünfftigen Leben verheissen hat. Höre aber zumahl auch unseren wahren Vatter / welcher sagt: **Gehe auß von deinem Vatterland / und von deiner Freundschafft / und komme in das Land / welches ich dir zeigen will:** nehmlich in das Land der Lebendigen / und in die Landschafft der Außerwählten: in das Land welches von Honig und Milch fliesset / das ist / zu der Lehr der HH. Apostlen und Propheten. Und wann du alles dasjenige / was dir gebotten ist / wirst erfüllet haben / so wird er dir die Besitzung deß Paradeyß geben / und allerhand himmlische Geheimnussen offenbahren / er wird dir die Glory deß Himmelreichs schencken / und zeigen die un-

* Mercke allda; daß die Bücher der Heil. Schrifft vor Zeiten auf unterschiedliche Weiß gezehlet worden / und also muß auch diese Zahl der 24. Büchern dahin verstanden werden.

Gen. 12, v. 1.

Epictetus und Astion.

unaussprechliche Freud der Apostlen / das Heer der Martyrer / ja die Schaaren der HH. Englen und Ertz-Englen. Und über diß alles wird er dich als ein Kind / und als einen Bruder / durch seine Gnad zur Kindschafft aufnehmen. Als nun der kluge Jüngling dieses alles gehört hatte / da fiele er dem H. Altvatter zu Füssen / mit demüthiger Fürbitt / daß er ihn demselbigen auffopfferen wolt / welchem er von Jugend auf gedienet hätte / und dessen Macht und Grösse über alles wäre. Unterdessen aber thäte der bemeldte Astion / der Knechten und Dieneren halber / die ihm auffwarteten / damit nehmlich keiner auß ihnen dieses dem Vatter anzeigen möchte / denselbigen Tag nichts mehr mit diesem heiligen Mann GOttes reden.

Das 6. Cap.

Deß andern Tags aber stunde er zu Morgens frühe auf / und als ein kluges Imlein eylete er dem jenigen Ort zu / allwo er deß vorigen Tags / aus den Himmlischen Blumen das Honig gesogen hatte. Und als er in die Wohnung dieses Priesters hinein gienge / da grüste er denselbigen mit folgenden Worten: Seye gegrüst du Apostel Christi / und ein Diener des neuen Testaments. Darauf grüssete ihn der heilige Epictetus hinwieder / und sprach: Seye auch gegrüst mein lieber Jüngling / der du die Stohl der Marter / und eine von vielen Edelgesteinen versetzte Kron / auff deinem Haupt hast. Und nachdem er ihn neben sich hatte lassen niedersetzen / da fienge er an / und sprach: Wie stehts mein Sohn? Hat der göttliche Saamen / welchen ich gestrigs Tags in das Erdreich deines Hertzens / und durch die Gnad GOttes gesäet habe / gefruchtet / oder wird er noch durch die Laster deß Unglaubens verhindert? Darauf aber gabe ihm der junge Astion zur Antwort: Euer Heiligkeit weiß / daß ich ein eintziger Sohn meines Vatters / und demselbigen gar zu lieb bin: ich fürchte derowegen / wann ich solte ein Christ werden / es möchte mein Vatter vor lauter Verzweiffelung / entweders des gehen Tods sterben / oder aber sich selbsten in die Tieffe des Meers versencken: oder vielleicht möchte er um meinet willen / welches GOtt verhüte / gar unsinnig werden / und darmit würde ich durch eben dasjenige / dardurch ich verhoffe mein Heyl zu befürderen / ihm den ewigen Tod / und das höllische Feuer über den Hals ziehen. Wann dir aber beliebt meinen Rath anzunehmen / so unterrichte mich in der Lehr deß Christlichen Glaubens / lege mir ein Fasten auff / so viel Tag als du wilt / und nach Verfliessung der bestimmten Zeit / thue mir das heilige Sacrament deß Tauffs ertheilen. Und wann ich alles / was zur Christlichen Religion gehörig ist / werd vollzogen haben: alsdann lasse uns beyde von dieser Stadt hinweg / und in ein fremdes Land verreysen / und dahin eylen / wohin uns der Heilige Geist führen wird / darmit nicht etwann mein Vatter / mit seinen vielfältigen Zäheren / mein unbeflecktes Gewissen besudlen möchte. Nachdem aber endlichen alles an diesem klugen Jüngling / nach Christlicher Ordnung vollzogen worden / da thäten sie beyde über wenig Tag hernach / als sie zuvor ihr Gebett zu Christo dem HERRN gethan hatten / zur Stadt hinauß gehen: sie begaben sich in ein Schiff / und kamen in die Gegend Scythia / benanntlichen in die Stadt * der Almiridensern / allwo kein eintziger Mensch war / welcher sie oder ihr Vatterland kennete.

Epictetus und Astion fliehen mit einander in Scythiam.

* Glaublich war dieses ne Stadt dem See Dalmyra dessen im 4. im 12 ge gedenckt.

Nachdem nun diese heilige Leuth die Flucht genommen hatten / da thäten die Eltern deß heiligen Astionis / ihren Sohn allenthalben suchen / hin und wieder lauffen / und in grosser Traurigkeit / denselbigen bey seinem Namen ruffen. Der Vatter zwar schrye überlaut / und sprach: Ach mein hertzliebster Sohn / du mein eintziges Pfand / O liebster Astion / was ist dir doch widerfahren / oder was für ein wildes Thier hat dich zerrissen / daß ich so gar nichts von deinem Leib finden kan? Du Stab meines Alters / du Liecht meines Hertzens / ich weiß nicht / wo ich dich ferners suchen solle / oder in was für ein Land / ich um deinetwillen meine Diener solle ausschicken. Dann du warest dieser Stadt ein kostbares Perlein / unter den allhiesigen Burgern trateſt du daher / wie die allerschönste Tauben / du glantzteſt vor allen / wie die strahlende Sonnen; du warest wie der schönste Vollmond unter dem gemeinen Pöfel; unter den Weysen warest du der weyseste. Und was brauchts viel? Durch deine Honigfliessende Wort / thätest du jederman zu deiner Liebe anreitzen. Und dieses war die Klag deß Vatters.

Das 7. Cap. Der Vatter Astionis beklagt seinen Sohn.

Tod. 10 v.

Die Klag der Mutter.

Die Mutter aber zerrisse ihre Kleider / sie schluge mit den Händen auf die Brust / und beweinete ihr Kind mit folgenden Worten: Ach wer hat dich von mir abgesondert? wer hat dich verführt? was für ein unsinniger Vogel dich mir aus meiner Schooß hinweg gerissen habe / O mein süsseſter Astion / daß kan ich nicht wissen. Vielleicht / also hab ich den Argwohn / hat jener Christen-GOtt einen aus den Seinigen geschickt / welcher dein Hertz verkehrt / und dich deinen Eltern entfrembdet hat. Aber wehe mir Elenden nnd Verlassenen! Dann ein unendliche Traurigkeit / und ein unleydentlicher Schmertz hat mich ergriffen / dieweil nemlich die Arbeit so vieler Jahren jetzunder umsonst ist. Ach die Kron meines Haupts ist gefallen. Die Frucht meines Leibs ist verdorret / und ich sitze da / wie eine Stadt / welche öd und verlassen ist. Bißhero / mein Sohn / bin ich durch dich ein Mutter / ja ein Königin gewesen / jetzt aber mit dir und an dir / hab ich die Ehr einer Königin / und die Freud einer Mutter verlohren. Und du mein hertzliebstes Kind warest bißhero ein Baum / aber jetzt bist du außgehauen worden; du warest ein Perlein / aber von den * Galiläern bist du gestohlen worden; du warest ein köstliches

* Vor Zeit seynd die Christen g vielfältig Galiläer g nannt wo den.

Der junge Astion fürchtete seinen Vatter.

Er wird getaufft.

liches Edelgestein / anjetzo aber bist du verlohren worden; du warest eine Ampel / jetzt bist du verloschen; du warest eine Säul / welche aber gefallen ist; du warest ein königliche Bildnüß / welche dermahlen gestürtzet ist. Und was sag ich viel? du warest ein Mensch / und in einem Augenblick / wie ich glaube / bist du dahin gestorben. Und um deinet willen / mein Sohn / bin ich also unbesinnt worden / daß ich nicht weiß / ob ich lebe / oder wie mein Name heist. Diese und dergleichen Wort sagten und klagten die gemeldte Eltern / und konnten sich von ihrer grossen Traurigkeit / keines wegs heraus schwingen.

Nachdem nun die HH. Männer / in der vorgedachten Stadt ihre taugliche Wohnung bekommen hatten / da thäten sie GOtt den Allmächtigen loben und preysen. Und weilen geschrieben stehet: **Eine Stadt / welche auf dem Berg ligt / kan nicht verborgen bleiben /** noch die göttliche Gnad unter einem Sester versteckt werden: als thäte die himmlische Krafft durch den H. Epictetum / viel mehr Wunder in dem Land Scythiä würcken / als in denen Ländern gegen Auffgang der Sonnen. Dann einmahls brachte ein Weib ihren Sohn zu ihm / welcher ungefehr 15. Jahr alt / aber zumahl stumm / Gehörloß und ausgedorret war: denselbigen legte sie für seine Füß / und sprach: woher du kommen / oder aus welchem Land du gebürtig seyest / daß weiß ich nicht. Dieses aber glaube ich / daß du / wann du nur wilst / den Krancken ihre Gesundheit wieder geben kömest: dann deine Kleidung und dein Glaub gibt an den Tag / daß du jenes Nazareners sein Jünger seyest. Zu dem so haben wir schon gehört / was für grosse Wunder und Zeichen andere deines gleichen / in seinem Namen gewürckt haben. Dieweil du derowegen für einen aus seinen Jüngern gehalten wirst / so thu unserer Schwachheit zu Hülff kommen. Im übrigen predige uns von seinen Wunderthaten / lege uns sein Herkommen und das Geheimnüß seiner Gottheit auß / damit wir durch dich / auch seine Diener mögen werden. Als nun der gottseelige Priester dieses hörte / da sprach er: wann du an denjenigen GOtt glauben wilst / welchen ich predige / und fürterhin dem Laster deß Unglaubens in deinem Gemüth keine statt mehr geben / sondern aus gantzem deinem Hertzen glauben wirst / daß Er der Erschaffer Himmels und der Erden / auch deß Meers und der Wasser-Brünnen / und alles dessen / was in ihnen ist / seye / so wird dir widerfahren / was du begehrt hast. Dann er nicht weit ist von einem jeglichen auß uns / und durch ihn seynd und leben wir / und thun uns bewegen. Nach diesen Worten gab er Befehl den presthafften Knaben von der Erden auffzuheben: er wendete auch seine Augen gen Himmel / und sprach: Allmächtiger GOtt / der Du unendlich und unsichtbahr / auch unaussprechlich und unbegreifflich / item das Heyl der Christen / ein Artz der Krancken / ein Patron der Schiffenden / das Gestad der Gefahr-leidenden / ein Liecht der Blinden / ein Fuß der Lahmen / und ein Weeg der Irrenden bist: Ich bitte ach HErr / sihe an diesen deinen Diener / und löse auff das Band seiner Zungen / zum Lob deines H. Namens. Eröffne auch seine Ohren / damit er deine himmlische Geheimnüssen hören möge. Heyle alle seine zerschlagene Glieder / so wohl die Seel als auch den Leib / gleichwie den 38. jährigen Gichtbrüchigen / welchem deine gnadenreiche Ankunfft die völlige Gesundheit ertheilt hat / auf daß diejenige deinen H. Namen erkennen / welche Dich bißhero nicht erkennt haben / und daß sie glauben / daß Du allein der wahre GOtt seyst / der Du zumahl mit dem Vatter und dem H. Geist regierest und lebest von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen. Nach vollendtem Gebett aber speyete er dreymahl in den Mund dieses Knabens / und sprach: mein Sohn / an welchen GOtt sollen wir glauben? an den Götzen / welche von den Menschen gemacht seynd / oder in JEsum Christum den Gecreutzigten / welcher sich heut dich zu heylen gewürdiget hat? darauf aber schrye der Knab mit lauter Stimm / und sprach: An Christum JEsum / O Heiliger Vatter sollen wir glauben / als welcher jederzeit so grosse Gutthaten biß auf den heutigen Tag / uns Menschen erweiset. Als nun die Almiridenser dieses grosse Wunder sahen / da gaben sie GOtt die Ehr: und mehr als 1000. Seelen seynd auff denselbigen Tag zu GOtt dem HErren bekehrt worden.

Nicht allein aber hat der H. Epictetus / sondern auch der junge Astion / viel Miracul im Namen deß HErren gewürckt. Dann ihnen ist eine sehr grosse Gnad wider allerley Kranckheiten: ja auch wider die leydige Teuffel selbsten verliehen worden. Als derowegen der besagte Astion einsmahls der Donau zugienge / das Wasser zu schöpffen / da begegnete ihm ein Mensch / welcher vom Teuffel besessen war. Und als er zu demselbigen in die Nähe hinzukam / und für ihn gebetten hatte / da thät er ihme das heylsame Creutz-Zeichen an seine Stirne und an alle seine Glieder machen. Und gleich zur Stund muste der Teuffel weichen. Im Auffahren aber sagte er: Dein Glaub O Astion / und die Reinigkeit deines Gemüths hat von dem Heyland einen grossen Gewalt wider uns bekommen. Und nachdem er dieses gesagt hatte / ist er völlig verschwunden.

Zu einer andern Zeit sahe er / was gestalten ein Mensch / welcher von der Höhe herunter gefallen war / von seinen Eltern halb todt in das Haus geführt wurde. Und als er sahe / daß sie diesen urplötzliche Fall gar zu fast beklagten / da hatte er ein gottseliges Mitleyden / und begabe sich an ein heimliches Orth: und stehend bettete also für diesen Menschen: CHriste JEsu Du wahrer GOtt / der Du durch deinen H. Apostel Paulum / den vom Fenster gefallnen Eutychium / von dem Rachen deß Tods / wieder zum Leben beruffen / und dem Æneæ,

Epictetus und Astion.

Joan. 5. v. 5.

Er speyet dreymahl in den Mund deß Knaben / und heylet ihn.

Mehr als tausend Menschen wurden auß den Almiridensern glaubig.

Das 9. Cap.

Der H. Astion hilfft einem Besessnen mit dem H. Creutz-Zeichen.

Das 10. Cap.

Einen halb Todten macht er wieder gesund. Act. 20. v. 9. Act. 9. v. 33

Epictetus und Astion.

welcher acht Jahr zu Bett lag/ durch den H. Petrum die Stärcke seiner Glieder wiedergegeben/ wie auch jenem/ welcher von Mutter-Leib lahm war/ die völlige Gesundheit verliehen hast: Ich bitte Dich/ O HErr/ sihe auff diesen Menschen/ welcher durch die Anstifftung deß Teuffels/ von der Höhe gefallen ist: gib demselbigen die vollkommne Gesundheit/ und mache/ daß er der Zahl deiner Christlichen Heerd zugesellet werde: dann Du bist unser Hirt/ und unser wahrer HErr/ der Du in deinem H. Evangelio gesagt hast: **Ich bin ein guter Hirt/ und ich erkenne meine Schaaff/ und die Meinigen erkennen Mich. Wie mich der Vatter erkennet/ also kenne ich den Vatter: und ich setze meine Seel für meine Schaaff.** Nach vollendtem Gebett aber gienge er zu diesem Menschen hin/ und sagt: In dem Namen unsers HErren JEsu Christi stehe auff und wandere. Darauf nahme er denselbigen bey seiner rechten Hand/ und thäte ihn auffrichten: und alsobald wurden seine Füsse dergestalten befestiget/ daß er mit Freuden auffsprunge/ und frölich seines Weegs wanderte. Ja er gieng mit seinen Eltern biß zu der Wohnung dieser HH. Männer/ und schrye mit lauter Stimm: Der GOtt Epicteti und Astionis ist der wahre GOtt/ und ein GOtt der Christen: derowegen gehe ich nicht von dannen hinweg/ diß daß ich samt meinen Eltern ein Christ bin. Endlichen nahme der Priester deß HErrn diesen Menschen mit allen Anwesenden auff und an/ er thäte sie auch in dem Glauben unterrichten/ und nach wenig Tagen mit dem H. Tauff begnadigen.

Joan. 10. v. 14.

Er wird ein Christ mit samt seinen Eltern.

Das 11. Cap.

Ein andersmahl als der S. Astion nach dem Fluß gienge/ das Wasser zu schöpffen/ und dieses zwar ohne Befehl und erlaubnüß deß Heiligen Alt-Vatters/ da wurde er auf dem Weeg gehlingen von einem unfläthigen Gedancken überfallen. Und weilen dieser so grosse Mann den Bösen Gedancken/ drey gantzer Tag lang/ nicht konnte aus seinem Hertzen vertreiben/ als wurde er sehr traurig/ und in seinem Angesicht gantz verstellet. Als aber der Ehrwürdige Vatter Epictetus dieses sahe/ da sprach er zu ihme: was ist das mein Sohn/ daß du dermaassen traurig/ und mit einem so ungewöhnlichen Kummer beladen bist? warlich diese Traurigkeit/ welche dich ergriffen hat/ ist nicht diejenige/ welche die HH. Leut oder die büssende Seelen/ um ihres Heyls willen erzeigen: sondern meines Geduncken ist es derjenige tödliche Kummer/ welcher den abtrinnigen Judam und den Achitophel/ diesen bösen Rathgeber deß Absalonis getödtet hat. Darauf aber bekennete der fromme Astion/ und sprach: Vor dreyen Tagen/ als dein Ehrwürde mit jenen Leuten von den himmlischen Geheimnüssen redete/ da hab ich mich geschämet/ die Erlaubnuß zu nehmen/ ich bin derowegen unwissend deiner nach dem Fluß gangen/ das Wasser zu schöpffen. Als ich aber auff dem Weeg gehlingen von einem unfläthigen Gedancken überfallen. Und weilen dieser so grosse Mann den Bösen Gedancken/ drey gantzer Tag lang/ nicht konnte aus seinem Hertzen vertreiben/ als wurde er sehr traurig/ und in seinem Angesicht gantz verstellet. Als aber der Ehrwürdige Vatter Epictetus dieses sahe/ da sprach er zu ihme: was ist das mein Sohn/ daß du dermaassen traurig/ und mit einem so ungewöhnlichen Kummer beladen bist? warlich diese Traurigkeit/ welche dich ergriffen hat/ ist nicht diejenige/ welche die HH. Leut oder die büssende Seelen/ um ihres Heyls willen erzeigen: sondern meines Geduncken ist es derjenige tödliche Kummer/ welcher den abtrinnigen Judam und den Achitophel/ diesen bösen Rathgeber deß Absalonis getödtet hat. Darauf aber bekennete der fromme Astion/ und sprach: Vor dreyen Tagen/ als dein Ehrwürde mit jenen Leuten von den himmlischen Geheimnüssen redete/ da hab ich mich geschämet/ die Erlaubnuß zu nehmen/ ich bin derowegen unwissend deiner nach dem Fluß gangen/ das Wasser zu schöpffen. Als ich aber auff dem Weeg fort gieng/ da ist mir/ maassen ich glaube/ auß Eingebung deß Teuffels/ ein schändlicher und unreiner Gedanck in mein Hertz gestiegen: und sihe/ schon drey gantzer Tag lang/ hab ich mit vielen Zähren/ und mit inständigem Betten und Lesung der Heiligen Schrifft mich beflissen/ diese Versuchung zu vertreiben/ aber ich kan es nicht zuwegen bringen. Darauf machte der Heilige Epictetus ein erschröckliches Gesicht/ er erzürnete sich auch wider den Teuffel/ und sprach: warum bist du ohne mein Vorwissen für die Thür der Cellen hinauß gangen/ und wie dörffest du ohne das Gebett und den Seegen deß Priesters zum Fluß gehen? weist du nicht/ daß die Befehlung deß Vorstehers den Jüngern allezeit eine unüberwindliche Mauer und ein Pantzer des Glaubens ist/ den Teuffel zu überwinden? Nach diesen Worten gab er ihm Befehl daß er sich neben ihm vor GOTT dem HErrn ins Gebett begeben sollte. Und nachdem sie zimlich lang und viel die Barmhertzigkeit unsers Heylands angeflehet hatten/ und nach vollendtem Gebett wieder von der Erden aufgestanden waren/ da sahe der S. Astion einen schwartzen Knaben mit einer feurigen Fackel von seinem Busen herauß fahren/ welcher auch zu ihm sagte: deine Beicht und deine Bekanntnüß/ O Astion/ hat heut meine Kräfften zerbrochen/ und euer Gebett hat mich Wehr- und trostloß gemacht. So will ich derowegen von dannen/ in das Hertz *Latroniani deß Hertzogen fahren/ und will ihn alsobald dergestalten wider euch erwecken/ daß er euch mit unterschiedlichen Peinen und Tormenten durchächten wird/ dieweil ihr als Mörder und Zauberer in sein Land kommen seyd/ und so viel Menschen von dem Dienst seiner Götter durch eure Zauberey abwendig machet/ und dieselbige eurem GOTT zuführet. Und im Augenblick/ als er dieses geredt hatte/ ware er vor seinen Augen verschwunden.

Der H. Astion wird von einem schändlichen Gedancken geängstiget/ dieweil er ohne Erlaubnüß seines Alt-Vatters außgehet.

Matth. 27. v. 5. 2. Reg. 17. v. 23.

* Dieser ein Her oder ein Vogt m thia gen seyn.

Unterdessen aber/ als diese zwey HH. Diener GOttes/ den geistlichen Ubungen fleißig abwarteten/ auch unseren HErren und Heyland JEsu Christo/ mit Psalmen und andern Gebettern/ einhellig dieneten; und die göttliche Gnad durch sie/ nicht allein an den Menschen/ sondern auch am Vich allerhand Wunderzeichen würckte/ da kame Latronianus der Hertzog in die Stadt der Almiridensern. Und als er drey Tag nach einander die gemeine Werck und die Käyserliche Dienst/ welche daselbst waren/ besichtiget hatte; da kamen den vierdten Tag etliche Beampte/ welche ihm von den beyden HH. Männern verzehleten/ und sagten/ daß sie Schwartz-Künstler und Zauberer wären/ und daß sie durch ihre Zauberey-en allbereit ihrer viel von dem Dienst der Götter abwendig gemacht hätten. Als nun Latronianus dieses hörte/ da gab er alsobald

Das 12.

etlichen

etlichen aus den Gerichts-Dienern Befehl / nach der Sonnen Untergang die Wohnung dieser Heiligen zu überfallen: sie in Eisen und Band zu schlagen / und in den Kercker zu werfen. Indessen aber als sie nach der Gefängniß geführt wurden / da thäten sie allerhand geistliche Psalmen singen / und sagen: **GOtt ist unsere Zuflucht und Stärcke / ein Helffer in der Trübsal / welche uns ergriffen hat.** Item: **Der HErr der Heerschaaren ist mit uns / der GOTT Jacobs ists / welcher uns auffnimmt.** Wiederum: **Die Gerechten haben viel Trübsal** / nicht aber die Gottlosen. **Doch wird sie der HErr aus allem erlösen. Der HErr bewahret ihnen all ihr Gebein: und keines von denselbigen wird zerbrochen werden.** Nachdem sie nun in dem Kercker waren / da thäten sie die gantze Nacht ihrem Gebrauch nach / mit psallieren und betten zubringen. Nach vollendtem Nacht-Gebett aber sprach der H. Epictetus zu dem S. Astion: Mein hertzallerliebster Sohn / wann uns der Richter auff den morgenden Tag fragen / und sagen wird: was für eines Geschlechts seyd ihr? wie heissen euer Namen? oder aus was für einem Land seyd ihr dahero kommen? so wollen wir ihm gar nichts zur Antwort geben: wir wollen ihm weder unser Geschlecht / noch unsere Namen / noch das Vatterland anzeigen; sondern dieses allein wollen wir sagen: wir seynd Christen / das ist unser Nahm / das ist unser Geschlecht und Herkommen / und das ist unser Vatterland: wir seynd nichts anders / als Diener GOttes deß Allmächtigen. Item: wann er auff diese Bekanntnüß uns allerhand Pein und Marter anzuthun befihlet / so wollen wir unter währender Marter / anders nichts sagen / als: HErr JEsu / dein Will soll allezeit an uns geschehen.

Deß andern Tags in aller Frühe / liesse Latronianus einen Richter-Stuhl mitten in der Stadt zurichten: den Ausruffern und Gerichts-Botten aber gab er Befehl / daß sie mit grossem Geschrey / die Menge des Volcks zu einem so schändlichen und grausamen Schau-Spiel sollten beruffen. Und um die dritte Stund deß Tags thäte er als ein grimmiges Thier herfür gehen / weil auch das Volck allenthalben mit Verlangen wartete / als setzte er sich auff den Richter-Stuhl nider / und liesse diese HH. Männer fürführen. So bald sie ihm aber unter das Angesicht kamen / da thät er vor grosser Furcht und Schröcken gleichsam erstarren: dann er konte die HH. Männer nicht ansehen / dieweil ihre Angesichter vor lauter göttlicher Gnad / wie die Sonne glänzten. Zudem / so war der Heilige Epictetus fast sechtzig Jahr alt / er war groß von Person / eines langen Barts / und seiner Schnee-weisen Haren halber gantz Ehrwürdig anzusehen: Nicht weniger ware auch der S. Münch Astion lang von Person / und zumahlen sehr schön und zart von Angesicht: welcher damahlen ohngefehr das fünff und dreyssigste Jahr seines Alters erreicht hatte. Nachdeme nun fast eine Stund fürüber ware / da fragte sie der Hertzog Latronianus: sagt an / wie heissen eure Namen? sagt mir euer Geschlecht / und aus was für einem Land ihr gebürtig seyd? und dieses sollt ihr mir in Gegenwart dieser Menge alsobald anzeigen. Darauf aber gaben ihm die HH. Bekenner zur Antwort / und sagten: wir seynd Christen / von Christlichen Eltern gebohren / und unser Herkunfft ist aus einem Land der Christen. Ich begehre / sprach Latronianus der Hertzog / eure Namen zu wissen. Dann daß ihr dieses verfluchten Glaubens seyd / das weiß ich wohl samt allen Umstehenden. Hingegen sagten die HH. Martyrer: wir seynd Christen / wir bekennen und betten an JEsum Christum unsern HErren / in dessen Gewalt alles ist / aber ab allen deinen Götzen haben wir ein Abscheuen / dann die Schrifft sagt: **Es müssen ihnen gleich werden diejenige / welche sie machen: und alle welche auf sie vertrauen.** Als nun der Hertzog dieses hörte / da wurde er sehr zornig: und gabe Befehl / sie auszuziehen / und grausam zu schlagen. Indessen aber / als die HH. Märtyrer Christi von den Dienern geschlagen wurden / da erhuben sie ihre Augen gen Himmel / und sagten: HErr JEsu Christe / unser HERR und Meister / dein Will geschehe. Als nun der Tyrann Latronianus nach langem und vielem Schlagen mit all seiner Grimmigkeit wider die Diener GOttes nichts vermochte / da sprach er: wo ist anjetzo euer wunderbarlicher Beschützer / welchen ihr unaufhörlich zum Gehülffen angeruffen habt? lasset Ihn kommen / und wann er kan / euch aus meinen Händen erretten. Hingegen sagten die HH. Märtyrer: wir seynd Christen / O Tyrann / es geschehe an uns der Wille GOTTES. Latronianus aber wurde hierüber noch zorniger / ja er liesse sie an der Folter-Rahm auffziehen und mit eisernen Hacken grausam zerreissen. Unter währender dieser Marter sagten sie abermahlen nichts anders / als: wir seyn Christen / O Latroniane: der Wille GOttes soll an uns geschehen. Endlichen da sie noch an der Folter-Rahm hangeten / wurden ihre Seiten auff den Befehl des Tyrannen mit brennenden Fackeln gebrennet. Aber auch die Pein thäten sie gantz großmüthig ausstehen / und ihre vorige Wort wiederholen / und sagen: Christen seynd wir / du grausamer Tyrann: es geschehe an uns der Wille GOttes. Als es endlichen um die siebende Stund war / da befahl Latronianus sie von der Folter herunter zulassen / und wieder in den Kercker zuführen.

Epictetus und Astion.

Auff alle Fragen antworteten sie: Wir seynd Christen.

Psal. 113. v. 8.

Sie werden geschlagen.

Sie werden gefoltert.

Das 14. Cap.

Einer aber aus den Gerichts-Dienern / mit Namen Vigilantius / als er hörte / daß die HH. Märtyrer unter allen Peinen und Tormenten diesen Spruch so offt wiederholten / wir

Epictetus und Astion.

seynd Christen / O Latroniane: der Willen GOttes geschehe: da vermeinte er / diese Wort müsten eine sonderbahre Zauberungs-Krafft in sich haben: dann sie sagten / daß diejenigen / welche diese Wort pflegten zu sprechen / keine Schmertzen müsten empfinden: derowegen thäte er diesen Spruch unaufhörlich bey sich selbst wiederholen: und so wohl zu Hauß / als draussen / ja schlaffend und wachend / und zu allen Zeiten in dem Mund führen. Als er aber dieses drey gantzer Tag lang getrieben hatte / da fienge er letztlichen an / nemlich am vierten Tag darnach / offentlich zu schreyen / und zu sagen: Ich bin ein Christ / O Tyrann Latroniane: es geschehe an mir der Willen GOttes. Und als er zu den H. H. Martyrern GOttes in den Kercker kommen war / da thät er von denselbigen das Zeichen des Lebens / die H. Tauff empfangen: und mit seinem gantzen Hauß-Gesind glaubte er an GOtt unsern HErrn und Heyland / und eben er hat nachmahlen die heilige Leiber der bemeldten Bekenner Christi mit höchsten Ehren begraben.

Vigilantius einer aus den Gerichte-Dienern wird ein Christ.

Das 15. Cap.

Den fünfften Tag hernach / thäte sich Latronianus der Hertzog wiederum zu Gericht setzen / und befehlen / daß der Priester Epictetus und Astion der Münch / wiederum sollten fürgeführt werden. Als sie nun von den Teufels-Dienern dahin abgeholt wurden / da fiengen sie abermahlen an / mit dem Psalmisten zu

Psal. 43. v 4. 6. 7.

singen: **In Dir O HErr / wollen wir unsere Feinde umstossen: in deinem Namen wollen wir diejenige verachten / welche sich uns widersetzen. Dann wir wollen uns nicht verlassen auff unsern Bogen / und das menschliche Schwerdt wird uns keines wegs helffen? sondern deine rechte Hand und dein Arm / und das Licht deines Angesichts; dann Du hast an uns ein Wohlgefallen.** Nachdeme nun die HH. Märtyrer Christi / vor dem Richter-Stuhl dieses gottlosen Hertzogs stunden / da sagte Latronianus: wie stehets? fallet ihr mir bey / werdet ihr den Göttern opffern? oder bleibt ihr noch verstockt in eurer Boßheit? darauff antwortet der Heilige Epictetus: du hast uns schon offt gefragt / offt hast du uns geschmeichelt / ja du hast uns allerhand grosse Gaben und Gnaden / auch die höchste Ehre versprochen: Jedoch von uns bißhero keine andere Antwort bekommen / als daß wir Christen seyen: und sihe / eben dasselbige thun wir anjetzo von neurm wiederholen. Als aber Latronianus diesen Bescheid vernommen hatte / da brüllete er wie ein Löw: und mit einem grausamen Geschrey sagte er zu seinen Soldaten: geschwind / O ihr Diener dieses durchleuchtigen Richter-Stuhls / geschwind bringt Saltz und Eßig her / und reibt ihnen darmit ihre vorige Wunden / unterdessen werffet in einen ährenen Kessel Pech und allerhand Feiste / und wann es am stärckesten siedet / so thut diese ungehorsame Gesellen hineinwerffen. Sobald die Heiligen dieses hörten / da sagten sie: wir seynd Christen / O Tyrann / an uns geschehe der Wille GOttes. Und weilen sie auch diese Marter um Christi willen großmüthig ausstunden / und doch gantz nichts verletzt wurden / als gebotte der grimmige Tyrann / die Märtyrer wieder heraus zunehmen / und in den Kercker zu führen: damit nicht vielleicht / sagte er / ihre Standhafftigkeit uns eine Schand / den Christen aber eine Kühnheit verursache. Mithin gab er auch Befehl / daß innerhalb dreyßig Tagen niemand zu ihnen gelassen / noch ihnen einige Speiß und Tranck sollte zugebracht werden. Aber diese tapffere Ritter Christi / wurden von der Völle deß göttlichen Worts / das ist / von demjenigen Brod / welches vom Himmel kommt / täglich erquicket / indessen pflegten sie ohne unterlaß die Psalmen zu singen / und zu sagen: **GOTT erbarme Dich unser / und segne uns: erleuchte dein Angesicht über uns / und erbarme Dich unser: damit wir auff Erden deinen Weg erkenen / und dein Heyl unter allen Heyden.**

Sie bleiben 30. Tag ohne alle Speiß.

Psal. 66. v. 2.

Das 16. C

Unterdessen aber / als die offtbesagte HH. Märtyrer in der Stadt der Almiridenser / die Marter um Christi willen ausstunden / da wurde der S. Astion / als er eben vor dem Richter-Stuhl stunde / von einem Fremdling erkennet / welcher sich auch eylends zu Schiff und gegen Auffgang verfügte: und als er in die Stadt / aus welcher der H. Astion gebürtig war / kame / da thät er den gantzen Handel seinem Vatter und Mutter anzeugen / daß nemlich ihr Sohn neben einem alten Christen / welcher Epictetus genannt wurde / in der Marter begriffen wäre. Nicht weniger thät er ihnen den Namen derselbigen Stadt / darinnen sie gemartert wurden / benennen. Sobald aber die Eltern Astionis dieses hörten / da fielen sie dem Fremdling zu Füssen: und thäten denselbigen gar ernstlich bitten / daß er ihnen doch die Warheit sagen wollte. Er aber thät dieses alles mit einem Eyd-Schwur bekräfftigen. Darauff fienge der Vatter gleich an / und sagte: wann ich Unglückseliger / nur das Angesicht meines Sohns noch einmahl kan sehen / so will ich alles thun / was er mich heissen und lehren wird. Eben dieses sagte auch die Mutter: Ach wann ich elendes und sehr gedemüthigtes Weib / meinen Sohn in diesem Leben noch einmahl sehen werd / so will ich mein Hauß und Hoff / mein Hab und Gut / ja alles verlassen / und ihm allein anhangen / dann er mir über dieses alles viel süsser und lieber ist. Ja wann er mir wird gebieten / daß ich eine Christin soll werden / so will ich ihm auch dieses nicht abschlagen / und wann er es begehrt / so bin ich bereit auch die Marter mit ihm zu leyden / und den bittern Tod auszustehen. Auff diß hin thäten sie all ihr Hab und Gut gewissen Verwaltern und Schaffnern überlassen. Sie aber begaben sich mit dreyen Dienern in ein Schiff / um

Ein Reise der sagte Eltern Nis von Marter.

Die HH. Epictetus und Astion werden wiederum gepeinget.

darmit

darmit in Scythiam / und nach der Stadt der Almiridenſern zu fahren. Nun aber ware damahlen einer mit Namen (d) Evangelicus / ein Biſchoff und Vorſteher deſſelbigen Lands / und aller ſich darinnen befindenden HH. Kirchen.

angelicus Biſchoff Scythier.

Nachdem nun die Zahl der dreyſſig Tagen erfüllet war / da ließ ihm der Tyrann Latronianus / die HH. Marterer abermahlen fürführen. Und als ſie mit frölichem Gemüth / und einem gläntzenden Angeſicht vor ihm ſtunden / da ſprach er: nun hab ich euch offt gefraget / wie euere Namen heiſſen / was Land und Geſchlechts ihr ſeyd? hingegen habt ihr mir niemahls die Warheit geſagt. Dieweil ich weder euer Vatterland / noch euer Geſchlecht / noch eueren Namen erfahren können / als hab ich dieſes bey mir ſelbſten gedacht / und geſagt: daß ihr nichts anders ſeyn müſtet / als lebendige Teuffel / dann dieſelbige ohne Namen / und ohne Geſchlecht ſeynd: und eben darum will ich euch hinführo / wie ihr es dann würdig ſeyd / keinen andern als dieſen Namen geben. Nachmahlen aber ſprach er weiters: So ſagt mir derowegen / ihr leibliche Teuffel: wollet ihr den unſterblichen Göttern nicht opffern / ſo will ich euch noch heut die Köpff laſſen herunter ſchlagen.

as 17. Cap.

Hingegen ſagten die HH. Martyrer: wir ſeynd Chriſten / und im Namen Chriſti thun wir aus den beſeſſenen Leibern / die Teuffel / welche ihr als Götter anbettet und verehret / verjagen und vertreiben. Und wolte GOtt / daß nicht der allerſchlimmeſte Teuffel / in dir thät wohnen. Auff dieſe Wort wurde der unſinnige und grauſame Tyrann / noch wüthiger: und befahle ſeinen Dienern / den Martyrern ihre Mäuler mit Steinen zuſchlagen. Nachmahlen gebotte er Eſchine Ruthen herzubringen / und ſie ſo lang darmit zu ſtreichen / und zuſchlagen / biß ſie ihren Geiſt wurden aufgeben. Aber unter aller dieſer Pein und Marter ſagten die ſeligſte Ritter Chriſti nichts anders / als: O HErr du unſer GOtt / dein Will ſoll an uns geſchehen. Sintemahlen ſie aber unter dieſem ſo vielem und langen ſchlagen / jederzeit frölich und großmüthig in der Bekandnüß Chriſti deß HErrn verharreten / und alſo dieſer Teuffels-Diener wohl ſahe / daß ſein Unſinnigkeit nichts wider ihre Standhafftigkeit vermöchte / als fällete er das Urtheil / daß ſie offentlich zur Stadt ſolten hinaus geführet / und enthauptet werden. Als ſie nun fort geführet wurden / da ſangen und ſagten ſie: **Lobet den Namen deß HErrn / ihr Knechte / lobet den HErrn: dieweil der Willen GOttes in allem an uns geſchehen iſt.**

e HH. artyrer rden aber- blen ge- wiget.

Als ſie endlichen an das beſtimmte Orth kommen waren / allwo ſie ſolten gerichtet werden / da wendeten ſie ſich gegen Auffgang der Sonnen / und mit ausgeſtreckten Händen / und über ſich erhebten Augen / betteten ſie alſo: Gebenedeyet biſt du / O HErr / du GOTT unſerer Vätter / auch lobwürdig und herrlich / und überauß hoch erhoben in Ewigkeit: Dieweil nicht der menſchliche ſondern dein göttlicher Willen / in allem an uns iſt vollzogen worden. Dann du biſt derjenge / welcher ſeine Glaubige lehret / daß ſie deinen Willen vollbringen / und daß ſie deine Wunder zu allen Zeiten verkündigen ſollen / dieweil nehmlich dein H. Geiſt / einen ieden nach dem Fürſatz ſeines Hertzens / und nach ſeinem eignen willen / im guten regieret und leitet. Du biſt derienige / welcher den Abraham nach deinem Willen allezeit geführet / den Iſaac geheiliget / mit dem Jacob geringet / und ihm den neuen Namen (Iſrael) gegeben haſt: du haſt den Joſeph vor den Beredungen und Liebkoſungen des Egyptiſchen Weibs / keuſch und rein / wie auch die Suſannam / von der Befleckung der zweyen Alten / unbefleckt erhalten: du haſt die Hertzen deiner HH. Propheten gereiniget / und die Gemüther der Apoſtlen / durch die Gnad deß H. Geiſtes / erleuchtet / indem du zu ihnen geſagt haſt: **Nehmet hin den Heiligen Geiſt** ꝛc. Du biſt derjenige / der du deine Kämpfer / durch deine Gnad gecrönet / und denen / welche für deinen Namen ritterlich ſtreiten / allzeit den Sieg geſchencket haſt: Du haſt uns deine demüthige und ſündliche Diener / in dieſes Land gebracht / damit wir die Lehr deines H. Evangelii / denen ſolten predigen / und verkündigen / welche darinnen wohnen: Du biſt bißhero unſer Regent / unſer Meiſter / unſer Erhalter / und Vorſteher in allem geweſen: Ja du haſt uns biß auf dieſe Stund / allzeit nach deinem Willen geführet / und regiret. Derowegen bitten wir dich O HErr / würdige uns deine heilige Engel zu ſchicken / damit ſie uns von dem Gewalt unſerer Widerſächern erlöſen und beſchützen: und daß ſie uns gantz ſighafft und triumphierend / durch deine Gnad / biß zu dem Thron deiner Herrlichkeit / hinauf begleiten. Ferners erhalte auch die Chriſtliche Seelen dieſes Lands / und dieſer Stadt / in deiner Forcht / beſchütze ſie in deiner Barmhertzigkeit / bewahre ſie durch deine Gütigkeit / und regiere ſie nach deinem Willen: ſegne die Kleine mit ſambt den Groſſen / und für die Ehr / welche ſie uns / umb deines H. Namens willen / erzeiget haben / gibe ihnen den Lohn / in der ewigen Seligkeit. Gibe uns auch das Vertrauen / daß ſo offt wir deine göttliche Majeſtät umb etwas bitten werden / du unſer Bitt im guten erhören wolleſt. Und nun jetzund bitten wir dich / O HErr / nimme uns auff deine Händ / führe uns ein in das himmliſche Jeruſalem / welches die Mutter iſt aller Heiligen / und deſſen Liecht und Bräutigam / wie auch der Stiffter und Baumeiſter / du ſelbſten biſt; damit wir ſambt allen Englen und Ertz-Englen mit den Patriarchen und Ertz-Vättern / mit den Propheten und Apoſteln / mit den Martyrern und Beichtigern / dich den Vatter / den Sohn / und H. Geiſt / von Ewigkeit zu Ewigkeit loben und preiſen.

Epictetus und Aſtion.

Joan. 20. v. 22.

Als die Umſtehenden das Amen geſprochen hatten /

Das 19. Cap.

Epictetus und Astion.

hatten / da thät der H. Epictetus die Hencker bitten / daß sie dem S. Astion zu erst das Haupt abschlagen wolten. Dieweil aber der bemeldte Astion sagte; Dir / O seliger Vatter gebühret zu erst diese heylsamme und eigenliche Versöhnung zu verdienen: als sprach der H. Epictetus: Mein Sohn / die alte Arglistigkeit / der höllischen Schlangen / ist gar zu betrüglich: derowegen thue dasjenige / was ich dir jetzunder befihle / zu deinem Heyl / und zu meiner Ruhe. Dann allbereit siebenzehen Jahr lang / habe ich dich durch die göttliche Gnad / keusch und unbefleckt erhalten / und wollst du jetzund / daß ich die Arbeit so vieler Jahren in einer Stund solle verliehren? nicht also mein Sohn. Dann was ich thue / das thue ich aus Einsprechung GOTT deß H. Geistes. Der H Abraham hat seinen Sohn Isaac geopffert; der Jepthe hatt seine Tochter dem HErrn geschlachtet; der H. Petrus / hat den S. Stephanum / vor ihm / dem Himmel zu geschicket. Und ob ich schon in die Gütigkeit GOttes / keinen Mißtrauen setze / dann er kan dich freylich ohne mein Gegenwart erhalten / maassen biß auff den heutigen Tag geschehen ist: jedoch must du wissen / daß ein guter Hirt allezeit für seine Schäfflein / seine Seel thut darsetzen. Was ich derowegen dißfahls thue / daß thue ich umb meinet und deinetwegen. So zweiffle dann nur nicht / daß ich dir alsobald folgen werde. Dann ich glaube gäntzlich / daß gleich jetzo der H. Michael / mit den Englen / der unschuldige Abel / mit den Propheten / der H. Petrus mit den Aposteln / der H. Stephanus mit den Martyrern / Daniel mit den Beichtigern / dir entgegen kommen / und dich / meinen Sohn / in ihre Schoß auffnehmen / und biß zu dem Thron Christi JEsu / unsers HErrn und Heylands mit geistlichen Lobgesängern begleiten werden. Als nun der H. Astion dieses und noch mehrers dergleichen hörte / da antwortete er: O du Priester GOttes / und mein ehrwürdiger Vatter / der Wille GOttes / und dein Will soll geschehen. Und nachdem er das H. Creutzzeichen auf sein Stirn gemacht hatte / da thät er GOTT den HErr mit folgenden Worten anruffen: Dieweil du / O HERR / mein Beschützer bist / als befihle ich meinen Geist in deine Händ. Und unter diesen Worten ward ihm vom Scharffrichter / sein heiliges Haupt abgeschlagen. Als der Heil. Epictetus dieses gesehen hatte / da thäte er GOTT loben und preysen. Er warffe sich auff seinen heiligen Leichnam nieder / und ersuchte die Hencker / daß sie ihm also liegend auff dem Leib des H. Martyrers / solten enthaupten. Als auch dasselbige alsobald geschehen war / da thäten alle anwesende / Christen und Heyden / GOTT dem Allmächtigen für diesen guten Lehrmeister Epictetum / und wegen deß vollkommnen Gehorsams seines Jüngers / mit vielen Zähren / hertzlich loben / und Danck sagen.

Joan. 10. v. 11.

Der H Epictetus schickte den S. Astionem aus Behutsamkeit vorhin zu der Marter.

Psalm 30. v. 5. 6.

Der H. Astion wird enthauptet. Wie auch der H. Epictetus.

Das 20. Cap. Indem sie aber / besagter maassen / GOtt dem HErren die Ehr gaben / sihe / da wurden die Leiber der HH. Märtyrer gehlingen so weiß als der Schnee: und wegen deß grossen Glantzes / waren sie nicht anderst / als die Sonnen-Strahlen anzusehen. Und alle diejenige / welche mit Kranckheiten behafftet waren / die erlangten alsobald / nachdeme sie ihre HH. Leiber im vesten Glauben berühret / oder sie mit Ehrerbietigkeit geküsset hatten / ihre vorige Gesundheit / dann alle Angst und Schmertzen musten weichen. Als aber die Sonne allbereit hinunter ware / da kame Vigilantius mit seinem gantzen Hauß-Gesind / und vielen andern Christen / derselbige thäte die Leiber der HH. Märtyrer heimlich hinweg tragen: und mit Myrrhen und andern kostbahren Spezereyen versorgen / auch sie in ein gebührendes und taugliches Ort / mit Lob-Gesängen und Psalmen andächtig begraben. Allwo gar viel Wunder und Zeichen zum Lob des Christlichen Namens / noch biß auf den heutigen Tag geschehen. Latronianus aber der Tyrann / wurde die folgende Nacht vom leydigen Teuffel besessen / zu morgens stunde er in der Frühe auff / und begabe sich in das Richt-Hauß / allda triebe er allerley unsinnige und närrische Reden: hernach thäte er das Schwerd ergreiffen / und die Fürnehmste von den Beamten verfolgen / und verwunden: Andere aber griffe er an / wie ein wütender Hund / etlichen thäte er ihre Kleider zerreissen / und gantz rasend herum lauffen. Dieweil derowegen jedermann sahe / daß er gantz unsinnig und wüthig wäre / wurde er erstlich Wehrloß gemacht / und nachmahlen mit Fäusten und Streichen tapffer bezahlet; endlichen wurde er mit zusammen gebundnen Händen und Füssen in ein enges Blockhauß geworffen / allwo er auch nach zweyen Tagen / vom leydigen Teuffel gewaltthätig erwürgt worden.

Die Leiber der HH. Martyrer werden glänzend.

Die Kranck werden gesund.

Sie werden mit Lob-Gesängen und Psalmen graben.

Latronianus wird vom Teuffel besessen.

Latronianus wird letzlich vom Teuffel erwürget.

Als aber der dritte Tag nach dem Leyden der HH. Märtyrer angebrochen war / und der obgemeldte Vigilantius zu ihrem Grab kame zu betten / da thäte ihm gehlingen der S. Astion erscheinen / und sagen: Meine Eltern werden heut aus meinem Vatterland ankommen / mich zu suchen; derowegen bitte ich dich / liester Bruder / gehe hin / und verfüge dich an das Gestad / und nimm sie auf in dein Hauß / tröste sie auch in allem / so gut du kanst / dieweilen sie um meinetwillen mit gar zu grosser Traurigkeit umgeben seynd: letzlichen aber ermahne sie auch des Glaubens halber / und sag ihnen von den unterschiedlichen Großmüthigkeiten unsers Erlösers. Als Vigilantius dieses und anders hörte / da sagte er GOTT dem HErrn Lob und Danck: und thäte alsobald dem Wasser-Fluß zulauffen. Und sihe um die dritte Stund sahe er gehlingen ein kleines Schifflein an dem Gestad anländen. Und als die Schiff-Knecht ausgetretten waren / da fiengen sie an bey jederman sorgfältiglich nachzuforschen / ob niemand daselbst einen Jüngling mit Namen Astion gekennet oder gesehen hätte? unterdessen aber als der eine dieses / der

Der H. [illegible] erscheinet dem Vigilantio / als er seinem [illegible] betete.

andere

er besagte
gilantius
ut die El-
rn deß H.
ilionis auff-
men.

andere jenes sagte da kame Vigilantius eben darzu und sprach: ich hab ihn warhafftig gekennet / und gesehen. Kommt entzwischen in mein Hauß / und ruhet ein wenig auß / dieweil ihr von der Schiffart sehr müd seyd / und darnach / wann ihr wollet / und wann es gelegen seyn wird / so will ich euch ohne Verzug / zu ihm führen. Auf diese Wort fielen sie ihm zu Füssen / sie umbfiengen und küsseten dieselbige bittend wann es je möglich wäre / daß er sie / ehe und bevor sie einige Speiß versuchten / zu ihrem Astion führen wolte. Hingegen sagte Vigilantius: thut zuvor / was ich euch bitte / alsdann will ich euer Begehren / und Willen / auch vollziehen. Als sie nun in sein Hauß kommen waren / und sich zu Tisch gesetzt hatten / da fienge die Mutter deß H. Astionis an / und sprach: Ach liebster Bruder / wann du mir das Orth wirst zeigen / allwo sich anjetzo mein Astion aufhaltet / so will ich dir noch heut / ein güldene Cron / auff dein Haupt setzen. Eben dieses sagte auch der Vatter: Wann du mir / sprach er / O Jüngling / verhilfflich sein wirst daß ich heut meinen Sohn zu sehen bekomme / so will ich dich mit Kleidern von Gold gewürcket / beschencken / und den halben Theil meiner Gütern / will ich dir geben. Endlichen fienge der viel besagte Vigilantius an / und sprach: vor dreyen Tagen ist euer Astion von hier weg gereist / und in ein frembdes Land gezogen / er hat aber den halben Theil seiner Güter / wie auch das Hauß / neben einem Zetul mir anbefohlen / und gesagt: wann einer kombt / welcher von meinem Vatter mich zu suchen ausgesand worden / so führe denselbigen in mein Häußlein / und sage ihm: dieses sagt der Münch Astion allda warte meiner / biß daß ich mit Glück wieder zurück kehre. Wann du auch ein Erb meines Guts zu seyn begehrest / so befleisse dich alles dasjenige / was in diesem Buch geschrieben stehet zu halten / so wirst du ohne Zweiffel glückselig seyn. Als aber die Mutter fragte: wie heisset dann dasselbige Land / dahin mein süssester Sohn Astion / gezogen ist? Da gab ihr Vigilantius zur Antwort: Es wird genannt das Land der Dapffern / oder der Starcken. Gibt es aber / fragt die Mutter weiters / auch Leuth / welche alldorten wohnen? ja freylich / sagte Vigilantius: nur gar viel / und alle werden für Edel gehalten / dann ihre Besitzung das Paradeyß selbsten ist; ihre Wohnungen seynd auß lauter Liecht gebauet; ihr Leben ist GOTT / und ihr Wandel ist unsterblich; ihre Kleider seynd mit Blut besprengt / und auf ihrem Haupt tragen sie kostbahre Cronen aus dem allerreinisten Gold / welche mit unterschiedlichen Edelgesteinen versetzt seynd. Ferner ist auch ein Allmächtiger / und sehr erschröcklicher König / in demselbigen Land / dessen Namen / der GOTT aller Göttern / und der HErr aller herrschenden / genennet wird: seine Sendbotten werden genandt die Engel der Gerechtigkeit / welche alle einerley Kleid haben / deren Berührung dem brennenden Feuer gleich ist. Nicht weniger wird auch der Rath dieses Kaysers sehr hoch geachtet: und wird dessen der halbe Theil die Propheten / der andere Theil aber die Apostel genennet. Item so ist auch die Wohnstatt dieses Königs / sehr herrlich / und von ihr sagen die Christen / daß ihr Mauer aus dem reinisten Gold / gebauet seye / sie hat zwölff Porten / und von einer jeden thut ein kostbahres Perlein herunter hangen / es sitzen ebenmäßig die Raths-Herrn beständig / ein jeglicher unter seiner Porten: Die erste Porten zwar wird zugeeignet dem H. Apostel Petro / die andere dem H. Paulo / die dritte Andreä / die vierdte Joanni / die fünffte Jacobi / die sechste Philippo / die siebende Bartholomäo / die achte Thomä / die neunte Matthäo / die zehende Thadäo / die eilffte Simoni / die zwölffte aber dem H. Matthiä. Uber dieses alles auch / ist ein wunderbarlicher Tempel / in dieser Stadt / in welchem das Heilige des Höchsten Heiligthums / und ein güldner Altar zu sehen ist; und vor demselbigen stehet ein wunderbarlicher Mann / welcher ein Harpffen hat von zehen Saiten / und diejenige / welche allda wohnen / immerdar zum Lob ihres Königs anmahnet / und saget **Lobet den HErrn / die ihr im Himmel seyd. Lobet ihn alle seine Engel / lobet ihn alle seine Heerscharen.** Und dessen Nahmen heisset David / ein Sohn Jesse. Es seynd aber auch alle Gassen dieser Stadt mit dem reinisten Gold gepflastert: der Fluß dieser Stadt fliesset / und führet das ewige Leben / die Bäum geben alle Monat ihre Früchten / und ihre Blätter seynd ein lautere Artzney der Seelen: ihr Liecht ist unaußsprechlich / und ihr Porten seynd allezeit offen / dieweilen es allda niemahlen Nacht / noch einige Finsternüß gefunden wird: und nichts als Fried / und ein immerwährende Frölichkeit / ist daselbsten zu finden. Auf diese Verzehlung fragte die Mutter deß H. Astionis / noch weiters: hast du aber nicht verstanden / mein liebster Bruder / von weme mein Astion dahin seye beruffen worden / ob er nicht vielleicht in etwas möchte beschuldiget / oder aber von einem Graffen / oder einem andern fürnehmen Raths-Herrn / welche alldorten wohnen / wegen seiner inniglichen Schönheit / an Kinds-statt möchte auffgenommen werden? darauff gabe ihr Vigilantius die folgende Antwort: Er ist von dem Fürsten desselbigen Lands / selbsten beruffen worden / und mit grosser Ehr / und einer herrlichen Begleitung / dahin verreiset. Ich hab zwar seine Diener selbsten nicht gesehen: jedoch / maassen er mir erzehlet hat / so waren sie über die massen schön / und glantzend von Angesicht / sie hatten güldene Waffen / und Kleider von lauter Hyacinth. Und dieweil er seinem HErrn in diesem unserm Land / getreulich / und aus gantzem Hertzen gedienet und erfüllet hat / was ihm von demselbigen anbefohlen war / derowegen ist er von seinen Dienern / dahin beruffen worden / umb das Fürstenthumb über zu-

Epictetus und Astion.

Apoc. 21, v. 10 &c.

Psal 148. v. 1. 2.

ß Vigilan-
ein Ge-
ach von
n andern
en mit deß
onis sei-
Eltern.

Epictetus und Astion.

Die Kinder sorgen in dem Himmel für ihre Eltern.

hen Städt zu besitzen. Meinst du aber / sprach die Mutter: daß er in dieser so grossen Glory auch unser gedencke? ja freylich / antwortete Vigilantius: Er thut euer nur gar zu fast in seinem Gemüth gedencken / und begehret euch jederzeit bey sich zu haben / wann ihr sonsten dasjenige vollziehen werdet / was in dem Buch / welches er mir hinterlassen hat / geschrieben stehet. Darauf sagte die Mutter: nun wohl an / so zeige uns dann alsobald dasjenige / was bey dir hinterlegt ist. Und auff diese Wort thäten sie miteinander von dem Tisch aufstehen.

Das 22 Cap.

Das Testament Astionis ist das Creutz / und das H Evangelium.

Nachmahlen nahme sie Vigilantius mit sich in die Cellen der HH. Martyrer: allda zeigte er ihnen das Creutz Christi / wie auch das heilige Evangelium / und sagte: dieses ist dasjenige was mir euer Sohn Astion hinderlassen hat. Wann ihr derowegen das Geheimnüß dieser göttlichen Krafft / und alles / was in diesem Buch geschrieben stehet / vest haltet; so werdet ihr ihn warhafftig zusehen bekommen / und ewiglich bey ihm / in dem besagten Land können wohnen. Als nun der Vatter dieses hörte / da nahm er das H. Evangelium in die Hand / und als er das Buch eröffnete / da kame er zu demjenigen Orth / allwo unser HErr JESUS zu seinen Jüngern geredet / und gesagt hat: **Warlich / warlich sag ich euch / daß ihr / die ihr mir nachgefolget seyd / in der Wiedergeburth / wann deß Menschen Sohn / auff dem Thron seiner Majestät / sitzen wird / auch ihr sitzen werdet auff zwölff Stühlen / und richten werdet die zwölff Geschlecht Israels. Und ein jeglicher / der da sein Hauß verlasset / oder seine Brüder / oder Schwestern / oder Vatter / oder Mutter / oder Weib / oder Kinder / oder seine Aecker / umb meines Namens Willen / der wirds hundertfältig wieder empfangen / und das ewige Leben besitzen. Aber viele welche die Erste seynd / werden die Letzten / und die Letzte werden die Ersten seyn.** Auff diese Wort fragte der Vatter / wer ist dann dieser HErr JEsus? und wer seynd diejenige / welche ihm nachgefolget seynd? Item wer seynd auch die / denen befohlen wird / Vatter und Mutter / Weib und Kinder / umb seines Namens willen zuverlassen: von welchen er sagt / daß sie in der zukünfftigen Seligkeit das ewige Leben erlangen werden? Ich bitte dich / liebster Bruder / wann du in dieser Ursach die Warheit weist / du wollest dich nicht beschweren / uns dieselbige außzulegen. Darauff thäte Vigilantius seinen Mund auf / und von dieser Schrifft machte er den Anfang / und verkündigte ihnen JEsum Christum unsern HErrn und seeligmacher: Was massen nehmlich durch denselbigen von Anfang der Welt alles wäre erschaffen worden / und wie er den Menschen nach seiner Bildnüß und Gleichnüß gemacht / und denselbigen in den Garten deß Wollusts gesetzt hätte: Item wie er von der Seithen deß Adams ein Rippen genommen / und daraus ein Weib gebildet; und ferners den Adam wegen der Schlangen auß dem Paradeiß oder Garten deß Wollusts / in dieses Land der Sterbenden verstossen habe; weiters erzehlet er / wie die Eva darum daß sie der Schlangen mehr / als GOTT ihrem HErrn gehorsam gewesen / zu allerhand Angst und Schmertzen absonderlich in Gebähren / wäre verdammt worden: Ferners wie die HH. Propheten vor der ersten Ankunfft des ewigen Sohns GOttes / Christum JEsum verkündet und vorgesagt hätten / aber nicht wären aufgenommen worden: und endlichen / wie unser HErr und Heyland JEsus Christus / welcher da ist der eintzige Sohn deß himmlischen Vatters / das Wort und die Weißheit / ja die Krafft und der Glantz seiner Glory / sich gewürdiget hab / in den letzten Tagen / von dem H. Geist auß Maria der Jungfrauen / in diese Welt gebohren zu werden: Item wie er diejenige welche ihm nachfolgten / zu seinen Jüngern und Apostlen / gemacht und sie gesandt habe / das Wort deß Heyls / den Heyden zu predigen: Und daß er alle diejenige seines Reichs theilhafftig gemacht habe / und noch theilhafftig machen werde / welche die Eytelkeiten dieser Welt verachten / und ihn allein mehr / als alle ihre Verwandten würden lieben. Nachdem nun der offtgemeldte Vigilantius ihnen dieses alles / und noch mehrers gar weißlich erkläret hatte / da kamen sie an dasjenige Orth / wo es im Evangelio heisset: Und JEsus sprach zu seinen Jüngern: **Warlich warlich / sag ich euch / wer mich bekennen wird vor den Menschen / den will ich auch bekennen vor meinem Vatter / der im Himmel ist: wer mich aber verläugnen wird vor den Menschen / den will ich auch verläugnen vor meinem Vatter / der im Himmel ist. Ihr solt nicht vermeinen / daß ich kommen sey / Frieden zu senden auff Erden / Ich bin nicht kommen Fried zusenden / sondern das Schwerd. Dann ich bin kommen abzusondern den Menschen wider seinen Vatter / und die Tochter wider ihr Mutter / und die Schnur wider ihre Schwieger: und deß Menschen Feind werden seine eigene Haußgenossen seyn. Wer Vatter und Mutter mehr liebet dann mich / der ist meiner nicht werth. Und wer sein Creutz nicht auf sich nimmet / und mir nachfolget / der ist meiner nicht werth. Und wer sein Seel findet / der wird sie verliehren. Und wer sein Seel verliehret umb meinet willen / und umb meines Evangelii willen / der wird sie finden.** Und widerumb: **Wann sie euch aber überantworten werden den Königen und den Landpflegern / so sorget nicht wie oder was ihr reden wollet. Dann ihr seyd es nicht / die da reden / sondern der Geist deß Vatters ists / der in euch**

Matth. 19. v. 20. ꝛc.

Matth. 10. v. 32. ꝛc.

Vigilantius unterweiset die Eltern Astionis in dem Christlichen Glauben.

redet.

redet. Es wird aber ein Bruder den
v. 10. andern zum Tode überantworten / und der Vatter den Sohn: und die Kinder werden auffstehen wider ihre Eltern / und sie tödten: und ihr werdet von jederman gehasset werden / um meines Nahmes willen. Wer aber verharret biß an d .s End / der wird seelig werden. Und als sie endlichen zu dem letzten Theil deß heiligen Evangeli kamen / da fienge er aus dem Heil. Joanne an zu lesen: Vatter ich will / daß die / welche du mir geben hast / wo ich bin / auch sie seyen / damit sie die Klarheit sehen / die du mir gegeben hast: dann du hast mich geliebt / ehe dann die Welt gegründet war. Item: daß sie alle eins seyen / gleich wie du Vatter in mir / und ich in dir: daß sie auch also in uns ems seyen / auff das die Welt glaube / daß du mich gesandt hast. Und ich hab ihnen gegeben die Klarheit / die du mir gegeben hast / auff daß sie eins seyen / gleichwie wir eins seynd. Ich in ihnen / und du in mir / auff daß sie vollkommen seyen in einem: und daß die Welt erkenne / daß du mich gesandt hast: Du hast sie geliebet / gleich wie du auch mich geliebt hast.

Nachdem nun der Vatter deß heiligen Astionis / dieses alles gelesen hatte / da sprach er zu dem Vigilantio: Ich bitte dich liebster Bruder / lege uns dieses wiederum aus / was wir jetzund gelesen haben: dann wir
v. 10. aus diesen Worten gar nichts verstehen. Vigilantius aber sprach zu ihm: Diejenige / von welchen unser HErr JESUS redet / und sagt: **Welche mich vor den Menschen bekennen werden / die will ich bekennen vor meinem Vatter / der in dem Himmel ist: Die mich aber verläugnen werden vor den Menschen / die will ich auch verläugnen vor meinem Vatter / der in dem Himmel ist:** Diese sage ich / seynd seine Glaubige / welche in seinen heiligen Nahmen hoffen. Wann derowegen die Zeit einer Verfolgung herbey kommt / und uns die Fürsten dieser Welt sagen: Verläugnet euren GOTT / und betet mit uns die Götzen an / welche unsere grosse Götter seynd / und alle Dinge gemacht haben: wann wir alsdann in ihr Begehren nicht einwilligen / oder das / was sie uns befehlen / nicht thun / sondern um seines Nahmens willen / die Trohwort / ja die Marter selbsten von den Tyrannen erleyden werden: so wird uns auch der Sohn GOttes / in jenem glückseeligen Land / vor seinem Vatter / und vor den HH. Englen alsobald bekennen / dast ist / er wird uns zu seinen liebsten und außerwehltisten Freunden machen. Und aus dieser Zahl ist auch fürnehmlich euer eintziger Sohn / der heilige Astion. Dann vor wenig Tagen / als der Hertzog dieses Lands / mit Nahmen Latronianus / ihn nöthigen wolte Christum JEsum / den wahren himmlischen Kayser zu verläugnen / seinem Willen zu folgen / und denen Teufflen zu dienen: da thäte er keines weegs gehorsamen / sondern er war gantz starck in seinem Glauben / und großmüthig in aller Peyn / welche ihm zugefügt wurde; und also ist er neben noch einem andern ehrwürdigen alten Christen / Nahmens Epicteto / biß in das End unbeweglich in seiner heiligen Bekanntnuß verharret. Als aber der himmlische Kayser dieses sahe / und sich über die massen ab seiner Gutwilligkeit / und der aufrichtigen Liebe verwunderte; da thäte er seine Diener / das ist / die HH. Engel schicken / und ihn mit grosser Ehr in seine Heil. Wohnstatt aufnehmen / um demselbigen für dieses / daß er nehmlich wider seine Feinde so ritterlich gestritten hätte / die ewige Belohnung zu ertheilen. So werden derowegen / so wohl euerem Astioni / als allen andern / die seines gleichens seynd / die Geheimnussen der jenigen Worten / welche du gelesen hast / zugeeignet: damit nehmlich / spricht er / **sie alle eins seyen / wie du Vatter in mir / und ich in dir: daß auch sie also in uns eins seyen / auf daß die Welt glaube / daß du mich gesandt habest: und die Klarheit / welche du mir hast gegeben / die hab ich ihnen gegeben: auff daß sie eins seyen / gleich wie auch wir eins seynd.** Und alle diejenige / mein vielgeehrter Vatter / welche in die Zahl eueres Astionis gelangen / die werden unsers HErrn und Heylands / seine Martyrer und Blut-Zeugen genennet.

Epictetus und Astion.

Der vielgemeldte Vigilantius erzehlet die Marter deß H. Astionis.

Joan. 17. v. 21.

Das 24 Cap.

Auf diese Reden aber fienge die Mutter an / und sprach: vielleicht ist unser Sohn gestorben / und du thust uns dasselbige nicht anzeigen? hingegen gab ihr der kluge Vigilantius zur Antwort: wir seynd gestorben / die wir in dem sündlichen und sterblichen Fleisch / und in dieser eytelen Welt / die Erkanntnuß dessen nicht haben / der uns gemacht hat. Dann das wahre Leben ist nicht hier / sondern in der andern Welt zu finden; dorten hat man das wahre Leben / die wahre Speiß / und den wahren Tranck / und die unendlich Würdigkeiten für diejenige / welche sie verdienet haben: dorten thut die Unsterblichkeit herrschen / und die ewige Freud allezeit bleiben. Darauf begehrte die Mutter / und sprach: Ich möchte jetzt meinen Sohn in derselbigen Glori sehen. Vermeinst du / daß er mich noch kennen werde / daß ich vor diesem seine Mutter gewesen? oder / wird er vielleicht / dieweil er deiner Sag nach / zu grossen Ehren erhoben worden / mich nicht mehr mögen ansehen / dieweil ich die Schönheit meines Angesichts / durch das immerwährende Trauren und Weinen / um seinetwegen verlohren hab? Wann du / antwortete Vigilantius: alles thun wirst / was in diesem Buch / welches mir

Epictetus und Astion.

die HH. Epictetus und Astion hinterlassen haben/ geschrieben ist/ und aus gantzem Hertzen in JEsum Christum unseren König wirst glauben/ in welchen er auch geglaubt hat/ so wirst du ihn ohnfehlbar können sehen. Wann du aber nicht glaubest/ so ist es unmüglich/ daß du ihn seheſt/ oder/ daß er dich jemahl für seine Mutter erkenne/ dieweil du nehmlich in den Gebotten seines Vatters unglaubig verharret bist. Darauf aber sagte das Weib: siehe/ ist dann nicht dieser sein Vatter? Hingegen sprach Vigilantius: Sein wahrer Vatter ist derjenige/ welcher auch sein HErr ist/ bey welchem er jetzund wohnet/ der ihm auch so viel Güther in der ewigen Seeligkeit geschencket hat. Dieser Vatter aber/ der hie zugegen stehet/ ist sterblich/ und hat auch sterbliche Kinder: und wann man eben vermeynt/ er stehe/ so fallet er gählingen dahin: und wann er sagt: ich lebe/ so stirbt er/ dieweil er nehmlich denjenigen wahren Vatter nicht erkennet/ welchen euer Astion erkennt hat: von dem geschrieben stehet; **Vatter unser/ der du bist in den Himmlen/ geheiliget werde dein Nahm.**

Matth. 6. v. 9:

Das 25. Cap

Nachdem sie aber eine gantze Wochen mit dergleichen Reden verzehret/ die Wunder-Ding Christi untereinander erzehlet/ und alles gern angehört hatten: und unterdessen auch der heilige Sontag herbey kam/ da thaten sie sich beyde zum Christlichen Glauben bekehren. Derowegen führte sie Vigilantius zu einem Heil. Priester/ welcher Bonosus hiesse/ und die Grimmigkeit der Verfolgung zu meiden/ heimlich an einem verborgenen Orth wohnete. Derselbige bettete für diese Leuth/ er unterrichtete sie auch im Glauben/ und machte sie zu Lehr-Jüngeren in der Schul der Christlichen Lehr. Als sie aber wieder von dannen hinweg giengen/ da sagten sie zu dem offtbenanndten Vigilantio: Siehe/ wir haben jetzt das jenige gethan/ was in dem uns überreichten Buch begriffen ist: So komme dann jetzunder her/ und zeige uns denjenigen Schatz/ welchen dir unser Astion/ wie du selbsten sagst/ anbefohlen hat. Folget mir nur nach/ sprach Vigilantius: und ich will euch denselbigen alsobald zeigen. Entzwischen aber wisset/ daß ich ihn also verborgen hab/ daß ich nicht weiß/ ob ich ihn gleich finden kan. Wann euch derowegen beliebet/ so lasset uns zu Nachts an das Orth gehen/ und daselbst biß an den Morgen verbleiben/ und suchen/ vielleicht werden wir den Schatz finden/ dann ich ihn ziemlich tieff hinunter verborgen hab. Nachdem nun die Sonn allbereit untergangen war/ da nahm Vigilantius die besagte Eltern/ mit sich für die Stadt hinaus. Und als sie zu dem Grab der HH. Martyrer kamen/ da ermahnete er sie/ mit und neben ihm die gantze Nacht im Gebett zu wachen. Und als eben jetzt die Morgenröthe anfgieng/ und der Tag anfieng herfür zu gehen/ siehe wunder/ da sahen sie unversehens ein grosses Licht um sich herum/ sie empfanden auch einen gar lieblichen Geruch/ und sahen die HH. Martyrer leiblich da stehen/ und mit ihnen den lieben GOTT loben und preysen. Endlichen thäte der heilige Astion seine Mutter umhalsen und küssen/ sprechend: Sey mir willkommen aus Morgenland/ O du Jüngerin Christi/ meine liebste Mutter Marcellina. Nicht weniger thäte der S. Epictetus gegen den Vatter/ dann er umfienge und küste denselbigen mit diesen Worten: Erfreue dich in dem HErrn/ O süsseſter Bruder Alexander/ dieweil du bist gewürdiget worden/ unter die Zahl der Glaubigen gerechnet zu werden/ und die ewige Seeligkeit zu verdienen. Ebenmässig sagten sie zu dem Vigilantio: Freue dich auch in GOtt dem HErrn/ liebster Bruder Vigilanti/ dieweilen an dir erfüllet worden/ was geschrieben stehet: **Wer einen Sünder wird bekehren von dem Irrthum seines Weegs/ der wird seine Seel von dem Tod erretten/ und die Viele der Sünden bedecken.**

Jac. 5.

Die Eltern Astionis werden von Bonoso dem Priester im Glauben unterwiesen.

Insonderheit aber thäte der H. Astion seine Mutter folgender massen anreden: O mein süsseſte und gebenedeyte Frau Mutter/ alles was in dem hochheiligen Evangelio unsers HErrn JEsu Christi geschrieben stehet/ das ist gantz gewiß und wahr. So befleisse dich dann dasselbige ohne allen Verzug zu erfüllen: damit du nehmlich auch dasjenige/ was darinnen verheissen ist/ zu erlangen verdieneſt. So thue derowegen den mir gehörigen Theil meiner Erbschafft (e) zu meiner Ruhe und deiner Seelen Heyl/ den Armen austheilen: damit du neben uns mit der Kron der Gerechtigkeit/ und mit dergleichen guten Wercken gezieret/ die ewige Seeligkeit erreicheſt. Hingegen fragte die Mutter ihren Astion: Wirst du/ mein liebster Sohn/ von deinem König/ und von seinen geheimisten Freunden auch wohl gehalten? ja freylich/ antwortet der S. Astion: dergestalten wohl ist mir/ daß ich es dir nicht genug sagen kan: dann mich hat der HErr unser GOtt/ aus einem Knecht durch seine Gnad zu seinem Sohn gemacht und aufgenommen: Er hat mir die Wohnung geben in seiner Stadt: Er machte mich zum Ritter in seinem Pallast: unter den Raths-Herrn hat er mir die höchste Würde ertheilet: und die Lustbarkeiten deß Paradeyß hat er mir zu meiner Ergötzlichkeit übergeben. So haben mich auch alle seine Diener/ als einen aus den ihrigen zu halten/ und zu lieben gewürdiget. Dann ich gehe alle Tag mit ihnen/ die Krancken zu besuchen/ die Gefallene auffzuheben/ die Blinde zu erleuchten/ die in Meers-Gefahr schwebende zu erretten/ und die auf Erden streitende wilde Völcker zu bestreiten/ und auszureuten: wie auch ferners die Traurige zu trösten/ die Schwache zu beschützen/ und die Teuffel von den besessenen Leibern/ im Namen unsers HErrn JEsu Christi/ zuvertreiben. Ja täglich sagen mir mei-

Die Eltern Astionis werden den Bonoso dem Priester im Glauben unterwiesen.

Sie betten an demjenigen Orth/ allwo die HH. Martyrer begraben waren.

e Heilige Himmel aen für s Heyl der endigen.

meine himmlische Mitgenossen: Ermahne deinen Vatter und deine Mutter / daß sie auch an dieses Orth kommen. Auf solche Wort aber sagte die Mutter: Mein Sohn thun sie uns dann kennen? freylich / sprach der heilige Astion: Sie lieben euch / meine Mutter / und kennen euch: wann ihr nur sie wollet erkennen / damit ihr auch mit ihnen zu der ewigen Seeligkeit / ohn eintzigen Zweiffel / gelangen möget. Auf diese Wort schluge die Mutter vor lauter Freud an ihr Brust / und sprach: Vermeinest du aber / daß ich unglückseliges und elendes Weib dermahleins dorthin kommen werde? Wann du / mein Mutter / sagte der heilige Astion / vollkommen an Christum JESUM / unserm HErrn und GOTT glaubest / massen der Vigilantius geglaubet hat / und alle deine Güter den Armen wirst außtheilen / so hast du ohne Zweiffel mit mir in der ewigen Glückseligkeit / in welcher ich wohne / zu leben / und dich ewiglich zu erfreuen. Und nachdem die neuangehende Ritter Christi / mit diesen und dergleichen Worten genugsamb unterwiesen und getröstet waren / da thäten die HH. Martyrer wiederum verschwinden.

17. Cap.

Viertzig Tag aber nach der Entschlaffung dieser HH. Blut-Zeugen / als Evangelicus der Christliche Bischoff / in die Stadt der Almiridenser ankommen war: da thäte der vielgemeldte Vigilantius / neben dem heiligen Priester Bonoso / die Eltern deß heiligen Astionis / demselbigen zuführen / und nachdem sie ihm alles der Ordnung nach / was sich begeben erzehlet hatten / da bathen sie / daß er diese Leuth in die Zahl der Christglaubigen aufnehmen / und tauffen wolte. Dessen war der fromme Bischoff sehr froh / und nachdem er sein Gebett für sie verrichtet hatte / da thäte er ihnen das H. Sacrament deß Tauffs ertheilen. Und acht gantzer Tag erfreuete er sich mit ihnen: nachmahlen aber thäte er wieder in eine andere Stadt / welche nicht weit von dannen war / verreisen. Als nun der Priester GOttes hinweg war / da sagten diese beyde neugetauffte Alexander und Marcellina / zu dem Vigilantio: Liebster und liebreichister Bruder / wir haben grosse Gutthaten von dir empfangen / dieweil wir nemlich durch deine heylsame Lehr / dem Joch deß Teuffels entrunnen / und zu der Erkandtnuß Christi unsers Heylands gelanget seynd. Du derowegen bist sehr glorwürdig an Weißheit in der heiligen Kirchen / und fürtrefflich in der Gnad der Christlichen Lehr: Du hast eine vohkommene Liebe gegen dem Gesätz deß heiligen Evangelii / eine grosse Barmhertzigkeit in Aufnehmung der Frembdlingen / eine unaussprechliche Gutwilligkeit in Beschützung der Schwachen / und in Besuchung der Krancken: Du bist entzündet mit der Hitz deß Glaubens / zu Verstöhrung der Götzen / und in der Zuneigung gegen den HH. Martyrern: Ja / massen es dein Namen selst mit sich bringt / so bist du Vigilans / das ist / wachtbar in allerhand guten Wercken / und dieses umb der Liebe GOTTES willen. Und eben darumb solle man von dir nichts anders sagen / als daß du einer seyest aus den geheimesten Freunden GOttes. Auf diese Reden / nahmen sie sowohl ihn / als den heiligen und ehrwürdigen Priester Bonosum / mit sich in ihre Stadt / und also gantz frölich und getröst in GOTT dem HErrn / thäten sie wiederumb nach Hauß kehren: allwo sie alle ihre Güter unter die Armen außtheilten / und GOTT dem Allmächtigen hertzlich Danck sagten / welcher sie aus den Finsternüssen / zu dem Liecht seiner Erkandtnüssen zu führen sich gewürdiget hatte.

Epicteti und Astionis.

Sie theilen ihre Güter unter die Armen aus.

Es haben aber diese heilige und tapffere Ritter Christi / Epictetus der Priester / und Astion der Münch / in der Stadt der Almiridenser / die Marter gelitten am 8. Tag deß Heumonats / zur Zeit deß Tyrannen Diocletiani / unter dem Hertzog Latroniano. Nach unser Christlichen Rechnung aber / als im Himmel regierte JEsus Christus unser Heyland: dem mit sambt dem Vatter und dem Heil. Geist / alle Glory und Herrlichkeit gebühret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Die Anmerckungen,

über die Leben der HH. Epicteti und Astionis.

(a) Picteti deß Pristers / und Astionis deß München.] Von diesen HH. finde ich nichts in anderen heiligen Büchern / wohl aber in dem geschriebenen Florario SS. auf den 8. Heumonat / das folgende: „In Orient ist das Fest der HH. Martyrer Epicteti „und Astionis / welche um Christi willen / unter „Diocletiano dem Kayser getödtet worden / von „welchen viel wunderbarliche Thaten und allerhand „Peinen gelesen werden. Sie haben gelitten im Jahr Christi 290. Eben dieser Tag wird ihnen auch zugeeignet / in dem Martyrologio Usuardi / welches von den Cöllnischen Carthäuseren / im Jahr 1521. vermehret worden. Aus disem Leben thut der groß Exempel-Spiegel / Distinct. 8. Exemplo 21. ein Geschicht anziehen / welche allda im 11. Capitul gefunden wird.

Dieses Lebens hab ich kein geschriebenes Buch gehabt / außgenommen ein einziges aus der Kirchen / S. Salvators zu Utrecht / von einer neuen Hand. Item so ist mir auch kein gedrucktes unter die Händ kom-

Epictetus und Astion.

kommen/ als das Cöllnische Buch von dem Leben der Vättern. Dann in den übrigen gedruckten Büchern ist dieses Leben gar nicht zu finden.

Im 1. Cap.

(b) „Diocletiani.] Ein gedrucktes Buch setzt diese Wort hinzu: „Welcher regierte umb das Jahr „Christi 190.„ welches aber in dem geschriebenen nicht zu finden/ so ist auch diese Zahl bey weitem nicht die rechte.

Im 3. Cap

(c) „Ich.] Was auf dieses Wort folget biß zu dem Wort „Siehe/ das findt sich nicht in dem gedruckten Buch. Etliche Geschichten/ welche allda erzehlet werden/ die schicken sich zu den Zeiten deß Diocletiani/ und auf etwas frühere Zeiten: andere aber seynd dem Ansehen nach/ erst hernach geschehen. Und auß disem köndte vielleicht abgenomen werden/ daß disem Leben ein Zusatz möchte geschehen seyn.

Im 16. Cap.

(d) „Evangelicus.„] Der Scythischen Völckeren halber ist ein grosser Unterschied zu machen Dann etliche seynd schon vor den Zeiten deß Diocletiani/ andere aber erst hernach bekehrt worden. Zu Zeiten Tertulliani waren schon etliche Scythier zu dem Christlichen Glauben bekehret/ massen auß seinem Buch wider die Juden/ im 7. und 8. Cap. erscheinet. So wird auch ferners von dem H. Apostel Philippo im Römischen Brevier/ den 1. May geschrieben/ daß er den Christlichen Glauben in Scythiam gebracht habe. Daß es also kein Wunder ist/ daß schon zu deß Diocletiani seiner Zeit/ Evangelicus ein Scythischer Bischoff gewesen ist.

Im 26,

(e) „In meiner Ruhe:„] Diese Worte müssen mit Vernunfft gelesen und verstanden werden/ benantlichen auf die Vermehrung der accidental oder zufälligen Glory. Dann man weiß wohl/ was der Heil. Augustinus sagt Serm. 22. de Verb. Apost. „Der jenige thut dem Martyrer ein Schmach an/„ welcher für einen Martyrer bettet.„

Das Leben

Sein Fest fällt den 23. Weinmonat.

Deß H. (a) Macarii deß Römers, Einsidlers und Dieners GOttes/

Welcher
Bey dem Paradeyß gefunden worden.

Beschrieben/

(b) Von Theophilo, Sergio, und Hygino.

Das 1. Cap.

EHr und Großmächtigkeit seye dem mildreichisten GOTT allein/ welcher durch so unzahlbare Wunderwerck/ uns laue und unwürdige Menschen/ täglich zu den himmlischen Freuden thut einladen. So bitten derowegen wir arme und demüthige München Theophilus/ Sergius/ und Hyginus/ euch allerheiligiste Vätter und Brüder/ daß ihr wollet anhören/ was wir euch von dem Leben und dem Wandel deß Heil. Macarii eines Römers/ welchen wir nicht weit/ nemlich nur auff die 20. Meil/ von dem Paradeyß gefunden haben/ gesinnet seynd zu erzehlen. Mit dieser angehängten Bitt/ daß ihr uns desto mehr glaubet/ dieweilen wir lieber gar darzu wolten stillschweigen/ als einiger Falsch- oder Unwarheit bezüchtiget werden.

Das 2. Cap.

Wir vorgemeldte Brüder derowegen/ nemlich Theophilus/ Sergius und Hyginus/ nachdem wir durch die Gnad GOttes/ der Welt abgesagt hatten/ seynd kommen in ein Closter/ welches in Mesopotamia deß Syrier Lands/ mitten zwischen den zweyen Flüssen Tygris und Euphrates gelegen ist/ in welchem der hochberühmte Mann (c) Asclepion Hegumenus/ gar vielen München/ als ein Vatter vorstunde. Allda wurden wir von dem benannten Vorsteher/ und allen Brüdern gutwillig auffgenommen/ wir haben uns auch ihrer Regul gehorsammlich untergeben/ und mit ihnen ins gemein unser Leben geführet/ und angestellt.

Aber über eine lange Zeit hernach/ kamen wir einsmahls an einem gewissen Tag (d) * umb die neundte Stund/ nach verrichtem GOttes-Dienst/ an dem Gestatt deß Fluß Euphratis zusammen/ wir setzten uns daselbst nieder/ und redeten eine Zeit lang/ von der Gedult/ von dem gottseligen Wandel/ und der unterschiedlichen Mühe und Arbeit der Dienern GOttes. Endlichen fiele mir armen Theophilo/ ein wunderlicher Gedancken ein: darauff ich auch meine Brüder Sergium und Hyginum fol-

Das 3. C
* Diese
wurde
den
Synax
nannt
ihnen
die neun
Stund
uns aber
es um 3.
Nachmit
und um
Zeit wird
den Mön
und E
lern das
tag-Essen
nehmen
laubet.

„folgendermassen anredete: Ich bin willens/ „liebste Brüder/ mein Lebenlang zu reysen/ „biß ich nemlich an das Orth komme (e) wo „Himmel und Erden zusammen stossen. Sie „aber sagten zu mir: Wir haben dich lieber „Theophile/ allezeit für einen geistlichen Brü„der/ und zwar für unseren Vorsteher ge„halten/ dahero wollen wir uns auch je„tzo von dir nicht absonderen; sondern wir „lassen uns ebenmässig dein Vorhaben ge„fallen: So gehe derowegen hin/ wo dir „beliebet; wir wollen mit dir leben und ster„ben. Nach diesen Reden stunden wir von „dem besagten Orth auf/ uud giengen „wider in das Closter: zu Abends aber/ „nachdem wir unser schuldiges Gebett gäntz„lich vollendet hatten/ und die andere Brü„der ruheten/ da thäten wir uns heimlich „darvon machen. Siebenzehen Tag lang her„nach (f) seynd wir zu Jerusalem ankom„men/ und haben allda den Orth der Auff„erstehung Christi/ und sein heilig Creutz „angebettet. Von dannen begaben wir uns „auff Bethlehem zu/ umb daselbst die „heilige Krippen/ in welcher sich Christus „gewürdiget hat zu ruhen/ dahin auch ein „Stern die Weysen sambt ihren Schanckun„gen geführet hat/ zu besichtigen und zu „grüssen: über dieses haben wir auch das wun„derbarliche Orth/ so 2. Meil von Bethlehem „ligt/ gesehen/ allwo der Engel mit den „himmlischen Heerschaaren/ das Gloria in „excelsis, das ist/ **Ehr sey GOtt in der „Höhe**/ gesungen hat. Ferners seynd wir „auch auff den Oelberg gestiegen/ und „haben an demjenigen Orth angebettet/ all„wo Christus der HErr gestanden ist/ als er „von den Wolcken aufgenommen worden/ „und gen himmel gefahren ist. Nachmah„len reyseten wir widerum nach Jerusalem/ „allda wir GOtt angebettet/ (g) uns mit „dem heiligen Creutz bezeichnet/ und also „dem lieben GOtt/ und seinen Heiligen ge„treulich anbefohlen haben/ darauf setzten wir „unsere Reyß weiters fort/ und hatten unsere „Hertzen und Gemüther nimmermehr auff „dieser Erden.

„Mit göttlichem Beystand aber langten „wir endlichen am fünffzigsten Tag über den „Fluß Tygris im Persier-Land an/ wir kamen „auch auf ein grosses und ebenes Feld/ (h) Af„sia genannt/ allwo/ wie man liesetl/ der H. „Martyrer Christi/ Mercurius den abtrinni„gen Kayser Julianum getödtet hat. Von „dannen reyseten wir in die Persische Stadt (i) „Kittisefod/ in welcher die 3 Knaben/ Ana„nias/ Azarias/ und Misael/ unweit von „Babylon ruhen/ und daselbst haben wir auch „unser Andacht verrichtet; eben allda haben „wir uns auch mit Speiß erquicket/ GOtt den „HErrn gepryesen/ und seynd etliche Tag der „Orthen verblieben. Von dannen zogen wir „ferners durch das Persianische Land/ und „nach vier Monaten kamen wir in Indiam. „Allda fanden wir ein unbewohntes Orth/ und Hauß/ und thäten zwey Tag darinnen zubrin„gen. Den dritten Tag aber kamen zwey be„waffnete Menschen/ ein Mann und ein Weib „dahin: Wir erschracken hierüber nicht wenig/ „und entschlossen uns ihnen entgegen zu gehen. „Sie aber sahen uns für Kundschaffter an/ sie „giengen derowegen ihren vorigen Weg schnell „wider zurück: und bald hernach thäten sich in „drey tausend Mohren versammlen. Dieselbi„ge umstellten das Hauß/ in welchem wir bet„teten/ sie thäten auch an allen vier Orthen ein „grösses Feuer aufmachen/ um uns also leben„dig zu verbrennen. Wir waren derowegen in „grosser Forcht/ nichts destoweniger rufften „wir in dieser Noth Christum den HErrn an/ „und thäten endlich mitten unter sie hinaus „springen. Darauf schwätzten und murmelten „sie in ihrer Sprach/ ich weiß nicht was/ und „nach langem Zahnkürren/ weil wir sie/ und „sie uns nicht verstehen könten/ nahmen sie uns „gefänglich fort/ und versperrten uns in einen „finsteren Kercker. Und ohne Darreichung „einiger Speiß und Tranck/ musten wir in „dieser Finstermuß sitzen. Wir aber unterlies„sen indessen nicht/ mit vielen Zäheren die „Barmhertzigkeit GOttes inständig anzuruf„fen. Nach etlichen Tagen versammleten sie „sich widerum bey dem Kercker/ und vermein„ten nichts anders/ als wir solten diese Zeit „vor Hunger und Durst gestorben seyn. Die„weil sie uns aber im Gebett fanden/ als führ„ten sie uns auß dem Kercker herauß: und „nach langer Unterredung/ schlugen sie uns „mit Prüglen gar hart/ und darmit thäten sie „uns auß ihren Gräntzen verjagen/ und achtzig „gantzer Tag/ massen GOtt selbst unser Zeug „ist/ seynd wir unterdessen ohne menschliche „Speiß verblieben.

Nach dieser Verstossung und Verjagung/ „reysten wir viel Tag lang/ gegen Auffgang/ „der Sonnen: und kamen endlich an ein wun„derbarliches Orth/ nemlich in ein Feld/ wel„ches sowohl der schönen und hohen Bäumen/ „als ihrer Honigfliessenden Früchten halber/ „sehr überflüssig und reich war. Und eben „allda haben wir uns/ nach verrichtem Ge„bet/ und gethanem Lob GOttes/ mit den „köstlichen Früchten sehr wohl erquicket. Von „dannen kamen wir in das Land der (k) Cha„nanäeren/ welche von andern Cynocephali „genannt werden: und über die Gestallt dieser „Leuthen/ haben wir uns höchlich verwundert. „Es hat auch GOtt der Allmächtige Gnad „geben/ daß sie mit ihren Weibern und Kin„dern/ unten in den Felsen wohnend/ uns „im wenigsten nicht berühret haben.

Indessen reyseten wir noch weiters gegen „Aufgang der Sonnen/ und nach hundert „und zehen Tagen/ da kamen wir in das Land „jener Völckern/ welche Pichiti genannt wer„den: Diese Leuth waren nur Ellen hoch. Und „sobald sie uns gesehen haben/ da seynd sie vor„Forcht darvon geloffen. Wir aber lobten „GOtt/ der uns auß ihren Händē errettet hat/ „und alle Tag thäten wir weiters fortrucken.

Macarius der Römer.

Diese drey reysende Brüder haben Gefahr von den Mohren.

Achtzig Tag seynd sie ohne Speiß.

Das 5. Cap.

Das Land der Cananäeren.

Das 6. Cap. Pichiti/ oder Pychmäi seynd Zwergen.

Macarius der Römer. Das 7. Cap. Die drey München Theophilus / Sergius und Hyginus gerathen in grosse Gefahr/ auf der Reyß.

„Nachmahlen gelangten wir auf sehr hohe „und erschröckliche Berg/ dardurch die Son„nen nicht hinein kan / dahero der Orthen „weder Bäum noch Kräuter wachsen: allda „sahen wir unzehlbahre viel Schlangen und „Drachen/ Natteren/ Basilischen / und Vi„pern / auch viele Einhorn und Püffel: neben „noch viel andern schädlichen und vergifften „Thieren / deren Nahmen und Natur uns „gantz und gar unbekandt seynd. Nichts de„stoweniger seynd wir mit der Göttlichen „Hülff unverletzt hinein kommen: Jedoch hör„ten wir der Drachen/ und der Schlangen ihr „Pfeiffen / zwantzig gantzer Tag lang / also „zwar / daß wir auch so gar die Ohren darvor „musten verstopffen.

Das 8. Cap.

„Unterdessen thäten wir auch in ein gar er„schröckliches Orth gerathen/ von lauter rau„hen Felsen/ welche Theils sehr hoch und auff„recht da stunden / bald aber eine grausame „Gähe hinunter hatten. Und sieben Tag lang „haben wir allda zugebracht/ dieweil wir nem„lich nicht weiter fort kondten. Am siebenden „Tag aber kam ein Hirsch zu uns/ welcher brül„lend vor uns daher gienge/ dem wir auch auf „dem Fuß nachfolgeten. Aber wir fanden „auf demselbigen Weeg noch viel grössere Fel„sen / als zuvor. Und mit grosser Mühe und „Angst / seynd wir endlich darauß entrunnen/ „und in einem ebenen und flachen Feld ange„langt / allwo sich eine grosse Menge der Ele„phanten aufhielte: zwischen denen wir auch „unversehrt hindurch giengen. Nachmahlen „aber thäten wir den Weeg gar verliehren/ „also daß wir weder auß- noch ein wusten. „Wir rufften derowegen mit weinenden „Augen/ die Mitleydigkeit GOttes an / und „nachdem wir neun Tag ohne alle Speiß / „durch lauter umwegsame Orth gereyset wa„ren/ da thäten wir endlich an ein ebenes und „fruchtbares Orth kommen. Es war aber „dieses Geländt sehr finster: und auß Man„gel deß Liechts / alles mit lauter Nebel umb„geben. Wir fielen derohalben aus Forcht „und Betrübnuß / abermahlen auf die Knie „nieder / wir schryen und betteten sieben „gantzer Tag / und diß zwar ohne alle Speiß „und Tranck / auch ohne das Liecht deß Him„mels / zu GOtt dem Allmächtigen. End„lichen aber als wir in unserer Trüb„sal / und in dem Gebett sieben Tag ver„harret waren / da kam eine Taub in die Nä„he zu uns / welche mit Schwingung ihrer „Flüglen / uns gleichsam zur Fortsetzung „der Reyß auffmunterte. Wir danckten „hierfür dem lieben GOTT/ wir stun„den auch auf / und machten uns wieder „auff die Reyß: und thäten der besagten „Tauben durch allerhand umwegsame Orth „nachfolgen: und siehe gählingen kamen „wir zu einem grossen Bogen / an welchem „etwas schrifftlich verzeichnet war. Wir er„freueten uns dessen über die massen / wir „lobten auch GOtt den Allmächtigen. Die „Schrifft aber lautete also: Diesen Bo„gen hat gemacht Alexander Philip„pi / der Macedonische Kayser / als „er den Persischen König Darium ver„folgte. Welcher diesen Weeg wande„ren will / der gehe zur lincken Hand: „dann zur rechten ist ein umwegsames „Gelände / sehr eng und voller Schro„fen.„

Sie befinden sich an einem finsteren Orth.

Sie seynd 7. Tag ohne Essen.

Ein Taub zeigt ihnen den Weeg.

Ein Bogen/ welcher von Alexandro dem Grossen zur Wegweisung gesetzt worden.

Wir giengen derohalben zur lincken Hand/ „ Das 9. Cap.
und thäten unsere Reyß noch weiters fortse„tzen. Nach viertzig Tagen kame uns ein un„leydentlicher Gestanck entgegen / ab welchem „wir gleichsam halb todt zur Erden niederge„fallen/ GOtt bittend/ daß er nunmehr unsere „Seelen gnädiglich aufnehmen wolte. Als wir „aber über ein Weil wiederum aufstunden/ da „sahen wir einen grossen See / und in demsel„bigen eine grosse Anzahl der feurigen Schlan„gen. Aus diesem See hörten wir ein un„zahlbares Volck heulen und klagen/ wie „auch eine Stimm vom Himmel / welche „sprach: Allda ist das Orth deß Gerichts und „der Peinen / in welchem alle diejenige / wel„che Christum verläugnet haben / gestrafft „werden. Als wir dieses hörten/ da schlugen „wir mit weinenden Augen auf die Brust / „und giengen mit grosser Forcht bey disem See „vorüber: mithin aber kamen wir zwischen „zwey hohe Berg / und in der Mitte derse„bigen sahen wir (1) einen Menschen / welcher „sehr lang und ohngefehr in die hundert Elen „hoch/ mit eisenen Ketten angefäßlet / und am „gantzen Leib gebunden war. Zwey Ketten „reichten von seinem Leib / an den einen / und „zwey an den andern Berg/ allwo sie auch an„gemacht und bevestiget waren / im übrigen „war er allenthalben mit Feuer umgeben. „Sein grausames Geschrey aber hörte man „fast auf viertzig Meilen. Sobald er uns „sahe/ da fienge er noch hefftiger an zu schreyen: „dann er von dem Feuer unaussprechlich ge„brennet wurde.„

Das Orth deß Gerichts und der Pe

Ein hundert Elen lange Mensch mit Ketten gebunden.

Als wir dieses sahen / da kame uns eine „ Das 10. C.
grosse Forcht an: Wir bedeckten auch un„ser Angesicht / und giengen von weitem bey „diesem Berg vorüber: aber bald darauf ka„men wir an ein anders Orth / allwo sich gar „viel Felsen / und eine grausame Tieffe erzeig„te. Allda sahen wir ein Weibsbild mit „fliegenden Haaren / welche am gantzen Leib „von einem sehr grossen und erschröcklichen „Drachen umwunden war. Und so offt sie „ihren Mund zum Reden wolte aufthun / „da war der Drach gleich mit seinem Kopff „in ihrem Maul / und bisse sie schmertzlich „in die Zungen. Die Haar aber dieses „Weibs / reichten von dem Kopff biß auf „die Erden. Indem wir nun das besagte „Weib mit Verwunderung und Schröcken „ansahen / da hörten wir alsobald aus der „Tieffe deß Thals / vielerley armselige Stim„men/ welche schryen und sagten: Erbarme „dich unser / erbarme dich unser / O Christe / „du Sohn deß Allerhöchsten. Hierüber wa„ren wir sehr erschrocken/ wir knyeten auch auf„

Ein Weib wird von einem Drachen umwunden

die

"Erden nieder zu betten / und mit vielen Zä-
"heren sagten wir. O GOtt / der du uns
"erschaffen hast / nimme unsere Seelen zu dir /
"dann unsere Augen haben deine Gericht auf
"Erden gesehen.

11. Cap. "Endlich stunden wir mit grossem Trau-
"ren und Klagen wiederum auf / und kamen
"an ein anders Orth / allda wir viel grosse
"Bäum / welch- dem Feigenbaum nicht un-
"gleich waren / thäten antreffen: und auf den
"Aesten dieser Bäumen (m) sasse allerhand
"Geflügel / den Vöglen deß Lufts nicht un-
"gleich / welches mit menschlicher Stimm
"schrye und sagte: Verschone unser O HErr /
"der du uns erschaffen hast; verschone unser
"O du barmhertziger GOtt: dann wir haben
"vor deinem Angesicht gesündiget / über den
"gantzen Erdkreyß. Wir aber rufften hierü-
"ber GOtt den HErrn an / und sprachen: Ach
"barmhertzigster GOTT / zeige uns deine
"Wunderwerck / die wir gesehen haben / dann
"wir wissen nicht / was dieses bedeutet. Dar-
"auf kam eine Stimm / und sprach: Es ge-
"bührt euch nicht diese Geheimnussen zu erken-
"nen / welche ihr gesehen habt: sondern thut
"vilmehr euren Weeg fortsetzen.

12. Cap. "Von dannen giengen wir nicht ohne gros-
"sen Schröcken fort / und kamen in ein gar
"schönes und zierliches Orth / allda wir vier
"ehrwürdige Mäner / deren immigliche Schön-
"heit mit Worten nicht kan beschrieben wer-
"den / thäten antreffen: dann sie hatten güld-
"ne / auch mit Perlein und Edelgesteinen ver-
"setzte Kronen auf ihren Häuptern / in den
Männer "Händen aber güldene Palmen-Zweig / vor
machen "ihnen her war ein grosses erschröckliches
Feuer "Feuer / und scharffe Schwerdter zu sehen.
Ich ver- "Als wir nun dieses sahen / da kame uns eine
den Weeg. "grosse Forcht an / wir schryen ihnen auch zu /
"und sagten: Ihr Herrn und Diener deß höch-
"sten GOttes / erbarmet euch / auf daß uns
"dieses Feuer und die Schwerdter nicht scha-
"den. Sie aber gaben uns zur Antwort / fürch-
"tet euch nicht / sondern gehet den Weeg fort /
"welchen euch GOtt gezeiget hat: Im übrigen
"seynd wir von GOtt dem HErrn an dieses
"Orth gestellt / den Weeg zu bewahren / biß an
"den Tag deß Gerichts / wann er nehmlich
"wird kommen / die gantze Welt zu richten.

13. Cap. "Als wir dieses von den besagten heiligen
"Männern vernommen hatten / da thäten wir
"sie von weitem grüssen / und denselbigen Orth
"vorbey gehen: wir reysten darauf abermah-
Biß Tag "len viertzig Tag ohne menschliche Speiß fort /
sie ob- "und musten allein mit dem Wasser vorlieb
Speiß. "nehmen. Gählingen aber hörten wir die
"Stimm (n) eines unzahlbahren Volcks sin-
"gen / es kam uns auch ein sehr lieblicher Ge-
"ruch / als wann er vom besten und kösilichsten
"Balsam wäre / entgegẽ / welcher unsere Mäu-
"ler gleichsam mit dem süssesten Honig thät
"anfüllen. Und eben diese Süssigkeit deß Ge-
"ruchs / und der himmlische Gesang machten /
"daß wir entschlaffen. Als wir aber kurtz dar-
"nach wieder von dem Schlaff auffstunden /
da sahen wir vor uns ein wunder-schön gezier-
te / und wie lauter Crystall glantzende Kirchen /
und in der Mitte deroselben einen herrlichen
Altar / aus welchem ein Wasser / der Milch
nicht ungleich herfür quällete. Und wir ver-
meinten nichts anders / als es müste eine lau-
tere Milch seyn. Diesen Brunnen aber um-
stelten viel H. Männer / welche den himlischen
Gesang der Cherubinen Freuden-voll anstim-
ten. Und dieses Gesicht verursachte uns aber-
mahlen einen grossen Schröcken. Die Kirch
an ihro selbsten sahe gegen der Mittag-Sei-
ten / gleich einem köstlichen und gantz grünen
Edelgestein / gegen Aufgang war sie blutroth
gefarbt / von Niedrgang aber war sie wie
Milch und Schnee: Ob dieser Kirchen stun-
den die schönste Sternen / welche ein gröss-
ren und mehrern Glantz von sich gaben / als
alle Sternen deß Himmels / es leuchtete auch
daselbst die Sonn nicht allein siebenmahl
mehr / sondern sie war auch siebenmahl wär-
mer / als sie sonst zu seyn pflegt auf dieser Er-
den: alle Alpen / und die Bäum waren viel
höher / auch mit mehreren Blättern und süs-
sern Früchten / als man sonsten auf dieser
Welt antrifft / bestens versehen: Deßgleichen
sangen auch die Vögel allda vil lieblicher / als
alle unsere Vögel singen: die Erden selbst war
mit doppelter Farb / nehmlich Schneeweiß /
und schön roth bekleidet. Uber welches alles
wir uns nicht wenig entsetzten / und nachdem
wir daselbsten angebettet / und die besagte
Männer gegrüsset hatten / da thäten wir mit
Furcht unsern Weeg weiters forsetzen."

Macarius der Römer. Ein wunderbarliche Crystalline Kirchen.

Endlichen giengen noch hundert Tag vor-
über / daß wir / maassen GOtt unser Zeug
ist / keinen Bissen versuchten / sondern nur
mit Wasser thäten wir uns offtermahls la-
ben und erfrischen / sihe aber / gählingen kame
uns einsmahl eine grosse Menge von Män-
nern und Weibern / an einem Hauffen ent-
gegen: jedoch unter diesen allen thäte kei-
ner und keine / die Höhe einer Ellen über-
schreiten. Und dieses gab uns wieder einen
neuen Schröcken. In dieser Furcht sagte
ich armer Sünder Theophilus / zu meinen
Brüdern Sergio und Hygino: lasset uns
unsere Haar auflösen / und diesen Leuthen
entgegen gehen / vielleicht werden sie vor
uns fliehen / und also wird uns GOtt der
HErr von ihren Händen erretten. Und
weil sie selbst diesen Rath für gut ansahen /
als thäten wir unsere Binden und das Haar
aufflösen / und gählingen auf die besagte
Schaar loß gehen / sie aber dieses sehend /
nahmen alsobald ihre Kinder / sie bissen auch
die Zähn auf einander / und thäten sich
bälder als bald aus dem Staub machen."
Dessentwegen lobten wir GOTT / der
uns aus ihren Händen erlediget hatte:
Als wir aber über einen Fluß hinüber ka-
men / da fanden wir Kräuter / so weiß als
die Milch / und so süß als der Honig / welche
ohngefehr eines Elenbogens hoch waren / von
diesen thäten wir uns ersättigen / und dem

Das 14. Cap. Sie seynd wieder hundert Tag ohngessen.

Ellen lange Menschen Pichii / oder Zwergen genandt.

Schöpf-

Macarius der Römer.

„Schöpffer aller Dingen / der uns in so viel „Gefahren erhalten / und durch seine unver„diente Gnad gespeiset hatte / hertzlichen Danck „sagen. Nachmahlen reyseten wir wieder „durch unwegsame Orth / unversehens aber „thäten wir einen schönen Weeg antreffen: „Wir fielen derohalben auf die Erden nie„der / und lobten denjenigen barmhertzigen „GOTT / welcher uns denselbigen gezeiget „hatte.

Das 15. Cap

Nachdem wir aber auf dem bemeldten Weeg viel Tag fortgeruckt waren / da kamen wir endlich zu einer gar sauberen Hölen. Wir bezeichneten derowegen alle unsere Glieder mit dem heiligen Creutz / und giengen in dieselbige hinein / aber wir funden niemand darinnen / nichts destoweniger sagten wir untereinander: diese Hölin ist nicht von sich selbsten so sauber / sondern es muß ein Mensch da wohnen. Wir wollen derowegen allda verbleiben / biß auf den Abend / und alsdann werden wir den Innwohner dieser Hölin schon zu sehen bekommen. Darauff setzten wir uns ohngefehr eine Stund nieder / dann wir waren müd / gählingen aber wurden wir von einem lieblichen Geruch umgeben / welcher uns auch einen süssen Schlaff verursachte. Als wir aber über eine kleine Weil vom Schlaff erwachten / da giengen wir zu der Hölin hinaus / und schaueten gegen Sonnen Auffgang: und alsobald sahen wir einen Menschen von weiten daher lauffen / dessen Haupt-Haar gantz Milch- und Schneeweiß in den Lüfften daher flege / und den gantzen Leib bedeckte. Dieser Mensch / sobald er uns von weitem sahe / da fiele er auf den Boden nieder / er richtete sich aber bald wiederum auf / und thate uns mit lauter Stimm folgender gestalten anreden: Wann ihr aus GOtt seyd / so bezeichnet euch mit dem Zeichen deß H. Creutzes / und kommet zu mir her: seyd ihr aber aus dem Teuffel / so fliehet von mir / als einem Diener GOttes. Auf diese Wort aber sagten wir: Segne uns H. Vatter / und werde nicht verwirret: dann wir seynd auch Diener unsers HErrn und Heylandes JEsu Christi. Dieser Ursachen willen / haben wir der Welt abgesagt / und seynd München worden. So bald er dieses hörte / da kam er zu uns her: Er streckte seine Händ gen Himmel / und thäte eine gute Weil betten: darnach stunde er auf / er thäte die Haar von seinem Mund und Angesicht hinweg / er gabe uns auch den Seegen / und redete mit uns. Es waren aber die Haar seines Hauptes und Barthes gantz Schneeweiß / und sein Angesicht / wie das Angesicht eines Engels. Dann er war gleich einem Baum / welcher neben den Wasser-Flüssen gepflantzet ist / und deß gar zu hohen Alters halber / thät er die Augen / als welche von den Augen-Gliedern gantz bedeckt wurden / nicht eröffnen: Die Nägel seiner Händen und Füssen waren sehr lang / und mit den Haaren seines Haupts / wurde der gantze Leib umgeben: seine Red war sehr schwach / und kame gleichsam aus einer Tiefe herfür: und endlichen die Haut seines Angesichts / war nicht ungleich der Haut einer Schild-Krotten.

Sie bezeichnen ihre Glieder mit dem Zeichen deß H. Creutzes. Die Hölin Macarii deß Römers.

Die Gestallt und Kleidung deß H. Macarii.

Psal. 1. v. 3. Diese Beschreibung findet sich von Wort zu Wort in den Mensis.

Nun thäte uns der besagte Mann / von Zähren übergossen / mit den folgenden Worten anreden: Meine gebenedeyte Brüder / von wannen seyd ihr? und woher kommt ihr? saget mir / wie es um das menschliche Geschlecht stehet? oder wie der Christliche Glaub bestellet seye? und ob die Saracener und andere Heyden / das Christliche Volck noch allezeit verfolgen? darauf beantworteten wir ihm alles der Ordnung nach / und erzehlten zugleich die grosse Angst und Gefahr / die wir den gantzen Weeg hindurch ausgestanden hatten / wir bekannten ihm auch unser Vorhaben / nehmlich dahin zu reisen / wo sich der Himmel mit der Erden thäte vereinigen. Hingegen sprach er zu uns: Meine liebste Kinder / höret mich. Es kan kein sterblicher Mensch zu dem Paradeyß kommen. Dann ich armer sündiger Mensche / hab das End der Erden und deß Himmels / auch wollen besichtigen und dessentwegen gar viel Mühe angewendet / einsmahls stunde bey mir der Engel deß HErrn / und sagte: gehe nicht weiters / und unterstehe dich nicht GOTT den HErrn zu versuchen. Als ich aber fragte: Warum mein HErr / ist mir nicht erlaubt weiters zu gehen? da gab er mir zur Antwort: von diesem Ort seynd noch zwantzig Meilen / biß zu dem Paradeyß / in welchem Adam und Eva in Wolluſt gelebt haben. Endlichen aber hat GOTT der HErr vor dieses Lust-Orth einen Cherubin / mit einem feurigen / und zweyschneidigen Schwert gestellt / den Baum deß Lebens zu bewahren: von dessen Füssen biß an die Gürtel / gleichet er einem Menschen / seine Brust ist wie die Brust eines Löwens / die Hand ist wie Christall / in welcher er das Schwert haltet / zu verwehren / daß niemand in die Nähe zu dem Paradeyß hinzu käme. Als ich nun dieses von dem Engel hörte / da sagte ich kein Wort mehr / und unterstunde mich auch nicht / noch weiters fort zu gehen. Nachdem wir aber / benandtlichen / ich Theophilus / und meine mitreysende Brüder / dieses von dem heiligen Mann hörten / da fielen wir auf die Erden nieder / wir lobten GOTT den HErr / und thäten diesen Diener Christi erst recht grüssen.

Das 16. Ka

Ein Cher verwahrt das Par deyß. Gen. 3. v

Dieweil es aber unterdessen Abend wurde / als sagte er zu uns: meine liebste Brüder / gehet für die Hölin hinauß / und gedultet euch ein wenig: dann ich habe zwey Löwen / welche bey Tag daraussen herumlauffen / zu Abens spath aber wieder zu mir daher kommen / solten sie nun unversehens daher lauffen / so möchten sie euch etwan einen Schaden zufügen. Als wir aber mit Schröcken hinaus giengen / da kamen diese beyde Löwen gantz brüllend daher / und warffen sich vor dem heiligen Mann nieder. Er aber legte die Händ auf

Das 17. K

Die Löwen deß H. Ma rii seynd gantz zah

sie /

sie / er liebkosete ihnen / und sagte: meine Kinder / es seynd drey fromme Brüder von der Welt zu uns kommen / denselbigen sollet ihr keinen Schaden zufügen. Darauff ruffte er uns wieder hinein / und sprach: kommet nur herein meine Brüder / und fürchtet euch nicht. Wir aber giengen mit grosser Furcht hinein / und bügten uns vor ihm / und nach verichtem Abend-Gebett / setzten wir uns nieder / und thäten uns mit auffgesetzten Eichelen / und Wurtzlen von den Kräutern stillschweigend speisen / und das Wasser darzu trincken. Nachdem aber der folgende Tag angebrochen war / da thäten wir diesen heiligen Mann mit folgenden Worten anreden / und sagen: Wir bitten dich heiliger Vatter / du wollest uns doch deinen Wandel erzehlen / item wie du daher / oder von wannen du kommen seyest / und wie dein Nahmen heisse.

Hierauf gab uns dieser Mann GOttes die folgende Antwort: meine liebste Brüder / und Söhn / ich heisse Macarius / und bin in der Kayserlichen Stadt Rom / gebohren worden / ich war ein Sohn eines Hochangesehen / und edlen Römers. Als ich die Mannbare Jahr erreicht hatte / da thät mich mein Vatter / wider meinen Willen / mit einer gewissen Weibs-Person verheurathen / und den hochzeitlichen Fest-Tag bestimmen. Unterdessen wurde die Braut-Kammer bereitet / viel Gäst darzu geladen / die Braut war vorhanden / und mein Vatter sprach den Gästen dapffer zu / frölich zu seyn / und sich lustig zu machen. Unterdessen aber / als jederman frölich war / und sich mit dantzen erlustigte / da machte ich mich unvermerckt darvon / und kame in das Hauß einer vertrauten Witfrauen / allwo ich mich sieben Tag lang verborgen hielte. Sie aber ist alle Tag in meines Vatters Hauß gangen: und hat mir alles / was alldorten meiner Person halber geredet wurde / getreulich erzehlet. Mein Vatter suchte mich allenthalben / und weil er mich nirgends finden konte / als weinete er neben der Mutter / und allen Haußgenossen / gar bitterlich. Den Achten Tag aber hernach / daß ist am Sonntag zu Nachts / da hab ich bey derselbigen Witfrauen Urlaub genommen / mich auff die offentliche Land-Straß begeben / allwo ich einen gar ehrlichen alten Mann angetroffen hab / welcher auch allbereit wanderfertig da stunde. Diesen hab ich angeredt / und gesagt: Wo gehest du hin mein heiliger Vatter? Er aber gab mir mit frölichem Angesicht zur Antwort: wohin du verlangest zu gehen / da will ich dein Gefehrt seyn / dann ich aller Wegen und Strassen wohl erfahren bin. Ich wurde hierdurch innerlich getröstet / und thäte diesem Mann nachfolgen. Wir giengen derowegen immerzu fort / und thäten das Stücklein Brod / von Hauß zu Hauß bettlen. Als wir aber gar viel Tag fortreyseten / da kamen wir an das Orth der Peinen / und durch viel enge Weg / dardurch auch ihr euerer Auffag nach / kommen seyd. Endlich als wir noch in die dreissig Meil zu diesem Orth hatten / und einsmahls beysammen sassen / und miteinander redeten / da ist mein Reyß-Gespan gehlingen verschwunden. Dieses betrübte mich sehr / ich wuste auch nicht / wohin ich mich wenden solte: Derohalben fiel ich nieder auff die Erden: und weinete bitterlich. Siehe aber / alsobald war derjenige / welcher zuvor verschwunden war / mit grosser Klarheit wieder zu gegen / und sprach: fürchte dich nicht liebster Sohn / dann ich bin der Engel Raphael / welcher dir zu Hülff geschickt worden / und dich aus dem Befehl GOttes hiehero geführet hat. Der HErr aber hat dir deinen Weg glücklich gemacht. Dann du bist gangen durch die Orth der Finsternüssen / und durch die Orth der Peinen / das Orth deß Liechts / und den Brunnen deß lebendigen Wassers / wie auch die Wohnungen der Gerechten hast du ebener maassen gesehen: derowegen fürchte dich nicht / sondern stehe auf / und thue deinen Weeg fortgehen. Und auff diese Wort ist er wiederum verschwunden.

Macarius der Römer.

Der H. Raphael ist deß Macarii Gelents Mann.

Das 19. Cap.

Ich stunde derohalben nach wieder erhaltenen Kräfften auf / und gienge weiters / ich sahe aber von weitem einen Wald-Esel / welchem ich auch zuschrye / und sagte: hörest du um Christi willen der dich erschaffen hat / zeige mir den Weeg / den ich gehen solle. Darauff kame er alsobald zu mir her / und thäte mich durch einen gar engen Weg führen. Ich folgte ihm fleissig nach / und also thäten wir zwey gantze Tag miteinander fortreysen. Am dritten Tag aber sahen wir von weitem einen Hirsch von wunderbarlicher Grösse daher kommen. Sobald nun der Wald-Esel den Hirsch sahe / da nahme er die Flucht und also war ich abermahlen gantz verlassen / und sehr geängstiget / dieweil ich keinen Weeg wuste. Endlichen schrye ich dem Hirsch also zu: dieweil du mich meines Weegweisers beraubt hast / so beschwöre ich dich durch GOtt den Allmächtigen / daß du mir den Weeg zeigest. Wunder! alsobald kame er wie ein zahmes Thierlein zu mir her / er gienge mir auff einem schmahlen und engen Weeg vor / und thäte sich immerzu nach mir umsehen. Und auff diese Weiß seynd wir drey Täg miteinander fort gezogen. Den vierten Tag aber thäten wir einen sehr grossen und erschröcklichen Drachen / welcher mitten auf dem Weeg außgestreckt da lage / antreffen. Sobald nun der Hirsch denselbigen erblickte / da lieffe er fort / und liesse mich stehen. Ich fiele derowegen / vor lauter grosser Furcht auf den Boden nieder: endlichen stunde ich wiederum auf / und befande mich von GOtt dem HErrn gestärckt: ich bezeichnete mich derohalben mit dem Zeichen deß H. Creutzes / und sagte zu dem Drachen: wisse / daß du den Allmächtigen GOTT fürchten / und mir nicht schaden sollest. Auf die-

Er wird von einem Wald-Esel auf dem Weeg begleitet.

Macarius wird durch das Zeichen deß H. Creutz in Gegenwart eines Drachen unverletzt erhalten.

Macarius der Römer.

dieſe Wort richtete ſich der erſchröckliche Drach von der Erden in die Höhe / und mit menſchlicher Stimm redete er mich alſo an: Komme her du gebenedeyter des HErrn / dann du biſt Macarius / ein Diener deß Allerhöchſten. Der H. Engel Raphael / hat mir dein Geſtallt und Angeſicht gezeiget / und ernſtlich befohlen / daß ich dir auf dem Weeg begegnen / und dich an dasjenige Orth führen ſolle / welches dir GOtt der HErr bereitet hat. So hab ich deiner ſchon in die vier Täg ohne Speiß gewartet. Die verwichene Nacht aber ſahe ich dich in einem lichten Wolcken / und hörte zugleich eine Stimm von oben herab / welche mir ſagte: Eyle / daß du Macarium / den Diener Chriſti / welcher nicht weit von dannen iſt / erretteſt / maſſen ich dir vorgeſagt hab. So komme derowegen her / und ſetze keinen Zweiffel in mich / dann ich will dir den Orth zeigen / allwo du GOtt dem HErrn dienen ſolleſt. Kaum aber hatte er dieſe Wort ausgeredt / da thät er in der Geſtallt eines jungen Manns erſcheinen / und mich biß zu dieſer Hölin begleiten. So bald ich aber in die Hölin hinein kommen war / iſt er gählingen verſchwunden.

Das 10. Cap.

Als aber ich armer Sünder / mich in der Hölin umbſahe / da fande ich auf der Seyten zwey junge Löwen / und ihre Mutter todt darbey liegen. Dieſelbige ſchleppte ich hinaus / und verſcharrete ſie in die Erden; ich lobte auch GOtt den Allmächtigen / der ſo viel Wunder an mir gewürckt / und mich ſo wunderlich erhalten hatte / die junge Löwen aber ernährete ich mit abgebrochenen Aeſtlein von den Bäumen / nicht anderſt / als wann ſie meine eigene Kinder wären; und alſo thäten wir zwey Jahr beyeinander wohnen. Der läydige Teuffel aber / welcher den Dieneren GOttes jederzeit neydig iſt / thäte mir auch dazumahl ſeine Fallſtrick legen. Dann eines Tags ungefehr um die ſiebende Stund gieng ich zu der Hölin hinaus / und ſetzte mich in die Sonnen; gählingen aber ſahe ich ein zartes und ſauberes Bruſt-Tuch vor mir liegen. Ich gedachte auch gleich bey mir ſelbſten / wo muß wohl dieſes Tüchlein daher kommen? nichts deſtoweniger thät ich daſſelbige für ein rechtes Bruſt-Tuch halten / und ohne daß ich zuvor das heilige Creutz / welches ſonſt alle Nachſtellungen deß Teuffels zerſtöhret / gemacht hatte / da thät ich das beſagte Tuch auffheben / und in mein Hölin hinein tragen. Den andern Tag gieng ich wieder hinaus / und fande ein paar Weiber-Schuh auff der Erden liegen: aber auch dazumahl thät ich den teuffeliſchen Liſt auch noch nicht mercken / noch mich mit dem Zeichen deß heiligen Creutzes bezeichnen / ſondern ich nahme die Schuh auch mit mir in die Hölin / und legte ſie zu dem Bruſt-Tuch. Als ich am dritten Tag wieder aus meiner Hölin hinaus kam / da thäte ich den leydigen Teuffel in der Geſtalt eines gar ſchönen wohlauffgebutzten und köſtlich-bekleidten Weibs-Bild antreffen: und leyder! auch damahl konte ich mir keinen teuffeliſchen Betrug einbilden / ich machte derowegen kein Creutz / ſondern ich hielte darfür / daß es ein rechtes Weib ſeyn müſte / und redte ſie alſo an; mein woher komſt du? und wer hat dich in dieſe Wildnüß geführet? ſie aber fienge alſobald an bitterlich zu weinen. Ich Armſeliger war gleich gantz mitleydig / und thäte mit ihr weinen. Endlich aber brach ſie in die folgende Worte aus: Ach H. Vatter / ich elendeſte Tochter / bin ein gebohrne Römerin / mein Vatter hatte mich wider meinen Willen mit einem Edlen Römiſchen Jüngling verheuratet / als aber der hochzeitliche Tag vorhanden / die Braut-Kammer gezieret / und alles zu einer koſtbaren Mahlzeit bereitet war / da hat ſich mein Bräutigam unverſehens aus dem Staub gemacht. Deſſen war ich ſelbſten froh / und unterdeſſen / da jederman betrübt war / und mit groſſer Beſtürtzung den Bräutigam da und dort ſuchte / bin ich auch durchgangen: ja ich habe noch dieſelbige Nacht die Reyß angetretten / und ohne die Hülff eines Wegweiſers / bin ich durch viel hohe Berg und tieffe Thäler / endlichen hiehero gelanget. Als ich diß alles hörte / und glaubte / da bildete ich mir ein / es müſte villeicht eben mein Braut ſeyn / ich nahme ſie derowegen bey der Hand / und führte ſie in mein Hölin: unterdeſſen thäte ſie fort und fort weinen / hiermit bewegte ſie mich ebenmäſſig zu einem groſſen Mitleyden: endlichen hieſſe ich ſie zu mir niederſetzen: ich gab ihr auch Eichelen zu eſſen / und thäte die Argliſtigkeit deß Teuffels noch nicht mercken / viel weniger mich mit dem heiligen Creutz bezeichnen: ſondern wir führten gar ein langes Geſpräch miteinander. Endlichen fienge ich an müd und ſchläfferig zu werden: ſie aber thäte unterdeſſen mit ihren Händen alle meine Glieder berühren und ſtreichen / und daſſelbige machte mich noch ſchläfferiger. Und was will ich lang mein Elend verbergen? Ich Armſeliger / der ich zuvor wohl niemahl im Sinn hatte mit einem Weibs-Bild zu ſündigen / müſte endlichen finden / und erkennen daß ich im Schlaff geſündigt hätte: dann als ich gählingen auffwachte / da befande ich mich entblöſſet / bey einem Weib auff der Erden ligen / ſie aber war augenblicklich verſchwunden.

Macariu wird den gen.

Das H. Creutz-Zeichen thut alle Phantaſey deß böſen Feinds zernichten.

Der Teuffel erſcheinet dem Macario in Geſtalt eines Weibs-Bilds.

Und damahls erſt / hab ich Unglückſeliger den teuffeliſchen betrug / aber leyder / gar zu ſpath / vermercket / ich gienge derowegen alſobald zu meiner Hölin hinauß / und mit Vergieſſung vieler Zähren thät ich an mein Bruſt klopffen. Ja die Arme Löwen / welche bey mir waren / thäten ſelbſt meine Sünd mercken / und von mir hinweg laufen. Als ich aber dieſes ſahe / da thät ich mit groſſer Traurigkeit und vielen Schmertzen / unſeren barmhertzigſten HErrn und Heyland Chriſtum JEſum / eyffrig anruffen / daß er mir die Weiß und manier der Buß zeigen / und die Löwen wieder zuruck ſenden

Das 11.

Die Löwe fliehen v dem Ma rio / nach er geſäu hatte.

wolte

wolte. Und alsobald thäte mir der grundgütige GOtt / welcher mich zur Buß erwartete / die Löwen aber wiederum zuschicken / dieselbige giengen mit mir in die Hölin hinein / und mit ihren Klauen thäten sie ein Grub / nach der Höhe eines Menschen verfertigen: In dieser Grub stunde ich hinunter biß an den Halß / und gebotte den Löwen / mich also lebendig einzugraben. Massen es dann auch geschehen ist / und drey gantzer Jahr lang bin ich darinnen begraben verblieben. Unterdessen wurde durch einen grossen Regen die Hölin ob meinem Haupt / eben an dem Orth / allwo ich stunde / zerrissen und 'geöffnet / dieses gab mir ein Licht / und machte / daß ich die Kräuter / welche ob mir hin und her wachseten / mit der Hand konte abbrechen / mit welchen ich mich auch die gantze Zeit ernähret hab. Nach dreyen Jahren kamen die Löwen wieder zu mir / und weil sie ein helles Liecht umb mich sahen / als thäten sie mich wiederumb ausgraben / und also gieng ich am gantzen Leib frisch und gesund heraus / und war wieder bey den vorigen Kräfften. Dessentwegen lobte und preysete ich Christum JESUM / meinen HErrn und Heyland / und gienge auch aus der Hölin herfür / ich fiele nieder auf meine Knye / und thäte viertzig Tag und viertzig Nacht unbeweglich an demselbigen Orth / und in der Danckſagung gegen GOTT dem Allmächtigen / welcher an uns armen Sündern so grosse Barmhertzigkeit übet / inständig verharren.

Darnach aber / als diese Tag vorüber waren / da sahe ich in die Hölin hinein / welche aller Orthen mit einem himmlischen Liecht und Glantz erfüllet war: Ich sahe auch Christum unsern Heyland / in der Gestalt eines Manns / mit einem güldenen Stab in den Händen / welcher ein wunderbarliches und liebliches Gesang anstiñte: seine Stimm war so starck / als wann in die Tausend Menschen beysammen wären. Nach Vollendung dieses himmlischen Gesangs aber liesse sich dreymal die folgende Stimm hören: Amen / und in Ewigkeit / Amen. Und in derselbigen Stund thäte unser HErr und Seligmacher / zur Hölin heraus / und in den Himmel hinauf fahren / hingegen stiege gehlingen eine grosse feurige Säul / wie ein starcke Wolcken / in die Hölin herunter / und darbey hörte man donneren und blitzen / auch sangen alle Vögel deß Himmels / mit ihrer Stimm; Heilig / Heilig / Heilig ist der HErr unser GOTT. Ich aber wurde von diesem grossen und wunderbarlichen Gesicht sehr erschröcket / ich fiele auch in einer Verzuckung zu Boden / allwo ich acht gantzer Tag gelegen bin / und nachmahlen erst verstunde ich / das Christus der Heyland dieser Welt / mein Hölin müsse gesegnet / und geheiliget haben. Endlichen / gienge ich wieder hinein / und thät Buß für meine Unwissenheiten und Nachlässigkeiten / Christum JEsum unsern Erlöser / den Schöpffer aller Dingen lobend und preysend / der mich mit so grosser Gedult erhalten / zur Buß gebracht / und eine so grosse Gutwilligkeit erzeigt hat. Dazumahl aber / als sich dieses zugetragen hatte / war ich viertzig Jahr alt / und hatte in dieser Hölin albereit sieben Jahr zugebracht. Macarius der Römer.

Sehet jetzt liebste Kinder / da habt ihr in der Warheit den gantzen Inhalt meines Lebens. Wann ihr nun euch getrauet deß bösen Feinds seine Nachstellungen und Anfäll zu überwinden / so bleibet bey mir. Wo nicht / so kehret wider um in euer Closter / und GOtt der HErr sey euer Geleyts-Mann.

Das 23. Cap.

Nachdem wir dieses alles von dem Heil. Mann verstanden hatten / da fielen wir nieder auff unsere Knye / und lobten denjenigen GOTT / welcher allein so wunderbarlich ist: den H. Diener Christi Macarium aber / thäten wir folgender maassen anreden: H. Vatter Maccari / bitte GOtt für uns / daß wir wieder in unser Closter mögen zurück kommen / und dein Leben und Wandel in allen Christlichen Kirchen erzehlen: dann wir glauben / daß uns GOTT der HErr dessentwegen hiehero geschickt hab. Darauf thäte der Heil. Alt-Vatter lang über uns betten / nach dem Gebett aber gab er uns den heiligen Seegen / und den Kuß des Friedens / uns Christo dem HErrn befehlend / daß er uns im Frieden begleiten wolte / nachmahlen gab er uns seine Löwen zu / mit diesem Befelch / daß sie uns über die finstere Orth / allwo wir im Herziehen sieben Tag und Nacht / still gelegen / führen solten. Endlichen seynd wir von dem H. Diener Christi Macarii besagter maassen entlassen / glücklich bey dem Bogen des Königs Alexandri wieder angelangt / allwo die Löwen / nachdem sie von uns Urlaub genommen / eylfertig wieder zu dem Diener Christi umgekehrt haben.

Die drey Brüder empfangen von dem H. Macario den Seegen / sie kehren wieder in ihr Closter in Begleitung der Löwen.

Das 24. Cap.

Wir aber seynd mit der Hülff GOttes / ohne einzige Angst und Gefahr fort geruckt / und endlichen im Persier-Land / auf dem Feld / Assia genannt ankommen / allwo der heilige Mercurius den abtrinnigen Julianum umbgebracht hat / wir kamen auch wieder in die Stadt Kittisefod / unweit von Babylon / allwo die drey HH. Knaben ruhen. Darnach kamen wir über den Fluß Tygris / wie auch am fünffzehenden Tag hernach gen Jerusalem / und allda haben wir bey dem Grab unsers HErrn JEsu Christi / wie auch an anderen HH. Oerthern / unserm Erlöser Danck gesagt / dieweil er uns im Hin- und Herziehen / durch seine Gnad frisch und gesund erhalten hat. Von dannen seynd wir auch bald wiederum in unserm Closter angelangt; Wir haben auch unsern Abbt Hegumenum sammt allen Brüdern im Frieden / und in guter Gesundheit angetroffen / und denselbigen alle Wunderwerck / und die grosse Barmhertzigkeit GOttes / item das Leben und den Wandel deß S. Macarii der Ordnung nach erzeh-

Sie erzehlen den Brüdern / was sie gesehen und gehört haben.

Macarius der Römer.

erzehlet. Und alle welche dieses hörten/ die preyßten und lobten GOtt den Allmächtigen Vatter / sambt seinem eingebohrnen Sohn unserem HErrn und Seeligmacher/ wie auch dem heiligen Geist unserm Erleuchter und Lebendigmacher: welcher GOtt dreyfaltig ist in den Personen / und einig in der Gottheit/ welcher auch allenthalben lebt / regieret / und gepriesen wird / jetzt und allweg/ und zu ewigen Zeiten. Amen.

Die Anmerckungen,

Uber das Leben deß H. Macarii deß Römers.

(a) „Macarius deß Römers.„] Dessen geschicht keine Meldung in dem Römischen Martyrologio: Das Griechische Menologium aber auff den 23. Weinmonat sagt von ihm also: „Auff diesen Tag „ist auch die Gedächtnüß unseres H. Vatters Ma„carii des Römers.„ Die Menæa thun an dem bemeldten Tag seine Geschichten / welche mit diesem unserem Leben gäntzlich über einstimmen / weitläuffiger außführen. Jedoch werden in den Menæis die Reysen / und die Beschwernüssen / welche die 3. München / als die Verfasser dieses Lebens ausgestanden haben / ausgelassen. Ich aber hab ein einziges geschriebenes Buch dieses Lebens / auß der Einhamensischen Abbtey / mit einem frischen und neueren Buchstaben zu Handen bekommen.

Baronius im Römischen Martyrologio / auf den 11. Jenner/ vermeint/ Palladius handele von Macario dem Römer im 123. Cap. allwo er diejenige erzehlet / welche zu Piniano dem Ehemann der Jüngeren Melaniä / welche sich bald in den Felderen Siciliä / bald in Campania auffhielten / gekommen seynd. „Nicht weniger spricht er/ kam auch einer „zu ihnen / mit Namen Macarius / ein gewesener „Stadthalter. Baronius verstehet allda die Kayserliche Stadthalterey. Und zwar dieses gar recht: Dann von der Stadthalterey her / hat er das geistliche Leben angetretten.

Aber ich glaube nicht / das Palladius von unserem Macario rede: Sondern ich halte darfür / daß der Macarius des Palladii derjenige seye / dessen Ruffinus in seiner Schutzschrifft gedencket. Besiehe ferners/ was hieunten bey dem Palladio solle gemeldet werden. Im übrigen sagt zwar Baronius / daß die Schrifften / welche Theophilus verfertiget hat/ nicht allerdings just seyen; worinnen sie aber irren/ das sagt er nicht. Ich habe derowegen das Leben deß Römischen Macarii / auch in diesem Druck beysetzen wollen / dieweilen es bißhero in allen gedruckten Büchern außgangen ist. Uber dieses so setzen es die Menæa der Griechen in ihre Tag-Zeiten / und Gratianus dist 27. q. 2. Cap. 26. thut eine Zeugnuß daraus anführen. Ich hab auch diese Geschichten gegen den Menæis gehalten / um zu sehen / worinnen die Griechen mit den Lateineren übereins stimmen. Es werden aber vielleicht etliche seyn / welche auffs wenigst dasjenige für gültig erkennen werden / in welchem beyde Theil zusammen stimmen. Unser P. Raderus hat diese Geschicht aus den Menæis übersetzt / und seinem Viridario der Heiligen / im 1. Theil einverleibt.

„Wann der Heil. Hieronymus im Leben Pauli deß ersten Einsidlers / auf diese Lebens-Geschicht (in welcher am 15. Capitul gesagt wird: „Daß der Bart „und die Haar des Haupts / seinen gantzen Leib be„deckt haben:„) reden thut / allwo er nehmlich in der Vorred dem ersten Einsidler nachfragt/ und sagt: „Andere erzehlen noch viel dergleichen Ding nach „ihrem Belieben: und erdichten / in einer Höln un„ter der Erden einen Mann/ welcher/ ihrer Sag nach „biß auff die Ferse seiner Füssen / mit langen Haa„ren überwachsen und bedeckt war. Und noch viel „anders mehr. Welches aber / als lauter unver„schamtes Lügen-Werck / keiner Widerlegung wür„dig.„ Wann / sag ich / der H. Hieronymus auff dieses Leben sein Absehen hat / so ist es seiner Sag nach / ein altes und verworffenes erdichtes Wesen.

(b) „Von Theophilo / Sergio / und Hygino.„] Also nennen die Menæa, die Verfasser dieses Lebens. Die gedruckte Lateinische Büchen / haben für den Hyginum / Ibimum / die geschriebene aber Gunnum.

(c) „Asclepion Hegumenus„] Die Menea sagen: „Aus dem Closter deß H. Asclepii. Theodoretus hieunten im 9. Buch im 25. Cap. gedencket „Asclepii eines wunderbarlichen München / welcher 10. Feld-Wegs/ von dem Dorff Cittica/ allwo Zebinas/ und sein Jünger begraben ligen / solle gewohnet haben. Dieweilen aber die bemeldte Männer zur Zeit deß Theodoreti gelebt haben / als bin ich der Meynung / es müsse derjenige / ein älterer Asclepius gewesen seyn // welcher dem besagten Closter in Mesopotamia vorgestanden ist / von welchem es auch seinen Namen bekommen hat. Im 2.

(d) „Um die neundte Stund„] Dieses war glaublich bey uns Teutschen Abends um 3 Uhr / um welche Zeit die Gotts Dienst vollendet worden / und die Mönch sich pflegten zu erquicken; maassen aus dem Namen-Buch R. P. Rotwveidi, Titulo Nona Hora, abzunehmen ist. Im 3.

Sonsten seynd alle Capitul / welche mit diesen ((halben Monat-Zeichen bezeichnet seynd / und gar wunderbarliche Reysen in sich begreiffen / in den Griechischen Menæis nicht zu finden. Jedoch glaub ich/ daß sie in demjenigen Buch/ aus dem die Menæa das übrige von dem H. Macario genommen haben/ gewesen seyen. In den Menæis aber seynd sie außgelassen worden / dieweil sie das Leben deß H. Macarii nichts angehen. Unterdessen thun die Menæa dieser dreyen ihre Reysen genugsam mit den folgenden Worten an den Tag geben: „Indem sie aber die „Reyß vorgenommen / da haben sie ein Beschwer„nus über die andere erfahren müssen / welche ihnen „bald von den Menschen/ bald von den wilden Thie„ren zugefügt worden: bißweilen wurden sie auch „von den wilden Kräutern verhindert.„ Und aus diesem erscheint gnugsam/ daß die Menæa die Beschwernussen dieser Reysenden/ deren in etlichen Capitulen Meldung geschicht/ nur mit wenigen Worten haben wollen zu verstehen geben.

(e) „Wo Himmel und Erden zusammen stossen]„ Es war vor Zeiten bey vielen die Meynung / daß die Erden nicht kugelrund/ sondern gantz flach und eben/ und also keine Leuth unter uns seyen; und eben darum hielten sie darfür / es müsste ein End der Erden

anzu-

anzutreffen seyn / und zwar an eben demselbigen Orth / wo sie an das Himmels-Gewölb thäte anstossen. Ja viel haben das Paradeyß an einem gewissen / doch höheren Orth der Erden gesucht / und zwar auch allda / wo Himmel und Erden zusammen kommen. Besiehe Alcimum Avitum lib. 1. de Genesi, welcher also schreibt:

Ergo ubi transmissis mundi Caput incipit Indis.
Quo perhibent terram confinia jungere cælo.
Lucus inaccessâ cunctis mortalibus arce,
Permanet.

(f) „Seynd wir zu Jerusalem ankommen.„] In diesem Leben der Vättern wird die Wallfarth nach Jerusalem offtermahlen gemeldt: Wie viel Reysen aber vor Zeiten dorthin seyen angestellt worden / ist abzunehmen aus dem H. Hieronymo in dem 17. Sendtschreiben an die Marcellam / allwo er diese Wort setzet: „Es würde viel Zeit brauchen / wann „man von der Himmelfahrt Christi / biß auff den „gegenwärtigen Tag / alle Zeiten wolte durchgehen / „und sehen / was für Bischöff / was für HH. Mar„tyrer / was für beredte Männer und Lehrer der „Kirchen / nacher Jerusalem gereyset seynd / dann „sie vermeynten / weniger Andacht / und weniger „Wissenschafft / ja / wie man pflegt zu sagen / den „Gipffel nicht erstiegen zu haben / wann sie Chri„stum nicht an denjenigen Orthen angebettet hätten / „an welchen zu erst das H. Evangelium vom Creutz „geleuchtet hat.„ Eben er sagt auch in der Vorred / über das 4. Buch Comment. in den Propheten Jeremiam: „Die viele der Leuten / welche aus der gan„tzen Welt hiehero wallfahrten / wie auch die Sorg / „so wohl über die Brüder / als über das Closter / „haben mich verhindert / daß ich an der Außlegung „über den Propheten Jeremiam / bald jetzt etwas / „bald über eine Zeit wieder etwas aufgesetzt hab / „damit ich dasjenige / was mir an der Zeit mangle„te / mit meinem Fleiß wider hereinbrächte.

(g) „Uns mit dem Creutz bezeichnet / und also „dem lieben GOtt / und seinen Heiligen treulich an„befohlen.„] Dieses war ein löblicher Brauch bey den frommen Altvättern / daß sie bey Antrettung der Reyß / sich mit dem H. Creutz-Zeichen bezeichneten / wie auch GOtt und seinen lieben Heiligen / ihr Reiß thäten anbefehlen.

(h) „Assia / allwo der H. Martyrer Christi Mer„curius.„] Gewiß ist es / das Julianus in Persia umgebracht worden. Besiehe den Baronium im 4. Buch über das Jahr Christi 363. Liberi des Pabsts im 12. und Juliani deß Kayfers im 2. Jahr / allwo er gar unterschiedlich / dem Todtschläger dieses Juliani / nachfraget.

(i) „Kittisiphod.„] Ich vermeine / es werde alhie verstanden die Stadt Ctesiphon in Persien. Daß er aber hinzu setzt / Azarias / und Misael ruhen allda / daß ist mir unbekandt / woher er es genommen hab. Das Röm. Martyrologium sagt auff den 16. Christmonat: „Das Fest der dreyen Knaben: Ananiä / Azariä / und Misaelis / deren Leiber bey Babylon „in einer Hölin begraben seyd.„ Das ist gewiß / daß Ctesiphon nicht weit von Babylon ligt / welches auch von dieser Stadt Kittisiphod / im Leben deß H. Macarii gemeldet wird.

(k) „Der Chananäer /] Das ist verwunderlich / ich habs auch niemahlen gelesen / daß die Chananäer / und die Cynocephali ein Volck seyn sollen. Im 5. Cap.

(l) „Einem Menschen / welcher sehr lang war.„] Es ist nichts neues / daß an den Orthen der Peinen / oder / welche sonsten vom Teuffel beunruhiget werden / dergleichen Gespenster erscheinen. In dem Leben deß heil. Antonii / an dem 38. Capitul heisset es: „Er sahe einen langen und erschröcklichen Riesen / „welcher sein Haupt biß an die Wolcken erstreckte.„ Im 9. Cap.

(m) „Sassen allerhand Geflügel.„] Im Leben deß H. Antonii im 38. Capitul lautet es also: „Er sahe „auch etliche mit Flügten / die sich wolten biß in den „Himmel hinauff schwingen:„ welches Paschasius im 19. Capitul n. 4. also gibt: „Der H. Antonius „hat die Seelen / als wie die unruhige Vögel / ge„sehen herum fliegen.„

(n) „Die Stimm eines unzahlbahren Volcks.„] Viel seynd der Meynung gewesen / daß sich etliche Seelen auff einem lustigen Feld auffhalten. Dieser Meynung war Venerab. Beda in der Engelländischen History im 5. Buch im 13. Capitul. Dionysius Carthus. in dem Gespräch von dem absonderlichen Gericht / im 31. Articul: Und Ludovicus Blosius in seinem geistlichen Halßband / im 13. Capitul. Besiehe Bellarm. Tom. 2. Controv. Gen: 3. was er vom Fegfeuer handlet / im 2. Buch im 7. Capitul. Wie auch den Suarez part 3. disp. 46.

* * *

Das Leben

(a) Deß Seligen Posthumii,

Der ein Vatter und Vorsteher über fünf tausend München gewesen ist.

Welches

Von einem Unbekannten beschrieben worden.

Die Vorrede.

DJeweiln du allezeit mit Lust und Begierd zu hören verlangest / was heilig und gut ist; Ich aber auch billich Sorg tragen solle / damit die Zeit nicht stillschweigend und unnützlich verzehrt werde: Als kan und will ich die Werck GOttes / welche er ohn Unterlaß durch seine Diener würcket / keines weegs verhalten. Vor allem aber ist von dem heiligen Diener GOttes Posthumio zu wissen / was gestalten sich GOTT der HErr gewürdiget habe / denselbigen gnädiglich zu beruffen / maassen es dann diejenige erzehlen / denen sein Wandel bekannt war. Und dieses wolte ich Euer Lieb schrifftlich übermachen / umb zu zeigen / was gestalten GOtt der Allmächtige / auch durch schlechte Leuth / seinen Gläubigen das Geheimnüß seines Reichs offenbahr mache.

Das Leben deß H. Posthumii.

Das 1. Cap. Posthumius ist von Memphis gebürtig.

POsthumius von Memphis gebürtig / ein gebohrner Heyd / war unschuldig von Jugend auf / und deß Schreibens und Lesens unerfahren / er wuste nichts von den Egyptischen Künsten / und allezeit thät er sich von den Heydnischen Kirchen enthalten. Seines Handwercks war er ein Seyler / und niemahlen thät er sich unter die junge Gesellen vermischen / sondern sich gäntzlich aller Eytelkeit und Leichfertigkeit / alles Dantzens und Springens enthalten. In seinem gantzen Leben / ist ihm nie kein unzüchtiges Wort entfallen / so war auch gar kein Geitz in seinem Hertzen. Er sahe kein Weibsbild an / auch da er noch weltlich war: Das Lügen aber thät er aus allen Kräfften fliehen: Aller Zanck und Zwytracht / so wohl mit den Haußgenossen / als mit den Frembden / war ihm gantz zuwider: Dahero beflisse er sich allezeit / den Frieden in seinem Hertzen zu bewahren.

Er war ein Seyler.

Seine vielfältige Tugenden.

Das 2. Cap. Indessen als er sich solcher Gestalten verhielte / und nun das sieben und dreyssigste Jahr seines Alters erreicht hatte / da thäte es GOTT dem Allmächtigen gefallen / ihn von dem Verderben der Sünden / zu der Unverstöhrlichkeit deß ewigen Lebens zu beruffen. Dahero sagt man / daß ihm einsmahls der Engel deß HERRN erschienen sey / als er eben ein Seyl thäte machen. Und daß er zu ihm gesagt hab: Posthumi: als derselbige aber fragte: Was da? da sprach der Engel des HErn weiters: Was hast du in deiner Hand? er sprach ein geflochtenes Seyl. Kennest du aber / sagte der Engel / denjenigen allerhöchsten GOTT / welcher in dem Himmel wohnet? Nein HErr / sprach Posthumius: Ich weiß gar nicht / ob ein GOTT im Himmel seye; dann ich bin ein armer Bauers-Mann / und weiß nichts. Ich warte meinem Handwerck von Jugend auff ab / und von den Stadt-Leuten hab ich nichts sonderbahres gehöret und gelernet: Zudem so hab ich die offentliche Zusammen-Künfften allezeit geschiehen und geflogen. Endlichen sprach der Engel: So ruffe dann GOTT den HErrn an / so wird dir Weißheit und Verstand gegeben werden: Hingegen sagte der einfältige Posthumius: Ich kan GOTT nicht anruffen / dann ich weiß nicht / was ich sagen soll. Auff diese Antwort

Er wird einem E... unterm...

wort nahme der Engel ein Lorbeer-Blatt/ und thäte die Wort des Gebetts darauff schreiben/ dasselbige aber gabe er dem vielgemeldten Posthumio/ und sprach: Esse dieses/ und es wird in deinem Mund bitter seyn wie Gallen/ beyneben aber wird es deinen Leib mit Weißheit erfüllen/ und dir die Form des Gebetts/ und der rechten Lehr ertheilen. Darauff thäte Posthumius dieses Blatt essen/ und darvon wurde ihm sein Mund gantz bitter. Aber sein Bauch ward mit einer solchen Süssigkeit erfüllet/ daß er anfienge GOtt zu loben und zu preysen. Wir aber glauben/ daß in der Warheit an ihm erfüllet worden/ was dorten dem heiligen
rch. 3. v. 1. Propheten Ezechieli/ und Joanni dem Apo-
oc. 10. stel/ widerfahren ist/ welche auch ein Buch
2. aus den Händen der Englen genossen/ und mit der Gnad der Weissagung seynd erfüllet worden.

as 3 Cap. Ferners thäte der Engel deß HErrn die Lefftzen des Posthumii berühren. Und nachdem die Bitterkeit vertrieben ward/ da fieng er an grosse Ding von GOtt zu reden. Der Engel aber sprach zu ihm: Posthumi knye nieder auff die Erden/ und wende dein Angesicht gegen Auffgang; so wird dir von GOtt die Gnad zu betten gegeben werden. Dieses thät Posthumius/ und ihm wurde alsobald das Gebett gleichsam eingegossen/ derowegen sagte er: Ich preyse dich/ Allmächtiger GOTT/ du König des Himmels/ der du den Unwissenden deinen Namen offenbahr gemacht hast/ durch unsern HErrn JEsum Christum deinen Sohn/ damit er dir ein ausserwähltes Volck/ aus allen Völckern der Erden versamlete. Dann dieser mühseligen Welt zu helffen/ und um deß menschlichen Heyls willen/ hast du deines einigen Sohns nicht verschonet. Und durch eben denselbigen bitte ich deine Barmhertzigkeit/ daß du mir blinden Menschen/ der ich im Finsternuß sitze/ das wahre Licht zeigen wollest. Dann du weist O HErr/ daß ich gantz nichts reden konte: und du hast mich gelehrt dich anzureden; und die Weiß/ wie ich betten solte. An mir selbsten auch erkenne ich mein GOtt/ daß die Blinden sehen/ die
ch. 11. Tauben hören/ die Stumme reden/ die Lahmen gehen/ daß die Aussätzige gereiniget werden/ und daß den Armen das Evangelium geprediget wird/ wie auch/ daß die Sünder beruffen werden. Und wer war ich/ daß du meiner wolltest gedencken? und was vermochte mein Wenigkeit bey dir/ daß du mich suchtest? derowegen bitte ich/ daß du mich von der Unfläterey aller Sünden/ und von meinem angebohrnen Elend/ welches mich lange Zeit getrucket hat/ wollest reinigen; dann ich lebte/ maassen ich dann von meinen Eltern im Unglauben unterwiesen war/ auff die Weiß der Heyden/ und wie eine unvernünfftige Bestien. Du aber hast mir deinen Engel gesandt/ welcher mir meine Hüfft berührt/ und mein steinhartes Hertz erweichet hat. Wehe demjenigen/ der von dir schweiget/ dann er wird von dem ewigen Feuer gebrennt werden. Und siehe in so kurtzer Zeit hab ich erkennt/ daß die Gottlose von dir keine Freud/ und die Sünder nach dem Tod keine Erquickung zu gewarten haben: es sey dann/ daß sie sich bekehren/ so könnten sie nicht selig werden. Und weil du mich/ mein HErr und Erlöser/ nicht hast wollen lassen zu Grund gehen/ so zeige mir alles noch besser/ damit ich meinen HErrn und Heyland/ JEsum vollkommentlich erkenne/ und bekenne/ daß ausser dir kein anderer GOtt sey; der du gebenedeyet bist in Ewigkeit. Und dieses war das erste Gebett deß heiligen Posthumii/ durch welches ihn der Engel deß HErrn angeführt hat/ dem Weeg deß Glaubens besser nachzuforschen. Posthumius.

Und von derselbigen Zeit an gabe der besagte Posthumius gute Achtung/ wann der Engel deß HErrn wieder zu ihm kommen möchte: der Hoffnung/ es werde ihn GOtt der HErr öffters heimsuchen. Nach wenig Tagen flochte Posthumius abermahlen Seyler aus Bintzen. Und eben damahl kame der Engel deß HErrn zu ihm/ und sprach: sey gegrüst Posthumi. Dessen erschracke Posthumius/ und thäte alsobald auffstehen. Der Engel aber sprach zu ihm: verlangest du/ daß ich dich zu einem Priester führe/ welcher dich im Namen GOtt deß Vatters/ deß Sohns/ und deß Heiligen Geistes tauffe? Hingegen antwortete Posthumius: dieses mein Herr/ ist mein Wunsch und Begierd/ daß du mich den Weeg GOttes/ und daß wahre Heyl vollkommentlich lehrest. Darauff ergriffe ihn der Engel deß HErrn bey dem Schopff seines Haars/ und truge ihn zu einem heiligen und gottsfürchtigen Mann/ mit Namen *Priscus/ zu welchem er auch sagte: Diesen lehre/ welches der Weeg deß HErrn/ der Weißheit und des Verstands sey: und tauffe ihn im Namen GOtt deß Vatters/ und deß Sohns/ und deß H. Geistes. Als nun der Priester deß HErrn dieses hörte/ da thät er ihm Glück wünschen: und wuste doch nicht/ daß dieser der Engel GOttes wäre. Derowegen veränderte der Engel seine Gestalt/ und thäte dem Priester/ über die maassen glantzend/ in weissen Kleidern/ und mit einem zierlichen Angesicht erscheinen. Und gleich darauff fiele der Priester vor Forcht zu Boden. Aber der Engel hebte ihn wiederum auf/ und sprach: fürchte dich nicht; dann ich dein/ und aller deiner Brüdern/ ein Mit-Knecht bin. Unterdessen muste dir gleichwohl die Herrlichkeit unsers GOttes gezeigt werden/ damit du wissest/ wie du diesen das Wort GOttes solltest lehren/ und in demjenigen/ was zu seinem Heyl gereicht/ unterrichten/ damit er nehmlich in Ewigkeit mit GOtt dem HErrn möge leben. Nachdem er aber dieses geredt hatte/ da ist er verschwunden.

Das 4. Cap.

Der Engel deß HErrn führt den Posthumium bey den Haaren anderst wodin.

* Dieser wird gleich im folgenden Capitul ein Bischoff genaimt.

Apoc. 22. v. 9.

Priscus

Posthumius.

Das 5. Cap.

Fasten vor dem Tauff. Die Auffleggung der Händen. Posthumius wird von Prisco getaufft.

Das andere Gebett Posthumii.

Priscus aber der Bischoff nahme den Posthumium zu sich/ und lehrete denselbigen fasten. Er legte ihm auch die Händ auf/ und machte ihn zu einem Lehr-Jünger deß Glaubens; und bald darauff hat er ihn getaufft/ und die Geheimnussen deß Glaubens gelehret. Gleich nach dem Tauff aber wurde er von dem Heiligen Geist erfüllet/ und thäte dieses Gebett sprechen: Ich dancke dir HErr JEsu Christe/ der du dich gewürdiget hast/ mich durch deinen heiligen Geist/ mit GOtt dem Vatter zuversöhnen/ und von dem Tod/ und der ewigen Pein zu erlösen: welche denjenigen/ die an dich nicht glauben/ und von dem Läster ihrer Sünden nicht auffstehen/ zu Theil wird. Es seynd aber die Sünden schwärer als das Bley/ und ich erfreue mich/ daß ich darvon herauß gerissen bin: ich frolocke/ daß ich von aller Boßheit und Armseligkeit/ solcher Gestalten bin befreyt worden.

Actor. 10, v. 34.

Und warhafftig **bey GOtt ist kein Ansehen der Personen**/ wohl aber grosse und vielfältige Barmhertzigkeit. Und wie würde ich Unwürdiger zu einer neuen Creatur worden seyn/ wann du mich nicht mit deinem himmlischen Finger berühret/ und meine arme Seel/ als ein ausgedortes Heu/ wider lebendig gemacht hättest? du wolltest mir bey zeiten zu Hülff kommen/ und den Feind deines Gesetzes/ welcher über mich in meinem Fleisch herschete/ zunichten machen; indem du mich von meinen sündlichen Wercken/ durch das Wasser/ und die Widergeburt/ deß Heiligen Geistes gereiniget hast. Dieses redet aus mir mein neugebohrne Seel/ welche lange Zeit unter den verlohrnen Schaaffen irr-gienge. Durch die Empfahung deß Christlichen Zeichens/ bin ich als ab einem sehr grossen Namen erfreuet worden: Dann der Nam deß Kaysers/ welcher dem Soldaten angeschrieben wird/ thut denselbigen zur Gnad erneueren. Als ein Stummer hab ich die Sprach bekommen. Ich begehre auch mit deinen Kindern zu reden/ und dein Lobgesang zu singen/ dieweil du mich/ als einen Gefangenen erlediget hast. Durch deine Weißheit hast du mich Unwissenden gesucht/ das Leben hast du mir geschenckt/ mich Armen bereichet/ diesen Todten aufferweckt/ und als ich weit von dir war/ da hast du mich in die Nähe zu deiner Göttlichen Majestät gezogen: ja einen Frembdling in Israel/ hast du durch die Gnad Christi/ zum Mit-Gesellen deiner lieben Heiligen gemacht. Und dessentwegen will ich dich loben/ und deinem heiligen Nahmen Danck sagen/ wann du mir nur die rechte Weiß zeigen wirst: Ich will dir lobsingen/ und deinen Nahmen von Ewigkeit zu Ewigkeit preysen.

Das 6. Cap.

Er wird mit unterschiedlichen Tugenden geziert.

Obwohlen nun Posthumius den H. Tauff erlangt hatte/ so war er doch gantz ungelehrt/ auch des Schreibens und Lesens unerfahren: nichts destoweniger thäte der Nam deß HErrn/ durch die Vermehrung deß Glaubens/ und durch die Stärcke/ von Tag zu Tag in ihm wachsen. Er wurde entzündet von dem Eyffer der brüderlichen Liebe und gegen allen Brüdern thät er sich mit dem Band der Demuth verbinden. Er liebte häfftig das Joch der Liebe: und allen Brüderen/ welche die nechste Orth bey der Kirchen bewohnten/ thäte er sorgfältiglich nachfragen. Mit allem Fleiß bettete er die Psalmen; seinen Leib kasteyete er mit Fasten/ und bliebe jederzeit über Nacht in dem Gebett zu GOtt dem Allmächtigen. Die wilde Kräuter/ und das kalte Wasser waren sein unterhalt. Mit einem Buß-Kleid bedeckte er seinen Leib/ und mit vielen Hin- und Widerlauffen durch die Wildnuß/ thäte er denselbigen abmatten/ dann er sagte/ daß es eine Sünd seye/ von der Mühe und Arbeit ablassen. Er hütete sich vor dem vielen Reden/ er hörte gern das Wort GOttes/ und hatte ab allen Schwören und Fluchen ein grosses Abscheuen: er erzeigte sich rein in allem seinem Gebett/ und hörte nicht auff zu weinen/ und wann er von allerhand teuffelischen Versuchungen geplagt wurd/ da thät er zu dem H. Gebett/ seine Zuflucht nehmen. Damit er auch ihme selbst nicht mehrer deß Schlaffs gestattete/ als dessen zu erhaltung des Leibes vonnöthen ware/ als ruhet er ein wenig auff den harten Steinen: auff daß er durch das rauhe und schmertzliche Geliger/ desto balder widerum zu dem Werck GOttes auffstehen konte. Das Brod und das Wasser nahm er in seinem Gewicht und Maaß. Niemalen stunde er mit dem vollen Bauch von dem Tisch auf/ so thät er auch seinen Durst niemahlen recht löschen/ dann er pflegte zu sagen: Man muß nicht thun was das Fleisch verlangt. Den heiligen Gehorsam hat er mit Worten und mit Wercken gelehrt/ und erfüllet; mit seiner Gedult aber wuste er die hoffärtige und zornige Menschen zu begütigen. Wañ auch der laydige Teuffel mit allerley Eingebungen/ seinem guten Vorsatz im Weeg stunde/ da hebte er seine Augen gen Himmel/ und alsobald thäte er die Göttliche Hülff empfinden. Und dieses ware sein Thun und lassen/ von der Jugend biß in das Alter/ und fürnehmlich hatte er dieses an sich/ daß er seinen Leib auf daß eusserste thäte verachten.

Sein Fasten und Wachen sein Spaß und Tranck auch sein Buß-Kleid.

Durch sein Gebett überwindet er die Versuchungen deß Fleisch.

Wann ihn etwann ein Fieber/ oder die Magen-Schmertzen plagten/ so gab er doch der Kranckheit nichts nach/ brauchte auch keine warme Speisen/ und ließ nicht ab von seinem Fasten/ der gäntzlichen Meynung/ daß/ wann er dem Leib die warme Speisen würde gestatten/ er derowegen von GOTT möchte verstossen werden. Wann ihm etwan eine schwere Kranckheit die Knye also thäte abbrechen/ daß er zu dem Nacht-Gebett nicht auffstehen konte/ so thät er doch dasselbige liegend verrichten/ und seine Psalmen singen. Wann ihm die Zung vor lauter Durst gantz verdorret war/ da bettete er mit dem Hertzen/ damit sich der böse Feind ab seinem Still-

Sein strenge Streu und die Krancken heuen.

Sein immerwährendes Gebett.

Stillschweigen / nicht zu erfreuen hatte / und er in dem Werck GOttes nicht nachlässig erfunden wurde. Als er aber dieses so strengen Lebens allbereit gewohnet war / da gienge er einsmahls zu demjenigen der ihn getaufft hatte / denselbigen ersuchte er umb sein Gebett und Fürbitt / und begabe sich nachmahlen ohn einige Speiß in die einsame Wildnüß: daselbsten bliebe er eine lange Zeit / und muste unzahlbare viele Versuchungen und Nachstellungen des Teuffels außstehen. Aber GOTT der HERR / welcher diesen ehrwürdigen Mann von der Welt bekehrt hatte / thäte täglich sein Hertz stärcken / und bewaffnen / damit er die Arglistigkeit deß Teuffels überwinden könte.

7. Cap.

Unterdessen wurde der H. Wandel unsers Posthumii / dem Heil. Macario / dem Jüngern deß S. Antonii bekandt / und sein Nahm sehr hoch berühmt: derowegen sahe es der H. Macarius für gut an / zu dem Posthumio in die Wüste zu reysen. Dann eben derselbe Macarius hatte von dem fürtrefflichen Mann Antonio schier über die fünfftzigtausend München die Regierung empfangen. Es war auch sein Sterb-Stündlein nimmer weit von dannen / und also die Frag / wer über die Heerd des HErrn / nach seinem Todt die Meisterschafft haben solte. Als nun der besagte Macarius zu dem heiligen Posthumio kame / da wurde er gantz freundlich von ihm empfangen; dann es hate Posthumius allbereit von dem Engel seinethalben Bericht bekommen. Der heilige Macarius aber ist nicht nur kommen als ein Gast / sondern deß Vorhabens seinen Wandel auf das genaueste außzukundschafften. Es gefiele ihm auch der Wandel Posthumii trefflich wohl / dahero unterstunde er sich / denselbigen dahin zu bereden / daß er einest deß heiligen Antonii / als deß Fürsten aller Einsidlern / sein Heiligthum besuchen wolte. Dieweil er sich aber diesem Begehren aus allen Kräfften widersetzte / und gantz nicht von dannen hinweg wolte / als ist ihm endlichen in dem Schlaff / ohne einige Verweylung dahin zu gehen / befohlen worden / dessentwegen wolte er sich auch der Göttlichen Majestät nicht widersetzen. Er thäte derowegen mit dem heiligen Macario die Reyß antretten / und kame mit demselbigen in eine volckreiche Versammlung der München / welche nur von ihm allein geregiert wurde. Und (b) von disem Macario haben wir schon offters gemeldet / daß er den Leichnam seines Meisters / als seine Seel von disem Zeitlichen abgefordert worden / beerdiget hab.

Als aber der vielgemeldte Macarius vermerckte / daß das End seines zeitlichen Lebens vorhanden wäre / da liesse er den heiligen Posthumium zu sich beruffen / und redete denselbigen also an: Siehe mein Bruder / die Zeit meiner Aufflösung ist vorhanden: und weilen ich deinen guten Ruff vernommen / als hab ich in meinem hohen und schwachen Alter / den Weeg unter die Füß genommen / und nicht nachgelassen / bis ich zu dir gelanget bin. Nun hast du gar wohl gethan / daß du mit mir hiehero kommen bist. So nimme derowegen jetzo die Heerd GOttes an / und thu dieselbige mit vätterlicher Liebe regieren. **Suche nicht / was dir / sondern was vielen nutz ist / damit sie selig werden**: und weigere dich nur nicht / diese Ehr anzunehmen / dann du zu der gelegenen Zeit / den Lohn von GOtt dem HErrn empfangen wirst. Posthumius. 1. Cor. 10. v. 33.

Auff diese Wort fiele der heilige Posthumius dem sterbenden Macario zu Füssen / und sprach: Liebster Vatter / wie dörffst du mir / einem so schlechten und ungelehrten Menschen / die Sorg über eine solche Menge aufferlegen? erwöhle vielmehr einen wohl-verdienten Mann aus dieser Versammlung / welcher mit aller Sorgfältigkeit / die so viel Seelen dieses Volcks regiere. Hingegen sagte der heilige Macarius: Ich nimme keine Entschuldigung an / ich höre keine Außred: sondern diese alle sollen dir gehorsam seyn / dann es ist keiner von solchem Abbruch wie du / der diese Seelen könte regieren / und so sorgfältiglich mit ihnen umgehen. Und einmahl für alle mahl / liebster Bruder / der HErr hat dich durch seine Göttliche Wahl verordnet / dieses Ampt zu vertretten: so wirst du dann ja dem himmelischen Befelch keines wegs können widerstreben. Hierauf kondte unser Posthumius / dem H. Macario nichts mehr antworten: sondern unterdessen / da er diese Wort bey sich bedenckt / da thäte der H. Macarius seinen Geist auffgeben: Alsobald aber kame eine sehr grosse Menge des Volcks zu dieser Leich zusammen. Und allda hörte man mit vielerley Stimmen die Menge des Volcks psallieren / und mit einhelliger Stimm das Lob GOttes singen / biß daß der Leichnam begraben ward: doch war das Leyd umb den heiligen Macarium so gar groß nicht / dieweil nemlich GOTT der HErr seiner Heerd schon einen andern / das ist / den heiligen Posthumium verodnet hatte.

Der sterbende Macarius thut die Sorg des Closters dem Posthumio auffertragen.

Man singt Psalmen bey der Beerdigung der Todten.

Und drey gantze Tag nach dem Tod deß H. Macarii / bettete unser Posthumius / daß er von dem Himmel / den Brunnen der wahren Lehr / durch JEsum Christum / in den Heiligen Geist empfangen möchte / damit er nemlich ein so grosses Volck / mit Vernunfft regieren köndte. Am dritten Tag kame nach Gewonheit derjenige Engel / welcher ihn bekehrt hatte / derselbige redete mit ihm: und thäte ihn zum Lehrer und Vorsteher der Clöstern / an statt deß verstorbenen Macarii einsetzen: Er gab ihm auch die Form einer geistlichen Regul / und machte sich wieder darvon. Posthumius aber nachdem er alle Brüder versammlet hatte / da thäte er seinen Mund auff / und sprach:

Das 8. Cap.

Der H. Posthumius empfangt sein Regul von einem Engel. Er gibt dieselbige seinen Jüngern.

Höret meine Kinder / das Wort / welches euch der HErr geredt hat / als welcher uns die Gerechtigkeit seiner Gebotten / und die

Posthumius.

Regul seiner Liebe will eingiessen. Ich rede zu euch mit vätterlicher Stimm / im Namen unsers HErrn JESU Christi / deß ewigen Sohns GOttes. Dann ich hab ein Regul von der Hand deß Engels empfangen / und will euch alles sagen / zu euer Aufferbauung / was mir widerfahren ist. So merckt derowegen flussig auff: dann GOTT hat euch selbsten gebotten / was ich euch vertrauen werd.

1. Der Gehorsamb gegen den Oberen.

Diese erste Verbindung des Göttlichen Gebotts ist / daß ihr in allem / dem Oberen solet gehorsamb seyn.

2. Die keusche Furcht.

Das andere Gebott ist / daß ihr in keuscher und reiner Furcht GOtt dem HErrn dienet.

3. Die Mässigkeit Tit. 2 v. 12

Das 3. daß ihr nüchtern und mässig / gottselig und gerecht auf dieser Welt lebet.

4. Die Casteyung des Leibs.

Das vierdte Gebott / daß ihr euere Leiber / um die Seel selig zu machen / in allem casteyet / und das Fleisch durch das Fasten und Abtödten sollet zäumen / dann dieses ist eine Belustigung der guten Wercken.

5. Das öffentliche Gebett. 1. Thessal. 5. v. 17.

Die 5. Satzung ist / daß ihr offtermahlen bettet / massen uns dann der H. Apostel heisset / ohne Unterlaß beten. So sollen wir derowegen jederzeit betten und fasten / auch den vesten Glauben in unserer Gedächtnuß eingetruckt behalten / umb darmit deren so vielfältigen Teufflen / ihre Boßheit zu überwinden.

6. Die Demuth.

Zum 6. denjenigen Fehler / welcher der Seelen sehr schädlich ist / nemlich die Hoffarth solle man durchaus verhüten: dann diese hat die Engel aus dem Himmel vertrieben: und wie wir wissen / so ist die Hoffarth eine ererbte Sünd. Dieser derohalben überhebt zu seyn / und die Demuth zu erlangen / sollen wir GOTT den Allmächtigen allezeit eyffrig anruffen.

7. Der Welt-Menschen sich bemüssigen.

Eben so schädlich ist es / wann sich die Münch in die weltliche Sachen / sorgfältiglich einmischen.

8. Das Band der Liebe beobachten.

Vor allem aber sollet ihr untereinander haben / das Band der Liebe / und mit dem beständigen Glauben / in der wahren Hoffnung verharren: dann ihr dem Reich GOttes und der Ewigkeit zueylet. Die Beobachtung der clösterlichen Zucht aber / ist die vollkommene Liebe. Diese Band nemlich der Liebe und deß Friedens / thun die Seel / wann es ohne Geitz zugehet / trefflich zieren. So verursachet auch eine auffrichtige Liebe / daß man in dem Gegenwärtigen / eine rechte Maaß haltet: und diejenige / welche einander lieben / die werden Kinder GOttes genannt werden. Die aber einander noch vollkommener lieben / die werden das Brod im Luc. 14 v. 15. Reich GOTTes ohne Mackel essen. Vollkommen aber werdet ihr seyn / wann euer Liebe das reine Opffer / zum Geruch der Lieblichkeit / mit einem rechten Eyffer wird entzünden. So wird sich auch unser HERR und Heyland / Christus JEsus / in euch erfreuen / dieweil ihr getreulich gethan / was er euch befohlen hat / dann dieses war das erste Gebott / welches dem Moysi auff dem Berg Sina gegeben worden: **Du solleſt GOtt deinen HErrn lieben / auß gantzem deinem Hertzen / und aus gantzer deiner Seel.** Das andere: **Du solleſt deinen Nächsten lieben / wie dich selbsten.** Dann die Liebe GOTTES ist vergebens / wann nicht auch die Liebe deß Nächsten darzu kommt. So bestehet dann das Gebott GOTTes vollkommentlich in dem / daß wir in der Liebe verbleiben. Und alsdann wird die Liebe auch vollkommen seyn / wann ihr euren Hals dem Gehorsamb werdet unterwerffen. Deuter. 6. v. 5. Luc. 10. v. Levit. 19. v. 34

9. Der Gehorsamb gegen seines Gleichens.

In einer Versammlung wird fürnehmlich auch gelobt der Gehorsamb. Und wenig / meine Kinder / wird die Liebe ohne den Gehorsamb nutz seyn. Dann die Liebe ohne den Gehorsamb macht ein böses und krancke Gewissen. Und gleich wie das Unkraut die Frucht und den Saamen verhindert; gleicher gestalten thut ein ungehorsamer Mensch vergebentlich fasten und betten. Diejenige derowegen / welche beyeinander / und ins gemein zu leben gesinnet seynd / die sollen sich deß Raths der Eltern bedienen. Und was dieselbige rathen werden / dasselbige solle derjenige vollbringen / welcher noch weit von der Vollkommenheit entfernet ist. Wird ein arbeitsamer / oder lasttragender Bruder / seinen Last ablegen / zu einem stehenden / oder fliessenden Wasser laussen / und ohne Erlaubnuß des Abbts / oder eines anderen gegenwärtigen Bruders / wann dieser auch gleich jünger ist / als er / trincken / so hat er gesündiget / dieweil er ohne den Segen getruncken hat. Wann auch die Sonnen-Hitz sehr brennet / und du gern trincken wolltest / der Abbt aber dir zu deiner Abtödtung dasselbige verbietet: und du auch nur bey dir selbst darwider murrest / so hast du gesündiget. Über dieses wann du auf dem Weeg in einen Dorn getretten hast / so solst du denselbigen nicht heraus ziehen / biß daß es dir der Abbt erlaubt hat.

Die zusammen-geflochtene Rebstöck setzet weit von einander.

10. Wie sich im Schlaff-Hauß zu halten.

Wann ihr schlaffen gehet / so solle allezeit ein Elen breit zwischen dem einen / und andern Platz seyn: damit nicht / wann die Leiber nahend zusammen kommen / die Entzündung der Unlauterkeit / ihr Nahrung habe.

11. Vom Wachen.

Ferners solle man die Nacht um der Teuffel willen / welche das Licht hassen / und zu Nachts herum stürmen / in geistlichen Wercken wohl zubringen. Denjenigen / welche vom Schlaff erwachet seynd / solle man nicht gestatten / von weltlichen Händlen zu reden / sondern sie sollen schweigen / biß zu dem Hanen-Geschrey / und biß die Stund deß gemeinen Gebetts der Brüdern vorhanden ist. Keiner solle den andern durch seine Wort und Stimm zum Gebett auffwecken: sondern wann derjenige anfängt auff sein Brust zu klopffen / welcher zu erst erwachet ist / so solle

sich

sich der andere / welcher noch schlafft / auch zu dem Auffstehen bequemen. Dann offtermahl thut der leydige Teuffel / die mit dem Schlaff zu sehr behaffte Seelen / in die nächtliche Finsternussen verwicklen / damit sie durch seine teuffelische Würckung / von der Gnad deß heiligen Gebetts abgesondert / und verhindert werden. Darum sage ich euch liebe Kinder / wachet: dann ihr wisset nicht / zu welcher Stund der Seelen-Dieb kommen wird.

So befleißet euch derowegen GOTT dem Allmächtigen / durch einen geistlichen Wandel zu gefallen. Es sollen die göttliche Gebott und Gesätz in der Liebe GOTTes / mit Weißheit in den Taflen euerer Hertzen geschrieben seyn: ihr sollet auch nicht mehrer weyß seyn / als euch die Einfalt der heiligen Schrifft thut lehren. Dann viel / welche von GOTT allerhand frembde Meynungen hatten / seynd von der Liebe GOttes / und deß Nächsten gefallen. Solche aber sollen den heiligen Propheten Baruch hören / welcher spricht: **Fried der Gerechtigkeit / und Ehr der Gottseeligkeit.** Dann wann GOTT die Liebe der Brüderschafft unter seinem Volck sichet / so thut er dasselbige vor allen andern / seiner Freundschafft bewürdigen. Und diejenige / welche GOtt lieben / auch darneben guts würcken / die thun das Welt-Leben durch ihre gute Werck zernichten: und alle böse Gedancken / welche von dem Teuffel herkommen / aus den Hertzen der Dieneren GOttes verjagen: dieweil sie deß Einsidlerischen Lebens zugenieſſen / sich deß Leibs entschlagen: und noch auf Erden sich mit himmlischen Dingen belustigen / und gantz nichts irrdisches suchen / sondern die Finsternüssen / aller Welt-Sachen / mit Füssen tretten / und von sich stossen.

Die Red mit Saltz wischt

Dieweilen es sich auch / wann ihr sonsten der ewigen Seligkeit wollet theilhafftig werden / gebührt / unserm Erschaffer zu gefallen / so bleibet rein an Leib und Seelen / und fürnehmlich behaltet die Frucht des Glaubens / und die Vernünfftigkeit im Reden: dann es ist unbillich / daß sich ein Münch hierinfalls im geringsten solle betretten lassen. Es lehret uns nemlich der heilige Apostel Paulus: daß wir unsträfflich seyn sollen / und **daß jederzeit unser Red in Holdseligkeit mit Saltz solte gewürtzt seyn** / verstehe mit demjenigen Saltz / von welchem der Evangelist sagt: **Ihr seyd das Saltz der Erden.** Dieses soll bey euch sein Krafft niemahlen verliehren / damit ihr nicht aus der Versammlung hinaus geworffen / und von den Feinden zertretten werdet.

4. v. 6. uh. 5. 13.

Das Ehrschneiden man fliehen

Dieses bitte ich auch liebe Kinder / und zwar nach der Regul / welche mir von der Hand des Engels gegeben worden / daß ihr die boßhafftige und ehrabschneiderische Zungen fliehet / welche gantz bissig / und ohne Ursach / die Kirch Christi schmächlich thun angreiffen.

Allen Zwytracht / so ihr untereinanderen habt / leget ab: **Dann unser GOTT ist nicht ein GOTT der Uneinigkeit / sondern deß Friedens.** Wann derentwegen ein Bruder / aus Eingebung deß Teuffels / etwan einen Unwillen wider den andern hat / so solle er demselbigen aus Gehorsamb / und im Glauben wieder vergeben: und dieses rede ich nicht aus mir selbsten / sondern aus GOTT / welcher mich dieses durch seinen H. Engel gelehrt hat.

Posthumius. 15. Die Uneinigkeiten sollen abgelegt werden.

1. Cor. 14. v. 33.

Und wann ihr ferners eueren Prälaten / und Vorstehern / den Gehorsamb / Reysenden und Frembdlingen aber die Gastgebigkeit erzeiget / so thut ihr erst nach dem Gebott deß HErrn.

16. Vom Gehorsamen und der Gastgebigkeit.

So viel es immer seyn kan / solle sich ein Diener GOTTes keines wegs erzürnen / und dieses nicht allein wider seine Gesellen und Mit-Brüder / sondern auch nicht wider die Frembde.

17. Den Zorn soll man verhüten.

In keiner Sach solle ein weltlicher Mensch / die Diener GOttes urtheilen: dann unter ihnen ist ein grosser Unterschied. Mit keinem Mit-Bruder zancke vor Gericht: dann einem München ist es besser und anständiger / Betrug und Unbild leyden / als daß die Stimm eines Dieners Christi / mit Geschrey und Ungestümmigkeit / solle gehört werden.

18. Aller Zanck solle vermitten werden.

Es gebürht sich auch nicht / daß ein Münch umb deß Gelds und Guts willen / solle Gewerb treiben / sondern vielmehr solle er nach den himmelischen Gütern trachten. Er solle die Wort deß Heyls predigen und verkünden / die Seelen dem Himmel zuführen / und die Begierlichkeit der Welt zernichten. Dann ein Christliches Hertz / sonderlich eines Dieners GOTTes / thut jederzeit frolocken: und den tyrannischen Betrüger der Seelen / den Teuffel / durch die Krafft des heiligen Gebetts bestreiten.

19. Gewerb treiben / stehet einem München nicht zu.

Wann euch aber der böse Feind allerhand Furcht und Schröcken will einjagen / so nehmt euer Zuflucht zu dem Zeichen deß heiligen Creutzes: so wird der Bößwicht alsobald müssen weichen: und seine Arglistigkeit wird durch Betten und Fasten überwunden. Liebe Kindrr / was habt ihr darnach zu fragen / wann sich schon gantze Heer-Läger der Teufflen wider euch versammlen? dann ihr habt zu Gehülffen die Heerschaaren der HH. Englen. Und wann sich auch die Schaaren der Teufflen vermehren / so erhebt euere Augen gen Himmel / und saget: HErr JEsu Christe / hülff unsere Schwachheit. Dann also wird an euch die Red deß heiligen Propheten Elisäi erfüllet werden / welcher wie die von Samaria kommen waren / ihn zu greiffen / seinem Knaben / der ihn erschröcken wolte / geantwortet hat: **HErr eröffne die Augen deines Dieners /**

Der Teuffel wird durch das H. Creutz / durch Betten und Fasten vertrieben / und wann man sein Zuflucht nimt zu GOtt dem Allmächtigen.

1. Reg. 6. v. 16

Posthumius. damit ersehe / daß mehr bey uns seyen / als bey ihnen. Dann es werden euch gantze Kriegs-Heer der heiligen Englen zugesand werden / welche euerem guten Glauben werden Hülff leisten / und beyspringen.

Das 9. Cap. Dieses derowegen / meine Kinder / seynd die Gebott / welche ich nach der Geringfigigkeit meines Verstandes / von dem Streit deß Teuffels erklärt hab. So will ich auch dasjenige / was mir von seiner Boßheit wiederfahren ist / nicht verschweigen / damit ihr ihm desto besser lernet widerstehen.

Auff eine Zeit / als ich auff dem Berg war / da thäte gählingen eine grosse Schaar Soldaten / gegen mir daherkommen. Und sobald ich sie nur von weitem ersehen / da hab ich gleich erkennt / daß es des Sathans seine Engel wären. Ich kuyete derowegen gantz unerschrocken auf den Boden nieder / und thäte unsern HERRN und Heyland anruffen / daß er diese Feind von mir vertreiben wolte. Und gleich darauff war der gantze Hauff verschwunden. Ich aber sagte meinem GOTT Danck durch Christum JESUM unserem HERRN / dieweil er diesen Streit geendet / und mein Gebett so geschwind erhöret hatte. Noch viel dergleichen Nachstellungen hab ich erlitten / aber aus allen hat mir der HERR herauß geholffen. So seyd derowegen auch ihr meine Kinder / beständig / dann der HERR ist gütig / und geneigt euch von allem Ubel zu erledigen. Liebet auch GOTT den HErrn / und hasset den leydigen Teuffel / so wird der GOTT der Barmhertzigkeit bey euch seyn / daß ihr den teuffelischen Nachstellungen / werdet können entrinnen. Amen.

Die E. P. humius d die Schaar der leydige Teuffle durch das Gebett v treiben.

Die Anmerckungen,

Uber das Leben deß Heiligen Posthumii.

(a) „Posthumii.“] Andere gedruckte Bücher sagen Pasthumii. Von disem finde ich nichts weder in den Kirchischen / noch anderen Historischen Schrifften. Und viel Ding finden sich in diesem Leben / welche dem Leben deß Heil. Pachomii / und seiner Regul nicht ungleich seynd. Und weilen Pachomius / von etlichen auch Pachumius genannt wird / als fürchte ich / es möchte an statt deß Namens Pachumii / das Wort Posthumius eingeschlichen seyn.

(b) „Von diesem Macario haben wir öffters „gesagt „] Hierauß erscheint / daß der Verfassee dieser Geschicht / auch noch andere Heiligen ihre Leben beschrieben hab. Von dem Macario / welcher / der gemeinen Sag nach / den heiligen Antonium vergraben hat / beshehe die Anmerckungen nach den Vorreden in das Leben deß heiligen Pauli deß ersten Einsidlers / im Lateinischen Buch zwar num. 6. in disem Teutschen aber num. 4.

Frontonius.

Das Leben Deß Heil. Abbts (a) Frontonii,

Welches Von einem Unbekannten beschrieben worden.

Die Vorrede.

DIeweil ihr jederzeit grossen Lust habt dasjenige zu vernehmen/ was heilig und gut ist; ich aber gesinnet bin/ etwas dergleichen gantz ruhiglich abzuhandlen: Als hab mich entschlossen/ anjetzo nicht mit Geiß-Fellen/ sondern mit Gold und Silber / und köstlichen Edelgesteinen/ den Tempel GOttes zu zieren: damit auch wir/ als die lebendige Stein/ zu einem köstlichen Hauß aufferbauet werden/ und aus den Wercken gottseliger Leuthen/ in Christo JEsu unserm HErrn und Heyland mögen zunehmen. So will ich derowegen gantz warhafftig erzehlen/ was sich bey Nitria zugetragen hat: der Hoffnung/ es werde dieses gegenwärtige Wercklein/ die München ziemlicher massen aufferbauen. 1. Petri 2, v. 5.

Nun folget das Leben

1. Cap. FRontonius/ ein wahrer Diener GOttes/ beflisse sich/ damit er in der Furcht des HErrn von Tag zu Tag möchte zunehmen; ab den offentlichen und unruhigen Welt-Leben hatte er ein grosses Abscheuen/ hingegen aber eine grosse Begierd nach dem Einsidlerischen Leben: derowegen thät er einsmahls die Brüder/ (deren ohngefehr in die sibentzig bey ihm waren:) zu sich beruffen/ und sagen: Meine Brüder/ was haben wir mit der verdammlichen Welt zu schaffen? sollen wir nicht vielmehr allen ihren Wercken gäntzlich absagen/ damit wir das ewige Leben erlangen mögen? so lasset uns derohalben in die Wildnuß ziehen/ und die himmelische Glory zuerwerben/ wie auch der höheren Tugend nach zu streben/ gar nichts mit uns nehmen. Dieser Red fielen alle anwesende Brüder bey: sie machten sich auch auf/ der Wüsten zu/ und nahmen nichts mit sich/ als Köhl-Saamen und scharffe Hauen/ umb darmit die Erden umzuhauen und zu bauen. Und also kamen sie in die Wildnuß. Frontonius redete sie allda wiederumb an/ und sprach: unser HErr sagt im heiligen Evangelio: **Sorget nicht/ was ihr wollet essen oder trincken/ oder womit ihr euch wollet bekleyden: dann dieses alles suchen die Heyden. Sondern suchet zu erst das Reich GOttes/ und dieses alles wird euch zugelegt werden.** Lasset uns diesem Verspre-

Red deß Frontonii zu 70. Brüdern.

ziehen in Wildnuß.

Matth. 6. v. 33.

chen vestiglich glauben/ so wird GOTT der HERR dasselbige an uns im Werck erfüllen. Darauff fiengen sie an die Wildnuß zu bewohnen/ sie waren arbeitsam in dem Werck des HERRN/ und thäten in dem geistlichen Kampff trefflich zunehmen: dann der HERR selbsten halffe seinen Dieneren. Frontonius aber thäte nicht allein sehr eyffrig für sich/ sondern für alle miteinander betten/ wohl wissend/ was dorten geschrieben stehet: **Ich suche nicht was mir/ sondern was vielen nutz ist/ damit sie selig werden.** 1. Cor. 10. v. 33.

Das 2. Cap.

Nachdem sie nun in der Wüste eine lange Zeit zugebracht hatten/ da fienge der Feind aller Cheisten an/ die gute Brüder zu versuchen/ dann sie gedachten in ihren Hertzen/ sie hätten sollen in der Welt verbleiben/ seitemahlen das Einsidlerische Leben gar zu streng und fast unerträglich wäre. Sie murreten derohalben in ihren Hertzen/ und sagten: was ist es/ daß unser Vatter Frontonius/ uns in diese Wüste hat wollen führen? können dann diejenige/ welche in den Städten und Dörffern wohnen/ nicht auch selig werden? kommen die Einsidler allein in den Himmel? thun dann andere nicht auch gute Werck? wer kan allda ohne Speiß leben/ wie die Engel? sehet/ wir sterben Hungers; das starcke Wachen macht/ daß wir die Arbeit nicht können ausstehen/ das strenge Fasten nimbt uns die Kräfften/ und bricht uns die Knye ab/ daß wir kaum mehr stehen können.

Die Brüder murren wider die Strengheit deß Ordens.

Frontonius. Das 3. Cap.

Als aber Frontinius ihr Murren vernommen hatte/ da kam er den Brüdern bevor/ ehe sie etwas darvon meldeten/ und sprach: Wie lang werdet ihr mit euerem Murren GOtt den Allmächtigen zum Zorn reitzen/ und in eueren Hertzen sagen: Seynd dann diejenige allein Diener GOttes/ welche in der Wildnüß wohnen? und wer wird können ohne Speiß wie die Engel leben? lasset uns zum Abbt gehen/ und mit ihm darvon reden/ daß wir in der Stadt dörffen verbleiben: dann wann uns daselbst die gottselige Leuth sehen/ so werden sie uns nach dem Willen GOttes/ und nachdem es der HErr einem jeden wird eingeben/ schon die Speiß zusenden. Dieses aber meine Brüder müst ihr wissen/ daß der HErr die Seel deß Gerechten nicht Hungers sterben lasset. **Sehet die Augen deß HErrn sehen auff die/ welche ihn fürchten** ꝛc. **Damit er sie in der Hungers-Noth ernähre.** Gedenckt ihr nicht/ was der Apostel Paulus von seinem Leben sagt: **In Hunger und in Durst?** Und zu dem: so hat es euch in der Wüste noch niemahlen an Wurtzlen und Kräutern gemanglet/ so seyd ihr auch niemahl ohne geessen verblieben. Hab ich euch nicht vorgesagt: **Sorget nicht/ was ihr essen/ oder trincken/ oder wormit ihr euch bekleyden werd: dann nach disem allem trachten die Heyden.** Der HERR weiß denen Speiß zu geben/ welche ihn fürchten: **Suchet zu erst das Reich GOttes/ und seine Gerechtigkeit/ so werden euch diese alle zugelegt werden.** Dann wann der HErr die Vögel speist/ und die Raben nicht verlasset: wie wird er dann uns verlassen können/ wann wir ihn sonsten ohn unterlaß im Gemüth haben/ und auch darum bitten? Sollen wir in der Wüste vor Hunger verschmachten/ so wollen wir GOtt den HErrn anklagen/ wann wir zu ihm kommen: HErr/ wir haben deinem Evangelio geglaubt/ wo du gesagt hast/ daß du alle diejenige/ welche an dich glauben/ von oben herunter speisen wollest: wir haben alles gethan/ was du uns befohlen hast/ wir haben in dich gehoffet/ und du hast uns verlassen. Dieweil du derowegen uns dorten versuchtest/ als erzeige uns da/ was du uns verheissen hast. So murret derowegen nicht/ meine Brüder/ wider GOtt den HErrn/ damit ihr nicht/ massen unseren Vättern in der Wüste widerfahren ist/ von den Schlangen zu grund gerichtet werdet. Wann ihr nun den HErrn werdet erwarten/ so wird er nach seinem Willen/ denen die ihn fürchten/ seine Güter ertheilen. Auff diese Ermahnung hörten alle auff zu murren: wiewohlen sie noch ziemlicher massen betrübt waren.

Der S. Frontonius begegnet ihrem Murren.

Psalm 32. v. 18. 19.

2. Cor. 11. v. 27.

Matth. 6. v. 25. 33.

Die Brüder hören auf zu murren.

Das 4. Cap.

Ich aber habe mir fürgenommen/ dieses nur kürtzlich mit groben und einfältigen Worten zu beschreiben/ was allda noch zu erzehlen ist: und die annehmliche Sprüch und Schluß-Reden dieses Büchleins/ mit einer solchen Redens-Arth durchzugehen/ daß es ein jeder Leser leichtlich verstehen kan. Aber lasset uns wieder zu der Ordnung deß angefangenen Wercks umkehren/ damit es nicht das Ansehen habe/ als thäten wir nur unsere eigene Sachen erzehlen.

Das 5. Cap. Ein Engel gebietet einem reichen Mann/ dis Münchs speisen.

Einsmahls kame ein Engel von GOTT dem HErrn gesandt/ bey der Nacht zu einem Reichen/ und sagte zu ihm: du lebst scheinbarlich und wohl/ in deinem Reichthum: meine Diener aber in der Wüsten haben das Brod nicht zu essen. So stehe derohalben zu Morgens früh auf/ und sende meinen Dienern die Speiß/ von allem dem/ was ich dir gegeben hab/ dann ich dich zu einem Verwalter über meine Heerd gesetzt/ und ebenmässig gantz mildiglich von Himmel ernährt/ auch niemahlen verlassen hab. Derowegen will ich haben/ daß aus deinem Allmusen/ meine Armee/ welche in der Wildnuß ein geistliches Leben führen/ und auff mich vertrauen/ solen erquickt werden: so schaue dann/ daß du alles dasjenige vollziehest/ was ich dir/ als ein Gesandter deß HERRN befohlen hab. Wirst du es aber nicht thun/ so hast du den Frieden mit GOTT dem Allmächtigen gebrochen.

Das 6. C

Dieses Gesicht verursachte dem Reichen eine grosse Furcht/ also daß er gleich auß dem Schlaff erwachte: er stunde auch in aller Frühe auff/ er beruffte seine Freund und getreue Diener/ und sprach: Als ich diese Nacht in meinem Bett entschlaffen war/ sehet/ da stunde alsobald ein Gesandter deß HErrn bey mir/ welcher sagte: Siehe/ du lebest wohl und scheinbarlich in deinen Reichthumen/ meine Diener aber in der Wildnuß haben das Brod nicht. So stehe dann in aller Früh auff/ und sende meinen Dienern zu essen/ von allen dem/ was ich dir gegeben hab/ dann ich hab dich zum Verwalter über mein Heerd gesetzt. Nun sehet/ ich wolte gern schicken: ich weiß aber nicht/ wo die Diener GOttes wohnen. Ich begehre/ massen ich ermahnet worden/ den Befelch zu vollziehen: Wer aber kan mir zeigen/ an was für einen Orth ich solle hinschicken? Der Engel deß HErrn hat mir dieses angekündet/ und GOTT hat es befohlen. So thut derowegen ihr eins/ die ihr die Aeltere seyd/ und thut mir das Orth zeigen. Aber da war niemand vorhanden/ der ihm die Gelegenheit zeigen kondte/ dann die bemeldte Brüder thäten in den Bergen verborgen/ und jederman unbekandt wohnen.

Der Re fraat/ w hinschic solle.

Das 7. Der Eng scheinet reichen Mann w derum.

Die folgende Nacht aber gieng es viel rauher her/ dann dieser Reiche wurde mit Streichen angetrieben/ und genöthiget/ daß er den Dieneren GOttes solte Speiß schicken. Er stunde derowegen zu Morgens in aller Früh auff/ er suchte abermahlen bey den vorigen Freunden Hülff und Rath/ daß sie ihm doch sagten/ oder etwan von anderen erfragen wolten/ wo die Diener GOttes seyn möchten. Und dieses sagte er mit weinenden Augen/

er zeigte ihnen auch die Schläg und Wunden/ welche er die verwichene Nacht/ von dem Engel empfangen hatte. Seitemahlen aber ihm niemand die Wohnung der Dieneren GOttes zeigen kondte/ als thät ihm endlichen einer von den Gescheidesten diesen Rath geben/ und sagen: wann du meinen Rath magst annehmen/ liebster Freund/ vielleicht wird er dir nutzlich seyn. Siehe du hast siebentzig Cameel/ belade gleichwohl dieselbige mit allerhand Lebens-Mittlen/ welche du meinest/ daß die Diener GOttes essen können: leithe alsdann die Cameel auff den Weeg/ doch dergestalten/ daß sie niemand führe. Dann wann dieser Befelch aus GOTT ist/ so werden deine Thier wieder frisch und gesund zurück kehren: wann dir aber von dem leydigen Teuffel ein Schad geschehen solle/ so leyde diese zeitliche Ruthen gedultig/ damit du nicht vielleicht dorten schärffer heimgesucht werdest. Wann dir aber dieser mein Rath mißfallet/ so suche einen anderen/ der dir etwas bessers rathen kan. Darauff schwiege er still: dem Reichen aber/ und allen denen/ die zugegen waren/ gefiele dieser Rath über die massen wohl. Derowegen thäte er gleich fünff und sechtzig Cameel/ mit Speisen/ für die Diener GOttes beladen/ die fünff Cameel aber musten das Futter für die Thier tragen/ beyneben sagte er mit grossen Schmertzen: wann einer diese Cameel antreffen und entladen wird/ und anbey dieses Futter für die Thür stehet/ so wird er ja sich ihrer erbarmen/ und ihnen auch zu essen geben. Darauff thät er mit weinenden Augen/ die Cameel der Ordnung nach zusammen stricken/ sie auff die Straß hinleiten/ und GOTT dem HERRN befehlen/ damit sie/ wann dieser Befelch aus GOTT wäre/ wieder frisch und gesund möchten zuruck kommen. Und nicht einen eintzigen Führer thät er den Cameelen zugeben.

Cameel den ohne rer auff Unerwisdinge.

2. Cap.

Als sie nun zu der Thür hinaus waren/ da thäte der Knecht das erste Cameel/ welches er führte/ entlassen/ demselbigen folgeten die übrigen alle nach/ sie giengen derowegen durch den Weeg/ neben dem Umkreyß des Bergs hin/ und zwar wie gemeldt/ so waren die Cameel gantz allein. Wann sie doch allein gewesen/ und nicht vielmehr von dem Engel deß HERRN/ (massen man hernacher erkennet hat:) seynd auf den rechten Weeg geleitet worden: als sie nun allbereit vier Tag mit reysen zugebracht hatten/ und um die neundte Stund die Brüder dem GOttes-Dienst abwarteten/ wie uns hernach einer erzehlet hat/ siehe da thäte sich das erste Cameel für die Thür hinlegen/ aber den Thon der Schellen kondte man wegen deß starcken Gesangs der Brüdern nicht hören. Der Abbt aber/ als der Nechste bey der Thür/ war der erste/ welcher mit grosser Freud die beladene Thier erblickte. Dann der Eingang deß Closters ware ziemlich eng/ und denselbigen thäte der Abbt allein mit seiner Wohnung einnehmen und schliessen/ die Brüder aber wohnten besser hineinwerths/ welchen er auch nichts darvon sagte/ biß das Göttliche Lob vollendet ward. Als aber die GOttesdienst auß waren/ da ruffete er die Brüder zu sich/ er gabe denselbigen gleichsamb einen Verweiß/ und sprach: Wo ist jetzt euer Murren? sehet der HERR hat uns mit einem starcken Verweiß die Speiß von oben herab zugeschickt/ indem er einem klugen Mann/ nach seinem Willen Befelch ertheilt/ und uns diese geladene Cameel zugeführt hat. So kommt derowegen/ lasset uns die Last abladen/ und die müde Thier erquicken. Dessen waren sie alle froh/ sie danckten GOTT hertzlich: und thäten die Cameel mit Freuden entladen. Auff den fünff Cameelen aber fanden sie das Futter. Und nachdem sie den armen Thieren die Füß gewaschen hatten/ da machten sie ihnen die Krippe auff/ so gut als sie kondten: und legten ihnen das Futter für/ welches sie selbst mitgebracht hatten; ja sie lieffen auch an dem Berg hin- und wieder/ umb etliche bekandte Kräuter zu suchen/ und darmit die arbeitsame Thier/ desto besser zu erquicken.

Fronto-nius.

De Abbt verweiset den Brüdern ihr Murren.

Deß andern Tags thäte der Abbt dieses/ nemlich den Geitz zu vermeyden/ nahme er nur den halben Theil von denen überschickten Speisen/ den anderen halben Theil aber zertheilte er auff alle Cameel/ damit nicht einige trugen/ und andere leer giengen/ und sendete denselbigen Theil/ als einen Segen/ wiederumb zu dem Herrn/ damit er also den Geitz verhütete/ und den halben Theil des Opffers/ dem eigenthümlichen Herrn der Cameelen/ wieder zuschickte. Es waren unterdessen die vorgemeldte Freund/ vielfältig bey dem reichen Mann/ sie trösteten denselbigen wegen der Gefahr so vieler Cameelen/ und rufften zumahl GOTT den HERRN an/ daß er allen Schaden von diesem unschuldigen Mann/ gnädiglich abwenden wolte. Am achten Tag aber/ als sie alle beyeinander versammlet/ und noch nüchtern waren; da hörte einer/ welcher gute und dünne Ohren hatte/ durch die Beyhülff des Winds/ ein wenig den Thon der Schellen/ jedoch schwiege er darzu still: als er aber den Klang noch besser hörte/ da sprach er: Ich vemeyne gäntzlich/ ich höre von der Höhe der Bergen/ die Schellen der Cameelen. Darauff giengen sie alle hinaus/ und vermerckten gleich die Ankunfft der besagten Thieren; und alsobald entstunde/ neben vielem Glückwünschen/ bey allen eine wunderbarliche Freud/ bey diesem Mann aber ein grosser

Das 3. Cap.

Trost.

Frontonius.

Trost. Dann derjenige/ welcher allbereit seine Thier als todt/ oder verlohren beweinte/ der erfreuete sich/ daß er sie wieder empfangen hatte. Alle Cameel derowegen kamen unversehrt/ auch nicht traurig/ sondern gar wohl bey Leib/ wiederum heim. Dahero thäte der vielbesagte Mann dieselbige mit grosser Danckbarkeit wieder auffnehmen: und als er die Ladung sahe/ da thät er sich noch mehrer erfreuen. Er beruffte auch die besagte Freund/ neben vielen Armen zu einer köstlichen Mahlzeit/ und thäte den wiederüberschickten Seegen/ den Dürfftigen außtheilen. Den Freunden ebenmässig/ welche zugegen waren/ gabe er Theil hiervon: und er selbsten/ weilen er den Segen der Heiligen in Frölichkeit empfangen hatte/ erfreuete sich hertzlich in GOTT dem HErrn.

Der Reiche gibt den Armen/ was ihm wider zuruck geschickt worden.

Das 10. Cap

Und von derselbigen Zeit an/ schickte dieser reiche Mann/ so lang der S. Frontonius lebte/ alle Jahr um diese Zeit/ wie das erstemal geschehen war/ ihnen die nothwendige Speisen: Ja es hat GOtt der HErr noch andern Reichen deßgleichen zuthun befohlen/ damit seine Diener/ mit allerley Speisen versehen wurden/ und mit ihrem Vatter Frontonio/ keinen Mangel hätten. Es wacheten derowegen diese Kinder mit ihrem Vatter/ fleissig in dem Werck GOttes/ und täglich thäte sie der vielbesagte Frontonius/ mit himmlischen Worten ermahnen/ und mit der geistlichen Speiß erquicken: und frolockend erfreuete er sich in GOTT dem HERRN/ dieweil er ihm den Verstand gegeben hatte/ die unwegsame Orth der Wildnuß zu suchen/ und zubewohnen.

Speiß geistlich.

Der Reiche thut alle Jahr dem H. Frontonio die

Dieses meine Brüder/ gebt auch andern zu lesen/ damit ihrer viel dardurch aufferbauet werden. Der jenige aber wird meines Gedunckens der bessere seyn in den Augen GOttes/ welcher dieses nicht nur lesen/ sondern den Dienern GOttes glauben/ und nachfolgen wird. Den Lohn wird auch derjenige von Christo JESU unserm HErrn empfangen/ welcher den Armen das Allmusen nicht versagen/ sondern seine Diener mit günstigen Augen und Hertzen ansehen wird/ in der Glory unsers HErrn JEsu Christi/ dem sey Ehr und Preyß/ von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen. Diese Ding aber seynd geschehen unter dem Kayser * Antonio/ im dreyzehenden Jahr seiner Regierung.

Das ist

Der d Druck Alte dritte Buchs ist unter den Kayser Antonio / wie es aber gesagt ist.

Die Anmerckungen,

Uber das Leben deß Heiligen Frontonii.

(a) Frontonii.„] Andere heissen ihn Fronto. Das Röm. Martyrologium/ den 14. Aprilis hat von ihm dieses: „Zu Alexandria ist das Fest deß H. „Abbts Frontonis/ der in seinem Leben mit Heiligkeit/ „und Wunderwercken geleuchtet hat.„ Eben dieses ist auch beym Usuardo und Adone zu finden. Beda setzt noch dieses hinzu: „Welcher ungefehr siebentzig München ihr Vatter „war.„ Rhabanus und Notkerus erzehlen die Sach etwas weitläufftigers/ jedoch/ massen es scheint/ aus disem Leben. Im übrigen verwundere ich mich/ woher das geschriebene Florarium SS. diese Wort genommen hab: „Er starb im Jahr unsers „Heyls 174.„ Von diesem handlet auch Petrus im Regisler der Heiligen/ im 11. Buch im letzten Capitul/ num. 120. Zu mercken aber und zu verhüten ist der Fehler/ welchen Petrus lib. 9. Cap. 109. und Antoninus in Chronico part. 1. Tit. 6. Cap. 26. §. 1. begehen/ indem sie aus den Geschichten dieses Frontonii/ und aus den Geschichten Frontonis/ eines Jüngers des Heil. Petri/ welcher ein Petragoricenischer Bischoff war/ ein Ding machen. Dann sie müssen von Rechts wegen unterschieden/ und ein Leben von dem andern abgesondert werden.

Gar recht beobachtet Petrus Maurus/ ein Commentator des Antonini/ daß dieses/ was allda von den Cameelen erzehlt wird/ in Franckreich nicht gange/ es seye dann/ sprecht er/ daß der Verfasser dieses Lebens/ er seye darnach wer er wolle/ durch die Cameel/ vielleicht andere Thier/ welche Last tragen/ verstanden hab.

Aber wie gemeldt/ diese zwey Frontones müssen unterschieden werden/ deren der eine in Franckreich/ der andere aber in Egyptenland/ allwo die Cameel-Thier gebraucht werden/ gelebt und geleuchtet hat. Frontinis des Frantzosen sein Lob-Gedächtnuß/ findet sich im Röm. Martyrologio den 25. Weinmonat.

Sonsten ist noch ein anderer Fronto/ welcher einer aus den 18. Cäsar-Augustanischen Martyrern ist/ von welchem das Martyrologium Romanum den 16. Aprilis einige Meldung anführet/ besiehe auch den Prudentium im 4. Lobgesang. Item Petrum in seinem Heiligen Regisler/ im 4. Buch im 56. Capitul.

(a) Das Leben

Barlaam und Josaphat.

Der HH. (b) Barlaam deß Einsidlers /

Und

Josaphat eines Königs in India,

Beschrieben

Von dem Heil. (c) Joanne Damasceno.

Aus dem Griechischen in das Latein übertragen/

Von

(d) Jacobo Billio Prunäo, ꝛc.

Die Vorrede deß Verfassers.

DJejenige/ welche durch den Geist GOttes getrieben werden/ die seynd Kinder GOttes / spricht der H. Apostel Paulus. Dieses aber den Heil. Geist empfangen / und ein Kind GOttes werden/ ist das höchste aus allem dem/ was der Mensch wünschen kan; und wann man einmahl dahin gelanget ist/ so ruhet daselbst alle Beschauung/ wie die Heil. Schrifft meldet. Diese aber so fürtreffliche und allerhöchste Glückseligkeit/ haben alle Heilige / welche von Anfang der Welt gewesen/ durch fleißige Ubung der Tugenden/ und aus der göttlichen Güte erlanget; als welche zum Theil die Marter ausgestanden/ und biß auf das Blut wider die Sünd gestritten/ zum Theil den Streit eines gottseligen/ und GOtt ergebenen Lebens/ und den engen Weeg dergestalt angetretten haben/ daß sie auffs wenigste im Gemüth zu Martyrern worden seynd.

Rom. 8. vers. 14. Nazianz in der Predig von dem Heil. Athanasio.

Dieser ihre herrliche Tugenden/ und fürtreffliche Thaten (das ist der HH. Martyrer und deren/ welche durch die Geistliche Ubungen ein Englisches Leben geführt haben) in Schrifften zurühmen/ und den Nachkömmlingen zum Exempel fürzustellen/ hat die Kirchen Christi/ jederzeit im Brauch gehabt/ und diesen Brauch von den HH. Apostlen/ und den HH. Vättern empfangen: welchen sie auch zu unserm Heyl/ als ein gemachtes Gesetz/ verkündet haben. Dann der Weeg/ welcher zur Tugend führet/ ist fürnehmlich denjenigen / welche sich noch nicht gantz und gar GOtt dem HErrn ergeben / sondern noch mit der Tyranney der Lasteren/ und mit den Verwürrungen deß Gemüths zu streiten haben / sehr rauh und beschwerlich. Und eben darumb haben wir unterschiedliche Auffmunterungen vonnöthen / nehmlich die gute Räth / die Ermahnungen / und die löbliche Exempln derjenigen / welche diesen Weeg vorhero gewandlet seyn.

Das Closterleben ist ein Nachfolgung deß Englischen Lebens

Und das ist auch eins/welches uns mit wenigerm Verdruß dahin ziehet/ und

Barlaam und Josaphat.

macht/ daß wir in der Beschwerlichkeit dieses Lebens/ das Gemüth nicht fallen lassen/ auch in keine Verzweifflung gerathen. Dann derjenige/ welcher ein rauhen/ und mühsamen Weeg antretten soll/ kan nicht so leicht mit Worten und Zusprechen dahin vermöcht werden/ als durch dieses/ daß man ihm zeiget/ und sagt/ wie viel den vorhabenden Weeg gegangen seyn/ und was sie für ein gute Herberg erreicht haben/ dann hierdurch wird man einen bälder dahin bringen/ einen so schweren Weeg anzutretten/ und zuwandern.

Wir werden viel mehr durch die Exempel/ als durch die Gebott und Wort zur Tugend angereitzt: Matth. 25. v. 24. 26.

Und eben darumb/ wie auch dessentwegen/ damit mir nicht ergehe/ wie jenem unnützen Knecht/ welcher den/ von seinem Herrn empfangenen Centner/ in die Erden vergraben/ und dasjenige/ was ihm zum Wucheren gegeben worden/ also verborgen hat/ daß er damit nicht den geringsten Nutzen schaffte/ als hab ich diese mir zugebrachte sehr nutzliche Erzehlung/ keines wegs stillschweigend wollen vorbey gehen/ welche mir von etlichen gottseligen Männern/ aus dem inneren Mohren-Land (welche dermahlen die Indianer genennet werden/) aus ihren wahrhafften Schrifften übersetzt/ und erzehlet worden. Die Geschicht aber thut sich folgender maassen verhalten.

Diese Geschicht ist aus den Indianischen Jahrs-Schrifften gezogen worden.

Nun folget das Leben.

Das 1. Cap.

INdia/ ein grosses und Volckreiches Land/ ligt zimlich weit von Egypten/ und wird allenthalben von der Egyptischen

India ist dem Götzen-Dienst ergeben.

Seiten mit dem Meer umbgeben: zu Land aber gräntzet es an Persien. Sonsten ware dieses Geländ/ vor Zeiten mit der stinckenden Finsternüß der Abgötterey umbgeben/ und voll der Barbarischen Grob- und Unwissenheiten/ auch allerhand abscheulicher Lasteren. Nachdem aber der Eingebohrne Sohn GOttes/ aus der Schooß seines Himlischen Vatters/ mit Unwillen gesehen/ was massen seine Geschöpff in der Dienstbarkeit der Sünd stecken/ als wurde er endlichen zur Barmhertzigkeit beweget/ also daß er uns in allem/ die Sünd ausgenommen/ gleich worden ist/ den Thron seines Vatters hat er umb unsers Heyls willen verlassen (damit wir nemlich in den Himel gelangten/ von dem sündlichen Fall erlediget wurden/ und die vorige Auffnehmung an Kindesstatt wiederumb erreichten:) zu diesem End hat er in dem Leib der Jungfrauen gewohnet/ alle Schmach- und Armseligkeiten deß Fleisches getragen/ ja entlichen gar das Creutz und bittern Tod gutwillig angenommen/ und also die irrdische Ding auff ein wunderbarliche Weiß mit dem Himlischen vereiniget: nachdem er aber von dem Tod zum Leben wieder erstanden/ und glorwürdig in den Himmel auffgefahren ist/ da hat er seinen Jüngern den H. Geist/ diesen göttlichen Tröster/ massen er verheissen hatte/ in der Gestalt der feurigen Zungen gesendet/ und sie zu allen Völckern ausgeschickt/ damit sie die in der Finsternüß der Unwissenheit sitzende solten erleuchten/ und sie im Namen GOTT des Vatters/ deß Sohns/ und des heiligen Geists tauffen/ auff welches hin sie zum Theil die Länder gegen Auffgang und Niedergang/ welche ihnen in dem Looß zugefallen/ Theils aber die Mitternächtige und Mittägige Länder durchwandert haben/ umb das aufferlegte Ampt zu vollziehen: und eben damahlen ist (c) der heilige Thomas einer aus den zwölffen in Indiam/ alldorten die heylsame

Joan. 1. vers 1.

Luc. 1. v 29.

Die Apostel werden in alle Welt ausgesand.

Der Heil. Apostel Thomas komt in Indiam.

Lehr zu predigen/ gesandt worden. Es hat auch GOTT der HErr/ mit ihm gewürcket/ und durch die folgende Zeichen seine Wort dermaassen bestättiget/ daß die Finsternüß deß Heydnischen Unglaubens vertrieben/ und die Innwohner dieses Lands von dem Dienst der Abgöttern erlediget/ und zum rechten Glauben gebracht worden. Und also durch die Apostolische Händ/ seynd dise armselige Leuth wieder zu recht gebracht und mit Christo JESU durch den H. Tauff versöhnet worden: Sie vermehrten sich auch in der Stille/ wachsend im Glauben/ und waren weit von allen vorigen Lastern/ auch thäten sie durch das gantze Land/ viel Kirchen und GOttes-Häuser auffserbauen.

Marc. 16. vers. 20.

Das Engl. Leben und Wesen.

Als aber unterdessen in Egypten-Land die Clöster auffgiengen/ und die Zahl der München täglich vermehret/ auch ihre herrliche Tugenden/ und die Englische Weiß zu leben/ durch das gute Gerücht in alle End der Erden ausgebreitet worden/ da ist endlich dieses Geschrey auch in India erschallet/ und hat ebenmäßig dasselbige Volck zu Ergreiffung eines solchen Lebens auffgemundert: daher thäten ihrer viel alles verlassen/ in die Wildnüß ziehen/ und in dem sterblichen Leib ein Englisches Leben führen. Als nun die Sachen besagter massen in einem so guten Stand waren/ und der mehrere Theil/ wie das Sprichwort sagt/ mit güldenen Flügleu/ dem Himmel zuflogen/ da thäte in demselbigen Land ein König mit Namen (f) Abenner aufferstehen/ dieser war ein Mann/ an Haab und Gut/ an Macht und Pracht/ von den vielen Siegen und seiner Kriegs-Dapfferkeit/ wie auch von der Grösse deß Leibs/ und der inniglichen schönen Gestalt halber/ zwar berümbt und fürtrefflich/ welcher sich aber dieser kurtzen und zergänglichen Glückseligkeit wegen/ gar zu sehr thäte übernehmen; im übrigen was die Seel betrifft/ ware er in der äussersten Armuth/ und mit vielen tödlichen Ublen umbfangen/ dann er hielte es mit den Heyden/ und ware dem abergläubigen Irrthum deß Götzen-Dienstes ergeben. Unangesehen aber/ daß sich dieser

Abenner der König in India/ ist dem Götzen-Dienst ergeben.

Kö-

König in lauter Wolleben / in aller Ergötzlichkeit deß Leibs / und in vielen Wollüsten befande / und alles nach seinem Willen und Begehren ergienge / so ware doch ein Ding / welches ihm seine Freud thäte unterbrechen / und sein Gemüth mit vielen Sorgen erfüllen / nemlich die Unfruchtbarkeit im Ehestand. Dann eben darum / weil er keine Kinder hatte / als ware er jederzeit sorgfältig / was gestalten er von diesem Kummer möchte erlediget werden / Kinder bekommen: und also den Nahmen eines Vatters / welches bey vielen der höchste Wunsch ist / auch möchte erlangen. Und dieses war deß besagten Königs sein inständiges Begehren und Verlangen.

betrübt / daß er e Kinder

Das Christliche Volck aber / und die Schaaren der München thäten unterdessen den Gottesdienst des Königs / wie auch seine Bedrohungen nichts achten / sondern mit der Gnad GOttes dergestalten zunehmen / und in eine solche Menge erwachsen / daß sie den König nicht sonderbar zu fürchten hatten; mithin waren sie in dem Gottesdienst fleißig und demselbigen über die maassen ergeben. Und gar viel Münch thäten schon damahlen alles Wohlleben verachten / sich aller Gottseeligkeit befleissen / und mit grossem Durst um Christi und der Seligkeit willen / den Tod wünschen und verlangen. Und dahero pflegten sie gar nicht furchtsam oder zweiffelhafftig / sondern mit gresser Vertrauen und einem gantz freyen Gemüth den heylwürdigen Nahmen Christi zu predigen / und denselbigen allezeit in ihrem Munde zu führen / die Zergänglichkeit der gegenwärtigen Dinge / wie auch die Beständigkeit deß zukünfftigen Lebens thäten sie jederman verkünden / und die Mittel und Weeg an die Hand geben / durch welche sie zu GOTT dem Allmächtigen gelangen / und das in Christo verborgene Leben erhalten könnten. Aus welchem dann erfolgt ist / daß ihrer viel die Süssigkeit der Christlichen Lehr ergriffen / von der Finsternüß ihres Irthums abgewichen / und zu dem Liecht der Wahrheit gelanget seynd: also zwar / daß sich auch etliche edle und fürnehme Männer und Raths-Herrn nach hingelegter Bürde der zeitlichen Sorgen in die Zahl der Münche einverleibt haben.

Christen die ach predi- Christum schre-

ff. 3. v 3.

den In- ischen ht-Her- werden Mün-

So bald aber der König dieses vernahme / da wurde er sehr zornig / und vor lauter Unwillen ließ er ein Gebott ausgehen / daß alle Christen sollten gezwungen werden / ihren Glauben zu verlassen. Und von derselbigen Zeit an / thäte er allerhand neue Peynen und Marter erdencken / unterschiedliche und ungewohnliche Gattungen deß Todes drohen / ja er sendete an alle Orth seines untergebenen Lands offentliche Befehls-Brieff / in welchen er den Land-Vögten und anderen Beamten Befehl ertheilte / daß sie wider alle fromme Christen auff daß grausamste sollten verfahren. Insonderheit aber erzürnete er sich wider die allerfürtrefflichste München / und dieselbige thäte er gantz unversöhnlich hassen und verfolgen. Um dieser Ursach willen fiengen ihrer viel an / in dem Gemüth zu wancken: andere aber / weil sie die Marter nicht getraueten auszustehen / thäten dem gottlosen Befehl nachkommen. Die führnehmste Vorsteher und Führer der München aber / dieweilen sie deß Tyrannen seine Boßheit strafften und widerlegten / wurden theils durch die Marter hingerichtet / und also zu der ewigen Seeligkeit abgefertiget; zum theil aber thäten sie sich in den Wildnussen und auf den Bergen / nicht zwar aus Furcht der Peyn / welche ihnen angekündet wurde; sondern vilmehr aus göttlichen Rath und Vorsehung verbergen.

König ner ver- die chen.

Barlaam und Josaphat.

Das 2. Cap.

Unterdessen aber / als eine solche Finsternuß das indianische Land überfallen hatte / und die gottseelige und heilige Männer allenthalben geängstiget wurden / hingegen die Beschützer der Gottlosigkeit / an Reichthum und Macht gleichsam blüheten / und von dem Bluth und Dampff der Götzen-Opffer / so gar auch die Lufft angestecket wurde / da befande sich einer aus den fürnehmsten Fürsten bey Hoff / welcher an der Stärcke deß Gemüths / an der Gröſſe und Schönheit des Leibs / und andern Stucken / darauß die Fürtrefflichkeit deß Menschen / und die Tapfferkeit deß Gemüths pflegte abgenommen zu werden / alle andere thät übertreffen. Als nun derselbige das gottlose Gebott hörte / da thät er alsobald aller eitlen und irrdischen Glory und allen Wollüsten dieser Welt absagen / und sich in die Gesellschafft der München begeben / er verfügte sich nemlich in die Wildnüß um sein Gewissen mit Fasten und Wachen / mit fleissiger Betrachtung der Heiligen Schrifft zu reinigen / und sein nunmehr von aller lasterhafften Anmuthungen lediges und abgeführtes Gemüth mit demjenigen Licht / welches der Ruhestand von den sündlichen Begierden pflegt zu verursachen / bestens zu erleuchten. So bald aber der König / welcher ihn sehr liebte / auch lieb und werth hatte / dieses hörte / da empfande er gar grossen Schmertzen über den Verlust dieses seines besten Freunds / und erzürnete sich noch hefftiger wider die München. Nachdem er aber an alle Orth und End ausgeschickt / und / wie man sagt / sein äusserstes gethan hatte / diesen wieder zu bekommen / und endlichen die Ausgeschickten vermerckten / daß er in der Wildnüß seyn muste / da thäten sie alles dergestalten durchsuchen / biß sie ihn letzlich ertapten / und für den Richter-Stuhl deß Königs brachten. Demnach aber der König denjenigen / welcher sich vor Zeiten der köstlichen Kleyder bedienet / und in grossen Wollüsten sein Leben zugebracht hatte / anjetzo in so schlechter und verächtlicher Kleydung und von der Strengheit deß gottseeligen Lebens / gantz verstellet sahe / und nicht geringe Zeichen seines Einsidlerischen Lebens vor Augen hatte / da wurde er theils mit Traurigkeit / und theils mit Zorn erfüllet / und mit einer

Ein Indianischer Fürst wird ein Münch.

Die rauhe Kleydung / und der strengere Wandel der München.

Barlaam und Josaphat.

Deß gottlosen und der Welt ergebnen Königs seine Red.

ernstlichen / aus diesen beyden Anmuthungen vermischten Red / thät er ihn folgender massen anreden:

O du unsinniger und thörichter Mensch / was hat dich dahin gebracht / daß du die Ehr mit der Schand / und deine hochansehnliche Glory mit dieser häßlichen und schändlichen Kleydung hast wollen vertauschen? wie magst du dich selbsten / der du meinem gantzen Reich vorstundest / und das völlige Regiment über meine Soldaten führtest / also zum Gespött der Kinder machen? nicht allein hast du meiner Freundschafft vergessen / sondern der Natur selbsten hast du Gewalt gethan / indem du so gar mit deinen eignen Kindern kein Erbarmnüß hattest / sondern so wohl den Reichthum / als deine Würdigkeit hast du für nichts geachtet / und ein so spöttliches Leben und Weesen aller Ehr und Glory vorgezogen. Mein / was hat dich darzu bewegt? und was für einen Gewinn hattest du / daß du den also genanndten JEsum allen Göttern und allen Menschen / und dieses rauhe und aberglaubische Leben / aller Belustigung dieser Welt thätest vorziehen?

Eine schöne Antwort dieses Mannes.

Diesen Verweiß thäte der Mann GOttes gar artlich und mit lauter sanfften und gleichmüthigen Worten beantworten: Wann du / sprach er: O König / gedacht bist mit mir zu reden / so thue vor allem deine Feinde von dem Richter-Stuhl hinweg schaffen: und alsdann will ich dir nach deinem Begehren Red und Antwort geben: so lang sie aber zugegen seynd / so wirst du keine Antwort von mir bringen. Du magst mich derowegen peynigen / zu todt schlagen / und letzlich thun / was dir beliebet. Dann es ist allereit / wie mein Lehr-Meister

Gal. 6 14. sagt / **mir die Welt gecreutziget / und ich der Welt.** Als aber der König fragte: welches seynd dann diejenige Feinde / welche du mich heissest von dannen abschaffen? da antwortete er: es ist der Zorn und die Begierlichkeit. Dann diese seynd zwar fürnehmlich von dem Erschaffer und Urheber aller Dingen / der Natur zu ihrer Hülff angesehen / und auch noch jetzo seynd sie denjenigen verhülfflich / welche nicht nach dem Fleisch / sondern nach dem Geist wandeln. Euch aber / die ihr gantz fleischlich seyd / und keinen Theil deß Geists habet / seynd sie zuwieder / und vollziehen an euch das Ambt eurer Feinden und Wiedersächern. Dann die Begierlichkeit / wann ihr derselbigen statt gebet / so erwecket sie die Wollust: wann aber die Wollust auffhört / so wird nichts als Zorn daraus. Derowegen so thue diese beyde heutiges Tages von dir abschaffen; hingegen zur Verhör und Urtheilung dessen / was von mir geredt soll werden / lasse die Klugheit und Gerechtigkeit aufftretten. Wirst du dieses thun / so will ich dir die gründliche Wahrheit sagen. Nun so sey es / sprach der König: siehe ich bin deinem Begehren gewichen / und will allen Zorn und die Begierlichkeit von meinem Rath ausschliessen; hingegen allen Fleiß anwenden / daß die Klugheit und Gerechtigkeit gegenwärtig seyen.

Zorn und Begierlichkeit sollen von den Richter-Stühlen abgeschafft werden.

So sage mir derowegen ohn alle Furcht / woher doch dieser Irrthum bey dir entstanden sey / daß du dasjenige / welches nur in einer eytlen Hoffnung bestehet / denen Dingen / welche man mit Händen greifft / und mit Augen siehet vorziehest? der Einsidler hingegen antwortete / und sprach:

Deß gottlosen Fürsten seine Antwort.

Wann du O König / die Ursach zu wissen begehrest / woher und warum ich diese zergängliche Ding verlassen / und mich gantz auff die Hoffnung der ewigen Güter begeben hab / so höre: Vor Zeiten als ich noch jung war / da hörte ich ein gutes und heylsames Wort / dessen Krafft mich mehrern Theils dahin gebracht hat / und ist sein Gedächtnuß / als wie ein guter Saame in meinem Hertzen also verblieben / daß es niemahl von mir konnte hinweg genommen werden: sondern es hat Wurtzeln bekommen / und ist dermassen in mir auffgangen / daß es zur rechten Zeit seine Frucht gebracht hat. Das Wort aber war dieses: Die unsinnige und thorechte Menschen seynd in ihrem Gemüthe also beschaffen / daß sie diejenige Ding / welche seynd / verachten / als wann sie nicht wären: hingegen diejenige / welche nicht seynd / thun sie annehmen / und gantz bissig behalten / als wann sie etwas wären. Derjenige aber / welcher der wesentlichen Dingen ihre Süssigkeit nicht verkostet hat; der kan die Natur der zergänglichen Sachen nicht erkennen. Wann man aber diese nicht erkennet / wie kan man sie verachten / oder für nichts schätzen? nun thäte er durch die Ding / welche seynd / die ewige und von aller Unbeständigkeit entfernete Sachen verstehen: durch die Ding aber / welche nicht seynd / verstunde er dieses Leben / die Wollüste / und alle lügenhaffte Wohlfahrt: an welchen Dingen / sprach er weiters / O König / dein Hertz gar übel angehefftet ist; massen dann auch mir selbsten vor Zeiten also ergienge. Aber die Krafft dieser Red / thäte mein Gemüth ohn Unterlaß mahnen und rupffen / ich solte das bessere erwehlen. Hingegen thäte das Gesatz der Sünden / mit dem Gesatz meines Gemüths streiten / und mich gleichsam durch die Anmuthung / gegen den gegenwärtigen Dingen verstricken und gefangen halten.

Als aber der Mild- und der Gütigkeit meines Heylandes belieb hat / mich aus dieser bittern Gefangenschafft zu erledigen / da hat Er meinem Gemüht auch die Krafft gegeben / das Gesatz der Sünden zu überwinden / meine Augen hat Er geöffnet / daß ich daß Böse und das Gute wuste zu unterscheiden; und dazumahl hab ich gesehen und erkannt / daß alle gegenwärtige Ding / massen der weise Salomon sagt: **Eine lautere Eytelkeit und eine Bekümmernüß des Geists seyen.** Eccl. 1. 1

Nachmahlen wurde der Verhang der Sünden von meinem Hertzen hinweggenommen / und diejenige Dunckelheit / welche die Grobheit deß Leibs meinem Gemüth verursachte / verjagt und vertrieben: ich erkennte ebenmässig / warum

warumb ich wäre erschaffen worden: und daß ich durch die Haltung der göttlichen Gebotten zu dem höchsten Erschaffer aller Dingen gelangen müste. Und eben darum hab ich alles verlassen/ und bin ihm nachgefolget. Derenthalben sag ich auch GOtt dem Allmächtigen/ durch JEsum Christum/ unsern HErrn/ Lob und Danck/ daß er mich aus der Egyptischen Dienstbarkeit/ und von dem grausamen und vergifften Fürsten der Finsternüß dieser Welt/ erlediget/ und mir den kürtzern und leichten Weg/ auf welchem ich in diesem gebrechlichen Leib/ ein Englisches Leben ergreiffen kan/ gezeiget hat. Welches zu erreichen ich auch diesen engen und schmalen Weeg anzutretten mir fürgenommen hab/ also zwar/ daß ich auch anbey die Eytelkeit der gegenwärtigen Dingen/ und ihre unbeständige Außbreitung/ und Vermerckung/ gäntzlich verachte/ auch niemahlen dahin wird gebracht werden/ daß ich etwas anders gut nenne/ als dasjenige/ was warhafftig gut ist. Von welchem Gut/ O König/ du dich in der Warheit armseeliglich abgezogen und abgesondert hast. Und eben dieses ist die Ursach/ daß ich mich auch von dir abgezogen/ und gescheiden hab/ dann du fallest in den offentlichen/ und ungezweiffelten Untergang/ und würdest mich zwingen mit dir/ in gleiche Gefahr/ zufallen. Sonsten so lang ich in dem weltlichen Standt/ und Hoff-Leben ware/ da thäte ich nichts/ was mein Amt erforderte/ unterlassen. Und du selbst wirst am besten wissen/ daß ich niemahlen/ einiger Hinlässig- oder Sorglosigkeit halber/ hab können bezüchtiget werden.

Dieweil du dich aber/ mir dasjenige Gut/ welches aus allen Güttern/ das fürnehmste ist/ nehmlich die Gottseeligkeit/ ja GOtt selbsten (welches ein Schaden über alle Schaden wäre:) hinweg zu nehmen befleissest/ hingegen zu diesem End/ und eben dieser Ursach willen/ allerhand hohe Ehren/ und grosse Gutthaten deiner eignen Sach nach erzeigest: Warumb soll ich nicht billig dörffen sagen/ daß du nicht einmahl das wahre Gut erkennest/ indem du diese zwey Ding/ nehmlich die Liebe gegen GOtt/ und die menschliche Freundschafft und Glory/ welche wie das Wasser zerrinnet/ einander gleich schätzest? Und wie kan ich in dieser Ursach dir beyfallen? solle ich nicht vielmehr/ so wohl dein Freundschafft/ und all dein Ehre/ wie auch die Liebe der Kindern/ und wann noch etwas grössers wäre/ billich verachten/ dieweil du gantz lasterhafft wider GOtt selbsten handlest/ welcher dir das Leben/ und den Athem gegeben hat/ nehmlich wider den HErrn aller Dingen/ das ist/ Christum JEsum: welcher mit GOTT dem Vatter gleich ewig/ und ohne Anfang ist/ auch Himmel und Erden mit seinem Wort erschaffen hat: welcher den Menschen mit seinen Händen selbsten gebildet/ denselbigen mit der Unsterblichkeit/ begabet/ zu einem König aller Geschöpffen verordnet/ und ihm das Paradeyß als seinen Königlichen Sitz zu-

Durch die Haltung der Gebotten/ und nicht durch den Glauben allein thut man zu GOtt hinauf steigen.

Der Mönchen-Standt ist der kürtzere Weeg zu dem Englischen Leben. Matt. 7. v. 14.

Genes. 3. v. 1. 24.

geeignet hat. Nichts destoweniger ist der Mensch/ durch den Neyd deß bösen Feinds/ und durch den Wollust/ ach leyder/ betrogen worden/ und von seiner Glückseeligkeit elendiglich gefallen: Dann derjenige welcher zuvor gantz glückselig war/ ist nachmahlen gantz armseelig/ und ein Zährwürdiges Schauspiel worden. Und dannoch thäte derjenige/ welcher uns gemacht und erschaffen hat/ das Werck seiner Händen/ mit den Augen seiner Barmhertzigkeit wiederumb ansehen/ und ohne Mündерung und Aenderung seiner GOttheit/ ist er umb unsers Heyls willen/ die Sünd ausgenommen/ uns Menschen gleich worden/ und durch den freywilligen Creutz-Tod/ hat er den neydigen Feind gestürtzet/ und uns aus der harten Dienstbarkeit in die vorige Freyheit/ nach seiner Gütigkeit/ wieder geholffen und wiederumb dahin/ von dannen uns der Ungehorsam verstossen hatte/ aus lauter Liebe geführet/ und in grössere Ehr/ als wir zuvor hatten/ eingesetzt.

Barlaam und Josaphat. Sap. 2. 24.

Diesen derowegen/ welcher umb unsert willen so viel gelitten/ und uns so grosse Gutthaten erwiesen hat/ diesen/ sag ich/ thuest du verachten/ sein Creutz verspotten/ und hingegen den schnöden Leibs-Gelüsten/ und allerhand bösen Anmuthungen anhangen/ auch die schändliche und stumme Götzen/ deine Götter titulieren und nennen. Nicht allein aber thust du dich selbsten umb die Seeligkeit bringen; sondern auch alle diejenige/ welche dir nachfolgen/ stürtzest du in die äusserste Gefahr ihrer Seelen. Dahero dann solltest du wissen/ daß ich dir im geringsten nicht werde gehorchen/ und ein solche Undanckbarkeit gegen meinem GOtt und HErrn keines wegs begehen; oder daß ich meinen Heyland/ welcher so viel für mich gethan hat/ werde verläugnen/ und solte mich gleich den wilden Thieren zuverreissen fürwerffen/ oder gar zum Feuer und Schwerd verdammen: welches alles in deinem Gewalt stehet. Dann ich den Todt nicht förchte/ so thue ich auch nichts zeitliches verlangen: Dieweil ich weiß/ daß es eytel und schnöd ist. Dann was für Nutzbarkeit/ und was für Beständigkeit ist in demselbigen zu finden? nehmlich nicht allein nichts solches: sondern lauter Mühseeligkeit/ lauter Betrübnüß/ lauter Sorgfältigkeit stecket darhinder/ dann alle weltliche Wollust und Ergetzlichkeiten seynd mit Trauren und Schmertzen verbittert: Die Reichthumen seynd ein lautere Armuth: Und die Hochheiten seynd nichts anders als Stürtzungen. Und wer kan alle dergleichen Ubel erzehlen? Welche* mein göttlicher Schrifftgelehrte mit diesen Worten an den Tag gibt: Die gantze Welt ligt im bösen. Und wiederumb: Habet nicht lieb die Welt/ noch alles was in der Welt ist. Dann alles/ was in der Welt ist/ das ist entweder Wollust deß Fleisches oder Lust der Augen/ oder Hoffart des Lebens: und die Welt vergehet mit ihren Lüsten. Wer aber den

Die Eytelkeit und Unbeständigkeit der gegenwärtigen Dingen.

Also wird genennet der Heil. Evangelist Joannes/ bestehe den Spidam. 1. Joan. 5. v. 19. 1. Joan. 2. v. 15.

Barlaam und Josaphat.

Willen GOttes thut/ der bleibet in Ewigkeit. Und diesen guten Willen GOttes zu vollbringen/ hab ich alles verlassen/ und mich zu solchen Leuthen gesellet/ welche einen gleichen Sinn hatten/ und eben auch diesen GOtt suchen. Unter welchen kein Haß und kein Neid/ weder Traurigkeit noch irrdische Sorgen zu finden: sondern das eintzige Vorhaben ist/ nehmlich zu denjenigen ewigen
Jac. 1. v. 17. Wohnungen/ welche **der Vatter deß**
1. Cor. 2. v. 9. **Liechts denjenigen/ welche ihn lieben/ bereitet hat/** zu gelangen. Diese halte ich für meine Eltern/ für meine Brüder/ Freund/ und Verwandte. Von denen aber/ welche vor Zeiten meine Freund und Brüder waPsal. 54. v. 8, 9. ren/ **bin ich geflohen/ und in der Wildnüß verblieben/ auff GOTT wartend/ welcher mich von der Kleinmüthigkeit deß Geists/ und dem Ungewitter erlöset hat.**

Nachdem nun dieser Diener GOttes dermassen füglich und vernünfftig geredet hatte/ da wurd zwar der König über die massen zornig/ und begierig den heiligen Mann auffs ärgste zu peynigen: jedoch thäte er seinen Zorn verbeissen/ und liesse es/ in Ansehung seiner Würdigkeit/ und der ehrbaren Gestalt/ für dißmahlen bleiben. Jedoch sagte er zu ihm: O du elender Mensch/ von allen Seiten her hast du dich auff deinen selbst eignen Untergang beflissen/ dieweilen du/ wie es scheinet/ aus Antreibung deines Unglücks/ hierzu so wohl das Gemüth/ als dein Zungen geschärpfft/ und ein solches dunckles und unnützes Geschwätz heraus geplodert hast. Und wann ich dir nicht von Anfang zugesagt hätte/ daß ich mich des Zorns wolte bemüssigen/ so würde ich dich gleich jetzo lassen verbrennen. Dieweil du mich aber mit Worten hindergangen hast; als will ich eben deine Frechheit wegen der alten Freundschafft für dißmahl übertragen. Unterdessen aber mache dich gleich auff/ und packe dich aus meinem Angesicht/ dann ich mag dich anjetzo nicht mehr ansehen/ oder ich will dich mit allerley Peynen und Plagen hinrichten.

Darauff gienge der besagte Mann GOttes wieder in die Wildnüß aber gantz traurig/ umb daß er die Marter-Cron nicht erlanget hatte/ im übrigen unterliesse er keinen Tag/ was das Gewissen betreffen thut/ daß er nicht
Ephes. 6. v. 12. die Marter erlitten/ und **wider die Fürsten und Gewaltige/ wider die Regenten der Finsternüssen dieser Welt/ und wider die schalckhafftige Geister/** wie Paulus sagt/ ritterlich gestritten hat. Als er nun wieder fort war/ da erzürnete sich der König noch mehr/ und fienge an auf ein neues die Münch und Kloster-Leuth zu verfolgen/ und seine Götzen/ und ihre Priester je länger je mehr zu verehren.

Das 3. Cap. Dem König wird ein Sohn gebohUnterdessen aber/ als der bemeldte König in diesem so grossen Irrthum und Verblendung steckte/ da ward ihm ein Sohn gebohren/ welcher mit seiner schönen Form und Gestallt/ gnugsam zu erkennen gab/ was mit der Zeit aus ihm solte werden. Dann es gienge die gemeine Sag/ daß in demselbigen gantzen Land kein solches schönes Kind wäre gebohren worden. Der König erfreuete sich ab diesem Sohn zum allerhöchsten/ und liesse ihn Josaphat nennen: Er begabe sich auch gantz unbesinnet in die Kirchen seiner sinnlosen Götzen/ umb ein Opffer zu verrichten/ und sein Danck daselbst abzustatten: Unwissend wer der Geber und Urheber wäre alles Guten/ welchem billich das geistliche Danck-Opffer hätte sollen geopffert werden. Derowegen thäte er den Todten und stummen Götzen-Bildern/ die Geburth seines Sohns zuschreiben/ er schickte auch an alle Orth seine Botten auß/ umb das Volck zu diesem Geburts-Tag zu versammlen. Und ware wohl ein Wunder zu sehen/ wie das Volck aus Forcht deß Königs/ so häuffig zusammen kam/ und ein jeder nach seinem Willen und Vermögen/ alles was zu dem Opffer vonnöthen ware/ mit sich brachte. Insonderheit gab ihnen der König zu dieser Freygebigkeit das Exempel/ als welcher selbst gar viel grosse Ochsen zum Schlacht-Opffer hergab. Nachdem aber das Fest/ auff das scheinbarlichste vollzogen ward/ da thät er alle seine Herrn und Räth/ wie auch andere Oberkeitliche Personen/ item die Soldaten/ und endlichen auch die Edle und die gemeine Leuth/ großmächtig beschencken.

Ferners kamen auff den bemeldten hochfeyerlichen Geburts-Tag/ ohngefehr in die fünfftzig der aufferlesnesten Chaldäischen Sternenseheren und Wahrsagern zu dem König. Dieselbige liesse der König auch näher hinzu tretten/ und thäte einen jeden befragen/ was doch aus diesem seinem Sohn möchte werden. Sie aber nach langer Berathschlagung gaben demselbigen zur Antwort/ daß er an Macht und Reichthum/ dermassen blühen würde/ daß er alle vorige Könige werde übertreffen. Hingegen sagte einer aus ihnen/ und zwar der gelehrtiste: So viel ich/ O König/ aus dem Lauff deß Gestirns erkenne/ so wird dieses deines Sohns sein Hochheit/ und Auffnehmen/ nicht in deinem Reich/ sondern in einem andern geschehen/ welches auch unvergleichlich fürtrefflicher seyn wird. Im übrigen bin ich auch der gäntzlichen Meynung/ daß er den Christlichen Glauben/ welchen du solcher gestalten verfolgest/ werde annehmen: und ich glaube nicht/ daß er dißfalls deß Zwecks verfehlen werde. Dieses sagte der bemeldte Sternseher/ wie vor Zeiten der Balaam: nicht zwar als wann sich die Sternseherey-Kunst auff die Warheit thäte gründen/ sondern es wolte GOtt der HErr diesen gottlosen Leuthen/ alle Entschuldigung benehmen/ dieweil er ihnen die Warheit/ auch durch die Feind selbsten thät zeigen.

Als aber der König diese Bottschafft hörte/ da ward er betrübt und unwillig/ er befande auch sein Freud mit Leyd vermischt. Nicht destoweniger thät er seinen Sohn in ein beson-

ren mit Namen Josaphat.

Wegen dieses Geburts-Tags werden die Götzen Opffer verrichtet.

Der König fragt die Sternseher seines Sohns halber um Rath.

Einer sagt/ er werde ein Christ werden.

Num. 22. v. 1.

den

dere Stadt/ darinnen er einen köstlichen Pallast und ein schönes wohlausgearbeitetes Hauß liesse erbauen/ mit diesem Befehl verschaffen/ daß nach Vollendung seiner kindlichen und ersten Jahren/ niemand einiger Zugang zu demselbigen solte gestattet werden. Er gab ihm auch solche Zuchtmeister und Diener zu/ welche vor lauter Stärcke und der schönen Gestalt halber gleichsam blüheten/ mit dem ferneren Befehl/ daß sie ihm nichts/ was in diesem Leben verdrießlich ist/ sollten zu wissen machen/ und nichts vom Tod/ nicht von dem Alter/ ja nichts von Kranckheit und Armuth/ oder andern unlustigen Dingen sagen/ als welche ihme sein lustiges Leben möchten unterbrechen: sondern vielmehr alles/ was sie ihm fürbrächten/ solte lustig und frölich seyn/ damit nemlich sein Gemüth in den Wollüsten und allerhand Ergötzlichkeiten immerdar beschäfftiget wäre/ und nur gar keinen Gedancken von den zukünfftigen Dingen möchte fassen und einlassen/ von dem Christlichen Glauben aber und seinen Satzungen sollt man ihm gar kein Wort fürbringen. Dann es fürchtete der vielbesagte König/ es möchte die Vorsagung deß Sternsehers heraus kommen. Wann ein Diener erkranckete/ so nahme man denselbigen gleich heraus/ und thäte einen anderen schönen und gesunden an seine statt stellen: damit der junge König ja nichts hartes und bitteres zu sehen bekäme. Und also zwar gedachte und handlete der alte König. Aber gantz blind und unverständig.

Der König beklaget sich alle verdrißliche Ding von seinem Sohn abzuschaffen

Als er einmahls hörte/ daß noch etliche Münch enthalten wären/ (dann er vermeynte/ sie sollten nunmehr alle hin seyn:) da erzürnete er sich über die massen/ er gabe auch gantz ungestümm von neuem Befehl/ daß die Außruffer in der Stadt und auf dem Land sollten außruffen und verkünden/ daß sich nach dreyen Tagen/ weder Münch noch Einsidel sollten blicken lassen: werde sich aber einer oder der ander hierüber lassen betretten/ so solle er unfehlbar zum Feuer verdammet werden. Dann diese seynd eben diejenige/ sprach er/ welche das Volck dahin bereden/ daß sie den Gecreutzigten für einen GOtt verehren. Mithin aber trugs sich noch eine Sach zu/ welche den König abermahl zornig/ und auf die Münch noch verbitterter machte.

Dann unter den grossen Herren war einer/ welcher auch bey Hoff die erste Stell hatte/ ein Mann eines löblichen Wandels/ eines gottseligen Glaubens/ welcher seiner Seelen Heyl fleißig/ jedoch auß Forcht deß Königs/ gantz heimlich/ mit höchstem Ernst wirckte. Diesen aber suchten ihrer etliche/ weil sie ihm das Ansehen/ welches er beym König hatte/ mißgönnete/ fälschlich zu verleumden. Einsmahls als der König mit seinem Hoff-Gesind auff die Jagt ritte/ da war dieser fromme Herr auch darbey. Als er aber gantz allein hin und her spatzirte/ da thät er (ohne Zweiffel aus sonderbahrer Schickung GOttes) einen Menschen unter dem dicken Gestäud auff der Erden

4. Cap.

Fürst ist ein Christ.

ligend antreffen/ welcher von einem wilden Thier schwerlich an seinem Fuß verletzt war. Der arme sahe diesen Herren demüthig an/ und ersuchte denselbigen/ daß er doch nicht bey ihme vorbey gehen/ sondern sich seines Elends erbarmen/ und ihn in sein Hauß auffnehmen wollte. Er thäte den Herren auch versichern/ daß ihm dieser Dienst nicht gar ohne Nutzen abgehen werde. Hingegen sagte der fürtreffliche Mann: Ich will dich um der Liebe GOttes willen auffnehmen/ und so viel mir müglich/ deiner pflegen. Aber sage mir/ was ist das für ein Nutzen/ welchen ich von dir zu gewarten hab? Ich kan/ sprach der Arme/ denjenigen helffen/ welche mit Worten verletzt und angegriffen seyn. Dann wann einer durch Wort oder Gespräch etwan verwundet oder beleydiget wird/ so weiß ich demselbigen mit gebührenden Artzneyen beyzuspringen/ und zu verhindern/ daß das Ubel nicht weiters kan schreiten. Nun thäte zwar der gottselige Mann diese Reden wenig achten/ nichts destoweniger das göttliche Gebott zu erfüllen/ liesse er denselbigen in sein Hauß tragen/ und gabe Befehl/ seiner/ wie es sich gebührt/ fleißig zu pflegen. Einsmahls aber thäten jene neydige und gehäßige Menschen/ deren schon Meldung geschehen ist/ welche auch allbereit ziemlich lang mit ihrer Boßheit schwanger giengen/ gehlingen herfür brechen/ und verklagten diesen frommen Herren bey dem König/ daß er nemlich nicht allein seiner Freundschafft vergessen/ den Dienst der Götter verachtet/ und den Christlichen Glauben angenommen hätte/ sondern daß er auch wider seine Majestät gefährliche Aschläg führe/ das gemeine Volck verleite/ und jederman ihme selbsten geneigt und gutwillig mache. Willst du aber/ sagten sie ferners/ die Gewißheit erfahren/ und sehen/ daß wir nicht lügen/ so lasse dich heimlich gegen ihm verlauten/ und sage/ du wollest deinen vorigen Glauben samt dem Reich verlassen/ hingegen die Christliche Religion welche du vor diesem verfolget hast/ annehmen/ und in einen geistlichen Orden tretten. Es vermercketen nemlich die schalckhaffte Lügner an dem guten Mann gar wohl sein zerknirschtes/ und zu allem Guten geneigtes Gemüth: und dahero zweiffleten sie nicht/ wann er diese Wort vom König werde hören/ so werde er ihm alsobald daß bessere rathen/ und daran seyn/ daß dieses gute Vorhaben nur bald möge ins Werck gesetzt werden/ und darmit könne dasjenige herauskommen/ dessen sie ihn beklagt hatten.

Barlaam und Josaphat.

Er nimmt einen auff/ welcher an seinem Fuß übel verletzt war.

Er wird beym König von seinen Feinden arglistig angeklagt.

Nun wuste der König gar wohl/ wie gutwillig und geneigt ihm dieser Mann jederzeit wäre gewesen/ und dahero thät er die Anklag für falsch erkennen. Er befande auch nicht rathsam zu seyn/ dieses gleich also zu glauben/ sondern er wollte zuvor die Sach selbsten erkundigen. Zu diesem End ließ er denselben einsmahls zu sich beruffen/ und als er bey ihm allein war/ da thät er ihn zu versuchen/ folgender gestalten anreden: Du weist/ mein Freund/ wie streng ich wider die Münch/ ja so gar wider

der

Barlaam und Josaphat.

Eine listige Red deß Königs zu dem gottseeligen Fürsten.

der alle Christen bißhero verfahren bin: Nun aber reuet es mich/ ich bin auch dieser zeitlichen Dingen gantz verdrüßig/ und begehre nunmehr mein Gemüth auff dasjenige ewige und unzergängliche Reich/ von welchem ich gehört hab/ daß es in dem andern Leben zukünfftig sey/ zu ergeben: (dann das gegenwärtige Reich wird mir doch durch den Tod hinweg gerissen) das besagte immerwährende Reich aber getraue ich keines wegs zu erlangen/ es seye dann/ daß ich ein Christ werde/ und meine grosse Ehr und Reichthum/ samt allen Wollüsten dieses Lebens verlasse/ hingegen aber jene Münch und Geistliche/ die ich gottloser Weise vertrieben und verfolgt hab/ allenthalben suche/ und mich zu denselbigen geselle. Nun wohlan/ was sagst du darzu? und was meynst du/ daß ich thun solle? ich bitte sag es mir ja/ ich beschwöre dich durch die Warheit selbsten: Dann ich weiß/ daß du vor andern ein Liebhaber der Warheit/ und mit der Auffrichtigkeit des Gemüths begabt bist. Durch diese Wort wurde dem guten Mann/ welcher den List nicht merckte/ gleich das Hertz getroffen/ die Zähren schossen ihm in die Augen/ und mit einfältigem Gemüth gab er dem König zur Antwort: Der König solle ewiglich leben: Ich kan nicht anderst sagen/ er hat einen guten und heylsamen Rath erfunden. Dann eben darum/ dieweil das Reich der Himmel so schwer zu finden ist/ als sollen wir dasselbige auß allen Kräfften suchen: **Dann wer da suche/ sage die Schrifft/ der wird finden.** Hingegen ist es löblich die Nutzbarkeit der gegenwärtigen Dingen/ wiewohl sie dem Schein nach belustigen/ und Wollust bringen/ verwerffen und verachten. Dann nur alsdann ist diese Nutzbarkeit unser/ so lang sie währet/ und diejenige/ so sie belustiget/ die thun sie hernacher destomehr peinigen. Zu dem so seynd so wohl ihre Süßigkeit/ als ihre Beschwernüß schlechter als der Schatten/ und zergänglicher als die Fußstapffen eines Schiffs auf dem Meer/ oder des Vogels im Lufft/ welche gleich verschwinden. Hingegen ist die Hoffnung der zukünfftigen Dingen/ welche die Christen predigen/ steiff und sicher/ wiewohlen sie in der Welt müssen Trübsal leyden. Diejenige Freuden aber welche wir jetzo geniessen/ die seynd sehr kurtz: beyneben thun sie dorten gantz nichts/ als die ewige Peyn und Marter verursachen. Dann dieser zeitlichen Dingen ihre Lieblichkeit ist flüchtig und nichtig; ihre Bitterkeit aber währet immer und ewig: Dahingegen die Trübsal der Christen zeitlich/ der Wollust aber und die Nutzbarkeit unzergänglich ist. Darum dann wünsche ich nichts anders/ als das dieser Rath glücklich von statten gehe. Dann es ja ein schöner/ und über die maassen ein nutzlicher Tausch ist/ das Zeitliche umb das Ewige vertauschen.

Der König thut dergleichen/ als wollte er ein Münch werden.

Deß gottseeligen Fürsten seine gottseelige Antwort.

Luc. 11. v. 10.

Sap. 5. 10.

Joan. 16. v. 20.

Der König verbirgt seinen Zorn.

Nachdeme nun der König diese Antwort vernommen hatte/ da ward er sehr zornig und unwillig: jedannoch thät er seinen Zorn verbergen/ und sagte nichts weiters. Dieser Herr aber/ als ein kluger und verständiger Mann/ merckte gleich/ daß der König seine Wort übel auffgenommen/ und daß er ihn nur versucht hätte: Er gienge derowegen gantz traurig heim/ und war voller Unmuth/ nicht wissend/ wie er den König wieder begütigen/ und der bevorstehenden Gefahr entrinnen sollte. Als er aber die gantze Nacht ungeschlaffen zubrachte/ da kame ihm endlich derjenige Mann in den Sinn/ welcher an dem schadhafften Fuß kranck lage: Er beruffte ihn derohalben zu sich/ und sprach: Ich weiß mich noch zu erinnern/ daß du mir neulich gesagt hast/ du seyest ein Artzt der schädlichen Worte. Ja/ sagte der Krancke/ deme ist nicht anderst: und wann es vonnöthen ist/ so will ich meine Kunst probiren. Darauf thäte ihm der gute Herr seine alte Vertraulichkeit mit dem König/ und sein grosses Ansehen/ welches er bey demselbigen gehabt hatte/ entdecken: Er sagte ihm aber auch von der Red/ die der König gantz arglistiger Weise gegen ihm gethan hatte: und ob er zwar dieselbige auffrichtig beantwortet hab/ so seyen doch seine Wort von dem König übel auffgenommen worden/ und durch die Veränderung deß Angesichts habe sich der Zorn seines Hertzens gnugsam gezeiget.

Der arme und krancke Mann aber/ nachdeme er die Sach bey sich selbsten wohl überlegt hatte/ sprach er zu ihm: Du must wissen/ mein Herr/ daß der König eine böse und falsche Meynung wider dich gefaßt hat/ daß du ihm nemlich nach seinem Reich stellest: und was er allda gesagt/ das hat er gethan dich zu versuchen: derowegen mache dich auf/ und laß dein Haupt scheren/ lege deine kostbare Kleider ab/ und nur in einem Cilicio oder Buß-Kleid gehe hin so bald es Tag wird zu dem König/ und wann er fragt/ was dieser Auffzug bedeute? so gib ihm zur Antwort: diser Ursachen willen O König/ wie du gestriges Tags mit mir geredt hast/ komme ich daher/ und bin bereitet dir auff demjenigen Weeg/ welchen du anzutretten fürgenommen hast/ zu folgen. Dann obschon die Ergötzlichkeiten und die Wollüst dieser Welt lustig seynd/ so seye doch weit von mir/ daß ich dieselbige ohne dich wolle geniessen. Und wann schon der Weeg der Tugend/ den du zu lauffen verlangest/ sehr rauh und streng ist/ dannoch wann ich nur bey dir bin/ so wird er mir doch lustig und leucht fürkomen. Und gleichwie du mich zum Mit-Gesellen deiner Lustbarkeiten gehabt hast/ also solltest du mich zu einem Mitgenossen deiner Mühseligkeit haben: damit ich nemlich auch mit dir der zukünfftigen Güter theilhafftig werde. Diese Wort deß krancken Manns liesse ihm der Herr gefallen/ und thäte/ wie er gelehrt ward. Als ihn aber der König in solcher Kleidung sahe/ und seine Wort angehört hatte/ da thät er sich dessen erfreuen/ und sich ab seiner grossen Zuneigung nicht wenig verwundern: Er sahe auch/ daß die Klagen falsch und verlogen seyn musten/ und thäte ihn nachmahlen noch gröserer Ehren/ eines höheren Ansehens und mehrerer

Der Arm gibt dem seeligen sten eine Rath.

ter Vertraulichkeit als zuvor bewürdigen. Im übrigen aber erzürnete er sich wieder auff ein neues/ wider die München und sprach: dieses alles ist ihre Anstifftung/ daß sie die Leuth von den Wollüsten dieses Lebens abwenden/ und mit einer ungewissen Hoffnung/ als einem leeren Traum betriegen.

Ein andersmahl/ als er wieder auff der Jagt war/ da sahe er zwey München durch die Wüste daher reysen/ dieselbige liesse er alsobald fangen und fürführen. Er sahe sie auch mit zornigen Augen an/ und thäte gleichsam Feuer gegen ihnen ausspeyen/ und sagen: Habt ihr nicht gehört ihr Betrieger und Verführer/ daß meine Herolden und Ausruffer offentlich verkündet haben/ daß keiner aus eurer teufflischen Gesellschafft/ sich weder in einer Stadt/ noch auf dem Land in meinem Reich nach dreyen Tagen solle lassen betretten/ oder er müsse verbrennt werden? Darauff antworteten die Mönch: Sihe/ nach deinem Befehl thun wir aus deinen Städten und Ländern verreisen. Dieweil wir aber eine weite Reyß vor uns habē/ damit wir zu unsern Brüdern gelangen/ und uns die Speise mangelt/ als gehen wir diesen Weg/ damit wir zu essen bekommen/ und nicht Hungers sterben. Hingegen sagte der König: derjenige/ welcher den Tod fürchtet/ thut sich nicht lang um das Essen bekümmern. Du hast recht geredt/ sagten die München/ solche Leuth/ welche den Tod fürchten/ die sorgen nur darum/ wie sie demselbigen können entfliehen. Wer aber seynd solche Leut/ als diejenige/ welche auf die zergängliche Dinge gantz angebacken und bethöret seynd? dann eben darum/ dieweilen sie in dem andern Leben nichts Guts zu gewarten haben/ als wollen sie sich von dem Gegenwärtigen nicht lassen absondern/ und dahero thun sie den Tod fürchten. Wir aber/ die wir schon längsten die Welt/ und alles was in der Welt ist/ verlassen und gehasset haben/ und den schmalen und den engen Weeg um Christi willen angetretten seynd/ lassen uns weder die Todes-Furcht/ noch einige Begierd der zeitlichen Dingen/ sondern allein das Ewige anfechten. Dieweilen uns derowegen durch denjenigen Tod/ welchen ihr uns anthut/ der Eingang zu dem ewigen und bessern Leben auffgemacht wird/ darum ist uns der Tod vielmehr eine Freud/ als eine Furcht oder Schrecken.

Darauff suchte der König die Münch in ihren Reden zu fangen/ und sprach/ wie? habt ihr nicht eben jetzo gesagt/ daß ihr aus diesem Land gehet/ meinem Gebote zu gehorchen? wann ihr aber den Tod nicht fürchtet/ warum fliehet ihr dann? seht/ wie ihr euch rühmet/ und doch darneben gelogen habt. Hingegen sagten die Münch: wir fliehen nicht darum/ daß wir den Tod fürchten: sondern dir zu verschonen/ und dir keine grössere Verdammnüß auf den Halß zu ziehen/ thun wir die Flucht ergreiffen. Dann uns belangend/ so werden wir deine Bedrohungen gantz nichts achten. Auff diese Wort aber befahle der zornige König/ sie beyde zu verbrennen. Und alsobald haben die tapffern Diener GOttes ihr Leben geendet/ und die Cron der Marter durchs Feuer erworben. Nachmahlen wurde ein neuer Befehl außgeruffen/ daß alle Münch und Einsidler/ wo sie betretten würden/ ohne weitere Nachfrag solten umgebracht werden. Und dahero ist kein einiger von diesen heiligen Leuten in demselbigen Land verblieben/ außgenommen diejenige/ welche sich in den Bergen und Hölen/ und in den Erd-Krufften verborgen hielten. Nun soll es von diesem genug seyn.

Barlaam und Josaphat.

Die zwey Münch werden verbrent.

Das 5. Cap.

Unterdessen thate deß Königs Sohn/ von welchem wir vorhin Meldung gethan haben/ in seinem Pallast ohne einigen Zugang verbleiben/ und das Alter eines Jünglings erreichen (mithin aber auch alle Wissenschafften/ sowohl der Mohren/ als der Persianer fleißig ergreiffen) er war sehr klug auch hertzhafft/ und in allen Tugenden über die maassen fürtrefflich. Ja er wuste seinen eigenen Lehrmeistern allerhand natürliche Fragen vorzuhalten: also zwar/ daß sie sich ab seinem Verstand und Spitzfindigkeit höchlich verwunderten/ der König selbsten thäte sich wegen der Schönheit seines Angesichts/ und seines fürtrefflichen Gemüths halber gleichsam entsetzen. Er befahl aber jederzeit denjenigen/ welche um ihn wahren/ gar ernstlich/ daß sie ihm ja nichts verdrießliches sollten fürbringen/ und nicht sagen/ daß der Tod allen Wollüsten den Kehraus mache. Im übrigen gründete er sich auf eine eitele Hoffnung/ und wie man pflegt zu sagen/ er stritte wider den Himel selbsten. Dann wie könnte der Tod der menschlichen Natur verborgen seyn? warhafftig auch diesem Jüngling ware er nicht unbekannt. Dann weil er in seinem Gemüth sehr klug war/ als gedachte er offtermahl bey sich selbsten/ warum sein Vatter niemand den Zugang zu ihme thäte gestatten. Er bildete nemlich ihm selbsten wohl ein/ daß dieses ohne deß Vatters seinen Befehl nicht geschehe. Im übrigen dörffte er auch nicht fragen/ zum theil/ dieweilen er sagte/ es seye nicht glaublich/ daß sein Vatter nicht werde wissen/ was ihm nutzlich sey: theils aber/ weil er dafür hielte/ wann es aus dem Willen seines Vatters geschehe/ so werde er doch die Warheit nicht erfahren. Derohalben nahm er ihm für/ diesen Handel/ nicht von seinem Vatter/ sondern aus andern zuerkundigen. Und weilen er einen Zuchtmeister hatte/ welcher ihm lieber und vertrauter war/ als die andern/ als thäte er denselbigen für die Hand nehmen/ und nachdem er denselbigen mit Gutwilligkeit und köstlichen Verehrungen untergraben hatte/ einsmahls befragen: was doch den König dahin verursacht hätte ihn dergestalt einzuschliessen. Er setzte auch ferners noch dieses zu/ und sprach: wirst du mir dieses ausdrücklich sagen/ so will ich dich den andern vorziehen/ und mit dir den Bund einer ewigen Freundschafft machen. Auf diese Frag thät ihm der Zucht- oder Lehrmeister/ welcher auch selbsten ein kluger und hertzhaffter Mann war/ und deß jungen Königs seine

Wessen sich deß Königs Sohn unterdessen beflissen hab.

Josaphat fragt/ was Ursachen ihm nicht zugelassen werde auszugehen.

Barlaam und Josaphat.

scharffsinnige Klugheit wohl erkannte/ und nicht glaubte/ daß ihme von demselbigen einige Gefahr zugewarten stünde/ den gantzen Handel/ und die offentliche Verfolgung wider die Christen und alle gottselige Menschen entdecken/ und sagen; was massen sie von allen Orten wären verstossen und ausgetrieben worden/ und was die Sternkündiger bey seiner Geburt vorgesagt hätten. Damit du derowegen/ sprach er/ die Christliche Lehr nicht hörest/ und dieselbige vielleicht der Unserigen vorziehest/ als ist von dem König die Verordnung geschehen/ daß nicht ihrer viel/ sondern nur gar wenig zu deiner Gemeinschafft solten gelassen werden. Ferners hat er uns auch gar ernstlich und öffters befohlen/ allen Fleiß anzuwenden/ daß du von den Beschwerden dieses Lebens nicht das geringste thätest erfahren.

Es wird ihm geantwortet/ damit er kein Christ werde.

Als der Jüngling dieses vernommen hatte/ da sagte er kein Wort mehr. Im übrigen hat diese heylsame Red sein Hertz getroffen/ und die Gnad deß H. Geistes angefangen/ ihm seine geistliche Augen zu eröffnen/ und ihn zu dem wahren GOtt gleichsam bey der Hand zu führen/ massen wir folgends vernehmen werden. Als ihn aber der König sein Herr Vatter/ offtermahlen besuchte (dann die Liebe gegen ihm sehr groß war) da redte er denselbigen einsmahls also an/ und sprach: Mein Herr und König/ ich verlange etwas von dir zu wissen/ welches mir mit grosser Traurigkeit und einer immerwehrenden Sorgfalt/ mein Gemüth naget und plaget. Diese Red empfande der Vatter schmertzlich in dem Innersten seines Hertzens/ und sprach: Sage mir/ mein liebster Sohn/ was dieses für eine Traurigkeit sey/ welche dir angelegen ist; so will ich mich befleissen/ dieselbige alsobald in Freud zu verkehren. Darauff sagte der junge König: Sage mir/ was ist die Ursach/ daß ich also an diesem Ort auffbehalten und zwischen den Mauren und Thüren von dir verschlossen werd/ also zwar/ daß mich niemand darff besuchen/ noch sehen? darum mein Sohn geschicht dieses/ sprach der König/ damit du nichts sehest/ welches deinem Hertzen einen Verdruß möchte verursachen/ und dir deine Freud unterbrechen. Dann dieses ist mein gantzes Absehen/ daß du in beständigem Wohlleben und in aller Freud und Wollust deß Hertzens deine völlige Lebens-Zeit zubringest. Du must aber wissen/ mein Herr/ sagte der Sohn zu dem Vatter/ daß ich auff diese Weise mein Leben nicht in Frend und Wollust/ sondern in Traurigkeit zubringe: also zwar/ daß mir weder Speiß noch Tranck mehr schmecket: ich möchte nemlich auch wissen/ wie es draussen zugienge. Wann du derowegen wilst/ daß ich frölich und lustig lebe/ so lasse mich meines Gefallens ausgehen/ und mit Besichtigung deren Sachen/ welche mir zu sehen biß anhero nie gestattet worden/ mein Gemüth erlusten.

Er begehrt vom Vatter/ daß er dürffe ausgehen.

Auf diese Red war der König sehr traurig/ dann er konnte ihm selbsten wohl einbilden/ wann er dieses Begehren sollte abschlagen/ so würde er ihm noch einen grössern Kummer und Sorgfältigkeit verursachen. Derowegen versprach er demselben in seinem Begehren zu willfahren. Und alsobald thät er ihm die beste Pferd und seinen gebührenden Hoff-Stab verordnen/ und die Gewalt geben seines Gefallens auszureysen. Denjenigen aber/ welche bey ihm waren/ befahle er gar starck/ Sorg zu haben/ damit ihme nichts Unlustiges begegnete/ sondern alles/ was schön/ lustig und lieblich wäre/ das sollten sie ihm zeigen/ wie auch auf den Strassen Täntz anstellen/ liebliche Gesänger singen/ und allerley Schau-Spiel machen/ damit er jederzeit sein Gemüth mit dergleichen Sachen könnte beschäfftigen und erlustigen.

Der Vat gestattet sein Beg ren.

Als nun der königliche Sohn offtermahls hinauß spatzirte/ da begab es sich auf eine Zeit/ aus Unachtsamkeit der Diener/ daß ihm zwey Männer ins Gesicht kamen/ deren der eine aussätzig/ der andere aber blind war. Als er diese Leut sahe/ da wurde er traurig und fragte diejenige/ welche bey ihm waren/ was dieses für Leut/ und was das für ein abscheulicher Anblick wäre? sie aber/ weil sie doch den Handel nicht mehr verbergen konnten/ gaben ihm zur Antwort/ daß es menschliche Anligen und Trübsal wären/ welche aus einer verderbten Matery/ und der bösen Feuchtigkeit des Leibs thäten entspringen/ und den Menschen pflegten zu widerfahren. Darauf fragte der junge König: geschicht aber dieses allen Menschen? nein sagten sie/ nicht allen/ sondern allein denjenigen/ denen ihre Gesundheit durch die böse Feuchtigkeiten verderbet ist. Wann dann nicht alle Menschen/ sprach der König in dergleichen Trübsal pflegen zu fallen/ sondern nur etliche/ weist man wohl/ wer dieselbige seynd/ welche von dergleichen Ublen sollen angegriffen werden; oder geschicht es vielleicht ohngefehr und ohne Unterschied? darauff gaben sie ihm zur Antwort: Ach/ welcher Mensch kan die zukünfftigen Ding vorsehen/ und vollkommentlich verstehen? dieses ist kein menschliches sondern ein göttliches Wesen. Endlichen stellte zwar deß Königs Sohn sein fragen ein: nichts destoweniger thät ihn dieses ungewöhnliche Wesen über die massen bekümmern/ ja er wurde in Erwegung einer solchen neuen Sach in seinem Gemüth also bekümmert/ daß sich seine Gestalt hierüber nicht wenig veränderte.

Josaphat bet einen sätzigen u einen Bl den.

Er fragt die Urs Kranckh sip.

Ein andersmahl als er wiederum ausgieng/ da thät er einen alten Mann antreffen/ dessen Angesicht voller Runtzeln/ dessen Schenckel gebrochen und krafftloß waren/ von Haaren sahe er gantz weiß/ und eingebogen thät er daher gehen/ keinen Zahn hatte er mehr in dem Mund/ und nur mit halber Stimm und zerbrochnen Worten muste er seine Sach fürbringen. Hierüber entsetzte sich der junge Josaphat/ gleichwohl hiesse er den Menschen näher zu sich führen/ und fragte diejenige welche dazumahl bey ihm waren: mein/ was ist das für ein seltzames Schauspiel? als sie ihm aber sagten: daß dieser Mensch von Jahren sehr alt/ und nunmehr seine Kräfften im Abgang wären/ und daß er durch die Schwachheit der Glieder/ in die Armseligkeit

Er verw dert sich einem al Mann.

keit wäre gerathen / da sprach er: und was wird es für ein End mit ihm nehmen? der Tod / sagten sie / wird ein End daran machen. Müssen dann / sagte er weiters / alle Menschen so elend werden / oder widerfährt es nur etlichen? wann der Tod / sagten sie / diesem Elend nicht bevor kommt / so widerfährt es mit der Zeit allen mit einander. In welchem Jahr aber / fragte der Jüngling: thut einem dieses widerfahren? und ist es gantz nothwendig / daß der Mensch sterbe? ist dann keine Kunst / dardurch wir dem Tod und dieser Armseeligkeit können entrinnen? im achtzigsten oder hundersten Jahr / antworteten sie / kommen die Menschen zu einem solchen Alter / und alsdann sterben sie: und es kan nicht anderst seyn. Dann der Tod ist eine natürliche / und den Menschen von Anfang auferlegte Schuldigkeit: und ist kein Mittel demselben zu entrinnen.

Der Tod ist Schuld Natur.

Dieses alles / als der sinnreiche und kluge Jüngling verstanden hatte / da thät er aus dem Grund seines Hertzens seufftzen / und sprach: wann dann diesem also / so ist es wohl ein bitteres / schmertzliches und betrübtes Wesen um das menschliche Leben. Und wie kan einer in Erwartung deß gewissen Tods / dessen Stund doch / wie ihr selbst sagt / so ungewiß ist / sicher in seinem Gemüth seyn? in diesen Gedancken gienge er fort / und thäte offtermahlen die Gedächtnüß deß Todes bey sich selbsten wiederholen / und jederzeit in schmertzlicher Bestürtzung und in stetiger Traurigkeit leben. Und offtermahlen pflegte er zu sagen: soll mich dann einmahl der Tod ergreiffen? und wer wird nach dem Tod meiner gedencken / wann die Zeit alles in Vergessenheit bringen soll? werd ich vielleicht / wann ich gestorben bin / gar zu nichten werden: oder ist etwann ein anders Leben / und eine andere Welt zu gewarten? und mit diesen und dergleichen schwären Gedancken thäte er ihme selbsten die bleiche Farb in das Angesicht treiben. Jedoch wann sein Herr Vatter gegenwärtig ware / so konnte er sich gantz frölich und unbekümmert stellen / um seine Gedancken vor demselbigen zu verbergen. Er verlangte aber sehr einen Mann zu bekommen / welcher ihn besser unterrichten / und mit heylsamen Reden aufferbauen möchte.

Er thut nicht dergleichen vor dem Vatter.

Er fragte derowegen denjenigen Zuchtmeister / dessen wir zuvor Meldung gethan haben / ob er niemand wisse / der ihm zu der Sache / darnach sein Hertz verlange / könne verhelffen / und sein mit schweren Gedancken und Sorgen beladnes Gemüth wiederum zu recht bringen. Darauf wiederholte derselbige alles dasjenige / was er ihm schon zuvor gesagt hatte: Ich habe dir / sprach er / allbereit schon erzehlet / wie dein Vatter die weise und gottselige Männer / welche von dergleichen Sachen wusten zu reden / theils erschlagen hab / theils aber habe lassen ins Elend verjagen: und ich weiß keinen dergleichen mehr in dem gantzen Land. Ab dieser Red ware der königliche Jüngling sehr betrübt und in seinem Gemüth übel verwundet / er ware nemlich gleich einem solchen / welcher einen grossen Schatz verlohren hat / und gantz in Wiederfindung desselbigen beschäfftiget ist. Derohalben lebte er in beständiger Bekümmernüß und Sorgfalt / und war ihm alle Freud und Wollust dieser Welt in seinen Augen gleichsam ein Greuel. Als er aber in diesem Stand ware / und mit vielem Seufftzen das Gute zu wissen begehrte / da sahe ihn jenes Aug an / welches niemahl schläfft / sondern alles siehet / **welches alle will seelig machen / und begehrt / daß alle zu der Erkänntnüß der Warheit gelangen** / dasselbige hat ihm auch seine gewöhnliche Güte erzeigt / und den rechten Weeg auf die folgende Manier gewiesen.

Deß jungen Königs Sohns Edelgestein.

Er verheisset deß Königs Sohn ein

Er bespricht den Zuchtmeister deß königlichen Sohns.

Das 6. Cap.

Zur selbigen Zeit lebte ein Einsidler / welcher in göttlichen Dingen wohl erfahren / im Wandel und allen guten Sitten sehr löblich / und im geistlichen Leben auffs höchste geübt war: was Lands oder Geschlechts er gewesen seye / daß kan ich nicht sagen / seine Wohnung aber hatte er in einer Wildnüß des Lands Sennaar / und war ein Priester mit Namen Barlaam. Dieser als er durch eine göttliche Offenbahrung vernommen hatte / in was für einem Standt der königliche Sohn wäre / da verliesse er die Wüste / und zoge in die bewohnte Länder: er thäte auch weltliche Kleyder an / und begabe sich zu Schiff in Indien / allda liesse er sich für ein Kauffmann ansehen / und kame in diejenige Stadt / in welcher deß Königs Sohns seinen Pallast hatte. Dorten verbliebe er viel Täg / und fragte fleißig nach / was deß jungen Sohns sein Thun und lassen wäre: item wer zu ihm den mehresten Zugang hätte? und als er hörte / daß der offtbesagte Zuchtmeister demselbigen der allervertrauteste war / da gienge er besonders zu demselbigen hin / und sprach:

Barlaam war ein Münch in dem Land Sennaar.

Aus göttlicher Offenbahrung reyßt er in Indien.

Mein Herr / ich kan demselbigen nicht bergen / daß ich ein Kauffmann bin / und aus einem weiten und fremden Land ein köstliches Edelgestein anhero bringe / dergleichen niemahlen erfunden worden: welches ich auch noch keinem eintzigen Menschen gezeiget hab. Dir aber wollte ich dieses offenbar machen / dieweil ich dich für einen klugen und hertzhafften Mann ansehe / damit du mir zu deß Königs Sohn / um demselben diesen Stein schencken zu können verhelffest. Dann einmahl dieser Stein gantz unvergleichlich alles übertrifft. Denjenigen / die an den Augen deß Hertzens Mangel haben / bringet er das Liecht der Weißheit / den Gehörlosen öffnet er die Ohren / die Stumme macht er redend / den Krancken bringt er wiederum die Gesundheit / die Narren macht er gescheydt / und vertreibt die Teuffel / ja was endlichen schön und ertwünschlich ist / das bringet er überflüssig seinem Herren zu wegen. Der Zuchtmeister gab ihm hingegen zur Antwort: ich sehe zwar wohl / daß du ein Mann eines ernstlichen und hertzhafften Gemüths bist; jedoch gedunckt es mich / daß du dein Sach allzuhoch lobest. Dann ich mein Lebentag auch viel köstliche Perlen und Edelgestein gesehen hab / und wer kan dieselbige zehlen? jedoch hab ich niemahl von einem solchen gehört / welches so vielerley

Barlaam und Josaphat.

lerley Krafft hatte/ allermassen du da erzehlest. Nichts destoweniger zeige mir denselbigen/ und wann er also ist/ wie du sagst/ so will ich dich ohne eintzigen Verzug zu deß Königs Sohn führen/ welcher dich auch mit den grösten Ehren und Gutthaten begnaden wird. Ehe und bevor ich aber den Augenschein dieser Sach selbsten eingenommen hab/ wird es nicht geschehen/ daß ich meinem Herren und Könige so ungewisse und fast unglaubliche Ding solle hinterbringen. Du hast recht geredt/ sprach Barlaam: daß du dergleichen Krafft und Würckung niemahl gesehen noch gehört habest. Dann ich sage dir von keiner gemeinen und schlechten Sach/ sondern von den grösten und wunderbahrlichsten Dingen. Dieweil du aber den Stein zu sehen begehrest/ so höre zuvor/ was ich dir sagen will.

Dieser Stein kan nicht anderst/ als mit keuschen Augen gesehen werden.

Dieser hochschätzbare Stein/ hat über die besagte Krafft und Würckung/ auch dieses an sich/ daß ihn niemand leichtlich sehen kan/ welcher nicht gesunde und gute Augen/ oder keinen reinen und keuschen Leib hat. Dann welcher diese zwey Stück nicht hätte/ und beyneben seine Augen auf diesen Stein vermessentlich und muthwilliger Weise werffen solte/ derselbige würde gar um sein Gesicht und um seinen Verstand kommen. Sintemahlen ich mich aber auch auff die Artzney verstehe/ und sihe/ daß deine Augen nicht allerdings just und gesund seynd: als fürchte ich/ du möchtest durch die Ansehung dieses Edelgesteins/ deines Gesichts gar beraubt werden. Von dem königlichen Sohn aber habe ich gehört/ daß er keusch lebe/ auch schöne hellsehende Augen habe. Und eben darum trage ich gantz keinen Zweiffel/ ihme diesen Schatz zu zeigen. So thue derowegen diesen Handel nicht versäumen/ und deinen Herren einer so kostbahren Sach nicht berauben. Wann diesem also/ wie du sagst/ sprach der Zuchtmeister/ so begehr ich den Stein nicht zu sehen. Dann mein Leben mit vielen Sünden befleckt ist/ und über das hab ich auch nicht sonderbahr gesunde Augen. Ich will aber gleichwohl meinen Herrn den König/ dieser Sach berichten. Darmit gienge er zu dem königlichen Sohn hinein/ uud thät ihm alles samt und sonders erzehlen. So bald aber derselbige dieses hörte/ da wurde sein Hertz mit einer geistlichen Freud umgeben: und gleichsam von GOtt berühret/ gab er gleich Befehl diesen Mann alsobald hinein zu führen.

Barlaam kombt zu deß Königs Sohn.

Nachdeme nun der gemeldte Barlaam hinein getretten war/ dem König die gebührende Ehr erzeigt/ und ihme den Frieden gewünscht hatte/ da ward ihm befohlen nider zu sitzen. Und als der Lehrmeister hinaus war/ da sagte der Josaphat zu dem Alt-Vatter: Ich verlange den köstlichen Stein zu sehen/ von welchem du meinem Lehr-Meister so grosse Wunder-Ding erzehlet hast. Darauff fienge der Barlaam an/ und sprach: unrecht wäre es/ O König/ daß ich deiner Durchlauchtigen Hoheit etwas falsches oder unbedachtsames sollte verzehlen. Dann alles/ was von mir ist hinterbracht worden/ das ist wahr und ausser allem Zweiffel. Jedoch ehe und bevor ich deiner Klugheit eine genugsame Prob habe/ ist es nicht billig/ dir dieses Geheimnüß zu erklären. Dann mein HErr sagt: Ein Säeman gieng aus zu säen/ und indem er säete/ fiel etliches an den Weeg/ und die Vögel der Lufft kamen und frassens auf. Etliches fiel in ein steiniges Erdreich/ wo es nicht viel Erden hatte/ und gienge bald auf/ dieweil es keinen tieffen Grund hatte. Als aber die Sonne auffgieng/ da verwelckte und verdorrete es. Etliches fiel unter die Dörner/ und die Dörner wuchsen mit auf/ und erstecken es. Letzlichen fiele etliches in eine gute Erde/ und thät hundertfältige Frucht bringen. Derowegen wann ich in deinem Hertzen eine fruchtbare und gute Erde finde/ so will ich nicht zweiffeln/ den göttlichen Saamen darein zu werffen/ und dieses so grosse Geheimnüß dir zu eröffnen. Wann aber dein Hertz steinig und dornechtig seyn wird/ oder ein Weeg/ der von jederman betretten wird/ so ist mir diser heylsame Saame darein zu säen/ und für die Vögel und Thier solche kostbare Edelgestein und Perlen zu werffen/ und als einen Raub darzu geben/ gantz und gar verbotten. Jedoch hoffe ich von dir das bessere: daß du nemlich diesen Stein/ welcher allen Werth übertrifft/ werdest sehen/ und durch seinen liechten Glantz selbsten zum Liecht werdest gelangen/ und hundertfältige Frucht bringen. Dann um deinet willen hab ich diesen weiten Weeg unter die Füsse genommen/ dir zu zeigen/ was du nie gesehen/ und dich zu lehren/ was du niemahlen gehöret hast.

Matth. 13. v. 3.

Auf diese Red sprach Josaphat: Ehrwürdiger Alt-Vatter/ ich habe schon lange eine unglaubliche und eine unauslöschliche Begierd etwas neues und heylsames zu hören. In meinem Hertzen brennt ein Feuer/ welches mich etliche nothwendige Fragen zu thun entzündet. Im übrigen hab ich bißhero keinen Menschen gefunden/ der mich in dieser Sach den sichern und gewissen Glauben gelehrt hätte. Wann ich aber einen weisen und gelehrten Mann bekommen/ und seine heylsame Lehr vernehmen werde/ so will ich dieselbige keines wegs/ weder den Vögeln noch den wilden Thieren fürwerffen: so will ich auch/ damit ich mich deiner Wort gebrauche/ weder hart noch dornig seyn. Sondern vielmehr werd ich alles mit auffrichtigem und redlichem Hertzen annehmen/ und fleissig behalten. Wann du derowegen etwas dergleichen weist/ so bitte ich/ verschweige es nicht/ sondern thue mirs getreulich erzehlen. Dann so bald ich gehört hab/ daß du aus einem fremden Land seyst kommen/ da bin ich gleich erfreuet worden/ und habe eine gute Hoffnung gemacht/ durch dich meinen Wunsch zu erlangen. Und eben darum hab ich dich alsobald für mich gelassen/ und dich so freundlich/ als einen meiner Vertrauten/ oder gar wie einen meines gleichens empfangen. GOtt gebe nur/ daß meine Hoffnung nicht umsonst sey. Du hast recht gethan/

Weme die göttliche [illegible] ver[illegible] sey.

antwor-

antwortete Barlaam: und handlet wie es deiner Königlichen Hoheit wohl anstehet / daß du nicht auff die äusserliche Gestalt meiner verächtlichen Persohn deine Augen geworffen / sondern dich selbst einer verborgnen Hoffnung vertröstet hast.

Dann es ware vor Zeiten ein grosser und mächtiger König / welchem / als er einsmahls in einem güldnen Wagen / mit einem / seiner Königlichen Majestät / gebührendem Begleit umbgeben / ein Reyß gethan / zwey Männer in zerissenen und unsaubern Kleydern / mit einem magern und unsauberen Angesicht / thäten begegnen. Nun war dem König nicht unbekanndt / daß diese durch die Casteyung ihres Leibs / und durch die Arbeit- Seeligkeit deß geistlichen Lebens / ihr Fleisch also ausgemärgelt hatten. Sobald er sie derowegen ersehen hatte / da sprang er von dem Wagen / er fiele vor ihnen nieder / sie gleichsam anzubetten: darauff stunde er auf / und thäte sie auffs freundlichste umbfangen und grüssen. Seine Hof-Herrn aber / und andere Bediente sahen dieses sehr ungern / und hielten gäntzlich darfür / daß es seiner Königlichen Hochheit übel anstünde. Sintemahlen sie aber nichts vor ihm sagen dörfften / als handleten sie dißfalls mit seinem leiblichen Bruder / damit er mit dem König redet / daß er die Hochheit / und die Majestät seiner Cron / nicht mehr solcher gestalt beschimpffen solte. Als der Königliche Bruder diß gethan / und ihm sein unzeitige / und unnöthige Demuth verwiesen hatte / da bekame er ein solche Antwort / welche er doch anfänglich nicht verstunde.

Dann es hatte dieser König im Brauch / wann er einen wolte lassen tödten / daß er ihm einen Gerichts-Botten mit einer Posaunen / welche eben darumb die Tods-Posaun genennet wurde / für seine Thür thäte schicken: und aus dem Klang der Posaunen verstunde jederman / daß dieser sterben muste. Als es derowegen Abend ward / da schickte der König die tödliche Posaun für die Hauß-Thür seines Bruders / und liesse demselbigen eins auffblasen. Sobald aber sein Bruder dieses hörte / da thäte er an seinem Leben verzweifflen / und die gantze Nacht hindurch macht er sein Sach richtig / und sich also zu dem Tod fertig. Zu Morgens aber kam er in schwartzer und trauriger Kleydung / mit Weib und Kind für die Porten deß Pallasts / weinend und heulend. Als ihn nun der König für sich gelassen / und sein grosses Leydwesen gesehen hatte / da sagte er zu ihm: O du thorrechter und närrischer Wensch / wann du deines eignen Bruders / dessen Geschlechts und Würde du bist / seine Botten also förchtest / da du dich doch unschuldig weist; warumb dürffst du mir dann verweisen daß ich die Gesandte GOttes / welche mir den Todt / und die Ankunfft deß HErrn / wider welchen ich sehr grobe und schwere Laster begangen habe / viel deutlicher und heller / als alle Posaunen verkünden / demüthig und unterthänig gegrüst hab? So siehe derohalben / dieses hab ich angestellt / umb deine Thorheit zu verbessern: massen ich dann auch denjenigen / welche dich angereitzt haben / daß du mich straffest / alsobald zeigen will / daß sie unbesinnete Thoren und Narren seyn. Und also sändete er seinen Bruder / besser unterrichtet / und wohl aufferbauet / wiederum nacher Hauß. Barlaam und Josaphat.

Nachmahlen gab er Befelch / daß man vier Kästen aus Holtz fertigen solte: Die zwey derseligen / liesse er allenthalben mit Gold beschlagen / und thäte sie mit lauter stinckenden Todtenbeiner anfüllen / und mit güldenen Schlössern verwahren: die andere zwey aber liesse er mit Pech und Hartz verpichen / hingegen thät er dieselbige mit lauter Edelgestein / und den ausserlesesten Perlen / wie auch mit allerhand wohlriechenden Specereyen / und Salben erfüllen / und mit rauhen Seilern und Stricken zubinden: darauff beruffte er diejenige Hoff-Herrn zu sich / von welchen er wegen der armen Männern getadlet worden / er setzte denselbigen diese vier Kästen für / und begehrte / sie solten schätzen / wie theuer diese / wie theuer jene / in dem Werth seyn möchte. Sie aber gaben gleich denen mit Gold überzognen Küsten den Vorzog / und sagten: Es kan nicht anderst seyn / diese müssen mit Königlichen Cronen / und kostbaren Halß- und Arm-Bändern gespickt seyn. Hingegen thäten sie die andere Kästen / welche mit Pech und Hartz überzogen waren / für nichts halten. Darauff aber sagte der König: Ich hab mir wohl eingebildet / dieses werde euer Meynung seyn: Dann ihr pflegt alles mit sinnlichen und leiblichen Augen zu schätzen. Aber es soll nicht seyn / sondern man muß mit den innerlichen Augen / auch die Kostbar- und die Nichtigkeit / das Gute und das Böse / welches inwendig verschlossen ist / ansehen. Nach dieser Red liesse er die vergulde Küsten auffschliessen. Aber gleich waren Augen und Nasen mit diesem Gestanck und häßlichen Anblick ersättiget.

Die Menschen soll man nicht nach dem äusserlichen Auffzug schätzen.

Sehet / sagte der König weiters: dieses ist ein Muster und Vorbild derjenigen / welche mit köstlichen Kleydern prangen / in Ehr und Gewalt leben / inwendig aber deß stinckenden Todten-Aaß / der Schand und Lastern voll seynd. Hernach ließ er auch die mit Pech und Hartz überzogene Küsten eröffnen / und alsobald wurde alle Gegenwärtige mit dem Glantz der kostbaren Steinen / und der Lieblichkeit deß guten Geruchs / auff das beste erlustiget. Darbey aber sagte der König: Wisset ihr / wem diese Küsten zu vergleichen seynd? nehmlich denjenigen demüthigen / verächtlichen / und übel bekleydten Männern / welche ihr nur nach der äusserlichen Gestalt angesehen / und mir für ein Unehr und Schand gehalten habt / daß ich mich vor ihnen zu Boden geworffen hab. Ich aber hab ihr Würdigkeit / und die Schönheit ihrer Seelen mit geistlichen Augen angesehen / auch aus ihrer Berührung grosse Ehr empfangen / und sie allen Cronen und Königlichen Purpur-Kleydern fürgezo-

Weme die zu vergleichen / welche nur äusserlich schön seynd.

Barlaam und Josaphat.

gen. Und auf diese Weiß thäte der König seine Hoff-Herren beschämen/ und lehren/ daß sie sich nicht solten in das äusserliche vergaffen/ sondern auff dasjenige achtung geben/ was der Verstand für gut erkennen kan. Nun hast du/ sprach der Barlaam zu demjenigen Printzen/ diesem Gottseeligen und weisen König nachgefolget/ dieweil du mich mit guter Hoffnung auffgenommen hast/ welche dich auch keines weegs betrügen wird. Endlichen sagte der Josaphat zu ihm: Dieses alles hast du mir gar schön und zierlich fürgebracht. Unterdessen aber verlange ich zu wissen/ wer dein HErr seye/ von welchem du anfänglich gesagt hast/ daß er von dem Säeman ein Gleichnuß gegeben.

Das 7. Cap. Der alte Barlaam legt dem Josaphat den Glauben auß. 1. Tim. 6. v. 16.

Der besagte Barlaam aber fuhr gleich fort/ und sprach: wann du zu wissen begehrest/ wer mein HErr seye/ so wisse/ daß es kein anderer ist/ als mein HErr JEsus CHristus/ der eingebohrne Sohn GOttes/ der da seelig/ und allein gewaltig ist/ der König aller Königen/ der HERR aller Herren/ welcher allein die Unsterblichkeit hatt/ und in einem Liecht wohnet/ da niemand zukommen kan/ welcher auch mit dem Vatter und dem H. Geist gepriesen wird. Dann ich bin keiner aus denen/ welche die viel unreine Götter verehren/ und diesen entseelten und stummen Bildnussen Ehr erzeigen: sondern ich erkenne und bekenne einen GOTT/ welcher in dreyen Personen/ das ist/ in dem Vatter/ dem Sohn/ und dem Heil. Geist/ und in einer Natur und Weesenheit/ und in einer Glory/ und einem gantz unzertheilten Reich geehret wird. Dieser derowegen/ dieser einige GOtt in dreyen Personen/ welcher ohne Anfang und End ist/ welcher ewig/ unerschaffen/ unveränderlich/ und geistlich ist/ der unsichtbarlich/ unbeschreiblich/ und unbegreifflich/ der allein gut und gerecht ist; welcher auch alles das sichtbare und unsichtbare/ aus nichts erschaffen hat.

Nazianz. 2. Orat. de Pasch.

Die Erschaffung aller Dingen.

Und erstlich zwar/ so hat er erschaffen/ der unsichtbarlichen und himmlichen Kräfften/ eine unzahlbare Menge/ ohne Leib und Matery/ das ist/ die dienstbare Geister seiner göttlichen Majestät: hernach diese gegenwärtige Welt/ das ist/ den Himmel/ die Erden und das Meer; welche Geschöpff er auch mit der Annehmlichkeit deß Liechts gezieret hat/ nehmlich den Himmel mit Sonn und Mond/ und den Sternen/ die Erd aber mit allerley Gewächsen und mancherley Thieren/ und letzlichen das Meer mit unzahlbahren vielen Geschlechtern der Fischen. Dieses alles hat er nur gesagt/ und sie seyn worden: er hats befohlen/ und sie seynd erschaffen worden. Nachmahlen hat er den Menschen mit seinen eignen Händen gemacht/ den Leib zwar von dem Leym oder Letten der Erden/ die vernünfftige Seel aber wurde ihm durch die Einblasung deß göttlichen Athems gegeben/ von welcher geschrieben stehet/ daß sie nach dem Ebenbild GOttes/ und seiner Gleichnüß gemacht seye: Nachdem Ebenbild zwar/ deß Verstands/ und deß freyen Willens halber: nach seiner Gleichnüß aber/ damit wir ihm/ so viel uns müglich ist/ sollen nachfolgen. Ferners hat er diesen mit der Freyheit deß Willens/ und mit der Unsterblichkeit begnadeten Menschen/ allen Geschöpffen auff Erden zu einem König verordnet; und aus dem Mann hat er auch das Weib/ ihm zur Gehülffin gemacht.

Ps. 148. v. 5.

Gen. 1. v. 26.

Der Mensch wird mit der Freyheit des Willens erschaffen.

Nachdem er auch zu Eden/ gegen Auffgang/ das Paradeyß deß Wollusts gepflantzet hatte/ da thät er den neu-erschaffnen Menschen darein setzen: also zwar/ daß ihm die göttliche Gütigkeit zu liesse/ von allen Früchten zu essen: und nur einen eintzigen Baum (nemlich den Baum der Wissenschafft deß Guten und deß Bösen/) hat er mit diesen Worten verbotten: An welchem Tag ihr davon esset/ so werdet ihr deß Tods sterben. Einer aber aus den vorgemeldten Englischen Geistern/ welcher einer grossen Schaar vorstunde/ ohn angesehen/ daß er zu seinem Besten/ von GOtt dem Allmächtigen ohne Mangel erschaffen ward/ der ist aus freyem Willen/ von dem Guten in das Böse gefallen/ er hat sich in Hochmuth erhebt/ und sich gar seinem HErren und GOtt widersetzt. Dessentwegen ist er aus seinem Standt/ und der vorigen Würde/ ja aus der ewigen Glory verstossen/ und aus einem Engel zum Teuffel und Sathan worden. Dann GOTT hat ihn/ weil er himmlischer Glory unwürdig ware/ aus dem Himmel vertrieben/ und mit ihm ein sehr grosse Menge der Englen/ welche ihm unterthan waren; welche nemlich aus eignem freyen Willen/ das Böse an statt deß Guten erwöhlet/ dem Abfall ihres Fürsten beygefallen seynd/ und dahero den Namen der Teufflen/ als Betrüger und Verführer/ verdienet haben.

Er wird in das Paradeyß gesetzt.

Deß Teufels sein Fall von GOtt.

Nachdem nun der Teuffel dem Guten gantz abgesagt/ uud sich der Boßheit ergeben hatte/ da fassete er einen grossen Neyd und Haß wider den Menschen/ dieweil er sahe/ daß er zu eben derselbigen Glory und Ehr/ darvon er verstossen worden/ solte erhebt werden: und dahero unterstunde er sich denselben aus seinem glückseeligen Standt zu stürtzen. Derowegen thät er sich zu seiner Betriegerey der Schlangen bedienen/ und durch sie das Weib versuchen. Und nachdem er dasselbige durch die Hoffnung der Gottheit zu Verkostung der verbottenen Frucht gebracht hatte/ da thäte er endlichen auch den Adam (dann dieses deß ersten Menschen sein Namen ware) verführen. So bald aber der erste Mensch wider das göttliche Verbott/ von dem besagten Baum die Frucht genossen hatte/ da wurde er von unserm allgemeinen Vatter und Schöpffer/ aus dem Paradeyß deß Wollusts/ aus diesem so seeligen/ und von allem Untergang befreyten Lebens-Orth (ach leyder!) in diese armseelige Welt vertrieben/ und endlichen

Deß Teu... sein N... wider die Menschen

Cap. 2. ...

dem

dem Tod unterworffen. Auß diesem Sieg/ bekame der Teuffel noch mehrer Kräfften/ und nachdem sich das menschliche Geschlecht vermehret hatte/ da thäte er dasselbige zu allerhand Boßheit anreitzen. Dardurch dann GOTT verursachet worden/ daß er/ diese grausame Laster-Brunst zu hemmen und zu dämmen/ den allgemeinen Sündfluß über das gantze Erdreich geschicket/ und darmit alle lebendige Seelen vertilget hat. Dieweil aber GOTT einen eintzigen Gerechten auff Erden gefunden/ als hat er denselbigen/ mit Weib und Kindern/ in einer Archen/ oder Kasten erhalten/ und ihn nachmahlen wieder auf diese Erden gesetzt. Nachdem sich aber die Menschen wiederumb vermehrten/da wurden sie noch gottloser und GOtt vergessener/ also zwar/ daß sie in noch grössere Laster/ und mehrere Sünden/ absonderlich in allerhand Glaubens-Irrthum thäten gerathen.

Der Sündfluß. Genes. 7. v. 1. ꝛc.

Unterschiedliche falsche Glaubens Irrthümer.

Dann etliche haben darfür gehalten/ es geschehe alles nur zufällig/ und ungefehr/ auch ohn alle göttliche Fürsehung: eben als wann kein GOtt wäre/ der alles thäte regieren. Andere thäten alles dem Glück und Geschick/ und denen Geburts Sternen zumessen. Etliche fiengen an allerhand böse/ und mit Lastern behaffte Götter zuverehren: Nehmlich ihre unordentliche Anmuthungen und schwere Laster/ mit diesen Patronen zubeschönen. Und diesen thäten sie gemachte Bildnussen/ gehör/ lose Bilder/ und unempfindliche Götzen auffrichten/ dieselbige in ihren Kirchen verwahren/ und anbetten/ und also an statt deß Schöpffers/ dem Geschöpff dienen. Andere thäten Sonn und Mond/ und die Sternen/ durch welche GOtt dieser Welt das Liecht gibt/ verehren: welche doch weder Sinn noch Seel/ noch eigine Kräfften haben/ sondern allein durch die Vorsichtigkeit GOttes erleuchtet und erhalten werden. Wieder andere verehrten Feuer und Wasser/ und andere todte und sinnlose Elementen der Erden. Und thäten sich diejenige/ welche mit einer Seel und Vernunfft begabt waren/ nicht einmahl schämen/ diesen schnöden Sachen/ die göttliche Ehr zuerzeigen. Ihrer viel auch verehrten die wilde und kriechende Thier/ das vierfüssige und unvernünfftige Vich: und gaben darmit gnugsam zuverstehen/ daß sie unvernünfftiger/ als das arm Vieh wären. Andere machten und mahlten ihnen selbst für/ die Gestalten und Bildnussen allerhand leichtfertiger Menschen/ der Weibs- und Manns Personen/ diejenigen nennten sie ihre Götter: von welchen sie selbst sagten/ daß sie Ehebrecher und Todtschläger/ zornig und neidige/ ja wüthige Vätter- und Brüder-Mörder/ Dieb und Rauber/ krumme und lahme Zauberer und Narren/ gewesen/ item daß deren etliche gestorben/ etliche aber vom Donner seyn erschlagen worden/ etliche haben ihrer eignen Sag nach/ den Menschen gedienet/ andere seynd ins Elend verstossen worden/ etliche haben Wunden empfangen/ diese grosse Klagen geführet/ jene haben sich ihres gottlosen und schändlichen Lebens halber/ unter einander in wilde Thier verwandlet. Welches dann auch grossen Anlaß gabe/ daß sich die Menschen/ nach dem Exempel und Vorbild ihrer Göttern/ mit allerhand Gestalten der Unreinigkeit befleckten. Und eben darumb steckte dazumahl das menschliche Geschlecht in einer erschröcklichen Finsternüß: und war fast niemand der GOtt erkennete/ und ihn von Hertzen suchte.

Barlaam und Josaphat.

Pſal. 13. v. 2.

Der eintzige Abraham war zur selbigen Zeit übrig/ welcher recht Sinn und Verstandt hatte/ und aus den erschaffnen Dingen/ unsern Schöpffer erkennte. Dann als er Himmel und Erden/ und das Meer/ auch Sonn und Mond/ und andere Ding betrachtete/ da thät er sich ab solcher Zierd und Ordnung/ sehr verwundern. Und als er die Welt/ und alles was darinnen ist/ betrachtete/ da könte er wohl erachten/ daß solches alles nicht ohngefehr also gemacht/ und erhalten wurde. So thät er auch die Ursach solcher zierlichen Geschöpffen/ nicht den Elementen/ nicht der Erden/ noch den todten Götzenbildern zuschreiben: sondern durch diese Ding hat er GOTT den Erschaffer und Erhalter der gantzen Welt erkennet. GOTT aber liesse ihm diese Auffrichtig- und Frommkeit/ und seyn rechtes Urtheil wohlgefallen/ und thät sich selbsten dem Abraham zeigen (nicht zwar wie er von Natur ist; dann es kan nicht seyn/ daß die erschaffne Natur GOtt den Allmächtigen sehe: sondern wie es GOtt durch die gewisse Erscheinungen und Gesichter weiß zu zeigen) und also thät er sich ihm besser zuerkennen geben/ und mit sonderbahren Ehren zu seinem Diener auf- und annehmen. Welcher auch nachgehends seinen Kindern die Gottseligkeit eingepflantzet/ und sie in der Erkäntnüß deß waren GOttes unterwiesen hat. Und eben darum hat es GOtt dem HErrn gefallen/ daß sein Saamen in ein unendliche Menge/ solte erwachsen/ und dieses Geschlecht/ hat er sein Ausserwöhltes Volck genennet. Als aber dasselbige von der Dienstbarkeit deß Egyptenlands/ und von dem Tyrannen Pharaone/ sehr gedruckt war/ da hat er es durch erschöckliche Wunder und Zeichen/ durch Moysen und Aron/ seine HH. Propheten/ herauß geführet und erlöset. Hingegen die Egyptier durch sie/ ihrem Verdienen nach/ gestrafft und gepeiniget: auch die Israeliter (dann also hiessen die Nachkömmling des Abrahams) mit trucknen Füssen/ durch das rothe Meer/ und das zertheilte Wasser/ welches zu beyden Seithen/ wie eine Mauer auffrecht stunde/ hindurch geführet. Als ihnen aber der Pharao/ und die Egyptier nachjagten/ da seynd sie im Meer vertruckt worden. Endlichen nachdem GOtt durch allerhand grosse Wunder/ und sein göttliche Fürsehung/ das Volck vierzig Jahr lang/ in der Wüste/ herumb geführet; und mit himmlischen Brod gespeiset hatte/ da thät er ihm auch das Gesätz (welches ein

Abraham erkennete den Schöpffer aus den Geschöpffen.

Unsern GOtt kan niemand sehen/ wie er von Natur ist.

Genes. 15. v. 5.

1. Pet. 2. v. 9.

Exod. 14. v. 1. ꝛc.

Barlaam und Josaphat.

Exod. 31. v. 18

Die Würckung deß Mosaischen Gesätzes.

Das alte Gesätz lehret den einigen wahren GOtt verehren/ und den guten Wercken obligen.

ein Vorbild und Entwurff der zukünfftigen Dingen ware:) durch den Moysen auf dem Berg/ in steinernen Tafflen geschrieben übergeben. Welches Gesätz dann alle Götzen und Gottlosigkeiten/ verbotten/ und den einigen und wahren GOTT zuverehren befohlen hat. Und also durch allerhand grosse Mirackel/ hat GOTT dieses Volck in dasjenige gute Land geführet/ welches vorzeiten dem Patriarchen Abraham/ und seinem Saamen zugeben versprochen hat. Nun würde es viel zu lang seyn zu erzehlen/ wie viel und wie grosse/ wie wunderliche und unzahlbahre Gutthaten/ der HErr diesen Leuten erwisen hab. Welche alle dahin zieleten/ das menschliche Geschlecht von dem schändlichen Götzen-Dienst/ und allen Lastern abzuziehen/ und wieder in den alten Stand zusetzen. Nichts destoweniger war unser Natur noch vielen Fehlern unterworffen/ und durch die Tyranney des Teuffels/ thäte der Tod das Reich über die Menschen behaupten/ auch alle durch das göttliche Urtheil verdammte der Höllen zuschicken.

Die Menschwerdung Christi.

Als wir aber in solchem Elend und Armseligkeit stecken/ da thät uns derjenige/ welcher uns erschaffen hat/ nicht verachten: Er wolte auch das Werck seiner Händen/ nicht gäntzlich lassen zu grund gehen. Sondern aus gnädigsten Willen deß himmlischen Vatters/ thäte sich der eingebohrne Sohn das Wort GOttes/ welcher in dem Schooß deß Vatters ist; derjenige/ sag ich/ welcher mit dem Vatter/ und H. Geist/ ein göttliches Wesen und älter ist als alle Zeiten/ der keinen Anfang hat/ und doch im Anfang/ und bey GOtt/ auch selbst ein GOtt ware/ der thäte sich gantz gnädiglich/ zu seinen Dienern/ herunter begeben/ und Mensch werden: und zwar dergestalten/ daß die besagte Menschwerdung weder mit Worten erkläret/ noch mit dem Verstand kan begriffen werden. Dann er als ein vollkommner GOtt/ ist auch ein vollkommner Mensch worden/ und aus GOtt dem H. Geist/ und der H. Jungfrauen

Joan. 1. v. 19. Maria/ nicht aus dem menschlichen Saamen/ nicht aus dem Willen oder Beyschlaff eines Manns/ sondern wie gemeldet von dem Heil. Geist ist er empfangen worden/ massen dann vor dieser Empfängnüß/ einer aus den HH. Ertz-Englen gesand wurde/ welcher diese neue und wunderbarliche Empfängnüß der Jungfrauen verkünden solte. Es ist nehmlich der Sohn GOttes/ aus dem H. Geist ohne menschlichen Saamen empfangen worden; und nachdem er in dem Jungfräulichen Leib das Fleisch angenommen/ und dasselbige mit der lebhafften und vernünfftigen Seel erlebendiget hatte/ da ist er in einer Person/ und zweyen Naturen/ als ein wahrer GOTT/ und ein wahrer Mensch wunderbarlich herfür gangen/ jedoch hat er

Hebr. 4 v. 15, darbey/ die Jungfrauschafft seiner Mutter in

Isai. 53. v. 4. und nach der Geburt/ ohne allen Mackel erhalten. So hat er sich auch allen menschlichen

Röm. 5. v. 12. Schwachheiten/ die Sünd außgenommen/ unterworffen/ unsere Armseligkeiten angenommen/ und unsere Kranckheiten getragen. Dann weilen der Tod/ durch die Sünd/ in diese Welt eingangen ist/ als ware nothwendig/ daß derjenige/ welcher das Ambt eines Erlösers vertretten solte/ von aller Missethat rein wäre/ und dem Tod der Sünden keines wegs unterworffen.

Nachdem er aber dreyssig Jahr/ unter den Menschen/ zugebracht hatte/ da ist er endlichen in dem Jordan/ von Joanne dem allerheiligsten Mann/ und fürtrefflichsten Propheten/ getaufft worden. Bey welchem Tauff auch die Stimm des himmlischen Vatters gehöret worden: **Dieses ist mein geliebter Sohn/ in welchem ich ein wohlgefallen habe:** Darmit auch der H. Geist/ in der Gestalt einer Tauben/ über ihn herunder gestiegen ist. Und von derselbigen Zeit fienge er an/ grosse und wunderbarliche Zeichen zu würcken/ mit Erweckung der Todten/ mit Erleuchtung der blinden/ in Verjagung der Teufflen/ in Gesundmachung der Gehörlosen und Lahmen/ mit Reinigung der Aussätzigen/ und mit Verneuerung unser veralteten Natur/ welche er im Werck selbsten unterwisen/ den Weg der Tugend gelehret/ von dem Verderben abgezogen/ und ihr den Weeg zum ewigen Leben gezeiget hat. Dahero hat er auch zwölff Jünger erwohlet/ welche er Apostel nennet/ denen er Befelch gabe/ daß sie diejenige himmlische Lebens-Manier solten predigen/ um welche er auf Erden zu zeugen/ und uns irrdische und schlechte Menschen/ durch seine Menschwerdung himmlisch zu machen/ auf diese Welt kommen war.

Luc. 3. v. Christus Wunderzeichen.

Mat. 10. v. 2. 16.

Aber durch sein wunderbarliches und göttliches Leben/ und durch die viele seiner Wunderzeichen/ wurden die Fürsten und die Hohe Priester der Juden/ bey welchen er wohnete: und zu deren Nutzen er diese Wunder thäte/ also bewegt/ daß sie ihn undanckbarlicher Weiß geneidet/ gehasset/ und getödtet haben/ nachdem sie nemlich einen aus seinen Jüngern zum Verräther gedinget/ und denjenigen gefangen/ auch den Heyden übergeben/ welcher da ware unser Leben/ und dieses freywillig auf sich genommen hatte. Dann umb dieser Ursach willen ist er auf Erden kommen für uns zu leyden/ und uns damit von unsern Sünden in die Freyheit zusetzen. Nachdem sie aber ihm vielerley Pein und Marter angethan hatten/ da thäten sie ihn endlichen zum Creutz-Tod verdammen. Und dieses alles hat er nur in der menschlichen Natur gelitten/ dann sein Gottheit von allem Leyden befreyet war. Er hat nehmlich zwey Naturen/ eine Menschliche und die Göttliche; Aber nur die menschliche Natur hat gelitten/ die Gottheit aber ist jederzeit unleidentlich und unsterblich verblieben. So ist derowegen unser HErr JEsus Christus unschuldig an das Creutz gehäfftet worden. Dann er kein Sünd gethan/ und kein Betrug ist in seinem Mund erfunden worden; Und eben darumb ware er deß Tods nicht schuldig. Dieweilen/ wie oben gemeldet/ der Tod durch die Sünd in diese Welt ist eingangen.

Die Creu gung Chr

Isai. 53.

Rom. 5.

gen. Aber um unsert willen hat Er den Tod erlitten / damit Er uns von der Tyranney deß Tods erledigte. Er ist ferners abgestiegen zu der Höllen / und nachdem er ihre Porten zerbrochen / da hat er die Seelen / welche von der Erschaffung der Welt darinnen verschlossen waren / darauß erlediget. Am dritten Tag nach seiner Begräbnuß / stunde er wiederum auff: als er nehmlich den Tod überwunden / uns den Sieg erlanget / und als ein Mittheiler der Unsterblichkeit / seinem Leib die Unsterblichkeit ertheilet hatte / da ist er seinen Jüngern erschienen / und hat ihnen allen / und durch sie dem gantzen Menschlichen Geschlecht den Frieden gewünscht und gegeben.

Nach viertzig Tagen aber ist er auffgefahren zu den Himmeln / und sitzet zu der Rechten seines himmlischen Vatters / von dannen Er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten und einem jeden zu geben nach seinen Wercken. Nach seiner glorwürdigen Himmelfahrt hat er den H. Geist in der Gestalt feuriger Zungen / seinen Jüngern gesendet: aus dessen Eingebung und Antrieb sie anfiengen mit fremden Sprachen zu reden / nachdem er es ihnen gab auszusprechen. Welche auch nachmahlen durch die Gnad deß H. Geists gestärcket / in alle Welt ausgangen seynd / den Catholischen Glauben geprediget / und die Völcker in dem Namen GOTT deß Vatters / deß Sohns / und deß H. Geists getauffet haben / welche sie auch lehrten alle Gebott unsers Heylands halten. Und auf solche Weise wurden die irrende Heyden erleuchtet / und von dem aberglaubischen Irthum der Abgötterey abgezogen. Und ob schon der leydige Feind den Schaden hoch empfindend / auch noch jetzunder alle gottseelige Menschen bestreitet / und die närrische und thorrechte Menschen / bey dem Götzen-Dienst zu erhalten suchet: so ist doch seine Macht geschwächet / und durch die Krafft Christi sein Schwerd stumpff gemacht worden. So sihe derowegen / sprach Barlaam zu dem königlichen Printzen / ich hab dir meinen HErrn und GOtt / und den Urheber unsers Heyls mit kurtzen Worten erkläret: du aber wirst ihn völliger und besser lernen erkennen / wann du seine Gnad in deiner Seel empfangen / und durch die göttliche Güte zu seinem Dienst gelangen wirst.

Als aber deß Königs Sohn diese Wort gehört hatte / da wurde sein Gemüth dergestalten erleuchtet / daß er vor lauter Freuden von seinem Thron auffstunde / den Barlaam umfienge / und sagte: vielleicht mein Freund / wann mich meine Muthmassung nicht betrieget / so ist dieses eben derjenige unerschätzliche Stein / welchen du nicht ohne Ursach verborgen hältest / und nicht jederman zeigest; sondern allein denjenigen / welche mit gesunden Augen deß Verstands begabet seynd. Dann sihe / so bald ich deine Wort in meinen Ohren gefasset hab / da ist mir das allerannehmlichste Liecht in meinem Hertzen auffgangen / und hat alle diejenige schwere Traurigkeit / in welcher ich schon lange Zeit steckte / gehlingen hinweggenommen. So sage und bekenne mir derowegen / ob mein Muthmassung recht sey? weist du aber über dieses noch etwas bessers zu erzehlen / so bitte ich / du wollest mir auch dasselbige nicht verbergen. Barlaam und Josaphat.

Darauff fuhr der Barlaam fort / und sprach: Mein Herr und König / es ist deme nicht anderst / als wie du muthmasset / eben daß ist dasjenige grosse Geheimnüß / welches von Anbegin der Welt ist vielen verborgen gewesen: nun aber in den letzten Zeiten dem menschlichen Geschlecht ist geoffenbahret worden. Dessen Erklärung vor Zeiten ihrer viel mit der Gnad deß Heil. Geistes erleuchtete Propheten und andere gerechte Männer mannigfaltig und auf vielerley Weise vorgesagt und verkündiget haben. Und ob sie schon das zukünfftige Heyl von weitem sahen / und dasselbige auch gegenwärtig zu sehen verlangten / so haben sie es doch nicht gesehen: sondern dieses letztere Geschlecht / hat durch die Göttliche Güte den Urheber deß Heyls empfangen. Derowegen / welcher glaubt und getaufft wird / der wird seelig werden.

Coloss. 1. v. 26.

Hebr. 1 / 1.

Marc. 16. v. 16.

Josaphat aber fiele ihm in die Red / und sprach: Alles was du gesagt hast / das glaube ich ohn allen Zweiffel: und demjenigen GOtt / welchen du verkündest / gebe ich die gebührende Ehr. Dieses allein bitte ich / daß du mir ohne Betrug alles erklärest; und sagest was ich thun solle. Item was die Tauff sey / welche die Glaubige empfangen / das sage mir.

Die Christliche Tauff ist die Wurtzel des Glaubens.

Es ist / antwortet Barlaam / unsers heiligen und unbefleckten Christlichen Glaubens seine Wurtzel und Grund-Veste die Gnad der Heil. Tauff / welche alle erbliche / und von der Geburt an begangene Sünd und Laster gäntzlich reiniget und hinweg nimmt. Dann es hat unser Heyland gebotten / daß wir durch das Wasser und den Heiligen Geist sollen widergebohren werden / und also zu der vorigen Würdigkeit gelangen: nehmlich durch das Gebett und neben dem Wasser / durch die heylsame Anruffung GOtt des Heiligen Geistes. Derowegen werden wir nach dem Befehl unsers Heylands getaufft / im Namen GOtt deß Vatters / des Sohns / und deß H. Geistes. Und also wird die Gnad in die Seel dessen / der getaufft wird / eingeführt / welche Gnad dieselbige Seel erleuchtet / sie gleichsam göttlich machet / und die Bildnüß und Gleichnüß GOTTes / nach welcher sie erschaffen ist / in ihr wiederum erneuert. Nach der Heil. Tauff aber / nachdeme wir die alte Werck der Sünden abgelegt haben / thun wir mit GOTT den Bund eines neuen und bessern Lebens auffrichten; damit wir nemlich auch Mit-Erben derjenigen werden / welche zu der Unsterblichkeit gebohren / und das ewige Heyl erlangt haben.

Matth. 28. v. 19.

Die Würckung der Tauff.

Nazianz. de S. Bapt.

Barlaam und Josaphat.

Ohne die Tauff aber ist keine gute Hoffnung: wann schon der Mensch alle Gottseelige an der Gottseligkeit thäte übertreffen. Dann also sagt das göttliche Wort/ welches uns das Heyl zu erwerben/ die Menschheit angenommen hat: **Warlich sag ich euch/ es sey dann/ daß jemand widergebohren werde aus dem Wasser und dem H. Geist/ so kan er nicht eingehen in das Reich der Himmeln.** Darum bitte ich dich/ vor allen Dingen/ nimb den Glauben in dein Hertz/ und eyle mit einer inbrünstigen Begierd und ohne Verzug/ die H. Tauff zu empfangen. Dann aller Verzug ist gefährlich: dieweilen der Tag des Todes sehr ungewiß ist. Hingegen fragte der königliche Josaphat: was ist aber das für eine gute Hoffnung/ welche ohne die Tauff nicht kan bekommen werden? Item was ist das Himmelreich? und woher hast du auch deß Menschgewordnen Sohns GOttes seine Wort vernommen? ferners/ welches ist der ungewisse Tag deß Todes/ welcher mein Hertz in so grosse Sorgfalt und Traurigkeit setzet/ auch mein Fleisch und Bein krafftloß machet? und letzlichen/ wann wir sterben/ werden wir gantz zunichte/ oder ist noch ein anders Leben übrig? diese und dergleichen Ding verlange ich von dir zu erfahren.

Ohne die Tauff ist keine Hoffnung zu machen Joan. 3/5.

Der Verzug des Heyls ist gefährlich.

Auff diese Fragen gabe ihm Barlaam die Antwort mit folgenden Worten: Die gute Hoffnung/ von welcher ich geredt hab/ ist die Hoffnung deß Himmelreichs. Sie ist aber also beschaffen/ daß sie keine menschliche Zunge gnugsam kan auslegen. Dann die Schrifft sagt: **Was kein Aug gesehen/ kein Ohr gehört/ und in keines Menschen Hertz gestiegen ist/ hat GOtt denen bereitet/ welche ihn lieben.** Wann wir aber das schnöde Fleisch werden abgelegt/ und durch die Göttliche Barmhertzigkeit die Seligkeit erlanget haben/ alsdann wird derjenige/ welcher uns die Hoffnung/ die nicht betriegt/ aus lauter Güte verleyhet/ uns lehren/ und machen/ daß wir die Glory der himmlischen Güter/ die allen Verstand übertreffen/ das Liecht/ welches kein Zung kan aussprechen/ das Leben/ deme kein Tod schadet/ und endlich jene Englische Gesellschafft recht werden erkennen. Dann wan wir dieses erreichen/ daß wir mit GOtt dem Allmächtigen/ so viel der menschlichen Natur geziemet/ in Gemeinschafft gelangen/ so werden wir alles/ was uns anjetzo unbekandt ist/ durch denselbigen erkennen. Dann der Heil. Schrifft gemäß/ welche von GOtt ist eingeben worden/ glaube ich/ daß dieses das allerhöchste Himmelreich sey/ nehmlich zu der Anschauung der heiligen und lebendigmachenden Dreyfaltigkeit gelangen/ von ihrem unvergleichlichen Liecht erleuchtet werden/ und mit entdecktem Angesicht ihre unaussprechliche Glory anschauen. Es ist sich aber nicht zu verwundern/ daß diese Glory/ dieses Liecht/ und diese verborgne Güter mit keinen Worten können erklärt werden: dann sie wären weder hoch noch groß/ wann wir irrdische/ sterbliche und fleischliche Menschen/ diselbige mit unserm Verstand könnten begreiffen/ oder mit Worten aussprechen. Und weil du dieses selbsten wohl erkennen kanst/ als nimm es an mit dem blossen und einfältigen Glauben/ ohn allen Zweiffel/ und fasse ein Abscheuen ab aller Gleißnerey und Erdichtung: hingegen befleisse dich/ daß du durch gute Werck die unsterbliche Glory erlangest. Und wann du dieselbige bekommst/ so wirst du diese Sachen alle vollkommner erkennen.

Isai. 64. v. 4. 1. Cor. 2/9.

Worinn das Reich der Himmel fürnemlich bestehe.

2. Tim. 3. v. 16.

Daß du aber fragst/ wie ich die Wort deß Menschgewordnen Sohns GOttes vernommen hab: so wisse/ daß wir die Lehren/ deß mit der Menschheit vereinbahrten Sohns GOttes/ aus dem hochheiligen Evangelio erlernen. Dann also wird dieses Heil/Buch genamset/ dieweil es die Unsterblichkeit und die Unzerstörlichkeit/ item das ewige Leben/ auch die Verzeyhung der Sünden/ und das Reich der Himmel uns sterblichen und irrdischen Menschen glücklich verkündiget. Und dasselbige Buch haben diejenige geschrieben/ welche selbst die Zuschauer und die Diener deß Worts gewesen seynd. Und wie obgemeldt/ von unserm HErrn und Heyland zu seinen Jüngern und Aposteln erwehlet worden. Welche uns auch nach seiner glorwürdigen Himmelfahrt sein H. Leben und Lehr/ wie auch seine Wunder/ so viel es von den Menschen hat können geschehen/ schrifftlich verfasset haben. Dann es sagt der fürtreffliche Evangelist Joannes zu End seines Buchs: **Es seynd noch viel andere Ding welche JEsus gethan hat/ welche so sie sollten alle und jede besonder geschrieben werden/ achte ich/ die Welt würde die Bücher nicht begreiffen/ die zu schreiben wären.** Joann. v. 25.

In disem göttlichen Evangely-Buch derowegen wird die Geschicht seiner Menschwerdung und seiner Erklärung/ seiner Wunderwercken und seiner Gebotten/ welche aus Eingebung deß H. Geists geschrieben worden/ begriffen. So geschicht auch ferners allda Meldung deß unverschuldten Leydens/ welches unser HERR um unsert willen ausgestanden hat/ auch seiner H. Urständ und Auffarth in den Himmel/ und letzlichen der bekandten und sehr erschröcklichen andern Ankunfft. Dann der Sohn GOttes wird mit einer unaussprechlichen Glory und Herrlichkeit/ item mit einer grossen Menge der himmlischen Heerschaaren wieder auff Erden kommen/ das menschliche Geschlecht zu richten/ und einem jeden zu vergelten nach seinem Verdienen. Dann nachdeme GOtt den Menschen anfänglich erschaffen hatte (massen ich schon gesagt hab) da thät er ihm einen lebendigen Athem/ so die vernünfftige und verständige Seel genennet wird/ einblasen. Dieweilen wir aber alle zum Tod verdammt worden/ als müssen wir alle sterben: und diesen bittern Kelch müssen alle austrincke. Der Tod aber ist nichts anders/ als eine Absonderung Leibs und der Seelen. Und zwar/ was den Leib betrifft/ welcher von der Erden

Luc. 22.

Genes. 2.

Was der sey.

den gemacht ist/ so muß derselbige / nachdeme die Seel abgeschieden ist/ wieder in die Erden kehren / von welcher er genommen worden / und daselbst verwesen. Die Seel aber/ weil sie unsterblich ist/ kommet dahin / wohin sie ihr Erschaffer verordnet / oder besser zu sagen/ nachdem sie ihr selbsten / als sie noch in dem Leben war/ eine Herberg bereitet hat. Dann wie einer hie sein Leben wird anstellen / also wird er dorten den Lohn empfangen.

Eccl. 3. 19.

Eccl. 3. 20.

Die Ursach des Todts.

Das Jüngste Gericht.

Letzlichen über eine lange Zeit / wird unser Gott mit einer erschröcklichen und unbeschreiblichen Herrlichkeit ankommen / das Gericht über die Welt zu halten. Aus Furcht dessen auch die Kräffte der Himmel werden beweget werden / und alle Englische Heer-Schaaren vor lauter Angst zittern: alsdann nemlich/ wann durch die Stimm deß Ertz-Engels/ und durch die göttliche Posaunen die Todten zum Leben wieder erweckt / und seinem erschröcklichen Thron fürgestellt werden. Endlichen so ist die Aufferstehung nichts anders / als die Widerzusammenfügung deß Leibs und der Seelen. Dann eben dieser Leib/ welcher zu Grund gehet und verfaulet / der wird wieder aufferstehen / und forthin unverstöhrlich bleiben. Und daran sollst du nur gar nicht zweiffeln. Dann demjenigen/ welcher den Menschen anfänglich auß der Erden erschaffen hat/ ist gar nicht unmüglich den menschlichen Leib / wann er schon in die Erden widerkehret ist / wie der HErr sagt/ aus der Erden wiederum zu erwecken. Und eben dieses / wann du nemlich bedenckst / was GOtt unser HErr und König für herrliche Ding aus nichts erschaffen hab / das wird dir für eine gnugsame Beweisung dienen. Dann aus der Erden/ welche zuvor nicht war / hat er den Menschen geschaffen. Wie ist aber der Mensch aus der Erden gemacht worden? und wie ist die Erde auß nichts herfürgebracht worden? item worauff ist die Erde gegründet? und auff was für eine Weise seynd letzlich aus ihr so unendlich viel Thier/ Saamen und Gewächs erwachsen? ja betrachte nur unser menschliches Herkommen. Ist es nicht ein kleines Wesen / aus welchem der Mensch / dieses grosse Geschöpff / seinen leiblichen Ursprung bekommet?

1 Thess. 4. 15.

Die Aufferstehung.

1 Cor. 15. 52.

Psal. 104. 26.

Gen. 2. 7.

So ist es derowegen demjenigen/ welcher alles aus nichts erschaffen hat/ und auch noch jetzund alles herfür bringt/ gar nicht unmüglich/ die todte und verfaulte Leiber wieder aus der Erden zu dem Leben auffzuwecken/ damit ein jeglicher nach seinem Verdienst den Lohn empfange. Dann die gegenwärtige Zeit/ sagt jener/ ist die Zeit der Arbeit: die zukünfftige aber die Zeit der Belohnung. Und wie wolte die Gerechtigkeit GOttes erscheinen / wann keine Aufferstehung wäre? dann viel gerechte Menschen/ nachdem sie in diesem Leben allerhand Trübsal gelitten/ und vielerley Pein ausgestanden haben / seynd endlich gewaltthätiger Weise hingerichtet worden. Hingegen viel gottlose und Lasterhaffte Menschen haben ihr gegenwärtiges Leben in den Wollüsten und aller Wohlfahrt zugebracht: dahero hat GOtt/ welcher zumahl gut und gerecht ist/ den Tag der Aufferstehung und Rechenschafft gesetzet: auff daß eine jede Seel ihren Leib wieder annehme / und daß der Gottlose und Lasterhaffte/ der das Gute in diesem Leben empfangen hat/ dorten gepeiniget werde: der Gerechte aber/ welcher seine Mißhandlungen in diesem Leben muste abbüssen / dorten das Erbtheil der ewigen Güter erlange. Dann es werden / spricht unser HErr und Heyland / diejenige / welche in den Gräbern seynd / die Stimm des Sohns GOttes hören. Und es werden herfürgehen / die da Gutes gethan haben zur Aufferstehung deß Lebens; die aber Böses gethan haben / zur Aufferstehung deß Gerichtes. Zu welcher Zeit auch die Stühl werden gesetzt werden / und der Alte von Tagen / der Vatter und Urheber aller Dingen wird sich niedersetzen. Es werden ebenmäßig auffgethan werden die Bücher / in welchen all unser Thun und Lassen/ alle Reden und Gedancken begriffen seynd. Und ein feuriger schneller Strohm wird daher fliessen/ und alles was verborgen ist/ offenbahr werden. Allda wird weder Patron noch Fürsprecher / weder das zierliche Wohlreden / noch das Entschuldigen und Ausreden / weder Macht noch Pracht / der Gewaltigen und Reichen/ weder einige Gabe noch Schenckung/ das rechte Gericht verkehren: sondern der unverfälschte und wahre Richter wird alles/ das ist/ unser Thun und Lassen/ unsere Reden und Gedancken/ mit der Waag der Gerechtigkeit abwegen. Alsdann werden diejenige / welche den Tugenden obgelegen seynd/ eingehen in das ewige Leben/ zu dem unbegreifflichen Liecht/ um sich mit den HH. Engeln zu belustigen / die verborgene himmlische Güter zu geniessen / und zu stehen bey der Hochheiligsten Dreyfaltigkeit. Diejenige aber/ welche sich der Schand und Lastern ergeben/ die werden samt allen gottlosen und ungerechten Sündern eingehen in die ewige Pein/ welche die Hölle genandt wird / allda die äusserste Finsternüß / der ewig-nagende Wurm / das Zähnklappern/ und andere unzahlbare Peinen zu finden seynd.

Joan. 5. v. 29.

Dan. 7/9.

Die gröste Pein der Verdammten ist der göttlichen Anschauung beraubt seyn.

Unter welchen aber die allerschwereste und schärffste ist / von GOTT entäussert / von seinem süssesten Angesicht verstossen / und derjenigen Freud / welche mit keinen Worten kan ausgesprochen werden / ewig beraubt seyn / und noch über diß / vor der gantzen Welt unendlich zu Schanden werden. Es wird auch / nachdeme dieser erschröckliche Urtheil-Spruch einmahl wird gefällt seyn / forthin alles unverwendt und unverändert bleiben: Also zwar / daß weder das frölliche Leben der Gerechten ein End/ noch die Trübsal und Pein der Sünder einen Außgang haben wird. Dann nach GOtt dem Allmächtigen ist kein anderer oder höherer Richter mehr / keine Weise und Manier der Gnug-

Joan. 5. 10.

Psal. 61/12.

Die Gerechtigkeit GOttes kan ohne die Aufferstehung nicht bestehen.

Barlaam und Josaphat.

thuung mehr / kein Ziel und Zeit / einiger Besserung mehr / auch keine Kunst mehr den Peinen zu entrinnen: sondern die Peinen und die Gepeinigte müssen ewig beysammen verbleiben.

2. Pet 3. v. 11. Und weilen dann diesem also: ach wie sollen wir uns nicht dahin befleissen / durch einen heiligen Wandel und ein gottsfürchtiges Leben / würdig geachtet zu werden / zu entfliehen den zukünfftigen Drohungen / und zu stehen zu der Gerechtgen deß ewigen Sohns GOttes? dann die rechte Hand ist der Ort der Gerechten; da hingegen den armseligen Sündern die lincke Seite verordnet ist. Hernacher wird der

Mat. 25. v. 34. HErr die Gerechten / die Gebenedeyte seines Vatters nennen / und sie einführen in das ewige Reich: die Sünder aber wird er mit Zorn und Grimm von seinem liebreichen Angesicht verwerffen (welches ein Greuel über alle Greuel ist) und in die ewige Pein verjagen und verstossen.

Das 9. Cap. Josaphat fragt von den zukünfftigen Dingen.

Auff diese Red sprach der vielgemeldte Josaphat: grosse und wunderbarliche Sachē / ja erschröckliche Dinge erzehlest du mir / Ehrwürdiger Vatter / wann sonsten dieselbige wahr seynd / daß wir nemlich nach dem Tod / nachdeme wir zu Staub und Aschen worden / dannoch wieder sollen lebendig werden / wiederum aufferstehen / und unserm Leben gemäß / den Lohn empfangen. Aber mit was für Beweißthümern probirst du dieses? und wie darffst du eine solche Sache so steiff und unzweiffelhafft glauben / die du doch mit Augen nicht gesehen / sondern nur gehört / und anderst woher verstanden hast? dann was allbereit geschehen / und in der Sach selbsten widerfahren ist / ob ihr dasselbige schon nicht gesehen / so habt ihr es doch von denjenigen / die es gesehen und geschrieben haben / vernommen. Aber von den zukünfftigen Dingen / die ihr so groß und unerhört machet / wie habt ihr da einen so gewissen Glauben bekommen.

Die zukünfftige Ding werden auß den vorgehenden prædict.

Laß deine / antwortete Barlaam / was allbereit geschehen ist / haben wir auch die Gewißheit der zukünfftigen Dingen. Dann die jenige / welche das Vergangene warhafftig und ohne Fehler geprediget / wie auch durch Wunder und Zeichen ihre Wort bekräfftiget haben / eben dieselbige thäten uns auch das Zukünfftige verkünden. Und gleich wie sie von dem Vergangnen nichts Widriges und Erdichtes gelehrt haben / sondern alles Sonnen-klar ware / gleicher gestalten haben sie auch von dem Zukünfftigen die Warheit geprediget. Welche zukünfftige Dinge auch unser HErr und Heyland JEsus Christus mit Worten und Wercken bestättiget hat. Dann also spricht er:

Joan. 5. v. 25. Warlich sag Ich euch / es kommt die Stund / und ist schon jetzt / daß die Todten werden hören die Stimm deß Sohns GOttes: und welche dieselbige hören / die werden leben. Und wiederum:

Ibidem v. 28. Es kommt die Stund / in welcher alle die in den Gräbern seynd / die Stimm des Sohns GOttes hören werden. Und es werden herfür gehen / die da Gutes gethan haben / zur Aufferstehung deß Lebens: die aber Ubels gethan haben / zur Aufferstehung des Gerichtes. Und

Matt. 22. v. 31. abermahlen sagt er: Habt ihr nicht gelesen von der Aufferstehung / was euch von GOtt gesagt ist / da er spricht: Ich bin der GOTT Abrahams / der GOtt Isaacs / und der GOtt Jacobs? GOtt aber ist nicht ein GOtt der Todten sondern der Lebendigen. Und gleich

Matt. 13. v. 40. wie man das Unkraut ausreisst / und verbrennt: also wirds auch zu End der Welt hergehen. Deß Menschen Sohn wird seine Engel senden / und sie werden sammlen aus seinem Reich alle Aergernüß / und alle / die da Ungerechtigkeit üben. Dann dieselbige werden sie in den Feuer-Ofen werffen: allda wird sein Heulen und Zähnklappern. Hingegen werden die Gerechten leuchten in dem Reich ihres Vatters / wie die hellscheinende Sonnen.

Nach diesen Reden setzet unser Seligmacher noch ferners hinzu: Wer Ohren hat zu hören / der höre. Und mit dergleichen vielfältigen Worten thät er die Aufferstehung der Todten erklären. In dem Werck selbsten aber hat er dieses erwiesen / dieweil er die Todte / insonderheit den Lazarum / seinen guten Freund / der allbereit vier Tag todter im Grab lage / zum Leben wieder erweckt hat. Ja unser HErr selbsten hat der vollkommnen und dem Tod nicht mehr unterworffnen Aufferstehung / den Anfang gemachet: als welcher nach ausgestandnem Tod am dritten Tag hernach wieder aufferstanden / und der Erstgebohrne unter den Todten worden ist. Dann obwohlen auch andere vom Tod seynd aufferweckt worden: so seynd sie doch wiederum gestorben / und haben also die rechte Bildnüß der vollkommnen Aufferstehung nicht fürgestellet. Christus derowegen allein / ist der wahren Aufferstehung ihr Urheber gewesen / als welcher mit einer unsterblichen Ursstände zum Leben wieder aufferstanden ist. Und eben dieses haben auch diejenige / welche von Anfang seine Zuschauer / und die Diener deß Worts gewesen seynd / geprediget. Dann es sagt der H. Paulus / welcher nicht von den Menschen / sondern vom Himmel beruffen worden: Ich thu euch aber kund / liebe Gal. 1. v. Brüder / das Evangelium / welches von mir geprediget worden. Dann ich 1. Cor. 15. es euch zum ersten / übergeben / welches v. 3. ich auch empfangen hab: daß Christus gestorben sey für unsere Sünd nach der Schrifft / und daß er begraben worden und wieder aufferstanden sey am dritten Tag nach der Schrifft. So Ibidem nun Christus geprediget wird / daß v. 12. 22. er von Todten aufferstanden sey / wie sagen dann etliche unter euch / daß die Aufferstehung der Todten nichts sey? dann ist keine Aufferstehung der Todten / so ist auch Christus nicht aufferstanden.

Joan. 11. 1. Cor. 15. v. 20. Ap. 1. v. Wie Chr der Auff stand ne ihr Erst sey.

ſtanden. Iſt aber Chriſtus nicht auffer-
ſtanden: ſo iſt unſer Glaub vergeb-
lich / dann ihr ſeyd noch in euren Sün-
den. Wann wir aber allein in dieſem
Leben auff Chriſtum hoffen / ſo ſeynd
wir elender dann alle Menſchen. Nun
aber iſt Chriſtus aufferſtanden von den
Todten / der Erſtling unter den Schlaf-
fenden. Sintemahlen durch einen
Menſchen der Tod / und durch einen
Menſchen die Aufferſtehung der Tod-
ten herkommt. Und gleichwie in A-
dam alle ſterben / alſo werden alle in
Chriſto lebendig gemacht werden.
1. Cor. v. 53. Und wiederumb: Dieſes Verweßliche
muß anziehen die Unverweßlichkeit /
und das Sterbliche die Unſterblichkeit.
Wann aber dieſes Sterbliche die Un-
ſterblichkeit anziehet / alsdann wird
erfüllt / was geſchrieben ſtehet / der
Tod iſt im Sieg verſchlungen. O Tod
wo iſt dein Sieg? O Tod / wo iſt dein
Stachel? Die Macht deß Todes aber wird
gantz verſtöhret und geſchwächt werden / als
welcher jetzund ſeine Krafft nicht mehr hat /
ſondern fürterhin wird den Menſchen die Un-
ſterblichkeit und die ewige Unverſtöhrlichkeit
verliehen werden. So werden derowegen
ohn allen Zweiffel die Todten aufferſtehen:
und dieſes thun wir ohnfehlbar glauben. Es
wird auch geſchehen die Erforſchung unſers
Thuns und Laſſens / die Belohnung und die
Beſtraffung / nemlich an dem Tage der An-
kunfft Chriſti / allwo die Himmel vom Feuer
verzehret / und die Elementen / wie der H. Pe-
trus ſagt: vor Hitz verſchmeltzen werden. Je-
doch erwarten wir neue Himmel / und eine
neue Erden / nach ſeinem Verheiſſen. Daß
aber daſelbſt die Belohnung / und die Straff
unſerer Wercken ſeye / und gar nichts / weder
Gutes noch Böſes vergeſſen / ſondern allen
Wercken / Worten und Gedancken ihr ver-
dienter Lohn auffbehalten werde / das iſt klar
auß dieſen Worten Chriſti: Wer einem
auß dieſen Geringſten einen Becher deß
kalten Waſſers zu trincken reicht /
auch nur im Namen eines Jüngers /
der wird ſeinen Lohn nicht verliehren.
Und wiederum: Wann deß Menſchen
Sohn kommen wird in ſeiner Herrlich-
keit / ſo werden vor Jhme verſammlet
werden alle Völcker / und er wird ſie
von einander ſcheiden / gleichwie ein
Hirt die Schaaff von den Böcken ſchei-
det. Die Schaaff wird er ſtellen zu
ſeiner Rechten / die Böck aber zu ſeiner
Lincken. Alsdann wird der König
denen zu ſeiner Rechten ſagen: Kommt
her ihr Gebenedeyte meines Vatters /
beſitzet das Reich / welches euch von
Anbegin der Welt bereitet iſt. Dann
Jch bin hungerig geweſen / und ihr
habt mich geſpeiſet: Jch bin durſtig ge-
weſen / und ihr habt mich getrüncket:
Jch bin ein Gaſt geweſen / und ihr habt.
mich beherberget: Jch bin nackend ge- Barlaam
weſen und ihr habt mich bekleidet: Jch und Joſa-
bin kranck geweſen / und ihr habt mich phat.
beſucht: Jch bin im Kercker geweſen /
und ihr ſeyd zu mir kommen. Mein aber /
warumb gebraucht ſich unſer Heyland dieſer
Worten / als darumb / dieweil er alle Gut-
thaten / welche wir den Armen erweiſen / an-
nimbt / als wann ſie ihm ſelbſten geſchehen
wären? und an einem andern Orth ſagt er:
Ein jeglicher der mich bekennet vor Luc. 12. v. 8.
den Menſchen / den werd ich auch be-
kennen vor meinem Vatter / der in den
Himmeln iſt.

So ſiehe derowegen / mit dieſen und vielen Die Belohnung der guten Wercken wird probiert auß der Geſchicht deß Lazari / und deß reichen Manns. Luc. 16. v. 19 ꝛc.
andern Worten / hat er erkläret / daß die
Belohnung der guten Wercken ohnfehlbar
und gewiß ſeye. Maſſen er dann auch hin-
gegen die Straff der böſen Wercken durch al-
lerhand wunderbahrliche und fürtreffliche
Gleichnüſſen / welche aus dem Brunnen ſei-
ner Weißheit herfür kamen / gar weißlich auß-
geleget hat. Dann er ſagt von einem reichen
Mann / welcher mit Purpur / und köſtlichem
Leinwath / bekleidet war / und alle Tag
ſcheinbahrlich lebte; beyneben aber ſo geitzig un
unbarmhertzig ware / daß er den armen Laza-
rum / welcher vor ſeiner Thür lage / alſo ver-
achtete / daß er ihm auch nur die Broſamen
von ſeinem Tiſch verſagte. Als ſie aber alle
beyde geſtorben waren / da iſt zwar der Arme
und geſchwürſüchtige Lazarus / in die Schoos
Abrahams (nehmlich den Sitz der Gerechten)
getragen / der Reiche hingegen zu den aller-
ſchärffeſten Peinen deß Feur verdammt / und
in die Höllen vergraben worden. Gegen
welchem ſich auch der Abraham dieſer Wor-
ten gebrauchte: Gedencke Sohn / daß du
das Gute empfangen haſt in deinem
Leben / der Lazarus hingegen das Bö-
ſe. Nun wird er getröſtet / du aber ge-
peiniget.

Anderſtwo gibt er ein andere Gleichnüß / uñ Matt. 20.
ſagt / das Reich der Himmlen ſeye gleich einem v. 1 14.
Menſchen / welcher ſeinem Sohn Hochzeit
machte. Durch die Hochzeit aber thäte er die
zukünfftige Freud und Klarheit verſtehen.
Dann wann er mit einfältigen und irrdiſchen Jtem auß der Gleichnüß jenes Menſchen / welcher ſeinem Sohn Hochzeit machte.
Menſchen redete / da thäte er die Gleichnüſſen
gemeiniglich von ſolchen Sachen hernehmen /
welche ihnen bekandt waren: nicht darum daß
ſie glauben ſolten / als thäte man in der andern
Welt Hochzeiten / und Gaſtereyen halten /
ſondern er thäte ſich nach ihrem dicken Ver-
ſtand richten / und ſich ſolcher Worten ge-
brauchen / umb ihnen dardurch das Zukünfftī-
ge offenbar zumachen. Alle derowegen ſpricht
unſer Heyland / hat dieſer König mit Ernſt
auff die Hochzeit geladen / umb das Auffge-
ſetzte nach genügen zu genieſſen.

Jhrer viel auß den Geladnen kamen nicht:
ſondern ſie thäten ſich theils mit den Mäyer-
Hofen / theils mit ihren Handelſchafften /
theils mit Weiber-nehmen beſchäfftigen / und
ſich alſo deß Hochzeitlichen-Feſts berauben.

Barlaam und Josaphat.

Weilen sich aber diese selbsten von dem Freuden-Fest außgeschlossen hatten/ als seynd andere beruffen/ und die Mahlzeit mit Gästen erfüllet worden. Als nun der König hinein kommen war/ die Gäst zu besichtigen/ da sahe er einen Menschen/ der kein hochzeitliches Kleid anhatte. Und er sprach zu ihm: Freund/ wie bist du herein kommen/ und hast doch kein hochzeitliches Kleid an? er aber verstummete. Darauff sagte der König zu den Dienern: bindet ihm Händ und Füß/ und werffet ihn in die eusserste Finsternuß/ da wird seyn Heulen und Zähnklappern. Durch diejenige aber/ welche nicht haben wollen bey der Hochzeit erscheinen/ und demjenigen der sie beruffen hatte/ nicht wollten willfahren/ werden die verstanden/ welche sich zum Christlichen Glauben nicht bequemt habē/ sondern in dem Götzen-Dienst/ oder in einer andern Ketzerey halßstarrig verharret seynd. Durch diesen Menschen/ welcher das gebührende Hochzeit-Kleid nicht hatte/ wird verstanden derjenige/ welcher zwar den Glauben empfangen/ jedoch das geistliche Kleid mit Schand und Lastern bemacklet hat/ und dasselbige billich von der Freud der himmlischen Hochzeit ist außgeschlossen worden.

Ein Außlegung der vorigen Gleichnuß.

Item auß d. Parabel der zehen Jungfrauen. Mat. 25. v. 1. 2c.

Noch ein ander Gleichnuß/ welche der bemeldten nicht ungleich/ und hieher gehörig ist/ verzehlte unser HErr/ von den zehen Jungfrauen/ deren die fünff weise/ und die fünff thorrecht waren. Die thorrechte zwar nahmen ihre Amplen aber kein Oel mit sich/ die klugen aber hatten Oel in ihren Amplen. Und durch das Oel wolte unser Heyland/ die Ubung der guten Wercken bedeuten. Umb Mitternacht aber sagt der HErr/ ward ein Geschrey; Siehe der Bräutigam kommt/ gehet hinauß ihm entgegen. Und durch diese Mitternacht will er die Ungewißheit des Tods anzeigen. Es stunden aber die Jungfrauen alle auff: und welche bereitet waren/ die giengen dem Bräutigam entgen/ und kamen mit demselbigen zu der Hochzeit/ und die Thür ward verschlossen. Diejenige aber/ so nicht bereitet waren (welche er dann nicht ohne Ursach die thorrechte nennet:) als sie sahen/ daß ihre Amplen außlöschten/ da giengen sie hin das Oel zu kauffen. Als sie aber hernach die Thür verschlossen fanden/ da schrien sie/ und sagten: HErr/ HErr/ thue uns auff. Und bekamen zur Antwort: Warlich/ warlich/ sag ich euch/ ich kenne euch nicht. Aus diesem derowegen erscheinet klar gnug/ daß alle böse Werck alle Wort/ und Gedancken/ ihren Lohn bekommen werden.

Was das Oel bedeute.

Was die Mitternacht bedeute.

Matt. 12. v. 36.

Mat. 10. v. 10 Abermahl auß der Schrifft deß neuen Testaments.

Dann es sagt ja unser Seeligmacher außführlich: Ich sage euch/ daß die Menschen müssen Rechnungschafft geben am Tag deß Gerichts/ von einem jeden unnützen Wort/ das sie geredet haben. Und anderstwo spricht er: Alle euere Haar deß Haupts seynd gezehlet. An welchem Orth er durch die Haar/ die geringste Gedancken verstehet. Diesem stimmet auch bey der H. Apostel Paulus/ indem er also sagt: Das Wort GOttes ist lebendig und kräfftig/ auch schärpffer als ein zweyschneidiges Schwerd/ und durchtringet/ biß zur Trennung der Seel und deß Leibs/ der Gelenck und Marck/ und ist ein Richter der Gedancken/ und der Sinnen des Hertzens. Und ist kein Creatur vor ihm unsichtbar/ sondern alle Ding seynd bloß und offenbar/ vor dessen Augen: zu dem wir zureden haben. Hebr. 4.

Aus den Propheten Isai. 66. v. 12. 2c.

Dieses haben auch vorlängsten die von dem Geist GOttes erleuchtete Propheten offentlich geprediget. Dann der H. Prophet Isaias sagt: Ich weiß ihre Werck/ und will es ihnen vergelten. Siehe/ ich komme daß ich ihr Werck und ihre Gedancken/ mit allen Völckern und Zungen versamle: und sie werden kommen/ und mein Herrlichkeit sehen: Und es wird ein neuer Himmel/ und ein neue Erden seyn/ die ich will machen/ daß sie vor mir stehen sollen. Und alles Fleisch wird kommen vor meinem Angesicht anzubetten/ spricht der HErr: Und sie werden hinauß gehen/ und sehen die todten Leichnam deren/ so wider mir mißhandlet haben. Dann ihr Wurm wird nicht sterben: und ihr Feuer wird nicht erlöschen. Und alles Fleisch wird gnug an ihnen zu sehen haben. Und anderstwo sagt er von demselbigen Tag. Die Himmel werden sich zusammen schlagen/ wie ein Buch/ und alle ihre Heerschaaren werden herab fallen/ wie ein Blat vom Rebstock. Dann siehe der Tag deß HErrn kommt grausam/ der voller Ungnad/ voller Zorn/ und Grimm ist/ daß er das Land verwüste/ und die Sünder darauß vertilge. Dann die Sternen deß Himmels werden ihr Liecht/ und ihren Schein nicht mehr geben. Die Sonn wird verfinstert werden in ihrem Auffgang/ und der Mond wird sein Liecht nicht mehr scheinen lassen; und ich will den Hochmuth der Unglaubigen ein End machen/ und die Hoffart der Gottlosen niderlegen. Und abermahl sagt er: Wehe euch/ die ihr das Unrecht mit den Stricken der Eytelkeit ziehet/ und die Sünden gleichsam mit den Wagenseylern. Wehe euch/ die ihr das Böß gut/ und das Gut böß heisset/ die ihr bitter machet/ was süß ist (und süß/ was bitter ist. Wehe euch/ die ihr mächtig seyd Wein zutrincken/ und starcke Männer/ euch miteinander vollzusauffen. Die ihr dem Gottlosen rechte sprechet umb der Geschänck willen/ und hingegen dem Gerechten sein Recht abnehmet. Die ihr die Armen im Gericht unterdrucket/ und die Sachen der

Mat. 25. v. 31.

Isai. 34. v. 4.

Isai. 5. v. 13. 2c.

Dürff-

Dürfftigen / vergewaltiget / auff daß euch die Wittwen und Wayſen zur Beut werden. Was wolt ihr aber thun am Tag der Heimſuchung? zu wem wolt ihr umb Hülff ſchreyen? und wo werdet
Isa. 10. 3. ihr euer Herrlichkeit verlaſſen / auff daß ihr euch nicht unter die Banck bücken müſſet? gleichwie derowegen die Zungen deß Feuers die Apoſtlen verzehret / und ſie die Hitz der Flammen verbrennet: alſo wird ihr Wurtzel wie Aſchen ſeyn / und ihr Gewächs wie der Staub hinauff fahren. Dann ſie haben das Geſatz deß HErrn der Heerſchaaren verworffen / und die Wort deß heiligen in Iſrael geläſtert.

Hiehero dienet auch / was ein anderer Pro-
Zephon. 1. 14. 15. phet ſagt: Der groſſe Tag deß HErrn iſt nahe / er iſt nahe / und kommt ſehr geſchwind heran. Das Geſchrey deß Tags / deß HERRN iſt bitter / da werden die Starcke in Angſt kommen. Dann dieſer Tag iſt ein Tag deß Zorns / ein Tag der Trübſal und Angſt / ein Tag deß Jammers und Elends / ein Tag der Finſternüß und der Tunckelheit / ein Tag deß Nebels und deß Sturmwinds / ein Tag der Poſaunen und deß Lärmens / wider die veſte Städt und die hohe Ecken. Ich will die Leuth mit Trübſal heimſuchen / daß ſie daher gehen ſollen / wie die Blinden / dieweil ſie dem HErrn geſündiget haben: Ihr Blut ſoll vergoſſen werden wie der Staub / und ihre Leiber als wären ſie Koth. So wird ſie auch auff den Tag deß Zorns / weder ihr Silber noch ihr Gold können erretten. Das gantze Land ſoll durch das Feuer ſeines Eyffers verzehret werden / dann er nur geſchwind ein End machen will / mit allen denen / die in dem Land wohnen. Uber das ſchreyet auch der König und
Pſal. 49. v. 3. Prophet David mit folgenden Worten: GOTT wird offentlich kommen / unſer GOTT / und wird nicht ſchweigen. Ein Feuer wird vor ſeinem Angeſicht herbrinnen / und umb ihn wird ein ſtarckes Ungewitter ſeyn. Er wird ruffen dem Himmel von oben herab / und der Erden / ſein Volck zu richten.
Pſal. 81. v. 8. Pſal. 75. 11. Pſal. 61. 13. Und anderſtwo ſpricht er: Stehe auff O GOtt / und richte den Erdboden: dann die Gedancken deß Menſchen werden dich loben. Und wiederumb: du wirſt einem jeden vergelten nach ſeinen Wercken. Dieſes und noch vil anders mehr / haben ſo wohl der Pſalmiſt / als andere HH. Propheten / von dem zukünfftigen Gericht / und der Belohnung geprediget. Welches auch unſer Heyland ſelbſten beſtätiget / und alſo die Aufferſtehung der Todten / die Belohnung der guten Wercken / und das unſterbliche Leben / der zukünfftigen Welt zu glauben gelehret hat.

Nun wurde der Joſaphat durch dieſe Wort über die maſſen zerknirſchet / und gantz mit Zähren übergoſſen / ſagende zu dem Alt-Vatter Barlaam: du haſt mir alles wohl erkläret; und dieſe erſchröckliche und wunderbarliche Erzehlung in ein wohlgeſtellte Red verfaſſet. Aber was müſſen wir endlichen thun / denjenigen Straffen / welche den laſterhafften Menſchen bereitet ſeynd / zu entgehen / und die Freud der Auſſerwöhlten zu erlangen?

Darauff antwortete Barlaam: In göttlicher heiliger Schrifft ſtehet geſchrieben / daß der Heil. Petrus ein Fürſt der Apoſtlen / einsmahls dem Volck geprediget hab / und daß ihrer viel hierdurch ſeyn zur Reu bewegt worden: maſſen dir auch heutiges Tags wiederfahren iſt. Als ſie aber fragten / was zu thun wäre? da ſprach der Heil. Petrus zu ihnen: Thut Buß und laſſe ſich ein jeglicher tauffen zur Vergebung der Sünden: ſo werdet ihr die Gaab deß Heil. Geiſtes empfangen. Dann euch und eueren Kindern iſt die Verheiſſung geſchehen / auch allen denjenigen / die noch fern ſeynd / welche der HErr unſer GOtt herzu beruffen wird. Siehe derowegen / eben dieſer GOtt hat auch die Reichthum ſeiner Barmhertzigkeit über dich ausgegoſſen / und dich / der du mit deinem Willen und Gemüth fern von ihm wareſt / und die frembde / ich will nicht ſagen Götter / ſondern die Teuffel / und die gehörloſe und ſtumme Bildnüſſen thäteſt anbetten / zu ſich beruffen. So tritt derowegen vor allem zu demjenigen hinzu / der dich beruffen hat: von welchem du ſo wohl die Erkandtnüß der ſichtbaren / als der unſichtbaren Dingen erlangen wirſt. Im Fall du aber dieſe Beruffung verweigereſt / oder verſchiebeſt / ſo wirſt du aus gerechtem Urthil GOttes / enterbt und verſchmächt werden / dieweil du GOtt zuvor verſchmächt haſt. Dann eben dieſes hat auch der Heil. Apoſtel Petrus einem Jünger geſagt: Ich glaube aber* daß du der Beruffung gehorſamet habeſt / und noch weiters gehorſamen / und dein Creutz auff dich nehmen werdeſt / und alſo GOtt dem HErrn nachfolgen / der dich von dem Tod zum Leben / und von der Finſternüß zu dem Liecht thut einladen. Dann die Unwiſſenheit GOttes / iſt in der Warheit der Todt und die Finſternüß der Seelen: Und die Götzen zu ſeinem eignen Verderben ehren / thut alle Thorheit übertreffen.

Und mein / wem ſolle ich ſolche Menſchen vergleichen: und durch was für ein Vorbild ſoll ich dir derſelbigen ihre Thorheit fürmahlen? Gleichwohl will ich dir ein Exempel erzehlen / welches ich von einem gar gewiſſen Mann vernommen hab. Dieſer ſagte: die Götzen-Diener ſeynd gleich einem Vogler / welcher ein Nachtigal / nur ein kleines Vögelein / gefangen hatte / und als er daſſelbige würcklich tödten und freſſen wolte / da thäte es den Vogler mit deutlicher Stimm anreden / und ſagen: Mein Menſch / was wird dich mein

Tod

Barlaam und Joſaphat. Das 10. Cap.

Der Joſaphat fraget / was er thun ſoll.

Der Barlaam ermahnet ihn zur Buß und zum H. Tauff.

* Dieſe Wort ſeynd gläublich / nicht aus der Heil. Schrifft / ſondern anderſt woher genommen.

GOtt nicht erkennen / iſt ein Finſternüß der Seelen.

Weme die Götzen-Diener gleich ſeyn / das gibt Barlaam durch ein ſchönes Gedicht von der Nachtigal zu verſtehen.

Barlaam und Josaphat.

Tod nutzen? dann an mir kanst du ja deinen Hunger nicht büssen. Wann du aber mich wirst ledig lassen/ so will ich dich drey Dinge lehren: und wann du dieselbige halteſt/ so werden sie dir dein Lebenlang nützlich seyn. Ab dieser Red verwunderte sich der Vogler/ und sprach: Wann ich etwas neues von dir hören werd/ so will ich dich alsobald entlassen. Darauff sagte ihme die Nachtigall: Unmüglicher Dingen thue dich niemahlen unterfangen. Der verlohrnen Sachen halber bekümmere dich nicht. Und unglaublichen Dingen gibe keinen Glauben. Dise drey Gebott halte: so wird es dir wohl ergehen. Darauff liesse der Vogler/ welcher sich über diese spitzfündige und kluge Wort verwunderte/ das Vöglein wiederumb ledig dahin fliegen. Die Nachtigall aber/ umb zu erfahren/ ob er die Krafft dieser Worten/ welche sie ihm gesagt hatte/ möchte verstanden/ und einen Nutzen darauß geschöpfft haben/ sagte zu dem bemeldten Vogler im hinfligen: O mein Mensch/ wie ist so gar kein Verstand in dir! und was für einen theuren Schatz hast du heut verlohren! Dann in meinem Leib hab ich ein Edelgestein/ welcher gröſſer ist als ein Straussen-Ey. Als der Vogler dieses hörte/ da wurde er betrübt/ und liesse sichs reuen/ daß er die Nachtigal entlassen hatte. Und sie wiederumb zu fangen/ sagte er: Ich bitte dich/ komme in mein Hauß: Und nachdeme du von mir gar trefflich und freundlich embfangen und gehalten worden; will ich dich ehrlich entlassen.

Darauff aber sagte ihm die Nachtigal: jetzt siehe ich/ daß du ein Narr bist. Du hast zwar dasjenige/ was ich dir gesagt hab/ gern und gutwillig angehöret/ jedoch dir nicht zu Nutzen gemacht. Dann ich hab dich ja ermahnet/ daß du umb verlohrner Sachen willen/ dich nicht solleſt betrüben: und siehe du hast dich bekümmert/ dieweil ich dir aus den Händen entflogen bin/ das heisset ja das verlohrne bereuen. Ich hab dir gesagt/ du solteſt dich unmüglicher Dingen nicht unterstehen: und siehe/ du wolteſt mich gern wieder ergreiffen/ da du doch mir in meinem Flug nicht folgen kanst. Zu dem so hab ich dich auch gelehret/ du solleſt unglaubliche Ding nicht glauben: dannoch hast du geglaubet/ daß in meinem Ingeweyd ein Edelgestein zu finden/ welcher gröſſer als ich selbsten seye: und also hast du nicht so viel Klugheit/ nur zu gedencken/ daß mein gantzer Leib/ nicht so groß seye/ als ein Straussen-Ey. Wie könte dann ein so kleiner Leib solches Edelgestein fassen.

Eben so närrisch/ als dieser Vogler/ handlen alle diejenige/ welche auff die Götzen-Bilder vertrauen. Dann sie betten dasjenige an/ was sie mit eignen Händen gemacht haben/ und sagen: diese haben uns erschaffen. Wie kan es aber seyn/ daß sie diejenige Götter/ welche sich selbsten gemacht haben/ für ihre Werckmeister sollen erkennen? ja sie lassen auch ihre Götter verwachen/ auff daß sie ihnen nicht von den Dieben gestohlen werden/ und dannoch heissen sie dieselbige ihre Beschützer/ und Behüter. Und mein/ was ist dieses für ein Thorheit/ nicht wollen verstehen/ daß es nicht seyn könne/ daß diejenige niemand beschützen/ welche sich selbst nicht beschützen/ und erhalten können? sie erschöpffen ihre Schätz/ um den Teuffeln allerhand Götzen-Bilder auffzurichten/ und heissen dieselbige dannoch die Geber aller Gütern: und glauben daß sie ihnen geben/ was sie doch selbsten niemahlen gehabt haben/ noch bekommen werden. Darumb stehet geschrieben: **Es müssen ihnen gleich werden/ die sie machen: und alle welche auff sie vertrauen.** Diejenige nehmlich/ welche die Götter bey dem Gold-Arbeiter lassen machen/ und nachmahlen mit gebognem Haubt anbetten/ sie nehmen dieselbige auff ihre Achslen/ und darmit gehen sie fort: wo aber diese armseelige Götter hingesetzt werden/ da müssen sie bleiben/ und können sich nicht bewegen. Und geb/ wie man ihnen zuschreyet/ so werden sie es doch nicht hören/ noch vielweniger dich aus einer Trübsal können erretten. Darum sollen zuschanden werden alle/ welche auff sie vertrauen: und welche zu den Götzen sagen: ihr seyd unsere Götter. Diese haben den Teuffeln geopffert/ sagt die Heil. Schrifft: und nicht GOtt/ denen Göttern/ die sie nicht kannten. Welche neu und frisch ankommen seynd/ denen ihre Vätter nicht gedienet haben. Dann es ist ein verderbtes Geschlecht; und ist kein Treu/ noch Glauben in ihnen.

Pſal. 11 v. 2.

Deut 3 v. 17.

Aus disem derowegen so verkehrten/ und unglaubigen Geschlecht/ thut dich GOtt der HErr/ mit folgenden Worten beruffen: Sondere dich ab aus dem Mittel dieser Versammlung/ und berühre nichts unreines: sondern von diesem Geschlecht erledige dich. Mache dich auff/ und gehe von dannen: dieweil du allda keine Ruhe haben wirst. Dann das Regiren dieser vielfältigen Göttern/ welche ihr verehret/ ist verkehret uñ uneinig/ und kan nicht bestehen. Bey uns aber seynd nicht viel Götter/ nicht viel Herren/ sondern ein eintziger GOtt Vatter/ aus welchem alles/ und wir seynd in ihm: und ein HErr JEsus Christus/ durch welchen alles ist/ und wir durch ihn/ welcher ist die Bildnüß GOttes/ der Erstgebohrne aller Creaturen/ und aller Zeiten/ dann durch ihn ist alles erschaffen im Himmel und auf Erden/ das Sichtbarliche/ und das Unsichtbarliche/ die Thronen und Herrschafften/ die Fürstenthum und die Gewalthaber. Mit einem Wort: alles ist durch ihn gemacht/ und ohne ihn ist nichts gemacht/ das gemacht ist: Es ist auch nur ein einiger H. Geist/ in welchem alles ist/ welcher ein wahrer GOtt ist/ und die Göttheit mit sich bringet/ er ist ein guter Geist/ ein rechter Geist/ ein Tröster/ und ein Geist der Erwöhlung zur Kindschafft GOttes. Ein jeder aus diesen ist GOtt/ wann er absonderlich bedacht wird: wie der Vatter also der Sohn: wie der Sohn/ also auch der Heil. Geist. Es ist ein GOtt/ aber in dreyen Persohnen/ es ist ein Natur/

Die Unsinnigkeit der Götzen-Dienern.

und

und ein Reich/ eine Macht eine Glory und eine Wesenheit: welche allein der Personen halber vertheilt/ in der Gottheit aber gantz einig ist. Dann es ist nur ein einiger Vatter/ deme eigenthümlich ist/ daß er ungebohren. Item ein eingebohrner Sohn/ deme eigenthümlich ist/ daß er gebohren. Letztlich ein H. Geist/ deme eigenthümlich ist/ daß er ausgangen ist. Dann also thun wir aus dem Liecht/ das ist aus dem Vatter/ das Liecht/ das ist/ den Sohn/ im Liecht/ das ist/ in dem Heiligen Geist/ in dreyen Personen eine Gottheit erkennen und anbetten. Und dieser ist allein der wahre und einige GOTT/ welcher in der Dreyfaltigkeit erkennet wird: **Dann aus Ihm/ und durch Ihn/ und in Ihm sind alle Ding.**

Und eben von diesem GOtt und seiner Gnad und Güte bin ich auch/ als ich von deinem Stand hörte/ gesandt worden/ daß ich dich solle lieben/ was ich gelernet/ und von Jugend auff biß in das hohe Alter gehalten hab. Derowegen/ wann du wirst glauben/ und getaufft werden/ so wirst du seelig werden/ wann du aber nicht wirst glauben/ so wirst du verdammt werden. Dann alles dasjenige/ was du jetzt mit Augen siehest/ und dessen du dich berühmest/ das ist/ alle Ehr und Glory/ alle Wollust und Reichthum/ und aller Schein dieses Lebens/ wird gleich jetzo vergehen und dich auch wider deinen Willen von hinnen verstossen.

Und zwar so viel den Leib betrifft/ so wird derselbige in ein kleines Grab allein verschlossen/ und von allen Freunden und Verwandten verlassen werden. Item so werden sich alle Welt-Freuden verliehren/ und hingegen die stinckende Verwesung/ an statt aller Schönheit/ und deß lieblichsten Geruchs/ einfinden. Deine verdammte Seel aber wird in den untersten Theil der Erden/ das ist/ in der Hölle/ biß zu der allgemeinen Aufferstehung/ geworffen werden. Und alsdann/ wann die Seel ihren Leib wieder wird angenommen haben/ auff ein neues von dem Angesicht deß HErren verstossen/ und in das höllische Feuer/ welches ewig ist/ gestürtzt werden. Dieses und noch ärgers wird dir widerfahren/ wann du in deinem Unglauben verharren wirst.

Wann du aber deme/ welcher dich zur Seligkeit beruffet/ mit geneigtem Gemüth wirst gehorsamen/ demselbigen mit frölichem und begierigem Hertzen zulauffen/ mit seinem Liecht bezeichnet werden/ und ihme also folgen wirst/ daß du nicht zurück schaucst/ sondern nach der Verachtung aller Dingen/ ihme allein hinfüro anhangest/ so höre was du herfür zu gewarten hast: nemlich/ wann du sitzest/ so wirst du sicher seyn: wann du schläffest/ so wirst du einen sanfften Schlaff haben: du wirst keinen urplötzlichen Schröcken noch den Anlauff der leydigen Teuffel fürchten; sondern du wirst wie ein Löw behertzt/ uud ohne Schröcken daher gehen/ und wirst in Freud und der ewigen Frolockung leben. Dann über dein Haupt werden Frolockung/ Lob und Freud kommen: hingegen wird aller Schmertz/ alles Trauren und Seufftzen vergehen. Alsdann wird dein Liecht hervor brechen wie der Morgen/ und deine Gesundheit wird eylends auffgehen. Deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen/ und die Herrlichkeit des HErrn wird dich versammlen. Alsdann wirst du anruffen/ und der HErr wird dich erhören/ du wirst schreyen/ und er wird sagen: Sihe/ hie bin Ich. Dann ich der HErr bin/ der deine Missethaten vertilget/ und deiner Sünd nimmer gedencken wird. Erinnere Mich wiederum und laß uns miteinander rechten. Sage her/ wann du etwas hast/ deine Boßheiten zu rechtfertigen. Wann deine Sünden gleich Blutroth wären/ so sollen sie doch Schneeweiß werden wie die Wolle/ dann dieses der Mund deß HErren geredt hat.

Barlaam und Josaphat.

Ps. 111. 10.

Tom. 11. c. 6.

Matt. 16. v. 16.

Die Weltfreuden sind eytel und zergänglich und stinckend.

Barlaam sucht den Josaphat von den des bevorstehenden Todes zu erschröcken.

Verspricht die Belohnungen. Matt. 7. v. 7.

Ps. 3 v. 24.

Hierauff sagte der Josaphat: Diese deine Wort seynd trefflich und verwunderlich: ich glaube auch dieselbige/ und hab geglaubt/ hingegen allen Götzen-Dienst thu ich von Hertzen verwerffen und hassen. Dann auch ehe und bevor du zu mir kommen bist/ stunde mein Gemüth etlicher massen nicht recht/ sondern vielmehr im Zweiffel gegen den Götzen. Jetzt aber/ nachdeme ich ihre Eitelkeit/ und deren Menschen/ welche sie verehren/ ihre Thorheit von dir vernommen habe/ so trage ich einen vollkommnen Haß wider sie/ und ich begehre gantz ernstlich dem wahren GOtt zu dienen/ wann er nur mich Unwürdigen/ wegen meiner Boßheiten nicht verstösset: sondern nach seiner grossen Güte und Mildigkeit/ massen du lehrest/ mir alles verzeyhen/ und mich Unwürdigen zu seinem Diener anzunehmen/ bewürdigen wird. Derowegen bin ich bereit den H. Tauff zu empfangen/ und alles/ was du mir fürschreiben wirst/ zu halten. Was muß ich aber nach dem Tauff thun? ist es genug zur Seligkeit/ glaubt und getaufft werden? oder wird noch ein mehrers erfordert.

Barlaam und Josaphat. Ps. 90. v. 2 v. 5; Isai 58/ 8.

Isa. 43 v. 25.

Isa. 1/ 18.

Das 11. Cap.

Der junge König Josaphat begehrt den H. Tauff.

Höre/ antwortet Barlaam/ was nach dem Tauff zu thun seye: du must dich nemblich von den Sünden und allen lasterhafftigen Anmuthungen enthalten/ und auff das Fundament deß Catholischen Glaubens das Gebäu der Tugenden auffführen. **Dann der Glaub ohne die Werck ist todt:** Gleichwie auch die Werck ohne den Glauben nichts nutz seynd. Dann der H. Apostel Paulus spricht: **Wandelt im Geist/ so werdet ihr die Gelüst des Fleisches nicht vollbringen.** Offenbahr aber seynd die Werck deß Fleisches/ als da seynd Ehebruch/ Hurerey/ Unreinigkeit/ Unzucht/ Abgötterey/ Zauberey/ Feindschafft/ Zanck/ Neyd/ Zorn/ Hader/ Zwitracht/ Spaltung/ Haß/ Mord/ Geitz/ Gottslästerung/ Wollust/ Trunckenheit/ Fresserey und dergleichen/ von welchen ich sage/ und schon zuvor gesagt hab: daß diejenige/ welche solches thun/ das Reich Gottes nicht werden besitzen. Die Frucht aber deß Geistes ist/ Liebe/ Freud/ Fried/ Gedult/ Freundlichkeit/

Neben dem Tauff seynd auch die gute Werck vonnöthen Jac. 1/ 17.

Gal. 5/ 16.

Barlaam und Josaphat.

Gütigkeit / Langmüthigkeit / Sanfftmuth / Glaub/Mäßigkeit/Abbruch/Keuschheit/ Heiligung der Seelen und deß Leibs/ die Zerknirschung und die Reu deß Hertzens/ das Allmosen Geben / die Vergessung der zugefügten Schmach/die Leutseligkeit und Wachtbarkeit/ die auffrichtige Buß über alle begangene Sünden/so wohl seine als anderer Leuten Missethaten beweinen / und was dergleichen mehr ist: welche nicht anderst als die aneinander hangende Staffel und Leitern / die Seel in den Himmel erheben. So sihe derohalben/ dieses seynd die Stück/die wir nach der H. Tauff müssen beobachten / und was diesem zuwider ist/das müssen wir fliehen.

Die Tugenden seynd Leiter zum Himmel.

Wann wir aber nach Erkanntnüß der Warheit die vorige todte Werck wieder ergreiffen / und wie der Hund das Gespiehene wiederum auffressen / so wird an uns wahr/

2. Pet. 2. v. 22. was der HErr sagt: **Wann der unreine Geist/ spricht er / von dem Menschen ausgehet** (nemlich durch die Gnad der H.

Luc. 11. v. 24. Tauff) **so wandlet er durch dürre Stätte/ er sucht Ruh und findet sie nicht.** Dieweilen er aber ungern ohne Haus und Dach ist / als sagt er: **ich will wieder kehren in mein Hauß / daraus ich gangen bin. Und wann er kommt / so findet er dasselbige mit Besemen gekehrt und gezieret /** im übrigen aber öd und leer / dieweil es die Zierd und die Würckung der Gnaden keines wegs empfangen / noch sich mit Tugenden bereichert hat. **Alsdann gehet er hin / und nimmt sieben andere Geister zu sich / die böser seynd als er selbsten / und wann er dahin kommt / so wohnet er allda. Und werden die letzten Ding desselbigen Menschen ärger / als die ersten.** Dann der Tauff thut zwar alle vorige sündliche Schuld-Brieff mit dem Wasser vertilgen und auslöschen / und ist uns inskünfftige eine starcke Maur / ein vester Thurn / und ein gewaltiger Pfeil mit dem Feind zu streiten. Jedoch nimmt er die Freyheit deß Willens nicht hinweg / er thut auch diejenige Sünden/ welche nach der Tauff begangen werden / nicht verzeyhen / item so werden wir auch nicht zweysondern nur einmahl getauffet. Dahero bekennen wir nur einen Tauff: und eben darum müssen wir uns mit höchstem Fleiß hüten / daß wir nicht in die vorige Unfläterey fallen/ sondern den göttlichen Gebotten fleißig nachkommen. Dann er hat seinen HH. Aposteln nicht nur befohlen: **Gehet hin/ und lehret alle Völcker / tauffet sie im Namen GOtt deß Vatters / deß Sohns / und deß H. Geistes;** sondern er setzet auch dieses hinzu: **Und lehret sie halten alles / was Ich euch gebotten hab.**

Was der Tauff würcket.

Worinnen man sich hernach hüten müsse.

Matt. 28. v. 20.

Ferners hat er auch gebotten / daß **wir arm im Geist** sern sollen / (dann solche hat er selig/ und deß Reichs der Himmel würdig gesprochen) darnach sagt er/ wir sollen in diesem gegenwärtigen Leben trauren / damit

Matt. 5/ 3/

wir ins künfftige getröstet werden. Item daß wir sanfftmüthig seyen / und einen Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit sollen haben. Wie auch / daß wir barmhertzig und freygebig/ auch mitleydig seyn sollen. So begehrt er auch von uns die Reinigkeit deß Hertzens / und daß wir uns von aller Verunreinung deß Fleisches und deß Geistes enthalten. Wir müssen auch friedsam seyn sowohl mit andern Leuten / als mit uns selbsten; nemlich das Fleisch sollen wir dem Geist unterwerffen/ und den innerlichen und ewigen Streit vernünfftiglich richten und schlichten. Letzlichen will er haben / daß wir alle Verfolgung/ Trübsal und Schmach um der Gerechtigkeit und um GOttes willen sollen leyden / damit wir an jenem Vergeltungs-Tag die ewige Freud erlangen. Ferners ermahnete er auch die Seinige / als er noch in dieser Welt herum wandelte/ mit diesen Worten: **Euer Liecht soll leuchten vor den Menschen / damit sie eure gute Wercke sehen / und euren Vatter preysen / welcher in dem Himmel ist.** Matt. 5

Der Unterschied deß Neuen und Alten Testaments.

Es hatte zwar vor Zeiten daß Gesatz Moysis/ welches den Israeliten gegeben worden / die ausführliche Wort; du sollst nicht tödten/ du sollst nicht Unkeuschheit treiben / du sollst nicht stehlen / du sollst kein falsch Zeugnüß geben. Christus der HErr aber sagt? Ein jeglicher/ welcher wider seinen Bruder ohne Ursach zürnet / der wird schuldig seyn deß Gerichts. Welcher aber sagt du Narr! der wird schuldig deß höllischen Feuers. Und wiederum: Wann du deine Gab auff den Altar opfferst / und dich daselbsten erinnerst/ daß dein Bruder etwas wider dich habe / so lasse deine Gab vor dem Altar ligen/ und gehe zuvor hin/ und versöhne dich mit deinem Bruder. Und welcher ein Weib ansihet ihr zu begehren / der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Hertzen (dann die Verunreinigung der Seelen und die Einwilligung in die Unlauterkeit thut Er einen Ehebruch nennen:) das alte Gesatz verbietet das falsche Schwören / Christus unser HERR und Heyland aber / thut das Schwören gantz und gar abschaffen / und gestattet anders nichts zu sagen / als Ja / Ja/ und Nein / Nein. Anderstwo fordert das Gesatz Aug um Aug/ Zahn für Zahn: Christus aber sagt: **Wann dich jemand auff den rechten Backen schlägt / so biete ihm den andern auch dar. Will jemand mit dir vor Gericht gehen / und dir deinen Rock nehmen / so lasse demselbigen auch den Mantel. Und so dich jemand nöthiget eine Meilwegs zu gehen / so gehe mit ihm noch zwey andere Meilen. Demjenigen / welcher etwas von dir bittet / dem gib es / und wende dich nicht von deme / welcher etwas von dir entlehnen will.** Matt. 5

Ihr habt gehört / spricht unser Seligmacher weiters / daß den Alten gesagt wor-

worden: du sollst deinen Nächsten lieben / und deine Feinde hassen. Ich aber sage euch: liebet eure Feind / thut Guts denen / die euch hassen / und bittet für die / welche euch beleydigen / und verfolgen: auff daß ihr Kinder seyd eures Vatters / der in den Himmeln ist / welcher seine Sonne lässet auffgehen über die Gute und Böse / und lässet regnen über die Gerechte und Ungerechte. Richtet nicht so werdet ihr auch nicht gerichtet werden. Vergebt / so wird euch vergeben werden. Ihr sollet euch keine Schätze sammlen auff Erden / allwo sie der Rost und
Matth. 6. v. 19. die Motten verderben / und die Dieb ausgraben und stehlen. Sammlet euch aber Schätz in dem Himmel / allda sie vor Rost und Schaden / und vor den Dieben sicher seynd. Dann wo dein Schatz ist / dorten wird auch dein Hertz seyn. Sorget nicht für eure Seelen / was ihr essen / auch nicht für euren Leib was ihr anziehen werdet: dann euer himmlischer Vatter weiß / daß ihr dieses alles bedörffet. Freylich derowegen wird uns derjenige / welcher uns Seel und Leib gegeben hat / auch die Speise und die Kleydung geben: Der jenige sag ich / welcher die Vögel der Lufft ernähret / und die Lilien deß Felds mit solcher Schönheit zieret. **Suchet aber zu erst das Reich GOTTES und seine Gerechtigkeit / und dieses alles wird euch zugelegt werden.** Sorget nicht für den Morgen: dann der morgende Tag wird für sich selbsten Sorg tragen.

Matth. 7. 12. 13. 14. **Alles was ihr wollet / daß euch die Menschen thun sollen / dasselbige thut auch ihnen. Gehet ein durch die enge Pforte:** dann die Pforte ist weit / und der Weeg ist breit / welcher zum Verderben führet / und ihrer viel
Luc. 13. 24. seynd / welche denselbigen wandeln. Hingegen ist die Pforte eng und der Weeg schmahl / welcher zum Leben führet / und wenig seynd die ihn finden. Nicht ein jeglicher / der zu Mir
Matt. 7. v. 21. sagt: HERR / HERR / wird eingehen in das Reich der Himmeln: sondern wer da thut den Willen meines Vatters / der in dem Himmel ist. Welcher sein Vatter und Mutter mehr
Matt. 10. 37. 38. liebt als mich / der ist meiner nicht wereth. Und welcher seinen Sohn oder Tochter mehr liebt als Mich / der ist meiner nicht würdig. Wer sein Creutz nicht auff sich nimmt / und Mir nachfolget; der ist meiner nicht würdig. Sihe solches alles / und noch mehr dergleichen hat unser Erlöser den Aposteln befohlen / die Glaubige zu lehren. Und dieses müssen wir halten / wann sonst unser Hertz die Vollkommenheit begehrt zu erlangen / und die unverwelckliche Kron der Gerechtigkeit zu bekommen / welche unser HErr der gerechte Richter an jenem Tag allen denjenigen geben wird / welche seine Ankunfft lieben. 2. Tim. 4. v. 8.

Barlaam und Josaphat.

Weilen dann / fragte Josaphat / diese vollkommne Lehr / ein so reines Leben erfordert / so sage mir / ich bitte dich / wann ich ein oder zwey Gebott solte übertretten / wird dann dessentwegen alles andere umsonst / und all mein Hoffnung vergeben seyn?

Barlaam fängt an von der Buß zu reden.

Nein / sprach Barlaam / du must es nicht also verstehen: dann das göttliche Wort / welches um unsers Heyls willen die Menschheit angenommen hat / weil Ihm die grosse Schwachheit unserer Natur und unsere Armseeligkeit wohl bekandt ware / wolte unsere sündliche Kranckheiten nicht ohne Artzney lassen: sondern als ein verständiger Artzt / hat Er unserm schlüpfferigen und sündlichen Willen die Artzney der Buß zu Vergebung der Sünden verordnet. Wann wir derohalber nach erkandter Warheit / und durch die Empfahung der heiligen Tauff / von allen Sünden und Unreinigkeiten gereiniget worden / aber wiederumb in Sünden fallen / so taufft man uns nicht mehr / die Sünden wider abzuwaschen (dann diese Gnad widerfahret einem nur einmahl /) sondern durch strenge Buß / durch heisse Zähren / mit Mühe und Arbeit müssen wir von der grundlossen Barmhertzigkeit GOttes die Reinigung und Verzeyhung der Sünden erlangen. Dann auß lauter Güte GOttes wird auch der Brunn unserer Zähren eine Tauff genennet: welche aber Zeit und Mühe thut brauchen; und gleichwohl gar viel von Sünden errettet hat: dann es ist keine Sünde / welche die Barmhertzigkeit GOttes übertresse / wann wir nur umkehren / und die Mackel unserer Sünden mit Zähren waschen: damit der Tod uns nicht bevor komme / und in Sünd und Lastern fortnehme. Dann in der Höll ist keine Beicht noch Buß mehr. So lang wir aber das Leben haben / wann nur das Fundament deß Catholischen Glaubens steiff und beständig verbleibt / wann schon etwan ein Balcken bricht / oder etwas unrecht geschicht / so kan das jenige / was die Sünd verderbt hat / durch die Buß wider zurecht gebracht / und erneuert werden. Dann die Viele der göttlichen Erbarmnüssen kan nicht gezehlet / noch die Grösse seiner Barmhertzigkeit gemessen werden. Da hingegen die Sünden alle / es seyen darnach / was es für wollen / einer Maß und Zahl unterworffen seynd. Und eben daher kommt es / daß sie / weil sie noch maß- und zahlbar seynd / die unzahlbare und unermäßliche Barmhertzigkeit GOttes nicht übertreffen.

Hebr 6/6.

Die Buß-Zähren werden auch eine Tauff genannt.

Ps. 6. v. 6.

Ps. 144. v. 8. 9.

Und eben darum sollen wir um unserer Sünden willen keines wegs verzweiffeln / sondern die Gütigkeit GOttes erkennen / und unsere Sünden verdammen: deren Verzeyhung wir durch die Gütigkeit Christi / welcher für unsere Laster sein Blut vergossen hat /

Um der Sünden willen soll niemand verzweiffeln.

Barlaam und Josaphat.

wider können erlangen. Und ob wir schon auß vielen Orthen der H. Schrifft/ die Krafft der Buß ersehen/ so wird sie uns doch fürnehmlich auß dem Thun und Lassen/ und auß den Gleichnüssen unsers HErrn JESU Christi bekandt gemacht. Dann von der selbigen Zeit an fienge JEsus an zu lehren/ und zu sagen: Thut Buß/ dann das Himmelreich ist nahend herbey kommen. Er führet auch ein/ die Gleichnüß von jenem Sohn/ welcher sein Vätterliches Erb genommen hat/ und in ein frembdes Land verreyset ist/ und nachdem er das Seinige in allerhand Leichtfertigkeit/ und Unmässigkeit verschwendet hatte/ und hernach im selbigen Land eine Hungersnoth entstanden war/ da hat er sich an einen Burger desselbigen Lands ergeben. Welcher ihn auch auffs Feld/ um die Schwein zuhüten/ dardurch die Abscheulichkeit der Sünden verstanden wird/ gesandt hat. Nachdem er aber in ein solches Elend gerathen war/ daß er auch der Kleyen nicht gnug zuessen hatte/ da thät er endlich sein Elend erkennen/ sein liederliches Leben bereuen/ und sagen: wie vil Taglöhner haben überflüssig das Brod in meines Vatters Hauß zu essen/ und ich sterbe des Hungers. So will ich mich dann auffmachen/ wider zu meinem Vatter gehen/ und sagen: Vatter/ ich hab gesündiget in den Himmel/ und vor dir/ und ich bin forthin nicht mehr würdig/ daß ich dein Sohn genennet werde: mache mich nur als einen deiner Taglöhnern. Und er gieng hin/ und kam zu seinem Vatter. Und sein Vatter sahe ihn/ da er noch fern von dannen war/ und gleich wurde er mit Barmhertzigkeit bewegt/ derowegen lieffe er ihm entgegen/ und fiehl ihm umb den Halß/ er küsset denselbigen/ und thät ihn wider in die vorige Ehre einsetzen/ und seinetwegen/ daß er ihn nemlich wider gefunden hatte/ stellete er eine frölliche Mahlzeit an/ darbey er ein gemästes Kalb schlachtete. Sihe dises Gleichnüß hat er uns erzehlet/ diejenige zubedeuten/ welche von Sünden abstehen/ und sich zur Buß begeben. Wiederumb führet er uns ein/ jenen guten Hirten mit hundert Schaafen/ welcher/ als er eines verlohren hatte/ die neun und neuntzig verlassen/ und das jenige welches irr gienge/ gesucht/ und nachdem er dasselbige gefunden/ auff seine Achslen gelegt und wider zu den andern getragen hat. Welcher auch seinen Freunden und Nachbahren/ wegen deß gefundenen Schaafs/ eine Mahlzeit machte. Also sagt unser Heyland/ wird ein Freud seyn in dem Himmel/ über einen Sünder der da Buß thut mehr/ als über neun und neuntzig Gerechte/ welche der Buß nicht bedärffen.

Matt. 4. v. 17. Luc. 15. v. 1.

Von dem verlohrnen Sohn.

Vom guten Hirten. Luc. 15. v. 4.

Ja so gar ist der Fürst der Apostlen/ Petrus/ der Felß deß Glaubens/ zur Zeit deß Leydens Christi auß sonderbahrem Urtheil GOttes/ in etwas von GOTT verlassen worden (damit er nemlich die menschliche Schwachheit und Armseligkeit lernte erkennen:) dann er in ein solche Sünd gefallen ist/ daß er auch seinen HErrn selbst verlaugnet hat. Gleich aber nachdem er sich der Worten unsers Heylands erinnerte/ da gienge er hinauß/ und weinete bitterlich/ und durch eben dieselbige Zäher/ hat er sein Verbrechen gebessert/ und den Sig/ wider auff seine Seithen gewendet. Dann als ein guter Soldat/ ob er schon gefallen war/ thät er darumb sein Hertz nicht verliehren/ er liesse auch die Hoffnung deß Heyls nicht versincken: sondern er stunde wiederumb auff; und thäte die allerbitterste Zäher auß seinem reumüthigen Hertzen vergiessen/ und sobald der Feind dieselbige sahe/ nicht anderst als wann er von einem hitzigen Feuerflammen der rothen Augen deß H. Petri gebrännet wurde/ muste er sich zurück ziehen/ und mit einem schröcklichen Geheul darvon fliehen. Hingegen aber kame Petrus wider empor: Und gleich wie er zuvor zum Lehrmeister der gantzen Welt bestellet war/ also ist er nachgehends auch zu einem Vorbild der Buß gesetzt worden. Nach der Aufferstehung aber/ als ihn Christus zum drittenmahl fragte: Petre/ liebest du mich? da hat er die dreyfache Verläugnung/ mit diser dreymahligen Antwort verbessert: **Ja HErr/ du weist/ daß ich dich liebe.**

Petrus ist Lehrmeis der ganz Welt un ein Fürst der Apos Joan. 7 v. 15.

Auß diesen derowegen/ und unzahlbar-vil andern Exempeln und Gleichnüssen/ können wir die Krafft der Buß/ und der Buß-Zähren abnehmen. Jedoch muß die Buß recht seyn/ nemlich mit einem ernstlichen Widerwillen und Haß/ müssen wir die Sünd verwerffen/ und mit Zähren bereuen und beweinen: Massen der Prophet David von sich selbsten/ und seiner Buß sagt: **Ich hab mich bemühet in meinem Seufftzen/ ich will mein Beth alle Nacht waschen/ und mit Thränen mein Ligerstatt benetzen.** Und auff diese Weiß haben wir durch das Blut Christi/ in der Grösse seiner Barmhertzigkeit/ und in der Viele seiner Erbarmnüssen/ die Verzeyhung der Sünden zu hoffen. Dann dises seynd die Wort GOttes: **Wann euere Sünden gleich Blutroth wären/ so werden sie schneeweiß werden: Und wann sie gleich Rosinfarb wären/ so sollen sie doch weiß werden/ wie die Wolle.**

Psal. 6

Wie ein te Buß beschaff seyn.

Joan. 1.

So ist derowegen hoch vonnöthen/ daß wir/ nachdem wir die Erkandtnüß der Warheit/ und die H. Widergeburt/ item die Auffnehmung an Kindsstatt/ wie auch die göttliche Geheimnüssen empfangen haben/ uns mit allem Fleiß und Ernst fürsehen/ daß wir nicht mehr fallen. Dann das Fallen einem Kämpffer sehr übel anstehet: und viel zwar seynd gefallen/ haben aber nicht allemahl wider auffstehen können. Andere haben den lasterhafften Anmuthungen die Thür geöffnet/ und sich in die Sünden ergeben/ seynd aber nimmermehr zur Buß gelanget. Andere seynd vom Tod/ ehe sie die Buß gethan/ übereilet und verdammt worden. Darum dann ist es ein gefährliches Ding/ in Sünden fallen. Im übrigen/ wañ es je geschicht/ daß

Warumb GOtt zugelassen hab/ daß Petrus gefallen. Luc 22. v. 55. 56.

Wideru in die S fallen i gefährli

man

man fallet / so solle man doch alsobald wiederumb auffstehen / und auff ein neues streitten. Und geb wie offt wir auch fallen/ so sollen wir dannoch unser Leben-Tag allezeit wieder aufstehen/ und ein neuen Fürsatz machen.

Zach 1, v 1 Dann es sagt GOtt der HErr: **Bekehret euch zu mir / so will ich mich auch zu euch bekehren.**

Auff diesen Bericht/ sagte der Josaphat: wie kan sich aber ein Mensch / nach dem Tauff/ von allen Sünden sauber und rein erhalten? dann obschon deiner Sag nach/ denen Sündern die Buß noch offen stehet/so ist doch grosse Mühe und Arbeit/ Reu und Leyd/ darzu vonnöthen: welches lauter solche Stuck seynd/ die meines Gedünckens zimlich schwer hergehen. Dahero möchte ich vielmehr einen Weeg wissen/ die Gebott GOttes auffrichtig und vollkommen zu halten/ auch darvon niemahl zuweichen/ und nach erlangter Verzeyhung der vorigen Sünden / denjenigen liebreichen HErrn und GOTT / nimmermehr zu erzürnen.

Du hast recht geredet / mein Herr und König/ sprach der Barlaam: und ist mir dein Frag gar lieb; jedoch ist es sehr schwer/ ich will nicht sagen schier gar unmüglich/ daß einer in dem Feuer seye/ und doch nicht beruachet werde. Gleicher gestalten ist es gar hart und schwer, daß derjenige welcher mit den Weltgeschäfften verstricket / welcher mit der irrdischen Sorg und Unruhe beladen ist / und in den Reichthumen und Wollüsten lebet / ohne Irrgang den Weeg der Gebotten GOttes wandle / und sich selbsten rein und unbefleckt erhalte. Dann der HErr spricht außführlich: **Niemand kan zweyen Herren dienen. Dann entweders wird er den einen hassen / und den andern lieben: oder dem einen anhangen / und den andern verachten. Ihr könnet nicht GOtt und dem Mammon dienen.** Ferners sagt auch sein geliebter Jünger Joannes der Evangelist/ in seiner Epistel/ von dieser Sach also: **Habt nicht lieb die Welt / noch dasjenige was in der Welt ist. Dann alles was in der Welt ist/ das ist entweders Begierlichkeit deß Fleisches / oder Begierlichkeit der Augen / oder Hoffart deß Lebens: welche nicht auß dem Vatter / sondern auß der Welt ist. Und die Welt vergehet mit ihren Gelüsten. Wer aber den Willen GOttes thut / der bleibt in Ewigkeit.**

Nachdeme nun unsere Heilige / und von GOtt erleuchtete Vätter/ dieses vermerckten/ und von dem H. Apostel verstanden hatten/ **daß man durch viel Trübsal in das Reich der Himmlen eingehen müsse** / da thäten sie sich/ mit allem Ernst/ dahin befleissen / daß sie nach dem H. Tauff/das Kleid der Unschuld/ unbefleckt erhielten. Und darumb haben auch etliche auß ihnen/ den andern Tauff verlanget/ das ist/ denjenigen/welcher in der Vergiessung deß Bluts / und in der Martyr bestehet. Dann auch dieses wird ein Tauff genennet / und ist zumalen der fürnehmste / auch aller Ehren würdig: als welcher durch keine folgende Sünden mehr befleckt wird. Welchen auch unser Heyland empfangen / und billich einen Tauff genandt hat. Seine Nachfolger aber seynd gewesen/ erstlich zwar die Jünger und Apostel / darnach das gantze Heer der HH. Martyrer / indem sie sich den Götzen-Dienern / den Königen und Tyrannen / umb deß Christlichen Namens willen / widersetzet/ auch allerhand Pein erlitten haben/ und theils den wilden Thieren fürgeworffen/ theils mit Feuer und Schwerdt hingerichtet worden. Und weilen sie diese fürtreffliche Bekanntnüß gethan / ihren Lauff vollendet/ und die Treu gehalten haben / als seynd sie mit dem Palm-Zweig der Gerechtigkeit beehret/ auch Mit-genossen der Englen / und Mit-erben Christi worden. Deren Tugend auch dermassen gläntzete / daß ihr Stimm in allen Landen thäte erschallen / und ihr Heiligkeit biß zu End der Erden erscheinen. Und dieser so trefflichen Leuten / seynd nicht allein ihre Wort und Werck / sondern auch ihr Blut und ihr Gebein gantz voll der Heiligkeit. Maassen sie dann mit gantzem Gewalt die Teuffel in die Flucht jagen: und denjenigen / welche sonsten mit gutem Glauben / zu ihnen kommen/ allerhand unheylsame Kranckheiten vertreiben. Ja es seynd auch so gar die Kleider/ und was sonst anders ihr HH. Leiber berühret hat/ aller Ehren würdig.

Barlaam und Josaphat.

Luc. 12 v. 50.

Ps. 18. v. 5.

Die Heylthümer der Heiligen haben grosse Krafft.

Und wäre gar viel davon zureden/ wann ich aller und jeder ihre ritterliche Thaten / besonders wolte erzehlen. Nachdem aber die grausame und viehische Tyrannen elendiglich / maassen ihr Gottlosigkeit solches verdienete/ zu Grund gangen / auch die Verfolgung ein End genommen / und die gottselige Kayser das Reich der gantzen Welt erlanget hatten/ da thäten die nachfolgende Christen / ihnen selbsts den Eyffer und Begierd ihrer Vorfahrer zu Gemüth führen / ihre Seelen in beständiger Forcht halten / und auff das beste darauff sehen / daß sie ihr Seel und Leib/ von aller Unsauberkeit der Sünden rein erhalten möchten: sich nemlich befleissen/ alle unzimliche Anmuthungen abzuschaffen/ und sich selbsten von aller Befleckung deß Fleisches/und deß Geistes/ zureinigen. Dieweilen sie aber / wohl sahen/ daß dieses auff kein andere Weiß/ als durch die Haltung der Gebotten GOttes geschehen könnte / die Haltung der Gebotten aber/uñ die Ubung der Tugenden/ mitten in dieser Welt/schwerlich könnte beobachtet werden/ als thäten sie ein gantz neue/ und der Welt widrige Weiß zu leben ergreiffen / und nach der göttlichen Lehr alles/ das ist / Vatter/ Mutter / und Kinder/ die Freund und Verwandte/alle Reichthum und Wollüst/und alle Bequemlichkeiten dieses Lebens verlassen/ und sich in die Wildnüssen und Einöden/ als arme Vertriebne von der Welt/ begeben/ und allda gantz dürfftig beängstiget/und geplagter leben/

2. Cor. 2. v. 1. Warumb das Münchische Leben von gottseligen Männern angetretten worden.

Heb. 11. v. 37. 38.

Barlaam und Josaphat.

deren doch die Welt nicht werth war: sie seynd hin- und hergangen in den Wüsten / auff den Bergen / und in den Klüfften und Hölin der Erden / sie haben sich selbst von allen irdischen Freuden/ und Wollüsten entäussert / ja auch so gar am Brod / und an der Kleidung Mangel gelitten.

Hierzu aber wurden sie von zweyen Ursachen angetriben: Erstlich damit sie die Gelegenheit zu dem Bösen/ nicht unter den Augen hätten / und also die Begierlichkeiten destobesser könnten außreuten / auß der Gedächtnüß vertilgen / und hingegen die Liebe / und die Begierd der himlischen Dingen destobesser möchten einpflantzen. Zum andern / daß sie durch die Kasteyung ihres Leibs / auffs wenigste in den Willen / und Gemüth / zu Martyrern würden / und die Ehr und Glory der HH. Martyrer erreichten; und als Nachfolger deß bittern Leydens Christi / auch in sein Reich gelangen möchten. In Bedenckung diser Dinger/ haben sie das Münch- und Einsiedlerische Leben angetretten/ und geübet.

Das Münch-Leben ist eine Gattung der Martyr.

Und zwar so haben ihrer etliche unter dem freyen Himmel / die grausame Hitz der Sonnen / die schärpffeste Kälte auch Regen und Wind gedultig erlitten. Andere thäten sich in ihre arme Hütten/ in Hölin/ und Krüfften/ verbergen / und daselbst ihr Leben zubringen.

Die Außerwöhlung der Speisen.

Und auff diese Weiß thäten sie sich der Tugend befleissen / allen menschlichen Trost / und die Ruhe gäntzlich verachten / sich mit ungekochtem Köhl / und andern Kräutern/ auch mit Aepflen/ und dem harten und gedörrten Brod behelffen: Und nicht allein thäten sie die liebliche Speisen außschlagen/ sondern vor lauter Mäßig- und Nüchterkeit / und auß großmüthigem Hertzen/ pflegten sie auch die schlechten Speisen gleichsam zu wägen / und der nur so viel zu nehmen/ als das Leben zuerhalten/ und den Hunger zustillen / und nicht zuerfüllen/ vonnöthen war.

Vom Fasten/ und Betten / und Wachen/ auch freywilliger Armuth / und Unschuld des Lebens.

Dann etliche auß ihnen/ waren die gantze Wochen ohne Speiß / und assen nur am Sonntag. Andere thäten in der Wochen nur zwey mahl essen: Etliche aber all andere Tag/ und zwar erst gegen dem Abend / aber also und dergestalten / daß sie die Speiß kaum versuchten: Im Betten und Wachen / thäten sie auch schier den Englen nichts bevor geben: der Besitzung deß Silber und Golds / dem Kauffen und Verkauffen/ fragten sie gar nichts nach / und thäten schier gäntzlich vergessen/ daß sie noch Menschen/ und unter den Menschen wären.

Der Neid und die Hoffarth / welche sonsten der Tugend auff dem Fuß nachsetzen / die funden bey ihnen weder Statt noch Platz. Dann derjenige/ welcher in den Ubungen deß geistlichen Lebens hinden daran ware/ liesse ihm selbsten wider denjenigen / welcher in der Tugend höher kommen war / gantz keinen neidigen Gedancken in das Hertz auffsteigen: Hingegen thäte sich der Tugendsame über den Schwächern ebenmäßig nicht erheben/ so liesse er sich auch die Hoffarth nicht dahin verleiten/ daß er den Nächsten verachten / sich der gottseligen Ubungen halber berühmen / oder ein hochmüthige und hoffärtige Meynung / von sich selbsten fassen thät. Dann ein jeglicher/ wann er schon den andern in der Tugend übertraffe / thäte darum dasselbige alles / nicht seinem Fleiß / sondern der Krafft GOttes zuschreiben / und sich selbst mit demüthigem Hertzen dahin bereden / daß er bißhero noch nichts gethan hätte/ sondern weit besser daran müste/ und dieses zwar nach der Lehr Christi / welcher sagt: **Wann ihr alles / was euch befohlen ist / gethan habt / so saget; wir seynd unnütze Knecht: wir haben erst gethan / was wir zu thun schuldig waren.** Luc. 17 b. Ja ihrer etliche hielten gäntzlich darfür / daß sie dasjenige/ was ihnen von GOtt befohlen war/ noch keines wegs gethan hätten/ sondern daß ihnen an dem/ was sie zu leisten schuldig wären / noch viel ermanglete. Derjenige/ welcher den andern / in den gottseeligen Ubungen / wegen Schwachheit des Leibs / nicht konnte gefolgen / der achtete sich selbsten für nichts/ er nennete sich einen elenden/ und thäte seinen Fehler der eignen Faulheit / und nicht der Blödigkeit der Natur zumässen. Und also thäte sich ja einer gegen dem andern / ja alle gegen allen / demüthig erzeigen.

Warum die Mä... auß der ... geflohen.

Der Begierd der eytlen Ehr / und den Menschen zu gefallen/ wie könnten diese Ding unter ihnen seyn? In Ansehung/ daß sie der Ursach willen/ die Welt geflohen/ und die Wildnüssen darumb bewohnet hatten / damit sie ihre Tugenden/ nicht vor den Menschen / sondern vor GOtt allein/ von welchem sie auch die Belohnung hofften/ thäten erzeigen. Dann sie wusten wohl/ daß die gottselige Ubungen/ welche umb der eytlen Ehr willen verricht wurden / keine Belohnung hätten: dieweil sie nicht umb GOttes/ sondern umb des menschlichen Lobens willen geschehen. Und eben darumb kommen solche Leut in einen doppelten Schaden: Daß sie nemlich ihren Leib abmatten / und doch keinen Lohn darvon tragen. Welche aber mit der Begierd der himlischen Glory entzündet seynd / und nach derselbigen mit allem Ernst streben / die thun alle irrdische und menschliche Ehr und Lob verachten.

Die Wer... umb deß ... menschli... Lobens ... len verr... werden. ... den kein... lohnung.

Auß diesen Männern leben etliche gantz allein/ und streiten den Streit der Gottseligkeit in den einsamen Orthen/ sie haben kein Gemeinschafft mit den Menschen / sondern nur mit GOtt dem Allmächtigen. Andere haben ihre Cellen / und arme Hütten / zimlich weit von einander/ sie kommen aber an dem Sontag in einer Kirchen zusammen/ und empfangen die Göttliche Geheimnüssen / das ist/ das unbluthige Opffer deß allerreinisten Fleisch und Bluts JEsu Christi: welches der HErr den gottseligen zur Verzeyhung der Sünden/ wie auch zur Erleuchtung und Heiligung deß Leibs und der Seelen/ gegeben hat. Und nachdem sie / mit Anhörung deß göttlichen Worts / mit guten Räthen / und Ermahnungen/ sich

Die Wi... ckung des ... Sa.ramen... deß Altars

unter-

er Mün-
en ihr
Bräuch in
er Wüsten.

untereinander geistlicher Weiß erquicket/ und ihre heimliche Streit mit dem bösen Feind (damit nicht etwann ein Unerfahrner überwunden werde) geoffenbahret haben/ alsdann gehen sie wiederumb nacher Hauß / und thun das Tugend-Honig in den Waben ihrer Hertzen mit sich heimtragen / und die süsseste himmlische Früchten daraiß sammlen: Andere hingegen führen ein Klösterliches Leben.

Die Mün-
chen die
Gehorsam.

Dieselbige wohnen in grosser Anzahl beysamen/ und thun sich einem Vorsteher (welche andere Tugenden übertrifft) unterwerffen: und mit dem Messer deß H. Gehorsams beschneiden sie ihren eignen Willen / sie halten sich selbsti auch gleichsam nicht anderst/ als die gekaufte Leibeigene / sie leben nehmlich nicht mehr ihnen selbst/ sondern demjenigen / welchem sie sich umb Christi Willen unterworffen haben/ oder besser zu sagen: Sie leben jetzo nicht mehr ihnen selbst/ sondern in ihnen lebet Christus JEsus / welchem sie durch die Verlassung aller Dingen gefolget seynd. In diesem aber bestehet die Verlassung der Welt/ daß der Mensch aus Begierd der himmlischen Gütern/ einen freywilligen Haß / wider sich selbsten ergriffe / und sein Natur verläugne. Diese derowegen leben auff dieser Welt wie die Engel/ und thun mit Psalmen und Lobgesängern/ GOtt einhälliglich loben / auch wegen deß strengen Gehorsams/ den Namen der Beichtiger verdienen. Und wird an ihnen die Red deß HErrn erfüllet / welcher sagt: **Wo zwey oder drey in meinem Namen versammlet seynd / da bin ich mitten unter ihnen.** Mit welchen Worten er die Zahl ihrer vielen und mehreren/ nicht außgeschlossen/ sondern durch diese gewisse Zahl/ auch ein grössere und unbekandte/ verstanden hat. Dann es mögen gleich wenig oder viel/ sich in seinem Namen versamlen/ und ihm mit inbrünstiger Lieb dienen/ so ist er doch ohne Zweiffel/ mitten unter solchen seinen Dienern.

Was es sey/
sich von der
Welt ab-
scheiden.

Galat 2.
20.

Mat. 18.
20.

Auff solche Weiß/ und mit diesem Beysamenleben/ wie auch den HH. Ubungen/ haben die irrdische Menschen ein himmlisches Leben angefangen: als welche mit Fasten und Wachen/ mit vielen Zähren/ und frey von aller Verstreuung deß Gemüths / in Bedenckung ihrer Pilgerfahrt/ und der Betrachtung deß Tods/ in Sanfftmuth und Stillschweigen/ in Armuth und Mangel/ in Zucht und Keuschheit/ in Ruh und Demuth/ und endlichen in der Liebe GOttes / und deß Nächsten / ihr Leben zugebracht/ und den Englen selbsten nachgeartet haben. Und eben darum hat sie GOtt / mit der Gnad der Miracklen und Wunderzeichen/ auch vieler grosser Krafft begnadet/ und gemacht/ daß ihr wunderbahrliche Weiß zu leben / auch bis an die End der Erden / erschallet ist. Und wann ich dir nur das eintzige Leben deß H. Antonii / welcher deß Kloster-Lebens ein Urhäber und Anfänger soll gewesen seyn / besonders solte erzehlen / so würdest du aus einem eintzigen Baum / die süsse Frucht dieses H. Wandels gnugsam können erkennen/ auch sehen/ was er für einen Grund der geistlichen Ubung gelegt/ was er für ein herrliches Gebäu aufgeführet / und was er für grosse Gnaden von GOtt empfangen hab. Es haben aber gar viel nach ihm / einen gleichen Kampff gekämpffet/ und mit ihm/ auch gleiche Kron und Lohn erlanget.

H. Antonius war Anfänger des Klösterlichen Lebens.

Barlaam und Josaphat.

Und O wie selig und aber selig waren dise/ als welche mit der Begierd gegen GOtt entzündet / umb seiner Liebe willen / alle Ding für nichts hielten. Tag und Nacht thäten sie ihre Zäher vergiessen / und in Reu und Leyd verharren/ damit sie den ewigen Trost erlangen möchten: sie demüthigten sich selbsten damit sie dorten erhöht wurden: ihren Leib haben sie mit Hunger Durst/ und Wachen abgemattet / damit sie zu den ewigen Freuden und Wollüsten/ deß himmlischen Paradeyses/ möchten auffgenommen werden. Sie waren ihrer Reinigkeit halber lauter reine Wohnungen GOtt deß H. Geistes / massen geschriben stehet: Ich will in ihnen wohnen / und will unter ihnen wandlen. Sie haben sich selbst der Welt gecreutziget/ damit sie zur rechten Hand Christi deß HErrn gestellet werden: Ihre Lenden thäten sie in der Warheit umbgürten/ ihre Amplen allezeit bereit halten/ und auff die Ankunfft deß unsterblichen Bräutigams warten. Mit den Augen deß Gemüths thäten sie jederzeit jenen erschrecklichen Tag deß Gerichts vorsehen: Und ihnen selbst sowohl die zukünfftige Belohnung / als die bevorstehende Peinen dermassen starck einbilden/ daß sie derselbigen nie vergassen. In diesem Leben haben sie sich der Arbeit beflissen/ damit sie dorten der ewigen Ruhe theilhafftig werden. Sie behielten den Ruhstand deß Hertzens ohne Verwirrung/ eben als wie die Engel selbsten: und nun jetzund thun sie sich mit denen/ welchen sie nachgefolget seynd/ auch ewig erfreuen. O seelig derowegen / und aber selig seynd sie/ dieweilen sie mit den innerlichen Augen des Gemüths/ die Eytelkeit der gegenwärtigen Dingen / wie auch die Ungewißheit/ und Unbeständigkeit der menschlichen Wohlfart erkennet und verachtet / und hingegen sich umb die unzergängliche Güter/ und umb dasjenige Leben/ welches ewig währet/ beworben haben.

Ein Beschreibung dieses Lebens.

2 Cor. 6. v. 16. Galat. 5. v 24.

Mat. 25. v. 21.

Und disen so wunderbarlichen und heiligen Männern/ begehren auch wir unwürdige und verächtliche Menschen nachzufolgen; jedoch können wir den Gipffel ihres himmlischen Wandels / keines wegs erreichen / sondern nach dem geringē Vermögē unserer Schwachheit und Armseligkeit / thun wir ihrem Leben nachfolgen. Wir tragen zwar ihren Habit und Kleidung / wiewohlen wir ihren Wercken nicht allerdings nachkommen. Gewiß aber ist es / daß dieser H. Stand / die Sünd vertreibt / und diejenige Reinigkeit / die wir durch den H. Tauff empfangen/ helffe erhalten. Und durch die Lehr dieser seligen und heiligen Männern seynd wir dahin gebracht worden/ die zergängliche und veränderliche Ding dieses

Die Münch haben ihr gewisse Kleidung.

Le-

Barlaam und Josaphat.

Die Eitelkeit der Welt-Sachen.

Eccle. 2. v. 17.

Die Welt ist falsch in ihren Verheissungen.

1. Joan 2. v. 15.

Lebens / in welchem nichts beständiges ist / zuverachten; **Dann alles ist Eytelkeit / und Betrübnuß deß Geists**; alles ist der Veränderung und zwar alle Augenblick unterworffen: Und leerer als ein Traum/als der Wind/ und Schatten. Aller Welt Wolluſt ist schlecht und kurtz / ja ist kein Wolluſt / sonder ein lauterer Betrug/ ein Blenderey der boßhafftigen Welt/ welche wir nicht zu lieben/ sondern von Hertzen zu hassen/ und zuverfolgen / ermahnet werden. Und dieses/ und nichts anders verdienet sie: Dann was sie ihren Liebhabern schencket / das thut sie ihnen bald wiederum / mit zornigem Gemüth wegnehmen / sie berauben / verschmähen / und mit vielen Sünden beladen/ dem ewigen Verderben zuschicken. Diejenige welche sich erhöhet/die thut sie alsobald wiederumb stürtzen / und ihren Feinden zum Gespött machen. Und also seynd alle ihre Gutthaten / und alle ihre Gaben beschaffen. Dann sie hasset ihre Freund/ und allen/ denjenigen / welche ihr folgen / leget sie Fallstrick: Welche auff sie bauen/die zerstöret sie und macht alle zu nichten / so auff sie vertrauen. Mit den Thoren und Narren / richtet sie einen Bund auff/ und thut denselbigen viel falsche Verheissungen: umb sie an sich zu locken. So bald sie aber bethöret und gefangen seynd/ alsdann thut sie ihnen im geringsten nichts halten.

Der Welt ihr Unbeständigkeit.

Dann heut thut dieselbige kostbarlich speisen/ Morgens aber ihren Feinden/ zur Speiß fürwerffen. Heut setzet sie einen zum König / Morgens aber zu einem Sclaven: Heut machet sie einen zum reichen Mann / Morgens zum Bettler und Leibeignen: Heut krönet sie einem sein Haupt/ Morgens aber schlaget sie ihm das Angesicht wider den Boden: Heut ziehret sie einem sein Halß mit güldnen Halß-Ketten/ und allerley Zeichen der Ehren / gleich Morgens aber mit eisernen Ketten und Banden. Jetzt machet sie einen lieb und werth; gleich aber alles wiederum verloschen / und umbgekehret. Heut gibt sie Lust und Freud / Morgens aber Jammer und Leyd. Was sie aber endlichē an alles dieses für ein End mache/ das höre. Nehmlich zur Höllen thut sie ihre Liebhaber treulich befürdern. Und dieses ist allezeit ihr Will/ und ihre Meinung. Sie trauret nicht über diejenige/ welche der Höllen zufahren/ und mit denen / welche noch da gelassen werden / hat sie auch kein Erbarmnüß. Dann wann sie jene dapffer gebüsset / und in ihre Netz verstricket hat/ da unterstehet sie sich gleich wiederum andere zu fangen/ und vermeinet nicht/ daß ein eintziger ihren Fallstricken entfliehen soll.

Der Welt Liebhaber thre Thorheit wird in einer schönen Gleichnüß fürgestellet.

Darumb seynd diejenige / welche diesem so grausamen Herrn dienen / sich selbst mit höchster Thorheit von dem guten und gnädigen GOtt entäussern/ nur auff die gegenwärtige Ding gedencken / hingegen das Ewige vergessen / den fleischlichen Gelüsten sich gantz ergeben / die Seel aber lassen verschmachten/ und im Elend stecken/ diese/ sag ich/ seynd gleich einem Menschen / welcher ein wütendes und brüllendes Einhorn thäte fliehen / damit er nicht von demselbigen umgebracht werde: In allem Lauffen aber fiele er in eine tieffe Gruben hinunter / und in dem Fallen ergriffe er einen Baum / und thäte sich auff das stärckste an denselbigen halten: er setzte auch seine Füß vest/ und vermeinte jetzt gantz ohne Gefahr/ und sicher zu seyn. Als er sich aber umschauete / da sahe er zwo Mäuß / eine Weisse und ein Schwartze / welche immer zu an der Wurtzel deß Baums / daran er sich hielte / nicht nur nagten / sondern dieselbige allbereit schier gar abgebissen hatten. Uber dieses / als er unter sich in die Grub hinab schauete/ da erblickte er in derselbigen einen grausamen feuer-speyenden Drachen / mit grimmigen Augen / und mit auffgesperrtem Rachen. Item an demselbigen Orth / allwo er seine Füß hatte / sahe er vier Schlangen-Köpff auß der Wand herfür gehen / und als er auch über sie schauete/ da sahe er ein wenig Honigs ab den Aesten desselbigen Baums herab troffen. Dieses sehend / thät er aller Gefahren / welche umb ihn herum waren/ vergessen/ daß ihn nehmlich das Einhorn wolte erwürgen / der unterligende Drach verschlucken / daß der fast abgenagte Baum bald würde fallen/ und daß seine Füß an einem schlüpfferigen Orth stunden. Dieser so vieler und grosser Gefahren / sage ich / ohngeachtet / thäte er sich selbst mit Schleckung deß schlechten und wenigen Honigs beschäfftigen.

Dieses ist ein Figur und Vorbildung / derjenigen / welche sich den Gelüsten des gegenwertigen Lebens ergeben: massen ich dann auch dir die Außlegung alsobald geben will. Das Einhorn bedeutet erstlich den Tod / welcher allezeit das menschliche Geschlecht verfolget/ und ihm auff dem Fuß nachgehet. Die Grube aber ist diese Welt/ welche voll ist allerhand Ublen/ und der tödlichen Stricken. Der Baum welchen wir mit beyden Händen vest halten / da er doch unterdessen ohne Unterlaß von zweyen Mäusen abgenaget wird / ist / der Hauff deß menschlichen Lebens: welches durch die Stunden deß Tags und der Nacht / verzehret wird/ und allgemach zum End gelanget. Die vier Schlangen bedeuten die vier Elementen / aus welchen der menschliche Leib bestehet: welche wann sie verunmässiget werden / oder in eine Unordnung gerathen / den menschlichen Cörper aufflösen. Endlichen so bedeutet der feurige und erschreckliche Drach/ den höllischen Rachen/ der diejenige suchet zuverschlucken/ welche die gegenwärtige Wolluſt/ den zukünfftigen Gütern vorziehen. Durch das Tröpfflein Honigs aber wird verstanden die Freud und Süssigkeit dieser Welt / mit welcher sie ihre Freund also bethöret / daß sie ihres Heyls halber / keine Sorg mehr tragen.

Dieses Gleichnüß gefiehle dem Josaphat trefflich wohl/ derowegen sagt er: O wie wahr ist dieses alles/ und wie ziehrlich gehet es auff einan-

Der Mensch läsſet sich wenige Hoffnung der Wollüsten deren/ daß er kein Gefahr achtet.

Der Tod ist das Einhorn

Die Grub diese Welt.

Der Baum ist das menschliche Leben.

Die zwey Mäuß bedeuten Tag und Nacht.

Die vier Schlangen seynd die Elementen.

Der Drach die Höllen.

Das tröpflein Honigs ist aller Welt Süssigkeit und Wollustbarkeit.

Das 13 Cap

Die betrügerische Eytelkeit dieser Welt wird durch eine andere Gleichnüß deroer Freunden angezeiget.

einander! darumb bitte ich / lasse es dir nicht zu wider seyn/mir noch mehr dergleichen Beyspiel zugeben: auff daß ich nehmlich recht verstehen könne/ wie unser Leben beschaffen seye/ und was es seinen Liebhabern verursache. Darauff fuhre der alte Barlaam gleich widerumb fort/ und sprach: diejenige/ welche von der Liebe der Wohllüsten dieses Lebens gefangen / und von der Süssigkeit gantz erweicht seynd/und die zergängliche und schlechte Ding den ewigen vorziehen/ seynd gleich einem Menschen/ welcher drey Freund hatte/die zwey thät er mit grosser Anmuthung deß Hertzens lieben und ehren/also zwar/daß er sich keines wegs würde geweigert haben/ biß auff den Tod für sie zustreitten/ und ihrenthalben allerhand Gefahren auszustehen: den dritten aber verachtete er dermassen/daß er ihm weder Ehr/ noch einige andere Gutwilligkeit / sondern allein ein geringe / ja falsche und gleißnerische Freundschafft erzeigte. Es kamen aber einsmahls etliche grausame und erschröckliche Kriegs-Knecht/ und führten disen Menschen mit höchster Eyl für den König / daß er allda umb zehen tausend Pfund / welche er schuldig war/ Rechnungschafft geben solte. In dieser Angst und Noth suchte er einen/welcher ihm in einer so erschröcklichen Rechnung bey dem König möchte beyspringen. Er liesse derowegen zu seinem ersten uud liebsten Freund / und sprach: Es ist dir/ mein Freund nit unbekandt/ was maassen ich jederzeit mein Leben umb deinet willen in Gefahr gesetzt hab: heut aber hätte ich tringender Noth halber / deiner Hülff und deines Beystands vonnöthen. Du wirst mir ja nach Möglichkeit an die Hand gehen? so sage mir derowegen mein liebster Freund / was für eine Hoffnung hab ich von dir zumachen? dieser aber gab ihm zur Antwort / und sagte: O Mensch/ich bin nicht dein Freund / ja ich kenne dich gar nicht. Dann ich hab andere Freund/ mit welchen ich mich belustigen muß / und die ich fürterhin zu meinen Freunden haben werde. Da hast du gleichwohl zwey härine Kleider auff den Weeg/ welche dich aber nicht viel nutzen werden: Im übrigen hast du von mir weiter nichts zugewarten. Als nun der betrangte Mensch dieses hörte / und allda die Hoffnung verlohren hatte/ da machte er sich zu dem andern Freund und sprach: Mein Freund gedencke wie viel Ehr und Gutthaten ich dir bewisen hab. Heutiges Tags aber stecke ich in grosser Trübsal und Angst/und hab eines Helffers hoch vonnöthen. So lasse mich dann wissen/ was für ein Hülff ich anjetzo von dir zugewarten hab. Dieser aber gab ihm ebenmässig ein abschlägige Antwort: Heut ist es mir/ sagte er/ der vielen Geschäfften halber nicht gelegen/ mich deiner anzunehmen. Dann ich bin mit Sinn und Sorgen allenthalben umbgeben/ und selbsten in grossen Nothen. Jedoch will ich ein wenig mit dir gehen: wiewohl es dich nicht viel nutzen wird: darnach aber muß ich alsobald wieder nach Hauß kehren / und meinen Geschäfften abwarten.

Der erste Freund bitt ihn / zwey härine Kleider an.

Der ander gibt ihm ein wenig das Geleit.

Als nun der besagte Mensch mit leeren Händen / und gantz Hülffloß darvon muste / da fieng er an sich selbsten/ wegen der eytlen Hoffnung / welche er auff seine treulose/ und undanckbahre Freund gesetzt / und wegen der unnützen Mühe / welche er ihrenthalber auff sich genommen hatte / bitterlich zu beweinen. Endlichen thät er eins/und gieng zu dem dritten Freund/ welchen er wenig geachtet/ und im Wohlstand sich schlechtlich seiner angenommen hatte. Vor demselbigen gebrauchte er sich mit schamhafftigem Angesicht / und nidergeschlagenen Augen der folgenden Wortenz: Ich kan und darff dich mein Freund nicht wohl anredē/ dann ich weiß/ daß ich dir nichts guts gethan / noch dich wie ich solte/geliebt hab. Jedoch weilen ich dermahlē mit höchster Armseligkeit beladen bin/und von meinen übrigen Freunden kein Hoffnung zumachen hab/ als komme ich zu dir/ und bitte dich aufs höchste/wañ du villeicht mir etwas Hülff leistē kanst/du wollest es doch ohngeachtet meiner Undanckbarkeit / nicht unterlassen. Dieser aber sagte gleich zu ihm/uñ zwar mit frölichem und holdseligen Angesicht: Ich erkeñe dich gewißlich für meinen aufrichtigsten Freund: und in der Erwegung deiner/wiewohl geringen Gutthätigkeit gegen mir/ will ich dir heutiges Tags alles reichlich vergelten. Derowegen förchte dir nicht/und seye unerschrocken. Dann ich will vor dir hinreysen/und den König deinetwegē bitten/daß er dich nicht in die Händ deiner Feinden übergebe. Darumb seye gutes Muths/ mein liebster Freund / und plage dich selbsten mit keiner Traurigkeit. Darauff aber sagte dieser Mann voller Reu/und mie Zähren gantz übergossen: Wehe mir Elenden! was soll ich zum ersten beweinen? soll ich erstlich mein eytele Gutwilligkeit gegen jenen falschen und undanckbahren Freunden verfluchen? oder soll ich vielmehr mich selbsten meiner unsinnigen Undanckbarkeit halber schelten und straffen / welche ich gegen disen auffrichtigen und wahren Freund begangen hab?

Barlaam und Josaphat.

Der dritte Freund ist ein wahrer Freund.

Diese Gleichnüß hörete der Josaphat mit grosser Verwunderung an/ und begehrte/ daß er ihm dieselbige auch wolte außlegē. Derowegen sagte der Barlaam: der erste Freund ist die Viele der zeitlichen Gütern/ und die Liebe der Reichthumen / umb derentwillen der Mensch in viel hunderterley Gefahren thut fallen / und vielerley Trübsal übertragen muß. Wann aber der letzte Tag deß Lebens verstrichen ist/ da nimbt der Mensch von allen seinen Reichthumen nichts mit sich / als etliche unnütze Tücher den todten Leib darein zuwicklen. Durch den andern Freund werden verstanden / das Weib und die Kinder/ und andere Freund und Verwandte/an welche wir uns durch die Anmuthung und Gutwilligkeit also binden / daß wir schwerlich von ihnen können abgerissen werden / und daß wir ihrenthalben / auch öfftermahl unser Leib und Seel verabsaumen. Von diesen aber hat man in der Stund deß Tods eben so wohl nichts zu gewarten / als nur dieses / daß

Die Außlegung diser Gleichnuß.

Der erste Freund seynd die Reichthumb:

Durch den andern Freund werden verstanden die Verwandte.

Barlaam und Josaphat.

daß sie den Leib zum Grab begleiten / alsobald aber wieder nacher Hauß kehren/und ihre Sorgen und Geschäfft fortsetzen / die Gedächtnüß aber dessen/der ihnen zuvor lieb war/ thun sie gleichsam mit dem Leib begraben/ und in die Erden verscharren. Durch den dritten Freund welcher bey uns verachtet/ und verschmächt ist / ab denen wir gleichsam ein Abscheuen haben/ werden verstanden die Tugenden und gute Werck / das ist/ der Glaub/ die Hoffnung/ und die Liebe/die Barmhertzigkeit und die Gütigkeit und der übrige Hauff der Tugenden ; welche vor uns / wann wir von dem Leib abscheiden / hergehen werden / GOtt den HErrn erweichen / und uns von unsern Feinden / und denen erschrecklichen Schuldforderern/welche starck auff die Rechnungschafft werden tringen/und suchen/uns in ihren Gewalt zubringen / können erledigen. Dieser derowegen ist derjenige auffrichtige / fromme und danckbahre Freund/welcher auch unser wenigstes gute Werck in der Gedächtnüß behalten/ und ruhlich vergelten wird.

Der dritte Freund seynd die gute Werck.

Das 14. Cap.

Nach dieser Außlegung sprach der offtgemeldte Josaphat : O daß dir von GOtt deinem HErrn alles gutes widerfahre/du Weisester unter allen Menschen. Dann du mir mit deinen schönen / und anständigen Reden/ mein Hertz erfreuet hast. Zeige mir aber noch ein solches Vorbild der Eytelkeit dieser Welt: und was gestalten ich dieses Leben in Fried und Sicherheit könne zubringen.

Ein schöne Gleichnüß wie man die Reichtumb durch das Allmusen in den Himmel könne vorhin schicken.

Und darmit setzte Barlaam sein Red gleich fort/ und sagte: Höre auch dißfals eine feine Gleichnüß. Ich hab gehöret/ daß ein grosse Stadt gewesen seye/in welcher die Burger diser Brauch hatten/ daß sie alle Jahr einen frembden und unbekandten Mann/ welchem alle Satzungen und Gewohnheiten dieser Stadt unbekandt waren/ihnen selbsten zum König setzten/bey welchem auch das Jahr hindurch aller Gewalt stunde/ dann er dörffte ohne alle Hindernüß thun/ was ihm nur beliebte. Als aber derselbige nachmalen gantz ohne Sorg lebte/ und die gantze Zeit in allerhand Pracht und Wohllüsten/ohn einige Forcht zubrachte/ und vermeinte das Reich werde ihm allezeit verbleiben/da stunden die Burger gehlingen wider ihn auf/sie zogen ihm das Königliche Kleid aus/ uñ nachdem sie ihn gantz spöttlich / nackend/ und bloß durch die Stadt geführet hatten/da thätē sie denselbigen in ein grosse und sehr weit entlegene Insul verschicken/in welcher er/weilen weder Speiß/noch Kleider vorhanden wäre/vom Hunger und der Blösse elendiglich geplaget wurd/und auff die Weiß wurde ihm sein Freud und Wollust/ welche ihm wider alles Verhoffen verliehen worden/ wiederumb unverhofft/ in lauter Kummer und Elend verwandlet.

Einer thut sein Schantz übersehen.

Ein andersmahl begab es sich/ daß nach altem Gebrauch der besagten Bürgern/ein Mañ von fürtrefflichen Verstand / zum König gemacht wurde. Welcher sich aber von dieser schnellen Glückseligkeit / welche ihm da wiederfuhre/ keineswegs liesse verführen / er thät auch seiner Vorfahren / welche vor ihm die Königliche Würde besessen hatten / aber elend darauß verstossen worden / ihrer Sorglosigkeit nicht nachfolgen / sondern mit einem angsthafftigen / und sorgfältigen Gemüth / war er dahin bedacht / wie er seine Sachen zum besten Rath schaffen möchte. Als er aber vielfältig mit diesen Gedancken umbgienge/ da wurd er von einem weissen Rathgeber deß burgerlichē Gebrauchs/ und von dem Orth/ dahin er ins Elend würde verstossen werden / berichtet : Und wie er ihm selbsten Fürsehung thun könnte / unterrichtet. So bald er dieses hörte/ daß er nehmlich nechster Tagen in diese Insul müste verschickt werden / und das Reich einem andern überlassen / da thäte er seine Schätz / deren Gebrauch ihm dazumahl noch frey / und in seinem Gewalt stunde / eröffnen/ und einen grossen Last von Gold / Silber / und Edelgesteinen / durch etliche seiner getreusten Diener in die besagte Insul vorhin schicken. Nachdem nun das Jahr fürüber war/ da machten die Burger abermahl einen Auffstand/ und schickten ihren König aller arm und bloß/ gleichwie die vorige/ in das Elend. Und musten allda die übrige unbesinnete König den gröstē Hunger leiden: dieser hingegen / welcher seine Güter vorhin geschickt hatte/ der lebte im Uberfluß/ in Freud/ und Wollust/ ohn einige Forcht seiner treulosen und lasterhafftigen Burger / und könnte sich selbsten, seines weisen Raths halber/ wohl glückseelig nennen.

Jetzt verstehe durch diese Stadt/die eytel und betrügerische Welt. Durch die Burger aber verstehe die Fürsten und Gewaltige/ die Regenten der Finsternüß die leydige Teuffel/ welche uns durch die Wollust verführen / und dahin bereden / daß wir die unbeständige und zergängliche Ding/ für unvergänglich halten sollen / als wann nehmlich deren Genuß ewig währen würde. Wann wir aber auff diese Weiß betrogen/ und verführet seynd / und jener gewissen und ewigen Gütern / niemahlen gedencken / uns auff das Zukünfftige nicht fürsehen / da thut uns das Verderben urplötzlich überfallen. Und alsdann thun uns jene boßhaffte und grimmige Burger die böse Geister/ denen wir die mehreste Zeit geben/ gantz bloß und aller Gütern beraubt / dahin reissen / und uns in ein wildes / und danckles Land / nehmlich in das Land der ewigen Finsternüß führen / allwo kein Liecht und kein menschliches Leben zufinden ist. Durch den frommen Rathgeber aber / welcher demselbigen klugen und weisen König / alles warhafftig entdeckt/ und den guten Rath gegeben hat/ verstehe mit schlechten und demüthigen Menschen / der ich dessentwegen hieher kom̃en bin dir den guten und richtigen Weeg zuzeigen / dich zu den ewigen und unzergänglichen Gütern zuführen/ dich zu bereden/ daß du dasjenige vorhin schickest / und dir hingegen diese

Die Außlegung dises Gleichnüß

Prov. 14.

Job. 10. v. 22.

Ein anderer thut sich besser vorsehen.

be-

betrügerische Welt zu verleyden. Welche ich zwar vor Zeiten selbst auch elendiglich geliebt/ und mich ihren Wollüsten und Ergötzlichkeiten ergeben hab. Als ich aber die Augen deß Gemüths recht eröffnete/ und sahe was gestalten mit diesen Dingen das gantze menschliche Leben dahin gienge/ wie nehmlich andere thäten auf/ andere aber wieder abtretten/ und daß keinem sein beständiger Sitz bestellet wäre/ weder dem Reichen in seinem Reichthumb/ noch den Mächtigen in ihrer Macht/ weder den Weisen in ihrer Weißheit/ noch den Glückseligen in ihrer Wohlfahrt/ weder den Wollustbahren in ihrem Lust und Wohlleben/ noch denen/ die vermeinen in Sicherheit zu leben/ in ihrer leeren und unsicheren Sicherheit/ noch in einigen andern Dingen/ welche die Welt lobet. Sondern daß alles denen fürüber rauschenden/ und in die Tieffe deß Meers lauffenden Wasserflüssen/ gleich wäre: dann so läuffig und flüchtig ist alles zeitliche Leben und Wesen. Da hab ich erkennet/ daß alle irrdische Ding eytel und kein Nutz seyn müssen Dann gleichwie alles vorige in die Vergessenheit gerathen ist (nehmlich alle Ehr und Glory/ alle Königreich und hohe Würdigkeiten/ grosse Macht und Gewalt/ die Grausamkeit der Tyrannen/ und was dergleichen mehr ist) also werdē auch alle dermahlen noch gegenwärtige Ding/ mit dem Alter überfallen/ und vergessen werden. Und weilen ich auch auß dieser Zahl bin/ als werd ich auch der gewöhnlichen Veränderung nicht entrinnen. Gleichwie auch denjenigen/ welche vor mir gewesen/ die gegenwärtige Wollüst ewig zugenniessen/ keineswegs gestattet worden. Dann ich hab schon gesehen/ wie diſe Tyrannische und unruhige Welt/ mit denen Menschen umbgehe/ wie sie alles verkehre/ und umbkehre/ wie sie andere von Reichthum in die Armuth stürtze/ andere aber auß der grösten Armuth zum Reichthum erhebe/ andere thut sie auß diesem Leben hinauß/ ander aber an ihre statt wieder hereinführen. Die weise und sinnreiche Männer verwirfft sie/ und diejenige/ welche in Ehr und Ansehen gewesen/ macht sie veracht und verschmächt; hingegen thut sie die Unweise und Thörichte auff den Thron der Ehren erheben/ und die so zuvor veracht und verworffen waren/ also erhöhren/ daß sie nachmahlen von männiglich geehret werden.

Rutz ist beständig in dieser Welt.

Die Weltgüter vergleichen sich den vorüberfliessenden Wasserflüssen.

Wie die Welt mit den Menschen umbgehe.

Man siehet auch/ daß deß menschlichen Geschlechts sein Sach also beschaffen/ daß es vor diesem grausamen Tyrannen gar nichts beständiges könne behalten. Dann gleichwie ein Taub/ wann sie vor dem Adler/ oder dem Habich fliecht/ bißweilen das Orth verändert/ und bald auff diesen Baum bald jenen Standt bald in die Löcher der Felsen/ jetzt auff einen Dornbusch ihren Fuß setzet/ und weil sie nirgends sicher ist/ sich in stähter Unruh und Gefahr/ befindet: eben also ergehts denjenigen/ welche sich in die gegenwärtige Ding allzusehr vergaffen: Dann ob sie sich schon/ ich weiß nicht mit was für einem Ernst bearbeiten/ so haben sie doch nichts dauerhafftes und beständiges/ können auch nicht wissen/ zu was für einem End sie werden gelangen/ oder wohin sie ihr eytles Leben/ in welchem sie gantz armselig das Böse dem Guten vorziehen/ und an statt der Frommkeit/ die Laster erwählen/ werde hinführen; oder wer die kahle Frucht ihrer grausamen Mühe und Arbeit werde bekommen/ das ist/ daß sie etwann einem Verwandt/ oder einem Frembden/ oder/ wie es auch öffters geschicht/ keinem Freund/ oder Bekandten/ sondern seinem Feind und Widersacher/ werden zu Theil werden.

Die Gleichnuß mit einer Tauben/ welche den Raub-oder Stoß-Vogel fliehet.

Barlaam und Josaphat.

Dieses alles/ und noch mehr dergleichen/ als ich bey mir selbsten überlegte/ da fienge ich an/ mein voriges Leben/ welches ich in Eytelkeit/ und mit irridischer Mühe und Arbeit zugebracht hatte/ zu hassen. Und nachdem ich die Liebe deß Zeitlichen/ auß meinem Hertzen außgeschlossen/ und verstossen hatte/ da thät ich alsobald die warhafftige Güter erkennen/ welche seynd **GOtt förchten/ und seinen Willen erfüllen.** Dann dieses ist das Hauptstuck alles Guten. Diſes ist der Weißheit ihr Anfang/ und ihr Vollkommenheit. Und also leben/ ist ein Leben ohne Betrübnüß und Anstossung/ es ist sicher/ und thut diejenigen/ welche es annehmen/ und darauff sich steuren und lehnen/ von aller Gefahr befreyen. Als ich derowegen mein Gemüth/ auff den unfehlbahren Weeg der Gebotten GOttes geworffen/ und auff demselbigen nichts krummes oder unebenes/ keine tieffe Gruben noch Strassen/ weder Distel noch Dorn/ sondern alles gantz gerad und eben befunden/ und gesehen hab daß dieser Weeg die Augen deren/ so ihn wandlen/ durch die Beschauung erlustige/ ihre Füß beziehrt/ und zur Vorbereitung deß Evangelii besuche/ da hab ich mich selbstē/ dieweil ich mich so lang verblenden uñ betrügen lassen/ für armselig geschätzet/ uñ hab angefangen den rechten Weg anzutretten: welche ich auch allen andern billich vorgezogen hab/ um das zerfallene/ und nidergeschlissene Hauß meiner Seelen wiederum auffzubauen.

Welche Güter warhafftig für gut zu halten seyn Psal. 118. v. 10. Prov. 1. v. 7. Die Lieblichkeit deß H. Lebens.

Nachdem ich aber meinen Sachen solcher gestalten Rath schaffte/ und mich beflieſſe/ die Schlüpffrigkeit deß Gemüths zu verbessern/ da hab ich mir jenes weisen Meisters/ seine Wort lassen gesagt seyn/ der dortē also spricht: Gehet hinauß von ihr alle/ die ihr deß Heyls begirig seyd/ und wendet euch ab von der Eytelkeit der Welt; **dann ihr Gestalt vergehet.** Und bälder als bald/ wird sie gar nit mehr seyn. Gehet hinauß/ und sehet nit hinder sich: jedoch nit mit leeren Händē/ sondern traget mit euch die Reyßzehrung deß ewigen Lebens. Dañ ihr ein weite Reyß zu verrichten habt/ welche ein zimliche Zährung erfordert; und ihr werdet zu einem ewigen Orth/ welches zwey Länder/ darinnen viel Wohnungen seynd/ gelangen. Deren das eine GOtt denjenigen bereitet hat/ welche ihn hertzlich und inbrünstig lieben/ und seine Gebott halten/ und ist diese Landschafft mit allen Gütern überflüßig erfüllet.

1. Cor. 7. v. 31.

Die Himmlische Reyß hat eines grossen Reyß-Gelds vonnöthen 1. Cor. 2. v. 9.

Barlaam und Josaphat.

Und welche aus göttlicher Güte dahin gelassen werden/ die leben in der ewigen Unzerstöhrligkeit/ sie seynd unsterblich/ und alles Schmertzens/ Traurens und seuffzens befreyet. Das andere Land aber/ welches mit Finsternüß und Schmertzen erfüllet/ ist bereitet dem Teuffel/ und seinen Englen. Und dahin werden diejenige verstossen/ welche es durch ihre lasterhafftige Thaten verschuldet/ welche die ewige Güter umb die gegenwärtige vertauschet/ und also sich selbsten zur Speiß des höllischen Feuers gemacht haben.

Psal. 53. v. 10.

Nachdem ich dieses vernommen/ und die Warheit verstanden hatte/ da hab ich mich gäntzlich auff dieses begeben/ daß ich zu derselbigen Herberg gelangen möchte/ die alles Schmertzens und Traurigkeit befreyet/ hingegen aller Sicherheit und aller Gütern voll ist: Welche ich jetzt nur zum Theil erkenne/ als der ich des geistlichen Alters halber noch ein Knab bin/ und die Ding des zukünfftigen Lebens/ allein durch einen Spiegel/ in dem Duncklen siehe. Wann aber dasjenige wird kommen/ was vollkommen ist/ und ichs von Angesicht zu Angesicht erkennen werd/ alsdann wird endlichen das Vollkomene und was nur zum Theil ist/ auffhören. Darumb sage ich GOtt Danck durch JEsum Christum unsern HErrn. Dann das Gesatz des Geists/ der da lebendig machet in Christo JEsu/ hat mich vom Gesatz der Sünd/ und des Tods erlediget/ und meine Augen geöffnet/ daß ich klar gesehen hab/ daß die Anmuthung des Fleisches und der Tod/ die Anmuthung aber des Geistes/ das Leben und der Frieden seye. Gleichwie ich derowegen/ nachdem ich die Eytelkeit der gegenwärtigen Dingen erkennet/ sie mit einem vollkommenen Haß gehasset habe: Also ermahne ich dich/ daß du auch thust/ und gegen ihnen/ nicht anderst als gegen deinen Feinden/ und nur schnöden Sachen gesinnet seyest: wie auch daß du deine Güter nehmen/ und dir in der andern Welt dahin du ohne Verzug reysen must/ einen Schatz/ welcher durch einige Diebstahl nicht kan entfremdet/ und solche Reichthum/ welche keineswegs erschöpffet mögen werden/ einsamlen sollest: Damit dir/ wann du dorthin wirst gelangen/ nichts ermangle/ sondern daß du an Reichthum einen Uberfluß habest/ massen ich dir dessen ein Vorbild an jenem König zuvor gegeben hab.

1. Cor. 13. v. 12.

Röm. 8, v. 2.

Luc. 12. v. 3. Mat. 6. v. 20.

Das 15. Cap. Die Reichthum soll man durch die Händ der Armen in Himmel vorhin schicken.

Darauff fragte der Josaphat den alten Barlaam: Auff was Weiß kan ich aber meine Geld-Schätz dorthin und vorhero schicken/ damit ich sie/ wann ich dorten ankommen werd/ ohnversehrt möge finden? sage mir auch klar/ wie ich die ewige Güter zu erlangen/ das Gegenwärtige müsse hassen? hierauff gab ihm Barlaam die folgende Antwort: die Reichthum werden in das ewige Vatterland vorhin getrageu/ durch die Händ der Armen. Dann es saget der weise Prophet Daniel/ zu dem König von Babylon: Darumb O König/ lasse dir meinen Rath gefallen/ mache dich loß von deinen Sünden mit Allmusen/ und deinen Missethaten mit Barmhertzigkeiten/ und Wolthaten gegen den Armen. So sagt auch unser Heyland: Machet euch Freund von den Reichthum der Ungerechtigkeit: auff daß wann ihr Mangel haben werdet/ sie euch auffnehmen in die ewige Tabernackel: Und noch viel anders thut er von dem Allmusengeben/ in dem heiligen Evangelio anziehen. Auff diese Weiß derowegen/ wirst du alle deine Güter/ auffs allersicherste/ durch die Händ der Dürfftigen dorthin/ und vorhero schicken. Dann was du für Gutthaten den Armen erweisest/ das nimbt der HErr auff/ als wäre es ihm selbsten geschehen/ und wird es dir mit grossem Gewinn vergelten. Und diejenige/ welche mit seiner Liebe begabt seynd/ thut er allezeit in Wiedergeltung der Gutthaten übertreffen. Auff solche Weiß sag ich/ kanst du der Welt/ der du schon lang/ nicht ohne grosse Betrübnüß gedienet hast/ ihre Schätz entführen/ dir inskünfftig ein Reyßzehrung machen/ sie den Frembden wegnehmen/ und dir selbsten auffbehalten/ ja umb diese zergängliche Güter die ewige erkauffen. Darnach aber durch GOttes Hülff/ wirst du die Ungewißheit/ und die Unbeständigkeit dieser Welt erkennen: allen Dingen Urlaub geben/ und dich auff das Zukünfftige verlegen/ die vorbeygehende Sachen vorbeygehen/ hingegen auff die Ding/ welche wir hoffen/ und welche beständig seynd/ dich begeben/ die Finsternüß sambt dem Schatten deß Tods verlassen/ und die Welt/ und den Welt-Fürsten hassen/ dein eignes zergängliches Fleisch/ für deinen Feind halten/ und also zu dem Liecht/ zu welchem kein Zugang ist/ gelangē: wie auch dein Creutz auff dich nehmē/ und Christo dem Herrn ohn alles Zuruckschauen/ nachfolgen/ damit du auch mit ihm beseliget/ und deß ewigen Lebens ein Erb mögest werden.

Mat. 19. v. 40. Was man den Armen thut/ das nimmt Christus auff/ als wäre es ihm selbsten geschehen.

1. Tim. 6. v. 16.

Dieses aber (fiehle ihm der Josaphat in die Red:) alles für nichts achten/ und eine so strenge Weiß zu leben annehmen/ ist es ein altes Ding/ welches von der Lehr der Apostlen herrühret/ oder ist es ein neue Erfindung euers klugen Gemüths: daß ihr also dieses Leben für das beste und fürtrefflichste haltet/ und annehmet?

Daniel. 4. v. 24.

Es ist eine alte Lehr/ die Welt verlassen.

Ich sage dir/ antwortete der S. Barlaam/ von keinem neuen erfundenen Gesätz (das seye weit von mir) sondern von einem solchen/ welches wir von altem her empfangen haben. Dann der HErr saget zu einem Reichen/ welcher ihn fragte/ was er thun müste das ewige Leben zu erlangen/ und sich rühmte/ daß er alles/ was in dem Gesätz geschrieben stehet/ gehalten hätte; Eins manglet dir noch/ gehe hin und verkauffe alles/ was du hast/ und gib es den Armen/ und du wirst einen Schatz im Himmel haben: und komme/ nimme dein Creutz auff dich/ und folge mir nach. Er aber/ als er dieses hörte/ da wurde er traurig/

Matt. 19. v. 21. 22.

Luc 18. v. 22. 23.

dann

dann er sehr reich war. Als ihn nun JEsus so traurig sahe/ da sprach Er: O wie schwer ist es denjenigen/ welche Geld haben/ einzugehen in das Reich GOttes! dann es ist leichter/ daß ein Cameel-Thier durch ein Nadel-Oehr gehe/ als daß ein Reicher in das Reich GOttes gelange. Nachdem aber die HH. Leut dieses vernommen/ da haben sie sich beflissen/ sich selbst von den Beschwerden der Reichthümer abzuziehen/ und durch die Freygebigkeit gegen den Armen/ und nach Austheilung ihrer Güter/ und Einsammlung der ewigen Reichthümer haben sie das Creutz auff sich genommen/ und seynd Christo dem HErrn nachgefolget; also zwar/ daß etliche/ wie schon gemeldt worden/ die Marter ausgestanden/ andere aber in der Ubung deß geistlichen Lebens also gestritten haben/ daß sie der geistlichen Vernunfft nach/ den Märtyrern selbsten/ nichts bevor gaben. So wisse derowegen/ daß dieses Leben die Lehr unsers HErrn und Königs seye/ dardurch die Menschen der ewigen Güter theilhafftig gemacht werden.

Das Evangelium rathet die Verlassung zeitlicher Güter.

Weilen dann/ sprach Josaphat/ diese Lehr so alt/ und so nothwendig ist/ was ist die Ursach/ deß heutiges Tages deren so wenig seynd/ welche sich in diesem Leben thun üben.

Viel zwar haben dieser Lehr/ sagte Barlaam/ jederzeit gefolget/ und kommen ihr noch jetzo gar viel nach. Aber vielmehr bleiben dahinten. **Dann wenig seynd/** sagt Christus der HErr: **welche den schmalen und engen Weeg gehen: deren aber seynd viel/ welche den leichten und breiten Weeg wandeln.** Und diejenige/ welche einmahl mit der Begierd deß Gelds/ und der Laster-Liebe/ welche aus den Wollüsten entspringet/ behafftet/ auch der eytlen Ehr-Sucht ergeben seynd/ die können kümmerlich darvon abgezogen werden/ dieweil sie sich einem frembden Herren/ der alles/ was GOtt zuwider ist/ gebietet/ und sie mit Ketten gefässelt hält/ für leibeigen haben ergeben. Dann das Gemüth/ wann es einmahl an seinem Heyl verzweiffelt hat/ so lässet es allen bösen Begierlichkeiten den Zaum schiessen/ und thut sich in allen Lastern umwelltzen. Und eben darum thut eines solchen Menschen seine Thor- und Blindheit der Psalmist beweinen/ und sagen: **Ihr Menschen-Kinder/ wie lang wollt ihr eines schweren Hertzens seyn? wie lang wollt ihr die Eytelkeit lieben/ und suchen die Lügen?** maassen dann auch einer aus unsern weisen Meistern/ ein in göttlichen Dingen wohlerfahrner Mann/ mit dem Propheten eben ein Lied singet/ und allen zuschreyt: Ihr Menschen-Kinder/ wie lang wollt ihr eines schweren Hertzens seyn? auch lieben die Eitelkeit/ und suchen die Lügen? indem ihr nemlich dieses Leben/ die Wollüst/ diese schlechte Ehr/ und diese lügenhaffte Wohlfahrt für etwas haltet? da sie doch nicht mehr deren seynd/ welche sie geniessen/ als derjenigen/ welche sie hoffen? und nicht mehrer dieser als deren/ welche ihrer gar niemahlen begehrt haben/ welche wie der Staub von einer Winds-Braut/ bald da bald dorthin getrieben werden/ welche wie der Rauch verschwinden/ welche die Menschen als ein Traum bethören/ welche sich so wenig als den Schatten lassen halten/ welche letzlich also von Natur beschaffen seynd/ daß sie abwesend von uns Menschen gehoffet/ anwesend aber und gegenwärtig/ gantz unbeständig und ungewiß befunden werden.

Barlaam und Josaphat.

Und weilen derowegen unser Heyland dieses Gebott geben/ die Propheten und Apostel solches lehren und predigen/ und alle HH. Männer/ theils mit ihren Wercken/ theils mit den Worten uns zu dem unfehlbaren Weeg der Tugend antreiben/ wiewohl ihrer wenig denselbigen wandern/ viel aber den breiten und zum Untergang führenden Weeg ihnen außerwehlen; so ist dannoch dessentwegen diese göttliche Lehr nicht zu verachten. Dann gleich wie die Sonne/ welche auffgehet alle zu erleuchten/ und zu diesem End ihre Strahlen überflüssig thut ausgiessen/ wann schon etliche mit verschloßnen Augen ihren Glantz nicht wollen anschauen/ sie doch darum nicht zu tadlen/ noch zu versaumen/ vielweniger ihr Glantz um dieser Thoren willen zu verachten ist: sondern vielmehr seynd sie zu verlachen/ indem sie sich selbsten deß Liechts berauben/ die Wänd gleich wie die Blinde betasten/ in die Grube fallen/ und ihre Augen mit Dörnern verletzen; da hingegen die Sonn ihren Glantz behält/ und diejenige/ welche sie mit offnen Augen anschauen/ erleuchtet: Also und auff eine gleiche Weise erleuchtet das wahre Liecht Christus JEsus alle miteinander: Es stehet aber bey einem jeglichen/ daß er dieses Liecht mag annehmen oder nicht. Dann auch die Sonn der Gerechtigkeit keinen auß denjenigen/ welche ihre Augen auff sie zu werffen begehren/ dieser Gutthat beraubet; und hingegen auch keinen zwingt/ der ihm selbst auß eignem freyen Willen die Finsternuß thut erwehlen: sondern einem jeden wird sein freyer Will und Wahl so lang er in diesem Leben ist/ gelassen und gestattet.

Ein Gleichnüß von einem/ welcher die Sonn nicht anschauen will.

Als aber der Josaphat den alten Barlaam fragte: was der freye Will und diese Wahl seye? da antwortete er: Die Freyheit deß Willens ist nichts anders/ als das Wollen einer vernünfftigen Seel/ welche ohn alles Verhindern sich selbsten antreibt/ worzu sie Lust hat/ es seye gleich zu der Tugend oder zu den Lastern/ und also ist es von dem höchsten Vatter und obersten Baumeister gemacht worden. Oder/ die Freyheit deß Willens ist eine wissentliche Handlung der Seel nach ihrem Wohlgefallen. Die Wahl aber ist eine wohlbetrachtete oder berathschlagete Begierd deren Dingen/ welche in unserm freyen Willen stehen. Dann diejenige Sach/ welche wir in unserm Rath für besser erkennet haben/ die erwehlen und begehren wir. Der Rath aber ist eine nachforschende Begierd deren Dingen/ welche

Was der freye Will sey.

Was der Rath sey.

Psalm. 7. v. 14.

Luc. 13. 24.

Psal. 4. v. 2.

Nazianz. Orat. de Pas. Serm. ad Julium Arsoten.

Der Welt-Sachen ihr Eytelkeit.

Barlaam und Josaphat.

welche wir thun wollen / und die in unserem Gewalt stehen. Dann ein jeder berathschlaget bey sich selbsten/ ob dieses oder jenes zu thun oder nicht zu thun sey. Darnach schliesset er/ welches das bessere sey/ und das ist alsdann ein Urtheil. Alsobald aber bekommt er darzu eine Anmuthung / und liebet dasjenige / was er aus seinem Rath geurtheilet hat / und also wird endlichen ein Ausspruch gemacht. Dann wann er also urtheilt/ daß er gegen dem Geurtheilten keine Liebe oder Anmuthung empfindet; so ist noch kein Schluß oder Ausspruch. Sondern erst nach der Anmuthung geschicht die Wahl. Es ist aber die Wahl nichts anders / als auß zweyen vorgestellten Dingen/ das eine vor dem andern annehmen und außerwehlen. Und dieses bringt das Wort Wahl selbst mit sich/ nemlich daß es sey eine Erwehlung / so mit Rath und Urtheil beschehen ist. Dann προαιρετὸν, ist eines vor dem andern erkiesen. Niemand aber ziehet mit Vernunfft eines dem andern vor/ er habe dann zuvor bey sich selbsten Rath gehalten/ und niemand erwehlet etwas/ er habe dann zuvor geurtheilet. Und weilen wir nicht alles dasjenige / was uns recht und gut geduncket/ gleich ins Werck richten / so geschicht alsdann erst die Wahl/ und wird dasjenige außerwehlt / was der Rath vorgetragen hat/ wann die Begierd darzu kommt.

Was die Wahl sey.

Auß welchem dann zu schliessen ist/ daß die Wahl oder die Erwehlung ein vorbetrachtete Begierd seye deren Dingen/ welche in unserer Gewald seynd. Dann dasjenige / was uns der Rath fürgehalten hat / erwehlen und begehren wir. Und aller Rath ist eine Ursach/ und wird gefasset um einer gewissen Wirckung halber. Und also gehet der Rath der Wahl vor/ die Wahl aber thut dem Werck bevor gehen. Derowegen thun nicht allein unsere Werck/ sondern auch dasjenige/ was nur in dem Gemüth gehandelt wird (welches nemlich die Wahl thut vorhalten) uns Menschen entweder die Belohnung/ oder aber die Straff verursachen. Dann die Wahl/ welche sich in denen Dingen/ die in unserm freyen Willen stehen / aufhält / ist so wohl der Sünd als der guten Wercke ihr Ursprung. Und derjenigen Sachen / dero Vermögen bey uns stehet / derenselbigen ihre Wirckung stehet auch bey uns / welche dem Vermögen gemäß ist. Weilen derowegen das der Tugend gemässe Vermögen in unserer Gewalt ist/ also muß auch in unserer Gewalt die Tugend seyn. Dann eigendlich ist alles in unserm freyen Willen/ was die Seel berühret/ und worvon wir bey uns selbsten rathschlagen. Auff diese Weise derowegen / wie ihnen die Menschen selbst freywillig rathen/ auch mit freyem Willen etwas erwöhlen / also empfangen sie das göttliche Liecht / und nehmen zu in dem Fortgang der Weißheit. Dann es seynd vielerley Erwehlungen. Und gleichwie die aus der Erden herfürquellende Brunnen/ theils nur gar seicht und oben her/ andere tieffer/ etliche aber auß dem Allertieffsten der Erden entspringen: und auß diesen Brunnen führen etliche / die nemlich auß der Nähe herfliessen/ gantz süsses Wasser; andere aber / welche auß der Tiefse herauff kommen/ die haben gesaltznes oder geschwefeltes Wasser; item fliessen etliche überfließig / andere aber nur Tropffen-weiß. Also hat es eine Beschaffenheit mit unsern Erwehlungen / etliche geschehen geschwind/ und seynd hitzig / andere aber gantz langsam und kalt: item andere seynd zur Tugend/ andere aber zu den Lastern mit allen Kräfften geneigt. Gleichwie derowegen die Anmuthung zu einer Sach/ also ist auch der Nachdruck zu dem Werck beschaffen.

Die Tugend/ ist in dem Vermögen deß Menschen/ jedoch muß die göttliche Gnad darbey seyn.

Ein Gleichnüß von den Wasser-Brunnen.

Auff diese Wort sagte der Josaphat zu dem alten Einsidler Barlaam: Seynd aber noch andere/ und mehr Leut/ welche diese Ding lehren/ die du mir da predigest? oder aber lehrest du solches nur allein / und thust dieses gegenwärtige Leben also verhasset machen. Das 16. Cap.

Hierauff antwortete ihme der gottselige Alt-Vatter mit den folgenden Worten: In dieser deiner unseligsten Landschafft weiß ich keinen / der dergleichen Ding lehre. Dann die Grimmigkeit deines Vatters hat die Christen alle/ so viel er derselbigen bekommen/ mit allerley Marter und Pein hingericht t/ und die Sach so weit gebracht/ daß die Erkanntnüß GOttes an keinem Ort dieses Königreichs mehr gehört / und geprediget wird. Aber sonsten bey andern Völckern / werden diese Ding gesungen / fürgelesen/ und offentlich geprediget / von vielen zwar gantz gut und auffrichtig/ von andern aber mit einer verkehrten Meynung: von denjenigen nemlich / welche der Feind unserer Seelen vom rechten Weeg abgeführt/ in fremde Meynungen zertheilt / und sie gelehrt hat / etliche Sprüch der H. Schrifft anderst als es der rechte Verstand zugibt / auszulegen und zu erklären. Im übrigen aber ist dieses diejenige Warheit / welche von den Apostlen und den Heiligen Vättern geprediget worden/ und in der Catholischen Kirchen/ so sich von einem End der Welt biß zum andern erstrecket/ heller als die Sonne leuchtet. Und eben diese Warheit dir zu verkündigen/ und zu predigen/ bin ich hieher gesandt worden.

Es ist ein einzige Warheit der gantzen Kirchen durch die gantze W

Hierüber sagte der junge Josaphat: hat mein Vatter von diesen Diengen nie nichts gehört oder gelernet?

Der Barlaam aber antwortete ihm: Er hat zwar hell und klar / wie es seyn sollte/ hiervon nichts gehöret: dann er hat die Augen der Vernunfft und deß Gemüths jederzeit zugeschlossen / das Gute thut er mit Fleiß verwerffen/ und auß freyem Willen das Böse erwehlen.

Ich möchte aber wünschen/ sprach Josaphat: daß er dergleichen Ding auch gelehrt würde. Der Barlaam hingegen gab ihm zur Antwort: dieses ist zwar bey den Menschen unmüglich / aber bey GOTT ist alles müglich. Wer weiß/ vielleicht kanst du deinem Matt. 19. v. 26.

nem Vatter noch selbsten zu seiner Seelen Heyl verhelffen / und also wunderbarlicher Weise deines eignen Vatters sein Vatter werden? dann es ist mir erzehlet worden/ daß ein König gewesen / welcher seinem Reich löblich und wohl vorgestanden sey/ und sich gegen seinem Volck jederzeit gantz gnädig und sanfftmüthig erzeigt hab / und sey ihm nichts abgangen / als allein die Erkanntnüß GOttes / dann er dem Götzen-Dienst ergeben war. Dieser König hatte einen getreuen Rath/ welcher nicht allein mit dem wahren Glauben und der Gottsfurcht / sondern auch mit allen andern Tugenden geziert war / derselbige aber war ab dem Irrthum deß Königs sehr traurig und betrübt / also daß er ihm offt fürnahme / denselbigen dessentwegen mit Gelegenheit zu straffen / doch hielte er allezeit wieder inn / fürchtend / er möchte dardurch nicht allein ihme selbsten / sondern auch seinen übrigen Glaubens-Genossen ein Unglück erwecken / und ihm also die Gelegenheit / andere zu bekehren/ abgeschnitten werden. Jedoch suchte er mithin die Gelegenheit / wie er den König auff den rechten Weeg bringen möchte. Auff eine Zeit und zwar bey der Nacht sagte der König zu ihm: Komm her / laß uns ein wenig in die Stadt hinauß spatzieren / und schauen / ob wir vielleicht etwas Neues oder Nutzliches zu sehen bekommen. Als sie nun durch die Stadt giengen / da sahen sie einen Schein von einem Liecht durch ein Loch heraus scheinen: und als sie durch dieses Loch hinein schaueten/ da sahen sie eine Wohnung unter dem Boden / in derselbigen sasse ein Mann / welcher gantz arm / und mit schlechten zerrissenen Kleidern bekleidet war. Bey demselbigen stunde auch sein Weib / welches ihm einen Trunck Wein einschenckte. Als nun der Mann das Trinck-Geschirr in die Hand nahme / da thäte sie lieblich darzu singen / ihn hertzlich erlustigen / vor ihme tantzen / und ihren Mann über die maassen loben. Nachdeme nun der König dieser Freud lang zugesehen hatte/ da verwunderte er sich/ daß diese so arme Leut/ die doch kein eignes Hauß / und keinen guten Fetzen von Kleidern am Leib hatten / ein so frölliches / sicheres und gutes Leben sollten führen. Er wendte sich derowegen zu dem gedachtem seinem Rath / und sprach: Es ist ein Wunder-Ding/ O mein Freund! dir und mir hat unser Leben/ ob es schon voller Ehr und Wohlleben ist / nie so wohl gefallen/ maassen diese Elende ihr armes und schlechtes Leben erfreuet / welches sie so gut und so lieblich gedunckt/ unangesehen/ daß es so rauh und hart ist. Und eben dieses gabe dem fürtrefflichen Rath eine gute Gelegenheit/ den König gleich jetzo anzureden/ er sagte derowegen zu ihm: wie dann gedunckt dich / O König/ dieser beyder ihr Leben? darauff antwortet ihm der König: mich gedunckt/ ich hab kein unglückseligers/ elenders und böses Leben nie gesehen / als eben dieses. Endlichen wischete der besagte Rath mit dem Ernst heraus/ und sprach: Also/ glaube mir/ O König/ also/ ja noch viel bitterer thut unser Leben denjenigen fürkommen/ welche das ewige Leben / und die ewige Güter / welche alle Vernufft übertreffen / geniessen / betrachten und erkennen. Dann diese thun unsere von Gold glantzende Häuser/ unsere köstliche Kleider/ und andere Ergötzlichkeiten gegen den himmlischen Wohnungen/ so nicht mit menschlichen Händen gemacht seynd / auch gegen denen Kleidungen und unverwelcklichen Cronen/ welche GOtt denen/ die Ihn lieben/ bereitet hat / für lauter Koth und Unrath halten. Dann gleich wie wir diese beyde Personen / närrisch und elend schätzen: also und noch vielmehr/ halten uns für elende und Zähren-würdige Leut/ diejenige/ welche die Süssigkeit der ewigen Güter versucht haben / und dieses darum / dieweil wir auff der Welt also irrgehen / und uns selbsten in der eytlen und falschen Ehr/ und in den unnützen Wollüsten solcher gestalten gefallen.

Barlaam und Josaphat.

Barlaam lehret mit dem Exempel eines andern Königs / den Josaphat.

Was in dieser Welt groß geachtet wird / das wird von den Gottseligen verachtet. 1. Cor. 2 v 9.

Von diesen Worten wurde der König etwas erschröckt/ er fragte aber gleich: wer seynd dann diejenige / welche ein bessers Leben führen als wir? alle diejenige / antwortete der Rath / welche das Ewige dem Zeitlichen vorgesetzt haben. Als aber der König wissen wollte/ was dann dieses Ewige wäre? da sagte der Rath; Es ist ein Reich/ welches ewig währet/ es ist ein Leben ohne Tod/ ein Reichthum ohne Armuth / eine Freud ohne Leyd / ein ewiger Fried ohne Zanck und Hader. Welche derowegen diese Güter geniessen/ die seynd selig/ und mehr als selig: dann sie ohne Trauren und Schmertzen in Ewigkeit leben/ alle Lust und Freud/ so im Himmel ist / geniessen/ und mit Christo unendlich regieren. Als ihn aber der König fragte: wer wird dann diese Ding können erlangen/ und verdienen? da antwortete der Rath: ein jeder / der den Weeg / welcher dahin führet/ wird wandeln: dann der Zugang wird keinem/ der nur selbsten will / versperret. Was ist aber/ fragte der König weiters/ das für ein Weeg/ der zu diesen Gütern führet? dieses ist der Weeg / antwortete der tapffere Mann/ den einigen wahren GOtt/ auch seinen eingebohrnen Sohn JEsum CHristum / und den Heiligen lebendigmachenden Geist erkennen. Joan. 17. v. 3.

Der König / welcher einen herrlichen und königlichen Verstand hatte / sagte hierauff noch ferners: wer hatt dir verbotten/ daß du mir diese Ding bißhero nie mahlen geoffenbahret hast? dann mich gedunckt / diese Ding seyn nicht zu verachten / wann sie anderst auch wahr seynd. Seynd sie aber zweiffelhafftig / so muß man fleissig darnach fragen/ biß man das gewissere hat und findet. Meine Faulheit ist nicht daran schuldig / sagte der Rath / daß ich dir / O König / diese Ding / welche gantz wahr und unzweiffelhafftig seynd/ bißhero nicht geoffenbahret hab: sondern ich scheuete die Großmächtigkeit deiner Glory/ und fürchtete/ ich möchte dir etwann darmit einen

Barlaam und Josaphat.

nen Verdruß erwecken / und verursachen. Wann du derowegen deinem Diener nur befihlst / daß ich dich hinführo dergleichen Dinge erinnern solle / so will ich es gar gern thun. In allweg sagte der König: du sollt mir nicht allein täglich / sondern auch alle Stund / diese Ding zur Gedächtnüß führen. Dann man muß solche Sachen nicht mit Faulheit / und nur oben dahin / sondern mit allem Fleiß und Ernst bedencken. Dieser König / sagte Barlaam ferners / hat darnach / wie ich vernommen hab / gantz gottseliglich gelebt / und nach wohl vollendtem ruhigem und stillem Lebens-Lauff die ewige Seligkeit erlanget. Wann nun etwan einer deinen Vatter mit der Zeit dergleichen Dinge sollte erinnern / so würde er vielleicht verstehen / und sehen / mit wie viel Ubeln er beladen ist und sich vielleicht darvon abwenden / und zum Guten bekehren. Nun aber ist er blind / er hat sich deß wahren Liechts beraubt / und ist muthwillig der Finsternüß der Gottlosigkeit zugeloffen.

2. Petr 1. v. 10.

Hierüber sagte der Josaphat zu dem vielgemeldtem Barlaam: GOtt der HErr mache es mit meinem Vatter nach seinem Willen. Dann Ihme seynd alle Ding / wie du selbsten gesagt hast gar wohl möglich / auch diejenige / welche vor den Menschen unmöglich scheinen. Ich aber / der ich auß deinem heylsamen Gespräch die Eytelkeit diser gegenwärtigen Dinge gelernet und erkennt hab / bin gäntzlich entschlossen / mit dir von dannen zu ziehen / und bey dir die übrige Zeit meines Lebens zu verschliessen: damit ich nicht umb dieser zeitlichen zergänglichen Güter willen / von der Ergötzlichkeit der ewigen Güter ausgeschlossen werde.

Ein schöne Gleichnüß für diejenigen / welche das geistliche Leben thun annehmen.

Darauff antwortete der S. Barlaam: wann du dises thätest / so würdest du gleich seyn einem weisen und verständigen Jüngling / welcher ein Sohn / wie ich vernommen hab / fürnehmer und reicher Eltern gewesen ist. Diesem wollte sein Vatter eines gar reichen Edelmanns Tochter / welche über die maassen schön war / vermählen / als er aber mit dem Sohn hiervon redte / und ihm sein Vorhaben eröffnete / da thät es der Sohn für eine böse / unthuliche Sach halten / den gantzen Handel zernichten / und von seinem Vatter hinweg lauffen. Auff der Reyß aber thäte er bey einem alten / und dem Ansehen nach armen Mann einkehren / damit er sich wegen der Hitz desselbigen Tags ein wenig erlaben möchte.

Nun fasse desselbigen armen Manns seine eintzige Tochter / welche noch eine Jungfrau war / vor der Thür / sie arbeitete mit ihren Händen / mit dem Mund aber thäte sie GOtt den Allmächtigen loben / und sagte Ihm Danck von dem Grund ihres Hertzens. Als dieses der Jüngling hörte / da sagte er zu ihr: Was thust du meine Tochter / und warumb / da du doch in Armuth und Mangel lebst / thust du also eben / als wann du die grösseste Gutthaten empfangen hättest / GOtt loben und preysen?

Ein Gleichnüß von der Artzney.

Darauff antwortete ihm die Jungfrau / und sagt: Weist du nicht / daß gleich wie offtermahls eine schlechte und geringe Artzney den Menschen von grossen Kranckheiten befreyet / also auch die Dancksagung um die schlechte und geringe Gaben GOttes / viel grössere Gnaden könne zuwege bringen? Ich bin zwar eine Tochter dieses alten und armen Manns / nichts destoweniger sag ich GOtt Lob und Danck um solche geringe Gaben / und weiß gewiß / daß Er mir auch noch viel grössere geben kan. Und dieses sey gesagt von den äusserlichen Dingen / die nicht einmahl unser seynd / welche auch offtermahl denen / die solche mit Uberfluß besitzen / gar schlechten Gewinn / ja wohl bißweilen mehr Schaden als Nutzen verursachen / diejenige auch / so nur wenig der zeitlichen Güter besitzen / haben dessen keinen Nachtheil: dann beyde die Reiche und die Arme lauffen einen Weg / und thun zu einem End gelangen. Aber diejenige Ding / welche inwendig / und mehr nothwendig seynd / belangend / so hab ich derselbigen so viel und so grosse Gaben und Gnaden von GOtt dem Allmächtigen empfangen / daß sie nicht zu schätzen noch zu erzehlen seynd: dann ich bin nach der Bildnüß GOttes erschaffen / Er hat mich mit seiner Erkanntnüß begnadet / ich bin mit einer vernünfftigen Seel / vor allen andern Thieren begabet / ich bin von dem Tod durch die Barmhertzigkeit GOttes zum Leben wieder beruffen worden / und habe Gewalt seine HH. Sacramenta zu empfangen. Ja die Pforten deß Himmels stehen mir offen / wann ich nur selbst hinein will. Umb diese Gaben derowegen / welche sowohl die Reiche als die Arme ohne Unterscheid empfangen / kan ich GOtt dem Allmächtigen nicht gnugsam Lob- und Danck-sagen. Wann ich nun dem Geber alles Guten / meine wenige Lob- und Danck-sagung nicht erstatten sollte / was würde ich für eine Entschuldigung haben / und fürwenden können?

Die fürnehmste thaten GOttes gegen uns Menschen.

Die fürnehmste thaten GOttes seynd die Reichen und Armen gemein.

Der Jüngling thäte sich ab dieser Jungfrauen / und ihrem hohen Verstand sehr verwundern / er ruffte auch ihren Vatter / und sagte: Gib mir diese deine Tochter zum Weib: (dann ich liebe sie von ihrer Gottsfurcht und deß grossen Verstandes wegen:) darauff aber antwortete der Vatter: Dir gebührt nicht meine arme Tochter zu nehmen / dann du von reichen Eltern gebohren bist. Aber der Jüngling sagte ihm noch einmahl: gewißlich will ich sie nehmen / wann du es zulässest. Dann ob ich schon reich bin / auch unlängst eines reichen Edelmanns seine Tochter hab sollen heurathen / so hab ich sie doch verachter / und bin darvon geflohen. Aber mit deiner Tochter / welche ich / ihrer sonderbahren Gottsfurcht / und des fürtrefflichen Verstands halber liebe / begehre ich mich zu verehlichen. Der Alte hingegen sagte ihm noch einmahl: ich kan sie dir nicht geben / daß du sie von mir hinweg nimmst / und in deines Vatters Hauß führest: dann sie ist meine eintzige Tochter. So will ich dann /

dann/ sagte der Jüngling/ bey euch bleiben/ und bey euch leben: und alsobald legte er seine schöne Kleider ab/ er begehrte auch von dem Vatter sein Kleid/ und thäte es anlegen. Hierauff versuchte der Alt-Vatter den Jüngling eine lange Zeit und auff mancherley Weise/ alß er aber sein beständiges Gemüth sahe/ daß er nemlich seine Tochter nicht auß närrischer Liebe zu einem Weib begehrt/ sondern daß er der Gottseligkeit halber diesen armen Stand erwehlet/ und ihn seinem adelichen Herkommen vorgezogen hatte/ da nahme er ihn endlichen bey der Hand/ er führte denselbigen in seine Kammer/ und zeigete ihm so viel und so grosse Reichthümer und Geld-Schätze/ dergleichen der Jüngling zuvor nie gesehen hatte/ und sagte zu ihm: Lieber Sohn/ dieses alles geb ich dir: darum/ daß du begehrt hast/ mein Erb zu werden: Und also wurde der Jüngling durch dieses Erb reicher/ als alle Grosse derselbigen Gegend.

Cap. 17. Cap. Hierauff sagte der Josaphat zum Barlaam: Recht und wohl ist diese Erzehlung auff meinen Stand gerichtet; und ich glaube gäntzlich/ die Gleichnüß treffe mich an. Aber sage mir/ was ist das für eine Prob und Untersuchung/ dardurch du begehrest die Standhafftigkeit meines Gemüths zu erkennen.

Ich hab dich zwar schon probiert/ ausgeforscht und erkennt/ sagte Barlaam: wie weise und beständig du seyest/ und was für ein rechtes und gutes Gemüth du habest: Aber das Werck muß den Meister loben/ und die That muß solches bekräfftigen. Dieser Ursach halber/ biege ich meine Knie dem Allmächtigen GOTT/ welcher in der Dreyfaltigkeit geehret wird/ demjenigen nemlich/ welcher alles Sichtbare und unsichtbare erschaffen hat: der warhafft und ewig ist/ und seines glorwürdigen Stands weder Anfang noch Ende hat: demselbigen sage ich/ so erschröcklichen/ allermächtigsten/ gantz guten/ und zur Barmhertzigkeit geneigten GOTT/ daß Er die Augen deines Hertzens erleuchten/ und dir den Geist der Weißheit zu seiner Erkanntnüß geben wolle/ damit du sehen mögest/ was die Hoffnung deiner Beruffung/ was auch für Reichthum der Glory und Herrlichkeit in seinen Heiligen seye/ und wie unermäßlich die Grösse seiner Macht in uns würcke/ die wir an Jhn glauben/ damit du kein Gast und Fremdling/ sondern ein Mit-Burger der Heiligen und ein Hauß-Genoß GOttes seyest/ gebauet auff den Grund der Aposteln und der Propheten/ da Christus JEsus selbst der oberste Eckstein ist/ in welchem das geistliche Gebäu zusammen gefügt wird/ und wächset zu einem heiligen Tempel in GOtt dem HErrn.

Josaphat aber sagte zu dem Barlaam gantz bewegt in seinem Hertzen: eben dieses alles begehre ich auch hertzlich von dir/ daß du mir nemlich die Reichthum der göttlichen Glory/ und die Fürtrefflichkeit seiner Macht wollest erklären. Barlaam und Josaphat.

Der Barlaam hingegen gab ihm zur Antwort: Ich bitte GOTT/ daß Er dich solches lehren/ und dir die Erkanntnüß dergleichen Dingen in das Hertz eingeben wolle. Dann einem Menschen ist unmüglich/ wann er gleich aller Menschen ihre Zungen hätte/ die Glory und Allmacht GOttes zu erzehlen. Und niemand/ spricht der Evangelist Joannes/ hat GOTT jemahlen gesehen. Der Eingebohrne Sohn aber/ der in der Schooß deß Vatters ist/ der hat uns denselbigen verkündiget. Dessen derowegen/ der unsichtbar und unermäßlich ist/ seine Glory und Majestät war unter uns/ die wir auß Erden zusammen gebacken seynd/ wer wird sie können begreiffen/ wann sich GOTT nicht selbst aus eignem Willen offenbaret/ maassen Er sich den Propheten und Aposteln geoffenbaret hat? wir aber thun sie theils auß ihrem Predigen/ theils auß der Natur der erschaffnen Dingen/ so viel es seyn kan/ erlernen. Dann die Schrifft sagt: Die Himmel erzehlen die Herrlichkeit GOttes/ und das Firmament verkündet die Werck seiner Händen. Und widerum: Was unsichtbar an Jhm ist/ wie auch seine ewige Krafft und Gottheit/ das wird von Erschaffung der Welt/ durch die erschaffne Ding erkennet.

Die Reichthümer GOttes können mit keinen Worten ausgesprochen werden.

Joan. 1. vers. 18.

Pfal. 18/2.

Rom. 1. v. 20.

Dann gleich wie einer/ der ein schönes/ herrliches und wohlerbautes Hauß/ oder ein schönes wohlausgearbeitetes Geschirr sihet/ ihme alsobald den Baumeister oder den Gold-Schmid thut einbilden: Eben also auch ich/ der ich auß nichts erschaffen/ und an das Liecht gebracht bin/ ob ich schon meinen Erschaffer nicht sehen kan/ dannoch auß dem wohlgeordneten und wunderbahrlichen Werck dieses meines Leibs/ erkenne ich alsobald die Weißheit und Allmacht meines Erschaffers/ nicht wie Er ist/ sondern so viel ich erkennen/ und verstehen kan: nemlich daß ich nicht ungefehr oder von mir selbsten gewachsen seye/ oder daß ich mich nicht selbsten gemacht/ sondern daß er mich nach seinem Gutbeduncken erschaffen hab: Also zwar/ daß Er mich zum Herrn aller erschaffnen Dingen gesetzet/ und doch etlichen Dingen nachgesetzt habe/ auch daß Er mich durch seinen göttlichen Befehl nach geschehener Bereuung meiner Sünden auß diesem Leben in ein anderes unendliches und ewiges Leben werde versetzen. In welchen Dingen allen ich den Kräfften seiner Fürsichtigkeit nicht widerstreben/ und mir selbsten etwas weder an der Grösse/ noch an der Gestalt darzu machen/ noch hinweg nehmen kan/ was an mir veraltet ist/ das kan ich nicht erneuern/ und was an mir schwach und verderbt worden/ das kan ich nimmer ergäntzen.

Ein Gleichnüß wie der Erschaffer auß den Geschöpffen erkennt werde.

Barlaam und Josaphat. Cap. 7/5.

Und dieses kan kein einziger Mensch weder König/ noch Weise weder Reiche noch Mächtige zuwegen bringen. **Dann keiner/ spricht jener/ auß den Königen/ hat seiner Geburt einen andern Anfang/ sondern alle Menschen haben einerley Eingang zum Leben/ und einen gleichen Außgang.**

Uber das wird der Schöpffer erkennt aus der Erhaltung aller Dingen.

So werdet ihr derowegen auß denen Dingen/ die mir zugehören/ zu der Erkanntnüß deß allerhöchsten Werckmeisters gleichsam bey der Hand geführt. Uber dieses hab ich die sehr bequeme Erhaltung aller erschaffenen Dingen betrachtet/ daß nemlich alles von Natur der Veränderung unterworffen/ und zwar was mit dem Verstand begabet ist/ wegen deß Willens und deß Fortgangs im Guten/ oder in der Abweichung von dem Guten; andere Sachen aber/ wegen ihres Auffgangs und Untergangs/ item deß Wachsens und deß Abnehmens halber/ auch wegen Veränderung der Eigenschafften und der Bewegung von einem Ort zum andern. Und durch dieses Predigen sie gleichsam mit stillen Worten/ daß sie von dem unveränderlichen GOTT erschaffen/ erhalten und regiert werden. Dann wie wollten sie sonsten die unterschiedliche und widerwärtige Naturen zur Zierd der Welt zusammen gereimt haben/ und ohne Trennung verblieben seyn/ wann sie nicht eine allmächtige Krafft zusammen gefügt/ und bißhero erhalten hätte? und wie hätte etwas in seinem Wesen verbleiben können/ wann es nicht also sein Will wäre gewesen? oder wie könnte etwas/ damit ich mit der heiligen Schrifft rede/ bestehen oder erhalten werden/ daß von ihme nicht wäre beruffen worden?

Sap. 11/ v. 26.

Ein Gleichnüß von einem Schiff und einem Hause ohne Vorsteher.

Dann wann ein Schiff ohne seinen Schiff-Mann; item ein kleines schlechtes Häußlein ohne einen Vorsteher/ der es beobachtet/ nicht bestehen kan; wie wollte dann die gantze Welt/ ein solch grosses/ wunderbarliches und herzliches Geschöpff ohne eine sonderbahre/ göttliche Regierung und Fürsichtigkeit so lang haben bestehen können? sihe nur den Himmel an/ wie lang er schon stehet/ und dannoch hat er sein Liecht noch nie verlohren/ die Krafft und Würckung der Erden ist noch nicht erlegen/ die Brunnen haben noch niemahl auffgehört zu fliessen/ in das Meer rinnen so viel und so grosse Flüsse/ und dannoch thut es nicht überlauffen/ der Lauff der Sonnen und deß Monds/ wie auch die Ordnung deß Tags und der Nacht bleiben bißhero noch unverkehret. Und auß diesem allem wird uns die unaussprechliche Krafft und Macht deß Allmächtigen GOttes erkläret/ welche auch mit der Zeugnüß der Aposteln und Propheten bestättiget worden. Aber niemand kan seine Glory wie sichs gebührt/ recht hinterdencken/ und gnugsam loben und preisen. Dann der heilige Apostel Paulus/ auß welchem Christus redte/ als er alle sichtbare und unsichtbare Ding betrachtet hat/ sagt also: Unser Wissen und Weissagen ist unvollkommen/ wann aber kommen wird das Vollkommne/ so wird das Unvollkommne aufhören. Und eben darum thut dieser heilige Apostel sich über die unaussprechliche Reichthum der Weißheit GOttes verwundernd auffschreyen: **O wie eine Tieffe der Reichthumen/ beyde der Weißheit und der Erkanntnüß GOttes! wie gar unbegreiffflich seynd seine Urtheil/ und unerforschlich seine Wege.**

2. Cor. 12. v. 10.

1. Cor. 13. v. 9.

Rom. 11. v. 33.

Wann nun dieser so heilige Apostel/ welcher biß in den dritten Himmel verzuckt worden/ und allda verborgene Wort vernommen hatte/ also geredt und geschrieben hat; wer wird dann unter uns armen Menschen seyn/ der in den Abgrund solcher Geheimnüssen recht wird können hinein schauen/ und darvon etwas nach Erforderung der Sachen/ ich will nicht sagen/ wird können reden/ sondern nur wird gedencken können/ es seye dann/ daß ihm der Urheber aller Weißheit/ und der Vertilger der Thorheit diese Gnad gebe? dann in seiner Hand seynd nicht allein wir/ sondern alle unsere Reden/ unsere Klugheit/ und alle Wissenschafften. Und durch seine Gutthat haben wir die wahre Erkanntnüß deren Dingen/ welche da da seynd/ und verstehen die Zusammenfügung der Welt/ die Krafft der Elementen/ den Anfang das Mittel und das End der Zeiten/ die Umwechslung der Jahrs-Zeiten und der Witterung: Dann Er alles in seiner Zahl/ Maß und Gewicht geordnet hat. Und grosses Vermögen ist allezeit bey ihm: und wer wird der Macht seines Armbs widerstreben? der gantze Erdboden ist vor Ihm/ wie das Zünglein an der Waag/ und wie ein Tröpfflein deß Morgen-Thaues/ so herunter thut fallen. Er erbarmet sich Aller/ und vermag alle Ding/ und übersiht die Sünden der Menschen/ um der Buß Willen. Er hasset keinen/ der zu Ihm lauffet/ und Er verwirffet niemand/ welcher allein gut ist/ und ein Liebhaber der Seelen. Gebenedeyet sey derowegen der heilige Nam seiner Herrligkeit lobwürdig/ und überaus hoch erhaben in Ewigkeit/ Amen.

2. Esr. 12. v. 2.

Sap. 11. v. 21.

Daniel 3. v. 52.

Hierüber sagte der offtgemeldte Josaphat zu dem S. Barlaam: wann du diese Ding lange Zeit bey dir betrachtet hättest/ wie du mir diese fürgelegte Fragen auffl6sen/ und klar zu verstehen geben wolltest/ so gedunckt mich/ du hättest es ja nicht besser thun können/ als es würcklich geschehen ist: sintemahlen du mich gantz klar gelehrt hast/ daß GOTT der Urheber und Erhalter aller Dingen seye/ und daß seine Magnificenz und Herrlichkeit allen

Das 12. Cap.

menschen

menschlichen Verstand übertreffe; und auff keinerley Weise von jemand könne gefasset werden/ als von deme/ welchem sie GOtt nach seinem Willen thut offenbahren. Und eben darumb thue ich mich ab deiner fürtrefflichen Weißheit sehr hoch verwundern.

Dieses aber/ heiliger Vatter/ möchte ich wissen/ wie alt du seyest/ und wo du wohnest/ item was du für Mit-Gesellen dieser deiner Lehr habest: dann meine Seele hanget gäntzlich an der deinen/ und ich begehre die gantze Zeit meines Lebens bey dir zu verbleiben.

Darauff gabe ihm der alte Barlaam zur Antwort: Ich bin/ so viel ich vermeine/ fünff und viertzig Jahr alt/ und wohne in der Wüste der Landschafft Senaar. Ich hab auch solche Gesellen/ welche mit mir auff dem Renn-Platz umb das ewige Kleinod ringen und streiten.

Wie? sagte Josaphat/ du hast das Ansehen/ als seyest du über die siebentzig Jahr alt: warum sagst du mir dann nur von fünff und viertzig? ich glaube/ daß du mir dißfalls die Warheit verhaltest.

Welches leben für das wahre leben halten sey.

Wann du/ sagte der Barlaam/ die Jahr von meiner Geburt an/ begehrest zu wissen/ so hast du wohl recht gesagt/ daß ich über die siebentzig Jahr seye. Aber ich kan die Jahr/ welche ich in der Eytelkeit dieser Welt zugebracht hab/ keineswegs unter die Jahr meines Lebens rechnen. Dann als ich dem Fleisch nach/ und in Sünden lebte/ da war ich der Seelen nach todt. Darumb kan ich auch die Jahr deß Todes keineswegs die Jahr deß Lebens nennen. Aber von der Zeit an/ als mir die Welt gecreutziget worden/ und ich der Welt/ seithero ich auch den alten Menschen von mir gelegt hab/ welcher durch die List deß Irrthums verderbt/ so lebe ich jetzt nicht mehr im Fleisch/ sondern Christus lebt in mir: daß ich aber lebe/ so lebe ich in dem Glauben deß Sohns GOttes/ welcher mich geliebt/ und sich selbst für mich dargeben hat: diese Jahr nenne ich billich die Jahr deß Lebens und deß Heyls. Und dieser/ wie ich sie zusammen rechne/ seynd fünff und viertzig. Und eben dieses sollst du auch gäntzlich darfür halten/ daß nemlich diejenige/ welche in guten Wercken todt und gestorben seynd/ hingegen in Sünden leben/ dem Fürsten dieser Welt dienen/ und in bösen Begierden ihre Zeit zubringen/ keineswegs leben/ sondern abgestorben und todt seyen. Dann jener weise Mann billich die Sünd den Tod der Seelen thut namsen. Item so sagt der H. Paulus: Da ihr Knechte der Sünden waret/ da waret ihr frey von der Gerechtigkeit: was hättet ihr aber für einen Nutzen in solchen Dingen/ deren ihr euch jetzunder schämet? **Dann das End solcher Dingen ist der Tod.** Nun aber so seyd ihr von der Sünden frey/ und Diener GOttes worden/ und habt eure Frucht die Heiligung/ zum Ende aber das ewige Leben. **Dann der Sünden Sold ist der Tod: und Joas. Aber die Gnade GOttes ist das ewige Leben in Christo JESU unserm HErrn.** phat.

Gal. 6/ 14.

Ephes. 4. v. 14.

Die Welt-Kinder sollen für todt geachtet werden.

Die Sünd ist der Seelen Tod. Rom. 6. v. 20.

Der Josaphat hingegen sagte zu dem Barlaam: weilen dann das fleischliche Leben kein Leben solle genannt werden/ so kan auch im Gegenspiel der zeitliche Tod kein Tod geheissen werden.

Ohne Zweiffel/ antwortet Barlaam: eben das ist auch meine Meynung/ darum thu ich den zeitlichen Tod keineswegs förchten/ ich heisse auch denselbigen keinen Tod/ sondern so er mich auff dem Weeg der Gebotten GOttes wanderend ergreiffen/ und auß diesem Leben hinführen wird: so ist mir ein Ubergang zu einem besseren und vollkommenern/ und in Christo verborgnem Leben. Welches zu erlangen die Heiligen GOttes offtermahlen gantz begierig gewesen/ und ab diesem Leben einen sonderbaren Verdruß erzeigt haben. Dahero spricht der heilige Apostel Paulus: Wir wissen/ so unser irrdisches Hauß dieser Wohnung zerbrochen wird/ daß wir einen Bau haben von GOtt erbauet/ ein Hauß welches nicht mit Händen gemacht/ sondern das ewig ist im Himmel. Und darum erseufftzen wir/ und verlangt uns nach unser Wohnung/ die vom Himmel ist/ und begehren/ daß wir darmit angezogen werden/ so fern wir anderst bekleidet/ und nicht nackend erfunden werden.

Dieser zeitliche Tod ist eigentlich kein Tod.

Coloss. 3/ 3.

2. Cor. 5. v. 1.

Dann dieweilen wir in dieser Wohnung seynd/ so erseufftzen wir und seynd beschwert: sintemahlen wir lieber nicht wollten entkleidet/ sondern bekleidet werden/ damit das Sterbliche verschlungen wurde von dem Leben. Und wiederum sagt der bemeldte heilige Apostel Paulus: Ich unseliger Mensch/ wer wird mich doch erledigen von dem Leib dieses Todes? Item: ich begehre auffgelöset zu werden/ und bey Christo zu seyn. Und der Prophet David sagt: Wann werde ich kommen/ und vor dem Angesicht GOttes erscheinen? daß aber auch ich/ wiewohl der geringste Diener GOttes den zeitlichen Tod nicht fürchte/ das kanst du aus diesem abnehmen/ daß ich deines Vatters Bedrohungen verachtet hab/ und ohne alle Furcht zu dir kommen bin/ dir nemlich die heylsame Lehr zu verkündigen: unangesehen/ daß ich wohl wuste/ wann es deinem Vatter würde fürkommen/ daß er mich mit allerhand Pein und Marter würde hinrichten lassen. Aber ich thu das Wort GOttes allem andern vorziehen/ und mit dem Verlangen meines GOttes theilhafftig zu werden/ thu ich diesen zeitlichen Tod nicht scheuen/ sondern ich/ folge dem Gebott deß HERRN/ welcher sagt: **Fürchtet euch nicht vor denen/ welche den Leib tödten/ und die Seel nicht tödten mögen; sondern fürchtet euch vielmehr vor demjenigen/ welcher**

Rom. 7. v. 24. Phil. 1/ 23. Ps. 84/ 3.

Matt. 10/ v. 28.

Barlaam und Josaphat.

Mache hat/ den Leib und die Seel in die Höll zu verstossen.

Dieser eure Lehr und tarffere Thaten/ sagte der Josaphat/ thun die Natur der irrdischen Menschen/ welche kümmerlich von dem gegenwärtigen Leben mögen abgezogen werden/ weit übertreffen. Selig/ derohalben seyd ihr/ eures so mannlichen und standhafften Gemüths halber. Aber sage mir auch/ was hast du und deine Gesellen/ welche bey dir in der Wildnüß leben/ für Speiß und Kleider/ und woher bekommet ihr diese eure Nothdurfft.

Die Speiß und Kleitung deß Barlaams und seiner Gesellen.

Auf diese Frage antwortete ihm der H. Barlaam: unser Speiß haben wir von den Früchten der Bäumen/ und von den Kräutern/ welche in der Wüste gefunden/ und von dem himmlischen Thau befeuchtiget werden. Und ist niemand der wider uns einen Streit anfange/ oder mit uns zancke/ und den gröfseren Theil aus Geitz zu sich zu reissen begehre: sondern uns allen wird der Tisch überflüssig: auch ohne Mühe und Arbeit mit Speisen versehen. Wann es sich aber begibt/ daß etwann ein frommer Bruder in der Nähe/ uns ein Brod schickt oder bringt/ so nehmen wir solches mit höchster Danckbarkeit an/ als einen Segen der Glaubigen/ und eben als wann es uns aus göttlicher Fürsehung wäre zugeschickt worden. Unsere Kleider aber seynd von rauhen Tüchern/ oder aber von Schaaff-Fellen/ zumahlen alt und zusammen geflicket/ und mit diesen bekleiden wir uns/ und thun darmit unsern Leib casteyen. Sommer und Winter tragen wir einerley Kleidung/ und nachdeme wir sie einmahl angezogen/ da thun wirs nicht mehr von uns legen/ biß sie an uns verfaulen/ und gantz zerrissen seynd. Also werden wir mit der Hitz und Kälte ohne Unterlaß geplaget/ und thun dardurch die Kleider der Unsterblichkeit verdienen.

Eine Gleichnüß warum er seine Kleider verändert habe.

Als aber der Josaphat fragte: woher er dasselbige Kleid/ welches er damahlen antruge/ bekommen hätte? da antwortete der Barlaam: Als ich zu dir hieher ziehen wollte/ da hab ich es von einem frommen Christen entlehnet. Dann es wollte mir nicht wohl gebühren/ in meinem gewohnlichen Auffzug hieher zu kommen. Sondern gleichwie einer/ deme sein gar lieber Verwandter gefangen/ und in ein fremdes Land hingeführet worden/ denselbigen zu erledigen/ seine eigne Kleider von sich leget/ und mit der Feinden Kleid angethan/ in dasselbige Land gehet/ und ihn allda von der schweren Dienstbarkeit deß Feindes auf allerley Weise zu erledigen suchet: Ebener maassen hab auch ich gethan/ nachdem ich erkennte/ wie deine Sach beschaffen wäre/ da hab ich mich mit diesem Kleid angezogen/ und bin kommen/ das göttliche Wort in dein Hertz zu säen/ und dich von der schweren Dienstbarkeit deß grimmigen Feinds/ deß Fürstens dieser Welt zu erledigen. Und siehe! jetzt hab ich mit der Hülff GOttes/ mein Ambt/ so viel an mir war/ verrichtet. Dann die Erkanntnüß GOttes hab ich dir verkündiget/ die Lehr der Aposteln und der Propheten außgelegt/ und die Eytelkeit der zeitlichen Dingen warhafftig und ohne Falschheit gezeiget/ auch gesagt/ mit wie vielen Ubeln und Bosheiten diese Welt behafftet seye/ dardurch sie ihre Liebhaber verstrickt und fänget. Jetzt aber ist es Zeit/ daß ich wieder dahin gehe/ woher ich kommen bin/ und wann ich wieder heim komme/ so will ich dieses fremde Kleid ablegen/ und das meinige wiederum anziehen.

Nun bate Josaphat den alten Barlaam/ daß er sich doch in seinem gewohnlichen Kleid/ welches er in der Wüste anhatte/ wollte sehen lassen. Alß aber Barlaam drauffhin sein oberes Kleid abzoge/ da machte er dem Josaphat ein wunderbahrliches/ und zumahlen ein erschröckliches Spectacul und Schau-Spiel. Dann all sein Fleisch war am gantzen Leib verzehrt/ die Haut war von der Sonnen-Hitz gantz schwartz/ und über die Gebein/ als gleichsamb nur über die Stecken außgespannet. Er hatte auch ein rauhes zerrißnes Buß-Kleid an/ welches ihme von der Lenden biß auf die Knie gienge/ und von gleicher Materey hatte er auch einen Mantel/ mit welchem er die Schultern bedeckte.

Der königliche Josaphat aber thäte sich ab dieser Strengigkeit und Rauhe des Lebens/ wie auch ab der sonderbahren Gedult nicht wenig verwundern/ und mit Vergiessung der Zähren letztlich seufftzen und sagen: dieweilen du dann dessentwegen hieher kommen bist/ mich von der schweren und harten Dienstbarkeit deß Teuffels zu erlösen/ so bitte ich dich/ lege noch ferners Hand an/ führe meine Seele aus dieser Gefängnüß/ und nimm mich mit dir: damit ich von der Bosheit dieser Welt recht erlediget/ den heiligen Tauff empfahen/ und mit dir hinfüro in der Wildnüß im Christlichen und geistlichen Leben mich üben möge.

Pf. 141/ Josaphat begehrt b Barlaam zu begleu

Der Barlaam hingegen gab ihm die folgende Antwort: Es war ein reicher Mann/ der hatte ein junges Reh-Böcklein aufferzogen: Als es nun etwas erwachsen war/ da begehrte es seiner Natur nach in das Feld. Nachdem es aber auf einen Tag hinaus gieng/ da fand es eine gantze Heerd der Reh-Böcklein allda weiden/ und mit denselbigen thäte es durch das Feld hin- und her-lauffen/ auf den Abend kam es zwar wider heim/ aber doch den folgenden Tag/ weil die Knecht seiner keine Achtung hatten/ gieng es abermahl hinaus/ und thäte sich wieder zu den wilden Reh-Böcklein gesellen/ und wo sie hingiengen zu weiden/ da gieng es auch mit. Als aber des reichen Manns seine Knecht solches wahrnahmen/ da ritten sie alsobald hinten nach/ sie fiengen dieses Reh-Böcklein/ sie führten es auch mit sich nacher Hauß/ und thäten es folgends also einsperren/ daß es nimmer auß- und niemand mehr zu ihm kam; den andern Reh-Böcklein aber jagten sie nach/ sie schlugen ihrer etliche zu todt/

Mit eine gar tauß chen Glei nüß thun Barlaam mißrath

die

die andere aber thäten sie sonsten übel zurichten. Eben dieses fürchte ich/ möchte villeicht auch uns widerfahren/ wann du mit mir in die Wüste zichen würdest. Daß ich nemlich deiner Gesellschafft möchte beraubet / meinen Brüdern aber dardurch eine grosse Verfolgung zugerichtet / und deinem Vatter seine Verdammnüß möchte vermehret werden. Darum so ist es der Will deß Allmächtigen GOttes/ daß du zwar getaufft werdest/ jedoch hie in diesem Land verbleibest / und dich in aller Gottesfurcht und Haltung seiner Gebotten fleißig übest. Wann sich aber mit der Hülff GOttes die Gelegenheit geben wird/ so wirst du alsdann schon zu uns kommen / und die übrige Zeit deines Lebens bey uns verbleiben. Ich vertraue derowegen auf die Gütigkeit GOttes/ und zweiffle keineswegs / wir werden in dem künfftigen Leben also zusammen kommen / daß wir niemahl mehr von einander sollen geschieden werden.

Der junge König Josaphat thut dem Gaaben anerbieten.

Endlichen sagte Josaphat mit Vergiessung vieler Zähren: wann es dann GOtt also gefället/ so geschehe sein Will. Derohalben/ nachdeme du mir den H. Tauff wirst mitgetheilt/ auch Geld und Kleider zu deiner und deiner Brüder Nothdurfft/ von mir empfangen haben / so ziehe gleichwohl wieder hin im Frieden/ an das Ort deiner geistlichen Wohnung; und thu ohn Unterlaß GOtt für mich bitten/ auf daß meine Hoffnung nicht umsonst seye/ sondern daß ich alsobald zu dir kommen/ und in guter Ruhe zu meinem geistlichen Nutzen/ bey dir wohnen möge.

Der S. Barlaam schlägt dieselbige aus.

Hingegen tröstete Barlaam den frommen Josaphat/ und sprach: daß du den H. Tauff empfangest / ist keine Verhinderung mehr vorhanden. Derowegen so bereite dich/ und mit der Hülff GOttes/ will ich dir den Christlichen Tauff ertheilen. Aber das Geld belangend / welches du mir und meinen Brüdern anerbotten hast / wie kan es seyn/ daß du Armer den Reichen ein Allmusen gebest? dann die Reichen geben den Armen/ und nicht die Arme den Reichen. Nun aber ist der geringste unter allen meinen Brüdern viel reicher als du bist. Ich hoffe jedoch von GOtt/ daß du auch bald werdest reich werden. Welches/ wann es geschehen solle/ so wirst du nicht mehr zum Geben bereit und geneigt seyn. Hierauff sagte: der Josaphat: Erkläre mir diese Rede besser/ wie ist der Geringste unter deinen Brüdern reicher als ich bin/ da du doch zuvor gesagt hast / daß sie ihr Leben in der Wüste/ in höchster und gröster Armuth zubringen. Und sage mir/ warum du mich jetzt einen Armen nennest: und daß ich/ wann ich einmahl reich worden / alsdann nimmermehr wie jetzunder/ zur Freygebigkeit werde geneigt seyn?

Die Geitzige seynd allezeit arm.

Barlaam antwortete: Ich hab nicht gesagt / daß sie Armuth leiden/ sondern vielmehr daß sie der unerschöpflichen Reichthümer einen Uberfluß haben. Dann Geld auf Geld hauffen/ seine Begierlichkeit hierinnen nicht im Zaum halten / sondern ohne Vergnügen je länger je mehr begehren / das ist ein Anzeigung der äusserstẽ Armuth. Hingegen diejenige/ welche gegenwärtige Ding aus Liebe der ewigen Gütern verachten / dieselbige für Staub und Koth/ damit sie allein Christum gewinnen / thun halten / auch alle Sorg der Speiß und der Kleidern halber / GOTT dem HErrn überlassen/ die schöpffen aus ihrer Armuth einen grössern Wohllust / als die Liebhaber dieser Welt/ aus all ihren Haab und Gütern; und welche also ihnen selbst die Schätz der Tugenden sammlen/ in der Hoffnung der ewigen Gütern lebend/ die kan ich billich reicher als du bist/ ja reicher als alle irrdische König titulieren und nennen. Und wann du mit der göttlichen Hülff / dergleichen geistliche Reichthumen / wirst eingesammlet haben / so wirst du dieselbige fleißig behalten / auch allezeit suchen zu vermehren / und nicht zu vermindern und zu vergeben. Dann dieses seynd die rechte wahre Reichthum. Die zeitliche Güter aber / thun ihren Liebhabern vielmehr schaden als nutzen. Darumb ich sie dann billich die äusserste Armuth genennet hab/ welche die Liebhaber der himmlischen Gütern die allen Dingen Urlaub geben/ nicht anderst/ als wie ein Schlang fliehen und hassen. Wann ich jetzt aber meinen Brüdern/diesen Feind/welchen sie allberett überwunden / und unter die Füß getretten haben/ wieder lebendig solte nacher Hauß bringen/ und ihnen also einen neuen Streit zurichten/ meinest du nicht/ sie würden mich für einen bösen Engel halten? darumb seye es fern von mir / daß ich etwas dergleichen annehme.

Barlaam und Josaphat.

Welches die wahre Reichthum seyn. Philip. 3 v 8.

Barlaam nachdem er Christum angezogen schlagt andere Kleider aus.

Eben dieses will ich auch von der Kleidung gemeldet haben. Dann diejenige / welche das alt verderbte und befleckte Kleid deß Ungehorsams ausgezogen / hingegen Christum als das Kleid deß Heyls / und den Mantel der Frölichkeit angezogen haben / wie wolte ich sie wiederumb dörffen mit köstlichem Beltzwerck bekleiden/ und mit dem Kleid der Unehrbarkeit beladen? und weilen ich weiß / daß meine Brüder / als welche an der gottseligen und geistlichen Ubung in der Wüsten wohl vergnügt seyn/und dieselbige für die gröste Wohllustbarkeit halten/ deiner Kleider / und deines Gelds nicht bedörffen/ also gibe du solche Sachen den Armen/ und sammle dir damit einen Schatz/ in das künfftige / welcher dir nicht kan genommen werden / und mache dir GOtt den Allmächtigen durch das Gebett der Armen/ zu deinem Helffer. Dann also wirst du dir deinen Reichthum am besten zu nutzen machen. Und hernach wann du den Harnisch des Geists wirst angethan/ deine Lenden mit der Warheit umbgürtet/ den Pantzer der Gerechtigkeit angezogen / und den Helm des Heyls auffgesetzt/ deinen Fuß mit der Vorbereitung des Evangelii des Friedens beschützet/ den Schild des Glaubens/ und das Schwerd des Geists/ welches ist das Wort GOttes / ergriffen / und also dich allenthalben mit den fürtrefflichen Waffen versehen wirst haben/ alsdann so gehe mit

Ephes. 6. v. 11. ꝛc.

Barlaam und Josaphat.

vertraulichem Hertzen auß/ wieder die Gottloſigkeit zu ſtreitten: damit du/ wann du ſie in die Flucht geſchlagen/ und ihren Führer den Teuffel überwunden haſt/ von der rechten Hand deß HErrn/ welche der Anfang deß Lebens iſt/ das Sieg-Kräntzlein möchteſt erlangen.

Das 19. Cap. Vor dem Tauff ſolle man faſten und betten.

Nachdem nun der gemeldte Barlaam/ deß Königs Sohn mit ſolchen heylſamen Lehren und Reden unterwieſen/ zu dem H. Tauff bereitet/ und ihm/ wie gebräuchlich/ befohlen hatte etliche Tag zu faſten/ und dem Gebett obzuligen/ da thät er denſelbigen öffters beſuchen/ ihm die Glaubens-Articul/ die heilige Evangelia/ und die Apoſtoliſche/ und Prophetiſche Schrifften erklären. Dann aus göttlicher Eingieſſung wuſte er die gantze Heil. Schrifft deß alten und deß neuen Teſtaments außwendig. Und von dem göttlichen Geiſt getrieben/ hat er dieſen Jüngling/ mit dem Liecht der wahren Erkanntnüß GOttes/ völlig erleuchtet. Auf den Tag aber/ als er ſolte getaufft werden/ redete er ihn an/ mit folgenden Worten: Siehe/ du begehreſt das Zeichen Chriſti zu empfangen/ mit dem Liecht des göttlichen Angeſichts bezeichnet/ und alſo ein Sohn GOttes/ und ein lebendiges Wohnhauß des heiligen Geiſtes zu werden.

Die Red deß Barlaams zum Josaphat. Pſal. 4. v. 7.

Er unterweiſet ihn in der Nicäniſchen Glaubens-Bekanntnüß.

Derowegen ſo glaube in GOtt den Vatter/ den Sohn/ und H. Geiſt/ in dieſe allerheiligſte Dreyfaltigkeit/ daraus das Leben ſeinen Anfang genommen hat/ welche in dreyen Perſonen/ und doch nur in einer Gottheit beſtehet/ welche ſo viel die Perſonen und die perſönliche Eigenſchafften anlanget/ unterſchieden/ ſo viel aber die Weſenheit betrifft/ gantz einig iſt: So bekenne dann auch GOTT den Vatter ungebohren/ und den Sohn unſern HErrn JEſum Chriſtum/ eingebohren/ ein Liecht von dem Liecht/ einen wahren GOtt von dem wahren GOTT/ vor allen Zeiten gebohren. Dann aus dem guten Vatter iſt auch ein guter Sohn gebohren; und aus dem eingebohrnen Liecht/ iſt das ewige Liecht erſchienen; von dem wahren Leben/ iſt auch ein lebendigmachender Brunn entſproſſen/ und aus der Macht deß Vaters iſt auch erſchinen die Macht deß Sohns/ welcher iſt der Glantz der Herrlichkeit/ und das wahre weſendliche Wort/ welches war im Anfang/ und war bey GOTT/ und es war GOTT/ ohne Anfang und ewig; durch welchen alle ſichtbare und unſichtbare Ding gemacht ſeynd. Du ſolt auch glauben einen heiligen Geiſt/ welcher von dem Vatter außgehet/ einen vollkommen/ wahren lebendigmachenden GOTT/ welcher die Heiligkeit gibt/ mit eben dem Willen begabt/ der allmächtig/ ewig und weſendlich iſt. Auf dieſe Weiß bette an GOtt den Vatter/ den Sohn/ und den H. Geiſt/ in dreyen Perſonen oder Eigenſchafften/ und doch nur in einer Gottheit. Dann allen dreyen iſt gemein die Gottheit/ einig iſt ihr Natur/ es iſt ein Subſtantz/ ein Glory/ ein Reich/ ein Krafft und Macht. Aber dem Sohn und dem heiligen Geiſt iſt gemein/ daß ſie aus dem Vatter ſeynd: Die Eigenſchafft aber deß Vatters iſt/ daß er ungebohren; deß Sohns daß er eingebohren; und deß H. Geiſts/ daß er von ihnen beyden herfürgangen iſt.

Hebr. 1. v. 3. Joan. 1. v. 1.

Also zwar ſolſt du glauben: jedoch auff was Weiß dieſe Geburt/ und dieſes Herfürgehen beſchehe/ das ſolſt du keineswegs/ (maſſen es dann auch nicht ſeyn kan/) begehren zu begreiffen/ ſondern in deinem Hertzen muſt du es ohne unnöthiges Nachforſchen/ darfür halten und glauben/ daß der Vatter/ der Sohn/ und der Heil. Geiſt/ durchaus eins ſeyn/ nur allein die Eigenſchafft deß ungebohrnen der Geburt/ und deß Außgangs/ ausgenommen: wie auch daß der eingebohrne Sohn/ das Wort GOttes/ von unſers Heyls Willen/ nach dem Willen deß Vatters/ durch die Würckung deß H. Geiſts/ auff Erden kommen; und in dem Leib der reinen Jungfrauen Mariä/ ohn männlichen Saamen/ vom H. Geiſt empfangen/ und von ihr ohne Mackel ein vollkommner Menſch gebohren ſeye: und überdas muſt du glauben/ daß eben derſelbige/ ein vollkommner GOTT/ und ein vollkommner Menſch ſeye/ auß zweyen Naturen/ mit der Verſtändnüß und dem Willen/ und mit der Würckung/ und der Freyheit deß Willens begabt/ und allerſeits vollkommen/ nach der Form und Weiß beyder Naturen/ das iſt gemäß der göttlichen und der menſchlichen Natur/ nur ein eintzige Perſon ſeye. Dieſe Ding ſag ich/ nimme an und glaube mit Einfalt/ und ohne einige fürwitzige Nachforſchung. So begehre auch nicht zu verſtehen/ wie der Sohn GOttes ſich ſelbſten entäuſſert/ oder erniedriget habe/ und auß dem Jungfräulichen Blut/ ohne männlichen Saamen/ und ohne Verluſt der Jungfrauſchafft/ Menſch worden ſeye: oder wie die zwey Naturen in einer Perſon neben einander beſtehen. Dann dasjenige was uns von GOtt in der heiligen Schrifft geſagt worden/ daß ſeynd wir ſchuldig zu glauben/ und zu lehren: die Weiß aber wiſſen wir nicht/ und können ſie auch nicht erklären.

Man ſolle nicht fragen wie der Sohn gebohren/ oder der H. Geiſt außgangen ſeye.

So glaube auch ferners/ daß der Sohn GOttes/ welcher durch die Grundloſigkeit ſeiner Erbarmung/ Menſch worden/ alle natürliche und menſchliche Anmuthungen/ die nicht ſünd- und laſterhafft ſeynd/ habe angenommen. Dann Hunger und Durſt/ ſo viel die menſchliche Natur belanget/ hat er gelitten/ er hat geſchlaffen/ er iſt auch in Aengſten geweſen/ umb unſerer Sünden willen iſt er zum Tod hinaußgeführet/ gecreutziget/ geſtorben/ und begraben worden/ und iſt durch die Gottheit unleidentlich und unverwandlet verblieben. Dann wir der unleidentlichen Natur nichts leidentliches zumeſſen: ſondern wir bekennen/ daß nur die angenommne leibliche Natur gelitten hab/ und begraben ſeye worden/ mit der göttlichen Glory aber ſeye er von den Todten wiederumb aufferſtanden/

Chriſtus hat alle menſchliche Anmuthungen/ die ohne Sünden ſeynd/ angenommen.

Mat. 16. v. 27. Apoc. 22. v. 12. Joan. 5. v. 28.

gen Himmel auffgefahren/ und werde wiederumb kommen zu richten/ die Lebendige und die Todte/ und zu geben einem jeden nach seinen Verdiensten. Dann die Todten werden aufferstehen/ und welche in den Gräbern seynd/ die werden aufferwecket werden. Und diejenige zwar/ welche die Gebott gehalten/ und den rechten Glauben gehabt haben/ die werden das ewige Leben erblich besitzen: die aber/ welche in Sünden und allen Boßheiten ihre Zeit verzehret haben/ und vom rechten Glauben abgewichen seynd/ werden gehen in das höllische Feur. Im übrigen glaube auch daß keine Wesenheit noch einiges Reich/ deß Bösen seye: So glaube auch nicht/ daß selbiges ohne Anfang/ oder in ihm selbst gewesen/ oder auch daß es seinen Ursprung von GOtt her habe/ (weit sollen diese Abscheuligkeiten von dir seyn:) sondern daß die Sünd unser/ und deß Teuffels sein Werck seye/ welche aus unser Unbehutsamkeit und Hinlässigkeit thut beschehen/ dieweil wir mit dem freyen Willen begabt seynd/ und freywillig so wohl das Gute als das Böse erwöhlen. Endlichen solst du auch glauben/ daß nur ein Tauff seye/ aus dem Wasser/ und dem H. Geist/ zur Vergebung der Sünden.

Wider die Manichäer.

Ferners so bekenne auch die reiniste Geheimnüssen Christi/ und glaube für gewiß/ daß unter denen Gestalten/ Brods und Weins/ seye der wahre Leib und Blut unsers HErrn JEsu Christi/ so seinen Glaubigen zur Vergebung der Sünden verordnet ist. Dann Christus in der Nacht als er verrathen ward/ sein Testament den Jüngern/ und Aposteln/ und durch sie allen Glaubigen auff solche Weiß gemacht hat: **Nehmet hin und esset/ das ist mein Leib/ der für euch gegeben wird/ zur Vergebung der Sünden. Deßgleichen nahme er auch den Kelch/ er gab ihnen denselbi- und sagte: dieses ist mein Blut deß neuen Testamentes/ so für euch vergossen wird/ zu Vergebung der Sünden. Das thut zu meiner Gedächtenüß.** Dises derowegen ist das lebendige und kräfftige Wort GOttes/ welches alles aus eigner Krafft würcket/ und durch sein göttlich und hoch-heilige Red/ und die Ankunfft deß H. Geist das Brod und den Wein/ in seinen wahren Leib/ und Blut verwandlet: Und denen die es mit begierigem Hertzen empfangen/ thut es die Heiligkeit/ und das Liecht bringen.

Das vom H. Sacrament deß Altars zuhalten seye. 1. Cor. 13. v. 23. ff.

Heb. 4. v. 12.

Daß die Bilder zu verehren seyn.

Bette auch an die ehrwürdige Bildnüß unsers HErrn/ deß göttlichen Worts/ welches umb unsert willen die Menschheit angenomen hat/ und mit gutem Glauben halte sie in Ehren/ bilde dir auch ein/ als seheste du in der Bildnüß deinen Erschaffer und Erlöser. Dann die Ehr/ welche man der Bildnüß anthut/ wie jener heilige Mann lehret/ gereichet zu der Ehr dessen/ welchen die Bildnüß fürstellet/ und die Bildnüß thut von dem Abgebildeten herrühren. Wann wir derowegen die Bildnüß ansehen/ so gehen wir alsbald mit den Augen deß Hertzens zu demjenigen/ welchen die Bildnüß bedeuten/ und thun denselbigen anbetten/ welcher umb unsert willen das Fleisch angenommen hat: nicht zwar als thäten wir dem Bild die göttliche Ehr erzeigen/ sondern vielmehr die Bildnüß deß Mensch gewordnen Sohns GOttes/ der auch biß in die knechtliche Gestalt sich gedemüthiget hat/ mit der Gegenlieb/ und Gutwilligkeit zu empfangen. Gleicher gestalten solt du auch in Ehren halten die Bildnüß der reinisten Mutter Mariä/ und aller Heiligen/ item das Zeichen deß lebendigmachenden und ehrwürdigen H. Creutzes/ thue auch im Glauben anbetten/ umb Christi deß wahren GOttes/ und der Welt Heylands willen/ welcher unsertwegen mit seinem Leib daran gehangen ist/ und es uns zum Sieg-Zeichen wieder die Teuffel gegeben hat. Dann der Teuffel zittert und förchtet sich vor dem heiligen Creutz/ und kan sein Krafft nicht vertragen. In dieser Lehr/ und in diesem Glauben derowegen wirst du getaufft werden/ so solltest du auch diesen Glauben unverändert/ und von aller Ketzerey und Unglauben/ allzeit biß an dein End/ rein erhalten: und hingegen alle andere Lehren/ so unserm Glauben zuwider seynd/ verfluchen/ und für eine Abweichung von GOtt dem Allmächtigen/ halten. Dann es sagt der H. Paulus: **Wann ich oder ein Engel vom Himmel euch anderst predigen würde/ als ich euch geprediget hab/ der solle verflucht seyn.** Dann es ist kein anders Evangelium/ und kein anderer Glaub/ als derjenige/ welcher von den lieben Apostlen geprediget/ und von den HH. Vättern/ in den Conciliis und Kirchen-Versamlungen bestättiget worden.

Barlaam und Josaphat.

Die Bildnüß Christi.

Der Teuffel förchtet das H. Creutz.

Galat. 1. v. 8.

Nachdem nun der heilige Barlaam dieses gesagt/ und dem Josaphat diejenige Glaubens-Bekanntnüß/ so in dem Nicänischen Concilio bestättiget worden/ erkläret hatte/ da thät er ihn darauff/ in dem Namen deß Vatters/ deß Sohns/ und deß Heil. Geists/ in dem Fisch-Teich/ welcher in seinem Garten war/ tauffen/ und alsobald ist die Gnad deß H. Geists über ihn kommen. Nachdem er aber wieder in sein Zimmer kommen war/ und das unblutige Opffer der H. Meß verrichtet hatte/ da thät er ihm auch die unbefleckte Geheimnüß deß zarten Fronleichnambs/ Christi deß HErrn/ ertheilen. Darauff frolocket und erfreuet sich Josaphat/ in dem Geist/ und thäte JESU Christo/ unserm GOTT und HERRN hertzlich Lob/ Ehr und Danck sagen.

Der Junge König Josaphat wird getaufft.

Der H. Barlaam liset absonderlich Meß und communiciret den Josaphat.

Der S. Barlaam aber sagte zu ihm: Gebenedeyet sey GOTT/ der Vatter unsers HErrn JEsu Christi/ welcher dich nach seiner grossen Barmhertzigkeit/ durch den Heil. Geist/ wiedergebohren hat/ zu einer lebendigen Hoffnung/ und zu einer unzergänglichen unbefleckten unverwelcklichen Erbschafft/ welche in den Himmlen auffbehalten wird in Christo JEsu unserm HErrn/ durch den H. Geist. Dann heut bist du von der Sünd erle-

1. Petr. 1. v. 3.

Nach dem Tauffermahnet Barlaam

Barlaam und Josaphat. den Josaphat unterschiedlicher Sachen.

erlediget worden / du hast empfangen das Pfand deß ewigen Lebens/ und bist ein Diener GOttes worden; du hast die Finsternüß verlassen/ hingegen angezogen das Liecht/ und bist also auffgenommen in die Freyheit der Kindern GOttes: Dann denjenigen/ welche ihn auffgenommen haben/ spricht der H. Joannes/ hat er Gewalt geben/ Kinder GOttes zu werden/ die nehmlich an seinen Namen glauben. Derohalben bist du jetzo nicht mehr ein Knecht/ sondern ein Sohn und ein Erb GOttes durch Christum/ in dem H. Geist. Darumb mein allerliebster Josaphat befleisse dich daß du rein und unbefleckt/ vor ihm erfunden werdest/ und auff den Grund deß Glaubens die gute Werck aufferbauest. Dann der Glaub ohne die Werck ist todt/ maassen auch die Werck ohne den Glauben/ nichts werth seynd.

Joan. 1. v. 12.

Galat. 4. v 7.

2. Pet. 3. v. 14.

Jacob. 2. v. 26.

Und wie ich dir schon vor diesem auch gesagt hab/ nachdem du nun alle Boßheit/ durch die Werck deß alten Menschen/ welcher durch die Gelüsten deß Irrthums verdirbt/ wirst abgelegt/ und die böse Werck gehasset haben/ so verlange auch wie ein erst gebohrnes Kind nach der vernünfftigen und unverfälschten Milch der Tugenden: auff daß du in deinem Vorhaben zunehmest/ zu der Erkandnüß der Gebotten kommest/ und zu einem vollkommnen Mann werdest/ in der Maaß deß vollkommnen Alters Christi: damit du jetzund nicht mehr ein unstätes Kind seyest/ und von den Winden der lasterhafftigen Anmuthungen hin und her getrieben werdest, sondern daß du im Bösen ein Kind/ im Guten aber steiff und fest seyest/ und wie billich in demjenigen Beruff/ darinnen du beruffen bist/ und der Haltung der Gebotten GOttes verharrest/ und nach abgelegter Eytelkeit deß vorigen Lebens/ nicht mehr wandlest/ wie die Heyden wandlen in der Eitelkeit ihres Sinns/ denen ihr Verstand verdunckelt ist/ welche fern von der Glori GOttes/ und hingegen den unvernünfftigen Begierlichkeiten und Bewegungen unterworffen seynd. Du aber gleich wie du anjetzo zu dem wahren und lebendigen GOTT getretten bist/ also thue auch wie ein Kind deß Liechts wandlen. Dann die Frucht deß Geistes bestehet in der Gütigkeit/ Gerechtigkeit und Warheit. Befleisse dich derowegen/ daß du denjenigen neuen Menschen/ welchen du jetzo angezogen hast/ fürterhin mit den vorigen alten Wercken/ nicht mehr befleckest: Sondern von Tag zu Tag in aller Gerechtigkeit/ Heiligkeit/ und Warheit erneuret werdest. Dann dieses ist keinem unmöglich/ maassen du gehöret hast/ daß er denjenigen Gewalt gegeben habe/ Kinder GOttes zu werden/ welche an seinen H. Namen glauben. Derowegen dann können wir jetzo nicht sagen/ daß uns unmüglich seye/ den Weeg der Tugenden zu wandlen. Dann der Weeg ist leicht und wohlgebahnt: Und wann er schon dem Leib etwas schwer und eng thut vorkommen/ so ist er doch wegen Hoffnung der ewigen Gütern ring und leicht/ denjenigen nehmlich/ welche fürsichtig wandlen/ auff GOttes Willen Fleissige Achtung geben/ und wieder die Arglistigkeiten deß Teuffels ihres Feinds sich bewaffnen/ auch in Bitten und Betten in der Gedult und Hoffnung zu diesem Zihl und End inständig wachen.

Ephes. 4. v. 14.

2. Petr. 2. v. 2.

Ephes. 4. v. 13.

Ephes. 5. v. 9.

Joan. 8. v. 12.

Was Gestalten der Weeg in den Himmel ring seye.

Matth. 11. v. 12.

Ephes. 6. v. 18.

So thue derohalben/ wie du von mir gehöret/ und gelehret worden/ und den Grund geleget hast/ sehen/ daß du in allem Guten zunehmest/ einen guten Streit vollbringest: den wahren Glauben/ und das gute Gewissen/ mit sambt den guten Wercken behaltest: auch dich in der Gerechtigkeit/ GOttes-Furcht/ Glaub/ Liebe/ Gedult und Sanfftmüthigkeit übest/ und das ewige Leben/ zu welchem du erschaffen bist/ erlangest. Du solst auch die Wollust/ und alle andere sündliche Begierden/ nicht allein mit dem Werck nicht erfüllen/ sondern auch derselbigen nicht gedencken: damit dn dein Seel GOTT dem HERRN unbefleckt auffopfern mögest. Dann nicht allein die Werck sondern auch die Gedancken bey GOtt gezehlet seynd/ und thun entweder die Cron oder die Straff verdienen. Und wir glauben vestiglich/ daß Christus mit sambt dem Vatter/ und dem H. Geist/ in den reinen Hertzen wohnen. Hingegen wissen wir auch/ daß gleichwie der Rauch die Immen/ also die böse Gedancken/ die Gnad deß H. Geistes von uns treiben.

GOtt nen unsere Gedancken.

Ein Gleichnüß.

Darum so hüte dich auß allen Kräfften vor den bösen Gedancken/ und befleisse dich hingegen/ die gute einzupflantzen/ und dich zum Wohnhauß deß Heiligen Geistes zu machen. Dann von den bösen Gedancken kommet man zu den Wercken: Und alle Werck haben ihren Ursprung und Anfang von den Gedancken/ welche zwar anfänglich gar gering scheinen/ letztlichen aber sehr groß werden. Derowegen so lasse nicht zu/ daß einige böse Gewohnheit über dich herrsche: sondern da der Schaden noch früh und die böse Wurtzel noch klein ist/ thue sie auß deinem Hertzen herauß reissen; damit sie nicht einwurtzle und hernach nicht anderst/ als nach langer Zeit/ und mit grosser Müh möge außgereutet werden. Dann eben darumb haben die grosse Sünden täglich bey uns den Zugang/ und spielen in unser Seelen/ den Meister/ dieweil wir die kleinere Sünden/ als da seynd die böse Gedancken/ die unzüchtige Reden/ und leichtfertige Gespräch/ nicht verhüten. Dann gleichwie etwann ein kleine Wunden/ die man nicht achtet/ endlichen einem Menschen/ neben vielem Eyter und Unflath/ den Tod kan verursachen: also die kleinere Sünden/ so man nicht fleissig Achtung gibt/ thun nach und nach den Menschen in grössere Laster bringen. Wann aber die grössere Sünden überhand genommen/ da kombt man endlich in ein böse Gewohnheit/ daß man der Seel nichts mehr achtet. Dann der Gottlose/ sagt die Schrifft

Von den Gedancken kombt man zu den Wercken.

Man solle sich hüten vor böser Gewohnheit.

Ein Gleichnüß von einer Wunden.

Prov. 11. v. 3.

Schrifft/ **Wann er in die Tieffe der Sünden kommt/ so verachtet ers**: und belustiget sich darnach darinnen/ wie ein Schwein in der Koth-Lacken/ also daß eine solche Seel/ welche in die böse Gewohnheit versenckt ist/ den Gestanck der Sünden nicht mehr achtet/ sondern sich vielmehr mit denselbigen/ als wann sie etwas guts wären/ erfreuet und belustiget. Und ob ihm schon der Mensch bißweilen seine Sünde leyd seyn lässet/ und sich eines bessern bedencket/ so kan er doch von der bösen Gewohnheit/ deren er sich freywillig/ und für sich selbsten in die Dienstbarkeit ergeben hat/ nicht ohne grosse Mühe und Arbeit erlediget werden.

2. Pet. 2. v. 22.

Die Tugend so in eine Gewohnheit erwachsen ist/ kan schwerlich außgetilget werden.

Darum so enthalte dich nach deinem Vermögen von allen bösen Gedancken/ und sonderlich von der bösen Gewohnheit/ und gewöhne dich vielmehr an die Tugenden/ liebe und übe dieselbe dergestalten/ daß du dißfalls eine löbliche Gewohnheit bekommest. Dann wann du dich nur ein wenig hierinnen bearbeiten/ und dir selbsten eine gute Gewohnheit machen wirst/ so kanst du hernach mit der Hülffe GOttes/ ohne sonderbahre Mühe im Guten zunehmen. Dann die der Seelen eingepflantzte Gewohnheit der Tugend/ dieweilen sie mit der Seelen eine natürliche Verwandschafft hat/ wann anderst GOTT seine Gnade gibt/ lässet sich nicht leichtlich mehr ändern/ sondern ist steiff und vest/ maassen wir dann sehen/ daß die Stärcke/ die Klugheit/ und die Mäßigkeit/ wie auch die Gerechtigkeit/ weilen sie Gewohnheiten/ Eigenschafften und Würckungen der Seelen/ und mit ihr vereiniget seynd/ schwerlich einige Veränderung zulassen. Und wann die sündliche Anmuthungen/ die uns doch nicht natürlich seynd/ sondern von aussen herkommen/ nachdeme sie in eine Gewohnheit erwachsen/ gar schwerlich mehr können abgewendet werden: warum solle nicht insgleichem die Tugend/ welche uns doch natürlich/ und von GOtt eingepflantzt ist/ wann sie einsmahls bey uns eingewurtzelt hat/ und in eine Gewohnheit gebracht worden/ nicht eben so schwerlich mehr können ausgereutet werden.

Das 20. Capitul.

Dahero hat mir auch eine fromme Seele/ welche eine solche gute Gewohnheit erlangt hatte/ das Folgende erzehlet: als ich eine steiffe Gewohnheit/ die göttliche Ding zu beschauen/ bekommen/ und meine Seele gantz daran gewöhnet hatte/ da thäte ich auf eine Zeit mein Gemüth gantz darvon abund zuruck halten. Welches aber meinem Gemüth dermassen schwer und verdrießlich fürkam/ daß es sich nicht wollte lassen abhalten/ und auch zu keinem andern Gedancken konnte gebracht werden. Wann ich ihm aber den Zaum liesse/ alsobald eylte es wieder zu seiner Beschauung: und dieses nach den Worten des heiligen Propheten Davids/ welcher sagt: **Gleichwie der Hirsch verlanget nach dem Wasser-Brunnen/ also verlanget meine Seel nach Dir/ O GOTT. Dann meine Seele dürstet nach Dir/ als dem lebendigen Brunnen.** Aus welchem dann allem erhellet/ daß die Tugend in unserer Gewalt sey/ und uns frey stehe/ die Tugend oder die Sünd zu erwehlen. Jedoch also/ wie gemeldt/ daß diejenige/ welche sich den Lastern zu Diensten ergeben/ gar schwerlich mehr darvon können abgezogen werden.

Die gute Gewohnheit eilet selbst zur Tugend und ihrer Ubung

Ps. 41/ 1.

Du aber/ weilen du durch die Barmhertzigkeit GOttes/ von der Sünd erlediget worden/ und durch die Gnad des H. Geists Christum angethan hast/ als bekehre dich jetzt gantz und gar zu demselbigen/ beschliesse hinfüro allen Sünden die Thür zu/ ziere hingegen deine Seel mit dem guten Geruch/ und dem Glantz der Tugenden/ mache sie zu einem Wohnhauß der HH. Dreyfaltigkeit/ und thu alle deine Seelen-Kräffte mit der Betracht- und Beschauung GOttes bemühen. Dann wann derjenige von jederman für glückselig gehalten wird/ der bey einem König wohnet/ und wann er will mit ihm darff reden; um wie vielmehr ist derjenige für glückselig zu schätzen/ der mit GOtt thut reden/ und Gemeinschafft mit Ihme kan haben. So habe derowegen GOTT allezeit vor Augen/ und rede mit Demselbigen. Wie aber können wir mit GOTT reden? nemlich durch unser Bitten und Betten reden wir mit GOtt dem Allmächtigen. Dann derjenige/ welcher mit inbrünstiger Begierd/ und mit reinem Hertzen bettet/ auch mit seinem Gemüth von allen zeitlichen und irrdischen Dingen abgesöndert vor GOtt stehet/ mit Furcht und Zittern sein Gebett verrichtet/ derselbige hat mit GOtt Gemeinschafft/ und thut mit Ihme von Angesicht zu Angesicht reden.

Barlaam und Josaphat.

Es liegt an uns eine Tugend erlangen/ jedoch mit der Gnad GOttes.

Wie einer mit GOtt kan reden.

Dann unser HERR und GOTT ist allenthalben gegenwärtig/ diejenige/ welche Ihn mit auffrichtigem und reinem Hertzen bitten/ zu erhören: maassen der Prophet sagt: **Die Augen des HERRN sehen auff die Gerechten/ und seine Ohren mercken auff ihr Bitten.** Dahero beschreiben die HH. Vätter das Gebett/ daß es eine Vereinigung des Menschen mit GOTT seye: item ein Werck der Engel/ und ein Vorspiel der künfftigen Freuden. Dann sie darfürhalten/ daß hierinnen vielmehr/ als in einigen andern Dingen das Reich der Himmeln bestehe/ nemlich sich zur hochheiligen Dreyfaltigkeit nahen/ und dieselbige beschauen. Dieweilen aber das H. Gebett/ das Gemüth gleichsam bey der Hand dahin führet/ als wird es nicht ohne Ursach ein Vorspiel und Vorbildung der ewigen Seligkeit genennet. Jedoch ist nicht ein jedes Gebett also beschaffen/ daß es diese Namen verdiene: sondern allein dasjenige/ welches GOTT/ der das gute Gebett eingibt/ zu einem Lehrmeister hat/ welches

Ps. 33/ 16.

Das Gebett ist ein Vorspiel der künfftigen Seligkeit.

Welches für ein rechtes Gebett zu halten sey.

Barlaam und Josaphat.

sich über alles Irrdische erschwinget/ und unmittelbar zu Christo dem HErrn erhebet.

Umb ein solches Gebett bewirbe dich/ und wende Fleiß an darinnen zuzunehmen. Dann es die Krafft hat/ dich von der Erden biß in den Himmel zu erheben. Im übrigen wirst du durch die Vermessenheit und ohne Vorbereitung/ im Gebett nicht zunehmen: sondern alsdann/ wann du deine Seel von allen lasterhafften Anmuthungen und bösen Gedancken/ als einen reinen und klaren Spiegel reinigen/ und dich von allem Zorn und Rachgierigkeit (welche unser Gebett mehr als sonsten keine Sach verhindern) enthalten wirst/ und allen/ die dich beleydiget haben/ von Hertzen wirst verzeyhen/ und letztlich/ wann du durch Allmusen/ und die Barmhertzigkeit gegen den Armen deinem Gebett gleichsam zwey Flügel machen/ und es mit heissen Zähren GOtt dem Allmächtigen aufopffern wirst. Dann wann du also bettest/ so kanst du dich der Worte deß Davids gebrauchen/ welcher/ ob er schon ein König/ und mit tausenderley Sorgen umgeben war/ dannoch seine Seel von allen bösen Begierden gereiniget/ und zu GOTT dem HErrn gesagt hat: Ich hasse die Ungerechtigkeit und hab ein Abscheu darab: aber dein Gesatz hab ich geliebet. Ich hab Dich deß Tags sibenmahl gelobet/ über die Recht deiner Gerechtigkeit. Meine Seel hat deine Zeugnüssen bewahret: und hat sie fast geliebet. HERR lasse meine Bitt für Dich kommen: und gib mir Verstand nach deinem Wort.

Zorn und Rachgierigkeit seynd die gröste Hindernüß deß Gebetts.

Ps. 118. v. 163.

Auff diese Weise/ wann du wirst betten/ so wird dich GOTT erhören/ und weil du noch redest/ so wird Er sagen: Sihe/ hie bin ich. Und wann du eine solche Art deß Gebetts erreichest/ so wirst du selig werden. Sintemahlen es unmüglich ist/ daß ein Mensch/ der mit einer solchen Andacht bettet/ nicht täglich im Guten zunehme/ und alle Strick des Feindes überwinde. Dann derjenige/ welcher sein Gemüth/ damit ich mich der Worte eines heiligen Mannes bediene/ recht erhitzet/ seine Seel über sich in den Himmel erhebt/ und seinen GOtt und HErren also anrufft/ daß er sich seiner Sünden erinnert/ um Verzeyhung anhält/ und mit heissen Zähren bittet/ daß sich GOTT nach seiner Mildigkeit ihme versöhnlich und gnädig erzeigen wolle/ derselbige erlanget durch den Gebrauch dieser Reden und Gedancken/ daß er alle Sorg deß Zeitlichen kan ablegen/ sich über alle menschliche Anmuthungen erheben/ und sich würdig machen/ einer der mit GOTT redet/ genannt zu werden. Was könnte aber einem bessers und höhers widerfahren? so gebe dann GOtt/ daß du durch seine Güte/ dieser Glückseligkeit theilhafftig werdest.

Isai. 58/9.

So sihe derowegen/ anjetzo hab ich dir den Weeg der göttlichen Gebotten gezeiget/ ich habe nicht unterlassen dir allen Rath GOt-

Act. 20/27.

tes/ und was dir nutzlich seyn möchte/ zu verkündigen. Nun hab ich mein Ambt gegen dir verrichtet. So ist dann nun übrig/ daß du hinfüro die Lenden deines Gemüths umgürtest/ und gleichwie derjenige heilig ist/ der dich beruffen hat/ also auch du dich in allem Thun und Lassen deines Lebens heilig erzeigest. Dann es sagt der HERR: **Seyd heilig/ dieweilen Ich heilig bin.** Auf eine gleiche Weise redet auch der Fürst der Apostelen/ der heilige Petrus: wann ihr/ sagt er darnach/ den Vatter anruffet/ der ohne Ansehung der Person richtet/ nach eines jeglichen Werck/ so führet euren Wandel/ die Zeit eurer Einwohnung/ mit Furcht/ und wisset/ daß ihr nicht mit zergänglichem Silber und Gold erlöset worden/ von eurem eytlen Wandel der vätterlichen Satzungen/ sondern mit dem theuren Blut JESU Christi/ deß unschuldigen und unbefleckten Lämmleins.

Lev. 19.

1. Petr. 1. v. 16.

Diese Ding alle sollt du derowegen recht in dein Gemüth hineindrucken/ und deroselben ohne Unterlaß gedencken/ nemlichen der Furcht GOttes/ deß erschröcklichen Gerichts/ der Glory/ welche die Gerechte in der künfftigen Ewigkeit geniessen/ und hingegen der Traurigkeit der Sünder/ welche sie in der abscheulichsten Finsternüß empfinden werden; so thu auch ferners die Schnöde und die Eytelkeit der gegenwärtigen Dingen/ und die Ewigkeit der zukünfftigen/ allezeit vor Augen haben: Gedenck auch **daß alles Fleisch Graß/ und alle seine Herrlichkeit wie die Blumen auff dem Felde sey. Das Graß ist verdorret/ und die Blum ist abgefallen. Aber daß Wort deß HERRN bleibt in Ewigkeit.** Dieses betrachte allezeit: und der Fried deß HErrn sey mit dir/ welcher dich erleuchte/ mit Weißheit erfülle/ auf den Weeg deß Heils führe/ von deinem Gemüth allen bösen Willen vertreibe/ und deiner Seel das Zeichen deß heiligen Creutzes also eindrucke/ daß kein Aergernüß des bösen Feindes sich zu dir machen möge/ sondern daß du in aller Vollkommenheit der Tugenden das ewige Reich erlangest/ auch mit dem Liecht der Hoch-heiligsten lebendig-machenden Dreyfaltigkeit/ GOtt deß Vatters/ deß Sohns/ und Heiligen Geistes erleuchtet werdest.

Isai. 40.

Phil. 4.

Nachdeme nun der heilige Barlaam/ den königlichen Sohn Josaphat mit dergleichen guten Lehren unterwiesen hatte/ da gienge er wieder nach seiner Herberg. Die Diener aber deß jungen Königs/ wie auch seine Lehr- und Zuchtmeister verwunderten sich/ daß der Barlaam so offt zu ihrem Herrn in seinen Pallast den Zutritt hätte. Der Fürnehmste aber unter ihnen/ mit Namen Zardan/ welchen der alte König/ als den getreuesten und fleißigsten über den Pallast seines Sohns gesetzt hatte/ gienge zu dem jungen

Das 21 Capitul.

König/

arban ermahnet en Josaphat / er solle den Barlaam/ diesen fremden Mann abschaffen.

König/ seinem Herren hinein / und sagte: du weist/ mein Herr/ wie übel ich deinen Vatter fürchte / und wie getreu ich ihm bißhero gewesen bin; darum er auch mir insonderheit dir zu dienen befohlen hat. Nun aber weilen ich sehe / daß dieser fremde Mann so offtermahlen kommet/ mit dir zu reden/ so fürchte ich sehr / er möchte vielleicht ein Christ seyn/ welche dein Vatter auffs äusserste verfolget; und also könnte es mich meinen Halß kosten. Darum so thu du entweder diesen Handel deinem Vatter selbst anzeigen/ oder bemühe dich deß Alten seiner Gemeinschafft: oder aber/ damit ich nicht einbüsse / so entlasse mich meines Diensts/ und bitte deinen Vatter/ daß er dir einen andern Diener an meine statt verordne.

Hierauff aber sagte der Josaphat: mein Zardan / wir wollen vorhero dieses thun. Wann der Alte wiederkommt/ so stelle dich hinter diesen Fürhang/ und höre seine Reden: alsdann will ich dir sagen/ was du weiters thun sollest.

Als nun der Barlaam wieder zu deß Königs Sohn kommen sollte/ da stellte der Josaphat den Zardan hinter den Umhang/und sagte zu dem Barlaam: Wiederhole und sage mir in einem kurtzen Begriff/ deine göttliche Lehr/ damit sie meinem Hertzen desto besser eingedruckt werde. Darauff hielte ihm der Alt-Vatter eine lange Predigt von GOtt/ und von seiner Furcht/ daß er nemlich denselbigen allein solte lieben aus gantzem Hertzen / aus gantzer Seel/ und aus gantzem Gemüth/ und daß er seine Gebott mit Furcht und mit Lust müsse halten: dieweilen er nemlich wäre der Erschaffer aller sichtbar- und unsichtbaren Dingen. Hernacher erzehlete er ihm die Erschaffung deß ersten Menschen / und was ihm GOtt für ein Gebott gegeben hätte / item wie der Mensch/ als er das Gebott übertretten / von seinem Schöpffer gestrafft worden. Ferners sagte er/ was für Güter die Menschen / wegen dieser Ubertrettung verlohren hätten; und in was für Ubel und Armseligkeiten das menschliche Geschlecht/ dessentwegen wäre gerathen. Er setzte noch weiters hinzu die grosse Güte und Liebe GOttes/ wie er nemlich um unsers Heyls willen gantz sorgfältig/ die Propheten gesandt habe/uns die Menschwerdung seines eingebohrnen Sohns zu verkündigen. Darnach sagte er auch/ wie derselbige vom hohen Himmel herunter gestiegen und Mensch worden/ uns allerhand Gutthaten erwiesen/ Wunderzeichen gethan/ und von uns Undanckbaren allerhand Pein und Marter/ das Creutz und die Lantzen/ ja den Tod selbsten erlitten; item wie er uns auch wieder in einen guten Stand gesetzt habe; und daß die Gerechte nach diesem / das ewige Leben/die Sünder aber das höllische Feuer/ die ewige Finsternüß / den immer-nagenden Wurm und allerhand Peinen zugewarten hätten. Nachdem nun Barlaam dieses alles erzehlet/ und endlichen auch seine Red auf gute Sitten-Lehren gerichtet / viel von der Reinigkeit deß Lebens geredt / und die Eitelkeit der gegenwärtigen Dingen verdammt/ auch das Elend derjenigen/ die sich gantz auf dergleichen Ding begeben/ bedauret hatte/ da thäte er mit dieser Bitte seine Predigt beschliessen / daß ihme/ dem Josaphat / der Allmächtige GOTT eine steiffe und beständige Bekanntnüß deß Catholischen Glaubens / ein unsündliches Leben / auch eine auffrichtige Verwaltung seines Ampts/ verleyhen wolle. Und nachdem er sein Gebett vollendet hatte/ da begabe er sich wiederumb in seine Herberg.

Barlaam und Josaphat.

Darauff ruffte deß Königs Sohn dem Zardan herfür / und ihn zu versuchen/ wessen Sinns er seyn möchte / sagte er: hast du gehört/ was dieser Schwätzer gesagt/ und wie er sich mit seinen leeren und schmeichlerischen Worten / mich zu verführen / dieser gegenwärtigen Freud und Wollustbarkeit zu berauben / und zum Dienst eines fremden GOttes zu bereden äusserst beflissen hat? Zardan aber gab ihm eine kurtze Antwort: warum sprach er/ versuchst du/ O König/ mich deinen Diener! dann ich mercke schon/ daß dieses Manns seine Red dir tieff in dein Hertz gedruncken ist. Und wann deme nicht also wäre / so würdest du nicht so offt und viel mit ihm reden und handlen. Es ist uns auch seine Lehre nicht unbekannt. Aber seithero dein Vatter die Christen so streng verfolget/ und sie aus diesem Land vertrieben hat/ haben auch ihre Predigten auffgehöret. Wann dir nun diese Lehr gefället/ und die Härtigkeit/ die Mühe und Arbeit derselbigen/ beliebet/ so wünsche ich dir viel Glück darzu. Was aber solle ich thun / der ich dergleichen Strengigkeit deß Lebens/ mit keinem Aug mag ansehen/ und aus Furcht des Königs in Angst und Schmertzen / biß über die Ohren stecke? was für eine entschuldigung werd ich können fürwenden/ der ich seine Befehl verabsaumbt/ und diesem Mann den Zugang zu dir gestattet hab?

Josaphat versucht es/ wie des Zardans sein Gemüth beschaffen wäre.

Mein Zardan/ sagte deß Königs Sohn: Ich hab dir / deiner getreuen und fleissigen Diensten halber / keine andere und bessere Belohnung und Widergeltung gewust zu geben / als daß ich dir das jenige Gut/ welches die Natur übertrifft/ offenbarete/ auf daß du wüssest / worzu du erschaffen/ damit du deinen Erschaffer erkenntest / und dich von der Finsternüß zu dem wahren Liecht bekenntest. Ich lebte auch der gäntzlichen Hoffnung / daß du dieses alles mit eyfrigster Begierd würdest annehmen. Aber wie ich sehe/ so hat mich meine Hoffnung betrogen/ sintemahlen ich mercke/ daß du zu solchem Werck gantz lau und kalt bist. Und wann du schon dieses alles meinem Vatter/ dem alten König anzeigest/ so wirst du darmit doch anders nichts/ als grosse Sorg und Traurigkeit bey ihme stifften und anrichten. Darum wañ du gegen demselbigen sonsten ein auffrichtiges Gemüth hast/ so solltest du ihm kein Wort darvon sagē/ biß sich

Barl. 22. 37. indem Zarban zuhört/ wird die Göttliche Lehr in einem kurtzen Begriff ausgelegt.

Barlaam und Josaphat. Cap. 1. 4.

etwan eine gute Gelegenheit ereignen wird. Aber mit dieser Erinnerung dröschete er lauter leeres Stroh bey dem Zardan; dann in eine närrische und böß-willige Seel pflegt die Weißheit nicht einzugehen.

Der Heil. Barlaam begehrt von dem jungen König Josephat die Erlaubnüß wieder heim zu reysen.

Den nächsten Tag darauf/ kam der Barlaam wieder / und redete mit dem Josaphat von seiner Heimreyse. Der Josaphat aber/ weilen er von ihme keineswegs wollte geschieden seyn/ wurde hierüber hertzlich betrübt/ und weinete bitterlich. Der S. Barlaam hingegen / nachdem er ihm lang zugesprochen und ermahnet hatte/ beständig im Guten zu verbleiben / und also sein Gemüth mit tröstlichen Worten ziemlich gestärckt war/ thäte ihn bitten/ daß er ihm mit freudigem Hertzen die Erlaubnüß wieder heimzureysen ertheilen wollte. Er setzte auch noch dieses hinzu / daß sie bald hernach bey einander leben/ und nimmermehr würden geschieden werden. Deß Königes Sohn derowegen / weilen er den guten Alt-Vatter nicht länger bemühen / noch von der vorhabenden Reyß abhalten konnte/ und über das auch fürchten müste/ der Zardan möchte denselbigen bey dem König verrathen / und ihme vielleicht ein Martyr-Tod angethan werden/ als gebrauchte er sich gegen dem Barlaam der folgenden Worten: Dieweilen es dir / mein Ehrwürdiger Vater und liebster Lehrmeister/ der du die Ursach meines Heyls bist / also beliebet / mich in der Eitelkeit dieser Welt zu verlassen/ und den Ort deiner geistlichen Ruhe wieder zu beziehen / so kan und darff ich dich nicht länger auffhalten/ darum so gehe hin im Frieden/ unterlasse aber nicht in deinem heiligen Gebett meiner Armseligkeit zu gedencken/ auf daß ich endlichen zu dir gelangen/ und dein Angesicht sehen möge.

Er entläffet ihn wider seinen Willen.

Eins aber bitte ich / dieweilen du nemlich für deine geistliche Mit-Brüder kein Geld hast wollen nehmen/ daß du doch auffs wenigste für dich etwas weniges wollest annehmen/ damit du dir die Speiß und Kleidung schaffen könnest. Der S. Barlaam aber antwortete ihm: weil ich für meine Mit-Brüder nichts von dir hab wollen annehmen (maassen sie es dann auch nicht benöthiget seynd) wie dörffte ich dann für mich selbsten dasjenige thun/ welches ich ihnen keineswegs gestatte? dann wann uns die Besitzung der zeitlichen Güter etwas nutz wäre / so hätte ich sie ihnen bälder und lieber / als mir selbsten gestattet. Weilen ich aber wohl weiß / daß solche Besitzung mehr schädlich als nutzlich ist / als will ich weder meine Brüder noch mich mit dieser Bürde beladen.

Der Heil. Barlaam will von deß Königs Sohn nichts annehmen.

Dieses verstehe von denen Gütern/ welche man mißbraucht.

Als nun der Josaphat den S. Barlaam keineswegs hierzu bereden konnte / da hielte er ferners an/ und begehrte bittlich/ daß er ihm doch nicht gar all sein Bitt abschlagen/ und also ohne Trost lassen wollte/ sondern daß er ihm seinen alten und rauhen Mantel / nicht allein zu seinem / als seines liebsten / geistlichen Vatters Andencken/ sondern auch zu einem Schild wider deß Teuffels seine Anfechtungen hinterlassen/ und dargegen eine andere Kleidung von ihm empfangen wollte: Auff daß er nemlich darbey auch seiner eingedenck seyn möchte.

Der H. Barlaam aber gab ihm zur Antwort: Es gebühret sich nicht/ daß ich dir ein altes zerrissenes Kleid lasse/ und ein neues dargegen annehme/ und also meiner geringen und schlechten Arbeit halber / die Belohnung auff dieser Welt empfange. Nichts destoweniger damit ich dir nicht gar alle Bitt abschlage/ und dich also betrübe / so will ich endlich ein altes Kleid/ welches nicht viel besser ist als das meinige / annehmen / und dir dieses dargegen lassen. Darauff liesse deß Königs Sohn etliche rauhe und alte Lumpen herfürsuchen/ und sie dem Barlaam geben / hingegen aber sein Kleid thät er mit solcher Freud empfangen/ daß er es ohne alle Vergleichung für köstlicher als allen Purpur und königlichen Kleider-Pracht hielte.

Josaphat achtet die alte Kutte deß H. Barlaams höher als allen königlichen Purpur.

Als aber nun jetzo der selige Barlaam reyßfertig ware/ da redete er noch ein und anders was zu seinem Abschied dienstlich war / und gabe dem Josaphat diese letzte Lehr: Liebster Bruder und geistlicher Sohn / welchen ich durch das heilige Evangelium gebohren hab/ du weist ja / was für einem König du dich zu dienen verbunden hast. So ist derowegen jetzt hoch vonnöthen/ daß du es hältest/ und thust / wie du im Angesicht deß gantzen himmlischen Heers versprochen hast. Wirst du es thun/ so wirst du selig werden. Darum so sihe zu daß du GOTT dem Allmächtigen und seinen Gütern nichts Zeitliches vörziehest. Dann was ist in diesem Leben so erschröcklich/ als da ist in jenem Leben das höllische Feuer/ welches also brennet/ daß es doch ohne Liecht und zumahl ohne End ist? und wiederum/ was gibt hie zeitlich eine solche Freud/ maassen GOTT seinen Liebhabern thut geben? als dessen Schönheit unaussprechlich / dessen Gewalt unüberwindlich / dessen Glory ewig/ und dessen Güter / die Er seinen Außerwehlten vorbehält / alle sichtbarliche Ding weit übertreffen: welche auch kein Aug gesehen / kein Ohr gehöret / und die in keines Menschen Hertz gestigen seynd. Und GOTT gebe/ daß du mit seiner starcken Hülff-Hand umbgeben/ und beschützt / ein Erb derselbigen werdest.

Die letzte Red deß H. Barlaam zu deß Königs Sohn.

1. Cor. 4. v. 15.

Nichts ist GOtt zu vergleichen.

1. Cor. 2. v.

Deß Königs Sohn unterdessen wurde mit Zähren übergossen / er empfande es gar schmertzlich/ daß er von seinem liebsten Vatter und fürtrefflichsten Meister sollte geschieden werden / und sagte: wer O mein Vatter/ wird hinfüro deine Stell vertretten? wo werd ich einen solchen Hirten und Führer meines Heyls finden? und mit was für einem Trost werd ich mein Verlangen gegen dir können mildern? dann sihe / du hast mich bösen und ungehorsamen Knecht zu GOtt gebracht/ und in die Zahl seiner Kindern und Erben gesetzet: mich Irrenden / und zum Raub allen wilden Thieren Außgesetzten / hast du gesucht /

Luc. 15. 4.

Psal. 85. 11. Psal. 69. v. 79. gesucht / und anderen Schäfflein so nicht irrgangen/ zugesellet / du hast mir den kürtzesten Weeg der Warheit gezeiget / und mich aus der Finsternüß/ und dem Schatten deß Tods/ meine Füß aber aus dem schlipffrigen / schändlichen/ bösen/ und krummen Weeg herauß gerissen. Grosse und wunderbarliche Güter. hab ich von dir genossen/ und der zwar mehr/ als mit einer menschlichen Zungen kan außgesprochen werden. Der Allmächtige GOTT wolle dich für dieses/ was du gegen mir schlechten Menschen gethan hast/ seiner grossen Gutthaten theilhafftig machen/ und was an meiner Danckbarkeit ermanglet/ das wolle derjenige HErr reichlich vergelten / welcher allein in der Vergeltung der Gutthaten/ gegen denjenigen/ die mit seiner Liebe begabt seynd/ alle thut übertreffen.

Des Barlaam sein Gebett für den Josaphat.

Der S. Barlaam aber seinem Klagen ein End zu machen/ stunde auf / er begabe sich ins Gebett/ und mit auffgehebten Händen/ sagte er: Mein GOTT du Vatter unsers HErren JEsu Christi/ der du das jenige/ was zuvor in der Finsternüß ware / erleuchtet / und alles erschaffen hast/ der du deine Gemächt bekehret/ und uns nicht hast wollen nach unserer Psal. 1. v. 2. Thorheit lassen wanderen: Wir dancken dir/ und deiner Macht und Weißheit/ daß ist/ unserm HErrn JEsu Christo/ durch welchen du auch die Welt gemacht/ uns die wir gefallen/ und darnieder gelegen seynd aufferwecket/ unsere Sünden verziehen/ die irrende wieder gebracht / die Gefangene erlöset / und da wir todt waren/ durch das kostbarliche Blut deines Sohns unsers HErrn/ zum Leben widerumb gebracht hast.

Dich derowegen/ und deinen eingebohrnen Sohn / wie auch den Heiligen Geist ruffe ich an. Siehe doch auf dieses vernünfftige Schäfflein / welcher durch mich unwürdigen Menschen / zu deinem Altar hingeführet worden: und heilige sein Seel/ durch dein Krafft Ps. 79. v. 15. und Gnad. Suche heim diesen Weingarten/ welcher durch deinen heiligen Geist gepflantzet Ibid. v. 16. worden: Und gib ihm Gnad die Frucht der Gerechtigkeit herfürzubringen: stärcke ihn/ und thue in ihm deinen Bund bestättigen; und durch die Weißheit deines guten Geistes erhalte diesen von dem Betrug/ und der Arg- Ps. 142. v. 10. listigkeit deß Teuffels. Lehre ihn deinen willen erfüllen/ und thue ihm dein Hülff nicht entziehen. Und lasse endlichen ihm/ und mir/ deinem unnützen Diener durch deine Gnad das Erbtheil deren Gütern / die kein End haben/ Dan. 3. v. 52. wiederfahren. Der du bist gebenedeyet und glorwürdig in Ewigkeit Amen. Nach vollendetem Gebett/ wendte sich der vielbesagte Barlaam umb / er thäte diesen neu-bekehrten Sohn GOttes / den Josaphat / umbfangen und küssen / ihm das ewige Heyl wünschen/ sich aus dem Pallast auff den Heimweeg begeben/ und GOtt dem Allmächtigen/ Lob und Danck sagen / daß er sein Reyß also beglückseliget hätte.

Das 22. Cap. Der Josaphat aber/ nachdem der Barlaam von ihm hinweg war/ begabe sich ins Gebett/ und mit heissen Zähren/ sagte er: O GOtt/ mercke auf mein Hülff/ HErr eyle mir zuhelffen. Dann dir ist der Arme überlassen/ und deß Waysen sein Beschirm wirst du seyn. Siehe auf mich und erbarme dich meiner / dieweil du wilt / daß jederman seelig werde/ und zur Erkandnüß der Warheit komme. Erhalte mich unwürdigen Menschen/ und stärcke mich/ daß ich den Weeg deiner heiligen Gebotten wandle. Dann ich sehr schwach und elend bin/ und nicht von solchen Kräfften / daß ich etwas Gutes zuthun vermöge. Du aber kanst mich seelig machen / der du alle sichtbarliche und unsichtbarliche Ding erhaltest. Lasse mich nit nach meinem bösen Willen den Weeg deß Fleisches wandlen: sondern lehre mich deinen Willen erfüllen und erhalte mich zum ewigen Leben. O Vatter / O Sohn / O heiliger Geist / du unzertheilte wesentliche Gottheit/ dich ruffe ich an/ dich ehre und lobe ich. Dann dich lobet alles / was erschaffen ist: und dich ehren alle vernünfftige und geistliche Kräfften/ in Ewigkeit Amen.

Des Josaphats sein Gebett nach dem der Barlaam fort war.

Von dieser Zeit an / thäte der Josaphat auf daß allerfleißigste auf sich selbsten Achtung geben/ und sich also verhalten/ daß er die Reinigkeit der Seelen und des Leibs möcht erlangen/ und sein Leben thät er in Fasten und Betten/ welches bißweilen gantze Nächt hindurch währete/ zubringen. Und wann er deß Tags/ von denen / welche mit und bey ihm waren verhindert/ oder bißweilen von seinem Vatter/ dem alten König besucht/ oder zu Zeiten von demselbigen beruffen wurde/ da pflegte er dasjenige was er deß Tags an Gebett versaumte/ zu Nachts wiederumb zu erstatten: dann er öfftermahlen in dem Gebett und in den Buß-Zähren biß zur Morgenröth verharrete / und also die göttliche Hülff anruffte. Dahero thät er auch den Spruch des Propheten Davids erfüllen / welcher sagt: **Zu Nachts erhebet euere Händ zu dem Heiligthumb / und lobet den HErrn.** Psal. 133. v. 2.

Der Zardan verlasset der Josaphat. Er nimmet sich einer Kranckheit an.

Weilen aber der obgemeldte Zardan das Leben des Josaphats wahrgenomen hatte/ sich darüber sehr betrübete/ und doch vor Traurigkeit nicht wuste/ was er thun solte/ als thäte er sich endlich vor lauter Traurigkeit einer Kranckheit annehmen/ und von dem Josaphat nacher Hauß gehen. So bald es aber der alte König hörte/ da thät er gleich einen anderen Diener/ an seine statt/ dem Josaphat zugeben. Unterdessen war er deß Zardans seiner Gesundheit halber/ sehr sorgfältig und thäte demselbigen alsobald den allerberühmtesten Artzt zuschickē mit dem Befelch/ daß er ihm sein Widerauffkunfft eyffrigst solte angelegen seyn lassen.

Der Artzt derowegen weilen er wuste/ wie lieb der König den Zardan hätte/ suchte ihn fleißig heim. Nachdem er aber seinen Zustand wohl ervogen hatte / da thät er den König berichten/ daß er an ihm gar kein Kranckheit

Barlaam und Josaphat.

könne finden: sondern seiner Meinung nach/ müste er aus Kummer und Hertzenleyd in diese Kranckheit gefallen seyn. Der alte König/ als er dieses hörte/ da bildete er ihm ein/ sein Sohn Josaphat/ möchte sich etwann zu rauh gegen dem Zardan verhalten/ und ihn also von sich vertriben haben. Dieses aber desto besser zu erfahren/ liesse er dem Zardan anzeigen/ daß er Morgens kommen/ und ihn in seiner Kranckheit besuchen wolle. So bald aber der Zardan dieses verstanden hatte/ da machte er sich zu Morgens frühe auf/ er legte seine Kleider an/ er gienge auch zum König in seinen Pallast/ und thäte demselbigen die gebührende Ehr mit einem Fuß-Fall erzeigen. Der König aber sagte: Warumb hast du dich hieher bemühen wollen? dann ich selbsten vorhabens war/ dich heimzusuchen/ und jederman zuzeigen/ mit was für Gnaden ich dir gewogen seye. Hingegen gab ihm der vielbesagte Zardan zur Antwort: mein Kranckheit/ O König/ ist nicht wie die andere Kranckheiten beschaffen/ sondern sie kommt her aus lauter Traurigkeit/ und weilen das Hertz also geängstiget ist/ als thut mit ihm der gantze Leib leyden. Und wäre mir freylich für ein Unsinnigkeit zu rechnen/ wann ich nicht/ wie es sich einem Knecht gebühret/ zu dir kommen wäre; sondern deine Königliche Majestät sich zu mir ihrem Diener hätte lassen bemühen. Als aber der König fragte/ was ihm dann diese Traurigkeit verursacht hätte/ da antwortete der Zardan: Es schwebet mir eine grosse Gefahr ob dem Halß/ und ich erkenne mich grosser Straffen und Peinen/ ja deß Tods selbsten würdig/ dieweilen ich deine Gebott übertretten hab/ und dir selbsten ein Anfänger und Ursächer grosser Traurigkeit gewesen bin.

Der betrübte Zardan gehet zum König.

Als ihn aber der König fragte: worinnen dann sein Ubertrettung und Hinläßigkeit bestehe/ und was dieses für ein Gefahr seye/ in welcher er sich befinde? da antwortete er: In der Verwahrung deines Sohns/ hab ich ein grosse Hinläßigkeit begangen. Dann ein böser und zauberischer Mensch kam zu ihm/ und thät ihm viel von dem Christlichen Glauben erzehlen. Und darauff sagte Er dem König alles/ was der alte Mann mit dem Josaphat geredet hatte/ und mit was Lust/ Begierd/ und Freud der Josaphat/ solche Reden auff- und angenommen hätte/ und daß er nunmehr gäntzlich ein Christ wäre/ er sagte auch daß dieser alte Mann Barlaam heisse. Maassen dann der König selbsten schon zuvor von dem Barlaam/ und seinem strengen Wandel und Leben/ viel gehöret hatte. So bald aber dieser Verlauff dem König zu Ohren kam/ da wurde er mit Traurigkeit dermaassen überfallen/ daß er sich gantz erschüttete/ vor lauter Zorn thät er brennen/ und von dieser Bottschafft wäre er schier gar umbgebracht worden. Er liesse auch alsobald einen seiner fürnehmsten geheimesten Räthen/ Araches genannt/ welche der Nächste an ihm/ und der Sternkunst wohl erfahren war/ zu sich beruffen/ und erzehlet demselbigen mit grosser Traurigkeit und Hertzenleyd/ was sich begeben hätte. Als nun Araches deß Königs sein Kummer und Betrübnüß sahe/ da sagte er zu ihm: Euere Majestät wollen alle Traurigkeit ablegen: Dann ich hoffe gäntzlich/ ja ich bin vergewist/ daß ich in kurtzer Zeit den Josaphat wieder werde herumb bringen/ und dahin bereden/ daß er dieses Verführers sein Lehr verlassen/ und hingegen deinen Willen wiederumb thun solle.

Der König beruffet den Arachen zu sich.

Als nun der Araches mit diesen Worten/ den König wieder in etwas zur Frölichkeit deß Hertzens gebracht hatte/ da thät er dem Handel/ mit allem Fleiß nachdencken. Und erstlichen sagte er zum König: Vor allen Dingen wollen wir dieses thun: und den verfluchten Barlaam lassen suchen und fangen. Werden wir ihn bekommen/ so wird unser Sach sicherlich ein glücklichen Außgang gewinnmen. Dann wir wollen ihn entweders mit guten Worten/ oder aber mit grosser Pein und Marter dahin bringen/ und zwingen/ daß er wider seinen Willen wird bekennen müssen/ daß sein Wort und Lehr falsch gewesen seye/ und also wird er meinen Herrn deinen Sohn/ von seiner Meinung abwendig/ und ihm deiner Lehr wiederumb anhängig machen: Wann wir aber den Barlaam nicht können bekommen/ so weiß ich einen andern alten Einsidler/ welcher/ Nachor heisset/ und dem Barlaam also gleich und ähnlich ist/ daß sie vor einander schwerlich zuerkennen seyn. Dieser ist unsers Glaubens/ und in den Mathematischen Künsten mein Lehr-Meister gewesen. Zu diesem will ich mich bey der Nacht begeben/ und ihm alles ordentlich erzehlen/ darnach so wollen wir allenthalben ein Geschrey lassen außgehen/ der Barlaam seye gefangen/ und also wollen wir den Nachor für den Barlaam fürstellen. Welcher sich auch selbsten Barlaam nennen/ und für ein Christen und Beschirmer der Christlichen Lehr muß außgeben. Nach langem disputieren aber wird er sich endlichen ergeben/ und überwunden zu seyn bekennen. Wann nun dein Sohn sehen wird/ daß der Barlaam überwunden/ und unsere Glaubens-Lehr den Sieg erhalten hat/ so wird er sich ohne Zweiffel wieder auf unser Seiten begeben. Und wird viel bey der Sach thun/ daß er deine Majestät förchtet/ und sich deinen Willen zu vollbringen befleisset. Uber dieses alles solle sich derjenige welcher deß Barlaams sein Stell vertrittet/ auch bekehren/ und sagen/ daß er biß dahero im Irrthum gewesen seye.

Deß Arachis sein Rath war/ daß Barlaam solte gesucht werden.

Er saget alles von des Königs Sohn.

Ab dieser Red thäte sich der König hertzlich erfreuen und den guten Rath loben/ aber sein Hoffnung war eytel und vergeben. Derowegen weil er vernommen hatte daß der Barlaam jüngstens abgereyset wäre/ als liesse er demselbigen umb wieder zu ergreiffen nachsetzen. Er schickte auf alle Strassen seine Soldatē und Scherganten auß/ denjenigen Weg aber/ der

Der König beruffet den Arachen zu sich.

ihm

ihm zum allerverdächtigsten fürkam/ ritte er selbsten mit aller Behendigkeit/ und verhoffte ihn unfehlbar zuergreiffen. Als er sich aber sechs gantzer Tag vergeblich abgemattet hatte/ da verbliebe er für seine Person/ in einem Königlichen Pallast/ welchen er auf dem Land hatte. Den Arachen aber schickte er mit vielen Reutern biß in die Senaaritische Wüste/ umb den Barlaam daselbst zusuchen. Als er nun an dieses Orth kommen war/ da thät er alle Inwohner daselbst erschrecken: dieweil sie aber vom Barlaam nichts wissen wolten/ als thät er sich in die Wildnüß umb dergleichen gottselige Männer zufangen/ begeben. Und nachdem er dieselbige Wildnüß mehren theils durchzogen/ auch die Berg/ und etliche gantz unwegsame Thäler/ mit denen Leuthen/ die er bey sich hatte/ zu Fuß umbgeben/ und durchstrichen hatte/ da ist er endlich auf einen Berg kommen/ und hat auf dessen Höhe ein Schaar der Einsidlern gesehen daher gehen: welche er auch alsobald zugreiffen und herzuführen befohlen hat. Die Soldaten derowegen lieffen gleichsam in die Wett. Sie umbgaben die gute Einsidler wie die Jagdhund/ oder andere grimmige Thier: und thäten dieselbige ohn Ansehung deß hohen Alters/ deß heiligen Orden-Kleids und der schönen und gantz ehrwürdigen Gestalt gefangen nehmen/ und sie zu dem Arache führen/ welche alle dermaassen beschaffen waren/ daß sie im geringsten nichts sagten auch verwirret/ noch betrübet wurden. Der fürnehmste aber unter ihnen truge eine Taschen voller Heiligthümer/ von den heiligen Vättern/ die aus diesem Leben verschieden waren.

Nachdem nun der Araches diese Einsidler besichtiget hatte/ und doch den Barlaam/ den er sonsten wohl kennte/ darunter nicht sehen kundte/ da ward er sehr betrübt/ und sagte zu ihnen: Saget mir/ wo ist derjenige Betrüger/ welcher deß Königs Sohn verführet hat? darauff sagte derjenige/ welcher die Taschen trug: Er ist nicht unter uns/ bey weitem nicht/ (dann durch die Gnad Christi/ ist er von uns hinweg getrieben worden:) bey euch aber ist/und wohnet er. So thust du ihn dann kennen? sprach Araches. Freylich/ antwortet der Einsidler/ kenne ich den Betrüger/ nehmlich den Teuffel/ der unter euch wohnet/ und von euch angebettet/ und verehret wird. Ich hab dich/ sagte Araches/ deß Barlaams halber gefragt/ wo der seye? warumb/ sagte der Einsidler/ schwätzest du dann also hinder für/ und fragest nach dem/ welcher deß Königs Sohn verführet hat? dann wann du den Barlaam suchest/ so soltest du gesagt haben: Wo ist derjenige/ welcher deß Königs Sohn/ von dem Irrthum bekehret/ und ihm das Heyl gebracht hat? dann dieser ist unser Bruder/ und ein Mitgesell unserer gottseligen Ubungen. Wir haben ihn jetzt in viel Tägen nicht mehr gesehen. Darauf sagte Araches: so zeige mir dann auffs wenigst sein Wohnung. Der Einsidler antwortete hinwiederumb: wann er euch hätte sehen wollen/ so würde er euch schon entgegen gangen seyn: uns aber stehet nicht zu/ euch sein Zell oder Wohnung zuzeigen. Barlaam und Josaphat.

Hierüber wurde der Araches sehr erzürnet/ und mit einem grimmigen Blick sagte er: Ich will euch auf ein neu und ungewöhnliche Weiß lassen tödten und umbbringen/ wann ihr mir nicht alsobald den Barlaam zeiget. Mein was siehest du an uns/ sprach der Einsidler/ das wir so lieb solten haben/ daß wir dessentwegen das zeitliche Leben nicht solten verlassen/ oder den Tod solten förchten? vielmehr wollen wir dir Lob und Danck sagen/ daß du uns auf dem Weeg der Tugend/ aus diesem elenden Leben/ wirst hinaus helffen. Dann die Ungewißheit unsers Ends/ thut uns eine nicht geringe Forcht verursachen/ weilen wir nehmlich nicht können wissen/ in was für einem Stand/ uns der Tod werde überfallen: ob nicht villeicht unser schlipffrige Will/ oder deß Teuffels sein Anlauff/ die Standhafftigkeit unsers Vorhabens werde schwächen/ und uns zu andern Gedancken und Wercken/ als wir GOtt versprochen haben/ werde bereden. Derowegen dann/ weilen ihr doch kein Hoffnung dessen/ was ihr an uns suchet/ zu machen habt/ so verfahret mit uns/ nach euerem Belieben. Dann wir werden euch weder unsers gottseligen Mit-Bruders sein Wohnung/ noch andere uns bekandte Klöster umb dem Todt zu entgehen/ verrathen: sondern viel lieber wollen wir tapffer sterben/ und gleich wie zuvor den Schweiß der Tugenden/ also anjetzo unser Blut/ GOtt dem Allmächtigen/ starckmüthig auffopffern. Die Standhafftigkeit der Einsidlern.

Auf diese so standhafftige und behertzte Red/ wurde der gottlose Araches noch mehr erzürnet/ und liesse die fromme Einsidler grausam schlagen und peinigen. Welches alles sie dermaassen gedultig erlitten habē/daß ihre Standhafftigkeit und Stärcke auch dem Tyrannen selbsten verwunderlich fürkam. Nachdem er sie aber mit solcher Peinigung/ dannoch nicht konte dahinbringen/ daß sie ihm den Barlaam gezeiget hätten/ da befahle er sie gefänglich zum König zu führen/ und auf dem Weeg/ da sie indessen die Taschen mit den Heiligthümern noch mit trugen/ zu schlagen und zu plagen. Sie werden gegeisselt.

Das 29 Cap.

Uber wenig Tag darnach brachte er sie für den König/ und erzehlte ihm alles/ was sich begeben hatte. Und als der König hierauff mit einem bittern Zorn entzündet ward/ da stellte er ihm die fromme Brüder unter die Augen. Sobald der König ihrer ansichtig wurde/ da ergrimmete er dermaassen/ daß er einem wütenden Menschen nicht ungleich sahe. Er befahle auch gleich sie auf das grausamste zuschlagen/ und kaum/ nachdem sie gantz zerschlagen waren/ liesse sein Grimm ein wenig/ und so viel nach/ daß er die Henckers-Knecht hiesse auffhören/ und erstlich fragte er die Einsidler: warumb traget ihr diese Todten-Gebein mit euch herumb? wann ihr dieselbige aus Liebe deren/ welchen sie zugehöret haben/ mit Die Einsidler werden dem König fürgestellt.

Ein Disputation wegen der Heiligthümern.

Barlaam und Josaphat.

mit euch schleppet/ so kan ich euch diese Stund ihnen gleich machen/ und zu ihnen fortschicken/ und also eueren Wunsch erfüllen. Der Fürnehmste aber unter dieser heiligen Gesellschafft/ hielte deß Königs Trohwort für nichts/ und eben als wann ihm nichts Leyds widerfahren wäre/ thäte er mit freyer Stimm/ und einem frölichem Angesicht/ daraus die göttliche Gnad herfürblickte/ antworten und sagen: Diese heilige und ehrwürdige Gebein/ O König/ tragen wir mit uns herumb/ die Begierd nach diesen wunderbarlichen Männern/ umb etwas zu vergnügen/ wie auch ihres geistlichen und GOTT gefälligen Lebens zu gedencken/ und uns zu gleichem Eyffer eines heiligen Lebens anzureitzen: neben dem so offt wir diese Gebein ansehen/ so thun wir von Hertzen die Ruhe und den Wollust/ darin sie jetzo seynd/ bedencken/ sie selig sprechen/ und uns in ihre Fußstapffen zu tretten/ selbst anspornen: Und endlichen so haben wir hieran die Gedächtnüß deß Tods vor Augen/ welches dann im geistlichen Streit sehr beförderſam und nutzlich ist; und durch die Anrührung dieser heiligen Gebeinen werden wir auch geheilet.

Von dem fünffsachen Nutzen der Heiligthümer.

Darauff sagte der König weiters: wann dann die Gedächtnüß des Tods/ euer Meinung nach/ so nutzlich und gut ist/ warumb thut ihr diese Gedächtnüß nicht aus eueren eignen Leibern und Gebeinen/ welche doch bald müssen zerstöret werden/ sondern aus diesen frembden/ und allbereit zerstörten Beinern schöpffen?

Hingegen gab ihm der heilige Einsidler die folgende Antwort: Ob ich dir schon fünff Ursachen angezeiget hab/ warum wir diese Gebein der Heiligen mit uns herumb tragen/ so thust du doch nur auf eine antworten/ und machest dein Gespött daraus. Aber glaube mir sicherlich/ daß uns die Gebein der Todten/ viel besser die Gedächtnüß des Tods eintrucken/ als die Gebein der Lebendigen. Jedoch dieweilen du mehr auf dieses halteſt/ und weil dir je dein Gebein den Tod also fürbilden; wie kommts dann/ daß du deß zukünfftigen Tods ingedenck/ deine Sachen nicht besser anordnest/ sondern dein Seel/ mit allen Sünden und Boßheiten bemackleſt/ und die Diener GOttes gantz grimmig und unbarmhertzig/ welche doch dich nicht beleidigen/ auch nichts Zeitliches mit dir zu thun haben/ und dir selbiges keineswegs suchen zu entziehen/ lässest tödten und umbringen?

Der König trohet den Einsidlern den Tod.

Hierübet sagte der König: Ich lasse euch peinigen als hochschädliche Leuth/ und Verführer deß Volcks: Dann ihr betrüget die Leuth/ und haltet sie ab/ von den Wollüsten dieser Welt/ und für die Lieblichkeit deß gegenwärtigen Lebens/ bringet ihr sie dahin/ daß sie eine so harte/ verächtliche/ und Arbeitselige Weiß zu leben annehmen/ so saget ihr auch/ daß die Ehr der Göttern/ euerem JEsu gebühre. Damit derowegen das Volck/ durch eueren Betrug/ nicht gar verführet werde/ das Land vielleicht verlasse/ von unsern Göttern weiche/ und einen Frembden anbette/ so habe ich für billich und recht gehalten/ euch mit allerhand Pein und Marter hinzurichten. Der Münch aber gab ihm zur Antwort: wann du dann wilt/ daß alle in diesem Leben gute Tag sollen haben/warumb thust du dann nicht alle zugleich deiner Reichthum/ und deiner Wollüsten theilhafftig machen? sintemahlen viel in deinem Land/ in grosser Armuth leben/ deren Güter du mit Gewalt an dich thust ziehen. Aus welchen dann klar zu sehen ist/ daß dir das Heyl deines Volcks/ so sehr nicht angelegen seye/ sondern du mästest dein eignes Fleisch/ und thust also den Würmern ein Speiß bereiten. Und darumb verlaugnest du auch den wahren lebendigen GOTT/ und heissest diejenige Götter/ welche keine Götter/ sondern die rechte Erfinder seynd aller Lastern: Und mit dem/ daß du nach ihrem Exempel/ in aller Unlauterkeit und Boßheit lebest/ zielest du dahin/ ein Nachfolger der Götter/ genennet zu werden. So sage mir aber etwas/ das die Götter gethan haben/ welches ihnen die Menschen/ so an sie glauben/ nicht nachthun können? derowegen/ O König thust du weit fehlen. Dann du förchtest/ daß wir etliche deines Volcks dahinbringen/ daß sie unsern Lehren beyfallen/ deinem Reich sich entziehen/ und dem sich unterwerffen/ der alles begreifft und erhaltet. Du begehrest nehmlich viel Beförderer deines Geitzes zu haben: welche deinetwegen allerhand Elend leyden/ damit dir durch ihre Müh und Arbeit/ der Gewinn wachse: Und gleichwie man denen auf den Raub abgerichten Hunden oder Vöglen/ vor dem Raub liebkoſet/ sobald sie aber etwas erhaschet haben/ so thut man ihnen den Raub wiederumb aus dem Maul herausreissen: Auf ein gleiche Weiß begehrest du derjenigen viel zu haben/ welche dir theils vom Land/ theils von dem Meer den Zoll/ und allerhand Aufflagen bezahlen. Du sagest zwar/ ihr Heyl seye dir angelegen/ aber so wohl ihnen/ als dir selbsten/ thust du den ewigen Untergang/ über den Halß ziehen/ und geheſt nur auf diß/ das Koth und den Unrath der Reichthumen zusammlen: und merckeſt nicht einmahl/ daß du an statt deß Liechts/ die Finsternüß ergriffen hast. Derowegen bitte ich dich/ erwache doch einmahl aus diesem so schweren Schlaff/ thue deine verschlossne Augen eröffnen/ erkenne die allenthalben herfürglänzende Herrlichkeit GOttes/ und gehe doch endlichen in dich selbsten. Mercket doch/ sagt die heilige Schrifft/ **ihr Thorrechten unter dem Volck/ und ihr Narren werdet einmahl witzig.** Und dieses sollst du wissen/ daß **einmahl kein GOTT** seye/ als **unser GOTT:** Und daß kein Heyl/ als allein in ihm seye.

Die grosse Freyheit und Standhafftigkeit deß Abbts.

Ein Gleichnüß von den Jagthunden und Falcken.

Pſal. 93. v. 8. Pſal. 17. v. 18.

Hier-

Hierüber sagte der König: Höre nunmehr auf mit dergleichen Narren-Possen / und zeige mir alsobald den Barlaam: oder aber du wirst solche Pein ausstehen müssen/ dergleichen du noch nie erfahren hast. Aber dieser so grosse und starckmüthige Mann / dieser tapffere Liebhaber der himmlischen Weißheit/ liesse sich durch die Droh-Wort keineswegs von seiner Meynung abwendig machen / sondern mit unerschrocknem Hertzen / sagte er: wir seynd nicht dir / sondern GOTT dem Allmächtigen zu gehorsamen schuldig; welcher uns die Mäßigkeit zu beobachten / die Wollüsten und die böse Begierlichkeiten zu zäumen / die Starckmüthigkeit zu üben/ und alle Mühe und Arbeit / Pein und Schmertzen um der Gerechtigkeit Willen auszustehen / befehlen thut. Und je grössere Ubel du uns um der Gerechtigkeit Willen wirst zufügen / jemehr wirst du uns dir verbinden. So thu derowegen / was dir beliebet: dann es wird einmahl nicht geschehen/ daß wir von deme/ was recht ist / eines Nagels breit abweichen/ und uns in Sünd und Laster einlassen. Dann du solt wissen / daß es nicht eine schlechte und geringe Sünde wäre / wann wir unsern getreuen Bruder und Mit-Gesellen in deine Hände würden übergeben. Und darzu wirst du uns nicht bringen / wann du uns auch schon viel hundertmahl den Tod solltest anthun. Dann wir seynd keine solche unwissende und weiche Menschen/ daß wir aus Furcht deiner Peinen unser himmlische Lehr verachten/ oder wider das Gesatz GOttes etwas begehen. Derowegen nur herbey mit allem deinem Folter-Zeug.

1. Cor. 1. 21. **Dann Christus ist unser Leben / und Sterben ist unser göster Gewinn.**

Ab dieser so standhafftigen Antwort / ergrimmete der Tyrann / und hiesse diesen heiligen Männern ihre Zungen und Augen herausreissen / auch die Händ und Füß abhauen. So bald nun dieser grimmige Urthel-Spruch gefällt war/ da waren alsobald die Scherganten und Henckers-Knecht vorhanden / und thäten diese heilige Leut grausam und unmenschlich zerstümmeln. Die Zungen zogen sie ihnen mit Hacken heraus/ und schnitten ihnen dieselbe gantz grimmiglich ab/ die Augen ebenmäßig wurden mit eisernen Hacken heraus gerissen/ und letztlichen/ nachdeme sie ihnen mit einem gewissen Werckzeug die Händ und Füsse verrenckt hatten/ da thäten sie ihnen dieselbige abhauen: Es giengen aber diese seelige / tapffere / und ehrwürdige Männer mit einem solchen standhafften Gemüth zu der Marter / eben als wann sie zu einer herrlichen Mahlzeit beruffen wären / sie trösteten und ermahneten auch einander / den Tod ritterlich und mit starckmüthigem Hertzen um Christi willen auszustehen.

Siebenzehen Mönchen werden umgebracht.

In solcher und anderer Marter thäten diese (g) siebenzehen heilige Mönchen / ihre mit der Gedult gezierte Seelen GOtt dem HErren auffgeben. Auß welchem dann klar zu ersehen ist / daß ein gottseliges Gemüth den bösen Anmuthungen gebiete / maassen dann jener / der doch nicht unsers Glaubens war / gelehrt hat / indeme er eines alten Priesters und der sieben Söhne ihren Marter-Kampff erzehlet/ welche allzumahl mit ihrer Mutter eines Sinns waren / und für die vätterliche Gesätz ritterlich gestritten haben. Maassen dann auch diese fürtreffliche Vätter/ und Bürger der himmlischen Stadt Jerusalem in der Gedult und Großmüthigkeit nicht viel weniger thäten.

Barlaam und Josaphat.

Die Vernunfft herrschet über die Anmuthungen. Josephus.

Das 24. Cap.

Nachdeme nun diese / eines so seeligen Tods gestorben waren / da sagte der König zu seinem fürnehmsten Rathgeber Araches: dieweil uns der erste Anschlag gefehlet hat/ als wollen wir zu dem andern schreiten/ darum so beruffe alsobald den Nachor. Hierüber gienge der Araches bey eitler Nacht zu deß Nachors seiner Hölen / dann er in der Wüste wohnete / und seiner Wahrsagerey thäte abwarten. Nachdeme er aber dem Nachor alle vorhabende Rathschläg erzehlet hatte / da kame er in aller Frühe wider zu dem König. Er begehrte auch etliche Reuter / unter dem Vorwand / den Barlaam noch einmahl zu suchen. Darmit begab er sich abermahlen hinaus / und als er in der Wüste hin- und her ritte / da sahe er einen alten Mann aus einem tieffen Thal herfür gehen. Diesen hiesse er alsobald fangen / und ihme zuführen / welches auch geschehen ist. Als er aber den Gefangenen fragte: wer er wäre / was Glaubens / und wie er heisse? da antwortete ihm der alte Mann: er wäre ein Christ / und heisse Barlaam (dann also zu antworten ist er von dem Arache unterrichtet worden.) Araches wie es äusserlich scheinte / war dessen sehr froh / er nahm ihn auch alsobald / und führete ihn mit sich zum König. Welcher dann den bemeldten Nachor in Gegenwart seiner Hof-Leuthen also anredte: bist du der Teufels-Diener Barlaam? er aber antwortete: Ich bin ein Diener GOttes / und nicht der Teuffel: darum höre auf / mich zu schmähen. Vielmehr solltest du mir grossen Danck sagen / daß ich deinen Sohn von allem Irrthum erlediget / denselben zu der Erkanntnüß GOttes gebracht / mit dem wahren GOtt versöhnet / und in allen Tugenden unterwiesen hab. Darauf sagte der König / sich stellend / als wann er sehr zornig wäre; Recht und billich wäre es / daß ich dir weder Red noch Gehör gebe / sondern dich ohne alles Fragen gleich liesse umbringen. Jedoch aus lauter Mildigkeit lasse es anstehen / biß daß ich auff einen gewissen Tag von dir etliche Ding werde gefragt haben. Wirst du mir alsdann / wie ich begehre / gehorsam seyn / so kanst du Verzeyhung erlangen: wo nicht / so will ich dich schändlich

Das Nachor wird vom Arache angestifftet / daß er sich für den Barlaam solle außgeben.

Nachor wird für den König gestellt.

Barlaam und Josaphat.

lassen umbringen. Nachdeme der König dieses geredt hatte/da übergabe er diesen Gefangnen dem Arachi/ mit dem Befehl/ ihn auffs allerfleißigste zu verwahren.

Den folgenden Tag reysete er von dannen/ und kehrete wieder umb nach seinem Pallast. Drauff kame alsobald in der gantzen Stadt das Geschrey aus/ daß der Barlaam gefangen wäre/ und eben dieses muste auch deß Königs Sohn selbsten vernehmen/ welcher dann dessentwegen von Hertzen betrübt war/ also daß er die Zähren nicht konnte halten/ sondern mit weinen und seufftzen batte er GOtt/ daß Er doch dem Barlaam zu Hülff kommen wollte. Es hat auch diesen Betrübten/ GOtt der Allmächtige/ welcher denen gnädig ist die seiner Hülff am Tag der Trübsal erwarten/ und ihn fürchten/ nicht verachtet/ sondern er offenbahrete dem Jüngling durch ein nächtliches Gesicht/ den gantzen Handel/ und thäte ihn auff den künfftigen Streit hin stärcken. Nachdeme derowegen der Josaphat erwachet war/ da thät er sein Hertz/ welches zuvor in grosser Angst und vielen Schmertzen steckte/ jetzo in aller Freud und voll des himmlischen Trosts befinden. Der alte König unterdessen/ nach so gethanen Dingen und gefasseten solchen Gedancken/ ware sehr froh/ der Meinung/ daß er einen gar guten Anschlag vor hätte/ darum er dann auch dem Arachi gar grossen Danck sagte. Aber damit ich mich deß Propheten Davids seiner Worte gebrauche/ **die Boßheit hat ihr selbsten gelogen**: und ist von der Gerechtigkeit die Boßheit überwundē/ja gäntzlich zu Boden geworffen werden/ und **ihr Gedächtnüß mit einem Schall zu Grund gangen**/ maassen wir folgendes mit mehrerem werden vernehmen.

GOtt offenbahrete dem Josaphat/ des Königs Sohn/ alles/ was wider ihn angestellet war.

Pſ. 26/ 12.

Pſal. 9. v. 8.

Dann nach zweyen Tagen kame der König in den Pallast seines Sohns/ und ob schon der Josaphat seinem Herren Vatter entgegen gienge/ so thäte er ihm doch d[a]s gewöhnlichen Kuß nicht geben: sondern mit zornigen Gebärden liesse er in das königliche Zimmer/ und setzte sich daselbsten gantz traurig nieder. Und nachdeme er seinen Sohn zu sich beruffen hatte/ da sagte er: Mein Sohn/ was ist das für ein Geschrey/ so mir von dir zu Ohren kommt/ und meine Seele in so grosse Traurigkeit stürtzet: dann ich halte gäntzlich darfür/ daß kein Mensch durch die Geburt seines Kinds mit solcher Freud überschüttet sey worden/ als ich/ da du gebohren wurdest/ ich glaube aber auch gäntzlich/ es hab kein Kind seinen Vatter in solche Traurigkeit gebracht/ wie du gethan hast. Mein graues Alter hast du entunehret/ das Liecht meiner Augen hast du mir hinweg genommen/ und mich gleichsam aller Kräfften beraubet. Dann was ich deinetwegen allezeit gefürchtet hab/das ist mir widerfahren. Ich bin allen meinen Feinden und Widersächern zum Spott und Gelächter worden. Dieweil du aus frechem und kindischem Muth den Verführern gefolget/ und ihrem bösen Rath/ meinen väterlichen Rath vorgezogen/ den Dienst der Götter verlassen/ und dich zu einem fremden Gottesdienst begeben hast. Was hast du/ mein Sohn doch gedacht? daß du/ da ich doch dich mit aller guten Wart aufferzogen/ und vermeynet hab/ an dir einen Stab meines Alters zu haben/ wie auch meinem Reich/ einen guten Nachkömmling zu hinterlassen/ daß du/ sag ich/ dich mir zuwider/ und als einen Feind erwiesen hast?

Deß Königs seine Rede zu seinem Sohn Josaphat.

Job. 3/ 25.

Hätte es dir nicht vielmehr gebührt/ mir/ deinem leiblichen Vatter zu folgen/ und meinen Glauben zu behalten/ als den närrischen/ nichtswerthigen Reden deß losen alten Barlaams nachzuhängen/ der dir gerathen hat/ für dieses süsse und liebliche Leben/ und alle Wollüst/ den rauhen und harten Weeg zu erwehlen/ welchen der Sohn Mariä zu wandlen befohlen hat? fürchtest du nicht den Zorn unserer großen Götter/ daß sie dich nicht vielleicht mit einem Strahl oder Donner-Streich zu todt schlagen/ darum daß du diejenige verachtet hast/ welche uns so viel Guts gethan/ uns mit der königlichen Kron gezieret/ unserem Gewalt und Reich so unzahlbar viel Völcker unterworffen/ und letztlichen dich/ wider alles Verhoffen/ auf meine Bitt und Gebett haben lassen gebohren werden/ auch dich dieses zeitlichen Liechts und Lebens theilhafftig gemacht haben? daß du/ sag ich/ dich dannoch an den gecreutzigten GOTT zu ergeben/ hast lassen bereden/ und von den eitlen Verheissungen der Christen hast lassen betrügen/ welche ihnen/ ich weiß nicht was für neue Welten/ die Aufferstehung der verstorbnen Leiber/ und noch viel andere närrische Ding erdichten/ umb darmit die thorrechte Leuth zu verführen?

Jedoch/ mein liebster Sohn/ thu doch nur jetzo mir deinem Vatter folgen/ und die Thorheit der Christen verlassen/ hingegen lasse uns unsern heiligen und mildreichen Göttern reichlich opffern/ darmit ihren Zorn zu versöhnen und die Verzeyhung deines Fehlers zu erlangen: dann sie einmahl mächtig und starck gnug seynd/ so wohl allerhand Gutthaten zu erweisen/ als zu straffen.

Und ich selbst bin deren Dingen/ die ich dir sag/ ein Exempel/ als der ich durch ihre Gutthat in dieses Reich gesetzt worden/ darum bin ich auch ihnen hierum danckbar/ und ehre die/ welche sie ehren/ diejenige aber/ welche dahin nicht können gebracht werden/ daß sie ihnen opffern/ die thu ich peinigen/ und martern.

Als nun der alte König viel dergleichen närrische Reden getrieben/ seine Götter und Götzen-Dienst gelobt/ und unsern wahren Glauben verachtet hatte/. da sahe der heilige und königliche Jüngling wohl/ daß es nunmehr Zeit wäre/ seine Sach nicht länger zu verbergen/ sondern dieselbe zu offen-

Matth. 5. v. 15.

offenbahren / auf einen Leuchter zu setzen / und allen gleichsam / als ein Spiegel fürzustellen / derowegen auf GOtt vertrauend / thäte er mit grosser Freyheit auf die folgende Weise antworten.

Die gentseliche Antwort deß Esbas gegen seinem Vatter.

Herr Vatter und König / was sich mit mir verloffen hat / daß kan und will ich nun nicht mehr laugnen. Ich bin von der Finsternüß geflohen / und dem wahren Liecht zugeloffen / ich hab den Irrthum verlassen / und die Warheit ergriffen; ich hab den Teuffeln abgesagt / und mich zu Christo dem HErren begeben / welcher ein wahrer GOTT / deß himmlischen Vatters sein Sohn / und das ewige Wort ist / durch welches alle Ding aus nichts gemacht worden / welcher auch dem aus der Erden gemachten Menschen den lebendigen Geist eingeblasen / und denselbigen in das Paradeyß der Wollust / allda zu wohnen / gesetzt hat. Nachdem aber der Mensch das Gebott GOttes übertretten / und sich dem Tod und dem Teuffel unterwürffig gemacht hatte / da thät Er dannoch nicht nachlassen / biß Er ihn wider in die alte Würdigkeit gesetzt hat. Und eben darum ist Er der Urheber aller Dingen / der Baumeister unsers Geschlechts / umb unsert willen Mensch worden / auf Erden kommen / aus der seligsten Jungfrauen Maria gebohren / und uns Menschen gleich worden. Für uns undanckbare Knecht hat der HERR den Tod / ja den Tod deß Creutzes gelitten: damit nemlich die Tyranney der Sünden hinweg genommen / die vorige Verdammung ausgelöscht / und die himmlische Pforte wider geöffnet würde. Dann dorthin hat Er unsere Natur erhoben / dieselbige auf den Thron der Herrlichkeit gesetzet / das unendliche Reich / und die Güter / welche alle Red / und alles Gehör übertreffen / hat Er allen denen / welche Ihn lieben / verordnet. Dann Er ist derselbige eintzige starcke / und allein mächtige König aller Königen / der HErr aller Herrschenden / dessen Krafft unüberwindlich / und dessen Macht alle menschliche Gedancken thut übertreffen: welcher allein heilig ist / und in den Heiligen wohnet: welcher mit dem Vatter und dem heiligen Geist geehret wird: in welchem Namen ich getaufft bin: welche ich bekenne / hoch achte und anbette / nemlich den eintzigen GOTT in dreyen Personen / welcher von gleicher Wesenheit / und ohne Verwirrung ist / der auch unerschaffen / unsterblich / ewig / unendlich / unbeschreiblich / ohne Leib / und unveränderlich ist / der alle Ziel und Zweck überschreitet / der ein Brunn ist aller Gütigkeit / der Gerechtigkeit / und deß ewigen Liechts / der ein Erschaffer ist aller erschaffnen Dingen / der sichtbaren / und der unsichtbaren / der alles erhält / und begreiffet / der allem Fürsehung thut / dessen Reich und Herrschafft sich über alles erstrecket. Dann ohne Ihn ist nichs gemacht worden / und ohne seine Fürsichtigkeit kan nichts gemacht oder erhalten werden. Er ist aller Dingen ihr Leben / ihre Zusammenfügung / und ihre Erleuchtung. Er ist eine lautere Süßigkeit / und gantz erwünscht ohne Ersättigung / und aller Dingen / die wir je verlangen können oder sollen / der höchste Gipffel. Diesen GOTT derowegen / welcher mit so grosser Gütigkeit und Macht begabet ist / verlassen / und hingegen die unreine Teuffel / die Urheber aller Laster verehren / und den Gehör-losen und stummen Götzen-Bildern / welche nichts seynd / noch etwas können / einige Ehr und Reverentz erweisen / was ist das / O mein Vatter / nicht für eine Thorheit und Unsinnigkeit? Dann wann ist jemahl von ihnen eine Stimm gehört worden? Wann haben sie jemahl nur das geringste / darum sie gebetten worden / gegeben? wann haben sie ihre Füß zum Gehen bewegt / oder andere Sinnen gebraucht? dann diejenige / welche stehen / seynd niemahlen nidergesessen: hingegen diejenige / welche sitzen / seynd niemahl stehend gesehen worden. Dieser Götzen ihre Häßlichkeit / ihren Gestanck und Unempfindlichkeit / wie auch die Betrügereyen / welche die Teuffel in ihnen und durch sie würcken / und euch also betrügen / wie auch ihre Schwachheit und Unvermöglichkeit / nachdeme ich von dem heiligen Mann verstanden / da hab ich ihre Gottlosigkeit verlassend und hassend mich zu dem lebendigen und wahren GOtt bekehrt / und will Ihme biß auf den letzten Athem-Zug meines Lebens dienen / und nicht nachlassen / biß mein Geist in seine Hände kommen wird.

Baruch 3. v. 22.

Phil. 2. v. 7.

Tit 2. v. 9. Ps. 19. v. 16.

Barlaam und Josaphat. Cant. 5. v. 16.

Der junge König Josaphat verachtet die Götzen-Bilder.

Nachdeme mir aber so grosse und unaußsprechliche Güter wiederfahren / da erfreuete ich mich zwar von Hertzen / daß ich von dem Dienst der leidigen Teuffel erlöset / von ihrer erschröcklichen Gefangenschafft befreyet / und mit dem Liecht deß göttlichen Angesichts wäre erleuchtet worden: das aber bekümmerte mich / und ängstigte mein Hertz / daß du / mein Herr und Vatter / dieser Gutthat nicht auch theilhafftig wärest. Ich förchtete auch die Hartnäckigkeit deiner Meynung / und thäte diese Bekümmernüß in mir selbst verbergen / dann ich wollte dich keineswegs zum Zorn bewegen. Unterdessen aber thäte ich GOtt inständig bitten / daß Er dich von dem grausamen Elend / welches du dir selbsten als ein Flüchtiger von der Gottseeligkeit / und als ein Diener aller Laster und der Gottlosigkeit verursachet hattest / zuruck beruffen wolte. Dieweilen dir aber / mein Vatter / meine Sachen allbereit offenbahr seynd / als höre auch / was meine redliche Meynung seye: den Bund / welchen ich mit GOTT auffgerichtet hab / den will ich nicht brechen / sag ich / und dieses betheure ich durch denjenigen / welcher mich mit seinem kostbarlichen Blut von der Dienstbarkeit erlöset hat. Dieweilen dir derowegen nunmehr bekannt ist / was meine endliche Meynung seye / also höre hinfüro auf / dich vergebentlich zu bearbeiten / mich von dieser fürtrefflichen

Ps. 4. v. 7.

Der Sohn bleibt bey seiner Meynung.

Barlaam und Josaphat.

Bekanntnüß abwendig zu machen. Dann so wenig du mit deiner Hand die Höhe deß Himmels wirst können erreichen/ oder das grosse Meer außtrincken oder außtrücknen/ so wenig wirst du dieses zuwegen bringen. Derohalben folge entweder meinem Rath/ geselle dich zu Christo dem HErren/ damit du auch die unbegreiffliche Güter mögest erlangen/ und damit wir untereinander/ gleich wie der Natur/ also auch deß Glaubens halber mögen einig werden: oder aber glaube mir/ ich werde dich für meinen Vatter nicht mehr erkennen/ sondern lieber mit reinem Gewissen meinen GOTT beständig verehren.

Als nun der alte König dieses alles vernommen hatte/ da wurde er über die maassen zornig/ er kürrete mit den Zähnen/ und gleich als ein Unsinniger sagte er im Zorn zu seinem Sohn: wer ist der Anfänger alles disses Ubels/ als eben ich selbsten/ der ich eine so grosse Liebe an dich gelegt/ und umb deinetwillen so viel gethan hab/ dergleichen niemahl einiger Vatter gegen seinem Kind gethan hat? Dein verkehrter böser Will/ und deine Hartnäckigkeit haben sich aus meiner Mildigkeit je mehr und mehr gestärcket/ also daß du dich endlichen auch wider mich selbsten erwehlet hast. Nicht umsonst derowegen haben die Astrologi oder Sternkündiger bey deiner Geburt vorgesagt/ daß du ein böser/ verkehrter/ ehrsichtiger Mann/ und daß du deinen Eltern widerspenstig seyn werdest. Aber versichert/ im fall du meinem Rath nicht folgest/ so wirst du mich zum Feinde haben/ und ich will dich dergestalten züchtigen/ und also mit dir verfahren/ daß keiner/ auch so gar wider seine Feinde ein solche Grimmigkeit jemahl wird verübet haben.

Auf diese Drohung antwortet der königliche Sohn Josaphat: Warum/ O König/ zürnest du/ und warum bist du dessenthalben traurig/ daß ich so grosse Güter von GOtt erlangt hab? welcher Vatter hat sich jemahlen über die Glückseligkeit seines Sohns bekümmert und betrübet? oder wann je einer dieses thut/ warum soll er ein Vatter/ und nicht vielmehr ein Feind genennt werden? darum will ich auch dich hinfüro keinen Vatter mehr namsen/ sondern von dir/ eben wie einer/ der eine Schlange flieht/ weichen und fliehen; dann ich erkenne wohl/ daß du meinem Heyl mißgünstig und neidig bist/ und daß du mich mit Gewalt ins Verderben begehrest zu bringen. Und wirst du mir Gewalt anthun/ und tyrannisch mit mir handlen/ maassen du gedrohet hast/ so glaube mir/ du wirst darmit anderst nichts gewinnen/ als daß du an statt eines Vatters/ ein Tyrann und Hencker wirst genannt werden. Dann noch einmahl/ du wirst leichter die Fußstapffen deß Adlers in der Lufft antreffen/ ja selbsten können fliegen/ als mich von meinem Glauben an Christum/ und von dem mit Ihm getroffnen fürtrefflichen Bund abwendig machen. So thu derowegen mein Vatter/ deinen Verstand auf/ jage von deinen Augen die dicke und finstere Wolcken hinweg/ schaue über sich/ und sihe an das Liecht meines GOttes/ welches alle erleuchtet: und lasse dich auch endlichen durch seinen lieblichen Glantz erleuchten. Und mein warumb hast du dich den fleischlichen Anmuthungen und Wollüsten solcher gestalten ergeben/ warum thust du dich nicht aus ihnen heraus schwingen? so wisse dann/ daß alles Fleisch wie Graß ist/ und alle Glory desselbigen/ wie ein Feld-Blum. Das Heu ist verdorret und die Blum abgefallen: das Wort aber meines HErren/ welches allen verkündet worden/ das bleibt ewiglich. 1. Pet. v. 24.

Ey warum thust du derowegen also hefftig und unsinnig/ die zeitliche Ehr/ welche wie die frische Blumen verwelcket/ und vertilgt wird/ suchen/ und die abscheuliche stinckende Wollüst dergestalten lieben? welche zwar eine kleine Zeit die Sinnen der närrischen Menschen belustigen/ darnach aber eine Belohnung geben/ die bitterer ist als eine Galle/ alsdann nemlich wann der Schaten/ ja der leere Traum dieses Lebens wird fürüber seyn/ und die Liebhaber der Ehr und der Wollüsten sambt allen Gottlosen in das unauslöschliche Feuer werden geworffen werden/ allwo sie der unsterbliche Wurm ohne Ende nagen/ und das ewige Feuer immer und allezeit brennen wird? unter welchen auch du (leyder GOtt erbarms) seyn wirst/ dann deiner lasterhafften Anschläge halber wirst du schwere Straffen zu gewarten haben/ alsdann wirst du gar vielfältig nur einen eintzigen Tag begehren/ und offt an meine Reden gedencken. Aber alles viel zu spat/ gantz keinen Nutzen wirst du aus dieser Reu zu geniessen haben: dann in der Höll ist weder Zeit noch Platz mehr/ für die Buß und Beicht vorhanden. Ps. 6. v.

Der ist kein Vatter zu namsen/ der ab des Sohns seinem Heyl und Wohlfahrt sich betrübet.

Die gegenwärtige Zeit die ist zur Arbeit und zum verdienen verordnet/ die künfftige aber ist die Zeit der Belohnung. Und wann schon die irrdische Wollüst nicht vergänglich/ sondern sambt ihren Besitzern und Liebhabern ewig wären/ solle man dieselbige darum den Gutthaten Christi/ und denen Gütern/ welche alle Gedancken übertreffen/ vorziehen? dann allermaassen die Sonne heller und gläntzender ist/ als die finstere Nacht/ also und noch vielmehr thun auch diejenige Güter/ welche denen so GOTT lieben versprochen seynd/ all irrdische Königreich weit übertreffen. Darum dann will sich in allweg gebühren/ die grössere und fürtrefflichere Güter den minderen und geringeren vorzuziehen. Dieweilen aber alle Sachen dieses Lebens der Vergänglichkeit unterworffen seynd/ und wie ein Traum oder Schatten fürübergehen/ also zwar/ daß es vielmehr dem unbeständigen Lufft/ dem Job. 14/ Ps 143/

Weeg

Weeg und den Fußstapffen eines Schiffs auf dem Meer / als der menschlichen Wohlfart zutrauen ist; was ist es dann endlichen/ für ein Einfalt / ja besser zu sagen für ein Thorheit und Unsinnigkeit/ die zergängliche/ schnöde/ und dem Verderben unterworffene/ diese gantz nichtswerthige Ding / den ewigen und unzergänglichen vorziehen / und umb jener willen / die ewige Güter verliehren ? wirst du dann / mein Vatter / dieses noch nicht fassen? wirst du bey diesen fürübergehenden Sachen/ nicht auch fürüber gehen / und auf das gewisse und beständige gedencken? wirst du nicht das Vatterland/ der Pilgerfart/ den Geist / dem Fleisch / das ewige Leben / dem Schatten deß Tods / das Unzergängliche/ dem Zergänglichen vorziehen? Wirst du dich nicht/ aus der so schweren Dienstbarkeit deß leydigen Teuffels / durch die Flucht entziehen/ und dich zu deinem guten und barmhertzigen GOtt und HErrn/ verfügen ? Wirst du dich nicht selbsten von dem Dienst deiner vielen und falschen Göttern/ zu dem Dienst deß ewigen lebhafften und wahren GOttes begeben? dann obwohlen du schwerlich wieder GOTT gesündiget / in dem du wider ihn so viel Gottslästerungen außgestossen/ seine Diener verfolget / und mit allerhand Peinen hingerichtet hast: So zweiffle ich doch nicht / er werde dich / wann du dich sonsten wirst bekehren/ zu Gnaden wieder auffnehmen / und
ch. 18. 32. deiner Missethat niñermehr gedencken. **Dann er begehret nicht den Tod deß Sünders/ sondern vielmehr daß er sich bekehre/ und lebe:** und dessentwegen / damit er uns die wir vom rechten Weeg irr giengen / thät suchen / hat er sich von derjenigen Hochheit/ welche mit keinen Worten ausgesprochen mag werden / herunter begeben / und den Creutz-Tod umb unsert willen außgestanden / und darmit uns/ die wir unter die Sünd verkaufft waren/ mit seinem kostbarlichen Blut erlöset. Demselbigen sey Lob und Ehr von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

am. 7. v. 41

Der Vatter wird mit Verwunderung erfüllet.

Hierüber verwunderte sich der König/ und wurde zumahlen zornig: Jenes zwar wegen der Klugheit seines Sohns / und seiner Reden halber/ welche keineswegs möchten widerlegt werden; dieses aber dieweilen er nicht aufhörte / die Götter zu verkleinern/ und das Leben seines Vattern zuverachten und zu schelten. Jedoch konte der alte König/ die Klarheit seiner Reden von wegen der innerlichen dicken Finsternüß seines Hertzens weder verstehen noch fassen. Weilen er aber aus angebohrner Liebe/ seinem Sohn nichts Ubels zufügen konte / und gleichwohl kein Hoffnung machen dörffte denselbigen von seiner Meinung abwendig zu machen/ damit er ihm auch vielleicht nicht noch mehr Anlaß gebe / die Götter zu lästern / und sich dessentwegen an ihm vergreiffen möchte/ als stund er gantz zornig auf / er gienge darvon / und sagte: O daß du niemahlen gebohren/ und niemahlen an dieses Liecht kommen wäreſt/ dieweil es doch müste geschehen / daß du ein solcher Lästerer der Götter/ und ein Verächter der Vätterlichen Freundschafft / und aller Ermahnung soltest werden. Aber gewißlich/ es wird in die Länge nicht gut thun/ unsere unüberwindliche Götter also verachten / und werden sich ihre Widersächer nicht lang mehr freuen/ noch ihre Zaubereyen einigen Gewalt mehr haben. Dann wann du mir nicht wirst folgen/ und dich gegen den Göttern nicht danckbarlich einstellen / so will ich dich / nach vielerley Pein und Marter/ mit dem bittersten Tod hinrichten/ und mit dir nicht als mit meinem Sohn/ sondern als mit einem Feind/ und Abtrünnigen verfahren.

Barlaam und Josaphat.

Er trohet dem Sohn den Tod.

Als nun der Vatter mit solchen Trohworten/ und gantz zornig den Abschied genommen hatte / da begabe sich der Josaphat in seine Kammer / er erhebte seine Augen zu GOtt / als dem Zuseher seines Kampffs / und sagte von Grund seines Hertzens: Mein HErr und GOtt / du meine süsse Hoffnung / du meine wahre Verheissung/ und du Sicherheit derjenigen / welche ihre Zuflucht zu dir nehmen/ sihe an mit gnädigen Augen / die Zerknirschung meines Hertzens/ verlasse mich nicht/ und weiche nicht von mir: Sondern nach deinem unfehlbahren Versprechen thue mir unwürdigen und schlechten Menschen beystehen. Dann ich dich für den Erschaffer/ und den Erhalter aller Dingen halte und erkenne / derohalben so stärcke mich in dieser Bekandtnüß/ auf daß ich darinnen biß an den letzten Athem-Zug verharre. Sihe mich an / erbarme dich meiner: und stehe mir also bey/ daß du mich von aller Würckung deß Teuffels unverfehrt erhaltest. Sihe mich an / mein König und HERR: Dann mein Seel ist von der Begierd gegen dir / dermaassen entzündet / und also durstig / daß sie wie ein Land ohne Wasser / nach dir dem Brunnen der Unsterblichkeit verlanget. So übergibe derowegen nicht den Thiern / ein solche Seel die dich bekennet: und thue der Seel deines Armen/ nicht biß an das End vergessen. Sondern gib gnädiglich daß ich mein Lebtag/ umb deines H. Namens und umb deiner Bekandnüß willen/ alles leyde/ und mich dir gäntzlichen auffopffere. Dann so du Hülff leistest/ so werden die Schwache gestärcket; und du bist allein der unüberwindliche Beschützer/ und der barmhertzige GOtt/ welchen alles was lebt und schwebt / lobet und preyset von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

Das 25. Capitul.
Nachdem der König hinweg gangen/ da ruffet Josaphat GOtt umb Hülff an. Das Gebett Josaphats zu D. ein Allmächtigen.

Pſal. 37. v. 22.

Pſal 24. v. 16.

Pſal. 62. v. 3. Pſal. 73. v. 19.

Nach diesem Gebett empfande er alsobald einen göttlichen Trost in seinem Hertzen: und voll deß guten Vertrauens / thäte er die gantze Nacht im Gebett zubringen. Der König aber / welcher seines Sohns halber mit dem Arache geredt / und ihm seine grosse Freyheit in Reden/ und seine Halßstärrigkeit in Behaltung seiner Meinung erkläret hatte / bekame den Rath / daß er nehmlich mit ihm auffs allerfreundlichste und holdseligste solte umbgehen / der Hoffnung/ daß er ihn mit Liebkosung am bäldesten

Er bringet die gantze Nacht im Gebett zu.

Barlaam und Josaphat.

bereden werde. Gleich den folgenden Tag derowegen verfügte er sich wider zu seinem Sohn / er setzte sich nahe bey demselbigen nieder / er thät ihn umbfangen / und küssen und gantz sanfft und mildiglich sagte er: O mein allerliebster Sohn/ ehre doch die graue Haar deines Vatters/ höre meine Bitt und opffere den Göttern. Dann also wirst du sie dir gnädig und barmhertzig machen/ von ihnen ein langes Leben / alle Ehr und Herrlichkeit / ein glückselige Regierung/ und allerhand Güter erlangen: mir aber wirst du die gantze Zeit meines Lebens / von Hertzen lieb seyn: Ja du wirst hiemit erlangen / daß dich alle Menschen werden ehren und loben. Dann ein gutes Lob zubekommen liget nicht wenig daran / daß man seinem Vatter gehorsam seye / fürnehmlich in denen Dingen / welche zum Guten / und zur Verehrung der Göttern gehören. Und vermeinest du / mein Sohn / daß du aus mir selbsten gantz unbedachtsam von dem rechten Weeg abgewichen seye/ und lieber den widrigen Weeg habe wollen wandlen/ oder daß ich mich aus Unwissenheit des Gutten / und aus Ungeschicklichkeit auf schädliche Lehren begeben hab? gewißlich/ wann du vermeinst ich hab freywillig / und wider meinen Nutzen / das Böse dem Guten / vorgezogen / und den Tod höher geachtet als das Leben; so thust du / mein lieber Sohn / in deinem Urtheil weit irren und fehlen.

Des Vatters liebkosende Red zum Sohn nach dem Rath Arachis.

Siehest du nicht / in wie viel Elend und Trübsalen ich mich selbsten öffternahlen einlasse/ theils in den Feldzügen wider die Feind/ theils in allerhand Reichs-Geschäfften/ also daß ich auch / wann es die Noth erfordert/ Hunger und Durst leyde / zu Fuß gehe und auf dem harten Boden schlaffe? deß zeitlichen Gelds und Guts aber ist bey mir ein so grosse Verachtung/ daß ich bißweilen meine Königliche Schätz/ mit freygebiger Hand erschöpffe/ den Göttern ansehentliche Kirchen zubauen / mit aller Zierd dieselbige auszufertigen / oder die Soldaten reichlich zubesolden. Dieweilen derowegen ein so grosse Verachtung der Wollüsten / und ein solche Gedult / in allerhand Gefahren / in mir ist/ wann ich den Glauben der Galiläern / oder der Christen für besser als den Unsrigen hielte/ vermeinst du nicht / daß ich mit höchsten Fleiß / alle Ding verachten / und mir selbsten mein Heyl befürdern würde? wann du aber mich der Unwissenheit im Guten/ und der Ungeschicklichkeit beschuldigest / so gedencke bey dir selbsten/ wie offt ich umb einer Frag willen / daran doch so viel nicht gelegen wäre/ gantze Nächt ungeschlaffen zu gebracht / biß daß ich endlichen die rechte und eigentliche Beantwortung derselbigen Frag erlanget / und erfunden hab?

Dieweilen ich derowegen so gar das kleineste und geringste nicht übergehe / sondern allem dem / was zum gemeinen Nutzen dienlich seye / mit grösstem Fleiß nachfrage / und nachtrachte / (dann männiglich bekannt ist/ daß niemand unter der Sonnen / der Erkanntnüß heimlicher Sachen besser nachgeforschet habe / als ich:) wie hätte ich dann die göttliche Ding / und die Frag was man für Götter halten und ehren solle / überschen können/ und warumb solte ich nicht allen Fleiß/ Müh / Arbeit/ und Zeit auffgewendet haben/ hierinfalls aus allen Kräfften / aus gantzem Hertzen / und Gemüth / die Warheit zu erfahren? da ich doch mit höchster Mühe/ diesem Dieng also nachforschete / daß ich offt manchen Tag / und manche Nacht/ darmit zugebracht / daß ich die allerweiseste dißfalls zu Rath gezogen / ja mit den Christen selbst mich dessentwegen unterredet hab. Und durch diese fleißige und eyffrige Nachforschung/ hab ich den Weeg der Warheit gefunden/ welcher durch die Zeugnüß vieler weisen Männer/ und deren / welche so wohl mit Wissenschafft/ als mit gutem Verstand begabt seynd/ bestättiget worden. Deren einhällige Meinung ist / daß kein anderer der rechte Weeg seye/ als der welchen wir heutiges Tags wandlen/ indem wir nemlich die höchste Götter verehren / und das süsse und lustige Leben / welches sie uns verleyhen mit fröhlichen Gemüth annehmen. Welche Lehr zwar die Christen/ thorrechter Weiß verachten / also daß sie dieses Leben / und alle Wollüst / welche uns die Götter geben/ in Hoffnung eines andern ungewissen Lebens / verwerffen / unwissend/ nemlich was/ oder von wem sie reden.

Du aber/ mein liebster Sohn/ seye gehorsam deinem Vatter / welcher durch fleißige und scharffe Nachforschung alles was warhafftig gut ist / ersunden hat. Dann sihe/ es ist nun erwisen/ daß ich weder aus freyem Willen/ noch aus Unwissenheit vom Guten abgewichen seye; sondern daß ich es gäntzlich ersunden und begriffen hab. So möchte ich derohalben auch gern sehen daß du aus deinem närrischen Irrthum heraus gerissen werdest; und meinen Fußstapffen thätest folgen. Darumb dann so folge deinem Vatter. Weist du dann nicht / wie gut es seye denen Eltern gehorsamen/ und denselbigen in allen Dingen willfahren? und hingegen wie schädlichen und verdammlich es seye/ seinen Vatter erzürnen/ und seine Befehl verachten? dann all diejenigen welche dises gethan haben/ seynd eines bösen Tods gestorben. Es wollen derowegen die Götter geben / daß du keiner aus dieser Zahl seyest! sondern daß du deinem Vatter folgest/ daß du aller Gütern theilhafftig/ und meines Reichs ein Erb und Nachkömling werdest.

1. Tim. 1. v. 7.

Aber der großmüthige und edle Jüngling/ nachdem er das unnütze Geschwätz seines Vatters / und den therrechten Rath vernommen hatte/ auch die Arglistigkeit der alten Schlangen / die ihm gelegte Fallstrick/ und die

Der verständige Josaphat merckt den Betrug

die Verhindernüssen seines Heyls vermercke/ erinnerte er sich der Worten unsers Heylands/ welcher sagte: Ich bin nicht kommen den Frieden zu senden/ sondern das Schwerd: dann ich bin kommen den Sohn abzusondern wider seinen Vatter/ und die Tochter wider ihre Mutter ꝛc. Item welcher seinen Vatter oder seine Mutter mehr liebet/ als mich/ der ist meiner nicht würdig. Und wiederumb/ welcher mich verlaugnet vor den Menschen/ den will ich auch verlaugnen vor meinem Vatter der in den Himmlen ist. Nachdem er dieses bey sich selbsten gedacht/ und sein Seel mit der Forcht GOttes befestiget hatte/ da thät er sich jenes Spruchs deß weisen Salomonis/ gar gelegentlich gebrauchen und sagen: Es ist ein Zeit zu lieben/ und ein Zeit zu hassen: Es ist ein Zeit deß Kriegs/ und ein Zeit deß Friedens. Und erstlich zwar so hat er in seinem Gemüth also gebett: Erbarme dich meiner/ O GOtt/ erbarme dich meiner/ dann auf dich vertrauet mein Seel: Und unter dem Schatten deiner Flügel will ich hoffen/ biß daß die Boßheit übergangen ist. Ich will zu GOTT dem allerhöchsten schreyen/ zu GOtt/ der mir wohl gethan hat ꝛc.

Matt. 10. v. 34. &c.

Ps. 3. v. 8.

Ps. 56.

Hernach aber sprach er zu seinem Vatter/ Unter allgemeiner Lehrmeister/ lehret uns zwar/ daß wir die Eltern ehren/ ihnen gehorsamen/ und mit freundlichen und guthertzigem Gemüth/ dienen sollen/ maassen er dann auch unsern Hertzen diese Liebe eingepflantzet. Wann aber die Liebe der Eltern/ und die Gutwilligkeit gegen ihnen/ unserer Seel ein Gefahr verursachen/ und sie von ihrem höchsten Erschaffer abwendig machen solte/ so wird uns gebotten/ diese Lieb abzuschneiden/ und denjenigen/ welche uns von GOTT begehren abzuziehen/ weder Statt noch Platz zugeben/ sondern sie vielmehr zu hassen und zu fliehen: und solte es gleich unser Vatter/ oder Mutter/ ja auch der König oder der Herr/ unsers Lebens selbst seyn. Und weilen dann diesem also/ als gebühret es sich nicht/ daß ich umb der vätterlichen Liebe willen/ GOtt den Allmächtigen beyseits setze; derowegen so bemühe dich und mich nicht lang vergebentlich: sondern folge mir/ und lasse uns beyde mit einander den wahren und lebendigen GOTT verehren. Dann was du jetzunder verehrest/ das seynd lauter/ von menschlichen Händen gemachte Götzen-Bilder/ welche weder Leben noch Geist haben/ sondern stumm und taub seynd/ und ihren Dienern nichts als den Untergang/ und die ewige Pein/ können zuwegen bringen.

Der König Josaphat antwortet dem Vatter.

Barlaam und Josaphat.

Wenn dir aber dieses nicht beliebet/ so thue mit mir was du wilt; dann ich bin ein Diener Christi. Und du wirst mich weder mit Schmeichlung/ noch durch allerhand Peinen von seiner Liebe abwendig machen/ sondern ich will dir schon jüngstens gesagt/ und bey dem Namen GOttes geschworen hab. Daß du aber sagest/ du habest weder aus Muthwillen noch aus Unwissenheit/ deß Guten verfehlet/ sondern aus ernstlicher und fleißiger Nachforschung erkennet/ daß es gut seye/ die Götter verehren/ und den unlautern Wollüsten anhangen/ so darff ich zwar nicht wohl sagen/ daß du dich mit Fleiß dem Bösen hast ergeben. Daß du aber mit grosser Finsternüß der Unwissenheit umbgeben seyest/ in derselbigen ohn einziges Liecht wandlest/ und ausser dem rechten Weeg dem Verderben gantz blind zulauffest/ daß ist gewiß und ausgemacht/ und wolte ich wünschen/ mein Vatter/ daß du dieses recht erkenntest. Du vermeinst zwar/ indeme du an statt deß Liechts die Finsternüß/ und für das Leben den Tod ergriffen/ du habest gar weißlich gehandlet. Aber nichts ist es/ nichts/ sage ich/ ist es. Dann diejenige Götter die du verehrest/ seynd keine Götter/ sonder Bildnüssen der Teuffel/ die alle ihre schädliche Wirckungen in sich begreiffen: so ist auch das Leben/ welches du lieblich und wollustbarlich nennest/ kein solches sondern in der Warheit ein heßliches und abscheuliches Leben. Dann ob es schon ein Zeitlang das Maul verzuckert/ so wird es doch wie mein HERR und Meister gesagt hat/ über ein kurtze Zeit bitterer als Gallen/ und schärpffer als ein zweyschneidiges Schwerd werden.

Der Gottlosen ihr Leben hat kein wahren Fried in sich.

Und wie wolte ich dir alle Ubel dieses Lebens gnugsam können erzehlen? Ich will sie erzehlen/ und sie werden über den Sand des Meers seyn: dann es ist dieses Leben/ ein Angel deß Teuffels/ mit dem Köder der schändlichen Wollüsten überzogen/ dardurch diejenige so sich lassen verführen in den Abgrund der Höllen gezogen werden. Diejenige Güter aber/ welche uns der HErr verheissen hat/ die du zwar die Hoffnung eines ungewissen Leben nennest/ die seynd ohne Lug und Betrug/ ohne End und ohne Untergang: Letztlichen so kan kein Red/ die Grösse der Glory/ und der Freud/ gnugsam aussprechen. Dann wir alle/ wie du selbst siehest/ müssen sterben/ und ist kein Mensch der da lebet/ welcher den Tod nicht werde sehen: Wir werden aber alle widerum zum Leben aufferstehen/ und diß zwar als dann/ wann unser HERR JEsus Christus/ der Sohn GOttes/ in seiner unaussprechlichen Glory/ und mit einer erschrecklichen Macht wird ankommen/ derjenige/ nehmlich/ welcher ist ein König der Königen/ und ein Herr der Herrschenden/ vor dem sich alle Knie biegen/ deren die im Himmel/ auff Erden/ und unter der Erden seynd: welcher allen einen solchen Schrecken wird einjagen/ daß sich auch die himmmlische Kräfften selbsten entsetzen werden. Es werden auch bey ihm/ mit Forcht und Zittern stehen tausendmahl tausend/ und zehenmahl hundert tausend/ seiner Engeln und

Das gegenwärtige wollustbarliche Leben ist ein Angel deß Teuffels. 2. Reg. 14. v. 15. Psal. 88. v. 49.

Mat. 25. v. 31. Apoc. 19. v. 16. Phil. 2 v. 10. Luc. 21. v. 26.

Daniel. 7. v. 10.

Barlaam und Josaphat.

und Ertz-Englen/ und wird alles mit Forcht und Schrecken erfüllet werden. Dann ein Ertz-Engel wird die Posaunen blasen: Und alsdann wird der Himmel wie ein Buch auffgewicklet und zusammen gelegt werden / das Erdreich sich erbrechen/ und aller Menschen/ welche jemahl von dem Adam an / biß dahin gewesen seynd/ ihre Leiber herfür geben / und alsdann werden alle / welche von Anfang der Welt gestorben / in einem Augenblick für den Richterstuhl GOttes gestellt werden / und wird ein jeder seines geführten Wandels halber müssen Rechnungschafft geben. Alsdann werden die Gerechte / welche in GOtt den Vatter und den Sohn/ und den Heiligen Geist geglaubet / und den Lauff deß gegenwärtigen Lebens / in guten Wercken zugebracht haben / gläntzen wie die Sonnen. Und wie kan ich dir alle Glory und Herrlichkeit / welche sie empfangen werden / gnugsam erzehlen? dann wann ich schon ihr Schön- und Klarheit dem Liecht der Sonnen / oder dem Glantz eines Blitzes würde vergleichen/ so wäre es doch alles zu wenig. Dann kein Aug hats gesehen / kein Ohr hats gehöret/ und in keines Menschen Hertz ist es gestigen/ was GOtt in dem Reich der Himmlen/ in dem unvergleichlichen Liecht/ in der geheimen und unendlichen Herrlichkeit denjenigen bereitet hat/ welche ihn lieben. Und eben dergleichen Güter / und ein solche Seeligkeit / werden die Gerechte erlangen.

1. Cor. 15. v. 52.

Matth. 13. v. 43.

Man muß nicht nur glauben sondern auch gutes thun.

2. Cor. 2. v. 9.

Das Elend der Gottlosen.

Hingegen aber diejenige/ welche den wahren GOtt verlaugnet/ ihren Schöpffer nicht erkennet/ sondern die Teuffel/ und die stumme Götzen angebettet/ die Wollüst dieses eytlen Lebens geliebet/ und sich wie die Schwein in dem Koth allerhand Sünden umbgewältzet / auch ihr Seel zu einer Grub aller Lastern gemacht haben/ die werden nackend und bloß/ schamroth und betrübt/ und so wohl in denen Gebärden/ als in der Sach selbsten elend und armselig da stehen. Dann alle ihre Reden/ ihre Werck/ und Gedancken/ werden ihnen dort offenbahr werden; und nach solchem Spott und Schand/ werden sie in das höllische unaußlöschliche Feuer/ wo kein Liecht/ sondern die äusserste Finsternüß/ allwo lauter Heulen und Zähn-klappern- und der giftigiste Wurm zufinden ist / hingeworffen werden. Dises wird ihr Theil und ihr Erb seyn: in disem werden sie ewiglich verharren / und ihrer Lastern halber die ewige Pein leyden/ darumb daß sie die Güter/ welche GOTT verheissen hat / umb deß kurtzen Wollusts wegen verachtet und verworffen/ und darmit ihnen selbst/ das ewige Feuer angezündet haben. Ey derowegen dise so unaussprechliche Freud zuerlangen / dieser geheimen Glory zu geniessen/ den Englen gleich zu werden/ und zu disem unserm gütigsten und süssesten HErren zu gelangen/ auch den grausamsten und unendlichen Peinen/ und der ewigen Schand zuentrinnen/ warumb sollen wir nicht all unser Geld und Gut/ unser Leib und Leben / ja auch unsere Seelen darauff und daran wenden? Und mein / wer ist also unsinnig/ wer ist also unvernünfftig / daß er nicht gern tausendmahl den zeitlichen Tod solle leyden/ damit er nur von dem ewigen Tod erlediget werde/ und das selige und ewige Leben erblich könne besitzen/ und mit dem Liecht der heiligen und lebendigmachenden Dreyfaltigkeit / möge erleuchtet werden?

Das Hertz meleich erlanget man kein Schmertz ausschlage

Nachdem nun der alte König / diese Red/ und die Standhafftigkeit seines Sohns vernommen / und wohl gesehen hatte / daß ihn weder die Liebkosungen / noch die Bedrohungen/ können abwendig machen/ da verwunderte er sich zwar ab der scharffsinnigen / und glaubwürdigen Antwort / welche ihm nicht mochte widerlegt werden/ und wurde zumahl in seinem eignen Gewissen / welches ihm die Warheit dieser Sachen fürstellete / getroffen: Aber die böse Gewonheit zu sündigen/ und seine lasterhaffte Anmuthungen/ von welchen er gantz und gar eingenommen / und im Zaum gehalten wurde / also / daß er das Liecht der Warheit nicht sehen könnte/ die thäten ihn gleich widerumb zuruck ziehen. Und dessentwegen / damit er gar nichts unversucht liesse / war er gäntzlich bedacht / den Rath deß Arachis ins Werck zusetzen. Derohalben sagte er: mein Sohn/ du hättest zwar in allen Dingen meinen Gebotten folgen/ und mir gehorsam seyn sollen; dieweilen du aber noch bißhero härtnäckig widerstrebest / und deine Meinung/ vor allen andern zubehaupten dich unterstehest: Wohlan so lasse uns das unnütze Gezanck beyseits setzen / und durch vernünfftige Grundsatzungen / und Beweißthümer handlen. Und weilen ich den Barlaam / der dich verführet hat / gefangen halte / so will ich ein grosse Versamlung anstellen / und alle so wohl die Unsrige / als die Christen / zusammen beruffen / und durch die Außruffer offentlich lassen verkündigen daß sich alle Christen / ohne eintzige Gefahr sollen versamlen und einfinden / umb die Sach / mit gemeinen Rath besser zuerörtern/ und zubedencken. Und werdet entweder ihr und euer Barlaam / uns auf euere Meinung bringen/ so sollet ihr euer Vorhaben erlangen: werdet ihr aber auf unser Meinung gebracht werden/ so sollet ihr hinfüro freywillig und gern/ unserm Befelch gehorsamen/ und nachkommen.

Der

Der Fürsichtige/ und verständige Jüngling aber/ welcher in einem Gesicht / so ihm von GOTT gezeiget worden / deß Königs seinen vorhabenden Betrug erkennet hatte/ gab ihm zur Antwort: Es geschehe der Willen des HErrn / und es solle darbey bleiben/ wie du befohlen hast. Unterdessen wolle der grundgütige GOtt uns gnädiglich verleyhen/ daß wir deß rechten Wegs nicht verfehlen: dann auff ihn vertrauet meine Seel / und er wird sich hoffentlich meiner erbarmen. Darauff liesse der König / sowohl die Christen / als die

Es wird offentliche Versamlu

Hey-

Heyden versammlen / und durch die hin und wieder gesendte Brieff / und die gewöhnliche Ausruffer durch alle Städt verkünden / daß sich die Christen nach hingelegter Furcht ohne alle Gefahren sollten versammlen; sintemahlen mit ihrem Führer dem Barlaam keine gezwungene noch gewaltthätige / sondern eine der Wahrheit nachforschende Untersuchung würde fürgenommen werden. Nichts weniger beruffte er auch seine Priester und Götzen-Diener / die Weisen der Chaldäer und der Indianer / welche in seinem gantzen Reich waren / wie auch etliche Wahrsager / Zauberer und Schwartz-Künstler / damit sie wider die Christen den Sieg ohnfehlbar erhalten möchten.

Und zwar von der Seiten deß Königs / und seines schändlichen Glaubens / erschiene eine gar grosse Menge: ein einziger Christ aber / mit Namen Barachias wurde gefunden / welcher dem vermeynten Barlaam Beystand leistete. Dann zum theil waren die gottseelige Männer von den grimmigen Amt-Leuthen und königlichen Stadt-Pflegern hingerichtet / zum theil aus Furcht der bevorstehenden Gefahr lagen sie in den Bergen und Hölen verborgen: theils aber die Betrohungen deß Königs fürchtend / liessen sie sich gar nicht sehen / sondern sie waren nur nächtliche Jünger Christi / und thäten also ihren Glauben nicht offentlich bekennen. Dieser Barachias derowegen ware allein eines starcken und vesten Gemüths / und thäte sich die Warheit zu beschützen und zu verfechten / einfinden. Als sich aber der König auf einem hohen Thron gesetzt hatte / da hiesse er seinen Sohn zu sich nieder sitzen. Aber der Josaphat aus Ehrerbietigkeit gegen seinem Vatter / wolte es nicht thun: sondern er setzte sich nicht weit von demselbigen auf die Erden nider. Es stunden derowegen auf der Seiten deß Königs unterschiedliche in der Weißheit / welche bey GOtt eine Thorheit ist / wohlerfahrne Männer / deren unweises Hertz aber / damit ich mich der Worte deß Heil. Apostels gebrauche / weit gefehlet hat. Dann da sie sich für weiß hielten / seynd sie zu Narren worden / und haben die Ehr deß unzergänglichen GOttes verwandlet in die Gleichnuß eines Bildes / eines vergänglichen Menschen / der vierfüssigen und der kriechenden Thieren. Diese alle kamen zusammen wider deß Königs seinen Sohn / und wider diejenige / welche auf seiner Seiten waren / zu kämpfen und zu streiten. Und wurde an ihnen das Sprichwort erfüllet / welches sagt: Das Reh stellet mit dem Löwen einen Streit an. Jedoch setzte Josaphat seine Zuflucht in den Allerhöchsten / und thäte auff den Schatten seiner Flügel vertrauen. Die andere Parthey aber thäte auff die Fürsten dieser Welt / welche vergänglich seynd / und auff den Fürsten der Finsternuß / deme sie sich elendiglich unterworffen hatten / ihr Vertrauen setzen /

Hierauff wurde der Nachor fürgeführt / welcher sich für den Barlaam ausgab. Und dieses zwar ware deß Königs sein Anschlag: Aber die weise Fürsehung GOttes verordnete von oben herab weit ein anders. Dann als nun jederman zugegen war / da sagte der König zu seinen Rednern / und Weisen / oder vielmehr zu diesen thorechten Verführern deß Volcks: Nehmt war / ein schwerer und grosser Streit ligt euch ob dem Halß. Dann heut wird eins aus diesen zweyen geschehen / entweders wann ihr unsere Lehr bestättiget / und den Barlaam und seine Gesellen deß Irrthums überweiset / so werdet ihr die höchste Ehr und Glory / so wohl von mir als vom gantzen Rath erlangen / und mit Sieg-Kräntzen gezieret werden: oder aber / so ihr euch werdet lassen überwinden / so werdet ihr mit höchstem Spott den allergrausamsten Tod müssen ausstehen / und alle eure Haab und Güter sollen dem Volck zuerkennt werden / damit eure Gedächtnuß gantz von der Erden ausgetilget werde. So will ich auch euere Leiber den wilden Thieren zu verzehren fürwerffen / und eure Kinder mit der ewigen Dienstbarkeit straffen.

Auff diesen Vortrag deß Königs sagte sein Sohn der Josaphat / du hast / O König / heutiges Tages / ein gerechtes Urtheil gefället / der Allmächtige GOtt wolle es bestättigen: und eben dieses sage ich auch meinem Lehr-Meister. Drauff wendete er sich zu dem Nachor / dem vermeynten Barlaam / und sagte: dir ist nicht unbekandt / O Barlaam / in was für Glory / Herrlichkeit und Wollüsten du mich gefunden hast. Nun aber hast du mich durch deine Reden dahin gebracht / daß ich von meiner vätterlichen Lehr und Satzungen abgewichen bin / und nun jetzo einem frembden GOtt diene / du hast mich durch die mir gemachte Hoffnung der verborgenen und ewigen Güter dahin verursachet / daß ich deiner Lehr gefolget / und darmit das Gemüth meines Herrn Vatters zum Zorn bewegt hab. Darum so bilde dir nur gäntzlich ein / deine Sach stehe anjetzo auff der Waag. Dann wofern du bey dem vorhabenden Streit den Sieg wirst davon tragen / uud erweisen / daß deine Lehr warhafft / die Lehr aber deiner Widersächer / die da zugegen seynd / irrig und falsch seye / so wirst du eine grössere Ehr dravon tragen / als jemahl einem Menschen widerfahren ist / und wirst ein Prediger der Wahrheit genennet werden: Ich aber werde in deiner Lehr beständig verbleiben / und Christum / welchen du geprediget hast / biß an meinen letzten Athem-Zug verehren. Wirst du mir aber die Schand anthun / und dich entweder in Schimpff oder in Ernst lassen überwinden / so will ich die Schmach gleich alsobald rächen. Dann mit dieser meiner eignen Hand / will ich dir das Hertz und die Zunge herauß reissen / und sie mit

Barlaam und Josaphat.

Der König thut die Disputation ankänden.

Die Wort deß Josaphats zum Nachor.

Barlaam und Josaphat.

sammt dem Leib den Hunden fürwerffen: damit sich alle an dir spiegeln / und keiner mehr sich unterstehe / einen königlichen Sohn zu verführen.

Als der Nachor dieses hörete / da erschrack er über die maassen und wurde traurig: dann er sahe / daß er in die Grub / die er selbsten gemacht / thäte fallen / daß er mit denen Stricken / die er gelegt / selbst gefangen / und mit seinem selbst eignen Schwerdt solte getödtet werden. Derowegen nachdem er die Sach besser erwogen hatte / da sahe ihn für gut an die Parthey deß königlichen Sohns anzunehmen / seinen Glauben zubestättigen / damit er also der angedroheten Todes-Straff / darzu der beleidigte königliche Sohn guten Fug und Recht hatte / möchte entrinnen. Aber dieses alles geschahe aus Göttlicher Anordnung und Fürsehung / welche die Satzungen unsers Glaubens / auch durch die Widersächer wolte bestättigen. Dann als die abgöttische Pfaffen und der Nachor mit Worten hinter einander kamen / allermassen der Balaam ihme vor Zeiten unter dem König Balaac vorgenommen / den Israelitern zu fluchen / und doch dieselbige mit vielen und unterschiedlichen Seegen erfüllet hat: eben also thäte der Nachor diesen unweisen und thorechten Weisen sehr widerstreben. Dann als der König auff seinem königlichen Thron / und sein Sohn nicht weit von ihm sassen / die närrische Redner aber herum stunden / welche ihre Zungen wie ein Schwerdt geschärfft hatten / die Wahrheit zu unterdrucken / und damit ich mit dem Heil. Isaia rede / sie seynd mit Mühe schwanger gangen / und haben Ungerechtigkeit gebohren: da kam auch eine unzahlbare Menge Volcks zusammen / umb zu sehen / welcher Theil den Sieg darvon tragen würde. Einer aber aus den Rednern / welcher an Geschicklichkeit alle andere übertreffen thät / sagte zu dem Nachor: bist du derjenige freche und gottslästerliche Barlaam / der du deß Königs seinen liebsten Sohn in einen solchen Irrthum gebracht / und ihn den Gecreutzigten zu verehren gelehrt hast? darauf antwortete der Nachor: Ja / ich bin der Barlaam / welcher deine Götter / wie du sagst / für nichts achtet: deß Königs Sohn aber hab ich nicht verführet / sondern von seinem Irrthum erlediget / und dem wahren GOtt zugeführet. Der Wohl-Redner fiel ihm gleich wieder in die Red / und sprach: sintemahlen so viel herrliche und fürtreffliche Männer von denen alle Weißheit und Wissenschafft erfunden worden / unsere Götter die hohe und unsterbliche Götter namsen / auch die Könige der Erden / und andere hohe Personen dieselbige ehren und ihnen dienen / wie darffst du deine Zunge wider sie schärffen / und in eine solche Frechheit ausbrechen / dergleichen Wort aus deinem Mund kommen zu lassen / und wie beweist du / daß unsere Götter keine Götter / sondern daß der Gecreutzigte ein wahrer GOTT seye? Diese Rede hörete der Nachor zwar an / aber er würdigte den Redner mit keiner Antwort: sondern nachdeme er dem Volck mit der Hand angedeutet hatte / still zu seyn / und seinen Mund wie die Eßlin deß Balaams auffgethan hatte / da redte er / was er zuvor nie im Sinn hatte / und sprach: Ich bin / O König aus göttlicher Fürsehung in diese Welt kommen: und als ich den Himmel und das Erdreich / das Meer / die Sonne und den Mond / und andere dergleichen Sachen gesehen / da hab ich mich ab ihrer Schönheit höchlich verwundert. Als ich aber sahe / daß die Welt / und alles was in ihrem Umbkreiß begriffen ist / nohtwendiger Weise müsse bewegt werden / da hab ich gleich verstanden / daß derjenige / von welchem sie bewegt und erhalten würde / ein GOtt wäre. Dann was bewegt / das ist stärcker / als dasjenige / was bewegt wird: und was das andere begreifft und erhält / ist stärcker als das so da begriffen / und erhalten wird. Derowegen so sage und glaube ich / daß derjenige ein GOtt seye / welcher alles erschaffen hat / welcher alles erhält und keinen Anfang hat / sondern ewig und unsterblich ist / welcher keines andern bedarff / auch keiner Verwirrung oder Gebrechlichkeit unterworffen ist / sondern weit über allen Zorn / über die Vergessenheit und Unwissenheit / und über andere dergleichen Fehler und Mängel ist. Durch welchen aber alle Ding zusammen gefügt und gemacht seynd. Der auch weder Opffer noch Rauchwerck / noch eines einzigen andern sichtbaren Dings bedarff / hingegen aber haben alle Geschöpff seiner vonnöthen.

Von GOtt dem Allmächtigen sagte der Nachor weiters / lasset uns zu dem menschlichen Geschlecht kommen / und sehen / welche deß Glaubens halber recht oder unrecht haben. Dann es / O König / uns beyderseits bekand ist / daß in der Welt dreyerley Menschen gefunden werden / benandtlich Götzen-Diener / Juden und Christen. Deren aber / welche viel Götter verehren / seynd wiederum dreyerley / nemlich die Chaldäer / die Griechen / und die Egyptier. Dann diese seynd andern Völckern / in Verehrung vieler Götter / die Vorgänger gewesen. Darum so lasset uns sehen / welche unter diesen allen / die Warheit oder aber den Irrthum haben. Und zwar die Chaldäer belangend / so haben dieselbige GOtt nicht erkennet / sondern die Elementen für Götter gehalten / und haben angefangen an statt deß Erschaffers die Geschöpff zu verehren: Sie haben auch etliche Bildnussen gemacht / und dieselbige die Bildnussen deß Himmels / der Erden / deß Meers / der Sonnen / deß Monds / und der übrigen Elementen und Sternen genamset: und diese Ding haben sie in die Kirchen verschlossen / ihre Götter geheissen / und dieselbige angebettet. Welche sie auch fleißig verwahrten / damit sie nicht von den Dieben weg gestohlen würden. Und fiele ihnen nicht bey / daß

Der Nachor begibt sich auff die Seiten deß jungen Königs Josaphat.

Num. 22. v. 5.

Pf. 63. 4.

Isaiä 59. v. 4.

Der Anfang dieser Disputation.

Num. 22. v. 28.

Deß Nachors sein Red.

Aus dem Geschöpff kan man den ewigen GOtt kennen.

Pf. 15. 2. Act. 17.

Das 27. C

Dreyerley Glaubens Arten seyn in der W Heyden. den und C sten. Die le der C ist von den Egyptern herkommen.

daß dasjenige / welches etwas thut machen / und bewahren / mehr und fürtrefflicher seye / als dasjenige / was bewahret und gemacht wird. Dann wann ihre Götter sich selbsten nicht können beschirmen / wie werden sie dann andern können helffen? derowegen so haben die Chaldäer gröblich geirret / indeme sie dergleichen todte und unnütze Bilder verehret und angebettet haben. So kan ich mich auch / O König nicht gnugsam verwundern / daß diejenige / welche bey ihnen den Namen der Weisen führen / dieses nicht beobachtet haben / daß die Elementa dem Untergang unterworffen seynd. Und eben darumb / weilen sie zergänglich / wie können sie dann Götter seyn? und wann die Elementen selbst keine Götter seynd / wie werden dann ihre Bildnüssen Götter seyn können?

Die Elementa seynd keine Götter.

Derowegen so lasse uns / O König / zu den Elementen schreiten / und dir zeigen / daß sie keine Götter / sondern dem Verderben und der Veränderung unterworffen / und auß nichts von GOtt dem Allmächtigen erschaffen seyen / welcher GOTT zwar unzerstörlich / und unveränderlich auch unsichtbarlich ist / hingegen siht er alles / und nach seinem Willen ändert und verkehret Er alles. Was sage ich aber von den Elementen?

Der Himmel ist kein Gott.

Nemlich / welche vermeynen / der Himmel sey ein Gott / die irren. Dann wir sehen / daß er verkehrt / und nothwendiger Weise bewegt wird / und daß er aus vielen Sachen bestehet: darum wird er Griechisch das ist / die Welt genamset. Die Welt aber ist ein Gemächt eines Werckmeisters. Was aber gemacht ist / daß hat seinen Anfang und sein Ende. Der Himmel ebenmäßig samt seinen Sternen wird nothwendiger Weise bewegt: dann das Gestirn von seiner gewissen Ordnung getrieben / geht von einem Punct zu dem andern / es gehet zum theil unter / zum theil gehet es auff / und verrichtet also nach der Zeit seinen Lauff / daß es den Sommer und Winter thut machen / maassen ihme von GOTT befohlen ist. Auch thut es das nach der unveränderlichen Nothwendigkeit der Natur / mit himmlischer Zierde gesetzte Gesatz / nicht unterbrechen. Aus welchem dann klar erscheinet / daß der Himmel kein Gott / sondern ein Werck GOttes seye.

Die Erd ist auch kein Gott.

Welche aber vermeynen / daß das Erdreich eine Göttin sey / dieselbige fehlen auch. Dann wir sehen / daß die Erde von den Menschen geschändet wird / und daß sie dem menschlichen Gewalt unterworffen ist / dann sie wird umgraben / besudelt und unnütz gemachet. Wird die Erde mit Feuer ausgebrennet / so erstirbt sie / dann aus einem gebrennten Scherben kan nichts mehr wachsen. Und über das / wird sie vielleicht von Platz-Regen zu sehr begossen / so wird ste / und ihre Frucht verderbt. Ja sie wird von Menschen und Vieh / mit Füssen getretten / vom Blut der getödten verunreiniget / sie wird ausgegraben und wieder eingefüllt / und ist ein Behaltnüß der todten Leiber. Und weilen diesem also / als kan es nicht seyn / daß die Erde eine Göttin seye / sonder sie ist eine Sach / die von GOTT zum Gebrauch der Menschen gemacht ist.

Barlaam und Josaphat.

Auch nicht das Wasser.

Auch irren diejenige / welche das Wasser für einen Gott halten. Dann es ist auch zum Gebrauch der Menschen erschaffen / und ihnen unterworffen. Es wird unsauber gemacht und geschwächt / vom Feuer wird es gar verändert: Es nimmt allerhand Farben an sich / durch die Kälte wird es zum Eyß / von dem Blut wird es häßlich / und wird zu Abwaschung allerhand Unreinigkeit gebrauchet. Aus welchem dann klar erscheint / daß auch das Wasser kein Gott / sondern ein Geschöpff GOttes seye.

Noch das Feuer.

Gleichfalls irren diejenige / welche vermeynen / daß das Feuer ein Gott seye. Dann das Feuer ist zum Gebrauch der Menschen erschaffen / und ihrer Beherrschung unterworffen / auch wird es von einem Ort in das andere herum getragen / das Fleisch zu sieden oder zu braten / wie auch die todten Leiber zu verbrennen gebrauchet; über das wird es auch auff vielerley Weise verderbt / und von den Menschen ausgelöschet: und darum kan auch das Feuer kein Gott seyn / sondern ein Werck GOttes.

Die Winde seynd auch keine Götter.

Auff eben diese Weise gehen auch irr diejenige / welche die Winde für Götter halten. Dann es ist offenbar / daß der Wind den Menschen diene / und von GOtt dem Menschen zu gutem erschaffen sey / die Schiff und das Getraid hin- und wieder zubringen / und zu andern Sachen mehr. Zudeme so thut sich der Wind nach dem Befehl GOttes / bald vermehren / bald vermindern. Darum kan es je nicht seyn / daß der Wind ein Gott sey / sondern er ist ein Geschöpff GOttes.

Die Sonne auch nicht.

Welche aber vermeinen die Sonne seye Gott / die irren eben sowohl gröblich. Dann wir sehen / daß sie nothwendiger Weise bewegt wird / von einem Ort zu dem andern lauffe / daß sie verändert wird / daß sie auffgehet und untergehet / nemlich dem Menschen zu gutem / die Kräuter und andere Erd-Gewächs zu verwärmen: und über das hat sie eine Abtheilung mit den übrigen Gestirnen / und ist um viel theil kleiner / als der Himmel / bißweilen auch wird sie ihres Lichts beraubt / und hat keine Gewalt noch Herrschafft. Woraus dann abermahlen klar erscheinet / daß die Sonne auch kein Gott / sondern ein Werck GOttes seye.

Der Mond ist auch kein Gott.

Ebenmäßig irren diejenige / welche vermeynen / der Mond seye ein Gott. Dann wir sehen / daß er nothwendiger Weise bewegt und verändert wird / daß er von einem Punct zu dem andern lauffet / und zum Nutz der Menschen bald auff bald nieder-gehet / und ist kleiner als die Sonne: auch nimmt er zu- und ab / und leydet bißweilen

Barlaam und Josaphat.

eine Finsternüß. Darum kan es auch nicht seyn/ daß der Mond ein Gott sey/ sondern nur ein Werck GOttes muß er genennet werden.

Der Mensch auch nicht.

Endlichen so fehlen auch diejenige/ welche vermeynen/ der Mensch sey ein Gott. Dann wir sehen/ daß er nothwendig bewegt/ gespeiset/ und wider seinen Willen alt wird/ daß er auch bißweilen frölich/ bißweilen aber traurig ist/ daß er der Speiß/ deß Trancks und der Kleidung bedarff. Item/ daß er zornig und neidig ist/ und von der Geilheit angefochten wird/ so fället er auch offtermahlen in Reu/ und ist mit einem Wort vielen Mängeln unterworffen. Ja er wird auch auff vielerley Weise/ nemlich von den Elementen/ von den Thieren/ und letztlichen von dem ihme bevorstehenden Tode verstöret und verzehret. Worauß dann zuschliessen ist/ daß der Mensch kein Gott seyn könne/ sondern nur ein Werck GOttes. Derohalben so haben die Chaldäer gröblich geirret/ dieweilen sie dem Gedicht ihrer eignen Meynung gefolget haben/ und also die Elementa/ welche dem Untergang unterworffen seynd/ und die todten Bildnüssen thun anbetten/ und doch den Fehler nicht mercken/ daß sie diese unter die Zahl der Götter rechnen.

Die Disputation wider die Griechen

Lasset uns nun auch zu den Griechen kommen/ und sehen/ ob vielleicht sie von GOTT die rechte Meynung haben. Die Griechen derowegen/ welche ihnen selbst das Lob der Weißheit thäten zumessen/ die waren noch thorechter/ als die Chaldäer/ als welche da vielerley Götter/ Männer und Weiber/ und zwar die Meister und Urheber allerhand Schand und Laster auff die Bahn gebracht haben. Dann die Griechen/ O König/ haben lächerliche/ thorrechte und gottlose Ding eingeführet/ indeme sie diejenige/ welche es nicht seynd/ nach ihrer bösen Begierlichkeit/ Götter genannt haben: damit sie nemlich diese zu Patronen und Beschützern ihrer Lastern hätten/ und desto kecker ehebrechen/ rauben und morden/ und die allerabscheulichsten Laster begehen dörfften. Dann weilen ihre Götter dergleichen Laster begangen haben/ warum sollten sie nicht eben dergleichen begehen dörffen? und aus diesen so irrigen Lehren seynd öffters den Menschen/ Krieg/ Todtschläg und scharffe Gefangenschafften entsprungen. Insonderheit aber/ O König/ wann wir von ihren Göttern einem jeden besonders reden wollen/ so wirst du eine grosse Abscheulichkeit finden.

Vom Saturno.

Dann vor allen betten sie den Saturnum für einen Gott an/ und schlachten demselbigen ihre Kinder/ welcher zwar aus der Rhea viel Kinder gehabt/ aber dieselbige unsinniger Weise selbsten gefressen hat. Sie sagen auch der Jupiter habe ihm die Gemächt abgeschnitten/ und ins Meer geworffen: worauß hernach/ wie sie dichten/ die Venus solle entsprungen seyn. Der Jupiter aber hat seinen eignen Vatter mit Ketten gebunden/ und in die Höll hinunter gestürtzet. Siehest du hie den Irrthum und die Geilheit/ welche sie ihrem Gott zur Schmach zuschreiben. Dann wie kan es seyn/ daß Gott mit Ketten gebunden/ und ihme die Gemächt weg geschnitten werden? ist das nicht eine sonderbahre Unsinnigkeit? welcher vernünfftige Mensch kan anderst sagen.

Vom Jupiter.

Der andere Gott bey ihnen ist der Jupiter/ deme sie auch das Regiment über alle andere Götter zuschreiben/ und sagen/ daß er sich in unterschiedliche Gestalten der Thieren verstellt hab/ damit er die Weiber nothzwingen könte. Dann sie schrieben von ihm/ er habe sich in einen Ochsen verwandelt/ damit er der Europä/ in ein Gold/ damit er der Danaä/ in einen Schwanen/ damit er der Ledä/ in einen Satyrum oder Wald-Männlein/ damit er der Antiopä/ in einen Donnerkeil/ damit er der Somelä fleischlich geniessen möchte. Und aus diesen habe er viel Kinder erziglet/ nemlich den Bachum/ den Zethum/ Amphionem/ Herculem/ Apollinem/ Dianam/ Perseum/ Castorem und Pollucem/ Helenam/ Minoem/ Rhadamantum/ Sarpedonem/ wie auch diejenige neun Töchter/ welche die Musæ genennet werden.

Vom Ganymede.

Und letztlichen thun sie auch Meldung von dem Ganymede/ und daher O König/ ist es kommen/ daß die Menschen nach dem Exempel ihres GOttes dieses alles nachgethan/ daß sie die Ehe gebrochen/ die Knaben geschändet/ und andere erschröckliche Schand und Laster begangen haben. Wie kan es aber seyn/ daß GOtt ein Ehebrecher/ ein Knaben-Schänder oder Vatter-Mörder seye?

Vom Vulcano.

Uber diese halten sie auch den Vulcanum für einen Gott/ und sagen/ daß er hinckend gewesen/ mit einem Hammer und Zangen in den Händen/ und daß er ein Stück Brod zu gewinnen/ das Schmid-Handwerck getrieben hab. So ware er dann diesem nach arm und bedürfftig? aber hinckend seyn/ und der Menschen Hülff bedürffen/ ist der Gottheit zuwider?

Vom Mercurio.

Nicht weniger halten sie auch den Mercurium für einen Gott/ und sagen/ daß er begierig/ und ein Dieb/ daß er geitzig und ein Zauberer/ daß er arglistig/ und ein Gott oder Außleger der Reden seye gewesen. Welches aber alles der Natur Gottes keines wegs gebührt und zustehet.

Vom Æsculapio.

Ferners zehleten sie auch unter die Zahl der Götter den Æsculapium/ welcher ein Artzt war/ und sein Stück Brod zu gewinnen (dann er war arm) allerhand Artzneyen und Pflaster zurichten muste. Hernach aber/ wie sie sagen/ ist er vom Jupiter wegen deß Tynderdi/ durch einen Donnerstreich umgebracht worden. Wann nun Æsculapius als ein Gott/ sich wider diesen Donnerstreich nicht hat können beschützen/ noch ihme selbst helffen/ wie wird er dann andern können zu Hülff kommen?

Vom Marte.

Ebenmäßig wird auch Mars der Kriegs-Gott/ welcher zornmüthig und deß Viehs und anderer Dingen begierig ware/ von ihnen

nen für einen Gott gehalten. Welchen aber hernach / als er die Venerem genothzüchtiget hatte / der Knab Cupido / und der Vulcanus mit Ketten solle gefeßlet haben: Wie kan aber derjenige Gott seyn / welcher mit der Begierlichkeit eingenommen ist / welcher einen Lust am Kriegen hat / welcher die Ehe bricht und sich mit Ketten binden lasset.

Von Bacho. Wiederum so zehlen sie auch unter die Götter den Bachum / einen Liebhaber der nächtlichen Luder-Festen / einen Meister der Truncknheit / einen Ehebrecher / welcher vor Grimmen gantz wütend und flüchtig ward / und letzlichen von den Titanibus erschlagen worden. Und wann jetzo der Bachus / da er umbgebracht worden / ihm selbsten nicht hatte können helffen / sondern ein gantz grimmig- und wütender / ein truncker und flüchtiger Mensch gewesen / wie kan er dann für einen Gott gehalten werden?

Von Hercule. Nicht weniger verehren sie auch den Herculem / welcher sich voll füllete / welcher unsinnig worden ist / auch seine eigne Kinder ermordet hat / und hernach durchs Feuer umkommen ist. Wie kan aber derjenige ein Gott seyn / der sich mit Wein anfüllt! der seine eigene Kinder tödtet und von der Hitz deß Feuers verzehret wird? oder wie wird er andern können helffen / welcher sich selbsten nicht erretten konte.

Von Apol- Weiters halten sie auch für einen Gott / den Apollinem / welcher sehr neidig ware / auch bißweilen ein Bogen und Köcher / oder aber eine Harpffen und Leyren / in der Hand führte / und umb Gewinst wegen den Menschen wahr sagte. So ware er dann arm und dürfftig. Wie kan es aber seyn / daß Gott arm und neidig / oder ein Leyrer oder Harpffen-schlager seye.

der Auff eben diese Weiß machen sie auch die Dianam / sein Schwester / zur Göttin / welche dem Weyd-Werck abwartete / und mit ihrem Bogen oder Köcher auch mit ihren Hunden umb etwann einen Hirsch oder ein wildes Schwein zu erjagen / gantz allein / herumb stürmete. Wie kan aber ein solches jägerisches Weib / welche mit ihren Hunden hin- und wider lieffe / eine Göttin seyn?

Von Venere. Letzlichen sag ich auch / daß die Venus / diese Ehebrecherin / eine Göttin seye. Dann sie bißweilen mit dem Marte / bald mit dem Anchise / bißweilen auch mit dem Adonide Unzucht getrieben hat / dieses letztern sein Tod hat sie auch beweinet / und diesen ihren Buhler schmertzlich gesuchet. Ja so gar wie sie sagen / ist diese Venus in die Höll hinunter gestigen / den Adonidem von der Proserpina zu erlösen. Hast du aber / O König / jemahlen eine grössere Unsinnigkeit gehöret oder gesehen? Daß nemlich eine solche für eine Göttin zu halten seye / welche eine Ehebrecherin gewesen ist / welche so weinet und heulet?

Von Adoni- Auch haben sie den Adonidem / einen Jäger / für einen Gott / und sagen / daß er von einem Schwein gehauen / und umbgebracht worden / und habe ihm selbst in der Noth nicht helffen können. Wie wird dann dieser ehebrecherische Jäger / welcher eines gewalthätigen Todts hat müssen sterben / für andere haben können Sorg tragen. Barlaam und Josaphat.

Dieses derowegen / und andere dergleichen / ja noch viel schandlichere und lasterhafftigere Sachen / O König / verzehlen die Griechen von ihren Göttern / welche man ja weder sagen noch dencken solle. Und eben dahero haben die Menschen von ihren Göttern Anlaß genommen / allerhand Laster und Unzucht und Gottlosigkeit zubegehen / mit welchen abscheulichen Thaten / sie auch so gar die Erden / und den Lufft / verunreiniget haben.

Der Nachor Disputieret wider die Egyptier. Die Egyptier aber haben die vorige alle in der Thorheit überwunden / und schwerer und gröber / als alle andere Völcker geirret. Dann sie mit den Griechen / nicht nur die bemeldte Götter / sondern noch über diß die unvernünfftige / so wohl die auff dem Land / als in dem Wasser wohnende Thier / ja die Kräuter und Stauden verehret und unter die Götter gezehlet / und sich mit allerhand Unsinnig- und Unlauterkeiten / mehr als sonst kein anders Volck auff Erden / beflecket haben. Dann von alters her ehrten sie die Isidem / welche den Osiridem ihren Bruder zum Ehe-Mann hatte / welcher aber von seinem Bruder Typhone zu todt geschlagen worden. Und umb dieser Ursachen willen / ist die Isis mit ihrem Sohn Oro / gen Byblum / in das Syrierland geflohen / umb den Osiridem zu suchen / welche auch jederzeit bitterlich weinete / biß daß endlichen Orus ewachsen war / und den Typhonem umb das Leben gebracht hatte. So hat dann weder die Isis ihrem Bruder und Mann / noch Osiris / als er von Typhone zu todt geschlagen worden / ihm selbst könen helffen / so hat sich auch der Typhon dieser Todt-schläger seines Bruders / als ihm von Oro und der Iside der Tod angethan worden / selbst nicht retten können. Und dannoch seynd diese / welche doch nur umb dergleichen Trübsal willen / in die Erkandnüß der Menschen kommen / von den närrischen Egyptiern / für Götter gehalten worden. Von Isibe.

Der Egyptier ihr Gottlosigkeit. Ja so gar waren die Egyptier / weder mit diesen / noch andern Göttern der Heyden vergnüget / sondern sie thäten auch die wilde Thier für Götter auffwerffen. Dann etliche aus ihnen haben ein Schaff / andere einen Bock / etliche die Kälber und Schwein / andere die Raaben / Habich / Geyer / und Adler / und Crocodillen: etliche auch Katzen und Hund / Wölff und Affen / Drachen und Schlangen: andere hingegen die Zwibel und Knobloch / Dörner und andere erschaffene Ding / als Götter verehret. Und diese armselige Leuth vermercketen nicht / daß so gar nichts darhinder wäre. Dann ob sie schon sahen / daß ihre Götter von den Menschen gefressen / verbrennt / getödt / und verderbet wurden / so wolten sie doch die Nichtswertigkeit ihrer Götter nicht erkennen.

Barlaam und Josaphat.

Derohalben so haben die Egypter / die Chaldäer / und die Griechen gröblich gefehlet / daß sie dergleichen Götter auffgeworffen / ihnen Bildnussen auffgerichtet und die stumme und sinnlose Bild-Säulen / als die Götter verehret haben. Und verwundere ich mich nicht wenig / wie es habe seyn können / daß sie / die doch wohl sahen / daß ihre Götter / von den Handwercks-Leuten gesetzt / gehoblet / geschnitzlet / und durch das Alter verzehret / und verstöhret / auch mit Feuer verbrennet wurden / daß sag ich sie doch nicht sollen erkennet haben / daß ihre Götter so gar nichtswerthig seyen. Dann wann die viel besagte Götter ihre eigen Heyl nicht schaffen können / wie werden sie dann anderen Leuten ihr Heyl befürdern? Indem auch die Chaldäische / und Egyptische Poeten / und andere Gelehrten mit ihren Versen / Gedichten und Schrifften / sich beflissen ihre Götter zu loben / da haben sie erst ihre Schand mehrers entdeckt / und offentlich an Tag gegeben. Und wann der menschliche Leib / wiewohlen er aus vielen Gliedern bestehet / dannoch keines von denselbigen hinweg wirfft / sondern mit ihnen allen eine unzertrennte Einigkeit haltet / und mit ihnen selbst wohl über eins thut stimmen / wie kan es dann seyn / daß in der Natur GOttes / ein solcher Streit und Zwytracht seyn solle? dann wann der Göttern ihr Natur einig wäre / so solte ein Gott den andern Gott nicht verfolgen / nicht verachten / nicht tödten / oder ihm ein anders Ubel anthun. Dieweilen aber die Götter von den Göttern verfolget / umgebracht / beraubet / und mit dem Strahl getroffen worden / so ist ihr Natur nicht einig / sondern ihr Will ist einander zuwider / und eben dahero gantz schädlich und verderblich.

Der Zwytracht der Göttern untereinander zeigt an daß sie keine Götter seyn.

Aus welchen dann zuschliessen ist / daß aus den besagten Göttern allen / kein eintziger ein GOtt seye. Klar ist es auch / O König daß aller dieser ihr Disputieren und Wortmachen von der Natur der Göttern voller Irrthum seye. Und warum haben diejenige / welche bey den Griechen den Namen der Weißheit und Geschicklichkeit führten / nicht verstanden / daß die Gesätz-Geber von ihren eigenen Gesätzen verdammt wurden? Dann wann ihr Gesätz gerecht / seynd ihre Götter gantz ungerecht / als welche wider die Gesätz / einander umgebracht / und sich in Zaubereyen / in Ehebruch / in Diebstahl / und allerhand abscheuliche Unzucht eingelassen haben. Wann aber die Götter daran recht gethan haben / so seynd gewißlich die Gesätz gantz unrecht / als welche wider die Götter gesetzt seynd. Nun aber seynd die Gesätz just / und gerecht / als welche die Tugenden loben / und die Laster verbieten: der Göttern aber / welche sie verehren / ihre Werck seynd ungerecht / darumb seynd auch die Götter ungerecht: item so seynd ungerecht / und gottloß / ja deß Tods würdig / alle diejenige welche dergleichen für Götter erkennen. Dann wann diese Ding / welche von ihnen in den Büchern geschrieben werden / nur erdichtet worden / so seynd es anders nichts / als lauter leere Reden: Wann sie aber wahr und natürlich seynd / seynd diejenige schon keine Götter / welche dergleichen Sachen gethan / und gelitten haben: Wann endlichen diese Sachen / in dem Allegorischen Verstand gesagt werden / da man einanders meinet / als die Wort lauten / so seynd es lauter Gedicht und Fablen / und nichts anders. So ist es derowegen klar genug erwiesen / O König / daß alle solche Dienst / und Ehr / welche den vielen Göttern erzeiget werden / nichts anders seyn / als Werck deß Irrthums / und deß Verderbens (dann es sich nicht gebühret / diejenige Götter zu nennen / welche gesehen werden / und sich selbst nicht sehen: Sondern denjenigen / welcher alles sihet / und doch nicht gesehen wird.) Hingegen daß GOtt der alles erschaffen hat / billig zu verehren seye.

Der Mah redet auch wider die Juden.

Nun wollen wir auch zu den Juden kommen und sehen / was sie von GOTT dem Allmächtigen halten. Dann diese von dem Abraham / Isaac und Jacob entsprungen / thäten in Egyptenland wohnen. Von dorten aber hat sie GOTT / mit seiner mächtigen Hand / und seinem starcken Arm durch den Moysen ihren Gesätz-Geber / herausgeführet / und ihnen sein Macht / durch viel Wunder und Zeichen erkläret. Sie aber haben sich auch treuloß und undanckbar erzeiget / die Götter der Heyden öffternal angebettet / und die zu ihnen gesandte Propheten / und gerechte Männer / getödtet. Und nachdeme es endlichen der Willen GOttes ware / daß sein Sohn auff Erden kommen / da haben sie ihn mit grosser Schmach / Pontio Pilato dem Römischen Landpfleger übergeben / und zum Tod deß Creutzes verdammet / ohngeachtet aller seiner unzahlbaren Gutthaten und Miracklen / welche er unter ihnen gewircket hatte / und seynd also umb ihrer eignen Boßheit willen / zu Grund gangen. Diese thun zwar auch jetzo den Allmächtigen GOTT allein verehren / aber nicht nach dem rechten Verstand. Dann sie verlaugnen Christum den Sohn GOttes / und seynd hierinnen gleich den Heyden / wiewohlen sie dem Ansehen nach / scheinen / der Warheit / von der sie doch abgewichen / etwas nähers zukommen. Und soviel von den Juden.

Rom. 10. v. 2.

Der Christen ihr Lehr.

Die Christen aber haben den Ursprung ihrer Lehr her / von unserm HErrn JEsu Christo. Von diesem glauben wir / in dem heiligen Geist / daß er ein Sohn deß Allerhöchsten seye. Welcher um deß menschlichen Heyls willen / vom Himmel herunter gestiegen ist / und aus der heiligen Jungfrauen Maria gebohren worden / auch ohne männlichen Samen / und ohne Befleckung das Fleisch angenommen hat / und den Menschen erschienen ist / um sie von dem falschen Dienst der Göttern abzuhalten. Und nachdem er das wunderbarliche

barliche Werck seiner Menschwerdung verrichtet / da hatte er freywillig / und aus unerforschlichen Rath / den Tod deß Creutzes gelitten. Drey Tag aber hernach / ist er wiederumb aufferstanden / und gen Himmel auffgefahren. Dessen sein Glory und Herrlichkeit / wann du / O König / verlangest zu wissen / so kanst du dieselbige in der heiligen Schrifft / welche wir das heilige Evangelium nennen / lesen und erfinden. Dieser hatte seine zwölff Apostel / welche nach seiner Himmelfahrt / in alle Länder / der Welt verreyset / und seine grosse Herrlichkeit allenthalben ausgebreitet haben: Maassen dann auch einer aus ihnen / diese Länder durchreyset / und allda die Lehr der Warheit predigen thät: und noch von Christo her werden alle / welche diese heylsame Lehr annehmen und halten / Christen genennet. Und diese allein haben vor allen andern Völckern der gantzen Welt / die Wahrheit gefunden. Dann sie erkennen GOTT den Urheber und Erschaffer aller Dingen / in dem eingebohrnen Sohn / und dem Heiligen Geist / und thun sonsten keinen andern GOTT verehren. Sie haben auch die Gebott deß HErrn JESU Christi / in ihren Hertzen / eingeschrieben / welche sie halten / und darneben die Aufferstehung der Todten / und das zukünfftige Leben erwarthen. Sie besudlen sich nicht mit dem Laster deß Ehebruchs / noch der Hurerey / sie geben kein falsche Zeugnüß / sie begehren nicht deß Frembden Guths / sie ehren Vatter und Mutter / sie lieben ihren Nächsten / und fällen gerechte Urthel; und was sie nicht wollen daß ihnen geschehe / das thun sie andern auch nicht; diejenige / von welchen sie beleidiget werden / bitten sie / und machen dieselbige ihnen wieder zu Freunden. Ihren Feinden befleissen sie sich guts zu thun / sie seynd mild und sanfftmüthig / sie enthalten sich von allem ungerechten Beyschlaff / und anderen Unreinigkeiten / sie verachten kein Wittib / den Waysen thun sie nicht betrüben / und denen so nichts haben / geben sie reichlich. Sie beherbergen die Frembdlingen / und werden ab ihrer Ankunfft erfreuet: eben als wann es ihre rechte und natürliche Brüder wären. Dann sie nicht wegen deß Fleisches / sondern deß Geists / und deß Gemüths halber einander Brüder nennen. Sie seynd bereit / ihr Leben umb Christi Willen herzugeben: dann sie seine Gebott steiff halten / das ist / sie befleissen sich / heilig und gerecht / wie GOtt der HErr ihnen befohlen hat / zu leben: und zu aller Stund / umb Speiß und Tranck und alle Gutthaten / GOtt dem Allmächtigen zu dancken. Und dieses ist warhafftig der Weeg der Warheit / welcher alle diejenige / so ihn wandern zu dem ewigen Reich / welches von Christo in dem andern leben verheissen ist / gleichsam bey der Hand thut führen.

Der H. Apostel Thomas wandlet Indien. Besiehe hiervon das 25. Cap.

Der wahren Christen ihr Kennzeichen.

Ephes. 5. v. 20.

Und damit du / O König erkennest / daß ich dieses nicht aus mir selbst rede / so besiehe die Schrifften der Christen / so wirst du finden / daß ich die Warheit sage. Darumb so hat dein Sohn dieses alles recht und wohl verstanden / auch billich sich / dem lebendigen GOtt zu dienen / ergeben / daß er ins künfftig / die Seeligkeit erlangen möge. Dann sehr groß und wunderbarlich seynd diejenige Ding / welche von den Christen gesagt und gethan werden. Sie reden nehmlich nicht menschliche / sondern das Göttliche Wort / alle übrige Völcker aber irren / ja betrügen sich selbsten: und thun als wie die volle Leut in dem finstern anlauffen. Und darmit / O König / will ich mein Red / welche mir die Warheit / in meinem Gemüth eingegeben hat / beschliessen. Derowegen dann so sollen billich deine unsinnige Weisen / auffhören / wider GOtt den HErrn / ihr Gespött zutreiben. Vielmehr wirds euch nutz seyn / GOtt den Erschaffer zu verehren / und seinen ewig bleibenden Worten Gehör zu geben / damit ihr der ewigen Straff und Verdamnüß entgehen / und das ewige Leben erblich besitzen möget.

Und Josaphat.

Auf diese Red deß Nachors / ward der König sehr zornig: seine Wohlredner und Weisen aber wie auch die Götzen-Pfaffen / die stunden da gantz verstummet / und kondten nichts darwider / als allein etliche kale Wort fürbringen. Deß Königs Sohn aber frolockete im Geist / und lobte GOtt den HErrn / welcher denen / so auff ihn hoffen / in zweiffelhafftigen Sachen einen so guten Ausgang geben kan / und welcher also durch seinen Feind / die Warheit bestättiget / und denjenigen / welcher zuvor ein Führer deß Irrthumbs war / zum Beschirmer der rechten Lehr gemacht hat.

Das 28. Cap. Die auff des Königs Seiten können ihm nit antworten.

Der König aber / ob er schon wider den Nachor sehr erzürnet ware / dörffte ihm dannoch kein Leyd thun / sintemahlen er denselbigen offentlich vergnügt hatte / ohne alle Sorg / der Christen ihre Sachen zu beschirmen / und zu verthätigen. Nichts destoweniger thät er ihm etlichmahl widersprechen / und durch allerley Zeichen ihn ermahnen / daß er von dieser Hefftigkeit zu streiten wolte ablassen / und seinen Weisen solte beyfallen. Der Nachor aber wurde nur desto behertzter / und widerlegte alle ihre Gegenwürff / und Einreden / und thäte ihnen den Betrug ihres Irrthumbs / mit welchem sie behafftet waren tapffer unter die Nasen reiben. Endlichen nachdem sich dieser Wort-Streit / biß gegen den Abend verzogen hatte / da thät der König die gantze Versammlung biß auf den morgigen Tag entlassen.

Der fürsichtige Josaphat begehret vom Vatter die Erlaubnuß den Nachorum mit sich heim zu nehmen.

Der Josaphat aber redet seinen Vatter also an: Gleichwie du O König / anfänglich befohlen hast / daß alles just / und recht solle hergehen / also wollest du auch jetzunder bey dem End / der Gerechtigkeit ihren Gang lassen / und aus diesen zweyen / das eine erwöhlen / lasse nehmlich entweders meinen Lehr-Meister / diese

Barlaam und Josaphat.

dieſe Nacht bey mir verbleiben / damit wir uns mit einander von dieſen Dingen können unterreden / welche wir Morgen mit unſern Widerſächern werden abhandlen / nimme dargegen die Deinige auch zu dir / und berathſchlaget euch mit einander nach euerem Belieben: oder aber gib mir dieſe Nacht die Deinige mit heim / und behalte du den Meinigen. Dann / wann beyde Partheyen bey dir ſeyn ſolten / ſo würde mein Lehrmeiſter in groſſer Angſt und Sorg / hingegen die Deine in groſſer Freud und Ruhe leben / dieſes aber geduncket mich kein gerechtes Urtheil / ſondern ein Gewaltthätigkeit zu ſeyn / welche dem Anfangs gemachten Bund zu wider iſt. Der König derowegen befande ſich durch dieſe vernünfftige Red überwunden / er nahme alſo ſeine Weiſe und Götzen-Prieſter zu ſich / und thäte den Nachorem ſeinem Sohn überlaſſen / der Hoffnung / es werde derſelbige noch thun / was er verſprochen hatte.

Der Josaphat führet den Nachor mit ſich nacher Hauß.

Alſo gienge deß Königs Sohn ſeinem Pallaſt zu / nicht anderſt / als wann er auf dem Rennplatz / den Siegs-Crantz hätte darvon getragen / und führte mit ſich den Nachor. Und als er denſelbigen allein beyſeits genommen hatte / da ſagte er: Du ſolſt dir nicht einbilden / daß ich dich nicht könne. Dann ich für gewiß weiß / daß du nicht der heilige Barlaam / ſondern Nachor der Sternſeher ſeyeſt. Ich verwundere mich aber nicht wenig / daß ihr einen ſolchen Betrug erdacht / und vermeynet habt / mich am hellen Tag alſo zu verblenden / daß ich einen Wolff für ein Schaaff ſolte anſehen. Aber recht ſagt das Sprichwort: Cor ſtulti vana cogitabit, deß Narren ſein Hertz wird lauter närriſche Ding gedencken. Dann euere Gedancken und Rathſchläg waren ein lautere Narrenthey / das Werck aber welches du heut verrichtet haſt / iſt voller Weißheit und Klugheit / und darumb / O Nachor / thue dich erfreuen und frolocken.

Der junge Königs Josaphat dancket dem Nachor / daß er der Warheit beygeſtanden.

Dann ich dir deſſentwegen groſſen Danck ſage / daß du heutiges Tags der Wahrheit beygeſtanden biſt / und dein Zung / mit laſterhafften / und falſch erdichten Worten nicht beflecket haſt: ſondern daß du ſie vielmehr von vielen Unreinigkeiten gereiniget / indeme du den Irrthumb der Abgötterey / beſtritten / und die Warheit der Chriſtlichen Lehr / beſtättiget haſt. Ich aber hab dich zweyer Urſachen halben mit mir heim genommen: erſtlich daß dich mein Vatter nicht etwann heimlich möchte hinrichten / dieweil du ihm heut nicht geredet haſt wie ihm gefallen hat: Zum andern / damit ich mich gegen dir thäte danckbar erzeigen. Wie aber und was geſtalten? nehmlich mit einer Ermahnung / daß du von dem böſen und gefährlichen Weeg / auf welchem du hißhero gewandlet biſt / ſolleſt abweichen / und dich auff die rechte ſeeligmachende Straſſen begeben: von welcher Straſſen du bißhero nicht unwiſſentlich ſondern wiſſentlich / und muthwillig geflohen biſt / und dich in den Abgrund der Boßheit geſtürtzt haſt. Nun derowegen / mein lieber Nachor / thue jetzo deinen Verſtand auf / dann du biſt geſcheid genug / und befleiſſe dich Chriſtum allein / und das bey ihm verborgene Leben zu gewinnen / dieſe zeitliche und zergängliche Dieng aber zu vernichten und zu verachten. Dann du wirſt nicht ewig leben; ſondern als ein ſterblicher Menſch wirſt du bald von hinnen müſſen / gleichwie alle andere welche vor dir geweſen ſeynd. Und wehe dir! wann du dorthin / allwo das Urthel gerecht / und eine gerechte Belohnung der Wercken iſt / mit einem ſchweren Laſt der Sünden beladen / wirſt hinkommen / und denſelben nicht zuvor wirſt abgelegt haben / welches doch jetzo gantz ring und leicht iſt.

Durch dieſe Reden wurde dem Nachor ſein Hertz getroffen / dann er alſo antwortete: Du haſt recht geredet / O König / recht haſt du geredet. Dann ich freylich den wahren GOtt / durch den alle Ding gemacht ſeynd / erkenne: Ich weiß auch aus vielen Orthen der Heil. Schrifft / daß ein zukünfftiges Gericht ſeyn werde: Aber die böſe Gewohnheit / und die Argliſtigkeit der alten Schlangen / die haben mir die Augen meines Hertzens verblendet / und mein Gemüth mit einer dicken Finſternuß überzogen. Nun aber will ich / auff dein Wort jetzund dieſe Finſternuß ablegen / und dem göttlichen Liecht zulauffen: vielleicht wird ſich GOtt meiner erbarmen / und mir böſen und abtrinnigen Knecht / die Porten der Buß eröffnen. Wiewohlen es mich ſchier unmöglich geduncket / daß ich einige Verzeyhung meiner Sünden / welche das Sand am Meer übertreffen / welche ich ſo wohl wiſſend / als unwiſſend begangen hab / werde können erlangen.

Der N bekehret ernſtlich

Als nun deß Königs Sohn dieſe Wort vernommen hatte / da wurde er alſobald durch die Gnad deß Heil. Geiſts / in ſeinem Hertzen entzündet / er befliesſe ſich nemlich das Gemüth deß Nachors / welches ſich ſchon zur Verzweifflung neigte / wiederumb auffzurichten / und ſagte: Lieber Nachor / hiean ſolt du gar kein Zweiffel haben. Dann es ſtehet geſchrieben / GOTT könne aus den Steinen Kinder Abrahams erwecken. Welches nichts anders heiſſet / maſſen es mir der ehrwürdige Barlaam ausgelegt hat / als daß auch die allergottloſeſte Sünder noch können Gnad erlangen / und Kinder Chriſti werden: als welcher aus lauter Güte und Barmhertzigkeit / allen denen / ſo ſich bekehren und beſſern wollen / die Thür deß ewigen Lebens auffthut. Dann er gar keinem den Weeg zum Heyl verſchloſſen hat: ſondern alle bußfertige Sünder thut er barmhertziglich auff- und annehmen; und eben darumb wird denjenigen / welche zu der erſten / zur dritten / ſechſten / neundten / und eylfften Stund / in den Weinberg kommen ſeynd / wie das H. Evangelium ſagt / ein gleicher Lohn gegeben. Derowegen ob du ſchon in deinen Sünden allbereit

Der Jo phat m dem N eine gut Hoffnun

Matth. 3 v. 9.

Matth. 2 v. 1.

ver-

eraltet bist: so wirst du dannoch/ wann du dich mit inbrünstigem Hertzen/ zu Christo begiebest/ von ihm eben dieselbe Belohnung bekommen/ welche diejenige empfangen/ so von Jugend auf für ihn gestritten haben. Nachdem nun der seligste Jüngling Josaphat/ dieses und viel anders/ von der Buß/ dem im bösen veralteten Nachor/ fürgehalten/ und ihm ohnfehlbar die Verzeyhung versprochen/ und gesagt hatte/ wie mildreich und gnädig Christus ihm seyn würde/ und ihn versichert hatte/ daß seine Gütigkeit allezeit bereit seye/ die Buß deß Sünders anzunehmen/ da thäte er seine krancke und verhartete Seel gleichsam mit einer Artzney erweichen/ und endlich vollkommentlich heylen.

Nachor ahnet Josaphat Beständ-leit.

Dann alsobald sagte er zu dem Josaphat: O hochadlicher Jüngling/ so wohl dem Gemüth/ als dem Geblüth nach/ der du in diesen wunderbahrlichen Geheimnussen so herrlich unterwiesen bist/ verbleibe dein Lebtag in deiner fürtrefflichen Glaubens-Bekantnuß: und lasse dir dieselbige niemahlen aus deinem Hertzen heraus reissen. Ich aber will mich gleich diese Stund auffmachen/ umb mein Heyl und Seligkeit zu suchen/ und mir GOTT den Allmächtigen/ welchen ich so schwerlich verzürnet hab/ durch die Buß zuversöhnen/ und zu begütigen. Dann fürterhin/ wann es dir sonsten also gefällig ist/ will ich für deß Königs Angesicht nicht mehr kommen. Deß Königs Sohn aber wurde durch diese Wort hertzlich erfreuet/ er umhalsete und küssete den Nachor/ und nachdem er sein andächtiges Gebett zu GOtt dem Allmächtigen/ für denselbigen verrichtet hatte/ da thäte er ihn aus dem Pallast entlassen.

r Nachor m die sten.

Der Nachor aber lieffe mit zerknirschtem Hertzen der Wildnuß zu/ wie ein Hirsch nach dem Brunnen/ und kame endlich zu einer Höle: darinnen sich ein Einsidler/ der auch ein Priester war/ aus Furcht verborgen hielte. 7. v. 38. Diesem fiele er mit eyffrigistem Hertzen zu Füssen/ und als ein andere Magdalena/ thät er ihm die Füß mit Zähren begiessen/ und den heiligen Tauff gantz inständig begehren. Der Priester/ welcher voll deß Heiligen Geists war/ wurde dessentwegen mit Freuden erfüllet/ er thäte ihn auch wie gebräuchig/ etliche Tag im Christlichen Glauben unterrichten/ und ihm endlichen den heiligen Tauff im Namen GOtt deß Vatters/ deß Sohns/ und deß Heiligen Geeistes/ ertheilen. Der Nachor aber verbliebe nachmahlen bey disem Priester/ und thäte für seine begangene Sünd/ beständig Buß würcken/ er lobte auch GOtt/ welcher nicht will/ daß ein eintziger Mensch zu Grund gehe/ sondern er thut die Buß deß Sünders erwarten/ und die Büssende gütiglich wiederum auffnehmen.

wird ge-fist. auf. 28. 29. ch 18. 32. Deut. 3. v. 9

Der König als er deß andern Tags hörte/ was sich mit dem Nachor begeben hatte/ und wohl sahe/ daß seine Hoffnung umsonst und vergebens/ und daß seine Weisen/ und die abgöttische Pfaffen/ ohne Mühe wären überwunden worden/ da war er in grosser Angst und Sorge: Er thäte auch seine Weise die Priester und Redner/ nachdem er ihnen zuvor viel Spott und Schand hatte anthun/ endlich auch grausam zerschlagen/ und ihnen die Augen mit Ruß anstreichen lassen/ fortjagen und verbannisieren. Er selbsten fienge auch an/ die Unvermöglichkeit der falschen Göttern zu verfluchen/ wiewohlen er dannoch das wahre Liecht/ das ist Christum anzunehmen/ damahlen noch nicht gesinnet war. Dann der dicke und finstere Nebel deß Unglaubens/ hatte ihm die Augen seines Hertzens gäntzlich verblendet. Jedoch thäte er seine abgöttische Pfaffen nicht mehr ehren wie zu vor/ den Abgötteren thäte er kein Fest/ noch Opffer mehr halten/ sondern er fienge an/ in seinem Glauben auf beyde Seiten zu wancken: dann auf der einen Seiten sahe er wohl die Schwachheit seiner Göttern/ auff der anderen Seiten aber fürchtete er die Strengheit und die Auffrichtigkeit deß Evangelischen Lebens/ er war nemlich von der bösen Gewohnheit also verstricket/ daß er darvon schwerlich möchte abwendig gemacht werden. Dann der Dienstbarkeit der fleischlichen Wollüsten/ und den sündlichen Anmuthungen war er gäntzlich ergeben/ und wie einer der gefänglich hingeführt wird/ und damit ich mich der Worten des heiligen Propheten Isaiä bediene/ als ein Voller ohne Wein/ wurde er von der bösen Gewohnheit/ als mit einem Zaum/ zuruck gezogen. Isaia 51. v. 21.

Barlaam und Josaphat.

Die Angsthafftigkeit deß Königs.

Unterdessen als der König besagter massen/ mit seinen zweiffelhafftigen/ Gedancken umgienge/ thäte sein Sohn/ welcher wohl ein Edles/ ja ein Königliches Gemüth hatte/ gantz ruhig in seinem Pallast verbleiben/ und gabe die Dapfferkeit seiner Natur/ durch seine Zucht und Standhafftigkeit/ in allen seinen Wercken klar zu erkennen. Dann er thäte die Comödien und Schauplätz/ das Roßbereiten/ das Jagen/ und Hetzen/ und andere dergleichen Kurtzweil/ dardurch die Gemüther der jungen Leuthen bethöret/ und angereitzt werden/ verachten: hingegen aber thäte er sich gantz auff die Gebott deß HErrn verlegen/ und mit Göttlicher Liebe verwund/ truge er alleinig verlangen nach dem jenigen/ welcher warhafftig gantz süß/ gantz erwünscht/ ja der allein ohne Ersättigung zu wünschen/ und zu verlangen ist. Cant. 5. v. 16.

Als er sich aber seines lieben Lehrmeisters/ deß Barlaams/ und seines Lebens erinnerte/ da wurde ihm sein Hertz mit Liebe entzündet/ er gedachte auch fleissig/ wie er ihn doch wiederum möchte zu sehen bekommen: seine Reden hatte er allezeit in dem Hertzen/ und war wie ein neben dem Wasser gepflantzter Baum/ welcher stets befeuchtiget wird/ und seinem Herren die zeitige Früchten thut bringen. Dann er sehr viel Seelen/ aus den Stricken deß Teuffels erlöset/ und zu Christo dem HERRN bekehret hat: und ihrer viel kamen zu ihm/ seiner heilsamen Reden

Barlaam und Josaphat.

zu genieſſen. Aus welchen dann nicht wenig ihren Irrthum thäten verlaſſen/ und hingegen die heilſame Lehr ergreiffen. Etliche thäten ſo gar dieſes zeitliche verachten/ und ſich zum geiſtlichen Leben bequemen. Er ſelbſten aber lage dem Betten und Faſten beſtändig ob/ und thäte offtermahlen dieſe Wort gegen GOtt dem Allmächtigen außgieſſen/ und auffſchreyen: O mein HErr/ O mein HErr/ und König/ an welchen ich geglaubt hab/ zu dem ich geflohen bin/ indem ich von dem Irrthum erlediget worden/ vergilt es deinem Diener/ dem Barlaam/ dieweilen er mir Irrenden/ dich/ **der du biſt der Weg/ das Leben und die Warheit**/ gezeiget hat. Und verleyhe mir auch/ daß ich dieſen irrdiſchen Engel/ deſſen die Welt nicht würdig iſt/ wiederum möge ſehen/ bey ihm leben/ und in die Fußſtapffen ſeines H. Lebens trettend/ dir/ meinem HErrn und GOtt/ möge gefallen.

Der fromme Josaphat wartet dem Betten und Faſten ab.

Joan. 14. v. 6.

Hebr. 11. v. 38.

Das 29. Cap.

Um eben dieſe Zeit thäte in derſelbigen Stadt ein groſſes Götzen-Feſt einfallen. Welchem ſonſten der König ſolte beywohnen/ und es dem alten Gebrauch nach/ mit reichlichen Opffern begehen. Dieweilen aber die abgöttiſche Prieſter ſahen/ daß der König in Verehrung der Götter gantz nachläßig und lau worden/ als förchteten ſie/ er möchte gar nicht zu dem Götzen-Dienſt kommen/ und ſie alſo derjenigen Gaben/ welche ſie ſonſten von dem König zu empfangen hatten/ wie auch anderer Einkunfften beraubt werden: Derowegen machten ſie ſich auff/ in die Wildnüß zu einer Hölin/ darinnen ein böſer Zauberer/ und ein eyffriger Beſchützer der falſchen Göttern wohnete/ mit Namen Theudas/ welchen der König in groſſen Ehren/ und für ſeinen lieben Meiſter hielte/ ja deſſen Wahrſagungen thät er die Wohlfarth/ und das tägliche Auffnehmen ſeines Reichs gäntzlich zuſchreiben. Nachdem nun die Götzen-Pfaffen zu ihm kommen waren/ da thäten ſie ſeine Hülff und Beyſtand anruffen: und erzehlten ihm gantz leydmüthig/ daß der König die Götter verachte: Item was deß Königs Sohn gethan/ und wie der Nachor alles für die Chriſten geredt hab. Und wann du nicht ſelbſt/ ſagten ſie/ kommſt/ und Hülff leiſteſt/ ſo iſt all unſer Hoffnung in den Brunnen gefallen/ und wird die Ehr und Dienſt unſerer Göttern gäntzlich zu Grund gehen. Dann du allein biſt noch unſer eintziger Troſt in dieſer Trübſal/ und all unſer Hoffnung und Vertrauen/ thut noch auf dir beſtehen.

Theudas der Zauberer wird von den Götzen-Pfaffen beruffen.

Theudas derowegen mit ſambt dem teuffeliſchen Kriegs-Heer/ welches er bey ſich hatte/ machte ſich auf/ die Warheit zu beſtreiten: Er beruffte nehmlich viel böſe Geiſter/ welche er ſchon vor dieſem zu allem Böſen willfährig und hülffreich befunden hatte/ und mit dieſem begleitet/ reiſete er zu dem König.

Theudas kommt zum König.

Als nun dem König ſein Ankunfft zu wiſſen gemacht worden/ und er mit einem Palm-Zweig in den Händen/ und mit einer Schaffs-Haut angethan/ hinein getretten war/ da ſprange der König von ſeinem Thron auff/ und gieng ihm entgegen/ er küſſete ihn auch. Und nachdem er einen Seſſel hatte laſſen darbringen/ da hieſſe er ihn neben ſich nieder ſitzen.

Der Theudas aber redte den König alſo an: In Ewigkeit/ O König/ ſollſt du leben/ und von der Gunſt unſerer groſſen Götteren wohl bewahret ſeyn. Dann ich hab vernommen/ daß du einem groſſen Streit mit den Chriſten gehalten/ und einen offentlichen Sieg darvon getragen habeſt. Und eben darum bin ich hiehero kommen/ nehmlich zu Erzeigung der Danckbarkeit/ das Feſt ſammtlich zu halten/ und unſeren unſterblichen Göttern die ſchönſte Jüngling und Jungfrauen/ auch hundert Ochſen/ und ſonſt viel andere Thier auffzuopffern: damit ſie uns auch ins künfftig helffen/ und uns den gantzen Lebens-Lauff ring und leicht machen wollen.

Deß Th… ſein un… ſchamte … gegen d… König.

Hierauff aber ſagte der König: O mein lieber Alt-Vatter/ wir haben keineswegs überwunden: keineswegs ſage ich/ haben wir überwunden: ſondern ohne einige Mühe ſeynd wir überwunden worden. Dann diejenige/ ſo zuvor auff unſerer Seiten waren/ ſeynd unverſehens wider uns auffgeſtanden/ und haben mit Grimmen und Unſinnigkeit/ uns den Widerpart/ als ſchwache und krafftloſe Leuth angefallen/ und zu Boden geworffen. Nun aber wann du vielleicht ein Mittel oder Kunſt weiſt/ unſeren zu Boden ligenden Glauben/ wiederum auffzurichten/ ſo thue uns daſſelbige anzeigen. Theudas gabe hierüber die folgende Antwort: Du ſolleſt/ O König/ der Chriſten ihr Diſputieren/ und ihre eytele Reden/ nicht fürchten. Dann mein/ was gibt all ihr Fürbringen/ denen Männern zu ſchaffen/ welche ſonſt nur ein wenig mit Vernunfft und Klugheit begabet ſeynd? Meines Gedünckens iſt all ihr Sach leichtlicher zu wider legen/ als ein Blatt zu bewegen/ das vom Baum/ durch den Wind hinweg geriſſen wird. Dann glaube nur ſicherlich/ daß ſie mir gar nicht unter die Augen werden dörffen kommen/ will geſchweigen/ daß ſie ſich mit mir zu diſputieren ſolten einlaſſen. Im übrigen aber/ damit dieſer vorhabende Streit/ und alles andere/ was wir im Sinn haben/ wohl von ſtatten gehe/ ſo thue dieſes offentliche Feſt herrlich begehen/ um die Gutwilligkeit der Götter zu gewinnen/ ſo wird hoffentlich alles glücklich ablauffe. Nachdem nun dieſer alſo geprahlet hatte/ welcher/ wie der H. König David ſagt/ in der Boßheit mächtig war/ und den gantzen Tag nach Ubel trachtete/ und der ſeinem Freund/ damit ich mich deß Propheten ſeiner Worten gebrauche/ Gall zu trincken darbietet/ da hat er durch die böſe Geiſter/ welche er zu Gehülffen hatte/ ſo viel zu wegen gebracht/ daß der König diejenige Gedancken/ welche ihn ſeines Heyls erinnerten/ gantz aus dem Sinn geſchlagen hatte/ und ſich wiederum zu dem Wuſt deß vorigen Lebens/ und der Abgötterey thäte begeben. Nachdem derowegen die Königliche Befelchs-Brieff/ hin und wieder in das gantze Land ausge-

Pſ. 5. v. 1. Der Lateiniſche Text ſagt deß Propheten Iſaiä/ aber es iſt ein Gedächtnuß-Fehler mit untergelauffen.

Habac. 2. v. 15.

König bei dem euda ieren den uern.

geschickt/ und allen befohlen worden/ sich bey diesem verfluchten Opffer-Fest der Göttern einzufinden/da kame alsobald eine grosse Menge des Volcks zusammen/ welche auch Schaaff/ Ochsen und unterschiedliche Thier/ mit sich brachten.

Als aber jederman beysammen war/ da machte sich auch der König sambt dem Verführer Theuda auf/ und dem Tempel zu/ umb allda die Ochsen und andere Thier zu opfferen. Und wurde das gottlose und verfluchte Götzen-Fest dergestalt hochfeyerlich begangen: daß die gantze Stadt von dem Brüllen und dem Geschrey der Thieren/ die Lufft aber von dem Geruch dieser Opffern erfüllet worden. Nachdem nun dieses alles fürüber war/ und sich diese Geister ab deß Theudä seinem Sieg sehr erfreueten und berühmten/ auch ihme die Priester grossen Danck gesagt hatten/ da thate sich der König wieder in seinen Pallast begeben: und zu dem Theuda sagen: Nun siehe/ wie du befohlen hast/ nichts hab ich unterlassen/ was zur Zierde dieses Fests/ und zur Herrlichkeit der Opffern dienlich war. Anjetzo aber ist es auch Zeit/ daß du halteſt/ was du mir versprochen hast/ daß du nehmlich meinen Sohn/ welcher von unsern Göttern abgewichen ist/ von dem Irrthum der Christen erledigest/ und mit unsern mildreichen Göttern wiederumb versöhnest. Dann ob ich schon hierinfalls allen möglichen Fleiß angewendet/ weder Mühe noch Arbeit gespahret hatte/ so konte ich dannoch kein verfängliches Mittel erfinden/ sondern sein Gemüth thäte über alles fort und fort empor schweben. Wann ich in der Güte und Sanfftmüthigkeit mit ihm handlete/ so liesse er sich gantz nicht bewegen. Wann ich aber die Strengigkeit gegen ihm brauchte/ so muste ich erfahren/ daß er nur desto verharteter und halßstariger darvon wurde. Derowegen so thue ich das Elend/ welches mir wiederfahren ist/ deiner Weißheit befehlen. Und sicherlich/ wann ich werde sehen/ daß durch deine Hülff und Beystand/ mein Sohn/ mit mir wiederumb die Götter wird verehren/ und sich den wollustbarlichen Begierden dieses Lebens/ und deß Königreichs Ergötzlichkeiten wird ergeben/ so will ich dir ein güldene Saul lassen auffrichten/ und verschaffen/ daß dir in Ewigkeit eine solche Ehr/ als wie den Göttern selbst/ von jedermänniglich solle erzeiget werden.

Theudas derowegen/ nachdem er die Teuffel deßwegen befraget/ auch von ihnen einen bösen und gottlosen Fürschlag erhalten hatte/ liesse sich zu ihrem Mund und Zungen gebrauchen/ und sagte zum König: Wann du deinen Sohn wieder in dein Gewalt wilst bringen/ und sein Hartnäckigkeit zu brechen begehrest/ so hab ich eine Kunst erdacht/ welcher er gäntzlich nicht wird können widerstreben/ sondern sein hartes Gemüth wird leichtlicher/ als das Wachs bey einem grossen Feuer/ erweichet werden. Der König/ nachdem er dieses eitlen Menschen/ seine auffgeblasene Red vernommen hatte/ wurde alsobald frölich/ und war der gäntzlichen Hoffnung/ diese meisterlose/ und freche Zung/ werde das hochweise/ und von GOtt erleuchtete Gemüth deß Josaphats/ überwinden. Und als er fragte/ was dieses für ein Kunst wäre? da gienge der Theudas mit Betrug um/ und wie ein scharffes Schermesser/ thäte er arglistige Mittel herfür bringen. Und sehet den boßhafften und arglistigen Rath deß Teuffels! Schaffe ab/ O König/ von deinem Sohn/ sagte er/ alle Diener/ welche ihm auffwarten/ und dienen/ an deren statt aber thu ihm die schönste und wohlgestalteste Weibs-Bilder/ welche sein Gemüth anzureitzen tauglich seynd/ zugeben/ welche stäts bey ihm seyn/ ihm dienen/ und ihre Gemeinschafft und Beywohnung bey ihm haben sollen. Ich aber will mithin einen aus denjenigen Geistern/ welchen ich zu diesem End bey mir hab/ ihm zusenden/ und durch denselbigen die Brunst deß fleischlichen Wollusts noch besser anblasen. So bald er sich aber nur mit einer einzigen aus diesen Weibs-Personen wird vergreiffen/ wann dir nachmahlen nicht alles nach deines Hertzens Wunsch ergehet/ so hast du Ursach mich zu verachten/ und als einen nichtswerthigen Menschen/ nicht zu ehren/ sondern zu peinigen und zu straffen. Dann nichts pflegt die Mannliche Gemüther solcher gestalten zu reitzen/ und zu erweichen/ als die Anschauung der Weiberen. Damit du aber meinen Worten desto besser könnest glauben/so höre die folgende Begebenheit.

Barlaam und Josaphat.

Psalm 51. v 4.

Der Zauberer Theudas rathet man solle dem H. Josaphat lauter schöne Weibsbilder zu Auffwärterinnen bestellen.

Das 30. Cap.

Theudas erzehlet eine Fabel.

Ein König/ weilen er keinen mannlichen Erben hatte/ war sehr traurig/ und thäte dieses für sein gröstes Elend halten. Endlichen thäte er einen Sohn bekommen: welches ihn dann höchlich erfreuete. Es sagten ihm aber die Herrn Medici oder die Artzeney-Gelehrte vor/ wann dieser Sohn unter zwölff Jahren/ ein Feuer/ oder die Sonnen zu sehen bekomme/ so werde er gäntzlich verblinden/ dann dieses köndten sie aus der Beschaffenheit seiner Augen abnehmen. Als der König dieses hörte/ da liesse er alsobald in einem Felsen/ ein Hölin außhauen/ und seinen Sohn sambt denen Säug-Ammen darein verschliessen/ also zwar daß er vor seinem zwölfften Jahr kein eintziges Liecht zu sehen thäte bekommen. Nachdem aber die Zeit der zwölff Jahren fürüber war; da that er seinen Sohn/ welcher bißhero noch nichts gesehen hatte/ aus diesem finsteren Zimmer heraus führen: und Befelch ertheilen; demselbigen alle Sachen dieser Welt/ ein jedes nach seiner Arth zu zeigen/ maassen dann auch geschehen ist: man zeigte ihm nehmlich an einem Orth besonders die Männer/ an einem anderen aber die Weiber/ auf einer Seiten das Gold/ auf der andern das Silber/ da zeigte man ihm lauter Perlen/ und kostbare Edelgesteint/ dorten lauter schöne und köstliche Kleyder/ anderstwo

Barlaam und Josaphat.

sahe er die künstliche Wägen/ bespannet mit königlichen Pferden/ welche mit güldenen Zäumen/ und Teppichen von Purpur/ bezieret waren/ und von bewaffneten Männeren geleitet wurden. Es wurden ihm auch gezeiget gantze Heerden der Ochsen und grosse Schaaren des Viehs: und damit ich es kurtz sage/ alles wurde dem Printzen in bester Ordnung gewiesen. Wann nun der junge König fragte/ wie dieses oder jenes genennet würde? da thaten ihm die königliche Diener alsobald den Namen anzeigen. Als er aber auch der Weiber ihren Namen zu wissen begehrte/ da sagte ihm des Königs sein Waffentrager schertzweiß/ diese werden Teuffel genandt/ und durch sie werden die Menschen verführet. Und gleich war das Hertz des Printzens mehr gegen den Weibern in Liebe entzündet/ als sonst gegen allen andern Dingen/ welche zugegen waren. Nachdem ihm nun alles gezeigt worden/ und man ihn wiederum zu dem König brachte/ da fragte ihn der König/ was ihm unter allem zum besten gefallen hätte? da sagte er: was solte mir besser gefallen haben/ als die Teuffel/ welche die Menschen verführen? dann nichts aus dem was mir heutiges Tags gezeigt worden/ hat mein Hertz also mit Liebe umpfangen/ als die Teuffel. Und ab dieser Red des Printzen verwunderte sich der König/ und erkennete daraus/ wie gewaltthätig und tyrannisch die Weiber-Lieb seyn müste. Derowegen wirst auch du/ sagte der Theudas zum König/ durch kein anderes Mittel/ als durch dieses/ deinen Sohn können überwinden.

Da sehe man/ was Weiber-Lieb thut.

Der König nahme diesen Rath für bekandt an/ und alsobald wurden die allerschönste und außerlesn ste junge Weibs-Personen zu ihm hinein geführt. Und nachdem sie herrlich geschmückt und geziert/ auch wie sie den Josaphat anreitzen solten/ unterrichtet waren/ da wurden ihm gleich alle seine Diener/ und Auffwarter weg genommen/ und hingegen sie an ihr statt verordnet. Diese derowegen waren allenthalben umb den unschuldigen Josaphat/ sie thäten ihn umfangen/ und mit allen ihren Gebärden/ und Reden zu den fleischlichen Wercken/ und den schändlichen Wollüsten anreitzen. Er sahe sonst keinen Menschen/ er kondte mit niemand anderem reden/ oder essen; dann niemand war zugegen/ als diese üppige Weiber. Und dieses zwar thäte sein eigener Vatter/ der König. Der Theudas aber gienge wieder zu seiner verfluchten Hölin/ und thäte die zauberische Bücher/ welche von dergleichen Sachen handleten/ auffschlagen: und gleich einen aus den bösen Geisteren/ umb diesen Ritter Christi zu bestreiten/ dahin schicken/ und wuste der armselige Theudas nicht/ was für grossen Spott und Schand er würde aufheben/ und was für Unehr er mit sambt seiner teufflischen Rott würde einlegen. Dann dieser ausgeschickte teufflische Geist/ nahme zwar noch andere/ auch ärgere Teuffel zu sich/ und kame in das Zimmer des tapfferen Jünglings/ er fiele ihn auch ungestimmiglich an/ und thäte bey ihm ein hefftiges Feuer der fleischlichen Begierden entzünden. Und allermaaffen der Teuffel innerlich tapffer anführte/ also thäten die Weiber/ welche zwar an der Schönheit des Leibs fürtrefflich/ aber von Gemüth sehr häßlich waren/ ihm äusserlich alle Gelegenheit zur Unlauterkeit geben.

Der Josaphat wird mit lauter Weibs Personen umbgeben.

Theudas sendet dem Josaphat den Geist der Unlauterkeit zu.

Aber die reine Seel unsers Josaphats/ thäte alsobald dieses hochschädlichen Geistes seinen Anlauff erkennen/ und den widerwärtigen Streit seiner Gedancken/ welche ihn mit grossem und hefftigem Gewalt überfielen/ gleich warnehmen/ und alsobald betrübte er sich/ und verlangte von diesem so grossem Ubel erlediget zu werden/ und seine Seel Christo JEsu/ keusch und rein/ zu erhalten/ auch das Schnee-weisse Kleid der Unschuld/ welches er im heiligen Tauff empfangen hatte/ durch das Koth der Unlauterkeit/ keineswegs zu bemacklen. Derohalben setzte er alsobald eine Liebe der andern/ das ist der unzimlichen/ die Göttliche Liebe entgegen/ und thate sich gleich derjenigen Schönheit/ und unaussprechlichen Glory/ welche die reine Seelen/ an der Hochzeit Christi/ deß wahren Lamms haben werden/ erinneren/ darvon aber diejenige/ welche ihr hochzeitliches Kleid befleckt haben/ ausgeschlossen/ und mit gebundnen Händen und Füssen/ in die äusserste Finsternuß werden verstossen werden. Mit diesen Gedancken/ und mit Vergiessung der Zäheren/ schluge er an sein Hertz/ und thäte damit diese böse Gedancken vertreiben. Darnach stunde er auf/ erhebte seine Händ gen Himmel/ und mit vielen heissen Zäheren und Seufftzeren/ ruffte er GOtt den Allmächtigen umb Hülff an/ und sagte: O Allmächtiger GOtt und HErr/ der du allein mächtig/ und zur Barmhertzigkeit geneigt bist/ O mein HErr/ sage ich/ du Hoffnung der Kleinmüthigen/ und aller deren/ die Hülff bedörffen/ ich bitte dich/ sey ingedenck deines unnützen Dieners/ sehe mich an/ mit milden und gnädigen Augen/ und errette meine arme Seel von dem teuffli- Psal 21 v. 21. Psal. 34. v. 24.
schen Schwerdt/ und von der Hand der Hunden: Lasse mich auch nicht fallen in die Händ meiner Feinden/ damit sich diejenige nicht über mich zu erfreuen haben/ welche mich boßhafftiglich hassen: lasse mich in der Boßheit nicht verderben/ und meinen Leib/ den ich dir verheissen hab keusch zu erhalten/ lasse nicht geschändet werden. Dann dich verlange ich/ den Vatter/ und den Sohn/ und den H. Geist in Ewigkeit anzubetten.

Der Josaphat wird mit lauter Weibs Personen umbgeben.

Kaum sagte er darauff das Amen/ da war alsobald der himmlische Trost zugegen/ und thäten gleich alle unreine Gedancken verschwinden. Nichts destoweniger verharrete er biß an den Morgen in dem Gebett: und weil er des arglistigen Feinds/ seine Nachstellungen vermerckte/ als thät er seinen Leib/ desto mehr mit Hunger und mit Durst/ und anderen Buß-Wercken unterdrucken/

Er wird

GOtt

stet.

offtermahlen stunde er gantze Nächt durch und durch/ im heiligen Gebett auffrecht/ und führte dabey zu Gedächtnuß den Bund/ welchen er mit GOtt getroffen hatte/ und sowohl den zukünfftigen Ehren-Glantz derjenigen/ welche sich der Frommigkeit befleissen/ als die allen Gottlosen angekündte höllische Peynen. Welches er darumb thäte/ damit der böse Feind seine Seel nicht müssig finde/ und ihm also durch allerhand böse Gedancken die Reinigkeit seiner Seel beunruhigen und beflecken möchte. Als aber der Feind dißfalls sein Hertz gantz muste fallen lassen/ und nun verzweifflet hat/ den tapfferen Jüngling zu fällen/ da erdachte er einen andern List/ (dann der Teuffel ist allezeit boßhafftig/ und höret niemahlen auf das Böse anzustifften/ und allerhand Ungelegenheit und Schaden zuzufügen:) er beflisse sich nemlich mit gantzem Ernst den Befelch des Theudá in das Werck zu richten. Und hierzu bediente er sich dieses Mittels.

Ein anderer Betrug des Teuffels.

Unter denjenigen Weibs-Bildern/ welche zu dem Jüngling den Zutritt hatten/ war eine sehr schöne und Königliche Tochter/ welche aus ihrem Vatterland gefänglich weg geführt/ und dem König Abenner/ als eine fürtreffliche Gaab verehret worden: welche er dann auch wegen ihrer inniglichen Schönheit/ seinen Sohn zu fällen verordnet hatte. Hinter diese machte sich der leidige Teuffel/ er gab ihr nehmlich solche Reden ein/ welche ihr Klugheit und Weißheit klar genug zu erkennen gaben: dann der Teuffel in allerley List und Räncken/ die zum Bösen dienlich seynd/ gar fix und fertig ist. Anderer seits/ fiele er auch den königlichen Sohn den Josaphat an/ und thäte ihn zur Liebe dieser königlichen Damen erwecken/ er machte ihm sehr groß ihr Weißheit/ und Ernsthafftigkeit/ ihr königliches Herkommen/ und daß sie also ihrer gebührenden Ehr/ so wohl als des Vatterlands muste beraubt seyn. Zudem so gab er ihm auch die Gedancken ein/ er könne sie von dem Dienst der Göttern erledigen/ und zu einer Christin machen.

Aber dieses alles war ein lauterer Betrug der höllischen Schlangen. Dann weilen deß Königs Sohn also beschaffen/ und in seinem Gemüth bestellt war/ daß er keine unreine Gedancken/ noch einige unkeusche Liebe/ gegen dieser königlichen Tochter/ in sich selbsten empfande/ sondern ihm dahmahlen allein ihr Trübsaal/ und das Verderben ihrer Seelen/ das Gemüth mitleydentlich bewegte/ als thäte er diesen teuffelischen Fund nicht mercken. Dann obschon der leydige Teuffel warhafftig ein lautere Finsternuß ist/ so kan er sich doch in einen Engel deß Liechts verstellen. Endlichen fienge des Königs Sohn an/ diese königliche Tochter anzureden/ ihr die Göttliche Lehr fürzuhalten/ und zu sagen; erkenne doch O Mensch den ewigen GOtt/ und lasse dich nicht von dem Irrthum der Abgötterey verhindern/ sondern erkenne GOtt den HErrn/ den Erschaffer aller Dingen/ so wirst du seelig/ und einem unsterblichen Bräutigam vermählet werden. Als er nun dieses und noch mehrers sagte/ da gabe ihr alsobald der böse Geist in den Sinn/ die Fallstrick auszuspannen/ und diese Gott-geliebte Seel/ in die Grub der Unlauterkeit zu ziehen/ maassen er dann auch vor Zeiten durch die Evam/ den ersten Menschen/ den Adam aus dem Paradeyß/ und von GOTT verstossen/ und an statt des unsterblichen Lebens/ in den Tod gebracht hat.

Barlaam und Josaphat.

Obwohlen nun diese königliche Tochter/ des Josaphats seine sehr weise Reden vernommen hatte/ so thät sie doch dieselbige nach ihrer Thorheit nicht verstehen/ sondern eine Antwort geben/ massen von einer solchen/ welche des Teuffels sein Zung und Mund war/ konte erwartet werden. Dann sie sagte wann dir/ O HERR/ meiner Seelen Heyl also angelegen ist/ und du mich mit GOTT zu versöhnen/ und meine arme Seel seelig zu machen verlangest/ so thue mir nur ein eintzige Bitt zusagen/ so will ich dann alsobald meinen Göttern absagen/ mich deinem GOtt ergeben/ und ihn biß an mein End getreulich verehren. Und also wirst du meines Heyls/ und meiner Bekehrung halber/ den Lohn darvon tragen.

Der Josaphat wird von einer königlichen Tochter zur Ehe begehrt.

Als er nun fragte/ was dann ihr Begehren seye? da thäte sie sich in den Gebärden/ mit den Augen und mit der Red/ ja auf allerley Weiß und Manier/ ihn anzureitzen verfasset machen/ und nur gut Teutsch sagen: Verheyrathe dich mit mir/ so will ich deinen Gebotten gar gern gehorsam seyn.

Der Josaphat widert sich.

Darauf aber sagte der fromme Josaphat: Umbsonst ist/ O Weib/ umbsonst ist diese deine schwere Bitt/ welche du an mich gethan hast. Dann ob ich schon deiner Seeligkeit halber sehr sorgfältig bin/ und dich von dem ewigen Verderben heraus zu reissen von Hertzen verlange: so ist mir doch nicht nur schwer/ sondern gantz unmöglich/ daß ich meinen Leib/ durch eine solche schandliche Vermischung/ beflecke.

Sie aber/ um den Josaphat den Weeg zur Sünd desto besser zu machen/ sagte: Warumb redest du also/ der du sonstē mit aller Weißheit begabet bist? warumb sage ich/ nennest du diese Sach/ eine schändliche Vermischung? dann auch mir die Bücher der Christen nicht unbekandt seynd: sondern ich hab ihre Bücher in meinem Vatterland vielfältig gelesen/ und offtmahlen mit den Christen Sprach gehalten. Dann sage mir/ stehet nicht in einem euerer Bücheren geschrieben: Eine ehrliche Vermählung/ und ein unbeflecktes Ruhe-Bett? Und wiederumb heisset es nicht? Es ist besser heurathen/ als breñen? und anderstwo? Was GOtt zusammen füget/ das soll der Mensch nicht scheiden? Es lehren ja alle euere Schrifften und Bücher/ daß alle alte Gerechte/ so wol die Patriarchē/ als

Hebr. 13 v. 4.

1. Cor. 7. v 9. Matth. 19. v. 4.

Barlaam und Josaphat.

die Propheten verehelichet gewesen? Petrus/ welchen ihr den Fürsten der Apostlen nennet/ der hat ja sein Weib gehabt? warumb thust du dann eine solche eheliche Sach ein schädliches Ding nennen? mich gedünckt gäntzlich/ daß du zimlich weit von der Warheit euerer Lehr abweicheſt und irr-geheſt.

Es ist nicht ohn/ antwortete der Josaphat: die Sach ist also beschaffen/ wie du sagst. Im Christenthum wird allen verlaubt sich zu heurathen/ ausgenommen denjenigen/ welche Christo ihr Jungfrauschafft einmahl verlobt haben. Ich aber hab von demjenigen Tag an/ da ich durch die Abwaschung des Heil. Tauffs/ von den Sünden meiner Jugend/ und Unwissenheiten gereiniget worden/ mein Reinigkeit Christo dem HErrn verlobt. Wie wolt ich dann dieses Gelübd wiederumb dörffen brechen/ und auffl̈ösen.

Das Gelübd der Keuschheit.

Josaphat wird von der Königlichen Tochter zur Unzucht gereitzet.

Hierüber sagte sie weiters zu ihm: wolan/ so geschehe hierinfalls nach deinem Willen. Allein thue mir doch nur mein schlechte Begierd/ daran ja nichts sonders gelegen ist/ erfüllen/ wann je dir das Heyl meiner Seel solcher gestalten anligt. Schlaffe diese eintzige Nacht bey mir/ und gestatte daß ich deiner Schönheit geniesse/ und hingegen thue dich auch an meiner schönen Gestalt nach Genügen ersättigen. Wann du dieses thust so versprich ich dir/ gleich Morgens den Christlichen Glauben anzunehmen/ und allen Götzen-Dienst zu verlassen. Wirst du diesem meinem Rath folgen/ so wirst du nicht allein leichtlich Verzeyhung/ sondern noch grosse Gutthaten/ wegen der Beförderung meines Heyls/ von deinem GOtt erlangen. Dann es ist/ sagt euer Schrifft/ ein Freud im Himmel/ über einen Sünder der da Buß thut. Nun wann dann wegen eines eintzigen lasterhafften Menschen seine Bekehrung/ eine Freud im Himmel erwecket wird; wie kan es dann seyn/ daß nicht dem Urheber einer solchen Bekehrung/ ein grosser Lohn gebühre?

Luc. 15. v. 7.

Und dieses ist eine solche Gewißheit/ daran gar nicht zu zweifflen. Was? haben dann nicht die HH. Apostel/ die Heerführer euers Glaubens viel Dieng aus gewissen Rath gethan/ und die Göttliche Gebott bißweilen um deß bessern wegen/ übertretten? Hat nicht Paulus den Timotheum/ umb eines besseren wegen beschnitten: da doch die Beschneidung bey den Christen für sträfflich gehalten wird! Nichts destoweniger hats Paulus also für gut erkennt. Noch viel dergleichen andere Ding wirst du in deinen Schrifften finden. Derowegen wann dir meiner Seelen Heyl recht ernstlich angelegen ist/ so erfülle mein besagtes Begehren/ so will ich dir/ wiewohl ich sonsten mit dem Band der Ehe mit dir verknüpfft zu werden verlangte/ keinen ferneren Gewalt anthun/ sondern ich will dir forthin in allem folgen. So thue mich derowegen auch nicht gar verschmähen und verachten/ sondern nur in diesem eintzigen Stuck willfahre mir/ so wirst du mich seelig machen/ und von meinem aberglaubischen Irrthum erlösen: Im übrigen magst du meinet halben dein Lebenlang thun/ was dir beliebig ist.

Act. 16. v. 3.

Mit diesem Worten/ (darzu sie ihren eignen Einblaser hatte/ dem sie Gehör gab: maassen dann der Teuffel auch in der Heil. Schrifft erfahren ist:) mit diesen Worten/ sag ich/ schmeichlete sie ihm/ auch zur rechten und lincken Seiten legte sie ihm allenthalben die Fallstrick/ und fienge also an/ den vesten Thurn seines Gemüths zu fällen/ sein kräfftiges Vorhaben zu schwächen/ ja seinen Willen und seine Meynung zu erweichen. So bald aber der Seemann aller Sünd und Lasteren/ der abgesagte Feind aller Frommen/ seine Seel allbereit wancken sahe/ da thät er mit höchster Freud die böse Geister/ welche bey ihm waren/ anreden/ und sagen: sehet/ wie diese Tochter sich bemühet/ dasjenige zu vollziehen/ was wir selbst nicht können zuwegen bringen. Wohlan/ derowegen lasset uns ihn mit allem Ernst anfallen. Dann wir so bald keine so fügliche Zeit mehr bekommen werden/ den Willen desjenigen zu vollbringen/ von welchem wir dahero gesandt seynd. Auf diese Anfrischung deß Teuffels/ thäten sie mit gesambter Hand/ den Ritter Christi angreiffen/ sein Gemüth gantz verwirren/ und ihm eine sehr hitzige Lieb gegen dieser Weibs-Person/ und zumahlen ein grosses Feuer der Unlauterkeit/ in seinem Hertzen einpflantzen.

Die Teu entzünde den Jos phi m reinen Lu

So bald aber der Josaphat diese Brunst der Unlauterkeit wahr genommen/ und vermerckt hat/ daß er gleichsam zur Sünd gezogen würde/ und daß die Bekehrung dieser Person/ nur zur Bemäntlung der Sünd/ wie das Köder zu Bedeckung deß Angels/ angesehen wäre/ daß es eine listige Eingebung des Teuffels seyn müste/ daß man zu Erhaltung einer Seel/ sich wohl einmahl fleischlich dürffe versündigen/ da hat er angefangen/ von Hertzen zu seufftzen/ und weilen er in dieser Angsthafftigkeit weder aus noch ein wuste/ als thät er sich ins Gebett begeben/ und mit vielen Zäheren/ denjenigen welcher die so auf ihn hoffen/ nicht verlasset/ anruffen: In dich O HERR/ sprach er/ hab ich gehoffet/ ich werd nicht ewiglich zu Schanden werden: lasse mich meine Feind nicht verlachen/ dann ich an deiner rechten Hand hange: sondern nach deinem Willen/ stehe mir bey in dieser Stund/ richte meine Weeg/ damit dein heiliger/ dein glorwürdiger und erschröcklicher Nam/ an mir deinem Diener herrlich gemacht werde/ dann du gebenedeyet bist/ in alle Ewigkeit. Amen.

Durch d (Gebett ü wind er Versuch gen des Teuffels.

Psal. 30. Psal. 24.

Als er aber besagter maassen etliche Stund mit Vergiessung der Zäheren/ im Gebett verharret war/ seine Knye öffters gebogen/ ja sich auf den Boden hingeworffen hatte/ und darüber ein wenig entschlaffen war/ da wurde er in einem Gesicht von etlichen grausamen Männern hinweg genommen/ und nachdem er etliche unbekandte Orth durchreyset hatte/ in ein weites Feld geführet/ darinnen er al-

Ein Gesi des Jos phats.

lers-

e wird an
ustige Orth
eführt.

lerhand schöne wohlriechende Blumen / wie auch allerley Pflantzen und Erd-Gewächs / mit ungewöhnlichen und wunderbarlichen Früchten / die sowohl den Augen als dem Maul sehr annehmlich waren / thäten antreffen. Die Blätter dieser Bäumen / vom sanfften Wind bewegt / gaben neben einem herrlichen Geruch / ein gar liebliches Geräusch von sich. Ebenmäßig waren daselbst die köstlichste Sitz / welche von lauter Gold und Edelgesteinen erbauet waren / und einen herrlichen Glantz von sich gaben: Item die fürtrefflichste Better / welche mit kostbaren Tappeten und einem unaussprechlichem Geschmuck gezieret waren. Uber dieses alles flosse daselbsten das schönste Crystall-helle Wasser / welches den Augen sehr annehmlich zu sehen war. Endlich führten ihn die gemeldte Männer / durch dieses sehr grosse und wunderbarliche Feld / in eine Stadt / welche unaussprechlich gläntzte / ihre Mauren waren das lautere klare Gold / die Zinnen aber / und die Bollwerck / von lauter köstlichen und unbekannten Steinen. Und wer wird endlich die Schönheit und die Klarheit dieser herrlichen Stadt mit Worten gnug können aussprechen. Von oben herab schiene ein helles Liecht / welches alle Gassen und Strassen erfüllete / und wohnten allda lauter Engel / die alle gläntzeten / und ein solches Gesang thäten singen / dergleichen kein menschliches Ohr jemahlen gehöret hat. Er hörte auch eine Stimm / welche sagte: Dieses ist die Ruhe der jenigen / welche die Gerechtigkeit geübt haben; daß ist die Freud der jenigen / deren Leben GOTT dem Herrn gefallen hat. Als ihn aber die erschröckliche Männer aus diesem Lust-Orth wieder zuruck führen wolten / da sagte er von der Freud / und Fröhlichkeit gantz eingenommen: Ich bitte euch / thut mich doch dieser Freud nicht berauben / sondern gestattet mir / daß ich nur in einem Winckel dieser Stadt wohnen möge. Sie aber gaben ihm zur Antwort: Es kan jetzund noch nicht seyn / daß du allda verbleibest: Dieses aber wirst du endlichen mit vieler Mühe und Arbeit / und wann du dir selbsten Gewalt anthuest / erwerben und erlangen.

wird an
urige
rth ge-
ührt.

Auf diese Reden / nachdem sie ihn durch das vorbesagte Feld wiederum geführet hatten / da brachten sie ihn an sehr finstere und traurige Orth / welche dem vorigen gantz zuwider / und voller Finsternuß / voller Pein / und Tumult waren. Einen feutigen Ofen sahe man da zugegen / wie auch eine grosse Anzahl der peinlichen Würmen / und ob dem Ofen thäten die leydige Teuffel herum schweben. Ihrer nicht wenig wurden elender Weiß / in diesem Feur gebrennet und geplaget / und liesse sich diese Stimm darbey hören: hie ist der Orth der Gottlosen / und dieses seynd die Peinen der jenigen / welche sich mit Schand und Laster befleckt haben. Auf dieses hin wurde er von den jenigen / welche ihn dahin gebracht hatten / wiederum heraus geführt. Sobald aber wieder zu sich selbsten kame / da zitterte er an Händ und Füssen / und thäten ihm gantze Zäher-Flüß von seinen Augen herab rinnen: die Schönheit hingegen dieser Königlichen Damen / und aller anderer Weibs-Personen thät ihm häßlicher als Koth und Eiter fürkommen: und in Erwegung deren Dingen die er gesehen hatte / item theils aus Begierd der jenigen Güteren / theils aus Furcht der gesehenen Schmertzen / wurde er also gekräncket / daß er nicht von dem Bett auffstehen konte.

Barlaam und Josaphat.

Er kommt wieder zu sich selbst.

Der Josaphat erkrancket.

Sobald aber dem König die Kranckheit seines Sohns zu wissen gethan wurde / da kame er alsobald / und fragte / was ihm geschehen wäre. Der Josaphat hingegen erzehlte ihm alles / was er gesehen hatte / und sprach: warum hast du meinen Füssen solche Strick gelegt? und warum hast du meine Seel niedergebogen? dann wann der HErr mir nicht geholffen hätte / so wäre meine Seel schier gar in die Höll gerathen. Aber wie gut ist der GOtt Israelis denen / welche eines auffrichtigen Hertzens seynd / welcher auch meine Demüthigkeit errettet hat / aus dem Gewalt der jungen Löwen / und ich bin in Aengsten entschlaffen; Aber mein GOTT und mein Heyland / hat mich heimgesucht / und mir gezeiget / wie vieler Güteren sich die jenige berauben / und hingegen wie vieler Peinen die sich schuldig machen / welche ihn mit ihren Sünden erzürnen.

Der Vatter sucht ihn heim.

Pſal. 56. v. 7.
Pſal. 93. v. 17.
Pſal. 72. v. 1.

Derowegen mein Vatter / hast du je deine Ohren verschlossen / daß du meine Stimm / welche dir guts und nutzliches rathet / nicht wilst hören / so hindere doch mich nicht / den rechten Weeg zu ergreiffen. Dann dieses allein begehre ich / dieses wünsche und verlange ich / daß ich mich alles zeitlichen entschlagen / und an das jenige Orth ziehen dörffte / in welchem der Diener Christi mein Barlaam wohnet / um die übrige Zeit meines Lebens bey ihm zu verschliessen. Wirst du mich aber mit Gewalt zuruck halten / so muß ich vor Verdruß und Traurigkeit sterben. Und also wirst du kein Vatter mehr genennt werden / und mich zu keinem Sohn mehr haben.

Er ermahnet seinen Vatter.

Hierauff wurde der König abermahlen traurig; er liesse auch seine Hoffnung je länger je mehr fallen; und mit verbittertem Gemüth / gienge er wieder seinem Pallast zu. Die böse Geister aber / welche von Theuda wider den Gottseeligen Jüngling außgesendt worden / die kamen wieder zu ihm gantz schamroth / und wiewohlen sie am Lügen ihr Freud haben / so thäten sie doch den empfangenen Schaden und Schimpff bekennen. Ja es thäten sie ihre traurige Gebärden selbst verrathen. Ihnen aber gabe der Theuda einen Verweiß / und sagte: seyd ihr dann so gar schwach und armselig / daß ihr nicht einmahl einen Jüngling könnt überwinden? darauff musten die Teuffel / von GOTT gezwungen / wider ihren Willen / die Warheit bekennen / und sagen:

Das 1. Cap.

der

Barlaam und Josaphat.

Das Creutz-Zeichen bringt den Teufflen grosse Furcht. Epheſ. 6. v. 12.

der Krafft Christi/ und dem Zeichen seines Leidens/ das ist/ dem H. Creutz/ haben wir uns im geringsten nicht können widersetzen. Dann wann das Creutz gemacht/ auch ehe es gar ausgemacht wird/ so müssen wir armselige Fürsten und Regierer der Finsternüß/ alsobald alle/ so viel unserer seynd/ die Flucht ergreiffen. Wir haben zwar auff diesen Jüngling einen starcken Anlauff gethan/ und ihn hart und schwer angefochten: So bald er aber die Hülff Christi angeruffen/ und sich mit dem Creutz bezeichnet hat/ da hat er uns mit zornigem Gemüth von sich vertrieben/ und ihme selbsten einen Schutz gemacht. Gleich darauff haben wir uns eines Weibs/ als des Werckzeugs/ dardurch auch der erste Mensch überwältiget worden/ bedienet/ und des Jünglings seine Hoffnung hielten wir für eytel: Aber weilen er Christum abermahlen umb Hülff thäte anruffen; als hat uns derselbige/ mit dem Feuer deß himmlischen Zorns gebrennet/ und in die Flucht geschlagen. Darumb haben wir bey uns beschlossen/ ihn nicht mehr anzugreiffen. Und auff diese Weiß erzehlten die böse Geister/ dem Theudä/ wie es ihnen so übel wäre ergangen.

Der König aber/ welcher allerseits zweiffelhafftig/ und rathloß ware/ beruffte den Theudam wiederumb zu sich/ und sagte zu demselbigen: Nachdeme wir/ O Theuda/ alles was du uns gelehrt hast/ versuchet und vollzogen/ so haben wir doch darmit nichts ausgerichtet. Weist du derowegen etwann noch einen anderen Rath zu geben/ so wollen auch wir denselbigen annehmen/ und probieren. Dann vielleicht werden wir noch ein Weiß erfinden/ diesem Ubel abzuhelffen.

Deß anderen Tags/ weilen Theudas selbst begehrt hatte/ mit dem Josaphat zu reden/ als nahme ihn der König mit sich/ und gienge hin/ seinen Sohn zu besuchen. Und als er sich nahe bey denselbigen niedergesetzt hatte/ da fienge er an/ ihn abermahlen zu schmähen/ und ihm seine Hartnäckig- und Halßstarrigkeit zu verweisen. Als aber Josaphat die rechte Lehr abermahlen beschützte/ und sagte: daß der Liebe Christi gentz und gar nichs vorzuziehen seye: da tratte der Theudas in die Mitte/ und gebrauchte sich der folgenden Worten: was hast du/ O Josaphat/ an unsern unsterblichen Göttern zu tadlen/ daß du von ihrem Dienst abgewichen bist? daß du deinen Herrn Vatter beleidigest/ und dir darmit den Haß deß gantzen Volcks selbsten auffladest? hast du dann nicht von ihnen das Leben empfangen? haben sie dich nicht deinem Vatter geschenckt/ indem sie nehmlich sein Gebett erhört/ und das Band der Unfruchtbarkeit von ihm hinweg genommen haben? Als aber dieser Veraltete in bösen Tagen/ viel dergleichen Reden und unnütze Fragen auff die Bahn brachte/ und anfieng zu Bestättigung deß Götzen-Diensts/ das Evangelium/ und die wahre Lehr zu bestreitten/ da sagte endlich dieser hochlöbliche Sohn des himmlischen Königs/ dieser Burger der oberen Stadt Jerusalem/ der Josaphat/ nach dem er eine zeitlang inngehalten hatte/ zu ihm/ dem Theuda: Gal. 4. v. 16.

Theudas thut den Josaphat wiederum bestreiten.

Hore/ O du Abgrund alles Betrugs/ du handgreiffliche Dunckelheit der Finsternuß/ du Babylonischer Saamen/ du Nachkömling der Bau-Leuthen jenes Thurns/ um dessentwillen die Welt in Verwirrung gerathen ist; du eiteler/ sage ich/ und du unseliger Alter/ der du mit gröberen Lastern/ als jene fünff vom Himmel verbrennte Städt/ befleckt bist. Warum unterstehest du dich/ die heilsame Lehr/ dardurch die Finsternuß erleuchtet/ die Irrende auff den rechten Weeg gebracht/ die Verlohrne und Gefangene wider in den freyen Standt gesetzt worden/ zu schänden und zu schmähen? sage mir/ welches aus diesen zweyen Dingen ist besser/ nehmlichen den Allmächtigen GOtt/ mit seinem eingebohrnen Sohn/ und dem Heiligen Geist/ GOtt/ sage ich/ und zwar den unerschaffnen und unsterblichen GOtt/ den Ursprung alles Guten/ dessen Gewalt und Stärcke/ dessen Ehr und Glory/ nicht kan begriffen noch außgesprochen werden/ dem der englischen/ und der himmlischen Schaaren/ tausendmahl tausend/ und zehen tausendmahl tausend auffwarten/ dessen Glory den Himmel und die Erden erfüllet/ welcher alles aus Nichts erschaffen hat/ welcher die Welt begreiffet/ erhaltet/ und mit seiner Fürsichtigkeit regieret/ welches sag ich/ ist besser/ diesen ehren; oder aber die ewige verfluchte Teuffel/ und die Lebens-lose und todte Götzen/ deren Lob und Ehr in dem Ehebruch/ und in der Knaben-Schänderey/ und anderen Lastern bestehet/ welche ihnen/ euere aberglaubische Bücher selbsten thun zuschreiben. Josaphat thut sich tapffer widersetzen. Genes. 11. v. 4. Genes. 19. v. 24.

Schämet ihr euch nicht/ ihr Elende/ die ihr ein Speiß seyd des ewigen Feuers/ und jenem Chaldäischen Geschlecht nachartet; schämt ihr euch nicht/ sag ich/ daß ihr/ von menschlichen Händen gemachte Bilder anbettet? Einen durch die Kunst gehauenen Stein/ oder das geschnitzelte Holtz/ thut ihr Gott nennen: hernach aber nehmt ihr den besten Ochsen/ oder ein anderes noch bessers Thier/ und thuts euren todten Göttern/ so thorrecht seyd ihr/ auffopfferen/ und schlachten. Welches Opfer doch fürtrefflicher ist/ als euer Gott selbsten. Dann eueren Gott hat ein Mensch gemacht/ das Vieh aber hat GOTT erschaffen. Und darum ist auch ein solches unvernünfftiges Thier/ vernünfftiger als du bist. Dann es erkennet den jenigen/ der es ernähret/ du hingegen erkennest den jenigen nicht/ der dich erschaffen hat/ von dem du das Leben hast/ und erhalten wirst. Den jenigen nennest du einen Gott/ der kurtz zuvor mit eisenem Werck-Zeug gehauen/ mit Feuer zerlassen/ mit Hämeren geklopfft worden/ den du selbst mit Gold

und

und Silber hast müssen schmücken / und aus dem Staub und von der Erden erheben: du wirffest dich auf den Boden nider / vor einem verworffnen Stein / und bettest nicht GOtt an / sondern das Seel und Leben-lose Werck deiner Hände. Und wann ich schon die Götzen also nenne / so ists doch noch alles zu wenig: und wäre nöthig denselben neue / und dieser Thorheit gemässe Namen zu erfinden. Dann der steinerne Abgott wird zermahlen / ein irrdener zerbrochen / ein höltzener verfaulet / der von Ertz wird rostig / ein güldener und silberner wird von Feuer verschmeltzet. Item so werden auch deine Götter / theils theur / theils wohlfeil verkauffet. Und thut ihnen nicht die Gottheit / sondern die Matery den Werth geben. Wie aber / soll man GOtt können kauffen oder verkauffen? und wie kan das ein Gott genannt werden / welches sich nicht regen und bewegen kan? sihst du nicht / daß derjenige Gott welcher stehet / niemahl sitzet; und daß der / welcher sitzet / niemahlen thut auffstehen?

Der Götzen-Diener ihre Thorheit.

So schäme dich derowegen: halte dein Maul zu / du thorrechter Mensch / und höre auf dergleichen Sachen zu loben. Dann du bist verführet und betrogen / dieweil du den Wercken deiner Hände / den Götzen-Bildern / den göttlichen Namen zuschreibest. So kehre derowegen um / du Armseliger / und mercks einmahl / daß du älter seyest / als der Gott den du gemacht hast. Und was ist das für eine Unsinnigkeit? kanst du dir einbilden / daß du als ein Mensch einen Gott könnest machen / wie kan es seyn? derowegen so machst du keinen Menschen / sondern nur die Gestalt eines Menschen / oder eines Thiers / welches weder mit der Zungen noch mit dem Schlund noch mit dem Hirn / noch mit einigem andern innerlichen Glied begabet ist: und darum ist es auch nicht einmahl die Gleichnüß eines Menschen oder eines Thiers / sondern ein gantz eitles und unnützes Wesen. Wie magst du derowegen solchen unempfindlichen Sachen schmeichlen: wie magst du mit dergleichen unbesinnten und unnützen Dingen umgehen? wann der Stein-Metz und andere Werckmeister nicht wären / so hättest du gar keinen Gott. Wann die Wächter nicht wären / so hättest du deinen Gott schon längst verlohren. Dann denjenigen Gott / welchen offtermahl eine Volckreiche Stadt anruffet / daß er sie wolle bewahren / denselbigen müssen etliche Wächter verwachen / damit er nicht gestohlen werde. Und zwar wann er aus Gold oder Silber gemacht ist / so wird er desto fleißiger verwachet: wann er aber aus Stein oder Erden / oder andern schlechten Matery ist / so verwachet er sich selbsten. So ist dann eurer Meinung nach / der irrdene Gott stärcker / als derjenige / welcher aus Gold gemacht ist.

Solle man derowegen euch blinde und närrische Leut nicht billich verlachen / oder vielmehr soll ich sagen bewainen / sintemahlen euer Thun und Lassen mehr nach der Unsinnigkeit als nach der Gottseligkeit schmecket. Dann welcher Lust zum Kriegs-Wesen hat / der thut ihme selbst ein Soldatisches Bild machen / er setzet es an ein gewisses Orth / und nennet es den Kriegs-Gott. Welcher von der Weiber-Lieb angesteckt ist / der lässet seine Begierlichkeit ins Gemähld bringen / er machet seine Laster zur Göttin / und nennet sie die Venerem. Ein anderer / so der Trunckenheit ergeben ist / macht ihm selbst sein Bildnüß die nennet er den Bachum. Und also von andern zu reden / nachdem sie einem Laster zugethan seynd / nach dem machen sie ihnen einen Abgott / und thun ihren Schand-Thaten die Namen ihrer Götter zueignen. Und eben dieser Ursach willen / halten sie bey ihren Altären leichtfertige Täntz / sie singen unzüchtige Lieder / und begehen andere dergleichen unsinnige Thaten. Und wer wollte alle dieselbige können erzehlen: ja wer wollte gern in Erzehlung ihrer abscheulichen Geilheit seinen Mund und Zung mögen besudlen. Jedoch ist dises schon jederman bekandt / wann wir gleichwohl darvon schweigen. Dises derowegen seynd deine Götter / O du unwissender Theuda. Und solche anzubetten und zuverehren / wolltest du mich gern bereden. Aber diser dein Rath ist warhafftig deiner Gottlosigkeit und Thorheit nicht ungleich: du derowegen magst meinethalben ihnen gleich werden / und alle die / welche auf sie vertrauen. Ps. 113 / 8

Der gottselige Josaphat lobt den Christlichen Glauben.

Ich aber will meinen GOtt ehren / und mich demselbigen gantz zueignen und ergeben: und zwar demjenigen GOtt / welcher alles erschaffen hat / und alles regieret durch Christum JEsum unseren HErren / der unsere Hoffnung ist / durch welchen wir auch den Zugang bekommen / zum Vatter der Liechter / in dem H. Geist / Eph. 2 / 18. welcher uns auch mit seinem Blut von der schweren Dienstbarkeit erlöset hat. Dann Phil. 2. 6. wann er sich nicht biß zur knechtlichen Gestalt ernidriget hätte / so wären wir keineswegs an Kindes-statt auffgenommen worden. Um unsertwillen hat Er sich derohalben ernidriget / und die Gottheit für keinen Raub geachtet / sondern was Er war / das ist Er verblieben / und was Er nicht war / das hat Er angenommen. Mit den Menschen hat Er Gemeinschafft / mit seinem Fleisch hat er das Creutz erstiegen / drey Tag war er im Grab / und stiege hinunter in die Höllen / daraus er diejenige heraus führte / welche der grausame Fürst diser Welt gefangen hielte. Dieses alles was hat es Ihm geschadet / daß du Ihn dessentwegen schändest: siheſt du nicht / in wie viel häßliche und unreine Oerter die Sonn ihre Stralen wirfft / wie viel stinckende Todten-Aaß sie bescheinet: wird sie darum dessenthalber besudelt: thut sie nicht vielmehr dasjenige / was häßlich und stinckend ist / außtrücknen / und zusammen zichen / das Finstere erleuchten / und diß zwar ohne alle ihre Bemacklung und Versehrung: thut nicht das Feuer das Eisen / welches gantz schwartz und kalt ist / gantz weiß und heiß machen / und doch die Eigenschafften deß Eisens nicht einmahl annehmen; darum wann schon das Eisen geschmidet und schlagen wird / so thut doch darbey das Feuer keinen Schaden leyden. Baruch 3: v 38.

Barlaam und Josaphat.

Wann derowegen die erschaffne und zergängliche Ding diese Natur haben/ daß sie keinen Schaden aus der Berührung schlechter und verächtlicher Sachen leyden/ wie darffst du dann/ du thorrechter und hart-hertziger Mensch/ mich dessentwegen verlachen/ daß ich sage/ der göttliche Sohn/ das Wort GOttes seye von der vätterlichen Glory keineswegs gewichen/ und habe doch/ da Er GOtt ware/ um unsers Heyls willen/ die menschliche Natur angenommen/ damit Er die Menschen der göttlichen und geistlichen Natur könnte theilhafftig machen/ aus der Höllen heraus führen/ und mit der himmlischen Glory bezieren: item/ damit er den Fürsten der Finsternüß mit dem angenommenen Fleisch könnte reitzen und überwinden/ und hierdurch das menschliche Geschlecht von seiner Dienstbarkeit und Tyranney erlösen? dahero er auch den Tod deß Creutzes ohne eintziges Leyden der Gottheit auf sich genommen/ und darmit seine beyde Naturen an Tag gegeben hat. Dann als ein Mensch wurde er gecreutziget: aber als ein GOtt thäte er die Sonne verfinstern/ die Erde erschütten/ und viel todte Leiber aus den Gräbern aufferwecken. Wiederum so thut er zwar als ein Mensch sterben: aber als ein GOtt thut er die Hölle berauben/ und wieder zum Leben aufferstehen. Derowegen sagt der Prophet: die Höll war in Bitterkeit/ in deme sie dir drunten begegnet ist. Dann sie in Bitterkeit gesetzt und betrogen ward/ als sie vermeynte/ einen puren lauteren Menschen zu bekommen/ da es doch der ewige GOTT ware/ durch welchen sie auch ausgelähret und beraubet worden. Dieser derohalben stunde wieder auf als ein GOTT: dieser fuhr hinauf in den Himmel/ von welchem er keineswegs geschieden war/ und eben dieser thäte unsere verächtliche und schlechte Natur über alle Naturen erheben/ und mit unsterblicher Ehre in den Thron der Glory versetzen. Und dieses alles sage an/ was hat es dem ewigen Wort/ das ist/ dem Sohn GOttes geschadet/ daß du dich nicht schämest Ihn zu lästern und zu schmähen/ welches ist/ sage mir/ aus diesen zweyen besser/ dieses glauben und bekennen/ und diesen liebreichen GOtt verehren/ welcher die Gerechtigkeit befiehlt/ die Reinigkeit gebietet/ die Barmhertzigkeit lehret/ den Glauben/ hält/ den Frieden prediget/ und welcher selbsten die Warheit und die Liebe ist/ und genennt wird/ welches ist besser/ sag ich/ diesen verehren; oder hingegen deine gottlose/ lasterhaffte/ und sowohl dem Namen als der That nach unflätige und unkeusche Götter? Wehe euch derowegen/ O ihr verstockte und unsinnige Menschen/ ihr Kinder des Untergangs/ ihr Erben der ewigen Finsternüß. Seelig aber bin ich und alle Christen/ als die wir einen so guten und gnädigen GOtt haben. Dann diejenige/ welche Ihm dienen/ ob sie schon ein kurtze Zeit in disem Leben Trübsal müssen leyden/ so werden sie doch einen unsterblichen Lohn in dem Reich der ewigen Seeligkeit empfangen.

Luc. 23/45.

Es seynd zwey Naturen in Christo.

Der Theudas aber sagte zu dem Josaphat: nun seye diesem allem wie es wolle/ so ist doch klar und offenbahr/ daß viel herrliche und weise Männer und Lehrer/ welche sowohl in der Tugend/ als in den Geschicklichkeiten fürtrefflich waren/ unseren Glauben eingesetzt haben/ so haben auch alle Könige und Fürsten der Erden/ diese/ als eine fürtreffliche/ und von aller Gefahr befreyte Lehr angenommen: die Lehr aber der Galiläer oder der Christen/ haben nur etliche grobe/ arme und verächtliche Leut/ und deren gar wenig/ nemlich nicht mehr als zwölff Mann gepredi-get. Solle man aber die Lehr der Groben und Ungelehrten/ den Satzungen so vieler ansehnlicher und gelehrter Leute/ welche mit so grosser Weißheit begabet waren/ mit Fug und Recht können und dörffen vorziehen? und wie kanst du probiren/ und darthun/ daß deine Lehrer und Prediger die Warheit/ die unsrige aber die Unwarheit gelehrt und geredt haben.

Das 3. K.

Theudas thut den Christen die Armut und die Grobheit fürwerffen.

Hierauf antwortete der Josaphat/ und sprach: Du verstehest dich darauf mein Theuda/ wie der Esel auf die Leyer/ ja du bist nicht gescheid; oder/ daß ich es besser sage/ du bist eine Schlang/ welche ihre Ohren verstopffet/ damit sie die Stimm dessen/ der sie beschwöret/ nicht höre. Recht und wohl derowegen/ sagt von dir jener Prophet: Mag auch ein Mohr seine Haut/ und ein Parter-Thier seine Sprenckel verändern? Ebener maassen sag ich/ magst du auch/ du blinder Narr/ Guts thun/ der du das Böse gelernet hast? kanst du dann der Warheit nicht besser ins Angesicht sehen? dann eben dieses/ daß du sagst/ dein leichtfertiger Glaub und Götzen-Dienst werde von so vilen gelehrten Männern gelobt/ und von den Königen bestättiget/ das Evangelium hingegen nur von wenigen und schlechten Personen geprediget/ eben dieses thut die Krafft und Macht unsers Glaubens/ und hingegen die Schwachheit eurer gottlosen Lehr an den Tag geben: dieweilen nemlich eure Lehr/ ob sie schon so gelehrte Patronen/ und solche starcke Helffer hat/ dannoch geschwächt und ausgetilgt wird/ unser Glaub aber/ wiewohlen er aller menschlichen Hülff entblösset ist/ dannoch viel heller/ als die Mittags-Sonn selbsten thut leuchten/ und nunmehr in der gantzen Welt ausgebreitet worden ist: wäre unser Glaub von wohlberedten und Welt-weisen Männern/ von König oder Fürsten eingeführt worden/ so hättest du boßhaffter Mensch/ vielleicht sagen können/ der Gewalt habe dieses alles gethan. Indeme du aber sihst/ daß das H. Evangelium/ welches von schlechten Fischern beschrieben/ und von allen Tyrannen verfolgt worden/ dannoch die gantze Welt erfüllt hat: (dann ihr Schall ist außgangen in alle Welt/ und ihr Wort an die End deß Erdkreises:) was kanst du dann anders sagen/ als daß es nichts anders als die göttliche und die unüberwindliche Krafft seye/

Deß Theudas sein Schand-Red thut Josaphat widerlegen.

Pfal. 57. v. 5. 6.

Jerem. 13. v. 23.

Pf. 18. v. 5. Rom. 10. v. 18.

seye / welche umb des menschlichen Heyls willen ihren Dienst dermassen bestättiget? jetzt / du Unsinniger / was kanst du noch vor einen stärckeren Grund und Beweißthum begehren / als diesen / den unsrigen die Warheit / den eurigen aber die Unwarheit zuzuschreiben? dann wann euer Glaub nicht lauter Gedicht und Lügen-Werck wäre / so würde derselbige / weilen er sich auf so viel menschliche Kräfften gründet / keineswegs gemindert oder geschwächt werden. Aber von euch unsinnigen Götzen-Dienern und euren Beschützern sagt der Prophet: **Ich sahe den Gottlosen erhöht / wie die Ceder-Bäum auf dem Berg Libano: und da ich fürüber gienge / sihe da war er nicht mehr / ich suchte ihn / und seine statt ward nicht mehr gefunden.** Von euch ist dieses gesagt. Dann bald / bald / wird euer Stadt nicht mehr gefunden werden / sondern wie der Rauch verschwindet / also werdet auch ihr verschwinden / und wie das Wachs von dem Feuer verschmiltzet / also werdet auch ihr zu Grunde gehen.

Ps. 36. v. 35.

Ps. 67. v. 3.

Hingegen von unserm heiligen Evangelio spricht GOTT der HErr: Himmel und Erden werden vergehen / mein Wort aber werden nicht vergehen. So gebraucht sich auch der Prophet dieser Worte: Im Anfang / HErr / hast du die Erden gegründet / und die Werck deiner Hände seynd die Himmel. Sie werden zu Grund gehen / du aber verbleibest / und sie werden alle wie ein Kleid veralten. Du wirst sie verändern wie ein Gewand / auf daß sie verändert werden / du aber bist eben derselbige / und deine Jahr werden kein End haben. Uber dieses / so haben die Verkünder der Ankunfft Christi / diese weise Menschen-Fischer auf Erden / welche so viel aus der Gruben des Irrthums und des Betrugs heraus gezogen / (die du leibeigener Knecht der Sünden zwar verachtest / und für nichts hältest) diese sag ich / haben in der Welt mit Wundern und Zeichen wie die Sonne geleuchtet / indeme sie den Blinden das Gesicht / den Tauben das Gehör ertheilet / die Lahme auffgerichtet / und so gar die Todte wieder zum Leben aufferwecket haben. Dann auch so gar nur ihr Schatten thäte alle Kranckheiten heylen. Die Teuffel hingegen / welche ihr als Götter fürchtet / haben sie nicht allein aus den Leibern der Menschen / sondern so gar / auch nur mit dem Zeichen deß heiligen Creutzes / aus der gantzen Welt vertrieben: durch welches Zeichen sie auch die Zauberey und Hexen-Werck zernichtet (und Krafft-loß gemachet haben. Und zwar weilen sie ungeachtet ihrer menschlichen Schwachheit durch die Krafft Christi die Krancken also geheylet / und alles erneueret haben / darumb werden sie als Prediger der Warheit von allen Verständigen gelobt / und in Verwunderung gezogen. Was kanst du aber von deinen Weisen und Wohl-Red-

Luc. 21. v. 33. Die Beständigkeit des Evangelii

Act. 5. v. 16.

nern / derer Weißheit GOTT zur Thorheit gemacht hat / was kanst du / sag ich / von diesen Teuffels-Patronen Löbliches sagen und fürtragen? Sage an / was haben sie der Welt Denckwürdiges hinterlassen? was kanst du an ihnen rühmen / als ihre Unsinnigkeit und ihre Schand-Thaten / ihre eitle Künsten und die Zierlichkeit der Worte / mit welchen sie den Unflath ihres stinckenden Glaubens bedecken?

Barlaam und Josaphat. 1. Cor. 1. v. 19.

Ja eure Poeten selbst / welche sich nur ein wenig aus der Thorheit und Unsinnigkeit kondten heraus schwingen / die haben die Warheit bekennt / und gesagt / daß eure Götter nichts anders als Menschen seyen gewesen / und weilen sie etliche Städt und Länder beherrschet / oder sonst etwas anders / daran nicht viel gelegen war / verrichtet haben / als thäten sich die Menschen an ihnen vergaffen / und diese Leuth Götter heissen. Anfänglich zwar / wie man geschrieben findet / hat (h) Seruch die Bilder erfunden. Dahero wann einer etwan vor Zeiten nur ein Werck der Tapfferkeit oder einer sonderbahren Freundschafft / oder sonsten eine denckwürdige That verrichtet hat / so ist er mit einer Bild-Säul verehret worden. Die Nachkömmling aber / weilen sie die Meynung der Alt-Vorderen nicht wusten / daß nehmlich diese Bilder allein zur Gedächtnüß deren / welche etwas Lobwürdiges gethan hatten / wären auffgerichtet worden / als haben sie sich aus Anstifftung deß Teuffels nach und nach lassen verführen / und die sündliche und zergängliche Menschen / als unsterbliche Götter angebettet / und ihnen geopfert: nehmlich den Teuffeln / welche in diesen Bildnüssen wohneten / und dergleichen Ehr und Opffer unverdienter Weise an sich zogen. Diese derowegen / als welche die Erkandtnuß GOttes suchen zu hintertreiben / trachten umb zweyer Ursachen willen / sich selbst für Götter aufzuwerffen: Erstlich zwar / damit sie geehret werden; dann sie erfreuen sich als prächtige und Ehr-geitzige Geister / wann ihnen die göttliche Ehr erzeigt wird: Zum andern damit sie viel können verführen / und mit sich zu dem ewigen Feuer hinunter ziehen. Und umb dessentwillen haben sie die Leuth allerhand Sünd und Laster gelehret / also zwar / daß diejenige / welche einmahl von ihrem Betrug und List eingenommen waren / dermassen verblendt worden / und in der Boßheit so hoch kommen / daß sie ihnen selbst / wie auch ihren Lastern und Begierlichkeiten / Bildnussen gemacht / und dieselbige Götter genandt haben. In welcher That / ob sie schon deß groben Fehlers halben billich zu straffen / so seynd sie dannoch noch viel straffwürdiger weilen sie so abscheuliche Sachen angebettet haben. Dieses aber hatte nur so lang Platz / biß daß unser HERR und Heyland JESUS Christus / durch seine grundlose Barmhertzigkeit uns / die wir mit seinem

(h) Seruch ist ein Erfinder der Bilder.

Rom. 1. v. 21.

Barlaam und Josaphat.

Glauben begnadet werden/ aus dem hochschädlichen und pestilentzischen Irrthum erleviget/ und die wahre Erkandtnuß GOttes ertheilet hat. Dann es ist in keinem andern Act. 4/ 12. Heyl/ und ist auch kein anderer GOTT im Hebr. 1/ 3. Himmel und auf Erden/ als derjenige/ der die Welt erschaffen hat/ und alle Ding in dem Wort seiner Krafft thut tragen. Dann durch Ps. 32/ 6. das Wort des HErrn/ wie jener spricht/ seynd die Himmel bevestiget: und durch den Geist seines Mundes alle ihre Krafft: und alles ist Joan. 1/ 3. durch Jhn gemacht/ und ohne Jhn ist nichts gemacht/ was gemacht ist.

Der Theudas/ als er viel dergleichen Wort vernommen/ und wohl vermerckt hatte/ daß diese Reden voll der Weißheit wären/ da schwiege er still/ nicht anderst/ als wäre er von einem Donnerstreich getroffen worden. Endlichen aber gienge er in sich selbsten/ (dann die heylsame Lehr ihme die verfinsterte Augen seines Hertzens eröffnet hatte/) und fienge an/ eine grosse Reu und Leyd über sein voriges Leben zu haben: Er thäte auch den Götzen-Dienst verdammen/ und die Warheit ergreiffen/ und sich dermassen von der vorigen verfluchten Lebens-Manier abwenden/ daß er mit den schändlichen Begierden und Gelüsten/ item mit seinen Zauber-Künsten/ einen solchen Streit führte/ gleichwie er sie zuvor geliebet hatte. Dann mitten in dieser Versammlung/ und in Gegenwart des Königes/ stunde er auf/ und sagte: In der Warheit/ O König/ der Geist GOttes wohnet in deinem Sohn/ warhafftig wir seynd überwunden/ wir haben keine eintzige Ausflucht mehr/ sondern der Handel ist gantz klar und augenscheinlich. Groß derowegen ist der Christen GOtt/ groß ist sein Glaub/ und groß seynd seine Geheimnussen.

Der Zauberer Theudas wird durch die Reden des Josaphats zum Glauben bekehret.

Und darmit wendete er sich gegen dem Sohn deß Königs/ und sprach: sage mir/ du edle und von GOtt so hoch erleuchtete Seel/ wird mich wohl GOtt der Allmächtige auffund annehmen/ wann ich von meinem bösen Leben abstehe/ und mich zu ihm bekehre? Ja freylich/ antwortete Josaphat/ freylich wird er dich und alle diejenige/ so sich zu ihm bekehLuc. 15. v. 20. ren/ auff- und annehmen. Und dieses zwar nicht nur auf eine gemeine Weise: sondern er wird dir als den verlohrnen/ aber wiederkehrenden Sohn/ der sich von dem lasterhafften Leben zu einem bessern bekehret hat/ entgegen gehen/ dich umfangen und küssen: und nach Auszichung des zerrissenen Kleyds der Sünden/ wird er dir alsobald anziehen das Kleyd deß Heyls/ und die Stohl der ewigen Glory/ und den himmlischen Heerscharen eine geistliche Mahlzeit anstellen/ und einen hochzeitlichen Fest-Tag begehen/ dieweilen er das verLuc. 15/ 6. lohrne Schäfflein wiederum gefunden hat. Dann es hats der HErr selbsten gesagt: daß es im Himmel eine sehr grosse Freude seyn werde/ über einen eintzigen Sünder/ der da Busse thut; und wiederum sagte er: Ich bin nicht kommen die Gerechte/ sondern die Sünder zur Busse zu beruffen. Und durch den Luc. 5/ 32. Propheten spricht Er: So wahr ich lebe/ ich Ezech. 33. v. 11. begehre nicht den Tod des Sünders/ sondern daß er sich bekehre und lebe. Bekehret euch von eurem bösen Weeg: und warum wilst du sterben du Hauß Jsrael? Die Gottlosigkeit deß Gottlosen wird ihme nicht schaden/ sondern an welchem Tag er sich von seiner Boßheit wird bekehren/ Gerechtigkeit thun/ und in den Gebotten deß Lebens wandlen; so wird er leben und nicht sterben. Aller deren Sünden/ die er gethan hat/ wird nicht mehr gedacht werden/ dann er Gericht und Gerechtigkeit gethan hat/ und dardurch wird er leben. Und anderstwo schreyt er auch auf durch einen andern H. Propheten: Waschet euch/ reiniget euch/ Isai 1. 16. thut eure böse Gedancken hinweg von meinen Augen/ höret auf Böses zu thun/ und lernet Gutes thun. Und wann eure Sünden gleich Blut-roth wären/ so sollen sie doch Schneeweiß werden; und wann sie Rosin-Farb wären/ so sollen sie dannoch wie die Wolle so weiß werden. Dieweil derowegen solche Verheissungen/ denjenigen/ welche sich bekehren/ von GOtt dem Allmächtigen geschehen/ als verziehe es nicht/ mein Theuda/ und saume dich nur nicht: sondern thue nur kecklich zu Christo unserm gütigen GOtt und HErrn hinzugehen/ und lasse dich erleuchten/ so wird dein Psal 33. v. 6. Angesicht nicht zu Schanden werden. Dann so bald du den Heil. Tauff wirst empfangen/ so wird die Abscheulichkeit deß alten sündlichen Menschen und der gantze Last der Laster im Wasser vergraben/ und zu nichten gemacht worden: du aber wirst als ein gantz neuer und von aller Mackel gereinigter Mensch/ aus dem Tauff-Wasser heraus steigen/ ohne einige Runtzel und Maasen der Sünden. Und nachmahlen wird dir obligen/ diejenige Reinigkeit/ welche du durch die grundlose Barmhertzigkeit GOttes erlanget hast/ zu beobachten und zu erhalten.

Der Tauff nimbt alle Sünden hinweg.

Nachdeme nun Theudas ziemlicher massen mit solchen Worten aufgerichtet ware/ da machte er sich alsobald von Hof hinweg/ er begabe sich auch wieder in seine lasterhaffte Hölen/ und thäte alle seine zauberische Bücher/ als die Ursach allerhand Sünd und Laster/ und die Schätz der teufflischen Heimlichkeiten verbrennen. Hernach aber reisete er zu der Höle desjenigen heiligen Manns/ zu welchem sich auch der Nachor begeben hatte/ er verzehlete ihm seinen Zustand/ er besprengte sein Haupt mit Staub und Erden/ er seufftzete und weinete/ und thäte dem Alt-Vatter der Ordnung nach/ alle seine Sünden bekennen. Dieser aber/ als ein wohlerfahrner Seelen-Artzt tröstete ihn mit heylsamen Worten/ und thäte ihm ohnfehlbar die Verzeyhung und einen gnädigen und milden Richter versprechen. Endlichen nachdeme er den besagten Theudam in der Christlichen Lehr gnugsam unterweisen/ und ihme ein

Theudas verbrennt seine zauberische Bücher.

Er begibt sich zu H. Tauffe/ ber zu einem Priester.

Fasten

Dem Theudä wurd befohlen zu Ermahnung seiner begangnen Sünden zu fasten Das 33. Cap.

Fasten auf viel Täg aufferlegt hatte / da thät er ihm den heiligen Tauff ertheilen. Von welcher Zeit an / der Theudas / sein Lebtag / mit auffrichtigem Gemüth seine Sünden bereuet / und sich beflissen hat / mit vielen Seufftzern / und Buß-Zähren den Allmächtigen GOtt zu versöhnen.

Der König berathschlaget sich / was er mit seinem Sohn dem Josaphat müsse anfangen.

Nach diesem Verlauff / wuste der König abermahl weder aus noch ein / er ware sehr traurig / rathloß / und wanckelmüthig in seinen Gedancken. Er beruffte nichts destoweniger wieder alle seine Räth zusammen / und fragte / was er doch mit seinem Sohn thun müste. Und nachdem nun bereits allerley Meynungen fürgebracht worden / da sagte der Arachas / dessen wir schon oben gedacht haben / welcher der fürnehmste unter allen Fürsten ware / und in dem Königlichen Rath das obriste Orth einhatte / zum König: Was haben wir deinem Sohn bißhero gethan / daß wir ihm hätten thun sollen / umb ihn zur Annehmung unserer Lehr / und zum Dienst der Göttern zu bereden? aber wie ich siehe / so ist es unmüglich; Dann entweder ist ihm von der Natur / oder villeicht vom Glück ein Halßstärrigkeit / und Hartnäckigkeit angebohren. Bist du derowegen / O König / vielleicht bedacht / ihn mit Pein und Marter hinzurichten / so wirst du dich der Natur selbst widersetzen / den Nahmen eines Vatters verliehren / und seiner beraubt werden / sintemahlen er umb Christi Willen zu sterben bereit ist. Derohalben ist noch allein dieses Mittel übrig / daß du das Reich mit ihm theilest / und in demjenigen Theil / der ihm zugeeignet wird / ihm die Verwaltung des Königlichen Gewalts / überlässest. Wird er villeicht durch die vielfältige Geschäfft / und Reichs-Sorgen auf unsere Seiten gebracht / so ist der Handel gewunnen. Dann veraltete Gewohnheiten / lassen sich schwerlich / und viel bälder mit guten Worten / als mit Gewalt austilgen. Wird er aber in dem Christlichen Glauben beständig verbleiben / so wird dir doch dieses noch ein Trost seyn / daß du deinen Sohn nicht verlohren hast. Diese Red des Arachis / und seine Meynung / haben alle gut geheissen: und der König selbsten hat solches für das beste Mittel erkennet.

Das lang ob tieff eingewurtzlet / lasset sich unmüglich mit Gewalt ändern und außreuten.

Der König thut das Reich mit einem Sohn theilen.

Derowegen ruffte er gleich den andern Tag seinen Sohn zu sich / und sagte: Dieses / mein Sohn / solle hiemit mein letzte Ermahnung seyn / wirst du derselbigen nicht alsobald gehorchen / und aufs wenigst in diesem Stück / den Schmertzen meines Hertzens lindern / so will ich / glaube mir sicherlich / nicht mehr so mildiglich / wie bißhero / mit dir verfahren. Als aber der Sohn fragte / was dann deß Herrn Vattern sein Begehren wäre? da sagte er: Dieweilen ich dich / nach so grosser auffgewendter Mühe und Arbeit / gantz hartnäckig und verstockt gefunden hab / dann du hast noch niemahl meinen Reden gehorchen / und mir folgen wollen: So thue doch dieses / ich will das Reich mit dir theilen / und machen daß du besonders kanst wohnen / und deinen Theil des Reichs verwalten. Also kanst du darnach thun / was dir beliebig ist. Obwohlen nun der Josaphat diese göttliche Seel / wohl merckte / daß diß / ihn von seinem Glauben abwendig zumachen / angesehen wäre / so wolte er dannoch dem Vatter hierinnen gehörchen / sintemahlen er hierdurch verhoffte die Gelegenheit zubekommen / daß er könte aus seinen Händen entrinnen / und den Weeg wandern / welchen er schon längsten begehrt hätte. Derowegen antwortete er dem König / seinem Herrn Vattern und sprach: Ich hätte zwar nichts mehrers verlanget / als jenen H. Mann / welcher mir den Weeg des Heyls gezeiget hat / zu suchen / und nach Ablegung aller zeitlichen Sorgen / mit- und bey ihm / mein übrige Lebens-Zeit zu beschliessen. Dieweilen mir aber mein Herr Vatter / solches nicht gestattet / als will ich ihm in dieser Sach willfahren: Dann in demjenigen darinnen kein austruckendlich Gefahr des Verderbens / oder der Absönderung von GOtt enthalten wird / ist es löblich den Eltern zufolgen.

Barlaam und Josaphat.

Der Josaphat willfahret dem Vatter in Theilung des Reichs.

Gleich darauff thät der König / mit höchster Freud / sein gantzes Reich in zwey Theil zertheilen / er machte seinen Sohn zum König / er setzte ihm die Cron auf / und thäte ihn mit Königlichem Gewalt in Begleitung einer grossen Anzahl von Hof-Leuthen / und andern Dienern / in den ihm verordneten Theil absenden: Den Hertzogen und Fürsten seines Lands / den Kriegs-Officieren und andern Grossen des Reichs / welche sonsten Lust hatten / gab er gleichfalls die Erlaubnüß mit seinem Sohn / dahin zuverreisen. Ferners thät er ihm / eine sehr Volckreiche Stadt / zu seinem Königlichen Sitz zueignen / und kurtz zu sagen / allen Königlichen Gewalt mittheilen. So bald nun der Josaphat den Königlichen Gewalt erlanget hatte / da liesse er gleich das heilige Creutz-Zeichen / auf allen Thürnen seiner Residentz-Stadt auffrichten. Die Götzen-Tempel aber / und ihre Altär / thäte er zu Boden werffen / und aus dem Grund heraus zerstöhren / dann er wolte gar kein Zeichen dieser Gottlosigkeit übrig lassen.

Zu Anfang seiner Regierung lässet er das H. Creutz-Zeichen offentlich fürstellen.

In der Mitte dieser Stadt / liesse er Christo dem HErrn ein grosse und fürtreffliche Kirch aufferbauen / und thäte dem Volck befehlen / diese Kirch offt zu besuchen / und GOtt dem Allmächtigen allda / durch die Anbettung des Heil. Creutzes sein Ehr zu erzeigen. Er selbsten gienge jederman mit seinem guten Exempel vor / er stellete sich in die Mitte / und thäte sein Gebett gantz eyffrig und auffmercksam verrichten / alle und jede / welche unter seinem Gewalt und Bottmäßigkeit waren / batte und ermahnte er / ja er unterliesse gar nichts / was je dienlich seyn möchte / sie von ihrem aberglaubischen Irrthumb zu dem Christenthumb zu bekehren: Die Falschheit der Abgöttern / und ihres Götzen-Diensts / thät er ihnen offenbahren und anzeigen / das H. Evangelium legte er ihnen aus / die Erniedrigung des göttlichen

Er bauet eine Christliche Kirchen.

Barlaam und Josaphat.

Sohns/ um uns die Nachlassung der Sünden zu erwerben/ wie auch seine Miracul und Zeichen/ sein Heil. Leyden und Sterben/ sein Aufferstehung und Himmelfahrt/ thät er ihnen fleißig erklären: letztlichen verkündete er ihnen auch den erschrecklichen Tag der andern Zukunfft Christi/ wie auch diejenige Güter/ welche den Guten/ und die Peynen/ welche den Gottlosen/ und Lasterhafften vorbehalten werden. Und dieses alles thät er mit gar sanfften und liebreichen Worten fürbringen. Dann er nicht so sehr durch den Königlichen Gewalt/ und das hohe Ansehen/ als durch Sanfftmuth und die Mildigkeit/ ihm die gebührende Ehr und Forcht/ auszuwürcken suchte. Und eben mit diesem thät er alle an sich ziehen/ dieweilen er nehmlich nicht nur in seinem Leben und Thaten sehr wunderbahrlich/ sondern zumahlen auch mildreich und demüthig ware. Dessentwegen wurde durch sein Demuth und Sanfftmuth/ seine Königliche Macht also bevestiget/ daß ihm jederman/ auch nur auf ein eintziges Wort thäte gehorchen.

Der König Josaphat ziehet die Hertzen seiner Unterthanen an sich.

Dann in gar kurtzer Zeit wurden alle seine Unterthanen so wohl die in der Stadt/ als die auf dem Land/ durch seine heylsame Reden im Christlichen Glauben also unterwiesen/ daß sie sich den falschen Göttern und dem Götzen-Dienst entzogen/ und durch seine Unterweisung/ zu Christo/ und seiner Lehr begeben haben. Dahero fiengen an diejenige Priester/ und Münch/ wie auch etliche Bischöff/ welche sich aus Forcht seines Vatters in die Berg und Hölen verkrochen hatten/ wieder herfür zu gehen/ und liessen sich mit grossem Trost bey ihm anmelden. Er aber/ der junge König/ gienge diesen/ die umb Christi willen solche Schmach und Bitterkeit ausgestanden hatten/ selbst entgegen/ empfienge sie ehrlich/ er waschte denselbigen die Füß/ er liesse ihnen die verwildte Haar abscheren/ und thäte ihnen alle Dienstfertigkeit erzeigen. Hernacher liesse er auch die neu-erbaute Kirchen weyhen/ und thäte einen Bischoff/ welcher umb des Christlichen Glaubens willen/ viel Trübsal erlitten hatte/ und seines Bischöfflichen Throns entsetzt war/ zu einem Bischoff einsetzen/ nehmlich einen gar heiligen/ der geistlichen Rechten hoch erfahren/ und mit dem Göttlichen Eyfer gantz entzündten Mann. Ferners liesse er auch alsobald eine Gelegenheit zu dem Heil. Tauff verfertigen/ und alle diejenige tauffen/ welche sich zu Christo bekehret hatten. Und erstlich zwar wurden getaufft die Fürsten und andere Obrigkeits-Personen: Hernach diejenige/ welche in Kriegs-Diensten waren/ und endlichen das übrige gemeine Volck. Es thäten aber diejenige/ welche den H. Tauff empfiengen/ nicht allein der Seelen/ sondern auch des Leibs Gesundheit erlangen/ dann alle welche mit Kranckheiten und Fiebern behafft waren/ die kamen mit Hinlegung aller widrigen Zuständen/ vom Heil. Tauff gantz rein an der Seelen/ und gesund am Leib heraus/ und thäten beydes der Seelen/ und deß Leibs Gesundheit darvon tragen.

Die Christen/ welche sich verborgen hatten/ kamen wieder hervor.

Er lässet die neue Kirchen von einem Bischoff weyhen.

Die Getauffte werden von allerley Kranckheiten erlediget.

Und eben darumb kamen von allen Orthen her eine unzahlbare Menge der Leuthen/ zu dem König Josaphat/ nehmlich/ sein gottseelige Lehr zu vernehmen/ alle Götzen-Tempel wurden zerstöhret/ die Schätz welche in denselbigen waren/ hinweg genommen/ und an ihr statt Catholische Kirchen aufferbauet/ und thäte der König Josaphat/ die in den Götzen-Tempeln gefundene Schätz/ köstliche Kleider/ und andere Reichthumen/ denen neuerbauten Kirchen zueignen: Und also diese unnütze und zergängliche Waar/ nutzlich und fruchtbarlich machen. Die Teuffel hingegen/ welche zuvor in diesen Kirchen und Altären wohnten/ wurden darmit aufs höchste gepeiniget/ allenthalben verjagt/ und gaben ihr Leydwesen/ mit grossem Geschrey/ welches viel mit ihren Ohren hörten/ da und dort zu vernehmen. Und also wurde die gantze Landschafft/ von der Finsternuß des Irrthums und dieses bösen Betrugs erlediget/ und mit dem Liecht des wahren Christlichen Glaubens erleuchtet.

Die Teuf... bemeis... ihr Tyra... burg.

Dieweil auch der junge König selbsten/ jedermänniglich ein gutes Exempel/ und Vorbild/ der Tugenden gab/ als thät er auch ihrer viel zur Nachfolg in dem Christlichen Wandel erwecken und auffmuntern. Dann das ist die Art/ und die Natur des Fürstenthums/ und andern hohen Gewalts: daß sich die Unterthänen allezeit nach ihren Vorgesetzten thun richten/ und lieben was sie lieben. Dahero wurde/ durch die Hülff GOttes/ die Gottes-Forcht bey jederman täglich vermehret/ der König aber thäte der Haltung der Gebotten eyffrig obligen/ und sich der göttlichen Liebe gäntzlich ergeben. Er ware selbst der Ausspänder des göttlichen Gnaden-Worts/ ein Regul und Führer vieler Seelen/ welche er zu dem Gestad der Seeligkeit thäte befördern. Dann ihm war wohl bekandt/ daß unter allen Königlichen Verrichtungen/ dieses die erste und fürnehmste seyn müssen/ die Menschen in der Forcht GOttes/ und in der Ubung der Gerechtigkeit unterrichten: Und dieses alles that er auch selbsten beobachten/ nehmlich seine Gemüths-Regungen und Begierlichkeiten thät er im Zaum halten/ item seine Unterthanen auch darzu ermahnen/ und nicht anderst als ein guter Schiff- oder Steuermann/ pflegte er allezeit das Steuer-Ruder der Gerechtigkeit in den Händen zu halten. Dann dieses ist die beste Weiß/ und Manier/ zu regieren/ seine Begierden beherrschen und zwingen/ und dieses thät er fleißig. Er pflegte sich auch weder seines hohen Stammens halber/ noch wegen der Königlichen Glory und Hoheit/ darinnen er sich befande/ keineswegs zu übernehmen: (und dieses recht/ dann die Erd ist das allgemeine Stamm-Hauß aller Menschen/ und ist sowohl/ der Reiche als der Arme/ aus dem Laym der Erden erschaffen:) sondern sein Gemüth thäte er jederzeit in den Abgrund

Die Unt... thanen ... gen ihr... Herrsch... ten nach... folgen.

Welches fürnehm... Ambt ein... Königs ... Die Beg... lichkeiten muß man im Zaum halten.

der

der Demuth versencken/ die zukünfftige Seeligkeit allzeit in den Gedancken führen/ und sich selbsten für einen Frembdling auf dieser Welt halten; dasjenige allein hielte er für sein Eigenthumb/ welches er nach der Wanderschafft dieses Lebens zugenieſſen verhoffte. Nachdem er aber alle diese Dieng aufs beste verrichtet/ alle seine Unterthanen aus ihrem vorigen Irr-Glauben erlediget/ und zum Dienst dessen/ welcher uns mit seinem kostbarlichen Blut erlöset hat/ gebracht hatte/ da thät er bey sich selbst die Tugend der Gütigkeit und der Freygebigkeit fürnehmen. Dann allbereit hatte er in der Mäßig- und Gerechtigkeit/ den höchsten Staffel erstigen. Dieweilen er derowegen die Unbeständigkeit der zeitlichen Gütern/ und daß sie dem fortflieſſenden Wasser nachartheten/ wohl vermerckte: als befliesse er sich dieselbige dahin zu übermachen/ allwo sie weder von den Schaben/ weder vom Rost/ noch von den Dieben Gefahr hätten; derowegen fienge er an/ ohne alle Gesparsamkeit/ das Geld unter die Armen auszutheilen. Dann ihm nicht unbewust ware/ daß demjenigen/ welcher zum hohen Gewalt gelanget/ oblige/ GOtt dem Allmächtigen/ von welchem er den Gewalt empfangen hat/ nach Möglichkeit nachzufolgen.

Auf diese Weiß hielte er darfür/ könne er GOTT dem HErrn/ am besten nachfolgen/ wann er ihm nichts mehrers wurde lassen angelegen seyn/ als die Barmhertzigkeit. Darumb er dann die geistliche Reichthumen der Gottseligkeit/ welche hie das Gemüth mit der Hoffnung/ dorten aber die Seel mit dem Genuß der ewigen Seligkeit erfreuen/ über alles Gold und Edelgestein geschätzt/ und eingesamlet hat. Die Kärcker besuchte er selbsten/ und thäte allen/ so wohl denen/ so zu dem Metall-graben verdammt waren/ als denen/ welche um der Schulden willen/ in den Banden gehalten wurden/ als auch andern die Nothdurfft reichlich ertheilen. Er ware ein Vatter der Wittwen und Wayſen/ und aller Armen/ und zwar ein solcher gnädiger/ und mildreicher Vatter/ daß er es ihm selbst für ein Gutthat hielte/ wann er Gelegenheit hätte/ anders etwas Guts zuerzeigen. Er ware/ mit einem Wort/ mit einem rechtfreygebigen und Königlichen Gemüth begabet/ dahero gabe er sehr reichlich allen Armen; und thate einen weit gröſſern Lohn/ am Tag der Wiedergeltung/ und der allgemeinen Belohnung/ darfür verhoffen.

Nachdem aber sein grosses Lob allenthalben lautmähr wurde/ da gabe es zu ihm einen grossen Zulauff/ von allen Orthen her/ und kamen alle Tag ihrer viel/ eben als wann sie von einem lieblichen Geruch gezogen würden/ damit sie so wohl von ihren geistlichen/ als leiblichen Armseeligkeiten/ möchten erlediget werden; und jederman redet von ihm. Und zwar weder einige Forcht/ noch ein Tyrannischer Zwang/ sondern ein grosse Begierd/ und die auffrichtige Liebe/ welche sein fürtreffliches Leben verursachet/ hat das Volck zu ihm gezogen. Ja es kamen auch so gar diejenige/ welche unter seines Vatters Boßmäßigkeit waren/ sie thäten sich ihm zugesellen/ und nach Ablegung ihres Irrthums/ die Warheit erkennen und bekennen. Und also thäte deß Josaphats sein Reich zunehmen/ und sich vermehren; des Abenners aber/ seines Vatters das Seinige abnehmen/ und schwach werden/ maassen es sich dann auch mit dem David/ und dem Saul/ wie die Bücher der Königen melden/ vor Zeiten begeben hat.

Barlaam und Josaphat.

Deß Josaphats sein Reich wachset/ und seines Vatters nimmet ab. 1. Reg. 3. v. 1.

Das 34. Cap.

Als nun der König Abenner dieses alles sahe/ da gieng er endlichen in sich selbsten/ und thäte die Schwachheit seiner Göttern/ wie auch ihr Falschheit und Betrug/ verfluchen/ und verdammen. Er liesse auch widerumb die Fürnehmste seines Raths versamlen/ und truge ihnen vor/ was er im Sinn hätte. Und weilen alle sein Vorhaben lobten; (dann sie von oben herab/ und aus der Höhe erleuchtet/ und von unserm Heyland/ dieſe Seufftzer seines Dieners/ des Josaphats/ erhöret wurden:) als thäte der König für rathsam erkennen/ seinen Sohn dessen zuberichten. Und gleich den andern Tag schriebe er ihm einen Brieff/ des folgenden Innhalts:

Der König Abenner gebet in sich selbst. Luc 1. v. 78. ꝛc.

Abenner der König/ wünschet seinem liebsten Sohn/ alles Heyl.

Das Schreiben deß Königs an seinen Sohn.

Hoch-geliebtester Sohn: vielerley Gedancken/ welche mein Gemüth eingenommen haben/ thun mich schwerlich bekümmern/ und betrüben. Dann weilen ich sihe daß all mein Sach wie der Rauch verschwindet/ und hingegen dein Glauben wie die klare Sonnen glänzet und auffgehet/ als hab ich endlich erkennet/ daß es wahr seye/ was du mir gesagt hast: und daß mir bißhero die dicke Finsternüß/ der Sünden und Lastern/ die Augen also verblendet hab/ daß ich die Warheit nicht sehen/ noch den Vatter und Erschaffer aller Dingen erkennen kunte: oder vielmehr haben wir dem Liecht/ welches du uns gezeiget hast/ die Augen beschlossen/ und es mit Fleiß nicht ansehen wollen/ beynebens aber dir viel Ubel angethan. Und über dieses alles/ O wehe mir armseligen! hab ich nicht wenig Christen/ welche zwar mit unüberwindlicher Stärcke/ biß auf den letzten Athem-Zug/ wider unser Grausamkeit gestritten haben/ tyrannischer Weiß/ lassen hinrichten. Jetzt aber nachdem diſe Finsternüß ein wenig vergangen ist/ sihe ich zwar einen kleinen Schein der Warheit/ und thun mich auch mein begangne Sünd reuen. Aber eben diesen kleinen Schein/ suchet gleich widerumb ein Nebel der Verzweifflung zu verdunckeln/ und kommet mir für/ die Viele meiner Sünden/ und daß ich bey Christo also verhasset/ und verflucht seye/ daß ich nicht mehr könne zu Gnaden gelangen/ sintemahlen ich ihm gantz widerspenstig gewesen bin/ ja wider ihn selbsten gestritten hab. Was ich derowegen mein liebster Sohn/ diß falls für ein Hoffnung zumachen hab/ und was du darvon halteſt/ das thue mir bäldest zu

Barlaam und Josaphat.

„zu wissen/ und lehre mich/ deinen Vatter/ „was ich thun solle/ und thue mir zu dem/ „was mir nutzlich seyn möchte/ mit gereich„ter Hand/ die Anleitung geben. Lebe wohl.

Als nun der Josaphat dieses Schreiben empfangen/ und den Innhalt desselbigen vernommen hat/ da ist er zumahlen/ mit grosser Freud und Verwunderung/ erfüllet worden. Er gienge auch alsobald in sein Zimmer/ er fiele auf sein Angesicht nieder vor einer Bildnüß Christi/ und mit vielen Zähren dancket/ und lobete er GOtt den HErren/ mit diesen Worten:

Der gottselige Josaphat fället auff seine Knie/ vor der Bildnüß Christi nieder.

Ich will dich erhöhen mein GOTT/ du König/ und deinen Namen will ich immer und ewiglich loben. Groß ist der HErr und sehr lobwürdig: und seiner Grösse ist kein End. Wer wird den Gewalt deß HErrn aussprechen? und wer wird all sein Lob verkündigen? Der die Felsen in Wasser-Flüß verwandlet hat/ und die Stein in Wasser-Brunnen. Dann sihe dieser Felß/ das Steinharte Hertz meines Vatters/ ist nach deinem Willen/ wie das Wachs/ erweichet worden. Dann du auch aus den Steinen Kinder Abrahams erwecken kanst. Ich dancke dir/ O gütigster HErr/ du GOtt der Barmhertzigkeit: dieweilen du dich in unsern Sünden der Mildigkeit gebraucht/ und uns biß auf den heutigen Tag/ niemahlen nach Verdienen gestrafft hast. Dann wir schon längsten verdienet hätten/ von deinem Angesicht verstossen/ und in diesem Leben zur offentlichen Schand/ wie die Inwohner zu Sodoma und Gomorra/ mit Feuer und Schweffel verbrennet zu werden. Aber dein Gedult und dein unvergleichliche Mildigkeit/ hat gnädig mit uns gehandlet. Derowegen sag ich unwürdiger und unnützer/ dir ewigen Danck/ wiewohl ich dein Mildigkeit nicht gnugsam loben kan. Dich aber/ O HErr JEsu Christe/ du Sohn des Himmlischen Vatters/ der du mit deinem Wort alles erschaffen hast/ und mit deinem Willen alles erhaltest/ und beschützest/ der du am Stamm des H. Creutzes/ für uns gestorben/ den Starcken/ das ist den Teuffel/ überwunden und gebunden/ und denjenigen/ welche er gefangen hielte/ die ewige Freyheit erworben hast; dich sage ich/ ruffe ich an/ durch deine Barmhertzigkeit/ daß du auch jetzund/ deine unsichtbarliche und allmächtige Händ/ wollest ausstrecken/ und deinen Diener meinen Vatter/ aus der schweren Dienstbarkeit des Teuffels/ gäntzlich heraus reissen/ und ihm zeigen/ daß du der lebhaffte/ und unsterbliche HERR und GOTT seyest. Ich bitte dich/ schaue doch mit gnädigen und mildreichen Augen an/ die Zerknirschung meines Hertzens/ und nach deiner warhafften Verheissung/ stehe mir bey/ der ich dich für einen Erschaffer/ und Erhalter aller Dingen/ erkenne und bekenne. Lasse in mir das lebendige Wasser entspringen/ gib mir dein Wort in meinen Mund/ und thue mein Gemüth auf dir/ als dem wahren Eckstein befestigen: Auf daß ich dein unnützer Knecht/ meinem Vatter das Geheimnüß der Menschwerdung/ wie es sich gebühret/ könne außlegen/ und ihn durch deine Macht/ von dem teufflischen Irrthum möge abziehen/ auch mit dir meinem GOTT und HErrn/ der du nicht wilt den Tod des Sünders/ sondern die Buß und die Bekehrung erwartest/ könne versöhnen. Dann du glorwürdig bist von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

Psal. 144. v. 1. 10. Ps. 47. v. 1. Sein Danck-sagung wegen der Bekehrung des Vatters. Ps. 105. v. 2. Ps 113. v. 8. Matth. 3. v. 9. Bakl. lib. Const. Cap. 1. Genes. 19. v. 24. Ezech 11. v. 32.

Nachdem er nun also gebettet/ und die gäntzliche Hoffnung gemacht hatte/ daß ihn GOTT seiner Bitt gewähren würde/ da thät er mit grossem Vertrauen auf die Barmhertzigkeit GOttes/ von dannen mit seinem Königlichen Hof-Stab auffbrechen/ und zu seinem Herrn Vattern verreisen. Als aber derselbige die Ankunfft seines Sohns vernommen hatte/ da reisete er demselbigen alsobald entgegen/ er thäte ihn küssen/ und umfangen/ und mit höchster Freud empfangen/ er liesse auch ein allgemeines Freuden-Fest anstellen. Endlichen setzten sie beyde sich gantz allein zusammen. Und wer wird diejenige allerweiseste Reden des Josaphats/ gegen seinen Vatter gnugsam können aussprechen?

Er reiset seinem Vatter. Der Sohn empfahet ihn mit Freuden. Psal. 144. v. 19.

Dann er redete nichts anders/ als dasjenige welches ihm von dem Geist GOttes eingeben ist worden/ durch welchen Geist die Fischer/ die gantze Welt in ihr Netz gebracht/ und die Ungelehrte/ die allerweiseste in Geschicklichkeit übertroffen haben. Und eben von diesem heiligen Geist unterrichtet/ thäte der Josaphat/ zum König seinem Vatter reden/ und ihn mit dem geistlichen Liecht erleuchten. Dann zuvor ob er schon alle Mühe und Arbeit angewendet hatte/ seinen Vatter/ von dem aberglaubischen Irrthumb abzuziehen/ und nichts unterlassen hatte/ sein Gemüth an sich zu locken/ so ware doch alles umbsonst und vergebens. Aber nachdem GOtt der HErr das Hertzenleyd seines Dieners Josaphats angesehen/ sein Gebett erhöret/ und die verschloßne Pforten seinem Vatter eröffnet hatte/ (dann GOTT wird/ sagt die Schrifft/ den Willen deren thun/ die ihn förchten/ und ihr Gebett wird er erhören;) da hat endlichen der König alles gar leicht verstanden/ also daß der Josaphat die gelegne Zeit bekommen/ durch die Gnad GOttes/ den bösen Geistern/ welche über das Gemüth seines Vatters herrschten/ obzusiegen/ denselbigen von ihrem Irrthumb und Betrug zuerledigen/ in der heylsamen Lehr zu unterrichten/ und den lebendigen GOTT zuversöhnen.

Matth. 13. v. 29.

Dann gleich zu Anfang thäte ihm der Josaphat/ gar hohe/ und wunderbarliche Ding/ welche er zuvor gar nicht hören/ und verstehen wolte/ verkündigen. Dann er ihm von GOTT ein lange Predig gehalten/ auch insonderheit diese gottseelige Lehr fürgetragen hat: (nehmlich daß kein anderer GOTT seye/ als derjenige eintzige GOtt/ wel-

Joan. 4. v. 14. Ephes. 2. v. 20.

Wie sich Josaphat in Verwerffung seines Vatters/ verhalten hat.

welcher in dem Vatter/ Sohn und dem heiligen Geist angebettet wird) und sonsten allerhand göttliche Geheimnüssen geoffenbahret hat. Hernacher legt er ihm auch aus/ alles dasjenige / was die Erschaffung aller sichtbahren und unsichtbaren Dingen betrifft: nehmlich was gestalten der höchste Werckmeister/ nachdeme Er alles aus nichts erschaffen hatte / den Menschen nach seinem Ebenbild gemachet/ ihn mit der Freyheit des Willens begabt / und alle Ding / die im Paradeyß waren / zugenissen erlaubt hab/ ausgenommen / daß er ihme die Verkostung der Frucht eines eintzigen Baums thäte verbieten. Dieses Gebott aber / so bald der Mensch übertretten hat/ da ist er aus dem Paradeyß verstossen worden. Dahero der Adam und seine Hauß-Frau/ welche samentlich gefallen / in allerhand Irrthum und Elend / nemlich in die Dienstbarkeit der Sünden / ja gar in den Tod durch die Tyranney deß leidigen Teuffels gerathen seynd. Welcher auch/ nachdem er einmahl die Menschen in seinen Gewalt gebracht/ dieses allezeit gesucht hat/ daß sie ihres GOttes und HErrens gantz sollten vergessen: und ihme hingegen durch die Anbettung der Götzen die göttliche Ehr erzeigen

Der Fall Adams.

Es wollte aber der ewige Sohn GOttes aus lauter Barmhertzigkeit und Mitleyden/ aus dem gnädigen Willen seines himmlischen Vatters/ auch mit Beywirckung GOtt des heiligen Geistes / aus einer reinen Jungfrauen uns armen Menschen gleich / auf diese Welt gebohren werden: und nachdeme derselbige/ welcher sonst unleidentlich ware / für uns gelitten hat/ und am dritten Tag hernach wieder vom Tod zum Leben aufferstanden ist / da hat Er uns von der vorigen Straff und Verdammnüß erlediget/ und hingegen die ewige Glory erworben. Dann indeme er gen Himmel auffgefahren ist/ dahero Er zuvor herunter gestiegen war / da hat Er unsere menschliche Natur mit sich dahin erhoben. Von welchem wir auch glauben/ daß er wider kommen werde / uns alle vom Tod zu erwecken / und einem jeden nach seinen Wercken zu vergelten. Darnach thäte Er auch Meldung vom Reich der Himmeln/ und denen unaussprechlichen Gütern / welche alle Fromme zu gewarten haben / wie auch von den bevorstehenden Peinen des höllischen Feuers / der äusserstien Finsternüß / des nagenden Wurms / und anderer Plagen/ welche ihnen die Sünder mit ihrer Gottlosigkeit selbst auf den Halß ziehen. Und dieses alles redte er mit solchen Worten / welche klar zu vernehmen gaben / daß die Gnad des heiligen Geists überflüßig in ihm thäte wohnen; letztlichen sagte er auch von dem Abgrund und dem unerschöpfflichen Meer der göttlichen Barmhertzigkeit / was maassen nemlich GOTT der Allmächtige die Buß deren / welche sich bekehren / gar gern erwarte/ und daß seine Barmhertzigkeit gröser sey als alle Sünd und Laster / wann wir uns nur begehren zu bessern. Und nachdeme er dieses alles / mit vielen Exemplen und Zeugnüssen der heiligen Schrifft erkläret hatte / da thät er endlichen seine Rede beschliessen.

Barlaam und Josaphat.

Der König aber wurde mit diesen Worten / welche der göttlichen Weißheit voll waren/ also getroffen / daß er anfienge mit heller Stimm und eyfrigem Hertzen Christum JEsum dem Heyland zu bekennen / und seinen Irrthum zu verlassen: dann er offentlich und in Angesicht aller Menschen das Zeichen deß heiligen Creutzes thäte anbetten / und den wahren GOtt / und seinen Sohn Christum JEsum vor jederman verkünden. Hingegen seine vorige Gottlosigkeit/ und die wider die Christen verübte Grausamkeit und Unmenschlichkeit thät er verfluchen und verdammen/ und jederman ein grosses Exempel und Vorbild der Gottseeligkeit geben. Und wurde an ihm erfüllt / was Paulus sagt: **Wo die Boßheit überhand genommen / da hat auch die Gnad überhand genommen.** Als aber der weise Josaphat auch zu den Kriegs-Obristen und andern Befehlshabern / item zu allem Volck von GOtt und der Gottseeligkeit gleichsam mit einer feurigen Zungen redte und predigte / da thäte die Gnad deß heiligen Geistes / die gantze Menge zum Lob GOttes erwecken: also zwar/ daß sie alle mit einhelliger Stimm auffschreyeten: **Groß ist der GOtt der Christen/ und ausser unserm HErrn JEsu Christo / welcher mit dem Vatter und dem heiligen Geist gepriesen wird / ist kein anderer GOTT zu finden.**

Das 35 Cap. Der König Abenner thut offentlich das Zeichen des H. Creutzes anbetten.

Rom. 5. v. 20.

Hernach thäte der König Abenner mit grossem und gottseligem Eyfer entzündet/ seine güldene und silberne Götzen-Bilder / welche er in seinem Pallast hatte / angreiffen/ dieselbige zu Boden werffen / zerstücken/ auch die Stück unter die Arme außtheilen / und also brachte er diese zuvor unnütze Waar noch zu nutzen. Ja neben seinem Sohn thäte er alle Tempel und Altär der Götzen niderwerffen / dieselbige vom Grund außreuten / und an dero statt Catholische Kirchen erbauen. Und dieses geschahe nicht nur in der Königlichen Stadt / sondern in dem gantzen Land. Die böse Geister aber/ welche bißhero in diesen Altären ihre Wohnung hatten / die wurden mit grossem Geheul vertrieben / und mit zitternder Stimm und Geschrey musten sie die unüberwindliche Allmacht GOttes bekennen: und also thäten sich die benachbarte Länder und viel umligende Völcker zum wahren Glauben begeben.

Er zerstöret die Götzen-Bilder.

Er bauet Kirchen.

Endlichen wurde der König Abenner von dem obbemeldten heiligen Bischoff im Christlichen Glauben unterwiesen / und in dem Namen des Vatters/ des Sohns/ und heiligen Geists getauffet. Der Josaphat hebt ihn aus dem Tauff: und ware ein Wunder-Ding. Dann der Sohn war ein

Abenner wird getaufft. Sein Sohn hebt ihn aus dem Tauff.

Barlaam und Josaphat.

geistlicher Vatter seines leiblichen Vatters: und demjenigen brachte der Sohn die geistliche Widergeburt zuwegen/ von welchem er leiblicher Weiß gebohren ward. Dann Josaphat war ein Sohn des himmlischen Vatters/ und ein Zweig derjenigen göttlichen Wurtzel; welche von sich selbst sagt: Ich bin der Weinstock ihr aber die Reb-Zweig. Joan. 15. v. 5.

Nachdem nun der König solcher gestalten durch das Wasser und den heiligen Geist widergebohren ware/ da empfienge er hierdurch eine solche Freud/ welche mit Worten nicht kan ausgesprochen werden: Es wurde aber auch mit ihme die gantze Stadt und alle umligende Völcker getauffet/ und wurden diejenige lauter Kinder des Liechts/ welche zuvor in der Finsternüß sassen. Durch den heiligen Tauff wurden auch alle Kranckheiten und alle teuffliche Bezauberungen von denen vertrieben/ welche mit dem Glauben begabet waren/ und wurden alle gesund am Leib und an der Seelen. Auch geschahen viel andere Miracul und Wunder-Zeichen zur Bestättigung des Glaubens man bauete allenthalben Kirchen und GOttes-Häuser/ und kamen jetzt diejenige Bischöff/ welche sich zuvor aus Furcht verborgen hatten/ wider herfür/ und thäten sich wider in ihre anvertraute Kirchen begeben. Uber diß wurden auch andere sowohl aus den Priestern/ als aus den München die Heerd Christi zu weiden/ verordnet. Als sich nun der König Abenner solcher gestalten von seinem bösen und lasterhafften Leben zur Buß und Besserung bekehret hatte/ da thäte er das gantze Königreich seinem Sohn übergeben/ er aber lebte in der Einsamkeit/ er besprengte sein Haupt mit Aschen/ er seufftzete hertzlich und schmertzlich/ er waschte sich selbst mit seinen Zähren/ und thäte allein mit demjenigen/ welcher allenthalben gegenwärtig ist/ reden/ und die Verzeyhung seiner begangnen Missethaten begehren. Ja so groß war seine Reu/ und so tieff seine Demuth/ daß er auch so gar den Namen GOttes mit seinem Mund nicht aussprechen wolte und komte/ auch gar schwerlich von seinem Sohn darzu beredt werden. Es ware aber seine Lebens-Enderung so groß und fürtrefflich/ und den Weeg der Tugenden wanderte er mit solchem Lob/ daß anjetzo die Grösse seiner Gottseeligkeit/ die vorige Grösse seiner Unwissenheit und der vorigen Boßheit thäte übertreffen. Und nachdem er allbereit vier Jahr solcher gestalten in der Bußfertigkeit und allerhand Tugenden zugebracht hatte/ da ist er tödtlich erkrancket. Als aber das End seines Lebens herbey ruckte/ da stunde er in grosser Furcht und Angsthafftigkeit des Gemüths/ dann er sich seiner vielfältigen begangenen Missethaten erinnerte. Der Josaphat hingegen thäte ihm alle Furcht mit tröstlichen Worten benehmen und sagen: warum so traurig/ mein Vatter/ und warum betrübst du dich? hoffe auf GOtt/ und dancke demselbigen/ welcher die Hoffnung ist des gantzen Erdbodens/ und in dem tieffen Meer/ welcher auch durch den Propheten ermahnet und spricht: Waschet euch/ reiniget euch/ thut von meinen Augen hinweg eure böse Gedancken/ und lernet Gutes thun. Alsdann wann eure Sünd gleich Bluth-roth wären/ so sollen sie doch Schnee-weiß werden/ und wann sie schon Rosin-Farb wären/ so sollen sie dannoch so weiß werden wie die Wolle. Darum so fürchte dir nicht mein Vatter/ und zweiffle nicht/ dann alle Sünden deren/ welche sich zu GOtt bekehren/ thut seine unermessene Barmhertzigkeit noch weit übertreffen. Item die Sünden/ es seyen auch deren so viel als es immer wollen/ so haben sie doch eine gewisse Maaß und Zahl: die Barmhertzigkeit GOttes aber/ kan niemand weder messen noch zehlen. Derowegen kan es nicht seyn/ daß das Maß- und Zahlbare/ dem Unermessentlichen und Unzahlbaren überlegen seye. Ps. 41/6. Ps. 64/6. Isai. 1.a.

Mit diesen und dergleichen tröstlichen Worten milderte und bezauberte er gleichsam das Gemüth seines Vatters/ und machte ihm eine gute Hoffnung. Dessentwegen thäte ihm sein Vatter mit auffgehebten Händen dancken/ ihm alles Guts wünschen/ und den Tag/ an welchem der Josaphat gebohren ward/ loben und preisen/ und sagen: Hertzliebster Sohn/ mein Sohn/ sag ich/ der du nicht so sehr mein/ als des himmlischen Vatters sein Kind bist/ wie soll ich dir gnugsam dancken? wie kan ich dich gnug benedeyen und segnen? auch GOTT um deinetwillen gnugsam Lob- und Danck sagen: dann ich war schon verlohren/ du aber hast mich wider gefunden: ich war in meinen Sünden gestorben/ bin aber widerum lebendig worden: Ich war ein Feind GOttes/ bin gleichwohl wider zu Gnaden kommen. Wie soll ich dir dises derowegen vergelten? GOtt allein ist derjenige welcher dich gnugsam belohnen kan. Auf diese Red/ nachdem er seinen liebsten Sohn öffters geküsset/ sein Gebett verrichtet/ und seinen Geist in die Händ des HErren befohlen hatte/ thäte er seine Seele GOtt dem HErren in Reu und Bußfertigkeit aufgeben. Luc. 15 v. Ps. 115

Der Josaphat aber beweinte seinen verstorbnen Vatter/ er thäte auch seiner Seelen alle gehörige Recht an/ seinen Leichnam aber thäte er bey andern gottseligen Männern beysetzen. Jedoch hat er seinen Cörper nicht königlich geschmücket: sondern in Buß-Kleidern begraben. Er selbsten stunde bey dem Grab/ er streckte seine Händ gen Himmel/ er vergosse aus seinen Augen gantze Zähren-Flüß/ und schrye zu GOtt mit folgenden Worten:

Dir dancke ich/ O mein GOtt/ du Könignig der Glory/ der Du allein mächtig und unsterblich bist/ dieweilen Du mein Gebett nicht verachtet/ und meine Zähren nicht verworffen hast: sondern Du hast deinen Diener meinen Vatter/ von seinem lasterhafften Leben ab- und zu Dir unserm Heyland gezogen/ indeme

Der König thut grosse Buß.

Durch die Werck der Gnugthuung thut er seine vorige Sünden abbüssen.

Josaphat tröstet seinen Vatter.

Der Vatter sagt GOtt und seinem Sohn Danck.

Der König Abenner stirbt.

Er wird in einem Buß-Kleid begraben.

Das Gebett des E. Josaphats für seinen verstorbnen Vatter.

denne du nemlich ihn von dem Irrthum der Abgötterey zu deiner wahren Erkanntnüß geführet hast. So thu derowegen jetzunder auch / O mein HErr und GOtt nach deiner unergründlichen Gütigkeit seine Seele an das Ort der Weide und der Erquickung / allwo das Liecht deines Angesichts glänzet / versetzen: gedencke nicht seiner vorigen Missethaten / sondern nach deiner grossen Barmhertzigkeit thu den Schuld-Schein seiner Sünden und Schulden außlöschen. und ihme deine Heilige / welche er mit Feuer und Schwert hinrichten lassen / wieder versöhnen und begütigen. Dann dir / O HERR / seynd alle Ding möglich / dieses allein ausgenommen / daß Dir nicht möglich ist / daß du dich derennicht erbarmest / welche sich zu dir bekehren. Darin deine Barmhertzigkeit ergiesset sich über alle / und Du / O HERR JEsu Christe / thust allen das Heyl verleyhen / welche dich anruffen: und dessentwegen gebührt dir Glory und Herrlichkeit / in Ewigkeit Amen.

Ps. 71/ 1.

Es ist GOtt unmöglich / daß er sich der Büssenden nicht erbarme.

Dieses war sein Gebett siben gantzer Tag lang / also zwar daß er niemahlen vom Grab kommen ist / auch weder Speiß noch Tranck zu sich genommen / und niemahl geschlaffen hatte / sondern mit Zähren thäte er die Erde befeuchten / und mit unaußsprechlicher Klag im Gebett verharren. Endlichen am achten Tag kehrete er wieder in seinen Pallast / und thät alles Geld und andere Reichthum unter die Arme außtheilen / also zwar / daß jetzo kein eintziger mehr übrig war / welchen die Armuth sonderbahr thäte drucken / und in wenig Tagen hatte er alle Schätz erschöpffet: und dieses thäte er darum / damit ihme die Last deß Gelds bey dem Eingang der engen Pforten keine Hindernüß konte bringen.

Er setzet siben Tag für die Seel seines Vatters.

Als aber viertzig Täg nach dem Absterben seines Vatters fürüber waren / und er seine Gedächtnüß begangen hatte / da thäte er alle Räth / wie auch sowohl die Kriegs-Officier / als die gemeine Leut in grosser Anzahl beruffen: Er setzte sich auff den königlichen Thron nieder / und redte sie an mit folgenden Worten: Ihr wisset selbsten / was maassen der König Abenner / mein Vatter / nicht anderst als einer aus den ärmesten die Schuld der Natur hat müssen bezahlen / und sterben / und konnte ihn weder Geld noch Gut / weder der königliche Scepter noch Kron / weder ich sein Sohn / noch ihr seine getreue Freunde und Verwandte von dem unvermeidentlichen Urthil deß Todes erretten und erhalten: sondern er muste Rechenschafft geben / vor dem Richter-Stuhl GOttes erscheinen / und niemand / und nichts konnte er dahin / (seine Werck die er gethan hatte ausgenommen) mit sich nehmen. Und eben dieses / es kan je nicht anderst seyn / wird auch uns allen widerfahren. Nun derowegen so höret mich / ihr meine Kinder und Brüder / und du Volck deß HErren / du heilige Erbschafft / welche Christus JEsus unser HErr und GOtt / mit seinem kostbarlichen Blut erkaufft und von dem vorigen Irrthum und der Dienstbarkeit deß Teuffels in die Freyheit gesetzt hat: Ihr wisset alle / wie und was gestalten ich unter euch gelebet habe: daß ich nemlich nachdem ich Christum erkennet / und durch die göttliche Güte sein Diener worden bin / jederzeit alles Zeitliche verachtet und gehasset / und allein Christum begehrt hab / und wäre mir auch das Liebste gewesen / daß ich mich der Unruhe dieses zeitlichen Lebens gäntzlich hätte können entschlagen / und mit dem einigen GOtt meinem HErren einig und alleinig hätte können handlen und wandlen / und in der Ruhe meines Hertzens / ihme allein hätte mögen dienen / und abwarten. Es hat mich aber der Will meines Vatters / und das Gebott GOttes / welches befiehlt Vatter und Mutter zu ehren / bißher darvon abgehalten. Jedoch hab ich mit der Hülff GOttes / nicht vergebens und umsonst gearbeitet / noch diese Täge müssig zugebracht: sondern ich hab sowohl meinen Vatter / als euch alle mit GOTT versöhnet / euch zu der Erkantnüß deß wahren GOttes befördert / und nicht zwar hab ich dieses aus mir selbsten gethan / sondern die Gnad GOttes mit mir / welcher auch mich selbst und dich / O mein Volck / von dem verfluchten Götzen-Dienst / und von der schweren Gefangenschafft deß Teuffels erlediget hat. Nun aber ist es Zeit / daß ich halte / was ich meinen GOtt verlobt hab: Zeit ist es / sag ich / daß ich hinreyse / wohin mich GOTT führen wird / und daß ich die Gelübd / mit welchem ich mich ihm verbunden hab / vollziehe. So seyd derowegen darauff bedacht / einen König unter euch zu erwehlen / welcher dem Reich und euch wohl vorstehe. Dann ihr seyd allbereit in dem Willen GOttes vollkommen / und alle seine Gebott seynd euch bekannt. In denselbigen wandelt / und weichet darvon nicht ab / weder zur Rechten noch zur Lincken. So wird der Fried deß HErrn / welches ich von Hertzen wünsche / jederzeit bey euch verbleiben.

Barlaam und Josaphat.

Deut. 5. v. 16.

Der H. Josaphat begibt seine Gelübd zu halten.

Nachdeme nun das Volck / dieses sein Vorhaben vernommen hatte / da entstunde alsobald eine grosse Auffruhr / und ein grosses Schreyen und Jammern / sintemahlen alle ihre Verlassenheit beweinten. Ja alle betheurten mit einem Eyd-Schwur / daß sie ihn gantz und gar nicht entlassen / sondern auch wider seinen Willen behalten wollten. Als nun das Volck und alle Herren und Räth also zusammen weinten / da thäte sie der König mit seinem Befehl stillen / und thäte dergleichen als wann er ihnen willfahren / und in der Regierung verbleiben wollte / und so schickte er sie / wiewohl mit nassen Augen / nacher Hauß. Unterdessen nehme er einen Fürsten / der ihm seiner Gottseligkeit halber bestens befohlen ware / welcher ihm auch / da der Nachor sich für den Barlaam außgabe / allein

Es 36 Cap. Er begehet die Gedächtnüß seines verstorbenen Vatters.

Die Rede deß H. Josaphats.

Barlaam und Josaphat.

Der gottselige Josaphat bietet dem Barachiä das Königreich an.

beygestanden ist/ und seinen Eyfer gnugsam erwiesen hat/ mit Namen Barachias/ auf ein Seith/ und thäte denselbigen gantz allein sehr freundlich anreden/ und bitten/ daß er das Reich annehmen/ und das Volck in der Furcht GOttes regieren wollte/ damit er nur von seiner Abreyß nicht verhindert würde.

Aber er bekame von dem Bacharia eine abschlägige/ und zwar die folgende Antwort: O König/ wie ungerecht ist dieses Begehren/ und wie thut es mit dem göttlichen Gebott so gar nicht übereinstimmen. Dann weilen du weist/ daß du deinen Nächsten sollest lieben/ wie dich selbsten/ warum wilst du dann die Bürde/ die du von dir zu legen begehrest/ mir auffbinden? wann das königliche Amt etwas guts ist/ so behalte es. Wann es aber gefährlich und schädlich ist/ warum willst du es mir auffdringen/ und mich darmit verführen? Als Josaphat diese Antwort bekommen hatte/ da schwige er still: er schriebe aber bey der Nacht einen Brieff/ welcher voll der Weißheit und der Gottseligkeit ware/ an sein Volck/ und thäte denselbigen vorschreiben/ was es von GOTT dem Allmächtigen solte halten/ was es für ein Leben führen/ und wie es GOtt loben und dancken solte. Letzlichen gab er Befehl/ daß kein anderer zur königlichen Würde/ als der Barachias solte erwehlet werden. Diesen Brieff liesse er in seinem Zimmer/ und jedermänniglich unwissend/ machte er sich darvon. Jedoch konnte es so still nicht angehen/ daß seine Flucht wäre verborgen geblieben. Dann gleich so bald es Tag war/ da wurde es kundbar/ und entstunde unter dem gantzen Volck ein grosser Jammer/ jederman eilete ihn zu suchen/ und seine Flucht zuverhindern. Es hat ihm auch sein Vorhaben mißlungen. Dann nachdeme seine Unterthanen auff alle Bühel und Berg/ auf alle Weg und Steg die Wachten verordnet/ und alle unwegsame Ort und Thäler durchloffen hatten/ da ist er endlich bey einem Bach mit auffgehebten Händen/ sein Sext-Gebett verrichtend/ gefunden worden.

Er hinterlässet einen Brieff.

Er gebet heimlich davon.

Man findet den H. Josaphat sein Sext mit auffgehebten Händen bettend.

So bald sie ihn nur ersehen hatten/ da thäten sie ihn umstellen/ und ihme mit vielen heissen Zähren seine Flucht verweisen. Er aber gab ihnen zur Antwort: was bemühet ihr euch umsonst und vergebens? dann mich länger für euren König zu haben/ habt ihr gar keine Hoffnung zu machen. Jedoch wegen ihres inständigen Anhaltens gab er etwas nach/ und thäte wieder in seinen Pallast umkehren/ er liesse auch wiederum das gantze Volck versammlen/ und sagte demselbigen gantz klar was er im Sinn hätte/ darnach thäte er auch seine Wort mit einem Eyd-Schwur bekräfftigen/ daß er nemlich keinen eintzigen Tag mehr bey ihnen verbleiben würde: dann ich hab/ sagte er/ mein Amt genugsam gegen euch gethan/ und nicht unterlassen euch allen Rath GOttes zu verkündigen/ und zu lehren den Glauben in Christum JEsum unsern HErren/ auch euch den Weg der Buß zu zeigen. Und nun trette ich diesen Weg an/ den ich schon längst verlanget hab/ und wird fürterhin keiner aus euch mein Angesicht mehr sehen. Derowegen/ damit ich mich der Worte deß heiligen Apostels Pauli gebrauche: so bezeug ich vor euch allen auf den heutigen Tag/ daß ich rein bin von all eurem Blut/ dann ich hab mich nicht geweigert/ euch allen Rath GOttes zu verkündigen. Act. 20. d. 27. loc. cit.

Er gebet wiet er mit ihnen heim.

Nachdeme sie dieses vernommen/ und wohl gesehen hatten/ daß er von seiner unveränderlichen Meynung/ und Vorsatz nicht könnte abwendig gemacht werden/ da beweinten sie zwar ihre Verlassenheit/ jedoch liessen sie ihn endlich mit Frieden. Zuletzt nahme der Josaphat den Barachiam/ von welchem oben geredt worden/ bey der Hand/ und sagte: Diesen O ihr meine Brüder/ mache und erwehle ich euch zu einem König. Und als sich derselbige sehr widersetzte/ da thät er ihn wider seinen Willen auf den königlichen Thron erheben/ ihm die königliche Kron auff sein Haupt setzen/ und den Ring anstecken. Und stehend gegen Auffgang verrichtete er sein Gebett für den neuen König/ und begehrte von GOTT/ daß er beständig den Christlichen Glauben behalten/ und den Weeg der Gebotten GOttes ohne Abweg finden möchte. Uber dieses bettete er auch der Geistlichkeit und der gantzen Christlichen Heerd um Hülff und Beystand/ und um das ewige Heyl/ und daß GOtt ihnen alles/ was sie selbsten von ihme begehren würden/ zu ihrem Nutzen wolte lassen gedeyen.

Er vermahnet Barachiam zu einem Kön

Nach diesem Gebett kehrte er sich wieder zu dem Barachia/ und sprach: Sihe/ mein Bruder/ dasjenige will ich dir jetzo gebieten/ was der Heil. Apostel gelehret hat: **Gib Achtung auff dich sabsten/ und auf die gantze Heerd/ in welche dich der Heilige Geist zum König gesetzt hat/ das Volck GOttes zu regieren/ welches Er mit seinem eignen Blut erlöset hat.** Und gleichwie du GOTT vor mir erkennet/ und demselbigen mit einem reinen Gemüth und Gewissen gedienet hast/ also befleisse dich jetzo noch mehr als zuvor gottselig zu leben/ und GOTT dem Allmächtigen zu gefallen. Dann je grössere Ehr und Würde du von GOTT empfangen hast/ destomehr bist du schuldig ihm solches alles zu vergelten. Darum so bezahle ihm die Schuld der Danckbarkeit/ dieweilen er dich mit solchen Gutthaten angesehen hat/ halt seine Gebott/ und wandle nicht den Weg/ welcher zum Verderben führet. Dann gleichwie in einem Schiff/ wann etwan schon ein Schiffknecht fehlet/ den Schiffenden ein schlechter Schad dessentwegen widerfähret; wann aber der Steurmann fehlet/ so kan er dem gantzen Schiff den Untergang verursachen: also ist es auch in einem Königreich/ wann

Act. 20. Die Wo deß Jo phats Barac dem er wehlen nig.

Er gebet wiet er mit ihnen heim.

Ein Gl nüß vo nem Sc Patron

ein

ein Unterthan sündiget/ so thut er nicht so sehr andern/ als ihm selbsten Schaden; wann aber der König selbst unrecht handlet/ so thut er dem gantzen Reich Schaden/und Aergernüß geben. Derowegen so thue dich als einen der grosse Rechnungschafft geben muß/ wann er sein Ambt nicht thut/ wohl in obacht nehmen: Hasse allen Wolluſt/ der dich zu der Sünd anreitzet. Dann es sagt der H. Apostel: **Befleisset euch deß Friedens gegen jederman / und der Heiligung / ohne welche niemand GOtt sehen wird.** Betrachte wohl die Unbeständigkeit aller menschlichen Dingen/ und bey aller Unbeständigkeit/ befleisse dich beständig ein gottseeliges Gemüth zubehalten. Dann mit den veränderlichen Dingen sich verändern/ ist ein Zeichen eines zweiffelhafftigen und unbeständigen Gemüths. So schaue derowegen/ daß du in der Tugend gantz steiff und standhafftig verharrest. Umb dieser zeitlichen und zergänglichen Ehr willen/ sollest du gar nicht hochmüthig werden: Sondern mit reiner Vernunfft bedencke die Armseligkeit deiner Natur/ die Kürtze deß Lebens/ und den bevorstehenden Tod. Dann wann du dieses recht betrachtest/ so wirst du in kein Hoffart fallen/ sondern GOtt förchten/ und wird dir alles glücklich und wohl von statt gehen. Dann wie der Psalmist sagt: **Selig seynd alle/ welche den HErrn förchten/ und auff seinen Wegen wandlen.** Und wiederum. **Selig ist der Mensch/ der den HErrn förchtet: er wird grossen Lust haben an seinen Gebotten.** Höre aber auch was für Gebott du vor andern sollest halten: Nehmlich: **selig seynd die Barmhertzigen/ dann sie werden Barmhertzigkeit erlangen.** Und abermahlen; **Seyd barmhertzig/ gleich wie euer himmlischer Vatter / barmhertzig ist.** Dann dieses Gebott gehet fürnehmlich diejenige an/ welche in hohen Ehren/ und in grossem Gewalt sitzen.

Und freylich solle derjenige/ welcher grossen Gewalt empfangen hat/ demjenigen nach Möglichkeit nachfolgen/ von welchem er den Gewalt bekommen. Besser aber kan er GOtt dem Allmächtigen nicht nachfolgen/ als in der Barmhertzigkeit. Zu dem so ist nichts/ welches die Unterthanen also zur Gutwilligkeit anreitzet/ als die Mild- und Gütigkeit gegen den Armen. Dann der Gehorsam/ welcher aus lauter Forcht geschicht/ ist ein verblümbte Schmeichlung/ welche unter dem erdichteten Namen der Ehr/ diejenige/ so sich darauff verlassen/ betrüget. Und wird derjenige/ welcher wider seinen Willen gehorsamen muß/ sobald sich die Gelegenheit ereignet/ eine Auffruhr erwecken: Der aber/ welcher mit den Banden der Gutwilligkeit angefäßlet ist/ wird seinem Vorgesetzten einen beständigen Gehorsam leisten. Und weilen dann diesem also/ als thue den Armen gern den Zugang gestatten/ und den Mangel-leydenden die Ohren nicht beschliessen/ damit dir nicht ein gleiches von GOTT widerfahre. Dann gleichwie wir mit unsern Mit-Knechten werden verfahren/ so wird GOtt auch mit uns verfahren; und gleichwie wir andern werden Gehör geben/ also werden wir auch erhöret werden; und allermassen wir andere ansehen/ ebenermassen werden wir auch von dem göttlichen allsehenden Aug/ angesehen werden. Derowegen so sollen wir die Barmhertzigkeit zu erlangen Barmhertzigkeit üben/ so werden wir gleich um gleich empfangen.

Barlaam und Josaphat.

Allermassen wir uns gegen unserm Nächsten verhalten/ also wird GOtt auch gegen uns toun.

Aber höre noch ein Gebott/ welches dem vorigen nicht ungleich ist: Nehmlich/ vergebet/ so wird euch auch vergeben werden. Wann ihr aber euerem Nächsten nicht verzeyhet/ so wird euch GOtt der himmlische Vatter euere Sünden auch nicht verzeyhen. Darumb so gedencke die Unbild deren niemahl die dich beleydiget haben: sondern gleich wie du die Verzeyhung deiner Sünden begehrest/ also thue auch denen/ welche wider dich gesündiget haben/ gern verzeyhen. Dann die Verzeyhung wird mit der Verzeyhung belohnet: Und wann wir uns mit unsern Mit-Knechten werden versöhnen/ so wird auch GOtt der HErr mit seinem Zorn gegen uns inhalten. Hingegen aber wird uns die unversöhnliche Grimmigkeit/ wider die/ welche uns beleydiget haben/ auch alle Verzeyhung abschneiden. Massen wir dann lesen/ daß demjenigen widerfahren seye/ welcher zehen tausend Pfund schuldig war/ daß er nehmlich mit seiner Unbarmhertzigkeit/ ihm selbst die ihm schon nachgelassene Schuld/ wiederumb über den Hals gezogen hab. Darumb sollen wir uns wohl fürsehen/ daß uns nicht eben dieses widerfahre. Vielmehr sollen wir alle Schulden nachlassen/ und allen Zorn aus unserm Hertzen hinaus schliessen: damit auch unsere vielfältige Schulden vergeben werden. Über dieses alles/ und vor allen Dingen/ bewahre das hinterlegte Pfand/ das ist/ die gottselige Glaubens-Lehr/ in welcher du bestens unterrichtet bist. Und verhüte/ daß kein Unkraut der Ketzerey unter euch erwachse/ sondern thue diesen göttlichen Saamen rein und unverfälscht erhalten/ damit du GOtt dem HErrn/ einen reichen und überflüßigen Schnitt zu wegen bringest/ wann er wird kommen/ von allem Thun und Lassen Regnungschafft zufordern/ und einem jeden nach seinem Verdienen den gebührenden Lohn zu geben. Zu welcher Zeit dann die Gerechte werden gläntzen/ wie die Sonnen/ die Lasterhaffte aber werden mit der ewigen Schand und Finsternüß überfallen werden. **Und nun jetzund ihr meine Brüder / befehle ich euch GOtt und dem Wort seiner Gnad/ der da mächtig ist euch zuerbauen/ und zu geben/ das Erb unter allen denen welche geheiliget seynd.**

Matth. 18. v. 24.

2. Tim. 1. v. 14.

Man solle sich vor den Ketzereyen hüten.

Matth. 13. v 43.

Actor. 20. v. 32.

Nachdem er diese Red vollendet hatte/ da knyete er noch einmahl nieder/ wie dorten geschrieben stehet/ und bettete wiederumb mit Zähren/ er wendet sich endlich gegen dem Barachia/ den er zum König verordnet hatte/

Er bettet wiederumb.

Barlaam und Josaphat.

und zu allen Vorgesetzten/ und küssete sie. Und ware damahl wohl ein trauriges Spectacul und Leydwesen zu sehen. Dann alle stunden umb ihn herumb (nicht anderst/ als wann sie eben darumb das Leben hätten dieweil sie bey ihm waren/ und als müsten sie gleich denselbigen Augenblick das Leben verliehren/ wann er von ihnen abtretten wurde:) und nichts vergässen sie/ was ihn zur Barmhertzigkeit bewegen konte/ nichts unterliessen sie/ ihr Leyd dardurch an den Tag zu geben. Sie küssten und umbfiengen ihn/ und waren vor lauter Hertzenleyd gleichsam nicht bey sich selbsten. Wehe uns/ schryen sie/ mit was für grosser Trübsal werden wir getrucket! Sie nenneten ihn einen Herrn/ einen Vatter/ ein Ursach ihres Heyls der umb sie/ ich weiß nicht was/ verdienet hätte. Durch dich sagten sie/ seynd wir zu der ewigen Erkandtnüß GOttes gelanget/ von unserm Irrthum/ und allem Ubel erlediget worden. Aber wie wird es uns jetzt ergehen/ nach deinem Abschied? was für Ubel werden uns ergreiffen? Mithin als sie dieses sagten/ schlugen sie an ihr Brust/ und beweinten ihr gegenwärtige Trübsal. Er aber suchte mit trostreichen Worten/ ihr grosses Heulen und Weinen zu stillen/ und versprache geistlicher Weiß bey ihnen zu seyn/ weilen es je leiblich nicht mehr seyn konte. Darauff gieng er in ihrem Angesicht zu dem Pallast hinauß. Und weilen seiner Widerkunfft kein Hoffnung mehr zu machen war/ als thäte ihm jederman nachfolgen/ und mit ihm gleichsam aus der Stadt/ als möchten sie dieselbige nicht mehr ansehen/ hinauß fliehen. Und schwerlich brachte er theils mit guten/ theils mit ernstlichen Worten/ so viel zu wegen/ daß sie sich/ wiewohlen ungern wieder zuruck begaben/ sie schauen aber dannoch alle Augenblick nach ihm umb/ und thäten dessentwegen unter dem gehen/ offtermahlen stolpern und anstossen. Etliche aber welche ihn eyffriger liebten/ die folgten ihm weinend von weiten nach/ biß daß sie endlichen/ die einfallende Nacht/ von einander getrennet hat.

Das 37. Cap.

Also/ und auf diese Weiß/ gienge der tapffere Mann lustig und frölich von Hoff hinweg/ nicht anderst als einer/ der sich aus einem langwürigen Elend/ wieder in sein Vatterland begeben thut. Außwendig zwar ware er mit seinen gewöhnlichen Kleidern bekleidt; unter denselbigen aber thät er das Cilicium oder Buß-Kleid welches ihm der Barlaam geschencket hatte/ antragen. Die erste Nacht nahme er sein Herberg in dem Häußlein eines armen Manns/ allda zoge er seine vorige Kleider auß/ und thäte dieselbige dem besagten armen Mann/ als die letzte Gutthat hinderlassen. Darauff begab er sich/ auff das Gebett so wohl dieses/ als vieler anderer Armen/ und der Hülff GOttes vertrauend/ mit dem göttlichen Gnaden-Schutz als mit dem Kleyd deß Heyls/ und dem Mantel der Frölichkeit angethan/ in das einsidlerische Leben/ und thät weder Brod noch Wasser/ noch etwas anders so zur Leibs-Nahrung vonnöthen war/ mit sich nehmen/ und nichts anders trug er an seinem Leib/ als jenes rauhe Buß-Kleid/ von welchem schon oben Meldung geschehen ist. Dann mit einer sonderbahren Begierd/ und mit der göttlichen Liebe gegen dem unsterblichen König Christo JEsu entzündet/ thäte er auß gantzem Gemüth demselbigen/ welchen er liebte/ nachtrachten/ er ware gleichsam ausser sich selbsten verzuckt/ gantz verstellet/ und allerseits mit der Liebe GOttes verstricket. Dann die **Lieb/** sagt jener/ **ist starck gleich wie der Tod.** Und der gestalten war er in der Liebe GOttes truncken/ und erhitziget/ daß er mit dem Psalmisten sagen konte: **Gleich wie der Hirsch begehret nach den Wasser-Brunnen/ also verlanget mein Seel zu dir O mein GOtt. Meine Seel dürstet nach GOtt dem lebendigen Brunnen.** Und mit jener in Lieb verwundten Seel in den hohen Liedern Salomonis sagte er: **Mit Liebe bin ich verwundet.** Item **zeige mir dein Angesichs/ und lasse mich deine Stimm hören; dann süß ist dein Stimm und schön dein Angesiche.**

Ein Cilicium oder härin Buß-Kleid ist all sein Kleidung.

Cant. 1

Psal. 41

Cant. 2

Nach welcher unaussprechlichen Schönheit/ so bald die liebe Apostel/ und Blutzeugen Christi/ ein hertz-innbrünstiges Verlangen bekommen/ da haben sie gleich angefangen alles Irrdische zu verachten/ und in Erwegung der göttlichen Schönheit/ und der unergründlichen Liebe Christi/ gegen uns Menschen/ alle Pein und Marter dieses Lebens erwöhlet. Ein solches Feuer/ so bald dieser/ so wohl an der Seel/ als an dem Leib sehr edele/ ja Königlich-Mann Josaphat/ empfunden/ da hat er gleich alle irrdische Ding verachtet/ allen Wollust deß Leibs mit Füssen getretten/ alle Reichthum/ und Würde für nichts gehalten/ die Kron und den Königlichen Purper abgelegt/ ja alles nicht anderst/ als für Spinnen-Geweb gehalten/ und die harte und strenge Weiß deß einsidlerischen Lebens/ auff sich genommen/ sprechend mit dem Psalmisten David: **Meine Seel hanget an dir/ O Christe JEsu/ dein gerechte Hand wolle mich auff- und annehmen.**

Die Liebe Christi t alle Be schwerd überwin den.

Psal. 62

Als er nun auf die besagte Weiß/ ohne alles Zuruckschauen in die innerste Wüste ankommen war/ und sich deß verdrüßlichen Lasts/ der zergänglichen Dingen/ entladen hatte/ da thät er sich im Geist erfreuen; er warffe auch seine Augen auf Christum/ nach welchem all sein Verlangen stunde/ und nicht anderst/ als wann er zu gegen wäre/ schrye er ihm zu/ und sagte: Ich bitte/ O HErr/ lasse nicht zu/ daß sich meine Augen an den zeitlichen Gütern vergaffen; oder daß die Eitelkeit dieser Welt/ mein Gemüth von meinem Vorhaben jemahlen abwendig mache: Sondern/ mein HErr gib meinen Augen die geistliche Zäher/ leite alle meine Schritt und Tritt/ und thue mir deinem Diener/ den Barlaam zeigen. Zeige mir/ sage ich/ denjenigen/ durch welchen mir das

Er gibt seine Kleider den Armen.

Heyl

Heyl widerfahren ist; damit ich auch von ihm die Auffrichtigkeit deß einsidlerischen und klösterlichen Lebens erlerne / und nicht vielleicht / wegen meiner Unerfahrenheit im geistlichen Streit betrogen werde. Zeige mir auch den Weeg zu dir zukommen: dann mein Seel ist in der Liebe gegen dir verwundet: und thut nach dir dem Brunnen des Heyls dürsten.

Barlaam und Josaphat.

Dieses waren seine tägliche Gedancken / also redete er jederzeit mit GOTT / und thäte sich durch das H. Gebett / und durch die Beschauung / mit ihm vereinigen. Mithin setzte er sein angefangne Reyß dapffer fort / umb an das Orth / wo der Barlaam wohnte zukommen. Seine Speiß in der Wüste / waren die Kräuter / welche er allda fande. Dann / wie schon gemeldt worden / er gar nichts bey sich hatte / als seinen Leib / und die schlechte Kleidung / welche er antrug.

Er lebt allein von Kräutern.

Im übrigen / ob er schon die wenige und schlechte Speiß der Kräutern / zugenieſſen hatte / so litte er doch grossen Mangel an Wasser / sintemahlen in selbiger Wildnüß / gar kein Wasser zubekommen war. Wann er derowegen bey der heissen Mittag-Sonnen reisete / da wurde er im selbigen dürren und druckenen Land / mit sehr grosser äusserster Qual deß Durſts gepeiniget. Jedoch thäte seine grosse Begierd / die Natur / und der geistliche Durst / den leiblichen überwinden.

Er leidet Durst.

Aber dieses alles / und absonderlich sein brinnende liebe gegen GOTT / thäte der böse Feind / der wütige Teuffel / mit schalckhafftigen Augen ansehen / und ihm in der Wüsten vielerley Versuchungen erwecken; dann bald thäte er ihm / sein vorige Königliche Würdigkeit / bald die getreue Bedienung seiner Hoffleuthen / und die Gegenwart seiner liebsten Freunden / in den Sinn geben: Bißweilen gab er ihm ein / daß vielleicht die Seelen seiner Unterthanen / wegen seiner Abwesenheit / möchten versaumbt werden: Und endlichen thät er ihm mit allerhand Ergetzlichkeiten dieses Lebens zusetzen. Im Gegentheil hielte er ihm auch für / den rauhen und mühsamen Weeg der Tugenden: wie auch sein leibliche Schwachheit / und daß er deß Leydens ungewohnet wäre / item die Langweiligkeit dieses Lebens / den gegenwärtigen Durst / und daß er nirgends her einigen Trost / noch eine Nachlassung / dieser seiner Mühseeligkeit / würde zugewarten haben. Mit einem Wort / maassen wir lesen / daß dem grossen Antonio widerfahren seye / mit dem Staub der vielen Gedancken / thäte er ihm sein Gemüth unabläßlich beunruhigen.

wird vom Teuffel versucht.

Nachdem aber der böse Feind sahe / daß er zu schwach wäre / sein Vorhaben zu unterbrechen / (dann der S. Josaphat nahme Christum in seine Gedancken / und ware gegen ihm gantz entzündet / er ware nicht weniger fest in der Hoffnung / starckmüthig im Glauben / und thäte alle seine Eingebungen verachten:) Da wurde er schamroth / als einer / wie man sagt / der im ersten Streich zu Boden geschlagen wird. Nichts destoweniger / griffe er den Handel anderst an / (dann er der Boßheit voll stecket:) und suchte ihn / durch unterschidliche Gespenster zu fällen und in Forcht zubringen. Bißweilen erschiene er ihm gantz schwartz: Bißweilen lieffe er mit einem gezuckten Schwerdt auf ihn zu / mit Betrohung / ihm den Kopff zuspalten / wann er nicht alsobald von seinem Vorhaben ablassen würde. Bald kame er in Gestalten allerhand Thieren / welche erschrecklich brülleten / und wüteten: Jederweilen auch that er sich in die Gestalt / der Drachen / der Natern und Schlangen verstellen. Aber der tapffere Ritter Christi / liesse sich dieses alles nicht irr machen / sintemahlen er all sein Zuflucht auff die Hülff des Allerhöchsten gesetzt hatte. Und mit wachtbahrem Gemüth / thäte er den schädlichen Gast nur auslachen / und sagen: Ich kenne dich wohl / du Betrieger: nehmlich du bist eben derjenige / welcher von Anfang den Untergang des menschlichen Geschlechts gesucht hat / und noch nicht nachlassest von deiner Gottlosigkeit / sondern jederzeit uns zu schaden bereitet bist. Aber es schicket sich gar wohl! daß du dich nehmlich in die Gestalten der wilden Thieren verstellest / dann eben darmit thust du dein Grausamkeit / dein Willfährigkeit zu schaden / und zu tödten / gnugsam an Tag geben. Aber / O du elender Teuffel / was unterstehest du dich dessen / welches du doch nicht vollziehen kanst? dann von der Zeit / da ich vermercket hab / daß die Gespenster von dir herkommen / bin ich gantz ohne Sorg. Der HErr ist mein Helffer: und ich will alle meine Feind verachten. Auf den Schlangen und den Basilißken / deren Gestalt du annimmst / will ich wandlen: Und mit Christi Hülff / Löwen und Drachen / mit Füssen zertretten. Alle meine Feind müssen sich schämen und häfftig erschrecket werden: sie müssen sich wenden / und zu schanden werden in aller Eyl.

Er wird von Gespenstern geplagt.

Pſal 90/v.1.

Psal. 117. v. 7.

Psal. 90. v. 13.

Psal. 6. v. 11.

Darauff machte er das H. Creutz / und thäte sich mit diesem unüberwindlichen Zeichen bewaffnen / und darmit alle Teuffels-Gespenst vertreiben. Dann alsobald thaten alle wilde / und krichende Thier / wie der Rauch im Wind verschwinden / und wie das Wachs beym Feuer zurinnen. Er aber setzte gantz wohl getrost / und mit frölichem Gemüth seine Reyß fort / und thäte GOtt Lob und Danck sagen. Jedoch kamen ihm auch gar vielerley und zwar nicht zauberisch / sondern rechte natürliche Thier benandlich allerhand Schlangen und Drachen / welche in derselbigen Wildnüß ihre Nahrung hatten / öffters entgegen. Welches ihm dann seinen Weeg sehr förchtig / und mühseelig machte / dannoch thäte er alles starckmüthig überwinden. Dann die Liebe vertreibet die Forcht / wie die Schrifft sagt: Und seine grosse Begierd / thäte ihm alle Mühe ring und leicht machen. Nachdem er nun besagter maassen viel Tag lang / mit unterschiedlichen Trübsalen / und Armseeligkeiten gestrit-

Durch das Creutz-Zeichen thut er die Feind überwinden. Psal. 67. v. 3.

Den Heil. Josaphat begegnen rechte Thier.

1. Joan. 4. v. 18.

Barlaam und Josaphat.

gestritten/ und viel gelitten hatte/ da kame er endlichen in die Wüste Senaar/ in welcher der H. Barlaam wohnte. Allwo er auch ein Wasser bekommen hat/ seinen grossen Durst zu löschen.

Das 31. Cap. Er suchet den Barlaam zwey Jahr lang.

Und zwey gantzer Jahr lang thäte Josaphat in dieser grausamen Wildnüß verbleiben/ hin und wider lauffen/ und dannoch konte er seinen Barlaam nicht finden: Es wolte nemlich GOtt der HErr auch in diesem Stuck sein Beständigkeit probieren und versuchen. Der offne Himmel ware sein Obdach/ unter Tags thät er vor Hitz/ zu Nachts vor lauter Kälte/ schier verschmachten/ und dannoch liesse er nicht nach/ den alten Barlaam/ als einen kostbaren Schatz/ zu suchen. Viel schwere Streit und Versuchungen muste er unterdessen vom bösen Feind außstehen/ viel Mühseeligkeit litte er auch der Nahrung halber: Sintemahlen die ausgedörte Wüsten/ ihm die gewöhnliche Eß-Kräuter/ gar gesparsam that hergeben. Und dannoch thate sein eysenmäßiges und vor Lieb und Begierd brinnendes Gemüth/ alle diese Beschwerden ausstehen/ als andere die süsseste Wollust pflegen zu übertragen. Psal. 39. v. 13. Darumb ihm dann auch die göttliche Hülff nicht ermanglet: sondern nach der Viele seiner Schmertzen und Arbeit/ wurde er von Christo/ welchen er über alles liebte/ früh und spath/ in seinem Gemüth getröstet. Nachdem nun der viel-gemeldte Josaphat/ zwey Jahr mit suchen/ mit hin- und wider-lauffen zugebracht/ manchen Zäher vergossen/ und öfftermahlen zu GOtt gantz bedachtsam auffgeschryen hatte: Zeige mir/ O HErr/ zeige mir/ sag ich/ denjenigen von welchem ich die Erkandtnüß deines H. Namens/ und so viel gutes empfangen hab/ und thue mich eines so grossen Guts/ umb meiner Sünden willen/ nicht berauben: sondern verleyhe mir daß ich ihn noch einmahl sehen/ und einen geistlichen Kampff/ deß geistlichen Lebens/ mit ihm kämpffen möge.

Da fande er endlichen/ mit der Hülff GOttes/ durch fleißige Erkundigung und Beobachtung/ der Fußstapffen deren/ welche dahin wandleten/ eine Hölin/ und erstlich traffe er einen Einsidler an/ welchen er mit grossem Eyffer geküsset und umbfangen hat/ fragend/ wo der Barlaam wohne/ und darmit thät er ihm alle seine Sachen erzehlen. Als er aber von diesem vernommen hatte/ wo deß Barlaam sein Wohnung wäre/ da thät er sich gantz eylfertig/ nicht anderst/ als ein wohlerfahrner Jäger/ der ein Gewild im Hatz hat/ dahin begeben/ und als er von einem andern alten Einsidler noch etlich tausend Schritt weiters gewiesen wurde/ da liesse er gantz frölich/ und voll der guten Hoffnung fort/ eben als wie ein Kind/ seinem Vatter/ welchen es lang nie gesehen hat/ thut zulauffen. Dann wann die göttliche Lieb das Hertz einmahl recht einnimmt/ so ist sie viel häfftiger und eyffriger/ als die natürliche Liebe.

Der göttlichen Liebe ihr Krafft und Macht.

Als er aber an das verlangte Orth kommen war/ da stellte er sich für die Thür der Hölin/ er klopffte an/ und sprach: Gibe mir den Seegen/ H. Vatter/ gib mir den Seegen. Als nun der S. Barlaam auff diese Stimm/ zur Hölin hinaus gieng/ da thät er den Heil. Josaphat/ alsobald im Geist erkennen/ der sonsten weilen er sein junge Gestalt/ und die Schönheit gäntzlich verlohren hatte/ gar schwerlich zu erkennen war/ dann von der Sonnen-Hitz ware er gantz schwartz/ seine Haar waren gantz verwildet/ die Backen eingefallen/ die Augen stunden tieff im Kopff darinnen/ die Aug-Glider waren vom vielen Weinen/ wie auch vom Hunger/ gantz roth und hitzig. Der Josaphat aber thäte seinen geistlichen Vatter alsobald erkennen/ als welcher sein vorige Gestalt noch hatte. Der Barlaam derowegen wendete sich gegen Auffgang der Sonnen/ er bettete und danckte GOtt. Und nach gesprochenem Amen/ thäten sie einander umbfangen/ und konten ihr langwürige Begierd schier nicht gnugsam ersättigen.

Der Josaphat findet den Barlaam.

Nachdem sie nun einander nach Gnügen umbfangen/ und gegrüsset hatten/ da setzten sie sich zusammen/ und redeten miteinander. Der H. Barlaam zwar fienge zu erst an/ und sagte: Recht und wohl hast du gethan/ daß du hiehero kommen bist/ mein vielgeliebter Sohn/ du Kind GOttes/ du Erb deß Himmelreichs/ durch unsern HErrn JEsum Christum/ den du geliebet/ und allen zeitlichen und zergänglichen Gütern vorgezogen hast: Und daß du als ein kluger und weiser Kauffmann/ alle deine Güter verkaufft/ und das unschätzbare Perlin gekaufft/ auch umb jenen Schatz/ welcher nicht kan gestolen werden/ welcher in dem Acker der göttlichen Gebotten verborgen ligt zuerwerben/ alles dargeben/ und keines aus diesen/ bälder als bald dahin fliessenden Dingen verschonet hast. Der liebe GOtt wolle dir für diese schnöde/ und zeitliche Sachen/ die ewige/ und für die zergängliche diejenige Güter ertheilen/ welche nicht zu Grund gehen/ und niemahl veralten.

Der Heil. Barlaam wünschet dem Josaphat alles guts.

Matth. 13. v. 44. ff.

Sage mir aber/ mein Sohn/ wie bist du hieher kommen/ item/ wie es dir nach meinem Abscheiden ergangen seye/ weiß dein Vatter umb diesen Handel? oder thut er noch in der vorigen Unsinnigkeit/ und in dem Betrug des Teuffels stecken? Auff diese Frag deß Barlaams/ thäte ihm der Josaphat/ alles von Anfang biß zum End/ absonderlich/ wie GOtt bißhero sein Gnad so vätterlich hätte gegeben/ ausführlich verzehlen.

Der Josaphat thut ihm die Bekehrung seines Vatters erzehlen.

Als aber der H. Barlaam dieses vernommen hatte/ da war er voller Freud und Verwunderung/ und mit heissen Zähren sagte er: Ehr sey dir/ O mein GOtt/ der du denjenigen/ welche dich lieben allezeit beystehest/ und Hülff leistest. Ehr sey dir/ O Christe JEsu/ du König aller Königen/ du gütigister GOTT/ dieweilen es dein gnädigster Will also verordnet hatte/ daß der Saamen/ welchen du in das Hertz deines Dieners Josaphats geworffen hast/

haſt/ hundertfältige/ und ſolche Frucht thät bringen/ welche von einem ſolchen geiſtlichen Ackers-Mann zu hoffen war. Ehr ſey auch Dir/ O heiliger Geiſt/ Du unſer Tröſter: Dieweilen Du die den HH. Apoſteln verliehene Gnad/ auch dieſem Jüngling verliehen haſt: Und durch ihn eine ſo unzahlbahre Menge von ihrem ſchädlichen Irrthum bekehren/ und mit der wahren Erkanntnüß GOttes erleuchten wollen.

Auff ſolche Weiſe danckten ſie beyde GOtt dem Allmächtigen: Unterdeſſen aber als ſie miteinander redten/ und in der Gnad GOttes frolockten/ da kame der Abend herbey. Derowegen ſtunden ſie auff/ und thäten das gewöhnliche Gebett verrichten. Als endlichen die Eſſens-Zeit herbey kommen war/ da thäte der Heil. Barlaam gewaltig aufftragen/ aber vielmehr geiſtliche als leibliche Speiſen. Dann ſie hatten nichts als rohen Köhl/ welchen der Barlaam ſelbſt gepflantzet hatte/ wie auch etwas wenigs von Palm-Früchten oder Dattel-Kernen/ deren es in derſelbigen Wildnüß gar wenig gabe/ und endlichen etwas von wilden Kräutern. Nachdem ſie nun in Danckſagung/ mit dieſen Speiſen den Leib erquicket/ und auß dem nächſten Brunnen den Durſt gelöſchet hatten/ da thäten ſie demjenigen wiederum danckſagen/ welcher ſeine Hand auffthut/ und alle Thier mit Seegen erfüllet. Darnach ſtunden ſie wiederum auff/ und nach verrichtem Nacht-Gebett/ thäten ſie wieder ein geiſtliches Geſpräch führen/ und mit lauter heylſamen und himmliſchen Reden die gantze Nacht zubringen/ biß ſie endlich die auffgehende Morgen-Röth wiederum ihr Gebett zu verrichten/ erinnerte.

Des Heil. Barlaams in Abbruch d Erweh- ig der eiſen.

Pſal. 144. , 16.

an hält gil und cht-Ee- t.

Auff dieſe Weiſe thäte der Heil. Joſaphat eine lange Zeit bey dem H. Barlaam in diſer wunderbarlichen/ und mehr als menſchlicher Lebens-Weiſe zubringen/ und demſelbigen als ſeinem Vatter und Lehrmeiſter in aller Demuth den Gehorſam leiſten: Alſo zwar/ daß er ſich in allen Tugenden übte/ und mit den geiſtlichen und unſichtbarlichen Feinden tapfer ſtreiten lernete. Dahero dann geſchehen iſt/ daß er alle laſterhafftige Anmuthungen in ſich vertilget/ das Fleiſch dem Geiſt/ als den Knecht ſeinem Herrn unterworffen/ alle Ergötzlichkeiten und Kurtzweilen vergeſſen/ und ſeinem Leib wenig Schlaff und Ruhe geſtattet hat. Und kurtz zu ſagen/ mit einem ſolchen Ernſt hat er ſich auf das einſidleriſche Leben begeben/ daß ſich auch der Barlaam ſelbſten/ welcher dieſes Leben ſo lang getrieben hatte/ darüber muſte verwundern/ und ſeinem Fleiß nachgeben. Dann der rauhen und ſchlechten Speiß nahme er ſo wenig/ daß er ſchwerlich das Leben darmit konnte erhalten/ er ſchauete nur/ daß er nicht durch unzeitige und eigene Beförderung ſeines Tods/ den Lohn der Tugenden und guten Wercken verliehren möchte. Seine Natur thäte er durch das nächtliche Wachen alſo bezwingen/ als wann er kein Fleiſch noch Blut hätte. Das Gebett ware ſeine immerwährende Ubung: Und die gantze Zeit ſeines Lebens thäte er mit allerhand Chriſtlichen ja Himmliſchen Beſchauungen zu bringen; alſo zwar/ daß er keine eintzige Stund/ ja kein Minuten der Zeit/ ſo lang er in der Wüſte war/ unnützlich verzehret hat. Und das iſt endlich eines rechten Münch und Geiſtlichen ſein Ampt; daß er niemahlen ohne geiſtliche Ubung erfunden werde. Welches dann dieſer tapffere Ritter Chriſti Joſaphat/ trefflich wohl geleiſtet/ indeme er den Eyfer ſeines Gemüths von Anfang biß ans End erhalten hat/ dann die Auffſteigungen hatte er allezeit in ſeinem Hertzen bereitet/ und thäte von einer Tugend in die andere/ von einer guten Begierd/ in die andere/ von einem Fleiß in den andern/ ohne Unterlaß ſchreiten: Biß er endlich in die lang gehoffte/ und verlangte Seeligkeit gelanget iſt.

Barlaam und Joſaphat.

Worinn das Ampt eines rechten Münch oder Geiſtlichen Menſchen beſtehe.

Pſal. 53. v 8.

Als nun Barlaam und Joſaphat beſagter maaſſen bey einander wohneten/ und auff der Tugend-Bahn ritterlich in die Welt lieffen/ ihre Gemüther von allerhand zeitlichen Sorg und Verwirrung rein hielten/ auch um GOttes und der Gottſeeligkeit willen viel Mühſeligkeiten erlitten hatten/ da thäte der alte Barlaam einsmahls ſeinen geiſtlichen Sohn Joſaphat/ den er durch das H. Evangelium gebohren hatte/ zu ſich beruffen/ und ſich gegen ihm der folgenden Worte gebrauchen:

Das 39. Cap.

Schon vor längſten mein lieber Freund Joſaphat/ biſt du/ dieſe Wüſte zu bewohnen/ von GOTT beruffen worden/ und hat mir Chriſtus der HErr ſelbſten/ als ich einsmahls bettete/ verſprochen/ daß ich dich noch vor meinem End ſehen werde. Nun hab ich dich geſehen/ wie ich verlangt hab: ich hab dich geſehen/ ſag ich/ von der Welt/ und den Welt-Sachen abgezogen/ mit Chriſto JEſu veſtiglich vereiniget/ und daß du zu der vollkommnen Maaß ſeiner Gaben gelanget biſt. Nun derowegen dieweil die Zeit meines Tods herbey kommen iſt/ und anjetzo meine Begird bey Chriſto zu ſeyn/ welche ich allezeit von Jugend auf gehabt hab/ ſolle erfüllet werden/ ſo vergrabe du meinen Leichnam in die Erde/ und thu einen Staub dem andern widerum heimgeben/ Hernacher bleibe an dieſem Orth/ thue das angefangene geiſtliche Leben fortſetzen/ und in deinem Gebett meiner Wenigkeit auch gedencken. Dann ich fürchte/ es werden die leidige Teuffel wegen der Viele meiner Unwiſſenheiten ſich unterſtehen meine Seel auff dem Weeg zur Seeligkeit zu verhindern.

Der Heil. Barlaam ſagt ſeinen Tod vor.

Er fürchtet das Feg-Feur/ darum begehrt er deß Joſaphats ſein Fürbitt.

Du aber/ mein Sohn/ fürchte nicht die Arbeit deß geiſtlichen Lebens/ und laſſe dich weder die Langwierigkeit der Zeit/ noch die Nachſtellungen deß Teuffels irr machen: ſondern thu vielmehr in der Krafft Chriſti ihre Schwachheit verlachen: Die Laſt der Arbeit/ und die Langweiligkeit der Zeit deſto leichter zu übertragen/ ſo gedencke jederzeit deß Todes/ und halte einen jeglichen Tag für den Anfang und den Außgang deines Einſidleriſchen Lebens. Thue auch deren Dingen/

Er thut die Gedächtnüß deß Tods ihm zu Gemüth führen.

Barlaam und Josaphat.

welche vergangen seynd / vergessen / und dich zu deme was fornen ist / erstrecken / jage nach dem vorgesetzten Ziel / dem Kleinod der Beruffung GOttes in Christo JEsu / maassen dann der heilige Apostel Paulus ermahnet
Phil. 3. v. 13. 2. Cor. 4. v. 1. und befiehlt; daß wir nicht sollen nachlassen: dann obwohlen der äusserliche Mensch vergehet / so wird doch der innerliche von Tag zu
Wid. v. 16. Tag erneuert. Dann unser jetzige Trübsaal (welch zeitlich und leicht ist) schaffet eine ewige / und über alle maassen wichtige Herrlichkeit in uns / die wir nicht auff das Sichtbare / sondern auff das Unsichtbare sehen. Dann was Sichtbar ist / das ist zeitlich / was aber Unsichtbar ist / das ist ewig.

Ps. 26. v. 14. Diese Rechnung mache bey dir selbsten / mein liebster Sohn / handle mannlich und ewerde gestärckt / und als ein tapfferer Soldat befleisse dich deinem Obristen / der dich in die Zahl seiner Ritter eingeschrieben hat /
2. Tim. 2. v. 4. zu gefallen; und wann dir schon der böse Feind deine Schwachheit und Unvermöglichkeit will fürmahlen / und dein starckmüthiges Vorhaben wird suchen zu verstören / so fürchte dannoch seine Nachstellungen nicht / sondern gedencke was der HErr sagt:
Joan. 16. v. 33. Ihr werdet in der Welt Trübsaal haben: aber fasset ein Vertrauen / Ich hab die Welt überwunden. Darum dann so erfreue dich allezeit in GOtt dem HErren / dieweilen Er dich auß erwehlet / von der Welt abgesondert / und zu
Phil. 4. v. 6. sich gezogen hat. Derjenige aber / welcher dich mit seinem heiligen Beruff beruffen hat / derselbige ist allezeit nahe bey dir. Derowegen sey nicht forgfältig / sondern in allen Dingen lasse deine Bitt im Gebett und Flehen mit Danckſagung vor GOTT kund werden / Dann Er hat versprochen: Ich will dich nicht verlassen. Dieses derowegen thu in der Strengheit und in der Verächtlichkeit deß Einsidlerischen Lebens bey dir selbsten bedencken / erfreue dich in dem HErren / und lasse GOTT nie auß deiner Gedächtnuß / son-
Psal 76. v. 4. der sage mit dem David: **Ich hab an GOTT gedacht / und darinnen hab ich meiner Lust und Ubung gehabt.**

Ein Mittel wider die eitle Ehr.

Wann dich aber dar arglistige Feind auff eine andere Weise / nemlich mit hoffärtigen und ehrgeitzigen Gedancken wird anfechten / und dir deine vorige Würde / das Reich welches du verlassen hast / und was sonsten in der Welt ist / wird wollen fürmahlen / so thu ihm jene heylsame Lehr als einen Schild
Luc. 17. v. 10 entgegen setzen / welche sagt: Wann ihr alles gethan habt / was euch gebotten ist / so sprechet: Wir seynd unnütze Knecht: dann wir erst gethan haben / was wir zu thun schuldig
2. Cor. 8. v. 9. waren. Und zwar wer kan seine Schuldigkeit für diß / daß der HErr / da Er doch reich war / um unsert willen arm worden ist / uns nemlich durch seine Armuth reich zu machen / und da Er unleidentlich war / darmit Er uns von unsern Sünden erlösete / Peyn und Marter hat wollen erleyden / gnugsam erstatten? dann was ist das für eine Gutthat / wann der Diener nicht mehr zu leyden hat / als sein HErr gelitten hat? bey weitem aber haben wir nicht so viel als unser HErr zu leyden. Dieses erwege bey dir selbsten / und 2. Cor. 10.
darmit thu alle hoffärtige Gedancken / und v. 5.
alle Hochheit / welche sich wider die Wissenschafft GOttes will erheben / vertreiben / und den Verstand gefangen nehmen in Gehorsam Christi. Unterdessen wolle der Fried GOt- Phil. 4. v. 7.
tes welcher allen Verstand übertrifft / dein Hertz und deine Gedancken bewahren / in Christo JEsu unserm HErrn.

Nachdeme nun der Barlaam seine Red vollendet hatte / da fienge der Josaphat an sehr bitterlich zu weinen / also daß er sich und den Orth allwo er sasse / gantz darmit benetzte. Und dieses schmertzliche Scheiden hertzlich beklagend / bate er sehr eyfrig / daß ihn doch der H. Barlaam bey dieser glückseeligen Hinfahrt wollte mit sich nehmen / und keines wegs dahinden lassen: warum / sprach er / mein Vatter / scheuest du allein auf dich? und warum nicht auch auf deinen Nächsten? kan dieses wohl eine vollkommene Christliche Liebe genennt werden (dann Christus sagt: **Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbsten**) sintemahlen du der ewigen Ruhe zueilest / mich aber im Creutz und Leyden stecken lässest? ehe und bevor ich in dem Streit deß gottseligen einsidlerischen Lebens / recht wie es seyn sollte unterrichtet und geübt bin / ehe und bevor ich die Arglistigkeit meiner Feinde recht erkundiget hab / thust du mich allein / mit ihnen in den Zwey-Kampff zu tretten / entgegen setzen. Und wie kan es wohl anderst seyn / als daß ich von ihren bösen und arglistigen tausend-Künsten zu Boden geworffen / und maassen es den furchtsamen und unerfahrnen Kämpffern wiederfähret / getödtet werde? derowegen bitt ich dich / halte an bey GOtt dem HErren / daß ich dir in deinem Hinscheiden möge zugesellet werden / und daß du mir dieses zuwegen bringest / so thu ich dich durch eben diese Hoffnung / welche du zur ewigen Belohnung hast / bitten und beschwören. Dieses derohalben erhalte mir bey GOtt / durch dein Heil. Gebett / daß ich ja keinen eintzigen Tag nach deinem Hinscheiden in diesem Leben verbleiben / und in dieser ungeheuren Wildnüß herum wandern müsse.

Der stehet Barlaam tröstet den Josaphat.

Nachdeme der Josaphat diese Red mit Heulen und Weinen fürgebracht hatte / da thät ihn der alte Barlaam mit sanfften und freundlichen Worten stillen / und sagen: den unergründlichen Urtheln GOttes müssen wir nicht widerstreben. Dann als ich eben dieser Sach halber viel Gebett verrichtet / und denjenigen / welcher sich nicht zwingen lässet / gleichsam zu zwingen mich unterstanden hatte / daß wir doch nicht voneinander geschieden würden / da hab ich von seiner Gütigkeit dieses vernommen / daß es dir nicht nutzlich sey gleich jetzo die Last des Fleisches abzulegen / sondern daß du vielmehr noch länger in der Ubung der Gottseeligkeit müssest verhar-

verharren / und deine bevorstehende Kron noch schöner und vollkommner machen. Dann du für den Lohn / welcher dir bereitet ist / noch nicht gnugsam gestritten hast: Sondern du must noch besser daran / damit du frölich in die Freud deines HErren eingehen mögest. Mich belangend / so hab ich allbereit fast hundert Jahr erreicht / und fünff und sibentzig in dieser Wüsten zugebracht. Du aber / wiewohlen du eine so lange Zeit nicht wirst leben / so must du dannoch / nach dem Willen GOttes / ziemlich nahe zu diesem Alter gelangen: Damit du Denjenigen in etwas gleich werdest / welche die Last deß Tages und die Hitz getragen haben. Derowegen mein liebster Freund / thu dasjenige / was dir von GOtt verordnet ist / mit gutwilligem und bereitem Hertzen auff- und annehmen. Dann was GOtt bey sich beschlossen hat / wer wirds können umstossen? so thu dich derohalben mit der Gnad GOttes / zu der Gedult schicken.

Matth. 10. 22.

Ferners so befleisse dich auch / wider alle böse Gedancken zu wachen / auch die Reinigkeit deß Hertzens / als einen köstlichen Schatz gantz unverfehrt zu erhalten / und dich von Tag zu Tag / je mehr und mehr / zu höheren Wercken- und der Beschauung anzutreiben: Damit dasjenige an dir erfüllet werde / was der HErr seinen Freunden mit diesen Worten versprochen hat: **Wer Mich liebt / der wird meine Wort halten / und mein Vatter wird ihn lieben / und wir wollen zu ihm kommen / und Wohnung bey ihm machen.** Mit diesen und noch vielen dergleichen Worten / thäte der heilige Barlaam mit seiner gleichsam göttlichen Zunge deß Josaphats sein trauriges Gemüth wiederum trösten und auffrichten. Hernacher schickte er ihn zu etlichen ziemlich weit entlegnen Brüdern / um alles dasjenige was zum heiligen Meß-Opffer vonnöthen war / bey denselbigen abzuholen / und dahin zu bringen. Derowegen schürtzte sich der Sel. Josaphat alsobald auff / und nahme den Weeg eylfertig unter die Füsse: Dann er fürchtete / es möchte der Barlaam in seiner Abwesenheit die Schuld der Natur bezahlen / und GOtt dem HErrn seinen Geist auffgeben / er aber mit seinem grossen Schaden seiner letzten Worte / wie auch seines Heil. Gebetts und Seegens beraubet werden.

Joan. 14. 23.

Nachdeme nun unser Josaphat diese Reyse mit starckmüthigem Hertzen vollendet / und alles was zu dem hochheiligen Opffer nothwendig war / mit sich gebracht hatte / da thäte der heilige Barlaam das unblutige Opffer der heiligen Meß aufopffern: Und als er die allerreineste Geheimnüssen Christi genossen / und dieselbige auch dem Josaphat mitgetheilet hatte / da frolockete er im Geist / und nach genommener gewohnlicher Speise / fienge er wieder an / deß Josaphats seine Seel mit heylsamen Ermahnungen zu speisen / und zu sagen: Nunmehr / mein allerliebster Sohn / werden wir nimmer in einem Hauß und an einem Tisch beysammen wohnen: Sondern gleich jetzo werd ich den Weeg meiner Vätter antretten. So thu derowegen eins / und erzeige mir die Liebe / halte die Gebott GOttes / und bleibe an disem Ort / biß zu End deines Lebens; stelle dein Leben also an / wie du gelehrt worden / und thu jederzeit meiner armen und sündigen Seel gedencken. Im übrigen lebe wohl / erfreue dich in Christo / und frolocke / dieweilen du um diese irrdische und zergängliche Ding / die ewig und beständige Güter eingetauschet hast; dann die Belohnung deiner Wercke ist nicht mehr weit / und schon jetzo ist derjenige gegenwärtig / welcher dich belohnen wird. Der da wird kommen denjenigen Wein-Garten / den du gepflantzet hast / zu besichtigen / und dir deines Fleisses halber / einen sehr grossen Lohn zu geben. Dann es ist eine warhaffte und annehmliche Red / wie der H. Paulus sagt: Werden wir mit Jhm sterben / so werden wir auch mit Jhm leben: Werden wir mit Jhm leiden / so werden wir auch mit regieren / und in jenem ewigen und unendlichen Reich mit dem unvergleichlichen Liecht begabet / und mit der Erleuchtung der allerheiligsten und höchsten Dreyfaltigkeit beschencket werden. Dergleichen Reden führte der Heil. Barlaam biß auff den Abend / und die gantze Nacht hindurch / gegen dem Josaphat / welcher unterdessen bitterlich weinete / und dieses Scheiden schmertzlich empfande. Als aber jetzo der Tag würcklich angebrochen ware / da hub der Barlaam seine Händ und Augen gen Himmel / er danckte auch GOtt / und sagte:

Er thut seine Seel noch einmahl dem Gebett deß Sel. Josaphat anbefehlen.

2. Tim. 2. v. 11.

Die Verdienst und Belohnung.

Mein HErr / und mein GOtt / der du allenthalben gegenwärtig bist / und alles erfüllest / ich sag dir Danck / daß du meine Demuth angesehen / und mir verliehen hast / in deinem Catholischen Glauben / und auff dem Weeg deiner Gebotten den Lauff meiner Pilgerfahrt zu enden / und nun jetzund / O mein gütigster und barmhertzigster GOtt und HErr / nimm mich auff in deine ewige Wohnungen: Und gedencke nicht mehr meiner Sünden / welche ich wider dich wissentlich oder unwissentlich begangen hab. Erhalte aber auch diesen deinen getreuen Diener / welchem ich dein unnützer Knecht bißero vorgestanden bin. Erledige ihn von aller Eitelkeit und Anfechtung deß Teuffels: gib daß er von allen Fallstricken / welche der Teuffel allen Frommen thut legen / erhalten werde. Alle Krafft und Macht deß Betrügers / thu O Allmächtiger GOTT / von dem Angesicht deines Dieners vertilgen: Und gib ihm Stärcke / den hoch-schädlichen Kopff der neidigen Schlangen zu verknirschen. Sende ihm die Gnad deines heiligen Geists von Oben herab / und thu ihn wider alle unsichtbarliche Feinde stärcken / damit er die Sigs-Kron von dir empfangen möge / und daß dein H. Nahm / in ihm / O himmlischer Vatter / sambt deinem Sohn und dem H. Geist gepriesen werde: dann dir gebühret Lob / Ehr und Herrlichkeit / in Ewigkeit / Amen.

Das Gebett deß sterbenden Barlaams.

Ps. 30. 6.

Barlaam und Josaphat.

Der H. Barlaam machet das H. Creutz und stirbt.

Nach diesem Gebet/ als er zuvor den Josaphat mit vätterlicher Liebe und mit dem heiligen Kuß umpfangen/ sich auch mit dem Zeichen deß H. Creutzes bezeichnet/ und die Füß außgestreckt hatte/ da ist er mit gröster Freud erfüllet/ nicht anderst als wann etliche gute Freund bey ihm wären ankommen/ zur seeligen Reyß/ und die Belohnung seines heiligen Lebens zu empfangen/ verschieden/ und dieses zwar im hohen Alter/ und voll der geistlichen Tägen.

Das 40. und letzte Capitul der H. Josaphat spricht Psalmen bey dem todten Leichnam deß Barlaams.

Der betrübte Josaphat aber thäte seinen geistlichen Vatter mit höchster Ehrenbietigkeit auch schreyend und weinend umpfangen/ seinen Heil. Leichnam mit Zähren waschen/ und in dasjenige rauhe Buß-Kleid/ welches er vor diesem bey Hoff von ihme empfangen hatte/ einwicklen/ den gantzen Tag und die gantze Nacht durch bettete er die gewöhnliche Psalmen/ und thäte den köstlichem Leichnam deß seeligen Manns mit Zähren begiessen. Den folgenden Tag machte er ein Grab nechst bey der Hölen/ er nahme alsdann den heiligen Leichnam mit gröster Ehrerbietung auff seine Achseln/ und thäte als ein liebreicher Sohn/ seinen geistlichen Vatter zur Erden bestättigen/ und gantz im Gemüth entzündt/ und sich selbst zum Gebett auffmunternd/ sprach er:

Das Gebett Josaphat. Ps. 20. v. 7.

Mein HERR und GOtt/ erhöre meine Stimm/ mit welcher ich zu dir geruffen hab/ erbarme dich meiner/ und erhöre mich/ dann ich dich von Grund meines Hertzens suche: meine Seele hat dich gesucht/ wende dein Angesicht nicht von mir ab/ und weiche nicht von deinem Knecht/ in deinem Zorn. Sey mein Helffer/ verlaß mich nicht und veracht mich nicht/ O GOtt mein Heyland. Dann mein Vatter und meine Mutter haben mich verlassen: Du aber/ O HErr/ hast mich auffgenommen. HErr gib mir ein Gesatz auff deinem Weeg/ und führe mich auf die rechte Bahn um meiner Feinde willen. Ubergibe mich nicht dem Willen meiner Feinde/ dann auf dich bin ich geworffen von Mutter Leib. Und Du bist mein GOtt von Mutter Leib an: weiche derowegen nicht von mir. Dann auffer Dir hab ich keinen Helffer. So sihe derowegen/ in den Abgrund deiner Erbarmnuß hab ich die Hoffnung meiner Seelen gesetzet. Richte Du mein Leben/ der Du alle erschaffene Ding mit deiner unaußsprechlichen Weißheit und Fürsichtigkeit regierest und erhältest. Zeige mir den Weeg/ welchen ich soll wandlen: und als ein guter und barmhertziger GOtt/ thu mich durch das Gebett und Fürbitt deines Dieners Barlaams erhalten/ dann Du bist mein GOtt/ und Dich preyse ich den Vatter/ den Sohn/ und den H. Geist/ in Ewigkeit Amen.

Ps. 21. v. 11.

Er bittet GOtt daß Er ihn durch das Gebett seines Dieners Baraams erhalten wolle.

Als er dieses Gebett verrichtet hatte/ da thät er sich nächst bey dem Grab weinend niedersetzen/ und allda entschlaffen. Und im Schlaff gedunckt ihm/ als sehe er diejenige erschröckliche Männer/ welche er zuvor gesehen hatte/ herbey kommen/ welche ihn wiederumb durch das weite und wunderbahrliche Feld in eine helle und schöne Stadt führten. Als er aber durch die Stadt-Pforten hinein gieng/ da kamen ihm andere entgegen/ welche mit einem grossen Liecht umgeben waren/ und solche köstliche Cronen in den Händen trugen/ dergleichen kein menschliches Aug niemahlen gesehen hat. Als nun der Josaphat fragte/ wem diese herrliche Kronen zugehörten? da antworteten sie: Die eine ist dein/ welche du dir mit der Bekehrung so vieler Seelen zubereitet hast: Und nun mit der Ubung deß geistlichen und gottseeligen Lebens noch besser zierest: Wann du sonsten biß an dein letztes End also tapffer fortfahren wirst. Die andere aber ist zwar auch dein: Jedoch must du dieselbige deinem Vatter geben/ welchen du von seinem gottlosen Leben abgezogen/ zur wahren Bußfertigkeit gebracht/ und zu GOtt bekehret hast. Es sahe ihm aber schier gleich/ als wäre der Josaphat mit diesem Handel nicht zufrieden. Dann/ sagte er/ wie kan es seyn/ daß mein Vatter nur allein um der Buß willen/ eine gleiche Belohnung mit mir solle empfangen/ der ich so viel grosse Mühe und Arbeit erlitten hab? auf diese Red gedunckte ihn/ als sehe er den H. Barlaam/ welcher ihm auch einen Verweiß gabe/ und sagte: Jetzt/ O mein Josaphat/ kommen meine Reden herauß/ die ich vor Zeiten gegen dir gethan hab: Nemlich es werde geschehen/ nachdeme du zu grossen Reichthum gelanget bist/ daß du nimmermehr so freygebig und verschwenderisch seyn werdest: Und um diser Red willen/ stundest du damahl im Zweiffel. Und nun sihe/ warum sollt du es ungern haben/ daß dir dein Vatter in der Glory gleich gemacht worden/ hättest du dich nicht vielmehr dieser Sach halber sollen erfreuen/ dieweilen dein vielfältiges für ihn geschehenes Gebett von GOtt erhört worden? darauff sagte der Josaphat/ seiner Gewohnheit nach/ verzeyhe mir. Sage mir aber/ wo du wohnest? in dieser grossen und schönen Stadt/ sagte Barlaam/ hab ich eine Herberg bekommen/ in der mittleren Gassen der Stadt/ welche unaußsprechlich glänzet. Es gedunckte aber den Josaphat ferners/ als thäte er auch deßentwegen mit ihm reden und handlen/ daß er ihn mit sich in seine Wohnung/ als einen Gast wollte heim nehmen. Der S. Barlaam aber antwortete ihm/ daß es noch nicht Zeit wäre/ in seine Wohnung zu kommen/ sintemahlen er noch mit dem sterblichen Cörper umgeben war/ wirst du aber/ sagte er weiters/ in dem angefangenen heiligen Leben/ wie ich dir befohlen hab/ verharren/ so wirst du bald hernach hiehero kommen/ auch gleiche Wohnung und gleiche Freud und Glory erlangen/ und ewig bey mir seyn. Nachdeme aber der Josaphat wiederum erwachte/ da ware sein Gemüth noch von dem grossen Liecht und derjenigen Herzlichkeit/ welche er gesehen hatte/ erfreuet und erfüllet: Und mit grosser Verwunderung thäte er zur Danckbarkeit hierfür GOtt den Allmächtigen loben und preisen.

Er sihet das Kronen.

Er verwundert sich der Kron seines Vatters.

Der H. Barlaam gibt dem Josaphat einen Verweiß.

Ein Gesicht deß Josaphats.

Es

Er bliebe aber biß an sein End beständig/ und führete auff Erden ein recht Englisches Leben / ja nach deß alten Barlaams seinem seeligen Hinscheiden / thäte er sich in der Strengheit deß Einsidler-Stands noch mehr als zuvor üben. Dann in dem fünff und zwantzigsten Jahr seines Alters hat er sein irrdisches Königreich verlassen / und das einsidlerische Leben angetretten / und fünff und dreyßig gantzer Jahr lang hatte er in derselbigen erschrecklichen Wildnüß ein solches übernatürliches und heiliges Leben geführt / als wann er weder Fleisch noch Blut hätte: So hat er auch sehr viel Seelen dem leidigen Teuffel und seinem Rachen entzogen / sie zu GOtt und zur Seeligkeit gebracht / und in dieser Sach eine Apostolische Gnad erlanget/ ja er ware auch ein Martyrer im Willen/ dieweilen er Christum unsern HErren / vor den Königen und den Tyrannen standhafftiglich bekennet / und sich einen unerschrocknen Prediger seiner göttlichen Majestät erwiesen hat: In der Wildnuß thäte er auch ritterlich die Teuffel bestreiten / und sie alle durch die Krafft Christi unter die Füsse tretten / und also ist er der himlischen Güte und der göttlichen Gnad überflüßig theilhafftig gemacht worden. Dahero war das innerliche Aug seines Gemüths von aller irrdischen Blindheit pur und rein / das Künfftige sahe er so wohl als das Gegenwärtige / Christus JEsus war ihm über alles / Christus war all sein Verlangen/ Christus war ihm allenthalben zugegen / und die Schönheit Christi sahe er jederzeit vor Augen: Er konnte wohl redlich mit dem Psalmisten sagen: **Ich hab den HErrn allezeit vor Augen / dann Er ist mir zur Rechten / damit ich nicht bewegt werde.** Und wiederumb: **Meine Seel hanget an Dir: deine rechte Hand hat mich auffgenommen.** Dann warhafftig hangte seine Seel an Christo / und ware mit demselbigen vestiglich verbunden. Dann er niemahlen von seinen wunderbahrlichen Ubungen abgelassen / noch die Regul seines strengen Lebens verändert hat. Sondern vom Anfang biß zum End / von seiner Jugend biß in das hohe Alter / hat er eine gleiche Tapfferkeit seines Gemüths erhalten: Ja besser zu sagen/ täglich ist er zu grösserer Tugend und zu höherer und reinerer Beschaulichkeit mit der Hülff GOttes geschritten und auffgestiegen.

Psal. 15. v. 8.

Psal. 62. v. 9.

Endlichen nachdem er auff solche Weise sein Leben zugebracht / seinen Beruff auffs beste vollzogen / und sich selbst der Welt / und die Welt ihm selbsten gecreutziget hatte / da ist er im Friede entschlaffen / und zu dem GOtt deß Friedens abgeschieden / nemlich zu demjenigen / nach welchem jederzeit all sein Verlangen stunde / ist er verreyset / und für das Angesicht GOttes gantz rein und ohne Verhinderung gelanget / die ihm bereitete Kron zu empfangen / und Christum zu sehen / mit Christo zu verbleiben / und sich an Christo und seiner Schönheit ewiglich zuerfreuen / in dessen Händ nachdem er sein Seel befohlen hatte / da ist er in das Land der Lebendigen gezogen / wo nichts als ein Geschrey deß Frolockens / und ein Schall / der bey der himlischen Mahlzeit sich erfreuenden / zu finden ist.

Barlaam und Josaphat.

Ps. 41. v. 6.

Seinen H. Leichnam zu begraben / wurde ein anderer H. Einsidler welcher nicht weit von dannen wohnte / der ihm auch vor diesem den Weeg zu dem Barlaam gezeiget hatte / von GOtt ermahnet / welcher dann eben in derselbigen Stund / da der Josaphat gestorben war / dahin kommen ist / und nachdem er die Leich mit heiligen Gesängern / mit hertzlichen Zähren / und andern Christlichen Ceremonien und Bräuchen geehret / auch ihm die letzte Liebe erwiesen hatte / da thät er ihn endlich neben seinem geistlichen Vatter / dem Barlaam / begraben. Und ware billich daß die Leiber derjenigen beysamen ruheten / deren Seelen in Ewigkeit / im Himmel / bey einander seyn werden.

Er wird zu dem Barlaam begraben.

Es thäte sich auch der H. Einsidler / welcher den Josaphat begraben hatte / nachdem ihm dieses von einem erschröcklichen Mann / im Schlaff ernstlich befohlen worden / in Indiam begeben / und dem König Barachiä / alles was sich mit dem heiligen Josaphat begeben hatte / verzehlen. Welcher sich dann auch alsobald aufgemacht hat / und mit einer grossen Menge deß Volcks / in der Wildnüß bey der Hölin / allwo der Barlaam und Josaphat gewohnet hatten / ankommen ist / das Grab hat er besichtiget / und mit vielen heissen Zähren eröffnet / und darinnen die HH. Männer Barlaam und Josaphat / neben einander gar ordentlich liegend / in ihrer vorigen Farb / und Gestalt / gantz unverwesen / ja so gar auch ihre Kleider noch unversehret / gefunden. Derowegen liesse er / der König / diese beyde heilige Leiber / welche nicht den geringsten Gestanck / sondern einen lieblichen Geruch von sich gaben / in köstlichen Sarcken legen / und thäte dieselbige mit sich in sein Königreich führen.

Einem München wird in einem Gesicht anbefohlen / den Tod deß H. Josaphats in Judia zu verkünden.

Der König Barachias thut die unverwesene Leiber der HH. Barlaam und Josaphats / mit sich in sein Vatterland führen.

So bald aber das Geschrey hiervon / dem gemeinem Volck zu Ohren kommen / da thät sich gleich ein unzahlbare Menge aus allen Städten / und den umligenden Orthen umb diese seelige Leiber zu sehen / und zu verehren/ versammlen. Und weilen auch ihnen zu ehren allerhand heilige Lobgesänger gesungen / und sehr viel Amplen und Liechter angezündet wurden / hat einer damahlen gar füglich sagen können / diese Liechter seynd den Kindern und Erben deß Liechts / zu Ehren angesehen. Und endlich ihre Leiber / in derjenigen Kirchen / welche der Josaphat vom Grund aufferbauet hatte / offentlich und herrlich beygesetzt. Es geschahen aber / sowohl bey Uberbringung dieser HH. Leibern / als bey ihrer Beysetzung / wie auch hernach / viel Wunderwerck / und Gesundmachung der Krancken / die GOtt der HErr durch seine gottseelige

Sie werden mit grossen Ehren empfangen.

Es geschahen viel Miracul bey ihrer Translation und Uberbringung.

Barlaam und Josaphat.

Diener würckte. Welche Zeichen/ so wohl der König/ als das gantze Volck/ augenscheinlich sahen. Und wurden die meiste der angräntzenden Völckern/ welche noch in der Kranckheit deß Unglaubens/ und in Unwissenheit steckten/ durch dergleichen Miracul/ welche allda geschahen/ zum Glauben bekehret. Und thäten sich alle/ welche von deß Josaphats seinem Englischen Leben/ und seiner inbrünstigen Liebe gegen GOtt Wissenschafft hatten/ zum höchsten verwundern/ und GOtt den Allmächtigen/ welcher seine Liebhaber nie Hülff- und Trost-loß lasset/ sondern treulich belohnet/ in allem loben und preisen.

Und hie endet sich dieses gegenwärtige Buch/ welches ich nach meinem Vermögen beschrieben hab/ allermaassen es mir von fürtrefflichen Männern/ die mir nicht werden gelogen haben/ glaubwürdig verzehlet worden. Wolte GOtt jetzunder/ daß ihr alle/ die ihr diese sehr nutzliche Geschicht lesen/ oder hören werdet/ auch in die Zahl derjenigen einverleibt würdet/ deren Leben dem Allerhöchsten GOTT gefallen hatte/ und diß zwar durch das Gebett und Fürbitt/ der heiligen Männern/ Barlaam und Josaphats/ von welchem diese Beschreibung handlet/ in Christo JEsu unserm HErrn/ dem gebühret alle Ehr/ das Reich/ die Majestät und Herrlichkeit/ mit sambt dem Vatter/ und dem Heiligen Geist/ jetzt und allweg/ ja von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

Die Fürbitt der Heiligen

Die Anmerckungen,

Uber das Leben der HH. Barlaam und Josaphat.

(a) LEben.] Von dieser Histori gefället mir das Urthel deß hochwürdigsten Cardinals Bellarmini/ welcher in dem Buch de script. Eccles. beym Joanne Damasceno/ also sagt/ und fragt: Es ist ein Zweiffel/ ob diese Erzehlung ein wahre Geschicht/ oder vielmehr ein Gedicht seye/ die adeliche Jünglinge zu unterweisen/ massen da ist deß Cyri/ beym Xenophonte. Aber daß es eine warhaffige Geschicht seye/ ist darauß abzunehmen/ dieweilen der H. Joannes Damascenus zu End dieser Histori/ die HH. Barlaam und Josaphat/ deren Leben und Thaten er beschrieben hatte/ thut anruffen: ferners so thut auch eben diese HH. Männer/ die Catholische Kirch im Martyrologio/ auff den 27. Wintermonat verehren/ und einführen.

Billius der Dolmetsch/ redet hiervon also: Was antrifft die Warheit der History/ so könte vielleicht/ umb gewisser Ursachen willen/ welche unnöthig anzuziehen/ etliche gedüncken/ daß dieses Werck/ kein warhaffte Geschicht/ sondern vielmehr nater dem Schein der Histori/ ein stillschweigendes Lob/ eines vollkommnen Christlichen und geistlichen Lebens seyn müste: Wann nicht der Verfasser zu End der Geschicht/ außführlich bezeugte/ daß er sie von solchen Personen vernommen habe die ihn nicht falsch werden berichtet haben. Nun aber einer solchen Zeugnüß deß H. Joannis Damasceni/ nicht wollen glauben und trauen/ ist ein Zeichen das in einem solchen Menschen mehr Argwohn/ als Christliche Liebe (welche alles glaubt) anzutreffen seye. 1. Cor. 13. v. 7.

Ich meines theils/ hab an dem Grund dieser Geschicht/ keinen einzigen Zweiffel. Vielleicht aber mögen wohl etliche Strittigkeiten/ von den Glaubens-Geheimnüssen/ von dem Verfasser entweders hinzu gesetzt/ oder sonsten weitläuffiger außgeführet seyn worden. Dann wie hätte der neubekehrte Josaphat/ sich in so kurtzer Zeit/ mit so vielen Stellen auß heiliger Schrifft/ die er doch zuvor nie gelesen hatte/ bewaffnen/ und verantworten können.

Diese gantze Lebens-Geschicht findet man beym Vincentio in Speculo Histor. lib. 15. in 64. Cap. außgetheilet/ welcher auch die alte Dolmetschung ein wenig eingezogen/ und abgekürtzet hat.

Noch mehr aber hat dieselbige abgekürtzet/ Petrus in seinem heiligen Register/ im 10. Buch/ im 114. Capitul. Die gantze Histori/ nach der alten Dolmetschung/ findest du in denen Leben der Vättern/ deß Cöllnischen Drucks/ und beym Lipomano im 5. Tomo.

(b) „Barlaam ꝛc.] Das Römische Martyrologium/ auf den 27. Wintermonat sagt also: Bey den „ Indianern/ welche an Persien stossen/ ist heut die „ Gedächtnuß der HH Barlaam und Josaphats/ deren wunderliche Geschichten der heilige Joannes „ Damascenus beschrieben hat.„ Das geschriebene Florarium/ den 29. Herbstmonat lautet also: „Das Fest Josaphats/ deß Königs/ und Beichtigers.„ Und auf den 27. Christmonat: „Josaphat deß Königs/ und Einsidlers/ welcher im Jahr Christi 383. „ gestorben ist.„ Woher das Florarium diese Jahrs-Zeit genommen habe/ das kan ich nicht wissen. Die Menza, oder die Griechische Martyr-Bücher/ thun auch deß Josaphats allein/ auf den 26. Tag deß Augustmonats gedencken.

(c) „Beschrieben von Joanne Damasceno.„] Daß Joanes Damascenus dieses Lebens sein Verfasser gewesen seye/ das thut Billius mit folgenden Grund-Ursachen erweisen.

1. Erstlich dieweilen Trapezuntius ein Griech/ und sowohl bey den Seinigen/ als bey den Unsrigen/ ein sehr wohl angesehener Mann/ keinen anderen/ als den H. Damascenum für den Autorem thut außgeben.

Zum 2. so thut solches die Weiß zu reden und zuschreiben/ welche allen andern seinen Schrifften gantz gleich ist/ gnugsam bezeugen.

Zum 3. thut auch viel/ diese Meinung zu bestätigen bey der Sach/ deß Damascenus/ gleichwie er in seinen Büchern vom Catholischen Glauben/ und schier in allen andern seinen Schrifften/ viel auß dem H. Basilio/ Gregorio Nazianzeno/ und andern wohl bekandten Vättern/ zusammen liset/ ja gantze Verß und Sprüch von ihnen entlehnet; also auch in dieser Histori/ sehr viel auß den gedachten Büchern/ mit Außlassung ihrer Namen genommen hat/ und sonderlich auß dem Nazianzeno/ und diß zwar in dem 7. 8. 10. 11. 15. 17. 20. 24. Capitul/ und an andern Orthen mehr.

Zum 4. so thut er nicht allein viel von ihnen entlehnen/ sondern er thut auch etliches auß seinen eigenen

Barlaam und Josaphat.

nen Büchern vom Catholischen Glauben / von Wort zu Wort hernehmen / massen dann alles dasjenige ist / was er vom freyen Willen im 15. Capitul thut handlen. Welches er nicht so offentlich brauchen wurde / wann es nicht sein eigne Sach wäre.

Zum 5. so thut mich auch die Disputation von den Bildern / welche zur Zeit deß H. Joannis Damasceni sehr im Schwung gienge / nicht wenig in dieser meiner Meinung bestättigen.

Gleichwie aber alle diese Puncten / dem H. Joanni Damasceno / das Leben Barlaam und Josaphats zu eignen / also thun die folgende / diese Histori dem Joanni Sinaitä absprechen.

Erstlich dieweilen Joannes Sinaita / zur Zeit Theodosii deß ältern gelebt hat / massen auß dem 13. Buch Histor. Miscell. Pauli Diaconi zu sehen ist / wie hätte er dann in dieser Histori / welche / wie der Verfasser sagt / aus Indien kommen / den H. Nazianzenum / dessen Schrifften damahlē noch gar wenigen bekañt waren / können citiren und anziehen? Oder den noch ältern Bischoff Basilium / welcher unter dem Valente gestorben ist / wiewohlen er denselbigen nur mit verschwignem Namen anziehet? benanntlichen im 19. Capitul von den Bildern / und im 34. Cap. in welchem Josaphat sein Gebett zu GOtt verrichtet / welches er auß den Constitut. deß H. Basilii / deß 1. Capitels außtrücklich genommen hat.

Zum andern warumb solte er den Barlaam / von den Bildern zu deß Königs Sohn redend einführen / da doch damahlen hiervon noch kein einziger Streit war? und dieses zwar sagt Billius.

Bellarminus im Buch de Scriptor. Eccles. in Joanni Damasceno, thut ihm selbsten diese Frag / von Joanne Damasceno dem Verfasser / fürwerffen / und auflösen / und sagte: diese Histori vom Barlaam / und dem Josaphat / ist fürtrefflich und nutzlich. Dieweilen aber der Barlaam seinen Jünger Josaphat unterweiset / und ihm allda befilcht / an den H. Geist / welcher vom Vatter und dem Sohn außgehet / zuglauben: Als ist ein Zweiffel entstanden / ob dieses Werck deß Joannis Damasceni seyn könne; als welcher im 1. Buch de fide orthodoxâ im 11. Cap. lehret / daß der H. Geist nicht außgehe aus dem Sohn„ / sondern daß er durch den Sohn„ herfür gehe. Aber allda kan geantwortet werden; Daß glaublich in der Histori deß Barlaams / dises Wörtlein / auß dem Sohn„ von einem seye hinzu gesetzt worden. Dann in dem neuen von Billio verbesserten Druck / finden sich diese Wort nicht / auß dem Sohn„. Und dieses bißhero sagt Bellarminus.

Jedoch wird dieses Leben in unterschiedlichen geschriebenen Griechischen Büchern / dem Joanni Sinaitä zu geschrieben. Also lautet die Bibliotheca Sforciana, num. 63. wie der Baronius auf dem 27. Tag Wintermonat vermercket / Und Billius hat es selbsten gefunden / daß es in Codice Græco Cl. V. Fumæi, dem Joanni Sinaitä zugeschrieben wird.

(d) „Von Jacobo Billio.] Dieser Mann ist wohl bekannt / weilen er unterschidliche Bücher auß der Griechischen in die Lateinische Sprach übertragen hat / er war ein gut Catholischer Mann / ein edler Frantzoß / und ein Abbt bey Sanct Michael in der Wästen / in klein Britania.

Es ist auch noch ein andere Dolmetschung vorhanden / welche wie etliche wollen von Georgio Trapezuntio herkommt. Und unter seinem Nahmen ist sie in Druck außgangen / in der Edition Damasceni, zu Basel im Jahr 1548. beym Heinrich Peter.

Mich aber gedüncket daß die alte Dolmetschung viel älter seye / als der mehr gedachte Trapezuntius. Dann man findet dieselbige in geschriebnen Pergamentenen Büchern; und hat sich derselben der H. Vincentius / schon vor 300. Jahren in dem ob angezognem Speculo Historiali bedienet. Trapezuntius aber hat noch gelebt zur Zeit unserer Vättern / das ist vor nicht gar anderthalb hundert Jahren.

Es seye aber der alte Dolmetsch / wer er wolle / so redet von seiner Uebersetzung der besagte Billius also: Von der Dolmetschung deß Trapezuntii kan ich anderst nicht sagen / als daß sie mir allzeit sehr grob und unausgearbeitet fürkommen ist. Hernach aber / (als ich von Ioanne à S. Andreâ, dem sehr guten und hoch gelehrten Mann / der auch mit den besten / und lehrreichesten Büchern wohl versehen ist / ein Grichisches Exemplar bekommen:) da hab ich sie auch voller Fehler und Mängel gefunden. / Welche Fehler ich zwar lieber der Ubereylung im Schreiben / als der Unerfahrenheit in der Grichischen Sprach hätte zugeschrieben / wann nicht der Orth und Stellen gar zu viel wären / in welchen seine Unwissenheit / durch die Eylfertigkeit nicht kan entschuldiget werden. Und würden mir die vielfältige Fehler / die Meinung machen / der Trapezuntius müsse diese Dolmetschung nicht geschmidet haben / wann ich nicht sonsten wüste / daß er auch in andern seinen Wercken / den Verstand deß Griechischen / nicht allzeit beym besten getroffen hätte. Seye ihm aber endlichen wie es wolle / so hast du allda ein neue Dolmetschung / und ist mir recht / ein getreuere und klärere / als die vorige gewesen ist.

(e) Der H. Thomas„.] Dorotheus in Synopsi bezeuget / daß der Heil. Thomas den Indianeren den Glaugen geprediget hab / und schreibet ferners / daß sein H. Leib „zu Calamine in einer Städt in India ruhe. Im 1. Cap.

(f) „Abenner.] Von ihm geschicht auch Meldung / wegen seines Sohns deß Josaphats / in den Menæis den 26. Augustmonat / allwo er auch Abenir genennet wird.

(g) „Diese 17, heilige München.] Von diesen / meines Gedünckens / redet das Römische Martyr-Buch / den 3. Augustmonat also: „In India gegen „den Persischen Grentzen / ist die Gedächtnuß der „HH. München / und anderer Christglaubigen / „welche der König Abenner / als er die Kirchen verfolget / durch allerhand Peynen liesse hinrichten. „Es seye dann daß in dem Martyrologio diejenige verstanden werden / deren in dem 1. Cap. dieses Lebens / Meldung geschehen ist. Im 23. Cap.

(h) „Seruch] Verstehet er vielleicht allda den Sarug / den Sohn Ren / dessen Genesis am 11. Cap. gedacht wird? das ist gewiß / daß Epiphanius zu Anfang seines also genanten Panarii / den Ursprung der Abgötterey / dem Thare / und dem Seruch zuschreibt. Der Sarug aber ware der Un-Herr deß Thara / maassen in dem lateinischen Bibel-Text zufinden ist. Gleichwie er aber in dem lateinischen Sarug / also wird er in dem Griechischen Seruch / genennet. Und dahero ist kein Zweiffel / sondern gantz gläublich / daß der H. Damascenus diesen Namen Seruch / auß dem Griechischen Text / so wohl als der bemeldte Epiphanius genommen hab. Im 32. Cap.

)o(

Das

Ihr Fest fället auff den 25. Tag Christmonat.

Das Leben Der H. Jungfrauen (a) Eugenia, Martyrin.

Welches (b) Durch einen Ungewissen Verfasser, beschrieben worden.

Das 1. Cap.

(c) ALs Commodus der Kayser zum siebendenmahl das Bürgermeister Ampt verwaltete / da sandte er den durchleuchtigē Mañ/ (d) Philippum / in Egypten / daß er zu Alexandria die Vogtey versehen sollte / und daß ihm alle Obrigkeitliche Personen durch das gantze Egyptenland/ nach seinen Begehren / den Gehorsam solten erzeigen. Dieser derowegen / als er mit Claudia seiner Ehefrauen / und zweyen Söhnen Avito und Sergio / wie auch mit seiner Tochter Eugenia/ von der Stadt Rom nacher Alexandriam kame/ und mit Römischer Ernsthafftigkeit / die Landvögterey verwaltete/ und das gantze Egyptenland / mit löblichen Satzungen zierte / thäte gleichsam anfänglich allem zauberischen Fürwitz / ein End machen / von den Juden und ihren Nahmen wollte er gar nichts hören / den Christen aber schaffte er / daß sie ziemlich weit von der Stadt Alexandria wohnen solten. Er selbsten wiewohlen mehr ein Freund der Welt-Weisen / als der Götzen / ware dem Römischen Aber- und Irrglauben zugethan / eben als wann er darmit ein gar geistlicher Mann wäre / nicht so sehr der Vernunfft/ als dem damahligen Gebrauch dißfalls beystimmend.

Die Eltern der Heil. Eugenia.

Philippus vertreibet die Zauberer aus Egypten.

Das 2. Cap. Eugenia studiret die Philosophiam oder die Welt-Weißheit.

Als er die Eugeniam / seine Tochter / in den freyen Künsten auffs vollkommneste hatte lassen unterrichten / und sie so wohl die Lateinische / als die Griechische Wohlredenheit gelehret hatte / da ließ er sie auch in der Philosophia oder Welt-Weißheit unterweisen. Dann sie eines sehr scharffen Verstandes / und von solcher guter Gedächtnüß ware / daß sie alles/ was sie nur einmahl gehöret oder gelesen hatte/ immerzu thäte behalten. Uber diß war die besagte Eugenia / gar schön von Angesicht/ und wohlgestaltet von Leib / jedoch schöner im Gemüth / und viel wohlgestalter / wegen ihrer Keuschheit. Dann als sie im fünffzehenden Jahr ihres alters/ von Aquilio / deß Burgermeisters * Aquilii Sohn / zur Hochzeiterin verlanget/ und vom Vatter gefragt wurde/ ob sie in das Begehren dises Jünglings / welcher auß so hochadelichen Stamm gebohren wäre/ wollte einwilligen? da antwortete sie: Einen Ehe-Herrn solle man umb der guten Sitten/ nicht aber umb deß Adelichen Herkommens wegen heurathen: Dann man mit ihm / und nicht mit seinen adelichen Voreltern leben und hausen muß. Unterdessen aber als andere/ und wieder andere / ihrer begehrten/ sie aber mit keuschem Gemüth jederzeit widerstrebte / da kamen ihr zu handen die Schrifften deß Heil. Apostels Pauli: Und ob sie schon unter der Zucht ihrer heydnischen Eltern ware / so fienge sie doch an im Gemüth eine Christin zu werden.

Sie schlaget deß Aquilii

Und weilen den Christen gebotten ward/ auß der Stadt Alexandria hinweg zuziehen / als bate sie die Eltern / daß ihr umb diesen Abzug zu sehen / zugelassen wurde / in ihre umb die Stadt Alexandria herumb ligende Güter zuverreysen. Und als sie ihr Begehren erlanget hatte / und von der Stadt hinauß eylete / da hörte sie der Christen ihr Psalmen singen / und sagen: **Alle Göetter der Heyden seynd Teuffel: Unser GOTT aber hat die Himmel gemacht.** Als sie dises hörte / da seufftzete / und weinete sie / und sagte zu ihren verschnittenen Dienern / benanntlich dem Proto und Hyacintho: Ich weiß / daß ihr mit mir in den freyen Künsten seyd unterwiesen worden / auch gut und böse Thaten der Menschen haben wir gelesen / item so haben wir / die mit leerer Müh zusammen gesuchte Schluß-Reden der Weltweisen/ mit höchstem Fleiß durchgangen: die Beweißthümer deß Aristotelis / die Vorbilder Platonis/ die Secten Epicuri / die Ermahnungen Socratis / und der Stoischen Lehreren: Und damit ichs kurtz sage / was der Poet singet / was der Redner erfindet / was der Weltweise gedencket / das wird alles mit diesem eintzigen Spruch verworffen / welchen wir die frolockende Christen hören singen: **Alle Göetter der Heyden seynd Teuffel: Aber unser GOtt hat die Himmel gemacht.** Psal. 95. v. 5.

* Der alte Druck hat Aquilini

macht. Lob und Zierd ist vor seinem Angesicht / Heiligkeit und Herrlichkeit ist in seinem Heiligthum. Derowegen befihlt sie den bemelten Dienern / ihre Meynung zu sagen: der H. Apostel wird fürgelesen / der Prophet wird gelobt: Es wurde auch die Einhälligkeit deß Glaubens / und zwar mit inbrünstigem Rathschlag beschlossen / durch was Kunst sie / ohne ihre Absonderung zu dem innersten der Weißheit gelangen möchte. Mich / sagte sie / hat zwar der gebräuchliche Weltgewalt euch zur Frauen gemacht / die Weißheit aber macht mich euch zu einer Schwester. So lasst uns dann als Geschwisirige seyn und leben / massen es die göttliche Weißheit geordnet hat / nicht aber wie sich die menschliche Vermessenheit anmasset. Lasset uns zumahl miteinander zu den Christen gehen / und nach meinem Befehl nur tapffer eylen. Ich höre Helenus werde ein Bischoff genannt / dessen diejenige Wohnung ist / allwo sie Tag und Nacht ihrem Allmächtigen GOtt das Lob singen / die wir auch / so offt wir vorüber reysen / hören psallieren. Jedoch sagt man / daß dieser Bischoff mit vielen und unterschiedlichen Geschäfften seiner Kirchen jederzeit beschäfftiget sey. Denjenigen aber / welche dem göttlichen Lob obligen / hat er Theodorum einen Priester fürgesetzt / von welchem gar grosse Miracul erzehlet werden / daß er nemlich durch sein Gebett auch die Blinde solle erleuchten / die Teuffel vertreiben / und den Krancken die Gesundheit wiederum ertheilen: Aber in die Wohnung dieser geistlichen Versamlung / darinnen man GOtt also lobt / und das göttliche Lob singet / lässet er kein Weibs-Bild kommen. In Bedenckung dessen / vermeyne ich das Haar abscheren zu lassen / damit uns also durch die morgiges Tags angeordnete nächtliche Reiß / der Zugang gestattet werde. Ihr zwey derowegen / die ihr neben der Sänffte daher gehet / indem die andere vorher reysen / setzet mich ab: unterdessen aber / da die leere Sänffte fortgehet / wollen wir drey miteinander in Manns-Kleidern den Dienern GOttes zuevlen. Nun gefiele dieser Rath den beyden Brüdern nicht übel: und wie es angeordnet ware / also wurde es die folgende Nacht vollzogen.

Es hat aber Christus der HERR / seinen Glaubigen diese Gnad gethan / daß eben in derselben Stund / in welcher sie zum Kloster kommen seynd / auch der H. Bischoff Helenus allorten thät ankommen. Und weil es in Egypten Land der Brauch ist / wann die Bischöff in den Klöstern herum ziehen / daß ihnen eine gantze Schaar derjenigen / welche Psalmen singen / thut nachfolgen / als kame der gedachte Helenus / der Bischoff zu Heliopolis / und mit ihme mehr als zehen tausend Mäner daselbst an / welche psallirten / und sagten: **Der Weg der Gerechten ist richtig gemacht worden / und die Reyß der Heiligen ist bereitet.** Als die Eugenia dieses hörte / da sagte sie zu ihren Gefährten: bedencke diese Wort wohl / so werdet ihr sehen / daß alles auf uns geredt und gerichte ist / was sie mit wohllautender Stim sagen und singen. Letzlichen als wir von dem wahren GOtt mit einander redten / da hörten wir abermahl diesen Gesang: **Alle Götter der Heyden seynd Teuffel: unser GOtt aber hat die Himmel gemacht.** Und sehet / da wir jetzo die Reyse antretten / von dem Götzen-Dienst abzuweichen / und die Gnad zu verdienen / daß wir zum Christlichen Gottes-Dienst mögen gelangen: da thun uns viel tausend Menschen begegnen / und sagen: **Der Weg der Gerechten ist richtig gemacht worden / und die Reyß der Heiligen ist bereitet.** So lasset uns dann vernehmen / wohin dieses Volck gehe: und wann sie dahin reysen / wohin wir verlangen / so wollen wir uns zu ihnen gesellen / und also werden wir unter ihre Zahl gerechet / und sämtlich hinein gelassen werden / biß wir gleichwohl nachgehends in bessere Kundschafft kommen.

Eugenia. Ps. 95. v. 5.

Das 5. Cap.

Nachdem sie sich derowegen zu dieser singenden Schaar hinzugesellet hatten / da fragten sie / wer derjenige Alte unter ihnen wäre welcher allein auff einem Esel in der Mitt / deß vor- und nachgehenden Volcks / thäte daher reiten? sie hörten aber gleich / daß es Helenus der Bischoff wäre / ein guter Christ von Jugend auf: welcher / als er noch ein kleines Kind ware / in dem Kloster auffgewachsen ist / und an Tugend und Heiligkeit dergestalten zugenommen hatte / daß er / wann er bißweilen in die Nachbarschafft geschickt worden (e) ein Feuer zu hohlen / die glüende Kohlen in dem unversehrten Kleide daher tragen thät. Neulich / sagte uns einer aus dem Hauffen kam ein Zauberer / welcher sich mit seinen Worten das Volck GOttes zu verkehren unterstunde / dann er sagte / der Helenus wäre ein ungerechter und falscher Bischoff / er aber sey von Christo gesandt / das Volck zu lehren. Dieser war auch der allerverschlagenste Mann / und aus der H. göttlichen Schrifft thäte er die Leut verführen. Und endlichen kame das Christliche Volck zu diesem unserm Vatter / und sagte zu ihm: wir haben von dem Zärea gehört / er sey von Christo dem HErren gesandt worden: so setze ihm derowegen einen Tag / auf welchen du ihn entweders zu einen Gesellen wollest annehmen / oder so du es kanst / der Falschheit wollest überweisen. Zu diesem End wurde der Tag und das Ort benamset / mitten in der Stadt Heliopolis: Nun kame Zareas der Zauberer mit seinen Künsten / es kame auch Helenus der Bischoff mit seinem H. Gebett. Und nachdem er das Volck gegrüsset hatte / da sagte er: Anjetzo werdet ihr können die Geister probiren / welche aus GOtt seynd. Darauff wendete er sich zu dem Zarea / und fienge mit demselbigen einen ernstlichen Wort-Streit an: dieweilen aber der Zauberer gar zu listig ware / und sich mit Worte nicht liesse einschliessen / und Heelenus wohl sahe / daß das Volck geärgert wurde / indeme / daß der Zareas in den Worten den Meister spielte / als begehrte er ein kleines Stillschweigen / und sagte zum Volck: wir müssen deß H. Apostels Pauli

(e) Der H. Helenus trägt glüende Kohlen in seinem Kleid ohne Verletzung.

Der Streit des H. Heleni mit Zarea dem Zauberer. 1. Joan. 4. v. 1.

Eugenia. seine Ermahnung hierinfalls beobachten/ welcher zu dem Timothio seinem Jüngern also

2. Tim. 2. v. 14. sagt: **Zancke nicht mit Worten: dann es zu nichts nutz ist/ als die Zuhörer zu verkehren.** Damit es aber nicht das Ansehen habe/ als thäte ich diese Zeugnüß nicht aus Behutsamkeit/ sondern aus Furcht anziehen: als lasset uns/ mitten in dieser Stadt ein Feuer anzünden/ und uns beyde zumahl in die Feuer Flammen hinein tretten. Und welcher nicht gebrennt wird/ dem wollen wir glauben/ daß ihn Christus gesandt habe. Dieser Vorschlag gefiele allen. Und alsobald ward ein grosses Feuer angezündet. Darauff befahle der S. Helenus dem Zauberer/ daß er in die Flammen hinein gehen sollte. Hingegen sagte der Zareas: gehe du voran/ dieweil du dieses alles auf die Bahn gebracht hast. Darauff bezeichnete sich der S. Vatter Helenus mit dem H. Creutz/ und thäte mit ausgestreckten Händen in diese (f) sehr grosse Feuer-Flammen hinein gehen: und nachdeme er schier eine halbe Stund darinnen gestanden war/ und weder an den Haaren/ noch an den Kleidern verletzt worden/ da begehrte er/ daß auch der Zareas hinein tretten sollte. Derselbige aber fienge an sich zu widern und zu flichen. Als ihn nun das Volck wider seinen Willen ins Feuer warffe/ da thät ihn die Flamm alsobald umgeben/ und schmertzlich brennen. Der H. Helenus derowegen begabe sich hinein/ und erhielt den halb Verbrennten doch noch beym Leben: welchen aber das Volck mit Spott und Schand aus den Gräntzen desselbigen Landes verstossen hat. Und diesen gottseeligen Mann/ wie ihr selbsten sehet/ wohin er auch gehet/ thut das Volck täglich mit göttlichen Lobgesängern begleiten.

Der H. Helenus bezeichnet sich mit dem H. Creutz/ un stehet unversehrt im Feuer.

Das 6. Cap. Das Begehren der S. Eugeniä.

Als die Eugenia dieses hörte/ da seuffzete sie/ und fiele demjenigen zu Füssen/ der ihr dieses erzehlt hatte/ und sprach: Ich bitte dich/ daß du mich mit diesen meinen zweyen Brüdern bey ihme anzeigest: dann wir wollen uns von dem Götzen-Dienst zu Christo dem HErren bekehren. Und weilen wir dieses miteinander beschlossen haben/ und zumahl Brüder seyn/ als wollen wir auch dieses bitten/ daß er uns niemahl von einander lasse absondern. Dieser aber sprach zu ihr: schweiget jetzunder nur still/ biß daß er in das Kloster kommen ist/ nach welchem er reyset/ und biß er ein wenig geruhet hat/ und wann es Gelegenheit geben wird/ so will ich ihme alles anzeigen. Entzwischen als er nahend zu dem Kloster kame/ da giengen die Brüder diesem ihrem Vatter entgegen/ und thäten das folgende Lobgesang singen: **Wir haben O GOtt empfangen deine Barmhertzigkeit mitten in deinem Tempel.** Als nun der Bischoff und das Volck in das Kloster hinein ware/ da gienge auch die S. Eugenia mit Proto und Hyacintho ihren Gefährten hinein/ und ware allein demjenigen bekandt/mit welchē sie geredt hatte.

Psal. 47. v. 10.

Das 7. Cap. Die Matutia und

Nachdeme nun das Morgen-Lob oder das Früh-Gebett geendet ware/ da thäte der Bischoff ein wenig ruhen/ und befehlen/ daß man ihm zur Sext-Zeit sollte zurüsten/ damit er die göttliche Geheimnüß begehen/ und Meß lesen könnte/ und nach vollendter Sext- und Non-Zeit füglich zu dem Essen kommen möchte. Als aber der bemeldte Bischoff ruhete/ da sahe er in einem Traum/ was massen er zu der Bildnuß einer Weibs-Person geführt wurde/ um derselbigen zu opffern. Ich aber/ sprach der Bischoff/ sagte im Traum zu denen/ welche mich hielten: lasset mich gehen/ und mit eurer Göttin reden. Und als sie mir dieses erlaubten/ da sagte ich zu ihr: Erkenne O Weib/ daß du ein Geschöpff GOttes seyest/ so steige derowegen herab/ und lasse dich nicht anbetten. Sie aber/ als sie dieses gehört hatte/ stieg alsobald herunter/ sie folgte mir nach/ und sagte: Ich will dich nicht verlassen/ biß daß du mich meinem Erschoffer und Urheber zuführest. Unterdessen als der Bischoff diesen Traum bey sich selbsten hinter dencke/ da thäte einer mit Namen Eutropius/ mit welchem die Eugenia geredt hatte/ zu dem Bischoff hinein tretten und sagen: H. Vatter/ es seynd drey Brüder/ welche einhellig den Götzen Dienst verlassen/ und der Zahl deren/ welche Christo dem HErren in diesem Kloster dienen/ zugesellet zu werden verlangen/ und heut seynd sie deinen Fußstapffen nachgefolgt/ und anhero kommen: mich mit vielen Zähren bittend/ daß sie doch bey deiner Heiligkeit möchten bekannt und angemeldt werden. Darauff aber sagte der H. Helenus: Ich dancke dir/ mein gütigster JEsu/ der du mir die Erkanntnuß dieser Sach zuvor gezeigt hast. Und darauff gebotte er gleich diese drey zu beruffen: Er nahme auch die S. Eugeniam bey der Hand/ und thäte das Gebett über sie und ihre Gefehrten verrichten. Nachdem er dasselbige vollendet hatte/ da nahme er sie beyseits/ und mit ernsthafftigem Angesicht fragte er sie: wie heissest du mit Namen? und was Lands seyd ihr? hingegen gab ihm die S. Eugenia zur Antwort: wir seynd drey Brüder/ und Römische Bürger: der eine auß diesen zweyen heisset Protus/ der andere Hyacinthus/ ich aber heisse Eugenius. Ist recht/ sagte der S. Helenus/ du nennest dich recht Eugenium: dann du mannlich handlest/ und GOtt wolle dein Hertz in dem Christlichen Glauben stärcken. Darum heissest du recht Eugenius. Dann du must wissen/ daß ich dich in dem Geist GOttes/ als eine Eugeniam leiblich vorgesehen hab: item was gestalten du hieher kommen/ und wie diese deine Brüder seyen/ dieses alles hat mich GOtt wissen lassen. Ja es hat sich auch GOtt der HErr gewürdiget/ mir zu offenbahren/ daß du ihme in deinem Leib eine würdige Wohnung bereitet habest/ indeme du die Gnad der Jungfrauschafft behalten/ und die betrügerische Schmeichlungen dieser Welt verachtet hast. Wisse aber anbey/ daß du um der Keuschheit willen viel leyden müssest: aber derjenige wird dich nicht verlassen/ deme du dich ergeben hast. Nachmahlen wendte er sich zu dem Proto und Hyacintho/ und sprach: dem Leib nach waret ihr zwar

die Laudes seynd eines Wesens. Zur Sext-Zeit werden die Gebetnüssen der Meß begangen. Um die Non-Zeit ist es Essens-Zeit.

Die in Mannes-Kleidern bekleidete Eugenia wird auß Geburtzeichen des von dem H. Helenus erkennt.

zwar in der Dienstbarkeit / aber die Freyheit / und die freye Würdigkeit deß Gemüths habt ihr bißhero erhalten. Dahero sagt euch Christus der HErr / wann ich schon schweige: Warlich / warlich sag ich euch / ich will jetzo euch nicht Knecht / sondern meine Freunde nennen. Und eben darum thue ich euch auch seelig sprechen / dieweil ihr dem H. Geist gefolgt habt / dieweil ihr den Ermahnungen deß Heylands einmüthig beygefallen seyd / dessentwegen ihr dann auch zu seiner Glory gelangen werdet. Dieses alles thäte der S. Helenus ohne einzige andere Wissenschafft / allein aus GOTT reden / und ihr befehlen / daß sie also in Manns-Kleidern verbleiben solte: sie aber thäte ihn nicht verlassen / biß daß sie mit der Heiligung deß Tauffs begnadet / und in dem Closter / darnach sie verlanget hatte / in die Gesellschafft aufgenommen worden.

Das 1. Cap.

Wir wollen aber anjetzo wiederum ein wenig in diejenige Erzehlung zuruck gehen / allwo die bemeldte zwey Diener Protus und Hyacinthus die S. Eugeniam mit sich hinweg geführt haben. Die Sänffte derowegen wurde von den Thieren unterdessen / da die Diener voran giengen / fortgetragen / und kame leer zu der Mutter der S. Eugenia. Dann als man die Knaben und die Diener / wie auch die Sänffte / von weiten sahe daher kommen / da lieffen alle Hausgenossen mit Freuden entgegen: als sie aber das Trag-Werck leer fanden / da fiengen allzumahl an zu heulen / und entstunde alsobald in der gantzen Stadt ein grosses Getümmel. Dann wer kondte es ohne Bestürtzung anhören / daß der Landpfleger seine liebste Tochter solte verlohren haben? dahero ereignete sich ein grosses Geschrey / und ein unaussprechliches Heulen und Weinen: alle betraurten diese tapffere Eugeniam / die Eltern ihre Tochter / die Brüder ihre Schwester / die Knecht ihre Frau: mit einem Wort / alle mit einander steckten in grossem Kummer und Trübsal deß Hertzens. Man suchte sie im gantzen Land / man fragte die Wahrsager / man brauchte die Zauberer: ja es wurden auch so gar durch allerhand Opffer und lasterhaffte Aberglauben / die Teuffel selbst zu Raht gezogen / daß sie doch wolten anzeigen / wohin die S. Eugenia möchte kommen seyn. Unterdessen sagte jederman / die Götter vom Himmel hätten sie hinweg geführt. Der Vatter glaubte den Handel: und dahero verwandte er das Weinen in eine Freud / er thäte den Göttern ein herrliches Fest anstellen / seine Tochter unter die Zahl der Götter setzen / und liesse ihr Bildnuß aus reinem Gold verfertigen: welche nachmahlen nicht mit wenigerer Ehre / als die andere Götter verehret worden. Aber ihre Mutter Claudia / und ihre Brüder Avitus und Sergius / wolten durchaus keinen Trost annehmen / sondern sie thäten ihre Eugeniam unablässlich beweinen.

Die Utzonimer beweinen die Eugeniam / als eine Verlehrne.

Der S. Eugenia wird ein Bild Säul aufgerichtet wie einer Göttin.

Das 2. Cap.

Unterdessen verbliebe die S. Eugenia nicht nur in mannlicher Kleydung / sondern auch mit einem mannlichen Gemüth in dem gemelten Manns-Closter: und thäte in der göttlichen Lehr dermassen zunehmen / daß sie innerhalb zwey Jahren / die gantze H. Schrifft auswendig lernete. Es war in ihr ein solcher Fried- und Ruh-Stand deß Hertzens / daß sie von männiglich für ein Engel gehalten wurde. Und wer hätte sie sollen für ein Weibs-Bild ansehen / welche durch die Krafft Christi und ihre unbefleckte Jungfrauschafft also beschützt wurde / daß sie auch den Männern selbst verwunderlich vorkame? dann ihre Rede war demüthig und doch liebreich / deutlich und doch mittelmässig / weder lasterhafft noch wohlredenisch / in der Demuth aber / thäte sie alle überwinden. Keiner war / der ihr in dem Gebett vorgienge / sie unterdessen ware allen alles: sie war betrübt mit den Traurigen / mit den Lustigen war sie frölich / den Zornigen kondte sie mit einer eintzigen Red wieder besänfftigen: den Hoffärtigen thäte sie also mit ihrem guten Exempel aufferbauen / daß sie gleichsam aus einem Wolff ein Schaaff machen kondte. Von GOtt dem Allmächtigen hatte sie eine solche Gnad / wann sie jemand / der in einer Kranckheit lage / heimsuchte / daß gleich aller Schmertzen vergienge. Ihre Gefährten aber / nehmlich Protus und Hyacinthus thäten sie begleiten / und waren ihr in allen Dingen gehorsam.

Ein Register der Tugenden unserer S. Eugenia.

Das 10. Cap.

Im dritten Jahr aber ihrer Bekehrung / thäte der Abbt / welcher den Brüdern in dem Closter vorstunde / von dieser Welt zu GOtt dem HErrn verscheyden. Nach dessen Tod sahen es alle für gut an / die S. Eugeniam für einen Abbt zu erwehlen. Sie aber fürchtete sich / daß sie als ein Weibs-Bild wider die Kirchen-Satzungen den Männern solte vorgesetzt werden; oder daß sie vielleicht die Brüder durch die Verweigerung dessen / würde betrüben / dahero sagte sie zu ihnen: Ich bitte euch / nehmet für dißmahl daß heilige Evangelium für die Hand. Als nun dasselbige herbey gebracht wurde / da sagte sie: So offt die Christen eine Wahl vorhaben / so solle man vor allem Christum den HErrn anhören. So lasset uns dann auch in dieser Wahl sehen / was Christus darzu sage / damit ich eurem Befehl / und seinen Ermahnungen wisse nachzukommen. Als sie aber das Evangelii-Buch auffthate / da kame sie zu demjenigen Orth / wo es heisset: JEsus sprach zu seinen Jüngern: Ihr wisset / daß die Fürsten der Heyden über sie herrschen: und die Fürnehmsten gebrauchen sich ihres Gewalts unter ihnen. Also soll es nicht unter euch seyn: sondern wer unter euch der Fürnehmste seyn will / der sey euer Diener: und wer da will der erste seyn / der sey euer Knecht. Und nachdem sie dieses gesagt hatte / da setzte sie noch ferners hinzu: Sehet / ich habe mich entschlossen euch zu gehorsamen / und den Vorsitz anzunehmen / jedoch den Befehl unsers Heylands zu vollziehen / will ich mich für den Allerwenigsten unter euch halten. Nun erfreueten sie sich alle wegen ihrer Einwilligung: Sie aber übernahme vor allen andern die allerverächt-

Sie wird gezwungen dem Closter vorzustehen.

Matth. 20. v. 25. Luc. 22. v. 25.

Eugenia.

Die S. Eugenia verrichtet die schlechteste Aempter.

lichste Arbeiten deß Klosters auff sich/ welche sonsten die allerschlechteste Personen pflegten zu verrichten: sie schöpffte das Wasser in die Kuchel/ sie scheiterte das Holtz/ und thäte aller Orthen fegen und spühlen. Uber dieses erwehlte sie ihr eine Wohnung neben dem Portner/ damit sie sich auch diesem nicht thäte vorziehen. Sie sorgete denen Brüdern fleißig für den Unterhalt; in dem Psalmen-Singen aber/ und in Verrichtung deß göttlichen Lobs hielte sie starck auf eine rechte Ordnung: der Tertz- der Sext- und der Non-Zeit/ der Vesper oder dem Nacht-Gebett/ wie auch der Metten pflegte sie dermassen fleissig abzuwarten/ daß es das Ansehen hatte/ als ware sie bey GOtt schon verlohren/ wann sie nur einer eintzigen aus den Tag-Zeiten nicht thäte beywohnen/ oder nur die geringste Zeit ohne das göttliche Lob zugebracht hätte. Und hierdurch wurde sie GOTT dem Allmächtigen je länger je lieber/ also zwar/ daß sie die Teuffel aus den besessenen Leibern thäte vertreiben/ und den Blinden ihre Augen eröffnen. Dieweil ich aber ziemlich viel von ihr der Ordnung nach/ zu erzehlen bedacht bin/ als will ich anjetzo/ so viel es die Kürtze zugeben wird/ das Werck ergreiffen.

Sie ware auffs höchst beflissen/ die Bettstunden oder Tag Zeiten zu verrichten.

Das 11. Cap.

Sie erlediget durch Ansahung deß geweyhten Oels eine Frau mit Namen Melanthia von dem 4tägigen Fieber.

Eine Alexandrinische Frau/ und zwar eine aus den fürnehmsten/ mit Nahmen Melanthia/ als sie von dem Abbt Eugenio gehört hatte/ kame zu ihm/ dann sie an einem viertägigen Fieber gar schwerlich/ und zwar allbereit mehr als ein gantzes Jahr kranck gelegen war. So bald sie aber von der S. Eugenia mit Oel gesalbet wurde/ da thät sie alsobald allen Uberfluß der Gallen herauß werffen. Und weil sie gantz gesund war/ als liesse sie zu Fuß nach ihrer Herberg/ welche sie in der Nähe deß Closters hatte. Sie ordnete auch gleich gar kostbare Geschenck/ und thäte drey silberne Becher mit Geld anfüllen/ und dieselbige zur Danckbarkeit/ wegen der ertheilten Gesundheit der S. Eugenia überschicken. Diese aber sandte gleich alles wieder zuruck/ und liesse ihr darbey dancken/ und sagen: wir haben einen Uberfluß von allerhand Nothdurfft. Derowegen ermahne ich dich/ liebste Mutter Melanthia/ daß du dieses vielmehr den Armen und Nothleydenden austheilest.

Das 12. Cap.

Die Frau Melanthia wird mit unkeuscher Liebe gegen der S. Eugenia entzündet.

Als Melanthia dieses hörte/ da ward sie traurig: ja sie kame selbst/ und fienge an zu bitten/ und noch grössere Ding zu verheissen. Sie ware auch nachmahlen gar offt bey der H. Eugenia/ und weilen sie in keinem Ding vermercken kondte/ daß dieselbige ein Weibsbild wäre/: als wurde sie von ihrer Schönheit betrogen. Und vermeynte gäntzlich einen irrdischen Jüngling vor sich zu haben: sie glaubte auch/ daß sie nicht durch seine Heiligkeit/ sondern vielmehr durch seine Geschicklichkeit die Gesundheit erlangt hätte/ sie fiele derowegen gegen ihm in die böse Begierden; weil sie aber der meynung ware/ das Geld und Gut möchte ihm villeicht das Hertz abgewinnen/ als fienge sie an dem S. Eugenio/ vielerley anzuerbieten/ und zu verheissen. Weilen sie aber dieses öffters wiederholte/ und sahe/ daß die S. Eugenia jederzeit alles mit danckbarem Gemüth wieder zuruck schickte/ als thate sie endlichen in noch verderblichere Gedancken gerathen/ dann sie sich einer Kranckheit annahme. Und als sie die S. Eugenia auff ihr Begehren heimsuchte/ und bey ihrem Bett sasse/ da fienge sie an in die folgende Worte auszubrechen: Es krancket mich nichts anders/ als eine unerträgliche Liebe gegen dir/ ich kan auch meinem gantz schwachen und Krafftlosen Hertzen kein anders Mittel finden/ als daß ich dich zum Herren mache über alle meine Güter. Was plagst du dich lange mit dem eitlen und unnützen Fasten und Abbrechen? sihe ich hab unendliche Reichthum an Haab und Güthern: ich hab ein unschätzbare Last deß Golds/ und eine grosse Menge deß Silbers/ auch unzahlbare viel der Hauß-Bedienten: Ich bin auch über dieses eines Hoch-Adelichen Stammes und Herkommens: erst dieses Jahr bin ich meiner Söhnen beraubt/ und zur Wittib worden/ anstatt derselbigen besitze du mein gantzes Vermögen/ und sey nicht allein ein Herr meines Reichthums/ sondern auch über mich selbsten.

Die S. Eugenia rüstet sich streitet ihr gantz starck mütig.

Nachdeme sie dieses saubere Begehren gethan hatte/ da sprach die tapffere Eugenia zu ihr: Dein Nam selbst bezeugt recht und wohl die Schwärtze deiner Treulosigkeit: dann du dich zu einer Wohnung deß Teuffels gemacht hast: weiche zuruck du Betrügerin und Verführerin Melanthia/ von den Dienern GOttes: dann wir einen andern Kampff führen. Deine Reichthum mögen gleichwohl deines gleichen besitzen/ uns aber beliebet vielmehr mit Christo zu bettlen. Dann der ist reich genug/ welcher mit seinem Heyland arm ist. Jage von dir die böse Begierden/ dann diese Unsinnigkeit wird dir nicht zu deinem Heyl dienen. Du bist eine Wohnung deß höllischen Drachen worden/ und thust das schädlichste Gifft ausgiessen: Aber durch die Anruffung deß göttlichen Nahmens/ bin ich deinem Gifft entrunnen/ und hab die Barmhertzigkeit GOttes gefunden.

Das 13. Cap.

Die verdiegene Eugenia wird sträflich verlaumdet als hätte sie die Melanthiam nothzwingen wollen.

Sintemahl aber die Melanthia ihre eigene Schand/ und diese ihre Beschämung nicht ertragen kondte/ auch fürchten muste/ sie möchte entdeckt werden/ wann sie dem Handel nicht thäte bevor kommen/ als kehrte sie wieder nacher Alexandriam/ sie begabe sich zu dem Landpfleger/ und thäte demselbigen mit folgenden Worten anreden: Mein Herr/ ich bin mit einem lasterhafften Jüngling in Kundschafft gerathen/ welcher dergleichen thut/ als ob er deß Christlichen Glaubens sey; und als ich denselbigen meiner Kranckheit halber liesse zu mir kommen/ dann man sagte mir/ daß er in unterschiedlichen Kranckheiten zu helffen wüste/ da vermeynte er/ ich wäre eine aus denjenigen/ deren Zucht und Ehr leichtlich zu bemeistern ist/ er thät mich derohalbē gantz unverschämt anreden uñ mit frechen Worten zu einer bösen Schand-That ermahnen: und wann ich nit alsobald geschryen hätte/ und durch die Hülff meiner Magd

wäre

wäre erlediget worden / so hätte er mich ohne Zweiffel seiner viehischen Unlauterkeit unterworffen. Als der Landpfleger dieses hört / da thät er vor lauter Zorn brennen / und gebotte alsobald in das Closter zu schicken / und diesen Gesellen in eysene Band zu schlagen / und sambt allen seinen Mitbrüdern ihm fürzuführen. Darauff wurden sie gefänglich angenommen: und weilen sie ein eintziger Kercker nicht fassen kunte / als wurden sie in unterschiedliche Gefängnüssen ausgetheilet. Endlich wurde ein Malefitz- oder Gerichts-Tag angesetzt / auf welchem etliche zu den wilden Thieren / andere zum Feuer / und andere zu andern Peynen / und Leibs-Straffen solten verdammt werden. Dieses gab ein grosses Geschrey / und eine schändliche Verläumdung thäte das gantze Egyptenland durchstreichen. Jederman glaubte dem Geschrey / jederman verdammte diese Brüder / niemand thäte es glaubwürdig fürkommen / daß Melanthia diese hochadeliche Frau / lügen solte. Was brauchts viel? Es kombt der angesetzte Tag / daß sie solten gerichtet werden / herbey: auff welchen sich alle negstgelegene Städt versammleten / umb zu sehen / wie man diese Frauen-Schänder den wilden Thieren würde fürwerffen; sie werden derowegen in Ketten und in eysenen Halß-Banden / nebst der S. Eugenia fürgeführet: Und weilen keiner wuste / daß dieses ein Weibs-Bild ware / als thäte das gemeine Geschrey deß Volcks / in unterschiedliche Meinungen ausbrechen. Endlichen wurde befohlen / die Gefangene näher hinzuführen / damit der Landpfleger alle ihre Wort anhörte / und die Warheit aus ihrem eigenen Mund vernehmen konte. Unterdessen wurde auch der Folter-Zeug und die Knittel / die Feuer-Flammen / und die Henckers-Burß / und andere Ding bereitet / mit welchen man die Heimlichkeiten deß Hertzens pfleget herauß zu bringen.

Und erstlich zwar sagte der Landpfleger Philippus: Sag an du lasterhaffter Christ / hat euer Christus euch diß befohlen / daß ihr dergleichen Schandthaten sollet begehen / und die weibliche Zucht und Schamhafftigkeit so arglistig sollet bestreiten? So sage an du Henckermässiger Bub / was hat dich für ein Vermessenheit gezwungen / dieser edlen Frauen Melanthiä zu begehren / und unter dem Schein der Artzney / ihre hochadeliche Keuschheit zur Hurerey anzureitzen? Als die S. Eugenia dieses angehört hatte / da gabe sie mit niedergeschlagenem Haupt / (damit sie nehmlich nicht erkennet wurde /) dem Landpfleger die folgende Antwort: Mein HErr und Heyland JEsus Christus / welchem ich diene / hat uns die Keuschheit gelehret: Und denen die ihr Reinigkeit erhalten / verheisset er das ewige Leben. Im übrigen könte ich zwar diese Melanthiam gleich jetzund der Falschheit überzeugen: aber es ist besser / daß wir dieses Ubel gedulten / als daß sie leyden müsse / damit nehmlich die Frucht unserer Gedult nicht zu Grund gehe: Jedoch wann euere Hoheit / mir durch Kayserliche Gewalt betheuren wird / daß sie das Urtheil nicht wider die Melanthiam wolle ergehen lassen / und daß diese falsche Anklagerin nichts widriges leyden dörffte / so will ich gleich jetzo probieren / daß sie dieses Lasters / welches sie mir fürwürfft / selbsten schuldig seye. Eugenia.

Als nun der Landpfleger durch das Heyl seiner Fürsten geschworen / und solches alles ihr zugesagt hatte / da sagte sie: O Melanth a / ein Namen der Schwärtze / O du finstere Melanthia! du hast gemacht / daß uns die Folter zubereitet worden / du befilchst uns Christen auffzuhencken. Nun wohlan / verdamme / schlage / brenne / ist alles recht: Jedoch solst du wissen / daß Christus keine solche Diener habe / massen du fürgibst. Lasse nur dein Magd kommen / welche du für eine Zeugin anführest / damit aus ihrem Mund deine Lugen entdeckt werde. Die Magd gibt falsche Zeugnuß wider die S. Eugeniam. Als nun dieselbige für den Richter kame / da fienge sie an und sprach: Herr / diesen unzüchtigen Jüngling / welcher schon öffters / bey schlechten Personen / im Ehebruch ertappt worden / dieweil er nicht gestrafft wurde / hat die Boßheit dahin gebracht / daß er umb die erste Stund deß Tags / unverschamter Weiß / in die Schlaff-Kammer meiner Frauen hinein gieng / in seiner ersten Red thäte er dergleichen / als wäre er allein zu ihrem Heyl kommen / zum andern so hat er ihr seine böse Begierden geoffenbahret: und drittens / hätte er auch Gewalt gebraucht / wann ich nicht zugeloffen wäre / und die Haußgenossen umb Hülff angeruffen hätte / welche noch heutiges Tags dieses Laster auff ihn werden bekennen. Darauff gabe der Landpfleger Befelch / daß etliche aus dem Haußgesind / solten beruffen werden / umb in dieser Sach ihre Kundschafft zu sagen. Als nun dieselbige komen waren / da bezeugten sie sambt und sonders / daß dem also wäre / wie die Magd gesagt hätte. Darauff sagte der Richter gantz zornig: Was sagest du unglückseeliger zu diesem / der du mit so vielen Zeugen überwiesen / und mit so vielen Anzeigungen offenbahr gemacht wirst?

Zu diesem Verweiß / sagte die S. Eugenia: Nun ist es Zeit zu reden / dann die Zeit zu schweigen vorüber ist. Ich hätte zwar gewünschet / daß dieses mir vorgeworffene Laster / erst in dem zukünfftigen Gericht entdecket würde / und daß ich meine Keuschheit demjenigen allein hätte können erweisen / aus dessen Liebe sie eintzig zu halten ist. Nichts destoweniger / damit sich die betrügerische Frechheit / wider die Diener Christi nicht zu berühmen habe / so will ich mit kurtzen Worten / nicht mir zum Ruhm / sondern zu der Ehr deß Christlichen Namens / die Warheit entdecken. Dann die Krafft seines heiligen Namens ist dermassen groß / daß auch die Gottsförchtige Weiber ein männliche Würdigkeit erlangen: und gehet bey ihm der Unterscheid deß Geschlechts / nicht vor dem Glauben / dahero auch der heilige Apostel Paulus / der Lehrmeister aller Christen / hierinfalls schreibt / daß bey GOtt kein

Das 13. Cap. Eccl. 3. v. 7

Die H. Eugenia verantwortet sich herrlich wohl.

Gal 3. v. 28

Eugenia.

Mit ihrem weiblichen Geschlecht machet sie alle ihre Lästerer zu Schanden.

Unterscheid seye deß Manns und deß Weibs: sondern daß wir in Christo alle eins seyn. Diese Wort derowegen hab ich mit inbrünstigem Hertzen angenommen/ und mit einem guten Vertrauen auff Christum/ hab ich kein Weib sein wollen/ sondern ich habe die unbefleckte Jungfrauschafft/ aus gantzem meinem Gemüth behalten/ und also die Person eines Manns beständig in Christo vertretten. Dann ich keine solche unverschämbte gleißnerische Ehrbarkeit an mich genommen hab/ daß ich als ein Mann/ eine Weibs-Person fürgestellt hätte: sondern als ein Weib hab ich männlich gehandelt/ und die Person eines Manns vertretten/ dieweilen ich mein Jungfrauschafft in Christo so starck erhalten hab. Mit diesen Worten risse sie ihren Rock von oben herab auff/ und zeigte/ daß sie ein Weibs-Bild wäre. Ja sie sagte noch ferners zu dem Landvogt: Uber dieses bist du mein liebreicher Vatter/ dein Haußfrau Claudia ist meine Mutter/ und diese zwey/ welche bey dir sitzen/ Avitus und Sergius/ seynd meine Brüder. Ich aber bin Eugenia dein Tochter/ die ich umb der Liebe GOttes Willen/ die Welt mit allen ihren Wollüsten wie das Koth verachtet hab. Siehe auch da den Protum und Hyacinthum/ meine Kämmerling/ mit welchen ich in die Schul Christi getretten bin: Es ware mir aber Christus der HErr daselbsten so günstig/ daß er mich durch seine Barmhertzigkeit/ zu einer Uberwinderin aller Geilheit und schändlichen Befleckung gemacht hat/ und ich glaube gäntzlich/ daß ich jederzeit biß an mein End/ ein Jungfrau verbleiben werde:

Das 16 Cap.

Sie wird von ihren Eltern erkänt.

So bald aber der Vatter seine Tochter/ die Brüder ihre Schwester/ und die Diener ihre Frau erkennten/ da thäten sie alle ihr zulauffen/ und sie in Angesicht deß Volcks mit Zähren umbpfangen. Der gantze Handel wurde ebenmässig der Claudia ihrer Mutter zuwissen gethan/ welche auch eylfertig dieses Wunder zu sehen herbey kam. Man brachte auch alsobald allerhand kostbare/ von Gold gewürckte Kleider/ sie wurde/ wider ihren Willen/ mit denselbigen bekleidet/ und auff einen hohen Thron erhoben/ darbey dann alles Volck auffschrye: Der eintzige Christus/ ist der rechte/ und der wahre GOtt der Christen. Die Priester und die Bischöff aber/ welche mit vielem Christlichem Volck zugegen waren/ umb diese Verklagte nach ihrer Hinrichtung zu begraben/ die thäten ebenmässig GOTT loben/ ja singen und sagen: **Die Gerechte deß HErrn ist erhöhet in der Krafft/ dein gerechte Hand/ HErr/ hat die Feind zerbrochen.** Endlichen wurde unser Eugenia gantz siegreich heimgeführet: und damit es dieser so grossen Freud deß Volcks/ an der Prob ihrer Keuschheit nicht manglete/ als hat man auch gesehen das Feuer vom Himmel herab fallen: welches das Hauß der leichtfertigen Melanthiä also umbgeben/ und zernichtet hat/ daß gar kein Zeichen ihres Vermögens übrig verblieben ist. Darauff entstunde ein grosse Freud deß Volcks/ jedoch in der Forcht GOttes: die Catholische Kirch/ welche schon allbereit als ein Wittib/ in das achte Jahr verschlossen war/ wurde wieder eröffnet. Das Christliche Volck wurde zusammen beruffen/ der Landpfleger in seinem Obrigkeitlichen Auffzug/ wie auch seine Söhne/ und Claudia die Mutter öffentlich getauffet. Den Christen gab er wieder ihre vorige Freyheiten/ er schickte einen Bericht an den Kayser Severum/ der Christen halber/ und meldete darinnen gnugsam/ daß sie dem gemeinen Wesen nutzlich wären/ und daß sie dessentwegen ohne einige Verfolgung in den Städten köndten geduldet werden. Der Kayser verwilligete dieses Begehren: und wurde die gantze Stadt Alexandria gleichsamb wie ein eintzige Kirchen. In allen Städten war grosse Freud/ und thäte die Würdigkeit deß Christlichen Namens/ wiederum auf ein neues grünen/ und blühen.

Es wird die gantze Hausgesind deß Landvogts getaufft.

Die Christen bekommen Freyheit.

Dieweilen aber der Neid und Haß deß bösen Feinds/ der Gottseeligkeit jederzeit auff dem Fuß nachfolget/ und die Boßheit wider die Frombkeit streitet: Als thäten endlichen aus Eingebung deß Teuffels gar fürnehme Leuth von Alexandria/ welche aber lauter Götzen Diener waren/ den Handel übel auffnehmen/ daß den Christen solche Freyheiten ertheilet wurden: Sie kamen derowegen für den Kayser/ und sagten: der gemeine Nutzen wird von dem Landpfleger Philippo übel beunruhiget/ dann ohnangesehen/ daß er neun Jahr lang in dem hochoberkeitlichen Gewalt/ untadelhafft zugebracht/ so hat er doch (g) im zehenden Jahr alles verderbt. Den GOttesDienst der unsterblichen Göttern hat er verlassen/ und die gantze Stadt zum Dienst eines Menschen/ den die Juden getödtet haben/ bekehret. Euere Gesätz werden in keinen Ehren gehalten. Ein jeder/ wann/ und wie er nur will/ gehet in unsere ehrwürdige Gottes-Häuser/ nicht die Götter zu ehren/ und zu bekennen; sondern daß er seine Gotteslästerungen ausstosse/ und sage/ unsere Götter seyen nur Stein und Metall/ und keine warhaffte Götter. Dieses und noch viel dergleichen/ wurde den Kayseren Severo und Antonino leydmütig fürgebracht. (h) Welche sich auch hierdurch liessen bewegen/ ihm den folgenden Befelch zu überschreiben. Unser hochseelige Vatter Commodus/ weyland Kayser/ hat dich nicht nur als einen Landvogt/ sondern (i) als einen König nacher Alexandriam verordnet/ und gesetzt/ daß du bey deiner Lebzeit von keinem Nachkömmling solleste vertrieben werden. Wir aber begehren dir über diese Gutthaten/ noch ein mehrers zu thun/ jedoch verordnen wir/ daß du den allmächtigen Göttern/ den gewöhnlichen Dienst erzeigest: oder aber/ daß du nach Verweigerung dessen/ nicht allein dein Ehr-Amt/ sondern auch deine eigene Güter solleste abtretten.

Die Kayserliche Bruff an Philippum den Landpfleger.

Nachdem nun Philippus diesen Kayserlichen

Das 18. Cap.

chen Befelch empfangen hatte / da thät er sich einer Kranckheit annehmen / biß daß er alles verkaufft / und durch das gantze Land den Kirchen / und den Armen außgetheilet hatte. Er selbsten stärckte auch andere Christen in der Furcht GOttes / und in dem Dienst Christi deß HErrn. Unterdessen vereinigete sich die gantze Stadt Alexandria / (k) daß er ihr Bischoff solte werden / und also hielte ihn der gemeine Nutz / annoch für den Landvogt / die weil der Nachkömmling noch nicht ankommen war / die Kirch aber hatte ihn zum Bischoff / dann aus den Verdiensten seines Glaubens thäte man ihn zum Priester erwählen. Er verharrete aber im Bischthum ein Jahr und drey Monat.

Nach verflissung dieser Zeit / als (l) Perennius der neue Landvogt zu Alexandria ankommen war / da suchte er den Philippum zu tödten / dieweilen er es aber nicht konte / dann die gantze Stadt liebte ihn / als thate er solche Gesellen zu ihm senden / die sich für Christen ausgaben / und als dieselbige hinein kamen / da thäten sie ihn (m) zu todtschlagen / als er eben in dem Gebett begriffen war. Darauff wurden die Todtschläger dem Landvogt Perennio zwar übergeben / er aber wuste wohl / daß er diesen Mord befohlen hatte: Nichts destoweniger legte er dieselbige in die Gefängnuß unter dem Schein / als wann er sie verhören wolte / nach wenig Tagen aber thäte er sie mit Käyserlicher Bewilligung wieder entlassen. Der H. Philippus aber blibe gleichwohl / nach Empfahung solcher Streichen / noch drey Tag beym Leben / und dieses keiner andern Ursach wegen / als die zweiffelhafftige Gemüther zu bestättigen; im übrigen begehrte er selbst auffgelöst zu werden / damit er der Marter-Cron nicht beraubt würde: umb welche er auch hertzlich gebetten hat. Dann wie könnte sich ein solcher Mann / welcher in seinem Leben die Teuffel außgetrieben / und die Blinde erleuchtet hat / deß Palm-Zweigs lassen berauben? Und ohne allen Zweiffel konte er sein Begehren erlangen: massen er dann auch erlangt hat / daß er nicht nur deß Namens / sondern auch der Cron deß H. Apostels Philippi / würdig worden ist: So haben auch die HH. Martyrer / denjenigen zum Mit-Gesellen angenommen / welchen die Kirch zum Priester erwöhlet hat. Nun hatte die selige Eugenia / sein Tochter / bey den Vorhöffen daselbst den GOtt geweiheten Jungfrauen ein Kloster erbauet / dahero begehrte Philippus / daß sein Leib allda sollte begraben werden / an welchem Orth auch die S. Claudia / einen Spithal aufgerichtet / und gewisse Landgüter darzu verordnet hat / welche zu Annehmung der Fremdlingen solten angewendet werden; Sie aber mit Avito und Sergio ihren Söhnen / und mit der S. Eugenia / ihrer Tochter / kehrte wiederum nacher Rom.

Als sie daselbst ankamen / da thäte der Römische Rath die Söhn deß S. Philippi / mit grosser Freud wiederum auffnehmen: Und den einen zwar setzte man an statt eines Burgermeisters nacher Carthago / den andern aber schickten sie als einen Stadthalter in Affricam. Dieweil auch gar viel fürnehme Frauen und Jungfrauen / der Stadt Rom / zu der S. Eugenia kamen / als thäte sie so wohl dieselbige als alle Befreundte und Bekandten zu dem Christlichen Glauben / und zu Erhaltung der Jungfrauschafft bereden: und unter diesem begehrte auch eine Jungfrau / aus Königlichen Stammen / mit Nahmen Basilla / mit ihr bekandt zu werden. Dieweilen sie aber allen Verdacht deß Christlichen Glaubens zuverhüten / nicht zu ihr gehen dörffte als bate sie durch einen getreuen Unterhändler daß sie doch von ihr in der Christlichen Lehr möchte unterwiesen werden. Darauff beruffte die heilige Eugenia ihre Gefehrten den Protum und Hyacinthum zu sich / und sagte zu ihnen: Bereitet euch zu einem Kampff / zu welchem euch Christus der HErr beruffet: Sehet ich werd euch der fürnehmen Römischen Jungfrauen Basillä / unter dem Schein einer Verehrung überschicken / aber fürnehmlich darumb / daß ihr dieselbige Christo dem HErrn / zu einer Dienerin machet. Und also wurde diese Schanckung vollzogen. Die Basilla thäte sie als Diener auffnehmen / unterdessen aber verehrte sie dieselbige als zwey HH. Apostel. Sie warteten neben und mit ihnen / dem H. Gebett gar viel und fleissig ab: sie bediente sich derselbigen / als der Verschnittenen zu ihren Diensten / mithin aber konte sie Tag und Nacht ihre göttliche Gespräch anhören / und der Andacht abwarten. Cornelius der Römische Pabst kame endlichen auch heimlich zu ihr / und thäte ihr den H. Tauff ertheilen. Als aber die besagte Basilla / in der Forcht GOttes / durch die Anordnung der Barmhertzigkeit unsers Erlösers / auffs beste bestättiget war / da kame sie und die S. Eugenia fast alle Nacht / zusammen / und thäte je eine der andern ihre Gegenwarth / mit grossem Trost geniessen.

Es hatten also die Christliche Wittfrauen / ihr Zusammenkunfft bey der H. Claudia / bey ihrer Tochter Eugenia aber / die Jungfrauen. Der H. Pabst Cornelius verordnete auch / daß sie alle Abend am Samstag welcher dem H. Sontag vorher gehet / im heiligen Gebett und Lobgesängern musten wachen / und umb die Zeit deß Hanen Geschreys / da andere noch in der nächtlichen Ruhe waren / thät er ihnen die göttliche Geheimnüssen halten / und sie also in Christo dem HErrn bestätigen. Eugenia aber und Basilla / massen ich schon erzehlet hab / die kamen fast alle Nacht zusammen / und thäten einander durch ihre geistliche Gespräch auffmuntern. O wie viel Jungfrauen hat der Heyland durch unsere Eugeniam bekommen! wie viel geistliche Töchter hat ihm auch die H. Basilla erworben! wie viel haben auf das Zusprechen der S. Claudiä ihren Wittibstand gutwillig gehalten! Item wie viel Jüngling wurden nicht von dem

Pro-

Philippus theilet seine Güter den Kirchen / und unter die Armen auß.

Das 9. Cap. Perennius der Landvogt zu Alexandria.

Da S. Philippus wird mit dem Schwerdt getödtet.

Die H. Eugenia bauet ein Jungfrauen Kloster.

Ihr Mutter Claudia ein Spital bey dem Grab ihres Manns Philippi.

Cornelius der Pabst tauffet die Basillam.

Das 11. Cap. Die heilige Claudia versammlet die Wittfrauen / Eugenia aber die Jungfrauen.

In der H. Sonntags Nacht werden die Lobämpter / und die HH. Geheimnüssen begangen.

Eugenia.

Proto und Hyacintho zum Christlichen Glauben bekehret!

Das 22. Cap. Es entstehet ein Verfolgung wider die Christen.

Unterdessen aber/ als Valerianus und Gallienus regierten/ da entstunde ein Auffruhr wider die Christen/ dieweilen nehmlich Cyprianus in der Stadt Carthaga / Cornelius aber zu Rom / der Abgötterey grossen Schaden und Abbruch zufügten. Denssentwegen wurde Paterno dem Landpfleger / Befelch ertheilet / den H. Cyprianum zu tödten. Der S. Cornelius aber / dieweilen er unter vieler/ und zwar auch edler Römern ihrem Schutz ware / thäte sich in verborgenen Orthen auffhalten. Einmahls aber / als die S. Eugenia ihr gespielin Basillam ansahe/ da sagten sie zu ihr: Es ist mir von GOtt dem HErrn geoffenbahret worden / daß du deiner Jungfrauschafft halber leyden werdest. Die S. Basilla aber gab ihr auch gleich zur Antwort / und sprach: GOtt hat sich gewürdiget mir anzuzeigen / daß du ein doppelte Cron der Marter empfangen werdest: Eine zwar für dasjenige/ was du zu Alexandria / umb deiner Gerechtigkeit Willen verdienet hast; Die andere aber wirst du durch die Vergiessung deines Bluts erlangen. Als nun die S. Eugenia dieses hörte / da thäte sie ihre beyde Händ auffheben/ und sagen! HErr JEsu Christe / du Sohn deß Allerhöchsten / der du durch die Jungfrau/ schafft deiner hochwürdigsten Mutter Mariä/ zu unserm Heyl kommen bist / führe mich und alle / die du mir vertrauet hast / durch die Jungfrauschafft / zum Reich deiner himmlischen Glory.

Der HErr offenbahret der S. Eugeniä/ und der Basillä/ ihre bevorstehende Marter Cräntz.

Das Gebett der S. Eugeniä zu Christo dem HErrn.

Als aber einmahls die Christliche Jungfrauen / welche bey der S. Eugenia und der Basilla waren sich nieder gesetzt hatten/ da thäte die S. Eugenia sie samblich also anreden: Sehet / es ist die Zeit deß Weinlesens herbey kommen / da man die Trauben abschneidet / und mit Füssen thut tretten: aber ihr Safft kommt nachmahlen auff die Königliche Tafflen. Ohne Blut ist kein Reichs-Gewalt / und wird kein rechte Würdigkeit erhalten: Derowegen ihr meine Reb-Zweig / ihr kostbare Trauben meines Hertzens seyd bereit in Christo dem HErrn Dann die Jungfrauschafft ist die erste unter den Tugenden/ und bey GOtt die nechste / die Jungfrauschafft gleichet den Englen / sie ist eine Mutter deß Lebens / eine Freundin der Heiligkeit / ein Weg der Sicherheit / ein Beschirmerin der wahren Freud / ein Führerin der Tugenden/ die Erhalterin / und die Cron deß Glaubens/ ja ein starcke Stützen und Beyhülff der Liebe. Nichts mehrers sollen wir uns lassen angelegen seyn / auff nichts sollen wir mehrer tringen/ als daß wir in der Reinigkeit leben: oder welches noch lobwürdiger ist / daß wir auch für die Jungfrauschafft sterben. Was aber der Welt ihre falsche Schmeichlungen belanget/ so kommen sie mit einer kurtzen Freud / und mit dem ewigen Schmertzen thun sie wieder verschwinden: Sie machen dem Menschen ein augenblickliches Lachen / dardurch sie ihm aber das ewige Weinen verursachen: Sie geben uns die verwelckliche Blumen in die Hand/ damit sie uns die unverwelckliche hinweg reissen: sie mahlen uns ein Sicherheit dieser vergänglichen Zeit für / damit sie uns in die ewige Pein stürtzen. Ey derowegen / meine liebste Jungfrauen / die ihr bißhero mit mir den Streit der Jungfrauschafft ritterlich behauptet habt / bleibet doch beständig in der Liebe deß HErrn. Ubertraget mit mir / freudig und unerschrocken / die Zeit deß zeitlichen Weinens / damit ihr nachmahlen die Ewigkeit der himmlischen Freuden empfangen möget. Im übrigen hab ich euch dem H. Geist anbefohlen / und glaube gäntzlich / daß der euch alle gantz rein und unverfehrt erhalten werde. Suchet hinführo mein leibliches Angesicht nicht mehr zusehen / sondern sehet vielmehr / in dem Geist GOttes / auff meine Werck und Thaten. Nach dieser Red küssete sie alle und jede / und thäte sie starckmüthiglich trösten. Endlichen nahmen auch Eugenia und Basilla den Abschied / und giengen / nach verrichtem Gebett / wohl getröst von einander.

Das 24. C… Die H… la wird … einer … verrathen … Helenus … der H… ld ihres … ters … Sohn. … Basilla … dem … und Hy… tho …

Und sehet Wunder! noch denselbigen Tag/ gienge eine auß den Mägden der S. Basillä/ zu dem Pompejo ihrem künfftigen Bräutigam und sprach: Ich weiß gar wohl/ daß du mein Frau Basillam / von den Kayserm zur Gemahlin erworben hast / und nunmehr ist es das sechste Jahr/ oder noch mehr / daß du sie der Jugend halber zu nehmen verweilest: Nun aber must du wissen / daß ihres Vatters Bruders Sohn/ der Helenus / ein Christ ist/ und daß die Basilla selbst auch zur Christin worden ist / und daß sie sich dahero schwerlich mehr mit dir verheurathen werde. Die bekandte Eugenia hat ihr auch unter dem Schein/ die zwey Verschnittene Protum und Hyacinthum geschencket: aber sie thut dieselbige wie die Herren verehren / und ihnen täglich ihre Füß / wie den unsterblichen Göttern selbsten küssen / dann sie die Zauberkunst / welche die Christen vertrieben / von ihnen erlernet hat. Als Pompejus dieses hörte / da lieffe er alsobald zu dem besagten Heleno/ ihrem Vettern/ welcher zumahlen ihr naher Verwandter und Vormunder ware/ und sagte zu ihm: Ich bin entschlossen innerhalb drey tagen / mein Hochzeit zu halten/ und dieser Ursachen willen/ verlang ich mein Braut / welche mir die unüberwindlichste Kayser / für mein Ehegemahlin anvertrauet haben/ zu sehen. Als Helenus dieses hörte / da merckte er gleich / daß der gantze Handel verrathen wäre / und sprach zu ihm: So lang sie in den Jahren ihrer Kindheit war/ da hab ich sie wegen naher Verwandtschafft ernähret/ und das Amt eines Vormunders über sie verwaltet: Anjetzo aber / nachdem sie ihr Alter erreicht hat / und ihres eignen Willens worden ist / als will sie auch ihren eignen Gewalt haben. Wann du sie derowegen zu sehen begehrest / so wird dasselbige bey ihrem freyen Willen / und nicht bey meinem Gebott stehen.

Alle Welt Schmeichlungen sepnd eytel.

Als

Das 25. Cap. Die S. Basilla schläget das Gespräch mit Pompejo in ihrem Brautigamb auß.

Als Pompejus dieses vernommen hatte / da ward er über die massen zornig; er lieffe auch dem Hauß der Basillä zu / und begehrte an die Thorhüter / daß sie ihn solten anzeigen. Aber die S. Basilla thäte ihm kürtzlich entbiethen / und sagen: Wisse / daß ich gar kein Ursach habe / weder dich zu sehen / noch dich anzuhören / noch dich zu begrüssen. Als er dieses hörte / da wurde er noch hefftiger verwirret und betrübet: jedoch vertrauete er auff die Gunst der mehresten Raths-Herrn / und thäte den Kaysern einen Fußfall / und sprach: Großmächtigste Fürsten / kommet doch zu Hülff eueren Römern / und schafft von dieser Stadt hinweg die neue Götter / welche die Eugenia mit sich auß Egypten gebracht hat. Dann es ist schon ein lange Zeit / daß die Christen dem gemeinen Nutzen sehr schädlich seynd: dieweilen sie die hochheilige Gebräuch unserer Gesätzen verachten / und allmächtige Götter / als wären sie nur lauter lähre Bildnüssen schimpfflich verlachen. Ja sie thun gar die Recht der Natur verkehren / sie scheyden die Ehe / sie ziehen unsere künfftige Weiber an sich: und halten es für unrecht / daß ein Braut ihren Bräutigamb nehme. Und was wird es / O ihr mildreicheste Kayser / noch darauß werden? Seynd ja auch Götter erfunden worden / welche die Menschen zu züglen verbiethen / und für recht halten / daß keine Leuth mehr gebohren werden / über die man herrschen könnte? und wo wird dann die Ersetzung der Römischen Macht herkommen? woher werden denen Kriegs-Herren ihre Kräfften wieder erlebendiget werden? wer wird vor eueren siegreichen Händen den Feinden ihre Köpff biegen / wann wir keine Ehe-Weiber mehr haben dörffen / wann man einem sein versprochene Braut also hinweg nimmt / und er noch darzu stillschweigen solle?

Das 26. Cap. Das Urtheil Gallieni des Kaysers wider die S. Basillam.

Nachdeme er nun dieses / und noch dergleichen mehr fürgebracht / und ihm der gantze Rath beygestimmt hatte / (n) da thäte Gallienus der Kayser endlich diesen Außspruch ertheilen / daß die Basilla entweders ihren Bräutigamb solte nehmen / oder mit dem Schwerdt gerichtet werden: die Eugenia aber solte entweders den Göttern opffern / oder auff ein grausame Weiß müssen zu Grund gehen: Er gabe auch Erlaubnüß / daß derjenige / welcher einen Christen bey sich verborgen hielte / dessentwegen dörffte gestrafft werden. Man kame derowegen zu der S. Basilla / und ermahnte dieselbige / daß sie ihren Bräutigamb annehmen solte. Darauff aber gab sie mit kurtzen Worten zur Antwort: Ich habe den König aller Königen zu einem Bräutigamb / nehmlich Christum JEsum den Sohn GOttes. Und gleich auff diese Red wurde sie mit einem Schwerdt durchstochen. Ferners wurden auch gefänglich angehalten Protus und Hyacintus / und in einen Götzen-Tempel geführet: als sie aber anfiengen zu betten / da thäte das Götzen-Bild Jovis / deme sie zu opffern / dahin geführet worden / für ihre Füß herunter fallen; und wurde also zerstücket / daß nichts mehr daran zuerkennen war. Nicerius aber der Stadt-Vogt / thäte dieses nicht der göttlichen Krafft / sondern der Zauberkunst zuschreiben / und gabe Befelch / die beyde Brüder zuenthaupten.

Protus und Hyacinthus werden enthaupt.

Das 27. Cap. Eugenia.

Nachmahlen beruffte er auch die H. Eugenia zu sich / und fienge an dieselbige von den Zauber-Künsten zubefragen. Sie aber thäte ihren Mund starckmüthig auff / und sprach: Ich versichere dich / daß unser Kunst stärcker seye / als Zauberkünsten: dann unser HERR und Meister hat einen Vatter ohne Mutter / und ein Mutter ohne Vatter. Er ist vom Vatter also gebohren / daß man von keinem Weib wuste: Sein Mutter hat ihn auch dergestalten gebohren / daß sie keinen Mann erkandte: Eben dieser hat auch ein Vertraute / die noch ein Jungfrau ist / welche ihm doch täglich unzahlbar viel Kinder thut erschaffen und gebähren / täglich vereinbahret er sein Fleisch / mit ihrem Fleisch. Ihr küssen währet ohne unterlaß / sie verharren beständig beyeinander in der Liebe / und darbey dannoch in einer solchen Reinigkeit / daß alle Jungfrauschafft / alle Liebe / und alle Keuschheit auß dieser Ehe herfliesset.

Ein fürtreffliche Zeugnüß der H. Eugeniä von der Kirchen ihrer Reinigkeit.

Das 28. Cap. Die H. Eugenia wird in den Tempel Dianä geführet.

Als Nicetius dieses hörte / da verwunderte er sich: und damit den Kaysern nicht vielleicht hinterbracht würde / daß er sie gern thäte hören / als befahle er die S. Eugeniam in den Tempel Dianä zu führen: allda stunde der Hencker gleich hinder ihr / und sagte: Eugenia errette dein Leben / wie auch dein vätterliches Erb / und opffere der Göttin Dianä. Darauff streckte sie ihre Händ gen Himmel / und fienge an zu betten / und zu sagen: O GOtt der du die Heimlichkeiten meines Hertzens erkennest / der du mein Jungfrauschafft in deiner Liebe unversehrt erhalten / und dich gewürdiget hast mich deinem Sohn / meinem HErrn JEsu Christo zuvermählen / der du deinen H. Geist jederzeit in mir hast lassen herschen und regieren / stehe mir jetzund bey in der Bekandtnüß deines Heil. Namens / damit alle zuschanden werden / welche diesen Abgott anbetten / und sich in ihren Götzen-Bildern berühmen. Indem sie aber also bettete / da geschahe gehlingen an demselbigen Orth ein Erdbiden: und darmit thäte das Fundament desselbigen Tempels / samt den Götzen-Bildern dergestalten versincken / daß nichts anders übrig verbliebe / als der eintzige Altar vor der Porten deß Tempels / bey welchem die S. Eugenia stunde. Und dieses alles ist geschehen in der Insul Lycaonia / vor allen Menschen / welche dem Kampff unserer Eugeniä zuzusehen / dahin kommen warren. Es wurde auch gleich darauff / ein Zulauff deß Römischen Volcks / und ein grosses Geschrey. Dann etliche sagten / si ist unschuldig: andere aber sprachen / sie ist ein Zauberin. Dieses wurde dem Stadt-Vogt zuwissen gethan / derselbige aber thäte es dem Kayser anzeigen. Endlichen befilcht der Kayser /

Das Gebett der H. Eugeniä.

Auff das Gebett der Heil. Eugeniä fallet der Tempel Dianä zu Boden.

Das Urtheil deß Kaysers wider die H. Eugeniam.

Eugenia. ihr einen Stein anzuhencken / und sie in die Tiber zu werffen: Aber alsobald ward der Stein zerbrochen. Die Heil. Eugenia hingegen wurde auff dem Wasser sitzend daher getragen / darauß dann alle Christen erkenneten / daß sie derjenige auff dem Fluß müste erhalten haben / welcher bey dem Petro auff dem Meer gewesen ist / damit er nicht thäte versincken.

Eugenia wird in die Tiber geworffen / sie versincket aber nicht.

Das 29. Cap. Sie bleibet auch in dem Feuer unversehrt.

Von dorten wurde sie wieder hinweg genommen / und in die Oeffen der Severianischen Warm-Bädern gestürtzet: aber alsobald ware alle Hitz / alles Feuer / und das brennende Holtz erloschen / verkaltet / und zernichtet. Ja letztlichen wurden alle Bäder / zu einer solchen Klufft und Krufft gemacht / daß sie fürterhin nicht mehr könten gebraucht werden. Nachmahlen ist sie in einen finsteren Kärcker geworffen / und Befelch ertheilet worden / daß sie zehen Tag lang / kein eintzige Speiß empfangen / noch einiges Liecht sehen solte. Nichts destoweniger ware täglich ein solcher herrlicher Glantz bey ihr / daß sie bey ihrem herauß gehen selbsten / wie ein Liecht thäte scheinen / und gläntzen. Es erschiene ihr nehmlich unser HERR und Heyland / welcher in seiner Hand ein über die massen liebliches schnee-weisses Brod hatte / und sagte: Eugenia nimme hin diese Speiß von meiner Hand / dann ich bin dein Heyland / den du auß gantzem Hertzen und Gemüth geliebet hast / und noch liebest. Wisse auch / daß ich eben auff denselbigen Tag / an welchem ich auf Erden kommen bin / dich zu mir in den Himmel werde auffnehmen. Und nach diesen Worten thäte er verschwinden. Gleich aber auff den Geburts-Tag unsers Erlösers wurd ein Hencker zu ihr geschickt / welcher sie in dem Kercker enthauptet: Den todten Leichnamb nahmen ihre Christliche Verwandten hinweg und thäten denselbigen nicht weit von der Stadt Rom / an der Lateinischen Strassen / auff ihr eigenes Gut vergraben / allwo sie selbsten vieler Heiligen ihre Leiber und gestimmlete Glieder vergraben hatte.

Die Heil. Eugenia wird von Christo dem HErrn im Kercker gespeiset.

Sie erscheinet ihrer Mutter Claudiä / und kündet derselben ihren Tod an.

Ihrer Mutter Claudiä aber / als sie bey ihrem Grab weynete / und wachete / thäte sie zu Mitternacht mit einem von Gold gewürckten Mantel / und Kleid angethan / neben einer grossen Schaar der Jungfrauen erscheinen / und sagen: Erfreue dich / und seye frölich / dann es hat mich Christus / mein HERR / auffgenommen / in die Frolockung seiner Außerwählten / meinen Vatter aber in die Zahl der HH. Patriarchen. Und siehe! gleich den folgenden Sonntag / wirst auch du in die ewige Freud beruffen werden. Befiehle derowegen deinen beyden Söhnen / meinen Brüdern / daß sie das Heil. Creutz-Zeichen sollen verehren / und bewahren / so werden sie auch uns / in der seligen Ruhe zugesellet werden. Und sehet Wunder! als sie noch redet / da thäte sich ein solche Klarheit erzeigen / welche kein Aug konnte ansehen: Uber dieses thäten die HH. Engel GOtt dem Allmächtigen ein herrliches Lobgesang / mit unaußsprechlicher Lieblichkeit anstimmen. Darbey man aber nichts verstunde / als daß der Namen JEsu Christi / und deß H. Geists in dem Lobspruch erschallete. Schließlichen seye Glory und Ehr / dem Vatter / dem Sohn / und dem Heil. Geist / jetzt und allezeit / und in Ewigkeit / Amen.

* * *

Die Anmerckungen / Uber das Leben der Heil. Eugeniä.

(a) Eugeniä.] Von ihr redet das Römische Martyrologium / den 25. Christmonat also: „ Zu Rom auff „ dem Frey-Hof deß Aproniam / „ ist die Gedächtnüß der heiligen „ Jungfrauen Eugeniä / welche „ zur Zeit deß Kaysers Gallieni / nach vielen Lobzeichen ihrer Tugenden / nachdem sie gantze Schaaren / „ der HH. Jungfrauen Christo dem HErrn zugeführet / und unter Nicetio dem Stadt-Pfleger zimlich lang gekämpffet hatte / endlichen enthauptet „ worden. „ Das Griechische Menologium / welches ihre Geschichten kürtzlich begreifft / sagt den 24. Christmonat also: „ Heut wird begangen der ritterliche „ Streit der heiligen Martyrin Eugeniä / und ihrer Gesellschafft. Diese war unter der Regierung Commodi deß Kaysers / ein Tochter eines „ Zunfftmeisters zu Rom. Als aber ihr Vatter „ von dem Kayser nacher Alexandriam gesandt „ wurde / daß er allda das Stadthalter-Amt verwalten solte / da thäte er sein Haußfrau / und „ seine Kinder / aus welchen die S. Eugenia eins „ ware / mit sich dahin führen: der S. Eugeniä „ aber als sie die freye Künsten erlernete / und dem Bücherlesen vielfältig ergeben war / thäten auch „ die Sendtschreiben deß Heil. Apostels Pauli „ unter die Händ kommen / auß welchen sie den „ Christlichen Glauben erlernet hat. Nachmahlen „ hat sie die Unruhe ihres vätterlichen Hauses „ und die Falschheit der Welt verachtet und „ sich mit zwey verschnittenen / in das Closter „ welches ausserhalb der Stadt Alexandria liegt / „ in Manns-Kleidern begeben. Sie wurde alda von Heleno dem Bischoff / zur Herberg „ auffgenommen / und nach Erzehlung der Ursach / warumb sie dahin kommen wäre / ist sie „ sambt ihren Gefehrten / deß heiligen Tauffs „ gewürdiget / und in den Orden derselbigen „ München auffgenommen worden / mit der „ Zeit aber wurde ihr gar die Sorg / und die „ Verstehung deß Closters anbefohlen. Eben alda wurde sie durch die Viele der Wunder-„ Zeichen / welche GOTT durch sie würckte / „ mit einer fürnehmen Frauen / auß dem Raths-„ Herrn-Standt / welche Melanthia genannt „ wurde / bekandt: Von welcher sie hernach „ verklagt worden / als hätte sie bey ihro umb un-

„ unzimliche Sachen angesucht; und also thäte sie
„ der unschuldigen Eugeniä / ein Laster fürwer-
„ fen / welches doch natürlicher Weiß unmög-
„ lich war: dann sie hielte gäntzlich darfür daß es ein
„ Manns-Person wäre / derowegen wurde sie von ih-
„ rer Schönheit gefährlich verwundet / dieweil sie aber
„ auff ihr öffters Ansuchen / von der S. Eugenia je-
„ derzeit ein abschlägige Antwort bekame / als thäte
„ sie diese unschuldige Dienerin GOttes bey dem Land-
„ vogt Philippo verklagen. Nachdem sie aber ihr Vat-
„ ter zu sich beruffen lassen / da ist die Warheit entdeckt
„ worden / daß sie nehmlich nicht allein ein Weib in
„ Manns-Kleidern / sondern auch deß Landvogts sein
„ Tochter wäre: Nachmahlen hat sie ihren Vatter und
„ Mutter / item viel auß dem Hauß gesind zu dem
„ Christlichen Glauben bekehret; der Vatter zwar wur-
„ de nach Ablegung seines Ampts getaufft / und erlangte
„ hernach die Gnad der Marter / dann die Unglaubi-
„ ge thäten denselbigen im Götzen-Tempel überfallen /
„ und mit dem Schwerdt umbbringen: Die H. Eu-
„ genia aber kame neben ihrer Mutter / und denen
„ Brüdern / wie auch mit Proto und Hyacintho den
„ Verschnittenen wiederum nacher Rom / allwo diese
„ zwey letztere erschlagen worden; die S. Eugenia
„ wurde mit einem grossen Stein in die Tiber ge-
„ worffen / umb weilen sie aber wunderbarlich erhal-
„ ten ward / als bekame sie endlichen ihren Rest /
„ durch einen Schwerdtstreich. „ Nicht weniger thun auch die Menæa auff den 24. Christmonat / in etlichen Versen / ihr Leben kürtzlich beschrieben.

Ihre Geschichten vom Metaphraste beschrieben / finden sich beym Lipomano / im 5. Tomo, und beym Surio im 6. Buch / durch die Dollmetschung Gentiani Herverti. Diese Beschreibung aber thut mit der Erzehlung deß Metaphrastis gäntzlich übereinstimmen / und ist in gleiche Ordnung außgetheilt; also zwar / daß entweder diese alte Dollmetschung auß dem Metaphraste besser gegeben worden / oder dieser Dollmetsch und Metaphrastes / haben ihr Sach auß einem Brunnen geschöpfft. Welches letztere vielleicht gläublicher ist / weilen auch die neue Dollmetschung deß Metaphrastis etwas weitläuffigers handlet; etliches hingegen hat auch diese alte Dollmetschung / welches in der neuen abgehet.

Es wolle dann einer lieber sagen / der Metaphrastes habe diesen Lateinischen Text in das Griechische übersetzt / weilen er in gleicher Ordnung fortgehet und bißweilen sich ansehen lasset / als habe er den Lateinischen Text nicht recht verstanden. Dann daß er in diesem Leben / im 1. Capitul vom Bürgermeister-Ampt deß Commodi sagt: das hat er von dem siebenden Jahr seines Kayserthums verstanden. Aber gantz unrecht / massen ich bald sagen will. Die nachgesetzte Auctores / welche älter / als der Metaphrastes / gedencken auch der heiligen Eugeniä / und scheinet als haben sie ihre Sach auß dem Lateinischen genommen.

Es gedencken ihrer nehmlich / als einer hochberühmten Martyrin / Alcimus Avitus / ein Bischoff zu Wien / in dem Carmine an Fuscinam seine Schwester vom Lob der Keuschheit / im 6. Buch / im 20. Capitul. Fortunatus im 8. Buch Carm. 4. von der Jungfrauschafft. Wie auch Adelmus vom Lob der Reinigkeit.

(b) Durch einen ungewissen Verfasser.] Also hab ich allda schreiben wollen / dieweil ich keinen Namen seines Verfassers / weder in denen geschriebnen / noch in den gedruckten Büchern gefunden hab. Jedoch finde ich bey dem Goldasto im 1. Tomo, im 2. Theil der Teutschen Sachen / in den Notis über den Heppidanum / vom Leben der heiligen Wiboradä / im 1. Buch / im 17. Capitul / daß die Geschichten der heiligen Eugeniä / dem Ruffino als ihrem Dollmetschen zugeschrieben worden. Und wann er dieses auß den geschriebnen Büchern genommen hat / so bin ich wohl zufrieden. Dann das ist gewiß / daß die Weiß zu reden und zu schreiben / den Schrifften deß Russini nicht ungleich ist.

(c) Als Commodus zum siebenden mahl / das Burgermeister-Ampt verwaltete.] Dieses ist nach der Rechnung deß Baronii im 2. Buch / das 194. Jahr Christi / welches das 13. Jahr / deß Kayserthums Commodi ware. Aber eben dieser Baronius / im Jahr Christi 188. deß Kayserthums Commodi im 7. Jahr / sagt / daß die Kayserliche Landvogtey in Egyptenland / dem Philippo seye übergeben worden. Dann obwohlen man sagt / spricht er / daß er dieselbe nach dem verflossenen siebenden Jahr deß Commodi / erlanget habe / so hat er darum nicht gleich das Ampt / und den Namen bekommen / sondern alsdann erst / da er zu Alexandria eingezogen ist / und sagt Ulpianus / daß dieses vermög der Kayserlichen Gesätz geschehen seye. Eugenia. Im 4. Cap. L. Unic. ff. de Offic. præf. Aug.

Und allda folget der Baronius den Geschichten der heiligen Eugeniä / welche Metaphrastes Griechisch gegeben hat / welche an statt deß siebenden Burgermeister-Ampts setzen / das siende Jahr deß Kayserthums.

Aber sowohl deß Metphrastis / als deß Baronii Meynung / thut keineswegs weder mit den Lateinischen / noch Griechischen Geschichten übereinkommen. Dann allda im 17. Capitul / wird von den Heyden gemeldet / daß Philippus / als von dem Severo die Verfolgung erweckt worden / neun Jahr lang dem Egyptenland unsträfflich vorgestanden seye / im Zehenden aber habe er alles verderbet / dieweil er nemlich dazumahl den Catholischen günstig war. Eben dieses findest du auch bey dem Metaphraste. Nun aber seynd es mehr als zehen Jahr zwischen dem 7. Jahr deß Kayserthums Commodi (darin sie wollen / daß dem Philippo die Egyptische Landvogtey seye angetragen worden:) und zwischen dem zehenden Jahr / deß Kayserthums Severi / (in welchem ihm / ihrer Sag nach / dieses Ehren-Ampt wieder weg genommen worden:) dann weilen das siebende Jahr deß Kayserthums Commodi / beym Baronio mit dem Jahr Christi 188. gleich lauffet / und das zehende Jahr Severi dem Jahr Christi 204. gleichet / als ist es klar / daß zwischen diesen beyden Jahr-Zahlen 15. Jahr herauß kommen / wann schon das erst / und das letzte Jahr außgeschlossen werden / oder es kommen 17. Jahr herauß / wann beyde gemeldte Jahr darzu gezehlet werden. Dann es doch heisset / der Philippus seye im zehenden Jahr seiner Verwaltung / abgesetzt worden.

Derowegen so sagt der Lateinische Text gar recht / daß dem vielbesagten Philippo die Vogtey seye auffgetragen worden / im 7. Burgermeister-Ampt deß Commodi / das ist im 13. Jahr seiner Regierung / und dieses ware das Jahr Christi 194. und auff diese Weiß wird recht gesagt / daß Philippus im zehenden Jahr seines Ampts seye beraubt worden / das ist / im zehenden Jahr deß Kayserthums Severi / und im Jahr Christi 204. Dann von dem Jahr Christi 194. biß 204. wirst du richtig 10. Jahr finden.

Und auß diesem erscheinet die Auffrichtigkeit der Lateinischen Geschichten / vor den Griechischen. Und wäre zu wünschen / daß der grosse Baronius / massen er sonsten auch anderstwo thut / vielmehr den Lateinischen / als den verderbten Griechen Geschichten gefolget hätte.

(d) Philippum.] Baronius im 2. Buch über das Jahr Christi 204. Zephyrini deß Pabsts im 2. Severi deß Kayserß im 10. Jahr / sagt: daß sich diejenige geirret haben / welche vermeynten / dieser Philippus seye Philippus der Kayser gewesen: Unter diesen ist auch einer / der Cedrenus in Maximino / welchen Zonaras billich bey Philippo dem Kayser dessentwegen tadlet / massen der gemeldte Baronius auff den dreyzehenden Tag deß Herbstmonats bemercket.

(e) Feuer zu holen] Ein gleiches wird erzehlet von Heleno dem Abbten / hierunten im 2. Buch von den Leben der Vättern / im 11. Cap. und zwar mit eben diesen Worten. Welcher jetzt aber auß diesen beyden die Wort von dem andern entlehnet hab / das kan ich nicht sagen. Vielmehr aber kan man herauß abnehmen / daß der Ruffinus auch dieses Lebens / gleichwie Im 5. Cap.

Eugenia.

deß 2. Buchs von den Leben der Vättern / sein Verfasser seye. Palladius im 29. Capitul thut eben diese Geschicht auch von dem Helene beschrieben.

(f) In diese sehr grosse Feuer-Flammen.] Dergleichen Herauß-forderungen zum Feuer / findet man viel in den Kirchen-Geschichten / wann es nehmlich an andern Proben und Erweisungen ermanglete / den Glauben zu probiren / und darzuthun. Unterschiedliche solche Exempel hab ich zusammen getragen / in meinem Gespräch / und in der Frag: „ Ob den Ketzern Treu und Glauben zu halten seye / „ im 12. Cap.

Im 17. Cap.

(g) Im zehenden Jahr.] Baronius im 2. Buch übers Jahr Christi. 204. Zephyrini deß Pabsts im 2. Severi deß Kayserß im 10. Jahr / schreibet also: Es solle keinem seltzam fürkommen / daß Philippus so lang in seiner Ambt-Verwaltung verblieben ist. Dann weil dieses Ampt (die Egyptische Landvogtey) ein Kayserliche Vogtey genennet wurde / und eine auß den fürnehmsten war / welche der Kayser ihm als ein Geysel deß Römischen Reichs vorbehielte / als thäte er nicht einen jeden Rathsherrn dahin verordnen / sondern einen getrewen auß der Ritterschafft / dessen man versichert war / daß er kein Unruhe auß Begierden deß Fürstenthumbs wurde anstifften: Und wann der Kayser einen solchen tapfern und getreuen Mann bekame / so pflegte er denselben nicht leichtlich abzusetzen; weilen er wohl wuste / daß solches dem Römischen Reich zum Nutzen und Frieden gereichte / dann die Egyptier gar auffrührische / auch zu der Rebellion / und allerhand Neurungen geneigte Leuth waren. Und hiervon thut Dio etwas weitläuffiger handlen.

Dio Hist. Rom. Lib. 15.

(h) Welche sich auch hierdurch liessen bewegen.] Baronius in der nechst angezogenen Stell / sagt / daß eben auff die bemeldte Jahr von Severo eine Verfolgung seye erweckt worden. Und zu dieser Verfolgung hab ihm die Ursach geben / dieweil er vernommen hatte / daß Philippus der fürnehmste Kayserliche Land-Vogt / ein Christ wäre worden: diß zwar sagt der Baronius. Im übrigen aber reimt es sich nicht / daß es in diesem Capitul heisset / Philippus habe 10. Jahr die Land-Vogtey versehen / und daß er im 7. Jahr Commodi dieses Ampt solle angetretten haben.

Tacitus Lib. 17.

(i) Als einen König.] Das ist / an statt eines Königs. Massen es Baronius über das 204. Jahr Christi auß dem Tacito erkläret. Die Wort befinden sich mit mehrerem bey dem Lateinischen Roßweydo ꝛc.

Im 18. Cap.

(k) Daß er ihr Bischoff solte werden.] Der Baronius in den offt- und nechst-angezogenen Stellen / und Jahren / will es nicht gut heissen daß Philippus ein Bischoff zu Alexandria seye worden. Und dieses bemercket er auch in seinen Anmerckungen auff den 13. Herbstmonat / und sagt / daß keiner / der von den Alexandrinischen Bischoffen geschrieben habe / dieses Philippi gedencke.

(l) Perennius.] Diesen nennen etliche Herennium / andere Terentium / etliche Latum. Item Terentium Latum: aber die Menæa, die geschriebene Leben der Vättern / der Ado und Usuardus im Martyrologio die nennen ihn Perennium. Im 19.

(m) Zu todt geschlagen.] Baronius im 2. Tomo, bey den offt angezognen Jahren / schreibt also: daß Eusebius / welcher von denen Martyrern / so in Egyptenland gelitten haben / gehandelt / kein Meldung von der Marter dieses Philippi gethan hat / das ist vielleicht daher kommen / dieweil er die Ursach seines Todts nicht wuste. Dann weilen er nur heimlich von denen Todtschlägern umgebracht worden / und keine offentliche Bekandnüß deß Christlichen Namens vorhero gethan hat / als kan es wohl seyn / daß sein Marter von ihm dessentwegen unterlassen worden: Sonsten ist auch kein Zweiffel / daß er nur gar viel Ding / daran auch sonderbahr / gelegen war / (massen schier auf alle Jahr zusehen ist) außgelassen hab.

Die Gedächtnüß deß viel besagten Philippi / findet sich im Römischen Martyrologio den 13. Herbstmonat mit den folgenden Worten: „ Zu Alexandria ist der „ Geburts-Tag deß H. Philippi / deß Vatters der H. „ Jungfrauen Eugeniä. Dieser verliesse die Würdigkeit seines Ampts in Egyptenland / und erlangte die „ Gnad deß H. Tauffs: Als er aber einsmahls im Gebett war / da ist er auß dem Befelch deß Terentii / seines Nachkömmlings / enthauptet worden. „ Besiehe das Menologium bey der Sel. Eugenia. Die Menæa den 24. Christmonat / nach den Geschichten der H. Eugeniä / haben sein Gedächtnüß in zweyen Versen.

(n) Da thäte Gallienus der Kayser diesen Außspruch.] Baronius im 2. Buch über das Jahr Christi / 262. Dionysii deß Pabsts im 2. Valeriani und Gallieni der Kayseren / im 8. Jahr / sagt: was antrifft die Martyrer / welche zu Rom gelitten haben / daß man nehmlich sagt / etliche seynd unter Gallieno dem Kayser gemartert worden / so ist dieses nicht nach dem Todt deß Valeriani geschehen: Dann (massen wir sagen werden) so bald Valerianus sein Vatter / von den Feinden gefangen worden / da hat Gallienus befohlen / mit der Verfolgung innzuhalten / er hat auch für die Christen gar gnädige Befelch außgehen lassen: sondern es ist damahls geschehen / als der Gallienus zu Rom allein regierte / der Valerianus aber beym Kriegs-Heer in Orient ware / und darumb heisset es / daß die Martyrer zu Rom / und anderstwo unter dem Gallieno gelitten haben / und unter demselbigen auch unsere hochberühmte Jungfrau Eugenia.

Im 21.

Das

Das Leben

der H. Jungfrau (a) Euphrasiä /

Welches

Durch einen Ungewissen verfasset worden.

In Zeit der Regierung deß gottseligsten Kayſers Theodosii / war in der Königlichen Stadt ein Raths-Herr / mit Namen Antigonus / welcher dem Kayſer mit Bluts-Freundschafft verwandt / und mit grosser Vertraulichkeit zugethan war / ein weisser und verständiger Mann in Worten und Wercken: welcher jederzeit das bessere thäte rathen / und mit Römischen Gesatzen das Lycier-Land gottseeliglich regierte. Ferners war er sehr barmhertzig / und gabe den Armen gern ihre Nothdurfft. Es liebte ihn aber der Kayſer nicht allein als seinen Vettern / und einen Raths-Herren / sondern auch als einen frommen Christen / und gottseeligen Mann / welcher allezeit nutzliche Räth ertheilte. Im übrigen war er auch sehr reich / also daß die Königliche Stadt keinen hatte / der ihm an Reichthum / ja in Worten und Wercken gleich war. Er verehlichte sich auch mit einer auß seiner Freundschafft / und zwar eben auß diesem Kayſerlichen Geblüt herstammenden Weibs-Person mit Namen Euphrascia / einer gar gottsfürchtigen und gottseligen Frauen / welche fleissig der Kirchen und dem Gottes-Dienst abwartete / und ihr Gebett mit Zähren GOtt dem Allmächtigen auffopfferte. Diese hat auch viel im Guten unterrichtet / item den Kirchen und Gotts-Häusern viel geschenckt und verehrt. Sie wurde von dem Kayſer und der Kayſerin über die massen geliebt / dieweil sie ihres Geschlechts / item von so guten Sitten / auch ehrliebend und sehr gottseelig war. Es wurde auch diesen Ehe-Leuthen eine Tochter gebohren / welche sie nach dem Namen ihrer Mutter Euphrasciam oder Euphrasiam nennten.

1. Cap.

Und als sie diese Tochter hatten / da sagte der Antigonus eines Tags / zu seiner Hauß-Frauen Euphrascia: du weist meine Schwester / daß nichts ist das gegenwärtige Leben / nichts die Reichthum / und nichts die Eitelkeit dieser Welt. Das menschliche Leben erstreckt sich etwan in die achtzig Jahr / darnach ist es auß: die Reichthum aber / welche in den Himmel vorhin gesandt werden / die bleiben ewiglich denjenigen / die GOtt fürchten: um diese Reichthümb bringen wir uns selbsten / wann wir uns mit weltlichen Gedancken verstricken; wann wir von den zeitlichen Reichthümern eingenommen / unsere Täg vergebens durchtreiben / und unseren Seelen keinen Nutzen schaffen. Als nun Euphrascia dieses hörte / da sagte sie zu dem Antigono ihrem Mann: und was befiehlst du mein Herz / daß wir thun sollen? wir haben allbereit / antwortete Antigonus eine Tochter von GOTT erlanget / dieselbige ist uns genug / darum wollen wir fürterhin nicht mehr zusammen kommen / nach der armseligen und unglückseligen Welt-Manier. So bald Euphrascia dieses vernommen hatte / da stunde sie auff / sie streckte ihre Hände gen Himmel / sie seufftzete / und sprach zu ihrem Mann Antigono: Gebenedeyet sey GOTT / der dich seiner Furcht würdig gemacht / und zur Erkandtnüß der Warheit gebracht hat. Warhafftig / mein Herr / ich hab schon offt und viel GOTT gebetten / daß er dein Hertz erleuchten / und deinem Gemüth in dieser Sach eine Erkandtnüß geben wolle; Aber so keck war ich nicht / daß ich dir dieses zu offenbahren getrauete: dieweil du aber den Anfang gemacht hast / so lasse mich jetzt auch reden. Sag nur her / meine Schwester / sprach Antigonus / und rede / was du wilt. Sie aber fienge an / und sagte: du weist mein Herr / daß der H. Apoſtel schon vorlängsten gelehrt / und geschrieben hat: Die Zeit ist kurtz: so ist nun übrig / daß diejenige / so da Weiber haben / seyen / als hätten sie keine. Dann die Begierlichkeit dieser Welt gehet vorüber. Und was wird uns dieses Geld und dieser Uberfluß der zeitlichen Güter einmahl nutz seyn? nichts können wir mit uns ins Grab nehmen. Derowegen nach deinem guten Rath gib nur viel den Armen / damit dein guter Anschlag nicht unfruchtbarlich ablauffe. Als Antigonus dieses alles hörte / da thät er GOTT loben und preysen.

Sie verheissen einander die Reinigkeit im Ehestand.

1. Cor. 7. v. 29.

Nachdeme sich aber der Antigonus eines heiligen Wandels beflissen / viel Allmusen außgetheilt / und nur noch ein eintziges Jahr / von der Zeit an / da er sich seiner Ehe-Frauen bemüssigte / gelebt hatte / da ist er endlichen

Das 3. Cap.

Euphrasia. gar wohl bereitet gestorben / und im Frieden begraben worden. Er wurde auch von dem Kayser und der Kayserin / als einer auß ihrem Geschlecht / und als ein gerechter und gottseliger Mann hertzlich beweinet. Sie hatten ebenmässig ein grosses Mitleyden mit der verwittibten Euphrascia / nicht allein wegen der nahen Freundschafft / sondern auch wegen ihrer Jugend. Dann sie nicht mehrer als zwey Jahr mit ihrem Mann gelebt hatte / und drey Monat: das letztere Jahr aber haben sie sich freywillig deß Ehestands enthalten / und gelebt als die Geschwistrige. Nachdeme nun der vielgemeldte Antigonus begraben war / da wurde die betrübte Euphrascia vom Kayser und der Kayserin auffs beste getröstet. Sie aber nahme ihr eintziges Töchterlein / und gabe es in die Hand deß Kaysers und der Kayserin: und neben einem Fuß-Fall / sagte sie mit vielem Seufftzen und Weinen: In GOttes und eure Händ befehle ich anjetzo dieses Waiselein. Gedencket doch eures Antigoni / nehmet euch dieser seiner Tochter an / beschützt sie / und seyd derselbigen an statt ihrer Eltern. Es haben aber alle diejenige / welche darbey waren / mit der betrübten Wittib hertzlich geseufftzet / und gantze Zähr-Fluß vergossen / also zwar / daß sich auch die Kayserliche Personen deß Weinens nicht konten enthalten.

Antigonus stirbt / nachdem er zuvor viel Allmusen außgetheilt hatte.

Die Wittib Euphrascia befiehlt ihre Tochter Euphrasiam dem Kayser.

Das 4. Cap. Die S. Euphrasia / noch ein Kind / wird einem fürnehmen Herrn versprochen.

Nicht lang darnach / als sie von der Trauer deß Antigoni halber / etwas nachgelassen hatte / da gabe ihr der Kayser den Rath / sie solte ihre Tochter Euphrasiam mit einem gar reichen Raths-Herren versprechen. Massen dann auch geschehen ist. Dann die Euphrasia hatte würcklich das Pfand auff die künfftige Ehe hin empfangen. Allein muste man deß behörigen Alters erwarten / dann sie war damahls nicht älter als fünff Jahr. Bald aber hernach war derselbige Raths-Herr bedacht / sich mit deß Antigoni seiner hinterlassenen Wittib zu verheurathen: und theils durch Bitt und Fürbitt fürnehmer Frauen / beredte er die Kayserin dahin / daß sie ohne Wissen und Willen deß Kaysers zu der verwittibten Euphrascia thäte hinsenden / und ihr diese Heurath liesse anzeigen. Als sie aber dieses Begehren hörte / da weinte sie bittterlich / und sagte zu den abgesandten Frauen: Wehe euch in der andern Welt / die ihr mich zu einer solchen Sach suchet zu bereden: da ich doch nichts anders verlange / als mich GOtt dem Allmächtigen gäntzlich zu ergeben. Gehet fort von mir / mit einem so frembden und unziemlichen Begehren. Darauff giengen sie gantz beschämet hinweg / und thaten der Kayserin die abschlägige Antwort zuruck bringen. Als aber der Kayser den Handel vernommen hatte / da thät er die Kayserin dieser Sach halber ernstlich zu Red stellen: und gantz entrüstet / sagte er ihr unter das Angesicht: Warhafftig / O Kayserin / du hast eine Sach gethan / welche unserem Vorhaben zuwider ist / und sehr übel lautet. Stehet das einer Christlichen Kayserin zu? ist das dein Versprechen / welches du GOtt gethan hast / daß du gottseeliglich wollest regieren? hast du deß Antigoni / unsers getreuesten Dieners / solcher gestalten vergessen? warlich du hast dieses wider meinen Willen gethan / daß du diese Frau in ihren noch jungen Jahren / welche schier nur ein Jahr ihrem Ehe-Mann beygewohnet / hernach aber mit deß Manns Bewilligung / um deß Himmelreichs willen / sich der Ehe enthalten hat / wiederum wolltest zwingen / zur Welt umzukehren. Hast du GOTT nicht gefürchtet / um dieses schlimmen Raths wegen? wer wird jetzt den Leuthen die Meynung benehmen / daß ich nicht auch zu diesem Handel geholffen hab? warhafftig eine ungebührende und unzimliche Sach hast du begangen / dergleichen unter meiner Regierung nicht hätte sollen gehöret werden / fürnemlich meines auffrichtigen Freunds / deß Antigoni halber.

Euphrascia die Wittib thut die andere Ehe außschlagen.

Als die Kayserin diesen Verweiß gehört hatte / da thäte sie vor grosser Scham ihr Angesicht verstellen / und konte fast zwey Stund lang kein Wort mehr reden. Und also gab es eine grosse Betrübnüß ab / zwischen dem Kayser und der Kayserin / um der offtbesagten Euphrascia wegen. Als ihr aber diese Mißhelligkeit zwischen den Kayserlichen Personen zu Ohren kame / da wurde sie ebenmässig mit nidergeschlagenem Angesicht biß in den Todt betrübt / und nahme ihr für auß der Stadt hinweg zu reysen. Zu diesem End sagte sie zu ihrer Tochter Euphrasia mit vielen bittern Zähren: Meine Tochter / wir haben noch ein grosses Vermögen in Egypten-Land: so komme dann her / und lasse uns dorthin ziehen / umb die hinterlassene Güter deines Vatters zu besuchen: dann alles ist dein / meine liebste Tochter. Darauff thäte sie sich mit ihrer Tochter Euphrasia auß der Keyserlichen Stadt / ohnwissend deß Kaysers / hinweg machen / und in Egypten verreysen: sie verbliebe allda / und thäte ihre Güter und Meyer-Höff öffters besuchen. Sie reysete endlichen mit ihren Verwaltern und Dienern auch so gar in das innere Thebaida. Allwo sie die Kirchen vielfältig besuchte / und den Gotts-Häusern sowohl den Manns- als den Jungfrau-Clöstern viel Opffer und Geld-Allmusen außtheilte.

Das E... Sie re... heimlich ... ihrer To... in Egy... Sie j... das inn... Thebaid... Sie ge... in die ...

Euphrascia die Wittib richtet ein Frauen-Closter auff.

Nun aber ware in einer Stadt ein fürnehmes Frauen-Closter / welches hundert und dreyssig Zellen hatte / von welchem GOttes-Hauß die Leuth grosse und wunderbarliche Ding erzehlten. Dann allda thäte man weder Bier noch Wein / noch Obst / weder Aepffel noch Trauben / noch Feigen / oder andere wohl-geschmackte Früchte versuchen. Die eine auß diesen Schwestern / welche der Welt recht abgesagt hatte / wolte kein Oel geniessen / die andere fastete von einem Abend biß auff den anderen: etliche aber pflegten erst über zwey / und andere gar erst nach dreyen Tagen etwas zu essen. Keine auß ihnen thäte

Das E... E... Closter ... Frauen.

te

te ihre Füsse waschen: ja etliche / wann man von einem Bad redte / da verlachten sie diese Sach / und wolten / eben als wann es eine greuliche Schand-That wäre / gar nichts davon hören. Ihre Liegerstatt hatten sie auff der harten Erden / auff einer härinen Decke / welche eine Elen breit / und drey Elen lang ware / allda thäten sie ein wenig außruhen. Ihre Kleider waren nichts anders als härine Buß-Kleider / welche ihnen biß auff die Füsse hinunter reichten. Alle arbeiteten nach ihren Kräfften. Thäte vielleicht eine auß ihnen erkrancken / so wurde ihr gar keine Labung / oder einige Artzney-Hülff mitgetheilt: sondern eine jegliche hielte die Kranckheit für den gröSten Seegen GOttes / und truge also ihre Schwachheit / biß ihr gleichwohl GOtt der Allmächtige wiederum thäte auffhelffen.

u braucht
betagte
alte Per-
zur Port-
na.

Keine auß ihnen gienge für die Porten hinauß. Es ware aber allda eine alte und wohlbetagte Portnerin / welche jederman Red und Antwort gabe: und geschahen daselbsten viel Wunder und Zeichen.

as 7. Cap.

Dieser derowegen so heiliger Leuthen ihr gottseliges Vorhaben und ihren wunderbarlichen Wandel / liebte unsere Euphrasia / sie

ie verwit-
te Eu-
asia opf-
Rauch-
rck und
chs-Ker-

reysete auch gar offt nach diesem Closter / und thäte daselbst allerhand Rauch-Werck und Wachs-Kertzen auffopffern. Einsmahls aber redte sie die Aebtissin und die Fürnehmste deß Closters an / und sprach: Ich bin gesinnet euch einen kleinen Seegen / und nur ein geringes Opffer zu ertheilen / nemlich ein Einkommen von zwantzig oder dreyßig Pfundt Golds / auff daß ihr in eurem Gebett / dieser euer Dienerin / meiner Tochter / und ihres

ie Aebtissin
amt die
sser Gaa-
a nichts an.

Vatters Antigoni gedencken wollet. Aber alsobald gab ihr die Aebtissin eine abschlägige Antwort / mit den folgenden Worten: Meine Frau / deine Dienerinnen bedörffen keines Einkommens / sie verlangen auch kein Geld. Dann wir verlassen und verachten alles auff dieser Welt / damit wir die ewige Güter erlangen mögen: und nichts wollen wir haben / nur damit wir dieß Himmelreichs nicht beraubt werden. Damit wir aber dich / meine Frau nicht betrüben / und ohne Trost entlassen / so wollen wir ein wenig Oel zum brennen / und etwas Rauch-Werck für die Kirch annehmen / und dieses wird uns das allerliebste seyn. Und als die Euphrasia dieses begehrte Opffer gebracht hatte / da bate sie die Aebtissin / daß sie alle Schwestern für ihren verstorbnen Mann Antigonum / und ihre Tochter Euphrasiam wolte betten lassen.

le Wittib
phrasia
ehet das
ebett für
Seel deß
Agoni /
d ihre
chter.

as 8. Cap.

Einsmahls aber thäte die Aebtissin das junge Töchterlein Euphrasiam versuchen / und fragen: Mein Fräulein Euphrasia / liebest du auch unser Closter / und die Schwestern / welche darinnen vorhanden seynd? Ja Frau / gabe sie zur Antwort / ich liebe euch. Die Aebtissin aber sagte ihr / jedoch nur Scherts-Weise: wann du uns dann liebest / so bleibe bey uns / und thue den Orden annehmen. Gar gern / sagte das Kind / wann meine Frau Muter nicht betrübt würde / so wolte ich auß diesem Orth keinen Tritt mehr weichen. Sag mir aber / fragte die Aebtissin weiters / wen liebst du mehr / uns / oder aber deinen künfftigen Bräutigamb / mit dem du versprochen bist? Ich kenne ihn nicht / antwortete das Kind / und Er mich auch nicht: euch aber kenne und liebe ich. Sagt mir aber auch eins / fuhre das Kind fort: wen liebet ihr mehr / mich oder meinen Bräutigamb? und als sie antworteten: wir lieben dich / und vorderst Christum JEsum. Und ich auch / widersetzte das Kind / ich liebe euch / und euren Bräutigamb Christum JEsum. Und diesem Gespräch thäte ihre Mutter mit Vergiessung vieler Zähren zuhorchen. Die Aebtissin aber hörte die Wort deß Töchterleins über die massen gern / dieweilen es als ein Kind / so gescheid antwortete. Dann die S. Euphrosia damahls / als sie dieses redte / noch nicht gar das siebende Jahr ihres Alters erreicht hatte. Ihre Mutter unterdessen seufftzete und weinte bitterlich / und sagte zu ihrem Kind: Meine Tochter / komme und lasse uns nacher Hauß gehen / dann es ist Abend. Die Tochter hingegen sprach: meine Mutter / ich will da bleiben / bey der Frau Aebtissin. Als ihr aber die Aebtissin zusprach: Gehe hin mein Kind / nacher Hauß / du kanst nicht bey uns bleiben. Dann niemand kan allda wohnen / als der sich Christo dem HErren verlobt hat / da fragte sie: wo ist dann Christus? darauff zeigte ihr die Aebtissin eine Bildnüß Christi. Die S. Euphrasia aber lieffe gleich hinzu / und thäte die Bildnüß deß HErren umbfangen und küssen: sie wendete sich darnach auch zu der Aebtissin / und sprach: ich will mich werhafftig meinem HErren und Heyland Christo JESU verloben / und ich bin nicht mehr gesinnet / mit meiner Frau Mutter heimzugehen. Die Aebtissin hingegen schluge es ihr ab / und sagte: meine Tochter / es ist allda kein Platz für dich / du kanst hier nicht bleiben. Die S. Euphrasia aber sprach: wo ihr bleibet / da will ich auch bleiben. Und ohnangesehen / daß es jetzund Abend ward / und daß sie sowohl von ihrer Mutter / als der Aebtissin heimzugehen angemahnet / und gleichsamb genöthiget wurde / so konnte sie doch nicht auß dem Closter hinweg gebracht werden. Ja etlich Tag lang / gaben ihr sowohl die Mutter / als die Aebtissin / die besten Wort / und wolten ihr das Closter verleiden / aber alles war vergebens. Endlichen sagte die Aebtissin zu ihr: Meine Tochter / wann du je wilst da bleiben / so must du lernen lesen / du must das Psalter-Buch können / und must biß auff den Abend fasten / wie die andern Schwestern. Gleich aber sagte das Töchterlein: lasset mich nur da / ich will fasten / und alles lernen. Letztlichen sagte die Aebtissin zu ihrer Mutter: Meine Frau / lasset das Kind gleichwohl da: dann ich sehe / daß es von der Gnad GOttes erleuchtet wird; und es scheinet klar / daß ihm

Euphrasia. Deß S. Töchterlein Euphrasia ihre gottselige Begierd.

Die siebenjährige Euphrasia küsset die Bildnüß Christi / und thut sich Ihme verloben.

Euphrasia. ihm die Gerechtigkeit seines Vatters/ wie auch eure Zucht und Ehrbarkeit/ und euer beyder Gebett/ das ewige Leben werde zuwegen bringen.

Das 9. Cap. Darauff machte sich ihre Mutter auff/ sie nahme ihre Tochter bey der Hand/ und führte dieselbige zu der Bildnüß deß Gecreutzigten: Sie erhebte auch ihre Hände gen Himmel/ und mit vielem Schreyen und Weynen/ sagte sie: HERR JESU Christe/ Dir befehle ich dieses Kind/ trage du Sorg über dasselbige/ dann es nichts anders/ als Dich begehret/ und sich Dir anbefohlen hat. Darnach wandte sie sich zu ihrer Tochter/ und sprach: Meine Tochter Euphrasia; derjenige GOTT/ welcher die unbewegliche Berge gegründet hat/ derselbige wolle dich auch in seiner Furcht bestättigen. Und nach diesen Worten übergabe sie ihr liebes Kind Euphrasiam in die Händ der Aebtissin: nachmahlen thäte sie mit Vergiessung vieler Zähren an ihr Hertz klopffen/ und darmit zum Closter hinauß gehen/ also zwar/ daß die gantze Versammlung mit ihr die Zähren häuffig vergiessen muste.

Die Mutter thut vor der Bildnüß Christi/ ihre Tochter/ der Aebtissin übergeben.

Das 10. Cap. Die junge Euphrasia empfänget das geistliche Ordens-Kleid.

Auff einen andern Tag nahme die Aebtissin die S. Euphrasiam/ sie führte dieselbige in den Chor/ und nachdem sie das Gebett für sie verrichtet hatte/ da thäte sie ihr das Ordens-Kleyd anlegen: hernach aber streckte sie ihre Hände gen Himmel/ und sprach: O König der Ewigkeit/ der Du dieses gute Werck angefangen hast/ vollziehe es auch im Frieden: gib daß diese Tochter nach deinem H. Namen/ und nach deinen Gebotten wandle/ und allzeit Gnad vor deinem Angesicht finde. Die alte Euphrasia ihre Mutter bettete ebenmäßig darbey/ und sagte: meine Tochter/ wie gefällt dir dieses Kleyd? gar wohl/ meine Mutter/ sagte die S. Euphrasia/ dann wie von der Frau Aebtissin und andern Schwestern vernommen hab/ so gibt unser HERR JEsus Christus dieses Kleyd zum Unterpfand der ewigen Seeligkeit allen denjenigen/ welche Ihn lieben. So mache dich dann/ sprach die Mutter/ deßjenigen himmlischen Braut-Beths würdig/ deme du dich vermählet hast. Nach diesen Worten/ und nachdem sie für ihre Tochter gebettet hatte/ da nahme sie ihren Abschied von der Aebtissin/ wie auch von den Schwestern/ und küste ihre Tochter. Hernach gienge sie fort/ sie zoge auch ihrem Gebrauch nach herum/ und gabe den Armen/ was sie bedorfften.

Das Ordens-Kleid ist das Hafft-Geld deß himmlischen Bräutigambs.

Das 11. Cap. Unterdessen aber wurde der gute Wandel der vielgemeldten Wittib Euphrasia allenthalben außgebreitet/ jederman nemlich sagte von ihr/ was sie für grosse Gutthaten den Clöstern und anderen HH. Orthen thäte erzeigen/ also zwar/ daß es auch dem Kayser/ und dem gantzen Römischen Rath zu Ohren kam/ welche sie über die massen liebten/ und dessentwegen GOTT lobten und preyseten. Dann sie hörten von ihr/ daß sie keinen Fisch pflegte zu essen/ keinen Wein zu trincken: sondern daß sie neben diesen so grossen Gutthaten/ welche sie männiglich ertheilte/ von einem Abend biß zu dem andern thäte fasten/ und alsdann nichts anders/ als etwan ein Zugemüß/ bißweilen etwas von Kräutern pflegte zu essen.

Euphrasi der Wit ihre Lo und Mi keit.

Das 12. Cap. Nach wenig Tägen berufffte die Aebtissin/ diese gottseelige Wittib zu sich: und sagte ihr heimlich: Meine Frau/ ich will euch etwas sagen: ihr solt aber nicht erschröcken. Hingegen thät ihr die gottselige Euphrasia antworten/ und sagen: die Frau Aebtissin sage nur/ was ihr beliebet. Ich hab im Schlaff/ sprach die Aebtissin/ euren Mann Antigonum in grosser Glory gesehen/ welcher unsern HErren JEsum Christum bittlich ersuchte/ daß ihr von diesem sterblichen Leben möchtet auffgelöset/ und Ihme in der ewigen Glory zugesellet werden. Als sie dieses hörte/ da kehrte sie wiederum nacher Hauß/ und als eine geistreiche Frau thäte sie sich nicht allein nicht betrüben/ sondern vielmehr höchlich erfreuen. Dann sie bate selbsten/ daß sie von diesem Leben abscheiden/ und fürterhin bey Christo seyn möchte/ sie berufftе auch alsobald ihre Tochter zu sich/ und sprach: Meine Tochter/ massen mir die Frau Aebtissin sagt/ so hat mich Christus beruffen/ und die Täg meines Hinscheidens seynd herbey kommen. Nun siehe/ alle Güter/ die meinige/ und deines Vatters/ geb ich dir in deine Händ: theile dieselbe mildiglich auß/ damit du das ewige und himmlische Erbtheil erlangen mögest. Als Euphrasia dieses von ihrer Mutter vernommen hatte/ da fienge sie an bitterlich zu weinen/ und sprach: Wehe mir/ dann ich allda gantz frembd und ein verlassner Waiß bin. Die Mutter hingegen tröstete sie/ und sagte: meine Tochter/ du hast Christum zu einem Vatter und zu einem Bräutigamb/ so bist du dann kein Waiß und kein Frembdling: über dieses hast du auch die Frau Aebtissin zu einer Mutter. So siehe derowegen meine Tochter/ daß du haltest/ was du versprochen hast. Fürchte GOtt/ ehre alle deine Mit-Schwestern/ und diene denselbigen mit aller Demuth. Gedencke niemahlen/ daß du von Königlichem Geblüt seyest: oder daß dir jemand dienen müsse. Seye freywillig arm auff Erden/ damit du im Himmelreich werdest. Siehe du hast alles unter deinen Händen. Alle Güter sambt dem Geld ziehe in das Closter für meine Seel/ und die Seel deines Vatters/ damit wir Barmhertzigkeit bey GOtt finden/ und von der ewigen Peyn erlediget werden. Nachdem sie dieses ihrer Tochter anbefohlen hatte/ da ist sie am dritten Tag hernach gestorben/ und in dem Closter begraben worden.

Der Aebtissin Gesicht von der Seligen

Die sterbende Euphrasia unterweist ihre Tochter.

Als aber der Kayser hörte/ daß Euphrasia die Hauß-Frau deß Antigoni gestorben wäre/ da thäte er denjenigen Raths-Herren zu sich beruffen/ welchem ihre Tochter die junge Euphrasia/ versprochen war/ und zeigte demselbigen

Das 13. Cap.

bigen den Tod-Fall an/ mit dem Vermelden/ daß sich seine Braut in ein Closter begeben hätte. Derselbige aber bate den Kayser/ daß er durch eigene Botten/ der jungen Euphrasiä schreiben/ und befehlen wolte/ daß sie in die Stadt wiederkehren/ und Hochzeit halten solte. Nun bekame zwar unsere Euprasia das Kayserliche Schreiben/sie fertigte aber alsobald einen andern Brief mit eigener Hand an den Kayser ab/ welcher also lautete: „Groß„ mächtigster Kayser; können Ihro Majestät „ ihrer Dienerin rathen/ daß sie sich von Chri„ sto solle trennen und absondern/ und hinge„ gen mit einem sterblichen und zerstörlichen „ Menschen/ welcher heut lebt/ und morgen „ stirbet/ sich solle verehlichen? dieses sey fern „ von ihrer Dienerin/ daß sie ein solche Boß„ heit begehe. Derowegen so lasse sich mein „ Herr und Kayser von diesem Mann nicht „ weiter beunruhigen: dann ich mich Christo „ verlobt hab/ und ist mir unmöglich denselbi„ gen zu verläugnen: über dieses bitte ich Euer „ Majestät/ daß sie meiner Eltern auch wollen „ gedencken. Im übrigen wollen sie all mein „ Haab und Gut nehmen/ und dasselbige den „ Armen/ den Wittwen und Waysen/ und in „ die Kirchen außtheilen. Dann ich weiß/ daß „ sie meiner Eltern/ fürnemlich aber meines „ Vaters noch ingedenck seyn werden. Sinte„ mahlen ich vernommen hab/ daß er von Ihro „ Majestät/ und auß dem Pallast niemahlen „ entwichen seye. So wollen sie dann seiner „ nicht vergessen/ und meine Verlassenschafft „ wohl außtheilen. Alle Leibeigene soll man der „ Dienstbarkeit entlassen/ und ihnen die Leibs„ Ledigungs-Brief ertheilen. Den Schaffnern „ und Rentmeistern meines Vatters/ wollen „ Eure Majestät befehlen/ daß sie den Bauern „ alle Schulden sollen nachlassen/welche sie von „ dem Tod meines Vatters biß auf diesen Tag „ hätten sollen bezahlen: damit ich also deß Zeit„ lichen halber ohne Sorg und Hindernüß „ Christo JEsu meinem HErren/ dem ich auch „ meine Seel anbefohlen hab/ beständig dienen „ könne. Euer Majestät samt der Kayserin „ wollen für mich ihre Dienerin bitten/ daß ich „ Christo dienen könne/ wie es sich gebühret. „ Diesen Brief versiegelte sie/ und gabe denselbigen dem Botten. Welcher ihn auch dem Kayser gar wohl eingehändiget hat. Als aber der Kayser und die Kayserin den Brieff auffgethan/ und denselbigen heimlich miteinander gelesen hatten/ da thäten sie häuffig die Zähren vergiessen/ und eyfferig für die S. Euphrasiam betten. Und gleich den andern Tag in aller Früh/ liesse der Kayser den gantzen Rath zusammen beruffen/ und unter andern auch den Vatter dessen/ welchem die H. Euphrasia versprochen war/ und liesse den Brieff offentlich verlesen. Allen aber/ welche diesen Brieff hörten lesen/ fielen die Zähren herunter/ und alle sagten einhellig: diese ist warhafftig O Gnädigster Kayser/ eine Tochter deß Antigoni und der Euphrasiä/warhafftig ist sie auß deinem Geschlecht und Geblüt. Sie ist in der Warheit eine gottseelige Tochter/ dieser gottseligen Eltern/ sie ist ein heiliges Zweig eines heiligen Stams/ und alle lobten GOtt auß einem Mund/ und betteten für diese gottselige Tochter/ ihr Bräutigam aber thät von der Zeit an/ von seinem ungestümen Begehren gantz und gar abstehen. Euphrasia.

Nachdem nun der Kayser alles wohl geordnet/ und die Güter der H. Euphrasiä außgetheilt hat/ da ist er auch gestorben/ und zu seinen Vättern in Frieden begraben worden. Die offtgemeldte Euphrasia aber ware sehr hoch berühmt/ sie führete einen gar heiligen Wandel/ und war dem Fasten über die Massen ergeben. Sie ware damahlen erst zwölff Jahr alt/ jedoch thäte sie sich tapffer zum geistlichen Streit bereiten. Und erstlich zwar fastete sie von einem Abends biß auff den andern/ darnach asse sie erst nach zweyen/ und endlich erst nach dreyen Tagen. Alle Zimmer und Cellen deß Closters/ thät sie allein säubern/ und den Schwestern ihre Better machen: alles Wasser truge sie auch in die Kuchel. Es war aber in diesem Closter der Brauch: wann etwan eine Schwester im Schlaff von dem Teuffel versucht wurde/ so thate sie ihre Anfechtung alsobald der Aebtißin anzeigen. Die Aebtißin aber bettete für dieselbige Schwester/ daß der leidige Teuffel von ihr weichen möchte/ und gabe der angefochtenen Schwester Befehl/ daß sie Stein solte tragen/ und Aeschen auff ihre Ligerstatt streuen: und also zehen Tag darauff schlaffen. Einsmahls aber wurde auch unser Euphrasia vom Teuffel versucht/ derowegen thäte sie ebenmäßig ihr Bettlein mit Aeschen besprengen. Als solches die Aebtißin vermerckte/ da lachte sie/ und sprach zu einer Schwester/ welche eine auß den ältesten war/ warhafftig dieses Mägdlein fängt an versucht zu werden/ derowegen bettete die Aebtißin für sie/ und sagte: O mein GOtt/ der Du diese Tochter nach deinem Willen erschaffen hast/ thu sie auch in deiner Forcht erhalten. Darauff beruffte sie die fromme Euphrasiam zu sich/ und sprach: Warum hast du mir diese Versuchung deß bösen Feinds nicht angezeigt? die S. Euphrasia aber fiel ihr gleich zu Füssen/ und sprach: verzeyhet mir meine Frau/ dann ich schämte mich diese Sach anzuzeigen. Die Aebtißin hingegen sprach ihr zu/ und sagte: sihe meine Tochter/ du hast angefangen zu streiten: so handle derowegen mannlich/ damit du überwindest/ und gekrönet werdest. Der H. Euphrasiä ihre gottselige Ubungen in dem Closter/ da sie erst 12. Jahr alt war.

Die Schwestern entdecken der Aebtißin ihre Versuchungen.

Die Aebtißin stärcket die fromme Euphrasiam in der Anfechtung.

Nach wenig Tagen wurde sie wiederum versucht/ welches sie aber alsobald einer sehr lieben Mit-Schwester/ mit Nahmen Julia/ welche sie auch in dem geistlichen Leben unterrichtet hatte/ thäte anzeigen. Dieselbige sprach ihr auch zu/ und sagte: Meine Frau Euphrasia thue dieses der Frau Aebtißin nicht verbergen: sondern zeige es ihr an/ damit sie für dich bette. Dann wir werden alle vom Teuffel angefochten: aber im Fall wir auff Christum hoffen/ so werden wir den bösen Feind schon überwinden. So lasse es dann/ meine Schwester nicht anstehen/ sondern zeige die Sach der Aebtißin an/ und schäme dich nur nicht. Für diese Ermah- Das 14. Cap.

Als sie wiederum versucht ward/ da thäte sie ihre Versuchung der Aebtißin anzeigen.

Euphrasia. nung danckte die S. Euphrasia dieser Juliä/ und sagte zu ihr: GOtt vergelte es dir/ meine Schwester/ dann du mich aufferbauet und meine Seel gestärckt hast. Dann ich will hingehen/ und alles der Frau Aebtißin anzeigen. Also thu ihm/ sprach die Julia/ damit sie für dich bette/ und dir etwa ein Abbruch/ oder anders Buß-Werck auffertege. Sie gienge derowegen hinein/ und thäte ihre Versuchung der Aebtißin erzehlen. Dieselbige aber sagte zu ihr: meine Tochter/ förchte nur den Teuffel nicht/ noch alle seine Anfechtungen. Sondern streite starckmüthig/ so wird er nichts wider dich vermögen. Dann du wirst noch offt von ihm versucht werden: aber streite nur ritterlich/ damit du überwindest/ und von deinem Bräutigam Christo JEsu/ den Sieg-Kranz erlangest/ und so viel dir möglich ist/ so übe dich in dem Fasten. Dann wer trefflich streitet/ der wird auch trefflich belohnet werden. Uber eine Weil hernach/ fragte sie die Aebtissin/ und sprach: wie viel Tag fastest du/ meine Tochter? sie aber antwortete: meine Frau/ ich faste drey Täg. Darauff sagte ihr die Aebtißin: setze noch einen Tag darzu. Sie nahme derowegen den Befehl mit grossen Freuden an/ und thäte ihres Weegs wiederum fort gehen.

Die Aebtißin rathet ihr das Fasten.

Sie fastet 4. Tag.

Das 16. Cap. Die 20. jährige Euphrasia wird wiederum versucht.

Nachdeme sie das zwantzigste Jahr ihres Alters erreicht hatte/ da ware sie über die massen starck und schön von Persohn/ und thäte sich ihr hohes Herkommen bey ihr nicht verbergen. Dieweil sie aber hernach abermahlen versucht ward/ als thäte sie den Handel der Aebtißin anzeigen. Dieselbige hingegen sprach ihr zu/ und sagte: Förchte dir nicht/ meine Tochter/ GOtt ist mit dir. Nun ware in dem Closter-Hoff ein grosser Stein-Hauffen. Es wolte beyneben die Aebtißin unser S. Euphrasiam in etwas versuchen/ und sie in dem H. Gehorsam üben: derowegen sagte sie zu ihr: komm meine Tochter/ und trage diese Stein von dannen zu dem Back-Ofen. Und alsobald thäte die S. Euphrasia diese Arbeit angreiffen: da doch solche grosse Stein darunter waren/ welche zwey Schwestern schwerlich hätten können bewegen: dannoch nahme sie dieselbige auff ihre Achseln/ und zwar ohne alle Bey-Hülff. Dann sie war jung und starck/ und begehrte nicht von der Aebtißin/ daß sie ihr eine andere Schwester solte helffen lassen. Sie beklagte sich auch nicht ab der Grösse der Steine/ als wann es ihr unmüglich wäre. Sie schützte auch nicht für ihr beständiges Fasten/ oder einige Schwachheit zu dieser schweren Arbeit: sondern mit grossem Vertrauen in der Krafft deß H. Gehorsams/ thäte sie den Befehl erfüllen.

Sie gehorsamet einfältiglich/ auch in schweren Dingen.

Das 17. Cap. Sie trägt die Stein im blinden Gehorsam hin und wieder.

Auff einen andern Tag aber sagte die Aebtissin zu ihr: diese Steine liegen da nicht recht bey dem Ofen/ trage sie derowegen wieder an ihr voriges Orth. Und alsobald thäte die fromme Euphrasia auch diesen Befehl vollziehen. Und in dieser Arbeit wurde sie zwantzig Tag lang/ um sie in der Gedult darmit zu probiren/ geübet. Unterdessen sahen alle Schwestern dem Handel zu/ und thäten sich ab ihrem Gehorsam nicht wenig verwundern. Etliche zwar lachten darzu/ andere aber sagten ihr/ Euphrasia handle nur mannlich. Und mithin giengen in die dreyßig Täg fürüber. Endlichen als sie einsmahls nach verrichtetem Gottesdienst wiederum hingienge/ Stein zu tragen/ da sagte die Aebtißin zu ihr: meine Tochter/ lasse die Stein jetzt liegen/ gehe hin/ nimm Meel/ mache den Teig an/ und backe uns Brod/ jedoch daß du zu Abend dich im Dienst der Schwestern wiederum einfindest. Sie aber vollzoge gleich mit grosser Freud und Lust/ alles/ was ihr befohlen ward.

Sie wü... der Tü... oder B... Kuchel ... bet.

Als sie der Teuffel auff eine Zeit müßig fande/ da gab er ihr die Versuchung ein/ als wann derjenige Raths-Herr/ dem sie versprochen war/ mit gewaffneter Hand dahin käme/ und sie auß dem Closter gewaltthätiger Weise wolte hinweg nehmen. Derowegen thäte sie auff ihrem Bettlein liegend/ überlaut auffschreyen. Die Aebtißin aber/ und die andere Schwestern erwachten alsobald ab diesem Geschrey. Sie lieffen ihr auch zu/ und thäten sie aufwecken/ und sagen: mein Kind/ woher kommt dir eine solche Angsthafftigkeit? darauff fienge sie an ihren Traum zu erzehlen. Die Aebtißin derowegen weckte die übrige Schwestern auff/ und thät ihr Gebett für sie auffopffern. Die S. Euphrasia aber verrichtete jederzeit ihr auffertegte Arbeit/ biß auff die Tertz-Zeit/ alsdann nahme sie ein Buch/ und thäte den herumsitzenden Schwestern fürlesen/ darnach aber ihre Dienst wieder verrichten. Nach vollendter Tertz verschaffte die H. Euprasia den Schwestern alle Nothdurfft/ sie säuberte das Schlaff-Zimmer/ sie machte die Better/ sie truge das Wasser in die Kuchel/ sie scheiterte Holtz/ ja sie kochte und backte. Und neben aller dieser Arbeit/ thäte sie doch weder von der Metten/ noch von der Tertz/ weder von der Sext/ Non/ noch Vesper außbleiben. Dann nach verrichtetem Abend-Gebett thät sie gleich wieder ihre Arbeit angreiffen. Und neben ihr arbeitete auch getreulich die Julia: welche die S. Euphrasiam sehr lieb hatte.

Die E... phrasia ... sich d... der Sc... ten von ... nem Go... dienst ver... dern.

Nichtsdestoweniger thäte sie der Teuffel abermahlen im Schlaff gar hefftig versuchen/ und ihr sehr viel Streit machen. Gleich aber verzehlte sie den Handel ihrer Aebtißin. Dieselbige derowegen bettete für sie/ und sprach: Mein Kind Euphrasia/ es ist jetzund die Zeit deß Streits/ so sihe derowegen zu/ daß der Teuffel dein Gemüth nicht erweiche/ und dich um deine vorige Verdienst bringe. Dann es wird nimmer lang währen/ sondern wann er von dir überwunden ist/ so wird er wiederum von dir fliehen. Nicht weniger thät ihr auch die mehr besagte Julia zusprechen/ und sagen: Meine Frau und Schwester/ wann wir jetzo dem Teuffel nicht widerstreben/ und obsigen/ wie wird es erst im Alter hergehen? hingegen gab ihr Euphrasia zur Antwort: So wahr der HErr lebt/ meine Schwester Julia/ wann es

Das ... Su ... aber ... nicht ... von der ... t. fing ...

mir

mit die Frau Aebtißin befehlen wird/ so will ich die gantze Wochen kein Bißlein Brod versuchen/ biß ich den Bößwicht mit GOttes Hülff überwunden hab. Wann du dieses kanst meine Schwester/ sagte die Julia/ so bist du ein Kind der Seligkeit. Dann dieses kan kein eintzige im gantzen Kloster/ als unsere Frau Aebtißin. Darauff gienge die S. Euphrasia hin/ und thäte der Aebtissin die Versuchung deß Teuffels anzeigen: und bate ihr zu gebieten/ daß sie die gantze Wochen ohne Speiß verbleiben solte. Die Aebtissin aber sagte ihr; thu meine Tochter/ was du meynst/ daß dir möglich sey. GOtt der HErr/ der dich erschaffen hat/ der wolle dich unterdessen stärcken/ und dir den Sieg wider den Teuffel verleyhen. Derowegen fienge sie an die gantze Woche zu fasten/ und thäte doch weder die Gottesdienst/ noch die Kloster-Dienst unterlassen/ also zwar/ daß sich alle andere ab ihrer Gedult/ und zumahl ab ihrer beständigen Schönheit und Jugend verwunderten. Einsmahls sagten etliche aus der Versammlung: heut ist es ein gantzes Jahr/ daß wir angefangen haben Achtung zu geben/ und wir haben unser Euphrasiam niemahl weder Tag noch Nacht sehen sitzen oder ruhen/ als allein zu Nachts in ihrem Bettlein. Dann sie auch bey dem Essen nicht pflegte nieder zu sitzen. Alle Schwestern derowegen liebten die H. Euphrasiam/ dieweil sie sich also in der Demuth übte/ und mit Fleiß allen miteinander dienete/ da sie doch auß Kayserlichem Geblüt gebohren war. Und dessentwegen thäten auch alle gar inständig für sie/ und ihrer Seelen Heyl bitten und anhalten.

fastet die gantze Woche.

Es ware aber unter diesen Kloster-Frauen eine mit Namen Germana/ welche wie man sagte/ auß einer Dienst-Magd gebohren war. Dieselbe beneidete unsere Euphrasiam über die massen/ sie stunde auch heimlich wider sie auff in der Kuchel/ und sagte zu ihr: Sage an Schwester Euphrasia/ sihe/ du issest in der Wochen nur einmahl wie die Aebtissin/ und dieses können wir nicht. Und wann jetzt uns die Aebtissin alle darzu wird zwingen/ was wollen wir anfangen? hingegen gabe ihr die S. Euphrasia zur Antwort: meine Frau/ es hat unsere Aebtissin befohlen/ eine jede solle thun und streiten nach ihrem Vermögen. Und dieses hat sie mir nicht ohne Ursach aufferlegt. Aber die gemeldte Germana ware mit dieser Antwort nicht zufrieden/ sondern sie sagte ferners: Du arglistige Gleißnerin/ man weiß gewiß nicht/ daß du dieses thust/ der Aebtissin/ wann sie gestorben ist/ in dem Amt nachzufolgen? aber ich glaube vestiglich in Christum den HErren/ Er werde dich in Ewigkeit nicht an ihre Stelle kommen lassen. Als Euphrasia dieses hörte/ da fiele sie ihr zu Füssen und sprach: verzeyhe mir meine Frau/ und bette für mich. Nachdeme aber die Aebtissin solches erfahren hatte/ da thäte sie diese Germaniam vor allen Mit-Schwestern fürstellen/ und sagte zu ihr: du schalckhaffte und gottlose Magd/ was hat dir die Euphrasia Leyds gethan/ daß du dich ihren Fleiß zu unterbrechen also bemühest? siehe/ du sollest hiemit außgeschlossen seyn von der Versammlung/ du bist deß Dienst und der Beywohnung anderer Schwestern nicht würdig. Nun thäte zwar die S. Euphrasia inständig für sie bitten/ aber alles wolte dreyßig gantzer Tag lang nichts verfangen. Endlichen nahme die fromme Euphrasia die Frau Juliam/ und die Aelteste deß Klosters zu sich/ um die Aebtißin zu bitten/ daß sie doch der Germanä verzeyhen wolte. Darauff forderte die Aebtissin die Germanam wiederum vor allen Schwestern für/ und sagte zu ihr: hast du dir nicht in deinem Hertzen fürgenommen/ den Fleiß dieser Tochter zu verhinderen/ hast du nicht gedacht/ daß sie auß Königlichem Geschlecht gebohren sey/ und sich dannoch also gedemüthiget/ und dir selbst um GOttes Willen gedienet hab? als aber letztlichen alle für diese Germanam baten/ da wurde sie wiederum begnadiget.

Euphrasia.

Sie bittet für ihre Feindin.

Der Teuffel aber liesse unterdessen nicht nach/ die H. Euphrasiam zu bestreiten. Dann er war wider sie gantz ergrimmet/ und wünschte ihr nur bald den Garauß zu machen. Als sie derowegen einsmahl das Wasser zu schöpffen zum Brunnen gienge/ da thäte sie der Teuffel bey der Mitte ergreiffen/ und mit samt dem Geschirr in den Brunnen hinunter werffen/ also zwar/ daß der Kopff zu unterst kam. Nachdem sie aber wieder auß dem Wasser herauff kame/ da hielte sie sich an dem Seil deß Eimers/ und schrye überlaut: JEsu Christe hilff mir. Auß diesem Geschrey verstunden die Kloster-Frauen daß die Euphrasia in den Brunnen müsse gefallen seyn/ derowegen liessen sie gleich samt der Aebtißin hinzu und thäten ihr wieder herauß helffen. So bald sie aber wieder herauß war/ da machte sie das H. Creutz/ darnach sagte sie mit lachendem Mund: So wahr mein Erlöser lebt/ so solest du leidiger Teuffel mich nicht überwinden/ und ich werde dir im geringsten keinen Schritt weichen. Und bißhero hab ich ein Lägel mit Wasser in die Kuchel getragen: von nun an will ich zwey tragen. Massen sie auch nachmahlen gethan hat.

Das 21. Cap.

Sie wird vom Teuffel in einen Schöpff-Brunnen gestürtzet.

Sie entgehet der Gefahr mit GOttes Hülff.

Sie thut ihre Arbeit dem Teuffel zu Trutz verdopplen.

Dieweilen aber der Teuffel sahe/ daß er sie in dem Brunnen nicht hatte können umbringen/ als kam er ein andersmahl wieder/ da sie Holtz scheiterte/ und gabe Achtung auff sie. Und als sie mit der Axt den Streich von oben herunter thun wolte/ da hielte ihr der Teuffel die Händ also zusammen/ daß sie sich zwischen den Versen und dem Schienbein übel verletzen thät. Als sie aber die grausame Wunde und das Blut sahe/ da warffe sie die Axt hinweg/ und fiele vor lauter Angst auff den Boden. Die Julia aber lieffe geschwind und ruffte den Schwestern mit Vermelden/ daß sich die fromme Euphrasia mit der Holtz Axt tödtlich verwundet hätte. Darauff wurde ein grosser Zulauff/ und ein grosses Geschrey/ dann die Schwestern stunden um sie herum/ und weinten. Die Aebtißin aber gosse ihr

Das 22 Cap.

Auß Anstifftung deß Teuffels thut sie sich schwerlich verletzen.

Euphrasia. Sie wird von der Aebtißin mit dem H. Creutz bezeichnet.

Wasser in das Angesicht/ um sie zu laben: sie machte ihr auch das Creutz/ ja sie umfienge unsere Euphrasiam/ und sagte: Meine Tochter/ was fehlet dir? muntere dich auff/ und rede mit deinen Schwestern. Und als sie die Augen wieder auffthät/ da sprach die Aebtissin: HErr JEsu Christe/ hilff deiner Dienerin dann sie um deinet willen sehr viel leydet. Und nachdem sie ihr den Fuß mit einem groben Tuch verbunden hatte/ da hebte sie dieselbige auff: sie reichte ihr auch die Hand/ und führte sie in das Kloster. Als aber die verwundte Euphrasia das Holtz herum liegen sahe/ da sagte sie zu den Schwestern: So wahr der HERR lebt/ es sey dann/ daß ich das Holtz zusammen gelesen/ und meine Wochen vollendet hab/ so will ich nicht hinauffgehen. Die Julia hingegen sagte ihr: lasse es bleiben/ meine Frau/ dann es ist dir nicht möglich: gehe nur hin/ ich will das Holtz schon zusammen lesen/ lasse dich dieses nur nicht anfechten/ sondern thu dich deß grossen Schmertzens halber/ in die Ruhe begeben. Die S. Euphrasia aber liesse sich nicht bereden/ sondern sie nahme einen Arm voll Holtz/ und gienge mit darvon. Nun wolte ihr der Teuffel noch nicht verschonen. Dann als sie die oberste Staffel der Stiegen erreicht hatte/ da trattte sie ihr selbst auff den Rock/ und fiele mit dem Angesicht auff das Holtz hin: es gienge ihr auch ein Stück von dem Holtz in das Angesicht/ dahero die Schwestern vestiglich glaubten/ sie würde ein Aug verlohren haben. Darauff schrye die offtbesagte Julia: Ach Frau/ ich habs dir ja vorgesagt/ doch hast du mir nicht geglaubet. Hingegen sprach die S. Euphrasia: Ziehe mir nur das Holtz behutsam herauß/ das Aug ist unbeschädiget. Darauff zoge sie ihr das Holtz behutsam herauß/ die Wunde aber thäte sehr starck bluten. Die Aebtissin brachte unterdessen ein Oel/ und nach verrichtem Gebett/ legte sie ihr die Händ auf/ und sagte: gehe in dein Bett und ruhe: dann ich will schon andere Schwestern dein Amt zu verrichten bestellen. Aber sie wolte durchaus nicht/ sondern sagte: So wahr GOtt lebt/ ich ruhe nicht/ biß ich meine Dienst gethan hab. Und ob sie schon von den Schwestern gebetten wurde/ daß sie sich der Wunden halber solte zu Ruhe begeben/ so wolte sie doch nicht: sondern also verwundet/ und da ihr noch das Blut aus beyden Wunden heraus lieffe/ dienete sie den Schwestern/ und thäte weder in der Kirchen noch in andern ihren Diensten ermangeln.

Die H. Euphrasia verrichtet auch verwundter ihr Amt und Arbeit.

Sie wird auß Anstifftung deß Teuffels noch einmahl verletzt.

Sie thut dannach ihr Arbeit und Amt verrichten.

Das 23. Cap. Sie wird vom Teuffel von der Höhe hinab gestürtzet/ doch ohne Verletzung.

Ein andersmahl/ als sie mit der Schwester Julia im Kloster drey Gemach hoch hinauff gienge/ da ergriffe sie der Teuffel/ und warffe sie wieder hinunter. Und weil die Julia ein Geschrey machte/ als lieffen die Schwestern zusammen/ der gäntzlichen Meynung/ sie würden die Euphrasiam todt finden. Sie aber stunde alsobald auff/ und lieffe ihnen entgegen. Darauff wurde sie zu der Aebtißin geführt/ und als sie gefragt wurde: ob sie etwas verletzt wäre? da antwortete sie: So wahr der HErr lebt/ meine Frau/ ich weiß nicht wie ich gefallen/ und wie ich auffgestanden bin. Nachdeme nun die Aebtissin gehört hatte/ daß sie von einer solchen Höhe unverletzt gefallen war/ da preyßete sie GOtt/ und sagte: Gehe hin meine Tochter/ zu deiner Arbeit/ und der HErr wird bey dir seyn. Das 24.

Abermahlen wolte sie/ zu einer andern Zeit der leidige Teuffel todt haben/ den Handel aber griffe er also an: Als die gottselige Euphrasia einsmahls einen siedenden Hafen mit gekochtem Köhl in den Händen hatte/ und eben das Kraut anrichten wolte/ da zoge sie der Bößwicht hinter sich/ da sie zurück fiel/ und ihr selbst den siedenden Hafen über das Angesicht thäte ausschütten. Und als die Schwestern alle dieses Handels erschracken/ da sprange die S. Euphrasia mit lachendem Mund auff/ und sprach: warum seyd ihr also betrübet? die Aebtissin/ als sie sahe/ daß sie nicht verbrannt ware/ da griffe sie in den siedenden Hafen/ und befande/ daß alles noch siedig heiß war. Die S. Euphrasia aber sagte ihr: warhafftig/ mein Frau/ es ist mir alles wie das kalte Wasser in meinem Angesicht fürkommen. Hierüber verwunderte sich die Aebtissin nicht wenig/ und sprach: meine Tochter/ GOtt bewahre dich/ und verleyhe dir Gnad/ ohne Unterlaß in seiner Furcht zu verharren/ und gedultig zu leyden. Darauff gienge die Aebtissin in ihr Betthauß/ und thäte die älteste Schwestern beruffen/ und sagen: Ihr sehet ja/ daß die Gnad GOttes mit unserer Euphrasia ist? sintemahlen sie weder von dem Fallen/ noch von dem Brennen einigen Schaden gelitten hat. Sie aber sagten alle: Warhafftig sie ist eine Dienerin GOttes/ und der HErr sorget für sie: und in dergleichen Nachstellungen/ ist sie von niemand/ als von GOtt erhalten worden.

GOtt [illegible] deß [illegible] Anfechtungen [illegible] pflegen.

Es hatte aber damahlen dieselbige Stadt/ und das gantze Land im Brauch/ daß sie ihre krancke Kinder in dieses GOttes-Hauß und zu den Kloster-Frauen/ welche Wunderzeichen würckten/ pflegten zu führen/ die Aebtissin aber nahme die Ankommende auff/ sie gienge mit ihnen in die Kirche/ und bettete für sie/ und alsobald wurden die Kinder von allerhand Kranckheiten gehevlet/ und ihren Müttern wieder frisch und gesund zugestellt/ welche dann frölich darvon giengen/ und GOtt lobten und preiseten. Es ware auch in demselben Kloster ein besessenes Weib/ welches von Jugend auff daselbst auff ihre Erledigung wartete/ diese hatte einen unreinen Geist/ sie ware an den Händen angebunden/ sie schaumete und kirrete mit den Zähnen/ und schrye dergestalten/ daß sie jederman fürchtete: Und obschon die Aebtissin neben den ältesten Schwestern/ offtermahlen für sie thäte betten/ so wolte es doch nichts verfangen: ja keine dörffte kecklich hinzugehen/ ihr nur das Essen zu bringen; sondern das Geschirr/ darinn sie ihr das Brod und etwas Beygemüß gaben/ das machten

Das 25. Die Kinder werden in dem Kloster geheylet.

Ein besessenes Weib hält sich im Kloster auff/ wird mit ihr umgangen/ geholffen/ etc.

sie

sie an einen Stecken / und reichten es ihr von weitem hin / und auff diese Weiß thäte sie essen und leben. Offtermahlen aber warffe sie das Geschirr mit samt dem Stecken / derjenigen ins Angesicht / welche ihr die Speiß gebracht hatte.

Das 26. Cap.

Die H. Euphrasia machet mit dem Zeichen deß H. Creutzes ein gichtbrüchiges / stummes und gehörloses Kind gesund.

Einsmahls kam die Portnerin zu der Aebtissin / und sprach: Mein Frau ein Weib hat ein kranckes Kind hieher gebracht / sie stehet mit ihm draussen vor der Porten / und weinet. Das Kind aber / welches ohngefehr acht-jährig / das ist gichtbrüchig / stumm / und gehörloß. Sintemahlen nun die Aebtissin auß göttlicher Offenbahrung wuste / daß die S. Euphrasia grosse Gnad von GOtt wider die Teuffel hatte / als sagte sie zu der Portnerin: lasse mir unser Euphrasiam herkommen. Und als dieselbige kam / da sagte die Aebtissin zu ihr: Gehe hin / nimme das krancke Kind von seiner Mutter / und bringe es daher. Auff diesen Befelch gienge die heilige Euphrasia hin / und als sie das gichtbrüchige Kind / gantz armselig und zitternd sahe / da erbarmete sie sich seiner: Sie thäte auch hertzlich seufftzen / und bezeichnete es mit dem H. Creutz / sprechend: Derjenige welcher dich erschaffen hat / mein Kind / derselbige wolle dich auch gesund machen. Darmit nahme sie das Kind / und wolte es der Aebtissin bringen. Indem sie nun dasselbige fort trug / da ward es völlig gesund / und schrye seiner Mutter. So bald aber die S. Euphrasia das Kind hörte reden / da erschracke sie / und warffe es von sich auff den Boden. Das Kind hingegen stunde gleich wieder auff / es lieffe der Porten zu / und suchte sein Mutter. Die Portnerin aber gienge gleich hin / und thate der Aebtissin alles anzeigen / was sich begeben hatte. Darauff beruffte die Aebtissin die Mutter deß Kinds zu sich / und sagte zu ihr: Sage mir mein Schwester / du bist kommen uns zu versuchen? Das Weib aber betheurte sich hoch / und sagte: Mein Frau ich bezeuge es durch unsern HErrn JEsum Christum / daß dieses Kind niemahlen gegangen seye / daß es auch niemahlen geredet hab / biß auff diese gegenwärtige Stund. So bald es nehmlich von dieser Frauen auf die Arm genommen worden / da hat es angefangen zu reden. Als sie es aber vor Verwanderung auff den Boden warffe / und gantz verstaunet da stunde / da machte sich das Kind auff / und thäte mir deiner Magd zulauffen. So hast du dann / sagt die Aebtißin / dein Kind frisch und gesund: nimme es / und gehe hin im Frieden. Sie aber nahme ihren Sohn / und thäte GOtt lobend und preisend / darvon gehen.

Das 27. Cap.

Darauff fragte die Aebtissin die ältere Schwesteren abermahl / was sie von der Schwester Euphrasia hielten? welche damahls alle einhellig antworteten: warhafftig sie ist ein rechte Dienerin GOttes. Derowegen beruffte sie die H. Euphrasiam / und sagte zu ihr: Mein Tochter Euphrasia / ich will haben / daß du der besessnen Person / die in unserm Kloster ist / durch deine Händ die Speiß reichest / wann du sie sonsten nicht förchtest. Hingegen sagte sie / mein Frau: ich förchte dasjenige nicht / was ihr mir befehlet. Darmit nahme die S. Euphrasia das Geschirr / sie legte das Gemüß darein / und ein Stück Brod darzu / und brachte es der Besessnen. Dieselbige aber thäte alsobald die Zähn auff einander beissen / und gantz wütend / die seelige Euphrasiam anfallen / sie nahm auch das Geschirr / und wolte dasselbige zerbrechen. Unser Euphrasia erwischte sie bey der Hand / und sprach: So wahr GOTT lebt / ich will dich zu Boden werffen / und mit dem Stab der Frau Aebtissin also schlagen / daß du dergleichen Händel nimmermehr wirst anfangen. Nach dem sie aber sahe / daß sie der besessnen Meister ward / da thäte sie nachlassen. Sie hat ihr auch angefangen zu schmeichlen / und zu sagen: sitze nieder / mein Schwester / isse und trincke / und seye nicht so streitig. Darauff hat sich die Besessne alsobald niedergesetzt / sie hat gessen / und getruncken / und sich zu Ruhe begeben. Und von derselbigen Stund an / wurde ihr die Speiß mit Betrohung der Streichen gegeben. Als aber die Schwestern sahen / was die Euphrasia gethan hatte / da thäten sie ihre Gebett GOTT dem Allmächtigen für sie auffopffern. Und wann sich hernach die besessne Person wolte unnütz machen / so sagten ihr die andern Schwestern: seye still / und thue dich nicht so wild stellen; sonst wird die Frau Euphrasia kommen / und zuschlagen; und darmit wurde sie gestillet.

Die selige Euphrasia dienet einer Besessnen.

Sie wird ihrer Meister / und trohet ihr mit dem Stab der Aebtißin.

Das 28. Cap. Die neidige Germana redet abermahl wider die H. Euphrasiam / sie bleibet nicht ungestrafft. Die barmhertzige Euphrasia kommt der Germanä zu Hülff.

Unterdessen ware der Neid bey der vorgemeldten Germana noch nicht gar verloschen / dann einsmahls sagte sie zu den Schwestern: Es kan gewiß sonst niemand der Besessnen die Speiß reichen / als die Frau Euphrasia? ich will selbst das Essen nehmen / und es der Besessnen bringen. Darauff nahme sie die Speiß / sie gienge darmit zu der Besessnen / und sagte ihr: nimme hin die Speiß / mein Schwester / und isse. Diese aber sprange gleich auff sie zu / und zerrisse ihr die Kleider / sie tratte sie auch mit ihren Füssen auff den Boden: ja sie lage auff sie hin / und fienge an ihr Fleisch zu fressen. Als sich aber ein grosses Geschrey ereignete / und doch keine hinzu dörffte / da lieffe die Julia in die Kuchel / und sagte: lauffet Frau Euphrasia / dann unsere Germana wird von der Besessnen in Stücken zerrissen. Die selige Euphrosia aber ware gleich da / sie ergriffe die Besessene bey der Hand / und bey dem Halß / und thäte derselbigen die unbehutsame Germanam gantz blutig / und übel zerrissen / hinweg reissen. Und nachmahlen sagte sie zu der Besessnen: Meinst du es seye schön / daß du also mit den Schwestern umbgehest? hingegen stunde die Besessne gantz schaumend da / und kürrete mit den Zähnen. Die H. Euphrasia aber trohete ihr / und sprach: wirst du von dieser

Euphrasia. Stund an/ mehr ein eintzige auß den Schwestern beleydigen/ so will ich dir gewiß nicht schonen/ und kein Mitleyden mehr mit dir haben; sondern mit dem Stab der Frau Aebtissin will ich dich gantz unbarmhertzig schlagen. Darauff setzte sich die Besessne nieder/ und liesse sich also stillen.

Das 29. Cap. Den andern Tag aber nach verrichtetem GOttes-Dienst/ als Euphrasia die Besessne besuchte/ da sahe sie/ daß sie ihre Kleider vom Leib gerissen/ und hinweg geworffen hätte/ und daß sie auff der Erden sitzend/ das Koth vom Boden thäte auffressen. Als die fromme Euphrasia dieses sahe/ da weinete sie: und erzehlete den Handel der Aebtissin. Nachdem auch die Schwestern zusammen kamen/ da sahen sie dieselbige gantz nackend da sitzen/ und den Speichel vom Boden auffiecken. Die Aebtissin aber gabe gleich Befelch/ daß man ihr einen andern Rock geben/ und sie wiederumb ankleiden solte. Zu diesem End nahme die S. Euphrasia den Rock/ sambt einer Schüssel mit Gemüß/ und einem Stück Brod/ sie gab ihr alles hin/ und sagte; Mein Schwester nimme dieses Kleid/ lege dich an/ und esse/ und warumb thuest du solche Unflätereyen anfangen? und darauff thäte sie gleich essen und trincken. Die H. Euphrasia aber kleidete sie an/ und thäte ihr dienen. Sie weinete darneben bitterlich/ sie seufftzete und bettete biß auff den Abend. Und endlichen hielte sie bey GOtt demüthig an/ daß doch dieser elenden Person möchte geholffen werden. Zu Morgens aber in der Frühe rufftе die Aebtissin unser Euphrasiam zu sich/ und sagte ihr: warumb hast du zu mir nicht gesagt/ daß du dein Gebett für diese Besessne aufopffern wolltest? hättest du es mir angezeiget/ so wäre ich selbst auch kommen/ für sie zu betten. Hingegen antwortete ihr die vielgemeldte Euphrasia: Mein Frau verzeyhet es mir/ ich hab eben ihre Unflätherey/ und Armseligkeit angesehen/ und das thäte mir schmertzlich ins Hertz schneiden. Endlichen sagte ihr die Aebtissin; Ich hab dir etwas zu sagen/ schaue aber daß dich der Teuffel nicht versuche/ und daß kein Hochmuth in dir erwachse. Siehe Christus der HErr hat dir Gewalt geben/ diesen Teuffel außzutreiben. Als Euphrasia dieses hörte: da streute sie Aschen auff ihr Haupt; sie warffe sich selbst auff die Erden nieder/ sie schrye/ und sagte: Ach wer bin ich unglückseliges und unreines Weib/ daß ich einen solchen Teuffel solle außtreiben/ welchen ihr ein so lange Zeit/ mit euerem Gebett nicht habt können hinauß bringen? Mein Tochter sagte die Aebtissin/ dieses Werck wartet auff dich: dann dein Verdienst ist gar groß in dem Himmel. Darauff gienge die S. Euphrasia in die Kirchen/ sie warffe sich für dem Altar nieder/ und bate GOtt/ daß doch diese elende Tröpffin/ durch ihr Gebett möchte geheilet/ und ihr die Hülff von oben herab zugesandt werden. Nachdem sie nun von dem Gebett auffgestanden war/ da gienge sie auß dem Befelch der Aebtissin wieder zu der Besessenen und alle Schwestern folgten ihr mit Verwunderung nach/ um zu sehen wie es gehen möchte. Die heilige Euphrasia derowegen gienge zu ihr hin/ und sprach: Es helffe dir unser HErr JEsus Christus/ der dich erschaffen hat. Und damit machte sie ihr das Zeichen deß H. Creutzes auff die Stirnen. Alsobald aber schrye der Teuffel: O soll ich dann von dieser Betriegerin und Gleißnerin/ außgetrieben werden/ der ich so viel Jahr allda gewohnet hab? und niemand hat mich mögen außtreiben/ jetzt aber soll sich diese unreine/ und unzüchtige Kloster-Frau unterstehen mich zu verfolgen? Hingegen sagt unser Euphrasia: ich verfolge dich nicht/ sondern unser HErr und GOTT/ Christus JEsus. Du unkeusche Tröpffin antwortete der Teuffel/ ich gehe nicht hinauß/ dann du hast keinen Gewalt/ mich außzutreiben. Es ist nicht ohn/ sprach die S. Euphrasia/ ich bin ein unreines und sündiges Mensch/ massen du bezeugest: dannoch aus dem Befelch deß HErrn/ fahre auß von ihr. Dann wann ich der Aebtissin ihren Stab muß nehmen/ so will ich dich gewißlich recht treffen. Als sich aber unterdessen der Teuffel hefftig widersetzte/ und nicht hinauß wolte/ da ergiff Euphrasia den gemeldten Stab und sagte: fahre auß/ oder ich schlage zu. Der Teuffel hingegen antwortete ihr: wie soll ich von ihr außfahren/ wann ich nicht kan? Endlichen fienge sie an darauff zu schlagen. Und nachdem sie den dritten Streich gethan hatte/ da sagte sie: hinauß von dem Geschöpff GOttes/ du unreiner Teuffel. Unser HErr JEsus Christus straffe dich. Der Teuffel aber schrye überlaut/ und sprach: ich kan nicht von ihr außfahren/ was plagest du mich? und wo muß ich dann hinfahren? In die eusserste Finsternüß/ sprach Euphrasia/ in das ewige Feuer/ in die unendliche Peynen/ die dir/ und deinem Vatter Sathanas/ und allen denen/ welche ihm folgen/ bereitet seynd. Alle Schwestern stunden unterdessen da/ und schaueten ihr zu/ und keine trauete ihr in die Nähe hinzuzugehen. Die H. Euphrasia aber stritte ritterlich mit dem halßstarrigen Teuffel. Sie erhebte auch ihre Augen gen Himmel/ und sprach: HErr JEsu Christe lasse mich nicht zuschanden werden in dieser Stund/ damit mir dieser unreine Teuffel nicht überlegen seye. Und alsobald thäte der Teuffel gantz schaumend/ mit grosser Ungestümmigkeit/ auch heulend und schreyend von dem Weib außfahren: und sie wurde gesund in derselbigen Stund. Die Schwestern derowegen sprangen vor Freuden auff und lobten GOtt in diesem Wunder: dann sie alle zuvor in grosser Forcht stunden. Die selige Euphrasia aber nahme das Weib/ sie waschte und säuberte dieselbige/ sie legte ihr die Kleider an/ und führte sie zu der Aebtissin: welche auch diese/ neben andern Schwestern in das Kloster führte/ und deß geschehenen Wun-

Sie dienet der Besessnen wiederum.

Sie empfanget von Christo die Gnad und den Gewalt die Teuffel außzutreiben.

Sie ziehet die Besessne mit dem Zeichen des H. Creutzes.

Die H. Euphrasia vertreibet den Teuffel durch das Gebett.

Sie reichet die Besessne mit dem Stab ihrer Aebtissin.

Wundershalber/ GOtt dem Allmächtigen/ Lob und Danck sagte.

Das 30. Cap. Die Heil. Euphrasia demüthiget sich noch mehr als zuvor.

Von derselbigen Stund an demüthigte sich unser Euphrasia noch vielmehr als zuvor/ dann gantze Nächt war sie ungeschlaffen: sie fastete die Wochen/ und thäte dannoch ohn allen Mangel und Abgang den übrigen Schwestern dienen/ und mit allem Fleiß und Freud/ in Sanfftmuth und in Demuth leben. Einsmahls sahe die Aebtißin ein Gesicht/ darvon sie sehr betrübt wurde. Die Schwestern aber fragten/ und sagten: Die Frau Aebtißin bekenne uns doch/ warum sie also seufftze und traure/ dann sie darmit unsere Seelen hertzlich betrübet. Sie hingegen gab ihnen zur Antwort: lasset mich gehen biß Morgen. Aber die älteste Schwestern hielten ferner an/ und sprachen: wann uns die Frau diesen Handel nicht anzeiget/ so stecket sie unsere Seelen in grosse Trübsal. Endlichen sagte die Aebtißin: Ich wolte zwar gern die Sach biß auff Morgen verbergen/ dieweil ihr mich aber solcher Gestalten zwinget/ so wisset/ daß uns die fromme Euphrasia verlassen/ und Morgen sterben wird: niemand aber soll ihr dieses anzeigen/ damit sie nicht vielleicht dessentwegen bekümmert werde. Auff diese Red erfolgte ein grosses Heulen und Schreyen/ welches etliche Stund lang währete. Eine aber auß den Schwestern als sie dieses hörte/ lieffe dem Bachofen zu/ allwo die Heil. Euphrasia das Brod bachte: und eben damahlen war auch bey ihr die vielbesagte Julia. Diesen derowegen sagte die vorgemeldte Schwester: Wisset meine Frau Euphrasia/ daß so wohl bey der Frau Aebtißin/ als bey andern Schwestern/ eurentwegen ein grosses Leyd entstanden seye. Als nun die Julia und die H. Euphrasia dieses hörten/ da erschracken sie/ und stunden zimlich lang da ohne alle Red. Endlichen aber sagte die Julia: vielleicht hat die Aebtißin vernommen/ daß dein gewester Bräutigam/ dich auß dem Befelch deß Kaysers/ auß dem Closter wolle hinweg nehmen/ und dessentwegen seynd sie glaublich so traurig? dieser aber gabe die Heil. Euphrasia zur Antwort: so wahr mein HErr und Heyland Christus JEsus lebet/ ehender werden sich alle Grundfeste der Erden bewegen/ als ich mich/ Christum meinen HErrn aufftzugeben/ werde bereden lassen. Unterdessen mein Frau Julia/ weil ich das Brod bache/ gehe hin/ und sihe/ was dieses Weynen bedeute/ und was geschehen seye/ damit mein Seel nicht also betrübt werde. Sie derowegen gienge hin/ und als sie vor der Thür horchte/ da hörte sie eben die Aebtißin ihren Traum erzehlen/ und sagen: Ich sahe zwey Männer in gleicher Kleydung/ hieher kommen/ welche unser Euphrasiam suchten fort zunehmen/ und zu mir sagten: schicke sie hin/ es hat es vonnöthen. Darauff kamen gleich wieder andere/ welche auch zu mir sagten: Nimme dein Euphrasiam mit dir/ und führe sie für GOTT den Allmächtigen. Ich aber nahme sie alsobald/ und thäte mit ihnen fort eylen. Und als wir für ein Thür kamen/ deren Herrlichkeit ich nicht beschreiben kan/ da ist sie uns für sich selbsten geöffnet worden. Wir giengen derowegen hinein/ und sahen daselbst einen unaußsprechlichen himmlischen Pallast/ und in demselbigen einen sehr kostbahren hochzeitlichen Ehren-Thron/ welcher nicht von menschlichen Händen gemacht war. Ich zwar konte meines Theils nicht weiters hinein gehen. Die Männer thäten unterdessen die heilige Euphrasiam nehmen/ und dieselbige GOtt dem HErrn fürstellen: sie aber fiele alsobald nieder/ und thäte unserm Heyland seine unbefleckte Füß küssen. Ich sahe auch daselbst über die zehentausend HH. Engel/ und ein unzahlbare Menge Außerwählten GOttes/ welche alle diesem Handel zuschaueten: und sehet Wunder: endlichen nahme die Mutter deß HErrn unser Euphrasiam/ und führte dieselbige in die hochzeitliche Schlaff-Kammer/ in welcher sie ihr die Cron der Ehren bereitet/ Ich hörte auch ein Stim/ welche zu der H. Euphrasia sagte: sihe/ das ist dein Belohnung. So gehe derowegen jetzt wieder hin/ komme jedoch nach zehen Tagen abermahlen daher/ umb dieses alles zu unendlichen Zeiten zugenieſſen. Und weilen es dann/ sprach die Aebtißin/ heut der neunte Tag ist/ daß ich dieses gesehen hab/ so wird unser Euphrasia morgen sterben.

Das Gesicht der Aebtißin von dem Tod der Heil. Euphrasiä im Himmel.

Die Aebtißin siehet den Tod der Heil. Euphrasiä vor.

Euphrasia.

Das 31. Cap.

Nachdem nun die Julia dieses alles heimlich von der Aebtißin hörte erzehlen/ da schluge sie an ihre Brust/ und kame bitterlich weinend/ wieder zu dem Bachofen: Als aber die gottselige Euphrasia dieses sahe/ da sprach sie zu ihr: Ich beschwöre dich durch den Sohn GOttes/ mein Schwester Julia/ daß du mir anzeigest/ was du gehöret hast/ und warumb du also weineſt. Mein Frau/ antwortete die Julia: Ich weine darumb/ dieweilen wir heut müssen geschieden werden: dann so viel ich von unserer Aebtißin gehöret hab/ so wirst du Morgen auß diesem Leben abgefordert werden. Als solches die H. Euphrasia hörte/ da fiele sie gantz angsthafftig und kleinmüthig zu Boden. Die Julia aber setzte sich zu ihr nieder/ und weinte bitterlich. Endlichen sagte die Angsthafftige Euphrasia: Mein Schwester/ gebe mir dein Hand her/ hebe mich auff/ und führe mich zu dem Holtz hin/ und setze mich allda nieder; du aber nimme gleichwohl das Brod auß/ und trage dasselbige in das Closter. Dieses thate die Julia/ jedoch sagte sie der Aebtißin nichts von dem Handel. Die Heil. Euphrasia derowegen lage unterdessen auff dem Boden/ und schrye mit folgenden Worten zu GOtt dem Allmächtigen: Warumb/ O HErr verachteſt du mich fremden und armen Wayſen? und warumb verschmächeſt du mich? Siehe jetzt wäre es erst die rechte Zeit mit dem Teuffel zu streiten/ du aber thuſt schon mein Seel von mir abfordern; seye barmhertzig deiner Magd HErr JEsu Christe: und gestatte

Die grosse Demuth der Heil. Euphrasiä.

Euphrasia. te mir doch mr noch ein einziges Jahr / damit ich meine Sünden könne beweinen / dann ich bißhero unbußfertig gewesen bin. Kein Heyl hab ich zu hoffen: niemand aber wird dich in der Höllen loben. Im Grab gilt auch kein Buß mehr / und nach dem Tod werden mich die Zäher nichts mehr nutzen: dann nicht diejenige / welche in der Höllen seynd / werden dich / O HERR / preysen / sondern die Lebendige werden deinen H. Namen loben. Derowegen schencke mir doch ein einziges Jahr / daß ich könne Buß thun / dann ich bin wie jener Feigenbaum gantz Frucht- und Trostloß. Als sie nun also weynte / da hörte eine auß den Schwestern ihr Leydwesen / und thäte es alsobald der Aebtißin / und andern anzeigen / daß nehmlich die H. Euphrasia im Holtzhauß liege / und allda schreye und weine. Die Julia aber sagte gleich die Ursach / und sprach: Mein Frau / sie hat gehöret daß sie sterben müsse; und darumb weinet sie. Die Aebtißin derowegen fragte gleich / wer hat es ihr dann kund gethan / und ihr Seel also betrübt? wer hat ihr dieses angezeiget / und ihr Hertz darmit verwundet? hab ich euch nicht gebetten / daß ihr derselbigen darvon nichts sollet sagen / biß ihr Stund gleichwohl herbey komme? mein warumb habt ihr diß gethan / und ihr Seel also betrüben mögen? gehet hin und führet sie zu mir her. Darauff giengen sie hin / und sagten zu ihr: Kommt Frau Euphrasia / die Aebtißin begehret euer. Derowegen machte sie sich auff / und mit vielen Zähren und gantz betrübt / kame sie zu der Aebtißin. Dieselbige aber / als sie ihr grosses Leyd sahe / sprach zu ihr: wo fehlts dir mein Tochter / daß du also seufftzest? Die heilige Euphrasia hingegen gab ihr zur Antwort: Ich weine darumb / mein Frau / dieweil ihr gewust habt / daß ich müsse sterben / und habt es doch mir nicht mögen anzeigen / damit ich meine Sünden hätte können beweinen / dann ich einmahl mit allen Missethaten beflecket bin. Mit diesen Worten warff sie sich auff die Erden nieder / und thäte die Füß ihrer Aebtißin / durch welche all ihr Rathschlag bißhero glücklich vollführet worden / demüthig umbfangen. Sie schrye auch überlaut und sagte: Erbarmet euch meiner / und bittet GOtt für mich / mein Frau / daß er mir noch ein Jahr verleyhe / dann ich bißhero kein Buß gethan hab / und ich weiß noch nicht einmahl / in was für allerhand Finsternüssen ich stecke. Die Aebtißin hingegen tröstete sie / und sprach: So wahr der HErr lebt / dein König Christus JEsus hat dich der himmlischen Versammlung würdig gemacht. Und darauff fienge sie an / den Anwesenden zuverzehlen / was für grosse Güter die Euphrasia zugenossen hätte. Ja die Aebtißin selbsten ersuchte sie / GOtt zu bitten / daß sie mit ihr der Seeligkeit möchte theilhafftig werden. Wie auch daß sie in Christo mit ihr könte Gemeinschafft haben; und die ihr bereitete Güter dermahlen eins neben ihr möchte geniessen.

Sie umbfanget die Füß ihrer Aebtißin.

Unterdessen aber / als die S. Euphrasia noch vor den Füssen der Aebtissin lage / da fienge sie an einen Forst und Kälte zu empfinden: und über eine kleine Weil / stiesse sie ein starckes Fieber an. Die Aebtißin derowegen befahle den Schwestern / sie zu nehmen / und in das Betthauß zu bringen / dieweilen ihre letzte Zeit herbeykommen ware. Darauff brachten sie dieselbige dahin / und gaben gute Achtung auff sie biß auff den Abend. Als aber die Zeit deß Abendessens herbey kam / da hiesse die Aebtißin die Schwestern alle hingehen / sie aber neben der Julia / thäte bey der Euphrasia verbleiben / damit sie also keinen Augenblick allein gelassen würde: sie machten derohalben die Thür zu / und verblieben die gantze Nacht bey ihr biß an den liechten Morgen. Die Julia bathe unterdessen die seelige Euphrasiam / und sprach: mein Schwester / thue doch meiner nicht vergessen: sondern gedencke / daß ich allezeit ohnabgesonderlich bey dir auff dieser Welt gewesen seye: so bitte derowegen auch jetzo GOtt für mich / daß ich von dir nicht abgesondert werde. Gedencke / daß ich dir auch bißweilen im geistlichen Streit beygestanden seye. So halte derowegen bey GOtt dem HErrn an / daß er mich auch von dem Last deß sterblichen Cörpers entbinde / und in guter Hoffnung mit dir dahin fahren lasse. Zu Morgens aber als die Aebtißin vermerckte / daß die Heil. Euphrasia in die letzte Züg thäte greiffe / und daß sie sterben wolte / da liesse sie durch die vielgeliebte Juliam alle Mit-Schwestern versammlen / und ihnen sagen: daß sie von den Sterbenden solten Urlaub nehmen / dieweil sie allbereit sehr schwach wäre. Sie kamen derowegen alle miteinander / und mit vielen Zähren thäten sie insgesamt / von ihr Abschied nehmen / und sagen: Seye doch unser auch ingedenck liebe Frau / und Mit-Schwester Euphrasia / dann gebenedeyet ist dein Nahm von GOtt / der dich geliebet hat. Zu letzt kam auch diejenige welche so lange Zeit von dem Teuffel besessen war / und durch die H. Euphrasiam erlediget worden: dieselbige gleichwie alle andere / war sehr traurig / sie küsset ihr die Händ / und sagte: O wie viel haben mir unwürdigen Sünderin diese Händ guts gethan! durch GOTT und durch diese Händ ist der Teuffel von mir außgetrieben worden. Dieweilen aber unser Euphrasia nicht antworten könte / als sagte die Aebtißin zu ihr: Mein Tochter / warumb erbarmest du dich nicht auffs wenigst über diese Mit-Schwester / und warumb redest du nicht mit ihr? siehest du nicht / wie sie umb deinetwillen so betrübet ist? endlichen fienge sie an und sprach: warum traurest du also umb mich mein Schwester? lasse mich ruhen / dann ich sehr schwach bin: du aber preyse GOtt / derselbige wird dich auch erhalten. Im übrigen bette für mich / dann ich in dieser Stund einen grossen Streit an meiner Seel empfinde. Nachdem letztlichen die Aebtißin / wie gewöhnlich / für sie gebettet / und

alle

alle Schwestern das Amen darauff gesprochen hatten/ da thäte sie ihren Geist auffgeben. Sie ware aber damahls erst dreyssig Jahr alt/ und wurde zu ihrer Mutter Euphrasia begraben: Die Closter-Frauen aber alle preyseten und lobeten GOtt/ daß sie verdienet hätten eine Mit-Schwester bey GOtt dem Allmächtigen zu haben.

Die Julia ihre Lehrmeisterin weinete unterdessen drey gantzer Tag lang beständig/ und kame nicht von ihrem Grab: dann eben sie hatte die selige Euphrasiam das Lesen und Psalmen-Singen gelehret/ und thäte dieselbige gantz inniglich lieben/ dieweilen sie ihre Lehr-Jüngerin/ und auß Kayserlichem Geschlecht gebohren war. Am vierdten Tag aber gienge sie gantz frölich zu der Aebtißin/ und sprach: Mein Frau/ bettet für mich/ dann Christus hat mich zu sich beruffen/ dieweilen die selige Euphrasia für mich gebetten hat. Nach diesen Worten/ nahme sie von allen Schwestern mit einem Kuß ihren Abschied. Und am fünfften Tag nach dem Todt der heiligen Euphrasiä starbe sie auch seliglich/ und wurde nechst bey ihrer Lehr-Jüngerin Euphrasia begraben.

Nach dreyssig Tagen beruffte die Aebtissin die älteste Schwestern deß Closters zu sich/ und sagte zu denselbigen: Meine Töchtern erwählet euch an statt meiner ein andere Mutter/ die euch könne vorstehen. Sie aber gaben ihr zur Antwort: Frau warumb sagt ihr dieses? dergleichen Reden haben wir noch nie von euch vernommen. Darumb/ sprach die Aebtissin: GOTT der HERR hat mich zu sich beruffen. Dann die selige Euphrasia hat für mich gebetten/ und sich ernstlich in ihrem Gebett bearbeitet/ daß ich deß himmlischen Ruh-Beths würdig werde. Massen dann unser Mit-Schwester Julia ebenmässig durch sie deß himmlischen Pallasts theilhafftig worden ist: Und eben dahin eyle ich auch/ der Hoffnung mein Wohnung bey ihnen zu haben. Als dieses die Schwestern hörten/ daß diese beyde die Euphrasia und Julia/ in der ewigen Glory wären/ da thäten sie sich höchlich erfreuen/ und bitten/ daß sie auch dahin gelangen möchten. Endlichen erwählten sie eine auß den Schwestern zu ihrer Vorsteherin/ mit Namen Theogeniam. Diese aber wurde von der alten Aebtissin beruffen/ und folgender Massen angeredet: Siehe die Euphrasia. gute Meynung/ welche alle Schwestern von der alten dir haben/ dann sie dich zur Vorsteherin Aebtissin und Aebtissin/ zur Handhabung deß göttlichen Gesätzes/ und mir zur Nachfolgerin gesetzt haben. Derowegen beschwöre ich dich durch die allerheiligste und gleichwesentliche Dreyfaltigkeit/ daß du die Reichthum/ und die Besitzungen dieser Welt/ nicht sollest suchen/ noch die Schwestern mit irrdischen Sorgen beschäfftigen: sondern vielmehr schauen daß sie die zeitliche Güter verachten/ damit sie die ewige empfangen mögen. Zu den Schwestern aber sagte sie: gleichwie ihr das Leben/ und den Wandel unserer heiligen Mit-Schwester Euphrasia vollkommentlich wisset/ also befleisset euch ihr in demselbigen nachzufolgen/ damit ihr auch der ewigen Seeligkeit möget theilhafftig werden. Und nachdem alle das Amen gesprochen hatten/ da nahme sie Abschied/ und gienge in das Bett-Hauß: sie beschlosse auch die Thür nach sich zu/ mit dem Befelch/ daß keine auß ihnen/ biß den folgenden Morgen/ zu ihr solte hinein gehen. Zu Morgens aber als sie dahin kamen/ da ware sie schon in GOtt dem HErrn entschlaffen: Derowegen thäten sie ihren Die Aebtis-sin stirbt. Leichnamb mit Lobgesängern auch in dasjenige Grab/ darinnen die H. Euphrasia ruhete/ beysetzen. Sonsten aber thaten sie von derselbigen Zeit an niemand mehr dahin begraben.

Das 35. Cap. Bey dem Grab der H. Euphrasiä geschehen viel Wunder-Zeichen.

Es geschahen aber viel Wunder und Zeichen bey der gedachten Begräbnüß/ dann die Teuffel wurden außgetrieben/ welche schryen und sagten Euphrasia ist uns zu starck auch nach dem Todt/ und thut uns noch jetzo verfolgen. Und dieses ist also das warhaffte Leben der heiligen Euphrasiä/ welche verdienet hat/ in die himmlische Raths-Versammlung auffgenommen zu werden. So lasset uns derowegen/ liebste Brüder und Schwestern/ ihrem so löblichen Wandel nacheyffern/ und ihr in der Demuth/ im H. Gehorsamb/ in Mühe und Arbeit/ der Sanfftmuth/ und in Langmüthigkeit nachfolgen/ damit wir auch die Gemein- und Gesellschafft der HH. Englen verdienen/ und mit unauffhörlicher Freud/ das liebseligste Angesicht unsers HErrn und Heylands JEsu Christi/ ewiglich genieſſen mögen.

Deme sey Lob und Ehr von Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen.

Die Anmerckungen/
Uber das Leben der Heil. Euphrasiä.

(a) Euphrasiä.] Das Römische Martyrologium auff den 13. Mertz lautet also: „ In Thebaida ist die Beysetzung der heiligen Jungfrauen Euphrasiä. „ Der Usuardus sagt an dem bemeldten 13. Tag deß Mertzens. Das Menologium aber/ oder das Griechische Martyr-Buch den 25. Heumonat redet von ihr also: „ An demselbigen Tag ist auch das Fest der Heil. Euprariä der Tochter Antigoni/ eines fürnehmen „ Raths-Herrns/ und Euprariä/ sie lebte unter dem „ Kayser Theodosio/ dessen Bluts-Verwandte sie „ auch ware: Nachdem aber der Antigonus gestorben „ war/ da hat sie ihre Mutter Euphrasia/ dem Kayser Theodosio anbefohlen/ welcher sie einem fürnehmen Herrn zur Ehe versprochen hat. Sie aber „ begabe sich mit ihrer Mutter/ in Thebaidam in „ das Egyptenland/ und allda in ein Closter/ darinnen hundert und vier Jungfrauen ein Englisches Leben führten/ als sie aber in dasselbige kommen ware da wolte sie nimmer herauß/ sondern vielmehr „ daselbst ihren Tugenden nachfolgen: und dazumahl „ ware sie sechßzehen Jahr alt. Die Mutter/ nachdem sie von dorten hinweg geschieden war/ zoge in „ den Clöstern gegen Auffgang herum/ und thäte „ viel Güter/ und grosse Gutthaten den Dürfftigen „ außtheilen. Als sie aber in eine Kranckheit fiele/ „ da thäte sie wieder zu dem Closter/ darinnen ihr „ Tochter war/ umbkehren: Und nachdem sie derselbigen all ihr Haab und Gut anbefohlen hatte/ „ da ist sie im HErrn entschlaffen. Euphrasia aber „ ihr Tochter als sie alle Güter den Armen/ und „ den GOttes-Häusern außgetheilet hatte/ thäte „ sich rechtschaffen umb die Ubungen deß Closter-Lebens annehmen/ in der Tugend nahme sie dermassen zu/ die leibliche Nothwendigkeiten aber „ thät sie also bezwingen/ daß sie einsmahls fünff „ und viertzig Tag lang/ unbeweglich/ mit auffgehebten Händen/ gegen dem Himmel da gestanden „ ist. Und umb ihrer so grossen und fürtrefflichen „ Tugenden halber/ hat sie die Gnad Wunder zu „ würcken empfangen/ dardurch sie viel von unterschiedlichen Anliegen erlediget hat/ endlichen hat sie „ auch ein glückseliges End erlanget/ und ist selig im „ HErrn entschlaffen. „

Sonsten haben alle gedruckte Leben der Vättern/ die Geschichten und Thaten der Heil Euphrasiä/ außgenommen der erste Druck. Auß jenen derowegen/ wie auch auß einem geschriebenen Buch/ hat der Surius/ wiewohlen mit Veränderung der Worten/ dieses Leben in seinen 2. Tomum gezogen. Ich meines theils habe die alte Beschreibung/ und dieses zwar nach dem Wunsch vieler gelehrten Männern behalten. Der S. Joannes Damascenus thut auß dem Leben/ und denen Geschichten der Heil. Euphrasiä/ als auß einer glaubwürdigen Schrifft/ in der dritten Predig/ von den Bildern/ etliche Sachen/ für Authentisch anziehen/ und also schreiben: „ Die Diaconissin sprach „ zu dem Töchterlein/ gehe hin in dein Hauß/ dann „ du kanst allda nicht bleiben. Und niemand darff „ hierinnen wohnen/ so sich nicht mit Christo vermählet hat. Das Töchterlein aber fragte: wo ist „ dann Christus? Und als sie ihm die Bildnüß deß „ HERRN zeigten/ da wandte sich das Kind „ umb/ und sprach: Ich will mich warhafftig Christo ergeben/ und nimmer mit meiner Mutter „ hin gehen. Darauff stunde ihr Mutter Euphrasia auff/ sie nahme auch ihr Tochter/ und thäte „ dieselbige zu der Bildnüß deß HErrn selbsten hinzuführen/ und mit aufgehebten Händen überlaut auffschreyen: HErr JEsu Christe/ dieses Töchterlein „ seye hiemit deiner Obsorg anbefohlen/ dann dich „ allein verlanget es/ und thut sich dir für eigen ergeben. „ Welches alles der S. Damascenus kürtzlich auß den Griechischen Geschichten der Heil. Euphrasiä gezogen hat. Und eben dieses findest du in dem Lateinischen/ und hie in dem Teutschen Leben/ im 1. und 9. Cap. weitläuffiger beschrieben.

Die Heil. Euphrasia lebte und leuchtete zur Zeit Theodosii deß Kayserß/ massen in ihrem Leben/ und in dem Menologio zu sehen ist.

Diese unsere Euphrasia/ ist nicht jene Euphrasia von Nicomedia/ welche mit einem wunderlichen List/ der Gestalt eines unverschämbten Jünglings entflohen ist/ sondern ein andere. Von deren zu Nicomedia/ handlet Nicephorus im 7. Buch/ im 13. Cap. Die Menæa halten die Heil. Euphrasiam von Nicomedia für ein Martyrin/ welche zur Zeit Maximiani deß Kayserß gelitten hat/ und diß zwar auf den 19. Tag Jenner.

Das

Das Leben

Der H. Jungfrau (a) Euphrosynä /

Welches

Von einem Unbekandten verfasset worden.

Der Fest-Tag den 1. Januarii.

3. Cap.

IN der Stadt Alexandria lebte ein Mann / mit Namen (b) Paphnutius / welcher bey jederman in grossem Ansehen / und einer sonderbaren Gottseligkeit ware. Derselbige vermählte sich mit einer sowohl deß Stands als der Sitten halber / gleichmässigen Gemahlin / welche aber unfruchtbar ware. Dieses thäte ihren Mann nicht wenig bekümmern / dieweilen er nehmlich niemand hatte / deme er seine grosse Güter / und treffliche Mittel überlassen könnte / damit er aber einen Erben überkommen möchte / welcher das Seinige / nach seinem Todt / erwünschter massen thäte besitzen / als liesse er nicht nach den Armen und Dürfftigen mildiglich beyzuspringen / auch mit Fasten / Betten / und Kirchen besuchen / GOtt unabläßlich zu bitten / daß er ihm doch einen Sohn schicken und schencken wolte. Sein Frau ware ebenmässig nicht wenig betrübt / als sie die Kleinmüthigkeit / und die Bekümmernüß ihres Ehe-Manns sahe; dahero thäte sie auch den GOttes-Häusern / und den Armen / das Ihrige reichlich mittheilen / hertzlich wünschend / in ihrem Verlangen erhöret zu werden. Ihr Mann Paphnutius beflieſſe sich ebenmässig / einen gottseligen Mann zu finden / welcher bey GOTT dem Allmächtigen die Erfüllung seines Verlangens außwürcken könnte. Zu diesem End als er vernommen hatte / daß in einem gewissen Closter / ein dergleichen GOtt-geliebter Vatter anzutreffen wäre / da thät er sich dahin begeben / und nachdem er dahin kommen ware / da gabe er dem Closter ein reiches Allmusen / hingegen thäte er von dem Abten / und den gesambten Brüdern / eine gute Vertröstung erhalten.

Eltern Heil. Euphrosynä sehr fältig um Leibs- en zubekommen.

Das 2. Cap. Durch die Fürbitt eines Abts erlangen sie ein Tochter.

Uber eine zimliche lange Zeit hernach thät er dem Abten dieses Closters einsmahls sein grosses Verlangen eröffnen: Derselbige aber auß tragendem Mitleyden / bate GOTT / daß er diesen Maun mit einem Leibs-Erben erfreuen wolte: massen sich dann auch GOtt durch das heilige Gebett liesse erweichen / daß er dem Paphnutio bald hernach ein Tochter schenckte. Als aber der Paphnutius mithin den guten Wandel dieses GOttsförchtigen Abts sahe / da war er gar vielfältig in diesem Closter. Dahero brachte er auch seine Ehe-Gemahlin dahin / damit sie von diesem Abt / und den Brüdern den Seegen empfangen möchte. Unterdessen wurde das Kind von der Milch entwehnet / und endlich als es das siebende Jahr erreichet hatte / da ist es getaufft / und Euphrosyna genennet worden. Die Eltern aber thäten sich sehr ab diesem ihrem von GOtt gegebenen und sehr wohlgestalten Töchterlein erfreuen.

Euphrosyna wird mit sieben Jahren getaufft.

Das 3. Cap.

Nachdem nun unsere Euphrosyna zwölff Jahr alt ware / da hat sie ihr Mutter durch den zeitlichen Todt verlohren. Den Vatter aber hatte sie noch / welcher sie auch in dem Schreiben und Lesen / und anderer weltlicher Weißheit / sorgfältiglich unterrichtete. Sie aber nahme alle dergestalten an / daß sich der Vatter selbsten über ihren hohen Verstand verwunderte. Die gute Meynung unterdessen / die jederman von ihr hatte / erfüllete die gantze Stadt / sowohl ihrer grossen Geschicklichkeit und Weißheit / als ihrer leiblichen Schönheit / und der sittsamen Eingezogenheit wegen. Dieses hat auch ihrer nicht wenig beweget / bey dem Vatter / umb sie / vor ihre Söhn anzuhalten / aber ohnangesehen daß sie sich dessentwegen eyffrig bemüheten / so konnten sie doch nichts erhalten / dieweilen der Vatter keine andere Antwort gabe / als diese: der göttliche Will geschehe. Einer aber / welcher alle andere an Ehr und Reichthum thäte übertreffen / der hielte ebenmässig für seinen Sohn bey ihrem Vatter an / welcher auch von ihm das Ja-Wort erhalten hat.

Sie wird von vielen zur Ehe begehret.

Sie wird einem Jüngling versprochen.

Das 4. Cap. Euphrosyna fällt 18. Jahr alt ehelichen.

Nach etlichen Jahren aber nahme der Paphnutius diese seine nunmehr achtzehen jährige Tochter / mit sich in das bekandte Closter / und thäte abermahlen den Brüderen zu ihrer Nothdurfft ein zimliches Stück Gelds außtheilen. Zu dem Abten aber sagte er: Ich habe / Ehrwürdiger Vatter / mit mir anhero

Euphrosyna. Der Vatter thut sie in das Gebett deß Abts befehlen.

gebracht mein durch dein heiliges Gebett erworbene Tochter / damit du bey GOtt vor sie bitten wollest; dann ich sie nunmehr zuverheurathen gesinnet bin. Darauff gabe der Abt Befelch die Euphrosynam in das Gast-Hauß deß Closters zuführen / allda redet er mit ihr / und neben Ertheilung deß Seegens / thät er sie zur Keuschheit und Demuth / zur Gedult / und GOttes-Forcht ermahnen. Als sie nun alldorten drey Tag lang zugebracht / das GOtt-gefällige Psalliren und Lobsingen der München täglich angehöret / und deren geistreiches Vernehmen / und ihren Tugend-Wandel gesehen hatte / da thät sie sich über ihr Leben höchstens verwundern / und sagte: Selig seynd solche Männer / welche auff dieser Welt schon gleich seynd den Englen / dorten aber das ewige Leben erlangen. Und wurde ihr Hertz je länger je mehr sorgfältig / und mit dem Eyfer der GOttes-Forcht entzündet.

Das 5. Cap.

Indem aber die drey Tag verflossen waren / da sagte der Paphnutius zu dem Abten: Komme ehrwürdiger Vatter / lasse deine Dienerin Urlaub nehmen und bette für sie / dann wir gesinnet seynd / wieder in die Stadt zukehren. Als nun der Abt zu ihr kommen war / da warffe sich Euphrosyna zu seinen Füssen / und sagte: Ehrwürdiger Vatter / bittet für mich / daß GOTT dem Allmächtigen mein Seel zu theil werde. Der Abt ertheilet ihr den Segen.

Darauff that der Abt seine Händ außstrecken / er segnete sie / und sprach: O GOTT / der du den Menschen auch vor seiner Geburt erkennest / trage Sorg für diese deine Dienerin / auff daß sie würdig werde / an deinem Reich im Himmel / Theil- und Gemeinschafft zu haben. Auff solches haben sich beyde diesem ehrwürdigen Abt / und Vatter befohlen / und ihren Ruckweg wiederum der Stadt zu genommen. So offt aber der Paphnutius nachmahlen einen München angetroffen / da hat er denselbigen mit sich in sein Hauß geführet / bittend / daß er für sein Tochter GOTT bitten wolte. Deß Abts sein Erwählungs-Tag wurde jährlich begangen.

Einsmahls aber / da eben der Jahrs-Tag der Erwählung deß obgemeldten Abts / herbey kam / da thät er einen Bruder schicken / den Paphnutium zu solchem Fest einzuladen. Als nun derselbige in das Hauß Paphnutii kommen war / da fragte er nach dem Paphnutio / und bekame zur Antwort: daß er nicht anheims / sondern außgangen wäre.

Das 6. Cap.

Nachdem solches Euphrosyna vernommen hatte / da beruffte sie diesen Bruder zu sich / sie fragte denselbigen und sagte: Mein geliebter Bruder / sagt mir doch umb der Liebe GOTTES willen / wieviel seynd der Brüdern in euerm Closter? Er aber antwortete ihr: unser seynd dreyhundert / und zwey und fünffzig. Darauff fragte sie ferners: wann einer dorthin / sich zu bekehren / kommen thut / nimmet ihn euer Abt auch auff? Zweiffels ohne / sagte der Münch / und dieses zwar mit Freuden / nach dem Spruch deß HErrn / der da spricht: Welcher zu mir kommt / denselbigen wird ich nicht hinauß stossen. Thut ihr auch / fragt unser Euphrosyna weiters / sammentlich / und zugleich in der Kirchen die Psalmen singen / und gleichförmig fasten. Das Psalmen singen belangend (antwortete der Münch) so verrichten wir dasselbige zugleich / und miteinander / das Fasten aber / wird eines jeden seinem Willen und den Kräfften überlassen / damit es nicht auß Zwang / sondern auß freyem Willen geschehe. Nachdem nun die selige Euphrosyna also dem Handel und Wandel der Brüdern genugsamb nachgefragt hatte / da sagte sie: Ich habe schon lang im Sinn hier hinweg zugehen / und mich in dieses so heilige Leben zu begeben; aber ich scheue mich meinem Vatter ungehorsamb zu seyn / der mich um der zeitlichen Mittlen willen an einen Mann zuverheyrathen gesinnet ist. Gebet nicht zu / werthe Schwester / sagte der Münch / daß euer Leib von einigem Menschen befleckt / und euere Schönheit mißbrauchet werde / sondern vermählet euch Christo / der euch für dieses vergängliche / das Ewige geben / und in den Himmel zur Gesellschafft der Englen kan auffnehmen. Machet euch in der Still hinweg / und desto besser fortzukommen / so thut diese weltliche Tracht mit einem Münchs-Kleid verwechslen. Solches liesse ihr die selige Euphrosyna gefallen / und sagte: Wer wird mir aber zu diesem Ziel und End / die Haar abschneiden? Dann sie förchtete sich / daß es bey einem Welt-Menschen nicht möchte verschwiegen bleiben. Der Münch gabe ihr hierauff diesen Anschlag: Sehet euer Vatter wird mit mir nach unserm Closter gehen / und alldorten drey oder vier Tag verharren. Beruffet unterdessen einen München / welcher euch schon in diesem Stück mit Freuden begegnen / und wolfahren wird.

Drey hundert / zwey

Unter solchem Gespräch deß Münchs / und der Euphrosynä kame ihr Vatter Paphnutius / so bald er aber den Ordens-Bruder ersehen hatte / da sagte er zu ihm: Herr warumb habt ihr euch anhero bemühen wollen? Es ist / antwortete der Münch / ein Jahrs-Zeit in unserm Closter / dessentwegen hat mich unser Abt hiehero geschickt / euch einzuladen / so euch belieben möchte / auch dahin zu kommen / und den Seegen zu empfangen. Auff Vernehmung dessen / erfreuete sich der Paphnutius / und mit dem Ordens-Bruder begabe er sich in einem Schifflein nach dem Closter. Unterdessen aber als der Paphnutius alldorten ware / schickte Euphrosyna einen getreuen Diener nach dem Closter Theodosii / mit Befehl / alldorten in die Kirche zu gehen /

Meister Theodosius ruffet einen München zu sich beruffen.

gehen / und den ersten München / welchen er alldorten antreffen würde / mit sich herzuführen. Und sehet die mildreiche Barmhertzigkeit GOttes; eben damahls kam ein Münch auß dem Closter / umb das bey sich Habende zu verkauffen. So bald ihn der Diener erblickte / da hielte er an / ob er sich doch zu der Jungfrauen Euphrosyna zu kommen / bewürdigen wolte. Der aber gienge gleich mit ihm hin / und als die S. Euphrosyna den München sahe / da stunde sie gleich auff / sie grüssete ihn / und sprach: bittet für mich Ehrwürdiger Vatter; und als er das Gebett über sie gesprochen / und ihr den Seegen ertheilet hatte / da setzte er sich nieder. Alsobald aber fienge sie an / und sprach: Mein Herr / ich hab einen sehr reichen Vatter / welcher ein Christ / und ein Diener GOttes ist / und mich mit seiner Ehe-Frauen / meiner gewesten Mutter / die aber allbereit schon gestorben ist / erzüglet hat. Dieser mein Vatter / will mich / mit Uberlassung alles seines Guts einem Mann verheurathen / ich aber wolte mich lieber der Welt entschlagen / und nicht befleckt werden / jedoch fürchte ich / wider meinen Vatter einen Ungehorsamb zu begehen / und weiß also nicht / was ich thun solle. Die gantze verwichene Nacht hab ich ungeschlaffen zugebracht / und GOTT gebetten / daß Er mir doch seine Barmhertzigkeit erzeigen wolte: zu Morgens aber sahe mich für gut an / ich solte in die Kirch schicken / und einen Bruder hieher kommen lassen / damit ich von demselbigen die Wort deß Heyls / und was ich doch thun solle / vernehmen möchte. Derowegen bitte ich euch / Ehrwürdiger Vatter / umb euer Seelen Seeligkeit willen / dann ich weiß daß ihr von GOTT gesandt seyd / sagt mir doch / was der Will GOttes seye. Darauff sagte ihr dieser alte / und Ehrwürdige Vatter / der HERR spricht: Welcher nicht hasset seinen Vatter und Mutter / Weib und Kinder / Brüder und Schwestern / ja auch seine eigne Seel / der kan nicht mein Jünger seyn. Mehrers kan ich dir nicht sagen. Derowegen wann du die Versuchungen deß Fleisches kanst übertragen / so verlasse alles / und fliehe die Reichthum deines Vatters / welche viel Erben finden werden. Dann sihe es seynd arme Häuser / und Krancken-Häuser / es gibt Spitäl und Clöster / Wittwen und Wäisen / Pilger und Frembdling / Krancke und Gefangne / welche alle dein Vatter nach seinem Willen und Belieben zu Erben kan einsetzen; du aber siehe allein zu / daß du deine Seel nicht verliehrest. Auff diese Wort sagte sie: Ich vertraue auff GOtt / und auff dein Gebett / daß ich mit GOttes Hülff ritterlich für meine Seel streiten werde. Es ist recht / sprach der alte Münch: aber schaue zu / daß diesen deinen Begierden die Beständigkeit nicht ermangle: dann jetzund ist die Zeit der Buß und Besserung. Eben darumb / wider-

Euphrosyna.

Sie läst ihr die Haar abnehmen und empfähet das geistliche Kleid.

Das 3. Cap.

setzte Euphrosyna / hab ich dich hieher bemühet / und das ist meine Begierd: daß du nach verrichtem Gebett mich seegnest / und mir das Haar abschneidest. Hierauff begabe sich dieser alte Vatter ins Gebett / er stunde darnach auff / und schnitte ihr die Haar hinweg / er legte ihr auch das geistliche Kleid an / und sprach: derjenige GOtt welcher alle seine Heiligen erhalten hat / der bewahre dich auch vor allem Ubel. Und nach Verrichtung dieser Dingen / nahme er seinen Weeg frölich wiederum nach dem Closter.

Die S. Euphrosyna aber gedachte bey sich selbst / und sprach: Gehe ich in ein Frauen-Closter / so wird mich mein Vatter allda suchen / und wird mich mit Gewalt meinem Bräutigamb zu Gefallen / wieder herauß nehmen. Derentwegen will ich in ein Manns-Closter gehen / allwo mich niemand suchen wird. Dieses gesagt / warffe sie die weibliche Kleider von sich / und legte Manns-Kleider an / sie machte sich auch zu Abends spat zu ihrem Hauß hinauß / sie nahme aber mehrers nicht mit sich / als fünffhundert Schilling / und hielte sich die gantze Nacht an einem heimlichen Orth verborgen. Deß andern Tags kame ihr Vatter wiederum in die Stadt; und gienge alsobald in die Kirchen. Seine Tochter Euphrosyna aber entkame unterdessen in dasjenige Closter / in welchem ihr Vatter solcher gestalten bekandt war / sie liesse sich allda bey dem Abt durch den Portner anmelden / und ihme sagen: was massen ein Verschnittener auß dem Pallast ankommen seye / auch mit ihme zu reden verlange. Und als der Abt hinauß kam / da warffe sich Euphrosyna vor ihm auff die Erden / und nach verrichtetem Gebett / setzten sie sich nieder. Der Abt aber fragte: Mein Sohn / warumb / und wessentwegen bist du hieher kommen? deme hingegen unser Euphrosyna antwortete: Ich bin zwar bißhero ein Verschnittener in dem Pallast gewesen / ich truge aber allezeit eine grosse Begierd nach dem Closter-Leben / und ist dasselbige auch in unser Stadt dermahlen starck im Brauch. Nun aber ist mir euer löblicher und guter Wandel zuwissen gethan worden / dahero verlange ich / wann es seyn könnte / bey euch zu wohnen. Ich hab ein ziemliches Vermögen / welches ich alsdann / wann mir GOtt anderst diesen Orth / zu meiner Ruh gestatten wird / hiehero ziehen will. Darauff sagte der Abt: Seye mir willkomm / mein Sohn: sihe das Closter stehet dir offen / wann es dir beliebig ist / so bleibe bey uns. Aber wie heissest du? sprach der Abt: ich heisse Smaragdus / gab ihm die S. Euphrosyna zur Antwort. Du bist aber noch jung / sprach der Abt / du kanst nicht allein wohnen / du hast eines Lehrmeisters vonnöthen / welcher dich in der Regul / und in dem Wandel der München unterrichte. Wie ihr befehlen werdet / mein Herr / also will ich thun / sprach die S. Euphrosyna. Und darmit zoge sie fünffhun-

Sie wird von dem alten Münch unterwiesen.

1 Joh. 2. 16.

Sie stellt sich als ein Eunuch oder Verschnittener / und eylet dem Closter zu.

Die Euphrosyna wird vom Abt in das Closter auffgenommen. Sie nennet sich Smaragdum.

Euphrosyna.

dert Schilling herauß / sie gabe dieselbe dem Abt / und sagte: Ehrwürdiger Vatter / nehmet entzwischen dieses / kan ich allhie verbleiben / so wird zu seiner Zeit noch ein mehrers folgen. Endlichen beruffte der Abt einen Bruder / Namens Agapitum / einen heiligen und solchen Mann / der allen unordentlichen Begierden abgestorben war / und thät ihm den Smaragdum übergeben / und sagen: von nun an wird dieser dein Sohn und Jünger seyn: unterrichte ihn dergestalten / daß er seinen Meister endlichen selbst übertreffe. Und mit gebogenen Knyen / auch nach verrichtem Gebett / thät er ihm das Ordens-Kleid ertheilen. Und als alle das Amen gesprochen hatten / da nahme ihn der Agapitus mit sich in sein Cellen. Dieweilen aber Smaragdus über die massen schön von Angesicht war / als thäte der leydige Teuffel / wann sie in die Kirch kam / ihr Gebett zu verrichten / ihrer viel mit bösen Gedancken / wegen der Schönheit ihres Angesichts versuchen / also zwar / daß fast alle dem Abt in den Ohren lagen / und sagten / warumb er eine so zierlich-schöne Person in das Closter auffgenommen hätte. Der Abt derowegen beruffte den Smaragdum zu sich / und sprach: dein Angesicht / mein Sohn / ist gar zu schön / und gibt den schwachen Brüdern eine Aergernuß; dessentwegen befehle ich dir / daß du in deiner Cellen sollest verbleiben / allda dein Gebett verrichten / deine Speise nehmen / und daß du darauß niemahl gehen sollest. Dem Agapito gabe er ebenmässig Befehl / daß er dem Smaragdo eine einsame Cellen bereiten solte: der Agapitus thäte wie ihm befohlen ward / und führte den vermeynten Smaragdum in eine abgesonderte Cellen / in welcher er Tag und Nacht dem H. Gebett / dem Fasten und Wachen thät abwarten / und GOtt dem Allmächtigen in der Einfalt deß Hertzens dergestalten dienen / daß sich der vorgemeldte Bruder / sein Lehrmeister / zum höchsten verwunderte / und seine Standhafftigkeit denen Brüdern thäte verkünden / welche dann alle GOTT lobten / welcher solche Ding in der menschlichen Schwachheit würckte.

Sie wird einem Bruder mit Namen Agapito zu unterweysen übergeben.

Ihr wird die Einsamkeit auffgelegt damit sie andern keine Aergernüß gebe.

Das 9. Cap.

Paphnutius aber ihr Vatter / so bald er wieder zu Hauß angelanget ware / gienge alsobald in das Zimmer / in welchem seine Tochter pflegte zu wohnen: als er sie aber allda nicht fande / da erschrack er von Hertzen / er fragte gleich alle Mägde und Diener gantz ernstlich und angsthafft / wo seine Tochter Euphrosyna wäre? er bekame aber von allen keine andere Antwort / als daß sie dieselbige zu Abends noch im Hause gesehen / zu Morgens aber schon verlohren hätten. Wir alle sagten sie / haben gäntzlich vermeynt / es habe sie vielleicht der Vatter deßjenigen / deme sie versprochen worden / hinweg nehmen lassen. Derowegen schickte der Paphnutius alsobald seine Diener dahin / und liesse nach ihr fragen / aber niemand wolte etwas umb sie wissen. Ihr Bräutigamb und sein Vatter / als sie dieses hörten / waren dieses Verlusts wegen / hertzlich betrübt / sie giengen auch gleich hin / den Paphnutium zu besuchen / und fanden denselbigen nicht nur höchstens bekümmert / sondern gantz armselig auff dem Boden liegen / und sagten zu ihm: vielleicht hat sie einer verführt / und ist mit ihr durchgangen? und gleich zur Stund wurden seine Knecht zu Fuß und zu Pferdt gantz Alexandriam durchzusuchen außgeschickt. Die Schiff / welche allda am Ufer waren / wurden alle mit Gewalt durchsucht. Man suchte in allen Frauen-Clöstern / in allen Einsidlereyen und Hösenen / item in den Häusern der Freunden und der Benachbarten; dieweilen sie aber nirgends gefunden ward / als wurde sie nicht anderst / als eine Todten-Leich betrauret / der Schwäher beweinte seine Sohns-Frau / der Bräutigamb seine gehoffte Braut: der Vatter seine eintzige hertzliebste Tochter: O wehe mir / sprach er / O wehe mir / mein süssestes Kind! Ach wehe mir / du mein wahrer Augen Trost! O wer hat dich / mein Reichthumb / mir entführet? wer hat dich meinen Schatz / mir gestohlen? Ach wer hat mir meinen Wein-Garten verwüstet? O wer hat mir das Liecht meiner Augen außgeblasen? Ach wer hat mich doch meiner Hoffnung entblösset? und wer hat die Schönheit meiner Tochter geschändet? Ach du mein Schäfle / was für ein Wolff hat dich ergriffen? O du inigliche Schönheit / was für ein Orth thut dich verhüllen? du mein edle Kayserin / welches Meer hat dich mir hinweg geführet? du warest eine Mutter der adelichen Tapfferkeit / ein Trost in Wiederwärtigkeit / eine Ruhe der Arbeitseligen / eine Zuflucht der Bedrangten. O Erden höreſt du es? O Erden / du sollest meinen Leib nicht bedecken / biß daß ich erfahren hab / wie es meiner Tochter Euphrosyna ergangen. Unterdessen als der betrübte Paphnutius diese und dergleichen Klag-Reden fortsetzte / thäten alle diejenige / welche zugegen waren / mit ihme bitterlich weinen / und wurde also die verlohrne Euphrosyna / gleichsam von der gantzen Stadt betrauret.

Der betrübte Vatter lässet seine Tochter Euphrosynam suchen.

Sintemahl aber der Paphnutius weder auß noch ein / ja keinen eintzigen Trost zu finden wuste / als begab er sich zu dem vorgedachten Alt-Vatter / er fiele demselbigen auch zu Füssen / und sprach: Ich bitte gantz demüthig / höre nicht auff zu betten / daß diejenige / welche du mir mit deinem Gebett von GOtt erworben hast / wieder gefunden werde; dann ich habe meine Tochter verlohren / und weiß nicht / was ihr wiederfahren ist. Als der Ehrwürdige Alt-Vatter dieses hörte / da hatte er ein grosses Mitleiden / er liesse auch alsobald alle Brüder versammlen / und sagte: Meine Brüder / lasset uns ein Werck der Liebe erzeigen / und sambtlich GOtt bitten / daß Er uns doch wolle kund thun / wie es der eintzigen Tochter unsers guten Freundes Paphnutii ergangen sey. Derowegen thäten sie alle fasten und betten / und diß zwar die gan-

tze Woche hindurch / und dannoch wurd ihnen nichts von der Euphrosyna geoffenbahret wie es sonsten andere mahl zu geschehen pflegte / wann sie bey GOtt dem HErren umb etwas anders anhielten. Dann die gottselige Euphrosyna bettete eben sowohl Tag und Nacht / daß sie GOtt in diesem Leben nicht wolte lassen offenbahr werden. Dieweilen derowegen weder dem Abt / noch den andern Brüdern etwas von ihr geoffenbahret wurde / als thäte der Abt den Paphnutium trösten / und sagen: Mein Sohn / verwirff die Züchtigung deß HErren nicht / und lasse den Muth nicht sincken / dann welchen der HERR liebet / den züchtiget Er. So wisse auch / daß ohne den Willen GOttes kein Spatz zu Grund gehet / wie viel weniger dann deine Tochter: ohne seinen Willen geschicht gar nichts. Und ich weiß / daß sie einen guten Theil außerwählet hat / dessentwegen ist uns auch nichts von ihr geoffenbahret worden. So weiß ich auch / wann sie in einem bösen Stand wäre / welches GOTT ferners verhüte / so würde GOtt der HErr das Fasten und Betten der Brüder angesehen haben. Ich vertraue auch gäntzlich auff GOTT den Allmächtigen / daß er dich noch in diesem Leben deine Tochter werde sehen lassen. Als Paphnutius dieses hörte / da wurde er wieder in etwas getröstet / er danckte GOtt / und bettete täglich / item so thät er sich im Allmusen-Geben und andern guten Wercken beständig üben.

Uber etliche Tag besuchte er abermahlen das Closter / umb sich in das Gebett der Brüder zu befehlen. Einsmahls aber gienge er zu dem Abt / er warffe sich auch für seine Füsse / und sagte: Bette für mich / Ehrwürdiger Vatter / dann ich einmahl das Leyd wegen meiner verlohrnen Tochter / nicht länger ertragen kan / sondern von Tag zu Tag werden meine Wunden erneuert / und meine Seel je länger je mehr betrübet. Als nun der Abt seine grosse Betrübnüß sahe / da fragte er: ob er nicht möchte ein Gespräch halten / mit einem geistlichen Bruder / welcher auß dem Pallast deß Kayfers Theodosii in das Closter kommen wär? dann es wuste der Abt nicht / daß er seine Tochter wäre. Der Paphnutius aber war dessen gleich zu frieden. Derowegen thäte der Abt den Agapitum beruffen / und ihme befehlen: daß er den offtbesagten Paphnutium in die Cellen deß Bruders Smaragdi führen solte. Und solches geschahe auch gleich / jedoch ohne vorgehendes Anmelden. Sintemahlen aber die S. Euphrosyna so gehling ihres Vatters ansichtig wurde / als fienge sie an bitterlich zu weinen. Paphnutius aber vermeynte gleichwohl / es müsse dieses Weinen auß einer Zerknirschung deß Hertzens herrühren: und thäte also seine eigene Tochter / weilen die schöne Gestalt ihres Angesichts vom Fasten / Wachen und Weinen gantz verschwunden war / nicht erkennen. Sie aber / damit sie ja nicht erkennet würde / thäte ihr Angesicht mit der Gugel oder Münchs-Kappen bedecken. Und nachdeme sie zuvor ihr Gebett verrichtet hatten / da setzten sie sich nieder. Als aber die Euphrosyna fienge an zu reden von der ewigen Glory und Seligkeit / wie man nemlich durch Demuth und Keuschheit und durch ein heiliges Leben / item durch Allmusen-Geben und Barmhertzigkeit dahin gelangen könne. Weiters sagte sie ihm von der Verachtung der Welt / und daß man die Liebe der Kindern / der Liebe GOttes / der alles erschaffen hat / nicht solle vorziehen. Sie legte ihm auch auß die Worte deß H. Apostels Pauli / daß nemlich die Trübsal Gedult / die Gedult aber die Bewährung außwürcke. Dieweilen sie aber ihren Vatter in so grosser Betrübnüß sahe / als hatte sie mit demselbigen ein hertzliches Mitleiden.

Euphrosyna. Die Tochter muntert ihren Vatter mit gottseligen Reden trösten und unterweisen.

Röm. 5. v. 3. 4.

Gleichwohl ware sie darbey sehr behutsam / damit sie nicht erkandt / und von ihrem Vorhaben vielleicht möchte verhindert werden: unterdessen tröstete sie dannoch ihren Vatter / und sprach: Glaube mir sicherlich / GOTT wird dich nicht verachten. Und wann die Seel deiner Tochter in Gefahr wäre / so würde es dir GOtt offenbahren / damit sie dem Teuffel wieder entrissen / und von der ewigen Verdammnüß erhalten würde. Derowegen glaube ich gäntzlich / sie habe einen guten Rathschlag ergriffen / nach der Lehr Christi deß HErren / welcher sagt: Wer sein Vatter und Mutter mehr liebt als Mich / der ist meiner nicht würdig. Und welcher nicht alles verläugnet / was er besitzet / der kan nicht mein Jünger seyn. Es ist aber auch GOtt der HERR mächtig genug / sie dir in dieser Welt zu zeigen. So lasse es derowegen darbey verbleiben: was wilst du dich selbst zu todt kümmern? thu vielmehr GOTT Lob und Danck sagen / und auff GOtt vertrauen und bauen. Dann mein Lehrmeister Agapitus hat mir offtermahlen mit grossem Hertzenleyd erzehlet: wie daß ein gutthätiger Mann mit Namen Paphnutius / seine eintzige Tochter verlohren / und dessentwegen sich mit Zähren dem Abt zu Füssen geworffen / und gebetten hätte / daß doch GOtt durch sein und aller anderer Brüder ihr Gebett etwas von seiner Tochter offenbahren wolte. Derowegen er auch mir befohlen hat / mein armes Gebett beyzutragen / massen dann ich armseliger und unwürdiger Sünder / den HERREN offt gebetten hab / daß er dir Gedult und Langmüthigkeit / und alles was dir und deiner Tochter nützlich ist / ertheilen wolle. Und schon längst hab ich gewünschet / dich zu sehen / und mit dir zu reden / ob ich dir vielleicht einen Trost beybringen könnte. Damit sie aber durch das allzulange Gespräch nicht erkennt würde / als machte sie ihrer Red ein End / und sagte zu ihrem Vatter lebe wohl mein Herr. Und als Paphnutius Abschied nahme / da thäte ihre Seel mit ihm ein hertzliches Mitleiden haben / ihr Angesicht erbleichte /

Das 12. Cap.

Matth. 10. v. 37. Luc. 14. v. 33.

Die Tochter tröstet ihren betrübten Vatter.

Euphrosyna.

te/ und stunde voller Zähren: und wegen deß strengen und stätigen Fastens/ thäte sie auch Blut außwerffen. Der Paphnutius aber gienge von ihr/ und ward durch ihre Ermahnung sehr wohl getröstet. Und als er wieder zu dem Abt kommen war/ da sagte er: Meine Seel ist von diesem Bruder sehr wohl aufferbauet/ und durch die Gnad GOttes/ und seinen Trost bin ich also erfreuet worden/ als wann ich meine Tochter gefunden hätte. Und nachdem er sich dem Gebett deß Abts/ und aller Brüder anbefohlen hatte/ da gienge er GOTT lobend frölich wiederumb nacher Hauß.

Paphnutius kehrte für diß mahl etwas frölicher nach Hause.

Das 13 Cap. Euphrosyna lebt acht und dreyssig Jahr einsam in einer Cellen.

Nachdem aber unser Smaragdus würcklich acht und dreyssig Jahr in seiner einsamen Cellen zugebracht hatte/ da fiele er endlich in eine Kranckheit/ an welcher er auch gestorben ist. Auff eine Zeit aber kame der vielgemeldte Paphnutius abermahlen/ seiner Gewohnheit nach/ das Closter zu besuchen/ und nach verrichtem Gebett und Begrüssung der Brüder/ fragte er den Abt/ ob er nicht die Verlaubnüß hätte/ den Smaragdum/ nach welchem er ein grosses Verlangen truge/ heimzusuchen? darauff befahle der Abt dem Agapito den Paphnutium gleich dahin zu führen. Als er aber in die Cell kame/ darinnen der krancke Smaragdus lage/ da küssete er denselbigen/ er weinete auch/ und sagte: wehe mir/ wo seynd deine Verheissungen/ wo seynd die süsse Wort/ hast du mir nicht versprochen/ ich werde meine Tochter mit meinen Augen noch einmahl sehen? Nun aber hab ich sie bißhero allein nicht gesehen/ sondern auch du/ in welchem ich noch meinen Trost hatte/ wilst mich ebenmässig verlassen. Wehe mir! wer wird jetzund mich alten Mann trösten? wo soll ich nun hingehen? wo werd ich doch einige Hülff finden? ein doppeltes Elend hab ich zu beweinen: es seynd nun acht und dreyssig Jahr/ daß ich meine Tochter verlohren/ und kein Wort von ihr gehört hab/ darumb ich doch Tag und Nacht thäte betten/ ihres gleichen ist nicht zu finden/ derowegen ich auch unvergleich betrübt bin. Was hab ich jetzund für Hoffnung zu machen/ wo will ich einen Trost finden? es ist kein anders Mittel/ als daß ich traurend in das Grab hinunter steige. Als nun der krancke Smaragdus sahe/ daß er gantz Trost-loß wäre/ da sprach er zu ihm: was betrübst du dich/ und bringest dich selbst darmit ums Leben? ist dann die Hand GOttes abgekürtzt/ oder ist vielleicht GOtt dem Allmächtigen nicht alles möglich? höre derowegen auff zu trauren. Und gedencke wie GOtt dem Patriarchen Jacob seinen Joseph geoffenbahret hab/ den er lange Zeit für todt beweinet hatte. Ich bitte aber thue nur drey Tag lang bey mir verharren. Der Paphnutius konte nicht wissen/ wie dieses möchte gemeynet seyn: vielleicht/ sprach er bey sich selbst/ wird ihm GOTT etwas von mir offenbahren. Am dritten Tag aber sagte er zu dem Smaragdo: Siehe/ mein Bruder/ ich hab gewartet/ wie du befohlen hast/ und bin diese drey Tag niemahl von dannen gewichen.

Paphnutius suchet die krancke Euphrosynam heim.

Gen. 45. v. 26.

Als aber der verstellte Smaragdus/ das ist die heilige Euphrosyna vermerckte/ daß die Stunde ihres Todes herbey kommen war/ da beruffte sie ihren Vatter Paphnutium/ und sprach zu ihm: dieweilen nun der Allmächtige GOtt mit meiner Armseligkeit alles wohl geordnet/ meine Begierd erfüllet/ und mich biß dahero mannlich streitend/ nicht auß meiner Krafft/ sondern mit seiner Gnaden-Hülff von den Nachstellungen deß Teuffels erhalten hat; Also daß mir jetzo nach vollendtem Lauff/ die Cron der Gerechtigkeit bevorstehet: Als will ich jetzunder/ daß du für deine Tochter Euphrosyna nicht mehr sorgfältig seyn sollest/ dann ich Elende/ bin eben dieselbige deine Tochter/ und du bist mein Vatter. Siehe jetzt hast du mich gesehen/ und deinem Verlangen ist ein Genügen geschehen/ dieses aber sollest du niemand sagen/ und niemand solle meinen Leib entblössen und waschen/ sondern du sollest mir diesen letzten Dienst thun. Und weilen ich dem Abt versprochen hab/ wann ich an diesem Orth werde können verbleiben/ so wolle ich mein ziemlich grosses Vermögen dahero in dieses Lobwürdige GOttes-Hauß bringen/ als thue du anjetzo mein Versprechen erfüllen/ und bette für mich. Und nachdeme sie dieses gesagt hatte/ da gabe sie den Geist auff/ welches alles den ersten Tag Jenner geschehen ist.

Die stirbt Euphrosyna/ da sie bey ihrem Vatter Paphnutio kommen.

Sie gibt den Geist auff.

Als nun Paphnutius diese Wort vernommen/ und gesehen hatte/ daß sie allbereit entschlaffen war/ da thäte sich gleichsamb das Hertz in seinem Leib umbkehren/ auch fiele er für todt auff die Erden nieder. Nun kame der vielbesagte Agapitus eben darzu/ und als er sahe/ daß der Smaragdus gestorben/ der Paphnutius aber halber todt wäre/ da gosse er ihm zur Labung Wasser ins Angesicht/ er hebte ihn auff/ und sprach: wo fehlts euch/ mein Herr? darauff antwortete er: Lasse mich gehen/ und lasse mich allda sterben/ dann ich heut wunderbarliche Ding gesehen hab. Endlichen stunde er auff/ und fiele auff seiner Tochter ihr Angesicht/ er vergosse häuffig die Zähren/ er schrye und sprach: O wehe mir/ meine hertzlichste Tochter/ warumb hast du dich mir nicht nicht bälder zu erkennen gegeben/ damit ich auch mit dir freywilliglich hätte können sterben: ach wehe mir/ wie hast du dich also können verbergen? wie bist du den Nachstellungen deß Teuffels so ritterlich entrunnen/ und in das ewige Leben gelanget.

Das ist/ Die Verleugnung Vatters/ er seine Tochter erkennet hatte.

Als aber der Bruder Agapitus dieses hörte/ da thäte er vor Verwunderung gleichsamb verstaunen und verstummen/ er liesse auch alsobald dem Abt zu/ und thäte ihm den gantzen Handel erzehlen. Derselbige aber verfügte sich gleich dahin/ er fiele auff sie nieder/ und sagte mit vielen Zähren: Ach Euphrosyna/ du wahre Braut Christi/ du Tochter der Heiligen/ vergiß nicht deiner Mit-Brüder/

Der Abt beehret der H. Euphrosynä Cörper.

dern/ und dieses Closters/ sondern bette für uns/ bey unserm HErrn und Heyland Christo JEsu/ daß er uns Gnad gebe/ mannlich zu streiten/ an das Gestad deß Heyls zugelangen/ auch mit ihm und allen seinen Heiligen/ an seinem Reich einen Theil zu haben. Darauff liesse er alle Brüder versammlen/ umb ihren heiligen Leib mit gebührenden Ehren zubegraben. Nachdem sie nun alle zugegen waren/ und ein so hoch verwunderliche That sahen/ da lobten sie GOtt einhelliglich/ welcher auch in dem schwachen weiblichen Geschlecht/ so grosse Wunder thut würcken. Ein Bruder aber welcher nur ein Aug hatte/ küssete unterdessen ihr H. Angesicht/ und sehet Wunder! Kaum hatte er sie berühret/ da ward ihm das verlohrne Aug wieder erstattet. Als nun alle gegenwärtige Brüder dieses sahen/ da lobten sie GOtt noch mehr/ und danckten ihm als demjenigen/ von welchem alles Gute thut herfliessen. Endlichen thäten sie gantz wohl gestärckt/ und aufferbauet die Heil. Euphrosynam zu andern Vättern begraben. Ihr Vatter aber nachdem er sein Vermögen der Kirchen/ dem Gast-Hauß/ und dem Closter daselbst übergeben hatte/ wurde ein Bruder im selbigen GOttes-Hauß/ er wohnte auch in der Cellen seiner Tochter Euphrosynä und thäte auff ihrer Matten oder Decke ruhen und schlaffen.

Die H. Euphrosyna ertittet einem blindgebornen das verlohrne G.

Euphrosyna.

Es lebte aber der gemeldte Paphnutius/ in dem heiligen Vorsatz/ zehen Jahr lang/ und thäte letztlichen gar selig im HErrn entschlaffen: Sie vergrabten ihn auch neben seine Tochter/ und thäte der Abt mit der gantzen Versammlung GOtt loben und preysen. Der Tag ihres Hinscheidens wird in demselbigen Closter noch biß auff den heutigen Tag/ zum Lob GOtt deß Vatters/ und deß Sohns/ und deß Heil. Geists begangen/ dem sey Ehr und Glory/ von Ewigkeit zu Ewigkeit

A M E N.

Er stirbt nachdem er zehen Jahr in dem heiligen Vorsatz verharret war.

Euphrosyna übergibt alle seine Güter dem Closter.

Die Anmerckungen/

Uber das Leben der H. Jungfrauen Euphrosynä.

(a) Euphrosynä.] Das Römische Martyrologium redet von ihr den 1. Jenner also: „Zu Alexandria ist „die Beysetzung der H. Jungfrauen Euphrosynä/ welche in „dem Closter in grossem Ab„bruch lebte/ und mit Wunderzeichen geleuchtet hat. Das Griechische Menologium oder Heiligen-Buch/ sagt auff den 25. Herbstmonat also: „Der Geburts-Tag unserer heiligen Mutter Euphrosy„nä/ deß seeligen Paphnutii/ eines Egyptiers/ „seiner Tochter. „ Die Menæa haben ebenmässig am 25. Herbstmonat ihr Leben in kurtzen Versen begriffen.

Galesinius in den Anmerckungen über das Martyrologium saat/ sie seye von andern auch Euphrasia genennet worden/ und geschehe von ihr Meldung/ beym Damasceno/ im 3. Buch von den Bildern. Und ist zwar wahr daß beym Damasceno der S. Euphrasiä oder Euphrara Meldung geschicht/ aber nicht der Euphrosynä/ die weit ein andere ist. Der Geburts-Tag der H. Euphrasiä fället den 13. Mertzen. Besiehe kurtz hiebevor ihr eigenes Leben/ und die gleich darauff folgende Anmerckung.

Der H. Euphrosynä ihr Leben welches vom Metaphraste beschrieben worden/ findest du beym Liponano im 6. und beym Surio im 1. Buch

Dieses welches wir allda geben/ befindet sich bißhero in den Leben der Vättern. Und haben wir dasselbige gegen den alten gedruckten/ wie auch den geschriebenen Büchern gehalten.

(b) Paphnutius. Das Menologium oder Heiligen-Buch der Griechen/ hat am 25. Herbstmonat dieses: „Eben an demselbigen Tag ist auch die „Gedächtnüß deß seligen Paphnutii/ deß Vatters der Heiligen Euphrosynä. „ Eben dieses haben auch die Menæa auff den obgedachten Tag und Monat.

Im 1. Cap.

* * *

Ihr Fest fället den 29. Octobris.

Das Leben

Der Heil. Büsserin (a) Mariä/

Einer Baasen Abrahams/

deß Einsidlers.

Beschrieben/

Von dem heiligen Ertz-Diacon Ephräm.

In das Latein übertragen/ von einem Unbenannten und Unbekandten.

Dieses ist ein Theil von dem Leben deß H. Abrahams welches oben am 147. Blat zu finden ist.

Das 1. Cap.

ICh will aber/ geliebte in Christo/ euer Lieb und Einmüthigkeit/noch ein anders hochwunderliches Werck/ welches der selige Abraham/ in seinem hohem Alter gewürcket hat/ erzehlen. Welches allen verständigen und geistlichen Personen ein Auferbauung/ wie auch ein Vorbild der Demuth/ und der Zerknirschung geben wird. Die Sach aber hat sich also zugetragen.

Das 2. Cap.

Es hatte der selige Abraham einen leiblichen Bruder: derselbige thäte nach seinem Todt/ ein eintziges Töchterlein hinterlassen. Welches dann die andere Freund und Verwandte dem seligen Abraham zugeführet/ und ihm als dem nechsten Vettern das verlassene Wayßlein anbefohlen haben. Er nahme dasselbige auch alsobald auff/ und thäte es in die äussere Cellen verschliessen. Es ware aber zwischen beyden Cellen ein kleines Fensterlein/ durch welches er das Töchterlein/ in dem Psalter-Gebett/ und anderen heiligen Schrifften/ unterrichtete. Es griffe auch das junge Mägdlein das Gute gleich an/ es ware wachtbar im Lob GOttes/ es thäte seine Psalmen singen/ und beflisse sich in dem Abbruch/ und andern guten Wercken/ seinem Vettern fleissig nachzufolgen. Ja es nahme das fromme Kind tapffer in seinem guten Vorhaben zu/ und bewarbe sich aller löblichen Tugenden habhafft zu werden. So thäte auch der heilige Abraham GOTT den HERRN ohnabläßlich mit Zähren für seine Baaß bitten/ damit doch ihr Gemüth/ mit den Sorgen zeitlicher Sachen/ nicht verwicklet würde/ dann ihr verstorbener Vatter/ hatte ihr grosse Reichthum hinderlassen: welche aber der selige Abraham/ so bald sein Bruder gestorben/ und das Töchterlein ihm zugebracht ward/ den Armen/ den Wittwen und Wayßen hat lassen außtheilen. Ja das Kind bate zum öfftern seinen Vettern/ für sich zu bitten/ damit es von den bösen Gedancken/ von den heimlichen Nachstellungen/ und Fallstricken deß Teuffels/ möchte erhalten werden. Und also gantz beständig thäte diese liebe Tochter/ das angefangene fromme Leben fortsetzen. Welches dann ihren Vettern/ den Abraham hertzlich erfreuete/ daß er sie nehmlich also behend/ und ohne Zuruckschauen/ in allen Tugenden/ absonderlich in Vergiessung der Zähren/ in Demuth/ in Zucht und Ehrbarkeit/ im stillen und ruhigen Leben/ und welches ihm über alles ware/ in der rechten Liebe gegen GOtt/ sahe fort schreiten. Dann zwantzig gantzer Jahr lang/ thäte sie in grosser Strengheit bey ihm zubringen/ und als ein unschuldiges Lämmlein/ und ein unbeflecktes Täublein/ mit- und neben ihm leben. Hernach aber fienge der leydige Teuffel an/ wider sie zu wüten/ und die gewöhnliche Nachstellungen zugebrauchen/ umb sie in sein Netz zu bringen/ damit er also dem S. Mann Abraham/ eine Betrübnüß und Sorgfältigkeit verursachen/ und sein Gemüth von GOtt dem Allmächtigen/ auffs wenigst in etwas abwendig machen könnte.

Der gottselige Abraham unterrichtet seine Baaß im Psalter-Gebett und in heiligen Schrifft.

Es ware aber damahl einer/ welcher nur dem Das 3. C
Namen und dem Kleid nach ein Münch/ im übrigen kein nutz ware/ dieser unter dem Schein allda aufferbaut zu werden/

kame

kame öffters zu dem seligen Abraham. Mithin sahe er auch gar offt durch das Fensier/ nach der jungen Tochter umb/ und von der Geilheit angetrieben/ suchte er mit ihr zu reden/ dann ein unzüchtige Lieb hatte würcklich sein Hertz/ als ein Feuer eingenommen/ und entzündet. Eine gar lange Zeit derowegen thäte er ihr nachstellen/ und zusetzen/ also zwar/ daß sich unterdessen ein gantzes Jahr verloffen hat/: biß daß er ihre Gedancken/ durch sein verführerische Reden/ konte bezwingen. Endlichen eröffnete sie ihr Cellen/ sie gienge zu ihm herauß/ und wurde lasterhaffter Weiß/ von eben demselbigen/ mit Unzucht beflecket und besudlet. Kaum aber ware diese Schandthat begangen/ da thäte sich ihr eignes Hertz selbsten/ zum höchsten darab entsetzen: Sie zerrisse alsobald ihr härines Buß-Kleid/ welches sie antrug/ sie schluge sich selbsten ins Angesicht/ und vor lauter Hertzleyd hätte sie sich selbst mögen tödten und umbbringen. Sie ware unter dem Last der Angsthafftigkeit also gepresset/ daß sie keinen guten Rathschlag zu ersinnen wuste/ sondern sie machte sich ihr selbst allerhand wiederwärtige Gedancken: Sie beweinete gar hertzlich und schmertzlich/ daß sie diejenige nicht mehr wäre/ die sie gewesen/ und mit einem lauten Geschrey/ thäte sie öffters diese Wort wiederhohlen; jetzo empfinde ich/ daß mein arme Seel todt ist: die vorige Täg meines Fastens und Wachens/ meines Seufftzens und Weinens/ meines Gebetts und anderer guten Wercken seynd verlohren/ und zernichtet: Meinen GOtt und HErrn hab ich höchlich beleydiget/ und mein arme Seel selbsten getödtet. O wehe mir elenden und Zäherwürdigen Sünderin; Mein heiligen Vettern hab ich bitterlich betrübet/ Spott und Schand hat mein Seel umbgeben/ und dem leydigen Teuffel bin ich zum Gespött und Gelächter worden. Was nutzet es mich Unseelige länger zu leben? O wehe mir/ was hab ich gethan? ach mein GOtt/ was ist mir geschehen? O wehe/ wie übel ist mirs ergangen? ach Elend/ wie hoch und wie abscheulich bin ich gefallen? ach wie ist mein Gemüth so sehr verfinstert? ich weiß nicht wie ich gefallen bin/ wie ich also besudlet worden/ und was für eine finstere Wolck mein Hertz also verblendet hat? und dannoch warumb solt ich nicht haben können wissen/ was ich thäte? Ach wohin soll ich mich verkriechen? mein/ wo soll ich hinlauffen? oder von welcher Höhe soll ich mich selbsten hinunter stürtzen? Mein GOtt/ wo ist die Lehr meines H. Vettern? wo seynd die Ermahnungen deß frommen Ephräms/ seines Mit-Bruders geblieben? welche mich ja so getreulich ermahnten/ in der Jungfrauschafft fest zu verharren/ und mein Seel dem himmlischen Bräutigam unbefleckt zu erhalten? darin/ dein Bräutigam sagten sie ist eyfersüchtig/ und selbsten auch rein und heilig. Wehe mir/ und aber wehe/ was soll ich thun? den Himmel darff ich nicht mehr ansehen/ dann ich erkenne/ daß ich vor GOtt und den Menschen verlohren bin. Zu dem Fenster-lein/ durch welches mir soviel Gutes gesagt worden/ darff ich nicht mehr hinzu gehen. Dann wie wird ich unzüchtige und unreine Sünderin/ mich dörffen unterstehen/ mit meinem so heiligen Vettern/ noch einmahl zu reden? gläublich ein verzehrendes Feuer/ würde durch das Fenster/ auff mich zu fahren/ wann ich mich dessen unterfangen solte. Besser derowegen ist es/ daß ich mich von dannen hinweg mache/ und an solche Orth und End begebe/ wo mich kein Mensch mehr kennet/ im übrigen ist es auß mit mir/ ich hab keine Hoffnung deß Heyls mehr zu machen. Nach solcher Sag und Klag/ machte sie sich auff/ sie gieng in eine Stadt/ und nach veränderter Kleidung/ thäte sie sich zu einem Wirth/ in ein gemeine Herberg begeben.

Maria die Baaß Abrah.

Sie lauffet von ihrem Vettern hinweg/ und begibt sich zu einem Wirth.

Unterdessen aber/ als dieser leydige Fall geschahe/ wurde dem H. Abraham/ welcher hiervon nichts wuste/ im Schlaff das folgende Gesicht gezeiget: Er sahe nehmlich ein grossen/ abscheulichen und erschröcklichen Drachen/ von einem gewissen Orth herauß kommen/ und seiner Cellen zukriechen/ allda fande er ein Täublein/ welches er verschluckte/ und sich wiederumb seiner Hölen zumachte. Als der S. Abraham hierauff erwachete/ da thäte er sich höchlich bekümmern/ und bitterlich weinen/ auß Forcht es möchte hierdurch etwan ein teufflische Verfolgung/ wider die Christliche Kirchen/ oder ein mercklicher Abfall vom wahren Glauben/ oder ein andere schädliche Glaubens-Spaltung/ in der Christenheit bedeutet werden. Derohalben warffe er sich auff die Knye nieder/ er bate GOtt den Allmächtigen/ und sagte: Ach mein HErr/ du Liebhaber der Menschen/ du allwissender GOtt/ du weist was dieses Gesicht außweise. Uber zwey Tag hernach sahe er im Schlaff/ eben denselbigen Drachen abermahl daher kommen/ und gedunckte ihn/ was massen sein abscheulicher Kopff/ ihm unter die Füß gelegt/ und der Drach/ mitten von einander/ zerschnollen wäre: die vor zweyen Tagen verschluckte Taub aber/ wurde noch lebendig in seinem Bauch gefunden; nach welcher der Abraham/ seinem Gedüncken nach die Hand ausstreckte/ und dieselbige wiederumb lebendig bekame. Nachdem nun der Abraham auff dieses zweyte Gesicht erwachet war/ da ruffte er alsobald seiner Baasen/ ein- und anderesmahl/ dann er vermeynte nicht anders/ als daß sie noch in ihrer Cellen wäre/ derowegen sagte er: Warumb mein Tochter Maria/ dann also hiesse sie/ warumb lassest du schon zwey Tag/ das Lob GOttes aus deinem Mund nicht mehr hören? Sintemahlen ihm aber niemand antwortete/ und dieweilen er auch schon zwey Tag/ das gewöhnliche Psalmen-singen nicht mehr vor ihr vernommen hatte/ als fiele ihm gleich bey/ daß ohnfehlbar dieses gehabte Gesicht niemand anders als eben sein Baaß betreffen müste. Und gleich alsobald gienge das Seufftzen und Wei-

Er ruffet seiner Baasen vergebendlich.

Das 4. Cap. Das Gesicht Abrahams/ von dem Fall seiner Baasen.

Sie wird von einem Mönch geschwächet.

Sie bereuet die begangne Sünde.

Ephräm warnet deß Abrahams sein Mitbruder.

Maria die Baaß Abrah.

nen bey ihm an / und mit vielen heissen und bitteren Zähren / sprach er: Wehe mir / mein eintziges Schäfflein ist mir von einem grausamen Wolff hingerissen / und meine liebste Tochter zur Gefangenen worden. Darauff wendete er sich mit lauter Stimm / und vielen Zähren zu GOTT dem Allmächtigen / und sprach: O Christe JEsu / du Heyland der Welt / thue mir das verlohrne Schäfflein / mein Baaß Mariam / wiederum zuweisen / und wieder lebendig machen / damit nicht mein hohes Alter / mit Schmertzen unter den Boden gebracht werde. O HErr / verachte nicht mein armes Gebett / sondern gib Gnad / daß mein Täublein von dem grausamen Drachen erlediget werde. Es thäten aber die bemelte zwey Täg / nach welchem der Drach die verschluckte Taub wiederum herauß gabe / die zwey Jahr bedeuten / innerhalb dero sein Baaß / im unzüchtigen Leben / als im Bauch deß Drachens / leichtfertiger Weiß zugebracht hat: der H. Mann aber unterliesse niemahlen / dieselbige gantze Zeit / für ihre Bekehrung / GOtt den HErrn eyffrig zu bitten.

Sie führte zwey Jahr ein unzüchtiges Leben.

Das 5. Cap.

Uber zwey Jahr aber / als er alles in Erfahrung brachte / wo sie ware / und was sie für ein Leben führte / ersuchte er einen guten Bekandten / dahin zu reysen / und ihrenthalber fleissige Kundschafft einzuhohlen. Derselbige machte sich alsobald auff den Weeg / und brachte gleich die wahre Bottschafft / daß er sie selbsten gesehen hätte: Und eben diesen bate der H. Abraham / daß er ihm ein Soldaten-Kleid / und ein Reit-Pferd dahin bringen wolte. Und endlichen gienge er von seiner Cellen herauß / er thäte die Kriegs-Kleider anziehen / er setzte auch ein lange Kappen auff / um sein Gesicht darmit verdeckt zu halten: Er nahme ebenmässig ein Stück Gelds zu sich / er stiege zu Pferd / und thäte sich eylends auff den Weeg machen. Und aller Massen / derjenige / welcher ein Land oder ein Stadt außzukundschafften gewillet ist / sich gleicher Kleidung mit den Innwohnern desselbigen Orths gebrauchet / damit er destoweniger erkennet werde: also thäte sich unser selige Abraham solcher feindlichen Tracht und Kleidung bedienen / um die höllische Feind darmit in die Flucht zu bringen / und zu überwinden. Jetzt liebste Brüder / kommet herbey / und sehet mit Verwunderung diesen anderen Patriarchen Abraham! jener alte Abraham jagte den Königen nach / welche den Loth gefänglich hingeführt hatten / er schlug sie aus dem Feld / und thät seinen Bruder wieder glücklich nacher Hauß bringen: Dieser unser zweyte Abraham aber / wagte sich wider den Teuffel selbsten / damit er denselbigen überwinden / und ihm sein verführte Baaß / mit grossem Frolocken / wiederum abjagen möchte.

Der Heil. Abraham thut in Soldaten Kleidern seine Baaß suchen.

Abraham der Einsidler / wird mit dem alten Patriarchen Abraham verglichen.

Das 6. Cap.

Als nun unser vielbesagter Abraham / an das verlangte Orth kommen ware / da kehrte er ein / in eben derselbigen Herberg: Seine Augen warffe er gantz sorgfältig hin und wieder / umb diejenige zu sehen / die er suchte. Nachdem er aber etliche Stunden allda ware / und sie doch nicht ins Gesicht bekommen konnte / da sagte er lächlend zu dem Herrn der Herberg: Mein Freund ich hab vernommen / daß ihr eine gar ansehnliche Weibs-Person bey euch habt / ich möchte wohl die Verlaubnüß haben / dieselbige zu sehen. Der Wirth / welcher deß Abrahams seine weisse Haar / und sein hohes und müdes Alter wohl vor Augen sahe / glaubte nicht / daß er in unzüchtiger Meynung sie begehrte zu sehen. Derowegen gab er ihm gleich die folgende Antwort: Es ist nicht ohn / wie du sagst / ich hab eine über die Massen schöne Weibs-Person. Dann es ware diese Sünderin Maria allerdings mit übernatürlicher Schönheit begabet. Als aber der Abraham nach ihrem Nahmen fragte / da sagte ihm der Wirth / daß sie Maria heisse. Darauff bate er denselbigen mit frölichem Angesicht / daß ihm doch ihre Gegenwart möchte vergünstiget / und gestattet werden / daß sie heut dörffte bey ihm zu Gast seyn / dann sagte er / ich hab diese Person vielfältig gehöret loben. Nachdem sie nun beruffen ward / und in ihrem hurerischen Auffzug / vor den Augen ihres H. Vettern thäte erscheinen / da wurde derselbige mit unglaublichen Schmertzen und Hertzenleyd umgeben / jedoch beflisse er sich die Bitterkeit seines Hertzens / mit einem frölichen Angesicht zu bemäntlen / und zu verbergen: die herfürbrechende Zäher / thät er als ein Mann inhalten / damit sie ihn nicht vielleicht möchte erkennen / und wiederumb fliehen und durchgehen.

Der wahre Abt bate Abraham bey vom Weg daß er die Mariam sehen möchte.

Nachdem sie sich nun zusammen gesetzt / und eine gute Weil mit Trincken erlustiget hatten / da fieng dieser wunderbarliche Mann an mit ihr zu schertzen / und zu spielen. Sie aber stunde auff / und thät ihn umbfangen und küssen. Mithin aber / dieweil sie aus seinem heiligen und keuschen Leib / einen sonderbarlichen Geruch empfande / als gedachte sie an ihre vorige Tag / welche sie in höchster Enthaltung und Strengheit zugebracht hatte: Dessentwegen gieng ihr auch ein Stich ins Hertz / sie fienge gleich an zu seufftzen / und zu weinen: ja sie konte sich nicht enthalten / sondern thäte in diese Worte ausbrechen: Ach wehe mir armseeligen / und wehe mir allein. Dieser Reden halber erschracke der Wirth hefftig und sagte: wo fehlets / mein Frau / und was ist dasjenige / welches euch solche Wort und Seufftzer herauß treibet? zwey Jahr seyd ihr schon da / daß weder Seufftzer / noch eintziges trauriges Wort aus eurem Mund gehöret worden: was euch aber anjetzo Leyds wiederfahren seye / das kan ich je nicht wissen. Darauff aber antwortete sie / ich wäre glückseelig gewesen / wann ich vor dreyen Jahren gestorben wäre. Endlichen stimmete der heilige Abraham dem Wirth auch bey / und mit frölichen Gebärden / damit er ja nicht erkandt würde / sprach er: Jetzo / da wir sollen und wollen lustig seyn / kommest du daher / deine

Sün-

Sünden zu beichten. Aber O höchster GOtt/ wie wunderbarlich ist deine Gütigkeit! solte nicht diese Armseelige bey sich selbst bedacht haben/ wie siehet dieser Mensch meinem Vettern so gleich? aber nein! dann du einziger Liebhaber der Menschen/ du wahrer GOtt/ von welchem alle gute Weißheit herkommt/ hast es also verordnet/ daß sie ihn nicht erkennte/ damit sie vor lauter Scham nicht vielleicht möchte darvon lauffen. Dieses alles aber ist glaublich umb keiner andern Ursach willen geschehen/ als darum/ dieweilen das Gebett und die Zähren deines Dieners/ ihres Vettern/ solchergestalten von dir angenommen worden/ daß du dich gewürdiget hast/ unmögliche Ding möglich zu machen. Unterdessen zoge der heilige Abraham sein Geld herauß/ er gabe es dem Gast-Geber/ und sprach: Ich bitte dich/ mache uns ein gutes Nacht-Essen/ auff daß ich mich mit dieser Person eins könne lustig machen: dann ich ihr einen weiten Weeg zu lieb gezogen bin. Und O wohl eine Weißheit nach GOtt und aus GOtt! O welch ein Verstand deß Geistlichen/ O was für eine heylsame und löbliche Bescheidenheit! Funfftzig gantzer Jahr hatte er sich deß Brods enthalten; jetzund aber/ eine Seel zu gewinnen/ weigerte er sich nicht/ das Fleisch zu essen. Die Englische Chor selbsten/ musten sich gantz frölich über die Bescheidenheit dieses Manns entsetzen/ sintemahlen er so hertzlich gegessen und getruncken hat/ um eine Seel aus dem Verderben herauß zureissen. O wohl eine Weißheit der Weisen/ ein Verstand der Verständigen/ eine Bescheidenheit der recht bescheidenen Menschen! kommet her und verwundert euch über solche unerhörte Sachen/ kommet her und entsetzet euch ab solcher Verändertung/ wie nehmlich dieser vollkommene/ dieser so weise/ so bescheidene und verständige Mann zu einem Unbescheidenen und Ungescheiden sey worden/ um diese gefangene und gebundene Seel auß dem Rachen deß Löwens zu erlösen.

Nachdeme nun das Nachtmahl fürüber ware/ da thäte die arme Sünderin Maria/ den Abraham zum schlaffen gehen ermahnen/ und in ihre Schlaff-Kammer einladen. So sey es dann/ sagte er/ lasse uns gehen. Als er aber in die Kammer kommen war/ da sahe er ein ansehentliches Bett bereitet/ darauff er sich gleich niedersetzte. Aber verzeyhe mir du tapfferer Ritter Christi/ ich weiß nicht wie ich dich solle tituliren und anreden. Ich zweiffle/ ob ich dich auff diß hin/ einen Züchtigen oder Unzüchtigen/ einen Weisen oder Thoren/ einen Gescheiden oder Ungescheiden solle heissen? dann sihe 50. gantzer Jahr lang/ bist du auff einer schlechten Bintz-Decke gelegen: wie darffst du nun ein solches prächtiges Beth besteigen? aber ich weiß schon/ daß du dieses alles um Christi willen gethan hast: daß du nehmlich diese so weite Reyß auff dich genommen/ daß du mit Fleisch-essen/ und Wein-Trincken beygehalten/ daß du in dieser Herberg deinen Einkehr genommen hast/ einig und alleinig die Ehre GOttes zu befördern/ und diese Seel zu erhalten. Da wir doch hingegen um unserem Nächsten ein heylsames Wort beyzubringen/ ich weiß nicht was für Bedencken machen.

Indeme nun der S. Abraham also auff dem Bett sasse/ da sprach seine Baaß zu ihm: Kommet her/ mein Herr/ lasset euch die Schuch abziehen. Thu mir zuvor/ sprach Abraham/ die Kammer-Thür wohl zumachen/ alsdann will ichs lassen geschehen. Sie hingegen wolte ihn zuerst ausziehen: dieweilen er aber solches nicht gestatten wolte/ als verrigelte sie die Thür/ und gieng wieder zu ihm hin. Darauff fienge der Abraham an/ und sprach: Maria komme her zu mir: und als sie nahend hinzugieng/ da zoge er sie bey der Hand zu sich/ als ob er sie küssen wolte. Er thäte aber darmit die Kappen vom Haupt/ und sprach mit weinender Stimm: Meine Tochter Maria/ kennest du mich dann nicht? Mein Hertz/ hab ich dich nicht aufferzogen? O wie ists dir ergangen/ meine Tochter? ach wer hat dich doch in dieses Elend gebracht? wo ist mein Kind das Englische Ordens-Kleid/ welches du getragen hast? wo ist dein strenges und keusches Leben/ wo dein Weinen/ wo dein Wachen/ und auff blosser Erden schlaffen? O meine Baaß/ von was für einer Höhe deß Himmels bist du in diesen Abgrund gefallen? Mein/ wie und wann hast du gesündiget? warum hast du es mir nicht alsobald angezeiget/ so hätte ich mit meinem lieben Ephräm gleich selbsten für dich Buß gethan? Ach warum hast du von mir lauffen/ und mich in eine solche Bekümmernuß stürtzen wollen? jedoch/ niemand ist ohne Sünd/ als GOtt allein. Unterdessen als der H. Abraham viel derglichen Dinge fürbrachte/ da ware sie in seinen Armen/ nicht anderst als ein unbeweglicher Stein/ und gantz mit Furcht und Scham überfallen. Also zwar/ daß ihr der S. Abraham noch ferners mit Zähren thäte zusprechen/ und sagen: Warum gibst du mir/ O meine Tochter keine Antwort? O du grosser Theil meines Hertzens/ warum thust du nicht mit mir reden? habe ich dann/ mein Kind/ nicht um deinetwegen diese Reiß auff mich genommen? sihe/ O meine Baaß/ deine Sünd soll auff meinen Kopff kommen; ich will an jenem strengen Gerichts-Tag für dich Red und Antwort geben/ ich will GOtt dem Allmächtigen für deine Sünden gnug thun. Und also biß auff die Mitternacht hinein/ thät er sie mit dergleichen Worten trösten/ und mit vielen Worten ermahnen: Endlichen nachdeme sie das Hertz wieder ein wenig gefasset hatte/ da sagte sie/ und zwar auch mit vielen Zähren: Ich kan und darff vor lauter Scham/ dich nicht einmahl ansehen. Und wie wolte ich unreine Sünderin/ noch einmahl mein Gebett zu GOTT dörffen ausgiessen? höreſt du

Der alte Abraham gibt sich zu erkennen.

Er thut seine Baaß zur Buß ermahnen.

Er tröstet sie.

Maria die Baaß Abrah.

es nicht/ sagte der H. Abraham/ deine Missethat solle über mich kommen; und GOtt soll deine Sünd von meiner Hand fordern; folge mir nur in diesem/ und lasse uns mit einander wiederumb heimgehen. Gedencke/ wie unser lieber Ephräm umb deinetwegen so bekümmert ist/ und wie er Tag und Nacht für dich thut betten: thue nur/ ach meine Tochter/ kein Mißtrauen auff die Barmhertzigkeit GOttes setzen: dann wann schon deine Missethaten gröſſer seynd als die höchste Berg/ so thut die Gütigkeit deß HErrn dieselbige noch weit übersteigen. Jenes unreine Weib ist Christo JEsu dem Allerreinesten zugelossen/ und hat ihn doch nicht beunreiniget/ sondern sie ist gereiniget worden: indeme sie ihm mit ihren Zähren die Füsse gewaschen/ und mit ihren Haaren wiederumb getrucknet hat. So wenig ein kleiner Feuer-Funcken das grosse Meer kan entzünden/ so wenig können deine Sünden die Reinigkeit GOttes bemackeln: Sey getrost/ im Streit fallen ist nichts neues; aber im Bösen verharren/ das ist übel. So kehre derowegen jetzt umb/ und fange wieder von fornen an: bist du mit deinem Fall dem Teuffel zum Gelächter worden/ so thu mit deinem Wiederauffstehen demselbigen zu Trutz dich jetzo desto tapfferer erzeigen. Ich bitte noch einmahl/ erbarme dich meines hohen Alters; und thue meine weisse Haar und meine grosse Mühe/ die ich umb deinet willen übernommen hab/ ansehen/ mache dich auff/ und komme wiederum mit mir in deine Cellen. Fürchte dich nur nicht; es ist zwar ein schwaches und schlüpffriges Wesen um uns Menschen: aber gleich wie wir leichtlich fallen/ also sollen wir auch bald wiederum auffstehen/ und diß zwar mit der Hülff GOttes. Welcher nicht will den Tod deß Sünders/ sondern daß er sich bekehre und lebe. Sie aber sprach endlichen zu ihm: wann du vermeynst/ daß ich könne Buß thun/ und daß GOtt meine Gnugthuung werde auffnehmen/ sihe/ so will ich wieder mit dir gehen: und deinen heiligen Fußstapffen demüthiglich folgen/ dieweilen du solcher gestalten meinetwegen bekümmert/ und so sorgfältig gewesen bist/ mich auß dem Pful und Pfützen der Unreinigkeit wiederum herauß zu reissen. Darauff legte sie ihr Haupt zu seinen Füssen/ sie weinete auch die gantze Nacht/ und sprach: O mein HErr und mein GOtt/ was soll ich dir für dieses alles vergelten?

Luc. 7/37.

Ezech. 18. v. 32.

Das 10. Cap.

Zu Morgens aber/ so bald der Tag anbrechen wolte/ da sprach der Abraham zu seiner Baasen: stehe auff/ meine Tochter/ und lasse uns wieder nach unser Cellen umkehren. Sie aber sagte zu ihm: ich hab noch ein Stück Gelds allhier/ und etwas von Kleidern/ was soll ich darmit machen? lasse alles liegen/ antwortete der S. Abraham/ sintemahlen es ein übel-gewonnes Guth ist. Darauff machten sie sich fort. Der H. Abraham derowegen setzte sie auff das Pferd/ er aber gienge vor ihr her/ und führte das Roß beym Zaum/ und nicht anderst als ein Hirt/ welcher das verlohrne Schäfflein auff seinen Achseln daher trägt/ thate er gantz frölich mit seiner Baasen daher reysen. Nachdeme er sie nun wiederum heim gebracht hatte/ da thät er sie in die innere Cellen/ allwo er zuvor zu wohnen pflegte/ verschliessen/ er aber verblieb in der äussern Cellen. Sie derowegen legte ein härines Buß-Kleid an und thäte in grosser Demuth/ im Wachen und Weinen beständig verharren/ mit dem strengen Fasten thäte sie sich unaufhörlich peinigen/ auch unabläßlich in aller Zucht und Ehrbarkeit zu GOTT dem HErrn schreyen/ ihre Missethaten in guter Hoffnung der göttlichen Verzeyhung/ beweinen/ und also weißlich mit dem Gebett jederzeit anhalten/ daß sich auch das härteste Hertz in Anhörung ihres Seufftzens und Weinens hätte müssen lassen erweichen. Und wer hätte so unbarmhertzig seyn können/ welcher in Ansehung ihres hertzlichen Leyd-Wesens/ nicht mit ihr hätte müssen seine Zähren vergiessen/ jedermen wer sie sahe/ thäte GOTT um ihre Bußfertigkeit loben und dancksagen. Dann ihr strenges Buß-Leben all unser Bitten und Beiten/ und anders Buß-Wesen unvergleichlich übertroffen hat. Sie bate nicht allein inständig/ daß ihr GOTT alle ihre Sünden verzeyhen und nachlassen/ sondern auch/ daß er doch ein Zeichen geben wolte/ daß er ihre Buß auff- und angenommen hätte. Welches auch der grundgütige GOtt/ welcher nicht will/ daß ein einziger Mensch solle verlohren werden/ sondern unsere Buß langmühtig erwartet/ dergestalten erhört hat/ daß er nicht nur ihre Gnugthuung gnädiglich thäte annehmen/ sondern nach drey-jähriger Buß wurden durch ihr H. Gebett viele Krancke geheilet. Dann es gabe bey ihr einen grossen Zulauff deß Volcks/ für dessen Heyl sie dann auch ihr Gebett gantz inbrünstig verrichtete.

Sie kehret mit ihrem Vettern wieder in ihr Cellen.

Der seelige Abraham aber/ als er nach ihrer Bekehrung noch zehen Jahr gelebt/ und ihre rechtschaffene Buß gesehen hatte/ starb endlichen GOtt lobend und preysend im siebentzigsten Jahr seines Alters. Deren er funffzig in seinem heiligen Vorhaben/ in grosser Demuth/ Andacht/ und in unverfälschter Liebe zugebracht hatte.

Die Person deß Menschen (massen ihrer viel im Brauch haben/ daß sie den einen lieben/ den andern hassen) hat er niemahlen angesehen/ die Regul seines angefangenen strengen Lebens hat er ihm selbsten niemahlen gemildert/ die Faul- und Hinläßigkeit hat er sich niemahlen lassen einnehmen/ sondern jederzeit also gelebt/ daß er täglich sterben könnte. Dieses derowegen ware der Lebens-Wandel deß heiligen Abrahams. Welcher ohne Zuruckschauen/ den Kampff ritterlich bestanden hat: also daß er sich weder die grosse Verfolgung in jenem Dorff/ noch die teuffelische Gespenster niemahlen hat lassen erschröcken und

über-

überwinden. Seine grösseste und wunderbahrlichste That aber / war die Bekehrung seiner Baasen Mariä / daß er nemlich dieselbige durch seine geistliche Weiß- und Klugheit / und schier / wie es das Ansehen haben könnte / mit Unbescheidenheit / und Gefahr der Reinigkeit / auß dem Verderben herauß gerissen hat. Und O ein Wunder über alle Wunder! Er hat sich selbsten in die Höle deß Drachens hinein gewagt / ihme den Kopff zerknirschet / und seine Baaß auß seinem Rachen herauß gerissen. Und dieses also ist der Ritter-mässige und mühsame Kampff deß seligen Vatters Abrahams.

Maria die Baaß Abrah. Der Sel. Ephräm bekennt seine Schuld.

Welches alles ich denjenigen / welche eyfrig und gottselig begehren zu leben / zum Trost / und zur Vermehrung der Andacht: wie auch GOtt dem Allmächtigen / dessen Gnad uns in allem gelegentlich beystehet / zu Lob und Ehren verfasset hab. In einem andern Buch aber hab ich auch seine übrige Tugenden beschrieben. Nach seinem seligen Hinscheiden lieffe die gantze Stadt zu. Denn ein jeglicher wolte seinen heiligen und keuschen Leib berühren / und zum Seegen etwas von seiner Kleidung darvon tragen. Und wo nur die geringste Stücklein von seinen Kleidern den Krancken auffgelegt wurden / da erlangten sie unverzüglich ihre vorige Gesundheit.

Seine Baaß Maria aber lebte nach dem Abraham noch fünff Jahr in grosser Buß / und thate ihr Leben dergestalt anstellen / und mit Seufftzen und Weinen dermassen zu GOtt schreyen / daß alle diejenige / welche etwan nächtlicher Weile allda vorbey giengen / und ihr Schreyen und Weinen anhörten / sich nicht konten enthalten / sondern mit ihr musten heulen und weinen. An dem Tag ihrer Entschlaffung / als sie zu GOtt verschieden ist / war ihr Angesicht dermassen schön und glantzend / daß alle diejenige / welche es sahen / GOtt dem HErren thäten Lob und Danck sagen.

Nun / meine liebste Brüder / diese seynd in dem HErren entschlaffen / und mit grosser Zuversicht der Seligkeit zugefahren: dann alle ihre Sinn und Gedancken keineswegs mit den Welt-Geschäfften / sondern allein mit der Liebe GOttes beschäfftiget waren. Aber (b) wehe mir / der ich bißhero gantz langsam und unbereit in meinem eignen Willen verharret bin / dann sorglich wird der unfruchtbare Winter / und das grausame Ungewitter mich Armen und Blossen / ohne die Vollkommenheit der Christlichen Wercken ergreiffen und überfallen.

Ich kan mich selbst / meine Allerliebste / nicht gnugsam verwundern / wie es müsse da hergehen / alle Tag sündige ich / und thue auch alle Tag Buß: bald baue ich eine kleine weil auff / bald brech ich wieder ab. Zu Abends nehme ich mir für / den künfftigen Tag eine rechte Buß zu würcken: aber deß andern Tags wird wieder nichts darauß. Auff einen andern Abend verspreche ich / die Nacht hindurch zu wachen / und GOtt mit Zähren um die Nachlassung meiner Sünden zu bitten: wann aber die Nacht herbey kommt / so ist der Schlaff vorhin schon da / und thut mich übermeistern. Sehet diejenige / welche mit mir ein gleiches Pfundt von GOtt dem Allmächtigen empfangen haben / die handlen und wuchern Tag und Nacht / auff daß sie von dem HERRN gelobt / und über zehen Städt gesetzt werden: ich aber habe / auß lauter Faulheit mein Pfundt in die Erden begraben / und weiß alle Augenblick nicht / wann der HErr wird kommen / und Rechenschafft von mir fordern; und eben darumb erzittert mein Hertz / und ich beweine die Täg meiner Hinläßigkeit / dann ich keine Entschuldigung werde fürzuwenden haben.

Das 17. Cap. Sein Gebett zu GOtt.

Derohalben / erbarme dich meiner / Du mein GOtt / der Du allein ohne Sünde bist / mache mich selig / der du allein gantz gut und barmhertzig bist; dann ich neben Dir / O gebenedeyter Vatter / O eingebohrner / und für uns Mensch gewordener Sohn GOttes / O Heiliger und lebendig-machender Geist / keinen andern GOtt weder erkenne noch glaube. So gedencke derowegen meiner / O Du Liebhaber der Menschen / und thue mich auß der Gefängnüß meiner Sünden erledigen: dann beydes / mein Leben und mein Sterben steht allein bey Dir. Thue nur meiner gedencken / und mich verlaßnen Sünder selig machen: lasse deine göttliche Gnad / welche in diesem Leben / mein Hülff / mein Trost und Zuflucht war / mich an jenem erschröcklichen Tag unter die Flügel nehmen / und bedecken. Dann Du weist / O mein GOtt / der du die Hertzen und die Nieren erforschest / daß ich viel Boßheit und Aergernüß / und vielmahlen die Eitel- und Leichtfertigkeit / wie auch die Ketzerische Lehren geschiehen und geflohen hab. Und dieses zwar nicht auß mir selbsten / sondern mit deiner Gnaden-Hülff / welche mein Gemüth so weit erleuchtet hat. Derohalben bitte ich Dich / mein HErr und mein GOTT / hilff mir in dem Reich / und thue mich mit allen / welche Dir gefallen haben / selig machen: dann Dir O Vatter / Sohn und Heil. Geist gebührt Ehr / Anbettung und Großmächtigkeit / in Ewigkeit

A M E N.

Maria die Baaß Abrah.

Die Anmerckungen/

Uber das Leben der grossen Sünder- und Büsserin Mariä/ der Baasen Abrahams.

(a) MAriä der Büsserin.] Dieser Mariä ihr Fest/ hab ich bißhero auff keinen gewissen Tag/ im Kirchen-Calender gefunden/ außgenommen/ daß ihrer in den Menæis am 29. Weinmonat bey dem S. Abraham gedacht wird. Sonsten hab ich das Leben deß H. Abrahams/ und Mariä seiner Baasen/ welches von dem S. Ephräm beschrieben worden und bißhero beysammen ware/ in zwey Leben abgetheilet/ damit also die Einsidler deß mannlichen Geschlechts/ von den Weibs-Personen abgesondert würden.

Im 15. Cap.

(b) Wehe mir.] Dieses 15. und die zwey folgende Capitul finden sich nicht bey dem Ephräm in dem 13. Buch bey dem Leben deß heiligen Abrahams/ so bezeuget auch Vossius/ deß seligen Ephräms sein Dollmetsch/ daß er dieselbige in den Griechischen Schrifften deß Ephräms ebenmässig nicht gefunden hab/ Pirtaphrastes im 6. Tomo Lipomani, und Surius im 2 Tomo, item auch die geschriebene Bücher haben auch nicht. Dieweilen ich aber dieselbige im Cölnischen Druck gefunden/ als hab ich sie auch anhero setzen wollen. Der obgemeldte Vossius vermeynet/ dieser Beschluß seye auß andern Stellen deß Ephräms/ allwo er fast dergleichen Reden führet/ gemacht/ und anhero gesetzt worden.

Das Leben

Der Tag ihres Hinscheidens ist der 8. Weinmonat.

Der H. (a) Thaisis/ Sünder- und Büsserin/

Welches

Von einem ungewissen Verfasser beschrieben worden.

Das 1. Cap. Thaisis thut viel Jüngling verführen.

ES ware vor Zeiten ein unzüchtiges/ und gemeines Weib/ mit Namen Thaisis/ welche mit ihrer verführerischen Leibs-Schönheit viel dahin gebracht hat/ daß sie umb ihrentwillen/ das Gut verkaufft haben/ und in die äusserste Armuth gerathen seynd: Ihre Liebhaber und Buhler kamen einander in die Haar/ und wurde ihr Thür Schwell zum öfftern/ mit dem Blut der Rauffenden/ und Zanckenden/ besprenget. Als solches der Abt Paphnutius hörte/ da thät er sich weltlich bekleiden/ er nahme auch ein Stück Gelds mit sich/ und versete derjenigen Egyptischen Stadt zu/ allda sich die leichtfertige Sünderin Thaisis auffhielte: Nachdem er dorthin gelanget war und sie angetroffen hatte: da gab er ihr das Geld eben als wann er ihrer in Unehren verlangte. Sie aber führte ihn mit sich heim und zwar in ein Kammer/ in welcher ein kostbahres Beth bereitet war. Als nun der S. Paphnutius dieses sahe/ da fragte er: ob kein geheimere Kammer als diese in dem Hauß wäre/ darein sie gehen könten? Ja/ sagte die Thaisis/ es ist noch ein anders Orth vorhanden/ jedoch wann du nur die Leuth scheuest/ so will ich dir gut darfür seyn/ daß uns in dieser Kammer niemand wird beunruhigen und überlauffen: wann du aber GOTT hierumb förchtest/ so ist kein Orth so heimlich und verborgen anzutreffen/ in welches die göttliche allsehende Augen nicht hinein sehen. Als Paphnutius diese Antwort bekommen hatte/ da sprach er: So weist du dann daß ein GOtt ist? Ja freylich/ antwortete sie: ich weiß daß ein GOtt ist/ daß sein Reich ewig bestehet/ und daß hingegen die Gottlose immer und ewig werden gepeiniget werden. Wann du dann diß weist/ sagt Paphnutius/ warumb hast du bißhero so viel Seelen verführet/ und ins Verderben gestürtzet/ also zwar/ daß du nicht nur umb deiner eignen/ sondern auch umb der frembden Sünden willen/ die ewige Verdammnüß verschuldet hast? Als Thaisis diese ernst-

Der Heil. Paphnutius nimmt sich umb ihre Bekehrung an.

Er macht den Anfang ihrer Bekehrung/ er ihren selbigen Begehren.

ernstliche Wort vernommen hatte/ da fiele sie Paphnutio dem Abten zu Füssen/ sie bate ihn mit vielen Zähren/ und sprach/ Heiliger Vatter/ lege mir eine heylsame Buß auf: dann ich verhoffe durch deine Fürbitt/ die Verzeyhung meiner Sünden zu erlangen; gib mir nur drey Stund Zeit und Weil/ alsdann will ich gehen wohin du wilst; und thun was du mir auferlegen wirst. Nachdem ihr nun der heilige Abt Paphnutius einen Orth/ dahin sie kommen solte/ benembset hatte/ da gienge sie hin/ und raffte alles zusammen/ was sie mit ihrem leichtfertigen Leben gewonnen hatte/ und thäte dasselbige mitten auf dem Marckt-Platz/ und im Angesicht des gantzen Volcks mit Feuer verbrennen/ sie ruffte auch darbey mit lauter Stimme: Kommet her alle/ die ihr mit mir gesündiget habt/ und sehet/ wie ich alles dasjenige/ damit ihr meine Unzucht bißhero thätet belohnen/ verbrenne und zunichte mache. Es thäte sich aber der Werth des verbrennten Guts/ biß auf die viertzig Pfund erstrecken.

Er thut den Huren Lohn in der Mitte der Stadt verbrennen.

Das 2. Cap.

Nachdeme nun all ihr unrecht-gewonnenes Vermögen zu Asche gemacht ware/ da gienge sie hin an dasjenige Ort/ welches ihr der Heil. Abt bestimmt hatte: derselbige nahme sie alsobald/ und thäte sie bey einem Jungfrauen-Closter/ in ein kleines Cellulein verschliessen/ die Thür thäte er mit einem bleyernen Sigill verwahren/ nur ein kleines Fensterlein liesse er offen/ umb ihr die schlechte und geringe Nahrung dardurch hinein zu geben. Er befahle auch den Schwestern des Closters/ ihr mehrers nicht/ als alle Tag ein wenig Brod und das Wasser zu reichen. Als er aber jetzo nach wohlvermachter Thür darvon gehen wolte/ da sprach die Thaisis zu ihm: Heiliger Vatter/ wo muß ich mein Wasser hinaus schütten? behalts bey dir in der Cellen/ sprach der Paphnutius/ dann du nichts bessers verdienet hast. Als sie auch fragte/ wie/ und was sie betten müste? da gabe er ihr zur Antwort: du bist nicht würdig den Allmächtigen GOtt zu nennen/ weder den Göttlichen Namen mit deinen unreinen Lefftzen außzusprechen/ noch deine Hände gegen dem Himmel aufzuheben/ dann deine Lefftzen seynd voller Leichtfertigkeit/ und deine Hände mit Unlauterkeit besudelt; derowegen solst du dich allein gegen Aufgang der Sonnen wenden/ und zum öfftern diese Wort widerholen: (2) Der du mich erschaffen hast/ erbarme Dich meiner.

Sie wird in eine enge Cellen verschlossen.

Das Gebett der Büsserin Thaisis.

Sintemahlen sie aber drey gantzer Jahr also eingeschlossner zugebracht hatte/ als thäte sich endlichen der vielgemelote Paphnutius ihrer erbarmen/ und gleich reisete er zu dem Heil. Abt Antonio/ um von ihme zu erfragen/ ob ihr doch GOtt ihre Sünden möchte nachgelassen haben. Als er nun zum Heil. Antonio kommen war/ da thät er ihm die Ursach seiner Ankunfft/ und den gantzen Handel/ der Ordnung nach/ erzehlen/ der Heil. Antonius aber versamlete seine Münch und Jünger/ und befahle allen die folgende Nacht zu wachen/ und im heiligen Gebett inständig bey GOtt anzuhalten/ daß Er doch einem auß ihnen diese Sach/ umb derentwillen der Abt Paphnutius dahin kommen war/ erklären/ und offenbahren wolte. Nachdeme nun ein jeder seines Wegs hingangen war/ und sich alle ins Gebett begeben hatten/ da sahe Paulus der Abt/ einer aus den fürnehmsten Jüngern deß grossen Antonii/ gehling ein herrlich-geziertes und köstlich-überzognes Beth/ welches drey heilige und glänzende Jungfrauen thäten verwachen. Als nun der gute Paulus vermeynte und sagte/ daß dieses köstliche Ruh-Beth niemand anders als dem Heil. Antonio zuständig wäre; da hörte er eine Stimm/ welche sprach: mit nichten/ dieses Ruh-Beth gehört nicht deinem Antonio zu/ sondern der Büsserin Thaisis. Als nun dieses der besagte Abt Paulus offentlich verzehlet/ und also der Paphnutius den Willen GOttes erkennet hatte/ da gienge er dem Closter zu/ allwo die Thaisis verschlossen war/ und thät ihr die Thür eröffnen; sie hingegen hielte an/ daß sie länger also möchte verschlossen bleiben: er aber nach geöffneter Thür/ sprach zu ihr: Gehe herauß/ dann GOtt hat dir deine Sünde vergeben. Sie hingegen sagte zu ihm: Ich bezeuge es mit GOTT/ daß ich die ganze Zeit in welcher ich hierinnen verschlossen war/ mir meine Sünden/ als eine schwere Last jederzeit selbst fürgebildet/ und daß ich derselbigen niemahlen vergessen/ sondern sie allezeit als gegenwärtig beweinet hab. Darauf sagte der S. Paphnutius/ nicht deiner Buß-Wercken halber hat dir GOtt deine Sünden vergeben/ sondern dieweilen du dieselbige beständig auf diese Weise deinem Gemüth fürgehalten hast. Nachdeme sie aber Paphnutius heraus geführet hatte/ da thäte sie nur noch fünffzehen Tag leben/ nach welcher Zeit sie auch selig im Frieden entschlaffen ist.

Thaisis.

Das 3. Cap.

Der Heil. Abt Paphnutius bittet den Heil. Antonium um der Thaisis halber Raths fragen.

Das Gesicht deß Abts Pauli/ von der Thaisis/ ihrem himmlischen Ruh-Beth.

Thaisis.

Die Anmerckungen,

Uber das Leben der Heiligen Thaisis.

(1.) Thaisis.) Diser Heil. Büsserin ihr Gedächtnüß/ findet sich im Griechischen Menologio/ auf den 8. Weinmonat mit den folgenden Worten: „ Heute ist auch das „ Fest der Heil. Thaisiä/ „ welche zuvor ein gemeines Weib war. Diese „ ist in der Jugend von ihrer eignen Mutter also „ verderbt und verführet worden/ daß sie sich als „ ein teufflischer Werckzeug im leichtfertigen Leben „ nachmahlen hat gebrauchen lassen. Von dem „ Heil. Paphnutio aber ist sie in ihren Reden ge„ fangen/ und also bekehret worden/ daß sie auß „ Reumüthigkeit ihr Vermögen von viertzig Pfun„ den/ theils unter die Armen außgetheilet/ und „ theils verbrennet/ und sich in ein enge Cellen „ verschlossen hat; und unabläßlich thäte sie mit „ Seufftzen und Weinen zu GOtt dem Allmäch„ tigen mit diesen Worten aufschreyen: Der du „ mich erschaffen hast/ erbarme dich meiner. In „ dieser Buß-Ubung hat sie drey Jahr zugebracht; „ nachdem sie aber auß ihrer Cellen/ auf Befelch „ deß Abts herauß gangen/ da ist sie am fünffze„ henden Tag hernach gottseelig verschieden. „ Welches alles/ von Wort zu Wort/ auß den Menæis gezogen worden. Allwo zumahlen das Vatterland deß Heil. Paphnutii (welches da nicht geschicht) genennet/ und gesagt wird/ daß er ein Sidonier gewesen seye. Das geschriebene Florarium Sanctorum den 28. August sagt also: „ Heut „ ist die Bekehrung Thaisis der Sünderin: „ den 8. Weinmonat aber sagt es: „ Die Beysetzung „ der Heil. Thaisis/ welche der Heil. Paphnutius „ vom Huren-Leben bekehret/ in ein kleines Cel„ lelein/ bey einem Jungfrauen-Closter/ mit Ver„ siglung der Thür/ eingeschlossen/ und ihr allein „ ein kleines Fensterlein zu Uberreichung der gerin„ gen Leibs-Nahrung gelassen hat. Nach drey„ jähriger Buß/ kame Paphnutius wider/ und auf „ beschehentliche göttliche Offenbahrung/ thäte er „ die Thür eröffnen/ er liesse die Thaisis auch „ herauß gehen/ und sprach: gehe herauß/ dann „ GOtt hat dir deine Sünden vergeben. Sie „ aber sprach: ich bezeuge es mit GOtt/ daß ich „ seithero ich daher kommen bin/ mir selbsten aus „ meinen Sünden gleichsamb einen schwären „ Rantzen gemacht/ und mir dieselbige beständig „ fürgebildet hab. Und so wenig ich diese Zeit „ ohne Athem hab leben können/ so wenig ist mir „ die Gedächtnüß meiner Sünden auß dem Sinn „ kommen. „ Sie leuchtete umb das Jahr Christi 344.

Dieses Leben wird in etlichen geschribnen Leben der Vättern besonders gesetzt/ in etlichen aber wird es den andern Büchern einvermischet/ als nehmlich dem 2. Buch im 16. Cap. auß Gelegenheit deß Heil. Paphnutii/ welcher die Thaisis bekehret hat. Ich aber habe es hie absonderlich allda geben/ und den Leben der Weibern mit-einverleiben wollen.

(2) Der du mich erschaffen ꝛc.) Dieses Gebett der Heil. Thaisis findest du/ massen wir eben in der vorhergehenden Anmerckung vernommen haben/ in dem Menologio/ und in den Menæis. Im 2. Cap.

Das

Das Leben

Ihr Fest wird den 3. Weinmonat begangen.

Der H. (a) Pelagiä, der schweren Sünderin/ und grossen Büsserin.

Beschrieben/
von (b) Jacobo Diacono.

In das Latein übersetzet von (c) Eustochio.

Der Dolmetsch an den Leser.

Die Arbeit dieses Manns/ von allen hoch geschätzet/
Hab ich Eustochius/ ins Latein übersetzet.
Und diß mit Christi Hülff/ doch nicht ohn grosse Müh/
Drumb lieber Leser mein/ bitt für mich dort und hie.

Die Vorrede des Verfassers.

Viel und grosse Sachen haben wir jederzeit GOTT dem Allmächtigen Lob und Danck zu sagen/ sintemahlen er nicht will den Tod und Untergang des Sünders/ sondern daß er durch die Buß wider umbkehre und lebe. 1. Tim. 2. v. 4. Dessen vernehmet allda ein wunderbarliches Exempel/ an dem was sich zu unsern Leb-Zeiten begeben hat. Welches auch mich armen Sünder Jacobum/ für gut ansahe/ euch meinen lieben Brüdern/ zum Trost euerer Seelen/ zu erzehlen. Dann der Grund-gütige GOtt/ welcher nicht will/ daß ein einziger Mensch zu Grund gehe/ pflegt auf dieser Welt unser reumüthige Genugthung/ in Gnaden anzusehen: In der andern Welt aber wird sein Urtheil gantz streng und gerecht seyn/ und einem jeglichen widerfahren/ nach seinen Wercken. Nun so mercket dann jetzo fleißig auf/ und thut mein Erzehlung/ welche sehr tauglich ist/ die Reu und Leyd zu erwecken/ von Hertzen betrachten.

Das Leben der H. Pelagiä.

Das 1. Cap.

Nonnus der Bischoff/ so zuvor ein Münch zu Tabenna war/ kommt nacher Antiochiam/ zu einer Kirchen-Versammlung.

Es thäte einsmahls gewisser Ursachen und Geschäfften halber alle seine benachbarte Bischöff zusammen berufften: deren sich dann ihrer acht zu Antiochia alsobald eingefunden haben/ unter denselbigen ware auch (d) Nonnus mein Bischoff/ ein sehr gewaltiger und wunderbarlicher Mann/ und ein Münch von Tabenna. Welcher umb seines unvergleichlichen Lebens und heiligen Wandels willen/ aus dem Closter hinweg genommen und zum Bischoffen geweyhet worden. Als wir nacher Antiochiam kommen waren/ da wurde von dem Bischoff daselbsten befohlen/ daß wir uns in die Kirchen des heiligen Martyrers (e) Juliani solten verfügen/ als wir aber dahin gelangten/ da fanden wir auch die andere Bischöff/ vor der Pforten des Tempels/ bey andern versammlet.

Diese geistliche Kirchen-Versamlung wird in der Kirch des H. Juliani gehalten.

Das 2. Cap.

Als sich nun alle nieder gesetzt hatten/ da thäten etliche Bischöff meinen Herrn/ den Bischoff Nonnum/ umb ein heylsame Ermahnungs-Red ansprechen: welches er auch gleich gethan hat/ und alle Zuhörende thäte er mit seiner Red heylsamlich auferbauen. Sehet aber/ indem sich alle ab seiner heiligen Lehr höchlichen verwunderten/ da thäte ohngefehr eine sehr freche Weibs-Person/ welche in der Stadt Antiochia die

Pelagia.

Pelagia war eine aus den frechesten Weibern zu Antiochia.

die fürnehmste Singerin und Täntzerin war/ auf einem Maul-Thier vorbey reiten: Diese war mit gröster Eitelkeit also gezieret / daß nichts als Gold und Edelgestein an ihr zu sehen war; die blosse Füsse waren ebenmäßig mit Gold und Perlen gezieret: und umb ihren Halß truge sie ein guldenes Halß-Band/ sie war auch mit einer grossen Anzahl der Diener und Mägden / welche auch aufs köstlichste gekleidet waren / begleitet. Etliche derosel-ben giengen vor ihr her / andere folgten ihr nach: Sie aber war von Angesicht dermas-sen schön und zierlich/ daß sie von den Welt-Menschen nicht genug kondte angesehen wer-den. Als sie bey uns fürüber zoge/ da thä-te sie die gantze Lufft mit Bisam und anderm köstlichem Geruch-Werck erfüllen. Die Bischöff aber / weilen sie den grossen Pracht und ihre augenscheinliche Unschamhafftigkeit sahen / dann sie sowohl das Haupt als die Schultern gantz bloß daher zeigte/ als thä-ten sie mit Stillschweigen und Seufftzen ihr sonderbahres Mißfallen bezeugen / und ihre Augen von dieser sündlichen Leichtfertigkeit abwenden.

Ihr unverschämter Aufzug betrübt die Bischöff.

Das 3. Cap. Der leichtfertigen Pelagiä ihr Sünd macht ihm der H. Nonnus zu Nutzen.

Der seelige Nonnus aber schauete sie recht-schaffen und beständig an / so lange er sie noch sehen kondte. Endlichen zoge er seine Augen wider zuruck / er wendte sich auch zu den anwesenden Bischöffen/ und sprach: Hat euch diese so schöne Person nicht wohlgefal-len? dieweil ihm aber keiner hierauf antwor-ten wolte/ als liesse er also sitzend sein Haupt biß auf die Knie und auf sein Hand-Buch/ welches er bey sich hatte/ hinunter sincken: ja er weinte und seufftzete bitterlich / endlichen richtete er sich wider auf / und fragte die Bischöff noch einmahl/ hat euch/ saget mir/ diese so schöne Person nicht auch wohlgefal-len? und weilen sie ihm aber widerumb keine Antwort gaben/ als sprach er: in der Wahr-heit / ich hab mich an ihr über die massen er-lustiget/ und sehr wohl hat mir ihre Schön-heit gefallen: und GOTT der Allmächtige kan und wird uns eben diese Person an jenem strengen Gerichts-Tag unter die Augen stel-len / wan Er uns und unsere untergebene Schäflein wird kommen zu richten. Dann was meynt ihr meine Liebste/ wie viel guter Stund hat diese zugebracht mit Putzen und Waschen / biß sie sich mit allem Ernst und Fleiß auf die Schau geschmücket und gezieret hat? und mit all dieser Zierd und Schönheit sucht sie nichts anders/ als den sterblichen Menschen und ihren vergänglichen Buhlern und Liebhabern zu gefallen. Nun aber ha-ben wir einen Allmächtigen GOtt und Vat-ter/ einen unsterblichen Bräutigamb im Him-mel/ welcher uns die himmlische Reichthüm/ die ewige Güter / und zwar solche Güter / welche kein Aug gesehen / kein Ohr gehöret hat/ und dergleichen in keines Menschen Her-tzen kommen seynd / thut versprechen und ge-ben / so wir ihn anderst werden lieben. Und was darffs viel? ein Versprechen haben wir/ dasjenige herrliche/ zierlich und unvergleichli-che Angesicht unsers Bräutigambs/ welches die Cherubinische und andere Englische Gei-ster selbst nicht kecklich dörffen anschauen/ in Ewigkeit zu geniessen/ und dannoch thun wir unsere arme Seelen hierzu nicht säubern und zieren/ sondern wir lassen dieselbe gantz un-geacht verwildern und verderben.

Das 4. Cap.

Auf diese Wort ergriffe mich der seelige Bischoff bey der Hand / wir giengen derowe-gen in unsere Herberg / und in diejenige Zim-mer/ welche uns bestimmt waren. Er aber gienge gleich in seine Kammer/ er warff sich mit dem Angesicht auf den Boden: er schluge auch an seine Brust / und sprach mit vielen Zähren: Mein HErr und Heyland JESU Christe / verzeyh es mir / dann siehe diese Sünderin thut auf einem jeglichen Tag ih-ren Leib weit besser herausputzen/ als ich mei-ne arme Seele ziere. O wie werd ich Dich einmahl dörffen ansehen? und wie werd ich mich können verantworten? aber ich will Dir mein Hertz / der Du doch in das Verborgen-ste hinein siehest/ nicht verbergen. Wehe mir unwürdigen Sünder/ daß ich für den Heil. Altar darff hinstehen/ und thue doch niemah-len eine solche gezierte und saubere Seel/ massen Du von mir erforderst / mitbringen. Diese Sünderin hat ihr selbst fürgenommen/ den Menschen zu gefallen / und das thut sie fleißig: ich aber hab versprochen / Dir zu gefallen/ habs aber bißhero aus lauter Faul-heit noch nicht gehalten. Derowegen bin ich gantz arm und bloß vor GOtt und den Menschen/ sintemahlen ich deine Gebott nicht gehalten hab. So hab ich auch gantz und gar keine Hoffnung auf meine gute Werck/ sondern allein auf deine Barmhertzigkeit zu machen / auf welche ich auch einig und allei-nig vertraue. Und mit diesem seinem Sa-gen und Klagen / Heulen und Weinen thä-ten wir denselben übrigen Tag in Bitterkeit zubringen.

Das 5. C

Als aber der Sonntag herbey kommen war/ und wir unser Metten zu Nachts ver-richtet hatten / da sprach der selige Nonnus zu mir: Mein Diacon/ und liebster Bruder/ ich hab einen wunderlichen Traum gehabt/ der mich sehr thut anfechten / dieweilen ich denselbigen nicht verstehen kan. Darauff verzehlte er mir / was massen er an dem Eck deß Altars stehend/ eine Kohl-schwartze und heßliche Taube gesehen hätte / welche umb ihn herum fliegend/ einen solchen Unlust und Gestanck erwecket/ daß er es schier nicht kond-te erleyden. Und diese/ sprach er weiters/ ware umb mich herum/ biß derjenige Theil der H. Meß vollendet ware/ bey welchem die ungetaufte Lehr-Jünger des Glaubens noch zugegen seyn dörffen. So bald aber der Diacon den Ungetauften hinauszugehen be-fohlen hatte / da ist sie auch verschwunden. Nachdem endlichen derjenige Theil der Meß/ deme die Getaufte allein dörffen beywohnen/ und das H. Opffer des Altars vorbey ware/

Der H
nus
Bekehr
der
im
vorst
Sie
me in
einer
ten Tau
fürgebil

und

und ich nach gegebenem Seegen zur Kirchen hinaus gehen wolte / da kame diese heßliche und übel-besudelte Taube wider / und floge abermahlen umb mich herum. Letztlichen hab ich sie mit den Händen gefangen / und in dasjenige Wasser-Geschirr / welches im Vorhoff der Kirchen stehet / hineingeworffen: und alsobald liesse sie allen Wust und alle Schwärtze dahinden / und thäte gantz Schnee-weiß aus dem Wasser heraus steigen: Ja sie floge nachgehends dergestalten darvon und in die Höhe / daß ich sie nicht mehr sehen kondte. Nach Erzehlung dieses Traums / nahme mich der St. Bischoff Nonnus mit sich in die fürnehmste Kirchen / umb allda neben andern / den Bischoff derselbigen Stadt zu begrüssen.

Das 6. Cap.

Der Heil. Nonnus prediget dem Volck.

Nachdeme er nun dahin kommen war / da ermahnte er das Volck / sich in der Kirchen an die gebührende Orth zu begeben / nach vollendtem GOttes-Dienst aber / und nach Verlesung des Heil. Evangelii / gabe der Antiochenische Bischoff / dem seeligen Nonno das Evangelii-Buch / und ersuchte ihn / dem anwesenden Volck eine Predigt zu halten. Welcher dann seinen Mund aufgethan / und nach der Göttlichen Weißheit / die in ihm wohnete / dermassen geredt hat / daß ihm nichts Gezwungenes / nichts Weises nach der Welt / nichts Unbescheidentliches oder Uberflüßiges heraus kommen ist: sondern mit dem Heil. Geist erfüllet / thäte er das Volck straffen und ermahnen / und gantz gründlich von dem zukünfftigen Gericht / und den himmlischen Gütern reden. Also zwar daß alle Hertzen der Zuhörenden durch seine Wort / die der Heilige Geist aus ihme thäte reden / dermassen zerknirschet und bereuet seynd worden / daß mit den Zähren des Volcks / auch das Pflaster der Kirchen überschwemmt und benetzet wurde.

Das 7. Cap.

Die sündige Pelagia wird bekehret.

Eben damahlen thäte es die Göttliche Barmhertzigkeit also schicken / daß auch die besagte grosse Sünderin Pelagia dahin in die Kirch kam: und zwar / dessen sich noch mehr zu verwundern ist / den Glauben anzunehmen / und unangesehen / daß sie zuvor ihre Sünden im geringsten nichts thäten bekümmern und anfechten / und daß sie niemahlen zum GOttes-Dienst kommen war / so wurde sie doch jetzo durch die ernstliche Predigt des H. Nonni also im Hertzen getroffen / und zur Gottsfurcht gebracht / daß sie das Weinen nicht kondte halten / sondern gantze Güß und Flüß der Zähren thäte sie vergiessen / und wolte gleichsamb ihre Sünden halber verzagen. Sie befahle auch alsobald zweyen ihrer Diener den H. Bischoff Nonnum im Hinausgehen zu beobachten / demselbigen nachzufolgen / umb zusehen / wo er sich in der Stadt pflegte aufzuhalten. Nun thäten die Diener / wie ihnen befohlen ward: dann sie folgten uns nach biß zu der Kirchen des Heil. Juliani / allwo wir unsere Zellen und Herberg hatten. Sie lieffen aber gleich widerumb zuruck / und thäten ihrer Frauen / der Pelagiä / unsere Wohnung anzeigen. Dieselbige aber thäte alsobald dem Heil. Nonno mit folgenden Worten zuschreiben / und durch die bemeldte zwey Diener ihme die Schrifft / welche also lautete / überschicken: Pelagia.

Das Schreiben der Pelagiä an den H. Nonnum.

Dem Heil. Jünger Christi / wünschet Pelagia / eine Sünderin / und Jüngerin des Teuffels alles Gutes.

Ich hab von deinem GOtt vernommen / „ daß er vom hohen Himmel auf diese Erden „ herunter kommen sey / nicht umb der Gerechten willen / sondern die Sünder selig zu ma- „ chen: und daß er sich dermassen gedemü- „ thiget hab / daß er auch so gar die Publi- „ Matt. 9. canen und offne Sünder nicht verschmähet / „ v. 13. wie auch daß derjenige / dessen Angesicht die „ Cherubin nicht dörffen anschauen / mit den „ armen Sündern sey umbgangen. Und du „ mein Herr / der du mit grosser Heiligkeit „ leuchtest / ob du schon Christum JEsum / „ welcher sich dem sündigen Samaritanischen „ Joan. 4. Weiblein bey dem Brunnen geoffenbahret / „ v. 6. 7. mit leiblichen Augen nicht gesehen hast / so „ bist du dannoch / massen ich von den Chri- „ sten vernommen / ein wahrer Diener Chri- „ sti. Bist du aber ein rechter Diener und „ Jünger Christi / so thue mich doch nicht „ verachten / dann durch dich hoff ich den „ Heyland zu erkennen / und dorten der Ge- „ niessung seines heiligen Angesichts gewürdi- „ get zu werden. Lebe wohl. „

Das Antwort-Schreiben deß H. Nonni.

Der Heil. Nonnus aber schribe ihr hinwiederumb die folgende Antwort:

Du seyest wer du wöllest / so bist du GOtt „ dem HErren bekandt / du und alle deine „ Werck / wie auch dein Will. Wisse aber / „ daß du dich nicht sollest unterstehen / meine „ Wenigkeit zu versuchen / dann ich bin / ob „ zwar auch ein sündiger Mensch / dannoch „ ein Diener GOttes. Wann du aber recht „ ernstlich eine Begierde zu GOtt / zur Tu- „ gend und unserm Glauben hast / und mich „ persönlich wilst besehen und besuchen / so hab „ ich noch andere Bischöff bey mir / in dero „ Gegenwart kan es geschehen / und nicht „ anderst: dann dich allein lasse ich nicht für „ mich kommen. Lebe wohl. „

Er will ein Weib allein nicht für sich lassen.

Nachdeme nun die sündige Pelagia diese schrifftliche Antwort bekommen und überlesen hatte / da ware sie voller Freuden / sie liesse auch eilfertig seiner Wohnung zu / und liesse sich bey dem Bischoff anmelden. Der Sel. Nonnus aber thäte alsobald alle anwesende Bischöff zu sich beruffen / und liesse sie alsdann in Gegenwart ihrer aller hinein treten.

Pelagia wirfft sich dem Bischoff Nonno zu seinen Füssen.

So bald sie hinein kommen war / da thäte sie sich selbsten auf den Boden hinwerffen / wie auch die Füß deß Heil. Nonni umfangen / und sagen: Ich bitte dich / mein Herr / thue mir nach dem Exempel deines HErren und Heylandes Christi JEsu / deine Güte und Mildigkeit erzeigen / und mache mich zu einer Christin. Dann ich bin / mein Herr / ein tieffes Meer voller Sünd und Laster / und ein Abgrund der Boßheit. Ich bitte dero-

Pelagia.

derowegen thue mir doch den Heil. Tauff ertheilen.

Sie bittet um den H. Tauff

Und kaum kondte sie der selige Bischoff Nonnus bereden/ daß sie von der Erden auffstunde: nachdem sie aber aufgestanden war/ da sprach er zu ihr: (f) die geistliche Kirchen-Satzungen vermögen/ daß kein solches gemeines Weib solle getauffet werden/ sie habe dann zuvor Bürgen gestellet/ daß sie zu ihrem vorigen bösen Leben nicht wider umbkehren wolle. Auf Vernehmung dieser Antwort/ fiele sie abermahlen auf ihre Knie/ und thäte dem H. Nonno die Füsse umbfangen/ dieselbige mit Zähren begiessen/ und mit ihren Haaren trocknen/ und sprechen: Du wirst GOtt für meine Seel müssen Rechenschafft geben/ und dir werden meine Sünd und Laster zugemessen werden/ wann du mich unflätigste Sünderin nicht wirst tauffen. Du solleſt keinen Theil bey GOtt haben/ wann du mir nicht gleich jetzo von meinen Ubelthaten wirst abhelffen. Du solleſt GOtt verläugnen/ und die Götzen-Bilder anbetten/ wann du mich nicht heut/ durch die geistliche Widergeburt zur Braut Christi wirst machen/ und meine Seel GOtt dem Allmächtigen aufopffern. Alle Bischöff und Priester/ welche zugegen waren/ als sie ihre innigliche Begierde zu GOtt sahen/ und ihre Reden höreten/ da bezeugeten sie einhelliglich/ daß sie niemahlen einen solchen grossen Glauben/ und eine solche Begierd des Heyls/ wie an dieser Sünderin/ hätten gesehen. Derowegen schickten sie mich als einen Diacon zum Bischoffen der Stadt daß ich ihme die gantze Beschaffenheit der Sach solte anzeigen/ und bitten/ daß doch seine Heiligkeit (g) eine Diaconissin oder GOtt-geweyhte Frau um dem H. Tauff beyzuwohnen mit mir schicken wolte. Als solches der Bischoff hörte/ da hatte er eine grosse Freude/ und sprach: es ist gar recht/ mein Ehrwürdiger Vatter Nonne: diese Arbeit hat auf dich gewartet/ ich weiß daß du wirst mein Mund seyn/ und daß du meine Person bestens vertretten wirst. Und alsobald thäte er eine gar ehrliche Matron/ welche Romana hiesse/ und unter den andern Diaconissinnen die fürnehmste war/ mit mir hinschicken. Welche auch die vielbesagte Pelagiam noch bey den Füssen deß Heil. Nonni ligend angetroffen hat/ sie sprach ihr derowegen zu/ daß sie solte aufstehen: komme/ meine Tochter/ sagte sie/ stehe auf/ und lasse die Kirchen-Beschwörungen wider den bösen Feind über dich sprechen. Item/ beichte und bekenne deine Sünden. Die Pelagia aber sprach zu ihr: wann ich mein gantzes Hertz/ mein Wissen und Gewissen durchsuche/ so find ich doch nichts Gutes an mir. Hingegen weiß ich/ daß meine Sünden schwerer seynd/ als der Sand am Ufer des Meers: und daß meiner Missethaten mehr seynd/ als der Tropffen deß Wassers daselbsten. Ich hoffe aber auf deinen GOtt/ daß er mich gnädiglich ansehen/ und mir die Last meiner Sünden wie-

Die Kirchen-Beschwörungen vor dem Tauff.

derumb abnehmen werde. Darauf fragte sie der H. Bischoff Nonnus: wie sie mit ihrem Namen heisse? Von meinen Eltern/ sprach sie/ bin ich Pelagia genant worden: die Antiochener aber nennen mich Margaritam/ wegen der vielen Edelsteinen/ die ich bißhero zur Zierd getragen hab/ und mit welchen mich meine Sünd und Laster gezieret und bereichert haben. Dann ich war bißhero nichts anders/ als eine wohlaufgeputzte Gefängnüß deß leidigen Teuffels. So heissest du derowegen/ fragte der Sel. Nonnus noch einmahl/ mit deinem rechten Namen Pelagia? und als sie mit Ja geantwortet hatte/ da thäte er die Beschwörungen über sie sprechen/ und sie hernach tauffen: Ferners thät er sie mit dem Zeichen deß HErren bezeichnen oder firmen/ und letztlichen mit dem zarten Fronleichnamb speisen. Ihre geistliche Mutter/ welche sie aus dem H. Tauff gehoben hatte/ war die gottseelige Frau Romana: dieselbige führete die Pelagiam an das Orth/ in welchem die neu-angehende Glaubige pflegten unterrichtet zu werden/ allda wir auch waren. Darauf sprach endlichen der Heil. Bischoff zu mir: lasse uns/ mein lieber Bruder und Diacon/ heutiges Tages mit den lieben Engeln erfreuen/ lasse uns heut Oel in der Speiß/ und Wein zu unserm Getranck brauchen/ und uns mit geistlicher Freud wegen der Bekehrung dieser Seel/ im HErren erquicken und frölich seyn.

Die Sünderin Pelagia wird wegen ihres kostbaren Perlen-Geschmucks Margarita genennet.

sie empfahet den H. Tauff/ die H. Firmung und den H. Fronleichnamb.

Indeme wir aber noch samentlich bey dem Tisch sassen/ da hörten wir gehling ein lautes Geschrey/ eben als wann man einen Menschen ermorden und umbringen wolte: dann der Teuffel schrye mit heller Stimm in der Lufft: wehe mir Armseligen/ wehe mir! was muß ich nicht von diesem Alten leyden? ist es dir nicht genug/ daß du mir dreyßig tausend Saracener weggeraubt/ und durch den Tauff deinem GOTT zugeführet hast? köndteſt du dann nicht zufrieden seyn/ mit der gantzen Stadt Heliopel/ welche du mir/ da sie doch zuvor mich allein anbettete und verehrte/ entrissen und bekehrt hast? Jetzt über dieses alles hast du mir meine gröste Hoffnung und meinen besten Trost/ meine Pelagiam verführet und weggenommen: wie kan ich dieses länger gedulden? O was muß ich von disem verfluchten Bischöff leiden! verm[aledeyet] sey der Tag/ daran du gebohren worden: Ich möchte in den Zähren ertrincken: dieweil all meine Hoffnung hin ist. Dieses alles sagte und klagte der leidige Teuffel überlaut vor der Thür darauſſen/ also daß es jederman hören konte. Und endlichen schrye er auch wider die neu-bekehrte Pelagiam/ und sprach: solst du mir/ ach meine Pelagia/ einen solchen Spott anthun? du gehest mit mir umb/ wie ein anderer Judas. Dann als er mit Ehr und Glory gezieret/ und zum Apostel gemacht ward/ da thät er seinen eignen HErren verrathen: so hast du auch mir gethan. Der H. Nonnus aber thäte unterdessen die Pelagiam ermahnen/ daß sie sich mit dem Heil. Creutz bezeichnen

Der H. [Bi]schoff Nonnus [le]ret 30000 Saracener.

Die Klag[en] Teuffels [über] der Non[nen] und Pe[la]giam

Die neu bekehrte Pelagia bezeichnet sich mit dem Creutz-Zeichen und blåset wider den Teuffel.

zeichnen/ und dem Teuffel absagen solte. Darauf bezeichnete sie sich mit dem Heil. Creutz/ und blasete wider den Teuffel/ dadurch er auch vertrieben ward.

Das 10. Cap.

Uber zwey Tag hernach/ als die Pelagia bey ihrer geistlichen Mutter in einer Kammer rühete/ da kam der böse Feind widerumb/ erweckte auch die Pelagiam/ diese Dienerin GOttes auf/ und sprach: Ich bitte dich/ meine Margarita/ was hab ich dir leyds gethan? bist du nicht durch mich mit Silber und Gold bereichert/ mit Perlen und Edelgesteinen gezieret worden? mein/ mit was hab ich dich betrübet? ich bitte sage es mir/ damit ich dir hierfür ein Gnügen thun könne: thue mich doch nur nicht solcher massen den Christen zum Spott und Gelächter machen. Aber unsere Pelagia bezeichnete sich widerumb mit dem Zeichen/ des Heil. Creutzes/ sie bliese den Teuffel an/ und sprach: Mein GOTT und HErr/ der mich dir aus deinen Zähnen gerissen/ und zu seiner Braut erwählet hat/ der wird dir an statt meiner gnugsam widerstreben. Darauff dann der Teuffel abermahlen verschwunden ist.

Das 11. Cap.

Am dritten Tag nach dem Tauff/ sprach die fromme Pelagia zu einem Diener/ welcher all ihre Sachen verwaltete: gehe hin in meine Kleider-Kammer/ und beschreibe alles was an Gold und Silber/ an Geschmuck und köstlichen Kleidern/ an Perlen und Edelgesteinen vorhanden ist: und brings mir daher. Dieser thät wie ihm von seiner Frauen befohlen ward/ und brachte all ihr Vermögen dahin. Die Pelagia aber liesse durch ihre Tauff-Mutter/ die selige Romanam/ den H. Bischoff Nonnum beruffen/ demselbigen übergabe sie all ihr Reichthum/ und sprach: dieses/ mein Herr/ thue ich deiner Heiligkeit übergeben/ thu damit was dir am besten geduncket/ dann von nun an verlange ich keine andere Reichthüm als die Güter meines HErren und Heylands JEsu Christi. Der H. Nonnus aber liesse alsobald den ältesten Kirchen-Schaffner dohin kommen: und thäte demselbigen in Gegenwart der Sel. Pelagiä alles miteinander einhändigen/ und sprach: Ich beschwöre dich bey der H. H. H. und unzertheilten Dreyfaltigkeit/ daß du nichts von allem diesem zum Gebrauch der Kirchen oder des Bischoffs sollest verwenden/ sondern vielmehr sollest du alles den Wittwen und Wayssen/ und anderen Armen austheilen/ damit also das übelgewunnene wohl angelegt/ und diese sündliche Reichthüm zum Schatz der Gerechtigkeit gemacht werden. Wirst aber du oder ein anderer/ wider diesen Befehl und dein Versprechen/ etwas von diesem Gut entwenden/ so solle dir der Fluch ins Hauß kommen/ und dein Theil seyn/ bey und mit denjenigen/ welche dorten geschryen haben/ Creutzige ihn/ Creutzige ihn. Die gottselige Pelagia beruffte auch alle ihre Diener und Aufwärterin/ sie zehlete dieselbige der Leibeigenschafft loß/ sie verehrete ihnen guldene Halß-Bänder mit eigner Hand/ und sprach: Eylet und lauffet/ euch von dieser sündigen und boßhafftigen Welt ledig zu machen/ damit wir dermahlen ems/ gleich wie wir auf dieser Welt bey einander gewohnet haben/ also auch in jenem glückseeligen und ewigen Leben mögen zusammen kommen.

Pelagia.

Ihre Bediente ermahnet sie zur Bekehrung.

Aber am achten Tag nach dem Tauff/ als Pelagia dem Kirchen-Brauch nach/ das weisse Tauff-Kleid widerumb solte ablegen/ da thäte sie ohne unser Wissen in der Nacht zuvor/ das weisse Kleid heimlich ablegen/ und hingegen ein härines Buß-Kleid/ und noch ein anders/ welches dem H. Nonno zugehörte/ darüber anlegen: darmit machte sie sich auf und darvon/ also daß sie hernacher zu Antiochia nimmermehr gesehen ward. Die selige Romana weinete bitterlich umb sie/ der H. Nonnus aber tröstete sie/ und sprach: du solst nicht weinen/ meine Tochter/ sondern vielmehr dich höchlich erfreuen/ dann unsere Pelagia hat ihr den besten Theil auserwählet/ nicht weniger/ als vor Zeiten die S. Maria Magdalena/ welche unser HErr im heiligen Evangelio der H. Martha weit vorgezogen hat. Pelagia derowegen reisete nacher Jerusalem/ sie erbauete ihr daselbst ein armes Hütlein auf dem Oelberg/ allwo unser HErr sein Gebett verrichtet hat.

Das 12. Cap.

Pelagia legt das Tauff-Kleid ab/ und legt ein Buß-Kleid an.

Sie verreiset von Antiochia nach Jerusalem. Sie lebt auf dem Oel-Berg und gibt sich für einen Verschnittnen aus.

Nicht lang hernach liesse der Antiochenische Ertz-Bischoff/ die frembde versammlete Bischöff wider nacher Hauß abreisen. Uber drey oder vier Jahr aber/ bekame ich Jacobus der Diacon/ einen Lust nacher Jerusalem zu verreisen/ und daselbsten das H. Grab/ aus welchem unser Heyland lebendig widerumb auferstanden war/ zu besuchen/ ich hielte derowegen bey meinem Bischoff an/ ob er mir dahin zu gehen verlauben wolte. Und als er mir die Erlaubnüß gabe/ da sprach er zu mir: Mein Bruder und Diacon/ wann du nacher Jerusalem kommen wirst/ so thue allda einem Münch und Verschnittnen/ welcher Pelagius heisset/ nachfragen/ derselbige hat schon vil Jahr in der Wildnüß verschlossen gewohnet/ diesen besuche: dann er wird dir können mit einem guten Rath an die Hand gehen. Durch diesen verstunde der selige Bischoff Nonnus niemand anders als die H. Dienerin GOttes Pelagiam/ wiewohlen er es mir dannoch nicht thäte offenbahren und anzeigen.

Das 13. Cap;

Ich kame derowegen nacher Jerusalem/ ich verrichtete allda meine Andacht: und suchte eines Tags den Diener GOttes Pelagium. Welchen ich auch auf dem Oel-Berg/ allwo unser Heyland bettete/ in einer engen Zellen/ welche allenthalben verschlossen war/ und nicht mehr als ein kleines Fensterlein hatte/ gefunden hab. Ich klopffte bey dem Fensterlein an/ sie aber/ die Pelagia/ thäte das Fensterlein gleich auf/ sie kennete mich auch wohl: mir aber war sie gantz unbekandt. Und wie wolte ich diejenige haben können erkennen/ deren ihr vorige unvergleichliche Schönheit wegen deß strengen Fastens sich gantz verlohren/ und

Das 14. Cap: Jacobus der Diac. besuche zu Jerusalem die H Oerter/ und den München Pelagium. Die Schönheit der Büsserin Pelagiæ hatte sich wegen des vilen Fastens verlohren.

Pelagia. in ein lautere dürre/ und magere veränderet hatte? denn die Augen stunden ihr tieff im Kopff darinnen. Sie derowegen fragte mich gleich: woher kommest du mein Bruder? Ich aber antwortete und sprach: Der selige Bischoff Nonnus hat mich heissen bey dir zukehren. Darauff sagte sie kürtzlich: heisse ihn für mich betten/ dann er in der Warheit ein Heil. Mann ist. Darmit machte sie das Fenster widerumb zu/ und fienge an ihre Tertz zu betten. Ich aber bate darauffen an der Wand ihrer Zellen/ ich gienge endlichen auch wider fort/ und ware/ weilen ich aufs wenigest ihr H. Angesicht gesehen hatte/ sehr wohl getröst. Ich kehrte derowegen wider nach Jerusalem/ und thäte die geistliche Brüder in den Clöstern/ hin und wieder besuchen.

Das 15. Cap. Jacobus der Diacon sucht den vermeinten Münch Pelagium widermub heim.

Und allenthalben wo ich nur hin kame/ sagte man mir alles guts von dem München Pelagio: derowegen nahme ich mir für noch einmahl dahin zu gehen/ umb eine oder ander heylsame Lehr zu vernehmen. Ich kame also widerumb dahin/ ich klopffte etlichmahl/ und ruffte vielfältig/ aber niemand wolte mir antworten. Ich wartete allda biß auf den andern und dritten Tag/ ich ruffte öfftermahlen den Pelagium mit Namen/ aber umbsonst dann alles ware stock still. Derohalben sprach ich bey mir selbsten: entweders ist niemand da/ oder vielleicht hat sich dieser Münch anderstwohin begeben. Aus Eingebung GOttes aber fiele mir endlichen dieses ein: Wie wäre es/ wann dieser gute Mann gestorben wäre?

Er findet ihn todt. Darauf eröffnete ich das Fenster mit Gewalt/ ich schauete hinein/ und sahe ihn todter da liegen/ alsobald machte ich das Fenster wider zu: ich verkleibte es mit Laim und Letten/ ich liesse darnach in die Stadt Jerusalem/ und thäte den Todt dieses wunderwürckenden Münchs Pelagii verkünden. Hierauf begaben sich viel gottselige Vätter und Brüder aus unterschidlichen Clöstern dahin/ und eröffneten den Eingang der Zellen: Sie trugen auch den H. Leib heraus/ und thäten denselbigen mit Gold und Edelgesteinen/ beziehren. Indem aber diese versamlete Vätter/ den Leichnam/ nach Landsgebrauch/ mit Myrrhen salben wolten da fanden sie daß es ein Weibs-Bild gewesen: Sie wolten zwar dieses grosse Wunder verbergen/ aber das Geschrey thäte alsobald unter dem gemeinen Volck ausbrechen. Welches dann mit grosser Freud aufschrye und sagte: JEsu Christe/ der du auf Erden die Reichthum der Gnaden/ nicht nur in dem mannlichen/ sondern auch in dem schwachen weiblichen Geschlecht verbergest. Nachdem nun dieses im gantzen Land bekandt wurde/ da kamen alle Closter-Jungfrauen/ sowohl die von Jericho/ als die von Jordan/ allwo unser HERR getaufft worden/ mit vielen Fackeln/ Wachs-Liechtern/ und Lobgesängern: und in Begleitung deroselben wurde ihr ehrwürdiges Heilighum beygesetzt/ und von den heiligen Vättern zu Grab getragen.

Bey Erhebung des Leichnambs findet man daß Pelagius ein Weibs-Bild gewesen.

Sie nehmen Fackeln in Clöstern und Lobgesängern begraben.

Dieses ist also das Leben und der Wandel/ einer fast gar verschätzten Sünderin: mit welcher uns an jenem strengen Gerichts-Tag/ GOtt der Allmächtige sein Barmhertzigkeit wolle wiederfahren lassen: Deme sey Lob und Ehr/ Macht und Herrlichkeit/ in alle Ewigkeit Amen.

Die Anmerckungen,

Uber das Leben der Heiligen Pelagiä.

(a) Pelagiä.) Das Römische Martyrologium sagt von ihr den 8. Weinmonat also: „ Zu „ Jerusalem ist das Fest der „ H. Pelagiä/ mit dem Zunamen der Büsserin. „

(b) Von Jacobo Diacono) So thut sich der Verfasser selbsten in der Vorred nennen.

(c) Von Eustochio.) Also nennet sich der Dollmetsch in seinem Vorspruch an den Leser/ der Cölnische Druck hat denselben nicht/ wohl aber der alte Druck/ und das geschriebene Buch von S. Audomar.

Im 1. Cap. (d) Nonnus.) Von disem redet das Römische Martyr-Buch den 2. Christmonat also: „ Zu „ Edessa ist die Gedächtnüß des Heil. Bischoffs „ Nonni durch welchen Pelagiä die Büsserin/ bekehret worden. „

(e) Juliani) Dieses Namens gibt es viel Heilige im Martyrologio. Dieser aber muß einer aus denjenigen seyn/ welche in Syria/ darinnen Antiochia ligt/ die Marter gelitten haben.

Im 8. Cap. (f) Die geistliche Kirchen Satzungen vermögen) Dann vor Zeiten ware verbotten niemand ohne Bürgen zu tauffen/ welches ohne Zweiffel/ bey den Huren/ und Gaucklern noch strenger beobachtet worden/ sintemahlen an ihrer Standhafftigkeit nicht unbillich köndte gezweifflet werden.

(g) Eine Diaconißin.) Diese wurden vor Zeiten bey dem Tauff der Weibs-Personen/ umb dieselbige zu bedecken/ und anzukleiden/ gebrauchet.

Das Leben Der Heiligen (a) Mariä, Büsserin auß Egypten.

Ihr Gedächtnüß wird den 2. Aprilis gehalten.

Beschrieben/

(b) Von Sophronio einem Bischoff zu Jerusalem;

Verdollmetschet

(c) Von Paulo/ der Neapolitanischen Kirchen Diacono.

Die Vorrede Pauli Diaconi,

An den glorwürdigen und fürtrefflichsten König Carolum.

INtemahlen mir nicht unbekandt ware/ daß Eure Glorwürdige Majestät/ sowohl an Göttlicher H. Schrifft/ als an den Geschichten der lieben Heiligen ein sonderbahres Wohlgefallen thäte tragen/ als hab ich deroselben schon vorlängsten die Geschicht der Bekehrung Mariä aus Egypten/ wie auch die Buß (d) jenes Vicethums Lateinisch beschrieben/ und eingehändiget: dieweilen aber dieselbige Schrifften/ ich weiß nicht was Gestalten/ zu Grund gangen/ als hab ich dem Befehl/ dieselbige wiederum aufzusetzen/ hiemit nicht allein gehorsamlich nachkommen/ sondern auch/ meiner Schuldigkeit gemäß/ ein mehrers thun (e) und von den Satzungen der Römischen Päbsten/ deren sich wie Ihr Majestät wohl weiß/ die Kirchen ehrenbietig bedienet/ wie auch von der Röm. Päbsten ihren Thaten/ was wenigs verfassen wollen. Daß aber solches alles in einen so kurtzen Begriff gezogen worden/ das ist von ihrem demüthigsten Diener dessentwegen geschehen/ damit ihre Majestät/ welche vor Viele der Reichs-Geschäfften nicht Zeit hat/ viel und grosse Bücher durchzulesen/ dennoch die Kirchen-Gewohnheiten gleichsamb an einem Büschelein/ und in einem kleinen Hand-Buch beysammen hätte: wie auch darum/ dieweilen ich wußte/ daß sie nach ihrem hohen Verstand sich eifrigst dahin bearbeiten/ ihre Wort und Werck auf unverwerfflicher Leuthen Authorität/ Zeugnüß und Exempel zu gründen/ und alles Fleisses zu untersuchen/ was man deß GOttes Diensts halber zu thun oder zu lassen habe/ damit sie also mit dem Göttlichen Beystand in allem einen glückseligen Fortgang geniessen können.

Paulus Diaconus hat die Buß-Geschicht Theophili/ Lateinisch gemacht. Wie auch die Satzungen und Thaten der Röm. Päbsten.

Die Vorred deß Verfassers.

ES ist zwar gut/ das Geheimnüß deß Königs verbergen; die Werck GOttes aber offenbahren und bekennen/ das ist ehrlich: sprach vor Zeiten der H. Engel zu dem Tobia/ da derselbige sein Verlohrnes Liecht der Augen wunderbarlich widerum bekommen hatte/ und durch die Gütigkeit GOttes auß vielen Gefahren heraus gerissen worden. Hingegen das Geheimnüß deß Königs offenbahren/ ist sehr gefährlich/ aber die glorwürdige Werck GOttes verschweigen/ das ist der Seelen schädlich. Und eben darumb fürchte ich mir zu schweigen/ und sorge es möchte das ernstliche Urtheil jenes faulen Knechts/ der sein vertrautes Pfund vergraben und verborgen hat/ auch über mich kommen/ wann ich diese aufferbauliche Erzehlung/ welche mir zu Ohren kommen ist/ verbergen würde/ derohalben will ich da keines wegs schweigen. Keiner aber solle an diser Erzehlung zweiffeln/ oder wegen Grösse der Sach mich einer Lugen bezüchtigen. Dann es sey fern von mir/ daß ich in heiligen Sachen lügen/ oder die Geschichten von den lieben Heiligen GOttes verfälschen wolle. Derjenige/ welcher das wenigste versichet/ und doch die Grösse und All-

Maria aus Egypten.

macht dessen / der für uns ist Mensch worden/ nicht achtet/ der wird auch dises nicht glauben/ und ein solcher mag seine Gefahr an sich selbst haben. Deren aber/ welche zwar die gegenwärtige Schrifft lesen/ jedoch dieser wunderbarlichen Sach keinen Glauben zu stellen werden/ wolle sich GOtt der HErr erbarmen/ und dieselbige seines heiligen Worts fähig machen/ damit sie nicht der grossen Wunderzeichen GOttes / deren Er so viel durch seine Heilige jederzeit würcket/ schuldig werden: als welche alles nur nach der menschlichen Schwachheit wollen abmessen/ und nicht vermeynen / daß GOtt dem Allmächtigen in seinen Heiligen alles müglich sey. Ich will aber allhie eine solche Geschicht zu erzehlen fürnehmen/ welche sich zu unsern Zeiten begeben hat / und welche ich von einem heiligen Mann/ der von Jugend auf nichts als Guts gethan/ und das Gute andere gelehret hat/ selbsten vernommen hab. Niemand aber/ ich sage es noch einmahl/ solle das geringste Mißtrauen in diese Erzehlung setzen/ oder vermeynen / daß es nicht seyn könne/ daß zu diesen unsern Zeiten so grosse Wunder sollen geschehen; dann die Gnad GOttes währet von einem Geschlecht in das andere/ sie begibt sich in die H. Seelen/ und thut Freunde GOttes und Propheten machen: massen der weise Salomon in H. Schrifft bezeuget. Nun aber ist es Zeit unser Erzehlung den Anfang zu machen/ und den grossen und mannlichen Kampff/ ja den gantzen Lebens-Wandel der H. Marid aus Egypten zu beschreiben.

Sap. 7. v. 27

Nun folget das Leben.

Das 1. Cap.

IN einem Closter in Palästina gelegen/ war ein Mann in seinem Leben sehr sittsam und wohlberedt / welcher von Jugend auf in allen Clösterlichen Ubungen/ und im geistlichen Wandel auferzogen und bestens unterrichtet ist worden/ mit Namen (f) Zosimas. Dieser aber war nicht derjenige Zosimas/ welcher in irrige Glaubens-Lehren gerathen ist / und der Ketzerey halber bezüchtiget worden: sondern ein anderer/ und ware zwischen diesen beyden/ ob sie schon einen Namen hatten/ ein grosser Unterschied. Dieser derowegen unser Zosimas lebte erstlich in einem Closter/ in Palästina/ er beobachtete alle Clösterliche Zucht aufs beste/ im Fasten und Enthaltē aber/ konte es ihm gar keiner gleich thun. Er ware auch mit völliger Haltung und Verrichtung dessen / was ihm von seinen Vorstehern auferlegt wurde/ keines wegs vergnüget. Sondern er thäte ihm selbsten freywillig noch ein mehrers auferlegen/ umb das Fleisch dem Geist unterthänig zu machen. So weiß man auch nicht von ihm/ daß er sich ein einziges mal in etwas verfehlet hätte/ sondern so vollkomen war er im geistlichen Closter-Leben / daß viel Brüder/ sowohl auß den Clöstern des heiligen Lands / als auß frembden Ländern zu ihm kamen/ um seine Lehr und gutes Exempel zu vernehmen/ und die Tugend seines strengen Fastens und Enthaltens von ihme zu erlernen.

Das vollkommne Leben deß S. Zosimá.

Neben diesem allem / thäte er von der Betrachtung der H. Schrifft niemahlen ablassen/ er möchte gleich liegen oder auf seyn/ bey der Arbeit oder beym Essen seyn / so machte er ihm selbst das Gute/ welches er genosse/ geistlicher Weise zu nutzen/ und ware seine unaufhörliche Arbeit / GOtt mit Psalmen loben / und die HH. Schrifften betrachten. So sagte man auch von ihme / daß er offtermahlen mit Erscheinungen und Gesichtern von GOtt sey gewürdiget worden: und dieses ist kein Wunder/ und gar nicht unglaublich. Dann wann diejenige/ welche/ wie der HERR spricht/ eines reinen Hertzens seynd/ GOTT werden anschauen: warumb sollen diejenige / welche nicht nur das Hertz/ sondern auch ihr Fleisch rein erhalten / welche allezeit nüchtern/ und eines wachtbaren Gemüths seynd / nicht mit der göttlichen Erscheinung können begnadet werden; und also durch solche Gesichter eine Anzeigung der bereiteten himlischen Güter empfangen? es erzehlete aber der vielbesagte Zosimas von sich selbsten / daß er gleichsamb auf den Armen seiner Mutter / schon in das Closter sey gebracht worden / und daß er daselbsten in die drey und süntzig Jahr im geistlichen Leben zugebracht habe. Nachmahlen wurde er mit solchen Gedancken versucht / als wann er in allem vollkomen wäre/ und keines andern seiner Lehr und Unterrichtung mehr vonnöthen hätte. Dann solle wohl/ fragte er sich selbst in seinen Gedancken: solle wohl auf der gantzen Welt ein Münch seyn/ welcher mir in etwas helffen oder rathen/ und etwas Neues solt sagen können/ welches ich nicht zuvor wüste/ ja würcklich in meinem geistlichen Stand erfüllet hätte? oder kan wohl in der gantzen Wildnüß ein Mann gefunden werden / welcher mich mit seinen Wercken solle übertreffen? Als nun Zosimas mit diesen und dergleichen Gedancken umbgienge/ da stunde einer neben ihm/ derselbige sprach: O Zosima/ Zosima / was denckest du? es ist zwar nicht ohn/ du hast nach menschlichem Vermögen ritterlich gestritten: und den Lauff des geistlichen Lebens/ wohl zugebracht: doch kan und solle sich kein Mensch selbsten für vollkommen schätzen und verkauffen. Dann ob du es schon nicht meynest / so ist doch der bevorstehende Kampff noch schwerer / als der schon fürüber ist. Damit du aber wissest/ daß auch andere den Weeg deß Heyls tapffer fort lauffen/ so gehe auß von deinem Vatterland / von deiner Freundschafft und von deines Vatters Hauß / wie vor Zeiten der fürtreffliche Ertz-Vatter Abraham / und gehe in das Closter/ welches am Jordan gelegen ist.

Matt. 5. v. 8.

Gen. 12. v. 1.

Darauff folgte der Zosimas alsobald diesem Befehl / er verliesse das Closter / in welchem er von Jugend auf gelebt hatte/ und mit der Hülff dessen / der ihm den Befehl geben hat/ kame er an den heiligen Fluß Jordan/ und in dasjenige Closter / dahin ihm zu gehen / von GOTT befohlen ward. er klopffte auch bey der Closter-Pforten an/

an/ und redte erstlich mit dem Portner/ welcher ihn auch bey dem Abten anmeldete. Der Abt empfieng ihn freundlich/ und weilen er an dem Kleyd und an der Gestalt wohl sahe/ daß er ein Ordens-Mann wäre/ als thäte er ihn nach verrichtem Gebett/ massen es bey den München gebräuchig ist/ fragen und sagen: woher kommst du/ mein Bruder? und was hat dich zu uns armen München hieher getrieben? darauf antwortete unser Zosimas/ und sprach: woher ich erstlich komme/ das ist meines Erachtens unnöthig zu sagen; die Ursach aber/ warumb ich daher kommen bin/ ist meine Auferbauung. Dann ich hab von euch viel Lob-würdige und grosse Wunder-Ding vernommen/ sonderlich aber daß ihr die Seelen GOtt dem Allmächtigen zuführet. Der Abt hingegen sprach: mein Bruder/ GOtt der Allmächtige/ welcher all unsere Seelen-Schwachheiten heilet/ der wolle dich/ und uns seine Gebott lehren/ und zu allem Guten leiten. Ein Mensch aber allein/ kan den andern nicht auferbauen/ es seye dann/ daß ein jeglicher auf sich selbsten fleißig Achtung gebe/ und mit nüchterm Verstande und forderst mit der Bey-Hülff GOttes auf dasjenige schaue/ was ihm nutz und gut ist. Nichts destoweniger/ weilen dich die Christliche Liebe zu uns armen Leuten hieher geführet hat/ so bleibe bey uns/ wann du sonst dessenthalben komen bist/ und hoffentlich wird uns der gute Hirt/ welcher seine Seel zu unserer Erlösung aufgewendet hat/ und welcher seine Schäfflein alle mit Nahmen nennet/ durch die Gnad seines heiligen Geistes alle ernähren und erhalten. Auf diese Wort knyete der fromme Zosimas widerum nider/ und auf das gewöhnliche Gebett/ so über ihn geschahe/ sprach er das Amen/ und verblibe in demselbigen Closter.

Allda fande unser gute Zosimas viel hochberühmte und sehr erleuchtete Männer/ viel geistreiche und GOtt-dienende Alt-Vätter/ allda ware die gantze Nacht hindurch das immerwährende psalliren/ die Hände waren mit der leiblichen Arbeit/ der Mund aber unaufhörlich mit den gottlichen Lob-Gesängern beschäfftiget. Da hörte man nicht eine eintzige vergebentliche Red; da ware kein Gedancken von Gold oder Silber/ oder andern zeitlichen Gütern; von den Unkosten oder Ausgaben wuste man nichts das gantze Jahr/ dem Meß und Maß und Gewicht und vielen andern zergänglichen Dingen/ darmit sich die Menschen bekümmern/ wuste man allda gar keine Nahmen zu geben: dahin aber thäten sich alle bearbeiten; damit sie gleich wie der Welt/ also auch ihrem Leib/ ja allen irrdischen Sachen abgestorben und todt wären. Ihre fürnehmste Speise ware das Wort GOttes: den Leib aber thäten sie allein mit Wasser und Brod erquicken/ um durch das stätige Fasten die göttliche Barmhertzigkeit desto gewisser zu verdienen.

Als Zosimas wie er selbsten verzehlete/ dieses sahe/ da wurde er nicht wenig auferbauet/ er strebte auf ein Neues nach der Vollkommenheit/ und thäte/ weilen er solche tapfere Vorgänger allda angetroffen hatte/ sich selbsten je länger/ je mehr aufmuntern/ die Tugend-Straß fortzulauffen. Nicht lang hernach/ kame die heilige 40. tägige Fasten herbey/ um welche Zeit die fromme Christen/ die HH. Geheimnussen des bittern Leydens/ und der glorwürdigen Auferstehung/ andächtig zu begehen/ möglichsten Fleisses bereiteten. Es wurde aber das Haupt-Thor des Closters niemahl eröffnet/ sondern die Münch wurden bey geschloßner Porten jederzeit in ihrer Ruhe gelassen: es ware auch nicht erlaubet/ dieses Thor zu öffnen/ außgenommen/ wann ein fremder Münch nothwendiger Geschäfften halber dahin kam. Dann derselbige Ort ware gantz einsam/ und den meisten umligenden Orthen unbekannt. Es ware aber daselbst ein alter Brauch: um dessentwegen/ wie ich erachte/ auch GOtt der Allmächtige unsern Zosimam in dieses Closter gesandt hat.

Maria aus Egypten.

Wie man in diesem Closter die Fasten gehalten habe.

Nun will ich sagen/ was dieses für ein Brauch und Gewohnheit gewesen sey. Nemlich am ersten Sonntag in der Fasten/ wurde das Ampt der Heil. Meß/ wie gewöhnlich/ gehalten/ und unter demselbigen alle Brüder mit dem wahren Fleisch und Blut unsers HErrn JESU Christi versehen. Darauf/ nach eingenommener schlecht- und weniger Speise/ kamen sie in der Kirchen zusammen/ sie fielen auf ihre Knye/ und nach verrichtem Gebett/ nahmen sie von einander Abschied: alle und jede umfiengen ihren Abt und geistlichen Vatter mit gebognen Knyen/ und begehrten sein Gebett und Fürbitt auf den künfftigen Streit hin zum Gehülffen und Geleits-Mann. Nachmahlen wurde die Porten deß Closters eröffnet/ und mit einhelliger Anstimmung jenes Psalmens: Dominus illuminatio mea, &c. **Der HERR ist mein Liecht und mein Heyl/ wen soll ich dann förchten? der HERR ist der Beschirmer meines Lebens/ vor wem soll ich zittern?** giengen sie zum Closter hinaus/ und kaum zwey/ offtermahlen auch nur ein Bruder bliebe in dem Closter/ nicht dasselbige zu verwahren (dann nichts ware darinnen) sondern damit die Kirch nicht gar öd gelassen wurde. Ein jeglicher aber versahe sich mit nothwendige Nahrung/ so gut er konte/ oder wie er selbsten wolte. Der eine nahm etwan ein wenig Brods zu seinem leiblichen Unterhalt/ der andere nahm dürre Feigen/ der dritte Palmen-Früchte/ der vierte etwas Beygemüß/ welches im Wasser eingeweicht ware/ viel aber nahmen nichts mit sich/ als wie sie stunden und giengen/ nemlich nichts als ihren Leib und die Kleydung. Und diese erhielten ihr Leben mit Kräutern/ welche sie in der Wildnüß fanden. Ein jeglicher aber machte ihm selbsten sein Gesatz und Lebens-Reglen/ also daß keiner von dem

Das 6. Cap. Auf den ersten Sonntag in der Fasten/ communiciren alle Münch und Brüder.

Psalm 26 v. 1.

Zur Fasten-Zeit begaben sie sich in die Wildnüß.

Ihr Unterhalt.

Maria aus Egypten.

dem andern wußte/ wie er lebte/ und wie er seine Fasten thäte zubringen. Dann sobald sie über den Jordan hinüber kamen/ da lieffe der eine da/ der ander dort hinaus/ der Wildnuß zu/ und keiner gienge mit dem andern. Ja wann einer den andern von weitem in der Wildnuß sahe ihm entgegen kommen/ da gienge er Abwegs und auf eine Seiten. Sie lebten gantz und gar GOtt/ und ihnen selbsten/ und thäten öffters psalliren/ und zu gewisser Zeit ihre wenige Speiß nehmen. Auf dise Weise thäten sie alle Jahr die Heil. Fasten-Zeit zubringen/ jedoch kehrten sie etwas vor Ostern/ nemlich auf den heiligen Palm-Sonntag/ widerum in ihr Closter. Und brachte ein jeder seines Wohlverhaltens halber keine andere Kundschafft mit sich heim/ als sein eigenes Gewissen. Und keiner fragte den andern/ wie er dise heilige Zeit gestritten/ und im Guten zugebracht hätte.

Auf den Palm Tag kommen sie wider ins Closter.

Das 7. Cap.

Dises derowegen ware die jährliche Gewohnheit in disem Closter/ welche auch von allen auf das fleißigste beobachtet wurde. Dann ein jeglicher suchte GOTT von gantzem Hertzen in der Wüste/ und beflisse sich nicht den Menschen/ sondern GOtt dem HErren allein zu gefallen; wohl wissend/ daß alles dasjenige/ was den Menschen zu Gefallen geschicht/ durchaus nichts nutz/ sondern vielmehr schädlich wäre. Diser clösterlichen Gewonheit derowegen nachzukommen/ machte sich auch unser Zosimas über den Jordan/ er nahme nichts mit sich als sein Kleid/ und etwas wenigs das Leben zu erhalten: er machte es im übrigen wie die andere/ er durchwanderte die Wüsten/ und nahme die Leibs-Nothdurfft zu den bestimmten Zeiten. Zu Abends aber/ wo ihn die Nacht überfiele/ da setzte er sich nider auf die Erden/ und thäte seinem Leib einen kurtzen Schlaff gestatten. Zu Morgens frühe/ lieffe er noch weiters/ und also fort und fort in die Wildnuß hinein: der Hoffnung allda einen Mann anzutreffen/ welcher ihn/ seinem Begierd nach/ aufferbauen möchte/ und dessentwegen eilete er dermassen/ als wann er den schnur-geraden Weeg zu einem solchen Mann vor sich hätte. Nachdeme er nun zwantzig Tag mit beständigem Lauffen zugebracht hatte/ da stunde er einsmahls um die sechste Stund still: und thäte das gewohnliche Stund-Gebett/ sich gegen Aufgang wendend/ verrichten. Dann dises hatte er im Brauch/ daß er zu den bestimmten Tag-Zeiten mit der Reyß pflegte einzuhälten/ und theils stehend/ theils knyend sein Gebett abzustatten. Als er aber eines Tags mit erhebten Augen seine Psalmen bettete/ da sahe er zu seiner rechten Seiten/ wie es ihm gedunckte einen menschlichen Schatten: erstlich erschrack er/ und thät es für ein teuffliches Gespenst halten/ derowegen bezeichnete er sich mit dem H. Creutz/ und machte ihm selbsten ein Hertz/ und weilen allbereit sein Gebett vollendet war/ als schauete er sich um/ und sahe in der Warheit/

Die eitle Ehr-Sucht ist schädlich.

Zosimas durchlauffet die Wüste.

Er hält auf dem Weeg inn/ und verrichtet sein Gebett.

Er braucht das Heil. Creutz-Zeichen wider das vermeynte Gespenst.

daß jemand gegen der Sonnen Nidergang thäte zulauffen. Dises war dem Ansehen nach eine Weibs-Persohn/ von der Sonnen-Hitz gantz schwartz und verbrannt/ ihr Haupt-Haar ware gantz Schnee-weiß/ wiewohlen nicht sehr dick/ und thätte ihr ungeflochten um den Halß herum hangen.

Als Zosimas dises sahe/ da ware er voller Freuden. Dann er all die vorige Täg keine lebendige Seel gesehen und angetroffen hatte/ er lieffe derowegen auf sie zu/ und wollte sehen/ was doch diß für ein Thier wäre/ und ob er sich nicht in etwas aufferbauen könte. So bald sie aber den Zosimam ihr nachlauffen sahe/ da lieffe sie auch auß allen Kräfften gegen der innern Wildnüß. Der Zosimas aber ungeachtet seines Alters/ und der zwantzig-tägigen Reyse/ bote allen seinen Kräfften auf/ um das vorhabende Gewild zu erreichen. Er jagte ihr beständig nach/ sie aber stunde auch nicht still. Jedoch machte der Zosimas längere Schritt und geschwindere Füß/ also daß er je länger je näher zu ihr kame. Als er aber so nahend bey ihr wahr/ daß sie seine Stimme hören konnte/ da schrye er mit weinender Stimm: Ach mein Diener GOttes/ warumb fliehest du mich armen und alten Sünder. Stehe doch still/ du seyest wer du wollest/ ich bitte dich durch denjenigen/ deme du zu lieb diese Wildnuß bewohnest. Halte inn und warte mir Armen und Schwachen: stehe still um deiner Seelen Heyl willen/ darauf du hoffest. Halte inn und thu mir umb GOttes willen/ der auch niemand verachtet/ dein Gebett und Seegen ertheilen. Indessen als Zosimas dises mit Zähren wiederholte/ da kamen sie mit ihrem Lauffen an ein solches Orth/ welches das Ansehen eines grossen und tieffen Wasser-Flusses hatte: massen es Zosimas selbsten darfür hielte. Nun ware sie gleich hinüber/ und jenseits dises Orths/ der Zosimas aber wußte nicht über den vermeynten Fluß zukommen/ derowegen seuffzete und weinete er dermassen/ daß ein Zäher und Seuffzer dem andern folgte/ und daß dieselbige gantze Gegend mit seinem Heulen und Schreyen erfüllet wurde.

Das 1. Cap. Maria flieht den nachsendenZosimam.

Endlichen liesse sich gleichwohl die fliehende Persohn erweichen/ und dise Wort von sich hören: verzeyhe es mir um GOttes willen/ H. Vatter Zosima/ ich kan mich nicht gegen dir wenden/ ich darff dir ja mein Angesicht nicht zeigen. Dann ich bin eine Weibs-Person/ und zwar wie du selbst sihst/ unbedeckt/ und ohne Kleydung; verlangst du aber je mit mir armen Sünderin zu reden/ so wirff mir etwas von deinen Kleydern her/ damit ich mich könne bedecken/ und alsdann ein mehrers mit dir reden. Uber dise Antwort erschracke der Zosimas von Hertzen/ und ware vor Forcht schier nicht mehr bey sich selbsten. Dann als ein tapfferer und hochverständiger Mann/ indeme er hörte/ daß sie ihn/ den sie doch zuvor nit gesehen noch gekennet hatte/ mit Nahmen thät nennen/

Das 2. Cap. Maria redet dem Zosimas mit Nahmen

da

da kont er ihm wohl einbilden / daß dieses nicht möglich wäre / wann sie nicht die augenscheinliche Gnad GOttes erleuchtet hätte. Alsobald derowegen nahme er seinen Mantel von der Achsel / und thät ihr denselbigen ruckwerts zuwerffen. Sie aber bedeckte sich so gut sie konte / und thäte sich auch umbgürten / sie wendete sich auch zu dem Zosima / und sprach: Mein Vatter was treibet dich doch darzu / daß du so häfftig verlangest mich arme Sünderin zusehen? was suchest du guts an mir / oder was wilt du von mir lehrnen / Der Zosimas aber gab ihr dermalen noch kein Antwort / sondern er fiele auf seine Knye / und begehrte von ihr den Seegen. Sie aber fiele ebenmäßig auf ihre Knye nieder / und lagen also beyde auff dem Boden / und wolte je eins von dem andern den Seegen empfangen.

Sie begehren von einander den Seegen.

Das 10. Cap. Die besagte Maria weiß das Zosimas ein Priester ist.

Nachdem sie nun zimlich lang in diesem Streit verharret waren / und keines dem andern den Seegen ertheilen wolte / da sprach endlichen das Weib zu dem Zosima: Dir stehet es zu / für mich zu betten / und mir den Seegen zu geben dann du bist ein Priester / du dienest schon viel Jahr bey dem H. Altar / und thust die göttliche Geheimnüssen wandlen. Diese Wort erschröckten den guten Alt-Vatter noch mehr als die vorige / und triben ihm den häuffigen Schweiß auß. Nichts destoweniger sprach er gantz krafftloß / und mit halb verschlossnem Athem: Jetzt gibst du dich erst recht zuerkönnen / O geistliche Mutter / daß du der Welt gantz abgestorben / und mit GOTT vereiniget seyest. Jetzt ist es offenbahr daß du die groste Gnad von GOTT habest / dieweilen du mich mit meinem Namen weist zu nennen / den du doch niemahlen gesehen hast. Dieweilen derowegen das meiste / nicht an der Würde / sondern an den guten und geistlichen Wercken und Verdiensten gelegen ist / als bitte ich dich noch einmahl / gib mir umb GOttes Willen den Seegen / und thue mich deines heiligen und vollkommen Gebetts theilhafftig machen. Endlichen gabe sie der Standhafftigkeit deß alten Vatters nach / sie ertheilte ihm den Seegen / und sprach: Gebenedeyet seye GOtt / welcher über unsere Seelen Sorg traget. Und nachdem der Zosimas das Amen darauf gesprochen hatte / da stunden sie auf von der Erden / sie aber sprach zu ihm: Sage mir mein Vatter / wie und warumb bist daher zu mir armen Sünderin kommen? ohne zweiffel hat dich die Gnad deß H. Geists / mir zu gutem / hiehero geleitet / so sage mir derowegen / wie stehts umb die Christenheit? wie geht es den König und Kayser? und wie wird die Christliche Schaaff-Herd regieret? Darauf gab ihr Zosimas die folgende Antwort: Mein Mutter / umb deines Gebetts willen / hat GOtt seiner Kirchen einen beständigen Frieden verliehen / aber nimme meine Ermahnung im guten auf / und thue GOtt für die gantze Welt / und auch für mich armen Sünder bitten / absonderlich damit mein grosse Mühe / und schwere Reiß / in diese Wüsten / nicht unfruchtbarlich ablauffe. Dir / meine Zosima / antwortete sie / als einem Priester stehet zu für jederman / und also auch für mich zu bitten / dann dieses deines Amts und Beruffs ist: dieweilen du mir aber dieses befohlen hast / als will ich es aus Gehorsam gar gern thun. Mit diesen Worten wendet sie sich gegen Auffgang der Sonnen / sie erhebte die Augen gen Himmel / und mit außgespannten Armen / betete sie dergestalten still / daß Zosimas kein Wort verstehen kunte / sondern er sahe allein daß sich die Lefftzen bewegten. Er selbsten / wie er nachmahlen bekennet / stunde mit Zittern neben ihr / er schluge die Augen unter sich zur Erden / und regte sich gar nicht. Als sie aber lang also gebettet hatte / da erhebte er seine Augen von der Erden / und sahe / massen er es mit GOTT betheurete / daß sie in ihrem Gebett / ein gantze Elen hoch von der Erden erhebt ward / und also im Lufft schwebte. Dises sehend fiele er zu Boden / er schnaufte und schwitzte vor lauter Forcht und Schrecken / und gleichwohl durffte er kein Maul aufthun; sondern er widerholte allein dise Wort bey sich selbsten: Ach HErr erbarme dich meiner.

Sie wird im Gebett von der Erden erhoben.

Das 11. Cap.

Dann neben dem daß er auf den Boden fiele / wolte ihm schier bey der Sach grausen / und die Gedancken einfallen / ob es nicht ein Gespenst / und ein Betrug deß Teuffels seyn könte. Sie aber wendet sich um / sie hebte ihn von der Erden auf / und sprach: warumb ärgerst du dich an mir / und lassest dir deine Gedancken eingeben / daß ich ein Geist / und das Gebett ein erdichtes Wesen seye? glaube sicherlich / ich bin zwar ein sündiges Weib / jedoch ein getauffter Mensch / ich bin kein Geist / sondern Fleisch / ja Staub und Erden / und habe mit dergleichen Geistern im geringsten nichts zuschaffen. Darauff thät sie ihr Stirn und Augen / ihr Mund und Hertz / mit dem H. Creutz bezeichnen / und sprach: behüt uns GOTT / mein Vatter Zosima / vor dem Teuffel / und seinem Eingeben / dann ich weiß wohl / daß er ein grossen Neid wider uns tragen thut. Als Zosimas dieses hörte / da fiele er abermahlen zur Erden / und ihr zu den Füssen nider und sprach mit Zähren: Ich bitte dich durch Christum JEsum / welcher umb unsert Willen auß einer Jungfrauen gebohren worden / dem du zu ehren dises strenge Leben führest / und dein Leib und Leben aufwendest / sage mir doch / wer und woher bist du? wie und warumb bist du in dise ungeheure Wildnüß kommen? thue mir von allem deinem Thun und Lassen nichts verbergen / sondern sage mir die Warheit / damit also die göttliche Wunder offenbahr werden. Dann die Schrifft sagt: **Ein verborgene Weißheit / und ein Schatz den man nicht sihet / was nutzen sie alle beyde?** So verzehle mir derowegen umb GOttes Willen alles getreulich: dann du thust es nicht auß Ruhm-sucht / sondern mich unwürdigen Sünder zuvergnügen. Und ich glau-

Sie verweiset dem Zosimä sein Mißtrauen.

Sie machet das H. Creutz.

Der Teuffel hasset die Menschen.

Eccl. 20. v. 32.

Auß Behorsam gibt sie ihm den Seegen.

Je eines begehret deß andern sein Fürbitt.

Maria aus Egypten.

be gäntzlich : daß mich GOtt dessentwegen dahero geführet hab/ damit dein Leben offenbahr und bekandt werde. Wie wirst du derowegen dem göttlichen Willen dörffen widerstreben ? und wann GOTT nicht gewolt hätte/ daß dein Leben / und dein ritterlicher Kampff/ solte offenahr werden / so hätte er dich keinem Menschen unter die Augen lassen kommen / und hätte mir die Krafft nicht geben / einen solchen weiten Weeg zu reisen/ sondern er hätte mich alten und krafftlosen Mann wohl in meiner Cellen zu Hauß behalten.

Das 12. Cap.

Als er nun dieses und anders fürgebracht hatte/ da hebte sie ihn von der Erden auf/ und sprach : Ich schäme mich mein Vatter/ dir die Abscheulichkeit meiner Thaten zu verzehlen. Nichts destoweniger dieweilen du meinen Leib bloß gesehen hast/ als will ich dir auch meine Ubelthat entblössen und zeigen/ damit du seheſt/ in was für schändlichen Unflätereyen / mein arme Seel/ vor diesem gelegen ist. Und dieses zwar wie du selbsten sagest/ nicht aus Progierey oder Ruhmsucht: dann wie kan ich mich in etwas rühmen/ die ich doch nichts anders/ als ein lauteres Geschirr des Teuffels gewesen bin? Ich weiß aber/ wann ich dir meine Schand- und Laster-Thaten werd anfangen erzehlen/ so wirst du sie nicht können anhören / sondern von mir als einer gifftigen Schlangen / darvon lauffen. Ich will dir aber nichts verbergen/ sondern alles gantz offenhertzig bekennen/ und darmit dich demüthig bitten/ daß du meiner je und allezeit / in deinem Gebett gedenckest/ damit ich an jenem Tag des Gerichts/ Gnad und Barmhertzigkeit erlange. Auf diese Wort schossen dem Zosimä die Zäher in die Augen. Sie aber machte ihrer Erzehlung den Anfang/ und sprach :

Die Sünden soll man erzehlen/ anderer ihr Fürbitt zu erlangen.

Das 13. Cap. Die Sünderin Maria erzehlet dem Zosimä ihr sündiges Leben.

Mein Vatter/ erstlich bin ich gebohren in Egypten-Land : noch bey den Lebzeiten meiner Eltern / als ich erst das zwölffte Jahr meines Alters erreicht hatte/ da setzte ich alle kindliche Lieb und Treu beyseits/ und machte mich heimlich darvon / nacher Alexandriam: Ich darff nicht mehr hinder sich gedencken / wie ich daselbsten das theure Kleinod meiner Jungfrauschafft/ so liederlich verschertzet/und mich so leichtfertig und unersättlich / dem Laster der Unzucht zu eigen ergeben hab. Und eben dieses zu erzehlen / wurde ich viel Zeit und Weil brauchen. Nur kurtz dir ein Muster/ meiner abscheulichen Fleisch- und Laster-Brunst zu geben : So wisse/ daß ich sibenzehen gantzer Jahr lang / in aller Unzucht gelegen bin. Mein Jungfrauschafft hab ich nicht umb einiges Gelds- oder Geschencks willen verschwendet : dann ich auch von denjenigen/ die mir freywillig etwas geben wollen/ nichts genommen hab : sondern mit diesem verteuffletem Absehen einen desto grössern Zulauff zu bekommen/und also meine unvergnügte Begierde / desto besser zu befriedigen / hab ich allen und jeden/ meinen Leib vergebens / und umbsonst dargebotten. Und dieses / daß ich von keinem nichts genommen hab/ geschahe nicht aus Reichthum/ oder daß ich dessen nicht wäre nöthig gewesen ; dann bey dieser liederlichen Handthierung/ fraß ich das Bettelbrod/ bißweilen aber thät ich spinnen. Dann dieses teuffliſche Wesen allein/ gienge mir jederzeit im Kopff umb/ Tag und Nacht lag ich in diesem stinckenden Luder/ dieser Wust war mein Lust/ und ein solches Leben hielt ich für das beste. Einsmahls sahe ich bey gutem Wetter sehr viel Frembdling/ aus Lybien/ und Egypten/ dem Meer-Gestaad zulauffen. Ich fragte einen; wohin diese Leuth verlangten ? und bekame zur Antwort : daß sie nacher Jerusalem verreiseten/ dem hohen Fest/ der Creutz-Erhöhung / welches bald einfallen würde/ beyzuwohnen. Ich fragte eben diesen weiters : ob er nicht vermeine daß sie mich mitliessen/wann ich Lust dahin hätte ; wann du/ sprach er/ den Schiff-Lohn zu bezahlen hast/ so wirds dir niemand wehren. Ja/ sagte ich / mein guter Bruder / ich hab weder Schiff-Lohn/ noch Zehrung. Ich will aber dannoch hingehen / und mich in das Schiff begeben/ welches diese bestellt haben. Wollen sie Geld von mir haben / so will ich meinen Leib darfür geben / und wann ich ihnen mit meinem Leib zu willen wird / so können sie schon denselbigen für den Schiff-Lohn abrechnen. Ich aber (mein Vatter verzeyhe mir / daß ich so unverschämt rede) wolte allein nacher Jerusalem verreisen / umb ihrer destomehr/ mit dem teuffliſchen Netz meiner Unzucht zu bestricken.

Das Fe Creutz Erhöhung Jerusa begang.

Sie schi nacher Je salem ihre Unzucht a zuwarten.

Ich hab dir mein Herr/ sprach sie ferners/ nun überflüßig gnug meine Schand-Thaten entblösset : Ich bitte dich verzeyhe mir/ und treibe mich jetzo nicht weiters. GOtt weiß daß ich selbsten darüber erzittere ; und Sorg trage/ es möchten diese meine geführte Reden/ auch so gar den Lufft selbsten vergifften. Der S. Zosimas aber/ welcher unterdessen die Erd mit seinen Zähren benetzte/ der sprach ihr zu/ und sagte : Fahre fort umb GOttes Willen/ mein Mutter/ und thue mir das übrige deiner Erzehlung nicht entziehen. Dessentwegen fuhre sie weiters fort / und sprach : Als dieser Mensch/ mit dem ich das vorgemeldte Gespräch geführet hab/die Leichtfertigkeit meiner Reden vernommen hatte/ da lachte er / und gienge darvon. Ich aber schmisse mein Gespunst und Gunckel hinweg (dann zu Zeiten muste ich mich darmit nähren :) und lieffe dem Meer zu/ alsobald aber fande ich einen Jüngling oder zehen an dem Gestaad stehen / diese waren schön von Person und Angesicht/ welche ich dann auch zu meinem verfluchten Vorhaben/ gleich für dien- und tauglich erkennet / und wünschte. Andere ihres gleichens waren auch schon in das Schiff getretten. Ich aber stellte mich gleich unverschämter Weiß/ massen es mein Gewohnheit ware/ unter diese Gesellen hin/

Das 14. C

und

Sie verzehlet ihre Sünden so sie im Schiff begangen hatte.

und begehrte / daß sie mich solten mit nehmen / und deutete mit meinen Worten deutlich genug darauff / daß ich ihnen diesen Dienst / mit meinem geilen Leib / nach Belieben / und Gnügen / abverdienen wolte. Und mit diesen und noch andern unflätigen Reden / machte ich unter ihnen ein grosses Gelächter. Sie liessen ihnen auch mein unverschämtes Beginnen / und Anbringen gleich gefallen / und nahmen mich mit sich in das Schiff. Und also thäten wir unserer Schiffarth / auf Jerusalem zu / einen Anfang machen. Was sich aber weiters begeben hab / O Heil. Vatter / wie wird ichs dörffen erzehlen ? welche Zung wirds können außsprechen / welches Ohr wirds können anhören / was ich abscheuliche Unzüchterin / im Schiff / ja zu Wasser und Land / für Unthaten begangen hab ? sintemahlen ich armselige / ach leider ! nicht nur andere freywillig zur Sünd angereitzet / sondern auch so gar diejenige / welche dessen kein Verlangen hatten / gleichsamb wider ihren Willen / darzu gezwungen hab. Es ist nicht außzusprechen / sondern ohnaußsprechlich / mein gottloses Leben und Weesen / mit welchem ich unglückselige sehr viel Seelen verführet hab. Jetzt heiliger Vatter / lasse dich mit dieser Erzehlung vergnügen / dann ich meines theils / kan mich nicht genugsam verwundern / wie doch das weiche Meer / den Last meiner Lastern hab können ertragen / wie kommts daß sich der Erd-Boden nicht aufgethan / und mich Elende / die ich so viel Seelen gestürtzet hab / lebendig in die Höllen hinunter versencket hat ? Aber wie ich erachte / so hat mein GOtt / welcher nicht will daß jemand zu Grund gehe / sondern daß alle selig sollen werden / meiner Buß erwartet / Dann er will nicht den Todt deß Sünders / sondern gantz langmüthig wartet er auf unser Bekehrung. Auf diese Weiß kamen wir gar bald gen Jerusalem : Die Täg aber / welche wir zu frühe und vor dem Fest dahin kommen seynd / thäte ich mit eben dergleichen / und noch ärgern Händlen zu bringen. Dann mein unkeuscher Maden-Sack vergnügte sich nicht / an denjenigen Jünglingen / die bey mir auf dem Wasser und zu Land / den Zugang hatten / sondern ich thäte noch in der Stadt Jerusalem / viel Bürger und Pilgram / an mich ziehen und verführen.

1 Tim. 2. v. 4. Ezech. 18. v. 32.

Ihr Unzucht über sie sich in der Stadt Jerusalem.

Das 15. Cap.

Als nun der hochheiligste Fest-Tag der Creutz-Erhöhung / herbey kommen war / da hatte ich noch wie zuvor / mein Absehen / die Seelen zu verführen. Dieweilen ich aber zu Morgens frühe / jederman einhellig der Kirchen sahe zulauffen / als wolte ich auch nicht das Hinderste seyn / sondern ich lieffe auch wie die andere / und kame in den Vorschopff deß Tempels : Als aber die Stund herbey kommen war / in welcher das Heil. Fron-Creutz vorgestellet wurde / da truckte ich auch hinein / und wurde sehr getrucket / bald gieng es für sich / bald hinder sich / ich Elende kam endlich / nicht ohne grosse Mühe / mit dem hineintringenden Volck / biß an die Kirchen-Thür : und da ich eben jetzo hinein wolte / und alle neben mir ungehindert hineingehen sahe / da wurde mir / durch eine unsichtbarliche Göttliche Gewalt / der Eingang verwehret. Ja ich wurde nicht nur zuruck gehalten sondern mit Gewalt zuruck hinauß geworffen / und befande mich im Vorschopff wider hinden daran. Ich bildete mir anfangs ein / daß die Ursach dessen meiner weiblichen Schwachheit zuzumessen wäre / derowegen druckte ich wider unter die Leuth hinein / und bemühete mich schier mehr als ich möchte / in die Kirch zu kommen / aber umbsonst und vergebens.

Maria aus Egypten.

Sie kan nicht in die Kirch hinein kommen.

Das 16. Cap.

Dann ob ich schon biß zu der Thür-Schwell hinkommen / und alle neben mir hinein giengen / so köndte ich doch nicht hinein : sondern durch einen gählingen Gewalt / und viel stärcker als durch ein Soldaten-Wacht / wurde ich wider hinauß getrieben. Dieses geschahe mir zum dritten / ja vierdten mahl / endlichen gab ichs auf / und weilen ich nimmermehr kondte (dann ich mich unter dem Gedräng etlich mahlen sehr abgemattet hatte) als gieng ich zuruck / und stellte mich in ein Eck deß Vorhoffs ; und allda gab es endlichen die nachsinnende Gedancken ab / warumb ich das Heil. Creutz zusehen nicht auch hinein köndte. Und erst damahlen wurde mir das Hertz getroffen / mein Gemüth gerühret / die innerliche Augen heylsamlich geöffnet daß ich wohl erkennte / daß mir nichts anders / als meine spöttliche Schand-Thaten / unter der Kirch-Thür / und in dem Weeg seyn müßten Dessentwegen fieng ich an die Brust zu klopffen / und die allertiefeste Seufftzer aus meinem Hertzen heraus zu stossen / als ich aber an dem Orth / allwo ich ware / mit vielem Seufftzen / und Weinen / meine Augen erhebte / da ersahe ich zu allem Glück / die Bildnüß der allerseeligsten GOttes-Gebährerin MARIÆ, auf diese derowegen warffe ich nicht nur meine Augen / sondern mein Hertz und Gemüth / und sprach : Mein seligste Frau / und Jungfrau / die du GOTT selbsten nach dem Fleisch gebohren hast / ich weiß zwar / daß ich heßlicher Unflat / nicht würdig bin / deine heilige Bildnüß zu verehren / ich weiß daß es sich nicht geziemet / daß meine verführische Venus-Augen / dich die allerreineste und an Leib und Seel / unbefleckte Jungfrau sollen anschauen / sondern ich erkenne mich mehr als würdig / daß unreineste Stuck Fleisch / von deiner allerreinesten Keusch- und Reinigkeit / solle verworffen und verstossen werden. Je dannoch / dieweilen dein Sohn / massen ich vernommen hab / dessentwegen in deinem Heil. Leib sein Menschheit empfangen hat / und auf diese Welt kommen ist die Sünder zur Buß zu beruffen ; so bitte ich / thue mich Einsame und Verlassene / nicht verlassen sondern mir Hülfflosen mit deiner Hülff und Für-

Sie erkennet ihre Sünden für die Ursach dieser Hinderniß / und wird von Hertzen bereuet.

Sie ruffet Mariam umb ihre Fürbitt.

Maria aus Egypten.

Fürbitt beyspringen. Nimm die Bekantnüß meiner Sünden in gutem auf/ und bringe mir die Erlaubnüß zuwegen/ daß ich auch neben andern in die Kirchen hinein könne/ damit ich ja von der Anbettung deß Heiligen Creutzes/ an welchem mich dein lieber Sohn/ mit seinem Blut/ so schmertzlich erlöset hat/ nicht verstossen werde. Lasse mir/ O allerseeligste/ umb das Heilige Fron-Creutz zubegrüssen/ den Eingang in die Kirchen eröffnen/ in Erhaltung dessen/ verspriche ich deinem Sohn/ und stelle dich dessentwegen zum Bürgen/ daß ich mich mein Lebtag/ mit dergleichen Unreinigkeiten nicht mehr wolle beflecken: sondern so bald ich/ O mein unbefleckte Jungfrau/ das hochwürdige Holtz deß Heil. Creutzes wird gesehen/ und begrüsset haben/ so will ich dem Teuffel/ und seinen Wercken/ der Welt/ und ihren Gelüsten vollkommentlich absagen/ und mich unverzüglich dahin begeben/ wohin du verlangen wirst.

Sie machet den Fürsatz das Leben zu besseru.

Das 17. Cap.

Als ich dises gesagt und gegen der Mutter GOTTes/ mein Hertz/ also reumüthig erkläret/ und nach Genügen außgeähret hatte/ da schöpffte ich einen neuen Glaubens-Eyfer/ und auf die Mutter der Barmhertzigkeit vertauend/ gienge ich hin: Ich machte mich noch einmahl unter das hineintringende Volck/ und sehet Wunder/ da ware niemand mehr/ der mich hinderte. Ich erschracke deß Handels von Hertzen/ uud kondte mich selbsten schier nicht fassen/ daß mir dieses mahl der Eingang so leichtlich gestattet (welches doch zuvor gar nicht seyn wolte:) und ich das kostbahre Fron-Creutz anzubetten gewürdiget worden: damahlen/ mein Zosima/ lernete ich die wunderbahre Krafft GOttes erkennen/ da sahe ich/ wie GOtt die Sünder auf- und anzunehmen/ so willig und bereit wäre. Ich warffe mich an diesem Heil. Orth auf die Erden nieder/ ich thate das Plaster/ oder den Boden dieses GOttes-Hauses zum öfftern küssen/ und nach verrichter Andacht/ gieng ich wider hinauß. Ich lieffe aber hernach eben derjenigen wider zu/ welche ich zuvor für eine Bürgin angeruffen hatte. Und an demjenigen Orth/ wo das Bild der allerseeligsten Mutter GOttes ware/ fiele ich auf meine Knie nieder/ und sprach: O allergütigste Jungfrau MARIA, was für ein grosse Barmhertzigkeit hast du mir erwiesen/ sintemahlen du mein unwürdiges Gebett erhöret hast: Ich habe gesehen die Glory GOttes/ welche wir Sünder nicht würdig seynd zu sehen: die Glory des Allmächtigen GOttes hab ich gesehen/ welcher umb deiner Fürbitt willen/ die Büssende zu Gnaden aufnimmt. Nichts anders kan ich armselige Sünderin/ reden und sagen. Nun aber ist es Zeit/ mein Verspreche ins Werck zusetzen. So thue dann/ O allerseligste Mutter/ mich dahin leiten/ wo du mich haben wilst. Seye mir ein Führerin zur Seligkeit/ ein Lehrmeisterin der Warheit/ und thue mir den rechten Buß-Weeg zeigen. Indessen als ich diese Wort sprach/ da hörte ich eine Stimm von weitem her/ welche mir sagte: Gehe über den Jordan/ da wirst du gute Ruhe finden. Ich hörte diese Wort außführlich/ und glaubte gäntzlich/ daß sie niemand anders/ als mir gesagt/ und vermeinet wären/ ich warffe derowegen meine Zäher-volle Augen/ widerumb auf die Bildnüß der seligsten Mutter GOttes/ ich seufftzete und sprach: O MARIA, mein Frau und Herrscherin/ O du Königin Himmels und der Erden/ die du der gantzen Welt/ das Heyl herab gezogen/ und zuwegen gebracht hast/ ach verlasse mich nicht. Darauf lieffe ich eylends zum Vorhoff deß Tempels hinauß. Im hinaußgehen aber ersahe mich einer/ der sprach: Weib nimme dieses hin/ und darmit gab er mir drey Pfennig: ich nahme dieselbige/ und kauffte drey Brod darfür auf mein vorhabende Reiß hin. Ich fragte an bey den Becken/ welche Straß dem Jordan zu gieng? und als mir das Thor/ dardurch ich auf dieselbige Seiten hinauß mußte gezeiget wurde/ da thäte ich/ mit viel heissen Zäher/ eylfertig meinen Weeg fortsetzen.

Durch die Fürbitt Mariä kommt sie in die Kirchen.

Durch ein himmlische Stimm wird ihr gesagt was sie thun soll.

Sie bekommet drey Pfennig/ kaufft Brod darfür.

Das 18. Cap.

Ich fragte weiters/ von einem Orth zu dem andern/ und thäte die übrige Zeit desselbigen Tags tapffer fortlauffen: dann ich ohngefehr/ umb die dritte Stund/ das heilige Creutz zusehen/ und anzubetten gewürdiget worden. Als sich aber jetzo die Sonn allbereit zum Untergang neigte/ da ersahe ich die Kirchen des heiligen Johannis deß Täuffers/ am Jordan/ ich verrichtete allda mein Andacht/ ich gienge hernach an den Jordan/ und thäte mit demselbigen heiligen Wasser/ meine Händ und mein Angesicht waschen. Und nachdem ich auch in der bemeldten Kirchen/ die heilige Sacramenta empfangen hatte/ da asse ich ein halbes Brod/ ich trancke das Wasser aus dem Jordan/ und thäte dieselbige Nacht auf bloser Erden/ und unter dem hellen Himmel mein Nachtläger nehmen. Den andern Morgen/ so bald der Tag angebrochen war/ da begab ich mich über den Jordan/ und ruffte abermahl die allerseligste Mutter GOttes/ für meine Wegweiserin an/ daß sie mich doch an das ihr beliebige Orth/ leithen und führen wolte/ auf diese Weiß derowegen bin ich daher gelanget/ ich bin weit hinweg geflohen/ und hab mich in der Wüsten aufgehalten/ und warte nun auf denjenigen/ welcher alle Kleine und grosse pflegt selig zumachen/ die sich anderst zu ihm bekehren. Auf diese Erzehlung/ als sie Zosimas fragte/ wie lang sie schon in dieser Wildnüß gewohnet hätte? sprach sie: So viel ich weiß/ so seynd es sieben und viertzig Jahr/ daß ich auß der heiligen Stadt Jerusalem dieser Wildnüß zugeloffen bin. Was hast du unterdessen/ meine Mutter/ fragte der Zosimas weiters/ an

Das 19. Cap.

Sie kommet zu der Kirchen deß H. Johannis Baptistä am Jordan.

Sie kommet in die Wüsten.

Psalm 54. v. 5.

Sie lebet 47. Jahr in der Wüsten.

Sie küsset den Kirchen-Boden.

Sie danket der Mutter GOttes.

die-

dieſem wilden Orth für Speiſe gefunden und genoſſen? ich hab zwar/ antwortete ſie/ die noch übrige dritt-halb Brod mit mir über den Jordan gebracht; welche aber alſobald verdorret/ und wie ein Stein verhartet ſeynd/ darmit ich mich aber gleichwohl etliche Jahr lang beholffen/ und alſo ſehr wenig Speiſe genoſſen hab. Haſt du aber nicht/ fuhre Joſimas fort mit ſeinem Fragen/ haſt du nicht in währender dieſer Zeit groſſe Schmertzen und Veränderung oder Verderbung der Natur und der leiblichen Geſundheit müſſen leiden und außſtehen? Mein Joſima/ ſprach ſie/ du fragſt mich eine Sach/ darab ich von Hertzen erſchrecke/ wann ich dir alles ſolle verzehlen/ was ich für Gefahren außgeſtanden/ und was für verwirrte Gedancken ich erlitten hab; ja ich fürchte/ daß ſie mich vielleicht auf ein neues wider möchten ergreiffen und anfallen. Der ſelige Joſimas aber ſprache ihr mit guten Worten zu/ daß ſie ihme doch nichts verſchweigen wolte/ ſondern alles getreulich ſolte offenbahren und anzeigen.

Das 19. Cap.

Darauff ſetzte ſie ihre Erzehlung weiters fort/ und ſprach: Glaube mir/ mein Vatter/ ſibenzehen gantzer Jahr lang war ich mit allerhand wilden/ ungeſtümen und beſtialiſchen Gedancken und Begierden dermaſſen angefochten/ daß ich offt weder auß noch an wuſte/ meine Begierlichkeit/ ſo offt es mich hungerte oder dürſtete/ wolte bald Fleiſch/ bald Fiſch/ und nur die köſtliche Wein haben; ſintemahlen ich nemlich mich vor diſem/ an dem Wein überflüßig beluſtiget/ mich offtermahlen voll getruncken/ und alſo mein Maul übel gewöhnet hatte. Allda aber hatte ich das Waſſer nicht/ und derowegen muſte ich offtermahlen grauſamen Durſt und groſſe Noth und Gefahr leiden. Die unzüchtige ja teuffliſche Lieder und Geſänge/ welche ich zuvor in der Welt geübt und geliebt hatte/ die lagen mir dermaſſen im Kopff/ daß ich ihrer nicht kondte vergeſſen. Und deſſentwegen thäte ich offtermahlen bitterlich weinen/ auf die Bruſt klopfen/ und mich meines zu Jeruſalem gethanen Verſprechens erinnern. O wie offt war ich mit meinen Gedancken vor der Gnaden-Bildnüß der Mutter GOttes/ die mich vor diſem unter ihren Schutz aufgenommen hatte/ und thäte ſie in meinem Sinn mit vielen Zähern bitten und anflehen/ daß ſie doch die böſe Gedancken von mir vertreiben wolte. Wann ich aber lang genug geſeufftzet und geweinet/ und mein Hertz ritterlich zerſchlagen hatte/ da wurde ich mit einem liechten Glantz umbgeben/ darauf dann auch mein Gemüth wiederumb beruhiget wurde. Was aber die unzüchtige Begierden und Gedancken belangen thut/ welche mich zum Huren-Leben wider zwingen und bringen wolten/ wie darff ichs ſagen? verzeyhe mir heiliger Vatter. Die innerliche Laſter-Brunſt der Geilheit thäte meinen armſeligen Leib gantz und gar einnehmen und entzünden/ und wolte von mir mit gantzem Gewalt eine unzüchtige Beluſtigung und Bewilligung erpreſſen. In ſolchen Anfechtungen warff ich mich auf mein Angeſicht/ und thäte auf dem Boden ligend die Erde unter mir mit vielen Zähren benetzen/ ich bildete mir bißweilen gäntzlich ein/ daß diejenige/ welche ich GOTT dem Allmächtigen für eine Bürgin meiner Buß und Beſſerung halber geſtellet hatte/ bey mir ſtehe/ und mir die göttliche Straffen androhe/ wann ich übertretten und fallen würde. Darumb thäte ich von der Erden nicht aufſtehen/ biß mich das gewöhnliche Gnaden-Liecht umbgeben/ und die leichtfertige Gedancken von mir vertrieben hatte. Deſſentwegen richtete ich jederzeit mein Hertz auf meine Fürſprecherin Mariam mit inniglicher Bitt/ daß ſie mir doch in dieſer grauſamen Wildnüß und in meinem vorgenommenen Buß-Leben helffen und beyſtehen wolte. Und eben dieſe von welcher der Liebhaber und Urheber der Keuſchheit und Reinigkeit gebohren worden/ hatte ich zu meiner Helfferin/ welche mir die ſiebenzehen Jahr lang auß manchem ſchweren Streit herauß geholffen hat. Und von derſelbigen Zeit an ſtunde mir dieſe meine Helff-Mutter jederzeit bey/ und thäte mich in allem regieren und anführen. Haſt du aber/ ſprach Joſimas/ unterdeſſen auch deine Speiſe und deine Kleidung bekommen? ich hab/ antwortete ſie/ mich in die ſieben Jahr lang mit den dritthalb Brodten beholffen/ hernacher aber habe ich der Kräuter/ welche in der Wildnüß wachſen/ genoſſen. Das Kleid aber/ welches ich mit mir über den Jordan gebracht hab/ das iſt mir vor Alte an meinem Leib verfaulet/ und zu Trümmern gangen. Und deſſentwegen wurde ich bald von der grimmigen Kälte/ bald von der grauſamen Hitz dermaſſen gepeiniget und geplaget/ daß ich offtermahlen gantz zitterend und ohnmächtig zu Boden gefallen/ und halber todt da gelegen bin/ jedoch hat mich die göttliche Krafft in allen dieſen Nöthen und Gefahren an Leib und Seel jederzeit gnädiglich erhalten. Und wann ich daran gedencke/ auß wie viel Ubeln mich GOTT der HERR heraus geriſſen hat/ ſo werde ich durch dieſe Gedancken gleichſamb als von einer kräfftigen Speiſe geſtärcket/ und ich genieſſe in der Hoffnung meines Heyls/ ſchon jetzo die Himmliſche Mahlzeit. Sonſten ernähret und bekleidet mich das heilige Wort GOttes/ welches alles begreiffet. Dann nicht vom Brod allein lebt der Menſch/ ſondern von einem jeglichen Wort/ das da außgehet von dem Mund GOttes: ſo iſt auch derjenige genugſamb bekleidet/ welcher das ſündliche Kleid ſeiner vorigen Miſſethaten außgezogen hat.

17. Jahr lang lebt ſie von drey Brodten.

Die Gedächtniß deß vorigen Wohllebens gibt ihr viel zu faſſen.

Sie führt im ſündlichen Leben ihr gethanes Verſprechen ins Gemüth.

Maria Helff.

Deut. 8. v. 3. Matt. 4. v. 4. Job 20. maſſen es die 70. Dolmetſchen geben.

Maria auß Egypten. Das 20. Cap.

Als aber der Zosimas hörte/ daß sie auch Zeugnüssen auß der Heil. Schrifft/ auß den Büchern Moysis/ auß dem Job und dem Psalter-Buch Davids thät anziehen/ da fragte er sie: ob sie die Psalmen gelernet/ oder die Heil. Schrifft gelesen hätte? sie aber lächslete auf diſe Frag/ und sprach: Glaube mir/

47. Jahr sihe sie weder Thier noch Menschen.

seithero daß ich über den Jordan in diſe Wildnüß kommen bin/ hab ich weder Menschen noch Thier/ ja gar niemand als dich heutiges Tags gesehen: so hab ich auch keinen Buchstaben nie gelernet/ ich hab auch niemand gehört die Psalmen singen/ oder etwas auß H. Schrifft fürlesen. Nichts destoweniger wird der menschliche Verstand durch

Hebr. 4. v 12. das lebendige und kräfftige Wort GOttes innerlich unterrichtet. Nun hab ich dir/ mein Zosima/ alles gesagt/ was ich weiß/ und meinen gantzen Lebens-Lauff erzehlet. Jetzo aber bitte ich dich durch die gnadenreiche Menschwerdung Christi/ daß du für mich unkeusche Sünderin GOTT bitten wollest. Auf diſes hin fiele ihr Zosimas zu Füssen/ er schrye auch auf/ und sprach:

Job. 9. 10. Gebenedeyet sey GOTT/ **der so grosse wunderbahrliche und unbegreiffliche Ding thut/ deren keine Zahl ist.** Gelobet seyest Du HERR/ der Du mir da gezeiget hast/ wie grosse Ding Du denjenigen erweiſest/ welche Dich fürchten. Dann

Psal. 9. 11. in der Warheit/ **hast Du diejenige niemahlen verlassen/ welche Dich gesucht haben.** Sie aber hebte den Zosimam von der Erden auf/ und sprach: Nun

Sie will ihr Sach bey Lebzeiten verborgen haben. beschwöre ich dich/ du Diener GOttes/ durch Christum JEsum unsern HErren und Heyland/ daß du diſes alles/ was du von mir vernommen hast/ niemand sagest/ biß mich der liebe GOTT von diſer Welt wird abgefordert haben. Sonsten wirst du mich von jetzt über ein Jahr mit der Hülff GOttes widerumb sehen. Thue aber umb GOttes willen diß/ und gehe das künfftige Jahr nicht herüber über den Jordan/ wie es in eurem Closter bräuchlich ist. Als Zosimas hörte/ daß sie auch den Brauch seines Closters wußte/ da kondte er sich nicht genugsam verwundern; er thäte nichts als GOtt loben und preysen/ welcher seinen Liebhabern mehrere Gnade ertheilt/ als sie an Ihn begehren. Sie aber sprach ihm ferners zu/ daß er über ein Jahr zur heiligen Fasten-Zeit solte im Closter verbleiben: ja sagte sie/ wann du schon wolteſt hinauß gehen/ so wirst du es doch nicht können. Am heiligen grünen Don-

Sie begehrt daß ihr das hochwürdige Gut solle zugebracht werden. ners-Tag aber/ zu Abends/ so nimme das hochwürdige Geheimnüß/ deß wahren Fleiſchs und Bluts unſers HERRN und Heylands in ein Gefäß/ welches darzu gehörig ist/ und warte meiner jenseith deß Jordans/ so will ich dann dahin kommen/ und die heilige Communion von dir empfangen. Dann seithero ich über den Jordan kommen/ und in der Kirchen deß heiligen Johannis am Jordan gewesen bin/ hab ich diſe alleredelste Seelen-Speiſe niemahlen empfangen: darumb bitte ich dich noch einmahl/ schlage mir meine Bitt nicht ab/ sondern eben in derjenigen Stund/ da Christus an seinem heiligen Abendmahl diſes hochwürdige Sacrament eingesetzt/ und seinen Jüngern mitgetheilt hat/ thue mir diſes lebendigmachende Gut mitbringen. Joanni aber dem Abten deines Closters sage diſes: daß er auf sich und seine untergebne Heerd wohl solle Achtung geben: und daß etliche Ding in seinem Closter geschehen/ die wohl einer Besserung vonnöthen hätten. Diſes aber solleſt du ihm nicht gleich jetzo sagen/ sondern erst alsdann/ wann es dir GOTT befehlen wird. Darauf thäte sie sich dem heiligen Zosimä in sein Gebett befehlen/ und eylfertig sich umwendend/ der innern Wüste zulauffen.

Sie weiß d Geheimn sen deß Cl sters.

Das 21 Cap.

Der Zosimas aber warffe sich nider auf die Erden/ er thäte ihre heilige Fußstapffen küssen/ auch GOTT und seinen Sohn Christum JESUM hertzlich loben und preyzen. Endlichen nahme er seinen Ruck-Weg durch die Wüste/ und thäte mit andern zur bestimmten Zeit widerumb in seinem Closter ankommen. Nichts destoweniger thät er niemand sagen/ was er gehört und gesehen hätte: sondern das gantze Jahr hindurch/ thäte er GOTT bitten/ daß Er ihm die Gnad verleyhen/ und diſe Person noch einmahl zeigen wolte. Unterdessen ware ihm nicht nur das Jahr/ sondern auch Tag und Stund zu lang. Nachdeme aber über ein Jahr die heilige Fasten-Zeit wider herbey kame/ da giengen andere Brüder mit den gewohnlichen Ceremonien abermahlen über den Jordan: der Zosimas aber bekame ein Fieber/ und muste zu Hauſe bleiben. Und da gedachte er erst der Red/ welche die heilige Büsserin Maria zu ihm gethan hatte/ daß er nemlich nicht werde können außkommen/ wan er schon wolle. Uber etlich wenige Tag aber thate ihn das Fieber widerumb verlassen. Und nachdem sich die Brüder zur bestimmten Zeit abermahlen im Closter wider eingefunden hatten/ da thäte er am grünen Donners-Tag zu Abends den zarten Fronleichnamb deß wahren Fleiſchs und Bluts unſers HErren JESU Christi in einem kleinen Kelch/ in einem Korb aber etwas von Feigen/ Dattel-Kernen/ und eingeweichte Linſen mit sich nehmen: und allgemach dem Jordan zugehen/ und allda ihrer warten. Und ob sie schon in etwas verweylete/ so konte doch der gute Zosimas nicht schlaffen/ sondern er sahe fort und fort der Wildnüß zu/ umb diejenige zu sehen/ auf welche er mit grossem Verlangen wartete. Er sprach aber auch bey sich selbsten: vielleicht ist sie schon da gewesen/ und nachdeme sie mich nicht angetroffen hat/ ist sie ihres Wegs widerumb fortgangen? und mit weinenden und über sich gerichteten Augen bate er GOTT/ und sagte/ HERR

Zosimas kommt in sein Cl

Zosimas kranck auf se bleiben.

Er nimmt zarten F leichnam sich/ und b:t der H Büsserin rück entg gen.

entzie-

entziehe mir doch dise Gnade nicht / sondern zeige mir / diejenige noch einmahl / die ich vorhin schon zu sehen gewürdiget worden. Von diser Stell gehe ich unverrichter Dingen nimmer hinweg / sondern zu Abbüssung meiner Sünden / will ich allda verbleiben.

Es fiele ihm aber unterdessen noch ein anders ein: was ists endlich / sprach er / wann sie schon biß an den Jordan kommt? kein Schiff ist da zugegen / wie will sie über den Fluß herüber kommen. Wehe mir Unglückseeligen! wehe mir / wann ich dise so gerechte Person nicht mehr solle zusehen bekommen. Indessen aber als ihm der alte Zosimas allerhand Gedancken machte / da kame sie auß der Wildnüß daher / und stunde jenseiths am Gestaad deß Jordans. So bald sie nun der fromme Zosimas sahe / da ware er voller Freuden / und thäte GOTT loben und preysen. Er hatte aber noch allezeit den Streit in seinen Gedancken / daß sie nicht über das Wasser herüber köndte. Indessen aber sahe er bey dem hellen Mond-Schein / dann es gegen dem Vollmond gienge / was massen sie das heilige Creutz über den Jordan machte / und mit truckenen Füssen auf dem weichen Wasser / wie auf dem Land daher spatzierte. Dessentwegen wolte er vor ihr auß lauter Verwunderung auf die Knie niderfallen / sie aber schrye ihm zu / daß er es solte unterlassen / sintemahlen er ein Priester wäre / und das hochwürdige Gut bey sich hätte. In welchem Stück er ihr auch folgte. So bald sie nun völlig über den Fluß herüber wäre / da begehrte sie von dem heiligen Zosima den heiligen Seegen. Er aber mit grosser Verwunderung / wegen dises augenscheinlichen Wunders / antwortete / und sprach: wohl redlich ist wahr was GOTT versprochen hat / daß Er nemlich alle diejenige Ihm selbst wolle gleich machen / welche ihr Gewissen reinigen werden. Dir derohalben / mein HERR JEsu Christe / sey Lob und Ehr / der Du mir an diser deiner Dienerin zeigest / wie weit ich noch von der wahren Vollkommenheit entfernet sey Nach disen Reden begehrte sie / daß er den Glauben und das heilige Vatter Unser mit ihr sprechen wolte. Und als dasselbige geschehen war / da gabe sie ihm nach Christlicher Gewohnheit den Kuß deß Friedens: und thäte darüber die lebendigmachende Geheimnüssen ehrenbietig empfangen / darnach streckte sie ihre Hände gen Himmel / und mit vielen Zähren und Seufftzern sprach sie: **Nun lasse O HERR / nach deinem Wort deine Dienerin im Friden fahren: dann meine Augen haben gesehen den Heyland.** Endlichen sprach sie zu dem Zosima / verzeyhe mir / mein Vatter / und thue mich noch einer Bitt gewähren. Gehe nun hin im Frieden deß HERREN wider in dein Closter / aber über ein Jahr zur heiligen Fasten-Zeit komme wider an dasjenige Orth / allwo du das erstemahl mit mir geredt hast. Ich bitte dich umb GOttes willen / komme dahin: dann allda wirst du mich nach dem Willen GOttes noch einmahl sehen. Gar gern sprach Zosimas / und wolte GOTT / ich köndte gleich jetzo deinen heiligen Fußstapffen nachfolgen / und deine Gegenwart noch länger geniessen. Ich bitte dich aber auch eins / meine Mutter / daß du nemlich von denjenigen Speisen / die ich mit mir gebracht habe / etwas weniges essen und geniessen wollest. Darmit zoge er seinen Korb herfür / und thäte ihr die bey sich habende Speisen fürstellen. Sie aber nahme nicht mehr als drey einzige Linsen-Körnlein / dieselbige asse sie und sagte / daß es ihr genug wäre / mit der Gnad deß Geistes ihre Seele unbefleckt zu erhalten. Letztlichen sprach sie: ich bitte dich umb GOttes willen / mein Vatter Zosima / bette für mich / und seye meiner Armseeligkeit jederzeit ingedenck. Der Zosimas aber fiele ihr zu Füssen / er thäte dieselbige umfangen und bitten / daß sie für die Catholische Christenheit und für das gantze Reich / wie auch für ihn jederzeit ihr Gebett aufopffern wolte / und endlichen thäte er sie mit Seufftzen und Weinen widerumb entlassen. Dann er kondte sie doch nicht halten.

Maria auß Egypten.

Sie versucht etwas weniges von den Linsen.

Das 23. Cap. Durch die Krafft deß H. Creutzes kommt sie wider über den Fluß hinüber.

Sie derowegen machte widerumb wie zuvor das Creutz über den Fluß Jordan / und gienge abermahlen unbenetzter über das Wasser hinüber. Der Zosimas aber gienge mit grosser Freud und Verwunderung wider anheim. Dises allein bekümmerte ihn / daß er nicht nach ihrem Namen gefragt hätte: jedoch verhoffte er denselbigen über ein Jahr noch wohl von ihr zu erfragen.

Das 24. Cap: Zosimas reyset das drittemahl zu der Büsserin Maria.

Das folgende Jahr zur heiligen Fasten-Zeit / lieffe unser Zosimas abermahl gantz begierig der Wildnüß zu / um dise glorwürdige Dienerin GOttes wider zu sehen. Er gienge auch gar weit hinein in die Wüsten / er sahe sich umb zur rechten und zur lincken Hand / nicht anderst als ein eifriger Jäger / welcher einem Gewild nachjagt / und kondte doch gar nichts von ihr ersehen. Als er aber gar niemand antreffen kondte / da fieng er an zu seufftzen und zu weinen. Er erhebte auch seine Augen gen Himmel / und sprach: Ach HERR ich bitte Dich / zeige mir noch einmahl disen irrdischen Engel / deme wohl die gantze Welt nicht zu vergleichen ist.

Das 25. Cap. Er findet sie todt.

Unterdessen kame er an dasjenige Ort / welches das Ansehen eines Wasser-Flusses hätte / und sahe allda ein herrliches Liecht / welches auch dem Sonnen-Glantz nichts bevor gab: und als er die Augen recht aufthät / da fande er ihren heiligen Leichnamb zwar todt / aber gantz ordentlich / gegen der Sonnen Auffgang da ligen. Er fiele auch gleich zu dem seeligen Cörper auf den Boden hin / und thäte ihre heilige Füsse / dann er sich kein anders Glied anzurühren getraute / mit vielen Zähren begiessen.

Maria auß Egypten.

sen. Nachdeme er nun lang genug geweinet / die gewöhnliche Psalmen und Leich-Gebett gesprochen hatte / da fiele ihm ein / es möchte vielleicht die H. Büsserin dises nicht gern haben: Mithin aber fande er dise folgende Wort auf der Erden geschriben:

„ Vatter Zosima / vergrabe den Leich-
„ namb der armseeligen Sünderin Ma-
„ riä / gib der Erden was ihr ist / und
„ thue disen Staub widerumb in den
„ Staub verscharren. Bitte GOTT
„ für mich / die ich in dem Egypeischen
„ Monat (ε) Parmothi; das ist den 9.
„ Tag Aprilis / nach Empfahung der
„ Heil. Communion / von hinnen geschie-
„ den bin.

Das 26. Cap.

Als Zosimas dise Schrifft gelesen hatte / da kame er auf ein Neues in Verwunderung / wer doch dise Worte müste geschrieben haben: dann sie selbsten zuvor bekennet hatte / daß sie weder im Schreiben noch im Lesen wäre unterrichtet worden. Beyneben aber freuete es ihn über die massen / daß er ihren heiligen Namen erfahren hätte. Er fande auch auß diser Schrifft / daß sie in derselbigen Stund / da sie am Jordan die Heil. Communion empfangen hatte / wider an disen Orth müßte kommen und gestorben seyn / und also die Reyß / auf welcher Zosimas zwantzig Tag zugebracht / hat sie in einer Stund verrichtet / und ist gleich darauf zum HERRN verschieden. Dessentwegen thäte der Zosimas GOtt loben und preysen / den heiligen Leichnamb aber mit villen hertzlichen Zähren beweinen / endlichen redte er sich selbsten an / und sprach: So thue dann du armseliger Zosima / dasjenige / was dir da befohlen ist. Aber was fang ich an? nichts ist vorhanden / darmit ich könne graben / da ist weder Hauen noch Schaufel? indeme er aber also mit sich selbst redte / da sahe er ein Stück Holtz / aber nicht sonders groß / vor sich ligen: dasselbige nahme er / und fienge anzu graben. Es wäre aber die Erden viel zu hart / und wolte sich auf dise Weise nicht lassen außgraben: so ware auch der gute Zosimas deß strengen Fastens und der weiten Rayß halber sehr matt und müd. Er schaffte und schnauffte nichts destoweniger / er seufftzete und schwitzte / daß ihm der Schweiß allenthalben herunter lieffe. Als er aber einsmahls umbschauete / da sahe er einen ungeheuren und sehr grossen Löwen bey dem heiligen Leibe stehen / welcher diser grossen Büsserin ihre Fuß-Sohlen leckte. Er erschracke anfänglich von Hertzen ab disem wilden Thier / insonderheit dierzeilen er von der Verstorbnen selbst vernommen hatte / daß sie weder Menschen noch Thier in diser Wildnüß angetroffen hab. Derowegen bewaffnete er sich allerseiths mit dem Zeichen deß heiligen Creutzes / und hatte ein gutes Vertrauen / daß ihm die Verdienst diser da ligenden heiligen Büsserin nichts Widriges würden widerfahren lassen. Alsobald aber thäte der Löw dem heiligen Vatter Zosimä / so gut er kondte / schmeichlen und liebkosen. Derowegen redte der offtgemeldte Zosimas endlich den Löwen an / und sprach: dieweilen du grosser und starcker Gesell / glaublich von GOTT dahero gesandt worden / daß du dieser Dienerin GOttes / unter die Erden verhelffest / als thue dein Ambt / damit ich sie könne begraben. Dann ich bin einmahl Alters halber zu schwach / so hab ich auch keinen darzu gehörigen Grab-Zeug: denselbigen aber erst herzuholen / würde sich allzulang verweilen. So mache du derowegen mit deinen Füssen und Klauen ein Grab / darein wir disen heiligen Leichnamb können begraben.

Der gottseelige Zosimas bezeichnet sich allenthalben mit dem Zeichen deß H. Creutzes.

Alsbald aber kame der Löw dem Befehl nach / und machte mit seinen Füssen eine solche Grube / welche den heiligen Leib zu fassen groß genug war. Der Zosimas benetzte auch noch einmahl ihre Füsse mit seinen Zähren / und nachdeme er mit vielem Gebett sich und jederman in ihre Fürbitt befohlen hatte / da thäte er mit Hülff deß Löwens / ihren halb nackenden Leichnamb zur Erden bestättigen / dann sie nichts als den alten und zerrissenen Mantel an hatte / den ihr der Zosimas vor disem gegeben hatte. Hernach giengen sie beyde darvon: der Löw zwar thäte sich wie ein sanfftmüthiges Schäflein widerumb in die innerste Wildnüß begeben; der heilige Zosimas aber thäte GOtt lobend und preysend wider anheim kehren. Als er nun wider in sein Closter kommen war / da thäte er alles / was sich bißhero begeben hatte / den andern Brüdern außführlich erzehlen / damit sie sich alle über die grosse Wunderwerck GOTTes solten verwundern / und den Tag / an welchem dise fürtreffliche Dienerin GOttes verschieden ist / in wahrem Glauben / Gottesfurcht und Liebe / andächtig solten begehen. Joannes aber der Abt deß Closters / wurd auf die Wort diser heiligen Büsserin gewarnet / welcher dann alsobald mit der Hülff GOttes alle Fehler verbesserte. Der Zosimas lebt hernach in selbigem Closter / biß er das hunderte Jahr seines Alters erreichet hat / letztlichen aber ist er auch im Frieden entschlaffen / mit der Hülff und Gnad unsers HErren JESU Christi / deme sambt dem Vatter und dem lebendigmachenden Heiligen Geist sey Glory / Lob / Ehr und Herrlichkeit in Ewigkeit / AMEN.

Das 27. Cap. Ein Löw macht Mit der Büsserin ein Grab.

Der Heil. Vatter Zosimas stirbt 100. jährig.

Die

Maria aus Egypten.

Die Anmerckungen,

Uber das Leben der Heil. Mariä aus Egypten.

(a) Mariä.] Das Römische Martyr-Buch auf den 2. Aprilis lautet also: „In dem heiligen Land wird gehalten „die Beysetzung Mariä „auß Egypten / welche die „Sünderin genennet wird.“ Das Griechische Menologium den 1. Aprilis sagt folgendes: „Das Fest unser Heil. Mutter / Mariä „auß Egypten / welche nach einem sibenzehenden „Huren-Leben dergestalten gebessert und bekehret / daß sie auch mit vielen Wunderzeichen „ihr Heiligkeit an den Tag gegeben hat; dann „sieben und viertzig Jahr lebte sie allein in der „Wildnüß / daß sie ihres Lebens und Wandels „halber niemand anders / als GOtt allein zum „Zeugen hatte.

Es hat aber diese Maria gelebt von 344. an biß in das 421. Jahr: dann zu den Zeiten des Kayserß Justini / deß Aelteren / um das Jahr Christi 520. ware ein andere Maria / welche aus einer unzüchtigen Sünderin / zur Heil. Büsserin worden ist / diese war gebürtig aus der Stadt Tharso / und lebte in dem Closter bey der Stadt Aegas. Ihrer geschicht Meldung hieunden in prato spirituali, das ist / im 13. Capitul deß zehenden Buchs.

(b) Von Sophronio.] Daß Sophronius dises Leben beschrieben habe / das bezeuget Nicephorus im 7. Buch und 5. Cap. Unter dem Namen Sophronii / wird auch dieses Leben angeführet in dem 2. Nicenischen Synodo Act. 4. und bey dem Heil. Joanne Damasceno / in der 3. Predig von den Bildern. Das Buch / Triodium genennet / am Donnerstag in der fünfften Fast-Wochen / allwo es von Andrea / dem Cretensischen Bischoff / dem Urheber deß grossen Canonis handlet / sagt hiervon also: „Er aber (Andreas) hat diesen Canonem damahlen aufgesetzt / als Sophronius der Patriarch „zu Jerusalem / das Leben der Heil. Büsserin „Mariä auß Egypten beschrieben hat. Welches „Leben allen Sündern / wann sie sich sonsten begehren zu bekehren / zu einer rechten Reumüthigkeit erwecken / und zu ihrem grossen Trost dienen kan.

Die jährliche Gedächtnüß dieses Sophronii wird in der Lateinischen Kirchen gehalten / den 11. Mertz. das Martyrologium sagt also: „Zu Jerusalem das „Fest Sophronii des Bischoffs.“ Das Griechische Menologium auf eben denselben Tag schreibt dises: „Der Tag unsers Heil. Vatters Sophronii / „welcher von Damasco gebürtig / und ein Patriarch zu Jerusalem gewesen ist / welcher auch „so wohl in der Heiligen Schrifft wohl erfahren / „als in der Gottseligkeit sehr fürtrefflich ware.“ Wann dieser zum Bischoffthum kommen seye / das findest du beym Baronio Anno 633. seinen Tod aber Anno 636. von diesem Sophronio handlet auch die Historia Miscellanea im 18. Buch / im 20. Jahr Heraclii deß Kayserß. Und im 19. Buch im 26. Jahr deß bemeldten Heraclii. Cedrenus im 20. Heraclii. Und Zonoras im 3. Theil seiner Jahr-Schrifften beym Heraclio.

(c) Von Paulo.] Siegebertus in seinem Register der berühmten Kirchen-Scribenten / im 69. Cap. sagt von ihm wie folget: „Paulus / ein Diacon der Neapolitanischen Kirchen / hat das Leben der Heil. Büsserin Mariä / auß der Griechischen / in die Lateinische Sprach übertragen.“

Hildebertus aber / der Cenomanensische Bischoff / und nachmahlen Turonensischer Ertz-Bischoff / hat eben dieses Leben Verß-weiß gar zierlich beschrieben. Massen Henricus à Gandavo in Catalogo Illust. Script. Cap. 8. bezeuget ꝛc.

(d) Jenes Vicethums.] Das ist des Sel. Theophili / dessen Fest-Tag den 4. Hornung begangen wird. Sein Geschicht findest du beym Surio / Tom. 1. wiewohlen von einem andern verdollmetschet. In der Norred deß Dollmetschen.

(e) Von den Satzungen.] Was dieses für Satzungen seyn / ist mir bißhero noch unbekandt.

(f) Zosimas.] andere heissen ihn Sosimus. Das Römische Martyrologium sagt den 4. Aprilis: „Im heiligen Land das Fest Zosimi deß H. Einsidlers / welcher den Leichnam Mariä aus Egypten / zu der Erden bestättiget hat.“ Im 1. Cap.

(g) Parmothi] Es wird allhier der 8. Egyptische Monat Pharmuti genannt / verstanden. Die geschriebene Bücher nennen denselbigen Parmothi / der Surius Parmati / am Rand sagt er Parmenuthi. In den alten gedruckten aber heisset es Parmenothi. Im 25. Cap.

Das Leben

Der H. Jungfrau (a) Marinä,

Welches ein Unbekandter beschriben hat.

Ihr Fest fället den 12. Hornung. In Menæis; aber das Römische Martyr. Buch hat den 18. Brachmonat ihren Hinscheid und den 17. Heumonat ihre Erhöhung. Der Vatter tragt Sorg für sein Tochter Marina.

Es ware vor Zeiten ein weltlicher Mann/ derselbige hatte ein eintzige/ und noch gantz junge Tochter. Disen kame die Begierde an sich zu bekehren/ und das geistliche Closter-Leben anzunehmen/ dessentwegen übergabe er sein Tochter einem nahen Vettern/ und gienge in ein Closter/ welches zwey und dreyssig Meil von derselbigen Stadt/ da er wohnete/ gelegen war. In dem Closter verhielte er sich auf das beste/ also zwar daß er dem Abten/ vor allen andern Brüdern/ umb seiner Treu/ und seines Gehorsambs wegen/ sehr lieb und werth war. Mit der Zeit aber gieng ihm die Liebe/ seiner eintzigen Tochter/ dergestalten zu Hertzen/ daß er ihrenthalben sehr betrübt und bekümmert ward. Dises vermerckte endlich der Abt deß Closters/ er stellte ihn auch dessentwegen zu Red/ und sprach: Wo fehlet es dir mein Bruder/ warumb bist du jetzt ein Zeit her so traurig? sage mir dein Anligen/ und hoffentlich wird dich GOTT der Allmächtige/ unser allgemeine Tröster/ auch wider erfreuen/ und trösten. Diser aber fiele dem Abt zu Füssen/ und mit weinenden Augen sprach er: Ich hab bey meiner Abreyß/ einen eintzigen/ und noch gantz jungen Sohn/ (er wolte nehmlich nicht sagen/ daß es ein Tochter wäre:) in der Stadt hinderlassen/ und umb disen so offt ich daran gedencke/ betrübe und bekümmere ich mich. Der Abt wolte disen guten Mann nicht gern verliehren/ dann er dem Closter sehr nutzlich war/ dessentwegen gab er ihm disen Fürschlag/ und sagte: Wann du dann deinen Sohn dergestalten lieb hast/ so gehe hin in die Stadt/ und bringe denselbigen hieher/ und lasse ihn allda bey dir verbleiben. Darauf gienge er der Stadt zu/ er veränderte seiner Tochter Marina/ nicht allein die Kleydung/ sondern auch den Namen/ und thäte sie Marinum nennen. Er behielte dieselbige jederzeit bey sich/ und liesse sie in dem Closter im Schreiben und Lesen unterrichten: Und keiner auß allen Brüdern thäte es erfahren/ daß es ein Mägdlein wäre. Als sie nun das vierzehende Jahr ihres Alters erreicht hatte/ da fienge ihr Vatter an/ sie auf den Weeg deß HErrn/ im Guten und Geistlichen zu unterrichten/ und sprach ihr mit folgenden Worten zu: Siehe mein Tochter/ und schaue wohl darauf/ daß kein Mensch dises Geheimnüß so lang du lebest/ von dir erfahre: hüte dich fleissig vor den Nachstellungen deß Teuffels/ und lasse dich keines wegs von ihm verführen/ damit wir ja disem GOttes-Hauß/ keinen Schandfleck anhencken/ lebe dergestalten/ damit du dermahlen eins vor dem göttlichen Richterstuhl/ nicht das Urthel der ewigen Verdammnüß/ sondern mit den heiligen Englen/ die Cron und den Lohn/ der Seeligkeit/ empfangen mögest. Dise und noch andere gute Lehren mehr/ thät er ihr alle Tag geben und fürmahlen.

Sie wird ihrem [illegible] u. [illegible]

Als nun unser Marina würcklich sibenzehen Jahr alt ware/ da ist sie ihres lieben Vatters/ durch den zeitlichen Todt/ beraubt worden. Sie verblibe allein in seiner Cellen/ und that nach der Lehr ihres verstorbnen Vatters/ fromm und gottseliglich leben/ sie ware auch jederman im Closter unterthänig und gehorsamb/ also daß sie so wohl von dem Abten/ als den andern Brüdern inniglich geliebt wurde. Nun hatte das Closter ein Paar Ochsen/ und einen Karren/ auf welchem die Münch alle Nothwendigkeiten deß Closters/ von dem nächsten Marck-Flecken/ welcher an dem Meer gelegen und drey Meilen von dannen ware/ pflegten abzuholen/ und heimzuführen. Einsmahls aber redte der Abt dise verkleidte Marinam an/ und sprach: Bruder Marine/ warumb gehest du nicht mit andern Brüdern dahin/ und thuest ihnen auch helffen? Sie aber antwortete ihm: mein Vatter/ habt ihr mir dann dises ein eintziges mahl befohlen? Hernach gienge der Bruder Marinus öfftermahlen an das gemeldte Orth/ umb die nothwendige Sachen einzuhandlen/ und weilen es daselbst auch ein Wirthshauß hatte/ als thäte der Marinus/ neben andern Brüdern/ wann sie etwann verspätet wurden/ zum öfftern allda übernachten.

Das 2. [illegible] Der Vat[illegible] stirbt ihr

Es hatte aber derselbige Wirth eine noch ledige Tochter. Mit diser machte sich ein Soldat bekandt/ von dem sie hernach gefället und geschwängert worden. Als aber ihre Eltern den Handel wahrnahmen/ und mit allem Ernst an die Tochter setzten/ daß sie sagen solte/ von weme sie empfangen hätte/

Das 3. Ca

da

Damit sie kondte in das Manns-Closter kommen/ thut er ihr den Namen und Kleidung verändern.

ta sprach sie: Jener Münch / der Bruder Marinus / welcher öfftermahlen mit seinem Karren da übernacht gelegen ist / der hat mich darzu gezwungen / von disem und keinem andern hab ich empfangen. Als solches ihre Eltern hörten / da lieffen sie alsobald dem Closter zu / sie zeigten disen saubern Handel dem Abt an / und sprachen: Sehet Herr was euer Bruder Marinus gethan hat / unser Tochter hat er verführet und betrogen. Der Abt aber gab ihnen diſe Antwort: Daß er der Sach besser nachfragen wolte. Er liesse derowegen den Marinum beruffen / und als diser gleich kame da sprach er: Bruder Marine / ist dem also / wie diſe Leuth fürgeben? hast du eine solche Schand-That mit ihrer Tochter begangen? der Marinus verschracke diſer Bezüchtigung halber von Hertzen / er kondte auch lang nichts antworten / endlichen seufftzete er auch von Hertzen / und sprach: **Ach Vatter ich hab gesündiget.** Ich will aber hertzliche Buß thun / allein bittet auch GOtt für mich. Uber diſe Antwort war der Abt sehr entrüstet / er liesse auch den Marinum mit schlagen und stossen / tapfer übergehen. Und sagte ihm endlichen: so wahr ich lebe / dieweilen du ein solches Ubel begangen hast / darumb will ich dich kein Stund mehr im Closter gedulten. Und darmit stiesse er den unschuldigen Marinum zur Porten hinauß. Sie aber wolte ein Weg als den andern / ihr Geheimnüß niemand offenbahren / sondern sie liesse sich gantz geduldig zum Closter hinauß weisen / und thäte vor der Porten deß Closters / grosse Buß würcken / sie lage unter dem offnen Himmel auf blosser Erden / und thäte eben ein solche Buß / als wann sie die Sünd würcklich begangen hätte / wann die Brüder deß Closters auß- oder eingiengen / da erbettlete sie von ihnen ein Bißlein Brod zu ihrer Nahrung. Und diſes thäte sie drey gantzer Jahr lang / dann sie wolte keinen Schritt weit / von ihrem Closter weichen. Unterdessen aber gebahre die saubere Wirths-Tochter einen Sohn / und als derselbige abgesäugt / und von der Milch entwehnet war / da nahme die Mutter diſer verlognen Metzen / das Kind / sie truge es dem Closter zu / sie gabs dem Marino / und sagte: Da Bruder Marine / da hast du deinen Sohn / jetzt magst du zusehen / wie du ihn ernährest und aufziehest. Sie liesse ihm also das Kind ligen / und gienge darvon. Die heilige und unschuldige Jungfrau Marina aber / die nahme das Knäblein auf und an / sie theilte mit demselbigen die von den Brüdern erbettlete Stücklein Brod / und thäte also diſes frembde Kind eben als wann es ihr eigen wäre / ernähren. Und diſes währete / über die vorige drey / noch zwey gantzer Jahr lang.

Das 4. Cap.

Endlichen thäten sich die Vätter und Brüder deß Closters / über sie erbarmen / sie giengen derowegen hin zu ihrem Vorsteher / für sie zu bitten / liebster Vatter / sprachen sie / erbarme dich unſers Mit-Bruders Marini / und lasse ihn wider ins Closter kommen. Dann siehe / schon fünff gantzer Jahr / thut er vor dem Closter-Thor in beständiger Buß verharren / und gehet nicht einen Schritt weit von dannen. So thue ihn dann nach dem Befelch / und dem Exempel Christi / zur Pönitentz und Buß widerumb auf- und annehmen. Es gienge aber bey dem Abt zimlich schwer daher / diſe Bitt zuerhalten / jedoch liesse er den vermeinten Marinum / endlichen wider hinein ruffen / für sich kommen / und sprach: Siehe dein Vatter ist ein heiliger Mann gewesen / wie du selbsten wohl weist / und hat dich noch gantz jung in diſes GOttes-Hauß herein gebracht / er hat aber nichts dergleichen Ubels jemahlen gewürcket / massen du nicht allein gedacht sondern auch gethan hast: So ist auch kein anderer unter allen Brüdern / von dem man dergleichen etwas köndte sagen. Du aber kommst mit einem Huren-Sohn daher ins Closter / derowegen hast du grosse Ursach Buß zu thun. Und dieweilen du grosse Sünd begangen hast / als thue ich dir hiemit befehlen / daß du allein / und zwar alle Tag / das Closter sollest butzen und säubern / daß du das Wasser zum Waschen und Spühlen sollest herzutragen / daß du den Brüdern die Schuch sollest reinigen / und sauber halten / und allen andern dienen: wirst du diſes fleissig thun / so will ich dich wider zu Gnaden auf- und annehmen. Diſes alles nahme die unschuldige Marina gantz gutwillig über sich / und thäte alle diſe anbefohlne Stuck gehorsamlich verrichten.

Das 5. Cap.

Es geschahe aber bald hernach / daß sie von GOTT dem HErrn / auß diſem Jammerthal abgefordert wurde. Als nun die Brüder dem Abt ihren Tod anzeigten / da sprach er: Sehet meine liebe Brüder / was für ein schwere Sünd der Bruder Marinus begangen hat also daß er nicht einmahl genugsame Zeit und Weyl zur Buß / von GOtt erlangen kundte. Jedoch gehet hin / waschet seinen Leichnamb / und thut ihn weit von dannen / und vor dem Closter darauſſen begraben. Als nun die Brüder hingiengen den Leichnamb nach Gewohnheit zu waschen / da befanden sie / daß es ein Weibs-Bild wäre. Deſſen erschracken sie von Hertzen / sie fiengen auch gleich an zu weinen / und zu schreyen / sie schlugen auf ihr Brust / und sprachen: Ach was für einen H. Wandel hat sie geführet? O was für grosse Gedult hat sie geübet? ach warumb haben wir diſes Geheimnuß nicht gewußt / so hätten wir sie nicht unschuldiger Weiß gepeiniget / und geplaget? Etliche lieffen auch mit weinenden Augen zu dem Abt / und sprachen: Ach lieber Vatter / komme / und siehe unſern Bruder Marinum. Als er aber fragte: was es dan wäre? da sagten sie: komme selbst mit uns / und siehe die Wunderwerck GOttes / und schaue was du zuthun habest. Uber diſes gienge der Abt gantz erschrocken mit

Marina.

Sie wird in das Closter eingelassen.

Ihr werden die verächtlichste Arbeiten deß Closters anbefohlen.

Marina stirbt und wird offenbahr daß sie ein Weibs-Bild gewesen.

Marina.

Der Abt bereuete es/ daß er Marinum so streng gehalten hatte.

mit ihnen zu dem Leichnamb/ und befande daß Marinus kein Mann sondern ein Weibs-Person wäre: Darüber fiele er auf sein Angesicht nieder/ er stieß ihm selbst den Kopff wider den Boden/ er seufftzete und schrye überlaut: Ich beschwöre dich durch Christum JEsum unsern HErrn und Heyland/ daß du mich vor dem Richter-Stuhl GOttes nicht wolest anklagen und verdammen/ dieweilen ich dich solcher gestalten geplaget hab/ dann einmahl ich habs unwissend gethan. Ach mein Frau/ du hast uns dein Geheimnüß nicht angezeiget/ ich aber hab in der Warheit/ deinen heiligen Wandel nicht erkennet. Darauf gabe er Befelch ihren heiligen Leichnamb/ nicht nur in dem Closter/ sondern auch in die Kirchen zu begraben.

Das 6. Cap. Die Wirths-Tochter/ welche Marinam fälschlich angeben/ wird

Aber eben an demselbigen Tag/ da die S. Marina von diesem zeitlichen Leben ihren Abschied genommen hat/ ist jene gottlose Wirths-Tochter vom Teuffel besessen/ und erbärmlich gepeiniget worden/ man brachte sie auch in das Closter/ allwo sie ihr Bosheit bekennet und denjenigen/ von dem sie empfangen/ offenbahr gemacht hat. Endlichen am siebenden Tag hernach ist diese elende Tröpffin in der Kirchen/ bey dem Grab der S. Marinä/ von dem höllischen Gast erlediget/ und befreyet worden. Als aber diejenige/ welche in dem bemeldten Marck-Flecken an dem Meer wohneten/ wie auch die umbligende Clöster/ dieses grosse Wunder vernommen hatten/ da kamen sie mit vorhergetragenem Creutz/ mit brinnenden Kertzen in den Händen/ mit Psalmen und Lobgesängeren/ in das bemeldte Closter/ zu dem Grab der H. Marinä/ und thäten allda GOtt loben und preisen. Und geschahen daselbst/ durch die Fürbitt dieser seligen Jungfrauen/ viel Wunder und Zeichen. Und diß zu der Ehr unsers HErrn und Heylandes Christi JEsu/ welcher mit dem Vatter/ und dem Heil. Geist/ gleicher GOtt/ lebet und regiert/ in alle Ewigkeit/

A M E N.

besessen, ist doch bey des Grab der S. Marinä der erlöst.

Ihr Heiligkeit wirken

Wunder

Die Anmerckungen,

Uber das Leben der Heiligen Marinä.

(a) Marinä] Drey Marinä werden in den Kirchen- und Heilig-Büchern gefunden/ „ deren die Eine von Alexandria/ die Andere von „ Antiochia/ und die Dritte „ auß Hispania gebürtig „ gewesen. Es ist aber mit diesen dreyen ein solches verwirrtes Ding/ daß man nicht für gewiß kan wissen/ ob es ihrer nur zwey/ oder drey Marinä gewesen seyn

Unser Marina/ von der wir allda handlen/ ist die Alexandrinische/ und wird ihr in den Menæis der 12. Tag Hornung zugeeignet/ und anfangs zwar wird sie Marina/ nachdem sie aber ihre Kleider veränderet hat/ und ins Closter kommen ist Marinus genennet. Das Menologium thut ihrer kein Meldung/ wohl aber einer andern Marinä auf den 17. Tag deß Heumonats/ welche ein Jungfrau und Martyrin gewesen ist/ und von den Lateinern Margaretha genennet worden.

Sonsten reden bey den Lateinern/ so wohl die alte/ als die neue Martyr-Bücher/ so wohl deß Tags/ als deß Orths/ wie auch der Martyr halber/ dergestalten ungleich/ und unterschiedlich von diesen 3. Marinis/ daß dißfalls kein Schluß kan gemacht werden. Und gleublich ist unser Marina/ welche nur ein Jungfrau war/ wegen Gleichheit deß Namens/ für ein andere Marina/ die auch ein Martyrin gewesen ist/ hinein gesetzt worden.

Von der Ursach dieser Verwirrung/ und der grossen Ungleichheit in dieser Sach/ hat R. P. Rosweydius, in seinem Lateinischen Buch/ mit mehrerem handlen/ und alle Martyrologia aufschlagen/ auch ihre Scribenten gegen einander halten wollen. Nichtsdestoweniger kan dannoch kein unfehlbarer Schluß hierin gemacht werden. Gleichwohl gibt er sein Meinung/ daß glaublich das Römische Martyrologium/ unser Marinä/ auf den 18. Brachmonat gedeucke/ und daß an statt dieser Worten: „ Zu Alexandria/ das Leyden der Heil Jungfrauen „ Marinä/ „ folgende Wort solten gesetzt seyn: „ Zu Alexandria die Gedächtnüß der Heil. Jungfrauen Marinä/ „ und hingegen das Wort Leyden ausgelassen werden.

Das Fest ihrer Erhebung/ und Uberbringung nacher Venedig wird im Römischen Martyr-Buch auf den 17. Heumonat gestellet. Es gibt zwar der Lateinische Rosweydius, ein weitläuffigern Bericht in dieser Sach/ so aber meines Erachtens für den Teutschen Leser hiehero zu setzen/ nicht nur unnöthig/ sondern auch verdrüßlich seyn würde.

Das Leben
Der Heiligen (a) Fabiolä,
Welches der H. Priester Hieronymus verfasset hat.

Das 1. Cap. Ursach seiner Lebens-beschreibung und das 30. Send-Schreiben deß Heil. Hieronymi an den Oceanum.

ES seynd nun etliche Jahr / daß ich die Ehrwürdige Frau Paulam / wegen deß Todtes ihrer Tochter Blesillä schrifftlich getröstet hab. Vor vier Jahren hab ich auß allen meinen Kräfften dem Nepotiano seine Grab-Schrifft verfertiget / und dieselbige dem Bischoffen Heliodoro zugesandt. Vor ungefehr zwey Jahren / hab ich wegen deß schnellen Todtes der Paulinä in eben diser traurigen Materi / meinem Pamachio ein kurtzes Briefflein überschrieben / ich wolte nemlich einem solchen verständigen Mann nicht viel Wort machen / und ihme sagen / was er selbst besser wußte damit es nicht das Ansehen hätte / als wann ich auß Ruhmsucht / vielmehr einen vollkommnen Mann unterrichten / als einen guten Freund trösten wolte. Nun aber / mein Sohn Oceane / thust du mir / der ich ohne das bereit- und geneigt-willig bin / auferlegen / daß ich bey frischer Gelegenheit die Tugend zu loben die alte Materi herfür suchen und erneuern solle. Aber bey den obbemeldten Personen mußte ich suchen entweders die mütterliche / oder die vätterliche / oder die eheliche Liebe nnd Begierd zu mildern: und die hierzu dienliche Artzney-Mittel / nach dem Unterschied der Personen / auß unterschiedlichen Orthen der heiligen Schrifft hernehmen. Allda aber begehrest du / daß ich von der S. Fabiola solle schreiben / welche ein Lob der Christenheit / ein Wunder der Heydenschafft / eine Hülffe der Armen / und ein Trost der München und Geistlichen gewesen ist. Ich mag zu erst von ihr sagen was ich will / so wird gleichwohl noch ein mehrers und grössers können gesagt werden. Sag ich von ihrem Fasten / so hab ich von ihrem Allmosen-Geben noch ein mehrers zu sagen. Lobe ich ihre Demuth / so ist der Glaubens-Eyffer noch viel grösser. Will ich an ihr die schlechte Kleidung und die Verachtung alles Kleider-Prachts herauß-streichen / so ist doch ihre Niderträchtigkeit deß Gemüths viel löblicher. Dann leichter ists / Gold und Edelgestein als den Hochmuth ablegen. Und wann wir schon Gold und Silber verlassen / so haben wir doch in der verächtlichen Kleidung noch die Gefahr der Hoffart / und die Armuth selbsten können wir noch umb das Menschen-Lob feil bieten und verkauffen. Die verborgene Tugend aber / und das gute Gewissen in geheim / die thun auf GOTT allein ihr Absehen richten. Darum muß ich unsere Fabiolam mit neuen Lob-Sprüchen bezieren / jedoch anbey alle wohlredneriſche Manier unterlassen / und allein von ihrer Bußfertigkeit meine Red anstellen. Ein anderer wurde vielleicht auß seinem Schul-Sack den Q. Maximum.

Die verborgene Tugend ist GOTT bekandt und angenehm.

Unus qui nobis cunctando restituit rem? Virgil. 6. Æneidos.

welcher allein mit Langsambkeit Rom wider aufgerichtet / und alle Fabios herfür suchen / ihre Streit loben / ihre Siege beschreiben / und die edle Fabiolam als einen Zweig von diſem edlen Stamme herfür streichen. Ich aber als ein Liebhaber der armen Krippen und deß Stalls zu Bethlehem / in welchem die allerseeligste Jungfrau / den Sohn GOttes gebohren hatte / will das Lob diser Dienerin GOttes / nicht von ihrem alten und adelichen Geschlecht / sondern von der Christlichen Demuth hernehmen.

Das 2. Cap. Die H. Fabiola ein Exempel der Christenheit.

Sintemahlen mir aber die übelredneriſche Mäuler gleich von Anfang möchten fürwerffen / daß sie den ersten Mann verlassen / und sich mit einem andern verehelichet habe / als will ich ihre Bekehrung nicht loben / ich habe dann zuvor ihre That in etwas entschuldiget. Dann man sagt / daß ihr erster Mann / ein solcher lasterhaffter Mensch gewesen seye / daß auch eine offentliche Hure / ja eine leibeigne Magd nicht hätte bey ihm können verbleiben. Und wann ich seine Laster wolte erzehlen / so würde ich unser heiligen Fabiolä zuwider thun / als welche lieber die Schuld der Uneinigkeit in der Ehe hat auf sich nehmen / als ihren Ehe-Mann verschreyen / und seine Schand-Flecke entdecken wollen. Diſes allein will ich sagen / was zur Handhabung einer solchen ehrlichen und Christlichen Frauen dienen kan. Unser Heyland hat befohlen / daß keiner sein Weib solle entlassen außgenommen deß Ehebruchs halber; und daß die Entlassene alsdann nicht solle heurathen. Und eben diſes was von den Männern gesagt ist / geht auch die Weiber an: dann warumb solle man ein ehebrecheri-

Die H. Fabiola leydet viel bey ihrem lasterhafften Ehe-Mann.

Matth. 5. v. 32. 1. Cor. 7. v. 10.

Fabiola. sches Weib dörffen fortschaffen/ und hingegen einen ehebrecherischen Mann müssen
1. Cor. 6 v. 16. behalten? der Heil. Paulus spricht/ wer einer Huren anhangt/ der wird ein Leib mit ihr/ und wie kan es dann fehlen/ daß ein Ehe-Weib/ welches einem Ehebrecher anhängt/ nicht auch ein Leib mit ihm werde? Es reden zwar anderst die Heydnisch-Kayserliche Rechten/ und anderst Christus unser HErr und Heyland; weit anderst schreibt Papinianus als Paulus. Jene gestatten den Männern alle Unzucht im Hauß und darauß/ außgenommen das Nothzüchtigen/ und mit Ehe-Weibern/ nur den Weibern wird Hurerey und Ehebruch so hoch angezogen: (b) bey uns aber was den Weibern verbotten ist/ das wird den Männern auch nicht gestattet/ sondern man machts dem einen wie dem andern.

Sie thut ihren ehebrecherischen Mann verlassen.

Derowegen hat zwar Fabiola ihren Mann verlassen/ aber als einen lasterhafften Menschen: sie hat ihn verlassen/ aber darumb/ dieweilen er dises und jenes gethan hat: und dannoch was gleichsamb die gantze Nachbarschafft von ihm gesagt und gesungen/ das hat sie ihm gleichwohl nicht wollen offenbahr machen. Wird man ihr aber fürwerffen/ warumb sie nach Verlassung deß ersten Manns zu der andern Ehe geschritten seye: so will ich zwar dißfalls ihre Schuld gar gern bekennen/ jedoch zu ihrer Rettung auch
1. Cor. 7. v. 9. ein Paar Wort melden. Der heilige Apostel Paulus spricht: es ist besser sich verheurathen als Brunst leiden. Unser Fabiola aber ware noch gantz jung/ und kondte den
Rom. 7. v. 23. Wittib-Stand nicht halten. Sie sahe ein anders Gesatz in ihren Gliedern/ welches dem Gesatz ihres Gemüths zuwider war/ und sie gleichsamb gefänglich wider zum heurathen thät ziehen. Sie wolte nemlich lieber in disem Stück ihre Schwachheit bekennen/ und in dise vermeynte Ehe tretten/ als unter
1. Tim. 5. v. 14. 15. dem Schein deß Wittib-Stands ein heimliches Huren-Leben führen. So will auch der bemeldte H. Apostel Paulus/ daß die junge Wittwen sollen heuraten/ Kinder gebähren/ und dem Widersacher keine Ursach geben/ böses von ihnen zu reden. Und warumb er dises wolle haben/ gibt er gleich die Ursach/ und sagt; dann es haben sich schon etliche zuruck gewendt/ nach dem Sathan. Derentwegen dieweil die Fabiola noch sehr jung ware/ und gäntzlich vermeynte/ daß sie ihren Mann mit Fug und Recht verlassen hätte; auch umb das Evangelische Gesatz/ welches bey Lebens-Zeit deß Manns/ das Widerheurathen dem Weibe verbietet/ nichts wußte; als hat sie sich wider verehlichet/ und indeme sie schon viel teuffelische Wunden geschohen und geflohen/ so hat sie gleichwohl unbehutsamer Weise ein böse Seelen-Wunde bekommen.

Das 3. Cap. Die vilbesagte Fabiola thut Buß/

Aber was such ich lang ihre Schuld zu entschuldigen/ da sie doch selbsten ihre Schuld nicht nur bekennet/ sondern rechtschaffen gebüsset hat? wer solte dann glauben/ daß Fabiola gleich nach dem Tode ihres andern Manns/ da sonsten andere liederliche Wittfrauen gantz frey dahin leben/ die Bäder gebrauchen/ und mit frechem Gesicht und Gebärden alle Gassen durchlauffen/ daß sag ich unser Fabiola damahlen solte in sich selbst gehen/ in den Buß-Sack schlupffen/ und ihren Fehler so offentlich solte bekennen? dann vor dem Oster-Fest im Angesicht der gantzē Stadt Rom/ in der Lateranischen Kirchen/ allda vor disem/ der vom Cäsare umbgebrachte (c) Lateranus gewohnet/ hat sich Fabiola (d) unter andere Büssende gestellet/ und mit zerstreuten Haaren/ mit bleichem Angesicht/ mit Erden-Staub in Händen/ mit Aschen das Haupt/ den Halß und die Schultern bestreuend/ hertzlich weinend/ sich dem Joch der Buß unterworffen/ und darmit dem Römischen Bischoff/ den Priestern/ und dem gantzen Volck das Wasser in die Augen getrieben. Was für Sünden derowegen solten ihre Zähren nicht abgewaschen/ und was für Schand-Flecke solte diese ihre Buß nicht hinweg genommen haben? Petrus hat sein dreymahliges Verlaugnen mit der dreyfachen Bekandtnüß widerumb verbessert. Die grosse und GOtt-schänderische Sünd deß Aarons/ welche er mit der Giessung deß güldenen Kalbs begangen/ hat die Fürbitt seines Bruders wider hingenommen. Den Ehebruch Davids/ und den begangnen Todtschlag hat ein siben-tägiges Fasten wider gereiniget. Er lage auf der Erden/ er weltzte sich umb in der Aschen/ er setzte allen Königlichen Gewalt beyseits/ und mitten in der finstern Nacht/ thäte er das Liecht suchen. Nemlich denjenigen/ welchen er beleydiget hatte/ darumb mit weinenden Worten seufftzete er zu GOtt/ und sprach: Dir allein hab ich gesündiget und übels vor Dir gethan. Gib mir widerum die Freud deines Heyls/ und thue mich mit deinem fürnehmen Geist bestättigen. Und gleich wie uns der David zuvor mit seinen Tugenden gelehret hatte/ wie/ und was gestalten wir im Guten stehend/ nicht solten fallen/ also hat er uns nach dem Fall mit seiner Buß gezeiget/ wie wir nach geschehenem Sünden-Fall zur Buß wider aufferstehen sollen. Wer war vor Zeiten gottloser als der König Achab/ von welchem die Schrifft sagt: daß er verkaufft gewesen/ Böses zu thun vor dem HErren? als ihm aber der Heil. Prophet Elias/ dieweilen er das Blut Naboths unschuldiger Weise vergossen hatte/ einen Verweiß gegeben/ und allerhand göttliche Straffen angekündet hatte/ als thäte er seine Kleyder zerreissen/ er hatte auch ein härines Buß-Kleyd angethan/ gefastet/ und ist mit gedemüthigtem Haupt daher gangen. Damit er auch erlanget hat/ daß GOTT der Allmächtige/ die ihm angedrohete Ubel und Unglück bey seinen Leb-Zeiten nicht über ihn hat kommen lassen.

Jo. 21. v. 15. 16. 17.

Exod. 32. v. 11.

2. Reg. 11. und 12.

Psal. 50. v. 14.

3. Reg. 21. 20.

Glückselig derowen ist die Buß/ als welche das abgewendte göttliche Gnaden-Aug/

Das 4. C

wi-

widerumb an sich zieht / welche mit Bekennung deß Fehlers den Göttlichen Urtheil-Spruch kan hemmen und innhalten! also hat gethan die Buß deß Manassis / die Buß deß Königs zu Ninive / und die Buß jenes
2. Paral. 33. v. 12. Publicanen oder offnen Sünders. Sintemahlen der Manasses mit seiner Bußfertigkeit nicht allein die Verzeyhung von GOtt / sondern sein verlohrnes Königreich wider bekommen hat. Der König zu Ninive hat mit
Jonä 3. v. der Buß den bevorstehenden Zorn GOttes
Luc. 18. v. 10. abgewendet. Der Publican aber / dieweilen
11. er reumüthig an seine Brust klopffte / und seine Augen nicht durffte gen Himmel erheben / ist mit der demüthigen Bekandtnüß seiner Sünden vielmehr als der Pharisäer mit der Herfürstreichung all seiner Tugenden gerechtfertiget worden. Nun aber ist es dermahlen mein Vorhaben nicht / die Buß zu lo-
Marc. 8. v. 38. ben / und gleichsamb wider den Montanum und Novatum zu schreiben / oder die Lobsprüch der heiligen Buß auß dem Psalter-Buch Davids / auß dem Ezechiele / Isaia und andern Propheten anzuziehen. Diß allein will ich melden / was dem Leser auffer-baulich / und unserm Vorhaben von der Fabiola zu reden anständig ist. Sie hat sich deß HErren auf Erden nicht geschämet / so wird Er sich auch ihrer nicht schämen in dem Himmel. Vor jedermann hat sie ihre Mißhandlung bekennet / das gantze Rom hat ihre
v. 13. v. 45. sündliche Maasen mitleydig gesehen. Sie ware schlechtlich bekleidet / das Haupt truge sie bloß / und thäte kein Maul auf. Sie
Num. 12. v. bliebe mit Maria der Schwester Moysis auser dem Läger / und wolte in die Versammlung der andern Christen nicht tretten / biß sie vom Priester deß HErren widerumb dahin
Isa. 47. v. 1. beruffen ward. Sie stiege herab von dem Thron alles Wohllebens / sie begabe sich in die Mühle der Buß / und thäte mit blossen Füssen durch den Zähren-Bach watten. Sie ist auf den feurigen Kohlen ihrer hitzigen Reu gesessen / und das hat ihr geholffen. Sie schluge sich selbsten in dasjenige Angesicht / welches sie auf den andern Mann ihme zu gefallen / geworffen hatte / der weibliche Schmuck und die Edelgestein waren ihr verleidet / kein zartes und weisses Leingewand wolte sie mehr haben / alle Zierd war ihr zuwider. Sie thäte eine solche Buß / eben als wann sie einen fürsetzlichen Ehebruch begangen hätte / und mit vielerley geistlichen Mitteln suchte sie ihre Seelen-Wund wider zu heylen.

Das 5. Cap. Lasset uns aber von ihrer Buß / darbey wir uns ziemlich lang aufgehalten haben / auch ein wenig zu andern ihren lobwürdigen Thaten kommen / deren eine grosse Anzahl noch zu erzehlen übrig ist. Nachdeme sie derowegen nach gethaner Buß daß hochwürdige Gut empfangen hat / und also der Christlichen Gemein wider einverleibt worden / was hat sie gethan? nemlich an disem Tag / da es ihr wohl ergieng / hat sie nach der Lehr deß weisen Manns ihres vorigen Unglücks nicht gleich vergessen / und nach erlittenen Schiffbruch hat sie nicht mehr auf das gefährliche Meer deß Ehestands gelustet. Sondern vielmehr hat sie alle ihre Renten und Gülten / welche sehr groß / und ihrem hohen Geschlecht nicht ungemäß waren / hingeben und verkaufft: das erlöste Geld aber hat sie den Armen zu gutem aufgewendet / sie ware nemlich die erste welche ein Krancken-Spital gestifftet / darein sie allerhand krancke und presthaffte / allerley armseelige / vom Hunger und Kummer außgemärgelte Menschen / von den Gassen und Strassen versammlet und aufgenommen hat. Und wie werd ich wohl können das vielfältige Elend / welches allda anzutreffen ware / beschreiben? da war ihrer etlichen bald die Nasen gestümmelt / bald die Augen außgestochen / bald die Füß vom Brand verderbet / andere hatten lahme Hände / etliche grosse und aufgeloffene Bäuch / andere eingefallene Hüfften / etliche geschwollene Schenckel / da gabs verfaulte Glieder / und umb sich fressende Schäden / auß welchen die Würm und Maden häuffig thäten herauß waten. O wie offt hat unsere Fabiola solche Leuth welche die Lauß-Sucht oder den hinfallenden Wehetag hatten / selbst auf ihren eignen Achseln dahin getragen? wie offt hat sie selbsten das Eiter von den Wunden und andern Schäden abgewaschen / die ein mancher und eine manche nicht hätte mögen anschauen? den Krancken reichte sie die Speise mit eigner Hand / und die gleichsamb nur noch athmende Todten-Cörper thäte sie mit kräfftigen Sachen erquicken. Ich weiß zwar wohl / daß viel reiche Leuth / viel Münch und Geistliche dergleichen Barmhertzigkeiten an den Armen erweisen / aber wegen deß heicklichen Magens / nicht mit eignen / sondern mit frembden Händen / das Geld geben sie her / aber ihre Händ nicht. Nun thue ich zwar dises nicht schelten / ich will auch dise Heicklichkeit keine Unbarmhertzigkeit tauffen: aber gleich wie ich der Schwachheit deß Magens dises gern verzeyhe / also thue ich im Gegentheil den rechtschaffnen Eyfer deß Gemüths den Krancken zu dienen / biß in den Himmel erheben. Ein vollkommner Glaub thut dises alles nicht achten. Man weiß ja / daß der reiche Prasser / dieweilen er die Barmhertzigkeit
Luc. 16. v. 19. an dem Geschwär-süchtigen Lazaro zu thun unterlassen hat / immer und ewig müsse brennen und braten. Zudeme so ist derjenige presthaffte Mensch / welchen wir verachten / den wir nicht mögen anschauen / und ab dessen Anschauung sich unser Magen gleich will erbrechen / der / sag ich / ist unsers gleichen / die Leim-Grub ist unser allgemeines Stamm-Hauß / er ist wie wir auß eben demselbigen Element erschaffen. Und was er jetzt leidet / das kan auch noch an uns kommen. So sollen wir derowegen unsers Nächsten seine Wunden und Schäden für die unsrige

Fabiola.

Eccl. 11. v. 27

Sie stifftet einen Krancken-Spital.

Sie dienet den Krancken.

Fabiola. halten; dann also/ und in Bedenckung dessen/ wird unsere Härtigkeit gegen andern Leuthen/ in lauter Milde und Gütigkeit verändert werden. Und was darffs viel/ damit ich wider zu unser Fabiola komme.

Virgil. l. 6. Æneid. *Non mihi si lingua centum sint, oráque centum,*

Ferrea vox---

Omnia morborum percurrere nomina possem.

Das ist:

Hundert Zungen nicht außsprechen/
Kein Mensch auch genugsam bschreiben kan/
Alle Kranckheit und Gebrechen/
Darbey sie hat ihr Best gethan.

Fabiola nemlich wußte alle Armseligkeiten dergestalten zu mildern/ daß die Armen/ welche noch gesund waren/ den Krancken umb ihrer Gebresten willen mißgünstig wurden. Über dises alles ware sie auch freygebig gegen den Geistlichen/ gegen den München und Closter-Jungfrauen. Welches Closter hat nicht ihrer Gutthat genossen? welcher Nackende und Beth-Ligende ist nicht von der Fabiola bedeckt und bekleidet worden? welchen Mangel- und Noth-Leidenden hat ihre milde und geschwinde Freygebigkeit übersehen? was brauchts viel/ die grosse Stadt Rom ist ihrer Barmhertzigkeit zu klein und zu eng gewesen.

Sie unterhält die Clöster.

Das 6. Cap.

Damm sie durchzoge die Inseln deß Tuscanischen Meers/ sie reysete in der Volscischen Hetrurier Provintz herum/ sie wanderte das krumme Meer-Gestaad auf und ab/ (e) und allenthalben liesse sie gegen den München und Einsidlern ihre Freygebigkeit spühren/ und wo sie selbsten nicht hinkame/ da thäte sie durch heilige und gewissenhaffte Männer ihre Schanckungen hinschicken. Gehlingen aber und wider alles Verhoffen schiffte sie nacher Jerusalem/ allwo sie auch mit grossem Zulauff empfangen/ und von mir eine Weil beherberget worden: ich kan mir dieselbige noch einbilden/ als wann ich sie mit Augen sehe. Und mein JEsu/ mit was für Fleiß und Eyfer thäte sie sich über die Bücher der heiligen Schrifft hinsetzen? gantz heiß-hungerig durchlauffte sie die Propheten/ die Evangelia und die Psalmen: Allerhand Fragen wußte sie auf die Bahn zu bringen/ die gegebene Antworten aber thäte sie tieff in ihr Hertz hinein schreiben. Umb wie vil mehr aber bey ihr die Wissenschafft und Erkandtnüß thät zunehmen/ umb so vielmehr thät auch ihr Mühe und Fleiß wachsen: ihre Wissenschafft machte ihr die Begierd ein mehrers zu wissen/ wie ein Oel das Feuer/ je länger je grösser. Eines Tages/ als wir die heilige Schrifft/ und benanntlichen das Buch Numeri vor uns hatten/ da thäte sie mich gantz züchtiglich fragen/ was die soviel Namen in disem Buch zu bedeuten hätten? und warumb die Israelitische Stämme und Geschlechte/ der eine da/ der andere dort in das Land eingetheilt worden? item warumb der Wahrsager Balaam die Zukunfft Christi deß wahren Messiä klarer und deutlicher/ als fast alle andere Propheten vorgesagt habe? hierauf gab ich ihr meine Antwort/ so gut ich kundte/ und sahe ihm gleich/ daß sie sich darmit vergnügen ließ. Sie blätterte in der Bibel weiters fort/ und kame dahin/ allwo die Zahl aller Wohnungen/ da sich die Kinder Israel auf ihrer währenden Reyse auß Egypten gelägert hatten/ biß sie endlich an den Fluß Jordan kommen seynd. Als sie aber die Ursachen und die Erklärungen diser Wohnungen wissen wolte/ da thäte ich jederweilen ansiehen/ bißweilen kondte ich ihr wohl Red und Antwort geben/ doch bey den meisten mußte ich meine Unwissenheit bekennen. Sie aber drunge je länger je mehr darauf/ gerad als wann ich alles wissen müßte/ daß ich diser Sach ein mehrers nachsuchen solte/ wiewohlen sie sich anbey diser Geheimnüssen unwürdig schätzte. Und endlichen brachte sie mich dahin/ dann ich es ihr nicht dürffte abschlagen/ daß ich ihr versprochen hab/ von diser Sach ein eignes Wercklein zu schreiben/ weilen aber solches bißhero nicht geschehen ist/ als solle es dannoch jetzo zu ihrer letzten Ehren-Gedächtnüß erfolgen: und gleich wie ich vor disem ihrem Namen das Büchlein von der Erklärung der priesterlichen Kleidung zugeschrieben hab/ also will ich auch jetzo eben derselbigen/ welche durch die Wüste diser Welt in die himmlische Wohnungen würcklich verreyset ist/ die Außlegung von den zwey und viertzig Wohnungen deß Israelitischen Volcks zuschreiben.

Num. 22. 24.

Num. 33.

Sie besucht die Münch.

Sie kommt nach Jerusalem.

Sie begibt sich auf die Lesung der Heil. Schrifft.

Ecclef. 1. v. 18.

Das 7. C

Aber widerumb zu unserm Vorhaben zu kommen. Sintemahlen auch unsere Fabiola über die massen begierig ware/ ein einsames Leben zu führen/ als hab ich mich selbsten beworben ihr eine taugliche Gelegenheit zu bekommen: Indessen aber kame die traurige Bottschafft/ ab welcher gantz Orient erzitterte: daß nemlich die feindliche *Hunnen/ von den äussersten Mitternächtigen Gräntzen herkommend/ zwischen dem Fluß Tanais/ und den Massagetischen Völckern/ allwo vor Zeiten Alexander die Barbarische Völcker mit den Felsen Caucasi/ und seinen Schlössern im Zaum gehalten hat/ durchgezogen/ und gantz Hauffen- und Schaaren-Weiß in Orient eingefallen wären/ und würcklich das gantze Land mit Raub und Mord erfülleten. Eben (f) damahlen aber ware das Römische Kriegs-Heer nicht bey der Stell/ sondern in Italia mit einem bürgerlichen Krieg beschäfftiget. Von disen grausamen Völckern/ den Hunnen/ schreibt (g) Herodotus/ daß sie zur Zeit Darii deß Königs in Medien/ zwantzig Jahr lang/ gantz Orient innegehabt/ und von Egypten- und Mohren-Land einen jährlichen Tribut eingefordert haben. Christus JEsus

Die Hun thun einen Einfall in Röm. Re

* Von dem Einfall der Hunnen siehe den Hieronym in seinem nic auf das 18. Jahr Valentis/ wo auch den sium im Buch im Cap.

wolle

biola. wolle diſe Beſtien / von dem Römiſchen Reich gnädiglich abwenden. Diſe Völcker waren im Land / ehe man hiervon recht Nachricht hatte / und thäten weder Geiſtlich noch Weltlich / weder Hoch noch Nieder / weder Alten noch Jungen / im geringſten nicht ſchonen. Auch die noch in Mutter-Leib ligende / ſo wohl als andere unmündige / und zu ihrem Untergang lachende Kinder / mußten ihr unſchuldiges Blut hergeben. Es ware damahlen / das gemeine Geſchrey / daß (h) diſes Gold- und Geld begirige Volck / einen Zug nacher Jeruſalem vorhabe. Und deßwegen wurden die zur Friedens-Zeit übel vergangene Stadt-Mauren / in etwas verbeſſert: Antiochia ware ſchon belägert: die Stadt Tyrus wiche wider vom Land / dem Meer zu / und thäte ſich in ſeiner vorigen Inſul befeſtigen. Wir ſelbſten wurden getrungen uns auf die Schiff zu begeben / und am Geſtaad ligend / auf ihren Einfall zu wachen / und lieber wolten wir uns den Winden und Wellen vertrauen / und Schiffbruch leyden / als diſer wilden Völckern gewärtig ſeyn; doch ware es nicht ſo ſehr umb uns zu thun / als umb die Fromme GOtt verlobte Weibs-Perſonen / die wir bey uns hatten. Eben damahlen ware auch bey uns / ein ſolche ſchandliche (i) Glaubens-Spaltung / welche ſchier förchtiger ware / als der Hunniſche Einfall: zur ſelbigen Zeit hat mich zwar im Orient behalten / mein ſchon feſt geſetzte Wohnung / und der Begird deß Heil. Lands: Die Fabiola aber / als welche noch aller Orthen frembd / und jederzeit reyßfertig ware / auch kein gewiſſe Wohnung hatte / *die hat ſich wider nach Rom begeben / umb allda arm zu ſeyn / allwo ſie zuvor ſo reich geweſen iſt: umb allda beherberget zu werden / allwo ſie ſo viel umb GOttes Willen zur Herberg hatte aufgenommen: Und kurtz zu ſagen / das noch übrige Geld / ſo ſie auß dem Ihrigen zu Rom erlöſete / vollends unter die Armen außzutheilen. Mir aber ware hertzlich leyd / daß wir ein ſo köſtliches Kleinod / wider auß dem H. Land verlohren hatten. Die Stadt Rom aber hat das verlohrne wider bekommen / und wurd der übelredenden Heydenſchafft / durch ihre Gegenwart / das Maul widerumb geſtopffet. Nun mögen andere an ihr loben die Barmhertzigkeit / andere ihr Demuth und Glauben / mir hat am beſten gefallen ihr löblicher Eyffer.

Das jenige Büchlein / welches ich vor Zeiten / in meinen noch jungen Tagen / zum Heliodoro geſchriben / und ihn darmit in die Einöden beruffen hab / das köndte ſie außwendig: Die Stadt Rom / mit ihren Mauren / ware ihr ein lautere Gefängnüß. Sie ware ſo begierig in die Wildnüß zu gehen / daß ſie das weibliche Geſchlecht / und die natürliche Schwachheit nicht achtend / mehr mit ihren Gedancken in der Einöde / als zu Rom geweſen iſt. Und unangeſehen / daß ihre Freund das Widerſpiel thäten rathen: ſo verlangte ſich doch jederzeit von Rom hinweg / wie ein Gefangener auß dem Kercker. Das geſparſame und behutſame Allmoſen-geben / hielte ſie alſo für ein Treuloſigkeit. Dann ihr Will und Wunſch ware / nachdem ſie alles außgetheilet hatte / ſelbſten umb GOttes Willen das Allmoſen einzuſammlen. Deß Todts ware ſie alſo begierig / und aller Verzug deſſen / war ihr dermaſſen zuwider / daß ſie gleichſamb alle Augenblick hätte mögen von hinnen ſcheiden.

Das 9. Cap.

Und eben darumb dieweilen ſie ſich jederzeit zur Abfahrt bereitete / als hat ſie auch der Tod nicht unbereitet können betretten. In dem ich aber mitten im Lob der Fabiola begriffen bin / da kommt mir auch gehlingen der Pammachius in den Kopff. Als dem auch ſein Hauſſ-Frau Paulina geſtorben iſt / damit er auf den Tod wachte. Sie ſtirbt vor ihrem Mann / damit er erſt ein recht-geſchaffner Diener Chriſti werde. Pammachius iſt zwar ihr Erb / aber andere beſitzen das Erbtheil. Diſe zwey eyfferten mit einander / welches unter ihnen zu erſt die Hütten / ja die Schooß Abrahä möchte erlangen: Und je eins wolte das andere in der Freundlichkeit und Gutthätigkeit überwinden. Aber alle beyde haben überwunden / und ſeynd beyde überwunden worden. Dann was das eine verlangte / das haben ſie beyde gethan / und vollzogen. Sie nahmen mit geſammten Willen / und einhelligem Gemüth / ihr gantzes Vermögen / damit es der Unfried nicht ſonſten zerſtreuete / und kaufften am Römiſchen Meer-Geſtaad ein Gaſt-Hauß / zu Beherbergung der Armen und Krancken / und bekamen einen groſſen Zulauff. Dann es ware / gleich wie vor Zeiten / in Jacob kein Abgott / und in Iſrael kein Götzen-Bild / alſo da / kein Unwill oder Unbarmhertzigkeit zufinden. Diejenige Arme / welche über Meer herkamen / oder auß der Stadt Rom kamen / über Meer wolten / die wurden allda aufgenommen. Und diejenige Gutthat / welche vor Zeiten der Publius in der Inſul Malta / nur einmahl dem H. Paulo / und ſeinen Schiff-Geſellen erwieſen hat: das thäten Pammachius und Paulina öffternahl / und ihren vielen: und nicht nur gegen den Armen / ſondern auch gegen andern / thäten ſie ihre Freygebigkeit erzeigen. Das Geſchrey von diſem Spitthal / und Gaſt-Hauß / am Römiſchen Geſtaad / erſchallete in der gantzen Welt. Engelland hat noch denſelbigen Sömmer hiervon die Zeitung bekommen / das Parter- und Egypten-Land aber / die habens ſchon im Frühling erfahren. Und in der Warheit kan ich mich bey dem Todt diſer gewaltigen Frauen / Fabiolä jener Worten deß H. Apoſtels gebrauchen / welcher ſagt: daß denjenigen welche GOTT lieb haben alles zum beſten gereiche. Dann ſie nicht anderſt / als wann ſie ihren bald-künfftigen Todt vorſahe / an etliche Münch geſchriben hat / daß ſie kommen ſollen ein Allmoſen bey ihr zu erheben / und ihr den Laſt deß zeitlichen zu

Sie iſt deß Tods allezeit eingedenck.

Allhie wendet Hieronymus ſein Feder zum Pammachio / und zu der Paulina.

Genes. 18. v. 1. 16.

Num. 23. v. 21.

Act. 28. v. 7.

Hie wendet ſich gläublich Hieronymus wider zu der Fabiola.

Rom. 8. v. 28.

Fabiola. mindern / damit sie ihr könne Freund ma-
Luc. 16. v. 9. chen/ von welchem sie in die ewige und himm-
lische Wohnung möge aufgenommen wer-
den. Derowegen seynd ihrer viel zu ihr kom-
Fabiola stirbt men / und ihre Freund und Fürbitter wor-
den. Wie allermassen sie lang gewünschet
hatte/ also ist sie in GOTT dem HERRN
entschlaffen / sie hat den Last deß sterblichen
Leibs abgelegt / und ihr Seel dem Himmel
übermacht.

Das 10. Cap. Was aber die Stadt Rom / von dem
wunderbarlichen Leben der seeligen Fabiolä
gehalten hab / das hat sich nach ihrem Todt
gezeiget. Dann ehe und bevor sie den Geist
aufgeben hatte/ und ihr Leichnamb recht erkal-
tet war:

Æneidos. 2. *Et jam fama volans tanti præmuntia luctus:*

Die stattliche Besingnüß Fabiolä. Da ware das Leyd-Geschrey schon völlig in
allen Gassen / und Strassen / und thäte das
gantze Römische Volck zu ihrer Besingnüß be-
ruffen. In allen Kirchen hörte man die Psal-
men singen/ und das Alleluja erklingen. Und
wie jener sagt:

Æneidos, 8. *Hic juvenum chorus, ille senum, qui carmine laudes,*
Femineas, & facta ferant---

Das ist:

Die Alten und Jungen / mit fertigen Zungen / ihr Lob und Thaten anstimmen.

Der triumphierliche Einzug (l) deß Furii/ welcher den Frantzosen / (m) deß Papirii / welcher den Samnitern/ (n) deß Scipionis/ welcher der Stadt Numantia / (o) deß Pompeji / welcher den Völckern in Ponto glorwürdig obgesiget hat / waren der stattlichen Besingnüß unser Fabiolä nicht zuvergleichen. Dann jene haben nur die Leiber / diese aber hat die boßhaffte Geister / die leydige Teuffel / glücklich überwunden. Ich werd'glaubwürdig berichtet / daß alle Gassen und Strassen / alle Schupffen und Schwib-Bögen / alle Fenster und Dächer / nicht weit und breit genug gewesen seyn / die Menge deß zulauffenden und zuschenden Volcks zu fassen. Damahlen sahe Rom sein gantzes Volck beysammen: und alle thäten sich ab ihrem heiligen Buß-Leben erfreuen. Und dises nicht unbillich / dann warumb sollen nicht die Menschen auf Erden frolocken ab der Bekehrung eines sündigen Menschens / da doch auch die Engel im Himmel selbsten ein grosse Freud darüber erzeigen. Dises nun / meine Fabiola / seye dir von mir Alten / zu deiner letzten Ehr / und Todten-Gedächtnüß geschrieben. Sonsten hab ich auch andermahl gelebet / die Jungfrauen / die Wittiben und die Ehe-Frauen / welche ihr Gewissen sauber und rein erhalten haben / und dem göttlichen Lämmlein jederzeit gefolget Luc. 15. b. 7.
seynd. Und wohl glückseelig dasjenige Lob/ welches die gantze Lebens-Zeit mit keiner Maasen einiger Mißhandlung / verdunckelt worden. Nichts destoweniger sollen auch von unser Fabiola / alle neiderische Nachreden weit und fern seyn / ob sie Matth. 20.
schon ein Sünderin gewesen ist. Dann v. 15.
wann der Hauß-Vatter GOTT der HERR / gut ist / warumb solle unser Luc. 10. b. 15.
Aug ein Schalck seyn? Fabiola ist zwar unter die Mörder der Sünden gefallen / aber von Christo dem HERRN geheylet / und zu Gnaden wider auf- und angenommen Joan. 14.
worden. Nicht nur für diejenige so jederzeit gerecht gewesen / sondern auch für die büssende Sünder / hat das Hauß unsers himmlischen Vatters/ die so vielfältige Wohnungen. Und wo die Sünd überhand ge- Rom. 5. b. 20.
nommen/ hat die Gnad noch viel reichlicher Luc. 7. b. 47.
die Obhand bekommen. Und dem mehr vergeben wird / der thut auch mehr lieben.

Die Anmerckungen,

Uber das Leben der Heiligen Fabiolä.

Im 2. Cap. (a) Abiolä.] Der Tag ihrer Entschlaffung ist unbekandt / so gestaltsame auch ihrer in den Kirchischen Martyr-Büchern keine Meldung.

(b) Bey uns.] Cato in seiner Oration de dote apud Gellium Lib. 10, Cap 23. sagt also: „ Wann du dein Hauß-Frau im Ehe-Bruch „ würdest ertappen / so köndtest du sie ohne Urthel „ und Recht tödten / und umbbringen: Sie hingegen / wann sie dich also thät antreffen / dörffte „ dich mit keinem Finger berühren / und hätte kein „ Recht darzu. „ Besihe den Codicem Lib. 9, ad legem Juliam vom Ehe-Bruch / und Nothzwang. Aber anderst reden von diser Sach die Christliche Recht und Satzungen.

(c) Lateranus.] Diser ware Plautius Lateranus/ Im 3. Cap.
von welchem Tacitus im 15. Buch und Arianus im 2. Buch und 3. Capitel thut handlen. Deß Lateranischen Hauses zu Rom/ gedencket/ auch Juvenalis Sat. 10. und Julius Capitul. in M. Antonio Philosopho, und sagt: „ Daß diser seye auferzogen worden / im Hauß seines An-Herrn Veri/ neben dem Hauß deß „ Laterani. „ Eben diser im Leben Veri deß Kayserß/ sagt auch vom Burgermeister Sextilio Laterano.

(d) Unter die Büssende.] Diser offentlichen

chen Buß der Fabiolä/thut auch Meldung Baronius im 4. Tomo, über das Jahr Christi 390. welches ware das 4 Jahr Siricii deß Pabsts/das 15. Valentiniani/und das 12. Theodosii der Kayseren ꝛc.

Im 6. Cap. (e) Und allenthalben lisse sie gegen den Münch und Einsidlern.] Baronius in seinem 5. Buch über das Jahr Christi 398. sagt: Daß dise Außbreitung deß Münch- und Einsidler-Stands/ in dem Römischen Gebieth/an dem Tyrrhenischen Meer-Gestaad/ in der Gorgonischen und andern Insulen/ auß dem Egypten-Land herkommen seye ꝛc.

Im 7. Cap. (f) Damahlen war das Römische Kriegs-Heer nicht bey der Stell.] Baronius im 5. Tomo, auf das Jahr Christi 395. Siricii deß Pabsts im 11. Arcadii und Honorii der Kayser/im 1. sagt: Daß Theodosius das Kriegs-Heer auß Orient in Italiam geführet und Stilico nach dem Todt deß Theodosii es daselbst aufgehalten habe/ den Aufrührer und Tyrannen Eugenium zu bezwingen. Ein mehrers von dem Eugenio/ und disem Krieg/ besihe bey dem bemeldten Baronio/ im 4. Tomo, Anno Christi 394. und das folgende Jahr.

(g) Herodotus] Nehmlich im ersten/wie auch zu Anfang deß 4 Buchs/ welcher dise Völcker auch Scythier nennet/ und sagt/ daß sie Asien 28. Jahr lang/mit ihrem Gewalt beherrschet haben.

(h) Dises Gold- und Geld begierige Volck.] Also nennet dise Völcker Baronius im 5. Tomo, so sagt auch Amianus im 31. Buch allwo er der Hunnen ihre Sitten beschreibet/ daß sie die allergeitzigste Leuth/ in der gantzen Welt seyn.

(i) Eine Glaubens-Spaltung.] Welche nehmlich die irrige Lehr Origenes verursachte/ welche Ketzerey/ Joannes der Bischoff zu Jerusalem/ Evagrius Ponticus/ Palladius Gallata/ Isidorus Alexandrinus/ und Rufinus von Aquileja aufs hestigste beschützten. Also sagt Baronius im 5. Tomo, auf das Jahr 395. im 11. Jahr Siricii/ und im 1. Arcadii und Honorii der Kayseren Wie auch im 4. Tomo, im Jahr Christi 392. 393. 394. Fabiola.

(k) Im HERRN entschlaffen] Baronius im 5. Tomo, thut den Todt unser Fabiolä / in das Jahr Christi 400 in das 3. Jahr Anastasii deß Pabsts/ und in deß 6. Jahr Arcadii und Honorii setzen: Und disen Schluß macht er auß den Jahren/da Nepotianus und die Paulina gestorben seynd/ deren Hieronymus gleich zu Anfang dises Lebens gedencket ꝛc. Im 9. Cap.

Daß aber Hieronymus in seinem Sendschreiben an Marcellinum und Anapsychiam/ 10 Jahr nach der Zerstörung der Stadt Rom/einer noch lebendigē Fabiolä Meldung thut (welcher er auch/ laut seiner Bekandtnüß/die zwey Bücher über den Propheten Ezechielem zugesandt hat/ welche Bücher er doch erst nach der Römischen Niderlag geschriben) das muß ein andere/ und die jüngere Fabiola gewesen seyn: und ist sich dessen nicht zuverwundern/ sintemahlen auch zwey Paulä/zwey Melaniä/die Aeltere und die Jüngere/ zu einer Zeit gewesen seynd. Es seynd zwey Fabiolä. Hieron Epist. S. Hiero. Præf. in Lib. 1. in Ezech.

(l) Deß Furii] Hiervon besihe den Livium im 5. Buch im 49. Cap. und den Florum im 13. Cap. deß 1. Buchs. Im 10. Cap.

(m) Papirii] Livius im 10. Buch und 39. Cap. Florus im 16. Cap. seines 1. Buchs/ thun dessen gedencken.

(n) Scipionis.] Von disem schreibet Florus im 10. Cap. seines 2. Buchs. und Orosius im 6. Buch und 5. Cap.

(o) Pompei] Florus handlet hiervon im 3. Buch im 5. Cap. Appianus in Mithridate. Und Plutarchus im Leben Sylä.

Das Leben

Der H. (a) Paulä, Römischen Mittib/

Welches der Heilige Priester Hieronymus beschrieben hat.

Fest-Tag Paulä den 26. Jan.

Dises Leben in die 27. Epistel deß Heil. Hieronymi in die Custodium.

Das Geschlecht der H. Paulä.

WAnn schon alle meine Glieder und Gleich/ in lauter Wort und Zungen solten verändert werden/ so würden sie doch nicht genug seyn/ alle Tugenden unserer heiligen und lobwürdigen Frauen Paulä / außzusprechen / und zu beschreiben. Sie Ware edel vom Geblüt / aber an Heiligkeit viel edler: Sie ware ihrer grossen Reichthum halber sehr mächtig/ aber noch fürtrefflicher in Evangelischer Armuth. Ihr Geschlecht stammete her von den Gracchis/die Römische Scipiones waren ihre An-Herrn/ sie ware ein Erb Pauli / von dem sie auch ihren Namen hatte / und auß dem Geblüt Marciä Papiriä / der Mutter deß Africani entsprossen: Dannoch hat sie das arme Bethlehem/ der herrlichen Stadt Rom/ und ein Hüttlein von Leym/ den köstlichen Gebäuen vorgezogen. Wir trauren nicht dessentwegen/ daß wir sie verlohren: sondern wir loben GOTT/ daß wir sie gehabt/ ja noch haben. Dann GOTT dem Allmächtigen lebt alles: und auch diejenige/ welche schon zum HErrn verschieden seynd/ rechnen wir noch unter unsere Haußgenossen. Obwohlen sie würcklich ihr Wohnung im Him-

Paula die Röm. Wittib.

Himmel hat: Dannoch so lang sie auf diser Welt lebte/ hielte sie sich selbst für ein wallende Pilgerin vom HERRN. Und seufftzete jederzeit mit dem David: Wehe mir/ daß sich mein Pilgerfart so lang verweilet/

2. Cor. 5. v. 6.

Psal. 119. v. 5. 6.

ich hab mich aufgehalten unter denen/ welche zu Cedar wohnen/ und mein Seel ist lang ein Frembdling gewesen. Und nicht ohne Ursach beweinte sie/ daß sie zu Cedar/

1. Joh. 5. v. 19.

Psal. 138. v. 12.

daß ist in der Finsternüß wohnen müßte/ sintemahlen die gantze Welt im Bösen thut ligen/ und ihr Finsternüß/ und ihr Liecht ist

Joan. 1. v. 5.

ein Ding/ das Liecht leuchtet zwar in diser Finsternüß/ aber die Finsternüß hat es nicht

Psal 38. v. 13. Phil. 1. v. 23

ergriffen. So pflegte auch unser Paula öffters dise Wort zu widerholen: HERR ich bin ein Frembdling/ und Einkömmling vor dir/ wie alle meine Vätter. Item/ ich begehre aufgelöset zu werden/ und bey Christo zu seyn. Wann sie aber von den leiblichen Anligen und Schmertzen/ (welche sie ihr selbst mit dem allzustrengen Fasten verursachte:) geplagt wurde/ da führte sie dise

1. Cor 9 v. 27.

Wort im Mund: Ich casteye meinen Leib/ und bringe ihn unter die Dienstbarkeit: damit ich nicht andere lehre und selbst verworffen

Rom. 14. v 21

werde. Es ist auch gut weder Fleisch essen/

Psal. 34. v. 13.

noch Wein trincken. Darumb hab ich mein

Psal. 40. v. 4

Seel mit Fasten gedemüthiget/ und du O

Psal. 31 v. 4.

HErr hast mein gantze Ligerstatt umbgewendet in meiner Kranckheit/ ich hab mich umbgekehret in meinem Elend/ dieweilen mich der

Psal. 45. v. 7.

Dorn deß Schmertzens gestochen hat. Mitten in den schärpffesten Schmertzen/ eben als wann sie den Himmel schon sehe offen stehen/ ersseufftzete sie sprechend: Wer wird mir Flügel geben/ wie einer Dauben/ auf daß

Der H Vatter Hieronymus glaubet die Schutz-Engel.

ich könne hinauf fliegen/ und ruhen? Ich bezeuge es mit Christo JESU/ mit allen lieben Heiligen/ und ihrem Heiligen Schutz-Engel/ daß ich ihr nicht schmeichle/ oder etwas zu lieb und zugefallen/ wider die Warheit rede; sondern vielmehr sage und bezeuge ich/ daß alles dasjenige was ich da schreibe/ noch viel zu wenig seye/ gegen den Verdiensten diser unser gottseeligen Paulä/ als welche die gantze Welt lobet/ ab der sich die Priesterschafft verwundert/ die Jungfrauen erfreuen/ und welche alle Münch/ und die Schaaren der Armen/ hertzlich betauren. Wilst du aber/ mein Leser/ einen kurtzen Begriff ihrer Tugenden haben? sie ist ärmer

Der H Paulä ihr Armuth.

gestorben als alle andere Arme/ denen sie guts gethan hat. Und dise ihr Armuth verstehe ich nicht nur von denjenigen Armen/ die sie nichts angiengen/ nicht nur von ihren Haußgenossen/ von ihren leibeignen Knechten und Mägden/ welche sie der Dienstbarkeit entlassen hat: sondern auch von ihrer Tochter/ der gottseeligen Jungfrauen Eustochio/ deren zu Trost ich dises Buch schreibe/ als welche sie neben ihrem adelichen Geschlecht/ zwar reich im Glauben/ und in der Gnad GOTTes/ aber an Gesd und Gut/ gantz arm hinderlassen hat.

Das 2. Cap. Das Geschlecht der heiligen Paulä.

Lasset uns aber die Sach der Ordnung nach erzehlen. Es mögen zwar meinethalb/ andere an ihr loben/ das fürnehme Geschlecht/ ihre tapffere Eltern/ den Rogatum ihren Vatter/ welcher auß dem allerältesten und letzten Geschlecht in Griechen-Land nehmlich vom Agamemnone/ welcher Trojam zerstöret hat/ herstammete: andere mögen sie loben wegen ihrer Mutter Blesilla/ welche auß den edlesten Geschlechten zu Rom/ entsprossen war/ und die Scipiones und Grachos unter ihre Alt-Vorderezehlete. Ich aber will an ihr nichts anders/ als was ihr Eigen ist/ nehmlich nicht das edle Geblüt/ sondern das tapffere Gemüth loben/ und heraußstreichen. Dann als dorten die Jünger und Apostel/ unsern HERRN und Heyland fragten/ was Er ihnen darfür geben wolte/ daß sie umb seinet Willen alles hätten verlassen? da verMarc. 10. v. 28.

sprach er ihnen das Hundertfaltig in diser Welt/ dorten aber das ewige Leben. Auß Mat. 19. v. 27. ꝛc.

welchem dann erhellet/ daß es löblicher seye die Reichthum verlassen/ als dieselbe besitzen: und daß es besser seye/ alles umb GOTTes Willen verachten/ als nach Ehr und Gut trachten. Und wohl redlich ist an unser Paula die Verheissung Christi erfüllet worden. Dann für dasjenige/ daß sie den Römischen Ehren-Pracht verachtet hat/ wird sie in der gantzen Welt gelobet und gepriesen: So lang sie noch zu Rom war/ da wußte vor der Stadt daraussen niemand umb sie/ seithero sie sich aber nacher Bethlehem begeben hatte/ wußten die Barbarische so wohl/ als die Römische Länder und Herrschafften/ von ihr zusagen. Dann auß allen Ländern kommen die Pilgram in das heilige Land. Wer ware aber allda unter allen Menschen/ mehr verwunderlich/ als die S. Paula? Sie war unter andern Edelgesteinen das alleredleste/ und gleich wie die Sonnen/ mit ihrem Glantz/ die kleinere Sternen übertrifft/ also thäte sie alle andere in Tugenden und guten Wercken/ insonderheit in der Demuth/ weit übertreffen/ sie hielte sich selbst für die allerwenigste: und geringste/ da sie doch die grösteDer Name Paulä ist berühmt.

Ihr grosse Demuth. 22. v. 20.

war: und jemehr sie sich thäte ernidrigen/ destomehr wurde sie von Christo dem HErrn erhöhet. Sie verbarge sich so gut sie kondte/ aber nur destoweniger bliebe sie verborgen: mit Fliehung der Ehren/ erlangte sie Ehr/ dann der Tugend folget die Ehr auf dem Fuß nach/ wie dem Leib der Schatten/ so pfleget auch jederzeit/ Ehr und Lob/ die Nachjagende zufliehen/ den Fliehenden aber selbst nachzujagen. Aber wider mein Versprechen/ bin ich schon wider auß der vorhabenden Ordnung geschritten/ und thue mich bey einem jeglichen Ding/ wider die Redner-Manier/ gar zu lang aufhalten.

Das 3. Cap. Sie wird Toxotio vermählet.

Paula derowegen/ dise edle Römerin/ war vermehlet einem Mann Toxotio/ mit Namen/ welcher sein Geschlecht von Aenea dem Trojaner/ und seinem Sohn Julio herrechnete. Und disem nach/ wird auch die gott-

Gottseelige Jungfrau Eustochium mit ihrem andern Namen Julia genamset. Dieses alles wolte ich nicht eben darum anziehen / als wann es um ein Adeliches Geschlecht ein so grosse Sach wäre / sondern darum / dieweilen es etwas seltzames und wunderbahrliches ist / sein hohes Herkommen können verachten. Die Welt thut zwar solche Stands-Personen so hoch schätzen / wir aber loben vielmehr diejenige / welche umb Christi willen ihren Adel und Herkommen unter die Füsse tretten: diejenige / welche sich ihres Geschlechts übernehmen / achten wir wenig / die aber welche sich dessen wenig achten / thun wir loben und preisen. Nun aber wiederum zu unser Paula / und benanntlichen von ihrem hohen Geschlecht auch zu ihren adelichen Tugenden zu kommen / wie auch ihrer Fruchtbarkeit im Ehestand / darmit sie nicht allein ihren Ehe-Herrn / sondern die gantze Freundschafft / und die Stadt Rom erfreuet hat / zu gedencken / so hat Paula fünff Kinder zur Welt gebohren / als erstlich (b) Blesillam / wegen dero Tod ich die Paulam zu Rom getröstet hab: Item (c) die Paulinam / welche dem heiligen und wunderbarlichen Mann Pammachio dem Erben ihrer Güther und ihrer Tugenden vermählet war / an welchen ich auch nach ihrem Ableiben ein Trost-Schreiben verfertiget hab: wiederum eine Tochter / Namens (d) Eustochium / welche noch jetzo im heiligen Land / in der Catholischen Kirchen ihrer Jungfräulichen Reinigkeit halber / berühmt ist: ferners hat sie auch gebohren (e) die Ruffinam / welche aber mit ihrem frühzeitigen Todt ihre gottselige Mutter sehr betrübt hat: und endlichen einen Sohn (f) Toxotium mit Namen / welcher ihr letztes Kind ware / daraus dann abzunehmen ist / daß sie die vorige Zeit nicht so sehr ihren eigenen Begierden / sondern dem Willen ihres Ehe-Manns / welcher einen Mannlichen Leibs-Erben verlangte / gedienet hab.

hat R. zdm.

4. Cap.

Nachdeme aber Toxotius ihr Mann / dieses Zeitliche gesegnet / da hat sie ihn dermassen beweinet und betrauret / daß sie schier selbsten gestorben ist: nicht weniger hat sie sich dem Dienst GOttes von derselbigen Zeit an dergestalten ergeben / daß es sich liesse ansehen / als wann sie den Tod ihres Manns gewünscht hätte. Was will ich viel sagen / die grosse Reichthümer ihres adelichen Hauses hat sie fast alle unter die Arme ausgetheilt. Ihre grosse Mild- und Barmhertzigkeit erstreckte sich gegen den Bekandten und Unbekandten. Alle arme Verstorbene thäte sie mit Grab-Tüchern ausfertigen. Alle Bett-liegende und Gichtbrüchige wurden von ihr unterhalten / und diesen thäte sie mit allem Fleiß nachfragen / sie rechnete es für einen grossen Abgang / wann ein Krancker oder Hungriger von jemand anders als von ihr gespeiset oder unterhalten wurde. Sie thäte ihre Kinder berauben und außziehen / um andern zu helffen / und wann ihr solches die Freunde verweißlich fürrupfften / da sprach sie: Meinen Kindern will ich für dieses zeitliche / ein weit grösseres Erbtheil / nehmlich die Barmhertzigkeit GOttes zuwegen bringen und außwürcken. Das bey der Welt gewöhnliche Heimsuchen und Auffwarthen / item von allerhand adelichen nnd andern fürnehmen Personen besucht und besprochen werden / das war ihr von Hertzen zuwider. Die angethane Ehr hielte sie für eine Peyn / und das Menschen-Lob komte sie gar nicht anhören und erdulten. Als aber umb etlicher Strittigkeiten wegen (g) die Bischöffe von Auffgang und Niedergang der Sonnen durch Kayserliche Schreiben nacher Rom beruffen worden / da hat unsere Paula auch diese wunderbarliche Männer und tapffere Bischöff sehen wollen / als nehmlich Paulinum / den Bischoff von Antiochia / item Epiphanium / den Bischoff zu Salamia in Cypern / welche Stadt sonsten auch Constantia genannt wird: deren der letztere selbsten von der seeligen Paula beherbergt worden: der Paulinus aber / wiewohlen er in einem andern Hause ware / hat dannoch auch alle Gutthätigkeit von ihr genossen. So bald aber die seelige Paula diese wunderbarliche Männer gesehen hatte / da ist sie dergestalten von ihren Tugenden eingenommen worden / daß sie ihr gäntzlichen fürnahme / ihr Vatterland zu verlassen: und diß-falls thäte sie nicht ansehen ihr adeliches Hauß / noch die liebe Kinder / weder die grosse Freundschafft / noch den Reichthum / noch etwas anders so nach der Welt schmeckte: sondern sie ware gantz begierig / wann es je nicht anders seyn könnte / einig und alleinig fortzugehen / und sich in die Wildnussen der HH. Einsidler / Antonii und Pauli zu verkriechen. Als aber (h) nach verflossenem Winter / bey dem offnen Meer / sich die Bischöff wiederum zu Schiff und nacher Hause begaben / da thäte die seelige Paula dieselbige mit ihrem Wunsch und Willen begleiten. Ja / was will ichs lang hinterhalten? (i) sie gienge endlichen selbst / ihr Vorhaben ins Werck zu setzen / an das Römische Meer-Gestad / ihr leiblicher Bruder / ihre Freund und Schwäger / ja ihre eigene Kinder gaben ihr das Geleit / umb das mütterliche Hertz zu erweichen und abzugewinnen. Als nun würcklich die Seegel auffgespannt / und das Schiff allbereit abzufahren / beschäfftiget ware / da thäte ihr kleiner Sohn Toxotius am Meer-Ufer stehend / noch einmahl seine unschuldige Händlein gegen ihr außstrecken: ihre Tochter Ruffina aber / welche allbereit mannbar ware / thäte mit vielen Zähren gleichsam stillschweigend bitten / daß sie doch als eine Mutter auffs wenigist noch ihren hochzeit-

Paula die Römis. Wittib.

Der Heil. Bischoff Epiphanius wird von der S. Paula beherberget.

Paula die Römis. Wittib. Mit grosser Standhafftigkeit und Uberwindung der Kinder-Lieb zieht sie von Rom hinweg.

lichen Ehren-Tag erwarten wolte: die S. Paula hingegen vergosse keinen einzigen Zähren / sondern thät ihre truckene Augen gen Himmel erheben / und also mit der Liebe GOttes alle mütterliche Liebe und Zuneigung gegen den Kindern überwinden. Sie wolte da nicht seyn / und thun als eine Mutter / sondern sich als eine rechtschaffene Dienerin GOttes erweisen. Es gienge zwar nicht gar ohne Hertzleyd ab / da sie also von den ihrigen abgesondert wurde / aber sie vertruckte den Schmertzen so gut sie konte: und thäte die grosse Kinder-Lieb wunderbarlicher Weise übermeistern. Sonsten ist in der Gefangenschafft bey den Feinden nichts schmertzlichers / als wann die Eltern und die Kinder von einander abgesondert und vertheilt werden. Aber der grosse Glaubens-Eyffer unser seeligen Paulä konnte nicht nur dieses wohl leyden / sondern wolte es also haben / und thäte die Lieb GOttes der Kinder-Lieb vorziehen / sie vergnügte sich allein an ihrer Tochter Eustochium / welche ihr nicht nur auff der Schiff-Fahrt / sondern auch im geistlichen Vorhaben Gesellschafft zu leisten entschlossen war. Das Schiff fuhre mithin auff das hohe Meer hinein / und als die Abfahrende alle sich nach dem Gestad umsahen / da thäte Paula allein ihre Augen für sich wenden / und wolte sich nach den ihrigen / weilen es ohne Schmertzen nicht wohl seyn konte / nicht mehr umschauen. Ich muß aber auch dieses sagen / keine Mutter hat ihre Kinder also geliebet wie die S. Paula / dann sie ihnen vor ihrer Abreyß das gantze noch übrige Vermögen geschenckt und überlassen hat / sie thät sich selbst auff Erden enterben / damit sie das himmlische Erbtheil erlangen möchte.

Die Sel. Jungfrau Eustochium leistet ihrer Mutter Gesellschafft im Schiff / und in dem geistlichen Vornehmen.

Als sie nun in *derjenigen Insul in Ponto ankommen war / dahin vor Zeiten unter dem Kayser Domitiano / die fürtreffliche Bekennerin Christi *Flavia Domitilla ins Elend verschickt worden: und Paula die Cellulen / in welchen diese Gottseelige ihre langwierige Marter erlitten hat / sahe / da bekame sie eine neue Begierd die Stadt Jerusalem und das Heil. Land auffs bäldeste zu sehen. Derowegen waren ihr alle Wind zu faul / und alles Forteylen noch viel zu langsam. Zwischen den gefährlichen Meer-Orthen Scylla und Charybdis kamen sie hindurch auff das Adriatische Meer / und nach Methonem: von dannen / als sie zuvor am Gestad etwas ausgerastet hatten / kamen sie durch Maleam / Cytheram und die Cycladische Inseln: hernacher gen Rhodum / Lyciam und endlich gen Cypern: allda sie auch dem Heil. Epiphanio zu Füssen fiele / und zehen Tag ist sie von ihme beherberget worden: welches aber nicht zu ihrer Erquickung / wie er vermeynte / sondern zu der Ehr GOttes / und zu anderer ihrer Erquickung gereichte. Dann sie besuchte alle Clöster derselbigen Insul / und thäte den Brüdern / welche die Liebe gegen dem Heil. Epiphanio / aus der gantzen Welt dahin gezogen hatte / allenthalben nach Möglichkeit das Allmusen ertheilen. Von dorten kame sie nacher Seleuciam / und endlich gen Antiochiam / allwo sie auch von der Lieb und Kundschafft des Heiligen Paulini eine kleine Weile auffgehalten wurde / hernacher aber thäte diejenige / mitten im kalten Winter / wiewohlen von der Glaubens-Hitz gantz eingenommen / welche zuvor von den verschnittenen Kämmerlingen auff den Händen getragen wurde / ihre Reyse auff einer armen Eselin zu Land fortsetzen. Sintemahlen ich aber nicht gesinnet bin / ihr ein vollkommene Reyß-Beschreibung zu verfertigen / als will ich nichts von ihrer Reyß in Cölesyrien und Phänicien sagen / sondern nur diejenige Orth anziehen / deren die heilige Schrifft gedencket / dahin sie auff ihrer Reyß kommen ist.

Das 5. Capitul.

Nachdeme sie Berytum / welchen Orth die Römer besetzt hatten / und die alte Stadt Sidon verlassen / da kame sie nacher Sarepta / zu der Herberg Eliä: als sie daselbst ihre Andacht verrichtet hatte / da reysete sie fort / langs dem sandigen Meer-Ufer bey Tyro / allwo der H. Paulus vor Zeiten mit den glaubigen Brüdern auff die Knye niedergefallen ist / und gebettet hat / und kame nacher Coth / so heut zu Tag Ptolemaida genannt wird: und durch das Feld Mageddo / auff welchem vor diesem der Josias geblieben ist / gelangte sie in das Philister-Land. Sie sahe allda mit Verwunderung / die vor Zeiten sehr mächtige / nun aber gantz zerstörhrte Stadt Dor / wie auch den Thurn Stratonis / welchen Orth der Jüdische König Herodes / dem Kayser zu Ehren Cäsaream hat lassen nennen / daselbst sahe sie auch das Hauß Cornelii / so in eine Kirchen verwandelt worden / wie auch das Hauß Philippi / welcher vier Töchter hatte / die alle vier prophezeyten und wahrsagten. Darnach kame sie auff das halb-verstöhrte Orth Antipatrida / welches Herodes nach dem Namen seines Vatters genennet hat: item gen Lyddam / so jetzt Diospolis heisset / welche Stadt bekandt ist / weilen der Heil. Petrus allda den Gichtbrüchigen Aeneam aus dem Bett / die Tabitham aber zu Joppe aus dem Grab auferwecket hat. Ferners kame sie gen Arimathia / in das Dörfflein / aus welchem der Joseph / der Christum den HErrn begraben hat / gebürtig war: von dannen in die Priester-Stadt Nobe / so aber letztlich zum lautern Grab der Priester worden ist. Von dar gelangte sie gen Joppen / dahin vor Zeiten der Jonas / als er nacher Ninive gehen solte / entlauffen ist / und damit ich auch etwas aus den Poeten herfürbringe / allda vor Zeiten die Andromeda an ihren Stein bevestiget worden. Von Joppe setzte sie ihre Reyse fort auff Nicopolim / so vor Zeiten Emaus genennt wurde / allda unser Heyland an der Brechung deß Brods erkennt wor-

* Von den Pontischen Insuln besiehe den Plin. l. 3. c. 6. Melam l. 2. cap. 7. Suetonium in Caligulä cap. 15. Flavia Domitilla wird ins Elend verschickt.

* Von dieser handelt Eusebius in Chronico auff das 16. Jahr Domitiani. Item im 3. Buch seiner Kirchen-Historien im 19. Cap. Besiehe auch das Römische Martyrol. und die Jahr-Schrifften Baronii.

Die Beschreibung der Schiff-Fahrt Paula.

Die S. Paula wird von dem H. Epiphan beherberget.

Sie theilet den Brüdern in Cypro grosse Allmusen auß.

Act. 21.

2. Par. 35.

4. Reg. 23. 29.

Act. 10.

Act. 21.

Joan. 11.

Luc. 24.

worden. Von dar stiege sie hinauff in die von dem König Salomon erbaute/ nun aber verwüstete Städte/ Ober- und Unter-Bethoron: welche Haialon und Gabaon zur rechten Hand haben/ allwo der Josue die Sonn hätte heissen still stehen/ damit er Zeit gnug hätte die fünff König zu bekriegen/ allwo er auch die betriegliche Gabaoniter zum Holtzhauen und Wasser-tragen/ zu dem GOttes-Dienst verdammt hat. Zu Gabaon/ welcher Orth gantz zerstöret ist/ ruhete unser Paula ein wenig auß/ und gedachte daselbst an die grosse Schand-That/ welche die Bürger zu Gabaon an eines Leviten seinem Weib begangen haben/ und wie dieses todte Weib in Stücken zertheilt und den Geschlechtern Israels zugesandt worden/ darauß dann ein solcher grosser Krieg entstanden ist/ daß gar wenig aus den Benjamitern/ um deß heiligen Pauli willen so aus diesem Geschlecht sollte gebohren werden/ darvon kommen/ und erhalten seynd worden.

Paral. 8/1. Jos. 10/12 Judi. 9/27. Jos. 19/20. Cap. 7. Sap. Sie besucht H. Orter Jerusalem.

Von Gabaon/ damit ich mich allda nicht zulang auffhalte/ brach unsere Paula wieder auff/ sie liesse das kostbare Grab-Gebäu Helena der Adiabenischen Königin/ welche dem Volck in grosser Theurung mit Frucht beygesprungen ist/ zur lincken Hand liegen/ und kame gen Jerusalem/ welche Stadt vor diesem drey Namen hatte/ sintemahlen sie Jebus/ Salem/ und Jerusalem genannt ward/ und seithero sie wiederum etwas nach ihrer Zerstörung von dem Aelio Hadriano erbauet worden/ wird sie auch Aelia genamset. Und ob schon der Land-Vogt deß gelobten Landes/ deme das Geschlecht der S. Paulä wohl bekandt war/ zu ihrer Beherbergung ein fürnehmes Hauß liess: bestellen/ so hat sie doch mit einer schlechten Cellen vorlieb genommen/ zu Jerusalem hat sie ein heiliges Orth nach dem andern mit solchem Eyfer und Ernst besucht/ daß sie von dem ersten nicht hätte können hinweg gebracht werden/ wann sie nicht noch viel dergleichen hätte müssen besuchen. Das heilige Creutz thäte sie dergestalten anbetten und verehren/ als wann sie Christum JEsum noch leib und lebhafft daran sähe hangen. Sie gienge auch zum heiligen Grab hinein/ und thäte allda den Stein/ welchen der Engel abgewältzet hatte/ ehrenbietiglich küssen. Das Orth aber allda der heilige Leib Christi gelegen war/ thäte sie (nach diesem lebendigen Wasser dürstend) gantz über und über küssen. Was es an diesem Orth für Zähren und Seufftzer/ für Schmertzen und Mitleiden bey ihr habe abgeben/ das weiß gantz Jerusalem/ das weiß GOtt/ welchen sie allda angebettet hat. Von dannen stiege sie hinauff in die also genannte Burg Sion. Diesen Orth hat vor Zeiten der David eingenommen/ und wiederum aufferbauet. Auff die Einnehmung dieser Stadt/ redet der Prophet Isaias/ sprechende: Wehe dir du Stadt Ariel/ das ist du Löw GOttes; die du vor diesem sehr starck warest/ aber jtzo von David erobert worden. Von dem neuen Sion aber/ sagt der Psalmist David: Ihre Grund-Vest seynd auff den heiligen Bergen: der HERR hat die Thor Sion lieber dann alle Hütten Jacobs. Nicht zwar jene irrdische Thor und Porten zu Sion welche würcklich verstöret seynd: sondern die geistliche Porten der Catholischen Kirchen/ welche von den höllischen Porten selbst nicht können überwältiget werden/ durch welche die Christ-Glaubigen zur ewigen Seeligkeit hinein gehen. Auff dem Berg Sion zeigte man unser seeligen Paulä/ die noch blutige Saul/ an welcher unser Heyland gebunden und gegeisselt worden/ und auff diese Saul ware das Gewölb der Kirchen gebauet. Eben allda wurde ihr auch das Orth gezeiget/ allwo GOtt der Heilige Geist über die Christ-Glaubige/ nach der Prophezey Joelis herunter kommen ist. Nachdeme nun Paula diese heilige Oerter besucht/ und ein Allmosen nach ihrem damahligen armen Vermögen den Armen/ und andern Dienern GOttes außgetheilt hatte/ da begabe sie sich nacher Bethlehem/ auff der rechten Hand aber der Land-Strassen/ kame sie zu dem Grab der schönen Rachel/ welche an der Geburt ihres Sohns Benjamin gestorben ist/ den sie zwar Benoni/ das ist den Sohn meines Schmertzens: sein Vatter aber/ der Jacob/ auß Prophetischem Geist hat ihn Benjamin/ das ist/ den Sohn der rechten Hand genamset. Von dar kame sie gar gen Bethlehem/ nachdeme sie aber in dem armen Stall/ und in die heilige Höle kame/ allda Maria ihren Einkelt genommen/ und den Heyland der Welt gebohren/ der Ochs aber seinen HErren/ und der Esel die Kripp seines HErren erkennt hat/ (auff daß erfüllet wurde jene Prophezey Isaia: Seelig seyd ihr die ihr auff das Wasser säet/ und den Fuß deß Ochsen und deß Esels hineinführet) da hat sie in Gegenwart meiner bethauret/ daß sie mit den Augen deß Glaubens gantz hell und klar/ das in Windeln gewickelte/ und in die Krippen gelegte Kind JEsum gleichsam gegenwärtig erkenne/ wie auch daß sie die HH. drey König/ und ob ihnen den Stern/ die Jungfräuliche Mutter Mariam/ und den sorgfältigen Nähr-Vatter Joseph/ mit den innerlichen Augen sehe/ wie auch die zulauffende Hirten/ welche kommen/ das Wort so ihnen verkündet ward/ nemlich das Mensch- und Fleisch-gewordene Wort GOTTES zu sehen: Item den wütigen Herodem/ die erwürgte unschuldige Kindlein/ die Flucht in Egypten/ dieses alles konnt ihr unsere selige Paula allda gantz klärlich einbilden/ sie vergosse die Zähren reichlich/ dannoch war sie voll der unerlichen Freuden und sprach:

Sie theilt Geld aus. Act. 2. 45. Joel. 2/28. Matth. 16/18. 1. Petr. 2/6. Gen. 35/18. Isaiä 1/3. Jf. 32/20. Luc. 2/7. Matth. 2/11. Joh. 1/14. Matth. 2/16.

Grüß dich GOtt mein Bethlehem/ du wahres Brod-Haus/ in welchem derjenige gebo-

Das 2. Cap.

Paula die Römische Wittib.

gebohren worden / welcher von sich selbst sagt / ich bin das Brod / welches vom Himmel kommen ist. Grüß dich GOTT mein
Joan. 6/ 51. fruchtbares Ephrata / welches du die alleredelste Frucht / GOtt selbsten / der Welt gebracht hast. Von dir hat recht und wohl
Mich. 5/ 2. 3. der H. Prophet Micheas gesagt: und du Bethlehem Ephrata / du bist wohl gering unter den Tausenden in Juda. Auß dir wird mir einer außgehen / der ein Herrscher über Israel seyn soll: und seine Außgäng seynd von Anfang / ja von den ewigen Tägen her. Darum wird er sie zwar übergeben biß zu der Zeit / daß die gebähren wird / die gebähren soll. Und welche von seinen Brüdern übrig blieben seynd / die werden sich wiederum zu den Kindern Israel wenden. Auß dir / mein Bethlehem / ist herfür gangen der
Ps. 109/ 3. Fürst / welcher vor dem Morgen-Stern gebohren ist: ja dessen Geburt auß dem Vatter / alles Welt-Alter überschreitet. In dir ist so lang das Geschlecht Davids verblieben / biß eine Jungfrau gebohren / und sich das überbliebene Christliche Volck zu den Kindern Israel gewendet / und frey heraus gesagt
Act. 13/ 46. hat: euch hat man erstlich das Wort GOttes verkünden müssen; aber dieweil ihr dasselbige verwerffet / und euch selbsten deß ewigen Lebens unwürdig achtet / seht / so wenden wir uns zu den Heyden. Dann der Sohn GOttes selbsten gesagt hat: Ich bin
Matth. 15/ v. 24. nicht gesandt / als allein zu den verlohrnen Schaafen in Israel. In dir mein Bethlehem ist wahr gemacht worden / was vor Zeiten der Patriarch Jacob gesagt hat: Der
Gen. 49/ 10. Scepter wird von Juda nicht genommen werden / noch der Hertzog von seinen Lenden / biß der komme / der gesandt werden soll / und derselbige wird die Erwartung der Heyden seyn. Wie recht und wohl hat auch der David geschworen / und verlobt:
Ps. 131/ 3. Ich will in die Hütten meines Hauses nicht hinein gehen / noch auff mein Bett steigen: Ich will meinen Augen keinen Schlaff geben / noch meine Augen-Glieder schlummern lassen / ich will auch meinem Haupt keine Ruhe gönnen / biß ich eine Stadt für den HErren finde / einen Tabernackel für den GOtt Jacob. Es erklärt sich aber der David auch gleich selbsten / was sein Verlangen seye / nehmlich er sahe im Geist vor denjenigen / an welchen wir glauben / darum spricht er gleich darauff: sihe wir haben ihn gehört (dann nach dem Hebräischen Text heisset es Ihn und nicht Sie) in Ephrata / wir haben ihn im Felde / an dem Wald gefunden. Darum sagt er gleich mit grossem Vertrauen: wir wollen zu seiner Hütten hineingehen / und anbetten an dem Orth / da seine Füsse gestanden seynd. Nun bin ich elende Sünderin auch gewürdiget worden / da herein zu kommen / die Krippen / in welcher mein Heyland gelegen ist / zu küssen / und eben an demselbigen Orth mein Gebett gegen GOtt außzugiessen / allwo die Jungfräuliche Mutter den Sohn GOttes gebohren hat. Da / da / in dem Vatterland unsers Erlösers solle meine Ruhe seyn: hie will ich wohnen / dieweilen GOTT selbst diesen Orth erwählet hat. Allda will ich dem Gesalbten deß HErren ein Liecht bereiten: nehmlich meine Seele wird Ihme da leben / und mein Saamen wird Ihm allhie dienen.

Ps. 131/ 6.

Ps. 21/ 31.

Nach Verrichtung dieser Andacht zu Bethlehem / machte sich unsere Paula hinunter gen Adar / das ist zu dem Thurn der Heerde: allda vor Zeiten der Jacob seine Heerden geweidet hat / eben an diesem Orth hörten auch die auff dem Felde zu Nachts wachende Hirten das Englische Lob-Gesang: Ehr sey GOTT in der Höhe / und und Friede den Menschen auff Erden / die eines guten Willens seynd / von den himmlischen Heer-Schaaren anstimmen und singen. Und indeme sie ihre Schaafe hüteten / da thäten sie das wahre Lamm GOttes finden / dessen Fell auff der Trückne dieser Erden von oben herunter mit Himmels-Thau erfüllet worden: dessen Blut die Sünd der Welt abgewaschen / und den höllischen Würg-Engel von den Thür-Pfosten der Glaubigen verjagt hat. Von dieser Gegend reysete unsere seelige Paula durch den alten Weeg nacher Gaza / welches so viel heisset / als die Reichthum oder die Macht GOttes / auff dieser Straß führte sie ihr selbst zu Gemüth / was gestalten der Kämmerling der Königin Candacis der ein Mohr ware / und die Heydenschafft bedeutete / allda seine Farbe verändert: und durch Lesung deß alten Testaments / den Brunnen deß heiligen Evangelii gefunden hätte. Auff dieser Reyse liesse die vielgemeldte Paula / Bethsur zur rechten Hand liegen / und kame nacher Escol / welches der Trauben-Bach heisset. An welchem Orth die Israelitische Kundschaffter eine grosse Trauben abgeschnitten haben / die Fruchtbarkeit dieser Gegend zu bezeugen / und denjenigen zu bedeuten / welcher sagt: Ich hab die Kälter allein getretten / und auß den Völckern war kein Mann mit mir. Von Escol hatte sie nicht weit zu der Hütten der alten Sarä / allda sahe sie die Geburts-Stadt deß Isaacs / und den Orth wo vor Zeiten jene Auen gestanden ist / unter welcher der Abraham den Tag deß HErren gesehen / und sich erfreuet hat. Ferners kame sie hinauff gen Chebron / das ist Cariatharbe / oder an das Orth / welches von den vier Männern seinen Namen hat / nehmlich von dem Abraham / Isaac / Jacob und Adam / welcher allda / wie die Hebräer darfür halten / solle vergraben seyn: wiewohlen die meiste den Caleb für den vierten dieser Männer halten / als dessen Grab zur Seiten gezeiget wird. Als sich nun unsere Paula an diesem Orth gnugsam umgesehen hatte / da wollte sie nicht nacher Cariathsephor / das ist / auff die Buchstaben-Stadt zureysen:

Dat. 9.

Gen. 15.

Jud. 6.

Exod. 12. v. 7. 14.

Num. 13.

Isa. 63.

Gen. 13. Joan. 8.

Jos. 14.

dann

dann den todten Buchstaben thäte sie verachten/ dieweilen sie den lebendigmachenden Geist allbereit gefunden hatte. Sie verwunderte sich vielmehr über das obere und untere Wasser/ welches Othoniel/ für das dürre Geländ/ von Caleb bekommen hat: durch welche Wasser das neue Gesätz verstanden wird/ welches dem alten dürren Testament erst sein Krafft geben hat/ item der heilige Tauff/ darmit die Sünden abgewaschen worden. Den andern Tag/ da allbereit die Sonn auffgangen war/ da befande sich unser Paula auff dem Berg Caphar Barucha/ welches Orth das Dorff deß Seegens verdollmetschet wird: dahin auch vor Zeiten der Abraham GOtt den HErrn begleitet hat. Von dieser Höhe sahe sie die grausame grosse Wildnüß/ sie sahe die Gegend allda vor Zeiten Sodoma und Gomorra/ Adama und Sebojim gestanden seynd/ sie sahe auch den Balsam- und Rebgarten Engaddi/ eben allda kante sie auch das Städtlein Segor/ (welches einer jungen Kuh/ von dreyen Jahren gleich ist:) so vor diesem Baja in der Syrischen Sprach aber Zoaram/ das ist/ Kleine genennet worden. Allda erinnerte sie sich der Hölin/ in welcher der Loth in der Trunckenheit/ seine beyde Töchter/ von denen die Moabiter und die Ammoniter herkommen/ geschwängert hat: und in Betrachtung dessen schossen unserer Paulä die Zäher in die Augen/ sie ermahnete auch alle Jungfrauen/ die damahl bey ihr waren/ daß sie sich vor dem Wein/ in welchem Unkeuschheit ist/ fleissig solten hüten/ und in obacht nehmen.

Ich halte mich aber mit unser S. Paula allzulang auff/ gegen dem Mittag/ allwo die Braut ihren Bräutigam gesucht/ und der Joseph tapffer mit seinen Brüdern getruncken hat. Derowegen will ich mich wiederumb nacher Jerusalem wenden/ und durch Thecuam und Amos kommen auff den Oel-Berg/ von welchem Berg unser HErr und Heyland gen Himmel auffgefahren ist. Auff welchen auch GOTT dem HErrn alle Jahr ein rothe Kuh geschlachtet/ und verbrennet wurde/ derer Aschen hernach zur Reinigung deß Volcks dienen muste: Auff welchen die Cherubim/ die beym Ezechiele auß dem Tempel gewichen/ die Kirch Christi gegründet haben. Vom Oel-Berg kame sie zum Grab darinnen der Lazarus gelegen ist/ und an den Orth/ allda die H. Maria Magdalena/ und die S. Martha gewohnet haben/ wie auch zu dem Priesterlichen Hoff Bethphage: Item an das Orth allwo die Eselin und das Füllen stunden: welche von den Aposteln abgelöset/ mit ihren Kleidern bedecket/ und Christo dem HErrn zu seinem Einritt nacher Jerusalem seynd zugeführet worden. Von dar zoge sie den graden Weeg hinab nach Jericho/ und erinnerte sich dessen/ welcher allda unter die Mörder gefallen ware/ auch wie der Priester/ und der Levit/ gantz unbarmhertzig bey ihm vorbey gangen seynd/ dahingegen der Samaritan sich seiner erbarmet/ ihn auff sein Thier geladen/ und in die Herberg geführet hat. Auff diesem Weeg kame sie ferners an das Orth Adomim/ oder das Blut-Orth genennt/ dieweilen daselbst sehr viel Bluts von den Mörderen vergossen wurde. Wie auch zu dem Feigenbaum deß Zachäi/ sie gedachte darbey an sein Buß/ darmit er seine vorige grosse Sünd-Schulden bezahlet hat/ und hernach seinem Heyland in allem gutem gefolget ist. Neben dem Weeg sahe sie den Orth allwo die zwey Blinde/ welche die Erleuchtung der Juden und Heyden bedeuten/ von Christo dem HERRN ihr Gesicht wieder bekommen. Endlichen kame sie gar gen Jericho/ nehmlich in diejenige Stadt/ welche der Hiel/ wider den Befehl GOttes/ aber mit dem Verlust seiner zweyen Söhnen/ Abiram und Segub/ wiederumb auffgebauet hat. Sie sahe allda auch den Orth Galgala/ und den Bühel der Vorhäuten/ welche die geistliche Beschneidung bedeuteten/ item die Zwölff auß dem Jordan dahin getragene Stein/ welche die Vorbedeutung waren der zwölff Aposteln: Wie auch jenen bittern Brunnen/ so das alte und unfruchtbare Gesätz vorstellte/ welchen aber der wahre Elisäus mit dem Salz seiner höchsten Weißheit/ süß und fruchtbar gemacht hat. Den nechsten Tag darauff thät unser Seel. Paula gantz eyffrig und hitzig dem Jordan zulauffen. Und bey Auffgang der Sonnen/ stunde sie schon an dem Gestad deß Flusses. Sie erinnerte sich der Sonnen der Gerechtigkeit/ und was massen die Priester mit der Archen/ wie auch Elias und Elisäus mit drucknen Füssen/ durch den Jordan gezogen wären. Sie führte auch zu Gemüth/ was gestalten allda unser Erlöser/ das Wasser/ welches noch vom Sündfluß her/ durch die Versäuffung so vieler Sündern/ unrein war/ mit seinem Tauff geheiliget/ und gereiniget hatte.

Es würde viel zu lang werden/ wann ich mich mit unserer Paula/ in dem Thal Achor/ allwo der Diebstahl gestrafft worden/ lang wolte auffhalten: Ich will auch nicht viel sagen/ von dem Hauß-GOttes zu Bethel/ allwo der arme Jacob auff der blossen Erden geruhet hat: und nichts als einen Stein/ (von welchem Zacharias sagt/ daß er sieben Augen gehabt habe/ welchen auch Isaias einen Eckstein nennet:) unter seinem Haupt hatte. Allda sahe Jacob die biß in den Himmel reichende Leiter/ und GOtt den Allmächtigen oben darauff/ welcher den Hinauffsteigenden sein Hand reichet/ die Hinlässige aber hinunter stürtzet. Von dorthinüber/ verehrte sie die Gräber JEsu/ welcher ein Sohn Nave war/ und Eleazari/ deß Sohns Aaronis/ auff dem Berg Ephraim: deren der eine zu Tamnathsar/ gegen Mitternacht an dem Berg Gaas: der andere aber zu Gabaa begraben liegt. Und

Paula die Römische Wittib.

Judic. 21/ v. 20.

daselbst verwunderte sich die H. Paula / daß derjenige welcher das gelobte Land außtheilete / ihm selbst nur die rauhe und bergige Orth zugeeignet hatte. Was will ich auch viel sagen von Silo allwo der niedergerissene Altar noch gezeiget wird / allda die Benjamiter / (wie hernach die Römer unter dem Romulo / an den Sabinischen Weibern auch gethan :) den Weiber Raub

Joan. 4/ 5.

begangen haben. Hernach gieng die Sel. Paula hinüber gen Sichem / (nicht Sichar wie etliche unrecht lesen) : welche jetzo Neapel heisset / und besuchte allda die Kirch / welche an der Seiten deß Bergs Garizim / bey dem Jacobs-Brunnen erbauet ist : bey diesem Brunnen sasse vor Zeiten unser HErr und Heyland gantz müd / hungerig und durstig / welchen aber das Samaritanische Weiblein mit seinem Glauben wieder erquicket hat : sintemahlen es die fünff Männer / das ist die fünff Bücher deß Mosaischen Gesätz / wie auch den sechsten Mann (k) den Irrthumb-Dosithei verlassen / und an den wahren Welt-Heyland geglaubet hat. Von dorten reysete sie weiters fort / und sahe die Gräber der zwölff Patriarchen / wie auch die Stadt Sebasten / das ist Samariam / welche vom Herode / dem Kayser Augusto zu Ehren / in Griechischer Sprach / Augusta genennet worden. Allda ruhen die HH. Propheten / Elisäus und Abdias / wie auch Joannes der Täuffer. Daselbst sahe unser Paula Wunder über Wunder : was gestalten nehmlich die Teuffel in den Besessnen über die massen gepeiniget worden ; bey diesen HH. Gräbern hörte sie die besessene Menschen heulen wie die Wölff / bellen wie die Hund / brüllen wie die Löwen / pfeiffen wie die Schlangen / und schreyen wie die Ochsen. Etliche kehrten den Kopff rings herumb / andere krümmten den Kopff hindersich biß auff den Boden : Die Weiber streckten die Füß übersich / daß ihnen die Kleider biß über das Angesicht hinunter hangten. Die selige Paula hatte mit solchen Leuten ein grosses Mitleyden / und thäte mit Vergiessung der Zäher die Barmhertzigkeit GOttes für sie anruffen.

Elisäus / Abdias / und Joannes Baptista seynd zu Samaria begraben.

3. Reg. 18/ v. 3. 4.

Nach diesem / ohnangesehen ihrer Schwachheit : begab sie sich zu Fuß / den Berg hinauff : zu den zweyen Höhlen / in welchen der H. Abdias / in der Verfolgung und Hungers-Noth / hundert Propheten mit Wasser und Brod ernähret und erhalten hat.

Matth. 2/23. Luc. 4/ 16.

Hernach wendete sie sich eylends nach der Heimath unsers Erlösers / nehmlich gegen Nazareth / wie auch gegen Canaan / und Capharnaum / in welchen Orthen unser Heyland viel Wunder gewürcket hat. Sie kam auch an das Meer Tiberiadis welches Christus unser HErr selbsten überschiffet / und

Joan. 6/ 11.

geheiliget hat : Item in die Wildnüß / in welcher er etlich tausend Menschen / mit wenig Brodten / darvon doch zwölff Körb voll übrig verblieben / thäte speisen. Sie stiege auch auff den Berg Thabor / allwo sich der wahre Messias vor seinen Jüngern erkläret hat. Ferners sahe sie von weitem / die Berg Hermon / und Hermonym / wie auch die weit und breite Galiläische Felder / auff welchen der Barach den Siseram / und sein Kriegs-Heer überwunden hat. Nicht weniger / den mitten durch das flache Feld lauffenden Bach Cison / und die Stadt Naim / in welcher der Wittfrauen Sohn von Todten aufferwecket worden. Was brauchts viel / der Tag würde mir außgehen / wann ich alle Orth / welche die selige Paula gesehen / und besucht hat / durchlauffen wolte.

Ich will sie aber noch kürtzlich auff ihrer Reyß in Egypten begleiten / und mich mit ihr zwischen Soccoth / und dem Bruunen Samsonis / welcher auß deß Esels Kinbacken entsprungen ist / ein wenig auffhalten / und bey diesem Brunnen meinen dürren Mund erfrischen / damit ich ferners / Moraslhim / allwo vor Zeiten das Grab Michää deß Propheten gewesen / und jetzo ein Kirch ist / könne besuchen ; ich lasse derowegen die Choräos und die Gethäos / Maresa / das Idumäer Land / und die Stadt Lachis auff der Seiten liegen : und begiebe mich in den weichen Sand / darinnen sich die Fußstapffen der Reysenden gleich wieder verliehren / durch die weitläuffige Egyptische Wildnüß / an dem trüben Fluß Syor : wie auch durch die fünff Städt / welche die Cananäische Sprach reden / item durch das Land Gessen / und durch die Felder Taphneos / auff welchen GOtt seine Wunder gewürcket hat ; endlichen auch durch die Stadt No / so jetzt Alexandria heisset. Ferners durchreyseten wir das gottselige Orth Nitriam / allwo täglich viel Seelen / mit dem Salniter der Tugenden gereiniget werden. Als unsere Paula dahin kam / und von dem gottseligen / und ehrwürdigen Bischoff (l) Isidoro / und einer grossen Anzahl der München / darunter viel Priester und Leviten waren / empfangen ward / da thäte sie sich zwar ab der Ehr GOttes erfreuen / sie schätzte sich aber anbey dieser Ehrentbietigkeit gantz und gar unwürdig. Allda besuchte sie die Cellen der HH. Vättern Macarii (m) Arsatä / Serapionis / und anderer fürtrefflichen Männern / und warffe sich allen zu Füssen / in allen sahe und verehrte sie Christum den HErrn / als wann er selbst gegenwärtig wäre gewesen : und alles was sie ihnen außtheilte / das gab sie in ihrer Meynung Christo dem HErrn ! sie erzeigte einen wunderbarlichen Eyffer / und ein grössere Stärcke / als man bey einem Weibs-Bild gesucht hätte. Sie wünschete nichts mehrers / ungeachtet ihres weiblichen Geschlechts / und der leiblichen Schwachheit / als mit ihren Dienerinnen unter diesen so viel tausend München zu wohnen : und vielleicht hätte sie dieses zuwegen gebracht / wann sie nicht die Liebe gegen den heiligen Oerthern / im gelobten Land / von diesem Vorhaben abwendig gemacht hätte. Vor lauter inbrünstiger Liebe derowegen machte sie sich solcher gestalten

stalten eylfertig von Pelusio auff Majumam zu / daß sie dem Ansehen nach / mehr fliegen als schiffen thät. Bald hernach kame sie gen Bethlehem / allwo sie ihr Leben zu verschliessen im Sinn hatte / und thäte sich drey Jahr lang in einem engen und schlechten Häußlein behelffen / biß sie nehmlich die Clösterlein: und die gehörige Cellen / wie auch die Herberg für die Frembde / allda erbauet hatte / wo Maria und Joseph vor Zeiten kein Herberg konte bekommen.

Cell. u. Clöster Zellen

Dieses seye gnug von der Reyß / welche unser Seel. Paula / mit vielen Jungfrauen / und ihrer Tochter Eustochio verrichtet hat.

13. Cap.

Nun wollen wir auch ihre Tugenden etwas weitläufftigers beschreiben / ich bezeuge es aber mit GOtt dem Allmächtigen / daß ich nichts unwahres wolle fürbringen / noch die Sach gröſſer machen / als sie an sich selbsten ist / massen es die schmeichlerische Lob-Redner im Brauch haben; sondern ich werde noch viel auslassen / welches ich wohl beybringen könnte / auff daß nehmlich diese Erzehlung / von meinen gewöhnlichen Feinden / und Übel-Nachredneren / für kein Gedicht ausgeruffen / oder ich darfür gehalten werde / als habe ich die Kräyen Aesopi / mit frembden Farben wollen anstreichen und zieren. Derowegen so ware unser Paula / der Demuth / welches unter den Christlichen Tugenden / die erste ist / dermassen ergeben / daß sie einer / der sie gesehen / und zuvor nicht gekennet hätte / für die allerschlechteste Dienst-Magd wurde angesehen haben: wann sie mitten unter andern Jungfrauen ware / so ware sie in der Kleidung / in den Worten / im Auffzug / im Stehen und Gehen / die allergeringste und demüthigste. Nach dem Tod ihres Ehe-Herrn pflegte sie nie mahlen mit einem Mann / ja so gar auch nicht mit Bischöffen / und andern heiligen Männern zu essen. Die Bäder hat sie ausser der Kranckheit nimmermehr gebrauchet. Der weichen Bettern / auch in dem schmertzlichen Fieber / thäte sie sich enthalten: sie lage auff der harten Erden / und ruhete auff einer rauhen Deck / wann doch das immerwährende Betten / welches Tag und Nacht währete / ein Ruhe kan genennet werden: sie thäte nehmlich mit dem büssenden David alle Nacht ihr Bett mit Zähren waschen / und ihr Ligerstatt mit Thränen benetzen. Sie vergosse gantze Zäher-Bäch: und beweinete ihre geringste Fehler / nicht anderst / als die allergröſseste Sünden. Wann ich sie bißweilen ermahnete / mit den Zähren etwas innzuhalten / und die Augen zur Lesung der Heil. Schrifft zu spahren / da sprach sie: Mein Angesicht muß verwüstet werden / welches ich wider das Gebott GOttes / mit allerhand Anstrich und Schmincke / gefärbet und gezieret hab. Mein Leib muß casteyet und gezüchtiget werden / welcher den Wollüsten gedienet hat. Das vielfältige Schertzen und Lachen / muß mit Seufftzen und Weinen / das weiche Leingewand / das köstliche Seidenwerck / mit dem härinen Buß-Kleid abgebüsset werden. Und die ich mich zuvor meinem Mann / und der Welt zu gefallen / beflissen hab / begehre jetzunder niemand anders / als meinem HErrn und Heyland / CHristo JEsu / zu gefallen.

Paula die Römis. Wittib.

Es wurde nur ein Uberfluß seyn / wann ich neben andern vielen Tugenden / auch ihre Keuschheit wolte herauß streichen: sintemahlen sie noch im weltlichen Stand / dem gantzen Römischen Frauenzimmer / ein Mutter und Vorbild / der Reinigkeit gewesen ist: und sich in diesem Stück dermassen verhalten hat / daß ihr auch die allerärgeste Mäuler nichts wusten fürzuwerffen. Niemand ware gutherziger / niemand liebreicher / auch gegen den allerschlechtesten Leuthen / als unser Seel. Paula Der Mächtigen und Gewaltigen achtete sie sich nicht viel: und dannoch thäte sie auch die Hoffärtige und Ehrsüchtige nicht gar verschmähen. Die Arme thät sie ernähren: die Reiche aber zum Allmusen-geben ermahnen. In der Freygebigkeit allein / hielte sie weder Weiß noch Manier. Sie nahme öffternahlen Geld auff zu verzinsen / damit sie ja keinen armen Menschen mit leeren Händen müste lassen hingehen. Ich bekenne dißfalls meinen Fehler: ich thäte ihr bißweilen / die allzu grosse Freygebigkeit / mit den Worten deß H. Apostels Pauli / wiederrathen / welcher sagt: Das ist die Meynung nicht / daß andere Erleuchtung haben sollen / ihr aber die Trübsahl: sondern daß es gleich solle zugehen. Lasset eueren Uberfluß / ihren Mangel ersetzen / damit auch ihr Uberfluß euerem Mangel zu steuer komme. Ich hielte ihr auch ebenmässig jene Evangelische Wort für: Der zwey Röck hat / der solle dem einen geben / welcher keinen hat. Item / man müsse das eine mahl geben / daß man das andere mahl auch wiederumb geben könne. Dieses und anders mehr schützte ich ihr für / sie aber beantwortete mir alles gantz züchtiglich / mit wenig Worten / und nahme GOtt zum Zeugen / daß sie alles um Christi Willen austheile / und nichts mehrers verlange / als im Bettel-Stab zu sterben / ihrer Tochter aber nicht einen Pfenning zu hinterlassen / und nach ihrem Tod in ein erbetteltes Tuch eingenähet zu werden. Und endlichen sprach sie: wann ich selbst solle bettlen / und etwas begehren / so will ich wohl solche Leuth finden / die mir etwas geben werden: dieser Bettler aber / dem ich auch mit ander Leuthen ihrer Sach begegnen kan / wann er von mir nichts bekommen / und sterben soll / von wem wird sein Seel erfordert werden? Und also verlangte ich zwar von ihr daß sie etwas gesparsamer seyn solte: sie aber ware im Glauben gantz erhitziget / und beflisse sich gantz unabsonderlich / dem armen Christo / in der Armuth deß Geists nachzufolgen / sie wolte ihm alles wieder geben / was sie von ihm empfangen hatte / und um seinet willen arm werden. Dasjenige aber / was sie öffternahl wünschte / das hat sie auch erhalten / dann sie ihrer Tochter nichts als grosse Schulden hinder-

Das 14. Cap. Ihre fürtreffliche Keuschheit.

Ihre Freygebigkeit.

2. Cor. 8. v. 13. 14.

Ihre Begierden nach der Armuth.

Wittib- pflegt nicht Männern zu- Bieget ist ein Deck der harden.

7. fälti- Demen.

plaget Leib / er der gedienet

Paula die Römische Wittib. Das 15. Cap.

derlassen hat / welche sie gleichwohl / mit der Hülff GOttes / noch hoffet mit der Zeit zu bezahlen.

Es pflegen sonsten andere fürnehme Frauen / ihre Schmeichler und Lob-Redner mit voller Hand zu beschencken / hingegen aber gegen andern Leuthen sich karg und geitzig zu erzeigen: von diesem Laster aber war unser Heil. Paula gantz und gar befreyet. Dann sie theilte ihr Geld dergestalten auß / wie es nöthig ware / nicht zum Uberfluß / sondern zur Nothdurfft.

Sie lasset keinen Armen leer gehen.

Keinen einzigen Menschen thäte sie mit leeren Händen abweisen. Und dieses vermöchte sie / nicht so sehr wegen viele der Reichthumen / als wegen ihrer Vernunfft im Austheilen: sie führte jederzeit die Wort Christi deß HErrn im

Matth. 5. v. 7. Mund: Seelig seynd die Barmhertzigen / dann sie werden auch Barmhertzigkeit

Eccl. 3/33. erlangen. Item: das Wasser leschet ein brennendes Feuer / das Allmusen aber widerstehet den Sünden. Wie auch jene

Luc. 16/9. Evangelische Wort: Machet euch Freund von dem Reichthum der Ungerechtigkeit / auff daß sie euch in die ewige Tabernacul auffnehmen. Und wiederumb:

Luc. 11/14. Geber Allmusen von dem was übrig ist / und siehe so ist euch alles rein. Sie erinnerte sich auch der Worten Danielis / welcher den König Nabuchodonosor ermahnete:

Dan. 4/24. Sich durch Allmusen-Geben von seinen Sünden loß zu machen. Sie wolte ihr Geld und Guth nicht auf das Bauen / oder auf die zergängliche Stein-Mauren / welche mit samt der gantzen Welt zu Grund gehen / verwenden: sondern auff die lebendige Stein / aus welchen die himmlische Stadt Jerusalem

Apoc. 21. v. 19. Isaiä. 54. v. 11. 12. erbauet wird: und welche in lauter Saphir- Smarag- Jaspis und andere Edelgestein / verwandlet worden. Nun aber ist dieses ihren vielen / ein gemeine / und wie die Teuffel wohl wissen / noch nicht die höchste Tugend. Darumb sprach der böse Feind dorten zu GOtt dem Allmächtigen / nachdem er den frommen

Job. 2. v. 4. Job / um all sein Vermögen / um seine Häuser und Kinder gebracht hatte: Haut umb Haut / und alles was der Mensch hat / soll er für sein Seel geben. Derowegen strecke dein Hand auß / und greiffe sein Gebein und Fleisch an / alsdann wirst du sehen / daß er dich ins Angesicht seanen wird. Man weiß wohl von vielen / daß sie zwar Allmusen geben haben / aber ihren eignen Leib nicht wollen angreiffen / den Armen haben sie zwar die Hand gereichet / aber sich doch darneben die fleischliche Wollüst lassen überwinden:

Matth. 24. v. 27. Außwendig / und vor den Leuten scheinten sie fein / inwendig aber waren sie voller Todten-Gebein. Kein solche aber war unser Seel. Paula: sondern ihrem Leib thäte sie einen solchen Abbruch / daß es schier über die Weiß war: ihr leibliche Schwachheit pflegte sie mit dem allzu vielen fasten und arbeiten / noch mehrer zu bekümmern und zuplagen. Als welche das Oel / (ausgenommen an Feyer- und Fest-Tägen:) und diß

Ihr Abbruch und strenges Fasten.

zwar ungern gnug / an den Speisen gebrauchte: und auß diesem allein / ist gnugsam abzunehmen / was sie vom Wein und allerhand köstlichen Säfften / von Milch und Hönig / von Fischen und Eyern / und anderen dem Maul annehmlichen Dingen gehalten hab. Da doch andere / welche dergleichen Sachen geniessen / vermeynen / daß sie ihnen selbst darmit einen gar grossen Abbruch thun: und glauben nicht / wann sie auch schon mit solchen Dingen ihren Bauch anfüllen / daß darum ihr Reinigkeit dessentwegen in Gefahr stehe.

Es pflegt sonsten der Neid / nach dem Sprichwort / den Tugenden auff dem Fuß / feindseeliglich nachzufolgen: es werden die hohe Berg am meisten vom Donner getroffen. Und ist gar kein Wunder / wann ich schon dieses von uns Menschen rede und sage / sintemahlen auch unser HErr und Heyland selbsten / von den neidigen Phariseern gecreutziget / und alle liebe Heilige von gewissen Neid-Süchtigen verfolgen worden: Im Paradeiß war die Ewig Schlang gleichvornen daran / durch dero Neid Sünd der Tod in diese Welt eingeführet wurde. Unser seligen Paulä / hat der HErr auch einen Widersacher / (wie vor Zeiten den Adad wider den Salomon) erwecket / welcher sie solte mit Fäusten schlagen / damit sie sich nicht übernehmen thät / und gleichsam mit einem Stachel deß Fleisches / wurde sie abgehalten / sich der grossen Tugenden halber über andere Weiber / und ihre weibliche Fehler und Mängel zu überheben. Ich gabe ihr den Rath / daß sie dem Neyd Platz machen / und eine Zeit lang von dannen entweichen solte: nach dem Exempel deß Patriarchen Jacobs / und deß übel verfolgten Davids; deren der erste wegen deß tödtlichen Haß seines Bruders / in Mesopotamiam / der andere aber / weilen ihm der Saul über die massen neidig und auffsätzig war / in das Philister-Land geflohen ist / und lieber den Feinden als dem Neid / unter den Augen hat wollen umlauffen. Die selige Paula aber gab mir diese Antwort: Du sagst recht darvon / wann uns der leydige Teuffel nicht allenthalben thäte bestreichen / aber er thut denjenigen / welche GOtt dienen / nicht nur auff dem Fuß nachlauffen / sondern an allen Orthen vorhin lauffen: so behaltet mich auch hie / wo mein H. Bethlehem / welches ich sonsten nirgend in der gantzen Welt wird können antreffen. Und warum soll ich nit diesen Neyd mit Gedult übertragen? warumb soll ich nicht vielmehr diese Hoffart mit Demuth überwinden / und dem Schlagenden die beyde Backen darbieten? da uns doch der H. Apostel Paulus befilcht: Das Böse mit Gutem zu überwinden. Erfreueten sich nicht dorten die Apostel nachdem sie würdig worden für den Namen JEsu / Schmach zu leyden? und hat sich nicht unser Heyland erniedriget / die Gestalt eines Knechts angenommen / und gehorsam worden biß zum Tod deß Creutzes / auff daß er uns durch sein H. Leyden selig machte / hätte der Job nicht gestritten und überwun-

wunden / so hätte er die Cron der Gerechtigkeit nicht erlanget / und von GOtt gehört / meynst du / daß ich dir anders geredt hab / als daß du gerecht erscheinest? zudeme so werden
Matth. 5/10. diejenige selig genennt / welche Verfolgung leyden umb der Gerechtigkeit willen. Und kan sich das Gewissen noch selbst trösten / wann der Mensch nur nicht um der Sünd willen leydet: Im übrigen ist die Verfolgung auff dieser Welt eine Ursach der himmlischen Belohnung.

11. Cap. Wann unser gottseelige Paula bißweilen von ihrem feindlichen Widerpart gantz unverschamt mit scharffen Worten angegriffen wurde / da sprach sie mit dem Psalmisten: Als der Gottloß gegen mir stunde / bin ich stumm worden / und hab nichts geredt / auch nicht was gut war. Item: ich war wie ein Tauber / und hörte nicht / und wie ein Stummer / der seinen Mund nicht auffthut. Ich bin worden wie ein Mensch der nicht hört / und wie einer der keine Widerred in seinem Mund hat. In den Versuchungen erinnerte sie sich jener Wort der H. Schrifft: der HErr unser GOtt versucht uns / damit es offenbahr werde / ob wir Ihn auch von gantzem Hertzen und von gantzer Seel lieb haben / oder nicht. In Trübsal und Nöthen führte sie die Wort deß Propheten Isaiä im Mund: Ihr / die ihr von der Milch entwehnet / und von den Brüsten abgezogen seyd / erwartet Trübsal über Trübsal / und Hoffnung über Hoffnung: und wartet noch ein wenig wegen der boßhafften Lefftzen / und der übelredenden Zungen. Und dieses legte sie ihr selbst zum Trost auß / daß nehmlich die von der Milch Entwöhnte / das ist / die schon im Guten erstarcket seynd / Trübsal über Trübsal müssen gewärtig seyn und außstehen: damit sie auch Hoffnung über Hoffnung zu machen hatten: wohlwissend: daß die Trübsal würcke die Gedult / die Gedult aber die Bewährung / die Bewährung aber die Hoffnung / welche nicht läsßet zuschanden werden. Und wiederum wiewohlen der äusserliche Mensch vergehet / so wird doch der innerliche erneuert: dann unser jetzige Trübsal (die zeitlich und leicht ist) schafft uns eine ewige / und über die massen wichtige Herrlichkeit / die wir nicht sehen auff das Sichtbare / sondern auff das Unsichtbare. Dann was Sichtbar ist / das ist zeitlich / was aber Unsichtbar ist / das ist ewig. Es werde auch / also tröstete sich die seelige Paula / die Hülff GOttes / ob sie schon der menschlichen Ungedult langsam fürkommt / doch nicht lang außbleiben / denn es heisset: Ich hab dich erhört zur angenehmen Zeit / und am Tag deß Heyls hab ich dir geholffen. Derowegen sollen wir die betrügliche Lefftzen und die gottlose Zungen nicht förchten / dieweil wir GOTT den HErren zum Gehülffen haben / welcher uns durch seinen Propheten ermahnet / und spricht: Förchtet euch nicht für der Menschen Schmach / und entsetzet euch nicht ab ihrer Lästerung. Dann die Würm werden sie fressen wie ein Kleyd / und die Motten werden sie wie die Wolle verzehren. Ihr aber werdet in Gedult eure Seelen besitzen. Und das Leyden dieser Zeit ist nicht gemäß der künfftigen Herrlichkeit / welche in uns soll offenbahr werden. Und wiederum: leydet Trübsaal über Trübsaal / auff daß ihr geduldig handelt / in allem dem / was euch begegnet. Ein geduldiger Mann ist auch verständig / der Kleinmüthige aber ist sehr thorecht. In den vielfältigen Kranck- und Schwachheiten pflegte unser seelige Paula zu sagen: Wann ich schwach bin / alsdann bin ich mächtig. Und diesen Schatz tragen wir in irrdischen Gefässen / biß unser Sterblich- und Zerstörlichkeit in die Unsterblichkeit wird verändert werden. Und gleichwie das Leyden Christi überflüßig auff uns kommt / also ist auch unser Trost durch Christum überflüßig. Item gleichwie wir Mitgenossen seines Leydens seynd / also werden wir auch seines Trosts theilhafftig werden. In Traurigkeit pflegte sie mit dem David zu singen und zu sagen: Warumb bist du traurig meine Seel / und warum betrübst du dich? hoffe auff GOTT / und ich werd Ihm noch dancken / dann Er ist das Heyl meines Angesichts / und mein GOtt. In allerhand Gefahren sprach sie: Wann jemand mir nachfolgen will / der verläugne sich selbsten / und nehme täglich sein Creutz auff sich / und folge mir nach. Dann wer seine Seel wird wollen erhalten / der wird sie verliehren / und wer seine Seel verliehren wird um meinet willen / der wird sie erhalten. Wann ihr der Untergang ihres Hauß- Wesens und der Verlust ihres gantzen Erbtheils angekündet wurde / da waren dieses ihre Wort: Was nutzet es einen Menschen / wann er die gantze Welt gewinnet / hingegen aber an seiner Seel Schaden leydet: oder was kan der Mensch zum Werth geben für seine Seel? Item: Nackend und bloß bin ich auß Mutter Leib kommen / nackend und bloß werd ich wieder dahin kehren. Wie es dem HErren gefallen hat / also ist es geschehen / der Nahm deß HErren sey gebenedeyt. Wiederumb: habt nicht lieb die Welt / noch dasjenige / was in der Welt ist / das ist entweder Begierlichkeit deß Fleisches / oder Begierlichkeit der Augen / oder Hoffart deß Lebens / welche nicht auß dem Vatter ist / sondern auß der Welt. Und die Welt vergehet sambt ihren Gelüsten. Wann auch dieser unser seeligen Paulä die schwere Kranckheiten ihrer Kinder / absonderlich ihres liebsten Sohns Toxotij zu wissen gethan wurde / massen ich selbsten darum weiß / da erfüllte sie gantz tugendsam dasjenige / was der Psalmist sagt: Ich bin betrübt worden / und hab nichts gesagt: und brache endlich in

Luc. 21/19. Röm. 8/18. Prov. 14/17. 2. Cor. 12/v. 10. 2 Cor. 4/7. 1. Cor. 15/v. 53. 2. Cor. 1/5. Ps. 41/6. Luc. 9/23. Matth. 16/v. 26. Jeb. 1/21. 1. Joan. 2/v. 15. Ps. 76/5.

Paula die Römische Wittib.

Matth. 10/ v. 37. Ps. 78/11.

dieſe Wort auß: Wer ſeinen Sohn oder Tochter mehr liebet als Mich / der iſt meiner nicht würdig. Sie ruffte auch GOtt an und ſprach: Nimm dir zum Eigenthum die Kinder derjenigen/ welche umb deinetwillen alle Tag ihr Fleiſch abtödten.

Das 18. Cap.

Ich kenne einen Ohren-Blaſer (dieſes ſeynd die allerſchädlichſte Leuth) welcher einsmahls unſer ſeeligen Paula gantz ſchmeichleriſch ſagte / daß ſie wegen deß allzugroſſen Tugend-Eyfers von etlichen für unſinnig gehalten wurde/ welche auch für nothwendig erkennten/ daß man ihr hierwieder die dienliche Mittel und Kopff-Artzneyen müſte gebrauchen.

1. Cor. 4/9. Dieſem aber antwortete ſie: Wir ſeynd zum Schau-Spiel worden der Welt / den Menſchen und den Engeln.

1. Cor. 1/25. Wir ſeynd Narren um Chriſti willen / ihr hingegen ſeyd klug / aber die Thorheit vor GOTT iſt beſſer und weiſer / als die menſchliche Klugheit. Drum ſagt der göttliche Sohn zu ſeinem himmliſchen Vatter: Dir O GOTT iſt meine Unwiſſenheit bekandt. Und ich bin vielen worden wie ein Wunder / Du aber biſt mein ſtarcker Helffer. Item: ich bin bey dir worden wie ein unvernünfftiges Thier / ich bleibe doch immerdar bey Dir. Unſern Heyland wollten dort ſeine Verwandte hinden als einen Raſenden / und ſeine Feinde nennten Ihn einen Samaritanen / und einen der den Teuffel hätte. Wie auch daß Er die Teuffel durch Beelzebub thäte außtreiben. Wir aber / ſprach ſie / ſollen uns der Worte deß heiligen Apoſtels Pauli erinnern / welcher ſagt: Dieſes iſt unſer Ruhm / das Zeugnüß unſers Gewiſſens: daß wir in der Einfalt deß Hertzens / und in Auffrichtigkeit gegen GOtt / und in der Gnad GOttes unſern Wandel geführt haben. Item ſo ſollen wir gedencken / was unſer Heyland ſpricht: darumb haſſet euch die Welt / dieweil ihr nicht von der Welt ſeyd: wäret ihr aber von der Welt / ſo hätte die Welt das ihrige lieb. Darauff wendete die vielgeliebte Paula ihre Red zu GOTT dem HErren / und ſprach:

Ps. 68/6. Ps. 70/7. Ps. 72/22. Marc. 3/21. Joan. 8/48. Matth. 12/ v. 24. 2. Cor. 1/12. Joan. 15/18.

Ps. 43/18. Du weiſt / O HErr / die Heimlichkeiten deß Hertzens / und dieſe Ding alle ſeynd über uns kommen / wir aber haben nicht boßhafftig gehandelt wider deinen Bund / und unſer Hertz hat ſich nicht zuruck gewendet. Umb deinetwillen ſeynd wir den gantzen Tag abgetödtet / und für Schlacht-Schaafe gehalten worden. Aber der HERR iſt mein Helffer / drum will ich nicht achten was mir der Menſch thut. Dann ich hab geleſen / was die Schrifft ſagt: Mein Sohn ehre den HErren / ſo wirſt du geſtärckt werden / und auſſer GOTT niemand zu förchten haben.

Ps. 117/6. Eph. 6/11.

Mit den Chriſtlichen Waffen überwindet ſie ihre Feinde:

Mit dieſen und dergleichen ſchrifftlichen Zeugnüſſen thäte ſie ſich als mit dem Harniſch GOttes wider alle Laſter / abſonderlich wider den Neid bewaffnen / und mit geduldiger Leidung der Unbild die Wütigkeit der neidigen Hertzen beſänfftigen. Letztlichen aber iſt die groſſe Gedult / welche ſie ihr lebtag hatte / und anderer Leuten ihr Neid / welcher ſeine eigene Urheber nagt und plagt / und am meiſten verletzet / gnugſam bekandt und offenbahr worden.

Nun will ich auch etwas wenigs melden/ von der Zucht und Ordnung ihres Cloſters / und wie ſie anderer gottſeeligen Leuten ihre Tugenden ihr ſelbſten zu Nutzen gemacht hab. Sie ſäete das Fleiſchliche / und thäte hingegen das Geiſtliche einſchneiden: ſie gabe ihr irrdiſches und zeitliches Vermögen her / auff daß ſie darfür die himmliſche und ewige Güter erlangen möchte. Nachdeme ſie das Manns-Cloſter erbauet / und den Männern zu regieren übergeben hatte / da thäte ſie die bey ſich habende Jungfrauen / welche auß unterſchiedlichen Ländern / und theils vom Adel / theils eines mittelmäßigen / und theils eines gar geringen Herkommens waren / in drey Häuffen und Wohnungen außtheilen: im eſſen und arbeiten waren ſie voneinander abgeſondert / zum pſalliren und betten aber kamen ſie alle zuſammen. So bald ſie das Alleluja (welches das Zeichen zum Gebett war) hörten / da durffte ſich keine mehr ſaumen: inſonderheit wollte die ſeelige Paula allezeit die erſte / oder doch unter den erſten ſeyn / und auff die andere warten / und ſie alſo nicht mit Schröcken / ſondern mit dem guten Exempel / und mit Beſchämung der Faulen zur Arbeit auffmuntern. Zu Morgens / um die dritte / ſechſte und neundte Stund / wie auch zur Veſper-Zeit und um Mitternacht thäten ſie ihre Pſalmen der Ordnung nach ſingen: alle Schweſtern muſten im pſalliren unterrichtet ſeyn / und täglich noch etwas auß der heiligen Schrifft erlernen. In der Kirchen / neben welcher ſie wohnten / kamen ſie alle Sonntag zuſammen / und wurde eine jegliche Schaar von ihrer Vorſteherin dahin geführet: ſie kehrten auch ſamentlich wiederum heim / ſie thäten ſich die übrige Täg zu ihrer fürgeſchriebenen Arbeit begeben / und ihnen ſelbſt / oder auch andern die Kleider machen. Denen vom Adel thäte ſie keine von ihren vorigen Mägden geſtatten / damit ſie nicht etwan einander der alten Händel erinnerten / und von ihrer kindiſchen und muthwilligen Jugend unnütze Geſpräch führten. Im übrigen ware eine bekleidt wie die andere. Deß Lein-Gewands bedienten ſie ſich allein zum Handtrücknen. Von den Männern / ja auch ſo gar von den Verſchnittenen / waren ſie weit abgeſondert / um den falſchen Zungen alle Gelegenheit deß Ubelnachredens zu benehmen / welche ſonſten auch die heilige Leut angreiffen / damit ſie nur etwas haben / ihre Sünden darmit zu beſchönen. Wann eine auß den Schweſtern zu ſpat zum Gebett kame / oder wann ſie ſich in der Arbeit faul und träg erzeigte / ſo wuſte ſie unſer ſeelige Paula auff unterſchiedliche Weiſe zu verbeſſern. Ware die Straff-mäſſige Schweſter zum Zorn geneigt / ſo gab ſie ihr gute und

Das 19.

1. Cor.

Die Ordnung in Jungfrauen Cloſter

gelin-

gelinde Wort; die Geduldige aber thäte sie schon etwas schärffer angreiffen / sie folgte
1. Cor. 4/21. hierinnfalls nach dem H. Apostel Paulo/ welcher die Corinthier fragt: was wollt ihr? soll ich mit der Ruthen zu euch kommen/ oder in der Liebe / und im Geist der Sanfftmuth? ausser der Nahrung und der Kleidung thäte sie keiner etwas eigens zulassen/ nach der Lehr Pauli/ welcher sagt:
1. Tim. 6/8. Wann wir die Nahrung und Kleidung haben / so lasset uns darmit zufrieden seyn: und dieses thäte sie umb allen Geitz zu
1. Tim. 6/9. verhindern / welcher sich mit keinem Geld lässet ersättigen / welcher auch mit dem Guth wächyset / und sich weder mit vielem noch wenigem lässet vergnügen. Die Strittigkeiten so sich etwan unter den Schwestern ereigneten / konnte die seelige Paula mit wenigen und guten Worten gleich wiederum richten und schlichten. Die junge und muthige Schwestern thäte sie mit vielem und doppelten Fasten beladen / um ihr Fleisch darmit im Zaum zu halten / sie sahe lieber an ihnen die Magen-Schmertzen / als die Kranckheit der Seel und deß Gewissens. Diejenige / welche sich allzusäuberlich auffbutzten / straffte sie mit einer gefalteten Stirnen / wie auch mit sauren und traurigen Blicken / und sagte: daß die Sauberkeit deß Leibs und der Kleidung die menschliche Seel gemeiniglich unsauber und unrein mache: unzüchtige und freche Wort / sprach sie / sollen einer Jungfrauen niemahl aus ihrem Munde kommen: dann sie seynd ein Zeichen eines geilen und unreinen Hertzens/ und an dem äusseren Menschen thun die Laster deß innerlichen Menschens offtermahlen herfür blicken. Diejenige Schwestern / welche geschwätzig / frech / und zänckisch waren / wann sie sich durch die offtermahlige Ermahnungen nicht liessen verbessern / thäte sie unter die geringste hinunter / ja ausser deß Convents / zur Porten hin / verordnen / allda musten sie besonders und abgesondert essen und betten: auff daß sie vielleicht durch diese Schand wieder möchten zurecht gebracht werden. Das Stehlen thäte unsere seelige Paula nicht anderst / als eine GOtts-Schänderey hassen: sie pflegte auch zu sagen / daß diejenige Fehler / welche die Welt-Menschen für gering und gleichsam für gar nichts halten / in den Clöstern zu schweren Lastern werden. Was soll ich aber sagen von ihrem Fleiß / von ihrer Gütigkeit und Dienstfertigkeit / welche sie gegen den Krancken erzeigt hat? allen Krancken thäte sie die Nothdurfft / auch das Fleisch / wann es nöthig ware reichlich herbey schaffen; ihr selbst aber / wann sie kranck ward / thäte sie nichts gestatten und zulassen / sie begienge wohl dißfalls eine grosse Ungleichheit / sintemahlen sie sich gegen andern gantz gut und barmhertzig / gegen sich selbst aber gantz rauh und hart erzeigte. Keine / auch aus den jüngsten und stärcksten Schwestern thäte so streng fasten und leben / als unser seelige Paula / welche doch allbereit alt und schwach war. Und die Warheit zu bekennen / in dieser Sach ware sie gantz halsstarrig / und liesse sich weder bereden noch abwendig machen. Ich will aber allda nur kürtzlich erzehlen / was mir selbst mit ihr wiederfahren ist. Einsmahls in der heissesten Sommers-Zeit / im Heu-Monat / fiele sie wegen der allzugrossen Hitz in ein hitziges Fieber / und war ihres Auffkommens halber keine Hoffnung mehr zu machen / nachdeme sie aber mit der Hülff Gottes allgemach wiederum auffkam / und ihr die Aertzt thäten fürschreiben / daß sie dem Leib zur Krafft / den Wein / wiewohlen nur wenig und gesparsam solte trincken / damit nicht durch den Gebrauch deß Wassers / eine Wasser-Sucht möchte erfolgen / da ersuchte ich heimlich den heiligen Bischoff Epiphanium / daß er sie doch darzu bereden / ja gar ihr befehlen solte / den Wein zu trincken: sie aber / als eine verständige und scharffsinnige Frau / als der bemeldte Bischoff Epiphanius zu ihr kam / merckte den Possen alsobald / und sprach lachend / daß dieses deß Hieronymi seine Thädung und Anstifftung wäre. Und kurtz darvon zu reden / als der Heil. Bischoff nach langem Zusprechen wieder von ihr herauß kam / und ich fragte / was er guts ausgerichtet hätte? da sprach er: so viel ich ausgerichtet / daß sie mich alten Mann schier gar überredt hat / keinen Wein mehr zu trincken. Dieses aber verzehle ich nicht darum / als wann ich es wolte loben / wann ihm der Mensch selbst unbescheidentliche und unmögliche Ding thut auffladen / dann es heisset: lade dir selbsten nicht mehr auff als du tragen kanst; sondern ich sage es einig und alleinig / ihren Gemüths-Eyfer und ihre Seelen-Begierd mit dieser Standhafftigkeit an Tag zu geben / dann sie mit dem Psalmisten nach einem weit andern Truck seufftzete / und sprach: Meine Seel / O GOTT / durstet nach Dir / und mein Fleisch hat nach Dir ein grosses Verlangen. Ps. 62/ 2.

Paula die Römische Wittib.

Junge Muthwillige zähmet sie mit vielem Fasten / wann schon auch gestraffet.

Paula Zänckische gestraft

* Mitleidigkeit gegen Krancken.

Paula ist hart gegen sich selbst.

Das 20. Cap.

Es ist zwar schwer in allen Dingen eine Weise und Manier zu halten: dann wie die Welt-Weisen lehren / so ist die Mittel-Mässigkeit eine Tugend / zuviel aber ist lasterhafft. Und teutscher zu sagen / massen das Sprichwort / lautet / zuviel ist ungesund. Dieses auff unsere seelige Paulam zu ziehen / gleichwie sie in Verachtung gewisser Speise und Trancks gantz standhafftig und unbeweglich ware / also ware sie hingegen zum Leyd-Wesen und Mitleiden gar leichtlich zu bewegen / absonderlich wann jemands auß den ihrigen oder von ihren Kindern gestorben war. Bey dem Tod ihres Manns und ihrer Töchter thäte sie allezeit in gefährliche Kranckheiten gerathen: und wann sie alsdann ihren Mund und Magen mit dem heiligen Creutz bezeichnen / und die mütterliche Schmertzen mildern wolte / da wurde sie von den Anmuthungen über-

Sie sucht durch das H. Creutz-Zeichen ihren Schmertzen zu lindern.

Paula die Römische Wittib.

wunden / und ihr glaubiges Gemüth von der Kinder-Liebe übermeistert: und wann sie schon im Gemüth thäte obsiegen / so muste sie doch der leiblichen Schwachheit unterliegen. Wann sie aber einmahl von einer Kranckheit ergriffen wurde / da kame sie so bald nicht mehr auff / also daß sie uns Unruhe / ihr selbst aber grosse Gefahr verursachte: sie aber hatte ihre Freude daran / und schrye alle Augenblick auff

Röm. 7/24. mit dem H. Apostel Paulo: Ach ich unseeliger Mensch / wer wird mich doch von dem Leib dieses Todes erlösen? Es wird mir aber vielleicht ein verständiger Leser fürwerffen / daß ich unsere seelige Paulam mehr schelte als lobe. Ich nehme derowegen Christum JEsum zum Zeugen / deme sie gedienet hat / und dem ich auch ferners zu dienen verlange / daß ich nichts auff keine Seiten erdichte / sondern von ihr rede ich als ein Christ von einer Christin die gründliche Wahrheit / wiewohlen ich von ihr allda keine Lob-Red / sondern ihr Geschicht und Wandel beschreibe; und darff kecklich sagen / daß ihre Laster bey andern Leuthen die fürnehmste Tugenden seyen. Ich sage von ihren Lastern / aber nach meinem Sinn und Meynung / und nach dem Begierd aller anwesenden Schwestern und Brüder / als die wir unsere Paulam allezeit lieben und suchen.

Das 21. Cap. 2. Tim. 4/7. Ap. 14/4.

Nun aber / hat sie ihren Lauff vollendet / den Glauben behalten / die Cron der Gerechtigkeit erlanget / und folget dem göttlichen Lamm wohin es gehet. Jetzt wird sie ersättiget / dieweil sie auff dieser Welt Hunger und Durst hatte: jetzt singet sie frölich: gleichwie wir gehört haben / also haben wir es gesehen in der Stadt

Psal. 47/9. deß HErrn / der Heer-Schaaren / und in der Stadt GOttes. O derowegen eine glückseelige Veränderung! Paula hat hie geweynet / auff daß sie sich dorten ewig zu erfreuen hätte.

Jer. 2/13. Sie hat die zerbrochene Cisternen / welche kein Wasser halten / verachtet / auff daß sie den Brunnen deß Lebens finden möchte. Sie hat ein härines Buß-Kleid angezogen / damit sie das Schnee-weisse Kleid der himmlischen Glory verdienen / und auffschreyen möchte: HErr

Ps. 29/12. meinen Sack hast du zerschnitten / und mich mit Freuden umgeben. Sie asse die Aschen für

Ps. 101/10. Brod / sie thäte ihr Trincken mit Zähren vermischen / und sprach: die Zähren seynd meine Speise gewesen Tag und Nacht / damit sie

Psal. 41/4. dorten in alle Ewigkeit mit dem wahren Engel-Brod gespeiset würde / und sagen könte: verkostet und sehet / dann der HErr ist süß. Und

Ps. 33/9. Ps. 44/2. mein Hertz stösset ein gutes Wort herauß / ich will dem König meine Werck erzehlen. Jetzo findet die lieb-seelige Paula an sich selbsten er-

Isa. 65/13. füllet / das Versprechen GOttes bey dem H. Propheten Isaia: Sihe meine Knechte werden essen / und ihr werdet Hunger leiden: sihe meine Diener werden trincken / und ihr werdet Durst haben. Diejenige die mir dienen / werden frölich seyn / und ihr werdet in Schanden stehen. Sihe meine Knecht werden vor Freude ihres Hertzens frolocken / ihr aber werdet vor Hertzleyd schreyen / und vor Angst deß Geistes heulen und weynen.

Ich habe oben vermeldet / daß unsere S. Das 2. Capitul. Paula die zerbrochene Cisternen geflohen hab / auff daß sie den lebendigen Brunnen finden möchte / und damit sie frölich singen und sagen könnte: Gleichwie ein Hirsch Verlan- Ps. 41/2. gen hat nach dem Wasser-Brunnen / also hat meine Seele Verlangen nach dir / mein GOtt. Wann werde ich kommen / und vor dem Angesicht GOttes erscheinen? Nun aber will ich auch kürtzlich sagen / wie und was gestalten sie die zerbrochene und trübe Cisternen Ihr hat der Ketzer jederzeit gehasset / und sie gleichsam da wie die Heyden selbst geflohen hab. (n) Ein arger und arglistiger Schalck / der sich selbsten für geschickt und gelehrt hielte / der thäte ohne mein Wissen der seeligen Paulä unterschiedliche Fragen fürhalten / und sprach: was hat ein Kind gesündiget / wann es vom Teuffel besessen wird? und in was für einem Alter werden wir von Todten wieder aufferstehen? werden wir aufferstehen in dem Alter wie wir sterben / so werden ihrer viel Säug-Ammen vonnöthen haben: werden wir aber in einem andern Alter aufferstehen / so wird es eigentlich keine Aufferstehung / sondern eine Veränderung in eine andere Person seyn. Item / es wird entweders nach der Aufferstehung der Todten ein Unterschied deß weiblichen und männlichen Geschlechts seyn / oder es wird keiner seyn? wird es ein Unterschied seyn / wie es jetzo ist / so wird Vermählung / Beyschlaff / und die Erzigiung der Kinder erfolgen. Wird aber kein Unterschied seyn / so werden nicht dieselbige Leiber / sondern andere aufferstehen: nemlich / weilen die irrdische Wohnung das Gemüth Cap. niederdrucket / das mit vielen Gedancken umgehet: drum werden nur subtile und geistliche Leiber aufferstehen / massen der Heil. Paulus sagt: daß ein thierlicher Leib gesäet / aber ein 1. Cor. 15. geistlicher aufferstehen werde. Und auß diesem allem wollte der Leuth-Verführer erweisen / daß die menschliche und vernünfftige Seelen um ihrer alten Sünd und Laster wegen / wieder in die menschliche Leiber kommen: und allda nach der Maaß ihrer Sünden und Verdiensten wieder müssen gebohren werden / und daß etlichen ein gesunder Leib / auch reiche und adeliche Eltern / andern aber zur Straff ihrer Sünden / auff dieser Welt / arme Häuser und krancke Cörper wiederfahren werden / in welchen sie als in einer elenden Gefängnuß müssen verschlossen und gebüßt werden. Nachdeme nun Paula dieses alles vernommen / und mir so wohl den Mann / als seine Reden angezeigt hatte / da liesse ich mir angelegen seyn / mich dieser arglistigen Schlangen / und diesem teufflischen Mord-Thier zu widersetzen / von welchem der Psalmist sagt: übergiebe nicht Ps. 73/19. den Thieren / die Seelen deren / welche dich bekennen: Item: schelte / O HErr! die Thier Ps. 67/31. deß Rohrs / welche die Boßheit schreiben / lügen wieder den HErrn reden / und ihren Mund in die Höhe thun richten: derowegen hab ich

diesen

diesen verführerischen Gesellen angeredet/ und ihn durch das Gebett derjenigen / die er zu betriegen gesucht hat / mit einer kurtzen Frag/ gantz eingeschlossen und gefangen / dann ich fragte ihn: Ob er die Aufferstehung der Todten thäte glauben oder nicht? Als er mir ja antwortete / da fragte ich ferners: ob aber eben dieselbige / oder andere Leiber aufferstehen wurden? er aber antwortete / ja / eben dieselbige; derowegen fragte ich ihn drittens: ob ein jeglicher Mensch in seinem weiblichen oder männlichen Geschlecht / oder in einem andern werde aufferstehen? auff diese Frag / schwiege er still/ und gabe kein richtige Antwort / sondern wie ein Schlang / wendete er den Kopff hin und her / dem Streich zu entweichen: derohalben sprach ich: dieweilen du schweigest / als will ich mir selbsten an deiner statt antworten/ und den folgenden Schluß machen: Wann das Weib nicht wird aufferstehen/ als ein Weib/ und der Mann nicht als ein Mann / so ist kein Aufferstehung der Todten: dann ein jegliches Geschlecht / es seye weiblich oder männlich / muß seine Glieder haben / und alle Glieder / die machen erst einen Leib. Wo aber kein Unterscheid deß Geschlechts / und folglich nicht alle Glieder seynd / da ist kein rechter Leib / item/ da ist kein rechte Aufferstehung der Leiber/ und schließlich auch kein Aufferstehung der Todten. Daß du aber fürwürffest: wann die Leiber mit allen Gliedern / und mit dem Unterscheid deß weiblichen oder männlichen Geschlechts aufferstehen sollen / so werde die Vermählung/ Beyschlaff / und anders erfolgen / dieses beantwortet dir unser HErr und Heyland/ welcher spricht: Ihr irret euch / und verstehet die Schrifft nicht/ noch die Krafft GOTTES. Dann in der Aufferstehung / werden sie weder heurathen/ noch verheyrathet werden / sondern sie werden seyn wie die Engel GOttes im Himmel. Und eben aus dem/ weilen es heisset: Sie werden weder heurathen / noch verheurathet werden / erscheinet der Unterscheid deß Geschlechts. Dann von Holtz oder Steinen sagt man nicht / sie werden heurathen / oder verheurathet werden / dieweilen es wider ihre Natur ist: sondern von denjenigen / welche zwar können heurathen / und doch dasselbige mit der Gnad GOttes / umb der Tugend willen / unterlassen. Sagst du aber: wie werden wir dann den Englen gleich seyn / da doch bey denselbigen kein Unterscheid deß männlichen noch weiblichen Geschlechts ist? so vernimme hierauff diese Antwort: Es hat uns unser Heyland / nicht die Substantz oder die Wesenheit der Englen / sondern nur ihren Wandel / und die Seeligkeit der Englen / versprochen. Massen dann auch der Heil. Joannes der Täuffer / vor seiner Enthauptung / ein Engel genennet worden; so thun auch alle Heilige absonderlich diejenige / welche auff dieser Welt die Jungfräuliche Reinigkeit halten/ den Englen in ihrem Wandel gleichen. Wann es derowegen schon heisset: sie werden seyn wie die Engel GOttes; so verstehet es sich dannoch nicht auff die Veränderung der Natur / sondern daß die Menschen den Englen / Paula die im Wandel gleich seyn werden. Ich frage dich Römische aber auch eines. Wie verstehest und legest du Wittib. dasjenige auß / daß Thomas die Händ Christi/ Joan. 20/27. nach seiner Urständ berühret / und seine offene Joan. 21/4. Seiten-Wunde/ gesehen hat? item / daß ihn Luc. 24/42. Petrus hat gesehen am Gestad stehen / und vom gebratenen Fisch und Hönigseim essen? Derjenige der gestanden ist/ der hatte ja Füß? der/ welcher da sein verwundete Seiten zeigte / muß ja auch ein Bauch und Hertz gehabt haben? derjenige welcher geredet hat / der hatte ohne Zweiffel auch die Zung und Rachen / und die Zähn/ als ohne welche der Mensch nicht schwätzen und reden kan. Hat man ihm ferners die Händ berühret/ so werden auch die Arm darbey gewesen seyn? wann er dann alle Glieder gehabt hat/ so hat nothwendig auch den gantzen Leib haben müssen? und zwar nicht ein weiblichen/ sondern ein mannlichen Leib / in welchem er nemlich auch den Tod erlitten hat. Würffest du mir aber für; so werden wir dann alle nach der Aufferstehung / auch der Speiß vonnöthen haben? Item / wie hat Christus wider die Natur der Leiber können zu der verschlossenen Thür hinein gehen/ wann er einen rechten Leib gehabt hat? darauff antwortete ich: Umb der Speiß willen sollest du die Aufferstehung der Todten in keinen Zweiffel ziehen. Es hat zwar Chri- Marc. 5/ 43. stus der HERR / dem vom Todt erweckten Töchterlein deß Obristen der Synagog/heissen zu essen geben / und mit dem Lazaro / welcher Joan. 12/ 2. schon vier Tag im Grab gelegen war / hat er selbsten die Mahlzeit eingenommen/ damit nemlich diese Auferweckungen / nicht für ein Blenderey gehalten würden. Wilst du aber aus dem/ daß Christus zur verschlossenen Thür hineingangen ist/ erzwingen/ und darthun / daß Christus nur einen geistlichen / oder einen aus dem Lufft gemachten Leib gehabt hab: so must du Matth. 14/ ihm auch ein solchen Leib vor seinem Leyden ge- v. 20. statten / und zulassen/ sintemahlen er wider die Natur der schweren Leibern/ auf dem Meer daher gangen ist: Item/ so müssen wir ebenmässig glauben / daß Petrus auch nur einen solchen geistlichen Leib gehabt hab/ dieweilen er auch auf dem Meer gewandelt ist/ da wir doch vielmehr aus solchen übernatürlichen Dingen/ die Krafft und Allmacht GOttes / solten schliessen und abnehmen. Und daß du nur wohl wissest / daß bey dergleichen Wunder-Zeichen sich nicht die Natur verändere / sondern daß uns darmit die Allmacht GOttes gezeiget werde: so siehe/ Petrus wandlete auff dem Wasser / so lang sein Glaub recht war/ als er aber anfienge zu zweiffelen/ da fienge er auch an zu sincken/ und hätte ihn sein Unglauben ohne Zweiffel versencket / wann ihn nicht die Hand Christi deß HErrn erhalten hätte / welcher ihm seinen Unglauben fürrupffte / und sprach: Du Kleinglaubiger/ warumb hast du gezweifflet? Es nimmt mich aber Wunder / wie du in diesem Stück so hartnäckig seyn könnest / da doch unser Heyland ausführlich sagt: Reiche deinen Finger her / und sihe meine Hände: und reiche dein Hand her/ und lege sie Joan. 20/ 7.

Paula die Römische Wittib.

Luc. 24/39.

in mein Seiten/ und sey nicht unglaubig/ sondern glaubig. Und anderstwo sagt er: sehet meine Händ und meine Füß/ dann ich bins selbsten. Greiffet und sehet/ dann ein Geist hat kein Fleisch/ noch Bein/ wie ihr sehet daß ich hab. Und darmit zeigte er ihnen seine Händ und Füsse. Siehe der Heyland sagt selbsten von Bein und Fleisch/ von Händ und Füssen: und du thust weiß nicht was für (o) Stoische Kuglen und Kufft-Leiber erdichten. Im übrigen wann es dich Wunder nimmt/ warumb ein Kind besessen werde/ welches doch nicht gesündiget hat: Item/ in was für einem Alter/ wir Menschen/ die wir so ungleich sterben/ aufferstehen werden? so habe dir der ersten

Ps. 35/7.

Frag/ halber dieses zur Antwort: Die Gericht GOttes seynd ein tieffer Abgrund. Wie

Rom. 11/27.

auch dasjenige was Paulus sagt: O wie ein Tiesse der Reichthum/ beydes der Weißheit und Erkanntnuß GOttes/ wie unbegreifflich seynd seine Gericht und wie unerforschlich sernd seine Weeg! Dann wer hat den Sinn deß HErrn erkandt? oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Betreffend die andere Frag: so thut der Unterscheid deß Alters/ der Warheit der leiblichen Aufferstehung/ nichts benehmen. Dann weilen sich unsere Leiber täglich verändern/ und zerrinnen/ bald wachsen/ bald abnehmen: so müsten wir täglich andere Menschen seyn/ weilen wir alle Tag verändert werden? oder bin ich vielleicht ein anderer Mensch gewesen/ da ich zehen-jährig war/ als da ich allbereit dreyssig Jahr erlebet hatte? oder bin ich ein anderer gewesen/ mit fünfftzig Jahren/ als ich jetzund mit meinem weissen Kopff bin? dieses aber ist die Meynung der Kirchen/ daß wir nach den Worten deß H. Apostels Pauli/ zum vollkommnen Mann werden/ und in der Maaß deß vollkommnen Altero Christi/ aufferstehen werden/ nemlich in dem Alter wie Adam nach der Meynung der Juden erschaffen worden/ und in dem Alter/ mit welchem Christus der HErr von den Todten aufferstanden ist. Dieses und noch viel anders/ thäte ich dem Ketzer/ auß dem alten und neuen Testament/ zu seiner Beschämung/ unter die Nasen reiben. Und von derselbigen Zeit an/ hatte unser Seel. Paula/ wider diesen Menschen/ und alle seine Glaubens-Genossene einen solchen Haß und Unwillen/ daß sie dieselbige offentlich für Feind GOttes erklärte. Und dieses habe ich allda wollen anziehen/ nicht deß Vorhabens/ die gemeldte Ketzerey/ (darzu ein gantzes Buch erfordert würde:) zu wiederlegen: sondern nur den grossen Glauben dieser heiligen Frauen/ an den Tag zu geben/ als welche lieber die Menschen zu abgesagten Feinden wolte haben/ als durch ein Freundschafft mit dergleichen Leuthen/ GOtt den Allmächtigen erzürnen.

Die Meynung der Kirchen von dem Alter der Aufferstehung. Epheſ. 4. v. 13.

Das 23. Cap.

Nun aber wiederumb zu unser Paula zu kommen. Niemand war gelinder als sie. Sie ware langsam zum Reden/ schnell aber zum Anhören/ und erinnerte sich jenes Befehls: Höre O Israel/ und schweige. Die H. Schrifft konnte sie auswendig. Und ob sie schon die History oder Geschicht an sich selbsten liebte/ und für den Grund der Warheit hielte: so sahe sie doch vielmehr auff den geistlichen Verstand/ umb damit ihr Seel zu aufferbauen. Sie begehrte von mir/ daß ich ihr/ und ihrer Tochter/ das alte und neue Testament/ solte außlegen/ und erklären. Und

Eccl. 32/9.

ob ich schon dieses auß Schamhafftigkeit anfänglich abschlug/ so liesse sie doch nicht nach/ biß sie mich dahin beredet/ sie zu lehren/ was ich selbsten gelernet hab/ nicht zwar von mir selbst/ (dann die Vermessenheit ist ein böser Lehrmeister) sondern von andern fürtrefflichen Männern der Catholischen Kirchen. Und wan ich etwan in meiner Erklärung der heiligen Schrifft anstunde/ oder auch bißweilen mein Unwissenheit rund bekennte/ da gabe sie sich dannoch nicht zu Ruh: sondern mit ihrem immerwährenden fragen/ triebe sie mich dahin/ daß ich ihr aus vielen Meynungen/ diejenige muste anzeigen/ welche mir am glaubwürdigsten fürkam. Ich kan auch von ihr noch eins nicht verschweigen/ welches doch vielen/ absonderlich den gehäßigen Menschen/ für unglaublich wird fürkommen: Die Hebräische Spach/ welche ich in meinen jungen Jahren/ mit grosser Mühe und Arbeit/ zum theil erlernet hab/ und noch jetzo darvon nicht ablasse/ damit ich auch von ihr nicht verlassen werde/ dieselbe wolte unser Seel. Paula mit Gewalt auch lernen/ und hats auch zuwegen gebracht: also und dergestalten/ daß sie die Psalmen Hebräisch singen/ und diese Sprach/ ohne daß sie die Eigenschafften der Lateinischen Sprach etwas daran verhinderten/ verständlich reden konte. Und eben dieses bescheinet sich noch heut zu Tag/ an ihrer H. Tochter/ Eustochium: als welche beständig umb ihre Mutter gewesen ist/ und ihr dergestalten gehorsamet hat/ daß sie ihr Tag und Nacht niemahlen von der Seithen kommen/ daß sie niemahlen ohne sie ausgangen ist/ nicht ohne sie gessen oder getruncken hat/ keinen Pfenning hatte sie niemahlen unter ihren Händen/ sondern all ihr vätterliches und mütterliches Erb sahe sie mit frölichem Angesicht ihre Mutter unter die Armen austheilen/ und hielte die Gottseligkeit gegen den Eltern/ für die gröste Reichthum. Ich kan auch allda nicht umgehen/ die grosse Freud unser Seel. Paulä zu erzehlen/ welche sie hatte/ als ihr die Bottschafft zu Ohren kam/ daß ihr Encklein/ die junge Paula/ das Kind Toxotij und Lätä/ welches sie durch ein Gelübd/ und durch die Versprechung seiner Jungfrauschafft von GOtt erworben hatten/ allbereit noch in der Wiegen liegend/ mit stammlender Zungen/ das Alleluja thäte singen/ und seiner An-Frauen/ und Vatters-Schwester/ nehmlich der S. Paulä und Eustochij/ ihren Nahmen mit halben Mund/ und zerbrochnen Worten konte aussprechen. Und in diesem allem hatte sie noch ein Begierd nach ihrem Vatterland/ daß sie nehmlich von dar zu vernehmen wünschte/ daß sowohl ihr

Der Heil. Paulä treffliche Verstand. Jac. 1/15.

Die Vermessenheit ist ein böser Lehrmeister.

Sie lernet die Hebräische Sprach.

Sohn

Sohn Torotius / als ihr Sohns-Frau Läta / und ihr Encklein / die junge Paula / der Welt abgesagt / und sich Christo dem HErren gäntzlich ergeben hätten. Und dieses hat sie auch zum theil erlebt / und erlanget. Dann Paula die jüngere wurd in Weyhel / und zum geistlichen Stand aufferzogen / die Sohns-Frau aber hat die ewige Keuschheit versprochen / und thut ihrer Schwieger in allerhand guten Wercken / im Glauben / und in der Freygebigkeit gegen den Armen / tapffer nachfolgen / mit einem Wort / was unser Paula zu Jerusalem thäte / das suchte ihr Sohns-Frau / die Läta in der Stadt Rom zu erfüllen.

Aber was thun wir mein Seel / was besinnest und scheuest du dich / auch endlich ihren tödtlichen Hintritt zubeschreiben? Das Buch ist schon würcklich zu groß / und wann wir uns schon lang hindern / und bey ihrem Lob auffhalten / so wird darumb ihr Tod dessentwegen nicht verschoben. Bißhero ware es lauter schön Wetter / nun aber wirds Wind und Wellen abgeben / anjetzo müssen wir mit den lieben Apostlen auffschreyen: HErr erhalte uns / wir gehen zu Grund. Und mit dem Psalmisten David: Stehe auff O HErr! warum schlaffest du? Dann wer wolte den Tod Paulä mit drocknen Augen können beschreiben? Sie fiele erstlich in ein schwere Kranckheit / ja ihr geschahe wie sie lang gewünschet hatte / nemlich von uns abgesondert / und mit Christo gäntzlichen vereiniget zu werden. Es hat zwar ihr Tochter / die Eustochium / ihre kindliche Treu jederzeit auffs beste erwiesen / aber niemahl mehr als in dieser letzten Kranckheit. Sie sasse beständig vor ihrem Bettlein / sie hielte ihr den Kopff / und ordnete ihr das Haupt-Küß unter / sie reibte ihr die Füß / sie erwärmte den Magen / und machte das Bettlein / sie schaffte warmes Wasser / und Tücher herbey / und thäte den Mägden / die solches thun solten / in allem bevorkommen / ja wann ein andere ihrer Mutter etwas thäte / da vermeynte sie einen grossen Verdienst versaumet zu haben. Sie liesse zum öfftern von ihrer Mutter / in die Hölin / in welcher unser Heyland gebohren worden / und von dar wieder zu der Mutter mit hertzlichem Seufftzen / Weinen und Betten / daß sie doch ihrer Mutter nicht beraubet wurde / oder daß sie nicht ehe könte sterben / und mit derselbigen in einer Bahr begraben werden. Und / O der Schwachheit und der Zerbrechlichkeit unserer menschlichen Natur! gewißlich wann uns nicht der Glauben in Himmel erhebte / und unser Seel unsterblich wäre / so hätte es mit dem Menschen / und den unvernünfftigen Thieren / dem Leib nach / einerley Beschaffenheit. Dann es stirbt der Gerechte / und der Ungerechte / der Gute so wohl als der Böse / der Keusche eben wie der Unzüchtige / der Priester / wie der Ley oder Welt-Mensch / der Fromme wie der Sünder / der da schwöret / und der das Schwören hasset / ja Menschen und Vieh / werden gleichermassen zu Staub und Erden.

Was halt ich mich aber lang auff? warumb verlängere ich mir selbsten den Schmertzen? Es merckte endlich diese hochverständige Frau / daß ihr letztes Stündlein herbey kommen wäre / die aussere Glieder erkalteten nach und nach / und war nur noch ein schlechte Wärme bey ihrem H. Hertzen: Nichts destoweniger thäte sie / als ein Mensch / der auß der Frembde nach seinem Vatterland reyset / stets die Wort deß Psalmisten Davids im Mund führen / und mit schwacher Stimm sagen: HErr ich hab die Zierd deines Hauß geliebet / und das Orth wo dein Herrlichkeit wohnet. Item: Wie lieblich seynd deine Tabernacul / du HErr der Heerschaaren / mein Seel hat Verlangen / und wird Krafftloß nach den Vorhöffen deß HErrn. Ich hab erwählet / daß ich im Hauß meines GOttes / viel lieber will verworffen seyn / als in den Hütten der Sündern wohnen. Als ich fragte / warumb sie nicht mit uns redete / ob sie etwas schmertzte oder bekümmerte? da sagte sie mit Griechischen Worten; nichts belästiget mich / sondern alles ist bey mir still und ruhig. Hierauff redet sie nichts mehr mit uns / sondern sie beschlosse die Augen / umb die gantze Welt zu verachten / und thate biß auf den letzten Athemzug / die obbemeldte geistliche Sprüch beständig wiederhohlen / aber dermassen still / daß wir die Wort kaum verstehen kunten: sie erhebte auch noch einmahl / da es am letzten war / ihre Hand / und thäte mit dem Finger ihre Lefftzen und den Mund mit dem Heil. Creutz bezeichnen. Darauff nahme der Geist deß Lebens völlig ab / sie seufftzete nach dem Tod: die Seel aber thäte ihr Hinfahrt / und den letzten Abdruck / mit lauter Lob GOttes verrichten. Es waren allda zugegen / von Jerusalem und andern Orthen her / unterschiedliche Bischöff / viel Priester / und ein unzahlbare Menge der Leviten; ja das gantze Closter ware voll der Jungfrauen / und der München. So bald derowegen unser S. Paula / ihren Bräutigam hörte ruffen: Stehe auff und eyle mein Freundin / mein Daub mein Schöne / und komme; dann siehe der Winter ist fürüber / der Regen hat auffgehöret / und ist vergangen: Da antwortete sie: Die Blumen lassen sich sehen in unserm Land / die Zeit zuschneiden ist herbeykommen. Und: Ich glaube daß ich die Güter deß HErren sehen werde / im Land der Lebendigen.

Nach ihrem Hinscheiden / hörte man kein Schreyen uud Heulen / wie es bey den Welt-Menschen gebräuchlich ist / sondern in allerhand Sprachen / wurden die Psalmen gesungen: die Bischöff und Priester / trugen Fackeln und brinnende Kertzen vorher / andere thäten die Schaaren der Singenden anführen / und von den Händen / und auff den Achslen der Bischöffen / wurde ihr H. Leichnam getragen / und

Paula die Römische Wittib. Das 25. Cap

Ps. 25/8.

Ps. 83/ v. 2. 11.

Sie bezeichnet sich bey ihrem Hinscheiden / mit dem heiligen Creutz.

Cant. 2/ 10.

Ps. 26/ 13.

Sie scheidet auß diesem Leben.

Das 26. Cap. Paula wird von den Bischöffen mit Liechtern und Fackeln in die Kirch getragen.

mit-

Paula die Römische Wittib.

ten in der Kirchen/ die Hölin unsers Menschgebohrnen Heylands offentlich fürgestellt. Zu ihrer Leich thäten sich die Leut auß allen umliegenden Städten häuffig versammlen. Kein Münch/ kein Einsidler/ so lieb ihm auch die Einsamkeit ware/ bliebe damahlen in seiner Cellen/ kein GOtt-geweyhete Jungfrau/ liesse ihr die Rub ihres lieben Kämmerleins zu lieb seyn/ sondern alle und jede/ wurden es für einen Kirchen-Raub außgedeutet haben/ wann sie einer solchen gottseeligen Frauen/ diese letzte Ehr nicht erwiesen hätten. Die Wittfrauen/ und andere Arme/ massen auch dorten in den Act. 9/ 39. Apostel-Geschichten/ von der Dorcade gemeldet wird/ die zeigten ihre Kleider welche sie von der seeligen Paula zum Allmusen empfangen hatten. Die Bettler und Krippelhessle/ beweinten Hauffen-Weiß ihr allgemeine Mutter und Ernährerin. Ihr Angesicht/ (welches an ihr zu verwundern war:) wurde nach dem Tod durch kein Bleichheit verstellet oder verändert/ sondern es behielte dermassen sein voriges ernstliches Ansehen/ daß sie mehr einem schlaffenden/ als einem todten Menschen gleich sahe. Und nicht nur die drey Täg/ biß sie in der Kirchen/ neben der heiligen Hölin begraben ward/ sondern die gantze Wochen hindurch/ hörte man ohnabläßig die Psalmen/ in Hebräischer und Griechischer/ in Lateinischer und Syrischer Sprach singen: Alle Menschen/ auch die von frembden Orthen herkommen waren/ die thäten anderst nicht/ als wann sie diese Todten-Leiche eigentlich angierge/ und eben als wann sie auch mit ihren eignen Zähren müste betrauret werden. Ihre liebste Tochter aber: nemlich die ehrwürdige Ps 130/ 2. Jungfrau Eustochium/ als eine die jetzt muste von der Mutter-Brüsten entwehnet werden/ die konte von dieser so lieben Mutter/ gar schwerlich scheiden: sie fiele ihr umb den Halß/ sie küssete ihre Augen und Angesicht/ und wünschte nichts mehrers/ als mit ihr begraben zu werden.

Das 27. Cap. Die Verstorbene Paula thut ihrer Tochter nichts als Schulden hinterlassen.

GOtt weiß es/ daß Paula ihrer Tochter/ nicht einen eintzigen Pfennig/ wohl aber viel Schulden zu bezahlen hinterlassen hat: Und welches noch beschwerlicher/ so ware nach ihrem Tod ein grosse Anzahl/ der geistlichen Schwestern und Brüdern vorhanden/ welche zu ernähren/ der lieben Tochter schier unmöglich fiele/ und dannoch konte sie dieselbige auch nicht wohl verstossen. Und was kan verwunderlichers seyn/ als die Gutherzigkeit dieser hochadelichen Matronen/ als welche mit einem solchen Glauben und Vertrauen auff GOtt/ ihr grosses Vermögen/ dergestalten reichlich ausgetheilet hat/ daß sie endlich selbsten in die höchste Armuth gerathen ist? Es mögen sich zwar auch andere/ ihres Gelds und Guts/ welches sie zu der Ehr GOttes verwendet/ berühmen/ aber ich sage diß/ niemand hat mehr gegeben und auffgewendt/ als diejenige welche sich selbst nichts übriges behalten hat. Jetzo aber geniesset sie dorten ihrer auffgewendten Gütern/ ja derjenigen Gütern/ 1. Cor. 2/ 9. welche kein Aug gesehen/ kein Ohr gehöret/ und die in keiner Menschen Hertz gestiegen seynd. Derowegen seynd wir/ und nicht sie zubedauren/ die Glory würden wir ihr müssen gönnen/ wann wir ihren Tod lang beweinen wolten. Im übrigen seye wohl getröstet/ meine Eustochium/ sintemahlen dir ein grosses Erb heimgefallen ist. Dann GOTT der HErr ist dein Theil/ und damit du dich mehr Ursach zu erfreuen habest/ so wisse daß dein Mutter durch ein langwürige Marter ein Cron verdienet hat. Dann es bestehet die Marter nicht nur im Blutvergiessen/ sondern GOtt dem Allmächtigen/ mit eyffrigem Gemüth/ unsträfflich dienen/ das ist auch/ und zwar eine tägliche und langwürige Marter. Jene Marter verdienet einen Blutrothen Krantz von Rosen und Veyelen/ diese aber einen weissen von Lilien. Und eben darumb wird dem Bräutigam in den hohen Liedern/ die weiß und rothe Farb/ zugeschrieben/ dieweilen er den Uberwindern/ es seye darnach im leiblichen oder geistlichen Marter-Streit/ theils roth/ theils weisse Krantz pflegt außzutheilen. Dein Mutter mein Eustochium/ hat mit dem Abraham der Stimm GOttes gehorchet/ welcher auch ihr/ Gen. 12/ 1. auß ihrem Land/ und Verwandschafft wegzuziehen/ und in dieses Land zu kommen befohlen hat. Sie ist dem Befelch deß HErrn bey dem Propheten Jeremia nachkommen/ welcher sagt: Fliehet mitten auß Jer. 51/ 6. Babylon/ und erlöser euere Seelen. Das alles hat sie gethan/ ihr Vatterland hat sie verlassen/ all ihr lebtag hat sie in Chaldäam nicht wieder umgekehret: noch einen Begierd nach den Egyptischen Fleisch-Häfen/ Exod. 16/ und Fleisch-Brüen getragen/ sondern mitten Num. 11/ unter den Jungfräulichen Schaaren/ ist sie ein Mit-Bürgerin unsers Heylands worden: nemlich auß dem armen Städtlein Bethlehem/ ist sie in das himmlische Jerusalem hinauff gestiegen/ anjetzo sagt sie zu der wahren Noemi/ wie vor Zeiten die Ruth: Wo du Ruth. 1/ 16. bleibest/ da will ich auch bleiben/ dein Volck/ ist mein Volck/ und dein GOtt/ ist auch mein GOtt.

Dieses Büchlein hab ich/ meine Eustochium/ Das 28. C. in zweyen Nächten/ beym Liecht/ und zwar mit eben einem so großen Hertzleyd/ als du selbsten hast/ und leydest/ dictiret und angegeben. Dann so offt ich diese Feder ansetzen/ und dieses versprochene Wercklein hab schreiben wollen/ so offt fiengen mir die Finger an zu starren/ die Hand zu sincken/ auch Sinn und Muth zuvergehen. Massen es dann diese unformliche Schrifft gnugsam bezeuget/ als an welcher weder Zierd/ noch Wohlredenheit/ wie ich sonsten wohl gewünschet hätte/ im geringsten nicht zu finden ist.

Endlichen lebe wohl/ und ewig wohl/ O selige Das 29. C. Paula/ und thue den hohen Altar dessen/ der S. Hieronymus thut die Paulam anruffen. dich jederzeit geliebet und geehret hat/ mit deiner Fürbitt helffen und beyspringen. Dein Glaub und deine Werck/ haben dich Christo dem HErren zugesellet: in dessen Gegenwart

dein

dein Bitt gar leichtlich Statt und Platz finden wird. Ich hab dir zum Gedenckzeichen/ ein Grab-Schrifft auffgerichtet/ welche dauerhaffter als Ertz/ und von keiner Aelte wird können verwüstet werden. Dann deinem Grab/ hab ich dein Lob eingraben/ und diesen Lob-Spruch einschneiden lassen/ welchen ich auch hiehero gesetzet hab/ auff daß ein jeder/ dem diese Schrifft unter die Augen kommen wird/ wisse und erkenne/ daß du lobenswerth/ und daß du zu Bethlehem begraben seyest.

Die Grab-Schrifft der S. Paulä.

Scipio quam genuit, Paulî fudêre parentes,
Gracchorum soboles, Agamemnonis inclyta proles,
Hoc jacet in tumulo: Paulam dixêre priores:
Eustochii genitrix, Romani prima senatus,
Pauperiem Christi, & Bethlemitica rura secuta est.

Das ist zu Teutsch.

Hie ruht und liegt ein starckes Weib/
Paula genannt/ begraben/
Geziert von GOtt an Seel und Leib/
Mit viel und grossen Gaben.
Das uhralt Scipionisch Gschlecht/
Zu Rom auffs best bekandt/
Das Paul- und Gracchisch/ auch nicht schlecht/
Ihr war mit Blut verwand.
Von Agamemnon auch so gar
Ihr Adel thät herstammen/
Ihr liebst- und frömmste Tochter war/
Eustochium/ mit Namen.
Hast Leser nicht genug an dem?
Für Rom ihr Vatter-Land/
Erwöhlt sie das arm Bethlehem/
Und stirbt im Büsser-Stand.

In fronte speluncæ.

Aspicis angustum præsidâ rupe sepulchrum?
Hospitium Paulæ est, cælestia regna tenentis.
Fratrem, Cognatos, Romam, Patriámque relinquens,
Divitias, Sobolem, Bethlemitici condidit antro.
Hic præsepe tuum, Christe, atque hîc mystica Magi,
Munera portantes, hominíque, Deóque, dedêre.

Paula die Römische Wittib.

Beym Eingang der Hölin.

Was siehst du da/ sag Wanders-Mann?
Ein Grab in Stein gehauen.
Ist recht. Aber schaus nur wohl an/
Und sag mir im Vertrauen.
Was meynst du wohl? wer liegt hierin?
Weists du nicht/ so höre mich.
Der Leib Paulä/ der Römerin/
Der Seel lebt ewiglich.
Diß tapffer Weib/ thät Haab und Gut/
Stadt Rom/ ihr Geschlecht verachten
Ihr eigen Kind/ ihr Fleisch und Blut/
That nur nach Christo trachten:
Zu Bethlehem/ den armen Stall/
Wo Christus war gebohren/
Hat sie mehr als den schönsten Saal/
Zur Wohnung außerkohren.
Und wo vor Zeit der König drey/
Ihr Opffer Christo geben/
Allda hat sie in Armuthey/
Geopfferet ihr Leben.

Es ist aber dieses heilige und seelige Weib Paula/ (p) im HErrn entschlaffen/ den 26. Tag im Jenner/ an einem Zins-Tag nach Untergang der Sonnen. Zur Erden aber ist sie bestättiget worden/ den 28. Jenner zur Zeit als Honorius Augustus/ das sechstemahl/ und Aristänetus Burgermeister zu Rom waren. Sie lebte in ihrem heiligen und geistlichen Fürnehmen/ zu Rom fünff Jahr/ zu Bethlehem aber zwantzig Jahr/ Hingegen ihr gantze Lebens-Zeit thut sich in die 56. Jahr/ 8. Monat und 21. Tag erstrecken.

Die Anmerckungen/

Uber das Leben der Heiligen Paulä.

(a) Paulä.] Von ihr hat das Römische Martyrologium/ auff den 26. Jenner dieses: „Zu „Bethlehem im Jüdischen „Land ist die Entschlaffung/ „der H. Wittib Paulä/ welche ein Mutter der seligen „Jungfrauen Eustochii gewesen ist. Diese Paula/ hat „ihrem edlen Geschlecht/ und der Welt gäntzlich abgesagt/ ihr Vermögen unter die Arme außgetheilet/ „und sich nacher Bethlehem zu der Krippen unsers „Heylands begeben. Allda bereichete sie sich mit vielen Tugenden/ und durch die Strengheit ihres Lebens/ „als eine langwürige Marter verdiente sie die Cron „der Glory: Ihr heiliges und wunderbarliches Tugend-Leben/ hat der H. Hieronymus beschrieben.„

Es ware aber die S. Paula von Rom gebürtig/ ihr Vatter ware Rogatus/ ihr Mutter Blesilla/ massen hieoben im 2. Cap. zu finden ist. Sie ist der gemeinen Sag nach im 11. Jahr deß Kaysers Constantii/ das ist Anno Christi 351. gebohren worden. Sonsten gibts noch ein andere Paulam/ welche diser unserer Paulä/ ihr Enckelin ist/ und vom Toxotio/ und der Läta gebohren worden/ massen hievor im 23. Cap. gemeldet wird.

(b) Blesillam. Baronius im 4. Buch/ über das Jahr Christi 382. ꝛc. schreibet von ihr also: Belangend die Blesillam/ so ware sie so Tugendhafft/ daß sie im 20. Jahr ihres Alters/ als ihr der Mann mit welchem sie nur sieben Monat im Ehestand gelebt hatte/ gestorben war/ vielmehr (sagte Hieronymus) den Verlust ihrer Jungfrauschafft/ als den Tod ihres Ehe-Manns beweinet hat. Im 3. Cap. Hieronymus Ep. 25.

Paula die Römische Wittib.

Was gestalten aber der Heil. Hieronymus / diese Blesillam / zur Verachtung der Welt angeführet habe/ das schreibet er selbsten ihrer Schwester / der Eustochio/ mit folgenden Worten: „ Ich weiß mich zu erinne-
„ ren / als ich vor fünff Jahren noch zu Rom gewe-
„ sen bin / und der seeligen Blesilla / den geistlichen
„ Prediger vorgelesen hab / umb sie zur Verachtung
„ der Welt / und aller nichtswerthigen zeitlichen Din-
„ gen / zu bereden / daß sie mich gebetten hat / ich wol-
„ le ihr doch über die dunckele Wort und Reden / ei-
„ ne Außlegung zusammen schreiben / damit sie also
„ auch ohne mich / dieses Buch lesen und verstehen
„ könte. Sintemahlen sie aber / eben damahlen /
„ als ich das Werck wolte unter die Hand nehmen /
„ durch den gähen Tod hingenommen worden. ꝛc. „

Item Epist. 116.

Epist. 25.

Mit wie viel und grossen Tugenden aber / diese junge Wittib Blesilla / geleuchtet habe / das sagt der bemeldte H. Hieronymus in dem Trost-Schreiben / welches er an die selige Paulam / wegen deß Tods dieser ihrer Tochter Blesillä / hat abgehen lassen.

Eben er sagt auch von ihr / daß sie in der Lateinischen und Griechischen Sprach / erfahren gewesen seye: Wann
„ du sie / spricht er / hättest hören Griechisch reden / so
„ würdest du nicht geglaubet haben / daß sie Lateinisch
„ könte. Fienge sie an Lateinisch zu reden / so könte man
„ nicht erkennen / daß sie das geringste von einer andern
„ Sprach thäte ein vermischen. „ Über dieses sagt er fer-
„ ners: „ In wenig / ich will nicht sagen Monat / sondern
„ Tägen / hat sie die sonsten sehr schwere Hebräische
„ Sprach also erlernet / daß sie in Lesung der Psal-
„ men ihrer Mutter nichts bevor gabe. „

Hieronymus Ep. 26.

Unter den vier Töchtern der S. Paulä / welche waren Paulina / Eustochium / Blesilla und Ruffina / ist diese Blesilla zu erst gestorben / massen der offt bemeldte heilige Hieronymus / in dem Sendtschreiben / an den

Epist. 23.

Pamachium bezeuget. Von ihrer Bekehrung zu Christo / redet auch das Sendschreiben / an die H. Marcellam / allwo er die Kranckheit Blesillä berühret. So viel meldet hiervon Baronius.

Von dem Tod der Blesillä schreibet auch ferners der H. Hieronymus / in der 10. Epistel an die Furiam dieses: „ Ich geschweige der Blesillä / welche ihrem
„ Mann deinem Bruder / bald nachgefolget ist / und
„ in ihrer kurtzen Lebens-Zeit viel Tugenden gewür-
„ cket hat. „

Item Ep. 56. Ep. 25. Ep. 50.

(c) Paulinam.] Von dem Tod dieser Paulinä / sagt Baronius / der Tochter Paulä / und der Schwester Blesillä / ist ein Sendschreiben deß heiligen Hieronymi vorhanden / an den Pamachium / welcher ein Schwester-Sohn der S. Marcellä / und zu Rom ein Schulgesell deß H. Hieronymi gewesen ist / massen er selbsten bekennet.

Ihr Fest-Tag ist der 28. Sept.

(d) Eustochium.] Von dieser sagt Baronius: Alle Lob-Wort seynd zu wenig / diese Eustochium / ihr heiliges Fürnehmen / und ihren geistlichen Wandel / welchen sie täglich mit neuen Tugenden bezieret / und seelig vollführet hat / gnugsam zu loben. Von ihr schreibet der mehr gemeldte Hieronymus also: „ Wer
„ ist stärcker als die seelige Eustochium / als wel-
„ che ihren Adel / und Herkommen / wie auch
„ ihr fürtreffliches Geschlecht / welches zu Rom das
„ edleste war / mit dem Fürsatz der Jungfrauschafft /
„ und der ewigen Keuschheit / unter die Füß ge-
„ tretten hat? „ Zu dieser hochansehendlichen That aber / hat ihr der heilige Hieronymus / mit Zusändung seines Büchleins / von der Erhaltung der Jungfrauschafft / ritterlich beygeholffen. Wie es sonsten der Prätextatä / ihres Vatters Schwester / welche die seelige Eustochium von ihrem heiligen Vorhaben hat wollen abwendig machen / so übel und erschrecklich ergangen seye / das verzehlet der heilige Hieronymus / in dem Sendschreiben / an die Lätam / welche dieses am besten wuste / und dahero ihr kleines Töchterlein /

Ep. 22.

Ep. 7.

die Jüngere Paulam / welches sie von GOtt erbetten hat / ihrem Versprechen gemäß / zum Gelübd der Jungfrauschafft / auffs fleißigste thät aufferziehen.

(e) Ruffinam.] Baronius gedencket auch dieser / und sagt: Die viert-gebohrne Tochter der seeligen Paulä / ware die Ruffina / welche dem fürtrefflichen Mann Alletio / zwar vermählet worden: die aber durch einen frühzeitigen Tod / (sagt Hieronymus) ihr liebe Mutter sehr betrübt hat. Dieser Ruffinä / und ihrer rühmlichen Tugenden / thut der heilige Paulinus / Bischoff zu Nola / in dem Trost-Schreiben an den Aletium / ihren Mann bestens gedencken. Sie ware damahlen / als ihr Mutter die seelige Paula / von Rom auf Jerusalem abgereyset / wie der H. Hieronymus beglaubet:) noch unverheurathet; jedoch mannbar / und wurde hernach / als ein heiliges wohl aufferzogenes Kind / auch einem gottseeligen Mann vermählet; von dieser Sach schreibet der ob angezogene Paulinus also: „ Sie ist ein Ehe-Frau deß Glaubens /
„ ein Schwester der Jungfrauschafft / ein Tochter
„ der Vollkommenheit; nehmlich sie ist die Tochter
„ Paulä / die Schwester Eustochii / und endlichen
„ dein Hauß-frau. „

Hieronymus Ep. 27. Paulin. Ep. 31. Hieronymus Ep. 27. Paulin. Ep. 31.

(f) Torotium.] Von diesem schreibet Baronius mit folgenden Worten: Torotius vermählte sich mit der Läta einer Tochter Albini / welcher Albinus nicht nur ein Heyd / sondern auch ein Hoher Priester / unter den Götzen-Pfaffen ware / auß dieser Ehe wurde Paula die Jüngere gebohren. Das wunderlichste aber ist dieses / daß Albinus der Heydnische Priester / welcher zuvor ein abgesagter Feind der Christlichen Religion gewesen ist / durch den guten Wandel Torotii und Lätä / mit Verwunderung der gantzen Stadt Rom / zum Catholischen Glauben bekehret worden / massen der heilige Hieronymus / in dem Sendschreiben an die Lätam / hiervon mit diesen Worten thut schreiben. Hieronymus Ep. 7.
„ Wer solte es glauben / daß dem Götzen-Priester
„ Albino / auß der Verheissung eines H. Marty-
„ rers / ein Enclein solte gebohren werden? Item
„ daß eben dieses Kind / in Gegenwart / und mit
„ sonderbarer Freud seines An-Herrn / das
„ Christliche Alleluja / mit noch stätzender Zun-
„ gen / solte singen und klingen? ja daß der Heyd-
„ nische Albinus / dieses Christo dem HERRN
„ verlobte Jungfräulein / solte auff seinen Armen
„ herumb tragen? aber es ist wohl herauß kom-
„ men. Ein heiliges und glaubiges Hauß / hat
„ diesen unglaubigen Mann geheiliget. Jetzt ist
„ Albinus ein Christ / und mit Christlichen Kin-
„ dern / und Kinds-Kindern / umbgeben. Aber
„ was brauchts viel / ich glaube gäntzlich / daß
„ der Abgott Jupiter selbsten / unter einer so
„ heiligen Freundschafft hätte müssen ein Christ
„ werden. „ Dieses sagt Hieronymus. Und ist nicht ohn / ein grosses Wunder war es daß dieser Heydnische Hohepriester / erst in seinem hohen Alter / zu der heiligen Wiedergeburt deß Tauffs gelangete / daß derjenige / der zuvor andere gelehrt hatte / anjetzo mit den Einfältigen sich muste lassen in der Glaubens-Lehr unterrichten: daß dieser wohlerlebte Mann / mit einem noch fast unmündigen Kind / das heilige Alleluja gesungen hat: Dieses Kind aber / die Paulam / zur geistlichen Vermählung mit Christo aufferziehen zu können / hat die heilige Läta / sein Mutter / von dem heiligen Hieronymo ein schrifftliche Unterrichtung begehret / und erhalten. Wie wohl aber diese Schrifft gefruchtet habe / ist gnugsam auß diesem abzunehmen / dieweilen nehmlich die jüngere Paula / als sie etwas erwachsen ware sich von Rom nacher Jerusalem / über Meer / zu ihrer, Un-Frauen / der ältern Paula begeben / und neben der heiligen Jungfrauen Eustochio / ihr Leben / im Gelübd der Keuschheit löblich vollführet hat.

Item Ep. 7.

(g) Als

Im 4. Cap. (g) Als die Bischöff von Auffgang und Niedergang.] Eben dieses thut auch Baronius / im 4. Tomo, auff das Jahr Christi 382. bezeugen / daß nehmlich die Bischoff von Auffgang und Niedergang der Sonnen / nacher Rom seynd beruffen worden.

(h) Nach verflossenem Winter.] Hierauß sagt Baronius in der obigen Stell / ist nicht nur die Ankunfft der Bischöffen nacher Rom abzunehmen / sondern auch die Zeit wie lang sie allda verblieben seynd / nehmlich biß auff den Frühling deß folgenden Jahrs.

(i) Sie grentzt an das Römische Meer-Gestad.] Baronius im 4. Buch / thut die Reyß der S. Paulä / in das Jahr Christi 385. setzen / welches da war / das 1. Jahr Siricii deß Pabsts / das 10. Valentiniani / und das 7. Theodosii der Kayseren. Und dieses nimmt er ab auß den Worten deß H. Hieronymi / welcher sagt: daß die seelige Paula gestorben seye / im Jahr als Honorius zum sechsten mahl / neben dem Arintäneto Burgermeister ware; sintemahlen sie aber 20. Jahr zu Bethlehem zugebracht hatte / als muß nothwendig erfolgen / daß sie ihr Reyß nacher Jerusalem / in dem bemeldten Jahr fürgenommen hab.

Belangend sonsten die Abreiß unser H. Paulä / so hatte damahlen die Stadt Rom / wohl ein denckwürdiges Schauspiel an ihr / sintemahlen sie als ein Weibs-Person / von Burgermeisterlichen Herkommen / über einmahl / ihr Geschlecht und Freundschafft / ihr Stadt und Vatterland / ihr grosses Vermögen samt den Kindern / auff ewig verlassen / und sich mit einer einzigen Tochter / der GOtt verlobten Jungfrauen Eustochio / mitten durch so viel Gefahren / zu Wasser / und zu Land / sich wagend / auff Bethlehem begeben hat.

Im 11. Cap. (k) Den Irrthum Dosithei.] Dieser Dositheus ware einer auß den Ketzern / von welchem die Dositheische Ketzer / ihren Namen und Glauben herhaben / besiehe den Heil. Hieronymum wider die Luciferianer.

(l) Von dem Bischoff Isidoro.] Dessen sein Gedächtnüß / findet sich im Römischen Martyr-Buch / welches den 11. Jenner / also sagt: „ Zu Nitria in „ Egypten / deß S. Bischoffs und Bechtigers Isidori. „ Reatinus vermeynet / daß allda Isidorus Pelusiota verstanden werde / aber er irret sich.

(m) Die Cellen Ursatä / Serapionis.] R. P. Rosweydius vermeynet / daß durch diesen Ursatam entweders Ursacius / dessen Palladius neben dem Serapione, in Historiâ Lausiacâ cap. 7. gedencket / oder aber der Ursisius / welchen der bemeldte Palladius (neben andern) im 7. und im 117. Capitel / auch dem Serapioni zusetzet / müsse verstanden werden ꝛc.

Im 22. Cap. (n) Ein arger und arglistiger Schalck.] Baronius Tomo 4. übers Jahr Christi 388. will gäntzlich / daß es niemand anders als der Münch Palladius gewesen seye / und thut solches im Lateinischen Buch R. P. Rosweydi auch zimlicher massen erweisen.

(o) Stoische Kugien.] Die Stoici hielten darfür / daß die Seelen der Frommen / nach dem Tod / die himmlische Kugien thäten bewohnen. Besiehe den Lipsium in seiner Physiologia l. 3. dissert. 14.

Im 30. Cap. (p) Im HErrn entschlaffen.] Baronius im Lateinischen Rosweydio thut dem Jahr / in welchem die H. Paula gestorben ist / gar fleißig nachrechnen / und das Jahr Christi 404. herauß bringen. Wie aber diese Rechnung / mit der gemeinen Sag / welche hiebevor Lit. (a) angeführet worden / daß nehmlich die Geburt der Erl. Paulä / sich im Jahr Christi 351. begeben habe: Item mit dem / daß es allda im letzten Cap. heisset / daß sie über die 56. Jahr seye alt worden / zusamm stimme / das gib ich einem jeglichen zu bedencken.

Paula die Römische Wittib. Im 12. Cap.

Das Leben

Ihr Jahrs-Gedächtnüß wird den 31. Jenner gehalten.

Der Heiligen (a) Marcellä / Wittib /

Welches von dem H. Hieronymo verfasset worden.

Dieses Leben ist die 17. pistel H. Hieron. an die Principiam.

DUm öfftern schon / meine Jungfrau Principia / hast du von mir begehret / daß ich die Gedächtnüß der H. Wittib Marcellä schrifftlich verfassen / auch diejenige / deren wir zu unsern Nutzen schon lang genossen / auch andern Leuten zu erkennen geben / und den Nachkömmlingen zum Vorbild fürstellen wolte. Es ist mir aber leyd / daß du mich selbst lauffenden / mahnen und treiben thust / und vermeynest / es habe viel bittens bey mir vonnöthen / der ich doch unser Marcellam / eben so sehr liebe / als du selbsten; und der ich mit der Beschreibung ihres Lebens / und mit der Erinnerung ihrer herrlichen Tugenden / vielmehr Guts von ihr zugenossen hab / als ich selbst gegen ihr leisten werde. Daß ich aber schon zwey gantze Jahr stillschweigend lassen vorbey streichen / und bißhero nichts von ihr geschrieben hab / das ist nicht geschehen auß Uberschung / wie du möchtest vermeynen / sondern vor lauter Traurigkeit / welche mein Gemüth dermassen eingenommen hatte / daß ich selbst darfür hielte / es wäre besser ein Zeitlang von ihr gar stillschweigen / als ihr verdientes Lob vor Traurigkeit nicht recht werde können beschreiben. Ich will aber deine / ja meine / und noch besser zu sagen / unsere Marcellam / welche eine

der Heil. Marcellä ist dem H. Hieronymo nützlich.

Marcella. Zierd der Stadt Rom/ und bey allen gottseeligen Menschen beliebet war/ nicht nach der Weiß und Manier der Wohlrednern/ von ihrem hohen Geschlecht/ oder von dem adelichen Geblüth/ oder von ihren Vor-Eltern her/ welche das Burgermeister-Ambt und andere hohe Ehrenstellen verwaltet haben/ loben und herauß streichen: Ja ich will nichts an ihr rühmen/ als was ihr eigen/ und nur desto löblicher ist; daß sie nemlich ihr hohes Geschlecht/ und die grosse Reichthum/ gegen dem wahren Seelen-Adel/ der freywilligen Armuth/ und der Demuth vertauschet hat.

Das 2 Cap. Im siebenden Monat nach der Hochzeit/ stirbt der Mann Marcellä.

Nach dem Tod ihres Vatters/ und nachdem auch ihr Eheman/ (b) gleich im siebenden Monat nach der Hochzeit/ gestorben war/ da ist Marcella von einem Herrn mit Namen (c) Cerealis (d) dessen Nam/ wegen deß getragenen Burgermeister-Ampts zu Rom hochberühmt war/ ihres alt- und adelichen Geschlechts/ ihrer leiblichen Schönheit/ und fürnehmlich ihres sittsamen Wandels halber/ zur Ehe begehrt worden/ welcher ihr auch/ als der schon zimlich alt war/ sein grosses Vermögen/ nicht als einer Ehefrauen/ sondern als einer Tochter zu übergeben/ und zu schencken versprochen hat. Albina die Mutter Marcellä/ hätte diesen Heurath/ als eine Aufnahm ihres zweyfach-verwittibten Hauß/ gar gern gesehen; Marcella aber ware weit eines andern entschlossen/ wann ich/ sprach sie/ von nun an die ewige Reinigkeit nicht zuhalten/ sondern wiederumb zu heurathen gesinnet wäre/ so wolte ich doch nicht das Geld sondern einen Mann nehmen. Als ihr aber die Mutter fürhielte/ daß ein alter Mann auch lang leben/ und ein Junger eben sobald/ als ein Alter sterben könte: da gab ihr Marcella diese schöne und warhafftige Antwort: Ein Junger kan freylich bald sterben/ aber ein Alter kan nimmer lang leben. Und mit dieser Antwort/ wurde nicht nur der Cerealis/ sondern alle andere Manns-Personen/ dergestalten abgefertiget/ daß keiner mehr umb sie dörffte werben/ und anhalten. Wir lesen bey dem heiligen Evangelisten Luca: Und es ware eine Prophetin Anna/ ein Tochter Phanuel/ vom Geschlecht Aser: Und diese war wohl betagt. Und hatte sieben Jahr lang mit ihrem Mann gelebt/ von ihrer Jungfrauschafft an/ und sie ware eine Wittib von vier und achtzig Jahren/ die nimmer auß dem Tempel kam/ und dienete GOtt mit fasten und betten/ Tag und Nacht. Und ist kein Wunder/ daß diese würdig worden den Heyland der Welt zu sehen/ welchen sie so eyffrig und inbrünstig gesucht hat. Lasset uns jetzunder die Annam/ und unsere Marcellam/ jener ihr sieben Jahr/ und die sieben Monat der Marcellä gegen einander halten; jene hat auff Christum gehoffet/ diese hat ihn bekommen/ und gefunden; Anna bekennete das kleine Kind im Tempel/ Marcella aber Christum JEsum den gecreutzigten: Jene hat das liebe Kind JEsum in kleiner Gestalt nicht verlaugnet/ diese aber/ unser Marcella/ erfreuete sich ab der Grösse dessen/ der alles regieret. Ich kan/ kurtz zu sagen/ wie andere dißfalls/ aber unvernünfftig thun/ unter diesen heiligen Weibern keinen Unterscheid finden; sondern nur diß will ich sagen/ daß ihr gleiche Mühe/ auch gleiche Belohnung im Himmel haben werde.

Es ist sonst ein schweres Ding/ in einem Das 3. Cap. übelredenden Ort/ und in einer solchen Stadt/ in welcher sich vor diesem allerhand Leut auß der gantzen Welt befunden haben/ und wo das Ubelnachreden im Schwung geht/ ohne eine Kletten dardurch kommen. Dahero der Psalmist David ihme selbsten dieses wünschend/ vor Zeiten aufgeschryen hat: Seelig seynd Psal. die Unbefleckten auff dem Weeg/ die im Gesatz deß HErrn wandeln. Diejenige Psal. nemlich thut er Unbefleckte auf dem Weeg dieser Welt nennen/ welche von keinem bösen Ruff oder mit keiner Verleumdung bemackelt worden/ auch keine Schmach-Red von ihrem Nächsten müssen hören und annehmen. Von Matth. welcher Sach unser Heyland sagt: daß wir uns mit unsern Widersächern/ auff dem Weeg dieses Lebens/ sollen vereinigen. Aber wer hat jemahlen von dieser unser S. Marcella/ etwas widriges oder unrechts gehöret/ daß er es geglaubet hätte? ja wer hat etwas solches von ihr geglaubet/ daß er sich nicht selbsten der Boßheit und der Verleumdung nachmahlen schuldig gemacht hätte? diese machte erstlich die gantze Heydenschafft zuschanden/ und zeigte männiglich den Unterscheid/ unter einer Heydnischen und Christlichen Wittib/ massen sie dann ein solche/ innerlich und äusserlich/ im Gewissen/ und im Auffzug/ an sich selbsten thäte fürstellen. Dann jene pflegen ihr Angesichter mit allerhand Farben und Anstrich zuschmücken/ und zumahlen/ sie prangen in Seyden und Sammet/ sie behencken sich selbst mit Gold und Edelgesteinen/ sie stincken von Bisam/ sie beweinen ihre verstorbene Männer dergestalten/ daß sie doch heimlich froh seynd/ daß sie ihrer loß werden/ sie suchen gleich wider andere Männer/ nicht ihnen nach dem Befelch deß HErrn zugehorsamen/ sondern sie zu beherrschen. Dahero nehmen sie offtermahlen 1. Petr. nur Arme/ welche allein den leeren Namen deß Gen. 3. Manns tragen/ und mithin die Neben-Buhler gedulten/ und darzu stillschweigen müssen; damit sie nicht gar auß dem Hauß gestossen werden. Weit anderst aber war unser selige Wittib beschaffen. Ihre Kleider waren gemacht/ sich vor der Kälte zubedecken/ und nicht den blossen Leib da und dorten herfür zuspieglen: deß Golds thäte sie sich gäntzlich begeben/ und behielte nichts von Gold/ als ihren Petschier-Ring/ das Geld thäte sie lieber in die Arme/ als in den Säckel stecken. Sie ware jederzeit gern umb ihr Mutter. Mit keinem München oder andern Geistlichen/ (welche bißweilen die Nothdurfft zu ihr erforderte) thäte sie einig und alleinig/ oder ohne Zeugen/ Sprach halten. Sie hatte jederzeit Wittwen/ und Jungfrauen

Marcella will nicht zur andern Ehe schreiten.

Ihr vernünfftige Antwort.

Luc. 2/ 36. Marcella wird Annä der Prophetin verglichen.

Der Unterscheid einer Heydnischen und Christlichen Wittib.

Ohne Zeugen redet sie nicht mit frembden Personen.

frauen um sich / aber lauter ernstliche und ernsthaffte / wohlwissend / daß die Leichtfertigkeit der Auffwärterinnen auch bißweilen so gar der Frauen einen bösen Nach-Klang verursache / nach dem Sprichwort: Gleich und gleich gesellt sich gern zusammen.

Das 4 Cap. Sie liebt die heilige Schrifft. Ps. 118/11.

Die H. Schrifft liebte sie über die massen / jederzeit führte sie im Mund die Wort deß Psalmisten: Deine Red hab ich in meinem Hertzen verborgen / damit ich Dir nicht sündige. Und dasjenige was der David von einem vollkommnen Mann erfordert: Ps. 1. 2. Der seinen Lust hat im Gesatz deß HErren / und betrachtet sein Gesatz Tag und Nacht. Durch dieses Betrachten aber / verstunde sie nicht nur die Gedächtnüß deß Gesatzes / (wie die Juden und Pharisäer) sondern die würckliche Erfüllung nach demjenigen / was Paulus sagt: Ihr esset oder trincket / oder thut etwas anders: so thut doch alles zu der Ehr GOttes. Sie rühmte sich der Davidischen Worte: Auß deinen Gebotten bin ich verständig worden: Sie wuste nemlich / daß die Verständnüß der heiligen Schrifft durch die Haltung der göttlichen Gebotten verdient würde. Massen wir dann lesen JEsus habe angefangen zu thun / und hernach zu lehren. Dann eine Lehr / die zwar an sich selbsten gut ist / muß sich schämen / wann das Thun und das gute Gewissen nicht beystimmt. Derjenige wird die heilige Armuth und das Allmusen-Geben nicht umsonst lehren und predigen / welcher mit dem reichen Crœso nur nach Geld und Gut trachtet: ein armer und alter Mantel aber / der darff kecklich wider Sammet und Seyden und allen Kleider-Pracht reden. Aber wieder zu unser Marcella zu kommen / sie fastete und enthielte sich deß Fleisches / aber mäßiglich und vernünfftig / den Wein pflegte sie mehr zu versuchen als zu trincken / und dieses allein wegen Magens / und vieler anderer Blödigkeiten halber. Gar selten sahe man sie auff der offentlichen Gassen / die Häuser anderer fürnehmen Frauen thäte sie fliehen und meiden / damit sie nicht allda sehen müste / was sie schon längst verachtet hätte: diejenige Kirchen der HH. Aposteln und Märtyrer / allwo der Zulauff deß Volcks nicht sehr groß ware / pflegte sie zu besuchen / und ihr Gebett allda in Geheim zu verrichten: ihrer Mutter war sie dermassen gehorsam / daß sie bißweilen thäte / was ihr sonsten sehr zuwider war. Dann ihre Mutter liebte ihr Geschlecht / und weilen sie weder Kinder noch Kinds-Kinder mehr zu hoffen hatte / als ware sie gewillet / all ihr Vermögen ihres Bruders Kindern zu überlassen: die seelige Marcella aber hätte lieber alles auff die Arme verwendet / und durffte doch der Mutter nicht widersprechen: sie wollte derowegen lieber alle Kleinodien / Geld und Hauß-Rath / und andere zergängliche Ding den reichen Freunden überlassen / als ihre Mutter betrüben. Damahlen wuste das Adeliche Frauen-Zimmer zu Rom noch nichts um das Münch- und Einsidlerische Leben / und keine auch dörffte sich dessen unterfangen / dieweilen es nicht nur ein neues / sondern wie man es selbiger Zeiten darfür hielte / ein schimpffliches und verächtliches Leben ware. Diese aber / nemlich unser seelige Marcella / als sie von den Alexandrinischen Priestern / und (e) dem heiligen Bischoff Athanasio / wie auch von dem dapfferen Mann Petro / als welche der Arianischen Verfolgung zu entweichen (f) nacher Rom / als an das Gestad der Sicherheit geflohen seynd / das Leben des seeligen / und dazumahlen noch lebenden Antonii / wie auch die klösterliche Disciplin und Zucht unter dem Pachomio in Thebaida / item das gottselige Leben der Jungfrauen und Wittfrauen daselbsten / vernommen / da hat sie sich nicht gescheuet dasjenige zu ergreiffen / was sie wuste daß es Christo dem HErren gefallen würde. Uber viel Jahr hernach hat ihr die Sophronia / und andere mehr nachgefolget / von welchen dann die Wort deß Poeten Ennii können gesagt worden: *Utinam ne in nemore pelio.* Mit dieser unser Marcella hatte die seelige Paula grosse Freundschafft / Eustochium die Jungfrau ware viel bey ihr; und an dieser ihrer Lehr-Jüngerin kan Marcella die Lehrmeisterin desto besser erkannt und geschätzt werden.

Marcella.

Rom ist allen Recht-Glaubigen ein Gestad der Sicherheit.

Ennius Medeâ.

Das 5. Cap.

Solte mich aber einer wollen außlachen / dieweilen ich mich der Weiber und ihres Lobs solcher gestalten annehme: so verweise ich denselbigen an statt der Antwort / auff das Exempel unsers Heylands / als welcher sich auch der Weiber angenommen hat / und von unterschiedlichen heiligen Frauen begleitet und bedienet ist worden / drey Marià stunden beym Creutz / insonderheit die heilige Maria Magdalena / als welche billich ihres Eyfers und der Standhafftigkeit wegen / den Namen vom Thurn hat / deren auch Christus vor den HH. Aposteln erschienen ist: derowegen wird ein solcher Spöttler sich selbst vielmehr der Hoffarth / als mich einiger Thorheit können beschuldigen / als der ich nicht auff das weibliche oder männliche Geschlecht / sondern auff das tugendhaffte Gemüth schaue / und die Verachtung deß Adels und der Reichthüm für die gröste Ehr halte. Dahero liebte auch unser Heyland Joannem den Evangelisten am mehresten / dieweilen er eines Adelichen Geschlechts / und dahero dem Hohen-Priester bekannt war / und die Juden gantz und gar nicht thäte fürchten / also zwar / daß er auch den heiligen Petrum in den Hoff deß Hohen-Priesters hineinführte: item dieweil er allein auß allen andern Aposteln offentlich unter dem Creutz gestanden ist / und sich der Mutter deß Heylands hat dörffen annehmen / welche Jungfräuliche Erbschafft / ihme als einer Jungfrauen von Christo dem HERREN selbst zuerkannt worden.

Matth. 27/ v. 55.

Joan. 19/25. Joan. 20/18. Marc. 16/ 9.

Joan. 18/15.

Auff

Marcella. Das 6. Cap.

Auff diese Weise brachte unser selige Marcella viel Jahr und Tag zu / also zwar daß sie veraltete / ehe sie es gewahr wurde / sie lobte und übte den Spruch Platonis / welcher sagt: daß die Betrachtung deß Tods die rechte Welt-Weißheit seye. Dahero sagte auch der heilige Apostel Paulus: Ich sterbe täglich um eurent willen. So sagt auch unser Heyland / massen es die alten Bücher geben: Der sein Creutz nicht täglich trägt und Mir nachfolget / der kan nicht mein Jünger seyn. Und lang zuvor spricht GOtt der heilige Geist durch den Propheten David: wir werden um deinetwillen den gantzen Tag getödtet / man achtet uns wie die Schlacht-Schaafe. Und bey dem weisen Mann heisset es: Gedencke allezeit driner letzten Dingen / so wirst du ewiglich nicht sündigen. Jener Wohl-Redner aber sagt: Gedenck deß Tods / die Stund läufft fort / die Zeit geht durch / nur weil ich dieses rede. Auff diese Weise derowegen / hat sie ihre Lebens-Zeit zugebracht / daß sie deß Tods niemahlen vergessen thäte. Die Kleider hat sie also angezogen / daß sie sich darbey deß letzten Grab-Kleids erinnerte / und sich GOTT dem Allmächtigen jederzeit zum vernünfftigen / lebendigen und wohlgefälligen Opffer thät auffopffern.

1. Cor. 15 / v. 31.

Luc. 9 / 23.

Ps. 43 / 22.

Eccl. 7 / 40.

Persius Sat.

Röm. 12 / 1.

Das 7. Cap.

Endlichen als mich die Ungelegenheit der Catholischen Kirchen / neben den HH. Bischöffen Paulino und Epiphanio / deren der eine die Antiochenische / der andere aber die Salaminische Kirchen in Cypern regierte (p) nacher Rom erfordert hatte / und ich allda auß Schamhafftigkeit die Kundschafft der Adelichen Matronen sehr thäte scheuen / da thät die selige Marcella nach der Lehr deß heiligen Apostels Pauli / die Sach gelegentlich und ungelegentlich angreiffen / und nicht nachlassen biß sie mit ihrem Fleiß meine Geschämigkeit überwunden hatte. Und weilen ich damahlen für einen Schrifft-Verständigen gehalten wurde / (h) als kame sie niemahlen zu mir / daß sie mir nicht eine oder andere Frag auß der heiligen Schrifft thät fürhalten: und mit meiner Antwort ware sie nicht gleich zufrieden / sondern sie wuste alsobald wiederum etwas anders darwider zusagen und fürzubringen / nicht eben auß Begierd zu streiten / sondern vielmehr durch Fragen zu erlernen / was gestalten diesem oder jenem Gegenwurff könnte begegnet werden. Was ich sonsten für Tugend / für Geschicklichkeit / für Heilig- und Reinigkeit an ihr gefunden hab / das darff ich nicht sagen / dann niemand würde mir glauben / dir aber / meine Principia / wurde ich den Schmertzen nur vergrössern / dieweilen du an ihr ein so grosses Gut verlohren hast. Dieses allein will ich noch sagen / alles dasjenige / was ich mit langen Studiren / mit vielem Betrachten und Nachsinnen an mich gebracht hab / das hat auch die selige Marcella erlernet / an sich gebracht / und besessen: Also zwar / daß wann etwan nach unser Wiederheimreiß eine Strittigkeit wegen einiger Zeugnüß der heiligen Schrifft entstanden ware / ihr Urthel und Außspruch darüber begehrt / und sie zum Richter erkohren wurde. Sintemahlen sie auch sehr verständig / und ihr der Spruch jenes Welt-Weisen nicht unbekandt ware / Lehre was du zuvor selbst thust / als thäte sie die Antworten dergestalten einrichten / daß sie das ihrige / nicht ihr selbst / sondern mir oder einem andern thäte zuschreiben: und sich in demjenigen was sie lehrte / für keine Meisterin / sondern nur für eine Lehr-Jüngerin thäte außgeben. Sie wuste wohl / daß der heilige Apostel Paulus den Weibs-Bildern das Lehren nicht wolte gestatten: damit nemlich dem mannlichen Geschlecht und den Priestern / wann sie sich von dunckten und zweiffelhafften Sachen befragen müssen / hierdurch kein Unbild zugefügt wurde. Ich hab bald nach unser Abreyß vernommen / daß du / meine Principia gleich an statt unser in ihre Gesellschafft getretten / und hernacher niemahlen eines Nagels breit / wie das Sprichwort sagt / von ihr gewichen seyest. Wie auch daß ihr euch einer Wohnung und einer Schlaff-Kammer bedient habet / also zwar daß die gantze Stadt Rom muste sehen / daß du an ihr eine liebe Mutter / sie aber an dir eine getreue Tochter gefunden hätte. Der Bau-Hoff in der Vorstadt war euer Closter / und das offene Feld war euer Wildnüß: auff diese Weise habt ihr solang euer Leben zugebracht / biß ihrer viel sich bekehrt / und euch nachgefolgt haben / also daß mit unser höchsten Freud auß der Stadt Rom / nunmehr ein anders Jerusalem worden ist. Allda finden sich jetzo viel Weibs-Clöster / gantze Schaaren der München / und ist also wegen der Viele dieser Diener und Dienerin GOttes / dasjenige Leben / welches vor diesem gantz verächtlich ware / zur höchsten Ehr worden. Unterdessen thäten wir unsere Abwesenheit mit Schreiben ersetzen / und waren im Geist jederzeit beysammen. Es thäte mir die seelige Marcella allezeit mit Brieffen begegnen / mit Begrüssung aber und Anerbietung ihrer Ehren-Diensten / thäte sie mir mehrentheils auch bevorkommen. Die Abwesenheit gabe uns nichts zu schaffen / als die wir mit dem beständigen Zuschreiben immerdar beysammen waren.

1. Tim. 2.

Das Fe... ware ... Marcell... re Wild...

Die W... der Mün... chen zu R...

Unterdessen aber als wir gantz ruhig GOtt dem Allmächtigen dieneten / da thäte in diesen Landen gählingen ein ketzerisches Ungewitter außbrechen / welches alles miteinander verwüstete / und dergestalten wütete / daß niemand darvor sicher war. Es ware aber diesem ketzerischen Unwesen nicht genug / daß es alles bey uns unter über sich gekehrt hatte (i) sondern es kame so gar zu Schiff nach Rom. Es fande auch allda dieser Hafen gleich seinen Deckel / und wurde der klare

Das 8. Ca...

2. Tim. 4 / 2.

Die Sel. Marcella war in H. Schrifft wohlerfahren.

klare Brunn deß Römischen Glaubens/ über die massen trüb gemacht. Und ist kein Wunder daß ein verlogner Wahrsager allenthalben auff den Strassen und Märckten solche Narren findet / denen er mit Kolben lause / sintemahlen diese spöttliche und vergiffte Lehr auch mitten in der Stadt Rom Leut gefunden hat / welche sie thaten auffund annehmen. Damahlen ist die heinmützige Uberseţung der Bücher Periarchon herfürgezogen worden / damahlen wäre (k) jener Lehr-Jünger seelig gewesen / massen sein Nahm verdollmetschet wird / wann er nur keinen solchen Lehrmeister gefunden hätte. Damahlen gabs unter unsern Gelehrten eine starcke Widersprechung und Uneinigkeit ab / und wurde die gantze Schul der Pharisäer verwirret. Unser (l) Marcella aber / welche anfänglich inngehalten hatte / damit es ihr für keinen unzeitigen Eyfer außgerechnet wurde / als sie vermerckte / daß der Römi-
1/8. sche / von dem heiligen Paulo selbst gelobte Glaub / dermassen verkehret wurde / daß sich nicht nur viel Welt-Menschen / sondern auch Münch und Priester liessen verführen / und daß (m) die Einfalt deß Römischen Pabsts welcher jedermann / wie er selbst ware / für fromm hielte / verspottet wurde / da thäte sie sich offentlich widersetzen / und suchte vielmehr GOTT dem Allmächtigen / als
6/ 8. den Menschen zu gefallen. Es thut unser Heyland dorten den ungerechten Haußhalter loben / daß er wider seinen Herren zwar betrüglich / für sich aber so weißlich gehandelt hatte. (n) Als nun die Ketzer sahen / daß ihre Ketzerey dergestalten erwachsen war / daß sie nimmer wohl könnte verborgen bleiben: (o) da nahmen sie die päbstliche Brieff / damit es das Ansehen hätte / als thäten sie völlig mit der Römischen Kirchen und ihrem Glauben Gemeinschafft haben. (p) Aber bald hierauff / kame auff den Päbstlichen
ffatus Pabst. Thron / der tapffere Mann Anastasius / welcher gleichwohl nicht lang lebte / damit er die Zerstörung dieser Haupt-Stadt Rom nicht sehen müste: Ja es hat GOtt diesen Mann hinweggenommen / damit er nicht vielleicht den über Rom gefällten göttlichen Urthel-Spruch mit seinem Gebett thäte verhindern und abbitten / massen dann der HERR auch
14/ 11. dorten dem Propheten Jeremiä verbotten hat: Du solleſt für dieses Volck ihnen zu gutem nicht bitten: dann wann sie schon fasten / so will Ich doch ihr Gebett nicht erhören. Und wann sie schon Brand-Opffer und Schlacht-Opffer opffern / so will Ich sie doch nicht annehmen. Dann ich will sie mit dem Schwerd / Hunger und Pestilentz auffreiben. Aber was gehet dieses alles unser Marcellam und ihr Lob an / wirst du vielleicht sagen? nehmlich sie ist die erste Urheberin gewesen / daß diese Ketzer ihr Urthel bekommen haben / und verdammt seynd worden / sintemahlen sie solche Zeugen dargestellt hat / welche von diesen Ketzern in ihrem Irrthum unterrichtet worden: nemlich den grossen Hauffen der Verführten hat sie offenbar gemacht / die gottlose Bücher Periarchon welche von einer bösen Hand vergifftet worden / hat sie verrathen / sie war die Ursach daß diese Ketzer um sich zu verantworten schrifftlich zur Stellung begehrt worden / welche sich aber nicht eingefunden haben: Sondern / weilen sie das Gewissen über die massen druckte / lieber abwesend haben wollen verdammt / als gegenwärtig überwiesen werden. (q) Marcella derowegen ist die fürnehmste Ursach dieses Siegs: du aber / O HERR / als der Haupt-Anfänger alles Guten / weist daß ich die Warheit rede / und daß ich nur das wenigste sage / damit ich dem Leser nicht verdrießlich seye / und damit es nicht das Ansehen bekomme / als wolle ich unter dem Vorwand ihres Lobs / meinen eignen Unwillen wider andere außgiessen. Ich kehre derowegen wieder zu meiner Erzehlung. Marcella.

Das 9. Cap.

Vom Niedergang kame endlich dieser Sturm-Wind der falschen Lehr / wider gegen Auffgang der Sonnen / und thäte vielen den geistlichen Schiff-Bruch deß Glaubens betrohen. Damahlen wurden erfüllet die Wort deß Heylands: Wann deß Men- Luc. 18/ 8.
schen Sohn kommen wird / meynst du wohl / daß er einen Glauben finden werde auff Erden? die Liebe war bey vielen erloschen / ihrer sehr wenig liebten noch die Glaubens-Warheit / und verblieben auff unserer Seiten / welche doch offentlich verfolgt wurden / jederman ware wider uns / also daß Gal. 2/ 13.
auch Barnabas in diese Heuchlerey / ja in den offentlichen Vatter-Mord / auffs wenigist dem Willen nach / verleitet worden. Gehlingen aber wurde mit der Hülff GOttes / das gantze Ungewitter verjagt und vertrieben / da hiesse es wie der Prophet David sagt: Du wirst Ps. 103/ 29.
ihren Geist hinwegnehmen / und sie werden vergehen / und wieder in ihren Staub kehren: Und am selbigen Tag werden Ps. 145/ 4.
alle ihre Gedancken zunichten werden. Und wie das Evangelium sagt: Du Narr diese Nacht werden sie deine Seel von dir Luc. 12/ 20.
fordern: Und was du bereitet hast / wessen wird es seyn?

Das 10. Cap. Die Stadt Rom wird von den Gothischen Völckern eingenommen.

Indessen als dieses zu Jerusalem vorbey gienge / da kame gehling das grausame Geschrey / von Niedergang hieher (r) daß nemlich Rom nicht nur belägert / sondern eingenommen wäre / ja daß die Bürger ihr Leben mit Geld müssen erkauffen / und wann sie schon alles hergeben haben / so würden sie doch endlich noch darzu umgebracht. Auff diese leidige Zeitung entfiele mir die Sprach / und vor lauter Seufftzen konnte ich kein Wort mehr heraußbringen. Damahl wurde diejenige Stadt eingenommen / welche vor diesem die gantze Welt bezwungen hatte. Ja die grausame Hungers-Noth kame dem feindlichen Schwerdt bevor / sintemahlen

Marcella. len gar wenig noch lebendige darinnen gefunden worden. Der Hunger ware so grausam/ daß die Leut einander selbsten aufzehrten/ und daß die Mütter ihren eigenen Kindern nicht
Isa. 15/1. verschonten. Die Maur Moab ist bey der Nähe gefangen und zerstöhrt worden. Da
Ps. 78/1. hiesse es: O GOTT die Heyden seynd in dein Erbtheil kommen/ sie haben deinen heiligen Tempel verunreiniget/ und haben Jerusalem zum Wacht-Häußlein gemacht in dem Baum-Garten. Die todte Leichnam deiner Knechte haben sie dem Gevögel deß Himmels zur Speise geben/ und das Fleisch deiner Heiligen den wilden Thieren im Lande. Sie haben rings um Jerusalem her/ ihr Blut wie das Wasser vergossen/ und ware niemand/ der sie thäte begraben. Was brauchts viel/ mit Virgilio dem Poeten kan ich wohl sagen:

Aneid. 2.

Quis cladem illius noctis, quis funera fando
Explicet, aut possit lachrymis aequare dolorem?
Urbs antiqua ruit, multos dominata per annos:
Plurima perque vias sparguntur inertia passim
Corpora, perque domos, & plurima mortis imago.

Welches zu Teutsch ungefehr also lautet:

Das Morden/ Würgen dieser Nacht/
Kan niemand recht entwerffen:
Wie viel getödt und umgebracht/
Wer wirds außsprechen dörffen?
Dieses Elend kein Zähren-Fluß
Kan nach Gebühr betrauren:
Das edle Rom schwimmt im Blut-Fluß/
Gefällt seynd seine Mauren.
Die Welt-Regentin hat ihr Theil.
Die Todte auff der Gassen/
Noth/ Spott und Tod seynd jetzt wohlfeil
Zu Hauß/ und auff der Strassen.

Unter währendem diesem Elend/ kamen die grausame Uberwinder auch (s) in das Hauß unserer seeligen Marcellä.

Das 11. Cap. Ich darff ja sagen/ was ich von ihr gehört hab/ und was die heilige Männer/ welche selbsten darbey waren/ mit ihren Augen gesehen haben/ welche auch melden/ daß du/ meine Principia/ in dieser Noth bey ihr seyest gewesen. Nemlich/ wie man sagt/ so hat sie die Rauber unerschrocken in ihr Hauß empfangen: als sie aber Gold und Geld von ihr forderten/ da zeigte sie ihr arme und schlechte Kleidung/ es konte aber ihre freywillige Armuth bey diesen wilden Leuten keine Statt noch Glauben finden. Sie wurde geschlagen und gegeisselt/ aber das achtete sie gar nicht/ dieses allein bate sie/ mit vielen Zähren/ und auff den Knyen/ daß sie dich doch von ihr nicht wollten absondern/ damit deine Jugend und Reinigkeit nicht etwan in deme gefähret würde/ dessen sie Alters-halber keine Gefahr mehr hatte. Es hat auch Christus die harte Hertzen erweicht/ und diese gottseelige Bitt so gar unter den blutigen Säbeln Statt und Platz gefunden: (t) Als sie aber neben dir/ in die Kirchen deß heiligen Apostels Pauli/ um allda entweder die Sicherheit/ oder das Grab zu finden/ geführt wurde/ da solle sie in eine hertzliche Freude außgebrochen seyn/ und GOTT Lob und Danck gesagt haben/ daß Er dich unversehrt erhalten/ und daß sie diese Gefangenschafft nicht arm gemacht/ sondern arm gefunden hätte: Sie erfreuete sich in Ermanglung der leiblichen Speisen/ und daß sie an Christo vergnügt und ersättiget keinen Hunger spüren thät/ mit Wort und Wercken sprach sie: Nackend und bloß Job. 1. 21. bin ich auß Mutter-Leib kommen/ nackend und bloß werd ich wieder dahin kehren. Wie es dem HErren gefallen hat/ also ist es geschehen. Der Nahm deß HErren sey gebenedeyt. (u) Uber etlich Täg aber hernach/ thäte sie gantz frisch und gesund im HErren entschlaffen/ und dich/ meine Principia/ oder vielmehr durch dich die Arme/ zu Erben ihrer hinterlassenen Armuth einsetzen/ in deinen Armen thäte sie die Augen zuschliessen/ ihren Geist gab sie auff un- Marcella ter den Küssen und umhalsen/ als du weinigibt ihren test/ da lachte sie/ sich ab dem Trost ihres gu- Geist auf ten Gewissens und der zukünfftigen Belohnung erfreuend.

Dieses wenige hab ich/ meine Marcella/ und meine Principia/ euch zu lieb in einer kurtzen Nacht-Arbeit beym Liecht verfasset/ ich begehrte aber anbey mit keiner Wohlredenheit den Menschen/ sondern mit meinem guten und danckbarlichen Willen gegen euch/ GOTT dem Allmächtigen und dem günstigen Leser zu gefallen.

Die Anmerckungen/
Uber das Leben der Heiligen Marcellä.

(a) MArcellä.] Das Römische Marter-Buch sagt von ihr den 31. Jenner: „ Zu Rom ist die Gedächtnüß der „ H. Wittib Marcellä / deren gros- „ ses Lob / der Heil. Hieronymus „ beschrieben hat. „ Ihrer wird offt und viel gedacht / in unterschiedlichen Schrifften deß H. Hieronymi.

(b) Im siebenden Monat nach der Hochzeit.] Gleichwie in diesem Capitul der H. Hieronymus / die Sel. Marcellam / der H. Prophetin Annä vergleichet / also thut er auch in dem 10. Sendtschreiben an die Furiam / diese Vergleichung / wiewohlen mit etwas anderen Worten fürstellen ꝛc. 2. Cap.

(c) Cerealis (d) dessen Namen / wegen deß Burgermeister-Amts berühmt war.] Bey diesen zweyen Anmerckungen thut der Lateinische Rosweidius, auß dem 3. und 4. Buch Baronii / über das Jahr Christi 353. und 368. erweisen / daß dieser Cerealis / ein Blutsfreund der Kayseren Valentiani deß Jüngeren und deß Aelteren / und ein hochangesehener Mann gewesen seye: und daß er unter dem Kayser Constantino Stadt-Vogt zu Rom / und endlichen im Jahr Christi 358. neben dem Diacono / Burgermeister worden. Wie auch daß ihm zu Rom eine Säul auffgerichtet / und sein Gedächtnüß / an zwey oder drey Orthen in Stein seye eingehauen worden. Und schliesset endlichen Baronius / daß die Hochheit unserer Sel. Marcellä über alle Römische Frauen / genugsam auß diesem abzunehmen seye / dieweilen sie ein so fürnehmer Manz / nehmlich dieser Cerealis zur Ehe begehrt hat ꝛc.

4. Cap. (e) Von dem H. Bischoff Athanasio.] Baronius über das Jahr Christi 304. Julii deß Pabsts im 4. Constantini / Constantii / und Constantis der Kayseren / auch im 4. Jahr / spricht hiervon also: Wie nutzlich aber die Ankunfft deß H. Athanasii / zu Rom gewesen seye / das ist genugsam auß diesem abzunehmen / dieweilen er der erste war / welcher der Egyptischen München / und Vätteren ihre Leben / und Fürnehmen / absonderlich auch das wunderbarliche Leben deß grossen Antonii / welches er selbsten beschrieben hatte / und zwar damahlen / als der H. Antonius noch lebte / nacher Rom gebracht / und bekandt gemacht hat: auf welches hin auch die fürnehmste Römische Frauen / diese Evangelische Lebens-Manier haben angefangen zuergreiffen. Bißhero Baronius.

Es ist kein Zweiffel / es habe unsere S. Marcella / das Leben deß H. Antonii / von dem H. Athanasio / und andern Alexandrinischen Priesteren vernommen: Jedoch war es damahlen noch nicht schrifftlich verfasset. Massen hiebevor in den Anmerckungen / über den Vortrab / vor dem Leben deß Heil. Antonii / num. (3) gemeldet worden.

(f) Welche nacher Rom / als an das Gestade der Sicherheit geflohen.] Also war es von Alters her gebräuchlich / daß man nehmlich nacher Rom / als zu der Haupt-Kirchen der Christenheit / in Glaubens-Sachen thät lauffen. Besiehe die Sendtschreiben deß H. Athanasii / an die Römische Päbst Julium und Marcum / wie auch den Baronium in seinen Jahrs-Schrifften an unterschiedlichen Orthen. 7. Cap.

(g) Als mich die Ungelegenheit der Kirchen nach Rom erforderet hatte.] Baronius im 4. Buch über das Jahr Christi 382. ꝛc. sagt daß in diesem Jahr ein Versammlung von vielen Catholischen / absonderlich von den Morgenländischen Bischöffen zu Rom seye gehalten worden. Und mit diesen Worten thut der H. Hieronymus gnugsam darauf deuten / daß er auch vom Pabst Damaso seye erfordert worden. Von deß Hrl. Hieronymi seiner Reyß / und der Ankunfft nacher Rom findest du vornen vor dem 1. Buch in der Beschreibung seiner unterschiedlichen Reysen ein mehrers.

(h) Niemahlen kame sie zu mir.] Wie Lehrbegierig die Heil. Marcella gewesen seye / das bezeuget der H. Hieronymus ebenmäßig in der Vorred über die Epistel deß H. Pauli zu den Galateren: „ Ich weiß ihren Eyffer / ich kenne ihren Glauben ꝛc. Es hat sich in diesen Worten / entweder die Feder / oder die Gedächtnüß deß Baronii geirret / welcher in der Stell / die ich gleich anziehen will / vermeynt hat / es habe der H. Hieronymus diese Wort von der Albina / der Mutter Marcellä geschrieben. Aber gewiß ist es / daß er allda von der S. Marcella thut reden / dann die Albina damahlen schon todt war / massen eben daselbst gemeldt wird.

Baronius im 4. Buch über das Jahr Christi 382. ꝛc. schreibet / daß die H. Marcella / wann sie etwas vom H. Hieronymo erlernen / oder fragen wollen / eben nicht allemahl persöhnlich zu ihm gangen seye / sondern daß sie ihm dessentwegen zugeschrieben habe / massen der H. Hieronymus a selbsten bezeuget. Unter anderen aber hat ihr der H. Hieronymus b die Zehen Namen / welche GOtt dem Allmächtigen von den Hebräeren zugeeignet werden. Item c die Hebräische Wort Alleluja, und Maranatha und das Griechische Wörtlein d diaspalma ferners so hat er ihr auch ein Tractätlein zugeschrieben e von der Lästerung wider GOtt den H. Geist und endlichen von unterschiedlichen anderen dergleichen Fragen f.

a Epist. 147.
b Epist. 136.
c Epist. 137.
d Epist. 138.
e Epist. 147.
f Epist. 148.

(i) Es kame dieses Ketzerische Unwesen zu Schiff / auch nacher Rom.] Nemlich durch Russinum den Priester von Aquileja / massen auß dem 2. Buch der Schutzschrifft deß H. Hieronymi abzunehmen ist ꝛc. Besihe auch was hienten vor dem andern Buch / von der Reiß-Beschreibung dieses Russini wird gemeldet werden. Gen. 1. Cap.

(k) Damahlen war jener Lehr-Jünger selig gewesen / massen sein Nam verdollmetscht wird.] Baronius im 5. Buch über das Jahr Christi 397. vermeynt gäntzlich daß durch diesen Lehr-Jünger niemand anders als der Macarius verstanden werde / als welchem der Russinus ein Schrifft / von der Verfälschung der Bücheren Originis zugesandt hatte / welche Schrifft nachmahlen zu Rom / umb dem Irrthum Originis den Weeg zu bereiten / offentlich ans Tagliecht kommen ist: diesem Macario hat Russinus auch die Vorred der Bücher Periarchon zugeschrieben: und eben dieser Macarius / wie sein verdollmetschter Namen lautet / (sagt Hieronymus) hätte können selig genannt werden / wann er den Russinum niemalen zum Lehrmeister gehabt hätte. Wer aber dieser Macarius gewesen seye (spricht Baronius) das suche in unseren Anmerckungen / über das Röm. Martyrologium * auf den 2. Tag Jenner / damit du ihn von anderen Macariis wissest zu unterscheiden.

* Hiebevor / nehmlich in der Anmerckung.

Es thut aber / (schliesset endlich R. P. Rosweydius:) der Baronius eben sowohl nicht recht daran / daß er diesen Macarium / welcher dem Russino bekandt war / von jenem Macario / von welchem der Palladius schreibt / thut unterscheiden / und thut hingegen auß dem Palladischen Macario / und dem Römischen / nur einen Macarium machen. Siehe was auch im ersten Buch hiebevor benanntlich nach dem Leben Macarii deß Römers in der 1. Anmerckung (a) gemeldet worden.

a nach dem Leben Macarii Romani heisset es den 2. Jenner.

(l) Marcella aber thät sich offentlich widersetzen.] Baronius thut dem H. Hieronymo im Lateinischen Rosweydio trefflich beystimmen / und diese tapffere That der S. Marcellä gewaltig herauß streichen.

(m) Daß die Einfalt deß Römischen Pabsts verspottet

Marcella. spottet wurde.] Mit diesen Worten sagt Baronius/ trifft der H. Hieronymus/ den Pabst Siricium/ welcher zwar nicht falsch/ wohl aber zu einfältig und zu leichtglaubig war/ sintemalen er wider die Bücher Origenis/ und diese Ketzer/ das Schwerd seines Gewalts nicht gebraucht hat. ꝛc. und vermeynt berührter Baronius/ daß der Pabst Siricius/ wegen dieser Saumseligkeit von GOTT dem Allmächtigen gleich zu Anfang deß folgenden Jahrs/ von diesem Leben seye abgefordert/ und an dessen statt/ der tapffere Mann Anastasius/ welcher die Origenisten auff das äusserste verfolgte/ auff den Römischen Stul seye erhoben worden ꝛc.

(n) Als aber die Ketzer sahen.] Der ob- und offt-angezogene Baronius sagt: auß diesem wenigen kan man abnehmen/ daß unser Marcella/ mannlich gehandlet/ ritterlich gestritten/ und die Ketzer in die Flucht getrieben hab. Dann als diese von ihr entdeckt wurden/ da fiengen sie an zu läugnen/ daß sie das Ketzerische Buch Periarchon/ ins Latein gebracht hätten/ sie wolten auch nicht gestehen/ daß sie mit dem Origine einer gleichen Meynung wären; sondern sie stellten sich durchaus gut Catholisch/ und bewarben sich um Päbstliche Brief und Kundschafft/ daß sie mit der Römischen Kirchen thäten communiciren und Gemeinschafft haben/ damit sie neulich aller Orthen ihre Brieff könten fürweisen/ daß sie vom Pabst selbsten für Catholische gehalten worden.

(o) Da nahmen sie die Päbstliche Brief.] Daß Siricius der Pabst/ spricht Baronius/ dem Ruffino/ als er in sein Vatterland nacher Aquilejam wollen verreysen/ einen Communications-Brief/ die sonsten nur den Catholischen gegeben werden/ ertheilt hat; dessentwegen ist er Siricius nicht zu beschuldigen. Dann weilen die Ketzerische Dollmetschung deß Buchs Periarchon/ ohne Namen war; und man auch nicht konte wissen/ wer die Vorred desselbigen Buchs geschrieben hätte: als sihe ich nicht/ warum man damahlen den Ruffinum/ dessen böses Beginnen noch unbekandt war/ und der sich durchauß für gut Catholisch/ und gar für keinen Ketzer liesse ansehen/ von der Gemeinschafft der Kirchen hätte sollen außschliessen. Dann es hat der Römische Stuel nicht im Brauch/ jemanden/ biß der Fehler am Tag/ zu verdammen.

Daß aber der Ruffinus/ den Brief deß Pabsts Siricii/ um sich für gut Catholisch zu verkauffen/ da und dort aufgewiesen hab/ das bezeuget der H. Hieronymus mit folgenden Worten: „ Deß in GOtt ruhenden „ Pabsts Siricii sein Schreiben/ thust du zwar für- „ schützen/ hingegen aber deß jetzt regierenden Anastasii seine Glaubens-Lehr thust du verachten ꝛc. „ dieses sagt Hieronymus. Es hat aber ein Weeg als den anderen/ dieser Ruffinus/ nachdem sein Sach völlig außgebrochen/ von dem Pabst Anastasio/ seinen Urthel-Spruch/ verdienter massen/ bekommen.

Hieronymus in Apolog. adv. Ruffin.

(p) Aber bald hierauff kame auff den Päbstlichen Thron der tapffere Mann Anastasius.] In was für einem gefährlichen Zustand dieser Anastasius/ die Römische Kirchen bey Antrettung seiner Regierung angetroffen/ und wieder zur Ruhe gebracht habe/ als nehmlich der Ruffinus/ welcher das Buch Periarchon Lateinisch gemacht hatte/ neben der Melania nacher Rom kommen war/ das sagt im Lateinischen Werck mit mehrerem/ Baronius auß dem 5. Buch seiner Jahrs-Schrifften/ über das Jahr Christi 398. im 1. Jahr Anastasii/ Arcadii und Honorii der Kayseren im 4. Wie auch Hieronymus in dem 8. Sendtschreiben/ an die Demetriadem &c.

(q) Marcella derowegen ist die fürnehmste Ursach dieses Siegs.] Baronius im 5. Tomo über das Jahr Christi 397. Siricii deß Pabsts im 13. sagt von dieser Sach also: Wie wohl hat es das göttliche Urtheil angeordnet/ als welches dasjenige/ was der leidige Teuffel durch ein Weibsbild angesponnen hat/ auch durch ein Weibsbild zernichtet hat! Melania wie oben gemeldt/ hat den Fahnen der Gottlosigkeit/ jedoch unter dem Schein der Gottseeligkeit/ mit grossem Nachtheil der Catholischen Glaubens-Warheit auffgerichtet: dan unter diesem Fahnen ist auch bald hernach/ der Ertz-Ketzer Pelagius auffkommen. Wider diese Ketzerische Heerführer beklagt sich billich der H. Hieronymus/ mit den Worten deß H. Apostels Pauli: „ Was „ wollen diese armseelige Weiber/ welche mit Sün- „ den beladen seynd/ und von allerhand Lüsten umge- „ trieben werden/ die immerdar lernen/ und nimmer „ zu Erkänntnüß der Warheit kommen: und andere „ ihre Mit-Gesellen/ welchen die Ohren jucken/ und „ niemahl wissen was sie hören/ oder was sie lehren ꝛc. „ Und auff diese Wort thut Hieronymus ein gar schönes Register der fürnehmsten Ketzereyen setzen/ welche jederzeit mit Zuthun der Weibsbilderen/ von den Ketzermeistern/ ihren Anfang bekommen haben. Aber dißfalls hat Christus der HErr/ ein Weib dem anderen/ nehmlich der Melaniä/ unser Sel. Marcellam entgegen gesetzet/ welche auch den Sieg wider sie/ und ihre Gottlosigkeit rühmlich erhalten hat. Epist. ad Theophron. tem adv. Pelag.

(r) Das Rom nicht nur belägert.] Wann sich dieses Jahr. Ex tödtliche Ungewitter über Rom gezogen/ und Alaricus der Gothische König diese Stadt eingenommen habe/ das findest du beym Baronio im 5. Buch bey dem Jahr Christi 410. im 9. Jahr Innocentii deß Pabsts/ im 16. Honorii/ und im 3. Theodosii der Kayseren.

(s) In das Hauß Marcellä.] Dieser tapfferen Frauen ihr Wohnung zu Rom/ war auff dem Berg Aventino/ massen solches gantz klar auß dem 154. Sendtschreiben deß H. Hieronymi/ zuersehen ist ꝛc.

(t) Als sie aber jneben dir/ in die Kirchen deß H. Pau- Im 11. C. li geführt wurde ꝛc.] Baronius in der nechst angezogenen Stell sagt: daß die Barbarische Gothen/ die H. Geschirr/ umb sie unversehrt zu erhalten/ in die Kirchen deß H. Apostels Petri zusammen getragen: die H. Weibsbilder aber/ als die lebendige und köstliche Gefäß Christi in die Kirch deß heiligen Apostels Pauli/ welche an der Straß nacher Hostia liegt/ geführt haben: umb sie allda (massen es der Außgang auch geben hat) unberührter zu bewahren.

(u) Über etliche Tag hernach/ hätte Marcella im HErrn entschlaffen.] Baronius im vorigen Buch und Jahr schreibt hiervon dieses: Im übrigen daß die Sel. Marcella über etliche Tag hernach gestorben seye/ das bezeugt der H. Hieronymus. Welcher als er eben jetzt in der Außlegung deß Propheten Ezechielis begriffen war/ über einmahl/ und durch ein Bottschafft hat vernehmen müssen/ daß Rom belägeret/ und eingenommen/ daß Marcella und Pamachius neben vielen anderen gestorben seyen/ massen er selbsten in der Vorred deß 1. Buchs/ seiner Außlegung/ über den Propheten Ezechielem/ deutlich genug hiervon thut schreiben ꝛc.

Sonsten findet sich die Gedächtnüß der S. Marcellä/ in den Kirchen und H. Bücheren/ nit auf denjenigen Tag/ an welchem sie gestorben ist/ sondern den 31. Jen. an welchem sie erhoben/ und mit einer ehrlichen Grabstatt verehrt worden/ da doch deß Pamachii/ welcher mit unser Marcella/ fast zu einer Zeit gestorben ist/ sein Gedächtnüß den 30 Tag im Augustmonat gehalten wird. Diese beyde derowegen/ welche ein ander nahe verwand waren/ und Mitgenossen im geistlichen Leben und Fürnehmen gewesen/ (dann beyde führten ein Clösterliches und eingezogenes Leben) seynd in diesem Jahr 410. gottselig im HErrn verschieden.

Über dieses alles/ was bißhero Löbliches angezogen worden/ taugt und dienet auch zu beyder ihrem sonderbaren Lob/ dasjenige/ was der H. Hieronymus in seiner Vorred über den Propheten Daniel schreibt/ und also zu ihnen auffschreyet: Ich bitte euch/ dich mein liebster Pamachi/ und dich Marcellam/ als rechte Muster der Römischen Heiligkeit/ daß ihr als zwey Bluts- und Glaubens-Verwandte/ mir in meiner vorhabenden Arbeit/ mit euerem Gebett und Fürbitt/ wollet verhülfflich seyn.

Von

Von den Leben der Läter/

Das Andere Buch/

Welches in Latein/

Von Ruffino dem Aquileiensischen Priester:

Und Teutsch/ von Mag. Matthæo Rottler, Priester- und Pfarr-Herrn zu Hausen/ in dem Ehinger-Capitel/ beschrieben worden.

Ein Vorbericht/

Über dieses Andere Buch/

An den Günstigen Leser.

Jeweilen diese zwey folgende Bücher/ von dem Ruffino entweder beschrieben/ oder auffs wenigste verdollmetschet worden/ (massen wir solches in der 4. Vorred §. 10. genugsam abgehandlet haben:) Als hat uns für gut angesehen (gleichwie mit dem H. Hieronymo/ im Ersten Buch auch geschehen ist) dieses Ruffini seine unterschiedliche Reysen/ auß den Jahrs-Schrifften deß tapfferen Geschicht-Schreibers Baronii zu ziehen/ und mit seinen eigenen Worten zu beschreiben. Und wo sich etwas dunckeles/ oder strittiges befindet/ da werden die Anmerckungen/ der Sach ein Liecht/ und die Ursach/ der unterschiedlichen und strittigen Meynungen halber/ geben.

Weilen aber der Baronius vermeynet/ daß der Priester Ruffinus/ jederzeit der Melaniä ihr Reyß-Gefährt

seye gewesen / als hat er beyder ihre Reysen / miteinander vermischet / dieselbige will ich auch nicht voneinander absönderen / sondern wie Baronius gethan hat / als will ich sie auch beysammen lassen: Wiewohlen in diesem Buch / der Melaniä halber / die geringste Meldung nicht thut geschehen / sondern von ihr wird allererst im 8. Buch / oder in der Historiâ Lusiacâ Palladii, außführlich gehandelt werden.

Es thut zwar in diesem gantzen Buch der Ruffinus (wann er doch der Verfasser / und nicht vielmehr der Dollmetsch ist) seine Reyß durch Egyptenland beschreiben: der Baronius aber hat seine Beschreibung nicht auß diesem Buch genommen; sintemahlen er den Evagrium für den Scribenten / und Beschreiber (wiewohl unrecht / massen oben in der 4. Vorred §. 5. erwiesen worden) gehalten hat. Ist nun Ruffinus der Auctor dieses Anderen Buchs / so findest du in selbigem seine Reysen genugsam: Ist er aber nur der Dollmetsch / so findest du seine Reysen auß unterschiedlichen Büchern gezogen / allhie in diesem folgenden Vorbericht.

Die Reysen (1.) Ruffini und Melaniä.

Die Egyptische Reyß.

IN diesem Jahr (unsers Heyls im 372. Damasi deß Pabsts im 5. und Valentis deß Kaysers im 9.) in welchem (massen wir sagen werden) nach dem Tod deß H. Athanasii / ein erschröckliche Verfolgung wider die Alexandrinische Kirchen / und das gantze Egyptenland entstanden ist / hat der H. Hieronymus auß der Wüsten Syriä / an den Ruffinum / der eben damahlen auff der Reyß in Egypten / umb allda die Münch und Beichtiger Christi zu besuchen / begriffen war / (2) ein Sendtschreiben lassen abgehen ꝛc.

Daß aber der Ruffinus seine Reyß nacher Jerusalem / mit Melania der Edlen Römerin angestellet habe / jedoch aber zuvor in Egypten / die daselst wohnende H. München zu besuchen / geschiffet sey; das thut der H. (3) Hieronymus an den Florentium / und (4) Ruffinum schreibend / in zweyen Sendtschreiben / welche er auß der Wüsten Syriä hat abgehen lassen / selbsten bezeugen. Eben dieses thut auch von der Reyß Ruffini und Melaniä / der H. (5) Paulinus / in dem Sendtschreiben an den Severum / und (6) Palladius von der Melania handlend / bestättigen.

Hieron. in dem 5. und 41. Sendtschreiben. Epist. 9.

In welchem Jahr aber der Ruffinus mit Melania diese Reyß vorgenommen habe / darvon seynd unterschiedliche Meynungen; und siht ihm schier gleich / Palladius wolle dieselbige (7) zu Anfang deß Kayserthums Valentis setzen: aber in der Chronick deß H. Hieronymi / im zehenden Jahr dieses Kayserß / heisset es also: Melania, diese Edliste Römerin / eine (8) Tochter deß vor Zeiten gewesenen Burgermeisters Marcellini / schiffete / nachdem sie ihren einigen Sohn (9) so dazumahl Stadt-Vogt war / verlassen / nacher Jerusalem / allwo sie für ein solches Mira-

Palladius in Lausiacâ c. 33.

cul

cul der Tugenden / fürnehmlich der Demuth gehalten worden / daß sie den Namen der anderen Theclä bekommen hat. Und dieses sagt Hieronymus: Welches aber / meines Erachtens / nicht von der Zeit zu verstehen ist / da sie zu erst von Rom abgereyset / sondern da sie auß Egypten / nacher Jerusalem kommen ist. Dann was die Reyß in Egypten betrifft: dieweilen nach der Aussag (10) Ruffini und Palladii gewiß ist / daß Melania und ihre Gefährten zu Alexandria gewesen seynd / als der H. Athanasius / der doch in diesem Jahr gestorben ist / noch lebte / so muß man nothwendiger Weiß sagen / daß sie vor dem zehenden Jahr Valentis / mit den ihrigen in Egypten verreyset seye. Daß aber die Melania / noch bey Lebzeiten deß H. Athanasii / nacher Alexandriam kommen seye / das erhellet zimlicher massen auß dem Palladio / welcher sagt / daß die vielbesagte Melania / von dem H. Athanasio / mit einem Schaaf-Fell seye beschenckt worden / welches er von Macario dem Abbt / Macarius aber von einem Löwen / dem er seine Junge / die blind waren / sehend gemacht hatte / zur Danckbarkeit empfangen hat; welche Wunder-Geschicht Ruffinus selbsten erzehlet: welcher auch sagt / daß er darbey und gegenwärtig gewesen seye / als nach dem Tod deß heiligen Athanasii die Münch von den Arianeren aufs äusserste verfolgt worden: Dann / spricht er: Ich sag nichts anders / als was ich selbsten gesehen hab / und ich erzehle allein derjenigen ihre Thaten / deren Mitgesell im Leyden ich zu seyn gewürdiget worden. Und dieses zwar sagt Ruffinus. Palladius aber von eben dieser Reyß Melaniä handlend / sagt / daß Melania in der Begleitung Isidori / die Wildnüssen Egypti durchzogen seye / und daß sie unter anderen berühmten Einsidleren auch den Pambonem heimgesucht / und ihm zur Nothdurfft der Brüderen / dreyhundert Pfund Silbers verehrt habe.

Der Heil. Bischoff Athanasius schencket der Melaniä ein Schaaf-Fell. Ruffin. l. 2. Cap. 4. Pallad. in Lausiacâ cap. 2. Lipom. Tom. 3.

Daß aber der H. Hieronymus (wie gemeldt) eben damahlen an den Ruffinum geschrieben habe / als er die verfolgte Münch und Einsidler besuchte (welches im Jahr / nach dem Tod deß H. Athanasii / wie wir gleich sehen werden / geschehen ist /) das machet dasjenige glaubwürdig / was er neben anderem in dem bemeldten Sendtschreiben meldet: Ich höre daß du die allereinsameste Orth in Egypten durchwanderest / und die Schaaren der München dieses himmlische Hauß-gesind GOttes / auff Erden besuchest. Und bald hernach: wiederumb so hat mein zweifflendes Gemüth / dein Ankunfft zu glauben angetrieben (11) ein Alexandrinischer Münch / welcher zu den Egyptischen Bekenneren Christi / die im Willen schon Martyrer waren / auß gottseliger Dienstfertigkeit der Christlichen Gemein abgefertiget worden. Und letzlich: daß Ruffinus zu Nitria ankommen / und zu dem seeligen Macario verreyset seye / das haben viel der hin- und wieder reysenden bekräfftiget. Und so weit Hieronymus.

Hieron. Epist. 41.

Auß welchem dann erhellet / daß Melania mit dem Ruffino dieses Jahr / als Athanasius noch lebte / nach Alexandriam kom̃en seye / und daß der H. Hieronymus / nach dem Tod Athanasii / als eben in disem Jahr ein Verfolgung wider die Alexandrinische Kirchen / und die Inwohner der Wüste / von den Arianeren erweckt worden / diese Sendtschreiben an den Ruffinum / auß der Wildnüß Syriä abgehen lassen / allwo er in etwas kranck liegend / sich aufhielte ꝛc.

Hieronymus schreibt auß der Wüsten Syriä / an den Ruffinum.

So ist es derowegen gewiß / daß Melania mit Ruffino und anderen Gefehrten / noch vor dem Tod Athanasii von Rom nacher Alexandriam kommen seye: Aber dieses lasset sich fragen / zu was für einer Zeit dieses geschehen seye? wann wir dem Palladio beyfallen / welcher sagt / daß es zu Anfang der Regierung Valentis geschehen / so wird uns der Ruffinus selbsten beystimmen / welcher sagt / daß er (12) sechs Jahr lang zu Alexandria verblieben seye / und daß er hernach bey seiner Widerkehr / abermahlen etliche Täg allda zugebracht habe. Dieses aber machet wiederumb zimlicher massen unglaublich / das angezogene Sendtschreiben deß H. Hieronymi / an den Ruffinum / auß welchem scheinet / als seye sein Ankunfft in Egypten gantz neu / unerhört und gantz unverhofft gewesen / massen schon oben gemeldt worden ꝛc.

Ruffinus in Hieron. invectivâ 2. Baronius nach vielem ꝛc. in eben diesem Jahr. Die Verfolgung der Arianeren / wider die Egyptische München.

Was aber die Münch in Egypten betreffen thut / welche von dem Lucio aufs ärgste verfolgt worden; so hat Ruffinus / welcher damahlen bey der Melania in Egypten war / hiervon dieses folgende der Nachwelt schrifftlich hinterlassen: Hernacher

Ruffinus lib. 2. cap. 3. und 4.

nacher als er die Burger ins Elend verjagt / und ihrer viel mit Feuer und Flammen und allerhand Peinen hingerichtet hatte / da wendte er seine grimmige Waffen (13) wider die Clöster / er verwüstete die Einsidlereyen / und thäte also die unbewaffnete bekriegen. Uber die drey tausend Mann / welche durch die gantze Wüsten / in heimlichen und einsamen Orthen sich auffhielten / grieff er zumahl an: Er schickte Reuter und Fuß-Volck wider sie auß: Er setzte Führer und Hauptleuth und andere Officier / als wann er / ich weiß nicht was für einen Feldzug / wider die Barbarische Völcker vor sich hätte. Als sie aber dorthin kamen / da fanden sie eine neue unerhörte Weiß zu streiten / sintemahlen diejenige / welche sie als Feinde zu bekriegen kommen waren / dem Schwerd nicht das Schwerd / oder den Schild fürgeworffen / sondern ihren Kopff und Hals gutwillig dargebotten haben / sie sagten nehmlich nichts anders: als Freund / worzu bist du kommen? Zu derselbigen Zeit wurden für die fürnehmste / und für die (14) Vätter der München / in Egypten / und Nitria / sowohl deß heiligen Lebens / als deß Alters halber gehalten / Macarius / Isidorus / und noch ein anderer Macarius / wie auch Heraclides / und Pambus die Jünger deß H. Antonii / welche vielmehr ein Englisches / als ein menschliches Leben führten. Ich sage nichts anders / als was ich selbst gegenwärtig gesehen hab; und derselbigen ihre Thaten erzehle ich / deren Mit-Gesell im Leyden ich gewesen bin ꝛc. Und in dem Sendtschreiben an den Römisch. Pabst Anastasium rühmet er sich auch dieses seines Leydens / und sagt: Obwohlen derowegen unser Glaub / zur Zeit / da die Alexandrinische Kirch / allwo wir damal waren von den Ketzeren verfolget worden / in den Kärckeren / und durch die Verschickung ins Elend gnugsam dargethan worden: Jedoch wann jemand ist / der unseren Glauben noch mehrer will probiret und erwiesen haben / der wisse ꝛc.

Der Ruffinus thut sich seiner Bekantnüß halber rühmen. Hieron. Apolog. lib. 2. 2. Tim. 4. v. 7. 8.

Hieronymus aber schreibt / daß dieses alles von dem Ruffino auß lauter Ruhmsüchtigkeit erdacht seye / dann nach Anziehung eben dieser Worten Russini / sagt er also: Mich nimmt wunder / daß er nicht hinzu gesetzet hat: Ich gesamgener in Christo. Oder ich bin auß dem Rachen deß Löwen erlediget worden. 16. Ich bin zu Alexandria den wilden Thieren fürgeworffen worden ꝛc. Item: ich hab meinen Lauff vollendet / den Glauben behalten; im übrigen ist mir beygelegt die Cron der Gerechtigkeit: Mein aber / was für Ubel? was für Elend? und was für Kärcker versiehet er? ich schäme mich selbst dieser offentlichen Lügen: als wann man nemlich einem den Kärcker / und die Verschickung ins Elend / ohn ein richterliches Urtheil / thäte zu erkennen. Ich möchte aber wohl die Kärcker wissen / und die Länder dahin er ins Elend verschickt worden? Er wird ja auß so vielen Kärckeren einen können benambsen / oder wenigist ein Orth seines Elends namhafft machen? gebe er herauß den Verlauff seiner Bekandtnüß / welche uns bißhero noch unbekandt ist; damit wir unter andere Geschichten / der H. H. Alexandrinischen Martyrer / auch die Seinige setzen können; und auff daß er wider seine Mißgönner dörffe sagen: Im übrigen seye mir niemands ferners überlästig: dann ich trage an meinem Leib die Mahlzeichen meines HErrn JEsu Christi. Bißhero Hieronymus.

Galat. 6 / 17.

Das ist nun gewiß und wahr / daß die Melania / diese edle Frau (15) welche Marcellinum den Burgermeister zum Anherren hatte / wegen ihres uralten Geschlechts / und (16) weilen ihr Sohn Stadtvogt zu Rom war / allenthalben wohl bekant gewesen ist / bey welcher auch Ruffinus der nechst am Brett war / und daß sie von allen Landvögten / wohin sie auch kame / bestens bedient worden; und dessentwegen ist nicht allein der Ruffinus / oder ein anderer auß ihrem Begleit / nicht ins Elend verschickt worden / massen er sich rühmet / sondern auch die / welche um deß Glaubens willen verfolgt worden / die suchten Schutz bey ihr / und wurden auch von ihr aufgenom̃en / und unterhalten; wie es dann gleich mit deme / daß sie selbst für den Richter gangen ist / solle beglaubiget werden. Und warum hat nicht der Ruffinus / gleichwie andere / also auch seine eigene Bekantnüß / nach dem Exempel deß H. Apostels Pauli beschriben? fürnemlich weilen er wuste / daß ihm in einer so wichtigen Sach / von seinen Widersächeren nicht so leichtlich / ohne gewissere Proben und Zeugnüssen würde geglaubt werden / dieweilen er sonsten anderer Bekenneren Christi ihre Bekantnüssen (17) so außführlich beschrieben hat.

Wann aber je damalen Ruffinus einige Bekantnüß seines Glaubens offentlich gethan hat / so vermeint man (18) es müsse allein diese gewesen seyn / daß er / als die Melania / welche den Christen günstig war / für Gericht beruffen worden / sie dahin begleitet hat: daß er aber nachdeme die Melania alsobald wieder entlassen worden / neben anderen / so bey ihr waren / auch wiederum nacher Hauß gangen seye. Nun aber von diesem solle es genug seyn.

Lasset uns aber diejenige denckwürdige Werck der edlen Melaniä / welche Russinus

nus stillschweigend übergehet / aus dem Paulino hiehero setzen: dann in dem Sendtschreiben an den Severum / thut er unter anderen Lobsprüchen / welche er dieser Christlichen und fürnehmen Frauen gibt / auch dieses schreiben. Baronius gleich darnach / in eben diesem Jahr.

Zu den Zeiten Valentis / als die Wuth der Arianeren / welcher Valens selbsten beyhulffe / die Kirch Christi aufs äusserste verfolgte: da ware Melania ein Führerin der Christen / und thäte allen denjenigen / welche für den Glauben kämpfften / Hülff ertheilen: die Flüchtige nahme sie auff / die Gefangene thäte sie für Gericht begleiten. Wann sie aber denen Glaubigen den Unterschlauff gabe / welche wegen ihrer Glaubens-Bekantnüß von den Ketzeren sonderbahr gehasset und angefeindet worden / da machte der Teuffel Auffruhr und Lärmen / sie wurde für eine Halsstarrige erklärt / und befohlen / daß sie für diejenige / so sie verborgen hatte / solte beym Kopff genommen werden / wann sie dieselbige nit würde liefferen. Aber sie trate den Feinden ritterlich unter die Augen / sie war der Marter begierig / ja sie frolockete / über eine solche schmächliche Erklärung / sie wartete nicht biß sie für Gericht gezogen wurde / sondern sie lieffe dem Richter selbsten zu: welcher aber gemeiniglich ab ihrer Gegenwart beschämet / sie verehrte / und den Zorn an ihr nicht dörffte außstossen / sondern sich vielmehr ab der Künheit ihres Glaubens verwunderen muste. Melania thut die München verbergen und speisen.

Eben umb diese Zeit thäte sie drey Täg lang / fünff tausend München / welche verborgen lagen / von ihrem Brod speisen: und wolte also Christus JEsus wiederumb diejenige Zahl / die er selbsten in der Wüsten gespeiset hatte / durch sie erquicken / und dieses zwar jetzo / mit desto grösserer Mildigkeit / sintemahlen es diese verborgene zu speisen nicht erlaubt war / da doch jene / nach ihrem Belieben / im guten Frieden / Christo dem HErrn dörfften zulauffen. Melania aber fürchtete sich nicht ergriffen zu werden / und thäte also unerschrocken den Bekenneren / wider das Verbott beyspringen: Sie wolte zwar die eytele Ehr zu verhüten / auch nicht gern in diesem Stück offenbahr werden / wie wohlen die Grösse dieses Wercks / sich nicht liesse verbergen / dann so viel lobwürdige Zeugnüsse hatte sie vor den Menschen / so viel sie im Angesichte GOttes mitleidentlich gespeiset hatte. Und diese fürtreffliche Thaten der Melaniä / thut Paulinus mit sonderbarem ihrem Lob herauß streichen: (19.) daß aber dieses in Egypten / und nicht in Palästina geschehen seye / ist dahero zu glauben / dieweilen nirgends eine so grosse Zahl der München / über einmahl beyeinander zu finden war / wie in Egypten. Es will zwar Palladius / die Melania seye nur (20) 8. Monat in Egyptenland verblieben. Daß aber diese gute Dienst / und löbliche Werck / welche von der Melania eben erzehlet worden / nicht diejenige / sondern andere seyen / als die / welche sie denen in Palästina verschickten und vertriebenen Bekenneren erwiesen hat / das sagt Palladius / massen gleich solle erzehlt werden. Daß auch der Landvogt / welcher die Verbergung und Ernährung der fünff tausend München in der Wüsten für übel auffgenommen / und sie dessentwegen für gefordert hatte / ihren Verantwortungen / so leichtlich statt geben und gewichen ist; das machte das hohe Geschlecht / und die Fürtrefflichkeit der Melaniä / welche Stück auch bey den Feinden ein Ansehen machen. Es war aber der Namen Melaniä nicht allein / wie gemeldt / zu Rom / sondern auch im gantzen Römischen Reich bekannt / und in grossem Ansehen / nicht nur ihres adelichen Geschlechts / sondern auch fürnehmlich ihrer Gottseligkeit halber: von welcher der obgemeldte Paulinus ferners also schreibt: Diese Hochgebohrne Frau / hat sich um Christi willen also gedemüthiget / daß sie als ein schwaches Weib / das mannliche Geschlecht beschämen und als ein ertarmete Reiche / eine edle Gedemüthigte / alle ehrgeitzige und stoltze Männer und Weiber zu schanden machen könnte. Diese derowegen / welche (21) Marcellinum den Burgermeister zum Anherrn hatte / welche hoch vom Geschlecht / und reich von zeitlichen Güteren war / thäte sich zwar noch jung verheurathen / und wurde bald im Ehestand befruchtet / aber es währete eine kurtze Zeit / damit sie nehmlich mit der Liebe deß zeitlichen / nit in die Hart verstrickt wurde. Dann neben dem / daß sie ein oder andersmahl noch bey Lebzeiten ihres Manns unfröhlich gebohren / ist sie von den Trübsaalen also überfallen worden / daß sie innerhalb eines Jahrs zwey Söhn / sambt dem Ehemann verlohren hat / ein einziger noch kleiner Sohn ist ihr allein / und gleichsam nur zum Angedencken übrig verblieben. Dieses und anders mehr sagt von ihr Paulinus ꝛc. Matth. 14. v. 21. Marc. 6/44. Luc 9/14. Die Standhafftigkeit Melaniä. Pallad. in Lusiacâ c. 33. Paulinus Epist. 12.

Sonsten ist auch bekant / daß um diese Zeit / dem Sohn der offtgemeldten Melaniä / (22) als er Stadvogt war / eine mit Namen Albina / zur Ehe gegeben wer- Palladius Cap. 33.

worden/ Melania aber die Jüngere / ihre Encklein / ist dem Piniano vermählet worden: Aber von diesem hernach ein mehrers.

Hieron. Epist. 25.

Der H. Hieronymus lobt dieser Frauen (23) ihr Starckmüthigkeit / daß sie nehmlich mit truckenen Augen/ sowohl ihren Ehemann / als die zwey Söhn zum Grab begleitet; den noch eintzigen Sohn verlassen / und sich erstlich in Egypten / und hernach gen Jerusalem begeben hab: und schreibt Paulinus daß sie fünff und zwantzig Jahr allda verblieben seye; Palladius aber setzt noch zwey Jahr darzu/ und sagt von (24) sieben und zwantzig Jahren.

Paulinus ad Severum Ep. 10. Pallad in Lausiac. c. 33.

Aber sowohl der Melaniä / als dem Ruffino / ist dieses lange Verbleiben in Egypten sehr schädlich gewesen: dann mit Didymo dem Alexandriner/ einem weitberühmten Mann / welcher seiner hohen und grossen Erfahrnüß und Geschicklichkeit halber (da er doch blind war) bey männiglich in grosser Verwunderung gewesen ist/ kamen sie in vertreuliche Kundschafft/ welcher aber ihnen das Gifft der falschen Lehr Originis/ den er meisterlich wuste herauß zu streichen beygebracht hat ꝛc. und ihrem Gemüth thäte er die Bücher Originis/ Periarchon genannt/ also einpflantzen/ daß sie nicht anderst vermeynten/ als sie wären mit einem grossen Schatz bereichet worden/ und wünschten nicht mehrers als die gantze Catholische Christenheit darmit zu bereichen: aber in der Warheit hatten sie Schlangen-Eyer im Busen; auß welchen hernach sehr gifftige Schlangen herfür gebrochen seynd. Durch deren ihr tödtliches Gifft/ ihrer auch viel/ sehr elend zu Grund gerichtet worden. Aber hiervon wird unten an seinem Orth ein mehrers abgehandlet worden: dieses seye nun genug/ von der Gemein- und Kundschafft der Melaniä und Ruffini / welche sie mit Didymo in Egypten/ so lang sie alldorten waren / gepflogen hatten.

Die Reyß in Palästinam.

Im Jahr Christi. 372. Pallad. Lausiac. cap. 33.

EBen in diesem Jahr / in welchem (wie auß deß Petri Alexandrini / seinem Sendtschreiben zu ersehen) die Egyptische Bischöff und München/ nacher Diocäsaream / in Palästina gelegen / ins Elend verschickt worden/ ist Melania ihnen zu dienen/ mit grosser Inbrunst deß Glaubens entzündet/ nacher Jerusalem gereyset. Was sie aber allda gethan habe / das sagt der Palladius mit folgenden Worten: Nach diesem aber als der Kayserliche Landvogt zu Alexandria den Isidorum (25)* Pithymum/ Adelphum / Paphnutium / Pambonem / und unter diesen auch den alten Ammonium / der nur ein Ohr hatte / wie auch zwölff Bischöff und Priester / und etlich andere / in allen biß auff die hundert und zwölff Personen / nach Diocäsaream ins Elend verdammet hatte: da ist denselbigen Melania nachgefolgt / und hatte ihnen auß ihren eigenen Mitteln / den leiblichen Unterhalt gereichet. Als ihr aber dieses von den Wächtern verbotten worden / wie mir dann die ins Elend Verschickte selbsten erzehlet haben: (dann ich den Pithymum / Isidorum / und Paphnutium persöhnlich gesehen hab:) da hat diese gebenedeyte Frau / frembde und schlechte Kleider angethan / und ihnen zu Abends / alle Nothdurfft selbsten zugetragen.

Die Reyß Melaniä in Palästinam. * Euthymium.

Was der Verwalter Palästinä wider die Melaniam gethan habe.

Als dieses der Verwalter Palästinä vernommen hatte / da hoffte er der Melaniä / mit Schröckungen / ein Stück Gelds abzujagen / er gebotte derowegen / (dann sie ihme unbekannt war) sie zu greiffen / und in den Kärcker zu versperren. Aber Melania liesse ihm gleich sagen: daß sie dessen und dessen seine Tochter / und jenes seine Ehefrau / nun aber eine Dienerin Christi sey: derowegen solst du mich / thäte sie ihm zu entbieten / umb der schlechten Kleidung willen nicht verachten; dann ich gar leichtlich / so ich nur will / mich wieder kan herfür thun: darumb dann so bilde dir nicht ein / daß du mich schröcken / oder mir etwas abjagen werdest. Und damit du dich nicht vielleicht unwissend in Gefahr gebest / so hab ich dir dieses zu entbiethen wollen / und damit wolte sie zeigen / daß man den Narren / nach dem Sprichwort / mit Kolben müsse laussen / und daß man mit einem zuläßigen Hochmuth / als mit einem Hund oder Habich / bißweilen die Hoffarth der Gottlosen verfolgen müsse. Durch diese Bottschafft wurde der Richter alsobald erschreckt / er thäte sich höfflich entschuldigen; und ihr die gebührende Ehr geben; er verlaubte auch / daß sie zu den besagten Bekenneren Christi / unverhindert / und nach Belieben gehen dörffte. Und so viel von deme / was sie diesen HH. Bekenneren dienstliches erwiesen hat.

Von

Von der Reyß nach Jerusalem/ und wie lang sie allda verblieben seyen.

ON ihrem Verbleiben zu Jerusalem/ thut der Palladius alsobald dieses hinzusetzen: Diese aber die Melania/ nachdeme die gedachte 3H. Männer wieder auß dem Elend nach Hauß beruffen worden/ thäte zu Jerusalem ein Closter auffrichten/ darinnen sie sieben und zwantzig Jahr zugebracht hat/ in welchem sie mit fünffzig Schwesteren/ lauter Jungfrauen gottseliglich lebte. Bey ihr war auch einer/ mit Namen Ruffinus/ ein Italiäner/ und ein Burger aus der Stadt Aquileja/ ein Mann von edlem Geschlecht/ und in seinem sonderbahren Vorsatz/ sehr starckmüthig/ welcher auch endlich zur Priesterlichen Würde gelanget ist: niemand war sanfftmüthiger/ starckmüthiger und versöhnlicher als dieser Ruffinus/ er war ein Mann/ dem es kein anderer/ in allen Wissenschafften bevor thäte. Dieses sagt zwar der Palladius von dem Ruffino/ das ist ein Origenist oder Nachfolger deß Origenis/ von dem anderen/ welcher um dieser Ursach willen dem H. Hieronymo sehr abhold war: daß sich also nicht zu verwunderen ist/ daß er/ der Palladius welcher den Ruffinum aufs höchste lobet/ den H. Hieronymum hingegen/ in eben demselbigen Commentario auf das ärgste thut schmähen. Aber von Palladio solle an seinem Orth ein mehrers gemeldt werder; welcher von dem Leben Melaniä und Ruffini/ welches sie zu Jerusalem geführt haben/ ferners also schreibt:

Im Jahr Chr. 372. Was Melania zu Jerusalem gethan habe.

Diese derowegen haben sieben und zwantzig Jahr lang/ alle Heiligen zu Jerusalem/ alle frembde Bischöff/ Münch/ und Jungfrauen/ (dann sie dieses GOtt verlobt hatten) auffgenommen/ und ihnen auß ihren eigenen Mitteln/ alles guts erwiesen/ und haben alle/ welche zu ihnen kommen seynd/ durch solche ihre hohe und grosse Werck verbessert/ und auferbauet. Dann sie diejenige vier hundert Münch/ welche sich umb Paulini deß Antiochensischen Bischoffs willen abgesondert hatten/ mit der Kirchen wiederum versöhnet haben. Sonsten haben sie auch andere Sectische und verführte Leuth/ wie auch diejenige/ welche mit gottslästerlichem Mund den heiligen Geist thäten bestreiten/ der Kirchen wiederum zugeführt/ ihnen das Gute gerathen/ und alle die Wahrheit gelehret: die Geistlichen zu Jerusalem ehreten und gastierten sie zum öfftseren: und in diesen guten Wercken haben sie ihr Leben gottselig geendet/ niemand gaben sie die geringste Aergernüß/ sondern vielmehr thäten sie die gantze Welt/ mit geistlicher Auferbauung erfüllen. So weit Palladius.

Die Thaten Melaniä und Ruffini.

Sonsten hat der H. Hieronymus der Melaniä wegen/ welcher die S. Paula nacher Jerusalem gefolget ist/ eine Verleumdung müssen außstehen/ welche er neben anderen/ so ihm nach dem Tod Damasi/ auß lauter Neid und Haß von seinen Mißgönneren fürgeworffen worden/ in dem Sendtschreiben an die Asellam/ welches er geschrieben hat/ da er eben in der Römischen Schifflände zu Schiff gehen wolte/ außführlich verzehlt/ indem er unter anderen also schreibt:

Baronius auf das Jahr Christi 385.

Mir wird nichts fürgeworffen/ als mein mannliches Geschlecht: und dieses niemahl mehr/ als seithero Paula und Melania nacher Jerusalem verreyset seynd. Und bald darnach. Keine andere Römische Frauen/ haben der Stadt Rom/ zu einem Gassengeschrey gedienet/ als Paula und Melania/ welche die Reichthum verachtet/ ihre Kinder verlassen/ und sich unter den Creutz-Fahnen Christi begeben haben. Wann sie die Bäder würden besuchen/ sich der köstlichen Salben bedienen/ ihr Reichthumb und den Wittib-Stand in Frech- und Freyheit mißbrauchen; ja da wurden sie Frauen/ und heilige Frauen genennet: jetzt aber in der Aeschen/ und im Buß-Kleid/ werden sie für hoffärtig gehalten/ mit all ihrem Fasten und Schwitzen müssen sie der Höll zu: Nehmlich ihnen wird nicht wie andern gestattet/ mit dem Zuruffen deß Volcks/ und mit dem grossen Hauffen verdammt zu werden. Weilen der Heil. Hieronymus allda von Wittiben sagt; als wird ohne Zweiffel Melania die ältere verstanden/ dann damahlen thäte Pinianus/ der Jüngeren Melaniä ihr Mann/ noch leben. So hat auch allda der H. Hieronymus ihrer nicht gedacht/ als wann sie damalen noch zu Rom wäre gewesen/ sintemahlen sie schon lang zuvor in Egypten/ und von dar nacher Jerusalem verreyset/ und daselbst wohnhafft war/ sondern dessentwegen thut Hieronymus ihrer gedencken/ dieweilen sie mit ihrer Reyß nacher Jerusalem/ auch der S. Paulä dorthin zuverreysen/ dahin auch Hieronymus gedacht war/ den Anlaß/ seinen Widersächeren aber ihn zu lästeren/ die Gelegenheit gegeben hat. Darauf er aber dieses hinzusetzet:

Hieron. Epist. 99.

Wann die Juden und Heyden dieses Leben radleten/ so wäre es leydentlich/ ja tröstlich/ nehmlich denen zu mißfallen/ welchen Christus selbst nicht gefallen

thut. Nun aber / ach pfuy der Schand! thun dieses Catholische Christen / welche nur für sich / und die ihrige solten sorgen / welche den Balcken in ihren Augen übersehen / und den Splitter in den Augen ihres Nächsten suchen. Sie tadlen das heilige Leben / sie hoffen eine geringere Pein / wann niemand etwas Guts thut / wann jederman tadelhafft ist / wann jederman sündiget / wann gantze Schaaren mit einander zu grund gehen. Dir beliebt es / dich täglich zu wäschen und zu baden / ein anderer halter diese Sauberkeit für häßlich: Deinen Magen füllest du mit Räpp-Hüneren / und den köstlichsten Meerfischen / ein anderer nimmt vor lieb mit Bonen: Dich belustiget das Lachen und Schertzen / deren die umb dich seynd / mich aber das Trauren und Weinen / der Paulä und der Melaniä: Du begehrest deß frembden Guts / diese aber verachten ihr eigenes: Dich freuen die verzuckerte Wein / ihnen schmecket das kühle Wasser viel besser: Du vermeynest alles verlohren zu haben / was du in diesem Leben nicht verfressen und verschlucken kanst; sie aber verlangen nur nach dem Ewigen / und thun der H. Schrifft glauben. Lasse dir dieses alles gleichwohl thöricht und vergebens seyn / die Auferständnüß unserer Leiber thut uns darzu bereden / was geht es dich an? hingegen thut uns dein Leben eben sowohl mißfallen. Bleibe du dick und feist: uns aber thut die Magere und die Bleichheit besser gefallen. Du hälst uns für elend / wir aber halten euch für tausendmahl elender. Und also vermeynet je ein Theil von dem anderen / daß er unrecht daran seye.

Luc. 6. v. 41.

Dieses / mein Frau Asella / hab ich dir / als ich eben ins Schiff gestiegen bin / in aller Eyl / mit Seufftzen und Weynen überschrieben: und ich dancke meinem GOtt / daß ich würdig worden / von der Welt gehasset zu werden. Du aber bitte GOtt / daß ich von Babylon wieder nach Jerusalem gelange; auf daß nicht Nabuchodonosor / sondern JESUS der Sohn Josedech über mich herrsche: Es komme Esdras / welches verdolmetscht wird ein Helffer / der mich wieder in mein Vatterland führe. Ich hab närrisch gethan / daß ich das Gesang deß HErrn / in einem frembden Land hab wollen singen / und daß ich den Berg Sina verlassen / und hingegen Hülff in Egypten gesucht hab: Ich erinnerte mich nicht deß H. Evangelii: daß nehmlich derjenige / welcher von Jerusalem ausgehet / alsobald unter die Mörder fallet / beraubt / verwundt und getödt wird. Aber warm schon der Priester und Levit vorbey gehen / so ist doch derjenige Samaritan barmhertzig: welcher / da ihm für-geworffen worden / du bist ein Samaritan / und hast den Teuffel bey dir: vom Teuffel zwar nichts hat wollen hören / aber ein Samaritan zu seyn / sich nicht gewidert hat: dann Samarites heisset bey den Hebräeren / ein Beschützer. Etliche nennen mich einen Zauberer: und ist mir gar recht / ich erkenne dieses für einen Glaubens-Titul / sintemahlen auch mein Heyland / von den Juden ein Zauberer genennt worden. Der Heil. Apostel Paulus muste ein Verführer heissen: Es ergreiffe mich / spricht er / nur keine Versuchung / als eine menschliche. Was für einen Theil der Angst hab ich gelitten / der ich unter dem Creutz-Fahnen kämpffte? die Schmach eines falschen Lasters haben sie mir zugemessen: aber ich weiß / daß man durch gutes und böses Gerücht zum Reich der Himmelen gelangen muß. Grüsse mir in Christo / es mag der Welt lieb oder leyd seyn / mein Paulam und mein Eustochium. Wie auch die Mutter Albinam / und die Schwester Marcellam / item Marcellinam / und die H. Felicitas; und sage ihnen: daß wir einmahl miteinander vor dem Richter-Stuhl GOttes stehen werden: alsdann wird es erscheinen / wie ein jeder gelebt habe. Seye meiner eingedenck / du fürtreffliches Vorbild der Schambafftigkeit / und der Reinigkeit / und mit deinem H. Gebett / thue mir die wilde Wellen deß Meers stellen.

Aggai 2. v. 3.

Jerem. 42. vers. 14.

Luc. 10. vers. 30.

Joan. 8. vers. 48.

Marc. 3. vers. 22.

1. Cor. 10. vers. 13.

2. Cor. 6. vers. 8.

Und soviel schreibt der H. Hieronymus an die Asellam.

Demnach du aber allda siehest / daß der H. Hieronymus der Melaniä keinen Gruß zu entbiethet / so kanst du desto leichter abnehmen / daß er in dieser Epistel oder Sendschreiben / von Melania der älteren rede / welche schon lang zuvor nacher Jerusalem verreyset / und daselbst wohnhafft war.

Ruffini und Melaniä ihr armseeliger Fall.

Wie aber hernach Ruffinus und Melania deß Hieronymi seine ärgste Widersächer / und hingegen der Origenisten ihre Patronen seyen worden / das sagt er selbsten in dem Sendschreiben an den Pamachium / / von der besten Manier zu dollmetschen / allda er eines falschen München seinen Betrug entdecket / und sagt: Dieses ist nicht sein Schuld / unter dessen Person ein anderer die Tragödi thut spielen / sondern Ruffini und Melaniä / seiner Lehrmeisteren / welche ihn um grossen Lohn nichts gelehrt haben. Ach leider! Mit so grosser Aergernüß der gantzen Catholischen Kirchen / ist dem H. Hieronymo / sein

Baronius im Jahr. Chr. 393.

allerliebster Freund Ruffinus/ zum Feind worden/ wie aber Hieronymus den Ruffinum so inniglich geliebt habe/das ist abzunehmen auß demjenigen Sendtschreiben/ welches er/als Ruffinus mit Melania die Clöster in Egypten besuchte/auß der Wüste Syriä geschrieben/ und unter vielen anderen Merckzeichen der Liebe auch dieses gesetzet hat: Glaube mir / mein Bruder / kein Schiffmann der von Wind und Wellen hin und wieder getrieben wird / sicht sich also umb/ nach dem Gestade; das durstige Erdreich verlangt nicht so sehr den Regen; die sorgfältige am Gestade sitzende Mutter / seufftzet nicht so sehr nach ihrem über Meer verreysten Sohn/ massen ich nach dir; seithero du von mir durch einen gehlingen Sturm-Wind entrissen/ und das Band unserer Liebe also ist zertrennet worden ꝛc. Hieron. Epist. 41. Und wie sorgfältig Hieronymus gewünscht und gesucht habe / damit die Freundschafft zwischen ihm/ und dem Ruffino nicht erlöschte/ das ist auß dem / was er zu End dieses Briefs hinzusetzet / leichtlich abzunehmen: Ich bitte dich / lasse es bey einem Freund/ der so lang gesucht / kümmerlich gefunden / und schwerlich behalten wird / nicht heissen / auß den Augen auß dem Sinn. Es mag meinethalb das Gold und alle Reichthumb gefallen wem es will: so lasset sich doch die Liebe mit demselbigen nicht vergleichen: die Liebe kan nicht hoch genug geschätzt werden: und eine Freundschafft/ welche kan zerstöhret werden / ist niemahlen eine rechte Freundschafft gewesen. Siehe was gestalten Hieronymus / die Freundschafft mit dem Ruffino / von aller Seyten verbollwercket hatte/ also zwar / daß sie / ohne einen Schandflecken nicht wohl konte überschritten werden. Aber der unglückseelige Ruffinus folgte den Feinden / und kehrte seinem Freund den Rucken/ er thäte als ein Uberläuffer / auß dem Läger der Feinden / gantz wütend / seinen Freund und Bruder bestreiten / und als ein bewaffneter Heerführer der Gottlosen / suchte er nichts mehrers / als die der Catholischen Warheit zuwiderlauffende Fehler Origenis / zu beschützen: und daß Ruffinus nicht der wenigste/ sondern einer auß den fürnehmsten Verfechteren deß Origenis gewesen seye / darauf thut Epiphanius/ in der gemeldten Epistel an den Joannem/ mit Fingeren deuten/ sintemahlen er unter so vielen Anhängeren deß Origenis ihn allein/ mit Namen thut nennen/ und gleichwohl ihm mit diesen Worten/ alles guts wünschen: Dich aber / mein Bruder / erhalte GOtt / wie auch das heilige dir anvertraute Volck Christi / und alle Brüder / welche bey dir seynd / und fürnehmlich Ruffinum den Priester / von der Ketzerey Origenis / und von allen anderen verderblichen Ketzereyen/ und ihrem Unrergang ꝛc. Dieses sagt Epiphanius. Hieron. Epist. 60. Der leidige Fall Ruffini.

Aber am allermeisten bekümmert und schmertzet mich/der so hoch bedauerliche Fall Melaniä. Dann diese war diejenige fürtrefflichste Wittib / eine Zierd deß Römischen Frauen-Zimmers/ ein Ehr der gantzen Christenheit/ und ein lebendiges Muster der Christlichen Weißheit/ welche zu Rom die fürtreffliche Tugend-Prob gethan hat/ daß sie ihren Eheherrn/ und zwey Söhn/ mit gantz truckenen Augen hat sehen begraben? ihre fast unglaubliche Heiligkeit hat der heilige Hieronymus selbsten mit Verwunderung herauß gestrichen / sie anderen zum Exempel gesetzt / und diese sehr nachdenckliche Wort von ihr geschrieben: Die heilige Melania / ein wahres Muster deß Christlichen Adels/ der HErr gebe mir und dir (er redet dich Paulam an) mit ihr / an jenem Tag Theil zu haben/ dieselbige hat/ da der Leichnam ihres Manns noch warm und unbegraben war/ zwey Söhn zumal verlohren. Der armseelige und übele Zustand Melaniä.

Und welches an einem Weibsbild noch verwunderlicher ist / so hat sie/ die Uberwinderin der anderen Stätten/ die Stadt Rom überwunden / und die allerstärckeste natürliche Anmuthung / die Kinder-Lieb / bezwungen/ sintemahlen sie die Stadt Rom verachtet / ihren einigen Sohn allda gelassen / und ist damit ein frembde auf Erden/ aber eine himmlische Burgerin/ und eine Uberwinderin der Winden und Wellen worden / allweilen sie beym einbrechenden Winter / nacher Jerusalem zu schiffen / sich gewagt hat.

Und eben darum hat sie recht und billich der H. Hieronymus/ mit grosser Verwunderung/ würdig geschätzt/ ihr den Namen einer anderen Theclä zu geben: dann er keinen edleren Titul der besagten Melaniä zu geben wuste/ als den Namen diser heiligsten Jungfrauen/ dieser geistlichen Tochter deß H. Apostels Pauli/ und der ersten Martyrin unter den Weibs-Personen: dann sie / die Melania / war auch die erste unter allen Römischen Matronen / welche anderen das Exempel gabe / Hieron. in Chronico.

umb Christi willen Rom zu verachten/ die Reichthum zu verschmähen/ die Kinder zuverlassen/und nacher Jerusalem zu verreysen: sie hat anderen zum Vorbild/ dieses tapffere Stuck gewaget/ den Weeg geöffnet/ und ist allem Röm. Frauen-Adel/ mit ihrem guten Exempel vorgangen/ sie hat das Römische Egyptenland verlassen/ und ist in Palästina/ in dem Land der Verheissung über Meer schiffend ankomm n/ ja sie ist in Genieſſung dessen glückseliger gewesen/ als Maria die Schwester Moysis in der Wüsten/ als welche mit der Buß-Trummel/ ein neues Gesang dem HErrn vorsingend/ andere edle Römische Frauen/ als wahre Töchteren Israelis/ die Jungfrauen und Wittfrauen/ Schaaren-Weiß/ im Reyen nach sich gezogen hat/ welche nachmahlen mit ihr/ Christo dem wahren Uberwinder/ das Lob gesungen haben. Aber da sie beym Hader-Wasser versucht worden/ (O der Boßheit deß Teuffels! da ist sie betrogen/ und überwunden worden: und ist also dieses mit den köstlichsten Waaren beladene Kauffmans-Schiff (dann in göttlicher H. Schrifft wird das starcke Weib einem Kauffmans-Schiff verglichen) erst an dem stillen Gestad (wer solt es meynen) zuscheitteren gangen/ und hat Schiff-Bruch gelitten/ sintemahlen sie sich gantz unbehutsam an den gefährlichen Meer-Schroffen/ das ist an den irrigen Lehren Origenis/ übel verstossen hat: und mit dem Ruß Origenis ist sie also verschwärtzet darvon kommen/ daß sie auß einer Noemi zur Mara/ auß einer Schönen zur Bitteren und Häßlichen und auß einer Thecla wiederum zur Melania; das ist/ wie der Nam Melania lautet/ zur lauteren Schwärtze worden ist. Und also ist all unser menschliches Wesen/ so lang wir leben/ für ein lautere Unbeständigkeit und Unsicherheit zu halten.

Melania wird betrauret.

Prov: 31.

Ihre Wiederkehr nach Rom.

Im Jahr Chr. 397.

IN dem Jahr Christi 397. als Cäsarius und Atticus Burgermeister zu Rom waren/ ist die Ketzerey Origenis/ unter dem Deckmantel der Gottseeligkeit/ durch Ruffinum den Priester/ und die Melaniam/ welche auß Palläſtina wieder nacher Rom zuruck kommen/ in die Stadt gebracht worden; aber ehe und bevor die Glaubige auß diesem Babylonischen Kelch getruncken/ und angesteckt worden/ wurde diese Ketzerey entdeckt/ und unterdrucket. Wie es aber darmit zugangen seye/ das solle außführlich gemeldt werden; vor allen aber müssen wir der Zeiten halber/ ein und anders erklären.

Die Ketzerey Origenis kommt nach Rom.

Daß Ruffinus ein absonderlicher Reyß-Gesell der Melaniä/ (26) so wohl auff der Reyß in Egypten/ als in Palästinam gewesen/ und daß er bey ihr/ so lang sie zu Jerusalem war/ verblieben seye/ das thut dasjenige/ was oben auß dem heiligen Hieronymo angezogen worden/ genugsam an Tag geben/ daß er aber ihr auch auff der Ruck-Reiß nacher Rom Gesellschafft geleistet habe/ das bezeugen (27) Palladius und Paulinus: dann der Palladius sagt also: Es war auch bey ihr/ einer mit Namen Ruffinus/ ein Italiener/ und ein Burger auß der Stadt Aquileja/ ein Mann von Edlem Geschlecht/ und in seinem sonderbaren Fürsatz sehr starckmüthig; welcher auch endlich zur Priesterlichen Würde gelanget ist: niemand war sanfftmüthiger/ starckmüthiger/ und versöhnlicher als Ruffinus/ er war ein Mann/ deme es kein anderer in allen Wissenschafften bevor thät. Diese derowegen haben sieben und zwantzig Jahr lang/ alle Heilige zu Jerusalem/ alle Frembde Bischöff/ München/ und Jungfrauen (dann sie dieses GOtt verlobt hatten) aufgenommen/ auf ihren Kosten ꝛc.

Palladius in Lausiacâ cap. 33. bey Lipomano. Tom. 3.

Und bald darnach thut er/ gleichwie wir/ von ihrer Wiederkehr nacher Rom handlen. Dieses sagt Palladius von dem Ruffino/ welcher mit ihme/ in dem Irrthum Origenis einhellig war/ wie oben schon mit mehrerm angeführt worden. Der Paulinus thut den Ruffinum auch einen Reyß-Gefehrten der Melaniä nennen/ welchen er aber/ ehe er ihm gnugsam bekandt worden/ gelobt hat. So hat auch hernach der H. Hieronymus an den Ruffinum/ als er zu Rom war geschrieben: (28) daß also gantz nicht zu zweifflen ist/ daß Ruffinus und Melania miteinander nacher Rom kommen. In welchem Jahr aber dieses geschehen seye/ das ist mit mehrerem zu erforschen.

Paulinus ad Severum ep. 9. Hieron. Epist. 66.

Die Zeit der Wiederkehr Melaniä und Ruffini/ nacher Rom.

Es ist allbereit hiebevor genugsam angezeigt worden/ daß Melania mit dem Ruffino erstlich in Egypten/ darnach gen Jerusalem verreiset seye/ im Jahr Christi drey hundert und zwey und siebenzig/ der Kayseren Valentiniani und Valentis im neunten. Wie viel Jahr sie aber mit solchen Reysen/ und der Verblei-

bung

hung zu Jerusalem zugebracht habe/ da seynd die Meynungen unterschiedlich bey dem Palladio/ und dem Paulino: dann der Palladius (wie schon gemeldt worden:) sagt von sieben und zwantzig/ der Paulinus aber von fünff und zwantzig Jahren. Disem aber/ dem Paulino/ ist besser/ und ein mehrers zu glauben: dann er es in der Melania sebsten vernomen hat/ als welche er/ da sie auf der Römischen Ruck-Reiß (wie wir alsobald sagen werden) nacher Nolam kommen ist/ zur Herberg aufgenommen hat. So ist auch dessentwegen deß Paulini sein Meynung glaubwürdiger/ als deß Palladii/ dieweilen bekant ist/ daß sie noch bey Lebzeiten Siricii deß Pabsts nacher Rom komen ist/ solten wir aber ihre Widerkehr auf die vom Palladio vorgeschriebene Zahl der sieben und zwantzig Jahren hinauß wollen verstrecken/ so wäre ihr Widerkunfft nach Rom/ nicht unter dem Siricio/ sondern unter dem Nachkömling dem Anastasio geschehen. So ist derowegen mit dem mehr gemeldten Paulino/ welcher fünff und zwantzig Jahr der Abwesenheit der Melaniä von Rom/ zuschreibt/ zuschliessen/ daß sie eben in diesem 397. Jahr/ und also nach langem erst wiederum nacher Rom kommen seye.

Daß aber Ruffinus/ in gutem Fried/ von dem H. Hieronymo auß Palästina abgeschieden seye/ das bezeugen sie beyde in ihren Schrifften: dann der H. Hieronymus thut deß Ruffini seine Wort auß der letzteren Schutz-Schrifft anziehen/ welche also lauten: Ihr habt uns selbst auf unser Reyß den Frieden gewünschet. Darauf er aber antwortete und schreibt: Wir haben euch den Frieden gewünschet/ aber kein Ketzerey von euch angenomen/ oder gut geheissen: Wir haben euch die Händ und das Geleit gegeben/ weilen wir euch für Catholisch halteten ꝛc. Ruffinus scheidet friedlich von Jerusalem ab.

Daß aber die Melania wieder nacher Rom gezogen ist/ dessen thut der Palladius diese Schein-Ursach fürwenden. Uber ein lange Zeit aber (sprichter:) als sie vernommen hatte/ daß sich ihr Enckelein/ Melania die Jüngere) verheurathet/ gleich aber nach der Hochzeit Lust bekommen hatte/ die Welt zu verlassen: als fürchtete sie/ es möchte vielleicht dieselbige unter leichtfertige und irrglaubige Menschen gerathen: dessentwegen/ unangesehen ihres hohen und schon sechzig-jährigen Alters/ ist sie von Cäsarea/ innerhalb zwantzig Tagen/ nacher Rom/ zu Schiff abgefahren. Und dieses zwar will der Palladius für eine gantz gewisse Grund-Ursach/ dieser Widerkehr verkauffen. Daß aber die Fehler Origenis/ in welche Ruffinus und Melania würcklich gerathen waren/ die mehreste Ursach gewesen seye/ das thut das vorhergangene genugsam erklären. Dann sie wünschten nichts mehrers/ als daß die irrige Meynungen und Lehren Origenis (gleichwie sie in Egypten sehr viel Münch/ und unter denselbigen auch den Evagrium/ und Isidorum/ und unter den Bischöffen Joannem den Bischoff zu Jerusalem/ zu Beschützeren hatten) also auch von dem Römischen Stul/ und folglich von der allgemeinen Kirchen angenomen/ und gut geheissen würden. Mit was für Mühe und Fleiß aber dieses Werck angetrieben/ und mit was für zierlichen Deckmäntelen diese Ketzerey/ in der Stadt Rom eingetrungen worden/ das wollen wir jetzund sehen. Palladius Cap. 33. Die Ursach warum Melania wieder nach Rom abgekehret hab.

Und erstlich zwar wollen wir von der Wiederkehr Melaniä nacher Rom/ den heiligen Paulinum/ welcher sie in der Stadt Nola zur Herberg aufgenomen hat/ anführen/ welcher an den Severum also schreibet: Es hat der HErr/ spricht er: über deine Brieff/ und Schanckungen/ auch diese Gnad geben: daß der Bruder Victor/ eben damahlen ankommen ist/ als wir diese heilige Frau (nemlich die Melaniam) welche nach fünff und zwantzig Jahren wiederum von Jerusalem zuruck kommen ist/ zur Herberg auffgenommen haben. Und mein GOtt was ist das für ein Weib (wann ich sie doch/ umb weilen sie so mannlich/ und Christlich handlet/ ein Weib nennen darff?) und was soll ich dißfalls thun? Ich förchte/ ich möchte verdrüßlich werden/ wann ich ein mehrers schreibe/ und dannoch erforderet es die Würdigkeit dieser Person/ ja die Gnade GOttes/ daß ich einer solchen Seel/ nicht nur obenhin gedencke ꝛc. Darauf verzehlet er ihr adeliches Geschlecht/ daß sie nemlich Marcellinum den Ordinari-Burgermeister/ zum Groß-Vatter gehabt habe/ welcher zumahl mit dem Probino im Jahr Christi dreyhundert und ein und viertzig/ das Burgermeister-Ampt vertretten hat/ ferners beschreibt er ihr eyffriges Christliches Leben/ und viel andere Ding/ welche wir allbereit oben nach Ordnung der Zeit/ schon haben angezogen: und endlichen thut er von ihrer Ankunfft zu Neapoli/ da sie auf der Ruck-Reyß war/ dieses hinzu Paulinus ad Severum. Epist. 10. Melania kommt nacher Neapel und Nolam.

setzen: Sie kame an in der Stadt Neapel / welche nicht weit von Nola / allda wir wohnen / entlegen ist / allwo sie von ihren entgegen kommenden Kinderen / und Kinds-Kinderen empfangen worden / und also ist sie mit einem ansehnlichen Begleit der Ihrigen nacher Nolam / in unsere schlechte Wohnung angelangt.

Die Romaner reysen der Melaniä entgegen.

Wir sahen damahl die Glory deß HErrn / auf dieser zwar einer / aber sehr ungleichen Reyß / der Mutter / und ihrer Kinderen. Dann sie sasse auf einem mageren und schlechten Eselein / und war dannoch mit dem gantzen Pomp und Pracht dieser Welt umbgeben / umb sie herumb waren viel reiche und ansehentliche Personen / die Raths-Herren thäten sie mit vielen Carrotschen / mit köstlich-gezierten Pferden / mit verguldten Gutschen und vielen Wägen / begleiten: aber die Christliche Demuth Melaniä / thäte vor allem diesem irrdischen Glantz / herauß scheinen. Die Reiche verwunderten sich ab ihrer Armuth / die Welt-Menschen ab ihrer Heiligkeit / und unser Armuth thäte sie alle verlachen. Wir sahen damahlen was Massen die mit Sammet und Seiden angethane / die mit Silber und Gold prangende / unsere schlecht und schwartz-bekleidte Melaniam thäten bedienen. Wir preyseten derowegen GOTT den HErrn / welcher die Demüthige und die Hohe weiß machet / welcher die Hungerige mit Güteren erfüllet / die Reiche aber leer hinziehen lasset / und dannoch thäte uns an diesen Reichen / die Armuth deß Geistes / welche sie von ihrer Mutter ererbt hatten / verwunderlich fürkommen / als welche sich vielmehr ab der Armuth ihrer Mutter / als an dem Uberfluß ihrer Reichthumen erfreueten. Und eben dieses wäre glaublich ein Schickung GOttes / daß wir dieser armen Melaniä ihr vorgehabte Reichthumb / an ihren Kinderen zu sehen bekommen hatten; auff daß sie also die Frucht ihres Glaubens genieſſen / ihren Sieg / den sie wider die Eytelkeit der Welt erhalten hatte / betrachten / und alles was sie umb Christi willen verlassen / und verachtet / vor Augen sehen möchte. Die Ihrige alle / waren nach eines jeglichen seinem Stand auffs köstlichste bekleidet / und erfreueten sich doch die Gnad zu haben / ihren groben Rock / und das schlechte Mäntelein / mit der Hand zu berühren / auch die von der Kunst und dem Werth hochschätzbare Kleidung / ihr unter die Füß zu werffen; sie hielten gäntzlich darfür / daß sie von ihren Missethaten gereiniget würden / wann sie nur das Koth von ihrer Kleidung / oder ihren Fußtritten / könten bekommen.

Luc. 1. v. 53.

Unser Wohnung aber / so von der Erden nur ein Gemach hoch erbauet / und zimlich lang ist / auch einen bedeckten Gang / und viel Cellen hat / die gabe diesen Gästen allen / nicht nur den Frommen und gottseeligen / welche in zimlicher Anzahl die Melaniam begleiteten / sondern auch denjenigen reichen und fürnehmen Leuthen / welche ihr entgegen gezogen waren / eine gnugsame Herberg. In derselbigen Wohnung hörte man das immerwährende Lob GOttes / welches die Jüngling und Jungfrauen / in der benachbarten Kirchen unser lieben Frauen / und deß heiligen Felicis / verrichteten; und dessentwegen waren auch alle unsere Gäst / desto eingezogener und stiller; und ob sie schon mit denen im Lob GOttes wachenden nicht thäten beystimmen / sondern sich schlaffen gelegt hatten / so dörfften sie dannoch kein Ungelegenheit drein machen / sondern sie musten sich gantz still halten / und also selbsten mit ihrem Stillschweigen gleichsam in dem Lob GOttes mit machen. Damit ich aber wieder zu unserer außerwählten Dauben / der besagten Melania komme: so wisse / daß in diesem schwachen Weib / die Krafft GOttes über die massen groß ist / dann ihr Labung ist das Fasten / ihr Ruh ist das Gebett / ihr Speiß das Wort GOttes / ihr Kleidung ein schlechtes Tuch / ihr Federbett alte Lumpen und Fetzen / ihre Ruhe-Stadt die Erden / und thut ihr nichts anders / als die Lesung heiliger Schrifft / ihr hartes Geliger weich und annehmlich machen / auch ihr Schlaffen ist nichts anders / als in GOTT dem HErrn beständiglich wachen.

Ein Heil. Gast-Hauß macht fromme Gäst.

Die Tugenden der Melaniä.

Diese derowegen hat bißhero gehabt die Tochter Sion / und thut noch jetzo nach ihr verlangen / nun aber hat sie die Tochter Babylons / und thut sich über sie verwunderen: dieweilen aber die Stadt Rom in vielen Stücken / nicht mehr ein Tochter Babylons / sondern ein Tochter Sion ist / als thun an derjenigen / welche in der finstere der Demuth / und doch darneben im Liecht der Wahrheit lebt / die Reiche den Eyffer deß Glaubens / die Arme aber ihr Barmhertzigkeit in Verwunderung ziehen: wiewohlen sie mitten in dem Römischen Getümmel / nach ihrer Ruhe und Einsamkeit / welche sie zu Jerusalem genossen hatte / mit jenen Worten deß Psalmisten seufftzet: Wehe mir daß sich meine Pilgerfahrt so lang verweilet: ich hab mich auffgehalten unter denen die zu Cedar / das ist / wie es die Hebräer außlegen / die in der Finstere wohnen. Derowegen ob man schon sich ab ihren Tugenden zu erfreuen hat / ist wegen ihrer damahligen Wohnstatt eine Furcht zu machen / daß sie vielleicht nicht mehr Böses von Rom an sich ziehe / als Gutes derselbigen Stadt mittheile: zu wünschen ist / daß sie also an dem Fluß Babylons sitze / daß sie dannoch an Sion gedencke / und das Saitenspiel ih-

Psal. 119. vers. 5.

ihres Leibs / an die grünende Weidenbäum deß Guten / dergestalten aufhencke / daß sie sich von den Wollüsten / und den Nachstellungen deß sündigen Babylons enthalte / und hingegen in Beständigkeit deß Glaubens / und in der Ubung der Tugenden allezeit grüne und blühe / und das Laub nicht fallen lasse / damit an ihr nicht nur der Anfang / sondern auch das End gut seye. Und dieses meldet Paulinus / von der Ankunfft Melaniä nacher Rom: welche Stadt Paulinus mit diesem Unterschied ein Babylon nennet / daß er sie doch in vielen Stücken / eine Tochter Sion nennet: und zwar so viel die Christen belanget / so nennet er sie eine Tochter Sion; und dannoch weilen die heydnische Gottlosigkeit auch noch darinnen war / als heisset er sie auch eine Tochter Babylonis: und auß diesen Worten deß Paulini / erhellet genugsam / wie es die Offenbahrung Joannis vermeyne / welche eben sowohl auch Rom ein Babylon nennet. Von diesem aber ist schon genug in dem ersten Buch der Jahrs-Schrifften gehandlet worden.

Warum Rom ein Babylon genennt werde. Dieses wird ausgeleat in Not. Rosweidii über die 10. Epist. Paulini & Auricapell. ejus, c. 5.

Aber wiederum zu der Melania zukommen: so ist es sich gar nicht zu verwunderen / daß sie Paulinus also thut loben: dann nicht nur eines solchen / sondern noch eines viel grösseren Lobs / scheinte sie würdig bey allen denjenigen / die nichts darum wusten / was nicht zuvor von ihr / sondern durch die ihrige im gelobten Land / mit Wissen und Willen nur ihrer wenigen / wegen Einführung der Lehren Originis / in die Catholische Kirchen / heimlich / und unter dem Mantel / tractiret / und gehandlet worden / welchem allem sich aber der heilige Hieronymus und Epiphanius / mit allen Kräfften ritterlich widersetzt haben. Und wie hätte Paulinus etwas darvon wissen können / da doch diejenige / welche zu Jerusalem wohnten / nichts darvon wusten? wie schon hiebevor gemeldt worden / bey dem Streit / welcher sich zwischen dem heiligen Epiphanio / und Joanne dem Bischoffen zu Jerusalem / welcher auch ein Origenist war / und doch keiner seyn wolte / ereignet hatte: welches alles von dem heiligen Hieronymo / dem Pamachio allein / schrifftlich kund gethan worden. Derowegen hat der Paulinus die Melaniam dergestalten gelobt / unwissend dessen / was sie heimlich im Schild führte; und eben ein solches Lob / hat er auch im Sendtschreiben an den Severum / ihrem Reyß-Gefährten / dem Ruffino verliehen: und ohne Zweiffel wurden sie damahlen bey allen Christen für die lobwürdigste Leuth gehalten. So siehest du dann durch was für berühmte Vorbotten und Epangelisten / die Ketzerey Origenis nacher Rom seye gebracht worden: daß es also gleichsam für ein Wunderzeichen zu haltē ist / daß nicht jederman mit gebogenen Knyen / diese güldene Bildnüß / nemlich die Ketzerey Origenis angebettet / und aus dem Mund so hochberühmter Leuten / dieselbige bereitwillig angenommen / und gut geheissen hat ꝛc.

Dem guten Paulino seynd die Anschläg Melaniä und Ruffini unbekant.

Paulinus Epist. 9.

Was gestalten die Ketzerey Origenis nacher Rom kommen seye. Daniel 3. vers. 3.

Eben damahl hat auch Paulinus / von der Melania / ein kleines Stücklein von dem Holtz deß H. Creutzes empfangen / welches ihm von Joanne dem Bischoff zu Jerusalem überschickt worden. Massen dann Paulinus / welcher im Nahmen seiner Therasiä / der Schwieger Severi / mit Namen Bassula / etwas wenigs darvon übersendt hat / mit folgenden Worten bezeuget. Diesen kleinen Particul vom heiligen Creutz / welchen Melania von Jerusalem mit sich gebracht hat / thut der ehrwürdigen Frauen Bassulä unsere Schwester / ihr Dienerin die Therasia überschicken. Dieweilen aber bey euch ein Hertz / ein Sinn / und ein Glaub ist / so gehöret es euch beyden mit einanderen. So nehmt es derowegen von uns Einmüthigen / im Guten auf / die wir nichts mehrers verlangten / als an euren guten Wercken Theil zu haben. Hie habt ihr an diesem zwar kleinen Stücklein / eine grosse Verehrung; ja in diesem Leben einen Trost / und zumahl ein Pfand der ewigen Seeligkeit. Dieses kleine Stücklein sehet an / mit grossem Glauben: und thut in demselbigen die gantze und grosse Krafft deß heiligen Creutzes betrachten. In Bedenckung deßjenigen Creutzes / an welchem unser Heyland / der GOtt der Majestät / mit Entsetzung der gantzen Welt gehangen ist / frolocket mit Zitteren; und in Erinnerung / daß diesem zu lieb / sich die Felsen zerspalten haben / lasset uns dieses den harten Steinen nachthun / und unsere Hertzen mit der heylsamen Forcht GOttes zerknirschen.

Dem Heil. Paulino wird von Joanne dem Bischoff zu Jerusalem etwas geschickt. Paulinus Epist. 2. ad Sever.

Was sonsten das überschickte Stücklein / vom heiligen Creutz-Holtz belanget / so hat sich darmit ein sehr grosses Wunderzeichen begeben / dann als in einer Heu-Scheurē / nechst bey der Behausung Paulini / eine grausame Feuers-Brunst entstanden war / und die um sich fressende Flam̃ schon auf die Wohnung deß mehr besagtē Paulini loß gienge / da hat er dem Feuer dieses Creutz-Stücke entgegē gehal-

Mit einem Particul vom Heil. Creutz wird eine Feuers-Brunst außgelöschet.

Paulinus in Natali 10. S. Felicis.

halten/und dasselbe darmit zuruck getrieben/ und gäntzlich außgelöschet; welches Wunderzeichen auch Paulinus/ zu ewiger Gedächtnüß/ in Reimen verfasset hat.

Ferners so ist der offtgemeldte Paulinus von der Melania / mit einem Rock von lauter Lämmer-Fellen beschenckt worden. Welchen er aber dem Severo / von dem er einen Mantel von Kameel-Haaren empfangen hatte/ hinwiederumb verehrt hat: und hiervon schreibt er unter anderen dieses:

Paulinus ad Sever. Epist. 10. Paulinus verehrt dem Severo ein Kleid / welches er von der Melania bekommen hatte.

Ob wir schon das Uberschickte weder mit Worten noch mit Wercken gnugsam vergelten können / so haben wir gleichwohl/ obschon mit ungleichem Vermögen/ jedoch mit gleichmässiger Liebe diesen Rock überschickt / diesen wollest du als einen alten Fetzen/ welchen ich selbsten gebraucht hab / von mir auf- und annehmen. Dann ich darfürhalte / daß deiner Unschuld eben dieses Gewand von unschuldigen Lämmeren am besten gebühre. Und damit du diesen Rock desto höher schätzest / und lieber antrageſt, so wisse daß er mir von der heiligen und fürtrefflichen Frauen Melania verehrt worden. Und dessen hab ich dich würdiger geschätzt / als mich selbsten / dieweilen du derselben im Eyfer deß Glaubens näher / als ich ihr mit Bluts-Freundschafft verwandt bin. Bißhero Paulinus. Welcher mit diesen letzteren Worten genugsam andeutet / daß ihm die Melania befreund gewesen seye.

Nicht lang aber zuvor / als Melania in der Stadt Nola ankommen war/ hatte Severus dem Paulino ein Büchlein von dem Leben und den Thaten deß Heiligen Bischoffs Martini übersendet: welches Paulinus / der Melaniä/ welche es eyffrig verlangte / vorgelesen / und solches auch dem heiligen Bischoff Nicetä / welcher umb diese Zeit in Welschland / auß Andacht wallfahrtend ankommen ist / gezeigt hat: dann also schreibt er an den Severum:

Paulinus Epist. 10.

Das Leben deß heiligen Martini hab ich ihr (der Melaniä) welche ein grosse Liebhaberin solcher Geschichten ist / selbsten vorgelesen: und eben mit diesem / hab ich dich auch dem Heil. Dennemärckischen Bischoff Nicetä / ab deme sich Rom selbsten verwundert/ und noch anderen guten Leuthen mehr bekandt gemacht/ und darmit nicht so sehr dein Lob beförderet/ als mit deiner Sach geprog.et :c.

Daß aber eben in diesem Jahr der grosse Nicetas das erstemahl in Welschland ankommmen seye/ das lasset sich auß der Zahl der Geburts-Tägen/ welche Paulinus dem H. Felici zu Ehren jährlich begangen hat / gantz richtig und offenbahr schliessen. Dann weilen Paulinus an den Severum selbsten schreibt/ daß er ihm fürgenommen hab/ die jährliche Gedächtnüß deß heiligen Felicis / mit geschriebenen Reimen zu verehren: als können wir auß eben derselbigen Zahl der Geburts-Tag Reimen / auch die Jahrzahl herausbringen. Und weilen Paulinus im neunten mahl/ da er dergleichen Vers dem H. Felici zu Ehren geschrieben hat/ meldet / daß Niceta erst vier Jahr nach seiner ersten Ankunfft / nacher Nolam wider dahin kommen seye / so muß dann sein erste Ankunfft geschehen seyn / eben damahlen / als Paulinus zum fünfftenmahl seine Reimen verfasset hat. Die Verß deß Paulini von der anderen Ankunfft Nicetä / darauß auch sein erste erhellet / lauten also:

Paulinus Epist. 9. Die erste Ankunfft Nicetä ins Welschland.

Paulinus in Natali.

Venisti tandem quarto mihi redditus anno:
Sed grates Christo quia te vel serò revexit.

Das ist:

Endlichen erst über vier Jahr / hast du dich umgewendet /
Doch GOtt sey Lob / der dich (zwar spath) uns wieder zugesendet.

Diesemnach muß die erste Ankunfft Nicetä/ im fünfften Jahr dieses Reimen-schreibens geschehen seyn / aber in welchem Jahr Christi? nehmlichen daß diese Geburts-Tag Reimen ihren Anfang genommen haben / im letzten Jahr da Paulinus noch in Hispania aufgehalten wurde/ und sich wieder auf die Reyß nacher Rom rüstete/ das ist aus ihm selbsten abzunehmen. Es war benantlich das Jahr Christi 393. das folgende hat sich Paulinus selbst nacher Nolam begeben/ und also im Jahr Christi 394. zum anderenmal seine Reimen geschrieben. Nachdem er ein Jahr allda verharrete/ hernach aber ein Gesandtschafft / der Africanischen Bischöffen halber/ übernommen hatte/ als im Jahr Christi 395. da geschahe es das drittemahl: Anno Christi 396. das vierte/ und folglich Anno 397. das fünfftemal/ in welchem dann Nicetas der obigen Rechnung gemäß/ das erstemahl / über vier Jahr aber hernach / das andermahl nacher Nolam kommen ist :c.

Untersuchung der Zeiten / wann Paulinus seine Geburts-Tag-Reimen geschrieben hab.

Dem-

Was Melania und Rufinus zu Rom gethan haben.

Demnach wir uns zimlich lang zu Nola aufgehalten haben/ als wollen wir jetzund die beyde nacher Rom reisende/ den Ruffinum und die Melaniam/ ferners mit unserer Feder begleiten. Auf diese derowegen/ als welche sich ein so lange Zeit/ nehmlich bey die fünff und zwantzig Jahr zu Jerusalem/ als auf einer geistlichen hohen Schul hatten aufgehalten / sahe zu Rom jederman / mit grosser Verwunderung. Jederman wolte diese gegenwärtig sehen / welche das gute Gerücht abwesend so lobwürdig fürgebildet hatte: ja man verlangte sie nicht nur zu sehen / sondern auch zu hören; und dahero wurden gleichsam alle ihre Reden für lauter vom Himmel kom̃ende Glaubens-Artickel gehalten. Dieweilen sie auch mit ihrer Stoischen Unempfindlichkeit/ welche sie auß den Bücheren Origenis erlernet hatten/ und mit einem/ dem Schein nach/ vollkomnen Christlichen Leben / jederman ein gutes Exempel gaben/ als wurden sie von allen Catholischen Christen/ gar wenig Gelehrte außgenom̃en/ welche von dem H. Hieronymo schrifftlich eines anderen berichtet worden / in grossen Ehren gehalten. Nachdem sie nun sahen/ daß ihnen jederman zu Rom geneigt/ und wohl gewogen war: da haben sie angefangen / ihren gottlosen Ketzerischen Kram/ den sie auß Egypten/ und von Jerusalem mit sich gebracht hatten/ außzulegen/ und zwar dergestalten heimtückisch und verblümet/ daß auch schier die Allerklugeste damit hätten köñen betrogen werden.

Wie der Irrthum Origenis nacher Rom kommen seye. Hieron. Apolog. lib. 2.

Der H. Hieronymus von der Schifflände/ und der Ankunfft Ruffini und Melaniä/ in dem Römischen Meer-Port handlend/ schreibt schertzweiß die folgende Wort: O welch ein reiches Schiff/ das da mit Morgenländischen / und Egyptischen Waaren beladener ankommt/ die Römische Armuth zu bereichen.

——— Tu maximus ille es,
Unus qui nobis scribendo restituit rem.

——— Du bist der gröste /
Welcher mit seinen Schrifften der verlohrnen Sach wieder aufgeholffen hat.

Wärest du derowegen nicht von Morgen herkommen / so sässe der gelehrteste Mann noch unter den Mathematischen Künstleren. Und bald hernach: Dich hat * Pharus lange Zeit gelehrt / was Rom nicht gewust hat/ und in Egypten hast du erfahren / was dem gantzen Welschland bißher verborgen war ꝛc.

* Durch dieses Wort wird die Stadt Alexandria verstanden. Man besehe die (12) Anmerckungen nach dieser Reiß-Beschreibung

Melania reyset von Rom wieder ab in Siciliam / und von dar wieder nach Jerusalem.

Im Jahr Chr. 408. Melania reyset von Rom hinweg. Palladius in Lausiacâ cap. 33.

IN diesem Jahr (Christi im 408. Innocentii deß Pabsts im 71/ Honorii im 14. und Theodosii im 1.) auf welches gleich das folgende Jahr die Stadt Rom belägert worden / hat sich Melania derjenigen Prophecey/ welche (wie Paladius sagt) vor vier hundert Jahren geschehen ist/ ingedenck/ nachdem sie ihre Land-Gütter verkaufft hatte/ neben ihrem Enckelin der Jüngeren Melania/ und dieser ihrem Mann Piniano/ wie auch Albina ihrer Sohns-Frauen der Römischen Verwüstung zuentgehen / von Rom hinweg/ und wiederum nacher Jerusalem begeben/ allda sie gleich nach viertzig Tagen dieses Zeitliche gesegnet hat; massen Palladius bezeuget / welcher auch meldet/ daß sie die Römer/ dieser Prophezey offt und ernstlich erinnert/ und viel Römische Christen damit bewegt habe/ daß sie das Zeitliche verachtet/ und für rathsamer angesehen haben/ umb Christi willen/ und in Hoffnung der ewigen Belohnung/ ihre Güter unter die Armen außzutheilen / als solche den Barbarischen Raub-Vöglen zu überlassen: welche nachgehends/ da die Prophezey wahr/ und Rom zerstöret worden / GOtt Lob und Danck sagten/ daß sie das Ihrige um Christi willen/ außgespendet und aufgewendet hätten. Ihren Reden aber gabe die Melania/ umb die Leuth desto besser zu bewegen/ diesen Nachdruck/ daß sie sagte/ (und auch vermeynte) es würde neben der Stadt Rom/ die gantze Welt zu Grund gehen.

Das Geschlecht Melaniä. Pallad. in Lausiac. cap. 53. Aug. Ep. 127.

Die Schipp und Freundschafft aber derjenigen/ welche nach der Aussag deß Palladii/ mit der Mellania von Rom hinweg gezogen seynd/ verhaltet sich also: Melania die ältere/ hate einen einigen Sohn/ welcher sich mit der Albina ehelich vermählet hatte/ auß dieser Ehe ist Melania die jüngere/ der älteren Melania ihr Enckelein/ massen Palladius sagt/ entsprossen/ welche nachmahlen Pinianus gechlichet/ und also die Albinam zur Schwiger-Mutter bekommen hat: dieweilen er sie aber gleichsam für seine Mutter erkennete/ als thut der heilige Augustinus

den Pinianum ihren Sohn nennen/und sich dergleichen Worten öffters gebrauchen. Hiebey aber ist auch zumercken/daß diese Albina/von der wir da reden/nicht die Mutter der H. Marcellä/von welcher der H. Hieronymus gar viel/ insonderheit auch dieses meldet/daß sie vor viel Jahr gestorben seye/sondern gantz ein andere gewesen ist. Wie es nun denjenigen/ welche von Rom/in Africam gezogen/ ergangen seye/ das solle beym folgenden Jahr/in welchem es geschehen ist/gemeldet werden. Allda aber müssen wir dem Palladio einen besseren Bericht geben/ welcher sagt/daß der Sohn der Melaniä/ ihr als seiner Mutter/ da er noch gantz jung war/das Geleit biß in Sicilien gegeben hab: dañ wie kan er gantz jung gewesen seyn/da doch sein Mutter die Melania damahlen bey viertzig Jahren schon eine Wittib gewesen? Item so hat er ihr nicht nur biß in Siciliam/ sondern gar biß in Africam/ Gesellschafft geleistet/ allwo er auch gestorben ist. Massen aus dem Sendtschreiben deß H. Augustini / und Paulini/ die wir gleich jetzo anziehen werden / klar erscheinet: welche uns weit einen besseren Bericht von der Melania/ Piniano/und anderen ihren Reyß-Gefehrten erstatten werden / als der Palladius/ welcher von Africa gar nichts meldet / da es doch gewiß ist/ daß sie in diesem Jahr dahin gezogen / und zimlich lang allda verharret seynd.

Hieron. in Isa. l. 10. Præf. Palladius in Lausiac. cap. 9.

Im Jahr Christi 409. Innocentii deß Pabsts im 8. Honorii im 15. und Theodosii im 2. Jahr/ist Pinianus / ein hochangesehener Mann/ mit Melania der älteren / und der Jungfrauen seiner Haußfrauen / und mit Albina seiner Schwigermutter/ nachdem er im vorigen Jahr/ seine zu Rom und anderstwo im Welschland gehabte Güter verkaufft hatte/in der Stadt Cartago/zu Schiff ankommen allwo er den Armen ein grosses Geld außgetheilt/und hernacher sich nacher Tagasta/ zu dem H. Alypio begeben hat. An diese sämtliche Reyß-Gespanen hat der H. Augustinus/nachdem er ihr Ankunfft vernomen hatte ein Schreiben abgehen lassen/ in welchem er sich entschuldiget/ daß er sie wegen deß rauhen und harten Winters/wie auch wegen deß üblen Zustands seiner Hiponensischen Kirchen nicht hätte können besuchen. Dieses Schreiben ist noch vorhanden/ und stehet an Albinum, Pinianum und Melaniam: es muß aber nicht Albinum/sondern Albinam heissen; dann diese war damahlen bey dieser Gesellschafft/ massen auß dem Palladio / und dem H. Augustino selbsten genngsam erscheinet ꝛc.

Pinianus kommt mit den Seinigen in Africam. Aug. Ep. 227.

Unterdessen aber da sie noch alle in Africa waren/ ist der einige Sohn Melaniä der älteren/Tods verblichen: welchen schmertzlichen Tod die Mutter Melania dergestalten manierlich beweinet hat/ daß sie darmit ein schönes Exempel der Christlichen Starckmüthigkeit hinterliesse. Der H. Augustinus welcher darbey gewesen ist/ thut dessentwegen in dem Sendtschreiben an den Paulinum von der Melania gar ehrenrühmlich reden. Und obschon dieses Sendtschreiben nicht mehr vorhanden / so ist doch der Inhalt dessen / auß dem Antwort-Schreiben deß Paulini genugsam abzunehmen. Dann also schreibt Paulinus:

Melaniä der älteren ihr Sohn stirbt in Africa.

Apud August. Epist. 240.

Dieweilen du mich gelehret hast / im Geist der Warheit / in Beweynung der Verstorbenen / ein solche Maaß zu halten / dergleichen du von der H. Mutter und Anfrauen Melania / bey dem zeitlichen Ableiben ihres eintzigen Sohns / selbsten gesehen / als welche mit gantz stillem Leyd / jedoch nicht ohne nasse Augen / denselbigen beweinet. Da nennet Paulinus die Melaniam eine Mutter / nemlich ihres verstorbenen Sohns/ und eine Anfrau/ nemlich der jüngeren Melaniä halber/ und sagt weiters: Ihre sittsame und manierliche Zäher hast umb so viel desto besser verstanden/ dieweilen du nicht nur nahend darbey / sondern auch an der Seel / ihrem Geist nicht ungleich warest; das mütterliche Hertz / dieser Christlichen Frauen / welche aber mit männlicher Standhafftigkeit begabt war / hast du nach der Gleichheit deines Hertzens dergestalten erwogen / daß du erkennetest / daß sie zwar erstlich von der natürlichen Liebe bewegt / hernach aber von einer weit stärckeren Ursach angetrieben / ihre Zäher vergossen hatte / nemlich nicht so sehr / dessentwegen / dieweil sie einen sterblichen Sohn verlohren / sondern vielmehr darumb / daß derselbige noch schier gar in der weltlichen Eytelkeit / vom Tod betretten / und nicht nach ihrem Wunsch und Begierd / in der Glory erhöht worden / dann damahlen vertratte er noch die Ehren-Stell eines Römischen Raths-Herrn / Melania aber hätte lieber zuvor seine Bekehrung / und die gäntzliche Absagung der Welt gewünschet / sie hätte ihn lieber im Buß-Sack / als in dem fliegenden Ehren-Rock / lieber in einem Closter / als im Römischen Rath gesehen / dann sie ihn auch in der Glory / nechst bey- und neben sich haben möchte. Jedoch (wie vorgemeldt) so ist er nach dem Gutdüncken deiner Heiligkeit selbsten / mit diesen verdienstlichen Wercken/

cken / von der Welt abgeschieden / daß er die edle Demuth seiner Frau Mutter / wann schon nicht an der Kleidung / doch im Gemüth an sich hat verspühren lassen.

Dann er war nach der Lehr Christi dergestalten sanfftmüthig / und von Hertzen demüthig / daß an seiner Seeligkeit nicht zu zweifflen ist: und ein friedsamer Mensch hat diß zum besten / die Sanfftmüthige aber werden das Erdreich besitzen / und GOTT dem Allmächtigen im Land der Lebendigen gefallen. Jenen Befelch deß Apostels hat er nicht nur im Hertzen behalten / sondern auch im Werck vollzogen / indem er als ein hochgeehrter Mann / dannoch nichts hohes von sich selbst gehalten / sondern nach dem Exempel unsers Heylands / den Demüthigen sich gleich gemacht / und den gantzen Tag sich der Armen erbarmet / und ihnen geliehen hat. Dahero ist auch sein Saamen auff dieser Welt mächtig / und unter den Starcken der Erden sehr erhöhet worden: also daß auß diesem Gnaden Segen / welchen GOtt über sein Hauß und Geschlecht hat gehen lassen / auch seine grosse Verdienst leichtlich abzunehmen seynd. Dann das Geschlecht der Aufrichtigen wird gesegnet werden: Ehr / aber nicht nur eine zeitliche Ehr / Reichthumb / aber nicht nur zergängliche / werden in seinem Hauß seyn: Ein Hauß wird er bekommen / welches nicht nur von Holtz und Steinen / sondern im Himmel / mit heiligen Wercken aufferbauet wird. Aber ich will mehrers nicht / von diesem gottgeliebten Mann / meinem liebsten Freund allda erzehlen; sintemahlen ich mich zu erinneren weiß / daß ich schon öffters in anderen Briefen seines Lobs gedacht hab; so weiß ich auch daß sowohl von dessen seiner Heiligen Mutter / als von Melanio ihrem Vatter / nichts bessers und tauglichers kan gesagt werden / als dasjenige / was euer Heiligkeit selbsten hiervon gesagt und geschrieben hat: zumahlen so bin ich als ein armer Sünder von unreinen Lefftzen / der ich von ihren hohen Verdiensten und grossen Tugenden sehr weit entfernet bin / und kan doch nichts würdiges von ihr auff die Bahn bringen; dahingegen euer Heiligkeit / als ein Lehrer der Warheit in der Kirchen Christi / auß besserer Anordnung GOttes / eine solche tapffere Seel weit besser loben / ihr Gemüth mit der Hülff GOttes / und der Beyhülff ihres fürtrefflichen Geistes / besser ergründen / und ihre mit lauter Gottseeligkeit gefürterte Tugenden / weit besser herauß streichen kan. So viel meldet Paulinus / von der Melania / und ihrem Sohn / als sie dessen durch den zeitlichen Tod beraubt worden.

Matth. 11. 29.

Deß verstorbenen Sohns der Melaniä sein Lob.

Rom. 12. v. 16.

Phil. 36. vers. 26.

Psal. 46. vers. 10.

Psal. 111. v. 2. 3.

Melanius war der älteren Melaniä ihr Vatter.

Die übrige Söhn der Melaniä betreffend / so ist schon gemeldet worden / daß sie gleich auf den Vatter gestorben seyen / daß sie aber noch einen eintzigen Sohn zu Rom hinterlassen hab / als sie auf Jerusalem verreisete / das bezeuget Hieronymus / und zwar eben dieser / welcher in Africa gestorben ist. Sonsten hatte sie auch noch Töchteren / welche ihr / wie Paulinus sagt / als sie von Jerusalem wieder nacher Rom kehrete / mit grossem Pracht entgegen gezogen seynd. Daß aber dieser eintzige Sohn Melaniä / mit der Albina verehlichet gewesen / das sagt Palladius / welchen wir aber billich auß dem H. Augustino und Paulino / in diesem verbesseret haben / daß er sagt / der Sohn Melaniä seye gantz jung mit seiner Mutter in Siciliam gezogen ꝛc. darvon aber schon genug / eben kurtz zuvor gehandlet worden. Die fürnehmste Ursach / warum wir uns solang bey dieser Materi haben wollen aufhalten / ist diese: Sintemalen wir gäntzlich darfür halten / es müsse die gute Melania / weilen sie solcher gestalten vom H. Augustino und Paulino gelobt wird / ihre von der Ketzerey Origenis bekomene Flecken / wieder abgewaschen / und ihren Fehler bereuet haben / nachdem sie nemlich erfahren hatte / was massen die Lehren Origenis / von dem Römischen Pabst Anastasio / in einer Versamlung der Italiänischen Bischöffen / zu Rom / wären verworffen und verdamt worden. Im übrigen (wie schon gemeldt) so ist die Melania nach dem Verlust ihres Sohns / alsobald wieder nacher Jerusalem geschiffet: Pinianus aber / samt anderen / ist in Africa eine zeitlang verbliebē / massen auß den Geschichten der jüngeren Melaniä zu ersehen ist. Jedoch ist bekant / daß sie endlich von dar nacher Alexandriam / und gar biß nacher Jerusalem verreyset seynd. Melania aber die ältere (wie Palladius spricht) ist zu Jerusalem viertzig Tag nach ihrer Wiederkunfft gestorben / doch glaublich zuvor mit dem H. Hieronymo wiederumb versöhnet worden / als welcher sich hernach gegen ihren Verwandten / und Reyß-Gefehrten gar freundlich erzeigt hat / wie auß seinem Sendtschreiben an den H. Augustinum / zimlicher massen erscheinet.

Von den andern Söhnen Melaniä. Hieron. Epist. 25. Paulinus ad Sever. Epist. 10. Palladius in Lausiac.

Die verführte Melania begibt sich wieder zum Catholischen Glauben.

Hieron. Epist. 79.

Die Anmerckungen/

Uber die Reyß-Beschreibung Ruffini und Melanię.

MIsse/ mein lieber Leser/ daß Baronius/ welcher allda deß Palladii seine Lausiacam so offt anzieht/ sich deßjenigen Drucks Aloysii Lipomani/ welcher im 3. Tomo von dem Leben der Heiligen zu finden ist/ bedienet hat/ welcher zu Venedig Anno 1554. in Quarto ist außgangen. Dessen Text aber nicht allerdings mit den Paradis Heraclidis übereins stimmet/ welches zu Pariß 1504. in Folio gedruckt worden. Bessen aber als diese beyde/ ist die Edition deß Palladii/ welche Gentianus Hervetus zu Pariß Anno 1555. zum Druck befördert hat/ dieselbige ist in Quarto. Besiehe hiervon/ zu Anfang dieses Buchs/ die 14. General-Vorred.

(1) Ruffini und Melaniä.] Der Baronius machet allenthalben auß der Reyß Ruffini und Melaniä/ nur eine/ ob es ihm aber also könne gebilliget werden/ das weiß ich nicht. Dann dreymahl setzt er sie in ihren Reysen zusammen/ als erstlich in der Reyß von Rom in Egypten/ auß Egypten nach Jerusalem/ und drittens von Jerusalem nacher Rom/ hernach aber thut er die Melaniam auff ihrer Ruck-Reyß nacher Jerusalem allein setzen. Betreffend jetzo die erste Reyß/ auff welcher Baronius Ruffinum und Melaniam zusammen setzet/ so kan es nicht also seyn. Dann Baronius im Jahr Christi 372. Damasi deß Pabsts im * 6. Valentis deß Kayserß/ im 9. thut selbsten auß dem Palladio abnehmen/ die Melania seye nicht länger als 3. Monat lang in Egypten verblieben/ und will doch daß sie von dannen mit dem Ruffino nacher Jerusalem verreyst seye; der Ruffinus aber Invectivâ 2. (massen wir gleich in der (12) Anmerckung melden werden) schreibt selbst/ daß er 6. Jahr lang zu Alexandria verharret seye; folget dann nothwendig/ daß entweder der Ruffinus/ lang zuvor in Egypten müsse gewesen seyn/ wann er nach dem acht-monatlichen Herumziehen der Melaniä in Egypten/ mit ihr nacher Jerusalem gereyset ist; oder er muß 5. Jahr und 4. Monat nach der Melania/ erst nacher Jerusalem gezogen seyn.

* Hieoben zu Anfang dieser Reyß-Beschreibung heisset es im 5. Jahr.

Nun aber ist es gewiß auß dem H. Hieronymo/ daß Ruffinus und Melania miteinander auß Egyptenland nacher Jerusalem gezogen seynd. Derowegen wann die Melania nur 3. Monat/ nach der Meynung Baronii/ in Egypten verblieben ist/ Ruffinus aber sich zu Alexandria 6. Jahr lang aufgehalten hat; so folget ohnfehlbar/ daß sie miteinander von Rom auß in Egyptenland verreyset seyen. Hat aber der Baronius vielleicht vermeynt/ der Ruffinus seye auch nur 3. Monat in Egypten verharret/ so hat er solches ohne Grund gethan/ massen in der (12) Anmerckung weitläufftiger wird dargethan werden.

Wann du aber sagst/ und setzest/ die Melania seye auch mehr Jahr in Egypten verbleiben (ob es sich thun lasse/ das wirst du unten in der (20) Anmerckung finden:) so könte es vielleicht das Ansehen bekommen/ als wann der Ruffinus und Melania zumahlen von Rom auß/ in Egypten geschiffet wären. Ich sehe aber noch nicht/ was diese Meynung für einen sonderbaren Grund haben könne.

So ist auch ungewiß ob Ruffinus und Melania/ die dritte Reyß von Jerusalem nach Rom/ mit einander gethan haben/ wie hernach in der (27) Anmerckung wird dargethan werden.

Derowegen so ist allein der anderen Reyß halber/ daß der Ruffinus und die Melania/ dieselbige mit einander auß Egypten nach Jerusalem/ durch unterschiedliche Einsidlerische Wohnungen reysend/ verrichtet haben/ ein gewisses Zeugnüß vorhanden/ nehmlich die Zeugnüß deß H. Hieronymi/ in dem 5. Sendtschreiben an den Florentium.

(2) Ein Sendtschreiben.] Dieses ist das 41. Sendtschreiben deß H. Hieronymi/ auß welchem R. P. Rosweydius ein zimliches Stück im Lateinischen thut anziehen/ in welchem aber nichts sonderbahres/ als allein die Freud deß H. Hieronymi enthalten wird/ welche er ab der Ankunfft deß Ruffini zu Nitria/ und bey dem Macario bezeuget hat. Dieser seiner Ankunfft thut er selbsten invectivâ 2. und im 2. Buch seiner Kirchen-Historo/ im 3. und 4. Capitel gedencken.

(3) Hieronymus.] In dem 5. Sendtschreiben an den Florentium/ welcher zu Jerusalem wohnhafft war/ schreibt er also: „ Und weilen unser Mit-„ Bruder Ruffinus/ wie man sagt/ mit der heili-„ gen Melania auß Egypten/ nacher Jerusalem solle „ ankommen seyn/ welcher mir mit sonderbahrer brü-„ derlicher Liebe gewogen ist/ als bitte ich/ du wol-„ lest ihm diesen meinen Brief/ mit sambt dem deinigen „ überkefferen.

(4) An den Ruffinum.] Dieses ist die 41. Epistel/ von dero schon in der 2. Anmerckung Meldung geschehen ist.

(5) Paulinus. Dieser in dem 9. Sendtschreiben an den Severum schreibt also. „ Die Anmerckung „ hab ich an Ruffinum den Priester und Reyß-Ge-„ fehrten der H. Melaniä überschicket.

(6) Palladius.] Dieser handlet hiervon in Historiâ Lausiacâ, im 33. Capitel/ nach dem Druck/ den der Lipomanus herauß geben/ welchen auch der Baronius gebracht hat.

(7) Zu Anfang deß Kayserthumbs Valentis.] Palladius in der Edition Lipomani, welche der Baronius anzieht/ wie auch Heraclides/ reden von dieser Zeit also: „ Welche (Melania) nachdem sie im „ zwey und zwantzigsten Jahr ihres Alters/ in den „ Wittib Stand gerathen/ sich auß lauter Lie-„ be GOttes/ mit dem ewigen Bräutigam Chri-„ sto JESU vermählet/ und denselbigen biß an „ ihr End geliebt hat. Diese sagte niemand was „ sie im Sinn hatte (dann solches zu Anfang „ der Regierung Valentis verbotten war) son-„ dern nachdem sie zuvor ihren Sohn zum Ver-„ walter über ihre liegende Güter gesetzt hatte/ „ da nahme sie ihre beste Mobilien und Sachen „ zu sich/ und thäte dieselbige durch ihre Die-„ ner und Dienerin/ in das Schiff vorhin schi-„ cken. „ Der Palladius Hervetti gibt diese Zeit also verstehen: „ Dann zu denselbigen Zeiten/ als „ Valens das Reich regierte/ war es verbotten: „ Dieser derowegen thut gar keine Zeit bestimmen. Der Griechische Text sagt also: „ Es war verbot-„ ten zu den Zeiten Valentis/ im Anfang seines Für-„ stenthumbs oder seines Reichs. „ Weilen derohalben der Griechische Text sehr zweiffelhafftig ist/ und die unterschiedliche Dollmetschen/ den Text auch unterschiedlich außgelegt/ und ins Latein übertragen haben/ als kan schwerlich die Zeit/ wann die Melania von Rom gen Jerusalem verreyset seye/ bestimmt und gesetzt werden.

Wann wir derowegen die Abreyß der Melaniä von Rom/ zu Anfang deß Kayserthumbs Valentis/ nehmlich in sein 4. Jahr/ oder nicht weit darvon setzen/ so kan nach diesem Grund-Satz/ das gantze Lebens-Alter der Melaniä/ das ist ihr Geburt/ item das Jahr/ da sie in den Wittib-Stand kommen/ und als sie verreyset ist/ gar wohl eingerichtet werden. Wann wir aber ihr Abreyß in das 10. Jahr Valen-

lentis setzen/ so muß das andere alles auch gantz anderst eingerichtet/ und abgetheilt werden.

(8) Tochter.] Andere nennen sie sein Enckelein/ besiehe hieunten die (21) Anmerckung.

(9) So dazumahl Stadtschultheiß war.] Wie dieses zu lesen und zu verstehen seye/ das wird sich in der (22) Anmerckung weisen.

(10) Ruffini und Palladii.] Den Ruffinum belangend/ so wird gleich darnach am Rand/ das 2. Buch und das 4. Capitel seiner Kirchen History gesetzet/ daselbst aber geschicht weder deß Athanasii/ noch der Melaniä/ einige Meldung; und derowegen kan auch daraus nicht erwiesen werden/ daß die Melania noch bey den Lebzeiten deß H. Athanasii nacher Alexandriam kommen seye. Palladium belangend/ weilen der Baronius die Stell nicht anziehet/ als hab ich lang im selbigen nachgeschlagen/ und dannoch nichts gefunden/ als in der Hervetschen Edition dieses/ daß die Melania das Schaaf-Fell von Macario selbsten empfangen hab/ und geschicht deß Heil. Athanasii darbey gar keine Meldung. In der Edition Lipomani, welche sich im 3. Tomo von dem Leben der Heiligen befindet/ deroselben sich auch der Baronius bedienet hat/ sagt zwar Palladius/ daß Melania ein Schaaf-Fell vom H. Athanasio empfangen hab/ er sagt aber nicht darbey/ daß der besagte Athanasius von dem Macario/ sondern daß er es von einem mit Namen Macario habe bekommen; item so hat er auch nichts darvon/ daß es der Melaniä auf die Reyß seye verehrt worden ꝛc.

Dieses und noch ein mehrers thut der Lateinische Rosweydius hiervon auf die Bahn bringen/ nur zu dem End/ umb zu zeigen/ daß wann einer je die Chronic deß Heil. Hieronymi/ welche die Reyß der Melaniä ins 10. Jahr Valentis setzet/ da nehmlich nach deß Baronii seiner Meynung/ der H. Athanasius schon gestorben war/ behaupten wolte/ er sich die Meynung deß Palladii (daß die Melania die Schaafs-Haut vom heiligen Athanasio empfangen habe) weilen er auch anderstwo ein anders sagt/ nichts solle lassen irr machen.

(11) Ein Alexandrinischer Münch.] Der Lateinische Rosweydius macht es auß deß Cassiani seinen Zusammen-Tragungen Collat. 8. Cap. 7. glaublich/ daß es der Piamon/ oder einer auß seinen Gesellen/ gewesen seye/ welche denen unter dem Kayser Valente/ von Lucio dem Arianischen Bischoffen/ in Pontum und Armeniam/ ins Elend verjagten Egyptischen Bekenneren Christi/ das Allmosen haben zugetragen ꝛc.

(12) Sechs Jahr lang.] Also sagt Ruffinus in Invectivâ 2. daß er 6. Jahr zu Alexandria verharret seye/ und hernacher noch ein andersmahl sich etliche Tag lang allda aufgehalten hab. Ein grosses Stück dieses Sendtschreibens Ruffini/ wider den heiligen Hieronymum/ thut R. P. Rosweydius im Lateinischen Text anführen/ und macht endlich den Heil. Hieronymum schier selbsten zum Zeugen/ daß Ruffinus so lang zu Alexandria (welches er durch das Wort Pharus verstehet) seye gewesen. Und schliesset endlichen/ daß der Ruffinus entweder vor der Melania nach Egyptenland müsse verreyst seyn/ oder wann er je mit der Melania dahin kommen ist/ so müsse sein Ankunfft dem H. Hieronymo/ der dieselbige in dem 41. Sendtschreiben/ für gantz etwas neues haltet/ ein lange Zeit unbekandt und verborgen gewesen seyn.

(13) Wider die Clöster.] Hiehero lasset sich vielleicht dasjenige ziehen/ was der Heil. Hieronymus in der Chronic auff das 12. Jahr Valentis thut schreiben: „ Daß nehmlich viel Münch in Nitria/ von den „ Hauptleuten/ und den gemeinen Soldaten/ seyen erschlagen worden. Eben allda sagt er weiters: Der „ Kayser Valens nachdem er einen Befelch hatte außgehen lassen/ daß sich die Münch im Kriegswesen „ solten gebrauchen lassen/ befahle zumahlen/ die Widerspenstige biß auf den Tod zu prügien. „

(14) Vätter der München.] Also wurden vor Zeiten diejenige/ welche der Tugend und deß Alters halber berühmt waren/ genennet. Deren einen gantzen Hauffen findest beym Ruffino lib. 2. Hist. Eccles. cap. 8. darauß der Lateinische Rosweydius ein zimliches Stück thut setzen. Und bringt endlichen auch herauß/ nemlich auß dem 2. Buch der Kirchen-History Ruffini im 7. Capitel/ daß bemeldter Ruffinus/ auch mit den Vätteren in Mesopotamia/ zu Edessa/ und Carrä seye bekandt worden.

(15) Welche Marcellinum den Röm. Burgermeister zum Anherren hatten.] Besiehe hiervon die folgende (21) Anmerckung.

(16) Weilen ihr Sohn Stadtvogt zu Rom war.] Besiehe hiunten was die (22) Anmerckung dißfalls sagen wird.

(17) So außführlich beschrieben.] Ja nicht außführlich hat Ruffinus die Arianische Verfolgung/ welche mit Verlaubnüß deß Kayserß Valentis/ wider die Catholische ergangen ist/ beschrieben/ massen dann klar abzunehmen ist auß dem Socrate lib. 4. cap. 16. 17. 19. auß dem Sozomeno lib. 6. cap. 19 auß dem Theodoreto lib. 4. cap. 18. 19. 20. und endlichen auß dem H. Gregorio Nazianzeno/ in der Lobred vom H. Athanasio/ welche alle weit grausamere Thaten der Arianeren erzehlen. So hat auch Ruffinus/ der doch allezeit solle darbey gewesen seyn/ weder der Beständigkeit/ noch der Freygebigkeit der vielgemeldten Melaniä gedacht/ welche sie wohl in Egypten/ als im H. Land/ den München erwiesen hat/ deroselben aber gedencken Paulinus Epist. 10. und Palladius Cap. 125. insonderheit thut auch Petrus der Alexandrinische Bischoff in seinem Sendtschreiben bey dem Theodoreto lib. 4. cap. 25. die erschreckliche Thaten der Arianeren/ wider die Catholische erzehlen: und unter anderen sagt er: „ Neun„ zehen Priester und Evangelier/ haben sie nacher „ Helyopel in Phönicien und von dar in die Ertz„ Gruben/ welche in Pheno und Proconnese waren/ verschicket/ allda sich auch drey und zwan„ zig München befanden ꝛc. Eilff Egyptische Bi„ schöff schickten sie nacher Diocäsaream ꝛc. die „ Antiochenische Geistliche aber nacher Neu-Cä„ saream in Ponto. „ Epiphanius Hæret. 68. „ neben anderer Marter seynd sie auch den wil„ den Thieren fürgeworffen worden. „ Cassianus Colat. 8. Cap. 7. gedencket ihrer etlichen/ „ welche in die Bergwerck/ in Ponto und Armenia/ verdammt worden. „

(18) Es müsse allein diese gewesen seyn.] Wann der Ruffinus auff allen Reysen/ wie viel behaupten wollen/ ihr Mit-Gefehrt gewesen ist/ so muß es eben diese/ oder (weilen man doch den Manns-Personen/ insonderheit wann sie von hohem Geschlecht seyn zusetzet/) vielleicht eine noch strengere Verfolgung gewesen seyn. Sintemahlen er auch im 2. Buch und 4. Capitel sagt/ daß er der HH. Vätter im Leyden ihr Mit-Gesell gewesen seye/ warumb sollen wir es nicht glauben? Socrates lib. 4. cap. 19. thut in diese Wort/ und in die Erzehlung deß Ruffini gar keinen Zweiffel setzen.

(19) Daß aber dieses in Egypten/ und nicht in Palästina geschehen.] Ich halte es mit dem Baronio/ daß dieses in Egypten geschehen seye/ nicht eben darumb/ als wann in Palästina nicht fünff tausend Münch und Einsiedler wären anzutreffen gewesen: sondern weilen es ihm gleich sicht/ daß sich dieses zu Nitria/ welches in Egypten liegt/ begeben hab/ dann man weiß/ daß die Melania diesen Orth besucht hat/ auß der Zeugnüß Palladii/ bey dem Lipomano cap. 33. bey dem Hervetо cap. 117. der Heil. Hieronymus sagt ebenmäßig in dem 22. Schreiben an die Eustochium: „ Daß an demselbigen Orth/ in unterschiedlichen „ Cellen/ ungefehr bey die fünff tausend Münch gewohnet haben. „ Eben dieses findest du auch hie bey dem Ruffino lib. 3. n. 219. welches er aber auß dem H. Hieronymo genommen.

(20) Acht Monat lang.] Der Palladius/ welchen Baronius anzieht/ hat nichts darvon:

sondern er sagt nur / daß sie 6. Monat lang auff dem Berg Nitria verharret seye. R. P. Rosweydius aber im Lateinischen hat zwey Ursachen / umb derentwegen er gäntzlich vermeynet / daß sie etwas längers / ja etliche Jahr lang in Egypten verblieben seye / daran aber dem Teutschen Leser nicht sonderbahr gelegen ist ꝛc.

(21) Welche Marcellinum den Burgermeister zum Unherrn hatte.] Baronius über das Jahr Christi 372. Damasii deß Pabst im 6. Valentiani / und Valentis der Kayseren im 9. Jahr sagt: diese Melaniam / welche Paulinus zur Enckelein deß Burgermeisters Marcellini machet / thut der H. Hieronymus seine Tochter nennen: Ruffinus haltet es mit dem Paulino. Der Palladius hingegen / welcher auch ihre Geschichten geschrieben hat / haltet es mit dem Heil. Hieronymo / daß sie nemlich deß Marcellini seine Tochter gewesen seye. Es geben aber die Jahrs-Bücher / in welchen die Ordnung der Burgermeisteren beschrieben / daß Marcellinus neben dem Probino im Jahr Christi 341. das Burgermeister-Ampt verwaltet habe.

Hieron. in Chronico. Ruffin. in vect. t. in Hieron. Pall. d. in Lauſiac. cap. 33.

Arnoldus Pontacus in den Anmerckungen über die Chronic deß Heil. Hieronymi sagt / daß beyde können wahr seyn / dann wie er sagt / so waren vor diesem zwey Burgermeister dieses Namens / der erste Marcellinus regierte neben Aureliano / umb das Jahr Christi 278. der andere aber umb das Jahr Christi 343. neben dem bemeldten Probino / und also kan der erste vielleicht der Melaniä ihr Unherr / der andere aber ihr Vatter gewesen seyn.

Baronius über das Jahr Chr. 341.

Oder es kan durch das Wort Tochter / sagt Pontacus / vielleicht ein Enckelein verstanden werden / massen in der Frantzösischen Sprach vielfältig thut geschehen.

(22) Als er Stadtvogt war.] Da will Baronius / daß der Melaniä / als sie von Rom in Egypten / oder vielmehr / wie Hieronymus will / auß Egypten nacher Jerusalem verreyset / ihr einziger Sohn dahmalen sey Stadt Vogt zu Rom gewesen. Und hierauf redt der Heil. Hieronymus in seiner Chronic auff das 10. Jahr Valentis mit folgenden Worten: „ Melania diese edliste Römerin / ein Tochter deß vor „ Zeiten gewesten Burgermeisters Marcellani / schiffete / nachdem sie ihren einigen Sohn / so dazumahl Stadt-Vogt war / verlassen hatte / nacher Jerusalem: allwo sie für ein solches Wunder der Tugend / fürnehmlich der Demuth gehalten worden / daß sie den Namen einer andern Theclä bekommen hat. Aber wie kan es seyn / daß der Sohn Melaniä / dermahlen noch ein Knab / ja gleichsam noch ein Kind war / schon Stadt-Vogt zu Rom solle gewesen seyn?

Der Lateinische Rosweydius, dachdem er auß dem Ruffino Invectivâ 2. und auß den 10. Sendtschreiben deß Paulini an den Severum / genugsam erwiesen hat / daß der Sohn Melaniä / damahl noch ein Kind gewesen / sagt: daß ihm zur selbigen Zeit vielmehr noch Pfleg-Vätter und Vögte haben müssen gesetzt werden / massen dann Heraclides / oder der Palladius bey dem Lipomano / und Baronio Cap. 33. und 42. und Palladius Herveti Cap. 117. und 118. schreiben / daß es geschehen seye / und daß ihm Pfleger seyen gesetzt worden / und dessentwegen schliesset bemeldter R. P. Rosweydius, daß glaublich bey den Worten Hieronymi in der ersten Edition dieser Leben der Vätter / wider die geschriebene Bücher / und die Schrifften Hieronymi / ein Truck-Fehler müsse eingeschlichen seyn / und für das Wort prætori, prætore müsse gesetzt seyn worden. Und daß es derowegen zuverstehen seye / prætori tunc Urbano, filio derelicto, daß die Melania ihren Sohn (nicht als einen Stadt-Vogt) sondern dem Stadt-Vogt hinterlassen habe.

Nichts destoweniger sagt der offtgemeldte Vatter Rosweydius im Lateinischen weiters / daß es wohl auch geschehen seye / daß zu Rom fürtrefflicherer Leuthen ihre Söhn / dem Geschlecht zu ehren / und zur Erkantnüß der vätterlichen Verdiensten / noch in der Kindheit / zu dergleichen Aempter seyen erhoben worden; und dieses thut er nach der Länge mit unterschiedlichen Exempeln erweisen / und will endlichen / daß vielleicht mit dem Sohn der Melaniä / in Ansehung seines fürnehmen Geschlechts / und seines grossen Vermögens / der Stadtvogtey halber ein gleiches habe können geschehen seyn.

Gregorius Turonensis im 1. Buch und 40. Capitel Hist. Franc. hat sich in der Chronic deß Heil. Hieronymi auch gestossen. Dann weilen es heisset Prætore Urbano filio derelicto, als hat er den Sohn Melaniä Urbanum tauffen und nennen wollen / so aber nichts ist / massen es R. P. Rosweydius erweiset ꝛc.

(23) Ihr Starckmüthigkeit.] Diese lobt Hieronymus in der 25. Epistel mit folgenden Worten. „ Die H. Melania ein wahres Muster deß rechten „ Christen-Adels / der HERR gebe mir und dir / mit „ ihr an jenem Tag Theil zu haben / hat da der „ Leichnam ihres Manns noch warm und unbegraben war / zwey Söhn zumahl mit ihm verlohren.

(24) Sieben und zwantzig Jahr.] Dieses braucht keines weiteren Außlegens / obschon der Paulinus dißfalls ein wenig andere Wort / als der Palladius brauchet.

(25) Pithymum.] Baronius hat an dem Rand gesetzt Euthymius / aber Pithymius / oder Pissimus ist recht gesagt / wie auß dem Griechischen Text deß Palladii zu sehen ist.

(26) So wohl auff der Reyß in Egypten / als in Palästinam.] Das ist gantz ungewiß / daß Ruffinus von Rom auß / mit der Melania in Egypten verreyset seye. Der H. Hieronymus hat nichts davon geschrieben. Besiehe was dessentwegen oben in der ersten Anmerckung gemeldt worden.

(27) Palladius und Paulinus.] Keiner auß diesen beyden sagt / daß Ruffinus mit der Melania von Jerusalem nacher Rom gezogen seye / sondern sie reden allein von der Melania. Der Palladius sagt zwar / Ruffinus sey bey ihr gewesen / aber noch zu Jerusalem. Es sollen auch die Wort deß Paulini / welcher den Paulin. Ep. 9. Ruffinum „ einen Gefehrten Melaniä auff ihrer geistlichen Reyß nennet / nicht anderst verstanden werden. Dann Paulinus / welcher in der folgenden 10. Epistel / die Ankunfft der Melaniä nacher Neapel beschreibet / wurde gewiß deß Ruffini / wann er darbey wäre gewesen / nicht vergessen haben. Es wolle dann einer sagen Ruffinus und Melania seyen zwar miteinander nacher Rom kommen / aber von dort auß seye die Melania gen Neapel aufgebrochen / der Ruffinus aber zu Rom verblieben / oder auff Aquilejam verreyset. Es sagen zwar der Palladius und Heraclides / daß Melania von Rom auff Cäsaream zugereyst seye / aber es verstehet sich / durch Neapel / allwo sie der H. Paulinus empfangen hat.

(28) Daß also gantz nicht zu zweifflen.] Ja freylich ist darau zu zweifflen. Dann wir läugnen nicht / daß Ruffinus damahlen seye zu Rom gewesen / als der Heil. Hieronymus an ihn geschrieben hat: aber dieses läugnen wir / daß er mit der Melania nacher Rom gereyset seye. Dann es sieht ihm gleich / daß der Ruffinus damahlen auff Rom kommen seye / als ihn seine nothwendige Geschäfft / nacher Aquilejam beruffen haben. Die Melania aber / wie Palladius fürgibt / ist ihrem Enckelein zu lieb / wieder dahin gezogen.

Unterschiedliche Lob-Sprüch/

Welche

Ruffino dem Priester/

Von fürnehmen Männeren zugeeignet werden.

Hieronymus in der 5. Epistel an den Florentium sagt also:

DJeweilen (1) unser Mit-Bruder Ruffinus/ wie man sagt mit der H. Melania auß Egyptenland nacher Jerusalem solle ankommen seyn/ welcher mir mit sonderbarer brüderlicher Liebe gewogen ist: als bitte ich du wollest ihme diesen meinen Brieff/ mit samt dem deinigen überliefferen. Du darffest uns aber in der Tugend demselbigen nicht gleich schätzen. Dann an ihm wirst du die außdruckentliche Fußstapffen der Heiligkeit finden: Ich armer Erdwurm/ und bald gar Staub und Erden/ will wohl zu frieden seyn/ wann meine schwache Augen/ nur den Glantz seiner Sittsamkeit werden können anschauen. Dieser hat sich schon gewaschen/ und ist so weiß wie der Schnee. Ich aber bin mit allen Sünden bemacklet/ und thue doch alle Augenblick/ mein letztes Stündlein mit Forcht und Zitteren erwarten.

Wiederum in dem Anhang zur Chronic Eusebii/ auf das 14. Jahr deß Kayfers Valentis.

Florentius/ Bonosius/ und Ruffinus werden für dapffere München gehalten. Unter welchen Florentius dermassen barmhertzig gewesen ist/ daß er ins gemein ein Vatter der Armen tituliert worden.

Paulinus in dem 9. Sendtschreiben an den Severum.

Die Anmerckung/ welche du mir/ als einen Mahnzettul überschickt hast/ hab ich in meinem Brieff eingeschlossen/ und Ruffino dem Priester/ dem Reyß-Gesellen der H. Melaniä zugesandt/ welcher wohl ein heiliger/ gottseliger und gelehrter Mann/ und mir dessentwegen sehr lieb ist. Und wann dieser/ der doch in Geistlichen und Weltlichen/ Lateinischen und Griechischen Schrifften/ wohl belesen ist/ dir wegen übler Zusammen-Stimmung der Reichs- und Jahrs-Berechnungen halber keinen Bericht geben kan/ so sorge ich wohl/ wir werden umbsonsten anderstwo anklopffen.

Cassianus im 7. Buch von der Menschwerdung im 27. Capitel.

Der Ruffinus ist auch ein Mann/ in der Christlichen Lehr wohl erfahren/ und unter den Lehrern der Catholischen Kirchen nicht der Geringste.

Gelasius der Pabst/ im Concilio der 70. Bischöffen/ welches zu Rom gehalten worden.

So hat auch Ruffinus ein Geistlicher Mann/ viel Kirchische Bücher beschrieben/ und etliche Schrifften verdollmetschet. Dieweil ihn aber der Heil. Hieronymus in etlichen Stücken/ den freyen Willen betreffend/ nicht hat wollen gutheissen/ als thun wir es dißfalls mit dem H. Hieronymo halten.

Sidonius im 2. Buch/ in der 9. Epistel an Donidium.

Unter welchen auch Adamantius Origenes/ welchen Turrianus Ruffinus ins Latein übertragen hat/ fleissig von den Glaubigen durchsucht wurde. Und nahme ihrer viel sehr wunder/ nachdem ein jeder gegen ihm gesinnet war/ warum doch dieser von so vielen fürnehmen Geistlichen mißrathen/ und verworffen wurde: da er doch von dem Ruffino so eigentlich ins Latein übertragen worden/ daß es ihm/ weder Apulejus in Phædone Platonis, noch Tullius in Ctesiphonte Demolthenis, keineswegs gleich gethan hatte.

Gennadius im 17. Capitel von den berühmten Kirchen-Scribenten.

Ruffinus ein Priester der Kirchen zu Aquileja/ unter den Gelehrten der Catho-

Catholischen Kirchen/ nicht der Geringste/ hatte einen sehr guten Kopff/ und eine zierliche Manier/ das Griechische in das Latein zu bringen. Welcher auch die fürnehmste Griechische Bücher in das Latein versetzt hat: als die Bücher

Basilii deß Bischoffs zu Cäsarea in Cappodocia.
Gregorii Nazianzeni/ dieses sehr wohlberedten Manns.
Clementis Romani seine libros recognitionum.
Eusebii Cæsariensis im H. Land/ seine Kirchen-Histori,
Die Sprüch Christi/
Und Evagrii.

Ferners hat er verdollmetschet die Sprüch deß H. Martyrers Pamphilii wider die Mathematicos.

Diese alle/ wann sie sonsten ihre Vorreden haben/ hat der Ruffinus in das Latein gebracht: die aber auß den besagten Bücheren kein Vorred haben/ seynd von anderen verdollmetscht worden.

Auß den Büchern Origenis hat er nicht alle/ sondern deren einen Theil hat Hieronymus ins Latein übertragen/ massen es dann dißfalls die Vorreden an Tag geben.

Ferners so hat der Ruffinus auß eigener Mühe/ ja mit der Hülff und Gnad GOttes außgelegt.

Das Symbolum oder die Catholische Glaubens-Bekandnüß; und diß zwar dergestalten/ daß es ihm kein anderer gleich gethan hat.

Item so hat er von dem Segen Jacobs über die Patriarchen/ den dreyfachen/ nehmlich den historischen/ sittlichen/ und geistlichen Verstand/ herauß gebracht.

Weiters hat er etliche/ die Forcht GOttes zu erwecken/ gar dienliche Brief geschrieben/ unter welchen die fürnehmste seynd/ welche er an die Probam hat abgehen lassen.

Der Kirchen-Histori Eusebii/ welche er verdollmetschet/ hat er das 10. und 11. Buch hinzugesetzet.

Letztlichen so hat er seinem Widersacher/ der ihm seine Bücher getadlet mit zweyen Bücheren geantwortet/ und denselben bezüchtiget/ daß er ihm dasjenige/ was er zu der Ehr GOttes/ und zum Nutzen der Kirchen geschrieben/ auß lauter Eyffer-Sucht und Mißgunst getadlet und widersprochen habe.

Honorius cap. 17. de illust. Eccl. Script.

Dieser Honorius thut alle vor angezogene Bücher und Schrifften Ruffini/ wie der nechst-bemeldte Gennadius/ nacheinander herzehlen/ außgenommen/ daß er sagt: (2)

Die Sprüch Sixti deß Weltweisen/ wider die Mathematicos, den H. Martyrer Pamphilum aber/ thut er übergehen und außlassen.

Zeugnüssen von diesem Anderen Buch.

Ruffinus im 2. Buch der Kirchen-Histori im 4. Capitel/ nachdem er von zweyen Macariis/ Heraclide/ und Pambone/ und etlichen Miraculen/ die Macarius gewürcket hat/ Meldung gethan hatte/ spricht: Aber es würde zu lang werden/ wann wir aller dieser wunderbarlichen Männern ihre Thaten wolten erzehlen/ (3) welche vielmehr ein eigenes Buch erforderten.

Hieronymus an Cresiphontem wider die Pelagianer im 2. Capitel.

Welcher (Ruffinus) auch ein Buch von vermeynten München geschrieben hat/ in welchem er viel erzehlet (4) die niemahlen gewesen seynd/ oder die je gewesen/ die waren ohne Zweiffel lauter von den Bischöffen verdammte (5) Origenisten; als nehmlich (6) Ammonius/ Eusebius/ Euthymius/ und (7) Evagrius selbsten/ auch (8) Or/ und (9) Isidorus/ und viel andere/ die ich nicht erzehlen mag. Er machte es aber den Aertzten gleich/ von welchen der Lucretius sagt:

Ac veluti pueris, absinthia terra medentes,
Cum dare conantur, prius oras pocula circum
Contingunt dulci mellis flavoque liquore.

Das ist:

Ein Artzt/ ehe er das Geschirr/ so mit bitterem Wermuth-Tranck angefüllet ist/ den Kinderen reichet/ thuts zuvor mit süssem Honig am Rand bestriechen/ damit die Bitterkeit nicht gleich Anfangs empfunden werde ꝛc.

Also hat Ruffinus gleich zu Anfang dieses Buchs / den (10) H. Joannem gesetzet / welcher ohne Zweiffel Catholisch und heilig gewesen ist / damit er durch die Gelegenheit / die nach ihm kommende Ketzer / von welchen er schreibt / bey der Kirchen desto besser einflicken könte.

Im dritten Theil Decretorum, im 3. Capitel / Capitulo de Consecr. 16. wird (11) auß den Gesprächen deß H. Apollonii dieses angezogen.

Die rechtmäßige Fasttägen / am Mittwoch und Freytag / solle man ohne grosse Noth nit brechen: dann am Mittwoch hat der Judas von Ubergebung unsers Heylands / mit den Juden gehandlet; am Freytag ist unser Erlöser an das Creutz gehäfftet worden. Welcher derowegen an den bemeldten Tägen ohne Noth nicht fastet / der thut gleichsam mit Juda den Heyland verrathen / und denselbigen mit den Juden von neuem creutzigen.

Die Anmerckungen /

Uber die Lob-Sprüch / und Zeugnüssen von dem Ruffino.

(1) UNser Mit-Bruder Ruffinus.] Siehest du mein Leser / was der H. Hieronymus von dem Ruffino gehalten hat / ehe und bevor ihre grosse Liebe und Freundschafft in Zanck und Eyffer-Sucht verwandlet worden. Die Zertrennung dieser Brüderlichen Liebe thut der H. Vatter Augustinus / gar wehl meynend / und hochvernünfftig betrauren / in der 15. Epistel an den Hieronymum / welche unter den Sendtschreiben Hieronymi das 93. ist / auß welchem der Lateinische Rosweydius ein zimlich grosses Stuck thut anziehen / dahin ich dann / die Kürtze zu beobachten / den gelehrten Leser verweise.

(2) Die Sprüch Sixti.] Auß diesem erscheinet klar / daß der Honorius / den Gennadium nur abgeschrieben habe. Und zwar / massen ich in der 4 Vorred §. 2. erinnert hab / so ist entweders der Honorius übel getruckt und verwüstet worden / oder er hat den Gennadium nur oben hin gelesen / massen sich schier da will zeigen / indem er auß den Sprüchen Sixti und Pamphili einerley machet. Da doch der Sixtus gar nicht / sondern nur der Pamphilus / wider die Mathematicos geschrieben hat / massen es dann Gennadius gar auß-führlich nacheinander erzehlet.

(3) Welche vielmehr ein eigenes Buch erforderten.] Hie will Ruffinus schier darauf reden / daß er / da er an der Kirchen History geschrieben hat / in welcher er etlicher fürnehmer Einsiedleren nur oben hin gedencket / im Sinn gehabt habe / in einem eigenen Buch außführlicher von ihren Geschichten zu handlen: und daß er solches auch gethan habe / das bezeuget der H. Hieronymus selbsten: wiewohlen mir noch gantz glaublich fürkommt / daß der Ruffinus dieses Buch nicht selbst gemacht / sondern auß dem Griechischen Palladio / oder Heraclide oder einem anderen unbenanten Verfasser / verdolmetscht habe. Besiehe was von Anfang / in der 4. General-Vorred gemeldt worden.

(4) Die niemahl gewesen.] Dergleichen die niemahl sollen gewesen seyn / finden sich keine in diesem anderen Buch: dieweilen der mehristen auch andere Scribenten und Bücher gedencken. Außgenommen von der Stadt Oxyrncho / dann ob schon der Namen dieser Stadt / und das Bistum bey anderen Geschichtschreiberen und Vätteren bekandt ist / so hab ich doch von dieser Geschicht meines Behaltens niemahlen etwas gelesen. Ich weiß aber auch niemand / der in diese Geschicht einen Zweiffel gesetzt hätte. Das aber ist gewiß / daß sie Baronius im 3. Tomo, in seinen Jahrs-Geschichten / und zwar dem Jahr Christi 316. dem 5. Sylvestri / und dem 11. deß Kaysers Constantini / einverleibt hat.

(5) Origenisten.] Suche / und siehe was von Anfang in der 15. Vorred gemeldt worden.

(6) Ammonius / Eusebius und Euthymius.] Von diesen hast du hieunten das 23. Capitel.

(7) Evagrius.] Diesen findest du im 27. Capitel.

(8) Or.] Von diesem handlet das 2. Capitel.

(9) Isidorus.] Von ihm / und seinem Closter / liese das folgende 17. Capitel dieses 2. Buchs.

10) Joannem.] Dieser ist gleich im 1. Capitel anzutreffen / massen der Heilige Hieronymus meldet.

(11) Auß den Gesprächen deß Heil. Apolonii.] Bey diesem Decret, ist folgendes angemerckt: „ Dieses Capitel findet sich bey dem Palladio / im Leben „ deß Abts Apollo. „ Und diese Anmerckung ist zu den Zeiten Gregorii 13. da der Hervetus den Palladium in das Latein übersetzet hat / dazu gesetzet worden / und bey demselbigen im 52. Capitel / findest du eben dieses / wiewohlen mit anderen Worten. Hingegen in der alten Version oder Dollmetschung deß Palladii / ist nichts dergleichen. Aber so wohl in den Worten / als in der Sach selbsten / ist diese Erzehlung auß dem 2. Buch / und auß dem 7. Capitel gezogen worden / welches glaublich der Ruffinus auß einem Griechischen und unbenannten Verfasser / in das Latein gezogen hat. Dann eben dasjenige / was du bey dem Palladio Herveti im 52. Capitel findest / / das hast du auch von dem Heraclide im 2. Capitel beschrieben / wiewohlen der Dollmetsch unbekandt ist. Besiehe die Vorreden von Ruffino / Palladio und Heraclide.

Vorred / Ruffini deß Priesters / Uber Das Andere Buch / Von den Leben der Vätter.

1. Timoth. 2. v. 4.

(a) GEbenedeyet sey GOtt / welcher will daß alle Menschen sollen seelig werden / und zu der Erkandtnüß der Warheit gelangen / welcher uns auch biß in Egyptenland verholffen / und solche großmächtige Wunderding gezeigt hat / deren Gedächtnüß nicht nur der Nachwelt nützlich (b) sondern auch uns zur Seeligkeit beförderlich seyn kan / darauß auch eine solche History und Geschichts-Beschreibung verfasset kan werden / welche alle denjenigen / so die wahre Tugend-Bahn zu lauffen gesinnet seynd / den rechten Weeg weisen kan.

Was den Ruffinum die folgende Geschichten zu beschreiben verursacht habe.

Ich weiß zwar wohl / daß ich solche hochwichtige Sachen zu beschreiben untüchtig bin / und daß es gleichsam unrecht ist / daß so hohe und grosse Ding von mir Geringen und Schlechten / und die so fürtreffliche Tugenden / mit einer einfältigen Red sollen erzehlet werden : nichts destoweniger dieweilen (c) die Brüder / welche auf dem Oelberg wohnen / und schon zum öfteren an mich begehrt haben / daß ich der Egyptischen Vätteren ihr Zucht und den tugendsamen Wandel / ihr Gottseeligkeit / und Strengheit deß Lebens / die ich selbst an ihnen gefunden und beobachtet hab / solle beschreiben ; als hab ich endlich mich auff das Gebett und Fürbitt derjenigen / welche mir solches befehlen / verlassen / dieses Werck unternommen / nicht zwar deß Vorhabens / hierdurch ein menschliches Lob zuerjagen / sondern mit dieser Erzehlung / meine Leser zu auferbauen / damit sie alle durch solche herzliche Exempel entzündet und angefrischet werden / die weltliche Wollüsten zu verachten / die Ruhe und die Einsamkeit zu suchen / und sich in aller Gottseeligkeit zu üben.

Das Ziel und End dieser Beschreibung.

Nun derowegen so hab ich gesehen / gesehen sag ich / ja gefunden hab ich / in schwachen menschlichen Geschirren einen grossen / Christlichen / und geistlichen Schatz / welchen ich nicht mißgünstiger Weiß hab wollen verbergen / sondern jedermänniglich gemein und offenbar machen : der sicheren Hoffnung / daß je mehr sich auch andere darauß bereichen / auch mir desto mehrer Verdienst werden beygelegt werden. Und umb wie viel mehr durch diese meine Arbeit zur Seeligkeit gelangen / umb so viel verdienstreicher werd ich auch werden.

Er rufft hierzu die Gnad GOttes an.

So wolle mir derowegen hierinfalls / eben diejenige Gnad / meines HErrn und Heylands JEsu Christi / Krafft dessen die Egyptische Münch und Vätter / solche gottseelige Ubungen verrichtet haben / getreulich beystehen. Dann ich hab viel H. Vätter gesehen / welche auf Erden ein himmlisches Leben führten / ich hab gesehen / gleichsam neu-auferweckte Propheten / welche so wohl mit ihren Tugenden / als mit der Gnad der Weissagung / und Wunder zu würcken / ihre hohe Verdienst genugsam an den Tag gegeben haben : und dieses zwar billich. Dann warumb solten diejenige / welche alles Fleischliche und Zeitliche verachten / nicht ein himmlischen Gewalt bekommen ? Etliche hab ich gesehen / welche von allen Bösen entfernet waren / daß sie ihnen selbst nicht könten einbilden / daß noch etwas Böses in der Welt seyn / und geschehen könte. Dergestalten waren sie auch im gu-

Unter den Egyptischen Einsidleren waren viel Propheten.

ten

ten bestättiget / und im Gemüth befriediget / daß billich von ihnen könte gesagt werden: Es haben alle die einen guten Frieden / welche dein Gesätz lieben Pſal. 118. verſ. 165.

Es wohnen eben diese H. Männer (d) hinwieder zerstreuet/und abgesondert in besonderen Cellen/und seynd doch alle mit dem Band der Liebe bestens vereiniget. Dessentwegen aber wohnen sie von einander abgesonderet/ / damit sie in ihrer Ruhe/im Stillschweigen/ in Betrachtung GOttes/ und göttlicher Dingen/ durch keine Zusamenkunfften und unnütze Reden verstöret werden. Ein jeglicher derowegen thut in seiner Cellen/ die Ankunfft deß himmlischen Bräutigams mit Verlangen erwarten / nicht anderst als ein Soldat im Läger auff die Gegenwart seines Feld-Obristen / ein getreuer Knecht auff die Zukunfft seines Herrn/ von dem er die Freyheit/ und seine Belohnung hoffet/ beständiglich wachet. Diese alle aber seynd im geringsten nicht sorgfältig / der Nahrung / oder der Kleidung halber. Wohl wissend / daß nur die Heyden nach diesem allen thun trachten. Sie aber suchten allein die Gerechtigkeit / und das Reich GOttes / der gäntzlichen Hoffnung / daß ihnen / nach dem Versprechen unsers Heylands / das andere alles werde beygelegt werden. Warumb die Einsamkeit anzuch. Matth. 6. v. 32.

Ihrer viel unter diesen/wann sie an nothwendigen Dingen Mangel hatten/ thäten sich nicht nach der menschlichen / sondern nach der göttlichen Hülff umsehen/und mit ihrem Gebett von dem himmlischen Vatter alles was sie begehrten/ erlangen. Dann dergestalten groß ist ihr Glaub/ daß sie auch darmit die Berg konten versetzen. Dahero haben ihrer etliche die sich mit Schaden deß Lands ergiessende und überläuffende Wasser-Flüß zuruck getrieben. In die Tieffe deß Wassers seynd sie zu Fuß hinein gangen/ sie haben die grausame Wasser-Thier getödtet / und wie vor Zeiten die Apostel und Propheten/ unzahlbar viel Miracul gewürcket / also daß nicht zu zweifflen ist (e) daß durch ihre grosse Verdiensten / die Welt noch immerhin stehend erhalten werde. Dieser Einsidleren ihr grosses Vertrauen. Man besehe hieunten das 9. Capitel von dem Pater Mutio. Das 8. Capitel von dem Ammone. Das 11. Capitel von dem Heleno.

Und welches das verwunderlichste ist/ so hatte bey ihnen/ die Güte und die Viele / da doch Gut und Viel selten beyeinander zu finden/ gleichsam zusammen geschworen/ also daß sie an der Zahl sehr volckreich/ an den Tugenden aber unvergleichlich gewesen seynd. Deren etliche wohneten um die Städten herumb / andere im freyen Feld/ die fürnehmste und mehreste aber/ in der Wüsten/ und thäten als ein himmlisches Heer-Läger allezeit in Bereitschafft stehen/ dem göttlichen Feld-Obristen JEsu Christo zu gehorsamen und zu folgen/ auch mit den Waffen deß Gebets hinter dem Schild deß Glaubens/ wider die Feind zu streiten/ und das Himmelreich einzunehmen. Diese derowegen waren über die massen sittsam/ still und ruhig/ sanffmüthig und lieblich gegen einander / wie lauter leibliche Brüder. In Ubung der Tugenden war unter ihnen ein rechter Wett-Eyffer. Ja einer wolte gütiger/ milder/ demüthiger/ und gedultiger seyn/ als der andere. Die Gelehrteste und Weiseste unter ihnen/ die waren also gemein/ und mittelmäßig gegen allen und jeden/ daß sie sich selbsten nach dem Befelch deß HErrn/ für die wenigste und geringste Diener gegen jedermänniglich / thäten schätzen und halten. Dann die Münch und Einsidleren ihr Welt-Eyffer.

Dieweilen mir nun die Gnad von GOtt verliehen worden / diese Männer Persöhnlich zu sehen / und ihren Wandel zu bemercken/ als will ich von ihnen/ so viel meiner Gedächtnüß wird beyfallen / nach einander erzehlen; damit diejenige/ welche sie zwar mit leiblichen Augen nicht gesehen haben/ dannoch ihr heiliges Leben / und ihre löbliche Thaten/ auß den Schrifften können erlernen/ und dardurch ihnen nachzufolgen/ auch die vollkommene Weißheit/ und die Gedult zu ergreiffen / aufgemunderet werden.

Das 1. Capitel.

Von dem Heil. (f) Joanne.

Joannes wohnet in der Wüsten neben der Stadt Lycum. Er lasset 50. Jahr niemand zu sich hinein.

Köstlich zwar wollen wir zum Grund-Satz unser Erzehlung/ und allen Frommen zum Exempel und Vorbild setzen/ den H. Joannem / dessen Wandel allein genug seyn könte / alle geistliche und Gott-verlobte Menschen / zu auferbauen / und zu Ergreiffung der Vollkommenheit / anzuspornen.

Diesen haben wir in Thebaida / in der Wüste neben der Stadt Lyco / auff einem Berg. in einem Felsen wohnend / angetroffen. Man konte gar schwerlich zu ihm hinauff kommen/ die Thür seiner Wohnung war also verschlossen / daß von dem viertzigsten / biß auff das neuntzigste Jahr seines Alters/ dann so alt war er / da ich ihn sahe / kein Mensch zu ihm hinein kommen ist. Denjenigen / welche zu ihm dahin kommen / liesse er sich durch ein Fen-

Joannes.

ster sehen/ und von dort auß/ gab er den ankommenden Red und Antwort/ und thäte sie mit dem Wort GOttes aufferbauen/ und trösten. Die Weibs-Bilder dörfften ihm gar nicht dahin/ und unter das Angesicht kommen/ die Manns-Personen aber gar selten/ und nur zu gewissen Zeiten. Auſſerhalb liesse er eine Wohnung für die Gäst/ welche von weitem herkommen/ damit sie allda eine Weyl könten außruhen/ aufferbauen/ er aber wohnete gantz allein/ er thäte Tag und Nacht GOTT dienen/ mit GOTT reden und betten: und mit gantzem Gemüth/ demjenigen/ was kein Gemüth begreiffen und fassen kan/ unablässlich nachtrachten. Und umb wie vielmehr er sich aller zeitlichen Sinn und Sorgen thäte entschlagen/ um soviel mehr thät sich GOTT zu ihm hinzu nahen. In der Auffrichtigkeit/ und im Verstand deß Guten/ nahme er also zu/ daß ihm nicht allein die Wissenschafft der gegenwärtigen/ sondern auch der zukünfftigen Dingen gegeben ward. Dann gewiß ist es/ daß ihm GOtt die Gnad der Prophecey oder der Weissagung/ genädigist verliehen hat; also und dergestalten/ daß er nicht nur seinen benachbarten und Landes-Leuthen unterschiedliche Ding/ sondern auch dem Kayser Theodosio vorsagte/ wie sich der Krieg enden würde/ wie er die wilde Völcker könte bezwingen/ und was massen er da und dort/ von ihnen würde angefallen werden.

Die Weibs-Personen lasset er nicht für sich kommen.

Eine Herberg für die Gäst.

Er hat den Geist der Weissagung.

Theodosio dem Kayser/ sagt er den Außgang deß Kriegs vor.

Palladius Cap. 43.

* Der Palladius sagt Eyenem.

Dann als auff eine Zeit die Mohren das Römische Kriegs-Heer/ umb * Cyrene (welches in Thebaida/ diesem Theil deß Mohrenlands/ die fürnehmste Stadt ist:) angefallen/ viel der Römischen Soldaten erlegt/ und einen grossen Raub erschnabt hatten/ auch der Römische Feld-Herr/ welcher sich mit seinen wenigen Soldaten der Menge der Mohren nicht bestand zu seyn befürchtete/ zu dem heiligen Joanne kommen ist/ da hat ihm Joannes einen Tag bestimmet und gesagt: Gehe sicher hin/ dann auff diesen Tag wirst du die Feind überwinden/ ihnen den Raub wieder abjagen/ und noch eine gute Beuth darzu bekommen. Und auff dißhin wirst du bey dem Kayser zu grossen Gnaden gelangen. Dieses sagt er ihm vor/ er thäte aber doch die Genad der Prophezey dergestalten auflegen/ daß er dieselbe vielmehr den Verdiensten/ deren die ihn Raths fragten/ als seinen eigenen Verdiensten/ thät zuschreiben. Er pflegte auch zu sagen/ daß nicht umb seinetwegen/ sondern umb ander willen/ GOtt der Allmächtige dergleichen Ding thäte offenbahr machen.

Dem Römischen Feld-Herren sagt er vor den Sieg wieder die Mohren.

Seine Demuth.

Noch ein anders grosses Wunder/ hat auch der HErr ein andersmahl/ durch ihn gewürcket. Dann (g) ein Hauptmann kame dahin/ und brachte dem heiligen Joanni bittlich vor/ was gestalten seine liebe Haußfrau grosse Mühe und Gefahr umb ihn zu sehen/ außgestanden hätte/ mit Bitt/ daß er sie doch unter sein Angesicht wolte kommen lassen. Dieser Hauptmann aber bekame von dem heiligen Joanne zur Antwort/ daß es sein Brauch niemahlen wäre gewesen/ insonderheit von der Zeit an/ als er sich in diesen Felsen verschlossen hätte/ sich den Weibs-Bilderen zu zeigen. Darmit aber liesse sich der Hauptmann nicht abweisen/ sondern er hielte noch ferners an/ und sagte: daß sie ohne Zweiffel/ vor lauter Traurigkeit/ wann sie ihn nicht zu sehen bekomme/ zu Grund gehen werde. Er bate eines Betens/ er solte doch seiner Haußfrauen keine Ursach deß Tods seyn/ und ihr dasjenige/ was sie zu ihrer Seelen Heyl gethan hatte/ nicht zum Untergang lassen gereichen. Endlichen thäte der gute Alt-Vatter/ deß Hauptmanns seinen grossen Glauben/ wie auch seine Ungestimmigkeit ansehen/ und sprach: Gehe hin/ deine Haußfrau wird mich die folgende Nacht/ in ihrem Ruhbett sehen: sie solle aber daher nicht kommen/ sondern in dem Hauß da sie ist/ solle sie verbleiben. Auff solche Antwort gienge er zwar hin/ er setzte aber in diese Wort einen zimlichen Zweiffel. Und als er es seiner Haußfrauen sagte/ da könte sie eben sowohl auch diesen Handel nicht recht glauben. Zu Nachts aber im Schlaff erschiene ihr der H. Joannes im Gesicht/ er stellte sich neben sie hin/ und sagte: O Weib sehr groß ist dein Glaub/ und dessentwegen bin ich daher kommen: ich ermahne dich aber/ daß du nicht das leibliche Angesicht der Dieneren GOttes/ sondern vielmehr ihre Werck und Thaten/ im Geist solleſt betrachten und ansehen. Dann der Geist ist es/ der da lebendig machet/ das Fleisch aber ist nichts nutz. Ich hab zwar (aber nicht als ein Prophet/ oder gerechter Mensch) bey GOtt für dich deines grossen Glaubens halber gebetten/ und siehe er hat dir die völlige Gesundheit/ und die Erledigung von allen Kranckheiten (welche in deinem Leib stecken) gnädiglich verliehen. Von nun an derowegen wirst du und dein Mann frisch und gesund seyn/ und euer gantzes Hauß wird gesegnet werden. Seyd aber dieser Gutthat/ die euch GOtt erzeigt hatte/ allezeit ingedenck/ fürchtet GOtt umb alles/ und seyd mit euerem Sold zu frieden. Ich lasse dich derowegen mit dem/ daß du mich im Schlaff gesehen hast/ vergnügen/ und thue kein mehrers von mir begehren. Nachdem nun das Weib erwacht war/ da sagte sie ihrem Mann alles/ was sie gehört und gesehen hätte/ und konte so wohl die Gestalt/ als die Kleidung deß heiligen Joannes auff das beste beschrieben. Dessen verwunderte sich ihr Mann/ er gieng derohalben zum heiligen Joanne hin/ und sagte ihm fleissigen Danck; und nach empfangenen Seegen thät er wieder im Frieden nacher Hauß umbkehren.

Joannes flucht der Weiber Persohnen.

Deß Hauptmanns Frau stirbt im Schlaff.

Joannes weiß

Ein andersmahl aber/ als wiederumb ein Kriegs-Officier/ welcher sein Haußfrau groß schwanger zu Hauß hinderlassen hatte/ und eben in der Stund/ da sie in Kindes-Nöthen grosse Gefahr litte/ bey ihm war/ da sprach er/ solteſt du die Gnad GOttes wissen/

Palladius Cap. 43.

sen / daß dir nehmlich dein Haußfrau heut zu Tag einen jungen Sohn zur Welt gebohren hat / so würdest du ja freylich GOtt Lob und Danck sagen ? wisse aber daß die Mutter deß Kinds in gröster Gefahr ist : jedoch wird ihr der HErr beystehen / und du wirst sie frisch und gesund wiederum finden : so kehre derowegen eylend nach Hauß / so wirst du einen Sohn / der sieben Tag alt ist / antreffen / dessen Namen sollst du Joannes heissen : diesen lasse sieben Jahr / in deinem Hauß ernähren / siehe aber zu / daß er mit dem Heydenthumb nicht befleckt werde ; nach sieben Jahren aber übergiebe ihn den München / und lasse denselbigen in aller Zucht und Gottseeligkeit unterrichten / und aufferziehen.

Der Hel. Joannes weiß abwesende Ding.

Vielen die zu ihm kommen / sowohl den Frembden / als den Inwohneren deß Lands / thäte er / wann es die Noth erforderte / die Heimlichkeiten ihres Hertzens offenbahr machen / und sie umb der heimlichen Sünden willen / auch heimlich straffen / und zur Buß und Besserung ermahnen. Er wuste auch vorzusagen / ob sich der Nil-Fluß reichlich ergiessen / und die Erden befruchten / oder aber ob eine dürre Zeit / und eine Theurung erfolgen würde. Offtermahlen sagte er auch vor / sowohl die Heimbsuchung und Bestraffung der Sünden / als die Ursach / warumb GOtt solche Straffen thäte verhengen. Die Krancke und Schwache pflegte er auff ihr Bitten / dergestalten zu curiren / daß er doch darbey alle eytle Ehr / thät fliehen und meiden. Dann er liesse keinen Krancken für sich kommen / sondern er thäte ihnen ein geweyhtes Oel / darmit sie sich solten salben / überschicken / durch welches dann allerley Kranckheiten / und Anliegen / vertrieben wurden.

Palladius cap. 43. erkennt Heimlichkeiten deß Hertzens.

Er sagt die künfftige Straffen vor.

Heilet die Kranke mit Geweyhtem Oel.

Einsmahls thäte einem fürnehmen Raths-Herren seine liebe Haußfrau erblinden : diese bate ihren Mann / daß er sie doch zu dem Heil. Joanne führen wolte. Als ihr aber der Mann zur Antwort gabe / daß der Sel. Joannes keine Weibsbilder für sein Angesicht pflegte zu lassen / da begehrte sie daß er ihm auffs wenigst ihr Blindheit zu wissen machen / und ihn umb sein Gebett und Fürbitt ansprechen wolte. Nachdem derowegen dieser Raths-Herr zum H. Joanne kommen war / und demselben den leidigen Zustand seiner Frauen fürgebracht hatte / da bettet Joannes für sie / und thäte ihr ein geweyhtes Oel überschicken. Mit demselbigen salbete sie drey Täg lang ihre Augen / dardurch sie auch GOtt lobend und preysend / das Liecht und Gesicht / wieder völlig erworben hat. Aber alle Thaten dieses heiligen Manns zu erzehlen / würde viel zu lang werden. Derohalben wollen wir anjetzo dasjenige / was wir von anderen gehöret haben / beyseits setzen / und nur dasjenige erzehlen / was wir selbsten gesehen haben.

Palladius cap. 43. Alda thut der Palladius in der

Mit geweyhtem Oel macht er ein Blinden sehend.

*Unser waren sieben die wir miteinander bey dem heiligen Joanne ankommen seynd : als wir ihn gegrüsset hatten / und hingegen von ihm freundlich bewillkommet / und empfangen worden / da baten wir / daß er uns seines Heil. Gebetts / und Seegens theilhafftig machen wollte / (dann dieses ist in Egyptenland bey den München der Brauch / daß sie / bey Ankunfft der frembden Brüderen / ihr Gebett mit einander vereinigen und verrichten :) nach diesem fragte der vielgemeldte Joannes / ob kein Geistlicher / der eine oder die andere Geistliche Weyhung empfangen hätte / unter uns wäre ? als wir aber mit nein antworteten / da sahe er einen nach dem anderen an / und erkennte gleich / daß einer unter uns ein Diacon oder Evangelier wäre ; welcher es aber dergestalten verborgen hatte / daß wir seine Reiß-Gefehrten alle (einen eintzigen außgenommen / der ihm sehr vertraut war :) nichts darumb wusten. Dann in Besuchung so heiliger Männer / wollte er auß Demuth / seine Weyhung und Würde verbergen / damit er nicht jederweilen in der Ordnung seiner Weyhung halber / solchen Leuthen möchte vorgezogen werden / welche ihn an den Verdiensten / weit thäten übertreffen. Als derowegen der heilige Joannes diesen gesehen hatte / welcher doch der jüngste unter uns war / da deutete er mit Fingern auff ihn / und sprach / dieser ist ein Diacon. Als aber derselbige noch ferners läugnen wollte / da nahme er ihn bey der Hand / er küsset ihn / und sprach : mein Sohn / du sollst die Gnad GOttes nicht verläugnen / damit nicht auß dem Guten ein Böses werde / und auß deiner Demuth eine Lüge werde. Dann die Lügen sollen wir in allweg verhüten / es mag darnach umb deß Bestens / oder umb deß Bösen willen geschehen ; dieweil die Lügen nicht auß GOTT / sondern wie der Heyland sagt : Auß dem Bösen ist. Als der Diacon dieses hörte / da läugnete er nicht mehr / sondern thäte diese freundliche Ermahnung / gantz sanfftmüthiglich auff- und annehmen. Als wir nun das Gebett miteinander verrichtet hatten / da thäte einer unter uns / welcher das dreytägige Fieber gar starck hatte / den Namen GOttes demüthig ersuchen / daß er ihm doch helffen wolte ; ihm aber wurde zur Antwort : du begehrest / daß dir eine Sach abgenommen werde / welche dir doch nothwendig ist. Dann allermassen die menschliche Leiber mit Sal-Niter und anderen Laugen gesäuberet werden ; also werden unsere Seelen von ihren Schwachheiten durch dergleichen Anliegen / und Heimsuchungen ereiniget. Nichtsdestoweniger / nachdem er uns von dieser Sach unterschiedliche Lehren fürgebracht hatte / da gab er ihm dannoch ein gesegnetes Oehl / mit welchem / als sich der Krancke gesalbet / da hat er alsobald alle Uberflüsse der Gallen herauß geworffen / und ist darauff dergestalten gesund worden / daß er unverhinderet seine Steg und Weeg wanderen konte. Auff dißhin thäte er befehlen / daß uns die brüderliche Liebe / und die Gastgebigkeit solte erzeiget / und unsere Leiber versorget werden / er thä-

Joannes. Lausischen History etliche Ding von sich selbst erzehlen. Die Brüder thun sich im Gebett mit einander vereinigen.

Lügen ist mit recht / wann es schon auß Demuth geschicht. Matth. 5. vers. 37. Joan. 8. vers. 44.

Die leibliche Kranckheiten seynd der Seelen Gesundheit. Das dreytägige Fieber wird mit geweyhtem Oel vertrieben. Die Gastgebigkeit deß H. Joannis.

Joannes.

Seine Nächterkeit.

thäte nehmlich seiner selbsten gantz vergessen/ und nur für uns sorgen. Dann auß langwürigem Gebrauch und Gewohnheit/ konte er kein Speiß nehmen/ als erst zu Abends/ und alsdann derselben nur gar wenig: Er war vom Fasten am Leib gantz dürr und außgemärglet: sein Haar und Bart/ weilen sie so schlechte Nahrung und Feuchtigkeit hatten/ waren gantz dünn und der Haar sehr wenig. Dann auch in seinem neuntzig-jährigen Alter/ pflegte er noch keine gekochte Speisen zu genieſſen. Nachdem nun uns alle Lieb und Gastgebigkeit erzeigt worden/ da kame er wieder zu uns/ er liesse uns niedersitzen/ und alsdann erst/ da er uns gleichsam/ wie seine eigene Brüder gantz frölich auff und angenommen hatte/ fienge er an zu fragen/ woher? und warumb wir daher kämen? als wir aber antworteten/ daß wir von Jerusalem/ umb unser Aufferbauung/ und der Seelen Heyl willen/ und umb dasjenige/ so wir mit Ohren gehört/ auch mit den Augen/ (welches besser in der Gedächtnüß hafftet:) zu sehen dahin kommen wären: da sagte der seelige Mann mit frölichem Angesicht/ und lächlendem Mund: Mich nimbt Wunder/ meine liebe Kinder/ daß ihr eine solche Mühe habt mögen über euch nehmen/ da doch an mir nichts sonderbares zu ersehen ist: dann ich bin ein schlechter und elender Mensch/ an deme nichts/ so der Nachfolgung oder der Verwunderung würdig seyn möchte/ zu finden ist: und wann schon/ euerer Meynung nach/ etwas solches in und an mir wäre/ dannoch was wolte dasselbige seyn/ gegen den H. Apostlen/ und Propheten? deren Geschichten in allen Kirchen zu diesem Ziel und End vorgelesen werden/ damit die Glaubige/ das gute Lebens-Exempel aller Orthen zu Hauß hätten/ und selbiges nicht von weitem/ und von

Warum der Verfasser dieses Buchs mit seinen Gesellen zum Joanne verreyset seye.

Die Ehr und Ruhmsucht soll man meiden.

frembden Länderen her/ müsten einholen. Derowegen verwundere ich mich sehr über euer vorgenommene Reiß/ daß ihr zur Auffnahm eurer Seelen/ einen solchen mühesamen und gefährlichen Weeg habt wollen antretten/ da ich doch dergestalten faul und träg bin/ daß ich nicht einmahl einen Schritt zu meiner Zellen hinaußgehe. Nichtsdestoweniger/ dieweilen ihr je der Meynung seyd/ daß etwas an mir seye/ damit ihr euch könnet aufferbauen/ so wisset vor allem/ daß ihr euch dessen/ daß ihr daher kommen seyd/ und umb mich zu sehen/ eine solche mühsame Reyß unternommen habt/ nicht sollet berühmen/ damit es nicht das Ansehen habe/ daß ihr vielmehr umb der eytlen Ehr/ als der Aufferbauung halber bey uns angelanget seyet/ dieweilen ihr nehmlich diejenige Persöhnlich gesehen/ von welchen andere nur von weitem her gehört haben.

* Das folgende/ biß dahin/ wo der Palladius wieder angezogen wird/ findet sich in der Lausischen History.

Zweyerley Gattungen der Ruhmsucht.

* Sonsten ist Progleren und Ruhmsucht ein schweres und gefährliches Laster/ welches auch die allervollkommneste Seelen ins Verderben kan stürtzen; vor allem derowegen sollet ihr dieses Laster fliehen und meiden. Es gibt aber zweyerley Arth und Gestalten der Ruhmsucht. Dann vielen geschicht es gleich zu Anfang ihrer Bekehrung/ daß sie ihnen nehmlich gleich einbilden/ wann sie sich nur ein wenig im Fasten geübet/ oder etwas weniges von ihrem Vermögen unter die Arme außgetheilet haben/ daß sie weit höher und besser seyen als andere/ da sie ihnen doch vielmehr solten diese Rechnung machen/ daß sie darmit nichts anders gethan/ als sich einer beschwerlichen und verhinderlichen Sach entschlagen hätten. Die andere Gestalt der Ruhmsüchtigkeit ist/ und geschicht alsdann/ wann der Mensch den höchsten Gipffel der Tugend zwar erstiegen hat/ doch aber selbiges alles/ nicht GOtt dem Allmächtigen/ und seiner Gnad/ sondern ihm selbsten und seinen Kräfften thut zuschreiben/ und indem er dardurch die menschliche Ehr suchet/ thut er seinen Lohn bey GOtt dem HErrn verliehren. Derowegen liebe Kinder/ lasset uns der Ruhmsüchtigkeit nach unserem besten Vermögen bemüßigen/ damit wir nicht mit dem hoffärtigen Lucifer gestürtzt werden.

Wir müssen wider die innerliche Gedancken streiten.

Uber dieses sollen wir auch fürnehmlich unsere Hertzen und Gedancken/ bestens beobachten/ damit nehmlich keine böse Gelüsten; kein böser Will/ noch schnöde und eytele Begierden/ die wider GOtt seynd/ darinnen einwurtzlen. Dann auß diesem/ als den bösen Wurtzlen/ erwachsen allerhand eytele und unnütze Gedancken/ welche uns nachgehends dergestalten beläſtigen/ daß sie uns auch im Gebett/ ja wann wir vor dem Angesicht GOttes stehen/ und umb unser Seelen Heyl anhalten/ unverschämbter Weiß dörffen beunruhigen; diese nehmen unser Gemüth dermassen ein/ daß zwar der Leib im Gebett gegenwärtig/ aber unsere Sinn und Gedancken/ ich weiß nicht wo seynd. Darumb ist nicht genug/ nur mit dem Mund der Welt/ und dem Teuffel abgesagt/ und seine Güter/ und andere Welt-Geschäfft verlassen haben/ sondern wir müssen auch unseren eigenen Lasteren absagen/ und die schnöde Gelüst verlassen. Dann hiervon sagt der Heil. Apostel Paulus: Unnütze schädliche Begierden/ thun den Menschen ins Verderben stürtzen. Dieses derowegen heisset dem Teuffel/ und seinen Wercken recht absagen. Dann die Sünd/ und der böse Will/ thun dem Teuffel in unseren Hertzen den Zugang verstatten/ dieweilen sie auß ihm/ und auff seiner Seiten/ gleichwie hingegen die Tugenden auß GOtt seynd. Wann wir derowegen mit Sünd und Lasteren behafftet seynd/ so spielet der Fürst der Finsternüß/ der leydige Teuffel/ in unseren Hertzen/ den Meister. Und dahero haben solche Hertzen niemahlen weder Fried noch Ruhe; sondern sie werden jederzeit/ bald mit unmäßiger Frölichkeit/ bald mit unordentlicher Traurigkeit verwirret/ und zerstöret: dann sie haben einen bösen Inwohner/ den Teuffel bey sich/ dem sie mit ihren Lasteren/ und bösen Anmuthungen/ die Thür ihres Hertzens eröffnet haben. Dahingegen eine Seel/ welche warhafftig der Welt/ dem Teuffel/ und seinen Wercken völlig abgesagt hat/ welche Zorn

und

und Grimmigkeit verhütet / alles Lügenwerck meidet / und allen Neid hasset / welche nicht nur dem Nächsten nicht übel redet / sondern auch nichts böses von ihm haltet und argwohnet / welche mit den Frölichen frölich / mit den Traurigen traurig ist / dem Teuffel den geringsten Zugang nicht gestattet / sondern vielmehr mit diesen und dergleichen Tugenden / GOtt dem H. Geist / eine beliebige Bewohnung in seinem Hertzen bereitet; wo aber dieser einkehret / und sein Gnadenliecht ertheilet / da seynd jederzeit Jubel und Freud / da ist Liebe und Gedult / Langmüthigkeit und Gütigkeit / und andere Früchten und Gaaben deß H. Geistes zu finden. Und eben dieses ist was Christus der HErr selbsten sagt / daß nehmlich ein guter Baum keine böse / und hingegen ein böser Baum / keine gute Früchten könne herfür bringen: dann an den Früchten thut man den Baum erkennen.

Ein rund und ruhiges Gemüth hat den Heil. Geist zum Herberg. Psal. 50. v. 12. K.

Matth. 7. 18. Matth. 12. 33.

Es seynd aber deren viel / welche zwar dem Ansehen nach / der Welt abgesagt haben / welche sich aber umb die Reinigkeit deß Hertzens nicht bewerben / und sich der Sünd und Lasteren / der bösen Anmuthungen und schandlichen Sitten / nicht bemüßigen; sondern allein auff dieses ihr Absehen haben / daß sie zu einem Heil. Mann können gelangen / und von ihm die Wort deß Heyls vernehmen / welche sie hernach anderen ruhmsüchtiger Weiß erzehlen / und ehe und bevor diese etwas rechts erlernet haben / wollen sie gleich zu Lehrmeisteren werden / und andere dasjenige lehren / was sie nicht selbst gethan / sondern nur von anderen vernommen / und gehört haben / und doch thun darbey andere Leuth verachten. Solche suchen sich in den Priester- und geistlichen Stand einzudringen / und wissen nicht / daß es noch besser und fürtrefflicher seye / mit Tugenden leuchten / und sich doch nit dörffen unterstehen / andere zu lehren und zu unterrichten / als selbst in Sünd und Lasteren liegen / und doch andere wollen die Tugend lehren. So sollen wir derowegen / meine Kinder / das Priesterliche Ampt und die geistliche Weyhung / weder gar zu halßstärrig außschlagen / noch zu hitzig verlangen / sondern vielmehr allen Fleiß anwenden / unsere Laster außzureiten / und hingegen unser Seel mit Tugenden zu zieren. Dem Urtheil GOttes aber sollen wir überlassen / ob / wann / und welche er zu seinem Kirchen- Dienst und zum Priesterstand erwählen wolle. Dann nicht derjenige / welcher sich selbst lobt / und eindringet / sondern welcher von GOtt erwählet und beruffen wird / derselbige ist bewähret.

Von den Priesterlichen Stand / soll man sich nicht eindringen.

2. Cor. 10. v. 18.

Eines München aber seine fürnehmste Arbeit solle seyn / GOtt dem Allmächtigen ein reines Gebett auffopfferen / und nichts sträffliches in seinem Gewissen haben / massen dann die ewige Wahrheit lehret / und sagt: Wann ihr stehet euer Gebett zu thun / so vergebt zuvor / wann ihr etwas wider einander habt: dann wo ihr nicht vergeben werdet / so wird euch euer himmlische Vatter euere Sünden auch nicht vergeben. Wann wir derohalben im Gebett stehen / mit einem reinen / und von allen besagten Lasteren / und Anmuthungen befreytem Hertzen / so können wir mit den Augen deß Gemüths / so viel es menschlicher Weiß möglich ist / den unsichtbarlichen GOtt selbst sehen / nicht zwar mit dem Leib / sondern im Verstand; nicht mit den fleischlichen / sondern mit den geistlichen Augen. Dann keiner solle ihm einbilden daß er die göttliche Wesenheit / wie sie an sich selbsten ist: könne anschauen / oder daß sich GOtt mit dieser oder jener sichtbaren und leiblichen Figur oder Bildnüß / lasse vergleichen. Die Gestalt GOttes kan ihm niemand recht einbilden / noch dieselbige beschreiben; sondern GOtt ist ein solches Wesen / welches wir zwar können empfinden / welches unser Hertz und Gemüth kan berühren / und dannoch von uns nicht kan begriffen / nicht kan beschrieben / noch außgesprochen werden. Derowegen werden wir mit aller Forcht und Ehrenbiethigkeit für den HErrn tretten / und die Augen deß Gemüths also auff ihn richten / daß wir jederzeit glauben / daß er alle Klar- und Schönheit / allen Glantz und Herrlichkeit / welche ein Mensch immer erdencken kan / weit übertreffe: doch / wie gemeldt / so muß hierinfalls unser Hertz und Gemüth rein / und mit keinem sündlichen Willen befleckt seyn. Und dieses sollen ihnen vorderest alle diejenige angelegen seyn lassen / welche der Welt abgesagt / und sich GOtt dem Allmächtigen haben ergeben. Dann es heisset: Seyd rubig / und schauet / sintemahlen ich GOTT bin. Wann aber der Mensch / so viel als es ihm möglich / GOtt den Allmächtigen erkennet / so wird er auch die Wissenschafft anderer göttlichen und verborgenen Dingen erlangen / und je reiner sein Hertz ist / je mehr wird ihm GOtt seine Geheimnüssen offenbar machen. Dann er ein Freund GOttes ist / wie diejenige / von welchen unser Heyland sagt: Ich will hinführo nit sagen / daß ihr Knecht / sondern daß ihr meine Freund seyet: und was ein solcher von GOtt wird bitten / das wird er als ein guter Freund / von ihm erhalten. Ja die Englische Geister / und himmlische Kräfften selbsten / werden einen solchen Freund GOttes lieben / und sein Begehren erfüllen. Und ein solcher lasset sich von der Liebe (die da ist in Christo JEsu) weder Tod noch Leben / weder Engel noch Fürstenthum / weder die Kräfften / noch einige andere Creatur scheiden und absonderen. Ey dann meine Geliebte / sintemahlen ihr euch vorgenommen habt GOtt dem Allmächtigen zu gefallen / und seine Liebe zu erreichen / so thut euch nach Möglichkeit / aller Ruhmsucht / und Hoffart / aller Sünd und Lasteren / und aller schnöden Gelüsten entschlagen. Ihr sollet aber nicht nur dasjenige / was die Welt-Menschen geniessen / für leibliche Gelüst halten; sondern auch alles das / was der im Abbruch lebende Mensch / mit unordentlicher Begierlich-

Joannes.

Was Gestalten die reine Hertzen GOtt anschauen.

Pallad. Cap. 43.

Was ihnen die angehende geistliche mehr sollen lassen angelegen seyn. Psal. 45. vers. 11.

Joan. 15. vers. 15.

Rom. 8. vers. 39.

Die Wollüst bestehen auch bißweilen in schlechten Dingen.

lich-

Joannes. lichkeit nieſſet / wann es ſchon an ſich ſelbſten eine ſchlechte Sach iſt. Ja das leere Waſſer / und das trockene Brod / wann es nicht nur zur Nothdurfft / ſondern auch auß unmäßiger Begierd und Gelüſt genoſſen wird / kan bey einem / der im Abbruch leben ſolle / für einen ſchnöden Wolluſt außgedeutet werden. In keinem Stuck derowegen ſollen wir unſere Seelen / von der Begierlichkeit laſſen übermeiſtert werden / ſondern allen Gelüſten und Begierden / einen dapfferen Widerſtand leiſten / zu dieſem End ermahnet uns der Seeligmacher im H. Evangelio / und ſagt: Gehet hinein durch die enge Pforten / dann die Pfort iſt weit / und der Weeg iſt breit / welcher zum Verderben führet; Eng aber iſt die Pforten / und ſchmal iſt der Weeg / welcher zum Leben thut führen.

Matth. 7. v. 13. 14.

Von dem ſchmahlen und breiten Weeg.

Den breiten Weeg aber lauffen unſere Seelen / wann wir uns ſelbſten alle Begierden und Gelüſten geſtatten; hingegen aber lauffet ſie den ſchmalen / und zur Seeligkeit führenden Weeg / wann wir uns derſelbigen enthalten. Viel aber thut bey dieſer Sach / ein abgeſönderte Wohnung / und das einſame Leben / dann auß Gelegenheit der Gäſten / und wegen der zu- und abreyſenden Brüderen / thut man bißweilen das Faſten und Enthalten / in etwas übertretten / nach und nach aber kommt man in ein Gewohnheit und Gelüſtigkeit / und auff dieſe Weiß werden jeweilen auch die vollkommeſte Männer verführet. Darumb ſagt der David: Siehe ich bin weit hinweg geflohen / und in der Wüſten verblieben. Ich wartete auff den / welcher mich von der Kleinmüthigkeit deß Geiſtes / und von dem Ungewitter erlöſet hat.

Pſal. 54. v. 8. 9.

Palladius Cap. 44.

Nachdem nun der heilige Joannes gar viel und nutzliche Ding / von der Ruhmſüchtigkeit / und anderen Laſteren auff die Bahn gebracht / und abgehandlet hatte / da ſagte er letztlich: Ich will euch aber auch erzehlen / was ſich erſt neulich mit einem auß unſeren Brüderen / für ein leidiger Fall begeben hab / damit ihr nehmlich durch ander Leuthen ihre Fehler / deſto geſcheider und behutſamer werdet.

Die Geſchicht / wie einer auß Hoffarth gefallen iſt.

Es war ein Einſidler / welcher nicht weit von dannen / in der benachbarten Wüſte / ein finſtere Höhlen bewohnte: Dieſer war ein ſehr nüchterer Mann / die Nahrung verſchaffte er ihm ſelbſten mit ſeiner Hand-Arbeit / im Gebett verharrete er Tag und Nacht / und thäte kurtz zuſagen / mit allen guten Tugenden leuchten. Bey dieſem ſeinem guten Fortgang aber / fienge er an auff ſich ſelbſt zu bauen und zu vertrauen / und thäte dasjenige was er Guts an ſich hatte / nicht (wie es ſeyn ſolte:) GOTT dem Allmächtigen / ſondern ihm ſelbſten zuſchreiben. So bald aber der leidige Teuffel dieſe ſeine Vermeſſenheit merckte / da war er gleich da / und legte ihm ſehr ſchädliche Fallſtrick. Dann einmahls gegen Abend kame der Teuffel in Geſtalt einer ſchönen Weibs-Perſohn / welche ſich in ein ſich annahme / als wäre ſie in der Wildnüß Weibs-P verirret / und mit harter Mühe dahin kom- ſon. men / ſie gieng auch in die Höhlen hinein / ſie ſtellte ſich gantz matt und müd / ſie warffe ſich endlich dem Einſiedler zu ſeinen Füſſen / und bate umb Barmhertzigkeit mit folgenden Worten: Die Nacht wie du ſelbſten ſieheſt / hat mich in dieſer Wildnüß übereilet / derowegen bitte ich / laſſe mich doch in einem Winckel deiner Cellen übernachten / damit ich nicht die künfftige Nacht / den wilden Thieren zum Raub werde. Der Einſiedler auß Mitleiden / nahme ſie ohne beſonders Bedencken auf / und fragte: wie / und warum ſie in dieſe Wildnüß kommen wäre? ſie aber gab ihm auff alle Fragen / genugſame Red- und Antwort / unterdeſſen thäte ſie auch in allen ihren Reden / das Gifft ihrer Schmeichlerey und Liebkoſung untermiſchen / bald klagte ſie ihm ihr Elend / bald thäte ſie ſich ſeinem Schutz anbefehlen / und alſo nach und nach / mit ihrer zierlichen und verführiſchen Wohlredenheit / thäte ſie das Gemüth dieſes Manns bezauberen / und ſein Hertz zur fleiſchlichen Liebe verleiten und anreitzen. Dahero wurde das Geſpräch zwiſchen ihnen je länger je freundlicher / ſie ſchertzten und lacheten endlich miteinander / ja ſie thäte letztlich mit ihren unverſchämten Händen / unter dem Schein der Ehrenbiethigkeit / dem Armſeeligen Einſidler / ſein Kin und Bart betaſten / ſein Halß und Genick zärtiglich berühren und ſtreichen. Und darmit / was darffs viel / war der bißherige ſo dapffere Kämpffer und Ritter Chriſti gefällt und gefangen. Dann dardurch wurde der elende Menſch alſo bey ſich ſelbſten bewegt und verwirret / auch mit ſolchen Wellen der Unlauterkeit überhäufft und angefallen / daß er weder an ſeinen Stand noch Vorhaben / weder an ſeine vorige Mühe noch Arbeit gedacht / ſondern alſobald dem Hertzen ſein Begierlichkeit gebilliget / und ſeinen Gedancken die Unzucht bewilliget hat. Der thorrechte Menſch neigte ſeine Hüfft / und wurde eben wie ein geiles Roß / oder Maulthier / welche keinen Verſtand haben. Aber als eben jetzo der Armſeelige / ſein leichtfertiges Vorhaben wolte werckſtellig machen / und nun ſeine Aerm / dieſe vermeynte Weibs-Perſon zu umbfangen / außgeſtreckt hatte / da thäte ſie als ein leerer Schatten / mit einem abſcheulichen Geplärr ſeinen Händen entweichen / und denſelben in ſeiner ſchändlichen Bewegung / mit Spott und Gelächter verlaſſen. Dann die Schaaren der böſen Geiſteren / thäten ſich zu dieſem ſauberen Schauſpiel in den Lüfften verſammlen / und mit groſſem Geſchrey ſeiner ſpotten / und ſprechen: Siehe du hoffärtiger Münch / der du dich biß in den Himmel erhöhet haſt / wie du biſt in die Höllen erniedriget worden. Da ſieheſt du / mercks wohl: Der ſich erhöhet / der wird erniedriget werden. Auff dißhin wurde der elende Menſch

Der Teuffel verſtellt

Pſal. 31. vers. 9

Die Teuffel ſpotten des verführten Einſidlers

Prov. 14. vers. 11.

gleich-

gleichsam unsinnig / er konnte diese Schmach/ und den bösen Betrug deß Teuffels nicht erleyden / er thäte sich aber erst dardurch selbsten ärger betriegen / als er zuvor vom Teuffel betrogen ward. Dann an statt dessen / daß er sich selbst wiederum hätten sollen aufrichten / den geistlichen Streit auf ein neues anfangen / zur Buß und Gnugthuung schreiten / und seine vorige Hoffarth mit Demuth und Zähren hätte sollen bereuen und abwaschen / hat er bey sich verzweiffelt (und wie Paulus sagt /) sich selbsten der Geilheit und Leichtfertigkeit freywillig ergeben. Dann er hat wieder in die Welt umkehrt / und ist den Teuffeln zum Raub worden. Er flohe wo ihm ein geistlicher Bruder unter die Augen kam / damit ihn nur keiner mit seinen heylsamen Ermahnungen bekehren möchte. Und ohne Zweiffel / wann er sich nur in das vorige strenge Buß-Leben wieder begeben hätte / so würde er die vorige Gnaden-Stell wiederum erreicht und erlangt haben.

Höret aber ferners / was sich mit einem andern Mann begeben hat / welcher zwar auch versucht worden / aber seine Widersacher weit besser als der besagte abgefertiget hat. Es war ein Burger in der nächst gelegenen Stadt / welcher ein solches schändliches Leben führte / daß er für den verrucht- und verruffteſten Sünder gehalten wurde. Dieser aber wurde endlichen aus lauter Güte und Barmhertzigkeit GOttes also im Hertzen berühret und bereuet / daß er sich selbsten Buß zu thun in ein Todten-Grab versperret hat / seine vorige Schand-Thaten suchte er mit seinen vielfältigen Zähren abzuwaschen / Tag und Nacht lag er auf seinem Angesicht / kein Aug durffte er gen Himmel erheben / den Namen GOttes getraute er sich nicht außzusprechen; oder einige Stimm hören zu lassen / sondern mit Seufftzen und Weinen thät er seine gantze Zeit zubringen / und als ein lebendig-Vergrabner thäte er viel hertzliche und tieff-geschöpffte Seuffzer gleichsam aus der Höhlen herauf schicken. Als er nun in diesem Buß-Leben eine Wochen zugebracht hatte / da kamen die Teuffel deß Nachts zu ihme ins Grab / und sprachen mit grossem Geschrey: was fängst du an / du unzüchtiger und leichtfertiger Vogel? gelt jetzo / nachdeme du dich lang genug in allem Wust und Unflat umgewältzet hast / willst du die Keuschheit halten / und geistlich werden? siehe in deinen Lastern und bösen Tagen bist du veraltet / du hast die Kräfften nicht mehr eine gnugsame Buß zu thun / und dannoch wilst du jetzund ein Christ werden / züchtig seyn / und Busse würcken? grad als wann dir / der du in allen Lastern gelegen bist / noch ein anders Orth / als die Hölle könnte verordnet werden. Du bist unser / es kan nicht anderst seyn. Biß du derowegen gescheid / so kehrest du mit uns wieder um / so komm dann her / und thu die noch übrige Zeit deines Lebens in Lust und Freuden zubringen; siehe die gröste Lustbarkeiten / die trefflichste Weibs-Bilder / ja lauter dergleichen Ding wollen wir dir verschaffen / welch gleichsam dein Alter in eine lautere blühende Jugend verwandeln sollen. Mein / was magst du dich vergebentlich da plagen? warum wilst dich vor der Zeit selbst peinigen? dann eben dieses wirst du in der Höll finden / was du dir allda selbsten anthust. Wann du derowegen zu dergleichen Pein einen Lust hast / warte nur eine Weil / es wird dir noch genug werden: unterdessen geniesse der weltlichen Wollüsten / welche dir bißhero solcher Gestalten süß und annehmlich seynd fürkommen. Dieses und anders dergleichen mehr rupfften ihm die Teuffel für / er aber lage unbeweglich auf der Erden / er gab ihnen auch weder Red noch Gehör. Als sie nun diese und noch härtere Reden etlichmahl wiederholet hatten / der Büssende aber sich im geringsten nichts liesse bewegen / da ergrimmeten die Teuffel wider ihn / sie kamen von den Worten zu den Streichen / sie schlagten und plagten ihn unerbärmlich / und liessen ihn endlich halb todter da liegen. Nichts desteweniger wiche er nicht eines Fingers breit von dem Orth / allwo er sich des Gebetts halber auf sein Angesicht hingelegt hatte. Deß andern Tags suchten und besuchten ihn etliche auß seiner Freundschafft / als sie ihn dergestalten zugerichtet angetroffen / und die Ursach dessen vernommen hatten / da wollten sie ihn bereden / da er sich wieder sollte lassen heimtragen und heilen. Er aber schluge dieses rund ab / und thäte also an demselbigen Orth verbleiben. In der folgenden Nacht kamen die Teuffel wiederum / und machtens ihm ärger als zuvor. Und dannoch konnten sie ihn von seinem Orth weder bereden noch bewegen: dann er sagte: es ist besser sterben / als den Teuffeln folgen und gehorsamen. Nichts desto weniger kamen sie die dritte Nacht wieder / und zwar in grosser Anzahl / sie fielen ihn unbarmhertzigslich an / und thäten ihn auf allerley Weise peinigen und plagen. Und dannoch ob schon der Leib sehr schwach und fast todt war / so thät sich doch der Geist dem teuffliſchen Begehren starckmüthig widersetzen. Nachdeme die Teuffel dieses sahen / da schryen sie mit kläglichem Heulen / du hast uns überwunden / sprachen sie / du hast uns überwunden; drauff machten sie sich darvon / eben als wann sie von einem himmlischen Gewalt wären verjagt worden / und durfften sich nicht einmahl mehr an ihn reiben. Er aber nahme dermassen an Tugend und Sittsamkeit zu / und wurde dergestalten mit der göttlichen Gnad erfüllet / daß ihn das gantze Land für eine himmlische Creatur / ja gar gleichsam für einen Engel thät halten. Jederman sagte mit einhelligem Hertz- und Mund: Daß diese Veränderung von der göttlichen Hand herrühre. Ihrer viel / welche schon an

Joannes.

Sie schlagen ihn unbarmhertziglich.

Die wunderliche Beständigkeit dieses Büssers.

Die überwundne Teuffel nehmen die Flucht.

Joannes. Er leuchtet mit Tugenden und macht jederman gute Hoffnung.

ihrer Seelen Heyl schier gar verzweiffelt hatten / haben aus seinem Exempel wiederum ein Hertz und eine Hoffnung gefasset/ und die Buß und Besserung ergriffen. Wie viel seynd durch seine wunderbarliche Bekehrung von dem höllischen Weeg der Lastern zuruck gebracht/ und auff die Tugend-Bahn verleitet worden? dann nachdeme dieser solcher gestalten verändert und bekehret worden / da hielte man nichts mehr für unmöglich. Er ware aber nicht nur völlig verbessert/ mit

Er thut Wunder-Zeichen.

allen Tugenden gezieret/ sondern mit der Gnade GOttes dergestalten bereichet/ daß auch die Wunder und Zeichen die er würckte/ seine hohe Verdienste gnugsam thäten bezeugen. Darum bleibts darbey/ Demuth und Bekehrung bringen alles Gute zuwegen/ dahingegen Hoffart und Verzweifflung nichts als den endlichen Tod und den ewigen Untergang verursachen.

Aber der Gefahr zu sündigen / desto leichter zu entgehen/ die Gnad GOttes zu erwerben/ und zu der göttlichen Erkanntnüß desto besser zu gelangen/ thun viel bey der Sach/ ein stilles und einsames Leben/ und die Bewohnung der inneren Wildnuß. Welches sich dann besser mit Exempeln und Geschichten/ als mit Worten wird lassen erweisen.

Pallad. Cap. 46. Ein Geschicht von einem welcher von seiner Hoffart verführt / von den Mit-Brüdern aber wieder aufferbauet worden.

Es ware vor Zeiten ein Münch / welcher zu innerest in dieser Wildnuß seine Wohnung hatte. Als dieser gar viel Jahr in allem Abbruch und in Strengheit deß Lebens zugebracht/ und nun ein zimliches Alter auf sich hatte/ und zumahlen mit allen Tugenden/ insonderheit mit Keuschheit und Reinigkeit leuchtete: auch Tag und Nacht dem Dienst und dem Lob GOttes gantz eyfrig abwartete/ da wollte GOtt diesen seinen wohlverdienten und tapfferen Ritter / endlich auff eine sonderbahre Weise belohnen/ und weilen er noch im sterblichen Cörper/ und auf Erden ein Englisches und himmlisches Leben führte/ weilen er frühe und spat dem himmlischen König zu Diensten auf der Wacht ware/ als schätzte ihn GOtt der Allmächtige auch würdig/ daß er mit einem himmlischen Proviant solte versehen werden.

Pallad. Cap. 46.

Er empfängt sein Brod vom Himmel.

Es wollte nemlich der grundgütige GOtt dieses Manns seine getreue Dienst auch schon auff dieser Welt belohnen/ und ihn der Mühe für die leibliche Nahrung zu sorgen/ gantz und gar überheben. Dann so offt die Zeit herbey kam/ die nothwendige Leibs-Nahrung zu nehmen/ da fande er auff dem Tischle in seiner Höhlen ein Schnee-weisses und über die massen wohlgeschmackes Brod liegen/ mit diesem thät er seinen Leib erquicken/ und nach gesprochner Dancksagung sich gleich wiederum zu dem Lobe GOttes und ins Gebett begeben. Er hatte nicht weniger unterschiedliche Offenbahrungen/ und ihme wurden viel zukünfftige Ding von GOtt gezeiget. Nachdeme er aber bey diesem guten Fortgang sich seiner Verdiensten halber thät übernehmen/ und die geniessende Gnaden/ nicht der göttlichen Güte/ sondern seinem geistlichen Leben zuschreiben wollte/ da kame ihn allgemach eine Trägheit an/ und ware dieselbige dergestalten klein/ daß er sie Anfangs gar nicht hat wahrgenommen. Nach und nach aber thäte die Hinläßigkeit wachsen/ also zwar/ daß er zum Gebett und Lobe GOttes je länger je träger wurde; das Psalmen-Gebett wurde bey weitem nicht/ wie zuvor/ mit solcher Aufmercksamkeit verrichtet/ sondern wann er nur was weniges im Dienst GOttes gethan hatte/ da wollte er gleich vor Matt- und Müdigkeit verschmachten/ und wiederum seine Ruh haben: dann sein Sinn war schon verkehrt/ er ware von seiner vorigen Höhe schon erniedriget/ und seine Gedancken waren hin und wieder zerstreuet. Unterdessen hatte auch in seinem Hertzen heimlicher Weise ein häßlicher und gottloser Gedanck eingenestet; jedoch liesse er seine vorige gute Gewohnheiten nicht gleich dahinden/ sondern gleichwie ein Schiff/ wann schon alle Ruder inn- und auffgehalten werden / dannoch noch eine Weil fortschwimmt/ gleicher gestalten wurde dieser Mann / von seinem ersten guten und lang gewohntem Fürnehmen noch eine zeitlang zu den geistlichen Ubungen angetrieben. Und eben darum sahe er ihm gleich/ als wann er noch im vorigen Stand thäte stehen. Als er nach verrichtetem Gebett die nothwendige Speise zu empfangen/ in seine Höhle kommen war/ da fande er das gewöhnliche Brod/ er nahme dasselbe zu sich/ er truge aber keine Sorge/ das Böse/ was in seinem Hertzen steckte/ hinauß zu treiben/ die Veränderung seiner selbst / thät er noch nicht beobachten / und vermerckte nicht / daß durch die Versaumung deß kleineren/ der Schaden nach und nach könnte grösser werden. Mithin nahme das Feuer der bösen Gelüsten/ und die Brunst der Unlauterkeit nur zu/ also daß er anfienge die Gedancken zu bekommen / wieder in die Welt zu kehren/ gleichwohl liesse er es denselbigen Tag unterwegen/ und thäte sein gewöhnliches Lob- Amt und Gebett zu GOtt verrichten/ als er aber seine Speise zu nehmen in die Höhle hineingienge/ da fande er zwar ein Brod / aber etwas schwartz und ungeschmack/ und nicht mehr wie das vorige gewesen ist; er verwunderte und betrübte sich dessentwegen: und konnte ihm wohl einbilden / woher diese Veränderung möchte kommen / doch asse er das Brod/ und liesse es eine Sach seyn. Am dritten Tag kamen die Anfechtungen nicht nur einfach / sondern dreyfach / und je länger je mehr: er thäte ihm selbst in seinen Gedancken schon eine gegenwärtige Weibs-Person / und ich weiß nicht was für abscheuliche Gemeinschafft mit derselbigen einbilden. Nichts destoweniger verrichtete er auch

Die Seelen bey der Hoffnung fressen in Verdruß der Gerechten.

noch

noch denselbigen Tag sein Gebett und das gewöhnliche Psalmen-Gesang/ aber mit verwirrtem Hertzen und mit verstreuten Gedancken. Nachdem er aber zu Abends seine Speise an dem gewöhnlichen Orth suchte/ da fande er ein Kohl-schwartzes und gantz ausgedörrtes Safft-loses Brod/ welches das Ansehen hatte/ als wann es um und um/ von den Mäusen oder Hunden zernaget wäre. Als er dieses sahe/ da thäte er hertzlich seufftzen/ und viel bittere Zähren vergiessen/ welche doch alle die grausame Brunst der Geilheit bey ihme auszulöschen nicht genugsam waren. Gleichwohl thäte er von diesem heßlichen Brod essen/ doch nicht nach Genügen/ und nicht wie er zuvor pflegte: unterdessen wurde er von den unreinen Gedancken je länger je mehr angefochten/ und darmit von allen Seiten her/ aufs ärgeste bestritten/ und wieder in die Welt zu gehen gleichsam gezwungen und gedrungen. Derowegen machte er sich zu Nachts auff/ er verliesse die Wildnuß und seine Cellen/ und lieffe der nächsten Stadt zu: als es aber Tag ward/ da ware er noch sehr weit von der Stadt. Unterdessen ware er vom hitzigen und starcken Lauffen durch die Wüste sehr matt und müd/ derohalben thät er sich allenthalben nach einem Closter umbsehen: und als er etliche Cellen und Wohnungen der Einsiedler erblicket hatte/ da zoge er drauf zu/ um ein wenig bey ihnen auszuraßten: so bald aber dieselbige Brüder seine Ankunfft vernommen hatten/ da lieffen sie ihm entgegen/ sie empfiengen ihn nicht anderst als einen von GOtt gesandten Engel/ sie waschten ihm die Füß/ begehrten sein Gebett/ bereiteten den Tisch/ und thäten ihm alle brüderliche Lieb erweisen. Nach dem Essen/ als er jetzo eine gute Weil ausgeruhet hatte/ da begehrten sie von ihm/ als von einem sehr gelehrten und berühmten Vatter/ daß er zu ihrer Erbauung eine heylsame Ermahnungs-Red halten wolte. Sie verlangten fürnemlich von ihme zu vernehmen/ wie man den teuffliſchen Fallstricken am besten könte entrinnen/ und die unzüchtige Gedancken vertreiben. Darauf thäte er dieselbige Brüder/ auff ihr inständiges Anhalten/ den Weeg deß Heyls lehren/ und sie der teuffliſchen Versuchungen halber/ auffs beste unterrichten/ darmit aber wurde er selbsten am meisten getroffen/ und also im Hertzen berühret/ daß er endlich in sich selbsten gangen ist/ und gesagt hat: was ist/ daß ich andere ermahne und warne/ und ich werd selbsten betrogen? wie kan ich andere straffen/ wann ich mich selbst nicht bessere? du Armseeliger/ sprach er zu sich selbsten/ thue zuvor eins/ und thue selbst was du andere lehrest. Nachdeme er nun diese und dergleichen Wort ihme selbsten unter die Nasen gerieben/ und den Betrug deß Teuffels erst recht erkennet hatte/ da nahm er Abschied von denselbigen Brüdern/ und thäte mit allem Ernst wiederum der Wildnüß/ und seiner Cellen zueylen: allda warffe er sich vor GOTT dem Allmächtigen auf sein Angesicht/ und sprach: Wann mir der HErr nicht hätte geholffen/ so hätte meine Seel bey nahem in der Höllen gewohnet. Item/ ich ware schier gar in allem Ubel/ und sie habens schier mit mir ausgemacht auff Erden. An diesem derowegen ist erfüllet worden/ was die Schrifft sagt: Wann ein Bruder vom andern Beystand hat/ das ist wie eine starcke und veste Stadt. Nach diesem verbliebe er sein Lebtag in beständiger Buß und Besserung/ absonderlich da er sahe/ daß ihm von GOTT/ das gewöhnliche Brod nimmer zugeschickt wurde: dann er muste hernach sein Stück Brod/ wie andere/ im Schweiß seines Angesichts suchen. Er verschlosse sich selbsten in eine Höhlen/ er thate Buß in der Aschen und im härinen Buß-Kleid/ er schrye und weinete so lang und viel zu GOTT/ biß ihm ein Engel zugesandt worden/ welcher ihn tröstete und sagte: Der HERR hat deine Buß auff- und angenommen/ und ist mit dir wiederum versöhnt: aber siehe zu/ daß dich ins künfftige keine Hoffarth mehr einnehme. Es werden aber diejenige Brüder zu dir kommen/ welche du einsmahls besucht und unterrichtet hast/ und diese werden dir ihren Seegen mitbringen/ nimm sie derowegen auff/ isse mit ihnen/ und seye GOTT deinem HErrn jederzeit danckbar.

Joannes. Er sagt GOTT Danck/ und thut Buß. Pſ. 93/ 17. Pſ. 118. v. 87. Prov. 18. v. 19. Er wird von einem Engel getröstet.

Dieſe Geschichten meine liebe Brüder/ sprach der seelige Joannes/ hab ich euch darum erzehlen wollen/ damit ihr wisset und erkennet/ daß bey der Demuth die Sicherheit seye/ hingegen daß hinter der Hoffarth nichts als der endliche Untergang stecke. Darum hat auch unser HErr und Heyland die Demuth unter die acht Seeligkeiten zu vorderst gesetzt/ und gesagt: Seelig seynd die Armen im Geist/ dann ihr ist das Reich der Himmeln. Item/ so hab ich euch diese Exempel fürgehalten/ damit ihr desto behutsamer werdet/ und euch von dem Teuffel auff keinerley Weise lasset verführen. Und eben darum ist auch bey den München und Einsidlern dieser Gebrauch erwachsen/ daß bey Ankunfft der Gästen/ es mögen Weibs- oder Manns-Personen/ Junge oder Alte/ Bekandte oder Unbekandte seyn; der Anfang mit dem Gebett und mit der Anruffung deß göttlichen Namens gemacht wird: dann solte vielleicht der Teuffel sich in eine menschliche Gestalt verstellet haben/ so würde er alsobald mit dem Gebett wiederum vertrieben werden. Wann euch aber die leidige Teuffel etwas/ so zu eurem Lob und Erhöhung möchte gereichen/ in die Gedancken eingeben/ so gebet ihnen weder Statt noch Platz/ sondern demüthiget euch nur desto-

Die Beschluß Red Joañis. Matth. 5/ 3. Warum die Gäst mit dem Gebett empfangen werden. Dieser Brauch ist noch bey den Carthäusern.

Joannes. mehr / im Angesicht deß HErrn / und thut euch selbsten für nichts halten. Endlich so haben auch mich selbsten die böse Geister nächtlicher Weil gar offt überfallen / und mit allerhand Gespenstern und Blendereyen / mich so wohl vom Gebett / als von der Ruhe verhinderk. Zu Morgens aber kamen sie / ja sie fielen vor mir Spotts-Weiß nieder / und sprachen: Verzeyhe es uns Vatter / daß wir dich diese Nacht also geplagt haben. Ich aber gab ihnen zur Antwort die Wort deß Psalmisten: Weicher von mir alle / die ihr Böses thut / und den Diener GOttes solket ihr nicht versuchen. Nun derowegen / liebe Brüder / thut eins / und liebet die Ruhe und das Stillschweigen / bewerbet euch umb die Wissenschafft deß Guten / und befleisset euch durch die Versammlung euer Hertz und Gemüth GOtt dem Allmächtigen rein zu erhalten / damit er euer Gebett erhöre. Und wiewohlen man auch in der Welt Gutes thun / und ein gutes Gewissen behalten kan / wann man sich in guten / geistlichen und heiligen Wercken übet / wann man Gast-gebig und liebreich / mild und barmhertzig ist / wann man die Krancke besuchet / den Nächsten im Guten unterrichtet und auferbauet; und doch sich selbsten darbey auch keusch und rein erhaltet. Solche und andere seynd freylich lobwürdig / und mehr als lobwürdig / diese gefallen GOtt mit ihren Wercken / und seynd bewährte Arbeiter / in den Gebotten GOttes. Nichts destoweniger gehen diese nur mit irrdischen und zergänglichen Dingen umb. Diejenige aber / welche ihre Seel und Gemüth beobachten / welche sich vielmehr auf das Geistliche und Innerliche verlegen / die seynd weit höher zu schätzen. Dann solche bereiten GOtt dem Heil. Geist eine annehmliche Wohnung in ihrem Hertzen / sie vergessen das Zeitliche / und thun allein dem Ewigen nachtrachten. Solche stehen die gantze Zeit vor dem Angesicht Gottes / sie legen alle Sinn und Sorg der gegenwärtigen Dingen zuruck / sie seynd in der Liebe gegen GOtt gantz begierig und entzündt / und können sich im Lobe GOttes mit betten und Psalmen singen / niemahlen gnugsam ersättigen.

Das Gespött der Teuffeln.

Ps. 6/9.

2. Tim. 2/ v. 15.

Das beschauliche Leben übertrifft das würckliche.

Pallad. Cap. 46. Der Verfasser dieses Buchs verharret neben seinen Gesellen drey Tag bey dem S. Joannes. Joannes erkennt abwesend den Sieg Theodosii. Er sagt der Kayser werde bald sterben.

Mit diesen und dergleichen Reden hat uns der seelige Mann Joannes die gantze drey Täg / welche wir bey ihm waren / ritterlich zugesprochen / und darmit unsere Seelen erquickt / und gleichsam erneuert. Da wir aber wiederum von ihm abreyseten / gab er uns seinen Seegen / und sprach: Gehet hin / meine Kinder / im Frieden: dieses aber solt ihr wissen / daß auff den heutigen Tag (h) der Sieg / welchen der gottseelige Kayser Theodosius wider den Tyrannen Eugenium erhalten hat / in der Stadt Alexandria erschallet ist. Es wird aber auch bald der Kayser selbst die Schuld der Natur mit dem zeitlichen Tod müssen bezahlen / und wie er vor gesagt hat / also ist es geschehen. Uber wenig Tag aber kamen uns etwelche Brüder nach / welche uns die gewisse Bottschafft brachten / daß auch der H. Joannes selbsten im HErrn entschlaffen wäre. Mit seinem Hinscheiden hatte es diese Beschaffenheit. Drey gantzer Tag vor seinem Tod (wie sie sagten) liesse er niemand zu sich / er bettete mit gebogenen Knyen / und also knyend und bettend hat er seinen Geist GOtt dem HErrn übergeben / deme sey Lob und Ehr zu ewigen Zeiten / Amen.

Der Tod Joannis Egyptii.

Das II. Capitul.

Von einem mit Namen (i) Hor.

Pallad. im 9. Cap. hat sich Hr. Dreier wie vorher gezeigt, mit dem Orgin. Hor aus dem Einsidler Closter-Mann.

FErners so haben wir in Thebaida einen andern Ehrwürdigen Mann angetroffen / mit Namen Hor; dieser war ein Vatter vieler geistlichen Brüdern / (k) und gleichsam in seinem Aufzug ein irrdischer Engel / er ware damahl neuntzig Jahr alt / er hatte einen langen Bart / und ein schönes Schnee-weisses Haar / von Angesicht war er dermassen frölich / daß es ihm gleich sahe / als thate ein mehrers / als eine menschliche Natur in seinem Leib stecken. Dieser wohnete von Anfang in der äusserstien Wüste / und führte ein strenges Leben / letzlichen aber thäte er nicht weit von einer Stadt ein Closter erbauen.

In der Nachbarschafft pflantzte er mit eigener Hand / hin und wieder Waldungen von unterschiedlichen Gattungen der Bäumen / und zwar an End und Orth / wo zuvor nicht ein Stäudlein gestanden ist. Dieses aber thäte er dessentwegen / damit die Brüder / welche er allda zu versammlen gesinnet war / deß Holtzes halber nicht weit dörfften auslauffen. Und also sorgete er für ihre leibliche Nothdurfft / noch vielmehr aber für ihren Glauben und das Heyl der Seelen. So lang er in der Wüsten wohnete / thät er sein Leben mit Wurtzeln und Kräutern unterhalten / und das ware sein Wohlleben. Mit dem Wasser / wann er eins hatte / thäte er ihm selbsten den Durst löschen / und die gantze Zeit brachte er zu mit betten und Psalmen singen: als er aber mit diesem Leben zu einem zimlich reiffen Alter gelangt ware / da erschiene ihm ein Engel deß HErrn / welcher sprach: Du wirst zum grossen Volck werden / und dir werden viel tausend anvertrauet / und durch dich zur Seeligkeit verleitet werden: Um wie vielmehr du aber in diesem Leben wirst bekehren / und zur Seeligkeit bringen / um so viel werden deine Verdienst in der andern Welt vermehret werden: Unterdessen solst du dir nicht fürchten / dann es dir und den deinigen / so lang du GOtt drum bitten wirst / an leiblicher Nothdurfft niemahlen mangeln wird. Auf dieses Versprechen begabe er sich etwas nähers an die bewohnte Orth und zu den Leuten / und von Anfang wohnte er gantz allein in einem schlechten Hüttlein / welches er ihm selbst erbauet hatte / seine Speise ware Kräutel-Werck / welches er auch bißweilen nach langem Fasten nur allein thäte geniessen. Er konnte zu erst weder

Ein Mißbrauch des Mißgeschreis

schreiben noch lesen. Als er aber aus der Wüsten an dieses Orth kommen war / da ist ihm die Gnad von GOTT ertheilet worden / daß er das Buch / welches ihm fürgeleget worden / nicht anderst / als wann er es von Jugend auff gelernet hätte / nach einander thäte herablesen. Ferners so hatte er auch grossen Gewalt wider die Teuffel / also daß viel Besessne wider ihren Willen / ihm zugeführet wurden / welche dann mit ihrem erschröcklichen Geschrey sein grosse Heiligkeit bezeugten. Nichtweniger thäte er auch wunderthätiger Weiß allerhand andere Geprästen curieren und heylen.

Unterdessen thäten sich allgemach viel Münch und Brüder bey ihm versammlen / als aber unter andern auch wir dahin kommen waren / und er uns gesehen hat / da thät er sich über die Massen erfreuen. Nachdem er uns auch wohl empfangen und gegrüsset / item / das Gebett über uns verrichtet hat / da thäte er uns / und andern Gästen mit eignen Händen die Füß waschen / und zu unser Auferbauung / aus der H. Schrifft eine heylsame Ermahnungs-Red halten. Dann er hierinfalls ein sonderbahre Gnad von GOtt dem Allmächtigen hatte. Nachdem er uns aber unterschiedliche Haupt-Stück aus der Heil. Schrifft / gar vernünfftiglich erkläret hatte / da begab er sich wiederumb in das Gebett. Er hatte aber auch diese Gewohnheit / daß er kein leibliche Speiß pflegte zu nehmen / ehe und bevor er sein Seel mit dem Fronleichnam erquicket hätte / nach Niessung aber desselben / und nach verrichteter Dancksagung / thäte er uns zum Essen beruffen. Er fasse zwar auch bey uns / er thäte aber nichts / als allerhand geistliche Gespräch führen. Eins Tags erzehlte er uns / daß er einen Menschen in der Wildnuß kennete / welcher drey Jahr lang kein menschliche Speiß genossen / sondern daß ihm ein Engel alle drey Tag / ein himmlische Speiß zugebracht hätte / darmit er auch genugsam wäre gespeiset worden. Eben damahlen sagte er auch: Ich kenne einen Menschen / dem einsmahls die Teuffel in Gestalt der Englischen Schaaren / mit feurigen Wägen / und grossem Pomp und Pracht erschienen seynd / nicht anderst als wann sie einen fürnehmen König bey sich führten / der fürnehmste aber unter ihnen sprach zu dem Einsidler: Nun sihe / mein Mensch / du hast alles aufs beste erfüllet / nichts ist mehr übrig / als daß du mich gegenwärtig anbettest / darauff will ich dich alsobald / wie vor Zeiten den Eliam / mit mir im feurigen Wagen / gen Himmel führen. Der Einsidler aber gedachte gleich bey sich selbsten / holla / was ist das? Ich thu ja täglich meinen GOTT und HErrn / als einen König und Heyland anbetten? wäre dieser mein GOTT / so würde er es ja wissen? derowegen gab er ihm eine abschlägige Antwort / und sprach: Ich thue täglich / und ohne Unterlaß meinen GOtt und HErrn anbetten; du aber bist derjenige nicht / darum hab ich mit dir nichts zu schaffen. Auff welche Wort der gantze Pracht verschwunden ist. Und dieses alles erzehlte uns der benielde Mann Hor / als wann es einem andern begegnet wäre. Da doch die gegenwärtige Vätter / uns für gewiß sagten / daß eben ihm / und keinem andern / dieses alles wiederfahren wäre.

Hor. Er vertreibet mit seiner vernünfftigen Antwort ein Gespenst deß Teuffels.

Unter andern aber thäte dieser großmächtige Mann / gegen denjenigen Brüdern / die bey ihm begehrten zu wohnen / auch dieses. Er liesse alle Brüder versammlen / und mit Hülff und Zuthun deroselben / thäte er in einem eintzigen Tag / ein Cellen aufferbauen. Und da ware ein Lust zu sehen / wie die Brüder alle so ritterlich daran arbeiteten / dann etliche thaten die Stein / andere aber den Leym herbey schaffen / etliche das Wasser / andere aber das Holtz darzu tragen. Und wann endlich die Cellen völlig ausgemacht ware / da liesse er alle Nothwendigkeiten dahin verschaffen / und thäte also die Cellen den Brüdern übergeben.

Auff einen Tag / liesse er den neu-ankommenden Brüdern ein Cell aufrichten.

Einsmahls kame zu ihm ein halb nackender falscher und betrogener Bruder / der Hoffnung ein Kleid von ihm zu bekommen / dieweilen aber der seelige Mann wuste / daß er seine gute Kleider verborgen hätte / als liesse er dieselbige Kleider suchen und herbeybringen / und thäte dem Betrüger vor allen / ein ernstlichen Verweiß geben / von derselbigen Zeit an / haben ihn alle Brüder dermassen geförchtet / daß sich keiner mehr dörffte unterstehen ihn zu betriegen. Also / und auf diese Weiß / hat er mit seinem reinen Glauben / und mit dem strengen Abbruch und Fasten / nicht nur allerhand gottseelige Tugenden / sondern auch gar grosse Gnaden von GOtt erworben. Alle seine Mit-Brüder / waren ebenmässig dergestalten mit der Gnad GOttes erfüllet / daß sie nicht anderst / als die himmlische Geister / Tag und Nacht / im Lob GOttes thäten wachen und zubringen.

Er erkennet den Betrug eines falschen Bruders.

Das III. Capitul.

Vom (1) Ammone.

Meiters haben wir auch in Thebaida einen andern fürtrefflichen Mann angetroffen / mit Namen Ammon / welcher ein Vatter und Vorsteher war über drey tausend München / welche die Tabennenser genennet wurden / diese führten ein sehr strenges Leben / sie trugen grob-leinene Röck ohne Ermel / und um den Halß hatten sie Schaaf- oder andere Fell / welche ihnen hinden über den Rucken und vornen über die Brust hinab reichten; den Kopff steckten sie dergestalten in die Gugel / oder Münchs-Kappen / absonderlich beym Tisch / daß keiner den andern sehen / oder seine Mässigkeit bemercken kunte. Unter dem Essen hielten sie das Stillschweigen dermassen scharff / daß einer nicht geglaubet hätte / daß ein eintziger Mensch in dem Zimmer wäre / allwo sie speiseten: all ihr

Pallad. Cap. 48. Ammon war ein Vatter 3000. München. Der Tabenenser ihr Kleidung.

Ihr Stillschweigen beym Tisch.

Beno.

Handel und Wandel ohnangesehen/ daß ihr soviel beyeinander lebten/ ware doch ein lautere Einsamkeit/ und kundte ein jeder sein Fasten und Abbrechen/ eben als wann er allein wäre gewesen/ aufs beste verbergen. Beym Tisch thäten sie die Speiß mehr versuchen als essen/ und also wolten sie zwar bey dem gemeinen Tisch nicht ermanglen/ und doch ihrem Bauch und Begierden kein Genügen thun. Und dieses ist die gröste Kunst sich deß gegenwärtigen/ das man geniessen könte/ um Gottes Willen enthalten.

Ihr Nüchter- und Mässigkeit.

Das IV. Capitul.

Von dem Alt-Vatter(m) Beno.

Pallad. Cap. 49. Benus hat niemahl geschworen/ niemahl gelogen/ sich nie erzürnet/ und nie kein müssiges Wort geredet.

WIr sahen auch einen andern lieben Alt-Vatter/ dem kein Mensch damahlen in der Sanfftmüthigkeit gleich ware/ dieser hiesse mit Nahmen Benus/ und von ihm bezeugten alle seine Mit-Brüder/ daß er niemahlen einen Schwur/ oder einige Lügen gethan/ oder nur ein müssiges/ oder unnützes Wort geredet hätte/ und daß ihn kein Mensch jemahlen habe zornig gesehen; und also/ (wie sie sagten:) war sein gantzes Leben/ ein lauteres Stillschweigen/ ein lautere Sanfftmuth/ und Sittsamkeit/ ja ein lauteres Englisches Wesen: Sein Demuth war dermassen groß/ daß er sich und all sein Sach für nichts gehalten hat. Und ob wir schon diesen Benum inständig batten/ daß er uns eine auferbauliche Ermahnung thun wolte/ so haben wir doch kümmerlich so viel erhalten/ daß er mit uns was weniges/ von der Sanfftmuth geredet hat.

Als einsmahls ein grausames und schädliches Meer-Pferd/ in dem benachbarten Land grossen Schaden an Menschen und Vieh thäte/ da wurde von den Inwohnern der seelige Benus dahin beruffen: als dieser das erschröckliche Thier sahe/ da sprach er: Ich gebiete dir im Nahmen unsers HErrn JEsu Christi/ daß du dieses Land hinführo nicht mehr sollest beschädigen. Darauf nahme das Thier die Flucht/ und liesse sich hernach nimmermehr erblicken. Von eben diesem Beno wurde uns auch verzehlet/ daß er ein andersmahl/ auff die besagte Weiß/ einen sehr schädlichen Crocodillen/ aus dem Land verjagt hätte.

Das V. Capitul.

Von der Stadt (n) Oxirynchus.

Hiervon hat Palladius nichts.

AUff unser Reyß kamen wir in eine Stadt/ welche in Thebaida liegt/ mit Namen Oxyrynchus/ in welcher wir der Gottseeligkeit so viel gesehen haben/ daß es nicht gnugsam kan erzehlet werden. In- und ausserhalb der Stadt/ war alles voll München. Die gemeine Häuser/ (wann doch einige darinnen gewesen:) wie auch die alte Götzen-Tempel/ waren lauter Wohnungen der München/ und dessentwegen waren mehr Clöster als Häuser/ in der Stadt zu finden. In dieser Stadt/ weilen sie sehr groß und Volckreich ist/ seynd ohne die Clöster/ welche doch alle auch ihre sonderbahre Bett-Häuser haben/ zwölff-Pfarr-Kirchen/ in welchen sich das Volck zu den offentlichen GOttes-Diensten versammlet. Alle Eck und Winckel/ so gar auch die Thurn und die Thor der Stadt/ waren voller Münch; und thäte das Lob- und Psalmen-Gesang dermassen allenthalben erschallen/ daß die gantze Stadt einer einzigen Kirchen gleich sahe. Da ware kein Heyd/ oder Ketzer/ sondern lauter Catholische Burger/ und Inwohner anzutreffen; also daß dem Bischoff wenig daran gelegen war/ ob er sein Gebett auf der öffentlichen Gassen/ oder in der Kirchen verrichtete. Die Burger so wohl/ als die Vorgesetzte der Stadt/ liessen unter den Stadt-Thoren wachen/ und darauff Achtung geben/ wo etwan ein Armer/ ein Pilgram oder Frembdling möchte herkommen; diese wolte ein jeglicher in sein Hauß aufnehmen/ und ihnen mit Reichung aller Nothdurfft/ die brüderliche Lieb erzeigen.

Die Stadt Oxyrynchus ist voller Clöster.

Sie ist gantz Catholisch.

Die Gastbigkeit der Inwohner.

Ich kans nicht gnugsam erzehlen/ was die Inwohner dieser Stadt/ als wir daselbst durchreyseten/ uns für Ehr und Liebe erwiesen haben/ wie sie uns entgegen gelauffen seynd/ und als die lautere Engel gegrüsset und empfangen haben. Es ist auch unglaublich/ was wir von der Zahl der Münch und Closter-Frauen vernommen haben/ dann als wir den Bischoff derselbigen Stadt dessenthalben befragten/ da bekamen wir zur Antwort/ daß sich daselbst in die zwantzig tausend Closter-Frauen/ und zehen tausend Münch thäten aufhalten. Dieser aller ihr grosse Lieb und Ehrenbietigkeit gegen uns/ kan ich mit keinen Worten beschreiben/ ja ich schäme mich zu erzehlen/ was massen sie uns aus lauter guter Meynung/ auch unsere arme Mäntelein zerrissen haben/ dann ein jeglicher unter ihnen wolte uns mit Gewalt mit sich heimnehmen.

In die Stadt kamen 20000 Jungfrauen und 10000 Münch.

Eben allda haben wir auch unterschiedliche heilige Vätter gefunden/ welche allerley Gnaden in GOtt hatten/ also daß etliche in dem heiligen Predig-Ambt/ andere im Fasten und Abbrechen/ andere aber in Würckung der Wunder und Zeichen/ sehr fürtrefflich waren.

Das VI. Capitul.

Von dem seeligen (o) Theon.

Pallad. Cap. 50. Theon hat 30 Jahr das Stillschweigen gehalten.

NIcht weit von dieser Stadt/ auf derjenigen Seiten/ da man der Wüste zureyset/ haben wir auch einen andern heiligen Mann/ mit Namen Theon/ angetroffen/ welcher/ wie man sagte/ sich selbst dreyssig gantzer Jahr lang/ in ein Cellen versperret/ und das Stillschweigen gehalten hatte: welcher auch der Wunderzeichen dergestal-

ten

ten viel gewürcket hat / daß er für einen lauteren Propheten ist gehalten worden. Dann alle Tag kame zu ihm eine grosse Anzahl der Krancken und Presthafften / welchen er allein durch ein Fensterlein die Händ auflegte / auch seinen Seegen ertheilte / und sie frisch und gesund wiederum heimschickte. Dieser Mann ware von Person dermassen Ehrwürdig / daß er für einen irrdischen Engel konnte angesehen werden / von Angesicht aber dergestalten frölich / daß ihme die göttliche Gnad aus den Augen herauß schiene.

Als die Mörder einsmahl (kurtz zuvor als wir zu ihme kommen / massen es uns erzehlet worden) diesen seeligen Mann Theon überfallen / und ausplündern wolten / dann sie Geld bey ihm zu finden verhofften / da hat er sie mit seinem kräfftigen Gebett dergestalten gebunden / daß sie nicht einen Schritt weit von der Thür seiner Cellen hinweg konnten. Zu Morgens aber thäte das zulauffende Volck diese Mörder vor seiner Thür antreffen / und wollte die Bößwicht verdienter massen auff einem Scheiter-Hauffen verbrennen. Theon aber thäte nach so langem Stillschweigen die Mörder zu retten / in diese Wort außbrechen: lasset sie unbeschädiget hingehen / sonsten wird von mir die Gnad / eure Kränckheiten zu heylen / entweichen. Diesem Befehl durfften die Anwesende nicht widersprechen / sondern sie liessen gleichwohl die Mörder passiren. Welche aber hernach ersilich in sich selbsten / und darauff in die nächst gelegene Klöster gegangen seynd / auch rechtschaffene Buß gethan / und ein besseres Leben angefangen haben.

Es ware aber der bemeldte Theon nicht nur in der Egyptischen und Griechischen / sondern auch in der Lateinischen Sprach / massen wir von ihme und von andern vernommen haben / bestens erfahren. Dann er selbsten / da wir zu ihm kommen seynd / um uns auf unserer mühsamen Reiß zu trösten / thäte uns ein und anders / auff einem Täffelein geschrieben / uberschicken / und darmit seine grosse Gnad / die er hatte / und seine Geschicklichkeit genugsam an Tag geben. Sonsten asse er nichts Gekochtes. So sagte man uns auch / daß er nächtlicher Weil / wann er sich in die Wüste thät begeben / von vielen wilden Thieren seye begleitet worden. Hingegen pflegte er auß seinem Brunnen / die arme durstige Thier in der dürren Wüste zu träncken / um ihnen darmit ihr Auffwarten zu vergelten. Und dessen zum Gezeugnuß / hat man jederzeit viel Fuß-Tritt der Püffel / der wilden Gaissen / und der Wald-Eseln um seine Cell herum gefunden.

Das. VII. Capitel.

Von dem gewaltigen Mann (p) Apollonio.

NOch einen anderen heiligen Mann / welcher Apollonius hiesse / haben wir in Thebaida in den Gräntzen der Stadt Hermopolis angetroffen / in welcher Stadt unser HErr und Heyland selbsten / wie man sagt / mit seinen Eltern Maria und Joseph / da sie in Egypten geflohen / solle ankommen seyn / und diß zwar nach jener Prophezeyhung / Sihe der HErr wird sich auf eine leuchte Wolcken setzen / und in Egypten kommen / und die Götzen in Egypten werden beweget werden vor seinem Angesicht. Massen wir dann eben allda den Tempel selbst gesehen haben / in welchem bey der Ankunfft unsers Heylands / alle Götzen / der gemeinen Sag nach / zu Boden gestürtzet / und zerschmettert worden. Apollonius. Isai 19 / 1.

Diesen obbemeldten Mann derowegen / haben wir in der nechstgelegnen Wüste / allda er unten an einem Berg sein Kloster hatte / selbsten gesehen: Er war ein Vatter und Vorsteher über ohngefehr fünff hundert Münch / und der berühmteste Mann / in gantz Thebaida. Durch welchen auch GOTT / sehr grosse Werck verrichtete / und viel Wunder und Zeichen gewürcket hat. Von Jugend auf gewöhnte er sich an das Fasten / und Enthalten / und mit den Jahren thäte auch die göttliche Gnad / in ihm wachsen / und zunehmen. Dahmahlen als wir zu ihm kommen seynd / ware er schier achtzig Jahr alt / so waren auch seine Jünger / und untergebene Münch dergestalten vollkommen und fürtrefflich / daß sie fast alle Miracul und Wunder-Zeichen thäten. Von ihm verzehlten uns andere für ein Wahrheit / daß er mit fünffzehen Jahren in die Wildnüß gegangen seye / und als er daselbst viertzig Jahr lang im geistlichen Leben zugebracht hatte / da seye er durch ein göttliche Stimm / und mit den folgenden Worten beruffen worden: Apolloni / durch dich will ich die Weißheit der Weisen / und die Klugheit der Klugen / in Egypten zernichten / und zu schanden machen. Du wirst mir aber die Weise zu Babylon / samt ihrer Abgötterey zerstören. So mache dich derowegen auf / an End und Orth / wo die Leut wohnen; dann du wirst mir ein rechtgeschaffenes und vollkommnes Volck / welches sich tapffer in guten Wercken wird üben / versammlen und zuwegen bringen. Darauf aber gabe der S. Apollonius eine solche Antwort: Mein HErr / woann es je also seyn solle / so nimme zuvor von mir alle Hoffarth / damit ich mich nicht über andere Mit-Brüder erhebe / und also dein Gnad verliehre. So thue dann eins / sprach die göttliche Stimm / greiffe hinder sich auff deinen Rucken / und was du allda verdappen wirst / das greiffe rechtschaffen an / und thue es in den Sand vergraben. Darauff zoge der besagte Apollonius / einen jungen Mohren herfür / welcher / massen er selbst bekennte / der Geist der Hoffart ware / welchen dann er alsobald seines schreyens ohngeachtet / mit allem Ernst / tieff unter den Sand gescharret und vergraben hat. Nach diesem sprach die göttliche Stimm weiters: So gehe dann hin; und alles was du von GOtt bis-

Apollonius ist ein Vätter über 500. Münch.

Mit 15. Jahren gehet er in die Wüsten.

Auff sein Gebett wird der Geist der Hoffarth von ihm genommen.

Apollonius.

bitten und begehren wirst / das solle dir wiederfahren. Auf dißhin reysete der fromme Apollonius / an die von Menschen bewohnte Orth. Und hat sich dieses alles / zu den Zeiten da Julius der abtrünnige Kayser regierte / begeben.

Er bettet 100. mahl unter Tags / und zu Nachts auch 100. mahl.

Es ware aber nicht weit ausserhalb der Wüsten ein Spelunc oder Höhlen / in welche sich Apollonius pflegte zubegeben / allwo er auch dermassen unaufhörlich dem Gebett obgelegen ist / daß er / (wie man sagt:) hundert mahl des Tags / und hundertmahl zu Nachts sein Gebett mit gebognen Knyen zu GOtt verricht hat. Er lebte mehr vom Himmel / als von der menschlichen Speise. Sein Kleidung war ein grober leinener Rock / und ein anders leines Tuch / darmit er den Halß und

Sein Kleid veraltet nit.

den Kopff umgabe / und bedeckte. Und wie man uns sagte / so solle sein Gewand in der Wildnuß / in so viel Jahren / weder verschliessen / noch veraltet seyn. An diesem Orth derowegen lebte Apollonius / und durch die Krafft / und den Geist GOttes / heilete er dermassen viel Krancke / massen uns die Vätter daselbst verzehlten / daß es nicht außzusprechen ist: Als nun sein guter Ruff / in der gantzen Gegend außgebreitet ward / da wurde er mit grosser Verwunderung / von männiglich gleichsam für einen Propheten und Apostel gehalten / von unterschiedlichen Orthen her / lieffen ihm die Münch und Einsidler zu / und thäten ihm / als einem gottseligen Vatter / ihre Seelen aufopfferen / und anvertrauen. Er aber thäte alle gutwillig auf- und annehmen / und andere zwar / das Gute zu würcken / andere hingegegen auch das Gute recht zuverstehen / bestens unterrichten und anfrischen: alles was er andere mit Worten lehrete / das thät er zuvor selbst im Werck erfüllen. Die gantze Wochen hindurch / liesse er die Brüder / sich im Fasten und Abbrechen / nach ihrem Vermögen und gutem Willen üben! am heiligen Sonntag aber / ermahnete er alle insgesammt / in rechter Liebe / mit ihm die Speiß zu nehmen / da er doch selbsten / im Abbruch verharrete / und allein mit ungekochtem Kohl und Kraut / vorlieb nahm.

Am Sonntag beruffet er aus Liebe alle Brüder zum Essen.

Als er einsmahls vornommen hatte / daß von den Befelchshabern deß gottlosen Kaysers Juliani / ein Bruder der sich zum Kriegs-Wesen nit wolte gebrauchen lassen / in die Gefängnüß wäre geworffen worden / da gienge er neben andern Brüdern zu ihm hin / umb ihn zu trösten / und zur Beständigkeit / und Verachtung aller bevorstehenden Gefahren / zuermahnen: diesem sagte er / daß es jetzo die rechte Zeit wäre zu streiten und zu leyden / und daß GOtt der Allmächtige durch solche Zufäll / seine Glaubige pflegte zuversuchen / und zu bewähren. Unterdessen aber / als der gute Apollonius / dem jungen Bruder aufs beste zusprach / kame der Hauptmann darzu / und ware sehr zornig / daß er ohn sein Vorwissen / wäre hineingangen: ja er gienge gleich wieder hinauß / er machte die Thür nach sich zu / und thäte alle

Der S. Apollonius wird gefangen und in den Krieg begehret.

mit einander zusammen sperren / deß Vorhabens / einen wie den andern in den Krieg zu zwingen: er verordnete auch ein starcke Wacht für die Gefängnuß. Um Mitternacht aber erschiene der Engel des HErrn mit einem grossen Liecht umgeben / derselbige erschröckte die Wächter / und thäte die Thür der Gefängnuß eröffnen. Als die Hütter dieses sahen / da fielen sie den heiligen Männern zu Füssen / und baten / daß sie ungehindert hinaus gehen wolten / dann sagten sie / es ist besser / daß wir umb euert willen sterben / als daß wir dem Gewalt GOttes / der solcher Gestalten für euch sorget / sollen widerstreben. Gleich zu Morgens / kame der Hauptmann selbsten auch / mit andern fürnehmen Männern / in den Kärcker / bittend / daß alle ihres Weegs gehen wolten. Dann er bekennte / daß ihm sein Hauß diese Nacht durch ein starcken Erdbiden wäre eingefallen / und die Fürnehmste seiner Diener erschlagen worden. Als solches die heilige Männer hörten / da lobten sie GOtt mit Lobgesängern / sie giengen auch zum Kärcker hinaus / und kehrten gantz einmüthig / dann sie wie vor Zeiten die HH. Apostel ein Hertz und ein Seel hatten / wiederumb in die Wüste.

Er wird durch dem Kerck erlöset.

Den Versuchungen soll man gleich Anfangs widerstreben.

Es thäte aber dieser seelige Alt-Vatter Apollonius / die Seinige gar vielfältig ermahnen / daß sie täglich im Guten solten zunehmen / daß sie den bösen Gedancken / durch welche der leydige Teuffel sich pflegte einzuschmeichlen / gleich Anfangs solten widerstreben. Dann auf diese Weiß / sagte er / kan man die Schlang am besten umbbringen / wann man ihr gleich den Kopff zerknirschet. Und eben darum befilcht uns der HErr das Schlangen-Haupt zu beobachten / das ist / daß wir den bösen unflätigen Gedancken gleich anfänglich das Hertz sollen zuschliessen. Und wann wir / sprach er / dergleichen Gedancken nach dem Befelch GOttes / gar kein statt sollen geben / umb wie vielweniger sollen wir dieselbige unsere Sinn lassen bewegen / und einnehmen? Er lehrte auch die Seinige / daß keiner in der Tugend der Hinderist seyn solle / sondern je einer solle sich befleissen den andern im Guten zu übertreffen. Und daraus / sprach er / könnt ihr eueren Fortgang in der Tugend abnehmen / wann ihr alle Anmuthung gegen den irrdischen Begeerden verlohren habt. Und dieses ist die erste / und gröste Gnad GOttes. Wann auch einer unter euch so weit kommet / daß er gar Wunder-Zeichen würcket / so solle er sich doch dessen in seinen Gedancken nicht übernehmen / er solle sich nicht besser als andere schätzen / er solle sich auch dieser Gnad halber vor den Menschen nicht proglen und rühmen; sonsten wird er sich selbsten betrügen und verführen / und die empfangene Gnad wieder verlichren.

Stätes Zunehmen.

Und also hatte Apollonius besagter massen / eine grosse Gnad andere zu lehren und zu ermahnen / massen wir selbsten erfahren haben / aber noch viel eine grössere Gnad / das Gute und allerhand Wunder zu würcken. Dann alles

was

was er von GOtt begehrte / das thäte er unverzüglich erlangen: er hatte auch viel Erscheinungen und Offenbahrungen. Absonderlich sahe er einsmahls im Schlaff / was massen sein älterer Bruder / welcher neben ihm in der Wildnüß ein vollkommnes Leben geführt hatte / und gestorben war / unter die Apostel / und auff einem Apostolischen Thron wäre gesetzt / ihme selbst aber die Erbschafft aller seiner Gnaden und Tugenden wäre überlassen worden. Als nun Apollonius GOTT bate / daß er ihn selbst auch bald wollte zu sich nehmen / und ihm die ewige Ruhe verleyhen / da bekame er zur Antwort / daß er noch eine zeitlang müste auff der Welt verbleiben / biß er mehrere Nachfolger seines Lebens und Wandels bekommen hätte: wie auch daß er viel Schaaren der Münch / ja ein gantz gottseeliges Kriegs-Heer unter seine Obsicht bekommen / und zu seiner Zeit / eine desto grössere Belohnung von GOtt dem HErren empfangen werde. Welches alles nachgehends auch geschehen ist. Dann durch seinen guten Ruff / und von seiner aufferbaulichen Lehr wurden die Münch von allen Orten her / zu ihm gleichsam gezogen / viel Weltliche thäten nach seinem Exempel die Welt verlassen / und also gabs bey ihme / an dem besagten Berg eine grosse Versammlung der Brüder / welche gantz einhellig miteinander ins gemein lebten. Und diese Englische Schaar / welche mit allen Tugenden gezieret war / haben wir selbsten gesehen. Keiner unter allen gienge unsauber daher in der Kleidung / sondern wie das Gemüth / also muste auch die Kleidung bey allen sauber seyn / und damahl ist eine schrifftliche Prophecey erfüllet worden: Daß die Einöde werde blühen und grünen / und vor Freuden frolocken / wie auch daß viel ihrer Kinder darinn werden gefunden werden. Welche Wort / ob sie schon von der Kirch Christi eigentlich reden / so seynd sie dannoch auch in seinem gewissen Verstand an dieser Egyptischen Wüste erfüllet worden. Dann so viel Schaaren aus den Städten thäten zum Heyl gelangen / so viel deroselben in die Egyptische Wildnussen thäten ankommen. Und waren fast eben soviel der geistlichen Inwohner in den Wüsteneyen hin und wieder / als der Bürger in den Städten. Dahero gedunckt mich / daß allda der Spruch deß H. Apostels Pauli seye erfüllet worden: nemlich: Wo vor Zeiten die Sünd überhand genommen hat / da hat jetzund die Gnad noch viel reichlicher die Oberhand bekommen. Dann an keinem Orth in der Welt hatte vor Zeiten die sündliche und schändliche Abgötterey dergestalten überhand genommen / wie in Egypten. Sintemahlen sie Hund und Affen und allerley Thier thäten anbetten. Köhl / Zwieffel und Knoblauch hielten sie für ihre Götter / massen uns der seelige Apollonius selbsten erzehlte / welcher uns auch die Ursach dieser aberglaubischen Blindheit / mit folgenden Worten erklärte. Den Ochsen hielten sie für einen Gott / dieweilen er ihnen das Feld baute und darmit die leibliche Nahrung herbey schaffte. Das Wasser auß dem Fluß Nilo verehrten sie / dieweilen dasselbige die Landschafften in Egypten begosse und fruchtbar machte. Die Erden ihres Landes betteten sie an / weilen sie fruchtbarer war / als andere Erden. Hund und Affen / Köhl und allerhand Kräuter verehrten sie dessentwegen / dieweilen sie vermeynten / daß ihnen solche Sachen zu den Zeiten Pharaonis / ihr gantzes Glück und Heyl wären gewesen. Dann mit was einer unterdessen umgangen und beschäfftiget ware / da Pharao dem Israelitischen Volck nachjagte / und im rothen Meer mit seinem gantzen Heer ertränckt wurde / das hielte er hernach für seinen Gott / und sprach: das ist mir heut mein Gott gewesen / daß ich dem Pharaoni nicht nachgefolget? und nicht mit ihme ertränckt worden bin.

Apollonius. Woher die Viele der Abgötter entsprungen seyt.

Dieses erzehlete uns der S. Apollonius selbsten. Aber nun wollen wir von seinen Worten auch ein wenig zu seinen Wercken und Wunderzeichen kommen. Es waren vor diesem ungefehr in die zehen Heydnische Dörffer / nicht sehr weit von seiner Wohnung im Ring herum gelegen / bey welchen allen / der teuffliche Götzen-Dienst gar starck im Schwung gieng. Dann sie hatten einen sehr grossen Tempel / und in demselbigen ein Götzen-Bild / welches ihre Priester zu gewissen Zeiten mit sonderbahren Ceremonien und Schwermereyen in Begleitung deß gantzen Volcks herum trugen / um darmit einen Regen zu erwerben. Einsmahls aber / als sie eben einen solchen Umgang hielten / da thäte sie der seelige Apollonius / welcher mit etlichen Brüdern auff einer Reyß begriffen war / antreffen. Als er diese teuffliche Ceremoni und das unsinnige Herumspringen deß verblendten Volcks sahe / da schmertzte ihn ihre Blindheit über die massen / er fiele derowegen nieder auff seine Knye / ruffte GOtt an / und thäte mit seinem Gebett so wohl den Abgott / als alle diese abgöttische Menschen dergestalten bestellen und binden / daß sie alle keinen Schritt weiters konnten. Und also musten sie den gantzen Tag in der schröcklichen Sonnen-Hitz stehen / und könnten doch nicht wissen / woher dieses kommen möchte. Endlichen fiele es ihren Götzen-Priestern bey / daß dieses nirgends anderst / als von einem Christen / mit Namen Apollonio thäte herkommen: diesen werde man auch müssen um Hülff anruffen / oder alldazu Grund gehen. Unterdessen lieffen die Leut allenthalben herzu / und fragten mit Verwunderung / was ihnen doch begegnet wäre? diese aber konnten es selbst nicht wissen: wiewohl sie bekennten / daß sie auff den Apollonium einen Argwohn hätten / sie begehrten derowegen / daß sie solten hingehen / und den Apollonium für sie bitten. Jederman fiele endlich diesem Argwohn bey / dann ihrer etliche bezeugten / daß sie diesen Mann nicht weit davon hätten sehen vorbey reysen. Nichts destoweniger

Die Heyden tragen ein Götzen-Bild herum / einen Regen zu erlangen.

Apollon. machet / daß sie nimmer von der Stell können.

Apollonius.

ehe und bevor sie zu dem seligen Apollonio giengen / wollten sie auch andere Mittel gebrauchen. Sie liessen nemlich etliche starcke Zug-Ochsen herbringen / der Hoffnung darmit ihren Abgött von der Stell zu bringen. Weilen aber dieses und alles andere umsonst ware / als schickten sie etliche Abgesandte zu dem Mann GOttes / mit Bitt / daß er ihnen doch von der Stell helffen wollte / und thäten sich gleich anerbieten / nach Erlangung dessen / ihren Aberglauben zu verlassen / und seine Lehr anzunehmen. Als diese Botschafft dem heiligen Apollonio zukame / da gienge er gleich mit ihnen dahin / und thäte sie mit seinem Gebett alsobald wieder ledig und loß machen. Drauff lieffen sie ihm alle zu / sie glaubten einhellig an den wahren GOtt / und thäten Ihm hertzlichen Danck sagen. Ihr höltzernes Götzen-Bild aber verbrannten sie zu Staub und Aschen. Sie folgten auch gleich dem Mann GOttes nach / sie wurden von ihme in Glauben-Sachen unterichtet / und zu Kindern der Catholischen Kirchen auff- und angenommen. Viel auß diesen Leuthen thäten gar bey ihme verbleiben / welche auch noch anjetzo hin- und wieder in den Klöstern leben. Mithin wurde auch dieses Wunder allenthalben außgebreitet / und dardurch dergestalten viel zum Catholischen Glauben bekehret / daß fast gar keine Heyden mehr dortherum anzutreffen seynd.

Sie werden durch das Gebett Apollonii erlöset und zum Glauben bekehret.

Uber etwas Zeit hernach / gab es einen grossen Streit ab / zwischen zweyen Dörffern / der Gräntzen und Bann-Scheidungen halber. Als Apollonius dieses hörte / da gienge er Fried zu machen / gleich dahin. Sie waren aber beyderseits dergestalten in ihrem Zanck verbittert / daß sie keine Friedens-Vorschläg annehmen wollten / insonderheit weil die eine Gemeind sich auff die Stärcke eines Raubers gar zuviel verliesse / welcher auch das Feuer am meisten thät schüren und auffblasen. Als der seelige Apollonius diesen Friedens-Störer sahe / da sprach er zu ihm: mein Freund / wirst du mir folgen / und dich zum Frieden bequemen / so will ich GOtt für dich bitten / daß er dir alle deine Sünden verzeyhe. Als der Rauber dieses Versprechen hörte / da fiele er alsobald dem seeligen Mann zu Füssen / und thäte sich in sein Gebett befehlen. Er wendete sich darauff ebenmäßig zu seinem Volck / und thäte dasselbige im Frieden heimfertigen. Er aber verbliebe bey dem H. Apollonio / und begehrte daß er ihm sein Versprechen halten sollte. Der H. Apollonius derowegen nahme ihn mit sich in das Kloster / unterwegs aber lehrte er ihn / was massen er sein Leben anderst müsse anstellen / die Barmhertzigkeit GOttes anruffen / und sein gethanes Versprechen im steiffen Glauben erwarten / dann deme der da glaubt / sprach er / seynd alle Ding möglich. Als sie aber zu Nachts in einem Kloster ruheten / da hatten beyde dieses wunderliche Gesicht / als wann sie nemlich in den Himmel verzuckt / und für den Richter-Stuhl GOttes gestellt wurden: allda sahen sie was massen alle HH. Engel und Außerwählte die göttliche Majestät thäten anbetten: sie fielen ebenmäßig auff ihre Knye / und nachdem sie GOtt angebettet hatten / da hörten sie diese Stimm: Ob schon / mein Apolloni / das Liecht mit der Finsternüß / und der Glaubige mit den Unglaubigen keine Gemeinschafft hat; dannoch solle diesem Menschen / für welchen du gebetten hast / Gnad widerfahren. Dieses / und noch anders mehr / haben sie in einem göttlichen Gesicht / welches kein Ohr hören / und keine Zung außsprechen kan / vernommen / und deß andern Tags thäten sie allen Brüdern den Traum erzehlen. Welchen sie beyde / so das allerverwunderlichste ist / einer wie der andere gehabt hatten. Es verbliebe aber derselbige Räuber bey andern Brüdern im Kloster / und thäte sein Leben dergestalten anstellen / daß er auß einem Wolff zum Schaaff / und an ihme die Prophecey Isaiä erfüllet worden ist / welcher sagt: Daß der Wolff bey dem Lamm werde wohnen / und daß der Löw und der Ochs Spreuer miteinander essen werden. Eben allda haben wir auch etliche Männer auß dem Mohren-Land angetroffen / welche bey diesen und bey andern München wohnten / und sowohl in der Beständigkeit deß Glaubens / als in allerhand andern Tugenden dergestalten fürtrefflich waren / daß es ihm gleich sahe / als wann dorten der Prophet von ihnen gesagt hätte: Das Mohren-Land wird fürkommen / seine Hand zu GOtt außzustrecken.

Er bekehret einen Rauber.

Marc. 9/22.

Das Gesicht deß S. Apollonii und deß Mörders.

Sonsten wurde uns unter andern Geschichten deß seeligen Apollonii auch dieses erzehlet. Einsmahls kame ihm zu Ohren / daß sich ein Streit zwischen einem Catholischen und Heydnischen Dorff ereignet hätte. Dann beyderseits zogen sie schon mit gewehrter Hand gar starck gegen einander. Als aber der seelige Apollonius dahin kommen / und Fried zu machen darzwischen gelauffen war / da thät sich ihme der Fürnehmste und Obriste unter den Heyden / welcher ein sehr wilder und grausamer Mann ware / gar starck widersetzen / und liesse sich gegen dem seeligen Apollonio außdruckentlich vernehmen / daß er / so lang er lebte und sich eine Ader an ihm regte / keinen Frieden zu geben gesinnet wäre. Dir wird geschehen wie du sagst / sprach Apollonius / dann keiner wird in diesem Streit umkommen / als du. Und wie du es verdienet hast / so wirst du nicht der Beerdigung wie andere Menschen / sondern den Galgen-Vögeln zu theil werden. Es hat auch seine Wort der Außgang bestättiget. Dann auß beyden feindlichen Partheyen ist niemand als eben dieser gefallen und umgebracht worden. Und ob sie ihn schon unter den Sand verscharreten / so ist er doch deß andern Tags wieder außgegraben

Apollonius sagt einem Widersacher sein Ung[lück]

gefunden / und von den wilden Thieren und den Geyern auffgefressen worden. Darüber verwunderten sich alle / absonderlich die Heyden / daß die Wort deß seeligen Apollonii dergestalten erfüllet wurden / sie bekehrten sich derowegen zum Catholischen Glauben / und hielten den heiligen Apollonium für einen göttlichen Propheten.

Wir können aber auch allda jenes Wunder ungemeldet nicht lassen / welches sich zu Anfang / (da er noch mit wenig Brüdern eine schlechte Höhlen bewohnete) begeben hat. Auff den H. Oster-Tag / da nach allen gehaltenen Gottes-Diensten / und nach Empfahung der H. Sacramenten den Brüdern auch eine Erquickung und ein ehrliches Mittag-Essen sollte gereicht werden: da war nichts vorhanden / als auffg dörrtes Brod / und saures Kraut. Dessentwegen redte der S. Apollonius die Brüder an / und sprach: wann ein rechter Glaub in euch ist / und wann ihr rechtglaubige Diener Christi seyd / so bitte und begehre ein jeder unter euch von GOtt / was er gern auff diesen Fest-Tag essen möchte. Sie aber antworteten ihm: er sollte vielmehr selbsten / dieweil er sie alle an den Jahren und an den Verdiensten übertreffen thäte / GOtt für sie bitten. Darauff thäte er mit grosser Zuversicht sein eyffriges Gebett GOtt dem Allmächtigen auffopffern / und als die andere Brüder das Amen darauff gesprochen hatten; seht Wunder / da waren vor dem Eingang der Hölen etliche unbekannte Menschen / welche der Speisen so viel mit sich brachten / daß die Brüder kaum jemahlen deren so viel gesehen hatten / darunter waren unterschiedliche Arten der Aepffeln / dergleichen in Egypten nicht zu finden seynd / eine Traub von unglaublicher Grösse / item Nuß / Feigen / Granat-Aepffel / da es doch damahlen nicht um die Zeit war / insonderheit brachten sie viel Milch / Honig und Honigseim / wie auch grosse Palm-Früchte / Schnee-weisses und noch warmes Brod / welches doch keinem Egyptischen / sondern einem frembden Brod gleich sahe. Diejenige welche diese Sachen gebracht hatten / die machten sich gleich wiederum auff und darvon. Die Münch aber lobten GOtt / und thäten diese Speisen geniessen. Und ware derselbigen ein solcher Uberfluß / daß sie biß auff den H. Pfingst-Tag daran zu essen hatten / sie glaubten aber gäntzlich / daß ihnen die Barmhertzigkeit GOttes auff den heiligen Fest-Tag einen solchen Vorrath zugeschickt hätte.

Ferners haben wir von dem seeligen Apollonio auch dieses erfahren / daß ihn nemlich einsmahls ein Bruder / welcher weder Demuth noch Sanfftmuth an ihm hatte / habe angesprochen / daß er ihm doch diese Tugenden von GOtt erbetten wollte; nachdeme nun der fromme Apollonius sein Gebett für ihn verrichtet hatte / da ist der bemeldte Bruder dergestalten demüthig und sanfftmüthig worden / daß sich alle Brüder ab der Ruhigkeit seines Gemüths / und ab seiner Zucht und Ehrbarkeit / dergleichen er zuvor nichts an sich hatte / zum höchsten verwunderten. Apollonius.

Als sich einsmahls in Thebaida eine grosse Hungers-Noth ereignete / und die Innwohnet deß Landes hörten / daß die Münch / welche mit dem heiligen Apollonio GOTT dieneten / offtermahlen auch ohne Speise durch die Gnad GOttes erhalten wurden / da begaben sie sich mit Weib und Kindern zu dem heiligen Apollonio / um von ihme den Seegen und ein Allmosen zu begehren. Apollonius aber auff GOTT vertrauend / griffe alles an / was er für seine Münch in Vorrath hatte / und gabe jederman reichlich. Als aber nur noch drey Sporten mit Brod daran die Brüder nicht mehr als einen Tag zu leben hatten / noch übrig waren / und dannoch das hungrige Volck je länger je mehr zulieff / da hube er seine Augen gen Himmel / und sprach: solle dann die Hand deß HErrn dieses Brod nicht können vermehren? dann also spricht der Geist GOttes: Das Brod wird nicht abnehmen in diesen Korben / biß daß wir alle mit neuen Früchten ersättiget worden: Und seht Wunder über Wunder! vier gantzer Monat lang / hat das Brod nicht abgenommen / unangesehen / daß täglich den Brüdern und den Armen die Nothdurfft darauß ist gegeben worden / massen dann dieses glaubwürdige Leut / die darmit und darbey gewesen seynd bezeuget haben. Zur andern Zeit solle er auch das Geträyd / und das Oel wunderbahrlich vermehrt haben. Nachdeme nun der Teuffel diese Wunder und Zeichen sahe / da erschiene er dem H. Apollonio einsmahls / und sprach: Bist du dann Elias / bist du ein Prophet / oder bist ein Apostel / daß du dergleichen Wunder-Ding würckest? darauff sprach der H. Apollonius / weist du sonst jetzt nichts / du leidiger Teuffel? seynd dann die HH. Propheten und Apostel / von welchen wir den Glauben und die Gnad GOttes empfangen haben / nicht auch Menschen gewesen? oder ist ihnen GOtt beygestanden / uns aber hat er vielleicht verlassen? bey weitem nicht! GOtt ist allezeit allmächtig / und was er einmahl kan / daß kan er auch allemahl. Und weilen unser GOtt so gut ist / du neidiger Geist / warum bist du ein solches Schalcks-Aug? Dieses alles und noch viel dergleichen Zeichen wie obgemeldt / haben wir von geistlichen und glaubwürdigen Männern vernommen. Und ob wir schon an ihren Worten im geringsten nicht zweifflen / so haben wir doch mehr auff dasjenige / was wir selbsten mit Augen gesehen haben. Dann wir sahen etlichmahl / daß auff die leere Tisch / das Brod in Körben ist hergetragen und auffgesetzt worden: Nachdem aber alle anwesende Brüder nach Genügen darvon genommen und genossen hatten / da wurden dannoch die Körb mit dem Uberbliebenen wiederum voll angefüllt und abgetragen.

Er vermehret mit seinem Gebett das Brod etlich Monat lang.

Der Verfasser erzehlt was er selbsten gesehen hat.

Noch ein anders Wunder / welches wir selbst gesehen haben / kan ich nicht verschweigen. Es waren unser drey Brüder / die wir mit einan-

Apollonius.

einander dem heiligen Apollonio zureyseten/ als wir aber noch gar weit von seinem Closter waren/ da thäten uns schon die Brüder/ welchen Apollonius vor drey Tagen/ unser Ankunfft geoffenbahret hatte/ mit Psalmen und Lob-Gesängern entgegen kommen. Dann dieses ware bey der Ankunfft der fremden Brüder bey ihnen der Brauch. Diese derowegen fielen erstlich auff ihr Angesicht nieder/ und nachdem sie uns mit dem Kuß empfangen hatten/ da zeigten sie uns einen anderen und sagten: das seynd diejenige Brüder von Jerusalem/ deren Ankunfft uns schon vor dreyen Tagen unser Heil. Vatter Apollonius vorgesagt hat. Darauff giengen wir miteinander dem Closter zu/ etliche der Brüder giengen vor uns her/ andere aber folgten uns nach/ und thäten beyde Partheyen psalliren und singen. Als wir aber nahe zu dem Closter hinzu kommen waren/ und der H. Apollonius das Gesang vernommen hatte/ da lieff er uns selbst entgegen. So bald er uns ersehen hatte/ da fiele er auff sein Angesicht zur Erden/ und thäte uns hernach mit dem Kuß empfangen. Nachdeme wir aber in das Closter kommen seynd/ und das gewöhnliche Gebett geschehen war/ da thät er uns mit eignen Händen die Füß waschen/ und alles dasjenige/ was zu unser Ruhe und Nothdurfft dienete/ herbeyschaffen. Und diese Lieb erzeigte er nicht nur uns/ sondern allen fremden ankommenden Brüdern. Es hatte aber der S. Apollonius in seinem Closter diese Gewohnheit/ daß seine Brüder nicht pflegten zu essen/ ehe und bevor sie um die neundte Stund die H. Communion empfangen hatten/ hernach hörten sie die Predigt/ und verharreten also im Dienst GOttes biß auff die Vesper-Zeit. Darauff/ nachdem sie zuvor ihre Speise genommen hatten/ giengen ihrer etliche in die Wildnüß/ und die gantze Nacht betrachteten sie die Heil. Schrifft/ und lerneten dieselbige außwendig/ andere aber thäten im Closter verbleiben/ und biß an den andern Morgen im Psalliren und Lobe GOttes verharren/ massen ich es dann selbsten gesehen hab. Andere giengen nach Empfahung der heiligen Communion ohne alle leibliche Speise gleich wieder darvon/ und liessen sich mit dieser geistlichen Speise allein vergnügen: und dieses thäten sie nicht nur einsondern vielmahl. Sie waren aber alle jederzeit frölich/ und so voll der geistlichen Freuden/ dergleichen sonst wenig Menschen auff dieser Welt geniessen. Keiner unter ihnen war traurig/ und da sich je einer ein wenig traurig erzeigte/ so fragte der Apollonius gleich nach der Ursach. Und offtermahlen/ wann sie ihm etwas verbergen wollten/ thäte er die Heimlichkeiten ihrer Hertzen erkennen. Er sagte aber/ und erinnerte offtermahlen die Brüder/ daß der Mensch/ welcher sein Heyl in GOtt/ und eine Hoffnung zum Himmel hätte/ nicht sollte traurig seyn. Die Heyden mögen gleichwohl trauren/ die Juden heulen und weinen/ die Gottlose sich bekümmern und betrüben/ die Gerechte hingegen sollen frolocken und frölich seyn. Dann wann sich die irrdische Welt-Menschen auff ein zergängliches und schlechtes Ding offtermahlen so sehr erfreuen; warum sollen wir uns nicht auff die erwartende unzergängliche Glory und die unendliche Seeligkeit im Himmel von Hertzen erfreuen? sagt nicht der H. Paulus? Seyd allezeit frölich/ betret ohn Unterlaß/ sagt GOTT Danck in allen Dingen. Aber wer wollte alle gute Lehren/ alle aufferbauliche Reden deß Heil. Apollonii gnugsam können außsprechen? lieber will ich derowegen schweigen/ als dieselbige unvernünfftig erzehlen.

1. Thess. 5. 16.

Sonsten hat uns der seelige Mann auch in geheim gar viel von der Weise zu fasten/ von dem vollkommnen Wandel/ und von der Gastgebigkeit fürgehalten/ und insonderheit ermahnete er uns ernstlich/ die fremde und ankommende Brüder nicht anderst als Christum den HErren auffzunehmen. Und eben daher kommts/ sprach er/ daß wir nach altem Gebrauch die ankommende Brüder anbetten/ dieweilen wir nemlich gantz ungezweiffelt ihre Ankunfft für die Ankunfft Christi deß HErren halten/ welcher sagt: Ich bin ein Gast gewesen/ und ihr habt Mich beherberget. Hat nicht der Abraham vor Zeiten in Gestalt der Fremdlingen/ GOTT den Allmächtigen selbsten in seine Herberg bekommen. Ferners sagte der S. Apollonius/ daß man die Frembde bißweilen zur Herberg und zur Nehmung der Ruhe nöthigen müsse/ nach dem Exempel deß Loths/ welcher die Engel bey ihme zu übernachten gezwungen hat. Er lehrte auch daß die Münch/ wann es je seyn könnte/ alle Tag zum Tisch deß HErren gehen sollten/ damit sie nemlich nicht/ sich von diesem absonderend/ zumahlen auch von GOtt dem Allmächtigen abgesondert wurden. Dann/ sprach er/ welcher dieses hochwürdige Geheimnüß offtermahlen empfangt/ der empfangt Christum JEsum/ massen der Heyland selbsten sagt: Der mein Fleisch isset/ und mein Blut trincket/ der bleibt in Mir/ und Ich in ihm. Zudeme/ so erinnert sich ein Geistlicher bey der heiligen Communion auch deß bittern Leydens JEsu Christi/ welches dann sehr nutzlich ist/ die heilige Tugend der Gedult zu erlangen. So werden wir auch durch das tägliche Communiciren ermahnet/ daß wir uns sollen befleissen also zu leben/ daß wir dieser hochheiligen Geheimbnüssen niemahlen unwürdig erfunden werden. Diesem setzte er auch noch hinzu/ daß die Glaubigen hierdurch die Verzeyhung ihrer Sünden erwerben.

Apollonius thut künfftige Ding voraus-gen.

Der gottseelige Apollonius demüthiget sich vor den fremden Brüdern/ gibt ihnen den Kuß/ und wäschet ihre Füß.

Sie communiciren vor dem Essen.

Die geistliche Frölichkeit dieser Einsidler.

Warum die Gerechte nicht trauren sollen.

(Die rechtmäßig-gebottene Fast-Täg/ nemlichen am Mittwoch/ an welchem unser HErr und Heyland vom Juda verkaufft/ und am Freytag daran Er gecreutziget worden/ ermahnte Apollonius ohne grosse Noth nicht zu brechen. Ja er thäte die Ubertretter dieser Fast-Tägen dem Verräther Judä/ und denjenigen/

welche

welche Christum den HErrn gecreutziget hatten / gar vergleichen / und gleich schätzen.) Darumb verordnete er / wann vielleicht fremde Brüder / der Reyß halber / vor der gewöhnlichen Stund zu essen begehrten / so solle man sie allein speisen / wann sie aber selbst nicht verlangten zu essen / so solle man sie wider den allgemeinen Brauch zu fasten / nicht darzu zwingen. Er straffte auch diejenige / welche lang Haar zigleten / welche eysene Ring umb den Halß tragen / oder etwas dergleichen vor den Menschen thäten: dann gewiß ists / sprach er / daß solches nur geschicht sich sehen zu lassen / und menschliches Lob zuerjagen / da doch befohlen ist / daß man auch so gar das Fasten in geheim halten solle / damit es derjenige allein wisse / welcher ins Verborgen sicht / und das Verborgene offentlich belohnet. Diese aber seynd darmit nicht zufriden / daß es GOtt weiß und belohnet / sondern sie wollen auch von den Menschen gesehen werden. Nun aber sollen wir nach allem Vermögen / unsern Abbruch und Fasten / dergestalten geheim halten / daß der Leib zwar dardurch gedemüthiget / und doch kein eytle Ehr oder Menschen Lob / sondern die Belohnung von GOTT / dardurch gesucht werde.

Dieses und noch viel anders mehr / thäte uns der seelige Apollonius / von dem geistlichen Leben und Wandel / die gantze Wochen hindurch so lang wir bey ihm waren / lehren und fürhalten / und den Worten mit seinen eigenen Wercken und Thaten / ein Krafft geben. Bey unser Abreyß gienge er ein wenig mit uns / er ermahnete uns auch zum Frieden / und sprach: Vor allem meine Brüder / lasset euch den Frieden befohlen seyn / und gehet nicht von einander. Darmit wendete er sich zu den andern Brüdern / die uns auch neben ihm das Geleit gaben / und sprach: Welcher unter euch will diesen fremden Brüdern / den Weeg in die nechste Clöster weisen? als sich aber fast alle darzu willig und bereit erzeigten / und mit uns gehen wolten / da thäte Apollonius ihrer drey / welche in der Griechischen / und Egyptischen * Sprach unterrichtet waren herauß nehmen / auff daß sie uns nicht nur für Dollmetschen dienen / sondern auch mit ihren Reden und Gesprächen aufferbauen solten. Und eben diesen thät er auch anbefehlen / daß sie nicht von uns gehen solten / biß wir alle Einsidlerische Väter und Clöster / nach unserem Belieben / besucht hätten; wiewohlen kein Mensch in allen Clöstern und Einsidlereyen / wegen Viele derselben / kan herum kommen. Endlichen thäte er uns mit Ertheilung deß Seegens entlassen / welcher Seegen also lautete: Der HErr auß Sion wolle euch segnen / und den Wohlstand Jerusalem müsset ihr sehen / alle die Täg eueres Lebens.

Ammon.

Das VIII. Capitul.

Von einem andern (b) Ammone.

Ferners können wir auch nicht stillschweigend umgehen / was uns von einem andern heiligen Mann / mit Namen Ammon verzehlet worden / dessen Wohnung in der Wildnüß wir auch selbsten gesehen haben. Dann als wir von dem H. Apollonio hinweg giengen / und unsern Weeg der Wildnüß zu / welche gegen Mittag ligt / nahmen / da thäten wir in dem Sand / die Fußstapffen / und das Gestreiff eines sehr groffen Drachen antreffen / und sahe das Gespur nicht anderst auß / als wann man einen grossen Balcken durch den Sand geschleiffet hätte. Dessen erschracken wir von Hertzen. Die Brüder aber / welche uns von dem H. Apollonio zugeben waren / die machten uns einen Muth / und ermahneten uns / daß wir dem Drachen / nur getrost und hertzhafft / mit ihnen solten nachfolgen: dann / sprachen sie / bey Umbringung dieses Drachens werdet ihr Wunder sehen / was ein rechter Glaub könne und vermöge. Dann wir schon öffermahlen Drachen / Nattern / und Schlangen / mit unsern Händen umbgebracht haben; nach dem Versprechen unsers Heylands / welcher seinen Glaubigen die Macht gegeben hat / die Schlangen / Scorpionen / und allen Gewalt deß Feinds / unter die Füß zutretten. Sie aber möchten uns sagen / was sie wolten / so wären wir dißfalls verschrocken / und kleinglaubig / und hatten schlechten Lust / dem Drachen nachzugehen; derowegen baten wir / daß sie vielmehr den Drachen seyn lassen / und uns die rechte Straß führen wolten. Einer aber auß ihnen / welcher etwas keckers wäre / der gienge dem Gespur nach / und als er nicht weit von dannen deß Drachen sein Ligerstatt gefunden hatte / als schrye er uns zu / daß wir doch dahin kommen / und den Außgang der Sach sehen wolten. Indessen aber käme ein anderer Bruder zu uns / welcher nicht weit von dannen in der Wildnüß wohnte / der warnete uns ab / daß wir nicht dahin gehen solten; dann sprach er / es ist ein Greul diese Bestien anzusehen / ihr seyd dergleichen Ding nicht gewohnet: Ich aber habe eben diesen Drachen / welcher bey die fünffzehen Ellen lang ist schon öffermahl gesehen. Und nicht allein thät er uns abmahnen / daß wir nicht dahin gedencken solten / sondern er gienge noch hin / und thäte den Bruder / welcher dorten unser wartete / und den Drachen umbbringen wolte / mit bitten und betten / von seinem Vorhaben abhalten / und wieder zu uns führen. Derselbige aber / als er wieder zu uns kommen war / thäte uns unsere Zaghafftigkeit und Kleinglaubigkeit fürrupffen.

Als wir aber zu der Cell dessen / der uns da angetroffen hatte / gelangten / da wurden wir

Pallad. zu End deß 25. Cap.

Etliche starckglaubige Brüder getrauen sich einen Drachen zu erlegen. Luc. 10/ 19.

Pallad im 53. Cap. heisset diesen Ammon.

Ammon. mit grosser Liebe von ihm auffgenommen/ und erquicket. Er sagte uns auch/ daß in eben diesem Orth ein heiliger Mann/ welcher auch sein Lehr-Meister gewesen ist/ mit Namen Ammon/ gewohnet hab/ dem GOtt eine grosse Gnad/ allerhand Zeichen zu thun gegeben hatte. Unter anderm verzehlete er uns von demselbigen auch dieses.

Etliche Mörder nehmen dem Ammon sein arme Nahrung.

Daß ihm nemlich offtermahlen die Mörder/ in seiner armen Cellen/ das wenige Brod und andere schlechte Sachen die er zu seiner Nahrung in Vorrath hatte/ hinweggenommen haben. Dieweilen aber dieses zum öfftern geschahe/ als ist der heilige Mann einsmahls etwas weiters in die Wüste hineingangen/ hat zweyen Drachen/ die er allda angetroffen hatte/ befohlen/ daß sie mit ihm gehen/ und die Thür seiner Wohnung wider dergleichen Bursch verwachen solten. Die Drachen folgten ihm nach/ biß für die Thür/ als aber hernach die Mörder wieder dahin kamen/ und diese Thür-Hüter/ die zwey abscheuliche und grosse Drachen sahen/ da wurden sie schier zu Narren/ und fielen verschrocken zu Boden. Als solches der Heil. Ammon vermerckte da gieng er hinauß/ er thäte diese halb todte Gesellen wieder auffrichten/ ja er gab ihnen einen guten Verweiß und sprach: Sehet ihr liederliche Gesellen/ daß ihr ärger seyd/ als diese wilde Bestien: sehet diese thun uns umb GOttes Willen gehorsamen und uns beschützen: Ihr aber gebt weder umb GOtt/ noch umb die Welt/ ihr scheuet und schämet euch nicht uns arme Diener GOttes zu berauben. Nichtsdestoweniger führete er sie auff diesen Verweiß/ mit sich in sein Cellen/ er setzte ihnen auff was er hatte/ und hiesse sie essen. Als sie nun dieses sahen/ da kam sie ein solche grosse Reu an/ daß sie sich nicht allein von ihrem vorigen wilden und gottlosen Leben bekehrten/ sondern in kurtzer Zeit thäten sie im Guten dergestalten wachsen und zunehmen/ daß sie viel andere Diener GOttes übertraffen. Ja durch ihr Bußfertiges Leben seynd sie so weit kommen/ daß sie selbsten auch Wunder-Zeichen gewürcket haben.

Zwey Drachen beschützen den Heil. Ammon.

Die Mörder bekehren sich.

Zu einer andern Zeit (r) als ein ungeheurer Drach/ die benachbarte Gräntzen verhergte/ und würcklich viel Menschen umbgebracht hatte/ da lieffen die Leut desselbigen Lands/ zu dem Heil. Vatter Ammon/ mit Bitt/ daß er doch diesen Drachen vertreiben und umbbringen wolte: Sie brachten auch mit sich/ umb ihn desto leichter dahin zu bewegen/ einen Hürten-Jungen/ welcher durch Ansehung dieses Drachens dermassen verschrocken/ daß er gantz von Sinnen kommen ist/ und nur von dem vergifften Athem dieses Thiers/ gantz auffgeschwollen/ und fast gar todt war. Diesen Knaben salbte er mit Oel/ und brachte ihn gleich wieder zurecht. Aber deß Drachens halber/ weilen er sich zu schwach gedunckte/ wolte er ihnen nichts versprechen. Zu Morgens in aller Frühe/ machte er sich auff/ und gienge den Fußstapffen deß Drachen nach. Als er nun mit gebogenen Knyen zu erst sein Gebett zu GOtt verrichtete/ da kame der Drach gantz ungestümm/ mit feurigen Augen/ mit gifftigem Blasen und Pfeiffen daher/ eben als wann er schnurgerad auff den Heil. Ammon loß gehen wolte. Derselbige aber wendete sich gantz unerschrocken gegen dem Drachen/ und sprach: Christus JEsus der Sohn GOttes/ wolle dich wie jenen grossen Wallfisch/ tödten und umbbringen. Kaum hatte der seelige Alt-Vatter diese Wort gar außgesprochen/ da ware der grausame Drache schon in der Mitte verschnollen/ und zerberstet. Als nun die Leut dieses Wunder zu sehen häuffig dahin lieffen/ aber den grausamen Gestanck nicht ertragen konten/ da wurden sie zu rath diesen abscheulichen Cörper/ mit dem Sand zu bedencken/ massen auch geschehen ist/ es muste aber unterdessen der Heil. Ammon auch selbst darbey bleiben/ sintemahlen keiner ohne sein Gegenwarth/ zu diesem schon todten Drachen dörffte hinzugehen.

Er heilet einen Knaben mit Oel/ so von einem Drachen vergifftet worden.

Er tödtet seinem Gebett einen Drachen. Isa. 27/1.

Das IX. Capitul.

Von dem Priester (f) Copres/ und dem Pater Mutio.

Pallad. Cap. 54.

NAch diesem kamen wir zu einem alten achtzig-jährigen Priester/ mit Nahmen Copres/ welcher ein H. Mann war/ und in der Wildnüß sein Closter hatte/ dieser thäte grosse Miracul und Wunder-Zeichen an allerhand Krancken und Besessenen. Massen er dann auch in unser Gegenwarth etliche Wunder gewürcket hat. Als wir zu ihm kommen waren/ da hat er uns mit einem Kuß empfangen/ das gewöhnliche Gebett über uns verrichtet/ und nachdem er uns die Füß gewaschen hatte/ da fienge er an zu fragen/ wie es doch dieser Zeit in der Welt stehe und gehe? Wir aber baten ihn/ daß er uns vielmehr von seinem H. Leben und Wandel/ dardurch er von GOtt so grosse Gnaden verdienet hätte/ erklären wolte. Er weigerte sich anfänglich nicht sonderbar/ sondern erthäte uns sowohl von seinem/ vielmehr aber von dem Leben/ seiner Vorfahrern/ gar viel erzehlen. Dann er sagte: daß sein Thun und Lassen/ gegen den herrlichen Wercken/ und Thaten seiner Alt-Vättern/ ein lauterer Schatten und fast gar nichts wäre.

Copres. Gottsfurcht.

Der Lateinische Poet hat diesen von Patr. Mutio/ aber ist er im Griechischen/ so sich in der Augspurgischen Bibliotheca befindet.

Insonderheit/ sprach er/ ware vor Zeiten/ ein an Demuth sehr fürtrefflicher Vatter/ mit Namen Mutius. Derselbige ware der erste Münch und Einsidler an diesem Orth/ welcher vielen andern in dieser gantzen Wildnüß/ den Weeg deß Heyls gezeiget hat. Er war erstlich nicht nur ein Heyd/ sondern ein grausamer Rauber und Mörder/ welcher auch so gar der Todten und ihren Gräbern nicht verschonet: mit einem Wort/ er lag in allen Lastern: jedoch ist er auf die folgende Weiß bekehret worden: Einsmahls wolte er nächt-

licher

licher Weil das Hauß einer Gott-geweyhten Jungfrauen berauben: Er ware zum Einbrechen mit allerhand Werck-Zeug auffs beste versehen/ er gienge umb das Hauß herum/ er suchte allenthalben den Zugang zu bekommen/ er stiege endlich auff das Dach/ und thäte sich etlich Stunden lang in die Nacht hinein/ wiewohlen vergebentlich umsonst bemühen. Nachdem er sich nun über die massen abgemattet hatte/ da thäte er/ ohne Zweiffel auß sonderbahrer Schickung GOttes/ an seiner Arbeit entschlaffen/ im Schlaff aber sahe er einen Mann/ welcher Königlich bekleidet war/ neben sich stehen/ welcher ihn gantz ernsthafft anredet und sprach: Stehe nun mehr ab von deinem lasterhafften Leben/ höre einmahl auff/ das menschliche Blut zuvergiessen/ dein nächtliches Umblauffen und Wachen auff Raub und Diebstahl/ verändere vielmehr in ein geistliches Wachen und Arbeiten/ trette an den Streit deß geistlichen Wandels/ fange ein bessers Leben an/ so will ich dich zum Führer und Vorsteher vieler Geistlichen machen. Unterdessen als der Mutius diese Wort gutwillig anhörte/ wurde ihm ein gantzes Heer der München gezeiget/ welche ihm auch alle anbefohlen/ und untergeben wurden. Nachdem er nun wiederumb erwachet war/ da sahe er eben dieselbige Jungfrau/ deren Hauß er außplündern wolte/ neben sich stehen/ diese fragte ihn auch/ wer/ und woher er wäre/ und was er da zuschaffen hätte? er konte ihr aber vor Schrecken schier kein Antwort geben/ sondern er bate allein/ daß sie ihm doch ein Kirchen zeigen wolte. Die Jungfrau weilen sie vermerckte/ daß GOtt mit diesem Menschen ein anders vorhätte/ führte ihn der Kirchen zu/ und thät ihn den Priestern fürstellen. Diesen fiele er gleich zu Füssen/ er begehrte ein Christ zu werden/ und Buß zu thun. Die Priester denen sein voriges lasterhafftes Leben bekandt war/ verwunderten sich nicht wenig/ und stunden in grossem Zweiffel/ ob es ihm ernst seyn möchte. Dieweilen er aber beständig auff seinem Begehren verharrete/ als thäten sie ihn ernstlich ermahnen/ daß er sich vor allem/ seines vorigen Lebens bemüssigen solle. Endlichen nachdem er würcklich getaufft war/ begehrte er daß ihm die Priester ferners/ den Weeg deß Heyls zeigen/ und fürschreiben wolten/ was er thun müste/ die Seeligkeit zuerlangen. Sie aber schrieben ihm damahlen mehrers nit für/ als daß er diese drey Verß/ deß ersten Psalmens beständig betrachten/ und halten solte/ welche Verß also lauten: Selig ist der Mann/ der nicht gehet in den Rath der Gottlosen/ und stehet nicht auff den Weeg der Sünder/ und sitzet nicht auff dem Stuhl der giftigen Spötter. Sondern der sein Lust hat im Gesätz deß HErrn/ und thut seine Gesätz Tag und Nacht betrachten/ und er wird seyn/ wie ein Baum der an den Wasser-Bächen gepflantzet ist/ der sein Frucht gibt zur rechten Zeit: sein Laub wird nicht abfallen/ und alles was er thut/ das wird glücklich abgehen. Diese Wort betrachtete er gründlich/ und befande sie gnugsam/ dardurch auff den Weeg deß Heyls/ und zur Gottseligkeit verleitet zu werden. Er bliebe derowegen nicht länger als drey Tag bey diesen Geistlichen/ hernach aber begab er sich in die Wüsten/ allwo er auch eine lange Zeit verblieben ist: Tag und Nacht bettete er mit vielen heissen Zähren/ und zur Speiß thät er nichts anders als Wurtzlen und Kräuter gebrauchen.

und Pater Mutius.

Er lebt von Wurtzeln und Kräutern.

Uber etwas Zeit hernach/ kame er wieder in die bemeldte Kirchen/ und hatte die drey ihm fürgeschriebene Verß/ nicht nur in der Gedächtnüß/ sondern auch in der Ubung/ und in dem Werck selbsten erfüllet. Die Priester verwunderten sich nicht wenig/ daß er sich so gähligen bekehret/ und eine so strenge Lebens-Art ergriffen hätte: Sie unterrichteten ihn auch besser in der heiligen Schrifft/ und begehrten daß er bey ihnen verbleiben solte. Er aber bliebe nicht länger/ als ein Wochen/ er lieffe darnach wieder in die Wildnuß/ und thäte allda sieben gantze Jahr ein solches strenges Leben führen/ daß ihm GOtt/ in Ansehung dessen/ die grosse Gnad ertheilte/ daß er fast die gantze heilige Schrifft in der Gedächtnüß hätte. Am Sonntag/ dann die übrige Tag aß er kein Brod/ nachdem er sein Gebett und Andacht verrichtet hatte/ da fande er in einer Celen ein Brod welches ihm ohne Zweiffel von GOtt zu geschickt wurde. Dieses nahme und niesselte er mit hertzlicher Dancksagung/ und konnte sich an demselbigen/ biß wieder auff den nächsten Sonntag/ gar wohl vergnügen.

Nach sieben jährigem strengen Fasten kan er die Heilige Schrifft auswendig.

Am Sonntag wird ihm von GOtt ein Brod zugesand.

Sintemahlen er sich aber über lange Zeit hernach/ wieder auß der Wildnüß/ herauß/ zu den Leuten begeben/ als hat er durch das herrliche Vorbild seines Abbruchs/ sehr viel ihm nachzufolgen auffgemuntert: Unter andern kame auch ein Jüngling/ welcher sein Jünger begehrte zu werden. Diesem thäte er das Münchs-Kleid/ nehmlich einen Rock/ ein Gugel/ und ein Geiß-Fell anlegen/ und ihn auffs best als er kundte/ in dem geistlichen Leben unterrichten. Insonderheit thäte Mutius die Verstorbene Christen mit grosser Sorgfältigkeit begraben. Als ihm aber einsmahl der bemeldte junge Münch zusahe/ wie er die Verstorbene/ mit so grossem Fleiß/ thäte ankleiden/ da sprach er zu ihm: mein Vatter ich wolte wünschen/ daß ihr auch einmahl mich also thätet ankleiden/ und begraben. Mutius gab ihm hierauff die folgende Antwort: mein Sohn ich will es thun/ ich will dich anlegen und kleiden/ biß du sagest/ daß es gnug seye. Es stunde aber nicht lang an/ daß der Jüngling gestorben/ und alles erfüllet ist worden. Dann als Mutius den Verstorbenen nach Möglichkeit ankleidet/ und vor jederman gefragt hatte: Mein Sohn/ bist du also zu frieden/ oder verlangest du noch etwas weiters? da gab ihm der Verstorbene/ mit verbundenem

Sein Fleiß die Todte zu begraben.

Copres und Pater Mutius. Er bekommet ein Antwort von einem Todten.

nem Angesicht/ diese gantz deutliche Antwort: Ja/ mein Vatter/ ich bin zufrieden; ihr habt euer Wort gehalten. Uber dieses verwunderten sich alle Anwesende zum höchsten. Der Pater Mutius begrabte zwar diesen seinen Jünger/ er thäte aber gleich nach der Begräbnüß/ umb eytle Ehr und Menschen-Lob zu fliehen/ wiederumb der Wildnuß zulauffen.

Ein andersmahl kame er wieder auß der Wüsten herauß/ seine Münch und Brüder/ die er im geistlichen Leben unterrichtet hatte/ zu visitiren und zu besuchen. Sintemahlen ihm aber GOTT offenbahrte/ daß ein krancker Bruder/ zu dem er doch noch zimlich weit hatte/ bald abtrucken wurde/ als thät er sich eylfertig dahin begeben. Nun ware es allbereit Abend; der Weeg aber zu dem Krancken noch zimlich weit. Bey der Nacht wolte er nicht gern reysen/ nach der Lehr unsers Heylands/ welcher sagt: Wandlet dieweil ihr das Liecht habt/ damit euch die Finsternüß nicht ergreiffe. Dann der bey Tag wandlet/ der stosset nicht an. Darumb als der fromme Mutius sahe/ daß die Sonn allbereit wolte untergehen/ da sprach er zu ihr: In dem Namen meines HErrn JEsu Christi stehe still/ und halte inn mit deinem Lauff/ biß daß ich in das vorhabende Dorff werd gelanget seyn. Und sehet Wunder! obwohlen die Sonn zum Theil schon hinunter war/ so stunde sie doch still/ und gieng nicht gar unter/ biß der Mutius an das vorhabende Orth kommen war. Und dieses Wunder sahe jederman augenscheinlich. Dann die Leut stunden da mit Verwunderung/ gafften die Sonnen an/ und konten doch die Ursach nicht wissen/ warum sie so lang still stunde. Indessen kame der Pater Mutius aus der Wüste dahin/ welchen die Leut auch zu Red stellten und fragten: Was doch dieses Zeichen zu bedeuten hätte? er aber gab ihnen zur Antwort: Wisset ihr dann nicht was unser HErr und Heyland sagt: wann ihr den Glauben habt nur wie ein Senff-Körnlein/ so werdet ihr grössere Zeichen thun/ als dieses ist? aus welcher Antwort die Leut gleich thäten abnehmen/ daß sein Glaub die Sonnen müste gestellet haben/ derentwegen sie sich ab diesem Wunder höchlich entsetzten/ ihrer viel thäten sich auch ihm anvertrauen/ und wurden seine Jünger im geistlichen Leben. Als er aber in das Hauß kommen war/ allwo der krancke Bruder gelegen ist/ und denselbigen schon würcklich verschieden gefunden hatte/ da gabe er in sich das Gebett/ er gienge hernach zu dem Bettlein/ darauff er lag/ hinzu/ er gab ihm auch einen Kuß/ und sprach: Was ist dir lieber/ mein Bruder; wilst du lieber gestorben/ und bey Christo seyn/ oder begehrest du länger zu leben? Darauff erholte sich der Todte/ er setzte sich auff/ und sprach: Mein Vatter/ warumb ruffet ihr mich zuruck? dann es mir besser ist hingehen/ und bey Christo seyn/ als noch länger leben. So schlaffe dann wieder ein im Frieden sprach Mutius/ und thu GOtt für mich bitten. Auff diese Wort legte sich der Verstorbene wieder auff sein Bettlein/ und thäte zum zweytenmahl im HErrn entschlaffen. Uber dieses entsetzten sich mit grosser Verwunderung alle Anwesende/ und sprachen: dieser ist warhafftig ein rechtschaffener Mann GOttes. Der Mutius aber bekleidte den Todten nach seinem Gebrauch auffs beste/ er wachte die gantze Nacht bey dem Leichnam/ mit Psalliren und Lob-Singen/ deß andern Tags aber thät er ihn ehrlich zur Erden bestättigen.

Joan. 12/35.

Joan. 11/v. 9.

Er stellet die Sonnen/ damit er nicht zu Nacht reysen müsse.

Matth. 7. v. 19.

Er küsset einen todten Bruder/ und bekommt von ihm ein Antwort/ ob er lieber sterben/ oder leben wolle.

Er bestättigt sich dem Verstorbenen sein Grab.

Er bestättigt und begrabt den Verstorbenen ehrlich.

Einsmahls besuchte er einen andern krancken Bruder/ dieweilen er aber sahe/ daß er zum Sterben gantz ungeneigt/ und im Gewissen sehr kleinmüthig und angsthafft war/ als sprach er zu ihm: Mein Bruder warumb hast du dich zur Hinfahrt/ und auff diese schwere Reyß/ nicht besser bereitet? dann ich siehe daß dich das Gewissen deiner vorigen Hinlässigkeit halber beschuldiget. Darauff hebte der krancke Bruder seine Händ auff/ und sprach: Ach liebster Vatter/ bettet GOtt für mich daß er mir noch eine kurtze Zeit/ zur Besserung meines Lebens verleyhen wolle. Der S. Pater Mutius aber antwortete ihm: Jetzt suchest du erst Zeit zur Buß/ da die Zeit deines Lebens fast aus ist? was hast du die gantze Lebens-Zeit gethan? gelt/ an statt dessen/ daß du deine vorige Sünden hättest sollen abbüssen/ hast du noch täglich mehr neue darzu gethan? Sintemahlen der krancke Bruder nicht nachliesse/ umb Zeit und Weil zu bitten/ und zu betten/ als sprach endlichen der selige Mann: Wann du mir wilst versprechen/ dich in der Warheit zu besseren/ so will ich gleichwohl bey GOtt dem Allmächtigen für dich biten. Dann er ist langmüthig und gedultig/ und wird dir noch eine kurtze Zeit Buß zu thun vergönnen. Hierauff begab er sich ins Gebett/ nach Vollendung desselbigen wendete er sich zu dem Krancken Bruder/ und sagte: Siehe auff drey Jahr hat dir GOtt dein Leben verlängert; einig und alleinig darumb/ daß du dich vollkommentlich bekehren sollest. Darmit ergriffe er den Krancken bey der Hand/ er zoge ihn von seiner Ligerstatt auff/ derselbige aber gienge mit ihm ohne Verzug in die Wüste. Nach drey Jahren ließ er ihn wieder an sein voriges Orth/ allwo er kranck gelegen war/ beruffen/ er ware aber jetzo dergestalten verändert/ und verbessert/ daß er mehr einem Engel als einem Menschen gleichte/ und jederman thate sich über ihn verwundern. Und weilen sich allda viel Brüder versammlet hatten/ als thäte Pater Mutius/ diesen in die Mitte/ und allen andern zum Exempel fürstellen/ und von dessen seiner Bekehrung veranlasset/ hielte er die gantze Nacht ein ernstliche Ermahnungs-Red/ von der Nutzbarkeit der Buß und Besserung. In währender dieser Predig aber fienge der bemeldte Bruder an zu schlaffen/ ja gar in dem HErrn gantz sanfft und selig zu entschlaffen. Der S. Pater Mutius hingegen/ nachdem er für ihn gebettet/

Er bringt einem zum Sterben bereiten/ der/ nach drey Jahren von GOtt wegen

und

und ihm alle gehörige Todten-Recht gethan hatte / begab er sich eylfertig wiederum in die Wildnüß.

Gar offt und vielmahl ist er über den sehr tieffen Fluß Nilum hinüber gegangen / daß ihm das Wasser nicht weiters als biß an die Knye gereicht hat.

Ferners ist er durch verschlossene Thüren zu seinen Brüdern hineingangen / offtermahlen ware er in einem Augenblick an einem andern / auch weit entlegnem Orth / dahin er zu kommen verlangte.

So verzehlet man auch von ihm / daß gleich zu Anfang seiner Bekehrung / da er sich in die Wildnüß begeben / und allbereit eine gantze Wochen gefastet hatte / ein Mensch zu ihm seye kommen / mit Wasser und Brod / welcher ihn auch ermahnte / diese ihme vom Himmel geschickte Nahrung zu nehmen und zu geniessen.

Ein andersmahl zeigte ihm der leidige Teuffel einen grossen Schatz / welchen / wie er sagte / der König Pharao dahin hätte lassen verbergen. Aber der Pater Mutius fertigte den Teuffel kurtz ab mit den Worten deß H. Petri: Dein Geld müsse mit dir zur Verdammnuß fahren. Diese und noch viel dergleichen Ding hat GOtt der HErr durch den besagten seinen Diener gewürcket.

Neben diesem aber waren damahlen noch viele andere fürtreffliche Männer und Vätter / deren die Welt nicht würdig ware / welche alle mit grossen Wunderthaten leuchteten: Und was braucht es denn viel Verwunderns / wann wir geringe und schlechte Menschen die Lahmen und Blinden curieren und heilen / welches auch die Aertzt / Krafft ihrer Kunst vielfältig verrichten?

Unterdessen aber als uns der alte Priester Copres viel dergleichen Sachen verzehlte / da wurde ein Bruder auß unser Gesellschafft / welcher diese Geschichten für lauter unmögliche Ding hielte / sehr verdrüßig / und thäte vor lauter Verdruß darüber entschlaffen. Aber im Schlaff sahe er / daß der seelige Copres ein Buch / welches mit lauter güldenen Buchstaben beschrieben ware / in den Händen thät halten / und gleichsam seine Erzehlung auß demselbigen thäte herauß lesen / er sahe auch einen alten und Schnee-weissen Mann neben ihm stehen / welcher den Schlaffenden mit diesen ernstlichen Worten bedrohete: warumb merckst du nicht auff? und warumb solltest du Fauler seinen Worten keinen Glauben geben? dessen erschracke der Bruder / wachte auch gählingen darüber auff / und thäte uns das gehabte Gesicht in Lateinischer Sprach erzehlen.

Eben damahlen auch / als der vielgemeldte Copres mitten in seiner Erzehlung ware / da kame ein Bauers-Mann mit einem Geschirr voller Sand / welcher deß seeligen Priesters vor der Thür wartete. Als wir aber fragten / was dieser mit seinem Sand wolte / da sagte uns der Copres: Ich sollte zwar / meine Kinder / billich zu dieser Sach schweigen / damit ich meine Verdienst durch Ruhmsucht und eytele Ehr nicht thäte verschertzen; nichts destoweniger / dieweilen ihr mir einen so weiten Weeg zu lieb gezogen seyd / als will ich euch auch dieses Wunder / welches GOtt der Allmächtige durch mich würcket / zu euer Auffbauung kürtzlich erzehlen.

Copres und Pater Mutius. Der gottselige Copres verzehlet zur Auffbauung der frembden Brüder seine Thaten.

Es ware nemlich vor Zeiten der Grund und Boden dieser benachbarten Landschafft über die massen mager und unfruchtbar / also zwar / daß wann man schon die Aecker thäte bauen / so gaben sie doch kaum noch einmahl so viel / als man darauff ausgesäet hatte. Dann mitten in den Aehren thäten gewisse Würm wachsen / welche die liebe Früchten verderbten. Es waren aber die Innwohner deß Landes lauter Heyden und Götzen-Diener. Nachdeme wir nun dieselbige zum Christlichen Glauben bekehrt hatten / da kamen sie und baten / daß wir doch GOTT den Allmächtigen für ihre Früchten und Saamen bitten wolten. Als wir aber ihnen unsere Fürbitt versprochen / und sie zum steiffen und vesten Glauben auff GOtt ermahnet hatten: da nahmen sie von dieser Erden / die wir da betretten / sie hielten uns dieselbige vor / mit Bitt / daß wir unsern Seegen darüber ertheilen wolten. Ich hingegen sagte mehrers nicht / als euch geschehe nach eurem Glauben. Drauff nahmen sie die Erden / sie mischten dieselbige unter den Saamen / und thäten die Aecker darmit besäen / welche dann eine solche Menge der Früchten herfür brachten / daß sie auch den fruchtbarsten Landschafften in Egypten nichts bevor gaben. Und von derselbigen Zeit her kommen die Bauers-Leuth gewöhnlich alle Jahr zweymahl und lassen die Erden bey uns benediciren und seegnen.

Er machet den unfruchtbaren Boden fruchtbar.

Noch ein anders Wunder kan ich auch nicht verbergen / welches der Allmächtige GOtt zu seiner grösten Ehr durch mich gewürckt hat. Ich kame einsmahls in eine Stadt / in welcher ich einen fürnehmen Lehrer der Manichäischen Ketzerey angetroffen hab / ich thäte auch sein Lehr widersprechen / und mich in einen Wort-Streit mit ihm einlassen. Sintemahlen er aber gar zu arglistig ware / daß ich ihm mit Worten nicht abbrechen konte / und also fürchten muste / das Volck möchte ihm als dem Uberwinder glauben und anhangen / als hab ich vor der gantzen Versammlung offentlich begehrt / daß man einen Scheiter-Hauffen mitten in der Stadt solte auffrichten und anzünden / wir beyde aber wolten ins Feuer hinein gehen: und welcher unverletzt darinnen verbleiben werde / desselbigen sein Glaub solle für den rechen erkennt und gehalten werden. Dieser Vorschlag gefiele dem gantzen Hauffen deß Volcks / und wurde alsobald ein grosses Feuer angezündet. Ich aber nahme den Ketzer bey der Hand / und wolte ihn mit mir in das Feuer hineinziehen. Derselbige hingegen weigerte sich /

Copres und Pater Mutus.

und sprach: mit nichten; wir wollen nicht mit einander hinein/ sondern ein jeglicher besonder: und dieweilen du zuerst diesen Vorschlag gegeben hast/ als magst du auch zuerst hinein gehen. Ich ware dessen gleich zu frieden/ ich bezeichnete mich mit dem Zeichen deß heiligen Creutzes/ und thäte unerschrocken in das Feuer hinein lauffen; alsobald aber zertheilten sich die Flammen/ und thäten mich im geringsten nicht berühren. Eine halbe Stunde ware ich in der Mitte deß Feuers/ und bliebe gleichwohl gantz und gar unverletzet. Als die Umstehende dieses Wunder sahen/ da thäten sie mit einhelliger Stimm GOtt loben und preisen: O wie wunderbarlich/ sprachen sie/ ist GOtt in seinen Heiligen. Endlichen thäte das gantze Volck auch den Manichäer hinein nöthigen: dieweilen er sich aber widern und durchgehen wolte/ als wurde er ergriffen/ und mitten ins Feuer hinein geworffen. Und alsobald thäte ihn die grausame Flamm gantz und gar umbgeben/ auch sehr übel verbrennen und zurichten. Drauff führte das gesambte Volck den Bößwicht mit Spott und Schand zur Stadt hinauß/ und ware das einhellige Geschrey: diesen Verführer solte man lebendig verbrennen. Mich aber führten sie in die Kirchen/ und thäten allda mit mir GOtt dem HErrn Lob und Danck sagen.

Sein gerechter Glaub thut ihn unverletzt im Feuer erhalten. Ps. 67/36.

Der Ketzer aber wird übel verbrennt/ und mit Spott zur Stadt hinauß geführt.

Zu einer andern Zeit/ als ich neben einem Götzen-Tempel vorbey gienge/ in welchen eben das Götzen-Opffer verrichtet wurde/ da redte ich diese blinde Leuthe an/ und sprach: Mein/ wie möcht ihr vernünfftige und verständige Menschen den stummen und unempfindlichen Götzen-Bildern solcher gestalten opffern? warhafftig ihr seyd dißfalls unvernünfftiger als die todte Bilder selbsten. Und auff die Red thäte ihnen der gütige GOtt die Augen deß Verstandes also eröffnen und erleuchten/ daß sie ihren Fehler nicht nur erkennet/ sondern auch verlassen/ und sich zum wahren Glauben bekehrt haben.

Er bekehrt die Heyden und Abgötter.

Ich hatte auch einsmahls ein Gärtlein nicht weit von dem Closter/ in welchem ich für die frembde und ankommende Brüder das Köhl-Kraut pflantzte. Ein Heyd aber der machte sich zu Nachts dahin/ und thäte mir mein Kraut heimlich anpacken und fort tragen. Als er nun darmit nacher Hauß kommen war/ und das Kraut sieden wolte/ da thäte ihm der Handel gar nicht angehen. Dann drey gantzer Stund lang stunde das Kraut bey einem grossen Feuer/ es wurde aber nicht allein nicht gesotten/ sondern es bliebe gantz hart und grün/ und das Wasser/ darinnen es solte gesotten werden/ ware jederzeit gantz Eyß-kalt; als der Dieb dieses Wunder gesehen hat/ da ist er in sich selbst gangen/ er hat auch das Kraut genommen/ mir dasselbige wieder zugebracht und mich mit gebognen Knyen gebetten/ daß ich ihm diese Mißhandlung verzeyhen/ und ihn zu einem Catholischen Christen machen wolte; welches er auch erlanget hat.

Copres bekehrt durch ein Wunderzeichen einen heydnischen Dieb.

Es begabe sich aber denselbigen Tag/ daß ziemlich viel Gäst und frembde Brüder zu uns kamen/ diesen haben wir hernach das Kraut bereitet und auffgesetzt: Bey Niessung dessen haben wir GOtt dem Allmächtigen für seine Wunder hertzlich gedancket/ und eine zweyfache Freude gehabt/ dieweilen nehmlich dieser Mensch so wunderbarlich bekehrt/ wir aber durch die göttliche Wohlthat so wohl gespeiset worden.

Das X. Capitul.

Von (t) Syro dem Abt/ wie auch von Isaia/ Paulo und Anuph.

Ferners thät uns auch Copres das Fol- gende erzehlen: der Abt Syrus/ sprach er/ wie auch der Abt Isaias und Paulus/ kamen einsmahls an dem Gestad eines Wasser-Flusses zusammen: Alle drey aber waren sehr gerechte/ und in dem Fasten und aller Gottseeligkeit wohl-geübte Männer. Es waren auch alle drey damahlen eines Vorhabens/ nemlich den Abt Anuph zu besuchen/ dessen Closter noch drey gantze Tag-Reysen von dannen war. Dieweilen sie aber über den tieffen Fluß zu kommen/ keine Weise noch Weeg wusten/ als sprachen sie unter einander: lasset uns GOtt um seine Gnad anruffen/ damit er unser gutes Vorhaben befördern wolle. Insonderheit aber sagten Isaias und Paulus zu dem Abt Syro: daß er fürnemlich sein Gebett zu GOtt thun solte/ dann/ sprachen sie/ wir wissen daß dich GOtt erhören/ und deinem Begehren Statt und Platz geben wird. Der Abt Syrus hingegen ermahnete sie ebenmässig/ daß sie auch mit ihme zugleich niderknyen und betten wolten/ und darmit warffe er sich vor GOtt dem HErrn auff sein Angesicht nider. Seht aber Wunder! kaum hatten sie ihr Gebett vollendet/ da sahen sie ein Schiff/ dem Gestad darauff sie stunden/ zueylen/ welches zu ihrer vorhabenden Reyse fix und fertig war. Dann nachdem sie in dieses Schiff eingestiegen waren/ da gienge es/ und zwar das Wasser hinauff/ und wider den Fluß dergestalten schnell fort/ daß sie in einer entzigen Stund eine dreytägige Reyse verrichteten. Als sie nun an dem verlangten Orth angeländet hatten/ da sagte der eine aus diesen dreyen/ nemlich der Isaias: Der HErr hat mir gezeiget/ was massen der Mann/ welchem wir zu lieb ziehen/ uns entgegen kommen/ und uns die Heimlichkeiten unserer Hertzen offenbahren und anzeigen werde. Der S. Abt Paulus aber sprach: und mir hat der HErr angezeigt/ wie daß er diesen Mann nach dreyen Tagen von dieser Welt abfordern werde.

Syrus ist Paulo der Ordens-Vorgesetzte.

Nachdem sie nun auß dem Schiff gestiegen waren/ und den Weeg dem Closter zu angetretten hatten/ da kame ihnen der verlangte Vatter Anuph entgegen/ er grüssete sie auch/ und sprach: Gelobt sey GOtt/ der mich da der leiblichen Gegenwart derjenigen würdiget/

die er mir kurtz zuvor im Geist gezeiget hat. Hernacher thäte er gantz gründlich von ihren Wercken und Verdiensten / die sie bey GOtt hatten / reden und handeln. Der S. Paulus hingegen sprach zu ihm: dieweil uns GOtt auch geoffenbahret hat / daß er dich über drey Täg von dieser Welt abfordern werde / als bitten wir dich / daß du uns dein Thun und Lassen / mit welchem du dich bey GOtt beliebt gemacht häst / wollest erzehlen / dann da hast du keine Ruhmsucht zu fürchten. So thu derowegen ehe und bevor du von dieser Welt scheidest / den Nachkömmlingen zum Exempel / deine Tugenden erzehlen. Darauff antwortete der Abt Anuph; Ich weiß mich zwar in keinem sonderbahren und grossen Werck zu loben / jedoch hab ich dieses beobachtet / nemlich seithero ich in der Verfolgung den Namen meines HErren und Heylandes JEsu Christi bekennt hab / so hab ich mich nach der Bekanntnüß dieser Warheit jederzeit beflissen / daß mir aus meinem Munde kein lugenhafftes Wort entfiele / und nachdeme ich mich einmahl in die himmlische Güter verliebet / so hab ich mein Hertz und Lieb niemahlen mehr auff das Zeitliche geworffen / und hierzu hat mir auch GOtt seine Gnade geben. Dann niemahlen hat mir etwas am Zeitlichen gemangelt / sondern alle Speisen / welche ich verlangte / seynd mir von den Engeln zugebracht worden. Nichts hat GOtt vor mir verborgen / was auff dieser Welt geschehen ist / sein göttliches Liecht hat allezeit in meinem Hertzen geleuchtet / welches mich auch jederzeit aufferwecket / und mir den leiblichen Schlaff dergestalten benommen hat / daß ich nichts anders / als sein göttliches Angesicht zu sehen verlangte. Der Engel GOttes war auch jederzeit mit und bey mir / welcher mich in allen nothwendigen Tugenden unterrichtet hat. Das Liecht meines Gemüths ist niemahlen verloschen. Alles was ich von GOtt begehrte / das hab ich unverzüglich erhalten. Offtermahlen zeigte mir GOTT die Viele der Englischen Heer-Schaaren; die Menge der Gerechten / das rothe Meer der Märtyrer / die Versammlung der heiligen Münch und Einsidler / wie auch alle andere liebe Heilige GOttes / deren allen ihr Mühe und Arbeit nichts anders ist / als GOtt den HErren in Einfalt deß Hertzens / und in Reinigkeit deß Glaubens loben und preysen. Hingegen hab ich auch gesehen / was massen der leidige Satan / mit allen seinen bösen Engeln in das höllische Feuer gestürtzt und verstossen / die Gerechte aber der ewigen Seeligkeit theilhafftig gemacht worden. Nachdeme nun der mehrbesagte Alt-Vatter Anuph / mit Erzehlung dieser und anderer dergleichen Geschichten drey gantzer Tag lang zugebracht hatte / thäte er endlich seinen Geist GOTT dem Allmächtigen auffgeben. Es sahen alsobald diese drey Vätter / was massen seine Seele von den lieben Engeln in den Himmel getragen wurde / ja sie hörten die Stimm deß jenigen Lob-Gesangs / welches hie hinfahrende Anuph Seel / nebst den seeligen Geistern GOTT und Hedem Allmächtigen zu Ehren thäte anstimmen.

Das XI. Capitul.

Von einem andern Vatter mit Namen (u) Helenus.

Es ware aber / sprach der Priester Cypres weiters / noch ein ander heiliger Mann mit Namen Helenus: dieser ward von Kindheit an zum Dienst GOttes / in aller Keuschheit und Reinigkeit gezogen und aufferzogen / und kame bey GOtt dem Allmächtigen sehr hoch in den Verdiensten. Als er noch ein Knab war / und etwann in ein Kloster Feuer zu holen geschickt wurde / da thäte er die glüende Kohlen in seinem Kleid ohn alle Verletzung daher tragen. Welches dann den Brüdern Anlaß gabe / seinem grossen Fleiß / und dem Verdienst-reichen und tugendsamen Leben nachzufolgen. Als diesen Helenum einsmahls / da er in der Wildnüß allein war / die Begierd ankam / ein Honig zu essen: da sahe er ungefehr einen schönen Honig-Waben von einem Felsen herab hangen. Er vermerckte aber alsobald den teuffischen Betrug / dahero gab er ihm selbst einen Verweiß / und sprach: weiche von mir du verführische Begierlichkeit. Dann es stehet geschrieben: Wandelt im Geist so werdet ihr die Begierden deß Fleisches nicht vollbringen. Auff diese Wort liesse er den Honig nicht allein unberührt / sondern er verliesse auch denselbigen Orth / und gienge weiters in die Wildnüß hinein / um allda die Begierlichkeiten deß Leibes mit strengerem Fasten abzustraffen. Als er nun drey Wochen mit Fasten und Abbrechen daselbst zugebracht hatte / da sahe er unterschiedliche Gattung der schönsten Aepffel herum liegen: gleich aber erkennte er die Versuchung deß bösen Feindes / und sprach: Ich will diese Aepffel nicht essen / ja ich will sie nicht berühren / damit ich meinem Bruder / das ist / meiner Seel / keine Aergernüß gebe. Dann es stehet geschrieben: Nicht von der Speise allein lebt der Mensch / sondern von einem jeglichen Wort / welches außgehet auß dem Munde GOttes. Nachdeme er aber auch die folgende Wochen gefastet hatte / und einsmahls entschlaffen war / da sahe er einen Engel im Schlaff / welcher ihn anredte und sprach: stehe nun auff / und was dir fürgesetzt wird / das thu ohne Bedencken angreiffen und essen. Als er derowegen erwachet / und auffgestanden war / da sahe er neben ihm einen Brunnen von klarem Wasser / und rings um den Brunnen herum stunden gar schöne zarte und wohlriechende Kräutlein. Von diesen brache er eins und anders ab / und thäts essen / aus dem Brunnen aber thät er darzu trincken. Er bezeugte aber auch

Pallad. im 59. Cap. nennt ihn Hellen.

Er trägt glüende Kohlen unverletzt in seinem Kleid.

Gal. 5/16.

Er thut dem Teuffel / welcher ihn mit dem Fraß versuchte / zum zweytenmahl dapffern Widerstand. Deut. 8/3. Matth. 4/4.

Er wird von GOtt wunderbahrlich erquicket.

Helenus. nachmahlen/ daß er all sein lebtag nichts süssers und geschmackters versucht und genossen hätte. Nicht weit von dannen fande er zugleich eine gar bequemliche Hölen/ in welcher er auch eine zeitlang verblieben ist. Niemahlen aber thät ihm die nothwendige Leibs-Nahrung ermangeln/ sondern es wurde ihm jederzeit von der göttlichen Gütigkeit alles nach seinem Begehren herbey geschaffet.

Einsmahls gienge er auß/ diejenige Brüder/ welche an sehr wilden und ungelegenen Orthen wohneten/ zu besuchen/ für welche er auch etwas von Lebens-Mitteln mit sich genommen hat. Auff dem Weeg aber/ als ihm die Last/ welche er truge/ wolte zu schwer werden/ und er ungefehr von weitem etliche Wald-Esel ersahe/ da schrye er ihnen zu/ und sprach: Im Namen unsers HErrn JEsu Christi/ solle einer unter euch daher kommen/ und mir diese Last tragen und abnehmen. Und sihe Wunder! alsobald kame einer auß dieser Schaar gantz sanfftmüthig daher. Demselbigen thäte der selige Helenus nicht allein den Last auffilegen/ sondern er setzte sich selbsten auch oben drauff/ und thäte also den Brüdern und ihren Esslen eilfertig zureiten.

Ein Wald-Esel ist ihm gehorsam.

Zu einer andern Zeit kame er auff einen Sonntag in ein Kloster/ dieweilen er aber allda keinen Gottes-Dienst fande/ als fragte er von den Brüdern dessen die Ursach. Welche ihm zur Antwort gaben/ daß ihr Priester jenseits deß Flusses thäte wohnen: und daß er damahlen wegen eines grimmigen Crocodills/ welches sich in der Gegend auffhielte/ nicht herüber dörffte. Drauff sprach der seelige Helenus/ wann ihr wollt/ so will ich hingehen/ und den Priester herüber führen. Er lieffe darmit an das Gestad deß Wassers: und gleich nach Anruffung deß göttlichen Namens/ ware das grausame Thier zugegen; nicht zwar jemand zu beschädigen/ sondern den gottseligen Mann über das Wasser hinüber zu führen/ dann der Helenus setzte sich dem Thier auff den Rucken/ und wurde von demselbigen ohn alle Gefahr/ jenseits deß Flusses getragen/ und ans Land gesetzt. Der S. Helenus lieffe gleich fort dem Priester zu/ und bate denselbigen/ daß er mit ihm zu den Brüdern hinüber gehen wollte: sintemahlen er aber gar schlechtlich und verächtlich gekleidet daher gieng/ als fragte ihn der Priester/ wer/ und woher er wäre? Nachdem er nun auß seiner Antwort vernommen hatte/ daß er ein Diener GOttes wäre/ da thät er mit ihme dem Fluß zulauffen. Jedoch wendte er für/ daß kein Schiff zur Uberfahrt werde enthalten seyn. Der S. Helenus aber sprach: Habt nur gut Hertz/ mein Vatter; ich will schon ein taugliches Fuhrwerck bekommen. Drauff thäte er dem Crocodillen überlaut ruffen/ und befehlen/ daherzukommen. Und alsobald ware das Thier zugegen/ und thäte seinen Rucken gantz gutwilliglich darbieten/ der H. Helenus stiege auch alsobald drauff/ und ermahnete den Priester ihme nachzufolgen/ und unerschrocken auffzusitzen. So bald der Priester das grimmige Thier ersahe/ da erschrack er von Hertzen/ und thäte alsobald die Flucht ergreiffen/ und wieder zuruck lauffen. Alle diejenige auch/ welche diesem wunderlichen Handel zusahen/ kame ebenmäßig eine grosse Furcht an/ der S. Helenus aber/ als er wiederum am andern Gestad angeländet hatte/ zoge das Crocodill-Thier mit sich ans Land herauß/ und sprach: Es ist besser daß du da sterbest/ als daß du so viel Menschen verwürgest. Auff welche Wort auch gleich das Thier sein Leben geendet hat/ und todter auff der Erden gelegen ist.

Ein Crocodill trägt ihn über einen Fluß.

In eben demselbigen Kloster thäte der offtgemeldte Helenus noch drey Täg verbleiben/ und die Brüder in geistlichen Dingen lehren/ und unterrichten/ also zwar daß er auch etlichen ihre Gedancken und andere Heimlichkeiten deß Hertzens zu offenbahren wuste/ dieser/ sprach er/ wird mit dem Geist der Unlauterkeit angefochten/ diesem thut der Zorn/ jenem der Geld-Geitz/ diesem der Geist der Hoffarth/ und der Ruhmsüchtigkeit zusetzen. Hingegen lobte er diejenigen/ welche in der Sanfftmuth/ in der Gerechtigkeit/ in der Gedult und andern Tugenden fürtrefflich waren/ und also thäte er nach Möglichkeit das Böse wehren/ und hingegen das Gute lehren/ und endlichen alle miteinander zum Fortgang im Guten gantz eyfrig ermahnen. Viel auch aus denselbigen Brüdern erkennten und bekennten freywillig/ daß ihnen Helenus die Warheit gesagt hätte/ und beflissen sich die Buß und Besserung zu ergreiffen. Bey seiner Abreyß sprach er: daß man für fremde ankommende Gäst und Brüder das Köhl-Kraut solte bereiten. Indessen aber als sie diß thäten/ und seinen Worten glaubten/ kamen etliche fremde Brüder/ welche auch ehrlich empfangen und auffgenommen wurden/ der selige Helenus aber thäte sich wiederum von dannen in die Wildnüß begeben.

Einsmahls bate unsern Helenum ein junger Bruder/ daß er ihm verlauben wolte/ bey ihm in der Wüste zu wohnen. Der Helenus machte zwar Anfangs den Handel sehr schwer/ und hielte ihm für/ was es für eine grosse Mühe wäre/ den vielfältigen Nachstellungen deß Teuffels zu begegnen; dieweilen aber der Bruder in seinem Begehren beständig verharrete/ und versprechen thäte/ alles zu thun und zu leyden/ was darzu gehörte/ wann er ihn nur mit sich würde nehmen/ als gab er ihm endlich die Verlaubnüß mitzugehen/ und schaffte demselben nicht weit von seiner Wohnung eine Hölen zu beziehen/ welches er auch thäte. Aber nächtlicher Weil waren die Teuffel gleich da/ sie setzten dem jungen Bruder mit fleischlichen Gedancken starck zu; ja sie fielen ihn auch endlich grausam an/ und wollten ihn

mit

mit Gewalt verwürgen. Der gute Bruder machte sich gleich darvon / er lieffe dem seligen Heleno zu / thät ihm seine Noth sagen und klagen. Der Helenus aber tröstete denselbigen mit wenig Worten / und nachdem er ihn zu einem kräfftigen und ohngezweiffelten Glauben / wie auch zu der Gedult ermahnet hatte / da hiesse er ihn wieder in sein Hölen umkehren / er selbsten aber machte ausserhalb der Cellen dieses Bruders mit dem Finger in dem Sand einen sichtbarlichen Kreyß herumb / und befahle den leydigen Teufflen / daß sie sich nicht solten unterstehen / über dieses Zeichen hinein zutretten : und in Krafft dieser Worten bliebe derselbige Bruder hernach von den Teufflen jederzeit unbelästiget.

Von eben diesem Bruder erzehlet man auch / daß er in der Wildnüß / als er noch ein junger Einsidler war / gar offt und viel / die Speiß vom Himmel empfangen hab / wann er etwann von frembden Brüdern besucht wurde / und denselbigen nichts fürzusetzen hatte / da kam ein Jüngling für die Hölen / derselbige bracht ihm Brod und anders / er thäte aber gleich wiederumb verschwinden ; alsdann sprach der gemeldte Bruder zu seinen Gästen: Lasset uns dem lieben GOtt Lob- und Danck sagen / welcher uns einen Tisch in der Wüste bereitet hat.

Dieses alles / und noch anders mehr / thäte uns der alte Priester Copres / von dem Leben / und dem Wandel / der heiligen Alt-Vättern verzehlen / und uns darmit gantz liebreich unterrichten und aufferbauen; nachdem er aber sein Red beschlossen hatte / da führte er uns in sein Gärtlein / er zeigte uns die Palm- und andere fruchtbare Bäum die er selbsten gepflantzet hatte / und sprach : Der kräfftige Glaub der Bauers Leuten / hat mir Anlaß geben / diese Bäum anhero zusetzen. Dann als ich sahe / daß sie mit grossem Vertrauen / diese sandige Erden von dannen mit sich heim nahmen / und ihre Aecker und Saamen darmit fruchtbar machten; da sprach ich / es wäre uns ein Schand / wann wir eines schwächern Glaubens seyn solten / als diejenige / welche den wahren Glauben an GOtt / von uns empfangen haben / und von der Zeit an / hab ich auch angefangen / die fruchtbare Bäum an dieses Orth zu pflantzen / weche auch bißhero gut gethan / und ihr Frucht gebracht haben.

Das XII. Capitul.

Von dem Alt-Vatter (w) Elia.

Ferners haben wir auch auff unser Reyß gesehen / einen alten und gar ehrwürdigen Vatter / mit Namen Elias / dieser wohnete in den Gräntzen der Stadt Antinoo / welches in Thebaida die Haupt-Stadt ist / er war wie man damahl sagte hundert und zehen Jahr alt / und gleichsam mit dem Geist jenes alten Eliä begnadet. Von diesem thät man uns viel wunderbarliche / und groß-mächtige Ding erzehlen. Dann siebentzig gantzer Jahr / wohnete er in einer solchen erschröcklichen Wildnüß / deren ungeheuere mit keiner Feder gnugsam kan beschrieben werden. Allda brachte er die meiste Lebens-Zeit zu / und kame niemahlen an dergleichen Orth / welche von den Leuten bewohnet waren. Der Weeg zu seiner Wohnung war über die massen eng / voller Schroffen / und Felsen / also daß man ihn schwerlich finden konte. Die Cellen darinnen er wohnte / ware nichts anders als ein finstere Spelunc oder Hölen / welche gleich im ersten Anblick / die Hineingehende verschreckte und den Leuten ein Grausen einjagte. Der Alt-Vatter Elias aber war wegen deß hohen Alters gantz schwach und zitternd. Nichts destoweniger würckte er noch tägliche Wunder und Zeichen / und thäte die zulauffende Presthaffte / von allerley Kranckheiten erledigen. Es bezeigten uns aber alle anwesende Vätter / daß es keiner unter ihnen gedencke / wann er in dieser Wildnüß angelanget seye. Sein tägliche Speiß / auch in seinem hohen Alter / war ein wenig Brods / und etliche wenige Oliven. In der Jugend aber pflegte er die gantze Wochen hindurch zu fasten.

Elias / Pithyrion.

Er heilet die Krancke.

Er fastet die gantze Woche.

Das XIII. Capitul.

Von dem fürtrefflichen Mann (x) Pithyrione.

Nachdem wir aber auß Thebaida wieder umbkehrten / da kamen wir zu einem sehr hohen und gähen Berg / welcher neben einem Wasser-Fluß lage / und wegen eines grossen und grausamen Felsens / sehr förchtig und erschrecklich anzusehen war / der Fußsteig an diesem Berg / weilen er durch lauter rauhe und gähe Orth gienge / ware sehr beschwerlich und gefährlich. In den Hölinen dieses Bergs wohneten sehr viel Münch und Einsidler deren aller ihr Vatter der seelige Pithyrion ware. Dieser war anfänglich ein Jünger deß H. Antonii / welcher sich aber nach dessen Absterben / zu dem H. Vatter Ammon begeben hat. Nach dem Tod Ammonis bezoge er diesen Berg: Er ware aber in allen Tugenden dermassen geübet / in Heylung der Krancken so wunderthätig / und wider die höllische Geister dergestalten mächtig und gewaltig / daß es ihm gleich sahe / als wann er allein / von beyden seinen geistlichen Vättern / dem Antonio und Ammone / alle ihr Gnaden und Wunderthätigkeiten ererbet hätte. Sehr viel hat er mit seinen Ermahnungen aufferbauet / und mit seinen heylsamen Lehren unterrichtet / insonderheit sagte er uns viel von Unterscheidung der Geistern / und sprach : Es gibt gewisse Teuffel / welche sich auch auff gewisse Laster verlegen / und wann nun diese sehen / daß unsere Anmuthungen und Begierden / diesem oder jenem

Pallad. im 47. Cap.

Pithyrion ist ein Jünger deß Heiligen Antonii.

Er war fürtrefflich in Unterscheidung der Geistern.

Pithyrion/ Eulogius/ Apelles/ und Joannes.

nem Laster/ ein mehrers zueignen und anhangen/ da schryen sie jelänger jemehr zu/ biß sie uns in allerhand Sünden verleiten. Darumb wann einer die Teuffel will überwinden/ so muß er zuvor seine lasterhafftige Anmuthungen bezwingen. Und wann der Mensch ein Laster völlig abgelegt und unter die Füß getretten hat/ so kan er auch denjenigen Teuffel/ welcher sich auff dieses Laster verlegt/ und demselbigen anhanget/ aus den Leibern der Besessenen verjagen und vertreiben. Derowegen/ sprach er/ müssen wir uns befleissen nach und nach unsere eigene Laster abzutödten/ wann wir anderst dergleichen Laster-Geister bemeistern wollen. Dieser Pithyrion asse wochentlich nur zweymahl/ jedoch nichts anders als Mehl-Brey/ dieweilen er nehmlich so wohl deß hohen Alters/ als der langwürigen Gewohnheit halber/ nichts anders niessen kundte.

Er lernet wie man die Teuffel außtreiben müsse.

Sein Speiß war Mehl-Muß.

Das XIV. Capitul.

Vom Vatter (y) Eulogio.

Pallad. handlet von diesem im 75. Cap. und und von einem andern im 26. Cap.

Eulogius erkennet die welche zur H. Communion würdig hinzugehen.

Pelagius im 28. Büchlein N. 20. thut von Paulo dem einfältigen ein gleiches erzehlen.

Eulogius weiß die böse Gedancken seiner Brüder.

ITem so haben wir auch auff unser Reyß einen andern heiligen Vatter angetroffen/ welcher Eulogius hiesse/ dieser Mann hatte die grosse Gnad von GOtt/ daß er bey Auffopfferung und Außtheilung der hochwürdigen Geheimnüssen deß Altars/ alle Verdienst- und Mißverdienst der Communicirenden und Zugehenden/ klärlich erkennte. Etlichen auß seinen München thäte er die H. Communion abschlagen/ und sagen: Wie dörfft ihr euch unterstehen/ zum Tisch deß HErrn zugehen/ da doch euer Gemüth und Vorhaben nichts nutz ist? Du/ sprach er/ zu dem einen/ hast dich die verwichene Nacht mit unzüchtigen Gedancken besudlet. Und du/ sagte er zu einem andern/ führest in den Gedancken deines Hertzens/ daß es wenig daran gelegen seye/ ob ein Sünder oder ein Gerechter die heilige Sacrament empfange. Und dieser/ sprach/ er zum dritten/ zweifflet noch in seinem Hertzen/ ob ihn die heilige Communion heiligen/ oder etwas anders nutzen könne? diesen allen/ und noch andern mehr dergleichen/ thäte der seelige Eulogius/ auff ein Zeit lang die hochwürdige Geheimnüssen deß Altars entziehen/ und sprach: Gehet zuvor hin/ thut Buß/ und reiniget euer Gewissen durch Gnugthuung/ und mit Buß-Zähren/ damit ihr wiederumb würdig werdet/ den zarten Fronleichnam Christi zugeniessen.

Das XV. Capitul.

Von (z) Apelle dem Priester/ und einem andern mit Namen Joannes.

Pallad. im 60. und 61. Cap. Apelles war ein Schmidt.

WIr haben auch nicht weit von dannen/ noch einen andern Priester/ nehmlich den Apellen einen sehr gerechten Mann gefunden und gesehen. Dieser ware seiner Handthierung ein Schmidt/ und thäte den Brüdern alle Nothwendigkeiten schmiden und machen. Einsmahls aber als er zu Nachts seiner Arbeit in der Schmidten abwartete/ da kame der Teuffel in Gestalt einer schönen Weibs-Person/ welche sich stellete/ als wann sie eine gewisse Arbeit/ von seiner Handthierung verlangte. Alsobald aber nahme der S. Apelles das glüende Eysen aus dem Feuer/ und diß zwar mit blossen Händen/ er fahrte dem verstellten Weibs-Bild darmit ins Angesicht/ welche sich auch also mit Heulen und Schreyen aus dem Staub machte/ also zwar/ daß alle Brüder welche dorten herumb wohneten/ das teuffliche Geschrey hörten: und von derselbigen Zeit pflegte der S. Apelles ohne Verletzung/ das glüende Eysen mit blossen Händen anzugreiffen. Von diesem Mann als wir dahin kamen/ wurden wir gar freundlich auffgenommen und empfangen. Als wir aber an ihn begehrten/ daß er uns entweders etwas von seinen eigenen Geschichten/ oder sonsten die Tugenden und Thaten anderer ihm bekandten fürtrefflichen Vättern erzehlen wolte/ da sprach er:

Es wohnet in der nicht weit von dannen entlegenen Wildnüß ein Bruder/ mit Namen Joannes/ dieser ist schon zimlich alt/ und thut mit seinem gottseeligen Leben und löblichen Sitten absonderlich im Fasten/ alle andere weit übertreffen. Als er Anfangs in die Wüsten getretten ist/ da hat er sich unter einen Felsen gestellet/ und also stehend drey gantzer Jahr lang gebettet/ niemahlen thät er sitzen oder liegen sondern auch stehend schlaffte er/ aber nur ein kleine Zeit. Er asse niemahlen als am Sambstag/ alsdann kame ein Priester zu ihm/ derselbe verrichtete allda das H. Meß-Opffer/ und thäte ihm das heilige Sacrament deß Altars ertheilen/ welches dann allein/ all seine leibliche und geistliche Speiß war.

Er reiset mit dem g... eaden Er... ein teuffl... Weibs-B...

Er [illegible] das [illegible] Eysen... vor... blossen...

Joannes...

Er [illegible] der H... munion allein.

Der Teuffel suchet ihn vergeblich zu betriegen.

Eins Tags aber umb ihn zu betrügen/ verstellt sich der leydige Sathan/ in die Gestalt deß Priesters/ welcher alle Sonntag pflegte dahin zu kommen/ er kame auch etwas frühers/ als gewöhnlich war/ und nahme sich an/ als wann er Meß lesen/ und ihm die HH. Geheimnüssen mittheilen wolte. Aber alsobald merckte Joannes den teufflischen Betrug/ er gabe auch dem Bößwicht einen ernstlichen Verweiß/ und sprach: Du Vatter alles Lugs und Betrugs/ du Feind alles Guten/ kanst du noch nicht nachlassen die Christliche Seelen zuverführen? wie darffst du dich unterstehen/ du leichtfertiger Schalck/ auch dich so gar in die hochheilige und erschröckliche Geheimnussen deß Altars einzudringen? darauff antwortete der leydige Teuffel: Ich hab dalt vermeynet/ ich wolle dich betrügen: massen ich schon einmahl einem auß den Eurigen gethan/ und ihn darmit umb Sinn und Verstand gebracht hab/ also zwar/ daß ihn auch das Gebett und Fürbitt vieler Gerechten Männern kaum kunte zurecht bringen.

(Gestalt Priesters betriegen.)

Und

Und mit diesen Worten thäte der böse Feind / vor seinen Augen verschwinden.

Unterdessen thäte der gottseelige Joannes in seiner angefangnen Ubung und Andacht beständig verharren. Mithin thäten ihm die Füß wegen deß immerwährenden Stehens / auffbrechen / und das Eyter herauß lauffen. Nach dreyen Jahren aber kame zu ihm ein Engel deß HErrn / derselbe redet ihn an / und sprach: Es hat unser HERR und Heyland CHristus JEsus / und sein Heil. Geist / dein Gebett auff- und angenommen / siehe er heylet dir die Wunden deiner Füssen / und thut dir die Viele seiner himmlischen Speisen / das ist / sein göttliches Wort / und sein Weißheit reichlich und häuffig ertheilen. Auff diese Wort hin / berührte ihm der Engel seinen Mund / und die Füsse / welche auch alsobald gesund waren / sein Mund aber wurde mit himmlischer Lehr und Wissenschafft erfüllet / und er thäte keinen Hunger mehr empfinden. Ferners befahle ihm der Engel deß HErrn / daß er in der Wüsten herumb reysen / die Brüder besuchen / und sie mit dem Wort GOttes / und in der Lehr deß HErrn aufferbauen solte. Das thäte er / jedoch kame er alle Sonntag an sein voriges Orth / umb allda die HH. Sacramenten zu empfangen; die übrige Täg der Wochen arbeitete er / und machte Strick und Gürth aus den Palm-Blättern / wie man sie in denselbigen Orthen pflegt zu gebrauchen.

Auff eine Zeit wolte sich ein krummer Mensch zum seeligen Joanne begeben / umb von ihm seine vorige Gesundheit zu erwerben. Es ware aber der Esel / auff welchem er reiten solte mit einem Gurth / welchen der Seel. Mann GOttes / unser Joannes / gemacht hatte / umbgürtet. Man setzte den krummen Mann auff / kaum aber hatten seine Füß den Gurth berühret / da war er gäntzlich geheilet. Alle Krancke / auch diejenige / denen er nur ein gewenhtes Brod thäte zuschicken / so bald sie es genossen hatten / wurden von ihren Ranckheiten befreyet. Diese und noch viel andere Wunder-Werck hat GOtt der Allmächtige durch ihn gewürcket.

Er hatte aber auch von GOtt / vor allen heiligen Vättern / und andern Menschen diese grosse Gnad / daß ihm nehmlich aller derjenigen Brüdern / welche in den umbliegenden Clöstern wohneten / ihr Lebens-Wandel geoffenbahret wurde / darum schriebe er an die geistliche Vätter und Vorsteher der Clöster / und berichtete sie / daß diese und diese faul und hinläßig wären / daß der und der in der Forcht GOttes keinen rechten Grund und Vorsatz hätte: hingegen aber meldete er auch / was wassen andere / nehmlich diese und diese in dem Glauben / und andern Tugenden / thäten fortschreiten. Ja er liesse sein Schreiben auch selbst an etliche Brüder ablauffen / und verwiese denselbigen / daß sie gegen ihren Brüdern gar zu verdrüßlich / und in der Gedult allzu schwach wären; andere aber ermahnete er / daß sie gottseelig / beständig / und sorgfältig solten handlen und wandlen / und andern Brüdern mit ihrem Trost beyspringen. Er wuste auch vor zu sagen / und zu verkünden / was diesem für sein Tugend / für eine Belohnung / jenem aber für seine Träzheit für ein Straff / von GOtt wurde zu Theil werden / er konte zumahlen solcher anwesenden ihre Werck und Thaten / ihren Fleiß und Unfleiß / dergestalten umbständlich beschreiben / daß es diejenige selbst / welche von ihm getroffen wurden / mit gutem Gewissen / nicht könten laugnen und verbergen. Apelles / Joannes u. Paphnutius.

Jederman ermahnte er / das Gemüth von den sichtbarlichen und leiblichen Dingen ab / und auff die unsichtbarliche und geistliche Ding zuverwenden. Dann nunmehr / sprach er / ist es Zeit auff dergleichen Sachen zu sinnen und zu sorgen: wir müssen nicht allezeit seyn / wie die Kinder und Knaben / sondern auch dermahlen eins zu geistlichen / und höhern Gedancken auffsteigen / männlich handlen / den Verstand recht auffthun / und suchen die vollkommne Tugend zu erreichen. Uber dieses alles / thäte uns der gottseelige Apeles / noch viel Dings von dem wunderlichen Mann Joanne getreulich verzehlen / welches aber alles zu beschreiben uns viel zu lang / dem Leser aber bißweilen wegen Grösse der Wunderthaten / für unglaublich würde fürkommen.

Das XVI. Capitul.

Von dem fürtrefflichen Abt (aa) Paphnutio.

NAch diesem haben wir auch besucht das Closter deß H. Paphnutii / welcher der allerberühmteste Einsidler war in der Wüste / welche in der Landschafft der fürtrefflichen Stadt in Thebaida / Heraclea genannt / gelegen ist. Pallad. im 26. Cap.

Von diesem Mann thäten uns die Vätter glaubwürdig berichten / daß er ein Eng'isches Leben geführet / und dessentwegen auff eine Zeit GOtt gebetten hab / daß er ihm doch zeigen wolte / welchem Heiligen er in den Verdiensten möchte gleich seyn. Alsobald aber thät ihm ein Engel erscheinen / und diesen Bericht ertheilen / daß er einem Spielmann / welcher in nechsten Dorff / mit Auffspielen sein Stück Brod suchte / in den Verdiensten gleich wäre. Diese unverhoffte Antwort kame dem guten Paphnutio sehr wunderlich für / derowegen machte er sich alsobald auff / er lieffe dem Dorff zu / und thäte dem Spielmann nachfragen. Als er nun denselbigen angetroffen hatte / da fragte er auffs allerfleissigste / was er doch sein Lebtag Guts gethan / und gewürcket hab / und thäte also alle seine Werck auffs genaueste durchsuchen. Der Spielman gab ihm zur Antwort / wie es dann an sich selbsten auch nicht anders war: Ich bin nichts anders / als ein grosser Sünder / und erst vor wenig Zeit / aus einem Mörder / zum Spielmann worden. Pallad. im 27. Cap. Paphnutius verlanget zu wissen / wem er in den Verdiensten gleich seyn möchte. Ein Spielmann wird dem Seel. Paphnutio gleich geschätzt.

Paphnutius.

worden. Der S. Paphnutius ware mit dieser Antwort noch nicht vergnügt / sondern er fragte ferners / ob er nicht vielleicht auch unter den Mördern etwas guts geschafft hätte? darauff antwortete mir der Spielmann? Mir ist nichts sonderliches bewust: doch fället mir dieses bey / als ich noch unter den Mördern lebte / haben wir einsmahls eine GOtt verlobte Jungfrau gefangen bekommen; als aber meine Mit-Gespanen / eben diese Jungfrau zu schänden und zu mißbrauchen Vorhabens waren / da hab ich mich ihrem Beginnen starck widersetzt / ich hab auch die Jungfrau unbefleckt erhalten / dieselbige bey der Nacht biß in das nechste Dorff begleitet / und sie also gantz unberühret / wiederum sicher nach Hauß geführet.

Dieser Spielmann thät eine GOtt verlobte Jungfrau bey ihren Ehren erhalten.

Zu einer andern Zeit hab ich in der Wildnüß ein ehrliche und zimlich schöne Weibs-Person angetroffen. Als ich sie fragte / wie / und warumb sie in die Wüste kommen wäre? da sprach sie: Was fragst du lang / wilst du mich armseelige Tröpffin zu einer Magd haben / so führe mich fort wohin du wilst. Dann mein Ehemann liegt Schulden halber in harter Gefängnuß / er wird gefoltert und gegeißlet / und gepeiniget / und wird ihm allein der Ursachen das Leben verlängert / damit man ihn lang könne tribuliren und plagen. Unsere drey Söhn hat man uns würcklich an der Schuld weg genommen. Mich armseelige aber sucht man noch jetzo zu gleicher Straff / darum fliehe ich elende von einem Orth zu dem andern / ich lauffe mit Hunger und Kummer in dieser Wildnuß herumb und habe allbereit in dreyen Tagen kein menschliche Speiß genossen. Als ich die grosse Klag dieser Frauen vernommen hatte / da thät ich mich ihrer erbarmen / ich nahme sie mit mir in mein Hölen / ich erquickte die halb-verhungerte mit Speiß und Tranck / und weilen es ihr nur an Geld mangelte / als gab ich ihr die gantze Summa von drey hundert Gulden / umb derentwegen der Mann in die Gefängnuß / die Söhn in die Dienstbarkeit / sie aber in diese Wildnüß ins Elend gerathen war: Darauff liesse sie der Stadt wiederumb zu / und thäte den Mann auß dem Kercker / die Söhn aber auß der Leibeigenschafft erledigen / und loß machen. Auff diese Verzehlung sprach der H. Paphnutius zu dem Spielmannn: ich meines Theils hab nichts dergleichen gethan / dannoch wirst du vielleicht / von dem berühmten Namen deß Einsidlers Paphnutii gehöret haben. Dann ich mich in der Warheit jederzeit nicht wenig beflissen hab / ein geistliches und gottseeliges Leben zu führen. Nun aber hat mir GOtt geoffenbahret / daß du mir in den Verdiensten gleich seyest. Dieweilen du derowegen siehest / daß dich GOtt der Allmächtige nicht unter die wenigste zehlet / ey so thue dann dein Seel nicht selbst versaumen / und in den Wind schlagen. Als der Spielmann diese Wort hörte / da warffe er alsobald seine Pfeiffen wider den Boden / er folgte dem seeligen Paphnutio nach in die Wüste / er thät die geistliche Buß-Flöten ergreiffen / und eine weit andere und besser-lautende Lebens-Manier anstimmen / dann drey gantzer Jahr lang / übete er sich mit strengem Fasten / auch Tag und Nacht in beständigen Psallieren und Betten: die himmlische Tugend-Bahn lieffe er immer fort / biß er endlichen in Gegenwart der Englischen Heerschaaren / sein Seel GOtt dem Allmächtigen überreichet hat.

Er hilfft einer betrübten Weibs-Person mit Geld.

Er flieht / 3 Jahr Er-

Er flieht / lich.

Als nun der vielbesagte Paphnutius / diesen in allen Tugenden vollkommenen und ausgemachten Spielmann / dem Himmel zugeschickt hatte / da thät er sich selbsten mehr als zuvor niemahlen / zu einem grössern Eyffer und Fleiß auffmuntern / und antreiben / er hielte auch auff ein neues bey GOTT dem HErrn an / daß er ihm abermahl offenbahren wolte / wem er jetzunder in den Verdiensten zu vergleichen wäre. Auff dieses sein Gebett / hörte er eine Stimm vom Himmel deß folgenden Innhalts: Du solt wissen / daß du dem Paphnutio / Herrn deß nechst-geleguen Dorffs gleich bist. Als Paphnutius diese Antwort vernommen hatte / da lieffe er gleich eylfertig dem bemeldten Dorff zu / er kame für das Hauß dieses Herrn / und klopffte an. Der Herr aber / welcher im Brauch hatte / die Gäst selbsten zu empfangen / lieff ihm gleich entgegen / er führte den heiligen Paphnutium ins Hauß hinein / und nachdem er ihm die Füß gewaschen hatte / da liesse er den Tisch bedecken / und ein Mahlzeit zurichten. Unter währendem Essen fragte der Paphnutius seinen Gast-Geb / was doch sein Thun und Lassen / und sein fürnehmste Tugends-Ubung seye? Als aber dieser mit der Sprach nicht herauß wolte / sondern auß Demuth seine gute Werck zu verbergen suchte / da setzte Paphnutius nur desto stärcker an ihn / mit vermelden / daß ihm von GOTT seye geoffenbahret worden / daß er auch deß geistlichen Stands würdig wäre. Auff dieses hin demüthigte er sich noch mehr / und sprach: Ich weiß zwar nichts guts von mir zu sagen; dannoch weilen dir GOTT dieses geoffenbahret hat / so will ich dir in Angesicht dessen / der alles weiß / nichts verbergen / sondern getreulich erzehlen / was ich / der ich doch mitten unter der Welt lebe / im Brauch hab. Dreyssig Jahr her / hab ich mit meiner Hauß-Frauen / die Reinigkeit gehalten / und dieses keinem Menschen geoffenbahret / oder vertrauet. Mit bemelter meiner Ehegemahlin hab ich drey Söhn / umb derentwillen ich in den Ehestand getretten bin / erzüglet; und neben ihr kein anders Weibs-Bild erkennet. Die Gäst und Frembdling hab ich jederzeit nicht nur gar gern zur Herberg aufgenommen / sondern mich beflissen / daß ich zu erst den Frembdlingen entgegen lieffe / auff daß mir kein anderer bevor käme. Keinen Gast hab ich ohne Weg-Zehrung entlassen; keinen Armen hab ich verach-

Paphnutius.

Dieser hat 30. Jahr der Keuschheit im Ehe-

Seine Gä

tet/

tel / sondern ich bin allen Bedürfftigen nach Möglichkeit beygesprungen. Im Gericht und Urthel-Sprechen hab ich auch meinen eigenen Sohn nicht angesehen noch mich um seinetwillen von der Gerechtigkeit lassen abwendig machen. Anderen Leuten hab ich ihren Schweiß niemahlen abgenommen / oder mich die Geschenck lassen verblenden. Wo ich einen Zanck und Zwietracht angetroffen / so hab ich nicht nachgelassen / biß ich die Uneinige wiederum vereiniget und zufrieden gestellt hab. Meinen Bedienten hab ich kein Unrecht gestattet: mein Vieh hat keines andern seine Aecker und Saaten jemahlen beschädiget: wollte einer auff meine Felder säen / so hab ich es ihm nicht verbotten / ferners hab ich mir auch nie die beste Aecker außerlesen / und die schlechtere andern Leuten gelassen. Den Schwächern / so viel es an mir war / hab ich vom Stärckern nimmermehr lassen untertrucken. Mein Lebtag hab ich Fleiß angewendt / damit ich niemand thäte betrüben. So offt ich in dem Gericht den Vorsitz hatte / da hab ich niemand wollen verdammen / sondern allezeit gesucht / die strittige Partheyen in Gutem zu vereinigen. Dieses also ist mein gantzes Leben / welches ich mit der Hülff GOttes bißhero geführt hab.

Als nun der Paphnutius dieses Herren seinen löblichen Wandel vernommen hatte / da fiele er ihm um den Halß / er küssete ihn auch / und sprach: Der HERR segne dich auß Sion / und du müssest den Wohlstand Jerusalem sehen alle die Täg deines Lebens. Siehe aber / ob du schon in allem diesem recht und wohl gethan hast / so mangelt dir gleichwohl noch das Hauptstück / daß du nemlich alles verlassest / daß du der wahren göttlichen Weißheit nachtrachtest / und die himmlische Schätze suchest / dieses alles aber kan nicht seyn / es seye dann / daß du dich selbsten verläugnest / dein Creutz auff dich nehmest / und Christo dem HErren nachfolgest. Nachdeme nun dieser reiche Herr die kräfftige Ermahnung deß S. Paphnutii angehört hatte / da liesse er alles das Seinige / ohne weiters Verordnen und Befehlen stehen und liegen / und folgte dem H. Paphnutio nach in die Wildnüß. Auff dem Weeg / als sie an ein Schiff-reiches Wasser gelangten / und doch kein Schiff zugegen war / da hieß ihm der H. Paphnutius / daß er ihm nur unerschrocken sollte nachfolgen. Und seht Wunder! unangesehen daß der Orthen der Fluß erschröcklich tieff war / so kamen sie dannoch / und zwar nur zu Fuß unverletzter hinüber / also und dergestalten / daß ihnen das Wasser nicht gar biß an die Seiten hinauff gieng. In der Wüsten thäte der S. Paphnutius diesem Herren nicht weit von seiner Wohnung eine kleine Cell eingeben / er lehrte ihn die Ordnung eines geistlichen Wandels / und thäte denselbigen in fleißiger Ubung der Vollkommenheit und allen nöthigen Wissenschafften unterweisen. Nachdeme er nun auch diesen gewunnen / und nach Möglichkeit in allem unterrichtet hatte / da fienge er auff ein neues an / sich selbst in allem Guten noch mehr / als zuvor jemahlen zu üben / seine vorige Mühe und Arbeit hielt er für gering und schlecht / sintemahlen er darmit mehrers nicht verdienet hätte / als dieser / welcher doch mit allerhand Welt-Händlen beschäfftiget seyn muste. Darum sprach er zu sich selbsten: Sihe mein Paphnuti / wann diese weltliche Leut so viel Guts thun / um wie vielmehr bist du im geistlichen Stand ein recht ernstlich- und eyfriges Leben zu führen schuldig? Endlichen als dieser Herr in seiner Cellen eine Zeitlang verharret war / und neben seinen vielfältigen vorigen guten Wercken auch die vollkommene Wissenschafft deß geistlichen Lebens vom Paphnutio ergriffen hatte / da sahe eines Tags der seelige Paphnutius / in seiner Cellen sitzend / was massen seine Seel von den Englischen Heer-Schaaren gen Himmel geführt wurde / und solches zwar mit diesem Englischen Lob- Gesang: Seelig ist der / den Du außerwählet und angenommen hast; er wird in deinen Vorhöfen wohnen. Auß diesem verstunde der S. Paphnutius / daß der gottseelige Mann im HErrn entschlaffen ware. Er aber thäte sich selbsten zum Betten und Fasten und aller Vokommenheit täglich noch mehrer antreiben.

Psal. 64 / 5. Er stirbt / und sihet Paphnutius seine Seel im Himmel tragen.

Hernacher hielte er auff ein neues bey GOtt dem Allmächtigen an / und begehrte zu wissen / weme er jetzunder in Verdiensten gleich seyn mochte? und bekame durch eine göttliche Stimm zur Antwort: du bist gleich einem Kauff- oder Handels-Mann / welcher gleich jetzo zu dir kommen wird: darum mache dich auff und gehe ihm entgegen. Dann dieses ist der Mann / welchen ich dir gleich schätze. Darauff gienge Paphnutius gleich hin / und begegnete einem Alexandrinischen Handels-Mann / welcher für zwantzig tausend Gulden allerhand Waaren auß Thebaida brachte. Dieweilen er aber ein gottseeliger und gutthätiger Mann ware / als liesse er zehen Säck voll / von allerhand Beygemüß durch seine Knecht dem Closter deß seeligen Paphnutii zutragen: und dieses ware die Ursach / daß er dorthin kommen war. So bald nun Paphnutius diesen ersehen hatte / da sprach er: Ey was thust du / du köstliche und GOtt-geliebte Seel? was bekümmerst du dich mit dem Irrdischen / der du zum Himmlischen beruffen bist? überlasse diese zeitliche Ding der Welt und den Welt-Menschen / du aber befleisse dich / das Reich GOttes / darzu du erschaffen und beruffen bist / einzuhandeln und zuerkauffen; folge vielmehr nach deinem HErren und Heyland / welcher dich auch bald zu sich beruffen wird. Der Kauff-Mann ware gleich besonnen / er gabe seinen Dienern Befehl / all sein übriges Gut (dann viel hatte er selbsten schon außgeben) unter die Arme außzutheilen. Er aber gienge mit dem heiligen Paphnutio in die Wildnüß / und wurde eben in dieselbige Cellen verordnet / auß welcher die zwey vorige von ihme

Pallad. im 65. Cap. Ein Alexandrinischer Handels-Mann wird Paphnutio verglichen.

Dieser Handels-Mann ernährt die Münch.

Paphnutius. Isidorus.

ihme bekehrte Männer zum HErren verschieden waren. Paphnutius unterrichtete auch diesen in allen geistlichen Ubungen/ und leitete ihn auff den Weeg der himmlischen Weißheit und Vollkommenheit. Uber eine kurtze Zeit aber/ hat auch diesen der Allmächtige GOtt in die Gesellschafft seiner Außerwählten beruffen.

Er stirbt seeliglich.

Pallad. im 65. Capitul. Paphnutius wird zur Seeligkeit eingeladen.

Nicht lang darnach/ als auch dem H. Paphnutio das End seines strengen und mühsamen Lebens herbey kommen war/ da erschiene ihm der Engel deß HErren/ welcher sprach: Komme her du Gebenedeyter/ und beziehe die ewige Wohnungen/ welche du verdienet hast. Dann sihe es kommen dir entgegen die HH. Propheten/ um dich in ihren Chor auff und anzunehmen. Dieses aber wolte ich dir zuvor niemahlen offenbahren/ damit du dich nicht thätest übernehmen/ und vielleicht um der Hoffart willen all deine vorige Mühe und Arbeit verliehren möchtest. Hierauff lebte er noch einen Tag/ und weilen ihn etliche Priester besuchten/ als thäte er denselbigen alles was ihm von GOtt geoffenbahret worden/ erzehlen/ und sprach: niemand solle man auff dieser Welt verachten/ weder Mörder noch Gauckler/ weder Bauers-Leut noch Ehe-Leut/ weder Kauff- noch Handels-Leut; dann in allen Ständen findet man GOtt-gefällige Seelen/ welche mit ihren heimlichen Tugenden und guten Wercken GOtt den Allmächtigen belustigen und erfreuen: auß welchem dann erhellet/ daß GOtt dem HErrn nicht so sehr der Stand/ und das äusserliche Ordens-Kleid/ als das auffrichtige Hertz und Gemüth/ und die gottseelige Werck gefallen. Nachdeme nun der S. Paphnutius viel dergleichen Ding mit ihnen geredt hatte/ da ist er seelig im HErren entschlaffen. Es sahen aber alle/ so wohl die anwesende Priester/ als die andere Brüder/ was massen seine Seele mit himmlischen Freuden-Klang und göttlichem Lob-Gesang in den Himmel auffgenommen wurde.

Man solle niemand verachten.

Die Seel Paphnutii wird von den Engeln gen Himmel geführt.

Das XVII. Capitul.

Von dem Closter deß Abts (bb) Isidori.

Palladius handelt von diesem im 71. Capitul. Dieser/ wie Hieronymus bezeuget/ war ein Origenist.

Wir haben auch in Thebaida gesehen das berühmte Closter deß Abts Isidori/ welches einen sehr weiten und grossen Platz inn hat/ und mit einer Maur umfangen ist/ und waren in dem Einfang Wohnungen gnug für die Brüder vorhanden. Es waren auch in dem Closter darinnen/ sehr viel Schöpff-Brunnen/ wie auch Wasserreiche/ so wohl Bäum als andere Gärten/ also daß alle Nothdurfft nicht nur gnugsam/ sondern überflüßig allda konte gepflantzet werden; damit ja die Brüder nicht Noth hätten sich auffer deß Closters wohin zu begeben. Es hatte aber dieses Closter einen Portner/ welcher einer auß den Fürnehmsten/ und zumahlen ein alter und ernstlicher Mann ware/ derselbe nahme die Ankommende zwar auff/ welche Lust in das Closter hatten/ aber mit dem Geding daß sie nimmermehr herauß dörfften. Welches dann das fürnehmste und unveränderliche Gesatz ist in diesem Closter: das aber ist noch verwunderlicher/ daß die Brüder nicht eben von diesem Gesatz/ sondern vielmehr von dem gottseeligen Leben darinnen behalten werden. Der besagte Portner hat seine Wohnung nächst bey der Porten/ und darbey auch eine Gelegenheit für die Gäst und Fremde/ welche allda gar wohl bedienet werden. Als wir dahin kamen/ da wurden wir gar freundlich empfangen/ und ob wir schon nicht in das innere Closter hinein gelassen seynd worden/ so haben wir doch von dem gottseligen Leben dieser Brüder durch den Portner gar guten Bericht bekommen. Dieser sagte uns/ daß nur zwey einzige alte Männer die Verlaubnuß hätten/ in das Closter ein und außzugehen/ um die gemachte Arbeit der Brüder zu verkauffen/ und hingegen ein und andere Nothwendigkeit für das Closter einzuhandlen; die übrige aber alle/ sprach er/ bringen ihr Leben zu in der höchsten Ruh/ und mit Stillschweigen im Gebett/ und allerhand gottseeligen Ubungen/ und seynd dergestalten tugendhafft und vollkommen/ daß sie alle miteinander Wunder und Zeichen würcken: und ist dieses das gröste Miracul/ daß keiner unter ihnen erkrancket/ sondern alle wissen ihren Tod vor/ sie beruffen dessentwegen die Brüder/ und zeigen ihnen ihr bevorstehendes Ende an/ sie nehmen auch von allen ihren Abschied/ alsdann legen sie sich nider! und thun also frölich dahin sterben.

Es ist allg beschlossen. Keiner de darein kommt nit auß.

Keiner wird krand ausser wenn Stund

Palladius handelt von diesem im 71. Capitul. Dieser/ wie Hieronymus bezeuget/ war ein Origenist.

Das Closter Isidori ist mit allen Nothwendigkeiten versehen.

Das XVIII. Capitul.

Von (cc) Serapione dem Priester.

Palladius im 76. Capitul. Serapion ein Vatter lehrt 10000 Münch.

Ferners haben wir auch in der Arsenoitischen Landschafft einen Priester angetroffen/ Namens Serapion/ welcher ein Vatter war/ vieler und unterschiedlicher Clöstern/ und hatte unter sich bey die zehen tausend München/ welche alle von demjenigen/ was sie mit ihrer Hand-Arbeit/ absonderlich zur Ernd-Zeit thäten gewinnen/ einen Theil ihrem Vatter Serapioni brachten/ um solches durch ihn den Armen außzuspenden. Es ware aber dieser Brauch nicht nur dort herum/ sondern bey allen München in Egypten/ daß sie sich nemlich in der Erndt-Zeit um den Lohn zum Schneiden liessen gebrauchen/ ein jeglicher konnte ungefehr auff die achtzig Sester Früchten verdienen/ welche sie meistentheils zur Nothdurfft der Armen auffwendeten; und darmit wurden nicht nur die Arme desselbigen Landes unterhalten/ sondern noch gantze Schiff voller Früchten thäten sie für die Arme/ für die Gefangene und Fremdling nacher Alexandriam überschicken. Dann es waren

Welche sich zum Schneiden lassen gebrauchen/ damit sie den Armen geben.

bey

bey ihnen der Armen nicht genug / welche dieses reichliche Frucht-Allmusen konten auffzehren und verbrauchen.

Item / so haben wir ebenmässig in der Gegend Memphis und Babylon / unzahlbar viel München gesehen / und bey denselben unterschiedliche Tugenden und gute Sitten vermercket. Dorten herum solle auch der Orth seyn / allwo vor Zeiten der Egyptische Joseph die Früchten für gantz Egypten-Land gesammlet und auffbehalten hat / dahero wird der Orth noch der Schatz Josephs genamset; andere aber thun die Pyramides / oder die hohe und spitzige Thürn für den Frucht-Behalt deß fürsichtigen Patriarchen Josephs halten.

Die Memphische hohe und spitzige Thürn wer-den für die Frucht-Kä-sten Josephs gehalten.

Das XIX. Capitul.

Von dem S. Münch und Märtyrer (dd) Apollonio.

Es thäten uns aber die Aelteste aus diesen Brüdern erzehlen / daß zur Zeit der Verfolgung ein Münch unter ihnen gewesen seye mit Nahmen Apollonius / welcher umb seines tugendhafften Lebens willen auch zu einem Diacon ist gemacht worden. Dieser / sprachen sie / gienge zur Zeit der Durchächtung mit sonderm Fleiß herum bey allen Brüdern / und thäte sie sambt und sonders zu dem bevorstehenden Martyr-Kampff anfrischen. Als er aber endlich selbst ergriffen / und in den Kercker geworffen ward / da kamen die Heyden und die Unglaubigen zu ihm / und thäten ihn mit vielen leichtfertigen und gottslästerlichen Reden angreiffen und verspotten.

Apollo. im 3. Cap. Apollonius ein Diener.

Unter denselbigen war ein berühmter und dem gantzen Volck sehr beliebter Spielmann Namens Philemon / welcher dem heiligen Apollonio sehr schmählich zuredte / also zwar / daß er ihn einen gottlosen / lasterhafften und feindseeligen Leuth-Verführer thäte nennen. Auff diese und noch gröbere Scheltwort sprach der Heil. Apollonius mit grosser Gedult: verzeyhe es dir GOtt / mein Sohn / und der HERR wolle dir alle deine Reden zu keiner Sünd ausrechnen. Als der Philemon diese sanfftmüthige Antwort hörte / da wurde er in seinem Hertzen bereuet / und durch die übernatürliche Krafft dieser Worten dergestalten verändert / daß er sich auch gleich selbst für einen Catholischen Christen thäte ausgeben. Er liesse ferners dem heydnischen Richter zu / und thäte vor jederman überlaut auffschreyen: du thust unrecht / du ungerechter und boßhaffter Richter / dieweilen du diese geistliche und GOtt-gefällige Männer solcher gestalten straffest und hinrichtest; die doch nichts böses weder thun noch lehren. Der Richter vermeynte anfänglich / daß es nur eine Schimpff- und Schertz-Red wäre. Als aber der Philemon dergleichen Wort öffters wiederholete und ernstlich bestätigte / da sprach der Richter: Philemon / ich glaube / daß du nicht gescheid seyest / bist du dann so gehling von Sinnen kommen? ich bin / antwortete der Philemon nicht von Sinnen; du aber bist der allerunsinnigste und ungerechteste Richter / dieweilen du so viel gerechte Männer umb Unschuld lässest umbringen. Ich aber bin ein Christ / welche auff der Welt die beste Leuthe seynd. Drauff wolte ihn der Richter vor dem gantzen Volck mit vielen Liebkosungen von seinem Vorhaben abwendig machen / und wiederum zu seinem vorigen Irr-Glauben bereden: um weilen aber der Philemon beständig und unbeweglich ware / als thäte er ihm mit allerhand Pein und Marter starck zusetzen. Als auch der Richter vernommen hatte / daß der Philemon durch die Wort deß heil-gen Apollonii also wäre verändert worden / da thät er den bemeldten Apollonium / als einen Leut-Verführer mit mehreren Peinen angreiffen. Der heilige Apollonius aber sprach zu dem Richter: wolte GOtt / O Richter / daß du und alle Umstehende sich also wie der Philemon / von mir liessen verführen. Der Richter aber gab ihm keine Antwort / sondern fällte das Urtheil / daß sie beyde Apollonius und Philemon im Angesicht deß Volcks lebendig solten verbrennt werden. Aber mitten in den Feuer-Flammen ruffte der tapffere Apollonius zu GOtt / daß es jederman hörte / und sprach: HERR übergiebe nicht die Seelen deren / welche dich bekennen / den wilden Thieren: sondern erzeige uns Barmhertzigkeit / und giebe uns dein Heyl. Unterdessen als der Apollonius dieses Gebett zu GOTT verrichtete / da thäte ein feuchter und thau-reicher Wolck sie beyde umbgeben / und das Feuer gäntzlich auslöschen. Dessen verwunderte sich so wohl der Richter / als das zusehende Volck / und thäten mit sammentlicher Stimm auffschreyen: der einige / grosse und unsterbliche GOTT / ist der GOTT der Christen. Als aber der Land-Vogt zu Alexandria / dessen berichtet ward / da ergrimmete er über die massen / und thäte die allerwildeste und grausamste aus seinen Gerichts-Bedienten dahin verordnen / auff daß sie den Catholisch-gemachten Richter / und insonderheit diejenige / welche ihn bekehrt hatten / solten gefänglich nacher Alexandriam bringen. Auff dem Weeg aber / als die mehr besagte Christen dahin geführet wurden / da fienge der Heil. Apollonius an / den Gerichts-Botten den Catholischen Glauben zu predigen und zu erklären. Und war die Gnad GOttes so groß / daß sie sich von Hertzen zum Glauben bekennten / und ihr Hoffnung auff die Barmhertzigkeit GOttes setzten / so bald sie derowegen nacher Alexandriam kamen / da thäten sie nicht allein die bemeldte Gefangene / sondern auch sich selbsten als Catholische Christen dem Richter fürstellen und angeben. Der Richter aber / nachdeme er gesehen hatte / daß sie alle ihren Glauben gantz standhafftig

Apollonius und Philemon werden zum Feuer verdammt.

Ps. 73/19.

Ps. 84/8.

Sie stehen unverletzt im Feuer.

Der Richter und das Volck bekehret sich.

Apollonius bekehrt die Alexandriänische Gerichts-Botten.

bekannten/ und nicht mehr konten abwendig gemacht werden/ gabe Befehl/ sie alle miteinander in die Tieffe deß Meers zu versencken/ es wuste aber der armseelige Mensch nicht/ was er thäte. Dann eben dieses war nicht ihr Verderben/ sondern es thäte ihnen an statt deß Heil. Tauffs dienen. Ja es begabe sich auch/ ohne Zweiffel auß sonderbahrer Schickung GOttes/ daß ihre Leiber unversehrt von dem Wasser an das Gestad getragen/ und von denjenigen/ welche diesen HH. Männern biß dahin nachgefolgt waren/ an einem Orth seynd begraben worden: Allwo auch viel grosse Wunder und Zeichen geschehen/ dann gar vielfältig werden diejenige erhöret/ welche daselbst ihr Gelübd ablegen/ und diese HH. Märtyrer umb ihre Fürbitt begrüssen: wir selbsten seynd auch mit der Hülff GOttes dahin kommen/ und haben allda unser Gebett und Andacht verrichttet.

Discorus. Sie werden ins Meer versencket

Ihre Leiber werden unverletzt ans Land getrieben und vergraben.

Der Scribent dieses Buchs/ thut selbst diese HH. Märtyrer besuchen.

Das XX. Capitul.

Von dem Priester (ee) Discoro.

Pallad. im 68. Cap. Dioscorus ein Priester.

IN Thebaida haben wir noch einen andern Ehrwürdigen Alt-Vatter und Priester/ welcher Dioscorus hiesse/ gesehen/ welcher in seinem Closter schier auff die hundert Münch unter sich hatte/ dieser gabe insonderheit gute Achtung darauff/ damit keiner unter den Seinigen mit einiger Gewissens-Macul zur heiligen Communion hinzugienge; also zwar/ daß er sie auch derjenigen Fehlern erinnerte/ welche dem Menschen im Schlaff/ wegen der heßlichen Träumen von Weibs-Bildern/ oder auß Uberflüssigkeit der Natur pflegen zu begegnen. Drumb sagte er: wann dem Menschen etwas dergleichen ohne Ein- und Fürbildung der Weibs-Personen wiederfähret/ so ist es keine Sünd/ sondern eine natürliche Entladung der leiblichen Feuchtigkeiten. Wann aber Träum und Gesichter von Weibs-Bildern/ oder ein fleischlicher Wollust mit unterläuffet/ so ist es schon eine Anzeigung/ daß sich der Mensch der bösen Begierden und der fleischlichen Gedancken nicht allerdings entschlage. Derowegen/ sprach er/ sollen sich die Münch aller dergleichen Gedancken und Einbildungen bemüssigen/ und von den teuffliſchen Liebkosungen deß Fleisches ihre Sinnlichkeiten nicht lassen bezaubern und einnehmen/ dann sonsten wäre unter den Geistlichen und Weltlichen kein Unterschied. Es sollen sich aber die Münch insonderheit auch dahin bearbeiten/ daß sie mit vielem Betten und Fasten die Uberflüssigkeit der Natur/ und die häßliche Befleckung verhüten und verhindern. Dann wann sich die wollustbare Welt-Leuth/ wann es eine leibliche Gebrechlichkeit erfordert/ auff Einrathen deß Doctors/ von allem dem/ was ihnen schädlich ist/ enthalten/ umb wie vielmehr solle ein Geistlicher auff die Gesundheit seines Geistes und seiner Seelen jederzeit bedacht seyn.

Er lernet die Seinige die nächtliche Befleckung zu unterscheiden.

Die Mittel wider dergleichen Befleckung.

Das XXI. Capitul.

(ff) Von den München in Nitria.

Pallad. im 69. Cap.

NUn kommen wir auch mit unser Erzehlung zu dem berühmtesten Closter in Egypten/ nemlich nacher Nitriam/ welches viertzig Meilwegs von Alexandria gelegen ist/ und von einem nicht weit darvon liegendem Dorff/ in welchem das Nitrum/ das ist der Salniter gegraben wird/ seinen Namen (Nitria) her hat; und glaublich hat es die göttliche Fürsehung also verordnet/ daß auch in dieser Gegend die Sünden der Menschen gleichsam mit dem Salniter sollen gereiniget werden. An diesem Orth seynd nicht viel weniger als fünffzig Hütten/ nicht sonders weit von einander/ welche alle einem Abt und Vorsteher unterworffen seynd/ bißweilen wohnen ihrer etliche/ bißweilen aber ihrer weniger/ und bißweilen nur einer allein in einer Hütten/ und ob sie schon der Wohnung halber von einander abgesondert/ so seynd sie doch alle mit einander im Glauben und in der Liebe hertzlich unter sich selbst vereiniget.

Wohnung

Nahmen

habe.

Als wir dahin kommen/ und die allda wohnende Brüder unser Ankunfft vernommen hatten/ da liessen sie aus ihren Hütten (nicht anderst als die Immen bey gutem Wetter aus dem Korb) häuffig herauß/ und giengen uns gantz frölich entgegen: viel unter ihnen thäten auch zu unser Labung Wasser und Brod mit nehmen/ umb jenem prophetischen Verweiß zu entgehen/ welcher sagt: Sie seynd den Kindern Israels mit Wasser und Brod nicht entgegen gezogen. Diese derowegen empfiengen uns freundlich/ sie führten uns mit Singung der Psalmen in die Kirchen/ und thäten uns hernacher die Füß waschen/ und mit ihren leinenen Tüchern wieder abtrücknen/ umb uns die mühsame Reyse dardurch zu erleichtern/ oder vielmehr durch dieses geistliche Werck der Liebe die menschliche Verbrechen zu reinigen und abzuwaschen.

Dieser Leuthen ihre Freundlichkeit/ ihre Liebe und Dienstbarkeit betreffend/ was will ich viel sagen? ein jeglicher wolte uns mit sich in seine Cell heimführen/ und uns nicht nur die Gastgebigkeit erzeigen/ sondern auch fürnemlich in der Demuth/ in der Sanfftmuth und andern Tugenden lehren und unterrichten/ darinnen sie alle über die massen/ als dessentwegen von der Welt abgesondert/ auß sonderbahrer Gnade GOttes fürtrefflich gelehrt und geübet waren. Nirgends haben wir eine solche Liebe/ so viel Werck der Barmhertzigkeit/ und eine solche Freygebigkeit gegen den Gästen angetroffen. In Betrachtung und Verstehung der heiligen Schrifft/ und in andern geistlichen und guten Wissenschafften waren sie dermassen unterrichtet

Dieses ist alles Gastfreyheit. 2. Esdr. 8. 2.

Die München in Nitria waren fast alle wohl und wohl beredt.

set und geübet / daß sie fast alle für Prediger der göttlichen Weißheit / konten gehalten werden.

Das XXII. Capitul.

Von dem Orth welcher (gg) Cellia genennet wird.

Pall. im 9. Cap. Cellen woher den Nahmen hat.

Über dieses ist auch noch ein ander Orth in der inneren Wüste / welcher von Nitria zehen Meil entlegen ist / und wird dieser Orth / wegen viele der Cellen die daherumb seynd / Cellia genennet. In diese Wildnüß begeben sich diejenige / welche sich zuvor wohl geübet haben / und ein gantz geheimes Leben begehren zu führen: Es ist aber die Wildnüß sehr weit von einander / daß sie einander weder sehen noch hören können.

Wie weit die Cellen von einander.

Alle bleiben in ihren Cellen / sie halten das Stillschweigen / und wird keiner von dem andern überloffen: Am Sambstag und Sonntag allein / kommen sie in die Kirch zusammen / und thun einander als lauter vom Himmel gekommene Engel / wiederum sehen. Bleibet einer von dieser Versammlung auß / so wissen sie schon / daß er muß kranck seyn; alle derowegen / wiewohlen nicht alle über einmahl / besuchen den Krancken / ein jeglicher bringet ihm etwas mit sich / was er etwan hat / und meynet das demselbigen angenehm seyn möchte. Sonsten und auisser diesem Fall thut keiner den andern beunruhigen / es seye dann / daß etwan einer / der es verstehet / die andere / als seine Mit-Kämpffer / im geistlichen Kampff unterrichte und anfrische. Ihrer viel haben drey / biß vier Meil / in die Kirchen: so weit seynd die Cellen auseinander zerstreuet: Es ist aber unter ihnen allen ein so grosse Lieb / daß man sich daran billich kan verwundern / und ausserbauen. Kommet etwan einer / der mit und bey ihnen begehret zu wohnen / so thut ihm ein jeder sein eigene Cellen gar gern zur Wohnung anerbiethen.

Am Sambstag und Sonntag kommen sie in die Kirchen zusammen.

Die Besuchung der Krancken.

Das XXIII. Capitul.

Von dem Alt-Vatter (hh) Ammonio.

Palladius handlet von diesem im 2. Cap. dieser neben andern Brüdern Eusebio und Euthymio waren Origenisten / ausser Hieronymus bezeugt.

Unter diesen Männern / haben wir auch einen gar ehrwürdigen Vatter / nehmlich den Ammonium gesehen / in welchen GOTT der Allmächtige gleichsam die Völle aller seiner geistlichen Gnaden ausgegossen hatte. Wann einer sein inbrünstige Lieb betrachtete / so vermeynete er nicht / daß er jemahlen etwas dergleichen gesehen hätte. Sahe einer sein Demuth / so muste er bekennen / daß er andere hierinnen weit thäte übertreffen. In der Gedult / in der Sanfftmüthigkeit und Gütigkeit / war er dermassen fürtrefflich / daß keiner wissen konte / welche unter diesen Tugenden den Vorzug hätte. Mit Weißheit und Wissenschafft war er von GOtt dergestalten begabet / daß keinem unter allen Vättern / eine gleiche Gnad vom HErrn wiederfahren ist. Es hatte aber der besagte Ammonius (ii) zwey Brüder / deren der eine Eusebius / der ander aber Euthymius hiesse: dann der Dioscorus / welcher unter ihnen der älteste war (kk) der ist zur Bischöfflichen Würde erhoben worden. Diese derowegen waren nicht nur leibliche / sondern wegen ihres geistlichen Lebens / und tugendhafften Wandels halber auch geistliche Brüder: als welche für alle diejenige / die dort herum wohneten / (nicht anderst als ein Säugamm für ihre Kinder) Sorg trugen: dann einen jeglichen thäten sie unterrichten / trösten / lehren / und zur wahren Vollkommenheit anführen.

Von den München in Cellia und Ammonio.

Seine fürtreffliche Tugenden.

Dioscorus Eusebius und Euthymius waren seine leibliche Brüder.

Dieser Mann GOttes / der Ammonius / hatte unter den andern Brüdern eine zimlich grosse Wohnung / mit einer Mauer von ungebacknen Steinen umbgeben / und mit aller Nothdurfft versehen / darinn er ihm selbst einen Schöpff-Brunnen gegrabet hat. Es kame einsmahls ein Bruder dahin / seiner Seelen Heyl zu suchen / derselbe bate und fragte unsern Ammonium / ob nirgends kein leere Cellen für ihn wäre / die er könte bewohnen? der Ammonius aber sprach: Ich will schauen ob ich vielleicht eine kan finden; unterdessen bleibe du da / in meiner Wohnung / biß ich dir ein Orth gesucht hab. Und darmit thäte er diesem frembden Bruder sein Wohnung / und alles mit einander überlassen: er aber / welcher diesen Frembdling also unwissend in das Seinige eingesetzt hatte / begabe sich weit von dannen in eine kleine Cellen / die er ungefehr antraff / und thäte darinnen verbleiben. Wann aber mehr dergleichen Frembde / der Orthen thäten ankommen / welche allda begehrten zu wohnen / so liesse der Ammonius alle Brüder versammlen / welche mit frölichem Hertzen / und gesammter Hand / in einem Tag eine neue Wohnug erbauten. Und wann also die Cellen verfertiget waren / da liesse er diejenige / welche die neue Cellen solten bewohnen / in die Kirch und zum Essen beruffen / unterdessen aber als sie allda beschäfftiget waren / da nahmen die andere Brüder allerhand Sachen / was sie guts hatten / sie trugens in die neue Cellen / und thäten also dieselbige aus brüderlicher Lieb / und durch diese Zusammen-Tragung / sowohl mit Haußgeräth / als mit der Nahrung bestens versehen / und keiner wuste doch von dem andern / was er hierzu beygeschafft hätte. Wann aber zu Abends die frembde Brüder in ihre Cellen entlassen wurden / da fanden sie dieselbige dergestalten mit aller Nothwendigkeit versehen / daß sie gar keinen Mangel und Abgang hatten.

Pall. hält diesen für einen andern Ammonium im 70. Cap.

Ammonius überlasset einem frembden Bruder sein Cell / und alles was darinnen war.

Die Cellen der neuen Brüder werden heimlich mit aller Nothdurfft versehen.

Didym. Cronius / Origen. Evagrius und zwey Macarii. Pall. hat nichts von diesem / wohl aber in seinem 4. Cap. von Didymo dem Blinden. Didymus trettet auff Schlangen und Scorpionen.

Das XXIV. Capitul.

(ll) Von Didymo.

Eben allda ware auch ein sehr frommer und alter Mann / mit Namen Didymus / welcher grosse Gnad von Gott hatte / die ihm auch so gar aus dem Angesicht thäte herauß scheinen. Dieser pflegte die gehörnte Schlangen / und Nattern / welche in denselbigen Orthen wegen der allzu grossen Sonnen-Hitz / sehr vergifftig seynd / mit seinen Füssen unverletzter / wie die schlechte Erd-Würm zutretten.

Das XXV. Capitul.

Von dem alten (mm) Cronio.

Pall. sagt von zweyen Croniis / welche dem H. Antonio bekandt waren / im 25. und 29. Cap. Cronius wird 110. Jahr alt.

Vnter den mehrbesagten München haben wir auch einen der Cronius hiesse / angetroffen / derselbige gelangte zu einem sehr hohen und vollkommenen Alter: Dann er damahlen schon hundert und zehen Jahr alt war. Dieser ware auch noch einer aus den Jüngern deß Heil. Antonii / an welchem wir neben andern lobwürdigen Tugenden / auch eine sonderbahre Demuth vermerckten.

Das XXVI. Capitul.

(nn) Von dem Origine.

Pall. gedencket dessen im 10. Cap.

Es ware aber daselbst noch ein anderer Jünger deß grossen Antonii zugegen / mit Namen Origenes / ein gewaltiger und sehr hoch verständiger Mann in allen Dingen / dieser thäte mit seinen Reden und Erzehluugen / von den Tugenden seines heiligen Meisters Antonii / jedermänniglich aufferbauen / und im Guten entzünden / also zwar daß einer nicht anderst vermeynte / als er sehe dasjenige / was der Origenes verzehlte / mit leiblichen Augen.

Das XXVII. Capitul.

(oo) Vom Evagrio.

Pallad. im 86. Cap. Dieser war auch ein Origenist nach der Meynung Hieronym. Er war ein Jünger deß H. Macarii.

Ferners haben wir auch an diesem Ort / den wunderbarlichen und hochweisen Mann / Evagrium gesehen: welchem neben viel andern Gaben / eine solche Gnad gegeben worden / die Geister zu unterscheiden / und (wie der Apostel sagt) die Gedancken zu reinigen / daß er alle andere Brüder in dieser so hohen und geistlichen Wissenschafft übertroffen hat. Ihm aber kame sein grosse Wissenschafft daher / dieweilen er nehmlich neben der langwürigen Erfahrnuß / und (welches über alles ist:) neben der Gnad GOttes / auch lange Zeit von dem heiligen Macario ist unterrichtet worden: welcher Macarius / wie jederman wohl weiß / sehr weit berühmt / hoch von GOtt begnadet / und über die massen wunderthätig gewesen ist.

Dieser Evagrius ware dem Fasten / und Abbrechen / sehr zugethan / und ergeben: über alles aber thäte er die Brüder ermahnen / wann sie ja den Leib demüthigen / und die teuffliſche Anfechtung von sich vertreiben wolten / daß sie auch das Wasser nicht überflüssig solten trincken; dann / die Viele deß Wassers im Leib / sagt er / macht auch viel Phantaseyen / und Einbildungen / und thut den leydigen Teuffeln den Platz erweitern. Dieses und noch viel anders mehr thate er mit höchster Bedachtsamkeit / von dem Fasten / reden und lehren. Er gebrauchte aber nicht nur deß Wassers gar wenig / sondern er thäte sich auch auch vom Brod gäntzlich enthalten. Andere Brüder die allda lebten / liessen sich mit Brod und Saltz befriedigen / also zwar / daß in derselbigen grossen Menge der Brüdern / kaum einer oder der ander zu finden war / welcher sich deß Oels bediente. Viel auß denselbigen legten sich niemahl nieder / sondern sie thäten nur sitzend / (und also zu sagen:) in Betrachtung deß göttlichen Worts / einen kurtzen Schlaff nehmen.

Die Antiquitungen zu hüten / daß man das Wasser nicht überflüssig trincken.

Das XXVIII. Capitul.

(pp) Von zweyen Macariis.

Und erstlich:

(qq) Von Macario dem Aelteren / welcher auß Egypten gebürtig war.

Pallad. cap. 19 und 20.

Es verzehlten uns aber etliche Vätter / welche alldort zugegen waren / daß selbiger Orthen auch zwey Macarii / als gleichsam zwey grosse Himmels-Liechter geleuchtet haben / deren der eine / ein gebohrner Egypter / und ein Jünger deß heiligen Antonii / der andere aber von Alexandria gebürtig war. Diese thäten nicht nur in dem Namen / sondern auch ihrer herrlichen Tugenden / und der himmlischen Gnaden halber / mit einander übereinstimmen. Dann es waren beyde im Abbruch / und andern guten Wercken sehr berühmt / jedoch war der eine in diesem fürtrefflicher / dieweilen er gleichsam die Gnaden / und die Wunderthätigkeit deß Heil. Antonii ererbt hatte.

Beyde Macarii waren in Tugenden sehr berühmt.

Man sagt / daß auff eine Zeit einer dorther herumb seye zu todt geschlagen worden / als man aber einem unschuldigen diese Mord-That wolte zumessen / da thät derselbige seine Zuflucht zu der Cellen deß Heil. Macarii nehmen; unterdessen aber kamen auch diejenige dahin / welche dem Todtschläger nachsetzten / und hielten den Brüdern ihre Gefahr für / wofern sie den Beschuldigten nicht würden her-

Dieses ist im Latino.

aus an- herauß geben. Dieweilen aber derjenige / 3. welcher deß Todtschlags halber im Verdacht 4. war / bey allen heiligen Sacramenten be- 41. theurete / daß er deß vergossenen Bluts halber / weder Schuld / noch Wissenschafft hätte / und also beyderseits lang gestritten wurde / fragte der heilige Macarius: wohin dann dieser Todte wäre begraben worden? Und als ihm die Gerichts-Diener den Orth zeigten / da gieng er mit ihnen zu dem Grab / er knyete allda nieder / und nach verrichtetem Gebett / sprach er zu den Anwesenden: anjetzo wird der HErr zeigen / ob dieser / welchem ihr also nachsetzet / schuldig seye. Darauff ruffte er mit lauter Stimm den Verstorbnen bey seinem Namem. Als ihm nun derselbige auß dem Grab antwortete / da sprach er weiters: Ich beschwöre dich durch den Christlichen Glauben / daß du uns sagest / ob du von diesem Menschen / welcher allda bezüchtiget wird / seyest getödtet worden? Hierauff antwortete der Todtgeschlagene gantz verständiglich auß dem Grab / mit Nein / daß er nehmlich nicht von diesem wäre umbgebracht worden. Dessen verwunderten sich alle Anwesende / und fielen dem heiligen Macario zu Füssen / mit dieser Bitt / daß er den Verstorbenen ferners fragen wolte / wer ihn dann ermordet hätte? Der heilige Macarius aber sprach: Das frag ich ihn nicht / dann es ist mir schon genug / daß dieser Unschuldige von der Anklag erlediget ist worden; daß ich aber den Schuldigen helffe offenbar machen / das stehet mir nicht zu.

Egypti- Mara- erledi get unschul- von der chte- s deß Tod- klagt. a einem ten und n verur- en zicht er ndschafft

Man erzehlet auch von eben diesem Macario noch ein anders Wunderwerck. In einer benachbarten Stadt / hatte ein Hauß-Vatter eine Tochter welche ihm durch Zauberey dem Ansehen nach in ein Pferd / oder Stuten verwandlet worden. Diese thäten sie dem Heil. Macario zuführen. Er fragte sie Anfangs / was sie verlangten? die Eltern aber antworteten ihm: Dieses Pferd welches du vor dir siehest / ware vorhin ein Jungfrau / und unsere Tochter; sie ist aber von den bösen Leuten durch Zauberey / in ein Pferd verwandlet worden. Derowegen gelanget an dich unser Bitt / daß du den HErrn für sie bitten / und ihr wiederum zu der vorigen menschlichen Gestalt / verhelffen wollest. Der heilige Macarius hingegen sprach: Ich sihe ein Weibs-Bild vor mir / und kein Roß / wie ihr fürgebet: es ist auch die Zauberey nicht an ihrem Leib / sondern es fehlet allein an euren Augen / weilen sie von teuffischer Phantasey verblendet seyn. Darauff führte er sie samt ihren Eltern / in sein Cellen / er bettete für sie / und ermahnete auch die Eltern mit ihm zu betten / er salbete sie hernach mit geweyhetem Oel im Nahmen deß HERRN / und alsobald war die Blenderey auffgelöset / und jederman konte sie wiederumb in ihrer vorigen Gestalt sehen.

im 19. hat ein des von n Weib. ch Zau- ey Ihene Jungfrau ein Pferd wandlet

Ein anders mahl wurde ihm auch ein junges Mägdlein zugeführet / dem die heimliche Glieder deß Leibs dergestalten verfauleten / daß nach verzehrtem Fleisch / auch das innerliche Wesen / und die Heimlichkeit der Natur entdeckt wurden / es thäte auch eine grosse Anzahl der Würmen herauß wallen / und ware ein solcher abscheulicher Gestanck bey dem armen Töchterlein / dergestalten daß kein Mensch zu ihm in die Nähe hinzu dörffte. Als nun dieses Mägdlein von ihren Eltern dem H. Macario zugebracht worden / da hat er / der grossen Schmertzen halber / ein hertzliches Mitleiden erzeiget / und gesagt: seye getrost / meine Tochter / dieses Creutz hat dir GOTT nicht zum Verderben / sondern zu deiner Seelen Heyl gegeben: dahero muß man sich wohl fürsehen / daß dir dein Gesundheit zu keiner Gefahr gereiche. Nachdem er aber sieben gantzer Tag für sie gebettet / und sie mit geweyhtem Oel gesalbet hatte / da war sie dergestalten geheilet / daß auch gar kein Zeichen eines Weibs-Bilds an ihr zu finden war / sondern kecklich dörffte sie von der Zeit an / ohn allen Argwohn / auch unter den Männern wohnen.

Macarius der Egyptier.

Mit geweyhetem Oel heilet er ein Mägdlein und verwandlet es in mannliches Geschlecht. Dieses gehet ab im Pall. Hervet: es ist aber den Worten nach im Lateinischen Werck / in dem Zusatz im Pall. nach der alten Dollmetschung zu finden.

Uber das / sagte man uns auch / daß auff ein Zeit ein Hieracitischer Ketzer / dergleichen es in Egypten-Land gibt / zu ihm kommen seye. Dieser nachdem er durch seine verschrauffte und arglistige Reden / viel in der Wüsten wohnende Brüder verwirret hatte / durffte sich auch unterstehen / seinen leichtfertigen Glauben vor dem heiligen Macario zu behaupten. Und ob sich schon der alte Macarius seiner falschen Lehr widersetzte / so konte doch der Ketzer / deß heiligen Macarii seine einfältige Wort / mit seiner Arglistigkeit / gleich wiederumb schlagen / und widerlegen. Als aber der seelige Mann vermerckte / daß dessentwegen der Brüdern ihr Glaub möchte Gefahr leyden / da sprach er: was wollen wir viel Wort machen / zum Schaden und Nachtheil der Brüdern? lasset uns vielmehr hingehen zu den Gräbern derjenigen / welche würcklich im HErrn entschlaffen seynd: und welcher auß uns beyden / mit der Hülff GOttes / einen Todten wird können aufferwecken / dessen sein Glaub solle für den rechten gehalten werden. Dieser Fürschlag gefiele allen anwesenden Brüdern. Dessentwegen giengen sie miteinander den Gräbern zu / der Seel. Macarius aber ermahnete den Ketzer / daß er seine Prob thun / und im Nahmen deß HERRN einen Todten erwecken solte. Der Ketzer hingegen antwortete ihm: Dieweilen du dich zu erst dessen anerbotten hast / als thue auch du zu erst dein Prob. Darauff fiele der S. Macarius auff sein Knye nieder / und nachdem er sein Gebett verrichtet hatte / da stund er auff / er erhebte auch seine Augen gen Himmel und sprach: Mein HErr und mein GOtt / zeige jetzund durch die Erweckung eines Todten / welcher auß uns den rechten Glauben habe. Hernacher ruffte er einen Bruder /

Er fordert einen Hieracitischen Ketzer / einen Todten zu erwecken herauß / zum Gezeugnüß deß wahren Glaubens.

Macarius der Alexandriner.

der/ der erst neulich gestorben war/ bey seinem Nahmen. Als aber derselbige auß dem Grab Antwort gab/ da thäten die Brüder das Grab eröffnen/ sie nahmen ihn herauß (rr) sie machten ihn loß von den Tüchern/ in welchen er gewicklet war/ und thäten ihn lebendig darstellen. Als der Ketzer dieses sahe/ da erstaunete er/ ja er machte sich alsobald auff und darvon. Die Brüder aber jagten ihm nach/ und thäten ihn völlig auß derselbigen Gräntzen vertreiben.

Er erwecket einen Todten den rechten Glauben zu bezeugen.

Noch viel dergleichen Ding sagte man uns von diesem Macario/ welche aber alle zu beschreiben viel zu lang fallen würde; zu dem so kan man auß diesem wenigen/ seine andere Wunder-Werck/ schon genug abnehmen.

Das XXIX. Capitul.

Von (II) Macario dem Jüngern welcher von Alexandria gebürtig gewesen ist.

Pall. im 19. und 20. Cap.

ES hat aber auch der zweyte Macarius gar grosse Tugenden geübet/ darvon zwar andere schon geschrieben haben/ auß dero Schrifften auch die Grösse seiner lobwürdigen Thaten gnugsam zu ersehen ist/ dahero wollen wir allda dieselbige nur kürtzlich/ und gleichsam im fürübergehen/ berühren.

Macarius der Alexandriner durchsuchet die innerste Wüsten.

Von diesem meldet man/ daß er mehr als kein anderer/ die Einöden geliebet hab/ also zwar/ daß er auch die äusserste/ und unbewegsamste Oerther und Wildnüß durchsuchet/ biß er endlich in der innersten Wüste ein Orth gefunden hat/ welcher mit unterschiedlichen Obs-Bäumen/ und andern Sachen wohl versehen war: Allerten sagt man/ habe er auch zwey Brüder angetroffen/ als er aber dieselbige ersuchte/ ob er nicht noch mehr Münch an diesen lustigen/ und mit aller Nothwendigkeit wohl versehenen Orth/ hinbringen dörffte; da gaben sie ihm zur Antwort: Daß es nicht wohl seyn könte/ auß Beysorg/ sie möchten etwann im hin und herziehen von den Teufflen betrogen werden. Dann wie sie sagten so waren sehr viel Teuffel/ und Wunderthier in derselbigen Wüste/ deren List und Uberlast/ diejenige Brüder/ welche es nicht gewohnet waren/ schwerlich würden können ertragen. Als der Macarius endlich wieder zu seinen Brüdern/ zurück kommen war/ und ihnen von der Gelegenheit dieses Orths Bericht ertheilet hatte/ da wurden ihrer viel gantz begierig/ mit ihm dorthin zu reisen. Als aber die ältere Vätter/ der jungen München ihren unzeitigen Eyfer vermerckten/ da haben sie ihnen die Reyß mißrathen/ und gesagt: Wann dieser Orth von dem Jamne/ und Nambre/ wie man darfür haltet/ dergestalten zubereitet worden/ so ist glaublich/ daß der Teuffel/ umb uns allda zu betriegen/ diesen Anschlag gegeben hab. Zu dem/ wann dieser Orth im Werck selbsten/ wie man sagt/ so wollustbar und fruchtbar ist/ was werden wir alsdann in jener Welt zu gewarthen haben/ wann wir hie in lauter Wollust wollen leben? Mit diesen und dergleichen Reden ist endlich den jungen München der Lust zu dieser Reyß wiederumb benommen worden.

Es seynd viel Teuffel in der Wüsten.

Ein Orth welcher Jamnae und Nambre.

Sonsten wird der Orth/ allwo der heilige Macarius wohnete/ Scithum genennet/ und liegt in einer sehr grossen Wildnüß; von den Clöstern in Nitria/ hat man dahin einen gantzen Tag/ und ein Nacht zureysen; es ist auch kein Weeg/ ja kein Zeichen eines Weegs dorthin anzutreffen/ sondern man muß dißfalls nur auff das Gestirn sehen. Man trifft in dieser Wildnüß gar selten ein Wasser an/ und wann man je eines findet/ so hat es einen sehr scharffen und üblen Geruch/ und schmäcket wie lauter Bech/ jedoch ist es nicht schädlich. An diesem Orth aber wohnten sehr vollkommene Männer/ (massen dann ein solcher erschröcklicher Orth/ nur vollkommne und standhaffte Leuth erfordert) welche absonderlich in der Liebe/ sowohl unter sich selbsten/ als gegen derjenigen/ welche dahin kommen/ sehr fürtrefflich waren.

Man erzehlte auch von diesem heiligen Macario/ daß ihm einer auff ein Zeit ein Wein-Trauben gebracht hab/ welche er aber nicht versuchte/ sondern er thät dieselbige einem andern/ welcher der Trauben seiner Meynung nach/ besser vonnöthen hatte/ auß lauter Liebe und nicht suchend was sein/ sondern was eines andern ware/ 1. Cor. 10. v. 24. überschicken. Dieser sagte GOTT dem HErrn Danck/ wegen der brüderlichen Liebe/ er wolte aber die Wein-Trauben auch nicht behalten/ sondern er gönnete dieselbige seinem Nächsten besser als ihm selbst/ und brachte ihm die Trauben; dieser aber gab sie wieder einem andern/ und also kame die besagte Wein-Trauben/ in allen Cellen und Wohnungen/ welche gleichwohl zimlich weit von einander waren/ herumb/ und wuste keiner/ wie diese Traub erstlich wäre dahin kommen; biß sie zuletzt demjenigen wieder zugebracht worden/ der sie erst dem heiligen Macario gegeben hatte. In Ansehung dessen thäte sich der heilige Macarius/ ab dem grossen Abbrechen/ und der Enthaltung der Brüdern/ wie auch ab ihrer Liebe/ hertzlich erfreuen/ und sich selbsten zu strengerer Ubung deß geistlichen Lebens/ je länger je mehr anhalten.

Es ist uns auch glaubwürdig erzehlet worden/ und zwar von solchen Männern/ welche es selbsten vom heiligen Macario vernommen haben/ daß nemlich der Teuffel einsmahls zu Nachts an seine Cellen angeklopffet/ und gesagt hab: Vatter Macari/ stehe auff/ und lasset uns mit einander zum Gebett gehen/

dann

dann sich die Brüder allbereit bey dem Nachgebett versammlen. Alsobald aber thäte der S. Macarius mit göttlicher Gnad erfüllet/ den teufflischen Betrug vermercken/ und sprach: Ey du lügenhaffter Geist! was hast du bey dem Gebett/ und bey der Zusammenkunfft der Heil. zu schaffen? worauff ihm aber der Teuffel antwortete: Macari/ weist du dann nicht/ daß ohne uns weder das Gebett/ noch eine Zusammenkunfft der München gehalten wird? komme derowegen nur her/ ich wills dir zeigen. Der H. Macarius hingegen sprach zu ihm: Der HErr gebiethe dir/ du unreiner Teuffel. Und darmit begabe er sich ins Gebett/ und begehrte von GOtt/ daß er ihm doch zeigen wolte/ ob dasjenige wahr wäre/ weissen sich der Teuffel berühmet hätte. Darauff gienge er hin zu den versammleten Brüderen/ und bate GOtt noch einmahl/ daß er ihm ja die Warheit dieser Sach offenbahren wolle. Seht aber Wunder! als sich der S. Macarius umbschauete/ da sahe er die Teuffel in Gestalt kleiner und schändlicher Mohren/ in der gantzen Kirchen nit nur schnell herumb lauffen/ sondern gleichsam herumb fliegen. Nun ware es alldorten der Brauch/ daß einer einen Psalmen thäte vorlesen/ die andere aber thäten ihm entweders zuhören/ oder aber antworten. Indem nun dieses geschahe/ da lieffen die Mohren unterdessen allenthalben herumb/ sie verspotteten die herumb sitzende Brüder/ und warn sie einem mit zweyen Fingeren die Augen zutruckten/ so entschlieff er: steckten sie aber einem die Finger in den Mund/ so fienge er an das Maul auffreissen und zu ginnen. Wann aber die Brüder zu End deß Psalmens zum Gebett auff die Knye niderfielen/ da lieffen die Teuffel unter ihnen herumb/ dem einen stellten sie sich vor in weiblicher Gestalt/ dem anderen aber in der Gestalt eines der etwas tragt/ oder ein anders Geschäfft verrichtet. Und alles was die Teuffel da spieleten/ das hatten die Bettende in ihren Gedancken: jedoch wurden sie auch/ wann sie mit etwas dergleichen kamen/ von etlichen Brüderen mit Gewalt abgetrieben/ und dergestalten zu Boden geworffen/ daß sie sich bey ihnen nimmermehr durfften blicken lassen: anderen aber/ und zwar nur den schwächeren Brüdern/ tantzten sie auff dem Rucken herumb/ und trieben darbey ihr Gespött/ dieweilen diese in ihrem Gebett so unauffmercksam waren. Als nun der H. Macarius dieses alles sahe/ da fienge er
Ps. 12. v. 1. an zu seufftzen und zu weinen/ und sprach: Siehe auff uns O HErr/ schweige nicht/ und lasse dich O GOtt nicht stillen. Stehe auff/ damit deine Feind vertrieben werden/ damit sie fliehen vor
Ps. 67. v. 1. deinem Angesicht/ dann unser Seel ist voller
Ps. 87. v. 4. Verspottung. Nach dem Gebett aber/ umb die Warheit zuerkündigen/ ruffte der S. Macarius die Brüder zu sich/ er fragte diejenige/ und zwar einen jeglichen besonders/ vor welchen die Teuffel in allerley Gestalten/ ihr Gespött getrieben hatten/ ob sie nicht unter dem Gebett allerley Gedancken gehabt hätten/ vom bauen/ vom reisen/ und andern Dingen? Sie aber bekennten gleich rund herauß/ daß diesem also/ und nicht anderst wäre/ wie der Macarius sagte:

darauß dann abzunehmen ist/ daß alle eytele und unnütze Gedancken/ welche den Menschen unter dem psallieren und betten/ plagen und anfechten/ von niemand anders/ als vom Teuffel herrühren: und daß hingegen von denjenigen/ welche ihr Hertz mit allem Fleiß von dergleichen Gedancken bewahren/ die Teuffel verjagt und vertrieben werden. Dann ein solches Gemüth/ welches sich recht mit GOtt vereiniget/ und unter dem Gebett wohl auffmercket/ das lasset sich keine frembde und unnöthige Gedancken einnehmen.

Macarius der Alexandriner.

Die unnütze Gedancken unter dem Gebett/ seynd ein Werck deß Teuffels.

Es verzehlte aber der H. Macarius noch ein anders erschreckliches Gesicht/ welches er hatte/ als die Brüder die H. Communion empfiengen. Dann als sie die Hand/ zu Empfahung deß hochwürdigen Guts/ (wie es damahlen der Brauch war:) außstreckten/ da thäten die Teuffel in Gestalt der Mohren/ etlichen Brüderen schwartze Kohlen in die Händ legen/ der Fronleichnam aber/ welchen ihnen der Priester darreichte/ der kame wiederumb zuruck auff den Altar; von anderen Brüderen aber/ die frömmer/ und von mehreren Verdiensten waren/ sobald sie die Hand gegen dem Altar außstreckten/ musten die Teuffel weit hinweg fliehen: dann es sahe der S. Macarius/ was massen der Engel deß HErrn bey dem Altar stunde/ welcher in Außtheilung deß H. Sacraments/ seine Händ mit deß Priesters Hand thäte außstrecken. Und von derselbigen Zeit an/ verbliebe unserm Macario die Gnad von GOtt/ daß er beym Betten und Psalmen singen/ die teuffliche Eingebung/ welche ein jeder in seinem Hertzen hatte/ wie auch die Würdig- und Unwürdigkeit der Communicirenden konte erkennen.

Macarius siehet der Communicirenden ihre Verdienst und Miß-Verdienst samt dem Gespött deß Teuffels.

Auff eine Zeit begabe es sich/ daß die beyde Macarii/ welche einen Bruder zu besuchen Vorhabens waren/ über einen Fluß thäten schiffen/ in diesem Schiff waren auch etliche reiche/ und vermögliche Herrn/ mit vielen Pferden/ und ihren Bedienten. Als nun der eine auß diesen beyden Herren/ die arme schlechtbekleidte/ und doch in allem gutwillige München/ in einem Winckelein deß Schiffs sahe/ da sprach er zu ihnen: Selig seyd ihr Leuth/ die ihr diese Welt also verspottet/ und von ihr nichts begehret/ als eine schlechte Kleidung/ und eine geringe Nahrung. Darauff gab ihm der eine auß den beyden Macariis die folgende Antwort: wahr ist es zwar/ wie du sagst/ daß diejenige/ welche GOtt lieben/ der Welt nur spotten; unterdessen aber seyd ihr zu erbarmen/ daß nehmlich die Welt euer also thut spotten. Und durch diese Red wurde der eine Herr in seinem Hertzen getroffen/ daß er gleich/ da er nacher Hauß kommen war/ alles was er hatte/ verlassen/ verkaufft/ und unter die Armen außgetheilt hat/ und GOtt dem Allmächtigen zu dienen/ ein Münch worden ist.

Palladius im 19. und 20. Cap. Joan. im 3. Büchl. num. 15.

Die Armen im Geist spotten der Welt/ die Welt spottet der Reichen.

Es werden aber/ wie obgemeldt/ noch viel andere/ und gar wunderliche Ding/ von dem heiligen Macario/ dem Alexandriner erzehlet/ massen dann auch etwas hiervon

Ammon. in dem 11. Buch der Kirchen-History anzutreffen ist/ dahin ich dann den Leser/ welcher ein mehrers zu wissen verlangt/ dißfalls verweise.

Das XXX. Capitel.

Von dem Alwatter (tt) Ammon/ welcher der erste Münch in Nitria gewesen ist.

Palladius im 8. Cap. Antonius sahe die Seel Ammonis in Himmel tragen. Man besehe hieoben das Leben Antonii/ im 32. Cap. Der Sel. Ammon haltet mit seiner Braut die Reinigkeit.

MAn berichtet uns auch für gewiß/ daß alle Clöster in Nitria/ ihren Anfang genommen und bekommen haben von einem Mann/ mit Namen Ammon/ dessen Seel (nach seinem Todt/) der H. Vatter Antonius/ wie in seinem Leben zu lesen ist/ hat sehen gen Himmel tragen. Dieser Ammon ist von reichen und edlen Elteren gebohren/ und in seiner Jugend zum Heurathen gezwungen worden. Dieweilen er aber seinen Elteren nicht widerstreben dorffte/ als hat er sich zwar mit einer Jungfrauen vermählet/ aber als er die erste Nacht bey seiner Braut in der Schlafkammer allein war/ da fienge er an sie zu Erhaltung der jungfräulichen Reinigkeit zu ermahnen/ und sprach: dieweileen von der Verderbung/ ohne Zweiffel nichts anders als die Verderbung zu hoffen ist/ hingegen aber die Unverstörlichkeit/ auch Unverstörlichkeit zugewarten hat: so ist es ja besser daß wir unser Jungfrauschafft erhalten/ als daß wir einander verwüsten/ und unser Reinigkeit verderben und zerstören. Die Jungfrau war seines Fürschlags gleich zu frieden/ beyde derowegen erhielten ihre Jungfrauschafft/ und thäten doch zu ihrem verborgenen Schatz der Reinigkeit gantz und gar stillschweigen. Als sie nun lange Zeit/ mehr in geistlicher als fleischlicher Liebe/ mit einander gelebt/ und ihres Thuns halber niemand als GOtt zum Zeugen hatten/ da thät sich endlich der H. Ammon/ weilen ihm der Tod seiner Elteren/ den Paß eröffnet hatte/ in die nechst gelegene Wildnüß begeben/ seine jungfräuliche Gemahlin aber/ die bliebe daheim/ und in kurtzer Zeit thäten sich zu ihr viel Jungfrauen/ zu ihm aber die Schaaren der Münch versammlen.

Ammon versammlet die Münch/ sein Braut aber die Jungfrauen.

Als er nun würcklich die Wildnüß bewohnete/ da wurde ihm einsmals ein wütender/ und von einem wütenden Hund gebissener Jüngling/ an Ketten gefeßlet/ zugebracht/ die Eltern deß Jünglings kamen auch darmit/ und baten den S. Ammon/ daß er doch ihrem Kind helffen wolte. Derselbige aber sprach zu ihnen: ihr Leuth/ was plagt ihr mich? dann dieses ist über meine Kräfften und Vermögen; das aber kan ich euch sagen/ die Gesundheit eueres Sohns ist in eueren Händen. Gebt jener Wittfrau ihren Ochsen wieder heim/ den ihr gestohlen habt/ so wird euer Sohn frisch und gesund werden. Die Elteren thäten zwar dessen von Hertzen erschrecken/ daß er ihre heimliche Werck solte wissen: (jedoch waren sie eines theils auch froh) dieweilen sie jetzo ein Mittel wusten/ ihrem Sohn zu helffen/ sobald derowegen/ neben der Fürbitte Ammonis/ das gestohlene Gut wiederum erstattet wurde/ da thäte die Wuth den armseeligen Jüngling verlassen.

Den Heil. Ammon erkennt einen heimlichen Diebstohl. Nachdem das Gestohlene erstattet war/ ist der wüttige Jüngling wieder zu recht kommen.

Ein andersmahl kamen zu ihm zwey frembde Männer/ diese zu probieren begehrte der S. Ammon/ daß sie ihm doch ein Faß/ in welchem er das Wasser für die ankommende Frembdling könte auffangen/ wolten mit bringen. Das thäten sie zwar versprechen/ als sie aber wiederum fort waren/ da sprach der eine zu dem anderen/ ich mag meinem Cameel keinen solchen Last auffladen/ und ihn also zu Grund richten. Wann du Lust hast/ das Faß deinem Esel auffzuladen/ so magstu es thun/ ich kan meinem Cameel kein solche Bürde zumuthen. Du weist/ antwortete ihm der ander/ daß ich kein Cameel-Thier/ sondern nur einen Esel hab. Solle dann mein Esel mehr tragen können/ als dein Cameel? Mir/ sprach jener hinwiederum/ ist nichts daran gelegen/ du magst jetzt thun was du wilst/ ich aber wird mein Cameel-Thier dieses Fasses wegen nicht umbbringen. In GOttes Namen/ sprach der ander/ so will ich dann meinem armen Esel diesen Last auffladen/ wann er schon deinem Cameel zu schwer ist/ und will darbey verhoffen/ es werden die Verdienst dieses H. Manns/ unmögliche Ding können möglich machen. Darmit thäte er dem Esel das Faß auffladen/ welcher es auch biß in das Closter Ammonis gleichsam ohne Mühe und dergestalten daher truge/ als wann es gar nichts wäre. Sobald ihn aber der S. Ammon sahe/ da sprach er: du hast ihm recht gethan/ daß du das Faß mit deinem Esel daher gebracht hast; dann deinem Mit-Gesellen ist unterdessen sein Cameel-Thier verrecket. Als nun dieser wieder nach er Hauß kam/ da befande er die Sach also/ wie ihm der H. Mann GOttes gesagt hat.

Noch viel andere Wunderzeichen hat der HErr durch ihn gewürcket. Dann als er einsmahls durch den Fluß Nilum waten solte/ und doch auß Schamhafftigkeit sich nicht entblössen und außziehen wolte/ da ist er gählings/ durch die göttliche Krafft über den Fluß hinüber getragen worden. Sonsten sagt man auch von dem H. Antonio/ daß er sich über das gerechte Leben/ und die vielfältige Tugenden dieses Ammonis/ jederzeit sehr verwunderet hab.

Das XXXI. Capitel.

Von dem H. Einsidler (uu) Paulo dem Einfältigen.

Palladius 28. Cap. Durch was für eine Gelegenheit Paulus bekehret worden. Er kommt zum Heil. Antonio.

ES hatte der H. Antonius unter anderen seinen Jüngeren einen/ welcher mit seinem Namen Paulus/ mit dem Zunamen aber der Einfältige genannt worden. Dieser wurde folgender massen zum Geistlichen Leben bekehret. Als er einsmahls sein eheliche Haußfrau in einem würcklichen Ehebruch betretten und ertappt hatte/ da sagte er kein Wort/ sondern er gienge vor Traurigkeit/ von seinem Hauß und Hof hinweg; kame also in die Wüste/ und nachdem er eine gute Weil gantz angsthafft und bekümmeret in der Wildnüß herumb geloffen war/ da kame er endlichen zu dem Closter deß H. Antonii/ und eben dieser Orth/ und die nahe Gelegenheit gaben ihm den Anschlag was er thun solte. Er gienge nemlich zu dem Heiligen Antonio hin/ umb von ihm auff

den

den Weeg deß Heyls gewiesen zu werden; sobald nun der H. Antonius diesen Paulum sahe/ da thäte er gleich seine natürliche Einfältigkeit vermercken/ und gab ihm zur Antwort: daß er auf diese Weiß am besten werde können selig werden/ wann er ihm werde gehorsam seyn. Paulus aber versprache gleich alles hierauff zu thun/ was ihm würde befohlen werden. Dieses aber zu versuchen/ sprach der H. Antonius (als Paulus noch vor der Thür seiner Cellen daraussen war:) so warte dann hie/ und bette/ biß daß ich wieder zu dir komme/ darmit gienge der S. Antonius fort/ und liesse ihn da stehen/ und kame einen gantzen Tag und eine gantze Nacht nimmer zu ihm; er schauete aber gar offt heimlich durch ein Fensterlein/ und sahe allezeit/ daß der Paulus unaufhörlich betete/ und daß er an einem Orth/ sowohl deß Tags in der Sonnen Hitz/ als zu Nachts in dem kühlen Tau unbeweglich thäte still stehen/ also zwar daß er deß Befelchs eingedenck/ nicht eines Nagels breit von der Stell entwichen ist.

Deß anderen Tags gienge der H. Antonius wieder hinauß/ und fienge an diesen guten Paulum in allem zu lehren/ und zu unterrichten/ wie er nehmlich ihm selbsten in der Einsamkeit/ die lange weyl mit der Handarbeit müste abkürtzen; und daß er die Händ bey der Arbeit/ die Gedancken aber/ ja das Hertz und Gemüth/ bey GOtt dem Allmächtigen jederzeit haben solte. Auff den Abend verlaubte er ihm zu essen/ doch mit diesem Anhang/ daß er niemahlen nach Gnügen weder essen noch trincken solte; absonderlich aber thät er ihm auch das überflüssige Wasser trincken verbieten/ dann gleichwie/ sprach er/ der Wein den Leib erhitzet/ also thut das überflüssige Wasser-trincken dem Menschen allerhand Phantaseyen und Einbildungen verursachen. Nachdem er ihn nun in allem vollkommentlich unterrichtet hatte/ da thät er ihm ein Cellen drey Meyl-Weegs von der Seinigen einraumen/ und befahle ihm alda zu thun/ und zu üben/ was er ihn gelehrt hätte: der H. Antonius suchte diesen Paulum selbst offtermahl heim/ und erfreuete sich/ dieweilen er sahe/ daß er so auffmercksam und sorgfältig/ alle seine gegebene Lehren beobachtete.

Einsmahls waren etliche fürtreffliche und vollkommene Männer und Brüder/ bey dem H. Antonio/ ungefehr aber war unser einfältige Paulus auch zugegen. Als nun diese Männer viel hohe und geistliche Gespräch führten/ und viel von den Propheten/ und unserem HErren und Heyland redten und handleten/ da fragte der gute Paulus gantz einfältig und schlecht/ ob Christus der HErr vor den Propheten/ oder aber die Propheten vor Christo gewesen seyen? der H. Antonius erröthete ab dieser unwissenden Frag/ und schämte sich in etwas/ er thäte derowegen dem einfältigen Paulo/ wiewohlen gantz freundlich (massen er gegen dergleichen einfältigen Leuthen zu thun pflegte:) winckten und sagen: daß er solte stillschweigen und fortgehen. Der S. Paulus aber/ sintemahlen er versprochen/ und ihm fürgenommen hatte/ alle Befelch deß H. Antonii/ als die Befelch GOttes zu beobachten/ gienge gleich darvon/ und fienge an/ eben als wann es ihm teutsch und außführlich wäre befohlen worden/ das Stillschweigen zu halten/ also zwar daß er kein Wort mehr redte. Paulus der Einfältige.

Nachdem nun der H. Antonius dieses erfahren hatte/ da nahme es ihn wunder/ warum der Paulus nicht reden wolte/ dann er wuste wohl/ daß er ihm dieses niemahlen außführlich befohlen hätte. Als er ihm aber gebotte zu reden/ und die Ursach seines Stillschweigens anzuzeigen/ da sprach er: Mein Vatter/ ihr habt mich ja warlich heissen hingehen/ und schweigen. Der Heil. Antonius konte sich nicht genugsam hierüber verwunderen/ daß nehmlich sein Paulus diese Red/ die er gar nicht also vermeynt hatte/ solcher Gestalten beobachtete: derentwegen sagte er: dieser thut uns alle mit einander verdammen/ als die wir/ die vom Himmel kommende Wort und Befelch GOttes/ bey weitem nit also in obacht nehmen/ massen er auff die geringste Red/ ja auff ein jegliches Wort/ welches auß unserem Mund fallet/ thut Achtung geben. Mit dem Stillschweigen gibt er ein schönes Exempel seines Gehorsams.

Damit aber unser S. Paulus recht in dem Gehorsam geübet und unterrichtet wurde/ als pflegte ihm der H. Antonius allerhand Sachen/ auch wider die Vernunfft zu befehlen. Dann einmahl hiesse er ihn einen gantzen Tag das Wasser auß dem Brunnen schöpffen/ und gleich auff die Erden außgiessen; die schon geflochtene Körb muste er wiederum auffflechten/ und endlich wieder zuflechten; seine Kleider muste er zertrennen/ wiederum zuhäfften/ und noch einmahl auffrennen; in diesen und dergleichen Stucken wurde der S. Paulus vielfältig geübet/ damit er also in Gewohnheit käme in allen Dingen/ auch in denjenigen die wider die Vernunfft seynd zu gehorsamen/ und keineswegs zu widersprechen; auff diese Weiß thäte Paulus in kurtzer Zeit zur Vollkommenheit gelangen. Und nach seinem Exempel lehrte der H. Antonius/ wann der Mensch in kurtzer Zeit wolle vollkommen werden/ so soll er nit sein eigener Lehrmeister seyn/ noch seinem eigenen Willen folgen/ wann schon sein Will an sich selbsten nicht unrecht seye; sondern nach dem Befelch unsers Heylands solle er vor allen sich selbsten verläugnen/ und seinem eigenen Willen absagen. Sintemahlen sprach er/ unser HErr selbsten gesagt hat: Ich bin kommen/ nit meinen Willen zu thun/ sondern den Willen dessen/ der mich gesandt hat. Nun war freylich der Will Christi/ dem Willen seines himmlischen Vatters nicht zuwider; dannoch wolte derjenige/ welcher kommen war/ uns den Gehorsam zu lehren/ seinen eigenen Willen nit thun/ damit er nit für ungehorsam gehalten wurde. Und wann dann der Sohn GOttes für ungehorsam wäre gehalten worden/ wann er seinen Willen gethan hätte/ da er doch nit fehlen konte/ und mit dem himmlischen Vatter einen Willen hatte/ umb wie viel werden wir für ungehorsam gehalten werden/ wann wir unseren eigenen Willen thun/ und unserem Kopff folgen? so kan uns auch der offtbemeldte Paulus dißfalls zum Exempel und Vorbild dienen/ dann durch die Verdienst deß Gehorsams/ und

Paulus wird auff unterschiedliche Weiß im Gehorsam geübet.

Der kürtzeste Weeg zur Vollkommenheit ist der Gehorsam.

Matth. 6. v. 24.

Joan. 6. v. 36.

Paulus der Einfältige. Piammon. Joannes.

seiner Einfältigkeit/ ist er in den göttlichen Gaben und Gnaden dermassen hoch gestiegen/ daß GOtt der Allmächtige mehr und grössere Zeichen durch ihn/ als durch seinen Lehrmeister/ den H. Antonium gewürckt hat.

Paulus thut mehr Wunderzeichen als der H. Antonius.

Dieweilen ihm aber wegen seiner grossen Wunderthätigkeit/ die Leuth von allen Enden und Orten her zuliessen/ damit sie von ihren Gepresten erlediget würden; und der H. Antonius dessentwegen in Furcht stunde/ es möchte Paulus wegen deß grossen Uberlauffs/ in die innere Wüste/ dahin doch gar schwerlich zu kommen war/ entweichen/ als thäte er/ damit ihm sein Paulus nur allda verbliebe/ sich selbsten der ankommenden Krancken und Fremden annehmen. Diejenige aber/ welche er nicht heylen konte/ die thäte er zu dem H. Paulo/ als welcher in diesem Stuck eine grössere Gnad hatte abfertigen/ von dem sie auch alsobald ihr Gesundheit erlangten. Es hatte aber sein Einfalt ein grosses Vertrauen zu GOtt/ dann einsmahls wurde ihm ein wütiger Mensch zugeführet/ welcher alles/ was ihm unter die Hand kam/ wie ein rasender Hund pflegte zu verreissen und verbeissen/ für welchen er auch gleich sein Gebett aufopfferte. Dieweilen aber nach verrichtetem Gebett/ der böse Feind/ der in dem Menschen war/ nicht gleich herauß wolte/ als thäte unser Paulus/ gleichsam wie ein Kind/ mit GOtt zürnen/ und sprach: So will ich/ HErr/ nur darumb heut den gantzen Tag nichts essen und versuchen/ wann du diesem elenden Menschen nicht helffen wirst. Hierauff hat GOtt der Allmächtige/ als ein liebreicher Vatter/ sein unschuldiges Schooß-Kind/ den H. Paulum gleich erhöret; dann zu derselbigen Stund wurde dem wütigen Menschen geholffen.

Er treibt mit seinem Gebett den Teuffel auß.

Paulus ist ein liebes Schooß-Kind GOttes.

Das XXXII. Capitel.

Von (xx) Piammone dem Priester.

Palladius im 72. Capitul/ sagt von Anumona dem Priester/ welcher eben dieser Piammon ist.

UNrecht würde ich meines Erachtens thun/ wann ich die Einsidler/ welche in der Wildnüß/ am Partheniſchen Meer/ und nit weit von der Stadt Diolco wohnen/ stillschweigend wurde vorbey gehen. Dann in dieser Wildnüß haben wir absonderlich einen wunderbarlichen Priester/ Namens Piamon/ einen sehr demüthigen und guthertzigen Mann angetroffen/ welcher auch mit vielen Offenbahrungen von GOtt begnadet ward. Dann einemahls/ als er eben das H. Meß-Opffer verrichtete/ da sahe er den Engel deß HErrn neben dem Altar stehen/ welcher die Namen der communicirenden Brüderen/ zum Theil in ein Buch thät aufschreiben/ etlicher aber ihre Namen thät er außlassen. Dieses nahme der Piammon wohl in obacht/ insonderheit bemerckte er diejenige/ deren Namen nicht auffgeschrieben worden/ nach vollendtem Gottesdienst beruffte er dieselbige alle/ und zwar einen nach dem anderen zu sich/ und fragte/ was sie doch gethan und begangē hätten: und befände endlich daß sie alle in Todsünden steckten. Derowegen thät er sie ernstlich zur Buß ermahnen/ er selbst warffe sich für das göttliche Angesicht nider/ er weinte und seufftzete Tag und Nacht/ nit anderst/ als wann er ihre Sünden persönlich begangen hätte/ und dieses triebe er so lang/ biß er abermahlen den schreibenden Engel beym Altar sahe. Welcher dann/ nachdem er der anderen Brüderen ihre Namen beschrieben hatte/ endlich auch diese Sünder/ mit ihrem Namen beruffen/ und eingeladen hat/ die hochwürdige Versöhnungs-Geheimnussen zu empfangen. Auß welchem dann der alte Piammon verstunde/ daß GOtt der HErr ihre Buß auff- und angenommen hätte: und daher hat er sie auch gantz Freuden-voll/ mit dem zarten Fronleichnam gespeiset.

Piammon thut Buß mit seinen

Von diesem verzehlt man auch/ daß er auff ein Zeit von den Teuffelen dergestalten seye geschlagen worden/ daß er weder stehen noch gehen hab können. Dieweilen aber unterdessen der Sonntag herbey kam/ an welchem er das Opffer deß Altars nothwendiger Weiß verrichten muste/ als liesse er sich von den Brüderen zu dem Altar hintragen. Und nachdem er sich allda ins Gebett begeben hatte/ da sahe er abermahlen denjenigen Engel/ welchen er schon öffters beym Altar besehen hatte/ dieser Engel reichte ihm seine Hand dar/ erhebte den Sel. Piammonem von der Erden auff/ und alsobald verlieſſe ihn aller Schmertz/ er war auch gesunder/ als er zuvor gewesen.

Er wirdet dem Teuffel geschlagen/ und von dem Engel geheylet.

Das XXXIII. Capitel.

Von einem/ mit Namen/ (yy) Joannes.

EBen in dieser Gegend wohnte auch einer mit Namen Joannes/ welcher ein H. Mann und mit allen göttlichen Gnaden erfüllet war/ absonderlich hatte er eine solche Gnad andere zu trösten/ daß er auch die allerbetrübteste und schwermüthigste Hertzen und Seelen/ nur mit wenig Worten konte auffmunteren/ und wiederumb frölich machen. Ebener massen hatte er auch eine grosse Gnad von GOTT/ daß er allerhand Kranckheiten wunderthätiger Weiß konnte vertreiben.

Paulus ist ein Mann.

Der Beschluß deß II. Buchs.

Von unterschiedlichen Gefahren/ welche der Verfasser dieses Buchs/ auff der Reyß in den Wildnüssen hin und wider/ erlitten hat.

SChließlichen so haben wir auch noch anderstwo in Egyptenland/ hin und wieder/ viel grosse Heilige GOttes/ viel wunderthätige/ und gnadenreiche Männer/ gesehen und angetroffen/ deren wir auß vielen/ nur etliche anziehen. Sintemahlen alle mit einander zu beschreiben/ über unser Vermögen/ ja eine Unmöglichkeit seyn würde.

Palladius im 72. Capitul.

Diejenige Brüder aber/ welche in dem oberen Thebaida/ umb Siene herumb wohnen/ die haben wir zwar selbst nicht gesehen/ wohl aber von ihnen gehört/ daß sie diejenige/ bey welchen wir gewesen seynd/ noch weit übertreffen. Wir konten aber dahin nicht kommen/ wegen Unsicherheit der Strassen: als welche nicht nur allenthalben von den Mörderen/ sonderen auch hinter der Stadt Lycus genannt/ gar von den Barbariſchen und gantz wilden Völckeren sehr unsicher gemacht wurde. Und umb dieser grossen

sen Gefahr wegen/durfften wir uns nicht dahin/ und zu diesen bemeldten Männeren wegen/wiewohlen wir auch sonsten zu vielen anderen/die wir besucht haben/ nicht ohne Gefahr gelanget seynd.

Dann siebenmal seynd wir in grosse Trübsal
s. d. 19. gerathen; das achtemahl aber (wie die Schrifft sagt: hat uns das Unglück nicht berühret/ dieweilen uns der HErr jederzeit beschützet hat.

1. Und erstlich haben wir einsmahls fünff Täg und Nächt an einander/ auff der Reyß in der dürren Wüste einen grausamen Durst/ und grosse Mattigkeit erlitten.

2. Zum anderen/seynd wir auff eine Zeit an ein Orth/und in ein Thal kommen/welches für sich selbsten ein gesaltzene Feuchtigkeit herfür bringt/ es thut aber die Sonnen-Hitz/diese gesaltzene Feuchtigkeit dergestalten hart machen/(nicht anderst als wie im Winter/das Wasser von der Kälte zu Eiß wird:) daß es lauter spitzige Zapfen/und harte Saltz-Schrofen allda thut abgeben: derowegen ist es dort herumb dermassen rauh und übel fortzukommen/ daß uns nit nur unsere blosse Füß/ über die massen verwundt wurden/ sondern wann wir auch schon Schuh gehabt hätten/so wären uns dannoch die Füß durch die Schuh hinein zerstochen und zerschnitten worden. Und diese Gefahr haben wir mit harter Mühe durchdrungen.

3. Drittens/ als wir noch weiters durch die Wildnüß fortwanderten/ da kamen wir abermahlen in ein wässeriges Thal/ der Böden war theils Felsen/ theils Letten/ dieweilen aber die Feuchtigkeit nirgends ablauffen konte/ als war an diesem Orth ein solcher Wust und Koth/daß wir im Durchwatten biß an die Hüfft hinein gefallen seynd. Und als wir daselbsten schier ver-
s. d. 1. 2. suncken musten/da schryen wir auf mit dem Psalmisten David: Hilffe uns O HErr/ dann die Wasser seynd hinein gangen biß an mein Seel. Wir seynd in den Schleim der Tieffe gesuncken/ und ist kein Grund da.

4. Vierdtens/ so haben wir auch grosse Gefahr erlitten von dem Gewässer/ welches von Uberlauffung deß Nil-Flusses da und dort stehen geblieben ist/welches Wasser uns drey gantzer Tag lang/dermassen viel zu schaffen gegeben hat/ daß wir schwerlich konten hindurch kommen.

5. Zum Fünfften hatten wir auch Gefahr/ als wir neben dem Meer daher reyseten/ von den Mörderen/ welche uns auff die zehen tausend Schritt weit/ starck verfolgt haben/ und ob sie uns schon mit dem Schwerdt nicht konten erreichen und tödten/ so seynd wir doch durch das weite Lauffen und Fliehen schier umgebracht worden.

6. Sechstens/ als wir über den Fluß Nilum schiffen musten/da gabs abermal grosse Gefahr/ dann wir schier alle daselbst ersoffen seynd.

7. Zum Siebenden/als wir über den See Maria genannt/ schiffen wolten/ da wurden wir von einem grausamen Wind in ein Insul fortgetrieben/ und dieses geschahe mitten im Winter/nehmlich um der HH. 3. König Tag/ und war ein sehr rauhes und ungestümes Wetter.

8. Zum Achten als wir auff der Reyß nach den Clösteren in Nitria begriffen waren/ da kamen wir an ein Orth/ allwo der Nil-Fluß durch sein Ergiessung einen zimlichen See gemacht hatte/ in welchem sich allerley Thier/ insonderheit die Crocodillen pflegten auffzuhalten. Diese Thier/als wir dahin kamen/ lagen bey warmen Sonnenschein am Gestad deß Wassers herumb/ also daß wir nicht anderst vermeyten/ als daß sie alle mit einander todt waren. Indeme wir aber wolten hinzu gehen/ diese grausame grosse Thier/ die wir für todt hielten/ recht zu besichtigen/ da wurden sie alle von unseren Fuß-Tritten auffgeweckt/ sie stunden derowegen gählinge auf/ und lieffen auff uns zu. Wir aber schryen überlaut zu GOtt/ und rufften an den Namen unsers HERRN und Heylands JEsu Christi/ und alsobald verspürten wir die Barmhertzigkeit GOttes/ dann die Crocodillen/ welche auff uns loß giengen/ wurden im Augenblick/ glaublich durch einen unsichtbaren Engel/ zuruck getrieben/ und in den See gestürtzet: wir aber machten uns eylfertig den Clösteren zu/ und thäten GOtt den Allmächtigen/ der uns so wunderbarlich von dieser grossen Gefahr erlöset hatte/ hertzlich loben und preisen. Dem sey Ehr und Glory zu ewigen Zeiten. Amen.

Die Anmerckungen/

Über das andere Buch/ von den Leben der Vätter.

(a) Gebenedeyet sey GOtt.] Dieses ist eine zierliche Vorred deß Ruffini: deren aber die übrige Erzehlung nicht gleichet. Vielleicht darumb dieweilen der Ruffinus dieses Buch nur verdollmetschet hat: Und gleichwie er es im Griechischen schlecht und einfältig gefunden/ also hat er es auch im Lateinischen herauß geben wollen. Wie er dann ein gleiches (wann dem Gennadio im Register der Kirchen-Scribenten im 17. Cap. zu glauben ist) an den Bücheren/ Recognitionen Clementis genannt/ auch gethan hat. Massen der Lateinische Rosweydius ein mehrers hiervon meldet ꝛc. Und gäntzlich wann man den verdollmetschten Palladium/ und den Ruffinum gegen einander haltet/ so zeigt es sich/ daß der Ruffinus fast gar nichts vom Griechischen Text abgewichen seye/ dann was der Hervetus auß dem Griechischen Palladio übersetzet hat/ das findet sich fast auf gleichen Schlag allda bey dem Ruffino.

(b) Sondern auch uns zur Seligkeit beförderlich.] Das findet sich/ wie auch dasjenige/ was gleich darauff folgt: Ich weiß zwar wohl ꝛc. in der Vorred deß Palladii/ wiewohl mit anderen Worten.

(c) Die Brüder/ welche auf dem Oel-Berg wohnen.] Allda kommen Ruffinus und Palladius in ihren Vorreden nicht miteinander überein. Dann der Ruffinus sagt/ daß/ daß er dieses den Brüderen auff dem Oehl-Berg/ zu Lieb schreibe/ der Palladius aber sagt/ auff Anhalten Lauft deß Kammer-Probsten. Der Ruffinus sagt ferners/ daß er dasjenige/ was er verzehlet/ gesehen hab: der Palladius aber schreibt/ er habe es theils gehört und theils gesehen. Der Palladius

verspricht auch von den Weibs-Personen zu reden / der Rufinus hingegen sagt nichts darvon.

Daß sonsten Ruffinus sein Cell/und Wohnung/auf dem Ort-Berg gehabt habe/das sagt er selbst Invectiva 2. &c.

(d) Es wohnen aber diese HH. Männer hin und wider zerstreut / und abgesondert in Cellen.] Diese Wort sagt er mit Fleiß/anzudeuten daß sie nicht in den Clöstern / sondern hin und wieder / wie die in Cellia und Launâ gewohnet haben. Ein jegliches wird gemeldet im folgenden 3. Buch n. 2. 9. „ daß sich nehmlich ihrer fünff tausend/in besonderen Cellen haben aufgehalten. „ Welche Wort auß dem 22. Sendtschreiben deß H. Hieronymi an die Eustochium / gezogen worden.

(e) Daß durch ihre Verdienst die Welt noch stehe.] Auff diese Wort hat Ruffinus sein Absehen / indem er die Vorred deß dritten Buchs / mit fast dergleichen Worten thut anfangen.

Im 1. Cap.

(f) Von Joanne.] Das Röm. Martyr-Buch den 27. Mertz/ sagt von diesem also: In Egypten wird gehalten das Fest Joannis deß Einsidlers / welcher ein Mann von grosser Heiligkeit gewesen ist / unter anderen seinen Wunderthaten hat er auch mit einem Prophetischen Geist geleuchtet/ und Theodosio dem Kayser vorgesagt/ daß er wider Maximum und Eugenium die Tyrannen obsigen werde. Dessen soviel ich vermeyne / thun auch Meldung die Menæa den 20. Herbstm. mit diesen folgenden Worten: Die Gedächtnuß Joannis auß Egypten / deß grossen Bekenners. Dieser ist den Kirchen-Scribenten gar wohl bekandt/als nehmlich dem H. Aug. im 5. Buch von der Stadt Gottes/im 26. Cap. Dem Cassiano lib. 4. instit. c. 23. 24. 25. 26. Dem Eucherio von dem Lob der Wildnuß. Dem Sidonio Carm. 16 u. noch anderen mehr.

Fr. Theodoricus Loher, ein Carthäuser / welcher die Leben der Vätter zu Cölln hat außgehen lassen / setzt diesen Joann. auß dem Martyrolog. wie ich vermeyne / auff den 28. Apr. Aber es wird allda von Joanne dem Abten gehandlet/ welcher unter dem Kayser Leone Jaurico die Bilder beschützet hat / unser Joannes hingegen / wie zu Anfang / und am End dieses Cap. zu ersehen ist/ hat gelebt zu den Zeiten deß Kayserß Theodosii.

(g) Ein Hauptmann.] Der H. Augustin. in seinem Buch / daß man für die Verstorbene solle Sorg tragen / im 6. Cap. handlet weitläuffig / wie die Heilige im Leben/ und nach dem Tod/den Lebendigen können erscheinen. Und thut endlich nach vielem Wort machen/eben diese Geschicht von dem H. Joanne/ auch selbst verzehlen &c. Sonsten thut auch Theodoretus/von dergleichen Erscheinungen / und ihrer Weiß und Manier / eigentlich schreiben.

(h) Der Sieg Theodosii.] Von diese Sieg/ wie auch von eben dem bemeldten Joañe und seiner Prophecey schreibt Prosper in seiner Chronic/auf s Jahr Christi 395. &c.

Im 2. Cap.

(i) Hor.] Dessen geschicht in den Kirchen- und Heiligen-Bücheren keine Meldung / außgenommen in den Menæis auf den 7. Aug. heisset es: „ Auf diesen Tag „ entschlieffe Or im Frieden. „ In Hist. Lausiacâ Pall. das ist hinden im 8. Buch im 9. Cap. geschicht seiner auch Meldung. Der H. Hieron. aber in der Epist. an Ctesiphontem haltet ihn für einen Origenisten. Ob er aber in derselbigen Ketzerey gestorben seye/ das weiß man nicht / insonderheit weilen die Menæa seiner gedencken. Besiehe oben in der 15. Vorred die Antwort auff das andere Argument. Von diesem Hor schreiben auch Sozomenus im 6. Buch im 28. Cap. Nicephor. im 9. Buch und 34. Cap. Etliche neuere setzen ihn auch in ihre Martyrologia auff den 12. Novemb. als die Carthäuser zu Cölln. Die Additiones ad Usuardum und Maurolycus. Besiehe auch Molandum de Martyrol. c. 13.

(k) In seinem Auffzug ein indischer Engel.] Diese Wort können diejenige nicht wohl verstehen/ welche die Kleidung der Griechischen München nicht gesehen haben &c. Hiervon kan man lesen / wer da Lust hat im Griechischen Euchologio, das 29. Cap.

Im 3. Cap.

(l) Vom Ammone.] Der Palladius unten im 48. C. heisset ihn Ammona/ von diesem meines Gedenckens/ sagen die Menæa den 26. Jan. „ Der S. Ammonas ruhet im Frieden. „ Von ihme schreibt auch Sozomenus im 6. Buch. im 28. C. Nicephorus im 9. Buch und. 34. Cap.

(m) Beno.] Palladius im 44. Cap. heisset ihn Be. Im 4. Cap. Dessen geschicht in den Martyr-Bücheren keine Meldung. Aber wohl beym Sozomeno/ im 6. Buch im 28. Cap. allwo er von ihme fast eben dasjenige / was Ruffinus da sagt / thut schreiben. Er thut ihm aber auch den Theonam zusetzen &c. Der Nicephorus thut seiner ebenmässig im 11. Buch im 34. Cap. gedencken.

(n) Oxyrynchus.] Von dieser Stadt sagt Steph. Im 5. Cap de Urbib. daß es eine Stadt in Egypten seye / und einen Fisch / der auch Oxyrynchus genannt wird / vor Zeiten habe angebetet. Und auff diese Weiß haben die meiste Städt in Egypten / ihren Namen / von den Thieren / welche sie als Götter verehrten / bekommen.

(o) Theone.] Von diesem redt Cassiodorus im 1. Im 6. Cap. Cap. seines 8. Buchs / wie auch Sozomenus und Nicephorus in denen offt angezogenen Stellen.

(p) Apollonio.] Dessen sein Leben hat Timotheus der Im 7. Cap. Alexandrinische Bischoff/fleissig beschrieben/massen Sozomenus im 6. Buch im 29. C. und Nicephorus im 9. Buch und 34. C. bezeugen/ und vielleicht ist eben die es / welches wir da geben. Besihe die 4. Vorred. §. 1. beym Sozomeno heisset er auff Griechisch Apollos. Dann derjenige Apollonius/ von welchem er bald hernach Meldung thut / ist nicht dieser / sondern ein anderer.

(q) Ammone.] Dieser Ammon ist nit der Egyptische / Ammon/ welcher in Nitria wohnete / von welchem im 30. Cap. dieses Buchs gehandlet wird / es ist auch nicht der/ welcher zu Tabenna in die 3000. Münch unter sich hatte / von welchem das 3. Cap. thut reden/ sondern es ist ein anderer Ammon. Im 8. Cap.

(r) Als ein ungeheurer Drach.] Vielleicht hat auch eben dieser Ammon jenen Baschaken getödtet/ von welchem im 3. Buch Ruffini n. 214. solle gemeldet werden.

(s) Cypres.] Dessen so viel ich weiß geschicht kein Im 9. Cap. Meldung als bey den offt angezogenen Scribenten Sozomeno/ und Nicephoro &c. Es seynd aber auch über diese bemeldte / noch zwey andere dieses Namens/ Cypres und Pater Mutins gewesen / welche unter der Regierung Juliani deß Abtrünnigen gemartert worden/ deren das Menologium und die Menæa, auf den 9. Heumonat gedencken. Es war auch einer / Cyprus genannt unter dem Abbt Theodosio / dessen Gedächtnüß die Griechen auff den 24. Herbstmonat halten / dieser unsere aber war der Jüngere.

(t) Von Syro Isaia &c.] Von diesem hab ich Im 10. Cap. nichts gelesen / ausser was beym Palladio zu finden ist. Massen ich die Stell am Rand schon verzeichnet hab.

(u) Helenus.] Dieser ist bekant beym Sozomeno im Im 11. Cap. 6. Buch im 28. Cap. beym Nicephoro im 11. Buch im 34. Cap. beym Cassiodoro im 8. Buch seiner Kirchen-Historyen im 1. Cap. * die heissen ihn Helles/ der Palladius aber nennet ihn Hellen. * Anderstwo heisset es im 50. Cap.

(w) Elia.] Auch dessen thun die drey nechst-bemeldte Im 12. Cap. Scribenten/ in eben denselbigen Orthen und Stellen gedencken.

(x) Pithyrinne.] Von diesem schreibt Nicephorus im Im 13. Cap. 14. C. deß 9. Buchs: Beynebens auch jener Pithyrion/ welcher doch anderstwo/ nemlich zu Athen / in einer Einsidlerey wohnete / und ein gottseliges Leben führte.

(y) Eulogio.] Von diesem thun abermahlen Meldung die drey offt benannte Sozomenus / Nicephorus/ Cassiodorus / in den oben angeführten Stellen. Im 14. Cap.

(z) Apelle.] Von diesem schreiben Sozomenus im 6. Im 15. Cap. Buch im 28. C. und Nicephorus im 11. Buch. im 33. C.

(aa) Paphnutio.] Diesen heisset Maurolycus Pan- Im 16. Cap. nutium / und schreibt von ihm in seinem Martyrol. den 29. Nov. also: Die Gedächtnüß deß H. Pannutii/ welcher in der Wüste der Landschafft Heraclia wohnet / und jene grosse Sünderin / Thais genannt / zur Buß gebracht hat &c. Das geschriebene Florarium den 8. Mart. sagt: Das Fest Paphnutii deß Bechtigers/ welcher die Sünderin Thais und noch drey andere Männer der Welt entrissen / und GOtt bekehret hat. Er leuchtete um das Jahr unsers Heyls 321. Und dieses von den dreyen Männeren findet sich in dem Ruffino im 16. Cap.

Und

Und obschon bey den Scribenten viel Paphnutii gefunden werden / so vermeyne ich doch nicht daß dieser unser Bemeldte / einer auß denselbigen seye. Dann derjenige / welchen Metaphrastes und Surius auff den 28. Apr. setzen / der ware ein Martyrer unter dem Diocletiano: Und dessen thut auch das Röm. Martyr-Buch den 24. Sept. gedencken / seiner aber geschicht kein Meldung im Menologio, massen Baronius / vom Galesinio dahin verleitet (der sagt er habe das Seinige in den Griechischen Büchern gefunden) vermeint hat. Ich aber glaube / daß Galesinius mit diesen Worten den Metaphrast. und nicht das Menolog verstehe. In den Menæis finden sich von diesem Paphnutio / auf den 25. Sept. nur zwey einzige Verß.

Das Menol. den 19. Apr. sagt von einem Paphnutio / welcher von Jerusalem / und ein Martyrer gewesen ist. Die Menæa gedencken dessen auch kürtzlich auff den 20. Apr. sie melde aber nichts / daß er seye gemartert worden.

Besagtes Menol. den 25. Septemb. hat einen Paphnutium auß Egypten / den Vatter der Euphrosinä / wie auch die Menæa, aber alles nur kürtzlich.

Das Röm. Martyrol. den 11. Sept. gedencket Paphnutii deß Thebäers / welchen Niceph. im 8. Buch im 19. Cap. einen Bischoff und Beichtiger der Oberen Thebäeren thut nennen. Und dieser ist am meisten bey den Geschicht-Schreiberen berühmt und bekandt. Besiehe von ihme das 30. Cap. im Leben deß H. Antonii.

Es ist auch ein anderer Paphnutius / der Meletianer genannt / dessen Epiphanius in Panar. Hæres. 68. gedenckt.

Palladius im 9. Cap. sagt von einem Paphnutio mit dem Zusatz Cephala.

Beym Cassiano Col. 3. c. 1. und Coll. 18. c. 15. findest du auch einen Paphnutium / welcher ein Priester in Scete gewesen ist / und mit dem Zunamen Bubalus genent wird.

17. Cap. (bb) Isidori.] Von disem handlen Sozomenus im 6. B. im 28. C. item im 8. B. im 12. u. 13. C. Socrates im 6. Buch im 9. C. Nicephorus im 11. B. im 34. C. Cassiodorus im 8. B. seiner dreyfachen Histori / im 1. C. dieser wird von dem H. Hieronymo in dem Sendtschreiben an den Ctesiphontem auch unter die Origenisten gezehlet. Jedoch kan er vielleicht neben anderen umkehrt haben / massen hiervon in der 15. Vorred / in der Antwort auf den anderen Für- und Gegenwurff schon gehandlet worden.

18. Cap. (cc) Serapione.] Von diesem handlet Palladius im 76. Cap. von einem anderen aber / welcher / weilen er sich selbst an statt deß Kleids / nur in ein leines Tuch einwicklete / Serapion Sindonites genannt wird / und weder schreiben noch lesen konte / schreibt er im 83. Cap. dieser wird vom Baronio / wiewohl unrecht / in seinen Anmerckungen über das Röm. Martyrol. den 21. Mertzen Sindonius genennet. Die Reden und Lehren deß Abbts Serapionis findest du beym Pelagio im 6. Büchlein n. 12. im 8. Büchl. n. 9. im 11. Büchl. n. 13. und im 15. Büchl. n. 16. von ihm schreiben auch Sozomenus / Nicephorus / Cassiodorus / die Bücher und Capitul findest du gleich hieoben in der Anmerckung bey dem (u) Heleno.

19. Cap. (dd) Apollonio.] Baronius in seinen Anmerckungen über das Röm. Martyrol. den 8. Mertzen vermeynt / daß eben von disem Apollonio / und von dem Philemone allda gehandlet werde. Aber wann man diese / und deß Metaphrastis seine Beschreibung / gegen einander haltet / so reimen sie sich nicht zusammen. Die Menæa gedencken zweymahl eines Apollonii und Philemonis / neben anderen Neu-Martyrern / als erstlich den 14. Nov. und seynd selbige eben die / welche das Martyrol. den 8. Mertz berühret: Zweytens den 6. Jul. aber ihre Geschichten werden nirgends angedeutet / daß man dardurch könte auf dem zweifel kommen. Besiehe den Nicephor. im 9. Buch im 14. Cap.

20. Cap. (ee) Dioscoro.] Von diesen besiehe wiederum den Sozomenum / Nicephorum / Cassiodorum / in denen ihr. (u) citierten Büchern und Capitlen.

21. Cap. (ff) In Nitria.] Sozomenus im 6. Buch im 31. Cap. sagt: Diesen Orth (wo Scete ist) nennen sie Nitriam / wegen deß nahe darbey gelegenen Dorffs / allwo man den Salniter saumlet. Es befande sich aber allda ein nicht geringe Zahl der Brüderen / welche sich im geistlichen Leben übten. Dann es waren fünffzig Clöster nicht weit von einander / in deren etlichen sie Conseal-Weiß / und bey einander / in etlichen aber abgesonderet / und besonder ihr Leben zubrachten.

(gg) Cellia.] Eben dieses findet sich auch beym Palladio im 69. Cap. auß welchem glaublich Sozomenus im 6. Buch im 31. Cap. das Seinige gleichsam von Wort zu Wort genommen hat. Dieses wahr zu machen / thut R. P. Rosweydius im Lateinischen Buch den Griechischen Text deß Sozomeni setzen / der Lust hat mag ihn daselbst lesen. Hernacher thut auch bemeldter Vatter Rosweydius ein Stuck auß der Ep. deß H. Bernardi / an die Carthäuser / de monte Dei, anziehen / und die Wort Cælum, Cella, und Cælare vergleichen / und gar schön durch einander mischen / weilen aber diese im Lateinischē gleichende Wort Cælum, Cella, Cællare, sich im Teutschen nicht mehr reimen / und daher den Geschmack verlihren) als ist dasselbige Stuck / Kürtze halber im Teutschen außgelassen worden. Im 22. Cap.

(hh) Ammonio.] Besiehe von diesem den Sozomenum im 6. Buch im 30. Cap. Nicephor. im 11. Buch im 37. Cap. Cassiodorum im 10. Buch seiner dreyfachen History im 7. Cap. der H. Hieronymus in der Ep. an den Ctesiphontem / haltet diesen / und seine Brüder für Origenisten. Gleichwol sind man / daß sie beym H. Chrysostomo wohl daran gewesen seynd; daß sie zum Theil ehrlich begraben worden / und daß sie Wunderzeichen gethan haben. Massen dann vom Ammonio und Dioscoro / Gregorius Alexandrinus im Leben deß H. Chrysostomi (allwo er von denjenigen Mönchen handlet / welche Theophilus der Alexandrinische Bischoff ins Elend vertrieben hat:) dieses thut melden: Ammonius / mit seinen Brüderen / deren die zwey Geistlich und seines Stands / der dritte aber / nehmlich Dioscorus ein Bischoff war / nachdem sie unter dem Valente die Gefangenschafft und grosse Peinen erlitten hatten / seynd auß derselbigen Gegend / wie ganz Alexandria wohl weist / ins Elend vertrieben worden. Jener war damahlen sechzig Jahr alt: diese aber waren in der Wissenschafft und Verständnüß der HH. Schrifften / dermassen fürtrefflich / daß ihnen nichts verborgen war / auch diejenige Sachen nicht / in welchen doch viel stecken bleiben / und zweifflen. Die zwey dieser Brüderen seynd zu Constantinopel gestorben; Der Ammonius aber soll noch bey Lebzeiten zukünfftige Ding vorgesagt haben. So sollen auch / wie man sagt / bey seinem Grab die Fieber vertrieben werden. Er ist aber jenseit deß Meers / in der Kirch zu den Apostelen begraben. Dioscorus der Bischoff ist / wie schon gemelot worden / nach seinem Todt in der Kirchen ad Quercum, vor dem Thor / oder bey der Säul begraben worden. Zu disem hatten sehr viel Weiber ein solches Vertrauen / daß wañ eine etwas bey oder durch das Gebett Dioscori betheuret / oder versprochen hatte / so wurde sie lieber / ich weiß nicht was gethan / als ihre Wort gebrochen haben. Siehe auch was hiebevor in der 15. Vorred / in der Antwort auf den anderen Gegenwurff / von diesen Origenisten / und zum Theil auch für sie angezogen worden. Nichts destoweniger können uns die Wort deß H. Hieronymi / dieser Leuth halber zur Warnung dienen.

(ii) Ammonius hatte zwey Brüder.] Diese seynd wegen ihrer langen Person / die Lange genañt worden. Massen obbemelter Gregorius Alexandrinus im Lebē deß H. Chrysostomi schreibt ꝛc. welcher auch zimlich viel von ihnen thut melden. Von diesen 4. Langen schreiben auch diejenige Geschich-schreiber / welche ich kurtz zuvor angezogen hab.

(kk) Dioscorus ist zur Bischöffl. Würde erhoben worden.] Nemlich in der Stadt Hermopolis; Also bezeuget Gregori Alexandrin. im Lebē deß H. Chrysostomi / masse ein mehrers hiervon im Lateinischen Werck zu lesen ist.

(ll) Didymo.] Palladius hat nichts von diesem / sondern nur von Didymo dem Blinden / einem Alexandriner / von dessen Blindheit Ruffinus im 3. Buch 110. 218. etwas thut anziehen. Dieses Didymi geschicht in den Heiligen- und Kirchen-Büchern kein Meldung / außgenommen im geschriebenen Florario den 11. Aprilis / da heisset es: Deß H. Einsidlers Didymi. Von disem sagt Socrates im 4. Buch im 18. Cap. Es ist noch ein anderer Didymus / der ein Münch war / und neunzig Jahr alt worden ist / derselbige hat sich sein Lebtag aller menschlichen Gesell- und Gemeinschafft bemüssiget. Eben diese Wort hat auch Suidas auß dem Socrate abgeschrieben. Sozom. im 6. Buch im 30. Cap. sagt / daß er in Scete gelebt hab. Im 24. Cap.

(mm) Ero-

Im 25. Cap. (mm) Cronio. Sozomenus l. c. sagt eben dieses was Ruffinus / und noch darüber / daß er in Scete gewohnet hab. Palladius sagt von zweyen Cronijs/nehmlich im 25. und 29. Cap. Ob nun dieser unser Cronius einer auß denselbigen beyden gewesen seye/ das stehet im Zweiffel.

Im 26. Cap. (nn) Origene.] Der offtangezogene Sozomenus/ wider im 6. Buch im 30. Cap. sagt auch: Daß er ein Jünger deß H. Antonii gewesen seye/und in Scete gelebt hab.

Im 27. Cap. (oo) Evagrio] Frater Joannes Maria, sacri palatii Magister, im Reuisier derjenigen Bücheren/welche solten gereiniget und verbesseret werden/ thut auß dem H. Hieronymo/ benanntlichen aus seinem Sendtschreiben an Ctesiphontem/ item auß der Vorred deß 4. Buchs über den Propheten Jeremiam/diesen Evagrium für einen Ketzer erklären. Item so zieht er wider diesen Evagrium an/ den H. Joannem Climacum/und neben der fünfften allgemeinen Kirchen-Versamlung/ allwo der Evagrius mit dem Origine und Didymo solle verdambt seyn worden/den H. Tharasium Bischoffen zu Constantinopel/item Nicephorum/ Sed: innm den H. Pabst und Martyrer Martinum/ und Antiochum den München ꝛc. welche alle von diesem Evagrio nit viel gutes halten. Hingegen thut er diejenige/ welche diesen Evagrium loben/als Socratem/ Sozomenum/ Gennadium/ Palladium/ Salatam/ gar ernstlich widerlegen/ und sie selbsten mit dem Evagrio theils für Novatianer/ theils für Pelagianer/ und Origenisten erklären ꝛc. welches alles gar weitläuffig in dem Lateinischen Werck R. P. Roswydi zu lesen ist.

Im 28. Cap. (pp) Von zweyen Macarus.] Es seynd zwey berühmte Macarii in dem Röm. Martyrol. beyde auch seynd Egyptier. Aber diesem/ von welchem man hier handlet/ ist eigentlich der Nam Egyptier / zugeeignet worden/ der andere aber heisset der Alexandriner/ dieweil er ein Priester war der Alexandrinischen Kirchen/ massen beym Palladio im 20. Cap. zu lesen ist. Sozom. im 3. Buch im 13. Cap. thut sie also unterscheiden: Deren der eine auff dem Land in Egypten/der andere aber in der Stadt (Alexandria) gebohren / und burgerlich aufferzogen worden/ also daß man ihn den Städtischen thäte nennen. Noch deutlicher redt hiervon Socrates im 4. Buch im 18. Cap. Deren der eine auß dem oberen Egypten/der andere aber auß der Stadt Alexandria gebürtig war.

(qq) Von Macario dem älteren] Dessen wird gedacht in dem Röm. Martyrol. auff den 15. Jen. In Egyptenland ist die Gedächtnüß deß H. Abbts Macarii/welcher ein Jünger deß H. Antonii/und sowohl im Leben/ als in Wunderwercken sehr berühmt gewesen ist. Diesen findt man auch im Menol. den 19. Jen. siehe auch was gleich jetzo lit. (ss) bey Macario dem Alexand. wird gemeldet werden/dieser ist gewesen ein Lehrmeister deß Evagrii/massen Socrates im 4. Buch im 18. Cap. und Genadius von den fürtrefflichen Mäneren im 11. Cap. darvon thut schreiben.

Im 29. Cap. (rr) Sie machten ihn loß von den Grabtücheren.] Also leset man Joan. am 11. Cap. v. 44. daß Lazarus mit Grabtücheren an Händen und Füssen gebunden seye gewesen Sonsten findet man dergleichen wenig Exempel.

(ss) Von Macario dem Alexand. oder dem Jüngeren] Das Röm. Mart. dē 2. Jen. sagt von disem also: In Thebaida die Gedächtnüß deß H. Abbts Macarii deß Alexandriners. Das Men. thut von beyden Macariis auf den 19. Jen. also reden: Die Gedächtnuß der HH. Vätteren/Macarii deß Egyptiers/und Macarii deß Alexandriners/welche im geistlichen Leben/ und guten Sitten / in strengem Fasten/ und wunderbarlichen Wercken sehr fürtrefflich gewesen seynd. Pall. im 19. C. sagt/daß der Alexandrinische Macarius etwas jünger seye gewesen/als der Egyptische. Von beyden thut Socrates Meldung im 4. Buch im 18. Cap. Sozom. im 6. Buch im 29. C. Ruffinus im 2. Buch seiner Histori im 4. C. Hieron. in dem 27. Sendtschreiben. Cassianus Collat. 5. c. 12. und Collat. 24. c. 13. Pallad. im 19. & 20. c. Nicephorus im 9. Buch im 24. Cap. wie auch Svidas und andere mehr.

Es ist gewißlich ein unrichtige und verwirrte Sach mit den beyden Macariis/und schwer zu erkennen/welcher deß H. Antonii sein Jünger gewesen seye/auf daß also etwas gewisses wegen ihres Geburts Tag könte beschloßen werden. Die alte Martyrol. sagen von zweyen Macariis / sie machen aber unter ihnen keinen sonderlichen Unterschied/ als daß sie den einen/einen Jünger deß H. Antonii nennen. Das alte Röm. Martyrol. den 2 Jenn. sagt nur die Gedächtnüß deß S. Macarii/ den 15. Jenner aber heisset es Macarii deß Abbts/eines Jüngers deß H. Antonii. Das Röm. Martyrol. Bellini den 2. Jen. lautet also; in Thebaida deß H. Abts Macarii/ den 15. Jen. aber: In Egypten deß S. Abbt Macarii, welcher ein Jünger deß H. Antonii/wie auch im Leben/und in Wunderwercken fürtrefflich gewesen ist. Das Röm. Martyrol. Galesini/den 2. Jen. In Thebaida deß H. Abbts Macarii deß Alexandriners/ den 15. Jen. In Thebaida deß H. Abbts Macarii/dieser war ein Jünger deß S. Antonii. Das Röm. Martyrol. Baronii/den 1. Jen. In Thebaida / deß H. Abbts Macarii/ deß Alexandriners / den 15. Jenner: In Egypten deß H. Abbts Macarii eines Jüngers deß S. Antonii/ welcher im Leben und in Wunderthaten berühmt war.

Im Beda, Vsuardo, Adone, Notkero, findet man keinen Unterschid deß Orts. Den Unterschid aber daß der eine/der Alexandriner/der andere aber ein Egyptier genennt wird/ haben Galesinus und Baronius auff die Bahn gebracht.

Wann dem Ruffino zu glauben ist / welcher in diesem Buch zu Anfang deß 28. Cap. sagt / daß Macarius der Egyptier/ein Jünger deß H. Antonii/und ein Erb seiner Tugend gewesen seye/ so wird gar recht durch Macarium den Jünger Antonii/den 15. Jen. im Martyrol der Egyptische verstanden. Massen dann auch Petrus Equilinus in dem Register der H. im 2. Buch im 35. und 81. Cap. Macarii den Egyp. einen Jünger deß H. Antonii thut nennen.

Man muß aber auch noch sehen/ ob der Ruffinus/ den Palladium/oder einen anderen/den er Lateinisch gemacht hat/nicht villeicht unrecht verstanden hab. Das ist gewiß/ daß sowol im Heraclide/als im Pallad. sowol im Neuen/ als im Alten/ allwo sie von dem Macario dem Egyptier handlen/diese Wort nicht zu finden seynd/ daß er ein Jünger deß H. Antonii/und der Erb seiner Tugenden gewesen seye. Ja so gar thut der neue Pallad. Herveti/im 20. Cap. diese beyde Stuck Macario dem Alexandriner zueignen.

(tt) Ammon.] Von diesem sagt das Griechisch: Menol. auff den 4. Octob: Die Gedächtnüß deß H. Vatters Ammonis. Dieser war ein Egyptier / und wurde nach dem Tod seiner Elteren/von seines Vatters Bruder zum Heurathen gezwungen/ zur Zeit der Regierung deß Kayserß Maximiani. Er lebte mit seiner Haußfrauen achtzehen Jahr/ aber nit wie mit seinem Weib/ sondern wie mit seiner Schwester: dann er sie die Jungfrauschafft zu halten beredt hatte: endlichen verliesse er sie / auch alles was er hatte/und begabe sich in die Wildnüß auf den Berg Nitria/ er hatte nit mehr als ein Kleid/dasselbige tragt er Tag und Nacht. Er lebte biß auf die Zeiten deß H. Antonii/ und Constantini deß Grossen/und ersten Christlichen Kayserß. Ab der Heiligkeit dieses Ammonis / insonderheit ab den vielfältigen Wunderzeichen/ welche die göttliche Gütigkeit durch ihn würckte/ thäte sich der H. Antonius selbsten verwunderen. Einen grossen Theil seiner Wunderzeichen findest du in den Griechischen Menæis auff diesen Tag. Und heisset noch darbey/ massen es auch beym Palladio im Lateinischen zu finden ist: Daß er den Balsam gepflanzet hab/ welches dann sehr viel Mühe und Arbeit braucht. Der Sozomenus hat auch dieses Ammonis sein Leben/ in einem kurzen Begriff verfasset.

(uu.) Paulo dem Einfältigen] Dessen gedencket das Röm. Martyr-Buch den 7. Merzen/ und sagt: In Thebaida das Fest deß H. Pauli/welcher mit dem Zunamen/der Einfältige genañt worden. Das Menol. hat von ihme etwas mehrere/die Menæa aber thun sein Leben weitläuffig beschreiben. In Triodio am 32. Blat 2. wird er genennt: Paulus der Einfältigste. Die sonderbare Gnad/welche der S. Paulus hatte/ die Gedancken der Menschen zu erkennen/ findest du im folgenden 3. Buch n. 167. und beym Pel. im 18. Büchl. n. 20. wie auch beym Pasche. im 23. C. n. 2. welcher letztere sich fast der Worten deß Ruff. gebrauchet:

Etliche Leben der Vätteren haben diesen Paulum nit in dem 2. Buch/ und an disem Ort/ sondern entweder im 1. Buch nach dem Leben deß H. Malchi/oder im 3. Buch unter den Reden der Altvätt.

(xx) Piammone] Sozomenus im 6. Buch im 28. Cap. meldet fast eben dieses/ was der Ruffinus von ihm thut schreiben/welches derowegen unnöthig ist/allda zu wiederholen. Von ihm handlet auch Nicephorus im 11. B. im 25. Cap.

(yy) Joannes] Dessen gedenckt Sozomenus l. c. und sagt unter andern von dem Joanne dieses: Dem Joañi aber hatte Gott eine solche Gnad wider allerhand Kranckheiten und Anligen gegeben/ daß er so gar die Podagrämische/ wie auch die Gleich- und Wiedersüchtige/ wunderthätig konte curiren und heylen.

Von

Von den Leben der Läter /

Das Dritte Buch /

Welches in Latein /

(a) Von Ruffino dem Aquileiensischen Priester:

Und Teutsch / von Mag. Matthæo Rottler, Priester- und Pfarr-Herrn zu Hausen / in dem Ehinger-Capitel / beschrieben worden.

Die Vorred.

(b) Ein / wer solle daran zweifflen / daß durch die Verdienst / der lieben Heiligen GOttes / die Welt noch stehe? und zwar durch die Verdienst derjenigen Heiligen / deren Leben in diesem Buch fürgestellt werden: als welche sich auß allen Kräfften umb die Reinigkeit beworben / die Welt verlassen / und hingegen die einsame Wildnüssen gesucht haben / allwo sie zwischen den grausamen Felsen / in furchtsamen Hölinen wohnen und wachen / und dieses zwar ohne Hunger und Durst / sintemahlen sie von der allmächtigen Hand GOttes / ernährt / und erhalten werden. Und GOtt gebe / (c) mein Herr Fidose, daß du auch an ihren Verdiensten Theil habest / und daß sie dir durch ihre Fürbitt / die Verzeyhung deiner Sünden erwerben. Ich bitte aber / du wollest diese hierinnen begriffene einfältige und zierdlose Wort / und Reden / nicht verachten: dann es mein Vorhaben nicht ware / solche heilige Lehren und Schrifften / mit einer verschrauffter Wohlredenheit zu zieren; sondern vielmehr die

Die Lehren der Alt-Vätter.

menschliche Gemüther/im Glauben/und in den Wercken der Warheit zu unterrichten. Massen dann der Wandel/ und der Glaub/der HH. Vätteren und Ertz-Vätteren/der HH. Patriarchen und Propheten / Abrahams / Isaacs / und Jacobs/ Moysis/ Eliä / und Joannis/ nicht nur ihnen zu Lob und Ehren / welche Stück sie von GOtt in der ewigen Seeligkeit überflüssig geniessen / beschrieben worden; sondern vielmehr den Nachkömmlingen/die Lehr der Warheit / und den Weeg deß Heyls / zu zeigen / und fürzubilden.

Die Lehr eines Alt Vatters.

ALs einsmahls die Münch einen H. Alt-Vatter/ von dem Abbruch befragten / da bekamen sie von ihm diese Antwort: Meine Kinder / wir müssen alle Ruhe deß gegenwärtigen Lebens hassen: und alle leibliche Wollüst/ und Bauchs-Vergnügungen / wie auch die menschliche Ehr/ nicht suchen und verlangen / so wird uns endlichen unser HERR und Heyland Christus JEsus / die himmlische Ehr/ die immerwährende Ruhe/ ja die ewige Freud und Seeligkeit / mit seinen lieben Englen / geben und verleyhen.

Vom Abbruch.

Ein andere Lehr von eben demselben.

2. Eben dieser Alte pflegte auch zu sagen: Das Hungrig werden und Essen / ist zwar dem Menschen angebohren / wir müssen aber unsere Speiß niessen / nicht eben unser Begierd zu erfüllen/ und den Bauch anzufüllen/ sondern zu unserer leiblichen Nothdurfft / und zu Erhaltung deß Lebens. Das Schlaffen ebenmäßig ist dem Menschen auch natürlich/ es solle aber dannoch der Mensch auch nit genug schlaffen/ umb die Begierlichkeit und das Fleisch zu demüthigen/ und im Zaum zu halten. Dann der gnugsame Schlaff thut dem Menschen sein Sinn und Gemüth nur faul und trag machen; die Wachtbarkeit aber thuts schärffen und reinigen. Und dieses ist die Lehr der seligen Vätter / daß nehmlich das H. Wachen / das Gemüth reinige / und erleuchte. Wiederumb so ist der Zorn dem Menschen auch natürlich und angebohren / aber nicht zu diesem Ziel und End/ daß ihm der Mensch hierdurch sein Gemüth unordentlicher Weiß solle lassen regen und bewegen / sondern daß er sich wider sich selbst / und seine Sünd und Laster erzörnen / und dieselbige abthun / und verbessern solle. Item wann wir sehen / daß andere wider GOtt und seine Gebott handlen / so sollen wir uns zwar wider ihre Ubelthaten hefftig erzörnen / sie aber / die Ubelthäter/ sollen wir fleißig ermahnen und straffen / damit sie also wieder zur Besserung / und Seeligkeit gelangen.

Die Weiß und Manier/ wie man fasten/ wachen/ sich erzörnen solle.

Die Lehr eines unbekandten Vatters.

3. Ein H. Vatter wohnete in der inneren Wildnüß / und thäte sich selbst in vielem und strengen Fasten / und in dem geistlichen Leben / auffs fleißigste üben und bemühen. Einsmahls aber kamen zu ihm etliche Brüder / welche sich über sein grosse Gedult und Beständigkeit verwunderten/und sprachen: wie kanst du dich / O Vatter/in diesem dürren und abscheulichen Ort gedulten? Er aber gab ihnen zur Antwort: All mein Müh und Arbeit dieser gantzen Zeit/ so lang ich da gelitten hab / lasset sich noch mit dem/ ein einzige Stund in der Höll seyn/ keineswegs vergleichen. Darumb müssen wir/ meine Brüder/ die kurtze Zeit dieses gegenwärtigen Lebens arbeiten und leyden/ und die Begierlichkeit unsers Leibs dergestalten mortificieren und abtödten / damit wir dorten in der künfftigen Ewigkeit die unauffhörliche Ruhen erhalten und geniessen mögen.

Vitæ Patr. l. 7. lib. N. 25.

Wiederumb eines Alt-Vatters.

Vitæ Patr. l. 4. Büch. N. 58.

4. Es haben uns auch die HH. Vätter von einem Bruder erzehlet / daß er auff ein Zeit dergestalten vom Teuffel seye versucht worden/ daß er gleich in der ersten Stund deß Tags / einen unleidentlichen Hunger / und darbey eine zimliche Abnehmung seiner Leibs-Kräfften thät empfinden. Nichts destoweniger habe er bey sich selbsten gesagt und beschlossen: Es mag dich hungern wie es will/ so must du gleichwohl noch drey Stund biß zur Tertz-Zeit warten. Wann nun diese drey Stund vorbey waren/da sprach er ihm selbst wieder zu/ und sagte: Du must dir Gewalt anthun/und dich noch drey Stund biß zur Sext gedulten. Wann aber auch diese Zeit vorhanden war / da thät er zwar sein Brod ins Wasser legen/ umb selbiges zuerweichen / er sprach ihm aber selbst wiederumb zu: Du must noch drey Stund warten biß umb die Non-Zeit / unterdessen kan das Brod recht erweicht werden. Zur Non-Zeit verrichtete er sein gewöhnliches Gebett / und bettete seine schuldige Psalmen / und erst darnach thäte er sich niedersetzen und sein Brod essen. Und dieses Wesen triebe er ein lange Zeit. Eines Tags aber / als er abermahlen sich selbsten biß umb die gewöhnliche Essens-Zeit enthalten / und sich nun allbereit niedergesetzet hatte sein Brod zu essen / da sahe er auß dem Körblein / (in welchem er sein hartes und (d) zweygebachenes Brod pflegte auffzuhalten) einen grossen Rauch auffgehen / und zum Fenster seiner Cellen hinauß fahren. Und von derselbigen Zeit an / thät ihn weder Hunger / noch die gewöhnliche Schwachheit mehr

Nach und nach / und die Tugend der Mäßigkeit / anzuben.

plagen/

plagen/ sondern hierdurch wurde sein Hertz im Glauben/ und in dem Abbruch dermassen gestärcket/ daß ihn auch nach zweytägigem Fasten/ noch nicht gelüstete zu essen. Und auf solche Weiß hat dieser Bruder/ mit der GOttes Hülff/ und durch seinen geistlichen Streit das schändliche Laster des Fressens bezwungen.

Diese Lehr ist auch eines unbenandten Vatters.

5. Es giengen einsmahls etliche Brüder aus ihrem Closter in die Wildnüß/ umb diejenige Vätter so allda wohneten zu besuchen. Als sie aber eines Tags zu einem alten Einsidler kamen/ da nahme er sie mit grosser Freud zur Herberg auff/ und thät ihnen die Speiß/ so gut er sie haben kunte/ fürsetzen. Weilen er auch sahe/ daß sie von der Reiß sehr matt und müd waren/ als gab er ihnen vor der gewöhnlichen Zeit zu essen/ er setzte ihnen auff/ was seine arme Kuchel vermöchte/ und ließ sie hernach ausrasten. Zur Vesper-Zeit/ wie auch die folgende Nacht/ thäten sie ihr gewöhnliches Gebett verrichten. Es liesse auch diser Alt-Vatter seine Gäst beysammen/ er aber thäte zu Nachts/ an einem abgesonderten Oerthlein/ sein Ruhe nehmen/ allda hörte er die angekommene Münch/ wider die Einsidler klagen/ und sagen: Dise Einsidler essen und leben weit besser/ als wir in den Clöstern. Er schwige aber darzu still. Deß andern Tags/ als sie sich Reißfertig machten/ einen andern Einsidler/ welcher nicht sonders weit von dannen wohnte/ zu besuchen/ da sprach er zu ihnen beym Abschied: Grüsset mir meinen Mit-Bruder/ und sagt ihm: er solle wohl Achtung geben/ daß er das Kraut nicht wässere/ oder viel begiesse. Disen Gruß und Befelch thaten sie bey dem nächsten Einsidler ablegen/ und ausrichten. Derselbige verstunde den Handel alsobald/ er nahme sie derowegen zwar auff/ aber er gab ihnen gleich zu schaffen/ dann sie musten ihm helffen Körb machen/ er selbsten setzte sich zu denselbigen hin/ und arbeitete mit ihnen den gantzen Tag. Zu Abends bey dem Licht bettete er mit seinen Gästen/ und zwar mehr als sonsten gebräuchig war/ nach vollendetem Gebett aber sprach er: Ich hab zwar nicht im Brauch alle Tag zu essen/ nichts destoweniger um euertwegen/ will ich heut mit euch zu Nacht essen; darauf gab er ein hartes Brod und Saltz her/ und sagte: Euch zu gefallen will ich heut ein mehrers thun als sonsten; derowegen brachte er Eßig/ er thäte Saltz/ und ein wenig Oel darein; nachdem sie dises genossen hatten/ und nun vom Essen aufgestanden waren/ da fieng er wieder an mit seinen Gästen die Psalmen zu betten/ biß fast gegen den Tag; endlichen sprach er: euch zu gefallen/ will ich eben heut nicht den gantzen Psalter sprechen/ dann ihr seyd müd von der Reiß/ darum könnet ihr jetzo ein wenig ausruhen. Zu Morgens wolten die Münch gleich fort/ der Einsidler aber wolte sie nicht entlassen/ sondern er sprach denselbigen zu/ daß sie etliche Täg bey ihm solten verharren: Ich laß euch sprach er/ heut nicht fort/ ja ich bitte/ erzeiget mir die Lieb/ und thut noch einen Tag oder drey/ bey mir verharren. Sie hingegen verlangten seiner Herberg nicht länger/ sondern sie machten sich in der folgenden Nacht heimlich auff und darvon.

Undanckbare Gäste werden von einem klugen Alt-Vatter verspeyt.

Die Lehren der Altvätter.

6. Ein Heil. Alt-Vatter suchte einen andern Einsidler heim/ welcher ihn auch freundlich empfienge/ auf disen seinen Gast thäte der Einsidler Linsen zusetzen/ und kochen/ vor dem Essen aber wolten sie mit einander das gewöhnlich Psalter-Gebett verrichten/ und darnach erst essen. Derowegen fiengen sie an mit einander zu betten/ und durchlieffen den gantzen Psalter Davids. Aus der heiligen Schrifft/ welche sie doch nicht bey der Hand hatten/ konten sie zwey Propheten auswendig/ diese thäten sie auch sprechen. Und unterdessen gienge ein gantzer Tag mit samt der Nacht fürüber. Und als sie noch eyffrig psallierten und betteten/ da brache der andere Tag an/ und da merckten sie erst/ daß die Nacht schon müste vorbey seyn. Nichts destoweniger thäten sie mit ihrem geistlichen Gespräch/ mit Auslegung der H. Schrifft fortfahren/ biß um die Non-Zeit/ alsdann aber nahmen sie freundlich Abschied von einander/ und der frembde Einsidler begab sich wiederum nach seiner Cellen. Und also thäten sie wegen Geniessung der geistlichen Speiß/ aller anderer leiblichen Speiß vergessen: Zu Abend aber als der Einsidler den Hafen mit den gekochten Linsen sahe/ da war es ihm Leyd: wehe mir! sprach er/ wie hab ich unsers Linsen-Muses so schändlich vergessen.

Ein Verzehlung von einem Ungewissen.

Ihrer zwey vergessen unter dem Gebett und den geistlichen Gesprächen aller leiblichen Speiß.

7. Zenon der Abt verzehlte von sich selbsten daß er einsmahls auf der Reiß in das gelobte Land/ sich Müd- und Mattigkeit halber/ habe müssen unter einen Baum begeben und niedersetzen. Nicht weit darvon ware ein Acker voller Cucumern. Dem guten Zenoni aber gaben seine Gedancken ein/ er solte hingehen/ und zu seiner Erquickung etlich Cucumern holen: dann/ sprach ihm der Gedancken weiter ein/ es ist ja ein schlechte Sach/ und nichts daran gelegen. Der Zenon aber begegnete diser Anfechtung alsobald und sprach: die Dieb werden von den Richtern/ mit der Folter/ und allerhand Plagen gepeiniget/ wilst du nun zum Dieb werden/ so must du dich zuvor probieren/ ob du die/ auf dise Gesellen verordnete Plagen/ könnest ausstehen. Darauf stunde er auf/ er stellte sich fünff Tag lang/ an die allerheisseste Sonnen/ und thäte seinen Leib auf diese Weiß gantz ausdörren/ und gleichsam braten/ endlichen sprach er zu sich selbsten: dieweilen du dise Pein nicht kanst ausstehen/ so must du auch nicht stehlen/ sondern vielmehr arbeiten/ und von deiner Arbeit leben/ massen die Schrifft sagt/ und wir alle Tag vor dem Angesicht GOttes/ im Psalter singen und betten: **Wann du von der Arbeit deiner Händen wirst essen/ seelig bist du/ und es wird dir wohl gehen.** Ps. 127/2.

Ein gute Lehr des Abts Zenonis Pelag. im 4. Büchl. Num. 17. Zenon thut den Begierd zu essen/ und zu stehlen/ mit der Sonnen-Hitz bezwingen.

8. Ein junger Bruder/ welcher bey einem alten Einsidler wohnte/ wurde von dem Geist

Eines Unbekandten.

Die Lehren der Altvätter.

der Unlauterkeit ernstlich bestritten/ nichts destoweniger thäte er mit der Hülff GOttes diesen heßlichen Gedancken einen männlichen Widerstand / und seinen Leib mit fasten / betten/ und arbeiten / ritterlich abtödten. Als aber der Alte disen hefftigen Streit seines Jüngers vermerckte / da sprach er: Wilst du / mein Sohn/ so will ich GOtt für dich bitten/ daß er dir dise schwere Anfechtungen wolle benehmen? der Jünger aber sprach: Mein Vatter/ es gibt mir zwar dises Wesen viel zu schaffen/ ich siehe und spühre aber auch/ daß es mir nicht schädlich sondern nützlich ist/ dann umb diser Anfechtung willen/ thue ich mehr als sonsten fasten/ mehr wachen und mehr betten. Jedoch/ mein Vatter/ dises will ich gebetten haben / ruffe die göttliche Barmhertzigkeit für mich an/ daß sie mir Krafft und Stärcke gebe/ den Kampff zu bestehen / und ritterlich zu streiten. Hierauff sprach der H. Alt-Vatter: Jetzt siehe ich/ mein Sohn/ daß du es wohl erkennest/ daß diser geistliche Streit/ wann die Gedult darbey ist/ zum Heyl deiner Seelen gereiche/ nach demjenigen/ was Paulus von sich selbsten sagt: **Ich hab einen guten Kampff gekämpffet/ meinen Lauff vollendet und den Glauben bewahret: Im übrigen ist mir beygelegt die Cron der Gerechtigkeit nicht allein aber mir / sondern auch denjenigen/ welche seine Zukunfft lieben.**

Die Anfechtungen zur Unzucht / seynd öfftermahlen eine Gelegenheit zu mehrer Übung / und zum Fortgang im Guten.

2. Tim. 4. v. 7.

Wider eines Unbekandten.

9. Ein anderer Bruder/ wurde ebenmässig hefftig von dem unreinen Fleisch-Teuffel angefochten. Zu Nachts aber machte er sich auf/ er gienge zu einem heiligen und wohlgeübten Alt-Vatter/ und thäte demselbigen sein Anfechtung offenbahren/ und anzeigen. Der Alt-Vatter/ als er dises vernommen hatte/ tröstete ihn/ er sprach ihm auch mit geistlichen Worten zu / und vermahnete ihn zur Gedult / mit den Worten deß Psalmisten: **Handle männlich/ lasse dein Hertz sich stärcken / und harre auf den HErrn.** Mit diser Lehr eilte der angefochtene Bruder widerum heim/ aber auch mit ihm die Versuchung/ dann dieselbige war gleich wiederum da. Derowegen lieffe er abermahl zu dem vorigen Alt-Vatter. Derselbige aber thät ihn wie zuvor zur Gedult ermahnen / und sprach: Glaube mir mein Sohn/ es wird dir unser HErr und Heyland Christus JEsus/ von seinem heiligen Himmel herunter helffen/ und beyspringen/ daß du dises Elend wirst können überwinden. Auf dises Ermahnen und Zusprechen gienge der Bruder wider nach seiner Cellen/ aber sein Sach ware darum nicht besser / sondern er wurde gleich widerum ärger als zuvor vielmahlen bestritten und angefochten. Derowegen noch in derselbigen Nacht ja eben in derselbigen Stund/ lieffe er seinem Alt-Vatter abermahlen zu/ und batte denselbigen ernstlich / daß er doch GOtt den Allmächtigen eyffrig für ihn betten wolte. Der Alte aber sprach ihm ferners zu/ und sagte: förchte dir nur nicht/ mein Sohn/ lasse dein Hertz nicht fallen/ und thu bey leib deine Gedancken nicht verbergen; dann auf diser Weiß wird der unreine Geist endlich zu Schanden werden/ und von dir ablassen. Dann **nichts thut dem Teuffel seine Kräfften also benehmen / als wann der Mensch die Heimlichkeiten der unreinen Gedancken heiligen Männern / und den geistlichen Vättern thut offenbahr machen.** Darumb noch einmahl / mein Sohn / **handle männlich/ lasse dein Hertz sich stärcken/ und harre auf den HErrn.** Dann auf den harten Streit/ wird eine desto glorwürdigere Cron erfolgen. Gedencke/ was der H. Prophet Isaias sagt: **Siehe die Hand deß HErrn ist nicht abgekürtzet / daß er nicht solle helffen können / auch ist sein Ohr nicht beschweret / daß er dich nicht solle können erhören.** Glaube sicherlich/ mein Sohn/ daß GOtt der HErr deinem Streit/ von oben herunter zuschaue/ und daß er dir/ wan du sonsten ritterlich wider den Teuffel streiten wirst/ die Cron der ewigen Glory bereite. Darum sagt uns die H. Schrifft: **Das wir durch viel Trübsahl in das Reich GOttes eingehen müssen.** Auf dises Zusprechen wurde das Hertz deß Bruders im HErrn gestärcket/ er bliebe aber auch bey disem Vatter/ und wolte nicht mehr in seine Cellen umbkehren.

Die Offenbahrung der bösen Gedancken / vertreibt den Teuffel.

Ps. 26, 14.

Isa. 59, 1.

Act. 14 v. 21.

Die Lehr deß Abts Isidori Pelag. im 11. Büch. V. 14.

10. Den seeligen Abt Moysen/ welcher zu Petra sein Wohnung hatte/ thäte auf ein Zeit der Unzucht-Teuffel/ mit einer solchen schweren Anfechtung überfallen / und beladen / daß er nimmer wußte in seiner Cellen zu bleiben/ sondern er gabe sich zu dem Heil. Abt Isidorio / und eröffnete ihm die Gewalthätigkeit diser Versuchung. Der Heil. Isidorus/ nachdem er ihn zuvor mit den Worten der H. Schrifft getröstet hatte/ batte er den Abt Moysen/ daß er wieder in sein Cell wolte umbkehren/ derselbige aber wolte durchaus nicht. Darauf führte der Isidorus ihn mit sich hinauf in den oberen Theil deß Häußleins. Allda hiesse er ihn gegen Niedergang hinauß sehen. Als er dises thäte / da sahe er ein grosse Menge der Teuffslen/ welche sich mit grossem Muth und Grimmen zu einem hefftigen Streit verfaßt machten. Als er dise gesehen hatte/ da sprach Isidorus daß er anjetzo auch gegen Aufgang der Sonnen solte hinauß sehen. Der Moyses schauete auch dahin/ und sahe ein grosses Heer der HH. Englen/ welche einen annehmlichern Glantz / als das Sonnen-Liecht selbsten von sich gabe. Der seelige Isidorus aber sprach zu dem Abt Moyses: So siehe dann/ diejenige welche du gegen Nidergang der Sonnen gesehen hast/ die seynd lauter solche/ welche auch die Heil. Leuth bestreiten. Diejenige hingegen welche du gegen Aufgang sahest/ das seynd solche/ welche GOtt der Allmächtige den Seinigen zu Hülff schicket. So wisse derowegen/ massen der Prophet Elisäus sagt/ daß ihrer mehr bey uns seynd als bey ihnen. So sagt auch der H. Joannes: daß derjenige grösser sey/ welcher in uns ist/ als der/ welcher in der Welt ist. Als der H. Moyses dises gesehen und vernommen hatte/ da war er wohl getröstet/ er kehrte auch

Dem Abt Moysi wird gezeigt/ wie die Teuffel wider uns/ die HH. Engel aber für uns zu streiten bereit seyn.

4. Reg. 6. v. 16.

1. Joan. 4. v. 4.

wie-

wider in seine Cellen/ er sagte GOtt Danck/ und thäte die Gedult und Gütigkeit unsers HErrn JEsu Christi loben und preisen.

Eines Unbenanten. Pelag. im 5. Büchl. N. 22.

11. In der Scythischen Wüste ware ein in dem Dienst GOttes und in dem geistlichen Wandel sehr tapfferer und fleissiger Bruder/ oder Einsidler/ disem thäte der böse Feind die Gedancken/ von einem/ ihme vor disem wohl bekandten schönen Weibs-Bild eingeben/ und ihn darmit sehr verwirrt machen. Nun begabe es sich/ daß ihm ein anderer Bruder aus Egypten-Land durch sonderbare Schickung GOttes in Christlicher Liebe besuchte. Als sie aber mit einander redten/ da gab sich ungefehr die Red/ daß der frembde Bruder sagte/ was massen dises Weib gestorben wäre/ nemlich eben diejenige/ umb derentwillen diser Einsidler so hart von den Gedancken besitten wurde. Der angefochtene Bruder bemerckte dise Red wohl/ und über wenig Tag hernach gienge er dahin/ wo dises Weib begraben lag/ zu Nachts eröffnete er das Grab/ und thäte mit seinem Mantel etwas von dem stinckenden Eyter deß faulenden Todten-Cörpers abwischen und auffassen/ darmit machte er sich wider anheim/ und legte ihm selbsten das stinckende Eyter für die Augen/ und sagte: da meine Gedancken/ da habt ihr dasjenige/ darnach euch verlangte/ jetzt belustiget euch darmit/ nach Belieben und Genügen/ und mit disem Gestanck und Unflath peinigte und plagte er sich selbsten so lang/ biß ihme die schändliche Anfechtung gäntzlich vergangen war.

Die Begirden gegen einer Weibs-Person werden mit dem Eyter von ihrem Cörper vertrieben.

Von zweyen Brüdern Pelag. im 5. Büchl. N. 27.

12. Zwey Münch und Brüder giengen auf eine Zeit in die nächst-gelegne Stadt/ umb allda ihre/ das gantze Jahr hindurch gemachte Arbeit zu verkauffen. Der eine/ nachdem er verkaufft hatte/ gieng hin/ die nothdürfftige Sachen einzukauffen/ der andere aber bliebe unterdessen in der Herberg/ und thäte aus Antrieb deß Teuffels in die Sünd der Hurerey oder Unzucht fallen. Als aber der vorige wider dahin kam/ da sprach er zu seinem Bruder: Sihe/ wir haben nun verkauffet/ unsere Geschäffte verrichtet/ so lasse uns derowegen wider heimkehren in unsere Cellen. Diser aber wolte nimmermehr mit ihm heim. Der andere hingegen bat ihn umbzukehren/ und fragte/ warumb er nicht mehr heim wolte? darumb/ sprach der Gefallene/ unterdessen da du von mir hinweg warest/ bin ich in die Hurerey gerathen/ und dessentwegen mag ich nicht mehr heim. Sein Bruder aber/ umb seine Seele zu gewinnen/ und seelig zu machen/ betheurte sich hoch/ daß ihm eben auch dises Unglück begegnet wäre: eine weg als den andern/ sprach er/ wollen wir wider umkehren in unsere Cellen/ und Buß thun. Dann **GOtt dem Allmächtigen ist nichts unmöglich**; Er kan uns/ wann wir büssen/ wider zu Gnaden aufnehmen/ und das verdiente höllische Feur und die grausame Peinen widerum nachlassen und hinnehmen: dorten aber ist keine Buß und keine Verzeyhung/ und nichts mehr/ als das immerbrennende Feuer/ und allerley Peyn und Qual zu gewarten. Durch dises Zusprechen liesse sich der Bruder bewegen/ und giengen also beyde wider mit einander ihren Wohnungen zu. Beyde auch warffen sich nachmahlen den HH. Vättern zu Füssen/ und thäten mit vilem Seufftzen und Weinen den leidigen Fall bekennen. Und alles dasjenige/ was ihnen von den Alt-Vättern für ihre Buß anbefohlen und aufferlegt ware/ das thäten sie fleissig verrichten. Es wolte nemlich derjenige/ welcher nicht gefallen war/ und doch büssete als wan er schuldig wäre/ die Buß für seinen Bruder aufopffern/ welchen er hertzlich liebte. Uber ein kurtze Zeit aber hernach/ thäte GOtt der HErr dise brüderliche Lieb und Buß ansehen/ und offenbahrte den HH. Vättern den gantzen Handel/ wie er beschaffen war/ und daß er in Ansehung der grossen Liebe dessen/ welcher nicht gesündiget und doch gebüsset hatte/ auch dem Schuldigen seine Sünde verziehen hab. Sehet also/ das heisset nachdeme wie geschriben stehet: **Sein Leben für seinen Bruder setzen.**

Die Lehren der Altvätter.

Der Unschuldige büsset mit dem Schuldigen aus brüderlicher Liebe.

1. Joan. 3. v. 16.

13. Ein anderer Bruder wurde ebenmässig vom Geist der Unlauterkeit übel geplaget. Er gienge aber hin zu einem wohlerfahrnen Alt-Vatter/ er batte denselbigen/ und sprach: Tragt doch/ seeligster Vatter/ auch Sorg für meine Seel/ und bittet für mich/ dann mir thun die fleischliche Begierden über die massen zusetzen. Der Alt-Vatter/ als er dises vernommen hatte/ hielte gleich eyffrig mit seinem Gebett an/ und thäte Tag und Nacht für disen Bruder die göttliche Erbarmung anruffen. Es kame aber der Angefochtene nicht nur einmahl/ sondern zum andernmahl/ und batte den alten Einsidler/ daß er noch mehr und eyffriger für ihn bitten wolte/ sintemahlen die Versuchung bißhero nicht nachgelassen hätte. Der Alt-Vatter thäte nach seinem Begehren/ und bettete noch eyffriger für ihn als zupor: dieweilen aber diser Münch gar zu offt kame/ und seine Fürbitt je länger je mehr begehrte/ als thäte sich der gute Mann theils dessentwegen betrüben/ und theils darüber verwundern/ warumb doch GOtt der HErr sein Gebett nicht erhören wolte. Gleich aber die folgende Nacht offenbahrte und zeigt ihm GOtt der Allmächtige/ die Hinlässig- und Faulheit/ ja die fleischliche Belustigungen/ welche diser in seinem Hertzen führte. Es sahe nemlich der Alt-Vatter/ was massen der besagte Bruder thäte da sitzen/ und wie der Geist der Unlauterkeit in allerhand weiblichen Posturen und Gestalten/ um ihn herum springen und spielen thät/ ab welchem Spiel aber der Angefochtene ein sonders Wohlgefallen hatte. Ebenmässig sahe er auch/ was gestalten sich sein heiliger Engel hefftig dessentwegen betrübte/ dieweilen er nicht allein nicht aufstunde/ GOtt den Allmächtigen umb Hülff und Beystand anzuruffen/ sondern daß er sich noch daran thäte belustigen. Aus disem Gesicht erkennte der H. Alt-Vatter alsobald/ daß umb dises Bruders seiner Hinlässigkeit willen/

Von einem Ungewissen. Pelag. im 5. Büchl. N. 19.

Einem Bruder/ welcher den bösen Gedancken nit Widerstand thut/ ist die Fürbitt eines H. Alt-Vaters unersprießlich.

Mercke allhie/ daß es nicht verlaubt sey eine solche Dienst-Lügen zu thun. Es mag aber villeicht diser seine Red von einer andern Sünd welche eine geistliche Hurerey genennt wird/ verstanden haben Luc 1. 37.

Die Lehren der Altvätter.

sein Gebett und Fürbitt nicht erhört wurde. Darum sprach er zu dem Angefochtenen: Mein Bruder/ du bist selbsten schuldig an dieser Sach/ dann so lang du dich in den bösen Gedancken aufhältest und belustigest/ so lang wird der Geist der Unlauterkeit von dir nicht weichen und aussetzen/ wann schon andere für dich bitten und betten/ es seye dann daß du dir den Handel auch lässest angelegen seyn/ und daß du mit vielem Fasten/ Betten/ Wachen und Seufftzen die Barmhertzigkeit GOttes anruffest/ daß sie dir die Hülff und Gnad ertheile/ den bösen Gedancken zu widerstehen.

Eine Gleichnüß von dem Artzt.

Dann gleich wie ein Artzt/ wann er schon an den Krancken mit Fürschreibung und Verfertigung der Artzneyen seinen besten Fleiß thut/ dannoch nichts ausrichtet/ es seye dann daß sich der Patient der schädlichen Speisen und anderer widrigen Dingen bemüßige. Also und imgleichen/ hat es eine Beschaffenheit mit den Seelen-Kranckheiten. Wann schon die HH. Vätter/ als die geistliche Aertzt die Barmhertzigkeit unsers Heylands gantz inbrünstig und hertzlich für diejenige/ welche sich ihrem Gebett anbefehlen/thun anruffen und bitten/ so ist doch dieses Gebett den Faulen und Hinläßigen/ welche ihres Heyls halben keine Sorg tragen/ gantz unerspießlich/ es seye dann/ daß sie sich auch ihrer Seits nach allen Kräfften befleissen/ mit dem Gebett und andern geistlichen Wercken anzuhalten/ und den Willen GOttes zu erfüllen. Als der Bruder dieses hörte/ da gienge er in sich selbsten/ und thäte von Stund an nach der Lehr des Alt-Vatters gantz sorgfältiglich im Betten/Fasten und Wachen sich übē dardurch er auch endlich die Barmhertzigkeit GOttes verdiente/ daß nemlich der Geist der Unlauterkeit von ihm entweichen muste.

Wieder von einem Unbenanten. Belag. im 5. Büchlein N. 24. Die Gemeinschafft mit den Weibs-Bildern/ wann sie auch schon befreundt seynd/ ist gefährlich

14. Ein Münch wohnte in der Wüsten/ diesen erfragte über viel Jahr eine seiner Baasen/ welche sich auch aus Anstifftung des bösen Feindes zu ihm in die Wildnüß begeben hat. Als sie ihn gefunden hatte/da gienge sie hinein in sein Cellen/ und verzehlte ihm/ wie daß sie aus seinem Geschlecht und ihme gar nahend anverwandt wäre/ sie wurde derowegen von ihm auffgenommen/ und thäte allda verbleiben. Es kame aber endlich zu einem leidigen und sündlichen Fall. Nun wurde einem andern München/ welcher auch in derselbigen Einöde wohnte/ da es um die Essens-Zeit ware/ sein Wasser-Krug/ welchen er ihm selbst zum Trunck gefüllet hatte/ umgeschüttet und völlig ausgeleeret. Und dieses geschahe etliche Tage nach einander/ daß ihm nemlich um die Essens-Zeit sein Wasser verschüttet wurde/ daß er also nichts mehr zu trincken hatte. Derowegen nahme er ihm selbsten für/ daß er zu diesem seinem Mit-Bruder verreisen/ und demselbigen den gantzen Handel von der Umwerffung des Wasser-Krugs erzehlen wolte. Auf dem Weeg aber/ als er in einem alten zerfallnen Götzen-Tempel übernachtete/ da hörte er/ was gestalten sich die Teuffel berühmten/wie daß sie diese Nacht jenen Münch in die Sünde der Unlauterkeit gestürtzt hätten: und dieses thät er mit Verwunderung anhören. Des andern Tags kame er zu dem besagten seinem Mit-Bruder/ er fande denselbigen gantz traurig/ er redte ihn nichts destoweniger an/ und sprach: Mein Bruder/ was muß ich thun? so offt ich essen will/ da kehrt sich mein Wasser-Krug für sich selbst um/ und giesset das Wasser aus/ also daß ich beym Tisch nichts zu trincken hab? hierauf aber gab ihm der gefallene Bruder zur Antwort: du fragest mich zwar wohl von deinem Wasser und Wasser-Krug: sag du aber vielmehr mir/ was muß ich thun? als der ich die verwichene Nacht in Hurerey gefallen bin? das weiß ich vorhin wohl/ sprach der angekommene Bruder. Als nun der andere fragte: woher er dieses wüste? da sprach er: die verwichene Nacht/ als ich in einem Götzen-Tempel ruhete/ da hörte ich mit meiner grossen Bekümmerung/ was massen sich die Teuffel deines Falls halber erfreueten und berühmten. Wann dann diesem also/ sprach der sündige Bruder/ so will ich die Wildnüß eine Wildnüß seyn lassen/ und mich wieder in die Welt begeben. Bey Leib nicht/ sprach der andere Bruder/ich bitte dich/thu mir dieses nicht/sondern bleibe gedultig und beständig an diesem Orth. Vielmehr wollen wir diese Weibs-Person hinaus stossen/ und wiederum heimjagen. Dann solches alles war ein lauter Anstifftung des leidigen Tausend-Künstlers des Teuffels. So ist es dir derowegen besser und anständiger/ daß du in Zerknirschung deines Hertzens/ und in der Bezüchtigung deines Leibes/ an diesem Orth verharrest/ und die Gütigkeit deines HErren und Heylands/ auf jenen erschröcklichen göttlichen Gerichts-Tag hin/ um Gnad und Verzeihung inständig bittest und anhaltest.

Die Teuffel erfreuen sich ab dem Fall eines München.

Wieder eines Unbekannten.

15. Ein Bruder wohnte in der Wüste/ an demjenigen Ort/welches Cellia genandt wird/ diser wurde auch von dem bösen Feind mit der Unzucht hart angefochten. Es fiele ihm aber einsmahls bey: daß er vielleicht durch das ernstliche Schaffen und Arbeiten diese fleischliche Begierden bezwingen und vertreiben konte. Nun ware er seiner Handthierung ein Haffner. Derowegen stund er auf/ und machte aus der Haffner-Erden die Bildnüß einer Weibs-Person/ und sprach zu sich selbsten: sihe da hast du jetzund eine Hauß-Frau/ so wirst du derowegen/ um sie auch zu ernähren deine gewöhnliche Arbeit verdoppeln müssen; über eine kleine Zeit machte er ihm selbst aus Erden auch die Figur einer jungen Tochter/ und sprach: sihe diese Tochter ist dir von deiner Hauß-Frau gebohren worden/ so wird es derowegen hoch nothwendig seyn/ daß du noch mehr als zuvor arbeitest/ damit du dich/ deine Hauß-Frau/ und deine Tochter auch ehrlich bekleiden und ernähren mögest; auff diese Weise/ und mit seiner strengen und beständigen Arbeit/ thät er seinen Leib dergestal-

ten

ten außmärgeln / daß er kaum mehr gehen und stehen konnte. Endlichen redte er sich selbsten an / und sprach: dieweilen du diese grosse und strenge Arbeit nicht außdauren kanst / als must du auch nicht an das Weiben gedencken. Es sahe auch mithin GOTT der Allmächtige seinen Fleiß an / welchen er im geistlichen Streit zu Beschützung seiner Reinigkeit auffgewendet hatte / und thäte ihm diesen mühseligen Kampff und diese fleischliche Anfechtung abnehmen. Er aber thate den lieben GOTT um dieser grossen Gnad wegen loben und preisen.

Die Lehr deß Abts Pimenen. 1. Reg. 3 / 16. Ihre Unlauterkeit wird durch strenger Hand-Arbeit ertödtet.

16. Ein Bruder fragte den seligen Abt Pömenem / und sprach: Was muß ich thun / mein Vatter / dann ich von der Geilheit und dem Zorn hart bestritten werde? hierauff antwortete dieser heilige Alt-Vatter: Nicht umsonst sagt der Prophet David / daß er offt einen Löwen getödtet / und einen Bären verwürgt hab. Darmit anzudeuten / daß man den Zorn diesen grimmigen Löwen abtödten / und abthun / den Bären aber / das ist die Unlauterkeit mit vieler Arbeit ersticken und unterdrucken müsse.

Von einem angezogenen Alt-Vatter. Palæg. im 1. Büchlein c. 11. nennet Olympium. Einsidlerischen welcher dieser Leibeigner worden / wegen seiner Heiligkeit Jahr die Jahr seinen Leibeigner.

17. Es verzehlten die heilige Alt-Vätter / von einem alten Einsidler / welcher in der Wildnüß Scythi wohnete / daß er vor Zeiten ein leibeigener Knecht eines reichen Herren zu Alexandria gewesen / und daß er alle Jahr einmahl zu seinem Herren hingangen seye / und habe demselben seinen Jahrs- und Leibs-Zinß / wie es andere Leibeigene zu geben pflegten / gebracht und geliffert. Seine Herrschafft aber fürchtete GOtt / und thäte denselbigen allezeit ehrenbietig empfangen / freundlich begrüssen / und sich seinem Gebett anbefehlen. Der Einsidler hingegen nahme alsobald ein Geschirr mit Wasser / und begehrte in aller Demuth seiner Herrschafft die Füß zu waschen / umb seine Dienstbarkeit damit zu bezeugen. Sie aber wolten solches nicht zugeben / sondern sagten zu ihm: Heiliger Vatter / dieses sollet ihr nicht thun / und mit dergleichen Ding unsere Seelen nicht beschweren. Er aber sprach hinwiederumb das bin ich euer Knecht schuldig / dann GOTT hat euch zu meinem Herren verordnet / und ich sage euch Danck / daß ihr mich dem wahren und lebendigen GOtt / dem Erschaffer und Erhalter Himmels und der Erden / solcher Gestalten in der Wildnüß dienen lasset / und dessentwegen hab ich auch meinen schuldigen Zinß mit mir gebracht. Als sich nun seine Herrschafft darwider setzen wolte / da sprach der Münch: wann ihr diese meine Schuldigkeit nicht werdet annehmen / so bin ich gäntzlich entschlossen allda zu verbleiben / euch zu dienen / und nicht mehr in die Wildnuß umzukehren. Auff diese Red hin / nahme seine Herrschafft die mitgebrachte Kopff-Steuer an / nur damit er sich nicht betrübte / sondern sich wieder zum Dienst GOttes / und in seine Cellen verfügen thät. Gleich aber thäten sie dasjenige / was er mitgebracht hatte / unter die Armen außtheilen. Es fragten auch diesen Einsidler hernach seine Mit-Brüder / und sprachen: Mein Vatter / sage uns / wir bitten dich / warumb hast du dich so eyfrig der Sach angenommen / und deiner Herrschafft diesen Zinß oder Steuer wider ihren Willen anzunehmen gezwungen? darumb / antwortete der Alt-Vatter / erstatte ich meine Sache wegen Dienstbarkeit alle Jahr so fleißig und richtig / damit mir mein Fasten / Wachen / Betten und andere geistliche Ubungen / welche ich mit der Hülff GOttes das Jahr hindurch verrichte / zum ewigen Leben und zu meiner Seelen Heyl gedeye; dann solte ich in Erstattung meiner Schuldigkeit saumselig seyn / oder dieselbe gar unterlassen / so möchten vielleicht alle meine geistliche Verdienst / meine Mühe und Arbeit nicht mir / sondern denjenigen zu gutem kommen / welche mir die Erlaubnüß gegeben haben / Christo dem HErren im geistlichen Leben zu dienen.

Er gibt seine zeitliche Schuldigkeit / damit er seinen geistlichen Gewinn nicht verliehre.

18. Zwey leibliche Brüder führten miteinander ein geistliches und einsidlerisches Leben / diesen aber setzte der böse Feind zu / damit er sie entzweyen / und von einander absöndern möchte. Einsmahls gegen Abend thäte der jüngere Bruder seiner Gewohnheit nach / ein Liecht anzünden / und solches auff den Leuchter stecken. Gleich aber ware der höllische Bößwicht da / er stürtzte den Leuchter umb und also thäte das Liecht außlöschen. Und darmit wolte der teuffliche Friedens-Zerstörer einen Zanck und Unfrieden anzetlen: dann der ältere Bruder stunde gleich im Zorn auff / und thät auff den andern zuschlagen. Derselbige aber fiele seinem Bruder alsobald zu Füssen / er bat ihn / und sprach: Mein Herr / sey nur zufrieden / ich will das Liecht gleich wiederumb anzünden. Und eben darum / weilen dieser seinem Bruder nicht mit Zorn und Zanck / sondern mit guten Worten begegnete / als muste der leidige Teuffel mit Spott und Schand von ihnen hinweg weichen. Welcher Teuffel auch noch dieselbige Nacht einem Obristen der Teuffeln bekennt / und gesagt hat: wegen der Demuth dieses jungen München / welcher seinen Bruder mit gebogenen Knyen um Verzeyhung gebetten hat / hab ich nichts können außrichten. Dann es sahe GOtt seine Demuth an / und ertheilte ihm seine Gnad: ich aber werd erschröcklich geplagt und gepeiniget / dieweilen ich sie nicht von einander habe scheiden und absondern können. Diese Wort deß Teuffels hörte ein Götzen-Priester / welcher da zugegen war / deme auch sein Hertz gleich mit der Furcht GOttes / und der Liebe JEsu Christi berührt wurde: dann in Erwegung dessen / daß der Götzen-Dienst ein lauter Betrug und eine schädliche Verführung der Seelen / liesse er alles dahinden / er lieffe dem Closter und diesen heiligen Vättern zu / und thäte denselbigen das Gespräch der Teuffel offenbahren und erzehlen. Eben er wurde hernach / als er zuvor von den seligen Vättern in der Christlichen

Von zweyen Brüdern. Palæg. im 15. Büchl. N. 89.

Durch die Demuth wird der Teuffel überwunden.

Ein Götzen-Priester wird durch das Gespräch der Teuffel von der Demuth bekehrt.

Lehr

Die Lehren der Alt-Vätter.

Lehr genugsamb unterrichtet worden / getaufft/ und endlich auch ein Münch/ und mit der Hülff GOttes wurde er ein solcher wohl bewährter Mann/ und übte sich in der Demuth dergestalten/ daß sich jederman darüber verwunderte. Dieser pflegte hernach zu sagen / daß durch eine rechte Demuth die gantze Krafft unser höllischen Widersächer zernichtet werde. Dann durch die Demuth hat unser Heyland dem Teuffel obgesiget / und seinen Gewalt unter die Füß getretten. Er setzte noch ferners hinzu: daß er offtermahl von den Teuffeln die Reden vernommen hätte / wann wir die Menschen zum Zorn bewegen / und etwan einer darbey die Schmach und Unbild von dem andern mit Gedult auffnimmt/ und den Frieden zu erhalten suchet/ umb Verzeyhung bittet / und sagt: Ich hab gesündiget/ ich bin unrecht daran / so ist uns all unser Krafft entfallen / und alsobald der Gewalt der Göttlichen Gnad zugegen.

Von einem unbenannten Alt Vatter. Pelag hat diese Erzehlung im 15. Büchl. N. 66.

19. Der Sel. Alt-Vatter Pömen erzehlte den Brüdern/ daß einsmahls unter der Regierung deß Kaysers Theodosii ein Einsidler zu Constantinopel gewesen seye. Dieser bewohnte eine kleine Cellen ausserhalb der Stadt / nächst bey der Vorstadt / welche in dem siebenden Theil / und auff derjenigen Seithen liegt/ allwo die Kayser offtermahl umb sich zu erlustigen / hinauß zu spatzieren / im Brauch hatten. Sintemahlen nun der Kayser gehört hatte/ daß ein Einsidler welcher nicht pflegte auß seiner Cellen zu gehen / allda thäte wohnen / als hat er sich dahin begeben/ den Kämmerlingen und andern Auffwärtern aber befohlen / daß sie solten zuruck bleiben / und ihn allein solten dahin gehen lassen. Er kame derowegen gantz einig für die Cellen/ und klopffte an. Der Bruder machte ihm zwar auff / und thät ihn doch nicht erkennen: dieweilen nemlich der Kayser seine Person mit Fleiß verbergen that. Nach gethanem Gebett / massen es damahlen bey Empfangung der Gästen gebräuchlich ware / setzten sie sich zusammen / der Kayser aber fragte: was die heilige Alt-Vätter in Egypten guts lebten. Darauf antwortete der Bruder: sie alle bitten GOtt für das Heyl eurer Seelen. Unterdessen sahe der Kayser in dem Cellulein allenthalben herum/ und konte doch nichts erblicken/ als etwas wenigs von gedörrtem Brod / welches in einem Korb hangte / gleichwohl sagte er: lieber Vatter / gib mir den Seegen/ und lasse uns miteinander essen. Der Bruder holte alsobald Wasser und Saltz / er brockte

Er isset mit ihm.

das gedörrte Brod darein / und das thäten sie miteinander essen und geniessen / endlichen reichte er dem Kayser einen Becher mit Wasser / darauß derselbe auch einen Trunck thäte. Letztlichen sprech der Kayser Theodosius: Kennest du mich nicht wer ich bin? nein Herr/ antwortete der Bruder/ ich kenn euch nicht. Darauff gab sich der Kayser zu erkennen / und sagte / was massen er auß Andacht zu ihm kommen wäre. Als der Einsidler dieses vernommen hatte / da warff er sich dem Kayser zu Füssen. Der Theodosius aber sprach zu ihm: Ihr Leuth seyd wohl glückselig / als die ihr mit den Welt-Geschäfften nichts zuthun / und eines so stillen und ruhigen Lebens zu geniessen habt / ihr habt umb nichts zu sorgen / als umb euer Seelen Heyl / und wie ihr das ewige Leben und die himmlische Freud erlangen wollet. Ich aber sage dir die gründliche Warheit/ daß ich zwar von Kayserlichem Geblüt entsprossen bin / und nun jetzo das Kayserthum selbsten besitze und regiere / nichts destoweniger hab ich meine Speise niemahlen ruhig/ und ohne Sinn und Sorg eingenommen. Nach diesem Gespräch nahme der Kayser einen freundlichen Abschied von dem Bruder / und gienge seines Weegs wiederumb fort. Die folgende Nacht machte ihm der Diener GOttes diese Gedancken: da kan ich mit gutem Gewissen nicht mehr bleiben: dann es werden ins künfftig nicht nur viel von dem gemeinen Volck/ sondern auch die Hof- und Raths-Herren / nach dem Exempel ihres Kaysers / um mich zu sehen / daher kommen / und mich als einen sonderbahren Diener GOttes verehren und beunruhigen wollen. Und dieses werden sie zwar auß guter Meynung thun / ich fürchte aber es möchte mich der böse Feind umb meine Verdienst bringen / daß ich nemlich mich ab ihrer Ankunfft / ab ihrem loben und Ehren erfreuen / und also die Tugend der Demuth verliehren möchte. In reiffer Erwegung dessen / machte sich dieser Mann GOttes noch dieselbige Nacht auff und darvon/ und begabe sich zu den heiligen Vättern in die Egyptische Wildnüß. Sehet derowegen / liebe Brüder / wie sich dieser Diener GOttes so sorgfältiglich beflissen hat / die Tugend der Demuth zu erhalten / auff daß er nemlich im Himmelreich für die Mühe seines heiligen Lebens / welches er umb GOttes Willen fürgenommen hatte / die ewige Glory und Herrlichkeit geniessen möchte.

Der Keiserliche Einsidler ist glückselig.

Eine Lehr-red Pömenii. Pelag im 8. Büchl. N. 13.

20. Andere heilige Alt-Vätter verzehlten ebenmäßig von dem obbemeldten Pömene / und sprachen: Einsmahls als der Richter desselbigen Landes in diese Gegend kommen war / und das gute Geschrey von dem seligen Pömene vernommen hatte / da kam ihn eine Begierde an / diesen heiligen Mann zusehen/ derowegen schickte er einen Botten vorhin/ und liesse bitten und fragen / ob er nicht zu ihm kommen dörffte? dieser Bottschafft halber betrübte sich der H. Abt Pömen / und machte bey sich selbst diese Rechnung: wann solche adeliche und fürnehme Personen werden kommen mich zu begrüssen und zu verehren / so ist nichts gewissers / als daß auch viel andere und gemeine Leuth zu mir kommen / und mir also die Einsamkeit meines Lebens zerstören werden; folgends wird der Teuffel allen Fleiß anwenden/ mich umb die Gnad der Demuth zu bringen / um die ich mich doch von Jugend auff mit der Hülff GOttes eyfrigst beworben hab / und wird mich suchen

Pömen fliehet die Gemeinschafft der fürnehmen Leuth/ damit ihn der eitele Ehr nicht um sei-ne Demuth bringt.

in die

in die Netz und Strick der eitelen Ehr zu verstricken. Und in Erwegung dessen entschlosse er bey sich selbsten / daß er den Richter nicht auffnehmen und einlassen / sondern sich vielmehr dessen entschlagen und entschuldigen wolte. Uber dieses betrübte sich der Richter / und sprach zu seinen Beamten: daß er es eben seinen Sünden zuschreiben müste / dieweilen ihn dieser heilige Mann seines Angesichts nicht würdigen thät. Nichts destoweniger trachtete er noch jederzeit nach Gelegenheit / daß er ihn zu sehen bekommen möchte. Und diese seine Begierd zu erfüllen / erdachte er einen solchen Fund. Er liesse nemlich deß Pömenis seiner Schwester Sohn gefänglich einziehen und in den Kercker werffen / damit also der Pömen entweders den Richter zu sich lassen / oder aber um seine Fürbitt zu thun / selbsten zum Richter kommen müste. Unterdessen sprach er zu seinen Beamten: damit sich der heilige Mann nicht betrübe / so lasset ihm sagen / wann er nur werde zu mir kommen / so werde ich alsobald seinen Vettern auß dem Kercker entlassen. Sonsten sey deß Gefangnen sein Handel also beschaffen / daß er nicht wohl ungestrafft verbleiben werde. Als die Mutter deß Gefangnen / das ist / die Schwester Pömenis diesen Bescheid vernommen hatte / da gienge sie hin in die Wildnüß / allwo ihr Bruder wohnen thät / sie stellte sich allda für die Thür seiner Cellen / und bate den Pömenem mit vielem Seufftzen und Weinen / Heulen und Schreyen / daß er doch zu dem Richter gehen und für ihren Sohn bitten wollte. Der selige Pömen aber / gab ihr gar keine Antwort / er gieng auch nicht zu ihr hinauß / ja er thät ihr nicht einmahl die Thür auff. Dessen war sie übel zu frieden / sie schändete und schmähte ihn / und sprach: Du harter und gottloser Mensch / du steinernes Hertz / wie kan es möglich seyn / daß dich mein Elend / mein Seufftzen und Weinen / welches ich für meinen eintzigen Sohn / der in der Gefahr deß Lebens ist / thue / nicht solle erweichen und bewegen? endlichen liesse er ihr durch den Bruder / welcher ihm auffwartete / dieses sagen: gehe hin und sage: Der Abt Pömen hat keine Kinder / dahero hat er auch weder Schmertzen noch Mitleiden. Als der Richter diese Bottschafft vernommen hatte / da sprach er zu seinen Freunden: Geht hin und schreibt ihm / daß er auffs wenigste ein Fürbitt-Schreiben an mich abgehen lasse / damit ich also den Gefangnen auff seine Vorbitt könne loß lassen. Nachdeme nun ihrer viel dem heiligen Pömeni dißfalls thäten zusprechen / da schriebe er endlich an den Richter mit folgenden Worten: Euer Adeliche Strengheit lasse den Handel deß Gefangnen wohl durchsuchen / und wann er deß Todes schuldig erfunden wird / so soll er sterben / damit er seine Schuld und Straff auff dieser Welt bezahlen / und der ewigen Straff und der höllischen Pein entrinnen möge: hat er aber nichts / so deß Todes würdig ist / begangen / so kan man sonsten befehlen / was den Rechten und Gesätzen gemäß mit ihme zu thun seye.

Die Lehren der Alten Vätter.

21. Es lebte auch vor Zeiten unter den Alt-Vättern ein heiliger Mann mit Namen Agathon / welcher seiner Demuth und Gedult halber sehr berühmt war. Auff eine Zeit besuchten ihn etliche Brüder / um seine Gedult und Demuth zu probiren / sprachen sie: Lieber Vatter / es thun sich viel an dir ärgern / und sagen: daß du gar zu hoffärtig seyest / und andere neben dir verachtest und vernichtest / wie auch / daß du andern Brüdern ihre Ehr verschwärtzest und abschneidest: und dieses sagen sie / thust du darum / dieweilen du nemlich dem Huren-Leben ergeben seyest / und also wollest du mit der Verkleinerung anderer Brüder deine Fehler bemänteln und hinbringen. Auff diese Versuchung sprach der gute Agathon: Ich muß bekennen / aller dieser Lastern die ihr gesagt habt / sind ich mich schuldig / ich kans je nicht laugnen: damit warffe er sich diesen Brüdern langs auff der Erden für die Füß / und sprach: Ich bitte euch liebe Brüder / daß ihr für mich armseligen und grossen Sünder unsern HErren und Heyland Christum JEsum bittet und anruffet / damit er mir meine vielfältige Missethaten verzeyhen und vergeben wolle. Uber das Obgemeldte aber sagten ihm diese Brüder noch weiters: wir können dir auch ferners nicht bergen / daß dich ihrer ziemlich viel für einen Ketzer halten wollen. Aber zu einer solchen Bezüchtigung wollte der selige Alt-Vatter nicht ja sagen / sondern er gab ihnen zur Antwort: Ob ich mich schon in viel Sünden schuldig befinde / so bin ich doch kein Ketzer / gantz und gar nicht: behüt mich GOtt darfür. Auff diese Antwort fielen ihm die fremde Brüder alle zu Füssen / und sagten: Wir bitten dich liebster Vatter / sag uns doch die Ursach / warum hast du dich im geringsten nicht gewidert / da wir dir allerhand Schand und Laster thäten zumessen; und hingegen warum willst du diß nicht leiden und zugeben / daß man dich für einen Ketzer halte? darum antwortete der Agathon: die vorige zugemessene Sünd und Schulden hab ich mir aus Demuth lassen zuschreiben / damit ihr mich für einen Sünder soltet halten. Dann das ist gewiß / die Demuth ist das Heyl unserer Seelen. Daher hat auch unser HERR und Heyland Christus JEsus als Ihn die Juden schändten und schmähten / alles gedultig auffgenommen / umb uns ein Vorbild der Gedult zu geben. Die falsche Zeugen thäten ihm viel grobe und falsche Ding zumessen / er aber litte alles mit Gedult / auch so gar den Tod deß Creutzes. Darum sagt der heilige Apostel Petrus: Christus hat für uns gelitten / und uns ein Exempel hinterlassen / daß wir seinen Fußstapffen sollen nachfolgen. Derowegen

Von dem Alt-Vatter Agathon.

Pelagius im 10. Büchl. N. 10.

Durch das Ehrabschneiden wird die Demuth Agathonis von den Brüdern probirt.

Er demüthiget sich gleich einem schweren Sünder.

Jedoch will er kein Ketzer seyn.

Die Demuth ist das Heyl unserer Seelen.

1. Petr. 2/21.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Die Ketzerey ist ein grosses Ubel.

wegen stehet uns zu/ daß wir auch alles Widrige mit Gedult und Demuth übertragen sollen. Daß ihr mich aber einen Ketzer thätet nennen/ das konnte ich darum nicht gedulden/ dann die Ketzerey ist ein Greuel/ welcher den Menschen von GOTT thut absondern. Ein Ketzer ist von dem wahren lebendigen GOtt abgeschieden/ und hingegen mit dem Teuffel/ und seinen Engeln verknüpffet. Und eben darum/ weilen er von Christo gantz abgesondert ist/ als hat er keinen GOtt/ welchen er seiner Sünden halber um Verzeyhung kan bitten/ und ist alles an ihm verlohren. Jedennoch/ wann er sich zum wahren Glauben der heiligen Catholischen Kirchen begibt/ so wird er wieder zu Gnaden auff- und angenommen/ und mit GOTT und unserem HErren und Heyland JEsu Christo wiederum vereiniget/ welcher da ist der wahre Sohn GOttes/ in dem Vatter/ mit samt dem Heiligen Geist/ deme sey Lob und Ehr von Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen.

Von dem Priester Isaac. Paschasius im 33. Cap. Num. 2.

22. Es hielten vor Zeiten die Alt-Vätter und Münch in der Scythischen Wüste einen Rath/ und thäten sich gemeinhellig mit eine ander unterreden/ daß sie einen Alt-Vatter/ mit Namen Isaac/ für ihre Kirch in der Wüsten/ dahin auf gewisse Täg und Stund alle Münch pflegten zu kommen/ zum Priester wollten lassen ordiniren und weyhen.

Isaac flieht auß Demuth damit er nicht zum Priester gemacht wurde.

Als nun der Abt Isaac diesen Rathschlag vernommen hatte/ da flohe er in Egypten-Land/ und thäte sich auff dem Felde in das Gesträuß verstecken/ dann er schätzte sich selbsten der Priesterlichen Würde gantz unwürdig. So bald aber seine Flucht unter den Brüdern bekannt würde/ da lieffen ihm ihrer viel nach/ um ihn zu suchen/ und gefänglich wieder dahin zu bringen. Zu Abends kamen sie eben dahin/ allwo der Isaac verborgen lag/ und weilen die Zeit sich mit Speise zu laben (nehmlich die Nacht) vorhanden war/ als liessen sie ihnen Esel/ welcher ihren die Nahrung truge/ seines Gefallens auff die Weid lauffen. Als nun der Esel hin und her wendete/ da kame er endlich an das Ort/ wohin sich der Isaac versteckt hatte. Deß andern Tags suchten die Brüder den Esel/ unterdessen aber funden sie auch ihren Isaac/ und konnten sich ab der wunderbahrlichen Schickung und Anordnung GOttes nicht gnugsam verwundern/ sie ergriffen ihn derowegen alsobald/ und wolten ihn gefangen und gebunden mit sich fortführen. Dieses aber wolte der Ehrwürdige Alt-Vatter nicht zulassen/ sondern sprach: Nunmehr will ich mich nicht mehr widersetzen/ dann vielleicht ist es der Will GOttes/ daß ich Unwürdiger die Priesterliche Würde empfangen solle.

Er wird wunderbahrlich gefunden.

Er thut sich in den Willen GOttes ergeben/ und die Priester-Weyh annehmen.

Eine schöne Lehr von zweyen Brüdern.

23. Zwey Münch und Brüder hielten sich bey einander auff in einer Cellen/ welche von vielen heiligen Vättern ihrer Gedult und Demuth halber gelobt wurden. Ein heiliger Mann aber/ als er ihr Lob vernommen hatte/ wolte es an ihnen versuchen/ ob sie die wahre und vollkommene Demuth hätten: derowegen gieng er hin sie zu besuchen. Nachdeme er nun von ihn gantz freundlich empfangen ward/ und sie sämtlich die gewöhnliche Gebett und Psalmen gesprochen hatten/ da gienge er für die Celle hinauß/ und besichtige ihr kleines Gärtlein/ in welchem sie ihr Köhl-Kraut thäten pflantzen und bauen. Gehling aber nahm er seinen Stecken und thäte aus allen Kräfften auff das Kraut zuschlagen/ und dasselbige dergestalten verwüsten/ daß kein gantzer Stock mehr übrig war. Die zwey Brüder sahen zwar dem gantzen Handel zu/ sie sagten aber gleichwohl kein Wörtlein/ und thäten gar kein finsteres oder betrübtes Angesicht zeigen. Endlichen giengen sie wieder mit ihme in die Cellen/ und als sie ihr Vesper und Abend-Gebett verrichtet hatten/ da neigten sie sich vor ihm/ und sprachen: Herr/ wann du es haben wilst/ so wollen wir hingehen/ und die überbliebene Kraut-Stengel kochen/ und zubereiten/ dann es ist Essens-Zeit vorhanden. Hierauff neigte sich dieser Alte gegen den zweyen Brüdern/ und sprach: GOTT sey Lob und Danck um euertwegen, dann ich sehe daß der Heilige Geist in euch wohnet und ruhet; und eben darum ermahne ich euch/ meine allerliebste Brüder/ daß ihr biß zu End eures Lebens die heilige Demuth und die Gedult behalten wollet/ damit sie euch in dem Himmelreich und vor dem Angesicht GOttes erhöhen und groß machen.

Ein schöne Ermahnung zu Demuth.

Von einem wohlversuchter Alt-Vatter.

24. In einem Kloster ware ein alter und wohlversuchter Münch/ welcher aber endlich in eine schwere Kranckheit gefallen ist: sintemahlen ihn aber die allzugrosse und langwierige Kranckheit dergestalten außmärgelte/ daß die Brüder weder Mittel noch Rath mehr wusten/ wie sie dieser Kranckheit müsten begegnen/ dann sie die hierzu nothwendige Sachen in dem Kloster nicht hatten/ als thäte eine fromme Dienerin GOttes/ als sie dieses Alten sein schweres Anliegen vernommen hatte/ bey dem Vorsteher deß Klosters anhalten/ daß er ihr diesen Krancken in ihr Cellen übergeben und verlauben wollte/ daß sie ihm dienen dörffte/ insonderheit weilen sie in der Stadt alle Nothdurfft gar leichtlich bekommen könnte. Hierauff gabe der Vorsteher den Brüdern Befehl/ daß sie den Krancken in die Wohnung dieser Dienerin GOttes liefern und bringen sollten. Sie aber nahme den alten und krancken Mann mit aller Ehrerbietigkeit auff und an/ und thäte ihm um GOttes und der ewigen Belohnung willen auffs beste dienen und abwarten. Unterdessen aber giengen mehr als drey Jahr vorüber/ und endlichen wollte es bey etlichen liederlichen und lasterhafften

Eine Dienerin GOttes that einen Alt-Vatter welcher eine unheilsame Kranckheit hatte/ fleissig abwarten.

Men-

Menschen schier einen Argwohn abgeben / als wann es zwischen dieser Jungfrauen und dem Alt-Vatter nicht allerdings rein und gewissenhafft thäte daher gehen. Als der Alte diese Bezüchtigung hörte / da thäte er Christum JEsum unsern GOTT und Erlöser mit folgenden Worten anruffen: Mein HErr und mein GOTT / deme allein alles offenbahr und bekannt ist / du weist und sihst / daß meine Schmertzen sehr groß / und deß Elends sehr viel ist / du erkenneſt am besten / was gestalten mich meine so langwierige Kranckheit dergestalten verzehrt hat / daß ich dieser Dienerin GOttes / welche mir abwartet / ihre Dienst sehr hoch vonnöthen hab / gib ihr derowegen / O HErr / ihren verdienten Lohn in dem andern Leben / welchen du auß lauter Güte allen denen versprochen hast / welche um deines heiligen Nahmens willen / den Armen und den Krancken Guts thun. Als aber dieses Alt-Vatters sein letztes Sterb-Stündlein herbey ruckte / und sich viel heilige Vätter und Brüder deß Closters bey ihm einfanden / da sprach er: Ich bitte euch meine Herren / wie auch meine Vätter und Brüder / wann ich werde verschieden seyn / so nehmet meinen Stab / und stecket denselben auff mein Grab / wird er nun einwurtzeln / blühen / und Frucht bringen / so solt ihr auß diesem Zeichen abnehmen / daß mein Gewissen dieser Dienerin GOttes halber / die mir da dienet / gantz rein und sauber seye. Wird aber mein Steck nicht außschlagen und nicht grünen / so solt ihr wissen / daß ich von ihr nicht rein bin. Nach dem Tod deß heiligen Manns / thäten die andere Vätter seinem Befehl gemäß / den Stab auff sein Grab stecken / und alsobald fieng er an zu grünen / und brachte Frucht zu seiner Zeit: über welches sich dann jedermann zum höchsten verwundern / und GOtt loben und preisen thät. Es kamen auch ihrer viel auß den umliegenden Orten dieses Wunder zu sehen / welche die Gnad unsers Erlösers und Seligmachers über alles rühmten und erhöchten: wir selbsten auch haben dieses Bäumle gesehen / und GOTT den HErren gebenedeyt / als welcher alle diejenige / die ihm jederzeit auffrichtig und redlich dienen / so gnädig beschützen und erhalten thut.

Zeugnuß der Reinigkeit grünet der Stab / welcher in das Grab gesteckt worden.

25. Auff eine Zeit wurde dem heiligen Apollonio ein besessener Mensch zugeführt / welcher erbärmlich von dem leidigen Teuffel gequälet wurde. Als nun diejenige / welche diesen Menschen dahin brachten / drey Tag lang gewartet / und inständig angehalten hatten / daß er ihn doch durch den Namen Christi und sein heiliges Gebett erledigen und gesund machen wollte: da antwortete dieser seelige Alt-Vatter: Ich bin so Verdienst-reich nicht / daß ich den Teuffeln befehlen könne. Dieweilen aber diese nicht nachliessen zu bitten und zu betten / als thät er sich endlich darein ergeben. Indeme er nun dem Teuffel im Namen unsers Seeligmachers auszufahren gebotte / und sprach: Fahre auß du unreiner Geist von diesem Geschöpff GOttes. Da antwortete der Teuffel: Ich muß zwar durch die Krafft Christi gezwungen weichen und außfahren / doch will ich dir zuvor eine Frag auffgeben. Sag mir derowegen: welches seynd die Böck? massen es dorten im Evangelio geschrieben steht / und welches seynd die Schaaf. Auff diese Frag antwortete der seelige Apollonius: die Böck seynd die Sünder und Ungerechte / dergleichen ich auch einer bin / dieweilen ich wohl erkenne daß ich mit vielen Sünden beladen bin: welches aber die außerwählte Schäfflein seyen / das ist niemand als GOTT bekannt. Auff diese Antwort machte der Teuffel ein grosses Geschrey / und sprach: Um deiner Demuth willen / kan ich da nicht mehr bleiben; und alsobald thät er den besessenen Menschen verlassen. Als auch die Umstehende dieses sahen / da thäten sie GOtt dessentwegen loben und preisen.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Matth. 25 / v. 33.

Apollon. vertreibt durch seine Demuth den Teuffel.

26. Es verzehlten uns auch die heilige Alt-Vätter / daß ein Münch auß der Wüsten Scythi / sich nach dem Orth Cellia genannt / begeben hab / um allda die HH. Vätter / welche sich hin und wieder in abgesonderten Cellen aufhielten / zu besuchen. Dieweilen aber damahlen keine Cell / in welcher er hätte können bleiben / vorhanden war / als thät einer auß den Vättern / welcher noch eine leere Cell hatte / ihme dieselbige einraumen / und sprach: Verbleibe nur unterdessen darinnen / biß daß du dir eine Wohnung erfraget hast. Nachdeme aber dieser sahe / was massen der fremde Bruder sehr starck von andern Brüdern besucht wurde / welche dahin kamen / umb von ihm das heylsame Wort GOttes anzuhören: dann er dißfalls eine grosse Gnad von GOTT hatte; da wurde sein Hertz von Neid und Mißgunst eingenommen / also daß er sich anfienge darüber zu erzürnen und zu sagen: Ich wohne schon so lang an diesem Orth / und dannoch kommen die Brüder gar selten / und etwan nur an den Fest-Tägen zu mir / zu diesem Betrieger aber / der erst daher kommt / ist alle Tag ein grosser Zulauff; gehe derowegen hin / sprach er zu seinem Jünger / und sag ihm: daß er mir meine Cell solle raumen / dann ich derselbigen vonnöthen hab. Der Jünger gienge alsobald hin zu diesem fremden Bruder / und sprach: Es schickt mich mein geistlicher Vatter daher / und lässet Euer Heiligkeit fragen / wie es um sie stehe; dann er vernommen hat / daß sie kranck seyen. Sage nur deinem Abt / sprach der fremde Bruder / er solle GOTT für mich bitten / dann ich einen grossen Schmertzen im Magen erleide. Darauff kehrte dieser Jünger wiederum heim / und sagte zu seinem Alt-Vatter: dieser fremde Bruder lässet deine Heiligkeit bitten / daß du ihm nur noch zwey Tag verlauben wolleſt / damit er ihm selbsten umb eine Zellen

Von einem Ungewissen.

Die Lehren der Alt-Vätter.

könne umschauen. Uber drey Tag hernach schickte er seinen Jünger gleich wieder dahin/ mit diesem Befehl/ gehe hin/ und sage ihm: daß er sich auß meiner Cell packe: dann sollte er den Handel noch länger auffziehen wollen/ so sag ihm kecklich/ daß ich kommen/ und ihn mit einem Stecken zur Cellen werde hinauß schlagen. Der junge Münch gienge zwar wieder zu dem fremden Bruder/ aber er sagte ihm weit ein anders/ als nemlich: Mein Abt ist euer Kranckheit halber sehr betrübt/ und lässet durch mich fragen/ ob es noch nicht besser seye? sage ihm/ sprach der fremde Bruder/ ich bedancke mich der grossen Liebe/ daß seine Heiligkeit meinet halber so sorgfältig ist/ und daß sich unterdessen meine Kranckheit um seiner Fürbitt wegen etwas gebessert hab. Der Jünger derowegen kehrte wieder um/ und sagte zu seinem geistlichen Vatter: es lässet dieser Bruder dich abermahlen bittlich ersuchen/ daß du ihm nur noch biß künfftigen Sonntag wollest Platz lassen/ alsdann wolle er gern außziehen. Am Sonntag aber/ weilen dieser Bruder die Cell noch nicht geraumet hatte/ ergriffe dieser Alte einen starcken Brügel/ und von Neid und Zorn gantz eingenommen/ gienge er hin/ deß gäntzlichen Vorhabens/ den Bruder herauß zuschlagen. Der junge Münch aber welcher mit ihm gienge/ sprach zu ihm/ willst du mein Vatter/ so will ich vorhin lauffen/ und sehen/ ob nicht etwan fremde Brüder bey ihm seyen/ welche sich vielleicht ab dir ärgern möchten. Darauff lieff er mit seiner Verlaubnüß voran/ und als er zu dem fremden Bruder kame/ da sagte er: Seht mein Abt kommt daher/ euch zu begrüssen/ gehet gleich hin/ lauffet ihm entgegen/ und thut euch danckbarlich einstellen/ dieweilen er euch auß lauter Liebe besuchet. Der Fremdling auff dieses Zusprechen machet sich gleich auff/ und lieff ihm gantz frölich entgegen. So bald er aber den ankommenden Alt-Vatter sahe/ ehe und bevor er gar zu ihm kam/ da fiele er demüthig auff sein Angesicht nider/ er bettete ihn an/ und sprach mit grosser Danckbarkeit: Heiliger Vatter/ der liebe GOTT wolle dir für deine Cellen/ welche du mir um GOttes willen geliehen hast/ den ewigen Lohn geben/ und Christus JEsus wolle dir in dem himmlischen Jerusalem mitten unter seinen Heiligen eine köstbare Wohnung darfür bereiten. Auff diese Wort gienge der verzürnete Alt-Vatter in sich selbst/ er warffe den Stecken hinweck/ er fiel ihm um den Hals/ er küssete denselben/ und thäte ihn zu sich in seine Cellen einladen/ daß er mit ihm essen sollte. Es fragte aber dieser Alt-Vatter hernach seinem offtbesagten Jünger/ und sprach: Sag mir/ mein Sohn/ hast du dem Bruder die Reden/ welche ich dir der Cellen halber anbefohlen hab/ jederzeit gesagt und außgerichtet? Endlich bekennte der junge Bruder seine Sach/ und antwortete mit Nein: Warhafftig/ mein Herr/ sprach er/ auß Demuth welche ich dir als meinem Vatter und Herren zu erzeigen schuldig bin/ hab ich dir seine Antwort niemahlen dörffen sagen/ wann du mich zu ihm hingeschickt hast: gleichwie ich auch ihme deine zuentbottene Wort niemahlen gesagt hab. Als der Alt-Vatter dieses vernommen hatte/ da warff er sich seinem Jünger zu Füssen/ und sprach: Von nun an sollst du mein Vatter/ ich aber dein Jünger seyn: Sintemahlen durch deine Bescheidenheit/ wie auch durch deine Forcht und Liebe gegen GOTT/ Christus der HERR/ meine und dieses Bruders seine Seel von den Fall-Stricken der Sünd erlöset hat. Und also um dieses Jüngers und seines Glaubens willen/ wie auch seines Fleisses und der guten Meynung halber (dieweilen er nemlich seinen geistlichen Vatter hertzlich in Christo liebte/ und sehr sorgfältig war/ damit er sich nicht etwan mit Neid und Zorn übersehen thäte/ und alle seine vorige geistliche Mühe und Arbeit verliehren möchte) hat GOTT seine Gnad geben/ daß sie sich an statt der Streichen/ in Freuden Christi miteinander erfreuet haben.

Der Lehrmeister lobt die Bescheidenheit seines Jüngers.

27. Von Joanne einem Jünger deß H. Abts Pauli verzehlten die Vätter/ daß er in der Demuth und in dem Gehorsam also fürtrefflich gewesen seye/ daß er auch in sehr schweren Sachen sich dem Befehl seines Abts nicht widersetzet/ noch im geringsten darwider gemurret hab. Als einsmahls die Nothdurfft deß Closters einen Ochsen-Mist erforderte/ da schickte ihn der Abt in das nächste Dorff/ daß er unverzüglich von dort her/ einen solchen Tung holen sollt. Es wohnte aber in derselbigen Gegend eine grausame Löwin/ der Joannes gienge nichts destoweniger auff den Befehl seines Abts alsobald fort; im Hingehen aber sagte er zu seinem Abt: Herr Vatter/ ich hab von vielen gehört/ daß sich an diesem Ort/ wohin du mich schickest/ eine Löwin auffhalte. Hierauff sprach der Abt Paulus/ nur Schertz-Weise: wann sie über dich kommen sollte/ so greiffe sie an/ binds und führs zu mir her. Als nun der Joannes auff den Abend dahin kam/ da fiele ihn die Löwin grimmiglich an/ er wollte zwar gleich die Löwin ergreiffen und halten/ sie aber risse ihm auß/ und machte sich darvon. Derowegen lieff er ihr nach/ und sprach: Hörst du/ mein Abt hats befohlen/ daß ich dich solle anbinden/ und ihme zuführen. Seht Wunder; den selbigen Augenblick stunde das wilde Thier still. Der fromme Joannes aber band es an/ und eylte mit dem Closter zu. Dieweilen er aber etwas zu lang außbliebe/ als ware der Abt seinetwegen sehr sorgfältig und bekümmert: gehlingen aber lieffe er mit der Löwin daher. Dessen verwunderte sich Paulus nicht wenig/ und sagte GOTT Lob und Danck. Sein Jünger aber der kam/ und sprach: Sihe Herr/ wie du befohlen hast/ also hab ich gethan/ und diese Löwin daher gebracht. Ihn aber zu demüthigen/ und damit er sich nicht übernehmen

Von Joanne dem Jünger deß Abts Pauli. Pelag. in 14. Vätt. Num. 4.

Durch die Demuth wird der verzürnete Bruder versöhnet.

Joannes bindet und führet eine Löwin mit sich heim.

men thäte / sprach der Alt-Vatter Paulus: Ein unbesinnetes Thier / führet eben das andere: binds auff / und lasse es seinen Weeg wieder dahin gehen.

28. Einer auß den Heil. Alt-Vättern / schickte seinen Jünger auß Wasser zu holen / auß einem Brunnen / der zimlich weit von der Cell entlegen war. Der Jünger aber thäte das Seyl vergessen / mit welchem er das Wasser im Geschirr hätte sollen herauff ziehen. Als er nun zu dem weit entlegenen Brunnen kam / und deß Fehlers gewahr wurde / da betrübte er sich / und wuste weder auß noch an: dann ohne Wasser / dörffte er nicht mehr heimkommen: In dieser Angst / nahme er endlichen sein Zuflucht zum Gebett / und sprach mit vielen Zähren: Erbarme dich meiner / O HErr / nach deiner grossen Barmhertzigkeit: der du Himmel und Erden / das Meer / und alles was darinnen ist / erschaffen hast / der du allein grosse Wunder thust / erbarme dich meiner / um deines Dieners willen / der mich daher gesandt hat. Darauff stunde er vom Gebett auff / und schrye überlaut: O Brunnen / O Brunnen / der Diener Christi / mein Abt / hat mich daher gesandt / daß ich Wasser schöpffen solle. Auff diese Wort stiege alsobald das Wasser auß dem Brunnen herauff / daß er es erreichen konte / er füllete derowegen sein Lägel / er kehrte wieder heim / und preisete die Allmacht GOttes: das Wasser aber thäte sich wieder in den Brunnen hinunter begeben.

29. Es war ein Bruder in einem Closter / mit Namen Eulalius / welcher mit der Tugend der Demuth / über die massen begabt war. Dann wann die hinläßige Brüder etwas Straffwürdiges begiengen / da legten sie die Schuld auff den guten Bruder Eulali. Wann er aber dessentwegen von den Vättern zu Red gestellt / und gestrafft wurde / da thät er sich nicht entschuldigen / sondern er fiele gleich vor ihnen auff die Knye nieder / und bekennete seine Schuld / und Hinläßigkeit. Und ob schon der Klagen so offt und vielmahl kamen / daß ihm / vermög der Clösterlichen Regul / zwey- und drey-tägige Fasten aufferlegt wurden / so thät er doch alles mit Gedult auff- und annehmen. Dieweilen aber die mehreste Brüder nicht wusten / daß dieses alles nur sein Demuth / und nicht sein Schuld wäre / als kamen sie sammtlich / insonderheit die Aelteste / bey dem Vorsteher deß Closters zusammen / und brachten diese Klag für: Erachtets selbsten / würdiger Vatter / was dißfalls zu thun seye / dann einmahl können wir die Hinläßigkeit / und grossen Schaden / welchen der Bruder Eulalius dem Closter zugefügt / nicht länger gedulten. Alle Gefäß und Geschirr / die man im Closter braucht / seynd durch sein Hinläßigkeit zu grund gericht / und verbrochen worden. Wie können wir es dann länger gedulten? Auff diese fürgebrachte Klag / antwortete der Vorsteher: Habt noch etliche Täg Gedult mit diesem Bruder / unterdessen will ich darauff bedacht seyn / was dißfalls zu thun seye. Mit dieser Antwort liesse er die Brüder von einander. Er aber begabe sich in ein Cellen / und ins Gebett / und ruffte die Barmhertzigkeit GOttes eyfferig an / daß sie ihm doch offenbahren wolte / was er wegen deß besagten Bruders / für einen Schluß machen solte: massen ihm dann auch dißfalls der Willen GOttes ist geoffenbahret worden. Endlichen ruffte er alle Brüder zu sich / und sprach: Glaubet mir / meine Brüder / daß mir die schlechte Matten oder Bintz-Decke deß Bruders Eulali / mit seiner Demuth / und Gedult lieber seye / als alle Arbeit derjenigen / welche die Werck deß Closters / mit Kurren und Murren deß Hertzens verrichten. Damit ihr aber wisset / von was für grossen Verdiensten dieser Bruder bey GOtt dem Allmächtigen seye / so befiehl ich euch / daß ihr alle euere gemachte Matten und Decken sollet daher bringen. Als nun alle beysammen waren / da liesse er ein Feuer aufmachen / und warffe dieselbige darein / alle mit einander aber thäten im Augenblick verbrinnen / außgenommen die Bintzen-Deck Eulalii / welche im Feuer gantz unversehrt verblieben ist. Als die Brüder dieses sahen / da kame sie alle eine Forcht an / sie fielen auch alle auff ihre Knye / sie baten GOtt umb Verzeyhung / und konten sich ab der Gedult / und der Demuth / deß Bruders Eulalij / nicht gnugsam verwundern. Und von derselbigen Zeit an / thäten alle andere den Eulalium hoch schätzen / und ihn für einen heiligen / und grossen Mann halten; die Ehr aber und dieses Lob / konte der gute Bruder nicht leyden / sondern er jammerte darüber und sprach: Wehe mir unglückseeligen / als der ich mein Demuth verlohren / umb die ich mich so lange Zeit / mit der Hülff GOttes / beworben hab. Zu Nachts derowegen stunde er auff / und flohe auß dem Closter der Wildnüß zu / allwo ihn kein Mensch kennete / und verbliebe allda in einer Hölin. Dann ihm war nicht umb das Menschen-Lob zu thun / sondern umb die unzergängliche himmlische Glory.

30. Billich solle uns auch die löbliche Gedult / und die Demuth deß H. Abts Anastasii angedeutet werden / damit uns seine Großmütigkeit / und sein ruhiges Hertz / in allen Zuständen / zum Vorbild dienen möge. Dieser Anastasius hatte ein geschriebenes Buch / von dem besten Pergament / welches auff die achtzehen Sold werth war / und das gantze alte und neue Testament in sich thäte begriffen. Ein Bruder aber welcher dahin kommen war ihn zu besuchen / als er dieses Buch sahe / da liesse er sich die Begierlichkeit überwinden / er nahme das Buch und machte sich mit demselbigen darvon. Als aber der S. Anastasius das Buch brauchen und lesen wolte / da ware es nimmer vorhanden / er konte ihm selbst zwar wohl einbilden / daß es derjenige Bruder müste mit genommen haben / nichtsdestoweniger / thät er demselbigen weder nachschicken / noch weiters nachfragen / auß Sorg / es möchte der Diebstahl endlich auch mit falschem Schwören vermehret werden. Der Bruder aber lieffe mit dem Buch der nechsten

Die Lehren der Alt-Vätter.

Die Decke deß Eulalij / bleibet vom Feuer unversehret.

Er fliehet die zeitliche Ehr damit er die ewige Glory erreichen möge.

Vom Abt Anastasio / diesen nennet Pelagius im 16. Büchl. N. 1. Gelasium.

Der Abt Anastasius lasset den Diebstahl eines Bruders ungeandet.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Stadt zu/ und botte dasselbige feil um sechzehen Gulden. Der Kauffmann hingegen begehrte/ er solle ihm das Buch mit heim geben: damit er sehen könte/ was es möchte werth seyn. Als der Verkäuffer dieses zuliesse/ da lieffe derjenige Bruder/ der es kauffen wolte/ darmit dem heiligen Anastasio zu/ mit Bitt/ daß er dieses Buch besichtigen/ und schätzen wolte/ ob es die sechzehen Gulden möchte werth seyn/ welche der Käuffer dafür begehrte. Diesem antwortete der S. Anastasius: Das Buch ist just und gut/ und deß Gelds wohl werth. Gleich darauff kehrte der Bruder umb der das Buch kauffen wolt/ und sprach zu dem Verkäuffer; Siehe da hast du das Geld/ dann ich hab das Buch dem Abt Anastasio gezeiget/ derselbige sagt mir/ daß es gut/ und soviel werth seye. Auff diese Wort fragte der andere/ ob dann der Abt Anastasius sonsten nichts weiters gemeldet hätte? Nein/ sprach der Bruder/ er hat weiters kein Wort gesagt. Als der Verkäuffer dieses hörte/ da sprach er: Ich hab mich anderst besunnen/ und bin nicht mehr gesinnet dieses Buch zuverkauffen. Dann er gieng in sich selbsten/ er lieffe dem S. Anastasio zu/ er warffe sich zu seinen Füssen/ und bate mit vielen reumüthigen Zähren/ daß er sein Buch wiederum zu sich nehmen wolte. Der fromme Anastasius aber wolte es nicht thun/ sondern er sprach zu ihm: Gehe hin im Frieden/ mein Bruder: und behalte das Buch mit meinem guten wissen und willen. Der aber wolte nit/ sondern er sagte mit Seufftzen und Weinen. Mein Vatter/ es kan mein Seel weder Rast noch Ruh haben/ es seye dann daß du dein Buch wieder zu dir nehmest. Endlichen nahme der Anastasius sein Buch wieder an; dieser Bruder aber verbliebe ihm in seiner Cellen/ biß zu End seines Lebens.

Der Bruder in Ansehung der Gedult und Demuth deß Seel. Anastasii/ gibt das gestohlne Buch wieder heim

Pior. Dieser war ein Jünger deß Heiligen Antonii.

31. Pior ware auch ein Einsidler/ und einer auß den Alt-Vättern/ welchen in seiner Jugend der heilige Antonius im geistlichen Leben unterrichtet hatte: Er verbliebe aber bey dem heiligen Antonio nur wenig Jahr. Dann als er fünff und zwantzig Jahr alt war/ da gieng er in ein andere sehr geheime Wildnüß/ umb allda Einsidlerisch zu leben/ und dieses zwar mit gutem wissen und willen deß H. Antonii/ als welcher ihm selber zugesprochen/ und gesagt hat: Gehe hin mein Pior/ und wohne wo du Lust hast: wann dir aber GOtt der Allmächtige/ in einer vernünfftigen Gelegenheit/ etwas offenbahren solte/ so komme zu mir. Als nun der Pior/ in der Gegend zwischen Nitria/ und der Scytischen Wüste/ ankommen ware/ da grabte er einen Schöpff-Brunnen/ und gedachte bey sich selbsten/ mit dem Wasser/ welches ich da bekommen werd/ es mag seyn wie es will/ so muß ich damit zu frieden seyn; und zur Vermehrung seiner Verdiensten ist es geschehen/ daß er nichts anders als ein bitters und gesaltzenes Wasser angetroffen hat: also zwar/ daß wann ihn ein anderer besuchen wolte/ so muste er sein eigenes Wasser mitnehmen. Der Pior aber gedultet sich an diesem Orth dreyßig gantzer Jahr. Die Brüder hingegen ermahnten ihn öfftermahlen/ daß er den Orth/ nur deß bittern Wassers halber/ zuverlassen gute Ursach hätte: er aber gab ihnen zur Antwort: wann wir die Arbeit/ und die Bitterkeit deß Abbruchs fliehen/ und auff dieser Welt nur Ruh und gute Tag haben wollen/ so werden wir nach diesem Leben die ewige Wollustbarkeit/ und die himmlische Süßigkeit/ keineswegs zu geniessen bekommen.

Er ist von einem Zwiebacken und fünff Oel-Beer.

Von diesem verzehlten auch die Brüder/ daß er nicht mehr als ein zwey-gebachenes Brod/ und fünff Oel-Beer/ und dieses nur daraussen im spatzieren gehen/ zur Speiß genommen hab.

Pelag. in 4. Büch. Num. 14. Er will die Seel nicht heraus.

Viel heilige Männer bezeugten auch von ihm/ daß er unter diesen dreyßig/ und noch mehr Jahren/ als er von seinen Eltern weg gezogen war/ niemahlen habe können beredet werden/ auch damahlen nicht/ als seine Eltern gestorben waren/ daß er seine Freund und Verwandte besucht hätte. Jedoch schickte einsmahls sein Schwester/ welche ein Wittfrau war/ ihre zwey junge Söhn in die Wüste/ daß sie ihren Bruder daselbst suchen solten. Diese als sie den Pior in vielen Clöstern umbsonst gesucht hatten/ fanden ihn endlich mit harter Müh/ und gaben ihm zuvernehmen/ daß sie seiner Schwester Sohn wären/ und daß dieselbige sein Schwester/ nichts mehrers verlangte/ als ihn noch einmahl zu sehen. Der Pior aber thät ihr Begehren gleich abschlagen. Die zwey Jüngling nach empfangner dieser abschlägigen Antwort/ verfügten sich zu dem H. Antonio/ und sagten ihm die Ursach/ warumb sie dahin kommen wären. Der H. Antonius liesse den Pior alsobald zu sich ruffen/ und als er dahin kommen war/ da sprach er: Mein Bruder/ warumb bist du so lang nicht zu mir kommen? der fromme Pior aber gab ihm zur Antwort: Seeliger Vatter/ ihr habt mir befohlen/ wann mir GOtt etwas offenbahren werde/ alsdann soll ich zu euch kommen/ bißhero aber ist dasselbige nicht geschehen. So gehe dann jetzt hin/ zu deiner Schwester/ sprach der H. Antonius/ auff daß sie dich noch einmahl sehen könne. Alsobald derowegen nahme der Pior noch einen Bruder mit sich/ und gienge dahin/ wo sein Schwester wohnen thät: dorten stellte er sich für die Thür deß Vorhoffs/ mit beschlossenen Augen/ damit er sie ja nicht sehen müste. Sein Schwester kame auch gleich zu ihm herauß/ und warffe sich ihm vor lauter Freuden zu Füssen. Der Pior aber sagte ihr: Siehe ich bin Pior dein Bruder/ besihe mich jetzt nach Gnügen: gleich aber wendete er sich um/ und kehrte wieder in sein Cellen. Und damit gabe er den München diese Lehr/ daß ihnen eben nicht allzeit die Verlaubnüß solle gegeben werden/ ihr Eltern und Befreundte ihres Beliebens zu besuchen.

Auß Eigensinnigkeit Pior wendet seiner Schwester sehen/ aber er beschliesset seine Augen.

Er trincket nichts als ein bitteres und gesaltzenes Wasser.

32. Der seelige Abt Joannes/ welcher auff dem Berg Calamus genennet/ wohnte/ hatte ein Schwester/ welche von Kindheit auff/ ein geistliches Leben führte/ und eben sie hatte

Ein andere Joanna.

auch

auch diesen ihren Bruder Joannem/ dahin angewiesen/ daß er die Eytelkeiten dieser Welt verlassen / und in ein Kloster gehen solte. Nachdem sich nun der selige Joannes in ein Kloster begeben hatte / da kame er vier und zwantzig Jahr lang nicht mehr herauß / und thäte auch sein Schwester kein einiges mahl besuchen: Die aber truge gar grosses Verlangen ihren Bruder zu sehen; und schriebe ihm öffternahlen deßentwegen zu / daß er doch vor ihrem Ableiben einmahl zu ihr kommen wolte / damit sie sich in der Christlichen Liebe / ab seiner Gegenwart erfreuen möchte. Der besagte Joannes aber wolte nicht daran / sondern er thäte sich jederzeit entschuldigen. Endlichen schriebe ihm sein Schwester die Ehrwürdige Dienerin GOttes / noch einmahl zu / mit folgenden Worten: Sintemahlen du nicht zu mir kommen wilst / so wird kein anders Mittel seyn / als daß ich zu dir komme / und nach so viel Jahren dein heilige Liebde noch einmahl verehren und sehen möge. Diese Wort betrübten den Seel. Joannem über die massen / dann er machte bey sich selbst ein solche Rechnung: Wird ich meiner Schwester verlauben / hiehero zu kommen / so wird es auch andern Eltern und Befreundten verlaubt seyn / uns in unserem Kloster zubesuchen und beunruhigen: Er hielte es derowegen für rathsamer / selbst hinzugehen / und seine Schwester zu besuchen; zu diesem Ziel und End / nahme er zwey Brüder mit sich. Und als er für die Pforten deß Klosters kommen war / in welchem sein Schwester ware / da schrye er auf und sprach: Höret ihr / gebet uns frembden Brüdern den Seegen. Auff dieses hin kame seine Schwester / mit noch einer anderen / sie eröffnet die Pforten / und kennte doch ihren Bruder nicht; der Joannes aber thäte sein Schwester alsobald erkennen; er redet aber kein Wort / damit sie ihn nicht etwann an der Sprach erkennen möchte. Die beyde Münch aber welche bey ihm waren / die redeten die Schwester Joannis an / und sprachen: Wir bitten euch / ehrwürdige Frau Mutter / lasset uns einen Trunck Wasser geben / dann wir von der Reyß sehr müd seyn. Nachdem sie nun das Wasser empfangen / ihr Gebett verrichtet / und GOTT Danck gesagt hatten / da kehrten sie wieder in ihr Kloster. Über etlich Tag kam abermahl ein Brief von seiner Schwester / daß er sie doch vor ihrem Tod besuchen / und mit seinem Gebett ihr Kloster gegenwärtig segnen wolte. Der gottselige Joannes hingegen schriebe alsobald / und schickte ihr den Brieff durch einen München seines Klosters zu / die Antwort aber lautete also: Mit der Hülff GOttes bin ich zu dir kommen / aber mich hat niemand erkennet; du bist selbst zu uns herauß kommen / und hast uns das Wasser gebracht / welches ich auß deinen eignen Händen empfangen hab / nachdem ich aber getruncken / und GOtt Danck gesagt hatte / da enlete ich wiederum in mein Kloster: habe derowegen darmit vorlieb / daß du mich gesehen hast / und seye mir ferners nicht überlästig / sondern thue vielmehr bey Christo JEsu unserm HErrn und Heyland / inständiglich für mich bitten.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Von einem Unbenannten, Pelag. im 4. Büchl. N. 61.

Ein Dienerin GOttes verlanget ihren Bruder welcher sie besuchte nicht zu sehen.

33. Ein anderer Münch / weilen er vernommen hatte / daß sein Schwester thäte kranck liegen / gienge hin in dieselbige in ihrem Kloster zu besuchen. Es ware aber sein Schwester / eines heiligen Wandels / und ein berühmte Dienerin GOttes / als welche auch ihren eignen Bruder nicht auffnehmen und sehen wolte / damit er nicht ihrentwegen Gelegenheit hätte in das Frauen-Kloster hineinzukommen / sie liesse ihm derowegen zuentbieten und sagen: Gehe nur wieder hin / mein Herr Bruder / und bette für mich / mit der Hülff GOttes aber / und durch die Gnad JEsu Christi / wollen wir einander in dem Himmelreich sehen.

Vom Abt Theodoro. Oben im 1. Buch im Leben Pachomii deß 28. Cap. wird eben dieses von der Schwester Pachomii gemeldet. Theodorus lässet sich von seiner Schwester nicht sehen / sondern lasset ihr sagen: daß sie sich vielmehr umb das ewige Leben bewerben solle.

34. Wir wollen aber auch ein wenig deß S. Abts Theodori / und seiner Tugenden gedencken. Dieser Theodorus war ein Jünger deß Sel. Pachomii / welcher ein Vatter über unzahlbar viel Münch und Klöster in Thebaida gewesen ist. Dann neben seiner grossen Tugend und Heiligkeit / war ihm auch die Gnad der Prophezeyung gegeben: sintemahlen ihm von GOtt dem Allmächtigen die zukünfftige Ding geoffenbahret wurden. Auff ein Zeit aber kame zu diesem Theodor für das Kloster / in welchem er wohnte / sein leibliche Schwester umb diesen ihren Bruder / welchen sie lange Zeit nie gesehen hatte / zu besuchen. Als ihm derowegen die Ankunfft seiner Schwester angedeutet wurde / da schickte er alsobald zwey Brüder / welche zu der Pforten bestellet waren / und liesse ihr sagen: Siehe mein Schwester / du hast gehöret und vernommen / daß ich noch lebe / und wohl auff seye / lasse dich darmit vergnügen / und bekümmere dich nicht / daß ich mich vor dir nicht sehen lasse / sondern bedencke vielmehr die Eytelkeit / und Unbeständigkeit dieser Welt / bekehre dich von gantzem Hertzen / und ergreiffe einen gottseeligen Lebens-Wandel / damit du das ewige Leben / und diejenige grosse Güter erlangen mögest / welche GOtt denjenigen bereitet hat / welche ihn von Hertzen lieben / und seine Gebott halten. So drucks derowegen wohl in dein Hertz / daß dieses allein dem Menschen ein wahre und steiffe Hoffnung mache / die grosse Verheissungen Christi zuerreichen / wann er die Gebott GOttes haltet. Auff diese Wort gienge sie alsobald in sich selbst / sie weinete bitterlich vor GOtt / und begabe sich bald darauff in das Jungfrauen-Kloster / welches im selbigen Dorff erbauet war / und führte nachmahlen allda ein gottseliges Leben.

Sein Schwester gehet in ein Jungfrauen-Kloster. Siehe hiervon im 1. Buch das Leben deß H. Pachomii im 31. Cap.

Nachdem aber dises die Mutter Theodori vernommen hatte / da brachte sie von den Bischöffen Brieff zuwegen / an den H. Abt Pachomium / dieses ihres Sohns halber. Als sie nun dahin kommen war / da nahm sie ihren Einkehr in dem Frauen-Kloster / von dorten auß überschickte sie den Brief dem S. Pachomio / und bate umb die Erlaubnüß ihren Sohn zusehen. Der besagte Pachomius liesse auch ihren Sohn den

Theo-

Die Lehren der Alt-Vätter.

Theodorum ruffen/ und sprach zu ihm: mein Sohn/ ich hab vernommen/ daß dein Mutter umb deinetwegen daher kommen seye. So gehe derowegen hin/ sintemahlen die Bischöff dessentwegen an mich geschrieben haben/ und lasse dich sehen. Der S. Theodorus aber antwortete ihm: Herr! ihr befehlet mir zwar daß ich solle hingehen mein Mutter zu besuchen/ ich förchte aber/ daß ich in Ansehung meiner geistlichen Wissenschafft nicht recht daran thun werde. Ich vermeyne es wäre mir anständiger/ daß ich andern Brüdern zum Exempel/ in dieser Sach eine rechtschaffene Starckmüthigkeit erzeigen/ und mein Mutter nicht sehen solte. Als nun sein Mutter die abschlägige Antwort vernommen hatte/ da konte sie es über ihr mütterliches Hertz nicht bringen/ sie wolte auch nicht mehr heim/ sondern thäte in dem Frauen-Kloster verbleiben/ und sprach bey sich selbsten: wann ich allda verbleibe/ so werd ich meinen Sohn öfftermahlen zu sehen bekommen/ wann er nehmlich neben andern Brüdern/ in den nothwendigen Geschäfften deß Klosters heraus gehet/ und durch seine heylsame Ermahnungen/ werd ich im heiligen Wandel bestättiget werden/ sein geistliche Lehr wird mein Hertz dergestalten bekräfftigen/ daß ich endlich die ewige Ruhe finden werd/ welche Christus der HErr all denjenigen versprochen hat/ welche ihn von Hertzen lieben.

Theodorus will andern zum Exempel sein Mutter nicht sehen.

Es hat aber GOtt der Allmächtige gar viel und grosse Wunder-Zeichen/ durch den H. Pachomium gewürcket. Dann die Besessene thät er von dem leidigen Teuffel befreyen. Auch vielen Gichtbrüchigen/ und andern Presthafften/ von ihren Kranckheiten wiederumb auffhelffen.

Pachomius thut grosse Wunder-Zeichen.

35. Eine lange Zeit hat der H. Abt Pachomius/ als ein tapfferer Kämpffer und Verfechter der Warheit/ sowohl als der S. Antonius/ wider die allerunreineste Anfechtungen deß Teuffels/ ritterlich gestritten. Er hat auch mit inbrünstigem Gebett bey GOtt angehalten/ daß er eine Zeit lang gar nicht schlaffen konte/ damit er also Tag und Nacht wachtbar seyn/ und wider die Teuffel unaufhörlich streiten möchte/ biß er sie überwunden/ und unter die Füß gebracht hätte: dann mit dem David sprach er: Ich will nicht nachlassen/ biß sie vertilget seynd. Und dieses sein Gebett ist von GOtt erhöret worden. Dann die Teuffel seynd schwach und unvermöglich/ wann wir in steiffen Glauben/ von Grund unsers Hertzens/ und mit der Bey-Hülff unsers HErrn und Heylands JEsu Christi/ ritterlich wider dieselbige streiten.

Die Lehren Pachomii. Besiehe im Leben Pachomii das 20. Cap. Er ist wachtbar.

Ps. 17/38.

Es sagten uns auch die Brüder/ von eben diesem allerseligisten Mann Pachomio/ welcher wie gemeldt/ bey den Tabennesern über viel Klöster gesetzt war/ daß er den Brüdern erzehlet und gesagt hab: Der HErr ist mein Zeug/ daß ich öfftermahlen die Teuffel hab gehöret mit einander reden/ und ihre böse Griff erzehlen/ deren sie sich wider die Diener GOttes/ absonderlich wider die Münch und Einsidler gebrauchen. Dann der eine Teuffel sprach: Ich hab einen harten Bruder vor mir/ wann ich ihm böse Gedancken eingebe/ so stehet er gleich auff/ er gibt sich ins Gebett/ und rufset mit vielen Seufftzern GOtt den Allmächtigen umb Hülff an. Und also thut er mich mit Spott und Schand verjagen und vertreiben. Ein anderer Teuffel aber sprach: Ich bin auff einen bestellt/ welcher wann ich ihm etwas Böses einblase/ alsobald seinen Willen darein gibt/ und thut was ich will. Bald reitz ich ihn zum Zorn/ bald mach ich ihn mit andern zancken/ jetzt mach ich ihn faul und träg zum Gebett/ und bißweilen unter den Psalmen Gebett/ mach ich ihn schlaffend/ und in keinem Stuck thut er sich mir widersetzen. Derowegen/ meine liebste Brüder/ nehmet euch/ euere Sinn und Gemüth/ wohl in obacht/ ruffet an den Namen unsers HERRN JEsu Christi/ wandlet nach den Gebotten GOttes/ seyd wachtbar im Gebett und Psalmen-Singen/ massen der H. Apostel ermahnet: Halter an im Gebett/ und seyd wachtbar in demselbigen. Dann wann wir in Forcht wachen/ so werden alle unsere Widersacher/ die leydige Teuffel nichts wider uns vermögen. Es ermahnete auch der bemeldte Pachomius die Brüder gar vielfältig/ daß sie jederzeit das Wort GOttes zum Heyl ihrer Seelen/ solten in der Gedächtnüß haben. Hernach giengen alle Brüder hin/ ein jeglicher in sein Cellen/ allda begaben sie sich zur Hand-Arbeit/ und betrachteten auß der H. Schrifft/ dasjenige was ihnen zuvor vorgetragen worden. Es ware aber schier unmöglich ein müßiges Wort von seinen Brüdern zuvernehmen/ dann sie redeten allein von der heiligen Schrifft/ und ihrer Außlegung/ und lauter solche Sachen/ welche sie in der Forcht GOttes zu bestättigen/ und ihre Seelen zu erleuchten/ dienlich waren.

Pachomius thut grosse Wunder-Zeichen.

Die Teuffel zeigen ihren Verrichtungen den.

Eph. 6. 18.

Wie Brüder zusammen kommen/ wann kein müßiges Wort.

Im Leben deß H. Pachomii/ beym Metaphraste im 55. Cap. und beym Surio im 3. Tomo auff den 14. Tag May.

36. Es ware unter den Alt-Vättern ein gewaltiger Mann/ welcher die Gnad hatte/ daß ihm von GOtt dem H. Geist/ allerhand Sachen geoffenbahret und gezeiget wurden/ welche doch von andern nicht konten gesehen werden. Von diesem verzehlten die HH. Vätter/ daß er einsmahls/ da viel Brüder beysammen waren/ und auß der H. Schrifft/ zu ihrer Seelen Heyl mit einander redeten/ gesehen hab/ was gestalten sie von den heiligen Englen umstellt und umbgeben wurden/ welche sich mit frölichem Angesicht/ ab diesem Gespräch erfreueten. Wann aber die Brüder etwas anders anfiengen zu reden/ da thäten die Engel mit Unwillen weit von ihnen hindan weichen; und an deren statt thäten sich sehr häßliche/ unflätige/ und reudige Schwein einfinden/ welche sich unter ihnen herumb weltzten; dann an den müßigen und überflüssigen Worten/ thäten sich die böse Geister in Gestalt der Schweinen erlustigen und erfreuen. Nach diesem Gesicht begabe sich der besagte heilige Vatter in sein Cellen/ und thäte die gantze folgende Nacht/ mit vielem Seufftzen/ Heu-

Die Engel den bösen aber dem Gebet.

Heulen und Schreyen das menschliche Elend beweinen. Dieser ermahnete hernach in den Clöstern hin und wieder die Vätter und Brüder / und sprach: Hütet euch / meine Brüder / vor überflüssigen und müssigen Worten und Reden / durch welche die Seelen zu Grund gerichtet werden / dann darmit / wann wir es schon nicht vermeynen / thun wir uns bey GOtt und seinen HH. Englen verhasset machen. Dahero auch die Schrifft sagt: Viel Reden wird nicht ohne Sünd abgehen. Und hierdurch wird unser Gemüth ausgeleeret / und unsere Seelen geschwächet.

37. Es ware an dem Hoff deß Kayfers Theodosii ein fürtrefflicher Mann / mit Namen Arsenius / welcher auch dem Kayser seine beyde Söhn / nemlich den Arcadium und Honorium aus dem Heil. Tauff gehoben hat. Dieser Arsenius mit der Liebe GOttes gantz entzündet / verliesse alles Zeitliche / alle Ehr und Guth / und begabe sich in die Wildnüß Scythi / damit er allda unter den heiligen Alt-Vättern ein geheimes / ruhiges / und von allem Welt-Getümmel befreytes Leben führen / sich von allen leiblichen und fleischlichen Gelüsten und Wollustbarkeiten absondern / und GOtt dem Allmächtigen mit gantzem Hertzen und Gemüth allein anhangen möchte / nach demjenigen / was der Prophet sagt: Meine Seele hangt dir an / deine rechte Hand hat mich auffgenommen. Von diesem derowegen erzehlten die heilige Vätter daß er gleichwie er in seinem weltlichen Stand die allerköstlichste Kleider pflegte zu tragen / hernacher in der Scythischen Wildnüß sich der allerschlechtesten und verächtlichsten Kleider bedienet hab.

38. Der Abt Daniel pflegte von dem heiligen Arsenio zu melden / daß er den Brüdern ein Gesicht verzehlt hab / als wann es einem andern begegnet wäre; welches doch glaublich ihm selbst von GOtt dem HErrn gezeigt worden: Ein Alt-Vatter / sprach er / als er einsmahl in seiner Cellen sasse / hörte gehling eine Stimm / welche sprach: Gehe hinauß / aus deiner Cellen / so will ich dir die Werck der Menschen weisen und zeigen. Als er hinauß kam / da wurde ihm ein schwartzer Mohr gezeiget / dieser haucte Holtz mit einer Axt / und machte ihm selbsten ein grossen Büschel / als er aber die Bürde auffnehmen wolte / und doch solches wegen ihrer Schwere nicht vermochte / da gienge er hin / er nahme mehr Holtz / und machte sein Büschel noch grösser und schwerer. Ein ander Mensch wurde ihm auch gezeiget / derselbige stunde an einem See / und schöpffte Wasser aus dem See in einer Reiter / aber alsobald lieffe das Wasser durch die Löcher hinauß / und wiederum dem See zu. Endlichen sprach die Stimm noch einmahl: komme her / folge mir nach / ich will dir noch ein anders zeigen. Und gleich sahe er ein Gebäu / wie eine Kirch / item zwey Menschen die sassen auff Pferden / und trugen ein ziemlich langes Holtz mit einander auff ihren Achseln / und beyde wolten zugleich darmit zur Kirch-Thür hinein / aber es konte nicht seyn / dieweilen sie das Holtz überzwerch daher trugen; und keiner wolte dem andern weichen / oder hinten nachgehen / sondern ein jeglicher wolte der erste hinein seyn. Letztlichen thäte ihm die Englische Stimm / die gezeigte Sachen folgender gestalten auslegen / und sprach: Diese letztere mit dem Zwerch-Holtz seynd diejenige / welche das Joch deß geistlichen Closter-Lebens zwar auff sich genommen haben / hingegen sich selbst in ihrem Hertzen rechtfertigen / viel von sich selbst halten / und keinem andern wollen vor- oder nachgehen / noch in der Demuth unsers HErrn und Heylands wollen wandeln / welcher spricht: Lerner von mir / dann ich bin sanfftmüthig und von Hertzen demüthig / so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Diese derowegen werden um ihrer Hoffart wegen in den Tempel GOttes nicht eingelassen / sondern sie bleiben außgeschlossen aus dem Reich der Himmeln. Derjenige aber welcher Holtz haute / und seine vorhin allzugrosse Bürde noch gröffer machte / bedeutet einen Menschen / welcher mit vielen Sünden beladen ist / und doch noch nicht auffhört zu sündigen / sondern seine Last von Tag zu Tag noch schwerer macht / da er doch vielmehr über seine vorige Sünden solte Buß thun / welches er aber aus Hinläßigkeit unterlässet / und vor GOtt seinen Handel immerdar nur schlimmer machet. Derjenige aber / welcher das Wasser auß dem See in ein Reiter schöpffte / ist ein Mensch / der zwar etliche gute Wercke thut / dieweilen er aber deß Bösen noch mehrer würcket / als seynd auch seine gute Werck umsonst und vergebens. So müssen wir derowegen / wie Paulus sagt / Mit Furcht und Zittern unserer Seelen-Heyl wircken.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Die Auslegung dieses Gesichts.

Pžil. 2 / 12.

39. Ferners erzehlte der S. Vatter Daniel / von dem Abt Arsenio / daß er dasjenige Wasser / in welchem er pflegte die Palm-Blätter / darauß er Körb machte / einzuweichen / niemahlen habe lassen verändern / oder ausschütten: dann wann schon dasselbige Wasser gantz zäh / rotzig und stinckend wurde / so thät er es doch nicht hinweg / sondern er füllete es mit anderm Wasser allezeit wiederum zu / damit es jederzeit stincken thät. Und wann ihn dann die andere Brüder fragten / und sagten: Vatter / warum lasset ihr nicht ein frisches Wasser bringen / wie mögt ihr eure Cellen mit einem solchen Gestanck anfüllen? da gab er ihnen zur Antwort: dieweilen ich in meinem weltlichen Stand mich allzusehr mit köstlichem Rauchwerck mit Bisam und andern wohlriechenden Sachen erlustiget hab / als muß ich jetzunder meine Nasen und den Geruch mit diesem Gestanck büssen und peinigen / damit mich GOtt der Allmächtige an jenem strengen Gerichts-Tag / von dem unleidentlichen höllischen Gestanck erledige / und damit ich nicht mit dem reichen Prasser welcher alle Tag kostbar lebte / in die Höll begraben werde.

Wieder vom Heil. Arsenio. Pelagius hat dirses im 4. Büchlein Num. 5. Arsenius büsset seinen zuvor herrlichen Geruch / mit stinckendem Wasser.

Luc. 16 / 19.

40. Ein Bruder redte einsmahls den H. Eine Lehr

Die Lehren der Alt-Vätter.

Pelag. im 5. Büchlein N. 32.

Arsenium mit diesen Worten an: Sihe / heiliger Vatter / ich wolte gern aus der Heiligen Schrifft / welche ich gelernet hab / betrachten / ich befinde aber hierdurch weder Bewegung noch Zerknirschung meines Hertzens / dieweilen ich die Krafft der H. Schrifft nicht verstehe / und dessentwegen ist meine Seele sehr betrübt und bekümmert. Diesem gabe der S. Arsenius die folgende Antwort: Mein Sohn / wir müssen nichts destoweniger die H. Schrifft inständig betrachten: dann ich habs aus dem Mund deß H. Abts Pömenis / und anderer seeligen Vättern selbsten gehört / daß zwar die Schlangen-Fänger / welche die Schlangen pflegen zu beschwören / die Krafft der Worte / welche sie sprechen / selbst nicht verstehen / es verstehen sie aber die Schlangen / welche sich auff diese Wort ergeben / und fangen lassen. Und eben eine solche Beschaffenheit hat es mit der Heiligen Schrifft: Wann wir schon die Krafft derselbigen nicht verstehen / dannoch wann die höllische Schlangen die Wort der H. Schrifft hören / so werden sie durch die Krafft deß göttlichen Worts / welches GOtt der H. Geist durch die HH. Propheten und Apostel geredt hat / verjagt und vertrieben.

Die Wort der Heiligen Schrifft mit Andacht auffgesprochen / vertreiben die böse Geister Macarii. Ruffinus hat eben dieses hiebevor im 2. Buch im 28. Cap. bey Macario dem Egyptier.

41. Als auf eine Zeit in derjenigen Gegend / darinnen sich der S. Macarius auffhielte / ein Todtschlag geschehen / und diese That einem Unschuldigen zugemessen wurde / da nahme der Bezüchtigte seine Zuflucht zu dem H. Macario / und thäte seiner Cellen zulauffen: gleich aber kamen ihm auch diejenige auff dem Fuß nach / welche ihn suchten / und gaben dem H. Macario vor / daß sie selbsten in Gefahr stehen würden / wann sie den Thäter nicht greiffen und lieffern solten: derjenige aber / welcher deß Todtschlags halber in Verdacht war / betheuerte sich hoch / daß er dieses vergossenen Bluts halber gantz rein und unschuldig wäre. Als sie nun beyderseits zimlich viel Wort gewechselt hatten / da fragte endlich der H. Macarius / wohin man dann den Erschlagenen begraben hätte? und da sie ihm den Orth zeigten / gienge er mit ihnen allen dahin / und nachdem er sein Gebett zu Christo dem HErrn gethan hatte / da sprach er zu den Umstehenden: nun wird der HErr zeigen / ob dieser welchem ihr also nachgesetzet / schuldig oder unschuldig seye: drauff ruffte er dem Verstorbnen mit lauter Stimm bey seinem Namen. Und als ihm dieser aus dem Grab Antwort gabe / da sprach er weiter zu ihm: Ich beschwöre dich durch den Christlichen Glauben / daß du uns sagest / ob du von diesem Menschen / welcher deines Todtschlags halber in Verdacht ist / seyest umgebracht worden? hierauff antwortete der todt-geschlagene gantz verständlich aus dem Grabe / daß er von diesem nicht wäre getödtet worden. Dessen verwunderten sich alle Anwesende / und fielen dem heiligen Macario zu Füssen / mit dieser Bitt / daß er den Verstorbnen ferners fragen wolte / wer ihn dann ermordet hätte? der S. Macarius aber sprach: das frag ich ihn nicht: dann es ist mir schon genug / daß dieser Unschuldige von der Anklag ist erlediget worden; daß ich aber den Schuldigen helffe offenbahr machen / das ist meines Amts nicht: dann vielleicht wird derselbige noch in sich selbst gehen / und für seine Mißhandlung gebührende Buß thun / damit seine Seel erhalten werde.

Macarius wecket einen Todten auff damit er dem Unschuldigen Zeugnüß gebe.

42. Ein andersmahl als ein Bruder dem H. Macario eine Weintraub gebracht hatte / da thät er auß lauter Lieb / nicht das Seinige / sondern was deß Nächsten ist / suchen / und brachte diese Weintraub einem andern Bruder / welcher ihn etwas kranck und schwach zu seyn gedunckte. Derselbige sagte zwar GOtt dem Allmächtigen Danck / wegen der brüderlichen Liebe / er behielte aber die Trauben auch nicht / sondern er gönnete dieselbe seinem Nächsten besser als ihm selbsten / und brachte sie wiederum einen andern schwachen Bruder; dieser ebenmässig gabe sie wieder einem andern / und also kame die besagte Weintraub in allen Cellen und Wohnungen / welche gleichwohl ziemlich weit voneinander waren / herum / und wuste keiner / wie die Traub erstlich dahin kommen wäre / biß sie letztlich demjenigen wieder zugebracht worden / der sie zu erst dem H. Macario gegeben hatte. In Ansehung dessen thäte der H. Macarius ab dem grossen Abbruch und der Enthaltung der Brüder / wie auch ab ihrer Liebe sich hertzlich erfreuen / und sich selbsten zur strengen Ubung deß geistlichen Lebens je länger je mehr anhalten.

Eine Traub aus brüderlicher Liebe in der gantzen Wüsten herum geschicket.

43. Es ist uns auch glaubwürdig erzehlet worden / und zwar von solchen Männern / welche es selbsten vom Heil. Macario vernommen haben / daß nemlich der Teuffel einsmahls zu Nachts an seiner Cellen angeklopffet und gesagt habe: Vatter Macarii stehe auff / und lasse uns mit einander zum Gebett gehen / dann sich die Brüder allbereit bey der Vigill oder dem Nacht-Gebett versammlen. Alsobald aber thäte Macarius mit göttlicher Gnad erfüllet / den teuffelischen Betrug vermercken / und sprach: Ey du lügenhaffter Geist! was hast du beym Gebett und bey der Zusammenkunfft der Heiligen zu schaffen? worauff ihm aber der Teuffel antwortete: Macari / weist du dann nicht / daß ohn uns kein Gebett und keine Zusammenkunfft der München gehalten wird? komme her ich will dirs zeigen. Macarius aber sprach hierauff: der HERR gebiete dir / du unreiner Teuffel. Und darmit begab er sich ins Gebett / und begehrte von GOtt / daß er ihm doch zeigen wolte / ob dieses wahr wäre / wessen sich der Teuffel berühmt hatte. Darauff gieng er hin zu den versammleten Brüdern / und bate GOtt noch einmahl / daß er ihm ja die Warheit dieser Sach offenbahren wolte: sehet aber Wunder / als sich der S. Macarius umbschauete / da sahe er die Teuffel in Gestalt kleiner und schändlicher Mohren in der gantzen Kirchen nicht nur schnell herum lauffen / sondern gleichsam herum fliegen. Es lieffen nemlich diese Mohren allenthalben herum / sie verspotteten die allda sitzende Brüder / und wann sie einem mit zweyen

Wie der Heil. Macarius. Ruffinus hat eben dieses im 2. Buch im 29. Cap. eben das alles von Wort zu Wort.

Epist. Jud. v. 9.

Macarius siehet die Teuffel in Gestalt der Mohren im Gebett bezwingen.

Fin-

Fingern die Augen zutruckten / so entschlieff er; steckten sie aber einem die Finger in den Mund / so fienge er an das Maul auffzureissen und zu gienen. Wann aber die Brüder zu End deß Psalmen / zum Gebett auff die Knye niederfielen / da lieffen die Teuffel unter ihnen herum / dem einen stellten sie sich in weiblicher Gestalt für / vor dem andern aber in der Gestalt eines / der etwas trägt / bauet / oder ein anders Geschäfft verrichtet: und alles was sie da spieleten / das hatten die Bettende in ihren Gedancken / jedoch wurden die Teuffel / wann sie mit etwas dergleichen kamen / von etlichen Brüdern mit Gewalt abgetrieben / und dergestalten zu Boden geworffen / daß sie sich bey ihnen nicht mehr dörfften blicken lassen / andern aber / und zwar den schwächern Brüdern tantzten sie auff dem Rucken herum / und trieben darbey ihr Gespötte und Gelächter. Als nun der H. Macarius dieses sahe / da fienge er an zu seufftzen und zu weinen / und sprach: Siehe auff uns / O HErr / schweige nicht / und lasse dich / O GOtt / nicht stillen; stehe auff / damit deine Feinde vertrieben werden / damit sie fliehen vor deinem Angesicht / dann unser Seel ist voller Verspottung. Nach dem Gebett aber / um die Warheit zu erkundigen / ruffte der S. Macarius die Brüder zu sich / und fragte dieselbige / und zwar einen jeglichen besonders / vor welchen die Teuffel in allerley Gestalten ihr Gespött getrieben hatten / ob sie nicht unter dem Gebett allerley Gedancken gehabt hätten / vom Bauen / vom Reysen und dergleichen Geschäfften? sie aber bekennten rund herauß / daß diesem also / und nicht anders wäre / wie der S. Macarius sagte: daraus dann abzunehmen war / daß alle eitele und unnütze Gedancken / welche den Menschen unter dem Psalliren und Betten plagen und anfechten / von niemand anders als vom Teuffel müsten herrühren / und hingegen / daß von denjenigen / welche ihr Hertz mit allem Fleiß vor dergleichen Gedancken bewahren / die Teuffel verjagt und vertrieben werden: dann ein solches Gemüth / welches sich recht mit GOtt vereiniget / und unter dem Gebett wohl auffmercket / das lässet sich keine fremde Gedancken einnehmen.

44. Ein Bruder fragte den Abt Sisoium / wie er sich in seiner Cellen zu verhalten hätte / und wie er leben müste? diesem gab er zur Antwort: Isse dein Brod mit Saltz und Wasser / so wird dir nicht noth seyn viel zu kochen / oder weit umzulauffen.

45. Als der Abt Pömen gefragt wurde / wie man fasten müste? da sprach er: ich halte es für das beste / daß ein Münch alle Tag wenig esse / und sich niemahlen ersättige; dann die zwey- und drey-tägige Fasten geschehen bißweilen nicht ohne eytele Ehr. Und dieses haben die HH. Vätter wohl erwogen / und dessentwegen für gut befunden / daß der Mensch alle Tag fasten / das ist / so wenig essen solle / daß er jederzeit noch einen Hunger habe. Und diesen Weeg haben sie uns / als den besten und leichtesten / gezeiget.

46. Der Abt Silvanus kame einsmahls mit seinem Jünger Zacharia in ein Kloster / ehe sie aber von dannen wiederum abreyseten / gaben ihnen die Münch desselbigen Klosters etwas zu essen. Auff dem Weeg fande Zacharias ein Wasser / und wolte trincken. Der Abt Silvanus aber kame ihm bevor / und sprach: Zacharia / weist du nicht / daß es heut Fast-Tag ist? er aber antwortete ihm: Mein Vatter haben wir dann nicht heut schon gessen? ja / sprach der Abt Silvanus / aber dasselbige war eine Mahlzeit der Liebe; nun mein Sohn / müssen wir den Fast-Tag wieder in Obacht nehmen.

Die Lehren der Alt-Vätter. Deß Abts Silvani. Pelag. im 4. Büchl. N. 40. Ein Essen der Liebe / welches man den Gästen gibt / bricht das Fasten nicht.

47. Etliche von den Brüdern in Panepho verreyseten zu dem Abt Joseph / um denselbigen wegen Auffnehmung der fremden Brüder zu fragen / ob es nemlich verlaubt seye / dieselbige Zeit etwas vertreulichers zu seyn / oder sich mit ihnen zu erfreuen? ehe und bevor sie aber den Abt Joseph dessentwegen befragten / sprach er zu seinem Jünger: was ich heut thun werd / darüber solleſt du dich nicht verwundern; derowegen setzte er zwey Sitz hin / und hiesse sie niedersitzen. Den einen zwar setzte er zu seiner Rechten / den andern aber zur lincken Hand: Hernacher gieng er in seine Cellen / und legte das allerzerrißneste Kleid an / damit kam er wieder zu ihnen / und liesse sich im selbigen Kleid sehen; gienge aber gleich wieder hinein / er legte sein fevertägliches und bestes Kleid an / und liesse sich auch in demselbigen sehen: Endlichen gienge er zum drittenmahl hinein / und legte sein voriges alltägliches Kleid wieder an / er gienge alsdann zu ihnen herauß / und setzte sich wiederum zwischen sie nieder. Die frembde Brüder aber verwunderten sich über diese That nicht wenig. Letztlichen sprach dieser Alt-Vatter: Habt ihr gesehen / was ich gethan hab? als sie ja sagten / da fragte er weiters: was hab ich dann gethan? du hast zuerst antworteten sie / ein altes Kleid angethan / hernacher aber ein bessers. Es ist wahr / sprach Joseph / bin ich aber durch dieses schlechte oder durch dieses bessere Kleid um etwas verändert worden? Nein / sprachen sie. Gleichwie ich derowegen / machte Joseph endlich den Schluß / in beyden Kleidern einmahl wie das andere / und eben derjenige verblieben / und nicht verändert bin worden / das erste Kleid hat mir nichts geschadet / das andere aber hat mich nicht besser gemachet: eben also müssen wir in Auffnehmung der Brüder beschaffen seyn / so lang sie bey uns seynd / sollen wir dieselbige im Vertrauen und mit Frölichkeit auffnehmen / wann wir aber wieder allein seynd / so sollen wir das Fasten und das Buß-Leben wiederum für die Hand nehmen. Als nun die Brüder hörten / daß er ihnen dasjenige ungefragter sagte / was sie zu fragen in ihrem Hertzen Vorhabens waren / da preyseten sie GOtt / und giengen ihres Weegs wohl getröst wiederum heim.

Eine Lehr deß Abts Josephs. Pelag. im 13. Büchl. N. 1. Joseph lehrt mit seiner That / wie man die Gäst aufnehmen solle.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Die Lehr eines Unbenannten. Pelag. im 10. Buch N. 99. Paschasius im 1. Cap. N. 3.

48. Einer aus den heiligen Alt-Vättern pflegte zu sagen: Es gibt Leuth/ welche ziemlich viel essen/ und sich dannoch nicht gar ersättigen: Es gibt darnach auch andere/ welche zwar wenig/ und dannoch gnug essen. Derjenige aber/ welcher schon viel isset/ und dannoch sich noch darbey enthaltet/ und den Hunger nicht völlig vergnüget/ der hat eine grössere Belohnung/ als derjenige/ welcher zwar nur wenig/ und dannoch sich satt isset/ zugewarten.

Ein Unterschied unter den Mäßigen.

49. Ein Alt-Vatter sprach: du must eben nicht dasjenige essen/ was deine Begierd verlanget. Vielmehr solleſt du dasjenige was dir GOtt zuschicket mit hertzlicher Danckſagung annehmen und geniessen.

Wieder eines Unbenannten. Paschasius im 1. Cap. N. 4.

50. Von einem Alt-Vatter verzehlten die Brüder/ daß ihn einsmahls ein Cucumern zu essen gelustet hab: die Cucumern hat er zwar geholet/ aber damit er nicht von der Begierlichkeit überwunden würde/ so hat er dieselbe nicht wollen essen/ sondern er hat sie für seine Augen auffgehenckt/ und sich also selbst gebüsset und gestrafft/ daß er sich der Cucumern hätte gelusten lassen.

Wieder eines Ungewissen. Pelag. im 4. Buch N. 60.

51. Einer auß den Alt-Vättern erkranckte/ und konnte etliche Täg keine eintzige Speise geniessen. Endlichen aber nöthigte ihn sein Jünger/ und sprach: Willst du/ mein Vatter/ so will ich dir ein wenig Küchlein backen; welches dann der Krancke auch bewilligte. Sie hatten aber in ihrer Cellen zwey kleine Geschirrlein/ in dem einen war Honig/ in dem andern aber ein stinckendes Lein-Oel/ welches zu nichts mehr/ als etwann zum brennen tauglich war: der gute Bruder aber vergriffe sich/ und indem er vermeynte den Honig zu haben/ da hatte er das Lein-Oel/ und thät es über die Küchlein giessen. Der krancke Alt-Vatter asse zwar von den Küchlein/ und verschwiege dannoch den Fehler/ und sagte kein Wort: als aber der Jünger das drittemahl mit den Küchlein daher kam/ und ihn zum Essen ermahnte/ da sprach der Krancke/ mein Kind/ ich kan einmahl keins mehr essen. Der Jünger hingegen wollte seinen alten Vatter nöthigen/ und sprach: wahrhafftig mein Vatter sie seynd trefflich gut/ sihe ich will auch eins essen: kaum aber schiebte er etwas davon ins Maul/ da vermerckte er alsobald den Fehler/ er fiele derowegen gleich auf sein Angesicht/ und sprach: wehe mir/ mein Vatter/ ich hab dich mit meinen Küchlein umgebracht/ und diese Sünde hast du mir auff den Halß geschoben/ dieweilen du es nicht gleich gesagt hast. Der Alt-Vatter gab ihm zur Antwort: mein Sohn/ du solleſt dich dessentwegen nicht bekümmern/ dann wann GOtt gewolt hätte/ daß ich etwas Guts essen sollte/ so wäre dir nicht das Lein-Oel/ sondern das Honig-Geschirr in die Händ kommen.

Ein Alt-Vatter isset Küchlein/ welche an statt deß Honigs/ mit stinckenden Lein-Oel übergossen worden.

Deß Abts Pömenis. Pelag. im 4. Büchel. N. 29. 4. Reg. 25/ v. 8. 9.

52. Der S. Abt Pömen pflegte zu sagen: wäre Nabuzardan der Oberst über die Köch/ nicht nacher Jerusalem kommen/ so wäre der Tempel GOttes niemahlen angezündet worden. Gleicher gestalten/ wann sich der Mensch das unflätige Laster deß Frasses und der Füllerey nicht einnehmen liesse/ so wurden seine Sinn nicht dergestalten von dem leidigen Teuffel besitzen und entzündet werden.

Fraß und Füllerey sey der sach den ausleschen Anfechtungen Macar. Pelag. im 4. Büch. N. 26.

53. Der H. Abt Macarius/ so offt er in der brüderlichen Liebe mit andern Vättern thäte essen/ so machte er ihme selbsten diesen Fürsatz/ daß er für einen jeglichen Becher Weins/ so viel er deren austrincken würde/ hernach einen gantzen Tag Durst leyden/ und so gar auch kein Wasser trincken wollte. Wann ihm derowegen von den Brüdern der Wein gegeben wurde/ da nahme er denselbigen mit Freuden an/ nur darmit er sich selbst nachmahlen desto besser mit dem Durst plagen kön te. Solches beobachtete sein Jünger/ und bate derowegen die andere Brüder/ daß sie ihm nur keinen Wein geben wollten/ sintemahlen es ihme doch mehr zur Peinigung als zu einer Belustigung gereichen thät.

Der S. Macarius leidet Durst für den getruckenen Wein.

Theodor. Pelag. im 8. Büch. N. 21. vor dem Tisch eines Ungewissen.

54. Auff einen Fest-Tag der Kirchen/ als alle Brüder ihre Speise miteinander nahmen/ da sprach einer zu denen/ welche zu Tisch dienten: ich esse nichts von gekochten Speisen/ schaffet mir nur ein Saltz her. Einer aber auß den Auffwärtern/ sagte es gleich überlaut: dieser Bruder will nichts Gekochtes essen/ er begehrt nichts als ein Saltz. Hierauff aber sprach der S. Theodorus: Mein Bruder/ es wäre dir besser gewesen/ daß du Fleisch in deiner Cellen gessen hätteſt/ als daß man dieses in Gegenwart aller andern Brüder von dir hätte sagen sollen.

Beym gemeinen Tisch soll keiner begehren/ daß man ihm ein Besonders setze.

Silvan. Pelag. im 10. Büch. N. 69. Luc. 10/ 42.

55. Ein fremder Bruder kame zu dem Abt Silvano/ auff den Berg Sina/ dieweilen er aber sahe daß die Brüder allda mit der Hand-Arbeit umgiengen/ als sprach er: warum fuchen diese die Speise/ welche zu Grund gehet? Hat nicht Maria den besten Theil erwählet? auff diese Red befahle der Silvanus seinem Jünger Zacharid/ gib diesem ein Buch/ damit er etwas zu lesen hab: und führe denselbigen in ein Cellen/ in welcher gar nichts zu finden ist/ massen auch geschahe. Um die Essens-Zeit aber/ sahe sich dieser frembde Bruder alle Augenblick um/ ob ihn der Alt-Vatter Silvanus nicht zum Essen ruffen würde. Dieweil ihn aber niemand laden wollte/ und die Zeit allbereit vorüber war/ als gieng er selbst hin zu dem Abt Silvano/ und fragte: ob dann die Brüder heut nicht zu Mittag gespeiset hätten? als der Abt Silvanus mit Ja antwortete/ da sprach er weiters: warum hat man mich dann nicht auch zum Essen beruffen? ja/ sprach Silvanus/ du biſt ein gantz geistlicher Mensch/ du hast der leiblichen Speise nicht vonnöthen; wir aber als fleischliche Menschen haben derselbigen vonnöthen/ und dessentwegen müssen wir auch darum arbeiten; du aber hast den besten Theil erwählet. Du lieſest den gantzen Tag/ und begehrest nicht zu essen. Auff diesen Text gienge der fremde Bruder in sich selbst/ und bate den Abt Silvanum um Verzeyhung. Der fromme Silvanus aber sprach zu ihm:

Martha und Maria die geistliche und leibliche Arbeit müssen beysammen seyn.

Wann

Wann schon Maria den besten Theil auß-erwählet hat / so hat sie doch der Martha auch vonnöthen / und ist eine umb der andern willen zu loben / es müssen nehmlich die leibliche und geistliche Arbeit beysammen seyn.

56. Auff ein Zeit sprach (c) der Abt Joannes zu seinem ältern Bruder: Ich möchte nur : seyn und leben wie ein Engel / welche nichts arbeiten / und nichts thun / als GOtt loben und preysen. Auff diese Red hin / warff er seinen Mantel von sich / und begabe sich in die Wüsten; und nachdem er ein Wochen allda zugebracht hatte / da kehrte er wiederumb zu seinem Bruder. Er klopffte an der Thür an / aber sein Bruder thät ihm nicht auff / sondern fragte: wer bist du? Er aber antwortete / ich bin dein Bruder Joannes. Als ihm nun der darinnen noch nicht auffmachte / da hatte er ferners und sprach: Einmahl ich bin dein Bruder / thue mir auff. Aber der Bruder liesse ihn die gantze Nacht vor der Thür stehen. Und erst zu Morgen / liesse er ihn wieder zu sich hinein / und sprach: Du bist ein Mensch und kein Engel / derowegen must du auch schaffen / damit du zu essen habest. Hierauff warffe sich der besagte Joannes zu seinen Füssen / und hatte ihn umb Verzeyhung.

57. Ein Bruder wurde von dem Geist der GOttes-Lästerung / mit allerhand gotteslästerlichen Gedancken hart angefochten / und schämete sich dieselbige andern zuvertrauen / unterdessen aber wo er von einem berühmten Alt-Vatter hörte sagen / da gienge er zu demselben hin / umb sein Hertz bey ihm außzuleeren / wann er aber bey ihm war / da nahme die Schamhafftigkeit wieder überhand / daß er nichts sagen dörffte. Als er nun auff diese Weiß etlich mahl zu dem seligen Abt Pömene kommen war / und dieser seine Gedancken wohl an ihm vermerckte / da sprach er: Siehe du kommst öffters mahlen daher umb deiner Gedancken willen / und gehest doch allezeit mit denselbigen traurig wiederumb heim: So sag mir derowegen einmahl / wo fehlet es dir? darauff antwortete der angefochtene Bruder: Der Teuffel versuchet mich mit GOttes-Lästerung / und dieses dorffte ich bißhero niemand sagen. Kaum aber hatte er sein Sach angezeiget / da thät ihm die Anfechtung schon einger und leichter fürkommen. Der selige Abt aber sprach ihm ferners zu: du wollest dich dessentwegen / sagte er / nicht bekümmeren. Wann dir wiederumb ein solcher Gedancken einfället / so sag: Ich hab nicht Ursach GOtt zu lästern / deine Lästerung / du verfluchter Sathan / solle dir selbst auf deinen Kopff kommen / meine Seel begehret sich mit dergleichen Sünden nicht zubeladen. Und wann ein Seel die Sünden nicht annimmt / und bewilliget / so wird die Anfechtung bald vergehen / und nachlassen: Und auff diese Weiß wurde dem guten Bruder völlig von seiner Anfechtung abgeholffen.

58. Der H. Abt Moyses sprach: unsere böse Anmuthungen werden durch vierley Ding verursachet: Als durch die Uberflüßigkeit in Speiß und Tranck / wann man gern schertzet / und müßig gehet / und sich hoffärtig bekleidet.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Woher die böse Anmuthungen kommen.

Pömen. Pelag. im 5. Büchl. N. 8.

59. Der offt bemeldte Abt Pömen pflegte zu sagen: Gleichwie ein Kayserlicher Waffenträger / allezeit in seiner Rüstung dem Kayser thut auffwarten; also solle unser Seel jederzeit wider die Teuffel gerüstet / und im Harnisch seyn.

Die Lehr eines Alt-Vatters.

60. Ein Alt-Vatter machte diese Gleichnüß / und sprach: Gleichwie die vergiffte Thier / durch starcke Kräuter / und andere Artzneyen vertrieben werden / eben also werden die unflätige Gedancken durch das Betten und Fasten verjagt und vertrieben.

Des Heil. Macarii. Pelag. im 18. Büchl. N. 9. Paschasius im 1. Cap. N. 8.

61. Als der Abt Macarius in einer Wüste allein wohnete / da doch die untere Wildnüß voll der Einsidler ware / da sahe er einsmahls zu Abends spath den leydigen Teuffel / in menschlicher Gestalt / den Weg daher kommen. Der Teuffel hatte einen leinenen Rock an / welcher gantz durchlöchert war / und zu einem jeglichen Loch thäte ein kleines Gütterle herauß hangen. Der Sel. Macarius redet den Teuffel an / und sprach: Du Bößwicht wo wilst du hin? Ich gehe / antwortete der Teuffel / die Brüder in der untern Wüsten zuversuchen. Darauff fragte Macarius weiters: warumb thust du so viel kleine Gütterle mit dir tragen? darum / antwortete der Teuffel / damit ich mit allem dem versehen seye / was den Brüdern schmäcken möchte / gefället einem dieses nicht / so nimm ich ein anders für; beliebet ihm dasselbe auch nicht / so nimm ich das dritte und so fort an; und kan nicht wohl seyn / daß ihnen nicht etwas schmäcken werde. Und darmit machte sich der Teuffel darvon. Es gabe aber der Sel. Macarius auff denselbigen Weeg achtung / und schauete fleißig auf / wann der Teuffel wiederum kommen würde / und als er ihn sahe daher kommen / da sprach er: sey gegrüsset. Der Teuffel aber sprach / was hab ich mit deinem Gruß zuschaffen / dann alle deine Brüder seynd mir zu wider / und keiner will meinem Rath folgen. So hast du dann gar keinen überredet / fragte Macarius. Ein einziger / antwortete der Teuffel / ist mein guter Freund / der lasset sich von mir leyten / und wenden wohin ich will. Als aber der H. Macarius dieses Bruders seinen Namen zu wissen begehrte / da sprach der Teuffel: er heisset (f) Theopemptus. Nachdem nun der Teuffel hinweg war / da macht sich Macarius auff / und reysete nach der untern Wüsten. Als aber die Brüder sein Ankunfft vernommen hatten / da giengen sie ihm entgegen / und einjeglicher / der Hoffnung es werde der S. Macarius bey ihm einkehren / thäte sich mit etwas auff ihn versehen. Der Sel. Macarius aber fragte nur dem Bruder Theopempto nach / und thät den geraden Weeg seiner Cellen zureysen. Er wurde auch von demselbigen mit Freuden empfangen. Als sie nun beyde gantz allein waren / da sprach der vielbesagte Macarius: Wie stehts umb dich / mein

Macarius thut durch

Die Lehren der Alt-Vätter.

seine Weißheit einen verführten Bruder bekehren.

Sohn? umb deines Gebetts wegen/ sprach der Bruder/ gehts mir gar wohl. Wirst du aber nicht auch von den bösen Gedancken/ sprach Macarius/ angefochten? Es gehet wohl hin antwortet Theopemptus; dann er schämte sich seine Gedancken zu bekennen. Endlichen sagte der H. Macarius/ sihe ich bin schon so viel Jahr in der Wildnüß/ ich werde von jedermann geehret/ ich bin auch nunmehr in meinem hohen Alter/ und dannoch plagen mich die böse Gedancken noch immerdar. Mein Vatter sprach dieser Bruder/ eben also gehts mir auch. Darauff fienge der S. Macarius an zu sagen/ und sich zu stellen/ wie daß er von diesen und diesen Gedancken belästiget würde/ und das triebe er so lang und viel/ biß daß ihm der Theopemptus alle seine Gedancken/ nach und nach bekennet hatte. Letztlichen aber fragte ihn der kluge Macarius: Wie fastest du? Ich fasie/ sprach er/ biß auff die Non-Zeit. So faste dann hinführo/ befahle ihm Macarius/ biß auff den Abend/ und thue jederzeit etwas auß dem H. Evangelio/ oder auß der H. Schrifft betrachten; und wann dir ein böser Gedanck einfället/ so wende deine Augen nicht unter sich/ sondern über sich zu GOtt dem Allmächtigen/ so wird er dich nicht fallen lassen. Nach diesem Gespräch/ stunde der S. Macarius auff/ und begabe sich wieder in sein vorige Wildnüß. Uber ein kurtze Zeit aber/ sahe er den leydigen Teuffel wieder dorthin gehen/ und fragte denselbigen: Wo gehest du jetzt hin? Ich gehe/ sprach er/ abermahlen die Brüder zu versuchen. Bey seiner Rückkehr aber redet ihn der H. Macarius an/ und fragte: Wie gehts jetzo? wie stehets umb die Brüder? schlimm genug/ antwortete der böse Feind: sie seynd alle gegen mir gantz grob und Bäurisch/ und welches das ärgeste ist/ so hab ich auch meinen besten Freund/ der mir in allem gehorsam war/ verlohren: ich kan nicht wissen wie er also verkehret worden/ er ist anjetzo ärger wider mich/ als die andern. Und darmit betheurte der Böß-wicht/ daß er lange Zeit nimmer dahin zu Marck wolte. Und unter diesen Reden/ entwiche er wiederumb von dannen.

Zur Zeit der Anfechtung/ sollen wir unsere Augen über sich und zu GOtt wenden.

Die Lehr eines Alt-Vatters.

62. Ein Bruder fragte einen alten Einsidler und sprach: Mein Vatter was muß ich doch thun/ ich kan die böse Gedancken/ mit welchen ich angefochten werd/ nimmer ertragen/ und gedulten? der Alt-Vatter aber gab ihm zur Antwort/ daß er nichts umb dergleichen Streit und Anfechtung wüste. Ab dieser Antwort/ ärgerte sich der Bruder/ er liesse auch gleich im Unwillen davon/ und kame zu einem andern Bruder/ und klagte es demselbigen; Sihe nun/ was mir jener Alt-Vatter für ein Red gegeben hat? ich hab mich einmahl an ihm geärgert/ dann er hat mir ein Sach daher gesagt/ welche nicht menschlich ist. Auff diese Klag antwortete ihm dieser zweyte Alt-Vatter: Du hast eben die Red nicht verstanden/ wie sie der Mann GOttes gemeynet hat. Gehe derowegen wieder zu ihm

Pelag. im 5. Büchl. N. 31.

hin/ und bitt ihn umb Verzeyhung/ und ersuch ihn/ daß er dir seine vorige Wort außlegen wolle. Der Bruder folgte diesem Rath/ er gienge wieder zu dem ersten Alt-Vatter hin/ und sprach: Verzeyhe es mir/ mein Vatter/ dann ich hab thorrecht gehandlet/ dieweilen ich jüngstens solcher gestalten darvon geloffen bin/ daß ich nicht einmahl von dir Abschied genommen hab. Ich bitte aber erkläre mir deine Wort/ wie und warumb du dergleichen Streit und Anfechtungen niemahlen gehabt habest? hierauff gab ihm der Alt-Vatter diesen Bescheid. So lang ich ein Münch bin/ so hab ich deß Brods niemahlen gnug genossen/ ich hab niemahlen gnug deß Wassers getruncken/ und hab niemahlen gnug geschlaffen/ und vor diesen Gedancken/ welche ich allezeit nach dergleichen nothwendigen Stücken hatte/ könten mir solche böse Gedancken/ von welchen du sagest/ niemahlen beykommen. Mit dieser Antwort begabe sich der angefochtene Bruder wohl getröstet wiederum nach seiner Cellen.

Mit Fasten und Wachen muß man böse Gedancken vertreiben.

Pömius. Vatrichsat im 1. Cap. N. 9.

63. Einem andern welcher sich seiner Gedancken halber befragte/ gabe der Abt Pömen zur Antwort: Ein Münch welcher seinen Bauch/ und die Zung weiß zu regieren/ und nicht von einem Orth zum andern herumb laufet/ der kan ihm selbst eine gute Hoffnung machen/ daß er keines üblen Tods sterben/ sondern das ewige Leben erlangen werde.

Bauch und Zung müssen im Zaum gehalten werden.

Ein Lehr Abts Pasarii im 1. Cap. N. 10.

64. Zu dem Sel. Abt Elia kamen einsmahls zwey Brüder/ welche von den bösen Gedancken hart angefochten worden: sintemahlen aber der Sel. Elias sahe/ daß sie feist/ und wohl bey Leib waren/ als sprach er lächlend/ gegen seinen Jünger: Mein Bruder ich schäme mich deinetwegen/ daß du dich für einen München außgibst/ und dannoch deinen Leib dergestalten mästest: Ein dürrer Leib/ und ein bleiche Farb/ neben der Demuth/ die thun einem München anstehen.

Die bleiche Farb ist die Zierd eines München.

Ein Münch soll wenig essen.

Eben derselbige pflegte auch zu sagen: Ein Münch welcher viel isset und viel schaffet/ der hat noch kein sonderbahre Hoffnung zu machen: derjenige aber welcher wenig isset/ wann er schon auch wenig darzu arbeitet/ der habe ein gute Hoffnung und handle männlich.

Deß S. Arsenii. Pelag. im 2. Büchl. N. 7. wo es da heisset in Canopo/ setzet darfür in Canopo.

65. Als aber der H. Arsenius auff dem Feld wohnete/ und ein reiche und gottesförchtige Römische Jungfrau/ sein gutes Gerücht vernommen hatte/ da thät sie sich von Rom nacher Alexandriam begeben/ damit sie ihn sehen möchte. Zu Alexandria wurde sie von dem Ertz-Bischoffen Theophilo auffgenommen und beherberget/ welchen sie auch bittlich ersuchte/ daß er den H. Arsenium dahin bereden wolte/ daß sie zu ihm kommen dörffte. Derowegen begabe sich der Theophilus selbsten zu dem H. Arsenio und sprach: Es ist eine fürnehme und sehr vermögliche Römerin bey uns ankommen/ diese verlanget dich zu sehen/ und von dir den Seegen zu empfangen/ und weilen sie deinetwegen einen so weiten Weeg herkommt/ als begehre ich/ daß du ihr sollest entgegen

gegen kommen. Und ob schon der H. Arsenius nicht daran woolte/ und solches die Römerin erfahren hatte/ so liesse sie nichts destoweniger die Maul-Thier sattlen/ und sprach: Ich hoffe zu GOtt daß mir mein vorhabende gute Meynung nicht fehl schlagen/ sondern daß ich den S. Arsenium zu sehen bekommen werde. Dann ich hab ihn nicht verlanget zu sehen als einen Menschen/ deren ich zu Rom gnug hätte zu sehen bekommen/ sondern als einen heiligen Propheten. Als sie nun bey der Cellen deß H. Arsenij ankommen war/ da begab es sich eben recht/ daß sie ihn sahe auff dem Feld daher spatzieren. Derowegen eylte sie ihm gleich zu/ und warffe sich zu seinen Füssen. Er aber hebte sie von der Erden auff und sprach: Wann du je mein Angesicht sehen wilst/ so siehe es nur recht an. Sie aber dörffte vor Schamhafftigkeit gleichsam kein Aug auffthun. Endlichen sprach der gute Alt-Vatter: Auff diejenige Werck/ welche du von mir erfahren hast/ hättest du deine Augen sollen aufrichten. Wie hast du dir getrauet über das Meer zu schiffen? weist du nicht daß du ein Weibs-Bild bist/ denen nicht allenthalben hinzugehen verlaubt ist? du bist gewiß nur darum hieher kommen/ daß du dich bey deiner Wiederkunfft zu Rom könnest proglen und rühmen/ du habest den Arsenium gesehen/ und daß du darmit auch andere Weiber auffwickelst/ ebenmässig hiehero über Meer zuschiffen/ und mich zu überlauffen. Hierauff antwortete die Römerin: Ob GOtt will/ so wird keine mehr daher kommen. Dieses aber bitte ich/ daß du meiner jederzeit gedencken/ und für mich bitten wollest. Ja/ sprach der S. Arsenius/ ich will GOtt bitten/ daß er dein Gedächtnuß gantz und gar aus meinem Hertzen vertilgen wolle. Auff diese Wort begabe sie sich wieder zuruck nach Alexandriam/ sie empfande aber die besagte Red so hoch/ daß sie darüber erkranckte. Als sie nun von Bischoffen Theophilo besucht/ und gefragt wurde/ was ihr Anliegen wäre? Da sagte sie ihm/ was ihr der H. Arsenius zur Antwort hätte gegeben/ und bekennete darmit/ daß sie vor lauter Traurigkeit gar sterben möchte: Der Bischoff hingegen tröstete sie mit diesen Worten; Weist du dann nicht/ daß du ein Weibs-Bild bist? dieweilen aber der böse Feind einen Mann durch die Weibs-Bilder pflegt zu versuchen/ als verlangte er daß dein Gedächtnuß auß seinem Hertzen genommen würde. Im übrigen wird er ohne Zweiffel für dein Seel jederzeit bitten. Und mit diesen Worten liesse sich die Römerin wiederum trösten.

66. Es pflegte der S. Abt Moyses zu sagen: Wann der Kayser eine feindliche Stadt will zwingen/ so lasset er derselben alle Zufuhr deß Proviants sperren/ und das Wasser abgraben/ und thut ihm also seine Feind mit Hunger und Durst unterwürffig machen. Gleicher gestalten müssen die fleischliche böse Anmuthungen mit Hunger und Durst bezwungen/ und ihnen ihre Stärck mit dem Fasten benommen werden. Was ist stärckers als ein Löw? dannoch treibet denselbigen der Hunger in das Kefficht/ und kan ihn demüthig machen.

67. Ein Jüngling wolte der Welt absagen/ und wann er eben das Werck fürnehmen wolte/ da thäten ihn seine Gedancken wieder verhindern/ und mit unterschiedlichen Geschäfften verwicklen; dann er sehr reich war. Als er es auff einen Tag wagte/ und sein Hauß und Hoff zu verlassen auff dem Weeg war/ da wurde er von den Teuffeln umringet/ welche auch vor seinen Augen einen grausamen Staub erweckten. Er aber zoge auch so gar seine Kleider auß/ er warffe dieselbige von sich/ und lieffe nackend und bloß dem Kloster zu. Unterdessen offenbahrte es GOtt der Allmächtige einem Alt-Vatter/ und sprach zu ihm: Gehe hin/ und empfange meinen Kämpffer. Derowegen stund er auff/ und als er diesen nackenden Jüngling angetroffen/ und den gantzen Handel verstanden hatte/ da verwunderte er sich zum höchsten/ und thät ihm das geistliche Ordens-Kleid anziehen. Wann nun die Brüder zu diesem Alt-Vatter kamen/ um ihn ein- oder anderer Sachen halber zu befragen/ da gab er ihnen gnugsame Red und Antwort; wann er aber von der Absagung und Verlaugnung der Welt befragt wurde/ da sprach er: Fraget da meinen Bruder/ als der mich in dieser Sach weit übertreffen thut.

Die Lehren der Alt-Väter.

Eines unbenannten Vatters.

Paschasius im 2. Cap. N. 1.

68. Ein Bruder sagte der Welt ab: und ob er schon sein Sach mehrentheils unter die Armen ausgetheilet hatte/ so thät er ihm doch selbst etwas behalten/ und gienge alsobald zu dem H. Abt Antonio. Als aber derselbige deß Handels verständig ward/ daß nehmlich dieser Bruder etwas von Geld für sich behalten hätte/ da sprach er: Gehe hin/ wann du gern wilst/ in das nechste Dorff/ kauff dir ein Fleisch/ und trags mit blossem Leib zu mir her. Dieses thäte der Bruder/ aber um deß Fleisches willen fielen ihn die Hund und Raub-Vögel an/ und thäten ihm seinen Leib mit den Zähnen und Klauen übel zerkratzen und zerbeissen. Als ihn bey seiner Wiederheimkunfft/ der H. Antonius befragte/ ob er seinen Befelch vollzogen hätte? da zeigte er dem H. Mann seinen verwundten und zerrissenen Leib: So gehts/ sprach der H. Antonius/ allen denjenigen/ welche der Welt absagen/ und nichts destoweniger ein Geld behalten/ dann diese werden von den leydigen Teuffeln übel zerbissen und zerrissen.

Deß H. Antonii. Pelag. hats unten im 6. Büchl. N. 1.

Der Welt soll man vollkommentlich absagen.

69. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter/ ob er auff eine Leibs-Schwachheit hin nicht ein paar Gulden dörffte behalten? der Alt-Vatter aber/ weilen er seinen Willen sahe/ sagte/ er ja darzu. Als er aber wieder in sein Cellen kam/ da wurde er von seinen Gedancken sehr angefochten/ ob ihm der Alt-Vätter dieses im Ernst gesagt hätte. Derowegen gienge er noch einmahl hin zu ihm/ und sprach: dieweilen mich meine Gedancken sehr plagen und verwirren/ als bitte ich dich um GOttes Willen/ sage mir die Warheit/ was ich deß Gelds halber

Eines Ungewissen. Pelag. im 6. Büchl. N. 22.

halber thun solle? Der Alt-Vatter antwortete ihm und sprach: Dieweilen ich sahe/ daß es dein gäntzlicher Will wäre/ ein Geld zu behalten/ als liesse ich es gleichwohl geschehen: im übrigen wisse/ daß es nicht gut/ mehrers zubehalten/ als was die Leibs-Nothdurfft erfordert. Dann diese zwey Stück Gelds/ die werden dein Hoffnung seyn; wann du aber solltest darumb kommen/meynst du/ daß GOtt darnach auch viel für dich sorgen werde? So wirffe derowegen vielmehr deine Gedancken auff GOtt/ und lasse denselbigen für uns sorgen.

Die Lehren der Alt-Vätter. Ein Münch soll kein Geld haben.

70. Ein Münch mit Namen Serapion/ hatte nichts als ein Evangeli-Buch/ dieses thäte er endlich auch verkauffen/ und mit dem erlösten Geld den hungrigen die Speiß kauffen/ und thäte darbey diese denckwürdige Red: Ich hab di jenige Evangelische Wort selbst verkaufft/ welche mir ohne Unterlaß sagten: verkauffe alles was du hast/ und gibs den Armen.

Ein Lehr Serapionis Pelag. im 6. Büchl. N. 5. verzehlet dieses unter dem Namen eines Ungewissen.

71. Der Abt Agathon wurde von einem Mann ersucht/ daß er ein Stuck Gelds zu seinem Gebrauch/ von ihm annehmen wolte: der Agathon aber wolte es nicht thun/ sondern sprach: Ich hab keines Gelds vonnöthen/ dann ich mich mit meiner Hand-Arbeit gar wohl ernähren kan. Als aber der Mann noch mehrers anhielte: und sagte: daß er doch das Geld auffs wenigst solte annehmen/ und den Armen austheilen; da antwortete der Agathon: Auff diese Weiß würde ich ein zweyfache Schand begehen/ ich würde nemlich dasjenige annehmen/ was ich nicht vonnöthen hätte/ item/ mit Austheilung dieses frembden Gelds/ würde ich mich der eytlen Ehr halber in die Gefahr setzen.

Eine Lehr Agathonis. Pelag. im 6. Büchl. N. 17. thut diese Lehr einem Ungewissen zuschreiben. Agathon will durchauß kein Geld annehmen.

72. Der S. Abt Paulus sprach: Wann ein Münch etwas anders in seiner Cellen wird haben/ als nur diejenige Ding/ ohne welche der Mensch nicht leben kan/ so wird er öfftermahlen müssen ausgehen/ und umblauffen/ und also vom Teuffel verführet werden. Diese Lehr beobachtete er selbsten dergestalten/ daß er in einer viertzigtägigen Fasten/ sich mit einem sechs-theil Linsen/ und einem kleinen Geschirr voll Wasser behelffen thät/ er flochte ihm selbst eine Decke von Bintzen/ und dieselbige flochte er wiederumb auf/ nur darmit er nicht daraussen herumb muste lauffen.

Pauli/ Paschasius im 2. Cap. N. 2. Ein Münch soll gern in seiner Cellen seyn.

73. Als der Heil. Abt Macarius in Egypten-Land wohnete/ und einsmahls von der Reyß wieder heim kam/ fande er einen Dieb/ welcher ihm eben sein Cellen ausspollieren und berauben thät. Der Macarius aber stellte sich/ als wann er allda gantz frembd wäre/ und ihn diese Cellen nichts angieng/ ja mit grosser Gedult/ und wohlversammletem Gemüth/ halffe er dem Dieb sein Maul-Thier laden/ er thät ihm auch fort helffen/ und sprach: Nichts haben wir mit uns auff diese Welt gebracht. Item der HErr hats geben/ der HERR hats genommen; wie es ihm gefallen hat/ also ist es geschehen. Der HErr sey gebenedeyet umb alles.

Macarii. Pelag. im 16. Büchl. N. 6. Paschasius im 3. Cap. N. 1. Macarius hilfft einem Dieb/ dasjenige was er ihm gestohlen hatte/ auffladen. 1. Tim. 6/ 1. Job. 1/ 21.

74. Ein Bruder gienge öfftermahlen in die Cell eines fürnehmen Alt-Vatters/ und thät demselbigen sein Leibs-Nahrung abzwacken und stehlen. Und obschon der Alt-Vatter den Handel wohl merckte/ so sagte er gleichwohl nichts/ sondern er thäte desto mehr und fleißiger arbeiten/ und sprach: ich vermeyne dieser Bruder seye sehr nothdürfftig und mangelhafft. Es hatte aber dieser Alt-Vatter selbsten grossen Mangel an Brod. Als nun der gute Mann sterben wolte/ und alle Brüder umb ihn herumb stunden/ da erblickte er auch denjenigen Bruder/ welcher ihm sein Stück Brod so offt gestohlen hatte/ er berufte derowegen denselbigen zu sich/ ja er küste ihm die Händ/ und sprach: Ich dancke diesen Händen/ meine Brüder/ dann durch sie getraue ich mir in den Himmel zu kommen. Als der verstockte Bruder dieses hörte/ und sahe/ da gienge er in sich selbsten/ er thäte Buß/ und wurde durch die That deß Alt-Vatters/ auch selbst zu einem tapfferen Menschen.

75. Der Abt Agathon thäte sich selbst jederman gutwillig ertheilen/ und fürnemlich wuste er in allem/ sowohl in der Hand-Arbeit/ als in der Kleidung/ eine Bescheidenheit zu halten. Dann er gebrauchte sich solcher/ welche weder gar zu gut/ noch gar zu kleinmüthig waren.

76. Ein Alt-Vatter sagte vom Zorn: daß er gemeiniglich aus diesen vier Wurtzlen pflegte zu entspringen: nemlich aus dem Geitz/ und der Begierlichkeit etwas zu geben oder zu empfangen; wann einer sein eigene Meynung/ die an sich selbst weder sonderbar gut/ noch böß ist/ zu sehr liebet und beschützet; wann einer gern in hoher Ehr sitzet; item/ wann einer vermeynet/ er seye gelehrter/ und gescheider als andere Leuth. Der Zorn thut auch die menschliche Sinn mit vier Stücken verdunckle: wann nemlich der Mensch seinen Nächsten hasset/ wann er ihm mißgünstig und neidig ist/ wann er denselbigen verachtet/ oder ihm übel thut nachreden. Es pflegt aber der Zorn auff viererley Manier zu geschehen: mit dem Hertzen/ mit dem Angesicht/ mit der Zungen/ und mit der That selbsten. Wann einer derowegen ein Ubel dergestalten übertragen kan/ daß er es nicht in das Hertz lasset/ so wird sich der Zorn niemahlen im Angesicht erzeigen: und wann sich schon der Zorn im Angesicht erzeiget/ so solle man doch die Zung nicht lassen reden. Oder wann schon auch etwas im Zorn geredet worden/ so sollen wir doch nicht zur Thätigkeit schreiten/ sondern gleich wieder vergeben. Es gibt auch drey unterschiedliche Gattungen deß Zorns/ und der Zornigen. Wann einer muthwillig vom andern beschädiget/ geschändet/ oder geschmächt wird/ und dannoch seinen Nächsten verschonet/ ein solcher hat die Natur Christi. Derjenige aber welcher niemand verletzet/ und auch von niemand begehret beschädiget zu werden/ der hat die Natur deß

Adams.

Adams. Der aber andere verletzt/ schändt und schmäht/ auch Wucher fordert/ der hat die Natur des Teuffels.

77. Ein Bruder/ als ihm von einem andern ein Unbild zugefüget worden/ kame zu dem Abt Sisoio/ er erzehlte ihm den gantzen Handel/ und sprach: ich kan ihm dises einmahl nicht nachlassen/ ich muß mich rächen. Der gute Alt-Vatter aber wollte ihm dieses außreden/ und bate/ daß er GOtt dem Allmächtigen die Rach überlassen sollte. Nein/ sprach dieser Bruder/ ich lasse nicht nach/ biß daß ich mich rechtschaffen gerechet hab. Wann es dann je seyn muß/ sprach Sisoius/ so lasse uns zuvor miteinander betten. Darauf stunde er auf/ und bettete mit folgenden Worten: Mein GOtt/ wir haben nunmehr deiner nimmer vonnöthen/ daß du für uns sorgest: dann wie dieser Bruder sagt/ so können und wollen wir uns selbst rächen. Auf diese Wort warffe sich der Rach-begierige Bruder zu den Füssen des Alten/ und batte um Verzeyhung mit diesem Versprechen/ daß er sich mit demjenigen/ der ihn beleidiget hätte/ in keinen Streit wolle einlassen.

78. Ein anderer Bruder/ als er von seinem Nächsten eine ziemliche grosse Unbild erlitten hatte/ kam und klagte es einem Alt-Vatter. Derselbige aber gab ihm zur Antwort: gib dich zur Ruhe/ und gedencke/ daß dir nicht dein Bruder/ sondern deine Sünden diese Unbild auf den Hals gezogen haben. Und also mache es in allen Versuchungen/ was dir auch widerfährt/ so gib nicht den Menschen die Schuld/ sonder deinen Sünden/ und sprich: um meiner Sünden willen ist mir dieses wiederfahren.

79. Gar offt sagte der Abt Pömen: Lasse dich das Böse niemahlen überwinden. Thut dir einer etwas Böses/ so thue ihm Guts darfür/ und überwinde das Böse mit Gutem.

80. Ein Bruder/ je mehr er von andern beleidiget und verlacht wurde/ destomehr thät er sich erfreuen/ und sprach: diese geben uns Gelegenheit im Guten zuzunehmen: diejenige aber/ welche uns seelig sprechen/ die verwirren unsere Seelen. Dann die Schrifft sagt: **Die dich seelig preisen/ die betriegen dich.**

81. Es war ein Alt-Vatter/ welcher/ wann ihm einer übel thät nachreden/ alsobald hinging/ und demselbigen Bruder (wann er sonsten in der Nachbarschafft wohnete) etwas verehrete: wann er aber zimmlich weit von dannen war/ so thät er ihm doch durch andere eine Verehrung zuschicken.

82. Ein Bruder fragte den Abt Sisoium/ und sprach: wann die Mörder/ oder andere wilde barbarische Leuth über mich sollten kommen/ und mich wollen ermorden/ was soll ich thun? wann ich ihrer kan Meister werden/ soll ich sie umbringen? Sisoius aber gab ihm hierauf zur Antwort: das thu bey Leib nicht/ sondern überlasse dich gäntzlich GOtt dem Allmächtigen. Und was dir Widerwärtiges begegnen wird/ so bekenne/ daß es dir deiner Sünden halber widerfahre: und also must du alles der göttlichen Anordnung überlassen.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Pömenis. Paschas. im 8. Cap Num. 2.

83. Ein fürnehmer Einsidler/ welcher auf dem Berg Athlibeo wohnte/ wurde einsmahls von den Mördern überfallen. Sintemahlen er aber um Hülff schrye/ als thäten sich gleich die andere Brüder allda versamlen/ und die Mörder fangen. Diese wurden hernach in die Stadt gesandt/ und von dem Richter in den Kercker geworffen. Endlichen aber reuete es die Brüder/ daß die Mörder um ihrentwillen dem Richter in die Hand gerathen wären: sie giengen derowegen zu dem Abt Pömen/ und erzehlten demselbigen den gantzen Handel. Welcher auch alsobald einem berühmten Einsidler mit folgenden Worten zuschriebe: Besinne dich/ woher die erste Verrätherey ihren Ursprung habe? so wird dir diese deine andere Verrätherey nicht können verborgen seyn. Dann wärest du nicht von dir selbsten/ und von innen heraus verrathen gewesen so hättest du diese Verrätherey nicht begangen. Auf dieses Schreiben gienge jener fürtreffliche Einsidler in sich selbst/ und ungesehen/ daß er allenthalben berühmt/ und lange Zeit nie auß seiner Cellen kommen war/ so machte er sich dannoch anjetzo auf/ er lieffe der Stadt zu/ und thäte die Mörder offentlich aus dem Kercker/ und von der bevorstehenden Straff erledigen.

Pömen lehret daß ein Münch die Mörder nicht solle verrathen.

84. Als eines Welt-Weisen sein Lehr-Jünger sich wider seinen Lehrmeister versündiget hatte/ und um Verzeyhung bate/ da sprach der Welt-Weise: Ich verzeyhe es dir nicht/ es seye dann/ daß du noch drey gantzer Jahr anderer Leuten ihre Last tragest. Als er über drey Jahr wieder kam/ und seine Buß verrichtet hatte/ da sprach der Welt-Weise abermahlen: Ich verzeihe dir noch nicht/ es seye dann daß du noch drey andere Jahr denjenigen einen Lohn gebest/ welche dir ein Schmäch oder Unbild anthun. Nachdem er dises auch gethan/ und nunmehr die Verzeyhung erlangt hatte/ da sprach sein Lehrmeister: Gehe jetzt hin nach der Stadt Athen/ um alldorten die Weißheit zu erlernen. Es ware aber unter dem Stadt-Thor zu Athen ein alter Welt-Weiser/ welcher alle zum Thor Hineingehende um sie zu probieren (g) mit Schmäh-Worten thäte angreiffen: Als er nun dieses auch dem besagten Jüngling thäte/ da fienge derselbe an überlaut zu lachen. Ihme aber sagte der Welt-Weise: was ist das? ich schmähe dich/ und du lachest darzu? der Jüngling hingegen antwortete ihm: warum sollte ich nicht lachen/ drey gantzer Jahr hab ich denjenigen einen Lohn geben/ welche mich schändten und schmähten/ bey dir aber kan ich dieses umsonst haben. Darauf sprach der alte Welt-Weise: So gehe dann hinein in die Sadt/ dann du bist es würdig. Dieses pflegete der seelige Abt Joannes zu erzehlen/

Joannes erzehlt eben dieses unten im 4 Büchl. Num. 12.

Einer muß die ihm geschehene Unbilden belohnen.

Die Lehren der Alt-Vätter.

und setzte noch weiters darzu: Trübsal und Unbild leyden/ ist die Porten des Himmels/ durch welche unsere Vätter frölich und frolockend in den Himmel eingegangen seynd.

Unbild leiden ist die Porten des Himmels. Eines Unbenannten. Pelag. im 15. Büchl. Num. 83.

85. Ein Bruder begehrte von einem Alt-Vatter ein gute Lehr/ die er in seinem Hertzen behalten/ und darnach seelig werden könnte. Wann du/ sprach der Alt-Vatter/ die Unbild und Schmäh-Wort kanst leiden/ dieselbige übertragen/ und darzu schweigen; so wirst du eine grosse Sach thun/ welche über andere Gebott seyn wird.

Unbild gedultig leiden ist der Weeg des Heyls Eine Lehr Zachariæ. Pelag. im 15. Büchl. Num. 17.

86. Als einsmahls etliche Brüder bey dem H. Abt Moyses umb eine geistliche Ermahnungs-Red anhielten/ da sagte er seinem Jünger Zachariæ/ daß er disen Brüdern etwas Guts sagen solte. Der Zacharias aber nahme alsobald seinen Mantel/ er warffe denselbigen auf den Boden/ er thät ihn mit Füssen zertretten/ und sprach: welcher dieses nicht leiden kan/ der wird sein lebtag kein rechter Münch werden.

Wer ein rechter Münch seye. Macarii.

87. Der H. Macarius pflegte zu sagen: der ist ein rechter Münch/ welcher sich selbst in allem überwindet. Dann wann einer den andern strafft/ und sich dabey erzürnet/ so hat er seine eigene Anmuthung erfüllet. Keiner aber solle sich selbst verlieren/ damit er den andern finden und gewinnen möge.

Ein Münch muß sich selbst überwinden.

Antonii. Pelag. im 1. B. N 2. Kein Unbild wollen geduldet/ sperret den Seelen Mördern Thür und Thor auf.

88. In Gegenwart des H. Antonii thäten einsmahls ihrer etliche einen aus den Mit-Brüdern loben; als ihn aber der H. Antonius probirte/ da befand er daß er kein Unbild übertragen konnte. Derowegen sprach er zu ihm: Mein Bruder/ du bist gleich einem Gebäu/ welches zwar von vornen her eine schöne und starcke Thür hat/ aber unterdessen von den Mördern bey der hindern Thür eingenommen und bestritten wird.

Deß Abts Isaacs seine Lehr. Pelag im 4. Büchl. N. 22 hat dieses unter dem Nahmen Isidori. Die Teufel fürchten die Sanfftmüthigen. Achillæ. Pelag. im 4. B N. 9. Eine schöne Bezwingung der Rachgier.

89. Ein Bruder fragte den Abt Isaac/ warum denselben die Teuffel dergestalten thäten fürchten? diesem gabe der Alt-Vatter zur Antwort: seithero ich ein Münch bin/ hab ich mir fürgenommen/ daß mir der Zorn niemahlen mit einigem Wort sollte zum Maul heraus kommen; und dessentwegen thun mich die Teuffel also fürchten.

90 Ein Bruder kame einsmahls zu dem Abt Achilla/ und weilen er ihn sahe Blut ausspeyen/ als fragte er/ was das bedeuten thät? dieses sprach der Alt-Vatter/ ist ein Red/ mit welcher mich mein Bruder beleidiget hat/ dieweilen ich aber derselbigen Red nicht hab gedencken wollen/ sondern GOtt gebetten hab/ daß er mich ihrer sollte machen vergessen/ als ist mir dieselbige in meinem Maul zu Blut worden/ und nachdem ich dasselbige ausgespeyet hab/ da bin ich widerum beruhiget worden; und habe die Red samt dem Unwillen vergessen.

Die Lehr eines Ungewissen Alt-Vatters. Pelag. im 16. Büchl. N. 14.

91. Etliche Brüder besuchten einen H. Alt-Vatter in der Wildnuß; sie fanden aber etliche Kinder nicht weit von dannen/ welche das Vich hüteten/ und häßliche Reden untereinander trieben. Nachdeme nun die Brüder auf ihre gethane Fragen/ von dem Alt-Vatter ihrer Gedancken halber eine genugsame Antwort bekommen hatten/ da sprachen sie: Vatter/ wie könt ihr das Geschrey dieser Kinder erdulden? warum befehlet ihr ihnen nicht daß sie nunmehr sollen still seyn? glaubt mir/ meine Brüder/ sprach hierauf der Alt-Vatter/ etliche Tag her hatte ichs im Sinn/ ihnen etwas zu sagen/ doch hab ich mich selbst dessentwegen gestrafft/ und mir diese Rechnung gemacht: Wann ich diese Kleine nicht kan übertragen/ umb wie vil weniger werde ich noch grössere Anstöß übertragen können? und eben darum thu ich den Kindern nichts sagen/ damit ich mich selbst nach und nach gewöhne etwas zu gedulden.

Nach und nach muß man sich zur Gedultgewöhnen

Eben diser sprach auch: wann einer im Zorn seine Zung nicht halten kan/ so wird er gewiß die Anmuthungen und Begierlichkeiten des Fleisches auch nicht können im Zaum halten und bezwingen.

Joannis. Pelagim 16. Büchl. Num 3.

92. Als der Abt Joannes einsmahls unter den Brüdern sasse/ welche ihn alle ihrer Gedancken halber befragten/ und die behörige Antwort von ihme empfiengen/ da sprach ein Alt-Vatter aus Neid wieder ihn: dieser Joannes kommt mir für wie eine gemeine Hur/ welche sich gewaltig aufbutzet und zieret/ damit sie die Leut zu sich locke. Hierauf antwortete der seelige Joannes: es ist alles wahr/ und ist nicht anders/ als wie du sagst; mein Vatter/ und dieses hat dir GOTT selbst geoffenbahret. Darmit aber ware der neidige Alt-Vatter noch nicht vergnügt/ sondern er sprach weiters: es ist mein Joannes dein Hertz auch voller Gifft. Es ist auch dieses wahr/ sprach der Joannes/ und das kanst du von mir sagen/ da du doch nur das äusserliche an mir siehest/ was würdest du erst sagen/ wann du könntest sehen/ was in mir darinnen stecket. Es fragte aber hernach diesen Joannem einer aus seinen Jüngern/ und sprach: bist du mein Vatter/ ab den Worten dieses Alten nicht inwendig zerstöret worden? Nein/ sprach Joannes/ sonder wie ich damahlen äusserlich thät erscheinen/ also war ich inwendig beschaffen.

Joannes äusserlich und innerlich gedultig.

Eine schöne Lehr Pömenis Pelagius hat eben dieses im 17. B N. 1.

93. Es war ein alter Einsidler in Egypten/ welcher zuvor/ ehe der Abt Pömen dahin kame/ von männiglich in grossen Ehren gehalten ward. Nachdeme aber der bemeldte Pömen aus der Scytischen Wildnüß allorten angelangt war/ da verliessen ihrer viel den bemeldten Alt-Vatter/ und thäten dem Abt Pömen zulauffen/ und dessentwegen wurde er von diesem Alten gehasset und verkleinert. Als solches dem alten Abt Pömeni zu Ohren kommen war/ da bekümmerte er sich darüber/ und sprach zu den Brüdern: was müssen wir thun? dise Leut bringen uns in grosse Ungelegenheit/ dieweilen sie einen so heiligen Alt-Vatter verlassen/ und mir unnützen Menschen zulauffen; wie müssen wir diesen so grossen Mann wiederum begütigen?

kommt

kommt her/ lasset uns etwas von Speisen zurichten/ dieselbige neben einem Trunck Weins mit uns nehmen/ zu ihm hingehen/ und solches alles mit ihme verzehren: villeicht wird hierdurch sein Gemüth wieder versöhnet werden. Die Brüder richteten gleich alles zu/ sie machten sich miteinander dahin/ und klopfften an bey seiner Cellen. Als solches deß Alt-Vatters sein Jünger hörte/ da fragte er: wer draussen wäre und klopffte? sie aber antworteten ihm/ daß er seinem Abt sagen solte: es seye der Abt Pönen allda ankommen/ und verlange von ihm den Seegen zu empfangen. Der Jünger richtete alles aus/ aber er bekame von dem Alten keinen andern Bescheid/ als diesen gehe hin und sage ihnen/ sie sollen ihres Wegs nur wider hingehen/ es seye mir dermahlen nicht gelegen. Diese Antwort sagte ihnen der Jünger/ nichts desto weniger liessen sie sich nicht abtreiben/ sondern sie blieben gantz betrübt allda stehen/ und sagten: wir gehen nicht von dannen/ es seye dann/ daß wir gewürdiget worden diesen Alt-Vatter zu verehren. Nachdeme nun der Alte ihre grosse Demuth und Gedult sahe/ da gieng er in sich selbsten/ und thäte ihnen die Thür eröffnen/ sie küsseten hernach einander/ und thäten die mitgebrachte Speiß und Tranck mit Freuden geniessen. Es sagte aber nachmahlen der Alt-Vatter selbsten: Es ist nicht allein dasjenige wahr/ was ich gutes von euch gehöret hab/ sondern hundert mahl mehr hab ich selbst mit Augen gesehen. Und von demselbigen Tag an wurden sie die beste Freunde.

94. Es erbauete ihm selbsten der Abt Muthues eine kleine Cellen an dem Orth/ welches Heracleona genandt wird. Sintemahlen er aber allda sehr beunruhiget und überlauffen wurde/ als wiche er von dannen an ein anders Orth/ und thät ihm daselbst abermahlen eine Hütten erbauen. Nun war ein Bruder der Orthen/ welcher aus Anstifftung des Teuffels fort und fort wider diesen Muthues einen Zorn und Unwillen im Hertzen thät tragen: derowegen machte sich der Muthues abermahlen von dannen hinweg er begab sich in sein Dorff/ erbauete ihm wider eine Cellen/ und thäte sich in dieselbige verschliessen. Uber eine kurtze Zeit aber/ versammleten sich seine vorige Mitbrüder/ sie nahmen denjenigen zänckischen Bruder mit sich/ und giengen hin den Muthues zu bitten/ daß er doch wiederumb in seine Cellen umkehren wollte. Als sie nun in die Nähe zu seiner Cellen kamen/ da liessen sie ihre Beltz zuruck/ und den bemeldten Bruder darbey; Sie aber giengen gar hin/ und klopfften an/ der Alt Vatter schaucte gleich durch das Fensterlein hinaus/ und thäte seine Mit-Brüder alsobald erkennen/ als er sie aber fragte/ wo sie ihre Beltz gelassen hätten? und sie ihm antworteten/ daß sie nicht weit von dannen/ und daß der zänckische Bruder darbey wäre/ da hat er alsobald die verschlossene Thür seiner Cellen mit der Axt aufgebrochen/ er ist hinausgangen/ und dem Bruder zugeloffen/ ja er hat ihn von erst umb Verzeyhung gebetten/ und umfangen/ hernacher führte er sie samentlich in seine Cellen hinein/ und thäte drey Tag lang mit ihnen essen und trincken/ da er doch zuvor jederzeit im Brauch hatte zu fasten. Nach dreyen Tagen aber machte er sich auf/ und gienge wiederum mit diesen Brüdern in seine vorige Cellen.

Die Lehren der Alt-Vätter.

95. Der Abt Agathon thäte von sich selbsten erzehlen: über einen gehabten Zanck/ hab ich mich niemahlen schlaffen gelegt; ja ich hab auch den andern/ der mit mir gezancket hatte/ so viel mir möglich gewesen ist/ nicht schlaffen gehen lassen/ ehe und bevor ich wiederum den Frieden mit ihme gemacht hab.

Eine Lehr Agathonis. Pelag. im 17. Büchl N. 6. Agathon schlafft niemahlen im Unfrieden.

96. Zwey Alt-Vätter wohnten in einer Cellen/ welche niemahlen im geringsten miteinander pflegten zu zancken/ derowegen sprach der eine zum andern: lasse uns auch einmahl einen Zanck anfangen/ wie es bey denen Leuten der Brauch ist. Diesem aber antwortete sein Mit-Bruder: daß er nicht wisse/ wie man einen Zanck müsse anstellen. Sihe sprach der eine/ ich will da einen Ziegelstein in die Mitt legen/ und will sagen/ er ist mein. Du aber must sagen/ er ist nicht dein sondern er ist mein/ und aus diesem wird endlich Zanck und Hader erwachsen. Als sie derowegen einen Ziegelstein in die Mitte gelegt hatten/ da sagte der eine: dieser Ziegelstein ist mein; der andere aber sprach hingegen: Ich hoffe er sey mein und nicht dein. Er ist nicht dein/ sprach der erste noch einmahl/ sondern er ist mein. Ist er dann dein/ sagte der ander: so nimm ihn fort/ und behalt ihn. Und also kondten diese zwey unter sich selbst keinen Zanck anstellen.

Eines Unbenannten. Pelag hats im 17. B. N 22 Zwey Alt-Vätter können keinen Zanck zuwegen bringen.

97. Als der H. Macarius einsmahls bettete/ da hörte er eine Stimm/ welche sprach: Macari/ du bist noch nicht gleich zweyen Weibern/ welche in der nechsten Stadt wohnen. Auff diese Wort stunde der alte Vatter alsobald auf/ er nahme seinen Stecken/ und machte sich der Stadt zu. Als er nun das Hauß in welchem die Weiber wohneten/ erfragt hatte/ da klopffte er an/ und wurde von der einen aus diesen Weibern mit grossen Freuden empfangen und aufgenommen. Der S. Macarius aber liesse alle beyde zu sich ruffen/ und sprach: um eurentwillen hab ich einen so weiten und mühsamen Weeg aus der Wildnuß biß daher fürgenommen/ damit ich eure gute Werck vernehmen möge/ ich bitte derohalben/ ihr wollet mir dieselbige erzehlen. Hierauff gaben sie ihme zur Antwort: Glaube uns sicherlich/ heiliger Vatter/ daß wir mit unsern Männern im Ehestand leben/ und denselbigen ehelich beywohnen. Wie kanst du derowegen etwas sonderbahres an uns suchen? es liesse aber der H. Macarius nicht nach zu bitten/ daß sie ihm doch die Weise und Manier ihres Lebens erklären wolten. Endlichen sprachen sie: wir waren zwar vor diesem einander weder verwandt noch verschwägert: nichts destoweniger seynd wir zweyen Brüdern vermählet worden. Mit disen unsern Männern leben wir schon

Des Heil. Macarii Joannes hat diese Geschicht im 3. Büchl N. 17.

Zwey Ehe-Weiber werden wegen ihrer Friedfertigkeit und Gottseeligkeit dem H. Macario vorgezogen.

Die Lehren der Alt-Vätter.

fünffzehen Jahr in einem Hause / also und dergestalten/daß keine die andere mit einem unrechten Wort beleidiget hat / niemahlen haben wir gezancket/ sondern allezeit im Frieden mit einander gelebt / so haben wir auch alle beyde bey unsern Männern einhellig angehalten/ daß sie uns in ein Closter entlassen wolten. Dieweilen wir aber dasselbige mit vielem Bitten und Betten nicht konten zuwegen bringen / als haben wir mit GOtt dem Allmächtigen einen Bund aufgerichtet/ daß wir unser Lebtag keine weltliche Gespräch und Reden mehr führen und treiben wolten. Als der Heil. Macarius dieses hörte/ da sprach er: in der Wahrheit/ es ist keine Jungfrau/ und keine Verehlichte/ es ist kein Münch und kein Weltlicher; sondern GOtt sucht allein das gute Fürnehmen / und thut allen den Geist des Lebens ertheilen.

Die Lehr eines Unbekannten. Pelag. im 7. Büchl. N. 33. Die gedruckte Bücher setzen da die Wort Pelagii/ ich aber setze den Text der geschribnen Bücher.

98. Ein Bruder in einem Closter/ dieweilen er sich offtermahlen über andere erzürnete/ sprach bey sich selbst: ich will in die Wildnüß gehen/ und allein wohnen: dann wann ich niemand haben werd/ der mit mir zancket/ so wird mir die Anmuthung des Zorns schon vergehen. Als er sich nun in die Wüsten und in eine Hölen/allda zu verbleiben/begeben/und eines Tags sein Wasser-Geschirr gefüllet hatte/ da wurde dasselbige gehlingen umgeworffen. Er füllete das Geschirr zum zweyten und dritten mahl/ sintemahlen ihm aber dasselbige allezeit wiederum ausgeschüttet wurde/ als nahme er endlichen im Zorn das Geschirr/ er warffe es wider den Boden/daß es zu Trümmern gieng. Nachdeme ihm aber der Zorn wieder vergangen war/ da sahe er erst/ daß ihn der Zorn-Teuffel betrogen hätte/ derohalben sprach er zu sich selbsten: Sihe/ du wohnest jetzt allein/ und dannoch hat dich der Zorn überwunden. Derowegen will ich wieder in mein Closter umbkehren/ dann ich sehe wohl/ wir müssen allenthalben leiden und streiten/ und vorderst GOtt den Allmächtigen zum Gehülffen haben. Und darmit begabe er sich wiederum in sein Closter.

Der Zorn muß nicht nur in der Einsamkeit/ sondern auch unter den Leuten überwunden werden.

Des H. Macarii seine Lehr. Pelagius hat diese Geschicht hie unten im 15. B. N. 25.

99. Der Heil. Macarius erzehlte von ihm selbsten/ und sprach: Als ich noch jung war/ und in einer Zellen wohnete / da weyhte man mich wider meinen Willen zum Geistlichen in einem Dorff. Ich aber wolte allda nicht verbleiben/ sondern begabe mich von dannen in ein anders Dorff/ allwo mir ein frommer weltlicher Mann mit Verkauffung meiner gemachten Arbeit diente: unterdessen aber begab es sich/ daß in demselbigen Ort ein junges Mensch von einem geschwängert wurde. Als sie nun ihre Eltern fragten / von weme sie schwanger worden/ da sprach sie: Euer sauber Einsidler hat eine solche Missethat an mir begangen. Auf diese Red hin/ thäten mich ihre Eltern greiffen/ sie henckten mir zum Spott irrdene Geschirr und Scherben an den Halß/ sie führten mich mit vielen Streichen und Schlägen in allen Gassen herum/ und schryen überlaut: Dieser leichtfertige Münch hat unsere Tochter zur Unzucht gezwungen. Als sie mich aber schier gar zu todt geschlagen hatten/ da schrye einer aus den Aeltesten des Orths/ und sprach: wie lang werdet ihr diesen fremden München also schlagen? dem weltlichen Mann aber/ welcher mir diente / auch diesem Handel gantz schamroth zusahe/ und mir nachfolgte/ deme henckten sie auch allerhand Schmach-Reden an / und sagten: sihe du jetzt was dieser gethan hat/ deme du allezeit das Beste redtest? die Eltern dieser schwangern Tochter sagten auch austruckendlich / daß sie mich keines wegs entlassen wolten/ es wäre dann Sach/daß ich einen Bürgen thäte stellen / daß ich hinführo ihre Tochter unterhalten wolte. Ich winckte drauff dem weltlichen Mann/ daß er für mich gut sprechen/ und Bürg seyn wolte / massen auch geschehen ist. Als ich nun wieder auf freyen Fuß gestellt war/ da kehrte ich wieder in meine Cellen / und gabe dem Mann alle meine gemachte Körblein/ die ich hatte / daß er sie verkauffen/ und mich und diese schwangere Person mit der nothwendigen Nahrung unterhalten solte. Zu mir selbsten aber sprach ich: sihe/ mein Macari/ jetzt hast du ein Weib bekommen / drum mußt du ein mehrers als zuvor arbeiten/damit du sie ernähren könnest. Tag und Nacht derowegen thät ich schaffen und arbeiten/ umb sie zu erhalten. Nachdeme aber dieser Armseeligen die Zeit ihrer Geburt herbey kommen war/ da lage sie viel Tag in schmertzlichen Kindes-Nöthen / und kondte doch nicht gebähren. Als man aber der Ursach dessen nachfragte / da bekennte sie selbsten/ daß sie nicht von dem Einsidler / welchen sie fälschlich angegeben hatte/ sondern von einem Jüngling in ihrer Nachbarschafft empfangen hätte. So bald aber der weltliche Mann diese Zeitung hörte/ da kam er mit grossen Freuden/ und erzehlte mir / was gestalten die armseelige Weibs-Person nicht habe können gebähren/ biß daß sie offentlich bekennt/ daß sie mir Unrecht gethan hab / und daß die Leuth aus dem benachbarten Dorff würden kommen/ mich umb Verzeyhung zu bitten. Als ich dieses hörte/ da liesse ich darvon/ damit mir die Leuth nicht überlästig wären/ und kame an dieses Ort; und das ist also die gantze Ursach/ warumb ich daher kommen bin.

Macar. leidet die Schmach geduldig.

Eine Verleumderin wird erschröckt gepeuht.

Dieser Patrick. Paschal im 39. Cap. N. 2.

100. Ein Bruder fragte den Abt Pömenem/ und sprach: Mein Vatter/ was soll ich thun/ dann ich erschröcklich von der Traurigkeit geplagt werde? verachte niemand/ sprach der Alt-Vatter/ thu niemand verdammen / und rede keinem Menschen übel nach/ so wird dir GOtt der HErr Fried und Ruhe geben.

Pelag. im 9. Büchl. N. 1. Martinus im Anhang. N. 39. Mittel wider die Traurigkeit.

101. Von dem H. Abt Isidoro bezeugte der Alt-Vatter Pömen / daß er sich selbst auf das beste erkennt hab. Dann wann ihn seine Gedancken hoffärtig und groß machen wolten/ da sprach er zu sich selbsten: du bist gewiß gleich dem H. Antonio/ dem S. Abt Pambo und andern heiligen Vättern / welche GOtt dem Allmächtigen gefallen haben? und auf diese Weise konnte er die böse Gedancken vertreiben. Wann ihn aber der Teuffel mit Kleinmüthigkeit und Verzweifflung versuchte / auch ihm die höllische Peyn fürbildete/

Isidori Paschal im 11. Cap. N. 3. Wie Isidorus die böse Gedancken verjaget und beantwortet und vertrieben hab.

und.

und sprach: in die Höll must. Da antwortete der Isidorus: Wann ich schon in die Höll hinunter muß / so wirst du armer Teuffel dannoch noch unter mir drunten seyn.

102. Offtermahlen thäten die Teuffel dem Seel. Abt Moysi erscheinen / ja sie verfluchten denselbigen / und sagten: Moyses / du hast uns überwältiget / und wir können dir nicht zu: dann so offt wir dich mit einer Verzweifflung demüthigen / und unterdrucken wollen / so schwingest du dich empor / so offt du dich aber erhöhest / so thust dich dergestalten darbey demüthigen / daß keiner aus uns / zu dir in die Nähe hinzu darff.

103. Als ein Bruder öffternahlen zu dem Abt Sisoio kam / und fragte: Mein Vatter / was muß ich thun / dann ich bin gefallen? da sprach der Alt-Vatter: Du must halt wieder aufstehen. Ja sprach der Bruder / ich bin aufgestanden; ich bin aber wiederumb gefallen. So stehe noch einmahl auf / sprach der Abt Sisojus. Sintemahlen aber der gute Bruder bekennte / daß er schon gar so offt gefallen / und wiederumb aufgestanden wäre; als sprach der Alte wieder wie zuvor / daß er dannoch nicht solte nachlassen aufzustehen. Wie offt und viel aber sprach der Bruder / wird ich also können aufstehen? biß dich / antwortete der Abt / der Todt entweder im Bösen / oder im Guten wird ertappen. Und wie der Mensch erfunden wird / im Guten oder im Bösen / also wird er geurtheilet werden.

104. Ein Alt-Vatter wurde zehen gantzer Jahr lang / dergestalten von den bösen Gedancken besritten / daß er endlich gantz verzweifflend sagte: Mein See ist hin und verlohren: und eben darumb will ich wieder in die Welt umbkehren. Im fortgehen aber hörte er ein Stimm die sprach: Die zehen Jahr / in welchen du gestritten hast / die werden dir zu deiner Seelen Heyl seyn. Kehre derowegen in dein Cellen / so will ich dich von allen bösen Gedancken erledigen. Auf diese Wort kehrte er wiederumb in die Wildnüß / und thäte beständig in seinem guten Vornehmen verharren. Darumb solle keiner der bösen Gedancken halber verzweifflen. Dann sie bringen uns die Cron der Glory zu wegen / wann wir uns dieselbige zu Nutz machen / und tapffer darwider streiten.

105. Auf ein Zeit als der H. Antonius in der Wildnüß wohnete / und von der Trägheit / und allerhand andern Gedancken angefochten wurde / da sprach er zu GOTT dem Allmächtigen: HERR ich begehre meiner Seelen Heyl zu würcken / es thun mir aber solches die vielfältige Gedancken nicht zulassen. So zeige mir dann / mein GOTT / was ich in meiner Trübsal solle anfangen / und wie ich müsse seelig werden. Uber ein Weil darnach / sahe er einen andern neben sich sitzen / welcher einen Strick flechten thät / hernach aber von der Arbeit zum Gebett aufstunde. Derselbige war ein Engel des HErrn / welcher von GOtt / dem H. Antonio zu seiner Lehr zugeschickt wurde / welcher auch sprach: Antoni thue hinfüro / wie du von mir gesehen hast / so wirst du seelig werden. Dessen erfreuete sich der H. Antonius über die massen / und thäte nachmahlen mit grossem Vertrauen seiner Seelen Heyl würcken.

Die Lehren der Alt-Vätter.

106. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter: Was muß ich anfangen mein Vatter / dann ich thue nicht was ein Münch thun solle / sondern in lauter Hinläßigkeit esse und trincke / schlaffe und wache ich / von Stund zu Stund übersihe ich mich mit allerhand Gedancken; und eben das machet mich gantz betrübt und traurig? hierauff antwortete ihm der Alt-Vatter: Bleib in deiner Cellen / thue ohne Verwirrung des Gemüths was du kanst / und vertraue auf GOtt den Allmächtigen: dann derjenige welcher umb GOttes Willen in seiner Cellen verbleibt / der wird dem H. Vatter Antonio in Verdiensten nicht ungleich werden.

Eines Ungewissen. Pelag. im 7. Büchl. N. 34. Um GOttes Willen in seiner Cell verbleiben / hilfft wider die Trägheit.

107. Ein Einsidler fragte den Abt Achillam mit diesen Worten: Mein warumb werd ich in meiner Cellen dergestalten von der Trägheit geplaget? darumb / antwortete der Abt / dieweilen du / mein Sohn / weder diejenige ewige Ruhe / welche wir hoffen / weder die höllische Peinen / die wir förchten / bißhero gesehen hast. Dann würdest du die Augen deines Gemüths recht auf diese Stück werffen / so würdest du ohn allen Verdruß und Trägheit in deiner Cellen verbleiben / und solte sie schon biß an den Halß hinauff / voll der Würmen seyn.

Deß Abts Achillä. Pelag. im 7. Büchl. N. 28. sagt dieses von einem Ungewissen. Die Gedächtnuß der zukünfftigen Freuden und Peynen vertreibet die Trägheit.

108. Ein Bruder fragte den H. Abt Antonium: was er doch thun müste / damit er GOtt dem HErrn gefallen möchte? nimme / sprach der Antonius diese Stück wohl in obacht: Wo du stehest und gehest / so habe GOtt vor Augen / geb acht was du thust / so schaue daß du dessen ein Exempel der H. Schrifft habest; wann du dich an einen Orth setzest / so verbleibe geduldiglich allda / und lauffe nicht gleich anderst wohin. Diese drey Stück nimb wohl in obacht / so wirst du seelig werden.

Ein Lehr des H. Antonii. Pelag. hats im 1. Büchl. N. 1. Gott vor Augen haben / thun nach dem Exempel der Heil. Schrifft / und an einem Ort bleiben / machet uns GOtt gefällig.

109. Ein Bruder / welcher von dem Heil. Abt Moyse ein gute Lehr begehrte / bekam dieses zur Antwort: Gehe hin und verbleibe in deiner Cellen. Und dein Cell / wann du darinnen verbleibest / wird dich das übrige alles lehren. Dann gleich wie ein Fisch / ausserhalb des Wassers abstehet; also gehet ein Münch zu Grund / welcher sich lang und viel ausserhalb seiner Cellen aufhaltet.

Moyses. Pelag. hat dieses unter dem Namen des H. Antonii / im 2. Büchl. N. 1. Eben dieses findet sich oben im Leben des Heil. Antonii. Cap. 25. Ein Fisch ausser dem Wasser / und ein Münch ausser der Cellen gehen zu Grund.

110. Ein Bruder wolte von dem Abt Pömene wissen: Ob es besser wäre bey andern verbleiben / oder weit von den Leuten abgesonderter wohnen? diesem antwortete der Alt-Vatter: Ein Mensch der sich selbsten strafft / kan allenthalben wohnen / und bleiben; der sich aber selbsten lobet / und groß machet / der hat nirgends keinen Beystand. Derowegen solle sich der Mensch niemahl erheben / er mag gethan haben /

Pömenius.

Die Lehren der Alt-Vätter.

haben/ was er will; sonsten wird er sein gutes Werck alsobald wiederumb verliehren.

111. Zu dem Abt Zenon/ welcher in Syrien wohnte/ kam einsmahls ein Bruder aus Egypten/ und thäte sich seiner bösen Gedancken halber/ vor demselbigen anklagen. Dessen verwunderte sich der alte Zenon/ und sprach: Die Egyptier verbergen ihre Tugend: und offenbahren ihre Laster/ welche sie doch nicht an ihnen haben. Die Syrier/ und Griechen hingegen/ die streichen ihre Tugenden/ welche sie doch auch nicht an sich haben/ heraus; ihre Laster und Untugenden aber thun sie verbergen.

Ein Lehr Zenon s. Paschasius im 11. Cap. Num. 4.

Die Tugend soll man verbergen/ die Laster aber bekennen.

112. Ein Alt-Vatter pflegte zu sagen: Ein Mensch/ welcher von den Leuthen zu viel gelobt/ und geehret wird/ der leydet keinen geringen Schaden an seiner Seelen; welcher aber von den Leuthen gantz und gar nicht geehret wird/ derselbige wird die himmlische Ehr und Glory/ von GOtt dem HErrn empfangen.

Eines Unbekannten.

113. Eben derselbige sagte auch: Gleichwie es nicht seyn kan/ daß Kraut und Saamen zugleich wachse; also ist es auch nicht möglich daß wir zugleich auff diser Welt die menschliche Ehr/ und dorten die himmlische Glory genieſſen.

Pelag im 15 Büchl. N. 56. Paschasius aber im 13. Cap. N 1.

114. Ferners pflegte auch dieser Alte zu sagen: Gleich wie ein offener Schatz/ bald gemindert wird/ also gehts der Tugend/ wann man sie thut offenbahren. Dann gleichwie das Wachs vom Feuer/ also wird die Seel vom menschlichen Lob erweichet/ und kan ihr Vorhaben nicht erreichen.

Eben desselbigen.

115. Ebenmässig sagte er: Wann dich ein ruhmsüchtiger oder hoffärtiger Gedanck versuchet/ so erforsche dich hierüber/ ob du alle Gebott GOttes gehalten habest/ ob du deine Feind liebest/ ob du dich erfreuest/ wanns deinem Feind wohlgehet/ und dich betrübest/ wanns ihm übel ergehet: Ob du dich für einen unnützen Knecht/ und den allergröſten Sünder erkennest/ und wann du schon dieses alles bey dir befindest/ so sollest du dannoch nichts von dir selbst halten/ als wann du etwas guts gethan hättest; dann du must wissen daß die hoffärtige Gedancken/ alle deine gute Werck zernichten.

Pelag. im 9. Büchl. Num 20. thut dieses der Synclectica zuschreiben. Paschasius hats im 13 Cap. Num 2. Pelag hats im 8. Büchl. N. 19. unter dem Nahmen Synclet.

Menschen Lob schadet mehr als es nutzet. Eben desselbigen.

116. Ein Alt-Vatter kam zu einem andern und sprach: Ich bin der Welt abgestorben. Der andere aber sagte ihm: Vertraue du nicht auf dich selbsten/ so lang du lebest. Dann wann du schon sagest/ du seyest gestorben; so thut dannoch der Teuffel mit seinen tausenderley Künsten noch immerdar leben.

Pelag im 15. Büchl. Num. 54. Paschas. im 13. Cap. Num. 3.

Eytele Ehr ist ein Diebin der guten Wercken.

117. Ein Alt-Vatter welcher fünffzig Jahr in der Wildnuß gelebt/ kein Brod versucht/ und des Wassers nicht gnug getruncken hatte/ der sagt von sich selbsten: Ich habe den Geitz und die eitle Ehr gantz und gar in mir abgetödtet. Als der Abt Abraham diese Red vernommen hatte/ da gienge er zu ihm hin/ und fragte: ob er dise Wort geredet hab? nachdem er nun ja darzu sagte/ da sprach der Abraham: Wann du Ziegel/ und andere Stein auf der Strassen findest/ und ein Stuck Golds darbey/ kanst du dir einbilden/ daß Gold und Stein einerley Ding seye? Nein/ sprach der Alt-Vatter/ ich streitte aber gleich wider die Begierd das Gold zu haben. So siehest du dann sprach der Abraham/ daß der Geitz noch nicht gar tod sondern nur gebunden ist.

Die Lehr eines Alt Vatters.

Pelag. im 11. Büchl. N. 38. Paschas. im im 12. Cap. N. 5.

Wann wir schon der Welt abgestorben so thut doch der Teuffel noch leben.

Abraham Pelag. hat dieses im 10. Büchl. N. 15.

Item/ sprach der bemeldte Abraham: Einer liebet und lobet dich/ ein andrer aber schändet dich: wann nun diese beyde zu dir kommen/ verleyhest du dem einen so günstige Augen/ als dem andern? Nein/ sprach der Alte/ ich streite aber gleichwohl mit meinen Gedancken/ daß sie auch denjenigen lieben sollen/ welcher mir zu wider ist. So siehest du dann wiederum/ sprach der Abraham: daß die Anmuthungen annoch leben/ welche gleichwohl in den heiligen Leuthen gebunden seyn/ und in dir villeicht auch wegen deines guten Lebens gebunden verbleiben.

Die gedruckte Bücher haben dato Text Pelag. Ich aber diese Wort wie sie in den geschriebenen Büchern gefunden.

Die Anmuthungen seynd auch bey den Heiligen nicht gestorben sondern annoch gebunden. Eingeschlossen kantzen Jeanes hat diese Erfahrnuß im 4. B. Num 15. Paschasius aber im 12 Cap N. 7.

Die menschliche Ehr verblendet sich der Alt-Vatter gantz nicht.

118. Ein alter Einsidler wohnete in der innern Wildnuß in einer Hölen/ und wurde von einem weltlichen jedoch Gottesförchtigen Mann bedienet. Es begabe sich aber/ daß diesem Mann sein Sohn erkranckte. Derowegen gieng er zu dem Alt-Vatter/ und hielte mit vielem bitten und betten bey ihm an/ daß er in sein Haus kommen/ und für das Kind betten wolte. Endlich gieng der Alt-Vatter mit ihm fort: der Mann aber lieffe etwas vor an/ er kam in sein Haus/ und ermahnte die Leuth/ daß sie diesem Einsidler entgegen gehen sollten. Als aber der Alt-Vatter die Leuth von weiten sahe mit Ampeln und Liechtern entgegen kommen/ und vermerckte daß diese Ehr auf ihn angesehen wäre/ da zog er sich nackend aus/ er lieffe dem Bach zu/ und fienge an seine Kleider zu waschen. Nachdem nun der gute Mann/ der ihm sonsten dienete/ dieses sahe/ da schämte er sich für ihm/ und sprach zu den Leuten: daß sie nur wider umkehren sollten/ dann es müsse dieser Alte von seinem Verstand kommen seyn. Er aber gienge zu ihm hin/ und fragte: mein Vatter/ warum habt ihr diß gethan? jedermann der es sahe/ redet euch deßwegen übel/ und sagte: Dieser Alte müsse mit dem Teuffel besessen seyn. Ist recht/ sprach der Einsidler/ eben das ists was ich gesucht hab.

Vom Abt Moyse Tit. im 1. Buch N. 11.

119. Ein Land-Vogt wollte einmahls hinreysen den H. Abt Moysen zu besuchen/ und zu verehren/ als solches der Moyses vernomen hatte/ da machte er sich auf und darvon. Ungefähr aber begegnete er dem Landvogt selbsten auf der Reyß welcher ihn auch fragte/ wo der Abt Moyses sein Cellen hätte? der S. Moyses aber sprach zu ihm: Was wolt ihr bey ihm thun/ er ist ein wahnsinniger Mensch/ und noch darzu ein Ketzer. Dieses verzehlte hernach der bemeldte Herr andern Geistlichen desselbigen Orths/ und sprach: Ich hab unterschiedlich von dem Abt Moyse hören reden/ und dessentwege hab ich zu ihm gewolt/ und von ihm den Seegen zu empfangen; nun aber

Moyses re- det ihm nicht aus d. Mund

be-

Lehren Alt-ätter.

begegnete mir ein Münch der mich versicherte/ daß er ein Ketzerischer Mensch wär: über diese Red betrübten sich die Geistliche: und fiengen an nach diesem München zu fragen/ der dieses gesagt hätte/ wie er nehmlich aussehe? der Land-Vogt aber thät ihnen den Mann beschreiben und sprach: Es ist ein alter Mann/ mit alten abgeschabenen Kleidern angethan/ item so ist er lang und schwartz/ von Persohn. Als sie ihm aber einhellig sagten/ daß dieser eben der Abt Moyses selbst gewesen seye/ da kehrte er mit grosser Verwunderung wiederum nacher Hauß.

120. Zu dem Abt Sisojo/ als er auf dem Berg wohnete/ allwo der H. Antonius sein Clausen hatte/ reysete ein weltlicher Mann mit seinem kleinen Söhnlein/ umb den Seegen von ihm zu empfangen. Sintemahlen aber das Knäblein auff dem Weeg sturbe/ als nahme es sein Vatter gantz unbekümmert/ und trug es im guten Glauben zu dem seeligen Mann Sisojo: als er in sein Cellen kam/ da legte er sich/ und das Kind zu den Füssen/ wie es bey Empfahung des heiligen Seegens der Brauch war. Nach vollendetem Gebett stunde der Mann auf/ und gienge zur Cellen hinaus/ das Kind aber ließ er ligen: der Alt-Vatter vermeynte nicht anderst/ als das Kind lige noch allda des Gebetts halber/ dann er wuste nicht daß es gestorben war/ derowegen hiesse er es auffstehen/ und seines Weegs wider hingehen. Und siehe Wunder! alsobald stunde das Kind auff/ gienge darvon. Als nun der Vatter sein Kind wiederum lebendig sahe/ da gienge er mit grosser Verwunderung wieder zu dem heiligen Mann hin/ er fiele vor ihm nieder/ und thäte ihm den gantzen Handel getreulich verzehlen. Uber dieses aber betrübte sich der Sisojus zum höchsten/ und wollte nichts darvon hören/ daß dieses durch ihn sollte geschehen seyn. Derowegen liesse er dem Mann durch seinen Jünger befehlen/ daß er diese Geschicht keinem Menschen biß nach seinem Tod verzehlen sollte.

121. Ein weltlicher Mensch welcher besessen war/ kame einsmahls in die Kirchen/ und obschon die Brüder alle ihr Gebett über ihn gethan hatten/ so wollte doch der böse Feind nicht weichen: dessentwegen sprachen die Brüder untereinander: Was müssen wir mit dem Teuffel anfangen? dann niemand kan ihn austreiben/ als der Abt Besarion. Werden wir ihm aber etwas darvon sagen/ so wird er gar nicht in die Kirchen kommen: so wollen wir dann diesen Besessnen an ein Orth heissen hinsitzen/ und darnach zu dem Abt Besarien/ welcher gemeiniglich zu erst in die Kirch komt sagen/ daß er diesen Schlaffenden solle auffwecken. Sie machtens derowegen auff diese Weiß. Und indem der Abt Besarion kam/ als sie eben im Gebett stunden/ da sprechen sie: Vatter thue doch diesen Schlaffenden auffwecken. Der seelige Besarion aber gienge gleich hin er weckte ihn auff/ und sprach: Stehe auf/ und gehe von dannen/ und alsobald fuhre der unreine Geist aus/ und verliesse den Menschen frisch und gesund.

122. Ein Egyptischer Mann hatte einen gichtbrüchigen Knaben/ den truge er zu der Cellen des H. Abt Basarionis/ er liesse aber denselbigen weinend unter der Thür ligen/ und machte sich zimlich weit von dannen. Dessentwegen schrye der Knab noch mehrer als zuvor. Der Besarion schaucte zum Fenster heraus/ und als er den Knaben sahe/ da fragte er: mein Sohn wer hat dich hiehero gethan? Mein Vatter/ antwortete das Kind/ hat mich daher gelegt/ und ist darvon gangen. Der S. Besarion hingegen sprach: stehe auf/ mein Kind und lauff ihm nach/ und denselbigen Augenblick stunde der Knab auf/ er war gesund und gerad/ und kame wieder zu seinem Vatter.

Von eben demselbigen Joan im 2. B. N 7. schreibet dieses dem Macario zu Besarion heilet unwissend einen Gichtbrüchigen.

123. Der Abt Muthues pflegte zu sagen: Jemehr sich der Mensch zu GOtt hinzu nahet/ jemehr erkennet er sich für einen Sünder. Dann als der Prophet Isaias den HErrn gesehen hatte da thät er sich selbst einen unreinen und armseeligen Menschen titulieren und nennen. So sollen wir derowegen nicht ohne Sorgfältigkeit seyn/ nachdem was dorten geschrieben ist: **Der da stehet/ der sehe zu daß er nicht falle.** Dann auf diser Welt schiffen wir in der Unsicherheit. Es sihet ihm zwar gleich/ als schifften wir geistliche an einem sicheren Orth: die Welt-Menschen aber in gefährlichen Orthen. Es scheinet als schifften wir beym hellen Tag/ und von der Sonnen der Gerechtigkeit erleuchtet: Die Welt-Leuth hingegen in der Nacht/ und in der Finsternuß der Unwissenheit. Aber es geschicht öffters daß ein weltlicher in der Nacht/ welcher fleißig wacht/ und um Hülff schreyet/ sein Schifflein erhaltet; und daß wir hingegen/ die wir in der Sicherheit vermeynen zu schiffen/ die Sicherheit mißbrauchen/ das Steur-Ruder der Demuth verlassen/ und zu grund gehen: dann gleichwie es nicht möglich ist die Schiff ohne die Steuer-Ruder zu erhalten/ also ist es unmöglich ohne Demuth seelig zu werden.

Vom Abt Muthues. Pelag. im 15. Büchl. Num 28. Is. 6. v. 5.

1. Cor. 10. v 12. Pelag im 11. Büchl. Num 34. thut dieses der H. Syncletica zuschreiben. Die Demuth ist auff unser Schiffart das Steuer-Ruder

124. Als der H. Abt Macarius einsmahl bey anbrechendem Tag/ mit Palmen-Blättern/ seiner Zellen wider zu eylete/ da begegnete ihm der Teuffel mit einer spitzigen Sichel. Als er nun auf den Macarium zu hauen wolte/ und solches nicht vermöchte/ da schrye er überlaut/ und sprach: Macari/ du thust mir grosse Pein und Plag an/ dann wann ich dir schon schaden will so kan ichs nicht; da ich doch eben dasjenige thu/ was du thust/ ja ich thue noch ein mehrers. Du fastest bißweilen/ ich aber isse gar nicht. Du wachest zwar offt/ ich aber thue gar niemahlen schlaffen. Aber ich muß bekennen/ in einem Stuck übertriffst du mich. Als nun der H. Macarius dieses Stück von ihm wissen wolte; da sprach der Teuffel: Demuth allein thut mich überwinden. Nach diesen Reden/ als der heilige Macarius seine Händ anfieng aufzuheben/ und

Vom Heil. Macario. Pelag. im 15. Büchl. Num. 26. Paschasius im 31. Cap. Num. 6.

Der H. Macarius überwindet den Teuffel durch sein Demuth.

zu

Die Lehren der Alt-Vätter.

zu betten/ da verschwande der Teuffel vor seinen Augen.

Von einem Unbenannten.

125. Es war vor Zeiten ein alter Münch und Einsidler/ disem gab ein besessener Mensch/ welcher vor Zorn schaumete/ einen starcken Backenstreich: alsobald aber botte der gute Einsidler den andern Backen auch dar zum schlagen: und diese grosse Demuth thäte den Teufel dergestalten brennen und peinigen/ daß er es nicht länger könnte gedulden/ sondern denselbigen Augenblick die Flucht nehmen muste.

Pelag im 15. Büchl. Num 53.

Die Demuth brennet den Teuffel.

126. Einer aus den Heil. Vättern sprach: Alle Müh und Arbeit eines München ist ohne Demuth umsonsten und vergebens. Dann die Demuth ist eine Vorläufferin der Liebe/ und gleichwie der heilige Joannes ein Vorläuffer Christi des HErrn gewesen ist/ und ihm die Leuth zugeführet hat: also führet die Demuth zu der Liebe/ das ist zu GOtt dem Allmächtigen; welcher da ist die Liebe selbsten.

Abermahlen von einem Ungewissen Paschasius hats im 13. Cap. N. 7.

Ein schöne Lehr des H. Macarii.

127. Als der H. Marcarius einsmahls den Berg Nitria hinauf stiege da/ befahle er seinem Jünger/ daß er ein wenig vorhin gehen sollte. Der Jünger kame dem Befehl nach; indem er also vorher gienge/ da begegnet ihm ein Götzen-Priester welcher ein grosses Holtz auf der Achsel hatte/ und starck auf ihn daher lieff. Der Jünger aber schrie ihm zu/ und sprach: Wo lauffest du hin du Teuffel! über diese Red erzürnete sich der Götzen-Priester/ er schlagte auch den jungen München rechtschaffen/ und liesse ihn halb tod da ligen: hernach machte er sich seines Weegs widerum fort/ und begegnete über ein Weil auch dem H. Macario/ welcher zu ihm sprach: Seye gegrüst/ mein Arbeiter/ seye gegrüst. Dessen verwunderte sich der Götzen Priester/ und sprach: Mein was hast du guts an mir gesehen/ daß du mich deines Gruß würdigest? Dises antwortete der Macarius/ daß du arbeitest und in der Unwissenheit wandelst. Ich aber/ sprach der Götzen-Priester/ bin um deines Grusses willen in mich selbst gangen/ und erkenne dich für einen grossen Diener GOttes: dann einander/ ich weiß nicht was für ein armseliger Münch/ ist mir vor einer kleinen Weyl begegnet/ welcher mich geschändet und geschmähet hat/ und disem hab ich seine Wort mit vielen Streichen bezahlet. Endlichen fiele er dem H. Macario zu Füssen/ und sprach/ ich will nicht aussetzen biß du mich zu einem München machen wirst. Darauff giengen sie miteinander dem Orth zu allwo der übel geschlagene Bruder lage; Sie nahmen denselbigen/ weilen er nicht gehen konnte/ und trugen ihn biß in die Kirchen. Als aber die Brüder den Götzen-Priester bey dem H. Macario sahen/ da konten sie sich nicht genugsam verwundern/ sie thäten ihn hernach für einen Münch einkleiden/ und umb seinet willen bekehrten sich vil Heyden zu dem Catholischen Glauben. Darum pflegte noch einmahlen der heilige Macarius zu sagen: **Ein böse und hoffärtige Red/ kan auch gute Leut böß machen; ein gute und demüthige Red aber/ thut auch die böse Menschen verbessern/ und zu recht bringen.**

Der Jünger des H. Macarii bekomt gute Stöß

Ein Götzen Pfaff wird zum München

Ein demüthige Red verbessert auch die böse Menschen.

128. Gar offt sagte der Heil. Antonius: Wann ein Beck/ der da mahlet/ seinem Thier/ welches die Mühle umtreibet/ die Augen nicht bedeckte/ so wurde dasselbige Thier den Gewinn bald hinweg fressen. Ebener maassen thut uns auch die Anordnung GOttes/ ein Deck machen/ damit wir unsere gute Werck nicht können sehen/ auf daß wir nehmlich uns selbst nicht sollen seelig sprechen/ und übernehmen/ und also unsern Lohn und Gewinn verliehren. Darumb wann wir in häßlichen Gedancken stecken/ so müssen wir allein Achtung geben/ daß wir uns/ und unsern bösen Willen verdammen/ damit nicht durch das Böse/ unsere wenige gute Werck verfinstert werden. So ist auch der Mensch niemahlen gut/ wann er schon gut zu seyn begehret/ es seye dann daß GOtt in ihm wohne: dann niemand ist gut/ als GOtt allein. Es gezimet sich derowegen daß wir uns selbsten jederzeit gern sollen in die Schuld geben. Dann alle diejenige welche sich selbst straffen/ und straffwürdig erkennen/ die thun ihren Lohn nicht verliehren.

Des H. Antonii Pelag bey dieses im 15. Büch. Num 10. Unter den Titul eines Unvermögen Patschas. im 15. Cap. Num. 1.

Die Demuth ist ein Erbetterin des Zorns

Sich straffen ist verdienstlich

129. Eben diser Heil. Antonius verzehlet auch/ daß er die Welt/ mit allerhand Fallstricken des Teuffels/ gantz überdecket/ gesehen hab. Als er aber seufftzend sagte/ und fragte: wer kan doch diesen so vilfältigen Stricken entrinnen? da hörte er eine Stimm/ welche sprach: **Die Demuth allein kommt sicher hindurch**; zu welcher aber die Hoffärtigen keines Weegs gelangen.

Eben desselben Demuth entgehet die Fall-Stricke des Teuffels

130. Als der H. Antonius auf ein Zeit in seiner Cellen bettete/ da hörte er ein Stimm/ welche sprach: Antoni/ du bist jenem Gerber in der Stadt Alexandria noch nicht zu vergleichen. Deß andern Tags/ nahme der alte Antonius gleich seinen Stecken und liesse darmit eylfertig auf Alexandriam zu. Als er nun in das Haus des besagten Gerbers kam/ und sich derselbige über die Ankunfft eines solchen Manns höchlich verwunderte/ da sprach der H. Antonius: Erzehle mir deine gute Werck/ dann um deßentwegen bin ich aus der Wildnuß hiehero kommen. Der Gerber aber sprach: ich weiß mich gar keines guten Wercks zu erinnern: dahero wann ich zu Morgens aufstehe/ ehe und bevor ich an meine Arbeit gehe/ so sage ich bey mir selbsten/ alle Menschen in diser grossen Stadt/ von dem Kleinisten biß auf den Grösten/ kommen um ihrer Gerechtigkeit willen/ in das Reich GOttes; ich aber allein komme meiner Sünden halber in die ewige Verdamnüß. Und eben dise Wort thue ich zu Abends/ ehe ich mich zu Ruhe begibe/ abermahlen von Grund meines Hertzens wiederholen. Als der H. Antonius diese Wort vernommen hatte/ da sprach er: In der Warheit/ mein Sohn/ du sitzest in deinem Hauß als ein verständiger Gold-Arbeiter/ und ohne Müh erlangest du das Reich GOttes. Ich aber hab all mein Zeit/ in der rauhen Wildnuß

Wie der H. Antonius dem H. Paschasio gesagt im 15. Cap. Num 1.

Die Demuth eines Gerbers.

gleich-

gleichsam ohne Bescheidenheit zugebracht/ und bin dir dannoch/ deinem Sagen nach/ bißhero noch nicht gleich worden.

Lehr deß P. Pœmenis.

131. Ein Bruder fragte den Abt Pœmenem/ und sprach: sag mir/ mein Vatter/ wie muß ich dasjenige verstehen / was der H. Apostel Paulus sagt: daß nemlich den Reinen alles rein sey? hierauff antwortete der H. Abt: wann einer/ mein Bruder/ so hoch kommt/ daß er diese Wort verstehet/ so wird er sehen/ daß er weniger und minder seye/ als alle andere Menschen. Wie kan ich aber/ fragte der Bruder weiters/ mich selbsten weniger und minder schätzen/ als etwan einen Mörder und Todtschläger? wann einer/ antwortete der S. Pœmen/ die Wort deß H. Apostels recht ergriffen hat/ und einen Todtschläger sihet/ so spricht er: Dieser hat einig und allein diese Sünd begangen. Ich aber begehe alle Stund einen Todtschlag/ indem ich meine Seel mit Sünden tödte. Als aber der Bruder fragte/ wie dieses seyn könnte? da sprach der Alt-Vatter: das ist deß Menschen seine eintzige Gerechtigkeit/ daß er sich selbst solle in die Schuld geben. Und alsdann ist er gerecht/ wenn er seine Sünden verwirfft und verdammet.

selbst ldigen e einige echtigkeit. en dessel- gen.

132. Als etliche Brüder nicht weit von dem Abt Pœmene wohnten/ da thät einsmahls ein Bruder den andern vor diesem Abt loben/ und sprach: Jener Bruder ist ein guter Mann/ dann er hat einen Abscheuen ab dem Bösen. Gleich aber fragte der Abt diesen Bruder: was ist es dann/ ab dem Bösen einen Abscheuen haben? derselbige aber konnt ihm nicht antworten/ sondern er fragte den seeligen Pœmenem selbst/ was es dann seye? hierauff antwortete der S. Alt-Vatter: der hat ein Abscheuen ab dem Bösen/ welcher ihm selbst seine eigene Sünden lässet mißfallen/ und beyneben alle seine Nächsten thut lieben/ und seelig sprechen.

hat ein ens Abuen ab Bösen/ seine eiSünden wider und.

133. Ein anderer Bruder fragte den erstbemeldten Alt-Vatter: was der Mensch thun und gedencken müsse/ damit er seinem Nächsten nicht übel rede? gedencke sprach der Abt Pœmen/ ich und mein Nächster seynd zwey Bildnüssen: wann ich nun mein selbst eigene Bildnüß werde verachten und schmähen/ so wird mir die Bildnüß meines Nächsten desto schöner fürkommen. Wann ich aber mein eigen Bildnüß lobe und heraus streiche/ so werd ich die Bildnüß meines Nächsten darneben verachten. Gleichermassen werd ich meinem Nächsten niemahls übels reden/ wann ich auf meine selbst eigene Fehler jederzeit sehen werde.

ieder von Pœmene. schaf. im 3. Cap. 1.

r sich selbst ht erkennt/ it seinen chsten chttadeln.

134. Der Abt (h) Hyperichius pflegte zu sagen: es ist besser Fleisch essen/ und Wein trincken/ als durch das übel Nachreden die Ehr seines Nächsten zernagen und zerbeissen. Dann gleichwie die Schlang mit ihrem Ohren-Blasen die Evam aus dem Paradeyß vertrieben hat; also thut der Ubelnachredende/ nicht allein sein Seel/ sondern auch die Seel dessen der ihm Gehör gibt/ zu Grund richten.

ine Lehr deß bis Hyperchii. Pelagius ats im 4. B. N. 51. und 52 Deß Ubelnachredens soll man sich ermüßigen.

135. Der Abt Joannes sprach: den kleinen Last/ uns selbst zu beschuldigen/ thun wir verlassen/ aber einen weit schwereren laden wir uns auf/ wann wir uns selbst rechtfertigen/ und andere tadeln und verdammen.

Die Lehren der Alt-Vätter.

136. Als einmahls in einer Versammlung der Brüder/ in der Wildnüß Scythi/ die gegenwärtige Vätter gar viel von dem Leben dieser und jener Brüder/ und vielen andern Sachen mehr handelten/ da thäte der Abt Pior gantz und gar darzu stillschweigen. Nach vollendter Versammung aber gieng er hin/ er nahme einen Sack/ er thäte denselbigen mit Sand anfüllen/ und ihme selbst auf den Rucken aufladen: hernacher nahm er auch ein wenig Sand in ein kleines Säcklein und dasselbige thät er vor sich hertragen. Als die Brüder dieses sahen/ da fragten sie/ was er damit andeuten wollen? hierauf antwortete der Abt Pior: in dem grösseren Sack trag ich meine vielfältige und grosse Sünden/ diese aber sehe ich nicht/ dieweil ich sie auf dem Rucken trage/ und dahero thu ich sie weder bereuen noch beweinen. In dem kleinern Sand-Säcklein aber/ welches ich vornen her trage/ synd die Sünden meines Nächsten/ auf diese sehe ich/ diese plagen mich/ daß ich meinen Nächsten darüber verurtheile und verdamme. Besser aber wäre es/ wann ich mir den grossen Last meiner eigenen Sünden unter die Augen legte/ dieselbige bereuete/ und GOtt um Verzeyhung bitten thäte. Als die Vätter diese Antwort vernommen hatten/ da sagten sie alle: daß dieses in der Wahrheit der rechte Weeg deß Heyls seye.

Joannis. Andere verdammen ist kein kleines.

Eine Lehr deß Abts Pior. Pelag. im 9. B. N. 9

137. Der Abt Isaac kame einsmahls in ein Kloster/ und thäte sich allda über einen hinläßigen Bruder erzürnen/ ja er gabe Befehl denselben aus dem Kloster zu verstossen. Nachmahlen begabe er sich wiederum in sein Cellen/ ein Engel GOttes aber der stellte sich für die Thür/ und sprach: da sollest du nicht hinein kommen. Als nun der Abt Isaac die Ursach dessen zu wissen begehrte/ da sagte der Engel: GOTT hat mich zu dir gesandt mit diesem Befehl: Gehe hin/ und sag dem Abt Isaac: wo man jetzunder diesen armen sündigen Bruder hinthun müsse? hierauff bekennte der Abt Isaac gleich seine Schuld/ und sprach: Ich hab unrecht daran gethan/ ach HERR verzeyhe es mir. Der Engel aber sagte endlich zu ihm: so stehe dann auf/ GOTT hat dir deine Mißhandlung verziehen. Aber komme nicht mehr mit dergleichen Dingen/ und thu niemand verdammen/ ehe und bevor ihn GOtt geurtheilt und verdammt hat. Dann GOtt der Allmächtige beklagt sich/ daß ihm die Menschen in seine Urtheil greiffen/ und ihme bevor kommen: dieses aber wurde darum gemeldet/ dieweilen auch die kleine Fehler der vollkommnen Männer/ allda gleich verrathen wurden.

Eine Lehr von dem Abt Isaac. Pelag im 9. B. N. 3. Da ist abermahlen in den gedruckten Büchern der Text deß Pelag. ich aber gebe diesen aus den geschribenen.

Man solle niemand freventlich urtheilen.

138. Ein Bruder in einem Kloster thäte sich einsmahls in einer gewissen Sach übersehen: Sintemahlen er aber auch von den andern

Von dem Abt Paphnutio.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Mit-Brüdern dessentwegen hart gestrafft wurde/ als thäte er seine Zuflucht zu dem H. Vatter Antonio nehmen/ und demselbigen zulauffen. Die Brüder ebenmäßig/ welche ihn sollten zuruck führen/ die kamen ihm auff dem Fuß nach/ und thäten denselbigen vor dem H. Antonio verklagen. Der Verklagte hingegen wolte seine Schuld gar nicht bekennen/ sondern er thäte beständig darfür laugnen. Eben damahlen ware auch zugegen der S. Abt Paphnutius/ mit dem Zunahmen Cephalas/ welcher dann in der Versammlung aller Brüder diese zuvor unerhörte Gleichnüß thät geben: Ich sahe/ sprach er/ einen Menschen am Gestad eines Wasser-Flusses stehen/ welcher biß an die Knie in dem Morast versenckt war: diejenige aber/ welche dahin kamen/ ihme die Hand zu bieten/ und heraus zu helffen/ die thäten ihn gar biß an den Halß hinein stossen. Auff diese Gleichnüß sagte der H. Antonius von dem besagten Paphnutio: Seht einen Mann/ welcher in der Warheit die Seelen selig machen kan. Auf diese Reden giengen die Brüder reumüthig in sich selbsten/ und nahmen denjenigen/ welcher entloffen war/ wieder gütlich mit sich in ihr Kloster.

Gar zu streng seyn im Straffen ist bißweilen sehr schädlich

Von einem Ungewissen. Wir sollen nicht so sehr dem Sünder/ als dem Versucher die Schuld zumessen.

139. Einer aus den Alt-Vättern gab diese Lehr: wann du einen siehest in eine Sünd fallen/ so thu ihm die Schuld nicht zu messen/ sondern demjenigen/ von welchem er ist bestritten und angefochten worden/ und sag: wehe mir/ auch dieser ist sowohl als ich/ wieder seinen Willen überwunden worden; derowegen so weine und suche die Barmhertzigkeit GOttes/ sintemahlen wir alle vielfältig betrogen und überlistet werden.

Eine Lehr von dem Einsidler Timotheo. Timotheus dieweilen er einen angefochtnen Bruder zu streng war/ wird selbsten versucht.

140. Ein Einsidler mit Namen Timotheus/ als er von einem hinläßigen Bruder hörte/ und zumahlen von dem Vorsteher dieses hinläßigen Bruders befragt wurde/ was er mit ihme solle anfangen? gabe ihm zur Antwort/ daß er denselbigen zum Kloster solte hinaus jagen. So bald nun der Bruder verstossen wurd/ da ergriffe diesen Timotheum eine schwere Versuchung: Indem er aber zu GOtt um Hülffe und Barmhertzigkeit thäte aufschreyen/ da hörte er diese Stimm: Timothee/ weist du woher dir diese Versuchung thut kommen? nemlich daher/ dieweilen du deinen Mit-Bruder zur Zeit der Anfechtung verachtet hast.

Von einem Unbenannten. Pelag. im 14. Büchl. N. 19. Viererley Ordnung der Verdienten.

141. Einer aus den Vättern sahe in einer Verzuckung vielerley Ordnungen der Seeligen vor GOtt in dem Himmel. In der ersten Ordnung waren die Krancke/ welche doch in ihrem Anliegen GOTT dem Allmächtigen Danck sagten: Die andere Ordnung ware von lauter Leuten/ welche sich in der Gastgebigkeit übten/ und andern fleißig dieneten/ und aufwarteten: die dritte Ordnung ware von lauter solchen Einsidlern/ welche sich von den Menschen gäntzlich thäten absondern: die vierdte Ordnung bestunde in solchen/ welche sich um GOttes und deß Gehorsams willen den geistlichen Vättern und Vorstehern sorgfältiglich unterworffen. Und diese vierdte Ordnung der Gehorsamen wurde den andern dreyen vorgezogen/ dann sie ware mit einem güldenen Hals-Bande gezieret/ und thäte von GOtt vor den andern allen eine absonderliche Glory geniessen. Es fragte aber endlich der Alt Vatter denjenigen/ welcher ihm dieses alles in der Verzuckung zeigte/ warum diese vierdte Ordnung den andern allen in der Glory vorgezogen würde? darum bekame er zur Antwort: die andere alle/ ob sie schon gutes thun/ genieссen doch eine Ruhe wegen ihres habenden eignen Willens; die Gehorsame aber verlassen ihren eignen Willen/ und leben hingegen im Willen und Befehl ihres geistlichen Vorstehers/ und dahero verdienen sie auch eine grössere Glory.

Die Gehorsame werden allen andern vorgezogen

142. Ein Alt-Vatter pflegte zu sagen: wann einer seinem Mit-Bruder in der Furcht GOttes und mit Demuth etwas befehlen thut/ so wird dieselbige Red/ welche um GOttes willen geschicht/ den Bruder dahin vermögen/ daß er gehorsamen/ und dasjenige thun wird/ was ihme ist befohlen worden. Wann aber einer etwas befehlen will/ und doch nicht in der Furcht GOttes/ sondern aus eignem Willen/ und aus lauter Herrsch-Sucht/ so lasset derjenige/ welcher die Heimlichkeiten der Hertzen erkennet/ nicht zu/ daß ein solcher den Befehl anhöre und vollziehe/ dann einanders ist das Werck GOttes/ welches mit GOtt geschicht/ und ein anders ist/ das eigene Ansehen/ welches mit Ruhmsüchtigkeit geschehen thut. Und alles was aus GOtt herkommt/ das hat zum Fundament die Demuth; was aber aus eigner Authorität mit Zorn und Verwirrung geschicht/ das thut vom bösen Feind herkommen.

Drückts mit Worten Pelag. im 16. Büch. N. 7. Ein demüthiger Knab bringts leichtlich zu etwas.

Von Marco dem Jünger Silvani Pelagius hat dieses im 14. B. N. 5.

143. Der Abt und Alt-Vatter Silvanus hatte einen Jünger/ welcher Marcus hiesse/ und wegen seines fürtrefflichen Gehorsams bey ihme sehr beliebt ware. Es hatte aber der bemeldte Abt neben diesem Marco noch eilff andere Jünger/ welche sich dessentwegen bekümmerten/ dieweilen der Brüder Marcus am besten daran war. Als andere umliegende Brüder den Handel vernommen hatten/ da giengen sie traurig zum Abt Silvano/ um ihme diese Betrübnüß seiner Jünger zu untersagen. Aber ehe und bevor sie ihm ein Wort hiervon sagten/ führte er sie bey den Zellen seiner Jünger herum/ er ruffte einen jeglichen bey seinem Namen/ und sprach: Bruder/ gehe heraus/ ich habe deiner vonnöthen: keiner aber thäte hinaus kommen. Letztlichen kamen sie auch für die Zellen/ in welcher der gemeldte Marcus ware/ der Abt Silvanus klopffte an/ und ruffte ihm mit Namen: kaum aber hatte der Marcus die Stimm seines Alt-Vatters vernommen/ da lieffe er gleich zu ihm hinaus der Silvanus aber gienge hinein/ er fande auch denjenigen doppel Bogen/ welchen er vor sich hatte (dann er ein Schreiber war) alda ligen und befande/ daß Marcus der Stimm seines Vatters alsobald zu gehorsamen/ den letzten Buchstaben * nicht ausgemacht/ sondern nur halbgeschriebner verlassen hätte. Als solches die gewesene

Der geschickte Schreiber und Pharisäer sagen ein Jota setze ein Q

andere

andere Alt-Vätter sahen/ da sprachen sie: in der Wahrheit diesen welchen du liebest/ lieben wir auch: insonderheit weilen er seines Gehorsams halber von GOtt dem Allmächtigen geliebt wird.

144. Ein alter Einsidler hatte in dem nächstgelegenen Dorff einen weltlichen Mann/ der ihm sein Nothdurfft bringen thät. Sintemahlen aber derselbige Mann einsmahls etliche Tag lang thät ausbleiben/ und daherd dem guten Einsidler alle Nothdurfft mangelte/ also daß er nichts zu essen/ und nichts zu schaffen hatte/ da betrübt er sich/ und sprach zu seinem Jünger: Gehe hin nach dem Dorff: der Jünger fragte: was er daselbst thun müsse? dann es fürchtete der junge Bruder die Aergernüß; und dannoch seinem Vatter zu gehorsamen/ wolte er die Reyß nicht abschlagen. Der Alt-Vatter aber sagte ihm: Ich vertraue auf den GOtt unserer Vätter/ daß er dich vor aller Anfechtung erhalten werde. Und nach gethanem Gebett thät er ihn fortschicken. Als nun der Jünger in das Dorff kam/ da fragte er dem Mann nach/ welcher seinem Alt-Vatter zu Diensten war/ und als er das Hauß erfragt hatte/ da klopffte er an/ zu allem Unglück aber war niemand daheim/ als die Tochter dieses Manns. Dieselbige kam gleich unter die Thür/ und als der junge Bruder fragte/ wo ihr Vatter wäre/ und warumb er dem alten Einsidler so lang nichts gebracht hätte? da hiesse sie ihn ins Hauß herein kommen/ ja sie suchte ihn hinein zu ziehen. Und ob er sich schon weigerte und wehrte/ so wurde sie doch Meister/ und zoge ihn zu sich hinein. Sintemahlen er aber wohl sahe/ daß er also zur Sünd angereitzt/ und von seinen Gedancken angefochten wurde/ als fieng er an zu seufftzen und zu schreyen/ und sprach zu GOTT dem Allmächtigen: Ach HERR/ sihe an das Gebett dessen der mich gesandt hat/ und erhalte mich in dieser Stund. Kaum hatte er dieses gesagt/ da befande er sich gehling bey dem Fluß/ welcher neben seinem Closter thäte vorbey laussen/ und kehrte also unbemackelt wieder zu seinem Vatter.

145. Zwey leibliche Brüder wohnten in einem Closter/ deren der eine in dem strengen Abbruch/ der andere aber in dem Gehorsam sehr fürtrefflich war. Dann es möchte ihm der Abt bald dieses bald jenes befehlen/ so war er jederzeit gehorsam. Und dessentwegen war er bey allen andern Brüdern deß Closters lieb und werth. Allein sein leiblicher Bruder war ihm etwas mißgünstig/ und sprach bey sich selbsten: Ich will meinen Bruder recht probiren/ ob er so gehorsam seye/ wie man von ihm sagen thut; derowegen gieng er zu dem Abt/ und sprach: Lasset doch meinen Bruder mit mir gehen/ dann ich nothwendiger Weise da und dahin verreysen muß. Der Abt gab ihm auch gleich die Verlaubnüß. Als sie aber mit einander reyseten/ und zu einem Fluß kamen/ in welchem sich sehr viel Crocodillen aufhielten/ da wolte er seinen Bruder versuchen/ und sprach: Steige hinab in den Fluß/ und gehe hinüber: kaum aber ware der gehorsame Bruder im Wasser/ da kamen die Crocodillen und leckten ihm die Füß ohn alle Beschädigung. Als sein Bruder dieses sehe/ da sprach er: komme heraus aus dem Wasser/ und lasse uns fortgehen. Im Hingehen aber fanden sie einen ausgezogenen todten Cörper auf der Strassen liegen. Alda sprach derjenige Bruder/ welcher sich so streng im Abbruch übte: hätten wir nur alte Tücher/ daß wir diesen Cörper ein wenig könnten bedecken. Der gehorsame Bruder aber sprach: Lasse uns vielmehr für ihn betten/ vielleicht wird ihn GOTT wiederum aufferwecken. Indeme sie beyde also betteten/ da stunde der Todte wiederum auf/ und ware lebendig: hierauff lobte jener sich selbst und sprach: umb meines Abbruchs willen ist dieser Todte aufferweckt worden. Es thäte aber unterdessen GOTT der Allmächtige/ dem Vorsteher des Closters den gantzen Handel offenbahren und anzeigen/ so wohl von der Versuchung mit den Crocodillen/ als von der Erweckung des Todten. Nachdem sie nun wieder mit einander in ihr Closter kommen waren/ da sprach der Abt zu dem Bruder/ welcher sich seines Abbruchs halber so sehr rühmte: warumb gehst du also mit deinem Bruder um? du solltest wissen/ daß durch nichts anders/ als durch den Gehorsam deines Bruders dieser Todte aufferweckt worden.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Der Gehorsam ist über den Abbruch.

Der Abbruch wird offt von der Hoffart/ der Gehorsam aber von der Demuth begleitet.

146. Ein Alt-Vatter in der Scythischen Wildnüß schickte seinen Jünger in Egypten/ von dar ein Cameel-Thier abzuholen/ auf welchem er seine gemachte Körb in Egyptenland führen könnte. Als nun der Jünger mit dem Cameel-Thier daher kam/ da begegnete ihm ein anderer Alt-Vatter/ und sprach: hätte ich es gewüst/ mein Bruder/ daß du in Egypten-Land reysen thätest/ so hätte ich dich ersucht/ daß du mir auch ein Cameel-Thier mitgebracht hättest. Dieses verzehlte hernach der Jünger seinem Abt/ da er heim kam/ derselbige aber aus lauter Liebe/ sprach alsobald zu seinem Jünger: Gehe hin/ bringe ihm das Cameel-Thier/ und sag: Unsere Arbeit sey noch nicht gar fertig/ er solle sich unterdessen deß Cameels nach seiner Nothdurfft gebrauchen/ du aber reyß mit ihm biß in Egypten/ und bring das Thier wieder daher/ auf daß wir auch unsere Sache dahin führen können. Der Bruder thät wie ihm befohlen war/ er gienge nemlich hin zu dem bemeldten Alt-Vatter/ und sprach: Der Abt Pambos sagt: dieweilen unser Arbeit noch nicht gar fertig sey/ als solltest du unterdessen das Cameel hinnehmen/ und dich dessen zu deiner Nothdurfft bedienen. Der Alt-Vatter derowegen thäte das Cameel-Thier beladen/ und reysete darmit in Egypten. Als er aber seine Waar allda abgeladen hatte/ da nahme der Bruder das Cameel-Thier wieder/ und sprach: bitte

Eine schöne Lehr des Abts Pammos oder Pambos genannt.

Der Abt Pambos thut aus Liebe sein Cameel einem andern überlassen.

Die Lehren der Alt-Vätter.

für mich/ mein Vatter. Als ihn nun der Alt-Vatter fragte: wo er dann jetzo mit dem Cameel hinwolte? da antwortete er: Ich reyse wiederum in die Wildnüß Scythim/ und will jetzo auch unsre Körb abholen/ und hieher bringen. Auf diese Antwort weinte der Alt-Vätter/ und sprach mit Zähren: Verzeyhet mir/ meine liebste Mit-Brüder/ dann eure grosse Liebe hat mir alle meine Frucht und Verdienst hinweg genommen.

Eines Ungewissen. Pelag im 17. Büchl. Num. 16. Ein Alt-Vatter aus Liebe thut die Handheben von seinem Körben wiederum ablösen/ und gibts seinen Nächsten.

147. Ein anderer Alt-Vatter/ als seine Körb nun fertig/ auch die Handheben schon daran gemacht waren/ und er einen benachbarten Bruder hörte sagen und klagen: was soll ich thun/ der Jahrmarckt ist nächstens vorhanden/ und ich hab noch nichts zu den Handheben an meine Körb? da gienge er alsobald hin/ er thäte die Handheben von seinen Körben wiederum auflösen/ er brachte dieselbige diesem Bruder/ und sprach: sihe diese Handheben hab ich übrig/ nimm sie derowegen/ und machs an deine Körb. Und also aus lauter Liebe/ halff er die Arbeit seines Bruders befördern/ seine eigene Sporten und Körb aber/ liesse er unausgemachter liegen.

Des Abts Joannis.

148. Der Abt Joannes ware so liebreich/ daß er gleich alle zugefügte Unbild wiederum thäte vergessen. Als er auf eine Zeit ein Stück Gelds von einem andern Bruder entlehnet/ und einen Flachs/ damit er etwas zu arbeiten hätte/ darfür eingekaufft hatte/ da kame ein Bruder/ und begehrte von ihm ein wenig Flachs/ damit er ihm einen Sack daraus machen konnte: der Abt Joannes gab ihm von seinem Flachs mit Freuden. Es kam aber bald ein anderer/ der auch einen Flachs von ihm bettelte/ diesem gab er auch. Und also kamen ihrer viel nach einander. Der S. Mann Joannes aber gab allen mit frölichem Hertzen. Endlichen kam auch derjenige/ der ihm das Geld geliehen hatte/ und wolte wiederumb bezahlt seyn. Demselbigen gab er gute Wort/ und sprach: Ich will kommen/ und dir dein Geld bringen. Dieweilen er aber kein Geld hatte/ als stund er auf/ und wolte zu dem Heil. Abt Jacobo verreysen/ und ihn bitten/ daß er diesen seinen Schuld-Glaubiger befriedigen wolte. Auf der Reyß aber fand er eben ein solches Stuck Gelds auf dem Weeg liegen/ wie er eines entlehnet hatte/ nichts destoweniger wolte er es nicht anrühren; sondern nach verrichtetem Gebett/ begab er sich wieder nach seiner Cellen. Als nun der Bruder abermahlen kam/ und seine Schuld forderte/ da antwortete der besagte Joannes: freylich gleich jetzo will ich das Geld abholen. Er gienge derowegen wiederum den vorigen Weeg/ und fande das Stück Geld noch da ligen: dannoch wolte er es nicht aufheben/ sondern nach gethanem Gebett kehrte er wieder nacher Hauß. Gleich aber ware sein Schuld-Glaubiger wieder da/ und begehrte seine Bezahlung. In allweg/ sprach der S. Alt-Vater; jetzo will ich dir dein Geld gewißbringen. Als er sich nun abermahlen auf den Weeg begab/ da lage das Stück Geld noch an dem vorigen Oertlein:

Der Abt Joannes der andern die brüderliche Lieb erzeigte/ findet ein Stück Gelds.

der S. Joannes aber begab sich zuerst ins Gebett/ hernacher nahm er das Geld/ er brachts dem Abt Jacobo/ und sprach: Mein Vatter/ ich wolte zu dir daher reysen/ auf dem Weeg aber hab ich dieses Stück Gelds gefunden. So thu mir derowegen die Liebe/ und verkünde es in der gantzen Stadt/ ob villeicht jemand dieses Geld verlohren hab/ findest du den Herrn/ deme es zugehört/ so gibs ihm wieder. Der Alt-Vatter Jacobus thäte nach seinem Willen und Begehren/ er fragte drey Tag nach/ ob niemand dieses Geld verlohren hätte/ aber kein Mensch wolte sich dessentwegen anmelden. Derowegen sprach der S. Joannes zu dem Abt Jacobo: wann dann dieses Geld niemand verlohren hat/ so will ich es nehmen/ und demjenigen Bruder geben/ welchem ich schuldig bin; dann ich hab es gefunden/ da ich eben zu dir wolte/ umb von dir ein Geld zu enthehnen/ oder sonsten in der Liebe zu empfangen auf daß ich meinen Schuld-Gläubiger befriedigen könnte. Hierüber verwunderte sich der Abt Jacobus zum höchsten/ daß er/ da er doch schuldig war/ und das Geld gefunden hatte/ nicht gleich dasselbige Geld fortgenommen hatte/ sondern daß er zweymahl darzu gangen ist/ und das drittemahl dasselbige erst hat wollen ausruffen lassen/ ob es niemand verlohren hätte. Dieses aber ware wunderbarlich an dem mehr gemeldten Abt/ wann einer etwas von ihm entlehnen wolte/ so gab er ihms nicht mit eignen Händen/ sondern er sprach: gehe hin/ und nimb was du vonnöthen hast. Hingegen wann man ihm das Entlehnte wiederbrachte/ so sagte er: gehe hin/ thu es wieder hin/ wo du es genommen hast. Und wann ihm schon einer gar nichts mehr heim gab/ so thäte er dannoch nichts sagen.

Er findet ein gefunden Stück Geld ausruffen.

Pömmik. Pelag im 4. Büchl. Num. 1. Dieser Text ist zu finden gesetzten Büchern. Pömen lehrt den Gehorsam. Eines Unbekandten. Pelag im 3 Büchl. N. 1. Paschasius im 11. Cap. N. 1. Einem Einsidler wird eine Ruh gestohlen/ er aber thut seinen eignen Willen nicht.

149. Der Abt Pömen sagte: thu niemahlen deinen eignen Willen/ sondern demüthige dich/ und erfülle den Willen deines Nächsten.

150. Dieser Abt Pömen/ wann er wider seinen Willen von einem Bruder zum Essen beruffen wurde: so gienge er mit ihm wiewohlen gantz traurig/ damit er mit dem Ungehorsam seinen Mit-Bruder nicht betrüben thät.

Eben derselbige verläugnete gantz demüthig seinen eignen Willen/ und thät jederzeit andern Leuthen folgen.

Ein Einsidler wohnte in einer Hölen/ neben einem Closter/ und führte ein tugendsames Leben: Einsmals kamen etliche Brüder aus dem Closter zu ihm/ und thäten ihn nöthigen/ daß er zu ungewöhnlicher Zeit mit ihnen essen mußte. Hernach fragten sie ihn/ ob er sich nicht dessentwegen bekümmert hätte/ daß er heutiges Tages wider seine Ordnung und Gewohnheit hätte essen müssen? er aber antwortete mit Nein/ und sprach: das allein bekümmert mich/ wann ich meinen eignen Willen gethan hab.

Vom Abt Paphnutio. Pelag. im 17. Büchl. N. 12.

151. Der Abt Paphnutius pflegte sonsten keinen Wein zu trincken. Einsmahls aber auf der Strassen traffe er etliche Mörder an/ welche eben einen Trunck Wein mit einander thäten: der Oberste unter ihnen erkandte den H. Mann/ und ob er schon wuste/ daß er keinen

Wein

Wein pflegte zu trincken/ und gleichwohl sahe/ daß er von der Reyß gantz matt/und müd war/ als ließ er ihm einen grossen Becher mit Wein einschencken/ und mit dem blossen Schwerd in der Hand/ sprach er zu dem Paphnutio: wirst du mir diesen Becher nicht austrincken/ so will ich dich auf der Stell umbringen. Der Sel. Alt-Vatter aber erkennete den Willen GOttes/ und wolte sein Seel gewinnen; derowegen nahme er den Becher/ und truncke ihn völlig aus. Hierauff sprach der Oberste unter diesem Gesindel: Vatter verzeyhe es mir/ daß ich dich also geplagt hab. Der S. Paphnutius hingegen antwortete: Ich hab das Vertrauen zu meinem GOtt: daß er dir umb dieses Bechers und Truncks wegen/ in dieser/ und in der andern Welt werde barmhertzig seyn. Endlichen sprach auch dieser Ertz-Mörder: Und ich vertraue auf meinen GOtt/ daß er mich von dieser Stund an nichts Böses mehr werde thun lassen. Und auf solche Weiß/ hat der S. Alt-Vatter die gantze Versammlung der Mördern gewonnen.

Paphnutius gewinnet mit dem Gehorsam viel Mörder.

152. Es waren zwey Brüder: der Aeltere aber bate den Jüngeren/ und sprach: Mein Bruder lasse uns beysammen wohnen. Der Jüngere hingegen gab ihm zur Antwort: Ich bin ein sündiger Mensch/ du kanst bey mir nicht bleiben. Der Aeltere aber sprach ferners dem Jüngeren zu/ daß es gar wohl seyn könte. Nun war der ältere Bruder ein reiner Mensch/ der gar nichts darvon wolte hören/ daß ein Münch einen fleischlichen Gedancken solte haben. Derowegen sagte der jüngere Bruder zu ihm: lasse mich noch diese acht Tag allein/ alsdann wollen wir schon weiters von der Sach reden. Als nun der ältere Bruder über acht Tag wieder kam/ da wolte ihn der Jüngere zuvor probieren/ und sprach: Mein Bruder/ ich bin diese Wochen in ein schwere Versuchung gefallen. Dann als ich meiner Nothdurff halber/ in das nechste Dorff vertreysete/ da bin ich leyder gefallen. Wilst du aber/ sprach der ältere Bruder/ wieder Buß thun? als nun der Jüngere/ das Ja darzu sagte/ da sprach er: so will ich dann den halben Theil deiner Sünd über mich nehmen/ und abbüssen. Endlichen sprach der Jüngere Bruder: Jetzt können wir wohl beysammen wohnen. Und also blieben sie beyde bey einander biß in ihren Tod.

Von zwey Brüdern. Pelag. im 17. Büchl. N. 14

153. Ein Alt-Vatter sprach: Was ein Mensch selbst nicht gern hat/ daß man ihm thue/ das soll er andern auch nicht thun. Du hasts ja nicht gern/ wann dir jemand Ubel nachredt? so solst du es andern auch nicht thun. Du hast es ja nicht gern/ wann man dich fälschlich verklaget? wann man dir etwas nimbt? eben dieses/ und noch andere dergleichen Ding mehr/ solst du andern Leuten auch nicht thun. Und wañ der Mensch nur diese Wort haltet/ so seynd sie ihm gnug/ das ewige Heyl zu erwerben.

154. Nachdem der Abt Pömen/ und der Abt Ruph/ sich in die Wüste begeben hatten/ da verlangte sie ihr leibliche Mutter auch wieder einmahl zu sehen/ derowegen kam sie offt für ihr Cellen/ und konte doch dieselbige niemahlen zu sehen bekommen: endlichen bemerckte sie die Zeit/ wann sie in die Kirchen gehen müsten/ und thäte diesen ihren Söhnen begegnen: Sobald sie aber ihr Mutter erblickten/ da liessen sie wieder der Cellen zu/ und thäten die Thür nach sich zuschliessen; die Mutter stellete sich für die Thür mit vielen Zähren/ und wolte sich gar nicht lassen abtreiben. Endlichen sagte der Abt Ruph zu seinem Bruder Pömene: Was müssen wir mit dieser unser Mutter anfangen/ welche daraussen vor der Thür schreyet und heulet? Hierauf gienge der Abt Pömen zu der Thür hin; und ob er schon nicht aufmachte/ so hörte er doch ihr Geschrey/ und sprach: Was hast du für ein Geschrey da draussen/ du bist schon ein solches altes Mensch/ und dannoch fangest du ein Heulen an wie ein kleines Kind? so bald aber die Mutter die Stimm ihres Sohns hörte/ da schry sie noch lauter und sprach: Darumb schrey und weine ich/ dieweilen ich euch noch einmahl zu sehen verlange. Und solle es dann ein solcher Handel seyn/ wann ihr euch schon vor mir sehen liesset? bin ich dann nicht euer Mutter? habt ihr dann nicht meine Brüst gesogen? ich hab schon lang mit Schmertzen darauf gewartet/ und als ich nur die Stimm gehöret hab/ da hat sich alles in mir umbkehret/ vor lauter Begierd dich zu sehen. Der S. Pömen gab ihr hingegen diese Antwort: Verlangest du uns/ mein Mutter vielmehr in dieser/ oder in der andern Welt zu sehen? sie aber antwortete ihm: Soll es dann/ wann ich euch hie nicht sehe/ so gewiß seyn/ daß ich euch dort sehen werde? Ja/ sprach der Abt Pömen/ wann du dich kanst enthalten/ daß du uns ja nicht ferners verlangest zu sehen/ so wirst du uns ohn allen Zweiffel in der andern Welt zu sehen bekommen. Mit dieser Antwort liesse sie sich endlich befriedigen/ sie gienge auch mit Freuden darvon/ und sprach: wann ich euch dann alldorten so gewiß sehen werd/ so begehre ich euch hinfüro nimmermehr auf dieser Welt zu sehen.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Pelagius verzehlet eben dieses von einem andern im 4. Büchl. N. 33.

Pömen und Ruph fliehen das Angesicht ihrer Mutter.

Die Mutter lasset sich mit der Hoffnung deß ewigen Lebens abweisen.

155. Joannes der Kleinere/ ein Thebäer/ und Jünger deß H. Abts Ammonis/ dienete zwölff Jahr lang diesem seinem Krancken/ und alten Vatter. Und obschon der Krancke seinen grossen Fleiß/ und sein Arbeit sahe/ so gab er ihm doch kein gutes Wort. Als er aber sterben wolte/ da nahme er in Gegenwart anderer Alt-Vättern/ den Joannem bey der Hand und sprach zum drittenmahl: du solst seelig werden/ du solst selig werden/ du solst selig werden. Und darmit thät er ihn den andern Vättern anbefehlen/ und sprach: Dieser ist kein Mensch/ sondern ein Engel/ als welcher mir so viel Jahr in meiner Kranckheit diente/ ohne daß er ein einziges gutes Wort von mir empfangen hat.

Joannis. Pelag. im 16 Büchl N. 4. Paschasius 19. Cap. N. 2.

Die Gedult und Unterdienstbarkeit Joannis.

156. Als der Abt Agathon in die Stadt kam/ sein gemachte Arbeit zu verkauffen/ da fande er einen krancken Fremdling/ in einem engen Gäßlein/ welcher von jederman verlassen war: derowegen bliebe er allda/ er bestellte ein Herberg/ und thäte dem Krancken mit seiner Hand-Arbeit die Nothdurfft schaffen/ auch ihm dienen/

Agathon dienete einem krancken Fremdling.

Die Lehren der Alt-Vätter.

dienen/ und aufwarten. Und dieses thät er vier gantzer Monath lang/ biß der Krancke wiederum gesund war: hernach aber begab er sich wiederum in sein Cellen.

Eines Alt-Vatters. Pelag. im 7. Büchl N. 16. hat dieses un er dem Namen der Synclet. Paschasius um 29. Cap. N. 1.

157. Ein fürnehmer Alt-Vatter sprach zu seinem krancken Jünger: Mein Sohn/ du solst dich deiner Kranckheit und Schmertzen halber nicht betrüben; dann das ist die gröste Gottseeligkeit/ in der Kranckheit GOtt dem Allmächtigen Danck sagen. Bist du ein Eysen/ so wird dir die Hitz dieser Kranckheit den Rost hinweg nehmen: bist du aber ein Gold/ so wirst du durch das Feuer der Kranckheit geläutert/ und vollkommner werden. Und zu dem/ wann es GOtt also haben will/ daß du an deinem Leib leyden solleſt/ wer bist du/ daß du dich darwider solleſt setzen? so leyde derowegen und bitte GOtt/ daß sein Will an dir vollzogen werde.

Die Tugend wird vollkommner in der Kranckheit.

Eines andern. Pelag. im 7. Büchl N. 16.

158. Ein Alt-Vatter thäte gar offt/ und viel erkrancken. Sintemahlen ihm aber einest ein gantzes Jahr vorbey gieng/ daß er kein Kranckheit erlitten hätte/ als weinete er/ und beklagte sich gleichsam gegen GOtt dem Allmächtigen/ sprechend: HERR du hast mich verlassen/ dieweilen du mich dieses gantze Jahr niemahlen heimgesucht hast.

Pelag in 20. Büchl. N. 22. Ein Alt-Vatter weinet/ weilen er ein gantzes Jahr niemahlen kranck worden.

159. Ein alter Einsidler in der Scythischen Wildnüß da er jetzt sterben wolte/ und als die Brüder sein Bettlein schon umbgeben/ ihn zu recht gelegt/ und beweinet hatten/ eröffnete gehlingen seine Augen/ und lachte; über ein Weil thät er dieses zum andern/ und endlichen zum drittenmahl. Als ihn aber die Brüder fragten/ warumb er gelacht hätte/ da doch sie alle seinethalb weineten? da sprach er: Erstlich hab ich gelacht/ dieweilen ihr alle den Tod förchtet; das andere mahl hab ich gelacht/ dieweilen ihr noch nicht bereit seyd; zum dritten hab ich gelacht/ dieweilen ich von der Arbeit anjetzo zu der Ruhe gehe.

Eines ungewissen. Pelag. im 11. Büchl. N. 52. Warum dieser Alt-Vatter vor seinem Sterben dreymahl gelacht habe Pammon.

160. Der H. Abt Pammon sprach zu andern Heil. Männern in seinem letzten Sterb-Stündlein: Meine Brüder/ seithero ich in diese Wildnüß kommen bin/ und mir mein Cellen erbauet hab/ weiß ich nicht/ daß ich ein anders Brod genossen hätte/ als dasjenige/ welches ich mit meiner Hand-Arbeit gewonnen hab/ ich weiß auch nicht biß auf diese Stund/ daß ich ein Red gethan hab/ deren mich hernach gereuet hätte: und dannoch stirbe ich also dahin/ als wann ich niemahlen hätte angefangen GOtt dem Allmächtigen zu dienen.

Pelag. im 1. Büchl. N. 16. Ein geistliche Ordens-Person muß jederzeit anfangen.

Agathonis. Pelag. im 11. Büchl. N. 2.

161. Der H. Abt Agathon/ als er sterben wolte/ hielte drey Tag lang seine Augen gantz offen/ und also fest gestellt/ daß er dieselbige im geringsten nicht thäte bewegen. Als ihn aber die Brüder bewegten/ und fragten/ wo er wäre? da sprach er: Ich stehe vor dem Angesicht GOttes. So förchtest du dann dir auch? fragten die Brüder weiters: Ja freylich antwortete Agathon: ich hab mich zwar jederzeit nach allen Kräfften beflissen/ die Gebott GOttes zu erfüllen: dannoch bin ich ein Mensch/ und kan nicht wissen/ ob meine Werck GOtt dem Allmächtigen gefallen oder nicht. Sogetrauest du dann nicht/ sprachen die Brüder/ daß deine Werck nach dem Willen GOttes seyn? Nein/ sprach Agathon: vor dem Angesicht GOttes/ kan ich mich auf dieselbige nicht verlassen: dann ein anders ist/ das Urtheil GOttes/ und ein anders das Urtheil der Menschen.

Die Urthel GOttes seynd weit anderst als die Urthel der Menschen.

Von dem Abt Sisoj. Joannes h dieses im 1. Büchl. N. Unterschied che Heiligen scheinen dem Abt Sisoj bey seinem Sterben.

162. Als der H. Abt Sisojus sterben wolte/ und würcklich von vielen Alt-Vättern umstellt war/ da sahe man/ daß sein Angesicht mit einem absonderlichen Glantz leuchten thät. Der Sisojus aber sprach zu den Umstehenden: Sehet der H. Antonius kommet zu uns. Uber ein kleines sagte er: Sehet es kommt auch der Chor der Propheten. Und darmit wurde sein Angesicht noch gläntzender/ als es zuvor war; weiters sprach er: es seynd auch die H. Apostel zugegen: und thäte unterdessen mit jemand reden. Als ihn aber die Alt-Vätter fragten/ mit wem er geredet hätte? da antwortete er: Es seynd die Heil. Engel allda ankommen/ meine Seel abzuholen; ich aber bitte sie/ mir noch eine kleine Zeit zu vergönnen/ daß ich mehr Buß thun könne. Hierauf sagten ihm die Vätter: daß er keiner Buß mehr vonnöthen hätte. Der Abt Sisojus aber gab ihnen zur Antwort: Ich sage euch die gantze Warheit/ ich weiß mich nicht zu erinnern/ daß ich nur einen Anfang zur Buß gemacht hätte. Und aus dieser Antwort erkennten die Vätter/ daß er in der Forcht GOttes gantz vollkomen seyn müste. Endlichen glänzte sein Angesicht wie die Sonnen/ er aber sprach: Sehet/ sehet der Christus HErr kommt. Und mit dieser Red gab er seinen Geist auf/ es wurde auch dasselbige gantze Orth mit einem lieblichen Geruch erfüllet.

Dieses Sch seine Gemach.

163. Der S. Arsenius/ als sein Zeit zum Sterben herbey nahete/ sprach zu seinen Jüngern: Niemand solle für mich nach meinem Tod einige brüderliche Lieb verrichten/ ausgenommen das Heil. Opffer: hab ich aber die Lieb gethan/ und erzeiget/ so wird ich dieselbige finden.

Pelag. in 10. Büchl. N. 8. Man erbitt für den Tod. Pelag. in 15. Büchl. Num. 9.

Als sich seine Jünger dessentwegen betrübten/ weilen sie vermeinten/ daß er gleich jetzo sterben würde/ da sprach er: meine Stund ist noch nicht kommen; wann sie aber kommen soll/ so will ichs nicht verschweigen. Ihr solt mir auch vor dem Richter-Stuhl Gottes Red und Antwort geben/ wann ihr einem Menschen/ etwas von meinem Leib/ als ein Heilighum geben werdet. Als ihm aber seine Jünger sagten: daß sie nicht wüsten wie sie ihn begraben müsten/ da antwortete er: könnt ihr mir dann nicht einen Strick umb die Füß machen/ und mich also an den Berg hinaus schleiffen?

Es thäten ihm auch alle Haar/ deß immerwährenden Weinens halber/ von den Augen hinweg fallen. Dann er hatte die gantze Zeit/ wann er da saß und arbeitete/ ein Tüchlein in seiner Schooß liegen/ umb damit die häuffige Zäher abzuwischen.

Pelag in 3. Büchl. Num. 4.

Arsenius weinet jederzeit.

Nachdem es bey ihm an ein Sterben gieng/ da fieng er an zu weinen. Als ihn aber die Brüder

der fragten/ und sagten: Vatter/ warumb weinest du? thust du dir auch fürchten? Da antworte er: ja freylich fürcht ich mich; und diſe Furcht thut mich nicht jetzt erſt ankommen/ ſondern ſie war in mir/ ſo lang ich ein Münch bin. Nach ſeinem Hinſcheiden/ ſprach der Abt Pömen: Gelig biſt du mein Vatter Arſeni/ als der du deine Sünden auf dieſer Welt ſo ſehr beweinest. Dann welcher dieſelbige auf dieſer Welt nicht bereuet/ der wird ſie in der andern Welt/ mit Heulen und Zähnklappern/ in Ewigkeit büſſen müſſen. Dann es kan nicht ſeyn daß der Menſch/ entweder hie gutwillig/ oder dorten wider ſeinen Willen/ in der ewigen Pein/ ſeine Fehler nicht beweinen müſſe.

fürchtet n Tod je- tzeit.

Der hie wei- net wird dor- ten gebüſſet.

164. Den H. Abbt Pammon erſuchte auf eine Zeit der H. Biſchoff Athanaſius/ daß er doch einmahl in die Stadt Alexandriam kommen wolte. Als er nun mit ſeinen Brüdern dahin reyſete/ und unter Wegs etliche weltliche Leuth angetroffen hatte/ da ſprach er zu ihnen: ſtehet auf und grüſſet dieſe München/ auf daß ihr den Segen von ihnen empfanget. Dann dieſe Leuth reden offt mit GOtt: und daherо iſt ihr Mund heilig. Indem er aber auch allda eine freche Comödiantin/ oder Gaucklerin erblickte/ da fieng er an zu weinen. Und als ihn die Umbſtehende fragten/ warumb er weine? da ſprach er: zwey Urſachen finde ich allda zu weinen; die erſte iſt/ der Untergang dieſes Weibs; die andere Urſach iſt/ dieweilen ich bißhero nicht ſo groſſe Sorg getragen hab/ GOtt dem Allmächtigen zu gefallen/ maſſen ſich dieſe befleiſſet/ den unreinen Menſchen zu gefallen.

on Pam- ne. tag. im B. N. 11.

Den Segen on den Mücken mpfangen heilſam. tag. im 3 N. 14. n gleiches et ſich im en der L. Pel. 3. Cap. mmon ni zwey- rſachen der. n einem gewiſſen. 4 im 11. N. 44. t ſollen e Buß ga.

165. Von einem Altvatter wird erzehlet/ daß er jederzeit ſeinen Gedancken/ wann ſie ihm eingaben/ daß er es heut noch ſolte verſchieben/ erſt morgen aber die Buß ſolte anfangen/ geantwortet hab: Nein/ es heiſſet nicht alſo; ſondern heut wollen wir Buß thun/ morgen aber mag geſchehen/ was der Will GOttes iſt.

166. Einer aus den Vättern/ verzehlte von einem Biſchoff/ daß er einsmahls von zweyen Männern hab müſſen vernehmen/ daß ſie ein gar unzüchtiges/ und ehebrecheriſches Leben führten. Derowegen ruffte der Biſchoff GOtt den Allmächtigen an/ daß er ihm doch die Warheit dieſer Sach anzeigen wolte. Einsmahls aber unter dem Opffer der Heil. Meß/ als die Glaubige/ nach geſchehener Wandlung/ zu der H. Communion hinzugiengen/ da konte dieſer Biſchoff aus ihrem Angeſicht die Beſchaffenheit der Seelen erkennen. Dann die in Sünden waren/ die hatten ein Kohl-ſchwartzes Angeſicht/ und gantz blutige Augen; die andere aber hatten ein ſchönes klares Angeſicht/ und ſchneeweiſſe Kleider. Nachdem ſie nun den wahren Leib Chriſti empfangen hatten/ da erſchiene in etlicher ihren Angeſichteren/ ein Liecht/ in den andern hingegen ein Feuerflammen. Die Beſchaffenheit aber dieſer zweyen Männeren/ welche bey ihm verklagt worden/ zu erfahren/ thäte er auch ihnen die H. Communion reichen: und alſobald ſahe er daß deß einen ſein Angeſicht ſchön und ehrwürdig/ und ſeine Kleider weiß waren; deß andern ſeine Kleider aber die waren gantz ſchwartz/ und ſein Angeſicht erſchröcklich. Und nach Empfahung der hochheiligen Geheimnüſſen/ wurde der eine mit einem ſchönen Liecht/ der andere aber mit einer feurigen Flammen umbgeben. Der Biſchoff derowegen ruffte GOtt ferners an/ daß er ihm das gehabte Geſicht erklären wolte. Und alſobald ſtunde ein Engel deß HErrn bey ihm und ſprach: Alles was du von dieſen zweyen Männern vernommen haſt/ das iſt wahr/ und der eine zwar ſtecket noch in ſeinen Sünden/ und im Willen zu ſündigen/ und derohalben iſt er dir mit einem ſchwartzen Angeſicht/ und in Flammen gezeiget worden. Der andere aber wäre ihm in der Sünd zwar gleich/ wie du vernommen haſt; nichts deſtoweniger iſt er dir mit einem ſchönen/ und liechten Angeſicht fürgeſtellt worden/ dieweilen er in ſich ſelbſt gangen iſt/ ſeinen Sünden und Laſtern den Dienſt aufgekündet/ und mit vielem Seufftzen und Weinen die göttliche Barmhertzigkeit angeruffen hat/ mit dem Verſprechen/ wann ihm dieſe begangene verziehen worden/ daß er ſich inskünfftig darfür hüten wolle. Und deſſentwegen ſeynd ihm nicht nur die vorige Mißhandlungen nachgelaſſen/ ſondern ein ſolche Gnad/ wie du geſehen haſt/ ertheilt worden. Als ſich nun der Biſchoff über die groſſe Gnad GOttes verwunderte/ daß ſie dieſen Menſchen/ nicht nur aus der Abſcheulichkeit deß vorigen Lebens heraus geriſſen/ ſondern noch über dieſes mit einer ſolchen Ehr und Schönheit gezieret hätte/ da ſprach der Engel: Du verwunderſt dich nicht unbillich hierüber; dann du biſt ein Menſch/ unſer HErr GOtt aber iſt von Natur gantz gut/ und liebreich gegen allen denjenigen/ welche von ihren Sünden abſtehen; und thut denjenigen welche ihre Sünden recht beichten/ nicht nur ihre Miſſethat nachlaſſen/ ſondern ſie noch darzu aller Ehren würdig machen. Dann alſo hat GOtt die Welt geliebt/ daß er ſeinen eingebornen Sohn/ für die Sünder biß in den Tod gegeben hat. Wann dann derſelbige für uns hat wollen ſterben/ da wir noch ſeine Feinde waren/ umb wie vielmehr werden wir/ die wir jetzo ſein eigen ſeynd/ durch ihn ſeelig werden. So ſolſt du derowegen wiſſen/ daß die Barmhertzigkeit GOttes gröſſer ſeye/ als die allergröſſeſte Sünden/ wann ſich nur der Sünder/ durch die Buß ſeiner vorigen Ubelthaten bemühiget: Dann GOtt der HErr iſt barmhertzig/ er weiſt die menſchliche Schwachheit/ er weiſt die Gewalthätigkeit der böſen Anmuthungen/ wie auch die Stärcke und Argliſtigkeit des Teuffels. Und daherо wann die Menſchen in ein Sünd fallen/ ſo thut er ihnen als der Kindern verſchonen/ und auf ihr Beſſerung warten: mit den Büſſenden aber/ hat er ein Mitleyden/ als mit den ſchwachen Menſchen/ und alſobald thut er die Band ihrer Sünden auflöſen/ und ihnen die Belohnung der Gerechten ertheilen. Als der Biſchoff dieſes vom Engel vernommen hatte/ da verwunderte

Die Lehren der Alt- Vätter.

Die groſſe Gütigkeit GOttes gegen den Bußfertigen.

Joa. 3/ 16.

Rom. 5/ 10.

Die Lehren der Alt-Vätter. Von Paulo dem Einfältigen

Pelag. im 18. B. N. 20. Paschasius im 13. Cap. N. 2.

Paulus der Einfältige siehe: die Beschaffenheit der Communicirenden. Die Engel erfreuen sich ab der würdigen Communion/ die Teuffel aber betrüben sich. Ein bussender Sünder bekommt ein andere Gestalt.

er sich über die massen/ und thät GOTT den Allmächtigen loben und preisen.

167. Der S. Abt Paulus/ mit dem Zunahmen der Einfältige/ hatte diese Gnad/ daß er aus dem Ansehen derjenigen/ welche in die Kirchen giengen/ die gute oder böse Gedancken/ welche sie im Hertzen führten/ erkennen könte. Dann es sahe dieser Alt-Vatter/ ihrer viel mit schönem Angesicht/ und mit frölichem Gemüth hinein gehen/ wie auch neben ihnen ihre heilige Engel/ welche sie mit Freuden begleiteten. Einen sahe er hingegen/ welcher gantz schwartz/ und finster war/ und von den Teufflen an einem Zaum geführet/ und hin und her gezogen wurde/ sein heiliger Engel hingegen/ that ihm gantz traurig/ von weitem nachfolgen. Auf dieses Gesicht/ fienge der Heil. Paulus an bitterlich zu weinen/ und thäte vor der Kirchen-Thür sitzend/ um dises Menschen wegen/ an sein Hertz und Brust klopffen. Als nun die andere Vätter dieses sahen/ da batten sie/ daß er ihnen doch wolte offenbahren/ was er gesehen hätte/ oder daß er mit ihnen/ in die Versammlung der Glaubigen/ wolte hinein gehen: der S. Paulus aber wolte nicht/ sondern er seufftzete und weinte/ umb dieses elenden Menschens willen. Nach vollendter Versammlung/ als die Leut wiederumb heraus giengen/ da sahe sich Paulus abermahlen fleißig umb/ ob sie auch würden heraus gehen/ wie sie hinein gangen waren: er sahe aber daß eben dieser Mensch/ welcher zuvor gantz schwartz/ und abscheulich war/ anjetzo gantz schön und schneeweiß thäte heraus gehen die Teuffel zwar folgten ihm von weitem nach/ sein heiliger Engel aber thäte gantz frölich und Freuden voll neben ihm daher gehen. Als Paulus dieses sahe/ da stund er auf/ er lobte auch GOtt/ und sprach mit frölicher und lauter Stimm: O wie groß ist die Güte/ und die Barmhertzigkeit/ O wie groß ist die Erbarmnüß GOttes? darauf begab er sich auf ein erhöhtes Orth/ und schrye mit lauter Stimm: Kommet her/ und sehet die Werck GOttes? Kommet und sehet wie GOtt wolle/ daß alle Menschen selig werden/ und zu Erkandtnüß der Wahrheit gelangen! kommt her/ und lasset uns GOtt anbetten/ und sagen: du allein O HErr kanst unsere Sünden hinnehmen. Und nachdem sich die Leut allda versamlet hatten/ da erzehlte er ihnen wie er einen Bruder hätte gesehen in die Kirchen hinein gehen/ und wie er ihn gantz anderst hätte gesehen herauß gehen: ja er begehrte von diesem Bruder/ daß er ihm sein vorhergehende Werck/ und Gedancken offenbahren/ und sagen solte/ wie er so wunderbarlich von GOtt dem Allmächtigen wäre verändert worden. Dieser derowegen bekente sein Sach vor jedermann/ und sprach: Ich bin ein armer sündiger Mensch/ welcher schon ein lange Zeit in dem Laster der Unlauterkeit gesteckt bin. In dem ich aber heutiges Tags in die Kirch kam/ und allda die Wort des Propheten Isaiä/ oder vielmehr das Wort GOttes/ welches er durch diesen Propheten redet/ hörte ablesen/ nehmlich: Waschet euch/ reiniget euch/ thut euere böse Gedancken hinweg von meinen Augen/ höret auf böses zu thun/ lernet gutes thun/ und suchet was recht ist. Und wann schon euere Sünden so roth wären wie Scharlach/ so sollen sie doch weiß werden/ wie der Schnee: und im Fall ihr wollet/ und mir gehorchet/ so sollet ihr essen/ was gutes im Land wachset. Auf diese Wort/ gieng ich armseliger/ und unreiner Mensch in mich selbst/ und sprach zu GOTT meinem Heyland: Mein HErr/ du bist ja derjenige/ der da kommen ist die Sünder selig zu machen? so thue derowegen dasjenige/ was du bey dem Propheten versprochen hast/ an mir elenden Sünder im Werck erfüllen. Dann sihe/ von nun an erkenne/ und bekenne ich mein Missethat aus gantzem Hertzen/ und versprich/ daß ich kein solches Ubel nimmermehr begehen wolle/ ich sage jetzt ab aller Ungerechtigkeit/ und von nun an will ich dir/ mein GOtt/ mit einem reinen Gewissen jederzeit dienen. So nimme derowegen/ O HErr/ heutiges Tags/ und in dieser Stund/ mich armen Büsser wiederumb auf/ als der dich allein für seinen GOtt und HErrn erkennet/ und anbettet/ auch aller Ungerechtigkeit völlig abgesagt. Dann ich hab geschworen/ und einen Vorsatz gemacht/ die Rechte deiner Gerechtigkeit zu bewahren/ Und mit diesem Versprechen/ bin ich zu der Kirchen heraus gangen/ und hab völlig bey mir beschlossen/ keine meiner vorigen Sünden mehr zu begehen. Auf diesen vernommenen Bericht/ schryen alle anwesende Vätter mit heller Stimm zu GOtt/ und sprachen: O HErr! wie groß und herrlich seynd deine Werck/ du hast alles wohl und weißlich gemacht.

Isa. 1/16

Ps. 118. v. 106.

Ps. 103. v. 24.

168. Damahlen als der Abt (i) Joseph/ neben andern Alt-Vättern/ den S. Pömenem besuchte/ da brachte ein Vetter dieses Pömenis ein Kind dahin/ dessen Angesicht übel verderbt und verstellt war/ es setzte sich aber dieser Mann mit dem Kind nur für das Kloster hin/ und weinete. Ein Alt-Vatter/ als er das Weinen hörte/ gieng hinaus/ und fragte ihn warumb er weinte? darumb/ antwortete der Mann: Ich bin ein Vetter des Abts Pömenis/ und bin mit diesem Kind/ welches ein schweres Anliegen hat/ daher kommen/ daß er es solle besichtigen; nun aber hab ich mir bißhero gesörcht das Kind hiehero zu bringen/ dann ich weiß daß er uns nicht verlangt zu sehen; ja wann er wird innen werden/ daß ich hie bin/ so wird er mich lassen von dannen hinweg treiben. Nichts destoweniger in Ansehung dieser Vättern/ welche zu ihm kommen seynd/ hab ich mich erkühnet auch dahero zu reisen. Derowegen/ mein Vatter/ wann du wilst/ so erbarm dich meiner/ trag dieses Kind zum Pömene hinein/ daß er für dasselbige bette. Der Alt-Vatter nahme hierauf das Kind mit sich hinein in die Cellen/ und gienge den Handel gantz weißlich an: Dann er gieng nicht gleich mit dem Kind zu dem Abt Pömene/ sondern er fienge bey dem Jüngsten

Vom Abt Pömene. Joannes hat dieses im 7. Buch N. 18.

Ps. 4/9. 2. Tim. 2. v. 24.

und

und Untersten an/ und sprach: Brüder/ machet das heilige Creutz-Zeichen über dieses Kind/ und bettet für dasselbige/ und also trug er es von dem einen zu dem andern/ letzlichen bracht er das Kind auch dem heiligen Abt Pömeni/ derselbige hingegen wollte es nicht anrühren. Als ihn aber der Alt-Vatter batte/ daß er den andern Brüdern auch gleich thun wollte/ da stund er auf/ er bettete mit Seufftzen/ und sprach: Mein GOtt/ heile dein Geschöpff/ und lasse den bösen Feind nicht über dasselbige herrschen. Darmit bezeichnete er das Kind mit dem H. Creutz und alsobald wurde dasselbige gantz frisch und gesund seinem Vatter wiederum zugestellt.

169. Einer aus den Vättern/ als er gefragt wurde: ob die Armuth ein vollkommenes Wesen seye? gabe zur Antwort: Es ist ein grosses Ding um Mangel und Armuth leiden: dann welcher dieselbige gutwillig geduldet/ der plaget zwar seinen Leib/ seiner Seelen aber thut er Ruhe finden.

170. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter und sprach: Wann mir einer etlich wenige Pfenning schuldig ist/ soll ich ihn dieser Schuld wegen anfordern? ja/ sagte der Alt-Vatter/ aber begehre sie nur einmahl von ihm/ und nur mit Demuth. Wann er mir aber nichts gibt/ fragte der Bruder weiters/ was muß ich alsdann thun? so begehre die Schuld weiters nicht/ antwortete der Alt-Vatter. Ja sprach der Bruder/ was muß ich aber thun/ wann mir meine Gedancken keine Ruhe lassen/ ich thue dann meinen Nächsten ungestümm anfordern? lasse sprach der Alt-Vatter deine Gedancken sagen was sie wollen; du aber schaue zu/ daß du deinen Bruder nicht betrübest/ dann du ein Münch bist.

171. Von einem Alt-Vatter begehrte ein Bruder zu wissen/ wie/ und was gestalten eine Seel die Tugend der Demuth bekommen könnte? hierauff antwortete der Alte: Auf dise Weise kan einer die Demuth erreichen/ wann er nur auf seine eigene Ubel/ und nicht auf anderer Leuten ihre Sünden thut Achtung geben.

Eben dieser pflegte zu sagen: die Demuth ist eine Vollkommenheit deß Menschen. Dann je mehr sprach er/ sich der Mensch demüthiget/ je mehr wird er geehret werden. Und gleichwie die Hoffart/ wann sie schon biß in Himmel hinauff steiget/ dannoch biß in die Höll hinunter muß gestürtzt werden; also die Demuth/ wann sie sich schon biß in die Hölle hinunter erniidriget/ so wird sie dannoch biß in den Himmel erhöht werden

172. Als der H. Abt (k) Makarius in der Wildnüß spatzieren gieng/ da fande er einen schon ausgedörrten Todten-Kopff auf der Erden ligen. Indem er aber denselbigen mit dem Stecken umkehrte/ da sahe es ihm gleich/ als wann er eine Stimm von sich gegeben hätte. Derowegen fragte der S. Macarius diesen Kopff: Sag mir wer bist du gewesen? welcher ihm auch alsobald antwortete: Ich war ein Obrister unter den Götzen-Priestern/ welche vor Zeiten an diesem Ort wohnten/ du aber bist der Abt Macarius/ welcher mit dem Geist GOttes erfüllet ist. Und so offt du dich derjenigen erbarmest/ welche in der Pein seynd/ und für sie bettest/ so thun sie einen Trost empfinden. Hierauff fragte der H. Macarius: wie ist dann dieser ihr Trost/ oder auch ihre Pein beschaffen? auf diese Frag seufftzete der Todten-Kopff/ und sprach: So weit und so hoch der Himmel von der Erden entlegen/ so hoch ist das Feuer/ in dessen Mitte wir sitzen/ und von oben und unten seynd wir mit Feuer umgeben/ und keiner kan deß andern sein Angesicht sehen/ sondern die Angesichter gehen nur auf den Rucken. Wann du aber für uns bettest/ so thun wir einander zum theil sehen/ und das ist der Trost/ welchen wir haben. Auf diese Antwort weinte der Heil. Macarius/ und sprach: wehe demjenigen Tag/ an welchem der Mensch die Gebott GOttes übertritt! endlichen fragte der H. Macarius ob noch eine andere und grössere Pein wäre/ als die besagte? ja sprach der Todten-Kopff: es seynd noch viel unter uns drunten. Als aber der H. Macarius wissen wolte/ wer dann dieselbige wären? da antwortete der Kopff: Wir nemlich/ die wir GOtt nicht erkennt haben/ geniessen ein klein wenig der Barmhertzigkeit GOttes: diejenigen aber/ welche zwar GOtt erkennt/ ihn aber hernacher verlaugnet haben/ die werden mit weit grössern und unaussprechlichen Peinen noch unter uns geplaget. Auf diesen Bericht thäte der Abt Macarius diesen Kopff tieff in die Erden vergraben/ und hernacher seines Wegs weiters wandern.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Götzen-Priesters von den höllischen Peinen.

Dieses muß behutsam/ und mit Vernunfft gelesen und verstanden werden. Besihe die unten nach diesem Buch die Anmerckung lit. (k) und nach dem 6. Buch die Anmerckung lit. (g)

Die Christen sitzen tieffer in der Höllen drunten als die Heyden.

Eines Unbekandten. Pelag. im 15. Büchl. N. 52. Paschasius im 25. Cap. Num. 1.

173. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter/ und sprach: Mein Vatter/ warum werden wir von den Teuffeln so starck bestritten? darum/ antwortete der Alte: dieweilen wir unsere Wehr und Waffen/ das ist die Gedult und Demuth/ den Gehorsam und die Sanfftmuth von uns hinweg werffen.

Eine Lehr deß Abts Sisois. Pelag. im 15. Büchl. N. 45. Paschasius im 25. Cap. Num. 2.

174. Ein Bruder fragte den Abt Sisojum mit diesen Worten: was meinst du/ mein Vatter/ thut uns der leidige Teuffel auch noch dergestalten nachstellen/ maassen er den alten Vättern zugesetzt hat? ja freylich antwortete Sisojus/ er stellet uns noch ein mehrers nach: dann je näher die Zeit seiner Pein herbey kommt/ je unruhiger wird er/ doch thut er nicht die schwache (die er kan stürtzen wann er will) sondern die großmüthige und starcke Männer am allermeisten angreiffen.

Der Teuffel stellt uns mehr nach als er vor Zeiten gethan hat.

175. Etliche Brüder begehrten von dem Abt Silvano zu wissen/ wie und was gestalten er zu einer solchen Vernunfft und Klugheit gelanget wäre? mit deme/ antwortete der Abt Silvanus: Ich hab niemahlen keine böse Gedancken/ welche GOTT zum Zorn bewegen/ in meinem Hertzen lassen verharren und einnisten.

Des Abts Silvani Pelag. im 15. Büchl. N. 30. Die Klugheit erlangt man mit Vertreibung der bösen Gedancken.

176. Der H. Antonius pflegte zu sagen: Ein Münch so vil es seyn kan solle den ältesten Vättern/ auch so gar die Zahl seiner Schritten/ die

Eine Lehr deß H. Antonii. Den Aeltesten soll man alles anzeigen.

Die Lehren der Alt-Vätter.

er im Spatzier-Gehen thut / entdecken/ und auch sagen/ wie viel Becher mit Wasser er in seiner Cellen trincke / damit er nemlich auch in diesen Stücken nicht fehle und irr gehe.

Pömenis. Die Gedancken soll man entdecken.

177. Der Abt Pömen sagte: daß sich der böse Feind in keinem Ding mehrers erfreue/ als wann der Mensch seine Gedancken nicht will offenbahren und anzeigen.

Eines Ungewissen. Pelag. hat dieses im 10. Büchl. N. 92.

178. Ein Bruder beklagte sich bey einem Alt-Vatter und sprach: sihe/ mein Vatter/ ich frage offtermahlen die Aelteste auß den Vättern/ und bitte/ daß sie doch meiner Seelen eine heylsame Ermahnung thun wollen/ und wann sie mir schon etwas gutes sagen/ so thu ich doch nichts behalten. Ungefehr hatte dieser Alt-Vatter zwey leere Geschirr bey Handen/ derowegen sagte er zu dem Bruder: Geh hin/ nimme das eine Geschirr / giesse Wasser darein / wasche es/ schütte darnach das Wasser wiederum auß / und setze es also sauber an seinen Orth. Und dieses thäte der Bruder zum zweytenmahl; Endlichen befahle der Alt-Vatter/ daß er alle beyde Geschirr sollte herbringen. Und als er sie gebracht hatte/ da fragte er: Sag mir/ welches Geschirr ist jetzund säuberer? dieses / sprach der Bruder / in welches ich das Wasser gegossen/ und wieder ausgeschüttet hab. Ist recht/ mein Sohn/ antwortete der Alt-Vatter: eben eine solche Beschaffenheit hat es mit der Menschlichen Seel / welche das Wort GOttes offtermahl anhört und fraget; wann sie schon nichts behält / so wird sie doch mehrers gereiniget werden/ als eine Seel die sich gar nichts hierum thut annehmen.

Der Nutz des öfftern Predig-Hörens.

Wieder eines Ungewissen. Paschasius im 26. Cap. Num. 3. Die gute Werck verjagen den Teuffel.

179. Ein Alt-Vatter sagte: wann sich ein Münch in guten Wercken übet / und der Teuffel darzu kommt / so findet er bey ihm keinen Platz / sondern er muß gleich wiederum weichen: hingegen wann er etwas böses thut/ und schon der Geist GOttes bey ihm ankommt / so gehet er doch nicht hinzu / wann er das böse Werck siht / sondern er zieht sich wieder zuruck. Jedoch wann er aus gantzem Hertzen wiederum gesucht und erfordert wird/ so thut er alsobald wieder umkehren.

Die Lehr eines Alt-Vatters. Paschasius im 28. Cap. N. 1. Auch die Auserwählte müssen leiden.

180. Ein alter Einsidler sprach: so lang und viel muß ein Münch arbeiten / biß er Christum den HErrn besitzet. Derjenige aber/ welcher Christum erlangt hat/ der arbeitet darnach nicht mehr. Nichts destoweniger lässet der HErr seine Außerwehlte noch arbeiten/ damit sie sich der Arbeit und der Trübsaalen erinnern / und sich selbst beobachten / damit sie ihre grosse Mühe und Arbeit nicht verliehren. Dann eben darumb auch hat GOtt der HErr / die Kinder Israel / vierzig Jahr lang in der Wüsten herum geführt: damit sie in Erinnerung der erlittenen Trübsaalen nimmermehr solten zuruck gedencken.

Eines Unbekandten. Pelag. im 17. Büchl. N. 19.

181. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter/ und sprach: sag mir/ mein Vatter/ warumb haben die jetzigen Münch / welche sich in dem geistlichen Wandel üben/ keine so grosse Gnad mehr/ wie die vorige Vätter? diesem gabe der Alt-Vatter zur Antwort: Vor Zeiten war die Lieb so groß/ daß ein jeglicher seinen Nächsten thät über sich ziehen: jetziger Zeit aber ist die Lieb dergestalten erkaltet/ und die gantze Welt also im Bösen gegründet/ daß ein jeglicher seinen Nächsten nur unter sich / und nicht über sich thut ziehen; und eben dahero thun wir keine solche Gnad mehr von GOtt dem HErren empfangen.

Paschasius im 28. Cap. Num. 2. Je grösser Lieb/ je grösser die Gnad.

Eines Unbekannten. Die Gnad bezeugen die heiligen den verdienten.

182. Ein anderer Bruder begehrte von einem Alt-Vatter zu wissen / ob es die heilige Männer allzeit erkenneten / wann die Gnad GOttes in sie kommen thät? diesem antwortete der Alt-Vatter mit Nein / und sagte: daß sie es nicht allzeit erkennten. Dann als sich einsmahls ein jünger in etwas übersehen/ und darmit seinen geistlichen Vatter beleydiget/ und erzürnet hatte / da sprach er mit lauter Stimm zu ihm: Gehe hin und stirbe. Darauf ist der Jünger gleich umgefallen und gestorben. Der Alt-Vatter aber/ welcher hierüber von Hertzen erschrocken war/ ruffte zu GOtt mit grosser Demuth/ und sprach: HErr JEsu Christe mache doch diesen wiederum lebendig / so solle mir hinfüro an / keine solche unbesonnene Red mehr auß meinem Munde kommen/ und auf dieses Gebett ist sein Jünger alsobald wiederum lebendig worden.

Auf des Worts gemachten Vatters ein junger Münch stirbt und wird darum auferstehen.

Gutthun deßwegen Pelag. im 10. Büch. N. 50. Die Werck sollen mit den Worten übereinkommen.

183. Der Abt Pömen pflegte zu sagen: Ein Mensch/ welcher andere etwas lehret/ und dasselbige selbsten nicht thut/ ist gleich einem tieffen Schöpff-Brunnen / welcher andern Leuten ihre Sachen wäschet / und den Durst löschet/ und doch sich selbsten nicht waschen kan; sondern mit Wust und Letten am Boden erfüllet ist.

Eben dieser sagte auch: was du andere mit Worten lehrest/ das lehre auch deine eigene Seel im Werck erfüllen.

Ein heilige bitten. Pelag. hat dieses aber von einem andern im 10. Büch. Num. 39.

184. Ein fürnehmer Einsidler kame zu dem Abt Pömen/ und wurde von ihm mit Freuden empfangen. Als sie nun einander umfangen und gegrüsset hatten/ da fienge der Fremde Einsidler gleich an aus der H. Schrifft/ und von lauter himmlischen Dingen zu reden. Der Abt Pömen aber wendte sein Angesicht gegen einem andern Bruder/ und gab dem Einsidler gar keine Antwort. Als nun dieser vermerckte/ daß der Abt Pömen nicht mit ihm möchte reden/ da gieng er traurig zu der Cellen hinauß / und sagte zu dem Jünger deß Abts Pömenis: so viel ich sehe/ so bin ich mit so grosser Mühe diesen weiten Weeg umsonst gangen / sintemahlen der Abt auch nur nicht mit mir reden mag. Derowegen gienge der Jünger zu seinem Abt hinein/ und sprach: Umb deinetwillen ist dieser Vatter / ein so grosser und in seiner gantzen Nachbarschafft sehr berühmter Mann/ hiehero kommen/ und du willst nicht mit ihm reden? hierauf antwortete der selige Abt Pömen: Dieser Mann ist von oben herab/ und redet nur von himmlischen Dingen;

ich

ich aber bin von unten herauff/ und kan kaum von irrdischen Sachen reden: würde er geredt haben von den Anfechtungen der Münch und Einsidlern/ so hätte ich ihm vielleicht eine Antwort geben: wann er aber nur von himmlischen Dingen reden will/ so bekenne ich/ daß ich in dergleichen Sachen nicht erfahren seye. Mit dieser Antwort gieng der Jünger wieder hinaus/ und sprach zu dem Einsidler: Unser Abt redet nicht gern von hohen Dingen: wann aber einer mit ihm von den unterschiedlichen Anmuthungen und Versuchungen redet/ so gibt er ihm schon Red und Antwort. Hierauf gieng der Einsidler in sich selbst/ er begabe sich wieder zu dem Abt Pömen hinein/ und sprach: Mein Vatter/ was muß ich thun/ sintemahlen mich die Anmuthungen meines Hertzens beherrschen? auf diese Frag sahe ihn der Alt-Vatter Pömen freundlich an/ und sprach: Jetzt/ mein Vatter/ sey mir willkommen. Jetzt will ich meinen Mund aufthun/ und denselbigen mit allen guten Reden anfüllen lassen. Damit war der Einsidler befriediget/ und sagte zu dem Pömen: gewißlich der Weeg welchen du wandelst/ ist gut und wahrhafftig. Er sagte auch dem S. Abt Pömeni grossen Danck/ und kehrte wiederum in sein Land.

185. Ein Alt-Vatter gab diese Lehr: wann einer entweder aus der Heil. Schrifft/ oder von andern Sachen mit dir redet/ so streite und zancke nicht mit ihm; sondern im Fall er recht redt/ so falle ihm bey; wann er aber unrecht redet/ so sage ihm: du must wissen was du sagest. Wirst du dieses beobachten/ so wirst du die Demuth erhalten/ und hingegen Neid und Haß verhüten: wirst du dich aber in ein Gezänck einlassen/ und deine Reden wollen behaupten/ so wird nichts als Aergernüß draus erwachsen. Und so lang du dich vor dem Zancken/ es sey darnach eine Ursach was es für eine wolle/ nicht wirst hüten/ so lang wirst du zu keinem Ruhe-Stand gelangen.

186. Ein Bruder befragte sich bey einem Alt-Vatter/ und sprach: mein Vatter/ wie lang soll ich das Stillschweigen halten? biß man dich fragt/ antwortete der Alt-Vatter. Dann wirst du wissen stillzuschweigen/ so wirst du allenthalben Ruhe finden.

187. Ein Alt-Vatter sprach: gleichwie ein Immlein/ es mag hinfliegen wo es will/ seinen Honig sammlet; also ein Münch/ er gehe hin wo er wolle/ wann ers umb GOttes willen/ und deß GOttesdiensts halber thut/ so kan er die Süßigkeit der guten Wercken einschneiden und einsammlen.

188. Der Abt Muthues kam einsmahls mit seinem Jünger von Ragitham/ in die Gegend Gebalonis. Als ihn aber der Bischoff desselbigen Orths sahe/ da hielte er ihn auf/ und weyhete ihn wider seinen Willen zum Priester. Hernacher aber da sie zusammen kamen sprach der Bischoff: Vatter/ verzeyhe es mir: dann ich weiß wohl/ daß du diese Weyhung nicht verlangt hast; jedoch weilen ich verlangte von dir gesegnet zu werden/ als hab ich mich dessen unterstanden. Hierauff antwortete der Alt-Vatter in Demuth: ja freylich stunden meine Gedancken nicht dahin: dieses aber ist mir das beschwerlich ste/ daß ich von diesem meinem Bruder soll abgesondert werden/ und daß ich mein Gebett allein nicht verrichten kan. Wann du weist/ sprach der Bischoff/ daß er es würdig ist/ so will ich ihn auch zum Priester machen. Ob er es würdig seye oder nicht/ sprach Muthues/ das kan ich nicht sagen: aber dieses weiß ich/ daß er besser ist als ich. Drauff wurde auch sein Jünger zum Priester geweyhet: und dannoch dörfften sich diese beyde ihr Lebtag niemahlen unterstehen/ daß sie das Heil. Opffer des Altars thäten verrichten. Dahero tröstete sich der gute Alt-Vatter selbst mit folgenden Worten: Ich vertraue auf meinen GOtt/ daß ich dieser Weyhung halber keine schwere Verantwortung haben werde: dieweil ich mich niemahlen erkühnet hab/ das hochheilige Opffer deß Altars aufzuopffern. Dann dieses Amt stehet nur denjenigen zu/ welche gantz gerecht/ unbefleckt und unschuldig seyn/ ich aber kenne mich selbsten am besten.

189. Ein Bruder begehrte vom H. Abt Macario/ daß er ihm eine heilsame Lehr geben wolte/ dardurch er könnte seelig werden. Diesem gabe Macarius zur Antwort: du must die Leuth fliehen/ in deiner Cell bleiben/ und beständiglich deine Sünden beweinen: und welches über alles ist/ so must du nicht nur die Zung/ sondern auch deinen Bauch im Zaum halten.

190. Der H. Abt Arsenius/ als er noch weltlich und am Kayserlichen Hof war/ ruffte zu GOTT und sprach: HErr/ zeige mir den Weeg/ auf welchem ich zur Seeligkeit könne gelangen. Eine Stimm aber sprach zu ihm: Arseni/ fliehe die Leuth/ so wirst du seelig werden. Nachdeme er sich nun in die Wüste begeben/ und eben dieses Gebett wiederholet hatte; da hörte er abermahlen eine Stimm/ die sprach: Arseni/ fliehe/ schweige/ und gib dich zur Ruhe/ dann dieses seyn die beste Mittel seelig zu werden.

191. Als der Ertz-Bischoff Theophilus den H. Arsenium einsmahls besuchte/ und eine gute Lehr von ihm zu vernehmen begehrte; da fragte der Heil. Arsenius alle Anwesende/ wann ich euch etwas werde sagen/ wolt ihr dasselbige auch behalten und halten; Nachdeme nun alle ihm dieses versprochen hatten/ da sprach er: An welchem Orth ihr werdet hören/ daß der Arsenius sey/ da sollet ihr nimmermehr hingehen.

Ebenmäßig als ihn der Ertz-Bischoff zu besuchen verlangte/ und zuvor zu ihm hinschickte/ ob er ihn einlassen wolte/ da thät er ihm zu entbiethen: Wann du allein kommest/ so will ich dir aufthun: wann aber ihrer mehr mit dir kommen/ so wird Arsenius selbsten nicht da verbleiben. Als der Ertz-Bischoff dieses vernommen hatte/ da thät er

Die Lehren der Alt-Vätter.

Muthues thut sich aus Demuth vom Meß-Lesen enthalten.

Das Opffer deß Altars verrichten/ stehet nur den Gerechten zu.

Macarii. Gute Mittel seelig zu werden.

Arsenii. Pelag. im 2. Büchl. N. 3.

Fliehen/ schweigen/ mit Ruhe seyn/ seynd gute Mittel seelig zu werden. Eben desselbigen. Pelag. im 2. Büchl. N. 4.

Arsenius scheuet die Gemeinschafft der Menschen.

Die Lehren der Alt-Vätter.

seine vorhabende Reise wiederumb einstellen/ aus Furcht/ es möchte der fromme Einsidler umb seinet willen von diesem Ort entweichen.

* 192. Etliche Brüder aus Thebaida/welche einen Flachs kauffen wolten/ sprachen zu einander: bey dieser Gelegenheit können wir auch den H. Arsenium sehen. Als sie nun für seine Hölen kamen/ und von seinem Jünger Daniel bey ihm angemeldet wurden/ da sprach er: Gehe hin/ mein Sohn/ nimme sie auf/ und diene ihnen: mich aber laß vielmehr den Himmel anschauen/ heisse sie hernacher nur wieder heimkehren; dann mein Angesicht werden sie nicht sehen.

* In den gedruckten Büchern wird dieser Zahl ein andere Zahl vom Arsenio vorgesetzt/ nemlich von dem Rohr-Busch

Wieder von dem H. Arsenio. Die gedruckte Bücher verzehlen dieses unterschiedlich/ ich aber hab den Text aus den geschriebnen Büchern. bisher gesetzt Paschas. im 34. Cap. N. 2.

193. Ein Bruder/ welcher den Heil. Arsenium gern gesehen hätte/ klopffte einsmahls vor seiner Thür an. Der Abt Arsenius aber vermeynte/ es wäre sein Jünger/ und machte also gleich die Thür auf. So bald er aber sahe daß es ein anderer wäre/ da warff er sich gleich mit seinem Angesicht auf die Erden. Als nun der angekommene Bruder begehrte/ daß er doch aufstehen wolte/ da antwortete er: Ich stehe von diesem Orth nicht auf/ biß daß du wirst hinweg seyn. Und obschon dieser Bruder etliche Stunden lang mit Bitten und Betten anhielte/ so thät er doch nicht aufstehen/ biß derselbige wieder hinweg war.

Arsenius läst sich nicht sehen/ damit er beständig den Himmel möge anschauen. Wieder von ihme. Die gedruckte Bücher seynd da in Worten nicht gleich/ dieses ist aus den geschriebnen.

Wann dieser Arsenius mit andern Vätern in die Kirch kam/ da setzte er sich hinter eine Saul/ damit er andere nicht thäte sehen/ und auch von ihnen nicht gesehen würde.

* 194. Der Abt Besarion/ als er mit seinen Jüngern durch die Wüste wanderte/ kame eines Tags zu einer Hölen: sie giengen auch beyde hinein/ und fanden einen Bruder allda/ welcher einen Strick thäte flechten/ er sahe aber diese Frembdling gantz und gar nicht an/ er grüssete sie nicht/ und wolte gar nichts mit ihnen reden. Der Abt Besarion diß sehend/ sprach zu seinem Jünger: lasse uns wieder hingehen/ dann dieser Alt-Vatter hat nicht Lust mit uns zu reden. Drauff reyseten sie fort zum Abt Joannes. Im Ruckkehren kamen sie wieder zu dieser Hölen; der Abt Besarion aber sprach zu seinem Jünger: lasse uns noch einmahl zu diesem Bruder hinein gehen/ vielleicht wird ihm GOtt eingeben/ daß er dißmahl mit uns redet. Als sie nun hinein kamen/ da fanden sie nichts/ als seinen todten Leichnam; der Besarion derowegen seufftzete und sprach zu seinem Jünger: komme her/ mein Bruder/ wir wollen diesem sein letzt Recht anthun/ dieweilen uns GOtt dessentwegen hieher gesandt hat. Indem sie aber den todten Leib begrabten/ da erkennten sie/ daß es ein Weibs-Bild wäre gewesen. Dessen verwunderten sie sich zum höchsten/ daß nemlich auch das weibliche Geschlecht sich eines solchen Kampffs unterfangen/ und also dem Teuffel den Trutz bieten dörffte. Endlich lobten sie GOTT den Allmächtigen/ welcher männiglich beschützet/ und thaten ihren Weeg weiters fortsetzen.

* In den gedruckten Büchern ist vor dieser Zahl noch etwas vom Heil. Arsenio.

195. Es kamen einsmahls zu dem heiligen Abt Macario zwey Jüngling/ der eine war schon völlig gelehrt und unterrichtet; der andere aber hatte erst angefangen zu lernen. Diese beyde warffen sich dem Heil. Macario zu Füssen/ und begehrten/ daß sie bey ihme verbleiben dörfften. Dieweilen er aber sahe/ daß sie ziemlicher maassen zart von Leib waren/ als vermeinte er/ sie würden die rauhe Wildnüß nicht können ertragen. Derowegen sprach er zu ihnen: Meine Brüder/ allda könnet ihr nicht bleiben. Sie aber fragten ihn/ und sprachen: sage uns heiliger Vatter/ wann wir ja allda nicht können wohnen/ was müssen wir dann anfangen? auf diese Red gedachte der Macarius bey sich selbsten: werd ich sie verstossen/ so werden sie sich an mir ärgern. Derowegen sprach er zu ihnen: kommt her/ und wann ihr könnet/ so bauet euch selbsten eine Cellen. Als sie nun begehrten/ daß er ihnen einen Platz zeigen wolte/ da führte er sie hin/ er zeigte ihnen einen Felsen/ welchen sie solten aushauen/ und zur Wohnung machen/ das Holtz aber solten sie gleichwohl aus einer Pfützen holen/ und darmit ihre Wohnung bedecken. Nun vermeynte der Abt Macarius/ daß sie gleich an dieser Arbeit erligen/ und wiederum darvon gehen würden. Sie aber fragten ihn/ und sprachen: Vatter was müssen wir allda für ein Hand-Arbeit fürnehmen? der seelige Macarius derowegen nahme Blätter/ er zeigte ihnen/ wie sie Stricklein daraus flechten/ und dieselbige hernacher um die Leibes-Nahrung verhandeln müsten/ und darmit gieng er wieder darvon. Sie aber thäten alles mit höchster Gedult/ wie ihnen befohlen ward. Sintemahlen nun der seelige Macarius sahe/ daß sie täglich im Guten thäten zunehmen/ und daß sie vielfältig pflegten in die Kirch zu kommen/ und mit Stillschweigen ihre Andacht verrichteten/ als verlangte er einsmahls ihre Werck recht zu erkundigen. Derowegen fastete er eine gantze Wochen/ und batte darbey GOtt den HErrn/ daß er ihm doch ihre Werck zeigen wolte. Darauff reysete er zu ihnen hin/ und klopffte an vor ihrer Hölen. So bald sie aber die Thür eröffnet/ und diesen Mann GOttes den Heil. Macarium ersehen hatten/ da fielen sie vor lauter Ehrenbiethigkeit auf die Erden nider. Nachdem sie das gewöhnliche Gebett verrichtet/ und sich niedergesetzt hatten/ da winckte der ältere Bruder dem jüngern/ welcher auch gleich drauff zu der Thür hinaus gieng. Er aber setzte sich nider/ er flochte einen Strick/ und sagte kein Wort. Um die Non-Zeit kame der jüngere Bruder wieder/ er klopffte an/ und brachte zu essen. Und auf das Wincken des älteren Bruders richtete er ein kleines Tischlein zu/ mit dreyen Stücklein des zweygebachnen Brods/ und stunde hernach da/ und schwiege still. Nach dem Essen fragten sie den heiligen Macarium/ ob er allda verbleiben/ oder ob er weiters wolte?

Vom Abt Sarionte.

Joannes dieses im. Buch N. Paschas. im 34. Cap. N. Ein Münch hält das Stillschweigen.

Wird nach dem Tod ein Weibsbild befunden. Vom Abt Macario. Joannes im 3. Buch N.

Der Macarius zweyen Jünglin

Sie nehmen

der

der Macarius aber gab ihnen zur Antwort: daß er gesinnet seye/ diese Nacht bey ihnen zu ruhen/ und zu verbleiben: Derowegen thäten sie ihm zu Nachts eine Decke zu seiner Ligerstadt in einen Winckel bereiten/ sie aber begaben sich in einen andern Winckel/ und liessen sich darfür ansehen/ als wann sie auch allda schlaffen wolten. Der Abt Macarius unterdessen hatte GOtt den Allmächtigen noch einmahl/ daß er doch ihre Werck erkennen möchte. Und siehe gehlingen thäte sich gleichsam das Dach von einander/ ein helles Liecht aber/ welches die zwey doch nicht vermerckten/ thäte die gantze Cellen erfüllen/ und wie am hellen Tag erleuchten: Als nun die beyde vermeinten/ der alte Macarius wurde nunmehr schlaffen/ da stunden sie auf/ sie begaben sich in das Gebett/ und erhebten ihre Händ gen Himmel; der seelige Macarius sahe dieses alles/ sie aber sahen ihn nicht. In dem er nun aufs fleissigst Achtung gabe/ da sahe er die Teuffel in Gestalt der Mucken/ dem jungen Bruder auf seinen Mund/ und auf die Augen zufliegen/ eben als wann sie mit Gewalt dahin näsen wolten/ er sahe aber auch/ was maassen der Engel deß HErrn/ sie mit einem feurigen Schwerdt umgeben/ beschützen/ und die Teuffel vertreiben thäte; zu dem ältern Bruder zwar dörfften sich die Teuffel gar nicht hinzuwagen. Als es nun bald Tag war/ da legten sie sich wiederumb nieder. Der H. Macarius aber thäte als wann er eben jetzo erwacht wäre/ und stunde auf/ ebenmäßig stunden auch die zwey Brüder auf/ nicht anderst/ als wann sie/ ich weiß nicht aus was für einem langwürigen Schlaff/ wären erweckt worden. Endlichen gienge der ältere Bruder zu dem Abt Macario/ und sprach: Vatter wilst du/ so wollen wir die gewöhnliche zwölff Psalmen betten. Indem sie nun mit einander betteten/ da sahe der Heil. Macarius/ was massen dem jüngeren Bruder zu einem jeglichen Verß welchen er bettete/ ein feurige Fackel zum Mund thäte heraus gehen/ und in den Himmel hinauf fahren. Dem Aelteren aber indem er bettete/ und seine Lefftzen bewegte/ gieng ein gantz feuriger Strick/ von seinem Mund an/ biß in den Himmel. Nach vollendeter Metten gienge der Macarius wieder seines Weegs/ und begehrte daß sie für ihn bitten wolten: Sie aber fielen ihm stillschweigend zu Füssen/ und thäten sich seinem Gebett anbefehlen. Und aus diesem allem erkennte der Seel. Abt Macarius/ daß der Aeltere in der Forcht GOttes vollkommen seyn müste/ und daß hingegen der jüngere noch von den bösen Geistern bestritten wurde. Nicht lang hernach ist der ältere im Frieden entschlaffen und nach dreyen Tagen/ ist ihm der jüngere Bruder auch nachgefolget.

196. Der Abt Moyses ermahnte die Brüder und sprach: Ein Münch muß fürnehmlich vier Hauptstück beobachten; das Stillschweigen/ die Haltung der Gebotten GOttes/ die Demuth/ und die strenge Armuth. Es geziemet sich auch/ daß ein Münch allezeit weine/ und Leyd trage/ und seiner Sünden gedencke/ wie auch/ daß er alle Stund und Augenblick/ den zukünfftigen Tod vor Augen habe.

Die Lehren der Alt-Vätter.

197. Die HH. Vätter waren einsmahls beysammen/ und redeten von den letztern Zeiten; ein fürnehmer aber unter ihnen mit Namen * Equirion/ der sprach: wir zwar erfüllen noch die Gebott GOttes. Als ihn nun die Vätter fragten: was dann die Nachkömmling thun würden? da antwortete er: vielleicht werden sie die halbe Gebott halten/ und auch noch nach dem ewigen GOtt trachten. Ferners fragten die Vätter: was werden aber diejenige thun/ welche nach diesen kommen werden? dieselbige/ antwortete der Alt-Vatter/ werden die Gebott GOttes nicht halten/ sondern seine Satzungen vergessen. Dann es wird die Ungerechtigkeit überhand nehmen/ die Liebe aber in vielen erkalten. Es wird auch ein grosse Versuchung über dieselbige kommen/ diejenige aber/ welche sich in solcher Versuchung werden lassen bewähret erfinden/ die werden besser/ glückseeliger/ und bewährter seyn/ als wir und unsere Vätter.

Eines Ungewissen * Isquirion wird dieser insgemein genennet. Joannes im 1 Büchl. N. 14.

Die Vorsagung Equirionis von den künfftigen Zeiten.

Matth. 24. v. 12.

198. Ein Bruder sprach zu dem Abt Agathon: Mein Vatter/ ich wolte gern in der Versammlung der Brüdern wohnen: sag mir/ wie muß ich mich gegen ihnen verhalten? bemercke dieses vor allem/ sprach Agathon/ wie du den ersten Tag/ wann du hinein gehest/ gegen denselbigen handlest/ also thue dich auch die übrige Täg/ in aller Demuth/ gegen ihnen verhalten.

Agathon. Pelag. im 10. Büchl. N. 8. Paschasius im 42. Cap. N 1.

Wie der erste Tag der Bekehrung ist/ so sollen die übrige alle seyn.

199. Als auf eine Zeit die Völcker Mazices genandt/ in die Scythische Wildnüß eingebrochen/ und viel aus den Vättern umbgebracht hatten/ da haben sich der Abt Pömen/ und der Abt Nub/ welcher der ältere war/ mit fünff andern Vättern in die Flucht begeben/ und seynd an einen Ort kommen/ welches Therenuti genant wird: allda fanden sie ein zerstörte Götzen-Kirch/ in welcher sie auch sieben Tag lang thäten verbleiben/ biß sich ein jeglicher gleichwohl wieder um eine Wohnung in Egypten-Land könte umbsehen. Als sie nun dahin kommen waren/ da sprach der Abt Nub: diese gantze Wochen wollen wir uns zu Ruhe begeben/ und keiner solle mit dem andern reden. Dises thäten sie auch alle/ es ware auch in demselbigen Tempel noch ein Götzen-Bild. Der Abt Nub aber/ der gienge zu Morgens hin/ und thäte das Bild mit Steinen werffen: deß Abends kam er und sprach: ich hab Unrecht gethan/ verzeyhe mir. Und dieses thät er alle Tag durch die gantze Wochen. Am Sambstag/ als sie wieder mit einander redeten/ da fragte der Abt Pömen: Was hast du darmit gemeinet/ daß du die gantze Wochen das Götzen-Bild gesteiniget/ zu Abend aber es wieder umb Verzeyhung gebetten hast/ da du doch ein Christglaubiger Mensch bist? dieses alles/ sprach der Alt-Vatter/ hab ich umb euertwegen gethan: dann sagt mir/ hat sich wohl dieses

Eine schöne Lehr deß Alt-Vatters Nub. Pelag. im 15. Büchl. N. 11. Paschasius im 42. Cap. N. 4.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Götzen-Bild erzürnet / oder etwas gesagt/ wann ich es mit Steinen geworffen hab? item/ hat es sich vielleicht dessen berühmet/ oder vernommen / wann ich es umb Verzeyhung gebetten hab? als aber der Abt Pömen mit nein antwortete/ da sprach der Abt Nub: Meine Brüder sehet/ es seynd unser siben; wann wir wollen beysammen wohnen und verbleiben/ so muß uns dieses Götzen-Bild zum Vorbild und Beyspiel dienen/ daß sich nemlich keiner erzürne/ wann er beleydiget wird; und daß sich keiner solle rühmen und übernehmen / wann er umb Verzeyhung gebetten wird. Könnt und wolt ihr aber dieses nicht thun und halten / so gehe ein jeglicher seines Weegs / wohin es ihm beliebet. Auf diese Red fielen sie ihm alle zu Füssen / und thäten ihm versprechen / daß sie also thun wolten/ und auf diese Weiß verblieben sie viel Jahr beysammen in aller Gedult und Demuth. Zu Nachts thäten sie vier Stund schlaffen / vier Stund lang die Psalmen singen / und vier Stund arbeiten; des Tags arbeiteten sie biß auf die Sext-Zeit: von dar biß auf die Non-Zeit thäten sie lesen; hernacher suchten sie ihre Kräutlein/ und thäten ihnen selbst die Speiß bereiten.

Ein rechter Münch lasset sich wie ein todtes Bild/ weder mit/ Loben / noch Schmachen bewegen.

Die Lebens-Weiß dieser siben Brüdern.

200. Sonsten waren auch noch siben andere sehr wohl bewährte Männer / welche in derjenigen Wüsie thäten wohnen / welche an die Saracenische Völcker stosset; sie hatten ihre Cellen zwar zimlich weit von einander; jedoch waren sie mit dem Band der Liebe gäntzlich vereiniget: Einer unter diesen hiesse Petrus/ der andere Stephanus/ der dritte Joannes/ der vierdte Georgius / der fünffte Theodorus/ der seckste Felix/ der sibende Laurus. Diese alle derowegen wohnten in einer unfruchtbaren/ grausamen/ und unmenschlichen Wildnüß / und kamen in der Wochen nicht mehr als einmahl zusammen. Dann am Sambstag umb die Non-Zeit giengen sie aus ihren Cellen/ an das bestimmte Orth/ und ein jeglicher brachte mit sich / was in seinem Vermögen war. Der eine zwar brachte Nüß/ der andere Lattich/ der dritte Dattelkernen/ dieser brachte Feigen / jener brachte andere Eß-Kräuter/ nemlich wilden Kohl- Paslenacken/ wie auch dürre Feigen und Peterling. Und dieses waren ihre fürnehmste Speisen: dann weder das Brod/ noch das Oel/ noch einiges Getranck/ bey ihnen ihm Brauch war/ sondern nur mit den besagten Kräutern und Früchten / thäten sie ihr Leben erhalten. Ihre Kleidung hatten sie von dem Palmen-Baum / und seinen Blättern: das Wasser aber war an demselbigen Orth gar nicht anzutreffen. Und dahero hatten sie keinen andern Trunck/ als von dem Thau des Himmels; welcher der Orthen reichlich pflegte zu fallen/ welchen sie zu Morgen frühe von den Kräutern samleten. Wann sie nun an das bestimmte Orth zusammen kamen/ da thäten sie auch mit hertzlicher Danck-sagung/ mit einander essen. Nach dem Essen aber biß auf den Abend / pflegten sie etwas aus der Heil. Schrifft zu betrachten. Dann weltliche Gespräch / zeitliche Sorgen / irrdische Geschäfft / waren bey ihnen gar nicht im Brauch / sondern alle ihr Sinn und Sorg gienge auf die geistliche Unterredungen / auf die Gedächtnüß des Himmelreichs/ der ewigen Seeligkeit/ und der himmlischen Glory/ item/ wie die Sünder gestrafft / und hingegen die Heilige mit der ewigen Ruh würden belohnet werden. In Betrachtung aber dieser Dingen gabe es viel hertzliche Seufftzer/ und häuffige Zäher. Die gantze Nacht hindurch wachten sie/ und lobten GOtt den Allmächtigen: Am Sonntag umb die Non-Zeit war ihre Zusammenkunfft wieder auß. Dann ein jeglicher begabe sich wieder in sein Cellen/ und thäte Tag und Nacht nichts anders/ als GOtt dem Allmächtigen dienen und abwarten. Indem sie nun ein solches Lobwürdiges Leben führten/ da kamen einsmahls die Saracener/ welche die gantze Wildnüß durchsuchten/ sie führten dieselbige zur Wildnüß hinaus / ja sie thäten diese unschuldige Brüder fäßlen und binden/ und an die Füß aufhencken/ und nach vielen angethanen Schmachen / machten sie ein Feuer auf von den allerbittersten Kräutern/ und thäten diese Einsidler so lang und viel darmit peinigen / biß sie von der Schärffe deß Rauchs ihre Augen und das Gesicht gäntzlich verlohren haben. Und nach allerhand zugefügten Peinen liessen sie die guten Brüder halb todt da liegen: Einer aus ihnen/ welcher uns auch bekandt war / hat hernach noch ein zimliche Zeit lang gelebt/ wo aber die andere sechs seynd hinkommen/ das können wir nicht wissen.

Sie leben nur von Kräutern.

Das Thau ist ihr Tranck.

Sie reden nur von nöthlichen Dingen.

Sie werden offtmahls gepeinigt.

Eine Lehr-Red eines Alten Vatters.

201. Ein Bruder fragte den Abt Pömenem / und sprach: Mein was heisset dieses/ daß der HErr im Evangelio sagt: Niemand hat eine grössere Liebe / als daß er seine Seel für seinen Freund setzet: Mein / sag mir/ wie kan diß seyn? Auf diese Frag antwortete der S. Alt-Vatter: Wann einer von seinem Nächsten böse Wort bekommt / und könnte ihn hinwieder mit bösen Worten bezahlen/ und thuts doch nicht / sondern geduldet es mit gutwilligem Hertzen/ und thut ihm selbsten Gewalt an/ damit er seinen Nächsten nicht mit bösen Worten angreiffe/ und beleidige/ ein solcher Mensch thut sein Seel für seinen Freund setzen.

Von siben München.

Die siben Einsidler kamen niemahlen zusammen als am Samstag

202. Ein Alt-Vatter sprach: Wann deß Menschen sein Thun/ und sein Gebett/ einander zuwider seynd/ so ist alle Müh und Arbeit vergeben. Wann aber der Mensch den Willen zu sündigen verlasset / und in der Forcht GOttes wandelt/ alsdann thut GOTT der HERR sein Gebett mit Freuden aufnehmen/ und erhören.

Widerfindet unbenamten Martinus im Zusatz. Num. 36. In Verfertigung soll man

203. Ein Bruder befragte sich bey einem H. Alt-Vatter und sprach: Was muß der Mensch thun/ wann er versucht/ und vom leydigen Feind / mit bösen Gedancken beläliget wird? Er muß halt/ antwortete der Alt-Vatter/ die göttliche Gütigkeit um Hülff anruffen. Dann es stehet geschrieben: Der HErr ist mein

mein Helffer / und ich will alle meine Feind verachten.

204. Ein Alt-Vatter pflegte zu sagen: Gleichwie die Mücken zu einem siedenden Hafen nicht hinzu dörffen / wohl aber zu einem lauen / allda sie dann ihr Geschmeiß ansetzen / und Maden verursachen: gleicher gestalten dörffen sich die Teuffel zu einem Geistlichen nicht hinzu wagen / welcher mit dem Feuer der Göttlichen Liebe entzündet ist: einem lauen aber setzen sie starck zu / und thun denselbigen verführen.

205. Der Abt Silvanus wurde einsmahls in seiner Hölin verzuckt / und lage auf seinem Angesicht. Uber etlich Stund aber / als er wieder zu sich selbst kam / da weinete er bitterlich. Und ob ihn schon sein Jünger fragte: was ihm fehlte? so kont er doch kein Antwort von ihm bringen. Demnach er aber nicht nachliesse zu fragen / und mit Gewalt wissen wolte / warumb er also thät weinen? als sprach er: Mein Sohn / ich bin für das Göttliche Gericht verzuckt worden / und hab gesehen / daß viel München verdammt / und hingegen viel Welt-Menschen seelig werden. Und eben dieses thät er sehr schmertzlich beweinen.

206. Ein Alt-Vatter gabe einem Bruder diese Lehren: Gedencke täglich daß dein Sterbstund nicht weit mehr von dannen seye; und thue wie ein Todter der schon in dem Grab ligt / dich umb diese Welt nichts mehr annehmen. Förchte GOtt zu allen Zeiten. Halte dich selbst für den geringsten unter allen Menschen. Rede niemand übel / dann GOTT weiß alles; und seye mit jederman zu frieden / so wird dir GOtt der HErr jederzeit gute Ruhe geben.

207. Als den Heil. Abt Macarium auf eine Zeit etliche Brüder befragten / wie sie solten betten? da sprach er: Viel und überflüssige Wort seynd bey dem Gebett unnöthig / dieses aber sollen wir thun / nehmlich die Händ gegen GOtt aufheben / und sagen: HERR wie du wilst / und wie es dir gefället / also soll es geschehen. Wann es aber eine Versuchung / oder schwere Anfechtung abgibt / so sollen wir sagen: HErr GOTT hilff uns. Im übrigen weiß GOtt schon / was uns am nützlichsten ist.

208. Der Abt Joannes sprach: Ein Münch solle seyn wie ein Mensch / welcher unter einem Baum sitzet / und sihet unterschiedliche Thier und Schlangen daher kommen / wann er aber nicht getrauet diesen zu widerstehen / so steigt er auf den Baum hinauf / umb sich zu erretten. Also soll ein Münch thun / wann er nehmlich in seiner Zellen sitzt / und die böse Gedancken daher kommen / und er sihet daß er ihnen nicht widerstehen kan / so solle er im Gebett sein Zuflucht zu GOTT dem Allmächtigen nehmen / auf diese Weiß wird er erhalten werden.

209. Eben derselbige pflegte auch zu sagen: Ein Münch muß seyn / wie ein Mensch / welcher in der lincken Hand Feur / und in der rechten Hand Wasser hat; und wann das Feuer zu starck will aufbrinnen / so nimmt er das Wasser / und thuts wiederum auslöschen. Auf diese Weiß solle ein Münch alle Stund und Augenblick thun wann das Feuer der bösen und unreinen Gedancken will angehen / so solle er das Wasser des Gebetts zugiessen / so wird es wiederum ausgelöscht werden.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Das Feuer der bösen Gedancken muß mit dem Wasser deß Gebetts ausgelöschet werden.

210. Der Abt Zenon / als er in der Wildnüß Scythi wohnete / und einsmahls zu Nachts / aus seiner Zellen hinaus spazierte / verirrte er sich dergestalten / daß er drey Tag und drey Nacht in der Wildnüß thäte herumb lauffen / und daß er endlich vor lauter Müdigkeit / wie ein halb Todter zu Boden fiele. Gehlingen aber sahe er ein Kind / welches ein Brod in der Hand hatte / vor sich stehen / welches sprach: stehe auf und esse. Der Abt Zenon derowegen stunde auf / und bettete; dann er fürchtete / es möchte vielleicht ein Gespenst seyn. Das Kind aber sprach zum andernmahl: du thust ihm recht / daß du bettest / nun aber stehe auf / und esse. Zenon der Abt hingegen wolte nicht trauen / sondern er thäte zum zweyten- und drittenmahl betten. Dieweilen nun das Kind eben dieses lobte / als stunde er endlichen auf / und thäte das Brod annehmen / und essen. Hernacher sprach das Kind: je länger du lauffest / je weiter kommst du von deiner Zellen; jedoch komme her / und folge mir nach: und alsobald war er bey seiner Zellen. Der alte Zenon aber bate das Kind / daß es mit ihm in sein Cellen hineingehen / und allda betten wolte. Als er aber vor ihm in sein Cellen hinein gieng / da war das Kind nirgends mehr vorhanden.

Vom Abt Zenon. Pelag. hat dieses im 18. Büchl. N. 7.

Wider die Gespenster soll man das Gebett brauchen.

211. Der Abt Daniel pflegte von dem S. Arsenio zu erzehlen / daß er am Sambstag bettend / die Sonnen hinter seinem Rucken habe gesehen untergehen / und daß er nicht aufgehört habe / mit aufgehebten Handen zu betten / biß ihm des andern Tags die aufgehende Sonnen wieder unter die Augen geschienen hat.

Die übrige Nacht brachte er wachend zu biß fast gegen Tag / und wann er je der schwachen Natur einen kurtzen Schlaff wolte gestatten / da sprach er: komm her du böser Gesell; darmit beschlosse er seine Augen / er thäte ein wenig sitzend schlaffen / und alsobald wiederumb aufstehen.

Eben dieser Arsenius hatte sein Lebtag / auch wann er arbeitete / ein Tüchlein bey sich / umb der vielfältigen Zähren willen / welche ihm vor lauter Begierd der ewigen Seeligkeit / fort und fort thäten herab rinnen.

Am Sambstag zu Abends fangt Arsenius bey Untergang der Sonnen an zu betten / und bettet biß wider zu Aufgang der Sonnen. Pelag im 4. Büchl. Num. 7. Pelag. im 3. Büchl. Num. 1. Ruffinus in diesem 3. B. N. 163.

212. Als etliche Brüder den Abt Lucium besuchten / da fragte er: was sie für ein Hand-Arbeit pflegten zu verrichten? sie aber gaben ihm zur Antwort: daß sie gar keine Hand-Arbeit thäten / sondern nach der Lehr deß heiligen Apostels Pauli: Ohne Unterlaß pflegten zu betten. Der Abt Lucius aber fragte weiters nach / und sprach: thut ihr dann

Vom Abt Lucio. Pelag. im 12. Büchl. N. 9. Die gedruckte Bücher setzen die Wort Pelagii. 1. Thess. 5. v. 17.

Die Lehren der Alt-Vätter.

dann nicht auch zu seiner Zeit essen? und als sie ja darzu sagten/ da sprach er: unterdessen wann ihr esset/ wer bettet für euch? sie aber wusten ihm nicht zu antworten. Der Abt Lucius fragte noch einmahl; pfleget ihr auch zu schlaffen? als sie aber wiederum mit ja antworteten/ da warff er ihnen für: und wer bettet unterdessen für euch wann ihr schlaffet? und sie konten ihm abermahlen kein Antwort auf diese Frag geben. Darumb sprach er: Meine Brüder verzeyhet mir/ ihr thut nicht wie ihr fürgebet. Ich aber will euch sagen/ wie ich mit meiner Hand-Arbeit allezeit und unaufhörlich bette. Vom Morgen an biß auf die bestimmte Zeit/ thu ich die Palmen-Blätter einweichen/ und Stricklein darauß flechten/ unterdessen bette ich: Erbarme dich meiner O GOtt/ nach deiner grossen Barmhertzigkeit. Und nach der Menge deiner Erbarmnussen/ vertilge meine Missethat. Und wann ich mit meiner Hand-Arbeit etliche Geschirr gemacht/ oder Strick geflochten/ und etwann zehen Pfenning darauß erlöset hab/ so gib ich zwey Pfenning darvon den Armen/ die übrige gebrauch ich zu meiner Nahrung. Und unterdessen weil ich esse/ und schlaffe/ so thun die Arme für meine Sünden unaufhörlich ihr Gebett verrichten.

Wie der Mensch allezeit betten könne.

Ps. 50/ 1.

Vom H. Macario. Joan. hat dieses im 2. Büchl. N. 6.

213. Der Abt Macarius/ als er einsmahls seine gemachte Körb auß der Wildnüß Scythigen Marck truge/ und auf der Reyß sehr matt und müd war/ da setzte er sich nieder und sprach: Mein GOtt du weist/ daß ich ja nicht mehr weiters gehen kan. Und alsobald befande er sich an einem Fluß/ zu welchem er sonsten noch einen weiten Weeg zu reysen hatte.

Der müde Macari wird wunderbarlich fort getragen.

Vom Abt Ammon. Der Abt Ammon wird von einem Basilisken wunderbarlich erlöset.

214. Der Abt und Alt-Vatter Ammon/ als er an einen Orth in der Wüste/ das Wasser holen wolte/ sahe ungefehr einen Basiliscken: und alsobald fiele er auf sein Angesicht nieder und sprach: HErr muß ich/ oder dieses vergiffte Thier sterben. Und gleich denselbigen Augenblick wurde durch die Krafft GOttes/ das Thier getödtet.

Ein gute Lehr deß Abts Besarionis. Joan. hats im 2. Büchl. Num. 2.

215. Den Jünger deß Abts Besarionis/ mit Namen Dulas/ als er einsmahls mit diesem seinem Abt am Gestadt deß Meers daher wanderte/ thät der Durst über die maassen peinigen und plagen/ derowegen sprach er zu dem Abt Besarion: Mein Vatter/ wie plaget mich der Durst. Der Besarion aber nach gethanem Gebett/ hiesse ihn ein Wasser aus dem Meer schöpffen und dasselbige trincken. Dieses thät der Jünger/ sintemahlen er aber das Meer-Wasser wider sein Natur gantz süß und gut befunden hat/ als thäte er das Geschirrlein welches er bey sich hatte darmit anfüllen. Als der Abt Besarion dieses sahe/ da sprach er: Warumb/ mein Sohn/ thust du das Wasser mit dir nehmen? der Jünger aber gab ihm zur Antwort: Verzeyhe es mir/ mein Vatter/ ich hab geförchtet/ es möchte mich bald widerum ein solcher Durst ankommen. Der Alt-Vatter hingegen sagte ihm: Daß dirs GOtt verDurchs Gebett Besarionis wird das bittere Meer-Wasser gantz süß.

Man soll GOTT dem Allmächtigen trauen.

zeyh/ mein Sohn/ weißt du dann nicht/ daß GOtt allenthalben ist/ welcher dir ein süsses Wasser geben kan.

Eines Ungewissen. Pelag. im 3. Büchl. N. 1. Die gedruckte Bücher geben seine Wort/ diese aber ist aus den geschriebenen gezogen worden. Ein heiliger Mönch wird durch ein Gesicht erschreckt.

216. Einer wolte sich in die Wildnüß begeben/ dieweilen ihm aber sein Mutter darwider war/ als sprach er: Lasse mich gehen/ mein Mutter; dann ich begehre mein Seel seelig zu machen. Sintemahlen sie ihn aber nicht konte abwendig machen/ als liesse sie ihn endlich dahin ziehen. Darauf begabe er sich zwar in die Wüsten/ er thäte aber nichts destoweniger sein gantzes Leben in lauter Hinläßigkeit zubringen. Nun begab es sich/ daß sein Mutter dieses zeitliche Leben quittierte. Und über ein kurtze Zeit hernach/ thät auch dieser Bruder erkrancken/ in der Kranckheit/ wurde er für den Richter-Stuhl GOttes verzuckt/ und eben allda thät er unter andern/ welche vor Gericht stunden/ auch sein eigne Mutter antreffen. So bald sie nun diesen ihren Sohn erblickte/ da sprach sie mit Verwunderung: So/ mein Sohn/ kommst du auch an dieses Orth/ und darzu in die Zahl der Verdammten? wo seynd deine Wort geblieben/ ich will mein Seel seelig machen? Mit diesen Worten befande sich der gute Bruder dermassen beschämt/ daß er allda stunde/ und kein Wort darauf wuste zu antworten. Indessen hörte er ein Stimm/ daß er wieder solte zurück kehren/ und hingegen ein anderer Bruder aus dem Closter/ an statt seiner/ aus diesem Leben solte abgefordert werden: unterdessen kam er wieder zu sich selbsten/ und thäte den Umbstehenden alles erzehlen/ was er gehöret und gesehen hätte/ zu Bekräfftigung aber seiner Worten/ batte er/ daß doch einer aus den anwesenden Brüdern/ in das Closter gehen und sehen wolte/ ob der benannte Bruder gestorben wäre: es reysete derowegen alsobald einer dahin/ und fande daß der bemeldte Bruder würcklich seinen Geist hätte aufgeben. Dieser Krancke aber kam widerumb zu der vorigen Gesundheit: er thäte sich auch selbsten in sein Cell verschliessen/ seiner Seelen Heyl besser beobachten/ und seine vorige Hinläßigkeiten ernstlich bereuen und beweinen. Es war auch sein Buß dergestalten groß und streng/ daß ihn andere Brüder ermahnten/ er solte sich auch bißweilen ein wenig zur Ruhe begeben/ damit er ihm nicht selbsten mit dem unaufhörlichen Weinen vielleicht einen Schaden möchte zufügen/ er aber wolte nicht/ sondern sprach: Wann ich diesen Verweiß von meiner eignen Mutter nicht hab können übertragen/ wie wird ich dann einmahl in Gegenwart deß allgemeinen Richters CHRISTI JESU/ und seiner Englen/ an jenem Tag den letzten Urthel-Spruch/ und die ewige Peinen können übertragen?

Die Kranckheit ist manchen Gelehrten für ein Gnad GOttes gehalten worden.

Eines Unbenannten. Paschas. hat diese Geschicht unter im 24 Capitel Num 2

217. Ein Bruder wohnete in Egypten/ welcher in der Demuth sehr groß/ und fürtrefflich war/ dieser hatte ein Schwester/ welche in der Stadt ein gemeines Huren-Leben führte/ und viel Seelen in das Verderben stürz-

te. Die Alt-Vätter derowegen ermahnten ihn zum öfteren / (und konten ihn doch schwerlich dahin bereden) daß er zu ihr hingehen / sie durch sein Ermahnung gewinnen / und so viel Schand und Laster verhüten wolte. Als er endlich sich dahin begabe / und von einem Unbekandten erkennt ward / da liesse derselbige gleich vorhin / er brachte seiner Schwester die Bottschafft und sprach: siehe dein Bruder kommt zu dir auß der Wildnüß daher / umb dich zu besuchen. Als sie dieses hörte / da liesse sie gleich die Buhler und Liebhaber sitzen / und liesse mit blossem Haupt ihrem Bruder entgegen. Indem sie ihn aber sahe / und allbereit umbfangen wolte / da sprach er: mein allerliebste Schwester / verschone doch deiner eignen / und anderen Seelen / welche umb deinetwillen zu Grund gehen. Gedencke umb GOttes willen / was für erschreckliche Peinen auff dich warten / wann du nicht alsobald die Buß ergreiffen wirst. Sie hingegen ab seiner Rede gantz erzitterend fragte ihn: meinest du / und weist du mein Bruder / daß ich noch jetzo Gnad / und Verzeyhung könne erlangen? ja / mein Schwester / antwortete er / du kanst noch Gnad erwerben / wann du nur selbsten wilst. Auff diese Antwort warffe sie sich zu seinen Füssen / und bate ihn / daß er sie noch mit sich in die Wüste fort nehmen wolte. So gehe dann hin / sprach ihr Bruder / bedecke zuvor dein / Haupt und folge mir nach. Sie aber sagte ihm / lasse uns alsobald gehen / mein Bruder: dann es ist besser / daß mein Angesicht schwartz und häßlich werde / und daß ich mit blossem Kopff unter den Leuthen herumb gehe / als daß ich in die Werckstatt meiner Sünd und Lasteren / noch einmahl solle hinein gehe. Derowegen giengen sie mit einander fort / und auff dem Weeg thäte sie ihr Bruder noch ferners zur Buß ermahnen. Dieweilen er aber auff der Strassen sahe / daß ihnen etliche Brüder thäten entgegen kommen: als sprach er zu seiner Schwester: es weiß nicht jederman / daß du mein Schwester bist / derowegen / gehe ein wenig von dem Weeg / und auff ein Seithen / biß daß diese Brüder fürüber seynd. Und dieses thäte sie / als nun die Brüder vorbey waren / da russte er ihr wider / und sprach: komme mein Schwester / wir wollen unseren Weeg weiters fortsetzen. Sie aber wollte ihm kein Antwort geben: er suchte sie endlich selbsten / und fand sie todter da ligen / und sahe daß die Fußstapffen / welche sie gemacht hatte / gantz blutig wären / dann sie war baarfuß biß dahin gereyset. Der gute Bruder / welcher sehr hierüber betrübt ward / thäte diesen gantzen Handel den anderen Vätteren mit heulen und weinen erzehlen: sie hingegen redten von ihrem Todt / sehr unterschiedlich. Nun aber thäte GOtt der Allmächtige einem Alt-Vatter offenbahr machen / sintemahlen sie sich aller leiblichen und zeitlichen Sorgen entschlagen / und ihre Seelen-Wunden zu heylen alles verlassen / hertzlich zu GOtt geseufftet / und ihre Sünden betreinet hätte / als wäre ihr Buß von GOTT dem HERREN auff- und angenommen worden.

Die Lehren der Alt-Vätter.

218. Als auf ein Zeit der S. Antonius von dem H. Athanasio nacher Alexandriam beruffen wurde / damit er die Ketzer allda widerlegen solte / da kam unter anderen auch zu ihm / ein sehr gelehrter Mann / mit Namen Didymus / welcher aber gantz blind war. Sie redten viel unter einander auß der Heil. Schrifft / und neben anderen Reden / welche sie von den heiligen Bücheren führten / verwunderte sich der Heil. Antonius über dieses Didymi seinen reiffen Verstand / er lobte seine Scharffsinnigkeit / und fragte ihn: ob er sich nicht dessentwegen bekümmerte / dieweilen er das Liecht der Augen verlohren hätte? sintemahlen aber der Didymus auß Schamhafftigkeit stillschwiege; als fragte der H. Antonius zum zweyten und drittenmahl / und brachte endlich die Antwort von ihm herauß: daß freylich sein Gemüth hierumb bekümmert wäre. Hierauff aber sagte der H. Antonius: mich nimmt Wunder / daß sich ein so verständiger Mann / über den Verlust dessen betrüben kan / was die Ommeysen / die Mucken und Fliegen haben; und daß er sich nicht vielmehr ab dem jenigen erfreuet / was er mit den Heiligen GOttes / und den lieben Aposteln gemein hat. Dann es ist ja besser / geistliche Augen haben / als leibliche; und besser ist es solche Augen besitzen / in welche kein Splitter der Sünd fallen kan / als solche / welche durch ihr Anschauen / mit Hülff der Begierlichkeit den Menschen in das ewige Verderben stürtzen können.

Die Lehr deß H. Antonii. Dieses ist gezogen auß dem 33 Sendschreiben deß Heil. Hieronymi an den Castrutium / nur etliche Wort zu End dieser Geschicht ausgenommen.

Antonius tröstet den Didymum ni seiner Blindheit.

219. Ein Bruder in der Wildnüs Nitria / welcher mehr gespärig als geitzig war / und sich nicht erinnerte / daß unser HErr und Heyland umb dreyßig Silberling verkaufft worden / thäte nach seinem Todt hundert Sold in baarem Geld hinterlassen / welche er mit der Leinweberey verdint hatte. Derowegen giengen die Münch (deren allda ungefehr bey die fünff tausend / in abgesonderten Cellen hin und wider thäten wohnen /) zu Rath / was doch mit disem Geld zu thun wäre. Etliche waren der Meynung / man solte es unter die Arme außtheilen / andere wolten / man solt es der Kirchen geben / wider andere hielten darfür / man solt das Geld seinen Elteren zuschicken. Der Abbt Macarius aber / wie auch der Abbt Pambo / Isidorus / und andere Alt-Vätter / die gaben auß Eingebung GOTT deß Heiligen Geistes / diesen Außspruch / es solle das Geld mit ihm vergraben / und darbey gesagt werden: Dein Geld müsse mit dir zur Verdamnnüß fahren. Damit aber niemand vermeinete / daß dieses allzu grausam gehandlet seye / so ist nachmahlen alle Münch durch das gantze Egyptenland ein solche Furcht und Schrecken ankommen / daß sie für ein grosse Sünd halten würden / wann sie einen eintzigen Sold nach sich solten hinterlassen.

Von etlichen Altvätteren. Dieses ist auß dem 22. Sendtschreiben deß Heil. Hieronymi an die Eustochium von der Erhaltung der Jungfrauschafft.

Das Geld wird mit dem München begraben. Act. 8. v. 20. Einen Schilling eigen Geld haben ist bey einem München ein grosses Laster.

220. Ein Griechischer Jüngling / welcher in einem Closter des Egyptenlands wohnte/ wurde von den Flammen der Geilheit dergestalten entzündet/ daß er diselbige weder mit Fasten/ noch mit anderen guten und grossen Wercken/ erlöschen könte. Der Vorsteher des Closters/ nachdem ihm dieses Bruders sein Zustand angezeigt worden/ thäte demselbigen auf diese künstliche Weiß darvon helffen. Er gabe nehmlich einem ernstlichen und rauhen Mann Befelch/ daß er diesen Jüngling mit Zanck- und Schmäh-Worten solte angreiffen/ und nach geschehener Unbild / dannoch solte zu erst kommen/ und den jungen Bruder verklagen. Dieser thäte wie ihm befohlen ward/ und wann er andere Brüder zu Zeugen nahme/ so thäten sie ihm gleich beystimmen. Der junge Bruder aber muste dahinden stehen/ und die Unwarheit beweinen: alle Tag gab es viel Seufftzer und Zäher ab: er war gantz einsam/ auch mit Bitterkeit erfüllet / und gantz Hülff-loß warff er sich unserm Heyland zu Füssen. Was brauchts viel? ein gantzes Jahr lang wurde er solcher gestalten verfolget: über ein Jahr aber als er von seinem Vorsteher befragt wurde/ ob ihm die fleischliche Gedancken noch solcher gestalten thäten zusetzen? da sprach er: Mein Vatter / ich hab keinen Lust mehr zu leben / ich will geschweigen zu dergleichen Sachen. Und also durch die Fürsorg seines geistlichen Vatters/ ist dieser junge Münch von seiner fleischlichen Anfechtung erlöst worden.

Die Anmerckungen,

Uber das Dritte Buch von den Leben der Vätter.

Im Titul.

(a) „Ex Russino.„] Besihe hiebevor / und zu Anfang dieses Buchs/ was in der fünfften Vorred seinetwegen abgehandlet worden.

In der Vorred.

(b) „Mein werk an daran „zweiffen / daß durch die „Verdiensten der lieben Heiligen / die Welt noch „stehe„] Diese Wort geben ein gute Anzeigung/ daß dieses Buch sowohl als das vorige/ von Russino dem Priester seye beschrieben worden/ massen schon oben in der fünfften allgemeinen Vorred genugsame Meldung hievon geschehen ist ꝛc. Sonsten thut auch der Lateinische Rosweydus allhier etliche Stellen aus der Vorred deß 3. Buchs Russini anziehen/ und thut dieselbige gegen dem Sendschreiben deß Palladii an den Lausam halten/ und sagt: gleich wie die Vorred des 2. Buchs Russini/ auf die Vorred deß Palladii / welche der Historie Lausiacæ vorher gesetzt ist / redet und deutet / also thut auch diese Vorred deß 3. Buchs/ mit der Epistel deß Palladii an den Lausum / zimlicher massen übereins kommen ꝛc.

(c) „Mein Herr Fidose„] R. P. Rosweydus in seinem Lateinischen Werck/ bey diesen Worten/ vermeint/ es müsse das Wort Fidose kein Manns-Namen seyn/ sondern es möchte vielleicht der Russinus an statt der Worten deß Palladii/ Fidelissime Lause, die er gar offt hat/ dieses Wort Fidose gesetzt haben/ und doch darmit den Lausum heimlich wollen bedeuten ꝛc. Ferners sagt R. P. Rosweydus, daß die Vorred deß Russini / in dem ersten getruckten Buch / ein mehrers in sich begreiffe / als diejenige/ welche da zu Anfang dieses 3. Buchs gesetzt ist/ welche letztere sich aber in allen anderen geschriebenen und gedruckten Bücheren/ mit eben diesen Worten befindet / dasjenige was dieser kürtzern Vorred abgeht/ das wird im Lateinischen Werck beygesetzt/ daran aber dem Teutschen Leser gar wenig gelegen ist.

(d) „Zwey-gebacknes Brod.] Das war das gewohnliche Brod der Egyptischen Vätttern. Num. 4.

(e) „Der Abbt Joannes.] Diese Geschicht hat Fulbertus der Carnotische Bischoff in Lateinischen Reimen beschrieben / welche im Lateinischen Rosweydo bey dieser Anmerckung zu finden seynd. Num. 56.

(f) „Theopemptus.] Also wird dieser genannt in den Griechischen Menæis, auf den 29. Jenner/ im Leben deß Heil. Macarii deß Egyptiers. Sonsten wird dieser Nam sowohl in den geschriebenen/ als in den gedruckten Bücheren / von den Leben der Vätter/ unterschiedlich gegeben und bald Theopentus, bald aber Theopentius geschrieben. Num. 1.

(g) „Mit Schmäh-Worten] Von diesem Athenensischen Gebrauch schreibt Gregorius Nazianzenus/ in der Lob-Red von dem H. Basilio Num. 14.

(h) „Hyperichius.] Hie thun die gedruckte Bücher unterschiedliche kurtze Lehr-Spruch / unter dem Namen dieses Hyperichii setzen. Welche unten beym Pelagio im 4. Büchlein / von numero 45. biß 54. (diese Zahl eingeschlossen) zu finden seynd/ ausgenommen die zwey letztere/ welche Pelagius einem Ungewissen zuschreibt. Ich aber hab hiehero gesetzt / was ich in den geschriebenen Bücheren gefunden hab. Num. 136.

(i) „Joseph.] Das Aquicinctinische geschriebene Buch hat Jusefel. Das Audumarische hat Tusefel. Andere haben Josephel. Num. 151.

(k) „Macarius] Diese Zahl und Geschicht/ wird im Aquicinctinischen geschriebnen Buch ein wenig anderst beschrieben / massen im Lateinischen Rosweydo zu sehen ist. Was sonsten von dem Trost der Verdammten in dieser Geschicht gemeldet wird/ das kommt mit den Meynungen der Gelehrten nicht allerdings überein. Eben diese Geschicht wird auch ein wenig anderst verzehlet hieunten beym Joanne im 3. Büchlein n. 16. besihe zu End dieses Joannis die Anmerckung lit. (g) Num. 172.

Von

Von den Leben der Vätter,

Das Vierdte Buch,

(1) Welches in Latein,

(2) Von Severo Sulpitio und (3) Joanne Cassiano/

Und Teutsch/ von Mag. Matthæo Rottler, Priester- und Pfarr-Herren zu Hausen/ in dem Ehinger Capitel/ beschrieben worden.

Das Nachfolgende alles/ ist aus dem Ersten Gespräch Severi Sulpitii/ wie auch aus den Satzungen/ und Zusammentragungen Joannis Cassiani/ heraus gezogen worden.

Die Vorred/

Severus Sulpitius/ im 1 Gespräch/ und 1. Capitul hat etliche Wort dieser Vorred. Dieses aber ist die Red deß Posthumiani.

Liebe Brüder, ihr begehrt schon zum öfteren von mir, daß ich nach meiner Widerankunfft, von jenseit deß Meers, noch zu eurer Aufferbauung, meine Reyß beschreiben, und erzehlen wolle, wie, und was gestallten nehmlich der Christliche Glaub, gegen Auffgang der Sonnen florire und blühe, ob die Fürsten Fried, und die heilige Diener GOttes ihre Ruhe haben: Item was die Münch, und Einsidler daselbsten für ein Leben und Wandel führen. Wie auch, ob es den Christen erlaubt seye, in den Wildnüssen zu leben, und was unser Heyland allda, durch seine Diener für Wunder und Zeichen würcke, und endlichen ob unsere Schiffarth glücklich abgangen, und wie, und wo ich allenthalben herum gereyset seye. So will ich derowegen auf euer Gebett,

Ein Auß-zug auß den Gespräch-en/ Satzungen und Zu-sammen-tragungen.

und Fürbitt, vertrauend, eurem Begehren anjetzo will-fahren: Ich bitte aber daß ihr meiner Erzehlung gün-stige Ohren und Gehör geben wollet.

Das I. Capitel.

Von einem einsam-lebenden München/ welcher in den Cyrenischen Gräntzen/ in einer kleinen Hütten wohnete.

Severus Sulpitius im 1. Gespräch im 2. Cap. Posthumianus besucht das Grab deß Heil. Martyrers Cypriani.

VOr dreyen Jahren/ als ich von hier abreisete/ da seynd wir von Narbona zu Schiff abgefahren/ und am fünfften Tag hernach/ in den Africanischen Meer-Hafen eingeloffen: also glücklich war unser Schiffahrt mit der Hülff GOttes. Allda bekamen wir Lust in die Stadt Carthago zu gehen/ umb die heilige Orth daselbst zu besuchen/ und fürnehmlich bey dem Grab des Heil. Martyrers Cypriani unser Andacht zu verrichten. Am fünffzehenden Tag hernach giengen wir widerumb an das Meer-Gestad/ und in das Schiff/ und begaben uns auf das hohe Meer/ auf Alexandriam zuschiffend/ wiewohlen uns der Mittag-Wind zuwider war/ und uns schier in das gefährliche Meer-Orth/ Syrtes genannt/ geworffen hätte: welches aber die fürsichtige Schiff-Leuth verhütet/ indem sie mit Auswerffung der Anckeren/ das Schiff bevestiget haben. Sintemahlen wir aber allda ein Stuck Lands vor Augen sahen/ als liessen wir uns in einem kleinen Schifflein dahin führen/ wir befanden alsobald/ daß die Erd an diesem Orth von keinem Menschen gebauet wurde/ nichts destoweniger gienge ich zimlich weit in das Land hinein/ umb diese Gegend etwas genauers zu durchsuchen. Endlich als ich ohngefehr drey Meil von dem Gestaad hinweg war/ da ersahe ich ein kleines Hüttlein/ dessen Dach einem Schlaffboden nit ungleich/ fast biß auf die Erden reichte/ und im übrigen von zimlich starcken Bretteren erbauet war. Nicht eben dessentwegen/ als wann allda ein Platz-Regen zu fürchten wäre; dann von Regnen weiß man der Orthen gar nichts/ sondern darum/ dieweilen die Winde in diesem Geländ dergestalten starck seynd/ daß es/ wann der Wind auch bey gutem Wetter/ nur ein wenig anfangt zu blasen/ ein grössere Gefahr an diesem Orth/ als auff dem Meer selbsten ist. Allda ist weder Saamen noch Frucht/ noch ein anders Gewächs/ ja gar nichts anzutreffen/ als ein lauterer dürrer Sand/ welcher von dem Wind hin und her geblasen wird. Jedoch an dem Meer/ wo es starcke Vorgebürg hat/ welche den Wind aufhalten/ da ist die Erd etwas vesters und besters/ und thut ein dünnes und spitziges Kraut/ welches den Schaafen ein gewisses Futter abgibt/ herfür bringen. Die Inwohner dieses Lands leben von der Milch. Diejenige welche etwas klugers/ und (also zu sagen) etwas reichers seynd/ die haben das Gersten Brod. Dann die Gersten ist ihr gantze Ernd: und thut allein ihres geschwinden Wachsens halber/ und durch die Krafft der Sonnen/ und deß Luffts/ von den grausamen Winden unbeschädiget darvon kommen. Dann man sagt/ daß sie gleich am dreyßigsten Tag nach dem Säen reiff werde. Daß es aber den Leuthen beliebt allda zu wohnen/ ist kein andere Ursach als diese/ daß sie nemlich von aller Steuer und Aufflag befreyt seynd. Sonsten thun die äusserste Cyrenische Gräntzen/ eben an diese Wildnüß stossen/ welche zwischen Egypten und Africa liget; durch welche vor Zeiten der Cato/ als er vor dem Cäsare fliehen muste/ sein Kriegs-Heer geführt hat.

Die Ernd reifft in 30. Tagen.

Eine unbekante Insul.

Nachdem ich nun zu dieser Hütten/ welche ich von weitem ersehen hatte/ hinzu kommen war/ da thäte ich einen Alt-Vatter in einem Kleid von lauter Thier-Häuten antreffen/ welcher ein Hand-Mühle umtreibte. Wir grüsseten denselbigen freundlich/ er aber nahme uns gar gutwillig auf. Wir klagten ihm/ daß wir von dem Meer wären außgeworffen worden/ und daß wir anjetzo mit unserem Schiff/ wegen allzugrosser Wind-Stille nicht mehr fort könten. Unterdessen seyen wir daher kommen/ die Natur und die Beschaffenheit des Lands/ und das Leben und Weesen der Innwohneren ein wenig zu erkundigen: wir sagten ihm auch ferners/ daß wir Christen wären/ und wohl möchten wissen/ ob auch etliche Christglaubige in dieser Wildnüß wohnhafft/ und anzutreffen wären. Auf diese Red fieng der Alt-Vatter an zu weinen vor lauter Freuden/ er fiele uns auch zu Füssen/ er küsste uns nit nur einmahl/ und thäte uns zum gewöhnlichen Gebett anmahnen. Hernacher legte er etliche Thier-Häut auf den Boden; er hieß uns niedersitzen/ und thäte gar ein reichliches Mittagmahl auffsetzen/ nehmlich ein halbes Gersten-Brod. Unser waren vier/ er aber war der fünffte. Er brachte auch ein Büschlein Kräuter herein/ (der Nahm dieses Krauts ist mir außgefallen) es sicht aber dem Müntz-Kraut nicht ungleich/ und hat feiste Blätter/ welche einen süssen Geschmack geben/ eben als wie der Honig. Ab der Süsse- und Annehmlichkeit dieses Krauts thäten wir uns sehr erfreuen/ und auch darmit ersättigen. Dann sieben gantzer Tag seynd wir bey ihm verblieben: Deß anderen Tags nach unser Ankunfft/ als etliche von den Inwohneren dahin kamen/ da thäten wir erfahren/ daß dieser unser Gastgeb ein Priester wäre/ welches er ihm doch im geringsten nicht ließ anmercken. Endlichen giengen wir auch mit ihm in die Kirchen/ welche zwey Meil von dannen entlegen war/ und

Ernds Ersiedlers sparreichlichs Easmahl.

Der reisende Posthumanus bleibt 7. Tag bey diesem Alt-Vatter.

vor

vor einem Berg / welcher entzwischen lage / nicht konte gesehen werden. Diese Kirch war auß schlechtem Reyß und Stauden geflochten und erbauet / und nicht viel besser als die Hütten unsers Gastgebs : also zwar daß fast niemand auffrecht darinnen stehen konte. Als wir den Sitten und Gebräuchen der Inwohneren nachfragten / da erführen wir von ihnen diese treffliche Stuck / daß sie nichts pflegten zu kauffen und zu verkauffen. Daß sie ferners nicht wüßten / was ein Betrug oder ein Diebstahl wäre : von Silber und Gold wusten sie gar nichts / und verlangten auch keines zu haben. Dann ich thäte disem Priester zehen Goldgülden anerbieten / er aber wolte sie im geringsten nicht annehmen. Und dessentwegen haben wir ihm etwas von Kleydern mitgetheilt / dieselbige nahme er gutwillig an / wir aber wurden unterdessen von den Schiffleuthen widerumb in die Schiff beruffen / und thäten unser Reyß weiters fort setzen.

Das II. Capitel.

Handlet von den Fehleren deß Origenis.

AM siebenden Tag hernach / kamen wir glücklich nacher Alexandriam / allwo zwischen den Bischöffen und den München ein häßlicher Streit war / und dieses zwar darumb / dieweilen sich die Bischöff und Priester offtermahls gemeiniglich versammleten / und in den Kirchen-Versammlungen verbieten thäten (4) daß niemand die Bücher Origenis lesen / oder bey sich behalten solte; dieser Origenes war sonsten in der H. Schrifft ein sehr hochgelehrter Mann / nichts destoweniger woltendie Bischöff behaupten / daß er in seinen Schrifften etliche unvernünfftige Ding einverleibt hätte. Die Verfechter und Beschützer deß Origenis dörfften zwar dieselbige Fehler nicht handhaben / sie sagten aber / daß sie von den Ketzeren betrüglicher Weiß wären hinein geflickt worden : und derowegen wäre es unbillich / daß man umb dieser hinzugesetzten Fehleren wegen / auch das andere und Gute thäte verwerffen; insonderheit weilen ein Rechtglaubiger schon wüßte zu unterscheiden / daß er das Widrige nicht glauben / dem jenigen aber / was recht und Catholisch geschrieben wäre / billich beyfallen solte. Es ist aber kein wunder / sagten sie ferners / daß sich die Ketzerische Falschheit und Betrug in diese neue Bücher eingetrungen hat / sintemahlen auch das Heil. Evangelium selbst zum Theil darvor nicht sicher gewesen ist. Aber aller dieser Gegenwürff ungeachtet / fuhren die Bischöff fort / und thäten das Böse mit sambt dem Guten / und also den Origenem selbsten verwerffen und verdammen / mit diesem Fürwand / daß der guten Bücheren / welche die Catholische Kirchen gutheisse und annehme / schon genugsam vorhanden; und daß es sicherer seye die Lesung Origenis zu verwerffen / sintemahlen die Einfältige viel mehr deß Schadens / als die Gelehrte deß Nutzens daraus ziehen würden. Als ich in den bemeldten Bücheren deß Origenis etwas fürwitzigers herumb blätterte / da thäten mir unterschiedliche Sachen wohl in demselbigen gefallen : aber etliches konte ich selbst nicht gutheissen / und ist kein zweiffel daß er etliche böse Meynungen gehabt hab / wiewohlen seine Anhänger fürgaben / daß ihm seine Schrifften wären verfälscht worden. Ich meines Theils verwundere mich / wie dieser einige / und eben derselbige Mensch / habe so weit ab einander / und wider sich selbsten seyn können / also und dergestalten / daß es ihm nach den HH. Aposteln / in dem jenigen / was er recht und Catholisch geschrieben hat / keiner gleich / ich will geschweigen bevor thut ; wo es aber an ein Fehlen geht / da hat abermahl niemand häßlicher / als der Origenes gefehlet. Viel Dings / welches der Catholischen Lehr zuwider war / wurde von den Bischöffen auß seinen Schrifften herauß gezogen / und offentlich fürgelesen: aber dieses verursachte den grösten Widerwillen / dieweilen er schreiben thät : daß unser HErr und Heyland / gleich wie er den Menschen zu erlösen / die menschliche Natur angenommen / und den Creutz-Tod erlitten hätte ; eben also / und auff eine gleiche Weiß deß Leydens / die Teuffel erlösen würde : dann dieses stehe seiner Güte und Barmhertzigkeit zu / daß er die gefallene Engel / sowohl als daß verlohrne menschliche Geschlecht widerumb erlöse. Als nun diese und andere dergleichen Fehler von den Bischöffen offenbahr gemacht wurden / da gab es zwischen den Partheyen / einen grossen Streit und ein Auffruhr ab. Sintemahlen aber die Bischöff und Priester / ihren Gegentheil zu dämmen / nicht starck genug waren / als thäten sie die Widerspänstige zu zwingen / den Stadtvogt anzuffen : auß Furcht dessen wurden die Münch und Brüder hin und wider zerstreuet / der eine wurde da / der andere dorthin / verjagt und vertrieben / und Krafft der offentlichen Verbotten / war ihnen nirgends mehr verlaubt zu bleiben / und zu wohnen. Das aber thät mir sehr wunderlich fürkommen / daß man hat wollen vermeinen / es seye Hieronymus / dieser so eyffrig Catholische und Schrifft-erfahrne Mann / von Anfang dem Origeni selbsten beygefallen : welchen er doch anjetzo sambt allen seinen Schrifften fürnehmlich verwerffen thut. Ich meines Theils konte in dieser Sach kein Urtheil fällen ; sintemahlen der Sag nach / auch die allerfürtrefflichste und gelehrteiste Männer dißfalls nicht übereinstimmten. Es seye ihm aber wie es wolle / es mag die Lehr Origenis ein Fehler / wie ich sie dann darfür halte / oder gar ein Ketzerey seyn / wie andere vermeinen / so hat sie doch mit allem Fleiß und Ernst der Priesterschafft nicht können unterdruckt werden / keines wegs aber hätte sie sich so weit können außbreiten / wann sie nicht durch die Strittigkeit gewachsen wäre. In dieser Verwirrung derowegen war damahlen die Stadt Alexandria / als ich dahin kam.

Ein Auszug ꝛc.

Ein treffliche Gezeugnüß vom Origene / aber mit einem Zusatz.

Ein Fehler Origenis / welcher vermeint hat / daß auch die Teuffel noch werden erlöst werden.

Hieronymus ist in der Heil Schrifft wohl erfahren.

Die Ketzereyen wachsen durch die Strittigkeiten.

Ein Auszug. K.

Mich zwar hat der Bischoff des Orths gar gutwillig / und besser / als ich es verhofft hab / empfangen / und mich verlangt bey sich zu behalten. Ich aber hatte schlechten Lust an einem solchen Orth zu verbleiben / allwo das Neid-Feuer wider die Münch und Einsidler noch im völligen Brand war.

Das III. Capitel.

Von dem Wandel des Heiligen Hieronymi.

Severus Sulpitius im 1. Gespräch im 4 Capitul. Der Heil. Hieronymus regieret die Kirch zu Bethlehem.

VOn dar reysete ich nach Bethlehem / welches von Jerusalem sechs Meilen entlegen ist: die Kirch aber / welcher der H. Hieronymus allda vorstunde / ligt sechszehen Tagreysen / von der Stadt Alexandria. Die Pfarr daselbst gehört dem Bischoff zu / welcher den Bischöfflichen Sitz zu Jerusalem inn hat. Der H. Hieronymus aber war mir schon zuvor / von meiner vorigen Reyß her bekandt / und dahero thät ich am allermeisten zu ihm verlangen. Dann er ist ein Mann / welcher neben der Fürtrefflichkeit seines Glaubens / und neben allerhand schönen Tugenden / nicht nur in der Lateinisch- und Griechischen / sondern auch in der Hebräischen Sprach dermassen erfahren ist / daß sich ihm in allen Wissenschafften keiner darff gleich schätzen. Sechs Manat lang bin ich bey ihm verblieben. Sintemahlen er aber beständig wider die Gottlose gestritten und geschrieben hat / als hat er ihm selbsten einen grossen Haß auffgeladen. Und die Wahrheit zu bekennen vielen hat er ihre Laster in seinen Bücheren deutlich genug fürgemahlt; und nichts durchschleichen lassen / welches er nicht geandet / angegriffen / und durch die Hechel gezogen hatte; fürnehmlich aber hat er den Geitz und die Eytelkeit ernstlich verfolget. Viel hat er geschrieben von der Hoffart / und nicht wenig von allerhand Aberglauben. Und insonderheit von den Gemeinschafften der Jungfrauen / der München / und der Geistlichen / wie wahrhafft / wie ernstlich / hat er nicht geschrieben? Darmit aber / wie man sagt / solle er eine schlechte Lieb verdient haben. Es hassen ihn die Ketzer / dieweilen er wider sie streittet. Es hassen ihn die Geistliche / dieweilen er ihnen ihre Sünd und Laster unter die Nasen thut reiben. Hingegen thun sich rechte Leuth ab ihm verwunderen / und ihn hertzlich lieben. Diejenige aber welche ihn für einen Ketzer halten / die seynd gar nicht bey Sinnen. Ich darff wohl sagen / daß die Catholische Wissenschafft dieses Menschen / die wahre und gesunde Lehr seye: er thut nichts als lesen / und ob den Bücheren ligen. Er gibt ihm selbst Tag und Nacht keine Ruhe: sondern jederzeit thut er lesen oder schreiben. Und wann ich mich nicht schon würcklich zuvor entschlossen / und / wie GOtt weiß / versprochen hätte / in die Wildnüß zu reysen / so wäre ich keines Nagels breit von diesem Mann gewichen. Ihm derowegen hab ich all mein Sach übergeben und anbefohlen / und nachdem ich mich meiner Freund und Haußgenossen / welche mir biß dahin wider meinen Willen nachgefolgt seynd / entladen / und von dieser Bürde befreyet hatte / da bin ich wider auf Alexandriam verreyset. Von dar als ich zuvor die Brüder allda besucht hatte / kam ich in das obere Thebaida / das ist / in die äusserisste Grentzen deß Egyptenlands; allwo man sagte / daß sich sehr viel Münch und Einsidler thäten aufhalten. Es würde aber viel zu lang werden / wann ich alles wolte erzehlen / was ich gesehen hab: derowegen will ich nur kürtzlich etwas weniges anziehen.

Posthumianus durchziehet Alexandriam und Thebaidam.

Sein Lob.

Posthumianus bleibt 6. Monat lang beym Heil. Hieronymo.

Besiehe die 22. Epist. an die Eustochium von Erhaltung der Jungfrauschafft.

Von welchen Hieronymus gehasset oder geliebt werde.

Das IV. Capitel.

Sagt / daß den Einsideren / welche mit der Verlaubnuß ihrer Oberen in die Wildnüß ziehen / ihr Unterhalt gereicht werde.

Siehe Cassianum im 18. Gespräch 5. Cap.

NIcht weit von der Wüste / welche an den Nil-Fluß flosset / seynd gar viel Clöster: mehrentheils wohnen an einem jeglichen Orth ihrer hundert beysammen / deren ihr erstes und höchstes Recht ist / unter dem Befelch eines Abts leben / nichts nach eigenem Willen und Belieben thun / sondern nach dem Willen und Befelch deß Vorstehers. Wann nun den einen oder anderen / umb ein mehrers nach hohen Tugenden zu streben / ein Lust ankommt in die Wildnüß zu gehen / und ein einsames Leben zu führen / so gehet er dannoch nicht dahin / biß daß ihm der Abt die Verlaubnuß ertheilt hat. Dieser aller derowegen ihr grösste Tugend ist eines anderen Willen gehorsam und unterthänig seyn. Wann sich aber einer mit Gutheissung seines Vorstehers in die Wildnüß begibt / so wird er von demselbigen mit Brod und anderen Speisen versehen und unterhalten.

Es gibt viel Clöster in Egypten.

Die erste Tugend der München ist seyn Gehorsam.

Das V. Capitel.

Ein Bruder wird mit himmlischem Brod gespeiset.

Severus hat dieses im 1. Gespräch und 5. Cap.

EBen damahlen als ich dahin kam / hat der Abbt einem Einsidler / welcher erst neulich in die Wildnüß getretten war / und sein Hütten sechs Meilen weit von dem Closter hatte / durch zwey Knaben / das Brod zugesandt. Der eine aus diesen Knaben war fünffzehen / der andere aber nur zwölff Jahr alt. Auf dem Ruck-Weeg von diesem Bruder begegnete den beyden Knaben eine Schlang von wunderbarlicher Grösse: die Knaben erschracken dessen gar nicht / ja die Schlang / als sie zu ihnen kam / nicht anderst als wann sie beschworen wäre / ließ ihren Grimmen gleich fallen; der jüngste unter den Knaben nahme die Schlangen in die Hand / er wicklete sie in den Mantel / und truge sie also fort:

Unschuldige Knaben fürgen ein Schlangen unbeschädiget.

fort: Als er wieder heim/ und in das Closter kam/ da liesse er frölich den Brüdern zu/ nicht anderst/ als er/ ich weiß nicht was für einen Sig erhalten hätte/ er wickelte seinen Mantel auf/ und nicht ohne Ruhmsüchtigkeit legte er die gefangene Schlang für ihre Augen. Die anwesende Brüder lobten zwar den guten Glauben/ und die Tugend dieser Knaben/ der Abt aber sahe viel weiter hinaus/ und damit ihre Jugend nicht meisterloß und übermüthig würde/ als gab er allen beyden die Ruthen zu versuchen/ und noch darbey einen ernstlichen Verweiß/ warumb sie dasjenige/ was GOtt durch sie gewürckt hatte/ gleich hätten müssen an den Tag geben: sie hätten dieses Werck nicht ihnen selbst/ sondern der göttlichen Krafft sollen zuschreiben: sie solten darfür GOtt dem Allmächtigen lernen in der Demuth dienen/ und nicht sich der Wunderzeichen halber berühmen: dann es ist besser/ sprach er/ ein demüthige Bekändtnüß seiner Schwachheit/ als ein eytle und ruhmsichtige Tugend. Als nun der bemeldte Einsidler den gantzen Handel erfahren hatte/ was gestalten nehmlich die Knaben umb seinet willen/ der Schlangen halber/ hätten können in Gefahr gerathen/ und ob sie schon der Schlangen entrunnen/ daß sie dannoch der Ruthen nicht entgangen wären/ da bate er den Abbt/ daß er ihm hinführo weder Brod noch andere Speisen wolte zuschicken. Acht Tag derowegen waren schon würcklich vorbey/ daß dieser Diener GOttes nichts bekommen/ und sich also in Gefahr des Hunger-Sterbens gegeben hatte. Alle Glieder waren vom Fasten gantz matt und außgedörrt/ sein Gemüth aber hielte sich noch gantz starck an GOtt den Allmächtigen. Der Leib war zwar schwach/ starck aber sein Glauben und das Vertrauen: unterdessen wurde der Abbt im Geist ermahnet/ daß er seinen Jünger/ diesen Einsidler solte besuchen/ und weilen er ohne das aus gottseliger Fürsorg wohl hätte mögen wissen/ wie dieser gutglaubige Diener GOttes/ der kein Brod mehr von den Menschen verlangte/ sein Leben erhalten könte/ als nahm er den Weeg unter die Füß/ und thäte zu ihm verreysen. Der Einsidler aber/ als er seinen Abbt von weitem sahe daher kommen/ da liesse er ihm gleich entgegen: er bedanckte sich dieser Gnad/ und führte denselbigen gegen seiner Zellen. Als sie dahin kamen/ da fanden sie eine Sporten mit warmem Brod angefüllt/ vor/ und an der Thür hangen: sie riechten gleich daß dieses Brod noch müste warm seyn/ da sie es aber in die Händ nahmen/ da ware es nicht anderst/ als wann es erst vor einer kleinen Weyl aus dem Back-Ofen kommen wäre: und gleichwohl war es nicht die Form des Brods wie man es in Egypten pflegte zu backen. Beyde verwunderten sich dessen/ und erkenneten wohl/ daß es nichts anders als ein himmlische Fürsehung seyn müste: Es thäte aber der Einsidler diese Gnad den Verdiensten seines Abbts/ der Abbt aber dem Glauben und der Frommkeit deß Einsidlers zuschreiben: und also haben beyde das himmlische Brod mit grosser Frolockung genossen. Nachdem nun der Abbt wieder in sein Closter kommen war/ und diese Geschicht den Brüderen erzehlet hatte/ da wurden ihre Seelen dermassen/ und mit einem solchen Eyffer entzündet/ daß sie alle nach der heiligen Einsamkeit/ und in die Wildnüß zu gehen/ verlangten.

Ein Auszug ꝛc.

In eben diesem Closter (5) hab ich zwey Alt-Vätter gesehen/ welche viertzig Jahr lang niemahlen aus dem Closter kommen seynd. Von ihren Tugenden gabe so wohl der Abbt/ als alle andere Brüder einhellig dieses Zeugnüß/ daß die Sonnen den einen niemahlen essend/ und den andern niemahlen zornig gesehen hätte. Uber dieses aber was bishero von dem besagten Einsidler gemeldet worden/ will ich auß vielen noch von einem und anderem einsam lebenden etwas wenigs erzehlen.

Eben er im 6. Cap.

Die Sonn sihet einen München niemahl essen/ den anderen aber niemahlen zornig.

Das VI. Capitel.

Ein Löwin nimt/ wie ein zahmes Thier/ einem Alt-Vatter die Speiß aus den Händen.

IN dem ersten Theil der Wildnüssen/ welche zwölff Meilen von dem Wasser-Fluß Nilo entlegen ist/ kame ich/ und mein Weeg-Gefehrt/ (dann ich hatte einen Bruder bey mir/ welchem die Weeg bekandt waren:) zu einem alten Einsidler/ welcher unten an einem Berg wohnen thäte: dieser hatte einen Schöpff-Brunnen/ welches sonsten in derselbigen Gegend etwas seltzames ist. Er hatte auch einen Ochsen/ welcher ihm durch ein Rad- und Zugwerck/ das Wasser auß dem Brunnen/ welcher über die tausend Schuh tieff war/ mußte heraus schöpffen. Item so hatter er auch einen Garten/ welcher mit vielem Kraut gepflantzt und versehen war. Und dieses war wider die Natur derselbigen Wildnüß/ als welche von der Sonnen gantz außgebrännt ist/ auch weder Wurtzeln noch Kräuter herfür bringt. Jedoch brachte deß Einsidlers seine grosse Arbeit/ die er und der Ochs hatte/ wie auch der Fleiß/ einen Garten zuwegen: dann das öffteres Begiessen/ gab dem Sand eine solche Feiste/ daß der Kohl allda gar zierlich grünen und wachsen thät. Aus diesem Garten thäte so wohl der Ochs als der Alt-Vatter genissen: und aus demselbigen hat uns der mehrbesagte Einsidler reichlich gespeiset. Nach dem Essen aber/ als es schon gegen Abend gienge/ da führte uns der Alt-Vatter zu einem Palm-Baum/ von dessen Früchten er bißweilen pflegte zu essen: welcher Baum auch zimlich weit von dannen entlegen war. Dann sonsten gibts keine andere Bäum in diser Wüste/ als Palmen-Bäum/ und zwar dieselbige auch nur hin und her/ und nicht sonders überflüßig: Ob nun solche Bäum/ der Alten ihr Fleiß/ oder die Natur der Sonnen dahin gebracht hab/ das weiß ich nicht; vielleicht kan es auch seyn/ daß der Allmächtige GOTT wohl

Sozomenus Sulpitius im 7. Capitul des 1 Gesprächs.

Ein fruchtbarer Gart in einem unfruchtbaren Orth.

Ein Auszug ꝛc.

wohlwissend/ daß seine H. Diener dermahleins allda wohnen würden/ eben denselbigen zu Lieb diese Bäum dahin bereitet hat. Und fast alles/ was in dieser wildnüß lebt/ muß sich von der Frucht deß Palmen-Baums/ weilen nichts anders daselbsten wachsen thut/ ernähren. Indem wir nun zu dem besagten Baum kamen/ da thäten wir eine Löwin darunter antreffen. Ich und mein Reyß-Gespan seynd hertzlich darüber erschrocken: nichts desstoweniger/ weilen der Alt Vatter ohne Entsetzung hinzu gieng/ als thäten wir ihm/ wiewohlen zitterend/ nachfolgen. Die Löwin aus dem Befelch des Einsidlers gieng erstlich auf ein Seiten/ sie stunde aber gleich wiederumb still: biß der Einsidler einige Palmen-Frücht/ die man unten herumb erlangen könnte/ abgebrochen hatte. Als er ihr aber eine gantze Hand voll dieser Früchten hinstreckte/ da liesse sie gleich daher/ und thäte ihm eben wie ein zahmes Thier solche aus seiner Hand nehmen. Und nachdem sie gegessen hatte/ ihres Weegs widerumb fortgehen: und aus diesem konten wir beyde/ mit Zitteren zusehende/ gar leicht erkennen und abnehmen/ was in diesem Alt-Vatter für eine grosse Glaubens-Krafft/ und hingegen was für eine grosse Schwachheit in uns seyn müste.

Ein Löwin ist eines Einsidlers sein Gast/ und ist ihm gehorsam.

Das VII. Capitel.

Severus Sulpitius im 8. Cap. deß 1. Gesprächs.

Ein Wölffin/ welche von einem Einsidler ernährt ward/ begehrt Verzeyhung nach einem begangenen Diebstahl.

EInen anderen und sonderbaren Mann haben wir auch angetroffen/ welcher in einem solchen engen Hüttlein wohnte/ darinnen nicht mehr als ein eintziger Mensch seyn könnte. Zu diesem gesellete sich/ so offt er essen thät/ ein Wölffin/ welche die Stund/ und die Zeit deß Essens nicht leichtlich versaumen und übersehen thät: sie wartete nehmlich lang vor der Thür biß er ihr das übergelassene Brod heraus brachte/ darfür sie ihm dann die Hand küsle/ und hernach als wann sie ihr Ambt gar wohl verrichtet/ und dem Einsidler einen grossen Trost gebracht hätte/ ihres Weegs widerumb fort gieng. Einsmahls begab es sich/ daß dieser H. Mann/ umb weilen er einem Bruder/ welcher ihn heimgesucht hatte/ das Gelait gab/ zimlich lang ausblieb/ und erst zu Nachts widerumb heim kam: die Wölffin aber war zu der gewöhnlichen Essens-Zeit da/ und weilen sie von ihrem Ernährer nichts kondte hören und vernehmen/ als gienge sie in die Cell hinein/ und suchte den Alt-Vatter. Ohngefehr aber hangte ein Körblein mit fünff Brodten in der Cellen: sie derowegen nahm ein Brod/ sie frasse dasselbige/ und nach gethanem Diebstahl machte sie sich wider darvon. Als der Einsidler wider heim kam/ da sahe er gleich daß ihm jemand ob dem Körblein wäre gewesen/ so war auch die Zahl deß Brods nimmer vorhanden. Er merckte derowegen den Possen gleich/ dann er fande etliche Brod-Brosamen bey der Thür-Schwell. Und dahero hatte er keinen schlechten Argwohn/ sondern ein Gewißheit/ wer dieses müste gethan haben. Dieweilen aber die Wölffin/ die folgende Täg ihrer Gewohnheit nach nimmermehr kam/ und ihrer Ubelthat halber/ nimmer zu dem jenigen kommen durffte/ welchen sie solcher gestalten beleidiget hatte/ als geschahe dem Einsidler gleichwohl Leyd/ daß er dieses Trosts seiner vorigen Kostgängerin der Wölfin muste beraubt seyn. Endlichen durch sein Gebett bracht ers zu wegen/ daß sie am sibenden Tag hernach/ widerumb zur Essens-Zeit dahin kam. Aber vor lauter Reu und Schamhafftigkeit durffte sie nicht in die Nähe hinzugehen/ sondern sie schluge ihre Augen gantz unter sich/ also daß man ihr ansehen muste/ daß sie/ so gut sie kunte/ thäte umb Verzeyhung bitten. Der Einsidler erbarmete sich auch gleich über ihre Beschämung/ er hiesse sie herkommen/ und thät ihr den Kopff mit seinen Händen streichen: hierauff gab er ihr zweymahl so vil Brods als sonsten/ und thät also diese seine Diebin von aller Straff absolviren und ledig sprechen: nachdem sie nun auf diese Weiß die Verzeyhung erlangt hatte/ da war sie wiederumb frölich/ und thät wider alle Tag zur gewöhnlichen Zeit/ diesem Einsidler vor der Thür auffwarten. Sihest du nicht mein Leser/ auch in diesem Stuck die Wunderwerck Christi/ als durch dessen Krafft/ die vernünfftige Thiere weißlich handlen/ und die grimmige Bestien/ die Sanfftmuth an sich nehmen: sihest du/ ein Wölffin wartet diesem Einsidler auf/ sie erkennet ihren Diebstahl/ sie schämt sich ab der Mißhandlung: sie gehet hinzu wann mans heisset/ sie lasset ihr den Kopff streichen: und gleich wie sie ihren Fehler erkennte/ also merckte sie hernacher auch daß ihr derselbige Fehler verzihen und vergeben wäre. Dieses mein JESU/ ist dein Krafft; diese Wunder thust du/ O JESU. Dann alles was deine liebe Diener/ in deinem Namen würcken/ das seynd deine Wunder: aber das ist anbey zu bedauren daß dein Göttliche Majestät auch so gar die unvernünfftige Thier empfinden/ welche doch von den vernünfftigen Menschen/ so wenig erkennt/ und so schlechtlich beobachtet wird. Damit aber dieses niemand für unglaublich halte/ so will ich noch viel wunderbarlichere Ding erzehlen. Ich bezeuge aber bey meinem Christlichen Glauben/ daß ich nichts darbey erdichte/ und daß ich nur dasjenige erzehle/ was mir selbsten gar wohl bekandt ist.

Ein Wölffin ist eines Einsidlers sein Kostgängerin.

Sie kriegt einen Diebstahl und begehrt Verzeyhung.

Ein Auß-
zug. 2c.

Das VIII. Capitul.

Fünff junge und blinde Löwen werden von einem Einsidler erleuchtet.

Es wohnten auch viel Einsidler in der Wildnüß / ohne Cellen und Hütten / welche Anachoreten genennt werden: diese leben von den Wurtzeln der Kräuter / und bleiben an keinem Orth beständig / damit sie von niemand können überloffen und heimgesucht werden. Zu einem solchen Einsidler thäten sich einsmahls zwey München aus einer gantz andern und weit entlegenen Wildnuß / nehmlich aus Nitria / als sie von seiner Heiligkeit gehört hatten / dahin begeben / dieweilen er ihnen vor diesem / und noch in dem Kloster sehr lieb und wohl bekandt war. Als sie ihn nun siben gantzer Monath lang gesucht hatten / da fanden sie ihn endlich in derjenigen äussersten Wildnüß / welche gegen Memphis zu / gelegen ist / allwo er sich der gemeinen Sag nach / schon in die zwölff Jahr lang aufgehalten hatte. Dieser Einsidler / unangesehen daß er sonsten jedermann flohe / als er seine alte und bekannte Brüder erkennte / thäte gleichwohl ihrer warten / und dieselbige drey Tag lang bey sich behalten. Den vierten Tag / als er mit diesen wieder-abreisenden Brüdern ein wenig fortgieng / da sahen sie alle drey eine grausam grosse Löwin gegen sie daher kommen. Dises unvernünfftige Thier erkennte gleich aus allen dreyen denjenigen / welchen es suchte / und warffe sich diesem Anachoreten und Einsidler zu Füssen: es stunde hernach wiederum auf / und gieng vor ihnen her / und sie folgten ihm nach. Bißweilen aber stunde die Löwin still / und schauete ob sie hernach kämen / daraus sie dann wohl mercketen / daß die Löwin nur dieses suchte / daß ihr der Einsidler sollte nachfolgen. Was brauchts viel Wort? sie kamen endlich zu einer Hölen / in dieser hatte die Löwin fünff Junge / welche schon zimlich groß / aber von der Mutter her / stock blind waren. Die Löwin truge alle Fünff Junge unter dem Felsen herfür / und legte dieselbige diesem H. Einsidler zu seinen Füssen. Und alsdann erkennte er erst / was sie von ihm haben wollte: Nachdem er derowegen Christum den HErrn zuvor angeruffen hatte / da berührte er mit seinen Händen ihre blinde Augen; Und alsobald war die Blindheit vertrieben / und das Liecht der Augen vorhanden. Und also kamen diese zwey / welche solches gesehen hatten / von der Heimsuchung des Einsidlers / und von ihrer mühsamen Reyse mit grosser Frucht widerum in ihr Kloster / und thäten die grosse Glaubens-Krafft dieses Manns / und die Wunderthätigkeit unsers HErrn und Heylands Christi JESU / den andern Brüdern erzehlen.

Severus hat
dises im 1.
Gespräch im
7. Cap.
die Wohnung und die
Orient-Weiber der Anachoreten.

Löwin
legt sich ei-
nem Einsidler
zu Füssen

Ein Einsidler
erleuchtet
blinde
Löwen.

Das IX. Capitul.

Ein Gems oder Stein-Bock zeigt einem Wald-Bruder / was er für Kräuter in der Wildnuß essen oder nicht essen müsse.

In denselbigen Landen / ware noch ein anderer Einsidler / welcher in der Gegend Syenes wohnte. Als dieser anfänglich in die Wildnüß kam / und von den Wurtzlen und Kräutern leben wollte / welche bißweilen in diesem sandigen Boden sehr süß und wohlgeschmackt anzutreffen seynd / da wuste er die Gewächs nicht zu unterscheiden / und thäte mehren theils die schädliche Kräuter abbrechen und essen: Dann an dem Geschmack konnte man die Krafft dieser Wurtzeln und Kräutern nicht erkennen / dieweilen sie alle annehmlich und süß waren / da doch die mehresten ein verborgenes Gifft in sich hatten. Dieweilen er aber nach Nieſſung dieser Gewächsen innerlich sehr geplagt / der Leib mit grossen Schmertzen erfüllet / und durch das innerliche / immerwährende / unleidentliche Erbrechen / der Magen gantz geschwächt / und der Sitz des Lebens übel zugerichtet und verderbt wurde / als durffte der gute Einsidler weder Kraut noch Wurtzel mehr essen und anrühren. Nachdeme er nun siben Tag lang ohn alle Speise / und dahero gantz Krafft-loß ware: da kame zu ihm ein Stein-Bock: diesem / weilen er zimlich nahend hinzugieng / warffe der Einsidler ein Büschelein Kräuter hin / welches er den vorigen Tag gesammlet hatte / davon er doch nicht kecklich hätte dörffen essen und geniessen. Das Thier warffe gleich die vergiffte Kräuter mit dem Maul hinweg / und thäte die unschädliche heraus klauben / und auf diese Weise lernete der gute Mann / was er essen und was er lassen müste / und thäte also dem Hunger und der Gefahr entrinnen.

Severus bats im 10. Cap. des 1. Gesprächs.

Ein Einsidler wird von den unbekannten Kräutern beschädiget.

Er leydet Hunger.

Ein Gems gibt ihm die schädliche Kräuter zu kennen.

Das X. Capitul.

Ein Bruder welcher fünfftzig Jahr auff dem Berg Sina wohnete / liesse sich von niemand weder besuchen noch sehen.

Severus Sulpit. im 11. Cap. deß 1. Gesprächs.

Aber es wird zu lang werden / wann ich alles dasjenige / was ich von den Einsidlern vernommen hab / werde wollen erzehlen. Ein Jahr und schier siben Monat hab ich in der Wildnuß zugebracht: am alerödsteſten aber war ich bey demjenigen Einsidler / welcher einen Brunnen und einen Ochsen darzu hatte. Beyde Klöster des H. Antonii / welche noch von seinen Jüngern bewohnet werden / hab ich auch besucht. Ich bin auch an dasjenige Orth kommen / allwo der

Posthumianus bleibt ein Jahr und fast siben Monath in der Wildnuß

Ein Auszug ꝛc.

allerseeligste Vatter und erste Einsidler Paulus gewohnet hat: Ich hab ferners gesehen das Joch des Bergs Sina/ auf dessen Gipfel/ welcher schier den Himmel berühret/ kein Mensch kommen kan. In den heimlichen Gängen dieses Bergs/ wie man sagt/ solle ein Einsidler wohnen/ welchen ich zwar lang gesucht aber nicht gefunden hab. Dieser wohnete schon fünfftzig Jahr allda/ von allen Menschen abgesondert/ und hatte kein Kleid am Leib/ sondern er ware mit den Haaren seines Haupts überwachsen und bedecket. So offt nun diesen die geistliche Münch und Brüder besuchen wolten/ so lieffe er eylfertig wieder in die wilde und unwegsame Orth/ und liesse sich vor keinem Menschen sehen. Einem einzigen solle er sich/ wie man sagt/ vor fünff Jahren gezeiget haben/ welcher aber dieses glaublich durch einen starcken Glauben und sein Gebett verdienet hat. Diesem/ als er ihn unter andern Reden und Gesprächen fragte warum er die Leuth dergestalten fliehen thät? solle er geantwortet haben: daß derjenige/ welcher von den Menschen heimgesucht wird von den Engeln nicht pflege besucht zu werden/ und dahero ist die gäntzliche Meynung und der gemeine Ruff entstanden/ daß dieser heilige Mann von den Engeln müste besucht werden.

Der Gipfel des Bergs Sina langt schier biß in den Himmel.

Ein Münch wohnte an diesem Berg gantz nackend.

Die Engel besuchen diejenige/ so sich der Menschen gäntzlich entschlagen.

Ich meines theils hab mich von dem Berg Sina/ wieder gegen dem Nil-Fluß zugewendet/ und allda die beyderseits deß Wassers/ fast an einander ligende Klöster besucht. Mehrentheils wie obgemeldt/ hab ich hundert Brüder in einem Kloster angetroffen: ja es ist bekandt/ daß in die zwey biß gegen drey tausend München dort herum wohnen. Ihr sollt aber nicht gedencken/ daß sich diese beyeinander wohnende Brüder/ nicht eben sowohl in aller Tugend üben/ als diejenige/ welche von den Menschen abgesondert/ ihr Leben in der Einsamkeit zubringen. Jedannoch/ wie schon hiebevor gemeldt worden/ so ist in allen diesen Klöstern die erste und fürnehmste Tugend/ der **Gehorsam**. Dann keiner wird von dem Abt oder Vorsteher des Klosters aufgenommen/ er seye dann zuvor wohl versucht und probirt/ und also befunden worden/ daß er keinen Befehl des Abts abschlagen werde/ er möge darnach so hart/ so schwer oder unbillich seyn/ als er immer wolle.

Der Gehorsam ist bey den Morgenländischen München die fürnehmste Tugend.

Die probir Zeit wird von ihnen beobachtet.

daß es nehmlich in diesem Kloster/ und bey einer solchen Kloster-Zucht Schnaufens brauche/ und schwer daher gehe; seine Befehl seyen dermassen streng/ daß sie auch dem Allergedultigsten gnug zu schaffen geben: er solle vielmehr/ sprach ihm der Abt zu/ in ein anders Kloster gehen/ allwo man nicht so streng lebte/ und solle ihm selbst nicht mehr auffladen/ als er könne ertragen. Der Bruder aber liesse sich mit diesem nicht schröcken und abtreiben/ sondern er thäte allen Gehorsam/ und zwar mit diesen Worten versprechen/ und sagen: Wann man ihn auch werde heissen durch/ oder in ein Feuer lauffen/ so wolle er dannoch dem Befehl nachkommen. Dieses Versprechen gleich auf der stette zu probiren/ befahlt ihm der Abt/ so solle er dann in diesen Back-Ofen in welchem eben jetzo das Feuer brennen thät/ hinein schlupffen. Der Bruder säumte sich nicht/ sondern er lieffe dem Ofen zu/ und thäte sich mitten in das Feuer hineinbegeben. Es wurde aber dem Feuer durch den unerschrocknen Glauben dieses Bruders/ seine Krafft dergestalten benommen/ daß es ihn so wenig/ als vor Zeiten die drey Hebräische Knaben verletzen konnte/ ja das Feuer thäte von ihm fliehen und weichen. Und wurde derjenige/ der sonsten nothwendiger weise allda hätte müssen verbrennen/ mit grosser seiner Verwunderung/ gleichsam mit einem kühlen Thau begossen. Aber soll es wohl ein Wunder seyn/ O Christe JESU/ wann das Feuer diesen deinen jungen Diener nicht hat dörffen berühren/ welcher den harten Befehl seines Abts so unverzüglich und gehorsamlich erfüllt hat? aus disem derowegen lässet es sich schliessen/ was der H. **Gehorsam** bey GOtt dem Allmächtigen vermöge/ dieweilen derjenige/ welcher denselbigen Tag noch schwach und unvollkommen dahin kommen war/ durch den schnellen Gehorsam gleich so vollkommen ist erfunden worden. Glückseelig derowegen/ und glorwürdig ist derjenige/ welcher in dem Gehorsam probirt/ und in dem Leyden bewähret ist.

Der Gehorsam ist bey den Morgenländischen München die fürnehmste Tugend.

Die probir Zeit wird von ihnen beobachtet.

Das XI. Capitul.

Unglaubliche Wunderzeichen/ welche der Gehorsam gewirckt hat.

Severus. hat diese Geschicht im 1. Gespräch im 12. Cap.

NUn will ich euch zwey unglaubliche Wunder des H. Gehorsams erzehlen. Ein Bruder/ nachdem er der Welt und ihrem Thun abgesagt hatte/ gieng in ein wohlgeordnetes Kloster/ und begehrte in dasselbige auffgenommen zu werden/ der Abt aber that ihm unterschiedliche Sachen fürhalten:

Das XII. Capitul.

Noch ein anders Wunderzeichen/ welches der heilige Gehorsam gewirckt hat.

EIn anderer Bruder kam ebenmäßig dahin/ und begehrte von eben demselbigen Abt in das Kloster aufgenommen zu werden. Als ihm aber der Abt zu allererst vom Gehorsam sagte/ und dieser versprach in allem/ auch in den äussersten Dingen zu gehorsamen/ und die Gedult zu beobachten; da hatte der Abt ungefähr ein dürres und ausgedorrtes Stäblein in der Hand/ dieses nahm er/ er stecket es in die Erden/ und gabe dem ankommenden Bruder den Befehl/ daß er so lang und vil diese Ruthen oder Gertten mit Wasser sollte begiessen/ biß daß sie in dem dürren Boden

(wel-

(welches doch wider die Natur ware) einwurtzeln und grünen thät. Nun ware der Bruder diesem so harten Befehl gleich gehorsam und unterthänig / und thäte alle Tag das Wasser auff seinen Achseln herbey tragen / welches er doch fast zwey Meil-Wegs auß dem Nil-Fluß holen muste. Ein gantzes Jahr lang setzte er diese Arbeit beständig fort / und hatte doch den geringsten Nutzen nicht darvon zu hoffen / dannoch thät er mit dieser Mühe seinen Gehorsam erfüllen. Das andere Jahr arbeitete der gute Bruder wieder umsonst. Endlichen im dritten Jahr / weilen dieser Wässerer ja nicht nachlassen wollte / als thäte das Stäblein einwachsen und grünen. Ich hab diese Ruthen / welche zu einem Bäumlein worden / selbsten gesehen / und thut das bemeldte Bäumlein in dem Vorhoff des Closters mit seinen grünen Zweigen / noch heut zu Tag bezeugen / und zeigen / was ein rechter Glaub und der heilige Gehorsam vermöge und könne.

Das XIII. Capitul.

Ein Bruder / welcher die Gnad hatte die Teuffel auszutreiben / wird selbsten zu seinem Nutzen vom Teuffel besessen / und widerum erlediget.

EIner aus den heiligen Vättern / welcher eine grosse Gnad hatte / die Teuffel auszutreiben / thät in dieser Sach sehr viel Wunderzeichen. Dann er pflegte die Besessene nicht nur gegenwärtig / und mit seinen Worten / sondern auch abwesend / und mit Ubersendung eines Stücks von seinem Buß-Kleid oder eines Brieffs / vom leydigen Teuffel zu erledigen. Zu disem Mann derowegen ware ein grosser Zulauff von männiglich / und von allen Orten her: und damit ich von den gemeinen Leuthen nichts sage / die Land-Vögt / die Grafen / und allerhand fürnehme Gewalthaber und Gerichts-Personen / die lagen ihm offtermahlen vor seiner Thür-Schwellen. Es thäte sich auch dieser Alt-Vatter von allem Getranck enthalten / sieben Feigen waren alle Tag seine gantze Speise und Nahrung. Unterdessen aber gleich wie diesem Mann aus seiner Tugend eine grosse Ehr / also thät ihm ebenmäßig aus der Ehr eine Eitelkeit erwachsen. So bald er aber dieses Ubel vermerckte / da fienge er an sich demselbigen nach aller möglichkeit zu widersetzen: jedannoch wollte es sich nicht lassen vertreiben. Allenthalben wurde unterdessen sein Nahme von den Teuffeln ausgebreitet. Den Zulauff des Volcks konnte er nicht mehr sperren und wehren: das Gifft der eitlen Ehr aber thät mithin je länger je mehr um sich fressen / mit seinem Augen-Winck konnte er die Teuffel aus den Besessenen vertreiben / aber von den eitlen und hoffärtigen Gedancken konnte er sich selbsten nicht reinigen und loßmachen.. Derohalben wendte er sich zu GOtt dem Allmächtigen / und thäte denselbigen ernstlich bitten / daß Er dem Teuffel Gewalt geben wollte / daß er selbst auch besessen würde / gleich denjenigen / welchen er bißhero geholffen hätte. Und was darffs viel? dieser Gewaltige / dieser in gantz Orient seiner Wunderzeichen halber so hoch berühmte Mann / dieser vor dessen Thür zuvor gantze Schaaren deß Volcks sich eingefunden hatten / der ist vom Teuffel besessen worden; er muste gebunden und angefesselt werden / und alles dasjenige leyden / was den armen besessenen Personen pflegte zu begegnen / nichts desto weniger im fünfften Monath hernach ist er nicht nur von dem Teuffel / sondern welches ihm weit lieber und nutzlicher ware / auch von der eitlen Ehrsüchtigkeit erlediget worden.

Ein Außzug. ꝛc. Derjenige welcher andere vom Teuffel erlediget / begehrt selbsten besessen zu werden. Es widerfährt ihm.

Er wird vom Teuffel und der Ehrsucht zumahl erlöset.

Das XIV. Capitul.

Was gestalten ein Einsidler / welcher wieder in die Welt umgekehrt hat / gestrafft worden.

Sulpit. im 1 Gespräch im 15. Cap.

EIn Junger Mann / reich von Mitteln / und fürnehm vom Geschlecht / welcher eine Ehe-Frau und einen jungen Sohn hatte / dieweilen er ein Hauptmann in Egypten war / und in unterschidlichen Feld-Zügen gegen * Blembos / die Wildnüssen und die Wohnungen der heiligen Einsidlern gesehen und besucht hatte / wurde endlich von dem Einsidler Joanne / auff den Weeg deß Heyls verleitet. Er thäte sich auch nicht lang besinnen / sondern das unnütze Kriegs-Wesen verlassend / und seine Ehren-Stell verachtend / begab er sich in die Wildnüß / und thäte in kurtzer Zeit mit allerhand schönen Tugenden leuchten. Er ware streng im Fasten / berühmt in der Demuth / beständig im Glauben / und thäte im tugendsamen Leben auch den alten München und Vättern nichts bevorgeben. Unterdessen aber gab ihm der böse Feind diese Gedancken ein / daß er besser thäte / wann er wieder heimkehren / und seinen eintzigen Sohn / seine Hauß-Frau / und andere Haus Genossen würde seelig machen: es werde ja solches GOtt dem Allmächtigen weit gefälliger seyn / als wann er sich selbst der Welt zwar entziehen / hingegen aber die Seinige versaumen würde. Und endlichen lisse er sich diese falsche Meynung bethören / daß er nach einem vier-jährigen Einsidler-Leben / seine Cellen und seinen Vorsatz gantzlich thäte verlassen. Als er auf dem Heimweeg in dem nächstgelegnen Closter / welches von vielen Brüdern bewohnet ward / einkehrte / und um die Ursach seines Umkehrens befragt wurde / da bekannte er zwar die gründliche Wahrheit. Nichts destoweniger obschon die Brüder / und insonderheit der Abt deß Closters seinem Fürnehmen widerstrebten / so konnten sie ihm doch seine übele Meynung nicht benehmen und ausreden / son-

* Vielleicht ist es Blemyes Ein Haupt-Mann wird ein Einsidler. Von diesem handelt Russinus im 2. Buch im 1. Cap.

Er wird von einer Versuchung überwunden / daß er das Einsidler Leben verlässet.

Ein Auß-zug ꝛc.

sondern gantz halsstarriger Weise / und mit grossen Schmertzen der Brüder / machte er sich auff und darvon. Als er aber nur ein wenig von dannen / und kaum aus dem Angesicht der Brüder kommen war / da wurde

Er wird vom Teuffel besessen.

er von dem leidigen Teuffel besessen: der blutige Schaum lieffe ihm über das Maul herunter / und sich selbsten thät er mit den Zähnen zerreissen und zerbeissen. Er wurde zwar von den Brüdern wieder in das Kloster getragen / sintemahlen sich aber der Teuffel nicht wollte lassen bezwingen / sondern gantz ungestimm ware / als muste er nothwendiger Weise mit Händen und Füssen in eisene Ketten und Band geschlossen werden. Und eben dieses ware für einen solchen entloffenen Gesellen der verdiente Lohn. Endlichen als

Er wird widerum erlediget und bessert sich

er erst nach zweyen Jahren durch das Gebett der heiligen Vätter von dem bösen Geist erlediget worden / da hat er sich alsobald wie-

Er kehret wider in die Wüsten.

derum in die Wildnuß begeben / sich gebessert / und andern das Beyspiel und Exempel geben: daß sich keiner / weder den Schein einer solchen falschen Gerechtigkeit / noch die leichtsinnige Unbeständigkeit solle lassen bewegen / das einmahl entschlossene gute Fürnehmen zu verlassen.

Das XV. Capitul.

Cassianus im 1. Buch seiner Unterrichtungen im 4. 5. 7. 8. 10. Cap. Den Gebrauch oder die Bedeutung der Gugel oder Kappen.

Von der Kleider-Tracht der Egyptischen München.

Es seynd ferners die Kleider der München in Egypten / nicht nur zu Versorgung des Leibes / sondern auch zur Fürbildung der guten Sitten bequemlich. Sie tragen nehmlich Tag und Nacht ihre enge und kleine Caput oder Kappen / damit sie dardurch der kindlichen Unschuld und Einfalt ohne Unterlaß erinnert werden.

Der Röcken mit kurtzen Ermeln ihre Bedeutung.

Sie tragen auch leinene Röck / deren Ermel kaum biß zu den Ehlenbogen thun reichen / die Händ aber tragen sie gantz bloß / und durch die abgeschnittene Ermel werden sie ermahnet / ihre Händ von allen Wercken und Händeln dieser Welt zu beschneiden.

Des Mäntelleins.

Ferners thun sie mit einem engen Mäntelein / dessen schlechte und wolfeyle Matery die Demuth lehret / ihren Halß und die Achseln bedecken / welche Mäntelein sowohl in ihrer / als in unserer Sprach Masortes genannt werden.

Der Geiß-Fellen.

Letztlichen so tragen sie auch die Geiß-Fell / welche sie Melotes hzissen. Und thut diese Tracht bedeuten / daß sie ihre Glieder von allen muthwilligen und absonderlich den fleischlichen Anmuthungen sollen abtödten / und hingegen in einer tugendsamen Ernsthafftigkeit / beständiglich verharren.

Die Schuch / welche in dem H. Evangelio

Matt. 10. 10 Luc. 10 / 4.

verbotten werden / tragen sie nicht / ausser wan sie kranck seynd / oder wann es die scharffe Morgen-Kälte / oder die allzusehr brennende Mittag-Hitz erfordert. Und ob sie schon alsdann mit Erlaubnüß der heiligen Schrifft ihre Füsse bedecken; so werden sie dannoch alles von sich legen / und blosse Füß haben / wann sie die hochheilige Geheimnüssen des Altars entweders wandlen / oder sonsten geniessen und empfangen / dann sie halten darfür / daß man den Befehl GOttes auch dem Buchstaben nach / halten solle / als welcher zu dem Moyse / und zu JEsu dem Sohn Nave gesagt hat: **Löse deine Schuh auff von deinen Füssen; dann das Orth darauff du stehest / ist ein heiliges Erdreich.**

Act. 12. Marc. 6.

Exod. 3. Jos. 5.

Das XVI. Capitul.

Von der Weise und Manier deß Kirchen-Gebetts / und daß man der Welt völlig absagen müsse.

Durch Thebaidam und das gantze Egypten-Land in allen Clöstern / thut man eine rechtmäßige Weise deß Gebetts / so wohl zu Abends als zu Nachts halten und beobachten. Keiner aber wird in die Versammlung der Brüder aufgenommen / er habe dann zu vor sein gantzes Vermögen und alle Reichthum verlassen. Die neu auffgenommene Brüder müssen dergestalten allen andern gehorsamen / daß sie nach der Lehr Christi gleichsam wiederum müssen zu Kindern werden / auff das Alter und die Viele der Jahren / welche einer unnützlich in der Welt zugebracht hat / darff keiner das geringste Absehen machen: sondern als ein Novitz und neu-angehender Lehr-Jünger und Diener GOttes muß er sich allen / auch den jüngern Brüdern unterwerffen.

Sonsten (wie gemeldt) wird durch gantz Egypten die Zahl der zwölff Psalmen / so wohl bey der Vesper / als bey dem nächtlichen Gottesdienst beobachtet / also zwar / daß zu End der bemeldten Psalmen jedesmahls zwey Lectiones oder geistliche Lesungen eine aus dem alten / die andere aber aus dem neuen Testament fürgelesen werden. Und wird diese alte Weise und Manier zu betten schon so viel hundert Jahr her unzerbrüchlich gehalten / sintemahlen die Alt-Vätter glaubwürdig berichten / daß sie nicht von den Menschen / sondern von den Engeln seye erfunden und gelehrt worden.

Das XVII. Capitul.

Cassian im 2. Buch 5. 6 und 7. Cap

Ein Engel in einer Versammlung der Brüder / singt zu ihrer Unterrichtung zwölff Psalmen.

Zu Anfang der Christenheit und deß Catholischen Glaubens / waren zwar wenig aber sehr fürtreffliche München / welche ihre Lebens-Manier von den Nachkömmlingen der heiligen Aposteln empfangen /

gen / sich in die geheime Orth der Vor-Stätt begeben / und ein solch strenges Leben geführet haben / daß sich männiglich darüber verwunderte. Diese derowegen so ehrwürdige Männer und Vätter / kamen einsmahls ihren Nachkömmlingen zu gutem / einhelliglich zusamen / umb sich zu berathschlagen / was für ein Weiß und Manier des alltäglichen GOttes-Diensts / allen Brüdern könte auffgleichheit
o Mißhel-
ent seynd
m Gottes-
enß nicht
sündig.
erlegt / und zugemuthet werden. Und darmit wollten sie ihren Nachkömmlingen / so wohl die Gottseeligkeit / als den Frieden / ohn alle Gefahr des Gezoncks / in die Händ übermachen: aus Forcht es möchte dermahlen eins die Ungleichheit deß alltäglichen GOttes-Diensts / die Einhelligkeit der Brüdern zerstören / und mit der Zeit einem schädlichen Fehler die Gelegenheit geben. In dieser Versammlung / als ein jeglicher / nach seinem Eyffer ein Zahl der Psalmen / und zwar etliche fünfftzig / andere sechtzig / und etliche noch mehr thäten benennen / und sich also dieser geistliche Streit deß GOttes-Diensts halber biß auff die Vesper-Zeit thäte erstrecken: da stunde gehlingen einer aus der Versammlung auff umb sein Psalmen-Gebett zu verrichten. Und nachdem er die eylff Psalmen / mit ihren untermischten Gebettern / mit einerley Stimm und mit Aneinandersetzung der Psalmen verrichtet / und den zwölfften Psalmen mit dem Alleluja beschlossen hatte / da thät er gehlingen aus ihrem Angesicht verschwinden / und darmit der gantzen Frag und Streitigkeit ein End machen.
n Engel
zet die
almen mit
remisch-
Gebet-

Von derselbigen Zeit an / in Ansehung daß ihnen die göttliche Fürsichtigkeit die Ordnung des Gebetts / durch seine heilige Engel hätte lassen andeuten / haben sich die H. H. Alt-Vätter erkläret / diese Zahl der Psalmen / sowohl bey der Vesper / als bey der Mettin zu halten.
Satzung
H.H
ätern deß
almen
betts hal-

Das besagte Gebett aber fangen sie dergestalten an / und beschliessen dasselbige also / daß sie nach vollendten Psalmen / und nachdem gesprochenen Gloria Patri, das ist / Ehr sey dem Vatter ꝛc. nicht gleich nieder knien / sondern zuvor ein wenig betten: und mehrentheils stehend thun sie ihre Horas und Stund-Gebett verrichten. Nach diesem ruffen sie ein kleine Weyl kniend die göttliche Barmhertzigkeit an / alsobald aber thun sie wiederumb auffstehen / und mit außgestreckten Händen ihr Gebett eyffriger als zuvor fortsetzen. Dann sie sagen daß das lange auff der Erden ligen einem München an statt deß Gebetts / nur eine Anfechtung zum Schlaff / und zu allerhand Gedancken gebe / und verursache. Und auß der Erfahrnüß weiß man / daß ihrer viel / nicht so sehr deß Bettens als der Ruhe halber / sich auff die Erden geworffen / und ihr Gebett verlängert haben.
as lang
f der Er-
a ligen im
ebett thun
cht alle
ätter gut
assen

Das XVIII. Capitul.

Ein Auß-zug ꝛc.

Was für ein Bescheidenheit und Behutsamkeit beym Gebett solle beobachtet werden.

Ihre hochfeyerliche GOttes-Dienst / und Zusammenkunfften halten sie dermassen still / daß man in einer so grossen Zahl der versammleten Brüdern kein einzige Stimm höret / als die Stimm dessen der singen thut. Kein Speichel / kein Außwurff / kein Sienen oder Maulauffreissen / ja kein Wort hört man / als die Wort deß Priesters / welcher das Gebett beschliesset. Und mit demselbigen wann er niederkniet oder auffstehet / thun alle niederknien und auffstehen. Ihr Gebett machen sie kurtz / und diß zwar dessenthalben / damit sie in dem gar zu langen Gebett durch die überflüßige Feuchtigkeiten / oder durch den Außwurff nit zerstöhret werden: in der ersten Hitz verrichten sie ihr Gebett / und dieses zwar dem Teuffel zu leyd. Welcher uns zwar allezeit zusetzet / doch niemahlen mehr / als wann wir wider ihn unser Gebett GOtt dem Allmächtigen aufopffern.

Cassia. im 2. Büchl. im 10. und 11. Cap. Das höchste Stillschweigen unter dem Psalmen Gebett.

Darum halten sie für das beste / das kurtz aber gar offt betten. Und sagen daß es nützlicher seye nur zehen Vers aus einem Psalmen / mit Andacht und Vernunfft betten / als zehen Psalmen mit einem verwirrten Gemüth heraus werffen.

Die kurtze und offtmahlige Gebett / seynd besser als die gar zu lange.

Das XIX. Capitul.

Meldet daß man bey dem Vor-Gebett / vor den Psalmen / kein Alleluja pflege zu setzen / als bey denjenigen / Psalmen welche ein Alleluja in ihrem Titul haben.

Sie halten aber und beobachten auch dieses / daß sie in dem Vor-Gebett / welches den Psalmen vorgesetzt wird / kein Alleluja pflegen zu gebrauchen / als bey denjenigen Psalmen / welche in Heil. Schrifft das Alleluja in ihrem Titul haben.

Cassia im 2. Büchl. im 11. 12. und 18. Cap.

Sie lassen ebenmäßig kein Zeit müßig und ohne Hand-Arbeit dahin streichen: dann sie arbeiten nicht nur deß Tags / sondern sie seynd so gar auf solche Arbeiten bedacht / welche auch bey der Nacht / und in der finstere können verrichtet werden / dann sie thun gäntzlich glauben / und darfür halten / daß jemehr sie sich der Müh und der Arbeit befliessen und annehmen / desto mehr werden sie die Beschauung der geistlichen Dingen / und die Reinigkeit deß Gemüths erreichen.

Jederzeit thun die Egyptische Münch betten und arbeiten.

Sonsten ist auch dieses zu wissen / daß sie von der Vesper deß Sambstags / biß zu der Vesper deß Sonntags / wie auch in den fünfftzig Tagen / zwischen Ostern und Pfingsten nicht pflegen nieder zu knien.

Wann man zum Gebett nicht niederknie.

Ein Auß-zug. ꝛc/

Das XX. Capitul.

Von der Hand-Arbeit / und warumb man die Tertz-Sext-und Non-Zeit im Gebett beobachte.

Cassia. hat dieses im 3. Büchl im 2. und 3. Cap.

ES wird aber die Hand-Arbeit besonders / und in den Cellen dergestalten fort gesetzt / daß die Brüder dannoch das Psalter-Gebett und die Lesung der Heil. Schrifft darneben nicht vergessen / und also thun sie neben Verrichtung derjenigen Lob-Aemptern / welche auch wir beobachten / den gantzen Tag zubringen.

Zu der Tertz-Sext-und Non-Zeit haben sie täglich drey Psalmen. Dann um dise Stunden und Zeiten / lesen wir daß der

Dan. 6. 10. Prophet Daniel sein Fenster gegen Jerusalem geöffnet / und sein Gebett zu GOtt verrichtet hab. Und nicht unbillich seynd diese Zeiten absonderlich zum Gebett verordnet : sintemahlen nehmlich in diesen Stunden / die Verheissungen erfüllet / und unserer Seelen-Heyl außgewürcket worden. Dann um die dritte Stund / (zur Tertz-Zeit) ist der von den Propheten versprochene H. Geist über die lieben Apostel herunterkommen / und hat ihnen die Wissenschafft aller Sprachen ertheilet. Umb die sechste Stund / (zur Sext-Zeit) ist das unbefleckte Opffer Christus JEsus / am Stamm deß Creutzes für das gantze menschliche Geschlecht / dem himmlischen Vatter geopffert worden / und hat die Sünden der Welt hingenommen. Um eben diese Zeit ist dem H. Apostel Petro in einer Verzuckung / die Offenbahrung der Heyden / und die Reinigung aller Thier / durch die Herunterlassung eines Geschirrs / welches einem leinenen Tuch gleich sahe / in welchem auch allerhand Thier waren / gezeiget worden / und ist zu ihm diese Stimm vom Himmel herunter geschehen : **Stehe auff Petre / schlachte und isse.** Und thäte dasselbige Geschirr / welches an den vier Enden herunter gelassen wurde / nichts anders als das H. Evangelium bedeuten. Umb die Non-Zeit aber / das ist zur neundten Stund / ist Christus unser HErr und Heyland in die Vorhöll abgestigen / er hat allda die eusserste Finsternüssen mit seinem göttlichen Liecht erleuchtet / die höllische Pforten / und ihre Schloß zerbrochen / die Gefangne heilige Alt-Vätter loß gemacht / mit sich gen Himmel geführet / das feurige und zweyschneidige Schwerdt hinweg gethan / und das himmlische Paradeiß wiederumb eröffnet.

Act. 10, 3. Ebenmäßig umb die neundte Stund / als Cornelius der Hauptman bettete / wurde er von einem Engel verständiget / daß sein Gebett und seine Allmusen für das göttliche Angesicht hinauff seyn gestiegen. Durch welches dann alles gnugsam erwiesen und dargethan wird / daß die heilige und Apostolische Männer diese Stunden nicht unbillich dem Gebett geheiliget und zu geeignet haben / welche wir auch billich sollen beobachten : und solten wir nicht zu Verrichtung dieser gottseligen Lob-Aemptern und Gebett Stunden verbindlich angehalten werden / so wurden wir den gantzen Tag in Vergessenheit / in Faul und Eytelkeit / und ohne Gebett zu bringen.

Die Außlegung der Tertz-Sext und Non-Zeit Act 2. 4. Act. 10. 9.

Matt. 27. v. 52.

Das XXI. Capitul.

Mit was für Bescheidenheit und Behutsamkeit die Novitzen in den Clösteren auffgenommen werden.

WAnn einer der Welt verlanget abzusagen und in ein Closter auffgenommen zu werden / so wird er nicht eingelassen / er habe dann zehen oder noch mehr Tag vor der Pforten deß Closters aufgewartet / und ein gute Anzeigung seiner Beständigkeit / seiner Gedult / und Demuth gegeben. Und wann er sich allen vorübergehenden Brüdern zu Füssen geworffen hat / wann er auch von allen verachtet / verschmähet und mit dieser Antwort abgewisen worden / daß er nicht um der Gottseeligkeit wegen / sondern aus Armuth und Nothdurfft in das Closter verlange und dannoch bey allem diesem Zureden beständig verbleibt / und also zeiget / wie gedultig er sich ins künfftig in allerhand Versuchungen Schmach und Unbild verhalten werde : so wird er endlich aufgenommen / darbey aber wird fleissig beobachtet / daß ihm die geringste Begierd deß zeitlichen Geld und Guts nicht anklebe. Dann sie wissen daß bey einem solchen die klösterliche Zucht keinen Bestand / auch weder die Demuth / noch der Gehorsam einigen Fortgang hat / wann noch das geringste Geld vorhanden ist.

Derowegen so werden die neu auffgenommene Brüder / ihres Vermögens dergestalten entblösset / daß man ihnen auch so gar ihr eigene Kleider / nicht thut lassen : dann sie werden in der Versammlung der München ausgezogen und von dem Abt des Closters mit dem gewöhnlichen Ordens-Kleid bekleidet : um sie dardurch zu erinnern / daß sie nicht alleiu all ihr Vermögen / samt dem weltlichen Pracht / gäntzlich sollen von sich ablegen / sondern daß sie auch in Armuth und Mangel / Christo unserm HErrn und Heyland / müssen nachfolgen.

Ihr abgelegte Kleider werden so lang in dem Closter auffbehalten / biß man ihres Zunehmens / ihres löblichen Wandels / und absonderlich ihrer Gedult halber versichert ist. Und als dann erst / wan man sihet daß sie verharren gibt man ihre Kleider den Armen : thut sich aber einer nur mit einer eintzigen Widerred / oder in einem Ungehorsam vergreiffen / so wird ihm der Closter-Habit wiederum abgenommen / seine weltliche Kleider werden ihm wieder angethan / und darmit wird er aus dem Closter verstossen.

Wann aber einer in der Beständigkeit schon gnugsam probieret / völlig auffgenommen / und

ein-

eingekleidet ist / so wird er darum nicht gleich in die Versammlung der Brüder eingelassen: sondern er wird einem Alt-Vatter übergeben / welcher besonder und nicht weit von der Kloster Porten wohnet / und auf die Gäst und Fremdling / umb ihnen alle Ehr und Freundlichkeit zu erzeigen / bestellt ist. Wann er nun ein gantzes Jahr neben diesem Alt Vatter / ohne Klag den Fremdlingen gedienet / und also das Fundament der Demuth gelegt hat / so wird er endlichen in die Versammlung der München eingelassen / und auffgenommen.

Allda wird er vor allem gelehret / seinen eignen Willen zu überwinden / und zu diesem Ziel und End wird ihm zum öffter dasjenige auffgelegt und anbefohlen / was man meynet / daß ihm am meisten zuwider seye. Dann sie halten gäntzlich darfür / daß ein Münch weder dem Zorn / noch der Traurigkeit / noch der Unlauterkeit könne gnugsam widerstand leisten / wann er nicht zuvor in Krafft des Gehorsams / seinen gäntzlichen Willen abzutödten gelernet hat: wie auch daß weder die Demuth des Hertzens / noch der Fried mit den Brüdern / noch die Beständigkeit im Kloster / ohne die Verläugnung deß eignen Willens / könne erhalten und behalten werden.

Das XXII. Capitul.

In den Klöstern darff sich keiner vermessen / etwas zu thun ohne den Befehl der Alt-Vätteren.

WEr dieses wird der Gehorsam so streng bey ihnen gehalten / daß sich kein junger Bruder darff unterstehen / ohne Wissen und Verlaubnuß seines Vorstehers / auch so gar zur leiblichen Nothdurfft zu gehen: Alle Befelch ihres Abts erfüllen sie dermassen embsig / als wann sie dieselbige von GOtt selbst / und aus dem Himmel herunter vernommen hätten: also zwar / daß sie sich befleissen auch allerhand unmögliche Ding in guten Vertrauen / mit geneigtem Willen / und aus allen Kräfften zu verrichten.

Dann wann sie in ihren Cellen sitzen / und der Arbeit / oder dem Betrachten abwarten / und wann sie das Zeichen zum Gebett / oder zu einer andern Verrichtung vernehmen / da lauffen sie alsobald alle miteinander / also zwar / daß derjenige / welcher etwan schreibet / den angefangenen Buchstaben nicht gar wird ausmachen: sondern auf den Augenblick deß gegebnen Zeichen / seynd sie gleich alle auf / und lassen ihnen nicht so viel der Weyl / daß sie nur den angefangenen Buchstaben gar thäten außschreiben.

Das aber ist bey ihnen unter andern Tugenden ein grosses Ding / daß keinem verlaubt ist / nur ein eintziges Körblein / oder nur ein Sporten / will geschweigen etwas anders für eigen zu haben und zu besitzen; ja kein einiger darff sich vermessen / nur zu sagen / daß dieses oder jenes das Seinige seye.

Das XXIII. Capitul.

Saget wie es einem Bruder ergangen / welcher nur drey Linsen-Körnlein hat lassen auf den Boden fallen.

EIn Bruder muste einsmahls in der Kuchel / weilen die Wochen an ihm war / seinen Dienst thun / und kochen: ein Vorgesetzter aber aus dem Kloster gienge einest bey der Kuchel vorbey / und sahe alldorten drey Linsen-Körnlein auf dem Boden ligen / welche disem Bruder / da er eylends die Linsen in dem Hafen waschen wolte aus den Händen gefallen waren / dieses thäte der Vorgesetzte alsobald dem Abt anzeigen. Hierauf wurde der Bruder / als ein Verschwender des gemeinen Kloster-Guts geurtheilet / und von dem Gebett der andern Brüdern ausgeschlossen: und ist ihm diese Saumseeligkeit nicht ehender verziehen und nach gelassen worden / biß daß er offentliche Buß darfür gethan hat.

Cassia im 4. Büchl. im 20. Cap. Auch die kleineste Fehler werden gestrafft.

Das XXIV. Capitul.

Von zweyen München / denen das Holtz in der Kuchel gantz ausgangen ist / da sie Wochener waren.

ICh kenne noch zwey andere Brüder / in dero Wochen als der Kuchel-Dienst an ihnen war / das Holtz gantz und gar außgangen / und aufgebraucht worden ist / derhalben weilen man nicht kochen konnte / biß ein anders Holtz erkaufft / und herbey gebracht wurde / als befahle der Abt daß alle Brüder mit kalten und ungekochten Speisen solten vorlieb nehmen: die Brüder waren dessen alle wohl zufriden / und hatten also dise Wochen hindurch nichts gekochtes zu hoffen: Die zwey Brüder aber waren damit nicht zufrieden / daß sie ihren Dienst nicht thun / und den Brüdern nicht kochen könten / und also ihres Lohns und ihres Verdiensts müsten beraubt werden / derohalben thäten sie ihnen selbst diese freywillige Mühe und Arbeit aufladen / daß sie in derselbigen dürren und unfruchtbaren Gegend (allwo es gar kein Waldung / noch einiges Brennholtz gibt / ausser was man etwann dürres an den fruchtbaren Bäumen findet) durch unwegsame Orth hin und her / ja gar biß in die Wildnüß gegen dem todten Meer zugeloffen seynd / und allda die vom Wind hin und her geworffene Dörner und Steppeln zusamen geklaubt / und damit den Brüdern alle gewöhn-

Cassia im 4. Büchl. im 21. Cap.

Ein grosse Lieb und Embsigkeit zweyer Brüder.

Ein Außzug ꝛc.

wöhnliche Speisen gehorsamlich bereitet haben. Und also mit grossem Glauben haben sie ihre Dienst geleistet / und ihren Lohn und Verdienst nicht wollen dahinden lassen / ohn angesehen daß sie mit guten Ehren / durch den Mangel des Holtzes / und durch den Befelch deß Abts hätten können entschuldiget / und dieses ihres Diensts überhoben werden.

Das XXV. Capitul.

Von dem Seel. Joanne / welcher bey der Stadt Lyco wohnete.

Cassia. im 4. Büchl. im 23. Cap. Ruffi. im 2. Buch. N. 1.

ES sihet mich auch für nothwendig an / in disem Buch des seel. Joannis zugedencken / welcher bey der Stadt Lyco in Thebaida wohnete / und durch die Tugend deß Gehorsams / die Gnad der Prophecey-

Die Prophecey ist ein Frucht des Gehorsams

ung erreichet hat. Diese derowegen hat dergestalten durch die gantze Welt geleuchtet / daß der Glantz seiner Verdiensten / auch die Augen der König und Kayserm thät einnehmen. Dann ohn angesehen / daß er in den eussersten Gräntzen Thebaidæ sein Wohnung hatte / so wolte dannoch der Kayser Theodosius wider seine Feind / die mächtige Tyrannen / nicht in das Feld ziehen / biß daß er sich bey ihm eines Bescheids erhohlet hätte / und von demselbigen zum Feldzug aufgemuntert worden. Und auf diese Wort Joannis verliesse sich der Kayser / eben als wann sie vom Himmel kämen / und thäte Krafft derselbigen jederzeit / auch in zweiffelhafftigen Kriegen / den Sieg darvon tragen.

Das XXVI Capitul.

Von dem Gehorsam deß bemeldten Joannis.

Cassia im 4. Büchl. im 24. Cap.

EBen dieser seelige Joannes / thäte von Jugend auf biß in sein männliches und vollkommenes Alter / einem Alt-Vatter sein lebtag mit solcher Demuth dienen daß sich derselbige selbsten über seinen grossen Gehorsam verwundern muste. Und eben diesen seinen Gehorsam / ob nehmlich derselbige aus dem wahren Glauben / und der rechten Einfalt des Hertzens herkommen möchte / zu probieren / thät er ihm unterschiedliche unnöthige und unmögliche Ding befehlen / deren eines und anders wir kürtzlich erzehlen wollen. Einsmahls nahme er einen dürren Stecken aus seinem Holtz-Hauß / welcher zum verbrennen geordnet war: denselbigen steckte er in der Gegenwart des seeligen Joannis in die Erden / und gabe ihm den Befelch daß er alle Tag das Wasser herzutragen / und den Stecken zweymahl im Tag begiessen sollte. Diesen Befelch nahme der Joannes mit aller Ehrentbietigkeit an / und ohne alle Ansehung der Unmöglichkeit / thät er täglich das Wasser zwey Meilen weit herhohlen und das dürre Holtz begiessen: Ein gantzes Jahrlang liesse er sich weder die Leibs-Schwachheit noch einige nothwendige Geschäfft / von dieser Arbeit verhindern und abhalten. Nachdem nun der Alt-Vatter dieses seines Jüngers Joannis seinen unabläßlichen Fleiß täglich beobachtet / und würcklich gesehen hatte / daß er seinen Befelch / als wann er von GOtt herkäme / aus rechter hertzlicher Einfalt pflegte zu verrichten / als thäte er sich endlich seiner beständigen Mühe und Arbeit erbarmen / er gienge nehmlich zu dem ausgedorrten Stecken hin und sprach zu dem seeligen Joanne: Mein Sohn was meynst du / hat dieses Holtz eingewurtzelt / oder nicht? als aber der seelige Joannes sprach: Ich weiß es nicht; da thät er dergleichen / als wann er es probieren wolte / und thät darmit den Stecken herauß reissen: Endlichen warffe er denselbigen weit hinweg / und befahle dem Joanni / daß er hinfüro das begiessen sollte unterlassen.

Joannes thut einen dürren Stecken alle Tag zweymal begiessen.

Das XXVII. Capitul.

Joannes thut einen über diemassen grossen Stein / aus Gehorsam zu seinem geistlichen Alt-Vatter hinweltzen.

NAchdeme nun das gute Gericht von dem Gehorsam des seeligen Joannis / durch alle Klöster erschallete / da kamen etliche Brüder zu seinem Alt-Vatter / umb den Augenschein einzunehmen / oder vielmehr sich selbst zu auferbauen. Diesen derowegen ein Prob zu geben / ruffete der Alt-Vatter seinem Jünger Joanni / und sprach: Lauffe geschwind / mein Sohn / und weltze alsobald jenen grossen Stein zu uns und hiehero. Der Joannes lieffe alsobald hin / er grieffe den grausam grossen Stein dapffer an / und bemühete sich bald mit den Achßlen und Schultern / bald mit der Brust denselbigen aus allen seinen Kräfften fort zu weltzen / also und dergestalten / daß er mit seinem häuffig herabrinnenden Schweiß nicht nur seine Kleider / sondern auch den Stein selbsten benetzen thät. Und hierinnfalls sahe er abermahlen nicht an die Unmöglichkeit dieser That / und deß Befelchs / sondern aus lauter Ehrentbietigkeit / und einfältigem Gehorsam / glaubte er festiglich sein geistlicher Vatter könne nichts umsonst und unvernünfftiglich befehlen. Dieses wenige seye nun gnug gesagt / von dem seligen Abt Joanne: Nun aber wollen wir auch ein denckwürdige That deß seeligen Abts Mutii verzehlen.

Cassia. 4. Büchl. 25. Cap.

Das XXVIII.

Das XXVIII. Capitul.

Von der grossen Gedult / deß Abts Mutii.

DIeser Mutius / da er der Welt absagen wolte / begabe sich in ein Closter / und gedultete sich mit seinem ungefähr acht-jährigen Söhnlein vor der Porten deß Closters so lang und viel / biß ihm endlichen der Eingang ist verstattet worden. So bald sie aber hinein kamen / da wurden sie alsobald von einander abgesondert / damit nehmlich der Vatter / wann er sein Kind stets unter den Augen haben wurde / nicht auch an seine verlassene Güter gedencken möchte: sondern / damit er zumahl ohne Güter und ohne Kinder zu seyn lernete. Diesen Mutium aber zu probiren / ob bey ihm die Kinder-Lieb oder der Gehorsam den Vorzug hätte / wurde sein Sohn gar schlechtlich uud verächtlich gehalten / er war mehr mit alten Fetzen als mit einem Kleid bedecket. Die Maul-Taschen und Backenstreich konnte er umb ein leichtes Geld / ja gar umsonst haben / welche ihm auch mehrentheils in Gegenwart seines Vatters gegeben wurden / also daß der gute Mutius bey seinem lieben Kind jederzeit die nasse Augen und Backen muste antreffen. Unangesehen aber / daß dieses arme Kind täglich unter den Augen seines Vatters also tractirt wurde / so liesse ihm doch der Mutius umb Christi und deß heiligen Gehorsams willen / das Hertz im geringsten nicht bewegen. Dann er hielte diesen seinen Sohn nimmermehr für sein Kind / als welchen er Christo dem HErren gäntzlich geschenckt hatte / und liesse sich also die ihme zugefügte Schmachen keineswegs bekümmern. Sondern vielmehr erfreuete er sich / daß ihm dieses sein Kind weder das Hertz noch das Gemüth erweichen konnte. Dieses vermerckte der Vorsteher deß Closters gar wohl / derowegen die Beständigkeit deß viel besagten Mutii noch mehrers zu versuchen / als einsmahls das Knäblein weinte / da stellte er sich gantz zornig / und befahle dem guten Vatter diesen seinen Buben fortzunehmen / und in den Wasser-Fluß zuwerffen. Der Mutius nicht anderst: als wann ihm dieses von GOtt befohlen wäre / nahme alsobald seinen Sohn / und lieffe mit demselbigen dem Wasser zu / umb ihn hineinzuwerffen. Welchen er auch ohne allen Zweiffel / aus lauter Innbrunst und Hitze des Glaubens und des Gehorsams würde ertränckt haben / wann nicht der Abt schon etwelche Brüder an das Gestad des Flusses vorhin geschickt hätte / mit dem Befehl / daß sie an dem Gestad deß Wassers fleißig sollten Achtung geben / und das Vorhaben verhindern: welche dann den hineingeworffnen Knaben alsobald wieder heraus gezogen / und mit höchster Andacht die gäntzliche Vollziehung des Wercks / da doch der Vatter seinen guten Willen würcklich vollzogen hatte / verhindert haben.

Ein Außzug ꝛc. Der Gehorsam des Abts Mutii wird gelobt und gut geheißen.

Es ist auch dieser gute Glaub / der Gehorsam und die Andacht deß Mutii GOtt dem Allmächtigen sehr angenehm gewesen / und alsobald mit göttlichem Zeugnuß / und Kundschafft gut geheissen worden. Dann es wurde einem Alt-Vatter gleich damahlen geoffenbahret / daß der Mutius mit diesem Gehorsam eben ein solches Werck wie vor Zeiten der Patriarch Abraham gethan hätte. Bald aber hernach / als der Abt des Closters sterben wolte / da thäte er diesen Mutium seines grossen Gehorsams halber / den Brüdern fürstellen / und ihn zu seinem Nachkömmling und zum Abten des Closters benennen und hinterlassen.

Gehorsam bey Abt zu den zug vor Kindes-

aus ist sein d in ei- Wasser- g.

Das XXIX. Capitul.

Von eines Grafen Sohn / welcher ein Münch worden / und mit Körben gen Marckt geschickt wurde.

Cassianus im 4. B. und 29. Cap.

ICh hab einen Bruder gekennet welcher aus einem sehr hohen und fürnehmen Geschlecht gebohren ward; dann sein Vatter war ein sehr reicher Graff. Als nun dieser seine Eltern und die Welt verlassen hatte / und in das Closter kame / da wurde ihm von dem Vorsteher des Closters / welcher seine Demuth probieren wollte / befohlen / daß er zehen grosse Körbe auf den Buckel nehmen / und dieselbige / welches doch damahlen nicht nöthig ware / zu verkauffen / durch die Gassen der Stadt feil tragen sollte: und zwar mit diesem ausführlichen Anhang / daß er die Körb nicht miteinander (damit er nehmlich nicht so bald fertig würde) sondern nur einen nach dem andern verkauffen sollte. Dieses thäte der Bruder gantz gutwillig: dann alle Schamhafftigkeit um Christi willen unter die Füß zu tretten / nahme er die Körb auff seine Achseln / er gienge darmit durch alle Gassen / er thäte also die Körb um den fürgeschriebnen Werth verkauffen / und mit dem Geld seinem Closter wiederum zueylen.

Ein Exempel eines hohen Geschlechts thut die Schamhafftigkeit durch Demüthig überwinden.

Das XXX. Capitul.

Von dem Priester Pinuphio / welcher die Demuth zu erhalten / zum zweytenmahl aus seinem Closter geflohen ist.

Caßianus im 4. Buch im 30. 31. und Cap.

ICh hab auch den Abt Pinuphium gesehen / welcher in einem grossen Egyptischen Closter / nicht weit von der Stadt Panephysi / das Amt eines rechtschafnen Priesters vertretten hat / und sowohl seiner priesterlichen Würdigkeit / als seines Alters und Wandels halber / von jederman geehrt wurde; dieweilen er aber sahe / daß er auff diese Wei-

Ein Außzug ꝛc.

Pinuphius der Priester flieht die Ehr

se die Demuth schwerlich erhalten könnte/als machte er sich heimlich darvon/ und kame gantz allein in die äusserste Gräntzen Thebaidis: alldorten legte er sein geistliches Kleid ab/ er zoge hingegen ein weltliches an/ und begabe sich in das Tabennesische Closter/ in welchem man viel strenger als anderstwo lebte/ und verhoffte alldorten/ weilen es von seinem vorigen Closter sehr weit entlegen ware/ unbekandt zu verbleiben. Vor der Porten deß Closters verharrete er eine ziemliche Zeit

Er demüthiget sich.

er warffe sich allen Brüdern zu Füssen mit demüthigster bitte/ daß er möchte in das Closter aufgenommen werden. Nachdem er nun gnug verachtet/ probiert und endlich eingelassen worden/ da wurde ihm als einem alten und zu allen andern Sachen untüchtigen Mann/ der Garten anbefohlen. Seine anvertraute Arbeit thät er unter einem jungen Bruder/ dem er untergeben war/ nicht allein fleissig verrichten/ sondern sich auch demselbigen in allem dergestalten unterwerffen/ daß er neben embsiger Pflantzung des Gartens auch allerhand harte und verächtliche Werck alle Tag mit höchstem Fleiß pflegte zu verrichten: viel

Er arbeitet heimlich bey der Nacht.

Nächt stund er heimlich auf/ und arbeitete/ also daß niemand kennte wissen wer die Arbeit gethan hätte. Nachdem er nun drey Jahr lang gantz unbekandt allda zugebracht hatte/ und unterdessen von seinen Mit-Brüdern durch das gantze Egypten Land gesucht wurde/ da ist er endlich von einem Egyptischen Bruder ersehen/ aber wegen seiner schlechten Kleidung und seines verrächtlichen Amts halber/ schwerlich erkennet worden: dann da stunde er gantz eingebogen/ und mit einer Hauen thät er die Erden zu dem Köhl-Kraut umbhacken und bereiten; hernacher trug er den Tung auf seinen Achseln hinzu/ und thäte denselbigen den Wurtzeln zugeben. Dieses alles sahe der Bruder/ dieweilen er ihn aber nicht recht erkennen konnte/ als gieng er nahend hinzu/ und nachdem er ihn sowohl aus dem Gesicht

Er wird erkennet und verehret.

als aus der Red nunmehr gäntzlichen erkennte/ als warffe er sich vor ihm nieder. Dessen verwunderten sich die Brüder/ und fragten: warum er dieses thäte/ gegen einem der erst neulich die Welt hätte verlassen/ und in ihrem Closter der allerunterste wäre? als ihnen aber dieser Bruder den gantzen Handel erzehlte/ und den Nahmen des Abts Pinuphii anzeigte/ da konnten sie sich nicht gnugsam verwundern/ insonderheit weilen sie auch schon von diesem Mann/ und seinem löblichen Wandel gehört hatten. Derowegen baten sie sämentlich/ daß er ihnen ihre Unwissenheit und Grobheit verzeyhen wollte/ um weilen sie ihn so lange Zeit unter den Novitzen und andern jungen Brüdern gelassen hätten. Der Pinuphius aber thäte nichts als weinen und schreyen dieweilen er nehmlich durch den Neid deß Teuffels verrathen/ und ihme also die Gelegenheit sich in der Demuth und in der Verachtung seiner selbst zu üben/ wäre abgeschnitten worden. Hierauff führten ihn die Brüder wieder seinen Willen/ und mit Vergiessung vieler Zähren wiederum in sein Closter/ und gaben fleißig auf ihn Achtung damit er nimmermehr entfliehen und durchgehen könnte.

Pinuphi entlauffe noch einm

Aber der Pinuphius verbliebe eine kurtze Zeit allda/ dann die Begierd der Demuth thäte ihn bald wiederum dergestalten einnehmen/ daß er bey der nächtlichen Stille abermahlen entloffen ist/ und sich nicht nur in die angräntzende/ sondern in die unbekandte Länder begeben hat. Er fuhre nehmlich über Meer in das gelobte Land/ und verhoffte an solchen Orthen/ wo sein Nahme noch nicht bekandt war/ auch unbekandt und verborgen zu verbleiben. Als er in dem gelobten Land ankommen war/ da begab er sich in unser Closter: welches nicht weit von dem Orth/ in welchem unser HErr und Heyland aus einer Jungfrauen gebohren worden/ entlegen ist. In diesem Closter aber kondte er/ als eine **Stadt auff einem Berg**/ wie der Heyland sagt/ auch nicht lang verborgen bleiben. Dann etliche Brüder/ welche aus Egypten in das heilige Land/ eine Bitt Fahrt verrichtend ankommen seynd/ die haben ihn gleich erkennt/ und mit vielem Bitten ihn abermahlen wider seinen Willen mit sich in ihr Closter zuruck genommen.

Mat

Das XXXI. Capitul.

Eine Ermahnungs-Red/ welche Pinuphius einem neu-angehenden München gethan hat.

Als ich diesem Alt-Vatter um der alten Freundschafft wegen/ die ich mit ihme in unserm Closter gepflogen hab/ in Egypten-Land nachgefragt/ und ihn auch gefunden hatte/ da begab es sich/ weil ich noch bey ihm war/ daß er einen Bruder in sein Closter thät aufnehmen. Dieweilen er aber demselbigen in meiner Gegenwart eine wunderbahrliche Ermahnung gehalten hat/ als hab ich dieselbige auch diesem Büchlein wollen einverleiben. Derowegen sprach er: du weist mein Sohn/ daß du viel Täg vor dem Closter draussen hast müssen auffwarten/ und daß du erst heut bist herein gelassen und aufgenommen worden. Vor allem nun must du die Ursach dessen/ warum man dich so schwerlich herein gelassen hab/ erkennen und wissen. Dann es kan dir zu diesem vorhabenden Leben sehr verhülfflich seyn/ wann du die Ursach dessen erkennen/ und dich recht zu dem Dienst GOttes bequemen wirst.

Die Ursach warumb man die Neuling nicht gleich annehmt.

Gleichwie derowegen denjenigen/ welche GOtt dem Allmächtigen eyffrig dienen/ und demselbigen nach unser fürgeschriebnen Regul getreulich jederzeit anhangen/ eine unaussprechliche Freude und Glory versprochen wird: also werden hingegen denjenigen/ welche lau und liederlich dahin leben/ welche weder ihre Regul halten/ darzu sie sich offentlich bekennt und verbunden haben/ noch die gebührende Frucht der

Heilig-

Heiligkeit/ wie sie von den Leuthen an uns verhofft werden/ GOtt dem HErrn herfür bringen/ die allergrausamste Peinen vorbehalten. **Darum ist es vil besser/ nichts geloben/ als etwas verloben/ und darnach nicht halten/ was man verlobt hat.** Und verflucht/ sagt die Schrifft: 1. 5. 4. 45. 10. **seye derjenige/ welcher die Werck deß HErrn beerteglich verrichtet.** Und eben darum bist du von uns so lang abgewiesen worden/ nicht als wann wir deiner oder anderer Seelen Heyl nicht verlangten/ sondern dessentwegen/ damit wir durch die frewentliche Auffnehmung deiner Persohn/ nicht etwan einer Leichtsinnigkeit beschuldiget/ du aber einer nur desto grösseren Pein vor GOtt dem Allmächtigen schuldig würdest/ wann du nehmlich so leicht wärest aufgenommen worden/ und doch die Hochwichtigkeit deines Vornehmens nicht hättest verstanden/ oder vielleicht ins künfftig zu einem abtrünnigen/ oder auffs wenigst zu einem lauen Gesellen solltest worden seyn.

So solltest du derowegen wissen/ daß du heutiges Tages der Welt und allen ihren Wercken must absterben: Ja daß du nach 6. 14. der Lehr des Heil. Apostels Pauli/ **der Welt/ und die Welt dir müsse gecreutziget** seyn. Wilst du aber wissen/ wie ein lebendiger Mensch könne gecreutziget werden? so höre kürtzlich dessen eine Erklärung.

s Creutz s Mün- ist die cht GOt- Unser Creutz ist die Furcht GOttes. Dann gleichwie ein gecreutzigter/ und an das Creutz geheffteter Mensch seine Glieder nicht kan wenden und bewegen/ wie er gern wollte: eben also müssen wir unsern Willen und unsere Begierden nicht von demjenigen/ was uns auff dieser Welt belustiget/ sondern von dem Befehl GOttes/ der uns verbindet/ lassen führen und leiten. Und gleichwie derjenige/ welcher am Creutz hanget/ alle gegenwärtige Güther nicht achtet/ auff seine Anmuthungen nicht gedencket/ sich keine Begierlichkeit deß Zeitlichen mehr lässet einnehmen/ sondern sich selbsten/ wann schon der Athem noch gehet der gantzen Welt und allen Geschöpffen für abgestorben haltet: gleichermassen sollen wir an das Creutz der Furcht GOttes angehefftet und allen fleischlichen Lastern und Begierlichkeiten abgestorben seyn/ auch die Augen unsers Gemüths allein dahin wenden/ wohin wir alle Augenblick zu gelangen verhoffen.

Derohalben so müssen wir fleißige Achtung geben/ damit wir nichts mehr von demjenigen verlangen und begehren/ was wir verachtet und verlassen haben. Dann nicht derjenige/ welcher in diesem Stand wohl anfängt/ sondern derjenige **welcher verharret biß an das End/ der wird seelig werden.** Matt. 10. 22.

Zudeme so thut die höllische Schlang am allermeisten unsere Versen/ das ist/ unser letztes End beobachten/ und sucht uns biß auff den letzten Augenblick unsers Lebens zu betriegen: und eben darum ist das wohl Anfangen nichts/ wann das wohl Vollenden nicht darauff erfolget. Ein Außzug. ꝛc/

Hast du derowegen wie die Schrifft sagt/ **den Dienst GOttes angetretten/ so stehe in der Furcht des HErren/ und bereite deine Seel/ nicht zur Ruhe/ nicht zum Wolleben/ sondern zur Anfechtung und zur Trübsal: dann durch viel Trübsal müssen wir eingehen zum Reich GOttes.** Und eng ist die Port/ auch schmahl der Weeg welcher zum Leben führet/ und deren seynd wenig die ihn finden. Eccl. 2. 1. Act. 14. 21. Matt. 7. 14.

So ist dann die Furcht GOttes/ der Anfang unsers Heyls. Mit der Furcht GOttes macht unser Bekehrung den Anfang/ und durch dieselbige werden wir im tugendsamen Leben erhalten. Die Furcht GOttes/ wann sie einmahl das menschliche Gemüth eingenommen hat/ machet uns alles Zeitliche mit samt der gantzen Welt verachten. Diese Verachtung aber ist eine rechte Mutter der Demuth. Die Demuth aber lässet sich durch die folgende Kennzeichen erkennen und abnehmen: (1.) wann ein Geistlicher seinen eignen Willen gäntzlich abtödtet und verlaugnet: (2.) wann er seine Wercke und Gedancken seinem Vorsteher redlich und getreulich anzeigt: (3.) wann er nichts seinem eignen Gutgeduncken zugibt/ sondern alles dem Urthel seines geistlichen Vatters überlässet: (4.) Wann er in allen anbefohlnen Dingen mit beständiger Sanfftmuth und Gedult den Gehorsam erfüllet: (5.) Wann er niemand einige Unbild zufügt/ und hingegen die ihme zugefügte mit Gedult übertraget: (6.) Wann er alles thut nach dem Vorbild seiner Regul: (7.) Wann er alles gethan hat was ihm befohlen ist/ und sich dannoch für einen unnützen und unwürdigen Knecht hält: (8.) wann er sich selbsten für den geringsten Menschen schätzet: (9.) Wann er kein Schreyer und Prahler ist/ sondern seine Zunge im Zaum führet: (10.) Wann er sich nicht leicht- und liederlich zum lachen lässet bewegen. Und aus diesen Stücken und Anzeigungen kan die wahre Demuth erkennt werden.

Wie man die Tugend der Demuth bekomme.

Die Kennzeichen der rechten Demuth.

Ferners so must du auch dieses nothwendiger Weise beobachten/ daß du nehmlich in der Versammlung der Brüder nach der Lehr deß Psalmisten Davids seyest: **Wie ein Tauber der nicht höret/ und wie ein Stummer der seinen Mund nicht auffthut:** dann ohne Urthel und Unterschied must du alles dasjenige thun/ was dir anbefohlen wird. Ps. 37. 14.

Wie man sich in der Versammlung der Brüder verhalten müsse.

Deine Gedult must du nicht nur von der Tugend der andern Brüder her haben/ das ist/ du must nicht nur gedultig seyn/ wann dir niemand nichts thut/ sondern zu allen Zeiten und Begebenheiten.

So bleibts dann darbey/ wie obgemeldt/ der Anfang unsers Heyls ist die Furcht deß HErren. Die Furcht GOttes aber ist eine Ursach der Reumüthigkeit und der Zerknirschung: Eph. 3. 15.

Ein Auß-zug ꝛc. Die Staffeln zu der Voll-kommenheit

die Zerknirschung hingegen macht daß der Mensch alle Reichthum verachtet und verläs-set: die Verlassung und Entblösung von al-lem Zeitlichen verursachet die Demuth: die Demuth nachmahlen tödtet den eignen Wil-len: durch die Abtödtung des eignen Willens aber werden die Laster ausgereutet: auff die Vertilgung der Lastern folget die Frucht der Tugenden: durch die Tugenden bekommet man die Reinigkeit des Hertzens: und endli-chen durch die Reinigkeit des Hertzens/ er-langet man eine vollkommene und Apostoli-sche Liebe.

Das XXXII Capitul.

Von einem Einsidler/ welcher die ankommende Fremdling vor der gewöhnlichen Zeit zu essen nöthigte.

Cassianus im 5. Buch im 24. Cap.

Als wir aus Syrien in Egypten-Land kommen seynd/ da hat uns ein wohlbe-währter Alt-Vatter gar liebreich auf-genommen/ und uns das Essen vor der ge-wöhnlichen Zeit bereitet und aufgesetzet.

Die Gastge-bigkeit eines Einsidlers.

Als wir ihn fragten/ warum er uns vor der gewöhnlichen Stund zum Mittag-Essen nö-thigen wollte? da antwortete er: das Fasten ist alle Tag bey mir; euch aber die ihr gleich wiederum fortgehet/ kan ich nicht allezeit bey mir haben: darum nehm ich euch auff als Christum den HErrn selbsten/ und begeh-re denselbigen zu speisen und zu erquicken: wann ihr aber wiederum werdet fort seyn/ so kan ich das Fasten/ welches ich da versäu-me/ schon wiederum herein bringen. Und

Luc. 5/34. Matt. 9. 15.

zudeme/ die **Kinder des Bräutigams können nicht fasten/ so lang der Bräu-tigam bey ihnen ist**: wann er aber wiede-rum wird fort seyn/ alsdann ist ihnen das Fasten unverwehrt.

Das XXXIII. Capitul.

Von einem andern Einsidler/ welcher niemahlen pflegte al-lein zu essen.

Cassianus im 5. Buch im 26. Cap.

Wir haben auch einen andern Einsid-ler in der Wildnüß angetroffen/ wel-cher niemahlen allein essen wollt: und wann schon fünff gantzer Tag lang kei-ner aus den Brüdern zu ihm kam/ so thät er doch das Essen verschieben und nüchtern verbleiben/ biß er am Samstag oder Sonn-tag zu andern versammleten Brüdern in die Kirch kam: und wann er alsdann einen fremden Bruder thät antreffen/ so nahm er denselbigen mit sich heim in sein Cellen/ und thät sich samt demselbigen mit Speiß und Tranck erquicken.

Das XXXIV. Capitul.

Von dem Einsidler Macheto.

Einen andern Einsidler haben wir auch gesehen/ welcher Maches hiesse: dieser hatte die Gnade von GOtt/ daß er ei-nen gantzen Tag und eine Nacht in der Ver-sammlung der Brüder den geistlichen Ge-sprächen konnte beywohnen/ ohne daß er im geringsten vom Schlaff angefochten wurde. So bald aber nur ein eintziges Ehrenrühri-sches oder müßiges Wort geredt wurde/ da thät er alsobald entschlaffen.

Cassianus im 5. Buch im 27. Cap.

Ebendas. im 10. Cap.

Als einsmahls diesem Einsidler Macheti unterschiedliche Brieffe von seinem Vatter und Mutter/ wie auch von seinen Freunden aus Ponto zugeschickt worden/ da hat er zwar die Büschel Brieff angenommen/ nach dem er sich aber lang hin und her besonnen hatte/ da sprach er endlich zu sich selbsten: Mein/ was für allerhand Gedancken wer-den mir nicht diese Brieff machen/ wann ich dieselbige lesen werde? ohne leere Freude oder unnützliche Traurigkeit wird es schwehrlich abgehen. Und wie lange Zeit wird mir die Gedächtnuß derjenigen/ welche mir da ge-schrieben haben/ mein Hertz und Meynung im Betrachten und Beschauen verwirren und zerstören? und in Erwegung dessen/ hat er nicht allein keinen Brieff eröffnet/ sondern auch so gar die Büschel dieser Briefen nicht einmahl aufgethan: damit nehmlich durch die Außlesung der Nahmen derjenigen die ihm zu-geschrieben hatten/ und durch die Erinne-rung ihrer Persohn/ sein Geist in dem gewohn-lichen Eyfer nicht verhindert wurde. Dero-wegen hat er die gantze Buschel der Brieffen in das Feuer geworffen und gesagt: **Gehet hin dem Feuer zu/ all ihr Gedancken meines Vatterlands und unterstehet euch nimmermehr mich widerum da-hin zu beruffen/ von dannen ich geflo-hen bin.**

Macheti wirfft den Brieff von seinen Eltern und Freun-den in das Feuer.

Das XXXV. Capitul.

Von dem Abt Theodoro.

Cassianus im 5. Buch im Cap.

Der Erners haben wir auch angetroffen ei-nen andern Abt mit Namen Theodo-rus/ welcher mit grosser Heiligkeit und Wissenschafft nicht nur in dem würcklichen Leben/ sondern auch in Erkäntnüß der hei-ligen Schrifft begabt war: welche Erkant-nüß ihme nicht so sehr das Lesen oder das Studiren/ als die Reinigkeit des Hertzens zu wegen gebracht hat. Dieser/ als er eins-mahls einer sehr dunckten Frag nachforsche-te/ ist siben gantzer Tag und Nacht unauff-hörlich im Gebett verharret/ und hat nicht nach-gelassen/ biß ihm von GOtt dem Allmächtigen die Frag durch eine Offenbahrung auffgelöset wor-

worden. Eben dieser H. Mann kame einsmahl bey finsterer Nacht/ und unverhoffter/ für mein Cellen/ umb aus vätterlicher Fürsorg zuerforschen/ was ich als ein neuangehender Einsidler zu Nachts allein machen thät: dieweilen ich aber nach vollendeter Vesper/ meinen matten Leib schlaffen gelegt/ und er mich also auff meiner Decken angetroffen hatte/ als liesse er einen hertzlichen Seufftzer/ er ruffte mich auch bey meinem Nahmen/ und sprach: O mein Joannes/ wie viel reden jetzo von GOtt/ und thun denselbigen/ in sich selbsten/ auß allen Kräfften umfangen/ und du ligst da schlaffend/ und thust dich selbst dieses grossen Liechts berauben? und darmit ermunterte er mich ins künfftige ein mehrers zu wachen.

Das XXXVI. Capitul.

Von unterschiedlichen Einsidlern/ welche in einer grausamen Wildnüß wohneten.

Als wir von der Besuchung der Klöstern im gelobten Land/ in die Gegend der Egyptischen Stadt Diolcos ankommen waren/ und allda sehr viel Münch/ welche in der Kloster-Zucht lebten/ gesehen hatten; da ist uns noch ein anderer und höcherer Orden der Geistlichen/ nehmlichen der Anachoreten/ oder der strengen Einsidlern/ von jedermann gelobt worden/ also daß wir uns auch dieselbige mit emsigem Hertzen zubesuchen gäntzlich fürgenommen haben. Diese werden anfänglich in den Klöstern/ in der Regul fleißig unterrichtet/ hernach aber erst begeben sie sich mit den bösen Geistern ritterlich zu kämpffen/ in die allerinnerste und geheimeste Wildnüssen. Dergleichen Männer massen wir erfahren/ wohnen an dem Nil-Fluß/ an demjenigen Orth/ welches auff der einen Seiten mit dem Meer-Fluß/ und auf der andern Seithen mit dem Fluß Nilo umfangen und zu einer Insul gemacht wird/ allwo niemand/ ausgenommen die Münch/ welche die Einsamkeit suchen/ pflegen zu wohnen. Dann die Erden allda ist wegen des vielen Sand und Saltzes gantz unfruchtbar zum Feldbau. Dahin derowegen haben wir uns auch begeben/ und uns über die grosse Mühe und Gedult dieser Einsidlern/ nicht genugsam können verwundern. Deß Trinck-Wassers haben sie einen solchen Mangel/ daß sie darmit so gesparsam müssen umgehen/ als man anderst wo mit dem allerköstlichsten Wein pflegt umbzugehen. Dann sie müssen dasselbige drey Meil-weegs und noch weiter biß von dem Fluß Nilo zu ihrer Nothwendigkeit herholen: und thun ihnen die unterwegs ligende Sandberg/ den weiten Weg noch viel beschwerlicher machen.

Ein Außzug ꝛc.

Das XXXVII. Capitul.

Von dem Einsidler Archebio.

Nachdem wir nun diese Einsidler besucht und aus ihrem Eyffer einen grossen Lust geschöpfft hatten/ ihnen nachzufolgen/ da hat uns ein sehr wohl versuchter Alt-Vatter/ mit Nahmen Archebius/ aus lauter Lieb und Freundlichkeit mit sich in sein Cellen heim geführet. Als er hörte/ daß wir im Sinn hatten/ in dieser Wildnüß zu wohnen und zu verbleiben/ da stellte er sich/ als wann er denselbigen Orth verlassen wolte/ und thäte uns sein Cellen zur Wohnung anerbieten. Ja er sagte/ daß er immer da wäre geblieben/ wann wir schon nicht dahin kommen wären. Derowegen thät er uns sein Hütten/ und das arme Haußräthlein welches darumb war/ einraumen und übergeben. Wenig Tag bliebe er noch allda/ um die Nothwendigkeiten zu Erbauung einer andern Cellen zu bereiten/ alsdann aber gienge er von dannen. Hernach erbauete er ihm selbsten mit höchster Arbeit ein andere Hütten/ welche er dannoch bald wiederumb etlich andern ankommenden Brüdern/ umb der Liebe GOttes Willen/ mit allem was darinnen war/ geschencket hat. Er aber war in dem Werck der Liebe dergestalten unverdrossen/ daß er zu seiner Wohnung/ auch die dritte Cellen thäte auffrichten.

Cassianus im 5. Büchl. im 36. Cap.

Die Freygebigkeit des Einsidlers Archebii gegen dem Cassiano.

Das XXXVIII. Capitul.

Von zweyen Jünglingen/ welche auff der Reyß verschmachteten/ als sie einem Krancken Einsidler solten Feigen bringen.

Als einsmahls ein Bruder dem S. Abt Joanni/ von Marcote Feigen in die Scytische Wildnüß brachte/ da hat der besagte Joannes die Feigen gleich genommen/ und dieselbige durch zwey Jüngling/ einem krancken Alt-Vatter in die innere Wildnüß überschickt: dieser alte Einsidler aber wohnete achtzehen Meilen von dannen. Die beyde Jünglüng begaben sich zwar mit den Feigen auff den Weg/ im Hingehen aber gab es ein solches finsteres und nebliges Wetter/ daß sie des rechten Weegs verfehlten. Als sie nun einen gantzen Tag/ und eine gantze Nacht/ allerhand unwegsame Orth in der Wildnüß herum geloffen waren/ und doch die Cell deß krancken Einsidlers nicht finden konnten/ da seynd sie endlich vor Matt- und Müdigkeit gantz erlegen/ und vor lauter Hunger und Durst verschmachtet auff ihre Knie nieder gefallen/ sie haben angefangen zu betten/ aber zugleich unter dem Gebett ihren Geist aufgeben. Als man hernach diese Jüngling suchte und ihren Fußstapffen nachgieng/ wel-

Cassia. im 5. Büchl. im 40. Cap.

Ein Außzug ꝛc.

che man im Sand/ eben als wie in dem Schnee/ so lang kan finden/ biß sie von dem Wind wiederumb verwehet werden/ da hat man sie endlich in der Form und Postur wie sie gebettet hatten/ tod gefunden/ und neben ihnen auch die Feigen gantz unberühret.

Zwey Jüngling wollen lieber verschmachten als die ihnen anvertraute Feigen angreiffen und essen.

Dann sie wollten lieber allda verschmachten/ als die ihnen anvertraute Feigen ohne die Verlaubnuß ihres Abts versuchen und essen: Und lieber wollten sie ihr zeitliches Leben verliehren/ als den Befelch ihres geistlichen Vatters übertretten.

Das XXXIX. Capitul.

Von der beständigen und inständigen Hand-Arbeit der München in Egypten.

Cass. a. im 10. Büchl. im 22. 23. Cap.

Durch gantz Egypten-Land wird den München der Müßiggang keines wegs gestattet/ sondern durch die Hand-Arbeit müssen sie sich ernähren; und nicht allein thun sie von demjenigen was sie mit ihrer Arbeit gewinnen/ den Fremdlingen/ den ankommenden Brüdern und Gästen/ das Stück Brod mittheilen/ sondern sie thun noch einen grossen Vorrath von Lebens-Mitteln/ in die Gegend Libyæ/ allwo jederzeit ein grosse Theurung ist/ und in die Stadt hin und wieder den armen Gefangenen zuschicken/ und also wie sie gäntzlich und recht darfür halten/ dem lieben GOtt/ von der Frucht ihrer Händen/ ein vernünfftiges und annehmliches Opffer machen.

Den Müßiggang soll man fliehen.

Der arbeitet wird von einem der/ Müßige aber von vielen Teuffeln versuchet.

Sonsten pflegen die Münch in Egypten zusagen: daß ein arbeitender Bruder von einem Teuffel/ der Müßiggehende aber von unzahlbaren vielen bösen Geistern versucht und bestritten werde.

Das XL. Capitul.

Von dem Seel. Abt Paulo.

Eben allda im 24. Cap.

Der gewaltige Abt Paulus/ einer auß den fürtrefflichsten Alt-Vättern/ wohnete in der weiten und breiten Wildnüß/ Porphyrio genandt/ und thät sich allein mit den Palm-Früchten/ und seinem kleinen Gärtlein ernähren; dann mit seiner Hand-Arbeit konnte er ihm selbsten die Nahrung nicht schaffen/ dieweilen er mehr als sieben Tagreyß weit/ von allen Leuthen/ und von der gebauten Erden entlegen war. Nichts destoweniger gienge dieser Alt-Vatter nicht einen eintzigen Augenblick müßig/ sondern er klaubte die Palmen Blätter zusammen: und nicht anderst/ als wann er sich darmit ernehren müste/ thät er ihm selbsten alle Tag sein gemessene Arbeit aufferlegen/ und seine gewise Körb flechten. Wann nun das Jahr herumb/ und sein Hölin von der gemachten Arbeit voll angefüllet war/ weilen er sie ja nicht verkauffen konte/ und darneben auch nicht müßig gehen wolte/ als thät er sein gantze Müh und Arbeit/ alle Jahr auff einen Haussen legen und mit Feuer anzünden/ und verbrennen. Und damit gab er gnugsam zuvernehmen daß ein Münch ohne die Hand-Arbeit nicht bestehen/ und keines Weegs auf den Gipffel der Vollkommenheit gelangen können.

Paulus gibt ihm selbsten ein gewise Hand-Arbeit auff.

Die Hand-Arbeit ist nothwendig.

Das XLI. Capitul.

Von einem GOttes-lästerischen Bruder/ welchen ein unträgliche Brunst der Unlauterkeit bestreiten thät.

Cassian 12. Coll. im 10. Cap.

Ich kenne einen andern Bruder/ welcher einem versuchten Alt-Vatter/ die schwere Versuchung seines Fleisches bekennet hat: massen er dann auch in der Wahrheit von einer unerträglichen Brunst der Geilheit bestritten ward. Der Alt-Vatter aber als ein verständiger geistlicher Artzt/ sahe dieser seiner Kranckheit gleich auff den innersten Grund hinein/ er seufftzete derowegen von Hertzen und sprach: Mein Kind/ es wurde dich GOtt der HErr keines wegs/ einem solchen Geist der Unlauterkeit übergeben haben/ wann du nichts an ihm gelästeret hättest. Auff diese Antwort fiele der Bruder dem Alt-Vatter mit grosser Verwunderung für die Füß/ und bekennete sein Schuld/ daß er nehmlich mit einem gottlosen Gedancken den Sohn GOttes beleidiget hätte. Aus welchem dann erscheinet/ daß ein GOttes lästerer/ welcher darfür haltet GOTT thu ihm unrecht/ weder zu der endlichen Vollkommenheit/ noch zu der heiligmachenden Reinigkeit gelangen werde.

Die Unlauterkeit ist ein grosse Sünd.

Das XLII. Capitul.

Verzehlet/ was gestalten sehr viel Alt-Vätter den Heil. Antonium/ ihres Trosts/ und seiner Lehr halber/ besucht haben.

Cass. a. in der zweyten Zusammenkunfft 2. Cap.

Auff ein Zeit kamen zu dem H. Antonio/ welcher in Thebaida wohnte/ sehr viel Alt-Vätter/ umb sich der Vollkommenheit halber/ bey ihm zu befragen/ und seine Gespräch anzuhören. Derowegen von dem Abend an/ biß an den hellen liechten Morgen/ erstreckten sich ihre Gespräch/ jedoch thäte die Frag von der Bescheidenheit/ die mehreste Zeit hinnehmen. Dann gar lang war die Frag/ was man für ein Tugend am meisten solte beobachten/ oder was ein Münch müste halten/ damit er von den Fallstricken des Teuffels ungehindert den rechten und geraden Weeg/ GOtt dem Allmächtigen/ könnte zulauffen. Ein jeglicher brachte bey dieser

Was einen München von

sem

sem Gespräch sein Meynung für / so gut er den Handel verstunde; dann etliche thäten dieses dem fleissigen Wachen und Fasten/ andere der Armuth / und der Verachtung aller zeitlichen Sachen zuschreiben: Etliche hielten für das beste hierzu die Absonderung von den Leuthen / und das einsame Leben: andere aber gaben den Wercken der brüderlichen Liebe / und den Wercken der Barmhertzigkeit / den Vorzug. Als nun dieser gottseelige Streit fast die gantze Nacht hindurch gewähret / hatte / da sprach endlich der heilige Vatter Antonius: Es ist nicht ohne / alle diese Stück die ihr bißhero gemeldt habt / die seynd nothwendig und nützlich allen denjenigen / welche nach GOtt dem Allmächtigen verlangen / und Durst haben: daß aber das Hauptwesen nicht in diesen Stücken bestehe / das lehren uns die unzahlbare Fehler und Fäll / vieler Brüdern / und die tägliche Erfahrnuß. Dann wir haben deren viel gesehen / welche diese Tugenden alle beobachtet haben / und dannoch gehlingen betrogen werden / und gefallen seynd / dieweilen sie nehmlich in ihren guten Wercken die Bescheidenheit nicht beobachtet haben. Ich finde auch kein andere Ursach ihres Falls / als daß sie von den Alt-Vättern nicht genugsam unterwiesen / und von der Weiß und Manier der Bescheidenheit / nicht allerdings unterrichtet seynd worden / welche Tugend sonsten einem München die rechte Haupt-Straß zeiget / daß er weder zur rechten noch zur lincken abweichen / das ist / daß er im Guten / im Abbruch / und dergleichen / weder zu viel noch zu wenig thun wird. In allem derowegen sollen wir der Bescheidenheit den Vorzug geben. Dann es ist mehr als gewiß / daß ohne die Bescheidenheit / kein Tugend vollkommen werde / und bestehen kan. Auff diese Wort des H. Antonii erfolgte endlich der allgemeine Ausspruch aller anwesenden Vättern: **Daß die Bescheidenheit / einen Geistlichen sicher zu GOtt führe / und die andere Tugenden beständig erhalte.** Dann sprachen sie: **Die Bescheidenheit / thut alle andere Tugenden gebähren / beschützen / und in der rechten Maaß erhalten.**

Das XLIII. Capitul.

Von dem Armseligen Alt-Vatter Herone.

DAs obgemeldte aber mit Exempeln und Geschichten zu erweisen / will ich erzehlen / wie es einem Alt-Vatter mit Nahmen Hero / ergangen seye / als welcher nemlich aus Mangel der Bescheidenheit / alle seine vorige Müh und Arbeit verlohren / und sein Leben armseliglich eingebüsset hat. Dann vor wenig Tagen ist dieser durch einen teufflischen Betrug / von oben herunter in die Tieffe gestürtzet worden. Er wohnete derowegen fünffzig Jahr lang in der Wildnüß / er führte ein sonderbahr strenges Leben / und liesse ihm vor allen andern / die H. Einsamkeit sehr eyffrig angelegen seyn. Aber er wurde nach so viel heiliger Mühe und Arbeit / von dem arglistigen Feind / spöttlich betrogen / und dermassen gestürtzt / daß sein schwerer Fall / allen andern in der Wildnüß wohnenden Brüdern / ein grosses Hertzleid verursachte. Welcher Fall aber ohne Zweiffel nicht geschehen wäre / wann er die Tugend der Bescheidenheit beobachtet hätte. Dann er thäte sich im Fasten und Abbrechen dergestalten streng und unaufhörlich üben / und sich in sein Celln / und in die Einsamkeit dermassen verkriechen / daß er auch am H. Ostertag von seiner Strengheit nichts thät nachlassen. Und wann schon auff diesen hochfyerlichen Fest-Tag / alle andere Einsidler in der Kirchen zusammen kamen / so bliebe doch er auß: und gleichsam nicht ein eintzige Linsen wolte er an diesem Freuden-Fest mehrer / als sonsten an andern Tagen essen / und niessen: und durch diese unbescheidentliche Vermessenheit / wurde er endlich dergestalten betrogen / daß er den leydigen Teuffel welcher sich in einen Engel des Liechts verstellete / als einen Engel GOttes aufgenommen / verehret / und ihm dermassen gefolget hat / daß er sich selbsten in einen tieffen Schöpff-Brunnen hinunter stürtzte / und darmit wolte er seine hohe Verdienst probiern / wann er nehmlich unverletzt erhalten würde: Aber die Brüder musten ihn halb tod / mit grosser Mühe und Arbeit aus dem Brunnen heraus ziehen und am dritten Tag hernach ist er gestorben; und welches das ärgste war / so ist er dieses Betrugs halber in seiner Meynung gantz halßstarrig verblieben / und hat nicht können dahin beredt werden / daß er erkennet und bekennet hätte / daß er von der Arglistigkeit deß Teuffels wäre betrogen worden.

Ein Außzug ꝛc.

Er fastet am Heil. Oster-Tag.

Er stürtzt sich selbst in einen Schöpff-Brunnen.

Das XLIV. Capitul

Von zweyen München / welche auff der Reyß durch die Wildnüß / bey sich beschlossen hatten / nichts zu essen / als was ihnen von GOTT zugeschickt würde.

WAs soll ich aber sagen von den zweyen Brüdern / welche noch hinder derjenigen Wildnüß allwo der Heil. Antonius wohnte / ihre Wohnung hatten / welche auff einer weiten Reyß durch die grausame Wildnüß ohne alle Bescheidenheit bey sich beschlossen hatten / nichts zu essen / als was ihnen GOtt der Allmächtige selbst würde zusenden? Dann als diese beyde die Wildnüß durchwanderten / und nunmehr vor lauter Hunger gantz schwach waren / da sahen sie von weitem / etliche von den wilden Völckern Mazices genant / gegen ihnen daher kommen / es seynd aber dieses die allergrausamste Leuth unter allen Völckern / als welche nicht so sehr die Begierd des Raubs / als die Blutgierige

Cassianus eben allda im 6. Cap.

Wil-

Ein Auß-zug ꝛc.

Wildigkeit deß Gemüths zum Morden und Blutvergiessen thut antreiben. Als nun diese wilde Leuth/ die zwey verhungerte Münch ersahen / da lieffen sie denselbigen / das sonsten wider ihr grimmige Natur ist/ mit Brod entgegen: Der eine aus diesen zweyen Brüdern / mit Hülff der Bescheidenheit / nahme das Brod mit Danckbarkeit an/ nicht anderst als wann es ihm von GOtt dem Allmächtigen wäre zugesandt worden/ und könte ihm selbsten wohl einbilden / daß es nicht ohne sonderbare Schickung GOttes müste geschehen seyn/ daß dise Leuth / welche sonsten anderer Leuthen ihr Blut suchten/ anjetzo den fast gar verschmachteten/ ihr Brod thäten mittheilen. Der andere aber wollte das Brod/ weilen es seiner Meinung nach nicht von GOtt/ sondern von den Menschen herkam / nicht annehmen/ sondern er thäte sich selbsten also Hungers tödten und umbringen: und obschon Anfangs alle beyde mit ihrem Versprechen straffmäßig gehandlet so hat doch der eine mit Hülff der Bescheidenheit/ sein unbehutsames Fürnehmen verbessert: der andere aber welcher auff seiner thorrechten Vermessenheit verharret ist / hat ihm den Tod welchen GOtt gnädiglich von ihm hat wollen abwenden/ selbsten über den Hals gezogen.

Durch die Bescheidenheit wird ein Bruder erhalten / der andere aber durch die Unbescheidenheit umgebracht.

Das XLV. Capitul.

Von einem München / welcher von dem Teuffel dergestalten betrogen worden / daß er seinen eignen Sohn wolte opffern und umbbringen.

Cassian. im bemeldten Orth am 7 Cap.

ICh erinnere mich auch eines andern München / dessen Nahmen ich / weilen er noch bey Leben ist/ verschweigen will. Dieser wurde offt und viel von dem Teuffel in Englischer Gestalt heimgesucht/ und von eben demselbigen Bößwicht / welchen er doch für einen göttlichen Gesandten hielt betrogen. Dann alle Nacht thäte der Teuffel ohne den Gebrauch eines Liechts sein Cellen erleuchten: letztlichen aber begehrte er von diesem Bruder/ daß er seinen eignen Sohn / welcher auch in diesem Closter war/ GOtt dem Allmächtigen zu ehren / und aus Andacht sollte schlachten und auffopffern: damit er nehmlich durch dieses Opffer dem Patriarchen Abraham an den Verdiensten möchte verglichen werden. Und durch die Wort dieses verstellten Engels/ hat er sich so weit lassen verführen/ daß er seinen Sohn würcklich umgebracht hätte / wann nicht derselbige den Handel merckend / aus seinen Händen entloffen wäre.

Der Teuffel erleuchtet alle Nacht eines München sein Cellen.

Das XLVI. Capitul.

Von einem München / welchem der Teuffel die Kriegs-Heer der Christen und der Juden gezeiget hat.

Cassian. eben allda im 8. Cap.

EIn anderer Münch war in einer absonderlichen Cellen verschlossen / welcher ein solches strenges Leben führte / daß ihm hierinfalls gar wenig konnten nachleben. Nun aber ist er letztlichen durch die teuffliſche Erscheinung und Offenbahrung/ nach der so vieljährigen Mühe und Arbeit / mit allen seinen Tugenden / damit er andern München weit überlegen ware / also verführet worden / daß er / das Judenthum und die Beschneidung armseelig ausserwählet hat. Dann der lügenhaffte Teuffel / thät ihm als ein Bott der Wahrheit / durch eytele Träum und seine leere Erscheinungen / ein Kriegs-Heer der Juden und der München zeigen / welches letztere gantz mager und armseelig und in der Finsternuß ware: hingegen das Kriegs-Heer der Juden thät er ihm gantz lustig und frölich / und in einem grossen Liecht und Glantz fürstellen. Und solches zwar mit dieser Ermahnung / wann er wolle der Jüdischen Glückseeligkeit theilhafftig werden/ so solle er sich alsobald zu der Beschneidung bequemen. Aus diesem allen aber erhellet nun genugsam/ daß die besagte Männer niemahlen solcher gestalten wären betrogen worden / wann sie sich der Bescheidenheit beflissen hätten. Darum lehret uns die Erfahrnüß / durch anderer Leuthe ihre Fehler wie schädlich es seye/ wann man mit der Gnad der Bescheidenheit nicht versehen ist.

Ein Münch aus Eitelung eines Teuffels beschneidet sich selbsten.

Das XLVII. Capitul.

Von dem Abt Serapione.

Cassian. in der dritten Collation im 11. Cap. Serapion nimt alle Tag ein Brod und wird dessentwegen nicht gebessert.

DEr Abt Serapion pflegte öffters mahlen den jungen Brüdern zu ihrer Lehr und Warnung von sich selbst zu erzehlen und sprach: Als ich noch ein Knab und bey dem Abt Theon war / da hatte ich aus Anstifftung deß Teuffels die böse Gewohnheit/ daß ich alle Tag bey dem Essen ein zweygebachenes Brod heimlich thäte einschieben: welches ich hernach zu Abends ohne Vorwissen meines Alt-Vatters pflegte zu essen. Diesen Diebstahl begienge ich alle Tag / nichts desto weniger wann ich meinem Gelust mit dem heimlichen Fressen erfüllet hatte / so gieng ich wieder in mich selbsten / also zwar / daß mich darnach der begangene Diebstahl vielmehr thät bekümmern/ als mich zuvor das Essen belustiget hatte. Als ich nun dieses mühseelige Leben und Wesen alle Tag triebe/ und gleichsam treiben muste / und mich darbey schämte das heimliche Diebstück meinem geistlichen Vatter zu bekennen: da begab es sich aus sonderbarer Schickung GOttes / daß etliche Brüder / zu ihrer Aufferbauung / meinen Abt gantz begierig in seiner Cellen thaten besuchen. Nach dem Essen fiengen sie ein geistliches Gespräch an / und nachdem der Abt Theon den Brüdern ihre Fragen von dem Laster des Frasses und von der Verbergung der heimlichen Gedancken beantworttet hatte/ da thät er endlichen sein Red beschliessen: Nichts ist den München schädlicher / und nichts thut die Teuffel mehrers freuen / als

wann

schäden geistlichen Vätteren

wann sie ihre heimliche Gedancken denen geistlichen Vätteren nit offenbahren und anzeigen. Durch diese Wort wurde mir mein Hertz dergestalten getroffen / daß ich mir gäntzlichen einbildete / es müste ihm mein heimliche Practic gantz und gar bekanndt seyn: derowegen fienge ich an heimlich zu seufftzen / nach und nach thät die Zerknirschung meines Hertzens dermassen wachsen / daß ich bittlich muste schreyen und weinen: und alsobald hab ich auch das Brod / welches ich meiner Gewohnheit nach / schon widerumb heimlich eingeschoben hatte / auß dem Busen herauß gezogen. Und vor allen mit einander hab ich mich auff die Erden hingeworffen / und bekennet / was massen ich alle Tag ein solches Brod gestohlen und heimlich genossen hätte / dessentwegen thäte ich sie alle umb Verzeyhung bitten / und mit vielen Zähren ersuchen / daß sie mir durch ihr Gebett / von GOtt dem Allmächtigen die Vergebung erbitten wolten. Hierauff tröstete mich mein Abbt Theon / und sprach: habe gut Hertz mein Sohn / dann dein Bekandtnüß hat dich von dieser Gefangenschafft erlöset: deinen Widersacher hast du heutiges Tags glücklich überwunden / und hast ihn durch dein Beicht und Bekandtnüß weit stärcker zu Boden gestürtzet / als er dich durch die Verschweigung deiner Gedancken zuvor nieder hat geworffen. Von nun an derowegen nachdem du dein Sach geoffenbahret hast / wird dich der böse Feind nimmermehr beherrschen / und diese arglistige Schlang bey dir keinen Auffenthalt mehr finden: welche eben jetzo durch diese Bekandtnuß auß deinem Hertzen ist vertrieben worden. Sehet aber Wunder! indem der Abbt noch redte / da thäte vor allen anwesenden Brüderen ein Feuer-Flamm auß meinem Busen herauß fahren / und die gantze Zell mit einem solchen Gestanck erfüllen / daß wir kümmerlich darinnen kondten verbleiben. Derowegen setzte der Altvätter seine Red fort / und sprach: Siehe es hat dir GOtt gezeiget / daß ich die Warheit geredt hab / indem er dir den Versucher / welchen die Bekandtnüß auß deinem Hertzen getrieben / offenbahr gemacht hat / damit du nehmlich auß seiner augenscheinlichen Verjagung könnest abnehmen / daß er bey dir kein Statt und Platz hinfüro mehr haben werde. Und also ist es auch geschehen / dann durch mein Bekandtnüß ist diese teuflische Versuchung dermassen in mir vertilget worden / daß sich der böse Feind nicht einmahl mehr unterstanden hat / mich mit dergleichen Begierlichkeit zu versuchen.

Beicht Bekandtnüß bringt Sarapio wieder sich.

trafft der ht und ntnüß den el.

Das XLVIII. Capitel.

anus in Collat. Cap.

Von dem München / welche von den Saraceneren umbgebracht worden.

IN dem gelobten Land / bey dem Dorff (6) Thecue / allwo der Heil. Prophet Amos gebohren worden / gibts ein sehr grosse Wildnüß / welche sich biß an Arabien / und an das todte Meer / (in welches der Jordan fliesset / und allda vor diesem Sodoma gestanden ist) erstrecken thut. In dieser Wildnüß wohnten sehr viel Heilige Münch und Einsidler / welche aber auff eine Zeit gählingen von den unglaubigen Saraceneren überfallen und umbgebracht worden. Die Leiber dieser umgebrachten HH. Männeren werden so wohl von dem Volck desselbigen Lands / als von den Arabiern / mit solcher Ehrenbietigkeit auffgehoben und zusammen gesucht / daß es endlich umb diese Heiligthumb / zwischen den zulauffenden grossen Schaaren deß Volcks / einen ernstlichen Streit thäte abgeben / dann sie kämpfften gantz eyffrig umb eine solche gottselige Beuth / welcher Theil nehmlich zu denen heiligen Leiberen mehr Recht und Zuspruch hätte / und thäte das benachbarte Land-Volck / die Nachbarschafft fürschützen / die andere aber sagten / daß sie auß ihrem Land wären gebürtig gewesen.

Ein Außzug ꝛc.

Das XLIX. Capitel.

Von dem Abbt Daniel.

Cassianus in der 4. Collation im 1. Cap.

UNter anderen Einsideren haben wir auch den Abbt Daniel angetroffen / welcher den übrigen Brüdern in allen Tugenden gantz gleich / in der Gnad der Demuth aber allen anderen weit überlegen war. Er ist auch seiner Reinigkeit und Sanfftmuth halber / von dem H. Paphnutio / welcher in derselbigen Wildnuß das Priesterliche Ampt verwaltete / zu einem Diacon oder Evangelier geweyht worden. Dann es hatte der besagte Paphnutius an dem tugendsamen Leben Danielis / ein solches Wohlgefallen / daß er denselbigen / sintemahlen er wuste / daß er ihm an Gnad und Verdiensten nicht ungleich war / auch jederzeit der Priesterlichen Würde theilhafftig zu machen verlangte.

Die Demuth Danielis.

Endlichen machte er denselbigen / als den alserwürdigsten / noch bey seiner Lebzeit zu seinem Nachkömmling / und weyhte ihn zum Priester. Der Daniel aber verbliebe nichts destoweniger in seiner vorigen Demuth / und liesse sich die erlangte Ehr und Würde gar nicht einnehmen: sondern so lang er lebte / thäte er dem H. Paphnutio / nicht anderst als ein Diacon / bey dem Altar beystehen. Und dißfalls fiele dem H. Paphnutio die Hoffnung / seines bestellten Nachkömlings halber in Brunnen / ohnangesehen / daß er ein solcher Mann war / der auch die Gnad der Weissagung hatte. Dann er bald hernach eben diesen S. Daniel durch den zeitlichen Tod zu GOtt dem HErrn vorhin geschickt hat.

Er wird Priester.

Das L. Capitel.

Cassianus in der 7. Collation im 1. 2. und 22. Cap.

Von dem Abbt Sereno.

SEreners haben wir auch mit sonderbahrer Ehrenbietigkeit und grosser Verwunderung gesehen / den heiligen Abbt Sere-

Ein Außzug ꝛc. Die Keuschheit deß Abbts Sereni thät ihm auß dem Angesicht herauß scheinen.

Serenum / welcher seinem Namen gemäß / in Heiligkeit und Reinigkeit sehr schön / lauter / und klar war. Dieser hatte neben anderen Tugenden / welche aus allem seinem Thun und lassen / ja auß seinem Angesicht herauß strahleten / eine solche absonderliche Gnad der Reinigkeit / daß er von allen natürlichen Bewegungen und Begierden / auch in dem Schlaff befreyet war. Sintemahlen aber diese seine leibliche Reinigkeit / über das Vermögen der Natur war / als sieht mich für gut an / auch zu beschreiben / was gestalten er eine solche Gnad erlangt hab.

Wie Serenus seine grosse Reinigkeit erlanget hab.

Nachdem nehmlich dieser Sel. Serenus / GOTT den Allmächtigen lange Zeit umb die Gnad der innerlichen Reinigkeit deß Hertzens / und auch deß Leibs / Tag und Nacht / mit Fasten und Wachen gebetten / und angeflehet hatte / und nunmehr vermerckte / daß sein Gebett erhöret / und die Begierlichkeit seines Hertzens gantz wäre außgelöscht worden / da thäte der liebliche- und annehmliche Geschmack der Reinigkeit / seinen grossen Durst und Begierd nach der Keuschheit dermassen entzünden / daß er sich je länger je mehr auff das Fasten und Betten verlegte / damit nehmlich die Abtödtung der fleischlichen Begierlichkeit / welche ihm durch die Gnad GOttes nur innerlich verliehen ward / sich auch auff den äusserlichen Menschen / das ist auff den Leib dergestalten erstrecken möchte / daß er so gar auch von den allerschlechtesten und natürlichsten Bewegungen / welche doch auch den säugenden Kinderen widerfahren / möchte befreyet werden. Nachdem er nun mit Weinen und Betten unaufhörlich und inständig ziemlich lang angehalten hatte / da ist ihm endlichen in einem nächtlichen Gesicht / ein heiliger Engel erschienen / welcher ihm den Bauch eröffnet / ein kropfechtiges und feuriges Stuck Fleich auß seinem Leib herauß gethan / und hinweg geworffen hat / und nachdem er alles Ingeweid ordentlich widerumb hinein gethan hat / da sprach er: siehe alle Brunst deß Fleisches ist nun auß deinem Leib herauß / so wisse derowegen / daß dir auff dein vielfältiges Begehren und Anhalten / die gäntzliche und ewige Reinigkeit deß Leibs seye verliehen worden. Und dieses seye nun genug gesagt / von der absonderlichen Gnad / welche dem bemeldten Abbt Sereno von GOtt dem Allmächtigen ist vergünstiget worden.

Im übrigen als wir am viertzigsten Tag bey ihm ankommen waren / da haben wir ihn unter anderen und unterschiedlichen Fragen / endlichen auch der teufflischen Versuchungen halber befraget. Hierauff gab er uns seinem Brauch nach / mit einem gar freundlichen Angesicht diese Antwort: daß die Teuffel nicht Gewalt hätten / einen einzigen Menschen zu beschädigen / und das beweiset / sprach er / die Geschicht von dem gedultigen Job / als welchem der Teuffel nicht weiters und mehrers zu kondte / als ihm von GOTT dem HERRN ist erlaubt worden.

Job. 2. v. 6.

Das LI. Capitul.

Saget / daß die Teuffel keinen solchen Gewalt mehr haben / weder diese München / wie vor Zeiten.

Cassianus der 7. Zusammentragung im 23. Cap.

WIr wissen aber so wohl auß der eignen Erfahrung / als aus dem Bericht der Altvätteren / daß die leydige Teuffel keinen solchen Gewalt mehr / wider die München haben / massen sie damahlen hatten / als der Einsidler- Stand seinen Anfang genommen hat / und dannoch von gar wenigen die Wildnüssen bewohnet wurden. Es waren nehmlich dazumahl die Teuffel dermassen wider die Einsidler ergrimmet / daß deren nur gar wenig das einsame Leben in der Wüste kondten außstehen. Dann in den Clösteren selbst / wo ihrer auch zehen oder zwölff Münch bey einander wohnten / thäten die Teuffel dergestalten wüten / und die gute Brüder auch sichtbarlich anfallen / daß sie zu Nachts niemahlen alle mit einander durfften schlaffen gehen; sondern der eine Theil thäte schlaffen / die andere aber wachten unterdessen mit geistlichem Lesen / Betten / und Psalmen- singen. Wann aber die Wachende vom Schlaff auch überfallen wurden / so weckten sie die andere / welche geschlaffen hatten / auff / und musten hernacher auch diese ihre Nachtwacht verrichten. Und in Erwegung dessen / muß ohne zweiffel aus diesen zweyen Stücken auffs wenigst das eine wahr seyn: es hat nehmlich entweder die Krafft deß heiligen Creutzes / auch die Wildnüssen durchtrungen / und durch seine Würckung die Boßheit der Teuffel zuruck getrieben: oder aber es thut unser Hinlässigkeit die Teuffel auch fäuler und träger machen / daß sie uns mit keinem solchen Ernst mehr mögen bestreiten und zusetzen / massen sie vor Zeiten / gegen den tapfferen Ritteren CHRISTI gethan haben.

Von wachenden und schlaffenden Teuffeln.

Sonsten weiß man wohl / daß auch viel Heilige Männer leiblich dem Sathan oder sonst grossen Kranckheiten umb gar kleiner Fehleren und Gebrechen wegen seynd übergeben worden; es wolte nehmlich die göttliche Gütigkeit nicht / daß an ihnen vor jenem erschrecklichen Richterstuhl / auch die kleinste sündliche Macul solten erfunden werden: sondern daß sie als ein geläutertes Gold / ohn alles Fegfeuer zur himmlischen Glory solten überschickt werden / dann wie die Schrifft sagt: **So wird der Gerechte im Ofen der Trübsaal probieret. Und welchen der HErr lieb hat den züchtiget er: und geißlet einen jeglichen Sohn / den er auffnimmt.**

Die Heiligen werden von kleiner Fehleren willen gestrafft.

Eccli. 27. v. 6. Hebr. 12. v. 6. Prov. 3. v. 12.

Und dessen hat GOtt der Allmächtige ein klare Prob gethan an dem H. Abbt Paulo

und

und an dem Abbt Moyse / welche in dieser Wildnuß an dem Ort Calamus genannt / gewohnet haben. Dann Paulus wohnte in der Wildnuß bey der Stadt Panephysi / welche Gegend vor Zeiten / von dem gesaltzenen Meer-Wasser überschwemmt / und zur Wüste gemacht worden: welches Wasser / so offt der Nordwind wehet / auff die darumb ligende Erden dergestalten hinauß getrieben wird / daß man keinen Boden mehr siehet / und daß die öde Dörffer / welche eben umb dieser Ursachen willen vor Zeiten verlassen worden / nicht anderster als die Insulen auß dem Wasser herauß sehen.

Das LII. Capitel.

Von dem Sel. Abbt Paulo.

ES war derowegen der bemeldte Abbt Paulus / durch sein Stillschweigen / und das einsame Leben / in der Reinigkeit so weit kommen / daß er nicht allein kein weibliches Angesicht / sondern auch so gar ihre Kleider nicht ansehen wolte. Dann als er einsmahls zu einem Altvatter verreysete / und ihm ohngefehr ein Weibs-Person auff dem Weeg entgegen kam / da kehrte er alsobald wieder umb / er stellte sein Reyß zuruck / und lieffe seinem Closter dergestalten zu / als wann er von dem allergrausamesten Löwen oder Drachen gejagt wurde. Dieses thäte er zwar auß Liebe der Keuschheit und Reinigkeit / sintemahlen aber keine rechte Weiß und Wissenschafft darbey war / dann die Beobachtung der Zucht muß manierlich seyn / und damit er sich nicht übernehmen thäte: als ist er gleich darauff von GOTT dem Allmächtigen mit einem solchen Gichtbruch und Glieder-Lähme am gantzen Leib heimgesucht worden / daß er kein einiges Glied mehr brauchen konte. Dann nicht allein thäten die Händ und Füß ihre Krafft verliehren / sondern er hörte auch nichts / und konte kein eintziges Wort mehr schwätzen / ja wie ein unbeweglicher Stock und Block muste er da ligen. Und endlichen kam es darzu / daß ihm die Manns-Personen so fleissig sie auch waren / nicht genugsam konten dienen und abwarten / sondern der weibliche Fleiß und Dienst muste endlichen bey seiner Kranckheit das beste thun. Dann er wurde letztlich in ein Frauen-Closter getragen / und musten ihm die Weibs-Personen / alle Speiß und Tranck schieben und eingiessen: ja bey Verrichtung aller seiner natürlichen Nothdurfft / muste er sich vier gantzer Jahr lang / nehmlich biß zu End seines Lebens / von den Weibs-Personen bedienen lassen. Und obschon dieser Abbt Paulus an allen Gliedern dermassen todt und lahm war / daß keines mehr kondte zurecht gebracht werden / so gienge doch auß seinem Leib eine solche heylsame Krafft / daß wann die Krancke nur mit demjenigen Oel / gesalbt wurden / welches seinen Leib berührt hat / so wurden sie von allerhand Kranckheiten / und Gepresten erlediget: und darmit gabe GOtt augenscheinlich zu erkennen / daß er ihm diese leibliche Schwachheit / aus Liebe / die Gnad der Gesundmachung aber durch die Krafft deß Heiligen Geistes / seine grosse Verdienst zu bezeugen / gegeben und verliehen hätte.

Ein Außzug ꝛc.

Ihm wird die Gnad verliehen die Krancke zu heylen

Das LIII. Capitel.

Von dem Abbt Moyse.

DEr andere aber / nehmlich der Abbt Moyses / von welchem kurtz zuvor Meldung geschehen ist / angesehen / daß er ein absonderlicher und unvergleichlicher Mann war / ist umb einer eintzigen rauhen und harten Red willen / die er wider den H. Macarium gethan hat / gleich alsobald von einem solchen grimmigen Teuffel besessen worden / daß er sein eigenes Koth fressen thät. Daß ihm aber diese Ruth / zu seiner Reinigung / von der göttlichen Anordnung auffgebunden worden / damit ihm die geringste sündliche Macul und Schuld nicht thäte anhangen / das hat die bald wider erfolgte Erlösung gezeiget / Dann sobald der Macarius sein Gebett für ihn gethan hat / da ist der leydige Teuffel im Augenblick wider gewichen und außgefahren.

Cassianus in der obigen Stell im 27. und 28 Cap.

Moyses wird umb einer kleinen Sünd willen von dem Teuffel besessen.

Er wird bald wieder erlediget.

Und auß disem lasset sich schliessen / und abnehmen / daß man diejenige weder scheuen noch verachten solle / welche mit unterschidlichen Versuchungen heimgesucht / oder gar mit dem Teuffel besessen werden: dann zwey Stück müssen wir dißfalls vestiglich glauben: erstlich daß keinem ohne die Zulassung GOttes dergleichen Heimsuchungen wiederfahren: zum anderen / daß alles dasjenige was uns GOTT der Allmächtige / als ein gnädiger Vatter / und als ein verständiger Artzt / zuschickt / uns zu unserem Nutzen vermeint seye.

Die arme besessene Personen solle man nicht verachten.

Das LIV. Capitel.

Von einem München / welcher zu Nachts in der Wildnüß eine Versammlung der Teuffel gesehen hat.

Cassianus im 8. Gespräch im 16. Cap.

EIn Bruder / welcher durch die Wildnuß reysete / begabe sich zu Abends in ein Hölin / umb allda zu übernachten. Erst nach Mitternacht aber wurde er mit seinem gewöhnlichen Psalmen-Gebett fertig. Als er nun seinen müden Gliederen auch eine Ruhe zu geben / sich ein wenig niedergesetzt hatte / da sahe er / daß sich unzahlbare Schaaren der bösen Geisteren von allen Orthen her / in derselbigen Gegend versammleten: welche gantz dick in einander / theils vor ihrem Obersten hergiengen / und theils demselbigen nachfolgten: ihr Oberster / gleich wie er dem Ansehen nach / der grösseste unter ihnen war /

Ein Auß-zug ꝛc.

also war er auch viel erschrecklicher/ als die andere alle. Als sich dieser auff einen erhöhten Thron gesetzt hatte/ da fienge er an alle ihre verrichtete Thaten/ mit allem Fleiß zu durchforschen: diejenige zwar/ welche bekennten/ daß sie bißhero denjenigen/ welchen sie zusetzten/ noch nichts abgewunnen hätten/ dieselbige liesse er als faule und unartige Gesellen/ mit grossem Spott/ von seinem Angesicht grißgramend hinweg jagen. Diejenige aber/ welche die Bottschafft brachten/ daß sie die ihnen vorgeschriebene Menschen betrogen hätten/ die thät er/ anderen zum Exempel/ mit grosser Freud/ mit aller Gunst und Gewogenheit/ als die tapfferste und glorwürdigste Kämpffer rechtschaffen loben und herauß streichen. Unter anderen aber kame auch ein Ertz-Schalck/ gantz frölich daher/ als welcher ein nahmhafften Sieg anzubringen hatte/ der nennte einen unbekannten München/ mit Nahmen/ und berichtete darbey/ daß er denselbigen nunmehr * fünff gantzer Jahr bestritten/ und mit harter Mühe erst diese Nacht/ zum Fall/ und in das Laster der Unzucht gebracht hätte. Auf diese Bottschafft entstunde bey allen anwesenden Teuffelen ein sehr grosse Freud/ derjenige aber/ welcher sein Sach sowohl verrichtet hatte/ wurde von dem Obristen auffs höchste gelobt/ und mit vielen Lobsprüchen in Gnaden entlassen. Nachdem nun die Morgenröthe angebrochen/ und die Versammlung der bösen Geisteren wider fort war/ da zweifflete dieser Bruder/ an der Aussag deß Teuffels/ und erinnerte sich jener Evangelischen Worten/ welche Christus vom Teuffel gesagt hat/ nemlich: **Er ist in der Warheit nicht bestanden/ dann die Warheit ist nicht in ihm; und wann er die Lügen redt/ so redt er sie auß seinem Eignen.** Derowegen begab sich dieser Bruder/ die Warheit zu erfahren/ in die Stadt Pelusium/ allwo der bemeldte Münch/ den der Teuffel seiner Aussag nach/ verführt hatte/ thäte wohnen. Es war aber eben allda noch ein anderer ihm bekandter Bruder/ den fragte er von disem gefallenen München/ und wurde berichtet/ daß derselbige in eben der bemeldten Nacht/ in welcher der Teuffel diesen Fall seinem Obersten angezeigt hatte/ sein voriges Closter verlassen/ sich in das nechste Dorff begeben habe/ und allda armseliger Weiß in die Hurerey gefallen seye. Als der reysende Bruder dieses vernommen hätte/ da seufftzete und weinete er/ und thäte gantz traurig zu seiner Wohnung wieder umbkehren.

Die Teuffel erfreuen sich ab dem Fall der Menschen.

Cassianus sagt fünffzehen Jahr.

Joan. 8. v. 44.

Und den H. Antonium wieder-kehren.

Die Teuffel werden auß das Lob und das Creutz ver-ben.

ander geführt hatten/ da kehrten sie gleich wider umb/ und thäten den H. Antonium/ als einen unerfahrnen und ungelehrten Mann/ verachten. Und weilen sie ihm sonsten in nichts wusten zu schaden/ als wolten sie ihn auffs wenigste mit ihrer teufflischen Künsten auß seiner Cellen vertreiben/ oder sonsten durch die Arglistigkeit der bösen Geisteren verwirren und irr-machen/ derowegen auß lauter Neid und Mißgunst/ weilen der H. Antonius/ als ein rechtschaffener Diener GOttes/ einen so grossen Zulauff hatte/ liessen sie die schalckhafftigste Geister auff ihn loß gehen. Sintemahlen aber dieselbige zu dem H. Antonio/ welcher bald sein Hertz und Stirn mit dem H. Creutz bezeichnete/ bald auff seinen Knyen die göttliche Hülff anruffte/ nicht in die Nähe hinzu dörfften/ sondern ohne alle Verrichtung/ zu den jenigen wiederkehren musten/ von welchen sie außgesandt worden/ als thäten sie zum andernmahl noch stärckere Teuffel außschicken. Und weilen auch diese unverrichter Dingen zuruck kamen/ als schickten sie das drittemahl noch ärgere/ welche aber eben sowohl als die vorige wieder den tapfferen Ritter Christi/ den H. Antonium/ im geringsten nichts vermochten/ als welcher ihnen gantz mannlich allen Widerstand leistete. Und eben darumb/ dieweilen alle ihre Zaubereyen und Schwartzkünsten nicht angiengen/ und weilen alle außgesandte Teuffel nicht allein den H. Antonium nicht beschädigen/ sondern gar nicht einen Augenblick auß seiner Cellen vertreiben kondten/ als machten die Weltweise den unfehlbaren Schluß/ es müsse ein grosse Krafft in dem Christlichen Glauben verborgen seyn.

Derowegen begaben sie sich mit grosser Verwunderung und Entsetzung/ zu dem H. Antonio/ und bekennten demselbigen ihren gefasten Neid/ und den grossen Zusatz/ welchen sie wider ihn verübt hatten/ und begehrten im Christlichen Glauben unterrichtet zu werden. Als aber der Heil. Antonius nach dem Tag dieser verübten zauberischen Nachstellung fragte/ da thäten sie ihm den Tag benennen; er aber bekennte/ daß er denselbigen Tag/ von den bösen Gedancken/ auff das ärgste wäre versucht worden.

Die Teuffel bekennen sich.

Von eben demselbigen Heiligen Antonio weist man/ daß er in dem Gebett bißweilen so lang verharret ist/ daß ihn die Sonn/ welche ihn bey ihrem Untergang bettend sahe/ noch bey ihrem Wieder-Auffgang/ in dem Gebett verzuckter angetroffen hat/ er aber sprach offtermahlen bey Erblickung der Sonnen/ mit gantz entzündtem Geist: O Sonn/ warumb verhinderest du mich/ die du nur darumb auffgehest/ daß du mich von der Klarheit deß wahren Lichts abziehest.

Cassianus der 9. Collation. Cap. Die Finsternuß ist tauglich zum Gebett und beschawung.

* * *

Cassianus eben allda im 18. und 19. Cap.

Das LV. Capitel.

Von zweyen Weltweisen/ welche den H. Antonium besuchten.

Auff eine Zeit als zwey Weltweise das gute Gericht deß H. Antonii vernommen hatten/ da thäten sie mit einander zu ihm verreysen. Nachdem sie nun bey demselbigen ein- und andere Fragen und Reden/ unter ein-

Die Anmerckungen,

Uber das Vierdte Buch.

(1) „Beschrieben.“] Sintemahlen dieses 4. Buch auß dem Sulpitio und Cassiano ist herauß gezogen worden / als hab ich dieselbige auch für die Verfasser desselbigen benennet. Wer aber diese Sachen herauß gezogen habe / das ist noch nicht allerdings bekandt. Besiehe was von Anfang dieses Buchs in der 6. Haupt-Vorred / dessentwegen ist gemeldt worden.

(2) „Von Severo Sulpitio.“] Die unterschiedliche Lobsprüch / welche disem Severo / von vielen gelehrten Männeren gegeben worden / die findest du vor seinen Bücheren. Hie will ich allein diejenige beybringen / welche seiner Gesprächen / darauß dieses Buch zum Theil gezogen worden / gedencken. Nehmlich Gelasius der Pabst thut dieselbige unter die zweiffelhafftige Bücher zehlen / als welcher part 1. decreti, distinct. 15. cap. 3. außtruckentlich sagt: Opuscula Posthumiani & Galli apocrypha. Der H. Hieronymus im 11. Buch über den Propheten Ezechielem im 36. Capitul / nachdem er die Nachfolger deß Millenarischen Irthumbs / erzehlt hat / setzt auch dieses hinzu: „Und neulich unser Severus in seinem „Gespräch / welchem er den Namen Gallus / ge„geben hat.

Es ist aber kein Wunder daß diese Gespräch deß Severi / in welchem Posthumianus / und Gallus / mit einander Sprach halten / von dem Pabst Gelasio abgeschätzt worden / dann sie unterschiedliche Fehler in sich begreiffen / welche Fehler von F. Joanne Maria Brasichellensi &c. in dem Register deren Bücheren / welche solten verbesseret werden: item beym Bellarmino in dem Buch von den Kirchen-Scribenten / beym Baronio in seinen Jahrs-Schrifften an unterschidlichen Orthen / und beym Possevino in Apparatu Sacro, verzeichnet und angezeigt werden. In dem Außzug aber / welchen wir in disem 4. Buch geben / seynd keine solche Fehler mehr anzutreffen.

Sonsten bringt der Lateinische Rosvveydus auß dem Baronio auch bey / daß diese Gespräch Severi umb daß Jahr Christi 402. das ist 2. Jahr vor dem Gothischen Uberfall / und der Zerstörung der Stadt Rom / wie auch lang nach dem Tod deß H. Bischoffs Martini seyen beschrieben worden / wiewohlen Posthumianus sein Reyß in Orient / von welcher Severus in seinen Gesprächen den Anfang machet / noch zu Lebzeiten deß H. Martini fürgenommen hatte / nehmlich in dem Jahr / in welchem die Alexandrinische Kirchen umb der Origenisten wegen / eine grosse Unruhe erlitten hat.

Eben dieser R. P. Rosvveydus erweiset auch mit dem bemeldten Baronio über das Jahr Christi 431. daß unser Severus Sulpitius / welcher diese Gespräch beschrieben hat / nicht jener Bischoff zu Buurich / welcher auch Severus Sulpitius diesse / sondern ein Primuliacensischer Münch gewesen / in welcher Sach sich unterschiedliche gelehrte Männer geirtet haben.

Deß Posthumiani / welcher in den Gesprächen deß Severi Sulpitii entzwischen redt / sein Reyß in Egypten / wird gleich im ersten Gespräch beschrieben / dessen Außzug du allda findest. In welchem Jahr aber diese Reyß von dem Posthumiano seye fürgenommen worden / darvon wird gleich jetzo in der folgenden 4. Anmerckung gemeldt werden. Sonsten irret sich Reatinus Victorius in dem Leben deß H. Hieronymi / dieweilen er vermeint der Severus Sulpitius seye selbst in Egypten gereyset / da er doch nicht sein eigene / sondern die Reyß deß Posthumiani beschreiben thut.

(3) „Und Joanne Cassiano.“] Dessen seine unterschiedliche Lobsprüch finden sich vor seinen Schrifften welche Henricus Coyckus / und Petrus Ciacconus verfertiget haben. Eben diese beyde warnen auch den Leser / was er in dem Cassiano zu scheuen habe. Was wir allhie in disem 4. Buch / auß dem Cassiano geben / dasselbige ist gar nicht zu tadlen. Von der Reyß Joannis Cassiani in Egypten / schribt Baronius über das Jahr Christi 404., R. P. Rosvveydus aber in seinem Lateinischen Werck will seiner Meynung nicht allerdings beystimmen.

(4) „Daß niemand die Bücher Origenis lesen ꝛc.“] Im 2. Cap. Baronius im 5. Buch über das Jahr Christi 399. ꝛc. sagt: daß Posthumianus der Münch / eben damahlen in Egypten / und nacher Alexandriam kommen seye / als umb der Bücheren Origenis willen / zwischen den Priesteren und den München ein grosser Streit war ꝛc. und obschon vielleicht sein Reyß dahin / nicht eben in disem 399. Jahr geschehen seye / so seye sie doch bald hernach fürgenommen worden.

(5) „Hab ich zwey Altvätter gesehen.“] Cassianus im 5. Buch seiner Unterrichtungen / im 27. Capitul / thut diese Geschicht von diesen zweyen unbenannten Altvätteren dem Pästo und dem Abbt Joanni zueignen / und die Sach ein wenig anderst beschreiben ꝛc. Pelagius hat eben dieses auch im 4. Büchlein n. 24. Im 5. Cap.

(6) „Thecue.“] Das Römische Martyr-Buch sagt auf den 28. May also: „Zu Thecue im gelob„ten Land / ist die Gedächtnüß der jenigen Heiligen „Münch und Martyrer / welche unter der Regie„rung Theodosii deß Jüngeren / von den Saracene„ren umbgebracht worden: deren Heiligthümer von „den benachbarten Völckeren seynd zusammen ge„klaubt / und in grossen Ehren gehalten worden.“ Über diese Wort macht Baronius seine Anmerckung / und sagt / mich gedünckt / daß dieses eben diejenige Martyrer seyen / von welchen Cassianus in der 6. Zusammentragung im 11. und den nächfolgenden Capitulen thut handlen. Im 21. Cap.

Sonsten vermeint der offt angeführte Baronius im 5. Buch seiner Jahrs-Schrifften / über das Jahr Christi 410. daß dieser vom Cassiano geschriebene Einfall der Saraceneren / und die gäntzliche Verwüstung und Außraubung der Egyptischen Clösteren einerley / und auff einmahl geschehen seyen / R. P. Rosvveydus aber / thut demselbigen in seinem Lateinischen Werck / auß der bemeldten 6. Collation, und dem 1. Capitul / ein anders weisen ꝛc.

)○(

Von den Leben der Vätter,
Das Fünffte Buch,

Begreifft in sich XVIII. Büchlein/

Welches

(1) Von einem Ungewissen in Griechischer Sprach verfasset/

Und (2) von Palagio, der Heil. Röm. Kirchen Diacono, in die Lateinische Sprach übertragen/

Und Teutsch/ von Mag. Matthæo Rottler, Priester- und Pfarr-Herrn zu Hausen/ in dem Ehinger-Capitel/ beschrieben worden.

Die Vorred/

Von dem Titul und Namen dieses Buchs, und von seinem Inhalt/ wie auch von seiner Abtheilung und Nutzbarkeit.

(3) Photius ein Patriarch zu Constantinopel/ schreibt hiervon Codice Bibliothecæ 198. also:

Wie dieses Buch bey den Griechen genannt werde.

DAs Buch der Heiligen Männeren, welches ihr Leben und lobwürdige Thaten begreiffet, hab ich zu meiner Auffnahm und Nutzbarkeit gelesen.

Was sein Innhalt seye.

Dieses aber ware, dem Ansehen nach, ein Außzug oder kurtzer Begriff, deß grossen Limonarii, wie es genannt wird, (oder der Geistlichen Wiesen) allda die Leben und Thaten deß grossen Antonii, und anderer Vätter, wie auch derjenigen, welche erst nach diesen gelebt haben, erzehlet werden. Und zwar auf eben dieselbige Weiß, wie in dem Buch, Hortulus novus oder das Neue

Gärt-

Gärtlein genannt, die Leben, und die geistliche Ubungen deren Vätteren welche vor den Zeiten Heraclii, und bald hernach, geleuchtet haben, beschrieben werden.

Von der Abtheilung dieses Buchs.

Es wird aber dieses Buch in XVIII. Büchlein abgetheilt, und eines jeglichen Büchleins sein Innhalt, oder die vorgeschriebene Tugend, item ihre Nutzbarkeit, und wie man dieselbige erreichen müsse, in unterschiedlichen Erzehlungen außgelegt.

Das I. Büchlein hat in sich viel schöne Lehren der Heiligen Vätteren/ zu der Vollkommenheit/ durch welche sie zu derselbigen kommen seynd; und die sie anderen Dieneren GOttes zur Nachfolg geben haben.

Das II. Büchlein hat in sich die Lehr der Heiligen Vätteren/ von der GOtt geheiligten Einsamkeit.

Das III. Büchlein hat in sich die Lehr der Heiligen Vättern/ von der heiligen Buß/ Zerknirschung deß Hertzens/ Reumütigkeit über die begangene Sünden.

Das IV. Büchlein hat in sich die Lehr der Heiligen Vätteren/ von der Tugend der Enthaltung/ und deß Abbruchs/ und in welchen Dingen diese Tugend soll geübt und erhalten werden.

Das V. Büchlein hat in sich die Lehr der Heiligen Vätteren/ von der Englischen Tugend/ der GOtt vergelobten Jungfrauschafft/ der ewigen Keuschheit/ und wie man sich wider die Anfechtungen der Ohnlauterkeit/ bewaffnen und bewahren soll.

Das VI. Büchlein hat in sich die Lehren der Heiligen Vätteren/ von der herrlichen Tugend/ der freywilligen Armuth im Geist: wider die schwere Sünd deß Geitzes/ und daß ein Münch nichts eigenes besitzen soll.

Das VII. Büchlein hat in sich die Lehr der Heiligen Vättern/ von der grossen Gedult und Starckmüthigkeit.

Das VIII. Büchlein hat in sich die Lehr der Heiligen Vätteren/ von der Tugend der heiligen Demuth/ und Vernichtung seiner selbst/ wider das feindliche Laster der Hoffart; und daß man nichts auß Ruhmsüchtigkeit thun soll.

Das IX. Büchlein hat in sich die Lehr der Heiligen Vätteren/ wie man sich im Urtheil verhalten soll.

Das X. Büchlein hat in sich die Lehr der Heiligen Vätteren/ von der Tugend der Bescheidenheit/ und Vorsichtigkeit.

Das XI. Büchlein hat in sich die Lehr der Heiligen Vätteren/ von der Tugend der Nüchterkeit/ und vernünfftigen Behutsamkeit.

Das XII. Büchlein hat in sich die Lehr der Heiligen Vätteren/ von der Tugend des inständigen Auffmercksamen und ohnabläßlichen Gebetts.

Das XIII. Büchlein hat in sich die Lehr der Heiligen Vätteren/ wie man dem Nechsten die Gastgebigkeit und die Barmhertzigkeit mit frölichem Gemüth erzeigen soll.

Das XIV. Büchlein hat in sich die Lehr der Heiligen Vätteren/ von der fürtrefflichen Tugend deß heiligen Gehorsams/ gegen dem Laster der Widerspänigkeit.

Das XV. Büchlein hat in sich die Lehr der Heiligen Vätteren/ von der Tugend der Heiligen Demuth/ und Vernichtung seiner selbst/ wider das verdammliche Laster der Hoffart.

Das XVI. Büchlein hat in sich die Lehr der Heiligen Vätteren/ von der Tugend der heiligen Gedult/ in Ubertragung deß Bösen.

Das XVII. Büchlein hat in sich die Lehr der Heiligen Vätteren/ von der höchsten Theologischen Tugend der Liebe GOttes: und deß Nechsten wider das feindliche Laster deß Hasses.

Das XVIII. Büchlein hat in sich die viel unterschiedliche Erscheinungen/ Gesichter/ und Offenbahrungen/ welche GOtt der HErr denen Heiligen Vätteren geben hat.

Und

Von der Nutzbarkeit dieses Buchs. Von seiner Schreib- und Redens-Art.

Und solche 18. Büchlein alle thut das gemeldte Fünffte Buch in sich begreiffen.

Es ist aber dieses Buch sehr nützlich / sowohl als je ein Buch seyn mag / allen denjenigen / welche ihr Leben also anstellen / daß sie verhoffen / das himmlische Erbtheil dermahlen eins zu empfangen.

So ist endlichen auch dieses Buch / seinem Versprechen gemäß / gar klar und deutlich: und tauglich allen denjenigen / deren ihr Fleiß nicht nur in den Worten / sondern in den Wercken bestehet.

Die Anmerckungen,

(1) DOn einem Ungewissen in Griechischer Sprach. „] Daß ein Griech dieses Buch geschrieben habe / das erhellet genugsamb auß dem Photio / welcher sich eines Griechischen Exemplares bedient hat / und aus dem / dieweilen es auß dem Griechischen in das Latein übersetzt worden. Daß aber der Verfasser dieses Buchs ein Ungewisser seye / das thut Photius mit dem Anzeigen: (andere mögen muthmassen was sie wollen) dieweilen er keinen Verfasser benennen thut. Besiehe was hiervon in der 7. und 8. allgemeinen Vorred gemeldet worden.

(2) Von Pelagio. „] Von disem besiehe hiebevor die 14. Vorred.

(3) Photius „] Es ist gewiß / daß dieses Griechische Buch / dessen der Photius gedencket / eben das jenige seye / so wir allda geben / welches zum Theil von dem Pelagio / nehmlich alles was das Fünffte Buch begreiffet / zum Theil von Joanne Subdiacono, so viel das Sechste Buch anlangt / in die Lateinische Sprach übersetzt worden. Und obschon dieses Buch so wohl bey den Griechen / als bey den Lateineren nur ein eintziges Buch ist / so hab ich doch dasselbige / weilen es zweyerley Dollmetschen hat / auch in zwey Bücher abgetheilt. Massen auch Sigebertus Gemblacensis in seinem Buch von den fürtrefflichen Männeren / im 116. und 117. Capitul gethan hat.

Es thut aber der Photius zweyer Büchlein Meldung / welche doch in dem Lateinischen nicht gefunden werden. Es manglet nehmlich das 21. Büchlein / das ist. „Die Gespräch der HH. Altvätteren / „von ihren Betrachtungen.„ Dann dieses befindet sich erst zu End deß siebenden Buchs / welches Baschasius der Heil. Röm. Kirchen Diaconus / auß dem Griechischen in das Lateinische überbracht hat / und zwar mit disem Titul / „von den Betrachtungen der „zwölff Einsideren; „ und findet sich Griechisch in der Augspurgischen Bibliothec Cod. 68. n. 2. und wird in dem Register derselbigen Bibliothec genennt: „Eine Erzehlung von zwölff Altvätteren / welche ihre „gute Werck haben zusammen getragen. „ Zum anderen so gehet auch ab / das 22. Büchlein Photii / welches die Lobsprüch deß Priesters Hesychii begreiffet. Es seynd aber diese Sprüch absonderlich / so wohl Griechisch als Lateinisch / in zweyen Centuriis / zu Pariß von Joanne Pico / in den Druck befürdert / auch einem / Namens Theodulo / zugeschrieben / und von Frederico und Guilelmo denen Morellis mit dem Zunamen / Anno 1563. nach den Schrifften Marci deß Einsidlers gedruckt worden; wann doch dieselbige Sprüch eben diejenige seynd / welche Photius in dem bemeldten Buch thut anziehen / und dem Hesychio zu schreiben.

(4) „Von denjenigen / welche Gesichter gehabt „haben. „] R. P. Rosweydus vermeint / es sölte nach dem Griechischen Text vielmehr heissen. „Von der „Vorsehung (oder der Durchsichtigkeit) und der Be„schauung ꝛc.

Das I. Büchlein.

Begreifft unterschiedliche Mittel / durch welche die Alt-Vätter zur Vollkommenheit gelanget seynd.

Ein Lehr deß H. Antonii. Rufinus im 3. Buch n. 102. Drey Mittel zur Seeligkeit.

EIner fragte den Heil. Abbt Antonium / was er müste beobachten / damit er GOtt gefallen köndte? beobachte jederzeit / sprach Antonius / was ich dir sagen werde: habe allezeit / und allenthalben GOtt vor Augen / geb was du thust / so schaue / daß du ein Exempel oder ein Gezeugnüß auß der H. Schrifft darzu habest: und weiche nicht leicht von dem Orth / dahin du dich zu wohnen gesetzt hast. Diese drey Stück nimme wohl in obacht / so wirst du selig werden.

Eben desselbigen. Martinus hat dieses im Anhang. n. 54. Die Zung und das Fleisch soll man im Zaum halten.

2. Eben diesen H. Abbt Antonium fragte einest der Abbt Pambo / und sprach: mein Vatter / was soll ich thun? vertraue nicht / sprach der Heil. Antonius / auff deine eigene Gerechtigkeit: geschehene Ding laß dich nicht reuen: und thue dein Zung und Bauch jederzeit im Zaum halten.

3. Der H. Gregorius pflegte zu sagen: daß GOtt der Allmächtige von einem jeglichen getaufften Menschen diese drey Stück erfordere: einen auffrichtigen Glauben / auß gantzer Seel / und auß allen Kräfften / item die Bezäumung der Zungen / und die leibliche Keuschheit.

Ein Lehr des Heil. Gregorii. Drey Stück soll ein getauffter Mensch beobachten.

4. Der Abbt (a) Evagrius sagte: etliche auß den Altvätteren haben gelehrt / daß ein trockne / und nicht so gar ungleiche Weiß zu essen / wann sie sonsten mit der Liebe begleitet wird / einem München (b) zur Unbeweglichkeit verhelffe.

Eines Ungewissen. Wie man zur Unbeweglichkeit gelangen könne.

5. Abermahlen sprach er: als einem München der Tod seines Vatters angekündet wurde / da sagte er zu dem jenigen / der ihm die Bottschafft brachte: höre auff GOtt zu lästeren; dann ich habe einen unsterblichen Vatter.

Einer ungewiß. Ein Mönch hat einen unsterblichen Vatter.

6. Der H. Abbt Macarius sprach zu dem Abbt Zacharia: sage mir / was muß ein Münch thun. Der Zacharias aber antwortete ihm / und sprach: Mein Vatter / warumb wilst du mich fragen? der Macarius hingegen

Ein Lehr des Abbts Zacharii.

sagte

sagte ihm: Ich bin deiner vergewist/ mein Sohn Zacharia: dann es ist einer der mich darzu antreibt/ daß ich dich solle fragen. Endlichen gab ihm der besagte Zacharias zur Antwort: Mein Vatter/ so viel ich vermeine/ so ist derjenige ein rechter Münch/ welcher sich der Armuth und aller Nothwendigkeit unterwürfft/ und sich selbst darzu zwingen thut.

7. Von dem Abt Theodoro/ mit dem Zunamen (c) von Pherme verzehlt man/ daß er diese drey Haupt-Stück vor vielen andern an sich gehabt hab: benanntlichen/ er habe nichts eigenes besessen/ sich streng enthalten/ und jederzeit die Leut geschiehen und geflohen.

8. Joannes der Kleine/ pflegte zu sagen: daß ein Mensch allerhand Tugenden an sich haben müsse. Derowegen so bald du zu Morgens auffstehest/ so mache den Anfang von allerley Tugenden/ halte die Gebott GOttes in aller Gedult/ mit Furcht und Langmüthigkeit und in der Liebe GOttes/ mit dem guten Fürsatz deß Leibs und der Seelen/ in aller Demuth/ in Gedult und in Trübsal deß Hertzens/ in Ehrerbietigkeit/ mit vielem Betten und Seufftzen: in Reinhaltung der Zungen/ und in Beobachtung der Augen/ in Schmach und Unbild erzürne dich nicht; sondern sey friedsam/ und thu nicht Böses mit Bösem vergelten: sehe nicht auff anderer Leuten ihre Laster/ und übernimm dich nicht; sondern unterwirff und demüthige dich unter jederman: sage gäntzlich ab der Welt und dem Fleisch/ in Creutz und Streit/ in Demuth deß Geists/ im guten Willen und geistlichen Abbruch/ im Fasten und Leiden/ in Seufftzen und Streiten/ mit bescheidentlichen Urtheilen/ in Reinigkeit deß Gemüths/ in ruhiger Geniessung deß Guten/ und mit fleißiger Hand-Arbeit: im nächtlichen Wachen/ in Hunger und Durst/ in Blösse und Kälte/ in Mühe und Arbeit/ schliesse dich alle Tag ein in dein Grab/ als wann du schon gestorben wärest/ und bilde dir ein/ daß der Tod nächst vor deiner Thür sey.

9. (d) Der Abt Joseph ein Thebäer sprach: Es seynd dreyerley Gattungen der Menschen sehr ansehentlich vor dem Angesicht GOttes. Erstlich diejenige/ welche in ihren leiblichen Schwachheiten noch darzu versucht werden/ und dannoch alles mit Danckbarkeit annehmē. Zweytens diejenige/ welche alle ihre Werck mit reiner Meinung gegen GOtt dem Allmächtigen verrichten/ und nichts Irrdisches und Menschliches darbey suchen. Und drittens auch diejenige/ welche sich gäntzlich einem geistlichen Vatter/ und seinem Befehl unterwerffen/ und hingegen in allem/ ihren eignen Willen verlaugnen.

10. Es verzehlte der Abt Cassianus von einem andern Abt mit Namen Joannes/ daß er der erste in der Versammlung und ein gewaltiger Mann/ all sein Lebtag gewesen seye. Als er nun sterben wollte/ und gantz frölich sein Gemüth zu GOtt gerichtet hatte/ da stunden die Brüder um ihn herum/ und baten sammentlich/ daß er ihnen doch eine kurtze und heylsame Lehr/ dardurch sie zur Christlichen Vollkommenheit gelangen könnten/ an statt eines Erbs hinterlassen wolte. Darauff sprach er mit Seufftzen: Ich meines theils habe niemahlen meinen eignen Willen vollzogen/ und hab niemand etwas gelehrt/ welches ich nicht zuvor selbsten gethan hätte.

Das I. Büchl. Die Lehren der Alt-Vätter.

Vom Abt Nisterone.

11. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter und sprach: welches Ding ist dermassen gut/ daß ich dardurch könne seelig werden/ wann ich dasselbige thu? diesem antwortete der Alt-Vatter: GOtt allein weiß was dergestalten gut ist; gleichwohl hab ich gehört/ daß einsmahls ein Vatter/ von dem grossen Abt Nisterone/ welcher deß Heil. Antonii sein guter Freund war/ zu wissen begehrt hab/ was er guts thun müsse? diesem antwortete der Abt Nistero: die gute Werck seynd unterschiedlich. Die Schrifft sagt: daß der Abraham gastgebig und gutthätig gewesen sey/ und GOtt ware mit ihm. Der H. Elias liebte die Ruhe und die Einsamkeit/ und GOtt ware auch mit ihm. Der David ware demüthig/ und GOtt ware ebenmäßig mit ihm. Was du jetzunder sihst/ daß aus dergleichen Wercken deine Seel gegen GOtt zu thun geneigt seye/ das thu/ und nimme dein Hertz wohl in Obacht.

Gen. 18. v. 1.

Unsere Werck sollen nach dem Willen GOttes seyn.

12. Der Abt Pastor sprach: Sich selbsten betrachten und beobachten/ und die Bescheidenheit üben/ seynd drey köstliche Würckungen unserer Seelen.

Vom Abt Pastore.

Drey Würckungen der Seelen.

13. Ein Bruder fragte den bemeldten Abt Pastor/ und sprach: wie muß der Mensch wandeln und handeln? diesem gab der Alt-Vatter zur Antwort: von dem Propheten Daniel wissen wir/ daß er allein dessentwegen seye verklagt worden/ dieweilen er seinem GOtt gedienet hat.

Von einem demselbigen.

Man solle GOtt dienen.

14. Eben derselbige sprach: die H. Armuth die Trübsal und die Bescheidenheit seynd die Würckungen deß Einsidlerischen Lebens. Dann es stehet geschrieben: wann schon die drey Männer Noe/ Job und Daniel darinnen wären? durch den Noe werden diejenige verstanden/ welche nichts besitzen; durch den Job die Trübselige; durch den Daniel aber diejenige/ welche alles wohl entscheiden. Wann sich nun diese drey Stück bey einem Menschen befinden/ so thut GOTT der Allmächtige bey demselbigen wohnen.

Eine andere Lehr deß Abts Pastores. Mart. hat dieses unten im Anhang N. 8. dem Abt Moysi zugeschrieben. Ez. 14. v. 14.

Drey Gott gefällige Tugenden.

15. Ferners pflegte der Abt Pastor zu sagen: wann ein Münch nur zwey Ding hasset/ so kan er von dieser Welt ledig und frey seyn. Als ihn aber ein Bruder fragte: was seynd dieses für zwey Stück? da gab ihm der Pastor zur Antwort: Es ist die leibliche Ruhe und die eitele Ehre.

Eben deffelbigen.

Wer von der Welt frey sey.

16. Von dem H. Abt Pambo wird erzehlet/ daß er in seinem letzten Sterb-Stündlein zu den umstehenden heiligen Vättern folgender maassen geredt hab: seithero ich in diese Wildnüß kommen bin/ und mir eine Cellen erbauet/ und dieselbige bewohnet hab/ weis ich mich nicht zu erinnern/ daß ich ein anders Brod hätte genossen/ als dasjenige/ was ich mit meiner Hand-Arbeit gewunnen hab/ und auf diese Stund weiß ich kein Red gethan

Deß Abts Pambo Auff. bats im 3. Buch N. 160.

Eine geistliche Ordens-Person muß jederzeit auff ein neues anfangen.

Das I. Büchl. Die Lehren der Alt-Vätter.

zu haben/ die mich hernach gereuet hätte. Und dannoch sterb ich also dahin/ als wann ich niemahlen GOtt zu dienen angefangen hätte.

17. Der Abt Sisois gabe diese Lehr: Lasse dich verachten/ den Wollüsten zeige den Rucken/ und lasse dich die zeitliche Sorgen nichts anfechten/ so wirst du jederzeit gute Ruhe haben.

Deß Abts Sisois. Wie der Mensch Ruhe haben könne.

18. Der Abt Chame/ da er sterben wollte/ gab seinen Jüngern die folgende Lehren: Haltet euch nicht auf bey den Ketzern: machet keine Gemeinschafft mit den Richtern: und eröffnet eure Hände nicht zum Einnehmen/ sondern vielmehr zum Außgeben und Mittheilen.

Eine Lehr welche der Abt Chame seinen Jüngern gegeben hat.

19. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter: wie der Mensch zu der Forcht GOttes gelangen könne? hierauff anwortete ihm der Alt-Vatter: wann er die Demuth hat/ die Armuth haltet/ und niemand urtheilt/ so wird er auch die Forcht GOttes bekommen.

Die Ketzer soll man fliehen.

20. Ein alter Einsidler sprach: Forcht und Demuth/ Hunger und Mangel/ Seufftzen und Weinen sollen jederzeit bey uns seyn.

Die Lehr eines Undenannten Vaschas. hats im 21. Cap. Num. 2.

21. Etliche auß den Alt-Vätteren lehrten und sprachen: was du hassest/ das thu andern Leuten auch nicht. Hast du es ungern/ wann man dir übel nachredet/ wann man dich fälschlich verklagt/ wann man dich lästert oder schmähet/ und dir das Deinige nimmt/ oder dergleichen etwas thut; so thu dann dieses alles andern auch nicht. Und derjenige/ welcher nur dieses hält/ kan seelig werden.

Wie der Mensch zur Forcht GOttes gelangen könne.

Eines Ungewissen. Pasch. im 21. Cap. N. 3.

22. Ein Alt-Vatter pflegte zu sagen: das Leben eines München bestehet in diesen Stücken/ in der Arbeit/ im Gehorsam und in der Betrachtung/ wie auch daß er niemand urtheile/ keinem Menschen übel rede/ und nicht murre. Dann es stehet geschrieben: **Hasset das Böse/ die ihr den HErren lieb habt.** Das Leben eines München ist auch dieses/ mit den ungerechten keine Gesellschafft machen/ die Augen vom Bösen abwenden/ den Fürwitz fliehen/ fremden Sachen nicht nachforschen/ noch dergleichen Ding gern anhören; niemand etwas nehmen/ sondern vielmehr etwas geben/ im Hertzen nicht hoffärtig/ noch in den Gedancken boßhafft seyn/ und endlichen sich nicht überfüllen/ sondern alles mit Bescheidenheit verrichten. Und in diesen Stücken bestehet das Leben eines rechten München.

Wieder eines Ungewissen. Ruff. im 3. Buch N. 153.

Was einer nicht will daß man ihm thu/ daß solle er andern auch nicht thun: Eines Unbekannten. Pasch. im 16. Cap. N. 2.

23. Ein Alt-Vatter sprach: Bitte GOtt den HErren/ daß Er dir die Reumüthigkeit deß Hertzens/ und die Demuth verleyhe: Sihe jederzeit auff deine eigene Sünde/ und urtheile niemand; sondern thu dich jedermänniglich unterwerffen/ mache keine Freundschafft mit einem Weibs-Bild/ noch mit einem Knaben/ noch mit den Ketzern. Vertraue nicht auf dich selbst/ regiere deine Zunge und deinen Bauch/ und thu dich vom Wein enthalten. Redet jemand mit dir/ geb was es für ein Sach antreffe/ so streite nicht mit ihm/ sondern wann er recht redet/ so falle ihm bey/ redet er aber unrecht/ so sag ihm: du wirst wissen was du redest. Und zancke also keines wegs mit ihme/ so wirst du deinem Gemüth die wahre Ruhe finden.

Wie der Mensch sein Gemüth beruhigen könne.

Eines Unbekannten. Ps 96. v. 10. Worinn das geistliche Leben bestehe. Eines Ungewissen.

Das II. Büchlein.

Von der Ruhe deß einsamen Lebens.

Eine Lehr Hrn. Antonii Ruff. im 1. Buch unter den Namen Fis. N. 1. Es ist dem Teufel deß H. Antonii Cap. Er ist aufferstanden Fischlein Ruff. im 3. Buch N. 153. Fischlein schwimmen ruhig im Wasser. Wie der H. Arsenius seine Zellen geliebet. Eine Lehr Hrn. Arsenii.

DEr H. Antonius pflegte zu sagen: gleichwie die Fisch auffer dem Wasser und auff trockenem Land sterben: also werden die Münch/ wann sie sich aufferhalb der Zellen und unter den Welt-Menschen auffhalten/ in ihrer Ruhe zerstöret. Derowegen sollen wir unseren Zellen wieder zueilen/ wie ein Fisch dem Wasser; damit wir nicht aufferhalb verweilend/ der innerlichen Verwahrung vergessen.

2. Ein andersmahl sprach der H. Antonius: welcher sich in die Wildnüß und zur Ruhe begibt/ der ist eines dreyfachen Streits überhoben; nemlich deß Hörens/ deß Redens/ und deß Sehens halber: und hat also nur den eintzigen Kampff/ nemlich mit seinem Hertzen zu streiten.

Der Abt Arsenius als er noch an dem Kayserlichen Hoff ware/ ruffte GOtt den HErren an/ daß Er ihn doch auff den Weeg deß Heyls verleiten wollte. Einsmahls aber hörte er eine Stimm/ die sprach: Arseni: fliehe die Leut/ so wirst du seelig werden. Nachdeme er nun geflohen/ und würcklich ein Münch war/ da thät er das vorige Gebett wiederholen/ und hörte ein andere Stimm/ die zu ihm sagte: Arseni/ fliehe/ schweige/ und thu dich zur Ruhe begeben: dann diese Stück thun den Menschen vor Sünden erhalten.

Arsenius fliehet die Menschen.

4. Einsmahls kam der Ertz-Bischoff Theophilus/ seeligen Angedenckens/ neben einem Richter zu dem H. Arsenio/ und thäte eine gute Lehr von ihm begehren. Der S. Arsenius schwiege auff dieses Begehren ein gute Weile still/ endlichen fragte er: wann ich euch aber etwas sagen werde/ wollet ihr demselbigen nachkommen? als sie ihm nun solches zusagten/ da sprach er: Thut dieses/ wo ihr werdet hören/ daß sich der Arsenius außhalte/ da gehet niemahl hin. Ein andersmahl wollte ihn der bemeldte Ertz-Bischoff besuchen; derowegen schickte er vorhin/ um zu fragen/ ob er ihn auch einlassen werde? der H. Arsenius aber thät ihm zu entbieten: Ja/ wann du kommst/ so mach ich dir auff/ wann ich aber dir die Thür auffmache/ so thu ich jedermann auff/ und begehre nimmer allda zu verbleiben. Hierauff sprach der Ertz-Bischoff Theophilus: Lieber will ich diesen heiligen Mann gar nicht besuchen/ als denselbigen von dannen vertreiben.

Arsenius fliehet die Menschen.

5. Der H. Arsenius kam auf eine Zeit an einen Orth/ allwo viel Rohr thäten wachsen/ welche eben damahlen von dem Wind starck bewegt wurden. Der Arsenius aber fragte seine bey sich habende Brüder/ was dieses wäre/ welches sich also bewegen thät? als sie ihm sagten/ es seynd Rohr; da sprach er/ warhafftig derjenige/ welcher der Ruhe gewohnet ist/ wann er nur die Stimm eines Vöglein hören thät/ wird er in der Ruhe seines Hertzens zerstöret/ um wie vielmehr diejenige/ welche das Geräusch dieser Rohren müssen anhören.

Die Ruhe mag jedem angenehm und lieb leiden.

6. Von eben diesem wird auch erzehlet/ daß es sey

Wie der H. Arsenius

er seine Cell zwey und dreyssig Meilwegs von andern gehabt hab/ und dannoch gieng er nicht leicht auß/ sondern andere dienten ihm/ in Reichung der Nothdurfft. Nachdeme aber die Münch auß der Wildnüß Scythi verjagt und vertrieben wurden/ da gieng er weinend herauß/ und sprach: Wehe uns/ die Welt hat die Stadt Rom verlohren/ wir Münch aber die Scytische Wildnüß.

Wildnüß
bi wird
ldfet.

7. Als der bemeldte Arsenius zu Canopo wohnete/ da kam eine fürnehme/ reiche und gottsfürchtige Römische Jungfrau/ um ihn zu besuchen/ welche auch von dem Ertz-Bischoffen Theophilo beherberget wurde. Diese Jungfrau ersuchte den bemeldten Ertz-Bischoffen/ daß er dessentwegen mit dem H. Arsenio reden wollte/ daß sie ihn dörffte besuchen. Diesem Begehren ein Genügen zu thun/ machte sich der Theophilus auf den Weeg/ er kam zum H. Arsenio/ und sprach: Es ist eine fürnehme Römerin bey uns angelangt/ dieselbe begehret dich zu sehen. Der H. Arsenius aber wollte ihr durchauß keinen Zutritt gestatten. Als nun dieser Matronen die abschlägige Antwort angezeigt ward/ da liesse sie nichts destoweniger satteln/ und sprach: Ich hoffe zu GOtt/ daß ich ihn dannoch sehen werde. Dann es seynd zu Rom Leut gnug/ die ich hätte sehen können; ich aber bin daher kommen/ einen Propheten zu sehen. Sie kame derowegen an das Orth/ wo er wohnete/ und aus sonderbahrer Schickung GOttes/ thäte sie ihn ausserhalb seiner Cellen antreffen. So bald sie nun den alten Arsenium ersahe/ da warffe sie sich ihme zu Füssen. Er aber hebte sie mit Unwillen von dem Boden auff; er sahe sie an/ und sprach: wann du mich je sehen willst/ so sehe mich gleichwohl nach Genügen. Sie aber vor lauter Schamhafftigkeit dörffte ihm nicht einmahl ins Angesicht schauen. Endlichen fragte sie der S. Alt-Vatter: Hast du dann nicht meine Werck vernommen? auff dieselbige solltest du Achtung geben. Und wie hast du dich dörffen einer solchen gefährlichen Schiffart unterfangen? weist du nicht/ daß du ein Weibs-Person bist/ denen nicht verlaubt ist allenthalben hinzulauffen? gelt du hast es nur darum gethan/ wann du wieder nacher Rom kommst/ daß du sagen könnest/ du habest den Arsenium gesehen/ und daß du andere Weiber auch über Meer daher schickest? sie aber auff diesen Verweiß sprach zu ihm: Hilfft mir GOtt wieder nacher Rom/ nicht ein einziges Weib solle mehr daher kommen. Dieses aber bitte ich/ bette GOtt für mich/ und seye meiner jederzeit ingedenck. Ja freylich/ antwortete der H. Arsenius/ will ich GOtt bitten/ daß er die Gedächtnüß deiner auß meinem Hertzen vertilgen wolle. Diese Antwort machte die gute Römerin dermassen verwirret/ daß sie nachmahlen/ da sie wiederum in die Stadt Alexandriam angelangt ist/ hat angefangen an einem Fieber zu erkrancken. Als solches dem Ertz-Bischoffen Theophilo kund gethan wurde/ da gienge er zu ihr hin/ sie zu trösten: und fragte ernstlich was doch ihr Anlaß gewäre? sie aber gab ihm zur Antwor: Ach wollte GOtt/ ich wäre niemahlen daher kommen! dann als ich den alten Arsenium ersuchte/ daß er in seinem Gebett meiner jederzeit gedencken wollte/ da sprach er: Ja ich will freylich GOtt bitten/ daß er dein Gedächtnüß auß meinem Hertzen vertilgen wolle. Und sihe diese Red/ und die darauß geschöpffte Traurigkeit die bringen mich um das Leben. Der Theophilus aber redete ihr dieses auß/ und sprach: weist du dann nicht/ daß du ein Weibs-Bild bist? sintemahlen aber der böse Feind die H. H. Männer durch die Weibs-Bilder pflegt zu versuchen/ als hat er dir eben darum eine solche Antwort geben: dann für deine Seel wird er jederzeit GOTT bitten. Auff dieses Zusprechen ware die Römerin zufrieden/ und kehrte mit Freuden wiederum nacher Hauß.

Das II. Büchl. Die Lehren. 2c. Arsenius fürchtet sich auch eines Weibes zu gedencken.

8. Der Abt Evagrius sprach: Lasse dich die Anmuthungen vielerley Dinge nicht einnehmen/ damit dein Gemüth nicht mit der Zeit verwirret/ und deine Ruhe zerstöret werde.

Eine Lehr Evagrii deß Abts. Die vielfältige Anmuthungen soll man außtilgen.

9. Ein Bruder kame einsmahls in die Wildnüß Scythi/ und begehrte eine gute Lehr von dem H. Abt Moyse. Dieser aber gab ihm zur Antwort: Gehe hin/ und bleibe in deiner Cellen/ dann deine Cell wird dich in allem gnugsam unterrichten.

Moysis. Die Cell ist eine Lehrmeisterin.

10. Der Abt Moyses hatte im Brauch zu sagen: ein Mensch welcher die Leut flieht/ ist wie eine reiffe Trauben: derjenige aber/ welcher gerne unter den Leuten ist/ der ist gleich einer sauren und unreiffen Trauben.

Eben desselbigen. Der die Leut flieht ist gleich einer reiffen Trauben.

11. Der Abt Nilus sprach: demjenigen Menschen/ welcher die einsame Ruhe liebet/ können die Pfeil deß bösen Feinds nichts schaden: derjenige aber/ welcher sich unter die Leut mischet/ der wird manche sündliche Wunde bekommen.

Deß Abts Nilt. Die Einsamkeit erhält vor Sünden.

12. Der Abt Pastor gab diese Lehren: Ein Anfang aller Ubeln ist es/ wann der Mensch sein Gemüth anfängt außzubreiten. Item: Es ist gut daß man die leibliche Ding fliehe. Dann wann sich der Mensch in leiblichen Streit einlässet/ so ist er gleich einem Menschen/ welcher am Gestad und nächst bey einem tieffen See stehet/ und alle Augenblick von dem Feind gar kan hinein gestürtzt werden. Derjenige aber/ welcher sich der leiblichen Dingen bemüssiget/ ist einem Menschen gleich/ welcher weit von einem Wasser ist/ und wann ihn der leydige Teuffel mit Gewalt dahin will ziehen/ so wird ihm GOtt der HErr seine Hülff zusenden.

Gute Lehren deß Abts Pastoris. Der sich den leiblichen Dingen ergibt ist zu nächst bey einem tieffen See.

13. Der Abt Abraham/ ein Jünger deß Abts Sisois/ sprach einsmahls zu diesem seinem geistlichen Vatter: Du bist anfangen alt worden/ mein Vatter/ so lasse uns derowegen vor deinem Tod noch einwenig in die Welt hinauß gehen: diesem antwortete der Abt Sisois/ und sprach: meinethalb/ so lasse uns gehen/ aber nur an solche Ort/ wo kein Weib ist. Hierauff aber sprach sein Jünger: Ja wo müssen wir dann hingehen/ dann ich weiß keinen Ort/ wo nicht auch Weiber seyen/ als vielleicht in der Wildnüß? ist recht/ sagte der Alt-Vatter/ so thu mich derowegen nirgens anderst hinführen.

Deß Abts Sisois.

Die Weiber soll man fliehen.

Das II. Büchl. Die Lehren. ꝛc.

Eine schöne Lehr der Aebtissin Matronä.

Die Gedächtnüß der Menschen taugt nicht zum einsidlerischen Leben.

14. Eine Abtissin mit Nahmen Matrona pflegte zu sagen: Viel welche auff den Bergen und in den Wildnüssen wohneten / dieweilen sie sich in die Welt-Geschäfft eingelassen haben / seynd zu Grund gangen. So ist es derowegen besser / neben andern wohnen / und mit dem Willen ein einsidlerisches Leben führen; als mit dem Leib allein wohnen / und mit den Gedancken unter den Leuten seyn.

Eines Alt-Vatters.

15. Ein Alt-Vatter sprach: Ein Münch solle die Ruhe kauffen / und sollte es auch / ich weiß nicht was für einen leiblichen und zeitlichen Verlust kosten.

Die Ruhe soll man kauffen.

Eines Ungewissen.

Mat. 5. v. 9.

16. Einer verzehlte von dreyen Studenten / welche einander sehr lieb hatten / daß sie alle drey miteinander der Welt abgesagt / und sich in den geistlichen Stand begeben haben. Einer aus ihnen nahme ihm für zwischen den Unfriedsamen und Zwieträchtigen Frieden zu machen / nach der Lehr Christi: **Selig seynd die Friedsamen.** Der andere wollte die Krancken besuchen. Der dritte aber thäte sich in die Wildnüß und zur Ruhe begeben. Der erste ob er schon allen möglichen Fleiß anwendte / konnte dannoch nicht bey allen den Frieden auswürcken und zuwegen bringen. Dieses verdroß ihn sehr / und im Verdruß gieng er zu demjenigen / welcher den Krancken diente deme ebenmäßig sein Vorhaben gantz verleidet war. Beyde aber begaben sich miteinander zu demjenigen / welcher sich in die Wildnüß verfügt / und den Ruhe-Stand erwehlet hatte / und verzehlten ihm alle Widerwärtigkeiten / welche sie bißhero hätten müssen außstehen / und batten / daß er ihnen doch treulich sagen wollte / wie er in seinem Vorhaben zugenommen hätte. Dieser schwiege eine Weil still / endlichen thät er Wasser in ein Geschirr giessen / und weilen das Wasser noch unruhig und in der Bewegung war / da hiesse er sie in das Wasser hinein schauen. Uber eine Weil / als das Wasser gantz gestanden / und nunmehr ruhig war / da hiesse er sie abermahlen hinein sehen / als sie diß gethan hatten / da sahen sie ihre Gesichter gleichwie in einem Spiegel. Hierauff sprach der Einsidler: So gehts denjenigen / welche unter den Leuten wohnen; vor lauter Unruhe und Verwirrung können sie ihre Sünden nicht sehen: In der Ruhe aber und insonderheit in der Wildnuß / da kan der Mensch am besten sich selbsten erkennen.

Die Erkanntnüß seiner selbst findt man in der Ruhe und in der Wildnüß.

Der S. Ammon aber gab ihm diese Lehr: Gehe hin / und thu wie die Ubelthäter in der Gefängnüß. Dann diese fragen jederzeit / wo ist der Richter? wann wird er kommen / und mich fürnehmen? und also in Erwartung ihrer verdienten Straff / seynd dergleichen Leut jederzeit betrübt und traurig. Eben auch also soll ein Münch thun / und niemahlen sicher seyn / sondern allezeit seine Seel in der Furcht haben / und sagen: Wehe mir / wie will ich vor dem Richter-Stuhl Christi bestehen / und wie werd ich Ihm um alles gnugsame Rechenschafft können geben? wirst du dieses jederzeit gedencken / so kanst und wirst du selig werden.

Evagrius.

3. Der Abt Evagrius sprach: Wann du in deiner Cell sitzest / so versammle dich selbst / und thu an deinen letzten Tag gedencken. Auff diese Weise wirst du die Abtödtung deines Leibs erlangen. Gedencke die ernstliche Niderlag / und die Todes-Schmertzen. Lasse dir die Eitelkeit dieser Welt zuwider seyn. Sey züchtig und sorgfältig den Ruhe-Stand zu behaupten / so wirst du nicht in das Abnehmen gerathen. Erinnere dich auch derjenigen / welche in der Höll seynd / und gedencke bey dir selbst / wie es den Verdammten an diesem Ort ergehe / in was für einem bittern Stillschweigen / in was für einem unerspießlichen Seufftzen und Weinen / in was für Furcht und Streit / in was für Pein und Schmertzen die armselige Seelen ohne alle Milder- und Linderung allda sitzen und schwitzen. Gedencke auch an den Tag der allgemeinen Aufferstehung / und thu dir das göttliche / das ernstliche und erschröckliche letzte Gericht einbilden. Führe dir selbsten zu Gemüth die grosse Beschämung / welche allen Sündern vor dem Richterlichen Thron in der Gegenwart Christi / in dem Angesicht aller Engel und Ertz-Engel / vor allen himmlischen Geistern und Menschen wiederfahren wird. Betrachte auch alle Peinen der Verdammten / das ewige Feuer / den unsterblichen Wurm / die höllische Finsternüß / wie auch das Heulen und Zähnklappen / die immerwährende Furcht / und andere dergleichen Plagen. Ebner massen führe zu Hertzen diejenige Güter / welche den Gerechten bereitet seynd / das Vertrauen auff GOtt / und seinen Sohn Christum JEsum; welches sie vor allen himmlischen Heer-Schaaren und allen Außerwehlten werden haben: Item das Reich der Himmeln und seine Schätze / ja die ewige Freud und Ruhe. Diese Stück derowegen thu bey dir selbst hinterdencken / und zwar das Urtheil der Sünden belangend / so seuffze und weine hierüber / thu das Trauer-Kleid anziehen / und dir jederzeit fürchten / damit du nicht in ein gleiches Urtheil fallest: In denjenigen Güttern aber / welche den Gerechten bevor stehen / thu dich erfreuen / frolocken und jubiliren. Befleisse dich daß du dieselbige auch erlangen / und hingegen von den höllischen Peinen befreyt seyn mögest. Diese Sachen thu niemahlen weder ausser- noch innerhalb deiner Cellen vergessen; sondern allezeit daran

Das III. Büchlein.

Von der Zerknirschung oder Demüthigkeit.

Eine Lehr vom H. Arsenio.

Ruffinus im 3. B. N. 163. und 211.

Arsenius weinet viel.

1. SOn dem H. Abt Arsenio erzehlet man / daß er die gantze Zeit / wann er da saß und arbeitete / ein Tüchlein in seinem Schooß gehabt hab / um die Zähren / welche ihm fort und fort über das Angesicht herab liessen / darmit abzu wischen.

Eine Lehr Ammon.

2. Ein Bruder thäte auff eine Zeit von dem H. Abt Ammon eine heilsame Lehr begehren.

daran gedencken/ damit du hierdurch die sündliche und schädliche Gedancken vertreiben mögest.

Lehr deß H. Elä. ct. im Anh. N. 97. zu dem hmen ei- Alt-Vat-

4. Der Abt Elias pflegte zu sagen: Auff drey Ding hin förcht ich mir: Erstlich auff dieses/ wann mein Seel von dem Leib wird abscheiden: Zweytens/ wann ich vor dem Angesicht GOttes erscheinen muß: Und drittens auf die Außsprechung deß göttlichen Urthels.

5. Als der Sel. Ertz-Bischoff Theophilus sterben wolte/ da sprach er: Selig bist du Vatter Arseni/ dieweilen du diese Stund jederzeit vor Augen gehabt hast.

6. Man verzehlet von einem Bruder/ daß er auff ein Zeit/ da die Brüder mit einander assen/ beym Tisch gelacht hab. Dieses sahe der Abt Joannes/ er fienge derowegen an zu weinen/ und sprach mit Zähren: Was vermeinet ihr daß dieser im Schild führe/ welcher lachet/ da er doch solte weinen/ sintemahlen er da das Allmusen isset und niesset.

7. Der Abt und Alt-Vatter Jacobus gab diese Lehr: Gleich wie das Liecht ein finsters Zimmer erleuchtet: also thut die Forcht GOttes das menschliche Hertz/ wann sie in dasselbige kommt/ erleuchten/ und dasselbige in allen Tugenden und Gebotten unterrichten.

8. Etliche Vätter fragten den Abt Macarium den Egyptier/ und sprachen: Warum ist dein Leib einmahl wie das andere/ so dürr und mager/ so wohl wann du issest/ als wann du fastest? diesen antwortete der alte Macarius also: Gleich wie ein Holtz/ mit welchem der Mensch das Feuer schüret/ und umbkehret/ nothwendiger Weiß vom Feuer außgedörret und verzehret wird: ebenermassen/ wann der Mensch sein Seel mit dem Feuer der Forcht GOttes recht anfeueret und reiniget/ so thut ihm diese Forcht auch das Marck in den Beinen verzehren.

9. Es sandten die Brüder auff dem Berg Nitria/ einsmahls eine Gesandschafft zu dem H. Macario/ welcher in der Scythischen Wildnüß wohnte/ und liessen ihn bitten/ daß er zu ihnen nacher Nitria komen wolte; in Abschlagung dieser Bitt/ solle er versichert seyn/ daß der gantze Hauff der Brüdern zu ihm kommen werde; dan einmal verlangten sie ihn vor seinem End zu sehen. Als nun der Macarius dahin kam/ da thäten sich alle Brüder bey ihm versammlen. Die Aelteste batten den H. Macarium/ daß er den Brüdern eine Ermahnungs-Rede thun wolle. Hierauff fienge der alte Macarius an zu weinen/ und sprach: Lasset uns/ liebe Brüder/ heulen und weinen ehe und bevor wir dahin kommen/ allwo es feurige und glühende Zäher wird abgeben. Auff diese Wort fiengen die Brüder alle an zu weinen/ ja sie fielen zur Erden nieder auf das Angesicht/ und sprachen: Ach bitte für uns heiliger Vatter.

Zäher dieser n thun waschen ten aber brennen.

ne Lehr s Abts Pa- nis.

10. Auf ein Zeit reisete der Abt Pastor durch Egypten/ sintemahlen er aber allda ein Weib auff einem Grab sitzen/ und bitterlich weinen sahe/ als sprach er: Es sihet ihm gleich/ daß alle Freuden der Welt/ diesem Weib ihr Leydwesen nicht könne verleyden. Und eben also und auf diese Weiß/ soll ein Münch jederzeit weinen und Leyd tragen.

Das III. Büchl. Die Lehren ꝛc. Ein Münch soll weinen und Leyd tragen Eben desselbigen.

11. Ein anders mahl kam er mit dem Abt Anub in die Gegend Diolci und als sie zu etlichen todten Gräbern kamen/ da sahen sie ein Weib/ welches sich selbst zerschlagen/ und bitterlich weinen thät. Sie schaueten dem Weib eine gute Weil zu. Indem sie aber ihres Wegs wieder fort giengen/ da begegnete ihnen ein Mann/ den fragte der Abt Pastor/ was diesem Weib geschehen wäre/ daß sie so bitterlich weinete? Ihr Mann/ sprach dieser/ und ein Sohn/ und ein Bruder ist ihr gestorben. Hierauff sprach der Abt Pastor/ zu seinem Reyßgefehrten/ dem Anub: wann einer nicht alle Begierden seines Fleisches abtödten/ und ein solches Leyd führen wird/ wie dieses Weib/ so kan er kein rechter Münch werden. Dann das gantze Leben und Wesen dieses Weibs ist im Leyd vertieffet.

Das Weinen und Leydtragen ist heylsam.

12. Eben er sagt auch: Der Nutz deß Leydtragens ist zweyfach; nehmlich er würcket das Gute/ und thut den Menschen vor Sünden beschützen/

Wieder desselbigen.

13. Ein Bruder fragte den Abt Pastor/ was er thun müsse? diesem antwortete der Alt-Vatter: Nachdem der Patriarch Abraham in das verheissene Land angelanget ist/ da hat er ihm selber ein Grab erkaufft/ und durch dieses Grab hat er das Land zum Erbtheil bekommen. Als ihn aber der Bruder fragte: was dieses für ein Grab ware? da sprach der Abt Pastor: Es ist der Orth deß Weinens und Klagens.

Abermahlen desselbigen. Marc. im Anhang N. 43. thut es einem Ungewissen zuschreiben. Man soll an das Grab gedencken.

14. Der Abt Pambo wurde von dem Sel. Bischoff Athanasio ersucht/ auß der Wildnüß nacher Alexandriam zu kommen: In dem er nun dahin kam/ und ein freche Comediantin oder Gaucklerin erblickte/ da fienge er an zu weinen Als ihn aber die Anwesende befragten/ warumb er weine? da antwortete er: zwey Ding geben mir Anlaß zu weinen. Nehmlich das ewige Verderben dieser Weibs-Person: Und zweytens/ dieweilen ich bißhero keinen solchen Fleiß angewendet hab/ GOtt dem Allmächtigen zu gefallen/ massen sich dieses Weib befleisset/ den unreinen Menschen ein Wohlgefallen zu verursachen.

Eine Lehr Pambo. Ruff. im 3. Büchl. N. 164. Im Leben Pelagio findet sich dergleichen im 3. Cap.

15. Der Abt Silvanus/ da er einsmahls bey andern Brüdern sasse/ wurde verzuckt/ und fiele auff sein Angesicht. Als er nun ziemlich lang also gelegen war/ da stunde er endlich wider auff/ und weinete. Die Brüder fragten ihn/ was er zu weinen hätte? der Silvanus gab ihnen kein Antwort/ sondern er thät nichts als weinen. Sintemahlen sie aber mit Fragen nicht nachliessen/ als sprach er endlich: Ich bin für das göttliche Gericht verzuckt worden/ und hab gesehen daß viel München verdammt und hingegen viel weltliche Leut selig werden. Und eben dieses thäte

Deß Abts Silvani. Ruff. im 3. B. N 205. und Marc. im Anhang N. 48. Silvan. siehet in einem Gesicht/ daß viel München verdamme und hingegen viel weltliche Menschen selig werden.

Das III. Büchl. Die Lehren ꝛc.

er schmertzlich beweinen/ und wolte nimmermehr auß seiner Cellen herauß gehen. Und wann er je herauß muste/ so thät er sein Angesicht in die Kappen stecken/ und verbergen/ sprechend: was ist es mir nöthig/ daß ich dieses Welt-Liecht anschaue/ in welchem doch gantz und gar kein Nutzen ist.

Ein Lehr der Sel. Syncl.

16. Die selige Syncletia pflegte zu sagen: Es ist zwar der Streit/ wie auch die Müh und Arbeit/ sich von der Gottlosigkeit zu bekehren/ sehr groß/ es ist aber die darauff erfolgende Freud hernacher auch unaußsprechlich. Und gleich wie diejenige/ welche ein Feuer wollen auffmachen/ zuvor den Rauch müssen schlucken und einehmen/ daß ihnen die Augen voller Wasser werden/ und darnach erst bringen sie ein Feuer zu wegen: Gleicher gestalten; ein verzehrendes Feuer/ wie die Schrifft sagt/ ist GOtt der Allmächtige: wollen wir nun dieses göttliche Feuer in uns anzünden/ so muß solches nur mit Mühe und Zähren geschehen.

Auff Zäher und Streit folget die Freud.

Hyperichii. Die Zäher bringen die göttliche Barmhertzigkeit zu wegen.

17. Der Abt Hyperichius sagt: Ein Münch welcher Tag und Nacht wachet/ arbeitet/ und bettet/ thut die göttliche Barmhertzigkeit nicht so bald erlangen: als wie einer welcher sein Hertz zerknirschet/ und die Zäher vergiesset.

Deß Abts Felix.

18. Etliche Brüder/ kamen einsmahls neben etlichen Welt-Leuten zu dem Abt Felix/ und baten denselbigen daß er ihnen sämentlich eine gute Lehr geben wolte. Der Abt Felix hingegen gab ihnen hierauff kein Antwort. Als sie aber nicht nachliessen zu betten/ da sprach er: Was wolt ihr ein gute Lehr haben? und als sie ja sagten/ da sprach er: Ich weiß jetzt nichts zu sagen. Vor Zeiten zwar/ als die Brüder thäten wie sie gelehret wurden/ da thät GOTT den Vättern die heylsame Lehren in den Mund geben: anjetzo aber dieweil man nur nach den guten Lehren fraget/ dieselbige aber nicht mehr thut/ als hat GOtt der Allmächtige den Alt-Vättern diese Gnad benommen/ daß sie nunmehr nimmer wissen was sie sagen sollen: sintemahlen keiner mehr ist/ der die gute Ermahnungen werckstellig mache. auff diese Antwort seufftzeten die Brüder/ und batten den Alt-Vatter Felix/ daß er GOtt für sie bitten wolte.

Die gute Lehren muß man halten/ und nicht nur anhören.

Deß Abts Hor/ und Theodori. Mart. im Anhang N. 47. thut dieses etwas verständlichers geben.

19. Von dem Abt (e) Hor/ und Theodoro verzehlet man/ daß sie einsmahls Geiß-Fell in ihr Cellen gebracht/ und zu einander gesagt haben: Wann uns jetzt GOTT der HErr würde heimsuchen/ was wollen wir thun? darauff fiengen sie an zu weinen und thäten den Ort/ welcher von Ziegelsteinen gemacht war verlassen/ und giengen von einander in ihre Cellen.

Eines Undenannten. Ruff. verzehlet eben dieses oben im 3. B. N. 216.

20. Ein Alt-Vatter verzehlte von einem Bruder/ daß er sich keines wegs von seinem guten Vorhaben geistlich zu werden/ und sich zu bekehren/ habe lassen abwendig machen/ ohn angesehen daß sein Mutter sehr starck darwider war/ sondern beständig hab er ihm fürgenommen/ und gesagt: Ich will mein Seel seelig machen. Die Mutter/ weilen sie seinen gemachten Schluß nicht zuruck treiben konte/ ließ ihm endlich seinen Willen. Dieser derowegen gienge hin/ und wurd ein Münch/ er thäte aber nichts destominder sein Leben in Faul- und Hinlässigkeit verzehren. Nun begab es sich daß sein Mutter starbe: und nicht lang darnach thät auch der besagte Münch ihr Sohn schwerlich erkrancken. in dieser Kranckheit wurde er für den Richter-Stuhl GOttes verzuckt/ und unter andern/ welche allda vor Gericht stunden/ thät er auch sein eigene Mutter antreffen. Sobald sie diesen ihren Sohn erblickte/ da sprach sie/ mit grosser Verwunderung: Was ist das/ mein Sohn? kommst du auch an dieses Orth/ und in die Zahl der Verdammten? wo seynd deine Wort geblieben: **Ich will mein Seel selig machen?** mit diesen Worten befande sich der armselige Bruder dermassen beschämet/ daß er vor Schmertzen gantz verstummet da stunde/ und seiner Mutter mit keinem Wort begegnen konte. Endlichen verordnete die göttliche Güte daß er nach diesem Gesicht/ wiederum zu sich selbst kam/ und von seiner Kranckheit auffstund. Dieweilen er ihm aber wohl einbildete/ daß dieses Gesicht ein göttliche Warnung gewesen ware/ als thät er sich in sein Cell einschliessen/ seiner Seelen Heyl besser bedencken/ und seine vorige Hinlässigkeit bereuen und beweinen. Es war aber sein Buß über die massen streng und scharff/ und ob er schon von andern Brüdern ermahnet wurde/ mit dem immerwährenden Weinen bißweilen einwenig inn zuhalten/ damit er ihm nicht vielleicht selbsten einen Schaden darmit zufügen möchte/ so wolte er sich dannoch nicht lassen trösten/ noch abwendig machen/ sondern er sprach: **Wann ich die Wort meiner eignen Mutter nicht hab können übertragen/ wie wird ich dann an jenem strengen Gerichts-Tag den ernstlichen Verweiß Christi deß HErrn/ und aller seiner Englen können anhören/ und außstehen.**

21. Ein Alt-Vatter sprach/ wann es möglich wäre/ daß nach der allgemeinen Auffstehung der Todten/ und bey der Ankunfft deß Richters/ die menschliche Seelen könten sterben/ so würden dermahlen vor lauter Forcht und Schrecken alle Menschen der gantzen Welt sterben und zu Grund gehen. Dann was wird es für ein Ernst seyn/ den offenen Himmel/ den erzürneten göttlichen Richter/ das unzahlbare Heer der Englischen Geistern/ und das gantze versamlete menschliche Geschlecht ansehen? derowegen sollen wir dergestalten leben/ daß wir alle unsere Begierden und Bewegungen/ vor GOtt dem Allmächtigen getrauen zuverrechnen und zu verantworten.

Die Lehren des Alt-Vatters.

22. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter/ und sprach: Mein woher kommt es/ mein Vatter/ daß ich ein hartes Hertz hab/ und GOtt den Allmächtigen so wenig förchte?

Eines Ungewissen. Paschas. in 21. Cap. N.

Die

dieſem antwortete der Alt-Vatter: Ich vermeine wann der Menſch die Beſtraffung ſeiner ſelbſt an ſich habe/ ſo werd er auch die Forcht GOttes bekommen. Als ihn aber der Bruder fragte/ worinnen dann dieſe Beſtraffung beſtehe? da ſprach er: In dem daß ſich der Menſch ſelbſt in allen Dingen zu Red ſtelle/ und ſeiner Seel ſage: gedencke daß du GOtt dem Allmächtigen müſſeſt Rechnungſchafft geben. So ſpreche auch bey dir ſelbſten: was will ich mit dem Menſchen anfangen? und meines Erachtens/ wann einer dieſes beobachtet/ ſo wird ihm die Forcht GOttes nicht außbleiben.

23. Ein Alt-Vatter ſahe einen lachen/ und ſprach zu ihm: Vor dem HErrn deß Himmels und der Erden/ müſſen wir über unſer gantzes Leben Rechnungſchafft geben/ und du darfſt noch lachen.

24. Ein anderer Alt-Vatter gab dieſe Lehr: Gleichwie unſerm Leib ſein Schatten allenthalben thut nachfolgen/ alſo ſollen wir auch/ die Zerknirſchung/ und die Reumüthigkeit niemahlen dahinden laſſen.

25. Ein Bruder begehrte von einem Alt-Vatter ein heylſame Lehr/ und bekam dieſe: damahlen als GOtt der HErr das Egypten-Land ſtraffen thät/ war kein Hauß in gantz Egypten/ welches nicht mit trauren und klagen erfüllet war.

26. Ein Bruder fragte einen andern Alt-Vatter/ was er thun müſte? wir müſſen allezeit weinen/ gab ihm der Alt-Vatter zur Antwort. Dann es hat ſich auff ein Zeit begeben/ daß ein Alt-Vatter geſtorben/ und über etlich Stund wiederum lebendig worden iſt. Als wir ihn fragten/ was er geſehen hätte? da thät er uns mit weinenden Augen erzehlen und ſagen: Ich hab dorten ein traurige Stimm gehöret/ welche unaufhörlich ſchrye: weh mir/ wehe mir. Und eben dieſes ſollen auch jederzeit unſere Wort ſeyn.

27. Abermahl fragte ein Bruder einen Alt-Vater/ und ſprach: Wie kommt es/ daß mein Seel auch verlanget/ auff dieſelbige Weiß/ wie ich vernimme/ daß die Alt-Vätter weinen können/ die Zäher zuvergieſſen/ und dannoch kan ich es nicht zu wegenbringen/ welches dann mein Seel hertzlich betrübet? dieſem gab der Alt-Vatter zur Antwort: Die Kinder Iſrael ſeynd erſt nach viertzig Jahren in das gelobte Land kommen. Die Zäher ſeynd das gelobte Land/ wann du einmahl dahin gelangeſt/ ſo haſt du keinen Streit mehr zu förchten. Dann alſo und auf dieſe Weiß/ thut GOTT ein Seel bekümmern/ auff daß ſie jederzeit in dieſes gelobte Land zukommen/ verlange.

Das IV. Büchlein.

Das III. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Von dem Abbrechen und Enthalten.

1. Etliche Brüder von Scythi/ welche Vorhabens waren/ den Heil. Antonium zu beſuchen/ begaben ſich in ein Schiff umb alſo dahin zufahren: In eben demſelbigen Schiff war ein Alt-Vatter/ welcher auch zu dem H. Antonio verlangte. Dieſe Brüder aber wuſten nichts umb ihn. In dem Schiff redeten ſie von den Lehren der Alt-Vättern/ und von der Heil. Schrifft/ wie auch von ihrer Hand-Arbeit. Der Alt-Vatter hingegen ſchwiege zu allem. An dem Geſtaad aber und erſt bey dem Anländen hörten ſie/ daß auch dieſer zu dem H. Antonio verlangte. Als ſie nun ſammentlich bey dem Heil. Antonio ankommen waren/ da ſprach derſelbige zu dieſen Brüdern: Ihr habt einen guten Weeg-Gefehrten gehabt/ an dieſem Alt-Vatter: und zu dem Alt-Vatter ſprach er ebenmäßig: und du/ mein Vatter/ haſt gute Brüder mit dir hiehero gebracht. Hierauff aber antwortete ihm dieſer Alt-Vatter: Ein jeglicher der Luſt hat gehet hinein/ und thut den Eſel abbinden. Und dieſes ſagte er darumb/ dieweilen ſie gleich alles ſagten/ was in ihrem Hertzen war.

Die Lehr eines Alt-Vatters.

2. Der Abt Daniel verzehlte von dem heiligen Arſenio: daß er gantze Nächte wachend zu gebracht hab. Und wann er gegen den Tag der ſchwachen Natur ein Ruhe geſtattete/ da ſprach er zu dem Schlaff: Komm her du böſer Geſell. Darauff thät er eine kleine Weyl ſitzend ſchlaffen; und alſobald wiederum auffſtehen.

Deß S. Arſenii. Ruff. im 1. B. n. 112. Der Schlaff iſt ein böſer Knecht.

3. Sonſten pflegte der heilige Arſenius zu ſagen: Ein Münch der ein rechter Kämpfer iſt/ hat gnug/ wann er ein eintzige Stund ſchlaffet.

Wieder deſſelbigen. Ein eintzige Stund ſchlaffen.

4. Von dieſem Arſenio ſagte der Abt Daniel: Viel Jahr iſt er bey uns verblieben/ und wir gaben ihm alle Jahr ein geringes von Lebens-Mittlen: nichts deſtoweniger ſo offt wir zu ihm kamen: konte er uns noch von denſelbigen mittheilen/ und ſpeiſen.

Eben deſſelbigen. Ein Abbruch.

5. Ferners verzehlte dieſer von dem H. Arſenio: Daß er dasjenige Waſſer/ in welchem er die Palmen pflegte einzuweichen/ im Jahr nicht mehr als einmahl gantz außgeleeret hab/ ſondern er thät jederzeit nur wieder ein wenig friſches Waſſer zu gieſſen. Auß den Palmen flochte er Stricklein/ und biß auff die ſechſte Stund häffete er dieſelbige zuſammen/ und thäte Körb darauß machen. Als ihn aber die Vätter fragten/ warumb er dieſes ſtinckende Waſſer nicht außſchütten thät? da ſprach er: Es iſt billich daß ich an ſtatt deß köſtlichen Rauch-Wercks/ und für allerhand wohlriechenden Salben/ deren ich mich in dem weltlichen Stand bedienet hab/ anjetzo dieſen Geſtanck leide.

Abermahlen eine Lehr vom H. Arſ. Ruff. im 3. B. N. 39.

Die köſtliche Rauch-Werck ſoll man mit dem Geſtanck abbüſſen.

2. Eben-

Das IV. Büchl. Die Lehren ꝛc. Von eben demselbigen. Sein Abbruch.

6. Ebenmäßig verzehlte der Abt Daniel auch dieses: Als der Arsenius einsmahls hörte/ daß würcklich allerhand Aepffel reiff wären/ da begehrte er/ daß man ihm auch dergleichen Aepffel bringen sollte. Wann man ihm aber dieselbige brachte/ da thät er sie nur ein eintziges mahl/ und nur ein wenig/ mit Lob- und Danckſagung versuchen.

Vom Abt Agathon. Vom Stillschweigen. Wieder von ihm. Mart. im Anhang. N. 6.

7. Von dem Agathon erzehlet man: daß er drey gantzer Jahr einen Stein im Maul getragen hab/ biß er endlich das Stillschweigen gäntzlich erlernet hatte.

8. Auff eine Zeit reyſete der Abt Agathon über Feld mit seinen Jüngern. Einer aber fande ein kleines Erbes-Büschlein auff dem Weeg/ und sprach zu dem Abt Agathon: wilst du/ mein Vatter/ so will ichs mit nehmen. Der Alt-Vatter Agathon aber sahe ihn mit Verwunderung an/ und sprach: Hast du dann diese Erbes daher gelegt? als nun der Bruder mit nein antwortete/ da sprach er weiters: warumb wilst du dann dasjenige auffheben/ und mit nehmen/ was doch nicht dein ist.

Was nit dein ist/ das lasse ligen.

Ein Lehr deß Abts Achillis.

9. Ein Alt-Vatter kam zu dem Abt Achilles/ und als er ihn sahe Blut außwerffen/ da fragte er was dieses bedeuten thät? das/ sprach Achilles/ ist ein Red/ darmit mich ein Bruder beleidiget hat/ und ich hab mich befliessen/ dieselbige bey mir selbst zu behalten/ und zu verbergen. Als ich aber GOtt batte/ daß er mir diese Red wolte auß dem Sinn nehmen/ da wurde sie zu Blut in meinem Mund. Und siehe seithero ich dasselbige außgespeyet hab/ bin ich wiederum beruhiget worden/ und hab allen Unwillen vergessen.

Allen Widerwillen soll man außspeyen.

Eben desselbigen.

10. Der Abt Achilles kame einsmahls zu dem Abt Isaia in sein Cellen in der Wildnüß Scythi/ und thäte ihn eben bey dem essen antreffen. Dann er hatte Saltz/ und Wasser in einem Schüsselein vor sich. Dieweilen aber der Achillis sahe/ daß er sein Schüsselein hinder die von Palmen-Zweigen geflochtene Stricklein verbergen thät/ als fragte er ihn/ was er doch gessen hätte? hierauff antwortete der Abt Isaias: Verzeyhe er mir/ mein Vatter/ ich hab Palmen gehauen und ich bin sehr erhitziget worden; als ich aber mein Brod nur mit Saltz essen wolte/ da war mein Mund und Schlund viel zu trucken/ und ich konte das Brod nicht hinunter bringen; derowegen wurde ich gezwungen ein Wasser mit Saltz über das Brod zugiessen/ nur damit ich es hinunter schlucken könte: aber ich bitte thue dich nicht daran ärgern. Als dieses der Abt Achilles hörte/ da sprach er: kommt her und sehet/ der Abt Isaias in Scythi isset nur ein Süpplein/ wilst du aber gar Suppen essen/ so gehe in Egypten.

In der Wildnüß Scithi waren die Suppen nicht verlaubet.

Deß Abts Ammoy.

11. Von dem Abt Ammoy verzehlet man: daß er viel Jahr kranck zu Bethlehem gelegen seye/ und dannoch habe er seinem Gemüth nicht so viel gestattet/ daß er sich in der Cellen hätte umbgeschauet/ und gesehen/ was darinnen wär. Dann man trug ihm ziemlich viel zu in seiner Kranckheit: derowegen wann sein Jünger Joannes auß oder ein gienge/ so thät er seine Augen zuschlieſſen/ und wolte nicht sehen/ was er thäte. Dann er wuste daß er ihm getreu war.

12. Der Abt Benjamin/ welcher ein Priester in der Wildnüß Cellia war/ pflegte zu verzehlen: daß er einen Alt-Vatter in der Scythischen Wüste besucht/ und ihm ein wenig Oels gebracht hab: solches aber habe der Alt-Vatter nicht angenommen/ sondern gesagt: Siehe dorten das kleine Geschirrlein voller Oel/ welches du mir vor drey Jahren gebracht/ das lieget noch unberührter dort/ wie du es gelegt hast. Wir alle derowegen thäten uns ab dem Leben und Wandel dieses Alt-Vatters verwundern.

13. Von dem Abt Dioscoro von Namias sagt man: daß er sich deß Gersten-Brods/ und deß Linsen-Mehls bedienet hab/ alle Jahr machte er ihm selbst ein Gesätz etwas gewisses zu halten; das ist: das eine Jahr nahme er ihm für niemand heim zu suchen/ oder nichts zu reden/ oder nichts gekochtes zu essen/ oder sich von dem Obst oder Kräutel-Werck zu enthalten: und also thät er jederzeit. Und wann er dann ein solches Stück unter sich gebracht/ und gehalten hatte/ da nahm er ihm einanders für/ und also thät er es alle Jahr machen.

14. Der Evagrius verzehlet daß ein Alt-Vatter gesagt hab: Umb dessentwegen thu ich mich der leiblichen Ergötzlichkeiten bemüssigen/ damit ich die Gelegenheit deß Zorns verhüte. Dann ich weiß daß der Zorn umb dergleichen Ergetzlichkeiten willen/ jederzeit wider mich streitet/ und mir mein Sinn und Verstand verwirret.

15. Epiphanius der Bischoff in Cypern/ schickte auff ein Zeit zu dem Abt Hilarion/ und ließ ihn ersuchen/ daß er zu ihm kommen wolte/ auff daß sie doch einander vor ihrem End sehen möchten. Als sie nun beysammen waren/ und bey dem Tisch auch Vögel auffgetragen wurden/ da thäte Epiphanius dem Abt Hilarion auch darvon fürlegen. Der S. Hilarion aber entschuldigte sich und sprach: Verzeyhe mir/ mein Vatter/ dann so lang ich das geistliche Kleid an trage/ hab ich niemahlen gepflegt etwas zu essen/ was zuvor ein Leben gehabt hat. Ich aber/ sprach Epiphanius/ so lang ich geistlich bin/ hab niemahlen meinen Nechsten sich lassen schlaffen legen/ wann er etwas wider mich hatte: und ich selbsten hab mich auch niemahlen mit einigem Widerwillen wider meinen Nechsten/ zur Ruhe begeben. Als Hilarion dieses hörte/ da sprach er: Verzeyhe mir mein Vatter/ dein Thun und Lassen ist weit besser/ als das Meinige.

Elladii. Die Lügen soll man achten.

16. Von dem Abt * Elladio verzehlet man: daß er zwantzig Jahr in einer Cell gewohnet/ und dannoch seine Augen niemahlen so weit über sich gerichtet hab/ daß er das Dach seiner Cellen gesehen hätte.

* Jahr alten

Zenonis. Rufin. in H. P. c. 7.

17. Der Abt Zenon reyſete einsmahls durch

das

das gelobte Land/ und als er sehr müd ward/ da setzte er sich nieder etwas zu essen/ und sich zu erquicken/ und nicht weit von dannen war ein Orth/ allwo man die Cucumern thät bauen. Seine Gedancken aber die gaben ihm ein/ daß er eine Cucumer solt langen und essen/ dann dieses wäre nur ein schlechtes Wesen. Der Zenon aber gab seinen Gedancken zur Antwort: die Dieb thut man straffen und peinigen. So probire derowegen dich zuvor/ ob du dergleichen Pein und Straff könnest ausstehen. Derowegen machte er sich auff/ und stellte sich fünff gantzer Täg in die grausamste Sonnen-Hitz/ und thäte sich selbst gleichsam an der Sonnen dörren und braten/ endlichen gab ihm sein Gemüth ein/ daß er einmahl eine solche Pein und Plag nicht könne übertragen und ausstehen. Darauf sprach der Abt Zenon zu sich selbsten; ist recht/ wann du dann dieses nicht kanst ausstehen/ so must du dich deß Stehlens bemüssigen/ und nichts Gestohlnes begehren zu essen.

18. Der Abt * Theodorus sprach: der Mangel deß Brods macht den Leib deß Menschen mager und elend. Viel mehr aber/ sprach ein anderer Alt-Vatter/ das unmäßige Wachen.

19. Der Abt Joannes der Kleine/ pflegte zu sagen: wann ein König eine feindliche Stadt will bezwingen/ so lasset er denjenigen/ welche darinnen seynd/ weder Speiß noch Tranck zukommen/ und macht ihm endlich dieselbige Stadt mit dem Hunger unterthänig: eben eine solche Beschaffenheit hat es mit unsern Bauchs-Gelüsten. Wann nemlich der Mensch fastet und Hunger leidet/ so wird er den Feinden/ welche die Seel anfechten/ ihre Krafft benehmen.

20. Eben derselbige verzehlte von sich selbsten: Als ich einsmahls mit Strick und Seilern von den Palmen beladen/ auff dem Weeg war/ welcher in die Scythischen Wildnüß führet/ da hab ich einen Cameel-Treiber angetroffen/ welcher mich mit seinen Reden zum Zorn bewegen wolte. Ich aber habe alsobald meine Bürde die ich truge/ dahinden gelassen/ und bin darvon geflohen.

21. Der Abt Isaac/ welcher ein Priester in Cellia ware/ pflegte zu erzehlen: Ich weiß einen Bruder/ welcher auf einem Acker schneiden thät/ und eine Lust bekam/ ein oder andere Weitzen-Aehren zu essen. Derowegen sprach er zu dem Herren deß Ackers: darff ich auch eine Aehren essen? dessen verwunderte sich der HErr/ und schrach: Mein Vatter/ der gantze Acker stehet dir frey/ was fragest du umb eine Aehren? solcher gestalten angsthafftig ware dieser Bruder in seinem Gewissen.

22. Ein Bruder fragte den Abt und Alt-Vatter Isidorum/ welcher in der Wildnuß Scythi wohnte/ und sprach: Mein Vatter/ warum thun dich die Teuffel solcher gestalten fürchten? auff diese Frag gab ihm der Alt-Vatter zur Antwort: darumb/ so lange ich ein Münch bin/ hab ich den Zorn niemahlen biß in den Mund und Schlund lassen herauff kommen.

23. Eben derselbige sagte von sich selbsten: daß er zwar nunmehr in die viertzig Jahr die Bewegung zu der Sünd in seinem Gemüth empfinde/ nichts destoweniger hätte er noch niemahlen weder der bösen Begierlichkeit/ noch der Zornmüthigkeit eingewilliget.

24. Es verzehlet Cassianus von dem Abt Joanne: daß dieser einsmahls bey dem Abt *Esio gewesen seye/ welcher viertzig Jahr in der oberen Wildnüß gewohnet hatte: und weilen er denselbigen sehr liebte/ als unterstunde er sich ihn zu fragen/ und sprach: Mein/ sage mir/ was hast du eine so lange Zeit/ da dir unterdessen kein eintziger Mensch überlästiget war/ Guts gethan/ und in was bestehet deine Vollkommenheit? hierauff antwortete der Abt Esius/ so lang ich in der Einsamkeit wohne/ hat mich die Sonn niemahlen essen gesehen. Und mich/ sprach Joannes/ niemahlen zornig.

25. Eben derselbige verzehlte von dem Abt Moyse/ daß er die folgende Geschicht von dem Abt Serapione selbst gehört hab: Als ich/ sprach der Serapion/ noch jung/ und bey dem Abt Theona war/ so offt wir miteinander thäten essen/ so offt hab ich aus Eingebung deß Teuffels (f) ein zweygebacknes Brod eingeschoben/ und dasselbige heimlich gefressen. Nachdem ich nun dieses eine Zeitlang getrieben hatte/ da thät mich dieses Laster dergestalten einnehmen/ daß ich demselbigen keinen Widerstand mehr thun konnte: das eigene Gewissen zwar/ klagte mich jederzeit an/ und doch schämete ich mich den Handel meinen Abt zu bekennen. Aus sonderbahrer Schickung GOTTES aber begab es sich einsmahls/ daß etliche Brüder zu Trost ihrer Seelen/ meinen geistlichen Vatter besuchten/ und thäten denselbigen ihrer Gedancken halber umb Rath fragen. Diesen sagte der Abt Theona: Glaubt mir/ nichts ist einem München schädlicher/ und nichts thut den Teuffel mehrers erfreuen/ als wann er seine Gedancken vor dem geistlichen Vatter verbergen thut. Und sonsten redte er noch ein mehrers mit ihnen von dem Abbrechen und Enthalten. Als ich diese Reden hörte/ da bildete ich mir gäntzlich ein/ es müste GOtt der Allmächtige meinem Abt eine Offenbahrung meines Verhaltens halber gethan haben/ derowegen weinete ich bitterlich/ und mit zerknirschtem Hertzen/ zoge ich endlichen das gestohlne Brod aus dem Busen heraus/ ich warfe mich den Anwesenden zu Füssen/ und begehrte/ daß sie mir diese begangene Missethat verzeyhen/ und GOtt für mich bitten wolten/ damit ich mich ja ins künfftig bessern könnte. Hierauff sprach der Abt Theo-

Das IV. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Derjenige/ welche sich nicht erzürnen/ fürchtet der Teuffel.

Wieder eine Lehr vom Abt Isidoro.

Die Begierlichkeit und Zornmüthigkeit muß man im Zaum halten.

Vom Joanne und Esio.

* Beym Cassian. l. 5. instit. c. 27. wird dieser Pästus oder Phestus genannt.

Ein gleiches findet sich hiebevor im 4. Buch im 5. Cap.

Die Sonn siehet einen München niemahlen essen/ und den andern niemahlen zornig.

Eine Lehr deß Abts Theonä. Cassianus in der Collat. Und hiebevor im 4. Buch im 47. Cap.

Der Teuffel hat ein Freud daran/ wann die Novitzen ihre Gedancken verbergen.

Das IV. Büchl. Die Lehren. ꝛc. Die Beicht und Bekanntnuß erlediget vom Teuffel

na: O mein Sohn/ diese deine Bekandtnüß hat dich von der teufflischen Gefangenschafft loß gemacht/ den Teuffel/ welcher dein Hertz durch das Stillschweigen beherrschet und verfinstert hatte/ welchem du zuvor nicht einmahl widersprochen/ den hast du anjetzo durch deine Beicht und Bekanntnüß glücklich überwunden. Und von nun an wird er bey dir keinen Platz mehr finden: sintemahlen er so offentlich aus deinem Hertzen ist verstossen worden. Und seht Wunder! als der Abt Theona seine Wort noch nicht gar ausgeredt hatte; da thäte sich der Augenschein erweisen: dann es fuhr eine Feuer-Flamm aus meinem Busen herauß/ welche die gantze Wohnung mit einem solchen abscheulichen Gestanck erfüllete/ daß die Anwesende nicht anderst vermeinten/ als daß gar viel Schweffel allda wäre angezündet worden. In Ansehung dessen sprach der Abt Theona noch einmahl: sihe mein Sohn/ da hat dir GOtt die Warheit meiner Worten/ und ein augenscheinliches Zeichen deiner Erledigung gezeiget.

Deß Abts Macarii Ruff. hat dieses oben im 3. B. N. 53. Der H. Abt Macarius. wann er einen Becher Weins getruncken hatte/ thät sich hernach einen gantzen Tag/ auch so gar vom Wasser enthalten.

26. Von dem Abt Macario erzehlet man/ daß er ihm selbsten dieses Gesatz gemacht hab/ wann er unter andern Brüdern ware/ und ihnen zu lieb/ einen Wein getruncken hatte/ so thät er sich hernach für einen jeglichen Becher Weins/ einen gantzen Tag auch so gar vom Wasser enthalten. Und also wolten ihn zwar die Brüder mit dem Wein erquicken. Der Macarius nahm auch denselbigen mit Freuden an/ damit er sich selbst hernach mit dem Durst desto besser peinigen könnte Dieses wuste sein Jünger/ und derohalben batte er die Brüder umb GOttes willen/ daß sie ihm keinen Wein mehr geben wolten; dieweilen er sich nachgehends in seiner Cellen nur desto ärger plagen thät. Als die Brüder dieses vernommen hatten/ da thäten sie ihm hinführo keinen Wein mehr anerbieten.

Wiederum deß Abts Macarii. Nach der Meß soll man das Stillschweigen beobachten.

27. Macarius der ältere/ welcher in der Scythischen Wildnuß lebte/ sprach zu den Brüdern: wann die Meß auß ist/ so flieht darvon/ meine Brüder. Ein Bruder aber fragte ihn: Mein Vatter/ was sollen wir fliehen/ wir seynd ja da in der Wüdnüß? der Macarius aber/ legte den Finger auff sein Maul/ und sprach: dieses ist dasjenige/ was wir sollen fliehen und meiden. Und darmit gieng er stillschweigend in seine Cellen/ er machte die Thür nach sich zu/ und thät einig und alleinig darinen verbleiben.

Eben deßselbigen. Im Zorn soll man niemand straffen.

28. Eben derselbige Macarius pflegte zu sagen: wann du deinen Nächsten im Zorn strafffest/ so thust du deine eigene böse Anmuthung erfüllen; Nun aber solltest du niemand auf diese Weiß seelig machen/ daß du dich dardurch selsten zu Grund richtest.

deß Abts Pastoris. Ruff. im 3 B N 52. 4. Reg. 25. v. 8. 9.

29. Der Abt Pastor sprach: wäre Nabuzardan der oberste Mund-Koch nicht nacher Jerusalem kommen/ so wäre der Tempel deß HErren nicht mit Feuer angezündet worden: Ingleichen wann Fraß und Faulheit eine Seel nicht können einnehmen/ so wird das Gemüth vom bösen Feind nicht gefällt/ noch überstritten werden.

30. Von dem Abt Pastor sagt man/ wann er zum Essen beruffen worden/ so seye er weinend/ und wider seinen Willen dahin gangen/ damit er nicht ungehorsam wäre/ und die Brüder nicht thäte betrüben.

31. Dem Abt Pastori sagten ihrer etliche von einem München/ daß er keinen Wein pflegte zu trincken. Diesen gabe der Pastor zur Antwort: Es ist recht/ dann das Wein trincken einem München gar nicht wohl anstehet.

32. Sonsten pflegte der bemeldte Abt Pastor öffters zu sagen: gleich wie die Immen durch den Rauch aus dem Korb getrieben/ und also ihres Honigs beraubt werden; gleicher gestalten thut die leibliche Ruhe und Trägheit die Furcht GOttes von der menschlichen Seel vertreiben/ nnd sie all ihrer guten Wercken berauben.

33. Ein Alt-Vatter verzehlte von dem Abt Pastor und seinen Brüdern/ welche in Egypten-Land wohnten. Als ihre Mutter sie zu sehen verlangte/ und ihr solches nicht gestattet wurde/ da gabe sie eines Tags Achtung/ biß sie in die Kirch giengen: alsdann lieffe sie ihnen entgegen. So bald sie aber der Abt Pastor und seine Brüder erblickten/ da kehrten sie wiederum in die Cellen/ und schlugen ihr die Thür vor der Nasen zu. Sie aber stunde drauſſen/ ja sie schrye und heulete erbärmlich. Als solches der Abt Anub nimmer länger hören konnte/ da gieng er hin zu seinem Bruder/ dem Abt Pastor/ und sprach: was müssen wir doch immer mit dieser unser alten Mutter anfangen/ welche drauſſen vor der Thür unauffhörlich weinet? drauff machte sich der Pastor auf/ er gienge zu der Thür hin/ und als er sie so jämmerlich hörte schreyen/ da sprach er? Mein Mutter/ was fängst du da für ein Geschrey an? so bald sie aber die Stimm ihres Sohns hörte/ da schrye sie noch viel läuter als zuvor/ und sprach: Ich verlange euch meine Kinder zu sehen. Und soll es dann etwas unrechts seyn? bin ich dann nicht eure Mutter? ich hab euch ja mit meinen Brüsten gesäuget? so bin ich auch nunmehr gantz alt worden? und indeme ich nur deine Stimm gehört hab/ da bin ich gantz zerstört worden. Endlichen fragte der Abt Pastor: Meine Mutter/ begehrest du uns in dieser oder in der andern Welt zu sehen? hierauff antwortete sie: weist du dann daß ich euch/ meine Kinder/ in der andern Welt sehen werde/ wann ich euch hie nicht sehe? Ja/ sprach der Abt Pastor: wann du dieses gleichmüthig und geduldig kanst überwinden/ so wirst du uns dann unfehlbar in der andern Welt sehen. Mit diesem theuren Versprechen gienge das gute Weib mit Freuden wiederum heim/

und

und sprach: wann dann diesem also: daß ich euch dorten sehen werde/ so verlange ich euch auf dieser Welt ferners nicht mehr zu sehen.

34. Von dem Abt Pior sagt man/ daß er nur gehend seyn Essen eingenommen hab. Als aber ein Bruder die Ursach dessen zu wissen begehrte/ da antwortete er: das Essen ist keine Arbeit/ daß man eben darzu sitzen müsse/ sondern es ist ein unnützes überflüßiges Wesen. Zu einem andern aber/ der ihn auch deßentwegen befragte/ sprach er: damit meine Seel bey dem Essen keine Ruhe oder Belustigung habe.

35. Von dem Abt Petro mit dem Zunamen Pyonio/ welcher in der Wüste Cellia wohnte/ verzehlt man/ daß er nie keinen Wein getruncken habe Als er aber nunmehr ziemlich alt worden: da batten ihn die Brüder/ daß er ein wenig Wein trincken wolte. Dieweilen er aber durchauß nicht wollte/ als machten sie ihm das Wasser warm/ und gaben ihm dasselbige zu trincken/ er hingegen sprach: glaubt mir/ meine Brüder/ dieses nehme ich an/ als einen gewürtzten Wein. Also wohl war er mit dem lauen Trunck Wassers zu frieden.

36. Einsmahls wurde die Meß gehalten auff dem Berg deß H. Abts Antonii/ und ware allda nur gar wenig Wein vorhanden. Ein Alt-Vatter aber der nahm einen kleinen Becher mit Wein/ und brachte denselbigen dem Abt Sisoi; dieser nahme den Becher an/ und thät einmahl trincken: das andere mahl nahme er den Trunck wiederum an: als ihm aber der Alt-Vatter den Becher zum drittenmahl zubrachte/ da nahm er denselbigen nicht mehr an; sondern sprach: Laß mich ferners mit Ruhe/ mein Bruder/ weist du dann nicht daß der Satan im Wein stecket?

37. Ein Bruder fragte den Abt Sisoi/ und sprach: Mein/ was soll ich thun? wann ich in die Kirch gehe/ so thun mich die Brüder auß Liebe offtermahlen bey dem Essen behalten. Hierauf antwortete der Alt-Vatter: das ist ein beschwerliches Wesen. Als ihn aber sein Jünger/ mit Namen Abraham/ ferners fragte/ wann ein Bruder am Samstag oder Sonntag in die Kirchen kommt/ und zum Essen geladen wird/ und etwan drey Becher außtrinckt/ soll es dann viel seyn? Nein sprach Sisoius/ es wäre nicht viel/ wann nur kein Satan oder Widersächer darhinter stieckte.

38. Offtermahlen begab es sich/ wann der Jünger deß Abts Sisoi/ diesen seinen Meister hieße zum Essen kommen/ daß er fragte: Mein Kind haben wir dann noch nicht gessen? und wann der Jünger nein darzu sagte/ da sprach er: so bringe dann her was du hast/ und laß uns essen.

39. Einsmahls sprach der Abt Sisoi im Vertrauen: Glaube mir/ es seynd schon dreyßig gantzer Jahr/ daß ich niemahlen einer Sünd halber bey GOTT dem Allmächtigen um Verzeyhung gebetten hab/ dann ich bette allein dieses: HErr JEsu Christe/ beschütze mich vor meiner Zungen: und dannoch thu ich alle Tag mit meiner Zungen noch sündigen und fehlen.

Das V. Büchl. Die Lehren ꝛc.

40. Der Abt Silvanus kam auff eine Zeit mit seinem Jünger Zacharia in ein Closter/ ehe und bevor sie aber wiederum von dannen verreyseten/ gaben ihnen die Brüder etwas wenigs zu essen. Auff dem Weeg fanden sie ein Wasser/ und alsobald wollte sein Jünger Zacharias trincken. Der Abt Silvanus aber sprach zu ihm: Zacharia es ist heut Fast-Tag. Mein Vatter/ antwortete der Zacharias/ haben wir dann nicht heut schon gessen? Ja sagte Silvanus/ aber dasselbige war ein Essen der Liebe; nun aber müssen wir unsere Fasten wiederum beobachten.

Deß Abts Silvani. Ruff. verzehlet eben dieses im 3. B N. 46.

Ein strenges Fasten.

41. Die H. Syncletica pflegte zu sagen: sintemahlen wir diesen Stand außerwehlet haben/ als müssen wir die allerhöchste Reinigkeit haben und halten. Es scheint zwar/ als werde die Keuschheit auch bey den weltlichen Leuten in Obacht genommen: aber dannoch gehet es ohne Narrenheit nicht ab/ dieweilen sie sich mit allen andern Sinnlichkeiten versündigen: dann sie thun ungebührlich anschauen/ und unordentlich lachen.

Der Heil. Synclet. Die Keuschheit solle auff das genaueste beobachtet werden.

42. Ferners sagte sie: gleichwie die vergiffte Thier mit scharffen Mitteln müssen außgetrieben werden; ebner maassen müssen die unflätige Gedancken von unserer Seel mit Fasten und Betten verjagt und vertrieben werden.

Eben desselbigen. Mit Fasten und Betten muß man die unreine Gedancken vertreiben.

43. Item sprach sie: lasse dich die Ergötzlichkeiten der Reichen auf dieser Welt nicht verführen und einnehmen/ als wann sie etwas nutz wären. Dann sie thun ihrer Wollust halber die Kunst wohl und köstlich zu kochen/ in grossem Werth halten; du aber sollest mit Fasten/ und mit Verachtung der Speisen/ allen Uberfluß und Wollust unter die Füß tretten: ja du sollest dich auch mit dem Brod nicht gäntzlich ersättigen/ und den Wein gar nicht verlangen.

Wieder den H. Synclet. Das Fasten solle deß Mönchs sein bestes Gewürtz seyn.

44. Der Abt Sisoi sprach: das ist unser Pilgerfahrt/ daß der Mensch sein Maul halten solle.

Deß Abts Sisoi. Paschas. im 32. C. N. 4. Mart. im Anhang N. 27.

45. Der Abt Hyperichius pflegte zu sagen: gleichwie ein Löw den Wald-Eseln erschröcklich ist/ also ist ein rechter Münch den bösen Gedancken und Begierlichkeiten ebenmäßig erschröcklich.

Hyperich. Ein Münch ist den bösen Gedancken wie der Löw den Wald-Eseln erschröckl.

46. Eben derselbige sprach: das Fasten ist dem München ein Mittel die Sünd und Laster zu bezäumen. Derjenige aber welcher den Zaum deß Fastens hinweg wirfft/ der wird wie ein muthiges Pferd den fleischlichen Begierden nachhengen.

Eben desselbigen. Das Fasten ist ein Zaum der Sünden.

47. Item: Der durch das Fasten außgedörrte Leib eines München/ ist der Seelen ihr Auffkommen/ und thut die böse Fistul der fleischlichen Wollüsten außtrücknen und heylen.

Wieder desselbigen. Das Fasten heylet die Fistul der fleischlichen Wollüsten.

48. Wiederum spricht er: Ein keuscher und reiner Münch wird auff dieser Welt

Abermahlen deß Hyperich.

Das IV. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Der Keusche wird hie geehrt dort aber gecrönt werden.

geehret/ dort aber von dem Allerhöchsten gekrönet werden.

49. Ferners pflegte Hyperichius zu sagen: Ein Münch / welcher im Zorn seine Zung nicht hält/ der wird sich auch in andern leiblichen Anmuthungen nicht können enthalten.

Wieder desselbigen.

50. Abermahlen spricht er: gleichwie der Rebstock keine Dörner hat: also solle dein Mund kein böses Wort außstossen.

Der die Zung hält/ der kan auch die übrige Anmuthungen bezwingen.

51. Eben derselbige lehret und sagt: besser ist es Fleisch essen und Wein trincken / als das Fleisch seines Nächsten durch das übel Reden zernagen.

Wieder desselbigen.

52. Und endlichen gabe der vielbesagte Hyperichius auch diese Lehr: die übel redende Schlang hat die Evam auß dem Paradeyß verstossen. Und dieser Schlangen ist derjenige/ welcher seinem Nächsten übels nachredet/ nicht ungleich: dann er thut die Seel dessen der ihm Gehör gibt/ tödten/ und seine eigene auch nicht seelig machen.

Die böse Reden solle man meiden wie die Dörner.

Eben desselbigen.

53. Auf eine Zeit war ein Fest Tag in der Wildnüß Scythi/ und als man einem Alt-Vatter einen Becher Weins fürsetzte / da stiesse er denselbigen von sich / uud sprach: Thu mir diesen Tod hinweg. Als dieses die andere Brüder sahen / da wollten sie auch keinen Wein trincken.

Ruff. im 3. B. N. 134.

Die üble Nachred frisset das Fleisch seines Nächsten.

Noch desselbigen.

54. Ein andersmahl brachte man ein Fäßle mit Wein dahin von den ersten Früchten/ daß man einem jeglichen Bruder einen Becher darvon geben solle. Als aber ein Bruder hinein kam / und sahe / daß man Wein thäte einschencken / da lieff er darvon in eine Krufft / gleich aber denselbigen Augenblick thät die Krufft einfallen. Die Brüder hörten das Getöß / sie lieffen gleich zu / und thäten diesen Bruder halb todter herauß ziehen / sie gaben ihm auch einen guten Verweiß / und sprachen: Es ist dir recht geschehen/ dieweilen du eine eitele Ehr gesucht hast. Der Abt aber thäte diesen Bruder wiederum laben und erquicken/und sprach: Lasset mir diesen meinen Sohn gehen / er hat ein gutes Werck gethan. Und so wahr der HErr lebt/ so solle diese Krufft bey meiner Lebzeit nimmer aufferbauet werden/ damit die gantze Welt wisse; daß um eines Becher Weins willen / eine Krufft in Scythi eingefallen sepe.

Ruff. in obiger Stell.

Das üble Nachreden wird auß dem Paradeyß vertrieben.

Eines Ungewissen.

Im Wein steckt der Tod.

Wieder eines Unbekannten.

Um deß Weins wegen kommt einer in Gefahr.

Die Lehr eines Priesters.

Die Behutsamkeit der Augen.

55. Ein Priester von Scythi reisete einsmahls zu dem Bischoff in die Stadt Alexandriam. Als er nun wiederum heim kommen war / da fragten ihn die Brüder: wie die Stadt beschaffen wäre? Er aber sprach: glaubt mir / meine Brüder / ich hab kein menschliches Angesicht gesehen / als deß Bischoffs. Dessen verwunderten sich die Brüder und sprachen: Wie ist dir dann die Menge deß Volcks fürkommen? der Priester aber weil er sahe/ daß sie daran zweiffelten / bekräfftigte seine Wort noch einmahl/ und sprach: Ich hab mein Gemüth dahin bezwungen/ daß es keinen Menschen sollte ansehen. Durch diese Erzehlung wurden die Brüder sehr auferbauet/ und thäten hinführo ihre Augen besser in acht nehmen.

Eines Alt-Vatters mit einem andern alten Einsidler.

56. Ein Alt-Vatter kam auf eine Zeit zu einem andern alten Einsidler. Derselbige gabe seinem Jünger Befehl / daß er ein wenig Linsen sollte zur Speise bereiten. Und dieses thäte der Jünger. Er hiesse ihn ebenmäßig das Brod einweichen / das thät er auch. Sie aber verharreten ohne Speise und Tranck in dem geistlichen Gespräch biß um die sechste Stund deß andern Tags. Als aber der Alt-Vatter den Jünger wiederum hiesse Linsen kochen / da sprach er: das hab ich schon Gestern gethan. Und alsdann erst stunden sie auf / und thäten miteinander essen.

Eines Alt-Vatters mit einem andern.

57. Als einst ein Alt-Vatter den andern besuchte / da kochte dieser ein wenig Linsen/ und sprach: Lasse uns zuvor unsere Gottes-Dienst und Gebett verrichten/ und darnach erst essen. Das thäten sie/ der eine zwar bettete den gantzen Psalter Davids; der andere aber thäte zwey grosse Propheten der Ordnung nach außwendig sprechen. Deß andern Tags zu Morgens gieng der fremde Alt-Vatter wiederum seines Weegs fort/ und also thäten sie deß Essens gantz und gar vergessen.

Eines Bruders Ungestümme.

58. Einen Bruder hungerte es gleich zu Morgens in aller Frühe / er aber thäte darwider streiten / und nahm ihm für nicht zu essen / biß um die Tertz-Zeit. Wann nun dieselbige Stund herbey kame / da zielte er sich selbst wiederum auf/ biß um die Sext-Zeit. Zur selbigen Stund thät er sein Brod einweichen / und setzte sich nieder zu essen. Er stunde aber alsbald wiederumb auf/ und sprach: Ich will gar warten biß zur Non-Zeit. Als er nun zur selbigen Stund sein Gebett verrichtete / da sahe er die teuffliche Anfechtung / wie einen Rauch von sich außfahren / und von derselbigen Zeit an/ thäte ihn kein solcher Hunger mehr ankommen.

Eine schöne Lehr-Red von einem Alt-Vatter Ruff im 3. B. N. 51.

59. Als ein Alt-Vatter erkranckte / und viel Täg nichts essen konnte / da batte ihn sein Jünger/ daß er ihm doch etwas sollte lassen kochen/ um sich selbst darmit zu erquicken. Da der Alt-Vatter dieses verlaubte/ gieng er hin / und kochte ihm ein Linsen-Müßle / und machte ihm auch Küchlein. Es hangten aber zwey Geschirr allda/ in dem einen ware Honig/ in dem andern aber ein stinckendes Oel / welches zu nichts mehr als zu dem Brennen konnte gebraucht werden. Der junge Bruder derowegen irrete sich an diesen zweyen Geschirren / und thäte an statt deß Honigs / das Essen mit dem stinckenden Oel begiessen. Der Alt-Vatter versuchte zwar das Essen / er sagte aber kein Wort/ sondern thäte stillschweigend darvon essen. Der Jünger aber sprach dem Alt-Vatter zu / daß er mehrer essen sollte. Und das bracht er auch zuwegen. Als er aber das dritte mahl kame / da wolte der Krancke nimmer daran/ sondern sprach: Mein Sohn

Die Geduld eines stinckenden Speise.

ich

ich kan warhafftig nicht mehr essen. Der Bruder hingegen liesse nicht nach / sondern sprach dem Krancken dapffer zu / und sagte: Esset / mein Vatter / es ist gut; sehet ich will auch mit euch essen. Indem er aber nur was weniges versuchte / da merckte er gleich / was er gethan hätte / derowegen warff er sich nieder auff sein Angesicht / und sprach: Wehe mir / mein Vatter / ich hab euch umbgebracht / und diese Sünd habt ihr mir über den Halß gezogen / dieweilen ihr mir nichts gesagt habt. Der Alt-Vatter aber sprach zu ihm: Thue dich / mein Sohn / dessentwegen nichts bekümmern; dann hätte GOtt wollen / daß ich Honig solte essen / so wäre dir ohne Zweiffel das Honig-Geschirr in die Hand kommen / daß du darmit das Essen begossen hättest.

60. Von einem Alt-Vatter / erzehlet man / daß ihn einsmahls ein Gelust seye ankommen / ein Cucumern zu essen. Zu diesem End hat er auch eine abgebrochen / und dieselbige ihm selbst für die Augen aufgehencket. Und ob er sich schon seinen Gelust nicht hat lassen überwinden / so hat er dannoch sich zu bezwingen / auch nur den gehabten Begird / an sich selbsten abgebüsset.

61. Ein Bruder gienge auf ein Zeit hin sein Schwester zu besuchen / welche in einem Frauen-Closter kranck lag. Diese war ein gottesförchtige Weibs-Person / und dahero verlangte sie kein Manns-Person zu sehen / ja sie wolte auch ihrem ankommenden Bruder keine Gelegenheit geben / daß er umb ihrentwegen / mitten unter andere Weibs-Bilder kommen solte / derowegen thät sie ihm dieses zu entbieten: Gehe hin mein Bruder und bette für mich; dann mit der Hülff GOttes wollen wir einander im Himmel sehen.

62. Ein Bruder begegnete einest etlichen Closter-Jungfrauen auf der Strassen. So bald er dieselbige sahe / da machte er sich auß dem Weeg / und auf die Seiten. Diesem aber sagte die Abtißin: Wann du ein vollkommner Diener GOttes wärest / so wurdest du uns nicht so genau ansehen / und erkennet haben / das wir Weiber wären.

63. Auff eine Zeit kamen etliche Brüder in die Stadt Alexandriam / dahin sie zu dem Ertz-Bischoffen Theophilo beruffen worden / welcher auch nach gethanem Gebett / in ihrer Gegenwart die Götzen-Tempel wolte zerstören. Als sie nun mit dem Ertz-Bischoffen / das Essen einnahmen / da truge man auch Kalbfleisch auff / da assen sie / unvermerckter was es wäre. Als aber der Bischoff ein Stücklein nahm / und solches dem Alt-Vatter / der zu nechst an ihm saß thäte fürlegen / und sagen / sehet das ist ein gutes Stücklein Fleisches / essets mein Vatter / da sprachen die Münch: wir haben bißhero vermeinet / wir essen Kraut. Wann es aber Fleisch ist / so essen wir keines mehr. Und keiner wollte mehr von dem Fleisch versuchen.

64. Ein Bruder brachte einsmahls frisches und neugebachnes Brod in die Wüste Cellia, und thäte die Alt-Vätter zu Gast laden. Nachdem nun ein jeglicher ein gewisses Brödlein gegessen / da hörten sie auff. Der Bruder aber welchem ihr strenges Fasten und Abbrechen bekannt war / batte gantz demüthig und sprach: umb GOttes Willen esset heut biß ihr gnug habt. Und auf dessen sein Bitt assen sie noch zehen Brod. So sicheest du derowegen / daß auch diese warhaffte und streng fastende München / nmb GOttes Willen / dannoch ein übriges und mehrers gethan haben als etwann vonnöthen war.

Um GOttes Willen essen ihrer etliche über Gewohnheit.

65. Auff eine Zeit erkranckte ein Alt-Vatter gar schwerlich / also daß gar viel Bluts von ihm thäte kommen. Ein Bruder aber / bracht ihm dürre Pflaumen / er machte ein Nuß darauß / dasselbige gab er dem Alt-Vatter / und sprach mit vielen Bitten: Isse mein Vatter / dann vielleicht wird es dir Nutz seyn. Auf diß Begehren sahe ihn der Alt-Vatter ein gute Weil an / und sprach: Ich sag dir die Warheit / ich wolte daß mich GOTT der Allmächtige noch dreyßig Jahr lang in dieser Kranckheit thät lassen. Und in diesem schweren Zustand / liesse sich der krancke Alt-Vatter nicht dahin bereden / daß er nur ein wenig von der Speiß versucht hätte / also zwar / daß der gute Bruder sein mitgebrachtes wiederumb muste nehmen / und darmit anheim kehren.

Eines Alt-Vatters.

Ein Alt-Vatter will auch in der Kranckheit keine gekochte Speisen gebrauchen.

66. Ein Alt-Vatter wohnte sehr weit in der Wildnüß darinnen / ohngefehr aber begab es sich / daß ein Bruder zu ihm kam / eben dahmahlen als er kranck lag. Dieser ankommende waschte dem Krancken sein Angesicht / und kochte ihm etwas von demjenigen / was er mit gebracht hatte. Als nun der krancke Alt-Vatter dieses sahe / da sprach er: in der Warheit / mein Bruder ich wuste nimmermehr daß die Leut einen Trost an dem Essen hätten. Er thät aber dem Krancken auch einen Becher mit Wein für setzen. In Ansehung dessen weinete der Alt-Vatter / und sprach: Ich hätte nicht gedacht / daß ich mein lebtag mehr einen Wein trincken solte.

Eines Unbekannten.

Ein Alt-Vatter vergisset alles essen.

67. Ein Alt-Vatter nahme ihm selbst für viertzig Tag lang / gar nicht zu trincken. Wann nun die Hitz und der Durst am grösten war / da waschte er seinen Krug sauber auß / er füllte ihn mit Wasser / und thät ihm denselbigen für die Naasen hin hencken. Als ihn aber die Brüder fragten / warumb er dieses thäte? damit ich mir selbsten / wann ich dasjenige / was ich verlange vor Augen siehe / und doch nicht niesse / den Begird nur desto grösser mache / und durch die Uberwindung desselbigen auch einen desto grössern Lohn von GOtt dem Allmächtigen zu gewarten hab.

Von einem Alt-Vatter.

Ein Alt-Vatter streittet 40. Täg wider den Durst.

68. Ein Bruder reysete einsmahls über Feld / und hatte bey sich sein alte Mutter. Als sie nun zu einem Fluß kommen waren / da könte sie / weilen das Wasser zu tieff war / nicht hin über. Derowegen nahme der Bruder

Von einem Bruder.

Das IV. Büchl. Die Lehren ꝛc.

seinen Mantel/ wickelte denselbigen umb die Händ/ damit er ja seine Mutter nicht mit blossen Händen berühren thät/ und also truge er dieselbige über den Fluß hinüber. Sein Mutter aber fragte ihn hernach und sprach: Mein Sohn warumb hast du deine Händ dergestalten eingewicklet? darumb sprach der Bruder:

Der weibliche Leib ist Feuer.

Der weibliche Leib entzündet wie Feuer. Und eben indem ich dich berühre/ thäten mir auch die Gedancken von andern Weibs-Bildern auffsteigen.

Von einem Ungewissen. Ein Bruder fastet in der Oster-Wochen.

69. Ein Alt-Vatter erzehlete: daß er einen Bruder wisse/ welcher in seiner Cellen/ auch die gantze Oster-Wochen hindurch faste. Und wann er/ sprach dieser Alt-Vatter/ am Sambstag spat zu der Meß kommt/ und sein Communion verrichtet hat/ so pfliecht er alsobald wieder davon/ damit er nicht gezwungen werde/ mit den versammleten Brüdern zu essen. In seiner Cellen aber pflegte dieser nichts/ als ein wenig gesottnen Mangold mit Saltz/ und diß zwar ohne Brod/ zu niessen.

Wieder eines Undenanten.

70. Die Brüder in Scythi wurden einest zusammen beruffen/ die Palmen-Früchten mit einander zu versuchen/ nun ware einer auß diesen Brüdern/ wegen deß strengen Fastens/ ziemlich schwach/ er hatte einen starcken Husten und Außwurff/ wider seinen Willen aber/ begab es sich/ daß er seinen Rotz und Speichel auf ein andern Bruder thät außwerffen. Demselbigen gaben seine Gedancken gleich ein/ daß er dem rotzigen Bruder sagen solte: er solle seinen Unflat nicht auf ihn/ sondern anderst wohin außwerffen; diesen Gedancken aber zu überwinden/ nahme er alsobald den Rotz/ er fuhr darmit dem Maul zu/ und thät denselbigen essen. Und darmit sprach er zu seinen Gedancken: Du must mir nicht zumuthen/ daß ich etwas sagen solle/ damit ich meinen Nechsten betrübe: oder du must mir fressen/ was dir am höchsten zuwider ist.

Ein schöner Sieg und Uberwindung seiner selbsten.

Das V. Büchlein.

Von der Unkeuschheit.

Ein schöne Lehr deß H. Antonii.

1. DEr Abt Antonius pflegte zu sagen: Ich halte darfür/ daß der menschliche Leib ein natürliche Bewegung in sich habe/ welche wann das Gemüth nicht will/ kein Würckung hat/ sondern sie wird nur im Leib als ein unleidentliche Wohnung gezeuget. Es ist aber noch ein andere Bewegung/ welche bey dem Menschen herrührt von der guten Nahrung/ vom essen und trincken/ dardurch das Geblüth erhitziget/ und durch die Hitz deß Bluts/ der Leib beweget und entzündt wird. Darumb sagt der H. Apostel Paulus: **Sauffet euch nicht voll im Wein/ in welchem Unkeuschheit ist.** Ebenmäßig befilcht unser Heyland im heiligen Evangelio: **Hütet euch daß nicht etwann euere Hertzen beschweret werden/ mit Fraß und Trunckenheit.** Drittens so ist noch eine Bewegung zu beobachten/ welche den geistlich-lebenden Kämpffern/ von dem Neid und Nachstellung deß Teuffels verursacht wird. Derowegen müssen wir wissen/ daß der leiblichen Bewegungen dreyerley seyn: Erstlich die natürliche: Zweytens diejenige/ welche von der Anfüllung mit Speiß und Tranck herrühret: Und drittens diejenige/ welche vom leydigen Teuffel verursacht wird.

Dreyerley leibliche Bewegungen woher sie rühren. Eph. 5. v. 18.

Gerontii Geistliche Hurerey

2. Der Abt Gerontius Petrensis sagt: Ihrer viel/ welche von den fleischlichen Wollüsten angefochten werden/ ob sie sich schon leiblich nicht vergreiffen/ seynd dannoch in ihrem Gemüth in die Unzucht gefallen: solche behalten zwar die leibliche Jungfrauschafft/ sie werden aber an ihrer Seel beunruhiget. Das beste derowegen ist/ mein liebste Brüder/ demjenigen nachkommen was die heilige Schrifft sagt: Nehmlich/ **ein jeglicher thue sein Hertz mit allem Fleiß bewahren.** Prov. 4.

Cassiani Geistliche Hurerey

3. Es verzehlet Cassianus/ daß der Abt Moyses gesagt hab: daß man die Gedancken den Alt-Vättern/ aber nur geistlichen und bescheidentlichen Männern/ welche nicht nur alt seynd von Jahren/ sondern auch eine Bescheidenheit an sich haben/ solle offenbahren und anzeigen. Dann ihrer viel haben ihr Absehen nur auf das Alter geworffen/ und ihre Gedancken solchen Leuten entdeckt/ welche kein Erfahrenheit hatten/ sie seynd aber an statt deß Trosts/ in die Verzweifflung gestürtzet worden.

Eine schöne Lehr deß Apostels Cassiani ꝛc. Der 2. Theil im 15. Cap.

4. Ein Bruder lebte in seinem Beruff gar sorgfältig/ als er aber auff eine Zeit von dem Geist der Unlauterkeit hart angefochten/ und gantz verwirret worden/ da gieng er zu einem Alt-Vatter/ und thät demselbigen seine böse Gedancken entdecken. Nun aber wuste er nichts umb dergleichen Streit/ derowegen verzürnete er sich über diesen Bruder/ er hieß ihn einen armseligen Menschen/ und sagte ihm ins Angesicht/ daß er deß geistlichen Kleids nicht würdig und werth wäre; dieweilen er mit dergleichen Gedancken thät umbgeben. Als der Bruder dieses hörte/ da verzweiffelete er an sich selbsten/ er verliesse auch sein Cellen/ und liesse wiederumb der Welt zu. Auß sonderbarer Schickung GOttes aber/ begegnete ihm der S. Abt Apollo: welcher auch diesen Bruder/ weilen er sahe daß er gantz traurig und verwirret war/ fragte was die Ursach seiner Traurigkeit wäre? der Bruder vor lauter Schamhafftigkeit und Verwirrung/ gab ihm das erste mahl kein Antwort: sintemahlen aber der Alt-Vatter Apollo nicht nachliesse zu fragen/ als thäte er endlich den gantzen Handel bekennen/ und sprach: Ich wird allzusehr von den unreinen Gedancken geplaget; und dieses hab ich jenem Alt-Vatter angezeiget/ und soviel mir derselbige sagt/ so hab ich mir selbst kein Hoffnung der Seligkeit zu machen: derowegen bin ich gantz verzweifflet/ und eben jetzo will ich wieder in die Welt umbkehren. Als der Abt Apollo dieses hörte/ da thät er als ein verständiger Artzt/ mit vielem bitten und betten/ diesen Bruder ermahnen/ und sagen: Verzweiffle

Der Abt Apollo als ein

Dessen

dessentwegen nicht/ mein Sohn/ und lasse dir diese Anfechtung gar nicht frembd vorkommen. Dann ich selbsten unangesehen meines Alters/ und deß schon so lang geführten geistlichen Wandels/ wird noch jederzeit von dergleichen unreinen Gedancken beunruhiget. Derowegen so lasse das Hertz nicht sincken/ dann dieses Anliegen wird nicht so sehr durch den menschlichen Fleiß/ als durch die Barmhertzigkeit GOttes zu seiner Zeit vertrieben. So thue mir derohalben heutiges Tags nur dieses zu gefallen/ und kehre wiederumb in dein Cellen: Dieses thäte der Bruder. Der Abt Apollo aber gienge gleich von ihm hinweg/ und für die Cellen deß Alt-Vatters/ welcher diesen Bruder in die Verzweifflung gesteckt hatte: und vor der Thür draussen ruffte er GOTT den Allmächtigen mit Zähren an/ und sprach: Mein HErr/ und mein GOTT/ der du die Versuchung zu unsern Nutzen gestattest/ wende doch denjenigen Streit/ welchen der angefochtene Bruder erleidet/ wider diesen Alt-Vater/ damit er durch die Erfahrnuß/ in seinem hohen Alter erlerne/ was er bißhero so lange Zeit nicht gelernet hat; nehmlich mit denjenigen ein Mitleiden zu haben/ welche mit solchen Gedancken angefochten werden. Nach Vollendung dieses Gebetts sahe der Apollo einen schwartzen Mohren neben der Cellen stehen/ welcher einen Pfeil über den andern auff diesen Alt-Vatter thät abschiessen: alsobald aber befande sich dieser getroffen/ er strauchlete wie ein Voller hin und her. Und weilen er die Anfechtung nicht könte ertragen/ als lieff er zu der Cellen heraus/ und wolte eben denselbigen Weeg/ wie der bemeldte Bruder wandern/ und schnur gerad der Welt zulauffen. Der Abt Apollo konte ihm wohl einbilden/ wie es diesem ergangen wäre/ derowegen gieng er ihm entgegen/ und fragte: Wo wilst du hin? und was ist die Ursach/ daß du so verwirret aussiehest? Der Alt-Vatter vermerckte hierauß alsobald/ daß diesem heiligen Mann sein Anliegen müste bekandt seyn/ und dörffte ihm derowegen vor Schamhafftigkeit mit keinem Wort antworten. Endlichen sprach der Sel. Abt Apollo: Kehre wiederum in dein Cellen/ und thu hinführo deine selbst eigene Schwachheit besser bey dir selbsten erkennen und abnehmen; und glaube sicherlich/ daß dich der Teuffel bißhero noch nicht gewust hab/ oder er hat dich verachtet/ daß er sich nicht einmahl gewürdiget hat/ massen er sonsten gegen den tugendhafften Männern thut/ dir einen Kampff anzubieten. Was sag ich dir aber vom kämpffen? der du doch den Anfall deß bösen Feinds/ nicht einen einzigen Tag hast können ertragen. Diese Anfechtung aber thut dir daher kommen/ dieweilen du jenem jungen/ und von unserm allgemeinen Widersacher hart angefochtenen Bruder/ da du ihn mit trostreichen Worten im geistlichen Streit hättest sollen stärcken/ an statt deß Trost in die Verzweifflung gebracht/ und dich nicht erinneret hast jenes sehr weisen Befelchs in Heil. Schrifft/ allwo es heisset: **Errette die/ welche man zum Tod führet: Und unterlasse nicht die zu erlösen/ welche zum Untergang gezogen werden.** Du hast auch nicht gedacht derjenigen Gleichnuß/ welche unser Heyland gibt: Daß man nehmlich **ein zerstossenes Rohr nicht zerbrechen/ und einen rauchenden Tocht nicht außlöschen solle.** Dann niemand könte weder den Nachstellungen deß Teuffels entrinnen/ noch das Feuer der natürlichen Begierlichkeit auslöschen und innhalten/ wann nicht die menschliche Schwachheit/ von der Gnad GOttes unterstützt und erhalten würde: umb Abwendung derowegen dieses Feuers/ welches GOtt heilsamlich über uns verhenget hat/ wollen wir jetzo GOTT den HErrn anruffen und bitten/ insonderheit/ daß er diese Ruthen wieder von dir nehmen wolle: **Dann der HERR schlaget und heilet/ er ernidriget und erhöhet/ er tödtet und machet lebendig/ er führet in die Höllen/ und thut wiederumb herauß führen.** Nach diesen Reden thät der Abt Apollo sein Gebett für diesen Alt-Vatter verrichten/ und alsobald war er von der Anfechtung erlediget. Welchen er endlich auch ermahnet/ daß er in seinem Gebett von GOtt dem Allmächtigen solte bitten und begehren/ daß er ihm eine weise Zungen geben wolle/ damit er die Zeit wissen möge/ wann und was er reden solle.

Das V. Büchl. Die Lehren ꝛc. Prov. 24. v. 11. Math. 12. v. 20. Ohne die Gnad GOttes kan und vermag die menschliche Schwachheit nichts. 1. Reg 2. v. 6.

5. Als der Abt * Syrus/ ein Alexandriner/ der unreinen Gedancken halber befragt wurde/ da gab er diese Antwort: Wann du keine böse Gedancken hast/ so hast du dir auch keine Hoffnung zu machen: dann wann du die böse Gedancken nicht hast/ so hast du die böse Werck selbsten. Das aber verstehe ich also: Derjenige welcher in und mit seinen Gedancken/ nicht wider die Sünd strettet/ und derselbigen widerspricht/ der versündiget sich leiblich. Der sich aber leiblich versündiget/ der thut die böse Gedancken nicht mehr achten.

Deß Abts Syri. * Sonsten wird er Syrus genannt. Die böse Gedancken seynd nicht unnützlich/ so lang man denselbigen widerstrebt.

6. Ein Alt-Vatter fragte einen Bruder und sprach: Hast du nicht in der Gewonheit mit den Weibs-Bildern zu reden? der Bruder antwortete ihm mit Nein. Doch sagte er/ meine Gedancken seynd neue und alte Mahler/ welche mir die Gedächtnuß der Weibern gleichwohl fürstellen/ und mich beunruhigen. Der Alt-Vatter aber sprach zu ihm: Die Todte hast du nicht zu fliehen/ fliehe aber die Lebendige: das ist die Bewilligung/ und die würckliche Sünd/ darwider thue jederzeit im Gebett verharren.

Eines Ungewissen. Die Gedancken seynd Mahler.

7. Der Abt Mathois verzehlte: daß auff ein Zeit ein Bruder gesagt hab/ daß derjenige/ welcher dem andern übel redet/ ärger seye/ als derjenige/ welcher in Unzucht fället: als ihm aber der Abt Mathois sagte/ daß dieses ein harte Red wäre/ da fragte ihn der Bruder/ wie er dann dieses verstehe? Hierauff sprach der Alt-Vatter: Das übel Nachreden ist zwar ein grosses Ubel/ es ist doch bälder wiederumb

Mathois.

Das V. Büchl. Die Lehren ꝛc.

derum geheilet: und mehrentheils thun die übel nachredende Buß / und bekennen / daß sie unrecht gethan haben/und die Sünd wird wieder hinweg genommen. Die Unzucht aber ist der Tod selbsten / darvon man schwerlich wiederumb aufferweckt wird.

Die Unzucht ist der Tod.

Deß Abts Pastoriß. Ruff. hat dies im 3. B. N. 59. Eben desselbigen. Ruffinus im 3. B. N. 63. Paschas. im 1. E. N. 9.

8. Der Abt Pastor pflegte zu sagen: gleich wie ein Fürstlicher Waffenträger allezeit in seiner Rüstung und Bereitschafft ist; also solle unser Seel / jederzeit wider den Geist der Unlauterkeit im Harnisch seyn.

9. Zu dem Abt Pastor kam auf eine Zeit ein Bruder / und sprach: Was muß ich thun mein Vatter? dann ich wird von der Unlauterkeit hart angefochten? Ich bin dessentwegen zu dem Abt Hybistion gangen / derselbige hat mir nur gesagt: ich müsse halt die Gedancken nicht lang bey mir behalten. Hierauf sprach der Abt Pastor: Deß Abts Hybistionis sein Wandel ist im Himmel / und bey den Englen / er weiß nichts umb dergleichen Ding / wir aber / ich und du / stecken in der Unlauterkeit. So wisse derowegen auffs wenigist dieses / wann ein Münch seinen Bauch / und seine Zung im Zaum haltet / und in der Einsamheit verharret / so kan er ihm selbsten eine gute Hoffnung machen / daß er nicht zu Grund gehen werde.

Den bösen Gedancken muß man widerstreben. Zung und Bauch muß man im Zaum halten.

Ein Lehrstücklein von der Abtiffin Sara.

10. Man verzehlet von der Abtiffin Sara / daß sie dreyzehen gantzer Jahr lang auf das allerärgste von dem unreinen Geist seye angefochten worden. Nichts destoweniger hat sie niemahlen gebetten / daß ihr dieser geistliche Streit solte abgenommen werden; sondern dieses war ihr Gebett; **Ach HERR gib mir Krafft und Stärcke.**

Die Versuchung ist nützlich.

Von eben derselbigen.

11. Von eben derselbigen erzehlet man auch / daß ihr der Geist der Unlauterkeit auff ein Zeit über diemassen starck zugesetzt / und allerhand fleischliche und weltliche Eitelkeiten in die Gedancken eingetrungen hab. Sie aber verbliebe beständig in der Forcht GOttes / und in dem Vorhaben der Reinigkeit / und als sie ihre Zuflucht zum Gebett nahme / da thäte ihr der unreine Geist leiblich erscheinen / und sprach: Sara / du hast mich überwunden. Sie aber sagte zu ihm: **Ich hab dich nicht überwunden / sondern mein HErr und Heyland Christus JEsus.**

Die Abtiffin Sara überwindet den Geist der Unreinigkeit.

Von einem Ungewissen.

12. Ein Bruder wurde von der Unzucht sehr hart angefochten / und hatte Tag und Nacht diesen gleichsam feurigen Stachel im Hertzen. Er stritte aber ritterlich / und thäte den bösen Gedancken im geringsten nichts zugeben noch bewilligen. Uber eine lange Zeit aber verliesse ihn dieser teufflischer Stachel deß Fleisches / und konnte seine Standhafftigkeit nicht bezwingen. An statt aber desselbigen thäte hernach ein himmlisches Liecht sein Hertz bewohnen.

Durch einen rechten Widerstand wird der Stachel deß Fleisches vertrieben.

Wieder von einem Ungewissen.

13. Ein anderer Bruder wurde ebenmässig sehr streng von dem Stachel deß Fleisches geplaget. Derowegen stunde er zu Nachts auff / er lieffe zu einem Alt-Vatter / und offenbahrte demselbigen seine Gedancken / von welchem er auch getröstet wurde. Nach empfangenem Trost kehrte er wieder in sein Cellen. Als ihn aber der böse Geist abermahlen thät anfechten / da gienge er wiederumb zu dem bemeldten Alt-Vatter / und dieses geschahe gar offt. Nichts destoweniger wolte ihn der Alt-Vatter mit keinem Wort betrüben / sondern er gab ihm jederzeit gute Lehren / und sprach: Lasse nur dein Hertz nicht sincken; sondern so offt dir der unreine Geist überlästig ist / so komme zu mir / und auff meine Bestraffung wird er endlich von dir weichen. Dann nichts kan den Teuffel solcher gestalten verdriessen / als die Offenbahrung seiner Versuchungen. Und nichts thut den Teuffel mehrer erfreuen / als wann man die Gedancken verschweiget. Auf dieses Zusprechen kame der Bruder eylffmahl zu dem Alt-Vatter / und thäte sich seiner bösen Gedancken halber anklagen. Endlichen sprach er zu dem Alt-Vatter: Mein Vatter / erzeige mir doch die Liebe / und gib mir ein gute Lehr. Hierauff sprach der Alt-Vatter: glaub / mir mein Sohn / wann GOtt der Allmächtige die böse Gedancken / mit welchen ich angefochten wird / mir würde abnehmen / und dir auffladen / so würdest du dieselbige nicht können ertragen / sondern alsobald darunter ligen und fallen müssen. Gleich aber auff diese Red deß Alt-Vatters / in Ansehung seiner grossen Demuth / hat die fleischliche Anfechtung diesen Bruder verlassen.

Ein Gedancken deß Ein- seiner Ge- den er- bekenn- wird ent-

Wieder einen Unnamten.

14. Ein anderer / von dem Fleisch angefochtener Bruder / thät auch ritterlich fasten und streitten / und vierzehen gantzer Jahr lang / gab er gute Achtung auff seine Gedancken / damit er ja der bösen Begierlichkeit nicht einwilligte. Endlichen aber kam er in die Kirchen / und thäte seine böse Anfechtungen vor der gantzen Versammlung der Brüdern bekennen. Hierauff nach gegebenem Befelch / verrichteten alle Brüder gewisse Buß-Werck / und betteten inständig eine gantze Wochen für diesen Bruder / und dardurch wurde die schwere Versuchung von ihm vertrieben.

Die Lehr eines Unnamten.

15. Von den fleischlichen Gedancken pflegte ein Alt-Vatter zu sagen: Du schlaffender Einsidler / wilst du erlöset werden? so gehe hin / arbeite / plage dich selbsten / gehe hin / suche so wirst du finden; wache / und klopffe an / so wird dir auffgethan werden. Auff dieser Welt gibt es kämpffer / welche (g) Pancratiarii genennet werden / diese streiten aus allen Kräffen / wann sie aber nach allen empfangenen Streichen / dannoch bestehen / und sich starckmüthig erzeigen / so empfangen sie eine Verehrung. Offtermahlen wird einer von zweyen geschlagen / und bestritten / nichts destoweniger wird er durch die Streich nur stärcker / und thut endlichen seine Widersächer überwinden. Siehest du derowegen / daß dieser Kämpffer erst durch die Ubung eine rechte Krafft bekommt / also thue auch du / stehe standhafft / und streite starckmüthiglich; so wird GOtt der HErr für dich / wider deine Feind streiten.

Die ein- welch- dass- rung- tümm- wer- gen- den.

16. Ein

Das V. Büchl. Die Lehren ꝛc.

16. Ein anderer Alt-Vatter gabe der unreinen Gedancken halber diese Lehr: Sey und thu du/ wie einer der durch die Gassen neben einem Wirths-Hause vorbey gehet/ und doch den Geruch von gesattenen und gebratenen Speisen empfindet. Dann derjenige/ welcher Lust hat/ der gehet hinein/ und lässet ihm zu essen bringen; welcher aber keinen Lust hat/ der merckt zwar den Geruch/ er gehet aber vorüber. Also thu du/ gehe bey diesem Gestanck der Unlauterkeit vorüber/ ruffe vielmehr zu GOtt/ und sprich: Du Sohn GOttes stehe mir bey. Und also mache es nicht nur mit den unreinen/ sondern auch mit allen andern bösen Gedancken. Dann wir seynd nicht diejenige/ daß wir können die böse Gedancken gantz und gar vertreiben/ wohl aber können und sollen wir wider dieselbige kämpffen und streiten.

17. Abermahlen spricht ein Alt-Vatter der unreinen Gedancken halber: daran ist unser eigne Hinläßigkeit schuldig. Dann würden wir gedencken/ daß GOtt in uns wohne/ so würden wir nichts solches in unser Hertz einlassen. Es wohnet nemlich Christus in uns und bey uns/ und beobachtet unser gantzes Leben. So sollen wir derowegen denselbigen auch nicht aus der Acht lassen/ und seiner nicht vergessen/ sondern/ in unsern Hertzen tragen und beobachten/ und nach der Heiligkeit streben/ dieweilen er auch heilig ist. Lasset uns auf diesen Felsen bauen/ so wird uns der leidige Teuffel nicht überwältigen. Thu den bösen Feind nicht fürchten/ so wird er sich nicht an dich dörffen wagen. So singe derowegen aus gantzem Hertzen/ und sprich: **Die auf den HErrn vertrauen/ seynd wie der Berg Sion/ welcher zu Jerusalem ist/ und in Ewigkeit nicht kan bewegt werden.**

18. Ein Bruder frägte einen Alt-Vatter/ und sprach: Wann ein Münch in die Sünd fallt/ so bekümmert er sich/ dieweilen er von dem Zunehmen in das Abnehmen gerathen ist/ und befleisset sich wiederum aufzustehen: derjenige aber/ welcher eben jetzo von der Welt und der Sünd herkommt/ der macht gleich seinen Anfang/ und thut zunehmen. Hierauf sprach der Alt-Vatter: Ein Münch/ welcher in die Versuchung gerathen/ ist wie ein Hauß/ welches eingefallen ist. Dann wann dieses Hauß einen gescheiden Herrn hat/ so bauet er dasselbige gleich wiederum auf; dieweilen er die nothwendigste Stück/ das Fundament/ Stein und Sand/ und andere Sachen schon da hat/ und also kan bald wiederum ein Bau zuwegen gebracht werden. Derjenige aber/ welcher bauen will/ und noch kein Fundament gegraben/ noch andere nothwendige Sachen bey der Hand hat: der muß lang hoffen und warten: biß sein Bau aufgeht. Eben eine solche Beschaffenheit hat es mit einem München/ welcher gefallen ist/ dann wann er sich wiederum zu GOtt dem HErrn will bekehren/ so hat er alle Zugehör an der Hand/ nemlich die Lesung und die Betrachtung der H. Schrifft/ das Psalmen-singen/ die Hand-Arbeit/ das Gebett/ und dergleichen Haupt-Sachen/ welche an statt deß Fundaments dienen. Biß aber der neu-Bekehrte/ welcher erst jetzo von der Welt herkommt/ dergleichen Ding erlernet/ so ist der andere schon wiederum im gutem Stand und Auferbauen.

Eines Ungewissen. Ruffin im 3. B. N. 13.

19. Ein Bruder/ als er von der Geilheit sehr angefochten wurde/ begabe sich zu einem berühmten alten Einsidler/ er batte denselbigen und sprach: erzeige mir doch die Brüderliche Liebe/ und bitte für mich/ dann ich von der Unlauterkeit sehr geplagt werde. Derowegen thäte der Alt-Vatter für diesen Bruder sein Gebett zu GOtt dem Allmächtigen verrichten. Es kam aber derselbige Bruder bald wiederum mit dem vorigen Begehren. Derowegen liesse der Alt-Vatter nicht nach/ sondern er ruffte GOtt ferners an/ und sprach: Mein GOTT zeige mir doch/ woher diesem Bruder die teuffliche Anfechtung komme? ich habe ja schon für ihn gebetten/ und dannoch ist er noch nicht erlediget worden. Hierauf thät GOTT der HERR diesem Alt-Vatter alles offenbahren/ wie es mit dem Bruder daher gieng. Er sahe nemlich diesen Bruder da sitzen/ und den Geist der Unzucht neben ihm/ welcher gleichsam mit ihm thät schertzen und spielen/ der Engel aber/ welcher ihm zu seiner Hülff gesandt ward/ stunde da/ und erzürnete sich wider den Bruder/ dieweilen er nemlich weder betten noch GOtt anruffen/ sondern sich an den bösen Gedancken erlustigen/ und sein gantzes Gemüth drauff verlegen thät. Hierauf erkandte der Alt-Vatter/ daß dieser Bruder an seiner Versuchung selbsten schuldig seyn muste/ er thät ihm derowegen seine Meynung sagen/ und sprach: du thust dich halt in die böse Gedancken verwilligen. Derowegen lehrte er ihm/ wie/ und was gestalten er den unreinen Gedancken müste Widerstand leisten. Und durch seine gute Lehr und Fürbitt wurde der Bruder zurecht gebracht/ und endlich von seiner Anfechtung befreyet.

Die Engel stehen den Angefochtenen bey.

Wieder eines Ungewissen.

20. Einsmahls wurde der Jünger eines alten Einsidlers von dem Fleisch-Teuffel ernstlich bestritten. Als nun der Alte den Streit seines Jüngers vermerckte/ da sprach er: wann du es verlangest/ so will ich GOtt für dich bitten/ daß er dir diese Last abnehme? Der Jünger aber gab ihm zur Antwort: Mein Vatter/ wann ich schon zu streiten hab/ so sehe ich doch wohl/ daß mir dieser Streitt fruchtbar und nützlich ist/ derowegen thu allein dieses/ und bitte GOtt für mich/ daß er mir Krafft und Stärcke zu diesem Streitt geben wolle. Als der Abt die Antwort hörte/ da sprach er: jetzt sehe ich/ daß du weit besser und vollkommner bist/ als ich selbsten.

Der geistliche Streit und Widerstand bringt Frucht.

Eines Unbenandten.

21. Von einem Alt-Vatter erzehlet man/ daß er sich mit seinem Sohn/ da derselbige noch ein Säugling und ein unmündiges Kind war/ in die Scythische Wildnüß begeben hab:

Das V. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Die Teuffel setzen einem jungen Bruder zu mit Fürstellung der Weibs-Personen.

dieweilen aber dieser sein Sohn im Closter aufferzogen worden/ als wuste er gar nichts umb die Weibs-Bilder. Nachdem er nun das mannliche Alter erreicht hatte/ da zeigte ihm der Teuffel nächtlicher Weil unterschiedliche Gestalten der Weiber und ihren Auffzug/ und dieses sagte der junge Bruder seinem Vatter mit Verwunderung. Auff eine Zeit aber reyseten sie miteinander in Egypten/ und als der Sohn etliche Weibs-Bilder sahe/ da sprach er zu seinem Vatter: Sihe Vatter/ das seynd diejenige/ welche mir zu Nachts in der Wildnuß fürkommen seynd. Der Vatter hingegen beredte seinen Sohn/ und sprach: das seynd weltliche München mein Sohn Sie tragen eben ein anders Kleid an/ als die Einsidler. Es verwunderte sich aber der Vatter ab der Arglistigkeit deß Teuffels/ welcher seinem Sohn die weibliche Gestalten auch in der Wildnüß gezeigt hatte/ derowegen kehrte er alsobald wieder mit ihm um in sein Cellen.

Eines Unbekandten. Ruffin hat dieses im 3. B. N. 11.

22. In der Scythischen Wüste war ein Bruder/ welcher in allen Versuchungen wohlerfahren und bewehrt war/ diesem thäte der böse Feind die Gedächtnuß einer schönen Weibs-Persohn in den Sinn geben/ und ihn sehr damit plagen/ und anfechten. Nun begab es sich aus sonderlicher Schickung GOttes/ daß ein Bruder aus Egypten-Land zu ihme dahin kam. Indeme sie nun miteinander redten/ da verzehlte ihm der fremde Bruder: daß dessen und dessen seine Hauß-Frau gestorben wäre. Und dieses war eben dasjenige Weib/ umb derentwillen der bemeldte Bruder so hart bestritten wurde. Als er nun die Bottschafft vernommen hatte/ da machte er sich zu Nachts auff und dahin/ wo er wuste daß sie begraben war. Er scharrete auch die Erden aus dem Grab heraus/ biß er anff den todten Leib kame/ und thäte mit seinem Kleid das stinckende Eiter von dem halb faulen Cörper abwischen/ und auff fassen/ und solchen Unflath mit sich in seine Cellen heimtragen. Und diesen grausamen Gestanck that er ihm selbst nachmahlen für die Nasen hinlegen/ und sprach zu seinen Gedancken: Seht da habt ihr dasjenige/ darnach ihr schon längsten ein Verlangen getragen habt. Jetzt belustiget euch darmit nach eurem Genügen. Und also thät er sich selbsten mit diesem Gestanck so lang und viel peinigen und plagen/ biß die böse Begierlichkeit in ihm gantz verstorben war.

Ein Bruder thut die fleischliche Anfechtungen mit dem Gestanck von einem Todten-Cörper vertreiben.

Abermahlen von einem Ungewissen.

23. Auff eine Zeit kam einer in Scythi/ und wolte ein Münch werden. Er brachte auch mit sich dahin seinen Sohn/ welcher kurtz zuvor von der Milch entwöhnet war. Als nun dieser zimlich erwachsen ware/ da wurde er von dem Teuffel gar hart versucht und angefochten. Derowegen sprach er zu seinem Vatter: Ich will wieder in die Welt gehen/ dann ich kan die fleischliche Begierlichkeiten einmahl nicht bemeistern. Der Vatter tröstete ihn zwar so gut er konte. Der Jüngling aber wolte nicht dran kommen/ sondern sprach: Mein Vatter/ ich kan es nicht mehr erleyden; lasse mich nur wider in die Welt kehren. Endlichen sprach der Vatter: So höre mich zuvor aufs wenigste nur in diesem/ nimm viertzig Leiblein Brods/ und so viel Palm-Blätter/ daß du viertzig Tag zu arbeiten hast/ gehe darmit in die innerste Wildnüß/ und thu viertzig Tag daselbsten verbleiben/ so wird alsdann schon geschehen/ was GOttes Will ist. Der Sohn war dem Vatter hierinfalls gehorsam/ er machte sich auff/ der Wildnüß zu/ und bliebe darinnen/ er arbeite embsig/ und machte Strick aus den trucknen Palm-Blättern/ sein Brod thät er ebenmäßig auch trucken essen. Als er nun zwantzig Tag auff dise Weise zugebracht hatte/ da sahe er ein teufflisches Gespenst daher kommen; nehmlich eine Kohlschwartze und abscheuliche Möhrin/ stellte sich neben ihn dahin/ und gabe einen solchen Gestanck von sich/ daß er denselbigen nicht länger erdulden könnte: Er stiesse derowegen diese Möhrin von sich hinweg. Sie aber sprach zu ihm: sihe ich bin die fleischliche Begierlichkeit/ die ich den Menschen in ihrem Hertzen so süß fürkomme; aber um deines Gehorsams und um deiner Arbeit willen/ hat mir GOtt nicht gestattet/ dich zu verführen/ sondern dir allein meinen abscheulichen Gestanck zu zeigen. Nach solchem Gesicht machte sich der Jüngling auff/ er sagte GOtt dem HErrn Danck/ und kame wieder zu seinem Vatter/ und sprach: Vatter ich begehre nimmer in die Welt zu gehen. Dann ich hab die Werck des Teuffels/ und ihr Abscheulichkeit schon gnugsam gesehen. Und eben dises Gesicht ware seinem Vatter auch zuvor bekandt/ welcher dann seinem Sohn noch ferners sagte: wärest du viertzig Täg völlig in der Wildnüß verblieben/ und hättest meinen Befehl gäntzlich vollzogen/ so wären dir noch grössere Ding gezeigt worden.

Wider einen Ungewissen. Ruffin im 3. B. N.

24. Ein Alt-Vatter wohnte in einer weit entlegenen Wildnüß/ derselbige hatte eine Baasen/ welche nach viel Jahren eine Begierd bekame/ diesen ihren Vettern in der Wildnüß zu sehen/ sie fragte derowegen nach dem Orth seiner Wohnung/ und begabe sich auff den Weeg/ welcher in die Wüste thut führen. Und weilen sie ungefehr etwelche Cameel-Treiber antraff/ als thäte sie sich mit denselbigen in die Wildnüß hinein begeben. Ja billicher soll ich sagen/ daß sie von dem Teuffel dahin sey gezogen worden. Als sie nun bey der Cellen deß Alt-Vatters ankommen war/ da gabe sie sich demselbigen mit genugsamen Kennzeichen zu erkennen/ und sprach: Ich bin deine nahe Baaß: und thäte also bey ihm verbleiben und einnesten. Es ware aber auch noch ein anderer Einsidler in der inneren Wildnüß/ welcher um die Essens-Zeit seinen Krug mit Wasser thät anfüllen; gehlingen aber wurde ihm der Krug umgestürtzt/ und das Wasser alles ausgeleert; und in Ansehung dessen/ thät

er sich

er sich aus Eingebung GOttes entschliessen / daß er hingehen / und denen in der Wildnüß wohnenden Alt-Vättern erzehlen wolle / was sich mit seinem Wasser-Krug begeben hab. Derowegen machte er sich auff den Weeg; zu Abends aber / als er in einem alten Götzen-Tempel an der Straß übernachtete / da hörte er die Teuffel sagen / diesen München haben wir die Nacht in Unzucht gestürtzet. Als der Reysende dises hörte / da wurde er sehr bekümmert / nichts destoweniger gieng er hinzu diesem Alt-Vatter / er fande aber denselbigen gantz traurig / und sprach zu ihm: was soll ich thun mein Vatter? so offt ich essen will / so fülle ich meinen Krug mit Wasser / derselbige aber wird mir alsobald wiederum ausgeleeret. Dieser Frag begegnete der gefallene Bruder mit folgender Antwort: Du kommst daher mich zu fragen / warum dein Wasser-Krug umgestürtzt werde / sage aber du vielmehr mir / was muß ich thun / sintemahlen ich diese Nacht in Unzucht gefallen bin? das weiß ich wohl / sprach der andere Alt-Vatter: als der Gefallene fragte / woher er dann dieses wüste? da verzehlte er ihm / und sprach: die verwichene Nacht hab ich in einem Götzen-Tempel geruhet / und die Teuffel von dir hören reden. Hierauff sprach der sündige Bruder: wann dann diesem also / siehe / so will ich nur wieder in die Welt kehren. Der Alt-Vatter aber bate ihn und sprach: Thu nur dieses nicht / mein Vatter sondern verbleibe an deinem Ort; thu vielmehr das / und schaffe das Weib von dir. Dann dieses Spiel hat dir der leidige Teuffel zugerichtet. Und auff dieses Zusprechen verbliebe er allda / und thäte vielmehr als zuvor mit der Strengheit seines Wandels anhalten / biß er seinen vorigen Gnaden-Stand wiederum erreicht hat.

25. Ein Alt-Vatter pflegte zu sagen; Sich selbsten in Sicherheit stellen / das Stillschweigen / und das Betrachten / diese Stuck bringen dem Menschen die Keuschheit zuwegen.

26. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter / und sprach: wann der Mensch in die Versuchung fällt uud sündiget / wie geht es mit denjenigen / welche sich an seiner Sünd geärgert haben? diese Frag beantwortete der Alt-Vatter mit der folgenden Erzehlung. Es war / sagte er / in einem Egyptischen Kloster ein berühmter Diacon / ein Raths-Bedienter aber / welcher von dem Richter verfolgt und gesucht wurde / flohe mit seiner gantzen Haußhaltung in dieses Kloster. Nun begab es sich auß Anstifftung deß leidigen Teuffels / daß sich der Diacon an der Hauß-Frauen dieses Raths-Bedienten häßlich thät vergreiffen / dardurch dann alle andere Brüder beschämt und zuschanden gemacht worden. Der Diacon aber begabe sich zu einem Alt-Vatter / und thäte demselbigen den gantzen Handel erzehlen. Nun hatte dieser alte Einsidler eine innere und gantz heimliche Cellen. Nachdeme nun der Diacon diese ersehen hatte / da batte er den Alt-Vatter / und sprach mein Vatter / versperre mich in diese Cellen / thu mich lebendig da hinein begraben / und niemand nichts darvon sagen. Und mit Verlaubnüß deß Alt-Vatters gieng er in diese finstere Cellen hinein / und thäte wahrhafftige und rechtschaffene Buß würcken. Es begabe sich aber / daß der Nil-Fluß sein Wasser eine lange Zeit nimmer ergiessen und wie es sonsten gewohnlich geschahe / das dürre Land nicht befeuchtigen thät. Und als jederman dessentwegen Creutz-Gäng und Bett-Täg anstellen und halten thäte / da wurde einem heiligen Mann geoffenbahret / daß sich das Wasser nimmermehr außgiessen werde / es komme dann jener Diacon / welcher bey disem und diesem Einsidler heimlich versperret / wieder herfür. Dessen verwunderte sich jedermann / gleichwohl gienge man hin / und liesse den Diacon herauß: so bald nun derselbige sein Gebett gethan hatte da käme das Wasser. Und also wurden alle diejenige welche sich zuvor an seiner Sünd geärgert hatten / durch seine Buß aufferbauet / und thäten GOtt loben und preisen.

Das V. Buch. Die Lehren. ꝛc. Die rechtschaffene Buß eines Diaconi wird durch ein Wunderzeichen erwiesen.

27. Zwey Brüder giengen in die nächst-gelegene Stadt / um allda ihre gemachte Arbeit zu verkauffen; als sie aber in der Stadt von einander kommen waren / da ist unterdessen der eine in Unzucht gefallen. Nachdeme nun der andere Bruder wieder zu diesem kam / und sprach: Lasse uns wiederum heimkehren in unsere Cellen / da wollt er nicht / sondern erschlugs ihm rund ab / und sagte; Ich gehe nicht. Warum mein Bruder fragte der andere / warum wilst du nimmer heimgehen? darum antwortete der Gefallene / dieweilen ich unterdessen da du nicht bey mir warest / in eine schwere Versuchung / und in die Hurerey gefallen bin. Eben das ist auch mir widerfahren / sprach der andere / disen wiederum zu gewinnen / ich bin eben sowohl / unterdessen da ich von dir hinweg war in Unzucht gerathen. Nichts destoweniger lasse uns wiederum heimgehen / und mit allem Fleiß Buß thun / so wird der barmhertzige GOTT uns armen Sündern auch widerum verzeyhen. Nachdeme sie nun wiederum heimkommen seynd / da haben sie den Vättern bekennt / wie es ihnen ergangen seye / und haben die Weise und Manier der Buß von denselbigen empfangen. Jedoch thäte der eine seine Buß nicht für sich / sondern für seinen Bruder verrichten / wiewohlen unter dem Schein als wann er auch gesündiget hätte. Es thät aber GOTT der Allmächtige dessen seine grosse Liebe und Mühe ansehen / und einem Alt-Vatter über wenig Tag hernach offenbahren / daß er in Ansehung der Liebe dieses Bruders / welcher nicht gesündiget hatte / auch dem andern seine Sünd verziehen hab. Und dieses heisset seine Seel für seinen Bruder setzen.

Von zweyen Brüdern. Ruff. im 3. Buch N. 12.

Ein Bruder bilfft auß Liebe seinem gefallenen Bruder die Buß verrichten. Was es heisse seine Seel für seinen Bruder setzen 1. Joann. 3. v. 16.

28. Ein Bruder klagte einsmahls einem Alt-Vatter / und sprach: Mein Bruder thut sich von mir hinweg begeben / er lauffet da und dort herum; und das betrübet mich. Der Alt-Vatter aber batte ihn / und sprach:

Eine schöne Lehr eines ungewissen Alt-Vatters

Das V. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Übertrage dieses sanfftmüthig / mein Bruder/ so wird der HErr deine Gedult ansehen / und ihn wiederum zu dir heimführen. Dann es ist nicht wohl möglich/ daß man einen Hartnäckigen mit Rauhe und Strengheit von seinem Vorhaben abwendig mache; die Teuffel werden nicht durch Teuffel ausgetrieben: ein mehrers derowegen wirst du mit der Güte an deinem Bruder außrichten. Massen dann auch GOtt der Allmächtige die Menschen durch seine Tröstungen an sich ziehen thut. und zu Bestättigung dessen/ erzehlte er ihm die folgende Begebenheit: In Thebaida waren zwey Brüder / und als der eine in Unzucht gefallen war/ da sprach er zu dem andern: Ich will wieder in die Welt kehren. Dieser aber weinte / und sprach: Mein Bruder/ ich lasse dich nicht gehen / und also alle deine vorige Mühe und Arbeit und Keuschheit so liederlich verliehren. Gleichwol wollte sich dieser nicht halten lassen / sondern er sagte gut rund: ich gehe fort und bleibe nimmer da. Oder aber gehe du auch mit mir / so will ich alsdann wieder mit dir hieher in die Wildnüß umkehren / willst du nicht/ so will doch ich gehen / und in der Welt verbleiben. Auff diese Red gienge der eine Bruder hin zu einem sehr berühmten Einsidler / und thät demselbigen alle Anschläg seines Bruders verzehlen. Der Alt-Vatter aber sprach ihm zu: Gehe gleichwohl mit ihm / es wird ihn GOtt der HErr in Ansehung deiner Mühe und Sorgfalt nicht fallen lassen. Derowegen machte er sich auff mit seinem Bruder / wieder in die Welt zu gehen. Als sie aber zu einem Dorff kamen/ da sahe GOtt der Allmächtige die Arbeit dessen an/ welcher von lauter Liebe gezwungen/ seinem Bruder nachfolgte/ und thäte dem Angefochtenen alle Versuchung benehmen. Gleich darauff sprach dieser zu seinem Bruder: Lasse uns mein Bruder / wieder umkehren in die Wildnüß. Dann sihe ich vermeine / ich habe schon mit einer Weibs-Persohn gesündiget / und was hab ich jetzt darvon? und gleich alsobald kehrten sie unversehrter wieder in ihre Cellen.

Bälder weiden die Sünder mit Gütigkeit als mit Strengheit zuruck gebracht.

Die brüderliche Liebe erhält einen Bruder vor dem Fall.

29. Ein vom bösen Feind angefochtener Bruder / begabe sich zu einem Alt Vatter und sprach: Jene zwey Brüder wohnen beysammen / und führen ein böses Leben. Der Alt-Vatter vermerckte alsobald / daß dieser vom Teuffel verblendt und angefochten wäre; nichts destoweniger liesse er die zwey Verklagte zu sich beruffen. Zu Abends thät er denselbigen eine Matten oder Decke hinspreiten / er legte sie zusammen/ und sprach: das seynd liebe und heilige Kinder GOttes. Seinem Jünger aber sagte er: diesen Bruder versperre besonder in ein Cellen: dann er hat eben diejenige Anfechtung im Busen / welche er bey andern gesucht hat.

Wieder eines Ungewisen.

Der freventlich argwohnet wird selbst angefochten.

30. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter: Mein / was muß ich thun/ die unreine Gedancken bringen mich noch in das Verderben? diesem antwortete der Alt-Vatter: wann eine Mutter ihr Kind von der Milch entwöhnen will / so thut sie ihre Brüst mit bittern Sachen bestreichen; wann nun das Kind seiner Gewohnheit nach komt / seinen süssen Milch-Trunck zu empfangen/ und aber an dessen statt die Bitterkeit empfindet / so weicht es zuruck. Also thu auch du / und überstreiche deine Gedancken mit Bitterkeit. Als ihn aber der Bruder fragte: was er für eine Bitterkeit gebrauchen müste? da sprach der Alt-Vatter: **Die Gedächtnuß deß Todes / und der ewigen Pein / welche in der andern Welt den Sündern bereitet seynd.**

Eines Unbekannten

31 Ein anderer Bruder fragte einen Alt-Vatter / und zwar eben auch der unreinen Gedancken halber. Der Alt-Vatter aber gab ihm zur Antwort: Er wisse nichts um dergleichen Sachen. Ab diser Red ärgerte sich der Bruder/ und lieffe gleich zu einem andern Alt-Vatter und sprach: Dieses und dieses hat mir jener Alt-Vatter gesagt / und ich hab mich einmahl daran geärgert: dann es ist ja über die Natur was er mir gesagt hat. Auf diese Klag antwortet der Alt-Vatter: Es wird dieser Mann GOttes seine Red nicht einfältig und oben dahin sondern mit Unterschied vermeynt haben; so gehe derowegen wieder zu ihm hin/ bitte um Verzeihung/ und ersuche/ daß er dir seine vorige Wort außlegen wolle. Der Bruder folgte ihm / er machte sich auff und gieng wieder zu dem vorigen Alt-Vatter hin / er batte denselbigen um Verzeihung / und sprach: verzeihe mir mein Vatter / dann ich hab unrecht gethan/ dieweilen ich also ohne Abschied darvon geloffen bin; ich bitte aber lege mir deine Wort auß/ wie es seyn könne / daß du nichts um dergleichen Ding solleſt wissen / und daß du niemahlen von der Unlauterkeit seyest angefochten worden. Hierauff antwortete ihm der Alt-Vatter: So lang ich ein Münch bin/ hab ich des Brods niemahl gnug genossen / deß Wassers niemahlen gnug getruncken / und niemahlen gnug geschlaffen/ und derowegen hat mich die Plag deß immerwährenden Hungers und die Begierd nach diesen nothwendigen Sachen / dardurch das menschliche Leben erhalten wird / den Stachel des Fleisches nicht lassen empfinden. Mit dieser Antwort gienge der Bruder wohlgetröst seines Weegs wider fort und machte ihm selbst die Wort dieses Alt-Vatters zu Nutzen.

Eines Unbekannten

32. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter/ und sprach: was muß ich doch thun? dann meine Gedancken seynd allezeit zur Unzucht geneigt/ sie lassen mir nicht eine eintzige Stunde Ruhe / und das thut meine Seel über die massen bekümmern. Diesem gabe der Alt-Vatter zur Antwort; Wann du vermerckst / daß die Teuffel den Saamen der unreinen Gedancken in dein Hertz ausäen / so gib ihnen keine Antwort: dann das Anfechten ist der Teuffel ihr Amt und Verrichtung / und wann sie schon nicht nachlassen dir dergleichen Ding einzublasen; so können sie dich dannoch nicht dazu zwingen. Dann das Annehmen und nicht annehmen der bösen Gedancken das stehet bey dir. Der Bruder

fragte

fragte noch weiters : Was muß ich aber alsdann thun (dann ich ein schwacher Mensch bin) wann mich ein solche Anfechtung überwinden sollte? mercke nur dieses/ sprach der Alt-Vatter. Weist du was dorten die Madianiter gethan haben? nehmlich sie haben ihre Töchter gezieret und auffgebutzt / und dieselbige den Israelitern unter die Augen gestellt : sie thäten keinen darzu zwingen daß er sich mit ihnen vermischen müste / sondern nur diejenige welche selbsten wolten / die thäten sich daran versündigen. Andere aber die thäten gantz zornig denjenigen trohen/ welche sich mit den Madianitischen Töchtern befleckten / und thäten endlichen ihre Vermessenheit und Hurerey mit dem Tod rächen und abstraffen : eben also must du mit den unreinen Gedancken verfahren. Wann sie anfangen dein Hertz zu der Unlauterkeit zubereden / so gib ihnen kein Antwort : sondern stehe auff/ bette / klopffe an dein Brust und sprich : du Sohn GOttes erbarme dich meiner. Eben dieser Bruder fragte den Alt-Vatter noch eins / und sprach : siehe ich betrachte / und dannoch ist kein Zerknirschung des Hertzens darbey / dieweilen ich die Krafft deß göttlichen Worts nicht verstehe. Betrachte dannoch sprach der Alt-Vatter : dann wie ich vernommen hab / so soll der Abt Pastor/ und andere Vätter / dißfalls ein solche Gleichnüß gegeben haben: der Schlangen-fänger verstehet auch die Krafft seiner Worten nicht ; dannoch wann die Schlang seine Wort hört/ so empfindet sie die Krafft der Worten / und thut sich demüthig dem Zauberer ergeben. Eben auch also sollen wir thun / wann wir schon die Krafft der Worten/ die wir außsprechen / nicht verstehen / so verstehen sie doch die höllische Schlangen/ und müssen darvon weichen und durchgehen.

33. Ein Alt-Vatter pflegte zu sagen : die unreine Gedancken seynd eben so zerbrechlich als das Papier. Wann sie uns derowegen einfallen / wir aber dieselbige alsobald von uns verjagen / so werden sie gar leichtlich zerrissen. So müssen wir derohalben der bösen Gedancken halber diesen Unterschied wissen / daß diejnige / welche in die böse Gedancken einwilligen / die Seeligkeit verschertzen : hingegen denjenigen / welche gebührender massen denselbigen widerstreben / ist vorbehalten die Cron der Gerechtigkeit.

34. Zwey Brüder wurden vor Zeiten dermassen starck von den unreinen Begierden bestritten / daß sie endlichen hingiengen / und sich mit zweyen Weibern vermählten. Über ein Zeit hernach sprachen sie zusammen / was haben wir jetzo darmit gewonnen/ daß wir unsern Englischen Stand verlassen / in diese Unreinigkeit gerathen seynd / und noch über dieses deß höllischen Feuers / und der ewigen Pein müssen gewärtig seyn? wir wollen derowegen wieder in die Wildnüß umkehren / und unsere Vermessenheit abbüssen. Darauff giengen sie der Wüsten wieder zu/ sie bekennten vor den Vättern ihre Mißhandlungen / und batten daß sie wider zur Buß möchten auffgenommen werden. Beyde derowegen wurden von den Vättern ein gantzes Jahr eingesperret das Wasser und Brod gab man einem wie dem andern nach dem Gewicht und bey der Maas. Alle beyde waren auch einander an der Leibs-Gestalt und an der Stärcke nicht ungleich. Als aber die Zeit ihrer Buß erfüllet war und sie heraus gelassen wurden / da war der eine gantz bleich und traurig ; der andere aber gar schön und starck : dessen verwunderten sich die Vätter zum höchsten / insonderheit weilen dem einen wie dem andern sein Wasser und Brod gereicht ward. Derowegen fragten sie den bleichen und traurigen Bruder/ was er in seiner Clausur ihm selbsten für Gedancken gemacht hätte? Ich hab / sprach er jederzeit gedacht an diejenige Peinen welche ich mit meinen Sünden verschuldet hab / und umb dieser Forcht willen ist nichts als Haut und Bein an mir verblieben. Als sie aber auch den andern fragten / was er gedacht hätte? da gab er ihnen zur Antwort : Ich sagte GOtt dem Allmächtigen jederzeit Lob und Danck ; daß er mich von der Unfläterey dieser Welt / und der bevorstehenden höllischen Pein herausgerissen / und wiederum in diesen heiligen Stand beruffen hatte : ich hatte auch GOtt allezeit in meinen Gedancken / und thät mich hertzlich in ihm erfreuen. Hierauff erkennten und urtheilten die Vätter ; daß aller beyder ihr Buß vor GOtt dem HErrn gleich gewesen seye.

Das V. Büchl. Die Lehren. ꝛc.

Zwey Brüder thun gleiche Buß.

Sie werden ihrer unterschiedlichen Gedancken halber unterschiedlich gestaltet.

35. Ein Alt-Vatter war in der Scythischen Wildnüß / welcher allda schwerlich erkranckte / und von den Brüdern fleißig bedienet wurde. Als aber der krancke Alt-Vatter sahe / daß er den Brüdern viel Arbeit machte / da sprach er : Ich will in Egypten-Land ziehen / damit ich diese Brüder nicht ferners beschwere. Nun thät ihm der Abt Moyses den Handel mißrathen und sprach : Gehe nicht von dannen/ wann ich dir gut zum Rath bin / dann du wirst in ein unzüchtiges Leben gerathen. Auf diese Wort betrübte sich der Krancke und sprach : Siehe mein Leib ist fast gar tod / und du sagst mir von dergleichen Sachen? derowegen machte er sich auf / und zoge in Egypten. Als nun die dort herum wohnende Leuth sein Ankunfft vernommen hatten / da brachten sie ihm allerhand Sachen. Es befande sich auch allda eine Catholische Jungfrau / welche dem Alt-Vatter in seiner Kranckheit diente. Nachdem aber in kurtzer Zeit die Kranckheit etwas nachgelassen hatte/ da gerathete er hinter diese Jungfrau/ und thät sie schwängern. Als man sie fragte : wer der Thäter wäre? da gab sie den mehr bemeldten Alt-Vatter an. Man wolte ihr anfangs nicht glauben. Der Alt-Vatter aber bekennte sein Sach selbsten ; und begehrte daß man ihm das Kind wohl solte beobachten. Nachdem nun das Kind gebohren / und abgesaugt ward / da nahm er dasselbige auff sein Achßlen / und eben damahlen als ein grosser

Eine Lehr des Abts Moysis.

Auch in den Alten und und halb todten lebet noch die böse Begierlichkeit. nach der Unzucht.

Das V. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Fest-Tag in Scythi gehalten wurde/ da gienge er mit demselbigen in die Kirchen unter die gantze Versammlung der Brüdern hinein. Als diese ihn mit dergleichen Waar sahen daher kommen / da fiengen sie an zu weinen/ er aber redete sie also an/ und sprach: Sehet ihr dieses Kind ? das ist der Sohn meines Ungehorsams. Derowegen nehmet euch in obacht / meine Brüder / und lasset mich / als dem ein solches erst in seinem Alter wiederfahren ist/ in euerem Gebett befohlen seyn. Darauf gieng er in sein Cellen/ und thäte seinen vorigen wohlgeführten Wandel/ wieder auf ein neues anfangen.

Eines Ungewissen.

36. Ein Bruder wurd auf eine Zeit schwerlich vom leidigen Teuffel versuchet. Dann viertzig gantzer Tag lang thäten ihm die Teuffel in Gestalt der schönen Weibs-Bilder erscheinen / und ihn auf allerley Weiß zu der fleischlichen Vermischung anreitzen. Sintemahlen er aber einen dapfferen Widerstand leistete / und sich keines wegs überwinden liesse ;

Ein dapfferer Sieg eines Bruders.

als sahe GOTT der HERR seinen ritterlichen Kampff an / und gab ihm die Gnad / daß er nachgehends die geringste Brunst der fleischlichen Begierlichkeit nicht mehr thäte empfinden.

Eines Unbekannten.

37. Es wat ein Einsidler in dem untern Theil des Egypten-Lands / ein sehr berühmter Mann / welcher bey einer Kirchen in der Wildnüß gantz allein wohnete. Als aber auff eine Zeit/ ein unzüchtiges Weib von diesem Einsidler hörte / da sprach sie aus Eingebung deß Teuffels / zu etlichen jungen Gesellen: Was wolt ihr mir geben/ wann ich diesen Mann zum Fall bringe? sie hingegen thäten ihr ein Gewisses versprechen. Derowegen machte sie sich zu Abends auf den Weeg / sie stellte sich als wann sie verirret wäre/ und klopffte vor seiner Cellen an: der Alt-Vatter gienge zu ihr hinaus / und thät ab ihrer Gegenwart nicht wenig verschrecken; er fragte anfänglich wie sie daher kommen wäre? sie aber weinete und sagte: Daß sie des rechten Wegs verfehlet hätte. Der Einsidler hatte ein hertzlich Mitleyden mit ihr / und führte sie in den Vorschoff seiner Cellen / er aber gieng in die Cellen hinein / und thät die Thür nach sich zuschliessen. Darmit aber war diese unselige nicht zu frieden / sondern sie schrye ihm nach : ach mein Vatter / an diesem Orth bin ich nicht sicher / da werden mich die wilde Thier zerreissen. Dessen erschracke der Einsidler über die massen / er förchtete zumahlen die Urthel GOttes / und sprach bey sich selbsten: woher kommt mir doch dieses Unglück? derowegen eröffnete er die Thür / und liesse sie zu sich hinein. Gleich aber fienge der leidige Teuffel an sein Hertz mit unzimlicher Liebe gegen ihr zu entzünden. Dieses vermerckte der Einsidler alsobald/und sprach zu ihm selbsten : **Alle Weg des Feinds seynd Finsternüssen** : Der Sohn GOttes aber ist das Liecht : und darmit zündete er ein Liecht an. Sintemahlen aber die böse Begierden je länger je mehr zu

Ps. 34. 6.

nahmen / als sprach er: **Diejenige / welche solche Ding thun / werden das Reich GOttes nicht besitzen /** sondern in das höllische Feuer verwisen werden. So gehe dann zuvor hin / und probiere dich selbsten / ob du dasselbige würdest können ausstehen ? und darmit streckte er einen Finger in das Liecht hinein. Und ob er ihm schon den gantzen Finger verbrennte / so thät er doch / vor lauter Brunst der fleischlichen Begierden / keinen Schmertzen empfinden. Und also thät er dieselbige Nacht hindurch alle zehen Finger verbrennen. Als nun dieses armseelige Weib dem Handel zusahe / da kam sie ein solche grausame Forcht an daß sie gantz darüber erstarrete. Zu Morgens waren die besagte Jüngling gleich da/ und fragten den Einsidler: ob nicht gestern zu Abends ein Weibs-Bild zu ihm kommen wäre? Er aber antwortete / Ja ; sehet dort ligt sie noch und schlafft. Sie derowegen giengen zu ihr hinzu / und fandeu daß sie todt wäre. Derowegen sagten sie zu dem Einsidler: Sehet das Mensch ist todt. Der Alt-Vatter aber thäte sein Mäntelein auff ein Seithen/ er zeigte ihnen sein abgebrochene Finger / und sprach: Sehet wie mich dieses Teuffels-Kind heut Nacht umb meine Finger gebracht hat. Und thät ihnen den gantzen Handel verzehlen. Nichts destoweniger sprach er: Es stehet geschrieben/ **sehet zu daß ihr nicht böses mit bösem vergeleet.** Darauff bettete er für die Todte und thäte sie wiederumb zum Leben auffer-wecken. Welche sich auch hernach bekehrte/ und forthin ein keusches Leben geführet hat.

1. Thess. 5. 15.

38. Ein Bruder wurde auf ein Zeit von dem Geist der Unreinigkeit hart angefochten. Es begab sich aber daß er in ein Egyptisches Dorff kam/ allwo er die Tochter eines heydnischen Priesters erblickte / und gegen ihr mit Lieb entzündet wurde/ derowegen gieng er hin zu ihrem Vatter und begehrte sie zu seinem Eheweib. Der Götzen Priester gab ihm zur Antwort: Daß er dieses ohne Vorwissen seines Abgotts nicht thun könnte. Er gienge derohalben hin zu seinem Teuffel / welchen er anbettete / und sprach : Siehe es ist ein Münch zu mir kommen/ derselbige verlanget mein Tochter zu heurathen ; soll ich ihm dieselbige geben ? der Teuffel aber sprach : Frag ihn zuvor ob er seinen GOtt den Tauff / und seinen geistlichen Stand verlangnen und abschwören wolle ? derohalben kam der Götzen-Pfaff wider zu dem München und sprach : Wann du deinem GOtt / dem Tauff / und deinem Orden absagen wirst / so kanst du mein Tochter bekommen. Dessen ware der armselige Bruder gleich zu frieden. Alsobald aber sahe er ein Dauben zu seinem Mund heraus fahren/ und in den Himmel hinauff fliegen. Der Priester gienge unterdessen wieder zu seinem Abgott hin / und brachte die Antwort: daß der Münch in den begehrten dreyen Stücken willfahren wollte. Nichts destoweniger sagte der Teuffel: gib ihm dan-

dannoch dein Tochter nicht / dann seyn GOtt ist noch nicht gar von ihm gewichen: sondern er wird ihm mit der Zeit noch helffen. Mit dieser Antwort gienge der Götzen-Pfaff wieder zu dem Bruder / und sprach / ich kan dir mein Tochter nicht geben; dieweilen dein GOtt noch nicht gäntzlich von dir gewichen ist sondern dir noch beystehen wird. Als der Bruder dieses hörte / da sprach er bey sich selbsten: Wann dann diesem also / daß mein GOtt gegen mir so gütig ist / und ohne angesehen / daß ich armseeliger Tropff / ihn selbst / wie auch den heiligen Tauff / und meinen Ordens-Stand verlaugnet hab / dannoch mich boßhafften Menschen noch nicht verlassen hat / ey warumb soll und will ich dann ihn verlassen? derowegen gienge er in sich selbsten / er besinnete sich eines bessern / er begabe sich wieder in die Wüste zu einem berühmten Einsidler / und thät ihm den gantzen Handel entdecken. Dieser gab ihm den Anschlag / er solle bey ihm in einer Hölen verbleiben / und drey Wochen lang an einem Stück fasten / so wolle er unterdessen GOTT den Allmächtigen für ihn bitten. Und dieses hat er gethan / er hat sich viel seinethalben bemühet / und zu GOTT dem Allmächtigen für ihn aufgeschryen / und gesagt: Ach mein GOTT schencke mir diese Seel / und thue die Buß dieses sündigen Bruders auff-und annehmen. Massen er dann auch von GOtt dem HErrn ist erhöret worden. Dann nachdem die erste Wochen dieser Fasten vorbey war / da gieng der Alt-Vatter zu dem Bruder hin / und fragte denselbigen: Ob er nichts gesehen hab? Ja sprach der Bruder; ich hab eine Tauben gesehen / welche ob meinem Haupt hoch in dem Himmel droben schwebte. Hierauff thät ihm der Alt-Vatter befehlen: daß er gute Achtung auff sich selbst solte geben / und inständiglich mit seinem Gebett bey GOtt dem Allmächtigen anhalten. Nach Vollendung der zweyten Wochen / kam der Alt-Vatter wieder zu dem büssenden Bruder / und fragte abermahlen: Ob er nichts gesehen hätte? und bekame vom Bruder zur Antwort: Ich hab die besagte Tauben neben meinem Kopff gesehen. So seye dann / sprach der Alt-Vatter / nüchtern und mäßig in deinem Gemüth / und bette fleissig und inständig. Als aber die dritte Wochen auch vorüber war / da fragte der Alt-Vatter wiederumb: Ob er unterdessen nichts weiters gesehen hab? der Bruder sagte Ja: Ich hab die Tauben abermahlen gesehen / dieselbige kam und setzte sich mir auf meinen Kopff / und als ich nach ihr langte / da floge sie mir zu meinem Maul hinein. Hierauff sagte der Alt-Vatter GOTT Lob und Danck / und sprach zu dem Bruder: Sihe / GOtt der HErr hat deine Buß angenommen: Ins künfftig derowegen gib besser Achtung auf dich selbsten / und lebe sorgfältiglich. Der Bruder aber sprach: Sihe / von nun an will ich bey dir bleiben / biß an das End meines Lebens.

39. Ein Thebäischer Alt-Vatter / verzehlte von sich selbsten / daß sein Vatter ein Götzen-Priester gewesen seye: und daß er denselbigen gar offt in dem Tempel den Götzen opffern gesehen hab; wie auch / daß er ihm einsmahls heimlich seye nach gangen / und habe allda den Sathan selbsten / und viel böse Geister umb ihn herumb gesehen: unter andern aber / sprach er kam ein Obrister unter den Teufflen herein / und thäte den Sathan anbetten. Welcher ihn gleich fragte: woher kommst du? Ich komme aus jenem Land / und habe allda Krieg und Empörung / auch ein grosses Bluth-Bad angestifftet / und bin kommen dir solches anzuzeigen. In wie viel Zeit aber / fragte der Sathan / hast du dieses zuwegen gebracht? in dreyßig Tagen / antwortete der Teuffel. Hierauff ließ ihn der Sathan geißlen / und sprach: Solltest du in so viel Tägen nicht ein mehrers ausgerichtet haben? Gleich darauff kam ein anderer / er bettete den Sathan auch an wie der vorige / und als er befragt wurde / woher er käme? da sprach er: Ich bin auff dem Meer gewesen / und hab eine grausame Ungestümme verursachet / die Schiff hab ich versencket / und gar viel Menschen umbgebracht / und bin kommen solches anzuzeigen. Wie lang fragt der Obriste / bist du mit dieser Sach umgangen? zwantzig Tag / sprach der Teuffel. Aber auch dieser muste gegeißlet werden / dann der Sathan sprach Warumb hast du in so langer Zeit nicht mehr gethan? unterdessen kam auch der dritte herbey / und machte sein Reverentz; und alsobald wurde er gefragt: woher? diser antwortete Ich bin in einer Stadt gewesen: und hab alldorten bey einer Hochzeit solche Zanck- und Rauff-Händel angestellt / daß gar viel Blut vergossen worden: ja der Bräutigam selbsten hat darbey sein Leben eingebüsset / und dieses hab ich unterthäniglich wollen anbringen. Wie lang aber / fragte der Sathan / hast du darmit zugebracht? zehen Tag / sprach der Teuffel. Aber auch diesem / als einem langsamen Kerl / wurde das Geißlen zuerkennet. Endlichen kam noch ein Teuffel daher / und thäte den Obristen / welcher auff einem Thron sasse / anbetten. Auch diesen fragte der Sathan woher er käme? Ich komme aus der Wildnüß / antwortete der Bößwicht; und sihe / ich hab einen München schon viertzig Jahr lang bestritten; und mit harter Mühe hab ich ihn erst diese Nacht zum Fall / und in die Unzucht können bereden und bringen. Als der Oberste diese Bottschafft hörte / da stund er auff und küssete diesen Teuffel / ja er nahme die Kron von seinem Haupt / er setzte ihm dieselbige auf / er liesse ihn an seinen Thron neben sich hinsitzen / und sprach: Du hast dein Sach trefflich wohl ausgerichtet. Als ich dieses alles hörte und sahe / da sprach ich bey mir selbsten: Es muß um den München-Stand ein sehr grosse Sach seyn.

40. Von einem Alt-Vatter wird erzehlet / daß er vor disem weltlich und verheurathet gewesen

Das V. Büchl. Die Lehren. ꝛc.

Eine Versammlung der Teuffel.

Die Freud der Teufflen über den Fall eines München.

Eines Ungewissen.

Das V. Büchl. Die Lehren ꝛc.

wesen seye/ und sich hernacher bekehret hab/ im geistlichen Stand aber seye er von den Begierden gegen seiner Hauß-Frauen/ über die massen geplaget worden/ welches er den andern Vättern von sich selbst gutwillig bekennte. Diese sahen wohl/ daß er ein arbeitsamer Mann wäre/ und daß er ohne das mehr thäte/ als ihm zugemuthet wurde/ nichts destoweniger gaben sie ihm der Arbeit so viel auf/ daß sein Leib dardurch geschwächt wurde/ also zwar/ daß er letztlich weder stehen noch gehen mehr konte. Aus sonderbahrer Schickung GOttes/ aber kam ein Alt-Vatter dahin/ welcher in die Scythische Wildnüß verreiste: als er zu dieses Krancken seiner Cellen kam/ da stunde sie offen/ sintemaheln ihm aber niemand entgegen kam/ als verwunderte er sich/ und wolte vorbey gehen. Jedoch kehrte er wieder umb/ er klopffte an/ und sprach bey sich selbst: vielleicht wird dieser Einsidler kranck seyn. Nach dem Anklopffen gieng er hinein/ und fande den Bruder sehr schwach und kranck da ligen. Er fragte ihn derowegen: was sein Anligen wäre? hierauff verzehlte ihm der Krancke/ und sprach: Ich bin ein weltlicher Mann gewesen/ und nach meiner Bekehrung plagte mich der Teuffel mit meiner Hauß-Frauen über die massen: dieses hab ich den Vättern angezeiget/ dieselbige aber haben mir unterschiedliche schwere Arbeiten auferlegt. Und sihe/ indem ich dieselbige gehorsamlich verrichten wolte/ da bin ich gantz abgemattet worden/ und gleichwohl thut der Stachel des Fleisches noch immerdar wachsen.

Die böse Begierden werden ehender durchs beten/ als schaffen vertrieben.

Als dieses der frembde Alt-Vatter hörte/ da erzeigte er ein grosses Mitleiden/ und sprach: Es ist zwar nicht ohn/ die Vätter als gewaltige Männer/ haben dich wohlmeinend mit dergleichen Arbeit beladen: aber meinem wenigen und einfältigen Rath nach/ lasse es bleiben/ nimb mäßig deine Speiß und Tranck/ richte deine Kräfften wieder auf/ übe dich im GOttes-Dienst/ und werffe deine Sorg auf GOTT den HERRN: Dann mit der Arbeit allein/ wirst du diese Versuchung nicht überwinden. Unser Leib ist wie ein Kleid. Wann man ein Kleid fleißig beobachtet/ so dauret es lang: wann man es aber nicht achtet/ so gehet es zu Grund. Diesen Rath thäte der Krancke nicht allein anhören/ sondern im Werck erfüllen/ und innerhalb wenig Tagen/ thät ihn die besagte Anfechtung verlassen.

Ps. 54/ 23.

Unser Leib ist wie ein Kleid.

Eines München sein Geschicht. Unter dem Vorwand der Demuth/ wird ein Münch vom Teuffel verführet.

41. Ein alter und sehr vollkommner Einsidler/ wohnte auf einem Berg in der Gegend Antinoo/ durch dessen Wort und Werck ihrer viel auferbauet worden/ massen uns etlich bekandte Münch erzehlten. Gleich wie aber alle tugendhaffte Männer vom leidigen Teuffel beneidiget werden/ also ist es auch diesem unserm Einsidler wiederfahren/ dann der böse Feind gab ihm ein/ in seine Gedancken; es stehe ihm nicht wohl an/ daß er sich von andern lasse bedienen/ vielmehr solte er andern dienen und aufwarten. Oder wann er je andern nicht dienen wolle/ so solle er ihm auch andere nicht lassen aufwarten/ sondern er soll ihm selbsten dienen: so gehe derowegen selbst in die Stadt/ sprach er zu sich selbsten: nihm deine Sporten und Körb/ verkauffe sie/ hingegen thue dir das nothwendige einkauffen/ und hernach deines Wegs wieder heim gehen/ damit du also niemand überlästig seyest. Dieses aber thät ihm der böse Feind darum eingeben/ damit seine Ruhe dardurch zerstöhret/ seine Andacht und Gottes-Dienst verhindert/ und der Nutz deß Neben-Menschen abgeschnitten würde. Und also suchte er diesen guten Einsidler auf allerley Weiß und Weg in seine Netz zu verstricken. Der arme Tropff aber hielte diese Gedancken vor just und gut/ er kame denselbigen auch nach/ und thät sich aus seinem Closter begeben. Und ob er schon in allen andern Sachen verwunderlich/ bey männiglichen berühmt und bekandt war/ so konte er doch da den arglistigen Betrug deß Teuffels nicht mercken. Über eine lange Zeit hernach hat es sich zugetragen/ daß er hinter eine Weibs-Person gerathen/ und gantz unbehutsamer Weiß mit derselbigen in Unzucht gefallen ist. Nun begab er sich nach begangener Sünd an ein wildes Orth/ dahin ihm aber der Teuffel auf dem Fuß nacheylte/ und neben einem Wasser-Fluß thät er fallen. Dieweilen er sich aber allda einnerte/ was gestalten er mit seinem Fall dem leidigen Teuffel eine Freude gemacht hatte/ als gedachte er an diesem Orth zu verzweifflen/ zumahlen/ dieweilen er auch GOTT den H. Geist/ die liebe Engel/ und die heilige Vätter betrübet hätte/ deren doch viel auch mitten in den Städten/ sich von den Teufflen nicht hätten lassen überwinden. Und eben darum/ dieweilen er es diesen nicht hätte können gleich thun/ als thäte er sich höchlich betrüben/ und gedachte nicht/ daß GOTT der HERR diejenige stärcke/ welche sich zu ihm bekehren. Er war derowegen gantz verblendet/ er sahe nicht auf diß/ wie er sein Seel wiederum möchte heylen/ sondern vielmehr/ dem Teuffel ein vollkommene Freud zu machen/ wolte er sich selbsten in das dort vorbeyfliessende Wasser hinein stürtzen. Und vor lauter Kummer und Schmertzen/ wurde er gantz kranck und schwach; und wann ihm der barmhertzige GOtt nicht gehylffen hätte/ so wäre er mit höchster Frolockung des bösen Feinds unbußfertiger Weiß gestorben. Endlichen gieng er gleichwohl wieder in sich selbsten/ er nahme ihm für ein ernstliche Buß zu würcken/ mit Seufftzen und Weinen/ GOtt um Verzeyhung zu bitten/ und zu diesem End kehrte er wieder in sein Closter. Er verschlosse auch alsobald die Thür seiner Cellen/ er weinete nicht anderst/ als man pflegt einen Todten zu beweinen. Er thäte unaufhörlich zu GOtt schreyen/ und mit Fasten und Wachen seinen Leib gantz ausmärglen: und dannoch war er mit allem diesem Buß-Wesen noch nicht vergnüget. Wann auch die Brüder ihrer geist-

lichen

lichen Aufferbauung halber / für seine Cell kamen und anklopfften / so sagte er/ er könnte und dörffte ihnen nicht auffmachen : dann/ sprach er / ich hab mich eydlich verbunden / ein gantzes Jahr lang eine ernstliche Buß zu würcken; so gehet derowegen hin / und bettet für mich. Dann er wuste sich nicht besser zu entschuldigen / dieweilen sie sich dessentwegen wolten ärgern / sintemahlen er von allen in grossen Ehren gehalten wurde / und ein sehr berümter Mann war. Und also that er mit Fasten und Bussen ein gantzes Jahr zubringen. In der heiligen Oster = Nacht aber nahm er eine Ampel / er setzte dieselbige in ein neues Geschirr oder Kachel / und thäte dieselbige mit einem Deckel bedecken. Gleich zu Anfang derselbigen Nacht begab er sich ins Gebett / und sprach : Sihe / mein barmhertziger HERR und GOTT : der du auch so gar die wilde und Barbarische Völcker verlangest selig zu machen / und zu der Erkandtnuß der Wahrheit zu bringen / sihe / zu dir / der du mein / und aller Glaubigen Heyland bist / nehme ich meine Zuflucht / ach erbarme dich meiner / der ich dich so gröblich verbittert / hingen den Teuffel erfreuet / und auff sein Eingeben / meine arme Seel getödtet hab. Nichts destoweniger/mein HErr / der du dich der Gottlosen / und der jenigen/ welche deiner Erbarmnuß nicht würdig seyn/dannoch erbarmest / ach erbarme dich auch über mich armen und demüthigen Sünder. Dann bey dir ist nichts unmöglich/ wann schon meine Seele wie der Staub biß in die Hölle hinunter zerstreuet worden. Ach thu doch Barmhertzigkeit mit mir deinem Geschöpff / der du gantz gütig und barmhertzig bist; der du auch an jenem Tag der allgemeinen Aufferstehung die Leiber der Abgestorbnen/ die doch nimmermehr seynd/ wirst auferwecken. Erhöre mein Gebett O HErr / dann mein Geist und meine armselige Seel seynd kranck und schwach worden. Mein Leib auch/welchen ich schändlich befleckt hab/ ist gantz ausgedorret. Und nunmehr möcht ich vor Leid sterben/ dieweilen ich an dir untreu worden bin. Ey derowegen mein GOtt / thu mir meine Sünde / welche ich mit der Verzweifflung verdoppelt und vermehrt hab/ gnädiglich durch die Buß hinnehmen / mache wiederumb lebendig meine verknirschte Seel / und gib daß dise Ampel von deinem Göttlichen Feuer angezündet werde / damit ich also wieder eine gute Hoffnung deiner Barmhertzigkeit und der Verzeihung halber könne machen/ und die übrige Zeit meines Lebens / so du mir verleyhen wirst/ deine Gebott halten/in deiner Furcht beständiglich verharren/und dir hinfüro mehr und besser als zuvor jemahlen geschehen ist/dienen möge. Nachdem er nun besagter massen in dieser heiligen Nacht sein Gebett mit vilen Zähren abgelegt hatte / da stund er endlich auff um zu sehen / ob die Ampel noch nicht angebrennt wäre : als er aber den Deckel hinweg nahme / da ware noch kein Liecht vorhanden. Derowegen fiele er zum zweytenmahl auf sein Angesicht/ er ruffte ferner zu GOtt / und sprach : Ich weiß/ O HErr/ daß mir jene Versuchung zu meinem besten vermeint war / aber ich hab leider nicht gestritten / sondern ich bin gefallen/ und habe mit Geniessung der schnöden fleischlichen Gelüsten/die ewige Verdamnüß außerwöhlet und verdienet. Nichts destoweniger/mein GOtt/ verschone mir armen Sünder. Dann sihe noch einmahl und abermahlen thu ich deiner Güte meine Schand und Bosheit vor allen deinen heiligen Engeln und Außerwählten bekennen/ und wann es nicht um die Aergernüß zu thun wäre / so wolte ich meine begangene Unzucht auch vor allen Menschen bekennen. Derowegen so erbarme dich meiner/ damit ich andere im Guten möge lehren und unterrichten; Ach HErr thu mich doch widerum lebendig machen. Nachdeme er nun dises Gebett zum drittenmahl wiederholet hatte/ da wurde er endlich erhöret. Dann er fande endlich seine Ampel für sich selbst angezündet. Derowegen frolockte er in voller Hoffnung / sein Hertz wurde mit grosser Freud erfüllet/ er konte sich über die Barmhertzigkeit GOttes nicht gnugsam verwundern/als welche ihm seine Sünden vergeben / und seinen Wunsch und Begehren erfüllet hatte/ darum sprach er gantz wohl getröst: Ach HErr ich sage dir Danck / daß du dich meiner/ der ich doch des Lebens nicht würdig bin/ erbarmet / und mir mit disem grossen und unerhörten Zeichen eine steiffe Hoffnung gemächt hast: und daß du den Seelen/ welche du erschaffen / so barmhertziglich verschonest. Unterdessen aber / als er besagter Massen in der Bekandtnüß seiner Sünden verharrete / thäte der H. Oster = Tag anbrechen. Er erfreuete sich in GOtt dem HErrn / und thäte aller leiblichen Speiß vergessen. Das Liecht aber / welches er so wunderbarlich bekommen hatte / das thät er all sein Lebtag mit Zugiessung des Oels unerlöscht behalten. Und von der Zeit an thäte GOtt der H. Geist seine Seel wiederum bewohnen / er wurde großachtbar bey jederman / und thäte in demüthiger Bekandtnüß und Danckfagung gegen GOtt dem HErrn jederzeit frolockend verharren. Und endlich etliche Tag vor seinem End/ist ihm auch der bevorstehende Tod geoffenbaret worden.

Das V. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Durch die von GOtt angezündte Ampel wird er verständiget / daß seine Buß auffgenommen sey worden.

Das VI. Büchlein.

Von der Armuth/und daß ein Münch nichts eigenes besitzen solle.

1. EIn Bruder/ welcher der Welt abgesagt/sein Vermögen unter die Arme außgetheilt / und dannoch was wenigs für sich in Vorrath behalten hatte/ kame zu dem H. Abt Antonio. Als der H. Antonius solches erfahren hatte / da sprach er zu ihm : wann du begehrest ein Münch zu werden/so gehe zu erst in jenes Dorff / kauffe Fleisch / und thu es auf deinen blossen Leib legen / und also komme darmit hieher. Der Bruder kame dem Befehl gleich nach/die Hunde aber und die Vögel fielen ihn an/ und thäten ihm um deß

Eine Lehr deß H. Antonii. Ruffin. im 3. B. N. 65.

Das VI. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Fleisches wegen seine eigene Haut zerreissen. Als ihn nachmahlen der H. Antonius bey seiner Wiederkunfft fragte / ob er seinen Befehl vollzogen hätte? da zeigte er demselbigen seinen zerrissenen Leib: der Heil. Antonius aber sagte ihm: Sihe / so gehet es denjenigen / welche der Welt absagen / und dannoch ein Geld für sich wollen behalten / dann diese werden von den leidigen Teuffeln solcher Gestalten zerbissen und zerrissen.

Auf einen Mönchen welcher Geld hat / lauret der Teuffel wie ein Vogel auf das Aas.

2. Der Abt Daniel verzehlte von dem heiligen Arsenio / daß ihm einsmahls ein Beamter das Testament eines fürnehmen Raths-Herren / welcher sein naher Freund ware / und ihm ein reiches Erb hinterlassen hatte / zugebracht hab. Der H. Arsenius nahme das Testament in die Hand / und wolte es in Stucken zerreissen: Der Gesandte aber / als er dises sahe / fiel ihm zu Füssen / und bett: daß er es doch nicht thun wolte / sintemahlen ihm sein Kopff daran gelegen wäre. Der heilige Arsenius aber sprach zu ihm: Ich bin schon lang vor diesem gestorben / er ist erst kürtzlich verschieden / wie kan er mich dann zum Erben einsetzen? und also sandte er das Testament wieder zuruck / und wolte nichts von der Erbschafft annehmen.

Deß Heil. Arsenii.

Der jenige / welcher der Welt abgestorben / solle auf seine Erbschafft warten.

3. Eben derselbige Abt Arsenius lag einsmahls kranck in der Scythischen Wildnüß / und hatte in dieser seiner Noth etwas wenigs an Geld vonnöthen. Sintemahlen er aber gar nichts hatte / als thät er das wenige so er benöthiget ware / aber nicht anderst als ein Allmusen von einem andern empfangen / und sprach darbey: HErr ich sage dir Danck / diweilen du mich um deines heiligen Nahmens willen gewürdiget hast / dahin zu gelangen / daß ich auch so gar das heilige Allmusen hab begehren müssen.

Eben desselbigen.

Die Armuth deß H. Arsenii.

4. Von dem Abt Agathon verzehlt man / daß er lange Zeit an einer Cellen / für sich und seine Jünger gemacht hab. In der ersten Wochen aber / als die Cell ausgemacht / und von ihnen bewohnet ward / da sahe der Agathon eins und anders / welches ihme nicht nützlich und fürträglich geduncke: Derowegen sprach er zu seinen Jüngern / wie vor Zeiten Christus der HErr: **Lasset uns aufstehen / und von dannen gehen.** Seine Jünger aber betrübten sich dessenthalben / und sprachen: wann du nicht im Sinn hattest allda zu verbleiben / warumb hast du uns dann so viel Zeit und Arbeit in Erbauung dieser Cellen lassen auff- und anwenden? zudeme / so werden sich die Leuthe an uns ärgern und sagen: Sehet / diese ziehen schon wiederum fort / sie können nirgends bleiben. Der Agathon aber / als er ihre Kleinmüthigkeit sahe / sprach zu ihnen: wann sich schon etliche werden ärgern / so werden sich doch andere auch daran aufferbauen / und sagen: Seelig seynd diese Leuth / dann um GOttes willen seynd sie von dannen gezogen / und haben alles verlassen. Jedoch will ich keinen zwingen / gehe mit mir wer da will; ich meines theils gehe fort. Sie alle aber warffen sich ihme zu Füssen / und baten / daß er sie mit sich nehmen wolte.

Vom Abt Agathon. Das Wohn-Orth soll man verändern wann es der Seelen H. nachtheilig ist. Jo. 14/31.

5. Der Abt Evagrius hat vor diesem erzehlet: Es sey ein Bruder gewesen / welcher gar nichts in seinem Vermögen hatte / als ein Evangeli-Buch / und gleichwohl habe er endlich auch dasselbige verkaufft / und das erlößte Geld auff die Ernährung der Armen verwendet. Und darbey sich diser denckwürdigen Worte gebrauchet: Ich hab auch derjenige Wort verkaufft / welches sagt: **Verkauffe alles was du hast / und gibs den Armen.**

Von einem Ungewissen Russin. u. z. B. P. thut diesem H. S. raptum zu eignen. Matth. 19. v. 21.

6. Der Abt Theodorus / mit dem Zunamen von Pherme / hatte in seinem Vermögen drey nützliche Bücher. Als er auf eine Zeit zu dem heiligen Abt Macario kame / da thät er ihm von disen Büchern sagen / und sprach: Ich hab drey Bücher / und aus Ablesung derselben thu ich im Guten zunehmen. Es kommen aber auch andere Brüder zu mir / welche dise Bücher von mir entlehnen / und auch ihren geistlichen Nutzen daraus schöpffen. So sage mir derowegen / was ich diser Bücher halber thun solle? hierauff gab ihm der S. Macarius zur Antwort: dises alles seynd lauter gute Werck / aber gar nichts haben und besitzen / ist noch besser. Als Theodorus dise Antwort vernommen hatte / da gienge er hin / er verkauffte die Bücher / und gabe das Geld den Armen.

Die lehrreiche Person.

Nichts haben ist das beste.

7. Einer aus den Vättern verzehlte von dem Abt Joanne dem Persianer / daß er neben andern Tugenden auch zu einer sonderbaren Einfalt und Unschuld gelanget seye. Dieser wohnte in dem jenigen Arabien / welches an Egypten-Land stosset. Auf eine Zeit entlehnte er von seinem Mit-Bruder ein gewisses Stück Geld / darfür kauffte er Flachs / damit er etwas zu arbeiten hätte. Es kame aber ein ander Bruder zu ihm / und sprach: Ich bitte dich / mein Vatter / schencke mir von deinem Flachs / damit ich mich bekleyden könne. Der besagte Joannes gab ihm gleich mit frölichem Hertzen. Bald hernach kam abermahl ein Bruder / der bettelte auch einen Flachs von ihm / damit er ihm selbst eine Decken machen könte. Er gab ihm auch / und ob schon noch andere mehr kamen / so gab er doch allen mit Freuden. Letztlichen aber kam auch der jenige / von welchem er das Geld entlehnet hatte / und diser wolte bezahlt seyn. Der Joannes gab ihm gute Wort / und versprach / daß er ihm sein Geld bringen wolte. Sintemahlen er aber kein Geld hatte / als gieng er zu dem Abt Jacobo / welcher ein Schaffner oder Ausspender ware / um ihn zu bitten / daß er ihm mit dem Geld behülfflich seyn wolte. Auf dem Weeg aber fand er eben ein solches Stück Geld / wie er eines entlehnt hatte / nichts destoweniger rührte er dasselbige nicht an / sondern nach verrichtem Gebett / gieng er wieder nach seiner Cellen. Bald hernach kame der Bruder wider / und wolte seine Bezahlung haben. Der

Joannes deß Persianers. Rufin. lib. 2. cap. 3. Num. 141.

Der Abt Joannes weiset sie ab und gibt ihnen ein Stuck Geld auf der Erden.

S. Jo-

selige Joannes aber versprach ihm/ daß er ihn redlich bezahlen wolle. Zu diesem End gieng er wieder zu dem Abt Jacobo/ und fande das Stück Geld noch auf der vorigen Stell ligen/ er bettete derowegen abermahlen / und kehrte wieder in sein Cellen. Sintemahlen aber der Bruder zum drittemahl kame/ und ihme der Bezahlung halber ziemlich überlästig ware/ als batte der vilgemeldte Joannes daß er noch dißmahl Gedult tragen solte/ er wolle ihm das Geld selbsten bringen. Derowegen begab er sich zum drittenmahl auf den Weeg / und fande abermahlen das Stück Geld auf der Erden ligen; nach verrichtem Gebett nahm er dasselbige/ er gienge darmit zu dem Abt Jacobo/ und sprach: Mein Vatter / als ich zu dir auf der Reyse begriffen war/ da hab ich dieses Geld gefunden/ so thu mir derowegen die Liebe/ und verkünde es/ ob villeicht der jenige der es verlohren hat / möchte zu erfragen seyn. Der Abt thäte nach seinem Begehren / niemand aber wolte sich dessentwegen anmelden. Endlichen sprach der Joannes zum Abt Jacob: wann dann dieses Geld niemand verlohren hat/ so will ich dasselbige nehmen/ und es demjenigen Bruder geben / welchem ich schuldig bin. Dann als ich eben zu dir hergehen wolte/ ein solches Stück Geld von dir zu entlehnen, damit ich meinen Schuldglaubiger bezahlen könte/ da hab ich dieses auf dem Weeg gefunden. Dessen verwunderte sich der Abt Jacob/ daß er nemlich dasselbige Geld/ da er doch von seinem Schuldglaubiger genöthiget ward/ nicht gleich das erstemahl genommen/ und die Schuld darmit bezahlt hätte. Und sehr verwunderlich ware an diesem Mann: wann einer kame etwas bey ihme zu entlehnen/ so gab er ihm das Begehrte nicht mit eignen Händen/ sondern er sprach nur: gehe hin und nim was du vonnöthen hast. Wann ihm aber einer das Entlehnte wiederum brachte/ da sagte er: lege es wieder dahin/ wo du es genommen hast. Und wann ihm schon einer gar nichts mehr heim gab/ so thäte er dannoch nicht ein einziges Wörtlein darzu sagen.

8. Etliche aus den Alt-Vättern haben verzehlet/ daß einsmahls ein Bruder in das Convent nach Cellia / in Gegenwart des Abts Isaacs kommen sey, welcher mit einer gar kleinen Gugel oder Mönchs-Kappen bedeckt war/ diesen sahe der Abt Isaac mit allem Ernst an/ und sprach: Hie an diesem Ort wohnen lauter Mönchen; du aber ziehest auff wie ein Welt-Mensch/ und kanst nicht allda verbleiben.

9. Eben derselbige Abt Isaac pflegte den Brüdern zu sagen: der Abt Pambo und unsere Vätter haben lauter alte und geflickte Kleider getragen: ihr aber tragt lauter köstliche Kleidung. Drum packt euch von hinnen/ dann diesen Ort habt ihr verwüstet. Wann aber die Brüder in die Erndte giengen / da sprach er: Ich will euch weiters nichts befehlen/ dans ihr touts doch nicht.

10. Der Abt Cassianus verzehlet: daß ein Bruder mit Namen Synclericus die Welt verlassen / und sein Vermögen meistentheils unter die Armen ausgetheilt hab; sintemahlen er aber noch etwas für sich behielte / und also nicht alles verlassen / und die Satzungen des Clösterlichen und des gemeinen Lebens nicht vollkommentlich beobachten wolte / als sprach der selige Basilus zu ihme: Deinen Raths-Herren Stand hast du zwar verlassen / und dannoch bist du kein rechter Mönch worden

Das VI. Büchl. Die Lehren ꝛc. Cass. hats in seinem Institut. im 7. Buch im 19 Cap. Der Welt und dem Geld soll ein Mönch vollkommentlich absagen.

11. Ein Bruder fragte den Abt Pisteramon / und sprach: Mein/ was soll ich thun/ es kommt mich so schwer an / daß ich meine gemachte Arbeit selbst verkauffen solle. Dieser Alt-Vatter aber gab ihm zur Antwort; hat doch auch der heilige Abt Sisois / und noch andere Vätter mehr/ ihre Hand-Arbeit selbsten verkauffet. Dieses wird dir keinen Schaden bringen. Jedoch wann du etwas verkauffest / so sag den Werth desselbigen nur einmahl/ wilst du hernach noch etwas weniges fallen lassen/ so steht es bey dir / und auf diese Weise wirst du Ruhe finden. Der Bruder fragte noch weiters / und sprach: wann ich aber anderstwoher meine Nothdurfft und Leibs-Nahrung haben kan/ soll ich mich alsdann der Hand-Arbeit bemüssigen? bey Leib nicht/ sprach der Abt / du habest was du wollest / so unterlasse doch die Hand-Arbeit nicht/ sondern arbeite so vil du kanst und magst/ jedoch solle es mit keiner Verwirrung des Gemüths geschehen.

Ein Mönch muß arbeiten.

12. Ein Bruder begehrte an den Abt Serapionem / daß er ihme eine gute Lehr geben wolte. Diesem gab er zur Antwort: was will ich dir viel sagen / du hast das jenige/ was den Wittwen und Waisen zugehört/ in die Fenster gestecket. Dann er sahe daß er gar viel Bücher hatte.

Eine Lehr deß Abts Serap.

13. Als auf eine Zeit die seelige Syncletica gefragt wurde: Ob die Armuth ein vollkommenes Wesen seye? da sprach sie / ja/ es ist freylich ein sehr gutes Ding umb die Armuth/ wann man sie halten kan. Dann diejenige/ welche sie können übertragen/ die leiden zwar am Leib / sie besitzen aber darneben die Ruhe der Seelen. Und gleichwie die starcke Leingewand / wann sie bey der Wäsch mit Füssen getretten / gerieben und offt umbgekehrt worden / dardurch nur desto säuberer und weisser werden; gleicher Gestalten wird eine starckmüthige Seele durch die freywillige Armuth gereiniget / und im Guten bestättiget.

Der Heil. Syncletica.

Durch die Armuth werden die Seelen gewaschen und gereiniget.

14. Der Abt Hyperichius pflegte zu sagen: Die freywillige Armuth ist der Schatz eines Mönchen. Darum/ meine Brüder / samnlet euch Schätz in dem Himmel; dann dorten ist der Orth der ewigen Ruhe zu finden.

Hyperich. Die Armuth ist eines Mönchen sein gröster Reichthum seyn.

15. Ein Heil. Vatter mit Namen Philagrius wohnte zu Jerusalem / und thät sich mit seiner Hand-Arbeit ernähren. Als nun dieser einsmahls mit seiner gemachten Arbeit auf dem Marckt stunde / da fande er ei-

Philagrii.

Das VI. Büchl. Die Lehren ꝛc. Die Redlichkeit deß Alt-Vatters Philagrii und wie er das Geld gar nichts geachtet hab.

er einen Säckel / in welchem tausend Sold waren / derowegen bliebe er gleich allda still stehen/ und sprach bey sich selbsten: derjenige welcher den Säckel verlohren hat / der wird ja wieder daher kommen / sein Geld zu suchen? und endlichen kam derselbige/ und weinte. Der Philagrius aber nahm ihn gleich auf ein Seiten / und thät ihm seinen Säckel wiederum zustellen. Dieser derowegen bate den Alt-Vatter/ daß er einen Theil des Gelds für sich behalten wolte/ derselbige aber wolte durchaus nichts annehmen. Drauff fienge der Mann an überlaut zu schreyen: und sprach: Kommt und seht disen Mann GOttes/ was er da gethan hat. Der Alt-Vatter Philagrius aber machte sich heimlich darvon/ und zu der Stadt hinaus / damit seine That nicht offenbar gemacht / und er villeicht dessentwegen geehrt würde.

Er fliehet die Ehr.

Eines Alt-Vatters. Ein Mönch solle alles Zeitlichen entblösset seyn.

16. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter was er thun müsse/ die Seligkeit zu erlangen? Auff diese Frag zoge der Alt-Vatter seine Kleider aus / er umgürtete seine Lenden / er streckte beyde Händ aus / und sprach: Also muß sich ein Münch alles Zeitlichen entblössen / und wider alle Versuchungen und Welt-Streit sich selbsten creutzigen.

Eines Ungewissen. Ruff im 3. B. N 71. Thut dieses dem Abt Agathon zuschreiben.

17. Einer hatte einen Alt-Vatter/ daß er ein Stück Gelds zu seiner Nothdurfft von ihm annehmen wolte. Der Alt-Vatter aber wolte nicht/ dieweilen er sich mit seiner Hand-Arbeit gnugsam erhalten könte. Demnach aber dieser nicht nachliesse zu bitten / daß er doch das Geld annehmen / und dasselbige den Armen austheilen wolte / da sprach der Alt-Vatter: das wäre mir eine doppelte Schande/ dann also würde ich das jenige annehmen / was ich nicht vonnöthen hätte/ und durch Austheilung dessen / was nicht mein ist / würde ich nichts als eine eitele Ehr erjagen.

Der nichts bedarff/ soll nichts annehmen.

Eines Ungewissen. * Ostracines ist eine bekannte Stadt in Egypten.

18. Etliche Griechen kamen einsmahls in die Stadt * Ostracines / um allda ein Allmusen auszutheilen / sie nahmen aber die Schaffner der Kirchen mit sich / damit sie ihnen die jenigen zeigten / welche des Allmusens am meisten möchten vonnöthen haben. Die Schaffner derowegen führten diese Griechen auch zu einem außsätzigen Mann / welchem sie ebenmäßig ein Allmusen ertheilten. Der Siech aber wolte nichts annehmen/ sondern er gab ihnen zur Antwort: Seht ich hab da etwas wenigs von Palmen-Blättern/ diese verarbeite ich / und mache Stricklein daraus/ und darmit kan ich mich ernähren. Ferners wurden sie geführet zu einem schlechten Hüttlein / in welchem eine arme Wittfrau mit ihren Töchtern wohnte. Nachdem sie allda anklopfften / da kame eine Tochter an die Thür / welche halb nackend / und sehr übel bekleidt war / ihre Mutter aber war würcklich zu einer Arbeit gangen; dann sie war eine Wäscherin: die Griechen wolten zwar dieser ihrer Tochter so wohl Geld als Kleydung mittheilen; sie aber wolte nichts annehmen / sondern sprach: Meine Mutter hat mir gesagt: Seye wohl getröstet / meine Tochter / unser lieber HERR GOTT hat mir heut wieder eine Arbeit zugeschickt / darbey wir unser Stücklein Brod können haben. Als endlichen auch die Mutter selbst darzu kam / und sie ihr ein Allmusen geben wollten / da nahme sie auch nichts / sondern sprach: GOTT der Allmächtige sorget für mich / wolt ihr mir heut diesen Pfleg-Vatter hinweg nehmen? als sie nun dieses grosse Vertrauen der armen Wittib hörten / da thäten sie GOTT den HErren hierfür loben und preisen.

GOtt ist ein sorgfältiger Pfleg-Vatter.

19. Es kam auf eine Zeit ein fürnehmer aber unbekandter Mann in die Scythische Wildnüß / welcher ein ziemliches Stück Gelds an lauter Gold mit sich brachte / und den Priester desselbigen Orts ersuchte / daß er das Gold unter die Brüder austheilen wolte. Der Priester aber gab ihm zur Antwort: daß die Brüder dieses Geld gar nicht vonnöthen hätten. Sintemahlen sich aber der reiche Mann nicht wollte abtreiben lassen/ als nahme der Priester einen gantzen Arm-Korb voll des Gelds / er stellte es zu der Kirch-Thür hin / und verkündete den Brüdern: daß ein jeglicher so viel nehmen solte/ als ihm villeicht nöthig seyn möchte. Aber keiner unter allen rührte das Geld an; ja ihrer viel thäten dasselbige gar nicht anschauen. Derohalben sprach der Priester zu dem Mann; GOtt der HERR hat dein Opffer schon angesehen; so gehe derowegen hin und gib das Geld den Armen. Drauff thäte diser gar wohl aufferbauet / seines Weeg wiederum heimkehren.

Wie es mit dem Geld stehe.

Geld und Geld wird verachtet.

Eines Alt-Vatters.

20. Einem Alt-Vatter bracht einer ein Stück Gelds/ und sprach: Nimm dieses hin / und brauche es zu deiner Nothdurfft/ dieweilen du nunmehr alt und kranck bist. Dann diser Alt-Vatter war außsätzig. Derselbige aber gab ihm zur Antwort: was? wilst du mir meinen Nähr-Vatter/ der mich schon in die sechtzig Jahr lang ernähret hat/ hinnehmen? sihe/ eine so lange Zeit hat mir elenden krancken Mann / niemahlen etwas gemangelt / sintemahlen mich mein GOTT und HERR jederzeit ernähret hat. Und eben darumb wolte er auch das Geld nicht annehmen.

GOTT ist unser bester Nähr-Vatter.

Von einem Gärtner.

21. Von einem Gärtner verzehlen die Alt-Vätter / daß er sehr fleißig gearbeitet / und allen seinen Gewinn auf das Allmusen-Geben verwendet habe. Und nur so viel nahm er darvon/ als er zu seiner Nahrung bedörffte. Endlichen aber gab ihm der böse Feind ein / er solte auch etwas an Geld auf sein Alter / oder auf eine Kranckheit hin / zusammen spahren und auffbehalten. Zu diesem End thät er ein gantze Lägel mit Geld anfüllen. Es begabe sich aber / daß er erkranckte / und daß ihm ein Fuß anfieng zu faulen; diesem Ubel zu begegnen / thät er all sein

gesamm-

gesammletes Geld auf die Doctores und Aertzt verwenden/ und doch wolte alles nichts helffen. Letztlichen kam ein erfahrner Artzt zu ihm/ und sprach: wirst du deinen Fuß nicht lassen abschneiden/ so wird er dir gantz und gar verfaulen. Der Tag war schon bestimmt/ an welchem ihm der Fuß solte abgenommen werden. Die vorhergehende Nacht aber gieng er in sich selbsten/ er bereuete sein Mißhandlung/ und thät mit vilen Seufftzern und Zähren zu GOtt dem Allmächtigen schreyen: gedencke doch mein HErr und mein GOtt meiner vorigen Wercken/ wie ich so ritterlich in meinem Garten gearbeitet/ und darmit die Armen ernähret hab. Hierauff thäte sich ein Engel bey ihm einfinden/ welcher ihn also anredete: Lieber sag mir/ wo ist doch dein Geld hinkommen? und wo ist die Hoffnung welche du darauff gesetzt hast? der Gärtner verstunde den Handel alsobald/ und sprach: Herr ich hab unrecht gethan; verzeyhe mir: Dann ich in Ewigkeit nichts dergleichen mehr thun will. Auf dieses gethane Versprechen berührte der Engel seinen Fuß/ und machte denselbigen frisch und gesund. Des Morgens derowegen machte er sich früh auf das Feld hinaus zu seiner Arbeit. Der Artzt kam zu der bestimmten Zeit mit seinen gehörigen Instrumenten/ und wolte ihm den Fuß herunter segen. Als man ihm aber sagte/ daß der kranck-gewesene zu seiner Arbeit/ auf das Feld hinaus gegangen wäre/ da gieng er mit grosser Verwunderung zu ihm hin. Und als er ihn sahe arbeiten und graben/ da thäte er selbsten GOtt den Allmächtigen mit sambt dem Gärtner loben/ daß er ihn solcher Gestalten geheilet hätte.

22. Ein Bruder der fragte einen Alt-Vatter und sprach: Wann du es mir verlaubest/ so will ich ein paar Stück Gelds auf ein Kranckheit hin behalten. Sintemahlen aber der Alt-Vatter seinen Willen und die Begierden wohl sahe/ als sagte er ja darzu. Als der Bruder nun wieder in sein Cellen kam/ da wurde er in seinen Gedancken hart angefochten/ und gedachte bey sich selbsten/ ob es dem Alt-Vatter recht Ernst möchte gewesen seyn/ oder nicht? Derowegen gieng er noch einmahl zu ihm hin/ er warffe sich demselbigen zu Füssen/ und sprach: Ich werd in meinen Gedancken des Gelds halber sehr geplaget/ darum bitte ich um GOttes Willen/ sag mir die rechte Warheit. Hierauff gab ihm der Alt-Vatter zur Antwort: Dieweilen ich sahe daß es dein gäntzlicher Will ware/ ein Geld im Vorrath zu haben/ als hab ich es dir verlaubt; sonsten aber wisse daß es nicht gut ist/ ein mehrers haben als zur leiblichen Nothdurfft vonnöthen ist. Wirst du derowegen das Geld behalten/ so wirst du auch darauff hoffen. Wirst du aber das Geld verliehren/ so wird GOtt der HErr auch nimmermehr für dich sorgen. So lasse uns derowegen vilmehr unsere Hoffnung auf GOTT den Allmächtigen setzen/ welcher dann auch für uns sorgen wird.

Das VII. Büchlein.

Von der Gedult und Stärcke.

Das VII. Büchel. Die Lehren ꝛc.

1. AUff ein Zeit als der Heil. Antonius in der Wildnüß wohnte/ da wurde er von einem sonderbahren Verdruß eingenommen/ und mit allerhand verwirrten Gedancken bestritten/ derowegen schrye er zu GOtt dem HErrn und sprach: HErr ich begehre ja meiner Seelen Heyl zu würcken/ darzu aber thun mich meine eigene Gedancken verhindern. Was muß ich dann in diser Trübsaal anfangen? wie will ich doch selig werden? über eine Weil stund er auff/ und gieng für sein Cellen hinaus. Er sahe aber alsobald einen/ der ihm nicht sehr ungleich sahe/ daraussen sitzen und arbeiten; der gleichwohl über ein Weyl hernach auffstunde und bettete; nach dem Gebett begab er sich wieder zu der Arbeit und machte Stricklein aus den Palmen/ und nach der Arbeit bettete er wiederumb. Und dises war der Engel des HErrn/ welcher dem H. Antonio zur Warnung und Ermahnung von GOTT zugesandt worden. Welcher auch zu ihm sagte: Antoni/ machs auch also/ so wirst du leben. Dessen erfreuete sich der heilige Antonius über die massen/ und machte ihm selbst eine gute Hoffnung. Er thäte aber auch wie ihm der Engel befohlen hatte/ und auf dise Weiß thäte er seiner Seelen Heyl suchen und finden.

Vom heil. Antonio. Rufin. im 3 Büchl. N. 105.

Mit betten und arbeiten soll man umbwechslen.

2. Ein Bruder fragte den Abt Agathon und sprach: Es ist mir ein Befelch zukommen/ nun aber förchte ich einen grossen Streit an demjenigen Ort/ wohin mich der Befelch thut schicken. Derowegen wolt ich dem Befelch gar gern gehorsam seyn/ ich thäte aber darbey die Gefahr förchten. Hierauff sprach der Abt Agathon: Ich meines theils hab diß gethan/ ich hab jederzeit den Befelch erfüllet/ und darmit allen Streit überwunden.

Ein schöne Lehr des Abts Agathonis.

Der Gehorsam thut im Streit überwinden.

3. Der Abt Ammonas verzehlte von sich selbsten: daß er vierzehen Jahr lang in der Scythitischen Wildnüß gewohnet/ und GOtt den Allmächtigen Tag und Nacht inständig gebetten hab/ daß er ihm die Gnad und Stärcke wolle geben/ das Laster des Zorns zu überwinden.

Des Abts Ammonä. Durch das Gebett wird der Zorn überwunden.

4. Der Abt Besarion hat gesagt/ daß er viertzig Nächt in den Dörnern darinnen gestanden seye und unterdessen niemahlen geschlaffen hab.

Besarion. Ein strenges Buß-Werck.

5. Ein Bruder wohnete gantz allein/ und als er sehr verwirret wurde/ da gieng er hin zu dem Abt Theodoro von Perme/ und klagte demselbigen sein Anligen. Der Alte Abt Theodorus aber gab ihm diese Lehr: Gehe hin/ sprach er/ demüthige dich/ gib dich unter den Gehorsam und wohne bey andern Brüdern. Diesem nachzukommen/ gienge er auf einen Berg/ und wohnte bey andern Mönchen. Nichts destoweniger kam er bald wider zu dem Sel. Theodoro mit der alten Klag/ und sprach:

Ein Lehr deß Abts Theodori.

Das VII. Büchel. Die Lehren ꝛc.

Siehe ich wohne bey andern Leuten und kan gleichwohl kein Ruhe finden. Hierauff gab ihm der Theodorus zur Antwort: Wann du kein Ruhe hast allein / und hast kein Ruhe bey andern Leuten/ warum hast du dann wollen ein Mönch werden? ist dem nicht also / damit du etwas um GOttes willen zu leiden habest? sag mir wie lang bist du schon in diesem Stand? Acht Jahr sprach der Bruder: Glaube du mir / sprach endlichen Theodorus/ daß ich schon siebentzig Jahr in dem geistlichen Orden zubringe / und hab gleichwohl noch nicht einen eintzigen Tag Ruhe gefunden / und du wilst dieses in dem achten Jahr/ mit Gewalt erzwingen und zu wegen bringen?

In diesem Leben gibts wenig Ruh

Von eben demselbigen.

Der Abt Theodor. förchtet nichts.

6. Eben diesen Theodorum fragte ein anderer Bruder / und sprach: Mein Vatter: wann gählingen etwas mit einem grossen Geräusch einfället / thust du dir nicht förchten? Nein / sprach er / wann auch schon Himmel und Erden solten über einen Hauffen fallen / so wird sich doch Theodorus nicht förchten. Dann dieses hatte er von GOTT erbetten / daß er ihm alle Forcht benehmen wolte / und dessentwegen thät ihm auch der bemeldte Bruder die Frag aufgeben.

Von Theodoro und Lucio.

Die böse Begierd muß man abweisen.

7. Von dem Abt Theodoro/ und dem Abt Lucio aus der neundten Gegend der Stadt Alexandria wird erzehlet/ daß sie fünfftzig Jahr lang / ihren Begierd von dannen hinweg zu ziehen/haben verzogen und verschoben. Dann im Winter sprachen sie: wann der Winter vorüber ist/so wollen wir hinweg ziehen. Im Sommer aber sagten sie: im künfftigen Winter soll unser Auffbruch geschehen. Und also thäten diese denckwürdige Männer die gantze Zeit ihres geistlichen Lebens.

Von Joanne dem Kleinen.

8. Der Abt Pastor hat von Joanne dem Kleinen verzehlet: daß GOTT der HErr / auf sein bitten und begehren / alle böse Anmuthungen von ihm genommen / und ihm den gäntzlichen Ruhestand seines Gemüths verliehen hab: dises sagte der Joannes einem Alt-Vatter / und sprach: Siehe / an mir findest du einen Menschen / welcher keinen Streit mehr hat / sondern allerseits gantz ruhig ist. Ihm aber sagte der Alt-Vatter: Gehe hin und bitte GOTT den HErrn/ daß er dir auch zu streiten geben wolle/ dann durch das Streiten wird unser Seel zur Vollkommenheit befördert. Nachdem er nun auf sein Anhalten/ wiederum zu streiten bekommen / da hat er niemahlen mehr umb Abwendung des geistlichen Streits gebetten/ sondern nur gesagt: HErr gib mir Gedult und Stärcke im geistlichen Streit zu überwinden.

Streitten mit Gedult ist unserer Seelen nützlich.

Von dem Antonio und Macario.

9. Macarius der Aeltere/ kam einsmahl zu dem H. Antonio auf den Berg: Nachdem er nun angeklopffet hatte/ da gienge der heilige Antonius zu ihm hinaus/ und fragte: wer er wäre? diser aber gab ihm zur Antwort: Ich bin/ und heisse Macarius. Auf dise Antwort/ gieng der heilige Antonius wieder hinein/ und nach beschloßner Thür / liesse er ihn draussen stehen. Nichts destoweniger dieweilen er seine Gedult sahe / als machte er ihm endlich auff. Er erfreuete sich auch seiner Ankunfft halber / und sprach: schon lange Zeit hab ich von dir gehöret / und ein grosses Verlangen gehabt dich zu sehen. Er thät ihm ebenmässig alle Gastgebigkeit erzeigen / und ihn weilen er sehr matt und müd war / mit Speiß und Tranck erquicken. Des Abends thäte der heilige Antonius die Palmen-Blätter zum flechten einweichen/ als aber der H. Abt Macarius dises sahe/ da sprach er/ gib mir auch Blätter zum einweichen/ damit ich auch etwas zu schaffen hab. Der heilige Antonius gab ihm zur Antwort / daß er nicht mehr als noch diese hatte. Er thät aber gleichwohl ein zimlich grosses Büschlein einweichen. Zu Abends derowegen/ setzten sie sich zusammen/ sie redeten von der Kostbarkeit der Seelen / und thäten mithin einen sehr langen Strick flechten/ also daß derselbige durch das Fenster hinaus gieng / und biß in die Höhlin hinab hangte. Zu Morgens als der heilige Antonius hinaus gienge / und den aufgewickleten / und sehr langen Strick des Heil. Macarii sahe/ da verwunderte er sich/ er küssete ihm auch seine Händ und sprach: Aus diesen Händen thut ein grosse Krafft heraus gehen.

Der Heil. Macarius ist arbeitsam.

Vom Heil. Macario.

10. Der Heil. Abt Macarius reisete einsmahls von Scythi nacher Terenuthim: zu Abends aber gieng er in ein Todten-Grab hinein / allwo vor Zeiten die Heyden begraben worden. Er zoge auch einen Todten-Cörper herfür / und legte denselbigen unter seinen Kopff an statt eines aus Bintzen gemachten Haupt-Küssens. Nachdem nun die Teuffel sein unerschrockene Keckheit sahen / da thät es sie verdrüssen / und in Hoffnung dem Macario einen Schröcken einzujagen / rufften sie einer Weibs-Person / und sprachen: höreſt du Frau / komme her mit uns ins Bad: ein anderer Teuffel aber gabe ihnen / unter dem heiligen Macario herfür/ eben als wanns der Todten-Cörper thäte/ zur Antwort / und sprach: ich hab einen Frembdling bey mir/ ich kan nicht kommen. Dessen aber erschracke der H. Macarius gar nicht/ sondern mit grossem Vertrauen gab er dem Todten-Cörper ein guten Rippstoß und sagte: Stehe auff / und gehe fort/ wann du kanst. Als die Teuffel dises hörten / und sahen/ da schryen sie mit lauter Stimm: Macari du hast uns überwunden. Und darmit musten sie mit Spott und Schanden durchgehen.

Der Heil. Abt Macarius stosset und schlaget den Teuffel.

11. Der Abt Mathois pflegte zu sagen: Ich will lieber ein leichtes Werck thun/ und beständig arbeiten/ als ein schweres Werck und gleich wiederum auffhören.

Ein feiner Spruch Abt Mathois.

12. Man verzehlet von dem Abt (h) Milido/ daß zu der Zeit als er im Persianer-Land mit seinen beyden Jüngern wohnte/ die zwey Königliche Printzen eine Jagd angestellt / und auff die viertzig Meil wegs mit ihren Garnen haben lassen umbfangen / mit dem Entschluß / alles das jenige / was sie innerhalb der Garnen wür-

Jedermann ein Exempel bettet

Vom Heil. Abt Milido.

würden antreffen / umbzubringen: es wurde aber eben auch diser Alt-Vatter / mit seinen beyden Jüngeren darinnen betretten. Als nun diese Persianer sein gantz haarige und erschröckliche Gestalt sahen / da verwunderten sie sich und fragten: ob er ein Mensch / oder ein Geist / oder ein Gespenst seye? hierauff gab ihnen der Abt Milidius zur Antwort: Ich bin ein sündiger Mensch / und bin daher kommen / meine Sünden zu beweinen; so thue ich auch den Sohn des lebendigen GOttes Christum JEsum erkennen und anbetten. Sie aber sprachen zu ihm: Es ist kein anderer Gott als die Sonnen / das Feuer / und das Wasser; diese solst du anbetten / und ihnen opffern. Nein / sprach der Sel. Alt-Vatter / das thue ich nicht / und ihr irret euch weit / dann dieses seynd nur Geschöpff und Creaturen. Ich bitte derowegen / bekehret euch / und lernet den jenigen wahren GOTT erkennen / welcher so wohl diese als andere Creaturen erschaffen hat. Sie aber verlachten seine Red / und sagten: Wie soll dann ein zum Tod verdammter gecreutzigter Mensch / können ein GOtt seyn? Ja freylich / sprach Milidio / halte ich den jenigen für den wahren GOtt / welcher den Tod gecreutziget und getödtet hat. Auf diese beständige Antwort fingen sie an den heiligen Mann neben seinen Mit-Brüdern zu peinigen / und wolten sie den Göttern zu opffern zwingen. Und nach vieler Pein und Marter / wurden die zwey Jünger enthauptet / den Alt-Vatter aber thäten sie noch viel Tag peinigen und martern. Endlich stellten sie ihn an ein gewisses Orth hin / und schossen mit Pfeilen nach ihm: der eine Printz zwar ziehlete auf die Brust / der andere aber auf den Rücken. Unterdessen aber sagte ihnen der H. Alt-Vatter: Sintemahlen ihr solcher Gestalten des Handels eins seyd worden / das unschuldige Blut zu vergiessen / so solt ihr wissen / daß gleich des morgigen Tags / eben umb diese Stund / euer Muter ihrer Kinder und der Kinder-Lieb solle beraubet werden / dann mit eueren Pfeilen werdet ihr auch euer eignes Blut vergiessen. Die Printzen lachten ihn zwar nur aus / des andern Tags aber / waren sie wiederum auf dem Jagen. Nun begab es sich / daß ihnen ein Hirsch aus den Garnen entrunnen war / gleich derowegen sassen beyde zu Pferd / und jagten dem Hirsch nach: als sie aber ihre Pfeil auf ihn thäten abschiessen / da traffen sie einander selbst auf das Hertz / und sturben gleich alle beyde / wie ihnen von dem H. Alt-Vatter vorgesagt worden.

13. Der Abt Pastor pflegte zu sagen: Die Stärcke eines Mönchen zeiget sich niemahlen besser als in den Anfechtungen und Versuchungen.

14. Eben derselbige verzehlet auch / daß Isiodorus ein Priester in Scythi / einsmahls die versammlete Brüder angeredet / und gesagt hab: Meine Brüder / seynd wir dann nicht umb der Mühe und Arbeit willen an dieses Orth kommen? nun aber wie ich siehe / so ist allda kein sonderbare Müh und Arbeit. Dessentwegen nimme ich meinen Rantzen / und will an End und Ort / allwo es Arbeit gibt / auf daß ich die Ruhe finden mög.

15. Die H. Syncletica hat vor Zeiten gesagt: Wann du in dem Closter und bey andern wohnest / so gehe nicht von dannen: dann dieses wird dein grosser Schad seyn. Und gleich wie ein Brut-Henn / welche ihre warme Eyer verlasset / nichts herfür bringet: also thut ein Mönch und Closter-Frau / im Guten verkalten und absterben / welche von einem Ort zum andern wandert.

16. Eben dieselbige pflegte auch zu sagen: wann uns der Teuffel mit dem Stachel der Armuth nicht kan bewegen / so braucht er die Reichthum / uns darmit zu verführen. Wann er uns durch Schmäh- und Schelwort nicht kan überwinden / so thut er sich des Menschen Lobs / und der eitelen Ehr hierzu bedienen. Wann er uns durch die leibliche Ersättigung mit Speiß und Tranck / in keine fleischliche Gelüsten kan stürtzen / so suchet er unsere Seel durch allerhand Uberdrang und Trübsaal / welche uns wider unsern Willen begegnen / zu fällen. Er bedienet sich auch der schweren Kranckheiten / wider die jenige / welche er versuchet / auf daß er die Mönch kleinmüthig mache / und sie in der Liebe GOttes verstöhre. Wann nun dein Leib mit Schmertzen durchschnitten / mit Fiebern entzündet / und mit unerträglichem Durst geplaget wird; und du in Sünd und Lastern steckest / der du dieses leidest / so gedencke an die höllische Peyn / an das ewige Feuer / an die immerwährende Straffen: so wirst du nicht kleinmüthig werden / geb was dir auf dieser Welt widerfahre; über dieses erfreue dich / und frolocke / daß dich GOTT der HERR thut heimbsuchen. Und führe jene denckwürdige Wort des büssenden Davids auf deiner Zungen: **Der HERR hat mich gezüchtiget und gestrafft / und hat mich doch dem Tod nicht übergeben.** Bist du ein Eysen / so wird dir dieses Feuer den Rost hinweg nehmen. Bist du aber gerecht ohne Sünd / und must dannoch leiden / so wirst du in Verdiensten nur desto höcher steigen. Bist du ein Gold / so wirst du in diesem Feuer nur desto mehr bewähret werden. Ist dir gegeben der Engel des Sathans / der Stachel deines Fleisches / so erfreue dich wieder / und gedencke / daß du hierinfalls dem Apostel Paulo seyest gleich worden. Wirst du mit einem hitzigen oder kalten Fieber geplaget: so gedencke / was die Schrifft sagt: **Wir seynd durch Feuer und Wasser gangen:** So hast du auch zu hoffen / was ferners folget: **Daß dir der HErr zu der Erquickung hinaus helffen werde.** Hast du das erste erhalten / so hast du auch des andern zu gewarten / thue allein was recht ist. Schreye derowegen auf mit dem Königlichen Propheten: **Ich bin arm worden und leide Schmertzen.** Dann durch

Das VII. Büchel. Die Lehren ꝛc.

In der Arbeit findet sich die Ruhe.

Der Heil. Synclet. Die Beständigkeit des Orths ist nützlich.

Eben derselbigen. Ruffin im 3. Büchl. N. 157. Paschas. im 20. C. N. 1.

Der Teuffel in seiner Argistigkeit ist lincks und rechts.

Die Angefochtene sollen an die höllische Peynen gedencken.

Ps. 117/18.

2. Cor. 12. vers 7.

Ps. 56/12.

Ps. 68/30.

Das VII. Büchel. Die Lehren ꝛc.

durch dergleichen Ding wirst du vollkommen werden / massen die Schrifft sagt: **Du hast mich in der Trübsaal weit ausgebreitet.** So lasset uns derowegen in dergleichen Ubungen unserer Seelen bewähren: dieweilen wir unsern Feind jederzeit bey uns haben.

Abermahlen ein Lehr der Heil Syncleticä. Der Parisser Truck hat dieses nicht.

17. Ferners lehrte die Heil. Syncletica auch das folgende: Wann uns ein Kranckheit überfallet / so sollen wir uns darum nicht betrüben / wann wir schon zum Gebett einer Wunden oder eines Schmertzens halber nicht stehen / oder die Wort mit dem Mund nicht außsprechen können. Dann dergleichen Ding seynd uns allein nöthig zu Abtödtung der fleischlichen Begierden unsers Leibs / massen dann auch das Fasten und Arbeiten zu Abwendung diser unflätigen Gelüsten verordnet ist. Wann aber ein leibliche Kranckheit dergleichen Ding gnugsam zuruck treibet / so ist die Beobachtung anderer Stücken nicht so nothwendig. Dann gleich wie durch ein starcke Artzney die schwere Kranckheiten / als werden durch die Kranckheiten die fleischliche Wollust vertrieben. Es ist aber ein herrliche Tugend in leiblicher Schwachheit gedultig seyn / und GOTT dem HErrn darum Danck sagen. Wann wir derowegen das Liecht unserer Augen verliehren / so sollen wir es nicht schwer aufnehmen. Dann wir haben nichts / als den Werckzeug zur Hoffart verlohren / vielmehr derowegen sollen wir mit den inneren Augen des Gemüths die Schönheit der himmlischen Glory betrachten. Haben wir das Gehör verlohren / so sollen wir uns wieder nicht betrüben / dann wir nur der Eytelkeiten desto weniger dörffen anhören. Seynd villeicht euere Händ / eines leiblichen Zustands halber geschwächt worden / so thut die innere Händ der guten Wercken / wider den leidigen Teuffel desto besser gebrauchen. Thut der Mensch am gantzen Leib und allen Gliedern erkrancken? so ist es deß inneren Menschens sein gäntzliches Wachsthum und Auffkommen.

Durch die Kranckheit werden die Laster vertrieben.

Eben derselbigen. Auch dieses findet sich nicht im Parisischen Truck.

18. Wiederum pflegte auch die H. Syncletica zu sagen: Die jenige / welche sich auff dieser Welt mit schweren Lastern vergreiffen / die werden auch wider ihren Willen in den Kercker geworffen / so sollen wir uns derowegen um unserer Sünden wegen auch in etwas einsperren / und durch unser eigenwillige Abstraffung / die zukünfftige und ewige Peynen von uns abwenden. Wann du etwan fastest / so sag nicht / daß du dessentwegen erkrancket seyest; dann auch die jenige öffters mahlen in dergleichen Kranckheit fallen / welche dannoch nicht fasten. Hast du etwan ein gutes Werck angefangen? so lasse dich den bösen Feind nicht abwendig machen / sintemahlen derselbige durch dein Gedult endlichen wird überwunden werden. Dann obschon den jenigen / welche bey gutem Wind zu Schiff gehen ihre Segel ausspannen / und abfahren / öffters mahlen bald ein widerwärtiger Wind begegnet; nichts destoweniger thun die Schiffleuth dessentwegen ihr Schiff nicht entladen / oder gar verlassen / sondern sie halten ein wenig still / oder widersetzen sich den Wellen / biß daß sie ihren rechten Lauff widerum können fortsetzen. Eben auch also müssen wir thun / wann uns nemlich der böse Feind anfällt / so müssen wir den Segel und den Mastbaum des Heil. Creutzes wider ihn auffrichten / dann also werden wir ohne Gefahr / das Meer dieser Welt durchschiffen / und glücklich in der andern Welt anländen.

Freywillige Züchtigung seiner selbst. Im Guten soll man beständig seyn.

19. Von der S. Jungfrauen und Abtissin Sara / verzehlet man / daß sie sibentzig Jahr lang an einem Wasser-Bächlein gewohnet / und doch dasselbige niemahlen mit ihren Augen gesehen hab.

20. Der Abt Hyperichius hat dise Lehr geben: du sollest jederzeit geistliche Lobgesänger in deinem Mund führen / und mit dem immerwährenden Betrachten / die böse Versuchungen abweisen. Ein Wanders-Mann mit seinem schweren Rantzen / kan uns dessen ein Beyspiel geben / als welcher unter seinem Last und Müdigkeit / ein wenig mindert und mildert.

21. Eben derselbige pflegte auch zu sagen: Es ziemet sich / daß wir uns wider die böse Versuchungen von allen Seiten bewaffnen / dann sie kommen auf allerley Weiß und Manier: damit sie uns nemlich jederzeit bewähret und bewaffneter antreffen.

22. Ein Alt-Vatter hat vor Zeiten gesagt: Wann ein Versuchung über einen Menschen verhänget wird / so thun die Trübsaalen von allen Seiten herein brechen / um denselbigen zur Kleinmüthigkeit / oder einer Ungedult zu bewegen. Dises zu erweisen / verzehlte er das folgende / und sprach: Ein Bruder wohnte in einer Cellen / und wurde mit einer Versuchung heim gesucht; und wann schon andere disen Bruder sahen / so thäten sie ihn dannoch weder grüssen / noch in ihren Cellen einlassen; hatte er ein Stück Brods vonnöthen / so wolte ihm niemand dasselbige leyhen; kam er schon von der Ernd hinein / so wolte ihn niemand / wie es der Brauch ware / zu Gast laden. Einsmahls kam er von dem Schnitt heim / in einer sehr grossen Hitz / und fande in seiner Cellen nicht ein Stücklein Brod / sich darmit zu laben; nichts destoweniger thät er GOtt in allem disem loben und Danck sagen. Endlichen sahe GOTT der HErr seine grosse Gedult an / und thät ihm diese schwäre Versuchung abnehmen. Sihe Wunder / alsobald klopffte einer bey seiner Cellen an / welcher ihm ein gantzes Cameel mit Brod beladen aus Egypten zubrachte; als der Bruder dises sahe / da fieng er an zu weinen / und sprach: HErr bin ich dann keiner Trübsaal mehr würdig? und so bald dieses sein Creutz ein End hatte / da thäten ihn die Brüder in ihre Cellen berussen / ja in der Kirch und allenthalben in obacht nehmen und erquicken.

Durch die Gedult kan man der Versuchung und der Trübsaal loß werden.

23. Ein anderer Alt-Vatter sprach: Darum nehmen wir im Guten nicht zu / dieweilen

Eines Unbewussen.

len

e Tugend
ket Mühe
d Arbeit

len wir kein Weiß noch Maas beobachten / und in den angefangnen Wercken keine Gedult und Beständigkeit haben / sondern ohne Mühe und Arbeit vermeynen wir die Tugend zu besitzen.

Bieder eines
tagewissen.

24. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter / und sprach: was muß ich doch thun / dann meine Gedancken lassen mich nicht eine eintzige Stund ruhig in meiner Cellen sitzen? diesem gabe der Alt-Vatter zur Antwort: Mein Sohn / kehre wieder um in deine Zellen / bleibe allda / und arbeite / bitte GOTT unaufhörlich / wirff deine Gedancken auff den HErren / und lasse dich nur nicht verführen / daß du aus deiner Cellen heraus gehest. Dann / sprach der Alt-Vatter weiters: Es war ein weltlicher Jüngling / welcher Lust bekam / ein Münch zu werden: Sintemahlen er aber seinen Vatter noch hatte / als thät er bey demselbigen inständig um die Erlaubnüß anhalten / der Vatter hingegen wollte solches nicht zugeben; doch endlichen auff die Fürbit etlicher guten Freunde liesse er ihn / wiewohlen ungern / fortziehen. Derowegen begab er sich in ein Closter / und nahme den Orden an; er thäte auch alles was ihm oblage aufs beste verrichten / und alle Tag fasten; ja er fienge auch an zwey gantzer Täg sich gäntzlich zu enthalten / und nicht mehr als in der Wochen einmahl sich recht zu erquicken. Dieses sahe sein Abt mit grosser Verwunderung / er lobte auch GOtt in seinem Fasten und andern guten Wercken. Uber eine Zeit hernach begab es sich / daß diser Bruder bey seinem Abt anhielte / und sprach: Ich bitte / mein Vatter / ertheile mir die Erlaubnuß in die Einöde zu gehen. Dieses ihme auszureden / sprach der Abt: Mein Sohn / mache dir keine solche Gedancken / du wirst diesem mühsamen Stand und denen arglistigen Versuchungen deß Teuffels / keines wegs starck gnug seyn: zudeme so wirst du bey einfallender schwerer Anfechtung niemand finden / der dich in deiner Verwirrung stärcke und tröste. Darmit aber liesse sich der Bruder nicht abweisen / sondern hielte je länger jemehr an / daß er doch möchte entlassen werden. Dieweil derowegen der Abt sahe / daß er sich nicht länger aufhalten liesse / als thät er ihn nach gethanem Gebett / und ertheiltem Seegen gleichwohl entlassen. Letztlichen begehrte er noch an den Abt / daß er ihm doch einen Bruder wollte mitgeben / der ihm den Weeg weisen thät. Hierauff gab ihm der Abt zwey Brüder aus dem Closter zu / welche mit ihm gehen sollten. Nachdeme sie nun zwey Täg durch die Wildnüß wandelten / da wurden sie vor lauter Hitz gantz schwach und Krafftloß / sie legten sich derowegen auf den Boden hin und thäten ein kleines Schläfflein / siehe aber unterdessen kam ein Adler / derselbige weckte sie mit seinen Flügeln auf / er flogе alsdann ziemlich weit von dannen / und setzte sich wieder auf den Boden nider. Als sie nun erwachten / und

das einsame
even thut
hörden al-
n und voll-
rnmen
Männern /
s den jun-
n Leuthen
Leben.

In Engel in
Gestalt eines
Diers / führ-
t einen
rut er in die
Wildnüß.

den Adler sahen / da sprachen sie zu diesem Bruder: Sihe das ist dein heiliger Engel / so stehe dann auff / und folg ihm nach. Derowegen machte er sich auff / er nahme Abschied von den zweyen Brüdern / und folgete dem Adler nach; als er nun allbereit dahin kommen war / wo sich der Adler niedergesetzt hatte / da stunde derselbige abermahl auff er thäte auf ein hundert und fünff und zwantzig Schritt weit von dannen fliegen / und sich wiederum niedersetzen; ingleichem zog ihm auch der Bruder biß dahin nach; der Adler aber thät gleich wider auffliegen / und nicht sehr weit von dannen sich abermahlen niedersetzen: und dieses thäte er in die drey Stund lang treiben. Endlichen begabe sich der Adler etwas auf die rechte Seithen / und thät verschwinden. Der Bruder gienge nichts desloweniger auch dahin: und als er sich umsahe / fande er drey Palm-Bäum / einen Brunnen / und eine kleine Hölen / und sagte zu sich selbsten: Sihe das ist der Ort welchen dir der HErr bereitet hat. Derowegen bliebe er allda / von dem Palmen-Baum nahme er seine Nahrung / den Trunck aber von dem Brunnen / und also thät er sechs gantzer Jahr dergestalten einsam leben / daß er keines Menschen ansichtig wurde. Eines Tags aber kame der leidige Teuffel in Gestalt eines alten Einsidlers zu ihm und hatte gleichwohl ein fürchtiges Angesicht. Als nun der Bruder denselbigen ersahe / da förchtete er sich / er kniete auch nider zu betten / und stund endlich wiederum auf. Der Teuffel aber sprach zu ihm: Komme / mein Bruder / lasse uns noch einmahl betten / und das thäten sie. Nachdeme sie nun wieder aufgestanden waren / da fragte der Teuffel: wie lang wohnest du schon an diesem Orth? sechs Jahr / gab ihm der Bruder zur Antwort. Siehe / sprach der Teuffel / wir wohnen so nahe beysammen / und ich hab niemahlen kein Wort davon gewust / dann erst vor vier Tag hab ich erfahren / daß du dich allda aufhaltest. Ich hab meine Wohnung dar nicht weit von dannen: und nun eilff gantzer Jahr bin ich niemahlen ausgangen / als auff den heutigen Tag / dieweilen ich berichtet worden / daß du in der Nachbarschafft wohnest. Dann ich hab bey mir selbsten gedacht / und gesagt: Ich will zu diesem Mann GOttes hingehen / und mich in denjenigen Sachen / welche unserer Seelen Heyl betreffen / mit ihme unterreden. Und ich meines theils sage diß / wann wir schon / mein Bruder / lang in unsern Cellen sitzen / so wird es uns wenig nutzen / dieweilen wir die Geheimnüssen des wahren Fleisches und Blutes niemahlen empfangen / ich förcht gäntzlich / daß wir von Christo dem HErren geäussert werden / dieweilen wir uns solcher gestalten von der H. Communion entäussern: Sihe aber / mein Bruder / nur drey Meil von hinnen hat es ein Closter / und in demselbigen einen Priester; so

Das VII. Büchl. Die Lehren 2c.

Unter dem Schein des Guten führet der Teuffel einen Einsidler aus seiner Cellen.

Die Geniessung des Fleisches und Bluts Christ des HErren.

Das VII. Büchl. Die Lehren 26.

lasse uns derowegen alle Sonntag / oder auff das wenigst allezeit in der andern Wochen dahin gehen / wie auch daselbst den zarten Fronleichnam empfangen / und alsdann wiederum in unsere Cellen umkehren. Der Bruder ließ ihm diese teuflische Beredung nicht übel gefallen: und gleich den nächsten Sonntag darauff kam der Teuffel und sprach: Komm / Laß uns gehen / dann es ist Zeit. Darauff giengen sie dem Closter zu / in welchem der Priester ware: sie kamen auch allda in die Kirch / und begaben sich ins Gebett. Als aber der Bruder von seiner Andacht aufstunde / und sich umsahe / da konnte er den vermeynten Alt-Vatter welcher ihn dahin geführt hatte nirgends mehr sehen. Dessentwegen sprach er bey sich selbsten: wo ist er wohl hinkommen? ist er villeicht Nothdurfft halber hinausgangen? er wartete auch ziemlich lang / dieser aber wolte nicht mehr kommen. Endlichen gieng er hinaus / und suchte seinen Mit-Gefehrten / und weil er ihn nicht fande / als fragte er die Brüder desselbigen Orths / wo doch der Alt-Vatter welcher mit ihme daher kommen wäre / müste hinkommen seyn? sie aber gaben ihm zur Antwort: daß sie sonsten niemand als ihn gesehen hätten. Aus diesem nun erkennete der Bruder / daß es der Teuffel müsse gewesen seyn / und sprach bey sich selbsten: Sihe mit was für einer Arglistigkeit mich der Teuffel aus meiner Cellen geführet hat? Nichtsdestoweniger ist mir nicht viel daran gelegen / dann ich mit diesem Gang ein gutes Werck verrichtet hab: Ich will derowegen noch einmahl in die Kirch gehen / die Heil. Communion empfangen / und alsdann wieder in meine Cell reysen. Nach vollendter Meß / als dieser Bruder wieder heim wollte / da thäte ihn der Abt des Closters auffhalten / und sprach: ich lasse dich nicht gehen / du must zuvor mit uns zu Mittag essen. Dieses thät er endlichen / und gieng darauf wieder nach seiner Wohnung. Seht aber der Teuffel kame bald wiederum in der Gestalt eines weltlichen Jünglings / er thäte den bemeldten Bruder vom Kopff biß auf die Füß beschauen / und sprach: Ists dann dieser? Nein er ist es nicht. Darauff sahe er den Bruder noch einmahl sehr scharff an. Endlichen sprach der Bruder: warum thust du mich solchergestalten besichtigen? der Teuffel aber sprach: ich vermeyne du kennest mich nicht mehr? Jedoch nach so langer Zeit / wie kanst du mich kennen? ich bin aber der Nachbar deines Vatters / dessen und dessen sein Sohn / und wie? ist dann dein Vatter nicht also genennet worden / hat deine Mutter nicht diesen Nahmen getragen / hat deine Schwester nicht also geheissen? und du hattest ja diesen und diesen Namen? eure Knecht und Leibeigene waren ja diese und jene? so wisse derowegen / daß deine Mutter / wie auch deine Schwester / schon drey Jahr tod seyn: dein Vatter aber ist erst kürtzlich gestorben; welcher dich auch zum einzigen Erben eingesetzt / und gesagt hat: wem soll ich billicher mein Vermögen überlassen als meinem Sohn / welcher ein heiliger Mann ist / der die Welt verlassen / und sich gantz an GOtt ergeben hat? diesem derowegen thu ich alle meine Güter übereignen. Ist nun einer / welcher GOtt den HErrn lieb hat / und weißt wo mein Sohn ist / der gehehin und sag ihm / daß er komme / und für meine und seine Seel alles unter die Armen austheile. Zu Erfüllung dessen haben sich viel hinaus begeben / dich zu suchen / keiner aber hat dich bißhero gefunden. Indeme ich aber aus Gelegenheit einiger Geschäfften dahero kommen bin / da hab ich dich ungefehr erkennet: so komme derowegen unverzüglich / verkaufe die Verlassenschafft deines Vatters / und thu ihm seinen Willen erfüllen. Hierauf gab ihm der Bruder zur Antwort: Es ist gantz und gar unnöthig / daß ich wider in die Welt umkehre. Der Teuffel aber sprach: Meinethalb / wirst du aber nicht kommen / und also diese Erbschafft zu Grund gehen / so must du es vor dem Angesicht GOttes verantworten. Ist es dann etwas unrechts / was ich dir sage / du solltest kommen und die Verlassenschafft deines Vatters als ein getreuer Ausspender unter die Arme und Dürfftige austheilen / damit diese Güter nicht etwan leichtfertigen Leuten unter die Zähn gerathen / welche den Armen verschafft seynd? oder solle es dir dann eine solche Mühe seyn / hingehen / und für deine und deines Vatters Seel ein solches Allmusen austheilen / und alsdann wieder daher in deine Cell kommen? Was darffs vil! Der Teuffel hat den armseeligen Bruder überredt und wider in die Welt geführt; und als er mit ihm zu der Stadt kam da verliesse er ihn. Der Bruder gienge nichts destoweniger seines Vatters Hause zu / welchen er für tod hielte / aber sein Vatter kam ihm lebendig entgegen; und thäte doch diesen seinen Sohn nicht erkennen / sondern er fragte ihn / wer bist du? der Bruder erschrack dessen über die massen / also zwar / daß er ihm mit keinem Wort begegnen konnte. Als ihn aber sein Vatter zum andern mahl fragte / woher / und wer er wäre? da sprach er gantz schamroth: Ich bin dein Sohn. Warum / fragte sein Vatter weiters / bist du wider zuruck und hieher kommen? der aber schämete sich die Wahrheit zu bekennen / und sagte: Deine Lieb mein Vatter / hat mich hieher gezogen / weilen ich nach dir ein sehr grosses Verlangen hette. Er hielte sich aber eine zeitlang bey seinem Vatter auff. Und nicht lang hernach thät er in Unlucht fallen / und ob ihn schon sein Vatter dessentwegen ernstlich bestraffte / so konnte doch der Unglückseelige Mensch zu keiner Buß und Besserung gebracht werden / sondern er thät in der Welt verbleiben. Derowegen sag ich euch / meine liebe Brüder / ein Münch solle sich von niemand lassen bereden / daß er aus seiner Cellen herauß gehe.

Der Teuffel betriegt unter einem guten Fürwand.

25. Ihrer etliche kamen einsmahls in die Wildnüß zu einem berühmten Alt Vatter / und fragten / wie kanst du dich da gedulden / und ein solches mühsames Leben außstehen? diesen gab der

Die Zelle soll man auch un dem Ex des Cu nicht ve sen. Einer Re reissen Ruff. m 3. B. 1

der Alt-Vatter zur Antwort: Alle Mühe und Arbeit / welche ich die gantze Zeit da leyde / die lässet sich nicht mit einer eintzigen Stund der höllischen Pein vergleichen / welche in der andern Welt den Sündern bereitet ist.

26. Ein Alt-Vatter sprach: Die Alten begaben sich nicht bald von einem Ort zum andern / als allein dreyer Ursachen halber / als nemlich / wann seiner einen Unwillen wieder den andern hätte / und der eine nach allem angewendtem Fleiß sonsten nicht anderst könte versöhnet werden: oder so einer mit Gefahr der eitlen Ehr von vielen gelobet würde: oder auch wann er in einer schweren Versuchung der Unlauterkeit stecken thät.

27. Ein Bruder fragte den heiligen Abt Arsenium / und sprach: was muß ich thun / mein Vatter / dann meine Gedancken plagen mich immerdar / und sagen mir: du kanst da nicht fasten / du kanst weder arbeiten / noch die Krancken besuchen / welches doch alles verdienstliche Wercke seynd. Diesem gabe der heilige Mann / dieweilen er sahe / daß es ein böser und teuflischer Saame des Teuffels wäre / zur Autwort: gehe hin / iß / trinck und schlaffe / dieses allein nimm in Obacht / daß du deine Cell nicht verlassest; dann du must wissen / daß die Beständigkeit in der Cellen / einen Geistlichen zurecht und in gute Ordnung bringt. Als nun dieser Bruder wider drey Tag in seiner Cellen zugebracht hatte / da kame ihm der Verdruß abermahlen. Er fande aber in seiner Cellen etwas wenigs von Palm-Zweigen / dieselbige thät er verschneiden; und deß andern Tags fienge er an einen Strick zu flechten. Und als ihn der Hunger ankam / da sprach er zu sich selbsten: sihe / es ist noch was wenigs von Palmen beyhanden / ich wills zubereiten / und nachmahlen essen. Nachdem er nun dieses gethan hatte / da sprach er: ich will zuvor etwas lesen / und darnach eßen. Nach der Lesung aber sagte er: Ich will noch etliche Psalmen betten / hernacher darff ich kecklich essen. Und also nach und nach / nahme er mit der Hülff GOttes im Guten zu / und wurde zu einem rechten München. Und so bald er nur ein gutes Vertrauen wider seine Gedancken fassete da thät er dieselbige glücklich überwinden.

28. Ein Alt-Vatter wurde von einem Bruder gefragt: warum er in seiner Cellen von der Trägheit so geplagt würde? darum sprach der Alt-Vatter / dieweilen du bißhero weder die verhoffende Aufferstehung zu der Glory / noch die höllische Peinen gesehen hast: dann würdest du diese Ding sehen / so würdest du alles gern leyden / und niemahlen verdrüßig werden / und sollte gleich dein Cellen so voller Würm seyn / daß du biß an den Halß darinnen stecken müstest.

29. Als auf eine Zeit etliche Brüder einen Alt-Vatter bittlich ersuchten / daß er doch von seiner strengen Arbeit etwas nachlassen wollte / da sprach er: Glaubt mir / meine Kinder / daß der Patriarch Abraham / als er die grosse Belohnung im Himmel gesehen hat / ihm selbst hat lassen leyd seyn / dieweilen er nicht ein mehrers gethan und gestritten hätte.

30. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter und sprach: Mein Vatter / was muß ich thun? meine Gedancken seynd gantz unbeständig und wanckelmüthig / und das bekümmert mich. Thu diß / sprach der Alt Vatter / bleibe in deiner Cellen / so werden sich deine Gedancken schon wiederum zur Ruhe begeben: dann gleichwie ein junger Esel / dessen Mutter angebunden ist / bald hin bald her lauffet / und doch jederzeit wieder zu seiner Mutter kehret / geh wo er auch hingehet: Also seynd die Gedancken desjenigen beschaffen / welcher sich um GOttes willen in seiner Cellen geduldet und bindet; dann wann schon seine Gedancken ein wenig wancken und herum schweiffen / so werden sie doch bald wieder umkehren.

31. Ein Alt-Vatter wohnte in der Wüste / welcher das Wasser zwölff Meil weit zu seiner Cell tragen must; indem er aber einsmahls hingieng das Wasser zu hohlen / da wurde er gantz Krafft loß / derowegen sprach er zu sich selbsten: was ist es von nöthen / daß ich mich solchergestalten plage? ich will eins thun / und meine Wohnung zu dem Wasser hinmachen. Kaum aber ware dieser Anschlag gemacht / da sahe er daß ihm einer nachfolgte / welcher all seine Schritt zehlen thät: diesen fragte er / wer bist du? Ich bin / sprach dieser / der Engel deß HErrn / und dahero gesandt / alle deine mühsame Tritt zu zehlen / und dich hierfür zu belohnen. Als der Alt-Vatter dieses hörte / da fassete er einen neuen Muth und Stärcke / er machte auch seine Wohnung noch weiter von dem Wasser / als sie zuvor war.

32. Die Vätter pflegten vor diesem zu sagen: wann dir an demjenigen Orth wo du wohnest eine Versuchung zustehet / so thu in der Zeit dieser Anfechtung denselbigen Orth nicht verlassen; dann sonsten wird die Versuchung vor dir hergehen / und geh wo du hingehest / so wirst du anderßo finden / was du da geflohen hast; derowegen so gedulde dich bis die Versuchung wieder vergangen ist / damit du mit deinem Hinweggehen niemand ärgerst / oder den andern dort herum wohnenden Brüdern nicht etwan eine Trübsal verursachest.

33. Ein unruhiger Bruder wohnte in der Versammlung anderer München / welcher sich offtermahlen verzürnete. Derowegen sprach er bey sich selbsten: Ich will hingehen / und an einem Orth allein wohnen: und wann ich dann mit niemand reden / und nichts mehr hören werde / so werd ich ruhig seyn / und mir der Zorn vergehen. Zu diesem End gieng er von dannen / und begabe sich in eine Hölen. Eines Tags aber füllte er seinen Wasser-Krug / und stellte denselbigen gerad auf den Boden: Es begabe

Das VII. Büchl. Die Lehren 2c.

Fort und fort soll man arbeiten.

Wieder eines Ungewissen.

Unsere Gedancken seynd umschweiffend.

Eines Unbenandten.

Ein Engel zehlet einem Einsidler alle mühsame Fuß-Tritt.

Wieder eines Unbenannten.

Um der Versuchung willen soll man seine Wohnung nicht verändern.

Eines Ungewissen.

Ruff. meldet eben dieses hiebevor im 3. B. R 98.

Das VII. Büchl. Die Lehren ꝛc.

sich aber ungefehr / daß ihm der Wasser-Krug gehling umgeschüttet und ausgelehret wurde: derowegen thät er den Krug zum zweytenmahl anfüllen / aber das Wasser wurde gleich wider verschüttet: und das geschahe endlich zum drittenmahl. Uber dises ergrimmete der Bruder dergestalten / daß er endlich den Krug nehmen / und gar zerbrechen thät: nachdem ihm aber der Zorn wieder vergangen war / da erkennte er erst / daß ihn der vorige Zorn-Teuffel betrogen hätte / darum sagte er zu sich selbsten: Sihe / du wohnest allein / und dannoch hat dich der Bößwicht überwunden / so will ich derowegen / wieder zu andern meinen Brüdern umkehren / dann ich sehe wohl wir müssen allenthalben leyden und streiten / und GOTT den Allmächtigen zum Gehülffen haben / und darmit machte er sich wiederum in sein Kloster.

Die Gedult muß man haben auch wann man allein wohnet.

Wieder eines Ungewissen. Ruff im 3. Buch N. 106

34. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter sprechend: Mein / was muß ich anfangen / dann ich thu nichts das einem München zustehet / sondern in lauter Hinläßigkeit / esse und trincke / schlaffe und wache ich / ich flecke in unreinen Gedancken und in der Verwirrung / ich lauffe von einem Werck zu dem andern / und schreite von einem Gedancken zu dem andern? Thu diß / sprach der Alt-Vatter / bleib in deiner Cell sitzen / thu was du thun kanst / jedoch ohne Verwirrung: so wird dasjenige was du thust so viel gelten als die viel und grosse Wercke des heiligen Antonii in der Wüsten. Dann ich glaube vestiglich / daß derjenige / welcher um GOttes willen in seiner Cellen verbleibt / und sein Gewissen beobachtet / dem heiligen Antonio an Verdiensten gleich werde.

Um GOttes willen soll man in der Cell bleiben.

Eines Undenannten.

35. Ein Alt-Vatter wurde gefraget: wie und was gestalten sich ein wachbarer Münch müsse verhalten / damit er sich nicht ärgere / wann etwann andere Brüder wieder in die Welt umkehren. Derselbige gabe an statt der Antwort die folgende Gleichnuß: Ein solcher muß thun wie ein Hund / welcher einem Hasen beständig nacheylet; dann wann ein Jagd-Hund einen Hasen siht / so jagt er ihm nach / die andere Hunde aber / welche nicht den Hasen / sondern nur disen laufenden Hund sehen / die lauffen auch eine Weil mit / sie werden aber bald müd / und lassen nach / derjenige aber allein / welcher den Hasen gesehen hat / der setzet immerdar darauff / und lässet sich dieses nicht irr machen / daß andere Hunde zuruck geblieben umgekehret haben / ja ungeachtet aller Wälder und gähen Orthen / aller Distel und Dorn-Hecken / alles Stechens und Kretzens / lauffet er fort / biß er den Hasen erlegt hat. Gleicher gestalten thut ein rechter Münch / welcher Christum JEsum eyfrig suchet / er wirfft seine Augen allein und unabläßlich auf das Creutz Christi / und aller Aergernuß ungeachtet / lässet er nicht

Ein Münch soll thun wie ein Jagd-hund er soll im Guten fort lauffen und nicht zuruck schauen.

nach bis er den gecreutzigtem JEsum glücklich erreichet hat.

36. Ein Alt-Vatter pflegte zu sagen: gleichwie ein Baum der offtermahlen an ein anders Orth versetzt wird / keine Frucht kan bringen; gleicher massen wird ein Münch wenig Guts schaffen / welcher seine Wohnung offtermahlen verändert.

Wieder eines Unbekannten. Das vielfältige hin und hergehen ist schädlich. Eines Unwissen.

37. Als auf eine Zeit ein Bruder von seinen Gedancken gleichsam genöthiget wurde / daß er aus seinem Closter sollte weichen / da thät er dieses seinem Abt anzeigen. Welcher ihm dann diesen Rath gabe: Gehe hin sprach er / bleibe in deiner Wohnung / und thu den Wänden deiner Cellen deinen Leib zum Unterpfand geben / und gehe bey Leib nicht herauß: deine Gedancken aber laß sagen was sie wollen / schaue du nur zu / daß dein Leib nicht aus deiner Wohnung herauß komme.

Den Leib soll man der Cellen zum Unterpfand geben.

38. Ein Alt-Vatter sagte vor diesem: die Cell des München ist der Babylonische Feuer-Ofen / in welchem die drey Knaben GOtt den Allmächtigen gefunden haben; ja sie ist diejenige Wolcken-Säul / auß welcher der HERR mit dem Propheten Moyse geredt hat.

Eines Vatters. In der Cell redet GOtt mit einem Geistlichen. Eines Ungewissen.

30. Ein Bruder wurde neun gantzer Jahr lang von seinen Gedancken bestritten / daß er aus der Versamlung der Brüder entweichen sollte / und alle Tag nahm er die Thier-Haut / auf welcher er des Nachts pflegte zu ruhen / und thäte dergleichen / als wann er gleich fort wollte. Zu Abends aber sprach er zu sich selbsten: Ich will diese Nacht noch da bleiben / Morgens aber will ich mich fortmachen. Zu Morgens sagte er wieder: Ich will mich um GOttes willen zwingen / noch bis auf den Abend allda zu verbleiben. Und dieses triebe er neun gantzer Jahr alle Tag / biß ihm endlich GOTT der HERR diese Anfechtung benommen hat.

Die Anfechtungen muß man mit der Gedult überwinden

40. Ein Bruder welcher in eine schwere Versuchung gefallen war / thäte seiner Regul und des vorigen guten Wandels gantz und gar vergessen: da er sich aber wiederum nach der Regul einrichten und ein neues Leben anfangen wollte / da wurde er von seinen trübseeligen Gedancken verhindert / drum sprach er bey sich selbsten: O wann werd ich wiederum werden / wie ich vor diesem gewesen bin? Ja er ließe das Hertz gantz und gar fallen / also daß er nicht einmahl mehr einen Anfang machen konnte. Derowegen gieng er hin zu einem Alt-Vatter und verzehlte dem selbigen den gantzen Handel: Der Alt-Vatter nachdem er sein Anligen vernommen hatte / gab ihm das folgende Beyspiel und sprach: Ein Mann hatte einen Acker / welchen er aber aus Hinläßigkeit gantz und gar liesse verwilden / und mit Disteln und Dörnern überwachsen. Endlichen sahe ihn für gut an den Acker wiederum zu säubern und zu bauen; derowe-

Wieder eines Ungewissen.

Ein Münch welcher über die Schnur bauet wird schwerlich wider zurecht gebracht.

gen

gen sprach er zu seinem Sohn: Gehe hin/ und thu diesen Acker wiederumb säubern. Zu diesem End gienge der Sohn zwar hin: dieweilen er aber sahe/ daß die Distel und Dornen solcher gestalten überhand genommen hatten/ als war ihm der Lust vergangen; er sprach auch gleich zu sich selbsten: wie kan es müglich seyn/ daß ich alle diese Mißgewächß solle können vertilgen und außreuten? damit legte er sich nider und schliefe: Und also thät er viel Täg nach einander. Endlichen gienge der Vatter hinauß um zu sehen/ was sein Sohn bishero gethan hätte. Sintemahlen er aber wohl sahe/ daß er noch nie kein Hand angelegt hatte/ als sprach er zu ihm: Was ist das? warumb hast du bis dato noch nichts gesäubert? der Sohn aber gab ihm zur Antwort: Mein Vatter/ nachdem ich dahero kommen bin/ und die Viele der Distel und Dörnern gesehen hab/ da hat mich die unsägliche Arbeit/ die ich vor mir sahe/ gleich verschröckt/ also daß ich vor lauter Unwillen mich nidergelegt und zur Ruhe begeben hab. Du hast aber unrecht gethan/ sprach der Vatter: ins künfftig/ mein Sohn/ thue alle Tag nur ein solches Stück ausreuten und säubern/ so groß als dein Leib ist/ daß nehmlich du nur darauff ligen kanst/ so wird dein Arbeit nach und nach dergestalten von statten gehen/ daß du wegen völliger Säuberung des Ackers gar kein Mißtrauen mehr haben wirst. Diesem Befelch kame der Jüngling nach/ und in kurtzer Zeit war der Acker gesäubert. So thue ihm auch/ mein Bruder/ sprach der Alt-Vatter/ übe dich nach und nach/ und lasse nur nicht nach/ so wirst du mit der Gnad GOttes wieder zu deinem vorigen Wandel gelangen. Mit dieser Lehr gienge der Bruder hin/ und mit grosser Gedult thäte er wie ihn der Alt-Vatter gelehret hatte: und auf solche Weiß wurde er wider zurecht gebracht durch Christum unsern HErrn.

41. Ein Alt-Vatter thät gar offt und viel erkrancken. Sintemalen er aber einest ein gantzes Jahr niemahlen kranck wurde/ als thät er sich höchlich betrüben: und sprach mit Zähren: der HERR hat mich verlassen/ und hat mich das gantze Jahr niemahlen heimgesuchet.

42. Ein Alt Vatter hat verzehlet: daß ein Bruder neun gantzer Jahrlang von den bösen Gedancken dermassen seye bestritten worden/ daß er an seiner Seelen Heyl gäntzlich verzweifflet hab: er verdammte sich selbsten und sprach: Ich bin verlohren/ und eben darumb will ich wieder in die Welt umbkehren Im fortgehen aber und auf dem Weeg hörte er eine Stimm/ welche zu ihm sprach: die Versuchungen welche du neun Jahr erlitten hast/ die werden dir die Cron der Glory zuwegen bringen: derowegen kehre nur wieder in dein Cellen/ so will ich dich von allen bösen Gedancken erledigen. Aus welchem dann zuschliessen ist/ daß keiner seiner Gedancken und Anfechtung halber verzweifflen solle. Dann solche Gedancken/ wann wir denselbigen den gebührenden Widerstand leisten/ erwerben uns die Cron der ewigen Seeligkeit.

Das VII. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Abermahlen eines Ungewissen.

43. Es wohnte in der Wüsten in Thebaida in einer Hölen ein Alt-Vatter/ welcher einen wohlbewährten Jünger hatte; nun ware dieses Alt-Vatters sein Gewohnheit/ daß er alle Abend seinen Jünger pflegte zu unterichten/ und in denjenigen Dingen zu ermahnen welche ihm zu seiner Seelen Heyl beförderlich waren; nach der Ermahnung/ und nach verrichtetem Nacht-Gebett/ liesse er ihn zur Ruhe gehen. Es begabe sich aber daß etlich weltliche und GOttesförchtige Leuth/ denen das strenge Leben dieses Alt-Vatters bekandt war/ zu ihm dahin kamen: welche auch nach empfangenem Trost ihres wegs wiederumb fort giengen. Nachdem nun diese fort waren/ da setzte sich der Alt-Vatter nach verrichtem GOttes-Dienst/ seiner Gewohnheit nach nieder/ und thäte seinen Jünger ermahnen und unterrichten. Mithin wurde er von dem Schlaff überfallen: der junge Bruder derowegen wartete mit grosser Gedult/ biß der Alt-Vatter wiederumb erwachte/ und das gewöhnliche Gebett über ihn sprechen thät. Sintemahlen er aber nimmer erwachen wollte/ und der Bruder lang warten müste/ als plagten ihn seine Gedancken/ er sollte fortgehen/ und sich schlaffen legen: nichts destoweniger thät er ihm selbsten Gewalt an/ er widersetzte sich seinen Gedancken/ und blibe sitzen. Endlichen wollte auch den jungen Bruder der Schlaff überfallen/ er gabe sich darumb nicht/ und gienge auch nicht von dannen. Und dieser Streit begabe sich in die siebenmahlen/ dannoch thät er jederzeit einen dapffern Widerstand leisten. Als endlich der Alt Vatter um Mitternacht erwachte/ und seinen Jünger noch da sitzen und warten sahe/ da sprach er: Bist du dann nicht auch schlaffen gangen? Nein/ Vatter/ sprach der Bruder/ dann du mich noch nicht gar abgefertiget/ und entlassen hast. Warumb sprach der Alt-Vatter/ hast du mich nicht auffgeweckt? Ich hab mich/ antwortete der Jünger/ dessen nicht dörffen understehen/ damit ich dich nicht verzürnen thät. Endlichen stunden sie auf und betteten ihre Meitin/ und nach Vollendung derselbigen/ thäte der Alt-Vatter den Bruder zur Ruhe schicken: Der Alt-Vatter aber wurde gleich darauf im Geist verzuckt: dann einer zeigte ihm einen gar schönen und Freuden-vollen Orth/ und allda einen zierlichen Sitz/ und auf demselbigen sieben Cronen. Als er nun denjenigen fragte/ der ihm dieses alles gezeiget hatte/ wem der Sitz und die Cronen zugehörten? da bekam er zur Antwort: deinem Jünger/ dann diesen schönen Orth/ und den zierlichen Sitz/ hat ihm GOtt seines geistlichen Wandels halber geschencket: die siben Cronen aber hat er erst die verwichene Nacht verdienet. Als der Alt-Vatter dieses hörte da wurde er theils mit Verwunderung/ theils mit Schröcken erfüllet/ derowegen ruffte er seinen Jünger und sprach: Sag mir

Das VII. Büchl. Die Lehren ꝛc.

was hast du die verwichene Nacht gethan? der Jünger gab ihm gantz demüthig zur Antwort und sagte: Ich weiß nichts sonderbahres/ mein Vatter/ das ich sollte gethan haben. Der Alt Vatter vermeynte anfänglich/ es möchte villeicht sein Jünger aus Demuth nichts wollen bekennen/ derowegen sprach er: glaube mir ich werd nicht aussetzen biß du mir sagest/ was du diese Nacht gethan/ oder gedacht habest. Der Bruder hingegen konte sich nicht erinnern/ daß er etwas sonderbahres gethan hätte/ derowegen nicht wissend/ was er sagen sollte/ sprach er zu seinem geistlichen Vatter: Verzeyhe mir/ ich hab einmahl nichts gethan/ alß allein dieses: ich wurde in meinen Gedancken zum sibendenmal starck angefochten/ daß ich sollte fort gehen/ und mich schlaffen legen/ dieweilen ich aber nicht nach Gewohnheit entlassen bin worden/ als hab ich auch nicht hinwegehen wollen. Und hierauß verstunde der Alt-Vatter alsobald/ daß dieser Bruder soviel Cronen vor GOtt verdienet hätte/ so vielmahl er seinen Gedancken einen Widerstand geleistet hat. Der Alt-Vatter sagte zwar dem Jünger nichts darvon was er gesehen hätte/ jedoch thäte er dieses Gesicht andern geistlichen Vättern erzehlen; daraus wir dann zu lernen und zu ersehen haben/ daß GOtt der Allmächtige auch die kleine und schlechte Streit wider unsere böse Gedancken belohne. Das beste derowegen ist es/ ihm selbsten in allen Sachen umb GOttes willen Gewalt anthun; nachdem was geschrieben stehet: Das Himmelreich leidet Gewalt/ und diejenige welche Gewalt brauchen die reissen es zu sich.

So offt wir den bösen Gedancken widerstreben/ so offt verdienen wir eine Cron.

Matt. 11. v. 12.

Eines Unbekandten.

44. Ein Einsidler/ welcher gantz allein war/ that einsmahls erkrancken: dieweilen er aber niemand hatte/ der ihm diente/ als stunde er selbsten auf/ so gut er konte/ und thäte dasjenige suchen/ was er noch in seiner Cell zu essen hatte/ und dasselbige gleichwohl niessen: unterdessen giengen viel Tag vorüber/ und dannoch wurde er von niemand heim gesucht. Nach dreyßig Tagen aber/ weilen ja kein Mensch zu ihm kommen wollte/ als schickte ihm GOtt einen Engel/ welcher ihm in seiner Kranckheit dienen sollte: und das geschahe sieben gantzer Tag: endlichen thäten etliche Vätter an den bemeldten Einsidler gedencken/ und sagten zusamen: Lasset uns hingehen und sehen ob nicht villeicht dieser Alt-Vatter kranck seye. Als sie nun für sein Cell kamen und anklopfften/ da machte sich der Engel auf und darvon. Der Alt-Vatter aber schrye in der Cell darinnen: Ach gehet eures Weegs fort/ meine Brüder. Sie aber hebten die Thür auß dem Angel sie giengen hinein/ und fragten/ warum er solchergestalten geschrien hätte daß sie solten fortgehen? Darum/ sprach er: dreyßig Tag lang bin ich kranck gelegen und niemand hat mich heimgesucht; nun aber seynd es sieben Tag/ daß mir GOTT/ in meiner Kranckheit zu Diensten/ seinen heiligen Engel gesandt hat/ so bald ihr aber daher kommen seyd/ da hat mich der Engel verlassen.

Ein Engel dienet einem krancken Alt-Vatter.

Und gleich nach diesen Reden starbe der Alt-Vatter. Die Brüder aber verwunderten sich dessen/ sie lobten GOTT und sprachen: Sehet/ daß GOTT niemand verlasset/ Jud. 6. 15 der ihm vertrauet.

45. Ein Alt-Vatter gab diese Lehr: Wann Eines Ungdich eine leibliche Schwachheit ergreiffet/ so wissen. solleſt du nicht kleinmüthig werden: dann wann es GOTT der HErr also will haben/ warumb solleſt du dich darüber beschweren? ist er dann nicht derjenige/ welcher für dich Die Kranund alle deine Angelegenheiten sorget? hast heit soll mas du dann das Leben von dir selbsten? so leide mit Gedult derowegen gedultig/ und bitte GOtt/ daß übertragen. er dir geben wolle/ was dir am nützlichsten ist/ nehmlich daß sein Will an dir vollzogen werde/ verharre in der Gedult/ und thue dein Stücklein Brod mit Liebe genieſſen.

46. Ein Alt-Vatter verzehlet und sprach: Wider das Als ich in der Stadt Oxyrincho war da kamen Ungemach etliche Arme zu Abends vor dem Samstag dahin das Allmussen zu empfangen: indem aber diese Arme zu Nachts schlieffen/ da war einer darunter/ welcher ein Matten oder Decke hatte/ den halben Theil der Decke legte er unter sich/ und mit dem andern halben Theil thät er sich bedecken; dann eben damahlen war ein grosse Kälte. Als nun dieser arme Mann zu Ein armer Nachts aufstunde/ das Wasser zu lösen/ da Mann tröst hörte ich daß er sich über die Kälte beklagte/ sich mit annichts desloweniger tröstete er sich selbsten wie- der Leuten in der/ und sprach: GOTT dem HERRN rem Elend. sey Danck; wie viel reiche Leuth sitzen in der Gefangenschafft/ wie vil ligen an Ketten und Banden/ oder haben villeicht die Füß im Block eingeschlossen/ daß sie nicht einmahl gelegentlich ihro Nothdurfft können verrichten: Ich aber lebe wie ein Kayser/ ich kan meine Füß zu Nachts strecken/ und hingehen wo ich will. Diese Reden hörte ich alle: und erzehlte sie hernach den Brüdern/ welche sich auch sehr darüber erbaueten.

47. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter/ Übermahlen und sprach: Wann mir an dem Orth/ wo eines Ungeich bin/ ein Trübsal begegnet/ und ich niwissen. mand habe/ dem ich mich dörffe vertrauen/ und mein Anfechtung anzeigen: was muß ich alsdann thun? diesem gabe der Alt-Vatter In Ermanzur Antwort: Vertraue auf GOtt/ so wird lung der er dir seinen heiligen Engel/ und sein göttliche menschlichen Gnad senden/ ja er wird selbsten dein Trost Häuffigkeit seyn/ wann du ihn mit kindlicher Lieb darum GOtt heilt. ersuchen wirst. Dann ich hab gehöret/ setzte er weiters hinzu/ daß sich in der Wildnüß Scythy die folgende Geschicht begeben hab: Ein Bruder wurde allda schwerlich angefochten/ dieweilen er aber niemand hatte/ dem er sein Anligen vertrauen dörffte/ als nahme er zu Abends sein Kleid von Schaaf-Fellen/ und Die Gnad wollte von dannen hinweg gehen: Siehe aber GOttes zu Nachts erschine ihm die Gnad GOttes in scheinet in Jungfräulicher Gestalt dieselbige hatte ihn/ nem in Gund sprach: Gehe nirgends hin/ sondern bleibe stalt einer da bey mir/ so wird dir dein Anfechtung Jungfrauen. nichts schaden. Der Bruder glaubte diesen

Wor-

Worten/ er bliebe allda/ und alsobald ward sein Hertz wiederumb von der Versuchung erlediget.

Das VIII. Büchlein

Daß man nichts aus Ruhmsichtigkeit thun solle.

Ein Lehr des Heil. Antonii.

DEr Heil. Abt Antonius hörte einsmahls von einem jungen München/ daß er das folgende Wunderzeichen gewürcket hätte/ nehmlich/ als er sahe daß etliche Alt-Vätter auff der Reyß gantz matt und müd daher giengen/ da thät er den Wald-Eseln befehlen/ daß sie hingehen/ und diese Vätter zu ihm solten daher tragen: als nun die Alt-Vätter dieses dem H. Abt Antonio verzehlten/ da sprach er: Dieser junge Münch kommt mir für wie ein mit allerhand Gütern beladenes Schiff/ welches aber gleichwohl noch nit weiß ob es sicher an das Gestad gelangen werd. Uber eine kleine Zeit hernach fienge der H. Antonius an zu heulen und zu weinen/ und ihm selbst die Haar auszuraussen. Dieses sahen seine Jünger/ sie fragten derowegen: was er weinte? ihnen gabe der heilige Antonius zur Antwort: Eben jetzunder ist ein grosse Säul der Christlichen Kirchen gefallen. Und dieses sagte er von dem bemeldten jungen München/ darumb sprach er weiters: Gehet hin zu ihm und schauet was geschehen seye. Darauf giengen sie hin und fanden den jungen Bruder auf seiner Matten oder Decke sitzen/ und sein begangene Sünd beweinen. Als er aber die Jünger deß H. Antonii sahe/ da sprach er: sagt eurem Alt-Vatter/ daß er GOtt für mich bitte/ damit er mir nur noch zehen Tag lang Verzug und Aufschub verleyhen wolle/ so hoffe ich unterdessen für meine Sünden gnug zu thun. Aber innerhalb fünff Tagen hat er sein Leben geendet.

Ein Schiff gleiches war mit vielen guten Berden beladen ist/ geret öffermahlen an dem Schroffen der eylen bot zu scheitern.

2. Etliche Münch thäten einsmahls in Beyseyn des Heiligen Antonii einen Bruder über die massen loben; als nun dieser Bruder einest zu dem heiligen Antonio kam/ da versuchte er denselbigen ob er auch eine Unbild gedulden könnte: sintemahlen er aber befande daß er nichts übertragen wollte/ als sprach er zu ihm: Du bist gleich einem Haus/ welches von vornen her zwar schön und zierlich/ aber von hinden her von den Mördern ausgeraubet und bestohlen ist.

Eines Priesters mit nahmen Eulogii.

3. Von dem Sel. Abt Arsenio/ und dem Abt Theodoro von Pherme wird erzählet/ daß sie nichts mehrers als die menschliche Ehr und Glory gehasset haben: dann der Abt Arsenius thäte nicht leicht mit jemand einige Kundschafft machen; der Abt Theodorus aber ob er schon mit den Menschen umbgienge so thät er sich dannoch vor denselbigen nicht anderst/ als vor einem Schwerd hüten.

4. Eulogius der Priester/ war ein Jünger Joannis des Ertz-Bischoffen/ und dem Fasten und Abbrechen sehr ergeben/ dann er öffternahlen zwey Tag/ ja bisweilen die gantze Wochen hindurch fastete/ und nichts als Saltz und Brod pflegte zu niessen/ dessentwegen er dann von den Menschen gelobet wurde. Auf ein Zeit gieng er zu dem Abt Joseph/ welcher zu Panepho wohnte/ der Hoffnung daß er bey demselbigen noch ein strengers Fasten und Abbrechen antreffen wolte. Der Abt Joseph nahm ihn auch mit Freuden auf und liesse das Essen zurichten/ so gut als er es haben konte. Die Jünger aber des Priesters Eulogii sagten es alsobald: daß dieser ihr Vatter nichts pflegte zu essen als Brod und Saltz: der Alt-Vatter Joseph thäte dessen ungeacht/ das zubereitete stillschweigend essen und niessen. Drey Tag lang bliebe der Eulogius mit den Seinigen an diesem Orth/ und dannoch hörten sie den Abt Joseph und seine Jünger niemahlen psallieren oder betten: dann sie thäten ihre gute Werck in geheim verrichten; endlichen giengen sie ohn sonderbahre Aufferbauung wieder darvon. Aus gnädiger Schickung GOttes aber fiele ein dunckles Wetter ein/ also daß sie auf dem Weeg verirrten/ und wiederumb zu dem offt bemeldten Alt-Vatter kamen: ehe und bevor sie aber anklopfften/ da hörten sie ihn/ und die Seinige die Psalmen singen: nachdem sie nun eine gute Weyl gewarttet/ und zugehöret hatten/ da thäten sie endlich anklopffen/ sie seynd auch von dem Abt Joseph wiederum gantz freundlich empfangen worden. Sintemahlen aber Eulogius gantz erhitziget war/ als thäten ihm seine Jünger den Wasser-Krug zum trincken überreichen: nun ware dasselbige Wasser zum theil aus dem Fluß zum theil aber ein gesaltzenes Meer Wasser und dahero könnte und wollte es der gute Eulogius nicht trincken. Er thäte hierauff den Handel bey sich selbsten betrachten/ und fienge an den Abt Joseph seines Lebens und Wandels halber zu befragen/ und sprach: Mein Vatter/ was ist das/ so lang ich bey euch war/ so habt ihr niemahlen die gewöhnliche Psalmen gesungen/ biß daß ich wiederum fort war/ und als ich über den Krug kam/ und trincken wolte/ da war das Wasser gesaltzen? ihm aber gab der Alt-Vatter Joseph zur Antwort: Es ist dißfalls ein Fehler geschehen/ dann ein Bruder/ welcher nicht recht gescheid ist/ hat das süsse Wasser und das Meer Wasser durch einander gemischet. Der Eulogius aber hielte noch ferners an/ daß er ihm doch die rechte Wahrheit sagen wollte. Endlichen sprach der Abt Joseph: Jenes kleine Becherlein ist zum Weintrincken verordnet/ wann es die brüderliche Lieb erfordert: auß diesem aber thun die Brüder das Wasser beständig trincken. Und darmit thäte er den vielgemeldten Eulogium die Bescheidenheit lehren/ und ihm alles dasjenige verleiden/ was sein Gemüth menschlicher Weiß bewegen möchte: dann der Eulogius lebte hernach mit andern gemeinsam und thäte alles dasjenige essen/ was ihm aufgesetzet wurde. Er lernete auch sein gute Werck in geheim haben; und sprach zu dem Alt-Vatter Joseph: Ge-

Das VIII Büchl. Die Lehren ꝛc.

Die gute Werck soll man heimlich verrichten.

Bey dem Essen soll man die Eigensinnigkeit meiden.

Das VIII. Büchl. Die Lehren 26.

Gewißlich geschehen euere Werck in der rechten Liebe.

Ein Lehr des Abt Zenonis. Man soll der Demuth nachstreben.

5. Der Abt Zenon/ ein Jünger des Heil. Abts Silvani pflegte zu sagen: Bleibe niemahlen an einem berühmten Orth/ und wohne nicht bey einem Menschen welcher einen grossen Nahmen hat/ lege auch an solchen Orten kein Fundament/ um allda eine Cellen zuerbauen.

Deß Abts Theodori.

6. Ein Bruder kam einsmahls zu dem Abt Theodoro von Pherme/ er bliebe auch drey Tag lang bey ihm/ bittend daß er ihm doch ein heylsame Lehr und Ermahnung thun wolte. Sintemahlen ihm aber der S. Theodorus gar kein Antwort gabe/ als gienge er endlich gantz traurig wieder darvon. Der Jünger dieses Theodori verwunderte sich dessen/ und fragte: Mein Vatter/ warumb hast du nicht mit diesem Bruder geredet/ sondern ihn also traurig darvon gelassen? darumb/ antwortete Theodorus/ hab ich ihm nichts mögen sagen/ glaube mir er ist ein Handelsmann/ welcher anderer Leuthen ihre Reden/ ruhmsichtiger Weiß für die Seinige verkauffet.

Ein Bruder verkauffet fremde Wort für die Seinige.

Eben deßelbigen.

7. Ein anderer Bruder fragte eben denselbigen Abt Theodorum/ und sprach: wann es dir beliebet/ so will ich etlich Tag lang kein Brod essen? du thust recht/ sprach Theodorus/ dann ich hab es auch also gemacht. Der Bruder aber sagte weiters: Ich will auch etwas weniges von Erbsen in die Mühlen tragen/ und ein Meel daraus lassen machen. Hierauff sprach der Theodorus/ gehest du in die Mühl/ so mache und bache auch Brod; was braucht es so vil der Worten?

Man solle ohne Umschweiff reden.

Wieder ein Lehr Theodori.

8. Abermahlen fragte ein Bruder den Alt-Vatter Theodorum/ und fienge an von solchen Sachen zu reden/ und nachzuforschen/ die er doch selbsten niemahlen gethan hatte. Diesem gab der Theodorus zur Antwort: Du hast noch kein Schiff/ du hast dein Geschirr und Geräth noch nicht zu Schiff gebracht/ du hast noch nicht angefangen fortzuschiffen/ und bist doch schon in derselbigen Stadt angelanget/ dahin du zu schiffen Vorhabens warest. Thue derowegen diejenige Sach/ von dero du redest zuvor werckstellig machen/ und alsdann kanst du recht von derselbigen reden.

Was wir sagen das sollen wir gethan haben.

Des Abts Serapionis.

9. Der Abt Cassianus verzehlet: daß einsmahls ein Bruder zu dem Abt Serapion kommen seye/ als nun der Abt Serapion begehrte/ daß er das gewöhnliche Gebett verrichten und ihm den Seegen ertheilen sollte/ da thät er sich widern: er nennte sich selbst einen grossen Sünder/ und daß er des geistlichen Kleids nicht würdig wäre. Der Serapion wollte ihm auch die Füß waschen/ aber der Bruder wiederhohlte seine vorige Wort/ und wolte es keines wegs zulassen. Endlichen gab ihm der Abt Serapion zu essen/ und unter dem Essen fienge er an denselbigen gantz lieblich zu ermahnen/ und sprach: Mein Sohn/ wann du wilst vollkommen werden/ so bleib in deiner Cellen/ gibe Achtung auf dich selbsten/ und auf die Arbeit deiner Händen: dann einmahl ist es besser zu Hauß bleiben/ als vil außlaussen. Als der Bruder dises hörte/ da wurde er also über die Wort verbittert/ und sein Angesicht dermassen verstellet/ daß es der Abt Serapion gar wohl mercken konnte. Darum sprach er weiters: bißhero bekenntest du dich selbst für einen Sünder/ und schätzest dich nicht würdig das Leben zu haben; nun aber da ich dich in aller Liebe ermahne/ solltest du dich dergestalten darüber entrüsten? wilst du recht demütig seyn/ so must du zuvor lernen übertragen/ wann man dir etwas sagt/ und must nicht gleich mit solchen häßigen Worten bey dir selbsten ausbrechen. Auff dieses Zusprechen gienge der Bruder in sich selbsten/ er thäte auch gleich in Gegenwart des alten Serapionis seinen Fehler büssen/ und gienge endlichen wohl aufferbauet wiederum von dannen.

Ein rechtmüthiger Mensch [illegible] die Ermahnungen [illegible] annehmen.

10. Als einsmahls ein Landrichter von dem Abt Moyse gehöret hatte/ da machte er sich auf den Weeg/ nach der Scythischen Wildnuß umb denselbigen zu sehen; etliche Brüder aber thäten dem Abt Moysi des Richters sein Ankunfft verkünden/ derowegen machte er sich davon und wollte in einen Morast entfliehen; ungefähr aber thät er dem Richter/ und seinen Leuthen selbst in die Händ lauffen/ der Richter/ fragte ihn auch und sprach: Sag mir mein lieber Alt-Vatter/ wo ist die Zell des Abts Moysis? derselbige aber gab ihm zur Antwort: Was fragt ihr lang dem Abt Moysi nach er ist ein närrischer Mensch/ und darzu ein Ketzer. Als nun der Land-Richter in die Kirch kam da sagte er zu den Geistlichen: Sintemahlen ich viel von dem Abt Moyse gehöret hab als bin ich hichero kommen denselbigen zusehen; nun aber ist uns ein Alt-Vatter/ welcher in Egypten-Land reyset/ auf dem Weeg begegnet/ und als wir denselbigen nach der Cellen des Abts Moysis fragten/ da gab er uns zur Antwort: Was fragt ihr lang nach dem Abt Moysi? er ist ein Narr/ und ein Ketzer. Als die Geistlichen dieses hörten/ da betrübten sie sich/ und sprachen: Was muß dann dieses für einer seyn/ welcher euch solche Sachen von einem so Heil. Mann hat dörffen sagen? sie aber sprachen: Er träget ein sehr altes Kleid an/ und ist im übrigen ein langer und schwarter Mann. Hierauf sagten die Geistliche: Eben dises ware der Abt Moyses selbsten; und dieweilen er sich nicht wollte sehen lassen/ als hat er dergleichen Ding von sich selber ausgeben. Hierauf kehrte der Land-Richter wohl aufferbauet wiederumb nacher Hauß.

Moyses [illegible] het die Gmeinschaft der Menschen.

Ein [illegible] des Abts Mathois

11. Ein Bruder fragte den Abt Mathois/ und sprach: Wann ich an einem Orth begehre zu wohnen/ und zu verbleiben/ wie muß ich mich allda verhalten? wann du/ gab ihm der Alt-Vatter zur Antwort/ an einem Orth bist/ so suche dir in keiner Sachen einen Nahmen zu machen/ daß du etwann sagest/ ich gehe nicht in die Versammlung der Brüder/ oder ich thue dieses oder jenes nicht essen: dann dieses

Die Zeit [illegible] sicht gl[illegible] soll man [illegible] ben.

ses wird dir nur einen eitlen Nahmen machen/ und hernacher viel Ungelegenheiten verursachen; sintemahlen dich die Leut/ wann sie etwas solches von dir hören/ unfehlbahr überlauffen werden.

12. Der Abt Nisteron der Grössere/ wandelte einst durch die Wildnüß/ neben einem noch andern Bruder/ dieweil sie aber einen Drachen ersahen/ als thäten sie sich in die Flucht begeben. Der Bruder redte dessentwegen den Alt-Vatter an/ und sprach: Mein Vatter/ thust du dir dann auch fürchten? Nein sprach der Abt Nisteron/ ich fürchte mir nicht/ mein Sohn; jedoch ist es besser/ ich sey vor dem Drachen geflohen/ dann ich sonsten der eitlen Ehr nicht hätte entlauffen können.

13. Ein Land-Richter verlangte auff eine Zeit den H. Abt Pastorem zu sehen/ derselbige aber wolte solches nicht zugeben. Derowegen ergriffe der Land-Richter seiner Schwester Sohn/ als einen Ubelthäter/ er warffe denselbigen in die Gefängnüß/ und sprach: wann der Abt Pastor wird kommen/ und für ihn bitten/ so will ich ihn entlassen. Derohalben gienge die Mutter deß Gefangnen zu ihrem Bruder/ dem S. Abt Pastor/ und thäte vor der Thür seiner Cellen bitterlich weinen; dieweilen ihr aber der Abt Pastor gar keine Antwort gabe/ als thäte sie ihn vor lauter Schmertzen und Hertzenleid dessentwegen bestraffen/ und sagen: Wann du schon ein Eisen-mäßiges Hertz und gar kein Mitleiden hast/ so solte dich doch die Vergiessung deines Anverwandten Bluts bewegen? der Alt-Vatter aber ließ ihr hinwiederum sagen; der Abt Pastor hat keine Kinder gebohren. Und also must sie unverrichter Dingen wiederum fortgehen. Als der Richter dieses hörte/ da sagte er: wann es der Abt Pastor nur mit einem einzigen Wort wird befehlen/ so will ich den Gefangnen entlassen. Der alte Pastor aber thät ihm hingegen zu entbieten/ und sprach: Thu den Handel des Gefangnen fleißig nach den Gesatzen erwegen: und wann er deß Todes schuldig erfunden wird/ so soll er sterben; wann du ihn aber unschuldig befindest/ so thu was dir beliebet.

14. Eben dieser Abt Pastor pflegte zu sagen: was du andere mit dem Mund lehrest/ das lehre von erst dein Hertz im Werck erfüllen. Item sprach er: die Menschen wollen in den Worten für vollkommen angesehen werden/ die Werck aber thun den Worten bey weitem nicht beystimmen.

15. der Abt Adelphius/ welcher Bischoff zu Nilopolis ware/ kame einsmahls zu dem Abt Sisois auf den Berg: und weil er wiederum fort wollte/ als gab er ihm gleich deß Morgens zu essen/ wiewohlen es ein Fast-Tag war: unterdessen aber/ als man den Tisch deckte/ da thäten etliche Brüder anklopffen. Der Alt-Vatter Sisois befahle hierauf seinem Jünger: daß er diesen Brüdern/ dieweilen sie von der Arbeit kamen/ etwas wenigs sollte zu essen geben. Der Abt Adelphius aber sprach: Lasse es bleiben/ damit sie nicht sagen/ der Abt Sisois fange gleich zu Morgens an zu essen. Hingegen ansahe Sisois den Adelphium an/ er befahle aber nichts destoweniger seinem Jünger: Gehe du hin/ und gib ihnen zu essen. Als nun diese das Essen sahen/ da fragten sie: ob keine fremde Gäst da seyn? Und ob der Alte Vatter auch mit denselbigen esse? und als der Jünger ja sagte/ da betrübten sie sich/ und sprachen: Verzeyhs euch GOTT/ daß ihr den Alt-Vatter um diese Stund habt lassen mit essen: wisset ihr dann nicht/ daß er so viel Täg darfür Buß thut: Als der Bischoff dieses hörte/ da batte er den Abt Sisois um Verzeyhung/ und sprach: Verzeyhe es mir/ mein Vatter/ dann ich hatte etwas menschliches in meinen Gedancken/ du aber hast gethan was GOttes ist. Hierauff sprach der Abt Sisois: wann GOtt der Allmächtige den Menschen nicht ehret/ so kan die menschliche Ehr nicht bestehen.

Das VIII. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Die menschliche Ehr ist unbeständig.

16. Der Abt Ammonas von Raithum/ fragte den Abt Sisois/ und sprach: wann ich die H. Schrifft lese/ so wollen meine Gedancken gleich zierliche Wort erfinden/ damit ich bereit seye/ auf alle Fragen Antwort zu geben. Diesem aber sagte der Alt-Vatter Sisois: das ist nicht vonnöthen/ sondern schaue vielmehr daß deine Red auß einem reinen Gemüth herfliesse.

Von eben demselbigen. Besser ist ein reines Gemüth als eine zierliche Red.

17. Ein Land-Richter kam einsmahls in die Wildnüß den Abt Simonem zu sehen/ derselbige aber nahm sein Gürtel/ er stiege auf einen Palmen-Baum/ und thäte denselbigen säubern. Als nun der Richter mit den Seinigen dahin kam/ da fragten sie/ wo der bemeldte Alt-Vatter seine Wohnung hätte? er aber gab ihnen zur Antwort: Ich weiß keinen Einsidler in dieser Gegend. Und darmit thät er den Land-Richter unverrichter Dingen wiederum nacher Hause weisen.

Von dem Abt Simon.

Simon will mit fürnehmen Leuten keine Gemeinschafft haben.

18. Auf eine andere Zeit kam abermahlen ein Richter dahin den Abt Simon zu sehen/ derowegen liessen die Geistliche vorhin/ und sprachen; Vatter rüste dich/ dann der Richter hat von dir gehört? und kommt gleich jetzo daher/ um von dir den Seegen zu empfangen. Ist gar recht/ antwortete der Abt Simon/ ich will mich gleich rüsten. Darauff gieng er hin/ er zoge seinen Sack an/ er name ein Stück Käß und Brod in die Händ/ und setzte sich darmit unter die Hauß-Thür/ und thäte dapffer essen. Als aber der Richter und seine Bediente dahin kamen und dieses sahen/ da verachteten ste den Abt Simon: und sagten zu einander: solle dann dieses derjenige Einsidler seyn/ von welchem wir so grosse Ding gehört haben? und gleich darauf thäten sie ihres Weegs wiederum fortgehen.

Wieder vom Abt Simon.

Simon fliehe abermahlen die menschliche Ehr.

19. Die heilige Syncletica pflegte zu sagen: gleichwie ein offenbahrer Schatz bald hin ist/ gleicher gestalten wird die Tugend/ wann sie offenbahr gemacht wird/ zernichtet.

Ein Lehr der Heil. Syncletic. Ruffin. im 3. Büchl. N. 114.

Das VIII. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Die offenbahre Tugend ist in Gefahr.

Und gleichwie das Wachs bey dem Feuer zerschmeltzet/ also wird die Seel vom Menschen Lob außgeplündert/ und verliehret die Krafft der Tugenden.

Eben derselbigen. Ruff. buchs im 3. B. N. 113. Pasch. im 13. Cap. N. 2.

20. Eben dieselbige gab auch die folgende Gleichnüß: gleichwie es unmöglich ist/ daß Kraut und Saamen an einem Gewächs ein Ding seye; also ist es auch nicht müglich/ daß ein Mensch/ welcher in weltlichen Ehren sitzet/ die himmlische Frücht herfür bringe.

Eines Ungewissen. Ruffin. im 3 B N 54. thut dieses dem Abt Theodoro zuschreiben.

21. Auf einen Fest-Tag/ welcher zu Celia gehalten wurde/ thäten einsmahls die Brüder in der Versammlung miteinander essen. Ein Bruder aber sagte zu demjenigen/ welcher zu Tisch dienete: Ich esse nichts von gekochten Speisen/ sondern nur Saltz und Brod. Der Tisch-Diener derowegen ruffte gleich einem andern Bruder vor der gantzen Versammlung/ und sprach: Dieser Bruder isset nichts gekochtes/ gib ihm nur ein Saltz her. Ein Alt-Vatter aber/ welcher dieses hörte/ stund auff/ und sprach: Mein Bruder/ es wäre dir besser gewesen/ du hättest Fleisch gessen in deiner Cellen/ als daß man dieses vor allen andern Brüdern/ von dir hätte sagen sollen.

Bey dem gemeinen Tisch soll man im Essen nicht eigensinnig seyn.

Wieder eines Ungewissen.

22. Ein Bruder/ welcher sich nicht allein von allen gekochten Speisen/ sondern auch so gar von dem Brod enthalten thäte/ kame einsmahls zu einem Alt-Vatter. Es schickte sich aber eben damahlen/ daß auch etlich andere fremde Brüder dahin kamen/ umb derentwillen der Alt-Vatter ein Muß thäte kochen und zurichten. Als sie sich nun zum Essen nidergesetzt hatten/ da nahme der bemeldte Bruder nichts als eingeweichte Erbes und asse dieselbige. Nachdeme sie aber vom Tisch auffgestanden waren/ da nahm ihn der Alt-Vätter auff seine Seiten/ und sagte ihm heimlich: Mein Bruder/ wann du zu jemand kommst/ so lasse dir deinen Lebens-Wandel nicht gleich solcher gestalten ansehen: oder wann du je deinen Wandel beständig willst behalten/ so gehe nicht auß/ sondern bleibe in deiner Cellen. Diese Wort deß Alt-Vatters nahme der Bruder für bekandt an/ und thäte hernacher in der Gemeind auch wie die andere Brüder/ alles dasjenige essen/ was ihm fürgesetzt wurde.

Entweder muß einer nicht außgehen/ oder er muß leben wie andere Leut.

Eines Unbenannten. Die Sorgfältigkeit trücknet den Menschen auß.

23. Ein Alt-Vatter sprach: die menschliche Sorgfältigkeit benimmt einem Menschen die Feiste/ und thut den Leib außtrücknen.

Eines Unbekannten. Die Welt soll man fliehen oder außlöschen.

24. Ein anderer pflegte zu sagen: Fliehe entweders die Menschen eines Fliehens/ oder thu die Welt und die Welt-Menschen verlachen/ und dich selbsten in vielen Dingen zum Narren machen.

Das IX. Büchlein.

Sage/ daß man niemand urtheilen solle.

Eine Lehr H. Antonii.

1. Es begabe sich einmahls/ daß ein Bruder aus der geistlichen Versamlung deß Abts Eliä/ sich in einer schweren Versuchung übersehen hatte/ und als er dessentwegen auß der Versammlung verstossen worden/ da hatte er sich zu dem H. Abt Antonio begeben. Nachdeme er sich nun eine zeitlang allda aufgehalten hatte/ da thät ihn der H. Antonius wiederum in sein voriges Ort hinschicken. die Brüder aber vertrieben denselbigen gleich wieder von dannen: derowegen kam er abermahlen zu dem Heil. Antonio/ und sprach: Mein Vatter/ es wollen mich meine Mit-Brüder nimmermehr aufnehmen/ der H. Antonius aber schickte hin/ und liesse ihnen sagen: Ein Schiff hat auff dem Meer Schiff-Bruch gelitten/ seine Ladung verlohren/ und ist mit harter Mühe das leere Schiff ans Land gebracht worden. Wollt ihr dann dieses vom Untergang errettete Schiff gar versencken und zu Grund richten? als nun die Brüder hörten/ daß ihnen der H. Antonius diesen Bruder zugeschickt hätte/ da thäten sie denselbigen alsobald wiederum auffnehmen.

Eine schöne Gleichnüß daß man Büssende annehmen.

Deß Abts Besarion. Den Sündern solle man ein gutes Hertz zusprechen.

2. Einem Bruder/ welcher gesündiget hatte/ wurde von dem Priester befohlen/ daß er sich zur Kirchen sollte hinauß packen. Der Abt Besarion aber stunde auch auf/ er gienge mit diesem Bruder hinauß/ und sprach: Ich bin eben sowohl ein Sünder.

Deß Abts Isaac. Ruff. im 3. N. 127.

3. Der Abt Isaac kam einsmahls aus Thebaida in ein Closter/ und thäte daselbst einen Straff-würdigen Bruder verurtheilen. Als er aber wieder in die Wildnüß gienge/ da kame der Engel deß HErren/ derselbige thäte sich für die Thür seiner Cellen stellen/ und sprach: Ich lasse dich da nicht hinein. Der Abt Isaac aber batt/ daß er ihm die Ursach sagen wollte: Hierauff gab ihm der Engel zur Antwort: Es hat mich GOTT zu dir gesand/ und lässet dich fragen/ wo Er jetzt mit diesem sündigen Bruder hinauß müsse/ welchen du also geurtheilet hast? Hierauff bereuete der Abt Isaac alsobald seine Fehler/ und sprach: Ich hab unrecht gethan/ ich bitte umb Verzeyhung. Endlichen sprach der Engel deß HErren: Stehe auf/ GOTT thut dir verzeyhen; aber nimme es künfftig wohl in Obacht/ daß du niemand verurtheilest/ ehe und bevor ihn GOTT verurtheilt hat.

GOTT der HErr ist man daß Urtheil über Nächsten überlassen.

Eine Lehr über

4. Ein Bruder in der Scythischen Wildnüß wurde auff eine Zeit Straff-mäßig befunden/ derowegen stellten die Alt-Vätter eine Versammlung an/ und thäten auch den Abt Moysen darzu beruffen: derselbe aber wolte nicht kommnen. Der Priester in dieser Versammlung schickte endlichen auch zu ihm hin/ und liesse ihm sagen: daß die Brüder alle

samen-

samentlich auf ihn warteten. Drauff machte er sich auf den Weeg. Er nahme aber einen alten Korb / er füllete denselbigen mit Sand/ und truge ihn hinterwerts auf seinem Rucken. Die Brüder giengen hinauß ihm entgegen / und fragten: was dieses bedeuten thät? hierauf gab ihnen der Alt-Vatter Moyses zur Antwort / und sprach: Ich trage meine eigene Sünd / die mir nachlauffen/ auf meinem Rucken / und dieselbige sehe ich nicht / wie soll ich dann heutiges Tages können die fremde Sünden richten und urtheilen? Als die Brüder dieses hörten / da sagten sie dem straffmäßigen Bruder kein Wort / sondern sie thäten ihm alsobald seine Mißhandlung vergeben.

5. Der Abt Joseph fragte den Abt Pastorem/ und sprach: Sag mir / wie ich müsse ein rechter Münch werden? ihme aber gab der Abt Pastor zur Antwort: wilst du so wohl in diesem als in dem andern Leben Ruhe finden / so sage jederzeit: wer bin ich? und thu niemand urtheilen.

6. Ein anderer fragte den bemeldten Abt Pastor / und sprach: wann ich meinen Bruder sehe sündigen / ist es recht / daß ich seinen Fehler verschweige? hierauff antwortete der Abt Pastor: In demselbigen Augenblick/ da wir unserem Nächsten seine Sünden verbergen / wird auch GOTT der HErr unsere Sünden bedecken: wann wir aber dieselbige verrathen und offenbahr machen / so wird auch GOtt unsere Fehler alsobald an den Tag bringen.

7. Ein Bruder versündigte sich einsmahls in einer gewissen Versammlung. Es war aber in derselbigen Gegend ein Einsidler / welcher lange Zeit nie aus seiner Cellen kommen war. Zu diesem begabe sich der Abt über die Versammlung / und thät ihm den Fehler deß bemeldten Bruders anzeigen. Der Einsidler aber sprach: verstoß ihn aus dem Closter. Auf diß hin wurde der Bruder verstossen / welcher sich in eine Gruben legte / und allda bitterlich weinte: Es begabe sich aber / daß etliche Brüder / welche zu dem Abt Pastor wolten / dorten vorbey reyseten / und diesen Bruder in seiner Grub hörten weinen; sie giengen derowegen zu ihm hin / und fanden denselbigen in grosser Betrübnuß / sie baten ihn aber / er solte zu jenem alten Einsidler hingehen; er aber wolte durchaus nicht / sondern er sprach: An diesem Orth will ich sterben. Nachdeme sie nun zu dem Abt Pastor kamen / da thäten sie ihm von diesem Bruder sagen. Er aber hatte sie / gehet hin / und saget ihm: Der Abt Pastor lässet dich zu sich ruffen. Diese verrichteten auch seinen Befehl / der Bruder aber kam alsobald zu dem Abt Pastor. Derselbige sahe ihm alsobald seine grosse Betrübnuß an / er stunde derowegen auf / er küssete ihn mit grossen Freuden / bittend / daß er sich mit Speiß und Tranck erquicken wolte. Unterdessen schickte der Abt Pastor auch einen aus seinen Brüdern zu dem bemeldten Einsidler / und ließ ihm sagen: Sintemahlen ich von dir gehört hab / als hab ich auch schon viel Jahr dich verlanget zu sehen / aber die Hinlässigkeit ist daran schuldig / daß wir einander bißhero noch nicht gesehen haben: Nun aber bitte ich: weilen es der Will GOttes ist / und sich die Gelegenheit gibt / du wollest dich zu mir hicher bemühen; dann er gienge sonsten niemahl aus seiner Cellen. Nichts destoweniger / als er diese Bottschafft hörte / sprach er bey sich selbsten: wann es GOtt der Allmächtige diesem Alt-Vatter nicht eingeben hätte / so würde er nicht nach mir geschickt haben. Derowegen machte er sich auff / und kame zu dem Abt Pastor. Sie grüsseten einander freundlich / und setzten sich zusammen nieder. Der alte Pastor aber fieng an / und sprach: Es waren zwey Menschen an einem Orth / und jeglicher hatte einen Todten. Der eine aber so wohl als der andere/ liesse seinen eignen Todten liegen / und gienge hin / deß andern seinen Todten zu beweinen. Durch diese Gleichnüß wurde der alte Einsidler alsobald in seinem Hertzen getroffen / er erinnerte sich auch gleich dessen / was er dieses Bruders halben gethan hätte / und sprach: der Abt Pastor ist droben in dem Himmel / ich aber bin noch hieunten auf Erden.

8. Ein Bruder fragte den Abt Pastor: was muß ich thun / dann ich werde kleinmüthig / wann ich also auf mir selbsten sitze? diesem gabe der Alt-Vatter zur Antwort: Verachte niemand / verdamme keinen Menschen / und rede nicht übel nach / so wird dir GOTT der HErr Ruhe geben / daß du ohne Verwirrung an deinem Orth wirst können verbleiben.

9. In der Wildnuß Scythi wurde auff eine Zeit eine Zusammenkunfft gehalten / und unter den Vättern von einem sträfflichen Bruder gehandelt. Der Abt Pior aber schwiege bey dieser Handlung gantz still: endlichen gieng er hinauß / er füllete einen Sack mit Sand / und truge denselben über die Achseln; er nahme auch ein wenig Sand in ein Körblein / und thäte dasselbige also vor seinen Augen daher tragen. Als ihn aber die Vätter fragten / was er hiermit wolle andeuten? da sprach er / der Sack voller Sand bedeutet meine Sünd; und dieweilen derselbigen sehr viel seynd / als trag ich sie hinden auf dem Rucken / damit ich dieselbige nicht müsse vor mir sehen / und beweinen; das wenige Sand aber in dem Körblein bedeutet die Sünd dieses unsers Mitbruders / dieselbige hab ich vor Augen / und umb derentwillen unterstehe ich mich meinen Bruder zu urtheilen; aber dieses solte nicht seyn / sondern vielmehr solte ich meine Sünden vor Augen haben / auf dieselbige meine Gedancken werffen / und GOtt umb Verzeyhung bitten. Als die Vätter dieses gehört hatten / da sprachen sie einhellig: das ist in der Warheit der Weeg deß Heyls.

Das IX. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Der Abt Pastor strafft den Einsidler mit einer schönen Gleichnüß.

Von eben demselbigen: Ruffinus im 3. B. N. 100. Paschas. im 39. C. N. 2. Mart. im Anhang. N. 39. Was dem Menschen eine Ruhe schaffe. Eine Lehr deß Abts Pior. Ruff. im 3. Buch. N. 136.

Vielmehr sollen wir auf unsere eigene/ als auff anderer Leuten ihre Sünd Achtung geben.

Das IX. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Eines Ungewissen. Man solle nicht urtheilen.

10. Ein Alt-Vatter gab diese Lehr: bist du keusch und rein/ so thue den Hurer und Unzüchtigen nicht urtheilen; sonsten thust du so wohl als er das Gesatz GOttes übertretten. Dann eben derjenige/ welcher sagt/ du solst nicht Unkeuschheit treiben/ hat auch befohlen: Du solst nicht urtheilen.

Wie der eines Ungewissen.

11. Zu einem Einsidler kame der Priester einer gewissen Kirchen/ welcher denselbigen zu communiciren das heilige Opffer deß Altars bey ihm handelte und wandelte. Einer aber thäte diesen Priester bey dem Einsidler verklagen. Als hernach derselbige Priester seiner Gewohnheit nach/ wieder zu dem Einsidler kame/ die heilige Wandlung zu verrichten/ da ward er geärgert/ und wolte ihn nicht einlassen. Derowegen muste er seines Weegs wiederum fort gehen. Der Einsidler aber hörte eine Stimm/ welche sprach: Die Menschen benehmen mir mein Urtheil. Drauff wurde er verzuckt/ und sahe einen gantz güldenen Schöpff-Brunnen/ einen guldenen Eymer/ ein gu denes Eil/ und ein gar köstliches Wasser. Er sahe aber zugleich/ was massen ein Siech oder aussätziger Mensch/ das Wasser thäte schöpffen/ und in ein anders Geschirr giessen. Er hätte zwar Lust zu trincken/ aber umb deß Siechen wegen/ welcher das Wasser schöpffte/ wolte er nicht trincken. Unterdessen hörte er zum andernmahl eine Stimm/ welche sprach: Warum trinckest du nicht von diesem Wasser? was geht dieser Siech das Wasser an/ welcher es nur schöpfft und einfüllt. Hierauf gienge der Einsidler in sich selbsten/ er gedachte diesem Gesicht endlich nach/ er thäte den Priester wiederum beruffen/ und liesse ihn wie zuvor das hochheilige Opffer deß Altars verrichten.

Ein gottloser Priester thut darumb die HH. Sacramenten nicht domackeln.

Eines Ungewissen.

12. Zwey Brüder/ welche ein sehr heiliges Leben führten/ lebten in einer Versammlung/ und hatten die Gnad/ daß je einer an dem andern die Gnad GOttes sehen kondte. Es begabe sich aber/ daß der eine unter diesen beyden an einem Freytag ausgienge/ und sahe einen zu Morgens früh essen. Derowegen sprach er zu ihm: darffst du am Freytag und zwar umb diese Zeit essen? den folgenden Samstag wurde nach Gewohnheit das heilige Meß-Opffer gehalten. Als nun der eine sich nach seinem Bruder umschaute/ da sahe er daß die Gnad GOttes von ihm gewichen wäre/ und dessenthalben thät er sich bekümmern. Nachdem sie aber in der Cell zusammen kommen waren/ da fragte er: Mein Bruder/ was hast du doch gethan? dann ich die Gnad GOttes nicht mehr wie anderemahl an dir gesehen hab? derselbe aber gab ihm zur Antwort: Ich weiß mich nicht zu erinnern/ daß ich mich entweder mit dem Werck/ oder in den Gedancken solte versündiget haben. Hast du dich auch/ fragte sein Bruder weiters/ mit keinen bösen Worten versündiget? endlichen erinnerte er sich/ und sprach: Ja. Erst Gestern hab ich einen gesehen zu Morgens früh essen/ und zu diesem hab ich gesagt: darffst du am Freytag/ und umb diese Zeit essen? und dieses ist meine Sünd: du aber thu Buß mit mir zwey Wochen lang/ und lasse uns GOtt bitten/ daß er mir meine Sünd verzeyhe. Dieses thäten sie: und vierzehen Tag hernach/ sahe der eine die Gnad GOttes wiederum über seinen Bruder kommen/ und also wurden sie hertzlich getröstet; und thäten GOtt dem Allmächtigen/ welcher einig und alleinig gut ist/ Lob und Danck sagen.

Der Freytag ist ein Fast-Tag.

Um Samstag hält man die H. Meß.

Die Gnad GOttes weicht umb eines hässigen Worts willen

Zwey Brüder thun die Gnad Gottes an einander erkennen.

Das X. Büchlein.

Von der Bescheidenheit.

1. DEr H. Abt Antonius sprach: Es seynd deren etliche/ welche zwar ihren Leib mit Abbruch und Fasten bezwingen; sintemahlen sie aber die Bescheidenheit nicht haben/ als seynd sie auch von GOtt entfernet.

Die Bescheidenheit zerreisset gute Werck.

2. Etliche Brüder kamen zu dem heiligen Abt Antonio/ damit sie denselbigen der Gespenster halber/ welche sie bißweilen sahen/ befragen und erkennen möchten/ ob sie an sich selbst also wären/ oder ob sie nur von dem Teuffel verblendet würden. Es hatten aber diese Brüder einen Esel bey sich/ welcher ihnen auff dem Weeg gestorben war. Als sie nun bey dem Heil. Antonio angelangt waren/ da kam er ihnen gleich bevor/ und fragte: wie und was gestalten ist euer Esel auff dem Weeg gestorben? Sie aber fragten ihn ebenmässig: Heiliger Vattee/ wie kanst du dieses wissen? Hierauff sprach er: die Teuffel haben es mir gezeiget. Eben darumb/ sagten die Brüder: seynd wir zu dir dahero kommen/ dieweilen wir dergleichen Gespenster gesehen haben/ welche sich in der Sach selbsten gar vielfältig erzeigen/ damit wir nicht vielleicht irren und fehlen möchten. Der H. Antonius aber vergnügte sie gleich mit dieser Antwort/ er gab ihnen nemlich ein Beyspiel an ihrem Esel/ und erwiese/ daß dergleichen von dem Teuffel herrührten. Unterdessen aber kame ein Jäger in denselbigen Wald/ welcher dem Gewild nachsetzte/ als er nun sahe/ was massen sich der H. Antonius mit den Brüdern erlustigte/ da ließ er ihm den Handel sehr übel gefallen. Ihme aber zu zeigen/ daß man den Brüdern bißweilen etwas müsse zugeben und nachsehen/ sprach der H. Antonius: Lege ein Pfeil auf/ und spanne deinen Bogen/ das thäte der Jäger. Er sagte ihm aber zum andern mahl: Spanne den Bogen noch einmahl; und als er auch dieses gethan hatte/ da sprach er zum drittenmahl: Spanne deinen Bogen noch besser; der Jäger kame zwar dem Befehl nach. Er sagte aber darbey: wann ich den Bogen also unmäßlich werde spannen/ so wird er letztlich zerbrechen. Endlichen sprach der Heil. Abt Antonius:

Die stumme Gesellschafft muß manchmahl eine Ergötzung leuchterfür die Gnad nehmen.

Eben

Eben ein solche Beschaffenheit hat es auch in dem Gottes-Dienst: wann wir den Bogen zu hoch spannen/ so werden die Brüder bald Krafftloß werden; derowegen ist es nützlicher/ dann und wann ein wenig von der Ernsthafftigkeit abzulassen. Auf diese Red gienge der Jäger in sich selbsten/ und wurde dardurch sehr aufferbauet; die Brüder aber kehrten auch wohl getröstet wiederumb nacher Hauß.

Bieten vom H. Antonio.

3. Ein Bruder sagte zu dem H. Abt Antonio: Mein Vatter/ bitte für mich. Diesem gab der Heil. Antonius zur Antwort: Weder ich noch GOtt der Allmächtige/ wird sich deiner erbarmen/ es sey dann daß du für dich selbsten sorgest/ und GOtt den Allmächtigen anruffest.

4. Ebenmässig pflegte der Heil. Antonius zu sagen: Daß GOtt der HErr über diejenige keinen schweren Streit lasse kommen/ welche er weiß/ daß sie schwach seynd/ und solchen Streit nicht würden übertragen können.

5. Der Abt Evagrius sagte einsmahls zu dem Heil. Arsenio: Wie kommt es/ daß wir Gelehrte kein Tugend an uns haben? dahingegen die grobe und einfältige Leut in Egypten-Land/ so grosse Tugenden besitzen? diesem gab der H. Antonius zur Antwort: dieweilen wir uns auf die weltliche Wissenschafften verlegen/ darumb haben wir kein Tugend: die in Egypten-Land aber bekommen ihre Tugenden durch ihre eigene grosse Mühe und Arbeit.

6. Der Abt Arsenius sel. Angedenckens/ gab diese Lehr: Ein Münch/ welcher in einem fremden Land wohnete/ solle sich in kein eintzige Sach einmischen so wird er Ruhe haben.

7. Der Abt Macarius fragte den S. Arsenium: Ob es gut wäre/ daß einer zu seinem Trost gar nichts in seiner Cell hätte? dann/ sprach er/ ich hab einen Bruder gesehen/ welcher nur ein wenig Köhl-Kraut bey seiner Cellen hatte/ und dasselbige hat er ausgereutet. Hierauf gab ihm der H. Arsenius zur Antwort. Es ist zwar gut gar nichts haben/ aber dißfalls muß man auf das Thun und Lassen eines jeglichen Menschen Achtung geben: dann wan einer die Gedult und Stärcke nicht hat etwas zu übertragen/ so wird er dasjenige bald wiederumb einpflantzen/ was er zuvor ausgereutet hat.

8. Es verzehlte der Abt Petrus/ welcher ein Jünger deß Abts Lots gewesen ist/ und sprach: Ich war einsmahls in der Cellen deß Abts Agathonis/ ein Bruder aber kame dahin/ und fragte: Ich verlange/ sprach er/ bey andern Brüdern zu wohnen/ so sage mir dann/ wie muß ich mich verhalten? diesem gabe der S. Alt-Vatter zur Antwort: Halte dich dein Lebtag/ wie du dich den ersten Tag/ und bey dem Eingang/ in das Closter verhalten wirst/ und lasse dich kein vermessentliches Vertrauen einnehmen. Hierauff fragte der Abt Macarius: Was thut dann ein solches Vertrauen verursachen? Es ist wie ein grausame Hitz/ antwortete der Alt-Vatter Agathon/ vor welcher jederman fliecht/ wann sie überhand nehmen thut/ welche auch die Früchten der Bäume verderbet. Solle dann/ fragte der Macarius weiters/ das vermessentliche Vertrauen/ ein solches Ding seyn? Ja/ sprach der Abt Agathon/ es ist kein ärgere Anfechtung als dieses Vertrauen; dann es ist ein Mutter allerhand böser Anmuthungen. Derowegen stehet dem München zu/ daß er zwar das Gute würcke/ und doch dessentwegen nicht vermessen seye/ oder auff sich selbsten vertraue/ wann er auch schon in seiner Cellen allein ist.

Das X. Büchl. Die Lehren. ꝛc.

Man solle sich vor der Vermessenheit hüten/ und nicht zu viel auf sich selbst vertrauen

9. Der Abt Daniel verzehlte uns das folgende: Als der Sel. Arsenius sterben wolte/ da hat er uns befohlen/ und gesagt: Sehet zu/ daß ihr kein Allmusen für mich verrichtet; dann was ich selbsten für mich gethan hab/ dasselbige wird ich finden.

Eine Lehr deß Abts Arsenii. Ruffin. im 3. B. N. 103.

10. Von dem Abt Agathon verzehlet man/ daß ihm etliche sein zu Lieb gezogen/ sintemahlen sie gehöret hatten/ daß er ein Mann von grosser Bescheidenheit wäre: sie wolten ihn aber versuchen/ ob er auch könte zornig gemacht werden/ derowegen fragten sie ihn: Bist du der Abt Agathon? wir haben schon von dir gehöret/ daß du ein unzüchtiger und hoffärtiger Mensch seyest. Ja/ sprach der Abt Agathon: es ist ihm also/ ich kan es nicht laugnen. Bist du nicht auch/ fuhren sie fort/ ein Schwetzer/ und ein Ehrabschneider? Ja ich bins/ gab ihnen der Agathon zur Antwort. Bist du nicht über diß alles ein Ketzer/ fragten sie ferners? Nein/ sprach Agathon/ ich bin kein Ketzer. Endlichen batten/ und fragten ihn die Brüder: Mein sag uns/ warumb hast du alle andere Schmach-Reden gedultiglich angenommen; da wir dich einen Ketzer nennten/ warum wolltest du dasselbige nicht leiden? darumb sprach Agathon: Ich hab mir die erste Stück lassen zuschreiben/ dieweilen es meiner Seel nützlich war: als ihr mich aber auch ein Ketzer nennetet/ da hab ich dasselbige darum nicht wollen zugeben/ dieweilen die Ketzerey ein Absönderung von GOtt dem Allmächtigen ist/ darvor mich GOtt behüte. Als die Brüder dieses hörten/ da verwunderten sie sich ab seiner Bescheidenheit/ und giengen gar wohl aufferbauet wiederumb nacher Hauß.

Deß Abts Agathon. Ruffin. im 3. Büchl. N. 21.

Der Abt Agathon gedultet allerhand Schmach-Wort.

Die Ketzerey thut den Menschen von GOtt absondern.

11. Als der Abt Agathon gefragt wurde/ welches mehr wäre/ die leibliche Arbeit/ oder aber die Beobachtung deß inneren Menschen? da sprach er: Der Mensch lasset sich einen Baum vergleichen; die leibliche Arbeit seynd die Blätter dieses Baums/ die Beobachtung aber deß inneren Menschen ist die rechte Baum-Frucht. Dieweilen es aber geschrieben stehet: **Ein jeglicher Baum/ welcher nicht gute Früchte bringet/ wird außgehauen/ und in das Feuer geworffen werden**; als will es sich in allweg gebühren/ daß wir die Beobachtung deß Gemüths/ als die gute Frucht sorgfältiglich sollen herfür bringen. Nichts destoweniger sollen wir der Blättern/ das ist

Eben dessel-bigen Was die leibliche Arbeit und die Beobachtung deß inneren Menschen seye? Matth. 3. v. 10.

Das X. Büchl. Die Lehren ꝛc.

der leiblichen Arbeit auch vonnöthen haben. Es war aber der Abt Agathon sehr weiß und verständig/ unverdrossen zur Arbeit / jederzeit vergnügt / und embsiglich der Hand-Arbeit ergeben / wie auch beyneben gespärig in der Nahrung und Kleydung.

Wieder vom Abt Agathon.

12. Eben derselbige Abt Agathon/ als man einer gewissen Sach halber / zu ihm in die Scythische Wildnüß kam/ da die Sach schon allbereit ausgerichtet war / sprach: Ihr habt diese Sach nicht recht ausgerichtet. Sie aber sagten zu ihm: Wer bist du / daß du darwider solleſt dörffen ein Maul auffthun? Ich bin / antwortete er ein Menschen-Kind / dann es stehet geschrieben:

Ps. 57. v. 1. **So ihr ja in der Warheit redet was recht ist / so urtheilet / was recht ist / ihr Menschen-Kinder.**

Von eben demselbigen. Ein Zorniger thut GOtt nicht gefallen / wann er schon Todte aufferwecket.

13. Eben derselbige pflegte auch zu sagen: Ein zorniger Mensch / wann er auch schon die Todte aufferwecket/ thut doch GOtt dem Allmächtigen umb seines Zorns willen keines wegs gefallen.

Eine Lehr deß Abts Achillis.

14. Es kamen auf eine Zeit Alt-Vätter zu dem Abt Achilles/ und einer aus diesen dreyen/ hatte von ihm eine böse Meinung. Der eine aber aus ihnen sprach zu dem Abt Achilles: Mein Vatter / mache mir ein Netz zum Fischen. Der Achilles hingegen gab ihm zur Antwort: Ich mag nicht. Der andere sprach ihm auch zu/ und sagte: Ey ja / mein Vatter/ mach uns ein Netz / damit wir in unserm Closter ein Denck-Zeichen von dir haben. Diesen aber fertigte der Achilles auch ab / und sprach: Es ist mir nicht gelegen. Endlichen hielte auch der dritte an/ welcher die böse Meinung hatte: So mache dann mir / sagte er/ ein solches Netz / mein Vatter/ damit ich einen Segen von dir habe. Und diesem bewilligte er gleich sein Begehren/ und sprach / ja/ ich will dir eines machen. Endlich fragten ihn die beyde Vätter heimlich/ denen er ihr Begehren abgeschlagen hatte: Mein wie kommt es/ daß du unserem bitten kein statt gegeben / diesem aber sein Begehren alsobald bewilliget hast? hierauff gab ihnen der Alt-Vatter zur Antwort: Euch hab ichs abgeschlagen/und gesagt: ich mag nicht / es ist mir nicht gelegen / dieweilen ich wuste / daß ihr euch dessentwegen nicht betrüben würdet; solte ichs aber auch diesem abschlagen/ so würde er sagen / der Abt Achilles hat etwas von meiner bösen Meinung vernommen / und dessentwegen will er mir kein Netz machen; und umb dieser Ursach willen/ nemlich sein Gemüth zu befriedigen / hab ich gleich dem Handel den Faden abgeschnitten/ damit er von keiner solchen Traurigkeit eingenommen wurde.

Warumb der Abt Achilles dem unwürdigen sein Begehren vor andern bewilliget hab.

Ein schöne Lehr deß Alt-Vatters Abraham. Ruff. im 3. B. N. 117.

15. Man verzehlet von einem Alt-Vatter / daß er funffzig Jahr lang kein Brod gegessen / und nicht bald einen Trunck Wasser gethan; dieser nun sagte / von sich selbsten: Ich hab die Unlauterkeit / den Geitz / und die Begierden nach der eytlen Ehr/ gäntzlich in mir ausgelöschet: Als aber der Abt Abraham diese Rede vernommen hatte/ da ginge er zu ihm hin / und sprach: Hast du diese Wort geredet? und als er ja sagte / da sprach der Abt Abraham: Sihe / wann du in deine Cellen kommst / und findest auf deiner Decken ein Weibs-Bild liegen / kanst du dir einbilden / daß dieses kein Weibs-Person seye? Nein / daß kan ich nicht / sprach der Alt-Vatter; aber ich thue gleich wider meine Gedancken streiten / daß ich dieses Weib nicht berühre. So siehest du dann/ sprach Abraham/ daß die Unlauterkeit noch nicht gar ausgelöschet / und tod ist / sondern die Anmuthungen darzu thun noch in dir legen/ wiewohlen sie gebunden ist. Item/ wann du Stein / und Stücker von irrdenen Geschirren / auf dem Weeg findest/ und ein Gold darbey / kanst du das Gold für Stein oder alte Scherben halten? Nein/ antwortete abermahlen dieser Alt-Vatter; aber ich thue meinen Gedancken Widerstand / daß ich das Gold nicht auffhebe. So siehest du derowegen wiederumb/ sprach Abraham/ daß die Anmuthung noch jederzeit leben thut; ob sie schon gebunden ist. Abermahlen fragte der Abt Abraham: wann du von zweyen Brüdern höreſt / daß dich der eine liebe / und guts von dir rede / hingegen daß dich der andere hasse / und dir übel rede/ und wann diese beyde zu dir kommen / kanst du den einen auffnehmen / wie den andern? Nein/ sprach der Alt-Vatter; gleichwohl zwinge ich mich selbsten / daß ich dem einen guts thue wie dem andern. So bleibts dann darbey / schlieſte der vielbesagte Abraham: die böse Anmuthungen leben noch / allein werden sie von den Heil. Leuten im Zaum gehalten und angebunden.

Die böse Anmuthungen seynd in den Heiligen nicht gar ausgelöschet / sondern nur gebunden.

Ein Lehr deß Abts Ammonas.

16. Einer aus den Alt-Vättern verzehlte von einem Alt-Vatter / daß er in seiner Cellen fleißig gearbeitet / und sich mit einer aus Binsen geflochtener Decke bekleidet hab: als nun dieser zu dem Abt Ammonas kam und derselbige seinen Auffzug und Kleidung sahe/ da sprach er: das ist dir nichts nutz. Der Alt-Vatter aber sprach zu ihm: Dreyerley Gedancken seynd mir überlästig; der erste Gedanck thut mich anfechten / daß ich von dannen in die Wildnüß gehen solle; der andere Gedanck plaget mich/ daß ich an End und Ort ziehen solle/ allwo mich kein Mensch kennet; der dritte Gedanck / gibt mir ein / ich soll mich in ein Cellen verschlieſſen/ auch vor keinem Menschen mehr sehen lassen/ und erst über den andern Tag essen. Hierauff sprach der Abt Ammonas; Alle diese drey Stück seynd nicht für dich/ thue vielmehr dieses/ bleibe in deiner Cellen / isse alle Tag aber wenig / und habe allezeit jenen Spruch deß offenen Sünders/ welchen wir im H. Evangelio finden / in deinem Hertzen/ so kanst du seelig werden.

Man solle dem Leib in seiner Cellen verdienen. Luc. 18. 13.

17. Der Heil. Abt Daniel pflegte zu sagen: Je mehr der Leib grünet und blühet/ je mehr thut die Seel verdorren; je mehr hingegen der Leib ausgedörret wird / je mehr thut die Seel grünen und zunehmen. Dann wann man den Leib wohl haltet/ so wird die Seel klein und schwach; und wann hingegen der Leib schwach

Daniels. Der Leib ist der Seelen ihr Verderben.

wird/

wird / so ist es der Seelen ihr auffkommen.

18. Eben derselbig Abt Daniel verzehlet auch von dem Sel. Arsenio: Als er in der Scythischen Wildnüß wohnte / da war ein Münch an demselbigen Orth / welcher den andern Vättern alles thät stehlen und wegnehmen: diesen Bruder zu gewinnen und den Alt-Vättern Ruhe zuschaffen / nahm ihn der H. Arsenius zu sich in sein Cellen / und sprach: Ich will dir ja alles geben / was du verlangest / thue nur nichts stehlen: er gab ihm derowegen Gold und Geld / auch allerhand Sachen / und was er in seinem Vorrath hatte. Nichts destoweniger thäte er dannoch wiederumb stehlen. Die Alt-Vätter weilen sie sahen daß er nicht nachliesse / thäten ihn auß dem Closter verstossen / und sagen: Einen Bruder welcher ein leibliches Anligen hat / solle man billich auffheben und unterhalten; wann er aber stehlen thut / und sich nicht lasset abmahnen / so soll man denselbigen hinauß treiben. Dann er ist seiner selbst eignen Seel schädlich / und thut noch all diejenige die umb ihn wohnen beunruhigen und vewirret machen.

19. Gleich zu Anfang seiner Bekehrung / kam der Abt Evagrius zu einem Alt-Vatter / und sprach: Gib mir / mein Vattet / ein Lehr und Ermahnung / dardurch ich könne seelig werden. Der Alt-Vatter gab ihm diese Lehr: Wilst du seelig werden / so thue diß / wann du zu einem andern kommst / so rede nicht biß er dich fraget. Der Evagrius nahme diese Wort wohl zu Hertzen / er warffe sich dem heiligen Alt-Vatter reumüthig zu Füssen / er sagte ihm Danck / und sprach: Glaube mir / mein Vatter / ich hab viel Bücher durchlesen / und diese Lehr doch in keinem gefunden. Und also gienge er wohl aufferbauet seines Weegs wiederumb fort.

20. Der Abt Evagrius pflegte zu sagen: Ein irrendes und wanckendes Gemüth wird durchs Lesen / Wachen und Betten zu recht gebracht: die allzuhitzige Begierlichkeit aber / die wird durch Hunger / Arbeit und Sorgfältigkeit außgelöschet: die Zornmüthigkeit / wird durch das Psalmen singen / durch Langmüthig- und Barmhertzigkeit vertrieben / doch müssen diese Mittel zu rechten Zeiten / und in seiner Maaß gebraucht werden: dann was gar zu unmaßig oder unzeitig geschicht / das thut nicht lang währen; was aber nur ein kleine Zeit währet / das ist vielmehr schädlich als nützlich.

21. Als der selige Ephräm bey einem gemeinen unzüchtigen Weib / vorüber gienge / da thäte sie ihm / auff Anreitzung eines andern / schmeichlen und liebkosen / deß Vorhabens denselbigen in Unzucht zu stürtzen; oder auff das wenigste ihn zum Zorn zu bewegen / dann niemand hatte ihn jemahlen zornig gesehen / oder mit jemand hören zancken. Der Sel. Arsenius aber gab ihr zur Antwort: Sie sollen nur mit ihm herkommen. Als er aber an einen Orth kam / allwo das meiste Volck versammlet war / da sprach er: Komme daher / und lasse uns thun wie du verlanget hast. Sie hingegen / da sie den grossen Hauffen deß Volcks sahe / gab ihm zur Antwort: Wie wolten wir ein solches Ding / vor so vielen Leuten thun dörffen? das wär uns ein grosse Schand. Der Heil. Ephräm aber sprach zu ihr: Wann du dich vor den Leuten schämest / umb wie viel mehr solltest du dich vor GOtt dem Allmächtigen schämen / **welcher an das Liecht wird bringen / was in der Finsternüß verborgen ist?** Damit wurde diese Unverschämbte beschämet / und abgewiesen / und muste unverrichter Dingen wiederumb zu ruck kehren.

Das X. Büch l. Die Lehren. ꝛc. Der Sel. Ephräm thut ein unzüchtiges Weib vernünfftiglich straffen. 1. Cor. 4. v. 5.

22 Etliche Brüder kamen auff ein Zeit zu dem Abt Zeno / und fragten: Was heisset dasjenige / so in dem Büchlein Job geschrieben stehet: **Daß auch die Himmel nicht rein seyn / vor dem Angesicht GOttes?** Der Abt Zeno aber gab diesen zur Antwort: Die Menschen geben nicht Achtung auf ihre Sünd / sondern sie thun den himmlischen Dingen nachforschen. Dieses aber ist die Außlegung deren Worten / nach welchen ihr fraget: Sintemahlen GOtt der HErr alleinig rein und ohne Mackel ist / als heisset es / daß in Vergleichung seiner / auch die Himmel nicht rein seyen.

Des Abts Zenonis. Job. 15. v. 16. GOtt allein ist vollkommentlich rein.

23. Der Abt Theodorus von Pherme gab diese Lehr: Wann du einen guten Freund hast / und derselbige etwann in ein schwere Versuchung / oder gar in Hurerey möchte fallen; wann es möglich ist / so biete ihm die Hand und thu ihm wiederumb auffhelffen: wann er aber in einen Irrthum deß Glaubens gefallen ist / und dein Ermahnung nicht annimmt / so mache dich geschwind darvon / und thu seiner Freundschafft den Dienst auffkünden / damit er dich nehmlich nicht endlich selbst mit sich in das Verderben hinein ziehe.

Eine schöne Lehr Theodori. Die Ketzer soll man fliehen.

24. Der obgedachte Theodorus kam einsmahls zu dem Abt Joanne / welcher von der Geburt her / ein Verschnittener war. Unter andern Reden / welche sie gegen einander führten / sprach der Abt Theodorus: Als ich noch in der Scythischen Wildnüß wohnte / da war das Werck unserer Seelen / unser gröste und mehreste Arbeit / die Arbeit aber unserer Händen / thäten wir gleichsam nur im fürübergehen verrichten: Jetzt aber geschicht das Widerspiel / nehmlich das Werck unserer Seelen thun wir leyder nur oben dahin.

Eben desselbigen. Neben Würckung unserer Seelen Heyl / solle die Hand-Arbeit nur ein Neben-Werck seyn.

25. Zu dem mehr bemeldten Theodoro / kam einsmahls ein Alt-Vatter / und sprach: Siehe / mein Vatter / ein Bruder ist wiederumb in die Welt umbgekehret. Diesem gab der Theodorus zur Antwort: Dessen hast du dich gar nicht zu verwundern; als dann aber solltest du dich verwundern / wann du wirst hören / daß einer dem Rachen deß Teuffels starckmüthig entrunnen seye.

Wieder vom Abt Theodoro. Ab der Bekehrung und nicht ab dem Fall / soll man sich verwundern.

26. Eben derselbige sprach: Viel auff diser Welt erwöhlen die zeitliche Ruhe / ehe und be-

Von eben demselben.

Das X. Büchl. Die Lehren ꝛc.

bevor ihnen GOtt der HErr/ die wahre Ruhe thut geben.

Auff dieser Welt soll man kein Ruhe suchen.

27. Von Joanne dem Kleinen verzehlet man/ daß er einest zu seinem älteren Bruder gesagt hab: Ich möchte nur gantz sicher und ruhig seyn/ wie die Engel/ welche nichts arbeiten/ sondern Tag und Nacht GOtt dem Allmächtigen dienen; zu diesem End warff er sein Kleidung mehrentheils von sich weg/ und gienge in die Wildnüß. Kaum aber thät er ein Wochen allda verharren/ da kehrte er wiederum zu seinem Bruder; er klopffte zwar an/ aber sein Bruder thät ihm nicht auf/ sondern fragte zuvor wer ist draussen? Ich/ antwortete er/ bin dein Bruder Joannes. Sein Bruder gab ihm zur Antwort: Mein Joannes ist zum Engel worden, er ist nimmer unter den Leuten. Der Joannes aber klopffte noch ferners an/ und sprach: Einmahl ich bin dein Bruder Joannes. Nichts destoweniger thät ihm der drinnen nicht auffmachen/ sondern er liesse ihn draussen stehen und warten. Endlichen aber machte er ihm die Thür auf/ und sprach: Wann du ein Mensch bist/ so must du arbeiten/ damit du zu essen habest; wann du aber ein Engel bist/ so brauchst du kein Cellen. Der gute Joannes bereuete hierauff seinen Fehler/ und sprach: Verzeyhe mir/ mein Bruder/ dann ich bekenne daß ich unrecht gethan hab.

Von Joanne dem Kleinen. Auff im 3. B. N. 56.

Wir müssen nicht zu hoch hinauf wollen.

Von eben demselbigen.

28. Etliche Alt-Vätter kamen einsmahls nach Scythi/ und unter denselbigen auch der Kleine: Als sie nun mit einander assen/ da stunde ein Priester ein fürnehmer Mann auff/ und thäte einem jeglichen unter den Beysitzenden/ einen kleinen Becher mit Wasser reichen. Keiner aber auß allen nahme das Wasser von ihm an/ als allein dieser Joannes. Die andere verwunderten sich hierüber und sprachen: Du bist der kleineste unter uns/ und hast dir doch einen so fürnehmen Alt-Vatter lassen aufwarten/ wie hast du dich dessen dörffen unterstehen? Hierauff gab ihnen der Joannes die folgende Antwort: Wann ich das Wasser außtheile/ so erfreuet es mich/ wann alle mit einander den Trunck von mir annehmen/ damit ich hierfür meinen Lohn zu gewarten hab: und eben darum hab ich auch den Trunck von diesem angenommen/ damit er auch seine Belohnung hierfür bekomme/ und damit er sich nicht vielleicht betrüben möchte/ wann gar keiner sein Wasser versucht hätte. Als die andere diese seine Entschuldigung hörten/ da thäten sie sich alle höchlich über seine Bescheidenheit verwundern.

Die Bescheidenheit Joannis.

Eine Lehr deß Abts Joseph.

29. Der Abt Pastor fragte einest den Abt Joseph/ und sprach: Was muß ich thun/ wann die Versuchungen bey mir wollen einreissen/ soll ich ihnen gleich widerstreben/ oder soll ich dieselbige einlassen? ihm aber gab der Abt Joseph zur Antwort: Lasse sie hinein/ und streite darnach dapffer wider sie. Mit dieser Antwort kehrte der Pastor wiederum nacher Scythi: Es begab sich aber daß einer auß Thebaida dahin kam/ und den Brüdern verzehlete/ was gestalten er den alten Joseph gefragt hätte/ ob er sich der Versuchung gleich müste widersetzen/ oder aber ob er sie solte hinein lassen? und daß er zur Antwort bekommen hab: er solle der Versuchung den Faden gleich abschneiden und sie keines wegs hinein lassen. Als nun der Abt Pastor hörte/ was maassen der Abt Joseph/ diesem aus Thebaida ein anders/ als ihm/ gerathen hätte/ da machte er sich auff und gienge wieder zu ihm nacher Phanepho und sprach: Mein Vatter/ ich hab dir meine Gedancken offenbahret und du hast mich ein anders gelehret/ als jenen Bruder auß Thebaida. Der Alt-Vatter Joseph gab ihm zur Antwort: Du weist ja daß ich dich liebe? Daß weiß ich/ antwortete der Abt-Pastor. Und hast du nicht begehret/ sprach der vielgemeldte Joseph/ ich solle dir rathen wie ich mir selbsten rathen wurde/ und solle dir mein gäntzliche Meinung sagen? wann du derowegen die Anfechtung hinein lassest/ und hernach rechtgeschaffen mit ihnen auff hebest/ und streitest/ so thun sie dich nur desto bewährter machen; und dißfalls hab ich dir selbsten gesagt: Es seynd aber andere Menschen/ welchen nicht nützlich ist/ daß sie die Anfechtungen nur in die Nähe hinzu lassen/ sondern gleich müssen sie sich denselbigen widersetzen.

Etliche/ die Versuchung nützlich/ andern aber nicht.

30. Abermahlen verzehlte der Abt Pastor: Ich kame einsmahls in das untere Heraclea zu dem Abt Joseph/ derselbige hatte in seinem Closter einen überaus schönen wilden Feigen-Baum; und einsmahls zu Morgens frühe sprach er zu mir: Gehe hin/ brich dir Feigen ab/ und isse dieselbige. Nun aber ware es an einem Freytag. Und eben darum/ weilen es Fastag ware/ wolte ich damahlen nicht essen: ich batte ihn aber hernach/ und sprach: Sag mir um GOttes Willen die Ursach/ warum du mir befohlen habest zu essen? ich bin zwar/ weil es Fastag war/ nicht hingangen/ und gleichwohl schämt ich mich auch/ dieweilen ich dein Befelch nicht vollzogen hab/ dann ich konte mir wohl einbilden/ daß du mir dieses ohne Ursach nicht werdest befohlen haben. Hierauff gab ihm der Abt Joseph zur Antwort: Die Alt-Vätter pflegen den jungen Brüdern von Anfang nicht allezeit lauter richtige Sachen/ sondern vielmehr widerwärtige und ungereimte Ding zu befehlen; und wann sie sehen/ daß sie dieselbige fleißig verrichten/ so befehlen sie ihnen hernach lauter nützliche Ding/ dieweilen sie nehmlich erkennen/ daß sie bereit seyn in allem den Gehorsam zu erfüllen.

Eben dessen bigen. Der Freytag ist Fastag.

Die Alten befehlen den jungen Brüdern wohlen ungereimte Ding und warum dieß geschehe.

31. Ein Bruder fragte den Abt Joseph/ und sprach: Was muß ich thun? dann ich kan nichts leyden/ ich kan nicht arbeiten/ und kan kein Allmusen geben? wann du keines auß diesen Stücken thun kanst/ antwortete der Abt Joseph/ so halte doch dein Gewissen rein/ absonderlich von den Sünden deines Nechsten/ so wirst du seelig werden: dann GOtt suchet ein Seel/ welche ohne Sünd ist.

Wie man den Abt Joseph Den Nechsten soll nicht richten.

Eine Lehr deß Abts Isaac.

32. Der Abt Isaac ein Thebäer sprach zu sei-

nen

nen Brüdern: Ihr sollet keine Buben hiehero führen/ dann um solcher Buben wegen seynd vier GOttes-Häuser in der Scythischen Wüste zu Grund gerichtet worden.

33. Der Abt Longinus fragte den Abt Lucium in folgenden Dingen: Ich hab/ sprach er/ dreyerley Gedancken: Erstlich möcht ich als ein Fremdling herum ziehen. Der seelige Lucius aber fiel ihm gleich in die Red/ und sprach: Du magst hinziehen wohin du wilst/ wann du deine Zung nicht halten wirst/ so wirst du gleich bekannt werden/ thu aber eins und führe deine Zung im Zaum/ so wirst du auch an diesem Orth fremd seyn. Ferners sagte der Abt Longinus: Mein anderer Gedanck ist/ ich solle fasten/ und erst nach zweyen Tagen essen. Hierauf gab ihm der Abt Lucius zur Antwort/ der Prophet Isaias sagt: Wann du schon deinen Kopff biß zur Erden wirst lassen darnider hangen/ so wird doch dein Fasten nicht angenehm seyn; sondern thu vielmehr darfür dein Gemüth von den bösen Gedancken abziehen. Drittens sprach der Abt Longinus/ das hab ich auch im Willen/ ich wolle mich vor keinem Menschen mehr sehen lassen. Der Lucius aber gab ihm zur Antwort: wann du dich nicht besserst/ weil du noch unter den Leuten wandelst/ so wirst du dich auch/ wann du schon allein bist/ nicht können verbessern.

34. Der Abt Macarius pflegte zu sagen: wann wir der Ublen wollen gedencken/ welche uns von den Menschen zugefügt werden/ so verhindern wir unser Gemüth/ daß es nicht jederzeit an GOtt den Allmächtigen gedencket: wann wir aber an die Ubel gedencken/ so uns die leidige Teuffel erwecken/ so werden wir unüberwindlich seyn.

35. Der Abt Mathois sprach: Der Teuffel weiß nicht/ durch was für eine Anmuthung eine Seel am leichtesten könne verführt werden/ darum säet er zwar sein Unkraut auß/ und dannoch weiß er nicht einzuschneiden: bißweilen säet er auß den Saamen der Hurerey/ bißweilen den Saamen deß Ubelnachredens/ oder anderer bösen Anfechtungen; und wann er sieht/ zu welchem sich eine Seel am meisten geneigt erzeiget/ so thut er sich desselbigen auch am meisten bedienen; dann wann der Teuffel außführlich wissen sollte/ zu welchem Laster die menschliche Seel geneigt wäre/ so würde er nicht so vielerley bösen Saamen einsäen.

36. Von dem Abt Nathyra/ welcher ein Jünger deß Abts Silvani ware/ wird erzehlet/ daß er damahlen/ als er noch auff dem Berg Sina in seiner Cellen wohnete/ sein Leben in denjenigen Stücken/ welche die leibliche Nothdurfft betreffen/ mittelmäßig angestellt hab. Nachdeme er aber zum Bischoffen zu Pharam gemacht worden/ da hab er sich selbst in allen Dingen viel strenger gehalten. Dieses untersagte ihm sein Jünger/ und sprach: Mein Vatter/ so lang wir in der Wildnüß waren/ so thätest du dich nicht also peinigen und plagen/ wie jetzunder. Hierauf gab ihm der Alt-Vatter zur Antwort: Mein Sohn/ dorten war die Wildnüß/ die Ruhe uud die Armuth beyeinander/ und derowegen thät ich meinen Leib beobachten/ damit ich nicht kranck wurde/ und etwann suchen möchte/ was ich allda nicht haben könnte: Jetzt aber bin ich in der Welt/ der Gelegenheiten mich zu übersehen seynd nur gar zuviel/ und solle ich etwan erkrancken/ so seynd deren viel/ welche mir können beyspringen/ so thu ich derowegen dieses/ damit ich meinen vorigen München-Stand nicht gar verliehre.

Das X. Büchl. Die Lehren ꝛc. Warum der Alt-Vatter Nathyra strenger im Bischöfflichen als im München-Stand gelebt hab.

37. Ein Bruder sprach zu dem Abt Pastor: Ich bin gantz verwirret/ und bin gesinnet diesen Orth zu verlassen. Als ihn aber der Abt fragte/ was dessen die Ursach wäre? da sagte er: Ich vernehm solche Wort von einem Mit-Bruder/ welche mich nicht aufferbauen. Der S. Pastor aber begegnete dem Bruder/ und sprach: Es ist etwan nicht war/ was du gehört hast? Ja/ mein Vatter/ sprach er/ es ist freylich wahr; dann der Bruder/ welcher mir dieses gesagt hat/ ist ein glaubwürdiger Mann. Nichts weniger antwortete der Abt Pastor/ er ist kein glaubwürdiger Mann; dann wann er recht wäre/ so würde er dir dergleichen Ding nicht sagen: weist du nicht/ daß GOTT der HErr/ als er das böse Geschrey der Sodomiter hörte/ zuvor nicht geglaubt hab/ biß er selbst herunter gestiegen ist/ und den Augenschein eingenommen hat? der Bruder gab sich hierauff noch nicht/ sondern sprach: was braucht es viel ich hab es selbsten mit Augen gesehen. Als der Abt Pastor dieses hörte/ da sahe er auff den Boden/ er hebte einen kleinen Splitter oder Spreissen auf/ und sprach zu dem Bruder: was hab ich da? einen Spreisen antwortete der Bruder. Hernacher schauete der Alt-Vatter nach dem Dach seiner Cellen/ und sprach: was ist aber dieses? es ist ein Balcken/ sprach der Bruder/ welcher das Dach-Werck träget. Ist gar recht/ sprach der Abt Pastor: so bilde dir dann ein/ deine Sünden seyn so groß als dieser Balcken; hingegen die Sünd deines Bruders/ wider welchen du klagest/ halte für einen kleinen Spreisen. Diese Reden hörte der Abt Sisois/ und sprach mit Verwunderung: wie kan und soll ich dich gnug selig sprechen/ mein lieber Abt Pastor? dann einmahl deine Wort seynd wie lauter köstliche Edelgestein voll der Gnad und Glory.

Eine Lehr deß Abts Pastoris.

Gen. 18. v. 20. 21.

Anderer Leuten Sünden soll man für klein/ die eigene aber für groß und schwer halten.

38. Es kamen einsmahls die umliegende Priester in die benachbarte Clöster/ in deren einem der heilige Abt Pastor wäre; Es gienge aber der Abt Anub zu dem Abt Pastor/ und sprach: Lasse uns diese Priester ersuchen/ daß sie heut bey uns in brüderlicher Liebe die Gaben GOTTES empfangen. Sintemahlen ihm aber der Abt Pastor keine Antwort hierauff gabe; als gienge er traurig von ihme hinauß. Diejenige aber/ welche damahl bey dem Abt Pastor waren/ die

Von eben demselbigen.

Das X. Büchl. Die Lehren. ꝛc.

fragten ihn / warum er dem Alt-Vatter Anub nichts geantwortet hätte? darum/ sprach er/ ich habe keine Ursach gehabt/ dann ich bin tod und gestorben / die Todten aber die reden ja nicht? darum sollet ihr mich gar nicht rechnen / als wenn ich noch lebendig bey euch wäre.

Der Abt Pastor hält sich selbst für tod.

Wieder vom Abt Pastor.

39. Ein Bruder aus dem Closter deß Abts Pastoris thät einsmahls verreysen / und kame zu einem Einsidler / welcher jederman eine grosse Liebe erzeigte/ und von vielen besucht wurde. Sintemahlen aber der Bruder diesem Einsidler etliche Sachen von dem Abt Pastor erzehlte/ als kame ihn die Begierd an/ denselbigen seines tugendsamen Gemüths halber zu besuchen. Nicht lang hernach/ als dieser Bruder wieder in Egypten-Land kommen war/ da machte sich der bemeldte Einsidler auff/ er reysete in Egypten / und kame zu eben demselbigen Bruder/ welcher ihn zuvor besucht/ und das Ort seiner Wohnung angezeiget hatte. Der Bruder/ als er den Einsidler sahe / verwunderte sich/ und thäte ihn mit Freuden auffnehmen. Derselbige Einsidler aber sprach: Ich bitte dich erzeige mir die Liebe/ und führe mich zu dem Abt Pastor. Der Bruder thäte nach seinem Begehren. Er führte ihn dahin/ und thät denselbigen mit folgenden Worten anmelden: Es ist/ sprach er / ein fürnehmer Mann/ welcher jederman grosse Lieb erzeigt / und in seinem Land in hohen Ehren ist/ hiehero kommen/ derselbige verlanget dich zu sehen. Der Abt Pastor empfienge ihn freundlich/ und nachdem sie einander gegrüsset hatten/ da setzten sie sich zusammen nieder. Als aber der fremde Bruder und Einsidler anfienge aus der heiligen Schrifft und von geistlichen und himmlischen Dingen zu reden / da thäte der Abt Pastor sein Angesicht von ihm abwenden / und gab ihm gar keine Antwort. Sintemahlen aber der Einsidler sahe / daß der Abt Pastor nicht mit ihm reden möchte / als gieng er gantz betrübt hinauß / und sprach zu dem Bruder/ welcher ihn dahin geführt hatte: Ich bin einen so weiten Weeg umsonst gangen; dann sihe ich komme zu diesem Alt-Vatter daher/ und er würdiget sich nicht ein einiges Wörtlein mit mir zu reden. Auff diese Klage gienge der mehr bemeldte Bruder zu dem Abt Pastor hinein / und sprach: Mein Vatter/ dieser grosse und in seinem Land so hochgeehrte Mann ist dir zu Lieb hiehero kommen / warum thust du nicht auch mit ihm reden? darum / gab ihm der Abt Pastor zur Antwort: Dieser ist von oben herunter / und redet von lauter himmlischen Sachen; Ich aber bin von unten herauf / und weiß von nichts / als von irrdischen Dingen zu reden; wurde er mit mir von den menschlichen Anmuthungen und denen Begierlichkeiten geredt haben / so hätt ich ihm ohne Zweiffel geantwortet; wann er aber nur von lauter hohen und geistlichen Sachen reden will / so bin ich in dergleichen Dingen nicht erfahren. Mit dieser Antwort gienge der Bruder hinauß/ und sagte dem Einsidler: Der Abt Pastor redet nicht bald aus der heiligen Schrifft/ wann aber einer von den Anmuthungen der Seelen mit ihm redet / so gibt er ihm schon Antwort. Mit diesen Worten fande sich der Einsidler getroffen / er gienge derowegen wieder zu dem Abt Pastor hinein / und sprach: Was muß ich thun / mein Vatter/ dann die Begierlichkeiten und Anmuthungen meiner Seelen wollen schier den Meister über mich spielen? auff diese Frag / sahe der Abt Pastor den Einsidler mit Freuden an/ und sprach: Jetzt sey mir willkommen / jetzt will ich meinen Mund in dergleichen Sachen eröffnen / und dich mit guten Lehren erfüllen. Der Einsidler wurde auch hierdurch sehr aufferbauet / und sprach: daß ist in der Warheit der Weeg der Liebe. Er sagte auch GOTT dem HErren Lob und Danck / daß Er ihm die Gnad einen so heiligen Mann zu sehen/ verliehen hätte/ und kehrte wiederum in sein Land.

Der Abt Pastor will nicht von hohen und himmlischen Sachen/ sondern von schlechten und niderträchtigen Dingen reden

40. Ein Bruder fragte den Abt Pastor / und sprach: Ich hab eine grosse Sünde begangen/ derowegen bin ich Vorhabens eine drey-jährige Buß zu würcken. Das ist viel/ sprach der Abt Pastor: so will ich dann/ sprach der Bruder / nur ein Jahr für die Hand nehmen / wann du es also für gut ansihest? daß ist viel / gab ihm der Abt Pastor abermahlen zur Antwort. Die Umstehende gaben endlichen auch ihre Meynung/ und sagten von viertzig Tagen. Der Pastor aber sprach noch einmahl / das ist wiederum viel. Dann meines Erachtens setzte er ferners hinzu / wann der Mensch auß gantzem Hertzen seine Mißhandlung bereuet / und die Sünd nimmermehr begehet/ so wird GOtt der Allmächtige auch eine drey-tägige Buß auff-und annehmen.

Ein Bruder eine lehr begehrt.

Pastoris.

Der Abt Pastor ist damit zufrieden / daß die Verschreibung der Buß.

41. Der Abt Ammon thäte einst den offtbemeldten Abt Pastor der unreinen Gedancken halber / welche das menschliche Hertz verursachet / und der eitlen Begierden halber um Rath fragen. Ihme aber gabe der Pastor zur Antwort: **Kan sich die Axt auch etwas berühmen ohne die Hand dessen/ welcher darmit hauet?** thu du deinen bösen Gedancken die Hand nicht bieten / so werden sie nichts ausrichten.

Wieder die Abts Pastoris.

Jsa. 10. v. 15.

So wenig ne Axt ohne Hand/ so wenig thun die böse Gedancken ohne Bewilligung außrichten Pastoris.

42. Der Abt Jsaias kame einsmahls dem Abt Pastori mit eben einer solchen Frag / und bekame von ihme die folgende Antwort: Gleichwie die Kleider / welche lange Zeit in einer Truhen ligen / endlich verwesen und verfaulen: Also gehts den bösen Gedancken unsers Hertzens; wann wir dieselbige nicht erfüllen und werckstellig machen / so werden sie endlich für sich selbsten zernichtet werden.

Die böse Gedancken geben in Zeit nit selbst.

43. Dem Abt Joseph gab er in eben dieser Sach zur Antwort: Gleichwie ein Scorpion oder eine Schlange welche in ein Geschirr

Pastoris.

ver-

versperret wird/ mit der Zeit darinnen muß absterben: Also thun die böse Gedancken/ welche der Teuffel dem Menschen einsetzt/ durch die Geduld nach und nach ihre Krafft und Macht verliehren.

Das X. Büchl. Die Lehren ꝛc. Von eben demselbigen. Matth. 5. v. 22. Wie der Griechische Text lautet.

44. Der Abt Joseph fragte den alten Pastorem und sprach: wie soll der Mensch fasten? hierauff gab ihm der Abt Pastor zur Antwort: Ich vermeine/ man solle alle Tag essen/ und ihm selbst bißweilen etwas abbrechen/ damit man nicht ersättiget werde. So hast du dann nicht/ sprach der Abt Joseph/ als du noch jung warest/ bißweilen zwey gantze Täg gefastet? ja freylich/ antwortete der Pastor/ drey Tag lang/ ja gantze Wochen hab ich gefastet; und dieses haben die heilige Vätter auch bewähret: Aber anbey haben sie auch gut befunden/ daß man täglich essen solle/ und alle Täg etwas wenigers; und also haben sie uns darmit den besten und leuchtesten Weeg gezeiget.

Wann man sich rechtmäßig erzürnen solle.

45. Eben derselbige Abt Pastor pflegte zu sagen: Bleibe nicht an demjenigen Orth/ an welchem du sitzest/ wann etliche einen Eyfer wider dich haben; dann allda wirst du im Guten nicht zunehmen.

Eine Lehr Pastoris Die Büssende soll man aufmuntern/ und nicht zu streng halten.

46. Ein Bruder kame zu dem Abt Pastor/ und sprach: Ich säe einen Acker/ und thue das Allmusen drauß geben/ thu ich recht daran? Ja du thust recht/ sprach der Abt Pastor. Drauf gienge der Bruder im guten Willen seines Weegs wiederum fort; und thät noch mehr Allmusen als zuvor/ ausgeben. Als aber der Abt Anub dieses hörte/ da sprach er zu dem Abt Pastor: thust du GOtt nicht darum fürchten/ dieweilen du diesem Bruder eine solche Antwort gegeben hast? Auff diese Red gab ihm der Abt Pastor damahlen keine Antwort. Nach zweyen Tagen aber liesse er den bemeldten Bruder zu sich ruffen: und in Gegenwart deß Abts Anub redte er denselbigen also an: Mein/ sprach er/ was hast du mich neulich gefragt? dann meine Gedancken waren damahls nicht recht versammlet. Dieses/ antwortete der Bruder/ hab ich gefragt und gesagt/ daß ich nemlich einen Acker aussäe/ und aus der Frucht das Allmusen gebe. Ja sprach der Abt Pastor/ so hab ichs nicht recht verstanden: Ich hab vermeint/ du redest von deinem Bruder/ welcher ein weltlicher Mensch ist; wann aber du selbst dergleichen thust/ so wisse/ daß dieses einem München nicht zustehet. Als der Bruder diese Antwort vernommen hatte/ da ward er traurig/ und sprach: Ich kan keine andere Arbeit/ und thu keine andere als diese; und soll ich meinen Acker nicht dörffen bauen? nachdeme nun der gute Bruder mit seiner Abfertigung wiederum fort war/ da thät den Abt Anub seine Red erst reuen/ ja er batte den Abt Pastorem um Verzeyhung. Derselbige aber sprach zu ihm: Siehe/ ich wuste von Anfang wohl/ daß dieser nicht allerdings recht thäte/ nichts destoweniger hab ich ihme seinen Willen gelassen/ und sein Gemüth dardurch zur Fortsetzung der Liebe auffgemuntert; jetzt aber ist er gantz betrübt/ und wird dannoch in dieser seiner Arbeit fortfahren.

47. Ein Bruder fragte den Abt Pastor/ und sprach: was heisset das/ was die Schrifft sagt: **Welcher wider seinen Bruder zürnet ohne Ursach?** diesem gab er zur Antwort: Es sey eine Ursach/ was es für eine wolle/ wann dich dein Bruder beschwert oder beleidiget/ und du dich wider ihn erzürnest/ ja wann es auch dein rechtes Aug kosten solte/ so erzürnest du dich dannoch ohne Ursach: wann dich aber einer in Sünd begehrt zu stürtzen/ und von GOtt abzusondern/ umb dessentwegen kanst du dich rechtmäßig erzürnen.

Eine Lehr Pastoris Die Büssende soll man aufmuntern/ und nicht zu streng halten.

48. Der mehrbesagte alte Pastor gab auch diese Lehr: wann ein Mensch gesündiget hat/ und seine Sach nicht laugnet/ sondern bekennet/ und sagt: ich hab Unrecht gethan; so solst du ihn nicht straffen/ sondern wirst du den guten Fürsatz seines Gemüths zerstöhren. Wann du aber sagst: betrübe dich dessentwegen nicht zu sehr/ mein Bruder/ und thue dich ins künfftig darvor hüten; auf diese Weise wirst du sein Gemüth zur Buß erwecken.

Pastoris.

49. Abermahlen sprach er: Es ist ein gutes Ding um die Erfahrnüß. Dann durch die Erfahrnüß werden die Menschen besser und bewährter.

Pastoris. Ruff. im 3. B. N. 185. Weme der gleich seye/ welcher andere etwas lehret/ und selbst nicht thut.

50. Wiederum pflegte der Abt Pastor zu sagen: Ein Mensch/ welcher andere etwas lehret/ und dasselbige selbsten nicht thut/ der ist gleich einem Schöpff-Brunnen/ welcher andern Leuthen ihren Durst löschet/ und ihre Sachen wäschet/ und doch sich selbsten nicht waschen kan; sondern mit allerhand Wust und Unreinigkeit erfüllet ist.

Pastoris.

51. Item/ sprach er: Es ist ein Mensch/ der sich selbsten erkennet. Wiederum: Es gibt Leuth/ welche dem Ansehen nach/ mit dem Mund stillschweigen/ ihr Hertz aber thut unterdessen andere richten/ und urtheilen; und solche Leuth thun bey ihrem Stillschweigen doch unaufhörlich reden. Hingegen aber gibt es andere/ welche den gantzen Tag reden/ und doch darbey das Stillschweigen halten: und dieses sagte der Abt Pastor darum/ sintemahlen er nemlich jederzeit zum Nutzen der Zuhörer seine Reden pflegte anzustellen.

Wie einer reden/ und doch das Stillschweigen halten könne.

Pastoris. Die gleiche Verdienst unterschiedlicher Wercken.

52. Abermahlen sprach der Abt Pastor: wann ihrer drey beysammen wohnen/ und der eine eines ruhigen Gemüths ist/ wann der andere kranck ligt/ und doch GOTT Lob und Danck sagt/ und der dritte diesen zweyen mit auffrichtiger Meynung dienet/ so seynd sie alle drey in den Verdiensten so gleich/ als wann sie einerley Werck verrichteten.

Pastoris. Ruff. im 3. B. N. 79.

53. Ebenmäßig sagte er: die Boßheit läßet sich nicht mit Boßheit vertreiben: wann dir derowegen einer etwas Ubels zufügt/ so thu ihm Guts darfür/ damit du durch deine Gutthätigkeit/ seine Boßheit vertilgest.

Eben desselbigen.

54. Item: derjenige/ welcher murret und klagt/ der ist kein Münch: welcher böses mit

Das X. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Wer ein oder kein Münch sey.

Wieder dessel-bigen.

Ohne Gedancken kan der Mensch nicht gar seyn / jedoch kan er denselbigen gnugsam widerstreben.

Abermahlen eine Lehr deß Abts Pastoris.

Pschas. thut dieses im 36. Cap. N. 4. dem Abt Elois zuschreiben.

Mart. im Anhang N. 7.

Sein Erb unter die Armen austheilen/ ist verdienstlich.

Eben desselbigen.

Was ein müssiger Gedanck sey.

Wieder desselbigen.

Eccl. 11, v. 2.

Wann man dich nicht fraget/ so schweige.

Deß Abts Ammonis.

Die Bescheidenheit ist wie eine Axt.

Eine Lehr deß Abts Pastoris.

Psal. 17. v. 30. 31.

Böſem vergelten thut/ der iſt kein Münch: und endlich derjenige/ welcher ſich verzürnet/ der iſt kein Münch.

55. Ein Bruder kam zu dem Abt Paſtor/ und ſprach: Es plagen mich allerhand böſe Gedancken/ dieſelbige ſetzen mich in Gefahr. Dieſen führte der Abt hinauß in die freye Lufft/ und ſprach: Breite dein Kleid auß/ und fange mir darmit den Wind auff. Als aber der Bruder antwortete: das kan ich nicht/ da ſagte er: ſo wenig du dieſes kanſt/ ſo wenig kanſt du den Gedancken den Zu- und Eingang verwehren / aber dieſes ſolſt du thun / nehmlich den böſen Gedancken widerſtreben.

56. Ein anderer Bruder fragte den Abt Paſtor / ſprechend: Es iſt mir ein groſſes Erb zu gefallen / was ſoll ich darmit anfangen? dieſem gabe der Alt-Vatter zur Antwort: Gehe hin/ und über drey Tag komme wieder / ſo will ich dir ſagen/ was du thun ſolleſt. Als er nun auf den beſtimmten Tag wiederum erſcheinete / da ſprach der Abt Paſtor: was ſoll ich dir ſagen / mein Bruder? ſag ich dir / du ſolleſt das Erb den Geiſtlichen der Kirchen geben / ſo werden ſie darmit nur Gaſtereyen und Mahlzeiten anſtellen: ſag ich du ſolleſt das Erb deinen Freunden geben / ſo wirſt du deſſentwegen keine Belohnung haben: wann ich dir aber ſage / du ſolleſt daſſelbige den Armen austheilen / ſo wirſt du meines Erachtens am ſicherſten ſeyn. Jetzt gehe hin / thu was du wilſt; dann ich hab mit dergleichen Dingen nichts zu ſchaffen.

57. Der Abt Paſtor pflegte auch zu ſagen: wann dir ein Gedanck von den Leibs-Nothwendigkeiten einfält / und du ihn abgeſchafft haſt; und er doch wieder kommt / und du ihn wieder abſchaffeſt / was muſt du ferners thun? nemlich wann er zum drittenmahl kommt / ſo horch ihm nicht auf / dann es ein müßiger Gedanck iſt.

58. Ein Bruder ſprach zu dem Abt Paſtor: wann ich eine Sach ſehe/ ſoll ich dieſelbige gleich andern ſagen? dieſem gabe der alte Paſtor zur Antwort: es ſtehet geſchrieben: **Antworte kein Wort / ehe du gehöret haſt**/ dann es närriſch und ſchändlich iſt. Derowegen gib Antwort/ wann man dich fraget; fragt man dich aber nicht/ ſo ſchweige.

59. Der vielbeſagte Abt Paſtor verzehlte auch die folgende Lehr deß Abts Ammonis: Ein mancher trägt ſein Lebtag eine Axt herum/ und kan doch darmit keinen Baum fällen: ein anderer aber der hierinnen geübt iſt / kan mit wenig Streichen einen Baum umhauen. Durch dieſe Axt aber thät er die Tugend der Beſcheidenheit verſtehen.

60. Ferners pflegte der Abt Paſtor zu ſagen: Der menſchliche Will iſt eine Maur von Ertz / und ein ſchlagender Stein zwiſchen GOtt und dem Menſchen. Wann aber der Menſch ſeinen Willen verläſſet / ſo kan von ihm geſagt werden / was dorten geſchrieben ſtehet: **In meinem GOtt werd ich über die Mauren ſpringen. Und der Weeg meines GOTTES iſt unbefleckt.** Dann wann die Gerechtigkeit dem Willen zu Hülff kommet / ſo thut der Menſch fruchtbarlich arbeiten.

61. Ein Bruder fragte den Abt Paſtor / und ſprach: Ich thu meiner eigenen Seel ſchaden / dieweilen ich bey meinem Abt verbleibe. Was ſoll ich derowegen thun? ſoll ich länger bey ihm bleiben? es wuſte aber der Abt Paſtor ſelbſten wohl / daß die Seel dieſes Bruders von ſeinem Abt verletzt wurde / drum verwunderte er ſich / daß ihn dieſer Bruder thäte fragen / ob er länger bey ſeinem Abt ſolte verbleiben. Derowegen gab er ihm zur Antwort: wann du Luſt haſt / ſo kanſt du bey ihm bleiben. Drauff gienge der Bruder hin und verbliebe bey ſeinem Abt. Er kame aber bald hernach wiederum / und ſprach: Ich thu einmahl allda meine Seel und mein Gewiſſen beſchweren. Und gleichwohl thät ihm der Abt Paſtor nicht ſagen / daß er darvon gehen ſolte. Endlichen kame der Bruder das drittemahl / ſprechend: glaube mir / ich kan und will einmahl nimmer allda verbleiben. Hierauff ſprach der Abt Paſtor: Sihe / jetzo biſt du erlediget / ſo thu dann nimmer länger bey ihm verbleiben. Alsdann ſagte er weiters: Ein Menſch / welcher ſiht / daß er an ſeiner Seel Schaden leidet / der ſolle nicht lang fragen. Der heimlichen und verborgenen Gedancken halber thut man zwar die Alt-Vätter Raths fragen / damit ſie die Gedancken probieren und prüffen. Aber der offentlichen Sünden wegen ſolle man nicht lang fragen / ſondern ſich entäuſſern und darvon machen.

Eben deſſelbigen.

Die ſchädliche Geſellſchafften ſoll man fliehen.

62. Der Jünger deß Abts Agathonis/ mit Namen Abraham / fragte einſt den Abt Paſtor / und ſprach / warum thun mich doch die Teuffel alſo beſtreiten? wie? ſprach Paſtor / thun dich die Teuffel beſtreiten? die Teuffel ſtreiten nicht mit uns / wenn wir unſern eignen Willen thun: ſondern unſer Will iſt der Teuffel / welcher uns peiniget und plaget/ daß wir ihm ſollen nachkommen. Wann du aber wiſſen wilſt / mit wem die Teuffel ſtreiten? nemlich mit dem Moyſe / und andern ſeines gleichens.

Wieder deſſelbigen.

Mit weme die Teuffel ſtreiten.

63. Es verzehlte der Abt Paſtor / daß ein Bruder den Abt Moyſen gefragt und geſagt hab: welcher Menſch thut ſich ſelbſten abtödten / und an ſeinem Nächſten nicht vergreiffen? dieſem gabe der Abt Moyſes zur Antwort: Es ſeye dann / daß ihm der Menſch einbilde / er lige ſchon drey Jahr in dem Grab und unter der Erden/ ſo wird er zu dieſer Sach nicht gelangen.

Paſtoris. Ruff. im 3. N. 206. Pſchaſ. im 43. C. N. 2. thut dieſes dem Abt Elois zuſchreiben.

Mart. im Anhang N. 10.

64. Ein Bruder fragte den Abt Paſtor / und ſprach: ſag mir/ wie ſoll ſich ein Münch in ſeiner Cellen verhalten? ihme aber gabe der Alte zur Antwort: was die offentliche Werck/ die man in der Cellen thut / anlanget / ſo ſeynd es dieſe/ die Hand-Arbeit / alle Tag nur einmahl eſſen / das Stillſchweigen halten und betrachten: das heimliche und geiſtliche Zunehmen

Paſtoris.

aber

aber bestehe in dem / daß ihm der Mensch aller Orthen und jederzeit die Schand seiner Sünden vor Augen stelle / daß er die Zeit deß Gottes-Dienst beobachte / und seine heimliche Sünden nicht verabsaume. Wann es aber eine Zeit gibt / daß er nichts zu schaffen hat / so solle er dem GOttes-Dienst abwarten / ohn alle Verwirrung. Und endlichen soll er sich um gute Gesellschafft bewerben / und hingegen aller bösen Gesellschafft bemüßigen.

65. Es kamen einsmahls zwey Brüder zu dem Abt Pambo / einer aus ihnen fragte / und sprach: Mein Vatter / ich faste zwey Tag / und thue hernach zwey kleine Laiblein Brods essen; meinst du / ich könne auf diese Weiß seelig werden / oder bin ich etwan auff dem Weeg der Verführung? der andere Bruder fragte ihn ebenmäßig sprechend: Ich gewinne mit meiner Hand-Arbeit alle Tag zwey geringe Stücklein Gelds / etwas weniges hiervon brauch ich zu meinem Unterhalt / das übrige aber gib ich den Armen; meinst du / ich könne auf solche Manir mein Seel erhalten / oder wird ich vielleicht verführet? auff diese Fragen / ob sie schon inständig batten / gäb ihnen doch der Abt Pambo / kein Antwort. Als sie aber nach vier Tagen wiederum hinweg reysen wolten / da thäten ihnen die Geistliche folgender massen zusprechen: Liebe Brüder betrübet euch nicht / GOtt wird euch euere Mühe belohnen: im übrigen ist es die Gewohnheit deß Alt-Vatters Pambo / daß er nicht bald einem antwortet / es thut ihm dann GOtt der HErr die Antwort eingeben. Derowegen giengen sie noch einmahl zu ihm hinein / und sprachen: Würdiger Vatter bette für uns. Er aber fragte sie / ob sie denn fort wolten? Und als sie ja sagten / da sahe er sie an / und thäte ihre Wercke noch einmahl bey sich selbst erwegen / endlichen schriebe er diese Wort auf den Boden: der Abt Pambo fastet zwey Tag / und isset alsdann zwey Brödlein; meinst du daß er darum dessentwegen ein Münch zu nennen seye? Nein. Item: der Abt Pambo gewinnet täglich zwey Stücklein Gelds / und gibts meistens den Armen; ist er darum dessentwegen ein Münch? Nein noch nicht. Hierauf schwig er ein wenig still / darnach sagte er zu ihnen: Euer Werck seynd zwar gut / werdet ihr aber das Gewissen gegen eueren Nächsten in obacht nehmen / alsdann werdet ihr seelig werden. Durch diese Red wurden die Brüder bestens aufferbauet / und kehrten mit Freuden wiederum heim.

66. Ein Bruder fragte den Abt Pambo: Mein warum verhindern mich die böse Geister / daß ich meinem Nächsten nichts guts thun solle? diesem gabe der S. Alt-Vatter zur Antwort: Mein Bruder rede nicht also / sonsten machest du GOtt zum Lügner / sondern sage vielmehr: Ich will selbst die Barmhertzigkeit nicht würcken. Dann es hat ja GOtt schon vor diesem gesagt: **Ich hab euch Gewalt geben / auff die Schlangen und Scorpionen zutretten / und über allen Gewalt deß Feinds**; warum thust du derowegen die böse Geister nicht recht geschaffen unter die Füß tretten. Luc. 10. v. 19.

67. Der Abt Palladius pflegte zu sagen: Ein Seel welche nach dem göttlichen Willen begehret zu wandlen / die muß entweder lernen / was sie nicht weiß; oder dasjenige was sie weiß / öffentlich lehren; wann sie aber zu diesen beyden Stücken kein Lust hat / so ist sie gantz unbesinnet. Dann der Unlust zur Lehr / und nach demjenigen nicht trachen / darnach eine GOtt liebende Seel trachten solle / das macht den Anfang / daß die Seel von GOtt dem Allmächtigen gescheiden wird.

68. Ein Bruder fragte den Abt Sisois: Mein Vatter / warum wollen doch die böse Anmuthungen so gar nicht von mir aussätzen? darum / antwortete ihm der Alt-Vatter: Dieweilen das Geschirr der bösen Anmuthungen in dir darinnen ist; gib ihnen aber ihr Unterpfand wiederum heim / so werden sie von dir abweichen.

69. Ein Bruder kam zu dem Abt Silvano auf den Berg Sina / und als er die Brüder allda arbeiten sahe / da sprach er: **Ihr sollet nicht würcken die Speiß welche verdirbet; dann Maria hat den besten Theil erwöhlet.** Hierauff sprach der Abt Silvanus zu einem seiner Jüngern: Rüffe mir den Bruder Zachariam / und lasse ihn diesen fremden Bruder in ein Cell führen / in welcher gar nichts zu finden ist. Um die Non-Zeit aber merckte der Bruder fleißig bey der Thür auf / ob man nicht nach ihm schicken / und ihn zum Essen beruffen würde; sintemahlen aber niemand kommen wolte / als stunde er endlichen auff / er gienge selbsten zu dem alten Silvano / und sprach: Mein Vatter / haben dann heut die Brüder nicht zu Mittag gespeiset? Ja freylich / antwortete der Abt Silvanus. Warum dann / sprach der Bruder / hast du mich nicht auch zum Essen beruffen? darum / gab ihm Silvanus zur Antwort? Du bist ein gantz geistlicher Mensch / und hast der leiblichen Speiß nicht vonnöthen; wir aber seynd gantz irrdische Menschen / wir begehren zu essen / und eben darum müssen wir auch arbeiten und schaffen / du aber hast den bessern Theil ausserwöhlet / du liesest den gantzen Tag / und verlangest kein leibliche Speiß zu nehmen. Als der Bruder dieses hörte / da gieng er in sich selbsten / er warffe sich auf die Erden nieder / und batte demüthig um Verzeyhung. Ihm aber sagte der alte Silvanus: Meines Erachtens / so hat Maria die Martham vonnöthen: dann durch die Martham ist Maria gelobet worden.

70. Die H. Syncletica pflegte zu sagen: Diejenige / welche um der zeitlichen Gütern wegen arbeiten / und sich in die Gefahr deß Meers begeben / wañ sie schon viel gewinnen / so thun sie dannoch jederzeit nach mehrerem trachten / und was sie schon würcklich besitzen / daß schätzen sie für nichts; sondern sie thun alle ihre Sinn und Gedancken auf dasjenige werffen / was sie noch

Dan. X. Büchl. Die Lehren ꝛc. Palladii. Palladius hat dieses in dem Sendtschreiben an den Lausum unter dem Namen Heraclid. in der Edition deß Hervetl.

Wie man lernen und lehren soll.

Deß Abts Sisois.

Wie man der bösen Anmuthung abkommen müsse.

Silvani. Ruffin. im 3. Büchl. N. 55. Jo. 6. v. 27. Luc. 10. v. 42.

Maria hat die Martham vonnöthen.

Eine Lehr der H. Syncle. Wir sollen geistliche Handels-Leut seyn.

Das X. Büchl. Die Lehren. ꝛc.

nicht haben. Wir aber aus GOttes-Forcht haben nichts dergleichen/ darnach andere trachten/ ja wir verlangen auch das nothwendige nicht zu besitzen.

Eben desselbigen. Es gibt zweyerley/ ein gute und ein böse Traurigkeit.

71. Eben dieselbige sprach auch: Es ist ein Traurigkeit welche nützlich/ und ist ein Traurigkeit welche schädlich ist. Ein nützliche Traurigkeit ist dieses/ wann wir um unserer Sünden wegen seufftzen und weinen/ wie auch/ wegen der Unwissenheit unsers Nächsten/ und damit wir von unserem Fürnehmen nicht abfallen/ sondern die Vollkommenheit im Guten erreichen: und dieses seynd die Gestalten einer rechten Traurigkeit. Sonsten thut sich auch unser Widersacher der leidige Teuffel in das Spiel mischen. Er thut nemlich dem Menschen ein unvernünfftige Traurigkeit eingeben/ welche ein Verdruß genannt wird. Aber wir müssen diesen Geist der Traurigkeit zum öfftern mit Betten und Psalmen singen vertreiben und verjagen.

Wieder von der Heil. Syncletica.

72. Wiederum sagte die H. Syncletica: Es gibt ein langes und strenges Fasten/ welches der Teuffel eingibt/ und welches seine Nachfolger verrichten: wie müssen wir derowegen das rechte und GOtt gefällige Fasten und Abbrechen von dem teufflischen und tyrannischen Fasten unterscheiden? nemlich es ist bekandt/ daß du ein mittelmäßige Zeit deines geistlichen Wandels/ ein gewisse Regul deß Fastens sollest halten. Du fastest nemlich nicht gleich vier oder fünff Tag an einander/ und thust dich hernach gehling wiederum mit vielen Speisen überfüllen und verderben? dann dieses freuet den Teuffel. Und alles was ohne Maaß geschicht/ das ist schädlich. So must du derowegen dein Wehr und Waffen nicht über einmahl aufwenden/ damit du nicht hernach gewehrloß erfunden und gefangen werdest; dann unser Gewehr ist unser Leib/ die Seel aber ist der Soldat. So must du dann auff beyde fleißig Achtung geben/ damit du zu allem deme/ was nothwendig ist/ gefast seyest.

Welches Fasten den Teuffel freuet.

Von der Abtißin Sara.

73. Zwey Alt-Vätter aus der Gegend Pelusii kamen einsmahls zu der Heil. Abtißin Sara. Auf dem Weeg thäten sie sich mit einander unterreden/ und sagen: wir wollen die alte Mutter demüthigen/ und zur Demuth ermahnen. Derowegen sagten sie zu ihr: Siehe zu/ daß sich dein Gemüth unsertwegen nicht übernehme/ und daß du vielleicht nicht sagest: siehe die zwey Einsidler kommen zu mir/ die ich doch nur ein Weibs-Person bin. Hierauff aber gab ihnen die Abtißin Sara zur Antwort: Ich bin zwar dem Leib und dem Geschlecht nach ein Weib/ aber nicht dem Gemüth nach.

Die H. Sara ist eines männlichen Gemüths.

Von eben derselbigen.

74. Eben diese Sara pflegte auch zu sagen: Wann ich GOTT bitten werde/ daß sich alle Menschen an mir aufferbauen/ so werd ich vor allen Hauß-Thüren büssend müssen herum gehen; darum bitte ich vielmehr um dieses/ daß mein Hertz gegen jederman rein erfunden werde.

Eine Lehr des Abts Hyperichii.

75. Der Abt Hyperichius sagte vor Zeiten: Derjenige ist warhafftig weiß und verständig/ welcher andere Leuthe nicht mit den Worten/ sondern mit den Wercken thut lehren und unterrichten.

Die Lehr eines Römischen Münchs.

76. Ein Münch kam auf ein Zeit von Rom/ welcher allda an dem Kayserlichen Hof ein fürnehme Ehren-Stell vertretten hatte/ derselbige wohnte hernach in der Scythischen Wildnüß/ nicht weit von einer Kirchen; er hatte auch einen Diener bey sich/ welcher ihm auffwarte Sintemahlen aber der Priester derselbigen Kirchen sahe/ daß er einer zimlichen schwachen Natur wäre/ und vor diesem ein wollustbares Leben geführet hätte/ als thäte er demselbigen alles dasjenige/ was ihm GOtt der HErr zuschickte/ und was er etwann in seiner Kirchen bekam/ zusenden. Nachdem er aber nunmehr in die fünff und zwantzig Jahr/ in der Scythischen Wildnüß zugebracht hatte/ da wurde er seines beschaulichen/ und vorsichtigen Lebens halber/ ein sehr berühmter Mann. Ein fürnehmer Egyptischer Münch aber/ als er die gute Meinung von diesem Mann zu Ohren bekommen hatte/ gienge hin denselbigen zu besuchen/ der Hoffnung einen strengen Lebens-Wandel bey ihm anzutreffen. Als er dahin kam/ da thäten sie einander grüssen; und nach dem gewöhnlichen Gebett/ setzten sie sich zusammen. Sintemahlen aber der Egyptische Münch dieses Einsidlers seine weiche Kleidung ersahe/ und daß er sich einer Ligerstatt aus Blättern von dem Papyr-Baum/ wie auch einer Thierhaut bediente/ und daß er ein kleines Kopff-Küssen unter dem Haupt/ item saubere Füß und Hosen hatte/ da thät er sich daran ärgern/ dann alldorten war es nicht der Brauch auf diese Weiß/ sondern vielmehr im strengen Abbruch zu leben. Unterdessen verstunde der Römische Alt-Vatter/ als welcher die Gnad der Beschaulichkeit und der Prophetischen Vorsehung hatte/ gar wohl/ daß sich dieser Egyptische Münch an ihm ärgerte/ derowegen sprach er zu seinem Diener: Thue uns um dieses Vatters/ und Gasts willen/ ein gutes Essen zurichten. Diesem nachzukommen/ kochte der Diener ein Köhl-Kraut/ und zu rechter Zeit thäten sie dasselbige mit einander essen: Er hatte auch seiner Schwachheit halber ein wenig Weins/ den thäten sie darzu trincken. Zu Abends betteten sie zwölff Psalmen/ und legten sich alsdann schlaffen: und zu Nachts thäten sie abermahlen so viel betten. Deß Morgens stunde der Egyptische Münch auf/ und nachdem er sich dem Gebett dieses Einsidlers befohlen hatte/ da gieng er darvon/ ohne eintzige Aufferbauung. Er ware aber noch nicht gar weit von dannen/ da thät ihm der Römische Alt-Vatter nachschicken/ und liesse denselbigen/ um ihn zu verbessern/ wieder zu sich ruffen. Bey seiner Wiederkunfft empfinge er ihn abermahlen gantz freundlich/ und fragte: Mein/ aus was für einem Land bist du gebürtig? Ich bin ein Egyptier antwortete der fremde Bruder. Aber also fragte der Römer weiters/

Die Lehr des Römischen Alt-Vatters.

aus

auß was für einer Stadt bist du? Ich bin auß keiner Stadt/ sprach der Münch/ ich hab auch niemahlen in einer Stadt gewohret. Ehe und bevor du ein Münch bist worden/ fragte der Romaner weiters/ was war dein Handthierung? Ich muste/ gab der Münch zur Antwort/ die Aecker hüten. Wo aber thätest du schlaffen? Auff den Acker/ antwortete der Egyptische Bruder. Hattest du auch ein gute Ligerstatt? du meinst gewiß/ sprach der Egyptier/ man werde den Stroh-Sack mit sich auff das Feld hinausnehmen? Wie pflegtest du dann/ fragte der Römische Münch immer fort/ zu schlaffen? Ich schliesse/ sprach er/ auff bloser Erden. Auf dem Feld aber/ was war dein Speiß/ was für einen Wein thätest du trincken? Ja was meinst du wohl/ antwortete der andere/ daß man auf deñ Land für Speisen und Tranck werde gebrauchen? so sage mir dann/ versetzte der Römer/ von was thätest du leben? Das trockene Brod/ und etwas von eingesaltzenen Sachen/ wann ichs haben konte das wär mein Speiß/ mein Tranck aber war das Wasser. Das muß mir wohl ein mühsams Leben seyn/ sprach der Römische Alt-Vatter. Aber hattest du in deiner Besitzung auch ein Bad/ in welchem du baden/ und dich waschen kontest? Nein/ sprach der Egyptier/ aber in dem Wasser-Fluß könte ich baden so offt ich wolte. Nachdem nun der Römische Münch deß andern sein gantzes mühesames Leben erfragt/ und außgekundschafft hatte/ da thät er demselbigen zur Aufferbauung/ auch sein voriges Leben/ welches er im weltlichen Stand geführet hatte/ erzehlen/ und sprach: Ich armseliger Mensch/ welchen du da vor Augen siehest/ bin aus der gewaltigen Stadt Rom gebürtig/ ich war an dem Kayserliche Hof einer auß den Fürnehmsten. Als der Egyptier diese Wort hörte/ da war er im Hertzen getroffen/ und thät alle Wort deß Römischen Vatters/ gantz sorgfältiglich bemercken. Welcher dann sein Red ferners fort setzte/ und sagte: Ich derohalben hab die Stadt Rom verlassen/ und mich hiehero in diese Wildnüß begeben. Ja sprach er weiters: Ich hatte grosse und köstliche Häuser/ und sehr viel Gelds/ dasselbige hab ich verachtet/ und hingegen diese schlechte Cellen außerwöhlet. Siehe mich nur recht an/ mein Bett und Ligerstatt war auf das köstlichste mit Gold gezieret; an statt dessen aber hat mir GOTT diese Ligerstatt/ von dem Papyr-Baum und diese Thierhaut geben. Meine Kleidung war gleichsam nicht zu schätzen; an dero statt aber gebrauch ich mich jetzo diser schlechten Sachen. Auf ein eintziges Mittag essen thäte ich ein grosse Summa Golds verwenden; anjetzo aber hab ich ein wenig Köhl-Kraut/ und diesen kleinen Becher mit Wein zugenieſſen. Ich wurde vorhin/ sprach er weiters/ von vielē Aufwartern bedienet/ an statt aber derselbigen hat GOtt der Allmächtige diesem in das Hertz geben/ daß er mir aufwartet. An statt deß Bads gieß ich ein wenig Wasser über meine Füß dieselbige zu waschen/ und thue meiner Schwachheit halber diese Hosen gebrauchen. An statt der Pfeiffen/ Cytheren/ und anderer Seytenspielen/ an welchen ich mich bey allen Mahlzeiten erlustigte/ sprich ich jetzunder den Tag hindurch zwölff Psalmen/ und zu Nachts wiederum soviel. Und endlichen für meine vor diesem begangene Sünden/ thue ich anjetzo in diesem Ruhestand/ dem Allmächtigen GOTT diese meine geringfügige und unnützliche Dienst erzeigen. So siehe derowegen zu/ mein Vatter/ daß du dich nicht ärgerst um meiner Schwachheit willen. Als nun der Egyptische Münch dieses hörte/ da gieng er in sich selbsten/ und sprach: Ach wehe mir/ dann ich bin von vieler Mühe und Trübseeligkeit dieser Welt/ in dem geistlichen Stande zur Ruhe gelanget/ und hab jetzunder/ was ich zuvor in der Welt nicht hatte; du aber kommst auß freyem Willen/ von vieler Wollustbarkeit dieser Welt/ in die Trübsaal/ an statt der Ehr und Reichthum/ hast du die Demuth und die Armuth erwöhlet. Und also gienge dieser Münch wohl aufferbauet wiederum heim/ er hielte auch hinführo diesen Römer für seinen sonderbahren Freund/ und thäte denselbigen seines geistlichen Nutzens halber öfftermahlen besuchen: dann er ware ein Mann mit der Tugend der Bescheidenheit/ und dem guten Geruch GOtt deß Heil. Geistes/ erfüllet.

Aber die Aermüß wird ihm von dem Römer benommen.

77. Ein Alt-Vatter pflegte zu sagen: Man hat nicht nur die Wort vonnöthen; dann jetziger Zeit gibt es bey den Menschen zwar viel Wort/ aber die Werck seynd besser und nothwendiger: und GOTT suchet nicht die Wort sondern die Frucht der guten Wercken.

Eines Ungewissen. Nicht die Wort/ sondern die Werck seynd nothwendig.

78. Ein Bruder fragte etliche auß den Alt-Vättern: Ob einer darmit befleckt würde/ wann er an schändliche Sachen gedächte? Als man nun um dieser Sach willen ein Umfrag hatte/ da sagten etliche ja/ andere aber nein darzu: dann sprachen die letztere/ wann einer dessentwegen solle befleckt werden/ so können wir ungelehrte Leut nicht seelig werden; dieses aber wird zu unserm Seelen-Heyl erfordert/ daß wir die böse Gedancken auffs wenigst nicht sollen werckstellig machen. Sintemahlen aber der Bruder/ welcher diese Frage gethan hatte/ sich selbst auß der ungleichen und unterschiedlichen Antwort/ nicht berichten konte/ als gieng er zu einem andern wohl-bewährten Alt-Vatter/ und thät ihm eben diese Frag auffgeben. Ihm aber gab der Alt-Vatter zur Antwort: Nach eines jeglichen seiner Maaß/ wird auch von ihm erfordert. Hierauf batte der Bruder den Alt-Vatter weiters/ und sprach: Ich bitte dich umb GOttes Willen/ du wollest mir diese Red besser erklären. Daß thäte der Alt-Vatter mit der folgenden Gleichnuß: Siehe/ es liegt vielleicht da oder dort ein sauberes Geschirr/ darzu einer einen Lust bekommen kan. Zwey Brüder aber kommen dahin/ deren der eine/ die grosse Maaß eines wohlgeübten geistlichen Lebens besitzet/ der andere hingegen

Wieder eines Ungewissen.

ein

Das X. Büchl. Die Lehren ꝛc.

ein kleine Maaß. Wann nun der vollkommen Bruder in Ansehung dieses Geschirrs bewegt wird / und schon bey sich selbsten spricht: Ich möchte zwar dieses Geschirr haben / und dannoch in diesem Gedancken nicht verharret / sondern alsobald seiner Begierlichkeit den Faden abschneidet / der ist um seines Gedancken wegen noch nicht besudlet: Wann aber der andere Bruder / welcher ein solche Vollkommenheit noch nicht verricht hat / schon das Geschirr begehret / und ihm der Begird einen Streit in seinen Gedancken erwecket / und er das Geschirr dannoch nicht nimmt / so ist er eben so wohl noch nicht beflecket worden.

Die böse Gedancken befudlen unser Seel nit / wann sie gleich außgeschlagen werden.

79. Ein Alt-Vatter sprach vor Zeiten: Wann einer an einem Orth wohnet / und die Frucht welche an demselbigen Orth erfordert wird nicht herfür bringet / so thut ihn derselbige Orth von sich außtreiben / dieweilen er nehmlich die Frucht desselbigen Orts nicht gebracht hat.

Eines Alt-Vatters. Der an seinem Orth kein Frucht bringet / wird von dem Orth außgestossen.

80. Ein Alt-Vatter pflegte zu lehren: Wann einer etwas nach seinem eignen Willen gethan hat / und nicht nach dem Willen GOttes / und dieses gleichwohl auß Unwissenheit geschehen ist / so soll er nach Erfahrung dessen / auf den Weeg deß HErrn wieder zuruck kehren. Welcher aber nach seinem eignen Willen thut / und nicht nach dem Willen GOttes / und sich auch nicht will lassen weisen / sondern sich selbsten noch darbey für gescheid haltet: derselbige wird schwerlich den Weeg zur Seeligkeit finden.

Eines Ungewissen. Der ihm selbsten seine Meinung lasset gefallen / und sich für weiß haltet / der wird schwerlich den Weeg deß HErrn finden.

81. Ein Alt-Vatter wurde gefragt: Was doch durch **den engen / und schmahlen Weeg** / von welchem die Schrifft sagt / verstanden werde? darauff gab er zur Antwort: Ein enger und schmahler Weeg ist dieses / seinen Gedancken Gewalt an thun / und um GOttes Willen / seinen eignen Willen verläugnen. Und eben dieses ist / was von den lieben Apostlen geschrieben stehet: **Siehe wir haben alles verlassen / und seynd dir nach gefolget.**

Eines Unbenannten. Matth. 7. v. 14. Was der schmahle Weeg seye.

Matth. 19. v. 27.

82. Ein Alt-Vatter hat vor Zeiten gesagt: Gleich wie die Orden der Münch / ehrwürdiger seynd als die weltliche Stände; also solle ein fremder Münch auf die Weiß und Weeg ein Spiegel seyn / diejenige München / welche an demselbigen Orth wohnen.

Eines Ungewissen. Der geistliche Ordenstand ist würdiger als aller weltliche Stand.

83. Ein Alt-Vatter gab diese Lehr: Wann ein arbeitsamer Mann / an einem Orth wohnet / wo andere nichts thun / so wird er nicht zunehmen; dieses aber ist die fürnehmste Tugend eines geistlichen Arbeiters / dapffer streiten / damit er nicht abnehme / sondern zunehme. Hingegen / wird ein Fauler bey einem eyffrigen Arbeiter zunehmen; und wann er schon nicht zunimmt / so wird er auch nicht abnehmen.

Eines Unbekannten. Bey solchen / welche nach der Vollkommenheit streben ist gut wohnen.

84. Einer auß den Alt-Vättern pflegte diese Gleichnüß zu geben: Wann der Mensch nur die Wort hat / und doch die Werck nicht / so ist er gleich einem Baum / welcher nur Blätter und kein Frucht hat. Gleichwie aber ein Baum / welcher voll der Frucht hanget / auch mit Blättern grünet / also thun dem Menschen die Wort selbst kommen / wann er nur einmahl die gute Werck hat.

Eines Ungewissen. Der Mensch ohne gute Werck ist wie ein Baum ohne Frucht.

85. Ein Alt-Vatter verzehlet: daß ein Bruder auff ein Zeit / in ein schwere Sünd gefallen seye / nichts destoweniger habe er mit zerknirschtem Hertzen wieder umgekehret / und seye hingangen einem Alt-Vatter sein Sach zu vertrauen / gleichwohl aber / hab er demselbigen nicht gesagt / was er gethan habe / sondern er habe nur gefragt / wann einem ein solcher und solcher Gedanck solte auffsteigen / kan er noch seelig werden? Sintemahlen aber dieser gefragte Alt-Vatter / kein Bescheidenheit hatte / als gab er ihm diese kurtze Antwort: Solteſt du etwas dergleichen gedencken / so wäre dein Seel verlohren. Als der Bruder dieses hörte / da sprach er bey sich selbsten: wann es dann diesem also ist / so will ich nur wieder in die Welt umkehren. Im Hingehen aber / thät er sich eines andern besinnen / daß er nehmlich zuvor seine Gedancken dem Abt Silvano wolte anzeigen: dann dieser in der Bescheidenheit sehr fürtrefflich war. Derowegen gieng er zu demselbigen hin / und sagt ihm gleichwohl auch nicht was er gethan hätte / sondern er fragte nur / wie er bey dem vorigen Alt-Vattar gethan hatte: wann einem solche und solche Gedancken solten auffsteigen / kan er noch seelig werden? Der Heil. Silvanus aber thäte seinen Mund auf / und fienge ihm an auß der heiligen Schrifft zu sagen: daß die Gedancken nicht gar so hoch / wie das Werck selbsten angezogen werden. Dieses merckte der Bruder gar wohl / er nahme derowegen die Krafft seiner Worten in sein Gemüth / ja er fassete endlich das Hertz / und verzehlte dem Abt Silvano seine Mißhandlung / die er begangen hatte. Der Silvanus aber / als er das Anliegen dieses Bruders vernommen / thät ihm alsobald / aus heiliger Schrifft / als ein guter Seelen-Artz / ein geistliches Pflaster auffligen / und versicherte ihn / daß alle diejenige zu Gnaden aufgenommen würden / welche sich wiederum / auß Liebe zu GOtt dem Allmächtigen bekehren. Uber etlich Jahr hernach kam der Abt Silvanus zu dem bemeldten Alt-Vatter / welcher diesen Bruder schier in die Verzweifflung gestürtzet hatte / er verzehlte ihm den gantzen Handel / und sagte endlich: sihe derjenige Bruder / welcher ab deiner Antwort fast gar verzweifflet ist / und schier wieder in die Welt umgekehret hätte / der glänzet jetzunder wie ein helleuchtender Stern / mitten unter seinen Brüdern. Und dieses wolte ich darum verzehlen / daß wir nehmlich sollen sehen / in was für einer Gefahr der seye / welcher sein sündige Werck / oder Gedancken / solchen Leuten vertrauet / welche mit der Tugend der Bescheidenheit nicht begabt seynd.

Der Mensch ohne gute Werck ist wie ein Baum ohne Frucht. Vom Abt Silvano.

Silvanus war ein gut Seelen-Artz.

Man soll gern mit bescheidenen Leuten zu thun haben.

Die Ursprung eines Ungewissen.

89. Ein Alt-Vatter pflegte zu sagen: Wir werden nicht darum verdammt / dieweilen sich die böse Gedancken bey uns eintringen / sondern

dern darum dieweilen wir dieselbige mißbrauchen. Dann um der bösen Gedancken willen/ können wir zu Grund gehen/ hingegen ebenmäßig auch belohnet und gecrönet werden.

87. Ein anderer Alt-Vatter gab diese Lehr: Gibe und nimme nicht leicht etwas von den Welt-Menschen/ mach dich mit keinem Weibs-Bild sonderbahr bekandt/ und sey mit keinem Knaben in die Länge gar zu vertraulich.

88. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter/ und sprach: was muß ich anfangen/ dann mich thun allerhand böse Gedancken anfechten/ und ich weiß nicht wie ich denselbigen gnugsam widerstehen solle? Dieser bekame zur Antwort: Streite nicht zumahl wider alle Gedancken/ sondern nur wider einen eintzigen. Dann alle böse Gedancken der München/ die haben ihr Haupt: derowegen solle man sich nach dem hauptsächlichen bösen Gedancken umsehen/ und diesem fürnehmlich widerstreben; dann also werden auch die übrige Gedancken gedemüthiget und abgewiesen werden.

89. Wider die böse Gedancken thäte ein Alt-Vatter die Brüder mit folgenden Worten erwecken: Ich bitte euch/ liebe Brüder/ lasset uns die böse Gedancken untertrucken/ gleichwie wir auch die böse Werck untertruckt haben.

90. Ein Alt-Vatter sprach: derjenige/ welcher begehrt in der Wildnüß zu wohnen/ der muß schon vorhin unterrichtet seyn/ und nicht erst deß Unterrichtens vonnöthen haben/ damit er nicht etwan beschädiget werde.

91. Einen Alt-Vatter fragte ein Bruder/ und sprach: wie kan ich wohl GOtt den Allmächtigen finden: finde ich denselbigen mit Fasten/ oder in der Hand-Arbeit/ oder mit dem Wachen/ oder in der Barmhertzigkeit? in allen diesen Stücken sprach der Alt-Vatter/ kanst du GOtt finden/ fürnehmlich aber in der Bescheidenheit. Dann ich sage dir; viel zwar haben ihren Leib casteyet/ dieweilen sie aber dasselbige ohne Bescheidenheit gethan haben/ als seynd sie ihres Lohns beraubt worden. Unsere Mäuler stincken uns vom Fasten und aus dem leeren Magen/ die heilige Schrifft haben wir völlig erlernet: das Psalter-Buch Davids haben wir offtermahlen von Hertzen durchgangen/ aber dasjenige/ was GOtt von uns erfordert/ das haben wir noch nicht/ nemlich die Demuth.

92. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter/ und sprach: Mein/ ich frage die Vätter/ und sie sagen mir/ was meiner Seelen Heyl nutz ist/ doch behalt ich nichts von ihren Worten: warum soll ich sie dann lang fragen/ wann ich nichts behalten kan? ich thu doch gantz und gar in der Unreinigkeit stecken. Ungefehr aber waren allda zwey leere Geschirr vorhanden. Derowegen befahle der Alt-Vatter diesem Bruder: gehe hin/ nimm das eine aus diesen beyden Geschirren/ giesse Oel darein/ zünde Stoppeln in demselbigen an/ giesse alsdann das Oel wieder herauß/ und thu das Geschirr wiederum an sein Orth. Diesem Befehl thäte der Bruder fleißig nachkommen. Als er aber alles verrichtet hatte/ da sprach der Alt-Vatter: Mach es noch einmahl also. Er thäte derowegen abermahlen wie ihme befohlen ward. Und als er nun dieses etlich mahl gethan hatte/ da sagte der Alt-Vatter: Bringe nun alle beyde Geschirr her/ und siehe/ welches das säuberste sey. Dieses antwortete der Bruder/ in welches ich das Oel gegossen hab. Ist recht/ sprach der Alt-Vatter/ eine gleiche Beschaffenheit hat es mit einem Menschen/ welcher fraget. Dann wann er schon nichts von demjenigen behält/ was man ihm thut sagen/ so wird er doch mehrers gereiniget werden/ als einer der niemand fragen mag.

Das Wort GOttes wird nützlich angehört/ wann man auch nichts darvon behält. Eines Unbekannten Alt-Vatters.

93. Ein Bruder wohnte gantz ruhig in seiner Cellen/ welchen aber die leidige Teuffel in Gestalt der Engel suchten zu verführen/ dann sie weckten denselbigen auff zu dem Gebett/ und thäten ihm ein Liecht vortragen: Er aber gienge hin zu einem Alt-Vatter/ und sprach: Mein Vatter/ die Engel kommen zu mir mit einem Liecht/ und thun mich zum Gebett auffwecken. Der Alt-Vatter aber gab ihm diese Lehr: Mein Sohn/ gib ihnen kein gehör/ dann es seynd Teuffel/ und wann sie kommen/ dich aufzuwecken/ so sprich: Ich will schon aufstehen/ wann es mir gelegen ist/ ich thu euch nicht folgen. Mit dieser Lehr kehrte der Bruder wieder in sein Cellen. Die folgende Nacht kamen die Teuffel gleich wieder/ und thäten ihn nach ihrer Gewohnheit aufwecken. Er aber gab denselbigen die Antwort/ wie er von dem Alt-Vatter unterrichtet worden/ und sprach: Ich will schon aufstehen/ wann es mir gelegen ist/ ich thu euch nicht folgen. Auf diese Antwort sprachen die Teuffel: Gelt jener verlogene und betrogene Alt-Vatter hat dich also verführet? zu welchem erst kürtzlich ein anderer Bruder kommen ist/ der ein Geld bey ihm entlehnen wolte: und ob er schon Geld hatte/ so hat er ihm doch vorgelogen/ und gesagt/ daß er keines hab/ und hat ihm auch keines geben/ aus diesem kanst du sehen/ daß er ein falscher und verlogner Mann seyn muß. Gleich aber mit dem anbrechenden Tag/ machte sich der Bruder auf den Weeg zu diesem Alt-Vatter/ und thät ihm den gantzen Handel verzehlen. Derselbige gab ihm auch zur Antwort: Es ist wahr/ ich hatte ein Stück Gelds/ und dennoch hab ich diesem Bruder/ welcher dasselbige von mir entlehnen wolte/ nichts geben/ dieweilen ich wuste/ daß es seiner Seelen schädlich seyn würde. Und eben darum hielte ich es für vernünfftiger/ daß ich ein Gebott/ als daß ich zehen thät übertretten/ um derentwillen wir alle in grosses Hertzleyd wären gefallen/ wann ich ihm nemlich das Geld vorgestreckt hätte. Unterdessen thu du die Teuffel/ welche dich verführen wollen/ nur nicht anhören. Mit diesen Worten deß Alt-Vatters wurde der Bruder trefflich gestärckt/ und kehrte wiederum in sein Cellen.

Den Teuffeln soll man nicht folgen/ wann sie uns auch zum Gebett aufwecken.

Das X. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Wieder eines Unbekannten. Die Tugend bestehet nicht im Wissen/ noch im Schreiben/ sondern in Würckung deß Guten.

94. Drey Brüder kamen auff eine Zeit zu einem Alt-Vatter / welcher in der Scytischen Wildnüß wohnte / und der erste unter ihnen sprach zu ihm: Ich hab das gantze neue und alte Testament auswendig gelernet. So hast du eben/ antwortete der Alt-Vatter / die Lufft mit Worten erfüllet. Der andere aber sagte: Ich hab die gantze Bibel mit eigner Hand abgeschrieben. Und du/ sprach er: hast die Fenster mit Papier angefüllt. Der dritte aber sprach: und mir ist das Kraut und das Graß auff dem Herd und Feuer-Statt gewachsen. So hast du halt / gab ihm der Alt-Vatter zur Antwort / die Gastgebigkeit von dir hinauß verjagt und vertrieben.

Eines Ungewissen.

95. Etliche Vätter verzehlten von einem berühmten Einsidler / daß er / wann andere zu ihm kamen / um ihn etwas zu fragen/ mit grossem Vertrauen gesagt hab: Sihe/ ich will die Person GOttes vertretten / und mich auf den Richter-Stuhl setzen/ was wilst du derowegen daß ich dir thun solle? wann du nun zu mir sagen wirst / erbarme dich meiner; so sagt dir GOtt: wann du wilst / daß ich mich deiner erbarmen soll / so erbarme du dich auch deiner Brüder/ so will ich dir barmhertzig seyn. Wilst du aber/ daß ich dir verzeyhen solle/ so verzeyhe du zuvor auch deinem Nächsten. Ligt dann hierinfalls der Handel an GOtt dem Allmächtigen? Nein / sondern an uns ligt es / wann wir wollen seelig werden.

Ein Alt-Vatter lehret in der Person GOttes.

Eines Ungewissen.

96. Von einem Alt-Vatter in der Wildnüß Cellia/ welcher ein fleißiger Arbeiter ware/ verzehlet man / daß einsmahls / da er eben an seiner Arbeit ware / ein anderer heiliger Mann zu seiner Cell kommen sey / und hab ihn gehört mit sich selbst zancken / und sagen: Wie lang werd ich doch um eines eintzigen Worts wegen / das andere alles vergessen? Als nun der fremde Bruder diese Wort hörte / da vermeinte er gäntzlich der Alt-Vatter thäte mit einem andern zancken / derowegen klopffte er an / und begehrte hinein / den Frieden zu machen: Als er aber hinein kame / und diesen nur allein sahe / da fragte er denselbigen / dann er sein guter Vertrauter ware: Mein Vatter / mit weme thätest du zancken? mit meinen Gedancken / antwortete der Alt-Vatter / dann ich hab vierzehen Bücher auswendig gelernet/ als ich aber nur ein eintziges Wort ausserhalb meiner Cellen hörte / und wieder kam mein Gebett zu verrichen / da hatte ich das andere alles vergessen / als nur dasjenige nicht / welches ich ausser meiner Cellen gehört hab / dann das kame mir unter dem GOttes-Dienst in mein Gedächtnüß / und eben darum thät ich mit meinen Gedancken zancken.

Ein liederliches Wort/ daß man ausserhalb höret/ macht grosse Verstreuung.

Übermahlen von einem Ungewissen.

97. Etliche Brüder aus einem Closter/welches in der Wildnüß gelegen war/ kamen einsmahls zu einem Einsidler / welcher dieselbige auch mit Freuden aufnahm. Sintemahlen er aber sahe/ daß sie von dem Weeg sehr müd waren / als thät er nach dem damahligen Gebrauch der Einsidler / ausserhalb der Zeit ein Essen zurichten; er setzte ihnen auch alles auff/ was er in seiner Cell hatte / und thäte sie nach Möglichkeit erquicken. Zu Abends/ wie auch zu Nachts / hetteten sie jederzeit die gewöhnliche zwölff Psalmen: In der Nacht aber wachte der Einsidler / und hörte die Brüder unter einander sagen: diese Einsidler haben ein weit besseres Leben / als wir in der Clösterlichen Versammlung. Deß andern Tags aber als sie fort reyseten / zu einem andern benachbarten Einsidler / da sprach er: grüsset mir meinen Mit-Bruder / und saget ihm; Er solle den Köhl nicht wässern. Als sie nun dahin kamen / und ihm diesen Befehl ausrichteten/ da verstunde er gleich seine Meynung / er liesse nemlich diese Brüder gantz nüchtern biß gegen Abend neben ihm arbeiten. Zu Abends aber fienge er ein langes Gebett an / darnach setzte er auf was er hatte / und sprach: wir wollen jetzt uns ein wenig erlaben / dann ihr werdet müde seyn. Darnach sprach er weiters: Ich pflege zwar nicht alle Tag zu essen / nichts destoweniger euch zu Lieb / will ich euch etwas wenigs versuchen. Er setzte ihnen aber nichts anders für / als Saltz und trockenes Brod/ doch sagte er darbey: sehet um euert willen will ich heut einen Fest-Tag machen / drauff brachte er zu dem Saltz auch ein wenig Eßig. Nach dem Tisch fingen sie an die Psalmen zu betten/ und dieses thäte die gantze Nacht hindurch biß gegen Tag währen. Endlichen sprach der Einsidler; um euert willen können wir unsere gewöhnliche Andacht nicht vollkommentlich verrichten / damit ihr auch eure Ruhe habet / dann ihr seyd Fremdling. Zu Morgens wolten die gute Brüder gleich darvon lauffen; er aber batte sie und sprach: Bleibet doch eine Zeitlang bey mir; kan aber dasselbige je nicht seyn / so thut doch auffs wenigste/ nach dem Gebrauch dieser Wüste / drey Tag bey mir zubringen. Als sie aber sahen / daß er sie nicht fort lassen wolte / da thäten sie heimlich darvon lauffen.

Die Werck der Liebe sind/ man nicht bey auffleg

An den Tag gebiglet/ man sich ärgern.

Die Gastgebigkeit hat man in der Wildnüß 3 ey Tag lang erzeiget.

98. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter/ und sprach: wann mich der Schlaff überfället/ und unterdessen meine gewöhnliche Gebett-Stund vorbey gehet / so will meine Seel aus Schamhafftigkeit ihre Gottesdienst nimmermehr verrichten. Diesem aber gabe der Alt-Vatter eine solche Lehr; wann du schläffest biß an den andern Tag / und wann du hernach erwachest / so stehe auf / schließ die Thür und Fenster zu / und thu deine Schuldigkeit verrichten; dann es stehet geschrieben: **Dein ist der Tag / und dein ist die Nacht**; und zu aller Zeit kan man GOtt den Allmächtigen loben und preisen.

Die Lob eines Unbekannten.

GOtt kan man allezeit loben. Ps. 73. v. 16

99. Ein Alt-Vatter pflegte zu sagen: Es ist ein mancher der viel isset / und doch noch einen Hunger hat: Ein änderer aber isset wenig / und thut sich daran satt essen. Derjenige aber hat eine grössere Belohnung zugewarten / welcher viel isset / und doch noch darbey einen Hunger empfindet / als derjenige / welcher wenig isset / und doch sich darmit ersättiget.

Eines Alt-Vatters Ruff. um. Lucæ 14. v. 8. Wann du viel Leute einem Mäßlaen kanst vorgezogen werden.

100. Ein

100. Ein anderer Alt-Vatter gab diſe Lehr: wann ſich zwiſchen dir und deinem Nächſten eins widerwärtige Red ereignet/ und er hernach dieſe Red nimmer beſtehen will/ ſondern ſpricht: Ich habs nicht geſagt/ ſo ſtreite nicht mit ihm/ ſprechend: Du haſts geſagt; dann ſonſten wird er verbittert werden/ und dir ſagen: ja ich habs geſagt/ und alſo ſeine widrige Red noch mehrer bekräfftigen.

101. Ein Bruder fragte auff eine Zeit einen Alt-Vatter: Sage mir/ meine Schweſter iſt arm/ wann ich nun derſelbigen ein Allmuſen gebe/ ſoll es nicht ſo viel ſeyn/ als wann ich es einem andern Armen thät geben: Nein/ antwortete der Alt-Vatter. Als aber der Bruder fragte/ warum? da bekam er zur Antwort: darum/ das Geblüt thut dich etwas hierzu neigen und ziehen.

102. Ein Alt-Vatter ſprach vor Zeiten: Ein Münch ſolle weder den Ehr-Abſchneidern zuhören/ noch ſelbſten andern übel reden/ noch Aergernuß nehmen.

103. Ein anderer pflegte zu ſagen: Laſſe dir nicht alles gefallen/ was man ſagt/ und ſage nicht ja zu allen Reden/ glaube langſam/ aber ſag geſchwind was wahr iſt.

104. Ein Alt-Vatter hat geſagt: wann einem Bruder/ welcher in ſeiner Cellen ſitzt/ ein Wort in ſeinen Sinn kommt/ und er daſſelbige Wort in ſeinem Gemüth überleget/ und es doch nicht kan erreichen/ und auch von GOtt nicht geleitet wird/ ſo ſtehen die Teuffel bey ihm/ und thun ihm von dieſem Wort anzeigen/ was ſie nur wollen.

105. Etliche Alt-Vätter ſagten vor Zeiten: Als wir anfänglich zuſammen kamen/ und von Sachen redten/ welche unſeren Seelen erſpießlich waren/ da thäten wir uns allezeit beſonders/ und auf eine Seite machen/ und bitz in den Himmel auf ſteigen: Anjetzo aber kommen wir zuſammen mit übelem Nachreden/ und thut je einer den andern in die Tieffe hinunter ſtürtzen.

106. Ein anderer Alt-Vatter pflegte zu ſagen: Wann der innere Menſch vernünfftiglich handelt/ ſo kan er auch den äußerlichen Menſchen bewahren: Geſchicht aber dieſes nicht/ ſo ſollen wir doch unſere Zungen auß allen möglichen Kräfften in Obacht nehmen.

107. Eben derſelbige hat auch geſagt: die geiſtliche Werck ſeynd nothwendig/ dann eben darum ſeynd wir in dieſen Stand getretten. Und eine vergebentliche Arbeit iſt es/ viel ſagen/ aber wenig im Werck erfüllen.

108. Ein anderer Alt-Vatter ſagte vor Zeiten: Es gebührt ſich in allweg/ daß der Menſch in ſeiner Cell etwas zu arbeiten habe: wann er aber mit dem Dienſt GOttes beſchäfftiget iſt/ ſo thut der Teuffel von Tag zu Tag zu ihm kommen/ und findet doch keine Statt und Platz/ wo er bleiben könnte. Wann hingegen der böſe Feind den Menſchen unter ſeine Gewalt gebracht hat/ ſo thut doch der Geiſt GOttes offtermahlen zu demſelbigen kommen: wann wir ihm aber mit unſer Boßheit die Thür verſperren/ ſo thut er endlich von uns weichen.

Das X. Büchl. Die Lehren ꝛc.

109. Etliche Münch auß Egypten-Land giengen einſt hinab nach Scythi, um die allda wohnende heilige Vätter zu beſuchen. Als ſie aber ſahen/ was geſtalten dieſe/ durch das lange Faſten ſchier außgedörrte Vätter/ gar zu begierig thäten eſſen/ da wurden ſie hierdurch geärgert. Dieſes vermerckte der Prieſter deſſelbigen Orts/ derowegen thäte er/ um dieſe vor ihrer Abreyſe zu verbeſſern/ dem Volck in ſeiner Kirchen verkünden/ und ſagen: Faſtet meine Brüder/ und laſſet nicht ab von dem Faſten und Abbrechen. Die Egyptiſche Brüder wolten zwar eben damahl von dannen wiederum abreyſen/ der Prieſter aber wollte ſie nicht fort laſſen. Als ſie nun auch anfiengen zu faſten/ da wurden ſie ſchwach; dann ſie muſten zwey Täg aneinander faſten. Die Scythiſche Brüder aber faſteten durch die gantze Wochen: Hernach am Sambſtag thäten ſie alle miteinander eſſen. Dieweilen aber die Egyptiſche Brüder gar zu begierig und unordentlich auf das Eſſen zufielen/ als thäte ein Alt-Vatter einem die Hand halten/ und ſprach: Meine Brüder/ eſſet fein züchtig/ wie es den Brüdern zuſtehet. Ein Egyptiſcher Bruder aber ſtoſſete demſelbigen ſeine Hand hinweg/ und ſprach: Laſſe mich eſſen/ ehe daß ich Hunger ſterbe/ dann ich habe die gantze Woche nichts Warmes bekommen. Endlichen ſprach der obbemeldte Alt-Vatter/ wann ihr/ die ihr noch nur zwey Tag gefaſtet habt/ ſo ſchwach ſeyd worden/ warum habt ihr euch dann an den hieſigen Brüdern geärgert/ welche allzeit die gantze Wochen hindurch faſten/ und ſich erſt nach dem andern Tag ein wenig erquicken? auff dieſe Red giengen die fremde Brüder in ſich ſelbſten/ und bereueten ihren Fehler/ und endlichen/ nachdeme ſie ſich an dem ſtrengen Faſten der Scytiſchen Vätter wohl aufferbauet hatten/ da giengen ſie mit Freuden ihren Weeg wiederum fort.

Wieder eines Ungewiſſen.

Die Scytiſche Vätter faſten die gantze Wochen.

110. Ein Bruder/ welcher kurtz zuvor die Welt verlaſſen/ und die geiſtliche Reden empfangen hatte/ thäte ſich ſelbſten gleich einſchlieſſen/ und ſagen: Ich will ein Einſidler ſeyn. Als aber ſolches den Alt-Vättern zu Ohren kame/ da giengen ſie hin/ ſie zohen denſelbigen auß ſeiner Cellen herauß/ und auf ihren Befehl muſte er in allen Cellen der Brüder herum gehen/ und vor allen und jeden ſeine Schuld bekennen/ und ſprechen: Verzeyhet mir/ dann ich bin kein Einſidler/ ſondern ein ſolcher der erſt jüngſtens den geiſtlichen Stand angetretten hat.

Eines Unbenannten.

Ein neu-Bekehrter ſoll nicht gleich ein Einſidler werden.

111. Etliche Alt-Vätter pflegten zu lehren: wann du ſihſt einen jungen Menſchen mit ſeinem eignen Willen in den Himmel hinauff fahren/ ſo halt ihn bey den Füſſen/ reiſſe ihn wieder auff die Erden herunter/ dann es ihm nützlicher iſt.

Eine Lehr etlicher Alt-Vätter. Den eignen Willen muß man verlaugnen.

Das X. Büchl. Die Lehren ꝛc.

112. Ein Bruder sprach zu einem fürnehmen Vatter: Ich möchte nur einen alten Vatter antreffen / welcher nach meinem Kopff wäre / und alsdann möcht ich bey demselbigen verbleiben. Diesem gabe der Alte zur Antwort: du thust gar recht / mein Herr. Nun thäte zwar dieser Bruder sein Vorhaben an den Tag geben / darbey aber mérckte er nicht / daß ihm der Alt-Vatter mit seiner Antwort das Widerspil sagen wollte. Sintemahlen aber der Alt-Vatter sahe / daß er ihm einbildete / er wäre gar recht daran / als sprach er: so wilst du dann / mein junger Mensch / wann du einen Alt-Vatter nach deinem Kopff findest / bey ihme verbleiben? ja in alleweg / sprach der Bruder / wann er nur nach meinem Willen ist. Ist recht / gab ihm der Alte zur Antwort / aber gelt / du willst bey ihm verbleiben / nicht daß du seinen Willen / sondern daß er deinen Willen erfülle / und daß dir bey ihm wohl sey? auß dieser Red erkennte der junge Bruder erst seinen Fehler / er warfe sich auch reumüthig zur Erden / er batte um Verzeyhung / und sagte: Vatter / verzeyhe mir meine Hoffart / dann ich hab vermeynt / ich rede gar gescheid / da doch meine Reden nichts nutz seynd.

Eines Unbenannten.

Die Junge sollen ihren Willen den Alten unterwerffen.

113. Zwey leibliche Brüder verliessen die Welt / unter diesen beyden aber hatte der jüngste vor seinem ältern Bruder das geistliche Leben angetretten: Als sie auf eine Zeit von einem Alt-Vatter besucht wurden / da thäten sie ein Geschirr mit Wasser dahin setzen. Und der jüngere Bruder tratt hinzu dem fremden Vatter die Füß zu waschen: derselbige aber wollte es nicht gestatten / sondern er liesse vielmehr dieses Werck / welches sonsten in den Clöstern den Fürnehmsten zustehet / den älteren Bruder verrichten. Die umstehende Brüder als sie dieses sahen / sagten zu ihm: Vatter / der jüngere ist älter im geistlichen Orden. Ihnen aber gabe der Alt-Vatter zur Antwort: Diesen Vorzug deß Alterthums nehme ich dem Jüngeren / und gebe es dem Aelteren.

Wieder eines Unbenannten.

Ein Alt-Vatter thut das Alter der Jahre / dem Alter deß geistlichen Lebens vorziehen.

114. Ein Alt-Vatter pflegte zu sagen: die HH. Propheten haben Bücher geschrieben: unsere Altvorderen aber haben darnach gethan und gehandelt: und ihre Nachkömmling haben die prophetische Bücher außwendig gelernet. Die jetzige Welt aber hat die Propheten auff Papier und Pergament abgeschrieben / aber dieselbige nur müßiger Weise in die Fenster gestecket.

Eines Alt-Vatters.

Die Schrifft soll man erfüllen.

115. Ein Alt-Vatter hat vor diesem gesagt: Die Gugel oder Münchs-Kapp welche wir tragen / ist ein Zeichen der Unschuld: das Schulter-Tuch / mit welchem wir den Halß und die Schultern bewahren / bedeutet uns das H. Creutz / und die Gürtel erinnert uns der Christlichen Starckmüthigkeit. So sollen wir derowegen nach der Bedeutung unserer Kleider wandeln / dann so wir alles mit Lust angreiffen nnd verrichten / so werden wir niemahlen auf dem Weeg deß geistlichen Lebens erligen.

Eines Ungewissen. Die Bedeutung der geistlichen Kleidung.

Das XI. Büchlein.

Sagt / daß man nüchtern und vernünfftig leben solle.

1. Ein Bruder verlangte von dem heiligen Abt Arsenio ein gute Lehr zu vernehmen. Diesem gabe der heilige Arsenius zur Antwort: Befleisse dich auß allen Kräfften / daß deine innerliche Werck nach dem Willen GOttes seyen / und daß sie die Begierlichkeit deß äusserlichen Menschen überwinden. Item / sprach er: wann wir GOtt den HErren suchen / so werden wir ihn finden; und wann wir ihn halten / so wird er bey uns verbleiben.

Eine Lehr H. Abts Arsenii.

Unsere inn liche Wer sollen nac GOttes seyen.

2. Der Abt Agathon pflegte zu sagen: Ein Münch muß also leben / daß ihm sein Gewissen in keiner Sach anklagen und beschuldigen kan. Als er nun sterben wollte / da lag er drey Tag lang gantz unbeweglich mit offnen Augen. Die Brüder aber bewegten ihn / und fragten: Ach Vatter / wo bist du? diesen gab er zur Antwort: Ich stehe vor dem Richter-Stuhl GOttes. So thust du dir dann auch förchten? fragten die Umstehende weiters: Hierauf sprach er / ich hab mich zwar auß allen Kräfften beflissen / die Gebott GOttes zu halten; gleichwohl aber bin ich ein Mensch / und kan nicht wissen ob meine Werck GOTT dem Allmächtigen / möchten gefallen haben. Hoffest du dann nicht festiglich / sprachen die Brüder / daß deine Werck nach dem Willen GOttes seyen? Nein / antwortete der Abt Agathon / ich darff mir dessentwegen nichts versprechen / biß ich für das Angesicht GOttes komme; dann anderst seynd die Urthel GOttes / und anderst die Urthel der Menschen. Als ihn aber die Brüder noch etwas anders fragen wollten / da sprach er: Thut mir die Liebe / und redet nimmermehr mit mir / dann ich hab nun anderst zu schaffen. Auff diese Red thät er gleich gantz frölich seinen Geist auffgeben. Dann sie sahen daß er seinen Geist versammlete / und sich stellete / als einer / welcher seine liebste Freunde grüsset und bewillkommet. Er ware aber sehr wachtsam in allen Dingen / und pflegte zu sagen: wann sich der Mensch nicht in Obacht nimmet / so wird er zu keiner absonderlichen Tugend gelangen.

Des H. Agathonis Ruhm-würdige N. 11.

Auf seine gene Wer soll man nicht vertrauen.

3. Von dem Abt Ammois verzehlt man: daß er auch auff dem Weeg in der Kirchen seinen Jünger nicht habe neben sich gehen lassen / sondern er muste ihm nur von weitem nachfolgen; und wann je der Jünger um etwas zu fragen ein wenig in die Nähe hinzu gienge / so gab er ihm eine kurtze Antwort / und hiesse ihn gleich wieder zuruck bleiben / sprechend: damit sich nicht bey den nützlichen Gesprächen / auch die unnütze Reden mithin einflicken / darum lasse ich dich nicht mit mir gehen.

Vom H. Ammois. Ammois fürchtet sich auch bey nem Jünger er nicht mit seine Zungen sündigen.

4. Den seeligen Arsenium / fragte anfangs der bemeldte Abt Ammois / und sprach: Wie komm ich dir für? Wie ein Engel / sprach der Sel. Arsenius. Als er ihn aber hernach noch einmahl fragte: Und wie komm ich dir jetzunder für? da gab ihm der Sel. Arsenius zur Antwort: Wie ein Teuffel / dann alle Reden / wann sie auch schon nicht böß seynd / thun mir doch einen Stich ins Hertz geben.

5. Der Abt Allios pflegte zu sagen: Wann der Mensch nicht bey sich selbsten spricht / ich und GOtt seynd allein auf dieser Welt / so kan er kein Ruhe haben.

6. Eben dieser sagte auch: Wann der Mensch will so kan er in einem einzigen Tag / ehe die Sonn gar unter gehet / zu grosser Vollkommenheit gelangen.

7. Der Abt Besarion / als er eben jetzt sterben wolte / gab diese Lehr: Ein Münch muß so voller Augen seyn / wie ein Cherubim und Seraphin.

8. Als auf eine Zeit der Abt Daniel / und der Abt Ammois / mit einander reyseten / da sprach dieser Letztere: Mein Vatter / meinst du / wir werden auch einmahl Ruhe bekommen / und in unsern Cellen können still sitzen? ihme aber gab der Abt Daniel zur Antwort: Kan uns dann jemand GOtt den Allmächtigen nehmen? wann wir zu Hauß und wann wir herauß seynd / so ist er ebenmäßig nicht weit von dannen.

9. Der Abt Evagrius sagte vor Zeiten: Es ist viel ohn verhindert und ohne Zerstreuung betten; aber noch mehrer ist es / ohne dergleichen Verhinderungen die Psalmen singen.

10. Eben derselbige gab auch diese Lehr: Gedencke jederzeit an dein letztes Sterbstündlein / und thue deß strengen Gerichts nicht vergessen / so wirst du niemahlen sündigen.

11. Der Abt Theodorus / welcher aus dem neundten Geländ der Alexandrinischen Gegend gebürtig war / pflegte zu sagen: Wann uns GOTT der HErr diejenige Hinläßigkeiten / die wir zur Zeit deß Gebetts begehen / und die Zerstreuungen unter dem Psalmen-singen / zurechnet / so können wir schwerlich seelig werden.

12. Der Abt Theonas sprach: Dieweilen sich unser Gemüth / von der Betrachtung / und der Beschauung GOttes / lässet verhindern und abhalten / darum werden wir von unsern fleischlichen Begierlichkeiten / in die Dienstbahrkeit getrieben.

13. Es kamen einest etliche Brüder / den Abt Joannem den Kleineren zu versuchen / von welchem man saget / daß er keinen einzigen irrdischen Gedancken in sein Gemüth pflege einzulassen / und daß er sich aller weltlichen Reden bemüßige / um ihn derowegen zu probieren und zu versuchen / sprachen sie: GOtt lob dieses Jahr hat es viel geregnet / und weilen die Palmen-Bäum ziemlich begossen worden / als fangen ihre Zweig gar fein an zu grünen / und dannenhero werden diejenige Brüder / welche mit der Hand-Arbeit umgehen / gnug zu arbeiten bekommen. Diesem aber gab der Abt Joannes zur Antwort: Also gehts / meine Brüder / wann GOTT der H. Geist in die Hertzen der heiligen Menschen herunter steiget / alsdann fangen sie an zu grünen / sie werden gantz erneuret / und thun ihre Blätter in der Forcht GOttes herfürbringen.

Das X. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Der Abt Joannes ziehet die weltliche Reden auff das Geistliche.

14. Von eben demselbigen Abt Joanne / sagt man: Daß er auf eine Zeit ein Geflechte zu zweyen Sporten oder Körben gemacht / und alles nur zu einem Korb verbraucht hab / und dieses merckte er nicht biß er den Sporten an die Wand auffhenckte. Dann sein Sinn und Gemüth ware gantz und gar in der Beschauung GOttes vertieffet.

Noch eines vom Abt Joanne.

Joannes ist bey der Arbeit in GOTT vertieffe.

15. Ein Alt-Vatter wohnet in der Scythischen Wildnüß / welcher in der leiblichen Gedult sehr bewähret / im übrigen aber in allem Guten / was er etwann hörte / gantz vergeßlich war. Dieser begabe sich einest zu dem Abt Joanne / dem Kurtzen / um ihn seiner Vergessenheit halber / raths zu fragen: Er hörte zwar die Wort Joannis / mit allem Fleiß an / er kehrte darauff wiederum nach seiner Cellen / aber gleich war alles wieder vergessen / was ihm der Abt Joannes gesagt hatte. Derowegen gieng er hin und fragte noch einmahl; als er aber wiederum heim kam / da wuste er nichts mehr: Er liesse unterschiedlich mahl zu ihm hin / und wiederum heim / und dannoch spielet die Vergessenheit jederzeit den Meister. Hernacher begegnete einsmahls eben dieser Alt-Vatter dem Abt Joanni / und sprach: Weist du / mein Vatter / daß ich alles / was du mir gesagt hast vergessen hab? damit ich dich derowegen nimmermehr vergebentlich thäte überlauffen / als bin ich bißhero außgeblieben. Der Abt Joannes aber sprach zu ihm: Gehe hin und zünde ein Liecht an. Als er dieses gethan hatte / da sagte er weiters: Gehe hin und bringe mehr Kertzen / und thue dieselbige alle von diesem Liecht anzünden. Der Alt-Vatter thät alles wie ihm befohlen ward. Endlichen sprach der Abt Joannes zu dem Alt-Vatter: Sage mir: hat nun das erste Liecht einen Schaden gelitten: dieweilen du die andere darvon angezündet hast? Und als der Alt-Vatter mit Nein antwortete / da sprach er: Gleicher gestalten schadet es mir nicht / wann schon alle Brüder in der Scythischen Wildnüß zu mir kommen / dann dises thut mich nichts an der Liebe GOttes verhindern; so komme derowegen ohne allen Zweiffel / so offt du wilst. Und endlichen in Ansehung der grossen Gedult dieser beyden / hat GOTT der Allmächtige dem Alt-Vatter sein Vergessenheit abgenommen: und dieses war der Vättern in der Wildnüß Scythi / ihr meiste Arbeit / daß sie diejenige pflegten auffzumuntern / welche etwann in einer oder andern Anfechtung waren / und zu aller Mühe und Arbeit thäten sie sich selbst zwingen / damit je einer deß andern sein Seel gewinnen möchte.

Von eben demselbigen.

Die Münch in der Scythischen Wildnüß thun einander aufmuntern.

16. Ein Bruder fragte den Abt Joannem /

Wieder vom Abt Joanne.

Das XI. Büchl. Die Lehren ꝛc.

und sprach: Was soll ich thun/ dann mein Mit-Bruder kommt offt zu mir/ und thut mich zu seiner Arbeit mit sich nehmen/ ich aber bin ein schwacher und armseeliger Mensch/ und kan einer solchen Arbeit nit vorstehen: was muß ich derowegen thun/ daß ich GOTT nicht beleidige? diesem gab der Abt Joannes zur Antwort: Caleph der Sohn Jephone/ hat zu Jesu dem Sohn Nave gesagt: Ich war viertzig Jahr alt/ da mich Moyses der Diener GOttes mit dir in dieses Land geschicket; nun bin ich achtzig Jahr alt: und die Stärcke derselbigen bleibet in mir biß auf diese Stund/ so wohl zum streiten/ als zum reysen. Derowegen sprach Joannes/ thue/ und sage du auch deßgleichen/ und wann es dir möglich ist/ so gehe mit ihm hin; kan es aber nicht seyn/ so bleibe in deiner Cell/ und thu deine Sünden beweinen/ und wann man dich also reumüthig und klagend findet/ so wird man dich keines wegs hinauß zu gehen nöthigen.

Jos. 14. v. 7.

Nicht alle können alles.

Vom Priester Isidoro. Isidorus thut Tag und Nacht mit Psallieren zubringen.

17. Isidorus ein Priester in Scythi/ verzehlte von sich selbsten: Als ich noch jung war/ und in meiner Cellen wohnte/ da hatte ich kein gewisse Zahl der Psalmen bey dem GOttes-Dienst: sondern den Tag und die Nacht/ thät ich auf das Psalmen-singen verwenden.

Von einem Alt-Vatter. Ein Alt-Vatter wachet unter den geistlichen Gesprächen/ und entschlaffet wann man weltliche Reden fürbringt.

18. Cassianus der Abt verzehlet von einem in der Wüsten wohnenden Alt-Vatter; daß er GOTT den HErrn um die Gnad gebetten hab/ daß er bey Ubung der geistlichen Sachen niemahlen in einen Schlaff fallen/ hingegen aber bey Fürbringung ehrabschneiderischer und anderer schädlicher Reden alsobald entschlaffen/ und also dieses Ohren-Giffts überhoben seyn möchte. Dann er pflegte zu sagen/ der Teuffel wendet allen möglichen Fleiß an/ die Leut zu den müßigen Worten zu vermögen; und hingegen suchet er die geistliche Lehren zu verhindern. Diese Sache wahr zu machen verzehlte er das folgende Exempel: Als ich einsmahls zu etlichen Brüdern/ ihren Seelen zu gutem/ eine geistliche Ermahnungs-Red hielte/ da wurden sie von einem solchen schweren Schlaff überfallen/ und eingenommen/ daß sie auch so gar kein Aug mehr könten auffthun: Als ich aber/ um zu erweisen/ daß dieses schlaffen vom Teuffel her käme/ anfienge etliche müßige Reden fürzubringen/ da thäten sie sich alsobald gantz lustig aus dem Schlaff erholen. In Ansehung dessen sagte ich seufftzend: unterdessen da ich von himmlischen Dingen redte/ thätet ihr alle mit einander schlaffen: sobald ich aber ein müßige Red auff die Bahn gebracht hab/ da seyd ihr alle gehlingen aufgewachet. Derowegen bitt ich euch liebste Brüder/ thut doch diesen Teufflischen Feind erkennen/ gebet Achtung auff euch selbsten/ und hütet euch vor dem Schlaff/ wann man etwas geistliches thut/ oder erzehlet.

Vom Abt Pastore.

19. Der Abt Pastor/ als er noch jung war/ gieng einsmahls zu einem Alt-Vatter/ um denselbigen in dreyerley Sachen zu befragen: Als er aber zu dem Alt-Vatter hin kam/ da hatte er das eine Fragstück vergessen/ derowegen kehrte er wiederum in sein Cellen. Indem er aber nach dem Schlüssel langte sein Cell auff zuschliessen/ da fiel ihm dasjenige wieder ein/ was er zuvor vergessen hatte; darumb liesse er gleich den Schlüssel und das Auffschliessen seyn/ und thäte dem Alt-Vatter wiederum zulauffen; als ihn aber derselbige sahe/ sprach er: du kommst bald wieder/ mein Bruder. Hierauf erzehlte ihm der Abt Pastor/ und sprach: Als ich schon wieder bey meiner Cell war/ und nach dem Schlüssel greiffen wolte/ da fiele mir diese Frag wiederum ein/ derowegen hab ich mein Cell nicht wollen auffschliessen/ sondern bin alsobald wiederum hieher geloffen. Es hatte aber der Abt Pastor einen sehr weiten Weeg zu diesem Alt-Vatter: welcher ihm dann sagte: Du bist wohl wie dein Nam lautet/ ein guter Hirt: und dein Nam wird in gantz Egypten-Land bekant werden.

Die grosse Begierd zu lernen.

20. Der Abt Ammon kam auff eine Zeit zu dem Abt Pastor und sagte: Wann ich meine Nechste besuche/ oder wann sie gewisser Ursachen halber zu mir kommen/ so förchten wir uns beyeinander/ damit uns nicht etwann einige müßige Reden/ oder andere unanständige Wort entfallen. Das ist recht: sprach der Abt Pastor: dann die Jugend solle sich billich in obacht nehmen. Was thäten aber/ fragte der Abt Ammon/ die Alt-Vätter in dieser Sach? solche vollkommne/ und in dem guten bestättigte Männer/ antwortete der Abt Pastor/ die wusten um kein unnütze und fremde Gespräch und Reden. Wann ich aber nothwendiger Weiß/ fragte der Ammon noch einmahl/ mit deinem Nechsten reden muß/ welches gedüncket dich besser/ soll ich mit ihm auß der heiligen Schrifft reden/ oder von den Worten/ und Lehren der Alt-Vättern? wann du nicht schweigen kanst/ sprach der Abt Pastor/ so ist es besser du redest von den Lehren der Alt-Vätter/ als aus der heiligen Schrifft. Dann dieses thut ohne Gefahr nicht abgehen.

Wieder-kehr des Pastors.

Es ist sicherer von den Lehren der Alt-Vättern/ als auß der Heil. Schrifft reden.

21. Der mehr besagte Abt Pastor/ wurde einsmahls der Unreinigkeit halber befragt/ welcher dann die folgende Antwort ertheilte: Wann wir unser würckliches Leben/ auff die Forcht GOttes und auf die Mäßigkeit gründen/ so werden wir kein Unreinigkeit in uns finden.

Eben deßwegen. Auf die Forcht GOttes und die Nüchterkeit sollen wir unsere Hertzen gründen.

22. Von eben demselbigen verzehlet man Daß er jederzeit/ wann er ein Werck GOttes zuverrichten hinauß gehen muste/ sich zuvor nieder gesetzet/ und seine Gedancken/ ein gantze Stund lang/ durchsuchet hab/ und alsdann erst ist seines wegs fort gangen.

Wieder denselbigen. Ehe man ausgehet/ soll man die Gedancken durchsuchen.

23. Der Abt Pastor verzehlte/ daß ein Bruder auf ein Zeit den Abt Paysionem gefragt hab: Was muß ich doch mit meiner Seel anfangen/ dann sie ist gantz unempfindlich/ und ohne GOttes-Forcht? diesem aber gab der Abt Paysion zur Antwort: Gehe hin und geselle dich zu einem GOtts-förchtigen Menschen

Ein Lehr des Abts Pastoris.

Was die Gesellschafft der GOttsförchtigen nutze.

schen: dann bey einem solchen wirst du auch lernen GOtt den Allmächtigen förchten.

24. Ebenmäßig pflegte der offtbemeldte Abt Pastor zu sagen: Der Anfang und das End / ist die Forcht GOttes: dann also stehet es geschrieben: **Die Forche deß HErrn ist ein Anfang der Weißheit.** Item: Als der Abraham den Altar vollendet hatte / da sprach GOtt zu ihm: **Jetzt weiß ich / daß du GOtt förchtest.**

25. Item sagte er: Fliehet alle Menschen / welche in ihren Reden jederzeit zänckisch seyn.

26. Es verzehlte der Abt Pastor auch daß folgende: Ich fragte und klagte einsmahls dem Abt Petro / welcher deß Abts Lot sein Jünger war / und sprach: Wann ich in meiner Cell bin / so hat mein Seel Fried und Ruhe; wann aber ein Bruder zu mir kommt / und verzehlet mir was draussen geschicht / so wird die Ruhe meiner Seelen zerstöhret. Hierauff gab mir der Alt-Vatter Petrus zur Antwort: Der Abt Lot pflegte zu sagen: dein Schlüssel thut mein Seel-Thür auff. Als ich ihn aber fragte / wie ich diese Wort verstehen müste? da sprach er: Wann einer zu dir kommt / und du ihn fragest / wie er lebe / woher er komme / was diese oder jene Brüder guts machen / ob sie ihn auch freundlich haben auffgenommen? so thust du einem solchen das Maul auffschliessen / daß du hernach hören must / was dir zuwider ist. Es ist wahr / sprach ich: wie du sagest. Aber wie muß sich einer verhalten / wann ein fremder Bruder zu ihm kommt? Im Weinen und Leyd tragen / sprach er / bestehet die gantze Kunst: wo aber dasselbige nicht ist / so ist es unmöglich das Gemüth in obacht zu nehmen. Wann ich in meiner Cellen bin / widersetzte ich / so ist freylich ein solches Leydwesen bey mir; wann ich aber zu der Cellen hinauß gehe / oder ein anderer zu mir hinein kommt / so ist alles dasselbige verschwunden. Darum / sprach Petrus / hast du eine solche Traurigkeit noch nicht völlig an dich gebracht / sondern nur zu Zeiten thust du dieselbe üben und brauchen. Als ich ihn aber fragte: wie ich dieses verstehen müste? da sprach er: Wann sich ein Mench um ein Ding nach allen Kräfften bewirbt / so wird er dasselbige zu allen Stunden erwerben / wann es jonsten seiner Seel nützlich ist.

27. Ein Bruder sagte zu dem Abt Sisois: daß er sein Hertz begehrte zu bewahren / und in obacht zu nehmen. Diesem aber gab der gemeldte Alt-Vatter zur Antwort: und wie können wir unser Hertz bewahren / wann unser Zung die Thür deß Munds jederzeit auffstehet?

28. Als der Abt Silvanus auff dem Berg Sina wohnte / da kam einsmahls sein Jünger / welcher einem Geschäfft nachgehen wolte / und sprach zu ihm: Mein Vatter / lasset unterdessen das Wasser ablauffen / und begiesset darmit den Garten. Diesem nachzukommen / gienge der Silvanus hinauß / er setzte bey dem Wasser die Gugel oder Münchs-Kappen auf den Kopff / und thate also nur auff seine Füß sehen. Es begabe sich aber ohngefehr / daß eben in derselbigen Stund ein fremder Bruder dahin kam / und als er den Abt Silvanum von weitem sahe / da gab er auff sein Thun und Lassen gute Achtung. Und nachmahlen fragte er denselbigen: Mein Vatter / warum hast du dich mit der Gugel bedecket / und also bedeckter deinen Garten begiessen wollen? darum / sprach der Abt Silvanus: Auf daß ich mit meinen Augen / die Bäum nicht müste ansehen / und damit mein Gemüth in Ansehung deroselben / nicht zerstreuet würde.

Das XI. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Silvanus. nimmt seine Augen wohl in obacht.

29. Diesen Silvanum fragte einsmahls der Abt Moyses / und sprach: Kan wohl der Mensch alle Tag dem guten Wandel einen Anfang machen? ja freylich antwortete der Abt Silvanus: Wann der Mensch fleißig ist / so kan er nicht nur alle Tag / sondern alle Stund / den guten Wandel auf ein neues anfangen.

Eben desselbigen. Der Mensch muß allezeit auff ein neues anfangen.

30. Etliche Brüder fragten den Abt Silvanum / sprechend: Durch was für einen Lebens-Wandel bist du zu einer solchen Klugheit gelanget? diesem gabe Silvanus zur Antwort: Ich hab den zornmüthigen Gedancken niemahlen weder Statt noch Platz geben.

Noch ein Lehr deß Abts Silvani. Ruffin. im 3. B N. 157. Wie der Mensch verständig und klug werde.

31. Der Abt Serapion pflegte zu sagen: Gleichwie die Diener / welche vor dem Kayser stehen / sich weder zur lincken noch zur rechten Hand wenden und umsehen; gleicher gestalten hat ein Münch / welcher in dem Angesicht GOttes steht / und jederzeit in der GOttes-Forcht wandlet / nicht Ursach / daß er sich den Teuffel / oder seine Nachstellungen solle lassen verschröcken.

Deß Abts Serapionis. Das Abseben soll man auff GOtt richten.

32. Die H. Syncletica lehrte und sprach: Lasset uns mäßig und nüchtern leben / dann durch die Sinnlichkeiten unsers Leibs / thun die Dieb auch wieder unsern Willen / hinein schleichen: und wie kan es seyn / daß der Rauch / welcher an einem Hauß hinauff fähfähret / nicht hinein tringe / wann er die offene Fenster findet.

Eine Lehr der H. Synclet. Durch unsere Sinn tringet das Böse hinein.

33. Eben dieselbige hat auch diese gute Ermahnung hinderlassen: Es geziemet sich / daß wir wider die leidige Teuffel / von allen Seiten bewaffnet seyn / dann von aussen und von innen her / thun sie uns bestreiten: wann selbiges anderst unser Seel thut zulassen. Dann gleichwie bißweilen ein Schiff von den äusserlichen Wasser-Wellen überfallen / bißweilen aber von dem Wasser / welches sich innerhalb in dem Schiff sammlet / vertränckt wird: Also werden wir auch bißweilen durch die Boßheit der äusserlichen Wercken / bißweilen auch von den innerlichen Sünden der bösen Gedancken / in die Verdammnüß gestürtzet: derohalben so müssen wir nicht nur auf den äusserlichen Anlauff der bösen Geistern / gute Achtung geben / sondern auch die Unreinigkeit der bösen Gedancken vertilgen.

Eben desselbigen. Die Teuffel setzen uns inner- und äusserlich zu.

Wieder eine Lehr von der H. Synclet.

34. Ser-

Das XI. Büchl. Die Lehren ꝛc. 1. Cor. 10. v. 12. Psalm 103. v. 25. Ruffin. im 3. B. N. 123.

34. Ferners lehrte die Heil. Syncletica: Auf dieser Welt seynd wir niemahlen sicher: darum sagt der Heil. Apostel Paulus: **Der da stehet/ der sehe zu daß er nicht falle;** wir schiffen in der Unsicherheit/ und wie der Psalmist David sagt: So ist diese Welt ein unbeständiges Meer. Jedoch seynd die Orth dieses Meers auch unterschiedlich/ dann etliche stecken voll der Gefahrden/ andere aber seynd etwas sicherers: Es siehet ihm nemlich gleich/ daß wir Geistliche in einem guten Windstillen/ und hingegen die Welt-Menschen in einem gefährlichen Orth schiffen. Wiederum so haben wir den hellen Tag/ und uns thut die Sonn der Gerechtigkeit vorleuchten/ die Weltliche aber schiffen in der finsteren Nacht der Unwissenheit. Nichts destoweniger begibt es sich mehrentheils/ daß die Welt-Menschen/ welche in der Finsternüß/ und im Ungewitter daher schiffen/ aus Forcht der Gefahr zu GOtt ruffen und schreyen/ und durch ihre Wachtbarkeit/ glücklich ans Gestaad gelangen; und daß wir hingegen um unser Saumseligkeit willen/ in der Unsicherheit zu Grund gehen/ dieweilen wir das Steuer-Ruder der Gerechtigkeit verlihren und verlassen.

Ein Unterscheid deß geistlichen und deß weltlichen Lebens.

35. Der Abt Hyperichius hat diese Lehr geben: Sey mit deinen Gedancken jederzeit im Reich der Himmlen/ so wirst du dasselbige gar bald zum Erbtheil bekommen.

Deß Abts Hyperichii. Wir sollen allezeit an den Himmel gedencken.

36. Item/ sprach er: Das geistliche Leben/ solle den Engeln nachfolgen/ und allen Sünd und Lastern höchstens zu wider seyn.

Eben desselbigen Geistliche Leuth sollen den Engeln nachartten.

35. Der Abt Orsisius pflegte zu sagen: Ich glaube gäntzlich/ daß der Mensch/ welcher sein Hertz nicht bewahret/ alles dasjenige was er guts höret und siehet/ wiederum vergesse/ und versäume. Und endlichen findet der Teuffel Platz bey demselbigen/ er thut ihn betrügen und stürtzen; dann gleichwie ein Ampel/ so lang sie Oel und Dacht hat/ fort brinnt/ wann aber gar kein Oel zugegossen wird/ so thut sie nach und nach verlöschen/ und hingegen die Finsternuß überhand nehmen: Endlichen wann ein Mauß kommt/ den Dacht herauß zu fressen/ ehe und bevor das Liecht völlig ausgelöscht wird/ so kan sie es vor der Hitz deß Feuers nicht werckstellig machen; wann aber weder Liecht noch Hitz mehr vorhanden ist/ so ziehet sie den Dacht herauß/ und thut darmit die Ampel um/ und auf den Boden hinunter werffen: ist sie alsdann von der Erden/ so wird sie zertrümmert; ist sie aber von Ertz/ so kan sie wiederum auffgehoben werden. Gleicher gestalten thut GOtt der Heil. Geist nach und nach/ von einer hinläßigen Seel weichen/ biß aller Eyffer und Ernst bey ihr gar verloschen ist; alsdann kommt der böse Feind/ und thut alles gute Fürnehmen einer solchen Seel verzehren/ und auff fressen/ und den Leib in allerhand Boßheit stürtzen. Wann aber der Mensch gleichwohl so gut ist/ daß er doch sein Lieb und Anmuthung zu GOtt dem Allmächtigen hat/ und nun einfältiger Weiß in die Hinläßigkeit gerathen ist/ so thut ihm der barmhertzige GOTT/ sein Gemüth durch die Gedächtnüß der höllischen Peinen/ welche in der andern Welt auff diese Sünder warten/ wiederum aufferwecken/ und machet daß er vernünfftiglich lebet/ und sich mit grosser Behutsamkeit biß zu End seines Lebens in obacht nehmen thut.

Durch die Hinläßigkeit kommt man zum Fall.

38. Ein Alt-Vatter kam zu dem andern; indem sie nun mit einander redeten/ sprach der eine von sich selbsten: Ich bin dieser Welt gantz und gar abgestorben. Der andere aber fiel ihm gleich in die Red/ und sprach: Du solt nicht auf dich selbst trauen/ und bauen/ so lang du noch lebest: dann wann du schon sagest/ ich bin der Welt abgestorben/ so must du doch wissen/ daß der Teuffel noch nicht gestorben ist.

Eines Alt-Vatters.

39. Ein Alt-Vatter hat die folgende Lehr geben: Ein Münch/ sprach er/ solle täglich zu Abends und zu Morgens/ bey sich selbsten gedencken/ was er nach dem Willen gethan/ oder nicht gethan hab. Und also solle er sein Lebtag in der Bußfertigkeit zubringen: maassen dann der heilige Vatter Arsenius vor Zeiten gethan hat.

Des H. Arsenii Abend- und Morgens-Gedancken.

40. Ein anderer Alt-Vatter pflegte zu sagen: Wann einer schon Gold oder Silber verlohren hat/ so kan er ein anders bekommen.

Eines Ungerussen. Verlohrnes Guth kan man wiederfinden/ aber mit der Ehr ist es ein anders.

41. Gleich wie ein Soldat oder ein Jäger/ sprach ein Alt-Vatter/ wann er seinem Beruff nachgehet/ nicht auf dieses siehet/ ob der eine verwundt/ der andere aber nicht verwundt werde; sondern ein jeglicher gibt auf sein eigene Schantz achtung/ und streitet für sich selbsten: eben auch also soll ein Münch thun/ und beschaffen seyn.

Wieder Ungerussen. Ein Münch soll auff sein Schantz schauen.

42. Ein Alt-Vatter gab diese Gleichnüß: Gleichwie denjenigen niemand verletzen und beschädigen darff/ welcher an der Seiten deß Kayserß stehet: gleicher gestalten kan der leidige Teuffel/ unserer Seel nicht schaden/ wann sie sich an GOtt den Allmächtigen haltet: dann es stehet geschrieben: **Wendet euch zu mir/ so will ich mich auch zu euch wenden:** Sintemahlen wir aber uns öfftermahlen übernehmen/ und von GOtt dem Allmächtigen abwenden/ als thut der böse Feind unser arme Seel gar leichtlich in allerhand schändliche Anmuthungen dahin reissen.

Eines Ungerussen. Der sich an GOtt hält/ wird nicht beschädiget. Zach. 1. v. 3.

43. Ein Bruder sprach vor Zeiten zu einem Alt-Vatter: Mein Vatter ich hab keinen sonderbahren Streit in meinem Hertzen. Diesem aber gabe der Alt-Vatter zur Antwort: Du bist ein Hauß welches viel Thüren hat/ dardurch alles unvermerckter kan ein- und auslauffen. Dann wann du nur eine Thür hättest/ und dieselbige fleißig würdest verschliessen/ daß die böse Gedancken/ nicht so leicht hinein könten/ so würdest du Wunder sehen/ wie dieselbige von ausseher umbgeben und bestritten würde.

Wieder eine Unkeuschheit. Ein jeglicher welcher seinen geistlichen Stand sich ernsthafft angelegen ist/ der muß sein Hauß wohl verthuren haben.

44. Von einem Alt-Vatter wird erzehlet: daß er seinen Gedancken / wann sie ihm eingaben/ daß er nicht heut / sondern erst morgen die Buß solte ergreiffen; jederzeit widersprochen und gesagt hab: Nein es heisset nicht also/ sondern heut will ich Buß thun; morgen aber mag darnach geschehen/ was der Will GOttes ist.

45. Ein Alt-Vatter pflegte zu sagen: wann sich der äussere Mensch nicht vernünfftig und mäßiglich verhält / so ist es unmüglich / den innern Menschen im Guten zu erhalten.

46. Ein Alt-Vatter sagte vor Zeiten: Es gibt drey teuffliſche Ding / welche allen Sünden und Lastern den Weeg bahnen und machen: das erste ist die Vergessenheit / das andere die Hinlässigkeit / und das dritte die Begierlichkeit. Wann derowegen die Vergessenheit einreisset / so entspringt darauß die Hinläßigkeit: Auß der Hinläßigkeit entspringt die Begierlichkeit / und die Begierlichkeit thut den Menschen gar in die Sünd bringen. Hingegen aber wann das menschliche Gemüth so vernünfftig ist / daß es die Vergessenheit nicht lässet einschleichen / so wird es zur Hinläßigkeit nicht kommen: und wann der Mensch nicht saumselig wird/ so thut er auch der Begierlichkeit keine Statt und Platz geben: und endlichen wann die Begierlichkeit über uns nicht herrschet / so werden wir auch mit der Hülff GOTTes in Sünd und Laster nicht fallen.

47. Ein anderer Alt-Vatter gab diese Lehr: Befleisse dich deß Stillschweigens / bemüßige dich der eytlen Gedancken / sey aufmerckſam in der Betrachtung/ du magst auffstehen oder niedergehen / so thu es in der Furcht GOttes / wirst du dieses thun / so hast du den Anlauff deß Teuffels nicht zu fürchten.

48. Ein Alt-Vatter sprach zu einem Bruder: der Teuffel ist der Feind/ du aber bist das Hauß / welches vom Feind bestritten wird. Der Teuffel thut bey dir allerhand Wust und Unreinigkeit einwerffen. Dir aber ligt es ob/ daß du allen seinen Unflath wieder hinauß werffest. Dann wirst du dich hierinfalls saumselig erzeigen / so wird das Hauß deines Gewissens dergestalten verwüstet werden / daß du weder auß noch ein wissen wirst; so wirff derowegen gleich von Anfang und bey Zeiten den eingeworffenen Wust wiederum hinauß / so wird mit der Hülff GOttes das Hauß deines Gewissens sauber und rein verbleiben.

49. Einer aus den heiligen Alt-Vättern machte diese Gleichnüß: wann man einem Thier seine Augen verbindet/ so ziehet es gemeiniglich an der Mühle / und gehet in dem Ring herum / wann man ihm aber die Augen unbedeckt lässet / so gehet es seines Weegs gerad fort: Gleicher gestalten machts der Teuffel / wann er einmahl dem Menschen seine Augen verblendet/ so verführt er denselbigen in allerhand Sünd und Laster; wann ihm aber der Mensch die Augen nicht lässet verblenden / so kan er dem bösen Feind schon leichter wider entweichen.

50. Es verzehlten unter andern auch die Vätter: daß auf dem Berg deß H. Antonii siden München gewohnet haben / und daß zu der Zeit / da die Früchte deß Palm-Banms pflegen reiff werden / allezeit einer aus ihnen die Vögel von dieser Frucht habe müssen verjagen und abtreiben: Einer aber aus denselbigen als die Ordnung an ihn kam / daß er hüten müste / schrye auff / und sprach: Ihr böse Gedancken machet euch von innen herauß und hinweg / ihr Vögel aber packet euch ebenmäßig fort und von dannen.

51. Ein Bruder zu Cellia thäte auf eine Zeit seine Palm-Zweig einweichen; und als er sich niedergesetzt hatte zu flechten / da gaben ihm seine Gedancken ein / er solle hingehen einen Alt-Vatter zu besuchen/ Nichtsdestoweniger gieng er nicht gleich fort / sondern er sprach bey sich selbsten: über etliche Tag will ich zu ihm hingehen / und also thät er sich selbsten ein andersmahl abspeisen. Seine Gedancken aber waren dannoch gleich widerum da / und sprachen; wann er aber unterdessen stirbt / was wilst du darnach thun? Es ist ja besser du gehest jetzunder und redest mit ihm / dieweilen es noch Sommer ist. Er aber fertigte diesen Gedancken wiederum mit einer abschlägigen Antwort ab / und sprach: Es ist jetzunder keine Zeit darzu. Jedoch gedachte er bey sich selbsten: wann ich die Bintzen werd geschnitten und eingetragen haben / welche ich zu den Matten oder Decken brauche / alsdann wird es sich schicken / dahin zu verreysen. Endlichen machte er ihm selbsten das Ziel noch kürtzer / und sagte / ich will nur zuvor diese Palm-Zweige verarbeiten/ alsdann will ich hingehen. Und letzlichen sprach er bey sich selbsten: Es ist aber heut eine so gesunde Lufft. Darauf machte er sich auf / er ließ seine Arbeit liegen / er nahme seinen Schaf-Peltz / und gienge darvon. Ein Alt-Vatter aber wohnte nicht weit von dannen / welcher ein prophetischer Mann war: als nun derselbige diesen Bruder mit einem solchen Ernst sahe vorbey lauffen / da schrye er ihm nach / und sprach: O Gefangner / O Gefangner / wo lauffst du hin? komme ein wenig her zu mir. Als er nun zu ihm hin gieng / da sprach er: Kehre gleich wieder um in dein Cellen. Dieser Bruder aber verzehlte ihm die Ungestümmigkeit seiner Gedancken/ welche er außgestanden hätte / und lieffe hernacher wieder nach seiner Wohnung. Als er nun wiederum heim kam / da warff er sich auf die Erden hin / und thäte seinen begangenen Fehler bereuen. Unterdessen aber schryen die Teuffel mit lauter Stimm: O Münch du hast uns überwunden. Sein Matten auch / auff welcher er pflegte zu ruhen / sahe nicht anderst auß / als wann sie vom Feuer verbrennt wäre; die Teuffel aber musten wie der Rauch verschwinden: und also hat dieser Bruder die Arglistigkeit deß Teuffels lernen erkennen.

Das XI. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Die böse Gedancken solle man als die schädliche Vögel vertreiben

Abermahlen eines Unbenannten.

Ein Brüder welcher sein Außreysen lang aufgeschoben/ wird noch erhalten.

Das XII. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Von einem Unbekandten Ruffin. im 3. B. N. 159

Ein Alt-Vatter stirbt lachend und frölich.

52. Von einem Alt-Vatter in der Scythischen Wildnüß verzehlet man: daß er in seiner Sterb-Stund/ als ihn die Brüder schon angekleydet/ und weinend sein Tod-Beth umstellet hatten / seine Augen wiederum habe aufgethan/ und gählingen anfangen zu lachen / und dises zwar zum zweyten / ja gar zum drittenmahl. Als die Brüder dises sahen / da batten sie ihn/ und sprachen: Vatter/ sage uns / warum lachest du/ da wir doch alle deinethalber weinen? darumb / gab er ihnen zur Antwort: Erstlich hab ich gelacht / dieweilen ihr den Todt fürchtet: zum andern dieweilen ihr nicht darzu bereitet seyd: und drittens hab ich darum gelachet / dieweilen ich von der Arbeit zu der Ruhe gehe/ und daß ihr darzu weinet. Kaum hatte er dise Wort ausgeredet / da thäte er seine Augen zuschliessen / und im HErren entschlaffen.

Wieder von einem solchen.

53. Ein Bruder / welcher in einer Cellen wohnte / kame zu einem Alt-Vatter / und klagte demselbigen / daß er von den bösen Gedancken sehr geplaget werde. Diesem aber gabe der Alt-Vatter zur Antwort: Du hast den eisernen Stab/ welcher ist die Furcht GOttes / von dir geworffen / und hast ein schwaches Rohr / nemlich deine böse Gedancken dargegen ergriffen. So ergreiffe derowegen jetzt wiederum das Feuer der göttlichen Furcht / und wann hernacher ein böser Gedanck kommt / so wird er als ein dürres Rohr von disem Feuer der GOttes-Furcht zernichtet werden: Dann keine Boßheit kan die jenige übermeistern / welche die Furcht GOttes haben.

Das Feuer der Furcht GOttes thut die Rohr der bösen Gedancken zernichten.

Eines Ungewissen.

54. Ein Alt-Vatter pflegte zu sagen: wann du nicht zuvor hassest / so kanst du nicht recht lieben. Nemlich wann du nicht von erst die Sünd hassest / so kanst du die Gerechtigkeit nicht würcken/ nach deme wie die Schrifft sagt:

Ps. 36/27. **Weiche ab vom Bösen / und thue Guts.**

Jedoch wird in allem diesem der Fürsatz deß Gemüths allenthalben erfordert. Dann der Adam war in dem Paradeyß / und hat doch das Gebott GOttes übertretten: hingegen aber hat der Job auf dem Mist-Hauffen/ dasselbige gehalten. Und dahero erscheint es/ daß GOtt der HErr allenthalben den guten Fürsatz von dem Menschen erfordere/ daß er nemlich denselbigen allezeit behalten solle.

Das XII. Büchlein.

Vom unabläßlichen und nüchtern Gebett.

Vom Heil Arsenio. Ruff. dat dieses ist 3. H. N. 212.

Ein verharrliches Gebett.

1. SOn dem H. Arsenio wird verzehlet: daß ihn die am Sambstag untergehende Sonn im Gebett verlassen/ und daß er bettend seine Händ so lang gegen Himmel aufgehebt hab / biß ihm am Sonntag zu Morgens die aufgehende Sonn wieder thät unter das Angesicht scheinen / und alsdann erst thät er ein wenig auszuruhen/ niedersitzen.

2. Die Brüder fragten auf eine Zeit den H. Abt Agathon: was für eine Tugend einem geistlichen Menschen am meisten zu schaffen gebe? Auf dise Frag gab er zur Antwort: Verzeyht mir meine Brüder/ ich glaube nicht daß eine solche schwere Arbeit seye/ wie das Betten: dann wann der Mensch sein Gebett zu GOtt verrichten will / so suchen die Teuffel auf alle Weise und Weeg dasselbige zu unterbrechen/ dieweilen sie wissen/ daß ihnen keine Sach solche Hindernüssen machet / wie das heilige Gebett. Uber dises haben und geben alle andere Werck die ein geistlicher Mensch übet / wann er auch inständig und beständig handelt / ein wenig eine Ruhe: Das Gebett aber ist ein Werck / darbey es arbeiten und streiten brauchet biß auf den letzten Athem.

Eine Lehr deß H. Agathon.

Das Betten ist die gröste Arbeit.

Man soll allezeit betten.

3. Der Abt Dulas / welcher ein Jünger des S. Besarionis gewesen ist / verzehlte das Folgende: Einsmahls kam ich in die Cell meines Abts/ und fande denselbigen mit aufgehebten Händen da stehen und betten. Und dises Betten währete vierzehen Tag lang an einem Stück. Endlichen thät er mir ruffen und befehlen: ich solt mit ihm gehen. Darauff reyseten wir fort durch die Wildnüß; sintemahlen mich aber der Durst ziemlich plagte/ als konte ich es nimmer länger verhalten/ sondern sprach: Mein Vatter / mich dürstet: Er aber nahme sein Schaaf-Fell/ er gieng eines Steinwurffs weit von mir / und nachdem er sein Gebett verrichtet hatte / da kam er wider/ und brachte mir zu trincken. Hernacher reyseten wir nach der Stadt Lyco/ und kamen zu dem Heil. Abt Joannes: wir grüsten denselbigen / und verrichteten das gewohnliche Gebett. Hernach sassen sie zusammen / und redten von einem Gesicht / welches sie gesehen hatten. Endlichen sprach mein Abt Besarion: Es ist der Befehl des HErren/ daß die Kirchen und Tempel sollen zerstöhret werden. Welches hernacher auch im Werck vollzogen worden.

Der Teuffel sucht das Gebett zu verhindern.

4. Der Abt Evagrius gab dise Lehr: wann du kleinmüthig und traurig wirst / so bette. Schaue aber daß du mit Furcht und Zittern/ und mit allem Ernst / wie auch nüchtern und aufmercksam bettest. Und auf solche Weise sollen wir betten / fürnehmlich um der bösen / und auf alle Boßheit abgerichteten/ unsichtbahren Feinden willen / welche uns fürnehmlich in dieser Sach suchen zu verhindern.

Eine Lehr deß Abts Evagrii.

Eben desselbigen. Wider allerhand Gedancken solle man die Zähren gebrauchen.

5. Eben derselbige spricht auch: Wann dir ein widerwärtiger Gedanck in dein Hertz kommt / so suche weder eins noch anders durch dein Gebett zu erlangen / sondern thu vor allem/ wider die böse Geistere welche dich bestreiten / das Schwerdt der Zähren gebrauchen.

Eine Lehr deß Heil. Epiphan.

6. Dem H. Epiphanio einem Bischoff in Cypern/ thäte der Abt seines Closters/ welches in dem gelobten Land war/ zu entbieten: Durch dein Gebett und Fürbitt/ haben wir noch bißhero unser Regul gehalten/ und unser Gebett zur

Tertz

Tertz- Sext- Non- und Vesper-Zeit verrichtet. Der S. Epiphanius aber thäte demselbigen einen Verweiß mit diesen Worten zu entbieten: Aus euren Reden erscheinet/ daß ihr euch die übrige Stunden deß Gebetts bemüßiget; da doch ein rechter Münch unabläßlich in seinem Hertzen psalliren und betten solle.

7. Der Abt Isaias pflegte zu verzehlen: daß ein Priester zu Pelusio/ die Brüder/ als er die Spend austheilte/ und sie in der Kirchen mit einander anfiengen zu essen und zu reden/ gestrafft und gesagt hab: schweiget still/ meine Brüder; dann ich kenne einen Bruder/ welcher mit euch isset/ dessen Gebett auch unter dem Essen/ wie ein Feuer zu GOtt dem Allmächtigen hinauff steiget.

8. Der Abt Lot kame einst zu dem Abt Joseph/ und sprach; Mein Vatter/ ich halte meine wenige Regul aus allen meinen Kräfften/ ich faste auch bißweilen/ ich bette und betrachte/ und befleisse mich der innerlichen Ruhe und der Reinigkeit meiner Gedancken: was soll ich jetzt weiters thun? Auff diese Frag stunde der Abt Joseph auf/ er streckte seine Händ gen Himmel/ und alsobald wurden seine Finger gantz feurig/ wie zehen brennende Ampeln/ hernacher sprach er zu dem Abt Lot: Wann du wilst/ so kanst du durchs Gebett gantz feurig und entzündet werden.

9. Es kamen einsmahls zu dem Abt Lucio/ welcher in der neundten Gegend deß Alexandrinischen Gebiets wohnte/ etliche Münch/ welche man *die Euchiten/ das ist die Bettende/ pflegte zu nennen: diese fragte der Abt Lucius: was sie für eine Hand-Arbeit pflegten zu verrichten? sie aber gaben ihm zur Antwort: wir rühren keine Hand-Arbeit an/ sondern nach der Lehr deß H. Apostels Pauli/ **thun wir ohne Unterlaß betten.** Der Alt-Vatter Lucius fragte sie weiters/ thut ihr dann nicht auch zu seiner Zeit essen? als sie diese Frag mit Ja beantworteten/ da sprach er/ und wer thut unterdessen/ da ihr esset/ für euch betten? item/ fragte er: thut ihr nicht auch schlaffen? Ja freylich gaben sie ihm zur Antwort/ und wann ihr schlaffet/ widersetzte der alte Lucius/ wer bettet unterdessen für euch? auf diese Frag aber konten sie ihm wieder keine Antwort geben. Endlichen sprach er: Verzeyhet mir/ meine Brüder/ ihr thut nicht wie ihr fürgebet: Ich aber will euch zeugen/ daß ich meine Hand-Arbeit verrichte/ und dannoch ohn Unterlaß bette. Nemlich mit der Hülff GOttes setze ich mich nider/ ich weiche die Palmen-Zweig ein/ und flechte sie/ wie es bräuchlich ist/ und unterdessen sprech ich: **Erbarm dich meiner O GOTT/ nach deiner grossen Barmhertzigkeit/ und nach der Menge deiner Erbarmnussen/ vertilge meine Missethat.** Jetzt frage ich/ ist dieses gebettet/ oder ist es nicht gebettet? als sie ja sagten/ es seye freylich gebettet/ da sprach er weiters: wann ich besagter maassen den gantzen Tag gearbeitet/ und darneben entweders mit dem Mund oder mit dem Hertzen gebettet hab/ so gewinne ich ungefehr sechzehen Pfenning/ darvon geb ich die zwey Pfenning Allmusen/ die übrige gebrauche ich zu meiner Nothdurfft. Derjenige aber/ welcher das Allmusen von mir empfängt/ der bettet unterdessen für mich/ wann ich esse oder schlaffe: und also erfülle ich mit der Gnad GOttes den Befehl/ welcher vermag/ **daß man ohn Unterlaß betten solle.** 1. Thess. 5.

Das XII. Büchl. Die Lehren ꝛc.

10. Etliche Brüder fragten den Abt Macarium/ sprechend: Sage uns/ Vatter/ wie müssen wir betten? bey dem Gebett/ antwortete der S. Macarius/ solle man nicht viel Wort machen/ sondern mit aufgehebten Händen sprechen und sagen: **HErr wie du wilst und wie du weist/ thu dich meiner erbarmen.** Wann es aber in deinem Gemüth einen Streit abgibt/ so schreye auff: **O HErr/ komme mir zu Hülff.** Und wann GOtt weiß/ daß es uns nutzlich ist/ so wird er uns seine barmhertzige Hülff nicht lassen ermangeln.

v. 17. Oeß Abts Macarii. Ruff. hat dieses im 3. B. N. 207. Die Manier/ welche Macarius im Gebett beobachtet hat.

11. Von dem Abt Sisois erzehlet man? daß er gleich seye verzuckt worden/ wann er im Gebett sein Händ über sich hebte. Wann er derowegen mit einem andern Bruder thäte betten/ so liesse er seine Hände gleich wiederum herunter sincken/ damit er nicht verzuckt/ und also der andere nicht in seinem Gebett auffgehalten würde.

Von dem Abt Sisois. Der Abt Sisois wird im Gebett offt verzuckt.

12. Ein Alt-Vatter pflegte zu sagen: Das inständige Gebett thut das menschliche Gemüth verbessern/ und zurecht bringen.

Von einem Ungewissen.

13. Etliche Alt-Vätter gaben diese Lehrreiche Gleichnüß: gleichwie es unmöglich ist/ daß der Mensch im trieben Wasser sein Angesicht sehe; gleicher gestalten kan es nicht seyn/ daß die menschliche Seel beschaulich bette/ und im Gebett GOtt beschaue/ es seye dann daß sie von den fremden Gedancken gereiniget werde.

Die Lehr etlicher Unbenanten Alt-Vätter. Bey dem Gebett solle die Seel gereiniget seyn.

14. Ein Alt-Vatter kame einmahls auff den Berg Sina/ und als er wieder von dannen abreysete/ da begegnete ihm ein Bruder auf dem Weeg/ welcher seuffzete und sprach: Mein Vater/ wir leyden grosse Noth/ deß dürren Wetters halber/ dieweilen es so gar nicht regnen will. Diesem aber gabe der Alt-Vatter zur Antwort: warum thut ihr nicht betten/ und GOtt darum anruffen? wir betten freylich/ und haben GOtt inständig angeruffen/ und dannoch will es nicht regnen. So müsset ihr nur/ sprach der Alt-Vatter/ nicht recht aufmercksam betten. Wilst du aber erfahren/ daß ich die Wahrheit rede? so komme her/ und lasse uns mit einander betten: drauff erhebte er seine Händ gen Himmel/ und bettete/ und alsobald fieng es an zu regnen. Als der Bruder dieses sahe/ da kam ihn eine Furcht an/ und er fiele dem Alt-Vatter zu Füssen: derselbige aber nahme alsobald die Flucht/ und entwiche von dannen.

Eines Unbekannten. Ein Alt-Vatter erlangt durch sein Gebett einen Regen.

15. Etliche Brüder verzehlten uns auch und sagten: wir kamen einsmahls zu etlichen Alt-Vättern/ und nach dem gewöhnlichen Gebett grüsten wir einander/ und setzten uns nider.

Wieder eines Unbekannten.

Das XIII. Büchl. Die Lehren ꝛc.

nider. Nach vollendtem Gespräch/ als wir wiederum fort wolten/ da begehrten wir abermahl zu betten. Einer aber aus denselbigen Alt-Vättern/ sprach zu uns: wie? habt ihr dann nicht gebettet? wir sagten ja/ wir haben gebettet/ nemlich da wir zu euch herein gangen seynd/ unterdessen aber haben wir nichts gethan/ als mit einander geredt. Hierauf sagte der Alt-Vatter: Verzeyhet mir meine Brüder/ es hat unterdessen ein Bruder/ welcher bey euch gesessen ist/ und mit euch geredt hat/ hundert und dreymahl gebettet. Auf diese Red betteten sie noch einmahl/ und thäten die fremde Brüder im Friedenentlassen.

Ein Bruder bettet offtermahlen unter währendem Gespräch.

Das XIII. Büchlein.

Daß man dem Nächsten die Gastgebigkeit und Barmhertzigkeit frölich erzeigen solle.

Eine Lehr deß Abts Josephs Ruff. hat dieses im 3. B. N. 47.

1. Etliche Vätter reyseten auff eine Zeit zu dem Abt Joseph/ welcher zu Panepho wohnte/ um ihn wegen Auffnehmung der ankommenden Brüder zu befragen/ ob sie nemlich der Gästen halber ihren Abbruch um etwas mildern/ und sich mit ihnen erfreuen solten. Ehe und bevor sie aber dem Abt Joseph diese Frag fürhielten/ sprach derselbige zu seinem Jünger: Gib heutiges Tags gute Achtung auf daßjenige/ was ich thun werde/ und gedulde dich: Drauf thät er zwey Sitz/ welche aus zusammen gebundenen Bintzen gemacht waren/ hinsetzen/ den einen setzte er zu seiner rechten/ den andern aber zu seiner lincken Hand; und hiesse die fremde Vätter niedersitzen. Unterdessen gieng er in sein Cellen hinein/ und thät sich mit lauter alten Fetzen bekleiden. In diesem Auffzug gieng er mitten durch sie hin: und endlichen gienge er wieder hinein/ und thät sein voriges Kleid wiederum anlegen. Darnach gieng er wieder herauß/ und setzte sich mitten unter sie. Die fremde Vätter verwunderten sich dessen nicht wenig/ was sie von ihme gesehen hatten/ und fragten endlich/ was dieses alles zu bedeuten hätte? Er aber sprach zu ihnen: habt ihrs gesehen/ was ich gethan hab? und als sie mit Ja antworteten/ da sprach er: sagt mir/ bin ich in dem ersten verächtlichen Kleide etwas verändert worden? Nein/ sprachen die Vätter. Oder/ fragte er weiters/ hat mir dieses bessere Kleid etwas geschadet? als sie nun abermahlen nein sagten; da fuhre er fort/ und sprach: So bin ich dann der alte Joseph in beyderley Kleydung; und gleichwie ich im zerissenen Kleide nicht verändert/ im besseren aber nicht beschädiget bin worden; also sollen wir thun in Auffnehmung der fremden Brüder/ maassen geschrieben stehet: **Gebe dem Kayser was deß Kaysers/ und GOTT was GOttes ist.** Wann derowegen die Brüder zu uns kommen/ so sollen wir dieselbige mit Freuden auffnehmen; wann wir aber wiederum allein seynd/ so sollen wir auch wieder

Der Abt Joseph lehrt in einer Gleichnüß/ daß man die Gäst mit Freuden aufnehmen soll.

Matth. 22. v. 21.

weinen und Leyd tragen. Als die Vätter dieses hörten/ da verwunderten sie sich/ daß er nemlich dasjenige solte vor wissen/ welches sie zu fragen dahin kommen wären/ und dessentwegen thäten sie GOtt den HErrn loben und preisen.

Deß Abts Cassiani. Cassianus im 5. Buch Institut. C. 24.

2. Der Abt Cassianus verzehlet und sagt: Wir kamen einst aus dem gelobten Land in Egypten/ zu einem Alt-Vatter/ und als uns derselbige die Gastgebigkeit erzeigte/ da fragten wir ihn: warum thut ihr bey Auffnehmung der Gästen/ nicht euer Regul nach/ fort fasten/ massen es die Brüder in dem gelobten Land im Brauch haben? er aber gab uns zur Antwort: das Fasten kan ich allzeit bey mir haben/ euch aber hab ich nicht alle Tag: zudeme ob schon das Fasten ein nützliches und nothwendiges Ding ist/ so stehet es doch in unserm Willen; aber die vollkommene Liebe deß Nächsten/ wird im göttlichen Gesatz von uns erfordert. Und weilen ich Christum in euer Person auffnehme/ als bin ich auch schuldig/ euch die Liebe sorgfältiglich zu erzeigen; wann ihr aber von dannen werdet abgereyset seyn/ so kan ich mein Fasten schon wiederum fortsetzen: unterdessen aber **können die Kinder deß Bräutigams nicht fasten/ so lange der Bräutigam bey ihnen ist/** wann aber der Bräutigam von ihnen wird genommen werden/ alsdann werden sie wiederum fasten.

Ein Alt-Vatter bedeutet der Welt willen ist Fasten.

Matt. 9. v. 15.

3. Eben derselbige verzehlet noch weiters/ und spricht: Abermahlen kamen wir zu einem andern Alt-Vatter/ welcher uns auch zu essen/ gab/ und als wir ersättiget waren/ da sprach er uns noch ferners zu/ daß wir mehr essen solten; und als ich ihm antwortete/ daß ich nicht mehr könte/ da sprach er: Ich hab schon heut zum sechsten mahl unterschiedliche fremde Brüder gespeiset; denselbigen hab ich nicht nur zugesprochen/ sondern ich hab auch allzeit selbst mit ihnen gegessen/ und dannoch bin ich noch hungrig: bist du dann auf ein eintziges mahl also ersättiget worden/ daß du nichts mehr sollest können essen.

Wieder dissbigen.

Ein Alt-Vatter isset den Gästen zu gefallen sechs mahl in einem Tag.

4. In der Wildnüß Scythi wurde einsmahls gebotten/ daß die Brüder alle/ die gantze Wochen hindurch/ wie es vor Ostern pflegt zu geschehen/ fasten solten; es begabe sich aber in eben derselbigen Wochen/ daß etliche Brüder aus Egyptenland zu dem Abt Moyse kamen; denselbigen kochte er ein Muß. Als aber die benachbarte Brüder den Rauch sahen/ da thäten sie solches den Geistlichen der Kirchen anzeigen/ und sagen: der Moyses hat das Gebott übertretten/ und etwas gekocht. Die Geistliche fertigten die Ankläger mit diesem ab/ daß sie nächster Gelegenheit dessentwegen mit dem Alt-Vatter Moyse reden wolten. Den nächsten Samstag drauff/ als die Brüder beysammen waren/ da sprachen die Geistliche/ denen der löbliche Wandel deß Abts Moysis bester maassen bekandt war/ vor der gantzen Versammlung: O Moyses/ du hast zwar das Gebott der Menschen aufgelöset/ dardurch aber hast du den Befehl GOttes nur desto besser erfüllet.

Von dem Abt Moyse.

Der Abt Moyses thut den Brüdern das Fasten abnehmen/ und dingegen die Gastgebigkeit erzeigen.

5. Ein

dem Abt
r.
r. im An-
N. 43.

5. Ein Bruder kam zu dem Abt Pastor in der andern Fast-Wochen / und nachdem er demselbigen seine Gedancken angezeigt / und durch seine Antwort ziemlicher maassen beruhiget und getröstet befunden hatte ; da sprach er zu dem Abt Pastor: Ich hätte mich schier lassen verhindern / daß ich heut nicht wäre zu dir kommen. Als ihn aber der Alt-Vatter fragte / warum dann ? da sprach er: Ich förchtet / dieweilen es Fasten ist / man möchte vielleicht die Thür vor mir zuschliessen. Hierauf gab ihm der Abt Pastor zur Antwort: Wir haben nicht im Brauch die höltzerne Thüren vor den Leuten zu beschliessen / sondern vielmehr wünschen wir die Thür unserer Zungen / allezeit beschlossen zu haben.

Thür un-
Munds
en war be-
liessen.

6. Ein Bruder klagte dem Abt Pastor / und sprach : Wann ich meinem Nächsten ein Stücklein Brods / oder etwas anders giebe / so suchen die Teuffel dasselbige Werck gleich mit der eytlen Ehr zu besudlen / daß es scheinet / ich hab dasselbige nur gethan / den Menschen zu gefallen. Die Klag beantwortete der Abt Pastor folgender massen : und wann schon ein solches Werck geschehen solte / nur den Menschen zu gefallen / so sollen wir darum nicht unterlassen den Dürfftigen die Nothdurfft zu reichen. Dieses erklärte er dem Bruder mit der folgenden Gleichnuß. Zwey Bauren wohnten in einer Stadt : der eine bauete seine Aecker liderlich / und bekam wenig und schlechte Früchten: der andere aber säete gar nichts auß / und thät auch nichts einschneiden. Sage mir jetzt / wann ein Hungers-Noth einfällt / welcher aus diesen beyden kan besser hindurch kommen ? hierauff antwortete der Bruder: Meines Erachtens derjenige / welcher gleichwohl etwas / wann es schon wenig und schlecht ist / eingesammlet hat. Ist recht / sprach der Abt Pastor ; ebner massen sollen wir auch aussäen und einsammlen / wann es schon wenig und schlecht ist / damit wir nicht deß geistlichen Hungers sterben.

eben
elbigen.

der eytlen
wegen
man die
Werck
unter-

7. Ein Bruder besuchte einen Einsidler; und als er wiederum von demselbigen Abschied nahm / da sprach er : Mein Vatter / verzeyhe mir / daß ich dich vielleicht in Haltung deiner Regul / und Beobachtung deiner Lebens-Manir verhindert hab. Ihm aber gab der Alt-Vatter zur Antwort: Mein Regul ist diese / daß ich dir die Gastgebigkeit solle erzeigen / und hernach wieder im Frieden entlassen.

s Un-
ssen.
ebreiche
al.

8. Ein Einsidler wohnte nicht weit von einem Closter / welcher sich in vielen Tugenden übte: Es begabe sich aber / das etliche Brüder in das nächstgelegne Closter kamen / welche auch diesen Einsidler besuchten / und eben sie gaben demselbigen auch Anlaß / daß er ausser der gewöhnlichen Zeit mit ihnen essen muste. Endlichen aber fragten sie ihn / ob er sich nicht dessen bekümmerte / er aber antwortete ihnen mit Nein / und sprach : das allein bekümmert mich / wann ich meinen eignen Willen thue.

der eines
wissen.
im 3. B.
.
vaf. im
1. N. 1.
seinen
en Wil-
icht thut /
nicht Ur-
sich zu
mmern.

9. Man verzehlet von einem Alt-Vatter in Syria / daß er an der Strassen der Wild-nüß zu gewohnet / und dieses im Brauch gehabt habe / so offt nehmlich ein Münch aus der Wüsten dahin kam / so thät er denselbigen mit Speiß und Tranck erquicken. Einsmahls kam ein Einsidler dahin / demselbigen wolte er auch zu essen geben. Der Einsidler aber wolte nicht / sondern sprach : Ich hab heut Fast-Tag. Hierüber betrübte sich der gute Alt-Vatter / und sagte : Ich bitte dich / gehe bey deinem Diener nicht fürüber / und verachte mich nicht / komme vielmehr her / und lasse uns um den Willen GOttes betten / siehe hie stehet ein Baum / da wollen wir einer nach dem andern nieder knyen und betten; und mit welchem sich der Baum wird biegen / demselbigen solle der andere folgen. Hierauf knyete der fremde Einsidler zu erst nieder / und begabe sich ins Gebett / aber der Baum stunde gantz unbeweglich. Hernach thät auch dieser gute Alt-Vatter niederknyen und betten / und alsobald neigte und biegte sich der Baum mit demselbigen zur Erden : Als sie dieses sahen / da erfreueten sie sich miteinander / und thäten GOtt dem HErrn Lob und Danck sagen / welcher jederzeit grosse Wunder gewürcket.

Das XII. Büchl. Die Lehren ꝛc. Von einem Ungewissen.

Ein Baum / der sich wunderbarlich bieget / thut die Frey- und Gastgebigkeit eines Alt-Vatters gut heissen.

10. Es kamen einsmahls zwey Brüder zu einem Einsidler : welcher sonsten nicht im Brauch hatte alle Tag zu essen. Nichts destoweniger nahm er diese Brüder mit Freuden auf / und sprach : das Fasten hat zwar seine Belohnung zu gewarthen / aber derjenige / welcher dem Nächsten zu lieb isset / der thut zwey Gebott erfüllen : nemlich er verlaugnet seinen eignen Willen / und thut seinem Nächsten die brüderlichiche Lieb erzeigen.

Wieder von einem Unbenannten.

Was ein Mahlzeit der Liebe seye.

11. Ein Egyptischer Alt-Vatter wohnte in der Wüsten : und ziemlich weit von ihm wohnte ein anderer Einsidler / welcher ein Manichäischer Priester war. Als nun dieser letztere zu einem andern Manichäer verreisen wolte / da wurde er eben an demselbigen Orth / allwo dieser heilige und Catholische Alt-Vatter sein Wohnung hatte / von der Nacht überfallen ; er stunde zwar lang in Zweiffel / ob er bey ihm anklopffen / und um die Nacht-Herberg anhalten solte / dann er wuste wohl / daß er ihn kennen thät / und seine Gedancken selbst gaben ihm ein / der Catholische Einsidler werd ihn nicht auffnehmen und einlassen ; nichts destoweniger / dieweilen ihm die Nacht auff dem Halß war / und ihn die Noth druckte / als klopffte er endlich an. Der Alt-Vatter eröffnete gleich die Thür / und ob er diesen Ketzer schon kennte / so thät er ihn doch mit Freuden aufnehmen / er nöthigte auch denselbigen gleich anfänglich / daß er sein Gebett und Seegen über ihn sprechen muste / er gab ihm ebenmäßig zu essen / und endlichen auch ein Oerthlein / allwo er ruhen könte : die folgende Nacht konte sich der Manichäische Einsidler nicht gnugsam über die Gutthätigkeit dises Alt-Vatters verwundern / derowegen sprach er bey sich selbsten : Mein / wie hat doch dieser Mann so gar keinen Arg-

Die Lehr eines Unbekannten Alt-Vatters.

Ein Alt-Vatter thut durch

Das XIII. Büchl. Die Lehren. ꝛc.

seine Lieb und Gutthätigkeit einen Manichäischen Ketzer bekehren.

wohn oder Unwillen / wider mich erzeiget? warhafftig er muß ein rechtgeschaffener Diener GOttes seyn. Zu Morgens aber / da er auffstunde / fiel er gleich dem Alt-Vatter zu Füssen / und sprach: Von nun an will ich ein Catholischer Christ seyn / und von dir keinen Tritt mehr weichen. Und von derselbigen Stund an thät er bey diesem Alt-Vatter verbleiben.

Eines andern Unbekannten Alt-Vatters.

12. Ein Thebäischer Münch hatte von GOTT die Gnad / daß er mit Lust allen Armen und Nothleidenden dienen und beyspringen möchte. Als er aber auff ein Zeit in einem Dorff ein Spend austheilte / da begab es sich / daß auch ein Weib das Allmusen zu empfangen dahin kam / welche mit lauter alten Fetzen bedeckt war: Als der Münch dieses sahe / da wolte er zimlich tieff hinein greiffen / und dem Weib etwas mehrers geben / als den anderen; aber sein Hand wurd ihm beschlossen / daß er nur etwas weniges für sie herauß thäte ziehen. Ein anders Weib kam auch dahin / welche zimlicher maassen wohl bekleidet war: Der Münch / diese gute Kleidung sehend / wolte ihr desto weniger geben; aber seine Hand wurd ihm dergestalten geöffnet / und angefüllet / daß sie zimlich viel bekam. Endlichen thät er diesen beyden Weibern nachfragen / und erfuhre / daß die wohlbekleidete Weibs-Person von ehrlichen Leuthen gebohren / und doch in diese Armuth gerathen wär / und daß sie sich in Ansehung ihres Geschlechts / also ehrbarlich gekleidet hätte; hingegen aber / daß die andere diese alte Fetzen nur darum angelegt hätte / damit sie ein desto reichlichers Allmusen bekommen thät.

GOTT thut durch ein Miracul das Allmusen gut heissen / welches einem rechten Armen gereichet wird.

Eines Ungewissen.

13. Ein Münch hatte einen weltlichen und sehr armen Bruder / deme er auch alles was er von seiner Hand-Arbeit verübrigte / thäte geben und anhencken: jemehr er ihm aber gabe / je ärmer thät er von Tag zu Tag werden. Dieses klagte der Münch endlich einem Alt-Vatter. Welcher ihm dann hierüber diesen Rath ertheilte: Wann ich dir / sprach er / gut zu Rath bin / so gib ihm nichts mehr / sondern sprich ihm zu / und sag: Mein Bruder / ich hab dir geben / so lang ich etwas gehabt hab: gehe hin und arbeite / und wann du etwas mit deiner Arbeit gewinnest / so bringe mir auch einmahl etwas darvon. Und wann er dir vielleicht etwas bringt / so nimm es keck-lich an: und thue dasselbige etwann einem Fremdling / oder einem armen Alt-Vatter geben / mit angehengter Bitt / daß sie für deinen Bruder betten wollen. Der Münch thäte wie ihm befohlen war: Dann als sein weltlicher Bruder abermahlen zu ihm kam / da thät er denselbigen nach der Anweisung deß Alt-Vatters / mit leeren Händen abfertigen / welcher dann mit dieser Antwort traurig darvon gieng. Nichts destoweniger nahm er ein wenig Köhl-Kraut aus seinem Garten / und brachte dasselbige seinem Bruder / dem München: Derselbige nahm das Kraut gleich an / und gab es den Alt-Vättern / bittend / daß sie für seinen Bruder betten wolten. Unterdessen aber reysete der weltliche Mann / nachdem er den Seegen von seinem Bruder empfangen hatte / wiederum nacher Hauß. Uber ein Zeit hernach / brachte er seinem Bruder wiederum von Köhl-Kraut / und drey Laib Brods: der Münch nahm es abermahlen gar gern an / und thäte es wiederum wie zuvor den Alt-Vättern austheilen / und liesse seinen Bruder gleichwohl wiederum heimziehen. Derselbige aber kam auch das drittemahl / und brachte nicht allein allerhand Sachen / sondern auch Wein und Fisch. Sein Bruder aber verwunderte sich dessen nicht wenig / er ruffte derowegen die Arme / und thäte dieselbigen darmit erquicken. Er fragte auch seinen Bruder / ob er nicht villeicht etwann ein Brod vonnöthen hätte? dieser aber sagte nein darzu / dann mein Herr / sprach er / so lang ich etwas von dir genommen / und heimgebracht hab / so lang ware mir dasselbige nicht anderst in meinem Hauß als ein Feuer / welches alles verzehret; seithero ich aber nichts von dir empfange / hab ich alles überflüßig / und fürnehmlich den Segen GOttes in meinem Hauß. Als der Münch dieses hörte / da gienge er gleich hin zu dem bemeldten Alt-Vatter / und verzehlte demselbigen den gantzen Handel. Welcher ihm dann sagte: Weißt du dann nicht / daß die geistliche Güther / einem Feuer gleich seynd / welche alles verzehren / wo sie auch hinkommen. So ist es derowegen deinem Bruder weit nützlicher / daß er von dem Gewinn seiner Hand-Arbeit / selbsten Allmusen gebe / und hingegen der Fürbitt der heilgen Männern theilhafftig werde: dann also wird er den Seegen empfangen / und sein Vermögen wird vermehret werden.

Diejenige Sachen / welche ein Münch den weltlichen Leuthen gibt, seynd wie ein verzehrendes Feuer.

Die Schänckungen / welche ein Münch seinen Blut-Freunden gibt / fruchten nicht.

14. Einer aus den Alt-Vättern pflegte zu sagen: Es gibt die öfftermahlen viel guts thun / welche aber der Teuffel mit kleinen Sachen ängstiget und betrüget / damit sie die Belohnung all ihrer Wercken verliehren. Dann als ich mich in der Stadt Oxyrincho bey einem Priester aufhielte / welcher sehr viel Allmusen pflegte zugeben / da kam einsmahls eine arme Wittib und thäte bey ihm um ein wenig Weitzen betten und anhalten. Er aber gab ihr gleich den Bescheid / und sprach: Gehe nur hin / und bringe einen Sester / so will ich dir den Weitzen fürmessen. Die Wittfrau brachte auch alsobald einen Sester. Unterdessen aber als er den Sester einfüllete / sprach er: dieses Meß ist zu groß; und darmit thät er die gute Witib zu Schanden machen. Nachdeme aber die Frau hinweg war / da fragte ich: Mein Vatter / hast du diesem Weib den Weitzen gelyhen? oder wie hast du mit ihr gehandlet? Als er aber mit Nein antwortete / und sagte / daß er ihr den Weitzen geschencket hätte / da sprach ich: Wann du ihr den gantzen Sester Weitzen geschencket hast: warum hast du mögen an ein solches kleines Ding sehen / und diese arme Wittig solcher gestalten beschämen.

Wieder eine Ungewissen.

Das Mess sen soll man nicht messen und ausgegen.

Einer welcher den München Allmusen gibt / wird reich.

15. Ein Alt-Vatter / und ein Bruder lebten bey einander: Der Alt-Vatter aber ware über

Ubernatürlichen von einem Ungewissen.

die

die massen barmhertzig. Nun begab es sich/ daß ein Theuerung und Hungers-Noth einfiele/ und dahero kamen gar vil Arme dahin/ das Stücklein Brod von dem Alt-Vatter zu empfangen: dann er gab jedermänniglich. Als der Bruder dises sahe/ da sprach er: Gib mir meinen Theil von dem Brod/thue du hernach mit deinem Theil was dir beliebet. Der Alt-Vatter derowegen thäte alles Brod von Laib zu Laib mit ihm abtheilen/ und von seinem Antheil gab er einweg noch Allmusen/ wie zuvor. Ihrer vil aber lieffen ihm zu/dieweilen sie hörten daß er jederman pflegte zu geben. Unterdessen aber sahe GOtt der HErr seinen guten Willen an/ und thät ihm sein Brod wunderbarlicher Weiß segnen. Hingegen aber ware der Bruder/ welcher niemand das geringste mittheilte/ mit seinem Brod gar bald fertig/ derowegen redet er den Alt-Vatter widerum an und sprach: Mein Vatter/ wir wollen unser Brod widerum mit einander haben/ dann ich hab anfangen nimmer vil zum besten. Der Alte war auch dessen gleich zu frieden. Und also hatten sie ihr Brod wiederum gemein/wie zuvor. Sintemahlen aber bald hernach die Lebens-Mittel abermahlen sehr theuer wurden/ als gab es bey dem offtbemeldten Alt-Vatter/ wieder einen sehr grossen Zulauff derjenigen welche das Stück Brod bettleten. Einsmahl kam der Bruder hinein wo sie das Brod hatten/ und sahe selbst daß nichts mehr vorhanden war. Eben damahlen kam auch widerum ein Bettler/ welcher um das Allmusen anhielte. Der Alt-Vatter hiesse gleich den Bruder hingehen/ und dem Armen ein Stück Brod geben. Als sich aber der Bruder entschuldigte/ daß keines mehr vorhanden wäre/ da sprach der Alt-Vatter: Gehe hin und suche. Und sehet Wunder! Indem der Bruder hingehet und suchet/ da findet er den Brod-Kasten mit Brod angefüllet. Und dessenthalben kam ihn ein Forcht an; er gienge aber hin/ und gabe dem Armen das Allmusen: und erkennte zumahlen den grossen Glauben/und die Wunderthätigkeit seines Alt-Vatters/ und thät GOtt loben und preisen.

Das XIV. Büchlein.

Von dem heiligen Gehorsam.

1. DEr Abt Arsenius seliger Gedächtnüß befahle einsmahl dem Abt Alexandro: Wan du mit Flechtung deiner Palmen fertig bist/so komme mit mir zum Essen; solten aber einige Frembdling zu dir kommen so magst du gleichwohl mit denselbigen essen. Der Abt Alexander aber pflegte seine Arbeit gantz züchtig und langsam zu verrichten. Und dahero war er um die Essens-Zeit mit seiner Arbeit noch nicht fertig; derowegen wolte er auch nicht zum Essen gehen/sondern den Befelch seines geistlichen Vatters erfüllen/ und zuvor die Palmen alle verarbeiten; dieweilen nun der bemeldte Alexander zur gewöhnlichen Zeit nicht kam/ als thät der selige Arsenius mit dem Essen fortfahren/ der gäntzlichen Meynung/ es werden villeicht frembde Brüder bey dem Alexandro eingekehret/ und er also mit ihnen gespeiset haben. Zu Abends aber/ als der Alexander mit seiner aufferlegten Arbeit fertig war/ da gieng er hin zu dem seligen Arsenio. Welcher ihn dann gleich fragte: Bist du heut zu Mittag von einigen frembden Brüdern heimgesucht worden? dieweilen nun der Abt Alexander mit Nein antwortete/ als sprach der Sel. Arsenius/ warumb bist du dann nicht zum Essen kommen? ihm aber wurd zur Antwort: Darum/ dieweilen du mir befohlen hast/ ich solle alsdann zum Essen kommen/ wann ich die Palmen alle werde verbraucht haben. Und in Bedenckung dieser Worten hab ich nicht dörffen kommen/ dieweilen ich jetzunder erst darmit fertig worden bin. Uber diesen so angsthafftigen Gehorsam verwunderte sich der selige Arsenius/ und sprach: Du must derowegen in deiner Arbeit geschwinder seyn/ und bälder auffhören/ damit du auch noch Zeit habest/ dein Psalmen-Gebett/ und andere GOttes-Dienst zu verrichten/ und dein Speiß und Tranck zu empfangen; sonsten wird dein Leib geschwächt werden/ und in die Länge keinen bestand haben.

Das XIV. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Ein angsthafftiger Gehorsam.

2. Der Abt Abraham thäte einsmahls den Abt Arem besuchen; in dem sie nun also beyeinander sassen/ da kame ein Bruder und fragte den Abt Arem sprechend: Sag mir/ mein Vatter/ was soll ich thun/ damit ich könne selig werden? Gehe hin/ sprach der Alt-Vatter/ und isse dieses gantze Jahr nichts anders/ als Saltz und Brod/ und dieses zwar erst zu Abends; komme hernach über ein Jahr wieder zu mir/ so will ich dir widerum sagen/ was du ferners thun sollest. Der Bruder gienge gleich fort/ und kame dem Befelch nach. Als aber das Jahr herum war/ da kam er wieder zu dem Abt Arem/ und ungefehr ware der bemeldte Vatter Abraham auch zugegen. Der Abt Arem derowegen/ gab dem Bruder für das andere Jahr disen Befelch: Gehe hin/ und faste dieses künfftige Jahr dergestalten/ daß du erst nach dem andern Tag dein Speiß neh est. Nachdem nun dieser Bruder abgefertiget/ und wieder fort war/ da fragte der Abt Abraham: Mein/ sag mir/ warumb thust du allen andern Brüdern lauter leichte Sachen anbefehlen/ und hingegen diesem einen so schweren Last auffladen? darum antwortete der Abt Arem: Andere Brüder/ wann sie etwas fragen/ gehen wiederum hin/ wie sie herkommen seynd; dieser aber kommt um GOttes Willen/ den Befelch anzuhören/ und ist ein sehr eyffriger Arbeiter/ und was ich ihm sage/ das thut er gantz sorgfältiglich erfüllen/ und derentwegen hab ich ihm auf diese Weiß/ den Willen und das Wort GOttes angekündet.

Deß Abts Arem.

Einem wird ein gantz jähriges Fasten/ und Stillschweigen aufferlegt.

Warum der Abt Arem einem Bruder ziemlich viel aufgeladen hab.

3. Von Joanne dem Kurtzen verzehlet man/ daß er sich zu einem Thebäischen Alt-Vatter/ wel-

Joannis deß Kurtzen.

Das XIV. Büchl. Die Lehren. ꝛc.

welcher in der Scythischen Wildnüß wohnte/ begeben hab. Es nahme aber der bemeldte Alt-Vatter auff ein Zeit ein dürres Holtz/ er steckte dasselbige in den Boden/ und sprach zu seinem Jünger Joanne: Hinführo solltest du alle Tag ein Lägel Wasser daher tragen/ und dieses Holtz so lang begiessen/ biß es außschlaget/ und Frucht traget. Es ware aber das Wasser sehr weit von dannen entlegen/ also zwar/ das der gute Joannes/ wann er zu Abends außgieng/ erst den folgenden Morgen wiederum heim kam: Endlichen nachdem er drey gantzer Jahr mit dieser Arbeit zugebracht hatte/ da fienge daß Bäumlein an zu grünen/ und Frucht bringen. Sein Abt aber nahme von denselbigen Früchten/ er trugs in die Kirchen/ und sprach zu allen versammleten Brüdern: Nemmet hin meine Brüder/ und esset von dieser Frucht deß Gehorsams.

Der Gehorsam machet ein dürres Holtz grünen und Frucht bringen. Joannes. Ruff. im 3. Buch N. 27.

3. Von Joanne dem Jünger deß Abts Pauli/ verzehlet man daß er in der Tugend deß Gehorsams sehr fürtrefflich gewesen seye. Dann es war eine Kirch an einem Orth/ in welcher sich ein grausame Löwin auffhielte. Als nun der Abt Paulus/ das Koth von dieser Löwin dort herum sahe/ da thät er seinem Jünger Joanne befehlen: Gehe hin/ sprach er/ und thue diesen Mist dahin tragen; sein Jünger Joannes aber fragte: Wie und was gestalten er sich der Löwin halber verhalten müste? auf diese Frag antwortete ihm der Abt Paulus lächlend: Wann sie auf dich loß gehet/ so fange und binde sie/ und thue sie zu mir herführen/ Mit diesem Befelch machte sich unser Joannes gegen Abend auff den Weeg/ kaum aber kam er dahin/ da war die Löwin gleich vorhanden; So bald nun der fromme Joannes dieselbige ersahe/ da erinnerte er sich deß Befelch seines Abts/ derowegen lieff er auff sie zu/ damit er sie fangen möchte. Dieweilen aber die Löwin flohe als lieffe er ihr nach und schrye/ höreſt du/ du sollest warthen/ dann mein Abt hats mir befohlen/ ich solle dich fangen; und alsobald stunde das wilde Thier still/ und liesse sich binden/ Unterdessen aber wartete der Abt Paulus mit Verlangen auff diesen seinen Jünger/ und ware um seinetwegen sehr bekümmert: Endlichen kam er zimlich spath mit der gefangenen Löwin daher. Als ihn nun der Abt Paulus sahe/ da thät er sich hierüber zum höchsten verwundern: Nichts destoweniger diesen seinen Jünger zu demüthigen/ schlagte er auff ihn zu und sprach: Du närrischer Mensch/ was must du diesen thorrechten Hund daher führen? und alsobald thät er die Löwin auffbinden/ und liesse dieselbige ihres Weegs widerum fort lauffen.

Joannes der Gehorsame/ bindet und fänget ein grimmige Löwin.

Vom Marco dem Jünger deß Abts Pauli.

5. Von dem Abt Silvano verzehlet man/ daß er in der Scythischen Wildnüß einen Jünger/ mit Namen Marcus gehabt hab/ welcher in dem Gehorsam sehr fürtrefflich/ und ein guter Scribent oder Schreiber war: Und diesen thäte der Abt Silvanus/ um seines Gehorsams willen/ inniglich lieben. Sintemahlen er aber noch eylff andere Jünger hatte/ als thäten sich dieselbige deßentwegen betrüben/ dieweilen der Bruder Marcus jederzeit am besten daran war. Nachdem nun die benachtbarte Vätter dieses Handels verständiget wurden/ da waren sie mit dem Silvano nicht allerdings zu frieden. Derowegen giengen sie einsmahls zu ihm hin: Er aber führte dieselbige bey allen seinen Jüngern herum/ er thäte vor allen Cellen anklopffen und sagen: Komme herauß/ mein Bruder/ dann ich hab deiner vonnöthen. Keiner auß diesen allen/ thät gleich ohneingestellter herauß lauffen. Endlichen kam er auch mit ihnen für die Cellen seines Jüngers Marci/ er klopffte bey demselbigen kaum an/ und ruffte ihm ein eintziges mahl bey seinem Namen/ da lieffe er alsobald heraus seinem Abt entgegen. Der Silvanus aber schickte ihn fort zu einer gewissen Arbeit. Und unterdessen sprach er zu disen fremden Vättern: Sehet/ wo seynd jetzunder meine andere Jünger geblisben? darauff gienge er hinein in sein Cellen/ der Doppel-Bogen/ welchen er angefangen hatte zuschreiben/ lag auf dem Tisch/ und der letzte Buchstaben welchen er verlassen hatte/ war ein O. So bald er aber die Stimm seines Alt-Vatters vernommen hatte/ da liesse er nach/ und thäte diesen Buchstaben nicht gar außmachen und zusammen ziehen. Als die Vätter dieses sahen/ da sprachen sie: Warhafftig denjenigen welchen du liebest/ den wollen wir hinführo auch lieben/ dann er ohne Zweiffel auch von GOtt dem Allmächtigen geliebet wird.

Marcus ist ein Schreiber und über massen gehorsam.

Ein gleiches der nicht schreiben konte.

6. Es kame einsmahls die Mutter deß bemeldten Marci/ und wolte diesen ihren Sohn noch einmahl sehen/ sie hatte aber derjenigen gar viel bey sich welche ihr dieneten und aufwarteten: Nachdem nun der Abt zu ihr hinauß gieng/ da sprach sie: Mein Vatter befiele doch meinem Sohn/ daß er zu mir herauß komme/ auf daß ich ihn sehen möge. Der Abt gienge alsobald wider hinein/ und gabe seinem Jünger Marco Befelch/ daß er zu seiner Mutter solte hinauß gehen/ und sich von derselbigen sehen lassen. Der Marcus war eben damahlen mit einem zerissenen/ und geflickten Buß-Sack bekleydet/ sein Haupt und Angesicht auch weilen er in der Kuchel dienete/ war von Rauch und Ruß gantz schwartz. Nichts destoweniger gieng er den Gehorsam zu erfüllen hinauß/ und thäte sowohl sein Mutter/ als die andere alle/ welche bey ihr waren mit beschlossenen Augen grüssen und sagen: GOtt grüß euch. Niemand aber erkennte ihn/ auch so gar seine eigne Mutter nicht: dann sie schickte gleich wiederum zu dem Abt hinein/ und liesse noch einmahl anhalten/ daß er doch ihrem Sohn zu ihr herauß erlauben wolte. Derowegen gieng der Abt selbsten zu seinem Jünger

Von eben demselben.

Marcus grüsset seine Mutter mit beschlossenen Augen.

ger dem Marco hin und fragte: Hab ich dir dann nicht befohlen du solleſt hinauß gehen/ und dich vor deiner Mutter ſehen laſſen? ihme aber gabe der fromme Bruder zur Antwort: Mein Vatter/ ich bin ja deinem Befehl gemäß ſchon drauſſen geweſen? ich bitte aber befihle mir ferners nicht/ daß ich hinauß gehen ſolle/ damit es nicht bey mir das Anſehen eines Ungehorſams bekomme. Endlichen gienge der Abt ſelbſten zu ſeiner Mutter hinauß/ und ſprach: Eben derjenige welcher zu euch herauß kommen iſt/ und geſagt hat: GOtt grüß euch/ derſelbige iſt euer Sohn. Letztlichen tröſtete er die Frau/ ſo gut er konnte/ und thäte ſie wiederum ihres Weegs fortfertigen.

7. Es kamen auff eine Zeit vier Brüder von Scythi/ welche alle mit Thier-Häuten bekleidet waren/ zu dem Abt Pambo/ und thäte je einer deß andern ſeine Tugenden/ wann es derſelbige nicht hörte/ bey dieſem Alt-Vatter Pambo herauß ſtreichen. Und zwar der eine auß dieſen thäte gar viel faſten/ der andere hielte die vollkommne Armuth/ der dritte war voll der Liebe; der vierte aber lebte ſchon zwey und zwantzig Jahr unter dem vollkommenen Gehorſam der Alt-Vättern. Zu dieſen aber ſagte der Abt Pambo: Warlich ſag ich euch/ dieſes letztern ſeine Tugend thut die andere alle übertreffen/ dann ein jeglicher hat diejenige Tugend/ die er beſitzet/ mit und auß ſeinem eignen Willen erhalten; dieſer aber hat ſeinen Willen verlaugnet/ und ſich eines andern ſeinem Willen unterworffen. Und ſolche Leuth ſeynd wahre Bekenner Chriſti/ wann ſie alſo biß an das End verharren.

8. Einer kame einsmahls zu dem Abt Siſois dem Thebäer/ und begehrte bey ihm geiſtlich zu werden. Der Abt aber fragte denſelbigen: haſt du nichts und niemand mehr in der Welt? Sintemahlen aber dieſer antwortete/ daß er noch einen eintzigen Sohn hätte/ als ſprach der Abt Siſois zu ihm: Gehe hin/ und wirff dein Kind ins Waſſer/ alsdann kanſt du ein Münch werden. Nachdeme ſich nun dieſer auf den Weeg gemacht hatte/ den Gehorſam zu erfüllen/ da thäte ihm der Alt-Vatter einen andern Bruder nach ſchicken/ welcher das Werck verhinderen/ und den Knaben beym Leben erhalten ſollte. Als nun der bemeldte Mann eben jetzo ſein Kind in das Waſſer werffen wollte/ da ſprach der Bruder zu ihm: laſſe es bleiben/ was willſt du anfangen? der aber gab ihm zur Antwort: Es hats mir der Abt befohlen. Er hat aber hinwiederum/ ſprach der Bruder/ auch befohlen/ du ſolleſt es laſſen bleiben. Endlichen hat der Mann ſein Kind verlaſſen/ und iſt durch den heiligen Gehorſam ein ſehr trefflicher und bewährter Münch worden.

9. Die H. Syncletica pflegte zu ſagen: diejenige/ welche in den klöſterlichen Verſammlungen wohnen/ die müſſen den Gehorſam der Keuſchheit/ geb wie ſchön und groß auch dieſelbige iſt/ weit bevorziehen: dann aus der Keuſchheit kan endlich der Ehrgeitz erwachſen/ hingegen aber der Gehorſam thut lauter Demuth herfür bringen.

10. Eben dieſelbige ſprach auch ferners: wir müſſen unſere Seelen mit Beſcheidenheit regieren/ und in der klöſterlichen Verſammlung nicht uns ſelbſt/ und das Unſrige ſuchen/ oder dem eignen Willen dienen: dann wir haben uns/ eben als thäten wir freywillig ins Elend ziehen/ einem geiſtlichen Vatter im Glauben ergeben. Derowegen ſollen wir von demjenigen/ was wir verlaſſen haben/ nichts mehr verlangen: dann in der Welt hatten wir Ehr und Glory/ den Uberfluß an Eſſen und Trincken/ allda aber thut uns bißweilen auch ſo gar das liebe Brod ermanglen.

11. Der Abt Hyperichius gab dieſe Lehr und ſprach: das fürnehmſte Amt eines München iſt der heilige Gehorſam/ und derjenige/ welcher dieſe Tugend beſitzet/ wird alles erlangen/ was er begehret/ und wird unerſchrocken vor dem Angeſicht unſers gecreutzigten HErren und Heylands Chriſti JEſu erſcheinen: als welcher ſelbſten deſſentwegen an das Creutz kommen iſt/ dieweilen er gehorſam war/ biß in den Tod hinein.

12. Die Alt-Vätter pflegten vor Zeiten zu lehren: wann einer zu einem geiſtlichen Vatter ein gutes Vertrauen hat/ und ſich demſelbigen unterwirffet/ ſo muß er nicht ſo ſehr auf die Gebott GOttes Achtung geben/ ſondern dem geiſtlichen Vorſteher ſeinen Willen gäntzlich übergeben: dann derjenige welcher einem ſolchen durchauß und in allem gehorſam iſt/ der wird ſich niemahlen verſündigen.

13. Ein Alt-Vatter redete von dem Gehorſam alſo: dieſes begehrt GOTT der HErr von uns Catholiſchen Chriſten/ daß wir der heiligen Schrifft gehorſamlich ſollen nachkommen/ dann in derſelbigen finden wir/ was wir reden und thun ſollen/ und daß wir unſern Vorſtehern und den Catholiſchen Vättern/ ſollen gehorſamen und beyfallen.

14. Ein Bruder aus der Scythiſchen Wildnüß/ als er in die Ernd gehen wollte/ kehrte bey einem berühmten Einſidler ein/ und ſprach: Sage mir/ mein Vatter/ was ſoll ich thun/ indem ich in die Erndte und zum Schneiden gehe? dieſem antwortete der Alt-Vatter: und wann ich dir etwas befehlen werde/ wilſt du mir folgen? Ja ſprach der Bruder/ ich will demſelbigen gehorſamlich nachkommen. Darauf ſprach der Alt-Vatter: wann du mir folgen willſt/ ſo thu dem Schneiden den Dienſt auffkünden; und komm ich will dir ſagen/ was du thun ſollſt. Als der Bruder dieſes gethan hatte/ da ſprach der Alt-Vatter zu ihm: Gehe jetzt hin in dein Cellen/ thu fünffzig Tag darinnen verbleiben; eſſe im Tag nicht mehr als einmahl/ und nichts anderſt als Saltz und Brod: und nach Verflieſſung dieſer Tagen/ will ich dir etwas anderſt ſagen.

ißt über die Reinigkeit.

Eben derſelbigen.

Kloſter-Leut ſollen leben wie die in das Elend verjagte Menſchen.

Eine Lehr deß Abts Hyperich.

Der Gehorſam iſt das fürnehmſte Amt eines München.

Eines Ungewiſſen.

Der Gehorſam ſihet nicht auf die Gebott GOttes/ ſonden auff die Befehl ſeiner Obrigkeit.

Wieder eines Ungewiſſen.

Die H. Schrifft lehrt uns was wir reden und thun ſoken.

Abermahlen Eines Ungewiſſen.

Das XIV. Büchl. Die Lehren. ꝛc.

Der Bruder erfüllte die vorgeschriebene Täg / und kam endlich wieder zu dem Alt-Vatter / derselbige aber wohl wissend / was dieser Bruder für ein fleißiger Mann wäre / lehrte demselbigen wie und was gestalten er sich in seiner Cellen sollte verhalten. Drauff gienge der Bruder hin in sein Cellen / er warffe sich daselbsten auff den Boden nider / und thät also drey Tag und drey Nacht mit Seufftzen und Weinen vor dem Angesicht GOttes auf der Erden liegend verharren.

Ein Streit der Hoffart und der Demuth.

Hernacher aber / wann ihn seine Gedancken zur Hoffart anreitzen und sagten: du bist weit kommen / du bist ein heiliger Mann worden: da thät er den bösen Gedancken einen Biß einzulegen / sich selbsten gleich seiner Sünden und Missethaten erinnern / und sagen: Und wo bleiben meine vielfältige Sünden / die ich begangen hab / daß ich derselbigen nicht gedencke? wann ihm aber die Gedancken wollten eingeben: daß er sich wider die Gebott GOttes gar zu grob übersehen hätte; da tröstete er sich selbsten mit diesen Worten: gleichwohl thu ich nun meinem GOTT hierfür meine geringfügige Dienst erzeigen / und ich glaube daß er mir barmhertzig seyn werde. Und auff diese Weise thäte der bemeldte Bruder seine Gedancken / und die böse Geister überwinden / welche ihm auch endlich sichtbarlich erscheinten und sagten: Du hast uns gantz und gar irr gemacht. Und als er fragte warum dann? da sagten sie: wann wir dich wollen hoffärtig machen / so nimmst du deine Zuflucht zu der Demuth; und wann wir dich wollen demüthigen und kleinmüthig machen / so thust du dich wieder gegen GOTT dem Allmächtigen aufrichten.

Eines Unbenannten. Den Gehorsam suchet man fürnemlich bey den Novitzen.

15. Es ware vor Zeiten bey den Alt-Vättern die gemeine Sag: daß GOTT der Allmächtige von denjenigen / welche sich zum geistlichen Leben bekehrt haben / nichts mehrers erfordere / als die mühsame Erst-Frucht deß heiligen Gehorsams.

Wieder eines Unbenannten Ruff. hat dieses im 3. B. N. 144.

16. Ein alter Einsidler hatte vor Zeiten einen weltlichen Mann an sich / welcher in einem Dorff wohnte / und ihm seine Nothdurfft zu gewissen Zeiten brachte. Einsmahls aber bliebe derselbige gar zu lang auß / und dahero thäten dem Einsidler die nothwendige Ding ziemlicher massen ermangeln. Er sahe zwar eine zeitlang zu / nichts destoweniger wollte der Mann nicht kommen / und derowegen hatte er nichts zu essen und nichts mehr zu arbeiten. Dieses bekränckte den Alt-Vatter nicht wenig / endlichen fragte er seinen Jünger / und sprach: willst du nicht hingehen / und diesen Mann ruffen / welcher uns bißhero die Nothdurfft gebracht hat? der Jünger aber antwortete ihm: ich will thun was mir mein geistlicher Vatter befehlen wird. Nichts destoweniger war der Einsidler nicht so keck / daß er seinen Jünger fortschickte / sondern sahe noch eine Weil zu. Dieweilen aber der Mann auf so langes und vieles Warten und Mangel-leiden / dannoch nicht kommen wolte / als fragte er seinen Jünger noch einmahl: willst du nicht hingehen / und den Mann daher bringen? der Jünger war wiederum gutwillig / und sprach: Ich will thun was du willst. Es fürchtete sich zwar dieser junge Bruder / daß er etwann auff dem Weeg möchte geärgert werden: und dannoch den Ungehorsam zu verhüten / war er bereitwillig zu gehen / wohin man ihn schickte. Letztlichen sprach der Alt-Vatter: Gehe hin / glaube und vertraue auf den GOtt deiner Vätter / daß er dich von aller Versuchung bewahren werde; und nachdem er das Gebett und den Seegen über diesen seinen Jünger gesprochen hatte / da thät er ihn fortschicken. Der junge Bruder derowegen kame dahin / wo der Mann wohnte; Er fragte nach seinem Hause / welches er auch endlich gefunden hat. Ungefehr aber war damahlen niemand zu Hauß / als dieses Manns seine eintzige Tochter: dieselbige da der Bruder anklopffte / gienge gleich herunter / und machte die Thür auff. Der Bruder fragte alsobald nach ihrem Vatter / sie aber hiesse ihn nur herein kommen / und wollte ihn mit Gewalt zu sich hinein ziehen. Er aber wolte durchauß nicht / nachdem sich nun der Bruder lang gewährt hatte / da wurde sie endlich seiner Meister / und zog ihn zu sich hinein. Endlichen fienge sie an den frommen Bruder zu umpfangen / und thät ihm zur Unzucht alle Anlaß geben: Er aber / als er die grosse Gefahr und die Verwirrung seiner Gedancken vermerckte / schrye und seufftzete zu GOtt dem Allmächtigen / und sprach: Ach HErr / durch das Gebett meines geistlichen Vatters / thu mich doch auß dieser Gefahr erretten. Kaum hatte er diese Wort gesprochen / da befande er sich gehlingen neben dem Fluß / nicht weit von seiner Wohnung; und also kam er unversehrt wieder zu seinem geistlichen Vatter.

Die Welt fahren sol man fliehen.

Ein Gebett mer wird durch gutes Gebett seines Vatters auß der Gefahr errettet.

17. Zwey leibliche Brüder wohnten in einem Kloster: deren der eine in dem Fasten und Abbrechen / der andere aber in dem Gehorsam sehr fürtrefflich war. Dann wann der Vorsteher deß Klosters diesen letztern hiesse dieses oder jenes thun / so ware er gehorsam; wann er ihn hiesse in der Frühe essen / so thät er es ebenmäßig. Und dahero ware dieser seines Gehorsams halber bey allen Brüdern in einem grossen Ansehen: Allein sein leiblicher Bruder / der thät ihn anfeinden / und sprach bey sich selbsten: ich will schon sehen / ob er recht gehorsam seyn könne. Derowegen gieng er hin zu dem Vorsteher deß Klosters / und sprach: ich bitte / lasse mich dahin gehen / und meinen Bruder mit mir. Der Abt liesse es gleich zu. Und also nahme dieser seinen Bruder mit sich / um denselbigen zu probiren. Dann als er mit ihm zu einem Wasser kam / in welchem sich viel Crocodillen thäten aufhalten / da sprach er: Gehe hin / und steige hinab ins Wasser / der gehorsame Bruder kam dem Befehl gleich nach / er gienge in das Wasser hinein: und alsobald kamen die Crocodillen /

Von zwey Brüdern.

Ein Bruder ist seinem Bruder in einer schweren Sach gehorsam.

und leckten ihm die Füß / ohne alle Verletzung. Dieses sahe sein Bruder mit eigenen Augen / und hiesse ihn endlich wieder auß dem Wasser herauß gehen. Als sie nun ihren Weeg widerum fortgiengen / da fanden sie einen außgezognen todten Cörper auf dem Weeg ligen. Der eine Bruder aber / welcher dem Fasten sehr zugethan ware / sprach zu dem Gehorsamen: Hätten wir nur etliche alte Fetzen / diesen todten Leib zu bedecken. Der Gehorsame aber gab ihm zur Antwort: Lasse uns vielmehr für diesen Todten betten / vielleicht wird er widerum zum Leben auffer-

er gehorsame Bruder ct einen oten auffecken.

weckt werden. Derowegen begaben sie sich alle beyde ins Gebett / und unterdessen da sie eyffrig betteten / thäte der Todte widerum lebendig werden. Hernacher berühmte sich der so streng-fastende Bruder / und sprach: in Ansehung meines Fastens und Abbrechens ist der Todte wieder aufferweckt worden. GOtt der Allmächtige aber offenbahrete dem Abt den gantzen Handel / wie und was gestalten nemlich dieser seinen Bruder mit den Crocodillen probirt hätte / und daß der Verstorbene durch den gehorsamen Bruder wäre aufferweckt worden. Als sie derowegen wider in ihr Closter kamen / da sprach der Vorsteher zu demjenigen / welcher sich seines Abbruchs halber solcher gestalten berühmte: warum geheist du also mit deinem Bruder um? du solleist derohalben wissen / daß der Gehorsam deines Bruders den Todten erwecket hat.

einem kanaten

18. Ein weltlicher Mann / welcher drey Söhne hatte / sagte der Welt ab / er gieng in ein Closter / und thäte seine drey Söhn in der Stadt hinterlassen. Nachdem er nun drey Jahr in dem Closter zugebracht hatte / da thäten ihn die Gedancken gar vielfältig seiner Kinder erinnern / dahero er dann ihrenthalben sehr betrübt und bekümmert ward; nun hatte er dem Abt niemahlen etwas von seinen hinterlassenen Kindern gemeldet und anvertrauet. Dieweilen aber der Abt wohl sahe / daß er jederzeit sehr traurig war / als thät er ihn einsmahls fragen: was ihn doch bekümmern und betrüben thät? hierauf erzehlte er seinem Vorsteher / wie daß er noch drey Söhn in der Stadt gelassen hätte / und daß er dieselbige wohl möchte in diesem Closter sehen: Der Abt aber hieß ihn alsobald fortgehen / und seine Söhn mit sich dahin führen. Als nun der besagte Münch in die Stadt kam / da waren die zwey seiner Söhnen allbereit gestorben / und nur ein eintziger war noch vorhanden. Diesen nahme er mit sich in das Closter: und als er denselbigen dem Abt für führen wolte / da war er nicht zu Hauß / sondern wie ihn die Brüder berichteten / so war er draussen in der Pfisterey oder Back-Kuchel. Derowegen thät er seinen Sohn dahin führen. Der Abt als er ihn sahe grüssete ihn widerum heim. Er thät auch den Knaben / welchen dieser mit sich gebracht hatte / liebreich umpfangen. Hernacher fragte er den Vatter deß Knabens: ob er diesen seinen Sohn auch lieb hätte? und als der Vatter ja sagte / da fragte der Abt noch einmahl: Ist es wahr / hast du ihn recht hertzlich lieb? der Vatter aber sagte wiederum Ja. Endlichen sprach der Abt: wann du ihn dann recht liebest / so thu eins / und wirff denselbigen in diesen feurigen Back-Ofen. Und alsobald ergriffe der Vatter seinen Sohn / und warff ihn mitten ins Feuer hinein. Der feurige Back-Ofen aber wurde dem Knaben alsobald zum kühlen Thau / und thäte denselbigen im geringsten nicht verletzen. Und durch diesen so fürtrefflichen Gehorsam wurde der besagte Münch berühmt / nicht anderster als vor Zeiten der gewaltige Patriarch Abraham.

Das XIV. Büchl. Die Lehren. 2c.

Ein Vatter wirfft sein Kind auß Gehorsam ins Feuer.

Der Gehorsame macht den feurigen Ofen zum kühlen Thau.

19. Ein Alt-Vatter pflegte zu sagen: Ein Münch / welcher sich im Gehorsam seinem geistlichen Vatter unterwürffet / der hat eine grössere Belohnung zugewarthen / als derjenige / welcher sich in die Wildnüß begibt / und ein Einsidlerisches Leben führet. Dann ein seliger Alt-Vatter verzehlte von sich selbsten / daß er einst viererley Ordnungen der Seligen im Himmel gesehen hab. In der ersten Ordnung waren die Krancke / welche GOTT den HERREN in ihrer Schwachheit gelobt haben: In der andern befanden sich diejenige / welche den Frembdlingen und Krancken die Freygebigkeit und andere angenehme Dienst erzeigten: die dritte Ordnung aber bestunde auß lauter solchen Einsidlern / welche sich selbsten in ihrem Leben der menschlichen Gemeinschafft entzogen hatten: und endlichen in der vierdten Ordnung waren diejenige / welche sich vor Zeiten um GOttes willen den geistlichen Vättern gehorsammlich thäten unterwerffen. Und alle diejenige / welche in dieser Zahl der Gehorsamen waren / die trugen ein guldenes Halß-Band / eine kostbare Cron / und thäten vor allen andern eine grosse Glory im Himmel geniessen. Es fragte aber endlich der Alt-Vatter denjenigen / welcher ihm dieses alles zeigte: warum die kleine Zahl in der vierdten Ordnung eine grössere und mehrere Freud als andere Selige zu geniessen hätte? darum / bekame der Alt-Vatter zur Antwort: diejenige welche andern die Gastgebigkeit erzeigen / die thun dieses mit / und aus ihrem eignen Willen. Ebenmäßig diejenige / welche in den Wildnüssen leben und sich von den Leuthen absondern / die thun dasselbige auch nach ihrem eignen Willen. Diejenige aber / welche in der Ordnung der Gehorsamen sich befinden / die haben ihren eignen Willen gäntzlich verläugnet / und seynd einig und alleinig GOTT dem Allmächtigen und dem Willen ihrer geistlichen Vorstehern und Vättern angehänget / und eben darum geniessen sie eine grössere Glory. Darum / mein Sohn / ist nichts bessers als der Gehorsam um GOttes willen. So

Eine schöne Lehr vom Gehorsam eines Ungewissen. Ruff im 3. B. N. 141.

Ein Gehorsamer wird den Einsidlern vorgezogen.

Die Gehorsame haben auch ihre Cron.

Das XV. Büchl. Die Lehren ꝛc. Die Lob-Titul deß Gehorsams.

lasset uns derowegen / meine Kinder / der Tugend deß Gehorsams ein wenig auf ihre schöne Fußstapffen sehen. Nemlich / der Gehorsam ist das Heyl aller Glaubigen. Der Gehorsam ist eine Mutter aller Tugenden. Der Gehorsam ist eine Erfinderin der Seligkeit. Der Gehorsam ist ein Schlüssel zum Himmelreich / und erhebt den Menschen von dieser Erden. Die Tugend deß Gehorsams ist eine Mit-Gesellin der Englischen Heer-Schaaren. Und endlich eine Speiß aller Heiligen. Dann durch den Gehorsam seynd sie von der Milch entwöhnet worden / und zur Christlichen Vollkommenheit gelanget.

Das XV. Büchlein.

Von der Demuth.

Vom H. Abt Antonio.

1. Als einsmahls der H. Antonius in einer Betrachtung der Tieffe der göttlichen Urtheiln nicht kondte auf den Grund kommen / da ruffte er zu GOtt / und sprach: Ach HErr / warum sterben ihrer so viel noch gantz jung dahin / und hingegen warum gelangen andere zu einem solchen hohen und mühseligen Alter? und warum seynd ihrer viel so arm / und hingegen andere haben was sie wollen? und wie kommts / daß die Fromme so vielfältig von der Armuth gepresset / und hinwiderum die Gottlosen mit zeitlichen Gütern gesegnet werden? Auf diese Fragen hörte er ein Stimm / welche sprach: Antoni / gib du Achtung auf dich selbsten / und lasse dergleichen Sachen fahren; dann dieses seynd lauter Urtheil GOttes / welche dir zu wissen keines wegs geziemen.

Ein jeglicher soll auff sich selbst Achtung geben.

Von eben demselbigen. Wir sollen uns allezeit auff die Anfechtung vorsehen.

2. Der heilige Antonius sprach auf eine Zeit zu dem Abt Pastor: dieses solle deß Menschen seine fürnehmste Arbeit seyn / daß er nemlich ihm selbsten seine Sünd und Schulden vor dem göttlichen Angesicht unter die Augen lege / und daß er sich allzeit zur Anfechtung versehe / und bereit halte / biß an das End seines Lebens.

Wieder eine Lehr deß H. Antonii. Der Demüthige entgehet den Fall-Stricken deß Teuffels.

3. Offtermahlen hat der H. Antonius verzehlet und sagte: Ich sahe einsmahls (i) allerhand Fall-Strick deß Teuffels auf den Erd-Boden außgespannet / derowegen seufftzete ich und sprach: Ach wer wird doch können durch so viel Strick hindurch kommen? und alsbald antwortete mir eine Stimm / welche sprach: die Demuth wird sicher hindurch gehen.

Eben desselbigen.

4. Etliche Alt-Vätter kamen auf eine Zeit zu dem heiligen Antonio / und unter denselbigen ware auch der Abt Joseph / diese aber zu probiren / fienge der H. Antonius an / aus der H. Schrifft zu reden. Er fragte anfänglich die Jünger / wie dieses oder jenes Wort der H. Schrifft zu verstehen wäre? und ein jeglicher gab ihm Antwort / so gut er kondte. Der H. Antonius aber antwortete ihnen allezeit: Ihr habts noch nicht errathen. Endlichen fragte er auch den Abt Joseph / sprechend: und wie verstehest du dieses Wort? derselbige aber gab ihm zur Antwort: daß ist mir zu hoch / ich verstehe es nicht. Letztlichen sprach der H. Antonius: das ist in der Warheit recht geantwortet / der Abt Joseph allein hat es errathen / dieweilen er sagt / daß er dieses nicht verstehe.

Der ist der scheideste / welcher sagt / daß ihm die H. Schrifft zu hoch sey.

5. Die Teuffel überfielen und plagten einsmahls den H. Arsenium in seiner Cellen: ungefehr aber kamen diejenige Brüder dahin / welche ihm dienten und die Nothdurfft brachten; Indeme sie aber noch vor der Cellen herauß waren / da hörten sie den H. Arsenium zu GOtt schreyen / und sagen: Ach HErr / verlasse mich nicht / obich schon bißhero nichts guts gethan hab / sondern thu mir diese grosse Gnad ertheilen / daß ich auffs wenigste anjetzo / Dir meinem GOtt zu dienen den Anfang mache.

Deß H. Arsenii. Wider die Teuffel soll man GOtt um Hülff anruffen.

Wiederum H. Arsenii Natur / & N. 1.

6. Von diesem H. Arsenio verzehlet man auch / daß gleich wie sich an dem Kayserlichen Hof niemand köstlicher als er bekleiden thät: also habe nochmahlen niemand keine solche schlechte und verächtlich Kleidung wie der heilige Arsenius in seinem geistlichen Stande getragen.

Wiederum schöne Lehr deß H. Arsenii. Der hochgelehrte Arsenius bekennt daß er das A. B. C. eines einfältigen Alt-Vatters noch nicht gelernet hab.

7. Als der mehrbesagte Arsenius einsmahls einen Egytischen Alt-Vatter / seiner Gedancken halber um einen Rath fragte / und solches ein anderer hörte / da sprach er: Mein Vatter / du bist in der Griechischen und in der Lateinischen Sprach dergestalten erfahren / warum magst du dann diesen bäurischen und groben Alt-Vatter deiner Gedancken halber befragen? hierauf gab ihm der H. Arsenius zur Antwort: Ich hab zwar die Griechische und Lateinische Sprach / der Welt nach wohl ergriffen; aber das geistliche A. B. C. dieses geistreichen Bauren hab ich bißhero noch nicht erlernet.

Eben dessel-gen.

8. Es verzehlen die Alt-Vätter / daß auf eine Zeit ihrer etliche etwas wenigs von dürren Feigen in die Scythische Wildnüß / als ein Allmusen gebracht haben / und eben darum / dieweilen es so gar wenig waren / als dörfften die Brüder dem H. Arsenio keine darvon schicken / damit ers nicht vielleicht in Ungutem möchte aufnehmen. Nachdeme aber der H. Arsenius dieses in Erfahrung gebracht hatte / da gieng er nicht mehr zu den andern Brüdern in den Gottesdienst / sondern er ließ ihnen sagen: ihr habt mich in den Bann gethan / und auß der Christlichen Versammlung außgeschlossen / dieweilen ihr mir nichts von dem Allmusen / welches von GOtt / dem HErren den Brüdern überschickt worden / mitgetheilt habt / und ich war nicht würdig etwas davon zu empfangen. Als die Brüder dieses hörten / da thäten sie sich alle an der Demuth deß H. Arsenii aufferbauen / daß ihm nemlich auch von dem Allmusen zu essen beliebte; derowegen gienge der Priester hin / und brachte ihm von den Feigen / er führte ihn auch wiederum mit Freuden in die Versammlung der Brüder.

Arsenius ißt auch eine faule Gab nicht verachten.

Abermahlen vom H. Arsen.

9. Ebenmäßig verzehlet man von dem H. Arsenio / daß niemand seinen Lebens-Wandel vollkommentlich habe können begreiffen. Als er einsmahls in dem untern Egypten-Land wohnte / und

und allda sehr viel Ungelegenheiten erleiden muste / da sahe ihn für gut an dieselbige Cell zu verlassen; er liesse derowegen all sein Sächlein dahinden / zu seinen Jüngern aber nemlich zu dem Zoilo und dem Alexandro sprach er: Du Alexander / steige in ein Schiff / und du Zoile gehe mit mir biß zu dem Fluß / und forsche allda nach einem Schifflein / welches nacher Alexandriam fahret / und alsdann kanst du hingehen / und gleichwohl mit deinem Bruder fortschiffen. Uber diese Red betrübte sich der Zoilus nicht wenig / gleichwohl schwiege er still / und also giengen sie von einander. Der selige Arsenius aber begabe sich in die Gegend Alexandriä / und fiele daselbsten in eine schwäre Kranckheit. Unterdessen fragten seine Jünger einander / ob sie nicht leichtlich diesen ihren lieben Vatter möchten beleidiget / und also von sich vertrieben haben? sie köndten sich aber nicht erinnern daß sie einige Undanckbarkeit / oder einen Ungehorsam wider ihn begangen hätten. Nachdem nun der Arsenius von seiner Kranckheit wiederum genesen war / da sprach er bey sich selbsten: Ich will wiederum hingehen zu meinen Vättern. Und darmit begab er sich nacher Petra / allwo sich seine beyde Jünger damahlen aufthielten. Auf dem Weeg und zwar an einem Fluß / thät er ein Mägdlein / welches ein Mohrin war antreffen: Dieweilen ihm aber daßselbige Mägdlein sein Kleidung berührte / als thät er demselbigen einen Verweiß geben. Das Mägdlein aber sprach zu ihm: Wann du ein Münch bist / warum gehest du nicht von dannen und auff den Berg wohin du gehörest. Diese Wort gaben dem H. Arsenio einen Stich ins Hertz. Darum reibte er ihm selbsten dieselbige öffters unter die Nasen / und sprach / Arseni / hasts verstanden / was dieses Mägdlein gesagt hat; wann du ein Münch bist / warum gehest du dann nicht von dannen und auf den Berg. Unterdessen aber begegneten ihm seine zwey Jünger der Alexander und der Zoilus. Und als ihm dieselbige zu Füssen fielen / da warff er sich auch zu ihnen auff die Erden nieder / und thäten alle drey bitterlich weinen. Es fragte aber der S. Alt-Vatter diese seine Jünger: Habt ihr nichts darvon gehöret / daß ich so schwerlich kranck gelegen bin? und als sie ja sagten / da sprach er: Warum habt ihr mich dann nicht heimgesucht? ihm aber gab der Alexander zur Antwort: Darum / dieweilen wir dein Absönderung sehr schmertzlich und unerträglich empfunden haben / zu dem so haben sich auch ihrer viel dessentwegen bekümmert und gesagt: Wann ihm seine Jünger nicht so ungehorsam wären gewesen / so hätte er sich niemahlen von ihnen abgesöndert. Ich weiß wohl / sprach der selige Arsenius / daß man dieses gesagt hat: Hingegen aber werden die Leuth von nun an wiederum anderst sagen / nemlich dieweilen die Taub nicht fande / wo ihr Fuß ruhen köndte / als ist sie wieder gekehret in die Archen Noe. Und mit diesen Worten thäte der H. Arsenius die betrübte Gemüther seiner Jüngern wiederum heylen: und sie verblieben bey ihm / biß an das End seines Lebens.

Das XV. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Alexander und Zoilus waren die Jünger deß H. Arsenii.

Münch ein bey und auf Berg ge-

Als aber der Heil. Arsenius sterben wolte / und sich die bemeldte Jünger dessentwegen sehr betrübten / da sprach er: Mein Stund ist noch nicht kommen / wann sie aber kommen wird / so will ichs euch sagen. Im übrigen wird ich Rechnungschafft von euch erfordern / vor dem Richterstuhl GOttes / wann ihr einem eintzigen Menschen etwas von meinem Leib als ein Heiligthum werdet lassen zu kommen. Sie aber fragten ihn: Was müssen wir dann thun? dann wir wissen nicht wie man die Todte pflegt zu bekleiden / oder zu begraben? Könt ihr mir dann nicht / antwortete Arsenius / einen Strick um die Füß legen / und mich also auff den Berg hinauf schleiffen? Als er endlichen den Geist aufgeben wolte / da sahen seine Jünger daß er weinte / derowegen fragten sie: Ach Vatter / thust du dann warhafftig den Tod auch förchten? Hierauff gab ihnen der heilige Arsenius zur Antwort: Ja freylich thu ich denselbigen förchten. Und eben diejenige Forcht / welche mich in dieser Stund umgibt / die ist jederzeit in mir gewesen / so lang ich ein Münch bin / und über die massen thu ich mir förchten; und nach diesen Reden thät er im Frieden entschlaffen. Sonsten führte der S. Arsenius jederzeit diese Reden in seinem Mund / warum bist du hiehero kommen? Item: das Reden hat mich allezeit gereuet / das Schweigen aber niemahlen: Als nun der Abt Pastor hörte / daß der selige Arsenius dieses zeitliche gesegnet hätte / da fienge er an zu weinen / und sprach: Selig bist du / mein Vatter Arseni / dieweilen du deine Sünden auf dieser Welt bereuet hast: dann derjenige / welcher dieselbige auf dieser Welt nicht beweinet / der wird ewiglich in der andern Welt müssen heylen; und es kan nicht anderst seyn / der Mensch muß entweder auff dieser Welt gutwillig / oder in der andern Welt wider seinen Willen / und auß Zwang der höllischen Peinen seine Sünden beweinen.

Ruff. hat dieses eben im 3. B. N. 163.

Der H. Vatter Arsenius führet diese Red allzeit in seinem Mund; warumb bist du hieher kommen.

10. Von dem offtbemeldten Arsenio verzehlte der Abt Daniel / daß er niemahlen von einer Frag der heiligen Schrifft habe wollen reden / oder darvon ein eintziges Gespräch halten / da er es doch wohl und weißlich gekönt hätte / und nicht leicht thät er jemand durch einen Brieff zuschreiben. Wann er zu seiner Zeit in die Kirch / und in die Versammlung der Brüdern kam / so setzte er sich hinder ein Saul / damit er niemand thäte sehen / und auch von keinem gesehen wurde. Dann er hatte ein Englisches Ansehen / wie ein anderer Jacob / er ware mit grauen Haaren gezieret / sauber von Person / wiewohl zimlich dürr. Er hatte einen langen Barth / welcher ihm biß auf den Bauch hinunter reichte: die Augbrauen aber waren ihm wegen deß vielfältigen Weinens gantz außgefallen: er ware lang von Person / wiewohlen er deß hohen Alters halber gantz eingebogen

Von eben demselbigen. Der H. Arf. will von den Fragen der H. Schrifft nicht reden. Ruff. im 3. Büchl N. 192 Die Leibs-Gestalt deß Sel. Arsenii.

Das XV. Büchl. Die Lehren ꝛc. Ein kurtzer Begriff seines Lebens.

daher gienge: die Zeit seines gantzen Lebens war fünff und neuntzig Jahr. An dem Kayserlichen Hof Theodosii deß Aeltern seliger Gedächtnüß/ welcher ein Vatter der jungen Kaysern Honorii und Arcadii war/ hat er zugebracht viertzig Jahr/ so wohnte er auch viertzig Jahr in der Scythischen Wildnüß/ und zehen Jahr oberhalb Babylon/ gegen der Stadt Memphis/ an dem Orth welches Trohen genannt wird/ item drey Jahr in dem Alexandrinischen Gebieth/ zu Canopo; hernacher kehrte er wiederum gen Trohen/ und thäte allda noch zwey Jahr lang verharren/ endlichen aber hat er seinen Lauff im Frieden und in der Forcht GOttes vollendet/ dann er war ein frommer Mann/ und voll deß Glaubens und deß H. Geists.

Act. 11. v. 24.

Von dem Abt Anub. Ruff. hat dieses oben im 3. B. N 991. Paschas. im 24. C. N 4.

11. Es hat der Abt Joannes verzehlet: Daß der Alt-Vatter Anub/ der Abt Pastor/ und noch andere Brüder mehr; welche von einer Mutter gebohren worden/ in der Wildnüß Scythi gewohnet haben: Als aber die wilde Völcker Mazices genannt/ dahin kamen/ und den Ort völlig verwüsteten da thäten sie erstlich von dannen nacher Theremuthi ziehen/ biß daß sie sich gleichwohl entschlossen hatten/ wo sie inskünfftig hinauß wolten: an disem Orth thäten sie sich etlich Tag lang in einem alten Götzen-Tempel aufhalten. Der Abt Anub aber sprach unterdessen einsmahls zu dem Abt Pastor: Erzeige mir neben deinen Brüdern die Liebe/ und lasse uns alle/ und einen jeglichen auß uns besonder und allein wohnen/ und eine gantze Wochen nimmer zusammen kommen. Der Abt Pastor/ wie auch die andere alle/ waren dessen gleich zu frieden. Nun aber war in derselbigen Kirchen ein steineres Götzen-Bild; und der Abt Anub gienge alle Morgen hin/ und warffe dasselbige mit Steinen in das Angesicht; zu Abends aber batt er die Bildnüß wider um Verzeyhung. Und diesen Handel thät er die gantze Wochen hindurch treiben; am Sambstag aber kamen sie widerum zusammen. Derowegen fragte der Abt Pastor seinen Bruder Anub/ und sprach: Mein Bruder/ ich hab die gantze Wochen gesehen/ daß du dieses Götzen-Bild alle Morgen gesteiniget/ zu Abends aber verehret und um Verzeyhung gebetten hast; einem Catholischen Christen aber will dieses Laster nicht zustehen und gebühren. Hierauf gab ihm der Abt Anub die folgende Antwort: dieses hab ich um euertwillen gethan. Dann sagt mir/ hat sich vielleicht dieses Götzen-Bild verzürnet/ oder etwas darwider geredet/ wann ich es mit Steinen geworffen hab? Nein/ antwortete der Abt Pastor. Oder wann ich es um Verzeyhung gebetten hab/ hat es sich vielleicht zornig erzeiget und gesagt: Daß es mir nicht verzeyhen wolle? Nein/ sprach der Abt Pastor zum andern mahl. Ist recht/ sagte der Alt-Vatter Anub/ auf diese Weiß/ wie das Götzen-Bild/ welches kein Schmach und Unbild empfindet/ müssen auch wir Brüder alle siben beschaffen seyn: wolt ihr aber nicht also seyn und thun/ so hat diser Tempel vier Thüren/ ein jeglicher kan hinaus gehen/ und hingehen wo ihm gefället/ und beliebet. Als nun die Brüder diese Red vernommen hatten/ da fielen sie ihm alle zu Füssen/ und sprachen: Liebster Vatter wir wollen dir alle folgen und thun was du verlangest. Lang aber hernach verzehlte der Abt Pastor/ und sprach: Wir alle siben seynd nachmahlen die gantze Zeit unsers Lebens beyeinander verblieben/ und haben jederzeit gethan und gehandelt/ wie uns der Abt Anub befohlen hat. Er machte aber einen auß uns zum Speiß-Meister/ und alles was uns derselbige auffsetzte/ das thäten wir essen/ und niemahlen wurde es erhöret/ daß einer auß uns thät sagen: bringe mir etwas anders her; oder: ich mag dieses oder jenes nicht essen. Und also haben wir die gantze Zeit unsers Lebens in Fried und Ruhe beyeinander verzehret.

Ein rechter Münch muß seyn wie ein Götzen-Bild.

Die Weiß und Manier wie man friedlich und schidlich leben soll und könne.

Von dem Abt Ammon.

12. Von dem Abt Ammon verzehlet man/ daß etliche zu demselbigen kommen seyn/ welche begehrten er solle in einer gewissen Sach ein Urthel zwischen ihnen fällen/ und außsprechen; der Alt-Vatter Ammon hingegen nahm sich nichts umb ihre Sach an/ und gab ihnen kein Antwort. Unterdessen aber sagte ein Weibs-Person zu einer andern die neben ihr stund: dieser Alte ist ein Narr. Dieses hörte der Abt Ammon; er ruffte derowegen das Weib zu sich und sprach: Wie viel Mühe und Arbeit/ meinst du/ daß ich außgestanden hab/ in unterschiedlichen Wildnüssen hin und wider/ biß daß ich zu dieser Thorheit gelanget bin? und meinst du ich solle dieselbige heut um deinetwillen verliehren.

Die Thorheit Ammonis war ein Weisheit.

Von dem Bischoff Affo.

13. Von dem Bischoff der Stadt Oxyrinchus/ mit Namen Affo/ verzehlet man/ daß er damahlen/ als er noch ein Münch war/ seinen Leib über die massen hart gehalten/ und streng gelebet hab; nachdem er aber zum Bischoff erwöhlet worden/ da wolte er in der Stadt eben diejenige Strengheit üben/ welche er in der Wildnüß geübet hatte/ aber er köndte es nicht zuwegen bringen. Derowegen warffe er sich für das Angesicht GOttes/ auf die Erden nieder/ und sprach: Ach mein GOTT/ ist vielleicht durch das Bischöffliche Ambt/ deine Gnad von mir vertrieben worden? er bekam aber in einer Offenbahrung/ das Nein/ zur Antwort; dann so lang du in der Wildnüß wärest/ hiesse es/ so hattest du keinen eintzigen Menschen/ und dahmahlen thäte dich GOtt der HErr aufnehmen und bewahren; nun aber bist du in der Welt/ und die Menschen welche um dich wohnen/ können dir in vielen Dingen helffen und beystehen.

GOTT der HErr thut sich der Seinem annehmen.

Ein sehr be Leben Dan lich.

14. Der Abt Daniel verzehlet/ daß ein fürnehmer Mann in der Stadt Babylon/ eine mit dem Teuffel besessene Tochter gehabt hab; nun hatte dieser Mann einen bekandten München/ welcher ihm sehr lieb war. Einsmahls aber/ sprach derselbige Münch zu disem Mann:

Nie-

Niemand kan deiner Tochter helffen/ als etliche Einsidler/ die mir bekand seynd; und wann du schon zu ihnen wirst reysen/ so werden sie sich dessen aus Demuth nicht unterstehen wollen. Aber wir wollen dieses thun/ wann solche Einsidler hiehero zu Marckt kommen/ und ihre gemachte Arbeit verkauffen/ so thue dergleichen als wolleſt du ihnen etwas abkauffen. Und wann sie alsdann ihr Geld zu empfangen mit dir in dein Hauß gehen/ so wollen wir begehren/ daß sie auch ihr Gebett und den heiligen Seegen über uns thun wollen/ und auff diese Weiß glaube ich gäntzlich/ daß deiner Tochter werde geholffen werden. Auff diesen Rath giengen sie hinauß auff die Gassen und Strassen/ und ohngefehr thäten sie einen Jünger dieser heiligen Alt-Vättern antreffen/ welcher da sasse und Sporten oder Körb feil hatte; diesen führten sie mit sich heim/ auff daß er alda das Geld für die Sporten erheben solte. Sobald aber dieser Jünger in das Hauß hinein kam/ da ware das besessene Mensch gleich da und gab demselbigen ein rechtschaffene Maultaschen. Alsobald aber thäte der gute Bruder/ dem göttlichen Befelch gemäß/ den andern Backen auch darbieten. Hierauff fieng der Teuffel an zuschreyen/ und zu sagen: O Zwang/ O Gewalt/ der Befelch Christi/ welchen dieser vollzogen hat/ thut mich von hinnen vertreiben: und darmit wurde der Tochter geholffen. Dieses wurde hernach den Alt-Vättern angezeigt/ welche auch GOtt den HErrn hierfür lobten/ und sagten: Es ist ein alter Brauch/ daß die teufflische Hoffart/ durch die demüthige Haltung der Gebott GOttes gestürtzet und vertrieben wird.

15. Der Abt Evagrius pflegte zu sagen: Es ist der Anfang des Heyls/ wann sich der Mensch selbsten thut beschuldigen und straffen.

16. Der Abt Serapion hat vor Zeiten gesagt: Ich hab zwar der leiblichen Arbeiten viel mehr gethan/ als mein Jünger Zacharias/ aber in der Demuth/ und im Stillschweigen ist er mir weit überlegen.

17. Der Abt Moyses fragte den Bruder Zachariam/ und sprach: Sage mir/ mein Bruder/ was muß ich thun? als Zacharias dieses hörte/ da warff er sich dem Abt Moysi zu Füssen und sprach: Mein Vatter warum thust du mich fragen? ihm aber gab der Alt-Vatter zur Antwort: Glaube mir mein Sohn/ daß ich den Heiligen Geist gesehen hab/ über dich herunter steigen/ und das treibet mich an dich zu fragen. Endlichen nahme der Bruder Zacharias die Gugel oder Münchs-Kappen von seinem Kopff/ er warffe dieselbige auf den Boden hin/ er thäts mit Füssen zertretten/ und sprach darbey: Wann sich der Mensch nicht solcher gestalten unter die Füß lasset tretten/ so kan er kein Münch seyn.

18. Es verzehlet der Abt Pastor: Daß der bemeldte Alt-Vatter Moyses/ den Bruder Zachariam/ als derselbige sterben wolte/ gefragt und gesagt hab: Was siehest du/ mein Sohn? der Zacharias aber gab ihm zur Antwort: Mein Vatter ich siehe daß nichts bessers ist/ als das Stillschweigen. Ist recht/ mein Sohn/ sprach der Abt Moyses/ so thue du nur schweigen. In derjenigen Stund aber/ als dieser Zacharias gestorben war/ da sahe der Abt Isidorus gen Himmel/ und sprach: Freue dich/ mein Sohn Zacharia/ dann dir seynd die Porten deß Himmels eröffnet worden. Das XV. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Es ist nichts bessers als schweigen.

19. Der Alexandrinische Bischoff Theophilus/ seliger Gedächtnüß/ kame einsmahls auff den Berg Nitria/ und als ihm der Abt deß Orts entgegen kam/ da fragte der Bischoff: Sage mir/ mein Vatter/ was hast du mehrers in diesem einsamen Leben gefunden/ als drauſſen in der Welt? dieses antwortete der Abt: Daß ich mich selbsten ohne Unterlaß beschuldige und straffe. Hierauf sprach der S. Bischoff: und eben dieses ist der rechte Weg welchen wir wandlen sollen.

Deß Sel. Bischoffs Theophilus. Was man mehrers in der Wildnüß als in der Welt finde.

20. Wann der Abt Theodorus/ mit den Brüdern thäte essen/ da ergriffen dieselbige ihre Trinck-Becher ehrentbithig und stillschweigend/ dann sie pflegten nicht zu sagen/ wie es der Brauch ist/ ich bitt um Verlaubnüß.

Deß Abts Theodori. Das um Verlaubnüß bitten bey dem Trincken ist ein weltliche Hoff-weiß. Eben desselbigen.

21. Von eben diesem Theodoro/ welcher in der Scythischen Wildnüß zum Diacon geweyhet worden/ verzehlet man/ daß er dieses geistliche Amt nie habe wollen verrichten/ sondern daß er da und dort hin entloffen und geflohen seye. Die Alt-Vätter aber führten ihn allzeit wiederum heim/ und thäten ihm zusprechen: daß er doch sein Amt vertretten wolte. Endlichen sprach der Abt Theodorus: Lasset mich nur gehen/ so will ich GOtt den HErrn anruffen/ und wann er mir offenbahren oder zeigen wird/ daß ich dieses Amt verwalten solle/ so will ichs thun. Derowegen ruffte er GOTT den HERRN an und sprach: Mein GOTT/ wann es dein Will ist/ daß ich das Amt eines Diacons üben solle/ so gib mir ein Zeichen. Alsobald wurde ihm ein feurige Säul gezeiget/ welche von der Erden biß in den Himmel hinauff reichte/ und darbey hörte er ein Stimm/ welche sprach: Wann du kanst seyn wie diese Säul/ so gehe hin/ und thue dieses geistliche Amt annehmen. Als der Abt Theodorus dieses hörte/ da entschlosse er gäntzlich bey sich selbsten daß er sich dieses geistlichen Amts sein lebtag nicht unterfangen wolte. Nachdem er aber zu den andern Vättern in die Kirch kam/ da baten sie ihn um Verzeyhung/ und sprachen: Wann du ja dieses Amt nicht gar annehmen wilst/ so thue auffs wenigste den Kelch halten. Der Theodorus aber wolte durchaus nicht/ sondern sprach: Werdet ihr mich nicht mit frieden lassen/ so will ich fort und auß diesem Orth entlauffen. Und auf solche Reden lieſſen sie ihn endlichen zu frieden.

Die Hochwürdigkeit eines Diacons.

22. Joannes der Kleine pflegte zu sagen: Die Demuth ist die Thür zu GOtt; und durch viel Trübsaal seynd unsere Vätter mit Freuden in die Stadt GOttes eingangen. Eben der-

Ein Lehr deß Abts Joañis. Die Demuth ist ein Thür zu GOtt.

Das XV. Büchl. Die Lehren ꝛc.

derselbige hat auch gesagt / daß die Demuth / und die Forcht GOttes / alle andere Tugenden übertreffen.

23. Joannes der Thebäer gab diese Lehr: Vor allen soll ein Münch die Demuth haben: dann dieses ist das erste Gebott / welches Christus der HErr dorten gegeben hat / sprechend: **Selig seynd die Arme im Geist / dann ihr ist das Reich der Himmlen.**

Joannes deß Thebäers Die fürnehmste Tugend eines München ist die Demuth. Matth 5. v 3.

24. Die Brüder in der Wildnüß Scythi kamen einsmahls zusammen / und thäten sich untereinander von dem Priester Melchisedech befragen; nun hatten sie damahlen den Abt Copres / auß Vergessenheit nicht darzu beruffen. Endlichen aber liessen sie auch denselbigen dahin kommen: und thäten ihm die bemeldte Frag auffgeben. Als Copres ihr Anbringen vernommen und die Frag verstanden hatte / da gab er ihnen kein Antwort; sondern er schlagte sich dreymahl auffs Maul / und sprach: Wehe dir mein Copres / dann was dir GOtt befohlen hat / das achtest du wenig; und hingegen thust du demjenigen nachgrieblen und nachforschen / was dich nicht angehet / und was GOtt der HErr nicht von dir erfordert. Als die Brüder diese Antwort vernommen hatten / da lieffen sie alle gantz schamroth darvon / ein jeglicher in sein Cellen.

Deß Abts Copies Fürwitzige Fragen soll man unterlassen.

25. Der Abt Macarius verzehlte einsmahls von sich selbsten und sprach: Als ich noch jung war / und in Egypten Land eine Cellen bewohnte / da thät man mich wider meinen Willen / in ein Dorff zum Geistlichen weyhen / ich aber wolte mich dieses Amts nicht unterfangen / sondern ich thäte von dannen entlauffen / und mich in ein anders Orth begeben. Allda kam ein weltlicher aber frommer Mann zu mir / der thäte die Arbeit was ich machte / bey mir abholen / und mir dargegen die Leibs-Nahrung schaffen. Unterdessen aber begabe sich aus Anstifftung deß Teuffels in dem Dorff darinnen dieser Mann wohnte / ein leidiger Fall mit einer Jungfrau / welche von einem Jüngling geschwängert worden. Als man sie des Thäters halber befragte / da sprach sie: Jener Einsidler hat mich beschlaffen. Darauff gieng es aus dem Dorff / gleich auf mich loß / man thäte mich greiffen / und gefänglich dem Dorff zuführen / sie hengten mir alte Häfen und Scherben an den Halß / sie führten mich im gantzen Dorff herum / ja sie schlugen unterdessen dapffer auff mich zu / und sagten: dieser leichtfertige Münch hat unsere Tochter geschwängert: schlagt zu / fort mit ihm. Und also schlugen sie mich schier gar zu todt. Endlichen kam ein Alt-Vatter darzu und sprach: wollt ihr dann diesen fremden München gar umbringen? der weltliche Mann aber / welcher mit die Nothdurfft pflegte zubringen / der folgte mir von weitem nach / und thäte sich für mir schämen: dann er wurde eben sowohl mit vielen Schmach-Reden angetastet / sihe / sprachen sie / was dein sauber Münch gethan hat / welchen du noch jederzeit pflegest zu vertheidigen? Endlich sprachen die Eltern dieser schwangern Weibs-Person: wir lassen ihn nicht gehen / biß er uns einen Bürgen stellet / daß er unsere Tochter und das Kind ernähren wolle. Ich aber ersuchte den weltlichen Mann / daß er doch für mich die Bürgschafft leisten wolte / und das hat er auch gethan. Drauf kehrte ich wieder in mein Cellen / und gabe diesem Mann alle meine gemachte Körblein / und sprach: verkauffe diese Sporten / und thu meinem Weib das Essen darfür schaffen. Ich aber sagte bey mir selbst: Siehe / mein Macari / jetzt hast du ein Weib bekommen / und eben darum must du hinfüro fleißiger arbeiten / damit du sie könnest ernähren. Derowegen arbeitete ich Tag und Nacht / und thät ihr alles zuschicken. Als aber dem unglückseligen Menschen die Stund der Geburt herbey kam / da lag sie etlich Tag lang in unaußsprechlichen Schmertzen / und konnte nicht gebähren. Nachdeme man sie aber zu Red stellte / und fragte: wo es doch fehlen möchte? da antwortete sie: Ich weiß wohl warum ich solcher gestalten leiden muß. Und als ihre Eltern fragten / warum dann? da sprach sie: Ich hab jenem guten Einsidler Gewalt und Unrecht gethan / er ist meinethalb unschuldig; jener Jüngling aber ist der Thäter. Als dieses der weltliche Mann erfuhre / da lieffe er gleich zu mir daher / und sprach: Wisse / mein Vatter / daß jene schwangere Tochter nicht hat können gebähren / biß sie dich für unschuldig erklärt / und bekennet hat / daß sie auf dich gelogen hab. Und sihe / die Leut auß dem Dorff / wollen alle zu dir herauß kommen / GOtt Lob und Danck sagen / und dich um Verzeyhung bitten. Als ich dieses von dem weltlichen Mann vernommen hatte / da machte ich mich auff / und lieffe darvon in die Scythische Wildnüß / damit mir diese Leut nicht überlästig wären: und das ist die Ursach / welche mich an diesen Orth gebracht hat.

Macarius muß unschuldiger Weise herhalten.

Der unschuldige Macarius lässet sich der Hurerey bezüchtigen.

Eine Lehrsame wird gefunden.

Wie der H. Macarius die Scythische Wildnüß kommen sey.

26. Als der H. Macarius einsmahls auß dem Morast mit Palmen wiederum nach seiner Cell kehrte / da begegnete ihm der Teuffel mit einer Sichel / er unterstunde sich zwar den H. Macarium mit der Sichel zu beschädigen / er konnte es aber nicht zuwegen bringen / derowegen sprach er: O Macari du thust mir grossen Gewalt an / dieweilen ich dich nicht übermeistern kan / und sihe ich thu eben so viel als du thust; dann du fastest ich aber esse niemahlen; du wachest und ich schlaffe gar nicht / in einem eintzigen Stück aber thust du mich übertreffen. Als aber der Macarius fragte in was? da sprach der Teuffel: in der Demuth / und umb derselbigen willen kan ich dir nicht zukommen.

Wieder der H. Macarium Ruff. im 3. B. N. 12. Paschal. im 13. C. N. 6.

Durch die Demuth wird der Teuffel überwunden.

27. Es reysete der Abt Mathois auf eine Zeit von Raithu in die Gegend Gabalon: und hatte bey sich einen Bruder. Es kam aber der Bischoff desselbigen Orts zu diesem Abt / und thäte denselbigen zum Priester weyhen. Als sie nachgehends miteinander speiseten / da sprach der Bischoff: Verzeyhe es mir / mein Vatter / dann ich weiß / daß du diese Weyhung nicht verlanget hast; gleichwohl aber hab ich mich dessen unterstanden / damit ich den See-

Ein Lehrsame Abts Mathois. Ruff. im 3. Büch. N. 13. Paschal. im 13. C. N. 3.

gen

gen von dir empfangen möchte. Hierauf antwortete der Alt-Vatter Mathois in grosser Demuth: Es ist wahr/ ich hatte zu dieser Sach ein kleines Verlangen/ dieses aber ist mir anjetzo das beschwerlichste/ daß ich von diesem meinem Mit-Bruder solle abgesondert werden: und ich werd hinfüro das Gebett/ welches wir gewöhnlich mit einander verrichteten/ eintzig und allein schwerlich thun können. Wann du dann weist/ sprach der Bischoff/ daß er es würdig ist/ so will ich ihn auch zum Priester machen. Ob er würdig oder unwürdig seye/ antwortete der Alt-Vatter/ das kan ich nicht sagen/ dieses aber weiß ich/ daß er besser ist als ich. Derowegen wurde auch sein Mit-Bruder vom Bischoff geweyhet: und dennoch thäten sich diese beyde all ihr Lebtag niemahlen unterstehen das Heil. Opffer deß Altars zu verrichten. Es pflegte hernach der Abt Mathois zu sagen: ich vertraue auff meinen GOTT/ daß ich dieser geistlichen Weyhung halber keine schwere Verantwortung haben werde/ dann ich mich niemahlen erkühnet hab/ die hochheilige Geheimnussen deß Altars zu wandlen: dann dieses Amt stehet allein denjenigen zu/ welche einen gantz unsträfflichen Wandel führen.

Demuth Abts Mathois.

28. Dieser Abt Mathois pflegte auch zu sagen: Je mehr der Mensch zu GOtt nahet/ destomehr thut er sich für einen Sünder erkennen: dann als der Prophet Isaias den HErrn gesehen hatte/ da nennete er sich gleich einen unreinen und armseligen Menschen.

Lehr deß Moysis

29. Von dem Abt Moyse verzehlet man/ daß er zum Geistlichen gemacht/ und daß ihme das Humeral oder Schulter-Tuch seye auffgelegt worden. Dämahlen aber sprach der Ertz-Bischoff zu ihm: Sihe mein Moyses/ nun bist du weiß worden. Wie verstehest du das/ antwortete der Alt-Vatter: bin ich inwendig oder außwendig weiß worden? Es wolte ihn aber hernach der Bischoff probieren/ derowegen gab er den andern geistlichen Kirchen-Dienern diesen Befehl: wann der Abt Moyses zu dem Altar gehet/ so treibt ihn von dannen und zu der Kirchen hinauß/ gehet ihm aber nach/ und horchet was er darüber sagen werde. Diesem Befehl kamen sie nach/ sie jagten den guten Abt Moysen zur Kirchen hinauß/ und sagten: Pack dich hinauß/ du schwartzer Mohr. Er aber gienge gedultiglich fort/ und sprach zu sich selbsten: Es ist dir recht geschehen/ du Aschen-farber und rußiger Tropff/ wie bist du so keck/ da du doch kein Mensch bist/ daß du dich unter andere Menschen darfst mischen.

grosse Demuth Moysis

Abts Pastoris.

30. Als der Abt Pastor noch in dem Closter war/ und von dem Alt-Vatter Nesterone hörte/ da kam ihn eine Begierd an/ diesen Mann zu sehen/ derowegen ersuchte er seinen Abt/ daß er ihm doch den Nesteron dahin schicken wolte. Der Abt aber wolte denselbigen nicht gern alleinig gehen lassen/ und dahero blieb das Werck unterwegen. Uber wenig Tag hernach hielte der Schaffner desselbigen Closters bey dem Abt an/ daß er ihm zu dem Abt Pastor/ um demselbigen seine Gedancken zu offenbahren/ verlauben wolte. Als ihm der Abt die Verlaubnüß gabe/ da sprach er: Nimm den Bruder Nesteron mit dir/ dann der Abt Pastor hat denselbigen von mir begehrt; weilen ich ihn aber nicht allein schicken dörffte/ als hab ichs biß dahero verschoben. Nachdeme nun der Closter-Schaffner bey dem Abt Pastor angelanget war/ da redte er mit demselbigen seiner Gedancken halber/ und wurde durch seine Antwort gleich vergnüget. Hernacher aber fragte der Abt Pastor den Bruder Nesteron/ und sprach: Sag mir/ mein Vatter/ wie hast du diese Tugend an dich gebracht/ daß du nichts sagst/ und keinen Verdruß an dir lässest verspühren/ wann sich schon eine Trübsaal oder Widerwärtigkeit in dem Closter ereignet? als nun der Abt Pastor nicht nachliesse/ sondern eine Antwort haben wolte/ da sprach endlich dieser Nestero/ verzeyhe mir/ mein Vatter/ wie ich von Anfang in mein Closter gangen bin/ da hab ich zu mir selbst gesagt; du und ein Esel sollen hinführo ein Ding seyn. Dann ein Esel/ wann man ihn schlagt/ sagt kein Wort/ wann man ihn schändet und schmäht/ so gibt er doch keine Antwort/ und also/ sprach ich zu mir selbsten/ must du auch thun; nach demjenigen/ was in dem Psalter-Buch Davids geschrieben stehet: **Ich bin bey dir worden wie ein unvernünfftiges Thier/ ich beibe aber allezeit bey dir.** Ps. 72 v. 22.

Das XV. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Wie der Abt Nestero gelehret hab in der Trübseligkeit leiden und schweigen.

31. Von dem Alt-Vatter Olympio/ welcher in der Scythischen Wildnüß wohnete/ verzehlet man/ daß er vor diesem ein leibeigener Knecht gewesen/ und alle Jahr einmahl nacher Alexandriam seiner Herrschafft den Leib-Zinß zu bringen/ verreyset seye. Seine Herrschafft thät ihn jederzeit freundlich empfangen und grüssen: er aber nahme gleich ein Geschirr mit Wasser/ seinen Herrn die Füß zu waschen/ sie wolten es zwar niemahlen zulassen/ sondern sagten allezeit; er solle sie doch mit dergleichen Sachen nit beschweren: der Olympius aber liesse sich nicht abwendig machen/ sondern sagte: Ich bekenne/ daß ich euer leibeigener Knecht seye; daß ihr mich aber frey und ungehindert GOtt dem HErren dienen lasset/ darum hab ich euch zu dancken. Dannoch will ich euch die Füß waschen/ und den mitgebrachten Jahrs-Zinß müsset ihr auch von mir annehmen. Sie wolten aber durchaus nicht/ und wann sie also seinem Begehren nicht wolten Statt und Platz geben/ so sprach er endlich: glaubt mir sicherlich/ wann ihr dasjenige nicht werdet annehmen/ was ich euch mitgebracht hab/ so gehe ich nimmer in die Wildnüß/ sondern ich will da verbleiben/ und euch dienen/ wie ich schuldig bin. Endlich liessen sie ihnen gantz ehrenbietig die Füß waschen/ und gaben ihm den Gewalt zu thun wie er wolte. Und wann er wiederum fortgieng/ da thäten sie ihn ehrlich begleiten/ und gaben ihm allerhand nothwendige Lebens-Mittel/ daß er dieselbige für sie/ den andern Brüdern solte austheilen. Und durch diese That ist der bemeldte Olympius in der Wild-

Von dem Alt-Vatter Olympio. Ruff im 3. B. N. 17.

Man kan für einander Allmusen geben.

Das XV. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Eine Lehr deß Abts Pastoris.

Mart im Anhang N. 101. thut dieses einem Ungewissen zuschreiben.

Die Demuth soll uns seyn wie der Athem.

Wieder desselbigen.

Wir sollen mit unsern Meinungen nicht wollen durchtringen

Wieder desselbigen.

Abermahlen desselbigen.

Eine Lehr deß Abts Aloni.

Wildnüß Scythi zu einem berühmten Mann worden.

32. Der Abt Pastor pflegte zu sagen: was dem Leib ist die Lufft und Athem / welchen der Mensch allezeit auß- und einziehet / das ist unserer Seelen die Demuth und die Furcht GOttes.

33. Ein Bruder fragte den Abt Pastor: wie muß ich mich an demjenigen Orth verhalten/ allwo ich begehre zu wohnen? diesem gabe der Alt-Vatter zur Antwort: Brauche die Vernunfft / wie ein Fremdling: und wo du auch bist/ so begehre niemahlen/ daß deine Meinung den Vorzug haben soll / und auff diese Weise wirst du können ruhig seyn.

34. Wiederum sagte der Abt Pastor: sich vor dem Angesicht GOttes erniedrigen und demüthigen/ aber keines Weegs erheben / wie auch seinen eignen Willen verlassen / das ist der beste Werckzeug unserer Seelen.

35. Item sagte er: Halte dich selbsten für nichts / hange aber demjenigen an/ welcher einen guten Wandel führet.

36. Der offtbesagte Pastor verzehlte auch/ daß ein Bruder den Abt Alonium gefragt habe: was es seye/ sich selbst verachten und gering schätzen? der Alt-Vatter aber gab ihm zur Antwort: Es ist sich selbst noch weniger / und unter die unvernünfftige Thür rechnen / dann du must wissen/ daß dieselbige nicht verdammt werden.

Deß Abts Pastoris.

Durch die Demuth geschicht GOtt ein Opffer

Eben desselbigen.

Deß Abts Aloni.

Wann man dich lobt / so schweige.

37. Eben derselbige sagte auch: die Demuth ist das Land/ von welchem GOtt befohlen hat/ daß man ihm darinnen opffern solle.

38. Item: wann der Mensch nicht aus seiner Ordnung schreitet/ so wird er nicht betrübt werden.

39. Ferners verzehlet er: Als die Vätter einsmahls bey dem Tisch sassen/ da hät ihnen der Abt Alonius dienen und auffwarten; dieses sahen die Vätter / und lobten ihn dessentwegen. Er aber gab ihnen gar keine Antwort/ derowegen fragte ihn einer heimlich: warum hast du den Vättern keine Antwort geben/ da sie dich lobten? darum antwortete der Abt Alonius / dann / hätte ich denselbigen eine Antwort geben / so hätte ich mich auch an meinem eignen Lob erfreuet.

Eine Lehr deß Abts Pastoris.

Ein junger Mensch der sein Maul im Zaum hält / kan wohl ein Abt genennet werden.

40. Es verzehlet der Abt Joseph/ und sagt: Als wir einsmahls bey dem Abt Pastor waren/ da thät er den Bruder Agathon einen Abt nennen / wir aber sagten ihm: dieser ist noch gantz jung / warum thust du ihn dann einen Abt und Vatter heissen? darum / sprach der Abt Pastor / seine behutsame Zung hat ihn bey mir zum Abt gemacht.

Eben desselbigen.

Anderer Leuthen Meinungen soll man gut heissen.

41. Von dem offtangezogenen Abt Pastor wird verzehlet: daß er keinem Alt-Vatter seine Meinung mit einem eintzigen Wort bestritten hab / sondern vielmehr thät er dieselbige jederzeit loben und gut heissen.

Deß Abts Pambo.

42. Der Alexandrinische Bischoff Theophilus kam einsmahls in die Wildnüß Scythi: die alldaversammlete Brüder aber ersuchten den Abt Pambo / er solte doch vor diesem Bischoff seine Red thun / dardurch sein Gemüth an diesem Orth möchte aufferbauet werden. Ihnen aber gabe der Abt Pambo zur Antwort: wann er sich an meinem Stillschweigen nicht aufferbauet / so wird er sich an meinen Worten vielweniger aufferbauen.

Das Stillschweigen aufferbauet.

43. Es verzehlte der Bruder Pystus / und sprach: Einsmahls giengen unser sieben Einsidler, mit einander zu dem Abt Sisoi / welcher in der Insul Clysmatus wohnte: und als wir denselbigen bittlich ersuchten / daß er uns doch eine gute Lehr geben wollte / da sprach er: Verzeyhet mir / meine Brüder / ich bin ein ungelehrter Mensch; Ich kame aber einsmahls zu den Alt-Vättern Hor und Athre; deren der erste achtzehen gantzer Jahr lang kranck war / und bey diesen beyden Vättern thät ich auch anhalten / daß sie mir eine gute Ermahnung thun wolten: der Abt Hor aber sprach: was soll ich dir sagen? was du sehen wirst das thu; dann GOtt ist bey demjenigen / welcher sich über seinen Willen zwingt / und ihm selbsten in allen Sachen einen Gewalt anthut: Es waren aber diese zwey Vätter Hor und Athre nicht aus einem Land gebürtig / nichts destoweniger lebten sie gantz friedlich beysammen biß an das End ihres Lebens. Der Abt Athre war über die maassen fürtrefflich im Gehorsam / der Abt Hor aber in der Demuth. Indem ich mich nun etliche Tag lang bey ihnen auffgehalten / und auff ihre Tugenden gute Achtung gegeben hatte / da sahe ich einsmahls ein Wunder-Ding / welches der Abt Athre angestellet hat. Dann es brachte einer diesen beyden Alt-Vättern einen nicht gar grossen Fisch / und denselbigen wolte der Abt Athre dem krancken Vatter Hor bereiten und kochen. Indeme er aber den Fisch eben jetzt mit dem Messer auffmachte / da ruffte ihm der Abt Hor zweymahl auf einander Athre/ Athre / dieser aber liesse alsobald das Messer in dem Fisch stecken / und thät denselbigen nicht gar auffschneiden / sondern er liesse gleich darvon: und über diesen Gehorsam thät ich mich sehr verwundern / dieweilen er nemlich nicht sagte: Verziehe ein wenig/ ich will nur zuvor den Fisch gar auffmachen. Ich fragte derowegen diesen Abt Athre / und sprach: Mein sag mir / wo hast du einen solchen Gehorsam erlernet? Er aber gab mir zur Antwort: Ich hab ihn nicht von mir selbsten/ sondern von dem Alt-Vatter Hor. Drauff nahm er mich mit sich und sprach: Komme her / und sihe seinen Gehorsam selbsten. Er kochte derowegen einen Theil deß Fisches gar übel / also zwar / daß er denselbigen freywillig verderbte: er setzte endlich den übel gekochten Fisch dem Abt Hor für; derselbige aber thäte gleich essen/ und sagte kein Wort darzu. Der Abt Athre fragte ihn endlich/ ob der Fisch auch gut wäre? er aber gab ihm zur Antwort; Er ist über die massen gut. Endlichen brachte er ihm auch denjenigen Theil deß Fisches/ welchen er auffs fleissigste zugerichtet hatte/ und sprach: Sihe mein Vatter/

Von den Vättern Hor und Athre.

Der Abt Athre ist fürtrefflich im Gehorsam, der Abt Hor aber in der Demuth.

ter / dieses ist verderbt / und im Kochen gar übel gerathen. Der Abt Hor aber nachdem er den Fisch versucht hatte / sprach zu ihm: Ja deine Kunst hat dir dißmahl ein wenig mißlungen. Letztlichen wendte sich der Abt Athre zu mir / und sprach: Siehest du / daß ich den Gehorsam von diesem Alt-Vatter hab? Ich aber begabe mich wiederum von dannen / und befliesse mich auß allen Kräfften / alles dasjenige / was ich dorten gesehen hatte / zu erfüllen. Und dieses thäte der Abt Sisois uns Brüdern erzehlen. Einer aber auß uns sprach bittend: Mein Vatter / thu ein Werck der Liebe / und gib uns auch eine gute Lehr. Er aber sprach: derjenige / welcher eine unzahlbahre Wissenschafft hat / der thut alle Schrifften vollbringen. Es fragte ihn auch noch einer auß uns / und sprach: Mein Vatter / was ist eine Pilgerfahrt? Er aber gabe ihm zur Antwort: Schweige aller Orthen / und geb wohin du kommst / so sag: Ich hab nicht Ursach / und dieses ist eine Pilgerfahrt.

44. Ein Bruder käme zu dem Abt Sisois auff den Berg deß H. Antonii: und unter andern Reden sagte er zu dem bemeldten Vatter Sisoi: Bist du / mein Vatter / bißhero noch nicht zu der Heiligkeit deß seligen Antonii gelanget? diesem aber gabe der Alt-Vatter zur Antwort: wann ich nur einen einzigen Gedancken deß H. Antonii hätte / so würde ich gantz und gar werden wie ein Feuer: Jedoch weiß ich einen Menschen / welcher seine Gedancken mit Mühe und Arbeit tragen kan.

45. Eben derselbige Bruder fragte den Abt Sisois ferners / und sprach: was vermeynst du / hat der böse Feind vor diesem die Alt-Vätter auch solcher gestalten verfolget wie er jetzunder thut? Auf diese Frag sprach der Abt Sisois: Er thut uns jetzt mehr verfolgen als zuvor jemahlen / dann seine Zeit kommt je länger je näher herbey / und dessentwegen wird sein Zorn je länger je gröſſer.

46. Es kamen aber auch andere Brüder zu dem besagten Sisois / damit sie eine gute Lehr von ihm vernehmen möchten; er aber gab ihnen keine Antwort / sondern er sagte nur: Vergebt mir / verzeyht mir. Als aber diese fremde Brüder die Sporten und Körb allda sahen hangen / da fragten sie seinen Jünger den Abraham: was thut ihr mit diesen Körben? wir / antwortete der Jünger / verkauffen dieselbige / da und dort hin. Der Abt Sisois aber als er diese Reden hörte / sprach: und der Abt Sisois hat sein Stückle Brod auch da und dort her. Als die fremde Brüder dieses hörten / da thäten sie sich an der Demuth deß Abts Sisois trefflich aufferbauen / und kehrten wieder mit Freuden um / nach ihren Cellen.

47. Ein Bruder sagte zu dem Abt Sisois: Ich sehe jederzeit / daß meine Gedancken bey GOtt seyen. Diesem aber gabe der Alt-Vatter zur Antwort: das ist nicht viel / wann schon dein Gemüth jederzeit bey GOTT ist; aber das ist etwas / sich demüthigen unter alle Creaturen: und dieses lehret die leibliche Arbeit / welche den Menschen auf den Weeg der Demuth verleitet.

48. Die selige Syncletica pflegte zu sagen: Gleichwie es unmöglich ist / ein Schiff ohne Nägel zu machen; ebener massen ist es nicht müglich / daß der Mensch ohne Demuth selig werde.

49. Der Abt Hyperichius sagt hiervon also: der Baum deß Lebens ist hoch droben / aber die Demuth eines München kan denselbigen dannoch leichtlich ersteigen.

50. Eben derselbige gabe auch diese Lehr: Folge du jenem Publicanen und offnen Sünder / damit du nicht mit dem Phariseer verdammt werdest: Folge auch nach der Sanfftmüthigkeit deß Propheten Moysis / und beschneide die Härtigkeit deines Hertzens / auf daß es erweicht werde.

51. Der Abt Orsisius pflegte zu sagen: wann ein ungebrennter Ziegelstein zu dem Fundament eines Gebäues / welches an dem Wasser ligt / gebraucht wird / so wird derselbige nicht wohl einen gantzen Tag ausdauren; da hingegen ein gebrennter Ziegel / so wohl als die andere Stein halten wird: Eben eine solche Beschaffenheit hat es mit einem Menschen / welcher nur die Fleischliche Weißheit besitzet / und noch nie im Feuer der Versuchung / wie vor Zeiten der fromme Joseph gewesen ist: dann ein solcher wird durch das göttliche Wort verworffen: wann er aber einmahl ein bessers Leben anfängt / so wird er auff dieser Welt mit vielerley Trübsalen heimgesucht werden. Drum ist es gut / daß einer die Maß seiner Kräfften erkenne / und ihm selbst eine Bürde darnach aufflade; dann die Starckmüthige im Glauben seynd unbeweglich: und wann man eigentlich von dem heiligen Joseph reden wollte / so könnte man wohl von demselbigen sagen / daß er mehr als ein irrdischer Mensch gewesen seye; dann wie und was gestalten ist er nicht versucht worden? und dieses zwar in einem solchen Land / in welchem gar keine Erkanntnüß GOttes ware? aber der GOtt seiner Vätter / der ist jederzeit bey ihme gewesen / welcher ihn auch auß aller Trübsal herauß gerissen / und endlich in das Reich der Himmeln aufgenommen hat. So sollen wir derowegen auch nach der Maaß unserer Stärcke ritterlich streiten; sonsten werden wir dem Urthel GOttes schwerlich entrinnen.

52. Ein alter Einsidler wohnete in der Wildnüß / welcher ihm selbst einbildete / daß er in allen Tugenden vollkommen wäre. Derowegen ruffte er zu GOtt dem Allmächtigen / und sprach: Mein GOTT / zeige mir doch die Beschaffenheit einer vollkommnen Seel / so will ich mich äusserst um die Vollkommenheit bewerben. Seine Gedancken aber zu demüthigen / gab ihm eine göttliche Stimm zur Antwort: Gehe hin zu jenem Vorsteher deß Klosters / und was er dir befehlen wird / das thu. Es thät aber GOtt der HErr demselbigen Vorsteher ebenmäßig offenbahren und sagen:

Das XV. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Der H. Syncletica.

Die Demuth ist nothwendig.

Deß Abts Hyperich.

Die Demuth ersteigt den Baum deß Lebens.

Eben denselbigen.

Dem offnen Sünder sollen wir in der Demuth nachfolgen.

Deß Abts Orsisii.

Der Mensch welcher im Feuer der Trübsal gebrennt worden / wird starck und daurhafft.

Der H. Joseph überwindet viel Trübsal.

Eines Ungewissen.

Derjenige welcher ihm einbildet / daß er vollkomen sey / muß gedemüthiget werden.

Das XV. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Siehe es wird ein Einsidler zu dir kommen/ diesem befiehle/ daß er ein Geissel solle nehmen/ und die Schwein hüten. Als nun der Einsidler kam und anklopffte/ da ließ ihn der Vorsteher zu sich hinein: und nachdem sie einander gegrüsst hatten/ da setzten sie sich zusammen. Der Einsidler aber fienge an/ und sprach: Sage mir/ mein Vatter/ was soll ich thun/ daß ich könne selig werden? Es fragte ihn aber der Vorsteher: Ob er ihm dann folgen wolle/ wann er ihm etwas werde befehlen? und als der Einsidler ja sagte/ da sprach er: so gehe dann hin/ nimm eine Geissel/ und thu mir meine Schwein hüten. Der Einsidler kame auch dem Befehl gleich nach. Als aber die Leut/ welche diesen Einsidler kennten/ und viel von ihm gehört hatten/ dieses sahen/ da sprachen sie zusammen: habt ihr diesen Einsidler/ von welchem man so viel Ding verzehlet/ nicht auch gesehen? seht Wunden/ er ist nimmer bey sich selbsten/ sondern er ist mit dem Teuffel besessen/ und hüttet die Säue. Endlichen aber thäte GOtt der HErr seine Demuth ansehen/ welche er in Ubertragung solcher Schmach-Reden erzeigte/ und hieß ihn umkehren in sein Cellen.

Eines Unbenannten. Ruff. im 3. Büchl. N. 125 Die Demuth brennt den Teuffel.

53. Ein besessener Mensch/ welcher vom Teuffel geplagt wurde/ und häßlich schaumte/ thäte einem Einsidler einen Backen-Streich geben/ sintemahlen sich aber der Einsidler nicht umwendte/ und den andern Backen auch darbotte; als kounte der Teuffel diese Demuth nicht länger erdulden/ sondern er muste gleich denselbigen Augenblick außfahren.

Wieder eines Unbenannten Ruff. im 3. B. N. 115. Paschas. im 13. C. N. 3.

54. Ein Alt-Vatter gab diesen Rath: wann dich ein hoffärtiger Gedanck will einnehmen/ so erforsche gleich dein eigenes Gewissen/ ob du die Gebott GOttes jederzeit haltest/ ob du deine Feinde liebest/ und dich an der Erhöhung deines Widersächers erfreuest/ und an seinem Unglück betrübest/ und ob du dich für einen unnützen Knecht/ ja für den allergrösseften Sünder erkennest: und wann du schon dieses alles bey dir selbsten befindest/ so solltest du dannoch nicht gedencken/ daß du alles gethan habest/ was du zu thun schuldig bist/ sondern du must wissen/ daß dir ein hoffärtiger Gedanck alle deine gute Werck zernichte.

Eines Ungewissen. Keiner solle sich über andere erheben.

55. Ein anderer Alt-Vatter gab einem Bruder diese Lehr: Erhebe dein Hertz niemahlen wider deinen Nächsten/ und bilde dir nicht ein/ daß du mäßiger/ keuscher oder verständiger als andere seyest; sondern thu dich im Geist der Demuth und in einer unverfälschten Liebe der göttlichen Gnad unterwerffen: damit dich der Geist der Hoffart nicht um deine gute Verdienst bringe; sondern bewirbe dich um das geistliche Saltz in Christo dem HErren.

Wieder eines Ungewissen. Ruff. im 3. Büchl. N. 112 Paschas. im 13. C. N. 1.

56. Ein Alt-Vatter sagte: derjenige/ welcher mehr gelobt und geehret wird/ als er verdienet/ der hat hiervon mehr Schaden als Nutzen: derjenige aber welcher von den Menschen auff dieser Welt nicht geehret wird/ derselbige wird von oben herunter geehret werden.

57. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter/ und sprach: Ist es gut/ mein Vatter/ daß der Mensch allezeit in der Buß verharre? diesem gabe der Alt-Vatter zur Antwort: Ja freylich/ dann von JEsu dem Sohn Nave weiß man/ daß ihm GOtt damahlen erschienen ist/ als er sich auf sein Angesicht zur Erden niedergeworffen hat.

Einer Unbekannten. Dem Verbrechen erstaunet GOtt.

58. Als ein Alt-Vatter gefragt wurde: warum der Teuffel die Menschen solcher gestalten thäte beunruhigen? da sprach er: dieweilen wir unser Wehr und Waffen von uns werffen/ nemlich die Ubertragung der Schmach und Unbild/ die Demuth/ die Gedult und Armuth.

Mehr dann Unbekannten Ruff. im 3. B. N. 171. Paschas. im 25. C. N. 1.

59. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter/ und sprach: Sag mir/ wie soll ich mich verhalten/ wann mir ein Bruder fremde Sachen/ die draussen geschehen/ in mein Cellen bringt/ soll ich ihm sagen/ daß er dergleichen Geschwätz-Werck solle draussen lassen? Nein/ sprach der Alt-Vatter/ und als der Bruder fragte: warum? da antwortete er/ darum/ dieweilen wir dieses selbst nicht halten: und was wollen wir lang unserm Nächsten dasjenige wehren/ was wir selbsten thun? wie muß ich dann/ fragte der Bruder weiters/ mich hierinnen verhalten? das Stillschweigen/ sprach der Alt-Vatter/ wird alles miteinander verantworten.

Eines Ungewissen. Stillschweigen daß Rath beschliessen.

60. Ein Alt-Vatter/ da er gefragt wurde/ was ist die Demuth? gabe zur Antwort: wann du deinem Nächsten/ der dich beleidiget hat/ seine Mißhandlung von Hertzen verzeyhest/ ehe und bevor er kommt/ und dich um Verzeyhung bittet/ das ist eine Demuth.

Wieder eines Ungewissen.

61. Ein Alt-Vatter gab diese Lehr: in allerhand Anstössen/ thu die Schuld nicht andern Leuten/ sondern dir selbsten zumessen/ und sprechen: Dieses ist mir meiner Sünden wegen begegnet.

Uberwinden eines Ungewissen.

62. Ein Alt-Vatter sagte von sich selbsten: Ich hab die Ordnung niemahlen überschritten/ damit ich höher kommen möchte: und wann ich gedemüthiget bin worden/ so hab ich mich niemahlen betrübet: dann alle meine Gedancken giengen jederzeit dahin/ nemlich GOtt den HErren zu bitten/ daß er mir den alten Menschen hinweg nehmen/ und außziehen wollte.

Eines Unbenannten. Die Demuth betrübet nicht.

63. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter/ sprechend: was ist die Demuth? und bekam hierauf zur Antwort: die Demuth ist/ derjenigen Guts thun/ welche dir Ubels thun. Wann aber/ fragte der Bruder weiters/ ein Mensch dieses nicht kan/ was muß er darnach thun? er muß antwortete der Alt-Vatter/ die Leut fliehen und schweigen.

Wieder ein Unbenannten. Ein Demüthiger thut dem Bösen mit Gutem vergelten.

64. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter/ und sprach: Mein/ welches ist das fürnehmste gute Werck auf dieser unser Pilgerfahrt? diesem wurde vom Alt-Vatter zur Antwort: Ich kenne einen Bruder der noch lebt/ als derselbige einsmahls in der Kirchen/ allwo man eine Spend austheilte/ behalten wurde/ da thät er sich neben andern Brüdern auch zu Tisch setzen. Ihrer etliche aber fragten einander:

Eines Ungewissen.

der:

der; wer diesen hätte heissen da bleiben; und endlichen hiessen sie ihn aufstehen und fortgehen: und dieses thät er ohne Widerred. Hierüber aber betrübten sich andere Brüder/ daß man nehmlich diesen Frembdling vertrieben/ und verstossen hätte/ und auß mitleiden liessen sie ihm nach/ und führten ihn wieder mit sich zu rück. Und letzlichen fragte einer auß den Anwesenden den frembden Bruder: Was hattest du doch in deinem Sinn/da man dich also hinauß gestossen/ und hernach wiederum beruffen hat? er aber gab zur Antwort: Ich hab mich selbsten einem armen Hund gleich geschätzet/ welcher hinauß gehet/ wann man ihn fort jagt/ und wieder hinein gehet/ wann man ihm ruffet.

65. Ihrer etliche kamen einsmahls zu einem Alt-Vatter in Thebaida/ mit einem Besessenen Menschen/ und batten daß er denselbigen von dem bösen Feind befreyen wolte. Und nach langen bitten/ sprach endlich der Alt-Vatter zum Teuffel: Fahre auß du böser Geist/ von diesem Geschöpff GOttes. Der Teuffel aber gab ihm zur Antwort; Ja ich will außfahren. Aber gibe mir zuvor Antwort auf ein eintzige Frag/ und sage mir: welches seynd die Böck/ und welches seynd die Schäfflein? die Böck/ antwortete der Alt-Vatter/ seynd wir/ ich und meines gleichens; welches aber die Schäfflein seyn/ daß weiß allein GOtt der Allmächtige. Auf diese Antwort schrye der Teuffel überlaut: Siehe dein Demüth thut mich austreiben. Und zur selben Stund ward der Besessene erlediget.

66. Ein Egyptischer Münch wohnte in der Vor-Stadt zu Constantinopel: Und einsmahls kame Theodosius der Kayser dahin; jedoch thäte er alle seine Bediente zu rück lassen/ und kam gantz alleinig für sein Cellen. Er klopffte daselbst an und wurde gleich eingelassen. Der Münch erkennete zwar den Kayser; dannoch aber thät er dergleichen/ als wann er ihn nur für einen Kriegs-Officier hielte. Nachdem sie nun das gewöhnliche Gebett verrichtet/ und sich nieder gesetzt hatten/ da fragte der Kayser: Was die Vätter in Egypten guts lebten? und bekam zur Antwort: Sie thun alle für euch betten. Der Kayser schauete unterdessen in der gantzen Cell herum/ und sahe nichts als ein wenig Brod in einem Körblein/ und ein Lägel mit Wasser. Der Münch ladete endlich den Kayser zu Gast. Er brockte das Brod ins Wasser/ und thäte Saltz und Oel darzu hergeben/ und nachdem der Kayser dieses Essen angenommen hatte/ da gab er ihm letzlich auch einen Trunck Wasser. Unterdessen fragte der Kayser den Münch/ und sprach: Weist du wer ich bin? Nein/ antwortete der Einsidler/ daß weiß ich nicht/ GOtt aber der weiß/ wer du bist. Als sich endlichen der Kayser zu erkennen gabe/ da fiele er ihm demüthig zu Füssen. Der Kayser aber sprach: Ihr Leut seyd gantz glückselig/ ihr lebet ruhig und sicher/ und habt nichts mit der Welt zu schaffen. Ich sage die gäntzliche Warheit/ ich bin in dem Kayserlichen Pallast gebohren/ und aufferzogen worden/ und habe niemahlen so wohl gelebt/ als jetzo an diesem Wasser und Brod/ welches mir hertzlich wohl geschmeckt hat. Und von derselbigen Zeit an hielte der Kayser gar viel von diesem Einsidler: Er aber als er dieses merckte/ machte sich heimlich darvon/ und begabe sich wiederum in Egypten.

Das XV. Büchl. Die Lehren ꝛc.

67. Die Alt-Vätter pflegten zu sagen: Durch die Versuchung werden wir nur desto demüthiger; und weilen GOTT unser Schwachheit weiß/ als thut er uns beschützen: wann wir aber uns selbsten rühmen und übernehmen/ so thut er uns seinen vätterlichen Schutz entziehen/ und lasset uns zu Grund gehen.

Eines Unbekannten. Der sich rühmet und auff sich selbsten pochet wird von GOtt dem HErren nicht beschützet.

68. Auf eine Zeit verstellte sich der Teuffel/ in ein Engel deß Liechts/ und kam zu einem Bruder und sprach: Siehe ich bin der Ertz-Engel Gabriel/ von GOTT zu dir gesendet. Ihm aber gab der Bruder zur Antwort: Du bist gewiß nicht zu mir/sondern zu einem andern abgefertiget worden; dann ich bin nicht würdig/ daß mir ein Engel solle zugesandt werden. Und durch diese demüthige Antwort/ wurde der Teuffel gleich denselbigen Augenblick vertrieben.

Wieder eines Unbekannten. Die Demuth erhaltet einen Bruder vom Betrug deß Teuffels.

69. Die Alt-Vätter gaben vor Zeiten diese Lehr: Wann dir auch ein rechter und warhafftiger Engel erscheinen sollte/ so nimme ihn nicht an/ sondern demüthige dich und sag: Ich armer in Sünden lebender Mensch/ bin nicht würdig/ daß mir ein Engel erscheinen solle.

Eines Ungewissen. Auch die rechte Engel sollen uns in den Erscheinungen verdächtig seyn Eines Unbenannten.

70. Von einem Alt-Vatter verzehlet man/ daß er in seiner Cellen grosse Versuchungen erlitten/ und die Teuffel selbst mit Augen gesehen hab, doch gab er nichts um sie. Dieweilen aber der Teuffel sahe/ daß er auff diese Weiß den bemeldten Alt-Vatter nichts könt abgewinnen/ als thät er sich in die Person Christi deß HErrn verstellen/ und sprach zu ihm: Siehe ich bin Christus der HERR. Der Einsidler aber wolte ihn durchauß nicht ansehen/ sondern er thäte seine Augen vor ihm zu schliessen. Und endlichen sprach der Teuffel: Ich bin Christus dein HErr/ warum thust du die Augen vor mir zu schliessen? darum/ antwortete der Einsidler: Ich verlange Christum nicht in dieser/ sondern in der andern Welt zu sehen. Und auf diesen Bescheid thät der leidige Feind die Flucht ergreiffen/ und im Augenblick verschwinden.

Christum sollen wir in der andern Welt verlangen zusehen.

71. Einen Alt-Vatter wollten die Teuffel durch ein Gesicht betriegen/ und sprachen zu ihm: Verlangest du Christum den HErr zu sehen? er aber gab ihnen diesen kurtzen Bescheid: Verfluchet seyd ihr/ und euer Anschlag. Ich glaube nicht euch/ sondern Christo dem HErrn/ welcher saget: **Wann einer zu euch sprechen wird/ sihe/ hie ist Christus/ oder dorten ist er/ so sollet ihrs nicht glauben.** Und darmit musten die Teuffel vor seinen Augen verschwinden.

Wieder eines Undenannten

Mat. 24. v. 23.

72. Von einem andern Alt-Vatter verzehlet man/ daß er sieben Wochen lang an einander

Wieder eines solchen

Das XV. Büchl. Die Lehren ꝛc.

gefastet/ und sich nicht mehr als einmahl in der Wochen mit Speiß und Tranck erquicket hab. Und durch dieses Fasten wolte der gute Alt-Vatter/ in einer zweiffelhafftigen Frag über die göttliche heilige Schrifft/ eine Antwort von GOTT dem Allmächtigen erlangen/ aber sein Ubelzeit war gäntzlich umsonst. Derowegen sprach er bey sich selbsten: Sihe du hast um dieser Sach willen so viel gethan/ und doch kein Antwort bekommen: so will ich dann hingehen und meinen Mit-Bruder dessentwegen befragen. Kaum aber gienge er zu seiner Cellen hinauß/ und schlosse die Thür nach sich zu/ da kam ein Engel von GOTT und sprach: Dein siebentzig-wochiges Fasten hat GOTT biß dahero nicht angesehen: sobald du dich aber gedemüthiget und erkläret hast/ daß du zu deinem Bruder gehen/ und ihn befragen wollest/ da hat mich GOtt hiehero gesandt/ um dir deinen Zweiffel zubenehmen: Und alsobald thäte er ihm die Frag erklären/ und machte sich wiederum darvon.

Die Demuth ringet für GOtt. Die Lehr eines Alt-Vatters. Ruff. im 3. Büchl. N. 142

73. Ein Alt-Vatter pflegte zu sagen: Wann ein Vorsteher seinem Untergebenen in der Demuth und Forcht GOttes etwas befilcht/ so macht derselbige Befelch/ der um GOttes Willen fürgenommen ist worden/ daß der Bruder das Auffgelegte gehorsamlich vollziehet: wann aber der Befelch nicht in der Forcht GOttes beschicht/ sondern nur sein Ansehen/ und den habenden Gewalt zu erzeigen; so lasset GOtt der HErr/ welcher alle Anschläg deß Hertzens erkennet/ nicht zu/ daß ein solcher Befelch angehöret/ und vollzogen werde. Und ein anders ist/ das Werck/ welches um GOttes Willen fürgenommen wird: und ein anders ist/ dasjenige/ was auß eignem Willen und Gewalt geschehen thut; dann das Werck welches von GOtt kommt/ wird mit Demuth und Bittweiß befohlen; dasjenige aber/ was auß eignem Gewalt und Willen geschicht/ dasselbige wird mit Zorn und Unwillen befohlen/ und eben dasselbige ist auß dem Bösen.

Die Befelch der Obern sollen in Demuht und ohne sonderbare Erzehlung der Authorität geschehen.

Eines Ungewissen.

74. Ein Alt-Vatter führte diese Red im Sprichwort: Ich will lieber mit Erhaltung der Demuth unterligen/ als mit der Hoffarth andere überwinden.

Wieder eines Ungewissen.

75. Ein anderer Alt-Vatter hat gesagt: Du solleſt denjenigen/ welcher hinter dir stehet/ nicht verachten/ dann du weist nicht ob GOTT der Heilige Geist in dir/ oder in ihm ist. Denjenigen aber verstehe ich/ daß du nicht verachten solleſt/ welcher dir dienet und auffwartet.

Abermahlen eines Ungewissen. Dem Aeltern und denen welche gleiches Alters seyn/ soll man nicht vorgreiffen.

76. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter und sprach: Wann ich bey den andern Brüdern wohne/ und unter denselbigen etwas ungebührliches siehe/ was meinst du/ solle ich gleich dasselbige bereden und tadlen? diesem aber gabe der Alt-Vatter zu Antwort: Wann noch ältere als du/ oder auffs wenigest Leut deines Alters darbey seynd/ so wirst du besser thun/ wann du schweigest: dann je kleiner und demüthiger du dich selbsten schätzest/ je sicherer wirst du dein Sach angreiffen. Der Bruder fragte den Alt-Vatter noch weiters: Was muß ich dann thun/ mein Vatter/ vor lauter Eyffer kan ich nicht schweigen? wann es diese Beschaffenheit hat/ sprach der Alt-Vatter: so thue deinen Mit-Bruder einmahl demüthig ermahnen; wann man dir aber nicht folget/ so gibe dich zur Ruhe/ in dem Angesicht GOttes/ der wird dich schon trösten: dann dieses ist das beste/ daß sich ein Diener GOttes vor dem HErrn demüthige/ und seinen eignen Willen verlasse. So gibe derowegen gute Achtung/ daß deine Sorgfältigkeit auß GOTT seye: und dannoch so viel ich siehe und bekenne/ so ist es gut schweigen; dann zu der Demuth gehöret auch das Stillschweigen.

Zu der Demuth gehört auch das Stillschweigen.

77. Ein anderer Bruder fragte einen Alt-Vatter/ und sprach: Mein/ worinnen bestehet das geistliche Zunehmen deß Menschen? Und bekame zur Antwort/ in der Demuth. Dann jemehr der Mensch zur Demuth geneigt ist/ destomehr wird er in der Vollkommenheit auffsteigen und zunehmen.

Eine schöne Lehr. Ruff. im 3. B. N. 1:2. Pasch. im 2. Cap. N. 1.

78. Ein Alt-Vatter pflegte zu lehren: Wann einer sagt/ ich bitt um Verzeyhung/ und thut sich von Hertzen darzu demüthigen/ so thut er seine Versucher die Teuffel gleichsam mit einem Feuer von sich hinweg brennen.

Eines Ungewissen.

79. Ein anderer gab diese Lehr: Wann du schon die Tugend deß Stillschweigens unterkannten. und an dich gebracht hast/ so thue es dannoch dir selbsten für kein Tugend rechnen/ sondern sage: Ich bin nicht würdig und werth/ daß ich reden solle.

Wieder eine Unbekannte. Ruff. im 3. B. N. 1:2. Pasch. im 2. Cap. N. 1. Die gute Werck soll man nicht

80. Wieder ein anderer Alt-Vatter machte diese Gleichnüß: Wann der Beck in der Roß-Mühle dem Thier/ welches das Mühl-Werck umtreibet/ die Augen nicht thäte verbinden/ so würde sich dasselbige umwenden/ und sein Arbeit selbsten verzehren: Gleicher gestalten thut uns die Anordnung GOttes auch die Augen verbinden/ damit wir unsere gute Werck nicht sollen sehen/ und also vielleicht durch die Rechtfertigung unser selbsten/ die zukünfftige Belohnung möchten verliehren. Und eben darum lasset uns GOtt der Allmächtige bißweilen mit allerhand unflätigen Gedancken verwicklet werden/ damit wir in Ansehung derselben/ uns selbsten sollen demüthigen und verdammen. Dann eben diese Gedancken seynd die Decke unserer wenigen Wercken. Und so lang sich der Mensch selbsten in die Schuld gibt und anklaget/ so thut er seine Belohnung niemahlen verliehren.

gen.

Eines Ungewissen. Es ist besser lernen als lehren.

81. Ein Alt-Vatter pflegte zu sagen: Ich will mich lieber lassen unterrichten und selbst lernen/ als andere lehren. Eben derselbige hat auch gesagt: Unterstehe dich nicht andere vor der Zeit zu lehren/ sonsten wirst du dein lebtag Mangel am Verstand haben.

Wieder einen Ungewissen. Die Weg zu Demuth.

82. Ein Alt-Vatter als er von einem Bruder gefragt wurde: Was die Demuth seye? gabe zur Antwort: Die Demuth ist ein gros-

ses

ses und göttliches Wesen: die Weeg aber zu der Demuth seynd die leibliche Arbeit/ sich selbst für einen Sünder erkennen/ und sich jedermänniglich unterwerffen. Als aber der Bruder fragte: was es heisse/ sich selbsten jedermänniglich unterwerffen? da sprach der Alt-Vatter: es heisset diß/ daß man nicht solle auf ander Leuthen ihre Sünden/ sondern auf seine eigene Laster schauen/ und um derentwegen GOTT den HErrn unabläßlich um Verzeyhung bitten.

83. Ein Bruder begehrte von einem Alt-Vatter ein gute Lehr/ die er könte beobachten/ und dardurch seelig werden: Und bekame zur Antwort: Wann du Schmach und Unbild leidest und übertragest/ so wirst du ein grosses Werck thun/ welches weit über andere Tugenden ist.

84. Ein anderer Alt-Vatter gab diese Versicherung: Derjenige/ welcher Verachtung/ Unbild und Schaden geduldig leidet/ der kan die Seeligkeit erlangen.

85. Ein Alt-Vatter gab einem Bruder die folgende Lehr: Mache dich nicht sonderbar mit deinem Abt oder Vorsteher bekandt/ und seye nicht viel um denselbigen; dann hierdurch wirst du gar zuvertraulich werden/ und endlichen auch verlangen/ selbsten zu regieren.

86. Ein Bruder wohnte in einem Closter/ welcher ihm alles liesse auffladen/ und zumessen/ was seine Mit-Brüder straffmässiges begiengen/ also zwar/ daß er sich selbsten auch einer begangenen Unzucht halber/unschuldiger Weiß liesse beschuldigen. Etliche aber seiner Mit-Brüdern/ denen sein Thun und Lassen unbekandt war/ die fiengen an wider ihn zu murren und zu sagen: Wie viel böses/ und hingegen wie wenig guts hat nunmehr dieser Bruder gestifftet? der Abt aber/ welchem dieses Bruders seine Werck bekandt waren/ der sprach zu den andern Brüdern: Ein schlechte Matten oder Bintz-Decke dieses Bruders mit seiner Demuth/ ist mir lieber/ als alle euere Decken/ mit euer Hoffart. Und zu zeigen/ wer dieser Bruder wäre/ liesse er alle ihr gemachte Arbeit/ ihre Matten und Decken zu Hauff tragen. Er machte auch ein grosses Feuer auf/ und thät dieselbige alle mit einander hinein werffen. Und im Augenblick wurden alle zu Aschen/ ausgenommen die Decke dieses Bruders/ die bliebe gantz und gar im Feuer unverletzet. Als nun die Brüder dieses sahen/ da kame sie alle eine Forcht an/ sie batten auch den bemeldten Bruder um Verzeyhung/ und hielten denselbigen ins künfftig für ihren Vatter.

87. Bey einem Alt-Vatter wurde für-und angebracht/ daß sich ihrer etliche thäten berühmen/ daß sie auch so gar die heilige Engel gesehen hätten; hierüber gabe der Alt-Vatter diesen Ausschlag: Weit glückseliger ist derjenige/ welcher seine Sünden jederzeit siehet/ und vor Augen hat.

88. Ein Bruder hatte vor Zeiten wider seinen Mit-Bruder/ einen Unwillen im Hertzen; als aber der bemeldte Mit-Bruder dessen verständiget wurde/ da gienge er hin/ seinen Bruder zuvergnügen. Derselbige aber wolt ihn durchaus nicht einlassen. Derowegen begab er sich zu einem Alt-Vatter/ und thät ihm den gantzen Handel verzehlen/ der Alt-Vatter gab ihm die folgende Antwort: Siehe zu/ daß du dir selbst deinen Handel nicht gar zu gerecht machest/ und dir einbildest/ du habest Ursach deinen Bruder zu beschuldigen/ und zu straffen/ und hingegen dich selbsten zu rechtfertigen/ und wer weiß/ ob nicht vielleicht GOtt der HErr/ eben dieser Ursachen halber/ deinem Bruder das Hertz verhärtet hat/ damit er dir nicht thäte aufmachen? ich gibe dir aber diesen Rath: Ist es Sach/ daß er dich beleidiget hat/ so bilde dir ein/ du habest ihn beleidiget/ und thue also deinem Bruder recht geben/ so wird ihn GOtt der HErr erleuchten/ daß er sich mit dir versöhne: und hierauf erzehlte er diesem Bruder die folgende Begebenheit: Zwey fromme Welt-Männer/ sprach er/ die unterredeten sich mit einander/ daß sie in den geistlichen Stand tretten wolten: Als sie nun allbereit geistlich waren/ da hatten sie einen grossen/ wiewohlen auch einen unverständigen Eyffer/ den Evangelischen Befelch zu erfüllen/ und thäten sich selbst um deß Himmelreichs Willen verschneiden. Nachdem aber der Ertz-Bischoff diese That erfahren hatte/ da thät er sie mit dem geistlichen Bann abstraffen/ und aus der Kirchen verstossen: die besagte zwey Brüder aber bildeten ihnen gäntzlich ein/ daß sie daran gar recht gethan hatten/ und derohalben wurden sie über den Ertz-Bischoff entrüstet/ und sprachen: um deß Himmels wegen haben wir uns verschnitten/ und dieser soll uns dessenthalben bestraffen? lasse uns hingehen/ sprach einer zum andern/ und den Ertz-Bischoff von Jerusalem wider diesen unsern Feind anruffen. Sie giengen derowegen auf Jerusalem zu/ und thäten dem Ertz-Bischoff daselbsten ihren Handel fürtragen. Derselbige aber gab ihnen zur Antwort: Ich thu euch ebenmäßig in den Bann erkläheren. Von dar giengen die zwey Brüder gantz traurig auf Antiochiam zu/ und beklagten sich auch bey demselbigen Ertz-Bischoffen. Er aber thäte sie gleicher gestalten excommuniciren/ und aus der Christlichen Gemein verstossen. Endlichen sprachen sie untereinander: Wir wollen auf Rom zu/ der Römische Ertz-Vatter kan uns wider alle diese verfechten. Derohalben machten sie sich auf den Weeg nacher Rom/ und zeigten dem Obristen Bischoffen daselbst an/ was ihnen die drey bemeldte Ertz-Bischöff gethan hätten/ und eben darum seynd wir/ sprachen sie/ zu dir hiehero gezogen/ als zu dem Haupt der gantzen Christenheit. Aber sie bekamen alsobald ihr voriges Urthel: Auch ich/ sprache der Römische Pabst/ excommunicire euch/ und thue euch in den Bann erklären. Hierauf wusten die gute Brüder weder auß noch ein/ doch endlichen sprachen sie

Keiner soll ihm selbst recht geben.

Zwey Brüder/ welche sich selbst auch um deß Himmelreichs willen verschnitten/ die wurden in den Bann gethan.

Der Römische Bischoff ist das Haupt der Christenheit.

sie

Das XV. Büchl. Die Lehren ꝛc.

sie: Diese Bischöff und Ertz-Bischöff geben einander nicht unrecht/ dann sie kommen in ihren Synodis und Kirchen-Räthen zusammen: wir wollen aber hingehen/ zu dem gewaltigen Diener GOttes/ zu dem H. Epiphanio/ dem Bischoffen in Cypern/ dann dieser ist ein Prophet/ und thut niemand ansehen. Nachdem sie nun auch dorthin gelangten/ und nimmer weit von der Stadt waren/ da wurde dem H. Bischoff die Mißhandlung dieser zweyen Brüdern geoffenbahret: derowegen schickte er ihnen gleich entgegen/ und liesse ihnen sagen: Ihr solt euch nicht unterstehen in diese Stadt zu kommen. Letztlichen giengen sie in sich selbst/ und sprachen: Warhafftig wir haben Unrecht gethan/ und was wollen wir uns dann suchen zu rechtfertigen? und gesetzt/ daß uns die andere alle unrecht in den Bann erkläret hätten/ so hätte es doch dieser Heil. Mann nicht gethan/ zu dem so ist ihm unser schlimmer Handel von GOTT selbst geoffenbahret worden. Hierauf thäten sie ihre Mißhandlung erkennen/ und hertzlich bereuen. Als aber derjenige/ welcher die Hertzen durchforschet/ sahe/ daß sie sich in der Warheit schuldig erkennten/ da gab er dieses dem Heil Epiphanio in einer Offenbahrung zu vernehmen. Welcher ihnen dann gleich einen Bothen nachschickte/ er liesse sie auch zu sich ruffen/ und nach gegebenem Trost/ thäte er sie wieder in die Gemein der Glaubigen aufnehmen. Er schriebe ebenmässig an den Alexandrinischen Ertz-Bischoff mit den folgenden Worten: Nimme diese deine Söhn wiederum in Gnaden auf/ dann sie über ihre Mißhandlung warhafftige Buß gewürcket haben. Und nachdem der Alt-Vatter diese Geschicht verzehlet hatte/ da setzte er noch ferners hinzu: Das ist der Menschen Seel gesund/ und das ist der Will GOttes/ daß der Mensch sein Schuld bekenne. Auff diese Ermahnung gienge der Bruder/ dem Alt-Vatter zufolgen/ gleich hin/ und klopffte vor der Cellen seines Mit-Bruders/ noch einmahl an; derselbige aber/ so bald er seinen Mit-Bruder enkennte/ gienge er alsobald reumüthiglich in sich selbsten/ er öffnete die Thür/ und beyde thäten einander hertzlich umhalsen/ und waren inskünfftig gegen einander gantz friedlich und schiedlich.

Seinen Feind kan keiner am besten mit Demuth überwinden.

Die Lehr eines Ungewissen. Ruff. im 3. Büchl. N. 18.

89. Zwey Münch/ welche leibliche Brüder waren/ wohnten beysammen/ und diese suchte der leidige Teuffel auf allerley Weiß zu trennen und zu entzweyen. Einsmahls thäte der jüngere ein Liecht anzünden/ und dasselbige auff den Leuchter stecken. Gleich aber war der leidige Teuffel da/ und thäte den Leuchter umstürtzen: Hierüber erzürnete sich der ältere Bruder/ und im Zorn thäte er gleich auf den jüngeren Bruder zu schlagen. Derselbige aber batte demüthig um Verzeyhung/ und sagte: Habe Geduld mit mir/ mein Bruder/ ich will ja wieder ein anders Liecht anzünden. Alsobald aber ergriffe die Krafft GOttes den Teuffel/ welcher diesen Handel angestellt hatte/ und thäte ihn die gantze Nacht hindurch peinigen. Dieses klagte der Teuffel seinem Obristen. Als nun ein Götzen-Priester diese Reden hörte: da gienge er in das Closter/ und wurde geistlich/ er thäte aber den Anfang seiner Bekehrung/ gleich mit der Demuth machen/ und sprach: Die Demuth thut dem bösen Feind alle seine Kräfften benehmen/ maassen ich die Teuffel selbsten gehöret hab sagen: Wann wir unter den München Unfried und Uneinigkeit wollen anrichten/ und sich nur einer demüthiget und um Verzeyhung bittet/ so werden gleich alle unsere Anschläg zu Wasser.

Die Demuth thut dem Teuffel seine Kräfften benehmen.

Das XVI. Büchlein.

Von der Geduld.

Eine schöne Abtey Ruff. im 3. Büchl. N. 19.

1. SOn dem Abt Gelasio verzehlten die Brüder/ daß er ein Buch von Pergament gehabt hab/ welches auf die achtzehen Gulden werth war. Dieses Buch thät das alte und neue Testament in sich begreiffen: es lage auch jederzeit in der Kirchen/ damit ein jeglicher Bruder seines Beliebens darinnen lesen könte. Nun begab es sich/ daß ein fremder Bruder dahin kam/ und als er dieses Buch ersahe/ da ließ er sich die Begierlichkeit dergestalten überwinden/ daß er dasselbige heimlich mit sich fort nahm. Der Abt Gelasius wurde deß Handels gleich berichtet/ nichts destoweniger thät er dem Thäter gar nicht nachsetzen. Derselbige derowegen liesse der nechsten Stadt zu/ um einen Kauffmann zu suchen. Und als er einen angetroffen hatte/ da thät er das Buch um sechzehen Gulden anschlagen. Der Kauffmann aber begehrt/ daß er ihm das Buch solte einhändigen/ damit er dasselbige auch andere Leute könte besichtigen lassen/ ob es dieses Geld werth seyn möchte. Der Bruder ware dessen auch gleich zufrieden. Der Käuffer aber thäte mit dem Buch dem Abt Galasio zulauffen/ und fragte/ ob es ein gutes Buch wäre/ und ob es dieses Geld werth seyn möchte? Dann er sagte ihm zugleich wie hoch es ihm wäre angeschlagen worden. Der Abt Gelasius hingegen gab ihm zur Antwort: Daß es ein gar gutes Buch/ und dieses Geld wohl werth seye. Nun aber sagte der Käuffer dem Bruder die Warheit nicht/ sondern er sprach: Siehe/ ich hab dieses Buch dem Abt Gelasio gezeiget/ der selbige hat mir gesagt/ daß es zu theuer/ und dieses Geld nicht werth seye. Als der Bruder dises hörte/ da fragte er ferners ob dann der alte Gelasius sonst nichts gesagt hätte? und als der Käuffer mit Nein antwortete/ da sprach er: So ist mir dann das Buch nicht mehr feil. Darauf gienge er in sich selbsten/ er kehrte auch wieder um zu dem Abt Gelasio/ und bekennte sein Mißhandlung bittend: daß er doch das Buch wieder zu seinen Händen nehmen wolte: Derselbige wolte es zwar nicht gleich annehmen. Als aber der Bruder sagte: Daß er einmahl nicht ruhig seyn könte/ biß er dasselbige wieder annehmen würde/ als hat er sich endlich hierzu lassen bere-

Die Bekehrung und Ubung deß Abts Gelasii. Man soll nicht sicher/ daß entfremdte wieder hergeben.

den

den. Der Bruder aber verbliebe die gantze Zeit seines Lebens bey dem Abt Gelasio/ und thäte ihm die schöne Gedult dieses lieben Alt-Vatters sehr wohl zu Nutz machen.

2. In der Wildnuß Cellia wurde einsmals gewisser Ursachen halber eine Zusammenkunfft gehalten / darbey auch der Abt Evagrius seine Red thäte vortragen / Ihme aber sagte der Priester derselbigen Gegend : Mein Vatter / wir wissen / wann du in deinem Vatterland wärest/so würdest du ohne Zweifel ein Bischoff/ oder ein anders Ober-Haupt seyn; Nun aber bist du allda ein unbekandter Frembdling. Mit diesen Worten besande sich der Abt Evagrius getroffen / nichts destoweniger thät er den geringsten Unwillen nit erzeigen/ sondern er schüttlete nur den Kopff/ er sahe unter sich/ und endlich schriebe er mit dem Finger auff die Erden : Freylich wohl / meine Vätter : Dißmahl hab ich etwas auß der Schrifft geredt/ aber hinfüro soll es nimmer geschehen.

3. Als der Abt Joannes/der Kleine genannt/ einsmals vor der Kirchen-Thür sasse/ da umgaben ihn die Brüder / und thäten sich ihrer Gedancken halber bey ihm befragen. Dieses sahe ein Alt-Vatter mit grossem Verdruß / derowegen sprach er auß Neid: Vatter Joannes / dein Hertz stecket voller Gifft. Disem aber gabe der fromme Joannes zur Antwort: Ja freylich/ mein Vatter/ du sagst recht daran. Und zwar so siehest du jetzt nur das jenige/ was von aussen her ist; was würdest du erst sagen/ wann du auch das jenige sehest/ was in mir darinnen ist?

4. Von Joanne dem Kleinen aus Thebaida/ welcher ein Lehr-Jünger des Abts Ammonii gewesen ist / erzehlet man / daß er zwölff Jahr lang einem Alt-Vatter/welcher in seiner Kranckheit auf einer Matten oder Decken sasse/ beständig gedienet und auffgewartet habe: der Alt-Vatter betrübte sich zwar seinethalber. Nichts destoweniger/ ob er schon grosse Mühe und Arbeit mit ihm hatte/ so thät er ihm doch niemahlen viel gute Wort geben. Als aber dieser Alt-Vatter in Gegenwart vieler anderen Vätteren sterben wolte/ da name er den Bruder Joannem bey der Hand/ und sprach : vergelts GOtt/ vergelts GOtt. Und darmit thäte er ihn den anderen Vättern anbefehlen/ sprechend : Dieser ist kein Mensch/ sondern ein Engel.

5. Von Isidoro dem Priester in der Scytischen Wildnus erzehlet man : wann einer allda seinen Mit-Bruder/ welcher etwan kranck und schwach/ und darbey kleinmüthig/ zornig/ und übelredend war / von sich habe wollen verstossen/ so habe er ein solchen elenden Bruder zu sich lassen bringen. Und durch seine grosse Gedult habe er das Gemüth desselbigen curiret und zurecht gebracht.

6. Der Abt Macarius/welcher in Egyptenland wohnte/als er einsmals gegen seiner Cellen gienge/ fand allda einen Mann mit einem Maul-Thier welcher ihm sein Armuth thät stehlen und auffladen : Er aber stellte sich als wann er allda gantz fremd ware / und halffe dem Dieb sein Maulthier beladen / und liesse ihn gantz wohl versammlet seines Weegs fort ziehen / dann er sprach bey sich selbst : **Nichts haben wir auff die Welt gebracht/ sondern der HErr hat uns alles geben ; wie er gewolt hat / so ist es geschehen : der HErr sey gebenedeyet umb alles.**

7. Als auff eine Zeit in der Scythischen Wildnüß ein Versamlung der Brüderen angestelt wurde/ da wolten die Vätter den Abt Moysen versuchen/ sie verachteten ihn niemlich/ und sprachen : was hat dieser schwartze Mohr bey uns zu schaffen? der Moyses aber thäte nur darzu stillschweigen. Und nach vollendter Versammlung / fragten ihn diejenige/ welche so schimpflich von ihm geredet hatten / und sprachen: Hast du dich nit hierüber betrübet? Er aber gab ihnen die Davidische Wort: **Ich bin betrübt worden / aber ich hab nichts gesagt.**

8. Paysius/ der Bruder des Abts Pastoris/ hatte eine sonderbare Feindschafft/ mit einem München auß seiner Cellen; Der Abt Pastor aber wolte dieses nit leiden : sondern er liesse zu dem Abt Ammona/ und sprach: Mein Bruder trägt ein sonderbare Anmuthung gegen einem und andrem / und dieses sihe ich nicht gern. Ihme aber gab der Alt-Vatter Ammona zur Antwort : Mein Pastor/ thust du dannoch leben? gehe hin in dein Cellen/ und bilde dir ein/ du ligest schon ein gantzes Jahr unter der Erden begraben.

9. Der Abt Pastor pflegte zu sagen: alles was dir mühsames begegnet / das kanst du mit Stillschweigen überwinden.

10. Ein Bruder/ welcher von einem andern verletzt worden/ kame zu dem Abt Sisoio dem Thebäer/ der sprach : Mein Sohn/ thue dieses nicht; sondern überlasse die Rach GOtt dem HErrn. Der Bruder hingegen beharrete auff seinem Vorhaben/ und sprach : Ich lasse nicht nach / biß ich mich gerächet hab. Endlichen sprach der Abt Sisoius: so komme dann her/ wir wollen aufs wenigste zuvor eins miteinander betten. Damit fienge er an/ und sagte : Mein GOtt / wir haben deiner nimmer vonnöthen/ daß du unser gedenckest/ dann wir können uns schon selbst an unseren Feinden rächen. Als der Bruder dieses Gebett hörte / da warff er sich dem alten Sisoio zu Füssen/ und sprach : Verzeyhe mir dieses/mein Vatter/ ich begehre mich nicht mehr an meinem Bruder zu rächen.

11. Ein Ordens-Mann truge einsmahls einen Todten auf einem Beth daher/ als dieses ein anderer sahe/ da sprach er : Trägst du einen Todten? gehe hin / und übertrage vielmehr die Lebendige.

12. Von einem München wird erzehlet/ daß er demjenigen/welcher ihn schändte und schmähete/ nur desto mehrer zugelauffen seye/ sprechend : dergleichen Leuth geben denjenigen die

Das XVII. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Pasch. im 3 Cap. n. 1. Macarius büsset seinem Dieb auffladen. 1. Tim. 6. v. 7.

Ein Lehr des Abts Moysis. Moyses nimmt die Schmähwort geduldig an. Psal. 76. v. 5.

Des Abts Ammonä.

Die Gedächtnus des Todts ist ein Mittel wider den Neid.

Des Abts Pastoris. mit Stillschweigen überwindet man alles.

Des Abts Sisoi. Rufinus im 3. Buch n. 77. Paschas. im 7. Cap. n. 1. Denjenigen / welche Rach suchet/ lässet GOtt aus seiner Acht. Eines ungewissen.

Besser ist die Lebendigen übertragen als die Todte begraben. Wieder eines ungewissen. Rufinus im

Das XVII. Büchl. Die Lehren ꝛc. Paschas. im 7. Cap. n. 4. Isaiä 3. v. 12. Eines Unbekannten. Ja der Geistlichen Wissens. im 212. Cap.

Gelegenheit an die Hand sich zu bessern/ welche in ihrem Wandel fleißig seyn wollen. Hingegen aber diejenige welche uns selig sprechen / die machen unsere Seelen zu schanden. Dann die Schrifft sagt : **Diejenige welche dich selig preisen / die betriegen dich.**

13. Es kamen auff ein Zeit etliche Mörder/ in das Clösterlein eines Alt-Vatters / und sprachen zu ihm : Wir wollen alles hinweg nemmen/ was du hast. Diesen aber gabe der Alt-Vatter zur Antwort : Nemmet hin / meine Kinder/ was euch beliebet. Darauff packten die Mörder alles zusammen / und machten sich auff/ und darvon. Einen Säckel aber / welcher in der Cell war / thäten sie übersehen. Diesen nahme der Alt-Vatter / er lieffe den Mördern nach / und schrye ihnen von weitem zu : Meine Kinder / sehet / nemmet diesen Säckel auch mit euch / welchen ihr vergessen habt. Die Mörder kondten sich über die grosse Gedult dieses Alt-Vatters nicht genugsamb verwundern/ derowegen kehrten sie umb/ und trugen ihm alles mitgenommene wider in sein Cellen/ sie bekehrten sich auch sambtlich/ und sprachen zusammen: Dieser ist in der Wahrheit ein rechter Mann GOttes.

Die wunderbarliche Gedult eines Alt-Vatters in Ubertragung und Bekehrung der Mörderen. Wider eines Unbenañten. Ruff im 3. Buch n. 91.

14. Etliche Brüder kamen zu einem heiligen Alt-Vatter/ welcher in der Wildnüß wohnte / nicht weit von seiner Wohnung aber / thäten sie einen Knaben antreffen / welcher das Vieh weidete / und allerhand ungebührliche Reden triebe. Nachdem sie nun den Alt-Vatter besucht / und denselbigen ihrer Gedancken halber befragt / und seine auffbauliche Antwort vernommen hatten / da sprachen sie letstlich : Mein/ wie magst du dergleichen böse Buben umb dich haben ? und warumb befilchst ihnen nicht/ daß sie nicht so muthwillig und Zaumloß seyen? hierauff gabe der Alt-Vatter zur Antwort : Glaubt mir / meine Brüder / schon viel Tag her / war ich gesinnet ihnen solches zu wehren/ ich bestrafft mich aber gleich wider dessentwegen / und gedachte : wann ich dieses kleine nicht kan gedulten / wie wird ich dann ein grössere Versuchung / welche GOTT über mich möchte verhengen / können übertragen? und eben darumb sag ich ihnen nichts / damit ichs gewohne etwas zu leiden und zu gedulten.

In der Gedult muß man vom kleineren zum grössern auffsteigen. Eines Ungewissen.

15. Von einem Alt-Vatter wird erzehlet/ daß er einen jungen Knaben bey sich gehabt hab : Als aber der Alt-Vatter sahe/ daß er eines und anders thäte / welches ihm mehr schädlich als nützlich war / da ermahnte er ihn einmahl/ und sprach : Dieses Ding must du nicht thun. Der Knab aber gab gantz nichts darumb. Nachdem nun der Alt-Vatter seinen Ungehorsamb sahe/ da thät er sich seiner ferners nicht sonderbar mehr annehmen / sondern er liesse ihm seinen Willen; einsmahls beschlosse dieser Knab die Thür drey Tag lang zu / allwo das Brod war / und liesse also seinen Alt-Vatter die gantze Zeit Hunger und Mangel leyden / nichts destoweniger thäte derselbige nicht einmahl nach dem Knaben fragen/ oder sagen : wo bist du so lang? oder was thust du daraussen? ein anderer Alt-Vatter aber / welcher in der Nachbarschafft wohnte / als er dieses vernommen hatte/ kochte dem guten Alt-Vatter ein Muß / und thäte ihm dasselbige zum Fenster hinein geben/ mit Bitt daß er es annehmen und essen wolte. Er fragte zugleich den Alt-Vatter : Mein / warumb thut dein junger Bruder so lang von dir außbleiben? disem gab der geduldige Mann nicht mehrers zur Antwort / als dieses : Wann es ihm wird gelegen seyn/ so wird er schon widerumb kommen.

Die wunderbarliche Gedult eines Alt-Vatters

16. Mann verzehlet : daß vor Zeiten etliche Welt-Weise seyn hingangen / die Münch zu probieren/ und zu versuchen/ und als einer derselben in einem langen Rock / und wohl bekleidet bey ihnen vorbey gienge/ da rufften sie ihm und sagten : Höreſt du / gehe her da. Hierüber erzürnete sich der Münch / und thäte gleich den Welt-Weisen mit vielen Schmach-Worten begegnen. Uber ein weil begegnete ihnen ein anderer fürnehmer Vatter / welcher zwar nur von gemeinen Bauers-Leuthen gebohren war; disem rufften sie ebenmäßig : Du Münch du alter Böß-wicht / gehe her da. Er aber lieffe ihnen den geraden Weeg zu. Als sie ihn nun mit einem und andern Backenstreich begrüsseten / da thät er ihnen den andern Backen gleicherweiß darbieten. Nachdem die Welt-Weise dieses sahen / da fielen sie ihm zu Füssen / und sprachen : Dieses ist ein rechter Münch. Hierauff setzten sie ihn zwischen sich in die Mitte / und fragten : Mein/ sage uns/ was thut ihr Münch/ und Einsidler/ mehrers in dieser Wildnüß / als wir in der Welt thun ? ihr fastet/ und wir fasten auch ; ihr casteyet eueren Leib / wir thuns auch ; ja alles was ihr thut / das thun wir auch. Was ist dann das jenige darmit ihr uns meint zu übertreffen ? dieses ist es / sprach der Alt-Vatter : Wir hoffen auff die Gnad GOttes / uud thun unsere Gemüther wohl bewahren. Hierauff sprachen die Welt-Weise : Dieses können wir nicht halten. Jedoch thäten sie sich an disem München aufferbauen / und liessen ihn seines Weegs widerumb hingehen.

Wie es Uns ergeht. Der ist ein rechter Münch der alles Schmach und Unbill übertragen kan.

17. Ein Alt-Vatter hatte einen wohlversuchten Jünger bey sich/ welchen er einsmahls im Zorn zu der Zellen thät hinauß stossen / der Jünger setzte sich nur für die Thür hin/ und gienge nicht von dannen; als aber der Alt-Vatter zu der Thür hinauß wolte/ und seinen Jünger noch da sande/ da gieng er in sich selbsten und sprach : Du bist mein Vatter und Meister/ dann dein Demuth und Gedult hat mein Ungedult überwunden. So komme dann herein/ von nun an solst du der ältere und

Die Lehr eines Alten

der

der Vatter/ ich aber will dein Jünger seyn/ dann durch dieses Werck hat dein Jugend mein Alterthum weit überwunden.

18. Ein Alt-Vatter verzehlte/ daß er unterschiedliche heilige Vätter habe hören sagen/ es gebe offtermalen junge Leuth/ welche auch den Alten / im geistlichen Leben / den Tugend-Weeg weisen und zeigen: Dieses zu bekräfftigen / sprachen sie : Es ware ein versoffener Alt-Vatter / welcher alle Tag ein Matten oder Decke machte/ dieselbige truge er in das nächste Dorff/ und das erlösete Geld thät er im Wein vertrincken. Hernacher aber bekam er einen Mit-Bruder / der bey ihm wohnte / und eben dieser machte auch alle Tag ein Decken : der Alt-Vatter aber truge alle Tag beyde Decken gen Marckt/ und alles was er darauß thäte lösen/ das gab er umbs Trincken/ seinem Mit-Bruder aber / thäte er mehrers nicht / als ein Stücklein Brods/ zu Abends spat heimbringen. Und obschon dieses Wesen drey gantzer Jahr währete/ so thäte doch der Bruder kein eintziges Wörtlein dessentwalben verliehren. Endlichen sprach er gleichwohl bey sich selbst : Sihe / du bist nackend und bloß / du hast deß Brods niemahlen genug zu essen / du kanst nicht mehr da bleiben. Nichts destoweniger kamen ihm gleich wieder andere Gedancken / dann er sprach bey sich selbsten : wo will ich aber hin ? Ich will nur da bleiben ; dann umb GOttes Willen / hab ich mit diesem meinem Alt-Vatter die Weiß insgemein zu Leben fürgenommen. Auff diesen so tapfferen Schluß erschien ihm gleich ein Engel deß HErrn/ welcher ihn anredte / und sagte : gehe nirgends hin / dann morgens werden wir kommen/ dich von hinnen abzuholen. Derowegen ersuchte der Bruder deß andern Tags seinen Alt-Vatter und sprach : Mein Vatter / gehe heut nirgends hin / dann ich werde auff diesen Tag von der Welt abgefordert werden. Als es nun umb die Stund ware / in welcher der Alt-Vatter sonsten pflegte nach dem Dorff zu gehen/ da sprach er : Mein Sohn/ es wird heut nichts darauß ; es ist schon zimlich spath. Der Bruder aber wolte den Alt-Vatter keines wegs fort lassen / sondern er versicherte ihn / daß es noch denselbigen Tag geschehen würde : und unterdessen / da er noch redte / thät er im Frieden entschlaffen ; der Alt-Vatter aber beweinte denselbigen bitterlich / und sprach : wehe mir / mein Sohn / wie viel Jahr leb ich schon in meiner Hinläßigkeit / du aber hast in so kurtzer Zeit / durch dein Gedult die Seeligkeit erworben ? und von derselbigen Stund an bekehrte sich dieser Alt-Vatter / und wurde zu einem nüchtern und trefflichen Menschen.

19. Von einem Bruder / welcher nicht weit von einem fürnehmen Alt-Vatter wohnte / verzehlet man / daß er dem besagten Alt-Vatter sein Cellen gar offt spoliert/ und seine Nahrung gestohlen hab. Nun ware dem Alt-Vatter dieser Handel nicht unbekandt/ nichts destoweniger gabe er dem Bruder kein eintziges böses Wörtlein/ sondern er arbeitete desto mehr und fleißiger / und sprach bey sich selbsten : Vielleicht hats dieser Bruder vonnöthen. Derowegen verdoppelte er seine Arbeit/ und thäte ihm selbst auch mehr als zuvor abbrechen ; also zwar/ daß er deß Brods nicht genug thät essen. Als aber dieser Alt-Vatter sterben wolte/ und die Brüder um ihn herum stunden/ da erblickte er unter andern auch den bemeldten Bruder / denselbigen ruffte er zu sich/ er nahme ihn bey der Hand/ und küssete dieselbige/ sprechend : Mein Bruder/ ich sage Danck diesen Händen/ dann durch sie getrau ich mir seelig zu werden. Hierdurch aber wurde dem verstohlnen Bruder sein Hertz dermassen berühret/ daß er auch die Buß ergriffen hat / und endlichen zu einem tapffern Mann worden ist/ dann er thäte ihm selbsten die tapffere Werck dieses heiligen Alt-Vatters/ jederzeit zum Exempel und Vorbild fürstellen.

Das XVII. Büchlein.

Von der Liebe.

1. DEr Heil. Antonius pflegte zu sagen : Anjetzo thue ich GOtt den HErrn nimmermehr fürchten/ sondern ich liebe ihn/ und eben diese Liebe hat alle Forcht von mir vertrieben.

2. Eben derselbige hat auch gesagt : Das Leben und der Todt ist nicht weit von dannen : Dann wann wir unseren Nächsten gewinnen/ so gewinnen wir GOtt : Wann wir aber unseren Brüdern Aergernüß geben/ so sündigen wir wider Christum den HErrn.

3. Der Abt Ammon von Nitria kame einsmahls zu dem H. Abt Antonio / und sprach : Ich thue vilmehr Mühe und Arbeit ausstehen und übertragen als du / wie kommt es dann / daß dannoch dein Name mehrers bey den Leuthen berühmt und bekandt ist/ als der meinige ? Ihme aber gabe der H. Antonius zur Antwort : dieses geschicht darumb / dieweilen ich auch GOtt mehr liebe/ als du.

4. Als der Abt Hilarion auff eine Zeit/ aus dem heiligen Land zu dem H. Antonio auff seinen Berg kame/ da grüssete ihn der Heil. Antonius / mit folgenden Worten : Seye mir willkommen du schöner Morgenstern/ der du zu morgens frühe pflegst auffzugehen. Diesen Gruß aber beantwortet der Heil. Hilarion folgender massen : Der Frid seye mit dir/ du feurige Säul/ auff welche der gantze Erdkreiß gegründet ist.

5. Der Abt Macarius fragte einsmahls den H. Arsenium : warumb er doch andere Brüder dergestalten fliehen thät. Hierauff gab ihm der S. Alt-Vatter zur Antwort : GOtt weißt/ daß ich euch liebe ; jedoch aber kan ich nicht zumal bey GOtt und bey den Menschen

Das XVII. Büchl. Die Lehren 2c. Pafchaf. im 3. Cap n. 2.

Ein Alt-Vatter thut den Händen eines Diebes sein Heyl zumessen.

In den gedruckten Büchern folget allda noch die Zahl von der Büsserin Thaisis/ ihr Leben aber findest du hiebevor im 1. Buch unter andern Leben der Heiligen.

Eine Lehr deß H. Antonii. Die Lieb vertreibt die Forcht.

1. Joan 4. v. 18.

Eben desselbigen. Seinen Nächsten gewinnen/ ist GOtt gewinnen. Wieder desselbigen. Die Liebe gegen GOtt machet den Menschen berühmt.

Vom H. Hilarione und dem Antonio. Hilarion ist der Morgenstern/ ein feurige Säul aber der Heil. Antonius.

Eine Lehr deß Heil. Arsenii.

Das XVII. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Derjenige/ welcher jederzeit mit GOtt vereinget seyn will/ muß die Leuth fliehen.

Deß Abts Agathonis.

Ruffin. im 3. B. N. 95.

Deß Abts Joannis.

Die Brüderliche Liebe verbietet anderer Leuthen ihre Fehler.

seyn : zu dem/ so haben die so viel tausend / und tausendmahl tausend himmlische Heerschaaren einerley Willen/ der Menschen ihr Will aber ist sehr ungleich/ und veränderlich: derowegen ist mir nicht möglich GOtt zu verlassen/ und den Menschen anzuhangen.

6. Der Abt Agathon verzehlte von sich selbsten : Mit meinem Wissen und Willen bin ich niemahlen schlaffen gangen / daß ich einen Unwillen in meinem Hertzen wider jemand behalten hätte / so habe ich auch keinen andern schlaffen gehen lassen/ der mit mir nicht zu frieden war.

7. Als der Seel. Abt Joannes auff eine Zeit/ neben andern Brüdern/ von Scythi verreysete / da thät derjenige/ welcher sie führte/ deß Weegs verfehlen ; so war auch allbereit die Nacht vorhanden. Derohalben sprachen die andere Brüder zu dem Abt Joanne: Was müssen wir anfangen/ damit wir nicht in Leib- und Lebens-Gefahr kommen/ dann der Bruder hat uns unrecht geführet ? hierauff gabe der Seel. Joannes diese Antwort : Sagen wir etwas/ so werden wir den guten Bruder betrüben. Ich will aber dergleichen thun/ als wann ich vor Müdigkeit gantz verlegen wäre/ und will sagen/ ich könne nicht weiters kommen/ sondern ich müsse biß Morgen allda verbleiben/ und still liegen. Dieses sagte der Abt Joannes / und die andere Brüder alle fielen ihm gleich bey/ und sprachen : Wir gehen auch nicht weiters/ sondern wollen bey dir verbleiben : und also thäten sie da übernachten/ nur damit sie dem Bruder seinen Fehler nicht untersagen/ und ihn darmit betrüben müsten.

Vom Abt Pastore.

8. Ein Alt-Vatter wohnte in Egypten / welcher ehe und bevor der H. Abt Pastor dahin kam/ bey männiglich wohl bekandt/ und in grossem Ansehen war. Als aber der bemeldte Abt Pastor neben andern Brüdern aus Scythi dahin gelanget/ da liesse man diesen Alt-Vatter sitzen / und jederman thäte dem Abt Pastor zulauffen : dieser Ursachen willen beneidete der Alt-Vatter den Abt Pastorem und die Seinige/ und thäte nicht zum besten von ihnen reden. Dieses betrübte den S. Pastorem über die massen/ derowegen sprach er zu seinen Jüngern : Was müssen wir mit diesem Alt-Vatter fürnehmen ? die Leuthe/ welche denselben verlassen/ und uns nichtswürdigen Menschen zulauffen / die bringen uns in die Trübsaal/ wie können wir derowegen den guten Alt-Vatter wiederum zu recht bringen ? Ich weiß/ was wir thun wollen : richtet ein Essen zu/ nehmet ein Flaschen mit Wein/ und lasset uns zu ihm hingehen/ und mit ihm essen und trincken. Vielleicht wird sein Gemüth hierdurch begütiget werden. Die Brüder thäten wie ihnen befohlen ward/ sie giengen derowegen insgesammt zu dem Alt-Vatter hin : und als sie angeklopfft hatten / da fragte sein Jünger : Wer seyd ihr/ und was ist euer Begehren? sie aber gaben ihm zur Antwort: Sage deinem Lehrmeister/ es seye der Abt Pastor mit den Seinigen dahero kommen/ und verlange von ihm den Seegen zu empfangen. Der Jünger thäte zwar die Bottschafft ausrichten/ er kame aber gleich wieder/ und zwar mit einer abschlägigen Antwort/ und sprach : Ihr sollt nur euers Weegs wiederum fort gehen/ es ist anjetzo meinem Abt nicht gelegen. Nichts destoweniger liessen sich diese nicht abweisen / sondern sie blieben allda in der grösten Sonnen-Hitz stehen / und sagten : Wir gehen nicht von dannen / biß uns dieser Abt den Seegen ertheilen wird. Nachdem nun der Alt-Vatter ihre Beständigkeit und die Demuth sahe/ da gienge er in sich selbsten/ er liesse den Frembdlingen auffmachen/ und thäte mit ihnen essen/ und trincken ; unter währendem Essen aber sprach er : Nunmehr sihe ich/ daß alles guts/ was man mir von euch gesagt hat/ mehr als wahr ist/ dann ich siehe es hundertfältig an diesem eurem Werck. Und von derselbigen Stund an / waren sie jederzeit gute Freund gegen einander.

Der Abt P... stor bringt durch seine... muth einen... offen sich... gen Ab... ter zu recht.

9. Der bemeldte Abt Pastor gab unter andern auch diese Lehr : Befleisse dich aus allen Kräfften / daß du niemand kein Ubel zufügest/ und behalte dein Hertz sauber/ und rein gegen jedermann.

Vorden... demsel...

10. Item/ sprach er : Nichts ist grösser/ als die Liebe/ dann hierdurch thut einer seine Seel für seinen Nächsten setzen. Exempelweiß/ wann einer mit Worten so schmählich angegriffen wird / und seinem Nächsten mit eben dergleichen Worten könte begegnen/ dasselbige aber nicht thut/ sondern schweiget und leidet / damit er seinen Nächsten nicht hinwiederum betrübe; oder wann einer von seinem Nächsten an Haab und Gut beschädiget und verletzt wird/ und sich dannoch nicht begehret zu rächen / sondern den Schaden mit Gedult überträgt; auff diese Weiß thut ein solcher sein Seel für seinen Nächsten setzen.

Wieder... der Pasto... Ruff... im 3... N. 101. Pasch... in... 37. C. N... Mart. im Anhang N. 14. Wie einer sein Seel... seinen Näch... sten setzen könne. Eine Lehr... Pamben... Ruff. aus... 3. B. N. 16. Der Mund eines Gerechten ist des... 10. Paphnutii. Ruff. im 3. Buch N. 15.

11. Einsmahls reysete der Abt Pambo mit seinen Brüdern durch Egypten : dieweilen er aber eines Tags etliche Welt-Menschen an der Straß sahe sitzen/ als sprach er zu ihnen : Stehet auff/ grüsset und küsset diese München/ damit ihr den Seegen von ihnen empfangen möcht / dann sie reden vielfältig mit GOtt / und ihr Mund ist heilig.

12. Von dem Abt Paphnutio erzehlet man/ daß er nicht leichtlich einen Wein getruncken hab. Einsmahls aber auff der Reyß kame er zu etlichen Mördern/ welche sich eben mit einem Trunck Weins erlustigten : Der Oberste dieser Mördern erkennte den S. Paphnutium gleich/ und wuste wohl/ daß er keinen Wein thät trincken. Er sahe auch / daß der gute Alt-Vatter sehr matt und müd war/ derowegen nahm er in die eine Hand einen Becher mit Wein/ in die andere aber das blosse Schwerdt/ und sprach : Sauff oder du must sterben. Der Alt-Vatter aber erkennte alsobald den Willen GOttes/ und die Seel dieses Mörders zugewinnen/ nahm er den Becher an/ und thät trincken. Hernach aber gienge der Oberste dieser Mördern in sich selbsten/

sten und sprach: Verzeyhe mir/ mein Vatter/ daß ich dich also geplagt hab. Ihm aber gab der alte Paphnutius zur Antwort: Ich glaube festiglich an meinen GOtt/ daß er dir umb dieses Trucks wegen seine Barmhertzigkeit werde ertheilen/ in dieser und in der andern Welt. Der Mörder aber sprach/ und ich glaube auch an GOtt daß ich mit seiner Hülff/ keinem Menschen das geringste Leyd mehr zufügen werde. Und auff diese Weiß hat der fromme Alt-Vatter die gantze Gesellschafft dieser Mördern gewunnen und bekehret/ dieweilen er sich nemlich umb GOttes Willen/ ihrem Willen unterworffen hat.

13. Der Abt Hyperichius gab diese Lehr: Hülffe deinem Nächsten aus seinen Sünden herauß/ so viel dir möglich ist/ und dieses ohne Verweiß/ und Verschmähung/ dann GOtt der HErr thut selbsten keinen verstossen/ der sich zu ihm bekehret. Trage aber keinen Neid und Haß in deinem Hertzen wider deinen Nächsten/ damit du in der Warheit könnest sagen: **Vergib uns unsere Schulden/ als auch wir vergeben unsern Schuldigern.**

14. Zwey Brüder waren in der Wildnüß Cellia/ der ältere aber unter diesen beyden ersuchte den jüngern und sprach: Mein Bruder/ wir wollen bey einander wohnen. Dieser aber gabe dem ältern zur Antwort: Mein Vatter/ ich bin ein sündiger Mensch/ wir werden nicht können beysammen verbleiben. Nichts destoweniger thät der ältere dem jüngeren noch ferners zusprechen/ und sagen: Daß es gar wohl werde seyn können. Nun war der ältere Bruder ein sehr keuscher und reiner Mann/ der gar nichts darvon hören wolte/ daß einem München fleischliche und unzüchtige Gedancken solten können einfallen. Derowegen begehrte der jüngere Bruder/ daß er noch acht Tag solte verziehen/ alsdann wollen wir/ sprach er/ ferners von der Sach reden. Als nun die acht Tag herumb waren/ da kam der ältere Bruder gleich wieder/ und wolte ein Antwort haben/ der jüngere aber/ umb seinen Bruder zu probieren/ fieng an und sprach: Mein Vatter/ ich bin in eine schwere Versuchung gerathen/ dann als ich nothwendiger Ursachen halber in das nächste Dorff gehen muste/ da bin ich leider mit einer Weibs-Person sündlich gefallen. Aber was ists/ fragte der ältere Bruder/ begehrest du Buß zu thun? Ja freylich/ antwortete der jüngere Bruder. So will ich dann/ sprach der ältere/ den halben Theil deiner Sünd auff mich nehmen/ und abbüssen. Letztlichen aber sagt der jüngere Bruder; Jetzt bin ich versichert/ daß wir können bey einander wohnen. Und also verblieben sie beysammen/ biß in ihren Todt hinein.

15. Ein Alt-Vatter pflegte zu lehren/ und zu sagen: Wann einer etwas an dich begehrt/ und du es ihm gezwungener Weiß geben must/ so schaue doch daß dein Will darbey seye/ nach dem wie die Schrifft sagt: **Wann dich jemand eine Meil wegs nöthiget/ so gehe zwey Meilen weit mit ihm**: Das ist/ wann einer etwas von dir begehret/ so gib ihm von gantzem Gemüth und Hertzen.

Das XVII. Büchl. Die Lehren ꝛc. Matt. 5. v. 41. Wider eines Ungewissen. Ruff. im 3. B. n. 147.

16. Von einem Bruder erzehlet man: Daß er als seine Körbe allbereit fertig/ und die Handheben schon daran gemacht waren/ seinen Mit-Bruder habe hören diese Klag führen: Was muß ich anfangen? der Jahr-Marckt ist schon vor der Thür/ und ich hab noch keine Handheben zu meinen Körben? Darauff seye er gleich hingangen/ und habe die Handheben von seinen Sporten und Körben wiederum abgelöst/ dieselbige diesem Bruder gebracht/ und gesagt: Siehe diese Handheben hab ich übrig/ so nimme sie dann hin/ und thuts an deine Körb machen. Und also thäte er die Arbeit seines Bruders befördern/ seine eigene Sporten aber liesse er unausgemachter ligen.

Die rechte Liebe thut den Nächsten ihm selbst vorziehen.

17. Von einem Alt-Vatter in der Scythischen Wildnüß erzehlet man/ daß er in seiner Kranckheit einen Begierd und Gelust/ nach frischem und neugebachenem Brod bekommen hab. Als dieses ein wohlgeübter Münch und Bruder hörte/ da nahm er sein Schaffs-Fell und auffgedörtes Brod/ er liesse darmit in Egypten/ und thäte dasselbige umb frisches Brod vertauschen/ und es dem krancken Alt-Vatter bringen. Die Brüder verwunderten und erfreueten sich alle ab diesem neugebachenen Brod; der kranke Alt-Vatter aber wolte nichts darvon versuchen/ sondern er sagte: Das ist der blutige Schweiß meines Mit-Bruders. Die Vätter sprachen ihm hingegen zu/ und sagten: Nimm und esse dieses Brod umb GOttes Willen/ damit das Opffer deines Bruders nicht umsonst seye. Und endlichen thät er folgen/ und das so weit hergebrachte Brod essen.

Eines Unbenanten.

Ein schöne Liebe gegen einem Krancken.

18. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter/ und sprach: Es seynd zwey Brüder/ deren der eine jederzeit in seiner Cellen verbleibet/ auch sechs Tag an einander fastet/ und ihm selbsten viel Mühe und Arbeit auffladet: der andere aber dienet den Krancken. Sag mir, ezt/ wessen seine Werck seynd GOtt dem Allmächtigen angenehmer? diesem gab der Alt-Vatter zur Antwort: Wann sich derjenige Bruder/ welcher sechs Tag an einander fastet/ noch darzu bey der Nasen würde lassen auffhencken/ so wäre er doch demjenigen noch nicht gleich/ welcher den Krancken dienet.

Wieder eines Unbenanten.

Den Krancken dienen/ ist viel verdienstlicher als das Fasten.

19. Ein Alt-Vatter/ als er gefragt wurde/ warum ihrer viel/ welche sich damahlen im geistlichen Leben und Wandel übten/ kein solche Gnaden mehr von GOtt erlangten/ wie die vorige Alt-Vätter? gabe hierauff die folgende Antwort: Damahlen ware unter den Vättern ein grosse Liebe/ und ein jeglicher thäte seinen Nächsten über sich ziehen: anjetzo aber/ da die Liebe verkaltet ist/ ziehet ein jeglicher seinen Bruder nur unter sich/ und eben darum thun wir keine solche Gnaden mehr von GOtt dem Allmächtigen empfangen.

Eines Unbekandten Alt-Vatters. Ruff. im 3. Büchl. n. 181. Paschas. im 28. Cap. n. 4.

Das XVII. Büchl. Die Lehren ꝛc. Wieder eines Unbekandten. Mart. im Anhang n. 9.

20. Drey Brüder giengen vor Zeiten mit einander in die Ernd / und verdingten einen Platz von sechtzig Sestern abzuschneiden. Nun thäte einer aus diesen dreyen gleich den ersten Tag erkrancken/ und muste wieder in sein Cell umbkehren. Einer aber aus den zweyen Brüdern/ welche bey dem Schnitt verblieben waran/ sagte zu dem andern : Siehe unser Mit-Bruder ist kranck worden : so thue dann in dieser Arbeit dir selbsten ein wenig Gewalt an/ ich wills auch thun / und lasse uns eine gute Hoffnung machen/ daß wir zwey / durch die Fürbitt unsers krancken Mit-Bruders den gantzen Acker / und also auch seinen dritten Theil werden können abschneiden. Nachdem sie nun den gantzen verdingten Platz abgeschnitten hatten/ und hingiengen/ ihren Lohn zu empfangen / da rufften sie auch dem krancken Bruder/ und sprachen : Komme her/Bruder/ und thue auch deinen Lohn einnehmen. Er aber fragte sie : Was für einen Lohn soll ich einnehmen/ der ich doch nicht geschnitten hab ? sie hingegen gaben ihm zur Antwort/ und sagten : Durch dein Fürbitt / haben wir den gantzen Acker abgeschnitten : so komme dann/ und empfange auch deinen Lohn. Aus dieser Sach entstunde endlich unter ihnen ein grosser Streitt ; dann der kranck gewesene Bruder wolte durchaus nichts annehmen/ dieweilen er nichts geschnitten hatte ; die andere zwey aber wolten sich auch nicht zu Ruhe begeben/ er thäte dann seinen gehörigen Theil auch empfangen / und dieser Sach halber giengen sie mit einander zu einem berühmten Alt-Vatter/ um hierüber sein Urthel zu vernehmen. Bey diesem derowegen brachte der kranck gewesene Bruder sein Red zu erst für/ und sprach : Mein Vatter/ wir drey giengen mit einander in die Ernd/ und nahmen einen Acker an/ denselbigen umb den Lohn abzuschneiden. Als wir aber mit einander auff den Acker kamen/ gleich den ersten Tag / da wurde ich kranck/ ich muste also gleich wiederumb in mein Cellen kehren/ und konte nicht einen eintzigen Tag mit ihnen fort schneiden : Und nun wollen mich diese zwey Brüder zwingen/ ich solle auch meinen Lohn / welchen ich doch nicht verdienet hab / sowohl als sie annehmen/ und empfangen. Dieses An- und Fürbringen aber beantworteten die andere zwey Brüder folgender massen : Es ist wahr/ wir drey seynd miteinander in die Ernd gangen / und haben einen Acker von sechtzig Sestern abzuschneiden verdinget : und wann wir alle drey beysammen wären verblieben/ so hätten wir mit harter Mühe das grosse Stück Ackers können abschneiden ; durch das Gebett aber dieses Bruders/ haben wir zwey den Acker bälder abgeschnitten/ als wir ihn sonsten alle drey hätten können abschneiden : und eben darumb begehren wir/ daß er auch seinen Lohn so wohl als wir sollen empfangen/ er aber will durchaus nicht. Als nun der Alt-Vatter diesen so seltzamen Streitt hörte/ da thät er sich höchlich verwundern/ und sprach zu einem anwesenden München : (k) Gehe hin und gib den Brüdern ein Zeichen / damit sie sich alle/ gleich alsobald allda versammlen. Nachdem nun die Brüder alle bey einander waren / da sprach er : Kommt her meine Brüder / und höret heutiges Tags ein gerechtes Urthel. Darauff thät er den gantzen Handel erzehlen/ und endlichen fällte er das Urthel/ daß derjenige Bruder / welcher kranck worden / seinen Lohn so mohl als die andere zwey solte erheben/ und darmit thun was ihm beliebte. Nach diesem Ausspruch/ gienge der kranck gewesene Bruder gantz betrübt darvon/ er seufftzete und weinte nicht anderst / als wann ihm größlich unrecht geschehen wäre.

Einen Ungewissen.

21. Ein Alt-Vatter pflegte zu sagen : Diejenige Vätter / welche vor uns gelebt haben/ die hatten diesen Brauch/ daß sie die neu angehende Brüder und Einsidler/ welche gantz einsam zu wohnen verlangten/ in ihren Cellen besuchet haben/damit nicht etwann dieselbige von dem Teuffel und seinen bösen Eingebungen möchten verführet werden. Und wann sie befanden/ daß etwann einer würcklich beschädiget und überlistet wäre worden / so führten sie denselbigen mit in die Kirchen/sie setzten ein Geschirr mit Wasser in die Mitte/ und betteten einhellig für den Bruder / welcher in der Versuchung steckte/ hernach thäten sie alle mit dem bemeldten Wasser ihre Händ waschen / und dasselbige über den Angefochtenen ausgiessen / damit er dann alsobald von seiner Versuchung erlediget wurde.

Wieder ein Ungewissen. Rufft m. im 3. Büchl. n. 96.

22. Zwey Alt-Vätter lebten viel Jahr ohne Zanck und Uneinigkeit bey einander. Einsmahls aber sprach der eine aus diesen beyden zu seinem Mit-Bruder : Lasse uns auch einmahl mit einander zancken/ wie es bey den Welt-Leuthen der Brauch ist. Der andere aber gab ihm zur Antwort : Ich weiß gar nicht / wie man einen Zanck müsse anstellen. Auff diese Weiß/ sprach der erste/ kan es ein Streitt abgeben : Siehe/ich leg einen Ziegelstein in die Mitte/ und sag : er ist mein. Thue du aber eins/ und sag : er ist nicht dein/ sondern er ist mein ; und also ist schon dem Zanck sein Anfang gemacht. Sie thäten derowegen abgeredter massen / einen Ziegelstein in die Mitt legen / und der eine sprach : Dieser Ziegel ist mein. Der ander aber sagte hinwiederumb : Er ist nicht dein/ sondern er ist mein. Ja freylich ist er dein / antwortete endlich der eine / so nimm ihn dann hin und gehe mit fort. Und also giengen sie wieder von einander / und könten keinen Zanck zuwegen bringen.

Zwey Alt-Vätter leben viel Jahr ohne Zanck beysammen.

23. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter / und sprach : Wann ich einen Bruder siehe / von welchem ich etwas übels gehört hab/ so kan ich mich selber nicht darzu bereden, daß ich denselbigen in mein Cell hinein lasse : wann ich aber weiß/ daß ein Bruder fromm ist / so thue ich denselbigen auff- und annehmen. Diesem aber gabe der Alt-Vatter die folgende Lehr : Wann du einem etwas guts thun wilst / so thue es dem Frommen und Guten einfach / dem Bö-

Ubermahls eines Lasters wissen.

Den sündigenden soll man desto mehr gutes thun.

Bösen aber doppelt/ dieweilen er kranck und der Schwächere ist.

24. Ein Alt-Vatter sagte von sich selbsten: Ich hab niemahlen etwas zu meinem Nutz begehret / welches meinem Nächsten hätte können schädlich seyn / und dieses macht mir eine gute Hoffnung/daß der Nutz meines Bruders mir auch fruchtbar und nützlich seyn werde.

25. Ein Bruder diente einem Alt-Vatter. Nun begab es sich/ daß der Alt-Vatter einen offenen Schaden bekame / auß welchem viel stinckendes Eiter thäte herauß fliessen. Bey dieser unlustigen Arbeit gaben den Bruder seine Gedancken gleich ein: Gehe von dannen hinweg/ dann es ist dir nit möglich einen solchen Gestanck und Unflath länger zu übertragen. Diesen Gedancken aber zu hintertreiben/ nahme der Bruder ein Geschirr mit Wasser/ und thäte dem Alt-Vatter seinen Schaden darmit außwaschen / und dasselbige Wasser auffheben; und wann ihm hernach der Durst ankam / da thät er von demselbigen Wasser trincken. Endlichen waren seine Gedancken widerumb da/ und gaben ihm ein: wilst du ja nit von dannen hinweg ziehen/ so thue dich auffs wenigst dieses stinckenden Trancks bemüßigen. Aber der Bruder liesse sich nit abwendig machen/ sondern thäte fort und fort dem Alt-Vatter seinen Schaden außwaschen/ und das unsaubere Wasser trincken. Und endlichen sahe GOtt die grosse Lieb dieses Bruders an/ und thäte den unsauberen Trunck in das allereinigste Wasser verändern/ wie auch den Alt-Vatter unsichtbarlicher Weiß heylen.

Das XVIII. Büchlein.

Von der Vorsehung und Beschauung / oder Teutscher zu sagen / von unterschiedlichen Erscheinungen und Gesichtern der Alt-Vätter.

1. EIn Bruder kame für die Cell deß S. Vatters Arsenii/ welcher damahlen in der Scytischen Wildnuß wohnte/ und als er durch das Fenster hinein schauete / da sahe er/ daß der Heil. Arsenius gleichsamb gantz feurig da stunde/ der Bruder aber ware es würdig / ein solches Gesicht zu sehen. Und nachdem er angeklopfft hatte / da gienge der S. Arsenius zu ihm herauß/und weilen er den Bruder voller Verwunderung sahe/ als fragte er: hast du schon lang geklopfft? oder hast du vielleicht etwas gesehen? Der Bruder aber antwortete ihm mit nein. Und nachdem der H. Arsenius mit ihm geredt hatte/ thät er ihn endlich wider im Friden entlassen.

2. Der Abt Daniel/ welcher ein Jünger deß S. Arsenii gewesen ist/ pflegte zu sagen: der H. Arsenius hat mir von einem andern (ich vermeine doch gäntzlich / er seye es selbsten gewesen) das verzehlet: Als auff ein Zeit ein Alt-Vatter in seiner Cell sasse/ da hörte er gählings ein Stimm/ welche zu ihm sprach: komm her/ ich will dir die Werck der Menschen zeigen. Darauff gienge der Alt-Vatter für sein Cell hinauß; und wurde an ein Orth geführet/ allwo er einen Mohren vor sich sahe/ derselbige hauete Holtz/ und machte ihm selbst ein sehr grosse Bürde/ als er aber das Holtz auffnemmen und fort tragen wolte/ und solches nicht vermochte/ da thät er an statt dessen / daß er den Last hätte mindern sollen/mehr Holtz umbhauen und auffladen/ und also die Bürde vergrösseren: und dieses thäte er nit nur ein- sondern vielmal. Als nun der Alt-Vatter von dannen ein wenig weiters fortgienge / da wurde ihm ein Mann gezeiget/ welcher an einem See stunde / und mit einem Geschirr das Wasser auß dem See in eine Cisterne schöpffte/ sintemalen aber dieselbige Cisternen gantz dorchlöchert ware/ als thäte das Wasser gleich widerumb herauß/ und in den See lauffen. Endlich sprach derjenige/ welcher ihn dahin geführet hatte: komm her / ich will dir noch eins zeigen: und sihe / sprach der Alt-Vatter/ ich sahe einen Tempel/ und zwey Männer auf Pferdten sitzend/ welche ein langes Holtz überzwerch daher führten/ und weilen keiner dem andern nachgeben und nachgehen wolte / daß also das Holtz den langen Weeg kommen wäre/ als musten sie beyde herauß bleiben. Als nun der Alt-Vatter fragte: Was diese Sachen thäten bedeuten? da bekam er von seinem Führer zur Antwort: durch diese letztere zwey werden diejenige bedeutet / welche zwar das Joch der Gerechtigkeit tragen/ aber darbey hoffärtig sind/ und sich nit demüthigen und besseren/ noch den Weeg der Demuh/ welchen uns Christus der HErr gezeigt hat/ wandlen wollen/ und eben darum können sie in den Tempel der himmlischen Glory nicht hinein kommen. Durch denjenigen/ welcher ihm selbst die Bürde Holtz je länger je grösser machte/ wird ein Mensch verstanden/ welcher in vielen Sünden stecket/ und doch kein Buß thut/ noch seine Sünden vermindert/ sondern den Last seiner Missethaten je länger/ je schwärer machet. Durch denjenigen aber/ welcher die durchlöcherte Cisternen mit Wasser anfüllte / wird ein jeglicher Mensch verstanden/ welcher zwar unterschiedliche gute Werck verrichtet/ dieweilen aber dieselbige auch mit bösen Wercken untermischet seynd/ als thut er umb derselbigen willen auch seine gute Werck verliehren. Derowegen soll ein jeglicher Mensch vernünfftiglich auff sein Thun und lassen Achtung geben/ damit sein Mühe und Arbeit nicht vergebentlich und umsonst seye.

Das XVIII. Büchl. Die Lehren ꝛc. Ein Gesicht deß H. Arsenii von dreyerley Menschen und ihren Wercken.

Die Außlegung dieses Gesichts.

Die Lehre der Alt-Vätteren.

3. Der bemeldte Abt Daniel thäte ebenmäßig das folgende erzehlen: Unser heilige Vatter Arsenius sagte von einem fürnehmen Alt-Vatter/ daß er in seinem Lebens-Wandel sehr fürtrefflich/ in den Glaubens-Sachen aber sehr einfältig gewesen seye/ dann er/ als ein ungelehrter Mann / fehlte gröblich in dem / daß er pflegte zu sagen / es seye in der heiligen Hostien nicht der natürliche Leib Christi / sondern er werde nur durch das Brod bedeutet. Als nun zwey Alt-Vätter / denen

Von einem Alt-Vatter.

Das XVII. Büchl. Die Lehren ꝛc.

denen der löbliche Lebens-Wandel dieses Manns bekandt ware / seine besagte irrige Meynung hörten / da kondten sie ihnen selbst wohl einbilden / daß er unschuldiger und einfältiger Weise in disem Jrthum steckte / derowegen giengen sie zu ihm hin / und sagten: Lieber Vatter / wir haben gehört / daß ein unglaubiger Mensch sage / daß in dem Brod / welches wir von dem Altar empfangen / der Leib Christi nit wahrhafftig zugegen seye / sondern daß er nur dardurch bedeutet werde. Der Alt-Vatter aber thäte auff diese Rede alsobald sein Schuld bekennen / und sprach: Eben ich bin derjenige / welcher diese Wort geredt hat. Jhme aber disen Fehler zu benehmen / baten die zwey Alt-Vätter und sprachen: Vatter / du must kein solche Meynung haben; sondern mit der Catholischen Kirchen übereinstimmen: dann wir glauben / daß in dem Brod der wahre Leib / in dem Kelch aber das Blut Christi wahrhafftig zugegen seye / und nit nur vorgebildet und bedeutet werde: Dann gleichwie GOtt der Allmächtige den Menschen anfänglich von der Erden nach seinem Ebenbild erschaffen hat / und niemand sagen kan / daß es nit das Ebenbild GOttes seye / obschon dasselbige unbegreifflich ist: Gleichergestalten glauben wir / weil Christus der HErr selbst gesagt hat / **das ist mein Leib** / daß in dem Brod der Leib Christi natürlich zugegen seye. Mit disem allem wolte sich der Alt-Vatter noch nicht lassen beredem / sondern er sprach: wann ich es nicht selbst mit Augen sihe / so glaub ich es nicht / dann euer Antwort thut mich noch nicht vergnügen. Und endlichen gaben die zwey Alt-Vätter disen Vorschlag: wir wollen sambtlich diese Wochen hindurch GOtt den Allmächtigen anruffen / der gäntzlichen Hoffnung / daß er umb dieses Geheimnüß halber etwas offenbaren werde. Diesen Rath nahme der irrende Alt-Vatter mit Freuden an / derowegen ruffte er auch inständig zu GOTT dem HErrn / und sprach: HErr du weist / das ich nit auß Boßheit dieses Geheimnuß nit glaube / sondern vielmehr / wann es ja gefehlet ist / daß ich auß Unwissenheit fehle / so thue derowegen / mein HERR und Heyland Christe JEsu / mir dißfalls die gründliche Wahrheit eröffnen. Es giengen aber auch die bemeldte zwey Alt-Vätter in ihre Cellen / sie rufften ebenmäßig GOtt den Allmächtigen an / und sprachen **HErr JEsu Christe** / zeige dem Alt-Vatter dieses Geheimnuß / damit er glaube / und die grosse Mühe und Arbeit seines geistlichen Lebens nit verliehre. Und beyderseits thäte GOtt der Allmächtige ihr Gebett erhören: Dann nachdem die Wochen herum war / da kamen sie alle drey am Sonntag in die Kirchen / sie setzten sich besonders auff einen von Bintzen gemachten Satz / der unglaubige Alt-Vatter aber saß in der Mitte. Unterdessen aber / als das gewandlete Brod auff dem Altar lage / da wurden ablen dreyen die Augen ihres Verstands dergestalten geöffnet / daß sie ein Knäblein auff dem Altar ligen sahen. Und als der Priester das heilige Brod brechen wolte / da stiege der Engel deß HErrn vom Himmel herunter / welcher ein Messer in der Hand hatte / und das Kindlein zertheilte / das Blut aber thäte er in den Kelch auffsassen. Wann auch der Priester das gesegnete Brod in kleinere Stücklein zertheilte / da thäte der Engel das Knäblein auch kleiner zergliedern. Als nun der bemeldte irrgläubige Alt-Vatter / umb die Communion zu empfangen / zu dem Altar hinzu gienge / da wurde auch nur ihme allein ein blutiges und rohes Stücklein Fleisch dargebotten. Dieses sehend / entsetzte er sich / und ruffte also zu GOtt: Ach HErr / ich glaube jetzt ohne allen Zweiffel / daß in dem Brod / welches auff dem Altar gewandlet wird / dein heiliger Leib / und in dem Kelch dein heiliges Blut seye / und alsobald sahe er an statt deß blutigen Fleisches / die Gestalt deß Brods / und thäte also das hochwürdige Geheimbnüß / mit hertzlicher Dancksagung empfangen. Endlich sprachen die zwey Alt-Vätter zu ihm: Es weißt GOtt der Allmächtige unser Natur: daß nemlich der Mensch das rohe und blutige Fleisch nicht kan essen und niessen / und eben darum thut er sein allerheiligstes Fleisch und Blut unter die Gestalten deß Brods und Weins verbergen / allen denjenigen / welche dieses Geheimnuß im steiffen Glauben empfangen. Und letztlichen thäten sie auch GOTT den Allmächtigen Lob und Danck sagen; dieweilen er diesen Alt-Vatter nit hätte lassen zu Grund gehen / und kehrten also mit Freuden wiederumb in ihre Cellen.

Der Leib Christi ist wahrhafftig und natürlich in dem H. Sacrament deß Altars / und wird nicht nur dardurch bedeutet.

Der irrende Alt-Vatter begehrt von GOtt eine Offenbahrung.

Christus erscheinet im H. Sacrament

Ein Kurtze Erfindung / wie mit der H. Cyrillus einem Alt-Vatter / seinem Jrthum / der Priesterlichen Melchisedech betreffend / benommen hat.

4. Nit weniger pflegte auch der bemeldte Abt Daniel von einem fürnehmen Alt-Vatter / welcher in dem Unteren Egyptenland wohnte / zu verzehlen / daß er den Melchisedech für den Sohn GOttes gehalten hab. Dieses aber kame dem Alexandrinischen Ertz-Bischoff Cyrillo / seligen Angedenckens / zu Ohren / welcher dann auch alsobald zu disem Alt-Vatter thät schicken. Und weilen der Cyrillus wußte / daß er ein fürtrefflicher und heiliger Mann wäre / deme GOTT alles thät offenbahren / was er nur verlangte / und daß er diese Meynung nur auß Einfalt thäte behaupten / als gebrauchte er sich dieses Funds / ihne auff den rechten Weeg zu bringen / und ließ ihm sagen: Mein Vatter / ich bitte dich / hilff mir auß dem Zweiffel / dann meine Gedancken geben mir bißweilen ein / der Melchisedech seye der Sohn GOttes: gleich aber kommen mir wieder andere Gedancken / daß er nicht der Sohn GOttes / sondern nur ein Mensch / und ein Hoher-Priester GOttes gewesen seye. Sintemahlen ich aber dieser Sach halber im Zweiffel stehe / als hab ich zu dir geschickt / dich zu ersuchen / daß du GOtt den HErrn anruffest / damit er dir in disem Zweiffel die Warheit zeigen wolle. Der besagte Alt-Vatter verliesse sich in disem Begehren auff seinen gottseligen Wandel / und antwortete mit grossem Vertrauen: Gibe mir nur drey Tag lang Zeit

Von dem H. Cyrillo.

und

und Weil/ so will ich GOtt umb die Erkändtnuß dieser Sach anruffen/ und dir widerumb zu entbieten/ was mir dißfalls von GOtt dem HErrn wird geoffenbaret werden. Darauff begab er sich in sein Cellen/ und ins Gebett/ und über drey Tag liesse er dem seeligen Ertz-Bischoff Cyrillo sagen: Der Priester Melchisedech ist ein Mensch gewesen/ und nichts anders. Als ihn aber der Ertz-Bischoff fragen liesse: woher er dieses wüste? da gab er zur Antwort: GOtt der Allmächtige hat mir alle Patriarchen gezeiget/ von dem Adam an/biß auff den Melchisedech/ also zwar/ daß sie alle bey mir musten vorbey gehen/ und ein Engel stund neben mir/ welcher mir sagte; Sihe/ dieses ist der Melchisedech; derowegen seye der Herr Ertz-Bischoff versichert/ daß es disem also/ und nit anderst seye. Und von der Zeit an thäte dieser Alt-Vatter selbsten jederman verkündigen und sagen: Der Melchisedech ist ein Mensch gewesen. Und eben der Ursachen halber thäte sich der S. Cyrillus hertzlich erfreuen.

Dem Alten Vatter wird Melchisedech gezeiget.

5. Als der seelige Ephräm noch ein Knab war/ da sahe er in einem Traum/ oder in einer Offenbahrung/ daß ihm auß seiner Zungen ein Rebstock thät erwachsen/ welcher sich außbreitete/ und die gantze Welt mit seiner Trauben-Frucht erfüllte: Er sahe ebenmäßig alle Vögel deß Lufft's von der Frucht dieses Weinstocks essen/ je mehr sie aber darvon thäten essen/ desto mehr wurde er mit frischen Trauben erfüllet.

6. Ein andersmahl sahe ein heiliger Mann die Englische Schaaren/ auß dem Befelch GOttes vom Himmel herunter steigen/ welche ein Buch mit sich brachten/ welches auß- und inwendig gantz und gar überschrieben war: Die Engel aber fragten einander: weme sie dieses Buch solten anvertrauen? Etliche auff diese Frag benannten diesen/ andere aber einen andern. Etliche hingegen antworteten und sagten: Es ist nit ohne/ diese alle/ die ihr benennet/ seynd heilig und gerecht; Jedoch kan ihnen das Buch nit anvertrauet werden. Hierauff wurden noch viel andere heilige Männer vorgeschlagen/ und endlichen kame der Schluß heraus: daß dieses Buch niemand kondte anvertrauet werden/ als dem seeligem Ephräm: und in dem Traum sahe der Alt-Vatter/ daß dieses grosse Buch dem S. Ephräm eingehändiget wurde. Deß andern Tags hörte er auch den S. Ephräm die Christliche Lehr fürtragen/ welche ihm nit anderster als eine starcke Brunn-Quell zu seinem Munde thäte herauß-fliessen: Und also erkandte der gemeldte Alt-Vatter/ welcher dieses Gesicht im Traum gesehen hatte/ daß alles dasjenige/ was dem S. Ephräm zum Mund herauß gienge/ von GOtt dem Heil. Geist müste herkommen.

7. Von dem Abt Zenon wird verzehlet/ daß er einsmahls/ als er noch in der Scythischen Wildnuß wohnte/ zu Nachts auß seiner Cellen seye hinauß gangen/ seiner Meynung nach der Pfützen oder dem Morast zu: dieweilen er aber irr gienge/ als thät er drey Tag und Nacht an einander in der Wildnuß herum lauffen/ und sich darmit sehr abmatten; Endlich wurde er gantz schwach/ und fiele halb todt zu Boden: Alsobald aber stunde ein Knäblein vor ihm mit Brod/ und einem Wasser-Krug/ welches zu ihm sagte: Stehe auff und esse. Hierauff thäte sich der Abt Zenon auffrichten/ und ins Gebett begeben/ dann er förchtete/ es möchte vielleicht ein Gespenst seyn; der Knab lobte ihn auch dessentwegen: und als er auch zum zweyten und drittenmahl gebettet hatte/ da sprach der Knab: du hast recht gethan. Endlichen stunde er auff/ und thäte das Brod und den Trunck annehmen. Und hernach sprach der Knab weiters: bißhero bist du fort und fort von deiner Cellen geloffen; komme aber her/ und folge mir nach. Kaum hatte er diese Wort geredt/ da befande sich der Abt Zenon bey seiner Cellen. Derowegen sprach er zu disem seinem Führer: komme mit mir hinein/ und lasse uns mit einander betten. In dem hineingehen aber thäte der Knab augenblicklich vor seinen Augen verschwinden.

Das XVIII. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Die Gespenster soll man mit dem Gebett versuchen und probieren.

8. Der Abt Joannes pflegte zu verzehlen: daß ein Alt-Vatter in einer Verzuckung drey Münch gesehen hab/ welche jenseiths deß Meers stunden: Es geschahe auch ein Stimm von der andern Seithen deß Meers gegen ihnen hinüber/ die da sagte: Nehmt feurige Flügel/ und flieget zu mir herüber. Darauff bekamen die zwey Flügel/ und thäten darmit über das Meer hinüber fliegen. Der dritte aber bliebe jenseiths stehen/ und thäte nichts als weinen und schreyen. Und endlichen wurden ihm zwar auch Flügel gegeben/ aber kein feurige/ sondern nur schlechte und schwache; darmit er dann nicht anderster/ als mit grosser Mühe/ indem er jetzt in das Wasser hinab fiele/ jetzt aber sich wider empor hebte/ gantz betrübt und bekümmert hinüber kam. Gleichwie dieser letztere Münch/ also ist die jetzige Welt beschaffen/ wann sie schon Flügel nimmt/ so seynd es doch keine feurige/ ja sie mag sich kaum der schlechten und schwachen Flüglen gebrauchen.

Die Lehr deß Abts Joannis.

Ein Unterschied der vorigen und alten/ und der jetzigen Welt;

9. Der Heil. Abt Macarius wohnte in der Wildnuß/ an einem sehr wilden Ort: und zwar er nur gantz einig und allein. Aber unterhalb war noch ein andere Wildnuß/ in welcher gar viel Brüder und Einsidler sich auffhielten. Auff ein Zeit aber/ als sich der H. Macarius nach der Strassen/ welche dahin gehet/ umbschauete/ da sahe er den Teuffel in menschlicher Gestalt neben seiner Cellen vorbey gehen. Dem Ansehen nach ware er mit einem alten leinen/ und gantz durchlöcherten Rock bekleidet/ und zu einem jeglichen Loch seines Kleyds thät ein kleines Gütterlein herauß hangen. Diesen redte der S. Alt-Vatter an/ und sprach: O ho/ du Ertz-Vogel/ wo wilst du hin? ich gehe/ antwortet der Teuffel/ die Brüder zu besuchen. Und was bedeuten diese Gütterlein? fragte der S. Macarius weiters. Ich pflegte hiermit/ sprach der Sathan/ den Brüdern einen guten Geschmack zu machen. Seynd dann diese Gütterlein alle/ sagte der H. Macarius/ nur zu disem End angesehen? Ja sprach der Teuf-

Deß Abts Macarii. Ruffin. im 3. Büchl. n. 61. Paschas. im 1. Cap. n. 1. Macarius sihet den Teuffel/ welcher hingienge die Brüder durch den Geschmack zu versuchen.

Das XVIII. Büchl. Die Lehren ꝛc.

fel / dann geschmäckt einem das eine nit / so gib ich ihm ein anders; gefällt ihm auch dasselbige nit/so gib ich ihm das dritte/vierdte/und fortan/ biß ihm auffs wenigste eines geschmäcken thut. Nach diesen Reden thäte der Teuffel sein Reiß fortsetzen; der H. Macarius aber gab fleißig achtung auff seine Widerkunfft: und als er wider zurück kam/ da sprach er: Daß dir wol ergehe. Jhme aber gab der Teuffel zur Antwort: wo kan mir auch wohl seyn? warumb dann/ fragte der H. Macarius? darum / antwortete der Teuffel/ deine Brüder seynd alle alle heilig worden/ und keiner thut mir folgen. So hast du dann/sprach der Sel. Alt-Vatter weiters / gar keinen zum Freund unter meinen Brüdern? Einen eintzigen hab ich allda / gab ihm der Teuffel zur Antwort / der mir folget/ und wann er mich nur sihet/ so lasset er sich alsobald wenden/ wie der Wind. Wie heisset dann derselbige Bruder? fragte der Abt Macarius: * Theoctistus ist sein Nahm / antwortete der Teuffel: Und nach disem Gespräch machte er sich auff und davon. Der H. Macarius aber begabe sich alsobald in die untere Wildnuß: und als die Brüder sein Ankunfft vernahmen / da giengen sie ihme mit Palmenzweigen entgegen / und weilen sie nicht wusten/ bey welchem er seine Einkehr würde nehmen / als thäten alle und jede Brüder ihre Cellen auff dieser Gassen bereiten. Der H. Macarius aber fragte nur dem Bruder Theoctisto nach: Und als er denselbigen erfragt hatte / da thät er sich zu ihme in sein Cellen begeben. Er wurde auch von disem Bruder mit Freuden auffgenommen. Und als sie anfiengen verträulich mit einander zu reden / da fragte der alte Macarius: Wie stehts sonsten umb dich mein Bruder? umb deines Gebetts und Fürbitts willen / antwortete der Bruder/ stehet es noch wohl mit mir. Wirst du dann nicht auch von den bösen Gedancken angefochten/fragte der S. Abt weiters: Es gehet wohl hin/ antwortete der Bruder. Dann er schämte sich die Wahrheit zu bekennen. Nun liesse der alte Macarius nit nach / sondern er sagte noch ferners: Sihe / wie viel Jahr lang lebe ich schon in dieser grausamen Wildnuß/ jederman ehret mich/ nichts destoweniger werd ich noch in meinem so hohen Alter von dem Geist der Unlauterkeit angefochten. Glaub mir/ mein Vatter/ liesse sich endlich der Theoctistus herauß / es geschicht mir eben dergleichen. Und also stellte sich der kluge Alt-Vatter/ daß er von diesen und vielen andern Gedancken angefochten würde; biß ihm endlich Theoctistus sein gantzen Handel und Wandel entdeckte. Endlichen fragte ihn der Abt Macarius; Wie lang thust du fasten? biß um die Non-Zeit/ antwortete der Bruder: So faste dann hinfüro biß auff den Abend / und enthalte dich / liese aber darbey die HH. Evangelia / damit du dieselbige außwendig lehrnest / und thue auch anders mehr auß der Heil. Schrifft betrachten: und wann dir ein böser Gedanck einfället / so schaue nur nit undersich/ sondern übersich; so wird dir GOtt der HErr beyspringen. Und nachdeme also der S. Macarius diesen Bruder verbessert und zurecht gebracht hatte/ da thät er sich wider in sein obere Wildnuß begeben. Er gab aber hernacher noch ein anderesmal achtung auff den leidigen Teuffel/ und als er ihn sahe daher kom̃en/ da sprach er: wo gehest du abermahlen hin/ du Böß wicht? ich gehe die Brüder zu besuchen / antwortete der Teuffel/ und gienge gleich damit seines Wegs fort. Als er wider zuruck kam/ da fragte ihn der H. Abt Macarius: wie stehts jetzunder umb die Brüder? gar übel/ antwortete der Teuffel. Und als der S. Alt-Vatter fragte warum? da sprach er: Sie seynd alle gantz heilig; und welches das allerübleste ist/ so ist mir mein eintziger Freund/ der mir zuvor in allen Sachen gehorsam war/ gäntzlich verführt und verkehrt worden / der folgt mir jetzt gar nimmer/ ja er ist frömmer/ als die andere alle. Und eben darum habs ich veredt und verschworen / daß ich lange Zeit nimmer daher kommen wolle. Und nach diesen Reden thäte sich der böse Feind fort machen/der alte Macarius aber gienge in sein Cellen hinein/ er fiele vor GOtt dem Allmächtigen nider/und thäte hierum seinen Heyland und Erlöser hertzlich loben und preisen.

10. Der besagte Abt Macarius verzehlte seine Brüder zu trösten die folgende Begebenheit: Es kame auff ein Zeit ein Knab mit seiner Mutter hieher / der vom Teuffel besessen war/ aber kaum waren sie daher kommen/da sprach der Knab zu seiner Mutter: Komme/ lasse uns umkehren/und von dannen gehen. Als aber die Mutter sagte: daß sie nit zu Fuß gehen könte/da sprach der Knab: ich will dich gern tragen. Und meines theils muste ich mich über die Arglistigkeit der Teufflen verwundern/ welche diese zwey mit Gewalt von dannen hinweg haben wolten.

11. Eben derselbe pflegte auch den Brüdern/ von der Verwüstung der Scytischen Wildnuß/das folgende offenbar zu machen: Wañ ihr werdet sehē/daß ein Cell neben dem Morast auferbauet worden/so wisset/daß die Verwüstung Scythi niñermehr weit von dannen ist: werdet ihr aber Bäum dort herum sehen/so ist sie schon vor der Thür: und wann sich endlich auch Knaben allda befinden werden / so nehmt euren Plunder/ und macht euch kecklich von dannen.

12. Der S. Abt Moyses/welcher zu Petra sein Wohnung hatte/ wurde auf ein Zeit sehr starck von dem Geist der Unlauterkeit angefochten: und weilen er ja niñer in seiner Cell bleiben könte/ als gieng er hin/ und thät dem Abt Isidoro sein Noth klagen; dieser aber sprach zu ihm/ er solte alsbald wider in seine Cell umkehren. Der Abt Moyses aber wolte durchauß nit/ sondern gab ihm zur Antwort: mein Vatter/ich kan und mag nimmer heim gehen. Endlich nahm ihn der Abt Isidorus mit sich hinauff in den oberen Theil seines Häußleins/und sprach: Sehe hinauß gegen Untergang der Sonnen. Und als er hinauß schaute/da sahe er ein grosse Menge der Teuffel; diese waren gantz verwirrt und verzürnet/ eben als wann sie gleich jetzo an einen Streit wolten. Hernach aber sprach der S. Isidorus:

schaue

* Rufinus nennt diesen Theopemptum.

Der Sel. Macarius hülffe mit seiner Klugheit einem angefochtenen Bruder.

Wann uns ein böser Gedanck einfällt/ so sollen wir gen Himmel schauen.

Eben dessen bey.

Die Arglistigkeit der Teuffels.

Wider dieselbigen.

Die Knab sollen auß den Wildnussen verwisen werden.

Ein Abt Abts Isidorus Rufinus nennt

Das XVIII. Büchl. Die Lehren ꝛc.

schaue nur auch gegen Auffgang der Sonnen. Und dort hinauß sahe der besagte Moyses ein unzahlbare Menge der HH. Englen in ihrer Herrlichkeit. Und letztens sprach der Abt Isidorus: Sihe diese gegen Auffgang werden uns von GOTT dem Allmächtigen zu Hülff gesand; diejenige aber / welche du gegen Nidergang gesehen hast / die thun uns anfechten und bestreitten. So wisse derowegen / daß derjenigen mehr sind / die mit uns sind / als derjenigen / welche wider uns streiten. Nachdeme nun der Abt Moyses dieses gesehen und gehöret hatte / da sagte er GOTT dem HErren Lob und Danck / und thäte sich mit einer steiffen Hoffnung / wider nach seiner Cellen begeben.

13. Der Abt Moyses in Scythi pflegte die andere Vätter und Brüder zu versicheren/ und sprach: wann wir die Gebott unserer Vättern beobachten/ so unterstehe ich mich wohl/ auß und in GOtt zu versprechen/ daß die wilde und barbarische Völcker daher nicht kommen/ werden: Thun wir aber die Gebott GOttes übertretten/ so wird dieser Orth unfehlbar verwüstet werden.

14. Als auff ein Zeit etliche Brüder / bey dem bemeldten Abt Moyse waren/ da sprach er: Seht meine Brüder/ heut werden die barbarische Völcker in dieser Scythischen Wildnuß ankommen/ so macht euch dann auff/ und fliehet von dannen. Als sie ihn aber fragten / ob er dann nicht auch die Flucht ergreiffen wolte? da gab er ihnen zur Antwort: Ich meines theils hab schon viel Jahr auff diesen Tag gewartet / damit die Wort meines Heylands an mir erfüllt werden/ welcher sagt: **Alle die das Schwerdt nehmen / die werden durch das Schwerd umbkommen.** Sie aber sagten ihm alle einhellig: wann du dann nicht gesinnet bist zu fliehen/ so wollen wir auch allda verbleiben / und mit dir sterben. Und endlichen sprach der Abt Moyses: Ich meines theils hab nicht Ursach zu fliehen: ein jeglicher aber auß euch mag sich selbst retten/ so gut er kan. Nun waren daselbigmahl siben Brüder bey ihm/ welche auch gleich damahlen die wilde Völcker sahen daher kommen / derowegen sagten sie: Siehe die Barbaren seynd schon vor der Thür / und mit ihm drungen die wilde Leuth hinein/ und thaten den Abt Moysen/ und die sechs Brüder/ auff der Stell umbringen. Einer aber unter ihnen thät sich auß menschlicher Forcht hinter die Strick/ welche auß Palm-Zweigen geflochten waren / verbergen; und eben derselbige sahe sieben Cronen auff den Abt Moysen / und die sechs Brüder / welche mit ihm umgebracht worden / vom Himmel herunter steigen.

15. Von dem Abt Sylvano verzehlet man/ daß er auff eine Zeit habe wollen in Syrien verreisen; Sein Jünger aber/ welcher Marcus hiesse/ sprach zu ihm: Mein Vatter/ ich gehe nicht von dannen/ und lasse dich auch nirgends hin verreisen. Ich bitte derohalben/ verziehe nur noch drey eintzige Täg. Der Abt Sylvanus liesse sich bereden / und bliebe daselbigemahl zu Hauß/ am dritten Tag aber hernach thäte der bemeldte Jünger Marcus im HErrn entschlaffen.

16. Der Sel. Joannes/ welcher von dem Marciano ins Elend vertrieben worden/ verzehlte von sich selbsten: Wir verreiseten auff eine Zeit auß Syrien zu dem Pastor / umb denselbigen wegen der Härtigkeit deß Hertzens / zu befragen. Als wir aber dahin kamen / da kondte der Abt Pastor nicht Griechisch mit uns reden / und kein Dollmetscher ware vorhanden. Endlichen aber als der Sel. Vatter sahe / daß wir uns dessentwegen betrübten / da fieng er gählings an Griechisch zu reden / und sprach: Das Wasser ist von Natur weich/ der Stein aber ist hart: Nichts destoweniger / wann man ein Geschirr mit Wasser über einen Stein auffhenckt / und lasset das Wasser immerdar auff denselbigen hinunter tropffen/ so wird endlich der Stein durchlöchert werden; Ingleichen ist das Wort GOttes zwar weich/ unsere Hertzen aber seynd hart: Nichts destoweniger/ wann der Mensch das Wort GOttes offt und viel höret / so wird ihm doch endlich die Forcht GOttes sein Hertz eröffnen.

Marcus sihet seinen Tod vor. Eine schöne Lehr deß Abts Pastoris.

Durch die öffters Anhörung deß Göttlichen Worts/ wird das menschliche Hertz erweichet.

17. Eben derselbige Abt Pastor pflegte zu sagen: Es stehet geschrieben: **Gleichwie der Hirsch verlanget nach den Wasser-Quellen / also verlanget / O GOTT / mein Seel nach dir.** Dann die Hirsch pflegen in der Wildnuß viel Schlangen zu verschlucken / und wann sie durch ihr Gifft entzündet werden/ so verlangen sie nach den Wassern: Wann sie aber trincken/ so werden sie von der Hitz deß Schlangen-Giffts gantz durchsuchet und gereiniget. Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit den München/ welche in der Wildnuß wohnen / sie werden von dem Gifft der höllischen Schlangen vielfältig angefochten und entzündet / derowegen tragen sie auff den heiligen Sonntag ein grosses Verlangen / nach den geistlichen Wasserquellen / das ist / nach dem Fleisch und Blut unsers HErren JEsu Christi / damit sie dardurch von aller Boßheit der leidigen Teuffel widerum gereiniget werden.

Eben deßselbigen Psal. 41. vers. 2.

Der zarte Fronleichnam ist ein geistliches Brunnquell für unsere durstige Seelen. Wider deßselbigen 1. Thess. 5. vers. 15. 1. Petr. 3. vers. 9.

18. Den mehrbemeldten Abt Pastor fragte ein Bruder/ und sprach: was heisset dasjenige/ so dorten geschrieben stehet: **Du solst nicht Böses mit Bösem vergelten?** Diesem gabe der Sel. Pastor zur Antwort: Der Zorn geschicht auff viererley Manieren: Erstlich mit dem Hertzen/ zum andern mit dem Angesicht/ drittens mit der Zungen/ und vierdtens/ wann man in der That selbsten Böses mit Bösem vergiltet. Wirst du nun dein Hertz vom Zorn sauber und rein halten/ so wird man dir im Angesicht keinen Zorn ansehen: Befleissige dich auch/ daß du im Zorn nichts ungleiches redest; und wann du je etwas gered hast/

Vier Manieren deß Zorns.

Das XVIII. Büchl. Die Lehren ꝛc. Deß Sel. Pyoterii. Palladius hats im 41. und 42. Cap. Die grosse Demuth einer heiligen Dienerin Gottes.

so kehre gleich wider umb/damit du nicht zu der That schreitest/ und würcklich das Böse mit Bösem vergeltest.

19. Der H. Bischoff Basilius pflegte die folgende Geschicht zu erzehlen: Es war in einem Frauen-Closter ein Jungfrau/ welche sich stellte/ als wann sie gantz närrisch/ und vom Teuffel besessen wäre: Diese wurde von allen andern dergestalten verächtlich gehalten/ daß keine mit und neben ihr essen wolte. Sie aber hatte ihr selbsten fürgenommen/ allezeit in der Kuchel zu verbleiben/ und alle Dienst und Arbeit allda zu verrichten: Sie ware/ nach dem gemeinen Sprichwort/ jedermans sein Fuß-Hader im gantzen Closter/ und erfüllte im Werck selbsten die Lehr deß Heil. Apostels Pauli/ welcher sagt: **So jemand sich gedunckt lässet/ daß er weiß seye/ auff dieser Welt/ so werde er ein Narr/ damit er weiß seye.** Ihren Kopff hatte sie in schlechte Tücher eingewickelt/ und ware allen anderen zu Diensten; die übrige Closter-Frauen aber hatten auff ihren geschornen Köpffen die Gugel und die gewöhnliche Haupt-Decke. Auß allen diesen geistlichen Jungfrauen/ deren vierhundert beysammen wohneten/ hat sie keine jemahl etwas sehen essen/ und niemahlen ihr Lebtag ist sie bey dem Tisch gesessen. Von keiner thäte sie nur das kleinste Stücklein Brods annehmen/ sondern sie behalffe sich allein mit den Brosamen von dem Tisch/ und mit demjenigen/ was sie etwan beym Abspühlen noch in den Häfen klebendt thät finden/ und dieses war ihr gantzer Unterhalt. Kein einige wurde von ihr beleydiget: man hörte sie niemahlen murren oder klagen: Und gar selten/ ja fast niemahlen pflegte sie mit anderen zu reden. Unterdessen aber als sie von allen anderen geschlagen/ von allen gehasset/ ja geschändt und geschmächt wurde/ da erschiene einsmals der Engel deß HErren einem sehr fürtrefflichen und bewährten Einsidler/ welcher Pyoterius hiesse/ und an dem Orth Porphyrites genannt/ wohnete/ und sprach zu ihm: Warum bildest du dir etwas ein? warum hältest du dessentwegen dich selbst für heilig/ dieweilen du in disem wilden Orth wohnen thust? Verlangest du ein Weibs-Bild zu sehen/ welche dich in der Heiligkeit übertreffet? Gehe hin nacher Tabenna in das Frauen-Closter/ allda wirst du eine Jungfrau finden/ welche ihren Kopff mit schlechten Tücheren eingebunden hat/ und diese ist besser als du bist. Dann unangesehen/ daß sie nur allein von so vielen Tag und Nacht bestritten/ und angefochten wird/ so hat sie doch ihr Hertz niemahlen von GOTT dem Allmächtigen abgewendet/ du aber sitzest da an deinem Orth still/ du kommst zwar nirgends hin/ nichts destoweniger thust du mit deinen Gedancken und Gemüth alle Städt und Länder durchstreichen. Auff diese Ermahnung begabe sich Pyoterius nacher Tabenna/ und ersuchte allda die Meister und Vorsteher über die Clöster/ daß er doch möchte in das Frauen-Closter hineingelassen werden. Und also bald wurde er als ein Heiliger/ und alter Mann/ mit grossem Vertrauen hineingeführet. In dem Frauen-Closter verlangte er nichts anders/ als die Schwestern allsämtlich zu sehen. Und ob ihm schon dieses bewilliget wurde/ so kondte er doch diejenige nicht zu sehen bekommen/ umb derowillen er dahin kommen war. Endlichen sprach er: Lasset mir die Schwestern alle herbey kommen/ dann meines Erachtens thut noch eine abgehen. Sie aber gaben ihm zur Antwort: Wir haben nicht mehr als noch ein eintzige Schwester/ die jederzeit in der Kuchel ist/ diese aber ist ein lauter Närrin; dann also pflegten sie damahlen die besessene Personen zu nennen. Der H. Pyoterius aber sprach hinwiderum: führet mir auch dieselbige daher/ auff daß ich sie ebenmäßig sehen möge. Disem Befelch nachzukommen/ thäten sie die offtbemeldte Schwester auß der Kuchel berussen. Als sie aber nit gehen wolte/ dann gläublich merckte sie den Handel/ oder vielleicht ist ihr eben dieses von GOtt dem Allmächtigen geoffenbahret worden/ da sprachen die Schwestern: Komme her/ dann der H. Pyoterius begehret dich zu sehen. Es ware aber dieser Mann sehr berühmt und eines gar grossen Namens. Als sie nun dem H. Pyoterio fürgeführet wurde/ und er die schlechte Tücher umb den Kopff sahe/ da warff er sich ihr zu den Füssen/ und sprach: Ich bitte/ gib mir den Seegen. Die Jungfrau dieses sehend/ warffe sich ebenmäßig auff die Erden nider/ und sprach: Vielmehr/ mein Herr/ gib du mir den Seegen. Hierüber verwunderten sich alle anwesende Schwestern/ und sagten; Heiliger Vatter/ thue dir selbsten kein solche Schmach an; dann dieses Mensch ist ein lautere Närrin. Der heilige Pyoterius aber gab ihnen zur Antwort: Ihr seyd nicht gescheid/ meine Schwestern; diese aber ist mein/ und eure geistliche (1) Amma (dann also wurden damahlen die geistliche Mütteren genambset) und ich bitte GOTT/ sprach der heilige Mann weiters/ daß ich ihro am Tag deß Gerichts in den Verdiensten gleich möge erfunden werden. Als die Schwesteren dieses höreten/ da fielen sie sambtlich dieser Jungfrauen zu Füssen/ und thäten alle ihre Missethaten/ darmit sie sich an ihro vergriffen hatten/ offentlich bekennen. Die eine bekennte/ daß sie dieselbige mit dem Spühl-Wasser begossen hätte: Die andere bekennte die vielfältige Maultaschen/ welche sie ihr gegeben hätte: Die dritte beweinte hertzlich ihre eigene Boßheit/ daß sie dieser unschuldigen Tochter die Nasen offt voller Senfft angefüllet: und die übrige alle bekandten allerhand Schmach und Unbild/ welche sie ihr zugefügt hätten. Letztlichen/ nachdeme der H. Pyoterius sein Gebett für alle diese Schwestern gethan hatte/ da gieng er widerumb hinauß/ und

Sie wird dem Heil. Pyoterio vorgezogen.

(1) Amma ist ein Ehren Nam

nach

Clostern flichet eytle Ehr-

nach seiner Cellen. Uber wenig Tag aber hernach kondte diese Jungfrau den Ruhm ihres Namens/ die Ehr welche ihr von allen Mit-Schwestern angethan wurde/und das vielfältige Entschuldigen und umb Verzeyhung bitten/ derjenigen die sie beleydiget hatten/ nicht länger gedulten/ sondern sie machte sich heimlich darvon/ wo sie aber seye hinkommen/oder wie sie nachmahlen gestorben seye/daß hat biß daher kein eintziger Mensch erfahren.

n Paulo Einfal-n. ffin im 3. ch N. 167. schaf im Cap. N. 2. was der-chen fin-sich oben . Buch ff. im Cap. n Priester logio.

20. Der Sel. Paulus / mit dem Zunahmen der Einfältige / welcher ein Jünger deß Heil. Antonii gewesen ist/ verzehlet den Vättern die folgende Begebenheit : daß er einsmahls in ein Closter/ umb dasselbige zu visitieren/ und die Brüder zu unterrichten/ kommen seye : nachdem sie nun einander wie es gewöhnlich war / getröstet und besprochen hatten/ da giengen sie die H. Meß zu halten/ in die Kirchen. Allda thät der Sel. Paulus gar fleißig auff alle diejenigen schauen welche in die Kirchen hinein giengen/ umb zu erkündigen/ wie sie innerlich in ihrem Gemüth möchten beschaffen seyn : dann er hatte die Gnad von GOtt / daß er eines jeglichen sein Gemüth und die innerliche Beschaffenheit kondte erkennen: gleichwie wir einander äusserlich ins Angesicht sehen; so sahe er auch eines jeglichen seinen Heil. Engel/ und die Freud/ welche er ab dem Wohlstand seines Pfleg-Kinds hatte. Nachdem nun alle andere mit schönen und glantzenden Angesichtern in die Kirch hinein waren/ da sahe er endlich einen in gar finsterer und schwartzer Gestalt daher kommen/ zu beyden Seithen giengen die leidige Teuffel/ welche ihn an einem Zaum daher führten/ und hin nnd her zogen : sein heiliger Engel aber der folgte ihm von weitem nach / und zwar gantz leidig und traurig. Der seelige Paulus dieses sehend/ fasse damahlen vor der Kirchen-Thür/ und thäte umb dieses elenden Menschen willen/ bitterlich weinen/ und an sein Brust klopffen. Diejenige aber / welche die gehlinge Veränderung das Seufftzen und das Leydwesen dieses H. Manns sahen/ die fragten und ersuchten ihn/ daß er doch wolte bekennen/ was er gesehen hätte/ dann sie sorgten / er möchte vielleicht etwas straffwürdiges an ihnen allen beobachtet haben/ und eben dasselbige solcher gestalten beweinen. Sie baten ihn ebenmässig/ daß er mit ihnen zu der H. Meß in die Kirchen hinein gehen wolte. Der Sel. Paulus aber weisete sie ab/ und wolte durchauß nicht hinein/sondern er warffe sich darauffen auff den Boden nieder/ er seufftzete und weinte umb dieses Menschen willen / welchen er so elendiglich hatte geschen hinein gehen. Nach vollendtem GOttes-Dienst/ als die Leuth widerumb herauß giengen/ da sahe sich Paulus abermahl fleißig umb/ ob sie noch alle in voriger Gestalt würden herauß gehen / gleichwie sie hinein gangen waren; er sahe aber daß eben dieser Mensch/ welcher zuvor gantz schwartz und abscheulich hinein gangen war/ anjetzo aber gantz schön und glantzend herauß gieng/ die Teuffel/ welche ihn zuvor gefänglich führten/ die folgten ihm jetzo von weitem nach; sein heiliger Engel aber thäte gantz frölich und freudig neben ihm daher gehen. Als der Sel. Paulus dieses sahe/ da sprang er vor Freuden auff. Er preisete GOTT / und sprach : O unaußsprechliche Barmhertzigkeit/ O grosse Gütigkeit GOttes! O der Göttlichen Ermahnung/ O der unzahlbaren Mildigkeit GOttes! darauff begab er sich auff ein erhöchtes Orth/und schrye mit heller Stimm : Kommt her und sehet die Werck GOttes / wie erschröcklich dieselbige seyn. Kommt her und sehet denjenigen / **welcher da will daß alle Menschen sollen seelig werden / und zu der Erkandtnüß der Wahrheit gelangen.** Kommt her lasset uns denselbigen anbetten / vor ihm niderfallen und sagen : Du allein / O HErr/ bist mächtig unsere Sünden zu verzeyhen. Auff diese Wort lieff jederman zu/ und verlangte zu hören/was der Sel. Paulus zu verzehlen hätte. Nachdem nun das gantze Volck allda versamlet ware/ da sagte der Heil. Mann/ was er vor und nach dem GOttes-Dienst gesehen hätte. Er begehrte aber auch an eben diesen Mann/ daß er ihm die Ursach der gehlingen Veränderung/ welche GOTT in ihm gewürcket hatte/ erzehlen wolte. Hierauff befande sich der Mann von dem seeligen Paulo getroffen / und überwunden/ derowegen bekennte er sein Schuld vor allen anwesenden/ und sprach : Ich kans nicht laugnen/ ich bin ein sündiger Mensch/ als der ich schon lange Zeit und biß dahero in Hurerey gelebt hab : als ich aber heutiges Tags in die Kirch kam / und darinnen die Wort deß Propheten Isaiä/ oder vielmehr die Wort GOttes selbsten/ hörte verlesen / welche also lauten : **Waschet euch / reiniget euch / thut euere böse Gedancken hinweg von meinen Augen / höret auff böses zu thun / lehrnet gutes thun / und suchet was recht ist.** Und **wann schon euere Sünden so roth wären / als Scharlach / so sollen sie doch weiß werden wie der Schnee / und im Fall ihr wollet / und mir gehorchet / so solt ihr essen was guts im Land ist.** Auff diese Wort gieng ich unreiner Mensch in mich selbsten/ich seufftzete über mein böses Gewissen/ und ruffte zu GOtt dem Allmächtigen/ sprechend : Ach mein GOTT/ der du kommen bist die Sünder seelig zu machen/ und der du dieses alles/ was eben jetzo auß dem Propheten verlesen ist worden/ selbst versprochen hast/ ach thue diß dein Versprechen an mir unwürdigen und grossen Sünder im Werck erfüllen. Dann siehe von nun an gelobe und versprich ich dir / mit Mund und Hertzen / daß ich diese Sünd nimmermehr begehen wolle/ sondern in diser Stund widersag ich allen Sünden/ und Missethaten/ und begehre dir fürter hin mit einem reinen Gewissen zu dienen. So nimme derowegen/ O HErr/ mich büssenden und bittenden Sünder/ der allem Ubel absagt/ heutiges Tags und in dieser Stund widerumb

Das XVIII. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Die Engel erfreuen sich an den Würdig-Communicierenden.

1. ad Tim. 2. v. 4.

Ein unzüchtiger Mann wird durch die Verlesung der heiligen Schrifft bekehrt.

Is. 1. v. 16.

Das XVIII. Büchl. Die Lehren ꝛc.

darum zu Gnaden auff und an. Und mit diſem Verſprechen/ſprach der Mann/ bin ich zur Kirchen herauß gangen/ deß gäntzlichen Fürſatzes / vor den Augen GOttes kein eintzige Sünd mehr zubegehen. Nachdem nun die Umbſtehende dieſes vernommen hatten / da ſchryen ſie insgeſambt mit heller Seimm auff/ und ſprachen: **O HERR wie groß und herrlich ſeynd deine Werck / du haſt alles wohl und weißlich gemachet!** und eben darumb/ dieweilen wir Chriſten/ ſowohl auß der Heil. Schrifft/ als auß den Göttlichen Offenbahrungen ſehen und erkennen / daß die Barmhertzigkeit GOttes gegen allen denjenigen ſo groß iſt/ welche ihr Zuflucht zu ihr nehmen/ und ihre vorige Sünden bereuen/ daß ſie nicht allein von der bevorſtehenden Straff ihrer Sünden befreyet/ ſondern noch darüber mit den verſprochnen Gütern belohnet werden; ey ſo ſollen wir ja gar nicht an unſerem Heyl verzweifflen: Dann gleichwie GOTT der HErr durch den Propheten Iſaiam verſprochen hat/ die Sünden abzuwaſchen/ja Schnee- und Wollen-weiß zu machen / und mit den Gütern deß himmliſchen Jeruſalems zu erfüllen; alſo thut er ingleichem und abermahlen/ durch ſeinen Heil. Propheten Ezechielem/ uns mit einem Eydſchwur verſichern und ſagen: **So wahr ich lebe / ſpricht GOTT der HErr / ich will nicht den Tode deß Sünders / ſondern daß er ſich bekehre und lebe.**

Pſ. 103. v. 24.

Iſa. 1. v. 18.

Ezech. 33. 11.

Die Anmerckungen, Uber das fünffte Buch, von den Leben der Vättern.

Am 1. B. N. 4.

(a) Evagrius] Dieſer war Evagrius Ponticus/ ein Origeniſt/ von ihm beſiehe hieroben im 2. Buch das 27. Capitul/ und in den Anmerckungen über daſſelbige Buch die Buchſtaben (vn) über dieſe 4. Zahl deß 1. Büchleins ſagt Fr. Joannes Maria Brauchelenſis ꝛc. in dem Regiſter der jenigen Bücheren / welche ſolten gereiniget und verbeſſeret werden: Allda ſucht dieſer Origeniſt Evagrius/ abermahl ſein Stoiſche Unleidentlichkeit/ oder Unbeweglichkeit zu verkauffen/ und den Leuthen einzugieſſen/ welche doch von dem H. Hieronymo/ als ein offentlicher Irthumb/ ſo offtermahlen verlacht und verworffen worden.

(b) „Zur Unbeweglichkeit.] Wider dieſe / wie obgemeldt/ Stoiſche Unleidentlichkeit/ und Unbeweglichkeit/ welche der Evagrius allda ſucht einzupflantzen/ hat der H. Hieronymus ernſtlich geſchrieben/ in dem Sendſchreiben an den Cteſiphontem wider die Fehler der Pelagianeren ꝛc.

Num. 7.

(c) „Von dem Abt Theodoro von Pherme.] Pherme/ maſſen in dem Lateiniſchen Werck mit mehrerem zu erſehen/ und wie Palladius hieunten im 2. Buch im 23. Capitel bezeuget / ſoll ein Berg in Egypten ſeyn/ welcher gegen der grauſamen Wildnüß Scete genannt/ gelegen iſt. In etlichen/ ſowohl geſchriebenen als gedruckten Bücheren heiſſet es Ferioe, in andern Firme, aber beydes iſt unrecht. Von diſem handlen Sozomenus im 6 Buch im 29. Capitel/ Nicephorus im 11. Buch im 36 Capitel ꝛc. Sonſten wird diſem Theodoro der Zunam von Pherme gegeben/ und ihn von dem Theodoro de nono Alexandriæ, oder de ennato, das iſt / auß dem Alexandriniſchen Geländ/ zu unterſcheiden. Im übrigen geſchicht bißweilen eines Theodori in dieſen Bücheren Meldung ohne Zuſatz oder Beynamen / ob aber alsdann ein dritter Theodorus / oder der ein/ oder der andere auß dieſen bemeldten zweyen Theodoris verſtanden werde / das iſt ſchwerlich zu errathen.

Num. 9.

(d) „Der Abt Joſeph.] Bey dieſer Lehr deß Abts Joſephs/ ſagt der obbemeldte Fr. Joannes Maria &c. daß man dieſe Wort behutſam müſſe leſen; dann es ſicht ihm gleich/ ſpricht er/ er halte es der Unleidentlichkeit halber mit dem Evagrio. Und welches Menſchen ſeine Werck ſeynd in diſem Leben dergeſtalten rein geweſen/ daß nicht etwas menſchliches darbey unterloffen wäre/ als allein die Werck JEſu und Mariä?

Am 3. B. N. 19.

(e) „Von dem Abt Hor.] Dieſer Hor/ ſpricht über die gegenwärtige Stell Fr. Joannes Maria &c. iſt derjenige Ketzer und Origeniſt/ deſſen der Heil. Hieronymus / in dem Sendſchreiben an den Cteſiphontem gedencket / welchen auch der armſelige „Evagrius/ (vielmehr ſolte er ſagen/ Ruffinus / „maſſen hiebevor in der vierdten allgemeinen Vor„red gemeldet worden) für einen heiligen Mann hat wollen verkauffen/ aber der Schatten ſeiner Tugenden iſt ſchon längſten verſchwunden.

(f) „Ein zweygebachenes Brod eingeſchoben.] Dieſes waren ſolche Laiblein Brods / welche ihr gewiſſes Gewicht und Loth hatten/ derſelbigen bedienten ſich vor Zeiten die Münch/ und die Einſidler in dem Egyptenland. Am 4. B. N. 25.

(g) „Welche Pancratiarii genannt werden.] Dieſes waren ſolche Kämpffer/ welche in dem Kampff all ihren Kräfften muſten auffbiethen. Von Gellio im 3. Buch im 15. Caputel werden ſie Pancratiales genennet. Am 5. B. N. 15.

(h) „Von dem Abt Milido.] Dieſer wird im Griechiſchen Menologio Milus genannt/ dann den „10. Wintermonat heiſſet es daſelbſten alſo: Die „Gedächtnüß deß Heil. Biſchoffs und Martyrers „Mil/ und ſeiner zweyen Jüngeren/ welcher auß „Perſien gebürthig war/ und zum Chriſtlichen Glauben bekehrt und getaufft worden ꝛc. Am 7. B. N. 12.

(i) „Allerhand Fallſtrick deß Teuffels.] Der Fallſtricken halber warnet uns der weiſe Eccleſiaſticus in ſeinem Büchlein deß 9. Capitels verſ. 20. allewo er ſagt: Wiſſe daß du mitten unter den Stricken daher gehſt. Der Heil. Vatter Auguſtinus über den 141. Pſalmen ſagt ebenmäßig von vielerley „Stricken: Was iſt das/ mitten unter den Stricken! nehmlich auff dem Weeg Chriſti/ thun ſich „da und dort viel Fallſtrick finden. Fallſtrick zur „rechten/ und Fallſtrick zur lincken Hand. Ein Fall„ſtrick zur Rechten iſt die weltliche Glückſeeligkeit: „Ein Fallſtrick zur Lincken / die weltliche Trübſaal „und Widerwärtigkeit. Fallſtrick zur Rechten / „ſeynd die Verheiſſungen und Schmeichlereyen: „Fallſtrick zur Lincken allerhand Erſchröckungen. „Du aber gehe mitten durch alle dieſe Fallſtricken „hindurch/ und weiche ja von dem rechten Weeg „nicht ab: laſſe dich weder die Verheiſſungen der „Welt und deß Teuffels verführen / noch ihre „Schröckungen zerſtören und irr machen. Am 15. B. N. 3.

(k) „Gehe hin und gib den Brüderen ein Jä- Am 17. B.
chen.] Vor Zeiten pflegten die Münch mit einem N. 20.

dar-

darzu gemachten Holtz- und Tafel-Werck ein Zeichen zu geben/ und durch diesen Thon die Brüder zu versammlen/ und zu Nachts auß dem Schlaff auffzuwecken.

(1) Amma. Obschon sowohl die geschriebene/ als die gedruckte Bücher/ andere und unterschiedliche Wort setzen / so ist doch dieses das Anständigiste/ sagt R. P. Rosweydus, und kommt sonsten in den Leben der Vätteren/ absonderlich im Griechischen Text unterschiedliche mahl ꝛc. und gleichwie (sagt er im Namenbuch bey Erleuterung dieses Worts) bey den München der Vorsteher ein Abt genannt wird/ also wurde vor Zeiten die Vorsteherin bey den Closterfrauen/ die Amma/ genambset.

Endlichen

Wisse mein Leser / daß im ersten und dritten Truck dieses Buchs/ gleich auff die 13. Zahl die folgende Geschicht zu finden ist/ welche ich / damit sie ja nicht ermangle / auch anhero setzen will.

Es war vor Zeiten ein gottsfürchtiger Priester mit Namen: * Plegus/ welcher gar offt bey dem Leib deß H. Bischoffs und Beichtigers * Nyni das Heil. Meß-Opffer pflegte zu verrichten. Dieser führte mit der Hülff GOttes/ ein mäßiges und nüchters Leben/ und thäte offtermahl in seinem Gebett GOTT den Allmächtigen anruffen/ daß er ihm die Natur deß wahren Fleisches und Bluts Christi sichtbarlich zeigen wolte. Die Ursach aber seines Begehrens/ war nicht der Unglaub/ sondern die Gottseeligkeit. Dann von Jugend auff/ wurde er in den Göttlichen Gesätzen unterrichtet/ und umb der Liebe GOttes willen thäte er sein Hauß und Vatterland verlassen/ nur damit er in der Frembde die Geheimnussen Christi desto besser erlehrnen köndte. In der Liebe GOttes derowegen wurde er je länger je mehr entzündet / er thät täglich die Hochwürdige Geheimnussen deß Altars auffopfferen/ und fort und fort anhalten/ daß ihm dasjenige/ was unter den Gestalten Brods und Weins verborgen wäre/ möchte gezeigt werden: und dieses zwar nicht darumben/ als wann er den geringsten Zweiffel an der Gegenwart Christi hätte/ sondern nur darumben/ dieweilen er den jenigen unseren Heyland zu sehen verlangte/ welcher über alle Himmel erhoben worden; und von niemand auff dieser Welt leichtlich gesehen wird. Einsmahls aber thät ihm dieser so lang erwünschte Tag anbrechen/ dann als er einist die Heil. Meß seiner Gewonheit nach andächtiglich hielte/ da fiel er auff seine Knye nider und sprach: Allmächtiger GOTT / ich bitte dich/ thue doch mir Unwürdigen die Natur deß Leibs Christi in disem Geheimnüß fürstellen und zeigen/ damit ich denselbigen mit Augen sehen/ und in Gestalt eines solchen Kindleins wie er vor Zeiten in seiner Mutter Schooß gelegen ist/ mit meinen Händen berühren könne. Ehe und bevor er aber dieses Gebett vollendet hatte / thät ihm ein Engel vom Himmel erscheinen/ und ihn folgender massen anreden: Stehe alsobald auff wann du Christum zu sehen verlangest. Dann eben derselbige ist Leib- und lebhafft zu gegen/ welchen die Sel. GOttes-Gebährerin getragen hat. Hierauff thäte der ehrwürdige Priester gantz furchtsam / sein Angesicht von der Erden erheben/ und sahe auff dem Altar den Sohn GOttes/ als ein Knäblein in der jenigen Gestalt / in welcher ihn der alte Simeon vor Zeiten auff seinen Armben getragen hat. Der Engel aber sprach ihm weiters zu: dieweilen du dann Christum den HErrn/ welchen du zuvor mit den behörigen Worten / unter der Gestalt deß Brods auffzuopffern pflegtest/ zu sehen verlanget hast/ so siehe jetzo denselbigen mit Augen / und thue ihn mit deinen Händen berühren. Endlichen/ welches ein Wunderding/ so nahme der Priester diese himmlische Gnad an/ und thäte gantz zitterend das liebe Kindlein mit seinen Armben umbfangen/ und dieses liebe Hertzlein an sein Hertz trucken. Ja er umbhalsete und küssete seinen GOtt und HErren/ nach Genügen/ und mit seinen Lefftzen thäte er die honigfliessende Lefftzen Christi/ liebselig verkosten. Hernacher thät er den Sohn GOttes wider an sein voriges Orth/ und diese edle Seelen-Speiß widerumb auff den Tisch deß Altars hinsetzen. Letztlichen aber warff er sich wider auff seine Knye/ und bate GOtt den Allmächtigen / daß er sich widerumb unter die vorige Gestalt verbergen wolte. Und nach vollendtem Gebett als er von der Erden auffstunde/ ware der Leib Christi wider in seine vorige Gestalt veränderet: massen er dann darum gebetten hatte.

Sonsten findet sich diese Geschicht weder in den geschriebenen/ noch in den anderen gedruckten Bücheren. Daß ist aber gewiß/ daß sie auß den Engelländischen anderen Geschicht-Bücheren genommen worden / dann der S. Ninianus in Engelland gelebt hat. Paschasius hat ein gleiche Geschicht / in seinem Buch/ von dem Leib und Blut Christi/ im 14. Capitul. Der Engelische Lehrer Thomas ziehet eben dasselbige an im 58. Büchlein im 11. Capitul. Und Guilielmus Malesburiensis im 3. Buch von den Engelländischen Geschichten. Ein nicht ungleiches Gesicht wird hieoben im Leben deß H. Basilii im 7. Capitul beschrieben. Besihe auch was allda in der Anmerckung über das 7. Capitul lit. (gg) gemeldet wird.

Das XVII. Büchl. Die Lehren ꝛc.

* Sonsten wird dieser Plegilis genambset. Andere sagen Niniani.

Von den Leben der Vätter,

Das Sechste Buch,

Begreifft in sich IV. Büchlein:

Welches

(1) Von einem ungewissen Verfasser, in Griechischer Sprach beschrieben/

Und (2) von Joanne der Heil. Röm. Kirchen Subdiacono/ in die Lateinische/

Und von Mag. Matthæo Rottler, Priester- und Pfarr-Herrn zu Hausen/ in dem Ehinger Capitel/ in die Teutsche Sprach übersetzt worden.

Die Vorred.

Intemahlen dieses Buch ein Theil deß vorigen ist, als gibt es nichts sonderbahres, dessen der Leser allda müste erinnert werden. Es wird aber dieses Buch von Sigeberto im 117. Cap. von den fürtrefflichen Kirchen-Scribenten, zertheilter, und von dem vorhergegangenen Buch abgesönderter angezogen, weilen es von einem andern ist verdollmetschet worden. Und also abgesönderter thun wir auch dasselbige anhero setzen, damit es desto füglicher und deutlicher in andern Büchern (massen es öffternahls geschehen wird) könne citiert und angezogen werden.

Das VI. Buch von den Leben der Heiligen Vättern/

begreiffet in sich IV. Büchlein.

Das I. Büchlein/ hat in sich deren Heil. Vättern wunderbarlich/ beschauliches Leben.

Das II. Büchlein/ hat in sich/ die Namen/ und Werck deren Heil. Vättern/ denen GOTT der HERR/ die Gnad und Krafft hat geben/ durch den Glauben/ Wunderwerck zu thun.

Das III. Büchlein hat in sich 18. Erzehlungen/ von vielen Heil. Vättern. und Einsidlern/ ihrem GOTT wohlgefälligen Leben/ und lobwürdigen Wandel/

Das IV. Büchlein hat in sich 37. Capitul/ deren Wort/ und Lehren/ welche der Abt Moyses dem H. Pömenio zugesendet hat.

Die Anmerckungen, Uber die Vortitul dieses Buchs.

(1) Von einem Ungewissen.] Besiehe hievor die 7. und 8. General-Vorred/ allwo ich genugsam erwiesen hab/ daß weder der Evagrius/ noch der Palladius dieses 5. und 6. Buch (welche insgemein nur für eins gehalten werden) beschrieben habe. Derowegen „ hab ichs einen ungewissen Griechischen Verfasser „ zugeeignet/ insonderheit auch darumb/ dieweilen es zu den Zeiten deß Patriarchen Photii auch ohne Benahmung deß Verfassers herumb gangen/ und „ das Buch der heiligen Männern ist genennet worden. Besiehe deß besagten Photii sein Bibliothec. Cod. 198.

(2) „ Von Joanne.] Besiehe die 14. Vorred/ allwo ich auß dem Buch Sigeberti/ von den fürtrefflichen Kirchen-Scribenten/ auß dem 117. Cap. wie auch auß den geschriebenen Büchern erweise/ daß Joannes/ der H. Römischen Kirchen Subdiaconus/ dieses Buch in die Lateinische Sprach versetzt hab.

Das I. Büchlein.

Von der Vorsehung oder Beschauung.

1. Acharias ein Jünger deß Heil. Abts Silvani/ kam einsmahls zu diesem seinem geistlichen Vatter/ als er eben jetzo/ in einer Verzuckung war/ und seine Hand gen Himmel hinauff streckte. Dieses sehend gieng er wiederumb fort und thät die Thür nach sich zuschliessen: umb die sechste und neundte Stund kam er wieder dahin/ der gemeldte Silvanus aber war noch verzuckt/ wie zuvor: umb die zehende Stund klopffte er wiederum an/ er gienge hinein und fande denselbigen ruhend/ und sprach: Mein Vatter/ wie ists dir heut ergangen? mein Sohn/ antwortete der Silvanus/ ich bin heut kranck gewesen. Der Zacharias aber fiele ihm zu Füssen/ und sprach: ich lasse dich nicht gehen/ mein Vatter/ biß du mir sagest/ was du heut gesehen habest. Endlichen verzehlte ihm der Abt Silvanus den gantzen Handel und sprach: Ich bin biß in den Himmel verzuckt worden/ und hab die Herrlichkeit GOttes gesehen/ ich bin vor dem Göttlichen Angesicht gestanden/ und eben jetzo wiederum entlassen worden.

Eines Ungewissen. Ruff. in 3. B. R. 36.

2. Die H. Syncletica sagte vor Zeiten: Wir müssen weiß werden wie die Schlangen/ und einfältig wie die Tauben/ damit wir die Strick deß Teuffels fürsichtiglich wissen zubeobachten: und daß es heisset/ wir müssen klug werden wie die Schlangen/ ist soviel gesagt/ daß uns die Versuchungen/ und Arglistigkeiten deß Teuffels nicht unbekand seyn sollen. Dann gleiches muß man mit gleichem/ nehmlich die Arglistigkeit mit Klugheit überwinden: und dannoch die Einfalt der Tauben darbey erzeigen.

Unter dem geistlichen und weltlichen Gespräch ist ein grosser Unterscheid.

3. Einer auß den Vättern pflegte zu verzehlen: Daß als einsmahls die Alt-Vätter beysamen waren/ und von auferbaulichen Sachen mit einander redeten/ ein heiliger Mann/ welcher die Gnad hatte künfftige Ding vorzusagen/ gesehen hab/ was massen ihre Engel die Händ vor Freuden thäten zusammen schlagen/ und wie sie die versammlete Vätter pflegten zu waschen. Sobald sie aber ein weltliches Gespräch anfiengen/ da machten sich die Engel darvon/ und an deren statt/ thäten sich etliche häßliche und stinckende Schwein einfinden/ welche auch die Anwesende besudleten: Nichts destoweniger wann sie wiederumb ein auferbauliches Gespräch anhebten/ so kamen die Engel auch wieder/ und thäten die besudlete wiederum abwaschen.

Wieder eines Ungewissen. Amos 1/ 3. Der Zorn GOttes verfolget die böse Werck.

4. Ein Alt-Vatter sprach: Das ist/ was geschrieben stehet: über zwey oder drey Laster Tyri/ will ich meinen Zorn inhalten/ über das vierte aber will ich ihnen nicht gnädig seyn: nehmlich Ubels gedencken/ einwilligen/ und Ubels reden/ das seynd drey Ubel; das vierte aber ist die Sünd werckstellig machen. Und von diesem lasset sich der Zorn GOttes nicht abwenden.

Eines Unbenannten.

5. Man erzehlet von einem berühmten Alt-Vatter/ welcher in der Scythischen Wildnuß wohnte/ daß er allezeit seye hingangen/ wann die Brüder eine Cell baueten/ und habe

Das I. Büchl. Die Lehren ꝛc.

das Fundament helffen legen / er seye auch nimmer darvon gangen biß dieselbige Cell könte bewohnet werden; einsmahls aber bey Erbauung seiner Cellen / war er sehr traurig. Und als ihn die Brüder fragten : warum er so traurig wäre? da sprach er : Meine Kinder / dieser Orth wird verwüstet werden. Dann ich hab gesehen/ ein Feuer in der Wüsten Scythi auffgehen/ und daß die Brüder mit Palmzweigen darein geschlagen/ und das Feuer wiederum außgelöscht haben : das Feuer aber gienge zum andernmahl auf / und wurde auch zum zweytenmahl von den Brüdern gedämmet : das drittemahl aber gienge das Feuer wieder an / und thäte die gantze Scythische Wildnüß dergestalten erfüllen und einnehmen/ daß es nimmermehr konte gelöscht werden. Und eben dieses ist dasjenige/ welches mich solcher gestalten betrübt / und traurig machet.

Ein Alt-Vatter betrübt sich wegen einer Verwüstung der Scythischen Wildnüß.

6. Ein Alt-Vatter sprach vor Zeiten : Es stehet geschrieben : der Gerechte wird blühen wie ein Palm-Baum. Es werden aber durch diese Wort/ die auffrichtige Waare/ und süsse Früchten/der guten Wercken verstanden: dann gleich wie der Palm-Baum ein weisses Marck hat / welches allerhand Würckungen in sich begreiffet; ebner massen ist in dem Gerechten nur ein eintziges und einfältiges Hertz / welches allein auff GOtt den Allmächtigen siehet. Dasselbige ist weiß/ weilen es im Glauben erleuchtet ist/ und allerhand gute Würckungen finden sich in dem Hertzen deß Gerechten: dann auch die Schärffe seiner Stachlen / ist ein Schutz-Gewehr wider den leidigen Teuffel.

Eines Alt-Vatters.

Wie der Gerechte einem Palm-Baum gleich seye.

7. Ein anderer Alt-Vatter pflegte zu sagen: Jenes Weib in der Stadt Sunem/ weilen sie sich aller Gemeinschafft der Menschen entschlagen hat/ ist würdig worden den Propheten Elisäum in ihr Herberg zu empfangen. Dieses Weib bedeutet die menschliche Seel/ der Prophet Elisäus aber GOtt den H. Geist. Dann sobald sich ein Seel von dem weltlichen Getümmel und Verwirrung entzieht/ so wird GOtt der H. Geist sein Herberg bey ihr nehmen / und alsdann wird sie die Früchten der guten Werck herfür bringen/wann sie schon zuvor unfruchtbar gewesen ist.

Eines Ungewissen. Paschas im 37. Cap. N. 4. dieses thut dem Macario zueignen. Mart. hat es im Anhang. N. 16.

Wie die Seel jenem Sunamitischen Weib gleich werde.

8. Ein anderer Alt-Vatter spricht also: Die Augen der Schweinen seynd also geschaffen/ daß sie jederzeit müssen auf den Boden schauen/ und daß sie hingegen den Himmel nicht einmahl ansehen. Gleicher gestalten ist die Seel deß jenigen beschaffen/ welcher sich in der Süssigkeit der schnöden Gelüsten erlustiget/ und in das Koth der Unlauterkeit fallet / dann schwerlich kan sie sich nach GOTT umbsehen/ oder in dem Guten einen Lust und Geschmack finden.

Wider eines Ungewissen. Der in Wollüsten vertiefte Mensch wird wie ein Schwein schwerlich gen Himel schauen.

9. Ein berühmter Mann/ welcher die Gnad der Offenbahrung hatte / betheurte sich und sprach : Daß er eben (a) diejenige Göttliche Krafft/ welche er ob dem H. Tauff gesehen hatte / auch auff dem geistlichen Ordens-Kleid/ wann ein Münch den Orden empfangt/ gesehen hab.

Eines Unbekannten.

10. Einem Alt-Vatter war die Gnad verliehen/ daß er auch so gar die unsichtbare Ding sehen konte/ derselbige derowegen sprach : Ich hab in einem Closter einen Bruder gesehen/ welcher in seiner Cellen betrachtete: der Teuffel aber stunde vor der Cell draussen / dann er konte nicht hinein gehen/ so lang der Bruder betrachtete: so bald er aber von seiner Betrachtung nachliesse/ da konte der leidige Feind ungehindert hinein kommen.

Eines Unbenannten. Der Teuffel vermag nichts wider die Betrachtende.

11. Von einem Alt-Vatter verzehlet man/ daß er GOtt den Allmächtigen gebetten hab/ daß Er ihm doch die Teuffel sichtbarlich zeigen wolte. Es wurde ihm aber von GOtt dem HErrn geoffenbahret / daß er ein unnöthige Sach thäte begehren. Nichts destoweniger liesse der Alt-Vatter nicht nach zu bitten/ sondern er sprach: HErr du kanst mich ja mit deiner Gnad wider die Teuffel beschützen? Endlichen hat ihm GOtt der HErr seine Augen geöffnet/ daß er sahe/ was gestalten die leidige Teuffel mit kirrenden Zähnen/ nicht anderster als ein Immen-schwarm / umb die Menschen / thäten herumb fliegen: welche gleichwohl von den heiligen Englen deßentwegen gestrafft/ und abgetriben wurden.

Wieder eine Unbenambte. Die Teuffel fliegen die Immen umb sich herumb.

12. Ein Alt-Vatter hat vor disem verzehlet: Daß zwey Brüder nicht weit von ihm gewohnet haben/ der eine war ein Fremdling/ der andere aber war in derselbigen Gegend gebohren: der frembde Bruder war etwas saumseliges: der einheimische aber war sehr eyffrig und fleissig. Nun begab es sich daß der Frembdling starbe. Sintemahlen aber dieser benachbarte Alt-Vatter die Gnad hatte/ unsichtbare Ding zusehen/ als sahe er/ was massen die Seel deß Bruders von den Schaaren der Englen in den Himmel begleitet wurde. Als nun die Seel für die Himmels-Porten ankommen war/ da gab es ihrenthalber eine Frag ab. Und endlichen sprach ein Stimm auß der Höhe : Es ist zwar bekant und offenbahr/ daß dieser Bruder etwas träg und hinläßig gewesen ist / nichts destoweniger umb seiner Pilgerfahrt willen / und dieweilen er in der Frembde gestorben ist/ als solle ihm der Himmel geöffnet werden. Bald hernach starb auch der andere Bruder / welcher dort herumb zu Hauß war/ und dieser wurde in seiner Kranckheit von seiner gantzen Freundschafft besuchet. Sintemahlen aber zu Abholung dieser Seel keine Engel erscheinen wolten/ als thäte sich der besagte Alt-Vatter zum höchsten verwundern; er fiele derowegen vor GOtt dem HErrn auff sein Angesicht nieder/ und sprach : Mein GOTT/ wie kan es seyn/daß diesem Frembdling/der doch so saumselig gewesen ist/ ein solche Ehr solle widerfahren seyn/ und daß hingegen dieser fleißige Bruder nichts dergleichen solle verdienet haben? hierauff gab ihm ein Stimm das folgende zur Antwort : dieser fleißige Bruder / als er sterben wollte / hat seine Augen noch niemahlen auffgethan / und weilen er seine Eltern und andere gute Freund

Eines Alt-Vatters.

Die Seel eines Frembdlings wird von den Englen in den Himmel begleitet.

wei-

weinend sahe herum stehen/ als hat sein Seel noch einen Trost darab empfangen. Der Frembdling aber/ ob er schon etwas saumseliges gewesen/ hat nichts dergleichen genossen / und niemand von den Seinigen gesehen : sondern er hat geweinet/ und derentwegen ist er von GOtt dem Allmächtigen getröstet worden.

13. Ein anderer Alt-Vatter verzehlte/ daß ein Einsidler in der Wildnüß bey der Stadt Nilopolis gewesen / welchem ein weltlicher / aber sehr GOttes-förchtiger Mann gedienet hab. Es wacte aber in der besagten Stadt ein reicher und zumahlen ein gottloser Mann. Als derselbige gestorben / da ist sein Leichnam / von dem Bischoffen deß Orths / und der gantzen Burgerschafft mit Liechtern zum Grab begleitet worden. Einsmahls aber / als dieser fromme Mann hingienge / seinem Einsidler das Brod nach Gewohnheit zu bringen : da fande er daß derselbige eben von einem wilden Thier gefressen wurde. In Ansehung dessen fiele er mit Verwunderung auff die Erden nieder für das Göttliche Angesicht / und sprach : Ich will von disem Orth nimmehrmehr auffstehen/ biß mir GOtt der Allmächtige anzeigt/ was das bedeute ? daß nehmlich dieser gottlose Mensch / mit einer solchen prächtigen Todten-Leich zur Erden bestättiget / und hingegen dieser Einsidler / welcher dir mein GOTT / Tag und Nacht gedienet hat / solcher gestalten von den wilden Thieren / ist zerrissen worden ? auff dieses Gebett erschiene dem guten Mann der Engel deß HERRN / und sprach : (b) dieser gottlose Mensch hatte noch etlich wenige gute Werck / welche ihm auff dieser Welt belohnet worden / damit er ja in der andern Welt kein Ruhe zugewarten hätte : dieser so heilige und tugendhaffte Einsidler aber / hatte gleichwohl noch ein und andere/ zwar nur kleine sündliche Schulden zu bezahlen / umb derentwillen ihm ein solche Schmach auff dieser Welt widerfahren ist / damit er in der andern Welt vor GOTT dem Allmächtigen gantz pur und rein erfunden würde. Auff diese Wort / gienge der fromme Mann getröstet widerum nacher Hauß/ und lobte die Urthel GOttes/ welche jederzeit warhafftig/ und gerecht seynd.

14. Die heilige Vätter in der Wildnüß haben einsmahls von den letztern Zeiten folgender massen prophezeyt und vorgesagt : Was haben wir gethan/ fragten sie? hierauff sprach ein heiliger Mann mit Namen (c) Cyrion: wir haben noch die Gebott Gottes gehalten. Als sie ihn aber fragten/ was dann die Nachkömmling thun wurden ? da sprach er : Vielleicht werden sie den halben Theil unserer Wercken verrichten. Was werden aber / fragten sie weiters / diejenige thun / welche nach denselbigen aufferstehen werden? gar nichts/ antwortete er/ werden dieselbige würcken. Sondern ich siehe daß sie grosse Versuchungen werden müssen außstehen/ diejenige aber welche sich zur selbigen Zeit probiert/ und bewährt werden erfinden lassen/ die werden besser seyn/ als wir und alle unsere Vätter. Das I. Büchl. Die Lehren ꝛc.

15. Ein Alt-Vatter hat verzehlet und gesagt : Es lebte vor Zeiten ein zimlich alte/und in der GOttes-Forcht wohlgegründte Jungfrau. Als ich dieselbige einsmahls fragte / wie und was gestalten sie zu disem ihrem guten Wandel gelangt wäre ? da gabe sie mir mit vielen Seufftzern die folgende Antwort : Mein Herr / als ich noch jung war / da hatte ich einen gar ehrbaren / sanfftmüthigen / und sittsamen Vatter / welcher doch jederzeit kranck und schwach war. Er lebte dergestalten eingezogen / daß er gar selten von seinen Mit-Burgern / welche in demselbigen Dorff wohnten / gesehen ward. Er bauete seine Felder sehr fleißig und thäte sein gantze Lebens-Zeit in Mühe und Arbeit zubringen. Wann er es Gesundheit halber vermöchte/ so truge er seine Früchten gemeiniglich auf dem Rücken nacher Hauß; jedoch war er die meiste Zeit kranck und Bethligerig / dem Stillschweigen war er dermassen ergeben/ daß er von denjenigen / welche ihn nicht kennten / für einen sprachlosen und stummen Menschen gehalten wurde. Hingegen hatte ich zur Mutter / ein über die massen fürwitziges und häßliches unkeusches Weib : Sie ware so geschwätzig/ daß es schine/ als wann ihr gantzer Leib/ und alle Glieder nichts als ein lauter geschwätzige Zung wäre : sie zanckte mit jederman : dem Wein- und Vollsauffen / und Gesellschafften der leichtfertigen Manns-Personen/ war sie gar starck ergeben : alles was wir im Hauß hatten/ das verschwendete sie als ein leichtfertiges Weib/ also zwar daß unser wiewohlen zimlich grosses Vermögen nicht erklecken möchte ; dann das gantze Haußweesen war ihr von unserm Vatter anvertrauet : ihren schnöden Leib thäte sie in Unzucht dergestalten mißbrauchen und feil bieten / daß wenig Männer in dem gantzen Dorff waren / welche nicht von ihrer Geilheit zum Fall gebracht wurden. Sie wußte nichts von keiner Kranckheit oder Schmertzen / sondern ihr lebtag war sie allzeit frisch und gesund. Endlichen aber hat es sich begeben / daß mein Vatter/ nach einer langwürigen Kranckheit/ dieses zeitliche Leben geendet hat / nun war er kaum todt / da erhube sich ein solches Winden und Wehen/ ein solches Regnen / Donnern und Blitzen / daß es Tag und Nacht niemahlen auffhörte/ und dessentwegen muste mein armer Vatter drey gantzer Tag umbegrabner auff seinem Bethlein ligen : die Leuth im gantzen Dorff schüttleten die Köpff über diesen Handel/ und vermeinten gäntzlich es müste ein grausames Laster-Stück hinter disem Mann gesteckt seyn / dann sie sagten gut teutsch : Dieser Mensch muß ein solcher Feind GOttes gewesen seyn/ daß ihn die

Ein grosser Unterscheid zweyer Eltern und Ehelenten.

Der Vatter ist jederzeit armseelig/ auch bey der Begräbnüß.

Das I. Büchl. Die Lehren ꝛc.

die Erd nicht mag zur Begräbnüß auff- und annehmen. Nichts destoweniger/ damit der Leichnam nicht auff dem Beth verfaulete/ und jederman das Hauß verleiten thäte/ als haben wir endlich mit harter Mühe/ in allem Regen/ und noch bey währendem disem ungestümmen Wetter / meinen Vatter / so gut als wir kondten in die Erden begraben. Nach dem Todt deß Vatters / gebrauchte sich mein Mutter einer noch grösseren Freyheit als zuvor/ sie mißbrauchte in höchster Gottlosigkeit ihren Leib dergestalten/ daß sie unser Hauß zum gemeinen Huren-Hauß machte / und also fort in allen unzimlichen Wollüsten thät leben. Unterdessen aber als ich noch jung und klein / unser Vermögen aber im starcken Abnehmen war / da ist auch endlichen diese meine Mutter / und zwar soviel ich weiß / ohne alle GOttes-Forcht gestorben / und hat gleichwohl ein solche ansehentliche Leich-Begleitung erlanget / daß es schiene / als wolte ihr der schöne Himmel / und das gute Wetter selbsten mit der Leich gehen. Nach dem Todt meiner Mutter / als ich nun zimlichermassen erwachsen war / und mich die fleischliche Begierden anfiengen zu kützlen und zu bewegen / da thät ich eines Tags gegen Abend / anfangen hin und her zugedencken und mich zu besinnen / welchem auß beyden Eltern ich in meinem Lebens-Wandel / solte nachfolgen ; ob ich deß Vatters / welcher züchtig / nüchtern und sanfftmüthig gelebet hatte / sein Leben solte erwöhlen : gleich aber fiele mir darbey auch diß ein / daß mein Vatter all sein lebtag nichts guts genossen hätte / sondern daß er die gantze Zeit in Kranckheit und Trübsaal hätte müssen sitzen und schwitzen / und zu Grund gehen / also zwar daß er auch nach seinem Todt schier nicht köndte unter die Erden gebracht werden. Wann derowegen / sprach ich bey mir selbsten / sein Wandel so gut und GOTT gefällig wäre gewesen/ so solten ihn ja nicht so viel Ubel ergriffen und belästiget haben / eben darum dieweil er ein so frommes Leben erwöhlet und geführet hat. Besser derowegen ist es / (also gaben mir meine Gedancken ein) leben wie mein Mutter gelebet hat / thun was der Brieff vermag/ und seinem Leib allen Wollust und Geilheit gestatten : dann kein Laster-That ware meiner Mutter zu groß : in Vollerey und Hurerey hat sie all ihr Leben glücklich durchgebracht und vollendet. Was soll ich anfangen ? ich will halt leben wie mein Mutter gelebet hat : dann besser ist es den eignen Augen glauben / in solchen Sachen / welche offenbahr und bekandt seynd / und ihm selbsten keinen Wollust versagen. Indessen aber als ich armseelige mich zu einem solchen leichtfertigen Leben thäte entschliessen / kame die Nacht herbey / und ich wurde von einem Schlaff überfallen. Bald hernach / als ich solche Reden bey mir selbst geführet hatte / und kaum darüber eingeschlaffen war / da stunde einer neben mir / welcher groß vom Leib / und von Angesicht erschröcklich war : dieser erschröckte mich mit einem ernstlichen Blick / und fragte mich mit zornigen Augen/ und mit rauher Stimm : sag her/ sprach er/ was für saubere Gedancken hast du in deinem Hertzen bißhero geführet? ab dieser Frag/ wie auch durch das zornige Angesicht / und andere Gebärden / wurde ich dergestalten erschröckt / daß ich ihn nicht mehr dörffte anschauen / will geschweigen eine Antwort geben. Er aber hiesse mich mit noch rauhern Worten dasjenige nur bälder als bald bekennen / wessen ich mich entschlossen hätte. Ich aber an allen Glidern zitternd / wuste nichts mehr umb meine vorige Gedancken / und köndte ihm also auch nichts anders antworten / als daß ich gar nichts wuste. Er aber / da ich laugnete / führte mir alles dasjenige wider zur Gedächtnüß / was ich zuvor in meinem Hertzen gedacht hätte. Nachdem ich derowegen überwisen ward / da nahm ich mein Zuflucht zum Gebett/ ich bate umb Verzeyhung / und verzehlte ihm die Ursach / welche mich zu solchen Gedancken verleitet hätte. Er aber sprach zu mir: Komme her und siehe zuvor dein Vatter und Mutter / und darnach thue dir ein Leben deines Gefallens außerwöhlen : darmit nahm er mich bey der Hand / und führte mich darvon. Und erstlich zwar führte er mich auff ein grosses Feld / allwo viel herrliche Lust-Garten / köstliche Früchten / allerhand Bäum/ und kurtz zu sagen/ ein unbeschreibliche Schönheit zu sehen war. Dorten begegnete mir mein lieber Vatter / welcher mich auch umbfieng / und küssete / und sein Tochter nennete. Ich meines Theils fiele demselbigen ebenmäßig umb den Halß / und bate ihn / daß er mich an disem Orth / bey sich behalten wolte. Er aber gab mir zur Antwort : Anjetzo mein Tochter / kan es noch nicht seyn / wirst du aber meinen Fußstapffen getreulich folgen / so wirst du über ein kurtze Zeit hiehero beruffen werden. Indem ich nun in meinem Bitten verharrete/ und mit Gewalt allda verbleiben wolte / da nahme mich mein Führer abermahlen bey der Hand / und sprach : Komme her / ich will dir jetzo auch dein Mutter zeigen / welche dorten im Feur sitzt / auff daß du dein Leben darnach anzustellen weissest. Er brachte mich derowegen von dannen in ein sehr dunckles und finsteres Hauß / welches voller Verwirrung und Getümmel ware/ allda zeigte er mir einen feurigen Ofen/ das zerlassene Bech / und auff dem Ochsen etliche abscheuliche Gespenster. Als ich dorten hinunter schauete/ da sahe ich alsobald mein elende Mutter/ welche biß an den Halß in dem Feur-Ofen versenckt war/ sie kürrete mit den Zähnen/ sie ware gantz mit Feuer und Flammen/ mit höllischen Würmen und Gestanck umgeben. So bald sie mich erblickt hatte/ da schrye sie mir

heu-

Die unzüchtige und Gottlose Mutter wird ehrlich begraben.

Ein Jungfrau ist zweiffelhafftig in Erwöhlung eines Standts.

Sie hat eine erschröckliche Erscheinung.

Ihr Vatter welcher zu dieser Welt lauter Trübsaal hatte/ wird in das himmlische Paradeiß versetzet.

heulend zu/ sie nennte mich ihr Tochter/ und sprach: Wehe mir mein Tochter/ wehe mir/ dieses alles leide ich meiner sündigen Wercken halber; dieweilen ich nemlich dasjenige/ was man mir von dem nüchteren und vernünfftigen Leben sagte/ für ein lautere Narrenthey gehaltē hab: Ich glaubte nicht/ daß mir mein Huren und Ehebrechen ein solche Straff; und daß mir mein Vollerey uud Geilheit ein solche Peyn solte können über den Halß ziehen. Sihe/ mein Tochter: Ach sihe/ wie ich die genossene kleine Süßigkeit so bitter und sauer muß bezahlen: Da sihest du/ wie die Verachtung GOttes so peinlich an mir gestrafft wird; Sintemalen mich allda alle/ und zwar die ewige Ubel ergriffen haben. O mein Tochter/ jetzt ist es Zeit zu helffen; jetzt gedencke/ daß ich dich erzogen und ernähret hab; und habe dir jemahlen etwas gutes gethan/ so thue mir doch dasselbige anjetzo vergelten. Erbarme dich deiner armseligen Mutter/ welche mitten in disem Feuer brennet und bratet: Erbarme dich meiner/ die ich in diesen grausamen Peinen zu Grund gehe: Ach ja/ mein Tochter! Ach erbarme dich meiner/ reiche mir dein Hand her/ und thue mich auß disem erschröcklichen Orth herauß reissen. Als ich mich nun entschuldigte/ daß ich dieses wegen der dort-herum-stehenden abscheulichen Gespenstern nicht thun dörffte/ da schrye sie viel ärger als zuvor: Ach mein Kind hilff mir/ und lasse deine eigene Mutter nit solcher Gestalten vergebentlich weynen und schreyen: Ach gedencke der Schmertzen/ welche ich bey deiner Geburt umb deinetwillen erlitten hab/ und verachte mich Elende nicht/ die ich in diesen höllischen Peinen verschmachte. Auff dieses Zuschreyen meiner Mutter/ wurde ich von den Zähern überfallen/ ich hatte ein hertzliches Mitleyden/ und fienge mit ihr an zu seufftzen und zu schreyen. Unterdessen hörten mich die Leuth im Hauß/ sie stunden derowegen auff/ sie zündten ein Liecht an/ und kamen mich zu fragen/ was ich für ein erbärmliches Geplerr thäte anfangen? Ich aber thät ihnen alles erzehlen/ was ich gesehen hatte. Und darauff hab ich mich auch entschlossen dem Leben meines Vatters nachzufolgen/ dann ich war nunmehr durch die Barmhertzigkeit GOttes völlig berichtet und unterrichtet/ was für Peinen auf diejenige thäten warten/ welche ein gottloses Leben auf dieser Welt führen. Und also erkennte dise Gottseelige Jungfrau auß dem bemeldten Gesicht/ daß die Widergeltung und die Belohnung der guten Wercken häuffig und reichlich/ die Bestraffung aber eines gottlosen und unzüchtigen Lebens über die massen groß wären/ und dessentwegen thäte sie dieser Welt absagen/ und ihro den Rücken zeigen: Wir aber sollen uns ebenmäßig eines bessern besinnen/ damit wir auch dermahleins die ewige Seeligkeit erlangen mögen.

16. Abermahlen verzehlte ein Alt-Vatter etwas von einem Bischoff/ darauß wir billich ein gutes Vertrauen zu GOtt/ und einen Eyfer und Fleist in Würckung unsers Heyls können und sollen schöpffen. Es wurde nemlich disem Bischoff/ welcher bey uns ware/ hinterbracht/ massen er selbsten erzehlte/ was gestalten zwey Weltliche/ jedoch Catholische Weiber/ ein unzüchtiges Leben thäten führen. Der Bischoff wurde durch diese Bottschafft nicht wenig bewegt/ und verschröckt/ und auß Forcht/ daß vielleicht noch mehr dergleichen seyn möchten/ begab er sich in das Gebett/ und verlangte von GOtt in dieser Sach ein besseren Bericht zu vernehmen/ massen dann ihme auch die Gnad widerfahren ist. Dann nach vollbrachter Wandlung der Göttlichen und erschröcklichen Geheimnussen deß Altars/ als jederman communicierte/ da konte er auß den Gesichtern die Beschaffenheit der Seelen/ und in was für Sünden ein jeglicher steckte/ erkennen und abnehmen: dann die Angesichter derjenigen/ welche in Sünd und Lastern waren/ die kamen ihm gantz schwartz vor/ etlicher ihre Gesichter waren gleichsam von der Hitz gantz verbrennt/ ihre Augen aber die waren gantz blut-roth. Etliche aber hatten ein glantzendes Angesicht/ und gantz schneeweisse Kleider. Andere/ wann sie den zarten Fronleichnam unsers HErren empfiengen/ wurden von demselbigen gleichsam gebrennt und angezündet; Anderen hingegen wurde das Hochwürdige Gut zu einem lauteren schönen Liecht/ und sobald sie es empfangen hatten/ da thäte es ihren gantzen Leib erleuchten. Und dieses begabe sich nit allein an unterschiedlichen Geistlichen und Einsideren/ sondern auch an den Eheleuthen. Nachdeme nun die Männer communiciert hatten/ da thäte der Bischoff auch den Weibern die Gnadenreiche Geheimnüssen ertheilen/ um zu sehen/ wie und was gestalten auch ihre Seelen möchten beschaffen seyn; Er sahe aber eben/ wie bey den Männern/ schwartze/ rothe und blutige/ wie auch schöne und glantzende Angesichter. Unter anderen giengen auch hinzu diejenige zwey Weiber/ welche bey dem Bischoff verklagt worden/ umb derentwillen er auch meistens bey GOtt dem Allmächtigen umb diese Offenbahrung angehalten hatte: Er sahe aber daß auch sie mit einem gar schönen und ehrwürdigen Angesicht/ und in gantz schneeweisser Kleidung den wahren Leib Christi empfiengen. Und daß sie nach Empfangung desselbigen von einem Göttlichen Liecht gantz erleuchtet wurden. Derowegen begabe er sich abermahlen ins Gebett/ und begehrte von GOtt/ daß er ihm doch diese Offenbahrung umständlicher erklären wolte. Darauff stunde alsobald neben ihm der Engel deß HErrn/ mit dem Befelch/ daß er nun alles dasjenige/ daran er einen Zweiffel hätte/ kecklich fragen und sagen solte. Hierauff fragte der H. Bischoff vor allem/ ob diese zwey Weiber wahrhafftig oder fälschlich bey ihme wären verklagt worden? Als ihm aber der Engel antwortete/ daß es alles wäre wahr gewesen/ was er von den besagten zweyen Weibern vernommen hätte: da sprach er: Warum waren dann ihr Angesichter bey der H. Communion gantz schön und glantzend?

Das I. Büchl. Die Lehren ꝛc. fast ein gleiches von zweyen Männern: wie auch Paschas. im 23. Capitel N. 1.

Die unterschiedliche Gestalten der Communicierenden.

Der wahre Leib Christi wird den würdig Communicierenden zum Liecht/ den Unwürdigen aber zum Feur.

Das I. Büchl. Die Lehren. ꝛc.

warum ihre Kleider gantz weiß? und warum wurden sie mit einem solchen Liecht erleuchtet? Darum antwortete der Engel: dieweilen sie sich bekehret/ und mit vielen Seufftzern und Zähern/ durch Beichten und Allmosen geben/ sich widerum in die Zahl der Kinder GOttes gesetzt haben: Mit dem Versprechen/ und Fürnehmen sich hinfüro der begangenen Missethaten zu bemüßigen/ wann sie nur die Verzeyhung von GOtt dem Allmächtigen erhalten werden. Und also haben sie nit nur ein solche wunderbarliche Veränderung verdienet/ sondern sie sind von allen ihren Sünden loß gesprochen worden/ und werden inskünfftig nüchtern/ gerecht und gottseeliglich leben. Auff diese Antwort sagte der Bischoff/ daß er sich nit so sehr ab der Veränderung dieser Weibern (welche sich auch sonsten bey vielen andern ereignete) sondern vielmehr ob der grossen Gütigkeit GOttes thäte verwundern. Als welche nit allein die sündige Weiber nit gestrafft/ sondern sie noch darüber mit solcher grosser Gnad angesehen hatte. Du verwunderst dich/ sprach der Engel billich und recht/ dieweil du ein Mensch bist; Unser und euer GOtt und HErr aber/ dieweilen er von Natur gütig und barmhertzig ist/ lasset diejenige/ welche von ihren Sünden abstehen/ und sich durch die Beicht und Buß zu ihm bekehren/ nit allein in die ewige Straff nit fallen/ sondern er mildert alsobald seinen Zorn/ und machet sie aller Ehren würdig: **Dann also hat GOtt die Welt geliebet/ daß er seinen eingebohrnen Sohn gabe.** Und warum solle derjenige/ welcher für die Menschen hat wollen sterben/ da **sie noch seine Feind** waren/ nicht vielmehr dieselbige von ihren Straffen befreyen/ nachdem sie durch ein hertzliche Buß seine Freund und Hauß-Genossen worden seynd? Freylich derowegen wird er solchen die himmlische Güter/ welche er ihnen bereitet hat/ lassen zu theil werden; So solleſt du derohalben wissen/ daß die Göttliche Güttigkeit grösser seye/ als alle Sünd und Laster; wann sie anders durch die Buß und durch die gute Werck außgelöscht und abgewaschen werden. Dann es weist und erkennt der barmhertzige GOTT unser menschliche Schwachheit/ die Stärcke der bösen Anmuthungen/ den Gewalt und die Arglistigkeit deß Teuffels/ und in Ansehung dieser Stücken/ thut er den armen Sündern/ wann sie schon fallen/ als seinen Kindern gern wider verzeyhen/ und ihre Buß und Besserung mit gar grosser Gedult erwarten. So bald sie sich aber von ihren Sünden bekehren/ und sein Barmhertzigkeit anruffen/ so hat er ein Mitleiden mit ihrer Schwachheit/ Er thut sie alsobald von der verdiente ewigen Straff ledig und loß zehlen/ und schenckt ihnen diejenige Güter/ welche den Gerechten bereitet seynd. Endlich sprach der Bischoff zu dem Engel: Ich bitte dich/ erkläre mir auch den Unterscheid deren so unterschiedlichen Gesichtern/ und sag mir in was für Sünden ein jeglicher stecke; damit mir auch dißfalls meine Unwissenheit benommen werde. Auff dieses Begehren antwortete der Engel folgender gestalten: Diejenige/ welche du mit einem glantzenden und frölichen Angesicht gesehen hast/ die leben in Mäßigkeit/ in Reinigkeit und Gerechtigkeit/ sie seynd ehrbar und züchtig/ mitleidig und barmhertzig. Diejenige hingegen/ welche schwartze Angesichter hatten/ die seynd der Unzucht/ der Geilheit und andern Lastern mehr ergeben. Und endlich die/ welche gantz blutroth außsahen/ das seynd boßhaffte und ungerechte Menschen/ das seynd Ehrabschneider und Gotts-Lästerer/ Betrieger und Todtschläger. Derowegen/ sprach der Engel weiters/ wann dir dieser Seelen ihr Heyl lieb ist/ so befleisse dich ihnen zu helffen: Dann eben darum ist dein Gebett von GOtt dem Allmächtigen erhört worden/ daß du die Sünd und Laster deiner Unterthanen solleſt sehen und erkeñen/ und dich befleissen dieselbige mit Bitten und Ermahnen/ durch die Buß zu verbessern/ und sie demjenigen wider zu zuführen/ welcher für sie gestorben/ und widerum von den Todten auferstanden ist/ nemlich unserm HErrn und Heyland Christo JEsu. So befleißige dich derohalben nach allem deinem Vermögen/ und so lieb dir dein Erlöser ist/ ihrenthalben zu sinnen und zu sorgen/ damit sie von ihren Sünd und Lastern zu GOtt dem HErrn bekehrt werden/ lehre und ermahne sie offentlich/ geb in was für Sünden sie stecken/ daß sie dannoch an ihrer Seelen Heyl im geringsten nit sollen verzweifflen. Und auff diese Weiß werden die jenige/ welche sich bekehren und Buß thun/ die ewige Seeligkeit/ und die Genieſſung der himmlischen Wollüsten erreichen: du aber wirst eine sehr grosse Belohnung zu gewarten haben/ sintemalen du hierinfalls demjenigen nachfolgest/ welcher umb deß menschlichen Heyls willen den hohen Himmel verlassen hat/ und auff diese Welt kom̃en ist.

unterwährender Communion gesehen.

Joan. 3. vers. 16.

Rom. 5. vers. 10.

Die Göttliche Gütigkeit ist grösser als alle Sünd und Laster.

Die Außlegung der unterschiedlichen Gesichtern/ welche der Bischoff

17. Ein Alt-Vatter pflegte zu sagen: Drey Ding seynd Ehrenwürdig bey den München/ zu welchen wir auch nit anderst als mit Forcht und Zittern/ und mit einer geistlichen Freud sollen hinzugehen; das erste ist die Genieſſung der H. Hochwürdigen Sacramenten: das andere der gemeine Tisch der Brüderen: und drittens das Geschirr/ auß welchem den Brüdern die Füß gewaschen werden. Hierauf erzehlte er die folgende Begebenheit/ und sprach: Es ware ein fürtrefflicher Alt-Vatter/ welcher die Gnad hatte/ ein mehrers als andere zu sehen. Nun begab es sich/ daß er einsmals neben andern vielen Brüdern sein Speiß thät einnehmen. Unter währendem Essen sahe dieser Alt-Vatter im Geist/ daß etliche Brüder lauter Honig/ etliche Brod/ etliche aber gar nur Koth thäten essen. Dessen verwunderte er sich zum höchsten/ derohalben bate er GOtt den Allmächtigen/ und sprach: Mein GOtt/ thue mir doch dieses Geheimnüß offenbaren/ dann sihe/ sie empfangen alle von einem Tisch/ einerley Speisen; im Essen aber wird die Speiß dergestalten verändert/ daß sie etlichen in Honig/ andern in Brod/ und etlichen in lauter Koth verkehrt wird. Hierauf hörte dieser Alt-Vatter ein Stimm von oben herunter/ welche sagte: diejenige/ welche Honig essen/ seynd solche Leuth/ die mit Forcht und Zit-

Eines Ungenannten. Drey Ding sind Ehrenwerth bey den München.

Unterschiedliche und dreyerley Leuth und Speisen bey einem Tisch.

Zittern/ und mit Danckſagung ihr Speiß bey dem Tiſch genieſſen/ und unaufhörlich betten; und ſolcher Leuthen ihr Gebett thut zu GOtt dem HErrn/ als ein lieblicher Geruch hinauff ſteigen/ und eben darum eſſen ſie lauter Honig. Diejenige aber/ welche Brod eſſen/ ſeynd ſolche/welche gleichwol die Gaaben GOttes noch mit Danckſagung empfangen. Und endlich die/ welche nur Koth eſſen/ ſeynd ſolche Leuth/ welche murren und ſprechen: Das iſt gut/ dieſes aber iſt nichts guts. Es ſolle aber nit ſeyn/ ſondern vielmehr ſolle man GOtt umb alles loben und Danckſagen/ nach der Lehr des H. Apoſtels Pauli/ welcher ſagt: **Ihr eſſet oder trincket/ oder thut etwas anders/ ſo thut doch alles zu der Ehre GOttes.**

1. Cor. 10. v. 31.

Das II. Büchlein.

Von den HH. Vättern/ denen die Gnad der Wunderzeichen verliehen war.

DEr Jünger deß Abts Beſarionis/ mit Namen Dulas/ pflegte zu verzehlen: Als wir einsmals an dem Meer-Geſtad daher reiſeten/ da kame mich ein groſſer Durſt an; Dieſes ſagte ich meinem Abt Beſarion/ er aber thäte ſein Gebett/ und ſprach hernach zu mir: Gehe hin/ trincke aus dem Meer. Und alſobald ware das Meer-Waſſer gantz ſüß/ davon ich dann auch getruncken hab. Ich nahme ebenmäßig ein wenig dieſes Waſſers in mein Trinck-Geſchirr auf den künfftigen Durſt hin. Als der Alt-Vatter dieſes ſahe/ da fragte er mich; Warum ich das Geſchirr mit Waſſer gefüllet hätte? ich aber gab ihm zur Antwort: Verzeihe mir/mein Vatter/ich habs gethan/ damit ich inskünfftig nit etwan wieder Durſt leiden müſſe. Darauff ſprach er zu mir; derjenige GOtt/welcher da gegenwärtig geweſen iſt/ der iſt auch anderſtwo/und allenthalben.

2. Auff ein andere Zeit/ als er nothwendiger weiß über den Fluß Eryſoroan hinüber muſte/da verrichtete er zu erſt ſein Gebett/und gienge nachmahlen unerſchrocken hinüber: ich aber verwunderte mich deſſen/ und fragte: wie ihm das Waſſer unter den Füſſen wäre fürkommen? biß an die Verſen/ gab er mir zur Antwort/ thät ich das Waſſer empfinde/ das andere aber war mir ein feſter Grund unter meinen Füſſen.

3. Ein andersmal als wir zu einem gewiſſen Alt-Vatter zu reiſen Vorhabens waren/ da wolte uns die Sonn ſchier zu frühe untergehen. Derowegen wendte ſich Beſarion zu GOTT dem HErrn/ und ſprach: Ich bitte dich/ mein GOtt/ laſſe die Sonne ſtill ſtehen/ biß ich zu deinem Diener komme. Und wie er begehrt hat/ alſo iſt es geſchehen.

4. Es wurde einsmals ein beſeſſener Menſch in die Scythiſche Wildnuß gebracht/ und ob man ſchon für denſelbigen das Gebett in der Kirchen auffgeopffert hatte/ ſo wolte doch der leidige Teuffel nit herauß/dann es ein ſehr hartnäckiger Geſell war. Derowegen ſprachen die Geiſtliche deſſelbigen Orts unter einander: Was müſſen wir mit dieſem Teuffel anfangen? allem Anſehen nach kan ihn niemand austreiben/ als der Abt Beſarion; werden wir ihn aber deſſentwegen anſprechen/ ſo wird er gar nicht in der Kirchen erſcheinen. Derowegen wollen wir dieſes thun: Morgens wird er ſeinem Gebrauch nach gar frühe/ und vor anderen in die Kirch kommen/ ſo wollen wir dann dieſen Beſeſſenen an das Ort des Abts Beſarionis hinſetzen/ und wann er zu der Kirchen herein geht/ſo wollen wir zum Gebett ſtehen/und ihme ſagen: Vatter thue doch dieſen Bruder auffwecken. Und alſo thäten ſie. Dann des andern Tags/ als der alte Beſarion zur Kirchen hinein gieng/ da ſtunden ſie im Gebett/ und ſprachen: Vatter/thue doch dieſen Bruder auffwecken. Der Beſarion thäte nach ihrem Begehren/und ſprach zu dem Beſeſſenen: ſtehe auf und gehe herauß. Und alſobald fuhre der böſe Feind aus/und zur ſelbigen Stund wurde der arme Menſch friſch und geſund.

Beſarion treibt mit wenig Worten und unwiſſend einen Teuffel aus.

5. Dem Abt Eliä in Egypten verzehlten einsmals die Alt-Vätter vom Abt Agathone/ und ſagten: dieſer iſt gar ein guter Mann. Hierauf ſprach der Abt Elias/er iſt gut gegen der jetzigen Welt. Wie iſt er aber/fragten die Alt-Vätter gegen der vorigen Welt-und gegen den Alten-Vättern zu rechnen? Ich habs ja ſchon geſagt/ ſprach Elias: er iſt gut gegen der jetzigen Welt; Aber die Alten belangend/ ſo habe ich in der Wüſten Scythi einen Mann geſehen/ welcher die Sonnen am Himmel ſtill ſtehen machte/nit anderſt als vor zeiten Jeſus der Sohn Nave gethan hat. Uber dieſe Wort verwunderten ſich die anweſende Vätter/ und thäten deſſentwegen GOtt loben und preiſen.

Ein Lehr deß Abts Eliä.

Ein Alt-Vatter in Scythi machet die Sonnen ſtill ſtehen.

6. Von Macario dem Aelteren verzehlet man/ daß er ſeine Sporten und Körb aus Scythi zu Marckt getragen hab/ ſintemalen er aber vor Mattigkeit gantz erlegen war/ und niderſitzen muſte/ als ruffte er zu GOtt dem Allmächtigen/ und ſprach: Ach HErr/ du weiſt/daß ich nicht weiters kommen kan. Und alſobald wurde er hin getragen/ und befande ſich gleich jenſeits des Waſſers.

Vom Abt Macario. Ruffin. im 3. Büchl. N. 213.

7. Einer in Egyptenland hatte einen Gichtbrüchigen Knaben/den brachte er für die Cellen des H. Macarii/ er lieſſe aber das Kind allda ligen/ und machte ſich zimlich weit darvon. Als nun das Kind weinte/da ſahe der H. Alt-Vatter heraus/ und ſprach: Wer hat dich/ mein Kind/ daher gethan? Es hat mich mein Vatter/ antwortete der Knab/ hieher gelegt/ und iſt darvon gangen. So ſtehe dann auff/ſprach der Macarius/ und lauff ihm nach. Und gleich darauff ſtunde der Knab friſch und geſund auff/ er gienge auch zu ſeinem Vatter/und mit demſelbigen frölich wiederum nacher Hauß.

GOtt erhört das Gebett/ und kommt zu Hülff.

Von eben demſelbigen. Ruffin. im 3. B. N. 122.

Der Abt Macarius macht einen Gichtbrüchigen geſund.

8. Der Abt Siſois pflegte das folgende zu verzehlen: Als ich noch in der Wildnuß Scythi/ bey dem Abt Macario war/ da ſeynd wir einsmals mit ihm ausgangen/ſieben Stück Ackers abzuſchneide. Hinter uns aber klaubte ein Witt-Frau die verlaſſene Aeher zuſammen/und thäte darneben unaufhörlich weynen. Derowegen fragte der Abt Macarius den Herrn des Ackers und ſprach: Was fehlet dieſer Alten/ daß ſie ſolcher geſtalten weynet? Hierauff gab ihm

Wider von demſelbigen.

der

Das II. Büchl. Die Lehren 26.

der Herr zur Antwort: ihr Mann hatte ein hinterlegtes Geld/ nun aber ist er gantz sprachloß gestorben/ und hat diesem seinem Weib nicht können sagen/ wo er das Geld hingelegt habe/jetzt aber will der Herr des Gelds/sie/und ihre Söhn in die Dienstbarkeit wegnehmen. Sagt ihr/sprach der Macarius/sie solle zu uns kommen/wann wir in der grösten Hitz ein wenig ausruhen werden. Als nun das Weib zu ihnen kam/ da fragte sie der Macarius/ warum sie so bitterlich thäte weynen? Sie aber gabe ihm zur Antwort: Mein Mann hatte ein hinterlegtes Geld/ nun aber ist er gestorben/ und hat mir nit gesagt/wohin er dasselbige behalten hab. Komme nur her/sprach Macarius/und zeige uns den Ort/allwo dein Mann begraben ligt. Und also gienge er neben andern Brüdern mit diesem Weib dahin. Als sie zum Grab kom̃en waren/ da hiesse der vielgemeldte Macarius das Weib jetzt nur nacher Hauß gehen. Er aber mit samt den Brüdern begabe sich ins Gebett/ und endlich ruffte er dem Verstorbenen und sprach: sag her/wo hast du das hingelegte Geld hingethan? Auf diese Frage antwortete der Verstorbene aus dem Grab: ich habs in meinem Hauß/und zwar zu den Füssen meines Beths verborgen. Ist recht/sprach Macarius/schlaffe jetzt nur hin/ biß an den Tag der allgemeinen Aufferstehung. Als die Brüder dieses gehört und gesehen hatten/ da fielen sie dem Alt-Vatter zu Füssen; Er aber sagte ihnen: Dieses alles ist nit meinetwegen geschehen/ dann ich bin nichts; sondern der armen Wittib und ihren verlassenen Waisen zu Lieb/ hat GOtt der Allmächtige dieses Wunder gewürcket: das aber ist ein grosses und gewisses Ding/GOtt will/daß die menschliche Seel ohne Sünd seye/ und was ein solche Seel von ihm begehret/ das erlangt sie. Darauf gienge der H. Macarius hin/ und sagte der Wittfrauen/ wo sie das hingelegte Geld suchen solte. Sie aber nahme dasselbige/sie gab es seinem Herrn/ und thäte sich und ihre Kinder darmit von der Dienstbarkeit befreyen. Und alle/welche dieses erfuhren/ thäten GOtt den HErrn dessentwegen loben und preisen.

Der H. Macarius einer Wittib zu helffen/bringt ein Antwort von einem Todten zuwegen.

Vom Abt Emilio.

9. Als der Abt Emilis auff ein Zeit an einem Ort durchreisete/ da sahe er/ was gestalten ein Münch eines Todschlags halber im Verhafft war. Er gienge derowegen hinzu/und redte mit dem Bruder/ und als er hörte/ daß man ihm unrecht thäte/ da fragte er diejenige/ welche den Bruder gefangen hielten/ wo der umgebrachte Cörper thäte ligen? Man zeigt ihm auch denselbigen. Er aber gienge hinzu/ und begehrte von den Anwesendē/daß sie mit ihm betten wolten. So bald nun dieser Alt-Vatter sein Händ zu GOtt außstreckte/ da thäte sich der Todte auffrichten/ denselbigen fragte der Abt vor jederman: Sag uns/ wer ist der jenige/ welcher dich umgebracht hat? hierauff antwortete der Ermordete: Ich bin in die Kirch gangen/ und hab dem Priester allda mein Geld auffzuheben geben/ derselbige hat mich umgebracht/ und alsdann meinen todten Leib genom̃en/ und diesem Bruder für sein Thür geworffen; ich bitte aber/ man wolle dasselbige Geld wieder von ihm nehmen/ und es meinen Kindern austheilen. Endlich sprach der Alt-Vatter: Gehe jetzt hin/ und begiebe dich wieder in dein Ruhe/ biß der HErr kommen/ und dich wiederum zum Leben aufferwecken wird. Und alsobald thate der Umgebrachte wiederum entschlaffen.

Einen Unschuldigen zu erretten erwecket Emilius einen Todten.

Vom Abt Pastore.

10. Gar viel Brüder besuchten einsmals den H. Abt Pastorem: Einer aber aus seinen Befreundten hatte einen Knaben/ deme sein Angesicht durch Zauberey und Teuffels-Werck gantz gegen dem Rücken gewendet war. Als nun der gute Mann sahe/daß gar viel Vätter zugegen wären/ da nahme er sein übel-zugerichtes Kind/ er setzte sich darmit für die Thür hin/ und weynte. Nun begab es sich/daß einer von den Alt-Vätteren herauß gienge. Und als er diesen Mann sahe/ da fragte er: warum weynest du? der Mann aber gab ihm zur Antwort: Mein Vatter/ ich bin ein Befreundter des Abts Pastoris: und hab da ein Kind/ welchem leyder ein grosses Unglück widerfahren ist/ nun wolte ich gern dieses Kind dem bemeldten Abt fürtragen/ auff daß er ihm wieder möchte helffen/ ich fürchte mich aber den Handel werckseellig zu machen; Dann er thut seine Freund gar nicht ansehen: und wann er wird erfahren/daß ich da bin/so wird er herauß schicken/und mich lassen von dannen hinweg treiben. Ich aber/ in Ansehung der allda versammleten Vättern/ hab mich dannoch erkühnet hieher zu kommen. Derowegen/ mein Vatter/ wie und wann du wilst/ erbarme dich meiner/ thue diesen Knaben hinein führen/und für denselbigen betten. Hierauf nahme der Alt-Vatter das Kind/ er gienge mit ihm hinein/und thäte den Handel gar weißlich angehen/ dann er gieng nit gleich mit demselbigen zu dem H. Abt Pastor/sondern er fienge bey den jüngsten Brüdern an/ und sprach: bezeichnet diesen Knaben mit dem Zeichen des H. Creutzes. Nachdem nun alle der Ordnung nach das H. Creutz über den Knaben gemacht hatten/da kame er endlich auch mit ihme zu dem H. Abt Pastor/derselbige aber wolte das Kind nit anrühren. Derowegen baten ihn die gegenwärtige Vätter/und sprachen: Thue auch lieber Vatter/ wie wir alle gethan haben. Endlichen stunde er auff/und bate GOtt den HErren/ mit vielen Seufftzern sprechend: Ach mein GOtt/ hilffe diesem deinem Geschöpff/ und lasse den bösen Feind nit länger über dasselbige herrschen. Damit machte er das Creutz über das Kind/ und alsobald wurde dasselbige gantz frisch und gesund/ und seinem Vatter wiederum zugestellt.

Vom H. Pastore Ruff. im 3. B. R. 167. thut dieses dem Abt Pömen zuschreiben.

Der Alt Pastor machet dem Heil. Creutz-Zeichen einen übel behexten Knaben gesund.

Vom Abt Paulo.

11. Es hat einer aus den Vättern von demjenigen Abt Paulo/ welcher in den unteren Theilen des Egyptenlandes/ neben Thebaida wohnte/ verzehlet: daß er die Schlangen mit Hörnern/ und allerhand andere vergiffte Naterē/ Viperen und Scorpionen in die blosse Händ genommen/ und mitten von einander gerissen hab. Als die Brüder dieses sahen/ da fragten sie ihn/ wormit er ein solche Gnad verdienet hätte? Er aber gab ihnen zur Antwort:

ver-

Das II. Buch. Die Lehren ꝛc.

verzeyhet mir meine Brüder/ wann ein Mensch die Reinigkeit besitzt/ so seynd ihm alle Creaturen unterthan/ nit anderst als wie sie unserm ersten Vatter Adam im Paradeyß unterthänig gewesen seynd/ ehe und bevor er das Göttliche Gebott übertretten hat.

12. Als der Abtrinnige Kayser (d) Julianus in Persien verreisete/ und einen Teuffel gegen Nidergang der Sonnen außschickte/ umb durch denselbigen einen eilfertigen Bericht von dar einzuholen/ da ist der Teuffel an ein Orth kommen/ allwo ein heiliger Münch thäte wohnen. Und daselbst wurde er zehen Tag lang an einem Stück auffgehalten/ also daß er nit weiters konte/ dieweilen nemlich derselbige Münch weder Tag noch Nacht niemahlen von seinem Gebett thät aussetzen. Derowegen muste der Teuffel unverrichter Dingen zu demjenigen wider umkehren/ der ihn gesandt hatte. Der Julianus aber fragte den Teuffel/ warum bist du so lang ausgeblieben? Darauff antwortete ihm der Bößwicht: ich bin nit nur lang außgeblieben/ sondern ich hab auch gar nichts ausgerichtet: Dann zehen Tag lang hab ich auff den München Publium Achtung geben/ wann er werde von seinem Gebett auffhören/ damit ich dort könte vorüberfahren/ aber er wolte nit auffhören/ und dahero hab ich auch nit können fort kommen/ sondern ich hab unverrichter Ding wieder zurück müssen. Uber dieses erzürnete sich der gottlose Kayser Julianus und sprach: wañ ich wieder werd zurück kommen/ so will ich mich gewiß an diesem München rächen. Aber in wenig Tagen ist der Julianus selbsten auß sonderbarer Schickung GOttes umgebracht worden. Einer aber auß seinen fürnehmsten Hof-Herren ist hingangen/ er hat alles verkaufft/ sein Vermögen unter die Arme außgetheilet/ und hat sich zu dem Alt-Vatter Publio begeben/ bey welchem er auch ein berühmter Münch worden/ und endlich zu seiner Zeit seeliglich gestorben ist.

13. Ein weltlicher Mann reisete einsmahls zu dem Abt Sisois auf den Berg deß H. Antonii/ und hatte seinen Sohn bey sich: Auf dem Weeg ist ihm zwar sein Sohn gestorben/ nichtsdestoweniger thät er sich dessentwegen nit sonderbar bekümmern/ sondern mit grossem Glauben trug er seinen Sohn zu disem Alt-Vatter/ und warffe sich demselbigen mit sambt seinem todte Sohn zu Füssen/ nit anderst als ein Büssender/ welcher von ihme begehrte gesegnet zu werden. Endlich stunde der Vatter wiederum auf/ und gienge zu der Cellen hinauß/ seinen todten Sohn aber liesse er dem H. Mann vor den Füssen ligen. Nun wate der H. Abt Sisois der gäntzlichen Meynung/ es thäte der Knab auß lauter Demüthigkeit so lang still ligen/ derowegē sprach er zu ihm: stehe auf/ uñ gehe hinaus. Dann er wuste nit/ daß er todt war. Alsobald aber auff seinen Befelch stunde der Knab auff/ und gienge darvon. Als ihn nun sein Vatter wiederum lebendig sahe/ da entsetzte er sich/ er gienge auch gleich wieder hinein/ er fiele dem seeligen Alt-Vatter zu Füssen/ und thät ihm den gantzen Handel erzehlen. Der fromme Sisois/ als er das hörte/ betrübte sich: und wolte/ daß es nit geschehen wäre. Derowegen thäte sein Jünger dem Mann verbieten/ daß er dieses Wunder keinem Menschen/ biß nach dem Todt deß Alt-Vatters Sisois verzehlen solte.

14. Der Jünger deß bemeldten Abts Sisois/ mit Namen Abraham/ wurde einsmahls vom Teuffel besessen: Als ihn nun sein Alt-Vatter zur Erden niderfallen sahe/ da stunde er auf/ erhebte seine Hand gen Himel/ und sprach: Mein GOtt/ du wollest oder wollest nit/ ich lasse nicht nach/ biß du diesem wirst geholffen haben. Und alsobald ist sein Jünger wiederum frisch und gesund worden.

15. Ein alter Einsidler wohnte an dem Jordan/ einsmahls aber gienge er der grossen Hitz halber in ein Hölin hinein/ und thäte einen Löwen darinnen antreffen/ welcher auch gleich anfienge mit den Zähnen zu kürren und zu brüllen. Der Alt-Vatter aber sagte zu demselben unerschrocken: was hast du für ein Wesen? dieser Orth ist groß genug für mich und dich. Wilst du aber nit/ so thue dich hinauß packen. Und auff diesen Befelch machte sich der Löw alsobald zur Hölin hinauß.

16. Ein Alt-Vatter reisete auff eine Zeit aus der Scythischen Wildnuß nacher Terenuthim/ und thät alldort einkehren: sintemahlen aber die Brüder allda die Arbeit seines strengen Lebens wohl vermerckten/ als thäten sie ihme wohlmeinend einen Becher mit Wein auffragen: Andere aber/ als sie von diesem Alt-Vatter hörten/ thäten einen besessenen Menschen dahin bringen. Der Teuffel war dessen nit zu friden/ sondern er fieng gleich an den Alt-Vatter zu verfluchen/ und sprach: Warum habt ihr mich zu diesem Weinsauffer daher geführt? der Alt-Vatter auß lauter Demuth hatte zwar nit im Sinn den Teuffel außzutreiben: Nichtsdestoweniger umb dieser Schamred willen sprach er: Ich glaub in Christum JEsum/ daß du müssest außfahren/ ehe und bevor ich diesen Becher Weins gar außtrincke. Indem nun der Alt-Vatter anfienge zu trincken/ da schrye der Teuffel: Du zündest mich an/ du brennest mich. Und ehender als der Becher gar außgetruncken war/ ist der leidige Teuffel durch die Gnad GOttes von diesem Menschen außgetrieben worden.

17. Einer auß den Vättern schickte seinen Jünger aus Wasser zu schöpffen: Nun ware der Brunn sehr weit von der Cell entlegen/ der Jünger aber thäte das Seyl vergessen/ mit welchem er das Wasser hätte sollen herauff ziehen. Als er nun zum Brunnen kam/ und sahe/ daß er kein Seyl hatte/ da nahm er sein Zuflucht zum Gebett/ er schrye überlaut/ und sprach: O Brunn/ mein Abt hat mich daher gesandt/ daß ich mein Lägel mit Wasser soll anfüllen. Auff diese Wort stiege das Wasser zu obrist in den Brunnen herauff/ darauß dann der Bruder sein Lägel auch füllte/ hernacher aber thät sich das Wasser wiederum in den Brunnen hinunter begeben.

Von eben demselben. Sisois erledigte seinen Jünger vom Teuffel.

Von einem Unbenañten. Das grosse Vertrauen eines Alt-Vatters. Ein Löw weicht einem Einsidler aus seiner Hölin

Von einem Ungewissen. Der Teuffel wird von der Demuth eines Alt-Vatters gepeinigt, und von demselben unterdessen/ da er einen Becher mit Wein trunckt/ ausgetrieben.

Von einem unbekannten Bruder. Ruffin. im B. R. 28. Auff das Gebett eines Dieners GOttes steigt das Wasser aus dem Schöpff-Brunnen herauff.

Das III. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Das III. Büchlein.

Von dem löblichen Wandel unterschiedlicher heiliger Vätteren und Einsidleren.

Vom Abt Besarion. Ruff. im 3. Buch N. 194. Paschas. im 34. Capitul N 3. Ein Münch halter das Stillschweigen.

1. DEr Abt Dulas erzehlte und sprach: Mein Abt Besarion und ich wanderten einsmahls durch die Wüsten/ und kamen zu einer Hölin: wir giengen in dieselbige hinein/ und funden einen Bruder darinnen sitzen/ welcher einen Strick auß Palmen-Blättern flechten thät; Dieser Bruder sahe uns gar nit an/ er thät uns weder grüssen/ noch etwas anders mit uns reden. Dahero sagte mein Abt zu mir: Lasse uns wieder fort gehen/ dann vielleicht hat dieser Bruder nit Lust mit uns zu reden. Darauff giengen wir wiederum fort/ den Abt **Joannem** zu besuchen. Im Rückkehren aber kamen wir wieder zu dieser Hölin/ in welcher wir den bemeldten Bruder angetroffen haben. Derowegen sprach mein Alt-Vatter zu mir: Wir wollen noch einmahl zu diesem Bruder hineingehen/ vielleicht hat ihm GOtt unterdessen eingegeben/ daß er mit uns reden solle. Als wir nun hinein kamen/ da sahen wir/ daß er im Frieden entschlaffen war. Mein Abt Besarion redte mich dieser Sach halber gleich an/ und sprach: Komm her/ mein Bruder/ lasse uns diesen Leichnam versorgen; dann eben darum hat uns GOTT der HErr hieher gesendet/ daß wir diesen Bruder begraben sollen. Indeme wir den Leichnam begrabten/ da fanden wir/ daß es ein Weibs-Bild gewesen wäre. Dessen verwunderte sich mein Alt-Vatter/ und sprach: Sihe auch so gar die Weibs-Bilder kämpffen in den Wildnussen wider die Teuffel/ und machen uns in den Städten zu schanden. Endlich lobten wir GOTT den HErrn/ welcher seine Liebhaber allenthalben beschützet/ und thäten unsere Reyß weiters fortsetzen.

Nach dem Todt befindet es sich/ daß es ein Weibs-Bild gewesen

Vom Abt Macario. Ruffinus hat dieses im 3. Buch N. 195.

2. Der Abt Vindemius sagte/ daß ihm der H. Abt Macarius das folgende selbst verzehlet hab: Als ich/ sprach der Macarius/ in der Scythischen Wildnuß wohnte/ da kamen zu mir zwey frembde Jüngling. Dem einen fienge der Bart an zu wachsen/ dem andern aber noch nicht. Sie fragten mich auch selbsten/ wo der Abt Macarius seine Cellen habe? Als ich aber fragte: was sie dann seiner wolten? da gaben sie mir zur Antwort/ dieweilen wir viel von ihm gehört haben/ als seynd wir dahero kommen/ denselbigen zu suchen. Endlichen gab ich mich zu erkennen/ und sagte: Ich bin der Macarius. Sie aber baten mich um Verzeyhung/ und sprächen: Hie wollen wir verbleiben. Sintemahlen ich aber wohl sahe/ daß sie zimlich zart vom Leib/ und vielleicht auch von guten Mitteln wären/ als gab ich ihnen zur Antwort: Ihr könt an diesem Ort nit bleiben. Darauff sprach der Aeltere unter ihnen: Wann wir dann da nicht können verbleiben/ so wollen wir uns anders wohin begeben. Gleichwol gedacht ich unterdessen bey mir selbsten: Was thue ich sie lang plagen/ und vielleicht darmit ärgern? Die Mühe und Arbeit wird ihnen selbsten den Rück-Weeg zeigen. Derowegen sprach ich zu ihnen: So kommt dann her/ und wann ihr könt/ so bauet euch selbsten ein Hütten. Sie aber sagten mir: Ich solte ihnen nur den Orth zeigen/ so wolten sie schon ihnen selbst ein Wohnung erbauen. Darauff gab ich ihnen ein Axt/ einen Korb mit Brod und Saltz darzu; Ich zeigte ihnen auch einen sehr harten Felsen/ und sprach: Diesen Felsen hauet euch aus zu einer Wohnung/ das Holtz hierzu müsset ihr aus einem Morast heraus holen: Und wann ihr den Orth mit einem Dach werdet bedeckt haben/ so möcht ihr gleichwohl allda verbleiben. Ich vermeinte aber gäntzlich/ daß sie in Ansehung der grossen Mühe und Arbeit bald würden darvon lauffen. Sie unterdessen fragten mich noch ferners/ was sie für ein Hand-Arbeit müsten fürnehmen? Ihr müsset/ sprach ich/ Stricklein auß den Palm-Blättern flechten: und darmit nahm ich gleich die Blätter aus derselbigen Pfütze/ und zeigte ihnen/ wie sie das Geflecht müsten anfangen/ und wie sie es müsten zusammen häfften. Endlich sprach ich weiters: Machet euch Körb/ und gebts den Kirchen-Dienern/ so werden sie euch das Brod darfür schaffen. Nach dieser Unterweisung gieng ich meines Weegs wiederum fort: Sie aber thäten alles dasjenige/ was ich ihnen befohlen hatte/ fleißig verrichten/ und kamen innerhalb drey Jahren niemahl mehr zu mir. Ich wartete unterdessen allezeit auff sie/ und muste offtermahlen mit meinem Gemüth streiten/ welches mir sagte: Was meinst du/ werden diese zwey Brüder anfangen/ dann sie seynd niemalen kommen/ mich etwan ihrer Gedancken und Anfechtungen halber zu erfragen? diejenige/ welche/ ich weiß nicht wie weit zu mir haben/ die kommen hieher; diese aber wohnen in der Nähe/ und seynd dannoch noch niemahlen zu mir kommen. Es giengen aber die besagte zwey Brüder auch sonsten zu niemand/ und nirgends hin/ als gantz still in die Kirchen/ um allda die H. Communion zu empfangen. Derowegen thät ich mit Betten und Fasten eine gantze Wochen lang bey GOTT dem Allmächtigen anhalten/ daß er mir das Thun und Lassen dieser beyden Brüdern wolte offenbaren und anzeigen. Ich machte mich endlich nach verflossener Wochen selbst auff/ ich gieng zu ihnen hin/ um zu sehen/ wie sie lebten. Ich klopffte an/ sie machten mir auff/ und grüsten mich gantz stillschweigend. Und nach dem gewöhnlichen Gebett setzte ich mich nider. Unterdessen winckte der ältere Bruder dem jüngeren/ daß er hinauß gehen solte/ er aber setzte sich nider einen Strick zu flechten/ und redte kein Wort darbey. Um die Essens-Zeit aber gab er ein Zeichen/ auf welches der jüngere Bruder mit einem gekochten Brey herein kam. Und auff das Wincken des Aelteren/ deckte er auch den Tisch/ und thäte drey kleine außgedörrte Laiblein Brods auffilegen/ und also stillschweigend in der Cellen stehen bleiben. Ich aber redte sie an/ und sprach: Nun wolan wir wollen essen. Und

Materi probiert

zwey zart Jüngling

Sie nehmen im Guten

Sie werden vom H. Macario besucht

das

das thaten wir: der jüngere Bruder brachte auch ein Lägel / darauß wir unseren Durst löschten. Zu Abends aber fragten sie mich: ob ich wiederum heim wolte? Nein/ sprach ich / sondern ich will bey euch übernachten. Derowegen legten sie für mich ein Matten oder Decke besonders auff die Seiten/für sich aber legten sie ein andere Deck in ein Eck der anderen Seiten: Sie legten auch ihre Gürtlen und Vorschürtz ab / und thäten sich mit einander in Gegenwart meiner auff die Deck hinlegen. Indessen aber bate ich GOTT den HErrn noch einmal inständiglich/ daß er mir doch ihre Werck zeigen wolte. Darauff thäte sich Das Dach der Cellen eröffnen/ es wurde gählings gantz hell / wiewohl diese zwey das Liecht nicht sahen. Als sie nun gäntzlich vermeynten/ ich wäre im besten Schlaff / da thät der Aeltere den Jüngeren stossen. Sie stunden auch gantz still wiederum auff / sie thäten sich umbgürten / und erhebten ihre Händ stehend/ und stillschweigend gen Himmel. Ich sahe sie unterdessen gantz hell und klar/sie aber sahen mich nicht. Damaln derowegen sahe ich die Teuffel wie die Mücken um den jüngeren Bruder herum fliegen/ deren etliche setzten sich ihme bald auff den Mund / bald auff die Augen. Ich sahe aber auch den Engel des HErren / welcher diesen Bruder mit einem feurigen Schwerd umgeben / und die Teuffel von ihm vertreiben thät. Zu dem älteren Bruder aber dorfften sie gar nicht hinzugehen. Gegen Tag legten sich die beyde Brüder wiederum nieder. Ich aber stellte mich/ als wann ich eben jetzo erwachet wär / sie hingegen thäten auch desselben gleichen. Hierauf sprach der Aeltere: wilst du/ so wollen wir unsere zwölff Psalmen betten? Als ich ja sagte/ da bettete der jüngere Bruder fünff Psalmen / sechs Verß / und ein Alleluja: und zu einem jeglichen Wort gieng aus seinem Mund ein Feuer-Flammen heraus / und fuhre gen Himmel. Nicht weniger als der Aeltere im Psalmen-Gebett seinen Mund eröffnete/ da gienge ebenmäßig ein feuriger Rauch heraus/ welcher sich biß in den Himmel erstreckte. Ich aber thäte mit ihnen/ meiner Wenigkeit nach/ auch mein Gebett verrichten. Endlich gieng ich von ihnen hinweg/ und thät mich ihrem Gebett empfehlen. Sie aber nahmen auch von mir gantz stillschweigend ihren Abschied. Und aus diesem allem erkennte ich / daß der grössere ein vollkommener Mannn seyn müste; und daß hingegen der Jüngere noch von dem Teuffel angefochten würde. Uber wenig Tag hernach starbe der Aeltere unter diesen beyden / der Jüngere aber thät ihm auff eben diesem Weeg den dritten Tag darauff nachfolgen. Wann nun der H. Macarius von anderen frembden Vätteren besucht wurde / da thät er sie in die Cell dieser zwey Brüder führen/ und sagen: Kommt her/ und sehet den Kampf-Platz dieser zweyen jungen und frembden Brüdern.

3. Zwey Vätter batten auff ein Zeit GOtt den Allmächtigen / daß er ihnen doch offenbaren wolte/ wie hoch sie in Verdiensten möchten gelangt seyn. Sie hörten aber ein Stimm/ welche sprach: In jenem Egyptischen Dorff wohnet ein weltlicher Mann/ mit Namen Eucharistius/ sein Haußfrau heisset Maria; zu deren beyden ihren Verdiensten seyd ihr noch nicht kommen. Auff diese Wort begaben sich die zwey Vätter in das bemeldte Dorff. Sie fragten denselbigen Leuthen nach/ und fanden endlich ihr Hüttlein/ und das Weib darinnen. Sie fragten gleich nach ihrem Mann? und bekamen zur Antwort: daß er ein Schaafhirt und bey seinen Schaafen auf der Wayd wäre. Unterdessen thäte das Weib die beyde Vätter in ihr Häußlein hinein führen. Zu Abends kam der Mann mit seinen Schaafen daher und als er die frembde Gäst sahe/ da thät er den Tisch decken/ er nahm auch Wasser ins Geschirr/ um ihnen darmit die Füß zu waschen. Sie aber sagten zu ihm: Wir werden weder essen noch trincken/ es seye dann/ daß du uns zuvor dein Thun und Lassen erzehlest. Auf dieses Begehren gab er ihnen die demüthige Antwort: Ich bin ein Schaafhirt/ und dieses ist mein Hauß-Frau/ was wolt ihr viel guts bey uns suchen. Und obschon die beyde Vätter inständig anhielten/ daß er ihnen seinen gantzen Wandel erzehlen wolte/ so konten sie ihn doch nicht dahin bringen. Endlich aber sprachen sie: Du must wissen / daß uns GOtt der HErr zu dir gesandt hat. Als er dieses hörte/ da förchtete er sich seine Werck länger zu verbergen / derowegen sagte er: Seht/ diese Schaaf haben wir von unsern Eltern/ und alles was wir mit der Hülff GOttes darmit gewinnen / das thun wir in drey theil austheilen: Einen Theil geben wir den Armen / den andern verwenden wir auff die Beherbergung der Frembden / den dritten Theil aber thun wir zu unserem Unterhalt gebrauchen. Von der Zeit meiner Vermählung hab ich mich mit keiner Unreinigkeit befleckt / wie auch mein Hauß-Frau nicht / sondern sie ist noch ein Jungfraw/ dann wir beyde schlaffen besonder: Zu Nachts ligen wir in dem Buß-Kleid / unter Tags, aber gebrauchen wir die gewöhnliche Kleider. Und dieses hat bißhero kein Mensch von uns erfahren. Als nun die Vätter dieses alles vernommen hatten/ da giengen sie mit Verwunderung wieder heim / und thäten GOTT loben und preisen.

Das III. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Von dem Schaafhirten Eucharistio und seiner Haußfrauen Maria.

Zwey Eheleuth/ welche die Reinigkeit halten/ werden zweyen Alt-Vätteren vorgezogen.

Die gute Werck dieser zweyen Eheleuthen.

4. Es kame einsmals Macarius der Egyptier von Stythi auff dem Berg Nitriä/ in das Closter des Abts Pambo/ eben auff einen solchen Tag/ als man das H. Opffer verrichtete/ es thäten ihn aber die Alt-Vätter desselbigen Orts ersuchen/ daß er den Brüderen ein auffербauliche Ermahnungs-Red thun wolte. Diesen gabe der S. Macarius zur Antwort: Was soll ich viel sagen? Ich meines theils bin noch kein Münch / aber ich hab' München gesehen. Darauff erzehlte er die folgende Begebenheit:

Ein Lehr deß Abts Macarii.

Das III. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Fünff Jahr thut Macarius seinen Gedancken nicht recht trauen.

Als ich in der Scythischen Wildnüß in meiner Cell war/ da plagten mich meine Gedancken/ und sagten mir: mache dich auff/ gehe weiters hinein in die Wildnüß / und betrachte es wohl / was du allda sehen wirst. Diesen Gedancken thät ich fünff gantzer Jahr lang widerstreben / dann ich sprach bey mir selbsten: Vielleicht mag es ein teuffliſche Eingebung seyn. Sintemahlen aber diese Gedancken beständiglich anhielten / als thäte ich endlich in die Wildnüß hinein gehen / allda fand ich einen See / und mitten darinnen eine Insul. Es kamen aber unterschiedliche Thier auß der Wildnuß zu diesem Wasser / um allda zu trincken: Unter diesen sahe ich auch zwey nackende Menschen/ darob sich dann mein gantze Natur entsetzte; dann ich mir einbildete/ daß es böse Geister seyn müsten. Als aber diese sahen / daß ich zitterte/ da redten sie mich an/ und sprachen: Fürchte dich nicht/ dann wir sind Menschen. Ich hingegen fragte sie: Woher seyd ihr dann? Und wie seyd ihr in diese Wildnüß kommen? Wir lebten vor diesem in einem Closter / war ihr Antwort / es ist uns aber die Verlaubnuß ertheilt worden / in die Wildnuß zu gehen; Und vor viertzig Jahren sind wir dahero kommen. Der ein unter diesen beyden war auß Egyptenland/ der ander aber auß Libien. Sie fragten mich auch: wie ist die Welt anjetzo beschaffen? Thut der Nil-Fluß seiner Gewonheit nach das Egyptenland noch begiessen / und die Erden auch noch alles überflüßig herfürbringen. Ich gab ihnen hierauf zur Antwort/und sagte ja/das geschicht noch alles. Ich fragte sie aber hinwiederum: wie ich doch ein rechter Münch könte werden? darauff sprachen sie: Wann der Mensch nicht allem demjenigen absagt / was in der Welt ist/ so kan er kein rechter Münch seyn. Ich bin aber zu schwach / antwortete ich / und kan nicht leben / wie ihr lebt. Wann du dieses nicht kanst / so bleibe auffs wenigst in deiner Cellen/ und thue deine Sünden beweinen. Ich / fragte sie weiters: Leidet ihr aber nicht grosse Kälte in dem Winter / und hingegen unerträgliche Hitz zur heissen Sommers-Zeit? Nein/ gaben sie mir zur Antwort / GOTT der HERR hat uns dieses nach gesehen/ daß wir weder Hitz noch Kälte empfinden. Darum verzeiht mir meine Brüder / weilen ich euch gesagt habe/ daß ich noch kein Münch seye.

Der Heil. Macarius thut zwey nackende Einsidler antreffen.

Der alles verlaugnet/ kan ein rechter Münch werden.

Vom Abt Sisois.

5. Der Abt Sisois sasse einsmals gantz allein auff dem Berg deß H. Abts Antonii: dann sein Diener thäte ihm zu lang außbleiben/ und daher sahe er zehen Manath lang keinen eintzigen Menschen. Als er aber einest auff dem Berg dahero wanderte/da begegnete ihm ein Pharanitischer Jäger/welcher dem Gewild nachgienge. Er fragte auch demselbigen: Woher komst du? Und wie lang thust du dich schon in dieser Wildnuß auffhalten? Er aber gab ihm zur Antwort: Mein Vatter / ich bin schon eilff Monat in dieser Gegend/ und hab unterdessen nie keinen Menschen gesehen/ als dich heutiges Tags. Als der Sisois dieses hörte/ da gieng er wieder in sein Cellen / er schluge auff sein Brust/ und sprach: Sihe/ mein Sisois/ du meynst/ du habest/ ich weiß nit was/außgestanden/ und dannoch hast du noch nit gethan/was dieser weltliche Mann gethan hat.

Ein Jäger siehet eilff Monat kei nen Menschen.

6. Eben derselbige Abt Sisois/ wann er in seiner Cell war/ so thät er allezeit die Thür fleissig beschliessen. Man verzehlet auch von ihme/ daß sein Angesicht/ an dem Tag seines Hinscheidens / da die Alt-Vätter um ihn herum waren/nit anderst geglantzet habe als die Sonnen/ und daß er zu ihnen gesagt hab: Seht/der H. Abt Antonius kommt zu mir. Uber ein kleine Weil hernach sprach er abermahlen: Seht/ da kom̃t die Schaar der Propheten. Und hierauff wurde sein Angesicht noch schöner als zuvor. Darnach sagte er: Seht/ es kommt auch der Chor der Apostlen. Und auf diese Red wurde sein Angesicht noch zweymal glantzender als zuvor; Es sahe ihm auch gleich/ als wann er mit jemand reden thäte. Derowegen baten ihn die Alt-Vätter/und sprachen: Ach Vatter/ mit wem redest du? Er aber gab ihnen zur Antwort: Seht/ die Engel kommen/ mich von hinnen abzufordern; und ich bitte noch um ein kleine Buß-Zeit. Hierauff aber sagten ihm die umstehende Vätter: Du hast ja keiner Buß mehr vonnöthen? Er aber sprach: Meine Brüder / ich weiß mich nicht zu erinneren / daß ich der Buß nur einen Anfang gemacht hätte. Da ihn doch alle für einen vollkommnen Mann erkennten. Unterdessen wurde sein Angesicht gählings abermahlen so schön/ als die Sonnen/ und alle Anwesende kam ein Forcht an. Der H. Sisois aber sagte: Seht! der HErr kommt selbsten sprechend/bringt mir her das außerwählte Gefäß dieser Wildnuß. Und alsobald gab er seinen Geist auf. Er glantzte auch nochmalen wie ein Blitz/ und dasselbige gantze Ort wurde mit einem lieblichen Geruch erfüllet.

Von eben demselbigen.

Ruff. im 3. B. N 16. Dem Abt Sisoe erschienen unterschiedliche Heiligen bey seinem Ende.

7. Von dem Abt (e) Hor zerzehlt man: daß er niemalen gelogen/ niemalen geschworen/ keinem Menschen gefluchet / und niemalen ohne Nothdurfft ein Wort geredt hab.

Die Demuth deß Abts Sisois.

8. Eben derselbige thät seinem Jünger befehlen und sagen: gib gute Achtung/ daß du mir kein eintziges frembdes Wort in diese Cell bringest.

Von eben demselben.

9. Zwey berühmte Alt-Vätter wandleten einsmals durch die Wüste / welche neben der Scythischen Wildnuß thut ligen: und dieweilen sie den Thon einer menschlichen Stim̃ aus der Erden hörten/ als suchten sie den Zugang der Hölen; Sie kamen endlich auch hinein/und thäten allda ein alte Weibs-Person antreffen/ welches ein H. Jungfrau war/die eben damalen schwerlich kranck lag / sie fragten dieselbige: wann bist du daher kommen? und wer thut dir dienen und abwarten? dann sie sahen gar nichts in der Hölin als die krancke Persohn. Sie aber gab ihnen zur Antwort: Acht und dreyßig Jahr wohne ich in dieser Hölin/ich diene

Die Erzehlung eines Ungewissen.

Ein alte Einsidlerische Jungfrau sitzt 38. Jahr keinen Menschen.

diene mit grosser meiner Vergnügung Christo dem HErrn / und hab keinen Menschen gesehen / biß auff den heutigen Tag : dann GOTT hat euch hiehero gesandt / daß ihr meinen Leib begraben sollet. Und mit diesen Worten gab sie ihren Geist auff. Die Vätter aber lobten GOTT den Allmächtigen / und nach dem sie ihren Leib begraben hatten / da begaben sie sich wider in ihre Cellen.

10. Man verzehlet von einem Einsidler / daß er sich nur mit einem leinenen Sack bekleidet / und also in die Wildnuß hinein begeben hab. Als er nun drey Tag fortgezogen war / da stig er endlich auff ein Felsen / er sahe auch von oben herunter einen mit grünen Kräutern überwachsenen Boden / und einen Menschen nicht anderst / als ein unvernünfftiges Thier allda essen und weiden. Darauff stige er gantz still hinunter / und ergriffe denselbigen Menschen : Sintemahlen aber der Alt-Vatter gantz nackend war / und keinen Menschen umb sich schmecken und leiden wolte / als war ihm nicht wohl bey der Sach / sondern er suchte auß allen Kräfften außzureissen / und zu entfliehen. Als er nun darvon flohe / da lieff ihm der Einsidler eilends nach / er schrye ihm auch zu / und sprach : Stehe still und warte / dann ich thue dir umb GOttes Willen nachlauffen. Der fliehende Alt-Vatter aber wendete sich um / und sprach : Und ich fliehe dich umb GOttes Willen. Auff diese Wort warffe der Einsidler seinen leinenen Rock von sich / und thät ihm noch stärcker als zuvor nachlauffen. Als aber der Alt-Vatter sahe / daß er sein Kleid von sich geworffen hatte / da stund er still / und erwartete seiner. Und als er nahend zu ihm hin kam / da sprach er : dieweilen du diese irrdische Materi von dir geworffen hast / als hab ich deiner gewartet. Der Einsidler aber batte ihn / und sprach ; Mein Vatter / gib mir ein gute Lehr / dardurch ich könne seelig werden. Ihm aber gabe der Alt-Vatter zur Antwort : Fliehe die Leuth und schweige still / so wirst du die Seeligkeit erlangen.

11. Ein Einsidler verzehlte den Brüdern / (f) welche zu Raythum / nemlich an demjenigen Orth wohnten / allwo es die siebenzig Palmen-Bäum hat / dahin auch der Prophet Moyses / mit dem Israelitischen Volck / bey dem Außzug auß dem Egyptenland / vor Zeiten kommen ist : Ich bekam einsmahls die Gedancken / sprach er / ich solle in die innere Wildnüß hinein reysen / ob ich vielleicht allda einen GOtt dienden Einsidler finden möchte. Nachdem ich nun vier Tag und vier Nacht / fort gereyset war / da fande ich ein Hölin : als ich aber hinein schaucte / da sahe ich einen Menschen darinnen sitzen / ich klopffte derowegen nach Gewonheit an / auff daß er herauß gehen solte / und ich ihn also begrüssen könte / er aber bewegte sich gar nichts ; dann er vorlängsten gestorben war. Endlichen gieng ich gantz keck hinein : als ich ihn aber bey der Schulter ein wenig berührte / da fiele der gantze Cörper zusamen / und wurde zu lauter Staub und Aschen. Ich schaucte mich in der Hölin umb / und sahe seinen Leib-Rock allda hangen / als ich nun denselbigen auch berühren wolte / da wurde er ebenmäßig in einem Augenblick auffgelöset / und zernichtet. Das III. Büchl. Die Lehren ꝛc.

In Erwegung dieses Handels / gieng ich von der Hölin wieder hinauß / und weiters hinein gegen der Wildnüß / allda fande ich bald eine andere Hölin / und darbey die Fußstapffen eines Menschen. Und nunmehr war ich schon etwas keckers. Ich machte mich derowegen zu der Hölin hinzu / ich klopffte abermahlen an / und weilen mich niemand hören wolte / als gieng ich hinein / ich fande aber niemand : nichts destoweniger stellte ich mich für diese Hölin hin / und sprach bey mir selbsten : Es seye dieser Diener GOttes wo er wolle / so wird er doch letztlich wieder daher kommen. Nachdem nun der Tag fast vorüber war / da sahe ich etliche Büffel-Ochsen / und mit denselbigen / den Diener GOttes / welcher mit seinen eignen Haaren gantz überwachsen / und bedeckt war / daher kommen. Als er nun zu mir in die Nähe hinzu kam / da sahe er mich für einen Geist an / und thäte sich gleich ins Gebett begeben. Dann er wurd / massen er mir nachmahlen selbsten erzehlet hat / gar vielfältig / von den bösen Geistern belästiget. Als ich aber dieses sahe / da redete ich ihn an / und sprach : Verschröcke nicht ab mir / du Diener GOttes / dann ich bin ein Mensch / da kanst du meinen Fuß-Tritt sehen / und mein Fleisch und Blut mit Händen berühren. Nachdem er nun sein Gebett vollendet / und mich mit sonderbarem Trost angesehen hatte / da führte er mich in sein Hölin hinein / und fragte : Wie bist du doch an dieses Orth kommen? ich aber gab ihm zur Antwort : Ich bin hiehero gezogen umb etliche Diener GOTTES anzutreffen / und der HERR hat mir schon mein Verlangen erfüllet. Dieses findet sich im ob angezogenen Leben deß H. Onuphrii im 3. Cap.

Ich fragte ihn aber auch und sprach : Und wie bist du / mein Vatter hiehero / in diese Wildnüß kommen / wie lang thust du nunmehr an diesem Orth wohnen? was ist dein Nahrung / und wie kanst du also ohne Kleidung daher gehen? Ich wohnte / gab er mir zur Antwort / in einem Closter * Thebeä / und meiner Handthirung nach / war ich ein Lein-Weber : es kame mir aber in den Sinn / ich solte von dannen hinweg ziehen / und ein Einsidlerisches Leben anfangen : als dann kanst du ruhig seyn / also überredte ich mich selbsten : du kanst die Frembde beherbergen / und dir selbsten auß deiner Hand-Arbeit einen grössern Verdienst / und geistlichen Gewinn machen. Diesem Gedancken gab ich nicht allein Statt und Platz / sondern ich gienge würcklich hin / und erbauete mir selbsten ein Wohnung / und dahin kamen nachmahlen die Leuth / und brachten mir Arbeit. Und wann ich etwann ein zimliches Stück Geld bey einander hatte / so gieng ich hin / und thäte dasselbige unter die Armen / und unter die Frembdling außtheilen. Dieses verdroß den leidigen Teuffel über die massen / und

* Sonsten heisset es Thebaidæ. Im Leben Onuphrii im 5. Cap. wird dieser Einsidler Thimotheus genennet.

Das III. Büchl. Die Lehrey. 25.

und weilen er sahe/ daß ich mein Mühe und Arbeit GOTT dem HErrn auffopfferte/als bemühete er sich/ mir all mein zukünfftige Belohnung auff einmahl hinweg zu nehmen. Dieses sein Vorhaben werckstellig zu machen/ ersahe er ein GOTT geweyhte Jungfrau / welche mir zuwircken brachte/ und hinwiederumb die gemachte Arbeit von mir empfienge; er gab ihr nehmlich ein / daß sie mir der Arbeit mehr solte bringen. Nachdem wir nun je länger je mehr bekandt/ und gantz verträulich mit einander worden/ da ist es auch geschehen/ daß wir einander die Händ truckten / ja wir pflegten miteinander zu essen/ und zu schertzen/ und was brauchts viel / endlichen haben wir Schmertzen empfangen und Boßheit gebohren. In diesem leidigen Fall bin ich sechs gantzer Monath verharret / gleichwohl gieng ich endlichen wieder in mich selbst/ und sprach: Vielleicht heut oder morgen must du sterben / und wann es erst über viel Jahr geschehen solle / so wirst du doch mit diesem Leben immer und ewig verdammt werden. Dann wann derjenige rechtmäßiger Weiß die höllische Pein verdienet / welcher einem Ehemann sein Haußfrau beunreiniget; was wird dann erst demjenigen widerfahren/ welcher Christo dem HErrn sein verlobte Braut schändet? in diesen Gedancken lieffe ich eylfertig in die Wildnüß/ und thät der bemeldten Weibs-Persohn all mein Sächle überlassen/ ich sande allhie diese Hölin/ einen Brunnen/ und diesen Palm-Baum/ welcher mir jährlich zwölff Trauben von Palm-Früchten herfür bringet: alle Monat bringet er mir eine solche Trauben/ darvon ich den gantzen Monat leben kan/ und unterdessen/ da ich den einen Trauben verbrauche/ thut schon wiederumb ein anderer reiff werden. Nach vielen Jahren ist mir auch das Haar dergestalten gewachsen/ daß ich/ nachdeme meine Kleider gantz zerschlissen waren/ meinen blossen Leib darmit könte bedecken.

Die allzugrosse Verträulichkeit auch mit den GOtt verlobten Jungfrauen/ ist gefährlich.

Ein gefallener Einsidler bringet sich selbst mit der Gedächtnüß der höllischen Peinen wiederum auff den rechten Weeg.

Als ich aber diesen Einsidler ferners fragte: Ob er nicht anfänglich grosse Beschwernüssen an diesem Orth erlitten hätte? da gab er mir zur Antwort: Ja freylich/ dann von Anfang litte ich grosse Schmertzen an der Leber/ also zwar daß ich nicht so lang stehen konte/ als ein eintziger Psalmen thut währen/ sondern ich lage da auff der Erden/ und schrye zu GOTT dem Allmächtigen. Als ich aber einsmahls besagter massen/ in grossen Schmertzen und Schwachheit lage / und keinen Tritt für die Hölin hinauß konte/ da kam ein Mann zu mir hinein / derselbige stelte sich neben mich hin / und fragte: wo fehlet es dir? ich munterte mich auff diese Frag ein wenig auff / und sprach: Mein Leber leidet grossen Schmertzen. Er fragte nach dem Orth deß Schmertzens/ und als ich ihm denselbigen gezeiget hatte/ da streckte er die Finger seiner Hand schnur gerad für sich/ und mit denselbigen/ als mit einem schneidenden Messer/ thäte er mir den Leib eröffnen. Er nahme auch die Leber herauß/ er zeigte mir den Schaden / und thät mit seiner Hand die Leber auff einem Tuch abschaben/ endlichen legte er die Leber wieder hinein/ er machte den Schnitt wiederum zu / und sprach zu mir: Siehe nun bist du frisch und gesund/ so befleisse dich derowegen Christo deinem HErrn und Heyland / nach bester Möglichkeit zu dienen. Und von derselbigen Zeit an / bin ich niemahlen erkrancket/ sondern ich lebe an diesem Orth/ ohne sonderbahre Beschwernüß. Hierauf batt ich ihn / daß er mich in dieser inneren Wildnüß bey sich behalten wolte. Er aber versicherte mich/ daß ich die Anläuff deß Teuffels nicht würde können übertragen und außstehen. Und eben an diesem hatte ich selbst ein grosses Bedencken/ derowegen ersuchte ich ihn/ daß er mich wiederum entlassen/ und für mich betten wolte. Er aber gab mir den Seegen / und ließ mich meines wegs wiederum hinziehen. Und dieses alles hab ich zu eurer Aufferbauung erzehlen wollen.

Ein Engel heilet einem Einsidler sein schmertzhaffte Leber.

12. Ein anderer Alt-Vatter / welcher ein Bischoff in der Stadt Oxyrincho war/ pflegte das nachfolgende zu verzehlen/ als wann er es von einem andern vernommen hätte / da ihm doch glaublich dieses alles selbsten widerfahren ist. Es kame mich einsmahls ein Lust an/ sprach er/ in die innere Wildnüß neben Oasa/ allwo die Mazickische Völcker wohnen/ zu verreysen/ und zu sehen ob ich vielleicht allda einen Diener GOttes möchte antreffen. Zu diesem End nahm ich etwas wenigs von zweygebachenem Brod zu mir/ und in einem Geschirr soviel Wassers / daß ich ohngefehr vier Tag lang darvon leben konte und machte mich auff den Weeg. Nachdem ich nun vier Tag lang geloffen war/ und nunmehr das mit genommene Wasser und Brod auffgezehret hatte/ da stund ich im zweiffel/ was ich jetzt weiters thun und anfangen wolte. Endlichen erklärte ich mich in gutem Vertrauen die Reyß weiters fortzusetzen. Ich reysete derowegen wiederum vier Tag lang / immer fort und fort/ jedoch ohne alle menschliche Speiß und Tranck. Nachdem aber mein schwacher Leib/ das lange Fasten sammt dem mühesamen Reysen/ nimmer länger ertragen könte / da fiel ich endlich gantz schwach und kleinmüthig zur Erden. In dem ich also da lage/ da sahe ich einen Mann daher kommen / welcher mit seinen Fingern / meine Lefftzen berührte / nit anderst als wann ein Artzt die krancke Augen mit dem Speichel überfahret: und gleich denselbigen Augenblick wurde ich dergestalten gestärcket/ daß ich weder die Mattigkeit / noch den außgestandenen Hunger / im geringsten nicht mehr thäte empfinden. Nach empfangener so kräfftigen Labung stunde ich wiederum auff / setzte mein Reiß fort durch die Wildnüß. Aber über vier Tag hernach/ war ich abermahlen gantz verlegen/ und ermüdet. Als ich nun meine Händ gegen dem Himmel auffhebte/ und umb Hülff schrye!/ da kam der obbemeldte Mann wiederum/ und thäte mich auff die vorige Weiß laben und stärcken. Und endlichen nach sie-

Von einem andern Einsidler. Etwas dergleichen auch beym im 1. Buch im 1. und Cap. deß Lebens Danphni gemeldet.

ben/

benzehen Tagen kam ich zu einem Hüttlein/ darbey ein Palm-Baum stunde/ ich sahe auch allda einen Mann/ dessen gantzer Leib mit den langen und schneeweissen Haaren seines Haupts/ überwachsen und bedeckt war. Nun war dieses ein erschröcklicher Anblick. So bald mich aber dieser Mann sahe/ da fieng er an zu betten. Und nach Vollendung seines Gebetts erkennte er mich für einen Menschen/ er nahme mich derowegen bey der Hand / und fragte: Mein / wie bist du daher kommen? und wie stehts dermahlen in der Welt? thut die Verfolgung der Christen noch immerdar währen? ich aber gab ihm zur Antwort: Ich bin euch dapffern/ und wahrhafften Dienern JESU Christi zu Lieb in diese Wildnüß herein kommen: die Verfolgung belangend/ so hat dieselbige durch die Göttliche Allmacht völlich nachgelassen. Ich bitte aber/ sag du mir auch/ wie bist du daher kommen? Auff diese Frag fienge der Einsidler an von Hertzen zu seufftzen/ und sprach: Ich war vor Zeiten ein Bischoff/ in der Verfolgung aber/ als ich auff unterschiedliche Manieren gepeiniget worden / und diese Peinen nicht mehr hab können erdulten/ da hab ich endlichen den Götzen geopffert. Nichts destoweniger gienge ich wieder in mich selbsten/ ich bekennte meine Mißhandlung / und begabe mich in diese Wildnüß umb allda mein Leben zu beschliessen; und schon neun und viertzig gantzer Jahr thue ich an diesem Orth mit Betten und Büssen zubringen/ damit mir GOtt ein solche schwere Sünd verzeyhe. Die Nahrung hat mir GOtt von diesem Palm-Baum geben/ aber die acht und viertzig Jahr hab ich nicht den geringsten Trost / daß mir mein Sünd vergeben seye / vom Himmel empfangen: und erst dieses letzte Jahr bin ich getröstet worden. Nach diesen Worten machte er sich gehlingen auff: er lieffe für sein Hütten hinauß/ und begabe sich ins Gebett. Hernach kam er wieder zu mir hinein. Als ich ihm aber in das Angesicht sahe/ da erschrack ich von Hertzen/ dann er thäte nicht anderst als ein lauteres Feuer außsehen. Er aber sprach zu mir: Förchte dir nicht. Dann GOTT hat dich hieher gesändet/ daß du meinen Leib und Leichnam versorgest. Auff diese Wort/ hat er nur seine Händ und Füß außgestreckt/ und ist denselbigen Augenblick im HERRN verschieden. Derowegen zertrennte ich meinen Rock/ den halben Theil behielte ich für mich/ in den andern halben Theil aber thät ich den heiligen Leib einwicklen / und in die Erd vergraben. Kaum aber war ich mit der Begräbnüß fertig/ da thäte der Palm-Baum verdorren/ und das Hüttlein zu Hauffen fallen. Ich ruffte zwar mit vielen Zähren zu GOTT dem Allmächtigen/ daß er mir diesen Palm-Baum erhalten wolte / damit ich allda mein übrige Lebens-Zeit könte zubringen. Dieweilen es aber nicht geschahe/ als sprach ich zu mir selbsten: es ist nicht der Will GOttes / daß du an diesem Orth sollest verbleiben. Derowegen begab ich mich/ nach gethanem Gebett/ wiederum auff den Rückweg/ und siehe derjenige Mann/ welcher mir zuvor meine Lefftzen berührt hatte/ der kam abermahlen / und thät mich dergestalten stärcken / daß ich also wiederum zu meinen Mit-Brüdern hab gelangen können/ welchen ich auch diesen gantzen Verlauff erzehlet hab/ bittend/ daß sie keines wegs solten verzweifflen/ sondern den lieben GOTT durch eine beständige Bußfertigkeit / inständiglich suchen.

Das III. Büch. Die Lehren ꝛc.

13. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter und sprach: Thut einen Menschen der gute Nahm/ oder das Werck seelig machen? das Werck/ antwortete der Alt-Vatter. Dann ich weiß/ daß ein Bruder einsmahls bey GOtt dem Allmächtigen anhielte/ und gleich in seinem Gebett erhört ward. Es verlangte nehmlich dieser Bruder in seinem Sinn und Gemüth zu sehen / wie doch der Todt eines Gerechten / und hingegen auch der Todt eines Gottlosen möchte beschaffen seyn. Es wolte ihm auch GOtt sein Begehren nicht abschlagen/ sondern als er auff ein Zeit in seiner Cellen saß/ da kam ein Wolff zu ihm hinein/ derselbige nahm ihn bey dem Rock/ und zoge ihn für die Cellen hinauß. Der Bruder folgte dem Wolff nach: derselbige aber führte ihn biß zu einer Stadt hinein/ und alsdann thät er seines Wegs wiederum fort gehen. Nun begabe sich der Bruder allda in ein Closter/ welches vor der Stadt darauffen war in welchem sich ein fürnehmer und berühmter Einsidler auffhielte/ welcher eben damahlen tödtlich kranck war / und alle Augenblick auff seinen letzten Abtruck wartete. Als der frembde Bruder dahin kam/ da sahe er/ daß umb dieses Einsidlers Willen / ein grosser Vorrath / von Wachsliechtern und Amplen zubereitet wurde/ nicht anderster als wann GOtt umb seinet wegen/ allen Inwohnern der Stadt ihr Speiß und Tranck / ja den Himmel selbsten pflegte zu geben: ja es war die gemeine Sag/ wann dieser hin ist / so ist es mit uns allen geschehen. Nachdem endlich deß Einsidlers sein letzte Stund herbey kam/ da sahe der Bruder den leidigen Teuffel mit einem feurigen Hacken seinen Leichnam anfallen/ und darbey hörte er ein Stimm/ welche sprach: Gleichwie mich diese Seel nicht ein eintzige Stund in ihr hat lassen wohnen / und ruhen/ also sollest du dich ihrer auch nicht erbarmen/ sondern dieselbige unbarmhertziglich herauß reissen. Darauff schluge der Teuffel dem Einsidler seinen Hacken in das Hertz/ er thäte denselbigen erschröcklich peinigen / und endlichen sein verdammte Seel herauß reissen. Nachdem der Bruder dieses gesehen/ und sich hernach in die Stadt begeben hatte/ da fande er allda einen krancken Frembdling auff der Gassen ligen welcher von jederman verlassen war: bey demselbigen thäte er einen gantzen Tag verbleiben. Als aber sein letztes Sterbstündlein herbey kam/ da sahe er die HH. Ertz-Engel Michael und Gabriel / umb diese Seel zu empfangen / vom Himmel herunterfahren. Der eine Engel

Eines Ungewissen.

Ein Gesicht von zweyen welche sehr ungleich gestorben seynd.

Das III. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Die HH. Ertz-Engel Michael und Gabriel/ thun die Seel eines Frembdlings zur himmlischen Glory begleiten.

setzte sich zu seiner rechten/der andere aber zu der lincken Seithen/ und ersuchten die Seel deß sterbenden Frembdlings / daß sie gutwillig/ wolte herauß gehen: sie aber wolte nicht herauß / noch den Leib / disen ihren bißherigen Sitz verlassen. Endlichen sprach der H. Engel Gabriel zu dem Ertz-Engel Michael: Nimm dise Seel fort und lasse uns damit von dannen. Der H. Michael aber gab ihm zur Antwort: Es ist uns von dem Allerhöchsten befohlen / daß wir diese Seel ohn allen Schmertzen von dem Leib sollen abfordern/und eben darum können wir dieselbige nicht mit Gewalt herauß reissen. Letztlichen schrye der Heil. Michael mit voller Stimm auff / und sprach: HERR/ was wilst und befihlst du/ daß wir mit dieser Seel sollen anfangen/ dann sie für sich selbsten nicht herauß will? ihm aber gab ein Stimm die folgende Antwort: Siehe/ ich will den David mit seiner Harpffen / und alle himmlische Musicanten/ und Singer hinunter schicken / damit die Seel durch die Lieblichkeit ihrer Music herauß befördert werde. Darauff thäte gleich umb diesen Frembdling herumb/ ein himmlisches Lobgesang erschallen/ und alsobald gienge die Seel gutwillig herauß/ welche dann von dem H. Ertz-Engel Michael auffgenommen/ und mit grossen Freuden gen Himmel geführet wurde.

Wieder desselbigen.

14. Ebenmäßig pflegte der obbemeldte Alt-Vatter von einem anderen Einsidler zu verzehlen/ daß derselbige einsmahls in die Stadt gangen seye/ umb seine gemachte Körb zu verkauffen. Er legte sein Waar daselbst auß: und setzte sich darmit für eins reichen Manns Hauß/ welcher eben damahlen sterben wolte. Indem er aber allda sasse/ da sahe er zwey kohl schwartze und erschröckliche Reuter/ welche gantz feurige Stäb in den Händen hatten/ auff schwartzen Pferden daher reiten. Als sie für das Hauß dieses reichen Manns kamen / da stigen sie ab/ sie liessen ihre Pferd vor der Thür stehen/ und machten sich eylfertig in das Hauß hinein. So bald aber der Krancke diese abscheuliche Gäst erblickte/da fieng er an zu schreyen: Ach HErr GOtt hilff mir; sie aber sprachen zu demselbigen: Jetzt thust du erst an GOTT den Allmächtigen gedencken/ da die Sonn der Gnaden schon würcklich hinunter ist. Warumb hast du nicht nach GOTT und seiner Güte getrachtet/ da es noch Zeit war? nun aber ist weder Hoffnung noch Trost mehr vorhanden.

Der armseelige Tod eines Reichen.

Vom H. Macario. Ruff 2. B: im 29. Cap.

15. Die Vätter pflegten zu erzehlen / daß der Abt Macarius/der erste gewesen seye/welcher ein Closter in der Scythischen Wildnüß auffgerichtet hat. Es ligt aber diese Wildnüß von Nitria ungefehr so weit/ daß man in einem Tag und Nacht dorthin lauffen kan. Und haben diejenige welche dahin reysen sehr grosse Gefahr: dann sie nur ein wenig Abwegs gehen/ so können sie sich häßlich allda verirren. Sonsten wohnen daselbsten lauter vollkommene Männer/ dann die Unvollkommene können an einem solchen wilden und dürren Orth/ allwo auch so gar die leibliche Nahrung ermanglet/ gar nicht wohnen. Es gesellte sich aber einsmahls dieser Macarius/ welcher auß der Stadt gebürtig war/ auff einer Reyß zu dem Heil. Macario/ dem Aelteren. Und weilen sie zu Schiff über den Fluß Nilum hinüber musten/ als begab es sich/ daß sie in ein grosses Schiff kämen/ in welches auch zwey fürnehme weltliche Herren mit grossem Pracht hinein tratten / dann sie hatten im selbigen Schiff ein Gutschen von lauter Ertz/die Zäum ihrer Pferden waren mit Gold beschlagen/ und etliche Soldaten und Diener/ welche köstliche Halßbänder und güldene Gürtlen trugen/ die thäten denselbigen auffwarten. Nachdem nun diese Herren/ die zwey arme München in ihrer alten zerrissenen Kleidung/ und in einem Wincklein deß Schiffs erblickten / da thäten sie deroselben ihr Armuth für glückselig schätzen. Also zwar daß einer von den beyden Herren sagte: Ihr Münch seyd selige Leuth/ sintemahlen ihr dieser Welt nur spottet. Demselbigen aber gabe Macarius der Alexandriner zur Antwort: Es ist wahr/wir haben die Welt verspottet und verachtet / hingegen aber thut die Welt euer spotten. Unterdessen wisse/ daß du uns wider dein Wissen und Willen/ selige Leuth gennenet hast; dann wir beyde heissen Macarius/ das ist seelig: Diese Wort fassete der eine unter den beyden Herren etwas tiessers in sein Hertz/ und nachdem er heim kam / da thät er seine köstliche Kleider außziehen/ er gab grosse Allmusen/ und thäte letztlich selbst ein Münch werden.

Die Welt spottet der Welt/ aber die Welt spottet der weltlichen Leuthen.

Der H. Macarius Ruff. im 3. B. N. 172 thut dieses ein wenig anderst erzehlen.

16. Von Macario dem Aeltern wird erzehlet: Daß er einsmahls in der Wüste/ einen Todten-Kopff auff der Erden gefunden hab; und weil er denselbigen mit seinem Stab/ welchen er in der Hand truge/thät hin und her weltzen/ als fienge der Todten-Kopff an zu reden. Und als ihn der Macarius fragte: Wer bist du? da gab er ihm zur Antwort: Ich bin vor Zeiten an diesem Orth ein heidnischer Priester gewesen / welcher daherumb wohnte/ du aber bist der Abt Macarius/ und hast bey dir den H. Geist GOttes. Und so offt du dich derjenigen/ welche in den Peinen seynd erbarmest/ und für sie bittest/ so offt werden sie ein wenig getröstet. Als aber der Sel. Macarius fragte/ was dann dieses für ein Trost wäre? da antwortete der Todten-Kopff: So weit Himmel und Erden von einander seynd/ so tieff und so hoch ist Feuer unter uns und ob uns. Und ob wir schon mitten im Feuer darinnen sitzen/ so kan doch keiner seinem Nechsten ins Angesicht sehen. Hierauff fienge der Sel. Macarius an zu weinen/ und sprach: Wehe demjenigen Tag / an welchem ein solcher Mensch gebohren ist/ wann dieses ein Trost in seiner Peyn seyn solle. Endlichen fragte der S. Macarius weiters: Ist aber noch ein grössere Pein/ als diejenige/ von dero du gesagt hast? ja freylich antwortete der Todten-Kopff: Die Pein derjenigen welche unter uns seynd/ die ist noch schärpffer. Und als

der

der mehr gemeldte Macarius fragte: Was seynd aber für Menschen in derselbigen so grossen Pein? da bekam er von dem Kopff zur Antwort: Wir Heyden thun noch ein wenig der Barmhertzigkeit GOttes geniessen/ dieweilen wir GOtt nit erkennt haben: Diejenige aber/ welche zwar GOtt den Allmächtigen durch den Glauben erkennet/ in den Wercken aber verlaugnet/ und seinen Willen nit gethan haben/ die seynd noch unter uns. Letztlichen nahme der H. Macarius den Todten-Kopff/ und thäte denselbigen unter die Erden vergraben.

17. Als der H. Macarius einsmahls in seiner Cellen bettete/ da hörte er ein Stimm/ welche sprach: Macarii du bist noch nit gleich jenen zweyen Weibern/ welche in der nächsten Stadt wohnen. Deß andern Tags in der Frühe nahme der alte Macarius seinen Stecken/ und thäte der Stadt zulauffen. Als er dahin kam/ und das Hauß erfragt hatte/ da klopffte er an. Und alsobald lieff ihm das eine Weib entgegen/ und führte ihn mit sich in das Hauß hinein. Nachdem er sich nun allda nidergesetzt hatte/ da thät er die beyde Weiber zu sich erforderen: Und als sie sich bey ihm eingefunden/ und nidergesetzt hatten/ da fieng er an/ und sprach: Umb euert willen hab ich diese mühesame Reiß fürgenommen: So erzehlet mir derowegen euere gute Werck/ und sagt mir/ wie euer Handel und Wandel beschaffen seye? Sie aber gaben ihm zur Antwort: Glaube sicherlich/ liebster Vatter/ daß wir unseren Männern jederzeit ehelich beywohnen. Was können wir dann für sonderbare gute Werck an uns haben? Als sich aber der alte Macarius nit wolte lassen abweisen/ sondern inständig anhielte/ daß sie ihm doch ihr Leben erzehlen wolten/ da sprachen sie: Wir beyde waren zwar vor disem einander nichts verwandt; endlichen aber haben wir uns mit zweyen leiblichen Brüdern vermählet. Allbereit wohnen wir fünffzehen Jahr lang in einem Hauß/ und dannoch wissen wir nicht/ daß wir jemahlen gezancket/ oder einander mit schändlichen Reden beleydiget hätten: Sondern in Frid und Einigkeit haben wir alle diese Jahr zugebracht. So hatten wir auch im Sinn mit einander in ein Closter zu gehen/ und thäten dessentwegen bey unseren Männern umb die Erlaubnuß anhalten/ aber sie wolten ihren Willen nicht darein geben. Sintemahlen uns aber dieser gute Anschlag nit wolte von statten gehen; als haben wir mit GOTT/ und zwischen uns selbsten/ einen Bund auffgerichtet/ daß uns biß in den Todt hinein kein weltliche Red mehr auß unserem Maul kommen solle. Als der H. Macarius dieses hörte/ da sprach er: In der Wahrheit/ es thut GOTT weder die Jungfrau/ noch die Ehefrau/ weder den Geistlichen noch den Weltlichen ansehen/ sondern nach dem guten Fürnehmen eines jeglichen thut er ihm seinen Heiligen Geist mittheilen.

18. Von einem sehr berühmten und heiligen Alt-Vatter wird verzehlet/ daß er einsmahls durch die Wüste reisend/ zwey heilige Engel zu Gefehrten bekommen hab/ den einen Engel sahe er nemlich zu der rechten/ den anderen aber zur lincken Seithen daher gehen. Nun thäten sie im Fortreissen auff dem Weeg einen todten Cörper antreffen. Sintemahlen aber derselbige einen häßlichen Gestanck von sich gabe/ als thäte der Alt-Vatter sein Nasen bedecken und fürhalten: Desselben gleichen thäten auch die beyde Engel. Nachdem sie aber allda vorüber waren/ da fragte der Alt-Vatter: Habt ihr dann diesen grausamen Gestanck auch empfunden? die Engel aber sagten: Nein/ mit nichten/ sondern um deinet willen/ und mit dir haben wir die Nasen auch zugehalten: Dann alle Unreinigkeiten und aller Gestanck dieser Welt thun uns weder belästigen/ noch beunreinigen; Aber den Gestanck einer sündigen Seel/ den thun wir nur allzu sehr riechen und empfinden.

Das III. Buch. Die Lehren ꝛc.

Zwey Engel geben einem Alt-Vatter das Geleit.

Der Gestanck der Sünden ist den H. Englen zuwider.

Das IV. Büchlein.

Das 37. Capitel der Worten und Lehren/ welche der Abt Moyses dem S. Poemenio zugesandt hat.

Und welcher dieselbige wird beobachten/ der wird von der Pein erlediget werden.

DEr Abt Moyses pflegte zu sagen: Der Mensch muß seinem Freund abgestorben seyn/ das aber heisset seinem Freund abgestorben seyn/ nemlich denselbigen keines wegs urtheilen.

2. Eben derselbige hat auch gesagt: Der Mensch muß sich selbsten von allem Bösem enthalten/ und abtödten/ ehe daß er von dieser Welt abscheidet/ damit er nemlich keinen einzigen Menschen verletze.

3. Wiederumb sprach der Abt Moyses: Wann der Mensch sich selbst in seinem Hertzen nit für einen Sünder erkennet/ so thut GOtt der HErr sein Gebett nit erhören. Als ihn aber ein Bruder fragte: Was ist es dann sich selbst für einen Sünder erkennen? Da sprach er: Wann einer auff den Last seiner eigenen Sünden schauet/ so wird er die Sünden seines Nächsten nit ansehen.

4. Ferners gabe eben derselbe Moyses auch diese Lehr: Wann deß Menschen seine Werck nit mit dem Gebett überein stimmen/ so ist alle Mühe und Arbeit vergebens. Ein Bruder aber fragte und sprach: Was ist die Uebereinstimmung deß Gebetts und der Wercken? und bekame zur Antwort: Dasjenige/ welches wir bey GOTT abbitten/ nemlich die Sünd/ die müssen wir nit mehr begehen. Wann aber der Mensch seinen bösen Willen gäntzlich verlasset/ alsdann wird er mit GOTT versöhnet/ und sein Gebett erhöret. Als nun der Bruder weiters fragte: Was dem Menschen in aller seiner Mühe und Arbeit verhülff-

Ein Lehr deß Abts Moysis. Martinus hat dieses N. 109.

Man soll niemand urtheilen.

Eben desselbigen.

Man soll niemand verletzen.

Wieder desselbigen.

Halte dich selbst für einen Sünder.

Abermahl desselbigen. Ruff. im 3. Buch N. 202. Martinus im Anhang N. 35.

Unsere Werck und das Gebett müssen mit einander übereinstimmen.

Das IV. Büchl. Die Lehren ꝛc.

lich seyn köndte? da gab ihm der alte Moyses zur Antwort: GOtt ist derjenige/ welcher allenthalben helffen kan. Dann es stehet geschrieben: **GOtt ist unser Zuflucht und Stärcke/ ein Helffer in Trübsal/ die uns sehr hart getroffen hat.**

Psal. 45. vers. 1.

Wieder ein Lehr deß Lebs Moysis. Fasten und Wachen demüthiget unsere Seele.

5. Ein Bruder fragte auff eine Zeit: Das Fasten und Wachen/ mein/ was nutzet es? diese Stück/ antwortete der Alt-Vatter Moyses/ die thun unsere Seel demüthigen. Dann die Schrifft sagt: **Sihe mein Demuth und mein Mühe an/ und verzeyhe mir alle meine Sünden.** Wann sich derowegen ein Seel mit dergleichen Dingen bemühet/ so wird sich GOtt der HErr ihrer erbarmen.

Psal. 24. vers. 18.

Deß Abts Moysis. In allen Versuchungen solle man GOtt anruffen.

6. Eben denselbigen Alt-Vatter fragte ein Bruder/ und sprach: **Was muß der Mensch thun in allerhand Anfechtungen und Versuchungen deß bösen Feinds?** Er muß/ antwortete der Abt Moyses/ zu dem grundgütigen GOtt mit Zähren umb Hülff schreyen; Und wann er dieses mit Vernunfft thut/ so wird die Versuchung alsobald nachlassen. Nach deme wie geschrieben stehet: **Der HErr ist mein Helffer/ ich will mir nit förchten/ was mir der Mensch auch thun mag.**

Psal. 117. vers. 6.

Wieder deß selben. Martinus im Anhang N. 37. thut dieses einem Ungewissen zuschreiben.

7. Den offt bemeldten Vatter/ fragte abermahl ein Bruder sprechend: Wann ein Herr seinen Diener einer Missethat halber schlägt/ was wird ein solcher Diener sagen? diesem gabe der Alt-Vatter zur Antwort: Wann der Knecht gut und Gottsförchtig ist/ so wird er sagen: Herr/ ich hab unrecht gethan/ verzeyht mir. Solle er aber sonsten nichts sagen? fragte der Bruder weiters: Nein/ sprach der Alt-Vatter: dann wann er sein Schuld und Mißhandlung erkennt und bekennt/ so wird sich der HErr alsobald seiner erbarmen: Das Beste aber ist niemand urtheilen. Dann damalen als die Hand GOttes alle Erst-Geburten in Egyptenland erwürgte/ da ware kein Hauß/ in welchem nicht ein Todter lage. Als aber der Bruder fragte: Wie er diese Wort verstehen müste? Da sprach der Alt-Vatter: Wann wir auff unsere eigene Sünden Achtung geben/ so werden wir die Sünd unsers Nächsten nit sehen. Dann es ist närrisch seinen eigenen Todten zu Hauß haben/ und hingehen einen frembden Todten zu beweinen. Seinem Nächsten aber absterben/ heisset und ist dieses: Auff seine eigene Sünd schauen/ ihm selbst niemalen die Gedancken machen/ dieser ist gut/ dieser ist böß/ keinem etwas Ubels weder zufügen noch wünschen. Item/ verachte keinen Sünder/ thue dich zu denjenigen nit gesellen/ welche ihrem Nächsten Ubels thun/ und ob der Beschädigung deines Nächsten erfreue dich niemahl: Das heisset seinem Nächsten absterben. Ferners rede niemand übel/ sondern sage bey dir selbsten: GOtt allein kennt jederman. Gebe den Ehr-Abschneidern kein Gehör/ und thue dich ab dem Ubelreden nit erfreuen. Gib auch denjenigen keinen Glauben/ welche ihrem Nächsten übels nachreden/ und das heisset: **Richtet nicht/ so werdet ihr auch nicht gerichtet werden.** Habe und trage wider niemand einige Feindschafft in deinem Hertzen/ hasse auch denjenigen nit/ welcher seinen Nächsten hasset/ und thue dannoch mit seiner Feindseligkeit kein Gemeinschafft haben. Und endlichen verachte auch denjenigen nicht/ welcher mit seinem Nächsten in Feindschafft lebet/ und in diesem bestehet der Frieden. Tröste dich aber jederzeit mit deme: Die Mühe und Arbeit währet ein kurtze Zeit/ die darauff folgende Ruhe aber/ massen das Göttliche Wort verspricht/ die währet ewig. Amen.

Ein jeglicher soll seine eigene Sünden beweinen.

Was es heisse seinem Nächsten absterben.

Matth. 7. vers. 1.

8. Ein anderer Alt-Vatter thäte den Brüderen die folgende Ermahnung: Um deinetwillen/ O Mensch/ ist dein Heyland gebohren worden; und dich seelig zu machen ist der Sohn GOttes auff diese Welt kommen. Er ist wahrhafftig Mensch worden/ und doch ein wahrer GOtt verblieben; Er ist erstlich ein Kind; und hernacher zum Lector/ oder Leser worden/ dann er nahm in der Synagog ein Buch/ und lase nach einander herauß: **Der Geist deß HErren ist über mir/ darum hat er mich gesalbet; Er hat mich gesand den Armen das Evangelium zu verkünden.** Er ist auch zum Sub-Diacon worden: Dann er machte ein Geissel von Stricken/ und thäte die Kauffer und Verkauffer mit ihren Schaafen und Ochsen zum Tempel hinauß treiben. Er wurde auch zum Diacon: Indem er sich mit einem leinenen Tuch umbgürtete/ und seinen Jüngern die Füß thät waschen/ mit dem Befelch/ daß sie unter einander auch dergleichen thun solten. Ein Priester ist er worden/ als er mitten unter den Lehrern sasse/ und offentlich das Volck im Tempel lehrte. Endlich ist er auch zum Bischoff worden/ dañ er nahm das Brod/ er segnete es/ und brachs/ und gabs seinen Jüngern/ und was dergleichen mehr ist. Um deinetwillen/ O Mensch/ ist er gegeisselt/ gecreutzigt/ und am Creutz getödtet worden; am dritten Tag aber ist er wieder aufferstanden/ und gen Himmel gefahren. Alles hat er um deinet wegen auff- und angenommen. Alles hat er mit guter Außtheilung und Ordnung gethan/ und alles hat er wohl und weißlich angerichtet/ damit du köntest seelig werden; und du wilst doch so gar nichts um seinet willen übertragen? Ey so lasset uns dann nüchtern und gerecht leben/ auch wachen und betten/ damit wir durch die Vollbringung seines Göttlichen Willens die Seeligkeit erlangen mögen. Ist nit der H. Joseph nacher Egypten in ein frembdes Land verkaufft worden? Die drey Knaben/ welche zu Babylon gefangen lagen/ waren sie nit frembd/ und jederman unbekandt? Und dannoch thäte sich GOtt ihrer annehmen/ sie beschützen und erheben/ dieweilen sie ihn förchteten: Welcher sein Seel GOtt dem Allmächtigen recht übereignet und übergibt/ der behaltet seinen eigenen Willen nit/ sondern er thut sich selbsten ohne Sin und Sorg der Göttlichen Willkuhr überlassen. Wirst du aber deinen eigenen Willen/ ohne die Mitwürckung GOttes/ wollen behaupten/

Die Lehren des Ungewissen.

Ein Lector oder Leser. Luc. 4. vers. 18.

Ein Sub-Diacon. Joan. 2. vers. 15.

Ein Diacon. Joan. 13. vers. 4. ꝛc.

Ein Priester. Luc 13. vers. 10. ꝛc. Luc. 21. vers. 37.

Ein Bischoff. Matth. 26. vers. 26.

haupten / so wirst du bald ermüden und erligen.

9. Ein Bruder fragte den Abt Pastor/ und sprach: Wie muß ich diejenige Wort der Heil. Schrifft verstehen/ welche dorten sagt: **Sorget nicht für den andern Morgen?** ihm aber gab der Alt-Vatter zur Antwort: Dieses lasset sich auff einen Menschen ausdeuten/ welcher in einer Versuchung stecket und kleinmüthig wird/ ein solcher solle nicht sorgen wie lang er noch werde müssen leiden/ sondern vilmehr solle er die heutige uud gegenwärtige Versuchung / von Tag zu Tag mit Gedult auff und annehmen.

10. Ein Bruder fragte den Abt Joannem/ und sprach: Wie komts/ daß sich ein Mensch / welcher mit sein eignen Sünden zu schaffen hat/ nit schämt seinem Nechsten Ubel nachzureden? demselbigen aber gabe der S. Joannes die folgende Gleichnüß an statt einer Antwort: Ein armer Mann hatte ein Weib/und als er ein anders Weibs-Bild / welches schöner war als das vorige/ erblickte/ da thät er auch daffelbige zur Ehe nehmen. Nun waren diese beyde Weiber gantz nackend und bloß. Nichtsdestoweniger weil an einem Orth dortherum ein Jahr-Marck war/ als hielten die beyde Weiber an / und sprachen: Lasse uns auch mit dir auff den Jahr-Marckt. Ihnen derowegen zu willfahren steckte er beyde in ein Faß / und liesse sie also zu Schiff über den Fluß führen/ und kam also an das Orth/ allwo es Marckt war. Umb den Mittag als die eine hörte / daß es still war / und daß sich das Volck zimlicher massen verloffen hätte/ da sprange sie auß dem Faß herauß/ und weilen sie etliche alte Lumpen und Fetzen/ nicht weit von dannen sande/ als thät sie dieselbige umb sich herumb binden/ und hernacher schon etwas keckers dortherumb lauffen. Die andere aber sasse noch gantz nackend im Faß darinnen/ und sprach zu ihrem Mann: Sihe doch mein Mann/ jene Hur laufft dorten fast gar nackend herumb / und thut sich dessen im geringsten nicht schämen. Der Mann aber seufftzete hierüber und sprach: O wohl ein Wunder-Ding? diese hat ihr Schand und Blösse auffs wenigst in etwas bedecket/ du aber scheuest und schämest dich nicht/ die zum theil Bekleidte zu beschuldigen und außzulachen/ da du doch selbsten gantz nackend bist. Gleichwie dieses Weib/ also seynd die ehrabschneiderische Zungen beschaffen/ sie sehen ihr eigene Sünd und Schand nicht/ sondern sie thun noch anderer Leuthen ihre Fehler tadlen und anklagen.

11. Etliche Brüder sprachen zu dem H. Abt Antonio: Vatter/ wir verlangen von dir ein gute Lehr zu vernehmen/ dardurch wir können seelig werden. Diesen gabe der H. Antonius zur Antwort: Ihr habt ja gehöret/ was die H. Schrifft sagt/ dasselbige thut/ und lasset euch darmit begnügen. Sie aber hielten noch ferners an/ und sagten: Wir möchten dannoch auch gern eine gute Lehr von dir hören. Endlichen sprach der gute Alt-Vatter: Ihr wisset ja daß der HErr selbst gesagt: **Schlaget dich jemand auff den rechten Backen / so reich ihm den andern auch dar.** Dieses nehmet in Obacht: die Brüder aber thäten sich alsobald entschuldigen/ daß sie dieses einmahl nicht könten. Derowegen gab ihnen der Sel. Antonius noch weiters diesen Rath: Wann ihr dann den einen Backen nicht auch könt darreichen/ so thut auffs wenigist den ersten Backenstreich mit Gedult übertragen. Dieses können wir auch nicht/gaben ihm die Brüdes gleich zur Antwort. Wann auch dieses nicht seyn kan/ sprach der H. Antonius/ so lasset euch doch lieber selbst schlagen/ als daß ihr andere schlagen wollet. Nachdem sie aber sagten: wir können auch dieses nicht halten/ da wendte sich der S. Alt-Vatter zu seinem Jünger: und sprach: Du must diesen Brüdern etwas kräfftiges kochen: dann sie über die massen schwach und haicklich seynd. Letztlichen sprach er: Wann ihr dann auch dieses nicht könnet vollziehen/ was muß ich euch dann fürschreiben? nehmlich/ das heilige Gebett/wird euch sehr hoch vonnöthen seyn.

12. Der H. Abt Joannes verzehlte etlichen Brüdern/und sprach: Drey Welt-Weise hielten unter einander sehr gute Freundschafft/und als der eine aus ihnen mit Todt abgieng / da thät er seinen Sohn dem andern Welt-Weisen anbefehlen; derselbige aber fiele in seiner unwissenden Jugend / mit der Haußfrau seines Nähr-Vatters / in einen Ehebruch. Nachdem nun der Welt-Weise dieses erfahren hatte/ da thäte er den Jüngling auß seinem Hauß verstossen. Und ob schon derselbige ein hertzliche Reu erzeigte / so wolt ihn doch der Welt-Weise nicht mehr in sein Hauß einlassen/ sondern er sprach zu ihm: Gehe hin/und arbeite drey Jahr unter denjenigen / welche in die Ertz-Gruben verdamnt seynd und das Metall zu Wasser bringen / als dann will ich dir dein Mißhandlung verzeyhen. Als aber der Jüngling nach drey Jahren kam/da sprach der Welt-Weise abermahlen: Gehe noch drey Jahr lang hin / und gib allen denjenigen einen Lohn/ welche dir ein Schmach oder Unbild erweisen. Der Jüngling thät auch dieses drey gantzer Jahr lang halten und erfüllen. Und endlichen sprach der Welt-Weise: Jetzt komm her/ du must (h) in die Stadt Athen/ um allda in der Philosophy oder Welt-Weißheit unterrichtet zu werden. Nun war unter dem Stadt-Thor zu Athen ein alter Welt-Weiser/ welcher alle diejenige/ die zu dem Thor hinein giengen/mit allerhand Schmach-Worten thät angreiffen; und eben dieses thät er auch dem bemeldten Jüngling. Dieweilen aber derselbige nur darzu lachte; als fragte der Welt-Weise: was ist das? Ich schmähe dich/und du lachest? der Jüngling gab ihm zur Antwort: Warum soll ich nicht lachen? drey Jahr lang hab ich allen denen die mich schmäheten/ einen Lohn müssen geben/ bey dir aber kan ich dises heutiges Tags umsonst haben? und eben darum thue ich lachen. Hierauf sprach der Welt-weise So gehe dann nun ungehindert in die Stadt hin-

Das IV. Büchl. Die Lehren. &c.

Matth. 4. 39.

Die Staffien der Gedult.

Dem Schwachen auff dem Weeg GOttes/ ist doch auffs wenigste das Gebett nothwendig.

Des Abts Joannis. Ruff. im 3. B. N. 84.

Einer muß die ihm geschehene Unbild belohnen.

Das IV. Büchl. Die Lehren ꝛc.

hinein. Nachdem aber der Abt Joannes dieses erzehlet hätte / da sprach er : Das ist die Thür zu GOtt / dann unsere Vätter seynd durch viel Schmach und Unbild / frolockend in die Seeligkeit eingangen.

Unbild leiden ist die Pforten deß Himmels.

13. Eben derselbige Abt Joannes pflegte auch zu Unterrichtung einer Seel / welche Buß zu thun verlanget / die folgende Gleichnüß zu geben : Es ware in einer Stadt / ein Hur / gar schön von Angesicht / welche von vilen geliebt ward. Einsmahls aber kam ein Fürst zu ihr / welcher sie mit diesen Worten anredet : Verspriche mir daß du dich hinfüro von aller Hurerey wollest enthalten / so will ich dich zur Ehegemahlin annehmen. Und nachdem sie das Versprechen von sich geben hatte / da thät er sie in sein Hauß und Wohnung heimb führen. Ihre Liebhaber suchten sie nachmahlen / als sie aber musten vernehmen / daß sie ein so fürnehmer Herr zur Ehe genommen hätte / da sagten sie untereinander : Werden wir diesem gewaltigen Herrn für sein Thür lauffen / und unser böses Vorhaben nur ein wenig lassen blicken / so wird er uns ohne Zweiffel mit allem Ernst abstraffen ; aber kommt her / lasset uns vor der Hinder-Thür deß Fürstlichen Hauses / unsere gewöhnliche Pfeiffen gebrauchen : Und wann sie uns höret / so kommt sie ohne Zweiffel zu uns herunter / und alsdann werden wir unschuldig seyn. Als aber die besagte Weibs-Person das Pfeiffen ihrer Buhleren hörte / da verstopffte sie alsobald die Ohren / und machte sich in die Mitten deß Hauß hinein / und thäte die Thüren wohl verschliessen. Zu Erklärung aber dieser Gleichnüß / sprach der Sel. Joannes : Durch das Weibs-Bild wird verstanden unser sündige Seel / ihre Buhler und Liebhaber seynd die Sünd und Laster / der Fürst ist Christus JEsus / und sein Wohnung ist das Reich der Himmlen / die Pfeiffen und Lock-Vögel aber seynd die leidige Teuffel. Wann nun ein Seel gerecht und rein ist / so laufft sie den geraden Weeg / nicht der Sünd nach / sondern zu GOtt dem Allmächtigen.

Ein Beyspiel in welchem ein gemeine Dirn einer sündigen Seel verglichen wird.

Eine Lehr deß Abs Pastoris. Luc. 22. v. 36. Man muß streiten.

14. Der Abt Pastor pflegte zu sagen : Es stehet im H. Evangelio geschrieben : **Welcher einen Rock hat / der verkauffe denselbigen / und kauff ein Schwerd.** Das muß also verstanden werden : Derjenige welcher Ruhe hat / der verlasse dieselbige / und ergreiffe den Streit / nehmlich den Streit wider die leidige Teuffel.

Eines Alt-Vatters.

15. Der obbemeldte Abt Pastor verzehlete noch ferners und sprach : Ein Alt-Vatter wohnte in einer Cellen / in Egyptenland / dem ein junger Bruder / wie auch eine Jungfrau / zu gewissen Zeiten sein Nahrung thät bringen. Einsmahls aber kamen alle beyde auff einen Tag zu dem Alt-Vatter. Und weilen sie wegen der einfallenden Nacht nicht mehr konten hineinkommen / als thäte er alle zwey bey sich über Nacht behalten / er legte sich auch zu gröſserer Sicherheit / zwischen sie beyde hinein / auff ein Matten oder Decke. Nichtsdestoweniger konte der junge Bruder die Anfechtungen deß Fleisches nicht überwinden / sondern er thäte die Jungfrau ihrer Ehren berauben / und nach vollbrachter That / nehmlich zu Morgens frühe / machten sie sich beyde auff und darvon. Dem Alt-Vatter / welcher einen Prophetischen Geist hatte / ware dieses Ubel nicht verborgen / nichtsdestoweniger thät er damahlen schweigen. Als sie aber wieder dahin kamen / und ihnen der Alt-Vatter das Geleit hinauß gabe / und doch den geringsten Unwillen nicht erzeigte / da sprachen sie zu einander / als der Alt-Vatter schon wieder zuruck war : Mein / hat wohl der Alte unser begangenes Laster beobachtet / oder nicht ? endlichen kam sie ein Reu an / daß sie wieder zu dem Alt-Vatter zurück giengen / und fragten : Heil. Vatter / wisset ihr auch den leidigen Fall / in welchen uns der böse Feind gestürtzet hat / oder wisset ihr ihn nicht ? er aber gab ihnen zur Antwort : Meine Kinder / ich weiß freylich alles nur gar zu wohl. Als sie ihn aber fragten : Lieber Vatter / wo waret ihr damahlen mit euren Gedancken / da dieser leidige / und geistliche Todtfall geschehen ist ? Meine Gedancken / antwortete der Alt-Vatter / die waren in derselbigen Stund bey unserm gecreutzigten Heyland Christo JESU ; vor demselbigen stunde ich / und weinte für mich und euch. Sintemahlen mir aber GOtt der HErr / euere Bekehrung versprochen hat / als ermahn ich euch / daß ihr euch mit allem Fleiß lasset angelegen seyn / die Wunden eurer Seelen / welche euch um der Hoffarth willen widerfahren / durch die heilige Buß zu curieren und zu heilen. Hierauff nahmen alle beyde die Weiß und Manier der Buß von dem Alt-Vatter an / sie begaben sich auch von dannen / und thäten alle beyde besonder und ritterlich streiten / biß sie zu lauter ausserwählten Gefässen GOttes / und heiligen Menschen worden seynd.

In der Wüsteney gegen an Christum JEsum Gecreutzigten.

Eine Lehr des H. Antonii. Die Natur der Geschöpfen GOttes war das Buch deß Heil. Antonii. Deß Heil. Macarii.

16. Ein Welt-Weiser fragte einest den H. Antonium / und sprach : Mein Vatter / wie kanst du solcher Gestalten zu frieden seyn / der du doch nicht lesen / und auß den Büchern keinen Trost haben kanst ? Hierauff antwortete der Heil. Antonius (i) mein Buch ist die Natur der erschaffenen Dingen / welche mir vor Augen schwebet / so offt ich verlange das Wort GOttes zu lesen.

Einen durstigen tröstet der H. Macarius mit dem Schlaffen.

17. Einer kam auff ein Zeit zum Heil. Abt Macario / welcher wegen der mittägigen Hitz / gantz entzündt / und durstig war / und dahero gantz eyffrig einen Trunck Wassers suchte / der Heil. Macarius aber sprach zu ihm : lasse dich dermahlen mit diesem Schatten vergnügen / dann viel Schiff-Leuth und Reysende / welche es wohl vonnöthen hätten / können dannoch diese Abkühlung nicht allezeit haben.

Eben desselbigen. Der Heil. Macarius thut niemahl gnug essen / trincken / schlaffen.

18. Als ich mich bey dem Abt Macario einsmahls der Keuschheit halber befragte / da sprach er : Mein Sohn / handle tröstlich : dann ich selbsten hab in 20. Jahren niemahlen deß Brods gnug gessen / nie gnug Wasser getruncken / und niemahlen gnug geschlaffen. Das Brod hab ich mir selbst fürgewogen / das Wasser fürgemessen / und wann ich je schlaffen wolte / so hab

ich

ich mich nur ein wenig an ein Wand geleinet.

19. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter: Ob er auch mit denjenigen Brüdern/ zu welchen er auff der Reyß kommen würde/ solte essen? Diesem gab der Alt-Vatter zur Antwort: auffs wenigste solst du mit keinem Weibsbild essen.

20. Ein Bruder befragte vor Zeiten den Abt Isidorum von Scythi/ der unreinen Gedancken halber/ und bekam zur Antwort: Die unkeusche Gedancken thun zwar das Gemüth verwirren und einnehmen / sie können aber den Menschen zum Werck nicht zwingen und nöthigen / nichts wenigers thun sie die Tugend in etwas verhindern: Ein nüchterer und rechschaffener Mann aber/ der schlägt dergleichen Gedancken alsobald auß/ und thut sich in das Gebett begeben.

21. Eben derselbige gab auch ein anders-mal der unreinen Gedancken halber die folgende Antwort: wann wir keine Gedancken haben/ so seynd wir gleich denen unvernünfftigen Thieren. Gleichwie aber der böse Feind auff seine Schantz schauet; Also sollen auch wir fleißig auff uns selbsten Achtung geben. Lasset uns derowegen inständig betten/ so wird der Feind verjagt werden. Ube dich in der Betrachtung/ so wirst du überwinden. Die Beständigkeit im Guten wird dir den Sig erhalten. Streite/ so wirst du gekrönet werden.

22. Ein Alt-Vatter sagte vor Zeiten: Ein Mensch / welcher den Todt jederzeit vor Augen hat/ der kan alle Stund und Augenblick die Kleinmüthigkeit überwinden.

23. Die H. Abtißin Syncletica pflegte zu sagen: Von denjenigen/ die gar nichts besitzen / wird unser Widersacher desto leichter überwunden. Dann er findet nichts bey denselbigen/ dardurch er sie verletzen kan/ dahingegen sehr viel ingedenck der Angst und der Versuchung/ welche von GOTT dem Allmächtigen absonderen/ durch den Verlurst ihres Gelds und Guts vom Teuffel beschädiget werden.

24. Eben dieselbige sagte auch: Diejenige/ welche mit grosser Müh und Arbeit/ durch allerhand Gefahren/ zu Wasser und zu Land/ ihr Geld zusammen raspen/ dieselbige seynd niemalen vergnügt/ sondern je mehr sie gewinnen/ je mehr sie noch zu gewinnen verlangen / und dasjenige/ was sie schon haben/ das halten sie für nichts. Wir aber verlangen um der Forcht GOttes willen/ auch so gar das nothwendige nit zu besitzen.

25. Ein Alt-Vatter gab diese Gleichnuß: Derjenige/ welcher in seiner Seel die Gedächtnuß der Ubelthaten behaltet / der ist gleich einem Menschen/ welcher das Feuer mit Stroh oder Stoppeln bedecket.

26. Ein Alt-Vatter pflegte zu lehren: wann du anderen eine Ermahnung thust vom ewigen Leben / so bringe den Zuhörern diese Sach für / mit Zähern und Zerknirschung; oder lasse es gar bleiben/ damit dein Mühe mit unnütz seye/ und du umsonst andere mit frembden Worten suchest seelig zu machen. Dann dem Sünder sagt GOtt der Allmächtige durch seinen Propheten: **Warum verkündigest du mein Recht/ und nimmst meinen Bund durch deinen Mund?** So sage derowegen bey dir selbsten: Ich bin ein armer Hund/ ja ein Hund ist besser als ich/ dann er liebt seinen Herren/ und hat kein Gericht noch Rechnung zu gewarten.

Das IV. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Eines Ungewissen. Psal. 49. vers. 16. Schätze dich weniger als ein Hund.

27. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter/ und sprach: Mein/ wie kommts/ daß die Seel die Unreinigkeit liebet? diesem antwortete der Alt-Vatter: Es wird zwar die Seel mehrentheils auch mit den leiblichen Anmuthungen und Begierlichkeiten verstricket: Aber der Geist GOttes thut sie erhalten. So müssen wir derowegen unsere Unreinigkeiten fleißig beobachten nnd hertzlich beweinen. Die Büsserin Mariam Magdalenam/ da sie sich in das Grab deß HErrn neigte/ und weinete/ hat Christus der HErr zu sich beruffen: Eben dieses wird auch einer büssenden Seel widerfahren.

Eines Unbekannten. Unser Seel müssen wir von den leiblichen Begierlichkeiten abhalten.

28. Ein anderer Bruder fragte einen Alt-Vatter/ sprechend: Mein/ was seynd doch die Sünden? Die Sünden seynd/ antwortete der Alt-Vatter: Wann der Mensch seine Missethaten für nichts haltet/ und sich untersteht andere zu lehren/ und zu ermahnen. Dann einem solchen sagt Christus der HErr: **Du Heuchler / ziehe zuvor den Balcken auß deinem Aug / und darnach sihe / wie du den Splitter auß deines Bruders Aug bringest.**

Wieder eines Unbekanten. Schaue auff deine Sünden. Matth. 7. vers. 5.

29. Abermahlen fragte ein Bruder einen Alt-Vatter/ und sprach: Was muß ich doch thun? Dieweilen sich mein Gemüth mit geringer Mühe und Arbeit lasset überwinden/ und zur Sünd bereden? Diesem gabe der Alt-Vatter zur Antwort: Billich sollen wir uns über den tapfferen Joseph verwundern/ als welcher noch ein Knab/ und darzu in dem Abgöttischen Egyptenland wider allerhand Versuchungen/ so männlich thät streiten/ und dessentwegen ihn auch GOtt der Allmächtige/ biß an sein End glorwürdig gemacht hat. Lasse uns auch betrachten den gewaltigen Mann Hiob/ welcher von der Forcht GOttes niemaleu ausgesetzt/ und von der Hoffnung auff GOTT von niemand hat können abwendig gemacht werden.

Den bösen Versuchungen soll man einen tapferen Widerstand leisten.

30. Ein Soldat fragte auff eine Zeit einen Alt-Vatter: Ob GOtt der Allmächtige die Büssende wiederum zu Gnaden thät auffnehmen? Nachdem nun der Alt-Vatter nit ja geantwortet / und diesen Soldaten mit vielen guten Lehren aufferbauet hatte / da sprach er letztlich: Sag mir/ mein guter Freund/ wann dein Mantel zerrissen ist/ thust du denselbigen hinweg werffen? Nein/ antwortete der Soldat/ sondern ich lasse denselbigen außbesseren/ und brauch ihn wiederum / wie zuvor. Ist recht/ sprach der Alt-Vatter: Wann du dann dein Kleid nit gleich verwirffst / sondern desselbigen verschonest; um wie viel mehr wird

Einrs Ungewissen.

GOTT thut die büssende Sünder auffnehmen.

Das IV. Büchl. Die Lehren ꝛc.

GOTT der Allmächtige den Menschen/ welcher sein Ebenbild ist/ verzeihen und verschonen.

Wieder eines Ungewissen.

31. Ein Bruder wohnte einsam in einer Cellen/ wann er aber zu anderen in die Kirch kam/ und nach vollendter Meß die Brüder von dem Priester entlassen wurden/ da wartete er vor der Kirchen herauß/ und sahe sich fleißig umb/ ob ihn nit etwan einer bey dem Mittag-Essen möchte behalten. Einsmahls aber da der Gottes-Dienst auß war/ lieffe dieser Bruder vor allen anderen zur Kirchen hinauß/und seiner Cellen zu: Dieses aber sahe der Priester desselbigen Orts mit grosser Verwunderung. Und über acht Tag darnach/ als der Bruder abermahlen in die Kirch kam/ da fragte er ihn: Mein Bruder/bekenne die Wahrheit/und sag mir/ was ware die Ursach/ daß du bißhero allezeit nach vollendtem Gottes-Dienst der letzte von dannen hinweg giengest/ das nächste mahl aber thätest du vor allen andern zur Kirchen hinaus lauffen? Auff diese Frag gab ihm der Bruder zur Antwort: Bißhero pflegte ich vor dem Gottes-Dienst nichts zu kochen/ und dessentwegen thät ich allezeit warten/ ob mich vielleicht einer oder der andere Bruder würde zu Gast laden. Vor acht Tagen aber hab ich mir ein wenig Linsen gekochet/ ehe ich in die Kirchen gieng/ und darum bin ich nach Vollendung deß H. Meß-Opffers gleich fort geloffen/ dieselbige zu essen. Nachdem der Priester solches hörte/ da thät er in der Kirchen diesen Befelch ertheilen/ und sprach: Meine Brüder/ hinfüro ehe und bevor ihr in die Kirchen gehet/ sollet ihr euch zu Hauß etwas wenigs auff den Mittag hin kochen/ und zubereiten/ damit ihr nach dem Gottes-Dienst desto lustiger und hurtiger wiederum heim/ und nach euern Cellen eilet.

Nach dem Gottes-Dienst soll man wiederum der Cellen zuellen.

Ein Lehr deß Abts Pastoris.

32. Ein Land-Richter kame einsmals in die Gegend/ allwo sich der H. Abt Pastor auffhielte. Derowegen kamen die Inwohner deß Orts zu dem Abt Pastor/ und ersuchten ihn/ daß er doch kommen/ und bey dem Richter sein Fürbitt einlegen wolte. Der Abt Pastor aber sprach zu ihnen: Gebt mir drey Tag Verzug/ alsdann will ich kommen. Unterdessen ruffte er GOtt an/ und sprach: HErr/ gebe nit zu/ daß mir dieser Richter ein Gnad erzeige; dann sonsten wird ich hinfüro vor diesen Leuthen kein Rast noch Ruhe mehr haben. Nach dreyen Tagen gienge der Abt Pastor hin bey dem Richter zu bitten. Der Richter aber sprach: Was/ mein Abt/ sollet ihr für einen Mörder bitten? Und also thäte er nichts ausrichten. Es freuete sich aber der Abt Pastor/ dieweilen er die verlangte Gnad von dem Richter nicht erlangt hatte/ und kehrte also wiederumb in sein Cellen.

Der Abt Pastor scheuet den Zulauff der Menschen.

Die Lehr etlicher Vättern.

33. Die Alt-Vätter pflegten vor Zeiten zu sagen: Wann der Prophet Moyses in die Wolcken hiein gieng/ so redte er mit GOtt; wann er aber wieder aus den Wolcken herauß kam/ da redte er nur mit dem Pöbel: Ein gleiche Beschaffenheit hat es mit einem München/ wann er in seiner Cell ist/ so redt er mit GOtt; wann er aber auß der Cellen herauß geht/ so ist er unter den Teuffeln.

In der Cellen redet man mit GOtt.

Deß Abts Macarii.

34. Ein Jüngling begabe sich auff ein Zeit zu dem H. Abt Macario/ damit er von dem Teuffel möchte erlediget werden. Und weil derselbige noch vor der Cell deß Abts Macarii draussen stunde/ da kam ein Bruder auß einem andern Closter/ und thät eine gar abscheuliche Sünd mit diesem Jüngling begehen. Und ob schon der H. Macarius darzu kam/ und diese Sünd mit Augen sahe/ so thät er doch den lasterhafften Bruder mit keinem eintzigen Wort straffen/ sondern er sprach bey sich selbsten: Wann GOtt der Allmächtige/ ihr Erschaffer/ in Ansehung dieses Lasters/ Gedult kan haben/ da er sie doch im Augenblick mit Feuer vom Himmel straffen könte/ wer bin ich dann/ daß ich sie straffen solle.

Dieses ist ein wunderbarliches Urtheil deß Abts Macarii/ welches man ihme aber nicht nachthun solle.

Eines Unnamten Ruff. Dieses in Buch R. Paschas. 12. Capitul N. 7.

35. Man verzehlet von einem Alt-Vatter/ welcher in dem Unteren Egypten gantz ruhig wohnte/ daß er von einem frommen Welt-Mann mit Zutragung der leiblichen Nahrung gar fleißig seye bedienet worden. Als aber diesem weltlichen Mann sein Sohn erkranckte/ da thät er mit vielem Bitten und Betten bey dem Alt-Vatter anhalten/ daß er doch kommen/ und für seinen Sohn betten wolte. Und endlichen gienge der Alt-Vatter mit ihm fort. Der Mann aber lieffe voller Freuden vorhin/ und sprach: Kommt her/ und geht disem Alt-Vatter entgegen. Als hingegen der Alt-Vatter von weitem sahe/ daß ihm die Leuth mit Liechtern und Facklen thäten entgegen kommen/ da zoge er seine Kleider aus/ er fienge an dieselbige in dem fürbeyfliessenden Wasser zu waschen/ und stunde gantz nackend da. Dessen schämete sich der weltliche Mann über die massen: Derowegen bate er die Leuth und sprach: Kehret nur wieder um/ dann der Alt-Vatter ist nicht mehr bey sich selbsten; Als aber hernach dieser weltliche Mann zu ihm kam/ da fragte er: Mein/ warum hast du dieses gethan? dann jederman sagt jetzt/ du seyest mit dem Teuffel besessen. Ist recht/antwortete der Alt-Vatter/ eben das ist/ was ich gesucht hab.

Ein Alt-Vatter lehrt die Verachtung seiner selbsten.

Deß Abts Pastoris.

36. Etliche Vätter fragten den Abt Pastor und sprachen: Wann wir einen Bruder sehen sündigen/ sollen wir ihn deßwegen bestraffen? Diesen gabe der Abt Pastor den folgenden Bescheid: Wann ich ja bey einem solchen muß vorüber gehen/ und sihe ihn sündigen/ so gehe ich fürüber/ und straff ihn nit; dann es steht geschrieben: **Was deine Augen gesehen haben/ das sage nit geschwind heraus im Hader**; Darum sag ich euch: Wann ihr etwas nit mit Händen greiffet/ so gebt hiervon kein Zeugnuß. Dann es ist vor Zeiten ein Bruder dieser Sach halber übel angeführt worden. Es kam ihm nemlich für/ als sehe er einen Bruder mit einer Weibs-Persohn sündigen. Dessentwegen verzürnte er sich selbst in seinen Gedancken dergestalten/ daß er hinzieng/ und mit den Füssen nach ihme thät stossen/ und sagen: Gehet nunmehr dieser Sachen müßig. Unter-

Prov. 23. vers. 8. Man soll leichtlich Zeugnuß geben.

dessen

dessen aber war kein Bruder/ und kein Weib zugegen/ sondern es waren nur etliche Weitzen-Garben vorhanden. Darumb sag ich euch/ wann ihr kein Sach nicht mit Händen greiffet so sollet ihr kein Zeugnüß geben.

des Ungesehen.

73. Man verzehlet von einem Bruder/ daß er in der Wildnüß gewohnet hab/ und viel Jahr lang von den Teufflen mit falschen Erscheinungen seye betrogen und verblendet worden: dann er vermeinte nicht anderst / als daß die Engel GOttes zu ihm thäten kommen. Es wurde aber dieser Bruder bißweilen von seinem leiblichen Vatter heimgesucht. Und einsmahls als der Vatter hingieng seinen Sohn zu besuchen/ da nahm er ein Beyhel mit sich/ und sprach bey sich selbsten: Wann ich wieder zurück gehe / so will ich ein wenig Holtz mit mir heimnehmen. Unterdessen erschiene der Teuffel dem Bruder in Englischer Gestalt/ und sprach zu ihm: Siehe der Teuffel wird zu dir kommen in der Gestalt deines Vatters / in seiner Sporten hat er ein Beyhel / dich darmit nieder zu machen: thue aber eins / komme ihm bevor / nimme ihm das Beyhel / und wehre dich. Als nun der armselige Vatter zu seinem Sohn kam / umb denselbigen nach Gewohnheit zu besuchen / da nahm ihm der elende verführte Bruder das Beyhel / er schlug darmit auff seinen Vatter zu / und thät ihn also ermorden. Kaum aber war der Todschlag begangen / da fiele der Teuffel auch den Bruder an / und thäte denselbigen ebenmäßig verwürgen.

Der Bruder hat von dem Teuffel armseliglich betrogen und verführet.

Das IV. Büchl. Die Lehren ꝛc.

Die Anmerckungen,

Uber das Sechste Buch, von den Leben der Vättern.

1. B. (a) Diejenige Göttliche Krafft.] Besiehe hievor in dem 1. Buch/in den Anmerckungen nach dem Leben deß H. Antonii lit. aa, wie der H. Tauff/ und der Eintritt in einen geistlichen Orden/ nach der Länge/ mit einander verglichen werden.

m. 13. (b) „ Dieser gottlose Mensch.] Wie und was gestalten die Begräbnüß / bißweilen ein Straff / und bißweilen ein Gnad seye/ das findest du schon hieoben zimlicher massen außgelegt/ im 1. Buch in dem Leben deß heiligen Pachomii im 39. Capitel/ und fürnehmlich in den Anmerckungen über dasselbige Leben. lit. bb.

m. 14. (c) Cyrion.] Der Parisiensische Truck heisset diesen Historion/ andere anderst/ also daß der rechte Nahm schwerlich zu errathen ist. Cyrion nennt ihn das Audomartische Buch/ und diesen Namen hab ich auch allhier behalten. In Martyrologio Rom. Bedä/ Usuardi/ Adonis/ auff den 9. Mertzen befindet sich ein Heil. Soldat dieses Namens/ welcher unter dem Kayser Licinio/ in der Sebaste gemarteret worden. Item findet sich allda ein anderer Cyrion/ auff den 14. Tag Hornung/ welcher ein Priester gewesen ist/ und in der Stadt Alexandria gelitten hat. Und vielleicht ist derselbige eben dieser unser Cyrion/ als welcher in der Scytischen Wildnüß bey Alexandria gewohnt hat. Ruffinus im 2. Buch und 8. Capitel seiner History/ sagt von einem München mit Namen Scyrion/ welcher zu seiner Zeit an dem Orth Apelore genannt/ gewohnet hat.

R. P. Rosweydus vermeint/ es thue der Abt Theodorus Alexandrinus / in der geistlichen Wiesen deß Sophronii im 54. Capitel/ auff diese Prophecyung deß Abts Cyrionis reden und deuten.

2. B. 21. (d) „ Julianus.] Von demjenigen/ welcher diesen abtrinnigen Kayser Julianum solle umbgebracht haben / redt und schreibt man unterschiedlich. Besiehe den Baronium / welcher im 4. Tomo, seiner Jahr-Schrifften weitläuffig hiervon handlet.

3. B. 7. (e) „ Von dem Abt Hor.] Was von disem zuhalten seye/ das findest du im vorgehenden fünfften Buch/ in den Anmerckungen beym Buchstaben (e) und sonsten unterschiedlichmahl in disem Buch auch anderstwo.

Num. 11. (f) „ Zu Reithum / allwo es sibentzig Palmen-Bäum hat.] Das Menologium/ den 14. Jenner sagt von 43. Martyrern „ zu Rutho/ allwo es zwölff Brunnen und sibentzig Palmen-Bäum hat „ In den Menæis findet sich dieses auch Griechisch. Dieser Palmen-Bäumen geschicht auch Meldung in Heil. Schrifft/ Exodi im 15. Capitel. Und hierauff redet auch der Heil. Hieronymus in dem 4. Sendschreiben an den Ruffinum ꝛc.

Num. 16. (g) „ Von Macario dem Aelteren.] Der offtbemeldte Frater Joannes Maria &c. sagt über diese Erzehlung: das must du behutsam lesen/ was allda von disem Todten Kopff/ und dem Gespräch mit dem Heil. Macario erzehlet wird; dann eben darumen / weil diese Geschicht/ mit den Meynungen der Schul-Lehreren nicht recht übereinstimmt/ als wird sie von vielen gar verworffen. Besiehe den Bellarminum im 2. Buch vom Fegfeuer im 18. Capitel. Nichts destoweniger thut der Englische Lehrer Thomas/ diese Geschicht erklären in 4. sent. distinct. 45. q. 2. a. ad 4. Besiehe den Sixtum Senensem Annot. 45. lib. 5. Bibl. und diß zwar sagt der bemeldte Frate Joannes Maria.

Eben diese Geschicht von Todten-Kopff/ welchen der Heil. Macarius gefunden hat/ thut auch der Sel. Dionysius Carthusianus, in seinem Büchlein von den 4. letzten Dingen / im 3. Glied / auß dem 4. Buch von den Leben der Vätteren anziehen / aber abgekürtzt/ dann er lasset dasjenige auß/ was allhie von Miterung der höllischen Peinen gemelot wird. Und gläublich eben darumben/ dieweilen ihm nicht unbewust war/ daß diese Sache unter den Gelehrten sehr strittig wäre/ und gar unterschiedlich außgelegt wurde.

Der Cardinal Bellarminus/ in der eben jetzt angeführten Stell hat vermeint/ die Geschicht werde nirgends gefunden/ als nur beym Joanne Damasceno/ in der Predig von den Abgestorbenen: und weilen er sie

Das IV. Büchl. Die Lehren ꝛc.

sie auß der Historia Lausaca deß Palladii citiret und anzieht/ in welcher sie doch heut zu Tag nit mehr gefunden wird/ als hat er sie für falsch und verdächtig erkläret.

Aber der vielgemeldten Geschicht thun Meldung die Griechische Manea auff den 19. Jenner. Joannes an disem Orth. Russinus im 3. Buch N. 172. und Joannes Damascenus im Buch von den jenigen/ welche im Glauben entschlaffen seynd. Und dieses letzteren seine eigene Wort/ seynd sowohl Griechisch als Lateinisch/ im Lateinischen Rosvveydo zu finden ꝛc.

Dieweilen derowegen dieser Geschicht so unterschiedlich gedacht wird/ als muß man vielmehr auff eine Außlegung/ als auff die Verwerffung gedacht seyn. Ein Außlegung aber dessen findest du bey dem obangezogenen Heil. Lehrer Thoma loc. cit. welcher sagt: daß die Verdammte kein wahrhaffte Freuden empfinden/ sondern nur ein eytle/ leere/ und falsche Freud; welche in dem bestehet/ daß sie in ihren Peinen viel haben/ welche ihnen müssen Gesellschafft leisten/ dergleichen auch die Freud der Teuffel beschaffen ist/ wann sie jemand verführen. An disem Orth/ thut auch der Heil. Thomas unterschiedliche Außlegungen der Schul-Lehreren über diese Geschicht/ widerlegen. Und eben darumen/ dieweilen sich die alte Schul-Lehrer so starck umb die Außlegung derselbigen annehmen/ als müssen sie gläublich dieselbige nicht für falsch und verwerfflich gehalten haben.

(h) „ In die Stadt Athen.] Eben dessen geschicht auch Meldung hiebevor im 3. Buch n. 14. Gregorius Nazianzenus in der Lobred vom Heil. Basilio/ thut diesen Athenienſischen Gebrauch/ im Lateinischen R. P. Rosvveydo mit mehrerem beschreiben; und vermeint R. P. Rosvveydus daß von disem Gebrauch das Deponieren/ das Butzen/ und Hoblen der Bachanten/ welches auff vielen hohen Schulen der Brauch ist/ herrühre. Besiehe dieser Sach halber den Antonium Possevinum lib. 1. Bibliothec. select. cap. 19. Pontanum Volum. 1. dialog. Latinit. progymn. 24. Jacobum Middendorpium l. 1. de Academiis cap. 16. Im 4. B. N 12.

(i) „ Mein Buch.] Eben dieses wiewohlen mit etwas veränderten Worten/ findet sich auch beym Socrate im 4. Buch im 18. Capitel/ welches er auß dem Practico deß Evagrii gezogen hat ꝛc. Num 18

Von den Leben der Vätter, Das Siebende Buch,

Welches

Von einem unbekannten Verfasser, in Griechischer Sprach beschrieben/

Und vom Paschasio, der Heil. Röm. Kirchen Diacono/ in die Lateinische/

Und von Mag. Matthæo Rottler, Priester- und Pfarr-Herrn zu Hausen/ in dem Ehinger Capitel/ in die Teutsche Sprach übersetzt worden.

Ein kurtzer Vorbericht.

ZU Anfang dieses siebenden Buchs, weiß ich nichts sonderbahres zu erinnern, als allein dasjenige, was in der 9. und 14. allgemeinen Vorred, hiebevor gemeldet worden, daß nehmlich ein unbekandter Griech dieses Buch geschriben hab, welcher auch noch biß anhero von niemand namhafft gemacht und an Tag gegeben worden, und daß es Paschasius in das Latein gebracht hab.

Ein Vorred deß Paschasii.

An den Hochwürdigen Vatter und HErrn Martinum/ den Abt und Priester.

HEiliger Vatter/ eueres Befelches/ die Leben der Vättern/ welche von der Griechischen Wohlredenheit/ (neben vielen andern) fleißig beschrieben worden/ in die Lateinische Sprach zu übersetzen/ hätte ich mich gern geweigert/ wann ich nur hätte dörffen. Dann es solle ja keiner über seinen Verstand/ und wider sein eignes Gewissen/ etwas schreiben/ lesen/ oder an den Tag geben. Ich darff

zwar nicht sagen / ich wisse dieses allein / daß ich gar nichts wisse / damit ich dem weisen Socrati seine Wort nicht abentlehne. Gleichwohl aber wird ich mich vielmehr eueres Befelchs / als meines Verstands berühmen: und in Vollziehung deß aufferlegten Wercks / den schuldigen Gehorsam getreulich erfüllen. Sintemahlen aber schon vor disem sehr viel Bücher / von unterschiedlichen wohlberedten Männern / in Lateinischer Sprach beschrieben worden / in welchen euere Hochwürden / ihrer eigenen Bekandnüß gemäß / wohlbelesen und erfahren seynd / als bitte ich / solte man etwas hierinnen antreffen / welches nicht beym besten gegeben / und verdollmetscht wäre / mir solches nicht zu zumessen: dann ich alles nach dem mir fürgelegten Griechischen Buch übersetzt hab / und bekenne gar gern / daß ichs nicht besser gekönt hab. Im übrigen will ich mich auf euer Gebett verlassen / und also den gegebenen Befelch erfüllen: ich bitte aber / solte man Vorhabens seyn / diese Schrifft an Tag zu geben / euere Hochwürden / wollen das Werck / mit ihren eignen Worten und Reden bezieren / und verbessern. Dann ich wird sonsten nicht können wissen / ob auch etwas darinnen beliebe / wann ich nicht wird erfahren / daß auch ein und anders mißfallen hab.

Das I. Büchlein.

Wie die Unflätterey / und Begierlichkeit deß Frasses zu überwinden seye.

Ein Lehr deß Abts Sisoii.

1. EIn Bruder fragte den Abt Sisojum / wie er sich in seiner Cellen zu verhalten hätte? disem gab der Alt-Vatter zur Antwort: Esse Brod und Saltz; so darffst du nicht lang kochen / und umlauffen.

Ruffin. im 3. B. N. 44. Von Brod und Saltz kan ein Münch wohl leben. Daniel. 10. v. 3.

Einem andern aber / welcher eben dieses fragte / gabe der bemeldte Sisojus / die Wort deß Propheten Daniels zur Antwort / welcher sagt: **Kein anmüthige Speiß hab ich genossen.**

Eines Ungewissen.

2. Zu einem Alt-Vatter / welcher in Auffnehmung vieler geistlicher und weltlicher Leuthen sein grosse Liebe erzeigte / sprach ein anderer Alt-Vatter: Ein Liecht zündet und leuchtet zwar vielen / es thut aber mithin sich selbst verbrennen und verzehren.

Die Liebe deß Nächsten muß mit Bescheidenheit geschehen.

3. Ein Alt-Vatter pflegte zu sagen: Es gibt Leuth / welche viel essen / und sich dannoch nicht ersättigen / sondern in etwas enthalten; es gibt darnach auch andere / welche zwar wenig / und dannoch genug essen. Derjenige aber / welcher schon viel isset / und dannoch sich noch darbey enthaltet / und den Hunger nicht gar vergnüget / der hat ein grössere Belohnung zu gewarten / als derjenige / welcher zwar nur wenig / und darnoch sich gantz satt isset.

Wieder eines Ungewissen. Ruff. im 3. B. N. 43.

Pelagius im 10. Büch. N. 99.

Ein Unterscheid der Mäßigkeit.

4. Ein anderer Alt-Vatter sagte vor Zeiten: Esse niemahlen dasjenige / was dich gelüstet: sondern was dir GOTT zuschickt / das thue mit hertzlicher Dancksagung annehmen und niessen.

Eines Unbenonnten.

Ruff. im 3. B. N. 49.

Den Gelüst soll man im Zaum halten.

5. Ein Bruder wurde von dem Geist der GOtteslästerung oder mit allerhand GOtteslästerlichen Gedancken hart angefochten / und schämte sich dieselbige andem zu vertrauen; unterdessen aber wo er von einem berühmten Alt-Vatter hörte sagen / da gienge er zu demselbigen hin / um sein Hertz außzuleeren: wann er aber bey ihm war / da nahm die Schamhafftigkeit wiederum überhand / daß er nichts sagen dörffte. Als er nun auf diese Weiß etlichmahl zu dem seligen Abt Pimenio kam / und dieser seine Gedancken wohl an ihm vermerckte / da sprach er: Siehe du kommst so öfftermahl daher um deiner Gedancken willen / und gehest doch allezeit mit denselbigen traurig widerum heim: so sag mir derowegen einmahl / wo fehlet es dir? darauf antwortete der angefochtene Bruder: Der Teuffel versucht mich mit der GOtteslästerung / und dieses dörffte ich bißhero niemand sagen. Kaum aber hat er sein Sach angezeigt / da thät ihm die Anfechtung schon geringer und leichter fürkommen. Der selige Abt aber sprach ihm ferners zu: du sollst dich dessentwegen / sagte er / nicht bekümmern; wann dir widerum ein solcher Gedancken einfällt / so sag: ich hab nicht Ursach GOtt zu lästern: dein Lästerung du verfluchter Sathan / solle dir selbst auf deinen Kopff kommen. Mein Seel begehret sich mit dergleichen Sünden nicht zubeladen. Und wann ein Seel die Sünd nicht annimmt / und bewilliget / so wird die Anfechtung bald vergehen und nachlassen. Mit dieser Unterrichtung begabe sich der bemeldte Bruder wohl getröstet widerum nacher Hauß.

Ein Lehr deß Abts Pimenii. Ruff. im 3. B. N. 57.

Wann m die Anfe tungen e haben / s werden si mindert.

6. Der Abt Moyses spricht: Die leibliche Befleckung wird durch viererley Ding verursachet: als durch Uberfluß in Speiß und Tranck / wann man genug schlaffet / wann man müßig gehet und schertzet / und sich hoffärtig bekleidet.

Deß Abts Moysis Ruff. im 3. Buch N. Was die F fleckung v ursache.

7. Eben derselbige sagte einsmahls: Der leiblichen Begierden / und Anmuthungen gibt es vilerley. Als ihn aber ein Bruder fragte / was seynd es dann für welche? da sprach er: der H. Apostel Paulus sagt: **Hurerey und alle Unreinigkeit / wie auch Geitz / lasset unter euch gar nicht genennet werden / massen es den Heiligen wohl anstehet:** Über dieses

Eben dessel bigen.

Eph. 5. v.

ses thun auch die Augen / und das eigene Vertrauen dem Menschen einen manchen Kampff verursachen.

8. Der H. Abt Macarius / massen er selbsten verzehlte / als er hoch in derjenigen Wildnüß ware / allwo er allein wohnte / dann die übrige Brüder thäten sich in grosser Anzahl in der untern Wildnüß aufhalten / sahe einsmahls zu Abends spath / als er sich nach der Straß umschauete / den leydigen Teuffel in menschlicher Gestalt daher kommen / welcher mit einem gantzen durchlöcherten leinenem Rock bekeidet war: und zu allen Löchern thäten kleine Geschürlein und Gütterlein herauß hangen: als ihn nun der alte Macarius anredte / und sprach: Du Bößwicht / wo willst du hin? da antwortete er: Ich gehe hin / die Brüder in der unteren Wildnüß zu versuchen. Und warum / fragte der S. Macarius weiters / thust du so viele Gütterlein mit tragen? dieses geschicht / antwortete der Teuffel / den Brüdern einen Lust zu machen: dann wann ihnen das eine nicht geschmäckt / so nimme ich ein anders; gehet dieses auch nicht an / so ergreiffe ich das dritte: und auf diese Weiß / kan es nicht wohl seyn / daß ihnen nicht eins oder anders schmäcke. Nach diesen Reden setzte der Teuffel sein Reyß weiters fort. Der heilige Macarius aber bliebe allda stehen / er gabe fleissig auf den Weeg / und auf die Wiederkunfft deß Teuffels Achtung / damit er von ihm erfahren möchte / was er ausgerichtet hätte. Und als der Teuffel wieder daher kam / da sprach er: Sey gegrüsset. Der Teuffel aber gab ihm zur Antwort: Was hab ich mit deinem Gruß zu thun / dann alle deine Brüder seynd mir zu wider / und keiner will meinem Rath folgen. So hast du dann / fragte der Abt Macarius / gar keinen aus meinen Brüdern zum Freund bekommen? ein einziger antworte der Teuffel / ist mein guter Freund / der thut mir folgen / und lasset sich wenden / wohin ich will. Und als der S. Macarius nach dem Namen dieses Bruders fragte / da sprach der Teuffel / er heisset * Theopistus / und darmit thäte er vor seinen Augen verschwinden. Darauf begabe sich der sorgfältige Alt-Vatter alsobald in die untere Wildnüß. Und alle Brüder / da sie ihn sahen von weitem daher kommen / liessen ihm entgegen: und ein jeglicher thäte sich darauf rüsten / der Hoffnung der Heil. Macarus möchte vielleicht bey ihm einkehren. Er aber fragte nur nach dem Bruder Thopisto / und begabe sich zu demselbigen in sein Cellen. Und nachdem er von demselbigen gantz freundlich empfangen worden / und sie beyde gantz allein beysammen waren / da fienge der Heil. Macarius an / und sprach: Wie stehet es um dich / mein Bruder? um deines Gebetts und Fürbitts willen / antwortete der Bruder / stehet es noch wohl mit mir. Wirst du dann / fuhre der Heil. Macarius fort / nicht auch von den bösen Gedancken angefochten? es gehet wohl hin / antwortete der Bruder Theopistus / dann er schämte sich die Wärheit zu bekennen. Es wolte aber der alte Macarius nicht nachlassen / sondern er fragte und sagte weiters: Vätter. Siehe / wie viel Jahr lang leb ich schon in dieser grausamen Wildnüß / und jederman ehret mich; nichts destoweniger werd ich in diesem so hohen Alter noch immerdar von den bösen Gedancken bestritten. Glaub mir mein Vatter / antwortete der Theopistus / es gehet mir nicht besser. Und also stellte sich der kluge Macarius / daß er mit diesen und jenen Gedancken zu streiten hätte / biß ihm endlichen der besagte Theopistus / seinen gantzen Handel und Wandel bekennte. Letztlichen fragte der Macarius / wie lange fastest du? Ich faste / antwortete Theopistus / biß um die Non-Zeit. Von nun an sprach Macarius / faste biß auf den Abend / und thue ohne Unterlaß etwas aus dem Evangelio / und aus andern heiligen Schrifften betrachten / und wann dir ein böser Gedanck einfällt / so richte die Augen deines Hertzens nicht unter sich / sondern über sich / so wird dir GOtt der HERR beyspringen. Nach dieser Unterrichtung begabe sich der seelige Macarius wieder in seine vorige Wildnüß. Und als er auf ein Zeit bettete / da sahe er den Teuffel abermahlen der untern Wüste zu eylen. Er fragte auch denselbigen / wohin gehest du jetzo? und bekam vom Teuffel zur Antwort: Ich gehe nun wiederum hin die Brüder zuversuchen. Bey seiner Rückkehr aber / fragte der S. Macarius / wie stehet es dißmahl um meine Brüder? Gar übel / sprach der Teuffel / dann sie seynd alle gantz grob worden / und welches das ärgste / so ist mir mein lieber und bester Freund / der mir zuvor gantz gehorsam war / ich weiß nicht von wem / also verführet / und umgekehret worden / daß er jetzo der allerhartnäckigste ist; und eben darum hab ichs verschworen ein lange Zeit nimmermehr an dieses Orth zu kommen. Und darmit thäte sich der böse Feind wiederum fort packen.

9. Ein Bruder fragte den Abt Pimenium / seiner Gedancken halber. Und bekame zur Antwort: Wann ein Münch den Bauch / das Fleisch / und die Zung im Zaum haltet / und nicht von einem Orth zu dem andern herum lauffet / so hoffe ich / daß er keines üblen Tods sterben / sondern das ewige Leben erlangen werde.

10. Es kamen einsmahls zu dem Abt Elias zwey Brüder / welche von den bösen Gedancken hart angefochten wurden. Sintemahlen aber der Abt Elias sahe / daß sie feist / und wohl bey Leib waren / als sprach er lächlend gegen seinem Jünger: warhafftig / mein Bruder / ich schäme mich deinetwegen / daß du deinen Leib / der doch nur ein Speiß der Würmer ist / dergestalten mästest / und dich dannoch für einen München dörffest ausgeben; dann ein bleiche Farb / und ein dürrer Leib neben der Demuth / die thun einem München wohl anstehen. Ferners sprach er: Ein Münch / welcher viel isset / und

Die Lehren der Alt-Vätter.

Macarius thut einen angefochtenen Bruder vernünfftiglich zurecht bringen.

In der Anfechtung solle man die Augen zu GOtt erheben.

Eine Lehr deß Abts Pimenii. Ruffin. im 3. B. N. 63. Pelag. im 5. B. N. 9.

In vier Stücken soll sich ein Münch bezämen.

Deß Abts Elia Ruffin. im 3. B. N. 64.

Die bleiche Farb und der magere Leib seynd die Zierd eines München.

Die Lehren der Alt-Vätter.

viel arbeitet/ hat noch kein Hoffnung zu machen: der aber wenig isset/ wann er schon auch wenig arbeitet/ der habe ein gutes Vertrauen/ und handle männlich.

Das II. Capitel.

Von dem Geitz/ und der gäntzlichen Verlassung aller zeitlichen Dingen.

Von einem Unbenannten Ruff. im 3. B. N. 67. Ein Reicher welcher alles verlassen/ wirfft auch so gar die Kleider von sich.

1. EIn Bruder war Vorhabens der Welt abzusagen/ und als er zu unterschiedlichen mahlen eben jetzo das Werck fürnehmen/ und darvon gehen wolte/ da thäten ihn seine Gedancken jederzeit wiederum zurück ruffen/ und mit allerley Geschäfften verwicklen; dann er über die maassen reich war. Eines Tags da er wiederum fort gehen wolte/ thäten ihn die bösen Geister umgeben/ und vor seinen Augen ein grausamen Staub erwecken. Er aber zoge alsobald seine Kleider auß/ er warffe die selbige von sich/ und thäte nackend und bloß dem Closter zulauffen. Dieses offenbahrte unterdessen GOtt der Allmächtige/ einem Alt-Vatter/ und sprach: Mache dich auf/ und empfange meinen Kämpffer. Derowegen lieffe der Alt-Vatter hinauß dem Jüngling entgegen: und als er sein Vorhaben verstanden hatte/ da verwunderte er sich zum höchsten/ und thäte ihm das geistliche Kleid anlegen. Wann aber hernach die Brüder zu diesem Alt-Vatter kamen/ sich bey ihm ihrer Gedancken halber zu befragen/ da thäte er dieselbige auffs beste unterrichten/ wann sich aber von der Verlassung der Welt die Red gab/ da sprach er: Hiervon fragt diesen meinen Bruder/ welcher auch so gar kein Kleid am Leib behalten hat/ dann ich meines Theils/ bin in dieser Sach so hoch noch nicht kommen.

Eine Lehr deß S. Abts Pauli. Ruffin. im 3. B. N. 72.

2. Der Sel. Abt Paulus/ ein Galater/ pflegte zu sagen: Wann ein Münch etwas anders in seiner Cellen wird haben/ als nur diejenige Ding/ ohne welche der Mensch nicht leben kan/ so wird er öffternahlen müssen ausgehen/ und also von dem Teuffel verführet werden. Eben dieser Paulus thäte sich einsmahls die gantze viertzigtägige Fasten hindurch/ mit einem sechs-theil Linsen/ und einem kleinen Geschirr voll Wasser behelffen/ er machte ihm auch selbst eine Matten oder Decke/ die flochte er etlich mahl auf/ und wieder zu/ nur damit er nicht draussen herum lauffen müste.

Ein Münch solle gern in seiner Cellen seyn.

Eines Ungewissen. Vielmehr soll man Christum als die Reichthum erwählen.

3. Ein Bruder ersuchte einen Alt-Vatter/ und sprach: Mein Vatter/ erzeig mir die Liebe/ und sage mir/ was soll ich in meiner Jugend einsammlen/ daß mir nachmahlen in meinem Alter nutzlich seyn kan? diesem gab der Alt-Vatter zur Antwort: befleisse dich entweder Christum zu erlangen/ und fur dein Seel zu sorgen: oder aber samle Geld zusammen/ damit du nicht bettlen müssest: jetzt magst du meinet halb GOTT den HErrn/ oder aber die Reichthum auserwählen.

Des Abts Agathon. Dem darf man den soll man geben.

4. Gar offt und viel ermahnte der Abt Agathon seinen Jünger/ und sprach: Thue dich um nichts solches bewerben/ welches du vielleicht deinem Bruder möchtest abschlagen/ wann ers von dir entlehnen wolte/ damit du nicht also den Befelch deines Heylands übertrettest/ welcher sagt: **Gibe aber einem jeglichen der dich bittet:** Und wende dich nicht ab von demjenigen/ welcher von dir entlehnen will. Luc. 6. v. 30.

Das III. Capitel.

Ein Münch solle sich keinen zeitlichen Verlust bekümmern lassen.

Ein schöne Lehr von Macario Ruff. im 3. B. N. 73. Pelagius im 16. Büchl. N. 6. Macarius hilfft einem Dieb das jenige/ was er ihm gestohlen hatte/ auffladen. 1. Tim. 6. v. Job. 1. v. Von einem Unbenannte Ruff. im 3. B. N. 74. Palag. im Büchl. N.

1. DEr Abt Macarius wohnte in Egypten/ und verreysete einsmahls von seiner Cellen/ als er aber wieder heim kam/ da fande er einen Dieb/ welcher ihm all sein Armuth eben damahlen thäte stehlen/ und austragen. Der Heil. Macarius stellete sich damahlen nicht anderst/ als wann er gantz frembd wäre/ und halffe dem Dieb sein Maulthier laden: er thät ihm auch forthelffen/ und sprach bey sich selbsten: **Nichts haben wir auff diese Welt gebracht: der HErr hats geben/ der HErr hats genommen/ wie es ihm gefallen hat/ also ist es geschehen; der HErr sey gebenedeyt um alles.**

2. Ein Bruder/ welcher sein Wohnung nicht weit von einem fürnehmen Alt-Vatter hatte/ gienge demselbigen öffternahl heimlich in sein Cellen/ und thäte ihm sein Armuth stehlen. Und ob schon der Handel dem Alt-Vatter nicht unbekandt war/ so wolte er ihm doch sein Ubelthat nicht verweisen/ sondern er arbeitete desto mehr/ und sprach: Meines Gedünckens ist dieser Bruder gantz arm und nothdürfftig. Es hatte aber der gemeldte Alt-Vatter selbsten am Brod gar grossen Mangel. Als er nun sterben wolte/ und würcklich alle Brüder um ihn herum stunden. da erblickte er unter andern auch denjenigen Bruder/ welcher ihm so offt sein Sächle gestohlen hatte/ und sprach zu ihm: Komme her/ mein Bruder. Und als derselbige hinzu gieng/ da nahm er ihn bey den Händen/ er küssete dieselbige/ und sprach: Ich sage Danck den Händen dieses Brudes/ und um seinet wegen verhoffe ich das Himmelreich zu erlangen. Hierauff gienge der verstockte Bruder in sich selbsten/ er thäte Buß/ und wurde durch die That dieses Alt-Vatters zu einem dapffern Menschen.

Die Erlangung deß Himmelreichs thut ein Vatter den Händen eines Diebs zuschreiben.

Das

Das IV. Capitel.

Die geduldige Ubertragung der Armuth macht selig.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Bey Kauffen und Verkauffen soll man nicht schwören.

1. EIner aus den Alt-Vättern pflegte zu sagen: Von dem armen Lazaro findet man in der H. Schrifft kein andere Tugend / als daß er niemahlen wider den reichen Mann / der ihm doch keine Barmhertzigkeit erzeigte / gemurret hab: Sondern daß er mit grosser Geduld und Danckſagung die Müheseeligkeit seiner Armuth habe übertragen / und daß er dessentwegen in die Schooß Abrahä seye aufgenommen worden.

2. Eben derselbige sprach auch ferners: Keiner solle an etwas anders / als an die Forcht GOttes gedencken. Und wann je einer um die leibliche Nothdurfft muß sorgen / so solle ers doch nicht vor der Zeit thun.

Das V. Capitel.

Die Begierlichkeit deß zeitlichen soll man im Zaum halten.

Die Lehr deß Un-

Ruffin. im 3. Büchl. N 176.

1. ALs der Abt Silvanus einsmahls nicht zu Hauß war / da thäte sein Jünger Zacharias neben andern Brüdern den Garten-Zaun hinweg / und machte den Garten um etwas grösser. Nachmahlen aber als der Sel. Alt-Vatter widerum heim kam / und dieses sahe / da nahme er sein Schaaf-Fell / und wolte gleich von dannen hinweg ziehen. Als ihm aber die Brüder zu Füssen fielen / und fragten: Warum er doch hinweg wolle? da sprach er: Ich gehe keinen Tritt mehr in mein Cellen / biß der Garten-Zaun wieder an seinem vorigen Orth stehet. Und als dieses geschehen war / da gienge er wieder in sein Cellen.

2. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter / und sprach: Wann mir einer etlich wenige Pfenning schuldig ist / soll ich ihn dieser Schuld wegen anforderen? Ja / sagte der Alt-Vatter: Aber begehre sie nur einmahl von ihm / und nur mit Demuth. Wann er mir aber nichts gibt / fragte der Bruder weiters / was muß ich alsdann thun? So begehre die Schuld weiters nicht / antwortete der Alt-Vatter. Ja sprach der Bruder / was muß ich alsdann thun / wann mir meine Gedancken kein Ruhe lassen / ich thue dann meinen Nächsten ungestüm anfordern? Lasse / sprach der Alt-Vatter / deine Gedancken sagen / was sie wollen / du aber schaue zu / daß du deinen Bruder nicht betrübest / dann du ein Münch bist.

Lehr deß Agathon

3. Der Abt Agathon pflegte sein gemachte Arbeit jederzeit gantz ruhig und friedlich zu verkauffen: Ein Sieb oder Reutter gab er um hundert Pfenning; ein Sporten aber um dritthalb hundert: Den Kaufferen thät er den Werth mit wenig Worten sagen / und was sie ihm gaben / das nahm er stillschweigend an / und thäte das Geld nicht einmahl zählen. Dann er sagte: Was soll ich lang mit den Leuthen zancken / und sie vielleicht zum Schwören verursachen / damit ich etwas könne zum Besten machen / und dasselbige den armen Brüdern austheilen? GOtt begehrt von mir kein solches Allmusen / und kan ihm ein solches Opffer nicht gefallen / um dessentwillen ich die Leuth hab schwören und sündigen lassen. Als ihn aber hierauff sein Jünger fragte: Wo wird aber mein Vatter / wann wir nicht anderst verkauffen / das Stück Brod herflügen / und in unsern Cellen kommen? da sprach der S. Alt-Vatter: Was solle das Brod der Menschen in unserer Cellen.

Das VI. Capitel.

Von der Zornmüthigkeit / und dem Ursprung deß Zorns.

Die Lehr eines Ungewissen.

Vererley Ursachen deß Zorns.

1. EIner aus den heiligen Alt-Vättern pflegte zu sagen: Der Zorn hat viererley Wurtzeln / als nemlich den Geitz / und die Begierlichkeit etwas zu haben / oder gar das frembde an sich zu ziehen. Item / wann einer sein eigene Meynung zu sehr liebet: wann sich einer der Ehren würdig schätzet; und endlichen gelehrter und gescheider will seyn als andere Leuth. Der Zorn thut ferners den menschlichen Sinn und Verstand durch diese vier Stück verdunckeln / wann der Mensch seinen Nächsten hasset / für nichts haltet / wann er ihm mißgünstig und neidig ist / und endlich / wann er ihm übel thut nachreden. Und hiervon redet der heilige Evangelist Joannes also: **Wer aber seinen Bruder hasset / der ist in der Finsternuß / und wandelt in der Finsternuß / und weiß nicht / wohin er gehet / sondern er bleibt im Tod.** 1. Jo. 2. v. 11. Es pflegte aber der Zorn auf viererley Manier zu geschehen: In dem Hertzen / mit dem Angesicht / mit der Zungen / und in dem Werck selbsten. Wann einer derowegen ein Ubel dergestalten übertragen kan / daß er dasselbige nicht in das Hertz lasset / so wird sich der Zorn niemahlen im Angesicht erzeigen. Wann aber je der Zorn das Angesicht eingenommen hat / so solle man doch die Zungen nicht lassen schwätzen. Oder wann man auch im Zorn etwas geredt hat / so soll mans doch nicht werckstellig machen / sondern den Zorn gleich wieder aus dem Hertzen hinaus stossen. Es gibt aber bey uns Menschen deß Zorns halber dreyerley unterschiedliche Grad und Manieren: Dann derjenige / welcher niemand freywillig beschädiget / seine Widersächer nicht schmähet / sondern seinem Nächsten verschonet / der hat die Natur Christi deß HErrn. Derjenige aber / welcher zwar

Viererley Weiß und Manier deß Zorns.

Die Lehren der Alt-Vätter.

niemand verletzet / aber auch nichts dergleichen von anderen will leiden / der hat die Natur deß Adams. Letztlichen aber / so hat derjenige / der andere beschädiget / schändt / schmähet / und Wucher fordert / die Natur deß leydigen Teuffels.

Ein Unterschied im verzürnen.

Eine Lehr deß Abts Antoni. Joannes hat dieses im 4. B. N. 11.

Etliche Brüder kamen einsmahls zu dem H. Abt Antonio / und begehrten von demselbigen eine Lehr / dadurch sie könten seelig werden. Diesen gabe der Sel. Alt-Vatter zur Antwort: Ihr habt ohne Zweiffel gehört / was die Heil. Schrifft sagt / und ihr wisset ja / was Christus der HErr befohlen hat / dasselbige haltet. Als sie aber gantz inständig anhielten / daß er ihnen doch auch ein Lehr ertheilen wolte / da sprach er endlich: Das Heil. Evan-

Math. 5. v. 39. gelium sagt: **Schlägt dich jemand auff den rechten Backen / so reich ihm den andern auch dar** / dieses beobachtet. Sie aber gaben ihm zur Antwort: Daß sie dieses

Die Staffeln der Gedult. nicht thun könten. Derowegen sprach der S. Antonius weiters: Wie? könt ihr dann den andern Backen nicht darbieten? kans nicht seyn / so lasset euch aufs wenigste noch einmahl auf den rechten Backen schlagen. Als sie aber sagten / daß ihnen auch dieses unmöglich wäre / da sagte er: so thut aufs wenigste nicht Böses mit Bösem vergelten. Sintemahlen sie aber auch dieses nicht annehmen wolten / als wendte sich der Heil. Antonius zu seinem Jünger / und sprach: Gehe hin / und mache diesen Brüdern etwas zu essen: Dann du siehest wohl / daß sie sehr kranck und schwach seynd. Zu den Brüdern aber sprach er letztlichen: Wann ihr dann das eine nicht thun könt / und das andere nicht thun wollet / was ich euch sage / warum thut ihr dann eine Lehr von mir begehren? So viel ich siehe und vermeine / so ist euch das heilige Gebett vonnöthen / damit euer Schwachheit dardurch zu recht gebracht werde.

Das VII. Büchlein.

Sagt / daß man das Böse nicht mit Bösem vergelten solle.

Eine Lehr deß Abts Sisois. Ruff. im 3. Büchl. N. 77. Pelagius im 16. B. N. 10.

1. EIn Bruder / als ihm von einem andern eine Unbild zugefügt ward / kame zu dem Abt Sisoio; er verzehlte demselbigen den gantzen Handel / und sprach: Ich kan ihm dieses einmahl nicht nachlassen / ich muß mich rächen. Der gute Alt-Vatter hingegen wolte ihm dieses ausreden / und

Die Rach soll man GOTT überlassen. batte / daß er GOtt dem Allmächtigen die Rach überlassen solte. Nein / sprach der Bruder / ich lasse nicht nach / biß daß ich mich rechtschaffen gerächet hab. Wann es dann je seyn muß / sprach der Sisoius / so lasse uns zuvor mit einander betten. Drauf stunde er auf / und bettete mit folgenden Worten: Mein GOTT / wir haben nunmehr deiner nimmermehr vonnöthen / daß du für uns sorgest / dann wie dieser Bruder sagt / so können und wollen wir uns schon selbsten rächen. Auf diese Wort warffe sich der rachgierige Bruder zu den Füssen deß Alten / und batte um Verzeyhung / mit diesem Versprechen / daß er sich mit demjenigen / der ihne beleidiget hätte / in keinen Streit wolte einlassen.

Eines u kannten. Ruffin. Büchl.

2. Ein anderer Bruder / als er von seinem Nächsten ein Unbild erlitten hatte / kame zu einem Alt-Vatter / und thäte sich bey demselbigen dessenthalben beklagen. Der Alt-Vatter aber gab ihm zur Antwort: Sage deinen Gedancken dieses / und bilde dir ein / daß dich dein Bruder nicht freywillig begehret hab zu beleidigen / sondern daß dir deine Sünden die Unbild haben über den Halß gezogen. Und also mache es in allerhand Versuchungen und Widerwärtigkeiten. thue niemahlen deinem Nächsten die Schuld zumessen; sondern sprich bey dir selbsten: Um meiner Sünden willen ist mir dieses wiederfahren.

Unsere G den thun allerhand bilden d den Hä hen.

Deß Ab Pimen Ruff. im Büchl. N Pelag. im Büchl. N

3. Gar offt und viel pflegte der Abt Pimenius zu sagen: Mit Boßheit lasset sich das Böse nicht verbessern: Wann dir derowegen einer etwas Ubels thut / so thue ihm Guts dargegen / und auf diese Weiß wirst du mit deiner Güte das Böse überwinden.

Eines Lä wissen. Ruff. im Büchl. N Pelagius 16. B. N Isa. 3. v.

4. Ein Bruder / je mehr er von einem beleydiget und verzürnet wurde / desto mehr thät er sich zu demselbigen gesellen / und sagen: Diese thun uns zur Christlichen Vollkommenheit / die beste Gelegenheit geben: **Diejenige aber / die uns seelig preisen / die betriegen uns**; und thun den Weeg unserer Füssen verderben.

Eines Ua wissen.

5. Ein anderer Alt-Vatter / wann er hörte / daß ihm ein Bruder etwas Ubels nachgeredt hätte / so machte er sich gleich auf / und wann der Bruder nicht weit von dannen wohnte / so brachte er demselbigen ein Verehrung: Wann er aber zuweit von dannen war / so thät er ihm dannoch durch andere eine Schanckung zuschicken.

Das VIII. Capitel.

Lehret / daß man auch den Feinden nichts Ubels zufügen solle.

Eine Lehr t Abts Sis Ruff. im Büchl. N

1. EIn Bruder fragte den Abt Sisoium / und sprach: Wann die Mörder / oder andere wilde barbarische Leuth über mich solten kommen / und mich wollen ermorden / was soll ich thun / wann ich ihrer kan Meister werden / soll ich sie umbringen? Der S. Sisoius aber gab ihm hierauf eine solche Antwort: Das thue bey Leib nicht / damit du kein Mörder genennet werdest / sondern thue dich gäntzlich GOTT dem Allmächtigen übergeben: Und was dir widerwärtiges begegnet / so bekenne / daß es dir deiner Sünden halber widerfahre; Geschicht das

Das Böß sollen wir uns selbsten

dir

dir aber etwas liebes und gutes/ so thue dasselbige gäntzlich der göttlichen Verordnung und Gütigkeit zuschreiben.

2. Ein fürnehmer Einsidler/welcher auf dem Berg *Athabeos wohnte/ wurde einsmals von den Mördern überfallen. Sintemahlen er aber um Hülff schrye/ als thäten sich gleich die andere Brüder alle versammlen/ und die Mörder fangen. Dieselbige wurden hernach in die Stadt gesandt/ und von dem Richter in den Kercker geworffen. Endlichen aber reuete es die Brüder/ daß die Mörder um ihrentwillen dem Richter in die Händ gerahten wären: Sie giengen derowegen zu dem Abt Pimenion und verzehlten demselbigen den gantzen Handel. Welcher dann alsobald jenem berühmten Einsidler mit folgenden Worten zuschriebe: Besinne dich/ woher die erste Verrätherey ihren Ursprung habe? so wird dir diese dein andere Verrätherey nicht können verborgen seyn. Dann wärest du nit von dir selbsten/ und von einem herauß verrathen gewesen/ so hättest du diese Verrätherey nicht begangen. Auf dieses Schreiben gienge der fürtreffliche Einsidler in sich selbst: und ohn angesehen/ daß er allenthalben berühmt/ und lange Zeit nie aus seiner Cellen kommen war/ so machte er sich dannoch anjetzo auf/ er lieffe der Stadt zu/ und thäte die Mörder öffentlich auß dem Kercker/ und von der bevorstehenden Straff erledigen.

Einsidler

Das IX. Capitel.

Von der vollkommnen Gedult.

1. EIner sahe auf eine Zeit seinen Nächsten einen Todten in dem Beth gantz mühe selig daher tragen/ und sprach zu ihm: Warum trageſt du die Todten? besser wäre es dir/ die Lebendige tragen/ und übertragen: **Dann die Friedsame werden Kinder GOttes genennet werden.**

2. Als einsmahls etliche Brüder bey dem H. Abt Moyses/ um ein geistliche Ermahnungs-Red anhielten/ da sagte er seinem Jünger Zacharias/ daß er diesen Brüdern etwas gutes sagen solte. Der Zacharias aber nahme alsobald seinen Mantel/ er warffe denselbigen auf den Boden/ ja er thät ihn mit Füssen zertretten/ und sprach: Welcher dieses nicht leiden kan/ der kan kein rechter Münch werden.

3. Dem seligen Ammoni prophecyte und sagte einsmahls der H. Abt Antonius vor: du must noch viel in der Forcht GOttes zunehmen. Darauf führte er denselbigen mit sich für sein Cellen hinauß/ und zeigte ihm einen Stein sprechend: Gehe hin und schmäch diesen Stein/ und schlag ihn unbarmhertziglich. Nachdem nun der selige Ammon den Befelch erfüllet hatte/da fragte ihn der H. Antonius: ob ihm der Stein etwas ungleiches geantwortet hätte? und als er mit Nein antwortete/ da sprach der Sel. Antonius: Eben also must du auch werden/ und nichts/ geb was man dir auch thut/ für ein Unbild halten.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Das X. Büchlein.

Den Frieden zu erhalten/ soll man auch so gar die gute Werck unterlassen.

1. EIn erbauete ihm selbsten der Abt Motois ein Clösterlein/an dem Orth/welches Heracleona genannt wird. Sintemahlen er aber allda sehr beunruhiget/ und überloffen wurde/ als wiche er von dannen an ein anders Orth/ und thät ihm daselbst abermahlen eine Hütten erbauen. Nun ware ein Bruder allda/ welcher auß Anstifftung deß Teuffels/ fort und fort/ wider disen Motois einen Zorn und Unwillen im Hertzen thät tragen: Derowegen machte er sich abermahlen von dannen hinweg/ er begab sich nemlich in sein Dorff/ er bauete ihm wider ein Cellen/ und thäte sich in dieselbige verschliessen. Uber ein kurtze Zeit hernach versammleten sich seine vorige Mit-Brüder/ sie nahmen auch denjenigen zänckischen Bruder mit sich/ und giengen hin den Abt Motoem zu bitten/ daß er doch widerum in sein Cellen umkehren wolte. Als sie nun in die Nähe zu seiner Cell kamen/ da liessen sie ihre Beltz zurück/ und den bemeldten Bruder darbey. Sie aber giengen gar hin/ und klopfften an/ der Alt-Vatter schauete durch das Fensterlein hinauß/ und thäte seine vorige Mit-Brüder alsobald erkennen. Als er aber nach dem gewöhlichen Gebett fragte: wo sie ihre Beltz gelassen hätten? und sie ihm antworteten/ daß sie nicht weit von dannen/ und daß der zänckische Bruder darbey wäre/ da thät er alsobald/ nachdem er nur seinen Nahmen/ und sein Ankunfft vernommen hatte die verschlossne Thür seiner Cellen/ mit der Art auffbrechen/ ja er ist hinauß gangen/ dem Bruder zugelossen/ und hat ihn von erst um Verzeyhung gebetten/ und umpfangen: hernach führte er sie samentlich in sein Cell hinein/ er thäte drey Tag lang mit ihnen essen und trincken/ da er doch zuvor jederzeit im Brauch hatte zu fasten: nach dreyen Tagen aber machte er sich auf und gienge wiederum mit diesen Brüdern in sein vorige Cellen.

Ein schöne Lehr von dem Abt Motois. Ruff. im 3. Büchl. N. 94.

Den Feinden soll man mit Demuth begegnen.

2. Ein Bruder fragte den Abt Eliam/ und sprach: Wann ich meinen Nächsten beleidige/ wie soll ich ihn um Verzeihung bitten? auß der Tieffe deines Hertzens/ antwortete der Abt Elias/ und mit Reumüthigkeit/ bitt ihn um Verzeyhung: und wann GOTT dein gutes Vorhaben sicht/ so wird er deinem Nächsten sein Hertz erweichen.

Deß Abts Eliä. Diejenige welche man beleidiget hat/ soll man um Verzeyhung bitten.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Das XI. Capitel.

Von dem Geist der Traurigkeit / welcher endlich ein Verzweifflung verursachet.

Ein Lehr deß Abts Arsenii. Pelagius im 15. B. N. 51 heisset diesen Orsinium.

1. DEr S. Abt Arsenius pflegte zu sagen: Wann ein ungebrennter Ziegelstein zu dem Fundament eines Gebäus / welches an dem Wasser ligt / gebraucht wird / so wird derselbige nicht wohl einen gantzen Tag außdauren: Hingegen / wann einer wohl gebrennt ist / so wird er so wohl als die andere Stein halten. Ebenermassen wird derjenige Mensch / welcher nicht wohl gebachen / und mit dem seeligen Joseph / nicht **durch das Wort deß HErrn / und im Feuer** / wie die Schrifft sagt / **bewährt worden** / gleich Anfangs von den fleischlichen Gedancken erweichet und überwunden werden.

Wer in der Liebe GOttes entzündt ist / der bestehet in der Anfechtung. Psal. 104. v. 19.

Eben desselbigen. Nach begangener Sünd soll man sich alsobald wieder zu GOtt bekehren.

2. Eben denselbigen H. Vatter Arsenium fragte ein Bruder / und sprach: Wann ich sündige / und nur ein kleine und geringe Sünd begangen hab / so lassen mir meine Gedancken diser Sünd halber kein Ruhe / sondern sie rupffen mir immerdar für / warum hast du diß gethan? was muß ich nun in dieser Sach thun / und anfangen? Hierauf gab ihm der S. Mann die folgende Antwort: Wann der Mensch in ein Sünd fallet / und aber wiederum von Hertzen zu GOTT rufft / und sagt: Mein HErr / und mein GOtt / ich hab gesündiget / verzeyhe mir; so werden ihn alsobald solche unruhige und traurige Gedancken verlassen.

Vom Abt Isidoro. Ruff. im 3. B. N. 101. Was Isidorus den hoffärtigen und den kleinmüthigen Gedancken geantwortet hab.

3. Von dem Heil. Abt Isidoro bezeugte der Alt-Vatter Pimenius / daß er sich selbst auff das beste erkennt habe. Dann wann ihn seine Gedancken hoffärtig und groß machen wolten / da sprach er zu sich selbsten: Du bist gewiß dem H. Antonio / dem S. Abt Piamon / und andern heiligen Vättern / welche GOtt dem Allmächtigen gefallen haben / zu vergleichen? und auf diese Weiß konte er die böse Gedancken vertreiben. Wann ihn aber der Teuffel mit Kleinmüthigkeit und Verzweifflung versuchte / ja ihm gar die höllische Pein fürbildete / und sprach: in d'Höll must: Da antwortete der S. Isidorus: Wann ich schon in die Höll hinunter muß / so wirst du Teuffel dannoch noch unter mir darunten seyn.

Vom Abt Moyse. Ruff im 3. Buch N. 102. Der sich erniedrigt wird erhöhet.

4. Dem Heil. Abt Moysi thäten die Teuffel gar offt erscheinen / und sagen: Moyses du hast uns überwunden / und wir können dir nit zu: Dann so offt wir dich mit einer Verzweifflung unterdrucken und demüthigen wollen / so schwingst du dich empor; wann wir dich aber wollen hoffätig machen / so thust du dich dermassen demüthigen / daß keiner unter uns zu dir in die Nähe hinzu darff.

Eine Lehr deß Abts Sisois. Ruff. im 3. Büchl. N. 103

5. Als ein Bruder den Abt Sisoium gar offt fragte / und sagte: Mein Vatter / was muß ich thun / dann ich bin gefallen? da gab ihm der Alt-Vatter zur Antwort: Du must halt wieder auffstehen. Und das thäte der Bruder. Bald aber kam er wieder / und bekennte / daß er abermahl gefallen wäre. So must du dann / antwortete Sisoius / widerum auffstehen. Sintemahlen aber der gute Bruder bekennte / daß er schon gar zu offt gefallen / und wiederum aufgestanden wäre: Als sprach der Alt-Vatter wie zuvor / und überlaut: Mein Sohn / stehe dannoch auf. Als ihn aber der Bruder fragte: Wie lang dieses Fallen und dieses Auffstehen noch dauren köndte? Da sprach er: Biß dich der Tod entweder im guten oder bösen Stand ertappet. Und wie der Mensch erfunden wird / also wird er gerichtet werden.

Wann man offt fället / soll man offt aufstehen.

Eben desselbigen.

6. Eben derselbige pflegte auch zu sagen: welcher zwar fleißig arbeitet / ihm selbsten aber etwas darbey einbildet / der thut seinen Lohn auf dieser Welt empfangen.

Der seinen Lohn schon empfangen.

Das XII. Capitel.

Die eitele Ehr soll man fliehen.

Ein Lehr Abts Pimenis. Ruffin. im 3. B. N. 11. Der sich selbst straffet / kan allenthalben bleiben.

1. EIn Bruder begehrte von dem S. Abt Pimenio zu wissen: Ob es besser wäre alleinig und abgesönderter / oder bey andern wohnen? Dieser bekame von dem S. Alt-Vatter zur Antwort: Wann sich der Mensch selbsten strafft und beschuldiget / so kan er allenthalben bleiben; wann er aber sich selbsten groß macht / so hat sein Sach nirgends bestand / massen dann die Schrifft sagt: **So sich jemand bedüncken lässet / daß er etwas seye / da er doch nichts ist / der verführet sich selbsten.** Es thue der Mensch / was er wolle / so solle er sich doch nit übernehmen / sonsten wird er sein Belohnung verlieren.

Gal. am 6. v. 3.

Deß Heil. Macarii.

2. Wann einer zu dem H. Abt Macario mit Forcht und Ehrenbietigkeit kam / und von ihm als einem H. Mann / ein gute Lehr hören wolte / so war er demselbigen gleich verdächtig / und bekame gar kein Antwort. Wann ihn aber einer verachtete / und verächtlich mit dergleichen Worten anredte: Hörst du Macari / da du noch ein Camel-Treiber wareſt / und deinen Meisteren den Salpeter thätest stehlen / haben sie dich nit ob der That ertappt / und rechtschaffen geprügelt? Ein solcher bekame von dem Heil. Macario ein fröliche Antwort / geb / was er ihn auch fragte.

Wann man den Heil. Macarium bate / so gab er kein Antwort / wann man ihn aber verachtet / so thun er gute Lehr ertheilen.

Deß Abts Nesteronis. Pelagius im 2. B. N. 18.

3. Der Abt Nesteron wanderte einsmahls neben andern Brüdern durch die Wüste / als sie aber allda einen Drachen ersahen / da lieffen sie alle mit einander darvon. Hernacher fragte den Abt Nesteron ein Bruder / und sprach: Mein Vatter / hast du dich auch geforchten: Nein / ich förchtete mich nit / mein Sohn / antwortete der S. Alt-Vatter / und dannoch muste ich auch fliehen / dann sonsten wäre ich der eitlen Ehr nit entrunnen.

Ein Lehr Zenonis. Ruff. im 3. Büchl. N. 113

4. Zu dem Abt Zenon / welcher in Syrien wohnte / kame einsmahls ein Bruder auß Egypten / und thäte sich seiner bösen Gedancken halber vor demselbigen anklagen. Dessen verwunderte sich der alte Zenon / und sprach: Die

Egyptier

Tugend man ver- gen/ und Laster be- nen.

Egyptier verbergen ihre Tugenden/ und offenbahren ihre Laster/ welche sie doch nit an ihnen haben: Die Syrier/ und die Griechen hingegen/ die streichen ihre Tugenden/ welche sie doch nicht an sich haben/ heraus; Ihre Laster und Untugenden aber thun sie verbergen.

e Lehr ei- s Alt-Vat- rs. uff. im 3. . N. 116. lagius im B. N. 18. einer soll sa- n/ daß er r Welt völ- abgestor- n seye. s Übels soits.

5. Ein Alt-Vatter kam zu einem anderen/ und sprach: Ich bin der Welt abgestorben. Der andere aber sagte ihm: Vertraue nicht auf dich selbsten/ so lang du lebest. Dann wann du schon sagst/ du seyest gestorben/ so thut dannoch der Teuffel mit seinen tausenderley Künsten noch immerdar leben.

6. Als der Abt Sisoius einsmahls in Gegenwart eines anderen Bruders verzuckt war/ und vor demselbigen unwissend laut geseufftzet hatte/ da thät er hernach den Bruder um Verzeihung bitten: und sprach: Ich bitte dich/ mein Bruder/ verzeyhe es mir/ jetzt erkenne ich erst/ daß ich noch kein rechter Münch bin/ dieweilen ich in Gegenwart eines anderen geseufftzet hab. Und so offt dieser heilige Mann beym Gebett seine Händ aufhebte/ und ein anderer darzu kam/ so liesse er die Händ gleich wiederum sincken/ damit er nicht vielleicht dessentwegen gelobt wurde.

n soll still heimlich ftzen.

n einem ewissen Vatter. ssia. im 3. R. 118. ag. im 4. R. 35.

7. Ein Alt-Vatter wohnte in dem Untern Egyptenland/ und lebte gantz still und ruhig. Ein weltlicher und gottseeliger Mann aber der diente demselbigen/ und brachte ihm die leibliche Nahrung. Nun begab es sich/ daß diesem Mann sein Sohn erkranckte. Derowegen gienge er zu dem besagten Alt-Vatter/ und hielte mit vielen Bitten und betten bey ihm an/ daß er in sein Hauß kommen/ und für das Kind betten wolt. Endlichen gieng der Alt-Vatter mit ihm fort. Der Mann aber lieffe etwas voran/ er kam in sein Hauß/ und ermahnte die Leuth/ daß sie diesem Einsidler entgegen gehen wolten. Als aber der Alt-Vatter die Leuth von weitem sahe ihme mit Ampten und Liechtern entgegen kommen/ und vermerckte/ daß diese Ehr auf ihn angesehen wäre/ da zog er sich nackend aus/ er lieffe dem Bach zu/ und fienge an seine Kleider zu waschen. Nachdem nun der gute Mann/ der ihm diente/ dieses sahe/ da schämte er sich für ihn/ und sprach zu den Leuthen: Daß sie nur wieder umkehren wolten/ dann es muß/ sprach er/ dieser Alte von seinen Sinnen kommen seyn. Er aber gienge zu ihm hin/ und fragte: Mein Vatter/ warum habt ihr diß gethan? Jederman/ der dieses sahe/ redet euch übel dessentwegen/ und sagte: Dieser Alte muß mit dem Teuffel besessen seyn. Ist recht/ sprach der Einsidler/ eben das ists/ was ich gesucht hab.

menschli- Ehr zu äuen/ stel- ch ein Vatter unsin-

8. Ein andersmahl verlangte den bemeldten Alt-Vatter/ einer aus den Richtern zu besuchen/ derowegen lieffen die Geistliche voran/ und sprachen: Vatter/ rüstet euch/ dann der Richter hat von euren Wercken gehöret/ und kommt gleich jetzo daher/ den Seegen von euch zu empfangen. Ist gar recht/ antwortete der Alt-Vatter/ ich will mich gleich gerüstet haben. Darauf gienge er hin/ und legte seinen leinenen Rock an/ er nahm Käß und Brod in die Hand/ und setzte sich mit über einander geschlagenen Füssen unter die Hauß-Thür/ und thäte dapffer darauff essen. Als aber der Richter mit seinen Bedienten dahin kam/ und dieses sahe/ da sprach er: Solle dann dieser derjenige fürtreffliche Einsidler seyn/ von welchem wir so viel gehöret haben? Darauf thäten sie samtlich den Alt-Vatter verachten/ und kehrten wiederum nacher Hauß.

Die Lehren der Alt-Vätter. N. 18. heisset diesen Alt-Vatter Simon.

Ein Alt-Vatter flieht die eitle Ehr und Glory.

eben elbigen.

agius im Büchl

Das XIII. Capitel.

Von dem Geist der Hoffarth.

Einkehr eines Alt-Vatters, Ruff. im 3. B. N. 112. Pelagius im 15. Büchl. N. 56.

1. EIn Alt-Vatter pflegte zu sagen: Ein Mensch/ welcher von den Leuthen zuviel gelobt und geehrt wird/ der leidet keinen geringen Schaden an seiner Seelen: Welcher aber von den Leuthen gantz und gar nicht geehrt wird/ der hat die himmlische Glory von GOTT dem HErrn zu empfangen.

Das Menschen-Lob soll man fliehen.

Eben desselbigen Ruff. im 3. B. N. 113. Pelag. im 8. Büchl. N. 20.

2. Eben derselbige sagte auch: Gleichwie es nicht seyn kan/ daß Kraut und Saamen zugleich wachsen: Also ist es auch nicht möglich/ daß wir zugleich auf dieser Welt die menschliche Ehr/ und dorten die himmlische Glory geniessen.

thut dieses der H. Syncletica zuschreiben.

Wieder desselbigen. Ruff. im 3. B. N. 115. Pelag. im 15. Büchl. N. 54.

3. Ebenmäßig sagte er: Wann dich ein ruhmsüchtiger oder hoffärtiger Gedancken versuchet/ so erforsche dich hierüber/ ob du alle Gebott GOttes gehalten habest? ob du deine Feind liebest? ob du dich erfreuest/ wann es deinem Feind wohl gehet? und dich betrübest/ wann es ihm übel gehet? Item/ ob du dich für einen unnützen Knecht/ und den allergrösten Sünder erkennest? Und wann du schon dieses alles bey dir findest/ so sollest du dannoch nichts von dir selbsten halten/ als wann du etwas Guts gethan hättest; dann du must wissen/ daß die hoffärtige Gedancken alle deine gute Werck zernichten.

Wie man den hoffärtigen Gedancken begegnen solle.

Die Lehr eines Unbekandten. Pelag. im 15. Büchl. N. 55.

4. Ein Alt-Vatter gab einem diese Lehr: Erhebe dein Hertz niemahlen wider deinen Nächsten/ und sage nicht/ daß du mäßiger oder keuscher seyest/ als er. Sondern thue dich im Geist der Demuth/ und in einer unverfälschten Liebe der Göttlichen Gnad unterwerffen/ damit dich nemlich der Geist der Aufgeblasenheit nicht um deine Belohnung bringe.

Die Hoffart soll man fliehen.

Wieder eines solchen Alt-Vatters. Ruffin. im 3. Buch N. 171.

5. Ein Alt-Vatter pflegte zu sagen: Je mehr sich ein Mensch durch die Demuth erniedriget/ destomehr wird er erhöhet. Und gleichwie die Hoffart/ wann sie schon biß in den Himmel hinaufsteiget/ dannoch biß in die Hölle hinunter wird gestürtzt werden: Ebener maassen

Die Lehren der Alt-Vätter.

die Demuth/ wann sie sich schon in die Höllen hinunter ernidriget/ wird dannoch biß in den Himmel erhöhet.

Die Demuth wird erhöcht. Von dem Abt Macario. Ruff. im 3. B. N. 124. Pelagius im 15. B. N. 26.

6. Als der H. Abt Macarius einsmahls bey anbrechendem Tag mit Palmen-Blättern seiner Cellen wieder zu eilte/ da begegnete ihm der Teuffel mit einer spitzigen Sichel/ er wolte zwar darmit auf den heiligen Macarium zuhauen/ aber er vermochte es nicht. Derowegen schrye er überlaut: Macari/ du thust mir grosse Pein und Plagen an/ dann wann ich dir schon schaden will/ so kan ich es nicht. Da ich doch eben dasjenige thue/ was du thust/ ja noch ein mehrers. Du fastest bißweilen/ ich aber esse gar nicht. Du wachest zwar offt/ ich aber thue niemahlen schlaffen: Aber ich muß bekennen/ in einem Stück übertrifft du mich. Als nun der H. Macarius dieses Stück von ihme wissen wolte/ da sprach der Teuffel: Dein Demuth allein thut mich überwinden. Nach diesen Reden/ als der H. Macarius seine Hände anfienge aufzuheben/ und zu betten/ da verschwandte der Teuffel vor seinen Augen.

Die Demuth allein überwindt den Teuffel.

Eines Unbenannten sein Lehr. Ruff. im 3. B. N. 126. Die Demuth ist ein Vorläufferin der Liebe.

7. Einer auß den heiligen Vättern sprach: Alle Mühe und Arbeit eines München ist ohne Demuth umsonst und vergebens: Dann die Demuth ist ein Vorlaufferin der Liebe. Und gleichwie der H. Joannes ein Vorläuffer Christi deß HErrn gewesen ist/ und ihme die Leuth zugeführt hat: Also führet die Demuth zu der Liebe/ das ist/ zu GOtt dem Allmächtigen/ welcher die Liebe selbsten ist.

Eines Alt-Vatters. Pelagius im 15. B. N 49. thut dieses dem Abt Hyperichio zuschreiben. Eben desselbigen. Pelagius thuts im 15. Büchl. N. 37. dem Abt Pastor zuschreiben.

8. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter: Mein/ was ist die Demuth? Und bekame zur Antwort: Sie ist der Baum deß Lebens/ welcher sehr hoch über sich wachset.

9. Eben derselbige pflegte auch zu sagen: Die Demuth ist das Land/ in welchem GOtt der Allmächtige befohlen hat/ daß man ihm offeren solle.

Die Lehr eines Ungewissen. Ruff. hat dieses im 3. B. N. 171. Mart. im Anhang. N. 58. Deß Abts Moysis.

10. Als ein Alt-Vatter gefragt wurde: Wie ein Seel die Tugend der Demuth erlangen könte? da gab er zur Antwort: Wann der Mensch nur auf seine eigene Missethaten thut Achtung geben/ so kan er die Demuth erlangen. Sonsten sagt er auch: die Demuth ist deß Menschen sein gröste Vollkommenheit.

Eben derselbige. Pelagius im 15. Büch. N. 60. thut dieses einem Ungewissen zuewgnen.

11. Der S. Abt Motois hat gesagt: Die Demuth thut sich selbst nicht erzürnen/ und lasset auch andere nicht zornig werden.

12. Eben derselbige sagte auch: In diesem bestehet die Demuth/ daß du deinem Bruder/ wann er wider dich gesündiget hat/ vergebest/ ehe und bevor er dich um Verzeyhung bittet.

Das XIV. Capitel.

Sagt/ daß die vollkommene Männer/ um die Hoffart zu verhüten/ keine Wunderzeichen begehren zu würcken/ ob sie es schon wohl könten.

Ein Lehr Abt Pimen Ruff. im 3. Büchl. N. Joannes im 2. B. N.

1. Damalen als der Abt Joseph neben anderen Alt-Vättern den S. Pimenium besuchte/ brachte ein Vetter dises Pimenii ein Kind dahin/ dessen Angesicht durch teuffliſche Bezauberung übel verderbt und verstellt war: Es setzte sich aber dieser Mann mit dem Kind nur für das Closter hin/ und weinete. Ein Alt-Vatter hingegen/ als er das Weinen hörte/ gienge hinaus/ und fragte ihn/ warum er weinete? Darum/ antwortete der Mann: Ich bin ein Vetter deß Abts Pimenii/ und mit diesem Kind/ welches ein schweres Anligen hat/ dahero kommen/ auf daß er es besichtige. Und mein Herr sihet selbsten/ was dem armen Kind von dem Teuffel geschehen ist. Nun aber hab ich mir bißhero geforchten/ das Kind hiehero zu bringen/ dann ich weiß/ daß er uns nicht sehen mag. Ja wann er wird innen werden/ daß ich da bin/ so wird er mich lassen von dannen hinweg treiben. Nichtsdestoweniger in Ansehung derer Vätter/ welche zu ihm kommen seynd/ hab ich mich erkühnet auch daher zu reysen. Derowegen/ mein Vatter/ wann du willst/ so erbarme dich meiner/ und trage das Kind zum Pimenio hinein/ daß er für dasselbige bete. Der Alt-Vatter nahme hierauf das Kind mit sich hinein in die Cellen/ und gienge den Handel gantz weißlich an/ dann er gienge nit gleich mit demselbigen zu dem Abt Pimenio/ sondern er fienge bey dem Jüngsten und Untersten an/ und sprach: Bruder/ machet das H. Creutz-Zeichen über dieses Kind/ und bettet für dasselbige/ nnd also trug er es von dem einen zu dem andern. Letztlich brachte er das Kind auch dem H. Abt Pimenio/ derselbige aber wolte es nit ansehen. Als ihn aber der Alt-Vatter bate/ daß er den anderen Brüdern auch gleich thun wolte; da stund er auf/ er betete mit Seufftzen/ und sprach: Mein GOtt/ heyle dein Geschöpff/ und lasse den bösen Feind nit über dasselbige herrschen. Damit bezeichnete er das Kind mit dem H. Creutz/ und alsbald wurde dasselbige/ gantz frisch und gesund/ seinem Vatter wiederum zugestellt.

Der leidig Teuffel verstellt eines Kind sein Gesicht.

Das Kind wird vom Pimenio dem Zeichen deß H. Creutzes zurecht gebracht.

Vom Abt Besarion. Ruff. im 3. Büch. N. 111. Joannes im 2. B. N.

2. Ein weltlicher Mensch/ welcher besessen war/ kame einsmals in die Kirchē/ und obschon die Brüder all ihr Gebett über ihn gethan hatten/ so wolte doch der böse Feind nicht weichen. Dessentwegen sprachen die Brüder unter einander: Was müssen wir mit diesem Teuffel anfangen? Dañ niemand kan ihn außtreiben/ als der Abt Besarion: werden wir ihm aber etwas darvon sagen/ so wird er gar nit in die Kirch komen. Lasset uns aber dieses thun: Wir wollen den Besessenē an ein Ort hinsetzen/ und wañ der Abt Besarion komt/ so wollen wir ihm sagen/ daß er diesen Schlaffenden soll aufwecken. Sie machtens auf diese Weiß. Und als der Abt

Bese-

Besarion kam/ als sie eben im Gebett stunden/ da sprachen sie: Vatter/ thue auch diesen Schlaffenden aufferwecken. Der Abt Besarion aber gienge gleich hin/ er weckte ihn auf/ und sprach: Stehe auf/ und gehe von dannen. Und alsobald fuhre der unreine Geist aus/ und verliesse den Menschen frisch und gesund.

ction
mit ei-
Wort ei-
Teuffel

Das XV. Capitel.

Sagt/ daß der Mensch bißweilen zu seinem eigenen Nutzen in die böse Gedancken gesteckt werde/ damit er sich nicht übernehme.

Die Lehr deß
Antonii.
im 3.
N. 128.
agius im
Büch. N.
thut ete-
nnem Un-
ssen zu-
iben.
Demuth
n Erhal-
a der gu-
Wercken.

1. SAr offt sagte der Heil. Antonius: Wann ein Beck/ der da mahlet/ seinem Thier/ welches die Mühle umtreibt/ die Augen nicht bedeckte/ so wurde dasselbige den Gewinn bald hinweg fressen. Ebner massen thut uns auch die Anordnung GOttes eine Decke machen/ damit wir unsere gute Werck nicht können sehen; auf daß wir nemlich uns selbst nicht sollen seelig sprechen/ oder übernehmen/ und also unseren Lohn und Gewinn verliehren. Darum gerathen wir bißweilen in die böse Gedancken/ und bleiben eine Zeitlang darinnen stecken/ auf daß wir gut Achtung geben/ daß wir uns und unseren bösen Willen verdammen: Damit nicht durch das Böse/ unsere gute Werck verfinstert werden. So ist auch der Mensch niemahlen gut/ wann er schon gut zu seyn begehret/ es seye dann/ daß GOtt in ihm wohne: **Dann niemand ist gut/ als GOTT allein.** Es geziemet sich derowegen/ daß wir uns selbsten warhafftig sollen in die Schuld geben. Dann alle diejenige/ welche sich selbsten nicht straffen/ und straffwürdig erkennen/ die thun ihren Lohn verlieren.

15. v. 19.
sich selbst
schuldiget/
t seine Be-
aung
t verlieh-

2. Als der H. Antonius auf ein Zeit in seiner Cellen bettete/ da hörte er eine Stimm/ welche sprach: Antoni/ du bist jenem Gerber in der Stadt Alexandria noch nicht zu vergleichen. Des andern Tags nahme der alte Antonius gleich seinen Stecken/ und liesse darmit eilfertig auf Alexandriam zu. Als er nun in daß Hauß des besagten Gerbers kam/ und sich derselbige über die Ankunfft eines solchen Manns höchlich verwunderte/ da sprach der H. Antonius: Erzehle mir deine gute Werck/ dann um dessentwegen bin ich aus der Wildnuß hiehero kommen. Der Gerber aber sprach: Ich weiß mich gar keines guten Wercks zu erinnern. Daher wann ich zu Morgens auffstehe/ ehe und bevor ich an meine Arbeit gehe/ so sage ich bey mir sebsten: Alle Menschen in dieser grossen Stadt/ von dem Kleinsten biß auf den Grösten/ kommen um ihre Gerechtigkeit willen in das Reich GOttes; Ich aber allein komme meiner Sünden halber in die ewige Verdammnüß. Und eben diese Wort thue ich zu Abends/ ehe ich mich zur Ruhe begibe/ abermahlen von Grund meines Hertzens wiederholen. Als nun der Heil. Antonius diese Wort vernommen hatte/ da sprach er: In der Warheit/ mein Sohn/ du sitzest in deinem Hauß als ein verständiger Künstler/ und ohne Mühe erlangst du das Reich GOttes: Ich aber hab all mein Zeit in der rauhen Wildnüß gleichsam ohne Bescheidenheit zugebracht/ und bin dir dannoch bißhero noch nicht gleich worden.

eu desselbi-
n.
ff. im 3. B.
130.
Gerber
o dem H.
tonio vor-
ogen,
Die Lehren der Alt-Vätter.

3. Ein Bruder fragte den Abt Pimenium/ und sprach: Sage mir/ mein Vatter/ wie muß ich dasjenige verstehen/ was der Heil. Apostel Paulus sagt: Daß nemlich den Reinen alles rein seye? Hierauf antwortete der Sel. Abt: Wann einer/ mein Bruder/ so hoch kommt/ daß er diese Wort verstehet/ so wird er sehen/ daß er weniger und minder seye/ als alle andere Menschen. Wie kan ich aber/ fragte der Bruder weiters/ mich selbsten weniger und minder schätzen/ als etwan einen Mörder/ und Todtschläger? Wann einer/ antwortete der S. Pimenius/ die Wort deß H. Apostels recht ergriffen hat/ und einen Todschläger sihet/ so spricht er: Dieser hat eintzig und alleinig die Sünd begangen/ ich aber begehe alle Stund einen Todtschlag/ indeme ich meine Seel mit Sünden tödte. Als aber der Bruder fragte: wie dieses seyn könte? Da sprach der Alt-Vatter: Das ist deß Menschen sein eintzige Gerechtigkeit/ daß er sich selbst solle in die Schuld geben: Und alsdann ist er gerecht/ wann er seine Sünden verwirfft und verdammt.

Eine Lehr deß Abts Pimenii. Ruffin. im 3. B. N. 131. Tit. 2. v. 15.

Sich selbst beschuldigen/ rechtfertiget den Menschen.

4. Ein Bruder sprach auf ein Zeit zu einem Alt-Vatter: Meine Gedancken geben mir jederzeit ein/ ich seye fromm und gerecht. Diesem gabe der Alt-Vatter zur Antwort: Derjenige/ welcher seine Sünden nicht erkennt/ der haltet sich jederzeit für fromm: Ein anderer aber/ welcher seine Sünd erkennt/ der lässet sich seine Gedancken nicht bereden/ daß er gerecht seye: Dann er weiß/ wie seine Sach stehet. So sollen wir uns dann dahin bearbeiten/ und befleißigen/ daß wir uns selbsten erkennen: Dann Faul- und Trägheit und die Nachläßigkeit/ die thun die Augen unsers Hertzens verblenden.

Eines Unbekannten.

Die Erkanntnuß seiner selbst ist nothwendig.

5. Ein Bruder klagte dem Abt Pimenio/ und sprach: Mein Vatter/ die Gedancken lassen mich meine Sünd nicht sehen und erkennen/ wiewohlen mich meine geistliche Vätter dahin halten/ daß ich jederzeit an meine Sünden gedencken solle. Diesem verzehlte der Alt-Vatter/ an statt der Antwort das folgende von dem Abt Isidoro/ und sprach: Der Abt Isidorus und sein Jünger wohnten ein jeglicher in seiner besonderen Cellen/ einmahls aber/ als der Sel. Isidorus seine Sünde bitterlich beweinte/ da kam sein Jünger ungefehr darzu/ und fragte: Mein Vatter/ was weinest du? nein Sohn/ ich beweine meine Sünd/ sprach der Abt Isidorus. Als ihm aber sein Jünger widersetzte/ und sprach: Mein Vatter/ hast du doch keine Sünden/ was wilst du sie dann beweinen? Da antwortete der S. Isidorus: Ach mein liebes Kind/ wann GOtt der Allmächtige den Menschen meine Sünden solte offenbahren/ so würden zu diesem Handel weder drey noch vier/ ja noch mehr Menschen nicht genug seyn.

Deß Abts Isidori.

Die Sünden soll man beweinen.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Das XVI. Capitel.

Lehret/ daß man das Ubel-Nachreden fliehen solle.

Eine Lehr deß Abts Pimenii. Ruff. im 3. Büchl. N. 133

1. EIn Bruder fragte den Abt Pimenium/ und sprach: wie muß es der Mensch angreiffen/ damit er seinem Nächsten nicht übel rede? Er muß gedencken/ antwortete der Alt-Vatter: Ich und mein Nächster seynd zwey Bilder. Wann ich nun mein eigene Bildnuß werde verachten und schmähen/ so wird mir die Bildnuß meines Nächsten desto besser gefallen: Wann ich aber mein eigenes Bild lobe und herauß streiche/ so wird ich die Bildnuß meines Nächsten darneben verachten. Gleicher gestalten wird ich meinem Nächsten niemahlen übel reden/ wann ich meine selbst eigene Fehler jederzeit beobachten/ und an mir abstraffen werde: Hingegen darff derjenige auch fürnehme und gottseelige Männer verachten/ welcher seine eigene Sünden nicht achtet.

Der sich selbst recht erkennt/ der thut seinen Nächsten loben.

Eines Unbekannten. Ruff. im 3. B. N. 153. Pelag. im 1. Büchl. N. 11.

2. Ein Alt-Vatter pflegte zu sagen: Was du nicht gern hast/ daß man dir thue/ das sollst du andern auch nicht thun. Hast du es ungern/ wann man dir übel nachredet/ so thue es anderen auch nicht. Hast du es ungern/ wann man dich fälschlich verklagt/ so verklage du niemand fälschlich. Hast du es ungern/ wann man dich verachtet/ schmächt/ und dir das deinige nimmt/ und etwas dergleichen zufügt; so thue du dieses deinem Nächsten niemahlen. Und welcher nur diese Wort hat und haltet/ derselbige hat genug/ das ewige Heyl zu erwerben.

Was du nit wilst/ das man dir thue/ das thue anderen auch nicht.

Wieder eines Unbekannten.

3. Einer aus den heiligen Vättern/ wann er einen hinläßigen Bruder sahe/ da thäte er gleich bitterlich weinen/und sprach: Wehe mir/ dann gleich wie dieser Bruder heut sündiget/ also kommt es vielleicht morgen an mich. Drum ermahnte er seinen Lehr-Jünger/ und sprach: Wann einer in deiner Gegenwart auch ein grosse Sünd begehet/ so thue ihn doch nicht verdammen: Sondern bilde dir ein/ du sündigest mehr als er/ wann es auch schon ein weltlicher Mensch ist/ es seye dann/ daß er GOtt gelästert hab/ dann dasselbige ist ein ketzerisches Wesen.

Man solle niemand leichtlich verdammen.

Eine Lehr deß Einsidlers Timothei. Ruffin. im 3. B. N. 140.

4. Ein fürnehmer Anachorit oder Einsidler/ mit Namen Timotheus/ als er von einem hinläßigen Bruder/ und von dem Vorsteher dieses Bruders auch befragt wurde/ was er mit dem faulen Gesellen müste anfangen: gab den Rath/ daß man denselbigen solle fortjagen. So bald es aber geschehen/ und der Bruder vertrieben ward/ da thäte den Timotheum ein schwere Versuchung ergreiffen. Indem er aber zu GOtt dem HErrn um Hülff schrye/ und sagte: Ich hab gesündiget/ erbarme dich meiner; da hörte er eine Stimm/ welche sprach: Timothee/ daher kommt dir diese Versuchung/ dieweilen du deinen Bruder zur Zeit der Anfechtung verachtet hast.

Diejenige/ welche Versuchung leiden/ soll man nicht verachten.

Das XVII. Capitel.

Sagt/ daß man den Willen seines Nächsten erfüllen solle.

Eine Lehr Abts Pim Was der Glaub sey

1. EIn Bruder fragte den Abt Pimenium und sprach: Was ist der Glaub? nemlich in der Liebe/ und in der Demuth leben/ antwortete Pimenion/ und seinem Neben-Menschen Gutes thun/ das ist der Glaub.

Ein Lehr Abts Th dort.

2. Als der Abt Theodorus einsmahls von der Hand-Arbeit/ und von den Seelen-Geschäfften redte/ da begehrte ein Bruder/ daß er den Unterschied zwischen diesen beyden Wercken erklähren wolte. Und bekame zur Antwort: Alles dasjenige/ was wir um der Gebotten GOttes willen thun/ das kommt unser Seelen zu Gutem/ und lasset sich unter die Seelen-Geschäfft zehlen: Dasjenige aber/ was wir unsers Nutzens und der Kumlichkeit halber thun/ das solle für ein Hand-Arbeit gerechnet werden.

Was la und g Werck

3. Der Abt Apollo/ wann er von einem andern ersucht wurde/ daß er ihm solte helffen arbeiten/ so gienge er gleich gantz frölich mit ihm fort/ und sagte: Ich gehe heut mit Christo meinen HErrn und Heyland/ und thue für mein Seel arbeiten. Dann dieses ist ein Verdienst/ welcher der Seelen zum besten gerichet.

Deß A Apollo Unser S sten sollen für eigne erkennen.

Das XVIII. Capitel.

Von der Verlaugnung deß eignen Willens.

Eines Un nannten. Ruff. im 3 Büchl. N. Pelagius 13. Büchl. N. 2.

1. EIn Einsidler wohnte neben einem Closter/ und führte ein tugendsames Leben. Einsmahls kamen etliche Brüder aus dem Closter zu ihm/ und thäten ihn nöthigen/ daß er zur ungewöhnlichen Zeit mit ihnen essen muste. Hernacher aber fragten sie ihn/ ob er sich nicht bekümmert hätte dessentwegen/ daß er heutiges Tags wider sein Ordnung und Gewohnheit hätte essen müssen? Er aber antwortete ihnen mit Nein/ und sprach: Das allein bekümmert mich/ wann ich meinen eigenen Willen gethan hab.

Der eigne Will macht Kummer Betrübn

Von dem Arsenio Mopst.

2. Ein Bruder kam in die Scytische Wildnuß/ und begehrte den H. Abt Arsenium zu sehen. Und als ihm die Brüder zusprachen/ er solte zuvor ein wenig ausruhen/ da gab er ihnen zur Antwort: Gewißlich werd ich zuvor nichts essen/ biß daß ich diesen H. Mann gesehen hab. Derowegen wurde er von einem Bruder für die Cellen deß S. Arsenii geführt/ und nachdeme sie angeklopfft hatten/ da wurden sie hineingelassen. Der H. Arsenius thäte sie auch grüssen/ und nachdem sie das gewöhnliche Gebett verrichtet hatten/ da setzten sie sich zusammen. Dieweilen aber der S. Alt-Vatter kein Wort mit ihnen reden wolte/ als sprach der Bruder/ welcher den Fremden dahin geführt hatte: Ich will wieder nacher Hauß gehen. Der frembde Bruder/ welcher gantz schamroth und stillschweigend da sasse/ dieweil der S. Arsenius so gar nichts mit ihm redte/ sprach ebenmäßig:

Arsenius schweigt un flichet die Leut.

und

und ich mein Bruder / will auch mit dir gehen. Darauff giengen sie beyde darvon. Nachmahlen aber begehrte der frembde Bruder / daß er auch zu dem Abt Moyses / welcher aus einem Mörder ein Münch worden / möchte geführet werden. Er kame derowegen auch dahin / und wurde von dem Seel. Abt Moyse mit Erzeugung aller brüderlichen Liebe aufs freundlichste empfangen/ und endlichen wieder im Frieden entlassen. Hernach aber fragte der Bruder / welcher diesen Frembdling zu den bemeldten zweyen Vättern geführet hatte/ und sprach: Siehe nun hast du nach deinem Begehren alle beyde gesehen; sage mir jetzunder/ welcher gefällt dir besser? darauff antwortete der frembde Bruder: Mir thut derjenige für besser und frömmer fürkommen / welcher uns beyde solcher Gestalten aufgenommen / und mit Speiß und Tranck erquickt hat. Nachdem nun diese Red unter den heiligen Vättern kundbar wurde/ da thäte einer aus denselbigen bey GOtt dem Allmächtigen anhalten / und sprach: Mein GOtt / ich bitte dich / zeige mir die Beschaffenheit dieser zweyen Männern/ deren der eine um deinet willen / die Leuth fliehet und scheuet / und mit niemand handlen und reden will / der andere aber / thut allen guts/ um deines heiligen Namens willen / und machet sich mit jederman gemein. Nach solchem Gebett / wurden dem Alt-Vatter in einer Verzuckung zwey Schiff auff einem Fluß gezeiget: in dem einen Schiff thäte GOTT der heilige Geist / mit dem H. Arsenio / gantz ruhig und still daher fahren: in dem andern Schiff aber ware der Heil. Abt Moyses / und bey ihm die Heil. Engel / welche ihm seinen Mund mit Honig und Honigsaim anfületen.

Das XIX. Capitel.

Von den Krancken und Krancken-wartern.

1. EIn Bruder fragte die Alt-Vätter und sprach: Wann zwey Brüder in einer Cell wohnen / und der eine unter ihnen sechs Tag in der Wochen fastet/ der andere aber den Krancken dienet; wessen seine Werck seynd gröser und verdienstlicher bey GOtt dem Allmächtigen? Auf diese Frag gab ihm ein Alt-Vatter zur Antwort: Wann sich schon der Bruder / welcher wochentlich sechs Tag fastet / noch darüber an sein Nasen auffhencket/ so ist er doch demjenigen / welcher den Krancken abwartet/ vor GOttes Angesicht noch nicht zu vergleichen.

2. Joannes der kleinere/ ein Thebäer/ und ein Jünger deß H. Abts Ammonis / diente zwölff Jahr lang diesem seinem krancken und alten Vatter: und ob schon der Krancke seinen grossen Fleiß / und sein Arbeit sahe / so gab er ihm doch nie kein gutes Wort. Als er aber sterben wolte / da nahm er / in Gegenwart anderer Alt-Vättern / den besagten Joannem bey der Hand / und sprach zum drittenmahl: Du solst seelig werden / du solst seelig werden / du sollst seelig werden. Und darmit thät er ihn den andern Vättern anbefehlen / und sprach: Dieser ist kein Mensch/ sondern ein Engel / als welcher mir so viel Jahr in meiner Kranckheit/ mit höchster Gedult gedienet hat / da er doch kein eintziges gutes Wort von mir thäte empfangen.

Die Lehren der Alt-Vätter. Derjenige/ welcher den Krancken geduldig dienet/ ist ein irrdischer Engel. Eulogii. Pallad. hie unten im 3. B. im 26. C.

3. Zu dem H. Vatter Antonio/ kamen vor Zeiten viel und unterschiedliche Brüder / um denselbigen in allerhand nothwendigen Angelegenheiten zu befragen / und unter denselbigen kam auch einer zu ihm/ mit Namen Eulogius/ ein Münch aus der Stadt Alexandria / neben einem Mann / welcher mit dem Aussatz behafftet war: Man sagte auch / daß sie dieser Ursachen halber dahin kommen seynd. Dieser Eulogius ware vor Zeiten ein Fürsprecher/ und in den weltlichen Wissenschafften wohl erfahren. Welcher aber um seiner Seelen Heyl / und um der Seeligkeit willen / die Welt verlassen hat: Sein Vermögen thät er mehrentheils unter die Arme austheilen / jedoch weilen er kein Hand-Arbeit konte / als behielte er etwas weniges an Geld / zu seinem Gebrauch im Vorrath. Als ihn aber unterdessen seine Gedancken nicht wenig ängstigten / dann bey vielen im Closter konte er nicht bleiben / das Einsidler-Leben war ihm auch zu schwer / da fande er auf eine Zeit / den obbemeldten Siechen auf der öffentlichen Strassen liegen / welcher von dem Aussatz dergestalten verderbt und eingenommen war / daß er weder Händ noch Füß mehr brauchen könte: seine Zung allein war noch gesund / damit er gleichwohl den Menschen seine Noth könte klagen / und um Hülff schreyen. Als nun der besagte Eulogius diesen elenden Mann sahe / da begab er sich ins Gebett / und machte gleichsam einen Bund mit GOTT dem Allmächtigen / sprechend: Siehe / mein HErr und mein GOtt / in deinem Namen will ich diesen abscheulichen Krancken auff- und annehmen / damit ich auch um seinetwegen / von dir in die ewige Seeligkeit aufgenommen werde. So stehe mir dann bey/ mein JEsu / und thue mir zu diesem Werck/ die Gnad der Gedult ertheilen. Darauf redte er den Siechen an / und sprach: Mein Bruder/ wann du es verlangest / so will ich dich in mein Hauß auffnehmen / und dich nach meinem Vermögen erhalten und ernähren? und als der Aussätzige ja sagte / daß er es freylich für einen grossen Dienst halten wolte; da sprach der bemeldte Eulogius: so will ich dann hingehen / und einen Esel daher bringen/ um dich auf demselbigen in mein Hauß heimzuführen. Dessen war der Siech über die maassen wohl zu frieden. Der H. Eulogius aber machte gleich alle Anstalt / und brachte den Krancken in sein Wohnung. Und fünffzehen gantzer Jahrlang thäte er diesem Aussätzigen / mit immerwährendem curieren und heilen / aufs allerfleißigste dienen und abwarten. Es war auch der Siech die gantze Zeit über sehr geduldig / und thät alle Speiß und

Eulogius thut einem Siechen 15. Jahrlang aufwarten.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Franck / Bäder und andere Artzneyen / von den Händen deß Eulogii mit grosser Danckbarkeit empfangen / und annehmen. Nach fünffzehen Jahren aber / wurde er aus Eingebung deß Teuffels / gantz ungedultig / und dem guten Eulogio für seine grosse Mühe und Arbeit / gantz undanckbar / und wolte wiederum von ihm hinweg / er redete auch dem Eulogio über die massen schmählich und schimpfflich zu:

Eulogius thut deß Siechen seine Schelt- und Schmäch-Wort geduldig übertragen.

Du Flüchtiger und Verloffner / sprach er / der du dein gantzes Vermögen durch die Gurgel gejagt / und andern Leuthen das ihrige gestohlen hast / gelt / du meinst du wollest um meinetwegen noch seelig werden? Als der Eulogius dieses hörte / da gab er ihm die beste Wort / er suchte ihn zu stillen und sprach: Mein lieber Freund / sag nichts von dergleichen Sachen / sondern sag mir vielmehr / mit was ich dich beleidiget habe / damit ich mich wisse zu bessern. Der Siech aber wurde über diese Wort noch grimmiger / als er zuvor war / und sprach noch weiters: Packe dich fort mit deiner Schmeicherey; wirffe mich nur wiederum auf die Gassen hinauß / ich hab deines Diensts nicht mehr vonnöthen. Hierauf sprach ihm der offt besagte Eulogius gantz gütiglich zu / und sagte: Ich bitte dich / seye doch zu frieden / oder sag mir / mein ehrwürdiger Alter / mit was ich dich betrübet hab? der Aussätzige hingegen gab ihm gantz zornig und wütend zur Antwort: Dein falsches Lachen kan ich nimmer leiden / dein Schmeichlen und Spöttlen / kan ich nicht mehr übertragen. Zu dem so ist mir mit deinem trucknen und gespärigen Essen nicht gedienet: ich möcht auch einmahlen gnug Fleisch essen. Der gedultige Eulogius schaffte ihm gleich das Fleisch herbey / nichts destoweniger ware er noch nicht zu frieden: du kanst mir nichts recht thun / schrye er überlaut / und ich mag nimmer da bey dir / wie ein anderer Einsidler allein wohnen: Ich begehre auch hinauß unter die Leuth / und an die offentliche Strassen. Siehe / sprach Eulogius / wann du es verlangest / so will ich der geistlichen Brüdern gnug zu dir daher führen. So? darmit kommst du mir gar recht / antworte dieser rasende / und nunmehr schier gar GOtteslästerische Siech / ich mag dich nimmer vor Augen sehen / und du wilst mir noch mehr deines gleichen unnütze München / die doch nichts nutz seynd / als daß Brod zu fressen / daher führen? darauf schluge er sich selbsten / und schrye überlaut: Ich kan nimmermehr da bleiben / ich will hinauß unter die Leuth. O der Gewalthätigkeit! wirffe mich wiederum dahin wo du mich genommen hast. Kurtz zu sagen / so unbesinnt / so thorrecht / und dergestalten vom leidigen Teuffel verblendt / war dieser Siech / daß er sich vielleicht selbst wurde erhencket haben / wann er nur die Händ und die Krafft darzu gehabt hätte. Der Eulogius aber begab sich zu den München / welche nicht weit von dannen wohnten / und sprach: Meine Brüder / was muß ich anfangen / dann mein Siech bringet mich noch in Verzweifflung? Als aber die Brüder die Ursach dessen zu wissen verlangten / da sprach er: Ey er machts mir gar zu grob / also daß ich nicht weiß / was ich thun solle: soll ich ihn verstossen? so hab ich meinem GOTT ein anderes versprochen: und muß mich der Sünden beförchten? behalt ich ihn bey mir / so wird das Elend Tag und Nacht fort und fort währen / daß ichs nicht werd ertragen können / und darum kan ich nicht wissen / was ich doch mit ihm solle thun und anfangen. Hierauf gaben ihm die Brüder diesen Rath: sintemahlen jener grosse Mann (so nennten sie den H. Abt Antonium) noch bey Leben ist / als nimme deinen Krancken in ein Schiff / und reyse mit demselbigen nach seiner Wohnung / und warte allda / biß er aus seiner Hölen herauß kommt. Wann du ihn alsdann siehest / so klag ihm deine Noth / und begehre einen guten Rath von ihm: Und was er dir dißfalls befehlen wird / das thue / und seye versichert / daß seine Befelch von GOtt dem Allmächtigen herkommen. Diesen Rath der Brüdern / nahme der gute Eulogius gar gern an / er hatte ebenmäßig den Aussätzigen mit liebreichen Worten / daß er seinen Willen auch darein geben wolt / und endlichen brachte er denselbigen in ein kleines Schifflein: zu Nachts aber machte er sich mit ihm von Alexandria hinweg / an dasjenige Orth / allwo die Jünger deß Heil. Antonii wohnten. Nun begab es sich deß andern Tags / um die Vesper-Zeit / daß der H. Antonius dahin kam / und zwar in demjenigen Aufzug / wie mir sein Jünger Cronius erzehlte: nemlich in einem Mantel von lauter Fellen. Nun hatte der Heil. Antonius diesen Brauch / wann er zu der Wohnung der Brüdern kam / so ruffte er seinem Jünger / dem Macario / und fragte: Seynd keine fremde Brüder vorhanden? und wann der Macarius mit Ja antwortete / da fragte er weiters: seynd sie aus Egypten / oder von Jerusalem? dann also hatte er mit dem Macario abgeredet / wann etliche Brüder solten kommen / die seines Gesprächs nicht würdig und nöthig wären / so solte er sagen / es seynd Egyptier: wann er aber die ankommende für heilige und geistreiche Männer erkennte / so solte er sagen / sie kommen von Jerusalem. Und eben damahlen fragte der H. Antonius nach seiner Gewonheit / ob die angekommene von Jerusalem / oder aus Egypten-Land wären? der Macarius aber gab ihm zur Antwort / es seynd beyderley vorhanden. Wann nun der Heil. Antonius den Bescheid gab: thue diesen Brüdern eine Ehr an / und gib ihnen zu essen / so wurden sie mit einander nach gethanem Gebett / bald wiederum fortgeschickt: wann er aber hörte / daß es Brüder von Jerusalem wären / so thät er die gantze Nacht mit ihnen verzehren / und allerhand heylsame Gespräch / ihnen zu gutem / anstellen. In der bemeldten Nacht aber / als unser Eulogius mit seinem Siechen dahin kam / setzte sich der H. Antonius nieder / und thäte von den Ankommenden einen nach dem andern zu sich ruffen. Und ob er schon von niemand

Der H. Antonius wird der Grosse genennet.

Welche Brüder der H. Antonius Egyptier / und welche er von Jerusalem genennet habe.

Heil. nio wird kunfft ulogit OTT nabah-

mand vernommen hatte/ daß einer auß den Anwesenden Eulogius hieſſe/ ſo thäte er ihm doch zum dritten mahl/ und zwar in der Finſtere/ bey ſeinem Namen ruffen. Sintemahlen ihm aber der gute Eulogius/ welcher ſich embildete/ es möchte vielleicht noch ein anderer auch Eulogius heiſſen/ kein Antwort gabe/ als ruffte der H. Antonius noch einmahl/ und ſprach: Eulogi/ dich ruff ich/ der du von Alexandria hiehero kommen biſt. Darauf antwortete unſer Eulogius: Mein Vatter/ was befilchſt du? Ich verlange zu wiſſen/ ſprach Antonius/ warum du hiehero kommen ſeyeſt/ ihm aber gabe der fromme Eulogius zur Antwort: Mein Vatter/ es hat dir ohne Zweiffel derjenige/ welcher dir meinen Namen geoffenbahret hat/ auch die Urſach meiner Ankunfft angezeiget. Es iſt nicht ohne/ ſprach der H. Antonius/ ich weiß die Urſach/ warum du daher kommen biſt/ nichtsdeſtoweniger thue dieſen anweſenden Brüdern zu Lieb/ den gantzen Handel erzehlen. Und auf dieſen Befelch fienge der Diener GOttes an/ und ſprach: Dieſen außſätzigen Mann welcher da zugegen iſt/ hab ich auff der öffentlichen Gaſſen liegend gefunden/ deſſen ſich ſonſten kein Menſch hätte angenommen; nun hab ich mich ſeiner erbarmet/ und GOtt dem Allmächtigen verſprochen/ ich wolle mich ſeiner abſcheulichen Kranckheit annehmen/ und ihm nach meinem Vermögen dienen/ damit ich durch ihn und er durch mich die Seeligkeit erwerben möge. Nun leben wir ſchon fünffzehen Jahr beyſammen/ maaſſen ich dann glaube/ daß es deiner Heiligkeit ſchon würcklich ſeye geoffenbahret worden. Sintemahlen ich ihm aber dieſe ſoviel Jahr her/ das wenigſte Leid niemahlen gethan hab/ und er mich dannoch dergeſtalten ungeſtümiglich plaget/ daß ich ihn ſchier zu verlaſſen geſinnet war/ als bin ich jetzo zu dir meinem heiligen Vatter kommen/ dich zu bitten/ daß du mir in dieſer Sachen einen guten Rath geben/ und mit deinem Gebett und Fürbitt verhülfflich ſeyn wolleſt. Dann ich werd/ die Warheit zu bekennen/ mit böſen Verſuchungen und Anſchlägen geplaget. Ihm aber gabe der Sel. Antonius mit einer ernſthafften und zornigen Stimm zur Antwort: Was? Eulogi/ wilſt du dieſen verſtoſſen? verſichert/ wann du dieſes ſchon thuſt/ ſo wird er dannoch von ſeinem Erſchaffer nicht verlaſſen werden. Wilſt du ihn wegwerffen? ſo wird er einen beſſern finden als dich: und GOTT wird einen auſſerwöhlen/ welcher ihn auffnehme/ und wiederum verſorge. Als nun der gute Eulogius mit dieſen Worten verſchröckt gantz ſtillſchweige/ da fienge der H. Antonius an/ auch dem Siechen die Meinung zu ſagen/ er thäte nehmlich denſelbigen mit lauter Stim anreden/ und ſprach: Du Veldſiech/ du vor lauter Koth und Unflath abſcheulicher Tropff/ der du weder deß Himels noch der Erden würdig biſt/ wie lang wirſt du GOtt noch ſchänden und ſchmähen? weiſt du nicht/ daß derjenige/ welcher dir dienet/ die Perſon Chriſti thut tragen? wie haſt du derowegen ſolche Wort dörffen außgieſſen/ wieder Chriſtum den HERRN? dann nicht anderſter/ als um Chriſti Willen/ hat ſich dieſer einer ſolchen Arbeit und Dienſtbarkeit unterworffen. Und nachdem der Heil. Antonius den Siechen mit dieſen und dergleichen ſcharffen Wörten getroffen hatte/ da thät er endlichen von ihm ablaſſen. Er wendete ſich aber mit ſeinen Worten auch zu den andern Brüdern/ und redete mit einem jeglichen/ nachdem es ſein Angelegenheit und Nothdurfft erforderte/ endlichen aber kame er wieder zu unſerm Eulogio/ und zu dem Außſätzigen/ und ſprach zu ihnen: Meine Kinder/ keiner ſolle ſich von dem andern weder wenden/ noch abſöndern/ ſondern kehret wieder im Frieden um/ in euer Cellen allda ihr ſchon ſo viel Jahr mit einander gelebt habt/ und thut allen Unwillen vergeſſen/ und beyſeits legen. Dann jetzt wird GOTT der HErr bald nach euch ſchicken: Und eben darum/ iſt dieſe Verſuchung über euch verhenget worden/ dieweilen das End eueres Lebens nicht mehr weit von dannen iſt/ und ihr beyde werdet die Kron der Seeligkeit empfangen. So thut derowegen/ wie euch befohlen worden/ damit ihr nicht alle beyde/ wann euch vielleicht der Engel deß HErrn nicht bey einander würde antreffen/ die Kron der Seeligkeit verlichret. Nachdem ſich nun dieſe zwey/ nach geſchehener Verſöhnung/ eylfertig wiederum anheimbs verfügt hatten/ da iſt innerhalb viertzig Tagen/ erſtlich der offt bemeldte Eulogius geſtorben/ über wenig Tag aber hernach/ iſt auch der Außſätzige/ wohl verſehen/ im HErrn entſchlaffen. Damahlen aber begab es ſich ungefehr/ daß der obbeſagte Cronius/ welcher lange Zeit in Thebaida geweſen iſt/ in die Alexandriniſche Clöſter thäte ankommen: und zwar eben an demjenigen Tag/ an welchem/ wie die Brüder ſagten/ nach dem Tod deß Eulogii der viertzigſte/ und nach dem Tod deß Siechen/ der dritte Tag begangen ward. Deſſen verwunderte ſich der Bruder Cronius über die maaſſen: er nahme auch das heilige Evangelium/ und legte daſſelbige in die Mitte der Brüdern/ und thäte alles ordentlich und eydlich verzehlen/ und ſprach endlich: Ich bin aller dieſer Reden/ die ich da erzehlet hab/ ſelbſten der Dollmetſch geweſen/ dieweilen nemlich der H. Antonius der Griechiſchen Sprach unerfahren war. Ich aber redte beyder Partheyen ihre Sprachen/ und thäte dem H. Antonio in der Egyptiſchen Sprach ſagen/ was mir dieſe in der Griechiſchen Sprach fürgebracht hatten.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Der Heil. Antonius. machet Fried zwiſchen dem Eulogio und dem Siechen.

4. Es verzehlte uns aber der obbemeldte Cronius auch dieſes/ daß ihm der H. Antonius eben in derjenigen Nacht/ in welcher er den frommen Eulogium/ mit ſeinem Siechen wieder abgefertiget hatte/ das folgende vertrauet hab/ daß er nehmlich ſchon ein gantzes Jahr GOtt den Allmächtigen anruffe/ daß ihm doch die künfftige Wohnungē der Gerechten und der Gottloſen/ möchten gezeigt werden. Und daß er endlich einen ungeheuren und abſcheulichen

Die Gedächtnüß der Abgeſtorbnen.

Cronius war deß H. Antonii ſein Dollmetſch.

Vom H. Abt Antonio. Etwas dergleichen findet ſich im Leben deß H. Antonii im 38. Capitul.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Rifen/ welcher seinen Kopff biß in die Wolcken hinauf streckte gesehen hab / seine Händ streckte er ebenmaßig gegen dem Himmel / unter seinen Füssen aber war ein grausamer See/ und allda sahe er die unruhige Seelen / gleich wie die Vögel herum fliegen: und zwar so wurden diejenige zur Seeligkeit erhalten / welche dem Risen einmahl über seinen Kopff/ und über seine Händ hinauff kamen: diejenige aber/ welche er mit seinen Händen konte erreichen und erdappen/ die thät er in dem bemeldten See versencken und vertrencken. Und darbey hörte der H. Antonius diese Simm / wie er selbst erzehlte: Diejenige / welche du sihest übersich fliegen / seynd lauter Seelen der Gerechten / welche ihre Ruhe in dem Himmel bekommen: da hingegen die andere in die Höllen versenckt werden: Und dieses widerfahret denjenigen / welche ihren fleischlichen Gelüsten folgen / und den Zorn / und die Rachgierigkeit in dem Hertzen behalten.

Ein Gesicht deß H. Antonii von den Seelen der Seeligen und der Verdamten.

5. Nicht weniger thäte uns auch / so wohl der Cronius/ als der Hierax/ und andere Brüder verzehlen/ daß ein Alt-Vatter gesagt hab: Wann ein Münch einen Alt-Vatter weist / bey dem er im Guten kan zunehmen / und dannoch bey demselbigen nicht begehret zu wohnen / dieweilen allda die Leibs-Nothdurfft schwerlich zu bekommen ist/so glaubt ein solcher Münch nicht daß ein GOtt seye.

Von einem Ungewissen. Man soll mehr für die geistliche als für die leibliche Nothdurfft sorgen.

6. Ein Alt-Vatter pflegte zu sagen: Derjenige / welcher in der Wildnüß will wohnen/ muß schon unterrichtet seyn / und keine Lehr / und Unterrichtung mehr vonnöthen haben/ damit er nicht vielleicht an seiner Seel schaden leide.

Wieder eines Ungewissen. Pelagius im 10. Büchl. N. 10.

Derjenige welcher in der Wildnüß wohnen will/ muß unterrichtet seyn.

Das XX. Capitel.

Erweiset / daß die leibliche Kranckheiten der Seel nützlich seyen.

Die Lehr eines Unbenannten Alt-Vatters. Ruff. im 3. Büchl. N. 157 Pelag. im 7. B. N. 16. thut dieses der H. Syncletica zuschreiben.

1. EIn fürnehmer Alt-Vatter sprach zu seinem krancken Jünger: Mein Sohn / du sollst dich diser Kranckheit und Schmertzen halber nicht betrüben. Dann dieses ist die gröste Gottseeligkeit / in der Kranckheit GOTT dem Allmächtigen Danck sagen. Bist du ein Eysen/ so wird dir die Hitz dieser Kranckheit den Rost hinweg nehmen: bist du aber ein Gold / so wirst du durch das Feuer der Kranckheit geläutert/ und vollkommner werden. Und zu dem/ wann es GOTT also haben will / daß du an deinem Leib leiden sollest/ wer bist du / daß du dich darwider sollest setzen? so leide derowegen/ und bitte GOtt / daß sein Will an dir vollzogen werde.

Die Tugend wird in der Kranckheit vollkommen.

2. Ein Alt-Vatter thäte gar offt und viel erkrancken. Sintemahlen ihm aber einest ein gantzes Jahr vorbey gieng/ daß er kein Kranckheit erlitten hatte / als weinete er / und beklagte sich gleichsam gegen GOtt dem Allmächtigen sprechend: HErr du hast mich verlassen / dieweilen du mich dieses gantze Jahr niemahlen heimgesucht hast

Eines andern Alt-Vatters. Ruff. im 3. B. N. 185. Pelag. im 7. Büchl. N. 41.

Ein Alt-Vatter weinet daß er ein gantzes Jahr niemahlen krank wird.

Das XXI. Capitel.

Von der Forcht GOttes.

1. EIn Bruder fragte den Abt Piemon/ warum doch die menschliche Seel so widerspenstig wäre/ und sich so ungern zu der Forcht GOttes bequemen thäte? disem gabe der bemeldte Alt-Vatter zur Antwort: Die Seel verlanget zwar die GOttes-Forcht / aber es ist noch nicht Zeit. Dann die Forcht deß HERRN ist ein grosse Vollkommenheit.

Ein Lehr des Abts Piemonis.

2. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter/ und sprach: Mein / wie muß der Mensch zu der Forcht GOttes gelangen? Hierauf antwortete der Alt-Vatter: Wann der Mensch die Demuth hat / niemand urtheilt / und verdammt / auch gern Allmusen gibt / und die heilige Armuth liebet / so wird er auch endlich die GOttes-Forcht bekommen.

Eines Unbekannten. Pelagius i. B. N. Die Demuth macht Gottes-Fur-

3. Ein anderer Alt-Vatter pflegte zu sagen: GOttes-Forcht und Demuth / Mangel und Abgang der Lebens-Mittlen / sollen jederzeit bey dir seyn.

Wieder eines solchen Pelagius 1. B. N. Forcht/ Demuth/ Mangel/ soll unser tägliches Brod seyn.

4. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter / und sprach: Woher kommt es / mein Vatter/ daß ich ein so hartes Hertz hab/ und GOtt den Allmächtigen so wenig fürchte? diesem antwortete der Alt-Vatter: Ich vermeyne / wann der Mensch die Bestraffung seiner selbst an sich habe/ so werde er auch die Furcht GOttes bekommen. Als ihn aber der Bruder fragte: Worinnen dann diese Bestraffung bestehe? da sprach er: In dem daß sich der Mensch selbst in allen Dingen zu Red stelle / und seiner Seel sage: Gedencke daß du GOtt dem Allmächtigen müssest Rechnungschafft geben. So spreche auch bey dir selbsten: was will ich mit dem Menschen anfangen? und meines Erachtens / wann einer dieses beobachtet / so wird ihm die Forcht GOttes nicht außbleiben.

Eines Unges wissen. Pelagius im 3. Büchl. N. 22. Mart. im Anhang N. 22 wir sollen uns die Rechnungschafft gedencken.

Das XXII. Capitel.

Von der Buß.

1. EIn Bruder fragte den Abt Pimenium: mein Vatter was ist die Buß? und bekame zur Antwort: die Buß über unsere Sünden/ ist nimmermehr sündigen. Und dem Menschen thut diese Stimm biß auf sein letzten Athem zuschreyen: Bekehrt euch heut / damit euch nicht vielleicht der Tod / als wie ein Dieb überfalle.

Ein Lehr des Abts Pimenis. Heut soll man Buß thun.

2. Eben derselbige pflegte sich seuffzend zu beklagen / und zu sagen: alle Tugenden seynd in mein Cell kommen / ein eintzige außgenommen / an welcher aber den Menschen sehr viel gelegen ist. Als ihn nun die Brüder fragten/ was dises für ein Tugend wäre? da sprach er: Es ist dieses / daß sich der Mensch jederzeit solle selbst beschuldigen und straffen.

Eben desselbigen. Mart. im Anhang. N. 59. Sich selbst straffen und beschuldigen/ ist ein grosse Tugend.

Das

Das XXIII. Capitel.

Erweiset / daß der Mensch durch die Buß / in einem einzigen Tag / wieder mit GOTT könne versöhnet werden.

1. EIner aus den Vättern verzehlte von einem Bischoff/ daß er einsmahls von zweyen Männern habe müssen vernehmen / daß sie ein gar unzüchtiges und ehebrecherisches Leben führten. Derowegen ruffte der Bischoff GOTT den Allmächtigen an / daß er ihm doch die Wahrheit dieser Sachen zeigen wolte. Einsmahls aber unter dem Opffer der heiligen Meß / als die Glaubige nach geschehener Wandlung zu der H. Communion hinzu giengen / da kunte er aus ihrem Angesicht die Beschaffenheit der Seelen erkennen. Dann die in Sünden waren / die hatten ein kohlschwartzes Angesicht / und gantz bluthige Augen: die andere aber hatten ein schönes klares Angesicht / und schneeweisse Kleider. So bald sie auch den wahren Leib Christi empfiengen / da erschiene in etlicher ihren Angesichtern ein Liecht / in den andern ein Feuer-Flammen. Die Beschaffenheit aber der zweyen Männern / welche bey ihm verklagt worden / zu erfahren / thäte er auch ihnen die H. Communion reichen: und alsobald sahe er / daß des einen sein Angesicht schön und ehrwürdig / und seine Kleider weiß waren / des andern seine Kleider aber die waren gantz schwartz / und sein Angesicht erschröcklich. Und nach Empfahung der hoch-heiligen Geheimnüssen / wurde der eine mit einem schönen Liecht / der ander aber mit einer feurigen Flammen umbgeben. Der Bischoff derowegen ruffte GOTT ferners an / daß er ihm das gehabte Gesicht erklären wolte. Und alsobald stunde ein Engel bey ihm / welcher sprach: Alles was du von diesen zweyen Männern vernommen hast / das ist wahr. Und der eine zwar stecket noch in seinen Sünden / und im Willen zu sündigen: und eben darumb ist er dir mit einem schwartzen Angesicht / und in Flammen gezeigt worden. Der andere aber / war ihm in der Sünd zwar gleich / wie du vernommen hast / nichts destoweniger / ist er dir mit einem schönen und liechten Angesicht fürgestellt worden/ dieweilen er in sich selbst gangen ist / seinen Sünd und Lastern den Dienst auffgekündet/ und mit vielem seufftzen und weinen die göttliche Barmhertzigkeit angeruffen hat: mit dem Versprechen / wann ihm die begangene Sünden verzihen würden / daß er ins künfftig sich darfür hüten wolte: und dessentwegen seynd ihm nicht nur die vorige Mißhandlungen nachgelassen / sondern ein solche Gnad / wie du gesehen hast / ertheilet worden. Als sich aber der Bischoff / über die grosse Gnad GOttes verwunderte / daß sie nehmlich diesen Menschen nicht nur aus der Abscheulichkeit des vorigen Lebens heraus gerissen / sondern auch über das mit einer solchen Ehr und Schönheit gezieret hätte / da sprach der Engel: Du verwunderst dich nicht unbillich hierüber / dann du bist ein Mensch. Unser HERR und GOTT aber ist von Natur gantz gut / und liebreich / gegen allen denjenigen / welche ihre Sünden recht beichten: dann er thut ihnen nicht nur ihre Missethaten nachlassen / sondern sie noch darzu aller Ehren würdig machen. **Dann also hat GOtt die Welt geliebet / daß er seinen eingebohrnen Sohn** für die Sünder biß in den Tod gegeben hat. Wann dann derselbige für uns hat wollen sterben / da **wir noch** seine Feind **waren**: um wie viel mehr werden wir / da wir jetzo sein eigen sind / durch ihn seelig werden? so solst du derowegen wissen / daß die Barmhertzigkeit GOttes grösser ist / als die allergrösseste Sünden / wann sich nur der Sünder durch die Buß seiner vorigen Ubelthaten bemüssiget. Dann GOtt der HErr ist barmhertzig / er weiß die menschliche Schwachheit / er weiß die Gewalthätigkeit der bösen Anmuthungen / wie auch die Stärcke und Arglistigkeit des Teuffels: und zwar wann die Menschen in ein Sünd fallen / so thut er ihnen als den Kindern verschonen / und auff ihr Besserung warten: mit den Büssenden aber hat er ein Mitleiden / als mit den schwachen Menschen: und alsobald thut er die Band ihrer Sünden auflösen / und ihnen die Belohnung der Gerechten ertheilen. Als nun der Bischoff dieses von dem Engel vernommen hatte / da verwunderte er sich über die massen / und thäte GOtt den Allmächtigen loben und preisen / und die Geschicht jedermänniglich erzehlen.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Joh. 3/16.

Rom. 5/10. Die Barmhertzigkeit GOttes ist grösser als alle Sünden.

2. Der S. Abt Paulus / mit dem Zunahmen der Einfältige / hatte diese Gnad / daß er aus dem Ansehen derjenigen / welche in die Kirchen giengen / die gute oder böse Gedancken / welche sie im Hertzen führten / konte erkennen. Als er derowegen einsmahls in die Kirchen kam / da sahe er ihrer viel mit einem schönen Angesicht / und mit frölichem Gemüth hineingehen / wie auch die heilige Engel / welche ihre Pfleg-Kinder mit Freuden begleiteten. Einen aber sahe er hinein gehen / welcher gantz schwartz und finster war / und von den Teuffeln an einem Zaum geführet / und hin und her gezogen wurde / sein heiliger Engel aber thät ihm gantz traurig von weitem nachfolgen. Auf dieses Gesicht fienge der heilige Paulus an bitterlich zu weinen / und vor der Kirchen sitzend / umb dieses Menschen wegen / an sein Hertz und Brust zu klopffen. Als nun die andere Vätter dieses sahen / da batten sie / daß er ihnen doch wolt offenbahren / was er gesehen hätte / und daß er mit ihnen in die Versammlung der Glaubigen wolte hinein gehen. Der vielgemeldte Paulus aber wolte nicht / sondern er thäte nichts als seufftzen und weinen. Nach vollendter Versammlung / als die Leuth wiederumb heraus giengen /

Von Pauld dem Einfältigen. Ruffhats im 3. B. N. 167. Pelag. im 12. B. N. 28.

Die Engel erfreuen sich ab der würdigen Communion ihrer Pfleg-Kindern.

Die Lehren der Alt-Vätter.

da sahe sich Paulus abermahlen fleißig um/ ob sie auch würden heraus gehen/ wie sie hinein gangen waren. Er sahe aber/ daß eben derselbige Mensch/ welcher zuvor gantz schwartz und abscheulich hinein gienge/ anjetzo gantz schön und schneeweiß thäte heraus gehen/ die Teuffel zwar folgten ihm von weitem nach; sein heiliger Engel aber thät gantz frölich und Freuden-voll neben ihm daher gehen. Als Paulus dieses sahe/ da stunde er auf/ er lobte GOTT/ und sprach mit frölicher und lauter Stimme: O wie groß ist deine Güte, und die Barmhertzigkeit! O wie groß ist die Erbarmnuß GOttes! Darauff begab er sich auff ein erhöchtes Orth/ und schrie mit lauter Stimm: **Kommt her/ und sehet die Werck GOttes**: Kommt und sehet/ wie GOTT wolle/ **daß alle Menschen seelig werden/ und zu Erkandtnuß der Wahrheit gelangen!** kommt her/ lasset uns GOTT anbetten/ und sagen: Du allein/ O HERR/ kanst unsere Sünden hinweg nehmen. Und nachdem sich nun die Leuth allda versammlet hatten/ da erzehlte ihnen der Sel. Paulus/ wie daß er einen Bruder hätte gesehen in die Kirch hinein/ und wie er ihn gantz anderst hätte gesehen heraus gehen: Ja/ er begehrte von demselbigen Bruder/ daß er ihm sein vorhergehende Werck und Gedancken offenbahren/ und sagen solte/ wie er so wunderbarlich von GOTT dem Allmächtigen wäre verändert worden. Dieser derowegen bekennte sein Sach vor jederman/ und sprach: Ich bin ein armer sündiger Mensch/ welcher schon ein lange Zeit in dem Laster der Unlauterkeit gestecket ist: Indem ich aber heutiges Tags in die Kirchen kam/ und allda die Wort des Propheten Isaiä/ oder vielmehr das Wort GOttes/ welches er durch diesen Propheten redet/ hörte ablesen/ nehmlich: **Waschet euch/ reiniget euch/ thut euere böse Gedancken hinweg von meinen Augen. Höret auff böses zu thun/ lernet Gutes thun/ und suchet/ was recht ist. Und wann schon euere Sünden so roth wären/ wie Scharlach/ so sollen sie doch weiß werden/ wie der Schnee. Und im Fall ihr wollet/ und mir gehorchet/ so sollet ihr essen/ was gutes im Land wachset.** Auf diese Wort gieng ich armseeliger und unreiner Mensch in mich selbst/ und sprach zu GOTT meinem Heyland: Mein HERR/ du bist ja derjenige/ der da kommen ist/ die Sünder seelig zu machen? so thue derowegen dasjenige/ was du bey dem Propheten versprochen hast/ an mir elenden Sünder im Werck erfüllen. Dann siehe/ von nun an erkenne/ und bekenne ich meine Missethat aus gantzem Hertzen/ und verspriche/ daß ich kein solche Ubel mehr begehen wolle/ ich sage jetzt ab aller Ungerechtigkeit/ und von nun an will ich dir/ mein GOTT/ mit einem reinen Gewissen jederzeit dienen. So nimme derowegen/ O HERR/ heutiges Tags/ und in dieser Stund/ mich armen Büsser wiederum auf/ als der dich allein für seinen GOTT und HErrn erkennt/ und anbettet/ auch aller Ungerechtigkeit völlig absagt. **Dann ich hab geschworen/ und einen Vorsatz gemacht/ die Rechte deiner Gerechtigkeit zu bewahren.** Und mit diesem Versprechen/ bin ich zu der Kirchen herauß gangen/ und hab völlig bey mir beschlossen/ keine meiner vorigen Sünden mehr zu begehen. Auf diesen vernommenen Bericht/ schryen alle Anwesende Vätter/ mit heller Stimm zu GOTT/ und sprachen: **O HERR wie groß und herrlich seynd deine Werck/ du hast alles wohl und weißlich gemacht.**

Ps. 45. v. 9. 1. Tim. 2. v. 4.

Ein Sünder wird durch Ablesung der H. Schrifft bekehret. Is. 1. v. 16.

Ps. 118. 106.

Ps. 103.

Das XXIV. Capitel.

Meldet/ daß auch nur der Vorsatz/ Buß zu thun/ wann der Mensch zuvor sterben solte/ von GOtt dem Allmächtigen auff und angenommen werde.

Ein schön Lehr des Pimen.

1. EIn Bruder kam zu dem Abt Pimenio/ und klagte demselbigen/ daß er in ein schwere Versuchung gefallen wäre. Ihm aber gabe der Alt-Vatter diesen Rath: Lauffe von demselbigen Orth/ in welchem du ein solche Anfechtung erlitten hast/ so weit hinweg/ als du in dreyen Tägen und Nächten lauffen und kommen kanst: und faste ein gantzes Jahr alle Tag biß auf den Abend. Als ihn aber der Bruder fragte: Wann ich vor Außgang deß Jahrs solte sterben/ wie wird es alsdann meiner Seel ergehen? da gab ihm der Sel. Pimenius zur Antwort: Ich vertraue auf GOTT den Allmächtigen/ wann du in diesem Vorsatz/ besagter massen Buß zu thun/ von mir hingehen werdest/ wann du auch gleich darauf sterben solltest/ so werde dannoch dein guter Will zu büssen/ von GOtt dem HErrn auf- und angenommen werden.

Auch nur Fürsatz zu büssen ist nützlich und heylsam.

Eines Un wissen. R im 4. Buch R. 217.

2. Ein Bruder wohnte in Egypten welcher in der Demuth sehr groß/ und fürtrefflich war/ nun hatte er ein Schwester/ welche in der Stadt ein gemeines Huren-Leben führte/ und viel Seelen in das Verderben stürtzte. Die Alt-Vätter ermahnten diesen Bruder zum öfftern/ (und könten ihn doch schwerlich dahin bereden) daß er zu ihr hingehen/ sie durch seine Ermahnung gewinnen/ und so viel Schand und Laster verhüten wolte. Als er endlichen sich dahin begab/ und von einem Bekanten erkennt ward/ da lieffe derselbige gleich vorhin/ er brachte seiner Schwester die Bottschafft/ und sprach: Siehe/ dein Bruder kommt zu dir aus der Wildnuß daher/ dich zu besuchen. Als sie dieses hörte/ da lieffe sie gleich ihre Buhler und Liebhaber sitzen/ und lieffe mit blossem Haupt ihrem Bruder entgegen. Indem sie ihn aber sahe und umfangē wolte da sprach er: Mein allerliebste Schwester/ verschone

münch
hret sein
hwester
Huren-
n / mit
hrohung
ewigen
dannauß.

schone doch deiner eignen / und andern Seelen/ welche um deinet Willen zu Grund gehen / und mein um GOttes Willen / wie wilst/ und wie wirst du einmahl / die bittere und ewige Peinen der Verdammnuß können außstehen ? über diese Wort fienge sie an zu zittern / und sprach : Weist du / mein Bruder / daß ich noch jetzo Gnad und Verzeyhung könne erlangen ? Ja meine Schwester / antwortete er / du kanst noch Gnad erwerben / wann du nur selbsten wilt. Auf diese Antwort warffe sie sich zu seinen Füssen / und bate ihn / daß er sie doch mit sich in die Wüste nehmen wolte. So gehe dann hin / sprach der Bruder / bedecke zuvor dein Haupt / und folge mir nach. Sie aber sagte ihm : Lasset uns alsobald gehen / mein Bruder / dann es ist besser / daß mein Angesicht schwartz und heßlich werde / und daß ich mit blossem Kopff unter den Leuthen herum gehe / als daß ich in die Werckstatt meiner Sünd und Lastern / noch einmahl soll hinein gehen. Derowegen giengen sie mit einander fort / und im Hingehen / thäte sie ihr Bruder noch mehrer zur Buß ermahnen. Dieweilen er aber einsmahls auf der Strassen sahe / daß ihnen etliche Brüder thäten entgegen kommen / als sprach er zu seiner Schwester : Es weiß nicht jederman / daß du mein Schwester bist / derowegen gehe ein wenig von dem Weg / und auf ein Seithen / biß daß diese Brüder für über seynd / und dises thäte sie. Als nun die Brüder vorbey waren / da ruffte er ihr / und sprach : komme / mein Schwester / wir wollen weiters unsern Weeg fort setzen. Sie aber wolte ihm kein Antwort geben / er suchte sie derowegen selbsten / und fande sie endlichen Todt auf der Erden ligen / und sahe daß die Fußstapffen / welche sie gemacht hatte / gantz blutig waren / dann sie ware barfuß / biß dahin gereyset. Der gute Bruder / welcher gantz hierüber betrübt ward / thäte nachmahlen den gantzen Handel / den andern Vättern / mit heulen und weinen erzehlen / sie aber redten von ihrem Tod sehr unterschiedlich. Nun aber thäte GOTT der Allmächtige einem Alt-Vatter offenbahr machen : Sintemahlen sie sich aller leiblichen und zeitlichen Sorgen entschlagen / und die Wunden ihrer Füssen nichts geachtet / sondern auß ihrem üblen Stand so hertzlich zu GOTT geseufftzet hat / als ist ihr Buß von GOtt dem HErrn auf und angenommen worden.

Das XXV. Capitel.

Lehr einUnbekanten.
s. im 3.
N. 173.
agius im 1.
Büchl.
18.
Wehr
Waffen
er den
ffel.

Von dem Streit wider die leidige Teuffel.

EIn Bruder fragte einen Alt-Vatter / und sprach : Mein warum werden wir von Teufflen so starck bestritten ? darum / antwortete der Alt-Vatter ; Dieweilen wir unser Wehr und Waffen / das ist die Bußfertigkeit / und Demuth / den Gehorsam / und die Liebe der Armuth / von uns hinweg werffen.

Die Lehren der Alt-Vätter.
Daß Abts Sisois.
Ruffin. im 3. B. N. 174.
Pelagius im 15. B. N. 45.

2. Ein Bruder fragte den Abt Sisojum sprechend : Was meinst du / mein Vatter / thut uns der leidige Teuffel auch noch dergestalten bestreiten / maassen er unseren Vättern gethan hat ? freylich / antwortete der seelige Alt-Vatter : Ja er thut die jetzige Menschen noch mehrer verfolgen / als die vorige / dann je näher die Zeit herbey kommt / daß er mit seinem gantzen Anhang in den feurigen Schwefel-See / auf ewig solle verstossen werden / desto mehr setzt er uns Menschen zu. Jedoch thut er nicht die schwächere (die er kan stürtzen wann er will) sondern vielmehr die großmüthige und tapffere Männer / auf unterschiedliche Weiß und Manier / bestreiten und angreiffen.

Der Teuffel setzt den Stärcksten am meisten zu.

3. Der Sel. Pimenius fragte den Abt Abraham : Mein wie bestreiten uns die Teuffel ? und bekam zur Antwort : die Teuffel streiten nicht wider uns / dann wir thun ja was sie wollen ; aber unser böser Will und die Begierden / seynd die Teuffel / welche uns plagen. Darum sagt der Heil. Apostel Paulus : **Das Fleisch gelüstet wider den Geist / den Geist aber gelüstet wider das Fleisch / daß ihr nicht alles thun könt / was ihr wollet.** Wilst du aber wissen / wider welche die Teuffel gestritten haben ? nehmlich wider den Abt Moysen / und seines Gleichens : Uns aber thun die böse Begierden unsers Hertzens bestreitten.

Ein Lehr deß Abts Abrahams.
Palag. im 10. Büchl. N. 26.
Gal. 5. v 17.
Etlich werden vom Teuffel / andere aber von ihrem bösen Willen bestritten.

4. Ein Bruder fragte den Abt * Achillem / und sprach : Was machts / mein Vatter / daß die böse Geister soviel wider uns vermögen ? das thut / antwortete der Alt-Vatter / unser böse Will verursachen. Und darauf gab er ihm diese Gleichnüß : Die Bäum auf dem Berg Libano redten auf eine Zeit mit einander / und sagten : Wir seynd so groß und so hoch / und werden mit einem kleinen Stück Eysen umgehauen / und nieder geworffen. Wir wollen aber eins thun / und wollen der Axt kein Holtz mehr hergeben / zu ihrer Hand-Hebe. Aber die Leuth kamen / und machten die Hand-Heben in ihre Axten / auß demselbigen Holtz / und fiengen an die Bäum niederzuhauen. Durch diese Bäum werden bedittet unsere Seelen ; der Teuffel ist die Axt : und unser böser Will die Hand-Hebe. Und mit Hülff eben dieser Hand-Hebe / werden wir von dem Teuffel nidergeworffen / und in Sünd und Laster gestürtzet.

Ein Lehr deß Abts Achillis.
* Andere nennen ihn Achileum.
Unser böser Will ist deß Teuffels sein Hand-Heb.

Das XXVI. Capitel.

Lehret / wie der Mensch seine Laster abtödten solle.

EIn Bruder kame zu dem Abt Moyse mit dieser Frag : Mein Vatter / sage mir / wie kan sich der Mensch selbsten abtödten ? es seye dann / sprach Moyses ;

Ein schöne Lehr deß Abts Moysis.
Pelag. im 10. Büchl. N. 63.

Die Lehren der Alt-Vätter.

ses: daß ihm der Mensch einbilde/ er lige schon drey Jahr im Grab/ und unter der Erden/ so wird er zu seiner Abtödtung nicht können gelangen.

Gedencke du ligest schon drey Jahr im Grab.

2. Der Abt Pimenius pflegte zu sagen: Derjenige Münch kan darfür gehalten werden/ daß er der Welt abgestorben seye/ welcher ab zweyen Stücken/ nehmlich ab der leiblichen Ruhe/ und ab der eytlen Ehr/ ein Abscheuen bey sich empfindet.

Ein schöne Lehr deß Abts Pimenii.

Wer dieser Welt abgestorben seye.

3. Ein Alt-Vatter sagte vor Zeiten: Alsdann wird ein Münch von allem befreyet seyn/ wann er sich nur in den guten Wercken bemühet. Wann ihn der leidige Teuffel im Guten thut antreffen/ so findet er kein Statt noch Platz bey ihm/ sondern er muß wiederum abziehen: Wann sich aber ein Münch in das Böse thut einlassen/ so kommt der Teuffel desto öffter/ er bestreitet ihn je länger jemehr/ und thut ihn jederzeit von dem argen/ in das ärgere stürtzen.

Eines Unbenannten. Ruff. im 3. B. N. 179.

Ein Münch solle jederzeit etwas guts thun.

Ein Lehr deß H. Antonii.

4. Der H. Antonius gabe seinem Jünger diese Lehr: Habe ein Abscheuen an dem Fraß/ ab den Welt-Geschäfften/ wie auch ab den bösen Begierlichkeiten: scheue/ als einer welcher dieser Welt abgestorben ist/ die zeitliche Ehr; so wirst du Ruhe haben.

Wie man die Ruhe erlangen könne.

Das XXVII. Capitel.

Von der Beständigkeit.

Ein Lehr deß Abts Antonii.

1. DEr H. Abt Antonius pflegte zu sagen: Ein Münch welcher etlich Tag eyffrig ist/ und alsdann wieder nachlasset; welcher jetzt wieder anfanget/ und dann wiederum aufhöret: Derselbige thut nichts/ und wird zu keiner rechten Beständigkeit gelangen.

Man solle beständig anhalten.

Eines Ungewissen. Mart. im Anhang N 102.

2. Ein Alt-Vatter hat vor Zeiten gesagt: was nutzet es ein Kunst oder Handthierung anfangen zu lernen/ und nicht außlernen? nichts ist es derowegen etwas anfangen/ und nit vollenden und außmachen.

Das Angefangene soll man vollenden.

Das XXVIII. Capitel.

Von dem mühseligen Leben der Heiligen.

Die Lehr eines Alt-Vatters. Ruffinus im 3. Buch. N. 180.

1. EIn alter Einsidler spricht also: So lang und viel muß der Mensch arbeiten/ biß er Christum den HErrn besitzet. Derjenige aber/ welcher Christum erlangt hat/ der wird nachmahlen nicht mehr zu Grund gehen. Nichtsdestoweniger muß er noch jederzeit arbeiten/ damit er in Erinnerung seiner Arbeit und Trübseligkeit/ sich desto besser beobachte/ und sein grosse Mühe nicht verliehre. Und eben darum hat GOTT der Allmächtige die Kinder Israel viertzig Jahr in der Wüste herum geführet/ damit sie in Erinnerung deß mühseligens Reysens/ nimmermehr solten zurück gedencken.

Auch die Auferwöhlte müssen leyden.

Eines andern Alt-Vatters.

2. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter/ sprechend: Mein/ wie bearbeiten sich diejenige/ welche die Verzeyhung ihrer Sünden von GOTT dem HERRN begehren? diesem gabe der Alt-Vatter zur Antwort: Ehe und bevor sie die Gnad GOttes wieder erlangen/ welche mit ihnen würcket/ so seynd sie bleich/ und leben in grosser Mühseligkeit: Diejenige Seelen aber/ welche in Ansehung ihrer vorigen Gedult/ würcklich die Gnad GOttes wieder erlanget haben, die blühen/die frolocken/ und glantzen wie die Sonnen/ wann kein Nebel oder Wolcken enthalten ist. Dann gleich wie die Sonn durch dergleichen Ding bleich und verdunckelt wird: gleicher gestalten wird die Seel durch die böse Anmuthungen und Versuchungen verfinstert. Diejenige Seel aber/ welche durch die Gnad GOttes wiederum ist gereiniget worden/ dieselbige leuchtet und glantzet/ und **groß ist ihr Ehr in deinem Heyl**/ maassen es die heilige Schrifft bezeuget.

Die böse gterben v finsteren sere Seel

Pf. 20

3. Eben derselbige hat auch gesagt: Ob schon die heilige Leuth auf dieser Welt/ grosse Mühe und Arbeit haben/ so seynd sie doch zum theil auch ruhig darbey/ dieweilen sie nehmlich von den weltlichen Gedancken und Sorgen befreyt seynd.

Eines H nannten. Heiliger then ihr sie Freud von der befreyt se Wieder e Ungewiss Ruff. im B. N. 181 Pelagius 17. Buch N. 181. Wann die Liebe erka ret/ so ist Fortgang Guten.

4. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter/ und sprach: Warum thun diejenige Männer/ welche sich jetzo im geistlichen Leben und Wandel üben/ kein solche Gnad mehr von GOTT dem HErrn empfangen/ wie die vorige Alt-Vätter? dieser bekam die folgende Antwort: Vor Zeiten ware noch ein Liebe zu finden/ und ein jeglicher suchte seinen Nechsten übersich zu ziehen: jetziger Zeit aber/ nachdem die Liebe erkaltet ist/ ziehet ein jeglicher seinen Nechsten nur unter; und eben dahero thun wir kein solche Gnad mehr von GOTT dem Allmächtigen empfangen.

Das XXIX. Capitel.

Vom Lehren/ und Predig-hören.

Ein schöne Lehr deß Pimenionis

1. EIn Bruder fragte den Abt Pimenionem von der Härtigkeit deß Hertzens: und bekame zur Antwort: Das Wasser ist von Natur weich/ der Stein aber ist hart: nichtsdestoweniger/ wann das Wasser offt und viel auf einen Stein tropffet/ so kan es denselbigen durchlöchern. Ein gleiche Beschaffenheit hat es mit dem Wort GOttes/ es ist süß und weich; unser Hertz aber ist hart. Und dannoch wann der Mensch das Wort GOttes vielfältig höret/ und betrachter/ so thut es ihm endlichen sein Hertz zur Forcht GOttes erweichen.

Das XXX. Capitel.

Sagt / daß man den Fürwitz fliehen solle

1. EIn Alt-Vatter pflegte zu sagen: Es stehet einem München nit zu / daß er soll sagen und fragen: Wie ist dieser oder der ander beschaffen? Dann durch dergleichen Fragen wird er in seinem Gebett zerstreuet / und gerathet in allerhand Ehr-Abschneiderey und Geschwätz-Werck. Dahero ist nichts bessers als Schweigen.

2. Ein Münch fragte einen Alt-Vatter / und sprach: Wann mir ein frembder Bruder allerhand Reden und Gespräch in mein Cell bringt / was meinst du? soll ich ihm sagen / daß er mir mit dergleichen Reden solle drauß bleiben? Nein / antwortete der Alt-Vatter / du sollest ihm nichts sagen / dann eben dieses thun wir bißweilen selbst nit beobachten. So müssen wir derowegen dem Nächsten nit sagen: Thue das nicht; damit wir nit vielleicht hernacher eben dieses oder noch ärgers begehen. Als ihn aber der Bruder fragte: Was er dann endlichen in dieser Sach thun müsse? Da antwortete der gute Alt-Vatter: Das Stillschweigen wird das beste / und unserm Nächsten zum gnugsamen Beyspiel seyn.

Das XXXI. Capitel.

Lehret / daß man nit zancken und streiten solle.

1. EIn Alt-Vatter gab vor Zeiten diese Lehr: Wann einer entweder auß der heiligen Schrifft / oder von andern Sachen mit dir redet / so streite und zancke nit mit ihm: sondern wann er recht redet / so falle ihm bey; wann er aber unrecht redet / so sag ihm / du wirst wissen / was du sagst. Dann der heilige Apostel Paulus sagt: **Zancke nit mit Worten.** Und wann du dieses beobachtest / so wirst du die Demuth erlangen / und allen Neid und Haß verhüten. Wirst du aber im Zanck verharren / und deine Reden wollen behaupten / so wird lauter Aergernuß darauß werden. Und offtermahlen / wann du einen anderen lobest / so wird eben auß dieser Rechtfertigung deß Nächsten ein Zanck erwachsen. Du magst aber zancken um was du wilst / wann du es zu grob machst / so wirst du dir selbsten kein geringen Schaden zufügen / und niemahlen ein rechte Ruhe bekommen / So thue derowegen vielmehr das Stillschweigen in Obacht nehmen / und lasse dich nichts anfechten. Betrachte dich selbsten fleißig / stehe deß Morgens auf / und gehe zu Abends schlaffen in der Forcht GOttes / so hast du den Anlauff deß Teuffels nichts zu befürchten.

Das XXXII. Capitel.

Vom Stillschweigen.

Die Lehren der Alt-Vätter.

1. DEr H. Antonius pflegte seinem Jünger zu sagen: Wann du schon das Stillschweigen liebest und halteſt / so sollest du dir darum nit einbilden / daß du ein Tugend gethan habest / sondern du must dich auch selbsten für unwürdig erkennen / daß du reden sollest.

Ein Lehr deß Abts Antonii. Halt dich selbst für unwürdig / daß du reden solleſt.

2. Als ein Bruder zu dem Abt Sisois sprach: Ich begehre mein Seel seelig zu machen; da gab ihm der S. Alt-Vatter zur Antwort: wie können wir aber unser Seel seelig machen / wann wir die Thür unsers Mauls nit besser zuschliessen?

Deß Abts Sisois. Pelag im 11. Büchl. N. 27. Das Maul / als die Thür unserer Seelen / sollen wir beschliessen.

3. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter und sprach: Sag mir mein Alt-Vatter / wie lang soll ich das Stillschweigen halten? biß man dich fraget / antwortete der Alt-Vatter. Dann allenthalben wirst du Ruhe finden / wann du dein Maul halten kanst.

Eines Ungewissen. Ruffin. im 3. Buch N. 186.

4. Ein Alt-Vatter pflegte zu sagen: Unser beste Pilgerfahrt ist das Stillschweigen.

Das Stillschweigen ist ein Mutter der Ruhe.

5. Ein anderer Alt-Vatter sagte hievon also: Um GOttes willen wallfahrten ist ein gutes Werck / wann doch das Stillschweigen darbey ist; das Vertrauen aber ist nicht Wallfahrten.

Eines Unbenannten. Pelag. im 4. Buch N 44.

6. Der Abt Arsenius gab diese Lehr: Ein frembder Münch solle sich an keinem frembden Ort / für einen Mittler in Händlen gebrauchen lassen; so wird er ruhig können verbleiben.

Mart im Anhang N. 72. Eines Unbenannten. Ein Lehr deß S. Arsenii.

7. Der Abt Ampo sagte vorzeiten: Gleichwie ein Imblem das Honig von allen Orthen her zusammen klaubet: Also kan ein Münch / geh wo er auch hin kommt / wann es jedoch um GOttes willen geschicht / das süsse Honig der guten Wercken einsammlen.

Wie man Ruhe haben könne. Deß Abts Ampo. Ein Münch muß wie ein Imblein allenthalben das Honig der guten Wercken einsamlen.

Das XXXIII. Capitel.

Lehret / daß man die Ehr deß Priester-Stands fliehen solle.

1. ALs der Abt Theodorus in der Wildnuß Scythi / zu einem Diacon / oder Evangelier geweyht wurde / da wolte er diſe Würde nit annehmen / sondern er nahm die Flucht bald da / bald dort hin. Es führten ihn aber die Vätter jederzeit wiederum heim / und sprachen ihm zu: Daß er doch sein Geistliches Ampt verrichten wolte. Endlichen aber gab ihnen Theodorus zur Antwort: Lasset mich nur gehen / und zuvor GOtt den Allmächtigen ersuchen / ob es seyn Will seye. Darauff ruffte er GOTT den HErrn an / und sprach: Mein GOTT / wann es dein Will ist / daß ich daß Ambt eines Evangeliers vertretten solle / so gib mir dessen ein Zeichen. Und alsbald wurde ihm ein feurige Säul gezeiget / welche von der Erden biß in den Himel hinauff reichte / und darbey hörte er diese Wort: Theodore / wann

Vom Abt Theodoro. Theodorus will aus Demuth das Ampt eines Diacons nit verwalten.

Die Lehren der Alt-Vätter.

wann du kanst seyn und werden/ wie diese Säul/ so gehe hin/ und thue dein Ampt verrichten. Im übrigen ist es genug gesagt/ daß GOTT der Allmächtige den Priestern und Leviten durch den Moysen hat lassen befehlen/ daß ihr Hertz/ ihr Leib/ ihre Händ und ihre Kleider sollen rein sein/ wann sie das Opffer für die Kinder Israel thäten verrichten. Als der Abt Theodorus diß hörte/ da erklärte er sich/ das Ampt eines Diacons sein Lebtag niemahlen zu verrichten. Und weilen ihn hernach die Vätter/ als er in die Kirch kam/ baten/ daß er aufs wenigste den Kelch halten sollte/ da wolt er auch dieses nicht thun/ sondern er gab ihnen einen kurtzen Bescheid/ und sprach: Sagt ihr mir mehr ein Wort von dieser Sach/ so gehe ich von dannen: Und also musten sie ihn endlich mit fried lassen.

Die Demuth Theodori/ welcher sich weigert die HH. Sacramenta außzuspenden.

2. Als der Abt Isaac hörte/ daß ihn die Vätter in der Scytischen Wildnüß zu ihrem Priester wolten lassen weyhen/ da nahm er die Flucht in Egypten: Und thäte sich allda auf einem Acker in dem Kraut und Gesträuß verbergen. Nun aber begab es sich/ daß die Brüder/ welche ihm nacheileten/ eben allda ihr Nacht-Läger schlugen/ ihren Esel aber liessen sie ungefehr dort herum weyden. Derselbige kame auch die folgende Nacht im hin und her weyden eben dahin/ wo der Abt Isaac verborgen lag. Deß Morgens/ als die Brüder den Esel suchten/ da fanden sie mit grosser Verwunderung auch den frommen Alt-Vatter Isaac. Als sie ihn aber wolten binden/ damit er ihnen nimmer entrinnen möchte/ da sprach er; Lasset mich nur gehen/ ich begehr nit mehr zu fliehen/ dann ich sihe wohl/ daß es also der Will GOttes ist; und geb wo ich hinfliehe/ so wird mir eben dieses wiederfahren.

Vom Abt Isaac. Ruff im 3. B. N. 22. Der Abt Isaac fliehet die Priesterliche Würdigkeit/ er wird aber wunderlich gefunden.

3. Der Abt Motois kam einsmahls von Regita in die Gegend Gibilonis/ und hatte bey sich seinen Jünger. Nun ersahe der Bischoff desselbigen Orts diesen Alt-Vatter/ derowegen hielte er ihn auf/ und weyhte ihn zu einem Priester. Als sie aber hernacher mit einander assen/ da sprach der Bischoff: Vatter/ verzeyh es mir: Dann ich weiß wohl/ daß du diese Weyhung nit verlangt hast! Jedoch weilen ich verlangte von dir gesegnet zu werden/ als hab ich mich dessen unterstanden. Hierauf antwortete der Alt-Vatter mit aller Demuth: Ja freylich stunden meine Gedancken nit dahin/ dieses aber ist mir das beschwerlichste/ daß ich von meinem Mit-Bruder solle abgesondert werden/ und daß ich mein Gebett allein nit verrichten kan. Wann du weist/ sprach der Bischoff/ daß er es würdig ist/ so will ich ihn auch zum Priester machen. Ob er es würdig seye oder nit/ sprach Motois/ das kan ich nicht sagen; aber dieses weiß ich/ daß er besser ist als ich. Derowegen wurde auch sein Jünger zum Priester geweyhet. Und dannoch dürfften sich diese beyde ihr Lebtag niemahlen unterstehen/ daß sie das H. Opffer deß Altars thäten verrichten. Dahero tröstete sich der gute Alt-Vatter selbst mit folgenden

Vom Abt Motois. Ruff. im 3. B. N. 188. Pelagius im 15. Büchl. N. 27.

Motois förchtet/ er müsse seiner Priester-Weyh halber von seinem Bruder abgesondert werden.

Worten: ich vertraue auf meinen GOtt/ daß ich diser Weyhung halber kein schwere Verantwortung haben werde/ dann ich mich niemalen erkühnet hab/ das hochheilige Opffer deß Altars auffzuopffern; dann dieses Ampt stehet nur denjenigen zu/ welche gantz gerecht/ unbefleckt/ und unschuldig seynd: ich aber kenne mich selbsten am besten.

Die Unbefleckte sollen zu Priestern geweyhet werden.

Das XXXIV. Capitel.

Von den Wildnussen; und warum die Alt-Vätter in die Wüste geflohen seyen.

1. DEr Abt Marcus fragte einsmahls den H. Arsenium: Warum er doch die Leuth solcher Gestalten thät fliehen? Ihme aber gabe der Sel. Arsenius zur Antwort: GOtt weist/ daß ich die Menschen liebe/ jedoch kan ich nicht zumal bey GOTT und den Menschen seyen. Zu dem so haben die himmlische Kräfften und Heer-Schaaren einerley Willen; die Menschen aber haben viel und unterschiedliche Willen; und eben darum kan ich GOtt den Allmächtigen nit verlassen/ und den Menschen anhangen.

Ein Lehr eines Abts Arsenii Pelagius im 17. Büchl. N. 5. Warum er nit zumal könne bey GOtt und den Menschen seyn.

2. Etliche Brüder auß Thebaida/ welche einen Flachs kauffen wolten/ sprachen zu einander: Auf dem Weeg können wir bey dieser Gelegenheit auch den H. Arsenium sehen. Als sie nun dahin gelangten/ und von dem Jünger Daniele angemeldt wurden/ da sprach der S. Arsenius/ gehe hin und frag/ warum sie von Alexandria daher kommen? Sintemalen ihm aber sein Jünger die Antwort brachte/ daß sie um einen Flachs zu kauffen außgereist wären: als sprach der S. Arsenius/ so sollen sie eben darum mein Angesicht nit sehen/ dann sie nit meinetwegen sondern ihrer Handelschafft halber daher kommen seynd. Gehe derowegen hin/ nimme sie auf/ und gib ihnen ihr Nothdurfft/ schick sie aber hernacher nur wiederum hin/ und sage: Daß ich für diß mahl nit Zeit habe mit ihnen zu reden.

Eben desselben. Ruff. im 3. B. N. 192.

Der Heil. Arsenius suchte alle Außflucht/ da er sich nur müsse sehen lassen.

3. Der Abt Besarion/ als er mit seinem Jünger durch die Wüste wanderte/ kame zu einer Hölin. Sie giengen beyde hinein/ und fanden einen Bruder allda/ welcher einen Strick thäte flechten. Er sahe aber diese Frembdling gantz und gar nit an/ er grüssete sie auch nit/ und thäte gar nichts mit ihnen reden. Der Abt Besarion diß sehend/ sprach zu seinem Jünger: Lasset uns wieder hingehen/ dann dieser Alt-Vatter hat nit Lust mit uns zu reden. Darauf reiseten sie fort zum Abt Joannes. Im Rückkehren kamen sie wieder zu dieser Hölin/ der Abt Besarion aber sprach zu seinem Jünger: Lasse uns noch einmal zu dem Bruder hinein gehen/ vielleicht wird ihm GOtt eingeben/ daß er dißmal mit uns redet. Als sie nun hinein kamen/ da fanden sie nichts als seinen todten Leichnam. Der Abt Besarion derowegen seufftzete/ und sprach zu seinem Jünger: Komme her mein Bruder/ wir wollen

Vom Abt Besarione. Ruffin. im 2. Buch N. 19. Joannes in 3. B. N. 1. Ein Mönch haltet das Stillschweigen.

len

len diesem sein letzt Recht anthun / dieweilen uns GOtt dessentwegen hiehero gesandt hat. Indeme sie aber den todten Leib begrabten / da erkennten sie / daß es ein Weibs-Bild wäre: Dessen verwunderten sie sich zum höchsten / und sprachen: Das ist lauter Barmhertzigkeit Gottes / daß sich auch die Weiber dörffen unterstehen / mit den Teufflen zu kämpffen / und dieselbige unter die Füß zu drucken. Endlich lobten sie GOtt / welcher die seinige beschützet / und damit kehrten sie wiederum nacher Hauß / und verzehlten alles dasjenige / was sie gesehen hatten.

Das XXXV. Capitel.

Meldet / was ein Einsidler fürnemlich beobachten solle.

1. DEr Sel. Abt Moyses thäte den Einsidlern die folgende Ermahnungs-Red und sprach: Vier Haupt-Stück muß ein Münch fürnehmlich beobachten / benanntlichen: das Stillschweigen / die Haltung der Gebotten GOttes / die Demuth und die strenge Armuth. Die drey nachfolgende Stück aber kommen den Menschen gar schwerlich an / daß er nemlich jederzeit Leid trage / sich seiner Sünden allzeit erinnere / und den bevorstehenden Tod all Stund vor Augen habe.

2. Der S. Antonius pflegte zu sagen: Unsere Vätter seynd in die Wildnussen zezogen / und haben nicht nur ihr eigene Anligen und Kranckheiten geheilet / sondern sie seynd selbst zu Artzten worden / und haben nach ihrer Wiederkehr auch andern geholffen: Wir aber / wann wir schon in die Wüste gehen / ehe und zuvor wir uns selbsten wissen zu helffen / wollen gleich andere Leuth curieren und heylen: Und eben darum kehrte unser vorige Kranckheit wieder in ihr alte Herberg / und werden also unsere letzte Werck ärger / als die erste / und daherd kan uns mit Fug gesagt werden: **Artze hülffe dir selbsten.**

Das XXXVI. Capitel.

Von Gleichheit der Verdiensten und Miß-Verdiensten.

1. EIn Bruder fragte den Abt Pimenion / und sprach: Sag mir / welche Brüder seynd einander gleich in Verdiensten? Und darauf bekam er zur Antwort: Wann drey Brüder beysammen wohnen / deren der eine in allen seinen Worten und Wercken eines ruhigen und friedsamen Gemüths ist / wann der andere kranck ligt / und doch GOtt lobet und preiset / und der dritte diesen beyden mit einem reinen Hertzen dienet: So seynd sie alle drey einander gleich in den Verdiensten.

2. Ein Alt-Vatter pflegte zu sagen: Seinem Nächsten ein Unbild zufügen / liegen / und falsch schwören / das stehet einem Christen übel an. Durch die nachfolgende Ding aber wird ein Christliche Seel bemacklet / nemlich / wann sie mit fürnehmen und mächtigen Leüthen Gemeinschafft machet / wann sie sich den fleischlichen Begierlichkeiten ergibt / oder dem Nächsten übel nachredet: Item / wann einer durch ein Stadt gehet / und seine Augen nit beobachtet / und wann er sich / es seye worinnen es wolle / mit Weibs-Personen bekandt macht.

Die Lehren der Alt-Vätter.

3. Der S. Arsenius verzehlte von sich selbsten / daß er einsmahls / als er in seiner Cell sasse / ein Stimm gehört hab / welche ihm sagte / daß er hinaus gehen / und die Werck der Menschen sehen solt. Als er hinaus kam / da sahe er einen Menschen Wasser schöpffen / welcher aber das Wasser in ein zerbrochenes Geschirr giesssete / also zwar / daß es gleich hindurch war / und wiederum in den Brunnen liesse. Nach diesem Gesicht gienge er etwas weiters fort / und sahe einen Mohren das gehauene Holtz an ein Büschel binden. Dieweilen ihm aber die Bürde zu groß war / also / daß er sie nit konte aufnehmen / noch viel weniger ertragen / als thäte er mehr Holtz nehmen / und die Büschel noch grösser machen. Und ob er schon den Last viel weniger als zuvor konte aufheben / nichts desloweniger thät er noch fort und fort mehr Holtz darzu binden. Als der H. Arsenius noch weiter gienge / da sahe er vor einem Stadt-Thor zwey Jüngling auf Pferdten sitzend / welche ein grosses Stück Holtz überzwerch daher trugen / und eben darum nit zum Thor hinein konten. Dann keiner wolte sich demüthigen / und dem andern bevor geben / oder ihn vorhin einlassen / und dessentwegen musten sie alle beyde heraus bleiben. Endlichen sprach derjenige / welcher dem H. Arsenio dieses alles im Geist gezeiget hatte: Derjenige / welcher das Wasser aus dem Brunnen in ein durchlöchertes Geschirr giesssete / vergleichet sich einem Menschen / welcher zwar Allmusen gibt / und ein gutes Werck begehret zu verrichten: dieweilen er aber in seinen andern Wercken / unterschiedliche Boßheiten begehet / als thut er durch solche Ubel sein Seel bemacklen / und seine gute Werck wiederum verlieren und umschütten. Der andere aber welcher die Büschel Holtz immerdar grösser machte / bedeutet einen grossen und schweren Sünder / welcher nach gethaner Buß den Last seiner Sünden gleich wiederum erneuert und vermehret. Durch diejenige endlich / welche mit ihrem Zwerch-Holtz nicht zu dem Stadt-Thor hinein konten / werden die Hoffärtige verstanden / welche sich nicht demüthigen / und Christo unserm HErrn und Heyland auf dem Weg der Demuth keines wegs nachfolgen wollen: Und eben darum werden sie auch nicht in das Reich der Himmlen hineinkommen / sondern unfehlbar müssen heraus bleiben.

Ein Lehrreiches Gesicht des H. Arsenii. Rüff. im 3. B. N. 38. Pelag. im 18. B. N. 12.

Ein Gesicht des H. Arsenii in welchem ihm dreyerley Menschen gezeigt werden.

Die Auslegung des Gesichts.

4. Ein Bruder fragte den Abt Sisojum / und sprach: Es ist mir von meinen Eltern ein Erbschafft heim gefallen: Was soll ich darmit anfangen? Diesem gabe der S. Abt zur Antwort: Sage ich / du sollest dasselbige den Geistlichen und Kirchen-Dienern geben / so werden sie nur Gastereyen und Mahlzeiten darmit anstellen.

Ein Lehr des Abts Sisois. Pelagius im 10. Büchl. N. 56. thut dieses dem Abt Pastor zuschreiben.

Sag.

Die Lehren der Alt-Vätter. Martinus bais N. 7. Das nutzlichste ist es/ seine Erbschafft den Armen austheilen. Die Lehr des Abts Sisois.

Sag ich aber/ du solleſt es deinen Freunden geben/ so hast du keinen Verdienst darvon. Wilst du derowegen den Befelch Christi erfüllen/ und vollkommen werden/ so thue dein Erb den Armen und Dürfftigen austheilen.

Das XXXVII. Capitel.

Um der Liebe willen soll man den zeitlichen Gewinn dahinden lassen.

Martinus im Anhang. N. 11. Mit Fliehen kan man bisweilen dem Zorn entfliehen. Des Abts Joannis. Martinus im Anhang. N. 12. Man muß auch die Gelegenheit fliehen/ wo man sich erzürnen möchte. Die Lehr des Abts Pimenii

1. DEr Abt Sisoius verzehlte von sich selbsten: Als ich einsmals auf dem Marckt meine Körblein einem Bruder verkauffen wolte/ und aber dabey vermerckte/ daß mir ein Zornmüthigkeit thäte aufsteigen/ da lieffe ich davon/ und liesse meine Körblein an demselbigen Orth ligen.

2. Ebenmäßig verzehlte auch der S. Abt Joannes von sich selbsten/ und sprach: Ich gienge einsmahls den Weg hinauff nach der Wildnus Scythi/ und thäte ein Stricklein flechten: Dieweilen ich aber einen Camel-Treiber etwelche eitele Reden hörte treiben/ als machte ich mich/ den Zorn zu verhüten/ davon/ und liesse meine geflochtene Arbeit ligen.

Ruffin im 3. B. N. 201.

3. Ein Bruder fragte den Abt Pimenium/ und sprach: Mein/ was heisset dieses/ was der HErr im Evangelio sagt: **Niemand hat ein grössere Lieb/ als daß er sein Seel für seinen Feind setzet** Mein/ sag mir/ wie kan das seyn? Auff diese Frag antwortete ihm der Alt-Vatter: Wann einer von seinem Nächsten böse Wort bekommt/ und könte ihn hinwieder mit bösen Worten bezahlen/ und thuts doch nicht/ sondern gedultet es mit gutwilligem Hertzen/ und thut ihm selbsten Gewalt an/ damit er ja seinen Nächsten nicht mit bösen Worten angreiffe/ und beleidige: Ein solcher Mensch thut sein Seel für seinen Freund setzen.

Pelag. im 17. Büchl. N. 10. Martinus im Anhang N. 14. Joan. 15. v. 13. Was es heisse/ sein Seel für seinen Freund setze.

4. Der H. Abt Macarius pflegte zu sagen: Wann wir derjenigen Ublen/ welche uns die Menschen zufügen/ wollen gedencken/ so thun wir die Gedächtnus der Tugend aus der Acht lassen. Hingegen/ wann wir deren Ublen gedencken/ welche uns der Teuffel zufügt/ so werden wir ohne Verwirrung seyn/ wohl wissend/ daß GOtt der HErr alles recht und gut erschaffen hat/ der Teuffel aber thäte erst hernacher das Unkraut aussäen. So thue derowegen die Augen recht auf/ dann auf unzahlbare Weiß und Manieren kan der Mensch verlohren werden. Und ferners sprach dieser H. Alt-Vatter: Derjenige Münch macht sich schuldig/ welcher/ wann er von seinen Mit-Brüdern verletzt wird/ ihnen nit zuerst mit reinem Hertzen in brüderlicher Liebe wieder entgegen geht. Hätte sich jene Frau zu Sunem mit jemand in Handel eingelassen/ so hätte der Prophet Elisäus niemalen in ihrem Hauß eingekehret. Unser Seel tragt die Person dieser Sunamitin/ durch den Propheten Elisäum aber wird GOtt der Heilige Geist verstanden; welchen wir nit werden empfangen/ wann unser Seel nicht sauber und rein ist. Sonsten thut der veraltete Neid und Zorn die Augen des Hertzens verblenden/ und die Seel von der Gnad des Gebetts ausschliessen.

Martinus im Anhang. N. 15. u. 16. Der Teuffel säet das Unkraut. Joannes im 1. Büchl. N. 7.

Das XXXVIII. Capitel.

Sagt/ was die Armuth/ wie auch das Weinen und Leidtragen um GOttes willen/ würcke und nutze.

Ein Lehr H. Abts tonii Die Kra der Zäh

1. EIn Bruder fragte den H. Abt Antonium/ was muß ich doch zu Genugthuung meiner Sünden verrichten? und bekame zur Antwort: welcher von seinen Sünden begehrt loß zu werden/ der kan es mit Weinen und Leid-tragen zuwegen bringen: Item derjenige/ welcher in der Tugend verlangt zuzunehmen/ der kan es ebenmäßig mit seinen Zähern und Thränen erlangen. Es ist aber das Psalmen-Gebett nichts anders/ als ein geistliches Weinen und Leid-tragen. Erinnere dich des Jüdischen Königs Ezechiä/ von deme der Prophet Isaias schreibet: Daß er mit Weinen und Leidtragen/ nit allein sein vorige Gesundheit/ sondern auch die Verlängerung seines Lebens auff fünffzehen Jahr erworben hab/ und über dieses hat die Göttliche Krafft das wider ihn kommende feindliche Kriegs-Heer/ welches hundert und fünff und achtzig tausend Mann starck ware/ in Ansehung seiner Zäher-Flüssen zernichtet. Der H. Petrus hat mit seinen Zähern die heßliche Mackul seiner Verlaugnung wiederumb abgewaschen. Magdalena hat mit ihren Zähern die Füß unsers Heylandes begossen/ und hierdurch das Lob verdienet/ daß sie den besten Theil erwählet hab. Was brauchts viel? Die Forcht des HErrn ist heilig/ und thut von Ewigkeit zu Ewigkeit währen.

Isaiä 38. v. 1. 2.

Ein Lehr d H. Macarii Eben dieses findet sich in den Sprüch der Egyptischen Vätter N. 23. Welcher Münch kines üblen Tods stirbt

2. Der H. Macarius pflegte zu sagen: Ein Münch/ welchem das Schelten ist/ wie das Loben/ deme die Armuth fürkommt/ eben als wie der Reichthum/ das Mangel leiden/ wie das Essen und das Trincken/ derselbige wird in der Wahrheit keines bösen Tods sterben. Dann es ist unmöglich/ daß einer/ der recht glaubet/ und GOTT andächtig verehret/ in Unreinigkeit/ oder in einen anderen Betrug des Teuffels falle.

Das XXXIX. Capitel.

Sagt/ daß der Mensch auf dieser Welt die wahre Ruhe nicht finde.

Ein Lehr des Abts Sisoii. Martinus im Anhang N. 16. Joan. 9/ 31.

1. EIn Bruder fragte den Abt Sisoium: Wann/ und wie bald muß der Mensch seine unordentliche Gelüst und Anmuthungen abschneiden und verlassen? Diesem gabe der Alt-Vatter zur Antwort: Es stehet im H. Evangelio geschrieben: Daß GOtt die

Sünder

ſer Seel
len wir je-
rzeit be-
ſſnen.
eß Abts
menii.
aſſianus im
B. N. 100.
elagius im
B. N 1.
Anhang.
. 39.
Das dem
Menſchen
n Ruhe
daſſe.
den deſſel-
gen.
uſſimus
3. Buch
204
at dieſes
em Unge-
ſſen zu-
reiden.
artinus
Anhang.
42.
n Eyfer
s Geiſtes.

Sünder nit höre; ſondern nur diejenige/ welche ihn verehren/ und ſeinen Willen vollbringen. Derowegen werffe die böſe Anfechtung hinauß/ ſo bald ſie kommt/ dann unſer Seel iſt ſchwach: Und eben darum ſolle ſie vielmehr bewaffnet/ als mit Sünden bemacklet werden.

2. Den Abt Pimenium fragte ein Bruder/ und ſprach: Was ſoll ich thun/ dann die Gedancken plagen mich/ wann ich alſo in meiner Cell ſitze? Diſem gabe der fromme Alt-Vatter zur Antwort: Verachte und urtheile niemand/ rede auch keinem übel: So wird dir GOtt der HErr Ruhe geben/ und deinen Sitz ohne Verwirrung beveſtigen. Betrachte die Behutſamkeit der Alt-Vättern und ihren Ruheſtand. Ube dich in dem Dienſt GOttes/ und in den ſiben Tag-Zeiten Tag und Nacht. Laſſe die Forcht GOttes nit auß deinem Hertzen: und rühme dich nit/ daß du dich vielleicht den Gerechten vergleicheſt: Dieſes aber beobachte auß allen deinen Kräfften/ daß du deinen eigenen Willen niemahlen vollbringeſt.

3. Eben derſelbige pflegte zu ſagen: Gleichwie die Mücken zu einem ſiedenden Hafen nit hinzu dörffen/ wohl aber zu einem lauen/ allda ſie dann ihr Geſchmeiß anſetzen/ und Maden verurſachen: Gleicher Geſtalten dörffen ſich die Teuffel zu einem Geiſtlichen nit hinzu wagen/ welcher mit dem Feuer der Göttlichen Liebe entzündt iſt; einem lauen aber ſetzen ſie ſtarck zu/ und thun denſelbigen verführen.

Das XL. Capitel.

Woher die Laſter ihren Urſprung haben.

1. EIn H. Antonium fragte ein Bruder: Wie kommt es/ daß GOtt der Allmächtige in der H. Schrifft/ ſeine Güter ſo vielfältig unſerer Seel verſpricht/ und daß ſie ſich dannoch auff die ſchnöde und zergängliche Güter thut wenden? Demſelbigen aber antwortete der Heil. Antonius alſo: Auff dieſe Frag füget ſich/ was der Pſalmiſt ſagt: **Wann ich Ungerechtigkeit in meinem Hertzen ſihe/ ſo wird mich der HErr nit erhören.** Weiſt du dann nit/ daß auß dem vollen Bauch allerhand Laſter entſpringen? welche doch unſer Heyland vorgeſagt hat/ ſprechend: **Was zu dem Mund eingehet/ das verunreiniget den Menſchen nicht:** Sondern auß dem Hertzen kommt das/ jenige/ was den Menſchen ins Verderben ſtürtzet. Höre/ was er für Laſter allda meldet: **Auß dem Hertzen/** ſagt er/ **kommen böſe Gedancken/ Todtſchlag/ Ehebruch/ Unzucht/ Dieberey/ falſche Zeugnüſſen/ und Gottsläſterungen.** Und zu dergleichen Unreinigkeiten thut ſich derjenige wenden/ welcher die himmliſche Süßigkeiten noch nicht verſucht hat/ und GOtt den Allmächtigen nit auß gantzem Hertzen ſuchet. Und wer wird in der Wahrheit ſagen können? **Ich bin bey dir worden wie ein unvernünfftiges Thier: Und ich bleibe immerdar bey dir.**

Die Lehren der Alt-Vätter.

Das XLI. Capitel.

Lehret/ wie man die Tugenden erlangen ſolle.

1. EIn Bruder erſuchte einen Alt-Vatter und ſprach: Mein Vatter/ lehre mich etwas Guts. Hierauff ſprach der Alt-Vatter: Gehe hin/ und thue dir ſelbſten Gewalt an. Ziehe dein Schwerdt auß/ und ſtreite ritterlich. Als ihm aber der Bruder antwortete: Daß ihn ſeine Gedancken hieran verhinderten/ da ſagt er: Es ſtehet geſchrieben: **Ruffe mich an am Tag deiner Trübſal: So will ich dich herauß reiſſen/ und du ſolſt mich preiſen.** So ruffe dann GOtt an/ und er wird dir helffen.

Eines Ungewiſſen. Martinus im Anhang. N. 46.

Wider die böſe Gedancken ſoll man GOtt anruffen. Pſal. 49. verſ. 15.

2. Zwey Brüder kamen zu einem H. Einſidler in der Scythiſchen Wildnuß; der erſte brachte ſeine Red für/ und ſprach: Mein Vatter/ ich hab die gantze Bibel außwendig gelehrnet. Ich aber/ ſprach der andere Bruder/ hab die gantze H. Schrifft abgeſchrieben. So haſt du/ ſprach der mehr beſagte Vatter/ die Fenſter mit Schrifften angefüllt. Wiſſet ihr aber nicht; **Daß das Reich GOttes nit in Worten ſondern in der Krafft beſtehet?** Item: **So werden nit diejenige gerechtfertiget bey GOtt dem HErren/ die das Geſatz hören/ ſondern die es vollbringen.** Als aber die zwey Brüder fragten/ was ſie dann zu Erlangung ihrer Seelen Heyl thun müſten/ da ſprach der Einſidler: **Ein Anfang der Weißheit iſt die Forcht GOttes/** und die Demuth/ ſamt der Gedult. Und genug iſt es/ wann man nur dieſes wenige/ und was darinnen begriffen iſt/ beobachtet.

Wider eines ſolchen. Pelag. im 10. Büchl. N. 94.

Das Reich GOttes beſtehet nit in den Worten/ ſondern in den Wercken. 1. Cor. 4. v. 20. Rom. 2. verſ. 13.

Pſal. 110. verſ. 10.

Das XLII. Capitel.

Wie man in den Clöſtern und in den Verſammlungen leben ſolle.

1. EIn junger Bruder fragte den Abt Agathon/ und ſprach: Mein Vatter/ ich möchte gern bey anderen Geiſtlichen wohnen; ſo ſag mir dann/ wie ich mich gegen ihnen verhalten ſolle? Nimm dieſes in Obacht/ antwortet der Alt-Vatter/ wie du dich den erſten Tag/ wann du in das Cloſter kommeſt/ gegen ihnen verhalteſt/ alſo thue dein Lebtag/ ſo wirſt du dein Pilgerfahrt ruhiglich vollführen. Gibe aber gute Achtung/ daß du dich nit unterſteheſt/ vermeſſentlich zu reden/ dann der H. Apoſtel Paulus ſagt: **Niemand der im Gereit GOtt dienet/ verwickelet ſich in weltliche Händel.**

Ein Lehr deß Abts Agathonis. Ruff. im 3. B. N. 198. Pelag. im 10. Büchl. N. 8.

2. Eben derſelbige pflegte auch zu ſagen: Wann du bey anderen Leuthen muſt wohnen/ ſo ſeye wie ein ſteinerne Bild-Säul/ welche ſich nit erzürnet/ wann man ſie ſchmähet: Und hingegen ſich nit übernimmt/ wann man ſie lobet.

Den Eyfer deß Probier-Jahrs ſoll man ſein Lebtag behalten. 2. Tim. 2. verſ. 4.

Eben deſſelbigen. Martinus im Anhang. N. 10.

Der Menſch ſoll ſeyn wie ein ſteinerne Bild-Säul.

Ein schöne Lehr deß Abts Nesterouis. Pelag. im 15. B. N. 30.

3. Der Abt Pimenius fragte den Abt Nesteronem/ welcher in der clösterlichen Versamlung wohnte/und sprach: Sag mir mein Vatter/ wie hast du diese Tugend an dich gebracht/ daß du so gar nichts sagest/ und dich nicht auch darum annimst/ wann sich schon ein Widerwärtigkeit in dem Closter ereignet? Anfänglich gabe der Abt Nestero/ auff diese Frag kein Antwort/ als ihm aber der Sel. Pimenius kein Ruhe liesse/ da sprach er endlich: Verzeyhe mir/ mein Vatter/ wie ich erstlich in das Closter gangen bin/ da hab ich zu mir selbst gesagt: Siehe du und dein Esel soll von nun an ein Ding seyn. Und gleich wie der Esel/ wann er geschlagen wird/ nichts sagt; und wann man ihn schon schändt und schmächt/ dannoch kein Antwort gibt: also solltest du auch thun/ nach dem was das Psalter-Buch sagt: **Ich bin bey dir worden wie ein unvernünfftiges Thier/ ich aber bleibe allzeit bey dir.**

In Widerwärtigkeit gedencke daß du und dein Esel ein Ding seye.

Ps. 72/ 22.

Deß Abts Anub. Ruff. hat dieses fast von Wort zu Wort im 3. B. N. 199 Pelag. im 15. B. N. 11

4. Als auff ein Zeit die Völcker Mazices genennet/ in die Scythische Wildnüß eingebrochen/ und viel auß den Vättern umgebracht hatten/ da thäten sich der Abt Pimenius/ und der Abt Anub/ welcher der Aeltere war/ mit fünff andern Vättern in die Flucht begeben/ und an ein Orth kommen/ welches Therenuthi genennet wird. Allda fanden sie ein zerstörte Götzen-Kirch/ in welcher sie alle siben thäten verbleiben/ biß sich ein jeglicher gleichwohl wieder umb ein Wohnung in Egypten-Land könte umsehen. Als sie nun dahin kommen waren/ da unterredeten sie sich und sprachen: Diese gantze Wochen/ wollen wir uns zur Ruhe begeben/ und keiner mit dem andern reden. Das thäten sie auch alle; es ware aber in demselbigen Tempel noch ein Götzen-Bild. Der Abt Anub derowegen gienge zu Morgens hin/ und thäte das Bild mit Steinen werffen/ zu Abends aber kam er wieder und sprach: Ich hab unrecht gethan/ verzeyhe mir. Und dieses thät er alle Tag durch die gantze Wochen. Am Sambstag/ als sie wieder mit einander redten/ da fragte der Abt Pimenius: Was hast du darmit gemeinet/ daß du diese gantze Wochen/ das Götzen-Bild gesteiniget/ zu Abends aber/ wiederum umb Verzeyhung gebetten hast/ da du doch ein Christglaubiger Mensch bist? dieses/ sprach der Alt-Vatter/ hab ich umb euertwegen gethan. Dann sagt mir/ hat sich wohl das Götzen-Bild erzürnet/ oder etwas gesagt/ wann ich es mit Steinen geworffen hab? Item hat es sich vielleicht dessen berühmt/ oder übernommen/ wann ichs zu Abends umb Verzeyhung gebetten hab? Als aber der Abt Pimenius mit Nein antwortete/ da sprach der Abt Anub: Meine Brüder/ sehet es seynd unser sieben/ wann wir derohalben wollen beysammen wohnen/und verbleiben/ so muß uns dieses Götzen-Bild zum Vorbild und Beyspiel dienen/ daß sich nehmlich keiner erzürne/ wann er beleydiget wird; und daß sich keiner solle berühmen und übernehmen/ wann er umb Verzeyhung gebetten wird: köndt und wolt ihr aber dieses nicht thun und halten/ so gehe ein jeglicher seines wegs/ wohin es ihm beliebet. Auff diese Red fielen sie ihm alle zu Füssen/ und thäten ihm versprechen/ daß sie also thun wolten: und auff solche Weiß verblieben sie viel Jahr beysammen in aller Gedult und Mäßigkeit/ und einen auß ihnen machten sie zum Schaffner. Es ware aber bey allen/ ein vollkommenes Leben/ wie auch ein Will und ein Meynung: und was ihnen auff- und fürgesetzt wurde/ das thäten sie danckbarlich annehmen/ dann keiner sprach: Ich mag dieses nicht essen/ oder bring mir etwas anders her. Zu Nachts schliefen sie vier Stund lang/ vier Stund brachten sie zu mit Psalmen-singen/ und vier Stund mit der Hand-Arbeit. Die Stund deß Tags aber thäten sie mit Haltung deß GOttes-Diensts/ mit Arbeiten und Lesen/ mit Palmen einweyhen und dergleichen Geschäfften zubringen/ biß auff die Non-Zeit. Hernach thäten sie ihnen das Essen bereiten/ und hierzu etliche Kräuter der Erden eintragen.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Die Lebens-Manier deß Abts Anub und seiner Mit-Brüdern.

Der Abt Anub zeiget seinen Brüdern an einem Götzen-Bild/ daß man sich weder vom Loben/ noch vom Schelten müsse einnehmen lassen.

Das XLIII. Capitel.

Sagt von Beobacht- und Haltung geistlicher Zucht.

Ein Lehr deß Abts Serapions. Mart. im Anhang N. 105. unter dem Titul eines Ungenannten. Wie ein Abt Leben beschaffen sein solle Joan. 14/

1. EIn Bruder fragte den Abt Serapion/ welcher zehen tausend München unter seiner Regierung hatte/ und sprach: Die Brüder unsers Closters haben mich erwöhlet/ daß ich ihnen solle vorstehen; so zeige mir dann/ mein Vatter/ wie verhaltest du dich gegen deinen Ubergebenen im Befehlen und Gebiethen? Diesen gabe der selige Vatter zur Antwort: Vielleicht kan mein Regierung/ und meine Befelch zu streng seyn. Dann unser HErr und Heyland JEsus Christus lehret und ermahnet uns: **Habt ihr mich lieb so haltet meine Gebott.** Und als seine Jünger mit einander zanckten/ welcher unter ihnen der Gröste wäre/ da sprach er: **Wer unter euch will der Grössere werden/ der soll euer Diener seyn/ und welcher der Fürnehmste seyn will/ der soll euer aller Knecht seyn.** So ermahnet auch der Heil. Apostel Petrus/ alle Hirten und Vorsteher/ mit den folgenden Worten: **Weidet die Heerd GOttes/ welche unter euch ist/ und habt Auffsicht nicht gezwungen/ sondern freywillig nach GOtt: auch nit umb deß schändlichen Gewinns willen/ sondern auß geneigtem Gemüth.** Als die da worden seynd auß Hertzen ein Vorbild der Heerd/ und wann unser Ertz-Hirt erscheinen wird/ so werdet ihr auch die unverwelckliche Cron der Herrlichkeit empfangen. So thue derowegen zu erst selbsten was du andern gebietest/ und gib deinen Untergebenen nicht nur die Befelch/ sondern auch dein Vorbild/ damit sie dir wissen nachzufolgen. Seye kein Mietling/ sondern ein rechter Hirt: dann unser Heyland spricht denjenigen selig/ welchen der HErr **über sein Hauß-Gesind gesetzt hat/ daß er ihnen Speiß gebe zu rechter Zeit.**

Matth. 24. vers. 45.

Der Befelch-Haber soll mit seinem guten Exempel vorgehen.

2. Der Abt Moyses fragte den Abt Silvanum/

num/ sprechend: Kan auch der Mensch täglich den Anfang seines Wandels und Vornehmens widerum ergreiffen? Ja freylich/ antwortete der S. Silvanus: Dann es gezimet sich in allweg/ daß der Mensch auß allem guten etwas ergreiffe. Wann er derowegen zu Morgens auffstehet/ so mache er den Anfang mit der Forcht GOttes in aller Tugend/ in allen Gebotten/ in grosser Gedult/ in Langmüthigkeit/ und in der Liebe GOttes/ in Demüthigkeit deß Leibs und der Seelen/ in Einsamkeit und Verbleibung in der Cellen/ mit Betten und Seufftzen/ in Reinigkeit der Augen und deß Hertzens/ mit Beobachtung unserer Zungen und aller Reden/ mit Absagung und Verlaugnung der zeitlichen Sachen und der fleischlichen Begierden/ in Trübsal und Widerwärtigkeit/ mit geistlicher Behutsamkeit/ in Streiten und Kämpffen/ in Buß und Besserung/ in Einfältigkeit deß Hertzens/ und im Stillschweigen/ in Fasten/ Wachen und Arbeiten/ massen der Heil. Paulus lehret: **In Arbeit und Bekümmernuß/ in Hunger und Durst/ in Kälte und Blösse/ in Mühseeligkeit/ in Angst und Verfolgung/ in den Speluncken/ Löchern und Hölinen der Erden.** So seye derowegen ein Thäter deß **Worts/ und nit nur ein Zuhörer/** befleissige dich/ das dir anvertraute Pfund zu vermehren/ und zu verdopplen/ bewerbe dich umb das hochzeitliche Ehren-Kleyd/ und bevestige dich auff den unbeweglichen Felsen.

3. Lasse nit ab von deinem Glauben und dem Allmosen geben. Bilde dir täglich ein/ der Tod seye nimmer weit von dir: Und als ein Todter/ welcher schon im Grab ligt/ lasse dich die Welt nichts anfechten/ dann die zeitliche Sorgfältigkeiten und die Reichthum dieser Welt seynd die Dörner/ darvor wir uns sollen in Obacht nehmen/ sintemalen sie den guten Saamen verstecken. Das Fasten/ die Demuth/ das Weinen und Leyd-tragen/ nimm wohl in acht: Dann der HErr zerstreuet die Gebein deren/ welche ihnen selbsten gefallen. Förchte GOtt jederzeit/ massen geschrieben stehet: Umb deiner Forcht willen/ O HErr/ haben wir empfangen/ Schmertzen gelitten/ und den Geist deß Heyls gebohren. Nach diesen und dergleichen Tugenden sihe dich umb. Thue dich den vollkommnen Leuthen niemahlen vergleichen/ oder dich für gerecht halten: Sondern demüthige dich unter alle Creaturen/ und erkenne dich für den grösten Sünder. **Dann so sich jemand bedüncken lasset/ daß er etwas seye/ da er doch nichts ist/ der verführet sich selbsten.** Urtheile deinen Nächsten nit/ verachte keinen Sünder/ sondern beweine deine eigene Missethaten/ und lasse dich anderer Leuthen ihr Thun und Lassen nicht anfechten. Sey sanfftmüthig im Geist/ und keines wegs zornmüthig. Behalte weder Haß noch Unwillen/ noch etwas anders/ wider deine Feind in deinem Hertzen: Und verachte ihn nit in seiner Trübsaal/ thue keinem Böses mit Bösem vergelten/ sondern seye mit jederman zu friden: Dann dieses ist das Band der Vollkommenheit. Vertraue dich keinem/ der übels thut/ und mit demjenigen/ der seinem Nächsten etwas übels zugefügt hat/ thue dich niemahlen erfreuen. Schneide niemand sein Ehr ab; dann GOtt der HErr ist der Richter und der Zeug in allem. Hasse niemand umb seiner Sünd willen/ dann es stehet geschrieben: **Richtet nicht/ so werdet ihr auch nicht gerichtet werden.** Und sihe zu/ indeme du andere richtest und bezüchtigest/ daß du nit ärgers begehest. Ferners verachte keinen Sünder/ sondern bitte vielmehr für denselbigen/ damit ihn GOtt der HErr bekehre: Und wann du must hören/ daß dieser oder jener Ubels thue/ so sprich: Bin ich dann sein Richter? Ich bin selbst ein boßhaffter Mensch/ und in meinen Sünden verstorben. Ein Todter aber achtet es nit/ was andere Leuth machen. Derjenige nun/ welcher dieses alles gedencket und beobachtet/ der ist ein Arbeiter der Christlichen Gerechtigkeit/ dann in der Person Christi/ sagt der Psalmist David: **Ich bin ein Wurm/ und kein Mensch.** So sagt auch der Prophet Abacuc: **Es werden die Stein auß der Mauren ruffen/ und der Holtz-Wurm wird antworten.** Wir aber/ indeme wir uns vielfältig thun übernehmen/ nach deme werden wir auch in vielen Dingen gestürtzt werden. Derjenige aber/ welcher dieses beobachtet/ der lebt unter der Gnad und Krafft unsers HErrn JEsu Christi.

Die Lehren der Alt-Vätter/

Matth. 7. vers. 1.

Psal. 21. vers. 7. Abacuc. 2. vers. 11.

Das XLIV. Capitel.

Handlet von den unterschiedlichen Gedancken/ und Betrachtungen der zwölff Einsidlern.

1. AUff ein Zeit kamen zwölff Einsidler zusammen/ welches lauter heilige/ weise und geistreiche Mäner waren/ dieselbige begehrten von einem andern/ daß ein jeglicher sagen solte/ was er guts in seiner Cellen geschaffet/ und was er geistliches betrachtet hab.

2. Derowegen fienge der erste und älteste unter ihnen an/ und sprach: Meine Brüder/ von der Zeit an/ als ich mich in diesen Stand und zur Ruhe begeben/ hab ich mich gäntzlich den äusserlichen Wercken und den Welt-Geschäfften gecreutziget/ nach der Erinnerung deß Psalmisten Davids/ welcher also singt und sagt: **Lasset uns ihre Band zerreissen/ und ihr Joch hinweg werffen.** Ich hab gleichsam ein Mauer auffgerichtet zwischen meinem Gemüth und den leiblichen Wercken/ und bey mir selbst gesagt: Gleichwie derjenige/ welcher hinter der Mauer stehet/ den anderen/ der daraussen ist/ nicht sihet: Gleicher Gestalten solleſt du deine Augen nit auff das äusserliche werffen/ sondern auff dich selbsten Achtung geben/ und jederzeit in der Hoffnung auff GOTT dem Allmächtigen verharren. Die böse Gedancken und Begierden/ sprach ich bey mir selbsten/ halte für lauter Scorpionen und Natter-Gezücht. Und so

Psal. 2. vers. 3. Das Gemüth soll man von dem äusserlichen abziehen.

Die Lehren der Alt-Vätter.

bald dieselbige in meinem Hertzen wollen einwurtzlen/ und ich es vermercke/ so thue ich dieselbige mit allem Ernst hinauß treiben und abtödten: Ich höre auch nit auff meinen Leib und mein Gemüth zu bezwingen/ damit sie sich nit vielleicht in Sünden und Laster einlassen.

Gedencke allezeit/ du fängest erst an.

2. Der andere sprach: Ich/ meine Brüder/ hab von der Zeit/ da ich die Welt verlassen/mir selbsten täglich zugesprochen/und gesagt: Heut bist du auff ein neues gebohren worden/ heut hast du angefangen GOtt dem HErrn zu dienen/ heut hast du angefangen an disem Orth zu wohnen: Und nun halte dich jederzeit für einen Frembdling/ der morgen fort muß. Diese und dergleichen Gedancken waren meine tägliche Rathschläg.

Zu Morgens frühe sollen wir zu GOtt hinauff steigen.

3. Der dritte fuhre fort/ und sagte: Und ich steige alle Tag zu morgens frühe hinauff für das Angesicht GOttes: ich bette meinen GOtt an/ ich werffe mich auff das Angesicht nider/ und thue mein Sünd und Schuld bekennen: Im Herabsteigen verehre ich alle Englische Geister/ sie ersuchend/ daß sie GOtt für mich und alle Creaturen bitten und betten wollen. Hernacher steige ich mit meinen Gedancken in den Abgrund: Und allermassen die Juden vor Zeiten nacher Jerusalem giengen / und mit Schreyen/ Heulen und Weinen den unglücklichen Fall ihrer Vätteren betaureten: Also thue ich mit meinen Gedancken herumgehend und wartend/meine Glieder den Peinen unterwerffen/ und mit den Weinenden heulen und weinē.

Man soll an das Himmlische gedencken.

4. Nachdem der dritte seine Red vollendet hatte/ da fienge der vierdte Einsidler an/ und sprach: Ich bilde mir ein/ ich sitze mit Christo und seinen Jüngern auff dem Oelberg/ und sprich zu mir selbsten: Begehre mit niemand dem Leib nach bekandt zu werden/sondern seye mit diesem ein Nachfolger deß himmlischen Wandels/ nicht anderst als wie vor Zeiten die fromme Magdalena/ welche bey den Füssen ihres Heylands sitzend/ seine Wort anhörte/ welche also lauten: **Ihr sollet vollkommen werden/ wie euer himmlischer Vatter vollkommen ist. Und lehrnet von mir/ dann ich bin sanfftmüthig und demüthig von Hertzen.**

Matth. 5. vers 48.
Matth. 11. vers. 29.

Die Gedächtnuß deß letzten Enos.

5. Der fünffte unter diesen Einsidlern brachte sein Sach mit folgenden Worten für: Und ich/ sprach er/ betrachte wie die Engel auf- und absteigen/ die Seelen der Menschen von dieser Welt abzufordern/ und warte allezeit auf mein letztes Sterb-Stündlein/ sprechend: **Mein Hertz ist bereit/ O GOtt/ mein Hertz ist bereit.**

Psal. 107. vers. 1.

Die Betrachtung der Gegenwart GOttes.

6. Der sechste sagte auch sein Betrachtung/ und sprach: ich halte täglich darfür/daß GOtt der Allmächtige alle meine Wort höre/ und mich gedunckt/ als ob er zu mir und meines gleichens sage: Arbeitet umb meinetwegen/ so will ich euch Ruhe geben. Streitet noch ein kleine Zeit/ so werdet ihr das Heyl und mein Glory sehen. Seyd ihr meine Kinder/habt ihr mich lieb/ so kehret im Bitten und Betten wieder umb zu mir eurem Vatter. Seyd ihr meine Brüder/ so schämet euch nit/umb meinetwillen zu leiden/ der ich so viel für euch gelitten hab. Seyd ihr meine Schäflein/ so thut mir auff dem Weg deß Leydens beständiglich nachfolgē.

Glaub Hoffnung Liebe sollen wir derzeit im Hertzen und Gemüth haben.

7. Und ich/ sprach der siebende/ betrachte ohn unterlaß/und rede mit mir selbsten von dem Glauben/von der Hoffnung und von der Liebe: Von der Hoffnung zwar/ damit ich mich erfreue: von der Liebe/ damit ich niemand beleidige: von dem Glauben aber/ damit ich mich selbsten stärcke.

Die Wankelbarkeit und den Teuffel.

8. Auff diesen folgte der achte Einsidler/ welcher sprach: Ich meines theils wache und warte auff den leidigen Teuffel/ welcher jederman suchet zu verschlucken. Und wo ich seine Anschläg vermercke/ da gib ich mit den innerlichen Augen gute Achtung/und ruffe GOtt zum Gehülffen wider ihn an/damit er ja nichts außrichte/und nichts vermöge/ absonderlich wider diejenige/welche Gott den Allmächtigen förchten.

Die Erwegung der himmlischen Glory.

9. Ich aber/ verzehlte der neundte/ warte alle Tag/ auff die Versamlung der vernünfftigen Kräfften/ und in mitte derselben sihe ich den HErrn der Glory vor allen anderen gläntzen. Und wann ich von dannen abweiche/so steige ich hinauff in den Himel/und betrachte die verwunderliche Schönheit der H. Englen/wie auch ihr süsses unaufhörliches und himmlisches Lob-Gesang: Und eben dieses liebliche Singen und Klingen/ mahnet mich an dasjenige/ was die Schrifft sagt: nehmlich/ **Die Himmel erzehlen die Herrlichkeit GOttes / und das Firmament verkündiget die Werck seiner Händen.** Und in Erwegung dessen thue ich alles irrdische für Staub und Koth achten.

Psal. 18. vers. 2.

Den Heil. Schutz-Engel soll man förchten.

10. Endlich kam die Red an den zehenden / welcher die folgende Betrachtung fürbracht: Ich beobachte meinen H. Engel/welcher mir jederzeit beystehet: Ich nehme mich selbsten auch desto besser in Obacht/und gedencke dessen/was geschrieben stehet: **Ich hatte den HErrn allzeit vor meinen Augen: Dann er ist mir zur rechten/ damit ich nit bewegt werde.** Ich förchte derowegen meinen H. Engel/ welcher auff alle meine Steg und Weeg Achtung gibt/ und täglich zu GOtt hinauff steiget / meine Wort und Werck zu berichten.

Psal. 15. vers. 8.

Einer bildt ihm ein/ er sey von den Tugenden als gewissen Personen umgeben.

11. Hierauff fienge der eilffte Einsidler an/ und sprach: Ich hab mir die Mäßigkeit / Keuschheut / Gütigkeit/ die Liebe und andere Tugenden/ als gewisse Personen eingebildet: Dieselbige stelle ich jetzo umb mich herum/ und wohin ich gehe/ so fraze ich mich selbsten/ und sag: Wo seynd deine Nachtretter? Und wann du dieselbige bey dir hast/ so solltest du keines wegs kleinmüthig werden. Rede von der Tugend nach Belieben und Genügen/damit sie dir nach deinem Todt bey GOtt dem Allmächtigen Zeugnuß gebe/ daß sie Statt und Platz bey dir gefunden hab.

Die grosse Demuth dieses Alt-Vatters/ und die Betrachtung der gottlosen Peyn.

12. Letztlichen sprach der zwölffte: Meine Vätter/ ich sihe wohl/ ihr führet nit nur einen himmlischen Wandel/ sondern ihr besitzet auch eine himmlische Weißheit. Nun aber ist es kein Wunder. Ihr seyd hoch droben in allen eueren Wer-

Wercken. Was will ich viel sagen? Euer Tugend thut euch über die Erden erheben/ und von derselbigen gantz entäussern und absönderen. Was soll ich von euch sagen? Wann ich euch irrdische Engel und himmlische Menschen nenne/ so thue ich nicht unrecht. Ich aber schätze mich euer nicht würdig/ dann ich mag gehen/ wohin ich will/ so sihe ich/ daß mir meine Sünden zur rechten uud zur lincken Hand vorher lauffen. Darum hab ich mich selbst zur Höllen verdammt/ und gesagt: Gehe hin/ wo du hin gehöreſt/ und wo du dich bald genug wirst müssen einfindig machen. So höre ich auch schon jetzo das unaufhörliche Seufftzen/ und das unaußsprechliche Weinen/ welches allda seyn wird. Ich sihe schon jetzund viel derjenigen/ welche sich Zahn-klapperend am gantzen Leib erschütteren und erzitteren. In Erwegung dessen/ werffe ich mich auff die Erden hin/ ich bestreue mich mit Staub/ und bitte GOtt den Allerhöchsten/ daß er mich diesen Unfall nicht wolle versuchen lassen. Ich sihe ebenmäßig in meinen Gedancken vor/ das unermeßliche Meer deß aufwallenden höllischen Feuers/ und die Seelen darinnen heulen und brüllen/ welches Feuer/ dem Geduncken nach/ seine Flammen biß an das Firmament hinauff erhebet/ und in disem erschröcklichen und feurigen Meer sihe ich ein unzahlbare Menge der Menschen/ welche von den Teufflen dahinein gestürtzt worden: Ich höre auch ein solches allgemeines Jammern und Schreyen/ dergleichen niemahlen auff dieser Welt ist gehört worden/ und die Menschen höre ich/ wie das dürre Reiß und Gesträuß brennen und brasselen: Und welches das ärgste/ so hat sich die Göttliche Barmhertzigkeit umb ihrer Gottlosigkeit willen/ von dannen gantz und gar abgewendet. Und wann ich dieses betrachte/ so finde ich wohl Ursach die gottlose Menschen zu beweinen/ daß sie dörffen ein Maul auffthun/ und an etwas anders gedencken/ da ihnen doch ein solches Elend bevorstehet. In diesen Gedancken derowegen/ meine Vätter/ in Weinen und Leyd-tragen/ nach der Lehr unsers Heylands/ thut sich mein Gemüth auffhalten/ ich schätze mich deß Himmels und der Erden unwürdig/ und kan mit dem Psalmisten sagen: **Meine Thränen seynd mir Tag und Nacht zur Speiß worden.** Psal. 41. vers. 4.

Die Lehren der Alt-Vätter.

Dieses nun seynd die Gedancken oder die Betrachtungen der zwölff weisen/ und geistreichen Vättern. GOtt gebe/ daß wir derselbigen fleißig gedencken/ und diesen Erzehlungen würcklich nachkommen/ auff daß wir nemlich unsträfflich/ vollkommentlich/ und ohne Tadel/ unserm HErrn und Heyland JEsu Christo mögen gefallen. Dem sey Ehr und Glory von Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen.

NB. Wisse/ günstiger lieber Leser/ daß dieses Siebende Buch keiner sonderbaren Anmerckungen vonnöthen habe/ sintemahlen alles merckwürdige/ theils in den Marginalien oder Rand-Schrifften dieses Buchs/ theils aber in den Anmerckungen der vorgehenden Büchern schon angemerckt und erklärt worden. Uber etlich wenige Lateinische und Griechische Wörtlein und ihr Dollmetschung thut R. P. Rosweydus seine Anmerckungen zwar machen/ und sonsten noch was weniges beybringen/ daran aber dem Teutschen Leser sehr wenig/ und gar nichts gelegen ist.

Von den Leben der Väter, Das Achte Buch,

Welches

Von Palladio, einem Bischoff zu Helenopolis beschrieben,

Und von Gentiano Herveto / in die Lateinische Sprach übersetzt worden.

Ein Vorbericht, Über das Achte Buch,

An dem günstigen Leser.

DEn dasjenige, was ich im ersten, und andern Buch, auß den Jahrs-Schrifften deß hochwürdigsten Cardinals Baronii, mit Anführung und Fürlegung derjenigen Reysen, welche die Verfasser dieser Büchern, oder auffs wenigest deß grössern Theils, verrichtet haben, gethan hab, das will ich auch zu Anfang dieses Buchs thun, und beobachten. So hast du derowegen allda, die Reyß-Beschreibung deß Palladii, welche sich überhaupt in gewisse Jahr, und Orth erstrecken thut. Ein mehrers von seinen absonderlichen Ankunfften, da und dort hin, wird dieses Buch selbsten an Tag geben. Sintemahlen aber dieser Palladius, auch der Reysen der jüngern Melaniä, zwar nur oben dahin gedencket; als hab ich, dem Palladio ein mehrers Liecht zu geben,

ben, auch ihre unterschiedliche Reyß beschrieben, und hiehero setzen wollen. Von Melania der Aeltern, deren unser Palladius ebenmäßig gedencket, findest du ein mehrers hieoben vor dem andern Buch, allda wir von der Reyß-Beschreibung deß Priesters Ruffini, welcher entweders desselbigen Buchs sein Verfasser, oder Dollmetsch ist, gehandlet haben, von welchem auch Baronius schreibt, daß er der älteren Melaniä, allenthalben ihr Geferth, und Reyß-Gespan gewesen seye.

Deß Bischoffs zu Helenopolis:

Und erstlichen/ sein Reyß in Egypten.

IN diesem Jahr (das ist im Jahr Christi 388. Siricii deß Pabsts im 4. wie auch im 13. Jahr deß Kaysers Valentiniani/ und im 10. Theodosii) als nehmlich Theodosius das anderemahl Burgermeister ware/ ist Palladius der Galater (massen er sich dann selbsten darfür außgibt) nacher Alexandrien verreyset: und hat nochmahlen/ alles das jenige/ was er in Durchziehung der Egyptischen Wüsten/ entweder selbsten gesehen/ oder von andern vernommen hat/ in ein Buch zusammen getragen/ und solches dem fürnehmen Herrn und Vorsteher Lauso dedicirt und zugeschrieben; und eben dahero kommts/ daß dieses Buch bißweilen (a) Lausiaca Palladii ist genennet worden/ wiewohlen es anderstwo (b) auch das Paradiß Heraclidis titulirt wird. Es hat sich aber der bemeldte Palladius/ etlich Jahr lang (von dreyen Jahren sagt er selbsten) bey dem Evagrio Pontico in der Wildnüß auffgehalten. Von seiner Gemeinschafft und Beywohnung aber ist er von den Ketzerischen Fehlern Origenis eingenommen/ und angesteckt worden.

Im Jahr Christi 388. Besiehe den Baronium im 4. Tomo auff das bemeldte Jahr. Palladius in Lausiacâ im 1. Cap. Pall im 12. Cap.

Ich verwundere mich (c) daß jener zweifflet/ ob dieser Palladius eben derjenige seye/ von welchem der H. Hieronymus schreibt/ daß er ein Galater/ und ein Origenist gewesen; da sich doch der Palladius in seinem Commentario selbsten darzu bekennet/ indem er also schreibet: **Ich gabe zur Antwort: Ich bin ein Frembdling/ einer auß den Brüdern deß Evagrii/ und komme auß der Gegend Galatiä.** Daß aber alle beyde/ Palladius und Evagrius/ von dem Irrthumb deß Origenis seyn eingenommen worden/ das thun Hieronymus und Epiphanius genugsam erweisen.

Im Paradeyß-Garten Heracl im 22. Cap.

Dann von dem Evagrio/ hat der Palladius diese Sucht ererbt/ und an sich gezogen; massen solches der heilige Hieronymus wider die Pelagianer handlend/ mit folgenden Worten bezeuget: **Palladius ein Knecht der Boßheit hat sich unterstanden eben dieselbige Ketzerey widerumb auffzurichten** ꝛc. Eben dieses bewenet der H. Epiphanius/ daß nehmlich der Palladius dergleichen falsche Lehren in Palästinam gebracht hat/ und schreibt hiervon also: **Hüte dich vorm Palladio/ dem Galater/ welcher uns zwar vor disem lieb war/ nun aber der Göttlichen Barmhertzigkeit hoch vonnöthen hat/ dann er prediget die Ketzerey Origenis; so schaue dann/ daß er nicht etwann eine und andere deines anvertrauten Volcks mit dergleichen Irrthumb verführe.** Dieses thäte der H. Epiphanius/ Joanni dem Bischoffen zu Jerusalem zuschreiben/ eben damahlen als der Palladius auß der Wildnüß Nitriä/ kranckhalber (wie er schreibet) in das gelobte Land ankommen ist; allwo er sich ein Zeit lang auffhielte/ und die Fehler Origenis lehrte: und eben darumb thäte der S. Epiphanius den Bischoff Joannem seinethalber berichten/ und warnen. Sintemahlen aber der H. Epiphanius keinen andern Origenisten als den Palladium nennet:

Hieron. in der Vorred wider die Pelagianer. Bey Hier. im 6 Sendschreiben.

Pallad. in Lausiacâ Cap. 22.

nennet: als erschrinet genugsam darauß / obschon vielleicht auch andere mit den Thorheiten deß Origenis angesteckt waren/ daß sich doch der Palladius am allermeisten umb die Außbreitung dieser Ketzerey angenommen habe. Und eben darumb halte ich gäntzlich darfür / daß Palladius derjenige Origenist gewesen seye / welcher sich unterstanden hat die H. Paulam in Versuchung zu führen/ von welchem der H. Hieronymus in dem Leben der H. Paulä also thut schreiben: Nun aber will ich auch kürtzlich sagen/ wie und was gestalten sie die zerbrochene und trübe Cisternen der Ketzern jederzeit gehasset / und sie gleichsam wie die Heyden selbsten geflohen hab. Ein alter und arglistiger Schalck/ der sich selbsten für geschickt und gelehrt hielte / thäte ohn wissen meiner der seligen Paulä unterschiedliche Fragen fürhalten / und sprach: Was hat ein Kind gesündiget / wann es vom Teuffel besessen wird? und in was für einem Alter werden wir von Todten wieder aufferstehen? werden wir aufferstehen / in dem Alter wie wir sterben/ so werden ihrer viel Säugammen vonnöthen haben: werden wir aber in einem andern Alter aufferstehen/ so wird es eigentlich kein Aufferstehung / sondern ein Veränderung in ein andere Person seyn. Item / es wird entweders nach der Aufferstehung der Todten ein Unterschied deß weiblichen und männlichen Geschlechts seyn oder nicht? wird ein Unterschied seyn / wie es jetzo ist so wird Vermählung/ Beyschlaff/ und die Erzüglung der Kinder erfolgen: wird aber kein Unterschied seyn / so werden nicht dieselbige Leiber / sondern andere aufferstehen; weilen nehmlich die irdische Wohnung das Gemüth unterdrucket / das mit vielen Gedancken umbgehet: darumb werden nur subtile und geistliche Leiber aufferstehen / massen der heil. Paulus sagt: daß ein thierlicher Leib gesäet aber ein Geistlicher aufferstehen werde. Und auß disem allem wolte der Lauch-Verführer erweisen / daß die menschliche und vernünfftige Seelen / umb ihrer alten Sund und Laster wegen / wieder in die menschliche Leiber kommen / und daß sie allda nach der Maassen ihrer Sünden und Verdiensten / wieder müßten gebohren werden: und daß etlichen ein gesunder Leib / reiche und adeliche Eltern/ andern aber zur Straff ihrer Sünden / auff dieser Welt arme Häuser / und kranckte Cörper thäten widerfahren / in welchen sie als in einer elenden Gefängnüß müsten verschlossen/ und gebüsset werden.

Was Pallad. mit der H. Paula geredet hab Hieron. in dem 27. Sendschreiben.

Sap. 9. v. 15. 2. Cor. 15. v. 44.

Nachdem nun Paula solches alles vernommen / und mir sowohl den Mann/ als seine Reden angezeiget hatte / da ließ ich mir angelegen seyn / mich dieser arglistigen Schlangen und dem teufflischen Mord-Thier zu widersetzen / von welchem der Psalmist sagt: Ubergibe nicht den Thieren die Seelen / welche dich bekennen: Item schelte / O HErr / die Thier deß Rohrs / welche die Boßheit schreiben / Lugen wider den HErrn reden / und ihren Mund in die Höhe thun richten: derowegen hab ich diesen verführerischen Gesellen angeredet / und ihm durch das Gebett derjenigen/ die er zu betriegen gesucht hat/ mit einer kurtzen Frag/ gantz eingeschlossen / und gefangen / dann ich fragte ihn: ꝛc. Allhie erzehlet der H. Hieronymus den Wort-Streitt/ welchen er mit dem Palladio geführet hat/und letztlichen setzt er hinzu: Und von derselbigen Zeit an / hatte unser Paula / wider diesen Menschen / und alle seine Glaubens-Genossen einen solchen Haß und Unwillen / daß sie dieselbige öffentlich für Feind GOttes erklärte. Dieweilen aber der Palladius solcher Gestalten von dem H. Hieronymo ist zurück getrieben und zu schanden gemacht worden/ als hat er nachmahlen sein Feder wider denselbigen gespitzet/ und in seinem Buch an den Lausum von der H. Paula/ wider den S. Hieronymum seinen Zorn mit den folgenden Worten außgegossen: Ich hab ebenmäßig viel Weibs-Personen gesehen/ unterschiedliche Witewen und Jungfrauen kenne ich / und unter denselbigen auch die H. Paulam / eine Römische Wittib / die Mutter deß Torotii / welche sich in das geistliche Leben auffs beste thäte schicken: aber hieran ist sie nicht wenig von einem / welcher Hieronymus heisset / und auß Dalmatien gebürtig ist / verhindert worden / als welcher dieses hochverständige / und zu einem vollkommneren Leben wohltäugliche Weib / in welchem sie / wo nit alle andere / doch ihrer viel würde überschritten haben/ auß Mißgunst zu seiner sonderbahren Lebens-Manier gezogen hat. Dieser H. Paulä ihr Tochter / mit Namen Eustochium lebt noch clösterlich zu Bethlehem: mit welcher ich zwar niemahl geredet hab: aber wie man sagt / so solle sie ein sehr züchtige und keusche Person seyn / und fünfftzig andere Jungfrauen zu regieren haben. Und diß sagt Palladius. Daß er aber im gelobten Land / auffs wenigste biß in das 392. Jahr verbliben seye / daß wollen wir hernach auß dem Sendschreiben deß H. Epiphanii / an den Bischoffen Joannem/ erweisen und darthun.

Ps. 73/19. Ps. 67/31.

Pallad. unken im Paradeyß im 29. Cap. und im folgenden 8. Buch im 125. Cap. Wie sein der Pall. den H. Hieron. bezüchtiget hat.

Die

Die Reyß deß Palladii in Bithynien/

ABer wie gieng es unserm Palladio weiters? nemlich er begabe sich auß dem Gelobten Land/ Palestina genennet/ in Bithynien/ allda thät er die Persohn eines Catholischen anziehen/ und kame darmit in die Kundt- und Freundschafft deß H. Joannis Chrysostomi/ deß Bischoffs zu Constantinopel. Und woher hab ich dises? nemlich meistens auß dem/ dieweilen er dem bemeldten Chrysostomo sehr günstig war; dann nicht allein hatte er mit ihm die Gemeinschafft deß Glaubens halber/ sondern auch die Gemeinschafft in Ubertragung allerhand Ublen/ und Widerwärtigkeiten: massen er dann selbsten erzehlet/ was er wegen Handhabung deß H. Chrysostomi erlitten hab/ in dem er also schreibet: Auß dem Gelobten Land kam ich in Bithynien/ und allda wurde ich unverdienter Weiß/ obs aber nach dem menschlichen/ oder aber nach dem göttlichen Willen geschehen seye/ das weiß ich nicht (GOtt weiß es) zum Bischoff erwöhlet. Und in demjenigen Sturm-Wetter/ welches den H. Joannem Chrysostomum ergriffen hat/ ware ich auch gegenwärtig/ und seiner Ublen mit theilhafftig/ dann zehen gantzer Monat lang/ lag ich in einer finsteren Cellen verborgen/ und allda fieng ich an dessen zu gedencken was mir der H. Joannes in Lyco vorgesagt hatte.

Im Jahr Christi 392. Baron. im 4. Tomo über das Jahr Christi 388. Palla. lebt unter den Catholischen Das Paradiß Heraclidis im 22. C.

Sein Reyß in Asiam.

IM Jahr Christi 400. Anastasii deß Pabsts im 3. Arcadii und Honorii der Kaysern im 6. Jahr/ ist zu Constantinopel/ umb der Asiatischen Bischöffen wegen eine Versamlung von 22. Bischöffen angestellt/ und die Sach deß Ephesinischen Bischoffs Antonini fürgenommen worden/ und damahlen wurde auch Palladius/ neben noch zweyen anderen in Asiam gesendet. Hiervon schreibet der Palladius/ oder ein anderer Verfasser/ in dem Gespräch von den Sachen deß H. Joannis Chrysostomi also: Auß einhelligem Rath der gantzen Versammlung/ wurden ihrer etliche auß den gegenwärtigen Bischöffen in Asiam/ um die Zeugen allda zu verhören abgeordnet. Und auß allen wurden drey erwöhlet/ nemlich Syncletius der Ertz-Bischoff/ der Hesychius der Oparensische Bischoff/ wie auch Palladius der Bischoff zu Helenopel. Disen wurde von der Bischöfflichen Versamlung befohlen/ daß sie alle diejenige solten in Bann thun/ welche sich inner zweyen Monaten nicht zu Hypäpis/ einer Stadt in Asien/ (dan beyde Partheyen hatten nicht weit dahin) würden einfinden/ und allda ihr Recht verfechten. Derowegen begaben sich die bemeldte Bischöff Syncletius und Palladius auf Smyrnam zu: der Hesychius aber/ welcher dem Bischoff Antonino/ und seiner Sach günstig war/ thäte sich kranck stellen. Nichts destoweniger machten Syncletius und Palladius den Partheyen ihre Ankunfft schrifftlich zu wissen/ damit sie sich dem Versprechen gemäß/ in der bemeldten Stadt solten einfinden.

Anno Christi 400. Baron. im 5. Buch auf eben dises Jahr. Pallad. in dial.

Aber vor der Ankunfft diser Richtern/ machten die Partheyen wider Freundschafft/ und thäten sich/ zum Theil durchs Geld verblendet/ unter einander eydlich verbinden. Sie verhofften auch in der bemeldten Stadt den Richtern ein Nasen zu trehen/ mit der Abwesenheit der Zeugen/ als wann nemlich dieselbige unterschiedlicher Geschäfften halber/ weit von dannen verreyst wären. Die Richter aber befragten den Kläger in wie vil Tagen er getraue die Zeugen zu versamlen; mit der Zusag/ daß sie biß dahin warten und verziehen wolten. Er aber vermeinte/ daß sie um der grausamen Hitz willen (dan es war das allerheisseste Sommer-Wetter) nicht lang allda würden verbleiben/ derowegen versprach er innerhalb viertzig Tagen die Zeugen für zu führen; in Ermanglung dessen/ wolle er sich freywillig der Kirchen-Straff unterwerffen. Die Richter warteten die viertzig Tag: Unterdessen aber/ als er die Zeugen/ zu versamlen entlassen wurde/ da begabe er sich nacher Constantinopel/ und thäte sich daselbsten verbergē Dieweilen er sich aber zur bestimmten Zeit nicht einstellte/ als erklärten ihn die Richter entweder als ein Flüchtigen und Ungehorsamen/ oder als einen Verleumbder in den geistl. Bann/ und machten dises allen Bischöffen in Asia schrifftlich zu wissen. Hernach warteten sie noch

viertzig Tag/ dieweilen er aber auch damahlen noch nicht erschiene/ als nahmen sie ihren Ruckweg wieder auf Constantinopel. Allda fiengen sie den Eusebium/und thäten ihm sein Mißhandlung verweisen. Er aber thäte seine Leibs-Kranckheit fürschützen / und versprache auf ein neues die Zeugen zu stellen.

Die erste Reyß deß Palladii nacher Rom.

Im Jahr Christi 404. Baronius im 4. Tomo über das Jahr 301. im 5. Tomo übers Jahr 404. Im Paradeiß-Garten im 49. Capitel. Dieses ist in dem 1. Tomo. Joan. Chrysostomi in dem Parisischen Druck Col. 10. Palladius kommt gen Rom.

IN dieselbige Zeit/als der H. Chrysostomus auf das hefftigiste verfolget wurde/da begab sich Palladius aus Orient nach Rom/zu dem Pabst Innocentio/und wurde von demselbigen neben anderen auf- und angenomen. Und woher weiß ich dises? nemlich aus seiner selbst eignen Zeugnüß/dan von dem Piniane/ und seiner Frauen Melania/der Jüngeren/ welche ihn zur Herberg aufgenomen hat/schreibet er also: Sie haben auch unser vilen/ die wir um des Sel. Bischoffs Joannis Chrysostomi willen/zu Rom angelanget waren/ vil Gutes erwisen: dan so lang wir allda waren/haben sie uns aufs beste beherberget/ und bedienet/ und da wir wider von dannen verreyseten/ mit reichlicher Zehrung beschencket/ und verehret. So weit Palladius.

(d) Wan aber dises geschehen seye/das findet sich in dem Gespräch von den Sachen deß Heil. Joannis Chrysostomi/ und zwar in den folgenden Worten: Kaum aber war ein Monat fürüber/ da kame auch/ zwar ohne Brieff/ Palladius der Bischoff von Helenopel (welche Stadt in Pithynia ligt) welcher ebenmäßig sagte/daß er die Unsinnigkeit der Fürsten geflohen hätte: er thäte aber nicht allein alles umständlich und klar erzehlen/ sondern er hatte auch ein Abschrifft deß Befelchs bey sich ꝛc. Wiewohlen diser Palladius/von dem wir allda handlen/nothwendiger Weiß ein anderer seyn muß/als derjenige/welcher in dem Gespräch von den Sachen des H. Joannis Chrysostomi/inzwischen thut reden: dann er sagt/daß er erst damahlen nacher Rom kommen seye/als er unter dem Pabst Zosima/ deß Kirch-Friedens halber/ ein Gesandtschafft verrichtet hab. Aber was ists endlich mit unserm Palladio? Es bescheinet sich nemlich klar gnug auß dem Buch/welches er erst nach der bemeldten Verfolgung beschriben hat/ (darinnen er von dem Tod der Melaniä Meldung thut/welcher sich erst nach Eroberung der Stadt Rom begeben hat) daß er eintzig und allein äusserlich sein Person verstellet/ und den Schalck verborgen/ sein Gemüth aber keineswegs verbesseret hab/dann in demselbigen Buch thut er unterschidliche Origenisten loben/ den Evagrium aber/ welcher diser Ketzerey halber sehr verschreyt ware/ schier gar biß in den Himmel erheben.

Die andere Reiß deß Palladii nacher Rom/ dahin er neben dem Cälestio/ in der Sach deß Ertz-Ketzers Pelagii ankommen ist/

Im Jahr Christi 417. Baronius im 3. Tomo über dasselbige Jahr.

IN dem Jahr Christi 417. Innocentii deß Pabsts im 16. Honorii deß Kayssers im 23. und Theodosii im 10. Jahr/da Honorius Augustus das eylffte/ und Constantius das zweyte mahl das Burgermeister-Ampt verwaltete: Als Pelagius der Ketzer hörte/ daß Seine in dem Palästinischen Concilio gethane Entschuldigung/von dem Römischen Pabst Innocentio nicht angenomen wurde/sondern daß es noch bey der zuvor geschenen Verdamung verbliebe; da thät er um ihn zu betrügen/aller seiner Arglistigkeit auffbieten: dan er hat selbsten einen Brieff an den Pabst Innocentium abgehen lassen/in welchem er bekennt/daß er warhafftig ein Catholischer Christ seye. Ebenmäßig hat auch Proylius von Jerusalem/für den Pelagium geschriben/um zu bezeugen daß seine Entschuldigung rechtmäßig wäre. Uber dises wurde auch der obbemeldte Cälestius/deß Pelagii sein Jünger/welcher eben so wohl diser Ketzerey halber verschreyt war/mit disen Brieffen nacher Rom gesandt/damit er allda sein eigene Sach handlen/und seine Ankläger als Verläumbder/für das Päbstliche Gericht fordern solte: um darmit an Tag zu geben/ daß er im Glauben völlig mit der Catholischen Kirchen thäte übereinstimmen.

Palladius der Galater wird nacher Rom geschickt.

(e) So vil man aber muthmassen kan/so ist glaublich/daß der Bischoff Palladius/der Galater eben auch in diser Sach nacher Rom seye geschickt worden/von welchem ohne das hiebevor aus der Zeugnüß deß H. Hieronymi gemeldet wird/ daß er dem Pelagio nicht übel gewolt hab. So thuts auch der Palladius/in dem Gespräch von den Sachen deß H. Joannis Chrysostomi/gleich im Anfang selbst bezeugen/daß er unter dem Pabst Zosima zu Rom angelangt seye. Pal-

Palladius der Galater wird von dem heiligen Hieronymo der Unkeuschheit halber bezüchtiget.

NUn ware der hoffärtige Pelagius/in seiner Thorheit so weit kommen/daß er dörffte sagen: Es stehe/ Krafft deß freyen Willens/nicht allein im Gewalt deß Menschen nicht zu sündigen/ sondern auch so gar nicht angefochten zu werden: dahero thäte der H. Hieronymus in der Person dises Ketzers Pelagii/und aus seinem ketzerischen Mund/dise Wort anführen: Andere thun sich in ihre Cellen verschliessen/und wollen kein Weib ansehen/dieweilen sie armselig seynd/und mein Wort nicht hören/und dannoch werden sie von den bösen Begierden gequalet: ich aber/ mitten unter den Schaaren der Weiberen/ habe gantz und gar keine Begierlichkeit. Dann von mir stehet geschriben: Es werden die heilige Stein über das Land erhoben werden. Und eben darum empfinde ich keine Begierden/ dieweilen ich in Krafft des freyen Willens/das gewaltige Siegs-Zeichen Christi bey mir habe. Sonsten thut glaublich der H. Hieronymus dise Ketzer auch anderstwo treffen/ in dem er also schreibet: Hätten sie dem Volck meine Wort verkündet/ und dasselbige nicht mit Liebkosen und Schmeichlen dergestalten verderbet/ in dem sie sagten/ ihr habt kein Sünd/ sondern lauter Vollkommenheit/ Heiligkeit/ Reuschheit/und Gerechtigkeit wohnet in euch allein/ so hät ich sie nicht solcher gestalten in Unreinigkeit/und in Schand und Laster lassen gerathen/daß sie thun/was sich nicht geziemt/ und ihren bösen Gedancken und Begierden dermassen nachgehen. Lasset uns aber nur ein wenig die Ketzer betrachten/ wie sie an ihrem Heyl verzweifflend/ sich dem Fraß und der Füllerey/ und allerhand Wollüsten ergeben: sie fressen Fleisch/ sie finden sich öffentermahlen in den Bädern/ sie riechen von Bisam/ sie gebrauchen köstliche Salben/ und thun die kriebliche Schönheit suchen.

Baronius im 5. Tomo über das Jahr Christi 314. Hieronymus im 2. Buch wider die Pelagianer. Ja. 9, 18.

Hieronymus über die Prophecey Jeremiä im 4. Buch im 23. Capitel.

Solcher gestalten thut der H. Hieronymus dem Pelagio/ und seinen Anhängern/ und unter denselbigen auch dem Bischoffen Palladio/ dem Galater/zu reden/ dessen er eigentlich in der Vorred über die Bücher wider die Pelagianer gedencket/ und sagt/ daß der Palladius/ unangesehen daß er immerdar mit und bey den Weibs-Personen pflegte wohnen/ und umzugehen/ sich dannoch Proglerischer Weiß berühmt hab/ daß er umb kein Begierlichkeit wisse. Und dises sagte er absonderlich/ als er durch Egyptenland in Begleitung der Weibern herum zog/ und die Mönch und Einsidler besuchte. Aber eben dises wurde ihm verwisen und fürgerupfft/ von dem fürtrefflichen Mann Isidoro Pelusiota/ in einem eignen Sendtschreiben/ welches als ein nützliche Denck-Schrifft eines so tapfferen Manns wohl würdig und werth ist/ daß es hiehero soll gesetzt werden. Es lautet aber diser Brieff zu Teutsch also.

Hieronymus in der Vorred wider die Pelagianer.

Palladius der Galater ist vil bey den Weibs-Personen.

Palladio dem Bischoff ꝛc.

DJe Gemeinschaffe der Weibs-Personen/ mein lieber Freund fliehe so vil du kanst. Die Priester sollen in allweg heiliger und keuscher seyn/ als diejenige welche sich auf die Berg hinauff/ und in die Wildnüssen begeben. Dann die Priester müssen für sich/ und die Christliche Gemein Sorg tragen; jene aber sorgen allein für sich selbsten. Die Priester stehen auf dem höchsten Gipffel der Ehr und Würdigkeit/ und von männiglich wird ihr Thun und Lassen in Acht genommen: dise aber sitzen in ihren Höhlinen/ und heilen ihre Wunden/ sie beweinen ihre Sünden/und thun sich umb die Cron der Glory bewerben. Im Fall es aber je die Noth erfordere/ daß du mit den Weibern must reden/ so schlage die Augen unter sich: und zeige auch ihnen mit deinem Exempel/ wie sie sich im Anschauen solien verhalten: Lehre sie nicht allein auf was Weiß und Manier es sich gezieme andere anzusehen/ sondern auch wie/ und was es sich anzusehen gezieme. Hast du etwas weniges/ welches das weibliche Gemüth zu bekräfftigen und zu erleuchten tauglich ist/ mit ihnen geredet/ so mach dich wiederum aus dem Staub und darvon/ damit nicht durch langwürige Gespräch/ und Kundschafft dein Stärcke erweiche und zerbrochen werde/ und dir nicht ergehe/ wie einem hoffärtigen und übermüthigen Löwen/ welcher wan ihm sein zottiges Haar/ das ihn zum Löwen und zum König der andern Thieren thut machen/ abgeschnitten/ die Zähn und Klauen (darmit er auch die allerstärckiste Thier erlegt) ausgerissen werden/ aus einem unüberwindlichen und erschröcklichen Löwen/ ab dessen Geprüll auch die Berg selbsten erthönen/ zum häßlichen und lächerlichen Thier, ja gar zum Kinder-Spott gemacht wird.

Isidorus in der 184. Ep. im 2. Buch.

Verlangest du aber von den Weibs-Personen geehret zu werden (wiewohlen auch dises einem geistlichen Mann nicht zustehet) so hab kein Gemeinschaffe mit denselbigen/ so wirst du Ehr und Ruhm von ihnen erlangen. Dann die Ehr kom̃e

am liebsten dahin/ wo man sie am wenigsten verlanget. Zu dem so thun wir gemeiniglich die Heuchler und Schmeichler/ welche uns loben und ehren/ nicht sonderlich achten hingegen aber diejenige/ welche uns ohn alles Liebkosen die Warheit rund heraus sagen/ mit Verwunderung in obacht nehmen. Insonderheit aber ist hierzu die Weibliche Natur geneiget. Ohnerträglich ist ein Weib dem/ welcher ihr schmeichlet; hingegen aber verwundert und beobachtet sie am meisten denjenigen/ welcher sich gegen ihr der männlichen Freyheit/ und seines Ansehens gebrauchet.

Sagst du mir aber/ daß du zwar vil mit den Weibern jedannoch ohne einigen deinen Schaden handlest/ und umgehest; so kan es villeicht seyn/ daß ich dir dises zu Gefallen glaube. Aber ich wolte/ daß auch du und jederman mir dises glaubte/ daß die Stein vom Wasser/ und die harte Felsen von den herabfallenden Wasser-Tropffen ausgehöle/ und durchlöchert werden. Dise Wort aber/ verstehe also. Was ist härter als ein Stein-Felß? was ist weicher als das Wasser/ und die kleine Wasser-Tröpfflein? und dannoch durch das stätte und immerwährende herabtropffen wird auch so gar die harte Natur des Steins übermeistert. Nun wann sich dann ein so hartes fast unbewegliches Ding/ dannoch lasset erweichen und bewegen: wie kan es dann seyn daß unser weiche und so leicht bewegliche Will/ nicht endlichen von der gefährlichen Gemeinschafft übermeistert und verkehret werde

Und hiemit thut der bemeldte Isidorus mit vernünfftigen Ursachen/ und schönen Gleichnüssen/ die ungegründte/ und falsche Meynung derjenigen/ bester massen zernichten/ welche sagen/ daß der menschliche Will von Natur/ wann er nur selbst wolle/ ohne Beyhülff der göttlichen Gnad/ die Sünd könne verhüten/ ja daß er so gar wider seinen Willen nicht könne angefochten und versucht werden: disen aber sagt Isidorus: daß durch ein stätes und beständiges Wesen/ auch die allerhärtiste Naturen endlichen überwunden werden.

Die Reyß-Beschreibungen Melaniä der Jüngeren/ und Piniani ihres Manns/ wie auch Albinä ihrer Mutter.

Und erstlich ihr Reyß in Sicilien.

Im Jahr Christi 408. Baronius im 5. Tomo über dises Jahr. Melania zieht von Rom hinweg. Palladius hieunten in disem 8. Buch im 118. Capitel.

EIn Jahr vor der Belägerung der Stadt Rom/ nemlich im Jahr Christi 408. Innocentii deß Pabst im 7. deß Kayserß Honorii im 14. und im 1. Jahr deß Kayserß Theodosii/ thäte sich die Römische Wittib Melania/ von welcher schon öffters Meldung gethan worden/ der Alten/ und vor vierhundert Jahren geschehenen Prophecey/ wie Palladius schreibt/ erinnern/ und begabe sich/ nachdem sie all ihre Land-Güter verkaufft hatte/ mit Melania ihrem Encklein/ und Piniano dem Mann diser jüngeren Melaniä/ wie auch mit ihrer Sohns Frauen Albina/ um der bevorstehenden Zerstörung der Stadt Rom zu entweichen/ von dannen hinweg (durch Sicilien) wiederum nacher Jerusalem/ allwo sie nach viertzig Tag gestorben ist. Und dises hab ich aus dem Palladio.

Ihr Reyß in Africam/ und benantlichen nacher Carthago und Tagasta.

Im Jahr Christi 409 Baronius im 5. Tomo über dasselbige Jahr. Pinia kommt mit den Seinigen in Africam. Palladius in diesem Buch im 120. Capitel. August. in dem 227. Sendt-Schreiben.

EIn Jahr hernach/ nemlich Anno Christi 409. ꝛc. schiffte der obbemeldte Pinianus/ ein Ramn Burgermeisterlichen Stands/ neben den obbemeldten Personen/ nachdem er zuvor alle zu Rom/ und in Welschland habende Güter verkaufft hatte nacher Carthago/ allwo er die Arme derselbigen Kirchen reichlich beschenckte/ von dannen reisete er ferners nacher Tagasta/ zu dem H. Alypio. So bald aber der H. Augustinus diser fürtrefflichen Leut ihr Ankunfft vernommen hatte/ da thät er ein Sendschreiben an sie abgehen lassen/ in welchem er sich entschuldiget/ daß er so wohl wegen deß einfallenden harten Winters/ als deß üblen Zustands halber/ in welchem sich sein Kirch zu Hippon damahlen befande/ sie nicht hätte können besuchen. Dises Sendschreiben ist noch unter andern Schrifften deß H. Augustini vorhanden/ und ist an Albinum/ an Pinianum/ und an die Melaniam geschriben worden: ich vermeyne aber es müsse an statt deß Worts (f) Albinum der weibliche Nahm Albina/ gesetzt werden; massen dann die Schwieger deß Piniani/ welche auch auf diser Reiß gegenwärtig ware/ den Namen Albina führte/ wie der offt bemeldte Palladius/ und der Heil. Vatter Augustinus bezeugen.

Es hat aber der besagte Pinianus die Kirch der Stadt Tagasta dermassen reichlich beschencket/ daß der Bischoff allda mit Namen Alypius/ dessentwegen von etlichen ist beneidet und gehasset worden/ massen dañ solches der H. Au-

gu-

gustinus in einem Sendschreiben an disen Alypium / wie auch die Geschichten der S. Melaniä mit folgenden Worten bezeuget: Die Stadt allwo sie sich aufhielten heisset Tagasta / in welcher ein schöne Kirch / und ein wohlberedter Bischoff ware / mit Namen Alypius / welcher mit seinem Zusprechen / sehr vilen den Weeg deß Heyls gewiesen hat: bey disem thäten sie sich auffhalten / und das Wort GOttes fleißig betrachten. Die Kirch aber / welcher der mehr bemeldte Alypius vorstunde / wurde von ihnen sehr reichlich mit Gold / und köstlichen Edelgesteinen / wie auch mit Land-Gütern beschencket. Item so liessen sie zwey Clöster ausserbauen / und thäten dieselbige mit gnugsamen Einkünfften versehen; und zwar in dem einen wohnten achtzig geistliche Männer / in dem anderen aber hundert und dreyßig GOtt dienende Jungfrauen. Und dises seye gesagt von denjenigen Schänckungen / welche unser Pinianus der Kirchen zu Tagasta gethan hat.

Eben er im 224. Send-Schreiben. Metaphrastes den 31. Jenner.

Ihr Reyß nacher Hippon.

NUn aber bekamen endlichen diser Pinianus / und die Melania / einen Lust nacher Hippon zu reisen / und den Heil. Augustinum / welcher ein Bischoff derselbigen Stadt ware / zu besuchen. Der S. Alypius aber thät sie dahin begleiten: Und weilen sich Pinianus förchtete / er möchte villeicht vom H. Augustino wider seinen Willen / zum Priester geweyhet werden / als versicherte ihn der Bischoff Alypius / daß es nicht geschehen würde: und daß er würcklich deßentwegen das Versprechen deß heiligen Augustini empfangen hätte. Dann es begabe sich vor Zeiten gar vilmahl (massen auch hiebevor von dem Paulino gemeldet worden:) daß die fürtreffliche und Gottselige Männer deß Christlichen Glaubens / wann sie schon verehlichet waren / von den Christglaubigen fortgerissen / für die Bischöff geführet / und also wider ihren Willen geweyhet wurden / und alsdann thäten auch die Weiber sowohl als ihre Männer / das Gelübd der Reinigkeit halten: wie dan das oberzehlte Exempel / von dem Paulino und der Tharasia gnugsam erweiset. Und weilen dan der Pinianus ein gleiches besorgte / als thäte er mit der Reiß nacher Hippon desto länger verweilen; nichts destoweniger auf die beschehene Versicherung deß Alypii begab er sich zu dem H. Vatter Augustino. Unterdessen aber als er zu Hippon war / und an nichts wenigers gedachte / da geschah ihm eben dasjenige / was er zuvor geförchtet hatte / dañ als man einsmahls das H. Meß-Opffer hielte / ehe und bevor die Catechumeni / oder die ungetauffte Lehr-Jünger deß Glaubens hinaus giengen / da thäten die Glaubige unsern Pinianum anfallen / und allenthalben umstellen / damit er ihnen nicht könte entrinnen / und begehrten daß er sich zum Priester solte weyhen lassen. Diser Handel gefiele dem Bischoff Alypio / welcher diser Sach halber zum Bürgen ist worden / sehr übel; noch mehr aber thäten sich Pinianus / und seine Schwiger-Mutter Albina dessentwegen entrüsten / und waren der gäntzlichen Meynung es müsse der H. Augustinus disen Handel angestellt haben: und eben darum waren sie samentlich / insonderheit der Alypius / mit demselbigen sehr übel zu friden. Die Beschaffenheit aber der gantzen Sach hat ihnen nachmahlen der H. Augustinus nacher Tagastam / dahin sie gleich wider von Hippon aufgebrochen seynd / in einem eignen Sendschreiben umständlich überschrieben / in welchem er sich entschuldiget / und mit mehrerem erweiset / daß er gantz nichts um dise Händel gewust hab.

Baronius im 5. Tomo über das Jahr Christi 409. Wie es dem Piniano zu Hippon ergangen seye.

Dañ der H. Augustinus liesse einen sehr langen Brieff / an die Albinam / die Schwiger-Mutter deß Piniani / die er aber nicht anderster als sein Mutter thut nennen / zu seiner Beschützung ablauffen / in welchem Brieff er all ihre Klagen / und den wider ihn gefasten bösen Argwohn / nach der Länge beantwortet. Es wird ebenmäßig der völlige Auffstand deß Hipponischen Volcks / in dem bemeldten Brieff / wie auch die Beylagung und Vermittlung deß gantzen Handels / und das geschworne und schrifftlich gegebne Versprechen deß Piniani / daß er zu Hippon verbleiben wolle / wañ man ihn nur nicht zum Priester-Stand werde zwingen / umständlich beschriben. Massen solches allen von Wort zu Wort im Lateinischen Werck R. P. Rosvveidi mit mehrerem zu lesen ist. Welches aber ins Teutsch zu geben für unnöthig und überflüßig erkennt worden.

Aug. in dem 225. Send-Schreiben.

Ihr Wiederkehr und Ruck-Reyß nacher Tagastam.

Baronius im 5. Tomo über das Jahr Christi 409. Pinianus kehret von Hippon wieder nacher Tagasta.

SIntemahlen aber dem Piniano / sein gethanes Versprechen durch Forcht und Gewalt ist abgenöthiget worden/ als war ihm wohl bewust/daß er es auch nicht schuldig wäre zu halten/derowegen machte er sich gleich/deß andern dern Tags mit all den Seinigen heimlich darvon/und wieder auf Tagastam zu. Wie stellte sich aber das Hipponensische Volck / als es dise Flucht thäte erfahren? nemlich sehr ungestümm/und dessen thäte der H. Augustinus die Albinam/ in einer absonderlichen Schrifft/ berichten/massen er in dem bemeldten Sendtschreiben mit folgenden Worten bezeuget: Was sich aber deß andern Tags/ als man die Flucht deß Piniani vernoñen hatte/für ein Aufstand ereignet/und was es für Reden habe abgeben/das hab ich euch meines Erachtens genugsam durch eine Mahn-Schrifft lassen berichten. Und wer euch die Sach anderst verzehlet/der thut entweders lügen/oder er ist deß Handels nicht recht berichtet. Und dises sagt der H. Vatter Augustinus.

Der Heilige Augustinus thut seine Burger zu Hippon entschuldigen.

Dieweilen sich aber die mehr bemeldte Albina / in ihrem Sendtschreiben / erstlich wider den H. Augustinum beklagte/daß er ihren Pinianum zu disem endlichen Versprechen überredt hätte / sintemahlen sie auch das Volck zu Hippon bezüchtigte/ daß es nur aus Liebe deß Gelds und Guts/ einen solchen reichen Mann habe wollen bey sich behalten: Als thut der H. Augustinus/welcher sich in etwas an seiner Ehr angegriffen befande/in dem offtbesagten Sendschreiben sowohl sich/ als sein Volck aufs beste entschuldigen. Und unter anderen sagt er von sich selbsten/daß ihm/als einem Burger von Tagasta/von dem Volck zu Hippon eben auch dises wiederfahren seye/ und daß er von ihnen auch mit Gewalt zur Priesterlichen Würde seye genöthiget worden / und dises zwar aus keiner anderen Ursach / als um der Gottseligkeit wegen: sintemahlen sie ihn für einen frommen Mann hielten/und eben darumen auch zu ihrem Priester haben wolten. Wer will der kan die eigene Wort deß H. Augustini/in dem Lateinischen Werck R. P. Rosvveidi finden und lesen ꝛc.

Zwischen dem Augustino und Alypio gibts eine Mißverständnüß.

Dieweilen aber nicht nur die gottselige Albina/sondern auch der Bischoff Alypius/ von den Burgern zu Hippon dise widrige Meynung hatte / daß sie aus Liebe deß Gelds/ den Pinianum mit Gewalt hätten wollen bey sich behalten; und weilen beyde der Meynung waren/daß das beschehene endliche Versprechen/ als ein durch Forcht und Gewalt erzwungener Eyd / unbindig und krafftloß: Als thäte der H. Augustinus nicht allein der Albinä / sondern auch dem Alypio/sein Vorgeben schrifftlich beantworten und widerlegen / aus welchem dañ genugsam erscheinet/ daß diser Handel nicht gar ohne Mißverständnüß und Unwillen daher gangen: Jedoch hat die Christliche Liebe den Zanck bald widerum hingenommen/und vertrieben.

Augustinus im 124. Sendt-Schreiben.

Ihr Reyß nacher Jerusalem.

Baronius im 5. Tomo über das Jahr Christi 419.

ALs dem Sendschreiben deß H. Hieronymi mercke auch dises/daß er nicht allein im Namen/und an statt Paulä der jüngeren/den zweyen Bischöffen Augustino und Alypio/einen Gruß überschreibe/ sondern auch im Namen der Albinä/ deß Piniani/ und Melaniä der jüngeren/ von welchen wir gemeldet / daß sie sich schon vor siben Jahren in Africa aufgehalten/und hernacher samentlich nacher Jerusalem begeben haben. Die Wort deß H. Hieronymi seynd dise: Euere geistliche Kinder (Albina) Albinus (Pinianus) Appianus und Melania lassen euch zu vil tausendmahl grüssen. Doch solle allda für das Wort Albinus/Albina/ und für den Namen Apinianus/Pinianus gesetzt werden; es seye dañ daß villeicht/auch der Sohn unser Albinä/welcher Albinus geneñt würde/mit nacher Jerusalem gezogen seye. Aber wan seynd dise obbemeldte Leut nacher Jerusalem koñen? nemlich vor 3. Jahren/das ist Anno 416. und damit du nit meynest ich thue nur rathen und muthmassen/so wirst du dises in den Geschichten Melaniä der jüngeren außführlich finden: dañ allda heisset es/daß sie siben Jahr in Africa gewohnet hab; nun aber haben wir oben gemeldt/daß sie ein Jahr vor der Zerstörung der Stadt Rom/nemlich Anno 409. von Rom in das Land Africa verreiset seye; und wan du nun zu derselbigen Zeit die siben Jahr/welche sie in Africa zugebracht hat/hinzusetzest/so wirst du finden/ daß sie und ihre Gefehrten An. 416.

Beym Metaphraste auf den 31. Jenner/ und beym Surio im 1. Tomo

nacher

nacher Jerusalem kommen seyen: und bey ihro war insonderheit auch Albina ihr Mutter/ das ist die Sohns-Frau der älteren Melaniä/ massen Palladius bezeuget.

Suche hieunten im Paradeiß-Garten das 33. das 46. und 49. Cap.

Daß aber Melania die ältere/ viertzig Tag nach ihrer Wiederkunfft gen Jerusalem gestorben seye/ das sagt Palladius/ wiewohlen er der anderen Gefehrten kein Meldung thut: und weilen er hieunten schreibt/ daß sie in Campanien und Sicilien gewohnet haben; als muß ihm gar nicht bekannt gewesen seyn/ welches doch der H. Augustinus für gewiß ausgibt/ daß sie in Africa gelebt haben; So muß er auch nicht gewust haben/ obs gleichwohl aus dem H. Hieronymo klar zu ersehen ist/ daß sie nacher Jerusalem verreist seyn: welches doch alles die obangezogene Geschichten der jüngeren Melaniä klärlich erweisen. Ja so gar weist man aus dem heiligen Vatter Augustino/ daß sie zu Jerusalem den Ketzer Pelagium angetroffen/ und ermahnet haben/ daß er alle diejenige falsche Lehren solte verwerffen und verdamen/ welche ihm von den Rechtglaubigen fürgeworffen und zugeschriben wurden: und daß diser Ketzer ihnen zu gehorsamen schrifftlich einen Fluch/ wider alle diejenige Fehler/ welche ihm von den Catholischen gegen Nidergang der Sonnen zugemessen wurden/ gethan hab. Wie fälschlich und betrieglich aber der böse Ketzer dises gemeint hab/ das hat nachmahlen der H. Augustinus an den Tag geben. So höre dan was er hiervon thut schreiben: Ihr schreibt mir/ daß ihr mit dem Pelagio gehandlet habet/ daß er alles dasjenige/ was ihm von den Glaubigen fürgeworffen wurde/ schrifftlich solle verdammen: und daß er selbsten in euer Gegenwart gesagt hab: Ich thue es hiermit verfluchen und verdammen ꝛc. Und dises alles was der Pelagius gesagt hatte/ das thäten Albina/ Albinus/ Pinianus/ und Melania dem H. Vatter Augustino überschreiben: welcher auch nachmahlen unter dem Pabst Zosim/ mit seinen Gegenschrifften/ die Boßheit dises Ertz-Ketzers entdecket hat. Aber hiervon anderstwo ein mehrers.

Albina und Pinianus ermahnen den Ketzer Pelagium.

Augustinus im 1. Buch von der Gnad Christi im 1. Capitel.

Wie und was gestalten aber die jüngere Melania/ wie auch Pinianus ihr Mann/ und andere ihre Reyß-Gefehrten gelebt haben/ das geben die mehr angezogene Lebens-Geschichten der S. Melaniä; nemlich daß sie auch so gar biß in Egyptenland gereiset seyen/ und allda die HH. Mönch und Einsidler besucht haben/ ihr Mutter Albinam/ weilen sie des hohen Alters halben nicht folgen konte/ liessen sie zu Jerusalem: Als sie endlich widerum nacher Jerusalem kamen/ da thäte sich der tapffere Mann Pinianus/ von seiner Ehegemahl absönderen/ und ein geistliches Closter-Leben anfangen/ sein Haußfrau aber/ die vilbesagte jüngere Melania/ lebte vierzehen Jahr lang an dem Oelberg in einer Cellen verschlossen/ und führte in diser sehr engen und kleinen Wohnung/ ein Englisches Leben. Dises wird zwar vilen verwunderlich fürkomen: wann man aber dasjenige/ was Palladius von ihrer Lebens-Manier/ welche sie zu Rom/ und im Welschland geführt hat/ ehe und bevor sie nacher Jerusalem kommen war/ wird lesen/ wie auch dasjenig/ was die offtgemeldte Lebens-Geschichten von ihrem Thun und Lassen in Africa melden/ so wird man sich ferners nicht verwunderen; Sintemahlen sie beyde sich selbsten gleich Anfangs/ GOtt dem Allmächtigen gäntzlich ergeben hatten.

Wie der Pinianus und sein Melania gelebt haben.

Im Paradeyß-Garten im 49. Capitel.

Die Reiß der jüngeren Melaniä nacher Constantinopel.

IM Jahr unsers Heyls 434. im 3. Jahr deß Pabsts Sixti/ Theodosii deß Kaysers im 27. und im 10. Jahr deß Kaysers Valentiniani/ als Proclus die Bischöffliche Regierung zu Constantinopel hatte/ da wurde Melania die jüngere/ welche (wie obgemeldt) zu Jerusalem ein geistliches Leben führte/ von ihres Vatters Brudern/ welcher Volusianus hiesse/ schrifftlich nacher Constantinopel beruffen: Als sie dahin kam/ da thäte sie theils durch ihr eyffriges Gebett/ theils mit unabläßlichen Zusprechen/ und Ermahnen/ den bemeldten Volusianum/ welcher sich bißhero noch nicht recht darzu bequemen wolte/ zum Catholischen Glauben bekehren/ also zwar/ daß er bald darauff Christlich gestorben/ und hoffentlich der ewigen Seeligkeit theilhafftig worden ist. Lasset uns aber dise denckwürdige Geschicht umbständlich vernehmen/ welche der hochgelehrte Photius für warhafftig erkennt hat/ nehmlich in seiner Bibliothec/

Im Jahr Christi 434. Baronius im 5. Tomo über dises Jahr.

thec/ allwo er von der Gesandschafft dises Volusiani handlet/ wie auch von seiner Enckelein der Melania/ und dem Bischoffen Proclo/ welcher den Volusianum zu Constantinopel getaufft hat/ deren auch oben/ bey dem Befelch/ welchen diser Volusianus/ wider den Pelagianischen Ketzer Cälestium/ ergehen hat lassen/ gedacht wird. Und welches wohl zu mercken/ so ist diser Volusianus eben derjenige/ dessen Mutter ein Christin war/ welche auch den heiligen Augustinum durch den Zunfft-Meister Marcellinum hat lassen ersuchen/ daß er ihren Sohn Volusianum zum Christlichen Glauben bekehren wolle: und ob schon der heilige Augustinus mit zuschreiben/ und Brieff-wechslen/ dises werckstellig zu machen sich unterstanden/ so hat er ihn doch nicht darzu bereden können. Jedoch hat GOTT endlichen sein Gnad geben/ daß er/ wiewohlen ziemlich spath/ zum Catholischen Glauben bekehrt worden: durch was für eine Gelegenheit aber solches geschehen seye/ das thun die Geschichten der Jüngeren Melaniä/ zwar einfältig/ doch warhafftig mit folgenden Worten beschreiben:

Metaphrastes beschreibt dieses auf den 13. Jenner/ wie auch auf denselbigen Tag in seinem 1. Tomo.

Melania die Jüngere/ bekam Brieff von ihres Vatters Bruder/ dem Volusiano/ welcher umb dieselbige Zeit zum Stadt-Vogt in Rom gemacht/ und als ein Abgesandter zu der Kayserin Eudocia/ nacher Constantinopel verschickt ward. Der Innhalt seiner Brieffen war diser/ daß er schon lange Zeit verlanget hätte sein Baaß Melaniam gegenwärtig zu sehen. Und eben dises verlangte auch unsere Melania/ nehmlich ihren Vettern zu sehen/ und denselbigen zum Catholischen Glauben zu bekehren. Damit sie aber nichts ungereimtes und villeicht wider den göttlichen Willen thäte/ als hat sie etliche Mönch und Geistliche zu Rath gezogen/ und weilen dieselbige dise Reyß für gut erkanten/ und ihr die Erlaubnüß ertheilten; derowegen begabe sie sich von Jerusalem nacher Constantinopel. Aller Orthen aber/ wo die Sel. Melania thäte durchziehen/ wurde ihr grosse Ehr und Dienstfertigkeit/ wie billich/ erwiesen. Die Bischöff und Priester in allen Städten erzeigten ihr ebenmäßig grosse Ehr: die gottgeweyhte Jungfrauen ebenmäßig/ wie auch alle berühmte Mönchen/ thäten sie mit Freuden empfangen und grüssen/ und gleichsam/ als einen von Himmel kommenden Engel/ verehren und anbetten.

Als sie aber nacher Chalcedonem/ und an das Gestaad des Meers kame/ da ware sie etwas verwirret/ und förchtete sich hinein zu gehen. Und billich hätte sie/ als eine geistlich-lebende Weibs-Person/ welche die Ruhe und das Stillschweigen solcher gestalten sorgfältiglich beobachtete/ welche der Städten und alles Getümmels würcklich vergessen hatte/ nicht geringe Ursach/ sich vor einer so grossen Stadt zu förchten/ und zu entsetzen. Sie nahm ihre Einkehr bey der Kirchen der allerseits gebenedeyten Martyrin Euphemiä. Um Mitternacht aber gabe der Heil. Leib diser Heil. Blutzeugin einen sehr lieblichen Geruch von sich/ und thäte unser Melaniam mit unaussprechlicher Freud erfüllen. Hierauff begabe sie sich des andern Tags gantz wohl getröster zu Schiff/ sie fuhre vollends über das Meer hinüber/ und kam nacher Constantinopel. Allda wurde sie von einem fürnehmen und frommen Mann (g) welcher Lausus hiesse/ und ein Vorsteher der Kayserlichen Kammer war/ zur Herberg aufgenommen.

Melania wird von einem fürnehmen Herrn welcher Lausus hiesse/ zur Herberg aufgenommen.

Ihren Vetter Volusianum/ fande sie damahlen mit einer schweren Kranckheit behafftet: sobald derselbige die Leibs-Gestalt/ und die Kleidung seiner Baasen Melaniä ersahe/ (dann sie ihres strengen Lebens halber/ von Angesicht sehr mager und bleich war:) da konte er sich über die grosse Veränderung nicht genugsam verwundern/ derowegen schrye er überlaut auff: O was ist das für ein Veränderung/ und Aufzug/ mein liebste Melania! sie aber nahme aus seinen Worten die Gelegenheit/ ihn zu ermahnen/ und sprach: An mir/ und meinem Aufzug/ mein liebster Vetter/ kanst du die Erwartung der zukünfftigen und himmlischen Gütern erkennen und abnehmen. Dann ich würde keines weder die Weltliche Ehr und Glory/ weder das Geld noch Gut/ noch die wollustbahre Ernährung/ und Beobachtung meines Leibs/ solcher Gestalten beyseits gesetzt/ und verachtet haben/ wann ich nicht versichert wäre/ daß ich über ein kurtze Zeit/ weit andere und grössere Güther dafür zu empfangen hätte. Nicht allein aber durch sich selbsten/ sondern auch durch andere/ suchte die offgemeldete Melania das Gemüth ihres Vettern nach und nach einzunehmen/ und ihm sein falsche und Heydnische Glaubens-Lehr aus dem Hertzen zu spielen: Insonderheit aber thäte sie den damahligen Bischoffen zu Constantinopel/ den fürtrefflichen Mann Proclum/ hierzu gebrauchen. Und als dieser einsmahls zu dem Volusiano kam/ und ihn auf Inhalten der Sel. Melaniä zur Gottseeligkeit ermahnte/ da thäte sich Volusianus über diesen Mann verwundern/ daß er nachmahlen/ da er schon bekehrt war/ pflegte zu sagen: Wann die Stadt Rom nur drey solche Männer hätte/ so würde allda

der

der Nam der Heydenschafft bald nimmer gehöret werden. Aber hiervon ein mehrers hieunten.

Als aber der offt-besagte Volusianus vermerckte / daß sie auch so gar den Kayser zu seiner Bekehrung anstellen und gebrauchen wolte / da thät er ihr dises verbieten / aus Sorg es möchte villeicht auf solche Weiß / sein Tauff / kein freywilliges / sondern ein gewaltthätiges Wesen genennet werden / und er seinen erwartenden Lohn dessentwegen verlichren. Und endlichen hat er selbsten (massen wir gleich sagen werden) das Seinige gethan / in dem er mit Abschwörung des Abgöttischen Greuels sich zu Christo dem HErrn bekehret hat. Nicht allein aber sorgte unser Melania für ihren Vetter Volusianum / sondern auch für andere: dann dem Ketzer Nestorio / welcher damahlen mit seiner GOttes lästerischen Lehr / sehr vil / auch aus den Rechtglaubigen verführte / thät sie sich starckmüthig widersetzen / und seine falsche Lehren aus allen Kräfften zernichten; vom Morgen an biß in die Nacht hinein / gabe sie Red und Antwort allen den jenigen / welche zu ihr kamen / sie in einem und andern zu befragen / und damit thäte sie ihrer vil / welche schon verführet waren / wiederum auf den rechten Weeg bringen. Dises aber schmertzte den leidigen Teuffel über die massen / derowegen nahme er die Gestalt ihres Ehe-Herrn / des Piniani an sich / er thät ihr gantz armseliglich / und in schwartzer und trauriger Kleidung erscheinen / und sie mit grossem Schrecken aufs ärgeste bedrohen: daß er nemlich dem Kayser und seinen Bedienten das Hertz wolle umkehren / und sie alle ihnen zu wider machen / wie auch daß er sie mit den grausamsten Schmertzen angreiffen / und endlichen mit einem armseligen Tod hinrichten wolle. Sintemahlen aber unser Melania dieser Böswicht / und sein Arglistigkeit alsobald erkennete / als thäte sie den Namen unsers HERRN und Heylands JESU Christi / welchen der Teuffel nicht hören noch leiden kan / anruffen / und ihn damit in die Flucht jagen / und treiben. Gleich darauff gienge sie hin zu dem Priester / welcher bey ihr war / und wolte demselbigen das jenige was sie gehöret und gesehen hätte erzehlen; kaum aber machte sie ihrer Red den Anfang / da empfande sie in der Dicke des einen Schenckels einen solchen häfftigen und scharffen Schmertzen / daß sie kein Wort mehr reden konte / und jederman glaubte ohn allen Zweiffel / es müste der leidige Teuffel dieses Spiel angestellt haben. Als sie aber sechs gantzer Tag lang / und am allermeisten in der jenigen Stund in welcher ihr der Teuffel erschienen war / diesen grausamen Schmertzen erlitten hatte (dann würcklich der siebende Tag vorhanden war) da brachte ihr einer die Bottschafft / daß ihr Vetter Volusianus nicht allein in Tods-Gefahr wäre / sondern auch in grosser Gefahr eines schnellen und gähen Todts zu sterben.

Als die Sel. Melania dieses hörte / unangesehen daß sie sich vor Schmertzen kaum regen und bewegen kunte / da liesse sie sich in einer Senfften zu ihrem Vettern hintragen. Dann sie war über die massen seinet wegen bekümmert / nicht zwar des bevorstehenden Tods halber / sondern damit er nicht in den ewigen Tod fallen möchte / dann er damahlen noch nicht getaufft war. Jedoch bekame sie gleich ein andere / und zwar diese fröliche Bottschafft / daß ihr Vetter Volusianus getaufft wäre / wie auch daß er unterschiedlich mahl nach ihr gefragt hätte / dieweilen er aber hörte / daß sie selbsten kranck liege / als thäte er sich umb einen andern geistlichen Weegweiser bewerben / und von demselbigen den heiligen Tauff empfangen. Sehet aber Wunder / kaum hatte unser Melania die fröliche Zeitung vernommen / da war ihr im Augenblick nicht allein die Angsthafftigkeit des Gemüths / sondern auch alle leibliche Kranckheit vergangen / in der Lende hatte sie keinen Schmertzen mehr / der Fuß war wiederumb gantz recht / und muste der leidige Teuffel mit Spott und Schand abziehen: dann sie lieffe den übrigen Weeg ungehindert fort; diejenige aber / welche sie zuvor getragen hatten / die erhuben jetzt ihre Händ gen Himmel / und thäten GOtt loben und preisen. Ihren Vettern Volusianum / als sie dahin kam / erquickte sie mit ihren tröstlichen Worten / sie getröstete ihn des andern und ewigen Lebens / und thäte ihn endlich auf den Weeg / welcher zu GOtt führet / frölich und wohl getröstet dahin schicken / nachdem sie ihn zuvor mit der kostbaren Weeg-Zehrung des wahren Fleisch und Bluts unsers HERRN JESU Christi hatte lassen versehen und versorgen / und ihm also einen sicheren und seeligen Tod zuwegen gebracht hätte. Massen sich dann dieses alles / wie es umbständlich verzehlet worden / auch also begeben hat.

Volusianus wird ein Christ und stirbt.

Die Ruck-Reyß der Melaniä nacher Jerusalem.

NAchdem nun unser Melania vil Täg zu Constantinopel zugebracht/ auch in wenigen ihren vilen sehr vil nützlich gewesen/und insonderheit auch bey dem Römischen Kayser Theodosio/und seiner Kayserlichen Gemahlin gar vil gethan hatte/dañ solche Leut/deren Gemüth von der Herrlichkeit diser Welt eingenoñen und aufgeblasen ist/die brauchen auch ein grössere Mühe und Arbeit: da thäte sie sich endlich/ nach disen und andern lobwürdigen Thaten/ widerum von dannen hinweg begeben ꝛc.

Daß sie aber auf das H. Oster-Fest widerum zu Jerusalem angelanget seye/ das melden die obige Geschichten: daraus dañ gäntzlich erscheint/ daß sie im folgenden Jahr deß HErrn nach ihrer Ankunfft/widerum zu Jerusalem ankommen seye: daß auch die Kayserin Eudocia durch die Ermahnungen unserer Melaniä in etwas aufferbauet seye worden/ das lasset sich aus disem schliessen/ und abnehmen/ daß sie sich von ihr zu einer Wallfahrt nacher Jerusalem hat lassen bereden: wann aber dieselbige Pilgerfahrt vollzogen worden/ das wollen wir an seinem Ort melden. Im übrigen ist nicht allein die Kayserin sondern auch der Kayser Theodosius selbsten/ durch ihr Ansprach/zur Besserung verleitet worden/ massen uns dañ seine nachfolgende Thaten/ dise Meynung ziemlicher massen glaubwürdig machen. Und eben darumb dieweilen unser Melania in dem Catholischen Glauben sehr eyffrig und hitzig war/ also ist glaublich/ daß sie den Kayser wider die Nestorianer erweckt/ und dahin vermögt hab/daß er durch einen Kayserlichen Befelch/ die Bücher deß Ertz-Ketzers Nestorii thäte verbieten: dañ gleich das folgende Jahr nach ihrer Abreyß von Constantinopel ist dises Verbott öffentlich ausgeruffen worden. Daß sonsten unser Melania so wohl wegen deß fürtrefflichen Geschlechts/ als ihrer wunderbarlichen Heiligkeit halber/ allenthalben in der gantzen Christenheit berühmt und bekandt gewesen seye/ das erweiset dasjenige/ was allbereit von ihren/ und hiebevor von Melania der Aelteren/ ihrer An-frauen gemeldet worden.

Melania ziehet der nacher Jerusalem wallfahrtenden Kayserin Eudoxiä entgegen.

Socrates im 7. Buch im 46. Cap. Eudoxia die Kayserin reyset nacher Jerusalem.

IM nächsten Jahr nach der Hochzeit Eudoxiä/begabe sich ihr Mutter/die Eudocia/ihr Versprechen zu erfüllen/nacher Jerusalem/massen es Socrates mit folgenden Worten bezeuget: Hernach (nemlich nach der Erhebung deß H. Joannis Chrysostomi) fienge der Kayser Theodosius an/Christum den HErrn zu bitten und anzuruffen/ihm für die empfangene Gnaden und Gaben zu dancken/und also den Christlichen Namen sonderbar zu verehren. Uber dises schickte er sein Kayserliche Gemahlin die Eudociam nacher Jerusalem/dañ er hatte versprochen/sie nach Verheurathung ihrer Tochter/dahin zu lassen. Es hat aber die bemeldte Kayserin/nicht allein die Kirchen zu Jerusalem/ sondern noch vil andere mehr in den Städten so gegen Aufgang gelegen seynd zum Theil im hin-zum Theil im herreisen/ mit Kayserlichen Schenckungen gezieret/ und begabet ꝛc. Und dises zwar schreibt Socrates. Daß aber die Kayserin von Melania der Jüngern/ als sie zu Constantinopel war/zu diser Pilgerfahrt seye beredet worden/das bezeugen ihre Geschichten/ welche von diser Sach also reden: Unterdessen begabe sich die Kayserin Eudocia nacher Antiochiam. Dañ sie folgte dem Rath/welchen ihr die Sel. Melania zu Constantinopel gegeben hat/ daß sie nemlich ein Wallfahrt/nacher Jerusalem/und andere H. Oerter solte verrichten/und sich der grossen Gnad/welche man allda zu empfangen hat/ solte theilhafftig machen. Der ankoñenden Eudociä zoge die Sel. Melania entgegen/ und wurde von der Kayserin mit grosser Ehrbeweisung empfangen/dañ sie hielte die offtbesagte Melaniam für ihr Mutter/ und thäte der Göttl. Fürsichtigkeit zweyer Ursachen halber Lob und Danck sagen daß sie nemlich wäre würdig worden/die weit berühmte Stadt Jerusalem und das H. Land zu besuchen/ und allda dem Geist nach ein Tochter einer solchen Mutter zu werden. Es war aber kein geringes Lieb-Zeichen der Kayserin/ gegen der Sel. Melania/daß sie ihr zu folgen ein so schwere Reiß auf sich genommen/und sich gewürdiget hat/alle unterhabende geistliche Jungfrauen

Metaphrastes auf den 31. Christmonat. Surius auf den 31. Jenner.

frauen der Sel. Melaniä/ ihre Schwestern zu nennen/ und dieselbige mit aller Lieb zum umfangen.

Es ware ferners die Kayserin auch bey dem Fest/ als die neue Kirch geweyhet wurde. Und damahlen begabe sich ein Sach/ welche zwar die Boßheit deß Teuffels angestellt hatte/ dardurch aber die Krafft GOttes deß Allmächtigen desto mehr ist offenbar worden. Dann der eine Fuß der Kayserin wurde von dem bösen Feind/ aus seinem Gleich verruckt / von der Sel. Melania aber gleich ohn allen Schmertzen widerum eingerichtet/ und zurecht gebracht. Nachdem nun die Kayserin so wohl in diser/ als in andern Sachen/ unterschidliche Gutthaten von der grossen Melania empfangen/ und sich auch bey den Schau-Spielen erlustiget hatte/ da entschlosse sie sich wieder/ nacher Constantinopel umzukehren: und wurde auch von dem Gebett und Fürbitt der offt besagten Sel. Melaniä/ auf der Ruckreiß bestens begleitet ꝛc.

Melaniä heilet der Kayserin ihren aus dem Gleich verrenckten Fuß.

Wie lang aber unser Melania hernacher noch gelebt habe/ das kan ich nicht sagen: das ist gewiß/ daß sie im geistlichen und Clösterlichen Leben beständig verharret ist/ und unterschiedliche Wunder-Zeichen gewürcket hat/ den Tag ihres Tods wuste sie vor/ und ist dem letzten Tag im Christ-Monat gottseeliglich im HErrn entschlaffen/ sie wurde nachmahlen in die Zahl der Heiligen einverleibt/ und mit der jährlichen Gedächtnüß/ von der Catholischen Kirchen geehret.

Folgen die Lob-Sprüch/
Welche
Dem Buch (h) des Palladii gegeben worden.

Erstlich besiehe in der zehenden Vorred das jenige, was Socrates hiervon geschrieben hat.

Cassiodorus im 8. Buch seiner dreyfachen History/ im 23. Capitel/ meldet aus dem Socrate das folgende.

MAnn aber einer verlanget zu wissen / was sie geübet und gethan/ was sie nützliches geredet und gelehret haben/ wie ihnen auch so gar die wilde Thier gehorsam seyen gewesen; der lese das Buch welches von dem Mönchen Palladio / einem Jünger deß Evagrii zusammen getragen worden/ in welchem er auch der Weibs-Personen/ welche Einsidlerisch gelebt haben/ unterschidlicher Orten gedencket.

Jannes Damascenus handlend von den jenigen / welche im Glauben entschlaffen seynd.

Hierzu kommt auch das Geschicht-Buch deß Palladii an den Lausum; in welchem die Miracul und Wunder-Zeichen/ welche der grosse und wunderthätige Mann Macarius gewürcket hat/ beschriben seynd.

Nicephorus im 11. Buch/ im 44. Capitel.

Palladius/ ein Jünger deß Evagrii/ hat die Leben der Heiligen auf das beste in die Ordnung gebracht und / beschriben.

Die Anmerckungen,

(a) Lausiaca] Also wird diſe Geſchicht in Triodio genambſet/ und hat ihren Nahmen von Lauſo/einem fürnehmen Kayſerlichen Haſ-Herren bekommen: beſiehe hieunten den Buchſtaben (g)

(b) Das Paradyß Heraclidis.] Diſes Paradyß findeſt du noch jetzo im Lateiniſchen Werck zu End der 10. Bücheren/ in dem Anhang/ von Wort zu Wort/wie es vorZeiten in den Truck iſt gegeben worden. Welches aber imTeutſchen Buch/dieweil es nur dasjenige hat/was allda im 8. Buch angeführt wird/ außgelaſſen worden. Siehe auch was hieoben in der 14. Vorred gemeldet wird.

(c) Ich verwundere mich/ daß jener zweifflet.] Roſvveidus vermeynet/ der Baronius verſtehe durch diſen zweifflenden/ den Aloyſium Lipomanum. Er aber weiſet/ daß Aloyſius nicht diſes ſondern etwas anders gezweifflet hab ꝛc. Beſihe was zu Anfang diſer Bücheren in der 15. Vorred/ wider diſes 8. Buch angefahret/ und von dem bemeldten Aloyſio/ dargegen geantwortet worden.

(d) Wann aber dieſes geſchehen ſeye.] Unſer Lateiniſche Roſvveidus ſagt: ich vermeyne/ daß diſe aus den Geſprächen deß Palladii gezogene Stell/ von den Sachen deß H. Joannis Chryſoſtomi/ klärlich von Palladio dem Galater rede. Dann ob ſchon der Palladius im 5. Blat/ ein Biſchoff zu Helenopel genennt wird/ ſo wird er doch hernacher in demſelbigen Geſpräch am 30. Blat/ ein Biſchoff der Blemmyer oder der Mohren genambſet ꝛc. und endlich muthmaſſet der ehrwürdige Vatter Roſvveidus, es müſſe glaublich an dem entwedern Orth/ein Truck-Fehler unterloffen ſeyn ꝛc.

(e) So viel man aber muthmaſſen kan.] Ich ſehe nicht/ daß diſe Muthmaſſung einen genugſamen Grund habe/dann es ſteht ihm gleich/daß derjenige Palladius/ welcher das Geſpräch von den Sachen deß heiligen Chryſoſtomi verfaſſet hat/ nicht Palladius der Galater/ ſondern ein anderer ſeye. Maſſen es dann auch der Baronius über das Jahr Chriſti/ 404. allwo er von der Reyß unſers Palladii nacher Rom handlet/ ſelbſten erkennt hat. Derowegen ſolle die Geſandtſchafft deß Palladii an den Pabſt Zoſimum/billich von dem Verfaſſer deß offtbemeldten Geſprächs/und nicht von Palladio dem Galater/ welcher die Lauſiacenſiſche Hiſtory beſchriben hat/ verſtanden werden.

(f) Albinum.] Daß durch diſes Wort Albinum/ niemand anders/ als die Albina verſtanden werde/ das hat der Baronius im erſtenmahl errathen. Daß man aber für das Wort Albinum/ müſſe ſetzen Albinam/ das iſt unnöthig/ ſintemahlen es zur ſelbigen Zeit vilfältig im Brauch ware/ auch die Weiber-Namen/ mit mannlicher Termination/ und Außſprach zu ſchreiben. Maſſen dann von dem Heil. Hieronymo/ Paulino/ Palladio/ und anderen/ für das Wort Albina/ Albinus/ und für Melania Melanius und Melanium/ zu etlich mahlen geſetzt wird.

Und villeicht iſt diſen tapfferen Weiberen/ welche die Welt/ und alle Begierlichkeiten dergeſtalten überwunden/ und unter die Füß getretten haben/ um ihrer mannlichen Stärcke willen/ der mannliche Namen Albinus/ Melanius ꝛc. gegeben worden/ allermaſſen vor Zeiten/ die Männer in Phrygia und ihrer weiberiſchen Arth wegen/ die Phrygiä genannt wurtten.

(g) Welcher Lauſus hieſſe.] Alſo bezeugt es Metaphraſtes/ den 31. Jenner/ wie obgemeldt ꝛc. Baronius im 5. Tomo über das Jahr Chriſti 434. ſchreibet/ daß es eben derjenige Lauſus ſeye/ welchem der Palladius ſein Buch zugeſchrieben und übereignet hat/ von welchem der beſagte Palladius zu End ſeines Buchs auch meldet/ daß er ein Vorſteher der Kayſerlichen Kammer geweſen ſeye.

(h) Deß Palladii.] Daß dieſer Palladius mit den Ketzereyen Pelagii/ und deß Origenis ſeye behafftet geweſen/ das thut Frater Joannes Maria Braſichellenſis, Magiſter Sacri Palatii, in dem Regiſter deren Bücheren/ welche ſollen außgereiniget werden/ aus dem heiligen Hieronymo/ Epiphanio/ Socrate/ Nicephoro/ und anderen erweiſen/ maſſen im Lateiniſchen Roſvveido alles weitläufftig zu finden iſt/ ꝛc.

Die

Die Vorred/

Palladii des Bischoffs zu Helenopel/

Uber

Das Achte Buch/

Von den

Leben der Vätter, welches ins gemein die Lausische History genennet wird.

IN disem Buch finden sich allerhand tugendsame Ubungen/ und wunderbarliche Lebens-Maniern der Heil. Vättern/ und Einsidlern/ welche in den Wildnüssen hin und wieder gewohnet haben; damit die jenige ein Muster und Vorbild haben/ welche verlangen auf diser Welt ein himmlisches Leben zu führen / und den rechten Weeg in den Himmel zu finden: nicht weniger wird auch unterschiedlicher Weibs-Personen und viler von GOTT erleuchteten geistlichen Müttern / ihr löblicher Wandel/ und dapffere Tugend-Kampff/ den jenigen welche umb das Ehren-Kräntzle der Reinigkeit streiten ein Lust zu machen/ hierinnen fürgebildet: Und dises zwar alles/ nach dem Willen und Meynung/ eines solchen Manns/ welcher in unterschidlichen Wissenschafften erfahren/ in seinen Sitten/ und Gebärden gantz freundlich/ von Hertzen Gottselig/ im Willen und Gemüth geistlich/ und gegen den Armen freygebig und barmhertzig ist/ welcher umb seiner Frommkeit willen/ über vil dapffere Männer erhöhet/ und in grosse Würdigkeit gesetzt ist/ und von der Krafft deß heiligen Geistes beschützt und regiert wird. Derselbige derowegen hat mir dise Arbeit anbefohlen/ oder besser zu sagen/ meinen schwachen und geringfügigen Verstand/ zur Betrachtung der besseren Ding aufgemundert/ daß ich ihm nemlich zur Nachfolg/ und die tugendsame Ubungen/ und geistliche Streit/ der Heiligen ewig-lebenden Vättern/ welche GOtt zu gefallen einen strengen Wandel geführet haben/ recht fürzubilden/ die Leben der fürnehmsten geistlichen Kämpffern beschreiben / eines jeglichen seine fürtreffliche Tugenden verzeichnen/ und ihm überschicken wolte. Der Nam aber/ welcher einen solchen guten/ geistlichen und göttlichen Begierd hat/ ist Lausus/ dem von GOttes Gnaden die Beschützung deß H. Reichs/ und deß Kayserthums/ ist anbefohlen worden.

Diser Palladius ist der Ketzerey des Origenis/ und deß Pelagii zuethan gewesen; und dagero muß er behutsam gelesen werden.

Der Innhalt des 8. Buchs.

Die Meynung deß Verfassers.

Und ob zwar ich unberedter/ und in geistlichen Dingen wenig erfahrner/ der ich über das unwürdig bin die Leben der H. Vättern zu beschreiben/ mich billich hätte sollen scheuen/ und weigern/ disen Befelch anzunehmen/ welcher über mein Vermögen ist/ und eine grosse äusserliche und geistliche Weißheit/ und Wissenschafft erfordert; so hab ich doch endlichen aus Ehrenbietigkeit gegen demjenigen/ welcher mich hierzu ermahnet hat/ und in Erwegung der Nutzbarkeit/ welche den Lesern dises Buchs hieraus entspringen könte/ wie auch aus Forcht/ ob ich nicht villeicht der göttlichen Fürsichtigkeit/ deren ich disen Befelch fürnehmlich zugeschriben hab/ widerstreben möchte/ das Werck ergriffen/ und mich der Fürbitt der H. Vättern getröstend/ mit grossem Fleiß die fürnehmste Streit/ und die auserleßneste Wunder-Zeichen/ der tapfferesten Kämpffern/ und großmächtigen Männern/ gleichsam in einem kurtzen Begriff beschriben.

Wer der Lausus gewesen seye.

Die Demuth deß Palladii.

Nicht allein aber verzehle ich hierinnen/ den gottseligen Wandel/ der heiligen Männern/ sondern auch der gottseligen Weibern/ welche sich in diser fürtrefflichen Lebens-Manier aufs beste geübet haben. Und zwar so bin ich gewürdiget worden/ viler ansehentlicher/ und in der Gottseligkeit vollkommener

Wober der Palladius seine Erzehlung habe.

Personen/ ihre heilige Angesichter selbst zu sehen: etlicher aber von ihrem himmlischen Wandel hab ich von anderen H. Männern vernommen. Viel Städt und Dörffer/ vil Höhlinnen und Hütten/ hab ich selbst zu Fuß durchwanderet/ und das gottselige Leben der Mönch und Einsidleren aufs fleißigste beobachtet. Und nachdem ich diser Sel. Männeren und Weiberen/ welche um der Liebe Christi willen ihre schwache Natur starckmüthig überschritten haben/ ihre geistliche Streit/ massen ich sie entweders selbst gesehen/ oder von anderen H. Vätteren vernommen/ in dises Buch verfasset hatte/ da hab ichs dir mein Lause/ als einem Liebhaber der heiligen Schrifften/ als einem Außbund aller fürtrefflichen und geistlichen Männeren/ als einer Zierd deß Christlichen Kayserthums/ und als einem getreuen Freund/ und Diener Christi/ überschicket/ und in demselbigen meiner Wenigkeit nach/ die lobwürdige Namen viler Heil. Männeren und Weiberen/ wie auch aus ihren vilen und grossen Thaten/ etwas wenigs und dasselbige kürtzlich erzehlet. Ich hab auch bißweilen ihr Geschlecht hinzu gesetzt/ item ihr Vatterland/ und den Ort ihrer Wohnung.

Ferners gedencke ich auch in disem Buch/ derjenigen/ welche ihr Leben zwar gottseliglich angestellt haben/ aber durch die eitele Ehr/ welche ein Mutter der Hoffart ist/ zu unterst in die Höllen hiunter seynd gestürtzt worden/ und ihre grosse Mühe und Arbeit/ ihren ernstlichen Fleiß im geistlichen Leben/ weilen sie sich etwas zu seyn beduncken liessen/ auf einmahl verschertzt und verlohren haben/ welche jedoch bißweilen durch die göttliche Gnad/ und die Fürsichtigkeit der H. Vätteren/ aus Mitleyden/ von den Fall-Stricken deß Teuffels erlediget/ und durch die Fürbitt heiliger Leuthen wiederumb in den vorigen Stand gesetzt worden.

Im Griechischen heisset es Palladius.

Ein Abschrifft deß Brieffs/ welchen * Heraclides/ ein Bischoff in Cappadocia/ an den Lausum geschriben hat.

ICh lobe dein Vornehmen. Und billich ists/ daß mein Brieff mit deinem Lob den Anfang mache: dieweilen du nemlich/ ohnangesehen/ daß andere auf allerhand eitele Ding/ und auf unnützliche Gebäu gedencken/ auf die Bücher/ wie auch auf dein Lehr/ und Unterrichtung bedacht bist. Dann GOtt allein hat keiner Lehr vonnöthen. Seitemahlen er für und aus sich selbst ist/ und niemand hat/ der vor ihme wäre gewesen. Die vernünfftige Geschöpff aber/ die können und müssen gelehrt/ und unterrichtet werden. Und zwar was die Engel betreffen thut/ so hat die erste und oberste Ordnung derselbigen/ zum Lehrmeister die Allerheiligste Dreyfaltigkeit/ die andere Ordnung aber wird von der ersten/ und die dritte Ordnung von der anderen/ und also fortan/ gelehrt und unterrichtet. Dann diejenige/ welche an Ehr und Krafft fürtrefflicher/ und mächtiger seynd/ die thun die wenigere erleuchten. Die jenige aber/ welche vermeynen/ sie haben weder Lehr noch Lehrmeisteren vonnöthen/ oder welche ihren Lehrmeistern nit gehorchen/ die seynd in der Unwissenheit/ aus welcher nachmahlen die Hoffart erwachset. Und solche waren fürnehmlich/ die aus dem Himel verworffene Engel/ welche um dises Lasters willen gefallen seynd/ indeme sie sich von ihrem himlischen Lehrmeister getrennet haben. Es bestehet aber die wahre Lehr nicht in Wörteren und Buchstaben/ darinnen auch offtermahlen die allergottloseste/ aufs beste erfahren seynd: Sondern in den guten Sitten/ und indeme/ daß man sich der Verdrüßlichkeit/ und deß Schröckens/ der Forcht und deß Zorns bemüßiget/ wie auch in denne/ daß man in allem ein gutes Vertrauen habe/ sein Sach frey heraus sage/ und sich der Sanfftmuth befleisse. Dann sonsten hätte Christus der HErr seinen Jüngeren nicht befohlen: Lernet von mir/ dann ich bin sanfftmüthig/ und von Hertzen demüthig. Er lehrte seine Apostel nicht die Zierlichkeit im Reden/ sondern vilmehr die fromme und gottselige Sitten. Er war niemand überlästig und verdrießlich/ als den jenigen/ welche sein Lehr/ und ihn als ihren Lehr-Meister/ hasseten. Derowegen geziemt es sich in allweg/ daß ein Christ-liebende Seel/ das jenige/ was sie nicht weiß/ getreulich lerne/ oder aber/ wann sie etwas Guts weiß/ daß sie es auch andere offentlich lehre. Dises aber/ ja nur das eine/ oder das andere/ nicht thun wollen/ ist ein Thorheit und Unsinnigkeit. So ist es auch der erste Staffel zum Abnehmen/ wañ der Mensch aufhört zu lernen/

Die Ordnungen der Heiligen Engien.

Welches die wahre Lehr sepe.

Matth. 11. vers. 29.

oder

oder wan er ab der Lehr einen Verdruß hat/ nach der hingegen ein Gott-liebende Seel immerdar seufftzet. Lebe wohl/ bleibe gesund/ und starckmüthig/ und (welches noch mehr ist) wachse jederzeit in der Erkandtnüß Christi.

Ein Copey deß Sendschreibens / welches Palladius der Bischoff / an den Lausum gethan hat.

Sintemahlen ihrer vil/zu unterschidlichen Zeiten/auch vil und unterschidliche Bücher und Schrifften in der Welt hinterlassen haben/ welche zum Theil aus göttlicher Eingebung herrühren / und zu Aufferbauung und Bestättigung der Christglaubigen gereichen: andere aber komen her aus dem verderblichen Vorhaben/ den Menschen zu gefallen/ und seynd denjenigen zum Trost/ welche mit der eitlen Ehr-sucht behafftet seynd: vil auch rühren her aus einer ungestümen Thorheit/ja aus Eingebung deß leidigen Teuffels/ welcher ein Feind alles guten ist/ diese dringen sich ein mit Gewalt und Ehrgeitz in die thorrechte Gemüther/ sie thun die leichte/ und liederliche Menschen zu Grund richten/ und suchen die unbemacklete Braut Christi/ die Catholische Kirch/ zu bemacklen/ wie auch das ehrbare und keusche Leben zu verdunclen: derowegen hat es/ mein hochfleißiger Herr/ mich Unwürdigen um Christi/ und deines Befelches willen/ für gut angesehen/ vor allem dasjenige zu erzehlen/ was meine Person betreffen thut/ nemlich mein Alter/ und meine Gemüths-Neigung in der Tugend/ mit GOttes Hülff/ zu zunehmen: und den Anfang zwar mache ich von meiner Jugend.

Wie unterschidlich die Bücher und Schrifften seyn.

Als ich drey und dreyßig Jahr ein Mönch/ und Einsidler/ auch zwantzig Jahr Bischoff/ und in allem drey und fünffzig Jahr alt war/ da hab ich für nöthig erachtet dir alles dasjenige nach deinem Verlangen/ und zu deinem geistlichen Nutzen/ schrifftlich zu erzehlen/ was ich tugendsames und lobwürdiges an vilen H. Weibern und Männern/ theils selbst gesehen und theils von glaubwürdigen Leuten vernomen hab/ bey welchen ich mich in der Egyptischen Wildnüß/ in Lybia und Thebaida/ zu Syene/ und Tabenna/ wie auch in Mesopotamia/ in dem Gelobten Land/ und in Syria/ item gegen Nidergang/ zu Rom/ in Campania/ und dort herum aufgehalten hab: so will ich dir derohalben zu Anfang dises Buchs alles eigentlich erzehlen; damit du ein ehrliches und nützliches Gedenckzeichen/ und zur Fromkeit und Gottseligkeit/ ein immerwährendes Mittel hieran habest/ darmit du alle Vergessenheit und Schläffrigkeit/ welche die unvernünfftige Begirlichkeit verursachet/ wie auch alle Zweiffelhafftigkeit im Glauben/ alle Verschwenderey/ und Gespärigkeit/ den allzu grossen Zorn und die Kleinmüthigkeit/ item alle Verwirrung/ alle närrische Forcht/ und Betrübnüß köntest vertreiben: auf daß du dein Vertrauen nicht auf dise böse Welt setzest; sondern vilmehr mit beständigem Begierd in der Hoffnung auf GOtt/ und in der Gottseligkeit wachsest/ und zunehmest: und endlichen damit du dich selbsten/ deine angehörige und untergebene/ und fürnemlich die fromen Kayser auf den rechten Weeg leitest. Dan durch dergleichen gute Werck werden alle Gottliebende Seelen angetriben/ die Vereinigung mit GOtt zu wünschen/ und erwarten täglich ihre Auflösung/ mit Paulo sprechend: Ich werde von beyden hart getrungen/ ich begehre aufgelöset zu werden/ und mit Christo zu seyn: welches auch vil besser wäre. Und folgen also der Lehr deß weisen Manns/ welcher sagt: Bereite deine Werck zum Außgang/ und baue mit Fleiß deinen Acker. Und in dem sie sich also deß herbey naheenden Tods erinneren/ thun sie sich von allen grossen Sünden enthalten/ nachdem wie geschriben stehet: In allen deinen Wercken gedencke deiner letzten Dingen/ so wirst du ewiglich nicht sündigen. Sonsten lasse dir neben andern Sachen/ dise unsere kurtze Ermahnung und Erzehlung nicht zuwider seyn: verachte nicht unsere einfältige und Zierd-lose Reden. Dan es hat die göttliche Lehr nicht im Brauch/ sich zierlicher und hoch trabender Worten zu bedienen/ sondern allein die Warheit verständlich fürzubringen / darum sagt die Schrifft: Thue deinen Mund auf/ und erkenne was richtig ist. Und anderstwo heisset es: Lasse dir die Reden der Alten nicht unbekandt seyn / dann sie haben es von ihren Vättern erlernet.

Phil. 1/23.

Prov. 24. verf. 27. Eccli. 7. verf. 40.

Die Wahrheit bestehet nicht in zierlichen Reden. Prov. 31/9. Eccli. 8. verf. 11. Umb was sich der Palladius bemorket habe.

Disem Befelch nun/ mein Lause/ aufs wenigste zum Theil nachzukomen/ hab ich vil H. Vätter besucht. So wolt ich auch dise Gedancken nicht auß der Acht lassen/ sondern ich bin dreyßig Tag lang/ und schier noch zwey mahl so vil/ mit der

Hülff

Hülff GOttes/in dem Romanischen Gebiet/ und zwar nur zu Fuß herum gereyset/die grosse Mühe und Arbeit auf dem Weeg/thät ich nicht achten/wann ich nur zu einem gottseligen Mann/und Diener GOttes könte kommen/ um dasjenige zu gewinnen und zu erlangen/was ich noch nicht hatte. Und wann der H. Apostel Paulus/welcher besser ist als ich und noch vil andere/ja als die gantze Welt/welcher so wohl im Glauben/als in dem gottseligen Wandel/und in der geistlichen Wissenschafft und Erkandtnüß GOttes/so fürtrefflich war/dannoch von Tarso/biß in das Jüdische Land hat wollen verreisen/damit er nur die HH. Männer/ Petrum/Joannem/und Jacobum antreffen möchte: massen er sich dañ dessen/(nemlich den Faulen und Trägen zur Aufmunterung) berühmt und sagt: Ich bin nacher Jerusalem hinauff gangen/ damit ich den Petrum sehen möchte/er war nemlich an dem Ruff seiner Tugend und Heiligkeit/nicht vergnüget/sondern er wolte auch gegenwärtig sein Angesicht sehen: um wie vil mehr wolte mir Elenden/der ich GOtt dem Allmächtigen unzahlbar vil Pfund schuldig bin/gebühren/die H. Männer/nicht eben ihnen/ sondern mir armen Sünder zum besten/ zu besuchen. Dañ auch die jenige/welche die Leben der HH. Ertz-Vättern Abrahams und Isaacs/Jacobs und Moysis/Eliä und Joannis/ und anderer mehr/schrifftlich verfasset/ die haben es nicht eben ihnen selbst zu Ehren/ sondern zum Nutzen der Lesenden beschrieben.

Gal. 2. Mit was für einem Eyffer man die Heil. Leuth besuchen solle. Loc. cit.

Und dises/du getreuer und ehrwürdiger Diener Christi/lieber Lause/ist dir nicht unbekandt/derowegen so thue mein Ungeschicklichkeit gedultig übertragen/ und dein gottseliges Gemüth auffs fleißigste beobachten/ welches sonsten von Natur mit allerhand innerlichen und äusserlichen Lastern bestritten wird/so aber nicht besser/als mit dem immerwährenden Gebett/ und durch die fleißige Obsorg über sich selbsten/kan erhalten werden. Dañ sehr vil geistliche Brüder/welche ab ihren strengern Leben/ und ab allerhand Wercken der Barmhertzigkeit/ ein eigenes Wohlgefallen hatten/welche sich deß ledigen Stands/und der vollkommnen Reinigkeit halber selbst progleten und berühmten/welche ihr Gemüth mit der Betrachtung deß göttlichen Worts ernstlich beschäfftigten/und sich auf ihr gute Werck verliessen/die seynd von der * Unleidenlichkeit abgewichen/und haben sich ihrer frechen Meynung ergeben; in dem sie sich unter dem Schein der Gottseligkeit/der Geschäfften zu vil angenommen/aus welchen die allzu grosse Sinn und Sorgen/ und die Verlegung und Veränderung deß Gemüths auf böse Werck herrühren/ daraus dañ die frembde Sorgen erfolgen/ welche die rechte Sorgfalt der ehrlichen Geschäfften/mit sambt der Wurtzel ausreiten/die doch ein Mutter ist der Sorgfältigkeit über sich selbsten.

Der unverehelichte Stand.

* Dieses muß behutsam gelesen werden Wober der Fall / und das Verderben derjenigen komme/ welche von dem Stand der Vollkommenheit zuruck weichen

So seye derowegen/ich bitte dich/starckmüthig in Erlernung und Erkandtnüß deß Guten/samle dir keine irrdische Schätz/wiewohlen du durch die Minderung deiner Güter/und durch die Gutthätigkeit gegen den Armen und Dürfftigen/ dir schon selbsten einen Schatz gesamlet hast: deine Reichthum waren dir zum Dienst der Tugend/so hast du auch mit keiner Ungestümigkeit/wie auch mit keiner unvernünfftigen Ubereilung und Vorkommung/noch den Menschen zu gefallen/die Wahl deines freyen Willens/mit einem Gelübd verbunden/massen ihrer vil thäten welche zum Dienst der eitlen Ehr/ihren freyen Willen mit dem Gelübd dises oder jenes nit zu essen/oder zu trincken verbunden/und dannoch dasselbige hernach entweder aus Liebe deß Lebens/oder aus Hinläßigkeit/oder aber aus Kranckheit/ oder einer wollüstigen Begierlichkeit halber widerum gebrochen und überschritten haben. Wañ du aber mit Vernunfft issest/und mit Vernunfft fastest/so kanst und wirst du nicht sündigen. Dañ in uns ist ein göttliche Vernunfft/welche die böse und schädliche Einsprechungen hinaus stosset/und hingegen die gute erwölet. Und dem Gerechten sagt die Schrifft/ist kein Gesätz gesetzet. Derohalben ist es besser den Wein mit Vernunfft/als das Wasser mit Hoffart und Aufgeblasenheit trincken. Sihe auch diejenige an/welche mit vernünfftiger Frömkeit und Gottseligkeit Wein trincken/so wirstu finden daß sie H. Männer seynd; dahingegen diejenige/welche unbedachtsam/unvernünfftig/und mit Hoffart/das Wasser trincken/eitle und verderbte Leut seynd. So thue derowegen die Speiß und Tranck weder loben noch schelten/sonder diejenige/welche die Speiß und Tranck wol oder übel gebrauchen. Der Patriarch Joseph hat in Egyptenland den Wein getruncken/ und dannoch

Von den Gelübden. Die Vernunfft ist ein Mittel wider die Sünd. 2. Timoth. 2 vers 9. Nichts ist schädlichers als Hoffart. Wie man sich von Speiß und Tranck enthalten.

Wann es gut seye. Wein trincken.

Und wann es böß sey Wasser trincken.

ist er nicht beschädiget worden; dann er ware in seinem Gemüth bevestiget. Hingegen haben Pythagoras/ Diogenes / und Plato/ wie auch die Manichäer / und die gantze Versamlung der Weltweisen / und der Schrifftgelehrten / das Wasser getruncken / und gleichwohl seynd sie von der Unmäßigkeit ihrer eitlen Meynungen dergestalten eingenommen worden / daß sie den wahren GOtt im Himmel / den Schöpffer aller Dingen / nicht erkennet / sondern die todte Götzen-Bilder angebettet haben. Der H. Petrus / und andere seine Mit-Jünger / haben sich auch des Weins bedienet / also zwar / daß es Christo unserm HErrn und Heyland von Juden ist fürgerupfft worden / warum seine Jünger nicht auch / wie die Jünger Joannis / pflegten zu fasten? Nichtweniger thäten sie auch den Jüngern verweisen / und sagen: Euer Meister isset und trincket mit den Publicanen und offnen Sündern. Nun aber würden diese / welche den Wein pflegten zu verwerffen / und hingegen das Wasser zu loben / Christum den HErrn / des Wassers und Brods halber / nicht gescholten haben / wann Er sich nicht des Weins und anderer Speisen bedient hätte. Disen aber gabe unser Heyland ein schöne Antwort: nemlich / der H. Joannes ist kommen / auf dem Weeg der Gerechtigkeit / und hat nit gessen und getruncken; (das ist Wein und Fleisch / dann von gar nichts hätte er sein Leben nit können erhalten) und dannoch sagen sie / er hat einen Teuffel. Des Menschen Sohn aber ist kommen / er isset und trincket / deme aber werffen sie vor: Secht / er ist ein Fresser / er ist ein Weinsäuffer / ein Freund der Publicanen und der offenen Sünderen; und dieses sagten sie nur darumben / dieweilen Er mit anderen thäte essen und trincken. Was sollen wir derowegen thun? nemlich / wir müssen weder den lobenden / noch den scheltenden nachfolgen. Sondern mit dem heiligen Joanne / sollen wir entweders vernünfftiglich fasten / wann schon die Juden sagen / daß wir den Teuffel haben; oder aber mit unserm HErren und Heyland / Christo JEsu / sollen wir den Wein mit Verstand trincken / wann es unser Leib vonnöthen hat / ob uns schon die Pharisäer Fresser und Säuffer heissen. Dann in der Wahrheit / so ist weder die Speiß noch der Tranck etwas / sondern der Glaub / welcher durch die Liebe würcket. Und wann der Glaub bey all unsern Wercken ist / so kan derjenige nicht verdammt werden / welcher um des Glaubens willen isset oder trincket. Dann alles / was nicht aus dem Glauben geschicht / das ist Sünd. Nichts destoweniger / wann schon ein fleischlicher Mensch / der sich in Sünd und Lasteren umwälzet / sagt: Ich isse / und thue alles im Glauben / und verbleibt dannoch in seiner unvernünfftigen Begierlichkeit / und im bösen Gewissen / so wird er zu Grund gehen. Dahero hat unser Heyland ein Unterschied gemacht / und gesagt: Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Daß aber die Lieb / wie Paulus sagt / die Freud / Fried / Gedult / Freundlichkeit / Gütigkeit / Langmüthigkeit / Sanfftmuth / Glaub / Mäßigkeit / Keuschheit und Reinigkeit die rechte Früchten der gottseeligen und verständigen Menschen seyen / das ist für sich selbsten. Dann der H. Paulus sagt ausführlich / dieses und dieses seynd die Früchten des Geistes. Derjenige aber / welcher sich um diese Früchten bewirbt / der wird ohne Vernunfft / ohnbedachtsam / und unzeitig / weder Fleisch essen / noch Wein trincken / noch im bösen Gewissen verharren. Ferners sagt der obbemeldte heilige Apostel Paulus: Ein jeglicher / der sich im Kampff bemühet / der enthaltet sich von allen Dingen. Derowegen wann unser Leib gesund ist / so sollen wir denselbigen nicht mästen / und wohl halten: wann wir aber kranck und betrübt / oder in einer Widerwärtigkeit seynd / so sollen wir uns der bessern Speiß und Tranck als einer Artzeney gebrauchen / dardurch allen solchen Uberlast zu vertreiben. Beyneben sollen wir uns vom Neid und Zorn / von Ruhmsucht und Traurigkeit / von übel Nachreden und Ehrabschneiden / von Hoffart und Ubermuth / und allem deme / was unserer Seel schaden kan / enthalten / und hingegen GOTT dem Allmächtigen jederzeit Lob und Danck sagen.

Und wann es böß sey Wasser trincken. Marc. 2. v. 18. Luc. 5. v. 30.

Matth. 11. v. 18. 19.

Man solle mit Vernunfft fasten.

Röm. 14. v. 23.

Matth. 7. v. 16. Gal. 5. v. 22.

Dreyerley Ding soll man wohl beobachten / die Ursach / die Zeit / und die Bescheidenheit. 1. Cor. 9. v. 25.

Den Krancken ist Speiß und Tranck verlaubt / sich derselbigen als einer Artzeney zu gebrauchen.

Nun sey es genug geredt von disem / jedoch will ich dir / mein Lause / noch ein andere Ermahnung geben. Fliehe nach Möglichkeit die unnützliche Gemeinschafft der Heuchler und Schmeichler. Und wann es auch schon keine Ketzer / sondern Catholische Christen seynd: als welche dir mit ihrer Gleißnerey werden schädlich seyn / wann gleich ihre weisse Haar / und das runtzlete Angesicht / ihr hohes Alter genugsam an den Tag geben. Dann wann du schon von denselbigen / deiner angebornen fürtrefflichen Sitten halber / in nichts solltest beschädiget werden: So wird dich dan-

Die Lausische Historia.

dannoch diſes/welches doch das wenigſte iſt/verletzen. Nemlich du wirſt übermüthig und meiſterloß werden/und andere verachten. Und eben diſes wird dein Schad seyn/ dieweilen du nemlich alsdann in Hoffart gefallen biſt. So liebe derowegen die Gemeinschafft und die Ansprach der H. Leuthen mehr/als das Tag-Liecht ſelbſten/damit ſich dein Hertz an denſelbigen/als in einem Buch/könne erſehen/und damit du durch ihre Geſpräch deinen Fleiß oder Unfleiß mögeſt erkennen. Dann es seynd unterſchiedliche Ding/ welche der Fromkeit ein Zeugnuß geben: Nemlich ein Farb des Angeſichts/welche dem Stand zuſtehet/darinn man lebet: ein ehrliche Kleidung: gute Sitten: die Zucht und Ehrbarkeit im Reden/ſolche Wort/welche nicht geſucht und ſonderbar seynd: Item Lehrreiche Sprüch/und endlichen ein rechte vorbedachte Vernunfft und Weißheit. Im übrigen wird GOtt der HErr dir und deiner Sanfftmuth/wie auch allen denjenigen/welche nach der Gottſeeligkeit ſtreben/ſein Krafft und Stärcke geben/wann ſich ſchon durch Hinläßigkeit oder etwas anders ein Fehl ſolte ereignen. Sonſten wie die Schrifft ſagt: die Kleider am Leib/ das Lachen der Zähnen/und der Gang des Menſchen/ zeigen an/wer er ſeye.

Ecclſ. 19. v. 27.

Etliche Keñzeichen der Fromkeit.

So fange ich derowegen an/dir die Leben der HH. Vätteren zu erzehlen/und will derſelbigen keinen ſtillſchweigend übergehen/ſie mögen in den Städten/oder in den Dörffern/in den Hölinen/oder in den Wildnuſſen wohnen; ja ich will auch derjenigen gedencken/welche in den Clöſtern leben. Dann man ſieht nicht auf das Ort/ an welchem man fromm und tugendſam lebet/ſondern auf die rechte Weiß und Manier gottſeelig zu leben/ krafft dero die liebe Vätter mit der Hülff GOttes ein Engliſches Leben geführt haben.

Das Mönch-Leben iſt ein Engliſches Weſen.

Das I. Capitel.

Von dem Prieſter und Spitalmeiſter/ (a) Iſidoro.

Die Ankunfft des Paladii nacher Alexandriam.

Als ich unter der Regierung/ und dem zweyten Burgermeiſter-Ampt des groſſen Kayſers Theodoſii; welcher ſich um ſeines Chriſtlichen Glaubens wegen/ anjetzo mit den heiligen Engeln erfreuet/ das erſtemal nacher Alexandriam kommen war: Da hab ich allda einen wunderbarlichen/ einen beredten/ ſittſamen und gelehrten Mann angetroffen/mit Nahmen Iſidorum/welcher ein Prieſter und Spital-Pfleger der Alexandriniſchen Kirchen geweſen iſt. Von dieſem verzehlet man/daß er von Jugend auf in der Wüſte gewohnet/ und ein ſtrenges Leben geführet hab. Seine Cellen habe ich ſelbſten auf dem Berg Nitria geſehen; Damahlen als ich zu ihme kame/ war er ſiebentzig Jahr; Er lebte aber gleichwohl noch fünffzehen Jahr/ ehe und bevor er ſeelig im HErrn entſchlaffen iſt. Dieſer H. Mann truge ſein Lebtag nichts von leinenem Gewand an ſeinem Leib/ ausgenommen ein Hauben. Er bediente ſich keines Bads/das Fleiſch rührete er gar nit an/und niemal thäte er gantz erſättiget von dem Tiſch aufſtehen. Nichts deſtoweniger war er mit der Gnad GOttes/ſo wol bey Leib/ und dermaſſen geſund/daß alle diejenige/ welche nichts um ſein Lebens-Manier wuſten/nit anders vermeynten/als daß er wohl und köſtlich pflegte zu leben. Und kurtz zu ſagen/wann ich alle ſeine Tugenden/abſonderlich wolte erzehlen/ſo würde es viel zu lang werden. Er ware dermaſſen mild/gütig/ und friedſam/daß auch ſeine Feind/die Unglaubige/ſeinen Schatten in Ehren hielten/und diß zwar um ſeines Glaubens und um ſeiner Fromkeit wegen. Sonſten ware die geiſtliche Gnad/ die Verſtändnuß der heiligen Schrifft/und die Erkandtnuß der Göttlichen Lehr/ſo groß und überflüßig in ihm/daß er auch unter dem gewöhnlichen Eſſen/und neben anderen Brüdern ſitzend/verzuckt und gähling ſtumm und ſtaunend wurde: Wann man ihn aber fragte/ was ſich in ſeiner Verzuckung begeben/ und was er geſehen hätte? Da ſprach er: Ich bin in meinem Gemüth verreiſet/und in einer Beſchauung verzuckt geweſen. Ich weiß ſelbſt/daß er vielmal bey dem Tiſch geweinet hat; und wann man nach der Urſach des Weinens fragte/da gab er/maſſen ich es ſelbſt gehöret hab/ dieſe Antwort: Ich ſchäme mich/daß ich als ein vernünfftige Creatur/ſolche unvernünfftige Speiſen eſſen ſolle; da ich doch vielmehr nach der Verheiſſung GOttes ſolte im Paradeiß der Wolluſt ſeyn/und die Nahrung der himmliſchen Süßigkeiten genieſſen. Dieſer Mann ware zu Rom dem gantzen Rath/den fürnehmſten Herren und Frauen bekandt/ſintemalen er mit dem heiligen Biſchoffen Athanaſio/wie auch mit dem ſeeligen Biſchoffen Demetrio dahin kommen war. Und ob er ſchon zimlich reich/und mit aller Nothdurfft verſehen war/ ſo thäte er doch kein Teſtament auffrichten/und ſeinen Schweſtern/welche geiſtliche Cloſter-Jungfrauen waren/ weder Geld noch etwas anders vermachen; ſondern er hat dieſelbige Chriſto dem HErrn befohlen/und geſagt: GOtt der HErr/welcher euch erſchaffen hat/ der wird euch/maſſen er mir jederzeit gethan/ auch treulich ernähren. Es war aber das Convent/in welchem ſeine Schweſteren lebten/ von ſiebentzig Perſonen. Als ich in meiner Jugend zu diſem Mann kame/und ihn erſuchte/daß er mich zum klöſterlichen Leben bequemen und aufnehmen wolte/da thäte er mich/als ein fleißiger Zucht-Meiſter/in Anſehung meiner muthwilligen Jugend/welche nicht ſo ſehr der Worten/als der Mühe und Arbeit/und eines rauhen und harten Lebens/den Leib zu bezwingen/vonnöthen hatte/für die Stadt Alexandriam hinaus führen/nach denen Einſiedleriſchen Cellen/darvon auch dieſer Ort den Namen

Die Stück/ deren ſich Iſidorus enthielte.

Die Heyden verehrten ſeinen Schatten.

Iſidorus wird offtmal beym

Eſſen verzuckt.

Die Erwa... tung der himml... Speiß e... quickt d... dungerig... Iſidorus... Er komt... Athanaſi... und De... trio nac... Rom.

Weibs C... ſter.

Ein jung... Münch... mehr den... ſtrengen... den als... Worten... nöthen.

men

men hat / welche Cellen ungefähr fünff Meil-Wegs von der Stadt entlegen seynd.

Das II. Capitel.

Von (b) Dorotheo dem Thebaner.

Daselbsten übergab er mich einem Thebanischen Einsiedler / als einem Zuchtmeister / welcher Dorotheus hiesse / und schon sechtzig Jahr lang in einer Hölin gewohnet hatte / mit dem Befelch / daß ich drey Jahr lang bey disem Alt-Vatter (von dem er wuste / daß er ein strenges Leben führte) verbleiben / die Bewegungen des Gemüths bezäumen / und nach Verfliessung der dreyen Jahren wiederum zu ihm kommen solte / die fernere geistliche Lehren von ihme zu vernehmen. Sintemahlen ich aber einer Kranckheit halber bey diesem Alt-Vatter die drey Jahr nicht konte erstrecken / als bin ich vor der verflossenen Zeit wiederum von ihm kommen. Dann er führte ein sehr rauhes / strenges und truckenes Leben. Den gantzen Tag auch in der grösten Sonnen-Hitz / und um den Mittag truge er in der Wildnuß / welche an dem Meer ligt / Stein zu sammen / und baute Einsidlerische Cellen / welche er nachmalen denjenigen thäte überlassen und einhändigen / welche mit dem Bauwesen nit konten umgehen / und also thät er alle Jahr ein neue Cell auffrichten. Als ich diesen heiligen Mann auff ein Zeit mit folgenden Worten anredte / und fragte: Mein Vacter / warum thut ihr in einem so hohen Alter eueren schwachen Leib noch immerdar in dieser grausamen Hitz solcher gestalten peinigen und plagen? Da sprach er: Mein Leib plagt mich noch jederzeit / darum muß ich ihn auch peinigen und abtödten. Sein Speiß ware täglich zwölff Loth oder sechs Untzen Brods / und ein Büschelein schlechter Kräutern: des Wassers aber thät er sehr wenig trincken. Ich kan es mit GOtt bezeugen / daß ich ihn niemalen hab gesehen seine Füß recht strecken / oder sich zum Schlaff auff ein Ligerstatt niderlegen; Sondern die gantze Nacht sasse er da / und flochte Strick aus den Palmen-Zweigen / um dardurch sein Stückle Brod zu verdienen. Ich vermeynte von Anfang / er thäte vielleicht nur jetzo / und in meiner Gegenwart / ein solches strenges Leben führen / derowegen fragte ich unterschidliche seiner Jüngeren / welche damahlen schon von ihm abgesonderter wohnten / und ein tagendhafftes Leben führten / ob er jederzeit so ernstlich und solcher Gestalten streng gelebt hab? und bekame von allen zur Antwort: Daß er von Jugend auf diese strenge Lebens-Art geübt / und daß er niemalen mit Fleiß geschlaffen / sondern nur unter der Arbeit / oder bißweilen unter dem Essen ein wenig geruhet hab; und daß er offtermalen / dieweil ihn der Schlaff über die massen plagte / sein Brod wieder aus dem Maul habe lassen heraus fallen. Als ich diesen heiligen Vatter einsmahls nöthigte sich ein wenig auff sein Bintz-Decke nieder zu legen / da war er dessen nit recht zufrieden / sondern sprach: Wann du die Engel zum Schlaffen kanst bereden / so wirst du denjenigen / welcher auf die Tugend beflissen ist / auch darzu können überreden.

Die Lausische Histori.

Auf eine Zeit schickte er mich um die Non-Zeit zu dem Brunnen / um den Wasser-Krug zu dem Mittag-Essen zu füllen. Als ich aber dahin kam / da sah ich ein Schlang unten im Brunnen / dessen erschrack ich über die massen / und thäte ohne Wasser wieder zurück lauffen / und sprach: Mein Vatter / auf diese Weiß werden wir zu Grund gehen müssen / dann ich hab ein Schlang in unserem Brunnen gesehen. Hierüber lächelte der fromme Alt-Vatter gar manierlich / dann er hielte viel von mir / er schütlete auch den Kopff / und sprach: Wann der Teuffel in alle Schöpff-Brunnen Nateren / Schlangen / Schild-Krotten / und andere vergiffte Thier solte hinein werffen / woltest du dann dessentwegen ungetruncken verbleiben? Drauff giang er mit mir zu dem Brunnen / er schöpffte das Wasser selbsten herauf / und nachdem er zuvor das H. Creutz darüber gemacht hatte / da thäte er noch gantz nüchtern trincken / und sprach: Wo das H. Creutz gebraucht wird / da muß der Teuffel und all sein Krafft verschwinden und weichen.

der Schlaff nicht zu sehr einnehme.

Das H. Creutz-Zeichen ist ein Mittel wider das Gifft.

Das III. Capitel.

Beschreibt die Geschicht und die Keinigkeit der (c) Potamiónä.

Der S. Isidorus / welcher den H. Antonium selbst heimgesucht hatte / verzehlte mir auch ein Sach / die er vom H. Antonio vernommen hat / welche wohl würdig ist / schrifftlich verzeichnet zu werden.

Potamiona / ein sehr schöne und wohlgestalte Jungfrau / diente zur Zeit des Tyrannischen Kaysers * Maximini bey einem sehr gailen und unzüchtigen Herrn: Welcher aber unangesehen / daß er ihr so wohl mit Bitten / als unterschiedlichen Verheissungen starck zusetzte / sie dannoch niemalen verführen und überreden konte. Endlich thät er wider dise S. Jungfrau über die massen ergrimmen / er übergabe sie / als ein Christin / welche die Götter und die Römische Kayser thäte lästern / dem Alexandrinischen Stadt-Vogt / und versprache demselben ein Summa Gelds zu geben / sprechend: Kanst du dise bereden / daß sie meines Willens pflege / so bewahre sie / und thu ihr nichts. Würde sie aber in ihrer Halßstarrigkeit verharren / so bitte ich / sie mit allerhand Peinen hinzurichten. damit sie sich hinführo nimmermehr unterstehe meiner zu spotten. Als nun die starckmüthige Jungfrau für den Heydnischen Richterstuhl gebracht / und ihr jungfräulicher Leib mit allerhand Marter- und Folter-Zeug gepeiniget wurde / da ware sie wie ein starcker und vester Thurn / in ihrem Gemüth gantz unbeweglich. Derowegen thäte der Richter neben anderen Peinen auch diese grausame Marter ersinnen.

* Heraclides im 1. Cap. des Paradeiß-Gartens / sagt Maximiani.

Die Standhafftigkeit der S. Potamiónä.

Die Lauſiſche Hiſtoria.

Er gabe nemlich Befelch / einen groſſen Keſſel mit Hartz und Pech anzufüllen / und ein Feuer darunter zu machen. Nachdem nun das Hartz gantz zerlaſſen war / und würcklich vor lauter Hitz aufwallete / da wendte ſich der Richter gegen der S. Potamiona/und ſprach: Jetzt gehe hin/und ſeye deinem Herrn gehorſam; und wirſt du es nit alſobald thun / ſo ſollſt du wiſſen / daß ich dich in dieſen ſiedenden Keſſel werd laſſen hinein werffen. Hierauf aber gab ihm die ſtarckmüthige Jungfrau zur Antwort: Was? kan ein Richter ſo ungerecht ſeyn / daß er mir ſolle befehlen / meinem Herrn in Unzucht und Leichtfertigkeit zu dienen? Auf diſe Antwort wurde der Richter dergeſtalten erzürnet/daß er gleich Befehl ertheilte / die S. Potamionam nackend auszuziehen / und in den auffwallenden Keſſel hinein zu werffen. Deſſen ware die tapffere Jungfrau nit allein wohl zufrieden / ſondern ſie redte ſelbſt den Richter an / und ſprach: Ich beſchwöre dich bey dem Haupt des Kayſers / welchen du fürchteſt / wann du je geſinnet biſt / mich auf dieſe Weiß hinzurichten / ſo bitte ich / du wolleſt mich nit laſſen ausziehen / und nit ſchnell in den Keſſel hinein werffen; ſondern befihle vielmehr / daß ich nach und nach in das ſiedende Pech hinein gelaſſen werde / damit du die Gedult / welche mir mein HErr und Heyland Chriſtus JEſus ertheilet / welchen du doch nit erkennen willſt / klar gnug könneſt ſehen und abnehmen. Und deſſen wurde die Seel. Jungfrau gewährret/dann ſie wurde allgemach in den Keſſel hinein gelaſſen / und erſt nach dreyen Stunden/als ihr das zerlaſſene Pech würcklich biß an den Halß gienge / thäte ſie ihren unüberwindlichen Geiſt ſeeliglich aufgeben.

Sie wird in einen mit zerlaſſenem Pech angefüllten Keſſel verſencket.

Das IV. Capitel.

Das Leben Didymi / (d) des Blinden.

Dieſer ware Anfangs ein heiliger und gelährter Mann / aber zuletzt ein Orgeniſt.

IN der Alexandriniſchen Kirchen lebte dazumalen ein groſſe Anzahl der vollkommenen und H. Männern und Weibern / die ſich desjenigen Erdreichs / welches den Sanfftmüthigen verſprochen iſt / würdig machten. Unter denſelbigen aber befande ſich auch der berühmte Lehrer Didymus / welcher blind war. Welchen ich auch zum vierdtenmal beſucht hab/dann ſo offt bin ich innerhalb zehen Jahren zu ihme gereiſt. Er hatte aber ſeines Alters fünff und achtzig Jahr erfüllet. Das Licht ſeiner Augen / maſſen er mir ſelbſten erzehlete / hat er ſchon in dem vierdten Jahr ſeines Alters verlohren; Er konte weder ſchreiben noch leſen / und thäte ſich auch niemalen eines Lehrmeiſters bedienen. Sondern ſein natürlicher und beſtändiger Lehrmeiſter ware das gute Gewiſſen. Er hatte ein groſſe Gnad der geiſtlichen Erkanntnuß und Wiſſenſchafft/und an ihme wurden erfüllt die Wort des Pſalmiſten / welcher geſagt: **Daß der HErr die Blinde erleuchte.** Dann das Alte und Neue Teſtament pflegte er von Wort zu Wort zu dollmetſchen und auszulegen. Die Gebott und Glaubens-Geheimnuſſen thät er dergeſtalten tapffer und ſcharpffſinnig erklären / daß ihms keiner von den alten Lehrern bevor thät.

Didymus war blind. Er lebte 85. Jahr.

Pſ. 145. v. 8.

Er verſtehet die Heilige Schrifft / die er doch nit gelernet hatte.

Als mich auff ein Zeit der bemeldte Didymus in ſeiner Zellen zwingen wolte / das Gebett und den Seegen zu ſprechen / und ich mich diß falls widerſetzte / da ſprach er: Der H. Vatter Antonius hat mich zum drittenmal in dieſer Cellen heimgeſucht; und als ich ihn erſuchte das Gebett zu thun / da iſt er alſobald nidergeknict / und den Gehorſam zu zeigen / hat er ihm diſes nit zum zweytenmal laſſen befehlen. Wilſt du ihm derowegen als ein Münch / und anjetzo mein Gaſt in dieſer Tugend nachfolgen / ſo muſt du nit lang ſtreiten / und dich begehren zu widerſetzen.

Die Gäſt ſollen nit ſtreitig ſeyn.

Eben dieſer Didymus hat mir auch das folgende erzehlet: Als ich einsmals wegen des gottloſen Lebens / des abtrünnigen Kayſers Juliani ſehr bekümmert und betrübt war: da begab es ſich / daß ich denſelbigen gantzen Tag biß in die Nacht hinein / nichts thäte eſſen: Ich entſchlieffe endlich in meinem Seſſel / und ſahe in einer Verzuckung etliche Reuter auf weiſſen Pferden daher reiten / welche ſagten: Thuts dem Didymo zu wiſſen / daß heut um ſieben Uhr der Kayſer Julianus ſein Leben geendet hab; ſo ſtehe derowegen auf / ſprachen ſie weiters / eſſe und trincke: und thue den Biſchoff Athanaſium auch deſſen berichten. Ich habe nachmahlen / ſprach Didymus / den Tag / die Stund / den Monat / und die Wochen in Obacht genommen / und den Handel gäntzlich alſo befunden.

Dem Didymo wird der Untergang des abtrünnigen Julians zu wiſſen gemacht.

Das V. Capitel.

Von der Sel. Alexandra.

Alexandra lebt 10. Jahr in einem Grab ve ſchloſſen.

EBen derſelbige verzehlte mir auch von einer Dienerin GOttes / mit Namen Alexandra / daß ſie die Stadt verlaſſen / ſich in ein Todten-Grab verſchloſſen / und durch ein kleines Loch die Leibs-Nahrung empfangen hab / zehen gantze Jahr lang wurde ſie weder von Weibs- noch Manns-Perſonen geſehen. Im zehenden Jahr aber / als ſie ſterben wolte / da legte ſie ſich ſelbſt zurecht: Und weilen ſie derjenigen Perſon / welche ihr die Speiß brachte / kein Antwort mehr geben wolte / als kame dieſelbige / und thät uns deſſen berichten. Darauf giengen wir hinaus / wir eröffneten die Thür des Grabs / und befanden endlich / daß ſie geſtorben war.

Beſihe das ihr die unten das 117. Capitul.

Von eben dieſer Dienerin GOttes pflegte die S. Melania / dero Leben ich auch hie unten beſchreiben will / zu erzehlen / und ſprach: Ich hab der H. Alexandrä ihr Angeſicht nit können zu ſehen bekommen / ſondern ich redte nur mit ihr durch das Loch hinein / und fragte: Warum ſie die Stadt verlaſſen / und ſich in diſes Grab begeben hätte? Sie aber gab mir auf mein Frag folgende Antwort: Ein gewiſſe Maus-Perſon thäte mich unordentlich lieben / damit ich aber diſem Menſchen kein Betrübnuß oder Unwillen verurſachte / als hab ich mich lieber lebendig in dieſes Grab wollen verſchlieſſen / als einer Seel / welche nach dem Ebenbild Gottes erſchaffen iſt / wollen

Warum ſie Alexandra in ein Grab verſchloſſen habe.

wollen zum Fall seyn. Als ich sie ferners fragte: Wie kanst du aber/ mein Dienerin Christi/ dich also aller menschlichen Ansprach enthalten/ und die gantze Zeit wider die Trägheit/ und allerhand Gedancken/ nur einig und alleinig solcher gestalten streiten? Da gab sie mir zur Antwort: Von dem Morgen an/ biß auf die Non-Zeit/ bette ich/ und nur ein Stund näh ich etwas von Leinwath/ die übrige Zeit des Tags betrachte ich die Leben der HH. Vättern/ und Ertz-Vättern/ wie auch das tapffere Streiten und Kämpffen der HH. Aposteln/ der Propheten und Blut-Zeugen. Zu Abends aber/ wann ich zuvor meinen GOtt gelobt hab/ da isse ich mein Brod/ und die meiste Stunden der Nacht/ thue ich im Gebett zubringen/ und also warte ich mit gutem Vertrauen auff mein letztes Sterb-Stündlein/ biß ich werd aufgelöset werden/ und vor dem Angesicht meines Heylandes erscheinen.

Ich will aber in meiner Erzehlung/auch derjenigen gedencken/ welche zwar dem Schein nach ein frommes und gottseeliges Leben geführet/aber beyneben die Frombkeit und Gottseeligkeit vrrachtet haben/ und dieses zwar den recht frommen und tugendsamen zum Lob/ dem Leser aber zur Behutsamkeit/ und zur Warnung.

Das VI. Capitel.

Von einer Jungfrauen/ welche sich in die zergängliche Reichthumb zu sehr verliebte.

IN der Stadt Alexandria wohnte ein Jungfrau/aber nur dem Nahmen nach/ sie liesse sich zwar für demüthig ansehen/ aber in ihrem Gemüth war sie sehr karg/hoffärtig/übermüthig und geitzig/ und thät mehr das Gold und Geld/ als Christum ihren Bräutigam lieben: aus allem ihrem Vermögen thäte sie weder auf die Gäst/ noch auf die Arme und Betrübte/ weder auf die Münch noch Closter-Frauen/ weder auff die Kirchen noch Kirchen-Zierd/ keinen eintzigen Heller jemahlen verwenden. Sie wurde zwar von vielen H. Männern hierzu ermahnet und angetrieben/ aber umsonst. Sie hatte auch aus ihrem Geschlecht allbereit ihr Schwester-Tochter an Kinds-Statt auf- und angenommen. Und dieser thäte sie Tag und Nacht all ihr Haab und Gut zusagen und versprechen/ ungeachtet daß sie sich selbst unterdessen zu der himmlischen Erbschafft untüchtig machte. Und eben dises ist auch ein List des leidigen Teuffels/daß er nehmlich unter dem Schein der Liebe seiner Freunden/ den Geitz thut einpflantzen. Daß aber der Teuffel kein Sorg und Absehen auf einige Blutsfreundschafft habe/ das bescheint sich aus dem/ daß er lehret und rathet/ seinen Bruder/ja Vatter und Mutter umzubringen. Massen dann solches aus der H. Schrifft gnugsam bekandt ist. Und wann es schon das Ansehen hat/ als suche er die Sorgfältigkeit gegen der Freundschafft einzupflantzen/ so thut er doch dises nicht uns zum Besten/ sondern damit er die Seelen derjenigen/ welche ihm gehorchen/öffentlich zur Ungerechtigkeit verleite; dann er weiß den schon würcklich gefällten göttlichen Urthel-Spruch: **Daß die Ungerechten das Reich GOttes nit werden besitzen.** Es kan aber der Mensch/ aus Antrieb der geistlichen Vernunfft/und aus Liebe GOttes/ zumahl sein Seel beobachten/ und seinen Freunden dannoch helffen/ im Fall sie es bedürfftig seynd. Wann aber einer sein gantze Seel darauff wendet/ ja gleichsam sein Seel verachtet und verabsäumt/(e)und sich die Sorgfältigkeit über sein Blutsfreund gäntzlich lasset einnehmen/ ein solcher vergreifft sich wider das Göttliche Gesätz/und thut sein Seel vergebentlich nehmen. Dann von denjenigen/ welche in der Forcht GOttes für ihre Seelen Sorg tragen/singet und sagt der Psalmist David/ indem er fragt: **Wer wird auf den Berg des HErrn hinauff steigen?** Als wolt er sagen/ es ist etwes rares und seltzames. **Und wer wird stehen an seiner H. Statt?** nemlich/ **der unschuldig an seinen Händen ist/ und rein von Hertzen/ und der sein Seel nit vergebentlich genommen hat.** Die aber nehmen ihr Seel vergebentlich/ welche dieselbige wie ihr Fleisch für sterblich halten/ und dessentwegen die geistliche Tugenden verabsäumen.

Die Lausische Histori.

1. Cor. 6. v. 9.

Wie man ohne Schaden seiner Seelen den Befreundten helffen solle.

Wer sein Seel vergebentlich nehme.

Dieser bemeldten Jungfrauen/ welche wie obgemeldt/ allein den Nahmen/ und nicht die Tugenden einer Dienerin GOttes hatte/ eine Ader zu schlagen/und ihrem Geitz ein Lufft-Lässe zu machen/ thäte der S.* Macarius/ welcher ein Priester und Vorsteher desjenigen Siech-Hauses war, darinnen die Krippelhaffte/ und an ihren Gliedern gestimlete Menschen/ ernährt wurden/disen List und Fund erdencken. Erstlich war Macarius von Jugend auf ein Jubelier/ welcher mit Edelgesteinen handlete. Derowegen gienge er hin zu dieser Jungfrauen/ und sprach: Es seynd mir köstliche Edelgestein unter die Hand kommen/ Smaragden und Hyacinthen; ich weiß zwar nicht/ seynd sie gestohlen worden/oder thun sie vielleicht einem Kauffman zugehören. Dann es ist ihnen kein gewisser Preiß benennet/ sondern sie seynd unschätzbar/ und thun allen Werth überschreiten: derjenige aber/ welcher die Stein anjetzo hat/ der gibt sie um fünffhundert Gulden. Willst du sie haben/ so schiesse das begehrte Geld/ um einen eintzigen Stein kanst du die gantze Summa wieder bekommen/der andern Steinen aber kanst du dich zu Ausstaffierung und Beziehrung deiner Schwester-Tochter/nach Belieben gebrauchen. Und eben darum/dieweil die Jungfrau sehr viel auf das bemeldte Bäßlein und Wahl-Kind hielte/und Macarius von ihrem Ausstaffiren u. Weiber-Schmuck sagte/ als ware sie leicht zu bereden/ja sie fiele dem S. Macar zu Füssen/uñ sprach: Ich bitte dich/ lasse die Stein niemands anders/ als mir zukommen. Darauff begehrte der heilige Macarius/ daß sie mit ihm solte nacher Hauß gehen/ und die Stein selbsten besichtigen. Sie aber wolte nit; sondern sie gab ihm das begehrte Geld/ und sprach: Ich bitte dich/kauffe die Stein so gut du kanst und magst/ dann es ist unnöthig/ daß ich den Verkauffer

* Heraclides thut dieses dem Isidoro zuschreiben.

Man hat Gast-Häuser für die gestimlete und krippelhaffte.

Der Sel. Macarius verleidet durch einen List/ einer Jungfrauen den Geitz.

Die Lausische Histori.

selbsten müsse sehen. Als Macarius das Geld hatte / da machte er sich darmit auf und darvon / und thät dasselbige zum Gebrauch seines untergebenen Spitals oder Siechen-Hauses anwenden. Unterdessen aber lieffe viel Zeit vorüber / es dörffte auch die bemeldte Jungfrau zu dem H. Macario nichts sagen / dann er ware seiner Gottseeligkeit und Barmhertzigkeit halber bey den Alexandrinern in grossem Ansehen / (er lebte aber auff die hundert Jahr / und war bey meiner Zeit noch im Leben.) Endlichen thäte sie ihn einsmals in der Kirchen antreffen / und sagte zu ihm: Wie stehts / mein Herr / um die Edelgestein / für welche ich die fünffhundert Gulden bezahlt hab? Ich hab das Geld gleich zur Stund / antwortete der Macarius / auff die Edelgestein verwendet / hast du nun Lust dieselbige zu sehen / so komme mit mir heim. Dann ich hab sie zu Hauß ligen / und da kanst du den Augenschein einnehmen: Thun dir hernach die Stein nit gefallen / so kanst du dein Geld wiederum nehmen. Die Jungfrau gieng gleich mit ihm heim. Nun hatte der S. Macarius in dem oberen Theil seines Spitals die Weiber / im unteren Theil aber die Männer. Als sie nun dahin kamen / und allbereit im Vorhoff waren / da fragte der Macarius: Welche Stein wilt du jetzt von erst sehen / die Smaragden / oder die Hyacinthen? Sie aber antwortete: Es stehet bey deinem Belieben. Derowegen führte er sie erstlich in den obern Theil hinauff / und zeigte ihr daselbst die Weibs-Personen mit ihren gestimmleten und abgehauenen Gliedern / und ihre Gesichter / welche von unterschidlichen Kranckheiten beschädiget waren / und sprach zu ihr: Sihe / dieses seynd die Hyacinthen. Darnach führte er sie wieder hinunter / und zeigte ihr allerhand prest- und krippelhaffte Männer / sprechend: Und dieses seynd lauter Smaragden; und ich glaub nit / daß köstlichere können gefunden werden. Gefält jetzt dir der Handel nit / so muß ich dir dein ausgelegtes Geld gleichwol wiederum heimgeben. Dieses Handels schämte sich die offt-besagte Jungfrau / sie gienge auch gantz schamroth darvon / und bedaurte es nachmalen fast schmertzlich zu Hauß / daß sie dieses nit aus Liebe GOttes / und von sich selbsten gethan hätte / sondern daß sie also wäre hintergangen und gleichsam genöthiget worden. Nachmahlen aber / als ihr Baaß / für welche sie solcher Gestalten gesparet und gesorget hatte / bald nach der Hochzeit / und zwar ohne Erben gestorben war / da sagte sie disem Priester Lob und Danck / und thäte fürterhin ihr Vermögen viel besser / als zuvor geschehen war / anwenden.

Macarius wird hundert Jahr alt.

Die Arme und Prestbaffte sind die köstlichste Edelgestein.

Das VII. Capitel.

Das Leben des Abts (f) Arsisii / und derjenigen / welche bey ihm auf dem Berg Nitria wohnten.

NAchdem ich nun viel heilige Männer besucht / und mich drey Jahr lang in den Clösteren / welche um die Stadt Alexandria gelegen seynd / bey ungefehr zweytausend lauter fürtrefflichen / eyfrigen und tugendsamen Vättern auffgehalten hatte / da thät ich mich endlich von dannen / auff den Berg begeben. Zwischen diesem Berg und der Stadt Alexandria ligt ein See / welcher Maria genannt wird: Derselbige thut bey die siebentzig Meilen im Umkreiß begreiffen. Uber diesen See fuhre ich in anderthalb Tagen hinüber / und thäte an dem mittägigen Theil des Bergs ankommen. Auff und an dem Berg aber ligt ein sehr grosse und breite Wildnuß / welche sich biß an das Mohrenland / biß gegen Mazicum / und die Mauritanische Völcker erstrecket. Ebenmäßig wohnen auf diesem Berg (g) in die fünff tausend Münch und Einsidler / welche auff unterschiedliche Weiß und Manier leben / wie nemlich ein jeglicher kan und mag / also zwar / daß es erlaubt ist / nicht nur allein / sondern auch bey zweyen / dreyen / mehr oder weniger zu wohnen. Sieben Bach-Kuchlen seynd auff dem Berg Nitria / welche nicht nur den München allda / sondern auch den Einsidlern zu Dienst seynd / deren bey die sechshundert / und zwar lauter vollkommene Männer / in der grausamen Wildnuß hin und wieder thun wohnen. Als ich mich nun ein gantzes Jahr auff dem Berg Nitria bey den Heiligen und seeligen Vättern / dem grossen Arsisio und Putuphasto / (h) bey dem Hagion / beym Cronio, und Serapione auffgehalten hatte / da bin ich endlich durch die geistliche Gespräch und Erzehlungen dieser und anderer Alt-Vatteren angetrieben worden / mich in die innere Wildnuß zu begeben. Auff dem Berg Nitria ist ein eintzige / aber sehr grosse Kirch / bey der Kirchen seynd drey Palm-Bäum / und an einem jeglichen Baum thut ein sonderbare (i) Geissel hangen. Die erste Geissel ist für die straffwürdige München; die andere ist für die Mörder / wann sie an diesem Ort vertappet werden; die dritte aber ist für die Frembde / welche etwan dahin kommen / und sich in etwas übersehen: Und müssen diejenige / welche mißhandlen / und für straffmäßig erkennt worden / den Palmen-Baum umfangen / und ihre gewisse Streich auff den Rücken empfangen / hernacher werden sie gleichwohl wiederum entlassen. Nicht weit von der Kirchen ist auch ein Gast-Hauß / in welchem die ankommende Gäst auffgenommen / und unterhalten werden / so lang es ihnen beliebt / und solt es auch zwey oder drey Jahr währen / biß sie endlich selbsten wiederum abreisen: Wann Gäst hinkommen / so thut man ihnen ein gantze Wochen kein Arbeit zumuthen. Hernach aber müssen sie auch arbeiten / entweder in dem Garten / oder in der Pfisterey / oder in der Kuchel. Kommt aber ein gelehrter Mann dahin / so gibt man ihm ein Buch zum Lesen / und gestattet ihm nit mit jemand zu reden / biß um die Sext-Zeit. Auf disem Berg thun sich auch Artzet und Küchlein-Bacher auffhalten. So bedient man sich auch allda des Weins / welcher offentlich verkaufft wird. Alle die auf dem vielbesagten Berg wohnen / die bemühen sich mit der Leinweberey / und

Ein See wird Maria genannt.

Fünff tausend Münch wohnen auff einem Berg.

Die Kirch auff dem Berg Nitria.

Der Gebrauch der Disciplin und Geissten.

Das Gast-Hauß.

Wie man mit den Gelährten verfahrt.

und machen ihnen selbst Kleider aus Leinwand/ und niemand ist sonderbar arm und bedürfftig. Um die Non-Zeit geht es in allen Clöstern dermassen an ein Betten/ Lob-Gesänger und Psalmen-singen/ daß es ein Freud ist anzuhören/ und daß einer vermeynt/ er seye nimmer auf der Erden/ sondern in das Paradeiß der Wollust verzucket: In die obbesagte grosse Kirch kommen sie niemahlen als am Sambstag und Sonntag. Die Kirch aber wird von acht Priestern regieret/ jedoch auf diese Weiß/ so lang der älteste Priester lebt/ so thut keiner unter den andern/ weder Meß lesen/ noch ein Urthel sprechen/ noch predigen: sondern gantz stillschweigend thun sie dem ältesten Priester beywohnen.

An diesem Ort ware damalen der grosse Arsisius und viel andere Alt-Vätter/ die ich selbsten gesehen hab/ welche auch schon bey Lebs-Zeit des H. Antonii in diesem Stand lebten. Es verzehlte mir auch der bemeldte Arsisius/ daß er den S. Alt-Vatter Amon von Nitria/ dessen Seel/ wie der H. Antonius einsmahls sahe/ von den Engeln in den Himmel getragen worden/ gekennet hab. Item so hat er seinem Sagen nach auch den H. Pachomium von Tabenna gesehen/ welcher einen Prophetischen Geist hatte/ und ein Vorsteher war über drey tausend München; dessen Tugenden ich auch hie unten erzehlen will.

Das VIII. Capitel.

(k) Von dem H. Amon und seiner Hauß-Frauen.

Es verzehlte mir aber der bemeldte Arsisius das Leben des S. Amonis auff diese Weiß. Als ihme der Tod seine Eltern im zwey und zwantzigsten Jahr seines Alters weggenommen hatte/ da wurde er von seines Vatters Brudern/ sich mit einem Weibsbild zu verheyrathen/ gezwungen: Und weilen er sich nit widersetzen konte/ als machte er aus der Noth eine Tugend/ er nahme den Braut-Krantz an/ er gabe sich in die darzu bereitete Braut-Kammer/ und liesse sich ansehen/ als wann er den Ehestand in allem/ wie bräuchlich/ vollstrecken wolte. Nachdem aber alle diejenige/ welche diese neu-angehende Ehe-Leuth in die Schlaff-Kammer begleitet hatten/ wiederum hinaus waren/ da stunde der S. Amon auff/ und verriglete die Thür: Er setzte sich nachmalen nider/ und ruffte seiner Hochzeiterin/ sprechend: Komme her/ meine Frau und Schwester/ dann ich dir nit eine geringe Sach eröffnen will. Sihe/ der Ehestand/ und was demselben anhängig/ ist ein schlechte und schnöde Freud. So werden wir derowegen nicht allein wohl/ sondern weit besser thun/ wann wir hinfüro abgesonderter werden schlaffen/ und Christo dem HErrn zu gefallen/ unser unbefleckte Jungfrauschafft werden auffopfferen. Darauff zog er ein kleines Büchlein aus seinem Busen heraus/ und thäte seiner Hochzeiterin/ welche des Lesens verfahren war/ die Wort des H. Apostels Pauli/ und vorderst unsers HErrn und Heylandes nacheinander herab lesen/ er untermischte auch seine eigene gute Lehren/ welche ihm GOtt eingab/ und thäte sie also in der Beobachtung eines reinen und keuschen Lebens bestens unterrichten. Und dardurch wurde sie mit der Hülffe GOttes dermassen bewegt/ daß sie sagte: Mein Herr/ ich bin schon zufrieden/ ein keusches Leben wird mir nit zuwider seyn; und was du mir befehlen wirst/ das will ich gar gern thun.

Die Lausische Histori.

Darauf sprach der S. Amon: So ist es dann mein Befelch und mein Bitt/ lasst uns von einandern abgesöndert wohnen. Sie aber wolte nit/ sondern sprach: Wir wollen beyeinander in einem Hauß bleiben/ aber ein jegliches solle sein besonders Bettlein haben. Und auff diese Weiß lebten sie achtzehen gantzer Jahr beysammen in einem Hauß/ und den gantzen Tag thäte der S. Amon in seinem Garten/ und absonderlich im Balsam-Garten zubringen. Dann er pflantzte die Balsam-Gewächs/ welche mit sehr grosser Mühe/ wie die Rebstöck/ müssen gebauen/ beschnitten und gesäubert werden. Zu Abends kam er nacher Hauß/ und nach verrichtem Gebett thäte er mit seiner Hauß-Frauen das Nacht-Essen einnehmen. Hernacher sprach er sein Nacht-Gebett/ und die Dancksagung; zu Morgens aber in aller Frühe begab er sich wieder in seinen Garten. Und auf solche Weiß erreichten diese beyde *die Unleidentlichkeit/ auch waren sie von allen Anfechtungen befreyt/ und unterdessen thäte das Gebett des S. Amonis sehr grossen Gewalt und Krafft bekommen. Endlichen aber redte ihn sein gottseelige Hauß-Frau an/ und sprach: Mein Herr/ ich muß dir etwas sagen; und wann du mir folgen wirst/ so bin ich versichert/ daß du mich recht hertzlich in GOTT dem Allmächtigen liebest. Als aber der S. Amon fragte/ was sie ihm dann zu sagen hätte/ da sprach sie: Es ist meines Erachtens recht und billich/ daß wir/ du zwar als ein Gottseeliger/ geistreicher und gerechter Mann/ ich aber als deine Nachfolgerin/ daß wir/ sag ich/ uns voneinander absöndern/ damit wir also noch vielen andern Seelen nützlich seyn können. Hingegen aber ist es unrecht/ daß um meinetwegen dein so grosse Tugend und Weißheit/ als der du um Christi willen mit mir in Reinigkeit lebest/ noch länger solle verborgen bleiben. Für diesen Rath sagte ihr der S. Amon grossen Danck/ GOTT dem Allmächtigen aber gab er die Ehr/ und sprach: Du bist recht daran/ mein Frau/ und mein Schwester; und weilen es dir je also beliebet/ so behalte du dieses Hauß: Ich aber will hingehen/ und mir ein anders aufferbauen. Darauff nahme er von ihr Abschied/ und begabe sich in die innerste Wildnuß des Bergs Nitriä: Dann damahlen waren noch nicht so viel Clöster in derselbigen Gegend/ und allda thät er ihm selbst zwey gewölbte Cellen auffrichten. Und als er nachmahlen noch zwey und zwantzig

Die Hand-Arbeit des Amonis.

* Dieses liese behutsam.

Die Krafft seines Gebetts.

Auff Einrathen seines Weibs wohnet er besonder.

Er begibt sich auf den Berg Nitria.

Jahr

Er stirbt im 62. Jahr seines Alters.

Jahr lang / ein strenges und tugendsames Closter-Leben geführet hatte / da ist er endlich gestorben / oder vielmehr zum ewigen Leben übersetzt worden / er lebte in allem zwey und sechtzig Jahr / und thäte alle Jahr zweymal seine gottseelige und jungfräuliche Ehe-Gemahlin besuchen.

Ein Knab wird durch die Fürbitt des Sel. Amonis von der Wuth erlediget / nachdeme seine Eltern einen gestohlenen Ochsen wiederum heimgaben.

Einsmals als er noch auf dem Berg Nitria allein wohnte / da wurde ein Knab / welcher gantz wütig war / in Ketten und Banden zu ihme geführet. Dieser Knab ware von einem wütigen Hund gebissen / und thäte vor lauter unerträglicher Wuth sich selbsten zerreissen. Nachdeme nun der S. Amon die Eltern dieses Knabens / welche ihn umb Hülff anfleheten / sahe daher kommen / da sprach er: Ihr Leuth / was plagt ihr mich / und warum thut ihr mir dasjenige zumuthen / was über mein Vermögen ist / dann bey euch stehet die Gesundheit des Knabens. Gebt jener Wittfrau den Ochsen wiederum heim / welchen ihr heimlich entführt und umgebracht habt / so wird euer Kind gesund werden. Umweilen sie nun sahen / daß ihm ihr Mißhandlung bekandt war / als giengen sie frölich hin / und thaten / wie ihnen befohlen war. Und auf sein Fürbitt wurde der Knab von seiner Wuth entlediget.

Einer kaufft um sein Camel-Thier / dieweilen er ein Werck der Barmhertzigkeit abschlägt.

Es kamen auch noch andere mehr den Seel. Amon zu besuchen. Einsmahls begehrte er von zweyen Männern / um sie zu probiren / daß sie ihm ein Faß / darinnen er das Wasser für die ankommende Fremdling aufbehalten könte / wolten dahin führen. Welches sie ihm auch versprochen. Als sie aber wiederum heim / und in ihr Dorff kommen waren / da sprach der eine: welchen sein gethanes Versprechen gereuet hatte / zu dem andern: Um dieses Fasses wegen mag ich mein Camel-Thier nit zu Grund richten / und umbringen. Der andere aber wagte gleichwohl seinen Esel dran / und thate das Faß mit grosser Mühe und Arbeit auff den Berg hinauff führen. Es lieff ihm auch der S. Amon alsobald entgegen / und sprach: Was ists? Weist du / daß unterdessen deinem Gesellen sein Camel verreckt ist? Als nun der Mann wiederum nacher Hauß kam / da fand er das bemeldte Camel von den Wölffen zerrissen. Noch viel dergleichen Wunder thäten sich mit dem Sel. Amon begeben.

Der Seel. Athanasius hat das Leben des H. Antonii beschrieben.

Ein anders Miracul verzehlet der Alexandrinische Bischoff Athanasius / welcher in dem Leben des H. Antonii also schreibet: Es schickte auf eine Zeit der H. Antonius (welcher in der innersten Wildnuß wohnte) etliche Münch und Brüder zu diesem Alt-Vatter Amon: als sie nun dahin kommen waren / da machte sich derselbige gleich auf / und reisete mit ihnen zu dem H. Vatter Antonio. Auf dem Weg kam er neben seinem Jünger Theodoro und anderen zu einem Fluß / mit Namen Lycus / nun aber wolte er sich nicht ausziehen / damit er nicht vielleicht seinen Leib bloß sehen möchte: Unterdessen aber / da er von dieser Sach redete / befande er sich jenseit des Wassers; und wurde also ohne Schiff von einem Engel in einer Verzuckung hinüber getragen. Die andere Brüder aber / die musten mit Schwimmen über den Fluß hinüber setzen. Als er endlichen zu dem H. Antonio kame / da wurde er von demselbigen mit folgenden Worten empfangen: Sintemalen mir GOtt der Allmächtige viel von deiner Person geoffenbaret / und insonderheit auch deinen bevorstehenden tödtlichen Hintritt angezeigt hat / als hab ich dich nothwendig hiehero müssen beruffen / damit also einer des andern sein Gegenwart / und Fürbitt zu geniessen hätte. Darauf thät er ihm ein weit-entlegenes und abgesöndertes Orth einraumen / und sprach ihm zu / biß an sein End allda zu verbleiben. Endlichen als er sein Leben an demselbigen Ort vollendet hatte / da sahe der H. Antonius / was massen die Seel Amonis von den Englen in den Himmel getragen wurde. Dieses derowegen ist das Leben und der Tod des offt-bemeldten S. Amonis. Über den Fluß Lycum bin ich einsmals zu Schiff hinüber gefahren / wiewohlen nicht ohne Furcht und Schrecken; dann es ist dieses Wasser ein Theil des grossen Wasser-Flusses Nili.

Er würde über den Fluß hinübergebracht.

Der H. Antonius sihet die Seel Amonis in den Himmel hinauf getragen.

Das IX. Capitel.

(1) Das Leben des Abts Or.

Dieser war ein Orient

Auff dem Berg Nitria wohnte auch der wunderbarliche Mann Or / welcher einige Clöster von tausend Brüdern unter sich hatte / und mit einer Englischen Gestalt begabt war; Dann unangesehen / daß er neuntzig Jahr seines Alters auff sich hatte / so thäte er doch an seinem Leib nit abnehmen / sondern er ware jederzeit schön und frölich von Angesicht; Also zwar / daß ihn auch nur sein Ansehen gantz ehrwürdig machte. Nachdeme nun dieser Mann in der äusseristen Wildnuß viel Jahr zugebracht hatte / da thäte er sich endlich in die nähere Wildnuß begeben / und unterschiedliche Clöster auffrichten / mit seinen eigenen Händen pflantzte er auch die Bäum / da doch zuvor daselbsten kein Holtz pflegte zu wachsen / und machte einen dicken Wald in die Wüste. Und wie uns die Vätter verzehlten / so thäte gar nichts vor seiner Ankunfft in derselbigen Gegend wachsen. Die Wildnuß thäte er darum solcher Gestalten pflantzen / und zurichten / damit die Brüder nit gezwungen wurden um Holtz und andere Sachen weit um und auszulauffen; derowegen war er ihrenthalben sehr sorgfältig / er bate GOtt für ihr Heyl / und bemühete sich auffs äusserste / damit ihnen die Nothdurfft nit ermanglete / und daß sie kein Ursach hätten / im geistlichen Vorhaben faul und träg zu werden. Anfänglich lebte er in der Wildnuß von lauter Kräuter und süssen Wurtzeln: Das Wasser ware sein Tranck / wann er eins haben konte; dem Betten und Singen ware er Tag und Nacht ergeben. Nachdeme nun dieser Abt Or sein vollkommenes Alter erreichet hatte / da erschien ihm der Engel des HErrn im Schlaff / und sprach: Du

Clöster darinnen sechtzig tausend Brüder

Die Speis deren sich dieser Abt Or bedienet.

wirst

wirst zum grossen Volck werden/und viel Seelen werden dir anvertrauet werden. Zehen tausend Menschen wirst du zur Seeligkeit verleiten/ und so viel Seelen wirst du in der andern Welt unter dir haben/ wieviel du auff dieser Welt gewinnen wirst. Im übrigen habe keinen Zweiffel/sprach der Engel weiters/ dañ alle Nothdurfft/ so lang du lebest/ wird dir GOtt beyschaffen/ wann du ihn hierumb wirst anruffen. Als der Alt-Vatter Or dieses vernommen hatte/ da begab er sich in die nähere Wildnuß/ er lebte absonderlich in einem Hüttelein/ welches er ihm selbsten erbauet hatte/ und thäte mit eingemachtem Köhlkraut vorlieb nehmen: und öfftermahlen pflegte er in der Wochen nit mehr als einmahl zu essen. Anfänglich war er des Schreibens und des Lesens unerfahren/ als er aber aus der Wildnus/ und unter die Leuth kam/da wurd ihm die Gnad von oben herunt r verlyhen/daß er die H. Schrifft auswendig daher sagte. Es gaben ihm auch die Brüder ein Buch/ welches er dergestalten thäte vorlesen/ als wann er es gelernet hätte. Uber dieses wat ihm auch die Gnad von GOtt dem HErrn gegeben/ die Teuffel auszutreiben/ und viel Besessene thäten sein H. Leben/wider seinen Willen ausruffen und bekandt machen. Ebenmäßig heilte er auch allerhand Anligen und Gebresten/ und mithin kamen bey ihm in die dreytausend München zusammen. Dessen erfreuete er sich über die massen/ er thäte die ankommende Brüder freundlich empfangen/ und umbfangen. Er wäschte ihnen auch die Füß mit eigenen Händen: und gab ihnen hernach allerhand gute Lehren: massen er dann als ein GOtt erleuchteter Mann/über die massen gelehrt war. Wann er nun etliche Cap. aus der H. Schrifft erklärt/ und die Glaubens-Geheimnüssen vorgetragen hatte/da thäte er die Brüder zum H. Gebett anhalten. Dann es ist bey allen tapffern Männern der Brauch/ vor der leiblichen Nahrung/ die geistliche Seelen-Speiß/ das ist/ den wahren Leib Christi empfangen. Und erst nach Empfahung der H. Communion/ und nach geschehener Danckſagung/liesse er die Brüder zum essen beruffen: unter dem Essen aber thät er jederzeit heylsame und aufferbauliche Gespräch anstellen. Er war kurtz zu sagen/ ein fürtrefflicher Mann unter vielen Alt-Vättern/ und wann es sich begab/ daß fremde Münch dahin kamen/ des Vorhabens allda zu verbleiben/ da thät er alle Brüder zusammen beruffen/ und mit Hülff derselbigen in einem Tag neue Cellen auffbauen: dann der eine trug Leim/ der andere Stein zu/ etliche thäten das Wasser/ und andere Sachen herbey schaffen. Wann nun die Cellen fertig waren/ da thät er dieselbige mit aller Nothdurfft versehen/ und den ankommenden Brüdern übergeben und einraumen. Einen verlognen und betrüglichen Brüder/ welcher seine Kleider verborgen hatte/ damit er bessere bekommen möchte/ hat er vor allen andern Brüdern öffentlich gestrafft/ und ihn mit Offenbahrung seines Betrugs zuschanden gemacht. Und darmit bracht er zuwegen/ daß sich keiner mehr unterstehen durffte/ ihm vorzulügen/ dieweilen er nehmlich durch sein gottseeliges Leben eine solche Gnad erlanget hatte. Es war aber ein Lust/ die Mänge und die Viele der Münch anzusehen/ welche bey ihm in der Kirch waren/ und gleichsamb wie die Englische Schaaren/ GOTT den Allmächtigen Tag und Nacht lobten und preiseten.

Die Lauſische Hiſtori.

Alle Brüder thäten mit ihrer einhelligen Zeugnuß diesem Mann ein grosse Krafft und Gnad zuschreiben: absonderlich die Dienerin GOttes Melania/ welche vor mir auf diesen Berg kommen ist. Dann ich hab ihn nimmer bey Leben angetroffen. Es pflegte aber die obbesagte Melania insonderheit von dem Abt Or zu erzehlen/ daß er niemahlen gelogen/ niemahlen geschworen/ niemand etwas übels angewünscht/ noch unnöthwendiger Weiß geredt hab.

Die fürnemste Tugenden des Abts Or.

Das X. Capitel.

Das Leben des Abts (m) Pambo.

Auf diesem Berg wohnte auch der Abt Pambo/ welcher ein Lehrmeister ware Dioscuri des Bischoffs/ wie auch Ammonii/ Eusebii/ und Euthymii/ der Brüdern. Item des Origenis/ welcher des fürnehmen und wunderbahrlichen Manns Dracontii/ seines Bruders Sohn war. Dieser Abt Pambo hatte grösse und unterschiedliche Gnaden von GOtt dem Allmächtigen: insonderheit aber war unter anderen seinen Tugenden dieses an ihm sehr fürtrefflich/ dieweilen er nehmlich der Evangelischen Lehr gemäß/ alles Silber und Gold verachtete. Dahero verzehlte mir die S. Melania/ daß sie nach ihrer Ankunfft von Rom/ nacher Alexandriam/ viel von seinen Tugenden/ von dem Priester und Spitalmeister Isidoro gehört hab/ welcher sie endlich auch selbst zu diesem Abt Pambo in die Wildnuß geführt hat. Diesem Mann/ sprach Melania/hab ich unterschiedliches Silber-Geschirr/ welches dreyhundert Pfund hatte/ verehret/ und ihn gebetten/ daß er es von meinem Vermögen auf- und annehmen wolte. Eben dahmahlen flochte er Palm-Zweig/ und gabe mir den Seegen/ mit lauter Stimm sprechend: GOtt gebe dir den Lohn darfür. Gleich darauf gäb er seinem Schaffner* dem Origeni Befelch/ und sprach: Nimme dieses alles/ und theile es unter die Brüder aus/ welche in Lybien/ und in den Insulen wohnen. Dann diese Clöster haben dessen am meisten vonnöthen: er gebotte ihm aber auch darbey/ daß er den Brüdern in Egypten/welche in einem solchen reichen und fruchtbaren Land wohnten/ nichts darvon geben solte. Ich aber/ verzehlte die besagte Melania weiters/ stunde unterdessen da/ und wartete/was er mir darfür/ an statt eines Seegens verehren/ oder ob er mich aufs wenigiste umb ein solches Allmusen auch loben würde. Dieweilen er aber nichts sagte/

Die Lehrjünger Pambonis.

Er verachtet Silber und Gold.

Er wird von der Melania köstlich beschenckt.

Andere nennen diesen Theodorum.

Er lasset die Schänckung der Melania unter die arme Münch austheilen.

Die Lausische Histori.

als sprach ich zu ihm: Mein Herr / damit du auch erkennest / was ich dir mitgebracht hab / so wisse / es seynd drey hundert Pfund Silber. Aber damit richtete ich wenig aus / dann er thäte nicht einmahl sein Angesicht darnach wenden / noch ein eintzigen Augenblick auf das Trühlein werffen / sondern er gab mir diesen kurtzen Bescheid: Mein Tochter / derjenige / dem du dieses aufopfferest und verehrest / hat es nicht vonnöthen / daß du ihm sagest / wieviel Pfund es seyn. Dann kan er die Bühel und Berg auf die Waag legen / so wird er ohnfehlbar das Gewicht deines Silbers auch wissen. Wann du mir dieses Silber verehrtest / so thätest mir billich das Gewicht anzeigen; dieweilen du es aber GOTT dem Allmächtigen gibst / welcher auch die zwey Scherpfflein jener Wittfrauen / die doch nur einen Heller machen / nicht verachtete / sondern gelobt und beobachtet hat / als kanst du wohl stillschweigen. Und also geschahe es aus gnädiger Schickung und Anordnung GOttes / daß ich damahlen auf diesen Berg kam. Dann bald darauf ist der Mann GOttes sänfftiglich entschlaffen / er war nicht kranck / er hatte auch keinen Schmertzen / sondern er machte einen Korb / und liesse mich zu sich beruffen / und als sein letzter Augenblick herbey kam / da sprach er zu mir: Da nimme diesen Korb / welchen ich mit meinen Händen gemacht hab / und thue meiner gedencken. Dann ich habe nichts anders / daß ich dir könne verehren. Und nach diesen Worten thät er im siebentzigsten Jahr seines Alters / ohn alle Kranckheit seinen Geist GOTT dem HERRN anbefehlen / und auffgeben. Ich thäte dem Leichnam sein Recht an / wie es gebräuchlich war / ich wicklete denselbigen in Leinwand / und liesse ihn zur Erden bestättigen / hernach gieng ich wieder aus derselbigen Wildnuß / den Korb aber behalt ich bey mir / so lang ich lebe. Von diesem Abt Pambo verzehlet man auch / daß er in der Stund seines Hinscheidens / die Umstehende / absonderlich den Priester / und Schaffner Origenem / und den Ammonium / diese treffliche Männer / wie auch alle andere Brüder also angeredt hab: Seithero daß ich in die Wildnuß kommen bin / und diese Cell erbauet und bewohnet hab / ist mir kein Tag vergangen / daß ich nicht ein Hand-Arbeit verrichtet hätte: so hab ich auch keinem das Stück Brod umsonst abgenommen / noch mein Lebtag etwas geredet / das mich gereuet hätte: und dannoch fahre ich hin zu GOTT dem Allmächtigen als einer / der die Gottseeligkeit und das geistliche Leben noch niemahl recht angefangen hat. Es bezeugten auch von ihm die bemeldte Diener Christi / Origenes und Ammonius / daß er niemahlen / wann er etwas aus der H. Schrifft / oder um anderer Sachen und Geschäfften wegen befragt wurde / gleich die Antwort ertheilet / sondern allzeit gesagt hab: Ich weiß noch nicht / was ich hierauf antworten solle: und offtermahlen gieng ein gantzes viertel Jahr fürüber / daß er nicht antwortete / sondern sprach: Ich kan dieses Ding noch nicht recht fassen. Dahero pflegte er auch solche wohl-bedachte Antworten zu ertheilen / daß sie von männiglich nicht anderst / als wann sie GOtt selbst gegeben hätte / mit Forcht und Zittern angenommen wurden. Und in diesem Stück solle er / wie man sagt / auch den H. Antonium selbst / und noch viel andere H. Männer übertroffen haben / daß er nemlich im Reden so scharffsinnig und vollkommen war.

Ein sehr gescheide Antwort. Is. 40/12.

Das Allmusen soll man nit wägen. Marc. 12/42.

Der Abt Pambo stirbt im 70. Jahr seines Alters

Die letzte Worte Pambonis.

Pambo bekennt sterbend / daß er das geistliche Leben noch nicht recht angefangen hab.

Er war scharpffsinnig in seinem Reden.

Das XI. Capitel.

Von dem Abt Pior.

Von dem Abt Pambo verzehlet man noch ferners / daß ihn der Abt Pior / welcher als ein Geistlicher im Closter lebte / auf ein Zeit in seiner Cellen besucht / beyneben aber sein eignes Stücklein Brod mit sich genommen hab. Als ihn aber der Abt Pambo dessentwegen straffte / und fragte: Warum er dieses gethan hätte? Da sprach er: Dieses hab ich darum gethan / damit ich dich nicht thäte beschweren. Auf diese Antwort schwiege der Abt Pambo still / und liesse ihn seines Wegs wiederum hinziehen. Bald darnach besuchte auch unser Pambo den Abt Pior / er thäte aber nicht nur sein Brod / sondern das eingeweichte Brod / mit sich nehmen. Und als ihn der Abt Pior hierum zu Red stellte / und fragte: Warum er das eingeweichte und nasse Brod hätte wollen mit sich nehmen? Da bekame er von dem Pambone zur Antwort: Darum hab ich mein Brod selbsten eingeweicht / damit ich dich auch nicht thäte beschweren.

Ein mehrers von diesem findest du in diesem Buch im 17. Cap.

Ein Strauß so die Gottseligkeit betreffen thut.

Das XII. Capitel.

Das Leben des Abts (n) Ammonii. Wie auch seiner Brüder und Schwesteren.

Ammonius ein Jünger des offtgemeldten Abts Pambo / nachdem er den höchsten Gipffel der Frommkeit und der Gottseeligkeit erreicht hatte / begabe sich mit seinen dreyen leiblichen Brüdern / und zweyen Schwestern / in die Wildnuß / und allda thäten sie zwey absonderliche / und zimlich weit von einander entlegene Clöster / erbauen / nemlich eines für die Männer / und das ander für die Weiber. Sintemahlen aber dieser fürtreffliche Mann auch über die massen gelehrt war / als ist er von einer Stadt zum Bischoff begehret worden. Zu diesem Ziel und End begaben sich die Burger zu dem S. Bischoff Timotheo / bittend / daß er ihnen den besagten Ammonium zu ihrem geistlichen Hirten machen / und weyhen wolte. Er aber gab ihnen zur Antwort: Werdet ihr mir denselbigen daher bringen / so will ich ihn zum Bischoff weyhen. Als sie nun mit einer starcken Mannschafft hingiengen / den mehrbemeldten Ammonium ab-

Dieser war ein Anhänger des Lehrers Origenis.

Man bauete schon vor Zeiten Weiber- und Mannß-Clöster.

Ammonius flucht das Bischöffliche Amt.

abzuhohlen/ da begab er sich in die Flucht. Und als sie ihn ereilten und umringten/ da bate er/ daß sie ihn doch dieser Sach halber/ mit Ruhe lassen wollten. Demnach sie aber seinem Begehren kein Gehör gaben/ als betheurte er sich hoch/ daß er weder das besagte Amt annehmen/ noch die Wildnuß verlassen würde. Und weilen sie sich mit diesem allem nit wolten abfertigen lassen/ als ergriffe er in Gegenwart ihrer aller ein Scheer/ und thät ihm selbst das lincke Ohr vom Grund heraus hinweg schneiden/ und sprach: Jetzt solt ihr wissen/ daß es nimmer seyn kan/ daß ich euer Bischoff werde/ dann die geistliche Gesätz verbiethen einen solchen/ der seine Ohren nit beyde hat/ zum Priester zu machen. Endlichen liessen sie von ihm ab/ und kehrten widerum zurück/ als sie aber zu dem Bischoff Timotheo kamen/ da verzehlten sie ihm den gantzen Handel. Er aber sprach: dieses Gesatz mag wohl bey den Juden der Gebrauch seyn. Ich meines Theils aber/ wann mir auch einer mit der abgehauenen Nasen sollte fürgebracht werden/ welcher doch gute Sitten an sich hat/ so scheue ich mich nicht denselbigen zu weyhen. Mit dieser Antwort giengen sie hin/ und thäten noch einmahl bey dem Ammonio anhalten. Sintemahlen er aber noch nicht einwilligen wollte/ als griffen sie ihn an/ und unterstunden sich denselbigen mit Gewalt hinweg zu nehmen. Er aber betheurte sich hoch/ und sprach: Werdet ihr mich wider meinen Willen darzu wollen zwingen und dringen/ so will ich mir selbst auch die Zungen heraus schneiden. Letzlichen thäten sie ihn verlassen/ und unverrichter Dingen wiederum nacher Hauß kehren. Von diesem Ammonio verzehlet man auch dieses/ als ein sonderbares Wunder: Daß er nemlich seinem Leib/ wann sich etwann eine fleischliche Bewegung erregen/ und ihne zur schnöden Wollust bewegen wollte/ niemahlen verschonet hab: Sondern mit glüenden Eysen thät er seine Glieder dergestalten zerbrennen/ daß er jederzeit am gantzen Leib beschädiget war. Sein Speiß von Jugend auff biß in das hohe Alter waren lauter rohe Sachen/ dann ausser deß Brods thät er gar nichts gekochtes essen. Das Alte und neue Testament konnte er gantz auswendig: In den Schrifften der gelehrten Männern/ Originis/ und Didymi/ Pierii/ und Stephani war er dergestalten geübt/ daß er über die sechtzigmahl hundert tausend Vers durchgangen hatte: Massen dann dieses vil fürnehme Vätter in der Wildnuß von ihme bezeugten. Man sagt auch/ daß er den Geist der Prophecey gehabt hab. Sonsten hatte er auch ein solche Gnad die Brüder in der Wildnuß zu trösten/ daß ihm es kein anderer bevor thäte.

Und von ihme thut der Abt Evagrius/welcher die Gnad hatte/ alles wohl zu unterscheiden/ auch dieses melden: Daß er keinen Menschen gesehen hab/ welcher der Unleidentlichkeit solcher gestalten zugethan/ und hingegen aller Gemüths-Verwirrung dermassen befreyht war/ wie der mehrgemeldte Ammonius.

Die Lausische Historimeisters Evagrii von der Unleidentlichkeit anbringen.

Der Griechische Text meldet von diesem Mann ein mehrers/ welches bey dem Heraclide im 2. Capitul zu finden ist.

Das XIII. Capitel.

Von dem Abt (o) Benjamin

Eines thäte sich auff dem Berg Nitria ein sehr verwunderlicher Mann mit Namen Benjamin aufhalten/ welcher achtzig gantzer Jahr ein rechtes tugendsames Leben führte. Als sich nun dieser in allen Tugenden auf das höchste geübet hatte/ da wurde ihm die Gnad der Gesundmachung von GOtt dem Allmächtigen verliehen/ dergestalten/ daß er durch die Auffliegung seiner Händen/ und mit dem Oel welches er weyhete allerhand Kranckheiten thät heilen. Beyneben aber wurde eben dieser so hoch begnadete Mann acht Monat vor seinem Tod/ mit der Wassersucht angegriffen/ und war dergestalten aufgeschwollen/ daß er der grossen Schmertzen halber für einen anderen Job konnte gehalten werden. Der Bischoff Dioscorus/ welcher damalen der Priester zu Nitria ware/ nahme uns einsmals mit sich/ nehmlich mich/ und den Evagrium/ und sprach: Kommt her/ und sehet einen andern Job/ welcher in einer solchen schweren Kranckheit/ und bey einer so abscheulichen Geschwulst/ nit allein eine grosse Gedult erzeiget/ sondern GOtt den Allmächtigen noch darzu lobet und preyset. Als wir nun mit ihme dahin kamen/ da ware er dergestalten aufgeschwollen/ daß wir auch seinen kleinsten Finger/ mit allen Fingern unserer beyden Händen/ nit könten umfangen. Wir könten ebenmäßig die Abscheulichkeit seiner Kranckheit mit unseren Augen in die Länge nicht ansehen/ sondern wir musten dieselbige von ihm abwenden. Er selbsten aber redte uns an/ und sprach: Meine Kinder/ bettet für mich daß nur der innere Mensch nicht Wassersüchtig werde. Meinen Leib belangend/ so ist mir derselbige auch/ da er gesund war/ niemahlen etwas nutz gewesen/ und da er jetzt kranck ist/ so kan er mir gleichwohl nit schaden. Dieselbige 8. Monat/ machte man ihm einen sehr weiten und grossen Sessel/ in welchem er fort und fort muste sitzen/ dieweilen er nehmlich nicht ligen konnte. Ohnangesehen aber seiner unheylsamen Kranckheit thäte er dannoch allerhand Krancke gesund machen. Und eben darumb hab ich für nothwendig erachtet/ die Kranckheit dieses heiligen Manns zu beschreiben/ damit es uns nicht fremd vorkomme/ wann schon dergleichen Zuständ auch den Gerechten begegnen. Nach dem Tod dieses heiligen Vatters/ muste man die Schwell und das Thür-Gestell herauß brechen/ damit man seinen Leichnam konte heraußbringen. Ein solcher grosser Last war es umb

Durch geweyhetes Oel werden die Krancke geheilet.

Benjamin hat die Wassersucht.

Benjamin ist ein anderer Job.

An dem Leib ist nicht viel gelegen/ wann nur der innere Mensch gesund ist.

Der krancke Benjamin machet andere Krancke gesund.

Die Lauſ-ſche Hiſtori.

den Leib dieſes fürtefflichen und lobwürdigen Vatters Benjamin.

Das XIV. Capitel.

Von dem Seel. (p) Apollonio/ welcher mit dem Zunahmen der Handelsmann genennet wurde.

Apollonius einer auß den Handels-Leuthen/ dem auch dieſer Zunahmen geblieben iſt/ verlieſſe die Welt und begabe ſich auf den Berg Nitria. Sintemahlen er aber wegen ſeines zimlichen hohen Alters/ weder einige Handthierung/ noch das Schreiben und Leſen erlernen konnte/ als thäte er die zwantzig Jahr lang/ welche er auf dieſem Berg zubrachte/ die folgende Übung auff ſich nehmen. Nehmlich aus ſeinem Geld/ und mit groſſer ſeiner Mühe und Arbeit/ kauffte er in der Stadt Alexandria allerhand Artzney-Sachen/ und thäte dieſelbige den Krancken Brüdern getreulich mittheilen: Zu diſem End lieffe er von Morgen an/ biß auf die Non-Zeit/ in allen Clöſtern und Tellen herumb/ und fragte/ ob niemand kranckes vorhanden wäre. Er truge jederzeit mit ſich/ Weinbeer/ Granat-Aepffel/ Eyer/ weiß Brod/ und andere Sachen/ welche die Krancken von nöthen haben. Und in dieſer Übung und Lebens-Manier/ thäte der fromme Diener Chriſti/ biß in ſeinen Tod verharren. Als er aber ſterben wollte/ da übergab er alle ſeine Artzney-Sachen einem andern/ der ihm faſt gleich war/ und bate denſelbigen/ daß er hinfüro ſein Amt vertretten wollte. Und eben dieſes ware kein unnothwendige Sach/ an einem ſolchen öden und wilden Orth/ in welchem ſich gleichwohl in die fünff tauſend Münch thäten auffhalten.

Apollonius laſſet ſich für einen Doctor und Apothecker gebrauchen.

Das XV. und XVI. Capitel.

Das Leben (q) Päeſii und Iſaiä.

Päeſius und Iſaias waren zwey leibliche Brüder/ welche einen Hiſpaniſchen Kauffmann zum Vatter hatten/ als ihnen aber der Vatter vom Tod iſt hingeriſſen worden/ da haben ſie ihre bewegliche Güther miteinander getheilet: an Geld hatten ſie fünff tauſend Gulden/ ohn die Kleydung/ und ohne die leibeigene Knecht und Sclaven. Sie giengen aber miteinander zu Rath/ und fragte je einer den anderen: Mein Bruder/ was wollen wir hinfüro für eine Weiß zu leben erwählen? wollen wir Gewerb- und Kauffmannſchafft treiben/ wie unſer Vatter/ ſo müſſen wir unſern Schweiß andern Leuthen hinterlaſſen: und villeicht werden wir unter die Mörder fallen/ oder auf dem Meer zu Grund gehen. So wollen wir derowegen ein geiſtliches Leben anfangen/ und auf dieſe Weiß die Verlaſſenſchafft unſers Vatters wohl anlegen/ und beyneben unſerer Seelen Heyl würcken. Beyden derowegen beliebte das Einſidleriſche Leben: wiewohlen ſie in der Weiß und Manier ein ſolch Leben anzuſtellen/ nicht konnten übereinkommen. Deſſentwegen thäten ſie das Geld/ und alles andere miteinander abtheilen/ und alle beyde hatten das Abſehen GOTT dem Allmächtigen zu gefallen/ wiewohlen ihr Leben ſehr unterſchiedlich war. Dann der eine nachdem er ſein gantzes Erbtheil auf die Kirchen und Clöſter/ und auff die arme Gefangene verwendt hatte/ erlernete ein Handthierung/ damit er ſein Stück-Brod gewinnen möchte/ und thäte ſich alſo unabläßlich im heiligen Gebett/ und in ſeiner Hand-Arbeit üben. Der andere aber behielte ſein Erbtheil/ und thät ihm ſelbſt auß demſelbigen/ ein Clöſterlein erbauen/ welches er mit etlich wenig Brüderen bewohnte/ mithin thäte er alle Gäſt und Fremdling aufnehmen/ allen krancken und alten Leuthen beyſpringen/ und den Armen das Allmoſſen ertheilen: alle Sambſtag und Sonntag bereitete er drey oder vier Tiſch für die Arme/ und auf dieſe Weiß thät er ſein gantze Lebens-Zeit zubringen. Als nun dieſe Brüder alle beyd geſtorben waren/ da thäten die andere Münch und Brüder/ an ihrer Seeligkeit zwar nicht zweifflen/ dieweilen ſie beyde Tugendhaffte und vollkommene Männer waren/ jedoch gab es ihrer Verdienſten halber unterſchiedliche Reden und Meinungen: Dann etlichen gefiele das Leben deß Erſten/ welcher alles über einmahl außgetheilt hatte; andere aber hielten es mit dem letzteren/ welcher nach und nach ſo viel Armen und Krancken gutes gethan hat. Endlichen dieweilen etliche des einen/ etlich aber deß andern ſeine Lebens-Manier lobten/ als gab es unter ihnen ein Streit ab: derowegen begaben ſie ſich zu dem Sel. Abt Pambo/ ſie verzehlten demſelbigen den gantzen Handel/ und wolten von ihm ein Antwort haben und wiſſen/ weſſen ſein Leben unter dieſen zweyen Brüdern/ das beſte geweſen wäre? ihnen aber gabe der Abt Pambo zur Antwort: Beyde waren vollkommene Männer. Der eine zwar/ welcher jedermann Gutes thäte/ der hat das Amt des Patriarchen Abrahams vertretten; der andere aber hat mit ſeinem beſtändigen und inbrünſtigen Eyffer GOTT dem Allmächtigen zu gefallen/ gethan wie ein anderer Prophet Elias. Als ihn aber die Brüder ferner fragten und ſagten: Wir bitten dich/ ligend vor deinen Füſſen/ ſage uns/ wie kan es ſeyn/ daß dieſe beede gleich ſeyen? Dann diejenige/ welche dem erſten den Vorzug gaben/ ſchützten für: Dieſer hat den Befelch Chriſti/ welchen er im heiligen Evangelio gegeben hat/ erfüllet/ er hat alles verkaufft/ und unter die Arme ausgetheilt/ Tag und Nacht iſt er im Gebett verharret/ er hat ſein Creutz auf ſich genommen/ und iſt ſeinem Heyland nachgefolget: Hingegen ſagten diejenige die es mit dem anderen hielten: Und diſer hat ein ſolche Lieb und Barmhertzigkeit allen Armen erzeigt/ dann er iſt hinaus gegangen auf die

Päeſius und Iſaias langen da beyde ein zu leben auf unterſchiedliche Weiß und Manier.

Es gibt den Brü einen Eh ob welch unter die beyden mehrers der Seli keit hab.

Und wie der diſſe

die Gassen und Landstrassen/ und hat die Hülf- und Trostlose zusammen gesucht/ und denselbigen nach aller Möglichkeit geholffen: Und nit allein hat er dardurch sein Seel/ sondern auch andere Seelen/ welchen er beygesprungen ist/ erquicket und auferbauet. Letztlichen aber gab ihnen der Abt Pambo zur Antwort: Ich sag es noch einmahl/ beyde seynd gleich in den Verdiensten bey GOtt dem Allmächtigen/ ich will euch aber beyderseits aus dem Traum helffen. Wann sich der erste/ welcher alles über einmahl unter die Arme ausgetheilet hat/ nit solcher Gestalten geübt hätte/ so würde ich denselbigen seines wegs der Vollkommenheit deß anderen vergleichen. Dann dieser andere/ welcher den Armen/ den Gästen und Frembdlingen so fleißig diente / hat sich beflissen Christo dem HErrn gleich zu werden/ welcher von sich selbsten sagt: **Deß Menschen Sohn ist** Matth. 20. Luc. 22. **nicht kommen ihme dienen zu lassen/ sondern zu dienen.** Und ob schon dieser Diener bey seinem Dienst ein grosse Müh und Arbeit hatte/ so war er doch auch nicht ohne Trost und ohne Erquickung. Wartet aber ein wenig/ meine Brüder/ sprach der Abt Pambo/ vielleicht möchte mir GOTT der Allmächtige von diesen beyden Brüdern etwas offenbaren und anzeigen. Uber etlich Tag hernach kamen die besagte Brüder wiederum zu dem grossen Abt Pambo/ um ihn noch einmahl diser Sach halber zu befragen. Und erlangten von demselbigen die folgende Antwort: Ich bezeuge es vor GOtt dem Allmächtigen/ daß ich diese beyde Brüder im Paradeyß bey einander stehend/ gesehen hab.

Das XVII. Capitel.

(r) Das Leben deß jüngeren Macarii.

EIn junger Mensch/ mit Namen Macarius/ als er an dem See/ Maria genannt/ das Vieh hütete/ und mit andern seines gleichens spielte/ begienge unfürsichtiger Weiß im achtzehenden Jahr seines Alters einen Todt-Schlag. Dieses sagte er niemand/ sondern liesse gleich darauff der Wildnuß zu/ und vor lauter Forcht GOttes und der Menschen thät er drey Jahr lang/ wiewohl unwissend/ unter dem hellen Himmel/ in der Wüste verharren. Es ist aber in derselbigen Gegend die Erden über die massen dürr und unfruchtbar/ massen es dann nit allein die gemeine Sag/ sondern auch die Erfahrne/ welche den Augenschein selbsten eingenommen haben/ einhellig bezeugen. An diesem Ort thät ihm endlich der besagte Macarius selbst ein Cellen erbauen: Und als er noch andere fünff und zwantzig Jahr in derselbigen zugebracht hatte: da bekam er ein solche Gnad/ daß er sich an der Einsamkeit sonderbar belustigte/ und hingegen alle teuffliche Anläuff verachtete. Ich hielte mich ziemlich lang bey diesem Mann auf/ und hab völlig erfahren/ wie ihm deß begangenen Todtschlags halber zu Muth war. Dann er pflegte zu sagen: Daß ihn dieser unvorsetzliche Todtschlag nicht allein nicht bekümmere und betrübe/ sondern er sage noch GOtt dem Allmächtigen Lob und Danck/ für diesen begangnen Fehler. Dann eben dieser Mord/ sprach er/ welchen ich wider meinen Willen begangen hab/ war mir ein Ursach meines Heyls. Aus der H. Schrifft thät er den Todschlag/ welchen der grosse Prophet Moyses in Egyptenland gethan hatte/ anführen/ und sagen: Daß der Moyses niemahlen weder zu der Gemeinschafft mit GOtt/ weder zu dem Ampt eines Heerführers/ noch zur Beschreibung der Heil. Schrifft/ welche ihm GOtt der Heil. Geist eingabe/ gelangt wäre/ wann ihn nit sein Todtschlag und die Forcht deß Königs Pharaonis dahin gebracht hätte. Dann als er aus Egyptenland fliehen muste/ da kam er auf den Berg Sina. Dieses aber thue ich nicht darum erzehlen/ daß ich jemand zum Todtschlag wolle verleiten: sondern nur zu zeigen/ daß auch ein böser Fall dem Menschen ein Antrieb zur Tugend seyn könne/ absonderlich/ wann er sich nit selbst freywillig um das Gute begehrt anzunehmen. Dann es gibt Tugenden / die wir freywillig und fürsätzlich verrichten; Es gibt aber hingegen auch andere/ welche aus einem unversehenen Zufall entspringen und herrühren.

Die Lausiasche Historia.

Ein heylsames Unglück.

Etliche Tugenden geschehen fürsetzlich/ andere aber zufällig.

Das XVIII. Capitel.

Das Leben deß Abts Nathanael.

UNter andern heiligen Vätern befande sich auch vor disem der tapffere Kämpffer Christi Nathanael. Diesen hab ich zwar nicht selbsten gesehen: dann fünffzehen Jahr vor meiner Ankunfft auf dem Berg Nitria/ ist er seelig gestorben. Als ich aber zu solchen Männern kam/ welche seines Alters waren/ und neben ihm gelebt hatten/ da hab ich seinen Tugenden fleißig nachgefraget. Man zeigte mir auch sein Cellen/ welche er bewohnt hatte/ jedoch thäte damahlen niemand in derselbigen wohnen/ dann sie war zimlich nahe bey den Leuthen. Es hatte aber der S. Nathanael diese Cellen zu den Zeiten erbauet/ da noch gar wenig Einsidler waren. Sonsten/ wie man mir erzehlte/ führte er ein sehr tapffers und strenges Leben/ also zwar/ daß er nimmermehr aus seiner Cell kam. Dann anfänglich wurde er von dem allgemeinen Leuth-Betrieger/ dem Teuffel betrogen/ und mit Verdruß und Traurigkeit dergestalten in seiner ersten Cell angefochten/ daß er sich von dannen hinweg/ und näher zu einem Dorff begeben hat/ allwo er ihm selbst die andere Cellen erbaute. Als er aber mit dieser Cell fertig ware/ und kaum drey oder vier Monat in derselbigen gewohnet hatte/ da thät ihm zu Nachts der leydige Teuffel mit einer Henckers-Geissel/ welche aus Riemen von einer Ochsen-Haut gemacht war/ in der Gestalt und Kleidung eines Soldaten erscheinen/ und mit seiner Geissel ein Getöß machen. Hierüber entrüstete sich der Sel. Nathanael/ und sprach: Wer bist du/ der du mir in meiner Wohnung ein solche Ungelegenheit darffst anstellen?

Nathanael kommt nit aus seiner Cellen.

Der Teuffel vexiert und plagt ihn.

Die Lauſ-ſche Hiſto-

stellen? Darauf gab ihm der Teuffel zur Antwort: Ich bin der jenige/ der dich aus deiner ersten Cellen verjagt hat/ und aus dieser will ich dich auch vertreiben. Als nun der S. Mann dieses hörte/ daß er nemlich vom Teuffel wäre betrogen und vertrieben worden/ da begab er sich alsobald wiederumb in sein erste Cellen: und sieben und dreyßig gantzer Jahr lang/ kame er niemahlen für die Thür herauß/ sondern er stritte ritterlich wider den leydigen Teuffel/ welcher den guten Nathanael umb ihn noch einmahl hinaus zu treiben/ dergestalten peinigte und plagte/ daß es nicht außzusprechen ist; und darmit suchte der böse Feind den Ritter Christi zu verspotten und zu verschimpffen/ und ihn von seinem Vorhaben abwendig zu machen.

Nathanael widersetzt sich dem Teuffel ritterlich.

Einsmahls thäten den S. Nathanael siben heilige Bischöff besuchen/ ob es nun auß Göttlicher Anordnung geschehen/ oder ob es der böse Feind/ sein Vorhaben zu erreichen/ angestellt habe/ das stehet dahin: und damahlen hätte der offt-besagte Nathanael schier seinen Vorsatz überschritten. Dann als ihn die Bischöff besucht/ und das Gebett über ihn gesprochen hatten/ und nun wiederum fortgiengen/ da gab ihnen Nathanael das Geläit/ jedoch gieng er keinen Tritt für die Thür hinaus/ damit ja dem Teuffel sein Will nit erfüllt würde. Die Geistliche aber/ welche die Bischöff bey sich hatten/ die gaben ihm einen Verweiß/ und sagten: Vatter/ du stellest dich zimlich hoffärtig/ dieweilen du diese Herren nicht begleitest. Ihnen aber gabe der tapffere Clausner zur Antwort: Ich thue freylich die Bischöff und alle Geistliche/ als meine Herren verehren; so halt ich mich auch für den gröbsten Sünder/ und einen Kehrsaal der Menschen: Nichtsdestoweniger bin ich in Krafft meines Vorhabens jedermänniglich auch meinem eignen Leben abgestorben. So hab ich auch ein gewisses Ziel und End/ welches GOtt dem Allmächtigen/ der alle Hertzen erkennet/ allein bekannt ist/ warumb ich nemblich diese Bischöff mit begleitet hab.

Siben Bischöff besuchen den Abt Nathanael.

Nachdem nun dieser Anschlag dem leydigen Teuffel zu Wasser worden/ da thät er sich der folgenden Blenderey gebrauchen. Neun Monat vor dem Tod Nathanaelis verstellte er sich in die Gestalt eines zwölffjährigen Knabens/ welcher einen Esel vor ihm her trieb/ der mit einem Korb voller Brod beladen war. Zu Abends aber/ als dieser Knab nimmer weit von der Cell des Sel. Nathanaelis war/ da stellte er sich als wann sein Esel gefallen wäre/ derowegen schrye er überlaut: O Vatter Nathanael/ erbarme dich meiner/ und komme mir zu Hülff. So bald der S. Vatter diese Stimm hörte/ da machte er die Hauß Thür auf/ und noch innerhalb stehend/ fragte er: Wer bist du? und was ist dein Begehren? Ach/ sprach der Teuffel/ ich bin der Diener dieses und dieses Münchens/ ich führe Brod/ welches dein bekandter Mit-Bruder gesinnet ist/ als ein Spend auszutheilen; und gleich morgens/ als am Sambstag solle dieses Opffer geschehen. So bitte ich derowegen/ laß mich nicht stecken/ und auf der Straß liegen/ damit ich nit diese Nacht von den wilden Hyänen/ welche absonderlich den Menschen starck nachsetzen/ zerrissen werde. Dann an diesem Ort thut es viel dergleichen Thier geben.

Der Teuffel erscheinet dem Sel. Nathanael in Gestalt eines Knabens.

Spend außtheilen. Opfferen.

Auf diese Wort verstummete der Sel. Nathanael/ und vor lauter Barmhertzigkeit und Mitleyden thät sich das Ingeweid in seinem Leib umbkehren/ er besinnete sich hin und her/ was er thun solte: Entweder sprach er/ muß ich das Gebott der Liebe übertretten/ oder aber mein Vorhaben/ nimmer aus der Cell zu kommen/ in den Wind schlagen. Endlichen machte er bey sich selbsten diesen gottseeligen Schluß/ und sprach: es wird das beste seyn/ daß ich in meinem Vorhaben beständig verbleibe/ und hingegen den Teuffel verspotte und überwinde. Und als er GOtt um seinen Beystand angeruffen hatte/ da sprach er zu diesem Knaben: Höreſt du Knab/ oder wer du darnach bist: Ich vertraue auf GOTT den Allmächtigen/ den ich anbette/ welcher auch über alle Geister herrschet/ daß er dir werde zu Hülff kommen/ wann du je seiner Hülff vonnöthen hast; so werden dir auch weder die wilde Thier/ noch was anders einen Schaden können zufügen: Kommeſt du aber nur mich zu versuchen/ so wirds mir gleich jetzo GOtt der HErr auch offenbaren und anzeigen. Darauf machte der fromme Nathanael die Thür zu/ und gienge wiederum hinein. Und darmit machte er den leydigen Teuffel dergestalten zu schanden/ daß er sich in einen Sturm-Wind verwandlete/ und nit anderster/ als wie die unbändige und flüchtige Wald-Esel zu thun pflegen einen Tumult und förchtiges Geräusch machte/ und auf diese Weiß thäte er endlich verschwinden.

Nathanael ist beständig in seinem Fürnehmen.

Sein gutes Vertrauen.

Dieses derowegen ist der Ritterliche Kampf unsers Sel. Nathanaelis/ dieses waren seine tugendsame Ubungen/ und der immerwährende Bereit wider den leidigen Teuffel: Und in dergleichen lobwürdigen Dingen thät er auch sein Leben rühmlich beschliessen.

Das XIX. und XX. Capitel.

(s) Das Leben des Abts Macarii aus Egypten/ und eines anderen Macarii von Alexandria.

Rafftus handlet von diesem im 18. Buch/ im 28. und 29. Capitel.

Ich förchte mich schier/ und trage ein Bedencken/ die heilige Leben/ wie auch die wunderbarliche/ vielfältige/ und den Unglaubigen schier unglaubliche Streit/ der beyden heiligen und unsterblichen Vättern und Christlichen Kämpffern/ Macarii deß Egyptiers/ und Macarii deß Alexandriners zu verzehlen/ und schrifftlich zu verfassen/ aus Sorg/ ich möchte für einen Lügner ausgeruffen werden. Daß aber der HErr die Lügner werde straffen das thut GOtt der H. Geist durch den Psalmisten David ausführlich melden. Psal. 5. vers. 7.

Sintemal ich aber/ mein getreuester Freund Lause/ keines wegs gesinnet bin zu lügen/ als wolleſt

wollest du auch nit zum Unglaubigen werden / in Anhörung der Ritterlichen Thaten dieser Heil. Vättern: Sondern rühme dich vielmehr in embsiger Nachfolgung derjenigen / welche in der Wahrheit Macarii / das ist Seelige / können genennet werden.

Nun ware der erste und älteste aus diesen zweyen Christlichen Kämpffern / Macarius der Egyptier: Der andere und jüngere aber / welcher gleichwol in dem geistlichen Leben / und aller Zugehört der erste und fürnehmste konte genennt werden / war Macarius der Alexandriner / welcher vor diesem allerhand Confect und kräfftige Speisen verkauffte.

Nun wollen wir erstlich die Tugenden des Egyptischen Macarii erzehlen / welcher ein neuntzig-jähriges Alter erreicht hat. In der Wildnuß aber lebte er sechtzig Jahr. Und ob er schon erst im dreissigsten Jahr seines Alters / und noch einer unter den jüngsten war / so thät er dannoch zehen Jahr die grosse Mühe des strengen Lebens dermassen gedultig übertragen / daß er ein sonderbare grosse Gnad der Bescheidenheit erlangte / also zwar / daß er insgemein der alee in jungen Jahren genennet wurde / dieweilen er nemlich über sein Alter mit Tugenden begabt war. Dann schon im viertzigsten Jahr seines Alters hatte er grossen Gewalt wider die Teuffel / ein sonderbare Gnad die Krancken zu heilen / und einen Prophetischen Geist; Nichtweniger wurde er auch würdig geachtet / daß er zum Priester solte geweyhet werden. Bey ihm wohnten in der innersten Wildnuß Scete zwey Jünger / der eine war sein Diener / und gieng niemalen weit von seinem Herrn / sondern er war jederzeit zugegen / um denjenigen Red und Antwort zu geben / welche ihrer Gesundmachung halber dorthin kamen; der andere aber wohnte absonderlich in einer Cellen.

Nach der Zeit sahe der S. Macarius mit scharffsichtigen Augen vor / wie es seinem Diener inskünfftig ergehen würde / welcher Diener Joannes hiesse / und nach dem grossen Macario (welcher / wie obgedacht / ein Priester war) das Priesterliche Amt verwaltete / zu diesem derowegen sagte er: Bruder Joannes höre mich / und thue mein Ermahnung gutwilliglich auf- und annehmen / welche dir sehr nützlich seyn wird. Dann du wirst versucht / sprach er / und zwar von dem Geitz-Teuffel. Und dieses hab ich vorgesehen: Und ich weiß / wann du mein Ermahnung annimmst / so wirst du in der Forcht GOttes / in seinem Dienst / und an diesem Orth dein Leben vollenden / du wirst ein grosses Lob erlangen / und kein Geissel oder Straff GOttes wird dürffen zu deiner Wohnung hinzu nahen. Wirst du mich aber nit hören / so wird es dir ergehen / wie dem Giezi / mit dessen Laster du behafftet bist. Dieses war die Ermahnung des S. Macarii / aber nach seinem Tod thäte der armseelige Joannes nit der Lehr seines Meisters / sondern demjenigen folgen / welcher durch den Geitz dem abtrünnigen Judas den Strick an den Halß gespielet hat. Dann über fünffzehen oder zwantzig Jahr hernach / dieweilen er die Güter der Armen an sich ziehen / und zu seinem Gebrauch verwenden thät / als wurde er von einem solchen abscheulichen Aussatz überfallen / daß kein gesundes Plätzlein / auch nur eines Fingers breit / an seinem gantzem Leib zu finden war. Und dieses hat ihm der H. Macarius vorgesagt.

Die Lauische Historia.

Von der Speiß und Tranck dieses Macarii ist unnöthig etwas zu melden / dieweilen nemlich auch die allerträgeste Münch / welche allda wohnen / sich von dem Fraß nit lassen einnehmen und bemeisteren / oder daß sie solten ein andere Auswahl und Unterscheid in der Lebens-Manier machen / als wie es an denselbigen Orten der Gebrauch ist / und dieses zwar / theils wegen Ermanglung der nothwendigen Lebens-Mittlen / theils aber wegen des grossen Eyfers / welchen sie gegen GOtt tragen / darinnen ein jeglicher seinen Nächsten auf unterschiedliche Weiß und Manier sucht zu übertreffen.

Macarius wird offt verzuckt.

Sonsten verzehlet man auch von diesem Macario / daß er gar vielfältig seye verzuckt worden / und daß er sich vielmehr mit GOtt dem Allmächtigen / als mit den zeitlichen Sachen dieser Welt bemühet hab: So thut man auch unterschiedliche Wunder-Zeichen von ihme erzehlen.

Ruffinus im 2. Buch im 28. Capitul.

Ein geiler und unzüchtiger Mann in Egypten verliebte sich in ein eheliche Weibs-Person / welche ihren Ehemann hatte / dieweilen er aber sie nit überlisten und verführen konte / dann sie thäte ihr Zucht und Keuschheit ihrem Mann vorbehalten / der sie als ein Jungfrau geheyrathet hatte / als gienge er zu einem Zauberer / und sprach: Entweder bewege und entzünde dieses Weib / daß sie mich liebe / oder verschaffe durch deine Künsten / daß sie ihr Mann von sich verstosse. Nachdem nun der Zauberer eine gute Belohnung zu diesem Ziel und Ende empfangen hatte / da thät er sein Beschwörung und Zaubereyen gebrauchen: Dieweilen er aber ihr Gemüth / nach aller angewendter Mühe / zu keiner Bewilligung konte bewegen / als thäte er doch endlich so viel ausrichten / und zuwegen bringen / daß sie von jederman für ein Stutten-Pferd angesehen wurde. Ihr eigener Mann / als er heimkam / sahe sie für ein Pferd an / und mit Verwunderung muste er sie als ein Mutter-Pferd in seinem Bett sehen ligen. Der gute Mann weinte und jammerte / und konte nit wissen / wie ihr möchte ergangen seyn: Und wann er sie schon anredte / so bekam er doch kein Antwort / sondern dieses allein merckte er an ihr / daß sie sich thäte erzürnen. Und dessentwegen war er noch mehr betrübt / dieweilen er wohl erkennte / daß dieses Pferd seine eigene Haußfrau wäre / und nur durch zauberische Künsten solcher gestalten müste verstellt seyn. Er beruffte zwar die Priester desselbigen Orts in sein Hauß / und zeigte ihnen das grosse Elend: Sie aber konten nicht wissen / wie es dem guten Weib müste ergan-

Ein Zauberer macht durch seine zauberische Segen / daß ein Weib von jederman für ein Pferd angesehen wird.

Die Lauſiſche Hiſtori.

ergangen ſeyn. Drey gantzer Tag lang thät ſie weder das Heu wie ein Roß/ noch das Brod wie ein Menſch eſſen/ ſondern ſie bliebe gantz und gar ohn alle Speiß. Endlich damit GOtt der Allmächtige geprieſen/ und die Heiligkeit unſers Macarii offenbahr wurde/ kame dem Mann in den Sinn/ daß er ſein Weib zu dem H. Mann in die Wildnuß hinaus führen ſolte: Zu dieſem End legte er derſelbigen/ als einer Stutten/ den Zaum an/ und begabe ſich mit ihr in die Wüſte. Als er nun nimmer mehr weit von der Cellen des H. Macarii ware/ da erſahen ihn die Brüder/ welche ihn auch anredten und fragten: Warumb er dieſe Stutten thäte daher bringen? Er aber gab ihnen zur Antwort: Darum bring ich ſie daher/ damit ſie durch die Fürbitt des H. Vatters Macarii Barmhertzigkeit erlangen möge. Was fehlet ihr dann? fragten die Brüder weiters. Meine Brüder/ antwortete der betrübte Mann: das Pferd/ welches ihr da ſehet/ das war mein eheliche Haußfrau; und ich weiß nicht/ wie ihr dieſes Unglück begegnet iſt/ ſchon drey Tag lang hat ſie kein eintzige Speiß genoſſen. Als die Brüder dieſes hörten/ da giengen ſie hinein/ um dieſes dem S. Macario anzuzeigen/ welcher ſchon würcklich für dieſes Weib bettete/ dieweilen ihm GOTT ihren Zuſtand ſchon geoffenbaret hatte/ ehe und bevor ihm die Brüder etwas darvon ſagten; darum aber bettete er/ damit ihm nemlich die Urſach dieſes Unglücks von GOtt dem HErrn möchte angezeigt werden. Den Brüdern/ welche ihm dieſe Bottſchafft brachten/ daß ein Mann ſein Weib/ welches ihm in ein Pferd verwandlet worden/ dahin gebracht hätte/ gabe der Mann GOttes zur Antwort: Ihr ſeyd ſelbſten Pferde und habt Augen wie die Pferde; dann das Weib iſt noch wie zuvor/ ſie iſt in kein Pferd verwandlet/ ſondern ſie thut nur den verblendten Augen in Geſtalt eines Pferds erſcheinen und fürkommen. Nachdeme nun das Weib zu ihme geführet wurde/ da weyhete er ein Waſſer/ und thät ihr daſſelbige über den bloſſen Kopff abſchütten/ und ſein Gebett darbey verrichten: Und alſobald konte ſie jederman wieder in ihrer vorigen menſchlichen Geſtalt ſehen. Darauff lieſſe er ihr etwas zu eſſen bringen/ und nachdem ſie geeſſen hatte/ da thäte er ſie und ihren Mann/ welche beyde GOtt lobten und preiſeten/ wiederum entlaſſen. Dem Weib aber gabe der S. Macarius dieſe Lehr: Verſäume die Kirchen und den Gottesdienſt niemalen/ und thue die Empfahung der HH. Sacramenten nimmermehr in die Länge verſchieben/ dann eben darum iſt dir dieſes begegnet/ dieweilen du fünff gantzer Wochen die unbefleckte Geheimnüſſen unſers HErrn JEſu Chriſti niemalen empfangen haſt.

Dem S. Macario wird der Zuſtand dieſes Weibs von GOtt geoffenbaret.

Durch das geweyhte Waſſer thut der H. Macarius von einem Weib die Zauberey vertreiben.

Ein Weib wird verzaubert/ dieweilen ſie ſelten die HH. Sacramenten empfienge.

Macarius macht einen heimlichen Gang/ und ein Höln unter die

Noch ein andere Ubung erzehlet man von dieſem Diener GOttes Macario. Daß er nemlich über die ſechtzig Schritt weit/ mit groſſer und langwüriger Mühe/ einen heimlichen Gang unter der Erden/ und eine groſſe Hölin gemacht hab: Und wann er von vielen Leuthen überloffen wurde/ ſo machte er ſich heimlich aus ſeiner Cellen hinaus/ und begabe ſich durch dieſen Gang in die groſſe Hölin/ alſo zwar/ daß ihn kein Menſch finden konte. Einer aus ſeinen fleißigſten Jüngern hat mir ſelbſt verzehlet/ daß er im Hingehen nach dieſer Hölin/ und wieder im Hergehen/ allezeit vier und zwantzigmahl gebettet hab.

Erdentzuckt er den Leuthen entgehen könne.

Es gienge auch von ihm der gemeine Ruff/ daß er einen Todten auferweckt hab: Um einen Ketzer dahin zu vermögen/ damit er die Auffer-ſtehung der Todten erkennen und bekennen möchte. Und dieſes Wunder bezeugt von ihm die gantze Wildnuß.

Ruffinus 2. B. 11. Capitul. Macarius erweckt einen Todten zum Zeugnus des Glaubens.

Ein betrübte Mutter brachte auf eine Zeit zu dem H. Macario ihren Sohn/ einen Jüngling/ welcher von dem Teuffel beſeſſen/ und von zweyen anderen Jünglingen gefangen und gebunden dahin geführt wurde. Es thäte aber der Teuffel den Jüngling meiſtens mit dieſem peinigen und plagen: Wann er ſo viel Brods/ als man aus dreyen Seſteren machen und backen kan/ auffgefreſſen/ und ein groſſes Waſſer-Geſchirr ausgetruncken hatte/ da thäte er beydes alſobald wiederumb in Dunſt und Dampff verwandeln/ und durch Koppen und Gröltzen heraus blaſen. Und alles Eſſen und Trincken wurde bey ihm verzehrt/ nit anderſt/ als wann es vom Feuer verbrennt würde. Dann es hat ein Art der böſen Geiſtern/ welche die Feurige genannt werden. So iſt auch bey den Teuffeln wie bey den Menſchen in der Subſtantz und Weſenheit kein Unterſchied/ ſondern nur in Willen. Wann nun die Mutter dieſem Jüngling nicht genug zu eſſen gabe/ da thät er ſein eigenes Waſſer und Koth eſſen und trincken. Sintemahlen aber die Mutter bitterlich weinte/ und das groſſe Elend ihres Sohns hertzlich bedaurte/ und den H. Macarium um Hülff anruffte/ als thäte er ſich endlich ihrer erbarmen/ und ſein Gebett zu GOtt für den Jüngling verrichten. Kaum aber war ein oder der andere Tag vorüber/ da verließ ihn der Teuffel. Endlich fragte der H. Macarius die Mutter dieſes Jünglings/ und ſprach: Wieviel willſt du/ daß hinfüro dein Sohn eſſen ſolle? Darauff gab ihm das Weib zur Antwort: Ich bitte dich/ bringe ihm zuwegen/ daß er mit zehen Pfund Brod könne vorlieb nehmen. Der S. Macarius aber gab ihr einen Verweiß/ dieweilen ſie nemlich gar zu viel benamſet hätte/ und ſprach: O Weib/ warum ſagſt du dieſes? Und nachdem er ſieben gantzer Tag für den Jüngling gefaſtet und gebettet/ und den Fraß-Teuffel von ihm verjagt hatte/ da thät er ihm drey Pfund Brods auff einen jeden Tag/ wann er arbeitete/ fürſchreiben und verlauben. Und alſo thät er den Jüngling/ welchem er mit der Gnad GOttes geholffen hatte/ friſch und geſund ſeiner Mutter wiederum zuſtellen.

Was der Teuffel für das thun nit verſchonen/ ſondern nur auffeſſen.

Der Freß-Teuffel.

Die Teuffel ſeynd einer Weeſenheit und nur im Willen unterſchieden.

Dergleichen wunderbarliche und unglaubliche Sachen würckte GOtt durch ſeinen Diener Macarium/ deſſen Seel ſich anjetzo mit den Englen im Himmel erfreuet. Dieſen Heil.

Woher Palladius ſeine Erzehlung genommen hab.

Mann

Mann hab ich nimmer beym Leben gesehen: sondern ein Jahr zuvor/ ehe ich in die Wildnuß kame/ war er gestorben. Jedoch hab ich seinen Mit-Arbeiter in den Wercken des Glaubens/ welcher auch seinen Namen truge/ noch im Leben angetroffen.

Macarius Alexandriner.

Benanntlichen den Sel. Macarium/ den Alexandriner/ welcher ein Priester zu Cellia ware. In welcher Wildnuß ich neun Jahr lang gewohnt hab/ und zwar die drey Jahr thät ich neben dem bemeldten Macario ruhiglich zu bringen/ seinen heiligen Lebens-Wandel/ wie auch seine Thaten und Wunderzeichen hab ich zum Theil selbsten gesehen/ zum Theil aber von anderen/ welche um ihn waren/ glaubwürdig vernommen.

H. Abt nius den arium/ das de Gut osse de- n. 5.

Als der bemeldte Macarius auf ein Zeit/ bey dem grossen Vatter/ und Abt Antonio/ etliche schöne Büschlein Palm-Zweig sahe/ die ihm der H. Antonius selbsten herbey geschafft hatte/ da thät er ein eintziges solches Büschelein von ihme begehren. Darauff gab ihm der Sel. Antonius zur Antwort: Es heisset; **Du solst nicht begehren deines Nächsten Guts.** Und auf diese Wort thäten die Zweiglein alsobald dergestalten verdorren/ als wann sie beym Feuer wären gedörrt worden: Als nun der H. Antonius diß sahe/ da sprach er zu dem S. Macario: Sihe der H. Geist ruhet in dir/ und von nun an wirst du zum Erben meiner Tugenden werden.

Teuffel chet den Maca-

Bald hernach thäte der Teuffel den H. Macarium in der Wildnuß gantz matt und müd antreffen/ und sprach zu ihm: Sihe/ du hast die Gnad des grossen Antonii; warum thust du dich deiner Gewalt nicht gebrauchen/ und von GOtt Speiß und Krafft begehren/ damit du gleichwohl dein Reiß weiter könnest fortsetzen? Hierauff aber gab ihm der S. Macarius zur Antwort: Mein Krafft und mein Lob ist GOtt der HErr/ du aber sollest mich/ als einen Diener GOttes/ nicht versuchen. Endlichen machte ihm der Teuffel ein Blenderey für die Augen/ er sahe nemlich ein Camel-Thier in der Wildnuß herum lauffen/ welches mit allerhand Nothdurfft beladen war. Ja es setzte sich dieses Camel bey dem H. Macario nider. Aber der S. Macarius merckte alsobald den teufflischen Betrug/ massen es dann nichts anders ware/ und stunde auf zu beten: Und alsobald thäte die Erden das besagte Camel-Thier verschlucken.

rius u sei- Gebett uffli- Ge- vertrei-

Auf eine Zeit kame Macarius der Alexandriner zu dem Macario/ welcher in der Wildnuß Scete thät wohnen. Und als sie beyde über den grossen Wasser-Fluß/ welcher Nilus heisset/ hinüber wolten/ da begab es sich/ daß sie in ein grosses Schiff aufgenommen wurden: In welches auch zwey fürnehme Zunfftmeister mit grossem Pracht und Gefolg hinein traten/ dann sie hatten in demselbigen Schiff ein Kutschen von lauter Ertz/ die Zäum ihrer Pferdten waren mit Gold beschlagen/ ihre Soldaten/ Diener Aufwarter waren alle mit guldenen Gürtlen und Halß-Bändern gezieret. Nachdeme nun diese Herrn/ die zwey arme Münch in ihrer alten und zerrissenen Kleidung/ und in einem Winckelein des Schiffs erblickten/ da thäten sie ihr demüthige und einfältige Weiß zu leben glückseelig nennen; dann einer aus den beyden Herren sprach zu ihnen: Ihr Münch seyd seelige Leuth/ dieweilen ihr dieser Welt nur spottet. Hierauf gab ihm Macarius der der Alexandriner zur Antwort: Es ist wahr/ wir spotten der Welt/ hingegen aber thut die Welt euer spotten. Sonsten wisse/ daß du uns nicht ohngefehr/ sondern Prophetischer Weiß/ seelige Leuth nennest: Dann wir beyde heissen mit unserem Namen Macarius/ das ist seelig. Diese Wort giengen dem einen Herren dergestalten zu Hertzen/ daß er gleich nach seiner Heimkunfft seine köstliche Kleider ablegte/ er nahm ihm für ein Eindlerisches Leben zu führen/ und thäte grosse Allmosen unter die Arme austheilen.

Die Lausische Historv.

In alten Kleidern kan man auch seelig und wohl leben.

Die Münch spotten der Welt/ die Welt aber spottet der weltlichen Leuthen.

Einsmahls gelüstete es den S. Macarium frische Trauben zu essen/ und als ihm etliche schöne zugebracht wurden/ da thäte er die Trauben um seinen Abbruch zu zeigen/ einem anderen Bruder/ welcher eben einen solchen Lust hatte/ überschicken. Dieser nahme die Trauben mit Freuden an/ jedoch schickte er dieselbige/ um seine Mäßigkeit in geheim zu halten/ wieder einem andern Bruder. Und eben derselbige/ ob er schon einen grossen Gelust darnach hatte/ thäte dannoch die Trauben auch nicht versuchen. Und endlichen nachdeme die Trauben bey vielen Brüdern herum kommen/ aber von keinem versucht war/ da wurde sie von dem Letzteren/ der sie bekam/ dem S. Macario/ als ein sonderbare Verehrung wiederum zugesandt. Dieser Sach fragte der S. Macarius fleißig nach/ und mit Verwunderung thät er für die Nüchter- und Mäßigkeit seiner Mit-Brüdern GOtt dem Allmächtigen Lob und Danck sagen/ und gleichwohl versuchte er auch damalen keine Beerlein von diesem Trauben.

Macarius bezwingt seinen Gelust Trauben zu essen.

Ein Traub durchwandert viel Cellen/ und verrichtet das Amt der Brüderlichen Liebe.

Und dieses zwar seynd die löbliche Ubungen deß grossen Macarii/ welche sowohl ich/ als andere Brüder mehr/ aufs fleißigste an ihme beobachtet haben. Wann er etwan ein tugendsames Werck von einem andern hörte/ so thäte er sich gleich auf das eyferigst befleissen/ auch dasselbige in das Werck zurichten/ und in die Ubung zu bringen.

Etliche pflegten vor Zeiten in der Fasten nichts Gekochtes zu essen.

Als er von etlichen vernommen hatte/ daß die Brüder zu Tabenna die gantze Fasten hindurch nichts Gekochtes pflegten zu essen/ da hat er ihm selbst gleich fürgenommen/ diese Manier zu fasten/ siben gantzer Jahr lang zu halten: Und dieselbige gantze Zeit thäte er sich allein mit rohem Kohl und eingeweichtem Zugemüß behelffen. Und dannoch ware ihm diese harte Weiß zu leben noch nicht streng genug. Dann als er hörte/ ein Münch habe im Gebrauch alle Tag nicht mehr als ein Pfund Brod zu essen/ da beflisse er sich demselbigen nachzufolgen. Er thäte nemlich das zwey-gebackene und dürre Brod in ein Lägel einbrocken/ und asse darvon nicht mehrer als er über einmal mit

Die Lausische Histori.

der Hand konte heraus nehmen. Und dises war ein strenge Manier den Leib zu tractieren. Er selbst verzehlte uns diesen Handel gar artlich: Ich hab zwar/ sprach er/ die Hand gantz voller Bröcken Brods genommen; Sintemahlen aber das Spont-Loch der Lägel gar zu eng war/ als hab ich sehr wenig auf einmahl heraus gebracht. Daß ich aber gar nichts solte essen/ darzu konte ich meinen Leib/ diesen bösen Publicanen und Zöllner/ nicht gewöhnen. Ein solche Weiß zu leben/ beobachtete der Sel. Mann drey gantzer Jahr/ also zwar/ daß er niemahl über acht oder zehen Loth Brods thäte essen/ und so viel Wasser darzu trincken: Deß Oels aber thät er ein gantzes Jahr nicht mehr als ein sechstheil/ das ist ungefehr ein halbe Maß verbrauchen.

Die Speiß und Tranck deß S. Macarii.

Der S. Macarius unterstehet sich den Schlaff gantz und gar zu vertreiben.

Höret aber noch ein andere Ubung dieses tapfferen Kämpffers/ des Sel. Macarii. Er nahm ihm auf ein Zeit für/ den Schlaff gantz und gar zu vertreiben/ massen er dann dieses uns zu gutem selbst erzehlet hat: zwantzig Täg und Nächt/ sprach er/ thäte ich niemahlen unter das Dach kommen/ sondern des Tags liesse ich mich die grausame Soñen-Hitz/ zu Nachts aber die rauhe Kälte peinigen und plagen. Wäre ich aber letztlichen nicht unter das Dach gangen/ und hätte mich des Schlaffs bedient/ so wäre mein Hirn dergestalten vertrocknet/ daß mir mein Verstand wäre verückt worden: und also was mich belangt/ so hab ich zwar den Schlaff überwältiget; die Natur aber belangend/ hab ich derselbigen müssen nachgeben.

* Dieses thut der Grechische Text ein wenig anderst verzehlen/ besiehe im Lateinischen das Paradeiß Heraclides im 6. Capitul.

* Als der Sel. Macarius auf ein Zeit von dem Geist der Unlauterkeit angefochten wurde/ da thät er sich selbsten in einen Morast/ in der Wildnüß Scete gelegen/ verdammen: Er setzte sich nehmlich gantz nackend dahin/ und liesse seinen Leib/ sechs Monat lang/ von denjenigen Mücken/ welche den Wespen nicht ungleich seynd/ denen auch die Haut eines Wild-Schweins nicht zu hart ist/ auf das ärgeste Durchstechen: Sein Haut steckte so voller Angel von diesen Mücken/ daß ihn ihrer etliche für einen Aussätzigen und Siechen thäten ansehen. Und als er wiederum heim kam/ da konte man ihn an nichts mehr als alleinig an seiner Stimm erkennen.

Der S. Macarius als er vom Geist der Unreinigkeit angefochten wurde/ liesse seinen Leib die Mücken zerstechen.

Auf ein Zeit gelüstete den Sel. Macarium/ die Gräber der zweyen Zauberer Janne und Mambre/ welche zu den Zeiten Pharaonis deß Königs in Egyptenland lebten/ zu besichtigen/ und allda die Teuffel zu bestreiten. Dann der gemeinen Sag nach hatten diese Zauberer/ die allerwildeste Teuffel in grosser Anzahl/ durch ihr Zauber-Kunst an dieses Ort gesetzet. Die besagte Gräber aber hatten die berühmteste Zauberer Pharaonis/ die zwey Brüder/ Janne und Mambre/ ihnen selbst aus lauter Quader-Stücken erbauet/ dann sie damahlen den höchsten Gewalt in gantz Egyptenland führten: viel Gold und Silber brachten sie dahin/ allerhand Bäum thäten sie pflantzen/ und liessen einen Schöpff-Brunnen verfertigen: Dann dieselbige Gegend zimlich wässerig und feucht ist. Dieses alles aber thäten die zwey bemeldte Zauberer darum/ dieweilen sie hofften den Ort/ als ein wollustbares Paradeyß/ nach ihrem Tod zu bewohnen. Sintemahlen aber dem Heil. Macario der Weg zu diesem Lust-Garten unbekandt war/ als thäte er/ wie es die Schiff-Leuth auf dem Meer pflegen zu machen/ allein das Gestirn des Himmels in Obacht nehmen/ und also durchlieffe er die grausame Wildnüß; er nahm viel Rohr mit sich auf den Weg/ und wann er dann ohngefehr wiederum tausend Schritt fort geloffen war/ so thät er alsdann ein Rohr in die Erden stecken/ damit er nehmlich auf diese Weiß den Weg auch wiederum könte zurück finden. Nachdem er nun innerhalb neun Tagen die gantze Wildnüß durchwandert hatte/ und nimmermehr weit von dem Ort war/ da thäte er einsmahls zu Nachts ein wenig entschlaffen. Unterdessen aber truge der leidige Teuffel/ welcher sich jederzeit den Dienern GOttes widersetzet/ alle ausgesteckte Rohr auf einen Haussen/ und thäte dieselbige dem Sel. Macario/ welcher ohngefehr noch tausend Schritt weit von diesen Gräbern schlieffe/ zu seinem Kopff hinzulegen: Und nachdem er aufgewacht war/ da fande er alle sein ausgesteckte Zeichen an einem Büschel beysammen. Dieses wolte vielleicht GOtt der Allmächtige zu seiner Bewährung/ und dieser Ursachen halber verhengen/ und zulassen/ damit er sich nicht auf die schwache Rohr/ sondern vielmehr auf die starcke Gnad GOttes/ welche das Israelitische Volck viertzig Jahr lang in einer Wolcken-Säul durch die grausame Wildnüß geführet hat/ solte verlassen. Sonsten thäte der mehrbesagte Macarius seine Verzehlung noch ferners fortsetzen/ und sprach: Als ich nahend zu diesen Gräberen hinzu kam/ da lieffen mir auch die siebentzig Teuffel/ in allerley abscheulichen Gestalten entgegen; etliche schryen überlaut/ etliche sprangen hin und her/ andere grißgrameten über mich und kürreten mit den Zähnen/ andere aber unterstunden sich in Gestalt der Raaben mir in das Angesicht zu fliegen/ welche auch sagten: Was wilst du haben/ Macari/ du Versucher der München? was hast du da zu machen/ und zuschaffen? lassen wir dann dich und deine München nicht auch zu frieden? Ist es nicht gnug daß du uns mit deinen München das Unsrige hinweggenommen hast/ nehmlich die Wildnüß/ aus welcher ihr unsere Mit-Gespanen unbillicher Weiß vertrieben habt? wir haben mit dir nichts zuthun. Was darffst du dann diese unsere Wohnung beunruhigen? Wilst du ein Einsidler seyn/ so bleib in deiner Wildnüß. Diejenige/ welche diesen Ort gepflantzet/ und aufgerichtet/ die haben uns denselbigen zum Eigenthum eingehändiget; du kanst da nicht wohnen. Und wie darffst du dich unterstehen in unser Eigenthum zu kommen/ da sich doch/ seithero wir die zwey Brüder allda vergraben/ kein lebendiger Mensch unterstanden hat/ den Ort zu betretten. Diese

Die Teuffel erscheinen unterschiedlichen Gestalten.

Macarius nimmt ihm für die Gräber Janne und Mambre zu besuchen und allda mit den Teuffen zu kämpffen.

und

und noch viel andere trotzige Wort thäten die leydige Teuffel wider den H. Macarium ausgiessen/letzlichen aber sprach der H. Macarius: Ich verlange anders nichts als diesen Ort zu besichtigen/darnach will ich alsobald wiederum heimkehren. Hierauff sprachen die Teuffel: So thue uns dann solches bey deinem Gewissen verheissen. Ja antwortete der S. Macarius/ dieses will ich thun und halten. Endlichen thäten die Teuffel vor seinen Augen verschwinden. Als er aber in diesen Lust-Orth hinein kame/ da liesse ihm ein Teuffel mit einem zweyschneidigen Schwerdt entgegen/ und bedrohete ihn. Der S. Macarius aber redte den Teuffel an/ und sprach: Du kommst mir zwar mit deinem gezuckten Schwerdt entgegen; ich aber will dir in dem Nahmen unsers HErrn Saboth/ und in der Heer-Spitzen deß GOttes Israel begegnen. Darauff gieng ich hinein/ sprach Macarius/ und thäte alles nach Genügen betrachten/ und unter andern Sachen fande ich ein Faß von lauter Ertzt/ welches an einer eysernen Ketten in den Schöpff-Brunnen hangte/ und vor lauter Aelte gantz verzehret war/ ebenmäßig fande ich hole nnd leere Granat-Aepffel/welche von der Sonnen gantz ausgedörrt waren/neben vielen güldenen Gefässen. Nachdem sich nun der H. Macarius nach Belieben an dem Ort umgesehen hatte/ da gieng er still und unverwirrt wieder von dannen/ und innerhalb zwantzig Tagen kame er wieder in sein Cellen.

Auf der Heim-Reiß aber gieng ihm das Wasser und Brod aus/ welches er mit sich genommen hatte/ und dessentwegen kam er in grosse Noth. Dann meines Erachtens/ so hat er zwantzig gantzer Tag lang nicht das mindeste versuchet. Und vielleicht wurde er auch von der Ungedult angefochten. Indem es aber wenig mehr fehlte/ daß er nicht wäre vor Krafftlosigkeit zu Boden gesuncken/ da sahe er ein Mägdlein/ welches in sauberer Leinwand bekleidet war/ und einen Wasser-Krug/ welcher so voll war/ daß er überliesse/ in den Händen truge; Seiner Meinung nach ware das Mägdlein nur ohngefehr in die anderthalb hundert Schritt entfernet. Drey gantzer Tag lang vermeinte er/ das Mägdlein stehe still/ und thue ihm einen Trunck anbieten/ und dannoch kunte er dasselbige nicht erlauffen: Und gleichwohl in Hoffnung einen Trunck zubekommen/ thät er die grausame dreytägige Mühe und Arbeit geduldig übertragen. Endlichen sahe er ein grosse Schaar der Büfflen daher kommen/ ein Büffel-Kuhe/ welche ihr Kalb bey sich hatte/ die stunde still: Dann dort herum thut es viel dergleichen Thier geben. Dieser Kuhe aber/ massen uns der H. Macarius erzehlte/ liesse die Milch auf den Boden hinunter/und darbey hörte er ein Stimm: Macari/ gehe hin/ und thue dich der Milch bedienen. darauff gieng ich hinzu/ und thäte mich an dieser Milch nach Gnügen erlaben. Und welches noch ein grössere Gnad GOttes ware/ die der HErr meiner Wenigkeit zerzeigte/ so liesse er mir die Büffel-Kuhe biß für mein Cellen hin nachfolgen. Dieselbige derowegen thäte mich gehorsamlich mit ihrer Milch ernähren/ ihr Kalb aber wolte sie dieselbige Täg keines wegs zu lassen/ und säugen. Die Lauische Historj.

Auf eine Zeit grabte dieser tugendsame Mann einen Schöpff-Brunnen/ um den München und Brüdern einen Trunck Wassers zu schaffen/ (an demselbigen Ort aber lage viel Laub und Reiß) dahero wurde der S. Macarius von einer vergifften Schlangen/ (deren Gifft tödtlich ist) gebissen/ darauff nahm er die Schlang bey dem Kopff/ und thäte derselbigen mit beyden Händen den Rachen mitten von einander reissen/ und sagte darbey: Wie hast du dich dörffen unterstehen/ mich zu verletzen/ da doch GOTT der HErr dir dieses nicht verlaubt hat? Das Schlangen-Gifft kan dem Macario nicht schaden.

Als der grosse Macarius hörte/ daß die Münch zu Tabenna ein gottseeliges Leben führten/ da verändert er sein Kleidung/ und thäte sich in Gestalt eines Tag-Werckers dahin begeben/ und innerhalb fünffzehen Tagen kam er durch die Wildnuß nacher Thebaida. Nachdem er endlich bey dem Closter Tabenna angelangt ware/ da begehrte er mit dem heiligen und tapfferen Mann Pachomio/ welcher ein Vorsteher dieses Orts ware/ und einen Prophetischen Geist hatte/ zu reden. Nun aber thät GOTT der Allmächtige dasselbige mahl dem heiligen Pachomio nichts von unserem Macario offenbahren und anzeigen. Als nun der heilige Macarius fürgelassen wurde/ da sprach er zum besagten Pachomio: Ich bitte dich/ nehme mich auf in dein Closter/ dann ich verlange ein Münch zu werden. Aber er bekame ein abschlägige Antwort: Du kanst/ sprach Pachomius/ kein Münch mehr werden/ du bist schon zu alt: Du kanst die strenge Ubungen nimmer erdulten; Dann die Brüder in diesem Closter thun von Jugend auf sich in dem strengeren Leben üben/ und können also alle Mühe und Arbeit desto leichter ausstehen. Du aber wirst denselbigen wegen deines hohen Alters nimmermehr können nachfolgen/ und endlichen wirst du zürnen/ darvon lauffen/ und uns alle mit einander schänden und schmähen. Und also wolte der besagte Pachomius/ weder den ersten/ noch den andern Tag unseren Macarium aufnehmen/ sondern siben gantzer Tag ließ er ihn warten. Der heilige Macarius aber fastete dieselbige siben Täg/ und bliebe in seinem Vorhaben beständig. Und letzlichen hielte er noch einmahl an/ und spach: Mein Vatter/ nimm mich doch auf; und wann ich nicht faste/ und alle Werck wie die andere Brüder verrichte/ so jage mich wiederum fort. Darauff beredte der Sel. Pachomius die Brüder/ daß sie in die Aufnehmung des heiligen Macarii vertwilligten. Es ist aber das Convent dieses Closters vierzehen hundert Mann starck/ biß auf den heutigen Tag. Und in dieses

Der Sel. Macarius versuchet a. d. das strenge Leben der München zu Tabenna.

Von diesem disse brennten das 38. Capitul.

Die Lausische Historv.

ses Closter wurde unser Marcarius auf- und angenommen. Bald nach seiner Aufnehmung kame die viertzig-tägige Fasten herbey/ der S. Macarius aber schauete fleißig auf alles/ und sahe wohl/ daß die Münch und Brüder diese heilige Zeit auf unterschiedliche Weiß und Manier ihr Leben pflegten anzustellen: Dann etliche assen nichts biß auf den Abend/ etliche aber/ thäten erst über den anderen / und etliche gar erst nach dem fünfften Tag etwas wenigs essen; Andere thäten die gantze Nacht stehend/ und hingegen den Tag sitzend und arbeitend zubringen. Unser Macarius aber thäte ihm selbst die Palm-Zweig zu seiner Hand-Arbeit einweichen/ und stellte sich die gantze Fasten hindurch darmit in einen Winckel/ und biß auf den H. Oster-Tag versuchte er weder Wasser noch Brod/ niemahlen kniete/ niemahlen setzte/ oder legte er sich nieder/ nichts pflegte er zu essen/ als etliche wenig rohe Kohl-Blätter/ und solches zwar allein am Sonntag / und dieses thäte er nur darum / damit ihn die ander Brüder auch sehen essen/ und damit er nicht in Hochmut und Ehrgeitz möchte gestürtzt werden. Wann er bißweilen nothwendiger Weiß aus seinem Winckel heraus muste/ so gieng er doch gleich wieder dahin / und setzte sein angefangenes Werck immerdar fort/ er thäte kein Maul auf/ sondern schwiege gantz still/ und thäte nichts in seinem Hertzen/ als schweigen und betten/ und äusserlich die Arbeit der Händen verrichten. Als aber die andere Münch dieses sahen/ da erweckten sie ein Aufruhr wider ihren Vorsteher: Woher/ sprachen sie/ kommst du mit disem Menschen / welcher zu unser Verdammung gleichsam nichts Menschliches an sich hat? jag ihn bälder alsbald wiederum fort/ oder wir alle wollen mit einander darvon gehen. Dise Klag hörte der grosse Pachomius von den Brüdern an / und alsobald thäte er dem Leben unsers Macarii aufs fleißigste nachfragen. Und nachdem er seines Thuns und Lassens halber genugsamen Bericht eingezogen hatte / da ruffte er GOtt den Allmächtigen hertzlich an / daß er ihm doch offenbahren wolte/ wer dieser Mann seyn müste. Und auf sein Begehren wurde er von dem HErrn berichtet / daß dieser der Heil. Macarius wäre. Darauff nahme der Heil. Pachomius unsern Macarium bey der Hand/ er führte ihn zu dem Closter hinaus: Und als er mit ihm in das Bett-Hauß für den Altar kame / da umfienge er denselben / und sprach: Komme her du Ehrwürdiger Alt-Vatter. Du bist der Macarius/ und hast mir dasselbige verborgen. Viel Jahr lang hab ich von dir gehört / und dich verlangt zu sehen. Nun sag ich dir Danck/ daß du meine geistliche Söhn unter dich gebracht / und ihnen gezeigt hast/ daß sie nicht Ursach haben sich zu rühmen/ und ihres Wandels halber zu übernehmen. Nun aber bitte ich dich/ kehre wieder an dein voriges Ort: Und bitte für uns/ dann du hast uns schon genugsam auferbauet. Und also auf das Bitten und Anhalten des Heil. Pachomii und aller Brüdern thäte sich der S. Macarius wiederum von dannen hinweg begeben.

Die Münch halten die Fasten auf unterschiedliche Weiß.

Das unerhörte Fasten des H. Macarii.

Pachomius erkennt den H. Macarium durch ein Offenbarung.

Sonsten pflegte uns auch dieser unleidentliche Mann von sich selbsten zu verzehlen: Nachdem ich alle geistliche und Clösterliche Uburgen/ und Lebens-Manieren erlernet und geübet hatte/ da thät ich einen andern geistlichen Begierd/ bekommen. Dann ich nahm mir für/ fünff Tag lang nichts anders zu thun/ als mein Gemüth dergestalten aufzurichten / und mit GOtt dem HErrn zu vereinigen/ daß es sich gantz und gar nichts von GOtt solte lassen abwendig machen/ noch an etwas anders gedencken. Dises Vorhaben ins Werck zu setzen / verschlosse ich die Hauß-Thür / und die innere Thür meiner Cellen / damit ich nur niemand eine Red oder Antwort geben müste. Ich stellte mich derowegen hin/ und fienge diese Ubung an zu der zweyten Stund / ich gabe aber insonderheit meinem Sinn und Gemüth diesen Befelch/ sprechend: Gibe gut Achtung/ daß du nimmer vom Himel herunter steigest. Dann dorten findest du die Engel und Ertz-Engel/ die himmlische Gewalthaber/ wie auch die Cherubim und Seraphim/ und vorderst GOtt den Allmächtigen / ihren und unseren Erschaffer. So bleibe derowegen im Himel: Steige nimmer herunter: und lasse dich keine weltliche Gedancken mehr einnehmen. Nachdem ich nun 2. Täg und 2. Nächt in diser Beschauung verharret ware / da thät ich den Teuffel dergestalten erzürnen / daß er sich in ein lautere Feur-Flammen veränderte/ und alles in meiner Cellen entzündete/ und verbrennte/ also zwar daß auch die von Binsen gemachte Decke/ auf welcher ich stunde/ anfienge zu brennen/ und ich vermeinte nichts anders/ als ich würde selbst gantz und gar zu Staub und Aschen verbrennt werden. Am dritten Tag kame mich ein solche Forcht an/ daß ich bey mir entschliessen muste/ mein Vornehmen aufzuheben und zu unterbrechen: Daß ich konte mein Gemüth nicht länger beysammen unzerstreuter erhalten/ sondern ich muste mit meinem Gemüth wiederum auf die Erden herunter steigen; und dises thäte villeicht GOtt der Allmächtige über mich verhengen/ damit ich kein Gelegenheit und Ursach hätte/ mich zu übernehmen/ und in Hoffart zu fallen.

Ein hitzige Begierd Engelisch und Teuffelisches Leben zu führen.

Die Ursachen/ welchen H. Macarius sein Gemüth ermuntert.

Der Teuffel thut als ein Feuer-Flamm alles in der Cell des H. Macarii anzünden.

Als ich auf ein Zeit zu dem H. Macario kame/ da fande ich einen Dorff-Priester vor seiner Celle ligen/ deme sein Kopff/ von dem um sich fressenden Krebs dergestalten verderbt ware/ daß man ihm auch die blosse Bein oben auf dem Kopff sehen konte. Diser Priester reisete zu dem H. Macario / der Hoffnung von ihme geheilet zu werden: Aber er wurde nicht einmahl fürgelassen. Ich bate endlichen für den Priester/ und sprach: Mein Vatter/ erbarm dich dieses armseeligen Menschen/ oder gib ihm aufs wenigst ein Antwort. Hierauff aber antwortete mir der H. Macarius: Er ist nicht würdig/ daß ihm geholffen werde; und diese Straff ist ihm von GOtt dem Allmächtigen widerfahren. Jedoch wann du je haben willst/ daß ich ihme solle helffen/ so berede ihn zuvor/ daß er sich hinfüro aller Ausspendung und Mittheilung der HH. Sacramenten enthalte. Als ich aber den H. Macarium fragte: Mein/ ich bitte dich/ warum solltest du ihm dieses verbieten? Da gab er

Ein Priester welcher mit dem Krebs behafftet war/ suchte Hülff bey dem H. Macario.

mir

mir zur Antwort: Er hat sich dörffen unterstehen/ das H. Opffer des Altars/ nach einer begangnen Hurerey zuverrichten/ und eben dieses hat ihm die göttliche Straff über den Halß gezogen. Nichts destoweniger/ wann er sich aus Forcht GOttes/ von demjenigen Amt wird enthalten/ welches er also GOtt verachtend/ verrichtet hat/ so wird ihm GOtt widerum helffen. Nachdem ich nun dises dem Priester fürgehalten hatte/ da thät er mir schwören/ daß er sich hinfüro des Priesterlichen Amts völlig enthalten wolte. Und endlichen nahme sich der H. Macarius seiner an und sprach zu ihm: Glaubst du mir/ daß ein GOtt seye/ dem da nichts verborgen ist? Ja freylich/ in allweg/ antwortete der Priester. Gelt/ sprach der S. Macarius weiters/ du hast GOtt den Allmächtigen nit ungestrafft können verspotten und verachten? Nein/ freylich nit/ mein Herr/ sprach der Priester. Nun dann/ fuhre der H. Macarius fort/ so erkenne dann jetzo/ und bekenne deine Sünd/ und die Straff deiner Sünden/ und nime dir für dich inskünfftig zu bessern. Darauf bekennte der Priester sein Mißhandlung/ und versprache daß er hinfüro sein Leben bessern/ sich des Meß-Lesens bemüßigen/ und nur mit dem gemeinen Leyen-Stand vorlieb nehmen wolte. Endlichen legte ihm der H. Macarius die Händ auf/ und in wenig Tagen ward er völlig geheilet/ seine Haar thäten ihm wiederum wachsen/ und also kehrte er frisch und gesund/ GOtt lobend und preisend widerum nacher Hauß: er vergasse aber darbey auch nicht dem H. Macario grossen Danck zu sagen.

Sonsten hatte dieser H. Mann unterschiedliche Cellen: benantlichen eine Cellen hatte er in der inneren Wildnüß Scete/ eine in Libyen/ eine zu Cellia/ und eine auf dem Berg Nitria. Diese Cellen hatten theils keine Thüren/ waren gantz finster/ und allda/ wie man sagt/ pflegte er sich in der Fasten aufzuhalten; ein andere Cell die war dermassen eng und klein/ daß er keinen Fuß darinnen konte strecken; beyneben aber hatte er auch noch ein andere Cellen/ die etwas grössers ware/ in welcher er mit denen dahin kommenden Frembdlingen pflegte zu reden.

Es hat auch der H. Macarius dergestalten und soviel armseeligen Menschen/ welche mit dem Teuffel besessen waren geholffen/ daß mans nicht zehlen kan. Damahlen als ich bey ihm ware/ ist ihm eine edle und sehr reiche Jungfrau/ welche viel Jahr gichtbrüchig darnieder gelegen/ biß von der Gegend Achaiä/ aus der Stadt Thessalonica zugeführt worden. Diese Jungfrau lage vor der Thür seiner Cellen/ und aus Mitleiden und Barmhertzigkeit/ thäte er sie zwantzig Tag lang mit geweyhetem Oel salben/ und sein Gebett für sie verrichten/ und also schickte er sie frisch und gesund wiederum in ihr Vatterland. Sie gienge nehmlich zu Fuß und unverhindert von dannen/ und thäte nachmahlen den H. Vättern und Einsidlern desselbigen Orts/ ein reichliches Opffer zuruck schicken.

Es wurde ihm auch in meiner Gegenwart/ ein besessner Knab zugebracht. Diesem Knaben legte der H. Macarius die rechte Hand auf den Kopff/ die lincke aber auf das Hertz/ und bettete so lang und viel/ biß der Knab in den Lüfften schwebte. Es wurde auch der Knab unterdessen dergestalten verschwellen/ so schwer und aufgeblasen/ daß er einem gefüllten Schlauch gleich sahe. Gehlingen aber schrye er und alsobald thät ihm das Wasser aller Orten heraus lauffen: hernach bekam er sein vorige Dicke/ und Grösse/ und die gäntzliche Leibs-Gestalt wieder/ die er zuvor gehabt hatte. Der H. Macarius aber gabe letztlich den Knaben seinem anwesenden Vatter/ und nachdem er ihn mit dem H. Oel gesalbet/ und mit dem geweyheten Wasser besprenget hatte/ gab er ihm diesen Befelch/ daß er viertzig Tag lang weder Fleisch essen/ noch Wein trincken solte; und also wurde ihm völlig geholffen.

Dem H. Macario kamen auf ein Zeit allerhand ruhmsichtige Gedancken/ welche ihn suchten aus seiner Cellen zu vertreiben/ dann sie gaben ihm ein/ daß er ein rechte und vernünfftige Ursach hätte/ den Krancken und besessnen zum besten nacher Rom zu verreisen: und insonderheit hatte er ein grosse Krafft und Gnad wider die leidige Teuffel. Und ob er schon diesen Gedancken kein Gehör gabe/ so wurde er dannoch fort und fort darmit angefochten. Endlichen warffe er sich auf die Thürschwell nider/ er streckte die beyde Füß hinaus/ und sprach: Da du leidiger Teuffel/ ziehe mich hinaus/ reiß mich hinaus/ reiß mich fort/ wann du den Gewalt hast. Dann für mich selbst gehe ich keinen Schritt weit/ sondern da will ich liegen biß auf den Abend/ du must mich hinaus werffen/ wann du mich daraussen haben wilst. Nachdem er nun zimlich lang also gelegen war/ da stunde er endlich wieder auf: aber mit der anbrechenden Nacht/ thäte sich die besagte Anfechtung auch wiederum einfinden. Derowegen nahm er zwey Sester Sand in einen grossen Korb/ und legt ihm selbst disen Last auf die Achslen und darmit thät er die gantze Wildnüß durchlauffen. Einsmals aber begegnete ihm Theosebius Cosmetor/ ein Antiochener/ welcher ihn auch anredet und fragte: Mein Vatter/ was tragst du? gib mir den Korb/ was plagst du dich? hierauf aber gab ihm der S. Macarius zur Antwort: Ich plage denjenigen der mich plaget. Dann mein fauler und träger Leib/ will mich zwingen/ da und dorthin zu wallfarten/ und um zulauffen. Nachdem nun der vielbesagte Macarius mit diesem Last einen weiten Weg herum geloffen war/ da gienge er endlich/ mit seinem gedemüthigten und abgematteten Leib/ wieder in sein Cellen.

* Von dem H. Macario verzehlte uns der dapffere Diener/ Paphnutius/ sein Jünger/ daß ihm einsmahls/ da er eben in dem Gebett ware/ und in dem Vorhoff fasse ein grausames Thier Hyäna/ oder das Grab-Thier genannt/ ihr junges Thierlein/ welches blind war/ zugebracht: dieses Thier klopffte mit dem Kopff an der Thür/ es gienge hinein/ und thäte dem H. Macario ihr Junges für die Füß legen. Der H. Macarius dieses sehend/ nahm das junge Thierlein in seine Händ/ er speyete demselbigen

Die Lausische Histori.

Einem Besessnen Knab wird mit geweyheten Wasser und Oel geholffen.

Die Enthaltung vom Wein und Fleisch.

Macar. stretet wider die ruhmsüchtige Gedancken.

Macar. ladet ihm selbsten einen schweren Last auf/ und plaget den Leib welcher ihn auch plaget.

* Heraclides in seinem Paradeiß im 6. Cap. thut dieses alles dem Abt Marco zuschreiben/ zu vor aber das folgende Cap. von seinem Leben setzen.

Die Lausische History. Ruffinus im 2. Buch seiner Histori im 4. Cap. sagt/ daß sich dieses mit einer Löwin begeben hab. Ein gleiches findest du hieoben im 4. Buch im 8. Cap.

in seine blinde Augen / und nach gethanem Gebett bekame es asobald das Liecht seiner Augen. Die Mutter nachdem sie das Junge gesäugt hatte / nahme es wieder mit sich / und gienge von dannen. Den andern Tag aber brachte sie dem Heil. Mann ein schönes und grosses Schaaf-Fell ; und als der Heil. Macarius dieses sahe / da sprach er : Hättest du dieses Schaaf nicht gestohlen / so hättest du mir diese Haut nicht können bringen. Dieweilen dann diese Haut ein gestohlenes Gut ist / also mag ich dieselbige nicht annehmen. Auf diese Wort neigte das Thier sein Haupt / es kniete für seine Füß nieder / und thät ihm das Schaaf-Fell noch einmahl hinlegen. Macarius aber sprach zu dem Thier : Es bleibt darbey / wie ich gesagt hab / ich nehme das Fell nicht an / es seye dann / daß du mir schwörest / daß du hinfüran keinem Armen seine Schaaf mehr nehmen wollest. Hierauf neigte das Thier sein Haupt / eben als wann es ja sagen wolte. Und letzlichen thäte der H. Macarius das Schaaf-Fell annehmen. Dieses Fell (welches nachmalen die Schanckung des Grab-Thiers genannt worden) hat die Sel. Dienerin GOttes Melania / massen sie mir selbsten erzehlet / von dem H. Macario bekommen. Und dieser Geschicht ist sich bey solchen Männern / welche der Welt gecreutziget seynd / gar nicht zu verwundern / wann nehmlich auch schon das allergrausamste Thier / GOtt und seinen Dienern zu Ehren / die empfangene Guthat erkennet / und mit einer Schanckung belohnet hat. Dann eben derjenige / welcher dem Propheten Daniel zu Lieb / die wilde Löwen gantz zahm gemacht hat / derselbige hat auch der besagten Hyäna die Danckbarkeit in den Sinn gegeben.

Macarius machet mit seinem Spelchel ein blindes Thier sehend.

Das Thier bringt ihme ein Schaaf-Fell zur Danckbarkeit.

Macarius beschwöret das Thier

Die heilige Leuth werden auch von den wilden Thieren erkennet.

Von diesem Macario verzehlt man auch / daß er nach seiner Tauff nimmermehr auf die Erden gespeyet hab : noch sechzig Jahr lebte er nach seiner Tauff. Und im viertzigsten Jahr seines Alters ist er getaufft worden.

Macarius speyet nicht auf die Erden.

Sein Leibs-Gestalt ware folgender massen beschaffen. Darum eben dieses mein Lause muß ich dir auch anzeigen / dieweilen ich ihn gar wohl gekennet / und zu seiner Zeit gelebt hab. Er ware klein / gestumpet / und nicht dick von Person / die Haar des Barts erzeigten sich alleinig an seinen Leffzen. Und zwar an dem oberen Leffzen nur gar wenig. An dem Kinn aber thät ihm seiner strengen und mühseeligen Ubungen halber gar kein Bart wachsen.

Die Leibs-Gestalt des heiligen Macarii.

Auf ein Zeit kam ich zu dem offtgemeldten Macario gantz angsthafft in meinem Gemüth / und sprach : Mein Vatter Macari / was soll ich thun : dann meine Gedancken plagen mich immerdar / und werffen mir für : Du nutzest nichts in deiner Cellen / gehe von dannen. Hierauf gabe mir der H. Macarius diese Lehr : Sag deinen Gedancken / aufs wenigst nutze ich diß / daß ich um Christi willen die Wänd meiner Cellen thue hüten.

Der Palladius suchet Rath beym H. Macario.

Dieses wenige wolt ich dir mein Lause / als einem liebreichen Diener Christi / aus denen so grossen und vielfältigen Wunderzeichen und Thaten deß fürtrefflichen und wunderthätigen Vatters Macarii / getreulich erzehlen.

Schließlichen so hat uns der H. Macarius (welcher ein Priester ware) selbsten verzehlet : Er habe um die Zeit der H. Communion / und bey Austheilung des zarten Fronleichnambs / jederzeit beobachtet / daß der tapffere Kämpffer und Einsidler / mit Nahmen Marcus / nicht von seinen Händen / sondern von einem Engel seye gespeiset worden : Er aber habe allein die Finger / welche die H. Hostien von dem Altar nahmen / gesehen.

Der H. Einsidler Marcus wird einem Engel mit der H. Communion gespeiset.

Das XXI. Capitel.

Von dem Abt und Einsidler (t) Marco.

Die Tugenden des H. Marci.

DEr obbesagte Abt Marcus / als er noch jung war / konte die gantze Bibel auswendig daher sagen / zu deme so war er über die massen sanfftmüthig und nüchter. Auf ein Zeit / als ich nicht sonders viel in meiner Cellen zu arbeiten hatte / da gieng ich in seinem höchsten Alter zu ihm hin / und setzte mich für die Thür seiner Cellen. Damahlen war ich noch ziemlich unwissend / und bildete mir ein / es müsse dieser Abt Marcus mehr als ein Mensch seyn / massen er es dann auch wahrhafftig ware : Derowegen horchte ich vor seiner Cellen / was er doch möchte sagen / und anfangen. Er ware dasselbige mahl allein / und hatte nunmehr das hunderte Jahr seines Alters überstanden / und würcklich hatte er keinen Zahn mehr im Mund / nichts destoweniger stritte er noch ritterlich mit sich selbsten / wie auch wider den Teuffel / und sprach : Was wirst du alter Schalck noch wohl anfangen ? Sihe du hast schon Wein getruncken / und das Oel zur Speiß gebraucht. Was wirst du noch weiters thun / du alter Viel-Fraß / du Bauch-Diener ? Warum thust du dir selbst diesen Spott an ? Zu dem Teuffel aber sagte er : Packe dich einmahl fort von mir / du heßlicher Teuffel : Biß in mein hohes Alter plagst du mich / du hast mir meinen Leib kranck gemacht / du bist ein Ursach / daß ich Wein und Oel genossen hab / und also zum Luder und Wollüstler worden bin. Bin ich dir dann noch etwas verbunden ? Du findest nichts bey mir / daß du mir kanst nehmen. So packe dich dann fort du Menschen-Feind. Darauff thät er sich selbst heraus fordern und sagen : Kommher du alter Possen-Reisser / du betagter Fresser / und Säuffer. Ach wie lang werd ich noch müssen bey dir seyn.

Marcus klaget noch in seinem hohen Alter mit selbst und mit dem gen Teuf

Das XXII. Capitel.

Das Leben deß Sel. Abts (v) Moysis / welcher vor seiner Bekehrung ein Mörder gewesen.

ES war vor Zeiten ein schwartzer Mohr / mit Namen Moyses / dieser diente bey einem Herrn / welcher ein Obrigkeitliches

ches Amt verwaltete; Er wurde aber seiner Leichtfertigkeit und Rauberey halber von seinem eigenen Herrn verstossen. Ja man sagt/ daß er auch sogar Mordthaten begangen hab: Ich muß aber nothwendiger Weiß sein Gottlosigkeit erzehlen/ ehe und bevor ich sein Buß-Leben beschreibe. Jhro etliche derowegen sagen von ihme/ daß er ein Haupt und Führer vieler Mördern und Strassen-Raubern gewesen seye. Insonderheit aber soll er unter anderen dieses gethan/ und mit gantz verbittertem und rachgierigem Gemüth einem Hirten/ welcher ihm einsmahls mit seinen Hunden an seiner Dieberey verhinderlich war/ nach Leib und Leben getrachtet haben. Dann diesen Hirten aufzureiben/ gieng er dahin/ wo der gute Mann seine Schaaf pflegte zu weyden. Als er aber dem Hirten nachfragte/ da wurd ihm zur Antwort/ daß er jenseits des Nil-Flusses seine Schaaf weyde. Es ware eben um diese Zeit das Wasser sehr hoch auf- und ausgelauffen/ also zwar/ daß der gantze Fluß ohngefehr in die tausend Schritt breit war. Nichts destoweniger nahme Moyses sein Schwerdt in das Maul/ und seine Kleider auf den Kopff/ und thäte also über das Wasser hinüberschwimmen. Unterdessen aber wurde der Hirt seiner gewahr/ und thäte sich heimlich verstecken und verbergen. Nachdem nun Moyses sahe/ daß ihm sein Anschlag gefehlet hätte/ da machte er sich hinter die Schaaf/ und thäte vier schöne Widder von der Heerd niederstechen/ dieselbige band er zusammen/ und machte sich darmit wiederum über den Fluß hinüber: Mit seinem Raub kam er in ein kleines Dörfflein/ das beste Fleisch thät er fressen/ die Fell aber um den Wein geben/ und nachdem er biß auf die achtzehen Italiänische Seitlein getruncken hatte/ da begab er sich wiederum zu seinen Gesellen/ welche auf die fünfftzig Meil von dannen waren.

Nun aber begab es sich/ daß dieser Ertz-Mörder Moyses schon ziemlich alt/ durch einen unverhofften Fall/ welcher ihm begegnete/ dermassen bestürtzt worden/ daß er sich in ein Closter begeben hat: Allda thät er sehr grosse Buß würcken/ massen es sein folgendes Buß-Leben in der Sach selbsten erwiesen hat. Unter andern verzehlt man von ihm/ daß er einsmals in seiner Cellen von vier Mördern/ welche ihn nimmermehr kenneten/ seye überfallen worden: diese vier Mann bande der Abt Moyses/ wie die Spreuer-Säck zusammen/ er nahme sie auf seine Schultern/ und truge sie mit einander in die Kirchen/ und sprach zu den Brüdern: Demnach mir nicht erlaubt ist/ jemand einige Schmach oder Unbild anzuthun/ als hab ich diese/ die mich in meiner Cell gewaltthätiger Weiß überfallen/ daher gebracht/ was wolt ihr jetzunder/ daß ich mit ihnen soll anfangen? Es giengen aber die Gefangene unterdessen in sich selbsten/ und bekennten ihre Mißhandlung vor GOtt dem Allmächtigen. Und als sie hörten/ daß dieses der Ertz-Mörder Moyses wäre/ da lobten sie Christum den HErrn/ ja sie thäten auch selbsten der Welt absagen/ ein bußfertiges Leben anfangen/ und wurden lauter fürtreffliche Männer: Dann sie gedachten bey sich selbsten: Wann dieser so starcke Mann/ sein raubberisches Leben solcher gestalten verachtet hat/ und GOtt den Allmächtigen dermassen fürchtet/ was wollen wir dann unser Bekehrung noch länger verschieben?

Die Lauff-sche Histori.

Dieser seelige Mann Moyses (dann billich darff ich ihn also nennen) wurde nachmalen von den Teufflen sehr hart angefochten/ und mit der Unkeuschheit hefftig versuchet: Also zwar/ daß es schier darzu kommen wäre/ massen er selbst bekennet hat/ daß er dem Closter/ und dem geistlichen Leben den Rücken gewendet hätte. Als er aber zum drittenmahl zu dem berühmten Alt-Vatter Jsidoro/ welcher sich in der Wildnuß Scete aufhielte/ kame/ und ihme die schwere Versuchung anzeigte/ da sprach er: Lasse dich mein Bruder nicht irr machen/ daß dich die Teuffel so ernstlich bestreiten/ dann gleich zu Anfang deiner Bekehrung suchen sie dich wiederum in deine vorige Gewohnheiten zu stürtzen. Und gleichwie ein Hund/ welcher gewohnt ist/ die Beiner in der Metzig zu nagen/ offtermahlen dahin kommt/ und sich nicht leichtlich von dannen lässet abtreiben: Wann aber die Metzig beschlossen wird/ und ihm niemand nichts gibt/ daß er muß Hunger leiden/ so bleibt er draussen: Gleicher gestalten/ wann du dich beständiglich in Keuschheit und Reinigkeit wirst üben/ deine leibliche Glieder auf dieser Welt gehöriger massen abtödten/ insonderheit wann du den Fraß/ welcher ein Mutter der Unreinigkeit ist/ nicht wirst einlassen/ so wirst du endlichen den geilen Höll-Hund/ wann er keinen Zunder und Nahrung zur Unzucht bey dir findet/ von dir verjagen und vertreiben. Mit dieser Lehr begabe sich der S. Moyses wiederum von dannen hinweg/ und von Stund an thät er sich selbst in ein Cellen verschliessen/ er übte sich gedultiglich in allem Guten/ absonderlich aber im Fasten und Abbrechen: dann er pflegte täglich nicht mehrers zu essen/ als zwölff Untzen Brods/ und dannoch thät er streng darbey arbeiten/ und alle Tag fünfftzigmahl betten.

Der Abt Moyses wird zur Unzucht angereitzt.

Er fragt den Abt Jsidorum um Rath.

Was man wider den Geist der Unreinigkeit gebrauchen müsse. Coloss. 3. v. 5.

Moyses fastet streng/ und betet alle Tag fünfftzigmahl.

Dessen aber ungeachtet/ wurde der tapffere Kämpffer Moyses/ welcher seinen Leib über die massen abmerglete/ dannoch zur Unzucht entzündet; absonderlich aber in dem Schlaff. Derowegen begab er sich zu einem sehr heiligen und bewährten München/ und sprach: Mein Vatter/ was muß ich thun? Die heßliche Träum verfinsteren mir mein Gemüth und Verstand/ und thun mich aus langwüriger Gewohnheit belustigen. Hierauff gab ihm der heilige Mann zur Antwort: Du hast dein Gemüth von demjenigen/ was dir in den Träumen fürkommen ist/ nicht gebührender massen abgehalten/ und eben darumen thut dir dieses begegnen. Nimme aber in Obacht/ was ich dir rathen werde. Begiebe dich nach und nach auf die Wachtbarkeit/ faste und bete/ so wirst du bald von diesem Wesen erledigt werden. Diese Ermahnung

Moyses wird mit schändlichen Träumen geplagt.

Die heßliche Träum soll man mit Wachen/ Fasten und Beten vertreiben.

nahme

Die Lausische Hi-story.

nahme der Abt Moyses von dem Münch an / als von einem geübten und erfahrnen Mann / und kehrte darmit wiederum in sein Cellen / jedoch sprach er zu ihm. Ich kan es mit meinem Gewissen bezeugen / daß ich gantze Nächt hindurch nichts geschlaffen hab / und daß ich zum Gebett nicht nieder geknyet bin / nur damit mich der Schlaf nicht thäte überwinden.

Nachmahlen verbliebe der S. Abt Moyses sechs gantzer Jahr lang beständig in seiner Hütten / gantze Nächt hindurch stund er in der Mitte seiner Cellen / und thäte bettend zu GOtt dem Allmächtigen um Hülff schreyen / die gantze Nacht thäte er kein Aug zu / und dannoch konte er diese böse Begierlichkeit nicht bezwingen. Welche sich dann in der Wahrheit schwerlich lässet überwältigen. Dann ob er schon seinen Leib durch dieses strenge und mühsame Leben gantz Krafftloß machte / so konte er dannoch dieses heßlichen Wesens nicht ledig und loß werden.

Moyses füllet zu Nachts die Wasser-Krüg der anderen München.

Endlichen thäte der S. Abt Moyses sein strenges Leben auch mit diesem vermehren. Nemlich es gienge der tapffere Kämpffer (welcher mit dem Teuffel so manchesmahl aufgehebt hatte) nächtlicher Weil in die Cellen derjenigen Vättern und Einsidlern / welche in dem strengen Leben veraltet waren / und das Wasser nimmer hohlen und heimtragen konten: Allda nahm er die Wasser-Krüg unwissend ihrer / und thäte dieselbige anfüllen. Dann an demselbigen Ort ware das Wasser nicht allenthalben zu bekommen / sondern etliche hatten tausend Schritt / andere fünff tausend / andere aber nur halb so viel biß zu dem Brunnen.

Der Teuffel greifft den den Abt Moysen an.

Einsmals als Moyses eben in diesem Geschäfft begriffen ware / da gabe der Teuffel Achtung auf ihn / er konte auch die Starckmüthigkeit dieses Manns nimmer länger erdulten / sondern als er sich eben jetzt in den Brunnen hinunter neigte den Wasser-Krug eines Einsidlers zu füllen / da stieß er ihn mit einem Kolben in sein Lenden / daß er zu Boden fielle / und also liesse er ihn gantz unempfindlich und halb todt liegen / massen dann Moyses nicht einmal wuste / wie / oder von weme ihme dieses müste geschehen seyn. Des andern Tags kame ein Münch dahin / das Wasser zu schöpffen / und fande den guten Abt Moysen noch in der Ohnmacht ligen. Und dieses thät er also bald dem Abt Isidoro / dem Priester in der Wildnuß Scete / zu wissen machen. Auf diesen Bericht gienge der S. Isidorus neben anderen Brüdern dahin / und liesse den in der Ohnmacht ligenden Abt Moysen von dannen hinweg / und in die Kirchen tragen. Ein gantzes Jahr lage er nachgehends kranck / und konte fast nimmer zurecht kommen. Letztlichen ermahnte ihn der grosse Priester Isidorus / und sagte: Mein Bruder / höre nun mehr auf mit den Teufflen zu kämpffen / und sie solcher gestalten zu reitzen: Dann es ist vonnöthen / daß man in dem geistlichen Streit auch seine gewisse Maaß und Manier habe / und halte. Diesem aber gabe der S. Moyses zur Antwort: Ich will nicht aufhören mit dem Teuffel zu kämpffen / biß mir die schand-lose Träum werden vergangen seyn. Darauff sprach der gottseelige Diener Christi Isidorus / der Priester: In dem Nahmen unsers HErrn JEsu Christi werden sich deine heßliche Träume von dieser Stund nimmermehr anmelden: So seye derowegen wohl getrost (x) und empfange hinfüro die HH. Sacramenta. Dann eben darum hat der Teuffel bißhero allen seinen Kräfften aufgebotten / damit du dich nicht rühmest / als wann du ihn und seine Versuchung durch die Strengheit deines Lebens überwunden hättest / und zu deinem Nutzen ist dieses alles geschehen / damit du nemlich nicht hoffärtig und übermüthig würdest. Als Moyses dieses vernommen hatte / da kehrte er wiederum in sein Cellen / und thäte sich hinführo ruhig- und mäßiglich in dem geistlichen Leben üben. Uber zwey oder drey Monat aber hernach / als dieser Abt Moyses von dem obbemeldten Priester Isidoro gefragt wurde / ob ihn der böse Geist unterdessen widerum beunruhiget hätte? da sprach er: Nichts dergleichen ist mir unterdessen wiederfahren / seithero du mir / als ein Diener Christi / dieses Versprechen gethan hast. Sonsten hatte dieser Heil. Mann ein grosse Krafft wider die Teuffel / also zwar / daß er dieselbige / nicht anderst / als wie die schwache Mücken im Winter thäte verachten und verlachen. Und dieses ist also das heilige und geistliche Leben / welches der unüberwindliche Moyses aus Mohrenland gebürtig / geführt hat / welcher auch verdienet hat / in die Zahl der grossen und ruhmwürdigen Männern gezehlet zu werden. Er starbe / als er fünff und sibentzig Jahr alt war / in der Wildnuß Scete / allwo er auch das Ampt einer Priesters vertretten / und fünff und sibentzig Jünger hinterlassen hat.

Moyses communicirt nicht / bis er wegen schändlicher Träumen geplagt ward.

Moyses wird Priester / und stirbt / da er 75. Jahr war.

Das XXIII. Capitel.

Das Leben des H. Abts (y) Paull.

Es ist ein Berg in Egyptenland mit Namen Pherme / welcher den Weg in die weitläufftige Wildnuß Scete eröffnet. Auf diesem Berg wohnen in die fünffhundert Personen / welche ein geistliches Leben führen. Unter diesen ware auch einer mit Namen Paulus / ein fürtrefflicher Münch / welcher die gantze Zeit seines Lebens folgender massen zugebracht hat. Der leiblichen Arbeit und der zeitlichen Geschäfften thäte er sich gäntzlich entschlagen / von niemand nahm er ein mehrers an / als er denselbigen Tag verzehren und essen konte. Sein gantzes Leben und Wesen war ein immerwährendes Beten. Er hatte ihm selbsten drey hundert gewisse Gebetter zu verrichten fürgeschrieben / welche er (z) an so viel kleinen Steinlein / die er allzeit bey sich hatte / thät zehlen. Als er einsmahls um seines geistlichen Nutzens wegen / den heiligen Macarium / welcher der Stättische genannt wurde / besuchte /

Auf dem Berg ihrer wohnen 500. München.

Paulus verrichtet 300. Gebetter / die er muß so viel Steinlein thut zehlen.

Der Abt Moyses erkrancket.

suchte/ da sprach er: Mein Vatter Macari/ ich leide ein hefftige Anfechtung. Und als ihn der H. Macarius dieselbige zu offenbahren ermahnte / da gab er ihm das jenige zur Antwort/ was in dem folgenden Capitul gemeldet wird.

Das XXIV. Capitel.

Von einer Jungfrauen/ welche täglich sieben hundert mahl bettete.

Es wohnt/ sprach er/ in einem Dorff/ein Jungfrau/ welche schon auf die dreyssig Jahr ein geistliches Leben führet. Von derselbigen ist mir unterschiedlich verzehlet worden/ daß sie niemahlen pflege zu essen/ als am Somm- und Sambstag; und daß sie also wochentlich fünff Tag faste/ und dannoch täglich siben hundert mahl bette. Nachdem ich nun dises vernommen hatte/ da strafft ich mich selbsten der Faulkeit/ dieweilen ich nemlich/ als ein starcker Mann/ bißhero nicht mehr als alle Tag dreyhundert mahl gebettet hätte. Hierauff gabe der H. Macarius dem besagten Paulo zur Antwort/ und sprach: Es seynd nunmehr sechtzig Jahr / daß ich täglich hundert mahl bette/ darneben aber thue ich auch so vil arbeiten daß ich mich darmit ernähren kan/ ich brauche auch ein Zeit/ die Brüder/ welche zu mir kommen/ anzuhören/ und mit ihnen zu reden: unterdessen aber hat mich mein Vernunfft niemahlen einiger Hinlässigkeit bestraffet. Dieweilen du derowegen mit deinem dreyhundertmahligen Gebett/ von deinem Gewissen/ gestraffet wirst/ als ist es hell und klar/ daß entweder dein Gebett nicht rein und gut seye/ oder daß du noch ein mehrers / als du würcklich thust/ betten köntest.

Das XXV. Capitel.

Von dem Priester Cronio.

Ferners hat mir ein Priester zu Nitria mit Namen Cronius erzehlet: Als ich/ sprach er/ anfänglich noch jung/ und vor lauter Angsthafftig- und Traurigkeit auß dem Closter meines Vorstehers entloffen ware/ da kam ich irrend auf den Berg des Heil. Antonii. Es wohnte aber diser H. Abt zwischen Babylon und Heraclea/ in der jenigen grausamen Wildnüß/ durch welche man an das rothe Meer kommet/ von dem Fluß ohngefehr in die dreyssig Meilen. Als ich nun in das jenige Closter gelangte/ welches an dem Ort/ Pisper genennet/ und nicht weit von dem Fluß entlegen ist/ kommen war/ in welchem Closter die Jünger des H. Antonii/ Macarius und Amatas/ wohnten/ welche auch besagten ihren Meister/ nach seinem Tod zur Erden bestättiget haben/ da thäte ich fünff Tag warten/ damit ich zu dem H. Antonio kommen möchte. Dann man sagte mir/ daß er bißweilen in zehen/ bißweilen in zwantzig/ bißweilen in fünff Tägen/ einmahl pflege dahin zu kommen/ nachdem es nehmlich die Nothdurfft der Ankommenden erforderte. Dazumahlen kamen allda unterschiedliche Brüder/ und zwar auch unterschiedlicher Ursachen halber zusammen: unter disen war auch ein Alexandrinischer Münch/ Namens Eulogius/ und hatte einen bey sich/ welcher gestimmlete Glieder hatte; die Ursach aber ihrer Ankunfft/ massen das folgende Capitul entdecken wird/ war dise.

Die Lauterische Hystory.

Eulogius ist ein Alexandriner.

Das XXVI. Capitel.

Von Eulogio dem Alexandriner/ und einem presthafften Mann.

Diser Eulogius war ein Schul-Lehrer der freyen Künsten/ welcher aber auß Liebe GOttes/ und um der Seligkeit willen/ dem Welt-Getümmel den Dienst aufgekündet und abgesagt hatte: sein Vermögen thät er mehrentheils unter die Armen austheilen/ dieweilen er aber kein Handthierung konte/ als thät er was wenigs an Geld/ zu seinem Gebrauch im Vorrath behalten. Als ihn nun unterdessen sein Gemüth nicht wenig ängstigte/ dann bey andern wolte er nicht gern wohnen/ gar allein aber konte er nicht seyn/ da fande er einen presthafften Mann auf dem Marckt ligen: welcher weder Händ noch Füß hatte: deme die Zung allein noch unversehrt war/ damit er gleichwohl den Leuthen sein Noth noch klagen kunte. Disen elenden Menschen sahe der bemeldte Eulogius nach Genügen an/ und bettend machte er mit GOTT dem Allmächtigen disen Bund: Mein GOtt ich verspriche dir/ daß ich disen presthafften und gestimmleten Menschen um deines heiligen Nahmens willen wolle aufnehmen/ und ihn speisen und träncken biß in den Tod: damit ich durch ihn möge selig werden. Du allein/ mein Heyland/ gibe mir die Gedult/ daß ich ihm beständiglich dienen könne. Und darmit wendete er sich zu dem elenden Mann/ und sprach: Wilst du/ so will ich dich mit mir heim nehmen/ und dich laben und erquicken? Ach ja freylich/ sprach der Arme/ wann du dich nur würdigen magst/ aber ich bekenne/ daß ichs unwürdig seye. Nun so seye es dann/ sprach Eulogius: ich will hingehen/ und einen Esel herbey schaffen/ dich darmit abzuholen. Dessen ware nun der armseelige Tropff über die massen wohl zu frieden. Derowegen brachte ihn der Eulogius von dannen/ in sein Herberg: Er pflegte seiner auf das beste/ und verschaffte ihm alle Nothdurfft. Und also fünffzehen gantzer Jahr lang/ thät er ihn/ als wann er sein Vatter wäre/ mit waschen und salben/ mit erwärmen und tragen/ versorgen/ und mehr als er verdiente/ in Obacht nehmen/ und in seinem Elend erquicken. Nach fünffzehen Jahren aber fuhre der leidige Teuffel in diser gestimmleten Tropffen/ und thät/ um den Eulogium von seinem Vorhaben und Versprechen abwendig zu machen/ den Krancken aber um sein gute Warth/ und um die

Nicephorus im 11. Buch im 23. Cap. handlet von einem andern Eulogio.

Pascha. d'e oben im 19. Cap. Num. 3. Eulogius wird aus einem Schul-Lehrer ein Münch.

Eulogius thut einen presthafften Mann in sein Hauß auffnehmen. Die Lieb- und Leuthseligkeit des Eulogii gegen diesen Krancken. Der Presthafft wird vom Teuffel eingenommen/ und murret wider seinen Ernährer.

Die Lausche Historv.

Danckbarkeit zu bringen / einen grossen Widerwillen bey dem elenden Menschen / wider den guten Eulogium / erwecken ; dann der arme Mann fienge an disen seinen Gutthäter zu schänden / zu schmähen / zu vermaledeyen / und zu lästern: Packe dich von mir hinweg / sprach er / du gottloser und verloffner Gesell. Du hast frembdes Gut an dich gezogen / und deinen Herrn beraubet: gelt / du hoffest um meinetwegen verborgen zu bleiben / und dessenthalben / daß du mich aufgenommen hast / noch selig zu werden? der Eulogius / als er dises hörte / vermeynte ihn zu begütigen / und sprach: Mein Herr / sage nichts von dergleichen Sachen / sondern sage mir vilmehr worinnen ich dir überlästig gewesen seye / so will ich mich bessern. Hierauff sprach der arme Mann gantz hartnäckig: schweige still / ich kan dein schmeichlen nit hören: thue mich wiederum auf den Marck allwo du mich genom̃en hast. Ich bitte dich / gab ihm der Eulogius zur Antwort: lasse mich dir länger dienen / und sage mir mein Herr / in was ich dir beschwerlich seye. Hierdurch aber liesse sich der gestim̃lete Tropff nichts bewegen / sondern gantz hitzig und zornig sprach er: höreſt du / ich kan dein falsche und spöttliche Schmeichlerey niñer länger erdulten. Ich mag ein solches gesparsames und unsauberes essen nimmermehr schmäcken: ich will mein Fleisch haben. Darauff gienge der gedultige Eulog. hin / und thät ein Fleisch herbey schaffen. Als aber der ungedultige Mensch das Fleisch sahe / da sprach er / ich bin darmit noch nit zufriden / ich mag nit die gantze Zeit allda bey dir allein sitzen; ich möchte auch die Leut sehen. Schweig nur / gab ihm Eulogius zur Antwort: wann du es verlangeſt / so will ich dir Münch und Brüder genug lassen hieher kommen. Aber alles wolte bey disem elenden Menschen nichts verfangen / sondern er schrye überlaut: wehe mir Armseligen / ich kan und mag dich nit vor mir sehen / und du wilst mir noch mehr deines gleichens faule Fresser daher bringen. Darauff zerrisse er sich selbsten mit den Zähnen / und schrye gantz ungestim̃. Ich kan und mag niñermehr da seyn / ich begehre wider hinauß unter die Leut. O der Gewaltthätigkeit? wirffe mich widerum hin / wo du mich genom̃en hast. Ja / ich darff es wohl sagen / wann diser Mensch seine Händ gehabt hätte / so würde er sich selbst verwürget oder verstochen haben. Auf diſe teuffliſche Wütigkeit begabe sich endlich der fromme Eulogius zu etlichen München / welche nit weit von dannen wohnten / und sprach: Meine Brüder / was muß ich thun? mein Krancker bringt mich noch in Verzweifflung? als aber die Brüder fragten / warum? da sprach er: Er plagt mich über die massen / daß ich nunmehr weder auß noch ein weiß. Soll ich ihn verstossen? so hab ich GOtt dem HErrn ein anders verheissen / und muß mir der Sünden förchten. Soll ich ihn behalten? so peiniget er mich Tag und Nacht. Und also weiß ich je nicht was ich thun solle. Endlichen gaben ihm die Münch diſen Anschlag: Es lebt noch jener grosse Mañ (also nenneten sie den H. Antonium) niñe den

Er will Fleisch haben.

presthafften Mann mit dir in einem Schiff / und begibe dich mit demselbigen in sein Closter / und warte gleichwohl biß der Heil. Antonius auß seiner Hölin herfür kommt / und alsdann vernimme hierüber sein Urthel und Außspruch / und was er dir wird rathen / das thue. Dann GOTT wird dir ohnfehlbar durch ihn seinen Willen offenbaren und kund machen. Diesem Rath kame der gute Eulogius nach / er gab seinem Krancken die beste Wort / er brachte denselbigen in ein Hürten-Schiff / und machte sich zu Nachts mit ihm von Alexandria hinweg / nach dem Closter / in welchem die Jünger des H. Antonii sich auffhielten. Gleich aber des andern Tags als es nunmehr Abend und spath war / da kame der grosse Antonius / und zwar / wie uns sein Jünger Cronius verzehlte / in einem Mantel von lauter Häuten der Thieren / und begabe sich in sein Closter. Nun hatte der H. Antonius diſen Brauch / daß er bey seiner Ankunfft / seinen Jünger Macarium ruffte / und denselbigen fragte / seynd keine frembde Brüder vorhanden? und wann nun der Macarius mit Ja / antwortete / da fragte der grosse Mann weiters: ob sie aus Egyptenland oder von Jerusalem koñen? dann also hatte er mit seinem Jünger Macario abgeredt / wann etliche würden kommen / welche nichts nothwendiges anzubringen hätten / so solle er dieselbige Egyptier nennen. Hingegen aber / wann geistliche und bedachtsame Männer dorthin kämen / so solle er sagen / sie seyn von Jerusalem. Als derowegen der grosse Abt Antonius auch dißmahl fragte: seynd die angelangte / Egyptier oder von Jerusalem: da sprach sein Jünger Macarius / sie seynd durch einander. Wann er aber antwortete: Es seynd Egyptier; da gab ihm der S. Mann Befelch: Bereite für diſe etwas von Linsen / und gib ihnen zu essen / und nach verrichtem Gebett thät er sie gleich wiederum abfertigen. Wann es aber hiesse die Gäst seynd Jerosolymitaner; da fasse der H. Antonius die gantze Nacht bey ihnen / und thäte sie zu ihrer Seelen-Heyl unterrichten. Und eben dieselbige Nacht / thät er die Anwesende alle zu sich beruffen. Und ob er schon von niemand vernommen hatte / wie diſer unser Schul-Lehrer mit Namen thät heissen / so ruffte er ihm doch dreymal auf einander mit Namen: Eulogi / Eulogi / Eulogi: um weilen ihm aber unser Eulogi hierauff kein Antwort gabe / dann er vermeynte es möchte villeicht noch ein anderer auch Eulogius heissen / als sprach der heilige Antonius zu ihm: Eulogi / dir ruff ich / der du von Alexandria hiehero kommen biſt. Darauff antwortete der fromme Mann Eulogius: Mein Vatter / was befihlſt du? ich verlange zu wissen / sprach der S. Antonius / warum du hiehero kommen seyeſt? derjenige / antwortete Eulogius / der dir meinen Namen geoffenbahret hat / der wird dir auch die Ursach meiner Ankunfft angezeigt haben. Es ist nicht ohne / sagte ferners der S. Antonius / ich weiß die Ursach: nichts destoweniger thue du diesen Brüdern zu Lieb / den gantzen Handel erzehlen.

Eulogius als er mit auß neu wuste mit seinem Kr cken beste te sich mit Rath des H. Antonii

Antonius tragt ein Mantel von Thier-fe ten.

Er macht ein Unterschied zwischen den Egyptiern

Der Heil. Antonius predigt sei nen Gästen

Der Nam des Eulog wird dem Heil. Anto nio geoffe bahret.

zehlen. Und auf diesen Befelch fienge Eulogius an/ und sprach.

Diesen gliederlosen Menschen hab ich von männiglich verlassen/ auf dem offentlichen Marckt gefunden. Nun hab ich mich seiner erbarmet/ und nachdem ich GOtt den Allmächtigen um die Gnad der Gedult angeruffen/ da hab ich ihn zur Herberg aufgenommen. Ja ich habe GOtt dem HErrn versprochen/ ihn in seiner Kranckheit zu versorgen und zu erquicken/ damit ich in Ansehung dessen auch möchte seelig werden. Nun leben wir schon in die fünffzehen Jahr beysammen/ massen es ohne Zweiffel deiner Heiligkeit wird geoffenbahret seyn worden. Unter währender diser Zeit weiß ich mich nit zu erinneren/ daß ich ihm etwas Leids gethan hätte/ dannoch plagt er mich über die massen. Und eben darum/ dieweilen er mich darzu zwingt/ als hab ich mir fürgenommen/ ihne zu verlassen und zu verstossen. Und dises ist die Ursach/ darum ich hiehero kommen bin/ nemlich einen guten Rath von deiner Heiligkeit zu vernehmen/ was ich doch thun solle/ und dich um dein Gebett und Fürbitt anzusprechen; dann einmahl diser Mensch thut mich sehr peinigen und quälen.

Arme Preste soll nicht offen.

Auf dises Anbringen gab ihm der H. Antonius mit ernstlichen und starcken Stimm zur Antwort: Was? Eulogi/ wilst du disen verstossen? versichert/ wann du dises schon thust/ so wird ihn doch sein Erschaffer nicht verstossen. Versichert/ wann du ihn gleich verlassest/ so wird doch GOtt einen besseren/ als du bist/ aufferwecken/ welcher ihn wird aufnehmen. Darauff schwiege der Eulogius still/ und ware ab den Worten des H. Antonii nit wenig erschrocken. Von ihme wendte sich der tapffere Abt Antonius zu dem presthafften Mann/ und schrye mit lauter Stim̃ sprechend. Du gestümmleter und heßlicher Tropff/ der du weder des Himmels noch der Erden würdig bist/ wie lang wirst du GOtt widerstreben/ und deinen Nächsten betrüben? weißt du dann nit/ daß der jenige/ welcher dir dienet/ die Person Christi thut tragen? Und wie darffst du wider Christum dergleichen Schmähwort ausgiessen? Du must wissen/ daß sich diser um Christi willen deinem Dienst unterworffen hat. Nachdem nun der H. Antonius auch mit disen ernstlichen Worten gestrafft hatte/ da thät er endlich von ihnen beyden ablassen: Als er aber auch mit andern anwesenden Brüdern nach eines jeglichen Nothdurfft geredt hatte/ da wandte er sich wiederum zu dem offt-besagten Eulogio/ und seinem Krancken/ und sprach zu ihnen: Machet euch ohne Verzug auff/ und gehet hin im Frieden/ bleibet aber unabgesöndert beysammen/ und thut alle dergleichen Verdrüßlichkeiten/ welche der böse Feind verursachet hat/ von euch ablegen: Kehret gantz liebreich wiederum in euer Cellen/ in welcher ihr so lange Zeit gewohnet habt; dann jetzo bald wird euch GOtt der HErr zu sich fordern. Und dise Zweyträchtigkeit hat der leidige Teuffel angestellt/ dieweilen er weist/ daß euer Leben zum End laufft/ und daß bald je einer um des andern willen von Christo werde gecrönet und belohnet werden. Dises lasset euch gesagt seyn/ und macht nur kein andere Gedancken. Soll es sich aber begeben/ daß euch der Engel des HErrn wird abgesönderter finden/ so werdet ihr euer Cron und Lohn verlohren haben. Auf diese Ermahnung machten sich die beyde eylfertig wiederum heim/ und kamen wieder in ihr Cellen in vollkommener Liebe. Es stunde aber nit länger an/ als viertzig Tag/ da starbe der S. Eulogius/ und in dreyen Tagen hernach thäte auch der Krancke und Presthaffte/ wiewohlen er an der Seelen wiederum starck und gesund war/ seinen Geist in die Händ seines Schöpffers übergeben.

Kran- wird mit ten ge- set.

Nachdeme sich nun der obbesagte Cronius eine Zeit lang in der Gegend Thebaidis aufgehalten hatte/ und endlich von dannen in dem Alexandrinischen Closter ankam/ da begab es sich/ daß von allen Brüdern dem seeligen Eulogio der viertzigste/ dem presthafften Mann aber sein dritter Tag begangen wurde. Dessen verwunderte sich der mehr-gemeldte Cronius über die massen: Er nahme auch das heilige Evangelium/ damit er desto grösseren Glauben hätte/ und nachdeme er dasselbige in die Mitte der Brüdern geleget hatte/ da thäte er die Prophecey- und Vorsagung des H. Antonii/ und alles andere eydlich und umständiglich verzehlen/ und sprach: Ich bin aller dieser Reden selbsten der Dolmetsch gewesen/ dieweilen der H. Antonius nit Griechisch reden konte: Ich aber redte beyder Parthey ihre Sprachen/ und hab diesen beyden nunmehr durch die Gnad GOttes Seeligen alles verdollmetschet: Dem Eulogio und seinem Krancken hab ich die Wort des H. Antonii in Griechischer Sprach fürgetragen/ dem groß-heiligen Vatter Antonio aber muste ich diser beyden ihr Anbringen in der Egyptischen Sprach erklären.

Die Lausische History.

Beyde sterben bald hernach.

Die obgesetzte Geschicht wird noch ferners bestättiget.

Das XXVII. Capitel.

Von einem Gesicht/ welches der H. Antonius hatte.

Etwas dergleichen findest du im Leben des H. Antonii im 32. Cap. Paschasius hat dieses im 19. Capitel N 4. Ein Gesicht des H. Antonii von den Seelen der Seeligen und der Verdammten.

DEr offt-besagt Cronius verzehlte noch ferners/ daß er auch eben in derselbigen Nacht/ das folgende von dem grossen Abt Antonio selbsten gehöret hab. Ich/ sagte der H. Antonius/ bate GOtt den Allmächtigen ein gantzes Jahr/ daß er mir doch den Stand und das Orth der Gerechten und der Gottlosen wolte zu wissen machen. Derowegen sahe ich endlich ein kohlschwartzen grausamen und grossen Risen/ welcher sich biß in die Wolcken erstreckte/ und mit seinen Händen gen Himmel hinauff langte/ unter ihm aber war ein grosser See/ welcher auch dem Meer selbsten an der Grösse nichts bevor gab. Ich sahe

Die Lausische History.

sahe auch die Seelen wie die Vögel/ über sich fliegen: und alle diejenige welche dem Risen über seine Händ und Kopff hinauß entflogen waren/ die wurden von den HH. Englen empfangen und aufgenommen: diejenige aber welche der Riß mit seinen Händen zuruck schluge/ die fielen wider in den See herunter. Ich hörte aber anbey eine Stimm/welche sprach: die Seelen/ welche über den Risen hinauff geflogen / das seynd die Seelen der Gerechten/ welche von den Englen in das himlische Paradeyß aufgenommen werden: diejenige aber welche zurück geschlagen werden / fallen in die ewige Verdamnüß. Und seynd solche/welche sich **dem Willen des Fleisches/ dem Haß und der Rachgiertigkeit ergeben haben.**

Es gibt Höll und Himmel.

Das XXVIII. Capitel.

Das Leben des S. Abts (a) Pauli des Einfältigen.

Ruffinus im 2. B im 21. Cap.

NIcht weniger verzehlte auch der H. Diener GOttes Hierax/wie auch Cronius/ und noch vil andere Brüder/dasjenige/ was ich allda beschreiben will/ daß nehmlich einer/ mit Namen Paulus/ ein Baurs-Mann/ welcher aber sehr unschuldig war / ein zwar wohl gestaltes / jedoch ein gar gottloses Weib genommen hab/ihr ehebrecherisches Leben thäte sie lange Zeit vor ihrem einfältigen Paulo verbergen. Als er aber einsmahls ungefehr von dem Feld nacher Hauß kam / da ertappte er dieselbige im Ehebruch/ welches ohne Zweifel aus sonderbarer Schickung / und dem S. Paulo zum besten beschehen ist. Dann er sahe diese beyde / sein Weib / und den Ehebrecher nur an/und sprach mit lachendem Mund: Es ist schon gut/ es ist gar recht: Warlich ich frage nichts darnach: Ich schwöre durch Christum JEsum / daß ich sie hinführo für mein Weib nimmer erkennen werde / sie mag fort gehen/ wohin sie will/ und du magst sie meinethalben nehmen mit sambt ihren Kindern: ich aber will hin gehen und ein Münch werden. Weiters sagte er nichts von diesen Händlen / sondern er machte sich darvon / und nach acht Tag reysen/ kam er zu dem H. Antonio / und klopffte vor seiner Thür an / der H. Antonius kame auch alsobald herauß / und fragte: was ist dein Begehren? Ich will / sprach Paulus / ein Münch werden. Ja wohl/antwortete der H. Antonius / das kan nicht seyn; ein sechtzig jähriger Mann / kan an diesem Orth kein Münch werden; gehe vilmehr hin in ein Dorff/ schaffe/ führe ein arbeitsames Leben / und seye GOTT danckbar. Dann einmahl die Mühsamkeit des Einsidlerischen Lebens kanst du nicht übertragen. Hierauff aber gabe der alte Paulus zur Antwort/ und sprach: Lehre mich nur etwas/was ich thun solle/ so will ich ja demselbigen nachkommen. Ich habs dir schon gesagt/ antwortete der H. Antonius / daß du zu alt seyest / und kein Münch mehr werden könnest; darmit kanst du deines Wegs wiederum fort gehen. Wann du aber je wilst ein Münch werden/so gehe in ein Closter/ wo der Brüdern vil beysammen seynd / welche deinem Alter und Schwachheit können beyspringen. Dann ich wohne da gantz allein/ und esse erst über den fünfften Tag / wann mich der grosse Hunger darzu thut treiben. Und mit diesen Worten vermeynte er den guten Paulum gäntzlichen abzuweisen. Aber ob ihn schon der H. Antonius nicht wolte auff- und annehmen / ob er schon drey gantzer Tag die Thüren vor ihm verschlossen hielte/ also zwar / daß er auch nicht zu seiner Nothdurfft hinaus gienge / so blibe doch der gute Paulus allda / und gienge kein Schritt von dannen. Den vierdten Tag aber machte endlich der H. Antonius / von der Noth gezwungen/ die Thür wiederum auff / und gienge herauß. Und als er den seeligen Paulum sahe / da sprach er abermahlen zu ihm: Mein lieber alter/ gehe doch deines Wegs fort/ was magst du mir überlästig seyn? du kanst doch an disem Ort nicht wohnen. Ihm aber gab der fromme Paulus zur Antwort: Mein Vatter/es kan nicht seyn/ daß ich anderstwo sterbe/ als eben an diesem Orth. Darauff schaucte ihn der H. Antonius an / und weilen er sahe/ daß er weder Speiß noch Tranck/ noch etwas anders bey sich hatte/und daß er schon vier Tag gefastet hätte/ als gedachte er bey sich selbsten / daß villeicht diser Mensch nicht Hunger sterbe / dann er möchte des Fastens nicht gewohnt seyn/ und also würde ich darmit mein Seel bemacklen/in Ansehung dessen ließ er ihn hinein. Endlichen redte er ihn an/ und sprach: Nun mein lieber Paule / du kanst selig werden/ wann du den Gehorsam beobachtest / und haltest was ich dir sage. Ich will thun antwortete Paulus / was du befehlen wirst. Und in denselbigen Tagen nahme der H. Antonius ein solche strenge Weiß zu leben an sich / gleich wie er in seiner Jugend gethan hatte. Er wolte auch sein Gemüth probieren/ und sprach zu ihm: Stehe an disen Ort/ und bette/ biß ich wiederkomme/ und dir etwas zu arbeiten bringe. Unterdessen gienge er in die Hölin hinein/ und sahe öfftermahlen durch das Fensterlein herauß / und befande daß er die gantze Wochen an demselbigen Orth still stunde: und bettete / wiewohlen er von der Sonnen-Hitz gleichsamb gantz ausgedörret wurde. Nach vollendter Wochen gienge er zu ihm hinauß/ und brachte demselbigen etliche eingeweichte Palm-Zweigen/und sprach: Nimm diese hin und flechte einen Strick/ wie du sicheſt/ daß ichs mache / so machs auch. Dises thäte der fromme Paulus/ er machte biß um die Non-Zeit/ mit grosser Mühe und Arbeit/ einen Strick von fünffzehen Elen. Als aber der H. Antonius sein gemachte Arbeit beschaute/da gefiele sie ihm nicht/ derowegen sprach er zu ihm: Du hast nichts recht gemacht / flechte alles wiederum auff / und mach es anderst; und eben damahlen hatte der S. Paulus/ der doch schon alt war / sieben gantzer Tag lang / weder Speiß noch Tranck genossen. Und dises thäte der H. Antonius

Der Sel. Paulus bekommt ein gottloses Ehe-Weib.

Durch was Gelegenheit der H Paulus zum geistlichen Leben gelanget seye.

Er laufft zu dem Heil. Antonio.

Ein Münch muß gehorsam seyn.

Paulus bettet beständig.

tonius alleinig darum / nemlich um ihne zu erzürnen / und von dem Münchs-Leben abwendig zu machen. Aber der S. Paulus flochte den Strick unverdrossen auff / und wiederum zu / wiewohlen mit grosser Mühe / dieweilen nemlich die Palm-Zweig von der ersten Flechtung verkrümmt waren. Sintemahlen aber der H. Antonius sahe / daß er gleichwohl nit murrete / das Gemüth nit liesse sincken / ja daß er kein Aug verwendte / und sich so gar mit keinem Wort beklagte / als gienge es ihme endlich zu Hertzen. Und als die Sonn jetzt untergienge / da sprach er zu ihm: Mein lieber Alt-Vatter / wilst du / so wollen wir ein Stück Brod mit einander essen? und bekame vom Paulo kein andere Antwort / als dise / wie du wilst / mein Vatter. Und eben das gefiele dem grossen Antonio wiederum sehr wohl / daß er nit gleich aufs Wort dem Essen zugeloffen wäre / sondern es seinem Willen überlassen hatte. So gehe dann hin / sprach der H. Antonius weiters / und decke den Tisch; das thät er: der S. Antonius brachte unterdessen das Brod / und legte vier Brödtlein von zwölff Lothen auf den Tisch: Eins thät er für sich einweichen / dann sie waren außgedörrt; Die drey aber für den H. Paulum. Darauff fienge der Heil. Antonius einen Psalmen an / welchen er außwendig konte / und thäte denselbigen mit sambt dem Beschluß-Gebett zwölffmahlen wiederholen / und darmit wolte er abermahlen die Gedult des S. Pauli versuchen. Der Paulus aber bettete den Psalmen mit ihme vil lustiger und behender / als der H. Antonius selbsten. Dann ich glaube / daß diser gute Mann lieber alles habe wollen leiden / auch so gar lieber unter den Scorpionen habe wollen wohnen / als länger bey seinem Ehebrecherischen Weib verbleiben. Nachdeme sie nun das Gebett vollendet hatten / da sprach der H. Antonius ferners zu seinem Paulo: Setze dich jetzt nider / aber esse nichts biß auf die Vesper-Zeit; sondern thue nur das Essen anschauen. Als es aber gantz Abend worden / und der gute Paulus noch nichts versucht hatte / da gab ihm der H. Antonius disen Befelch: Stehe auff / bette ab Tisch / und gehe schlaffen. Und das thät er ohne Wider-Red. Zu Mitternacht weckte ihn der H. Antonius schon wiederum auff zum Gebett / und dasselbige währte biß auf die Non-Zeit. Hernacher wurde der Tisch wiederum gedecket / die gestrige Psalmen und Gebett abermahlen gesungen und erst zu Abend spat setzten sie sich nider zum essen. Der H. Antonius zwar asse nur ein kleines Brödlein / und nit mehrer. Der alte Paulus aber asse gar langsam / und hatte schier noch sein gantzes Brödlein in den Händen / als der H. Antonius schon fertig war. Gleichwohl wartete der H. Antonius / biß er sein Brod auch aufgezehret hatte / hernacher sprach er zu ihm: Mein Vatter / nehme und esse noch ein Brödlein. Der Paulus aber gabe ihm zur Antwort: Wann du noch eines issest / so will ich auch noch eines essen / wo nit / so laß ichs auch bleiben. Darauff sagte ihm der H. Antonius: Ich meines Theils muß an einem vorlieb nehmen / dann ich bin ein Münch. So will ich dann / antwortete Paulus / auch mit einem vorlieb nehmen / dann ich begehr ein Münch zu werden. Darmit stunde er auff / und bettete seine zwölff Psalmen / und die darzu gehörige Gebetter. Nach verrichtetem Gebett begaben sie sich zur Ruhe; aber nach einem kurtzen Schlaff stunden sie wiederum auff zu betten / und das währete von der Mitternacht biß in den hellen Tag hinein.

Die Lausische Historv.

Sie stehen zu Mitternacht auff zum Gebett.

Endlichen schickte der H. Antonius den offtbesagten Paulum hin / daß er in der Wildnuß herum ziehen / aber nach dreyen Tagen wiederum zu ihm kommen solte. Als er dises gethan hatte / und einsmahls etliche Brüder bey dem H. Antonio angelangt waren / da gabe der fromme Paulus gute Achtung auf seinen Lehrmeister / was er ihm schaffen und befehlen würde. Der H. Antonius aber sprach zu ihme: Diene stillschweigend diesen Brüdern; und esse nichts / biß daß sie wiederum werden hinweg seyn. Nachdeme nun der gehorsame Paulus drey gantzer Wochen kein Speiß genossen / und das Stillschweigen gehalten hatte / da sprachen endlichen die Brüder zu ihm: Warum redest du nit auch mit uns? und weilen er noch kein Antwort gabe / als fragte ihn der H. Antonius selbsten: Warum schweigest du so still? rede auch mit disen Brüdern / und gleich darauff thäte er reden. Als auf ein Zeit dem H. Antonio ein Geschirr voller Honigs gebracht wurde / da sprach er zu seinem Paulo: Verbriche das Geschirr / und schütte das Honig auß. Das thät er im Augenblick. Gleich darauff sprach der H. Antonius wiederum: Nehme ein Schaalen / und fasse das Honig fein sauber wiederum auff / und schaue / daß du nichts unsaubers darmit auffschöpffest. Ein andersmahl muste er den gantzen Tag Wasser schöpffen. Item sein Kleid zertrennen / und wiederum zusammen nähen. Und endlichen wurde der seelige Mann in dem Gehorsam so fürtrefflich / daß ihm auch von GOtt die Gnad gegeben ist worden / die leydige Teuffel außzutreiben. Als nun der H. Antonius genugsam gesehen hatte / daß er ihm gehorsamlich in aller Strengheit des geistlichen Lebens nachgefolget wäre / da sprach er: Nun sihe / mein Bruder / wann du dir getrauest / von Tag zu Tag also fort zu fahren / so will ich dich bey mir behalten. Der Paulus aber gab ihm zur Antwort: Ich weiß nicht / kanst du mich vielleicht noch etwas anders lehren / dann dises / was ich bißhero von dir gesehen hab / das kan ich alles mit der Hülff GOttes / ohne sonderbare Beschwernuß verrichten. Auf einen anderen Tag sprach der H. Antonius zu ihm: Sihe / nun bist du im Namen JESU Christi ein Münch worden. Sintemalen aber dem heiligen und grossen Vatter Antonio bester massen bekannt war / daß der Diener Christi Paulus in allem ein vollkommene Seel / absonderlich aber in der Einfalt fürtrefflich wäre; als thät er ihme mit der Hülff GOttes / über etlich

Der Gehorsam und die Einfalt Pauli bringen ihm von GOtt die Gnad zuwegen die Teuffel außzutreiben.

Die Lausische Hiſtory.

Monat/ drey oder vier tausend Schritt weit von seiner Wohnung/ ein Cellen aufferbauen. Und sagte ihm noch einmahl: Sihe/ durch die Gnad Christi/ bist du nun ein Münch worden/ jetzt wohne allein und besonder/ und lerne mit den bösen Geistern streiten/ und kämpffen. Kaum ein Jahr wohnte der H. Paulus besonder und alleinig/ und dannoch hatte er schon grosse Gnad/ wider die Teuffel/ auch allerhand Kranckheit zu heylen/ dann er beflisse sich vollkommentlich eines tugendsamen Wandels.

Ein besessener Jüngling wird von dem Heil. Paulo erledigt.

Auf ein Zeit wurde ein Jüngling zu dem H. Antonio gebracht/ welcher mit einem * fürnehmen und ertz-bösen Teuffel/ der den Himmel selbst schändte und verfluchte/ besessen war/ und von demselbigen wurde er über die massen geplaget. Nachdem nun der Heil. Antonius diesen Jüngling gesehen hatte/ da sprach er zu denjenigen/ die ihn dahin gebracht hatten: Dises Werck ist über meine Kräfften; Dann wider ein solche fürnehme Art oder Gattung der Teufflen hab ich die Gnad von GOtt dem Allmächtigen noch nit erworben: Dise Gnad aber hat unser Paulus der Einfältige. Darauff begab er sich neben dem besessenen Jüngling/ und den andern/ zu dem H. Paulo hin/ und sprach: Mein Paule/ treibe von disem Jüngling den Teuffel aus/ damit er frisch und gesund wiederum könne heimkehren/ und den lieben GOtt loben und preisen. Paulus aber sprach zu dem Heil. Antonio: Mein Vatter/ warum thust du dieses nit? Ich hab jetzt nit Zeit und Weil/ antwortete der H. Antonius/ sondern ich hab anders zuschaffen. Darmit liesse er den Jüngling stehen/ er aber kehrte wiederum in sein Cellen. Nachdem nun der unschuldige Paulus aufgestanden war/ und sein eyffriges Gebett gethan hatte/ da forderte er den Teuffel auff/ und sprach: Höreſt du/ der H. Antonius hat gesagt/ du sollest von disem Menschen außfahren. Der Teuffel aber war alsobald da mit allerhand Schmäh- und Läster-Worten/ und schrye überlaut: Du alter Fresser/ du Possenreisser/ ich fahre nit auß.

* Wie etliche Teuffel fürnehm genannt werden/ das findest du bey dem Serario über das 3. Capitul Tobiä im 1. Theil in der 5. Frag.

Paulus trägt Schaaf-Fell von Schaafen.

Darauff nahme der H. Paulus sein Schaaf-Fell/ welches er um hatte/ und schluge darmit den Jüngling auf den Rücken/ und sprach: Fahre auß/ der H. Antonius hat es befohlen. Unterdessen aber vermaledeyte der böse Geist den H. Antonium und den Paulum sprechend: Ihr Fresser/ ihr Schlaffsüchtige/ ihr unersättliche/ die ihr mit dem eurigen niemahlen zufrieden seyd? was habt ihr mit uns zu thun? und was peiniget und plaget ihr uns? der H. Paulus aber sprach zu dem Teuffel: Entweder fahre auß/ oder ich gehe hin dich bey Christo zu verklagen/ und das wird dir gewißlich nit zum besten gereichen. Aber der Teuffel lästerte Christum den HERRN selbsten/ und schrye überlaut: Ich fahre nit auß/ mach/ was du wilst. Derohalben erzürnte sich der Heil. Paulus wider diesen halßstarrigen Teuffel/ und gienge um den Mittag zu seiner Cellen hinauß: Nun ist es um dieselbige Zeit in Egyptenland ein solche Hitz/ welche gleichsam mit dem Babyloniſchen Feuer-Ofen nahend verwandt ist. Nichts desto weniger stellete sich der Heil. Alt-Vatter gantz vest auf einen Felsen/ und thäte mit folgenden Worten unserm HErrn und Heyland zu schreyen: Du siheſt/ mein JEsu/ der du unter dem Richter Pontio Pilato gecreutziget worden/ daß ich von disem Felsen nimmermehr werde hinunter steigen/ daß ich nichts werde essen und trincken/ wann ich schon sterben solte/ es seye dann Sach/ daß du mich erhöreſt/ und disen Menschen von dem unreinen Geist erledigeſt. Nun hatte der einfältige und demüthige Paulus sein Gebett und Gespräch mit Christo dem HErrn noch nicht gar vollendet/ dannoch fienge der Teuffel schon an zu schreyen: Ich will gehen/ ich will ausfahren/ ja ich werd mit Gewalt und tyrannischer Weiß ausgetrieben; ich will disen Menschen verlassen/ und nimmermehr zu ihm kehren. Es treibt mich aber nichts anders auß/ als die Einfalt/ und die Demuth Pauli/ und ich weiß nit/ wo ich hin solle. Gleich darauff fuhre der Teuffel auß/ und verstellte sich in die Gestalt eines Drachens/ von ungefehr siebentzig Ehlen/ er machte sich auf der Erden kriechend darvon dem rothen Meer zu/ und also wurde erfüllet das jenige/ was GOtt der Heil. Geist geredt hat sprechend: Den Glauben/ welcher gezeigt wird/ denselben wird der Gerechte verkünden. Item: Auf welchen werde ich sehen/ als auf den Armen/ und auf den/ der eines demüthigen und sanfftmüthigen Geistes ist/ und der sich vor meinem Wort entsetzet? Dann es werden gemeiniglich die schlechtere Teuffel von denjenigen Menschen außgetriben/ welche fürtrefflich seynd im Glauben/ die oberste und fürnehmste Teuffel aber werden von den Demüthigen verjagt und vertrieben. Dises nun und noch andere dergleichen mehrere und gröſſere Thaten seynd die Wunder-Zeichen des einfältigen und demüthigen Vatters Pauli. Welcher auch von der gantzen Versammlung der Brüdern und Einsidlern/ mit dem Zunahmen der Einfältige ist genannt worden.

Die Lausische Hiſtory vertreibt Teuffel.

Isa. 53. vers. 1.

Das XXIX. Capitel.

Das Leben des Heil. Abts (b) Pachon.

IN der Wildnuß Scete wohnte ein Alt-Vatter mit Namen Pachon/ welcher nunmehr das siebentzigste Jahr seines Alters erreicht hatte. Nun begabe sich/ daß ich von bösen Gedancken und Begierden gegen den Weibs-Personen/ wie auch mit nächtlichen Gesichtern und schändtlichen Träumen sehr beunruhiget und angefochten wurde. Und nächstens ware es darbey/ daß ich um dieser Versuchung willen die Wildnuß verlassen hätte/ dann ich wurde über die massen im Gemüth verwirret/ meinen Mit-Brüdern/ ja so gar auch meinem Lehrmeister * Evagrio/ sagte ich kein Wort darvon: Sondern heimlich machte ich mich auf und darvon/ und hielte mich

* Andere nennen diesen Evagrium.

mich fünffzehen Tag lang auff / bey den wohlerlebten Alt-Vättern in der Wildnuß Scete. Unter disen hab ich auch angetroffen den Heil. Mann Pachon. Dieweilen ich nun denselben für einen warhafften und wohl-geübten Alt-Vatter ansahe / als hab ich es endlich gewagt / und ihm mein Anligen vertrauet. Welcher mir dann die folgende Antwort gabe: Mein Bruder / lasse dir dise Sach nicht seltzam und frembd fürkommen. Dann dises geschicht dir nicht des Wollebens / noch des Müssiggangs / noch der Faulheit halber. Und dessen gibt mir genugsame Zeugnuß dein sittsamer Wandel / wie auch der Mangel und Abgang der Lebens-Mitteln / und fürnemlich dieweilen du an einem solchen Ort wohnest / allwo du kein Gemeinschafft mit den Weibern haben kanst; dahero ist glaublich / daß der Teuffel allein / um dein Tugend zu verhindern / dergleichen Handel bey dir versuche. Dann drey Ding seynd welche den Menschen zur Geilheit anreitzen / bißweilen thuts das muthwillige Fleisch / absonderlich / wann es zärtlich und wollustbarlich gehalten wird: Bißweilen seynd die böse Gedancken schuldig daran / als welche das Gemüth verwirren und bewegen: Bißweilen auch fällt uns der leydige Teuffel mit dergleichen Sachen an / um seinen Neyd gegen uns außzustossen; Und dises weiß ich aus langwüriger Erfahrnuß. Darum schaue mich nur recht an / und sihe / ich bin ein alter Mann; Und ob ich schon viertzig gantzer Jahr dise Cellen bewohne / und meiner Seelen Heyl würckend / ein solches Alter erreichet hab / so werd ich dannoch auch heut zu Tag noch versucht und angefochten. Darauff betheurete er sich hoch / und sprach: Zwölff gantzer Jahr lang / und zwar erst nach dem fünfftzigsten Jahr meines Alters / hatte ich weder Tag noch Nacht vor dem Unzucht-Teuffel kein Rast noch Ruhe. Und endlichen weilen ich der gäntzlichen Meynung ware / GOtt hätte mich verlassen / dieweilen nemlich der Teuffel einen solchen Gewalt über mich hatte / als thäte mich besser gedunckten unvernünfftiglich zu sterben / als in fleischlichen Schand und Laster zu leben. Zu disem End gienge ich zu meiner Cellen hinauß / ich lieffe in der Wildnuß herum / und kame endlich zu einer Höhlin / darinn sich etliche grausame Hyänä oder Grabthier auffhielten. In dise Höhlin schlupffte ich gantz nackend hinein / damit mich dise vilfrässige und schröckliche Thier solten zerreissen. Nachdeme es nun Abend ward / und wie die Schrifft sagt: **Die Sonnen weißt ihren Untergang. HErr du hast die Finsternuß gemacht / daß es Nacht wird / in derselbigen gehen alle Thier des Walds hervor. Die junge Löwen brüllen nach dem Raub / und suchen von GOTT ihr Speise / &c.** Da kamen zwar / diser Sag nach / auch zur selbigen Stund / die grausame Thier / das Weible und das Mänle herfür / aber sie leckten und schmäckten nur an mir herum / vom Haupt biß auf die Füsse. Ich wartete alle Augenblick / jetzt werden sie mich verschlucken / aber sie giengen endlichen wiederum darvon. Und ob ich schon auf derselbigen Stell die gantze Nacht still lag / so bin ich doch nit angegriffen worden. Endlich bekame ich wiederum ein Hoffnung / es werde mir GOtt der Allmächtige wollen verschonen / derohalben stund ich wieder auff von der Erden / und kehrte in mein vorige Cellen. Nachdeme aber der leydige Teuffel kaum etliche wenige Täg von mir abgelassen hatte / da kam er gleich wiederum / und zwar vil ungestümmer als zuvor / also zwar / daß ich schier gar in Gottsläste-rung außgebrochen wäre. Dann er nahme die Gestalt einer jungen Mohrin an sich / welche ich in meiner Jugend auf dem Feld gesehen die Aehr auffklauben / und mich gedunckte / daß mir dise Mohrin auf meinen Knyen thäte sitzen; unterdessen aber wurde ich dergestalten fleischlich bewegt / daß ich nit anderst vermeynte / als würcklich mit ihr sündlich und schandlich beyzuhalten. Als ich aber vor lauter Zorn und Grimm dise Mohrin mit einem ansehentlichen Backenstreich abfertigte / da ist sie gähling vor meinen Augen verschwunden. Glaub mir aber / mein Bruder / zwey gantzer Jahr lang gabe mein Hand ein solchen Gestanck von sich / daß ich denselbigen schwärlich ertragen konte. Und eben diser Ursach halber wurde ich abermahlen gantz verdrüssig und kleinmüthig / ich liesse Hertz und Hoffnung auf ein neues fallen / ich lieffe gantz irrsam in der Wildnuß herum / und fande endlich ein kleine / aber sehr vergiffte Schlangen. Ich nahme dise Schlange alsobald / und thät sie an meine Gemächt hin halten / nur damit ich von ihr gebissen und umgebracht würde. Aber ob ich schon der Schlangen den Kopff recht ansetzte / um das jenige Glied zu peinigen / welches mir so viel schwere Versuchung thäte verursachen / so wolte doch auch dises nicht angehen / sondern ich wurde durch die gnädige Fürsehung GOttes abermahl erhalten. Endlichen hörte ich ein Stimm / welche mir in meinen Gedancken sagte: Gehe hin Pachon / und streite. Darum aber hab ich ein solche gewaltthätige Versuchung über dich verhenget / damit du nit hoffärtig und Ehrgeitzig würdest / und dir nicht thätest einbilden / als ob du aus eigner Krafft die fleischliche Begierlichkeiten köndtest überwinden: sondern daß du vilmehr dein menschliche Schwachheit solltest erkennen / dich auf die Strengheit deines Lebens nit solltest verlassen / sondern bey GOTT dem Allmächtigen Hülff und Rath suchen. Nach diser kräfftigen Ermahnung kehrte ich wiederum in mein Cellen / ich ware hernacher gantz wohl getrost / ich liesse mich diesen Streit nichts mehr anfechten / sondern ich lebte in gutem Frieden. Als der Teuffel sahe / daß ich ihn verachtete / da schämte er sich / mich ferners anzugreiffen. Nachdeme mich nun der S. Alt-Vatter Pachon mit dergleichen Reden / wider den Satan gestärcket / im geistlichen Streit unterrichtet / und wider den Geist der Unlauterkeit bewaffnet hätte / da thäte er mich endlich wiederum ents-

Die Laurische Historv. Thieren nicht verletzt.

Der Teuffel versuchet den Pachonem in Gestalt einer Mohrin.

Die Versuchung macht den Menschen demüthig.

Der Teuffel weicht / wann er verachtet wird. Es gibt Geister der Unlauterkeit.

Die Lausische Hiſtory.

entlaſſen / mit diſem Befelch / daß ich mich in allem ſtarckmüthig verhalten ſolle.

Das XXX. Capitel.

Das Leben des S. Abts Stephani.

Von diſem handlen Sozomenus im 6. Buch im 29 Capitel Caſſiodorus im 8. Buch und 1. Cap. Nicephorus im 11. Buch im 36. Capitel.

Stephanus hilfft allen Betrübten.

DEr Abt Stephanus / aus Libya gebürtig/wohnte ſechtzig gantzer Jahr an der Seithen der Landſchafft Marmarica und Marcotä. Dieweilen er ſich aber in dem geiſtlichen Leben aufs ſtrengſte übte/ und von groſſer Beſcheidenheit ware / als hatte er die Gnad/allen denjenigen/welche zu ihm kamen/ von ihren Beſchwernuſſen abzuhelffen/und ſie wohl getröſter wiederum heim zuſchicken. Es ware aber diſer Stephanus auch wohl bekant mit dem H. Vatter Antonio. So lebte er auch zu meinen Zeiten ; wiewohlen ich ihne/ wegen Weite des Weegs / nicht ſelbſten beſuchet und geſehen hab: Gleichwol aber verzehlten mir der Ammonius und Evagrius/welche ihn perſöhnlich heimgeſucht haben/daß ſie denſelbigen in einem ſehr ſchweren Zuſtand haben angetroffen/ dann er hatte den um ſich freſſenden Krebs an ſeinen Gemächten. Und wir kamen eben darzu/ ſprachen ſie / als der Artzt / welcher ihm helffen ſolte/ bey ihm war. Der gute Stephanus arbeitete/ und flochte Strick auß Palm-Zweigen; er redte auch mit uns; eben damahlen / als der Wund-Artzt an ſeinem Leib mit dem ſchmertzlichen Schaden umgieng. Es hatte nemlich dieſer Mann von GOtt ein ſolche Gnad der Gedult/ daß er ſich nicht anderſt ſtellte/ als wann nit ihme/ ſondern einem andern das Fleiſch hinweg geſchnitten würde; Dann ob ſchon ihm die Gemächt vom Leib abgenommen wurden/ſo bliebe er doch unveränderlich / eben als wann man ihm nur die unempfindliche Haar vom Kopff thäte hinweg ſchneiden : So groß und wunderbarlich ware bey ihm die Gnad GOttes. Als wir aber zum theil beängſtiget / zum theil ſehr erſchröckt wurden / daß ein ſolcher Mann eines ſolchen heiligen Lebens / in eine ſolche Kranckheit/ und in ein ſolche Leibs-Schinderey hätte können gerathen / da erkennte der S. Stephanus unſere Gedancken/ und ſprach : Stoſſet und ärgert euch nit an diſem; dann GOtt der HErr thut uns nichts zu unſerm Schaden / ſondern alles zum Beſten. Vielleicht haben meine Glieder ein Straff verſchuldet / beſſer aber iſt es/ dieſelbige in diſer / als in der andern Welt büſſen und zahlen. Und mit diſer Ermahnung hat er uns zu der Gedult aufgemuntert und aufferbauet; daß wir nemlich alle Betrübnuß und Widerwärtigkeiten ſtarckmüthig ſolten übertragen und überwinden. Und ſolches hab ich darum wollen erzehlen / daß wir uns nicht ſollen befrembden und verwundern / wann wir ſehen / daß auch heilige Leuth mit dergleichen Trübſaalen heimgeſuchet werden.

Er ſelbſt hatte einen ſchweren Zuſtand.

Sein groſſe Gedult.

Beſſer iſt es auf diſer als in der anderen Welt leiden.

Das XXXI. Capitel.

Von einem Bruder mit Namen Valens / welcher ſehr übel gefallen iſt.

ES war vor Zeiten ein Bruder/mit Namen Valens/ dem Leib nach/ auß dem heiligen Land gebürtig / im Gemüth aber war er ein hoffärtiger Corinthier: dann denſelbigen thut der Heil. Paulus ſelbſten die Aufgeblaſenheit zueignen/ ſprechend: **Und ihr ſeyd noch aufgeblaſen?** 1. Cor. 5. Diſer Valens kame zu uns in die Wüſten / und thäte vil Jahr allda verbleiben. Er ſtiege aber in der Hoffart endlich ſo hoch / daß der Teuffel darauß Anlaß nahme ihn zu betriegen. Und eben darum / dieweilen ihn der böß Feind nach und nach verführte / als brachte er darmit zuwegen/ daß der elende Menſch je länger je mehr von ſich ſelbſten hielte/ er vermeynte nicht anderſt / als die Engel wären allenthalben um ihn/ und zu ſeinem Dienſt bereitet. Einsmals/ maſſen mir für gewiß erzehlet worden / als er in der Finſtere arbeitete / lieſſe er die Nadel/ mit welcher er die Körb pflegte zu häfften/ auf den Boden fallen. Als er aber dieſelbige nit mehr finden kunte / da ware der Teuffel gleich da mit einer Ampel/ und alſo thäte der armſelige Valens ſein Nadel wiederum finden. Und eben diſes machte ihn noch aufgeblaſener / er hielte je länger je mehr von ſich ſelbſten/ ja er wurde dergeſtalten ſtoltz und übermüthig/ daß er auch ſo gar die Nieſſung der Hochheiligen Sacramenten nichts mehr achtete. Sintemahlen aber Chriſtus der HERR/ ihn dannoch von ſeiner Barmhertzigkeit nit verſtoſſen wolte/ als macht er Fürſehung/daß ſein Armſeligkeit an den Tag kam / und allen Brüdern bekandt wurde. Dann es begab ſich/ daß etliche ankommende Gäſt den Brüdern etwas von kräfftigem Confect in die Kirch brachten. Daſſelbige empfienge Macarius der Prieſter / hernach thäte er einem jeglichen Bruder ein Händle voll darvon in ſein Cell ſchicken / und eben diſes geſchahe auch dem übel-verführten Valenti. Als aber derſelbige das Confect ſahe / da gab er dem Botten nit nur böſe Schmäh-Wort / ſondern auch Streich/ und ſagte: Gehe hin/ und ſag dem Macario / ich ſey eben ſo gut als er / und ich habe nit Urſach den Seegen von ihm zu empfangen. Nachdeme nun dem Prieſter Macario dieſe Botſchafft gebracht wurde / da erkennte er gleich / daß er müſte verführt ſeyn. Derowegen gienge er ihn zu ermahnen einsmahls hin/ und ſprach: Mein Valens/ du biſt betrogen/ kehr um/ und bitt GOtt um Verzeyhung. Dieweilen ihm aber der elende und verblendte Menſch kein Gehör geben wolte/ als muſte er um ſeines künfftigen Falls willen / traurig und betrübt / wiederum unverrichter Dingen darvon gehen. Demnach aber der leidige Teuffel nunmehr für gewiß erkennte / daß der Valens ſeinem Betrug

Hoffart ein Laſter.

Macarius ſ
ſen in
Kuchen

trug völligen Glauben zugestellt hätte/als gienge er hin/ und verstellte sich in die Gestalt unsers HErrn und Heylands; und zu Nachts kame das Gespenst mit mehr als tausend Englen/ welche alle ihre Amplen trugen/ und mit einem feurigen Rad daher/welches die Gestalt unsers Erlösers in sich hatte. Ein Engel liesse vorher/und sprach zu ihm: Christus liebet deinen Wandel/ wie auch die Freyheit deines Lebens/ und dein gutes Vertrauen/ und derowegen kommt er dich zu besuchen; so gehe derowegen für dein Cellen hinaus/ und thue nur dises/ wann du ihn von weitem wirst sehen daher kommen/ so falle nider auf dein Angesicht/ und thue ihn anbeten/ alsdann kehre wieder in dein Cellen. Als er nun hinaus kame/und den Hauffen der Amplen und alles anders auf ungefehr anderthalb hundert Schritt weit von dannen sahe/da fiele er nider/und thäte disen teuffliſchen Anti-Christen von weitem anbeten. Deß andern Tags war er eines solchen verruckten Gemüths/ daß er in der Kirchen vor allen Brüdern offentlich dörffte sagen: Ich hab keiner Communion mehr vonnöthen; dann ich hab heut Nacht Christum den HErrn selbst persöhnlich gesehen. Auf dise Wort haben ihn die Vätter alsobald in Verhafft genommen/ und ein gantzes Jahr in Eisen und Band geschlagen/ biß er endlich auf solche Weiß widerum zu recht gebracht worden; dann mit ihrem Gebett/ mit Verachtung und Strenghaltung seiner Person haben sie ihme sein thorechte Meynung benomen: Nach dem Sprichwort/ das Böse muß man mit Bösem vertreiben.

Es scheint aber nothwendig zu seyn/ auch von dergleichen Personen/ dem Leser zu gutem/ in disem Buch zu handlen: Massen dann auch der Baum der Erkantnuß des Guten und des Bösen/ den andern heiligen Pflantzen des Paradeiß einvermengt ist worden. Auf daß sich nemlich keiner/ wann er sich etwan in einer oder andern Sach wohl hältet/ darum soll übernehmen/oder seiner Tugend halber berühmen. Dann offtermalen auch eben die Tugend ein Gelegenheit zum Fall ist/ wann sie nemlich nit mit rechter Manier und Meynung beschiehet. Darum stehet geschrieben: **Ich hab gesehen den Gerechten zu Grund gehen in seiner Gerechtigkeit: Und dises ist auch ein Eitelkeit.**

Das XXXII. Capitel.

Von einem andern verführten Bruder/ mit Namen Ero.

Es war auch ein ander Bruder mit Namen Ero/mein Nachbaur/von Geburt ein Alexandriner/ ein höflicher Jüngling/und zumalen eines guten Kopfs/ und eines keuschen Lebens. Aber auch diser liesse sich nach außgestandener grosser Mühe und Arbeit in dem geistlichen Leben/ von der Hoffart und dem Ehrgeitz einnehmen und stürtzen; dann wider die Vätter wurde er dermaassen übermüthig und stoltz/ daß er neben anderen auch so gar den seligen * Evagrium schmähen und beschimpffen thät; alle/ sprach er zu ihm/ welche deine Lehr glauben/ die werden betrogen/ und es geziemt sich nit einen andern/ als Christum den Herrn für einen Meister zu erkennen. Und zwar/ so gebrauchte er sich der Gezeugnüß auß H. Schrifft/ um seine Thorheit darmit zu bekräfftigen: Es heisset/ sprach er: **Ihr sollet euch nit lassen Meister nennen auf Erden.** Nun ware das Gemüth Eronis von diser närrischen Meynung dergestalten eingenommen/ und verfinsteret/ daß er auch in die Band geschlagen worden ist/ dann er sich auch so gar von den H. Sacramenten entäusserte. Es ist aber die gründliche und liebe Warheit/ was ich da erzehlen will. Es ware diser Mann eines sehr scharffen und gesparsamen Lebens/ also daß vil/ die um ihn waren/ bezeugten/ daß er offt drey gantzer Monat kein leibliche Speiß versucht/ sondern sich allein an der H. Communion vergnügt hätte/ und bißweilen thäte er etwan einen wilden Kohl antreffen und essen. Und dises hab ich damahlen selbsten gesehen/ als ich neben dem S. Albino/ in die Wildnüß Scete verreiſete; dahin wir viertzig Meilen zu gehen hatten. Auf dieser Reiß haben wir beyde nit mehrers als zweymal Speiß/ und dreymal einen Trunck Wasser genommen; er aber asse gar nichts/sondern neben dem daß er zu Fuß gienge/ thäte er aus der Gedächtnuß fünffzehen Psalmen/ und darneben noch den langen Psalmen/ wie auch die Epistel zu den Hebräern/ den Propheten Isaiam/ einen Theil des Propheten Jeremiä/ den Heil. Evangelisten Lucam/ und endlichen auch die Sprüchwörter Salomonis außwendig sprechen. Auf dem Weg liesse er dergestalten/ daß wir ihme nicht konten folgen. Diser wurde letztlichen von dem Teuffel dermassen angefochten und entzündet/ daß er sein Cellen verliesse: Er begabe sich in die Stadt Alexandriam/ und aus Göttlichen Rath thät er einen Nagel mit dem andern hindurch treiben. Er lebte gantz liederlich/ und fande doch zu letztens sein Heyl wiederum/ und zwar wider seinen Willen. Er liesse sich finden bey den Schau- und Ritter-Spielen/wie auch in den Trinck- und Wirths-Häusern: Nachdeme er sich nun dem Fraß und der Füllerey ergeben hatte/ da fiele er letztlich auch in allerhand böse und schnöde fleischliche Gelüsten; er vertraute endlich sein böses Vorhaben einer Gaucklerin/ mit welcher er vilfältige Kundschafft machte. Unterdessen aber geschahe aus sonderbarer Schickung GOttes/ daß er einen schmertzlichen Karnöffel an den heimlichen Orten bekame: Und innerhalb eines halben Jahrs hatte er einen solchen schweren Zustand/daß ihm so gar die Gemächt vom Leib hinweg fauleten. Als er widerum geheilet war/ da bekehrte er sich zu GOtt dem Allmächtigen/ er begab sich wieder in die Wildnuß/und thäte den Alt-Vättern den gantzen Handel bekennen: Zu dem Werck ware er zwar noch nicht geschritten/ über wenig Tag aber hernach hat er dises zeitliche Leben vollendet.

Die Lausische Hiſtory.

glaublich ein anderer gewesen.

Ein junger Münch soll den älteren nit schmähen.

* Andere sagen den Macarium den Priester. Matth. 23. vers. 10. Dises stimmt nit den jetzigen Ketzeren überein.

Ein unerhörte Weiß zu fasten.

Ero hatte ein wunderbarliche Gedächtnuß.

Die allerliederlichste werden diejenige/ welche ihre Clöster verlassen.

Die Lausische History.

Das XXXIII. Capitel.

Von einem mit Namen Ptolemäo / welcher auch verführt worden.

EIn anderer / Namens Ptolemäus / welcher ein solches strenges Leben führte / daß es nit nur schwer / sondern unmöglich ist dasselbige zu verzehlen / der wohnte hinter der Wildnuß Scete / an dem Ort / welches Griechisch Climax / das ist / die Stiegen genennt wird. Es ist auch diser Ort dergestalten beschaffen / daß niemand allda kan wohnen / dieweilen man nemlich das Wasser achtzehen Meil-Wegs dorthin holen muß. Der besagte Ptolemäus aber liesse viel irdene Geschirr machen / und thät im Christ-Monat / wie auch im Jenner das Thau (dessen es der Ortem zimlich vil gibt) darein auffangen / wie auch die Feuchtigkeit mit Schwamen von den Felsen auffassen / und sich also daselbsten in die fünffzehen Jahr lang behelffen. Demnach er aber von der Anhörung des Worts GOttes / wie auch von der Gemeinschafft und Ansprach der heiligen Vättern / entfernet ware / und kein Gelegenheit hatte die HH. Sacramenten zu empfangen / als ist er endlich von dem Weg der Warheit dergestalt abgewichen / daß er mit den Gottlosen glaubte / und darfür hielte / es geschehe alles ungefehr und zufällig / das ware sein Glaubens-Bekandtnüß / und also durch disen Fehler ist er in die Gewalt des Teuffels gefallen. Dann der böse Feind brachte den armseligen Menschen so weit / daß er pflegte zu sagen / daß alle gegenwärtige Ding kein rechte Wesenheit hätten; sondern daß die gantze Welt vom Glück und Geschick ohngefehrlich regieret wurde. Nachmahlen gab ihm unser allgemeine Ertz-Feind / der Teuffel / noch ferners ein: Wann dann disem also / mein Ptolemäe / was plagst du dich selbsten? und wann keine Belohnung zugewarten / was hilfft dich dein strenges Leben? Und gesetzt / wann ein Belohner / und ein Belohnung zu hoffen wäre / wer könte dir dein grosse Mühe und Arbeit gnugsam belohnen? Und weilen je keine göttliche Fürsehung nicht ist / was haben wir dann das jenige Gericht / welches die Schrifft drohet / vil zu fürchten? Mit disen und dergleichen teufflischen Gedancken wurde dem elenden Ptolemäo der Kopff gäntzlich zerrüttet / und wie man sagt / so solle er noch in Egypten herum lauffen / fressen und sauffen / und sich aller guten Gemeinschafft entschlagen; gantz stumm geht er unter den Leuten herum / und thut allen Christlichen Hertzen ein trauriges Spectacul oder Schau-Spiel / den blinden Heyden aber einen Schimpff und Gespött machen / und verursachen. Es thut auch dem armseligen Ptolemäo dise sein unheylsame Blindheit nirgends anderster herrühren / als aus seiner Hoffart und Aufgeblasenheit / dieweilen er ihm nemlich den Teuffel / die Meynung und Einbildung liesse machen / als wann er der allergescheideste unter den H. Vättern wäre: und mit dieser Hoffart wurde er ihm selbsten zum Feind / und stürtzte sich in den ewigen Untergang / dieweilen er sich nemlich aller geistreichen und verständigen Vättern bemüssigte / und von keinem einige gute Lehr und Unterrichtung begehrte; sondern er ware seines eignen Willens / und eben darum des ewigen Todts sein eigen / nicht anderster als ein Baum / der über einmal seine Blätter und Früchten verlihret / nothwendiger Weiß verderben muß. Dann es stehet geschriben: Die sich nit lassen regieren / die werden wie die Blätter von dem Baum fallen. Prov. 11.

Climax ist ein See in der Wildnuß Scete.

Es ist ketzerisch glauben / daß alles ungefehr geschehe.

Ptolemäus verlaugnet aus Eingebung des Teuffels die Fürsichtigkeit GOttes.

Der da Rebet / der sehe zu / daß er nit falle.

Das XXXIV. Capitel.

Von einer Claußnerin / welche schändlich gefallen ist.

GErners hab ich in der Stadt Jerusalem eine Jungfrau gekennet / welche sechs gantzer Jahr lang ein Buß-Kleid angetragen / und sich selbsten verschlossen hat: Aller wollustbaren Dingen thäte sie sich entschlagen / und ware der Reinigkeit vor allen anderen Weibs-Bildern ergeben. Aber um ihrer Hoffart willen / welche ein Mutter allerhand Lastern ist / ist sie von GOTT dem Allmächtigen verlassen worden / und gefallen / sie hatte nemlich ihr Fenster eröffnet / und sich mit dem jenigen versündiget / welcher ihro die Speiß und andere Nothdurfft pflegte zu bringen; und dises eben darum / dieweilen sie ein so strenges Leben führte / nit mit rechter Meynung / oder aus Liebe GOttes / sondern nur den Menschen zu Gefallen; welches dañ nichts anders ist / als ein eitle Ehrsucht / und ein schändliches Wesen. Dann ihre Gedancken waren beschäfftiget andere zu urtheilen und zu verdammen / hingegen spielte der Geist der Hoffart bey ihnen den Meister: Und dessentwegen thäte ihr H. Schutz-Engel und der Geist der Reinigkeit von ihr weichen.

Ein streges kes ohne ke Lebe Ge tes ist g fährlich.

Der Ge der Re keit we von de Mensch wann d Hoffa reißt.

Nicht umsonst aber / mein allergetreuster Freund hab ich nit allein die Leben der jenigen beschriben / welche recht und tugendhafft gelebt haben / sondern auch der jenigen / welche nach viler und grosser Mühe und Arbeit durch Faul- und Trägheit / von dem Gipffel der Vollkommenheit / dem Teuffel in seine Strick gefallen seynd; damit nemlich ein jeglicher seinem Stand gemäß / dem Feind alles guten / auf seine heimliche Netz Achtung gebe / und sich vor seinen Fallstricken aufs möglichste hüte. Und ob es schon der jenigen so wol der Weibs- als Manns-Personen sehr vil gibt / welche sich anfangs in dem geistlichen Leben aufs beste haben verhalten / hernacher aber von dem leydigen Teuffel seynd zu Grund gerichtet worden / so hab ich doch aus so vilen / nur etliche wenige anziehen / die andere aber stillschweigend übergehen wollen: Dann mit meinem Erzehlen werd ich denselbigen nimmermehr können auffhelffen / so wird es mich auch sonsten nichts nutzen / wann ich mich schon lang bey dergleis-

gleichen Leuten auffhalte / und beyneben die fürtreffliche Kämpffer und Ritter Christi/ und ihre herzliche Tugenden zu erzehlen verabsäumen wird.

Das XXXV. Capitel.

Das Leben des Abts Eliä.

DEr S. Elias/ ein wohl-geübter Mann im geistlichen Leben / ware ein sonderbarer Liebhaber der GOtt-geweyhten Jungfrauen/ und thäte für dises schwache Völcklein ein embsige Obsorg tragen. Und solcher Seelen ihr gutes End erweiset / daß sie es recht und gut gemeynet haben. Nun thäte sich der bemeldte Elias der geistlich-lebenden Jungfrauen erbarmen / und weilen er in der Stadt * Athribe ein zimliches Vermögen hatte / als erbauete er ein grosses Closter/ er versammlete dahin ein zimliche Anzahl der sich bekehrenden Jungfrauen / er thäte dieselbige in allen Dingen vätterlich versorgen: und ihnen die nothwendige Gärten / wie auch allerhand Werckzeug/ so zum Garten-Werck erfordert wird / und kurtz zu sagen/ in allen den jenigen Stücken/ welche zum geistlichen Leben gehörig/ thäte er ihnen genugsame Fürsehung. Sintemahlen aber dise Jungfrauen zuvor in der Welt unterschidliche Lebens-Manieren und Gewonheiten an sich hatten/ als gabe es nachmahlen in dem Closter einen immerwährenden Streit ab. Und alle solche Streit muste der S. Elias widerum richten / und den Frieden helffen erhalten. Es waren aber der Jungfrauen in die dreyhundert: und zwey gantzer Jahr muste der gute Elias/ wiewohlen er noch jung ware / allenthalben helffen und mittlen; dann er ware älter nit als ungefehr dreyssig oder gegen viertzig Jahr: und daher wurde er auch von den fleischlichen Gelüsten starck angefochten. Einsmahls aber liesse er gantz nüchtern zwey Tag-Reyß weit / von dem Closter in die Wildnuß hinein / und schrye zu GOTT dem Allmächtigen sprechend: Mein GOtt/ bringe mich entweder um/ damit ich meine untergebene Jungfrauen nit müsse betrübt sehen; oder nimm von mir die böse Anfechtung/ damit ich ihnnen recht und vernünfftiglich könne vorstehen. Als es nun Abend ward/ da thät ihn der Schlaff in der Wildnuß überfallen. Unterdessen kamen drey Engel zu ihm/ massen er mir selbs erzehlet hat / welche ihn anredten und sagten: Warum bist du von dem Frauen-Closter hinweg geloffen? der gute Elias aber bekennte ihnen die Warheit und sprach: Ich habe geforchten / ich möchte vielleicht ihnen und mir selbsten schädlich seyn. Wie aber / fragten die Engel weiters/ wann wir dich von deiner Anfechtung würden befreyen / wolltest du wieder umkehren/ und wie zuvor über das Closter die Obsorg tragen? dessen war der fromme Elias gleich zufriden. Die Engel aber begehrten von ihme/ daß er sein Versprechen mit einem Eydschwur bekräfftigen solte/ und zwar/ massen er mir selbsten erzehlte/ so begehrten sie des Eydschwurs ein solche Form / und sprachen: Schwöre uns auf dise Weiß: Ich schwöre durch den jenigen/ der für mich sorget/ daß ich auch hinfüro für dise Jungfrauen wolle meine möglichste Obsorg tragen. Und also thät er den HH. Englen schwören. Darauff ergriffen sie ihn: Der eine zwar hielte ihm die Händ/ der ander die Füsse/ der dritte aber thäte ihn mit einem Scheermesser verschneiden/ nit zwar im Werck selbsten/ sondern nur im Traum und im Gesicht thäte es ihm also fürkommen. Und in diser Verzuckung bildete er ihm gäntzlich ein/ daß er verschnitten/ und von seiner Anfechtung erlediget wäre. Endlichen fragten ihn die Engel: wie er sich nun befinde? Ich spüre/ antwortete der S. Elias/ einen nit geringen Nutzen/ dann mir ist schon vil leichter als zuvor: Und ich glaube/ daß ich gäntzlich von diser mühsamen Anfechtung erlediget seye. Letztlichen sprachen die Engel: so gehe dann widerum in dein Closter. Darauff kehrte er um / und am fünfften Tag kam er in sein Closter/ welches seiner Abwesenheit halber in grossem Leyd ware. Von derselbigen Zeit an bliebe er in seiner Cellen an der Seiten des Closters/ und weilen er nit weit zu seinen Closter-Frauen hatte / als thät er dieselbige nach seinem Vermögen mahnen und straffen. Und ob er schon nach diser Geschicht noch viertzig Jahr lebte / so wurde er doch / massen er den Vättern selbsten bekennte / nimmermehr von dergleichen Anfechtungen und fleischlichen Begierlichkeiten versuchet. Dises seye also gesagt/ von der Gnad des H. Vatters Eliä / von seinem gottseligen Wandel/ und von der Sorgfalt / welche er über das Jungfrauen-Closter getragen hat.

Die Lausische Historyp.

Elias wird durch die Engel von der fleischlichen Anfechtung befreyet.

Das XXXVI. Capitel.

Das Leben des H. Abts Dorothei.

DEm obbemeldten Eliä folgte in der Regierung des Frauen-Closters nach einer mit Namen Dorotheus / welcher auch in dem würcklichen / und zumahlen sehr frommen Leben veraltet ist. Diser hatte nit die Manier das Closter zu regieren / wie der Elias/ er wohnte auch nit in seiner Cellen/ sondern er thäte sich in dem Closter/ in dem oberen Saal einschliessen: Er hatte auch ein Fenster/ welches nach dem Closter zugerichtet war/ dises konte er nach Belieben auff- und zu thun. Die gantze Zeit sasse er bey dem Fenster / und beflisse sich unter den Jungfrauen den Frieden zu erhalten / und alle Strittigkeiten beyzulegen. Und in disem Saal thäte der gute Dorotheus sein gantzes Leben / biß in das hohe Alter zu bringen / und niemand konte zu ihm hinauff steigen / hingegen aber konte er auch niemahlen herab: Dann es hatte zu ihm weder Leiter noch Stiegen. Und dieses ware also das geistliche und tugendsame Leben und Sterben des H. Abts Dorothei.

Dorotheus ein Clauß-ner oder Eingeschlos-sener ist ein Vorsteher der Closter-Jungfrauen.

Das XXXVII. Capitel.

Von der S. Anna / oder Mutter Piamun.

Die Lauſiſche Hiſtory.

Die S. Piamun hat die Gnad der Prophecey-hung.

ES war ein Jungfrau/mit Namen Piamun/welche die gantze Zeit ihres Lebens einig und alleinig mit ihrer leiblichen Mutter thät leben/zu Abends aſſen ſie mit einander/den gantzen Tag aber pflegten ſie zu ſpinnen und zu arbeiten. Diſe Jungfrau hatte die Gnad zukünfftige Ding vorzuſagen. Auf ein Zeit / als die Ausflieſſung des Nil-Fluſſes in Egyptenland beſchahe / da thäten ſich die Dörffer um das Waſſer zerkriegen: Dann ſie ſtreiten um die Waſſer-Theilungen dergeſtalten / daß offtermahlen Blut-Vergieſſen und Todt-Schlag erfolget. Nun begab es ſich / daß ein ſtärckerer Flecken / das jenige Dorff / in welchem die S. Piamun wohnte/ Vorhabens ware / feindlich anzugreiffen / die gantze Bauerſchafft lieffe mit Spieſſen und Stangen daſſelbige zu vertilgen. Dieweilen aber die S. Piamun / diſer Gefahr halber / von dem Engel des HERRN benachrichtiget wurde / als thäte ſie die Prieſter des Orts zu ſich beruffen / und ſprach: Macht euch auff / und gehet eueren Feinden für das Dorff hinaus entgegen / damit nicht ihr und das gantze Dorff zu Grund gerichtet werde/ſo gehet dann hin/ und bittet diſe Leut/ daß ſie von ihrem böſen Vorhaben abſtehen wollen. Hierüber erſchracken die Prieſter nit wenig / ſie fielen ihr auch zu Füſſen / und ſprachen demüthig bittend: In der Warheit / wir getrauen uns nicht hinaus zu gehen / dann ihr unſinniger Muthwill uns genugſam bekandt iſt; wilſt du aber an uns/ an der gantzen Gemeind / wie auch an deinem Hauß / ein Barmhertzigkeit erzeigen / ſo gehe du ihnen entgegen / um ſie zu begütigen / und von ihrem Fürnehmen abwendig zu machen. In diſes Begehren wolte zwar die S. Piamun nit einwilligen/ nichts deſto weniger begabe ſie ſich in ihr Häußlein / und verbliebe die gantze Nacht ſtehend in dem Gebett / zu GOTT dem Allmächtigen bettend / und ſprechend: Mein HERR und mein GOTT / der du den gantzen Erdkreiß richteſt / deme kein Ungerechtigkeit kan gefallen / laſſe mein Gebett für dein Göttliches Angeſicht hinauff ſteigen / und durch dein Krafft und Allmacht / beſtelle unſere Feind wo du dieſelbige auch entriffſt / und mache ſie als die Säul unbeweglich. Und ſehet Wunder! wie diſe Jungfrau bettete / alſo geſchahe es. Um die erſte Stund des Tags wurden die Feind drey Meil Wegs von dannen alſo geſtellet/ daß ſie keinen Schritt mehr fort konten. Es wurde ihnen auch zumalen geoffenbahret/ daß die Fürbitt der S. Dienerin GOttes Piamun ihnen dieſe Verhinderung gemacht hätte: Derowegen ſchickten ſie hin in das mehr beſagte Dorff / und thäten um den Frieden bitten / und ſprachen: Saget GOtt dem Allmächtigen Lob und Danck/ und der Fürbitt der S. Piamun / als welche das groſſe Ubel / welches wir wider euch im Sinn hatten/ ſolcher geſtalten verhindert hat.

Durch ihr Gebett machet ſie die Feind unbeweglich.

Das XXXVIII. Capitel.

Das Leben des S. Pachomii und ſeiner Mit-Brüderen.

ABenna iſt ein Ort in Thebaida/ in welchem der Heil. Münch Pachomius gewohnet hat / diſer ware einer aus den allervollkommneſten Männern/ alſo zwar/ daß er auch mit dem Geiſt der Prophecey-ung begabet/ und mit unterſchidlichen Engliſchen Erſcheinungen gewürdiget war. Er war ein Vatter der Armen / und liebreich gegen jederman. Als er nun an dem beſagten Ort in einer Hölin ſaſſe / da erſchiene ihm der Engel des Herren / welcher zu ihm ſagte: Mein Pachomi / was dein Perſon anlangen thut / ſo haſt du dich recht und tugendſam verhalten; unterdeſſen aber thuſt du müſſig und unnützlich an diſem Ort wohnen: So thue dann eins / gehe hinaus/ und verſammle die junge Münch und Einſidler/ lebe bey denſelbigen/ und gibe ihnen Ordnungen und Geſatz / nach der Weiß und Manier/ welche ich dir übergeben werd. Darauf gabe er ihm die folgende Reglen/ auf einer Tafel von Ertz geſchriben: Geſtatte den Brüdern/ daß ein jeglicher eſſen und trincken möge/ ſo vil als ſeine Kräfften erforderen. Die leibliche Werck und Arbeit theile ebenmäſſig aus/ nach eines jeglichen ſeinem Vermögen. Verbiete auch keinem zu faſten/ und keinem/ daß er wider ſeinen Willen eſſen müſſe. Den Starcken thue ſtarcke Werck auferlegen/ den jenigen aber/ welche ſtreng leben / oder ſonſten nit bey Kräfften ſeynd/ gibe ein leichte und ringere Arbeit. In einem Bau mache unterſchidliche Cellen/ und in einer jeglichen Cell ſollen der Brüderen drey beyſammen wohnen. Für alle aber ſolle die Speiß in einem Hauß zugerichtet werden. Die Brüder ſollen ſich zu dem Schlaff nit niderlegen / ſondern ihnen ſelbſt ſolche Sitz machen / welche rückwärts etwas abhältig ſeynd/ in diſe Sitz ſollen ſie ihre Decken legen/ und alſo ſitzend ſchlaffen. Zu Nachts ſollen ſie ihre leinene Röck oder Kutten anhaben und umgürtet ſeyn. Ferners ſolle ein jeglicher ſein weiß gearbeitetes Schaaf-Fell haben/ und ohne daſſelbige ſolle keiner weder eſſen noch ſchlaffen. Wann ſie am Sonn- oder Feyertag zu der H. Communion gehen/ ſo ſollen ſie ihre Gürtlen auflöſen/ das Schaaf-Fell ablegen / und allein mit ihren Guglen oder Münchs-Kappen aufziehen. Die Kappen machte er ihnen ohne Zotten wie man es den Knaben pflegt zu machen: welche auch mit einem Purpur-farben Creutz muſten bezeichnet ſeyn. Die gantze Verſammlung der Brüder wolte der Engel in vier und zwantzig Ordnungen und Reyhen / nach der Zahl der Griechiſchen Buchſtaben / aufgetheilet haben: mit dem Befelch/ daß einem jeglichen Reyhen ein Griechiſcher Buchſtab ſolte zugeeig-

Hie eben im 1. Th findeſt du ſein Leben wie auch die Sprüch welche v ihme ge ſchrieben haben.

Pachom wird v es Ort z Vorſteh Ampt b ruffen.

Er empf ſein Re vom H mel-

Am So und Fe tag pfl die Brü zu com nicieren Die Mü Kappe wurden einem C bezeich

net

net werden/ von dem α und β an biß auf das ω. damit also der Vorsteher / unter so vilen München / den jenigen welcher der nächste an ihm war / könte fragen: wie haltet sich der Reyhen α oder β, oder grüsse mir den Reyhen ρ: und darbey wird die Eigenschafft der Buchstaben beobachtet: darum solleſt du den Warhafften und Einfältigen / den Buchstaben ι; den Beschwerlichen aber das ε zu eignen: und also dem Leben und sittlichen Wandel gemäß sollst du einem jeglichen Reyhen seinen Buchstaben geben. Die Bedeutung dessen aber wird allein den geistreichen Männern bekandt seyn. Sonsten stunde noch ferners auf dieser Tafel geschriben: Wann ein Gast auß einem andern Closter kommt / welches ein andere Weiß zu leben führet/ so sollen die Brüder nicht mit ihm essen und trincken / er solle auch nicht in das Closter hinein gelassen werden / er seye dann auf der Straß gefunden worden. Den jenigen / welcher einmahl in das Closter kommt / und nicht drey Jahr lang/ alle Streit und Widerwärtigkeit kan außstehen/ den solleſt du nicht aufnehmen: sondern erst/ wann er drey gantzer Jahr lang alle schwere Mühe und Arbeit übertragen hat. Bey dem Essen sollen die Brüder ihre Köpff mit der Gugel bedecken/ damit keiner den andern essen sehe. Bey dem Tisch solle keiner reden / noch seine Augen anderstwo hin als auf den Teller / und auf den Tisch lassen schiessen. Uber dises verordnete der Engel/ daß die Brüder den Tag hindurch zwölff Gebetter solten verrichten/ zu Abends widerum so vil/ wie auch zu Nachts bey der Metten: zur Non-Zeit aber thät er ihnen nur drey Gebetter fürschreiben. Item daß ein jegliche Ordnung der Brüdern/ vor dem Essen/ bey dem Gebett einen Psalmen solte singen. Als aber der H. Pachomius dem Engel fürwarffe/ daß er deß Gebetts zu wenig verordnet hätte; da gab ihm der Engel zur Antwort: dises hab ich darum gethan/ damit auch die Schwächere dise Regul könten halten/ und damit ihnen nicht zu vil zugemuthet wurde; die Vollkommene aber haben es nicht vonnöthen/ daß man ihnen vil Gesätz fürschreibe: sondern sie verbleiben selbst gern in ihren Cellen/ und thun dem Betten und Betrachten abwarten. Dise Gesätz aber hab ich den jenigen geben/ welche ein mehreres nicht wissen/ damit sie als hartnäckige Knecht GOtt den HErrn förchten/ und also ihren Lebens-Lauff sicher und frey vollenden mögen.

Nachdem nun der Engel dises alles verordnet und sein Ampt aufs beste verricht hatte/ da thät er den H. Pachomium wohlgetröstet verlassen. Es seynd aber unterschidliche Clöster / welche dise Regul beobachten / und in denselbigen der Brüdern ungefehr in die siben tausend. Das erste und gröste aber unter disen Clöstern ist das jenige / in welchem der H. Pachomius selbsten wohnte/ aus welchem die andere alle entsprungen seynd / und in demselbigen finden sich der Brüdern biß in die vierzehen hundert.

Das XXXIX Capitel.

Die Lausische History.

Das Leben des Abts Aphthonii.

NAcher disen befindet sich auch der kapffere Diener GOttes/ Aphthonius/ mein sonderbarer vertrauter Freund / welcher auch der Ordnung nach der andere ist nach dem Vorsteher des Closters. Disen als einen im Guten wohlgegründten und standhafften Mann / welcher ihm nicht leichtlich etwas lasset in den Weg legen / schicken die Brüder öfftermahlen nach Alexandriam / um ihre gemachte Arbeit zu verkauffen/ und hingegen die Nothdurfft einzukauffen. Sonsten gibt es noch andere Clöster / in welchen sich auf die zwey oder drey hundert Seelen auffhalten. Als ich in die Stadt Panos kam / da hab ich ein Closter von drey hundert Brüdern angetroffen. Ein jeglicher aus disen Brüdern treibet sein gewisse Handthierung/ und alles / was sie verübrigen das thun sie auf die Frauen-Clöster / und zu Unterhaltung der Gefangnen verwenden. Zu Morgens frühe stehen sie auf/ und alle verrichten ihr Amt / wie es die Ordnung mit sich thut bringen/ etliche begeben sich in die Küchel/ andere aber decken die Tisch/ und tragen das Brod auff/ wie auch wilde Köhl/ Oliven/ Käß / gekochte Füß / und gehacktes Köhlkraut. Und zwar so gehen die schwächere Brüder gleich umb die siebende Stund zu dem Tisch; etliche aber um die neundte/ und andere um die zehende Stund / vil essen erst zu Abends spath/ etliche aber nur über den andern Tag: ja ihrer vil erst über den dritten und fünfften Tag: also zwar daß einem jeglichen Buchstaben sein gewisse Stund zugeeignet wird. Ihre meiste Hand-Arbeiten seynd die folgende; etliche bauen die Aecker/ andere pflantzen die Gärten / etliche arbeiten in der Pfisteren; andere aber in der Schmeltz-Hütten; etliche bauen/ andere arbeiten das Tuch/ etliche seynd Gerber/ andere aber Schumacher / etliche üben sich in dem Schreiben / andere aber machen grosse und kleine Körb und Sporten. Und die H. Schrifft können sie alle mit einander außwendig.

Heracl. in dem ersten Druck nennet diesen Arkon. Unterschiedliche geschribene Bücher aber thun ihn Aporonium heissen. Aphthon. ist der Schaffner im Closter des H. Pachomii. Allda hat der Griechische Text etwas mehrers / massen im Lateinischen beym Heraclide im Anfang des 19. Capit zu sehen ist

Die Hand-Arbeit der München des H. Pachomii.

Eben allda hat es auch ein Frauen-Closter dises Ordens/ von ungefehr vier hundert Personen / welche sich eben dises Regul und Weiß zu leben gebrauchen / außgenommen daß sie das Schaaf-Fell nicht tragen. Es wohnen aber die geistliche Weibs-Personen jenseits des Nil-Fluß / die Männer aber wohnen dissseits des Wassers. Wann ein Closter-Frau stirbt/ so wird sie von ihren Mit-Schwestern zur Begräbnüß außgerüstet/ und an das Gestaad des Wassers gesetzt. Und alsdann fahren die Brüder zu Schiff mit Palm- und Oel-Zweigen / wie auch mit Psalmen-Gesängern hinüber / und thun den Leichnamb abholen und auf ihren Freythoff begraben. In dieses Frauen-Closter kommt niemand hinüber/ als

Von dem Tabennesischen Frauen-Closter.

Die Closter-Frauen werden mit Palmen- und Oel-Zweigen / wie auch mit Psalmen begraben.

Die Lausische History.

der Priester und sein Diacon/ und zwar dises nur auf den Sonntag.

Das XL. Capitel.

Von einer Closter-Jungfrauen welche fälschlich bezüchtiget und verschreyet worden.

IN dem obbesagten Frauen-Closter/ hat sich auf ein Zeit die folgende Geschicht begeben: Ein weltlicher Mann/ seines Handwercks ein Schuhmacher fuhre unwissend nach dem Frauen-Closter hinüber/ und suchte Arbeit: Nun aber begab es sich/ daß ein Closter-Frau/ welche noch zimlich jung war/ für das Closter hinaus gieng (doch ist der Ort gantz öd und wüst) und disem Schuhmacher wider ihren Willen/ thäte begegnen/ sie fertigte aber denselben kurtz ab/ und sprach: Wir haben schon unsere Schuhmacher. Nun sahe ein andere Closter-Frau disem Gespräch zu/ und als sie über ein Zeit mit einander zanckten/ da thäte die eine aus Eingebung des Teuffels/ und auß lauter Zorn und Boßheit/ die andere um dises Gesprächs willen mit dem Schuhmacher/ vor der gantzen Versammlung bezüchtigen und anklagen. Etlich andere die stimmten zwar diser Anklag bey/ welche doch so gar boßhafft nicht waren. Dises nun bekümmerte und schmertzte die bezüchtigte Closter-Frau/ welche doch nichts Böses niemahlen im Sinn gehabt hatte dergestalten/ daß sie es nicht konte und wolte übertragen/ sondern sie gienge heimlich hin/ und thäte sich selbst in den Fluß stürtzen/ und also vertrincken. Als aber ihre Verleumbderin und Klägerin dises vernommen hatte/ und wohl wuste/ daß durch ihr boßhafftige Anklag sie dises Ubels die gantze Ursach wäre/ da hat sie ihre Mißhandlung dergestalten hoch empfunden/ daß sie sich ebenmässig selbst heimlich verwürgt hat. Nachdem nun der Priester hinüber kam/ da thäten ihm die übrige Jungfrauen den gantzen Handel erzehlen: Der Prior aber gabe alsobald Befelch/ für keine aus disen beyden/ einiges Opffer zu verrichtem. Die jenige Closter-Frauen aber/ welche um disen Handel wusten/ welche der übel Nachredenden nicht abgewehret/ sondern Glauben gegeben hatten/ die thät er siben Jahr lang aus der Christlichen Kirchen außschliessen/ und mit dem geistlichen Bann abstraffen.

Was das Murren und Ubelnachreden in den Clösstern verursache.

Für die Verzweiffelte/ verrichtet man kein Opffer.

Die Ubelnachredende und fälschlich Anklagende werden mit dem Bann gestrafft.

Das XLI. Capitel.

Von einer Jungfrauen welche sich gantz närrisch stellte.

Velag. hat dieses im 18. Büchl. Num. 19. Der Jungfrau stellt sich aus Demuth gantz närrisch.

IN disem Closter war ein andere Jungfrau/ welche sich um Christi Willen für ein Närrin und Thorin/ ja für eine mit dem Teuffel besessene ließ halten/ der gäntzlichen Hoffnung/ daß sie also die beste Gelegenheit hätte die Tugend besser zu üben/ und sich selbst zu ernidrigen und zu demüthigen. Dise wurde von den andern Mit-Schwestern dergestalten verachtet daß keine mit/ und neben ihr essen wolte/ solches aber freuete sie von Hertzen. Sie begabe sich täglich in die Kuchel/ und thäte unabläßlich den andern allen/ auf alle Weiß und Manier/ als die allerschlechteste Magd/ dienen und aufwarten: Ja es ware diese gottselige Jungfrau gleichsam ein Schwamm und Fuß-Hader des gantzen Closters/ und erfüllte im Werck selbsten die Lehr unsers HErrn und Heylands/ welcher sagt: **Wer unter euch der Fürnehmste seyn will der soll aller andern ihr Diener und Knecht seyn.** So sagt auch der H. Paulus: **So jemand sich gedüncken lasset/ daß er weisse seye auf dieser Welt/ so werde er ein Narr/ damit er weisse seye.** Der andern Jungfrauen ihr Aufzug ware/ daß sie ihre Häupter liessen bescheren/ und ihre Köpff mit Kappen bedeckten: dise aber hatte ihr Haupt mit schlechten Tüchern verbunden/ und zwar allen andern zu Diensten. Auß allen Mit-Schwestern deren bey vier hundert waren/ hat sie ihr Lebetag kein eintzige jemahlen etwas gesehen essen. An keinem Tisch ist sie niemahlen gesessen/ kein Stücklein Brod hat sie angenommen/ sondern nur von den Brosamen des Tisch/ und von dem jenigen/ was sie etwan bey Abspielung der Häfen gefunden/ hat sie ihr Leben erhalten. Sie gienge allezeit barfuß/ sie thäte niemanden schänden oder schmähen/ niemahlen hat sie gemurret/ sondern jederzeit thät sie schweigen/ wann sie schon geschmächt/ geschlagen/ gelästert/ und von den meisten verachtet wurde.

Sie lasse sich für a... nen Fu... Haar ge... brauchen, und thue alle verdächtige Dienst erfüllen. Matth. ... vers. 26 Marc. ... vers. 44. 1. Co... vers. 11 Andere Closter-Fr... trugen ... geschorne Köpff ... Kappen ... sie aber ... binder ... Haupt ... einem ... Sie stu... ge zu ... Schmach und Ver...

Das XLII. Capitel.

Von dem Heiligen Einsidler Pitirum.

IN begab es sich/ daß einem H. Einsidler/ mit Namen Pitirum/ welcher an dem Orth Porphyrites genandt wohnte/ und ein gar tugend-seliges Leben führte/ ein H. Engel erschine/ und zu im sagte: warum hast du ein solches Gefallen an dir selbsten? und warum bildest du dir ein/ daß du um deines Wohlverhaltens wegen/ und weilen du in diesem so wilden Ort wohnest/ ein heiliger und gottseliger Mensch seyest? wilst du/ mein Pitirum/ ein Weibs-Person sehen/ welche vil frömmer und geistlicher ist als du? so begibe dich in das Frauen-Closter Tabenna/ allda wirst du eine Jungfrau antreffen/ welche ihren Kopff verbunden hat; dieselbige ist besser als du bist: Dann dise/ ohnangesehen/ daß sie von so vilen bestritten wird/ und allen ohn Unterscheid dienen muß/ hat doch ihr Hertz niemahlen von GOTT dem Allmächtigen abgewendet/ ob sie auch schon von allen andern verachtet wird. Du aber ob du schon gantz einsam

Begun... lagio ... 18. ... N. 19. wird ... Pyoter... genennet. Der E... tirum ... von dem Engel ... ner Jun... frauen ... sändet, ... che heil... war als ...

sam da wohnest / thust doch alle Städt und Länder / auch diejenige / die du niemahlen gesehen und betretten hast / mit deinen Gedancken durchstreichen. Auf dise Ermahnung machte sich der Sel. Pitirum reyßfertig und kam nacher Tabenna in das Closter / allda ersuchte er die Meister und Vorsteher / daß ihm die Erlaubnüß möchte gegeben werden / in das Frauen-Closter hinüber zu schiffen: Sintemahlen aber diser Pitirum vor andern Vättern hoch gehalten wurde / und biß in sein hoches Alter ein gottseliges und strenges Leben geführt hatte / als ist er ohn einiges Mißtrauen über den Fluß hinüber geführet / und in das Frauen-Closter eingelassen worden. Nach verrichtem Gebett begehrte der S. Mann Pitirum / daß ihm alle anwesende Closter-Frauen möchten gezeigt werden. Darauff wurden ihm alle sammentlich fürgeführet / jedoch konte er die vom Engel gelobte Jungfrau nicht unter dem Hauffe befinden. Endlichen begehrte der H. Alt-Vatter noch einmahl: Lasset mir alle Schwestern herbey kommen. Und als sie ihm antworteten: Wir seynd ja alle mit einander zugegen? da sprach er: Es gehet noch eine ab / und zwar die jenige welche mir von dem Engel des HErrn beschriben worden. Sie aber gaben ihm zur Antwort: Wir haben nicht mehr als noch ein eintzige Schwester / welche jederzeit in der Kuchel ist / dieselbige aber ist ein lautere Närrin. Und also pflegten sie die jenige zu nennen / welche sie für Ungescheid hielten. Dieweilen aber der selige Pitirum / auch dise zu sehen verlangte / als giengen sie hin dieselbige aus der Kuchel zu holen. Sie aber wolte durchaus nicht gehen: Dann glaublich merckte sie den Handel / oder villeicht ist es ihr von GOTT dem Allmächtigen geoffenbaret worden. Derowegen führten sie dieselbige mit Gewalt fort / und sagten: Gehe her dann der grosse Mann Pitirum verlangt dich zu sehen: es ware aber diser Mann eines sehr grossen Namens. Nachdem nun die Jungfrau für den H. Pitirum gebracht wurde / da sahe er alsobald ihr Angesicht / und das Tuch um ihr Haupt und Stirne / darum fiele er ihr gleich zu Füssen / und sprach: Mein Mutter gib mir den Segen. Die Jungfrau warffe sich ebenmässig auf die Erden nieder / und sprach: Vilmehr / mein Herr / gib du mir den Segen. Als dises die anwesende Closter-Jungfrauen sahen / da verwunderten sie sich zum allerhöchsten / und sagten zu dem H. Pitirum: Heiliger Vatter / thu dir selbsten kein solche Schand an; dann einmahl dises Mensch ist ein lautere Thorin. Hierauff aber gab ihnen der S. Mann zur Antwort: Ihr seyd vilmehr nicht gescheid / dann dise ist besser als ich / und ihr alle mit einander: Ja dises ist unser Amma / (also nennte man damahlen die geistliche Müttern:) und wolte GOtt daß ich ihr in der Stund des Gerichts würdig und gleich erfunden würde. Als nun die Schwestern dises hörten / da fielen sie ihr sammentlich zu Füssen / sie weinten und bekenten offentlich / daß sie dise ihre Mit-Schwester auf allerley Weiß und Manier beleidiget hätten. Die eine zwar sprach: Ach ich hab sie jederzeit nur verspottet. Die andere bekente: Und ich hab ihren schlechten Aufzug in Kleidern öffternahlen verlachet. Und ich sprach ein andere / hab sie geschändt und geschmächt / darzu sie doch allzeit geschwigen hat. Die eine gab sich schuldig / daß sie das Spiel-Wasser über sie ausgeschüttet hätte. Und ich / bekente ein andere / hab sie öffternahlen geschlagen. Und ich sprach wieder ein andere / hab ihr den Senff in die Nasen gestrichen. Ja kurtz zu sagen / alle bekenten / daß sie dieser Jungfrauen vil schwere Schmach und Unbild angethan hätten. Nachdem nun der H. Pitirum dise ihr eigne Bekantnüssen gnugsam angehöret / und neben diser Heil. Jungfrauen / für alle Anwesende / sein Gebett verrichtet / und die ehrwürdige Dienerin GOttes zimlich lang getröstet hatte / da thät er sich widerum von dannen hinweg begeben. Aber nach wenig Tagen / dieweilen die gottselige Jungfrau hinfüro von männiglich geehret / und beobachtet wurde / als konte sie dise Ehr und Glory nicht länger erdulten / das vilfältige entschuldigen und um Verzeyhung bitten ihrer Mit-Schwestern / war ihr auch ein grosse Uberlast / derowegen thät sie sich heimlich auf und zum Closter hinaus machen; wohin sie aber gelanget seye / was sie für ein Ort bewohnet hab / und wie sie gestorben seye / das hat biß auf den heutigen Tag niemand erfahren. Und dieses also seynd der offt-bemeldten seligen und demüthigen Jungfrauen ihr rechtgeschaffene und tapffere Werck und Thaten.

Die Lausische Historie.

Dise Jungfrau gehet durch und fliehet aus dem Closter / dieweilen sie die menschliche Ehr und Glory nicht erdulten kan.

Das XLIII. Capitell

Von Joanne dem Abt auß der Stadt Lyco.

SErnetz war einer / mit Namen Joannes / aus der Stadt Lyco gebürtig / welcher von Jugend auff das Schmid-Handwerck erlernet und getrieben hat / diser hatte einen Bruder / der war ein Färber. Als er aber ungefehr das fünff und zwantzigste Jahr seines Alters erreicht hatte / da verliesse er die Welt; fünff Jahr verblibe er in einem Closter / hernach aber begab er sich gantz einig und allein auf den Berg neben der Stadt Lyco / und auf der Höhe desselbigen Bergs thät er ihm selbst drey Gewölber erbauen / und sich darein verschliessen. Das eine Gewölb brauchte er zu seiner Wohnung / in dem andern thät er arbeiten / und in dem dritten sein Gebett verrichten. Nachdem er nun biß in das dreyssigste Jahr / als ein Clausner und eingeschlossner gelebt / und von einem / der ihm hierinfalls diente / sein Leibs-Nahrung durch das Fenster hinein empfangen hatte / da wurde ihm die Gnad der Propheceyhung ertheilet / massen dann seine Vorsagung durch die zufolgende Werck seynd bekräfftiget worden. Dann alles / was auf dieser Welt geschehen / insonderheit was dem

Die Geschicht-Schreiber welche dieses Abts Joannis gedencken / findest du in den Anmerckungen des 2. Buchs Num. 7. Ruffinus handlet von ihm hie oben im 2. Buch im 1. Cap. Joannes war Anfangs ein Schmid. Er bekommt die Gnad der Propheceyhung.

Die Lausische Historyen.

Er sagt dem Kayser Theodosio den Außgang deß Kriegs zuvor.

dem gottseligen Kayser Theodosio begegnen würde/ das hat er vor gesagt; benanntlichen die Aufruhr der * Tyrannen/ wie auch derselbigen/ und der andern Heyden ihren bevorstehenden eylfertigen Untergang: Also zwar/ daß er dem Kriegs-Obristen/ welcher zu ihm kam/ um zu erkundigen / ob er die Mohren in der Stadt Syene/ so die erste Stadt in Thebaida ist/ welche Mohren das gantze Land verheerten und verderbten/ überwinden würde? zur Antwort gabe: Wirst du dich wider sie auffmachen/ so wirst du sie ergreiffen/ schlagen und überwinden/ und bey den Kaysern grosse Ehr einlegen. Und die Warheit diser Prophezey hat der gute Außgang mit sich gebracht. Sonsten hat er auch dem Christlichen Kayser Theodosio seinen Tod vorgesagt. Ja es hatte diser Mann ein wunderbahrliche und unermeßliche Gnad zukünfftige Ding vorzusagen / massen ichs dann selbsten von vilen wohl bewährten und fürtrefflichen heiligen Vättern/ welche um ihn waren / vernommen hab. Daß sie ihm aber nichts zu Lieb / und hierinfalls nicht zuvil/ sondern zu wenig geredet haben/ das lasset sich auß der folgenden Begebenheit abnehmen. Dann als auf ein Zeit ein Hauptmann zu ihm kame / mit Bitt/ daß er doch seiner Hauß-Frauen / welche biß dahin vil Müh und Arbeit außgestanden / und einen grossen Begierd hätte/ ihn zu sehen / wolte verlauben/ wann sie nacher Syena käme/ daß sie ihn dörffte besuchen/ und daß er nach gethanem Gebett/ und Fürbitt / ihr den Segen ertheilen möchte.

* Der Griechische Text/ wie auch Heracl. benennen Maximum und Eugenium.

Viertzig Jahr sihet der Heil. Joannes kein Weibs-Bild.

Er aber nun in die viertzig Jahr kein Weibs-Bild gesehen hatte/ auch niemahlen aus seiner Hölin herauß kommen war/ als hat er/ wiewolen er ein neuntzig jähriger Mann war / dem Hauptmann dises sein Begehren und abgeschlagen. Ja so gar liesse er auch kein Manns-Person zu sich hinein. Sondern nur durch das Fenster thät er den Segen ertheilen/ die Ankommende grüssen/ und ihnen auf ihre Fragen Red und Antwort geben. Der Hauptmann hielte zwar zum zweytenmahl an/ ob er sein Frau dahin bringen dörffte (dann er lebte in der Wildnüß fünff Meilen von der Stadt/ sintemahlen er aber das Ja-Wort keineswegs erhalten/ sondern hören muste/ daß es einmahl nicht seyn könte/ als gienge er traurig wiederum nacher Hauß. Unterdessen aber plagte die Frau ihren Herrn Tag und Nacht / ja sie betheuerte/ nicht von dannen zu weichen/ biß sie den Propheten Joannem gesehen hätte. Als aber der Hauptmann dises alles dem H. Abt gesagt / und er den Eydschwur und ihren grossen Glauben vernommen hatte / da sprach er endlich zu dem Hauptmann: Diese Nacht wird mich euer Frau in dem Schlaff sehen; nur damit sie nicht daher komme/ und mein Angesicht / nicht ferners zu sehen verlange. Diese Bottschafft thäte der Hauptmann seiner Frau bringen. Und also begab es sich/ daß sie nemlich im Schlaff den H. Abt Joannem thät sehen/ welcher zu ihr sprach: O Weib was hab ich mit dir zu schaffen? warum thust du mein Angesicht solcher gestalten zu sehen verlangen? bin ich dann ein Prophet? oder thust du mich für einen so gerechten Menschen halten? Ich meines theils bin nichts anders / als ein sündiger und schwacher Mensch: Jedoch hab ich für dich / deinen Mann und euer Hauß gebetten/ damit euch geschehe nach euerem Glauben/ so gehet dann wiederum hin im Friden. Nach disen Reden thäte der selige Mann Joannes verschwinden. Als aber die Frau aus dem Schlaff erwachte/ da verzehlte sie ihrem Mann alle Wort dises grossen Propheten / ja sie wuste ihm sein Kleidung und Leibs-Gestalt zu beschreiben/ und thäte ihn gleich fort schicken dem Sel. Abt zu dancken. So bald ihn aber der Heil. Joannes sahe daher lauffen/ da kam er ihm bevor und sprach: Sihe ich hab gethan wie ihr begehret habt. Dann ich hab die Frau besucht/ und sie erinnert / daß sie mich hinfüro nimmer solle verlangen zu sehen so kehret dann nun wieder um im Frieden.

Eines andern Herrn sein Frau / die ware groß schwanger/ ihr Herr aber war nicht zu Hauß. Eben derselbige Herr kam aber einsmahls zu dem H. Joanne/ und zwar an demselbigen Tag/ da sein Hauß-Frau gebohren hatte / und wegen Ohnmacht und Schwäche in grosse Gefahr des Lebens gerathen war. Dises alles offenbarte der S. Mann dem Herrn/ und sprach: O wann du wüstest die Gnad GOttes / und fürnehmlich daß dir heut ein junger Sohn ist gebohren worden/ so würdest du GOtt loben und preisen; jedoch ist es um die Mutter zimlich gefährlich gestanden. Wan du derowegen nacher Hauß kommst / so wirst du einen Sohn / welcher siben Tag alt ist finden: Denselbigen sollest du Joannes heissen. Nachdem du nun dises Kind siben Jahr lang rechtmässig wirst auferzogen haben / so übergibe dasselbige hernach den München/ welche in der Wildnüß wohnen. Und dises nun seynd die Wunder und Zeichen/ welche der H. Joannes an den Außländern gewürckt hat: Seinen Mit-Burgern und Lands-Leuthen aber welche ihn täglich brauchten / und beständig bey ihm waren / thät er vil zukünfftige Ding vorsagen/ und ihnen ihre Heimlichkeiten offenbahr machen / insonderheit aber wuste er die Uberfliessung des Nil-Flusses / die künfftige Fruchtbarkeit des Jahrs vorzusagen/ wie auch die bevorstehende göttliche Straffen zuverkünden/ und die Ursächer derselbigen mit Worten zu straffen. Sonsten pflegte diser H. Abt/ die Krancke nicht öffentlich zu heilen: Jedoch gab er ein Oel aus / durch welches gar vil ihr vorige Gesundheit erlangten.

Einem andern sein Frau gebiert ein Kind/ welches er abwechslet vor die Gefahr in dem Leib seiner Hauß-Frauen gewisset. Jo. 4. 12.

Ein Kind wird zum Mündern genennet.

Der H. Abt Joannes heilet die Krancken mit Oel.

Dann eines Raths Herren sein Frau/ welche das Gesicht verlohren / und weisse Fleck und Fell in den Augen hatte/ die bate ihren Mann/ daß er sie doch zu dem heiligen Abt Joanne führen und begleiten wolte. Dieweilen ihr aber der Mann zur Antwort gab / daß der H. Joannes nicht pflege die Weibs-Bilder für sich zu lassen/ sie aber dannoch inständig anhielte / daß er sie gleichwohl bey ihm anmelden /

Alda hat der Griechische Text etwas weiters / massen hieunten bey Heracl. im 22. Cap. zu sehen ist.

Joannes erscheint deß Hauptmanns seiner Frauen im Schlaff.

und

und etwas von ihm zu wegen bringen wolte/ als hat er es endlich gethan/ und ist ihr ein geweyhetes Oel von dem Sel. Abt überschickt/ worden. Mit disem Oel hat sie nur drey einzige Täg ihre Augen gesalbet/ und alsobald das Liecht ihrer Augen mit hertzlicher Lob- und Danckſagung erlanget.

Und wann ich erst sagen wolte/ was ich selbst mit Augen gesehen hab? dann es waren unser siben frembde Brüder in der Wildnüß Nitria/ nemlich neben andern/ ich Evagrius/ Albinus/ und Ammonius. Nun aber verlangten wir alle ernstlich/ das tugendsame Leben dises H. Manns zu erfahren. Der Evagrius aber sprach einsmahls zu uns: Ich möchte wohl von einem Mann/ welcher auch die Reden und Gemüth etwas zu unterscheiden und zu erkennen weiß/ hören und vernehmen/ wie diser Abt Joannes beschaffen wäre. Dann weilen er sich nicht sehen lasset/ wann mir nur sonsten sein Thun und Lassen umständlich verzehlet würde/ so wolt ich dannoch schon erfahren/ durch was für Mittel und Weeg ich zu ihm könte gelangen; kan ich aber dises nicht erfahren/ so mag ich dem Berg allein nicht so weit zu Gefallen gehen. Nachdem ich dises gehöret hatte/ da sagte ich niemand was ich im Sinn hatte/ ich wartete noch einen Tag/ zu Morgens aber machte ich mich auff/ und verschlosse mein Cellen: Ich befahl mich/ und mein Cellen dem lieben GOTT/ und reyſete nacher Thebaidam. Und innerhalb achtzehen Tagen kam ich dahin/ theils zu Schiff/ theils zu Fuß: Dieweilen aber damahlen der Nil-Fluß hoch gestigen und außgelauffen war/ zu welcher Zeit vil Leut pflegten zu erkrancken/ als ist mir ebenmässig eine Kranckheit zugestanden. Als ich nun dahin kommen war/ da ware der Vorhoff beschlossen; dann die Brüder hatten einen grossen Vorhoff gebauet/ welcher ungefehr auf die hundert Mann fassete: Diesen Vorhoff schlieſsten sie zu/ und thäten denselbigen allein am Sambstag und Sonntag eröffnen. Nachdem ich dessen berichtet worden/ da begab ich mich zu Ruhe/ biß auf den nächst folgenden Sambstag. Als ich aber am Sambstag um die zweyte Stund wieder dahin kam/ da fand ich den S. Joan. schon in einer Unterredung/ und an dem Fenster sitzen/ durch welches er die Ankommende pflegte zu trösten. Er grüſſete mich freundlich/ und lieſſe mich durch einen Dollmetschen fragen; aus was für einem Land/ und warum ich daher kommen war? ich muthmasse/ sprach er/ du seyest auß der Versammlung des Abts Evagrii. Darauff gab ich ihm zur Antwort: Ich seye auß Galatia/ und auß der Gesellschafft des besagten Evagrii. Indem wir aber dises wenige mit einander redten/ da kam der Land-Vogt Alypius; und weilen er gleich hinzu lieſſe/ als thäte der Sel. Joannes das Gespräch mit mir unterbrechen. Ich machte gleich Platz/ und begabe mich zimlich weit von dannen. Sintemahlen sie aber das Gespräch zimlich lang machten/ als fieng ich an mich selbst zu betrüben/ und wider den Ehrwürdigen Vatter zu murren/ daß er mich nemlich verachtet/ und hingegen disen hervor gezogen hätte; und eben dessentwegen wurd ich gantz im Gemüth verwirret/ und nahme mir für/ ihn ebenmässig zu verachten/ und gleich wieder fort zu gehen. Unterdessen aber ruffte der S. Mann seinem Dollmetschen/ dem Theodoro/ und sprach zu ihm: Gehe hin/ und sage dem frembden Bruder/ er solle nur nicht unwillig werden; dann gleich wolle ich es mit dem Land-Vogt beschlieſſen/ und alsdann mit ihm reden. Darauf nahm ich mir für Gedult zu haben/ dann ich merckte hierauß/ daß er ein geistlicher Mann seyn müste. So bald nun der Land-Vogt hinweg war/ da lieſſe er mich ruffen/ und sprach: Warum bist du über mich unwillig worden? was hast du gefunden/ daß ich dich solle verschmähen/ und daß du von mir solche Gedancken im Kopff führest/ die ich doch nicht gedacht hab/ und welche dir keineswegs gezimen? weist du nit daß es geschriben stehet: **Die Gesunde bedürffen des Artzes nicht/ sondern die Krancke.** Dich kan ich haben wann ich will/ und du mich: und wann ich dich gleich nit tröste/ so wirst du andere Vätter/ und Brüder finden und antreffen/ welche dich trösten. Diser aber/ welcher durch die weltliche Geschäfft dem Teuffel ergeben war/ und nur ein wenig verschnauffet hat/ und wie ein Knecht von seinem Tyrannischen Herrn entloffen ist/ der kömt daher seinen geistlichen Nutzen zu schöpffen. Wie heßlich und übel-anständig wäre es derowegen gewesen/ wann ich ihn hätte stehen lassen/ und unterdessen mit dir/ der du deiner Seelen Heyl selbst eyffrig würckest/ geredet hätt? hernach bate ich ihn/ daß er für mich bitten wolte/ und hielte für gewiß/ daß er ein geistreicher Mann seyn müste. Er aber schertzte gar höfflich mit mir/ er schluge mich gar gelind an den Backen/ und sprach: Es stehen dir noch vil Trübsaal bevor/ und du hast schon manchen harten Streit erlitten/ daß du die Wüste verlassen solteſt/ doch hast du dir geförchtet/ und den Handel bißhero verschoben; und der Teuffel thut dir hierzu einen gar gottseligen Vorwand/ und sehr vernünfftige Ursachen fürmahlen/ und dich also versuchen. Dann er hat dir einen Lust erweckt deinen Vatter zu sehen/ und einen Begierd deinen Bruder/ und dein Schwester zum Closter-Leben zu bereden. Sihe aber ich bringe dir ein gute Bottschafft: Dann beyde seynd entrunnen/ und haben die Welt würcklich verlassen/ dein Vatter aber wird noch siben Jahr lang leben. So verbleibe du derowegen starckmüthig und beständig in der Wildnüß/ und thue um ihrentwegen nicht in dein Vatterland reysen/ dann es stehet geschriben: **Keiner der die Hand an Pflug legt und zurück schauet/ ist täuglich zum Reich GOttes.** Durch diſes Zusprechen wurde ich zimlicher massen gestärcket/ absonderlich sagte ich GOtt Lob und Danck/ daß nur die jenige Ursachen und Anfechtungen/ welche mich schier auß der Wildnüß vertrieben hätten/ vor über wären. Ferners vexierte und fragte er mich: Verlangst du nit ein Bischoff zu werden? als ich ihm aber mit

Die Lauſische History. Palladius wird unwillig/ und will wieder darvon geben.

Der Abt Joan. erkennt seine Gedancken und haltet ihn auff.

Matth. 9. 12.

Mit denjenigen soll man gern reden bey denen man verhoffet einen Nutzen zu schaffen.

Der Sel. Joannes sagt dem Palad. wie es umb seinen Vatter/ und die Geschwistrige stehe.

Luc. 9. 62.

Die Lausische History. Palladius nennet sich einen Kuchel-Bischoff.

Nein antwortete/ und sagte: Ich bin ja schon ein Bischoff. Da fragte er mich: wo? ich aber gab ihm zur Antwort: In der Kuchel/ in der Speiß-Kammer/ bey dem Tisch/ und bey dem Faß/ da schaue ich fleissig auff/ und wann der Wein anfangt saur zu werden/ so thue ich ihn beyseits; und trincke nur gern den guten: Gleicher Gestalten schaue ich gern in den Hafen/ und wann der Speiß/ Saltz oder Gewürtz manglet/ da hilff ich gleich/ und laß mirs nachmahlen wohl geschmäcken. Dises nun ist mein Bischthum/ dises ist mein gröste Obsicht/ und zu einem solchen Bischoff/ hat mich mein Fraß ordiniret und geweyhet. Hierauff lächlete der S. Joannes und sprach: Lasse dergleichen Kinder-Possen bleiben; dann es wird geschehen/ daß du zum Bischoff wirst geweyhet werden/ und wirst sehr vil müssen leiden/ und außstehen: wilst du aber dessen nicht gewärtig seyn/ so bleibe in der Wildnüß; dann allda wird dich niemand zum Bischoff machen. Dises hörte ich zwar an/ aber ich thäte seiner Worten bald wiederum vergessen/ dann nach drey Jahren bekam ich das Miltz- und Magen-Wehe. Sintemahlen aber diese Zuständ in ein Wasser-Sucht außschlagen wolten/ als bin ich von meinen Mit-Brüdern nacher Alexandriam verschickt worden: von da muste ich nach dem Rath der Artzten/ um deß bessern Luffts wegen/ in das gelobte Land verreysen; dann dises Land hatte einen subtilen und reineren Lufft/ welcher zu meinem Anligen nicht übel taugte. Auß dem gelobten Land kam ich endlich in Bithyniam/ und allda/ ich weiß nicht ist es durch den Menschlichen oder den Göttlichen Willen geschehen/ GOTT aber weiß es/ bin ich zum Bischoff/ welche Würde meine Kräfften übertreffen thut/ geweyhet und gemacht worden/ und also ist mir geschehen/ wie mir der Sel. Joannes vorgesagt hat. Und als ich mich hernach eylff Monat lang in einer finstern Cellen verborgen hielte/ da erinnerte ich mich erst deß Heil. Joannis/ welcher mir so treulich prophecevhet hatte/ was mir würcklich begegnet war.

Der Abt Joannes aber prophecevhet ihm ein Bischthum.

Palladius wird Bischoff in Bithynien.

Sonsten erzehlte er mir noch ferners zu meinem Nutzen/ damit ich mich nemlich in der einsamen Wildnüß desto lieber gedulten solte/ und sprach: viertzig Jahr bin ich in diser Cellen verschlossen; kein Weib/ kein Geld/ hab ich niemahlen gesehen: so hab ich auch niemand sehen essen/ massen mich dann auch niemand weder essend noch trinckend gesehen hat.

Der Abt Joannes siehet 40. Jahr weder Weib noch Geld.

Nachdem ich mich nun wiederum von dannen/ nacher meiner Cellen begeben/ und dises alles den H. Vättern erzehlet hatte/ da seynd sie nach zweyen Monaten samentlich zu dem seligen Joanne verreyset/ sie haben selbsten mit ihm geredet/ und mir das folgende von ihm erzehlet; Als wir zu ihm kom̃en waren: da hat er uns mit frölichem Angesicht gegrüsset/ und empfangen/ und sich gegen allen und jeden gar freudig erzeiget. Das erste war/ daß wir ihn ersuchten/ daß er das Gebett über uns sprechen wolte: dann dises ist der Brauch bey den Vättern in Egypten. Er aber fragte/ ob keiner unter uns einige geistliche Weyhung hätte? Als wir alle mit Nein antworteten/ da sahe er einen nach dem andern an/ und erkennte gleich einen/ welcher sein Weyhung verbergen thät: Dann einer auß unß/ hatte die Würde eines Diacons/ welches doch einem eintzigen Bruder bekandt/ und zumahlen verbotten war/ daß er nichts darvon sagen solte. Es thät sich aber dieser Diacon/ auß Demuth/ und in Vergleichung anderer HH. Vättern/ des Christlichen Namens kaum würdig schätzen/ will geschweigen/ daß er mit seiner Würde vil solte gepranget haben. Diesen zeigte der S. Joannes mit Fingern/ und sprach: Der ist ein Diacon oder ein Evangelier. Dieweilen aber der Diacon dises beständig verlaugnete/ und lieber wolte verborgen bleiben/ als thät ihm der S. Joannes durch das Fenster hinauß die Händ küssen und gab ihm diese Ermahnung: Mein Sohn bringe dich nicht selbsten um die Gnad GOttes; und verlaugne nicht die empfangene Gaab. Dann das Lügen stehet einem Christen übel an/ und ist niemahlen zu loben/ es mag ein kleine oder grosse Sach antreffen; dann unser Heyland sagt: Daß die Lügen vom Teuffel herrühren. Hierauff befande sich der gute Diacon überwunden/ und thäte gleichwohl die Vätterliche Ermahnung gutwilliglich auff- und annehmen. Nachdem wir nun das Gebett vollendet hatten/ da begehrte ein Bruder auß uns/ welcher das dreytägige Fieber hatte/ an den S. Abt Joannem/ daß er ihm doch von demselbigen abhelffen wolte. Derselbige aber bekam zur Antwort/ daß ihm diese Heimsuchung wegen seiner Kleinglaubigkeit nicht schädlich wäre/ jedoch gab er ihm ein Oel/ darmit er sich salben muste. Kaum aber hat der Bruder das Oel gebraucht/ da ist ihm die schädliche Matery durch den Mund außgebrochen/ und darmit war er von dem Fieber erlediget/ und konte seines Weegs unverhindert der Herberg zu gehen. Sonsten war diser S. Joannes ein neuntzig-jähriger Mann seines strengen Lebens halber am Leib dergestalten außgemärglet/ daß ihm so gar der Barth nicht wachsen konte. Dann er pflegte auch in seinem so hohen Alter nichts zu essen/ als die Früchten von den Bäumen/ und dises zwar erst nach der Sonnen-Untergang: nachdem er sich nehmlich lang gnug geübet und abgemattet hatte; das Brod aber/ wie auch andere gekochte und warme Speisen/ thät er gar nicht versuchen. Nachdem er uns hiesse niedersitzen/ da sagten wir GOTT dem Allmächtigen Lob und Danck/ daß wir die Gelegenheit hätten mit ihm zu reden. Er nahme uns ein lange Zeit auff/ wie seine allerliebste Kinder/ und fragte uns mit lachendem Mund: woher/ und aus was für einem Land kommt ihr/ meine Kinder/ zu mir einem so schlechten und verworffenen Menschen? als wir ihm aber unser Vatter-Land anzeigten/ und sagten: Wir kommen unsern Seelen

Joann... der A... sel ein... Diaco... Händ...

Der ... Joan... let mit ... einem ... das F... hatte.

Joan...

zu

zu Nutz und Trost von Jerusalem her: um das jenige mit Augen zu sehen / was wir mit Ohren gehört haben; dann die Ohren werden bälder als die Augen betrogen/ und das jenige was man nur gehöret hat / das ist bälder wiederum vergessen / was man aber selbst mit Augen sihet / das wird der Gedächtnuß besser eingedruckt / und weniger vergessen. Hierauf sprach der S. Joannes weiters: und was für Wunder sucht ihr allda / meine Kinder / daß ihr durch einen so mühsamen und weiten Weeg habt wollen daher kommen / und zwar alleinig uns armselig und schlechte Leut zu sehen / die wir ja nichts wunderbarliches noch merckwürdiges an uns haben? da doch die Lob- und Wunder-würdige Apostel und Propheten GOttes / in allen Kirchen vorgelesen werden/ denselbigen sollen wir nachfolgen. Ich verwundere mich derowegen über die massen wegen eueres Fleisses / daß ihr nehmlich aller Gefahren ohngeachtet / um euers geistlichen Nutzens wegen/ habt wollen hiehero kommen/ da ich doch selbsten auß Faulkeit / keinen Fuß für mein Cellen hinauß setze. Aber wohl an / sprach er weiters / sey es/ daß euer Vorhaben könne gelobt werden/als wann ihr etwas grosses gethan hättet / gleichwohl ist dises darum noch nicht gnug: sondern ihr müsset vilmehr dem tugendsamen Wandel der Heil. Vättern nacheyffern. Und wann ihr schon alle ihre tugenden unter euch gebracht habt/ welches doch etwas seltzames ist / so sollet ihr dannoch nicht auf euch selbsten vertrauen. Dann vil dergleichen / welche den obristen Gipffel der Tugend erstigen und beyneben aber auf sich selbst vertraut haben/ die seynd endlich von der Höhe herunter gefallen. So gebt derowegen vilmehr Achtung auf dises/ob eueren Gebett rechtgeschehe: Ob die Reinigkeit des Hertzens nirgend her einigen Macul leide: Ob euer Gemüth unter dem Betten nicht mit andern Geschäfften umgehe: Oder das Gemüth durch ein und andere Gedancken anderst wohin verleitet werde: wie auch ob die Gedancken eueren Gemüth überlästig seyn. Ferners so sehet zu / ob ihr der Welt recht abgesagt habet: ob ihr eingangen seyet / der wahren Freyheit nach zu trachten: Ob ihr der Tugend nachsetzet / nur um die eytele Ehr zu erjagen / und ob ihr euere Werck nur auß Hoffart/ und den Menschen zu gefallen verrichtet. So sehet derowegen zu / lasset euch kein Verwirrung deß Gemüths/ kein eytle Ehr/ noch Menschen Lob/ kein Gleißnerey / noch eigen Lieb einnehmen: haltet euch selbst nicht für gerecht / thut euch nicht rühmen euerer Gerechtigkeit halber/ noch euch euer Tugend wegen erheben: unter dem Gebett lasset euch keine Gedancken/ von euerer Freund- und Verwandschafft einnesten: Ja kein Erbärmnüß / kein eintziges Ding / auch die gantze Welt selbsten sollen wir uns nicht lassen bekümmern und anfechten. Wann wir dises nicht beobachten / so ist der gantze Handel umsonst / wann wir nehmlich im Gebett mit GOtt dem Allmächtigen reden / und uns unterdessen die Gedancken lassen unter sich/ und weiß nicht wohin ziehen. Und dises wiederfahret allen den jenigen/ welche der Welt nit vollkommentlich abgesagt haben/ sondern noch immerdar suchen derselbigen zu gefallen. Zu dem/ so thun die leibliche und zeitliche Sorgen / einem solchen/ wegen Vile der Geschäfften / sein Gemüth zertheilen/ also daß er nur mit den Gemüths-Verwirrungen zu streiten hat/ und beyneben auf GOTT den HErrn kein Obacht geben kan. So muß auch der Mensch der Erkantnuß GOttes selbst nicht so spitzfindig und unmässig nachsinnen/ dann villeicht möchte er diser Gnad unwürdig seyn/ und wann er nun einen Theil derselbigen erreicht hätte/ möchte er vermeinen schon das gantze Wesen im Besitz zu haben/ welches ihm dann nur zum Fall würde gereichen. So sollen wir derowegen jederzeit mässiglich / und in der Forcht / zu GOtt dem Allmächtigen tretten / und in diser Sach mit unserm Gemüth / so weit fortschreiten / als einem Menschen möglich ist. Im übrigen geziemet es sich in allweg/ daß ein Gemüth/ welches GOtt suchet/ von allen andern Sachen unberuhiget verbleibe. Dann es heisset: Seyd ruhig / und schauet / dann ich bin GOTT. Welcher derowegen die Erkandtnüß GOttes nur zum Theil erlanget/ dann vollkommentlich kan es nicht seyn/ der bekomt auch die Erkandtnüß aller andern Dingen/ der erkennt die göttliche Geheimnüssen/ der sihet die zukünfftige Ding vor/ der wird wie die Heilige mit Offenbarungen begnadet / der thut Wunder-Zeichen/ und erlanget von GOtt alles was er begehret.

Noch vil andere Ding sagte uns der Heil. Joannes von dem geistlichen Leben: Insonderheit daß wir den Tod für nichts anders solten halten als für eine Uberseßung zu dem bessern Leben / hingegen die leibliche Schwachheit / sagte er/ müsse man nichts achten: Ferners ermahnte er uns/ daß wir nicht alles was uns unter die Händ kommt/ ohn Unterscheid sollen hinein fressen: dann die jenige/ sprach er/ welche sich ersättigen / die ergreiffen eben dergleichen Anschläg / wie die jenige/ welche im Wollust leben: vilmehr derowegen will es sich gezimen/ daß wir durch ein strenges Leben/ unsere Begierlichkeiten bezwingen/ und gleichsam unempfindlich machen. Keiner solle die Reichthum / und die Ruhe auf diser Welt suchen / sondern vilmehr alle Schwachheit/ Trübsaal/ und Unterdruckung übertragen/ damit er dardurch zum himmlischen Erbtheil deß göttlichen Reichs tauglich gemacht werde. **Dann durch vil Trübsalen müssen wir eingehen zum Reich GOttes.** Und wie der HErr selbsten gesagt: **Die Porten ist eng und der Weeg ist schmahl / welcher zum Leben führet / und ihrer seynd wenig die ihn finden. Hingegen ist der Weeg breit / welcher zum Verderben führet / und deren seynd viel / welche diesen Weeg wandern.** Endlichen so sollen wir alles Zeitliche verachten / dieweilen wir über ein kleines in das ewige Leben müssen abreysen. Keiner solle sich seiner guten Wercken halben übernehmen / sondern allezeit in der Demuth verharren / und wann ihm

Die Lausische Historv.

GOtt dem Allmächtigen sollen wir am meisten abwarten.

Psal 45/11.

Die Begierlichkeiten soll man im Zaum halten.

Act. 14/21. Matth. 7. v. 13 14.

Die Lauſiſche Hiſtory.

Der mit der Hoffart angefochten wird / der ſuche die Einſamkeit.

Pſal 45. 1. 9.

die Hoffart zuſetzet / ſo iſt es das beſte je länger je weiter in die Wildnüß hinein gehen. Dann nahend bey den Städten und Dörffern wohnen / hat auch vilen vollkommnen Männern gröblich geſchadet. Maſſen dann dem König David etwas dergleichen muß begegnet ſeyn / als welcher hiervon alſo ſinget / und ſagt: **Siehe ich bin weit hinein geflohen / und hab mich in der Wüſte auffgehalten. Ich wartete auf den der mich von der Kleinmüthigkeit des Geiſts / und vom Ungewitter erlöſet hat.** Dieſes aber iſt gar vilen / auch auß unſern Brüdern geſchehen / daß ſie nehmlich um des Ehr-Geitzes wegen / von dem rechten Weeg abgewichen ſeynd.

Das XLIV. Capitel.

Ein Geſchicht von einem übel verführten und gefallnen Bruder / welche der Sel. Abt Joannes verzehlet hat.

Ruffinus im 2. Buch im 1. Cap.

Es war ein Bruder (alſo thät der S. Joannes ſein Geſpräch fortſetzen) welcher ein Höhlin in der benachtbarten Wildnüß bewohnet / einen ſtrengen Wandel erzeigt / und ſein Stück Brod mit ſeiner Hand-Arbeit gewunnen hat. Nachdem er nun alſo beſtändig im Gebett verharret / und in der Tugend ziemlicher maſſen zugenommen hatte / da thät er endlich auf ſich / und auf ſein frommes Leben / ſein gäntzliches Vertrauen ſetzen. Derowegen wurde er von eben dem jenigen / welcher den S. Job angefochten hatte / auch beſtritten und verſucht: dann einsmahls zu Abends / verſtellte ſich der leidige Teuffel / in die Geſtalt einer ſchönen Weibs-Perſon / welche dem Anſehen und Fürgeben nach / ſich in der Wildnüß verirret hatte. Diſes Weib fande die Thür gleich offen / ſie gienge in die Spelunc oder Hölin hinein / und warffe ſich dem beſagten Bruder zu Füſſen / bittend / daß ſie doch bey ihm dörffte übernachten / dieweilen ſie von der finſtern Nacht übereilet wäre. Der armſelige Bruder erbarmete ſich ihrer / welches er doch nicht hätte thun ſollen / er behielte ſie bey ſich in ſeiner Hölen: und fragte mithin / wie ſie ſich alſo vergangen hätte: Sie machte ihm hingegen ein verlogne Erzehlung / ſie thäte mithin ein und andere liebkoſende und betrügliche Wort einvermiſchen und das Geſpräch zimlich verlängern. Und nach und nach unterſtunde ſie ſich auch ihn zur fleiſchlichen Liebe zu bewegen: endlichen gabe es ein Red um die andere / ſie lachten und ſchertzten beyde zuſammen / und von den verführeriſchen Reden / mit welchen ihn das teuffliſche Weibs-Bild verführte / kam es zu Betaſtung der Händen / des Barts und des Halſes; und darmit brachte ſie diſen vorhin ſo dapffern Kämpffer in die allerarmſeligſte Dienſtbarkeit. Dann erſtlich gab es innerlich bey ihm fleiſchliche und böſe Gedancken / nachmahlen aber / weilen er den Vogel vermeinte in ſeinen Händen / und nun die beſte und ſicheriſte Gelegenheit zu haben / ſeinen böſen Geluſt zu büſſen / als thät er in die böſe Gedancken verwilligen / und ſuchte nunmehr die Sünd ſelbſten werckſtellig zu machen / dann er ware ſchon würcklich verblendet / und wie der Hengſt nach der Stutten entzündet. Aber gehlingen lieſſe das teuffliſche Weibs-Bild einen lauten Schrey / und thät ihm auß ſeinen Händen wie Schatten und Rauch verſchwinden. Gleich darauff hörte er vil Teuffel / welche ihn alſo betrogen hatten / in der Lufft lachen / die thäten ihm ſein Unzucht verweiſen / und überlaut ſchreyen: **Der ſich erhöche der wird erniediget werden.** Sihe du wareſt bißhero in den Himmel erhoben / jetzt aber biſt du biß in den Abgrund hinunter gedemüthiget worden. Gleich denſelbigen Augenblick kame den elenden Menſchen der Reu-Kauff an / und den folgenden Morgen thät er ſein in der Nacht angefangenes Leidweſen / zwar fort ſetzen: als er aber einen gantzen Tag an einander geheulet hatte da thät er endlich / welches er doch nicht hätte thun ſollen / an der Seeligkeit verzweiffſlen / und in die Welt umkehren. Und eben diſes ſuchte der Teuffel / nemlich den jenigen / welchen er verſpottet hatte / gar zum Thoren und Narren zu machen / damit er von dem Fall nur nimmer auffſtehen könne. Darum / meine Kinder / iſt es nichts nutz allzu nahe bey den Dörffern wohnen / und mit den Weibs-Perſonen Gemeinſchafft machen / dann das Anſehen und die Geſpräch der Weibern hafften dergeſtalten in der Gedächtnüß / daß mans ſchwerlich mehr herauß bringen kan. Inſonderheit aber ſollen wir unſer Gemüth niemahlen laſſen ſincken / und uns ſelbſten nicht in die Verzweifflung ſtürtzen. Dann die jenige / welche ihr Hoffnung nach begangner Sünd nicht lieſſen fallen / die ſeyn von der Barmhertzigkeit des grundgütigen GOttes keineswegs verlaſſen worden.

Luc. 14. 1 Die Teuffel thun die geſtützten München nur auslachen.

Keiner ſoll auff ſich und ſeine Werck vertrauen.

Der Teuffel kommt in Geſtalt eines Weibs zu einem Einſidler / und wird von ihm eingelaſſen.

Das Weib thut den guten Bruder mit ſchmeichlen verführen.

Ein Menſch ſoll die Geſpräch mit den Weibs-Perſonen meiden.

Das XLV. Capitel.

Ein andere Erzehlung des S. Abts Joannis / von einem andern / welcher groſſe Buß gethan hat.

Es war / ſprach der S. Joannes weiters / ein Jüngling in einer Stadt / welcher vil Ubels geſtifftet / und ſich ſchwerlich verſündiget hatte. Endlichen gienge er mit der Hülff GOttes / ſeiner groſſen Sünden halber / reumüthig in ſich ſelbſten / er begabe ſich in die Todten-Gräber / und thäte daſelbſt ſein voriges Leben beweinen; er fiele nider auf ſein Angeſicht / er dörffte kein Wort reden / den göttlichen Namen nicht nennen / ſein Gebett nicht fürbringen ſondern er ſchätzte ſich auch ſogar des Lebens ſelbſten gantz unwürdig. Darum bewohnte er noch lebendig / und vor dem Tod die Todten-Gräber / er bekennte ſein ſündliches Leben und Weſen / und ſeufftzete Tag und Nacht auß der Tieffe ſeines Hertzens. Als er nun auf dieſe Weiß ein gantze Wochen zugebracht hatte / da kamen zu Nachts die Teuffel

Ruffinus hat durch im 2. Buch im 1. Cap. Ein Jüngling der ſchlieſſet ſeine Sünden abzubüſſen / mit einem Gra

Die Teuffel überfallen ihn.

zu

zu ihm/ welche die Anstiffter seines vorigen bösen Lebens gewesen seynd/ die schryen überlaut und fragten: Wo ist der leichtfertige Welt-Vogel/ welcher sich in aller Unzucht und Geilheit voll gefressen und umgewältzet hat / nun aber so gählings und unzeitig für einen keuschen und erbaren Menschen will gehalten werden? jetzt da es schon zu spath ist/ will er erst fromm/ Christlich und tugendsam leben. Du Tropff/ was hast du inskünfftig Guts zū hoffen/ der du mit allen Ublen erfüllet bist? Wie? wilst du nicht von der Erden auffstehen? wirst nit wieder mit uns zum vorigen Wolleben umkehren? Sihe die Huren und die Wirth die warten mit Verlangen auf dich. Ey warum wolltest du nicht mitgehen / und der gegenwärtigen Wollüsten geniessen / da du doch sonsten nichts zu hoffen? Das Gericht wird dir von sich selbst schnell genug über den Halß kommen/ und du thust dich da selbst um den Halß bringen. Du Armseliger / warum eylest du selbsten deiner Straff zu? warum peinigest und plagst dich selbsten vor der Zeit? Dann was brauchts vil/ sprachen sie weiters/ du bist unser / du gehörest in unser Zunfft / dann du hast alles Ubels gestifftet/ du bist uns allen mit einander verbunden / und darffst noch solcher gestalten durchgehen? Hörest du/ wilst nit folgen? wilst uns kein Antwort geben ? wirst nicht wieder mit uns fortgehen? Dises und noch anders mehr schryen die Teuffel. Dennach er aber beständig in Seufftzen und Weinen verharrete / und ihnen weder Red noch Gehör gabe / geb wie sie ihn auch plagten / und sie also im geringsten nichts mit ihm ausrichten konten: Als thäten sie ihn endlich ergreiffen / und seinen gantzen Leib über und über erschröcklich geißlen und zerschlagen / und endlichen als sie ihn lang genug geplaget hatten / da liessen sie seinen Leib halb todt auf der Erden liegend verlassen. Er aber/ nachdem er wiederum zu sich selbst kame/ stunde von derselbigen Stell nicht auf/ sondern er thäte fort und fort seine Sünden beseufftzen und beweinen: Unterdessen aber suchten ihn seine Freund und Verwandte / und als sie ihn solcher Gestalten an seinem Leib zugerichtet/ gefunden/ und die Ursach dessen vernommen hatten/ da baten sie ihn / daß er wieder mit ihnen wolte nacher Hauß kehren: Aber so wohl dises als das andermal thät er sich ihrem Begehren starckmüthig widersetzen. Die folgende Nacht kamen die Teuffel wiederum / und machtens ihm / obbesagter Ursachen halber / ärger als die vorige Nacht: Gleichwol wolte er auf alles Zusprechen seiner Befreundten/ den Ort nit verlassen / sondern er gab ihnen zur Antwort / daß es besser seye an disem Ort sterben/ als in dergleichen Sünd und Lastern leben. Die dritte Nacht ist er schier gar umgebracht worden / dann die Teuffel griffen den guten Menschen dermassen grimmiglich an / und plagten ihn dergestalten / daß er schier deß Schnauffens vergessen hätte. Dieweilen sie aber sahen / daß er gar nichts nachgeben thäte / als liessen sie ihn endlich für todt da ligen/ und machten sich darvon. Sie aber schryen überlaut in den Lüfften/ und sprachen: Du hasts gewonnen / du hast uns überwunden/ du hast uns überwunden. Von derselbigen Zeit an ist ihm nichts dergleichen mehr wiederfahren; sondern sein Lebtag lebte er in dem Todten-Grab keusch und rein / und thät sich dapffer in der Tugend üben. Und eben diser kame hernacher bey GOtt dem Allmächtigen so hoch in Gnaden / daß er mit seinem heiligen Wandel / und denen vilen Wunder-Zeichen ihrer vil in Verwunderung / ja dahin brachte / daß sie seinem guten Eyffer und dem ehrlichen und aufferbaulichen Leben thäten nachfolgen. Es geschahe auch / daß ihrer vil um seinet willen / welche allbereit an ihrem Heyl verzweifflet hatten / wieder thäten umkehren/ und das Gute ergreiffen / und disen geschahe/ wie die Schrifft sagt: **Der sich selbst erniedriget / der wird erhöhet werden:** So lasset uns dann/ meine Kinder / fürnehmlich in der Demuth üben/ als welche da ist das Fundament und die Grund-vest aller Tugenden. So ist auch nit wenig nutz die Einsamkeit/ und die zimlich weit entlegene Wildnuß.

Die Lausische History. Widerstehet dem Teuffel / so wird er von euch fliehen.

Luc. 14. vers. 11.

Die Demuth ist ein Grund aller Tugenden.

Das XLVI. Capitel.

Noch eine Geschichts-Erzehlung deß S. Abts Joannis / von einem / welcher auch gefallen / aber durch die Buß wiederum aufgestanden ist.

SErners ware noch ein anderer Münch/ welcher jenseits in der Wildnuß wohnte / und vil Jahr ein rechtes tugendsames Leben führte. Als er nun ein hohes Alter erreichet hatte/ da wurde er erst von der Arglistigkeit des Teuffels bestritten. Das Stillschweigen liebte er über die Massen: Den gantzen Tag bracht er zu mit Singen/ Beten und vilem Betrachten; Er hatte unterschiedliche Göttliche Gesichter / welche ihm theils wachend/ theils in dem Schlaff fürkamen: Wiewohlen er fast gar nichts um den Schlaff wuste / und mehr als ein irrdisches Leben führte: Er säete und pflantzte nichts / dann die Leibs-Nahrung liesse er sich gar nichts anfechten/ so hatte er auch sein Spelß mit von den Kräutern. Keinen Vogel / noch einiges anders Thier thät er zu seinem Unterhalt fangen oder umbringen; sondern so lang er in der Wildnuß wohnte / ware er voll des guten Vertrauens/ und sorgte gar nit / wie er sein Leib und Leben ernähren und erhalten wolte/ er gedachte gar nichts / sondern vollkommentlich erhielte er sich auff in dem Begierd und Verlangen nach GOtt dem Allmächtigen / und täglich thät er seine Beruffung und Abforderung aus diser Welt erwarten: Mehrentheils erhielte er sein Leben mit der Belustigung und Hoffnung der unsichtbaren und erwartenden Dingen/ und

Rufinus hat dieses / im 2. Buch im 1. Cap.

Die Lauſiſche Hiſtory.

dahero ware ſein Leib / ob es ſchon lange Zeit währete / keineswegs mager oder ungeſtalt/ ſo ware auch ſein Seel niemalen traurig oder betrübt: ſondern er hatte jederzeit ein rechte erbare Leibs-Geſtalt und ein ehrwürdiges Anſehen. Zu deme ſo thäte ihn GOtt der Allmächtige auch ſonderbar mit deme begnadigen/ daß er ihm zu gewiſſen Zeiten / ſo vil Brods auf den Tiſch ſchaffte / darvon er zwey oder drey Tag leben konte / und diſes ware ein rechtes Brod/ welches er auch genieſſen thät. Und ſo offt er in ſein Hölin kame/ und empfande/ daß ſein Leib der Nahrung vonnöthen hätte / ſo ware das Brod ſchon zugegen. Wann er nun das Gebett verrichtet / und den Leib geſpeiſet hatte/ ſo wendte er ſich gleich widerum zu ſeinen gewöhnlichen Lob-Geſängen / und thäte fort und fort im Beten und Betrachten ſich aufhalten / von Tag zu Tag blühete er je länger je mehr im Guten/ und in dem Tugend-Leben / wie auch in der Hoffnung der zukünfftigen Freuden thät er immerdar fort ſchreiten; mithin vertraute er auf die Gewißheit ſeines Heyls dergeſtalten / als wann es nemlich nit mehr fehlen könte: Und eben diſes ware die Urſach ſeines Falls/ daß er nemlich nicht allein verſucht / ſondern ſchier gar wäre verlohren worden. Und was verweile ich lang die gantze Begebenheit zu erzehlen? Es kame halt diſer Alt-Vatter ſo weit in ſeinen Gedancken / daß er ſich beſſer als ander Leut ſchätzte / und auf ſich ſelbſt vetrauen thät. Bald darauff meldete ſich bey ihme ein kleine Nachläſſigkeit an/ doch dergeſtalten / daß ers ſelbſt nit erkennte. Nachmahlen aber thäte diſe Nachläſſigkeit / dergeſtalten wachſen und zunehmen/ daß er den ſchlimmen Handel wohl mercken kunte: dann er ſtunde langſamer auf zu dem Göttlichen Lob-Geſang/ das Gebett ware lauer und kürtzer als zuvor/ und wann der Leib zu ruhen verlangte / ſo ware das Gemüth ſchon zufrieden. Unterdeſſen fiengen die Gedancken an zu wancken/ und verſtreuet zu werden/ und allgemach kam ihm ſchon heimlich nichts gutes in Sinn. Jedoch thäte die vorige gute Gewohnheit diſen vorhin ſo tapfferen Kämpffer/ noch ein Zeit lang vom Böſen abhalten/ der erſte Eyffer gab ihm ein wenig einen Nachdruck / und erhielte ihn. Einsmals gegen Abend/ nachdem er ſein Gebett verrichtet hatte/ gienge er hin/ und fande das Brod / welches ihm GOtt zuſchickte / auf dem Tiſch ligen / und darmit thät er ſich leben. Aber gleichwol thät er die böſe Gedancken nit außſchlagen/ er vermeynte nemlich nit/ daß ſein Seel von der Verabſäumung diſer Gedancken ſolte beſchädiget werden/ und dahero ſuchte er auch kein Mittel dem Ubel abzuhelffen; ſondern er hielte es für wenig und gering / ein wenig von ſeiner Schuldigkeit abweichen. Endlichen aber kam ihm ein Begierd und Geluſt in ſeine Gedancken/ auß der Wildnuß in die bewohnte Länder und zu den Leuten umzukehren. Jedoch thät er ſein Vorhaben biß Morgen verſchieben / er begabe ſich auch noch denſelbigen Tag auff ſeine gewöhnliche Ubungen/ und nachdem er ſein Gebett / Pſalmen und das Lob-Geſang verrichtet hatte/ da gienge er in ſein Höhlin / er fande zwar das Brod aufgelegt / aber nimmer ſo ſauber und gut/ wie zuvor/ ſondern es ware etwas unſaubers. Hierüber thät er ſich theils verwunderen / theils betrüben / nichts deſtoweniger hat ers angenoñen und geſſen. Die dritte Nacht kame unterdeſſen herbey / und das Ubel kame auch nit einfach/ ſondern dreyfach / dann ſein Gemüth platzte gleich / ich weiß nit/ wie weit in die böſe Gedancken hinein/ alſo zwar / daß ihm ſein Phantaſey fürmahlete / als wann er ein Weibsbild bey ſich hätte/ und ſich mit derſelben verſündigen thät. Gleichwol verrichtete er auch den dritten folgenden Tag ſein Arbeit/ und die gewöhnliche Andachten / aber die Gedancken waren ſchon nimmermehr rein/ ſondern er ware gantz unruhig / und wendte ſeine Augen hin und her / bald unter ſich / bald über ſich / und diſes eben darum / dieweilen ihm die böſe Gedancken ſchon keinen Frid mehr gaben / ſondern allezeit ſuchten / ſeine heilige Werck zu unterbrechen. Zu Abends gieng er hin ſein Brod zu eſſen / und das fande er zwar auf dem Tiſch / aber es ſahe nit anders auß/ als wann es von den Mäuſen und Hunden zernagen wäre / und etliche außgedorrte Broſamen lagen vor der Tell drauſſen. Hierüber fieng er an zu ſeufftzen und zu weinen: aber beynebens lieſſe er ihm ſeine Boßheit und Miſſethaten noch nicht zu Hertzen gehen. Er aſſe zwar/ aber gar wenig/ darauff begab er ſich in die Ruhe. Kaum aber hatte er ſich nidergelegt/ da waren die Gedancken Hauffenweiß da/ welche ihn von allen Seiten thäten umringen: ſein Gemüth wurde ernſtlich beſtritten/ und er endlich / als ein armer Gefangener wieder in die Welt geführet. Dann er ſtunde noch dieſelbige Nacht auff/ und thäte durch die Wildnüß dem bewohnten Geländ / und den Leuten zulauffen. Als es nun Tag ware/ da hatte er noch ſehr weit biß an ein bewohntes Ort/ und endlichen thät ihn die Sonnen-Hitz überfallen / und über die maſſen matt und müd machen. Derohalben ſahe er rings herum / ob nirgends kein Cloſter vorhanden wäre/ in welchem er könte einkehren und außruhen. Und endlichen thät es ihm glücken / dann er kam zu etlichen frommen und gottſeligen Brüdern/ die namen ihn auf / eben als ihren leiblichen Vatter / und thäten ihm ſein Angeſicht und ſeine Füß / baden und waſchen: nach verrichtem Gebett bereiteten ſie das Eſſen/ und baten ihn / daß er das aufgeſetzte in rechter wahrer Liebe wolte helffen verzehren. Nach dem Eſſen begehrten die Brüder/ daß er ihnen eine heylſame Lehr und Ermahnung ſolte geben / und ihnen weiſen und zeigen / wie ſie von den Fall-Stricken deß Teuffels / und den böſen Gedancken / möchten erlediget werden. Auf diſes Begehren ermahnte er die Brüder recht Vätterlich/ daß ſie nehmlich in Anſehung der bevorſtehenden ewigen Ruhe/ in dem angefangenen Streit und Kampff / ſtarckmüthig und beſtändig ſolten

GOTT ſchickt ihm das täglich Brod.

Was die Hoffarth auch den allerheiligſten Leuthen ſchaden könne.

Das [illegible] nimmermehr [illegible] dem [illegible] welches Dieuſt [illegible] laſſe.

ten verharren. Uber dises sagte er vil von den Ubungen des geistlichen Lebens/ und thät also die Brüder auffs beste aufferbauen. Nachdem nun die Ermahnung vollendet war/ da gienge er in sich selbsten/ und führte ihm selber zu Gemüth/ wie daß er andere ermahnen/ sich aber verabsaumen thäte: Endlichen erkente er/ daß ihn der Teuffel verführet hätte/ und gleich darauff lieffe er wieder in die Wildnüß/ allda
v. 17. beweinte er sich selbsten/ und sprach: **Wann mir der HErr nicht hätte geholffen/ so hätte mein Seel bey nahem in der Höllen gewohnet.** Fast gar haben mich meine Feind in alles Ubel gestürtzet/ und mich schier auf die Erden und unter die Füß getretten. Und an diesem Alt-Vatter hat sich wahr zu seyn befunden/ was dorten geschriben stehet:
21. **Wann ein Bruder von dem andern Beystand hat/ das ist wie ein feste Stadt/** und wie ein Mauer die nicht umfallen kan. Es hat aber dieser Einsidler hernach/ seinen Fehler die Täg seines Lebens beweinet/ jedoch ist ihm das Brod nicht mehr von dem Himmel zugesandt worden/ sondern mit seiner Mühe und Arbeit must er dasselbige suchen und gewinnen. Sonsten verschlosse er sich in die Hölin/ er zoge einen Buß-Sack an/ und bestreuete sein Ligerstatt mit Aschen/ er stunde auch von der Erden nimmer auff/ und hörte nicht auf zu weinen/ biß daß ihm ein Engel im Schlaff erschinen ist/ welcher zu ihm sagte: Der HErr hat dein Buß angenommen/ und sich deiner erbarmet/ aber sihe zu/ daß du dich nimmer lassest betriegen. Es werden auch die jenige Brüder zu dir kommen/ denen du ein gute Ermahnung gethan hast/ die werden dir einen Seegen/ und ihre Schanckung mit bringen: Dise nimme auff/ und esse mit ihnen/ und seye dem lieben GOtt jederzeit danckbar.

Dises nun/ meine Kinder/ hab ich euch darum erzehlen wollen/ damit ihr beständig in der Demuth verharret/ ihr mögt darnach klein oder groß seyn. Dann dises ist eines auß den fürnehmsten Gebotten unsers Heylands/ welcher sagt:
s. 3. **Selig seynd die Armen im Geist/ dann ihr ist das Reich der Himmlen.** Wie auch/ daß ihr euch von den Teufflen nicht lasset verführen/ welche allerhand Gesichter/ und Phantaseyen wissen für-zustellen: Derowegen mag zu euch kommen wer will/ es mag Bruder oder Freund/ Weib oder Mann/ Vatter oder Lehr-Meister/ Mutter und Schwester seyn/ so hebt von erst euer Händ auf/ und bettet; dann also wird das Gespenst verjagt und vertrieben werden. Und wann euch entweder die Teuffel/ oder die Menschen/ mit Schmeichlen und Liebkosen/ wollen verführen/ so gebt denselbigen kein Gehör/ damit ihr nicht in Hoffart falliet: dann es suchten auch mich selbst die leidige Teuffel vielfältig bey nächtlicher Weyl zu betrügen; sie liessen mich weder ruhen/ noch betten/ sondern sie machten mir allerhand Phantaseyen und Gespenster für die Augen/ und dann zu Morgens kamen sie noch meiner zu spotten/ dann sie fielen vor mir nider/ und sagten: Vatter verzeyhe uns/ daß wir dich die verwichene Nacht dergestalten geplaget haben. Ich aber sagte sie fort mit den folgenden Worten: **Weichet von mir all die ihr Böses thut:** Und höret nunmehr auff/ mich als einen Diener GOttes zu versuchen. Die Lausische History. Ps. 6. v. 9.

Darum dann/ meine Kinder bewerbet euch um die Ruhe/ und übet euch inständig im beschauen und betrachten/ und thut GOtt jederzeit um ein reines Gemüth bitten: Es ist zwar nicht ohne/ der ist auch ein guter Kämpffer/ welcher sich in der Welt im guten thut üben/ welcher mit ehrlichen Geschäfften thut umgehen/ welcher Leutselig und gütig ist/ welcher die Liebe und Gastgebigkeit beobachtet/ welcher gern Allmusen gibt/ den Frembdlingen gutes thut/ den Krancken beyspringet/ und weder GOTT noch die Menschen beleidiget. Ein solcher ist zwar auch ein guter Kämpffer: als welcher das würckliche Leben/ und die Gebott GOttes beobachtet; aber gleichwohl muß er sich mit den weltlichen Geschäfften vil schleppen/ und er gehet nur mit dem Zeitlichen um. Darum ist ohne Zweiffel der jenige weit fürtrefflicher und grösser/ welcher mit dem beschaulichen Leben umgehet/ welcher die zeitliche Sachen und Geschäfft andern überlasset/ und sich um die geistliche Verständnüß und Wissenschafft bewirbt: welcher sich selbst verlaugnet/ ja seiner selbsten vergisset/ hingegen den himmlischen Dingen nachstrebt/ welcher von allen irrdischem Sinn und Sorgen entbunden ist/ und sein Gemüth beständig zu GOtt dem Allmächtigen erschwingen thut. Dann ein solcher lebt mit GOtt/ er handlet und wandlet mit GOtt/ und thut denselbigen jederzeit inständig loben und preisen. Ob das würckliche oder das beschauliche Leben besser seye.

Ich kenne selbsten einen Menschen in der Wildnüß/ welcher zehen Jahr lang/ kein menschliche Speiß versucht hat/ sondern allezeit am dritten Tag/ bracht ihm der Engel des HErrn ein himmlische Speiß/ welche er ihm selbst in den Mund gabe/ und das war all sein essen und trincken. So weiß ich auch daß die Teuffel mit ihrer Blenderey zu diesem Menschen kommen seynd/ welche ihm vil Englische Heerscharen/ einen feurigen Wagen/ und einen König mit vilen Aufwarthern fürgestellt/ und zu ihm gesagt haben: O Mensch du hast dich in allem recht und tugendlich verhalten: thue nur noch dises/ und bette mich an/ so will ich dich im feurigen Wagen/ wie vor Zeiten den Propheten Eliam/ zu mir aufnehmen. Als der Münch dises hörte/ da sprach er bey sich selbsten: ich thue alle Tag meinen GOtt/ und meinen Erhalter anbetten; wann dann diser mein GOtt wäre/ so würde ers ja wissen/ und nichts solches an mich begehren. Als er aber dem Teuffel dise seine Meynung sagte: Mein HERR/ und mein König/ ist GOtt der Allmächtige/ und diesen thue ich jederzeit anbetten/ du aber bist nicht mein König; da thäte das Gespänst gäntzlich verschwinden. Dises Der Abt Joannes wird zehen Jahr von Himmel gespeiset. Die Teuffel erscheinen dem Seel. Joanni in Gestalt der H. Engel.

ver-

Die Lausische History.

verzehlte der S. Abt Joannes / als wann es einem andern begegnet wäre/ und darmit wolte er sein Heiligkeit und Wunderthätigkeit verbergen. Die Vätter aber welche um ihn wohnten/ die sagten außführlich / daß ihm dises alles selbsten wiederfahren wäre.

Dises und noch vil anders mehr / verzehlte uns der H. Joannes/ drey Tag nach einander / alle mahl biß auf die Non-Zeit / thät er mit uns unsere Seelen auferbauen. Und endlich nach gegebenen Segen / hiesse er uns im Frieden wiederum hin gehen / und zu letzt thäte er noch dise Prophecey / und sprach : Auf den heutigen Tag ist der glückliche Sieg des gottseligen Kaysers Theodosii/ daß er nehmlich den Tyrannen Eugenium aufgerieben habe / in der Stadt Alexandria erschallet / der Kayser aber wird eines natürlichen Tods sterben; welches sich dann auch in der Warheit also begeben hat. Sonsten war es ein Lust/ den Haufen der München / welche bey disem Joanne wohnten / in der Kirchen zu sehen / dann sie stunden da / nit anderst als die Chör der Gerechten / in liechten Kleidern / und thäten mit ihrem Gesang GOtt den HErrn inständig loben und preysen.

Joannes weissaget von der Freud wegen des erhaltenen Siegs deß Kaysers Theodosii.

Nachdem wir aber nachgehends noch unterschiedliche Heil. Vätter besuchten / da kamen einsmahls etliche Brüder zu uns / welche sagten / daß der H. Abt Joannes eines wunderbarlichen Tods gestorben seye : Dann er gabe Befelch/ daß man drey Tag niemand solte zu ihm lassen / unterdessen aber übergab er bettend und knyend seinen Geist in die Händ GOtt des Allmächtigen/ dem sey Lob und Ehr in Ewigkeit / Amen.

Er stirbt knyend.

Das XLVII. Capitel.

Von der Dienerin GOttes Pömenia.

Der Sel. Abt Joan. thut der Pömenia eine bevorstehende Gefahr verkündigen.

DEn derselbige Abt Joannes / als die Dienerin Christi Pömenia kame ihn zu sehen / wolte nicht mit derselbigen reden/ gleichwol liesse er ihr ein und anders Geheimnüß andeuten. Er liesse ihr insonderheit auch dises befehlen/ und sagen: Wann du auß der Wildnüß Thebaida hinweg zieheſt / so reyse nicht nacher Alexandriam; dann sonsten wird es Versuchung und Trübsaal abgeben. Die gute Pömenia aber thäte entweders die Vorsagung des S. Joannis nichts achten / oder villeicht derselben vergessen / und wendte sich nacher Alexandriam/ um dieselbige Stadt zu besichtigen. Aber auf der Reyß / als die Schiff bey der Stadt Nicia außruhen wolten/ da thäten sich die Schiff-Knecht muthwilliger Weiß / mit den wilden und lasterhafften Innwohnern desselbigen Orts / in ein Gefecht einlassen: Einem Verschnittenen wurde der Finger zerspalten/ und ein anderer wurde gar umgebracht: den H. Bischoff Dionysium stürtzten sie unwissend in das Wasser: Die besagte Pömenia aber thäten sie mit vilen Schmach-

Reden und Läster-Worten angreiffen/ und die andere Knecht fast alle wurden von ihnen verwundet und beschädiget.

Das XLVIII. Capitel.

Das Leben deß S. Abts Ammonä/ und seiner Brüdern.

IN der Wildnüß Thebaida haben wir noch einen andern Mann/ mit Namen Ammonas gesehen / welcher ein Vatter und Vorsteher war über drey tausend München: Dise nennete er die Tabenneser / welche ein schönes Leben führten / sie trugen ihre Schaaf-Fell und pflegten mit bedecktem und unter sich geschlagnen Angesicht zu speisen/ damit keiner den andern solte sehen essen: Das Stillschweigen hielten sie dergestalten / als wann ein jeglicher nur allein / und mitten in der Wildnüß wäre/ alle hielten ihr Thun und Lassen gantz geheim; sie kamen zwar zu dem Tisch / aber nur zum Schein / damit ihr Abbruch nicht bekandt würde. Dann etliche langten nur ein oder andersmahl mit der Hand nach dem Maul/ und thaten das Brod / das Oel/ oder was ihnen aufgesetzt wurde / kaum berühren / und wann sie von einer Speiß nur einmahl etwas versucht hatten / so waren sie schon darmit zufriden: andere assen ein wenig Brod/ andere aber nahmen ihr Nothdurfft ohne Scheu und Gleißnerey : Etliche assen von der Suppen nur einen Löffel voll oder drey/ und thäten sich von dem übrigen allem enthalten. Hierüber verwunderte ich mich / wie billich / nicht wenig/ und unterliesse nicht/ meinen geistlichen Nutzen hierauß zu schöpffen.

Das XLIX. Capitel.

Von dem wunderbarlichen Abt Be.

Diser vom N. im 2. im 4. Beruf nennet. Beschr oben Anmer gen d Buchs melde Amm ist ein ter zu Münch Die L neser b bey dem Tisch Stil gen. Ihr schuld Mißg

SOnsten haben wir noch einen andern Alt-Vatter gesehen/ mit Namen Be/ welcher in der Sanfftmuth alle Menschen thäte übertreffen: von disem bezeugten alle seine Mit-Brüder / daß er niemahlen geschworen/ niemahlen gelogen/ und keinen Menschen mit einem eintzigen Wörtlein gestrafft/ wie auch/ daß er sich niemahlen erzürnet hätte; dann sein gantzes Leben war sehr ruhig/ seine Sitten gantz sanfft und gelind / und sein Wesen und Stand mehr Englisch als Menschlich: Item so war er auch gar demüthig/ und thäte sich selbsten für nichts halten. Und ob wir schon disen Alt-Vatter inständig ersuchten / daß er uns eine Ermahnungs-Red thun wolte / so haben wir ihn doch kaum dahin beredt/ daß er uns von der Sanfftmuth etwas weniges gesagt hat. Eben diser Be/ als ein grausames Meer-Pferd / in dem gantzen Land grossen Schaden verübte/ und er von dem Land-Volck um Hülff angeruffen wurde/ stellte sich an das Gestaad des Wassers / und als er die ungeheure

heure Bestien sahe/ da sprach er: Ich gebiete dir im Namen unsers HErrn JEsu Christi/ daß du dieses Land nimmermehr sollest beschädigen. Darauff liesse sich das Thier nicht mehr blicken/ eben als wann es von einem Engel aus dieser Gegend wäre verjagt worden. Und auf diese Weiß thät er ein andersmahl einen Crocodillen vertreiben.

Das L. Capitel.

Von dem Abt Theona.

SEiners haben wir in der Wildnuß nicht weit von der Stadt einen anderen sehr heiligen Mann/ mit Namen Theona angetroffen/ welcher besonders in einem kleinen Häußlein verschlossen war/ und das Stillschweigen dreyßig gantzer Jahr gehalten hat. Dieweilen nun dieser Mann vil Wunderzeichen thäte/ als wurde er von männiglich für einen Propheten gehalten. Alle Tag war ein grosser Hauff der Krancken und Presthafften bey ihm/ denen er durch das Fenster herauß die Hand auflegte/ und sie frisch und gesund wiederum heim schickte. Dieser Mann hatte ein Englisches und allezeit fröliches Angesicht/ und die Gnad GOttes schiene aus ihme heraus. Als ihn auf eine Zeit die Mörder/ welche ein gutes Stück Geld bey ihm zu finden verhofften/ bey der Nacht überfallen und umbringen wolten/ da hat er gebetet/ und sie darmit dergestalten gestellt/ daß sie die gantze Nacht/ wie unbewegliche Stein/ vor der Thür draussen stehen musten. Als aber zu Morgens das Volck herbey kam/ und diese Mörder mit Gewalt verbrennen wolte/ da sagte er nach so langem Stillschweigen nur diese wenige Wort: Lasset sie unbeschädiget fortgehen: dann sonsten wird die Gnad der Gesundmachung von mir weichen. Darauff liessen sie die Mörder ihres Weegs paßiren: Dann niemand dörffte ihm widersprechen/ die Mörder aber begaben sich in die herum ligende Clöster/ veränderten ihr Leben/und thäten Buß. Sonsten ware dieser Mann in dreyerley Sprachen erfahren/ in der Lateinischen/ Griechischen und in der Egyptischen/ massen wir von andern Leuthen/ und von ihm selbsten verstanden haben. Dann als wir als Gäst und Fremde zu ihm kamen/ da schriebe er uns eins und anders auf ein Täffelein/ und thät GOTT dem HErrn um unsert wegen Lob und Danck sagen. Sein Speiß waren die ungekochte und rauhe Saamen. Von ihm sagt man auch/ daß er zu Nachts aus seiner Zellen seye heraus gangen/ und daß er die wilde Thier versammlet/ und sie aus seinem Wasser getränckt hab. Und dahero sahe man um sein Wohnung allezeit die Fußtritt der Büffflen/ der Wald-Eseln/ der wilden Geissen/ und anderer Thieren/ mit welchen er sein Freud und Kurtzweil hatte.

Das LI. Capitel.

Von dem Seel. Abt Elia.

Die Laussische Historia.

ABermalen haben wir/ in der Wildnuß Antinoi/ welches in Thebaida die Haupt-Stadt ist/ einen Alt-Vatter gesehen/ mit Namen Elias/ welcher würcklich hundert und zehen Jahr alt war. Und von diesem sagt man/ daß der Geist des Propheten Eliæ auf ihm geruhet hab: Dann er ware sehr berühmt/ dieweilen er sibentzig gantzer Jahr in derselbigen Wildnuß zugebracht hatte. Und ist gewiß/ daß sich die grausame und rauhe Wildnuß/ welche auf dem Berg ligt/ allwo er wohnte/ nicht genugsam lassit beschreiben/ von dem Berg kam er niemalen herunter an diejenige Ort/ welche von den Leuten bewohnt wurden. Es ist aber der Weeg und der Zugang zu ihme dergestalten beschaffen/ daß man kaum stehen und gehen kan/ dann alles ist voller Schroffen und Felsen. Sein Wohnung hatt: der Seel. Alt-Vatter Elias unter einem Felsen in einer Hölin/ in welcher er gar förchtig anzusehen war. Im übrigen zitterte der gute Vatter am gantzen Leib/ dieweilen ihn nemlich das hohe Alter allzusehr druckte. Nichts destoweniger würckte er noch täglich unterschiedliche Wunderzeichen/ und thäte allerhand Krancke heilen. Sonsten verzehlten uns die Vätter/ welche bey ihm wohnten/ daß es kein Mensch könne gedencken/ wann und wie er dorthin auf denselbigen Berg kommen seye. In dem hohen Alter ware sein Speiß alle Tag/ doch erst zu Abends/ drey Untzen Brods/ und drey Oliven. In seiner Jugend aber thät er die gantze Wochen nicht mehr als einmal essen.

Siehe den Rufinum im 2. Büchl. im 12. Capitel. Und die Anmerckungen desselbigen Buchs über das 12. Cap. Elias lebt siebentzig Jahr in der Wildnuß.

Er thut Wunderzeichen.

Sein strenges Fasten.

Das LII. Capitel.

Das Leben des Abts Apollo.

NOch einen anderen heiligen Mann mit Namen Apollo haben wir in Thebaida/ in den Gräntzen der Stadt Hermopolis angetroffen: In welche Stadt unser HErr und Heyland selbsten/ auf der Reiß in Egypten/ mit seinen lieben Eltern Maria und Joseph/ solle kommen seyn. Und darmit jene Prophezeyhung Isaiæ erfüllt haben/ welche sagt: **Sihe/ der HErr wird sich auf ein leichte Wolcken setzen/ und in Egypten kommen/ und die Götzen in Egypten werden bewegt werden vor seinem Angesicht**; Dann wir haben selbst allda einen Tempel gesehen/ in welchem/ bey der Ankunfft unsers Seeligmachers/ alle Götzen zu Boden gefallen/ und zerbrochen seynd. In der obbesagten Wildnuß haben wir den S. Mann Apollo gefunden/ welcher seine Clöster auf dem Berg hatte. Dann er war ein Vatter und Vorsteher ungefehr über fünff hundert München/ und in gantz Thebaida sehr berühmt; alle seine Werck und Thaten waren sehr verwunderlich/ und gar viel Wunder und Zeichen thät GOTT der Allmächtige durch ihn würcken.

Deß wird auch gedacht im 2. Buch Rufini im 7. Cap. und in den Anmerckungen über das bemeldte Capitel.

Isa. 19. v. 1. Die Götzen-Bilder in Egypten zerfallen bey der Ankunfft unsers Heylands.

Apollo ist ein Vorsteher über 500. München.

Die Lausi-sche Histori.

Und ein solche Gnad bekame er in seinem vollkommnen Alter / dieweil er nemlich von Jugend auf ein strenges Leben geführet hatte. Im achtzigsten Jahr seines Alters erbauete er ein grosses und weitläuffiges Closter / in welches er lauter vollkommene Männer verordnete / die alle schier Wunderzeichen pflegten zu würcken. Als nun dieser Apollo im fünffzehenden Jahr seines Alters der Welt abgesagt / und viertzig gantzer Jahr in der Wildnuß ein tugendsames Leben geführet hatte / da hörte er auf ein Zeit ein göttliche Stimm vom Himmel / welche sprach: Apollo / Apollo / durch dich will ich die Weißheit der Weisen in Egypten / und die Klugheit der klugen Heyden zernichten. Ja du wirst auch neben diesen die Weise zu Babylon mit samt dem Teuffelischen Gottesdienst zerstöhren; so gehe dann gleich jetzo hin an End und Orth / wo die Leuth wohnen: dann du wirst mir ein sonderbahres und in den guten Wercken ein sehr eyfriges Volck versamlen / und zuwegen bringen. Hierauff aber sprach der S. Apollo: Wann du dieses wilst / mein HErr / so nimme zuvor von mir allen Ehrgeitz; damit ich mich nicht über andere Brüder erhebe / und also meine gute Werck verliehre. So thue dann eins / sprach die Stimm: Lange hinter sich auf den Rücken / und was du ergreiffen wirst / das thue in den Sand vergraben. Als der S. Mann diesem Befelch nachkam / und hinter sich langte / da ergriffe er einen kleinen Mohren / welchen er auch in den Sand vergrabte: Derselbige aber schrye unterdessen / und sprach: Ich bin der Geist der Hoffarth. Letztlichen sagte die Stimm noch einmahl: Gehe hin / und was du von GOtt begehrest / das wirst du erhalten. Darauff begabe sich der besagte Apollo in die Gegend / wo die Leuth wohnten / und dieses geschahe unter der Regierung deß abtrünnigen Kaysers Juliani: Nachmahlen aber kame er wieder in die benachbarte Wildnuß.

Im 15. Jahr seines Alters begibt er sich in die Wildnuß.

Er bittet umb Hinnehmung des Ehrgeitzes / und wird erhört.

Der Geist der Hoffart.

Allda begabe er sich in ein kleine Hölin / welche unter einem Berg war. Sein Arbeit ware den gantzen Tag das Gebett / dann er pflegte hundertmahl zu Nachts mit gebognen Knien zu beten. Sonsten wurde er wunderbarlicher Weiß von GOtt ernährt und erhalten. Dann ein Engel brachte ihm das Essen in die Wildnuß. Sein Kleidung war ein leinener Rock / und mit einem kleinen Tüchlein thäte er sein Haupt bedecken. Und diese Kleidung hielte ihm die gantze Zeit aus / und thäte nicht brechen noch veralten. Er wohnte aber in einer solchen Wildnuß / welche nicht weit von den Leuthen war / und thäte in der Krafft des H. Geistes viel wunderbarliche Miracul: Also zwar daß die Grösse und die Viele deroselben niemand genug beschreiben und erzehlen kan / massen es die Alt-Vätter bezeugten / welche bey ihm wohnten / die auch lauter vollkommene Männer / und über viel andere Brüder gesetzt waren. Dahero wurde er dergestalten aller Orthen berühmt / eben als wann er / als ein neuer Apostel oder Prophet auf diese Welt kommen wäre: Und weilen sein Nahm und der gute Ruff allenthalben ausgebreitet wurde / als thäten ihm die dort herum wohnende Münch und Einsidler alle zulauffen / und demselben ihre Seelen / als ihrem Vatter aufopfferen und anbefehlen. Er aber ermahnte etliche zu dem beschaulichen Leben: Andern gabe er den Rath der Tugend in dem würcklichen Leben nachzustreben; und alles was er andere lehrte / das thät er selbst im Werck erfüllen. Gar offt thät er sie in den geistlichen Ubungen unterrichten / und nur am Sonntag pflegte er mit ihnen zu essen: Jedoch asse er nichts / als nur solche Kräuter / welche für sich selbst / und ungepflantzter pflegen zu wachsen; kein Brod aber / kein Zugemüß / kein Obs / und keine gekochte Speisen thäte er versuchen.

Am Sonntag ladet er die Brüder zu sich.

Als dieser H. Mann zu den Zeiten deß gottlosen Kaysers Juliani hörte / daß ein Bruder in dem Kriegs-Heer wäre gefangen / und in den Kercker verschlossen worden / da thät er denselbigen mit vielen seiner Mit-Brüderen besuchen / absonderlich sprach er ihm zu: daß er starckmüthig und beständig verbleiben / und die bevorstehende Gefahren verachten solte. Jetzt sprach er / ist es die Zeit zu streiten / und durch die Anfallung der Trübsalen dein Seel bewährt zu machen. Als aber der S. Apollo den Bruder mit diesen und dergleichen Worten gestärcket hatte / da kame der Hauptmann gantz zornig daher / dann einer hatte ihm die Ankunfft der Brüder verrathen / und thäte sowohl den seeligen Apollo / als die andere Münch alle mit einander in den Kercker verschliessen / um sie ebenmäßig zum Kriegs-Wesen zu gebrauchen: Und nachdem er ein starcke Wacht dahin verordnet hatte / da begab er sich wiederum nacher Hauß / und wolte weder bitten noch beten von den Brüdern annehmen. Um die Mitternacht aber erschiene den Wächteren der Engel deß HErrn mit einer brinnenden Ampel / und thäte darmit alle / die in dem Kercker waren / erleuchten / also daß die Wächter mit offenen Mäulern da stunden / und den Handel mit Verwunderung zu sahen. Endlichen machten sie den München die Thür selbsten auf / und baten / daß sie unverhinderter solten hinaus gehen / dann sie sagten: Es wäre besser sterben / als die von GOTT ertheilte Erlediung und Befreyhung dieser Brüdern / die doch wieder Vernunfft und Recht angehalten wurden / verhindern. Zu Morgens kame auch der Hauptman mit anderen Officieren selbsten in die Gefängnuß / und verschaffte / daß diese Münch die Stadt raumen solten; Dann er bekennte selbst / daß ihm dieselbige Nacht durch einen Erdbidem sein Hauß wäre eingefallen / und die liebste und beste seiner Dienern erschlagen worden. Als die heilige Männer dieses hörten / da sagten sie GOtt Lob und Danck / und begaben sich wiederum in die Wildnuß: Sie verblieben aber alle einhellig beysamen / und hatten / wie die Schrifft sagt / **alle ein Hertz und ein Seel.**

Die Werck und Thaten Apollonis.

Sein Kleid veraltet nicht.

Ein Hauptmann thut die Münch in Kercker.

Die T... fehen ... Engel ... HErrn

Dem ... man ... sein H... durch ... Erdbi... Boden ... worfen

Act 4.

Son-

Sonsten lehrte der Sel. Apollo/ daß man alle Tag im Guten müßte zunehmen/ und die Arglistigkeit des Teuffels/ welcher mit den bösen Gedancken sucht einzuschleichen / gleich Anfangs solle vertreiben. Dann wann der Schlangen der Kopff zerknirscht wird/ so ist der übrig Leib schon hin. Darum befilcht unser Heyland/ daß wir der Schlangen auf den Kopff sollen Achtung geben: das ist/ daß wir nicht nur die heßliche Phantaseyen und Einbildungen/ sondern auch die heßliche Einfäll und Gedancken gleich Anfangs sollen verjagen und ausschlagen: Ferners lehrte er/ daß keiner in der Tugend der hinderste seyn solle: sondern je einer solle sich befleissen/ den andern in dem Guten zu übertreffen. Und dieses/ sprach er/ ist das Zeichen eures Fortgangs/ auf dem Weeg der Tugenden/ wann ihr keine Anmuthungen und Begierlichkeiten mehr in euch werdet haben: Und eben das ist eine aus den grösten Gaben GOttes. Wann aber einer auch schon die Gnad der Wunderthätigkeit hat/ so solle er sich darum nicht übernehmen oder gedencken/ daß er schon vollkommen/ oder besser als andere Leuth seye; so solle er sich auch dieser Gnad halber nicht proglen und rühmen: sonsten wird er sich selbsten betrügen/ und die empfangene Gnad verliehren. So hatte derowegen der S. Apollo ein grosse Gnad/ andere mit seinen Worten zu lehren und zu unterrichten. Massen wir es offtermahlen selbst angehört und vernommen haben: In den Wercken aber war er noch fürtrefflicher; dann alles was er von GOTT begehrte/ das thät er erlangen.

Ja so gar hatte er auch etliche Offenbahrungen: Dann er sahe einsmahls seinen ältesten Bruder / bey deme er lange Zeit in der Wildnuß gewohnet hat / welcher auch ein ausgemachter Einsidler ware / und ihne selbst mit seinem löblichen Lebens-Wandel übertroffen hatte/ auf dem Apostolischen Thron sitzen/ und daß er ihn zum Erben seiner Tugenden verlassen / und GOtt den Allmächtigen für ihn gebeten hätte/ deß er auch bald von dieser Welt möchte abgefordert / und ihme in der ewigen Ruhe zugesellet werden. Aber er bekame von unserem Erlöser und Erhalter zur Antwort: daß er ihren vielen zum besten / und zu ihrer Vollkommenheit/ noch ein kurtze Zeit auf dieser Welt müsse verharren/ um noch mehrere Nachfolger seiner Tugenden zu bekommen. Dann ihme wird ein grosses Volck von lauter München/ ja ein gantzes gottseeliges Kriegs-Heer anvertrauet/ er aber nachmalen nach der Viele seiner Mühe und Arbeit/ von GOtt dem Allmächtigen mit der ewigen Glory belohnet werden. Dieses sahe der S. Apollo im Gesicht/ welches sich auch nachmahlen alles im Werck selbsten also begeben hat. Dann als die München / welche von ihm gehöret hatten/ von allen Orten herliessen / und sonsten ihrer vil durch sein Lehr und Unterrichtung der Welt bewegt wurden / da gab es ein starcke Versammlung der Brüderen/ also zwar / daß deren in die fünffhundert mit und bey ihm thäten leben/ welche alle mit einander den gemeinen Tisch brauchten / und weisse Kleider an hatten: Und an ihnen ist erfüllet worden die heilige Schrifft / welche sagt: **Erfreue dich du dürre Wüsten / brache aus und schreye du Unfruchtbare/ die du nicht gebährest; dann die Verlassene hat vielmehr Kinder/ als die den Mann hat.** Und obschon diese Prophezeyhung fürnemlich auf die Christliche Kirchen / welche aus der Heydenschafft versammlet worden/ vermeinet ist/ so lasset sie sich doch auch ziehen auf die Egyptische Wildnüß/ welche gleichsam mehr Kinder und Inwohner hatte/ als die bewohnte Erden. Dann aus welcher Stadt kommen so viel Seelen in den Himmel / wie aus der Wildnuß? Und so viel sich Leuth in den Städten und Dörffern befinden/ so viel Münch wohnen/ und leben in der Wildnuß. Und mich gedunckt gäntzlich/ daß auch allda der Spruch des Heil. Apostels Pauli seye erfüllt worden/ welcher sagt: **Wo vor Zeiten die Sünd überhand genommen / da hat jetzund die Gnad noch viel reichlicher die Oberhand bekommen.** Es hatte nehmlich vor Zeiten der verfluchte Gottesdienst/ und die Abgötterey in Egyptenland mehrer die Oberhand / als in keinem andern Land: Dann etliche thäten die Hund und Affen / andere Zwiebel und Knoblauch; und ihrer viel das Kappes- und Kohl-Kraut für ihre Götter erkennen und anbeten / massen uns dieser Sel. Vatter selbsten erzehlet hat/ welcher auch dieser Blind- und Unwissenheit halber die folgende Ursach gabe: Den Ochsen/ sprach er/ thäten die Egyptischen Heyden darum in die Zahl der Göttern setzen/ dieweilen sie mit diesem Thier ihre Felder baueten / und ihnen also das Stück Brod schafften: Das Wasser des Nil-Flusses darum/ dieweil es ihnen ihre Aecker befeuchtigte: Ihr Land und Erden hielten sie dessentwegen für einen Gott / dieweilen sie fruchtbarer ist als andere Länder. Die Hund und Affen / die Thier und Kräuter/ und dergleichen Wust und Greuel mehr / verehrten sie darumen/ dieweilen sie durch solche Sachen/ zu den Zeiten Pharaonis/ als er nemlich den Israelitern nachjagend im rothen Meer versoffen ist/ zu Hauß behalten/ und beym Leben erhalten worden seynd/ dann ein jeglicher thäte dasjenige / welches ihm ein Ursach gewesen / daß er dem Pharaoni nicht gefolget ist/ in die Zahl der Götteren setzen/ und sagen: Das ist mir heut mein Herr Gott gewesen/ und ist daran schuldig / daß ich mit dem Pharaone nicht zu Grund gangen bin. Und solches alles pflegte der Sel. Apollo zu verzehlen.

Vielmehr aber sollen wir von seinen Wercken/ als von seinen Worten auch einige Meldung beybringen. Es wohnten nehmlich vorzeiten die Heyden nicht weit von dannen/ allwo sich der S. Apollo aufhielte; insonderheit aber waren zehen Dörffer zimlich nahe bey ihm/ welche alle samtlich die Teuffel verehrten. In einem aus diesen Dörffern ware ein grosser

Die kauffsche Histori. 500. München.

Isa. 54. v. 1.

Warum GOtt so viel München in Egyptenland beruffen hab Rom. 5. v. 20.

Warum die Egyptier so viel Götter angebetet haben?

Die Lauſiſche Hiſtori.

Tempel/ und in demſelbigen ein ungeheueres Götzen-Bild: welches von Holtz geſchnitzlet war. Dieſes Bild trugen die gottloſe Götzen-Pfaffen/ mit groſſem Gepräng aus ſeinem Tempel/ und ſchwärmeten darmit in Begleitung deß gantzen Volcks/ in den Dörffern herum/ der Hoffnung die Dürre der Erden darmit abzuwenden/ und ein Waſſer und Feuchtigkeit zu erbetten. Eben damalen begab es ſich/ daß der S. Apollo mit etlich wenig Brüdern nicht weit von dannen war; und als er dieſes Volck/ ſo unſinnig/ ja teuffliſch/ in dem Land ſahe herum lauffen/ da ruffte er mit gebogenen Knien Chriſtum unſern HErrn an/ und gleich denſelbigen Augenblick wurden die Heyden gäntzlich beſtellt und unbeweglich. Als ſie nun keinen Schritt mehr weiters kunten/ und je einer den andern fortſtoſſen wolte/ dann den Tag wurden ſie von der Sonnen-Hitz erſchröcklich gebrennet/ und konten doch nicht wiſſen/ woher dieſes kommen möchte/ da ſprachen endlich die Götzen-Prieſter/ daß ein Chriſt in ihren Gräntzen/ und in der Wildnuß wäre/ welcher ihnen dieſes Spiel müſte zugerichtet haben/ und darmit vermeinten ſie den S. Vatter Apollo: und dieſem/ ſagten ſie/ werde man müſſen zu Füſſen fallen/ oder zu Grund gehen. Als aber die Leuth dieſer ihr Jammern und Schreyen von weitem hörten/ da lieffen ſie ihnen zu/ und fragten: Mein/ wie iſts euch ergangen? was iſt euch doch ſo gählingen geſchehen? hierauff gaben ſie zur Antwort/ daß ſie es ſelbſt nicht wüſten/ jedoch hätten ſie einen Mann/ dieſer Sach halber im Verdacht/ und demſelben werde man glaublich gute Wort müſſen geben. Darauff ſtimmten gleich andere bey/ daß ſie eben dieſen Mann hätten geſehen vorbey gehen: und zwar ſo erſuchten ſie erſtlich die Leuth um Hülff: Man brachte derowegen alſobald Ochſen daher/ um damit das Götzen-Bild fort zu führen; Aber ſo wohl das Bild als die Götzen-Prieſter konten nicht einen Schritt weit von der Stell bewegt werden. Dieweilen ſie dann weder Mittel noch Weeg wüßten von dannen zu kommen/ als ſchickten ſie ihre Benachbarte zu dem ſeeligen Apollo/ mit dem Verſprechen/ daß ſie nach geſchehener ihrer Erledigung anerbietig wären/ ihren Irrthum zu verlaſſen. Als ſolches dem Diener GOttes angedeutet wurde/ da thät er ſich alſobald zu ihnen begeben/ und ſie alle nach gethanem Gebett ihres Bands und Arreſts entbinden. Darauff haben ſich alle dieſelbige Heyden zu dem Heil. Apollo begeben/ und den wahren Glauben an GOtt den Allmächtigen/ welcher jederzeit groſſe Wunder würcket/ und an unſern HErrn und Heyland **Chriſtum JEſum** einhellig angenommen/ und bekennet; ihren Abgott aber verbrandten ſie zu Staub und Aſchen. Und dieſe alle hat der S. Mann nachmahlen in der Glaubens-Lehr unterrichtet/ und in die Chriſtliche Catholiſche Kirche verſamlet. Viel aus dieſen Leuthen leben noch in den Clöſtern hin und wider. Und als das Wunder in dem gantzen Land erſchallte/ da thäten ſich ihrer ſehr viel zum Glauben bekehren; alſo zwar/ daß ſchwerlich ein Heyd in derſelbigen Gegend anzutreffen war.

Durch das Gebett des S. Apollinis werden die Heyden unbeweglich gemachet.

Nicht lang hernach geriethen zwey Dörffer/ um etlicher Aeckern willen/ mit einander in einen Streit. So bald dieſes dem ſeeligen Mann Apollo angezeigt wurde/ da gienge er hin zwiſchen den Streitenden einen Frieden zu machen. Aber die eine Parthey wolt ihm kein Gehör geben/ ſondern ſie verlieſſe ſich auf einen Ertz-Mörder/ der ſie anführte/ und ein ſtreitbarer Mann war. Als nun der H. Apollo dieſen Mann ſahe/ da ſprach er zu ihm: wirſt du mir/ mein lieber Freund/ folgen und Gehör geben/ ſo will ich GOTT für dich bitten/ daß er dir deine Sünden verzeyhe. So bald nun der Mörder dieſes Verſprechen hörte/ da warffe er ohne Verzug ſein Gewehr von ſich/ und fiele dem heiligen Mann zu Füſſen: Darauff gab es auf ſeine Vermittlung einen Frieden/ und jederman kehrte wiederum nacher Hauß. Dem H. Apollo folgte der Mörder auf dem Fuß nach/ und begehrte offentlich/ daß er ihm das geſchehene Verſprechen/ wahr machen und halten ſolte. Derowegen nahm er denſelbigen mit ſich in die nächſt gelegene Wildnuß/ und ermahnte ihn zur Gedult/ und Beſtändigkeit/ mit dieſem Vermelden/ daß es GOTT dem Allmächtigen nicht unmöglich wäre/ ihme ſeine Sünden zu vergeben. Die folgende Nacht befanden ſich beyde in einem Traum-Geſicht vor dem Richter-Stuhl GOttes: Allda ſahen ſie/ was geſtalten alle Engel und Auserwählte GOTT den Allmächtigen thäten anbeten. Als ſie ſich aber alle beyde auch niedergeworffen und angebetet hatten: da hörten ſie die Stimm GOttes/ welche ſprach: **Was hat das Liecht mit der Finſternuß/ und der Glaubige mit dem Unglaubigen für Gemeinſchafft? Warum ſtehet neben dem Gerechten/ dieſer Mörder/ der doch unſer Anſchauung nicht würdig iſt?** Gleichwohl/ O Menſch/ gehe hin/ dann dir ſolle dieſer ſpatt-gebohrne Flüchtling geſchenckt ſeyn. Nachdem ſie nun dieſes und noch viel andere wunderbarliche Ding/ die ſich weder ſagen noch hören laſſen/ geſehen und gehört hatten/ da ſeynd ſie endlich erwachet/ und haben das Geſicht den Anweſenden erzehlet. Und inſonderheit ware verwunderlich/ daß einer wie der ander dieſes Geſicht gantz gleichförmig thäte erzehlen. Es bliebe aber dieſer Mörder bey anderen Brüdern/ und beſſerte ſein Leben dergeſtalten/ daß er aus einem reiſſenden Wolff zum unſchuldigen Schäflein worden/ und an ihme wurde erfüllet die Prophezeyhung Iſaiä/ welcher ſpricht: **Daß der Wolff bey dem Lamb werde wohnen; und der Löw und der Ochs die Spreuer mit einander eſſen werden.** Iſaiä c. 65. v. 25.

Sihe die Schwachheit und Unvermöglichkeit der Abgötterey.

Der Sel. Apollo bekehret die Heyden zum wahren Glauben.

Sonſten waren auch in derſelbigen Gegend viel Mohren/ welche ſich neben andern München in dem geiſtlichen Leben übten/ und ihren vielen in der Jugend überlegen waren/

und

und an ihnen wurde wahr / was die Schrifft
v. 32. sagt: **Das Mohren-Land wird fürkommen / seine Händ zu GOTT ausstrecken.**

Ein andersmahl gabs wiederum einen Krieg wegen der Gräntz-Scheidung / zwischen den Heyden und Christen: und als sie zu beyden Seiten schon im Gewehr stunden / da kame der S. Alt-Vatter Apollo darzu / und suchte einen Frieden zu machen. Es thäte sich aber der Oberste unter den Heyden / welcher ein ernstlicher und grausamer Mann wäre seinem Beginnen starck widersetzen; mit vermelden / daß er keinen Frieden werde geben / so lang er lebe. Dieser aber bekame von dem H. Vatter die folgende Antwort: So soll es dir dann geschehen / wie du begehret hast. Dann keiner wird umkommen als du allein / und dir wird nach deinem Tod kein Grab zu theil werden / sondern die Geyer und die wilde Thier / werden dich fressen. Und also ist ihm widerfahren / dann keiner ist umkommen aus beyden Heeren als dieser Bößwicht. Sein Leichnam ist zwar in den Sand vergraben worden / aber zu Morgens befande man / daß er von den Geyeren / und Grab-Thieren wäre zerrissen worden. Auf dieses Miracul und die beschehene Prophezey / begaben sich die Heyden zum wahren Glauben / und hielten den S. Apollo jederzeit für einen grossen Propheten.

Vor diesem wohnte der H. Apollo / da er erst kürtzlich in die Wildnuß getretten war / neben fünff Brüdern / welches sein erste Jünger waren / in der Höhlin eines Bergs. Als einsmahl der heilige Oster-Tag herbey kam / und die gewöhnliche Gottesdienst vorüber waren / da thät es die Brüder hungern; sie hatten aber damahlen nichts / als gedörrtes Brod / und eingemachtes Kraut. Derowegen redte sie der S. Apollo an und sprach: Meine Kinder / wann ihr rechtgläubige / und wahre Diener Christi seyd / so bitte und begehre ein jeglicher unter euch / dasjenige / was er gern auf diesen Tag essen möchte. Die Brüder aber begehrten an ihn / daß vielmehr er ein solches Gebett verrichten wolte / dann sie schätzten sich unwürdig die Gnad zu begehren. Nachdem nun der S. Mann / mit frölichem Angesicht gebettet / und alle das Amen gesprochen hatten; da kamen gleich dieselbige Nacht darauff / etliche unbekandte Männer für die Höhlin / mit dem Fürgeben / daß sie aus einem fernen und fremden Land herkämen; diese brachten allerhand / auch unbekandte Sachen / die in Egypten nicht wachsen / mit sich / benantlich allerhand Früchten / von Trauben / Granat-Aepffeln / Nüß und Feigen / ohnangesehen daß es nicht um die Zeit ware: über dieses brachten sie auch Honigsäum / ein Geschirr voll frischer Milch / grosse Palm-Früchten / wie auch gar schönes und weisses Brod / welches aus einem fremden Land herkam. Die Männer aber / so bald sie diese / von einem reichen und fürnehmen Mann / ihrem Sagen nach überschickte Schänckungen abgelegt hatten / machten sich eylfertig wieder darvon. Es waren aber der angekommenen Speisen so viel / daß sie biß auf den H. Pfingst-Tag gnug darvon zu leben hatten: Und dessen verwunderten sie sich samentlich / und hielten gäntzlich darfür / daß ihnen GOtt der HErr diesen Seegen müßte zugesand haben. Die Lauische Histori.

Ein Bruder sprach einest den H. Abt Apollo als seinen geistlichen Vatter an / daß er GOtt für ihn / um eine gewisse Gnad bitten wolte. So bald nun der S. Mann sein Gebett verrichtet hatte / da wurde diesem Bruder / die Gnad der Demuth / und der Sanfftmuth ertheilet / also zwar daß sich nachmahlen die Brüder alle ab seiner grossen Sanfftmuth verwunderten. Und diese seine Wunder und Zeichen seynd uns von denjenigen / die um ihn gewohnet haben / verzehlet / und sonsten von vielen andern Brüdern bekräfftiget worden. **Der Sel. Apollo bringet einem Bruder die Sanfft- und Demuth zu wegen.**

Sonsten ware nicht lang zuvor ein grosse Hungers-Noth in Thebaida: Als aber die angräntzende Völcker hörten / daß der Sel. Apollo mit seinen München / wieder alles Verhoffen / keinen Mangel litte / da machten sie sich einhellig mit Weib und Kindern dahin / um den Seegen / und das Stück Brod von ihm zu erbettlen. Er aber sorgte gar nicht für die Nahrung / oder daß ihm das Stücklein Brod würde ermanglen / sondern er gab einem jeglichen soviel / daß er einen Tag darvon leben konte. Als er aber einsmahls nur noch drey Körb voller Brod hatte / und doch die Hungers-Noth noch täglich zu nahm / da ließ er die drey Körb mit Brod / welches den Brüdern kaum noch denselbigen Tag gnug war / für sein Angesicht bringen: und in Gegenwart aller Brüdern / und einer grossen Menge des Volcks / sprach er mit lauter Stimm: Was? solle die Hand GOttes nicht mächtig genug seyn / die Körb zu füllen? so höret dann / dieses spricht GOtt der H. Geist: das Brod wird nicht abnehmen in disen Körben / biß daß wir alle mit neuen Früchten werden ersättiget seyn. Und also ist es auch geschehen / dann es betheurten alle Anwesende / daß dieses Brod vier gantzer Monat lang nicht abgenommen hab. Und gleicher gestalten thäte er auch das Oel und das Getraid vermehren. Darum erschiene ihm einmahl der Teuffel und sprach: Bist du dann der Elias / oder bist du ein Prophet / oder ein Apostel / daß du dergleichen Wunder würckest? und was ists dann / antwortete der H. Apollo; seynd dann die HH. Apostel und Propheten von welchen wir dergleichen Exempel haben / nicht auch Menschen gewesen? oder vielleicht ware GOtt damahlen zu Hauß / jetzt aber ist er gewiß nimmer daheim? du Bößwicht / GOTT der HErr ist jederzeit mächtig dergleichen Ding zu thun / und nichts ist ihm unmöglich. Und wann dann GOTT so gut ist / warum bist du dann jederzeit ein solcher Schalck? Wie aber? solle ich nicht auch billich dasjenige sagen / was ich selbsten gesehen hab? benantlichen einmahls trugen die Brüder das Brod in den Körben / zu dem Tisch / und nachdem der Brüdern fünff **Der Sel. Apollo speiset die Leuth in der Hungers-Noth.** **Er sagt vor / das Brod werde nicht abnehmen in den Körben.** **GOtt ist noch jederzeit zu Hauß und kan noch die Zeichen thun die er vor diesem gethan hat.**

Die Lauſiſche Hiſtori.

hundert/ nach Belieben und Gnügen darvon genommen hatten/ da wurden dannoch die Körb mit dem übergebliebenen wiedrumb voll angefüllet/ und abgetragen.

Pſ. 6. v. 9.

Er ſagt die Ankunfft der Gäſten vor.

Noch ein anders Miracul/ darbey ich mit Verwunderung ſelbſten geweſen bin/ kan ich auch nicht verſchweigen. Als wir auf der Reiſe zu dieſem ſeeligen Mann begriffen waren/ da thäte er unſer Ankunfft drey Tag zuvor/ ſeinen Brüdern verkünden/ darum kanten uns dieſelbige von weitem: dann ſie kamen uns mit Pſalmen-Geſängern entgegen: und alſo iſt es derſelbigen Orten bey den München gebräuchlich; nachdem ſie aber auf die Erden niderfallend angebettet/ und uns den Kuß gegeben hatten/ da zeigten ſie mit Fingern auf uns/ und ſprachen: Sehet dieſes ſeynd die Brüder/ von welchen uns ſchon vor drey Tagen/ unſer Heil. Vatter geſagt hat/ daß nehmlich nach dreyen Tagen etliche Brüder von Jeruſalem werden ankommen. Darauff führten ſie uns mit ſich heim/ etliche zwar giengen vorher/ andere aber folgten uns nach/ pſallirend und ſingend/ biß wir ſchier gar zu ihrer Wohnung gelangten. Als aber der tapffere Mann Apollo das Geſäng hörte/ da lieffe er uns auch entgegen/ maaſſen er dann gegen allen andern ankommenden Brüdern eben dergleichen thäte: ſobald er uns ſahe/ da warff er ſich zu erſt auf die Erden nider; hernach ſtund er auf/ er gab uns den gewöhnlichen Kuß/ uud führte uns mit ſich heim/ allda er auch das Gebett wie bräuchlich/ über uns geſprochen/ und nachdem er uns die Füß mit eignen Händen gewaſchen/ den Leib mit Speiß und Tranck zu erquicken/ ermahnet hat. Und dieſe Liebe thät er allen und jeden Brüdern erzeigen/ die zu ihm kamen. Es pflegten aber alle diejenige/ die bey ihm waren/ vor der H. Communion nichts zu eſſen. Und diſes geſchahe um die Non-Zeit. Nach dem Eſſen/ ſaſſen ſie bey einander/ und thäten die Lehr und Predig ihres geiſtlichen Vatters anhören/ biß in die Nacht hinein. Hernach begaben ſich etliche hinaus in die Wildnüß/ welche die gantze Nacht mit der H. Schrifft umgiengen/ andere verblieben an demſelbigen Ort/ in dem göttlichen Lob beſtändig/ biß an den liechten Morgen; maaſſen ich es dann ſelbſten mit meinen Augen geſehen hab/ daß ihrer viel zu Abends das Lob angeſtimmt/ und nicht aufgehöret haben/ biß der frühe Tag wieder angebrochen iſt. Ihrer viel kamen nie als um die Non-Zeit von dem Berg herunter/ und nach Empfahung der H. Communion/ machten ſie ſich wieder darvon/ und waren mit dieſer geiſtlichen Speiß allein zufrieden/ biß wieder um die Non-Zeit deß folgenden Tags. Und das trieben ſie offt viel Täg an einander. Es ware aber in diſer Wildnüß ein ſolche Freud/ dergleichen ſchwerlich in der gantzen Welt anzutreffen iſt. Dann keiner unter allen war betrübt oder traurig: ſondern alſobald ſich eine Traurigkeit/ bey einem oder andern lieſſe blicken/ ſo fragte der S. Apollo gleich nach der Urſach/ ja öfftermalen thät er ihn die Heimlichkeiten ihres Hertzens ſelbſten eröffnen. Sonſten pflegte dieſer liebe Mann vielfältig zu ſagen: Daß keiner ſolle betrübt ſeyn/ dieweilen wir nehmlich das ewige Heyl und das himmliſche Erbtheil zu gewarten haben. Es mögen gleichwohl/ ſprach er/ trauren die Heyden/ die Juden heulen und weinen/ und die Gottloſe ſich bekümmern und betrüben; Die Gerechte aber ſollen ſich erfreuen: und wann ſich die Liebhaber der irrdiſchen Dingen an den zergänglichen Sachen/ ſolcher geſtalten erfreuen/ ey warumb ſollen nicht vielmehr wir/ als die wir ein ſolche gute Hoffnung haben/ jederzeit jubilieren und frolocken; thut uns doch der Heil. Paulus ſelbſten ermahnen/ und ſagen: **Seyd allezeit frölich/ und ſagt GOTT Danck in allen Dingen.** 1. Theſſ. v. 16. Wer wird aber die kräfftige Ermahnungen/ und andere Tugenden dieſes Manns die wir ſelbſten gehöret und geſehen/ und von andern vernommen haben/ welche auch ſehr verwunderlich/ und faſt unglaublich ſeynd/ gnugſam können ausſprechen?

Sonſten hat dieſer fürtreffliche Mann/ auch zu unterſchiedlichen mahlen abſonderlich mit uns geredet/ von den geiſtlichen Ubungen/ von dem vollkommnen Leben/ von Aufnehmung der Frembden/ fürnehmlich aber daß man die ankommende Gäſt und Brüder ſolle anbetten: dann wann du dieſes thuſt/ ſprach er/ ſo thuſt du nicht den Menſchen/ ſondern GOTT dem Allmächtigen die Ehr erzeigen. Sieheſt du deinen Bruder? ſo ſiheſt du deinen GOTT und HErrn; und dieſes daß wir die Gäſt bißweilen zur Speiß und zur Herberg ſollen zwingen/ daß haben wir zu lernen von dem H. Patriarchen Abraham: das lehret uns ſein Bruder der Loth/ welcher die Engel zur Herberg genöthiget hat. Uber das ſoll ein Münch/ alle Tag/ wann es ſeyn kan/ die HH. Sacramenten empfangen: Dann von demjenigen weicht GOtt/ welcher ſich von dieſen HH. Geheimnuſſen entäuſſert. Der aber die HH. Sacramenten embſig und offt empfanget/ der empfanget öfftermalen ſeinen Erlöſer und Heyland/ als welcher ſelbſten ſagt: **Wer mein Fleiſch iſſet/ und mein Blut trincket/ der bleibet in mir/ und ich in ihm.** Joan. 6. Diſes aber iſt inſonderheit allen München erſprießlich/ täglich deß bittern Leydens unſers Seligmachers gedencken/ und ſich alle Tag bereiten/ und zu Empfahung der Hochwürdigen Geheimnüſſen/ würdig machen: dan alſo erlangen wir die Verzeyhung unſerer Sünden. Die Catholiſche und allgemeine Faſt-Täg/ ſolle man ohn groſſe Nothwendigkeit nicht brechen: dann am Mitwoch iſt unſer Heyland verkaufft/ am Freytag aber gecreutziget worden: ſo thut derowegen derjenige/ welcher diſe beyde Faſt-Täg nicht haltet/ Chriſtum den HErrn/ wie vor Zeiten der Judas/ und die Juden/ verrathen und creutzigen. Begibt es ſich aber/ daß ein Bruder/ welcher der Speiß vonnöthē hat/ an einem Faſt-Tag zu euch komt/ ſo gebt ihm beſonder zu eſſen: will er aber nicht eſſen/ ſo ſollt ihr ihn auch nicht zwingen. Dann wir haben ein allgemeine Satzung. Im übrigē ſtraffte diſer tapffere Allt-Vatter alle diejenige/ welche ſich ſelbſt mit Ketten und

Die Brüder Apollonis eſſen nichts vor der Heil. Communion.

Die Lehren und Ermahnungen Apollonis.

Die Alt
man b
len zu
berg zu
Eſſen zu
gen.
Geneſ. 1
v. 1.
Geneſ. 1
v. 3.

Täglich
Commu
ren iſt ſ
nützlich.
Darum
langen
Verzeyh
der Sü
Vom Ca
liſchen
Brauch
Mitwoch
und Fre
zu faſten.

und Banden von Eysen thäten beladen/ und ihr Haar und Barth also wild liessen daher wachsen. Dann diese sprach er/ suchen nur den Leuthen zu gefallen/ darum wäre besser/ das Fasten/ und andere gute Werck in geheim verrichten/ solche aber zeigen sich jedermännigslich. Und was brauchts viel? sein heilige Lehr/ und sein Leben die waren einander gantz gleich/ und können nicht gnugsam beschrieben und ausgesprochen werden. Nachdem er nun ein gantze Wochen absonderlich und sonderswerts mit uns geredet hatte/ da thät er uns endlich entlassen/ und sprach: **Der HErr aus Sion woll euch seegnen/ und den Wohlstand Jerusalem müsset ihr sehen/ alle Täg euers Lebens.**

Als wir aber um die Mittag-Zeit/ durch die Wildnuß reyseten/ da thäten wir das Gestreiff eines grossen Drachens wahr nehmen/ und ware das Gespur nicht anders/ als wann man einen grossen Balcken durch den Sand geschleiffet hätte: ab welchem wir auch von Hertzen erschrocken seynd. Die Brüder aber/ so uns führten/ die sprachen uns zu/ nur keck und hertzhafft mit ihnen dem Gespur nachzugehen: dann allda sprachen sie/ werdet ihr unsern Glauben sehen/ wann wir diesen Drachen mit unsern Händen werden erwürgen. Dann wir haben schon viel Drachen und gehörnte Schlangen/ wie die Schrifft den Glaubigen verspricht/ getödtet und umgebracht. Und an ihnen wurde also erfüllet/ was geschrieben stehet: **Ich hab euch Macht gegeben auf Schlangen und Scorpionen zutretten/ und über allen Gewalt des Feinds.** Wir aber waren nach allem Zusprechen/ noch unglaubig/ und gar zu forchtsam/ derowegen ersuchten wir die Brüder/ daß sie uns nicht zu dem Drachen/ sondern den rechten Weeg führen wolten: Einer aus diesen Brüdern liesse uns da stehen/ und lieffe mit grosser Künheit in die Wildnüß hinein und thäte die Bestien aufsuchen. Als er nun den Drachen gefunden hatte/ und nechst bey ihm war/ da schrye er uns mit lauter Stimm zu/ daß der Drach allda in einer Hölin sich aufhalte; wir solten nur kommen und den Ausgang sehen: Endlichen als uns die Brüder zusprachen/ alle Forcht von uns zu legen/ da giengen wir hin/ das Thier zu sehen/ wiewohlen mit Forcht und Zittern. Im Fortgehen aber kam uns ein anderer Bruder entgegen/ der nahme uns bey der Hand/ und führte uns mit sich nach seinem Closter/ und sagte: daß wir den Anlauff dieses Thiers nicht würden können ertragen/ fürnehmlich dieweilen wir dergleichen niemahlen gesehen hätten/ er aber habe diese ungeheure Bestien/ welche über die fünffzehen Ellen lang/ vielmahlen gesehen. Darauff liesse er uns allda warten/ er aber lieffe dem Bruder nach/ und hieß ihn von der Hölen hinweg gehen: derselbige wolte hingegen durchaus den Drachen todt haben. Endlichen liesse er sich doch bereden/ er thäte uns aber nachmahlen/ da er wider zu uns kam/ unser Kleinglaubigkeit verweißlich fürrupffen. Wir aber blieben bey demjenigen Bruder/ der uns auf dem Weeg begegnet war/ welcher seine Wohnung eine Meil Wegs von dannen hatte/ und wurden von demselbigen gnugsam erquicket.

Die Lausische Histori.

Das LIII. Capitel.

Das Leben des Abts Amun.

DJeser Bruder verzehlte uns/ daß vor ihm ein gar heiliger Mann/ mit Namen Amun/ der auch sein geistlicher Vatter gewesen/ an diesem Orth gewohnet/ und gar viel Wunderzeichen gethan hab; und von den Mördern seye ihm gar offt sein Stücklein Brod weggenommen worden. Dieweilen er nun dieses nicht wohl verschmertzen kundte/ und einest ohn das in der Wildnüß gienge/ als thät er zwey grosse Drachen mit sich heimführen/ und denselbigen befehlen/ daß sie allda verbleiben/ und die Thür verwachen solten. Als aber die Rauber/ ihrer Gewohnheit nach/ kamen/ und dieses Wunder sahen/ da fielen sie mit offenen Mäulern/ und gantz verstaunet zu Boden. Und da der gute Alt-Vatter hinaus kam/ fande er sie gantz stumm und halb todter da liegen; er munterte sie zwar auf/ er gabe ihnen aber darbey einen guten Verweiß: da sehet ihr/ sprach er/ daß ihr gröber seyd als die unvernünfftige Bestien/ dann sie seynd uns um GOttes Willen gehorsam/ ihr aber förchtet GOtt nicht/ und tragt kein Ehrenbietigkeit gegen dem Christlichen Glauben. Nichts destoweniger nahm er die Mörder mit sich in sein Cellen/ er gab ihnen zu essen/ mit dieser vätterlichen Ermahnung/ daß sie nunmehr ihr böses Leben verbessern solten. Die Mörder aber giengen von dannen und thäten sich augenscheinlich bessern: ja es stunde nicht lang an/ daß sie eben dergleichen Miracul und Wunder würckten.

Ruff. im 2. Buch im 3. Cap. nennet ihn Ammon.

Amun bestellet zwey Drachen zu Thür-Hütern wider die Mörder.

Er thut den Mördern guts und bekehret sie.

Auf ein andere Zeit/ sprach diser Bruder weiters/ als ein grausamer Drach/ die benachbarte Landschafft gäntzlich verhergte/ und würcklich an dem Vieh grossen Schaden gethan hatte/ da lieffen die Leuth/ welche nicht weit von dieser Wildnüß wohnten/ einhellig zu dem H. Vater Amun/ demüthig bittend/ daß er doch diese Bestien aus ihren Gräntzen vertreiben wolte. Er aber thäte sie dasselbigemahl abweisen/ dann weilen sie gar zu betrübt/ und kleinmüthig waren/ als getraute er nicht/ daß er etwas würde können ausrichten. Zu Morgens machte er sich auf/ und gienge an dasjenige Orth/ allwo der Drach pflegte vorbey zu gehen: unterdessen aber/ als er zum drittenmahl nider gekniet/ und sein Gebett verrichtet hatte/ da kam das grausame Thier schnur grad auf ihn daher/ es machte ein grosses Geräusch/ es schnauffte und pfeiffte/ es blaste sich selbsten auf/ und gab einen heßlichen und vergifften Dampff von sich. Dieses alles liesse sich der S. Amun nicht schröcken/ son-

Der Sel. Amun tödtet mit seinem Gebett einen Drachen.

Die Lausi-sche Histori.

sondern er wendte sich gegen dem Drachen/und sprach: Christus JEsus der Sohn deß lebendigen GOttes/ der wird dich wie jenen grossen Wallfisch überwinden. Kaum hatte der S. Mann diese Wort geredt/ da thäte das Unthier verspringen und zerborsten / und all sein Gifft und Blut zum Maul heraus werffen. Deß andern Tags kamen die Leuth häuffig dahin/ dieses Wunder zu sehen/ dieweilen sie aber den Gestanck nicht konten ertragen / als thäten sie den Drachen mit vielem Sand bedecken/ und dieses zwar in Gegenwart des heiligen Alt-Vatters; dann ohn ihne getraueten sie nicht zu dem todten Drachen hinzugehen.

Als einsmahls ein Hirten-Jung disen Drachen noch lebendig gesehen/ da ist er alsobald im Kopff verruckt worden / und in ein Ohnmacht gefallen: Einen gantzen Tag lage der Knab in der Wildnuß/ und diß zwar gleichsam ohne Athem. Zu Abends aber wurde er gefunden/ und weilen er noch ein wenig schnauffte / als ist er gantz verschwollen / und aufgeblassen / zu dem S. Amun geführet worden/ mit vermelden/ daß niemand könne wissen/ wie ihms müsse ergangen seyn. Sobald aber der S. Alt-Vatter sein Gebett für ihn gethan / und ihn mit Oel gesalbet hatte/ da stunde der Knab wieder auf/ und thäte den gantzen Handel selbsten erzehlen. Und eben diese Begebenheit thäte den H. Amun meistens dahin bewegen/ diesen Drachen als ein schädliches Thier auszureuten und zu vertilgen.

Er heilet mit dem geweyheten Oel einen Knaben welcher von Sinnen war

Das LIV. Capitel.

Von dem Priester und Alt-Vatter. Copres.

Von diesem handlet Ruff hievor im 2. B. im 9. Cap. Sozomenus im 6. B. im 28. Cap. Cassiodo. im 8. B. im 50. Cap. Nicephorus im 2. B. im 24. Cap.

Copres heilet viel Kranckheiten.

NIcht weit von dannen in eben derselbigen Wildnüß wohnte auch ein Priester mit Namen Copres: dieser war ein neuntzig-jähriger H. Mann/ wie auch ein Vorsteher über fünfftzig Brüder / welcher mit Heilung unterschiedlicher Kranckheiten/ und Außtreibung der Teufflen/ viel und grosse Wunder würckte/ deren wir etliche selbsten gesehen haben. Als wir zu ihm kamen / da grüssete er uns freundlich/ er bettete für uns/ und nachdem er uns auch die Füß gewaschen hatte/ da fragte er wie es dermahlen in der Welt stehe; Wir aber ersuchten ihn/ daß er uns vielmehr seinen tugendsamen Lebens-Wandel erzehlen / und sagen wolte/ wie er zu solchen göttlichen Gaben und Gnaden gelangt wäre. Darauff thät er uns in aller Demuth/ sowohl sein eignes Leben/ als den Wandel seiner Vorfahren / welche ihm auch in der Tugend überlegen waren verzehlen/ und sprach: Ab meinem Leben/ meine Kinder/ ist sich gar nicht zu verwundern/ wann man dasselbige gegen dem Leben unserer vorigen Vättern thut halten. Als er uns aber anfienge von der Heiligkeit der besagten Alt-Vättern zu verzehlen/ da thät einer aus unsern Mit-Brüdern / welcher seiner Erzehlung einen schlechten Glauben gabe/ entschlaffen/ er sahe aber im Traum / in den Händen des Priesters Copres/ ein schönes mit guldenen Buchstaben geschriebenes Buch/ und neben demselbigen einen ehrlichen alten Mann stehen/ welcher den Schlaffenden betrohete und sprach: Warum merckest du dieser Erzehlung nicht auf? wie darffst du schlaffen? ab dieser Bedrohung erschracke der Bruder/ und thäte uns gleich in der Römischen Sprach erzehlen/ was er gehört und gesehen hätte. Unterdessen kame auch ein Baurs-Mann mit einem Korb voll Sand daher / welcher zwar wartete / biß der S. Priester sein Erzehlung vollendet hatte: Wir aber fragten den S. Alt-Vatter / was dieser Mann mit dem Sand da machte? darauff gab er uns zur Antwort: Meine Kinder/ ich solte zwar mich / und meine vorige Alt-Vätter nicht rühmen/ damit wir vielleicht nicht durch ein Hoffarth unsern Lohn möchten verschertzen: jedoch / euch zu gutem / und dieweilen ihr uns zu Lieb einen so weiten Weeg gezogen seyd / als will ich nichts verbergen; sondern dasjenige / was der gütige Heyland durch uns gewürcket hat / in aller eurer Gegenwart/ getreulich verzehlen.

Ein Traum welcher der Erzehlung schaden wird gesetzt.

Es waren vor Zeiten die benachbarte Baufelder/ über die maassen unfruchtbar/ also zwar daß die Baurs-Leuth kaum noch so viel thäten einschneiden/ als sie ausgesäet hatten: dann in den Aeckern gab es gewisse Würm / welche die Frucht verterbten. Als wir nun diese Leuth im Catholichen Glauben unterrichtet und bekehret hatten/ da ersuchten sie uns/ daß wir ihnen eine glückliche und reichliche Ernd von GOtt erbetten wolten. Ich aber gab ihnen zur Antwort. Wann ihr vestiglich glaubet/ so wird euch auch so gar der dürre Sand aus der Wildnüß/ ein grausame Frucht geben. Gleich darauff füllten die Leut ihr Schoß an/ mit dem Sand/ welchen wir mit unsern Füssen betreten/ sie hielten uns nachmahlen denselbigen Sand für/ mit Bitt daß wir unsern Seegen darüber sprechen wolten. Und nach dem ich nur diese wenige Wort darüber gesprochen hatte: **Euch geschehe nach eurem Glauben**: da giengen sie hin/ und mischten den Sand unter den Saamen/ und thäten also darmit ihre Aecker besäen: und alsobald wurden dieselbige dermassen fruchtbar / daß sie auch das gantze Egypten-Land an Fruchtbarkeit überwinden. Und von der Zeit her kommen die Leuth alle Jahr mit ihrem Sand/ und seynd uns überlästig. Aber noch ein anders grosses Miracul thät GOtt der Allmächtige in Gegenwart ihrer viler durch mich würcken. Ich kame nemlich in die Stadt/ und thät daselbsten einen Manichäischen Ketzer/ welcher das Volck übel verführet hatte/ antreffen: als ich nun denselbigen von seinem Irrthum nicht konte abwendig machen / da werdte ich mich offentlich zu dem häuffig herum stehenden Volck/ und sprach: Ihr Leuth/ thut einen grossen Scheiderhauffen auffrichten / und anzünden / wir beyde aber wollen in das Feuer hinein gehen; und welcher in demselbigen unverletzt wird bleiben / der hat den rechten Glauben.

Der Einwohner Unfruchtbarkeit den Christen.

ben. Und gleich darauf war der Scheiterhaufen fertig/ und angebrendt/ und das Volck begehrte/ daß sich der Ketzer mit mir ins Feuer sollte hinein wagen. Der Ketzer aber/ dem nicht wohl bey der Sach war/ entschuldigte sich/ und begehrte: daß ein jeder auß uns absonderlich/ und ich zwar weilen ich den Anschlag gegeben hätte/ zu erst sollte hineingehen. Ich ware auch dessen gleich zu frieden ich bezeichnete mich im Namen meines HErrn JESU Christi/ und gienge in das Feur hinein/ es thäte sich aber die Flamm alsobald dergestalten zertheilen/ daß ich ohnverletzt ein halbe Stund in dem Feuer stunde. Nachdem nun das Volck dieses Miracul gesehen hatte/ da schrie es ganz ungestümm/ daß auch der Ketzer den Scheiter-Hauffen besteigen sollte: Er aber war schon gantz erschrocken/ und wolte nicht daran. Es nahm ihn aber endlichen das Volck selbsten/ und stieß ihn mit Gewalt hinein; welcher dann auch im Augenblick/ sehr übel verbrent/ und beschädiget worden ist/ letztlichen wurde er zur Stadt hinaus gejagt/ unter dem einhelligen Geschrey deß Volcks: Ey warumb verbrennt man den Dieb nicht gar zu Staub und Aschen. Mich aber nahm das Volck/ und führte mich lobsingend in die Kirchen.

Als ich einsmahls durch einen Götzen-Tempel gienge/ und ihrer etliche eben daselbst ihr Götzen-Opffer verrichteten/ da sprach ich zu ihnen: Mein wie komts/ daß ihr vernünfftige Leuth/ diesen unvernünfftigen Götzen-Bildern möcht opffern? wahrhafftig ihr seyd unvernünfftiger/ als die todte Götzen? Auff diese wenige Worte fielen sie mir gleich bey/ sie bekennten daß ich ihnen die Wahrheit gesagt hätte/ und begaben sich auch alsobald zu dem Christlichen Glauben.

Sonsten hatte ich einen Garten/ in dem nechsten Baufeld/ und diß zwar um der ankommenden Brüdern wegen: diesen Garten pflantzte mir ein armer Mann/ einsmahls aber gieng ein Heyd in den Garten und thäte mir etwas von dem Köhl-Kraut stehlen; nachdem er nun das Kraut hatte/ da machte er sich darmit auf und darvon/ sehet aber Wunder: drey gantzer Stund hatte er das Kraut bey dem Feuer und gleichwohl bliebe es ungekochter einmahl wie das andere/ also zwar/ daß auch sogar das Wasser im Hafen nicht warm wurde; darauf gienge der Heydnische Mann in sich selber/ er brachte mir das Kraut wieder/ mit angehengter Bitt/ daß ich ihm sein Mißhandlung verzeyhen/ und ihm zum Christen machen wollte; massen dann auch geschehen ist. Eben damahlen hatten wir ungefehr fremde Brüder/ und Gäst bey uns/ und daher kame uns dieses Kraut eben recht in unser Kuchel. Dann wir thäten dasselbige mit hertzlicher Dancksagung und mit einer doppelten Freud essen/ dieweilen nehmlich dieser Mann seiner Seelen Heyl dardurch gefunden hatte/ und die Brüder darmit gespeiset und erquickt wurden.

Das LV. Capitel.

Von dem Abt Surо.

DEr Abt Surus (sprach der S. Cypres weiters) wie auch der Abt Isaias/ und Paulus/ drey gottseelige Männer und dapffere Kämpffer/ die kamen einsmahls bey einem Wasser-Fluß zusammen/ und waren gesinnet den grossen Abt Anuph zu besuchen. Sie wohnten aber ungefehr drey Tag-Reysen von einander; diese nun wurden des Handels unter sich selbsten eins/ daß ein jeglicher seinen Lebens-Wandel anzeigen/ und sagen sollte/ wie und wasgestalten er von GOtt dem Allmächtigen in seinem Leben wäre begnadet worden. Darauff fienge der Abt Surus gleich an/ und sprach: Ich begehre von GOtt diese Gnad/ daß er uns ohn Matt- und Müdigkeit durch die Krafft seines H. Geists an das vorhabende Orth verhelffe: kaum hatte er allein dieses Gebett verrichtet/ da ware alsobald ein Schiff auf dem Fluß zugegen/ und darbey der rechte Wind/ und im Augenblick waren sie an demjenigen Orth/ dahin sie verlangten/ ohn angesehen/ daß sie wider den Fluß schifften/ und das Wasser hinauff fuhren.

Ruffinus im 2. Buch im 10. Cap.

Surus erlangt durch das Gebett ein Schiff als er zu einem Fluß kommen.

Das LVI. Capitel.

Von dem Abt Isaia.

DEr Abt Isaias aber fieng an/ und sprach: Meine Freund/ soll es dann ein Wunder seyn/ wann uns der Mann entgegen kommet/ welchen wir suchen/ welcher auch eines jeglichen unter uns sein Leben wird können erzehlen?

Ruffinus in der obigen Stell.

Das LVII. Capitel.

Von dem Abt Paulo.

UNd wie wäre es/ sprach der dritte Abt/ der S. Paulus wann mir GOtt geoffenbahret hätte/ daß er den Abt Anuph nach dreyen Tagen von dieser Welt wurde abfordern? als sie aber nur noch ein wenig fortgiengen/ da kam ihnen der S. Anuph schon entgegen/ und grüssete diese seine Gäst freundlich; der Abt Paulus aber redet ihn an/ und sprach: sage an was hast du gutes gethan? dann auf den dritten Tag must du sterben.

Wider alle.

Das LVIII. Capitel.

Das Leben des Abt Anuph.

DArauf fienge der Abt Anuph an/ und sprach: Gebenedeyet sey GOTT der HErr der mir eben dieses mein herbeynahendes Sterb-Stündlein/ wie auch euer Thun und Lassen/ und euer gegenwärtige Ankunfft geoffenbahret hat. Und als er ihnen ihre Tugenden und gute Werck angezeiget hatte/ da fieng er auch an von sich selbsten zu erzählen/ und sprach: So lang ich als

Widerumb loc. cit. Von diesem handlet auch Nicephorus im 11. Buch im 14. Cap.

Die Lauſ-ſche Hiſtori.

ein Chriſt/ den Nahmen GOttes auf Erden erkennt und bekennt hab/ weiß ich mich nicht zu erinneren/ daß mir ein Lüge aus meinem Mund kommen wäre; menſchliche Speiſen hab ich keine genoſſen/ dieweilen mich täglich ein Engel geſpeiſet hat: Nichts anders hat mein Hertz jemahlen verlangt/ als allein GOtt den Allmächtigen: Auß allen irrdiſchen Dingen hat mir GOTT nichts verborgen/ ſondern alles geoffenbahret und angezeigt. Unter Tags hab ich niemal geſchlaffen/ und zu Nachts nimmermehr geruhet/ ſondern jederzeit GOtt geſucht; Der Engel GOttes ware jederzeit bey mir/ der mir die Gewaltige dieſer Welt zeigte: Das Liecht meiner Gedancken iſt niemalen verloſchen: und alles was ich von GOtt dem Allmächtigen begehrt hab/ das hab ich erlanget. Gar offt ſahe ich viel tauſendmal tauſend Engliſche Geiſter um den Thron GOttes ſtehen/ ich ſahe die Reyhe der Gerechten/ das rothe Heer der Martyrer/ den Lebens-Wandel der München: Ja ich ſahe den Satan und ſeinen Anhong in dem hölliſchen Feur/ und hingegen die Gerechte in der himmliſchen Glory. Dieſes und noch anders mehr erzehlte der Sel. Anuph den dreyen beſagten Alt-Vättern/ und am dritten Tag hernach gab er ſeinen Geiſt auf/ und alſobald wurde ſein Seel von den HH. Engeln und den Schaaren der Martyrer/ mit himmliſchem Lob-Geſang/ maſſen es dieſe drey Vätter ſelbſt ſahen/ und hörten/ gen Himmel getragen.

Anuph hat nie gelogen.

Der Engel deß HErrn iſt allzeit bey ihm.

Sein Seel wird in den Himmel getragen.

Das LIX. Capitel.

Das Leben des Abts Hellenis.

Von dieſem beſihe im 2 Buch Ruffini das 11. Capitel. Den Sozomenum im 6. Buch im 28. Capitel Caſſ odor. im 8. Buch im 50 Cap. Den Nicephorum im 11. Buch im 34. Cap.

EIn anderer Vatter mit Namen Hellen/ welcher ſein Lebtag ein ſtrenges Leben geführt hatte/ truge offtermahlen das Feuer in ſeinem Schooß/ und thäte die Zuſehende erinnern dergleichen Wunderzeichen zu würcken/ ſprechend: Wann ihr ein rechtes ernſtliches Leben führt/ ſo thut auch Miracul. Einsmahls als er in der Wilenuß allein war/ da thäte ihn ein Honig zu eſſen gelüſten: Und ob er ſchon gleich darauf etlich Honig-Waben unter einem Felſen fande/ ſo wollte er doch dieſelbige nicht verſuchen/ ſondern er ſagte zu ſich ſelbſten: packe dich fort du verführiſche Begierlichkeit/ dann es ſtehet geſchrieben: **Wandlet im Geiſt/ ſo werdet ihr die Begierden des Fleiſches nicht vollbringen.** Darauff gienge er hin/ und ließ das Honig ligen. Nachdem er aber drey gantzer Wochen in diſer Wildnuß gefaſtet hatte/ und endlich etliche Früchten hin und wider ligen ſahe/ da ſprach er: Ich will nichts darvon eſſen und antühren/ damit ich meinen Bruder/ nemlich mein eigene Seel/ nicht ärgere; dann die Schrifft ſagt: Daß der **Menſch von der Speiß allein nicht lebe.** Als er nun noch ein Wochen gefaſtet hatte/ da thät er endlich entſchlaffen: Im Traum aber kam ein Engel zu ihm/ welcher ihm ſagte: Stehe auf/ und iſſe/ was du wirſt antreffen. Darauf ſtunde er auf/ er ſahe ſich um/ und fande endlich einen Brunnen/ welcher rings her mit guten Kräutern umbwachſen war. Nachdem er nun an dieſem Orth getruncken/ und ſich mit dem Kreut geſpeiſet hatte/ da bekennte er/ daß er nichts beſſers jemahlen verſucht hätte. Er fande hernacher eben an dieſem Ort ein kleine Hölin/ und thäte noch etlich wenig Täg gantz nüchtern allda verbleiben. Wann er aber einer Speiß vonnöthen hatte/ ſo fiel er auf ſeine Knie nider/ und bettete: und alſobald wurden ihm allerhand eſſende Sachen/ warmes Brod/ Oliven/ und allerhand Früchte aufgeſetzt.

Matth. 4. verſ. 4.

Einsmahls beſuchte dieſer Alt-Vatter ſeine Mit-Brüder: und nachdem er ſie unterſchiedlich ermahnet hatte/ da lieffe er wiederum in die Wilenuß/ und thäte etliche Sachen zu ſeiner Nothdurfft mit ſich nehmen. Als er aber etliche Wald-Eſel an einem Orth ſahe weyden da ſchrye er ihnen zu: In dem Nahmen JEſu Chriſti komme einer auß euch daher/ und trage mir meine Bürde. Und gleich darauf war einer vorhanden. Dieſem legte er ſeinen Plunder auf/ er ſetzte ſich auch oben darauf/ und kame in einem Tag zu ſeiner Hölin. Das mit genommene Brod und die Früchten dörrte er an der Sonnen/ als aber die wilde Thier der Gewohnheit nach zu dem Brunnen kamen/ und etliche nur das Brod ein wenig berührten/ da thäten ſie gleich umfallen und ſterben.

Dem Hellen ein Wild-Eſel gehorſamb.

Auf eine Zeit kam er zu etlichen München an einem Sonntag/ und ſprach zu ihnen: Warum habt ihr heut die H. Communion nicht empfangen? Als ſie aber die Abweſenheit des Prieſters fürſchützten/ da ſprach er: Ich will hingehen und den Prieſter beruffen. Sie aber gaben ihm zur Antwort: Daß man wegen der Tieffe des Waſſers nicht könne zu ihm hinüber kommen. Zu deme ſagten ſie ihm daß ſich an demſelbigen Orth ein grauſames Crocodil aufhalte/ welches ſchon viel Menſchen verwürgt und umgebracht hätte. Dieſes alles lieſſe ſich der Sel. Mann nichts hindern/ ſondern er begabe ſich an das Geſtad deß Waſſers: und wurde von dem Crocodil auf dem Rucken über das Waſſer hinüber getragen. Den Prieſter traffe er auf dem Felde an/ und bate ihn/ die Brüder nit zu verſäumen. Als nun der Prieſter ſahe/ daß er ein ſehr ſchlechtes und geflicktes Kleid anhatte/ da fragte er/ woher er das Tuch genommen hätte/ ſprechend: Mein Bruder/ dein Seel iſt auff das beſte bekleidet; und mit Verwunderung ob ſeiner Demuth und Mäßigkeit thät er ihm an den Fluß nach folgen. Sintemalen aber kein Schiff zum Uberfahren vorhanden war/ als ruffte der H. Abt Hellen abermal dem Crocodilen. Welches dann auch gleich wiederum da war/ und ſeinen Rücken gutwillig thäte darbieten: Darauf erſuchte der Abt Hellen den Prieſter/ daß er unerſchrocken neben ihme wolle aufſitzen: der Prieſter aber ſo bald er das grauſame Thier ſahe/ da erſchrack er von Hertzen/ und lieſſe wiederum zurück. Es thäte ſich auch ſo wol der Prieſter als die Brüder welche jenſeits des Fluſſes wohnten/ über dieſe That zum höchſten verwunderen; als aber derſelbige

Am Sontag ſolle man communicieren.

Ein Crocodill führt den Abt Hellen über einen Fluß.

Alt-

Alt-Vatter wieder an das Gestad hinüber kam / da zoge er den Crocodillen mit sich an das Land heraus / und sprach: es ist besser daß du allda sterbest / als daß du dich an so viel Menschen und Thieren vergreiffest. Und gleich denselbigen Augenblick fiele das Thier todter zur Erden.

Drey Tag lang verbliebe der Abt Hellen bey diesen Brüdern / er setzte sich nider / und thäte ihnen die Gebott GOttes erklären / ja so gar die heimliche Rathschläg ihres Hertzens wuste er ihnen zu entdecken: dieser / sprach er / wird mit dem Geist der Unlauterkeit angefochten / diesem aber thut die eytle Ehr / jenem das Wohlleben / dem die Zornmüthigkeit zusetzen / hingegen sagte er / von dem einen / daß er ein sanfftmüthiger / von dem anderen aber / daß er ein friedsamer Mensch wäre: Und also thät er ihnen / sowohl die Tugend als die Laster offenbar machen. Dessen verwunderten sich die Brüder zum höchsten / und bekenten / daß er ihnen die Wahrheit gesagt hätte. Einsmahls begehrte er von den Brüdern / daß sie sich mit einem Köhl-Kraut sollten versehen / dann es werden / sprach er / noch heut viel Brüder hieher kommen. Und indem sie das Kraut bereiteten / da kamen die besagte Brüder / und wurden auffs freundlichst empfangen.

Ein Bruder batte auf ein Zeit den Seel. Abt Hellen / umb die Erlaubnüß / daß er bey ihm in der Wildnüß dörffte wohnen. Als ihm aber der Heil. Alt-Vatter zur Antwort gabe / daß er den An- und Uberlauf der Teuffel / nicht werde können ertragen / da thät er noch stärcker anhalten / und versprach / alles zu leyden / und zu übertragen. Endlichen nahm er denselbigen mit sich / und liesse ihn besonders in einer Hölen wohnen. Zu Nachts aber kamen die Teuffel / und wolten den Bruder mit Gewalt verwürgen / als sie ihn zuvor lang genug / mit allerhand unflätigen Gedancken geplaget hatten. Der gute Bruder machte sich bey der Nacht auf / und lieffe dem Seel. Abt Hellen zu / und sagte demselbigen wie es ihm ergangen wäre. Derselbige aber thäte den Orth dieser Hölin bezeichnen / und hiesse den Bruder hinfüro ohne Sorg seyn. Als auf ein Zeit diesem Bruder das Brod manglete / da bracht ihm ein Engel / in der Gestalt eines München zu essen.

Ein andersmahl verlangten ihn zehen Brüder zu besuchen / sie giengen aber in der Wildnüß irr / und bekamen siben gantzer Tag nichts zu essen: Endlichen thät er sie selbsten in der Wüste antreffen / er führte sie auch mit sich nach seiner Hölin / und hiesse sie allda rasten und ausruhen; sie hingegen sagten ihm / daß er ihnen vielmehr etwas wolle zu essen herbey schaffen. Nun hatte er damahlen selbst nichts derowegen sprach er: Seyd wohl getröstet / GOtt ist starck gnug uns in der dürren Wildnüß zu speisen. Und gleich darauff / als sie sich ins Gebet begeben hatten / da klopffte ein Jüngling an der Thür. Und als sie ihm aufmachten / da sahen sie daß er einen grossen Korb voll Brod / und Oliven mit sich brachte. Sie nahmen das angekommene / und assen / GOtt lobend und danckend / der Jüngling aber verschwande gleich wider vor ihren Augen. Diese und noch viel andere dergleichen Wunder verzehlte uns der Seel. Priester Copres / und nachdem er uns gar freundlich und gütiglich tractiert und gehalten hatte / da führte er uns letztlich mit sich in seinen Garten / und zeigte uns die Palm- und andere fruchtbare Bäum welche er selbsten in der Wildnüß gepflantzet hatte / darzu ihm dann der gute Glaub / der obbesagten Bauers-Leuthen / den Anlaß gabe / zu welchen er sagte: Es kan GOtt auch die unfruchtbare Wildnüß fruchtbar machen / wann ihr den Glauben auf GOTT habt. Nachdem ich nun dieses / sprach er / an den Bauers-Leuthen / welche den Sand auf ihre Aecker säeten / wahr befunden / da hab ich auch angefangen zu pflantzen / und hierinnfalls mein Vorhaben erreichet.

Die Lauffsche Histori.

Das gute Vertrauen macht die Wildnüß fruchtbar

Das LX Capitel.

Das Leben des Abts Apellis.

Hierners haben wir noch ein andern Priester in dem oberen Theil der Landschafft angetroffen / mit Nahmen Apelles / einen gerechten Mañ welcher anfänglich ein Schmid war / sich aber nachmahlen zum geistlichen Leben bequemt hat. Dieser als einsmals der Teuffel in Gestalt einer Weibs Person zu ihm kam / als er eben den Brüdern zu ihrer Nothdurfft etwas schmidete; nahm das glüende Eysen / und zwar umb mehrer Behendigkeit wegen / nur mit den blossen Händen auß dem Feuer / und thäte darmit dem teuflischen Weib ins Angesicht fahren / und sie dergestalten brennen / daß die Brüder das Geschrey in ihren Cellen vernahmen. Und von derselbigen Zeit an / thäte der Sel. Mann das glüende Eysen ohn alle Verletzung mit den blossen Händen angreiffen. Er empfienge uns / als wir zu ihm kamen / gar freundlich / und verzehlte uns / von unterschiedlichen heiligen und gottseeligen Vättern / die er gekennet hatte / welche auch zum Theil noch lebten / allerhand wunderbarliche Sachen wie folgends zu sehen ist.

Von diesem schreibt Ruff. im 2. Buch im 15. Cap wie auch Sozomenus / Cassiodorus und Nicephorus in den ob angezogenen Stellen.

Apelles war ein Schmid. Er brennet den Teuffel mit einem glüenden Eysen.

Das LXI Capitel.

Das Leben des Seeligen Abts Joannis.

Es wohnet sprach er / in diser Wildnüß / einer unserer Mit-Brüdern / mit Nahmen Joannes / welcher schon zimlich alt ist und alle andere Münch / und Einsidler / in der Tugend thut übertreffen: diesen wird niemand leichtlich antreffen / dieweilen er sich in der Wildnüß bald da bald dort pflegt aufzuhalten. Zu Anfang seiner Bekehrung stund er drey Jahrlang unter einem Felsen / und bet-

Besiehe hievon den Ruff. im 2. Buch im 15. Cap. dessen gedenckt auch Nicephorus im 11. Buch im 30. Capitel.

Die Lauß-sche Histori. Pf. 6. v 9.

bettete ohne Unterlaß / niemahlen thät er sitzen oder ligen / sondern nur ein wenig ständlingen schlaffen. Am H. Sonntag empfieng er von einem Priester den zarten Fronleichnam / und sonsten pflegte er gar nichts zu essen. Einsmals verstellte sich der Teuffel in die Gestalt deß Priesters / welcher zu dem S. Joanne pflegte zu kommen / er liesse eilends daher / und stellte sich als wann er ihm die H. Communion wolte reichen. Alsobald aber wurde er von dem Sel. Alt-Vatter erkennet / welcher ihm dann ein ernstlichen Verweiß gab / und sprach: Ey du Vatter alles Lügens und Betrugs / du Ertz-Feind alles Guten / wirst du noch nicht nachlassen die Christliche Seel zu führen? wie darffest du dich so gar auch unterstehen mit den HH. Sacramenten dein Gespött zu treiben? Darauf aber gab ihm der Teuffel zur Antwort: Schier gar wärest du mir dißmahls eingangen; dann auf diese Weiß hab ich auch schon einen von deinen Mit-Brüdern verführet und zum unsinnigen Narren gemacht. Viel gerechte Männer betteten für denselbigen / und konnten ihn doch mit harter Mühe wieder zu recht bringen. Nachdem nun der Teuffel dieses gesagt hatte / da thät er endlich vor seinen Augen verschwinden.

Die Lauß-sche Histori. Pf. 6. v 9. Joannes stehet drey Jahr an einem Stück. Erlebt nur von der Heil. Communion die er alle Sonntag empfangen thut. Er vertreibet den Teuffel welcher sich in die Gestalt eines Priesters verstellte.

Sintemahlen aber dem S. Alt-Vatter Joanni / von dem immerwährenden Stehen die Füß aufgebrochen waren / und Eyter gaben / als kame der Engel deß HErrn zu ihm / er thäte ihm seinen Schaden berühren / und sprach darbey: Hinfüro wird dir Christus die rechte Speiß / der H. Geist aber der Tranck seyn; und mit dieser geistlichen Nahrung sollest du vorlieb nehmen / damit du nicht überfüllet werdest / und dich brechen müssest. Nach diesen Worten curierte er ihn völlig / und hiesse ihn von dannen gehen. Darauf gienge der S. Mann die Wildnüß hin und her / und erhielte sein Leben nur von den Kräutern: Auf den Sontag aber kam er allezeit wider an sein voriges Orth / und thäte die H. Communion empfangen. Von dem Priester begehrte er etliche wenig Palm-Zweig / und aus denselbigen thät er Gürth für die Esel und Pferd machen. Als aber auf ein Zeit ein krummer Mann Vorhabens war / zu dem S. Joan. zu reiten / um allda seine Gesundheit zu erlangen / und zu diesem End sich schon auf seinen Esel gesetzt hatte / da ist er gehlingen / so bald er nemlich mit seinen Füssen nur den Gurth deß Thiers welchen der S. Joannes gemacht hatte / berührte / frisch und gesund worden. Im übrigen pflegte er den Krancken ein geweyhtes Brod zu schicken / durch welches sie unverzüglich ihre Gesundheit erlangten. Sonsten wurd ihm seiner Clöstern halber geoffenbahret / daß etliche aus den Brüdern kein rechtes Leben führten und eben darumb ließ er ihnen durch den Priester zuschreiben / und bezüchtigte etliche ihres Müßiggangs halber / andere aber lobte er dieweilen sie eyfrig nach der Tugend strebten / und hierinnfalls sagte er allen die lautere Wahrheit. Ja er schriebe auch an die Väter und Vorsteher / etlichen zwar / daß sie mit ihren Brüdern zu Sorgloß thäten handlen / und umbgehen / anderen aber gab er das Lob / daß sie ihr Amt mit Ermahnen / und Zusprechen gnugsam beobachteten / er thäte auch beyden theilen nach ihrem Verdienen entweder die künfftige Ehr und Belohnung / oder aber die bevorstehende Straffen verkünden. Etliche ermahnte er ein mehrers nach der Vollkommenheit zu streben / und daß sie sich vielmehr auf die geistliche als auf die irrdische und sinnliche Ding solten verlegen. Dann es ist nunmehr Zeit / sprach er / ein anders und bessers Leben anzufangen. Wir sollen und müssen nicht allzeit Kinder / sondern nunmehr auch auf unser geistliches Zunehmen bedacht seyn / ein tapfferes Gemüth einpflantzen / und auf einmahl nach den rechtgeschaffnen Tugenden tracht ten. Dieses verzehlte uns der Priester Apelles / von dem S. Alt-Vatter Joanne / und noch viel andere Sachen mehr / welche wir dannoch nicht alle / dieweilen sie fast unglaublich seynd / haben wollen beschreiben: An der Wahrheit manglet es zwar im geringsten nicht / es mangelt aber vielen an dem Glauben. Mich belangend / so hab ich dißfalls gar keinen Zweiffel / dieweilen mir nemlich diese Ding / von vielen fürtrefflichen Männern / die es selbsten mit Augen gesehen haben / seynd verzehlet worden.

Ein Engel heilet ihm seine schadhaffte Füß.

Ein krummer Mann rühret den Gurth an / welchen der S. Joannes gemacht hatte / und wird gesund. Er weiß abwesend das Thun und Lassen der Brüdern.

Das LXII. Capitel.

Von dem S. Abt Paphnutio.

Weiters seynd wir auch dahin kommen / allwo der H. Einsidler / der sehr fürtreffliche und tugendhaffte Mann / Paphnutius / vor diesem wohnte: welcher nit ohnlängst zuvor / in der Gegend der Stadt Heraclea in Thebaida / sein Leben geendet hat; von diesem wurde uns sehr viel und insonderheit die folgende Sachen verzehlet.

Das LXIII. Capitel.

Von einem Pfeiffer.

Nachdem sich der Sel. Paphnutius im geistlichen Leben sehr streng / und diß zwar ein lange Zeit geübt hatte da bate er GOtt den Allmächtigen / daß er ihm wolte offenbahr machen / welchem Heiligen er in den Verdiensten möchte gleich seyn. Darauf thät ihm ein Engel erscheinen / welcher sprach: Paphnuti / du bist gleich einem Pfeiffer / welcher sich in der nechsten Stadt auffhaltet. Auf diese Antwort reysete der Sel. Paphnutius der Stadt zu / er kame endlich zu dem Pfeiffer / und thäte denselbigen seines Lebens und alles seines Thuns und Lassens halber / auf das genauest befragen. Der Pfeiffer aber gab ihm zur Antwort / massen es dann auch nicht anderst war / daß er nichts anders als ein grosser Sünder seye / und seine Täg mit Fressen und Saufen / und im Huren-Leben thäte zu bringen / und noch vor wenig Zeit hab er sich mit Rau-

Russi... handet... von d... im 2. ... im 16. ... Festset... Anmerck... gen des ... sagten ... Buchs ... 16. Cap... wirst du ... ter schu... Parhn... finden.

Rufinus etc.

Der H... Paphn... wird ein... Pfeiffer ... gleichen.

den

ben und Morden ernähret. Als ihn aber der H. Paphnutius ferners mit allem Ernst fragte/ ob er dann gar nichts Gutes gethan hätte? da sprach er: Ich weiß nichts als dieses/ als ich noch ein Mörder ware/ da hab ich ein GOtt-geweyhte Jungfrau/ welche meine Mit-Brüder Vorhabens warẽ zu schänden und zu mißbrauchen/ auß ihren Händen erlöset/ und sie zu Nachts in das nächste Dorff geführt. Auf ein andere Zeit hab ich ein saubere Weibs-Persohn in der Wildnuß angetroffen/ welche die Büttel und Schergen des Landpflegers/ und des Raths wegen einer grossen Schuld ihres Manns thäte fliehen/ und ihr Elend gantz bitterlich beweinte. Ich fragte nach der Ursach ihres Weinens/ und bekame von ihr zur Antwort: Mein Herr/ frage und plage mich armseelige Tröpfin nit lang; Nimme mich vielmehr als dein Magd/ und führe mich/ wohin du wilst. Dann mein ehrlicher Mann wird schon zwey gantzer Jahrlang/ umb einer gemeinen Schuld willen/ welche sich auf dreyhundert Goldgulden belauffet/ im Kercker aufgehalten/ und offtermahlen gegeißlet/ meine drey Söhn hat man mir weggenommen/ und verkaufft/ und eben der Ursachen wegen hab ich auch müssen die Flucht ergreiffen/ und von einem Orth in das ander fliehen: Jetzt gehe ich gantz irrend in der Wildnuß herum/ und bin auch offtermahlen vertappet und geschlagen worden/ und schon drey Tag lang hab ich den geringsten Bissen nicht versucht. Dieser Weibs Persohn/ sprach der Pfeiffer/ hab ich mich erbarmet/ ich nahme sie mit mir in mein Höhlin/ und gab ihr die dreyhundert Gold-Gülden/ und noch über diß hab ich sie biß in die Stadt begleitet und also ihren Mann und ihre Söhn auß dem Elend erlöset/ und dieses zwar ohn einige ihr Schmach oder Entehrung. Als nun der H. Paphnutius dieses vernommen hatte/ da sprach er: Ich meines Theils hab nichts dergleichen gethan/ nichts destoweniger wirst du wohl von mir gehört haben/ daß ich ein strenges Leben führe; dann ich hab meine Täg in keinem Müßiggang zugebracht. Nun aber hat mir GOTT der HERR geoffenbahret/ daß du mir in meinen Verdiensten gleich seyest. Und weilen dich/ mein Bruder/ GOtt selbsten nit gering schätzet/ ey so sihe dann/ daß du dein Seel nit versaumest. Darauf warffe dieser Spielmann sein Pfeiffen alsobald wider den Boden/ er thäte an dero Stadt die geistliche Buß Flötten ergreiffen/ ein bessere Melodey anstimmen/ und dem H. Paphnutio in die Wildnüß nachfolgen. Drey Jahr lang übte er sich im geistlichen Leben auf das strengste/ er brachte die gantze Zeit zu mit Betten und Lobsingen/ endlich aber nahm er Abschied von dieser Erden/ und wurde ohne Zweiffel den Englischen Heerstaaren und allen Außerwählten GOttes/ in der ewigen Ruhe zugesellet.

Das LXIV. Capitel.

Die Laussische Histori.

Von einem fürnehmen Grafen.

NAchdem nun der H. Paphnutius disen Pfeiffer/ welcher sich aufs beste im geistlichen Streit übte/ GOtt dem Allmächtigen zugeschickt hatte/ da thät er noch ein ernstlichers und strengers Leben/ als zuvor führen und anfangen/ und nachmahlen wiederumb GOtt bitten/ daß er ihm anzeigen wollte/ welchem Heiligen er jetzo könne verglichen werden. Auf dieses Gebett hörte er ein Stimm vom Himmel/ welche sprach: Du bist gleich dem Grafen und Herrn deß nechst gelegenen Dorffs. Darauf reisete der heilige Paphnutius eilfertig dahin: und als er an der Thür angeklopfft hatte/ da liesse ihm dieser Herr/ welcher die Gäst selbsten pflegte zu empfangen/ gleich entgegen. Er waschte diesem seinem Gast die Füß/ er truge das Essen auf/ und thät ihm auffs beste zusprechen. Als aber der H. Paphnutius nach seinem Thun und Lassen fragte/ und sagte: Mein Herr verzehle mir deinen Lebens-Wandel/ dann es mir von dem lieben GOtt geoffenbahret worden/ daß du viel Münch und Einsidler in Verdiensten übertreffest. Darauf gab ihm der Graf zur Antwort: Ich bin nichts anders als ein grosser Sünder/ und gantz unwürdig/ daß ich den München und Geistlichen solle verglichen werden. Als aber der heilige Paphnutius nit aufsetzen wollte/ da sprach er: Es wäre zwar gantz und gar unnöthig mein Leben zu erzehlen; nichts destoweniger/ weilen du sagst/ du seyest von GOtt gesandt/ als will ich dir all mein Thun und Lassen getreulich anzeigen. Erstlich hab ich mich schon dreyßig Jahr her meiner Hauß-Frauen enthalten/ nur drey Jahr hab ich derselben ehelich beygewohnt/ und drey Söhn/ die noch bey mir seynd/ von ihr bekommen: die Gastigebigkeit hab ich jederzeit beobachtet/ und wird sich keiner meines Gleichens können berühmen/ daß er mir in Aufnehmung der Gästen seye bevor kommen. Keinen einzigen Gast oder Armen hab ich von meinem Hof mit leeren Händen entlassen/ daß ich demselbigen nicht mit einer anständigen Zehrung wäre beygesprungen. Bey keinem Armen und Betrübten/ welcher in Unglück steckte/ gienge ich vorbey/ daß ich denselbigen nicht mit einer genugsamen Steuer getröstet hätte. Im Gericht- und Urthel-sprechen/ hab ich auch die Person meines eignen Sohns nit angesehen/ frembdes Guth ist in mein Hauß nit kommen/ alle Strittigkeiten halffe ich nach Möglichkeit richten und schlichten/ meinen Kindern konnte niemand einige Ubelthat nachsagen/ meine Heerden liesse ich die fremde Güter nimmermehr beschädigen/ aus meinen eigenen Aeckern thäte ich die beste nicht zuerst für mich säen; sondern ich gabe zuvor andern Leuthen die Wahl/ und behielte für mich selbsten nur diejenige so übrig verblieben seynd. Ich gestattete den Reichen nit

Rufinus im 2. B. im 16. Capitel.

Ein Graf wird dem H. Paphnutio verglichen.

Dieser Graf hält 30. Jahr die Keuschheit im Ehestand.

Sein Gastgebigkeit und Allmusen geben.

Sein unverfälschtes Urthel.

Die Lauſiſche Hiſtori.

die Arme zu unterdrucken/ keinem Menſchen bin ich mein Lebtag überläſtig geweſen/ und kein unrechtes Urthel hab ich jemahlen ausgeſprochen. Und ſo vil iſt mir dermahlen bewußt/ daß ich mit der Hülf GOttes gethan hab. Als nun der Sel. Paphnutius dieſes Grafen ſein löblichen Wandel vernommen hatte/ da fiel er ihm um den Halß/ und ſprach: Der HErr ſegne dich auß Sion: Und du müſſeſt den Wohlſtand Jeruſalem ſehen/ all die Tag deines Lebens. In dieſem allem/ mein Herr/ haſt du dich wohl gehalten/ eins aber geht dir noch ab/ und zwar das Haupt-Stück aller Tugenden/ nemlich die vollkommene und allerſeits weiſe Erkandtnuß GOttes/ welche du nit ohne ſonderbare Mühe/ und alsdann erſt wirſt erlangen wann du die Welt verlaſſen/ dein Creutz auf dich nehmen/ und deinem Heyland folgen wirſt.

Pſal. 127. verſ. 5.

Er nimmt Urlaub von der Welt.

So bald nun der gottſeelige Herr dieſes hörte da machte er ſich mit dem H. Paphnutio der Wildnuß zu/ und thäte nit einmahl von den ſeinigen Abſchied nehmen. Als ſie aber zu einem Waſſer-Fluß kamen/ und kein Schiff vorhanden war/ da hieſſe der H. Paphnutius dieſen Herrn ihme nur unerſchrocken nachfolgen/ da ſich doch damahlen wegen Tiefe des Waſſers kein Menſch hinüber wagen dörffte. Sie kamen aber unverletzter hinüber/ und reichte ihnen das Waſſer nit weiters als biß an die Gürtel/ und jenſeit des Waſſers thät ihm der S. Paphnutius ein Cellen eingeben. Endlichen kame der Sel. Paphnutius wiederum heim/ und bate GOtt den Allmächtigen/ daß er ihm hinfüro die Gnad ertheilen wollte/ dergleichen weltliche Leuth im Guten zu übertreffen. Es ſtunde aber nicht gar lang an/ da ſahe der H. Paphnutius/ daß die Seel dieſes Herrn von den Engeln in den Himmel getragen wurde/ welche unterdeſſen GOTT lobend/ ſungen und ſagten: Seelig iſt der/ den du außerwählt und angenommen haſt: Er wird wohnen in deinen Vorhöfen. Hingegen thäten die Chor der Heiligen das folgende Geſang anſtimmen: HErr/ die dein Geſatz lieben/ die haben groſſen Frieden/ und leiden keinen Anſtoß. Und auß dieſem thäte der Sel. Paphnutius den tödtlichen Hintritt des Grafen erkennen.

Sein Seel wird von den Engeln in den Himmel getragen. Pſ. 64. v. 5.

Pſal. 118. verſ. 165.

Das LXV. Capitel.

Von einem Kauffmann.

Deſſen gedencken Sozomenus im 6. Buch im 31. Cap. Nicephorus im 12. Buch im 32. Cap. Ruſtinus hievoben im 2. Buch im 16. Cap.

NUn verharrete der Heil. Paphnutius inſtändiglich im Beten und Faſten/ er hielte auch noch einmahl bey GOtt dem HErrn an/ daß er ihm doch zeigen wolte/ wem er jetzo an den Verdienſten möchte gleich ſeyn. Derowegen hörte er zum drittenmal die Göttliche Stimm/ welche ſprach: Du biſt gleich einem Kauffmann/ welcher gute Perlen ſuchet: So ſtehe dann ohne Verzug auf; dann eben derſelbige Mann/ deme du gleich biſt/ wird die alſobald begegnen. Als er nun von ſeinem Berg hinunter gienge/ da ſahe er einen Alexandriniſchen Kauffmann/ einen gar Chriſtliebenden/ und gottſeeligen Menſchen/ welcher mit zwantzig tauſend Gulden Handelſchafft triebe/ dieſer kame mit hundert Schiffen aus dem obern Thebaida und hatte alle ſeine Güter und Waaren unter die Arme ausgetheilet. Eben derſelbige lieſſe auch zehen Säck voll Beygemüß für den Sel. Paphnutium/ durch ſeine Söhn/ dorthin tragen. Der Paphnutius aber redte ihn alſobald an/ und ſprach: Ey was haſt du da/ mein lieber Freund? dieſes antwortete der Kauffmann/ ſeynd die Früchten meiner Handelſchafft/ welche ich GOTT dem Allmächtigen zu Ehren begehre aufzuopfferen. Was iſt aber das/ fragte Paphnutius weiters/ warumb thuſt du dich nit vielmehr mit uns um den geiſtlichen Stand bewerben? Als endlichen der Kauffmann bekennte/ daß er mit allem Fleiß darnach thäte trachten/ da ſprach der Paphnutius: Wie lang wirſt du derowegen die irrdiſche Gewerbſchafft der himmliſchen Kauffmannſchafft noch verziehen? da du endlichen alles wirſt müſſen dahinden laſſen: So thue dann eins/ erwähle das beſte und ſicherſte/ folge deinem Heyland nach/ zu deme du bald gelangen wirſt. Dieſe Ermahnung nahme der Kauffmann alſobald an/ und gabe ſeinen Söhnen Befelch/ ſein übriges Vermögen vollends unter die Arme außzutheilen. Er aber fliege mit dem heiligen Paphnutio den Berg hinauff/ er verſchloſſe ſich ſelbſt in diejenige Cellen/ in welcher die vorbeſagte zwey Männer ihr Leben glücklich vollendet hatten/ und thäte inſtändig im heiligen Gebett verharren. Über ein kurtze Zeit hernach ſegnete er dieſes Zeitliche/ und wurde ſonder Zweiffel in dem himmliſchen Jeruſalem verbürgert. Nachdeme nun der dapffere Diener GOttes Paphnutius auch dieſen in den Himmel vorhin geſchickt hatte/ da empfande er wohl/ daß ſeine Kräfften je länger je unvermöglicher wurden. Bald aber hernach kame zu ihm ein Engel/ welcher ihn folgender Maſſen anredte: Jetzt iſt es auch an dir/ mein ſeeliger Paphnuti/ ſo komme dann her/ und beziehe die himmliſche Wohnung: dann ſihe/ es kommen dir die HH. Propheten entgegen/ welche dich in ihrem Chor werden auff und annehmen. Dieſes aber hab ich dir zuvor niemahlen geſagt/ damit du dich nicht thäteſt übernehmen/ und alſo deine Belohnung verſcherzen. Nach ſolcher Erſcheinung lebte er nicht mehr als noch einen einigen Tag/ und weilen auf beſchehene Offenbahrung GOttes/ etliche Prieſter zu ihm kamen/ als thät er ihnen das obgeſchriebene alles verzehlen/ und darauf ſeinen ſeeligen Geiſt auffgeben.

Ein Kaufmann überkommt Armuth. Gutthätigkeit wird dem Heil. Paphnutio wieder Vermuthen gleich geſchätzt.

Er verlaſſet die Welt.

Er ſtirbt ſeliglich.

Endlich nimmt auch Paphnutius ein ſeeliges End.

geben. Es sahen aber die anwesende Priester daß sein Seel von den Schaaren der Englen und Heiligen empfangen und aufgenommen wurde / und dessentwegen thäten sie samtlich GOTT loben und preisen.

Das LXVI Capitel.

Das Leben des Seel. Abts (c) Apollonii.

IN Thebaida wohnte ein Münch mit Nahmen Apollonius. Diser würckte viel Wunder / und begienge viel rühmliche Thaten. Er ware auch mit grosser Gelährtheit begnadet über viel andere sonst fürtreffliche und tugendsame Männer / welche zu seiner Zeit lebten. Dieser thate zur Zeit der Heydnischen Verfolgung die Christliche Bekenner stärcken / und machte sehr viel Martyrer. Endlichen wurde er auch selbsten ergriffen / und in den Kercker geworffen ; Es kamen aber dahin die allerärgeste Heyden und Abgötterer / welche mit ihm disputirten / und viel Lästerungen und Spott-Reden wider ihn außgiessten.

Das LXVII. Capitel.

Von Philemone dem Martyrer / und anderen welche mit ihme gelitten haben.

NAter denselbigen war auch ein Spielmann / ein bekandter Böß-wicht / welcher den Heil. Apollonium über die massen schändte und schmächte / er nennte ihn ein gottloſen / feindseeligen / ausgemachten Leuth-Betrieger / welcher den Tod längſt verschuldt hätte. Diesem aber gabe der S. Apollonius zur Antwort : Mein Mensch / es wird sich GOtt hoffentlich deiner erbarmen / und dir nicht zur Sünd rechnen / was du gesagt hast. Als nun der Spielmann / mit Nahmen Philemon / die sanfftmüthige Antwort hörte / da gieng er alsobald in sich selbsten. Gleich lieff er auch dem Richter und dem Richter-Stuhl zu / und sprach in Gegenwart des gantzen Volcks : Du thusſt unrecht / O Richter / dieweilen du diese gottseelige und unsträfliche Männer lasſeſt hinrichten. Dann einmahl die Christen thun und reden nichts böses. Nun hielte der Richter anfänglich diese Wort nur für ein Schimpff- und Scherz-Red ; als er aber sahe daß der Philemon beſtändig auff seinen Reden verharrete / da sprach er : Du bisſt nicht gescheid / mein Kerl / und gehlingen bisſt du unsinnig worden Ich bin nicht unsinnig / du ungerechter Richter / sprach der Philemon / sondern ich bin ein Christ. Darauf suchte sowohl der Richter / als die Umbstehende den Mann von seiner Bekanntnuß durch allerhand Liebkosungen abzuwenden : Dieweilen er aber seine unbewegliche Beſtändigkeit sahe / als liesse er ihn auf unterschiedliche Manieren foltern und peinigen. Es wurde ebenmäßig der Sel. Apollonius fürs Gericht gezogen / und nach vilen Schmäh-Worten liesse ihm der Richter / als einem ausgemachten Leuth-Verführer allerhand Marter anthun. Der S. Apollonius aber sprach unterdessen : Ich wollte / O Richter / daß du und alle umstehende meiner Verführung wurden nachfolgen. Auf diese Red gabe der Richter Befelch / daß sie alle beyde auf dem offentlichen Platz sollten verbrennt werden. Als sie nun beyde mitten im Feuer stunden / da ruffte der Sel. Apollonius in Beyseyn des Richters und des gantzen Volcks / zu GOtt dem Allmächtigen mit folgenden Worten ; HERR übergibe nicht die Seele deren / welche dich bekennen / den wilden Thieren / sondern thue uns offentlich dein Hülff erzeigen. Kaum hatte der Sel. Bekenner Christi diese Wort ausgesprochen / da wurden sie von einer liechten und Thaureichen Wolcken bedecket / und das Feuer gäntzlich ausgelöscht. Dessen verwunderte sich das gantze Volck / und der Richter schrye selbst auf : Es ist nit mehr als ein wahrer GOtt / nehmlich der GOTT der Christen ; dieses aber berichtete ein Böß-wicht dem Alexandrinischen Land-Vogt. Welcher dann alsobald die grausamste Schergen und Soldaten abfertigte / mit Befelch / daß sie sowohl den Richter / als den Philemon nacher Alexandriam gefänglich überbringen sollten. Es muste aber der Sel. Apollonius eben so wohl mit / neben anderen Bekenneren Christi. Auf dem Weeg thäte der Apollonius diesen außgesandten Gerichts-Botten mit der Gnad GOttes den Glauben erklären. Und endlich gieng es ihnen zu Hertzen / sie glaubten alle an Christum JEsum unsern HErrn und Heyland / und gaben sich einhellig gefangen. Dieweilen aber der Land-Vogt diese samtliche Schaar von dem Christlichen Glauben nicht konte abwendig machen / als gab er Befelch / sie alle zumahl in die Tieffe deß Meers zu versencken : Und eben dieses thäte den Neu-Bekehrten anstatt der Heil. Tauff dienen. Als aber das Meer ihre HH. Leiber an das Gestad ausgeworffen hatte / da wurden sie von den ihrigen zusammen gesucht / und alle in ein darzu erbaute Kirchen begraben / allwo viel Wunder und Zeichen geschehen. Es hatte auch der S. Apollonius ein solche grosse Gnad / und dergestalten wurde er von unserm Heyland geehret / daß er in allem seinem Gebett erhört wurde. Wir selbsten haben in dieser Kirch unsere Andacht verrichtet / und haben GOtt den Allmächtigen anbettend / sowohl ihn als seine HH. Mit-Gesellen / und ihre Gräber und Ruhstätte in Thebaida besuchet und gegrüsset.

Die Lauſische Historia.

Sie werden beyde ins Feuer geworffen.

Psalm. 73, vers. 19.

Sie werden von einer Wolcken bedecket / und das Feuer ausgelöschet.

Sie werden neben andern Christen in das Meer versencket.

Bey ihren Heythümern geschehen Wunderzeichen.

Das XLVIII. Capitel.

Das Leben des (d) Priesters Dioscori.

IN Thebaida haben wir noch einen anderen Alt-Vatter gesehen / nemlich den Priester Dioscorum / welcher hundert

Ruff. im 2. Buch. im 20. Capitel.

Münch

Die Lausische Historia.

Was für ein nächtliche Befleckung die Heil. Communion verhindere.

Münch unter seiner Seel-Sorg hatte. Und wann diese zu gewissen Zeiten zu der heiligen Communion giengen/ da ermahnte er sie/ und sprach: Gebt Achtung/ daß sich keiner aus euch unterstehe zu den H. Sacramenten zu gehen/ wann er zu Nachts einen heßlichen Traum von Weibs-Bildern erlitten hat. Diejenige Befleckung zwar/ welche sich ohne dergleichen Gesichter und Phantaseyen der Weibs-Personen ereignet/ die geschicht ungefehr/ und ohne deß Menschen sein freyen Willen: Und thut vielmehr von der Natur/ und von der überflüßigen Feuchtigkeit herrühren/ und dahero geschicht es auch ohne Sünd/ aber die Gesichter und Phantaseyen der Weibern/ die geschehen auß freyer Wahl/ und seynd ein Anzeigung eines bösen Gemüths. Es geziemt sich aber/ daß ein Münch das Gesatz der Natur übergehe; daß er sein feisten Leib schmeltze/ und sich in keiner fleischlichen Befleckung lasse betretten/ sondern den Leib solle er jederzeit außhungern und casteyen/ und nicht zugeben/ daß derselbige überflüßig angefüllt werde. So lasset uns derowegen den Leib mit langwierigem und immerwährendem Fasten erschöpfen; dann sonsten wird uns die überflüßige Materi zu allerhand fleischlichen Begierden erwecken. Ein Münch aber solle sich gar nicht in dergleichen Begierlichkeiten einlassen. Dann was wäre es sonsten für ein Unterscheid unter den geistlichen und weltlichen Leuthen/ welche sich auch gar um der leiblichen Gesundheit willen/ und anderer vernünfftiger Ursachen halber/ von den fleischlichen Wollüsten enthalten? um wie viel mehr derowegen solle ein Geistlicher auf die Gesundheit seiner Seelen und seines Geistes bedacht seyn?

Den Leib soll man mit vielem Fasten außmörgeln.

Das LXIX. Capitel.

Von den Einsidlern in Nitria.

Von diesen handlet Ruffin im 2. B. im 21. Cap.

Sonsten seynd wir ferners auch kommen nacher Nitria/ allda wir viel fürtreffliche Einsidler angetroffen haben; diese waren zum Theil einheimische/ zum Theil aber frembde Leuth/ welche sich alle in der Tugend aufs fleißigste übten/ und je einer suchte den andern in den guten Ubungen/ und in dem geistlichen Leben zu übertreffen. Etliche zwar führten ein gantz beschauliches Leben/ andere aber die thäten sich mehrers in dem würcklichen Leben üben. Ihrer etlich/ als sie uns von weitem sahen daher kommen/ lieffen uns mit Wasser entgegen; Etliche waschten uns die Füß/ andere aber die säuberten unsere Kleider/ etliche thäten uns zu dem Essen einladen/ andere hingegen zu der Erkandtnuß und Betrachtung GOttes; mit einem Wort/ alle suchten uns nach ihren Kräfften beyzuspringen. Und mein/ wer wird wohl alle ihre Tugenden nach Würdigkeit können beschreiben? Sie wohnten in der Wildnuß/ und hatten ihre Cellen so weit abgesöndert/ daß keiner den andern von seiner Cellen auß sehen oder hören konte: Darumb lebten sie gantz ruhig und einsam/ und thäten sich alle selbst einschliessen. Allein am Sonn- und Sambstag komen sie in der Kirch zusammen/ und thun einander empfangen und aufnehmen. Ihrer viel bleiben auch offtermahlen vier gantzer Tag in ihren Cellen/ daß sie keinen Menschen sehen/ und von niemand gesehen werden/ außgenommen in der gemeinen Versamblung. Es haben aber ihrer viel biß drey ja in die vier Meil/ in die Kirchen zu gehen/ so weit wohnen sie von einander. Im übrigen seynd sie vor anderen Einsidleren in der brüderlichen Liebe dergestalten fürtrefflich/ daß ein jeglicher unter ihnen denjenigen/ welche begehren allda zu wohnen/ und ihrer Seelen Heyl zu würcken/ sein Cellen zur Wohnung wird anerbieten.

Der Nitrienser ihre unterschiedliche Manieren.

Ihr Gastgebigkeit.

Ihr einsames und stillest Leben.

Sie kommen stets zu ihren Cellen.

Das LXX. Capitel.

Von dem Abt Ammonio und seinen Mit-Brüdern.

Insonderheit aber haben wir allda auch den Vorsteher dieser Brüdern gesehen/ nemlich den Abt Ammonium/ welcher mit unterschiedlichen Cellen/ mit einem Vorhof/ und einem Schöpff-Brunnen und anderen Nothwendigkeiten versehen war. Als einsmahls ein Bruder zu ihm kame/ welcher im geistlichen Stand seiner Seelen Heyl begehrte zu würcken/ und ihn umb ein Cell that ansprechen/ da gieng er gleich zu der Cellen hinauß/ und gabe dem Bruder Befelch allda zu verbleiben/ biß er ein taugliche Wohnung gefunden hätte: Und darmit überliesse er ihm die Cellen/ und alles was darinnen war/ und thate hingegen sich in eine kleine Cell einsperren. Wann aber der Brüder mehrer kamen/ die begehrten seelig zu werden/ da thät er zu Aufferbauung der Cellen/ die Brüder alle versammlen/ und muste der eine die Stein/ der ander das Wasser/ andere aber andere nothwendige Ding herbey schaffen/ und in einem Tag ware ein Cellen auffgerichtet. Unterdessen beruffte sie die ankommene Brüder in die Kirchen/ und hielten denselben eine Mahlzeit; und in deme sich dieselbige lustig und frölich machten/ trugen die Brüder heimlich allerley Sachen/ Brod/ und Kleidung/ und andere Nothwendigkeiten in die neu-erbauete Cellen/ jedoch wuste keiner/ was der andere darzu geschenket hätte. Wann dann die Brüder/ welche allda begehrten zu wohnen/ zu Abends in ihre Cellen geführt wurden/ so thäten sie gählingen allerhand Hauß-Rath finden. Viel aber auß disen Brüdern pflegten weder Brod/ noch Früchten zu essen/ sondern sie thäten sich allein mit dem wilden Lattich oder Endivien ernähren. Viel auch schlieffen die gantze Nacht niemalen;

ten; sondern entweder stehend oder sitzend thäten sie biß an den hellen Morgen / instäntig im Gebett verharren.

Das LXXI. Capitel.

Das Leben des Abts Isidori / und seiner Untergebenen.

Die Lauſ-ſche Hiſtori.

Erners haben wir in Thebaida / das Closter deß grossen Abts Isidori gesehen / in welchem beständig auf die tausend Brüder sich aufhalten. Innerhalb deß Closters seynd Gärten / Schöpffbrunnen / und andere Nothwendigkeiten vorhanden / daß die Brüder nicht nöthig haben für das Closter hinauß zugehen: Ein Priester war an demselbigen Orth Pförtner / welcher niemand hinauß / und hingegen auch keinen hinein liesse / außgenommen denjenigen / welcher thäte versprechen / sein Lebtag in dem Closter zu verbleiben und nimmermehr hinauß zu gehen. Die Gäst und Fremde wurden von diesem Priester / in einem kleinen Gasthauß über Nacht behalten: Zu Morgens aber / gab er ihnen das geseegnete Brod / und thät sie widerum fort fertigen. In dem Closter waren nicht mehr als zwey alte Männer / und Priester / welche zu dem Closter hinauß dörfften / um die gemachte Arbeit der Brüdern zu verkauffen / und hingegen andere Sachen einzukauffen. Sonsten verzählte mir der Priester / welcher bey der Pforten war / daß die Münch dises Closters lauter heilige Leuth wären / also und dergestalten / daß sie alle Wunder und Zeichen würckten: wie auch / daß keiner unter ihnen pflegte kranck zu werden / vor seinem End / sondern wann eines sein Sterbstündlein herbey kommen seye / so werde er den Brüdern seinen Tod anzeigen / und sich gleich darauf niderlegen und sterben.

Der schwache Ammon wird von einem Engel gesund gemacht / und gestärckt.

Das LXXII. Capitel.

Von dem Abt und Priester Ammona.

Es ist aber auch noch ein andere Wildnuß in Egyptenland / welche zwar an dem Meer / und nicht weit von der Stadt Diolcon gelegen / aber sehr mühselig zu bewohnen ist / und in dieser thun sich sehr viel Einsidler und Vätter auffhalten. Allda haben wir einen gar heiligen und demüthigen Priester angetroffen / mit Nahmen Ammona / welcher gar vielfältige Göttliche Gesichter und Erscheinungen hatte. * Eben derselbige / als er einsmahls das H. Meß-Opffer verrichtete / sahe den Engel deß HErrn auff der rechten Seiten des Altars stehen / welcher die Namen der communicirenden Brüder bemerckte / und in ein Buch verzeichnete / dannoch aber etliche Brüder dasselbige mahl nicht bey der H. Communion zugegen waren / als sahe er ihre Namen auß dem besagten Buch auslöschen / welche auch alle den dritten Tag hernach gestorben seynd. Offtermahlen wurde der gute Priester von den Teufflen dergestalten geplagt / daß er vor lauter Schwachheit weder bey dem Altar auff seinen Füssen stehen / noch das Heil. Meß-Opffer verrichten konnte: gleichwohl aber kam endlich ein Engel / welcher ihn bey der Hand nahme / und Augenblicklichen frisch und gesund für den Altar stellte. Und dessen thäten sich die zusehende Brüder zum höchsten verwunderen.

Das LXXIII. Capitel.

Von dem Abt Joanne.

Eben daselbsten / unweit von der Stadt Diolco / haben wir auch einen anderen Vatter gesehen / mit Namen Joannes / welcher ein Vorsteher der Clösteren ware / und eine grosse Gnad GOttes / ja den Außzug / und das Ansehen deß Patriarchen Abrahams / und den Bart Aaronis hatte. Dieser leuchtete eben sowohl mit Wunderzeichen und thäte viel Podagrämische und Gichtbrüchige curiren und heylen.

Beſtehe den Ruffinum im 2. Buch im 35. Cap. wie auch die Anmerckung über daſſelbige Capitel.

Das LXXIV. Capitel.

Das Leben des Abts Pityrionis / und seiner Mit-Brüderen.

In Thebaida haben wir auch einen sehr hohen Berg gesehen / welcher an einem Fluß ligt / und sehr gäh und erschröcklich ist: die Münch daselbst wohnen in den Speluncken und Hölinen. Ihr Vatter und Vorsteher aber ware der Sel. * Pityrion / welcher vor Zeiten ein Jünger deß Heil. Antonii gewesen / und der dritte ist / welcher denselbigen Orth bewohnet hatte / dieser nun thäte viel grosse Zeichen / absonderlich in Außtreibung der bösen Geisteren. Und gleichwie er ein Nachkömling deß H. Antonii / und deß Sel. Ammonä ware / also ist er auch zum Erben ihrer Wunderthätigkeit worden: Er hat auch in unser Gegenwart unterschiedliche Ermahnungen und Predigen gehalten / insonderheit aber hat er sehr scharffsinnig geredt / von Unterscheidung / der Geisteren / und gesagt: daß es Teuffel gebe / welche unsere Begierden und Gemüths-Neigungen gar genau in Obacht nehmen / und uns darmit zu beschädigen suchen. Derowegen / meine Kinder / sprach er / muß derjenige / welcher die Teuffel will außtreiben / zuvor seine Anmuthungen überwinden / und wann einer eine böse Anmuthung überwunden hat / so kan er auch denselbigen Teuffel außtreiben / welcher sich auff dieselbige böse Anmuthung verlegen thut. So gezieme sich derowegen / daß wir nach und nach die böse Begierden unter die Füsse tretten / damit wir auch die böse Geister können außtreiben und überwinden. Es gibt einen Teuffel der die Leuth mit Fraß versucht. Wann nun einer das Laster deß Frasses völlig überwunden hat / so kan er auch den Fraß-Teuffel außtreiben.

Ruffinus im 2. Buch im 13. Cap. Die Münche wohnen in den Hölinen. Nicephorus im 9. B. im 14. Cap. gedencket eines Pityronis welcher bey Athen wohnete.

Der seine Anmuthungen zuvor bezwungen hat / der kan auch die Teuffel außtreiben.

Die Lauſiſche Hiſtori. Pityrion iſſet nur 2. mahl in der Wochen.

Dieſer Pityrion aſſe in der Wochen nicht mehr als zweymahl/ benantlich am Sonntag und am Donnerſtag/ und zwar nichts anders/ als ein wenig Meelbrey/ und weilen er deſſen ſchon gewohnt war/ als konte er auch nichts anders nieſſen.

Das LXXV. Capitel.

Von dem Prieſter Eulogio

Ruffinus im andern Buch im 14. Capitel. Eulogius ſicht den Communicirenden ins Hertz. Und thut denſelbigen ihre Unwürdigkeit vorſagen.

SOnſten haben wir noch einen anderen Prieſter geſehen/welcher Eulogius hieſſe/ und ein ſolche Gnad von GOtt hatte/ daß er bey Aufopfferung und Außtheilung der Hochwürdigen Geheimnuſſen/ eines jeglichen unter ſeinen München/ ſein Gemüth und Gewiſſen thäte erkennen. Offtermahlen wann die Brüder zu dem Altar hinzu tretten wolten/ da hielte er ſie zurück und ſprach: Wie dörfft ihr zu den HH. Sacramenten hinzu gehen/ die ihr doch voll der böſen Gedancken ſtecket? Und du/ ſprach er zu dem einen/ haſt erſt dieſe Nacht allerhand unzüchtige Gedancken in deinem Hertzen getragen; der haltet in ſeinem Gemüth darfür/ es ſeye wenig daran gelegen/ ob der Menſch als ein Sünder oder als ein Gerechter hinzugehe; Jener aber thut ſo gar an dieſer Hochheiligen Gaab zweiflen/ und ſagen: kan mich dann die Communion heiligen/ wann ich communicire? darumb enthaltet euch eine kleine Zeit von den HH. Sacramenten/ und thut von Hertzen Buß/ damit ihr Verzeyhung erlanget/ und der Genieſſung des zarten Fronleichnams widerumb würdig werdet. Dann im Fall ihr euere Gedancken nicht werdet reinigen/ ſo könt ihr dieſer groſſen Gnad keines Weegs theilhafftig werden.

Das LXXVI. Capitel.

Das Leben des Prieſters Serapion.

Von dieſem geſchicht Meldung im 2. Buch Ruffini im 18 Cap. beſiehe allda die Anmerckung. Serapion iſt ein Vatter und Vorſteher über zehen tauſend München. Was ſeine Brüder mit ihrer Hand-Arbeit gewinnen das gibt er den Armen.

WIederum ſo haben wir in der Arſenoitiſchen Landſchafft noch einen anderen Prieſter angetroffen/ mit Namen Serapion/ welcher ein Vorſteher vieler Clöſteren wäre/ und zehentauſend Brüder unter ſich hatte/ von welchen er jährlich eine groſſe Summen zum Allmoſen geben empfienge/ dann nach der Ernd-Zeit/ brachten ſie ihm alle diejenige Früchten/ welche ſie mit Schneiden verdient hatten/ und ein jeder lieferte ihm jährlich ungefehr in die viertzig Seſter: die Frucht alle thäte der Sel. Serapion unter die Arme austheilen und ihnen dergeſtalten darmit helffen/ daß gleichſam kein Armer mehr im Land war/ ſondern ſo gar muſie er die noch übrige Früchten den Armen nacher Alexandriam überſchicken. Ebener maſſen pfleaten auch die andere Egyptiſche Vätter dergleichen Allmoſſen auszutheilen; nemlich von demjenigen/ was die Brüder mit ihrer Hand-Arbeit gewonnen/ thaten ſie gantze Schiff mit Früchten und Kleyderen beladen/ und nach Alexandriam ſchicken/ dieweilen nemlich in derſelbigen Gegend/ zu dieſem Allmoſen/ der Bettleren zu wenig waren.

Das LXXVII. Capitel.

Das Leben des Abts Poſidonii.

Poſidonius iſt gantz ſanfftmüthig.

SEel und allzuſchwer würde es ſeyn/ von Poſidonio/ dem Thebaner zu erzehlen/ wie ſanfftmüthig er gegen jedermann/ hingegen wie ſtreng er gegen ſich ſelbſt/ und wie unſchuldig er in ſeinem Leben jederzeit geweſen. Ich weiß nicht ob ich ſeines gleichens geſehen hab. Dann ein gantz Jahr hab ich mich neben ihm zu Bethlehem aufgehalten/ als er an demjenigen Orth (Pœmenium genandt) wohnte/ allwo nemlich die Engel/ zur Zeit der Geburt Chriſti/ den Hirten erſchienen ſeynd/ und gar viel ſchöne Tugenden hab ich an ihme wahrgenommen; unter anderen hat er mir einsmahls ſelbſten erzehlet: Als ich/ ſprach er/ ein gantzes Jahr zu Porphyrite wohnete/ da hab ich dieſelbige gantze Zeit keinen Menſchen geſehen/ kein Wort gehöret/ kein Brod verſucht/ außgenommen/ wann ich ein wenig Palmen mit Früchten/ oder wilden Kräuteren mußte vor lieb nehmen. Auff ein Zeit aber als ich kein Brod mehr hatte/ da gienge ich aus meiner Hölen herauß/ und lieſſe der bewohnten Landſchafft zu/ und ob ich ſchon den gantzen Tag geloffen/ ſo bin ich doch nicht über zwey Meil Weegs weit von meiner Hölin kommen. Indem ich mich aber umſchauete/ da erblickte ich einen Reuter/ welcher einem Kriegs-Mann gleich ſahe/ und eine außgeſpitzte Beckelhauben auff ſeinem Haupt führte: Ich muthmaſſete gleich es müſte ein Soldat ſeyn/ und retirirete mich alſobald in ein Hölin/ in welcher ich auch unverhoffter einen Korb voll friſcher Trauben und Feigen fande: Endlichen name ich das gefundene/ und begabe mich wiederumb in mein Spelunckeu/ und zwey gantzer Monat konnte ich mich mit diſen Trauben und Feigen ernähren.

Als ihm das Brod mangelte/ da fand er einen Korb voll Trauben und Feigen.

Das folgende Miracul aber hat der bemelte Poſidonius zu Bethlehem gewürcket. Ein ſchwangeres Weib ware mit dem böſen Feind beſeſſen/ und als die Zeit der Geburt herbey kam/ da gieng es ſchwerlich und gefährlich zu dann der böſe Geiſt thät ihr groſſe Ungelegenheit machen. Unterdeſſen aber kame der Mann dieſes vom Teuffel geplagten Weibs/ nacher Bethlehem/ und erſuchte den S. Poſidonium/ daß er ſeiner Haußfrauen beyſpringen wollte: Kaum aber fiengen wir an zu betten/ und als der Poſidonius zum zweytenmahl die Knye gebogen hatte/ da thät er den Teuffel vertreiben. Er ſtunde aber auf/ und ſprach zu uns: Nun bettet/ dann jetzo wird der böſe Feind außfahren. Deſſen aber deſto beſſer verſichert zu ſeyn/ müſſen wir ein Zeichen haben. Darum thäte der außfahrende Teuffel/ ein gantze

Er thut die ſchwangere Weib von Beſeſſenheit erlitzen.

Wand

Wand desselbigen Saals auß dem Fundament heraus reissen. Das Weib aber / welches 6. Jahr lang stumm gewesen / so bald der Teuffel fort war / konnte gleich reden / und ihr Leibs-Frucht unverhinderter gebähren.

Das LXXVIII. LXXIX. LXXX. LXXXI. und LXXXII. Capitel.

Noch von dem Posidonio / wie auch (E) Hieronymo / Paula / Oxyperentio / Petro / und Simeone.

SOnsten hab ich von diesem Posidonio auch die folgende Prophezey vernommen: Es wohnte in derselbigen Gegend ein Priester / mit Namen Hieronymus / welcher in der Lateinischen Sprach über die massen berühmt / und eines fürtrefflichen Verstandes war; jedoch ware sein Neid so groß / daß all sein Geschicklichkeit dardurch nicht wenig verfinstert wurde. Nachdeme nun der besagte Posidonius ein ziemliche Zeit neben ihme gewohnet hatte / da sagte er mir einsmahls in meine Ohren:

Die Edle Römerin Paula / welche für diesen Hieronymum Sorg trägt / wird vor ihm sterben / und von seinem Neid erlediget werden. So viel ich aber darfür halte / so wird um seines Neids willen / kein heiliger Mann mehr an diesem Orth wohnen / sondern sein Neyd wird auch dem eignen Bruder nicht verschonen. Und also ist es geschehen.

Dann den Sel. Oxyperentium einen Italiäner / hat er von dannen vertrieben.

Wie auch einen anderen aus Egyptenland / welcher Petrus hiesse.

Und endlichen einen mit Nahmen Simeon welches lauter wunderbarliche Männer waren / welche ich selbsten gekennet hab.

Endlichen hat mir dieser sehr keusche und tugendsame Mann / Posidonius / verjehlet / daß er viertzig Jahrlang kein Brod versucht / und der empfangenen Schmach oder Unbild keinen halben Tag gedacht hab.

Dieses derowegen seynd die Streit / und die Wunderzeichen deß tapfferen Kämpffers Posidonii / welche er durch sein Fürsichtigkeit / so eine aus den fürnehmsten Tugenden ist / gewürckt hat. Und mit dergleichen Dingen hat er auch sein fürtreffliches Leben beschlossen.

Das LXXXIII. Capitel.

Das Leben Serapionis Sindonitæ

SOnsten war noch ein anderer Serapion / mit dem Zunamen Sindonites (dieweilen er nehmlich nichts als ein leines Tuch an statt des Kleyds um seinen Leib hatte:) welcher sich auch aller Besitzungen / der zeitlichen Haab und Güteren / gäntzlich entschluge: daher er auch ein unlydentlicher oder unempfindlicher Mensch ist genennet worden. Eben derselbige ware des Schreibens und Lesens gantz unerfahren / nichts desoweniger konte er die gantze Heil. Schrifft / außwendig daher sagen. Ohngeachtet aber / daß ihn das Zeitliche nichts bekümmerte / und daß er sich in der Betrachtung der H. Schrifft gar wohl hätte können aufhalten / so wolte er doch nicht in seiner Cellen verbleiben: Sondern er thäte (nicht zwar um des Zeitlichen wegen) dem Leben der HH. Apostoln nacheyferen / er zoge nemlich in der Welt herum / und liesse jedermann die Tugend der freywilligen Armuth vollkommentlich an sich selbsten spühren und sehen / also zwar / daß er endlich die gäntzliche Unlydentlichkeit erreichete. Und dieses hatte er von Natur: Dann nicht die leibliche Wesenheit / sonder die Naturen seynd offtermahlen weit obeinander. Von diesem derowegen verzehlten die Vätter / daß er einen anderen Geistlichen der mit ihm spielen sollte / mit sich genommen / und sich selbst in einer Heydnischen Stadt / einem Gaugler umb zwantzig Gülden verkaufft / das empfangene Geld aber verpitschiret und bey sich verwahrt hab. Er bliebe aber und diente so lang bey dieser Gaugler-Bursch / biß daß er sie zum Christlichen Glauben bekehrt / und von der Schau-Bühne abgezogen hatte: Er fastete unterdessen in Wasser und Brod / und liesse sich die Betrachtung der Heil. Schrifft nicht hinderen / sein Herrschafft mit Gelegenheit zu ermahnen: Und über ein zimlich lange Zeit / bekehrte sich erstlich der Gaugler / hernacher die Frau / und letztlichen ihr gantzes Hauß-Gesind. Man sagt aber / daß er ihnen ein lange Zeit die Füß habe gewaschen / ehe und bevor ihnen sein Persohn ist bekannt worden. Endlichen liessen sie sich beede tauffen / und thäten sich hinfüro der Schauspielen bemüßigen; Nachdeme sie nun ein erbares und frommes Leben angefangen hatten / da hielten sie unseren Serapion in grossen Ehren. Einsmahls aber beruffsten sie ihn zu sich / und sprachen: Bruder komme her / dieweilen du uns von einer so schändlichen Dienstbarkeit erlöset hast / als seynd wir gesinnet dich ebenmäßig deines Diensts halber frey ledig und loß zuzehlen / und zu entlassen. Hierauf gab ihnen Serapion die folgende Antwort: Sintemahlen mein GOtt an euch solcher Gestalten gewürckt / ihr aber eurer Seits auch so viel mit gewürcket habt / daß euere Seelen nunmehr auf den Weeg deß Heyls seynd verleitet worden / als will ich euch anjetzo das gantze Geheimnuß offenbahren und anzeigen.

Die Lauschische Historie.

Serapion hat kein anders Kleid als ein leines Tuch. Er ist von GOtt gelehrt.

Dieses listes behutsam.

Er verkaufft sich selbst einem Gaugler um der Seelen Heyl willen.

Ich bin ein gebohrner Leibsfreyer Egyptier / meines Berufs ein Münch / welcher sich euerer irrgehenden Seelen erbarmet / und zu keinem anderen Ziel und End / als euer Seelen zugewinnen / sich euch verkaufft hat. Dieweilen nun GOTT der Allmächtige mein Vorhaben gesegnet / und nunmehr euere Seelen durch

Die Lausische Historie.

Er verachtet Gold und Geld.

weine Wenigkeit bekehret hat / als nemmet euer Geld wieder hin / dann ich werd hinfüro auch anderen Seelen beyspringen. Hierauff ersuchte ihn sein gewesste Herrschafft bittlich / daß er doch bey ihnen verbleiben wollte / wir wollen dich / sprachen sie / halten wie unseren Herrn und Vatter; der Serapion aber wolte durchauß nicht. So thue aufs wenigst dieses / sprachen sie weiters / nimme und theile das Geld selbst unter die Arme aus / welches uns solcher Gestalten zu unserem Heyl behülfflich gewesen ist. Nein / antwortete der Sel. Serapion / theilet ihr das Geld aus / dann es ist euer / und nicht mein; und ich hab nicht im Brauch fremdes Gut Almosen zu geben. Letztlichen baten sie ihn / daß er doch Jährlich einmahl dahin kommen / und sie besuchen wolte. Und damit nahm er seinen Abschied.

Serapion hat weder Gelt noch Taschen / weder Stab noch Kleydung.

Auf seinen vielfältigen Reysen kame unser Serapion auch in Griechenland: Er hielte sich einsmahls drey Tag lang zu Athen auf / und bekame kein stücklein Brod; dann er hatte weder Säckel noch Geld / weder Stab noch Kleydung / noch etwas anders / außgenommen das leinen Tuch / darmit er sich pflegte zu bedecken. Den vierdten Tag darauf / dieweilen er unterdessen gar nichts versucht hatte / kam ihn ein grosser Hunger an. Nun aber ists ein schwere Sach um den widerwilligen Hunger / insonderheit wann einem niemand glaubt / und beyspringt. Derowegen begabe sich der Serapion auf einen Bühel derselbigen Stadt / allda sonsten die Fürnehmste des Orths ihre Zusammenkunfft pflegten zu halten / und fienge an überlaut zu schreyen / und zu heulen: O ihr Burger von Athen / komt mir zu Hülff. Als aber die Reiche und Arme häuffig hinzu liessen und fragten: was ihm dann seye / und wo es ihm fehle? da sprach er: Ich bin dem Land nach ein Egyptier / und dem Stand nach ein Münch; Nun aber bin ich / seithero ich mein wahres Vatterland verlassen hab / dreyen Wucherern in die Hände gerathen: die zwey haben mich zwar verlassen / und seynd völlig abgefertiget / dieweilen sie mir nichts haben können abjagen; einer aber gibt mir gar keinen Fried. Als sie aber diesem Wucherer mit allem Ernst nachfragten / und sagten: wo ist er dann? wer thut dir etwas? zeig uns den Wucherer / wir wollen dir helffen / da sprach er: Es haben mich lange Zeit geplagt / der Geitz / der Fraß und die Unkeuschheit: deren Zweyen / deß Geitzes und der Unkeuschheit / hab ich mich zwar erwehret; dann ich hab weder Silber noch Gold / die Unkeuschheit gewinnet mir auch nichts ab / dieweilen ich um gutes Essen und Trincken / daraus dieses Laster pflegt zu entspringen / nichts weiß: Aber der Fraß / der lässet mich nicht zu frieden; In 4. Tagen hab ich kein Speiß genossen / darum plagt mich mein hungeriger Bauch über die massen / und will mit Gewalt sein Nahrung haben / dardurch das Leben muß erhalten werden. Als etliche Weltweise die besagte Wort hörten / da hielten sie darfür / daß unter diesen Reden etwas anders müste verborgen seyn / derowegen gaben sie dem Serapion einen Sold: diesen legte er in ein Backkuchel / und nahme etwas Brods darfür; und gleich darauf machte er sich zur Stadt hinaus / und kame nimmer dahin / und erst hernacher thäten ihn die Weltweisen für einen tugendhafften Mann erkennen; Sie bezahlten aber dem Becken sein Brod / und thäten ihren Sold wieder zu sich nehmen.

Geitz / Fraß / und Unkeuschheit / seynd drey böse Wucherer.

Der Fraß ist fast der Uberlästigste.

Als einsmahls der Serapion in die Lacedämonische Gegend kame / und hörte / daß einer aus den Fürnehmsten der Stadt / welcher sonsten ein gar guter Mann war / in der Manichäischen Ketzerey steckte / da thät er sich selbst abermahlen / massen er schon vor diesem gethan hatte / demselbigen Herrn verkauffen. Und innerhalb 2. Jahren bekehrte er den Herren / samt der Fraven / wie auch das gantze Haußgesind / und thäte sie sammentlich wiederumb der Christlichen Catholischen Kirchen zuführen. Und eben darumen liebte ihn sein Herrschafft über die massen / sie hielten ihn auch nicht mehr für einen leibeigenen Knecht / sondern sie thäten ihm als ihrem Bruder / ja geistlichem Vater grosse Ehr erzeigen / und GOtt mit ihme loben und preysen.

Serapion verkaufft sich einem Manichäer / damit er selbigen bekehren könte.

Bald aber darauf nahme dieses geistliche Kleinod / der Sel. Serapion / nachdeme er nemlich sein Herrschafft genugsam im Glauben bestättiget hatte / abermahlen Urlaub / erstellte seinem Herren das Geld widerum zu / und begabe sich in ein Schiff / welches nacher Rom zu fahren Vorhabens ware. Die Schiffleuth vermeynten gleichwohl / er werde seinen Plunder mit sich ins Schiff gebracht / und etwann zu seiner Zehrung ein Stück Geld bey sich haben / und dahero thäten sie ihn ohne weitere Nachfrag aufnemmen / und vermeynte je einer es werde vilicht der andere die nothwendige Lebens-Mittel von dem Heil. Serapione empfangen haben. Als sie aber fortsegelten / und nun etliche Meil Weegs von Alexandria hinweg waren / da fiengen erstlich die Schiffleuth und nachmahlen auch die Ruder-Knecht an zu essen. Den ersten Tag sahe unseren Serapionem niemand essen; sie waren aber der Meynung / daß ihme das Schiffahren / einen Eckel müste verursacht haben / den andern Tag asse er abermahlen nichts / wie auch den dritten und vierdten Tag: am fünfften Tag ebenmäßig als alle andere ihre Speiß nahmen / da saße der Serapion gantz müßig da: Endlichen fragten sie ihn: Du Kerl / warumb issest du nicht auch? darauf gab er ihnen zur Antwort: was soll ich essen / wann ich nichts habe: Als aber die Schiffleuth einander fragten / welcher unter ihnen / sein bey sich habende Nothdurfft / sein Zehrung / und anders von ihm empfangen hätte / und keiner nichts wissen wollte / (massen er dann auch nichts hatte) da fiengen sie an mit ihme zu zancken / und sagten: wie darfst du so gar ohn alle Mittel in das Schiff gehen? wie wirst du uns den Schiffslohn bezahlen? und von was wilst du leben?

Serapion schiffet nacher Rom.

Er bleibt fünff Tag Schiffoben alle Spe

Ich

Ich hab nichts/ und weiß nichts/ antwortete der Serapion; wolt ihr mich nicht mit nehmen/ so führet mich wiederhin/ wo ihr mich hergeführt habt/ und lasset mich lauffen. Darauf aber gaben ihm die Schiffleuth zur Antwort: warumb zürnest du so schnell? wann du uns auch schon hundert Gülden geben würdest/ so wolten wir nimmer zurück fahren/ dieweilen wir einen so guten Nach-Wind haben: so lasset uns dann/ sprachen sie zueinander/ vielmehr darauf trucken/ damit wir bald unser vorhabendes Ziel und Ende/ mögen erreichen. Und also verbliebe unser Serapion im Schiff und empfienge seine Nahrung von den Schiffleuthen/ biß nacher Rom. Als er nun zu Rom angelangt ware/ da thäte er allen rechtschaffenen geistlich lebenden Weiberen und Männeren/ mit allem Fleiß nachfragen.

Das LXXXIV. Capitel.

Von dem Abt Domnion.

Rube-
an
ionis
ie
te.

UNter anderen hat er auch angetroffen den tapffern/ und sehr mäßig- und nüchter-lebenden Abt Domnion/ einen Jünget Origenis/ von welchem der gemeine Ruff ware/ daß er viel Miracul und Wunderzeichen gewürcket/ ja daß so gar nach seinem Tod/ auch sein Bettlein die Krancke geheilet hätte.

Das LXXXV. Capitel.

Von einer Jungfrauen/ welche das Stillschweigen hielte.

ange-
altet
still-
gen
hr.

ALs nun unser Serapion zu dem besagten Abt Domnion kommen ware/ und mit seinem grossen Nutzen (dann er war ein sittsamer/ gelehrter/ wohlberedter/ und tugendreicher Mann) vernommen hatte/ wo sich da und dorten einige geistlich-lebende Weibs- und Manns-Personen aufhielten/ da erfuhre er/ daß unter anderen ein Jungfrau/ ein sehr ruhiges und stilles Leben führte/ und nunmehr in die 25. Jahr/ in einer Cellen verschlossen/ mit keinem Menschen geredt hätte. Nachdem er nun das Hauß der besagten Jungfrauen erfragt hatte/ da meldete er sich an bey dem alten Weib/ welches ihr diente/ und sprach zu ihr: sage deiner Jungfrauen/ daß ich nothwendiger Weiß mit ihr zu reden hab. Das alte Weib wolte ihn zwar kürtzlich abfertigen/ mit Vermelden/ daß die Jungfrau schon viel Jahr hero mit keinem Menschen zu reden gepflegt hätte. Der Serapion aber liesse sich nicht abweisen/ sonder sprach: sag ihr daß sie mich fürlasse: dann ich von GOtt zu ihr gesandt bin. Aber dessen ungeachtet/ wollte sein Begehren anfänglich kein Statt und Platz finden. Gleichwohl nach zweyen oder dreyen Tagen wurde er fürgelassen. Sein erste Frag war diese: Mein/ was machst/ und sitzest du da? Darauff gab ihm die Jungfrau zur Antwortt: Ich sitze nicht/ sondern ich gehe und wandere. Wo wanderst du dann hin? Fragte der Serapion. Ich wandere/ sprach die Jungfrau zu meinem GOtt. Sag mir aber/ sprach Serapion/ bist du tod/ oder bist du lebendig? Ich glaube gäntzlich in meinen GOtt/ antwortetete sie/ daß ich der Welt abgestorben seye: dann derjenige/ welcher nach dem Fleisch lebt/ der kan zu GOtt nicht komen. Wann du mich dann dessen versichern wilst. fuhre der Serapion fort in seiner Red/ daß du der Welt abgestorben seyest/ so thue mir nach/ was ich dir vorthun werde. Ich bin zu frieden/ sprach die Jungfrau/ befehle mir nur etwas das ich thun kan/ so will ich folgen. Es ist antwortete Serapion/ den todten nichts unmöglich/ außgenommen/ daß sie nicht können gottloß seyn. Darum so steige herab/ und komme herfür auß deiner Cellen. Dessen aber weigerte sich die Jungfrau/ und sprach: Es seynd nun 25. Jahr/ daß ich keinen Schritt für mein Cellen hinauß gethan hab/ und warum soll ich jetzunder hinausgehen? potz tausend/ antwortete der Serapion/ hast du nicht eben jetzt gesagt/ du seyest der Welt abgestorben? und eben darum solte dir auch die Welt abgestorben seyn. Und wann dasselbige wahr ist/ so ist auch dises wahr/ daß der Todte nichts achtet und nichts empfind/ das Fortgehen/ und das Stehenbleiben/ ist ihm eines wie das andere; so gehe derowegen herfür/ und komme herauß. Darauf gienge sie aus ihrer Cellen. Sie folgte ihm nach biß in ein Kirchen/ daselbsten sprach er zu ihr: wann du mich nun völlig versichern wilst/ daß du der Welt wahrhaftig abgestorben seyest/ und nicht mehr suchest den lebendigen Menschen zu gefallen/ so thue was du von mir sehen wirst/ und alsdann werd ich dich für todt und abgestorben erkennen. So ziehe dann mit mir/ alle deine Kleyder auß/ lege dieselbige auf deine Achselen/ und gehe also mitten durch die Stadt/ ich aber will dir in einem gleichen Auffzug vorgehen. Behüte mich GOtt darfür/ sprach die Jungfrau/ mit dieser unverschamten und unerbaren That/ würde ich viel Leuth ärgeren/ und jedermann würde sagen/ ich wäre unbesinnet/ ja gar mit dem Teuffel besessen. Und was ist dir daran gelegen/ antwortete der Serapion/ wann man schon sagt/ du seyest von Sinnen/ und mit dem Teuffel besessen? du bist ja tod und abgestorben? der Todte aber achtet es nicht/ man mag ihm wohl oder übel reden: dann er hörts und empfindts nicht. Endlichen aber sagte die Jungfrau: befehle mir etwas anders/ dann ich bekenne/ daß ich so hoch nicht kommen seye. Ist recht/ sprach der unlevdentliche Serapion/ da siehest du jetzt/ daß du dir selbsten nicht solleste gefallen/ dich selbsten nicht solleste proglen und rühmen/ und dir einbilden/ daß du besser als andere Leuth/ und der Welt gäntzlich abgestorben seyest. Und siehe ich bin in der Welt viel besser abgestorben/ als du: und dieses erzeige ich im Werck selbsten: dann ohne Scheu und ohne einige Verwirrung deß Gemüths/ wolte

Die Lausische Historia.

Was es seye der Welt abgestorben seyn.

Ab diesem Stücklein ist es besser sich verwundern/ als dasselbige nachthun.

Die Lausische Histori.

ich dieses alles thun können. Letztlichen begabe er sich wieder von dannen/ nachdem er nemlich die mehr besagte Jungfrau solcher Gestalten die Demuth gelehrt/ und ihro den Hochmuth gebrochen hatte.

Sonsten hat dieser tugendsame und Christliche Lehrer Serapion/ noch viele andere und grosse Werck/ welche zur Unleidentlichkeit gehörig/ verrichtet/ wir aber haben aus vielen/ nur etlich wenige beschrieben/ umb darmit seinen gottseligen Wandel an Tag zu geben. Er ist aber endlichen im 60. Jahr seines Alters gestorben/ und in der Wildnuß begraben worden.

Das LXXXVI. Capitel.

Von dem berümten Diacon oder Evangelier (F.) Evagrio.

Dieser war ein Origenist.

UNrecht wäre es/ wann wir diesen Christlichen und fürtrefflichen Mann/ Evagrium/ welcher nach dem Exempel der HH. Apostlen gelebt hat/ stillschweigend würden übergehen; vielmehr derowegen wollen wir zu Auferbauung des Lesers/ zum Lob und Preiß der Göttlichen Gütigkeit/ sein Leben vom Anfang biß zum End beschreiben/ und sagen/ wie und was gestalten er zum Closter-Leben gelangt seye/ wie würdiglich er sich in demselbigen geübt/ und wie er endlichen seinen Lebens-Lauff in dem 54. Jahr seines Alters/ in der Wildnuß beschlossen hab: Dann ihme ist ergangen/ wie die Schrifft sagt: Er ist in kurtzer Zeit hingenommen worden/ und hat doch viel Zeit erfüllet/ dann sein Seel ware gewißlich GOTT angenehm. Der Evagrius derowegen ware gebürtig auß Ponto/ gebohren in der Stadt Iberi/ sein Vatter war ein Priester/ und von dem H. Basilio/ dem Bischoffen zu Cäsarea/ ist er/ zu Argeo/ zu einem Leser der Kirchen geweyhet worden. Nach dem Tod des H. Basilii thäte der allerweiseste/ sanfftmüthigste/ und hochgelährtiste *Nyssenische Bischoff Gregorius/ ein Bruder eines fürtrefflichen Bischoffs/ welcher wie ein anderer Apostel geehret wird/ die Tüchtigkeit deß Evagrii bemercken/ und denselbigen zum Diacon oder Evangelier machen. Nachmahlen aber thät er ihn mit sich nacher Constantinopel/ zu der grossen Kirchen-Versammlung nehmen/ und weilen er über die massen wohl beredt war/ dem Sel. Bischoff Nectario überlassen. In dieser grosen Stadt machte sich der Evagrius sehr berühmt und thäte sich/ als ein kühner Jüngling/ allerhand Ketzereyen starckmüthig widersetzen/ unterdessen aber/ als ihn die gantze Stadt/ wegen seiner löblichen Sittsamkeit/ liebte und ehrte/ da begab es sich/ daß ihm sein Hertz von der schnöden Liebe gegen einer Weibs-Person eingenommen wurde/ massen er uns dann selbsten den gantzen Handel/ nachdem er wieder hiervon ist erlediget worden/ erzehlet hat. Von demselbigen Weib/ welches eine aus den fürnehmsten der Stadt ware/ wurde er hinwiederum nicht wenig geliebet. Gleichwohl aber thäte der Evagrius GOtt noch förchten/ und das Gewissen beobachten/ er bildete ihm selbsten wohl ein/ die Abscheulichkeit dieser Schand-That/ und was er mit seinem Ubelverhalten/ den Ketzeren für ein Freud würde machen und verursachen/ darinnen ruffte er GOtt den HErrn sehr eifrig an/ daß er dem bösen Beginnen und Vorhaben dieses Weibs/ einen Riegel wolte schieben/ als welche nach ihme/ über die massen begierig und gantz unsinnig verliebt war. Und ob sich schon der Evagrius/ dann und wann/ ihrer wolte entschlagen/ und aller Freundschafft absagen/ so wurde er doch jederzeit von den Banden ihrer schweichlerischen Gutthätigkeit/ wiederum gefäßlet und angehalten. Bald aber hernach/ als er/ wie obgemeldt/ GOtt den Allmächtigen um seinen Beystand angeruffen hatte/ da begab es sich unverhofft/ daß ihm die Engel/ in Gestalt der Soldaten und Gerichts-Dienern/ welche dem Land-Vogt zu Diensten waren/ im Schlaff thäten erscheinen/ diese führten ihn den geraden Weeg fort/ dem Richthauß/ und der Gefängnuß zu/ allwo er/ so wohl am Halß/ als an seinen beyden Händen/ in Ketten und Banden geschlagen wurde/ und dannoch wolte ihm niemand die Ursach dessen sagen und anzeigen. Gleichwohl aber druckte den armen Evagrium sein eigenes Gewissen/ er bildete ihm selbsten nichts anders ein/ als/ es müste ihn der Mann/ dieses verliebten Weibs/ bey dem Richter angeklaget haben. Er steckte derowegen in grosser Angst/ und Sorg/ was doch bey angestelter gerichtlichen Frag/ in dieser Sach möchte heraus kommen. Auf die grosse Forcht und Angstmüthigkeit aber folgte bald wieder ein Trost/ dann der Engel deß HErren/ welcher das Traum Gesicht angestellt hatte/ kame zu dem Evagrio in der Person und Gestalt seines allerbesten/ und vertrautesten Freunds/ er stellte sich nicht anderst/ als thäte er sich ob der Schmach seiner Gefangenschafft höchlich verwunderen/ und hertzlich betrüben/ derowegen sprach er zu dem Evagrio/ welcher neben noch 40. anderen in Banden lage: Mein Herr Diacon/ wie kombts/ daß du so schimpfflich unter den Gefangenen sitzest? darauff gab ihm der offtgemeldte Evagrius zur Antwort: Ich weiß es in der Warheit selbst nit: Jedoch halte ich darfür/ daß mich dieser und jener Herr N. welcher einer aus den Vorgesetzten ist/ auß lauter Eyfersucht/ und ohn alle Ursach/ bey dem Richter verklagt hab; Ich sorge auch/ er habe vielleicht den Richter mit Geld bestochen und daß es mich also mein Leben kosten werde. Auf diese Antwort/ sprach der jenige/ welcher sich in die Person seines Freunds verstellet hatte: Mein Freund/ wann ich dir gut zu einem Rath bin/ so machest du dich von hinnen: dann es dir einmahl nicht nutzlich ist/ länger in dieser Stadt zu verbleiben. Wann mich GOtt der HErr/ sprach Evagrius/ von dieser Trübsal erlediget/

und

Er wird durch ein Traum-Gesichte schröcklich

Der Satan thut dem Evagrio Gestalt eines guten Freunds erscheinen und ihn tröstet.

Sap. 4. v. 13.

Evagrius wird vom H. Basilio zum Leser geweyhet.

* Ihrer viel wollen Evagrius seye von dem Heil Gregorio Nazianzeno zum Diacon geweyht worden.

Er bleibt bey dem Nectario/ dem Bischoff zu Constantinopel.

Evagrius wird von der Weiber-Lieb bestritten.

und du mich ferners zu Constantinopel wirst sehen / so sage kecklich / daß ich diese und noch grössere Straffen verschuld hab. Wann dann diesem also / sprach sein guter Freund / so will ich das H. Evangeli-Buch daher bringen / schwöre mir durch dasselbige / daß du diese Stadt wollest verlassen / und hinfüro deine Seel besser in obacht nehmen; so will ich dich auß dieser gegenwärtigen Noth erledigen. Ach ja / antwortete der Evagrius / ich bitte dich / hilff mir aus diesem Elend / so will ich dir schwören nach deinem Begehren. Gleich darauff brachte er das H. Evangelium / und begehrte / daß ihm der viel besagte Evagrius einen Eyd thun solte. Dessen ware er wohl zu frieden / er thäte den Eyd mit folgenden Worten ablegen: Ich schwöre hiemit / daß ich in dieser Stadt länger nicht / als noch einen einzigen Tag / verbleiben wolle / und dieses nur darum / damit ich meine Kleider / und anders / zu Schiff bringen könne. Nach gethanem diesem Eydschwur kame der Evagrius auß der Verzuckung / welche ihm besagter massen zu Nachts begegnet ware / wiederum zu sich selbsten. Als er aber zu Morgens auffstunde / da gedacht er / ob schon dieser Eydschwur nur in einer Verzuckung geschehen ist / so hab ich gleichwohl geschworen. Darauf brachte er all sein Haabschafft in ein Schiff / er fuhre nacket Jerusalem / und wurde allda von Melania der Römerin / zur Herberg aufgenommen. Bald aber hernach thäte der böse Feind das junge und muthige Hertz unsers Evagrii: wie vor Zeiten das Hertz Pharaonis / verhärten / er fienge wiederum an zu wancken / und in seinem guten Fürnehmen zweiffelhafftig werden / jedoch thät er keinem Menschen etwas darvon sagen. Endlichen kame es darzu / daß er seine Kleyder wiederumb veränderte / und von der eytlen Ehr / wurde er zu seinem guten Vorhaben gantz faul und schläfferig gemacht: Aber GOtt der Allmächtige / welcher unseren Untergang vielfältig verhindert / schickte ihm abermahlen ein Trübsaal über den Halß / er fiele nemlich in ein Fieber / und von dem Fieber in ein langwürige Kranckheit / welche ihn dergestalten außmärgelte / und aller Kräfften beraubte / daß alle Doctores und Aertzte an ihm verzweiffleten / und gantz nimmer zu helffen wusten. Dessen verwunderte sich die besagte Melania nicht wenig / sie redete derowegen den Krancken Evagrium an / und sprach: Mein Sohn / es muß mit deiner so langwierigen Kranckheit nicht recht hergehen; darum sage mir / was führest du in deinem Gemüth und Hertzen: dann einmahl das ist kein rechte natürliche Kranckheit. Darauff bekennte / und verzehlte Evagrius der Melaniä / das jenige Gesicht / welches ihme zu Constantinopel wiederfahren ist. Sie aber sprach zu ihm: So verspreche nun dann vor GOtt dem Allmächtigen / daß du dich in ein Closter wollest begeben / wirst du dieses thun / so will ich arme Sünderin GOtt den HErrn für dich bitten / daß er dir deine Kräfften wiederumb verleyhen / und das Leben verlängeren wolle. Dessen ware der Evagrius gar wohl zu frieden. Und nach wenig Tagen / als die Melania für ihn gebettet hatte / kame er wieder zur vorigen Gesundheit: So bald er nun von seiner Kranckheit aufgestanden ware / da thäte ihm die offtgemeldte Melania selbsten das geistliche Kleyd anlegen / und gleich darauf begab er sich von dannen auf den Berg Nitria / in Egyptenland: allda thäte er zwey Jahr lang verbleiben / im dritten Jahr aber begab er sich in die Wildnuß. Vierzehen Jahr wohnte er in der Gegend Cellia genant / sein Speiß ware täglich ein Pfund Brod; und innerhalb drey Monaten thäte er mehrers nicht als ein Sechstheil Oels verbrauchen / da er doch beym guten und wollustbarlichen Leben auferzogen ware. Er bettete alle Tag hundertmahl / und alles dasjenige / was er jährlich verzehrte / thäte er schrifftlich verzeichnen: Dann er hatte eine geschwinde Hand zum schreiben / und ein saubere Handschrifft. Nachdem er nun also in die fünffzehen Jahr lang seine Sünden gebüsset / und sein Gewissen gereiniget hatte / da ist er endlichen mit der Gnad einer grossen Weißheit und Erkäntnuß / wie auch mit der Gnad die Geister zu unterscheiden / gewürdiget worden. Drey heilige / und den München sehr nützliche Bücher / die Widersprechungen genant / hat er geschrieben / in welchen er die Künsten lehret / die man wider die Teuffel gebrauchen solle. Einsmahls wurde er von dem Geist der Unlauterkeit sehr hart angefochten / massen er uns selbsten erzehlet hat: dieser Anfechtung aber loß zu werden / stunde er zur rauhen Winters-Zeit / in einen Schöpffbrunnen / so lang und viel / biß ihm seine Glieder vor lauter Kälte verstarreten. Ein andersmahl plagte ihn der Geist der Gotteslästerung: diesen zu überwinden kame er vierzig Tag lang unter kein Dach / also zwar / daß sein gantzer Leib nicht anderst / als die Haut der wilden Thieren / gantz rauh und voller Blatteren worden ist. Auf eine Zeit thäten ihm drey Teuffel erscheinen / welche gekleydet waren / wie die Geistliche / dieselbige begehrten mit ihme deß Glaubens halber zu reden: Der erste zwar gab sich auß für einen Arrianer / der andere für einen Eunomianer / und der dritte für einen Apollinaristen; aber alle drey thäte er kürtzlich / durch seine grosse Weißheit / überwinden und abfertigen. Zu einer andern Zeit / als der Kirchen-Schlüssel verlohren ward / da thät er neben dem Gebett zu Christo dem HErrn / das Schloß mit dem Heil. Creutz bezeichnen / und also die Thür eröffnen. Offtermahlen wurde er von den bösen Geisteren geschlagen / und wider allerhand Teuffel / welche nicht können gezehlt werden / hatte er eine grosse Wissenschafft und Erfahrenheit. Einem seiner Jüngeren thäte er alles und jedes vorsagen / was ihm über achtzehen Jahren hernach begegnen werde. Sonsten pflegte der Evagrius von sich selben zu sagen: so lang ich in der Wildnuß gewesen bin / hab ich weder Salat / noch anders zartes Krautwerck berühret /

Die Taufische Historie.

Er empfängt das geistliche Kleyd.

Die Strengigkeit seines Lebens.

Seine Schrifften.

Die Teuffel kommen zu ihm / in Gestalt der Geistlichen.

Mit dem H. Creutz-Zeichen thut er ein Schloß eröffnen.

Er sagt zukünfftige Ding vor.

Die Lausi-sche Histori.

rühret / deß Badens hab ich mich niemahlen bedienet / weder Obst noch Trauben / kein Wein / kein Fleisch / kein Brod / noch einige gekochte Speisen hab ich niemahlen genossen / sondern mit Wasser und ungekochten Köhl-Kraut / thäte ich jederzeit vor lieb nehmen. Nach sechszehen Jahren aber / als er besagter massen nichts gekochtes versucht hatte / wurde er wegen Blödigkeit deß Magens / und Schwachheit des Leibs gezwungen / etwas gekochtes zu essen / derowegen thät er sich deß Brods und deß gekochten Gersten-Wassers / wie auch deß Zugemüses / zwey Jahr lang bedienen / vom gekochten Köhl aber thät er sich gäntzlich enthalten. Und auf diese Weiß / verzehrte der mehr besagte Evagrius sein Leib und Leben / seine Seel aber thäte er mit der Gnad GOttes deß Heil. Geistes erfüllen / und auf das Heil. 3. König Fest / pflegte er die H. Communion in der Kirchen zu empfangen. Als dieser tapffere Kämpfer Christi sterben wolte / da thät er uns erzehlen: Daß er nun in drey Jahr lang von den fleischlichen Anfechtungen befreyt wäre. Und wann jetzunder dieser Mann / mit einem solchen tugendhafften Leben / mit so grosser Mühe und Arbeit seiner strengen Uburg / mit seinem immerwährenden aufmercksamen und nüchteren Gebett / dannoch von dem Feind aller frommen und gerechten Menschen / vom Teuffel solcher gestalten ist angefochten und bestritten worden; was wird dann erst den faulen / trägen / und hinläßigen widerfahren? Als auff ein Zeit diesem Evagrio angezeigt wurde / daß sein Vatter gestorben wäre / da sprach er zu dem jenigen / der ihm die Bottschafft brachte: Höre auf zu lästeren / dann ich habe einen Vatter / welcher unsterblich ist / nemlich GOtt den Allmächtigen im Himmel. Und dieses ware also der außführliche und vollkommene Lebens-Wandel / deß tapfferen Manns Evagrii.

Roh Kraut und Wasser ist sein Unterhalt.

Er communiciret am Heil. 3. Königs-Fest.

Er lässet sich den Tod seines Vatters nicht bekümmern.

Ein gleiches findest du oben bey dem Pelagio im 1. Büchl. Num. 5.

Von diesem handlet Rufinus hieoben im 3. B. Num. 31. Pelagius im 4. B. N. 34. Und dieses Buch im 11. Capitel. Sozomenus im 6. Buch. im 29 Cap. Cassiodorus im 8. Buch / im 1. Cap. Nicephorus im 11. Buch / im 37. Cap.

Das LXXXVII. Capitel.

Das Leben deß Abts Pior.

EIn Egyptischer Jüngling / mit Namen Pior / nachdem er der Welt abgesagt / und sein Hauß / und das Vatterland verlassen hatte / thäte GOtt dem Allmächtigen / aus lauter inbrünstiger Liebe versprechen / daß er keinen Menschen / auß seiner Freundschafft / mehr ansehen wolte. Nach 50. Jahren aber / als sein alte Schwester hörte / daß ihr Bruder Pior noch lebte / da wolte sie mit Gewalt denselbigen noch einmahl sehen / und in Ermanglung dessen / ware sie in grosser Gefahr von Sinnen zu kommen. Sintemahlen sie aber ihro selbst nicht getrauete in die Wildnuß hinein zu reysen / als bate sie den Bischoff / die Vätter der Wildnuß ihrentwegen schrifftlich zu ersuchen / daß sie doch ihren Bruder Pior zu ihro herauß schicken wolten / damit sie denselben noch einmahl sehen möchte. Dieses alles wurde werckstellig gemachet / dem guten Pior aber geschahe wider seinen Willen / er muste nemlich den Vätteren gehorsamen / und neben noch einem Gesellen / den Weeg zu seiner Schwester unter die Füß nehmen: Als er nun dahin kommen war / da liesse er sich anmelden / und seiner Schwester bedeuten / ihr Bruder seye ankommen / und stehe vor der Thür. So bald er aber hörte / daß seine Schwester die Hauß-Thür eröffnete / und ihm entgegen lieffe / da beschlosse er seine Augen / und sprach: O meine Schwester / sihe ich bin Pior dein Bruder / siehe ich bins: Jetzo siehe und beschaue mich nach Belieben und Genügen. Sie sagte dessentwegen GOTT dem Allmächtigen Lob und Danck / sie wendte auch allen Fleiß an / ihren Bruder dahin zu bereden / daß er in ihrem Hauß einkehren wolte / aber umsonst: Dann vor der Thür verrichtete er sein Gebett / er gabe seiner Schwester den Seegen / und kehrete alsobald widerumb in die Wildnuß / und thäte sich durch seine Tugend / umb das wahre und himmlische Vatterland bewerben. Sonsten verzehlet man von diesem Sel. Mann Pior das folgende Wunder; Daß er ihm selbsten bey seiner Wohnung einen Schöpff-Brunnen gegraben / aber nichts anderes als ein bitteres Wasser gefunden hab / und dannoch thäte er allda biß in den Tod verbleiben / und mit diesem bitteren und ungeschmackten Wasser vorlieb nehmen / auß welchem dann seine grosse Gedult gnugsam erhellet. Nach seinem Absterben haben sich viel Münch und Brüder unterstanden seine Cell zu bewohnen / aber keiner könte ein gantzes Jahr lang an diesem Ort verbleiben. Dann es ist ein erschröckliche Wildnuß / welche von allem Menschlichen Trost entfernet ist.

Pior spottet seiner Schwester die ihn zu sehen vermeynte.

Pior verlobt seine Freund nimmer zu sehen.

Das LXXXVIII. Capitel.

Noch von dem Abt Pior / und dem Abt Moyse Lybico.

DEr Abt Moyses / ein gebohrner Lybier / ein gar sanfftmüthiger Mensch / und ein Mann von grosser Liebe: Welcher auch die Gnad hatte allerhand Kranckheiten zu heylen. Dieser hat uns das folgende erzehlet. Als ich vor Zeiten gantz jung / in dem Closter war / da hab ich neben noch anderen einen Brunnen helffen graben / welcher in der Weite 20. Werckschuh hatte: unser 80. Mann grabten 3. gantzer Tag / und ob wir schon ein Elen tieffer grabten / als die Wasser-Aderen sonsten gewöhnlich anzutreffen seynd / so haben wir doch kein Wasser gefunden. Hierüber wurden wir sehr unlustig und überdrüßig / ja wir nahmen uns gäntzlich für von dem angefangenen Werck abzustehen / und nachzulassen: Indeme wir uns aber in dieser Sache unterredten / da kame der Abt Pior / auß der grausamen Wildnuß zu uns / und zwar umb die Stund / da die Hitz am grösten war / und gleichwol war er mit Schaaf-Fellen bekleidet; Nach abgelegtem / und hinwieder empfangenem Gruß / redete er uns alle sämtlich an / und sprach: Ihr Kleinglaubige / warum lasset ihr euere Hertzen sincken? dann seit

Vom Berg handlet Sozophenus im 11. Buch im 37. Cap.

Pior bekleydet sich mit Schaaf-Fellen.

seit gestern hab ich gesehen/ daß ihr mißtrauig worden seyd. Darauff liesse er ein Laiter in die Gruben hinunter/ und nachdem wir samtlich unser Gebett verrichtet hatten/ da nahm er ein Hauen/ und zu dem dritten Streich sprach er: Du GOtt der Patriarchen und Ertz-Vätteren/ lasse deine Diener nicht umsonst arbeiten/ sondern gib ihnen das verlangte Wasser. Und seht Wunder! auf diese Wort sprützte das Wasser dergestalten aus der Erden herfür/ daß wir alle darvon benetzt wurden. Endlichen nachdem er noch einmahl sein Gebett mit uns gethan hatte/ da gienge er wiederum darvon/ und sprach: Dieser Ursach willen bin ich hiehero gesandt worden/ und es hat wohl gelungen. Als ihn aber unsere Vätter nöthigen und zwingen wolten/ zuvor das Brod mit uns zu essen/ da wolt er durchaus nicht/ sondern er sagte: Ich hab schon dasjenige gethan/ um dessentwegen ich hiehero gesandt bin. Dieses also seynd die Wunderwerck deß Sel. Abts Pior/ welcher gleichsam ein Säul der Gedult gewesen ist; und dieses ist das glückseelige End seiner Tugenden/ daß er nemlich für sein bitteres Wasser anjetzo aus dem Fluß der Himmlischen Süßigkeit/ mit höchster und anaufhörlicher Freud/ in Ewigkeit trincket.

Das LXXXIX. Capitel.

Das Leben des Abts Chronii.

EIn anderer mit Namen Chronius/ gebürtig aus dem Dorff Phönix/ begabe sich von seiner Heimfahrt/ welche nicht sonders weit von der Wildnuß entlegen ist/ in die fünffzehen tausend gemessene Werck-Schritt hinweg/ und fienge an ein Brunnen zu graben. Dieweilen er aber nur siben Ehlen tieff in der Erden/ ein köstliches Wasser funde/ als thät er ihm selbsten dorthin ein kleines und schlechtes Häußlein erbauen. Und gleich von dem ersten Tag an seines einsamen und geistlichen Lebens ruffte er GOtt den Allmächtigen um die Beständigkeit an/ damit er nimmer in die Welt und in die bewohnte Oerter umkehren möchte. Nach wenig Jahren aber wurde dieser Chronius des Priester-Standes würdig geachtet und zum Priester geweyhet. Es thäten sich auch nach und nach in die zweyhundert Brüder bey ihme versamlen. Dieses aber wird für sein fürnehmste Tugends-Übung gehalten/ daß er nehmlich sechzig Jahr lang das Priesterliche Amt verrichtet/ und keinen Fuß niemahlen aus seiner Einsamkeit in die Welt gesetzt hat/ item/ so hat er kein anders Stücklein Brods genossen/ als dasjenige/ welches er mit seiner Hand-Arbeit gewunnen hat

Die Lausische Histori.

Das XC. Capitel.

Von dem Abt Jacobo.

BEy diesem Chronio wohnte einer mit Nahmen Jacobus/ aus der Nachbarschafft gebürtig/ welcher auch mit dem Zunahmen der Krumme ist genennt worden/ dieser ware ein Mann von grosser Erkandtnuß und Wissenschafft. Beyde aber/ so wohl der Chronius als der Jacobus waren bekandt mit dem heiligen und grossen Abt Antonio.

Das XCI. Capitel.

Von dem Abt Paphnutio Cephala.

EInes Tags kame auch dahin der wunderbarliche Mann Paphnutius/ mit dem Zunahmen Cephala/ welcher mit der Erkandtnuß der H. Schrifft/ sowohl des Alten/ als deß Neuen Testaments/ begnadet war/ dann unangesehen/ daß er die Bibel niemahlen gelesen hatte/ so konte er doch dieselbige vollkommentlich erklären und auslegen. Er ware aber dermassen demüthig und züchtig/ daß er die Gnad der Prophezeyhung auf das beste zu verbergen wuste. Von ihme erzehlet man/ daß er innerhalb achtzig Jahren niemahlen mehr als ein Rock gehabt hab. Als wir nun eben dazumahlen auch dorthin kamen/ nemlich Evagrius/ und Albinus/ die Diaconi und ich/ da fragten wir nach der Ursach/ warum doch etliche Brüder von ihrem Vorhaben abfielen/ und in ein unehrliches Leben thäten gerathen?

Von unterschiedlichen Paphnutiis besihe die- oder die Anmerckungen des anderen Buchs N. 32.

Paphnutius hat sein Wissenschafft von GOtt.

Achtzig Jahr lang hat er nie mehr als einen Rock.

Das XCII. Capitel.

Von einem Bruder mit Nahmen Cheremon.

DAm eben in denselbigen Tägen begab es sich/ daß ein geistlicher Kämpffer/ mit Nahmen Cheremon sitzend dahin starb/ welcher auch auf seinem Sitz/ und mit der Arbeit in den Händen todt ist gefunden worden.

Cheremon stirbt sitzend/ und mit der Arbeit in den Händen.

Das XCIII. Capitel.

Von einem Anderen.

EIn anderer Bruder aber/ welcher ein Brunnen grabte/ wurde von der eingefallenen Erden getödtet.

Ein anderer kommt umb/ in Grabung eines Brunnens.

Das XCIV. Capitel.

Noch von einem Anderen.

FErners so ist ein reisender Bruder/ aus der Wildnuß Scete/ vor lauter Durst auf dem Weg gestorben und verschmachtet.

Ein Bruder stirbt vor Durst.

Die Lausi-sche Histori.

Das XCV. Capitel.

Von einem Bruder / mit Nahmen Stephano / und andern mehr / welche übel gefallen seynd.

Dieser Stephanus ist nicht derjenige / dessen hiebevor im 30. Cap. gedacht wird. Vom Herone / Valente und Ptolomäo / besihe in diesem Buch das 31. 32. und 33. Capitel.

Warum etliche Einsidler in Unlauterkeit fallen.

Die Tugend geschicht nach dem Wohlgefallen GOttes / die Laster aber aus Zulassung Gottes.

Die böse Meinung verderbt die gute Werck.

VNter anderem gab sich damahlen auch die Red von einem Bruder / welcher Stephanus hiesse / und in die Unlauterkeit gefallen war / wie auch von dem Bruder Eucarpio / von Herone dem Alexandriner / von Valente einem Paläſtiner / und von Ptolomäo dem Egyptier / welcher in der Wildnuß Scete seine Wohnung hatte. Wir fragten derowegen samtlich nach der Ursach / warumb etliche aus denjenigen / welche in der Wildnuß leben / also in ihrem Gemüth betrogen / andere aber in das Laster der Unkeuschheit gestürtzt würden? Auf diese Frag bekamen wir von den anwesenden Vätteren / insonderheit von dem weisen und wohlerfahrnen Mann Paphnutio / die folgende Antwort: Alles was geschicht / das geschicht entweder nach dem **Wohlgefallen** / oder aber aus der **Zulassung GOttes.** Nehmlich die Tugenden / welche zu der Ehr GOttes gereichen / die geschehen nach dem Willen und Wohlgefallen GOttes / was aber schädlich und gefährlich ist / was das Unglück und andere widrige Zufäll belangen thut / das geschicht aus Zulassung GOttes. Daß aber GOtt der Allmächtige dergleichen Ding zu lasset / und den Menschen verlasset / das verursachet der Unverstand und die Treulosigkeit / oder Unglaubigkeit des Menschen. Dann es kan nicht seyn / daß diejenige / welche gottseliglich leben und rechte Gedancken führen / in Schand gerathen / oder vom Teuffel betrogen werden. Diejenige aber / welche kein gute Meinung führen / welche nur aus Hoffart / oder den Menschen zu gefallen / die Tugend üben / die werden von GOtt dem HErrn verlassen / daß sie in dergleichen Fälle gerathen / jedoch zu ihrem Nutzen; damit sie nemlich an der Verlassung GOttes / ihr Veränderung erkennen / und entweder ihre Werck / oder aufs wenigst die Meinung verbessern sollen. Dann offtermalen felhlet es an der Meinung / wann nemlich das Werck zu einem bösen Zihl und End geschicht; Als Exempel-weiß: Wann ein unzüchtiger Mensch aus böser Meinung den jungen Weibes-Personen das Allmusen gibt; da doch das Werck an sich selbsten / nemlich einer verlassenen Tröpfin / oder aber einer GOtt-dienenden Jungfrauen mit dem Allmusen beyspringen / der Vernunfft gemäß / und keines wegs unrecht ist. Wiederum so kan es sich begeben / daß die Meinung bey dem Allmusen-geben zwar recht ist / als nemlich / wann man den krancken und alten Leuthen / item denjenigen / die um all das ihrige kommen seynd / etwas zwar mittheilet; aber gar zu wenig / oder mit Murren und Unwillen: Auf diese Weiß ist die Meinung zwar recht / aber an dem Werck selbsten thut es fehlen. Dann die Barmhertzigkeit solle man mit frölichem Hertzen / und reichlich erzeigen. Ferners pflegte dieser tapffere Mann zu sagen: Bey vielen Menschen finden sich unterschiedliche fürtreffliche Gaben GOttes / dann etliche haben einen guten und reiffen Verstand; andere seynd tauglich und tüchtig zum geistlichen und strengeren Leben; nichts destoweniger / wann dasselbige nicht um des guten Willen / und nicht mit rechter Meinung geschicht / sondern wann diejenige / welche dergleichen Gaben besitzen / ihre Werck / den guten Verstand / nicht dem Geber alles Guten / das ist GOTT dem Allmächtigen / sondern ihrem freyen Willen / ihrem Verstand und Tüchtigkeit zuschreiben / so werden sie von der Göttlichen Fürsichtigkeit verlassen / dahero thun sie in allerhand Sünd und Laster / in Spott und Schand fallen / und gerathen. Nach dieser Verlassung aber kommt endlich die Scham / und die Demuth / und durch dieselbige wird nach und nach diejenige Hoffart vertrieben / welche ihnen aus ihren Tugenden erwachsen ist; sie vertrauen nachmalen nicht mehr auf sich selbsten / sondern auf GOTT allein / von dem alles Gute herkommt / dessen Gutthätigkeit sie auch hernacher alles zuschreiben. Dann demjenigen / welcher aufgeblasen ist / und sich seines Verstands halber übernimmt / welcher dem HErrn die Gnad deß reiffen Verstands / und der empfangenen Wissenschafft und Erkandtnuß nicht zuschreibt / sondern seinem eigenen Fleiß und seiner Natur / demjenigen sag ich / thut GOTT der HErr den Engel seiner Fürsichtigkeit / welcher über diese Gnad gesetzt ist / hinweg nehmen. So bald aber der Engel deß HErrn von dem Hoffärtigen abweicht / so wird er von dem leidigen Teuffel überwunden / und in Unlauterkeit und Hochmuth gestürtzet / wann nun das Zeugnuß der Reinigkeit hin ist / so thut man dem Menschen nichts mehr glauben / geb was er auch sagt / ja es thun alle fromme und gottselige Menschen / die Lehr / welche aus einem solchen Mund herkommt fliehen / nicht anderster / als man einen Brunnen scheuet / welcher voller Eglen ist; auf daß erfüllet werde / was die Schrifft sagt: **Zum Sünder aber spricht GOTT: Warumb verkündigest du meine Recht / und nimmst meinen Bund durch deinen Mund?** Sonsten lassen sich die in Lastern lebende Seelen unterschiedlichen Brunnen vergleichen. Die Fräſſer und Säuffer seynd gleich einem trüben und unlautern Brunnen: Die Geitzige vergleichen sich einem Brunnen / welcher voller Frösch ist: Die Neydige aber / wann sie schon ein gnugsame Erkandtnuß und Wissenschafft haben / seynd gleich einem Brunnen / in welchem sich die giftige Schlangen aufhalten / dann ihr Vernunfft thut allzeit wancken; und niemand schöpfft gern aus einem solchen Brunnen / welcher mit einem so unannehmlichen Wasser der neydigen und unfreundlichen Sitten / und mit dem übelstinckenden Wasser der Ungerechtigkeit erfüllet ist. Darum bittet der Psalmist David GOtt den Allmächtigē / daß er ihn drey Stück wolle lehrē / nemlich

Das Gu-ten soll man frölich zu-

Nicht den freyen Willen / sondern der Gnad GOttes sollen wir die gute Werck zuschreiben.

Der Eyfersüchtige / und der ihm selbsten gefallt / wird von dem Engel der Göttlichen Fürsichtigkeit verlassen.

Psal. 49. v. 16.

Die Geitzige / Neydige / und Unlautere werden unterschiedlichen Brunnen vergli-chen.

Psalm 118 vers. 66

nemlich: die Gütigkeit/ die Zucht/ und die Erkandtnuß. Dann ohne die Gütigkeit ist alle Erkandtnuß vergebens; und wann ein solcher auch schon die Zucht hat/ wann er nicht hoffärtig/ sondern demüthig ist/ wann er schon sein Schwachheit erkennt/ sich über niemand erhebt/ und GOtt dem Allmächtigen danckbar ist/ und ihme von männiglich das Gezeugnuß der Erkändnuß gegeben wird. Die geistliche Reden/ wann das ehrliche und keusche Leben nicht darbey ist/ seynd leere Aeher/ welche von dem Wind ausgeblasen/ und ihrer Frucht beraubt werden. Ein jeder sündlicher Fall derowegen/ er geschehe darnach mit Worten oder Wercken/ durch die Sinnlichkeiten/ oder mit dem gantzen Leib/ geschicht nach der Maß der Hoffart/ durch die Verlassung GOttes/ um den Verlassenen zu verschonen. Dann wann GOtt einem unzüchtigen Menschen neben einem guten Verstand die Wohlredenheit verleyhet/ so wird ein solcher vor lauter Hoffart zum Teuffel/ und thut sich in seiner Unreinigkeit übernehmen.

Uber dieses sagten die bemeldte H. Männer und Vätter noch weiters; wann ihr einen seht/ welcher ein gottlos Leben führet/ und doch mit seinen Reden und Predigen andere bewegen kan/ so erinnert euch deß Teuffels/ welcher sich unterstanden hat mit Christo dem HErrn selbsten zu reden/ und gedenckt/ was die Schrifft sagt: **Und die Schlang war listiger als alle Thier auf Erden/ die GOtt der HErr gemacht hatte.** Aber ihre Klugheit hat ihr nur geschadet/ dieweil kein Tugend darbey war. Ein guter und getreuer Diener GOttes solle in seinem Gemüth empfinden/ was ihm GOtt eingibt/ und was er im Gemüth erkennt und für gut haltet/ das solle er reden/ und was er redt/ das solle er im Werck erfüllen. Dann die Wort ohne Werck seynd wie ein Speiß ohne Saltz/ massen der Job spricht/ welche niemand gerne isset/ so wird sie dem Essenden mehr schädlich als nützlich seyn. Dann gleichwie das Brod ohne Saltz/ also seynd die leere Wort ohne That ungeschmackt und unnützlich/ dieweilen sie mit dem Gezeugnuß der guten Wercken nit erfüllt seynd. So gibts derowegen der Trübsaal und Verlassenheit unterschiedliche Ursachen; die erste Ursach ist/ damit die verborgne Tugend offenbar werde/ massen vor Zeiten dem gedultigen Job wiederfahren ist/ dann also sprach GOtt zu ihm: **Verwerffe mein Urtheil nicht/ und halte nicht darfür/ daß ich dir unrecht geantwortet hab; sondern dieses ist geschehen/ damit dein Gerechtigkeit erscheine: Dann du bist mir aufs beste bekannt/ als der ich die Tieffe der verborgnesten Gedancken der Menschen erkenne. Dieweilen dich aber die Leuth nicht kennen/ dann sie vermeinen/ du ehrest mich nur um der Reichthum willen/ als hab ich dich in diesen Stand lassen gerathen. Ich hab dir die Reichthum weggenommen/ damit jederman dein Danckbarkeit und dein Weißheit solle erkennen.** Die andere Ursach der Trübsal und Verlassenheit ist/ damit der Mensch vor der Hoffart behütet werde. Massen dann dem H. Apostel Paulo viel widerwärtige Ding dessentwegen widerfahren seynd/ dann er sagt selbsten: **Damit ich mich nicht erhebe/ wegen der hohen Offenbarung/ ist mir der Stachel meines Fleisches gegeben worden/ der Engel des Satans/ der mich mit Fäusten schlage/** und dieses alles darum/ damit er sich in seiner Wunderthätigkeit/ in seinem Glück und Ruhestand/ in Ehr und Würden nicht thäte übernehmen/ und villeicht in das Teuffliche Laster der Hoffart fallen möchte. Jener Ehebrüchige ist ebenmäßig um seiner Sünd willen in das Bett gerathen. Darum hat ihm Christus der HErr befohlen: **Siehe/ du bist nun gesund worden/ gehe aber hin/ und sündige forthin nicht mehr/ damit dir nicht etwas ärgers wiederfahre.** Der abtrünnige Judas ist verlassen worden/ dieweilen er das Geld höher geschätzt hat als seinen HErrn und Meister; Dessentwegen er auch am Strick verstickt ist. Der Esau ebenmäßig ist verlassen worden/ und in Unmäßigkeit gerathen/ dieweilen er das Linsen-Muß/ der Erstgeburt/ und das Fressen/ dem Vätterlichen Seegen vorgezogen hat; dieses alles erkennte der H. Apostel Paulus/ darum schreibet er von etlichen also: **Gleichwie sie nicht geachtet haben GOtt zu erkennen/ also hat sie GOtt einem verkehrten Sinn übergeben/ Ding zu thun/ die sich nicht gebühren.** Von anderen aber/ welche zwar die Erkandtnuß GOttes/ aber beyneben ein verkehrten Sinn/ und ein aufgeblasnes Gemüth hatten/ sagt er also: **Dann ob sie schon GOtt erkandten/ so haben sie ihn doch nicht wie GOtt geehret/ noch ihme gedancket/ sondern sie seynd zu nichten worden in ihren Gedancken/ und den schändlichen Gelüsten übergeben worden;** Aus welchem allem derowegen gnugsam abzunehmen ist/ daß keiner in das Laster der Unreinigkeit falle/ welcher nicht zuvor um seiner Faulheit und Hinläßigkeit willen/ von der göttlichen Fürsichtigkeit verlassen ist.

Die Lauische Historien.

2. Cor. 11. v. 28.

Item 12. v. 7.

Joan. 5. v. 14.

Actor. 1. v. 18.

Genes. 25. 29. 27. 36.

Rom. 1. v. 28.

Ibid. v. 21. ꝛc.

Um der Faul- und Träghheit willen werden wir von GOtt verlassen.

Das XCVI. Capitel.

Von dem Abt Solomone.

Intemalen ich viertzig Jahr lang in der Stadt Antinoi/ welche in Thebaida ligt/ wohnhafft ware/ als hab ich in dieser Zeit alle dort herumligende Clöster lernen erkennen. Dann um diese Stadt wohnen ungefehr in die zwey tausend Brüder/ welche sich mit ihren Händen ernähren/ und auf das fleißigste in dem geistlichen Leben üben. Unter diesen gibt es auch solche Claußner und Einsidler/ welche sich selbsten in die Hölin der Felsen eingesperrt und verschlossen habē. Und ein solcher ware auch Solomon ein sanfftmüthiger und mässiger Mañ: welcher insonderheit mit der Gnad der Gedult geziert war. Fünfftzig gantzer Jahr lebte er in seiner Hölin/ mit seiner Hand-Arbeit schaffte er im selbsten die Nahrung/ und thäte mithin die gantze H. Schrifft auswendig lernē.

Die Einsidler versperren sich selbst in die Löcher der Felsen.

Solomon bleibt 50. Jahr in seiner Hölin.

Die lausische Historia.

Das XCVII. Capitel.

Das Leben des Abts Dorothei.

EBen allda / wiewohlen in einer anderen Hölin / wohnte ein Priester / mit Nahmen **Dorotheus** welcher ein überaus frommes und unsträffliches Leben führte / also zwar / daß er des Priesterthums würdig geschätzt worden / massen er dann auch dißfalls den eingeschlossenen Brüdern dortherumb zu Diensten war. Diesem thät auf ein Zeit die jüngere Melania / ein Enckelein der älteren Melaniä / von welcher ich bald hernach reden werde / fünffhundert Gülden überschicken / mit angehängter Bitt / daß er dieselbige zum Dienst der Brüdern auf- und anwenden wolte. Aber von diesem Geld nahme er nicht mehr als drey Gulden / das übrige schickte er dem Abt und Einsidler Diocles / welcher ein sehr verständiger Mann war / und sprach: Der Abt Diocles ist viel gescheider als ich / der kan dieses Geld redlich und nutzlich austheilen / und er weist besser als ich / welchen Brüdern er damit helffen und beyspringen solle; ich meines Theils bin mit diesen drey Gulden schon vergnügt.

Dorotheus thut das Geld verachten.

Das XCVIII. Capitel.

Von dem Abt Diocles.

DEr obbesagte Abt **Diocles** liesse sich erstlich in der Schreib- und Leß-Kunst unterrichten / hernacher begab er sich auf die Welt-Weißheit / aber endlichen wurde er durch die Göttliche Gnad zu der himmlischen Weißheit dermassen gezogen / daß er in dem acht und zwantzigsten Jahr seines Alters / die freye Künsten verlassen / und sich zu dem Dienst Christi des HErrn bequemt hat; er wohnet schon in die fünff und dreyßig Jahr in einer Hölin. Dieser sagte einsmals in unser Gegenwart: Dasjenige Gemüth / welches mit den Gedancken von der Betrachtung GOttes abweicht / das wird ein unvernünfftiges Thier / oder gar zum Teuffel. Als wir aber fragten: Wie dieses seyn könte? da sprach er: Das Gemüth / welches von der Betrachtung GOttes abweichet / dasselbige gerathet nothwendiger Weiß entweder in böse Begierden / welche nachmalen den Menschen zur Geilheit anreitzen / oder aber er fällt dem bösen Feind der Zornmüthigkeit in die Händ / aus dero hernacher allerhand unvernünfftige Sachen entspringen. Und also thäte der Abt Diocles die Geilheit ein bestialisches und viehisches Wesen / den Zorn aber ein teuffliche Bewegung nennen. Als ich aber mich ihme widersetzte / und fragte: wie es möglich wäre / daß sich das Menschliche Gemüth allezeit bey GOtt dem Allmächtigen könte aufhalten? da sprach er: So offt sich ein Seel in guten Gedancken / oder in einem gottseeligen Werck übet und aufhalter / so offt und viel ist sie bey GOtt dem Allmächtigen.

Diocles wird aus einem Weltweisen ein Münch.

Wie das Menschliche Gemüth zum Teuffel oder zum unvernünfftigen Thier könne werden.

Wie daß die Seel allezeit könne bey GOtt seyn.

Das XCIX. Capitel.

Von dem Abt Capito.

NIcht weit von dem Abt Diocles lebte ein anderer Einsidler / mit Nahmen Capito / welcher vor diesem ein Mörder gewesen ist; dieser wohnte fünffzig Jahr in denjenigen Hölinen / welche vier tausend Schritt weit von der Stadt Antinoi entlegen seynd / niemahlen aber kam er zu dem Fluß Nilo / dann er pflegte zu sagen: Ich darff noch nicht unter die Leut gehen / dann der allgemeine Widersacher / der Teuffel thut mich noch immerdar starck bestreiten.

Capito ist in den Hölinen so 50 Jahr gewesen.

Das C. Capitel.

Von einem Einsidler / welcher verführt ist worden.

NEben den obbesagten Vättern haben wir noch einen anderen Einsidler angetroffen / welcher auch in einer Hölin wohnete. Dieser von der Unsinnigkeit der eytelen Ehr gantz eingenommen / wurde mit Träumen betrogen / er verführte aber auch andere mehr / die sich liessen verführen / er thäte nemlich / wie einer / der nach dem Schatten greiffet / und dem Wind nachjaget. Er ware zwar dem Leib nach keusch und rein / aber vielleicht nur darum / dieweilen es die Zeit und das Alter also mit sich brachten / vielleicht auch um der eytelen Ehr willen: Aber sein Seel war mit der Hoffart bemacklet / und weit von dem geistlichen Wandel entfernet.

Die eitle Ehrsuchtigen alle gute Werck zu Grund richten. Eccle. 34. v. 2.

Das CI. Capitel.

Das Leben des Heil. Diacons Ephräm.

OHne Zweiffel wirst du auch von dem S. Ephräm / einem Diacon oder Evangelier in der Stadt Edessa / gehört haben? dann er würdig ist / daß seiner bey allen Rechtglaubigen solle gedacht werden. Dieser / dieweilen er nach dem Geist lebte / und in allen Gebotten deß HErrn wandlete / wurde mit der Erkandtnuß natürlicher und Göttlicher Wissenschafften / und endlichen mit der Seeligkeit selbsten begnadet. Er führte lange Zeit ein ruhiges einsames Leben / und thäte alle diejenige / welche ihn besuchten / im Guten auferbauen / letztlichen aber verließ er sein Cellen / und dieses zwar der folgenden Ursach halben. Es ereignete sich nemlich in der Stadt Edessa ein erschröckliche Hungers-Noth / und weilen aus dem gemeinen Volck sehr viel vor Hunger verschmachteten / als gienge er aus Mitleyden gegen den Armen / zu den Reichsten der Stadt / und sprach: Warum lasset ihr euer Geld und Früchten zu euerer Verdammnuß auf einander verderben? und warum lasset ihr euere Nächsten ohne Erbarmnuß Hungers sterben /

Das Leben des H. Ephräms findet sich ausführlicher im 1. Th.

Die Reichen lassen ihr Früchten verderben.

und

und zu Grund gehen? Als sich aber die Reiche gar höflich hierüber entschuldigten / daß sie keinen getreuen Menschen wüsten / dem sie die Austheilung deß H. Allmosens dörfften anvertrauen / dieweilen nemlich die Gewinn-Sucht bey allen Sachen mit unterlauffe / als sprach er: Meine Leuth / für wen sehet ihr mich an? nun ware der Ephräm dermahlen bey männiglich in grossem Ansehen. Derowegen gaben sie ihm zur Antwort: Wir halten dich für einen Mann GOttes. Nun dann / sprach der Ephräm: Wann ihr ein solche gute Meynung von mir habt / so thut mir die Austheilung des H. Allmosens anvertrauen. Sehet / ich anerbiete mich / an euer statt / der Armen und Frembdlingen zu pflegen. Und nachdem er ein Stück Gelds von den Reichen bekommen hatte / da machte er einen schlechten Unterschlauff für die Arme / er bewarbe sich auch um drey hundert allerhand Bett / und Ligerstatten / und thäte also den Krancken dienen / die Hungerige speisen / die Todte begraben / und wo nur ein Hoffnung deß Lebens zu machen ware / da befliesse er sich den armseeligen Leuthen wiederum auf die Füß zu helffen: mit einem Wort / er war Tag und Nacht in dieser Hungers-Noth beschäfftiget / und diente den Armen und Krancken unabläßlich / mit demjenigen / was ihm die Reiche anvertrauten. Dieweilen aber gleich das andere Jahr darauff / alles wiederum wohl gerathen / und wohlfeil ward / und also unser S. Ephräm nichts mehr zu schaffen hatte / als begab er sich wieder in sein Cellen: Er lebte aber nicht länger / als noch einen Monat / und also hat ihm GOtt der HErr kurtz vor seinem Tod / diese gute Gelegenheit sein Cron und Lohn im Himmel zu vermehren / an die Hand geben. Sonsten hat dieser tapffere Mann / unterschiedliche Schrifften hinterlassen / welche zu lesen wohl würdig seynd / und seine grosse Tugenden gnugsam erweisen.

Das CII. Capitel.

Von dem Abt Juliano.

SErners hab ich auch von einem Bruder vernommen / daß in derselbigen Gegend noch ein anderer Einsidler / mit Nahmen Julianus / gewohnet und ein sehr strenges und eyffriges Leben geführet hab / welcher seinen Leib dergestalten plagte und ausmärglete / daß nichts mehr als Haut und Bein an ihm war. Eben derselbige bekam auch kurtz vor seinem Tod die Gnad allerhand Kranckheiten zu heilen.

Das CIII. Capitel.

Das Leben des Abts Innocentii.

IN dem S. Innocentio / einem Priester auf dem Oel-Berg / wirst du zwar viel / von unterschiedlichen und glaubwürdigen Männern / vernommen haben: nichts destoweniger höre auch eines und anders von mir an / als der ich drey Jahr bey ihm gewohnet hab. Und was viel andere von ihm nit können wissen / das hab ich gegenwärtig erfahren: Zu deme so können ihrer zehen / ich will geschweigen / nur einer oder zwey / die herrliche Tugenden und Thaten dieses tapfferen Mannes / nicht gnugsam erzehlen. Dieser Innocentius ware erstlich über die massen einfältig. An dem Kayserlichen Hof war er ein fürnehmer Mann / aber zu Anfang der Regierung deß Kaysers Constantii verliesse er den Hof / die Welt / und sein liebe Ehegemahlin: mit welcher er auch einen Sohn mit Nahmen Paulus / erzeuget hatte / welcher mit der Kayserlichen Leib-Wacht bedient war. Sintemahlen sich aber dieser Paulus einsmahls an der Tochter eines Priesters fleischlich versündigte / als thät ihm sein Vatter Innocentius wünschen / und GOtt mit folgenden Worten bitten und betten: HErr lasse ihn vom Teuffel besessen werden / damit ihn das Fleisch nimmermehr bemeistere. Und also hielte es dieser gottsförchtige Mann für besser / daß sein Sohn vom Teuffel / als daß er von der Unzucht besessen wurde. Und wie er begehrt hatte / so ist es geschehen: Dann eben dieser Paulus ist noch auf dem Oel-Berg an Ketten geschmiedet / und wird von dem Teuffel jämmerlich geplagt: Und welches wohl zu verwundern / sein Vatter Innocentius hilfft andern Krancken / und besessenen Leuthen / seines Sohns aber / der schon so lange Zeit leydet / thut er sich nicht erbarmen. Sonsten ist der besagte Innocentius dergestalten barmhertzig gewesen (welches mir vielleicht ein mancher für ein Gedicht halten wird) daß er offtermahlen den andern Brüdern etwas genommen / und solches den Armen mitgetheilet hat. Im übrigen war er sehr einfältig und unschuldig. Wider die Teuffel hatte er ein grosse Gnad: Dann einmahls wurde ihm / in meiner Gegenwart / ein Jüngling zugeführt / welcher zumahl besessen / und gichtbrüchig / ja dergestalten armseelig war / daß ich sein Mutter / und andere die ihn dahin brachten / wiederum wolte fortjagen / dann ich glaubte nicht / daß ihm konte geholffen werden. Ungefehr aber kame der S. Alt-Vatter Innocentius darzu / und sahe das betrübte Weib / wegen des üblen Zustands ihres Sohns / bitterlich heulen und weinen. Dieses gienge ihm dermassen zu Hertzen / daß er die Zäher nicht könte halten / er nahme derowegen den Jüngling mit sich in die Kirch welche er selbst arbauet / und mit den Heiligthümern des H. Joannis Baptistä gezieret hatte: daselbsten bettet er von der dritten / biß um die neundte Stund / und endlichen thät er den Jüngling seiner Mutter frisch und gesund wiederum zu stellen. Und also auf einmahl hat er den Teuffel und den Gichtbruch vertrieben. Es war aber dieser Jüngling zuvor dergestalten armseelig / und ihm der Kopff also umgedrähet / daß er ihm selbsten / im

Die Lausische Histori.

Innocentius wird aus einem Ehemann ein Münch.

Er hat grossen Gewalt wider die Teuffel.

Er hat ein Kirch / und in derselbigen Heiligthümer deß Heil. Baptistä.

Die Lauſiſche Hiſtori.

im Ausſpeyen/ auf den Rücken ſpeyen muſte. Nun höret noch ein anders Wunder. Ein altes Weib hütete die Schaaf in der Gegend Lazarii/ und als ſie ein Schäflein verlohren hatte/ da thät ſie dem H. Mann mit weinenden Augen zulauffen. Er aber gienge gleich mit ihr fort/ und begehrte daß ſie ihm den Ort zeigen ſolte/ allda ſie ihr Schaaf verlohren hätte; ſie führte ihn derowegen an das obbeſagte Ort. Als er dorthin kam/ da begab er ſich ins Gebett. Das Schaaf aber hatten etliche Jüngling geſtohlen/ und würcklich umgebracht. Indem nun der S. Innocentius alſo bettete: Und niemand von dem Fleiſch/ welches in einem Weinberg verborgen ware/ etwas wuſte/ da thäte ein Rab/ welcher auf das Fleiſch faſſe/ und nachdem er ein Stücklein darvon geriſſen hatte/ wiederdavonfloge/ den Diebſtahl verrathen. Dieſes ſahe der S. Innocentius/ er ſande auch alſobald den Braten. Als nun die Jüngling dieſes Wunder ſahen/ da fielen ſie dem S. Alt-Vatter zu Füſſen/ ſie bekennten ihre Schuld/ und muſten dem Weib das Schaaf um billichen Preiß bezahlen: und alſo wurden ſie geſtrafft/ und gewarnet/ inskünfftig nichts mehr dergleichen zu begehen.

Er machte durch ſein Gebett einen Diebſtahl offenbar.

Das CIV. Capitel.

Von dem Abt Adolio.

SEiters war mir zu Jeruſalem noch ein anderer Alt-Vatter bekandt/ mit Namen Adolius/ welcher in der Stadt Tarſis iſt gebohren worden: So bald dieſer nacher Jeruſalem kommen iſt/ da hat er kein gemeines/ und gewöhnliches/ ſondern ein unerhörtes und ungewöhnlich ſtrenges Leben angefangen. Dann er hat ſich gleichſam über die Menſchliche Kräfften/ und dergeſtalten geübt/ daß auch ſo gar den Teufflen ſelbſten ſein Strengheit ſehr erſchröcklich fürkam/ dahero ſie ſich auch nicht unterſtunden/ ihm nur ein wenig in die Nähe zu kommen. Er ſahe ſeiner groſſen Strengheit/ und des vielfältigen Wachens halber/ einem Geſpenſt viel gleicher als einem Menſchen. In der H. Faſten-Zeit pflegte er in fünff Tagen nur einmahl/ und zu andern Zeiten erſt über den andern Tag zu eſſen. Inſonderheit aber war an ihm/ neben andern Tugenden/ das folgende ſehr verwunderlich. Von der Veſper-Zeit an/ biß um die Stund/ da ſich die Brüder in den Gebett-Häuſern/ auf dem Oel-Berg/ und auf dem Bühel/ von dem Chriſtus der HERR gen Himmel gefahren iſt/ verſammleten/ ſtunde er jederzeit gantz nüchter/ pſallierend und bettend/ unter dem freyen Himmel; es möchte regnen oder haglen/ ſo thät er keinen Schritt von dannen weichen. Wann aber die gewöhnliche Bett-Stund herbey kam/ da gienge er vor alle Thüren mit einem Hämmerlein/ und thäte alſo die Brüder zum Gottes-Dienſt auferwecken/ und in die Kirchen beruffen/ er bettete auch ſelbſten/ in allen Bett-Häuſern ein und anderen Pſalmen mit den Brüdern; und erſt gegen Tag kam er wieder in ſein Cellen/ und bißweilen war er ſo naß/ daß man ihm die Kleider/ als wann ſie wären gewaſchen worden/ könte ausdrücken/ und öfftermahlen muſten ihm die Brüder andere Kleider anlegen. Nach ſolcher groſſer Mühe begab er ſich zur Ruhe/ biß zu der Tertz-Zeit/ hernach aber ſtund er wiederum auf zum Gottes-Dienſt/ und das währete abermahl biß auf den Abend. Und auf dieſe Weiß/ ware der tugendſame Wandel Adolii des Tarſenſers beſchaffen/ welcher auch endlichen zu Jeruſalem ſeelig im HErrn entſchlaffen/ und allda zur Erden beſtättiget worden iſt.

Er erbettete ihnen.

Adolius iſt den Teuffeln erſchröcklich.

Wie er die Faſten zugebracht hat.

Er weckt die Brüder auf.

Das CV. Capitel.

Von dem Abt Abramio.

EIn anderer Vatter/ mit Namen Abraminus/ welcher aus Egyptenland gebürtig war/ führte auch ein ſehr ſtrenges/ hartes/ und rauhes Leben in der Wildnüß. Er lieſſe ſich aber von dem böſen Feind ſo weit verführen und bereden/ daß er in die Kirchen lieffe/ und mit den Prieſtern zanckte/ und ſagte: Bey nächtlicher Weyl hat mich Chriſtus der HErr ſelbſten zum Prieſter geweyhet/ ſo laſſet mich dann auch vor einen Prieſter paßiren und gelten. Aber die Vätter nahmen ihn alſobald fort/ aus der Wildnüß/ und von dem allzu rauhen und ſtrengen/ zu einem gemeinen/ und leichteren Leben/ und darmit machten ſie ihn geſund von ſeiner hoffärtigen Einbildung; ſie brachten ihn auch dahin/ daß er ſein Schwachheit/ und den vorigen argliſtigen Betrug des Geiſts der Hoffart/ das iſt/ des Teuffels/ erkennte/ und durch ihre heilige Gebett und Fürbitt/ brachten ſie ihn wiederum in den vorigen Stand ſeines heiligen und gottſeeligen Lebens

Beſitzet das Cloſter des [illegible]

Das CVI. Capitel.

Das Leben des Abts Elpidii.

IN den Amorrhäiſchen Hölinen zu Jericho/ die vor Zeiten von denjenigen bewohnet wurden/ welche vor dem JEſu Nave geflohen ſeynd/ als er die Unglaubige dort herum verfolgte/ benantlichen auf dem Berg Luca/ lebte ein Mann mit Nahmen Elpidius/ aus Cappadocia gebürtig/ welcher nachmalen von dem fürtrefflichen Cappadociſchen Chor-Biſchoff/ Timotheo über daſſelbige Cloſter zum Prieſter beſtellet/ und geweyhet ward. Dieſer Elpidius wohnte in einer Hölin/ und übte ſich dermaſſen ſtreng im Faſten und Abbrechen/ daß er alle andere hierinfalls übertraffe. Dann fünff und zwantzig gantzer Jahr lang/ pflegte er niemahlen zu eſſen/ als am Sonn- und Sambſtag: hingegen thät er gantze

Elpidius wohnte in einer Hölin.

Er iſſet niemahlen 25. Jahr lang/ als am Sonn- und Samſtag.

Nacht

Nächt mit Betten und Psalmen singen verzehren. Ihm folgten nach/ wie die Imben ihrem König/ sehr viel geistliche Brüder/ welche den bemelden Berg bauten und bewohnten: und da war ein Wunder zu sehen/ wie sich die Brüder auf allerley Weiß und Manier im geistlichen Leben übten. Diesen Elpidium/ welcher sich warhafftig/ wie sein Verdollmetschter Nahm lautet/ in der Hoffnung erfreuete/ und alle Trübsaal um Christi Willen mit Gedult übertruge/ hat einsmahls/ da wir zu Nachts unsere Psalmen-Gebett mit ihm verrichteten/ ein Scorpion gestochen: denselben hat er zwar mit Füssen getretten/ unterdessen aber bliebe er gantz unbeweglich mit höchster Gedult stehen/ wie er zuvor gestanden war; und liesse ihm den brinnenden Schmertzen im geringsten nichts anmercken. Auf ein Zeit sahe der Sel. Elpidius/ als er an dem Berg sasse/ daß ein Bruder ein Stücklein von einem Reb-Holtz in den Händen hätte/ dasselbige nahm er/ und setzte es in die Erden/ ohnangesehen/ daß es nicht um die Zeit war: aus welchem nachmalen ein solcher Reb-Stock worden ist/ welcher die gantze Kirch überwachsen/ und bedeckt hat.

Das CVII. und CVIII. Capitel.

Von dem Abt Aenisio und Eustathio.

NEben dem seligen Kämpffer/ und Diener GOttes Elpidio/ hat auch gelebt/ und seinen Kampff seelig vollendet/ der fürtreffliche Abt Aenisius/ ein Mann von grossem Ansehen/ welcher sich auch ritterlich in dem geistlichen Leben geübt hat.

Diesem ware an Ehren nicht ungleich/ sein Bruder Eustathius/ welcher eben sowohl mit willigem und frölichem Gemüth/ in dem Kampf deß geistlichen Lebens ritterlich bestunde.

Es ist aber der obbesagte Elpidius/ in Strengheit des Lebens/ und in der unempfindlichen Ausmärglung seines Leibs/ so weit kommen/ daß man ihm ohn Müh/ all seine Gebein durch die Haut heraus zehlen konte. Und über dieses erzehlen/ neben allerhand andern Tugenden/ seine Jünger und Nachfolger/ daß er sich fünff und zwantzig Jahr niemahlen gegen Nidergang der Sonnen gewendet hab; ohn angesehen/ daß er sein Hölin auf dem Gipffel deß Bergs hatte. Der oben ihm hergehenden/ und gegen Nidergang lauffenden Sonnen/ pflegte er niemahlen nachzuschauen: und zwantzig Jahr lang/ thäte er keinen Stern gegen Occident ansehen. Endlichen so ist diese gedultige Kämpffer Christi/ nach dem er einsmahls seine Hölin bezogen hatte/ nimmermehr von dem Berg herunter kommen/ biß man ihn begraben hat. Und dieses also seynd die lobwürdige Thaten deß unüberwindlichen Ritters Elpidii/ welcher sich anjetzo mit seines gleichen/ in dem Himmlischen Paradeiß/ in alle Ewigkeit erfreuet. Die Lausische Histori.

Das CIX. Capitel.

Das Leben deß Abts Sisinnii.

DEß vielgemeldten Elpidii sein Jünger war neben vielen andern/ auch einer mit Nahmen Sisinnius/ welcher in Cappadocia von schlechten und dienstbaren Eltern/ in der Leibeigenschafft/ jedoch in der Freyheit deß wahren Glaubens/ gebohren ward. Es gezimet sich aber auch das Geschlecht zu melden/ und dieses zwar zu grösserer Ehr GOttes/ und seines Sohns Christi JEsu/ als welcher auch die schlechte vom Geschlecht fürtrefflich machet/ und uns zu dem wahren und glückseligen Seelen-Adel/ das ist/ zu der ewigen Seeligkeit führet. Nach dem nun dieser ernstliche Kämpffer Sisinnius/ ein zimliche Zeit lang/ bey dem S. Elpidio zugebracht und sechs oder siben Jahr/ allerhand Tugenden/ und gottselige Ubungen/ von ihm erlernet hatte/ da thät er sich endlichen in ein Grab verschliessen. Allda verharrete er drey gantzer Jahr im Gebett; also und dergestalten/ daß er niemahlen/ weder bey dem Tag noch bey der Nacht/ pflegte zu sitzen/ vielweniger zu ligen/ noch aus dem Grab heraus zu gehen. Wider die böse Geister hatte er sehr grossen Gewalt. Anjetzo aber hat er wider umgekehret in sein Vatterland/ allda er nachdem er deß Priesterlichen Amts ist gewürdiget worden/ viel geistliche Brüder und Schwestern versamlet hat/ und dieses zwar der Unempfindlich- und Unleidentlichkeit zur Zeugnüß/ dieweilen nehmlich durch einen solchen ehrbaren Lebens-Wandel/ sowohl die männliche Begierlichkeit vertrieben/ als die weibliche Weichheit/ durch die Enthaltung im Zaum gehalten wird/ und also befindet sich wahr zu seyn/ was die Schrifft sagt: **In Christo JEsu seynd weder Knecht/ noch Freye; weder Weib noch Mann.** Gal. 3. v. 28 Im übrigen ist diser Alt-Vatter über die maassen barmhertzig und gastgebig/ ohnangesehen/ daß er selbst weder Haab noch Gut besitzet/ und dieses zwar den Reichen zum Spott/ welche aus dem Ihrigen den Armen nichts wollen mittheilen.

Sisinnius ist ein Jünger des S. Elpidii.

Er schliesset sich selbst in ein Grab.

Er wird deß Priester-Stands gewürdiget.

Er ist gastgebig.

Das CX. Capitel.

Von dem Abt und Einsidler Gaddana.

UBer die bißhero erzehlte Vätter/ hab ich auch einen Einsidler gekennet/ mit Nahmen Gaddana/ welcher aus dem gelobten Land gebürtig war/ und die gantze Zeit seines Lebens/ an dem Jordan/ unter dem freyen Himmel/ ohne Dödach gewohnet hat. Als auf ein Zeit die eyfer- und neydsichtige Juden/ in der Gegend deß todten Meers/ diesen gottseeligen Einsidler/ mit gewehrter Hand überfielen/ da begabe sich das folgende Wunder. Nemlich als einer das bloße Schwerd zuckte um darmit dem

Besihe Sozomenum im 6. Buch im 34. Cap. Gaddana der Einsidler lebt unter dem freyen Himmel.

Die Lauſiſche Hiſtori.

Sel. Gaddanä den Reſt zu geben/ da thät ihm die Hand gählingen verdorren/ und das Schwerd unvermerckt aus der Hand fallen. Und ſolcher geſtalten ware bey dieſem Mann die Hülff des Allerhöchſten/ und in der vorbeſagten Lebens-Manier/ thät er biß an ſein End verharren.

Einem Juden verdorret ſein Hand darmit er das Schwerd wider dieſen H. Mann zuckt.

Das CXI. Capitel.

Von dem Alt-Vatter Elia.

SErners hielte ſich in derſelbigen Gegend/ und zwar in einer ſchlechten Hölin auf/ ein wohlgeübter und bewährter Einſidler mit Nahmen Elias; dieſer war eines gar löblichen Wandels/ ſo war er auch dem Faſten und Wachen gar fleißig ergeben/ nicht weniger pflegte er die Frembdling gütiglich aufzunehmen. Auf eine Zeit aber als der Brüder/ welche der Weg dorten fürüber trug/ auf einmahl gar zuviel kamen/ da thät ihm das Brod manglen/ und ausgehen; und damahlen/ ſprach er/ maſſen er uns dann ſelbſten den gantzen Handel verzehlte/ und betheuerte: bin ich ſchier vor Leyd geſtorben/ dieweilen ich dieſen Gäſten nichts aufzuſetzen hatte. Als ich aber gantz traurig in die Cell hinein gienge/ und nicht wuſte/ wie ich den angekommenen Brüdern/ die Chriſtliche Liebe erzeigen müſte/ da fande ich drey friſche Brod vor mir liegen/ dieſelbige nahm ich aller frölich/ und thäte ſie den Gäſten fürlegen. Und ob ſich ſchon in die zwantzig Männer an dieſen Brodten nach Belieben erſättiget hatten/ ſo iſt gleichwohl noch ein gantzes Brod übrig verbliben. Daſſelbige behielte ich für mich/ und darvon hatte ich noch fünff und zwantzig Tag lang zu eſſen. Sehet/ ein ſolche Gnad iſt dem barmhertzigen und koſtfreyen Vatter Eliä/ von GOtt dem Allmächtigen auf dieſer Welt wiederfahren/ ein weit gröſſere Belohnung aber/ ſeiner groſſen Mühe und Arbeit/ genieſſet er anjetzo im Himmel.

Drey Brod werden dem S. Eliä von GOtt zugeſändt damit er andern die Gaſt-gebigkeit könne erzeigen.

Das CXII. Capitel.

Von dem gottſeeligen Mann Sabbatio.

ES war ein weltlicher Mann/ von Jericho gebürtig/ mit Nahmen Sabbatius/ welcher ohn angeſehen/ daß er im Eheſtand lebte/ die Münch und Einſidler um der Forcht GOttes Willen dergeſtalten lieb hatte/ daß er zu Nachts in der Wildnüß/ bey allen Cellen pflegte herum zugehen/ und für alle Clöſter-Pforten thäte er einen Seſter Datel-Kernen/ und des Köhl-Krauts/ ſo viel ſie deſſen vonnöthen hatten/ heimlicher Weiß hinſetzen/ dann diejenige Einſidler/ welche an dem Jordan wohnen/ pflegen kein Brod zu eſſen. Auf ein Zeit begegnete dieſem gutthätiggen Aufnehmer und Speiß-Meiſter der Münch und Einſidler/ eben da er den geiſtlichen Vättern abermahlen die nothwendige Leibs-Nahrung zu truge/ ein grauſamer Löw/ und diß zwar glaublich aus

Die Einſidler am Jordan eſſen kein Brod.

Anſtifftung des leydigen Teuffels/ welcher die München um die nothwendige Nahrung zu bringen/ den guten Mann aber von dieſer löblichen Ubung/ und ſeiner Gutthätigkeit abwendig zu machen/ ſuchte. Der Löw derowegen/ als ein grimmige Beſtien/ fiele den frommen Sabbatium/ ungefehr einen Stein-wurff weit von der Cell eines Alt-Vatters/ gantz ungeſtümiglich an/ und warff ihn endlich zu Boden. Aber derjenige/ welcher den Löwen zur Zeit des Danielis ihre Mäuler verſchloſſen/ derſelbige hat auch dieſen gottsförchtigen Mann/ von dem heißhungerigen Löwen errettet. Dann es ergriffe der Löw an ſtatt des mehrgemeldten Sabbati einen Eſel/ der einem Alt-Vatter zugehörte/ und darmit machte er ſich von dannen: Und alſo wurde der tapffere Diener Gottes beym Leben erhalten/ und zumahlen dem Löwen ſein Hunger geſtillet.

Den Sa… tum fra… ein Löw… fallen.

Das CXIII. Capitel.

Das Leben des Prieſters (e) Philoromi.

DEn aller-geiſtreichſten Prieſter/ und groſſen Liebhaber GOttes Philoromum/ welcher ein ſehr ſtrenges Leben führte/ hab ich in Galatia angetroffen/ und mich ein lange Zeit bey demſelbigen aufgehalten. Sein Mutter war ein Leibeigne Sclavin/ der Vatter aber ein freyer Menſch. Er führte ein ſolches aufrichtiges/ Chriſtliches und Tugendſames Leben/ daß ihn auch die alleredleſte und fürtrefflichſte Leuth/ in groſſen Ehren hielten/ und ſeinen eyfrigen und Tugend-vollen Wandel/ als ein Engliſches Leben verehrten. Die Welt hat er verlaſſen/ als Julianus der Abtrünnige das Kayſerthum regierte/ welchem er auch freymüthig/ und ohne Scheue/ ſein Gottloſigkeit öffentlich unter die Naſen gerieben hat/ daher gab der unſeelige Kayſer Befelch/ daß der S. Philoromus ſchimpfflich geſchoren/ und von den jungen Knaben tapffer ſolte geſchlagen werden. Dieſes übertruge der H. Bekenner Chriſti mit höchſter Gedult/ ja er ſagte dem Kayſer hierfür allen Danck/ maſſen er uns ſelbſten erzehlet hat. Sonſten wurde Philoromus/ zu Anfang ſeiner Bekehrung/ nach ſeiner eignen Bekändtnüß/ von dem Fraß/ und der Unzucht gar hefftig beſtritten/ aber dieſe Tyranniſche Laſter-Suchten wurden von ihm/ wie das Feuer/ mit dem häuffigen Waſſer/ ritterlich gedämpffet. Dann zu Erhaltung ſeiner Reinigkeit/ truge er an ſeinem Leib/ ein zimlichen Laſt von Eyſen/ er ſchloſſe ſich ſelbſten ein/ und thäte ſich von unterſchiedlichen Speiſen/ vom Weitzen-Brod/ und kurtz zuſagen/ von allen gekochten Sachen enthalten/ und dieſes triebe er in die achtzehen Jahr lang/ mit höchſter Gedult. Dahero konte er billich nach erhaltenem Sieg mit dem Pſalmiſten David/ dieſes Lob-Geſang ſingen/ und ſagen:

Der zuch… Kayſer Ph… nus läſ… den S. Ph… loromum ſchimpf… tractiren… Wann… dem Fraß… und die… keuſchen… bemeiſtern… könne.

Ich will dich erheben O HErr/ dann du haſt mich aufgenommen/ und haſt nicht zuge- Pſ. 29. 1.

lassen/ daß sich meine Feind über mich erfreuen? Viertzig gantzer Jahr verharrete er im Closter / und wurde jederzeit auf allerley Weiß und Manier von dem Geist der Unlauterkeit angefochten. Das folgende habe ich ihn selbsten gehört erzehlen / zwey und dreyßig sprach er / hab ich weder Obst noch andere Früchten genossen. Sintemahlen mir auch ein grosse Forcht zusetzte/ dann auch beym hellen Tag thät ich mir förchten / als hab ich mich sechs Jahr lang in ein Todten-Grab versperret: und auf diese Weiß hab ich diese Anfechtung bemeistert/ und Krafft der Unbeweglichkeit mich dem bösen Feind widersetzt/ welcher mir ein solche Dienstbarkeit aufbürden wolte. Für diesen trefflichen Mann Philoromum / truge der H. Bischoff Basilius jederzeit grosse Sorg/ er hatte auch ein sonderbares Wohlgefallen an seiner Strengheit/ und Beständigkeit/ wie auch an dem embsigen Fleiß / welchen er in allen seinen Wercken erzeigte/ dann auch das achtzigjährige Alter/ welches er auf sich hatte/ kondte ihn vom beständigen und inständigen Schreiben und Lesen keineswegs abwendig machen. Es pflegte auch dieser H. Mann zu sagen: So lang ich getaufft bin/ hab ich kein fremdes Brod gessen/ sondern ich hab mir selbsten mit meinen Händen die Nahrung geschaffet: Er betheuerte auch vor GOtt dem Allmächtigen/ daß er in die dritthalbhundert Sold / welche er mit seiner Hand-Arbeit gewonnen/ den Armen/ Lahmen und Kripplen mitgetheit / und beyneben niemand unrecht gethan/ oder beleidiget habe. Eben dieser Philoromus ist auch zu Fuß biß nacher Rom gereyset/ und hat allda sein Andacht bey den HH. Apostlen Petro und Paulo verrichtet: Er kame auch wallfahrtend / massen er sich dann dahin verlobt hatte / biß nacher Alexandrien zu S. Marxen. Ja ich hab die Gnad gehabt/ sprach er zweymahl zu Fuß biß nacher Jerusalem zu wallfarten/ und allda/ meinem Versprechen gemäß die HH. Oerter zu besuchen/ die Zährung und Reiß-Kösten hab ich mir selbsten geschaffet. Endlichen sagte er auch zu uns zum Exempel: Ich weiß mich nicht zu erinnern / daß ich jemahlen mein Gemüth von GOtt dem Allmächtigen abgezogen hätte. Und dieses also war der ritterliche Kampff/ und der namhaffte Sieg/ des H. Philoromi/ darfür er ohne Zweiffel ein seeliges End seiner grossen Mühe und Arbeit/ wie auch die unverwelckliche Cron der ewigen Glory/ schon längsten empfangen hat.

tapffere Eheleut/ voll der guten Hoffnung/ und vielmehr auf das Zukünfftige/ als auf das Gegenwärtige schauend/ lassen ihren Kindern nichts von dem zeitlichen Vermögen unter die Händ. Dann alle Einkünfften von den Land-Gütern geben sie den Armen. Sie haben vier Söhn / und zwey Töchtere / und gleichwohl lassen und gestatten sie ihnen kein Besitzung der Gütern / biß sie sich verheyrathen. Unterdessen aber geben sie den noch Unverheyrathen diese Vertröstung: nach unserm Absterben ist alles euer eigen; so lang wir aber leben/ wollen wir unsere Renten und Gülden selbst einziehen/ und dieselbige auf die Kirchen und Clöster / auf die Spittäler/ und allerley Arme/ und armseelige Menschen verwenden / damit sie uns und euch/ wie auch eueren Kindern/ durch ihr Gebett und Fürbitt/ für dieses zeitliche und mühsame/ das ewige Leben erwerben. Sonsten ist an diesen gottseeligen Ehe-Leuten/ insonderheit auch das folgende zu loben: Als sich auf ein Zeit ein grosse Theurung ereignete/ und fast jederman von der Hungers-Noth geplagt wurde/ da haben sie durch ihre Gutthätigkeit/ sehr viel Ketzer wiederum auf den rechten Weeg gebracht. Dann sie thäten an unterschiedlichen ihnen zugehörigen Orten/ ihre Scheuren eröffnen/ und den Armen mit der leiblichen Nahrung beyspringen: und durch diese unaussprechliche Barmhertzigkeit/ wurden die Ketzer veranlasset / sich wiederum zu der Einhelligkeit des wahren Glaubens zu begeben/ sie thäten auch GOTT den Allmächtigen für den einfältigen Glauben/ und die grosse Gütigkeit dieser tapfferen Ehe-Leuten/ loben und preisen. Insonderheit hatten Severianus und sein Gemahlin / auch diese löbliche Stück an sich: Ihr Kleidung und Aufzug ware zwar ehrlich/ aber nicht köstlich/ ihre Speiß und Tranck war wenig und schlecht: sie thäten gar keine grosse Kosten auf ihren Unterhalt wenden/ sondern sie liessen sich mit der leiblichen Nothdurfft gar gern befridigen / im übrigen waren sie über die massen fromm und gottsförchtig: die meiste Zeit wohnten sie auf dem Land / die Städt aber/ und die in den Städten gewöhnliche Laster/ flohen sie nach Möglichkeit / auf daß sie nemlich durch allerhand Gemein- und Gesellschafften/ in ihrem guten Vorhaben/ nicht beunruhiget/ und verhindert wurden. Und um dieser und andern lobwürdigen Tugenden und Thaten wegen geniessen sie anjetzo mit hellen und offnen Augen/ die ewige Güter/ welche GOTT der HErr den Seinigen bereitet hat.

Die Lausische Historia.

Severianus und sein Gemahlin seynd barmhertzig gegen den Armen.

Eccl. 11. v. 6.

Durch ihre Gütigkeit werden viel Ketzer bekehret.

Ihr Nahrung und Kleidung.

Sie fliehen die Städt und die in den Städten gewöhnliche Laster.

Das CXIV. Capitel.

Daß Leben des S. Severiani/ und seiner Ehe-Gemahlin.

IN Ancyra in Galatia/ hab ich Gelegenheit bekommen den Grafen Severianum / neben seiner Gemahlin Bosporia/ zu besprechen/ wiewohlen ich ihrer damalen kein sonderbare Kundschafft hatte. Dise

Das CXV. Capitel.

Das Leben deß München Eleemonis.

IN dieser Stadt habe ich auch einen München gesehen / welcher das Priesterliche Ambt nicht wolte annehmen. Zum geistlichen Stand bequemte er sich erst

Die Laufische Histori.

nachdem er ein Zeitlang im Krieg gewesen war/ und allbereit in die zwantzig Jahr übt er sich in diesem Leben/ seinen Auffenthalt hat er bey dem Bischoff derselbigen Stadt/welcher ein sehr heiliger Mann ist. Es ist aber der fromme Eleemon dergestalten barmhertzig und gütig/ daß er gantze Städt durchlauffet/ und den Armen das Allmusen zubringet. Er übersihet keinen/ kein Gefängnuß/ kein Spithal/ noch Siech-Hauß/ weder arm noch reich; sondern jedermänniglich begehret er beyzuspringen: Bey den Reichen/ absonderlich wann sie geitzig und unbarmhertzig seynd/ führt er auferbauliche Gespräch von der Barmhertzigkeit/ den Armen und Dürfftigen schaut er um die Nothdurfft; zwischen den Streitigen machet er Frieden/ die Nackende thut er bekleiden/ und den Krancken zu ihrer Genesung allerhand Artzneyen verschaffen. Und gleich wie es in allen grossen Städten geschicht/ also ist es auch da der Brauch/ daß sich nemlich die Krumme und Lahme/ unter den Vorzeichen der Kirchen Hauffen-weiß aufhalten/ und allda ihr tägliches Stück Brod suchen; welche auch zum Theil ihre Weiber haben/ theils aber unverehlicht sind. Nun begab sichs auf ein Zeit/ und zwar im Winter/ daß ein schwangers Bettel-Weib/ unter dem Vorschopff der Kirchen/ in die Kindes-Nöthen geriethe: und weilen der Schmertz groß war/ als schrye sie über die massen/ dieses hörte der S. Eleemon/ welcher eben damalen in der Kirchen bettete; derowegen stunde er von dem Gebett auf/ und thäte zur Kirchen hinaus gehen: Sintemahl er aber wohl sahe/ daß niemand vorhanden wäre/ der disem armen Weib in der Noth könte beyspringen/ als thät er endlich selbst das Ampt einer Heb-Ammen vertretten/ ungeachtet alles Wusts und Unlusts/ so sich bey dergleichen Arbeit pfleget zu ereignen/und durch dieses grosse Werck der Barmhertzigkeit wurde er gegen den Weibes-Bilderen gantz unempfindlich. Sonsten ist sein gantzes Kleid nicht eines Hellers wert; sein Nahrung aber/ und die Kleidung streiten mit einander/ welches schlimmer und schlechter seye. Den Büchern ligt er nicht viel ob/ dieweil ihm die immerwährende Werck der Barmhertzigkeit kein Zeit geben zum Lesen. Wann ihm einer ein Buch schenckt/ so verkaufft er dasselbige alsobald/ das erlöste Geld gibt er den Armen. Wann man ihn aber fragt/warum er dieses gethan hab? da gibt er zur Antwort: Wie kan ich meinen Lehrmeister dahin bereden/ daß ich sein Kunst rechtschaffen ergriffen hab/ wann ich ihm nicht in allem nachfolge? Dieweilen nun dieser gottseelige Mann/ in dergleichen Ubungen inständig verblieben ist/ als hat er ihm selbsten in allen umligenden Orten einen ewigen und unsterblichen Namen gemachet. Sein Seel aber geniesset anjetzo für sein grosse Mühe und Arbeit/ die verdiente Belohnung/ nemlich die ewige Freud im Reich der Himmlen: und der vor diesem die Hungerige speisete/ die Nackende bekleidete/ der empfangt jetzunder von dem Belohner alles Guten/ allerhand Himmlische und unaussprechliche Wollüst.

Eleemon ist gegen jederman barmhertzig.

Unter den Vorzeichen der Kirchen wohnen die Bettler.

Eleemon springt einem gebährenden Weib bey.

Er verkaufft die Bücher den Armen zu beissen. Ein gleiches findest du im folgenden Capitul/ wie auch hievor beym Pelagio im 6. B. N. 5. Item bey dem Ruffino im 3. Buch N. 70. vom Serapione.

Das CXVI. Capitel.

Vom Abt Bisarione.

Es war vor Zeiten ein Alt-Vatter mit Deß Namen Bisarion/ welcher nichts eigenes hatte/ und doch darbey sehr freygebig und barmhertzig war. Dieser kame einsmahls in ein Dorff/ und sahe allda einen armen Bettler/ welcher gestorben war/ gantz nackend auf dem Platz ligen; Nun hatte er dem Heil. Evangelio gemäß/ nicht mehr als einen eintzigen Rock und ein kleines Mäntelein: dann er wolte durchaus nichts als die höchste Nothwendigkeit haben. Er truge auch immerdar ein kleines Evangeli-Buch unter dem Arm/ damit er sich jederzeit in demselbigen könte ersehen/ ob er dem Befelch Christi thäte nachkommen; oder vielmehr diejenige Lehr bey sich zu haben/ welche er im Werck selbsten erfüllte. Dann er führte ein solches wunderbarliches und unsträffliches Leben/ daß er billich für einen irrdischen Engel konte gehalten werden. Als er nun den obgemeldten gantz nackenden Leichnam sahe/ da nahme er sein Mäntelein von der Achsel/ und thäte darmit den Todten bedecken. Indeme er aber weiters fort gieng/ und einem übel-bekleideten Bettler begegnete/ da stund er still/ und sagte zu sich selbsten: Warum soll ich also bekleidet seyn/ der ich doch der Welt vorlängsten abgesagt hab/ und wie kan ich diesen halb-nackenden Bruder solchergestalten lassen verfrieren? warhafftig/ wann er Frost und Kälte halber stirbt/ so bin ich ein Ursach seines Tods. Was soll ich dann thun? soll ich meinen Rock zerschneiden/ und den halben Theil dem Armen geben? oder soll ich dieses Ebenbild GOttes mit dem gantzen Rock bedecken und kleiden; dann wann ich den Rock schon vertheile/ was werden mir und ihm die Stücker nutz seyn? Nachdem er nun ein gute Weil also mit sich selbsten gestritten hatte/ da sprach er endlichen: Und was kan es Schaden/ wann ich schon mehr thue/ als mir gebotten ist? Darauf beruffte er den Bettler zu sich in einen Vorschopff/ und mit frölichem Gemüth thät er ihn mit seinem Rock bekleiden/ er aber setzte sich gantz nackend auf die Füß/ und machte sich gleichsam zur Kugel/ mit den Händen aber bedeckte er sich/ so gut er kondte; und damahlen hatte er nichts mehr übrig/ als noch das Evangeli-Buch/ welches den Armen grosse Reichthum verspricht. Als nun der Sel. Bisarion oberzehlter massen gantz nackend im Vorschopff sasse/ da begab es sich aus sonderbarer Schickung GOttes/ daß ein fürnehmer Beampter fürüber ritte/ welcher zur Erhaltung des Land-Friedens/ und zu Beobachtung der gemeinen Ruhe und Sicherheit bestellt war. Dieser sagte zu seinem Mit-Gesellen: Ey sihe/ ist dieses nicht der Abt Bisarion? Und als der andere ja sagte/ da

Er zieht sich nackend aus einem nackenden Bettler zu decken.

sprang

sprang er vom Pferd/ und fragte: Mein Vatter/ wer hat dich ausgezogen? Auf diese Frag zeigte er dem Beampten das H. Evangelium/ und sprach: Dieses hat mich meiner Kleidern beraubt. Darauf zog sich der Herr aus/ und gab seine Kleider dem H. Bisarioni/ und gleich darauff thät er die Welt verlassen/ dann er truge schon damahlen einen kurtzen Münchens-Rock/ unter den weltlichen Kleidern; er machte sich aber heimlich darvon/ dem Menschen-Lob zu entfliehen/ dieweilen sein Mit-Gespan dieses alles gesehen hatte/ erwartend die Belohnung derjenigen/welche ihr gute Werck vor den Menschen verbergen. Nachdem nun der S. Bisarion/ das gantze Evangelische Gesätz erfüllet/ und gar nichts irrdisches mehr in seinem Sinn und Gedancken hatte/ da thäte er zu desto vollkommner Erfüllung des Göttlichen Worts/ als er einen armen Menschen sahe/ den geraden Weg dem Marckt zu lauffen: er stellte sich unter die Leut hin/ und verkauffte auch sein Evangeli-Buch. Als ihn aber über wenig Tag hernach/ sein Jünger Dulas fragte: mein Vatter/ wo ist das kleine Büchlein hinkommen? da gab er im diese schöne und sehr ververnünfftige Antwort: Mein Bruder/ thue dich dessentwegen nicht bekümmern: dann aus Gehorsam/und damit wir das ewige Leben mögen bekommen/hab ich dasjenige Wort/und dasselbige Büchlein verkaufft/ welches mir jederzeit sagte/ und gesagt hat: **verkauffe alles was du hast und gibs den Armen.** Sonsten könten noch viel dergleichen Tugenden und Thaten des H. Alt-Vatters verzehlt werden/ unterdessen wünsche ich/ daß wir mit und neben ihm würdig werden/ der Gnad unsers HErrn und Heylands JEsu Christi Amen.

Das CXVII. Capitel.

Das Leben der Seligen Melaniä.

ICh habe ferners für nöthig und nützlich gehalten/ auch derjenigen männlichen und tugendreichen Weibs-Personen in diesem Buch zu gedencken/ welche mit der Gnad GOttes sowohl/ als die Männer nach der Tugend gestrebt/und allbereit die ewige Belohnung erreichet haben: damit sich nemlich andere weiche und träge Weiber/ an diesen spieglen und sehen/ daß sie keine Ursach haben/ sich zu entschuldigen/ als wann das weibliche Geschlecht/ zum strengern Leben/ und zum geistlichen Streit gar zu schwach und untauglich wäre. Nun hab ich zwar um der Tugend willen/ viel gottselige und geistliche Frauen/ und Jungfrauen/ besuchet; fürnemlich aber unter andern auch die S. Römerin Melaniam/ ein Tochter des berühmten* Marcelli/ welcher vor diesem Burgermeister zu Rom war/ welche auch selbst einen fürnehmen Herrn/dessen Nam mir entfallen ist/ zum Ehe-Gemahl hatte. Dise/ nachdem sie * im zwey und zwantzigsten Jahr ihres Alters/ durch den Todt ihres Ehe-Herren zur Wittib worden/ warffe gleich ihr gantze Liebe auf GOtt den Allmächtigen; sie vertraute ihr Vorhaben keinem Menschen (dann unter dem damahligen Kayser Valente/ waren dergleichen Dinge verbotten) sondern nachdem sie ihrem Sohn einen Vormünder oder Pfleg-Vatter zu wegen gebracht hatte/ da begab sie sich mit allen ihren beweglichen Sachen/ wie auch mit etlichen Knechten und Mägden zu Schiff/ und fuhre nacher Alexandriam: daselbst machte sie ihr gantzes Vermögen zu Geld/ und reysete von dannen auf den Berg Nitria/ sie besuchte allda die HH. Vätter/ Pambo/* Arsisium/ den grossen Serapio/ den Abt Paphnutium von Scete/ Isidorum den Bekenner/ und Bischoffen zu Hermopolis/ wie auch den Abt Dioscorum; bey diesen brachte sie schier gar ein halbes Jahr zu/und thäte bey allen HH. Einsidlern in der Wildnüß herum gehen. Als auch der Kayserliche Statthalter zu Alexandria den S. Isidorum/ *Pißimium und Adelphium Paphnutium und Pambonem/wie auch den berühmten Ammonium/ der nur ein Ohr hatte/ neben zwölff Bischöffen/ vielen Priestern/ Einsidlern/ und anderen Geistlichen/ in allen/ bey die hundert und sechs und zwantzig Personen in das Elend/ nacher Diocäsaream ins Jüdische Land/ verschickt hatte/ da folgte die besagte Melania diesen Bekennern Christi nach/ und thäte denselbigen aus ihren eignen Geld-Mittlen alle leibliche Nahrung und Nothdurfft schaffen. Dieweilen aber nachmalen diese Bedienung den Knechten der S. Melaniä verbotten ward/ massen man mir verzehlet hat: (dann ich hab selbsten den besagten Pißimium/Isidorum/ Paphnutium/ und Ammonium besucht) als hat das tapffere und starcke Weib selbsten schlechte Kleider angethan und den H. Männern gegen Abend die Nothwendigkeit zu getragen. Als nun der Verwalter deß Jüdischen Lands dieses hörte/ da verhoffte er der S. Melaniä ein Stück Geld abzuschrecken; zu diesem End liesse er sie auffangen/ und in die Gefängnüß werffen/ dann ihr freyer und hoher Stand war ihm damalen noch unbekannt. Aber sie liesse ihm gleich sagen/ und andeuten: Ich bin eines Burgermeisters Tochter von Rom/ und ein Gemahlin eines grossen Herrn gewesen/ nun aber bin ich ein Dienerin Christi. Nichts destoweniger solltest du meinen schlechten Aufzug nicht verachten/ dann ich kan mich/ wann ich nur will/ gar leicht widerum erheben; du dörffst dir dervowegen nicht einbilden/ daß du mich schröcken/ oder mir etwas abjagen werdest: und dieses hab ich dir wollen zu wissen thun/ damit du dich nicht unwissend an mir vergreiffest. Und auf solche Weiß thäte die kluge Melania diesem Narren mit Kolben laufen/ und mit dieser erzeigten Großmüthigkeit wolte sie/ als gleichsam mit Hund und Sperbern/ die Hoffart diser Leut verfolgen. So bald nun der Richter diesen Bericht vernommen hatte/ da thäte er sich entschuldigen/ und ihr die gebührende Ehr geben; er verlaubte auch alsobald daß sie hinführo die besagte HH. Bekenner/ ohn alle Verhinderniß/ besuchen dörffte.

Die Lausische Histori.

Melania lebte zur Zeit deß Kayserß Valentis.

Sie besucht die Vätter auf dem Berg Nitria.

*Beym Hervelo wird dieser genennet Orsisius.

*Hervetus heisset diese Pitimium und Adelum.

Sie unterhaltet die vertriebene Münch und Priester.

Die Laufische Histori.

Das CXVIII. Capitel.

Das Leben (H) Ruffini des Priesters.

Melania erbauet ein Jungfrauen-Closter zu Jerusalem.

NAch dem nun die im vorigen Capitul bemeldte HH. Männer/ wieder aus dem Elend zurück beruffen worden/ da hat die S. Melania zu Jerusalem ein Closter erbauet allwo sie neben fünffzig geistlichen Jungfrauen / in die siben und zwantzig Jahr lang verblieben ist.

Sie hatte auch bey sich den edlen/ und ihr in Sitten nicht ungleichen tapffern Mann Ruffinum der aus der Stadt Aquileja in Welschland/ gebürtig war/ welcher auch nachgehends in den Priesterlichen Stand ist erhoben worden: und unter allen Menschen war keiner gelehrter/ und sanfftmüthiger als diser Ruffinus.

Sie nimmt die Pilgram auf.

In die siben und zwantzig Jahr lang thäten sie alle Pilgramen / welche ihr Gelübd abzulegen nacher Jerusalem kamen/ es möchten Bischöff oder Priester / Münch oder Closter-Frauen/ Ledige oder Verheyrathete / Edle oder Unedle seyn/ aufnehmen/und aus ihren eignen Mitlen speisen und tränckten. Zur Zeit als sich eine Spaltung und Unruhe in der Kirchen ereignete/ haben sie vierhundert München/ welche dem Paulino anhiengen / wiederum auf den rechten

Sie bekehret die Ketzer und Abtrünnige.

Weg geholffen: und alle diejenige Ketzer / welche den H. Geist verlaugneten/ haben sie wieder zurecht gebracht / und mit der Kirchen vereiniget. Die Geistlichkeit zu Jerusalem / wurde vielfältig mit allerhand Gaaben und Geschäncken von ihnen veeehret/ kurtz: sie lebten dergestalten / daß sie niemand beleidigten / sondern vielmehr fast der gantzen Welt guts thäten.

Ich hab zwar allbereit im vorigen Capitul etwas wenigs von diesem Heil. und wunderbarlichen Weib Melania gemeldet: Ich muß aber dessen ungeachtet auch das übrige / oder vielmehr nur dasjenige/ was mir noch von ihren Tugenden in der Gedächtnüß ist / kürtzlich verzehlen; insonderheit die unaussprechliche Guthätigkeit dieses gottseligen Weibs/ dann nachdem sie ihr selbst das unzergängliche Kleid der Ehren/mit grosser Mühe und Arbeit erworben/ und die unverwelckliche Cron der Glory / mit ihrem Geld welches sie zur Ehr GOttes / und auf das H. Allmusen verwendte/ auf den Kopff erkaufft hatte / da ist sie wohl getröst zu GOtt dem HErrn verschieden. Solte ich aber die Lob-würdige Thaten/ dieser fürtrefflichen Frauen / und zwar nur diejenige / welche mir bekandt seynd / wollen erzehlen/ so würde mir warhafftig die Zeit zu kurtz werden. Dann ich glaub nicht/daß das um sich fressende Feuer/soviel brennender Materi hätte können verzehren/ soviel der zeitlichen Reichthum / die S. Melania/ aus lauter himmlischer Begierd / den Armen ertheilet hat. Und dieses sag nicht nur ich/ sondern es bezeugens gantz Persien/ Engelland/ und viel andere/ welche die Insulen bewohnen. Ja es ist die Milde und Freygebigkeit dieses denckwürdigen Weibs bekandt und berühmt gegen Auf- und Nidergang der Sonnen / in den Mittägigen und Mitternächtigen Ländern. Dann siben und dreyßig gantzer Jahr / hat sie alle Pilgram und Frembdling aufgenommen/ auch auf die Kirchen und Clöster / auf die Spithäler und Gefängnüssen / grosse Kosten verwendet: mit einem Wort/ niemand ist zu ihr kommen der nicht etwas von ihr erlanget hätte/ dann jährlich bekam sie von ihren nahen Bluts-Verwandten / von ihrem Sohn / von ihren Pflegern und Schaffnern/ ein grosses Geld/ wie ein Ampel das Oel / darmit sie dann männiglich/ mit den liechten Flammen ihrer Barmhertzigkeit/ thäte erleuchten. Und diese Gast- und Freygebigkeit setzte sie fort/ ob sie schon keine Hand breit von eignen Feld- und Land-Gütern hatte/ es könte sie auch weder die Liebe noch die Begierd/ gegen ihrem eintzigen Sohn / von der Einsamkeit/ und von der Liebe/ die da ist in Christo JEsu/scheiden oder abwendig machen. Sondern vielmehr gelangte dieser Jüngling/ ihr Sohn durch ihr H. Gebett und Fürbitt/ zu grösserer Geschicklichkeit/ zu allerhand guten Sitten/ zu hoher Ehe-Vermählung / und zu vielen weltlichen Ehren; er bekam auch zwey Söhn/ als Frücht und Zeugen seines rechtmäßigen Ehestands.

Nach vielen Jahren aber/ als sie von dem Stand ihrer Enckelein / der jüngern Melanid/ einen Bericht bekommen hatte/daß sie sich nemlich zwar verheyrathet/nun aber ihr Vorhaben zu verändern/und die Welt zu verlassen gesinnet wäre; da truge sie grosse Sorg sie möchte vielleicht in ein oder andere Irrthum/oder Ketzerey/ oder sonst in ein böses Leben gerathen / deromwegen begabe sie sich/ und zwar damalen schon als ein sechtzig-jähriges Weib/ zu Schiff/ und von Cäsarea kam sie in zwantzig Tagen nacher Rom. Unterdessen als sie sich allda aufhielte / thäte sie den edlen und hochgeachten Mann/ Apronianum/welcher ein Heyd war/ in der Christlichen Lehr unterrichten/und zum Catholischen Glauben bekehren/ja sie beredte ihn so weit daß er mit seiner Haußfrau Avita/ihrer Schwester-Tochter/ im Ehestand die Reinigkeit hielte. Nachdem sie nun ihre Enckelein oder Sohns-Tochter/die jüngere Melania neben ihrem Mann Piniano im guten bestättiget/wie auch ihr Sohns-Frau die Albinam/ in den Haupt-Stücken des Christlichen Glaubens/ unterrichtet/ ja die obbemelte alle dahin beredt hatte/ daß sie ihre Sachen zu Geld machten/ da hat sie endlich alle mit einander von Rom hinweggeführet / und an das sichere Gestatt/ eines besseren und ruhigern Lebens verleitet. Und also hat sie wider die wilde Thier/ das ist/ wider unterschiedliche fürnehme Raths-Herrn / und ihre Frauen/ ritterlich gestritten/ die nicht wolten zugeben / daß sie ihre Häuser/ welche sie noch zu Rom hatte/ solte verkauffen. Es thäte aber die tapffere Dienerin GOttes/ den ihrigen mit allem Eifer und Ernst zusprechen / und sagen: Meine Kinder / es ist schon vor mehr als vierhundert Jahren/ geschrieben und vorgesagt worden: Allerliebste/ es ist die letzte Stund. Was wollen wir uns dann länger in der Eytelkeit deß üppigen

Sieben [illegible] dreyß [illegible] nimmt [illegible] Pilgram [illegible]

Siel. [illegible] die Ketz [illegible] gen ihre Sohn [illegible] erwacht

Melania [illegible] redet die [illegible] Leuth [illegible] tung der [illegible] nigkeit

Und etliche auch zu Verlassung der Welt.

1. Joan. 2. v. 18.

Sie macht ihr selbst ein Cron aus den vielfältigen guten Wercken.

Die gantze Welt wird ihrer Gütigkeit theilhafftig.

gen

gen Welt-Lebens aufhalten? wer weiß/ ob nicht die Täg des Anti-Christs zu nächst vor der Thür seynd? da ihr dann vielleicht euer Reichthum/ und die von den Vor-Eltern ererbte Güter nicht mehr werd können genieſſen. Mit diesen und dergleichen Worten hat sie die obbesagte Leut der Welt entrissen / und zum geistlichen Leben beredet/ den Publicolam aber/ als sie ihn zuvor wohl unterrichtet/ hat sie mit sich in Sicilien genommen; allda verkauffte sie ihre noch habende Land-Güter / und begabe sich mit dem erlösten Geld wiederum nacher Jerusalem: Indessen aber als sie mit Ausheilung des Gelds beschäfftiget ware / kame ihr letztes Stündlein herbey. Sie entschlieffe nemlich viertzig Tag nach ihrer Wiederkunfft/ in einem guten Alter / mit höchster Gedult und Sanfftmuth / eine unsterbliche Gedächtnuß ihrer milden Freygebigkeit hinterlassend / insonderheit weilen sie in der Stadt Jerusalem auch schon vorhin ein Closter auferbauet/ und dasselbige mit Renten und Einkünfften ehrlich versehen hatte.

Kaum aber waren die Freund und Verwandte der vielbesagten Melaniä/ welche sie in geistlichen Dingen und Glaubens-Sachen unterwiesen hatte/ von Rom hinweg/ da wurde die Stadt von den barbarischen und wilden Völckern/ nach Weissagung der Propheten/ feindlich angefallen und eingenommen / und alles auf das grausameste/ auch sogar die Ertzene Säul auf dem Marckt verhergt / verderbt / und verwüstet; also und dergestalten / daß Rom/ welches nunmehr in die zwölffhundert Jahr die schönste und Volck-reicheste Stadt war/ gäntzlich zu Grund gerichtet/ zur Wildnuß gemacht / und nach der Prophezeyhung Sibillä/ aus einer Stadt zum Dorff worden. Und hernacher erst thäten diejenige/ welche der Melania gefolgt hatten/ GOtt loben und preisen/ daß er den Unglaubigen die Unbeständigkeit dieser Welt solcher gestalten gezeiget/ und allein diejenige Geschlechter und Haußhaltungen gnädiglich erhalten hätte/ welche sich selbsten auf Einrathen der S. Melaniä GOtt dem Allmächtigen zum freywilligen Opffer gemacht hatten/ da hingegen die andere alle in die harte Dienstbarkeit wären hingerissen worden; und also mußten sie es wohl redlich und doch unfruchtbarlich büssen / dieweilen sie andere an dem vorhabenden Buß-Leben zu verhindern gesucht hatten.

Das CXIX. Capitel.

Das Leben der jüngeren Melaniä.

Sintemalen ich auch schon hiebevor versprochen hab / das Leben der jüngeren Melaniä zu erzehlen/ als will ich anjetzo gebührender massen mein gethanes Versprechen halten und wahr machen. Und sehr unrecht würde ich thun/ wann ich das auferbauliche Leben/ und die vielfältige Tugenden der jüngeren Melaniä solte verschweigen/ welche der älteren Melaniä ihr Enckelein ware / und viel alte/verständige und fleißige Weibs-Personen/ im Guten übertroffen hat. Und erstlich zwar/ so wurde sie gantz jung von Jahren / aber in der Gottseeligkeit alt und wohl erlebt / von ihren Elteren / einem aus den fürnehmsten Herren der Stadt Rom/ wider ihren Willen vermählet. Beyneben ist sie durch dasjenige/ was ihro von der älteren Melania / ihrer Ahnfrauen/ verzehlet wurde/ dermassen bewegt und eingenommen worden / daß sie ein schlechten Lust im Ehestand hatte. Als ihr aber zwey liebe Kinder und Knäblein von dem Tod einsmahls unzeitig hingerissen wurden / da ward sie noch unwilliger im Ehestand also/ daß sie ihrem Eheherrn Piniano * dem Sohn Severi/ welcher vor diesem ein Land-Vogt gewesen ist/ pflegte zu sagen: Wilst du/ mein Herr/ die Reinigkeit mit mir halten / so will ich dich für meinen Herrn erkennen / und mein Leben in deine Händ übergeben: Kan aber dieses deiner Jugend halber nicht seyn/ so nimme mein gantzes Vermögen/ bemühe dich nur deß Gewalts über meinen Leib/ damit ich meinem geistlichen Vorhaben ein Gnügen thun möge/ und ein Erbin der Tugenden meiner gottseeligen Ahnfrauen/ deren Namen ich auch trage / könne und möge werden. Dann sihe/ wann es der Wille GOttes wäre/ daß wir in dieser Welt solten leben / und der irrdischen Sachen länger genieſſen / so würde er unsere Kinder nicht so frühzeitig von diesem Jammerthal abgefordert haben. Nachdem nun dieser Streit ziemlich lang zwischen dem besagten Piniano und seiner Gemahlin Melania gewährt hatte / da thäte sich endlich GOtt der Allmächtige auch dieses jungen Manns erbarmen/ er erweckte in ihm einen eyferigen Begierd / nach dem geistlichen Leben/ und alles irrdische Welt-Wesen gäntzlichen zu verlassen/ und damahlen wurde erfüllet/ was der Heil. Apostel Paulus sagt: **Dann was weist du Weib / ob du nicht villeicht den Mann werdest seelig machen?** So hat demnach die jüngere Melania/ welche sich dreyzehen-jährig verheyrathet / und nunmehr siben Jahr ihrem Eheherrn beygewohnt hatte/ im zwantzigsten Jahr ihres Alters die Welt verlassen; und erstlich zwar / so thäte sie mit ihrem seidenen Halß-Mäntelen die Altär kleiden und zieren (massen auch die Sel. Olympias gethan hat:) ihr übriges seidenes Gewand aber liesse sie verschneiden / und allerhand Kirchen-Zierd daraus verfertigen. Was sie an Silber und Gold hatte/ das thäte sie durch einen Münch und Priester / welcher Paulus hiesse / und aus Dalmatien gebürtig ware/ über Meer in Morgenland schicken: Die Vätter in Egypten und in Thebaida bekamen von ihr in die zehen tausend Sold/ eben so viel schickte sie auch nacher Antiochiam/ und in die umliegende Länder / im Gelobten und Jüdischen Land aber liesse sie in die fünffzehen tausend austheilen. Und GOtt weist/ daß sie noch viermal so viel den Kirchen und Clöstern / den Spithäleren und allerhand Armen/ gegen Nidergang der Sonnen mit eigner Hand aus-

Die Lausische Historia.

Melania die jüngere/ wird durch dasjenige/ was ihro von ihrer Ahnfrauen verzehlt worden/ zu der Keuschheit angereitzt.

* Metaphrastes im Leben Melaniä den 31. Christ-Monath nennet diesen einen Bruder Severi. Melania bereder ihren Mann zur Keuschheit.

Mit ihren zierlichen Kleidern zierten sie die Kirchen.

Wie Melania ihr Geld ausgetheilet habe.

Die Kaufische Histori.

ausgetheilet / und also ihre Güter dem Rachen deß Löwen/ nemlich des Tyrannischen Raub-Volcks * Alarici / durch ihren guten Glauben/ entzogen hat. Der leibeigenen Knechten/ welche sonsten ein Lust zur Freyheit hatten/ thäte sie in die acht tausend von der Dienstbarkeit ledig und loß machen/ ihrer viel aber nahmen diese Gnad nicht an / sondern sie wolten lieber bey ihrem Ehe-Herrn und Bruder Piniano in Diensten verbleiben. All ihre Güter/ welche sie in Hispanien/ Aquitanien/ in dem Tarraconesischen Gebiet / in Franckreich / und anderen Städten hatte/ thäte sie verkauffen/ und nicht wohl drey Sold darvon behalten. Aber die Einkünfften aus den Land-Gütern / in Sicilia/ Campania/ und Africa behielte sie für sich/ damit sie den Clöstern und den Armen etwas zu geben hätte. Und auf solche Weiß pflegte dieses geistliche und hoch-verständige Weib Melania / mit dem zeitlichen Geld und Guth zu verfahren/ und umzugehen.

2. Timoth. 4. v. 17.

* Dieser war ein Heerführer der Gothen/ welcher die Stadt Rom geplündert hat/ massen Eusebius über das Jahr Christi 413. darvon thut schreiben.

Sie thut ihre Freund zum Closter-Leben anreitzen.

Sonsten war dieses ihr gewöhnliches Wesen: Sie asse nur all andere Tag ; anfänglich aber pflegte sie erst über den fünfften Tag zu essen; und darbey diente sie doch vielfältig ihren eigenen Mägden / welche sie auch zum geistlichen Leben gebracht hatte. Item so hat sie viel ihrer Bluts-Freunden und Vetteren/ sowohl als sich selbsten/ zu einem gottseligen Eyfer und dem GOtt-dienenden geistlichen Leben verleitet. Und auf diese Weiß lebte Melania die Jüngere in Christo JEsu/ unserm Erlöser und Seligmacher.

Das CXX. Capitel.

Von Albina / der Mutter Melaniä der Jüngeren.

Diser Albinä thut der H. Hieronymus an unterschiedlichen Orten seiner Sendschreiben gedencken.

Es hat aber die obbesagte Melania auch bey sich ihr leibliche Mutter Albinam/ welche sich gleicher Gestalten im geistlichen Leben übte / und ihr Geld und Gut auch da und dort sonderbar austheilet. Auf dem Land halten sie sich mehrentheils auf / bald in Sicilien/ bald in Campanien / mit fünffzehen Verschnittenen / wie auch etlichen Jungfrauen und Mägden.

Albina theilet ihr Geld auch unter die Arme aus.

Das CXXI. Capitel.

Von Piniano.

Palladius wird zu Rom von Piniano und seiner Haußfrauen Melania gastieret.

Gleichers übt sich auch im geistlichen Leben Pinianus/ der geweste Ehe-Herr Melaniä der Jüngeren / welcher würcklich sowohl als sie / nach allen Tugenden strebet / er hat bey sich in die dreyßig München/ er liesset inständig die H. Schrifft/ und thut mithin seinem Garten/ wie auch den geistlichen Gesprächen und Zusammenkünfften aufs fleißigste abwarten. Bey diesen Leuten ist uns grosse Ehr widerfahren/ dann als wir zu Rom angelangt/ da seynd wir wegen des Bischoffs Joannis von ihnen gespeiset/ und mit reichlicher Zehrung versehen worden/ darmit sie dann auch hie die Gnad des geistlichen Lebens von Christo JEsu verdienet/ und noch darzu die ewige Seligkeit erlangt haben.

Das CXXII. Capitel.

Von dem Sel. * Pammachio.

* Das Ch[illegible] schreiben Buch von Brevi[illegible] nennet[illegible] sen [illegible] ch; und Mar[illegible] Pam[illegible] chius [illegible] sei die [illegible] und [illegible] zeitli[illegible]

Der obgemeldten gottseeligen Leuten ihr Freund und Verwandter war auch Pammachius/ ein Mann der sich vor diesem an statt eines Burgermeisters hat lassen gebrauchen/ jedoch hat er endlich der Welt abgesagt/ und ein frommes Leben geführet ; sein Geld und anders Vermögen hat er theils noch bey seinen Lebzeiten / theils aber nach seinem Todt den Armen hinterlassen und ausgetheilet.

Das CXXIII. Capitel.

Von einem / welcher * Macarius hiesse.

* Das [illegible] melt [illegible] thun.

Nicht weniger als die obige hat auch gethan / einer mit Namen Macarius / welcher vor diesem das Statthalter-Ampt verwaltet hat.

Das CXXIV. Capitel.

Von Constantio.

Constantius wird unter nemlichen Rath und Beysitzer der Italiänischen Land-Vögten / und waren alle oberzehlte rechtschaffene und hochgelährte Männer / welche in der Gottseeligkeit und in der Geistlichkeit den höchsten Staffel erstiegen haben ; sie leben/ so viel ich weiß/ alle noch/ und üben sich Tag und Nacht im geistlichen Leben / und thun die ewige und unvergängliche Glory und Seeligkeit im Himmel erwarten.

Das CXXV. Capitel.

Von der Röm. Wittib (I) Paula.

Palladius schmähet den H. Hieronymum

Die Zahl der offt-gemeldten Römischen Herrn und Frauen / zieret und mehret auch die S. Paula / die Mutter Toxotii/ und ein Haußfrau N. welche sich insonderheit rechtgeschaffen zum geistlichen Leben bequemete. Aber ihr ware verhinderlich einer mit Namen Hieronymus aus Dalmatia gebürtig : Denn eben diese / welche wegen ihres guten und gelernigen Kopffs / wo nicht alle doch sehr viel geistlich lebende Weibs-Personen in aller Tugend hätte können übertreffen/ eben diese sag ich / die ist von ihme und seinem Neid verhindert / und nach seinem eignen Kopff gewöhnt worden.

Das CXXVI. Capitel.

Von der Jungfrauen Eustochio.

DEr obgemeldten Paulä ihr Tochter / mit Namen Eustochium / führet auch ein geistliches Leben zu Bethlehem: zu welcher ich gleichwohl niemahlen kommen bin. Man sagt / daß sie über die massen keusch und rein lebe / und fünffzig Jungfrauen bey sich in ihrem Closter habe.

Das CXXVII. Capitel.

Von einer anderen / mit Namen Venerea.

FErners hab ich auch angetroffen die Tochter deß Grafen Ballomeri / mit Namen Venerea / welche den Cameel-Last der zeitlichen Gütern ritterlich von sich geworffen / und unter die Arme ausgetheilet / und sich also derjenigen Lasteren / welche aus den Reichthumen dieser Welt entspringen / entladen und entschlagen hat.

Das CXXVIII. Capitel.

Von einer / welche Theodora genannt wurde.

ITem hab ich auch eine gesehen / mit Namen Theodora / welche eines fürnehmen Zunfftmeisters Tochter war / und gleichwohl lebte und starbe sie so arm und unbegütert / daß sie freywillig das Bettel-Brod pflegte zu essen.

Das CXXIX. Capitel.

Von einer anderen / mit Namen Usia.

IN dem Closter Hesycha / welches an dem Meer ligt / hab ich auch ein gottseelige Frau / Usia genannt / gar wohl gekennet / welche in allen Dingen einen gar erbarlichen Wandel führte.

Das CXXX. Capitel.

Von der obigen ihrer Schwester Adolia genannt.

NIcht weniger ware mir auch ihr Schwester Adolia bekandt / welche eben sowol ein tugendsames Leben führte / und ob sie schon ihrer Schwester Usia nicht zu vergleichen war / so hat sie dannoch nach der Maaß ihrer Kräfften / den Eyfer gegen GOtt dem Allmächtigen fleißig erzeiget.

Das CXXXI. Capitel.

Die Lausische Histori.

Von der Bassanilla.

BAssanillam / die Tochter des Kriegs-Obristen Candiani / kenne ich auch / welche sich eyfrig und fleißig um die Tugend bewirbt / und noch biß auf den heutigen Tag im geistlichen Streit ritterlich kämpffet.

Bassanilla ist ein Closterfrau.

Das CXXXII. Capitel.

Von der Jungfrauen Photina.

ICh hab auch gesehen die erbare und züchtige Jungfrau Photinam / die Tochter Theochtisti / eines Priesters zu Laodicea.

Wie auch Photina.

Das CXXXIII. Capitel.

Von der S. Asella.

FErners so sahe ich zu Rom die Ehrwürdige Jungfrau Asellam / welche in dem Closter ein ehrliches Alter erreicht hat / sie ist gar ein sanfftmüthige Person / welche nicht nur ein Convent unter sich hat / sondern sowohl die Männer als die Weiber / wie ich selbsten gesehen hab / im Glauben und im geistlichen Leben unterrichtet.

Asella versammlet so wohl die Männer / als die Weiber / um sie im Guten zu unterrichten.

Das CXXXIV. Capitel.

Von der S. Frauen Avita.

WIederum hab ich mit meinen Augen gesehen die gottseelige Frau Avitam / neben ihrem Mann Aproniano / wie auch Eunomiam ihr Tochter / lauter Gott-gefällige Seelen / welche sich offentlich / und ohne langes Besinnen von dem freyen und wollustbaren Welt-Leben / zum geistlichen Stand / und zu Haltung der Keuschheit bequemten / und in diesem löblichen Wandel haben sie auch unsträfflich gelebet / und ihr Leben seelig geendet / dann sie thäten jederzeit nach der Vollkommenheit streben / und ritterlich streiten / und eben darum hinterliessen sie ein ehrliche und gute Gedächtnuß.

Avita thut GOtt dem Allmächtigen neben ihrem Mann und der Tochter fleissig dienen.

Das CXXXV. Capitel.

Von der S. Magna.

IN der Stadt * Ancyra befinden sich in die zehen tausend Jungfrauen / und aus denselbigen üben sich in die zwey tausend oder noch mehr im geistlichen Leben / welche fleißig nach allerhand Tugenden streben: Alle seynd fürtrefflich in der Keuschheit und Mässigkeit / alle streiten mit sonderem Fleiß den Streit deß HErrn. Unter ihnen aber ist in der Gottseeligkeit die fürnehmste / eine mit Namen Magna / ein frommes und sehr bewährtes Weibs-Bild: Ich weiß aber nicht / soll ich sie ein Jungfrau oder ein Wittfrau nennen?

Zu Ancyra befanden sich vor Zeiten in die zehen tausend Jungfrauen.

* Der Griechische Text von Venedig sagt zu Cäsarea in Cappadocien.

Dann

Die Lauf-sche Histori.

Die Sel. Magna erhaltet ihr Reinigkeit im Ehestand.

Dann von ihrer Mutter ist sie zwar sich zu verheyrathen gezwungen worden/ sie hat aber ihren Mann auf allerley gute Weiß und Manier / wie auch mit Vorwendung leiblicher Schwachheit/ so lang aufgezogen/ daß sie endlich unberührt und unbefleckt darvon kommen ist/ massen es ihre Freund und Bekandte verzehlen. Dieweilen nun ihr Mann gar bald und zeitlich gestorben ist/ als hat sie das gantze Guth ererbt und bekomen: sie vertauschte aber gleich das Zeitliche um das Ewige/ sie opfferte sich selbsten GOTT dem Allmächtigen für eigen/ und trachtete einig und alleinig nach dem ewigen Leben / ihre Bediente und Hauß-Genossen regierte sie gar manierlich/ sie selbst aber führte ein arbeitsames und mäßiges Leben: In den Gesprächen und Zusammenkunfften ware sie dermassen ernsthafft / daß sie auch von den fürnehmsten Bischöffen ihrer Gottseeligkeit und Geistlichkeit halber geforchten wurde. Ihrem allzugrossen und überflüßigen Vermögen thäte sie mit der Armuth des Geists begegnen: und alles was sie übriges hatte/ das verwendte sie auf die Unterhaltung der Clöstern und Seel-Häusern / auf die Kirchen und Spittäler/ auf die arme Pilgram und Frembdling / auf die Priester und Bischöff/ auf die Wittwen und Waisen/ mit einem Wort: allen Armen thäte sie helffen und beyspringen / und dergleichen Güte und Gottseeligkeit übte sie sowohl durch sich selbst/als durch ihre getreueste Diener gantz heimlich/ in der Kirchen ware sie früh und spat/ absonderlich zu Nachts: Schließlichen in allem ihrem Thun und Lassen ware sie tugendsam/ in Hoffnung und Erwartung des ewigen und warhafftigen Lebens.

Sie ist ernstlich/ und wird auch von den Bischöffen geforchten.

Sie ist freygebig und barmhertzig.

Das CXXXVI. Capitel.

(k) Von einer Jungfrauen/ welche den Sel. Athanasium sechs Jahr lang beherberget und heimlich ernährt hat.

Ein sehr schöne und wohlgestalte Jungfrau ist dannoch keusch und verschwiegen.

ICh hab in der Stadt Alexandria eine Jungfrau gesehen / welche damahlen ungefehr das sibentzigste Jahr ihres Alters erreicht hatte. Von dieser verzehlten mir alle Geistliche derselbigen Stadt/ daß sie in ihrer Jugend/ und ungefehr um das zwantzigste Jahr ihres Alters / wegen ihrer lieblichen Schönheit / von allen tugendsamen Manns-Personen seye geschohen / und geflohen worden / um allen bösen Verdacht und Gefahr ihrenthalber zu verhüten. Als aber die Arrianische Ketzer den S. Alexandrinischen Bischoff Athanasium durch den Land-Vogt Eusebium/ welcher unter dem Kayser Constantio dieses Amptverwaltete / auf allerley Weiß und Manier verfolgten/ und ihn allerhand grober Laster beschuldigten; da suchte er diesem ungerechten Gericht zu entrinnen/jedoch getrauete er sich bey keinem Freund oder Verwandten/ bey keinem Geistlichen oder Weltlichen Gut-Gönner zu verbergen/ und sicher zu bleiben; sondern als ihn die Bediente deß Land-Vogts in seiner Bischöfflichen Wohnung mit allem Fleiß suchten/ da nahm er seinen Rock und den Mantel/ und flohe um Mitternacht zu der obgemeldten Jungfrauen. Welches ihr dann über die massen fremd und förchtig vorkam. Der H. Athanasius aber redte sie an/ und sprach: Sintemahl ich von den Arrianern aufs äusserste verfolgt/ und unterschiedlicher groben Lastern angeklagt werde/ als hab ich mich zu Beobachtung meines guten Namens/ und diejenige/ welche mich zu tödten suchen/ vor einer solchen Sünd zu erhalten/ in die Flucht begeben: Es ist mir aber diese Nacht von GOtt dem Allmächtigen geoffenbaret worden/ daß ich nirgends als bey dir mein Sicherheit werde finden. Auf diese Wort war die Jungfrau voller Freuden/ sie legte auch gleich allen Zweiffel ab/ und thäte den H. Mann Athanasium/ massen sie dann ein gottseeliges Mensch war/ gutwillig aufnehmen/ und sechs gantzer Jahr/ so lang nemlich der Kayser Constantius lebte/ aufs beste verbergen und versorgen: Dann unter währender dieser Zeit waschte sie selbst dem Bischoff die Füß und sein Leingewand/ sie schaffte ihm auch täglich die leibliche Nahrung/ und allerhand Bücher. Und diese sechs Jahr erfuhr kein Mensch in der Stadt Alexandria/ wo sich der H. Athanasius thäte aufhalten. So bald aber der Kayser Constantius todt war/ und diese Bottschafft dem Sel. Bischoff hinterbracht wurde / da kam er gleich dieselbige Nacht in einer ehrlichen Kleidung in die Kirchen. Und alle die ihn sahen / verwunderten sich über die massen / dann sie vermeinten nicht anderst / als er müste von den Todten auferstanden seyn / es fragten ihn auch seine gute Freund / in was für einem unbekandten Ort er sich doch eine so lange Zeit hätte aufgehalten? Disen aber gab der H. Mann zur Antwort: Zu euch hab ich mein Zuflucht nicht mögen nehmen, damit ihr mit Warheit köntet schwören/ und sagen: daß ihr nichts um mich wisset; zu dieser Jungfrauen aber hab ich mich darum begeben/ dieweilen ich mir wohl einbildete/ daß mich niemand bey einer so schönen und jungen Weibs-Person suchen werde: Und darmit hab ich ein doppeltes gutes Werck gethan/ ihr Heyl hab ich unterdessen befürdert; dann hierinnen war ich ihr nützlich: und zweytens/ so hab ich mein Ehr und Sicherheit/ welche der Arrianern halber in Gefahr war/ biß anhero erhalten.

Den H. Athanasius warnet von GOtt ermahnet/ daß er sich bey dem Jungfrauen solle verbergen.

Das CXXXVII. Capitel.

Von der S. Mutter Talida.

Talida lebt 80. Jahr Clostr.

IN der Stadt Antinoi seynd zwölff Frauen-Clöster; und in einem derselbigen hab ich die S. Mutter Talida angetroffen/ welche sich würcklich 80. gantzer Jahr lang in dem geistlichen Leben geübt hatte/ massen sie mir selbsten neben den Benachbarten verzehlte. Sie hatte 60. junge Mägdlein bey sich/ dieselbige liebten ihr besagte Mutter und Amma Talida dergestalten/ daß ihr Closter weder Riegel noch Schloß vonnöthen hatte: sondern von der grossen Liebe wurden sie alle genugsam bewahret/

und

und aufgehalten. Es ist aber diese Muter in der Unbeweglichkeit und Unleydlichkeit/ so hoch kommen/ daß sie ohne Bedencken/ als ich dorthin kommen war/ und mich nidergesetzt hatte/ gleich zu mir herkommen ist/ und sich zu mir niedergesetzt hat/ja mit einer sonderbaren Freyheit/ und in dem guten Vertrauen auf Christum/ thäte sie mir ihre Händ auf meine Achslen legen.

Das CXXXVIII. Capitel.

Von der Amma Taor.

IN eben demselbigen Closter war auch ein Jungfrau/ ein Jüngerin der Sel. Talida/ welche 30. Jahr im geistlichen Leben zugebracht hat/ massen uns ihre Bekandten erzehlten. Neue Kleyder/ Scapulier/ und Schuh wolte diese Jungfrau niemahl annehmen/ sondern sie sprach: Ich habs nicht vonnöthen/ damit ich nur nicht ausgehen müsse. Dann die andern Schwestern pflegten am Sonntag in die Kirch zu gehen/ um allda die H. Communion zu empfangen: Sie aber bliebe mit ihren zerrissenen Kleydern jederzeit zu Hauß/und bey ihren Clösterlichen Geschäfften. Es war aber die besagte Taor dermassen schön von Angesicht/ daß auch so gar die Behutsamste/ ja die Allerstandhaffteste Gefahr hatten/ von ihrer Schönheit verführt und verblendet zu werden/ jedoch hatte sie zum Schild ihr fürtreffliche Erbar- und Reinigkeit/ welche auch den unzüchtigen Augen/ein Forcht und Schamhafftigkeit pflegte einzujagen.

Das CXXXIX. Capitel.

Von einer Jungfrauen/ welche der Welt gäntzlichen absagte.

IN derselbigen Stadt war noch ein andere Jungfrau/ welche sich in allen Wercken deß geistlichen Lebens/ embsiglich übte/ sie wohnte nicht weit von mir/ jedoch hab ich ihr Angesicht niemahlen gesehen: dann wie man sagt/ so ist sie von der Zeit an/ als sie der Welt abgesagt hat/ nimmermehr unter die Leuth kommen. Nachdeme sie aber/ mit und neben ihrer Mutter/ 60. Jahr in Strengheit des Lebens zugebracht hatte/ da ist endlich ihr letztes Ständlein herbey kommen. Es erschiene ihr nemlich der H. Martyr Colluthus/ welcher allda verehrt wird/ und sprach zu ihr: Heut wirst du im HErrn entschlaffen/ und in die Gesellschafft aller Heiligen gelangen; so komme derowegen/ und isse mit uns zu Mittag in unserer Kirchen. Auf diese Versicherung stund die Jungfrau zu Morgens frühe auf/ und nachdem sie sich angekleydet hatte/ da nahme sie Brod/ Oliven/ und Kraut in ein Körblein/ und nach so viel jähriger freywilliger Einschliessung/ gienge sie das erste mahl wiederum aus: sie begabe sich nemlich in die Kirch/ und thäte allda ihr Gebett andächtig verrichten: fast den gantzen Tag gab sie gut Achtung darauf/ wann die Leuth alle wurden aus der Kirchen hinaus seyn/ und als um die Non-Zeit niemand mehr zugegen war/ da setzte sie sich nieder/ und sprach: H. Martyrer Colluthe/ segne mir mein Mittag-Essen/und thue mich bey meiner Hinfarth mit deinem H. Gebett begleiten. Nach dem Essn fienge sie wieder an zu betten/ und erst da die Sonn untergieng/ begab sie sich nacher Hauß. Allda gab sie ihrer Mutter das Buch Clementis Stromatei/ welches er über den Propheten Amos geschrieben hat/ und sprach: dieses Buch gib unserem ins Elend vertriebenem Bischoff. Im übrigen/ bette für mich; dann ich gehe zu meinem GOTT und HErrn. Und dieselbige Nacht ist sie gestorben. Und welches das verwunderlichste ist/ ohn alles Fieber/ Kopffwehe/ oder andere Schmertzen/ sie legte sich nur hin/wie man einen todten Menschen pflegt zu begraben/ und also hat sie ihren Geist in die Händ ihres Erschaffers befohlen und aufgeben.

Die Lausische Historia.

Sie begehrt die Fürbitt des H. Martyrers Colluthi auf dem Weg in die Ewigkeit.

Sie vermacht das Buch Clementis ihrem Bischoff.

Das CXL. Capitel.

Von einer Jungfrauen/ welche zwar gefallen ist/ aber hernacher grosse Buß gewürcket hat.

EIn geistliche Jungfrau hielte sich bey 2. andern Jungfrauen auf/ und führte 9. oder 10. Jahr lang/ ein gottseliges Leben. Nun hat es sich begeben/ daß sie von einem Musicanten oder Singer verführt/ und unterschiedliche mahl ist fleischlich mißbraucht worden: Endlichen aber hat sie empfangen/ und zu seiner Zeit gebohren. Und dessentwegen bekam sie ein grossen Haß und Unwillen/ wider denjenigen/ welcher sie verführet hatte/ sie gieng nemlich dergestalten tieff in sich selbsten/ und gelangte zu einer solchen reumüthigen Bußfertigkeit/ daß sie sich selbsten schier gar Hungers getödtet hätte/ sie bate auch GOTT den Allmächtigen mit vielen Zähren/ sprechend: Ach mein GOtt und HErr! der du der gantzen Welt Sünd und Laster getragen/ und auf dich genommen hast; der du nicht wilt den Tod des Sünders/ noch den Untergang derjenigen/ welche gefallen seynd/ sondern du erbarmst dich deiner Geschöpffen; dann das ist dein Will/ daß alle sollen zur Seligkeit erhalten werden. Wilst du derowegen/ daß auch ich armselige/ und zu grund gehende Sünderin solle selig werden/ so erzeige mir in disem Stück dein grosse Güte/ und lasse mir deine Wunder-Krafft hierinfalls wiederfahren: Nimme die Frucht meiner Boßheit/ dieses mein Kind zu dir/ welches in Unzucht empfangen/ und in Sünden gebohren worden: und wann dieses nicht seyn kan/ so will ich mich entweder erhencken/ oder zu todt stürtzen. Es wurde auch bald hernach ihr Gebett erhöret; dann in kurtzer Zeit ist das Kind gestorben. Und von derselbigen Zeit an/ hatte sie gar keine Gemeinschafft mehr mit demjenigē/ der sie in diese sündliche Dienstbarkeit gebracht hatte; sondern sie lebte gantz keusch und rein/und thä-

Ein Jungfrau welche gefallen/ will verzweifflen.

Das Gebett dieser büssenden Jungfrauen. Ezech. 33. v. 11.

Sie erlangt mit ihrem Gebett/ daß die Frucht ihrer Sünd gestorben ist.

Die Lausische Histori.

thäte dreyßig gantzer Jahr den Gestimmleten/ den Krumpen und Lahmen/ mit allem Fleiß dienen/ und darmit hat sie GOtt den HErrn dergestalt begütiget und versöhnet/ daß einem frommen Priester ihrentwegen geoffenbahret worden/ daß sie dem HErrn viel besser in ihrer Buß/ als zuvor in ihrer Jungfrauschafft gefalle. Und dieses schreibe ich darumen/ damit wir keinen Sünder/ er seye so groß als er wolle/ wann er nur warhafftig/ und von Hertzen Buß thut/ sollen verachten; allermassen dann diese Sünderin/ welche ihr Hertz rechtschaffen zerknirscht/ und ihr Seel in Demuth gleichsam zerschmeltzt und ausgegossen hat/ von demjenigen/ welcher die büssende Sünder aufnimmt/ keineswegs ist verachtet worden.

Sie gefället GOtt besser in der Buß als zuvor in der Jungfrauschafft.

Das CXLI. Capitel.

Von der Tochter eines Priesters/ welche Eustathium den Leser fälschlich angegeben/ und verleumbdet hat.

IN der Stadt Cæsarea/ im Gelobten Land/ hat ein Jungfrau/ dero Vatter ein Priester war/ ein heßlichen Fall gethan/ und sich noch darüber/ von demjenigen/ der sie geschwächt hatte/ dahin lassen bereden/ daß sie einen Leser der Kirchen fälschlichen thät angeben/ und ihme also die gantze Schuld leichtfertiger Weiß dörffte zumessen. Dann als sie ihr Vatter deß grossen und schwangeren Leibs halber fürstellte/ und fragte/ da wurde der unschuldige Leser zum Thäter benambset. So bald der Priester dieses hörte/ da verklagte er den Leser/ gantz ungestümm/ bey dem Bischoff. Der Bischoff versammlete hierauff gleich die Priester/ er liesse den beschuldigten Leser für das geistliche Gericht berussen/ und fürstellen/ und seine Sach aufs genaueste durchforschen. Und als er ihn anfänglich dieser Sach halber selbsten befragte/ da wolte der Leser durchaus nichts bekennen: und wie kundte er dasjenige bekennen/ welches er niemahlen weder gethan/ noch gedacht hatte. Der Bischoff aber ware dessen nicht zufrieden/ er schrye überlaut wider ihn auf/ und sprach: Was? du unsecliger und unzüchtiger Mensch/ wilst du deinen Fall nicht bekennen? wilst du kein Buß thun! darauff gab ihm der Leser die folgende Antwort: Mein Herr/ ich bitt um Verzeyhung/ ich hab die Warheit geredt/ und reds noch/ daß mich dieser Handel nichts angehe. Ich bin ihrenthalber gantz unschuldig/ und hab ihrer niemahlen gedacht: will man aber von mir die Unwarheit mit Gewalt erpressen/ und anhören/ so seye es/ ich habs gethan. Darauff wurde er gleich vom Bischoff seines Leser-Amts entsetzt. Endlichen aber thät er dem Bischoff einen Fußfall/ und sprach: Mein Herr/ wann es je euer Heiligkeit also vor gut ansihet/ mich um dieser Bekandtnuß willen/ meines bißhero getragenen Kirchen-Amts zu entsetzen/ und mich für keinen Geistlichen mehr zu erkennen/ so gebt doch Befelch/ daß mir dieses Mensch zum Weib gegeben werde: dann hinfüro kan ich doch kein Geistlicher/ sie aber kein Closter-Jungfrau mehr werden. Als der Bischoff/ und der Vatter dieser Person/ den Vorschlag hörten/ da waren sie dessen zufrieden/ der Priester gabe dem Leser seine Tochter/ der gäntzlichen Hoffnung er würde sie nicht ungern haben/ ja er glaubte/ daß er sich ohne das schwerlich ihrer inskünfftig enthalten könte. Nachdem nun das Mensch/ von dem Bischoff/ und von dem Priester ihrem Vatter/ dem jungen Leser würcklich eingehändiget worden/ da hat er sie aufs beste getröstet/ mithin aber nahm er seine Haußfrau fort/ er führte sie in ein Frauen-Closter/ allda ersuchte er die Versteherin der gantzen Versammlung/ daß sie ihm dises Mensch/ biß zu der Geburt/ aufbehalten und gedulten wolte. Er aber gienge hin/ und thät sich selbst in ein finstere Cellen verschliessen/ er führte allda ein sehr rauhes und strenges Leben/ und klagte offtermahlen Christo dem HErrn seine Noth: in Zerknirschung deß Hertzen/ und mit viel Zäher und Seufftzeren/ sprach er: Mein HErr/ du weist ja mein Thun und Lassen? dann du erkennest alles/ und nichts ist dir verborgen/ dein allsehender Gewalt gehet auch in die geheimeste Winckel/ ja du siheſt alle Ding vor/ auch ehe sie geschehen. Du allein erkennest alle Gedancken und Anschläg der Menschen/ nicht anderst als wann du dieselbige mit Augen ansehest. Deine Urtheil seynd gantz gerecht/ dieweilen du auch alle Gedancken aufs genaueste erforschest. Du pflegest den Betrangten zu helffen/ dann dich kan niemand betrügen/ du rächest die Verläumdung/ und alles Unrecht lassest dir mißfallen; die Waag deiner Gerechtigkeit ist just und gerecht/ und bey dir ist dasjenige Liecht ewiglich/ zu welchem niemand kan kommen: und alle Werck deß Menschen seynd offenbar vor deinen Augen. Und weilen dann diesem also/ so ligt es deinem gerechten und unveränderlichen Urtheil und Gericht ob/ auch mir Betrangten das Recht zu verschaffen. Nachdeme nun der gute Jüngling besagter massen/ mit Betten und Fasten/ inständiglich angehalten hatte/ da thäten sich bald darauff die Geburts-Schmertzen/ bey der Verleumderin anmelden. Zusamt der Stund überfiele sie auch das Göttliche Urtheil/ mit hefftigen und unerträglichen Schmertzen: der Seufftzeren gab es die Vile/ die Kinds-Wehe waren unaussprechlich/ ja sie ware gleichsam mit höllischen Peinen/ und erschröcklichen Gesichteren umgeben/ zu deme so konte das Kind/ wegen seiner Grösse schwerlich zur Welt gebohren werden. In dieser Noth lieffe der erste und der andere Tag vorüber/ darbey aber wurde die Trangsal nicht ringer sondern nur schwerer; Der 3. und 4. Tag kam auch herbey/ und zwar mit unvergleichlichen Schmertzen; die folgende Täg der fünffte/ sechste

Ein Leser wird fälschlich der Hurerey bezüchtiget.

Er wird seines Ambts entsetzt.

Das Jung Eustathium als ein Leser fälschlich verleumdet.

Die Verläumderin wird von GOtt durch die Geburts-Schmertzen gezwungen ihre Schand That zu bekennen und den unschuldigen Leser zu entschuldigen.

sechste und sibende/ waren ihr dermassen finster und trübseelig/ daß es nichts anders als dem Sterben gleich sahe. Und die gantze Zeit waze sie ungeessen und ungeschlaffen; sie seufftzete eines Seufftzens/ sie hatte Schmertzen über Schmertzen/ und endlichen mit dergleichen unsäglichen Pein und Marter/ hat der unsichtbare göttliche Gewalt/ dieser unzüchtigen und falschen Anklägerin/ ihr hartes Hertz dergestalten gepresset/ daß sie gezwungner in diese Bekandtnuß ausgebrochen ist: Wehe mir Armseligen! schwerlich werd ich dem Untergang entrinnen/ dann in 2. grosse Ubel/ nemlich in Hurerey und in Verleumbdung bin ich gefallen/ mein Jungfrauschafft hab ich verlohren/ und dem unschuldigen sein Ehr abgeschnitten: Dann ein anderer hat mich fleischlich mißbrauchet/ die Schand-That aber/ hab ich dem unschuldigen Leser zugemessen. Dieses alles hörten die Closter-Frauen/und thäten auch gleich ihrem Vatter ihre Reden zu entbieten. Der Vatter aber aus Beysorg/ er möchte als ein Verleumbder/ und falscher Ankläger/ gestrafft werden/ wolte seiner Tochter nicht glauben/ sondern er schwiege noch 2. gantzer Tag. Darmit aber ware der armseligen Gebährerin nicht geholffen/ dann es folgten die grausame Schmertzen dergestalt aufeinander/ daß sie in die Läng nimmer leben/ und dannoch auch nicht sterben kunte. Der acht und neundte Tag kam unterdessen herbey/ und diese Täg gab es viel Schwindel und Finsternussen vor ihren Augen. Endlichen/ dieweil die Closter-Frauen das grausame Heulen und Schreyen nicht mehr erdulden und anhören konten/ als liessen sie den Bischoff berichten/ daß diese schon 9. Tag in Kindes-Banden liegende armselige Tröpffin/ ausführlich bekenne/ daß sie den bemelten Leser fälschlichen angeklagt hätte/ und dieser Verleumbdung halber auch nicht gebähren könne. Nachdeme nun der Bischoff diesen Bericht empfangen hatte/ da thät er gleich 2. Diaconos oder Evangelier/ zum Leser abfertigen/ und ihme andeuten/ daß er für die offtbesagte Person betten solle/ damit sie aus der gegenwärtigen Noth möchte erlediget werden. Auf dieses Begehren/ gabe der tapffere Jüngling kein Antwort/ ja er thät ihnen auch die verschlossene Thür nicht einmahl aufmachen; sondern von dem Tag an/ da er er diese Cellen betretten hatte/ bliebe er jederzeit eingeschlossen/und thäte die in den Kirchen-Satzungen fürgeschriebene Buß-Fasten/ aufs fleißigest vollziehen/ und jederzeit dem Heil. Gebett abwarten. Es wurde auch unterdessen der Vatter dieser Weibs-Person/ durch das Mitleyden gegen seiner Tochter dahin getrieben/ daß er selbst zu dem Bischoff lieffe/ und denselbigen bittlich ersuchte/ daß man doch für sein Nothleidende Tochter/ das gemeine Gebett/ in der Kirchen verrichten wolte. Dieses wurde ihm auch bewilliget/ man bettete einhellig für sie/ aber dannoch wolte das Elend kein End nehmen. Dann das Gebett des fälschlich verklagten Lesers/ ware im Weg/ und liesse das Gebett der anderen nicht für GOtt den Allmächtigen kommen. Letztlichen gienge der Bischoff selbsten hin zu dem Leser/ er klopffte zwar an bey seiner Cellen/aber niemand wolte ihm aufmachen. Nachdem er nun ein ziemliche Weil gewartet hatte/ da gab er endlichen Befelch/ daß man die Thür mit Gewalt eröffnen solte. Und als sie hinein kamen/ da fanden sie den gottseeligen Jüngling auf der harten Erden ligen/und betten. Der Bischoff aber bate ihn/ und sprach: Mein Bruder Eustathi/ demnach die Göttliche Fürsichtigkeit dein Gebett erhört/ und nunmehr an Tag gegeben hat/ daß du fälschlich seyest angeklagt worden/ als thue dich anjetzo dieser elenden Person/ welche wider dich gesündiget hat/ und dessentwegen ernstlich gestrafft wird/ erbarmen. Habe doch Mitleyden mit der Leydenden/ und löse wider auf was du gebunden hast/ dann um deines Gebetts willen/ muß sie so lang leyden/ so bitte derowegen GOTT den Allmächtigen/ daß er sie doch endlichen ihrer Leibs-Bürde entledigen wolle. Kaum aber hatte der Leser/ neben dem Bischoff angefangen eyfrig und inbrünstig zu betten/ da thäte sie ihr Kind gebähren; sie bate auch hertzlich vor jederman/ daß ihr die Mißhandlung durch die Fürbitt dieses gerechten Lesers möchte verziehen werden: Und von derselbigen Zeit an/ wurde der unschuldige Mann gleichsam für einen H. Martyrer gehalten. So thäte er sich auch nachmahlen aller zeitlichen Sorgen entschlagen/ und führte ein tugendsames und vollkommnes Leben/ also und dergestalt/ daß er mit sonderbahren geistlichen Gnaden/ von dem Allerhöchsten begnadet wurde. Dieses derowegen schreibe ich jederman zur Warnung/ damit sich keiner von dem leydigen Teuffel/ in Verleumbdung und Ehrabschneiderey lasse verführen/ und dessentwegen von GOtt dem HErrn gestrafft werde/ massen es dieser obbeschriebenen falschen Anklägerin begegnet ist: Insonderheit damit er nicht etwan nach diesem zeitlichen Leben/ in die Höllische und immerwährende Pein und Quaal/ gestürtzt werde. Dann einmahl für allemahl/ solche erdichte Bezüchtigung und Auflagen/ thut ohnfehlbar den Zorn GOttes erwecken: Hingegen aber derjenige/ welcher die falsche Anklagen und Nachreden mit Gedult überträgt/ welcher mit seinem Gebett nichts anders sucht/ als daß die Warheit an Tag komme/ und beyneben das Göttliche Urtheil erwartet/ massen dieser tapffere Kämpffer gethan hat; der thut/ so viel an ihm ligt/ nichts als Lob und Ehr auf dieser Welt/ und dorten die himmlische Cron verdienen. So können wir auch aus diesem die unüberwindliche Krafft des H. Gebetts erkennen/ dann dardurch werden die Glaubige im Guten bestättiget/ die Sünder erlangen Gnad und Verzeyhung/ und durch das Gebett lässet sich der allgemeine Erschaffer aller Dingen erbitten und bewegen; Ja durch das Gebett/ werden die Tugendsame gecrönet/ und all diejenige/ welche beständig im Guten verharren/ mit der ewigen Seeligkeit belohnet.

Die Lauische Historie.

Der Bischoff/ kommt selbsten für sein Cellen.

Durch das Gebett Eustathii wird die Verleumderinn aus den Geburts-Schmertzen erlöset

Der fälschlich Beschuldigte soll das Urtheil GOtt überlassen.

Die Krafft deß H. Gebetts.

Die Lausische Histori.

Das CXLII. und CXLIII. Capitel.

Von der Heil. * Sylvania/ und Jubinio.

* Dieser Sylvaniä gedencket/ Gregor. Alexand. im Leben des H. Chrysost. Von dem Heraclide wird sie auch Sylvia genannt Jubinus ein Bischoff zu Ascalon.

AUf ein Zeit begab es sich/ daß wir mit einander von Actia/ nacher Egyptenland schiffeten/ wir hatten aber auch bey uns die Heil. Jungfrau Sylvaniam / die Schwester Ruffini / welcher vor Zeiten ein Land-Vogt gewesen ist.

Unter anderen war auch bey uns ein Diacon/ mit Namen Jubinus / welcher aber nachmahlen ein Bischoff zu Ascalon worden/ und ein frommer und gelehrter Mann ist. Als wir aber einsmahls / nach ausgestandener grosser Sonnen-Hitz / nacher Pelusium kamen / da nahme Jubinus ein Geschirr/ und thäte seine Händ und Füß / mit Palmen in dem allerkältisten Wasser waschen/ und abkühlen/ hernacher breitete er ein Haut auf den Boden hin/ und legte sich nider zu ruhen. Als nun die H. Sylvania dieses sahe / da thäte sie als ein weise Mutter gegen ihrem eignen Kind / sie straffte nemlich den besagten Jubinum / wegen seiner Weichheit/ und sprach: Wie darffst du junger Mensch / bey so lebendigem Geblüt / deinem Fleisch also zärtlen / ungeachtet deß Unglücks / welches hieraus pflegt zu entspringen? fasse ein Hertz/ und seye kein solcher Zärtling; Siehe ich bin nunmehr 60. Jahr alt/ und habe bißhero nichts/ als meine Händ gewaschen (und dieses allein um der Heil. Communion willen) meine Füß/ mein Angesicht/ und andere Glieder hat nie kein Wasser berühret / angesehen / daß ich von unterschiedlichen Kranckheiten bin angefochten worden: Und ob mich schon die Doctor und Aertzt einsmahls wolten zwingen/ ein Bad zu gebrauchen/ so hab ich doch dem Fleisch nichts wollen zu lieb thun / niemahl bin ich auf einem Beth gelegen/ noch viel weniger hab ich mich auf einer Senffte lassen führen und tragen.

Das strenge Leben Sylvaniä.

Sie lieset fleißig die Bücher und Schrifften der gelehrten Männeren.

Sonsten ware diese Jungfrau gar hochgelehrt/ dann sie hatte ein Lust zum Lernen / mit ihrem Nacht-Liecht machte sie aus der Nacht einen Tag/ und thäte die Bücher und Schrifften der Alten fleißig durchlesen/ benanntlich die dreyßig mahl hundert tausend Vers des alten Origenis / wie auch die tausend zweyhundert und fünff und zwantzig Vers der HH. Männern Gregorii/ und Stephani/ * Pierii / und Basilii und anderer tugendsamen Männern/ und dieses nicht nur läuffig und oben dahin / sondern recht embsig und fleißig / hat sie ein jegliches Buch siben oder acht mahl durchgangen/ damit sie dardurch auferbauet/ und übersich verleitet würde / sie machte aus sich selbsten durch die Flügel der guten Hoffnung/ ein geistliches Vögelein / und flege hinauf zu Christo dem HErrn/ um von ihme die ewige Belohnung zu empfangen.

* Das Venedische Griechisch geschriebene Buch sagt Petri.

Das CXLIV. Capitel.

Von der Sel. (L) Olympias.

DEn Fußstapffen der obbesagten Sylvaniä/ und aller Tugend des Geistlichen und GOtt-gefälligen Lebens/ hat vor andern auch nachgefolgt/ die Ehr-würdige und Ehr-liebende Dienerin GOttes/ Olympias / welche sehr eyfrig auf dem Weeg der Seeligkeit fort wanderte/ und der H. Schrifft und ihrer Lehr/ in allem gehorsamlich nachkame. Sie ware der leiblichen Geburt nach/ ein Tochter des Grafen * Seleuci / aber dem Geist nach/ ein wahre Tochter GOttes; Ihr Anherr ware Ablavius / einer aus den Land-Vögten/ und eine kurtze Zeit ware sie vermählet einem gewesten Stadt-Vogt zu Constantinopel/ welcher * Nebridius hiesse/ wiewohlen sie in dem Werck selbsten keinem vermählet war. Dann man sagt/ daß sie ihre Jungfrauschafft mit sich ins Grab gebracht hab/ sie ware nemlich ein getreue Braut Christi JEsu / ein vermählte mit der waren Demuth / und ein Dienerin aller Armen und Betrübten. Ihre grosse und gleichsam unendliche Reichthum/ thäte sie völlig unter die Arme austheilen/ und ohne Unterschied / jedermänniglich beyspringen. Alle Städt und Dörffer / alle Wildnüssen und Einöden / wusten von der Freygebigkeit dieser Jungfrauen zu sagen: Den Kirchen schaffte sie/ was zu dem H. Meß-Opffer vonnöthen war / sie gabe auch den Clösteren und Gottshäuseren/ den Spithäleren/ und Krancken-Häuseren / den Gefangenen/ und den Lands-Verwiesenen; und damit ichs mit wenig Worten sage / in die gantze Welt hat sie das Heil. Allmosen ausgetheilt. In der Demuth ware sie so vollkommen / daß sie tieffer nicht hätte können kommen. Ihr Leben war ohne Gleißnerey und Ruhmsucht/ ihre Sitten und Gebärden sehr aufrichtig / ihr Angesicht ohne Anstrich/ ihr Leib gantz blühend/ und lebhafft/ ihr Gemüth ohne Hoffart und Ehrgeitz / ihr Hertz ohne Verwirrung / ihr wachen ohne Schlaff / ihr Geist ohne Fürwitz/ ihr Liebe über die massen groß / ihr Güte unbeschreiblich / ihr Kleidung schlecht und verächtlich/ ihr Reinigkeit unbefleckt/ ihre Gedancken gantz recht / ihr Hoffnung auf GOtt den Allmächtigen gar steiff und vest/ neben dem Allmosen-geben/ welches nicht nach Genügen kan beschrieben werden/ ware sie ein Zierd aller demüthigen Hertzen / von dem Feind alles Guten / dem leydigen Teuffel/ wurd sie auf allerley Weiß und Manier angefochten: Um der Wahrheit willen / muste sie viel leiden und streiten / lange Zeit lebte sie in Weinen und Leydtragen / und thäte sich jederman um GOttes Willen unterwerffen: Sie war in aller Gottseeligkeit unterthan den Bischöffen / demüthig gegen den Priesteren/ und Ehren-bietig gegen den Kirchen-Dieneren/

sie

sie hielte in Ehren die geistliche Ordens-Leut/ sie liebte die GOtt verlobte Jungfrauen/ und halffe denen verlassenen Wittfrauen/ sie ware sorgfältig für die Vatter-lose Waisen/ sie beobachtete die Alten/ und besuchte die Krancken/ sie ware barmhertzig gegen den Sünderen/ die Irrende führte sie auf den rechten Weg/ gegen jederman ware sie gutthätig/ insonderheit aber freygebig gegen den Armen: Vielen Weiberen/ welche unglaubige Männer hatten/ die sich aber in der Christlichen Lehr liessen unterrichten/ thäte sie der Nahrung halber grosse Hülff leisten: mit einem Wort: sie machte ihr selbst durch die Milde und Freygebigkeit/ einen denckwürdigen Namen. Ihrer leibeigenen Knechten thäte sie unzahlbar viel/ aus der Dienstbarkeit in die Freyheit setzen/ ja sie machte dieselbige gleich ihrem Adel/ oder besser zu sagen (dann die Warheit solle man nicht verschweigen) dem Aufzug nach/ waren sie Edler/ als die S. Olympias selbsten. Dann nichts schlechters war/ als ihre Kleidung: also zwar daß sie auch ein mancher Armer/ und übel gekleideter/ derselbigen wurde geschämt haben. In der Sanfftmuth ware sie dermassen fürtrefflich/ daß sie auch hierinnfalls den allereinfältigsten Kinderen nichts bevor gab. Niemand/ auch die Benachbarte nicht/ hörten die Sel. Olympias/ als welche Christum im Mund und Hertzen truge/ jemahlen andere Leut schänden oder schelten; sondern ihr gantzes Leben/ ware der Welt abgestorben/ und nichts als ein lauteres zerknirschtes und Zäher-reiches Buß-Leben; und viel ehender thäte zur Sommers-Zeit den Brunnenquellen/ das Wasser/ als ihren demüthigen/ jedoch allzeit gen Himmel erhobenen Augen/ die Zäher ermangelen. Und was will ich sagen? Jemehr ich mich bemühe/ die ritterliche Thaten und Tugenden/ dieser starckmüthigen/ und Felsen-mäßigen Seel zu erzehlen/ jemehr thun mir die hierzu gehörige und anständige Wort ermanglen. Keiner aber solle ihm einbilden/ daß ich ihm von dieser gantz unleidentlichen Weibs-Person/ entweder zu viel oder zu großsprechend rede/ und schreibe/ oder daß ich von der keuschen Olympias/ welche ein köstliches Gefäß GOTT des Heil. Geistes gewesen ist/ alles und jedes/ da und dort zusammen geklaubt/ oder von anderen gehört habe; dann ich hab ihren Englischen Handel und Wandel/ selbsten mit meinen Augen gesehen/ so war ich auch ihr geistlicher und vertrautester Freund/ und bestens bekandt mit ihren Verwandten/ also und dergestalten/ daß sie mir auch gar viel Geld/ nach ihrem Willen auszutheilen/ anvertraut hat. Im übrigen lebte sie gar nicht nach den Gelüsten des Fleisches/ sondern sie war unterthan den Oberen/ gehorsam den Gewaltigen/ ehrenbietig gegen den Priesteren/ und anderen Geistlichen/ sie wurde auch würdig geachtet/ ihren Glauben der Warheit zum Gezeugnuß offentlich zu bekennen/ und dessentwegen muste sie viel Ungewitter und ungestümme Widersprechungen/ um Christi willen übertragen. Und eben dahero wird sie von allen frommen und gottseeligen Christen/ welche zu Constantinopel wohnen/ unter die Zahl der HH. Bekeneren gerechnet und gezehlet/ als welche/ nach ihrer Mutter/ den geistlichen Kampff ritterlich bestanden hat: und in diesen und dergleichen lobwürdigen Thaten hat Olympias ihr Leben seelig geendet/ und die himmlische Freud verdienet: Allwo sie sich in Ewigkeit/ gecrönet mit der Cron der Glory und Ehren/ allzeit erfreuet/ neben anderen lieben Heiligen/ die glückseelige Wohnungen auf ewig bewohnet/ und also/ für ihre gute Werck/ die Belohnung und Wiedergeltung von Christo JESU/ unaufhörlich empfanget und geniesset.

Die Lauische Historia.

Sie wird unter die HH. Bekenner gezehlet.

Das CXLV. Capitel.

Von einer anderen Frauen mit Namen Candida.

DEr obbesagten Olympias/ und ihrem H. Leben/ hat auch eyfrig nachgefolget/ die Sel. Candida/ ein Haußfrau Trajani des Kriegs-Obersten/ dann ihr Leben hat sie in höchster Zucht und Ehrbarkeit zugebracht/ und die Kirchen gar schön und vernünfftiglich gezieret/ die Bischöff hielte sie in hohen Ehren/ als Ausspender der HH. Sacramenten/ wie auch die Priester/ und andere geistliche Diener/ in der Kirchen Christi: ihr Tochter hat sie zum geistlichen und Jungfräulichen Stand gezogen/ und dieselbige vor ihro Christo dem HErrn/ als die Frucht ihres Leibs aufgeopffert/ und zugeschickt: Hernacher aber ist sie derselbigen/ auf dem Weg der Mäßigkeit/ der Reinigkeit/ und der Barmhertzigkeit gegen den Armen/ auch nachgefolget/ diese tapffere Frau hab ich selbsten gesehen/ daß sie die gantze Nacht durch gearbeitet/ und mit ihren eignen Händen das Mehl gemahlen hat/ daraus sie hernacher die Hostien zu dem H. Meß-Opffer thäte bachen. Und dieses thäte sie den Leib/ und das Fleisch zu bezämen/ dann sie pflegte zu sagen: dieweilen das Fasten nicht genug ist/ als thue ich demselbigen dieses arbeitsame Wachen zu geben/ damit ich den wilden Esau/ das ist/ meinen Leib bezwinge/ und den fleischlichen Muthwillen vertreibe. Deß Fleisch-Essens hat sich dieses gottseelige Weib völlig enthalten/ jedoch pflegte sie/ wiewohl nur an den Fest-Tägen/ etwas von Fisch/ Oel/ und Kräuterwerck zu essen: die übrige Zeit und Täg aber thäte sie mit Eßig und Wasser/ und dem trocknen Brod vorlieb nehmen. Endlichen so hat sie in solcher Strengheit ihr Leben seelig geendet/ und geniesset anjetzo diejenige Güter/ welche da bereitet seynd allen denjenigen/ die auf dieser Welt ein tugendsames Leben führen.

Candida thut ihr Tochter GOtt dem Allmächtigen im Jungfrau-Standt aufopfferen.

Sie arbeitet und bacht Hostien/ um ihren Leib im Zaum zu halten.

Sie enthaltet sich des Fleisch-Essens.

Die Lausischen Histori.

Das CXLVI. Capitel.

Von der Sel. Jungfrau (M) Gelasia.

Die Sel. Gelasia ist sanfftmüthig/ und verzeyhet gern.

NIcht weniger hat auch dem Eyfer/ der obbeschriebenen H. Frauen Candidä/ auf dem Weg der Warheit in Keuschheit und Reinigkeit nachgefolgt/ die Ehrwürdige Jungfrau Gelasia/ welche eines fürnehmen Zunfftmeisters Tochter gewesen ist. Von ihr erzehlt man/ daß sie insonderheit diese löbliche Tugend an sich gehabt; sie liesse nehmlich die Sonnen niemahlen über ihren Zorn untergehen/ daß sie wider ihre Knecht oder Mägd/ oder wider jemand anders/ einen Unwillen in ihrem Hertzen über Nacht hätte behalten. Und also wandlete diese Sel. Jungfrau nicht auf dem Weg derjenigen/ welche der Unbild gedencken/ und darmit dem ewigen Tod in den Rachen lauffen/ sondern sie thät dißfalls den Zorn-Teuffel/ sammt allem Neyd und Unwillen unter die Füß tretten; Und gleich wie sie die Verzeyhung ihrer Sünden von GOtt dem Allmächtigen verlangte/ also thäte sie ihrem Nächsten die kleinere Sünden vergeben/ damit ihr ebenmäßig die grössere Mißhandlungen auch möchten verzyhen/ und nachgelassen werden.

Das CXLVII. Capitel.

Von der Gottseligen Jungfrauen Juliana.

*Baronius im 2. Tom. über das Jahr Christi/ 205. vermeinet es müsse die Verfolgung deß Kaysers Severi gewesen seyn: Besitze auch den Eusebium im 6. Buch im 22. Cap.

Die Sel. Juliana beherberget den Lehrer Origenem heimlich.

MAn erzehlet auch von einer anderen Jungfrauen/ mit Namen Juliana/ welche zu Cäsarea in Cappadocia wohnete/ daß sie über die massen gelehrt/ und gut glaubig gewesen seye/ und daß sie zur Zeit *der Verfolgung/ den berühmten Bücher-Schreiber Origenem/ zwey gantzer Jahr lang heimlich beherberget/ und aus ihren Mitlen ernährt/ und bedienet hab. Und dieses hab ich in einem uralten Buch/ in welchem lauter Vers waren/ selbsten gelesen/ welches der bemeldte Origenes mit eigner Hand geschrieben hat. Das Buch aber hab ich bey der bemeldten Jungfrauen Juliana gefunden/ bey welcher ich mich selbsten ein Zeitlang verborgen und heimlich aufhielte. Sie aber/ ihrer Sag nach/ hat das bemeldte Buch/ von dem Jüdischen Dollmetschen Symmacho/ bekommen.

Unterdessen aber vermeine ich nicht/ daß es wider mein Vorhaben gewesen seye/ dieweil ich dieser gottseligen Weibs-Bilderen/ und ihrer Tugend gedacht hab; Dann hieraus haben wir zu erkennen/ und abzunehmen/ daß wir allerhand Gelegenheit haben/ unseren geistlichen Nutzen und Verdienst zu schöpffen/ wann wir nur selbsten wollen.

Das CXLVIII. Capitel.

Von einer Adelichen Jungfrauen/ welche ihr Reinigkeit wunderbarlich erhalten hat.

Bey dem Nicephoro im 7. B. im 12. und 13. Cap. findet du etliche HH. Jungfrauen welche ihre Reinigkeit wunderbarliche Weis erhalten haben.

Das ist Hippolyti welcher zu Zeit der H. Apostlen gelebt hat.

Ein Christliche Jungfrau wird bey dem Heydnischen Richter verklagt.

Sie läßt sie auf dem Gericht zur Unzucht bereden.

IN einem anderen Buch/ welches vom Beyden Hippolito/ der mit den HH. Apostlen selbsten bekand war/ geschrieben worden/ hab ich die folgende Geschicht gelesen:

Es war ein Adeliche und wohlgestalte Jungfrau welche in der Stadt Corintho/ ein tugendsames und gottseeliges Leben führte. Zur Zeit der Verfolgung wurde dieselbige bey dem Heydnischen Richter verklagt/ daß sie die Zeit/ die Kayser/ und die Götter schände und lästere. Und der Sach einen besseren Nachtruck zu geben/ sagten die leichtfertige Ankläger dem Richter/ welcher ein Weibersüchtiger Mann ware/ sehr viel von der Schönheit der gemeldten Jungfrauen; und eben darum thäte er die falsche Anklag gleich mit den Ohren der Pferdten und Maulthieren/ und mit gailen und Viehischen Begierden/ und Gedancken annehmen/ und anhören: Als sie ihm aber fürgestellt ward/ da wurde er erst recht durch seine Gailheit/ gegen ihr verblendet. Sintemahlen er aber diese rechtschaffene Dienerin GOttes/ nach aller angewendten Mühe und Arbeit/ nicht konte bereden/ als liesse er ihr allerhand Pein und Marter anthun. Als auch dieselbige alle nichts wolte verfangen/ dann nichts möchte sie scheiden von der Bekändtnuß Christi/ und des wahren Glaubens; da wurde der Tyrann noch unsinniger/ und übergabe die keusche und reine Tochter/ nicht nur den Peinigern/ sondern dem Huren-Hauß/ demjenigen aber/ welcher diesen Orth in seinem Gewalt hatte/ gab er Befelch: Nimme diese mit dir fort/ und thue mir aus ihrem Verdienst alle Tag drey Sold liessern. Darauff führte sie derselbige fort/ und thäte die gottselige Jungfrau/ gegen Erlegung eines gewissen Stück Geld/ jederman feyl bitten. Sobald nun dieses die gaile Hurer und Buhler erfahren/ da gab es gleich einen Zulauff/ den Huren-Lohn thäten sie auch alsobald erlegen. Unterdessen aber bedachte sich die Ehrliebende und Ehrwürdige Jungfrau/ auf einen Betrug/ sie bate nemlich solche unzüchtige Gesellen/ und sprach: Ihr Leut/ ich hab ein abscheuliches Geschwär/ an den heimlichen Orten/ dasselbige stinckt erschröcklich/ also daß ich sorge/ es werde euer Begierd gegen mir/ in lauter Haß und Unwillen verkehrt werden/ so gestattet mir derowegen nur etliche wenig Täg/ biß daß ich heyl bin/ alsdann sollet ihr mich umsonst haben. Und mit solchen und dergleichen Worten/ thäte sie diese Unzüchter widerum abweisen: Mithin aber beflisse sie sich GOtt den Allmächtigen/ durch ihr inständiges und reumüthiges Gebett zu versöhnen/ und seine Barmhertzigkeit

Sie schmeißt die unzüchtige Gesellen von sich.

Sie thut das Hurn Hauß verdammen.

zu erweichen. Es sahe auch derjenige/ welcher alle Gedancken siehet/ die grosse Sorgfältigkeit/ welche diese Jungfrau für ihr Reinigkeit truge/ gnädiglich an/ und thäte in denselbigen Tagen/ ihro und allen zum Heyl/ das folgende Stück ins Werck richten.

Das CXLIX. Capitel.

Von einem fürnehmen Beambten.

EIn junger Beamter/ welcher schön von Gestalt / und gottseeligem Gemüth war/ hatte von GOTT einen solchen geistlichen und brinnenden Eyfer erhalten / daß er auch so gar den Tod verachtete: dieser unter dem Schein einer vorhabenden Unzucht / gienge erstlich zu demjenigen / welcher dergleichen Weibs-Bilder unterhielte/ er gabe demselbigen auch gleich fünff Sold/ und sprach: verlaube mir die Nacht bey dieser Christin zu bleiben. Als ihm nun dieses bewilliget ward/ und er an einem besonderen Ort / bey ihr allein war/ da sprach er: mache dich auf/ und erhalte dich selbsten. Darauff gab er ihr seinen Ober- und Unter-Rock/ wie auch seinen Mantel/ und alle andere mannliche Kleydung/ und sprach ihr weiters zu: jetzt schlage den Mantel um das Maul/ und gehe also heimlich hinaus. Die Jungfrau thäte wie ihr befohlen ward / sie bezeichnete sich mit dem Zeichen deß H. Creutzes/ und kame gantz unberührt und unbefleckt darvon/ und solcher gestalten wurde sie durch die Gnad GOttes/und durch das Blut dieses tapfferen Jünglings/ vor aller Unzucht gnädiglich erhalten. Deß andern Tags als der Betrug ausbrach/ da wurde der mehrbemeldte junge Amtmann dem Heydnischen Richter fürgeführt. Der Tyrann fragte den heldenmüthigen Jüngling alles aufs genaueste / und nachdeme derselbige den gantzen Verlauff umständiglich bekennet hatte/ da liesse er ihn den wilden Thieren fürwerffen/ und von denselbigen zerreissen / und dieses zwar dem leydigen Teuffel zum doppelten Spott und Schaden. Dann ehe darum/ dieweil er diesem tapfferen Mann die unverschuldete Tods-Straff angestifftet / als hat er ihn darmit zum zweyfachen Martyrer gemachet/ indeme nemlich derselbige für sein eigene Seel/ ritterlich gestritten/ und für die bemelte Jungfrau/ und Erhaltung tapffer gearbeitet/ und endlich den Todt gelitten hat. Und dessentwegen ist er auch doppelter Ehr würdig / und von der Göttlichen Gütigkeit mit einer zweyfachen Cron begnädiget worden.

Das CL. Capitel.

Von eines fürnehmen Raths-Herrn seiner Gemahlin.

SOnsten erinnere ich mich noch einer anderen Geschicht/ welche ich eben sowohl nicht verschweigen kan. Man sagt von dem Tyrannen Magnentino/ daß er viel Heydnische Weiber in Unzucht mißbrauchet/ und endlichen auch seine unzüchtige Augen auf die Christliche Matronen geworffen hab; aber dieselbige wolten lieber ihr Leben in Wind schlagen / als ihr Zucht und Ehr verliehren/ und auf ein Seit setzen. Als der besagte Magnentinus einsmahls in ein Stadt kam/ da thäte er sich in die Haußfrau eines Rathsherrn/ welcher einer aus den Fürnemsten war/ verlieben. Nun ware der Raths-Herr ein forchtsamer Mann/derowegen sprach er zu dem gailen Magnentino: schicke nur hin/ und lasse sie holen; als aber die ausgeschickte Soldaten zu der Frauen kamen/ da sprach sie: verziehet nur ein kleine Weil/ biß daß ich meine köstliche Kleyder angethan/ und mich nach Gewohnheit geschmückt hab. Darauff gieng sie in ihre Cammer / sie nahme ein Schwerdt / und thäte sich selbsten darmit durchstechen. Höret dieses ihr Jungfrauen/ und schämet euch/die ihr Christum JEsum für eueren Bräutigam bekennet / und dannoch durch euere Geilheit treuloß / und meineydig an ihme werdet. GOtt der Allmachtige derowegen gebe einem jeglichen aus uns die Jungfrauschafft und Reinigkeit zu erhalten/ damit wir frolockend / mit dem Psalmisten David können singen / und sagen: **HErr durchstiche mein Fleisch mit deiner Forcht: Dann ich hab mich vor deinen Rechten geförchtet.** Und mit dem H. Apostel Paulo: **Ich lebe/ aber nunmehr nicht ich/ sondern es lebt in mir Christus.** GOTT gebe auch ferners daß wir mit der Braut vernünfftiglich können sagen: **Mein Geliebter ist mein/ und ich bin seyn:** und bißweilen wird unser Geliebter genannt ein Bräutigam / bißweilen aber ein Bruder; damit man nur nichts Fleischliches darbey solle gedencken. Dann daß die Schrifft bald von der Braut/ bald von dem Bräutigam redet/ das heisset nichts anders / als die geistliche Vereinigung in GOtt dem Allmächtigen.

Die Laussische Historia Augustinum im 1. Buch von der Stadt GOttes/ vom 7. biß auf das 28. Cap. Item die Meynungen andeter HH. Vätteren/ von diser Sach/ beym Leonardo Leßio im 2. Buch von Recht und Gerechtigkeit im 9. Cap. im 6. Zweiffel. Ein fürnehme Frau entleibt sich selbsten/ damit sie nicht in Unzucht mißrauchet werde. Psal. 118. vers. 120. Galat. 2. v. 20. Cant. 6. v. 2.

Sonsten habe ich noch viel andere HH. Vätter und Einsidler/welche allerhand Wunder und Zeichen würcken/ in Egyptenland gesehen/ deren ich aber wegen ihrer Viele/ nimmer gedencke/ sondern an statt ihrer hab ich nur diese wenige beschrieben. Und wer wolte das obere Thebaida / welches sich durch Sienam erstreckt/ allwo sich sehr viel wunderthätige Vätter/ und der München eine Unzahl aufhalten / genugsam beschreiben? Dann sie führen ein solches unglaublich-strenges Leben/ welches alle Menschliche Kräfften thut überschreiten; Sie erwecken noch heut zu Tag die Todte/ und gehen auf dem Wasser daher/ nicht anderst als vor Zeiten der Heil. Apostel Petrus: Ja was für Wunder unser Heyland vor diesem durch seine HH. Apostel gewürckt hat/ dieselbige thut er noch anjetzo/ durch solche H. Männer würcken. Ich habe zwar diese H. Leuth selbsten nicht gesehen/ dieweilen wir nemlich grosse Gefahr hatten von den Mördern angefallen zu werden / wann wir uns über den Fluß Lycum hätten begeben. Dann wir auch

Beschribe Rufinum zum End seines 2. Buchs.

Das obere Thebaida ist voller Münch und Einsidlern.

Die Laufische Historj.

auch die obbeschriebene HH. Männer / und Weiber nicht ohne grosse Gefahr gesehen/ und besucht haben: sondern gar viel haben wir müssen leyden und ausstehen / offtermahlen seynd wir schier gar zu Grund gangen/ und kaum haben wir können zu ihnen gelangen. Sibenmahl waren wir schier des Todes eigen; das 8. mahl aber hat uns das Unglück nicht berühret/ dieweil uns GOtt der HErr erhalten hat. Einsmahls seynd wir 5. gantzer Tag ohne Speiß und Tranck durch die Wüste gewandert / und allerdings vor Hunger und Durst verschmacht. Ein andersmahl giengen wir durch ein Pfützen/in welcher solche rauhe/und spitzige * Saltz-Schroffen sich befanden/ daß unsere Füß mit unerträglichen Schmertzen verwundt / und durchstochen wurden/ und eben damahlen thät uns auch die Kält fast gar ums Leben bringen. Drittens so steckten wir einsmahls biß an die Lenden in einem solchen Koth und Morast/ daß wir schwerlich wieder heraus konten; und damahl schryen wir mit dem betrangten David: **Hilff mir O GOTT / dann die Wasser seynd hinein gangen biß an meine Seele. Ich bin in den Schleim der Tieffe gesuncken/ und es ist kein Grund da: Item Erhalte mich von dem Letten/ damit ich nicht darinn stecken bleibe.** Die vierdte Gefahr ware das grosse Gewässer / welches der überlauffende Nilus verursachte / dann vier Tag wanderten wir durch lauter Wasser; und mehrentheils war alles überschwemmet. Damahlen rufften wir zu GOTT / mit den Worten deß obangezogenen Psalmens: **Lasse uns die Ungestümme des Wassers nicht versäuffen / noch die Tieffe verschlingen.** Zum fünfften/ als wir nacher Diolcon reißten/ da fielen wir am Gestaad deß Meers unter die Mörder: welche uns auch dergestalten nachjagten und zusetzten / daß wir fast keinen Athem mehr hatten/ dann in die zehen tausend Schritt weit thäten sie uns verfolgen. Sechstens als wir auf dem Nil-Fluß schifften/ da seynd wir schier mit samt dem Schiff umgestürtzt / und verseufft worden. Zum sibenden/ so seynd wir auf der Marcotischen See-Pfützen / allwo der Papier-Baum wachset / in ein kleine und öde Insul ausgeworffen worden: allwo wir uns drey Tag und Nacht/unter dem freyen Himmel/ und zwar bey einem immerwährenden Platzregen/ in gröster Kälte/ mußten gedulten: dann es eben damahlen um das Fest der HH. 3. König ware. Die achte Gefahr zu erzehlen ist zwar ein Uberfluß und unnöthig/ jedoch hoffentlich nicht unnützlich: dann als wir auf Nitriam zu reißten/ da haben wir ein grosse Gruben / darinn sich das Wasser von den Felderen zusammen gezogen hatte/ angetroffen / in welcher sich die Crocodillen pflegten aufzuhalten. Eben damahlen lagen 3. solche Thier ausgestreckt an dem Gestaad der Gruben/ als wir aber die Thür für todt hielten / und unerschrocken hinzu giengen/ dieselbige zubesichtigen: da wolten sie uns gählingen anfallen. So bald wir GOtt den Allmächtigen um Hülff anruffen/und mit lauter Stimm ausschryen: Christi JEsu erhalte uns! da thäten die Crocodillen gleich umkehren/und nicht anderst/ als wann sie von einem Engel fortgejagt wurden/ sich selbst in die besagte Grub stürtzen. Wir aber lieffen eylfertig auf Nitriam zu / und erinnerten uns der Worten deß geduldigen Jobs/ welcher sagt: **Sibenmal wird dich der HErr aus der Trübsal erlösen; das 8. mahl aber wird dich das Unglück nicht begreiffen.** Billich derowegen sagen wir GOtt dem Allmächtigen Danck/ als welcher uns von so viel Gefahren heraus gerissen/ und beyneben so viel wunderliche Ding gezeigt hat.

Palladius durchreiset die Wildnussen mit grossen Gefahren.

Er leydet Hunger und Durst.

Er gerathet in gefährliche Pfützen

Er kommt in Gefahr deß grossen Gewässers halber.

Er wird auf eine öde Insul ausgeworffen.

Er kommt in Gefahr wegen der Crocodillen.

Die Crocodillen weichen nach Anruffung Christi.

Job. 5. v.

Das CLI. Capitel.

Das Leben desjenigen Bruders / welcher dem Palladio Gesellschafft auf seiner Reiß geleistet hat.

NAchdem ich endlichen von demjenigen * Bruder / welcher von Jugend auf bey mir gewesen ist / etwas weniges wird gemeldet haben / alsdann will ich dieses Buch und die gegenwärtige Geschicht-Erzehlung kürtzlich beschliessen. Diesen Bruder kenne ich schon ein lange Zeit / und weiß daß er sich bey dem Essen die Begierlichkeit deß Frasses nicht hat lassen überwinden / bey dem Fasten aber hat er sich auch nicht übernommen/ sintemahlen er meines Gedenckens / alle Begierden und Neigungen/ unter die Füß getretten hatte/ der Geitz und die Gesparsamkeit waren ihm unbekandt/ dann er thät jederzeit mit dem gegenwärtigen vorlieb nehmen: die zierliche Kleyder waren ihm zuwider / wann er verachtet wurde/ so sagte er GOtt Lob und Danck: um eines guten und getreuen Freunds wegen/ thät er kein Gefahr scheuen/ die leydige Teuffel waren ihm mehr als 1000. mahl überlästig/ also zwar daß der Teuffel einsmahls disen Pact und Bund mit ihme zu machen/ sich thäte anerbieten: verspriche mir/ sprach er/ daß du aufs wenigst einmahl fleischlich wollest sündigen/ so will ich dir das allerreichste und edleste Weibsbild / welches du mir auf der Welt benamsen wirst/ zu wegen bringen. Ein andersmahl/ massen mir der gute Bruder selber erzehlt hat/ als ihn der Teuffel 14. Nächt aufs ärgste bestritten/ und bey den Füssen geschleifft hätte / da sprach er endlich: wann du hinfüro Christum den HErrn nicht mehr wilst anbetten/ so will ich dich ins künfftig mitfriden lassen. Darauff aber gab ihm der Bruder zur Antwort: eben darum will ich ihn bitten und anbetten/ und je länger je mehr loben und preisen/ dieweilen es dich/ du heßlicher Teuffel/ verdrüsset. Sonsten hat der besagte Bruder/ 100. und 6. Städt durchreiset/ und in den meisten hat er sich auch ein Zeitlang aufgehalten. Von den Weibsbildern/ und allem fleischlichen Wesen / wie auch von den heßlichen Träumen/ wuste er gar nichts/ ausgenommen/ daß er etwan vom Geist der Unlauterkeit im Schlaff bestritten und angefochten wurde. Dreymahl weiß ich / daß er in Ermanglung der Leibs-Nahrung / seine Speiß von einem Engel bekommen hat. Als er einsmahls in der äusseristen

Wilde-

* Wahrscheinlich Bruder Paulus, wie ein Name dessen Nachkommen bezeugen.

Er wird von einem Engel gespeiset.

Wildnüß keinen Bissen mehr zu essen hatte/ da fande er gählingen drey kleine Brödtlein / in seinem Schaaf-Beltz eingewicklet/ welche noch gantz warm waren; auf ein andere Zeit fande er unverhoffter Wein und Brod; ein anders-mahl hörte er ein Stimm / welche zu ihm sprach: Ich weiß daß du nichts zu essen hast; so gehe dann hin und empfange Frucht und Oel / von disem und disem Menschen. Und als er zu demselbigen kommen war / da fragte er; Bist du derjenige Münch? und weilen ihm der Bruder antwortete: Ja ich bins; als sprach er: Der Hauß-Vatter hat befohlen/ daß du dreyßig Sester Frucht und zwölff Sechs-Theil Oels sollest empfangen. Und dieses Bruders halber kan ich mich wohl rühmen/ daß ich von ihm könne sagen / wer er gewesen seye; ich weiß daß ihm öfftermahlen die Arme und Dörfftige die Zäher aus den Augen getrieben haben: darum gab er ihnen alles/ was er nur kundte aufbringen/ einig und alleinig seinen Leib ausgenommen. So weiß ich ebenmäßig/ daß er für die arme Sünder bitterlich geweinet/ und dieselbige durch seine Zäher zur Buß und Besserung gebracht hat. Einsmahls verzehlte er mir und sprach: Ich hab GOtt selbst gebetten /. daß er den Reichen und gottlosen Welt-Menschen/ das Hertz wolle verhärten/ damit sie mir ja nichts mittheilen/ was zu meinem Unterhalt vonnöthen ist.

Nun bin ich vergnügt / und zufrieden/ dieweilen ich bin gewürdiget worden/ der obbeschriebenen HH. Vättern zu gedencken / und ihre Leben zu beschreiben. Und durch sonderbahre Schickung GOttes ist es geschehen/ daß dein Gemüth bewegt worden / mir zu befehlen/ daß ich dieses Buch solte zusammen tragen/ und die Leben der HH. Vättern/ und Einsidlern/ schrifftlich solte verfassen.

Du aber/ mein vielgelehrter Lause/ du getreuster Diener GOttes / und mein sonderbarer vertrauter Freund/ wann du dieses Buch fleissig wirst lesen/ und dieser tapfferen und fürtrefflichen Kämpfferen/ ihren gottseeligen Wandel/ ihre grosse Mühe und Arbeit/ ihre Gedult im rauhen und strengen Leben/ recht in dein Gemüth eintrucken/ so wirst du deiner unsterblichen Seel/ in der allgemeinen Aufferstehung ein grosse Nutzbarkeit schaffen. So folge ihnen derowegen embsig und fleißig nach in guter und beständiger Hoffnung / und gedencke daß die längste Täg deines Lebens schon vorbey seynd/ und daß dir nur die Kürtzere noch bevorstehen. Ferners bette auch für mich/ und erzeige dich in allem unsträfflich: massen ich dann dich für einen Mann/ von dem Burgermeister-Ambt deß * Tatiani / biß auf den heutigen Tag erkennt und gehalten hab: so weiß ich auch deine löbliche Sitten/ und daß du ihrenthalber der Kayserlichen/ und gottseeligen Cammer zum Vorsteher bist erwählet und verordnet worden. Dann ohngeachtet deiner grossen Würde/ deines grossen Gewalts/ so hast du dannoch nichts wider die Gottesforcht gehandlet. Und ein solcher ist demjenigen gantz ergeben/ zu dem der Teuffel gesagt hat: **Dieses alles will ich dir geben / wann du wirst niderfallen und mich anbetten.** Welcher aber von unserm Heyland alsobald mit dem gehe hinweg **Satan**/ ist abgefertiget/ und zu schanden gemacht worden.

Die Lausische Histori.

* Heraclides sagt Tatiani.

Matth. 4/ 9.

Und disem unserm HErrn und Seeligmacher folgest du auch nach / dieweilen du die zergängliche Reichthum/ und allen Schatten der Welt-Ehr verachtest/ und hingegen nach dem himmlischen und unsterblichen Leben/ nach dem Reich GOttes / nach der ewigen Ehr und Glory/ wie auch nach denjenigen verborgnen Güttern trachtest/ **welche kein Aug gesehen/ kein Ohr gehöret/ und die in keines Menschen Hertzen kommen** seynd; und eben derselbigen Gütern wolle uns/ mit allen H. Patriarchen und Propheten/ Apostlen und Blut-Zeugen / wie auch mit und neben denjenigen Heiligen GOttes/ deren wir in disem Buch gedacht haben/ theilhafftig machen / die Gnad **unsers Erlösers JEsu Christi: dem mit sambt dem Vatter und H. Geist/ seye Lob und Ehr zu ewigen Zeiten Amen.**

Jf. 64/ 4. 1. Cor. 2/ 9.

Die Anmerckungen.

Intemahlen ich zu Uebersetzung und Verbesserung dieses 2. Buchs gleich bey der ersten Edition/ etlich wenig Auszüg/ aus dem Palladio/ theils von David Höschelio aus der Augspurgischen Bibliothec/ theils auch von dem Philadelphischen Ertz-Bischoff Gabriel/ von Venedig in Griechischer Sprach bekommen hab/ als konte ich darmit den finsteren und dunckelen Orthen bißweilen ein Liecht geben. Anjetzo aber haben wir noch ein besseres Liecht bekommen/ nachdeme nemlich der Palladius Griechisch und Lateinisch/ aus dem Parißischen und Königlichen geschriebnen Buch/ (welches auch gegen dem Pfältzischen/ vom Meursio/ zu Leon in Truck gebrachtem Buch ist gehalten worden:) von unserem Frontone Ducæo zu Pariß in Truck befördert worden. Solle es noch mehrer Zweiffel abgeben/ so kan man die alte Dollmetschung deß Palladii/ wie auch deß Paradis Heraclides / als namhaffte Theil der Palladianischen History/ zu Rath ziehen. Diese beyde aber befinden sich in dem Lateinischen Werck im Anhang oder Zusatz.

(a) „Isidori.“] Von diesem schreibt Socrates/ im 4. Buch im 18. Cap. Sozomenus im 6. Buch im 29. Cap. Nicephorus im 11. Buch im 34. Cap. Baronius im 3. Tomo über das Jahr Christi 340. sagt/ daß dieser Isidorus / mit dem H. Athanasio nacher Rom gezogen seye: ein mehrers findest du von ihm/ beym Palladio/ hieoben im 1. Capitul/ welcher diesen Mann sonderbar heraus streicht. Im 1. Cap.

(b) „Von Dorotheo dem Thebaner.“] Von diesem besitze den Sozomenum im 6. Buch im 19. Capitul / und Cassiodorum in der drey-fachen History im Besitze auch Heraclidem/ und Palladii Lausiacam im 1. Cap. Im 2. Cap.

im 2. Buch und 1. Capitul/ wie auch Nicephorum im 11. Buch im 35. Capitul.

Im 3. Cap. (c) „Potamiona.„] Baronius im 3. Tomo über das Jahr Christi 310. sagt/ und erweiset/ daß diese unsere Potamiona/ ein andere seye/ als diejenige/ deren Eusebius im 6. Buch im 4. Capitul gedencket ꝛc.

Derjenigen Potamiona/ von deren Eusebius schreibet/ welche auch unter dem Kayser Severo gemartert worden/ ihr Gedächtnüß/ wird in dem Römischen Martyr-Buch auf den 28. Brachmonat gehalten. Laurentius de la Barre, in seiner Palladischen Edition/ vermeynt es seye eben diese unsere Potamiona/ deren Geschicht in diesem 3. Buch/ im 3. Capitul verzehlt wird.

R. P. Rosweydus durch unterschiedliche Griechische Text/ und durch die alte Dollmetschen deß Heraclidis/ wie auch deß Palladii veranlasset/ ist der Meynung/ es müsse in der angezogenen Geschicht nicht heissen zur Zeit des Kaysers Maximini/ sondern Maximiani ꝛc.

Im 4. Cap. (d) „Das Leben Didymi.„] Von diesem Didymo schreibt der H. Hieronymus/ in dem Register der Kirchen-Scribenten im 109. Capitul. Sozomenus im 6. Buch 2. Capitul und aus demselbigen Cassiodorus in Hist. Tripart. im 8. Buch und 8. Capitul. Nicephorus im 9. Buch im 17. Capitul/ wie auch im 10. Buch/ am 35. Capitul.

Frater Joannes Maria Brasichellensis ꝛc. in dem Register deren Bücheren die da solten gesäubert werden/ schreibt über dieses Capitul/ wie folgt: dieser Didymus war Anfangs/ nach der Zeugnüß vieler Vättern sowohl der Geschicklichkeit/ als seiner Heiligkeit halber/ ein sehr berühmter Mann: nichts destoweniger ist er letztlich in die Ketzerey deß Origenis gefallen/ und einer aus den fürnehmsten Origenisten worden/ auch endlichen als ein Ketzer/ neben dem Origene/ und Evagrio Ponico, in der 5. General Kirchen-Versammlung verdammt worden/ massen es der H. Tharasius ein Bischoff zu Constantinopel/ in seiner Glaubens-Bekändtnüß (welche in dem 7. Synode actione, zu finden) bezeuget. Eben dieses schreibt auch Nicephorus im 17. Buch im 27. Capitul/ wie auch Cedrenus in seinen Jahrs-Schrifften. Diesen Didymum/ neben den obbemeldten Ketzeren/ hat auch der S. Pabst und Martyrer Martinus/ in dem Lateranensischen Concilio, Secretario 5. Canone 18. verdammt und verworffen

Im 6. Cap. (e) „Und sich die Sorgfältigkeit über seine Bluts-„Freund gäntzlich lasset einnehmen„] Von dieser Sach findest du ein schönes Gespräch des heiligen Antonii/ beym Cassiano/ in der 24. Collation/ im 11. Capitul.

Im 7. Cap. (f) „Arsisii„] In dem gedruckten Palladio Herveti heisset dieser Arsacius/ sintemahlen er aber allda in dem Text dieses 7. Capituls Arsisius genennt wird/ als hab ich ihn auch mit eben diesem Namen/ gleich zu Anfang deß Capituls setzen wollen.

Sonsten war vor Zeiten einer dieses Nahmens/ nehmlich Arsacius/ der Persianer/ welcher aus einem Soldaten/ und Hüter der Königlichen Löwen/ unter der Regierung deß Kaysers Licinii/ ein Bekenner Christi/ und endlich in dem Schloß zu Nicomedia ein Münch worden/ allwo er auch gestorben ist. Von diesem schreibt Sozomenus im 4. Buch im 15. Capitul/ wie auch Nicephorus im 38. Capitul seines 9. Buchs.

Aber ein anderer war der bemeldte Arsisius/ bey welchem der Palladius gewohnet hat. Und dessen gedencket Sozomenus im 6. Buch im 30. Capitul/ und Nicephorus im 11. Buch im 37. Capitul.

Meursius allda in der Vorred über die Regul deß Heil. Pachomii/ setzt den Nahmen Arsesii/ für das Wort Orsiesii/ aber unrecht. Dann der Orsiesius/ lebte unter der Zucht des Heil. Pachomii/ und thäte demselbigen/ nach dem Petronio/ in dem Vorsteher-Ambt nachfolgen/ massen hiebevor im Leben des H. Pachomii im 53. Capitul gemeldt worden. Der Arsisius aber sagt nur oben dahin/ daß er ihn gesehen hab.

(g) „Fünff tausend München.„] Noch heut zu Tag (sagt R. P. Rosweydus) seynd auf dem eintzigen Berg Atho/ zwey und zwantzig fürnehme Clöster/ der Griechischen München/ deß Ordens deß S. Basilii/ welche dem Türckischen Kayser aus ihren Oel-Bäumen und Wein-Gärten/ jährlich 6000 Türckische Haller Tribut bezahlen. Derselbige Berg wird von den Christen/ der heilige Berg/ von den Rutenern aber suvata hora, genambset. Massen es Joannes Langus über das 11. Buch und das 38. Capitul Nicephori bemercket.

(h) „Bey dem Hagion.„] Sozomenus im 30. Capitul deß 6. Buchs/ und Nicephorus im 37. Capitul deß 11. Buchs/ thun dem Arsesio oder Arsisio/ einen mit Nahmen Arsion beysetzen. Heraclides heisset ihn Agion. Vielleicht aber ist durch einen Fehler/ aus dem Arsion ein Agion/ oder aus Agion ein Arsion worden.

(i) „Ein Geisel.„] Da siehet man den uhralten Gebrauch der Disciplinen/ und Geißlen. Besihe dißfalls den Grezerum/ welcher von dieser Sach/ in einem absonderlichen Buch/ scharffsinnig thut handlen.

Im 5. (k) „Von dem H. Amon.„] Von diesem handlen Socrates im 4. Buch im 18. Cap. Sozomenus im 1. Buch im 14. Cap. Und aus denselbigen Cassiodorus/ in seiner dreyfachen History/ im 1. Buch im 11. Cap. und endlichen Nicephorus im 8. Buch im 41. Cap. Besihe auch was hiroben in den Anmerckungen des 2. Buchs über das 30. Cap. von diesem Heil. Mann gemeldet worden.

Im 5. (l) „Das Leben des Abts Or.„] Von diesem besiehe was oben in den Anmerckungen deß 2. Buchs über das 2. Cap. wie auch in den Anmerckungen des 5. Buchs ist gemeldt worden.

Im 5. (m) „Pamba„] Von diesem handlen/ Socrates im 4. Buch im 18. Cap. und Nicephorus im 9. Buch im 14. Cap.

Im 5. (n) „Ammonii.„] Von diesem Ammonio lese was hiebevor in den Anmerckungen deß 2. Buchs Russini/ über das 23. Capitul ist gehandlet worden; kurtz gesagt: viel thun diesen Ammonium/ und seine Brüder/ für H. Leuth/ andere aber als Hieronymus/ und Fr. Jo. Maria Brasichellensis &c. für Ketzer halten/ und ausruffen/ massen im Lateinischen Werck R. P. Rosweydi mit mehrerem zu sehen ist ꝛc.

Im 13. (o) „Benjamin.„] Von diesem schreiben Sozomenus im 6. Buch im 29. Cap und aus ihm Cassiod. in Hist. Trip. im 8. Buch im 10. Cap wie auch Nicephorus im 11. Buch im 35. Cap.

Im 14. (p) „Apollonio.„] Dieses Apollonii gedencken Sozomenus im 6. Buch im 29. Cap. und aus ihm Cassiod. im 8. Buch im 1. Cap Nicph. im 9. Buch im 14. Cap wie auch im 35. Cap. seines 11. Buch.

Im 15. 16. Cap. (q) „Paesii und Isaac.„] Von diesen Männern handlet Nicephorus im 9. Buch im 14. Cap.

Im 15. (r) „Das Leben des jüngeren Macarii.„] Dieses Macarii gedencken Sozom. im 6. Buch im 29. Cap. und aus eben demselbigen Cassiod. im 8. Buch im 1. Cap. seiner dreyfachen History/ und endlichen Nicephorus im 11. Buch im 35. Cap.

Im 19. 20 Cap. (s) „Macarii deß Egyptiers/ und deß Alexandri-„ners.„] Von diesem besihe hieoben im 2. Buch Russini/ das 28 und 29. Cap. und über diese Cap. die unterschiedliche Anmerckungen/ so wirst du die Scribenten/ welche ihrer gedencken/ und noch anders mehr von diesen beyden Macariis antreffen.

Im 21. (t) „Marco„] Von diesem schreiben Sozom. im 6. Buch im 29. Cap. und aus ihm Cassiod. im 8. Buch im 1. Cap. und Nicephorus im 11 Buch im 35. Cap.

Im 22. (v) „Moisis.„] Dieses wunderbarlichen Manns gedencken/ der eben angezogene Sozomenus und Cassiodorus an den bemeldten Stellen. Wie auch Nicephorus im 11. Buch im 36. und 46. Capitul Item Theodoretus im 4. Buch seiner History im 21. Capitul.

(x) Em-

(x) „Empfahe die HH. Sacramenta.„] Ein grosse Ehrenbiettigkeit truge man vor Zeiten zu der Heil. Communion/ also zwar daß diejenige/ welche nächtlicher Weyl/ und im Schlaff/ mit fleischlichen Träumen beflecket wurden/ sich den folgenden Tag von der H. Communion thäten enthalten.

Cap. (y) „Pauli.„] Von diesem thun Meldung/ die obbesagte Scribenten Sozomenus und Cassiodorus. Item Nicephorus im 11. Buch im 36. Cap. wie auch Cassianus in seiner 7. Zusammentragung im 26. Cap. allwo er von dem Paulo bey Panephysin thut handlen.

(z) „An so viel kleinen Steinlein „] Da sehen die Ketzer daß es kein neuer / noch viel weniger ein abergläubiger Gebrauch seye/ das Gebett an den Granen und Päterlein deß Rosenkrantzes zu zehlen.

Cap. (a) „Pauli des Einfältigen.„] Von disem schreiben Sozomenus im 1. Buch im 13. Cap./ und aus demselbigen Cassiodorus im 1. Buch seiner dreyfachen History im 11. Cap. Item Nicephorus im 1. Buch und 40. Capitul.

Cap. (b) „Pachon.„] Von disem handlen Sozomenus im 6. Buch im 29. Cap. und aus ihm Cassiodorus im 8 Buch seiner dreyfachen History / im 1. Cap. Nicephorus im 11. Buch im 36. Cap. Vincentius in seinem History-Spiegel im 17. Buch im 79. Cap. Antonius/ p. 2. Tit. 15. Cap. 11. diser wird von Cassiodoro/ Heraclidi/ Vincentio/ und Antonio / genannt Pachomius/ aber es solle heissen Pachonius, à Pachon, welches unseren P. Maturinum verführet hat/ welcher über den Antonium / aus dem Cassiodoro/ Pachomium den Tabenneser / für diesen thut ansehen/ von welchem aber Palladius in diesem Buch erst im 38. Capitul thut handlen.

Cap. (c) „Apollonii.„] Da stehe ich an / ob Sozomenus im 6. Buch im 29. Cap. und Cassiodorus im 8. B. seiner dreyfachen History im 3. Cap. wie auch Nicephorus im 9. Buch im 14. Cap. diesen gegenwärtigen Apollonium verstehen. Besihe hieoben die Anmerckungen/ über das 19. Cap. in dem 2. Buch Russini.

. Cap. (d) „Dioscuri.„] Dieser wird ein Priester genennet. Und gläublich wird er darmit von demjenigen welcher hiebevor im 13. Cap. ein Bischoff genennet wird/ unterschieden/ es seye dann daß er vielleicht aus einem Priester zum Bischoff gemacht worden. Die Scribenten/ welche unsers Dioscuri gedencken findest du hieoben im 2. Buch Russini/ in der Anmerckung über das 10. Capitul.

. Cap. (e) „Hieronymi.„] Fr. Jo. Maria, Sacri Palatii Magister, in dem Register derjenigen Bücher/ die da solten gereiniget und verbessert werden/ sagt auf die Wort deß Possidonii/ von dem H. Hieronymo / also: entweders ist dieser Possidonius mit seiner Prophezey ein Leuth-Betrüger gewesen: oder (welches gläublicher) es thut der Scribent Palladius/ aus lauter Haß/ gegen dem H. Hieronymo/ ein solche offentliche Lügen erdencken/ und solcher gestalten seinen Grimmen wider ihn ausstossen. Du aber/ mein Leser/ solst diesem Origenisten/ und Pellagianischen Ketzer Palladio/ keineswegs glauben/ welcher solche Laster-Reden thut ausgiessen / wider den H. Hieronymum / einen solchen Mann/ welcher auch würdig in/ so gar von den HH. Engien in Ehren gehalten zu werden.

Cap. (f) „Evagrio.„] Das ist der rechte Deckel/ für ein solchen Hafen/ sagt der obbemeldt Fr. Jo. Maria &c. daß nehmlich Palladius ein Origenist / diesen seinen Lehrmeister/ den Ketzerischen Evagrium/ welcher unterschiedlichemahl von der Catholischen Kirchen ist verdammt worden/ solcher gestalten thut loben. Ein mehreres von ihm/ dem Evagrio/ ist hiebevor im 2. Buch in der (45.) Anmerckung über das 27. Cap. gemeldet worden/ aus welchem gnugsam zu ersehen ist/ was dem Ketzer Palladio/ dieses Ketzers und Ketzer-Meisters Evagrii halber/ für ein Glauben zu geben seye. Also redet von ihnen der obbemeldte Joannes Maria.

3. (g) „Philoromi.„] Ein anderer Philoromus ist unter dem Tyrannen Diocletiano/ neben Phuäa/ gemartert worden / von welchem Meldung geschicht beym Eusebio/ im 8. Buch im 10. Cap. wie auch beym Nicephoro im 9. Cap. deß 7. Buchs. Dieser Philoromus aber/ dessen Leben wir allda beschreiben/ hat gelitten unter dem abtrünnigen Kayser Juliano. Und dahero ist es unrecht / daß Meursius aus diesen beyden Philoromis nur einen thut machen.

(h) „Rustini deß Priesters „] Der offt angezogne Jo. Maria, Mag. S. Palatii schreibt von diesem Mann also: Paladius ein Origenist/ wie auch Gennadius/ und Cassianus/ die Pelag. loben den Rustinum auf das höchste. Hingegen aber hat ihn der H. Hieron. als einen Ketzer aufs ärgste verfolget. Und diesem letztern fallen wir billich bey/ neben und mit der gantzen Römisch-Catholischen Kirchen. Dann es schreibt der Römische Pabst Gelasius I. in der Versammlung der 70. Bischöffen zu Rom / in dieser Sach also: „Dieweilen der H. Hieron. den Rustinum in etlichen „Stücken/ den freyen Willen betreffend / nicht hat „wollen gut heissen / als thun wir es dißfalls mit „demselbigen H. Mann halten. Und dieses solle auch „von andern / und allen denjenigen verstanden werden / welche der obbesagte H. Hieron. aus rechtem „Eyfer gegen GOtt/ und den wahren Glauben/ eines Irrthumbs gestrafft hat.„ Und dieses seynd die Wort deß Pabsts Gelasii. Was sonsten die Händel deß Priesters Russini belanget/ so seynd dieselbige aus den bewährtesten Geschicht-Schreibern getreulich heraus gezogen/ in dem 4. und 5. Tom. der Kirchen-History zufinden. Im 115. Cap.

(i) „Paula.„] Zu disem Cap. sagt der offt angezogene Fr. Jo. Maria also: Was plaudert da der wütige Origenist Pallad. wider den H. Hieron. und die selige Paula? deren Heiligkeit so klar und offenbahr/ als hingegen sein häßliche Boßheit bekandt ist. Im 125. Cap.

(k) „Von einer Jungfrauen ꝛc.„] Von dieser Geschicht schreibet Fr. Jo. Maria das folgende: Daß diese Erzehlung von einer Jungfrauen/ welche den Heil. Athanasium sechs Jahr lang solte verborgen haben/ einen schlechten Grund und Glauben habe/ das wird im 3. Buch der Kirchen-History / in dem Jahr Christi 556. mit zimlich starcken Beweißthümern erwiesen. Im 136. Cap.

(l) „Olympias.„] Von dieser schreiben Sozomenus im 8. Buch im 24. Cap. Nicephorus im 13. Buch im 24. Cap. wie auch Georgius Alexandrinus im Leben deß H. Chrysostomi. Im 144. Cap.

Ihr Gedächtnüß findet sich auch in dem Griechischen Menologio/ auf den 22. Heumonath mit folgenden Worten: „Die Gedächtnüß der H. Olympias: sie lebte zur Zeit des Kayserß Theod. und „seiner Söhnen Honorii / und Arcadii: sie war ein „Tochter deß Grafen Anysii Secundi/ ein Encklein „deß Land-Vogts Ablavii/ und ehelich versprochen „mit Nebridio/ auch einem Land-Vogt. Sie kame „zu ihrem Eheherrn/ als ein Jungfrau/ und weilen „derselbige vor Vollziehung deß Beyschlaffs gestorben ist / als ist sie ein Jungfrau verblieben / und zumahl ein Wutfrau worden ꝛc.„ Das Römische Marter-Buch sagt von ihr den 17. Christmonat. „Zu „Constantinopel ist die Gedächtnüß der H. Witib „Olympias.„

Daß sie aber ein Jungfrau verbliben seye/ laut der ob angezognen Worten des Menol. das bezeuget auch der besagte Nicep. im 13. B. im 24. Cap. Palladius in diesem 144. Cap. Heraclides im Anhang im 43. Cap. Georgius Alexandrinus im Leben deß Heil. Chrysost. im 50. Cap. und dahero seynd die Wort des H. Chrysost. in seiner 2. Epistel an die Olympias/ nach dem Griechischen Text / de familiari cum viro conversatione, & non de virili concubitu (sagt der Lateinische Rosweydus) von einer freundlichen/ nicht aber fleischlichen Beywohnung bey ihrem Mann zu verstehen.

(m) „Gelasia.„] Der zu Pariß getruckte Palladius/ setzet bey disem Leben/ an den Rand/ daß der H. Hieron. ein Sendschreiben/ an diese Gelasiam abgeschicket habe. Aber ich sorg er werde sich irren/ und an der Algasia verstossen haben / dann an dieselbige hat der H. Hieronymus sein 151. Epistel geschrieben. Im 146. Cap.

Von den Leben der Väter, Das Fünffte Buch, Von Theodoreto dem Syrischen Bischoff verfasset: Und von Gentiano Herveto, in die Lateinische Sprach übertragen worden.

Ein kurtzer Vorbericht.

WEnige Zeugnüß über dieses neundte Buch, seynd gleich zu Anfang in der II. Haupt-Vorred beygebracht worden, anjetzo aber gibe ich zum Uberfluß die folgende

Zeugnüssen von dem 9. Buch, und seinem Verfasser.

Joannes Damascenus in der dritten Predig von den Bildern schreibt also:

AUs dem Buch, Philotheus genant, welches Theodoretus der Syrische Bischoff beschrieben hat, wissen wir dasjenige was über das Leben des H. Simeonis, welcher auf einer Säul gestanden, gemeldt wird: und was will ich viel vom Welschland sagen? dann man verzehlet, daß dieser Mann in der Welt-berühmten Stadt Rom, dergestalten hochgeachtet seye, daß auch so gar vor allen Werckstätten sein Bildnüß in kleiner Form und Gestalt seye aufgerichtet worden, und darmit thäten die gute Leuth seinen Schutz, und ihre Sicherheit suchen.

Die

Die 7. General-Kirchen-Versammlung benanntlichen das 2. Nicänische Concilium / *Act.* 4. gedenckt auch in etwas dieses Buchs mit folgenden Worten:

DAs Buch Theodoreti des Cyrischen Bischoffs, von dem Leben Simeonis des Ständlers; welches Leben also thut anfangen: Simeon welcher ein grosses Welt-Wunder war ꝛc. und unter andern schreibet er auch: Man sagt, daß dieser Mann in der großmächtigen Stadt Rom, über die massen berühmt seye: und daß man allda sein Bildnüß, umb seinen Schutz und Schirm zu erlangen, vor allen Werckstätten pflege aufzurichten.

Die Vorred
Des Seligen Theodoreti /
Uber
Das Feundte Buch,
Von den
Leben der Väter,
Welches die History der Gottliebenden genennet wird.

Die Nutzbarkeit dieses Buchs.

ES ist zwar nützlich/ die geistliche Streit und Kämpff der rechtgeschaffnen und tugendsamen Männern/ selbst mit Augen beschauen / dann was man selbst siehet und lobet/ das haltet man auch der Besitzung/ der Liebe und der Nachfolgung würdig. Nichts destoweniger bringt es auch keinen geringen Nutzen/ wann man dergleichen tugendliche Geschichten und Thaten/ auch nur von den Erfahrnen höret erzehlen. Man sagt zwar/ daß den Augen ein mehrers als den Ohren zu glauben seye; gleichwohl aber ist dem Gehör der Glaub nicht gäntzlich zu verweigern/ insonderheit wann die Warheit des Erzehlenden/ der Erzehlung ihr Krafft gibt. Dann gleich wie der Zungen/ dem Mund und Schlund/ sowohl von der Süsse/ als von der Bitterkeit zu urtheilen verlaubt ist: Gleichergestalten ist das Urtheil über allerhand Reden und Verzehlungen/ dem Gehör anvertrauet/ und dasselbige weiß das Gute von dem Bösen zu unterscheiden. Im übrigen/ wann der Mensch/ alles dasjenige/ was ihm erzehlet wird/ in frischer Gedächtnüß würde können behalten/ und der Vergessenheit nicht solcher gestalten unterworffen wäre/ so würde es ein Uberfluß seyn viel zuschreiben / und schrifftlich zu verfassen/ dieweilen nehmlich diese Nutzbarkeit/ auf ein leichtere Weiß und Manier/ auf die Nachwelt könte verpflantzet werden. Sintemahlen aber die Zeit den menschlichen Leibern/ das Alter/ und Schwachheit/ ja den Tod selbsten/ wie auch allen lobwürdigen Wercken und Thaten/ die Vergessenheit über den Halß ziehet/ und die Gedächtnüß deroselben pflegt hinzunehmen und zuverfinstern: Als vermeine ich gantz und gar unstraffbar zu seyn/ dieweilen ich mich unterstehe den tugendsamen Lebens-Wandel Gottseeliger und Gottliebender Männer zu beschreiben. Dann gleichwie sich die Aertzt / um unterschiedliche Artzneyen bewerben/ um sich darmit den Kranckheiten zu widersetzen/ und den Patienten zu helffen und beyzuspringen: gleicher gestalten wird durch den Fleiß allerhand heilsame Sachen zu

Von den Zeugnüssen dessen/ was der Verfasser zu erzehlen vor hat.

Die Nutzbarkeit der Geschicht-Beschreibungen.

beschreiben/ ein Artzney zugerichtet / darmit der Vergessenheit gewehret/ und hingegen der Gedächtnüß geholffen wird. Und wann es nicht heßlich und unrecht ist/ daß die Poëten und Geschicht-Schreiber allerhand ritterliche und heldenmäßige Thaten/ daß die Trauer-Schreiber und Tichter/ allerhand traurige Begebenheiten und Trauer-Geschichten/ und endlichen daß die Comödianten und Gäuckler allerhand lächerliche Sachen öffentlich fürstellen/ und schrifftlich verfassen : Ey warum sollen wir dann die Gedächtnüß solcher Männer lassen zu Grnnd gehen / welche in dem leydentlichen und sterblichen Leib/ die Unleidentlichkeit erzeigt/ und der unleiblichen und geistlichen Natur / solchergestalten nachgeeyfert haben ? und was für Straff würden wir nicht verschulden/ wann wir die wunderbarliche Streit / und geistliche Kämpff der H. Leuthen/ so liederlicher Weiß würden in die Vergessenheit lassen gerathen ? Item wann die liebe Heilige/ dem Lebens-Wandel ihrer Gottseligen Vorfahreren/ welche vor Zeiten gelebt haben/ dergestalten nachgefolget seynd/ daß sie ihr Gedächtnüß nicht nur in Schrifften verfasset/ und in das Ertz eingegraben/ sondern alle ihre Tugenden an sich erzeiget/ und durch die Nachfolg ihre lebendige Eben-Bildnüssen dar- und fürgestellet haben : wie schwerlich würde es uns verziehen werden/ wann wir ihren fürtrefflichen Lebens-Wandel/ so gar mit keinem Buchstaben würden beehren ? und dieses umb so viel desto mehr/ dieweilen auch die Ringer und Kämpffer auf dem Schauplatz/ item diejenige welche bey dem Pferd-Rennen den Sieg darvon tragen/ mit kostbaren Gedächtnüß-Säulen geehret werden. Und nicht allein dieses/ sondern auch so gar diejenige weibische und buhlerische Männer/ von welchen es sich fraget/ ob sie Mann oder Weib seyn/ werden auf Tafflen verzeichnet/ und also suchen diejenige/ welche an ihren Schauspielen ein Wohlgefallen haben/ ihre Gedächtnüß ich weiß nicht wie lang/ zu erhalten ; welche Gedächtnüß doch den Seelen vielmehr schädlich als nützlich ist. Ferners so thun die Buhler/ und die Verliebte einander mit allerhand schändlichen und schädlichen Gemählden beschencken/ und suchen durch diese Contrafait / die Gedächtnüß der Menschen länger als das Leben zu machen.

Die Ermahnung zum geistlichen Streit ist das Absehen dieses Buchs Ep. 6/ 11. Die Christliche Wehr und Waffen.

Wir aber beschreiben hierinnen einen solchen Lebens-Wandel/ welcher die wahre Weißheit lehret / und dem himmlischen Leben nicht ungleich ist. Wir thun auch allda nicht die Form und Gestalten der Leibern/ sondern der unsichtbaren Seelen/ und deroselbigen ihr ritterliche Streit und Kämpff beschreiben. Die geistliche Wehr und Waffen aber hat den Rittern Christi an die Hand gegeben der H. Apostel Paulus/ welcher also sagt : **Ziehet an/** spricht er/ **den Harnisch GOttes/ auff daß ihr bestehen könnet wider die heimliche Nachstellungen des Teuffels.** Item : **So stehet dann umgürtet um euere Lenden / mit der Wahrheit / und angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit / seyd geschickt an den Füssen mit der Vorbereitung deß Evangelii des Friedens/ vor allen aber ergreiffet den Schild des Glaubens/ mit welchem ihr alle Pfeil deß Böß wichts auslöschen werdet. Setzet auf den Helm des Heyls/ umgürtet das Schwerdt des Geists / welches ist das Wort GOttes.** Mit diesen und dergleichen Wehr und Waffen thut der H. Paulus die geistliche Kämpffer zu dem Streit anführen. Und dieses darum / dieweilen die Natur unserer Feinden auch geistlich und unsichtbarlich ist/ und dieweilen sie uns unvermerckt zusetzen/ heimlich nachstellen/ und uns endlich gählingen und unverhoffter überfallen. Und dieses gibt uns der obbemeldte H. Paulus zuverstehen/ in dem er weiters sagt :

Ibid. Unsere Feind seynd geistlich.

Wir haben nicht zu kämpffen wider Fleisch und Blut/ sondern wider die Fürsten und Gewaltige / wider die Regenten dieser Welt/ welche in der Finsternüß herrschen/ und wider die Schalckhaffeige Geister in der Luffe. Aber ohnangesehen/ daß die liebe Heilige Gottes allesamentlich/ und ein jeder insonderheit von solchen und so vielen Feinden umringet und bestritten worden/ (wiewohlen sie nicht alle über einmahl/ sondern bald diesen bald jenen ansprengten) so haben sie dannoch den Sieg darvon getragen/ die Widersächer vertrieben/ die Sieg-Zeichen aufgerichtet/ und sich im Guten nichts lassen verhindern.

Die Gnad GOttes gibt den Sieg.

Den Sig aber hat ihnen zu wegen gebracht/ nit die Natur welche sterblich ist/ und voll der bösen Anmuthungen stecket; sondern das Gemüth/ welches die Göttliche Gnad an sich zoge. Dann weilen diese Männer die göttliche Schönheit aufs eifrigste liebten/ und um derselbigen ansichtig zu werden/ ihnen selbst vergenemen hatten/ alles zu thun und zu leiden/ als haben sie sich mit starckem und tapfferem Gemüth/ allen bösen Anmuthungen und Verwirrungen/ ernstlich widersetzet : und die teuffelische Pfeil ritterlich abgewendet ; und darmit ich mit dem H. Paulo rede ; **Ihren Leib haben sie**

1. Cor. 9. v. 27.

gezüch-

und in die Dienstbarkeit gebracht/ und darmit haben sie die Hitz deß Zorns gedämmet/ und die Wuth der Begierlichkeiten beruhiget: durch das Fasten/ und auf der harten Erden schlaffen/ haben sie die Bewegungen des Gemüths gestillet/ und die böse Gelüsten überwunden/ und darmit thäten sie den innerlichen und angebohrnen Streit aufheben/ und hingegen den Leib zwingen sich mit der Seelen friedlich zu verbinden. Und nach dem also dieser Fried gemacht und bestättiget ware/ da haben sie das feindliche Heer verjagt und vertrieben. Dann die Teuffel gewinnen nichts im geistlichen Streit/ wann sie die böse Gedancken nicht zu Verräthern der Seelen/ und die menschliche Glieder nicht zu ihrem Gehülffen haben. Und gemeiniglich seynd unsere eigene Glieder und Sinnlichkeiten/ das Schwerdt mit welchem uns der leidige Teuffel den Fang gibt: dann wann sich die Augen nicht lassen verführen/ wann sich die Ohren nicht lassen bezaubern/ wann sich die Betastung nicht lasset kützlen/ und endlichen wann sich das Gemüth von den bösen Rathschlägen nicht einehmen lasset/ so thut der böse Feind mit seinen Nachstellungen umbsonsten und vergeblich arbeiten. Und gleichwie ein Stadt/ welche in der Höhe liegt / die mit starcken Bollwercken und Mauren auch mit tieffen Gräben versehen ist/ von keinem Feind kan bezwungen werden/ wann nur keiner darinnen ist/ der die Stadt verrathet/ und dem Feind das Thor eröffnet: Gleicher gestalten ist es nicht möglich/ daß die leidige Teuffel welche uns von aussen her bestreiten/ ein Seel überwinden/ welche mit der Vormaur der göttlichen Gnad versehen ist/ es seye dann Sach/ daß sie in den bösen Gedancken saumseelig seye/ die Porten ein oder andern Sinnlichkeiten eröffne/ und also den Feind einlasse. Und weilen diejenige Männer / die wir zu loben fürgenommen haben/ aus H. Schrifft wohl wusten/ was GOtt bey dem Propheten sagt: Daß nemlich der Tod durch die Fenster hinein steige/ als haben sie mit den Schlössern und Riglen der Gebotten GOttes/ die Thür ihrer Sinnen verwahret/ die Schlüssel aber dem Gemüth eingehändiget / die Leffzen machten der Zung die Thür nicht auf / biß es das Gemüth thäte befehlen; die Augen eröffneten sich nicht; die Ohren thäten sich vor allen närrischen und schädlichen Worten und Reden verschliessen/ und nur diejenige Gespräch einlassen/ welche das Gemüth gebilliget hatte. Dem Geruch liessen sie nicht zu/ nach wohlriechenden Sachen zu trachten / dieweilen selbige von Natur den Menschen erweichen. Dem Bauch thäten sie das satt- und genug-Essen nicht gestatten/ und lehrten ihn/ daß die Speiß/ nicht nach Wollust/ sondern nach Nothdurfft/ und nur das Hunger sterben zuverhüten/ zunehmen seye. Dem Schlaff wölten sie sein süsse Tyrannen auch nicht zulassen: sondern die Aug-Glieder thäten an statt der Dienstbarkeit dergestalten herrschen/ daß sie den Schlaff nicht annahmen/ wann er kame / sondern nur wann sie ihn selbst berufften/ umb der Natur ein kurtze Hülff und Labung zu geben. Sintemahlen aber bey diesen/ die Mauren dergestalten verwahret/ die Porten sowohl verschlossen/ und die innerliche Gedancken so freudig und einig waren/ als thäten sie alle äusserliche Widersächer nur auslachen / dieweilen sie nehmlich nach allen angelegtem Gewalt ihnen vor der göttlichen Gnad nicht konten beykommen; und zumahlen keinen Verräther hatten/ der ihnen den Feinden die Thür und Thor eröffnete. Und obschon diese Feind von Natur unsichtbarlich waren/ so haben sie dannoch den sichtbarlichen Leib dieser HH. Männern/ die doch allen leiblichen Schwachheiten unterworffen gewesen seynd/ keineswegs können überwinden. Dann das Gemüth als der Fuhrman/ thät bey ihnen den Zigel und Zaum steiff halten / und die Pferdt der Sinnlichkeit auf den rechten Weeg leiten: das Gemüth als der Chor-Regent/ stimmete die Säyten aller Sinnen dergestalten/ daß sie im Guten einhellig zusammen stimmten. Das Gemüth als der Steurman/ regierte das Steur-Ruder dermassen künstlich/ daß alle Wind und Wellen der bösen Einblasung nichts könten ausrichten. Ab diesen derowegen/ welche ihren Lebens-Lauff mit unzahlbarer Mühe und Arbeit vollendet / welche mit vielem Schweiß/ und durch allerhand Buß-Werck ihren Leib gezwungen/ welche nit kein Freud und Wolleben nichts gewußt/ sondern in Weinen und Leydtragen ihr ganze Zeit zugebracht haben: welche das Fasten für ihren gröSten Wollust; das mühsame Wachen für die süsseste Ruhe; die harte Erd für ein weiches Bethe; und das immerwährende Betten und Psalmen-singen für die höchste und unersättlichste Freud gehalten haben; ab diesen sag ich/ welche mit allen Tugenden begabt waren/ wer solle sich nicht billich verwundern/ und wer wird dieser Leuten ihr wohl verdientes Lob genugsam können an Tag geben? ich meines Theils/ weiß wohl/ daß ihre Tugenden mit keinen Worten genugsam können fürgestellt werden; nichts destoweniger will ich das Werck angreiffen. Dann es wäre unrecht/ daß sie darum gar nicht solten gelobt wer-

Wann Leib und Seel zusammen halten so ist der Mensch unüberwindlich.

Ein Stadt die in der Höche ligt wird so leicht nicht eingenommen wann kein Verräther das Thor eröffnet.

Jer. 9/21.

Gleicher gestalten wird ein Seel nit leicht überwunden welche die Porten der Sinnen beschliesset.

Was die Welt für schwer haltet/ das ist den H. Leuthen ein Kurtzweil.

den/

den/ dieweilen sie die wahre Weißheit so vollkomentlich geliebt haben: Ich werd aber das Lob diser H. Männer nicht alles in einen Model giessen/ sondern sie unterschidlich loben/ dieweilen sie nemlich auch mit unterschidlichen Gaben von GOTT dem Allmächtigen seynd begnadet worden. Dann wie der mehr gemeldte Paulus sagt: **Dem einen wird gegeben durch den Geist/ die Red der Weißheit/ dem andern aber die Red der Erkandnüß/ durch denselbigen Geist: einem andern der Glaub/ durch denselbigen Geist: einem andern die Gnad der Wunderthaten: einem andern die Weissagung: einem andern mancherley Zungen/ und einem andern die Auslegung der Sprachen.** 1. Cor. 12. v. 8. Gleich aber darauff zeiget Paulus den Brunnen/ aus deme das besagte alles herfliesset/ indem er spricht: **Aber dieses alles würcket der einige/ und derselbige Geist/ der es einem jeglichen austheilt/ wie er will.** Die Gaben Gottes seynd unterschiedlich in den HH. Gottes. Dieweilen derowegen diese HH. Männer unterschiedliche Gaben von GOtt empfangen haben/ als wollen wir auch von einem jeden ein sonderbare Erzehlung fürnehmen. Jedoch werd ich nicht eines jeden alle seine Thaten beschreiben/ dann hierzu wurde mir mein gantze Lebens-Zeit nit erklecken; sondern nachdem ich eines sein Leben und Thaten werd kürtzlich erzehlet/ und die gantze Lebens-Form mit wenigem werd fürgestellt haben/ alsdann will ich einen andern für die Hand nehmen. So bin ich auch gantz und gar nicht gesinnet/ aller Heiligen die da und dorten in der Welt gelebt haben/ ihre Lebens-Geschichten schrifftlich zu verfassen; dann mir nit alle seynd bekandt/ und wie wolt einer von allen können schreiben? sondern nur von denjenigen/ welche wie die Soñ in Orient oder Morgenland geleuchtet und ihre Stralen in die gantze Welt ausgebreitet haben. Im übrigen wird sich mein Red an die Gesätz der Lobrednern nit lassen binden/ sondern es werden meine Erzehlungen nur kurtz/ aber doch warhafftig seyn. Ich bitte auch diejenige/ welche dise geistliche Geschichten/ oder die Form des Clösterlichen Lebens (meinet halb mag zwar ein jeder das Buch nennen/ wie er will/ wann er nur an dem nit zweifflet/ was seinen Kräfften zu hoch ist) werden zu lesen bekoñen/ sie wollen doch die Kräfften diser Heiligen nit mit ihrem kurtzen Ehlenstab messen/ sondern sie sollen vielmehr wissen/ daß GOTT der HErr den froñen Seelen die Gaben des H. Geists von oben herunter sende/ und den Vollkoñneren auch grössere und vollkoñmere Gaben ertheile. Und dieses will ich absonderlich denen gesagt haben/ welche in den Geheimnüssen der göttlichen Sachen/ noch nit sonsonderbar unterrichtet seynd. Dañ diejenige welche in göttlich- und geistlichen Dingen wohl unterwiesen seynd/ die wissen die Herzlichkeit des Geists/ die wissen was sie durch die Menschen/ und in den Menschen für Wunder würcke/ und wie er die Unglaubige zu der Erkändtnüß Gottes bringe. Derjenige aber/ welcher meiner Erzehlung keinen Glauben wird geben/ der wird gewißlich auch die Thaten der grossen und herzl. Männern/ Moys. und Jos. Eliä und Elis. für unwahr/ und die Wunder-Geschich. der lieben Apostl. für lauter Fabel-Werck halten: glaubt er aber dasselbige/ so glaube er auch dises: dañ eben diejenige Gnad/ welche in dem Moyse und andern H. Leuten würckt/ die war auch in disen deren Geschicht wir Vorhabens seynd zu beschreiben. Zudem so ist die Gnad GOttes immerfliessend/ und unerschöpfflich/ sie erwählet aber zu ihren Teuchlen und Canälen diejenige/ die es würdig seyn/ und durch dieselbige thut sie fliessen und springen/ und den Fluß ihrer Würckungen reichlich ausgiessen.

Was für Heilige der E. Theodoretus beschreibt.

Durch was für ein Krafft die Wunderzeichen geschehen.

Nun hab ich etliches/ was ich in disem Buch beschrieben hab/ selbst mit Augen gesehen; etliches aber/ was ich selbst nit gesehen/ das hab ich von andern tugendsamen Mäñern vernoñen/ welche gewürdiget worden/ dergleichen H. Leut zu sehen/ und ihr Lehr anzuhören. Gleich wie nun nit allein die HH. und fürnehmste Evangel. Matth. und Joan. als welche die Wunder und Thaten unsers Heylands persöhnlich gesehen/ sonder auch Marcus u. Lucas für glaubwürd. Scrib. gehalten werden/ welche doch die Reden u. Thaten/ die Lehr und das Leyden unsers Heylands/ nur von den andern Jüngern und Apostlen vernoñen haben: dann eben darum weil Lucas dises alles nit selbst gesehen hat/ als sagt er im Anfang seines Buchs/ daß er dasjenige verzehle/ was er von andern gehöret habe; und dañoch glauben wir ihm/ und dem H. Marco/ sowol als dem H. Math. u. Joan. dañ beyde seynd in ihrer Erzehlung glaubwürdig/ wiewol en sie dieselbige nur von andern vernoñen und empfangen haben. Gleicher gestalten werd ich etliche Ding verzehlen/ die ich selbst gesehen hab; etliches aber werd ich auch beschreibē/ welches mir von glaubwürdigen und solchen Mäñern ist erzehlet wordē, die es selbsten geschē/ und solchen H. Leuten in ihrem Lebens-Wandel nachgefolget seynd. Nun hab ich mich in disem Gespräch etwas längers aufgehaltē/ um den günstigen Leser dahin zu vermögē/ daß er sicherlich glaube/ daß ich nichts als die lautere Warheit reden/ u. schreiben werde. Anjetzo aber will ich meiner Erzehlung den Anfang machen.

Theodoretus hat dasjenige was er beschreibt/ theils selbst gesehen/ theils aber von andern vernommen.

Das

Das I. Capitel.

(2) Von Jacobo Nisibita.

MOyses der Göttliche Gesatz-Geber/ welcher das rothe Meer biß auf den Grund/mittē von einander zertheilet/ und in der dürren Wildnuß das häuffige Wasser auß einem harten Felsen herfür gebracht/und vil andere und grosse Wunderwerck gewürckt hat/der thut auch die Geschichten und Thaten der HH. Alt- und Ertz-Vättern/ beschreiben; darzu er sich aber nit der in Egypten erlerneten Weißheit/ sondern der von oben herunter empfangenen Gnad GOttes bedient hat. Dann woher wurde er sonsten erlernet haben die Frömkeit des Abels/ den Tugend-Fleiß des Enochs/ die Gerechtigkeit des Patriarchen Noe/ das gottselige Priesterthum des Melchisedechs/ die Beruffung/ den Glauben/ die Starckmüthigkeit und Gastgebigkeit des H. Ertz-Vatters Abraham/wie auch das Welt-kündige Opffer seines Sohns/und andere herzliche Thaten mehr; ja/ damit ichs kurtz sage/woher wolt er die tapffere Streit/ die herzliche Sieg/und das verdiente Lob der HH. Männern des Alten Testaments wissen/ wann er nit die Gnaden-Strahlen des allwissenden heiligen und göttlichen Geists vom Himmel herab empfangen hätte? Und eben desselbigen sein Hülff hab ich auch dermalen höchstens vonnöthen/ als der ich Vorhabens bin/ solcher Heiligen/welche theils vor unsern/theils bey unsern Lebzeiten geleuchtet haben/ ihr Leben zu beschreiben/ und mithin den jenigen/ welche einen Lust zur Nachfolg haben/ gleichsam das Muster hierinnen zu geben und fürzustellen. So muß ich derowegen die Fürbitt diser H. Leuten vor allem anruffen/ und alsdann meiner Erzehlung den folgenden Anfang machen.

Nisibis ist ein Stadt/welche in der Gegend/ allwo die Gräntzen des Röm. und des Persianischen Reichs zusamen stossen/thut ligen/ welche auch vor Zeiten den Römern zinßbar und unterthänig gewesen ist. Auß diser Stadt ware der tapffere Mann Jacobus gebürtig/welcher aber das ruhige und einsame Leben außerwählet/ und auf den Gipflen der höchsten Bergen gewohnet hat. In dem Frühling/ wie auch zu Sommer- und Herbst-Zeit hielte er sich auf in den Wäldern/ und hatte für sein Dach den blauen Himmel: Im Winter aber gienge er in ein Höhlin/ welche ihm einen schlechten Unterschleiff gabe. Er asse nichts/was man pflegt zu pflantzen und zu bauen/ sondern nur solche Sachen/welche für sich selbst/und ohne Mühe und Arbeit thun wachsen: Benanntlichen das Obst von den wilden Bäumen/ wie auch den wilden Köhl und andere Eß-Kräuter/ dise pflegte er doch nur roh und ungekocht zu essen/ und damit sein Leben zu erhalten. Die wüllene Kleidung hielte er ebenmässig für überflüssig und unnöthig; er bediente sich an statt derselbigen nur der gröbsten Geiß-Haaren/ auß welchen sein Rock/ und sein Mäntelein gemacht war. Und in dem er seinen Leib also plagte/ thät er demselbigen mithin die geistliche Nahrung unablässig reichen: sein Hertz und Gemüth reinigte er dergestalten/ daß er sich selbsten zum durchleuchtigen Spiegel GOtt des H. Geists machte/und daß er/ wie Paulus sagt: Die Herrlichkeit des HErrn mit aufgedecktem Angesicht beschaute/ und in dasselbige Bild verwandlet wurde auß einer Klarheit in die andere/ gleichwie vom Geist des HERRN. Dahero wurde sein Vertrauen auf GOTT alltäglich vermehret/ und alles was er billiches von GOtt dem HErrn begehrte/ das thät er unverzüglich erlangen. Uber dises sahe er als ein Prophet/ künfftige Ding vor/ und hatte von dem Heil. Geist die Gnad allerhand Wunder zu würcken. Auß seinen Miraculn will ich nur eins und anders verzehlen/ um darmit den Unwissenden einen Strahlen seines Apostolischen Glantzes zu erweisen. Zu seiner Zeit thäte die Abgötterey noch starck regieren/ der wahre Gottes-Dienst wurde wenig geachtet/ hingegen aber den todten und unvermöglichen Götzen-Bildern die Göttliche Ehr erzeiget: Und wurden alle diejenige verachtet/ welche sich von der Unsinnigkeit der Abgötterey enthielten/ welche mit der wahren Tugend und der Gnad die wesentliche Ding zu unterscheiden begabt waren/ und also die Unvermöglichkeit der Götzen verlachten/ hingegen den Erschaffer aller Dingen gebührender massen thäten verehren und anbetten.

Die Geschicht der Gottliebenden.

2. Cor. 3. vers. 18.

Jacobus sihet künfftige Ding vor.

Auf ein Zeit verreisete der Sel. Jacobus in das Persier-Land/ um allda die Christ-Glaubige zu besuchen/ und im Glauben zu stärcken. *Als er aber bey einem Wasser-Brunnen vorbey gienge/ da thät er etliche junge und freche Mägdlein/welche Tuch und Leingewand waschten/antreffen/ nun aber thäten sie disem fremden und Ehrwürdigen Mann nicht allein kein Ehr erzeigen/ sondern sie legten alle Scham ab/ und schaueten sich um nach dem S. Jacobo mit unzüchtigen und unverschamten Augen/ dann sie thäten sich weder oben herum bedecken/ noch die Kleider/ welche sie auffgeschürtzt hatten/ hinunter lassen. Dises verdrosse den Diener GOttes zum höchsten/ und gleich thäte er die Krafft GOttes zu erzeigen/ und durch ein Miracul dise Frechheit zu straffen/ den Brunnen verfluchen/ welcher auch alsobald vertrocknet ist. Uber dise freche Töchtern aber umb ihr unverschämbte Jugend zu züchtigen/ liesse er ebenmäßig seinen Fluch ergehen/ daß sie nemlich gleich jetzo/ und vor der Zeit solten weisse und graue Haar bekommen/ massen es dann auch denselbigen Augenblick geschahe/ dann die Farb ihrer Haaren thäte sich gleich veränderen/ und ihnen ergienge/ wie den Bäumen/ welche gleich in dem Frühling und vor dem ankommenden Winter ihr Laub und Blätter entfärben/ und fallen lassen. Auf dise so augenscheinliche Straff (dann sie sahen/ daß der Brunnen sein Wasser/ sie aber ihre schöne Haar verlohren

* Hie irret sich Nicephorus/ welcher im 22. Capitel seines 15. Buchs dise Geschicht Jacobo dem jüngeren/ dessen in disem 9. Buch im 22. Capitel gedacht wird/ thut zu schreiben. Umb etlicher unverschämten Mägdlein willen machet Jacobus einen Brunnen vertrucknen. Die Mägdlein aber werden mit grauen Haaren gestrafft.

Die Geschicht der Gottliebenden.

ren hatten:) lieffen die Mägdlein den geraden Weeg der Stadt zu/ und verzehlten alles/ was sich mit ihnen begeben hätte. Darauff lieffen die Leut hinauß/ und weilen sie den S. Jacobum noch thäten antreffen/ als baten sie ihn/ daß er doch seinen Zorn wolte fallen lassen/ und die geschehene Straff wiederum auffheben. Er liesse sich auch bereden und nach gethanem Gebett gebotte er dem Brunnen wieder zu fliessen. Welches auch alsobald geschehen ist. Nachdeme nun dise Leut die ersten Bitt erlangt hatten/ da hielten sie noch ferners an/ daß er auch ihren Töchtern die junge Gestalt/ und den Haaren ihre vorige Farb wiederum geben wolte. Nun sagt man/ daß er ihnen auch dises verwiliget habe/ dieweilen er aber die Mägdlein für sich beruffen und forderen liesse/ sie aber nicht kommen wolten/ als musten sie andern zur Warnung und ihrer Frechheit zur Straff/ ihre graue Haar und Köpff ihr Lebteg behalten/ welches dann ein ewiges und augenscheinliches Mahlzeichen der Göttlichen Allmacht ware. Und dieses also ist ein Wunderwerck/ welches unser andere Moyses/ der S. Mann Jacobus/ nicht mit seinem Stab/ sondern durch das Zeichen des H. Creutzes gewürcket hat. Ich aber meines Theils verwundere mich nicht so sehr über das Miracul/ als über die grosse Sanfftmuth dises Manns: Dann er hat die unverschamte Töchtern nicht gleich den grimmigen Bären/ wie vor Zeit der grosse Prophet Elisäus gethan/ wollen übergeben; sondern er hat sie ohne sonderbaren ihren Schaden gestrafft/ und nur ihre Schönheit ein wenig verfinstert/ und also darmit sein Güte und Mässigung wollen an Tag geben. Dises aber sage ich nit darum/ daß ich jenen heiligen Propheten Elisäum einer tyrannischen Strengheit wolle bezüchtigen (dann so unvernünfftig bin ich nit) sondern ich begehre nur zu zeigen/ daß freylich unser Jacobus ein gleiches zu thun/ die Krafft und Macht gehabt hätte/ gleichwol aber wolte er sich nit nach der alten Strengheit/ sondern nach dem neuen Gnaden-Gesatz/ und fürnehmlich nach der Sanfftmuth unsers Heylands richten.

Jacobus gibt wider dem Brunnen sein Wasser/ und erbietet sich auch den Mägdlein ihre vorige Haar wieder zu geben.

Jacobus thut Wunder-Zeichen durch die Krafft des Heil. Creutzes.

* Hie sagen die Mendä (aber unrecht) daß Jacobus den Richter selbst gestraffe und zu Grund gerichtet habe. Jacobus versprenget durch seinen Fluch einen grossen Stein/ und thut darmit den Richter von seinem

Als der S. Jacobus einsmahls ein Persianischen Richter ein ungerechtes Urtheil hörte fällen/ da thät * er einen grossen Stein/ welcher nit weit von dannen war/ verfluchen/ und ihme befehlen/ daß er in viel tausend Stücke solte zerspringen/ und darmit die Ungerechtigkeit dises Urtheil-Spruchs an den Tag geben. Dieweil nun der Stein disem Befelch gleich nachkame/ und in unzahlbare Stücklein zertrümmert wurde/ als gab es unter den Anwesenden einen grossen Schröcken ab: Den Richter selbst kam ein Grauß an/ also und dergestalten/ daß er sein voriges Urtheil auffheben/ und ein gerechtes thäte fällen. Und hierinnen folgte Jacobus seinem Heyland und Erlöser abermahl nach/ als welcher die Freywilligkeit seines Leydens/ und doch anbey auch seine Allmacht zu erweisen/ nit die Juden/ wie er wohl gekönt hätte/ sondern den armen Feigen-Baum mit der Verdorrung gestrafft hat.

Demnach nun unser Jacobus in allen Dingen fürtrefflich und bey männiglich beliebt und berühmt war/ als ist er endlich über sein Vatterland zum Bischoff gemacht worden. Und ob er schon in disem Stand seine Wohnungen/ die er zuvor auf den Bergen hatte/ muste verändern/ und nun mehr in der Stadt und unter den Leuten wider seinen Willen muste wohnen/ so thät er doch im Essen und Trincken/ wie auch in der Kleidung sein vorige Weiß und Manier behalten: Er veränderte nur den Ort/ keineswegs aber sein voriges Leben. Unterdessen wurde die Mühe und Arbeit bey ihm je länger je gröesser. Dann zu dem strengen Fasten/ auf harter Erden schlaffen/ und über das rauhe Cilicium und Buß-Kleid überfiel ihn auch die grosse Sorgfältigkeit für die Arme und Nothleidende; er ware sehr bekümert für die Wittwen und Wäysen/ wie auch den Beleidigten zu helffen/ und hingegen die Beleidiger zu straffen. Und was ist es nöthig/ dise und andere dergleichen Sachen den jenigen zu erzehlen/ die ohne das wol wissen/ was für grosse Sinn und Sorg das Bischöffliche Ampt erfordere? unverdrossen derowegen thäte der Sel. Jacobus alle Mühe und Arbeit über sich nehmen/ dieweil er nehmlich den obersten Hirten seiner Schäfflein/ das ist GOTT den Allmächtigen/ auch hertzlich thät lieben und förchten.

Je mehr sich aber unser Jacobus in der Tugend übte/ desto mehrer wurde er mit der Gnad des H. Geistes erfüllet: Als er einsmahls nach einem Dorff oder in ein Stadt (dann der Ort ist mir außgefallen) verreisete/ da stunden ihm etliche Bettler auf dem Weeg/ welche ihm einen ihrer Mit-Gesellen/ der sich stellen müste/ als wann er todt wäre/ für die Füß legten/ mit unterthäniger Bitt/ daß er ihnen die Nothwendigkeit zu dessen Begräbnuß mittheilen wolte. Darauff gabe ihnen der Sel. Mann nit allein die Nothdurfft/ sondern er thäte auch für disen Menschen/ als für einen Todten/ GOtt bitten/ daß er ihm seine Sünden verzeyhen/ und sein Seel in die Zahl der Gerechten aufnehmen wolte. * Unter dem Gebett aber gabe der betriegliche Bettler seinen Geist auff/ und hatte auch schon alle Nothdurfft zu seiner Begräbnuß. Als nun der Sel. Jacobus wiederum fort/ und nicht sonders weit von dannen ware/ da hiessen die Bettler welche den Betrug angestellet hatten/ ihren Mit-Gesellen nun wiederum frölich auffstehen. Dieweilen ihnen aber derselbige kein Gehör geben wolte/ dann auß Schimpff war nun mehr Ernst/ und auß dem Lebendigen ein Todter worden/ als thäten sie dem wunderbarlichen Diener GOTTES Jacobo nacheylen/ sich demselbigen zu Füssen werffen/ und den angestellten Handel bekennen/ mit dem Fürwand/ daß sie ihr grosse Armuth darzu gebracht hätte/ demüthig bittend/ daß er ihnen doch die Frechheit verzeyhen/ und den Todten wiederum lebendig machen wolte. Und seht/ wie der S. Jacobus der Gütigkeit unsers Heylands so willfährig nachfolgte/

folgte/ dann er thäte alsobald ihr Bitten erhören/ und durch das heilige Gebett diesen Verstorbenen wunderthätiger weiß widerumb zum Leben erwecken. Und dißfalls hat er gethan wie ein anderer Apostel Petrus/ welcher das betrügliche und lügenhaffte Paar Ehe Volck/ Ananiam und Saphiram/ mit dem gächen Tod gestrafft hat. Dann gleicher Gestalten hat er diesem Lügner und Betrieger das Leben besagter massen genommen. Jedoch hat der H. Petrus jene Lügen/ die ihme von GOtt geoffenbaret worden/ wissentlich gestrafft: Unser Jacobus aber wuste nicht/ daß er mit seinem Gebett dem Betrieger seinen Lebens-Faden würde abschneiden. Zu deme so hat der heilige Petrus die bemeldte Todte nicht mehr auffetwecket. Dann damahlen muste er nothwendiger weiß zu Anfang seines Predig-Amts ein Forcht unter die Leuth machen. Unser Apostolische und mit der Gnad GOttes erfüllte Jacobus aber/ der hat ein kleine Weil diesen Bettler gestraffet/ doch bald wiederumb nachgelassen. Und dieses war auch damahlen von nöthen/ umb die mehr besagte Betrieger zu gewinnen und zu bekehren.

Nun aber damit ich weiters komme/ und mein Erzehlung nur kurtz mache. Damahlen als der gottlose Ertz-Ketzer Arius sein gotteslästerisches Maul wider GOTT den Sohn/ und den Heil. Geist/ auffgethan/ und gantz Egyptenland mit Tumult und Auffruhr erfüllet hatte/ da hat der großmächtige Kayser (b) Constantinus als ein anderer Zorobabel/ und Heer-Führer deß Christlichen Volcks/ (dann er die Rechtglaubige auß dem Elend und der Gefangenschafft wider heim geführt/ und die zerstöhrte Tempel wider aufgerichtet hat) alle Bischöff und Vorsteher in die Stadt Nicäa zu einer allgemeinen Kirchen Versammlung beruffen/ allwo sich dann auch unser S. Jacobus neben anderen eingefunden/ und als ein starckmüthiger geistlicher Heerführer für die wahre Glaubens-Lehr ritterlich gestritten hat. Dann die Stadt Nisibis ware damahlen dem Römischen Reich unterthan. Nach vollendter Versammlung aber begabe sich unser S. Jacobus auch widerumb nacher Hauß/ gantz sieghafft und frolockend/ daß die Gottseeligkeit den Streit erhalten hätte.

Nicht lang hernach segnete der grosse und tapffere Kayser Constantinus das Zeitliche/ und erlangte ohne Zweiffel die Cron der Gottseeligkeit; seine Söhn die folgtem ihm zwar in der Regierung nach; dieweilen sie aber ihrem Herrn Vatter an der Macht nit gleich waren/ als wurden sie von dem Persischen König Sapore verachtet/ und die Stadt Nisibis mit einer grossen Macht/ zu Roß und zu Fuß/ feindlich umringt und belägert. Es hatte auch dieser König der Elephanten eine grosse Anzahl bey sich/ das Kriegs-Heer thäte er rings um die Stadt herum außtheilen/ er liesse unterschiedliche Werck zurüsten/ Thürn auffbauen/ zwischen seinem Volck und der Stadt ringsherum Pfähl und Pallisaden eingraben/ und die Belägerte gleichsam mit einem Zaun umfangen und einschliessen/ er befahle seinen Soldaten Wäll und Schantzen auffzuwerffen/ und Thürn wider Thürn zu erbauen; darauf er nachmalen die Bogen-Schützen verordnete/ welche unterdessen/ da die andere die Maur untergrabten/ die Bürger von den Mauren mit Pfeilen suchten abzutreiben. Sintemahlen aber alle angewendte Mühe und Arbeit umbsonst ware/ dann das H. Gebett deß S. Jacobi thäte das gantze Werck zernichten: Als verliesse sich der Persische König auf die Viele der Leuthen/ er thäte den vorbey-lauffenden Fluß/ durch ein darzu erbaute Mauer aufhalten/ und als er deß Wassers sehr viel beysammen hatte/ da liesse er dasselbige gählings und mit völliger Gewalt auf die Stadt-Mauer zulauffen. Dadurch sie dann auf derselbigen Seiten gäntzlich biß auf das Fundament ist nidergerissen worden. Darauf gab es bey dem Feind ein allgemeines Freuden-Geschrey/ nicht anderst/ als wann die Stadt schon in ihrer Gewalt wäre; dann sie vermeynten nicht/ daß die Bürger und Innwohner der Stadt an dem H. Jacobo ein so starcke Mauer hätten: jedoch musten sie denselbigen Tag/ wegen deß vielen Wassers/ ihren Anfall noch verschieben. Unterdessen spatzierten sie hin und her/ sie gaben sich völlig zu Ruhe/ und thäten ihnen selbst und ihren Pferdten pflegen und abwarten: Die Bürger aber der Stadt begaben sich einhellig zum Gebett/ und hatten ihren H. Bischoff zum treuen Fürbitter. Die junge und starcke Leuth/ die machten sich mit grossem Eyfer an die eingefallene Stadt-Mauer/ und thäten dieselbige/ wiewohlen mit keiner Zierd und Gleichheit/ sondern nur treulich und ungefehr/ mit Ziegel und anderen Steinen eylfertig * auferbauen/ darzu dann jederman eyferig beyhulffe: Und in einer einzigen Nacht kame das Werck und die Mauer so hoch/ daß man weder mit Pferdten einbrechen/ noch ohne Leitern die Maur ersteigen konnte. Damahlen thäte auch die gantze Gemeine den H. Jacobum bittlich ersuchen/ daß er sich auf der Stadt-Mauer erzeigen/ und dem Feind den Fluch entgegen schicken wolte/ Auf diese Bitt begabe sich der wunderbarliche Mann auf die Mauren der Stadt/ und als er das so viel tausend starcke Kriegs-Heer sahe/ da bate er GOtt den HErrn/ daß er es mit lauter Fliegen und Hunds-Mücken zertrennen und verjagen wollte. Und sehet Wunder! alsobald wurde er als ein anderer Moyses von GOtt erhört/ dann die Soldaten wurden von dieser Straff erschröcklich geplaget/ die Pferdt und Elephanten thäten alle Zügel und Zäum zerreissen/ und gantz verwildet liessen sie hin und her/ dieweilen sie nehmlich die Stich der Mücken nicht erleiden konnten. Als aber der gottlose König sahe/ daß alle aufgewendte Mühe und Arbeit umsost/ und daß die Uberschwemmung deß Wassers wenig genutzt hätte (dann die Maur war zimlicher massen wiederum auffgeführet) wie auch daß die Soldaten/ welche unter dem freyen Himmel lagen/ sehr abgemattet/ und von der göttlichen Straff über die massen geplagt wurden;

Die Geschicht der Göttlichenden.

Alle feindliche Werck und Unterwindung werden durch das Gebett deß H. Jacobi zernichtet.

Jacobus ist der Stadt ein feste Mauer/ obschon die Stadt-Maur gefällt worden.

Jacobus ist ein Förderer der Scribenten.

*Theodoretus im 2. B. im 30 Cap. und Nicephorus im 9. B. im 27 Cap. schreiben/ daß diese Stadt-Mauren durch das Gebett/ und die Ermahnung deß H. Jacobi wider seyen auffer bauet worden.

Er bringt von GOtt einen gantzen Schwarm der Hunds-Mücken zuwegen.

Die Verschickt der Gottliebenden.

Ja als er den seeligen Mann Jacobum auf der Stadt Mauren sahe herum gehen/ da vermeynte er nicht anderst/ als es wäre der Röm. Kayser: (dann er kam ihm für/ als wann er ein Cron auf seinem Haupt hätte/ und den Kayserlichen Purpur zur Kleydung thäte antragen) derentwegen thät er sich über diejenige/ welche ihm diesen Krieg gerathen/ und ihn versichert hatten/ daß der Kayser nicht in der Stadt wäre/ zu höchst verzürnen/ sie zum Tod verurtheilen/ die Völcker abdancken/ und sich unverzüglich wiederum in sein Königreich begeben. Und also hat GOtt der Allmächtige durch disen Mann nicht allein die Wunderzeichen deß Elephá/ sondern meines Gedunckens noch grössere gewürcket. Dann wie könte wohl ein grössers Miracul geschehen/ als dieses/ daß die Mauer zwar über einen Hauffen geworffen/ und doch die Stadt nit ist eingenommen worden? und komt mir auch das sehr verwunderlich für/ daß dieser wunderthätige Diener GOttes seinen Fluch zwar hat über die Feind ergehen lassen und dannoch weder Feuer noch Blitz/ wie vor Zeiten der grosse Elias den zweyen Haupt Leuthen über fünffzig Knecht gethan/ vom Himmel begehrt hat. Dann ihme war nit unbewust/ was Christus unser Heyland den zweyen Jüngern Johanni und Jacobo/ welche das Feuer vom Himmel über die Samariter wolten herunter forderen/ geantwortet hat: Nemlich ihr wisset nicht/ wessen Geists ihr seyd. Darumb begehrte er nit/ daß die Feind von der Erden solten verschluckt/ oder von dem Feuer verzehret werden; sondern daß sie durch die Stich der Mücken/ die Krafft und Allmacht GOttes erkennen/ sich bekehren/ und den wahren GOtt im Himmel verehren solten. So groß derowegen ware das Vertrauen deß Heil Jacobi zu GOtt dem Allmächtigen/ und so groß war auch in ihm die Gnad des Allerhöchsten. Endlich aber hat er mit dergleichen Wercken/ und in den Göttlichen Dingen alle Tag zunehmend/ mit höchstem Ruhm (c) sein Leben beschlossen/ und von dem Zeitlichen seinen Abschied genommen. Als aber nach etwas Zeit/ die Stadt Nisibis von dem Röm. Kayser/ dem König in Persien übergeben ward/ da haben sich die Bürger mit dem Leib ihres H. Bischoffs Jacobi/ auß der Stadt und von dannen hinweg gemacht: dieser Auß;ug schmertzte sie zwar hertzlich/ gleichwol aber thäten sie ihrem sieghafften Uberwinder/ dem H. Jacobo sein gebührendes Lob zu singen/ nicht unterlassen. Und wäre er noch bey Leben gewesen/ so wäre ohne Zweiffel ihr Stadt niemalen in die Händ der barbarischen Heyden gerathen. Nun von diesem so hochheiligen Mann/ dessen Benediction und Seegen ich eyfrigst verlange/ thue ich mit meiner Erzehlung zu einem andern schreiten.

Sapor hebt die Belägerung auf.

Jacobus als er dem Feind fluchte/ thät doch der Gütigkeit nicht gar vergessen.

Luc. 9. 55.

Die Nisibiter/ als sie ihre Stadt den Persianeren einraumen musten/ nahmen den Leib deß H. Jacobi mit sich hinweg.

Das II. Capitel.

(d) Von Juliano Saba.

Der H. Julianus wird Ehrenhalber

JUlianus/ welcher von den Einwohnern deß Lands den Ehren-Nahmen Sabas/ (das ist der Alte) bekommen hat/ thäte ihm selbst zu seiner geistlichen und Clösterlichen Ubung/ in der Gegend/ welche vor diesem das Parther- nun aber das Oströner-land genannt wird/ ein schlechtes Hüttlein erbauen. Das besagte Geländ erstreckt sich gegen Nidergang biß an den Fluß Euphrates: Gegen Aufgang aber biß an die Gräntzen deß Röm. Gebiets. Dann wo sich das Persier-land gegen Nidergang endet/ da fangt Assyrien an/ welches Geländ auch von vielen das Adiabener-Land ist genennet worden. Dieses Land wird zwar starck bewohnet/ und hat viel grosse und Volck-reiche Städt; gleichwol ist der gröste Theil unbewohnt/ und ein lautere Wildnuß. Als nun der H. Julianus in die äusserste Gegend dieser Wildnuß kommen ware/ und ein schlechte Hölin angetroffen hatte/ welche so wol ihme als denjenigen/ die zu ihm kamen/ kümmerlich einen genugsamen Unterschleiff gabe/ da thät er mit Lust anfangen den Orth zu bewohnen/ und sein Hölin höher als alle mit Gold und Silber prangende Königliche Palläst zu achten. In der Wochen pflegte er nicht mehr als einmahl zu essen: Sein Speiß war Gersten- und Kleyen-Brod; sein Zugemüß aber nichts anders als Saltz/ sein bester Trunck ware das fliessende Wasser/ welches er doch nicht nach Genügen/ sondern nach der gemessenen und fürgeschriebenen Nothdurfft thäte trincken. Hingegen aber ware das Betten und Psalmen-singen/ sein tausend Freud und sein immerwährendes Wolleben. Und daran konte er sich niemalen vergnügen; sondern je mehr er dieser Wollust thäte geniessen/ desto mehr schrye er auf mit dem Psalmisten David: Wie süß seynd deine Wort meinem Rachen? sie seynd meinem Mund süsser dann Honig. Item: Die Gerichte deß HErrn sind warhafftig/ und in ihnen selbst gerechtfertiget; Sie seynd liebwürdiger als Gold und Edelgestein/ und süsser als Honig und Honig-seim. Er kame der Lehr deß bemeldten Propheten fleißig nach/ welcher sagt: Habe deinen Lust im HErren/ so wird er dir geben/ was dein Hertz begehrt. Wiederum: Es erfreue sich das Hertz derjenigen/ welche den HErrn suchen. Darumb schrye er auff: Mache mein Hertz frölich/ auff daß es deinen Namen förchte. Item: Verkostet und sehet/ dann der HErr ist süß. Und endlichen sprach er jederzeit: Mein Seel dürstet nach dem starcken lebendigen GOtt/ und mein Seel/ O HErr/ ist dir angehanget. Und bey dergleichen Gebettern hatte er nicht nur die Wort sondern auch den Eyfer des H. Propheten Davids. Dann dises ware das Ziel und End deß bemeldten grossen Königs/ daß er die Psalmen gesungen/ und dieselbige auch andere gelehret hat/ nemlich viel Liebhaber GOttes zu machen. Und in seinem Vorhaben ist er auch nit betrogen worden; dieweilen er mit seinen Psalmen nit nur denselbigen Juliano sondern unzahlbar vil H. Leuthen/ das Hertz mit der Liebe GOttes verwundt und entzündt hat. Und zwar so vil unseren Julio-

Er lebte von Wasser, Saltz und Gersten-Brod.

Die Psalmen dancken Gott. Psalm. Psalm 11. vers. 103.

Psal. 11. Psal. 118. Psal. 33. Psal. 41.

num belanget/ so ware derselbige mit dem Feuer der Liebe GOttes dergestalten angeflammet/ daß er gantz truncken und voll war der himmlischen Begierden/ und sich alles Irrdische gar nichts liesse anfechten: Tag und Nacht traumte ihm von seinem geliebten/ nach welchem er sich auch den gantzen Tag umsahe. Und endlich thäten ihrer viel/ die theils weit theils nahe bey ihm wohnten/ diese so vollkommene Weißheit von ihme erlernen. Dann als sich sein guter Ruff in das gantze Land außbreitete/ da kamen ihrer viel/ welche bittlich anhielten/ daß er sie als ihr geistlicher Zucht- und Lehrmeister unter seinen Gehorsam/ und in sein Gesellschafft aufnehmen wolte. Und nicht nur fangt und locket man die Vögel/ durch andere singende Lock-Vögel; sondern auch die Menschen werden von ihres Gleichen gelocket und gefangen/ und zwar etliche zu ihrem Heyl/ andere aber zu ihrem Verderben. Bey dem S. Juliano thäten sich gleich der Brüder zehen einfinden/ bald darauf wurden ihrer zwantzig/ und endlich gar dreyßig. Diese alle hielten sich auf in der besagten Hölin: Dann von ihrem Alt-Vatter wurden sie gleich anfänglich gelehret/ die leibliche Kommlichkeiten nichts zu achten. Diese Brüder alle nach dem Exempel ihres Vorstehers/ nahmen vorlieb mit Saltz und Gersten-Brod. Mit der Zeit aber kam es darzu/ daß sie den wilden Köhl sammleten/ denselbigen machten sie mit Salt-Wasser in die Fässer ein/ und das ware ein Zugemüß für die Schwache/ welche etwann einer Cur vonnöthen hatten. Sintemahl aber das eingemachte Kraut die feuchte Orth nit wol leydet; dann es ist ohne das zu der Fäulung geneigt/ massen dann auch disen Brüdern ihr Kraut verdorben ist (dann die Hölin ware gar zu feucht) als thäten sie samtlich bey dem S. Juliano anhalten/ ob er ihnen erlaubt hätte ein kleines Häußlein/ nur für die Kraut-Fässer zu erbauen. Und anfänglich zwar wollte der gute Alt-Vatter ihr Begehren nit anhören: Endlich aber ließ er sich bereden: (dann mit dem H. Apostel Paulo suchte er nit das Seinige/ sondern er wuste den Schwächeren etwas nachzugeben) derowegen thät er zu dem begehrten Häußlein ein kleines und kurtzes Maaß hergeben/ er aber begabe sich damalen weit von seiner Hölin um das gewöhnliche Gebett zu GOtt desto besser zu verrichten; dann er pflegte offtermalen sehr weit in die Wildnuß hinein zu gehen/ er sönderte sich ab von der menschlichen Gesellschafft damit er sein Gemüth desto besser versammlen/ wie auch mit GOtt handlen und wandlen/ und die unbeschreibliche Göttliche Schönheit desto rühiger betrachten könte. Unterdessen bekamen seine untergebene Zeit und Weil das besagte Häußlein zu erbauen/ sie namen das Maaß zwar just nach deme es die Kraut-Fässer erforderten/ gleichwol wurde es grösser/ als ihnen erloubt war. Als aber der S. Mann über zehen Tag hernach von seiner unbeschreiblichen Beschauung/ wie ein anderer Moyses von dem Berg wiederum heim kam/ und sahe daß das Häußlein grösser wäre/ als er befohlen hätte/ da sprach er: Ich förchte/ meine Brüder/ wir werden uns selbst mit dieser Erweiterung der irrdischen Gebäuen/ die himmlische Wohnungen minderen: da doch solche irrdische Gebäu und Wohnungen/ nur zeitlich und wenig nutz/ jene aber unendlich und ewig seynd. Und dieses sagte er/ seine Jünger allzeit das Vollkommenere zu lehren/ gleichwol liesse er das Häußlein passiren/ und nach der Lehr deß grossen Apostels sprach er: Ich suche nicht/ was mein ist/ sondern was ihrer vielen ist/ damit sie erhalten werden. Sonsten lehrte er seine Brüder/ daß sie GOtt dem Allmächtigen das Psalmen-Gebett in der Hölin insgesamt solten aufopfferen und verrichten/ bey anbrechender Morgenröth aber schickte er dieselbige/ je zwey und zwey mit einander hinauß in die Wildnüß: allda muste der eine mit gebognen Knien GOtt den Allmächtigen anbetten/ der andere aber thäte unterdessen stehend fünffzehen Davidische Psalmen singen. Sie wechsleten auch um dann wann der eine mit seinen Psalmen fertig war/ so warff er sich/ GOtt anzubetten/ auf die Erden nider: der andere hingegen stund auf und bettete auch sein fünffzehen Psalmen/ und das trieben sie von dem frühen Morgen an biß auff den Abend. Vor der Sonnen Nidergang ruheten sie ein wenig auß/ die eine zwar liessen da/ die andere dort her/ auß der Wildnüß der Hölin zu/ und allda thäten sie samentlich die gewöhnliche Vesper- und Abend-Gebett mit einander verrichten. Sonsten pflegte der S. Julianus/ zu besserer Verrichtung deß göttlichen Lob-Amts/ auch allzeit einen auß den fürnehmsten Brüdern/ zu seinem Mit-Gesellen zu erwöhlen/ und mit sich zu nehmen.

Die Gelistische Wohnungen minderen die irrdische Gebäu der Gottliebenden.

1. Cor. 10. vers. 24.

Die Manier deß Gebetts/ welches bey den Jüngern deß Sel. Juliani im Brauch war.

Gar offt nahme er mit sich einen gebohrnen Persianer/ welcher seiner Grösse und der Leibs-Gestalt halber sehr verwunderlich/ aber wegen seiner wohlgestalten und wohlbestellten Seele/ noch viel verwunderlicher ware. * Dieser hiesse Jacobus/ welcher auch nach dem Tod deß Sel. Juliani/ mit allerhand Tugenden leuchtete. Er ware nicht allein bey allen Brüdern in der Wildnüß wohl bekandt/ und hoch berühmt/ sondern auch in allen Syrischen Clöstern/ in welchen er auch in dem hundert und vierdten Jahr seines Alters/ sein Leben seelig geendet hat. Wann nun dieser Jacobus mit dem S. Juliano in die Wildnüß hinein gienge/ so folgte er ihm nur von weitem nach. Dann sein geistlicher Vatter wolte ihn nicht nahe bey sich haben/ damit er nit mit ihm zu reden veranlasset/ und also sein Gemüth durch das Schwätzen von der Beschauung GOttes zurück gezogen würde. Als er ihm aber einsmahls nach folgte/ da sahe er einen sehr ungeheuren Drachen; disen schauete er nur recht an/ und thäte sich schier förchten weiters fort zu gehen: Offtermahlen nahm er ihm für/ sich etwas abwegs zu wenden/ doch machte er ihm selbst allezeit widerumb ein Hertz. Als er aber endlich mit einem Stein nach dem Drachen warffe/ und sich derselbige gar nichts darob bewegte/ da bildete er ihm gleich ein/ er müste verreckt und todt seyn. Und alsobald fiel ihm ein/ sein geistlicher Vatter müste gewiß dieses Unthier getödtet haben. Nach vollendter Reiß/ als sie nun ihr Gebett verrichtet/ und sich der S.

Jacobus der Persianer wird endlich ein Münch.

* Es ist aber nit der Jacobus Intercisus, oder der zergliederte/ dessen das Monologium den 27. Wintermonat gedencket.

Dem Sel. Juliano muß sein Jünger Jacobus von weitem nachgeben/ damit sein Gemüth durch das Schwätzen nicht von GOtt möchte abwendig werden.

Die Geschicht der Gottliebenden.

Julianus zu ruhen nidergesetzet / und diesem seinem Jünger befohlen hatte / auch ein wenig außzuruhen / da schwiege er erstlich ein wenig still: Dieweilen er aber über ein weil mit lachendem Mund anfienge zu reden / als bate ihn der S. Jacobus / daß er ihm seinen habenden Zweiffel auflösen wollte. Und als der S. Julianus fragte / was es dann wäre? da sprach er: Ich hab einen sehr grossen Drachen an dem Weeg sehen ligen / und erstlich zwar / weil ich ihn für lebendig hielte / als hab ich mich übel geforchten / demnach ich aber sahe / daß er todt wäre / als bin ich unerschrocken meines Weegs fortgangen. Jetzt / mein Vatter / sag mir / wer hat diesen Drachen umgebracht? du bist vor mir hergangen / und sonsten ist kein Mensch an dieses Orth kommen. Schweige still / gab ihm der S. Julianus zur Antwort / und höre auf solchen fürwitzigen Sachen nachzufragen / die dich nichts können und werden nutzen: Demnach aber der wunderbarliche Jacobus nicht nachliesse / sondern den wahren Grund zu wissen begehrte / als wollte er denselben seinen lieben Jünger (wiewohlen er das Wunder lieber hätte mögen verbergen:) nit länger aufhalten / sondern er sprach: Nun weil du es dergestalten inständig verlangest / als will ich dir die Wahrheit sagen: Jedoch befehl ich dir dieses / so lang ich lebe niemand zu sagen / dann dergleichen Ding / welche den Menschen in Hochmuth und Ehrgeitz können bringen / die soll man geheim halten: wann ich aber werd gestorben / und der besagten Lastern halber versichert seyn / so magst du es gleichwol erzehlen / und die Gnad GOttes offenbar machen. So wisse derowegen / daß mich der bewuste Drach auf dem Weeg hat wollen anfallen / sein Rachen war schon aufgesperrt / mich zu verschlucken: Ich aber rufte meinen JEsum an / ich machte auch mit dem Finger das Heil. Creutz / und liesse mich gar nichts bekümmern und anfechten: Und alsobald sahe ich die Bestien todt zu Boden fallen; darauf lobte ich meinen Erhalter / und thäte meines Weegs widerumb fortgehen. Und nach dieser Erlehlung begaben sie sich widerumb nach ihrer Hölin.

Julianus begehrt / daß sein Wunder-Zeichen solle verschwigen werden.

Er ruffet in der Gefahr JEsum an / und tödtet einen Drachen mit dem Heil. Creutz-Zeichen.

Asterius ein Jüngling erlernet beym S. Juliano das geistliche Leben.

Auff ein Zeit begehrte ein zwar Edelgebohrner / aber zärtlich aufferzogener Jüngling / welcher deß guten Willens ein mehrers / als der leiblichen Kräfften hatte / an den Sel. Julianum / daß er ihn doch auch einmahl zum Reiß-Gefährten mit sich in die Wildnuß wolte hinein führen / und zwar nit nur in die jenige Wildnuß / dahin sie alle pflegten zu gehen / sondern in die weit entlegene Wüste / dahin man wohl acht / bißweilen auch zehen Tag zu reisen hatte. Und dieser Jüngling war eben der weitberühmte Asterius. Ob ihme nun schon der Sel. Julianus sein Vorhaben mißriethe / mit vermeiden / daß die Wildnuß zu dürr und zu trocken / und nicht einmahl ein Trunck Wassers darinnen zu bekommen wäre / so wolte er sich dannoch nicht lassen abweisen / sondern er hielte je länger je stärcker an / daß ihm dieses möchte bewilliget werden. Endlichen liesse sich der alte Julianus überreden / er nahm den Jüngling mit sich; welcher ihm auch anfangs tapffer folgte. Der erste / der andere / und dritte Tag giengen zwar glücklich vorbey / sintemahlen aber die Sonnen über die Massen heiß schiene / und den guten Jüngling brante (dann es ware im Sommer / und dahero ein grausame Hitz) als fienge er an einen grossen Durst zu leiden. Anfänglich schämte er sich sein Anligen zu klagen / dann er wuste wohl / daß ihm dergleichen Ding von seinem geistlichen Vatter vorgesagt worden. Endlichen aber thät ihn der Durst überwinden / er wurde gantz schwach und krafftloß / darum bate er den S. Julianum / daß er sich doch seiner erbarmen wolte. Derselbige hingegen gab ihm zur Antwort: daß er es ihm ja vor gesagt hätte / er solle derowegen gleichwohl widerumb zurück kehren. Sintemalen ihm aber der gute Jüngling zur Antwort gabe / daß er den Weeg zur Hölin nicht getraue zu finden / und wann er schon den Weeg wüßte / so könte er doch vor lauter Durst und Krafftlosigkeit nicht dahin kommen: Als thäte sich endlich der S. Julianus seiner erbarmen / und ihme sein leibliche Schwachheit verzeyhen / er fiele auf seine Knie nieder / und bate GOtt den Allmächtigen mit vielen heissen herabfallenden Zähern / daß er diesem Jüngling beyspringen wolte. Und sehet Wunder! derjenige / welcher den Willen deren thut / die ihn förchten / der thäte an dem Orth dahin die Zäher deß S. Juliani gefallen seynd / einen Brunnen erwecken / darauß dann der Jüngling genugsamb ist gelabet / und widerumb heim geschickt worden. Derselbige Brunnen bleibt noch biß auf den heutigen Tag / und gibt dem S. Alt-Vatter genugsame Zeugnuß / daß er so kräfftig als vor Zeiten der grosse Heer-Führer Moyses gebettet hab. Dann gleichwie derselbige vor Zeiten das springende Wasser auß einem harten Felsen herfürgebracht / und darmit viel tausend durstige Seelen getränket hat: Also hat dieser andere Moyses einen Brunnen auß dem dürren Sand / dahin seine Zäher gefallen seynd / erwecket; und zwar darmit nit etwan viel tausend Menschen / sondern nur einen einzigen Jüngling zu tränken und zu erquicken. Und damahlen sahe er durch die Göttliche Gnad schon vor / was dieser Jüngling für ein heiliger und vollkommener Mann mit der Zeit würde werden. Dann lang hernach wurde er von der Göttlichen Gnad beruffen / daß er auch andere im geistlichen Leben unterrichten solte / in der Gegend * Gendarum (ist ein grosses Dorff unter Antiochia gelegen) führte er ein geistliches und clösterliches Leben / und thäte noch viel andere tapffere Kämpffer an sich ziehen.

Asterius stirbt im Closter-Leben. * Andere nennen es Gindarum.

Und zwar unter anderen zoge er auch an sich den grossen und weit-berühmten Mann (e) Acacium / welcher sich in dem Closter- und geistlichen Leben sehr löblich verhalten / und mit vielen Tugenden geleuchtet hat / massen er dann auch dessentwegen in der Stadt Berrhöa mit dem Bischöfflichen Ampt ist bewürdiget worden.

Er sticht mit der tapffern Acacio, welcher

den Acht und fünffzig Jahr weidete er allda seine geistliche Schäflein gantz sorgfältiglich/ und thäte dannoch die Weiß und Form des Closter-Lebens niemahlen verlassen/ sondern er wuste die clösterliche und bürgerliche Tugend sehr vernünfftiglich mit einander zu vereinigen: In jenem ware er gantz vollkommen / und thäte dannoch in der Haußhaltung und in Betrachtung des Zeitlichen auch nichts versaumen.

Es thäte sich aber der obbesagte Asterius in aller Tugend auffs fleissigste üben/ und den fürtrefflichen Alt-Vatter Julianum dergestalten lieben/ daß er ihn jährlich zwey oder dreymahl pflegte zu besuchen. Wann er nun dahin kame / da thäte er gemeiniglich drey oder vier Pferdt mit dürren Feigen beladen / und dieselbige den gesamten Brüdern verehren. Zwey Viertel der besagten Früchten / an welchen der alte Julianus ein gantzes Jahr zu essen hatte / nahme er auf seine eigene Achseln / und nennte sich selbsten / auß Liebe gegen seinem Meister / ein Zaum-Pferdt / und liesse sich auch darfür gebrauchen. Und eine solche Last thäte er nicht nur zehen oder zwantzig Meilen/ sondern siben Tag-Reisen weit tragen. Als ihn aber der alte Julianus einsmahls unter seiner schweren Last sahe daher kommen/ da ware er dessen übel zufrieden/ und sprach: Ich begehre mein Nahrung nicht solcher Gestalten zu bekommen/ dann es ist unbillich/ daß du um meines Mauls willen eine so grosse Mühe solst übernehmen/ und daß ich mich an deinem sauren Schweiß solcher Gestalten solle ergötzen. Demnach aber der offt-gemeldte Asterius die Last von seinen Achslen nicht wolte ablegen/ es hätte ihme dann der alte Julianus versprochen/ das mitgebrachte anzunehmen und zu niessen; da sprach er endlich: Lege nur den Korb geschwind ab/ so will ich thun/ was du verlangst. Und hierinfalls thäte der fromme Julianus / wie vor Zeiten der Heil. Apostel Petrus/ welcher anfänglich in die Füß-Waschung auch nicht wolte bewilligen. Als er aber hörte/ daß er an Christo dem HErrn keinen Theil haben würde / er liesse sich dann waschen/ da bate er ihme nicht allein die Füß/ sondern auch die Händ und das Haupt zu waschen. Ebener Massen hat auch gethan der H. Täuffer Joannes / als er nemlich unsern Erlöser zu tauffen ersucht wurde / da thäte er sich außzureden / die Herrlichkeit Christi / und hingegen seine Uuterthänigkeit bekennen und offenbar machen. Nichts destoweniger wolte er sich nicht hartnäckig widersetzen / sondern lieber den Befelch gehorsamlich erfüllen. Gleicher Gestalten handlete auch der Sel. Mann Julianus / es wäre ihm zwar zuwider/ daß er des anderen seinen arbeitsamen Schweiß solte essen; dannoch sahe er vilmehr an die inbrünstige Liebe seines Jüngers / und thäte dessen sein Dienstfertigkeit mehrer als seinen eigenen Willen in acht nehmen.

Vielleicht aber wird mir ein fürbrüchiger Spöttler und Leuth-Tadler / welche alle ehrliche und löbliche Sachen verlachen und beschnarchen / wollen fürwerffen / und sagen: Daß es der Mühe nicht werth seye dergleichen Ding zu erzehlen. Ich aber halte es für billich und nützlich/ neben den vilen Wunderwercken dises H. Manns / auch die grosse Liebe/ welche andere fürnehme Männer gegen ihme getragen haben / wie auch sein annehmliche Sittsamkeit und Mässigung zu erzehlen. Dann bey allen seinen vilfältigen Tugenden schätzte er sich aller Ehren gantz unwürdig: Nichts destoweniger thät er andern zum Besten/ Liß-weilen die Ehr auch annehmen.

Einsmahls bezab er sich in die Flucht (dann er wurde allzuvil bekandt/ und sein guter Ruff machte ihm einen grossen Zulauff) und kame mit etlich wenigen seiner vertrauesten Brüderen auf den Berg Sinai: Seinen Weeg aber nahme er weder durch die Städt noch durch die bewohnte Dörffer/ sondern nur durch lauter unwegsame Strassen thäte er dahin reisen. Die nothwendige Nahrung / nemlich Saltz und Brod trug er auf seinem eigenen Rücken/ wie auch eine Lägel / einen höltzernen Becher/ und einen Schwamm an einem Stricklein: durch welchen Schwam er auß den tieffen Orten das Wasser pflegte herauf zu langen / daß selbige in den Becher außzudrucken/ und darmit den Durst zu löschen. Nach vilen Tag-Reisen kamen sie endlich auf den Berg Sinai: Sie thäten erstlich GOtt den Allmächtigen eyferigst anbetten / hernach ein lange Zeit daselbsten verbleiben / und die Einsamkeit des Orts/ wie auch die Ruhe des Gemüths für ihren höchsten Wollust halten. Endlich nachdem der S. Julianus in dem jenigen Felsen/ in welchem sich der grosse Prophet Moyses aufgehalten hat/ als er gewürdiget ist worden/ GOtt den Allmächtigen / so vil einem Menschen erlaubt ist/ zu sehen. eine Kirch/ die noch biß auf den heutigen Tag stehet/ erbauet/ und einen Altar aufgerichtet und geweyhet hatte / da thät er sich wiederum in sein Closter begeben.

Als unser gottselige Julianus einstens die grausame Erohungen des gottlosen und abtrünnigen Kaysers Juliani muste vernehmen/ (dann er zoge in Persien / und betrohete alle fromme Catholische Christen häuffig zu vertilgen/ welches dann auch alle die seines Glüffters waren / mit Verlangen erwarteten) da thät er sich mit grossem Fleiß und Inbrunst zu GOtt dem Allmächtigen wenden / und zehen Tag lang inständig im Gebett verharren/ endlich hörte er ein Stim/ welche sprach: daß dises verfluchte und abscheuliche Wildschwein Julianus der Kayser würcklich hin wäre. Auf diesen Bericht thäte der S. Mann sein Gebett/ welches er noch nit gar vollendet hatte/ keineswegs abbrechen / sondern vilmehr das Betten in ein Lob-Gesang verändern/ und unserm Erlöser/ welcher die Seinige gnädiglich erhaltet/ und die Feind gewaltiglich zerstöret/ von Hertzen Lob und Danck sagen. Nun hatt zwar GOtt der Allmächtige disem gottlosen Menschen seine Güte und Lindigkeit lange Zeit angebotten: dieweilen aber der Wütterich die Gedult und Lang-

Die Geschicht der Gottliebenden.

Der Verfasser sagt/ warum auch die geringere Sachen erzehlt werden.

Julianus fliehet die Ehr und den Zulauff des Volcks/ und gehet auf den Berg Sinai.

Auf dem Berg Sinai in der Höhi Moysis baut er ein Kirchen/ und weyhet einen Altar.

Der Tod des abtrünnigen Juliani wird dem Heil. Mann Juliano/ wie auch dem Dicymo vom Himmel eröffnet/ massen Nicephorus im 10. Buch im 35. Cap. berichtet.

Die Geschicht der Gottlieben den.

Langmüthigkeit des Allerhöchsten in Wuth und Rachgierigkeit mißbrauchte / als ist ihm endlich sein gebührender Lohn worden. Als nun der liebe Alt-Vatter nach vollendtem Gebett wider zu den Seinigen kame/ da thät ihm männiglich das erfreuete und beruhigte Gemüth ansehen: Dann die Freud erschiene ihm hell und klar auß den frölichen Augen. Demnach sich aber seine Mit-Brüder dessen verwunderten / und die Ursach diser Freud wissen wolten/ (dann zuvor war er allezeit eines traurigen Angesichts/ anjetzo aber thäte er lachen) da sprach er: Jetzt meine Brüder ist es ein Zeit sich zu erfreuen; dann der Gottlose ist zernichtet/ wie der Prophet sagt/ und sein frechs Beginnen und Vorhaben ist gestrafft worden; derjenige / welcher wider GOtt seinen Erschaffer und Erhalter gewütet hat / der ist billich der Göttlichen Rach in die Hände gerathen / und umgebracht worden. Und dises also ist die Ursach meiner Freud / dieweilen ich/ die von ihm bestrittene Catholische Kirch widerum erlediget und frölich sihe/ und den genugsamen Augenschein habe/ daß ihm sein teuffliche Götzen/ welche er angebettet hat/ nichts haben können verhülfflich seyn. Und disem nach hatte unser H. Julianus ein Prophetische Wissenschafft von dem Tod des lasterhafften Kaysers Juliani.

Ein Verfolgung der Kirchen unter dem Kayser Valente. * Dieser Verfolgung gedencket Theodoretus im 4. B im 12. Cap und andere mehr.

Dieweilen aber sein Nachfolger im Reich * Valens der Kayser/ das wahre Liecht der Catholischen Lehr verlassen / und sich zur Finsternuß der Arianischen Ketzerey gewendt hatte / als thäte sich in der Catholischen Kirchen abermahlen eine grosse Verfolgung begeben; die rechtmässige Vorsteher wurden aller Orthen vertrieben / und hingegen an dero statt allerhand Rauber und Feind der Catholischen bestellet. Sintemahlen es aber zu lang fallen würde/ die gantze Trauer-Geschicht umständlich zu erzehlen/ als will ich ein eintziges Stücklein beschreiben / auß welchem genugsam erscheinen wird / daß die Gnad GOttes des H. Geistes in diesem Alt-Vatter gewohnet hab. Es wurde nemlich damal auß der Antiochenischen Kirchen vertriben der grosse und tapffere Mann Meletius / deme dieselbige Kirch von GOTT dem Allmächtigen anvertrauet war; und mit ihme so wol die Priester als die weltliche Leut/ welche die Allerheiligste Dreyfaltigkeit/ in einer Natur und Wesenheit verehrten und bekennten. Die Vertribene hielten ihre Gottesdienst und Zusammenkunfften / bißweilen in den Hölinen der Bergen/ bald an dem Gestad des Wassers/ offtermahlen auch in einer Krieg- oder Fecht-Schul / welche vor dem Stadt-Thor gegen Mitternacht gelegen war. Dann auß Forcht ihrer Feinden und Widersachern durfften sie sich an keinem Ort lang auffhalten.

Die Ketzer verschreyen den Heil. Julianum / daß er ihres Glaubens seye.

Es thäten auch unterdessen die Kinder der Lügen in der Stad: Antiochia ein allgemeines Geschrey außstreuen / daß der H. Alt-Vatter Julianus eben so wol ihres Glaubens und ihrer Meynung wäre. Dessen bekümerten sich alle gottselige Christen über die massen/ auß Forcht / es möchte dises Geschrey die einfältige ungelehrte Leut verführen / und den Ketzern in ihr Netz treiben.

Disem derowegen vorzukommen / thun die Ehrwürdige Priester und gottselige Vorsteher des Volcks / Flavianus und Diodorus eins/ und mit ihnen Aphraates/ dessen Leben ich auch/ wann es GOttes Will ist / absonderlich beschreiben will/ und rathen dem obbesagten grossen Mann Acacio/ daß er doch seinen geistlichen Lehrmeister Asterium / den Jünger unsers S. Juliani mit sich nehmen/ und zu mehrer Auffnahm der Gottseligkeit und der wahren Lehr / dem S. Juliano zulauffen / und ihn dahin bereden wolte/ daß er ja sein einsames Leben auf ein Zeit lang möchte verlassen / um so vil tausend Seelen vor dem Betrug zu erhalten/ und das Feuer der Arianischen Ketzerey mit seiner Gegenwart zu dämpffen und außzulöschen. Das thäte der S. Acacius ohne Verzug / er nahme den grossen Asterium mit sich auf den Weeg/ und kame zu dem H. Juliano / disem so herzlichen Liecht der Christlichen Catholischen Kirchen; Nach abgelegtem Gruß fienge er an/ und sprach: Sag mir / mein Vatter / wie kanst du ein solches mühesames Leben in diser Wildnuß außstehen? darauff gab ihm der Sel. Mann zur Antwort: Es ist mir die Ehr GOttes lieber / als mein Leib und Seel/ als das Leben / und alles was demselbigen anhängig ist: Darum befleisse ich mich GOtt dem HErrn / so vil es müglich ist/ ein reines Dienst-Opffer all täglich aufzuopffern / und ihme jederzeit zu gefallen. Ist gar recht/ mein Vatter/ sprach Acacius/ ich will dir aber Mittel und Weg weisen/ daß du GOtt noch besser dienen kanst / als du ihm würcklich dienest: So will ich dir auch dises nicht nur mit Worten / sondern auß dem H. Evangelio mit einem Exempel erweisen. Dann als Christus der HErr den H. Apostel Petrum fragte/ Simon Joannis hast du mich lieber dann dise? da gabe Petrus ein solche Antwort/ die dem HErrn vorhin bekandt war/ HErr/ sprach er/ du weist ja/ daß ich dich lieb hab; darauff sagte ihm unser Heyland gleich / was er ihm zu Ehren thun solte. Nemlich / wann du mich lieb hast / so weide meine Schaaf und Lämmer. Also / mein Vatter / also wirst du auch thun müssen: Dann die Schäflein Christi leiden grosse Gefahr von den Ketzerischen Wölffen; dieselbige Schäflein aber sind dem jenigen sehr lieb/ welchen du von Hertzen liebest. Nun aber ist ja den Liebenden angebohren / daß sie gern thun/ was sie wissen / daß dem Geliebten angenehm und wohlgefällig ist. Sonsten ist es auch kein geringe Gefahr / wie auch deiner so vilfältigen aufgewendten grosser Mühe und Arbeit nicht wenig schädlich und nachtheilig/ wann du dich wirst saumen und durch die Finger sehen/ wann du die Warheit wirst lassen bestreiten und unterligen/ und die Christliche Seelen verführen: Insonderheit weil zu disem Fischfang dein Nam das Köder ist. Dann es berühmen sich alle Rädelsführer des Arianischen Irthums/ daß du ihr Spießgesell und Glaubens-Genoß seyest. Als nun der S. Julianus dises alles vernommen hatte/ da gab er seinem einsamen und ruhigen Leben auf ein Zeitlang Urlaub / und ungeach-

ungeachtet des Städtischen Getümmels/ dessen er doch gantz ungewohnet ware/ machte er sich eylfertig auf den Weg nacher Antiochiam. Nachdem er nun 2. oder 3. Tag-Reisen durch die Wildnuß gethan hatte/ da kam er einsmahls zu Abends zu einem Mayerhoff: Ein reiches Weib aber/ als sie von der Ankunfft dieser H. Männern Bericht eingenommen hatte/ liesse denselbigen entgegen/ um von ihnen den Seegen zu empfangen; diese derowegen fiele ihnen zu Füssen/ und bate/ daß sie in ihrem Hauß einkehren/ und übernachten wolten. Dessen ware der Sel. Julianus gleich zufrieden/ ohnangesehen/ daß er mehr als 40. Jahr kein Weibsbild gesehen hatte. Unterdessen aber als das wunderbarliche und gottseelige Weib/ wie ein andere Sara/ in dem Dienst der Heil. Männeren sehr beschäfftiget ware/ begab es sich/ daß ihr 7. jähriges eintziges Söhnlein/ weil es Abend und dunckel ware/ in einen Schöpff-Brunnen hinunter fiele. Als sich nun dessentwegen/ wie leicht zu erachten/ ein Tumult und Getümmel ereignete/ und dessen die Mutter deß Kinds gewahr wurde/ da hiesse sie jederman still und ruhig seyn; Sie aber bedeckte den Schöpff-Brunnen mit einem Deckel/ und thäte in ihren Geschäfften embsiglich fortfahren. Nachdeme nun das Essen völlig zubereitet ware/ da befehle der Sel. Julianus/ den jungen Sohn dieses Weibs herein zu führen/ auf daß er ihm den Seegen ertheilen möchte. Als aber das Weib fürwendte/ daß es nicht beym besten mit ihrem Kind stehe/ da begehrte er noch einmahl dasselbige herzubringen. Endlich erzehlte ihm das Weib/ was sich mit ihrem Söhnlein zugetragen hatte/ darauff liesse der Sel. Mann das Essen stehen/ er lieffe alsobald dem Brunnen zu/ und befahle den Deckel abzuheben/ und ein Liecht herzubringen/ und als er hinunter schauete/ da sahe er das Kind unversehrt auf dem Wasser sitzen/ mit seinen Händlein das Wasser schlagen/ und also kindischer Weiß darmit spielen und schertzen: Endlich knüpffte man etliche Seiler zusammen/ und thäte den Knaben darmit herauff ziehen: So bald aber das Kind aus dem Brunnen kame/ da liesse es zu dem S. Juliano/ und fiele demselbigen zu Füssen/ mit vermelden/ daß er es auf dem Wasser gehalten/ und nicht hätte lassen ertrincken. Und dises hat ohne Zweiffel das fromme Weib mit ihrer Gastgebigkeit/ um den H. Alt-Vater verdienet.

Letzlichen/ damit ich noch andere dergleichen Ding/ die sich auf der Reiß begeben haben/ stillschweigend übergehe/ kamen die H. Männer in die Stadt Antiochiam; bey ihrer Ankunfft gabe es einen grossen Zulauff/ dann jederman wolte den S. Julianum sehen/ und alle Krancken hofften von ihren Anligen/ durch ihn erlediget zu werden: Seine Einkehr nahm er in denjenigen Hölinen/ welche an der Seiten des Bergs liegen: allwo man auch sagt/ daß vor Zeiten der H. Apostel Paulus eingekehrt/ und sich versteckt habe. Damit aber männiglich wissen und erkennen solte/ daß der H. Julianus nichts anders als ein schwacher und sterblicher Mensch wäre/ als ist er von einem starcken Fieber angegriffen worden. Nun ware dieser Kranckheit halber/ der S. Acacius sehr bekümmeret/ und solches zwar wegen deß anwesenden grossen Volcks (dann er förchtet es möchten vielleicht die Leuth ihre vorige gute Meynung/ von dem Sel. Juliano verlihren/ wann sie die Kranckheit dessen solten erfahren/ von welchem sie alle ihre Gesundmachung verhofft hätten;) Ihme aber gabe der Sel. Alt-Vatter alsobald diesen Trost/ und sprach: du sollst dich keines wegs bekümmeren/ dann gleich jetzo wird mir der HErr meine Gesundheit wiederum geben/ wann es also wird vonnöthen seyn. Darauff begab er sich ins Gebett/ und mit gebogenen Knyen/ ja auf seinem Angesicht ligend/ ruffte er GOtt den Allmächtigen an/ um sein vorige Gesundheit/ wann sonsten dieselbige dem Anwesenden Volck nützlich seyn würde. Dieses Gebett hatte er noch nicht gar vollendet/ da unterdessen ein häuffiger Schweiß an ihme thäte ausbrechen/ und darmit ward er von seinem Fieber erlediget.

Durch das Gebett vertreibt der S. Julianus das Fieber.

Nachdem er nun daselbsten allerley Krancke wunderbarlich geheylet hatte/ da kame er endlich in die Versammlung der Rechtglaubigen. Als er aber durch das Thor hinein gienge/ da thäte ein Bettler/ welcher wegen Schwachheit der Füß/ nur auf dem Hinderen muste daher rutschen/ sein Hand nach dem Sel. Juliano ausstrecken/ und seinen Mantel berühren/ und alsobald wurde sein Kranckheit durch den guten Glauben vertrieben/ dann er stunde gleich von der Erden auf/ und konte seinen Weg/ sowohl als vor diesem Zustand/ wiederum wandlen: dessentwegen lobte er GOtt den Allmächtigen/ nicht weniger/ als derjenige lahme Mann/ welchem vor Zeiten Petrus und Joannes zu Jerusalem/ auf die Füß geholffen haben. Dieses Wunder zu sehen/ liesse die gantze Stadt herbey: also daß die obbesagte Fecht-Schul/ durch das zulauffende Volck erfüllet wurde. Und hierdurch wurden die Ketzerische Lügner und Verläumder zu schanden gemacht/ hingegen aber thäten sich alle Rechtglaubige frölich und wohl getröst erzeigen. Nachmahlen wurde der wunderbarliche Mann Julianus hin und wieder in die Häuser beruffen/ um allda den Krancken zu helffen. Insonderheit liesse ihn auch der Land-Vogt/ welcher den höchsten Gewalt in Orient hatte/ zu sich beruffen/ daß er kommen/ und ihn von seiner Kranckheit erledigen wolte. Es gieng auch der S. Alt-Vatter alsobald und ungesäumter dahin/ und nach gethanem Gebett/ thäte er den Krancken/ mit wenig Worten gesund machen/ und ihme befehlen/ daß er GOtt den Allmächtigen dessentwegen loben und preisen solte.

Ein krummer und lahmer Mensch berühret seinen Mantel und wird gesund

Act. 3. v. 1.

Die Gegenwart Juliani machet die Ketzer zu schanden.

Er machet den Land-Vogt in Orient gesund.

Nach diesen Verrichtungen/ beschlosse er bey sich selbsten/ wiederum nach seiner Cellen umzukehren. Als er aber durch die Stadt * Cyrum (welche zwey Tag-Reiß weit von der Stadt Antiochia entlegen ist/) seinen Ruckweg nahme/ da thäte er allda die Kirchen des Heil. Martyrers Dionysii besuchen: Alsobald aber kamen die Priester und andere Vorsteher der Rechtglaubigen zusammen/ und baten den

* Andere nennen diese Stadt Gyrum oder Cyrrhum.

Die Geschicht der Gottliebenden.

Niceph. l. 8. Cap. 53.

thut eines solchen Gesellen dieses Namens gedencken.

Asterius ein Ketzerischer Bischoff/ mißbraucht seine Wohlredenheit zu Verführung der Rechtglaubigen.

H. Julianum / daß er ihnen doch wieder den bevorstehenden und befürchtenden Untergang/ seine Hülff-Hand reichen wolte. Dann sie erzehlten ihm/ was massen der betrügliche * Sophist Asterius / welcher von Jugend auf in der falschen und verführischen Redner-Kunst wäre auferzogen/ und unterrichtet worden/ sich dem Ketzerischen Hauffen zugesellet / und für einen Bischoff eingedrungen hätte / und daß er anjetzo mit seiner falschen Practick / und allerhand betrügerischen Griffen/ die Wahrheit thäte bestreiten/ und hingegen die Falschheit beschützen. Ja wir förchten/ sprachen sie/ daß er mit seiner geschmückten Wohlredenheit / als mit einem bedeckten Angel / und mit dem Netz seiner scheinbaren Schluß-Reden/die arme einfältige Christen fange und verführe: darzu er dann von unseren Ketzerischen Widersacheren bestellet ist. Hierauf gabe der Sel. Julianus die folgende Antwort: Seyd wohl getröstet/ und lasset uns GOtt um Hülff anruffen/ lasset uns anhalten mit Betten und Fasten. Als nun das Catholische Häufflein eyfrig zu GOtt schrye/ da begab es sich an dem Vor-Abend eines fürnehmen Fests/auf welches der besagte verlogene Warheits-Feind/ eine Predig zu halten gesinnet war / daß er gählingen von GOtt mit einer Kranckheit geschlagen/ und innerhalb eines einzigen Tags/ von dem Tod aufgerieben wurde/ und ohne Zweiffel hat er dorten jene Wort müssen hören: du Narr/ diese Nacht wird deine Seel von dir gefordert werden; in die Garn/ und Strick aber/ welche du andern bereitet hast/ werden nicht sie/ sondern du verwickelt werden. So ist es ergangen dem Propheten Balaam/welcher/ da er wider das Volck Gottes ist beruffen worden / dem Balaac gottlose Räth und Anschläg gegeben hat/ dann dessentwegen ist er zur Straff/ von den Israelitischen Händen nidergemacht worden. Gleicher gestalten/ weilen dieser das Volck GOttes mit falscher Lehr zu verführen gesucht hat / als ist er von dem GOtt des Christlichen Volcks seines Lebens beraubt worden. Dessen aber hat die Stadt Cyrus niemand anders / als dem Gebett des Sel. Juliani zu dancken.

Asterius wird von GOtt mit dem Tod gestrafft. Luc. 12. v. 20.

Num. 24. v. 14.

Wo Theodoretus seine Erzehlung her habe.

Und dieses alles was ich bißhero von unserem H. Alt-Vatter Juliano gemeldt hab/ ist mir von dem gottseligen und grossen Mann Acacio erzehlet worden/welcher dann von allem seinem Thun und Lassen/die beste Wissenschafft hatte. Hiernächst verreysete Julianus von Cyro wiederum nacher Hauß/ und nach seiner Wiederheimkehrung lebte er neben und mit seinen Brüderen noch eine ziemliche Zeit / und strebte ritterlich nach demjenigen Leben / welches keinem Alter noch anderer Ungelegenheit unterworffen ist/ dann schon in dem sterblichen Leib bewarbe er sich um die Unleydentlichkeit/ und thäte gantz eyfrig nach der Unsterblichkeit trachten. Und hiemit will ich meine Erzehlung von diesem tapfferen Mann beschliessen / und mich zu einem anderen wenden: Ich bitte aber alle hierinn begriffene Heilige/ daß sie mir mit ihrer Fürbitt/ die Huld und Barmhertzigkeit GOttes erwerben wollen.

Der Verfasser ruffet die Fürbitt der HH. an.

Das III. Capitel.

Von dem S. Beichtiger (f) Marciano.

Aber wie werden wir uns über den vor Zeiten so hoch berühmten Beichtiger Marcianum/ genugsam und würdiglich können verwunderen? sollen wir ihn dann nicht dörffen / Eliä dem Propheten / Joanni dem Täuffer und anderen heiligen Männeren vergleichen / welche vor Zeiten in Geiß-Fellen und Schaaffs-Häuten gantz arm/ bedürfftig/ beängstiget und geplagt / in den Wildnussen herum gangen seynd/ auf den Bergen/ in den Hölinen und Löcheren der Erden sich aufgehalten haben / deren die Welt nicht würdig ware.

Dieser unser Marcianus derowegen ware gebürtig aus der Stadt Cyro / deren auch schon hiebevor gedacht worden: von dar begab er sich in die Wildnuß: nun aber besitzt er den Himmel. Die Stadt Cyrus hat ihn gebohren / die Wildnuß ernährt / und zum Obsiger gemacht; der Himmel aber / weilen er die Welt und sein Adeliches Geschlecht verachtet/ hat ihn endlichen gecrönet. Dann er stammete her von fürnehmen und Königlichen Geschlechteren. Uber das ware er schön von Leibs-Gestalt / groß und starck von Person/ und von dem allgemeinen Schöpffer mit einem trefflichen Gemüth / und einem reiffen Verstand begabet. Sein gantzes Hertz thäte sich in GOTT den Allmächtigen/ und die göttliche Sachen gäntzlich verlieben: darum verliesse er alles / er begabe sich in die Mitte der Wildnuß/ und thäte ihm selbst ein solches kleines Hüttlein erbauen/ darinnen er sich weder strecken noch aufrichten kunte/ das Hüttlein umfienge er mit einem schlechten Zaun/ er verschlosse sich selbsten / und flohe alle Gemeinschafft der Menschen / unterdessen aber redte er Tag und Nacht mit GOtt dem Allmächtigen/ und thäte ohne Unterlaß seine süsse Stimm hören. Dann bey Ablesung der H. Schrifft / bildete er ihm selbst nichts anders ein / als daß er die wahre Stimm GOttes thäte hören. Hingegen redte er mit GOtt/ durch sein vielfältiges und immerwährendes Betten/welches sein grosser Lust ware/damit er sich auch niemahlen kundte ersättigen. Ihm ware nicht unbekandt dasjenige/ was der Geist GOttes/ durch den H. Propheten David thut melden: Der seinen Lust im Gesätz des HErrn hat/ und dasselbige Tag und Nacht betrachtet / der wird seyn wie ein Baum/ welcher an den Wasserbächen gepflantzet / der sein Frucht zu rechter Zeit gibt/ und seine Blätter nicht lasset abfallen. Dieser Frucht ware er gantz begierig / und dahero thäte ihn alle seine Mühe und Arbeit ring und leicht ankommen: Auf das Psallieren und Psalmen singen/ fienge er an zu betten/ und nach dem Gebett/ folgte wiederum das Psalmen-Gesang und endlichen alle beyde thät er mit Lesung der Heil. Schrifft beschliessen.

Psalm 1. v. 2. 3.

Seine

Speiß. Sein Speiß ware das Brod allein. Dessen er aber so wenig nahme/ darvon sich auch ein kleines Kind / welches erst von der Milch entwehnt worden/ nicht hätte können erhalten. Dann man sagt / daß er täglich nur den vierdten Theil eines Pfunds/ und also in vier Tagen mehrers nicht / als ein Pfund Brods genossen hab. Er hatte im Brauch täglich zu essen / aber erst auf den Abend ; und zwar mit dem Fürsatz den Hunger und Durst niemahlen zu vergnügen/ sondern dem Leib allein so viel zu gestatten/ darmit er das Leben erhalten könte. Dann er pflegte zu sagen / daß der jenige/ welcher etliche Tag lang gar nichts isset/ unterdessen seine GOttes-Dienst desto schlechter und schwächer verrichte. Und hingegen wann er wiederum anfange zu essen/ so könne es gar leichtlich geschehen/ daß er sich mit Speiß überlade/und den Bauch allzusehr anfülle: dardurch nachmahlen die Seel eben sowohl beschwert/und zu ihren geistlichen Verrichtungen langsam und nichtig gemacht wird. Darum sagte er/ daß es das Beste wäre/ alle Tag essen aber niemahlen gnug essen. Dann das ist das rechte und wahre Fasten / sich niemahlen ersättigen. Und dieses beobachtete der Sel. Marcianus jederzeit/ und ohnangesehen seines grossen Leibs (dann er ware zur selbigen Zeit der schönste und gröste Mensch/) thäte er dannoch mit so geringer Nahrung vorlieb nehmen. Endlichen nahme er zwey Mitgesellen zu sich/ der eine war Eusebius / welcher auch nachmahlen das Hüttlein deß Sel. Marciani erblich bekommen hat/ der ander aber ist gewesen/ Agapetus / welcher hernach die Englische Lebens-Form nacher Apameam überbracht hat. Sonsten gabs damahlen ein sehr grosses und Volckreiches Dorff/ mit Namen Nicerte. In disem thäte der Marcianus 2. grosse Clöster erbauen/ das eine wurde genannt / das Closter Marciani/ das andere aber hatte seinen Namen/ von dem wunderbarlichen Mann Simeone/ weilen derselbige 50. Jahr lang daselbsten gelebt hat. Und in diesen beyden Clöstern/ wohnen noch heut zu Tag/ über die vierhundert Brüder / lauter tugendsame Kämpffer/ grosse Liebhaber des geistlichen Lebens/ und deß wahren GOttes-Dienst / welche mit ihrem grossen Fleiß und Arbeit den Himmel erkauffen und gewinnen. Ihre erste Vorsteher und Gesatz-Geber waren / Agapetus / und Simeones/ welche ihr Regul und Gesatz vom H. Marciano bekommen haben. Im übrigen würde es mir schwer fallen alle Clöster zu erzehlen/ welche von diesen beyden ihren Ursprung bekommen / und ihrer Reglen und Satzungen sich bedient haben. Unterdessen aber ware dieser aller ihr erster Stiffter / und Urheber der Sel. Marcianus: Als welcher den guten Saamen anfänglich ausgestreuet / und so viel herrliche Frucht und Nutzen gebracht hat.

Aber wieder auf mein vorige Red zu kommen: anfänglich wohnte Marcianus gantz allein in seiner Cellen: und ob er schon nach der Zeit die besagte 2. Jünger aufgenommen hatte/ so thäten sie doch nicht beysamen in einer Hütten wohnen: dann es hatte Marcianus selbsten weder stehend noch ligend/ die gnugsame Weite/ in seinem Häußlein. Dahero konte er niemahlen aufrecht stehen / dieweilen er mit dem Kopff an dem Dach thäte anstossen : wolte er ligen/ so konte er die Füß niemahlen strecken/ dieweilen ihme die Cellen so kurtz war. Derowegen als er seinen 2. Jüngeren erlaubt hatte/ besondere Cellen zu erbauen/ da befahle er daß sie dieselbige bewohnen/ und daß ein jeglicher sein Gebett/ und sein Psalmen-Gesäng/ besonders verrichte/ und die Göttliche H. Schrifft fleißig lesen solte. Als es aber endlichen darzu kame/ daß dieser H. Mann/ nicht nur denen 2. sondern noch vielen anderen Brüderen nutzlich seyn solte/ da befahle er noch ein andere Wohnung ziemlich weit von dannen zu erbauen/ in welche er nachmahlen diejenigen einsetzte / welche Lust hatten allda zu wohnen. Und dieser aller ihr Führer und Vorsteher ware Eusebius/ als welcher ihnen die Lehren des H. Marciani getreulich verkündigte. Der Sel. Agapetus aber nachdem er in dem geistlichen Leben und allen gottseeligen Ubungen/ auf das Beste unterrichtet ware/ gienge wieder von dannen/ und thäte nachmahlen den guten Saamen/ welchen er von seinem Lehrmeister/ dem Sel. Marciano/ empfangen hatte/ auch anderstwo aussäen. Ja er wurde dergestalten fürtrefflich und berühmt/ daß ihm das Bischöffliche Hirten-Amt in seinem eignen Vatterland anvertrauet wurde. Der andere Jünger / nemlich der wunderbarliche Mann Eusebius/ wurde zum Vorsteher über die versammlete Brüder/ er hatte auch die Obsorg über den H. Marcianum/ dann er allein durffte zu gewissen Zeiten zu ihme hingehen/ und fragen / ob er nichts vonnöthen hätte. Er unterstunde sich auch bißweilen bey der Nacht heimlich für seine Cellen zu kommen/ um durch das kleine Fensterlein zu sehen / was sein Lehrmeister Marcianus thät machen ; und wann er dann hinein schaute/ so sahe er das sein heiliges Haupt/ mit einem Göttlichen und übernatürlichen Liecht und Glantz/ umgeben war/ durch welches sein grosser Verstand / in Erkandtnuß der H. Schrifft bedeutet wurd: Dann er hielte dasselbige Buch in den Händen/ und suchte in demselbigen jederzeit den Hochheiligen Schatz des Göttlichen Willen. Über dieses Gesicht thäte sich der S. Eusebius nicht wenig entsetzen und förchten / und daraus kondte er die Göttliche Gnad/ welche in diesem Mann ware/ gnugsam erkennen/ und die Gütigkeit Gottes/ gegen seinen getreuen Dieneren/ augenscheinlich abnehmen.

Auf ein Zeit als der grosse Marcianus in dem Vorschopff bettete/ da liesse sich auf der Mauer oder Wand/ gegen Aufgang der Sonnen/ ein lebendiger Drach sehen/ er sahe mit erschröcklichen Augen von oben herunter/ und mit aufgesperrtem Rachen betrohete er den Sel. Marcianum zu verschlucken. Dieses erschröckliche Schau-Siel sahe der mehr besagte Eusebius von weitem / mit grossem Schröcken/ er vermeinte auch nicht anderst / weder es müste

Die Geschicht der Gottliebenden.

Eusebius ist der Vorsteher über die Brüder nach dem S. Marciano.

Agapetus wird ein Bischoff.

Ein himmlisches Liecht thut das Haupt des Sel. Marciani umgeben.

Die Geschicht der Gottliebenden.

müste sein Lehrmeister dieses abscheuliche Thier nicht vermercken / derohalben schrye er überlaut / und zeigte ihm den Drachen / bittend / daß er doch vom Gebett aufstehen / und fliehen wolte. Hierauf gabe der Sel. Mann seinem Jünger Eusebio einen guten Verweiß / und hiesse ihn alsobald alle unnöthige Forcht (als ein schädliches Laster) ablegen / hernach machte er mit seinem Finger das Zeichen deß H. Creutzes / und mit seinem Mund thäte er wider den grausamen Drachen blasen / um die alte Feindschafft / welche zwischen dem Menschen / und dem höllischen Drachen gesetzt ist / zu erzeigen. Und durch den Athem seines Munds wurde die ungeheure Bestien gleichsam als von einem Feuer alsobald ausgedörrt / und ausgeweydet / und thäte wie ein leerer verbrannter Strohalm / in sehr vil Stücker zerfallen. Und sehet wie dieser getreue Diener / Christo seinem HErrn und Heyland / hierinnfalls so artig nachgeartet hat. Dann als dorten das Meer und die Wellen / wider das Schifflein Petri / erschröcklich wüteten / und eben darum die liebe Apostel in grosser Angst und Forcht stunden und steckten / da hat er ihnen vor allen ihr Kleinglaubigkeit verwisen / und erst hernach die Wind und das Meer gestillet. Auf gleiche Weiß hat unser wunderbarliche Marcianus / anfänglich seinem Jünger die Forcht benommen / und hernacher erst den Drachen umgebracht. Also groß ware die Weißheit / die Wunderthätigkeit und das feste Vertrauen auf GOtt / bey unserm Sel. Marciano. Nichts destoweniger ob er schon ein solche grosse Gnad hatte / Krafft dero er auch die gröste Wunderzeichen hätte können würcken / so suchte er doch seine Wunderthätigkeit jederzeit zu verbergen / aus Forcht des höllischen Raubers: dann derselbige sucht gemeiniglich bey dergleichen Dingen / den bösen Saamen der Hoffart / und des Ehrgeitzes / einzustreuen / und die mit grosser Mühe und Arbeit gesammlete Tugend-Frucht der Verdiensten hinweg zu nehmen. Aber ohngeachtet / daß er sein Wunder-würckende Krafft suchte zu verhelen / so geschahe es doch wider seinen Willen / daß er Wunder würckte / dann der Glantz seiner guten Wercken / schiene aus ihm klärlich heraus / und jemehr er seine habende Krafft suchte zu verbergen / desto mehr thäte sie herfür brechen / und offenbar werden.

Marcianus mit dem H. Creutz-Zeichen und seinem Athem tödtet einen Drachen.

Matth. 8. v. 23/27.

Marcianus thut seine Krafft vor dem Rauber der eitlen Ehr verbergen.

Dann auf eine Zeit hat sich mit ihme das folgende Wunder begeben: Ein ehrlicher Mann / welcher vor diesem unterschiedliche Kriegs-Aemter verwaltet hatte / weilen seine Tochter vom Teuffel besessen war / und dessentwegen erschröcklich wütete / verreisete aus der Syrischen Stadt Berrhöa / und kame in die Wildnuß; er ware vor diesem ein sonderbarer Bekandter des Heil. Marciani / und eben um der alten Kundschafft willen / verhoffte er bey ihme fürgelassen / und einer Bitt gewährt zu werden: Aber er befande sich in seiner Hoffnung betrogen / dann ihme wurde keines wegs gestattet / den H. Mann zu sehen: endlichen ersuchte er denjenigen Alt-Vatter / welcher damahlen dem Sel. Marciano diente / daß er doch ein kleines Krüglein / mit Oel angefüllet / mit sich nehmen / und dem Heil. Mann für seine Hauß-Thür setzen wolte. Der Alt-Vatter weigerte sich dessen offtermahl / dannoch wurde er endlichen durch das vielfältige Bitten und Betten überwunden. Indem er aber das Oel hintruge / da hörte ihn der Sel. Marcianus / und fragte gleich / wer er wäre? und was er wolte? darauff thäte dieser die Wahrheit verschweigen / und gabe zur Antwort / daß er nur darum kommen wäre / nemlich zu sehen / ob er nichts vonnöthen hätte; und gleich ward er mit dem nein abgefertiget. Den folgenden Morgen / als der Vatter deß besessenen Mägdleins / sein Oel-Krüglein wiederum forderte / da gienge der gute Alt-Vatter / wiewohlen nicht ohne Forcht / gantz still für die Hauß-Thür hin / und verhoffte das Krüglein also verborgener wiederum zu bekommen. Alsobald hörte ihn der Sel. Marcianus / und fragte / was er verlangte? und weilen er wieder mit der gestrigen Antwort kame / als ware der Diener GOttes Marcianus dessen übel zufrieden / dann er deß unzeitigen und vielfältigen Uberlaufs nicht gewohnet war / derowegen befahle er dem Alt-Vatter die Wahrheit zu bekennen. Dessen erschracke derselbige von Hertzen / und weilen er ihm wohl kunte einbilden / daß er den Handel vor einem so Gnaden-vollen Mann nicht wurde können verbergen / als bekennte er die Wahrheit / er sagte ihm von seinem alten Bekandten / welcher ihm so weit wäre zu Lieb gezogen / er erzehlte auch das schwere Anliegen seiner Tochter / und thäte ihm endlich das Oel-Krüglein zeigen. Hierüber erzürnte sich der Sel. Marcianus nicht wenig / als welcher sein Wunder-würckende Krafft zu verbergen suchte. Er drohete derowegen dem Alt-Vatter / wann er sich noch einmahl dergleichen Ding würde unterfangen / so werde er ihn seines Diensts und aller ferneren Gemeinschafft (welches dann nicht ein geringer Schad und Verlust ware) gäntzlich berauben / darauff befahle er ihm gleich fortzugehen / und dem Mann sein Oel wider zu geben. Und dieses zwar ware der Befelch unsers Wunderthätigen Vatters; unterdessen aber schrye der leydige Teuffel in dem Mägdlein / welches doch vier Tag-Reysen weit von dannen war / und thäte die Krafft und Stärcke deß Sel. Marciani / daß er ihn austriebe / bekennen: und also erzeigte Marcianus auch abwesend / in der Stadt Berrhöa / seinen wunderbarlichen Gewalt / indem er den bösen Geist verjagte / und die bemeldte Tochter von ihrem Elend und Anligen erledigte; dessen wurde der Vatter deß Mägdleins auch gleich berichtet: dann auf dem Ruckweg / als er nur noch etliche Meil von der Stadt ware / kam ihm ein Knecht / welchen die Frau ausgeschickt hatte / entgegen. So bald derselbige seinen Herrn ersehen / da

Man stiß dem Sel. Marcian. Oel-Krüglein für s Thür / da es ein Kn von ihm pfange.

Marcian hilfft ei besessenen Person a wesend.

bracht

bracht er ihm die fröliche Bottschafft/ daß seiner Tochter vor vier Tagen / wunderbarlicher Weiß wäre geholffen worden. Und als sie die Zeit und Täg mit einander berechneten/ da kame schnur grad diejenige Stund heraus/ in welcher dieser Mann sein Oel wieder von dem Alt-Vatter empfangen hatte. Jetzt ist leicht zu erachten / was dieser Sel. Vatter erst hätte können zu wegen bringen / wann er selbst Wunderzeichen zu thun verlangt hätte. Dann wann der Glantz seiner Wunderthätigkeit / solcher gestalten herfür gebrochen ist / da er doch die empfangene Gnad mit allem Fleiß suchte zu verbergen ; was für Wunder würde er nicht gewürckt haben/ wann er nur selbsten freywillig gewolt hätte ? Aber er wolte seine geistliche Weißheit/ nicht jederman bekandt und offenbar machen. Nach vollendter Fasten/ und der H. Leydens-Zeit/ gleich nach dem H. Oster-Fest/ liesse er alle und jede/ die es verlangten/ für sich kommen/ und eben darum gab es einen grossen Zulauff/ dann jederman verlangte ihn zu sehen. Auf eine Zeit kamen über einmahl zu ihm / die fürnehmste Bischöff / als nemlich Flavianus der Grosse/ ein Bischoff zu Antiochia; der Sel. Acacius/ dessen wir hiebevor gedacht haben / wie auch Eusebius der Chalcidensische / und Isidorus der Cyrische Bischoff/ lauter fürtreffliche und tugendsame Männer. Bey diesen ware auch Theodotus / der Bischoff von Hieropolis/ welcher wegen seines strengen Closter-Lebens/ und um seiner grossen Sanfftmuth willen/ sehr berühmt war. Ja es kamen auch zu ihm unterschiedliche Personen / vom guten Glaubens-Eyfer gegen ihm entzündet. Als nun dergleichen fürnehme Leut bey ihm sassen/ und stillschweigend seiner heiligen Worten und Reden erwarteten / da schwiege er eben sowohl ein gute Weil still/ und ware vielmehr bereit/ die Ohren/ als die Zung zu gebrauchen/ viel lieber wolte er anhören/ als selbsten reden. Aber einer aus den Anwesenden / welcher seiner Seel-Sorg halber/ wohl mit ihme bekandt/ und zumahlen in grosser Würde und Ansehen ware/ der redte ihn an/ und sprach: Alle gegenwärtige Vätter/ mein Marciane/ warten mit Lust und grossem Verlangen/ auf deine annehmliche und heylsame Lehren; so thue ihnen dann die geistliche Nutzbarkeit nicht entziehen/ und den Ausfluß deiner Gütigkeit nicht verstopffen. Hierauf seufftzete der Sel. Mann von Hertzen / und sprach : Es thut ja GOtt der Allmächtige alle Tag durch seine Geschöpff/ und durch die HH. Schrifften / mit uns reden/ und ermahnen/ und uns auf den rechten Weg führen ? Er schröckt uns mit seinen Betrohungen/ er stärckt uns mit seinen Verheissungen : und dannoch thun wir uns dieses nicht zu Nutz zu machen. Wie werd dann ich armer Marcianus / euch mit meinen Reden etwas können helffen/ der ich selbsten neben anderen / den Nutzen der göttlichen Ermahnungen verabsaume / und mir dieselbige nicht zu Nutz mache ? Auf diese Wort gab es unter den anwesenden H. Vätteren/ unterschiedliche Reden ab / welche unnöthig seynd anhero zu setzen. Als sie aber insgesammt aufgestanden waren/ und das gewöhnliche Gebett verrichtet hatten/ da verlangten sie/ durch die Auflegung der Händen/ den H. Marcianum zum Priester zu weyhen/ und dannoch durffte sich dessen keiner unterstehen ; sondern je einer thäte dem andern diese Verrichtung zumuthen/ aber keiner ware so keck / derowegen giengen sie endlich ohne verrichter Dingen wiederum nacher Hauß. Ich will aber gleich jetzo noch eine andere Erzehlung beysetzen/ aus welchem sein natürliche Weißheit genugsam erscheinen wird.

Die Geschicht der Gottliebenden.

Einer mit Namen Avitus / ist einer aus den Ersten/ welcher ihm selbsten aus Liebe deß geistlichen Lebens/ in der Wildnuß ein Hüttlein erbauet hat. Die Gegend seiner Cellen ligt zimlicher massen gegen Mitternacht/ doch auch in etwas gegen Aufgang der Sonnen / und hat den Mitternächtigen Wind / Aparcitia genannt / so der nächste ist an dem Wind/ welcher bey aufgehender Sonnen entstehet.

Dieser Avitus ware um etwas älter / und arbeitsamer als der Sel. Marcianus/ er ware ein Liebhaber des geistlichen Lebens / welcher sehr rauh und hart ist auferzogen worden. Als er nun viel von der Heiligkeit unsers Sel. Marciani vernommen hatte / da thäte er die Gelegenheit diesen H. Mann zu sehen / aller seiner Einsamkeit/ der Ruhe und dem heiligen Stillschweigen bevorsetzen / und mit grossem Eyfer dem H. Marciano zulauffen. Diesem ware auch sein Ankunfft nicht bewußt / welcher ihm dannn gleich den freyen Zugang/ mit Eröffnung der Thür/ gestattete. Er gabe über dieses auch gleich seinem Jünger/ dem wunderbarlichen Eusebio Befelch / etwas von Zugemüß/ und Köhlkraut zu kochen. Nach deme sie nun nach Gnügen und Belieben/ mit einander geredt / und je einer von dem anderen seinen tugendsamen Wandel erlernet / und gehört hatte ; da thäten sie endlich das Non-Gebett mit einander verrichten ; unterdessen kame auch der besagte Eusebius mit dem Brod/ und anderen Speisen herbey / und thäte den Tisch decken. Endlichen sprach der S. Marcianus zu seinem Gast/ dem H. Avito : komme her mein allerliebster Freund / und lasse uns dieses Aufgesetzte miteinander essen und geniessen. Darauf aber gab ihm sein Gast zur Antwort : Ich bin dessen nicht gewohnt / und weiß mich auch nicht zu erinneren/ daß ich vor dem Abend die Speiß genommen hätte : Ja ich thue offtermahlen 2. und bißweilen auch 3. Täg ohn alle Speiß zubringen. Gleichwohl thue eins/ sprach der S. Marcianus/ und (g) mir zu Gefallen verändere deine Gewohnheit: dann sihe ich bin schwach von Person / und kan mit dem Essen nicht warten biß auf den Abend. Sintemahlen sich aber der besagte Avitus nicht wolte lassen bereden / als seufftzete der tapffere Marcianus/ und sprach: Jetzt ist mirs hertzlich leyd/ daß du einen solchen wei-

Avitus ein Einsidler besucht den H. Marcianum.

Sie verrichten miteinander das Non-Gebett.

Avitus fastet bißweilen 3. Tag aneinander.

Die Geschicht der Gottliebenden.

ten Weg herkommen bist / der Hoffnung einen streng-lebenden Mann zu sehen / nun aber bist du in deiner Hoffnung betrogen worden / indeme du nichts als einen wollustboren Fresser und Prasser gefunden hast. Als aber der Sel. Avitus diese Wort ungern hörte / und sagte: daß er lieber gar Fleisch essen / als dergleichen Reden vernehmen wolte / da sprach unser Marcianus: Mein Freund / ich pflege sonsten auf deine Weiß und Manier zu leben / ich liebe eben so wohl die Arbeit mehrer als die Ruhe / das Fasten mehr als das Essen / und

Die Liebe ist mehr als das Fasten.

isse nicht biß auf den Abend: Jedoch weiß ich wohl / daß die Brüderliche Liebe mehr ist / als das Fasten. Dann die Liebe ist uns von GOtt dem Allmächtigen gebotten: das Fasten aber stehet in unserm Gewalt / und Gutdüncken. So sollen wir derowegen billich / das Gebott GOttes / unseren Gesatzen vorziehen. Nach diesen Worten / nahmen sie was weniges von den aufgesetzten Speisen / und thäten GOTT den HErrn darfür loben und preisen / und nachdem sie 3. Tag lang beysammen gewesen waren / da thäten sie sich endlich dem Leib nach widerum scheiden / und absönderen / jedoch blieben sie im Geist jederzeit mit einander vereiniget. Billich derowegen solle man sich ob der grossen Weißheit dieses H. Manns verwunderen / als welcher die Zeit zu fasten / und die Zeit der Brüderlichen Liebe / solcher gestalten beobachtete: Ihm ware bekandt der Unterschied / in Abtheilung der Tugenden / indeme er je eine der anderen vernünfftiglich / und nach Erforderung der Sach vorzuziehen oder nachzusetzen wuste. Ich will aber auch noch einanders Stücklein von ihme erzehlen / aus welchem seine grosse Vollkommenheit nicht wenig erhellen wird. Auf eine Zeit wurde Marcianus heimgesucht von seiner leiblichen Schwester / und ihrem Sohn / welcher in der Stadt Cyrus ein berühmter Mann / ja einer aus den Fürnehmsten der Stadt ware / diese thäten ihm allerhand nothwendige Lebens-Mittel mit bringen. Nun liesse er seine Schwester gar nicht für sein Angesicht kommen / wohl aber ihren Sohn: dann es eben um die Zeit war / da die Männer zu ihm hinein gehen dörfften. Als er aber ersucht wurde die mitgebrachte Sachen anzunehmen; da fragte er / wie viel Clöster seyd ihr auf dieser Reyß vorbey gangen / und was habt ihr hiervon denselbigen Clösteren mitgetheilt? Seiner Schwester Sohn bekennte ihm auf diese Frag / die gäntzliche Wahrheit / daß sie nehmlich niemanden etwas darvon gegeben hätten. So gehet derowegen fort / sprach Marcianus / mit euer Waar / dann ich hab nichts vonnöthen / und wann ich schon etwas vonnöthen hätte / so wolt ich doch hiervon nichts annehmen: dann die Gutthätigkeit / die ihr da wollet üben / geschicht nicht aus heiliger und gottseeliger Meynung / sondern aus natürlicher Freundschafft und Liebe. Dann wann in dieser Sach die Verwandschafft nicht euer gäntzliches Abse-

Marcianus und Avitus seynd dem Leib nach abgesönnert / dem Geist nach aber beysammen.

Marcianus lässet seine Schwester nicht unter das Angesicht kommen.

Im Allmosen-geben / solle man nicht die natürliche Freundschafft / sonder ohne Unterschied die Armuth ansehen.

hen gewesen wäre / so hättet ihr das Mitgebrachte schon anderstwo ausgetheilt / und dieses alles nicht für mich allein behalten. Und mit solchen Worten thäte er seine Schwester / und ihren Sohn / wiederum abfertigen / und gabe Befelch / daß man von dem Mitgebrachten gar nichts annehmen solte. Und diesem nach ware sein Handel und Wandel nimmermehr irrdisch / sondern himmlisch. Und wer ware dißfalls GOTT deß Allmächtigen würdiger / als unser Marcianus? nach demjenigen was die Schrifft sagt: **Wer seinen Vatter oder Mutter nicht verlasset / der ist meiner nicht werth / und wer seine Schwester oder Bruder- / seinen Sohn oder Tochter mehr liebet als mich / der ist meiner nicht würdig.** Matth. 10. v. 37. Wann dann diejenige / welche die Ihrige nicht verlassen / GOtt des HErrn nicht werth seynd; so ist unser Marcianus der Allerwürdigste und Wertheste / als welcher ein solch ausgemachte Vollkommenheit gegen den Seinigen erzeigt hat. Uber das besagte aber kommt mir insonderheit an dem Sel. Marciano auch verwunderlich für / die vollkommene Beobachtung der göttlichen Glaubens-Lehren. Wider die unsinnige Lehr des Ketzers Arii / welche damahlen auch den Kayser selbsten auf ihrer Seiten hatte / truge er jederzeit ein grosses Abscheuen. Die Ketzerische Thorheit des falschen Lehrers Apollinaris / war ihm hertzlich zuwider. Die Sabellianer / welche aus den drey göttlichen Personen nur eine wolten machen / thäte er selbsten starckmüthig und inständig bestreiten. Die also genannte Euchiter / welche in dem geistlichen Stand / mit der Manichäischen Ketzerey behafftet gewesen / waren ihm gar ein Greuel. Ja es ware sein Eyfer in Beschützung der Kirchen-Satzungen dermassen groß / daß er sich auch sogar einem heiligen und wunderbarlichen Mann widersetzt hat. Dieser ware der berühmte Alt-Vatter Abraames / ein alter und hochverständiger Mann / welcher in der Wildnuß vor anderen mit vielen Tugenden leuchtete / und ein sonderbare Gnad der häuffigen Buß-Zähren von GOtt dem Allmächtigen hatte. Er hielte das * H. Oster-Fest / aus lauter Einfalt / nach der alten Manier: dann glaublich wuste er nicht / was dißfalls in der Nicänischen Kirchen-Versammlung ware verordnet worden. Es thäte aber der gute Abraames nicht allein / sondern neben ihme noch viel andere in dieser Unwissenheit stecken. Nun unterstunde sich der grosse Marcianus / offt und viel / dem alten Abraames (dann also wurde er dort herum genennet) mit guten Worten / seine Meynung zu benehmen und ihn wegen Haltung deß Oster-Fests mit der Catholischen Kirchen zu vereinigen. Sintemahlen aber der einfältige Abraames nicht daran wolte / als thäte sich unser Marcianus seiner Gemeinschafft / in Empfahung der HH. Sacramenten / gäntzlich entschlagen. Doch gienge mit der Zeit der mehrbesagte Abraames in sich selbsten / und thäte

* Von dem recht rechtlichen Weiß und Manier die Fasten und Ostern zu halten / lise den Buch im 11. und 34. Marcianus den grossen Alt-Vatter Abraames sein Tugendreiches Ost-Fest

nach

nach Erkändtnuß und Bereuung des begangnen Fehlers/ den allgemeinen Kirchen-Brauch annehmen/ singend und sagend mit dem Psalmisten: **Seelig seynd die Unbefleckten auf dem Weg / die im Gesatz des HErrn wandlen.** Und dieses hat die Lehr unsers Sel. Marciani bey ihme gewürcket.

Diesem unserem Marciano zu seiner Begräbnuß / wurden noch bey Lebzeiten Kirchen und Betthäuser an unterschiedlichen Orten auferbauet: Als nemlich in der Stadt Cyro/ von seiner Schwester Sohn/ dem Alypio: zu Chalcide aber von einer Edlen / reichen und tugendsamen Frauen / mit nahmen Zenobia. Und dieses thäten noch andere mehr / welche gleichsam mit einander eyferten/ indem sie alle verhofften den heiligen Leib / dieses tapfferen Ritters Christi/ zu bekommen. Als solches der Sel. Marcianus vernommen hatte / da bate er den wunderbarlichen Mann Eusebium/ und thäte einen theuren Eyd von ihm nehmen/ daß er seinen Leib an End und Ort wolte begraben / wo er nicht könte gefunden werden/ und daß sein Grab ausser noch zweyer guter Freunden / niemand / in vielen Jahren solte gezeigt und geoffenbahret werden. Und diesem Eydschwur thäte Eusebius getreulich nachkommen. Dann als der S. Kämpffer Marcianus gestorben / und seine heilige Seel von den Englischen Heerschaaren gen Himmel getragen worden / da thäte der Eusebius seinen Todt so lang verbergen / und in geheim halten / biß daß er neben den zweyen obbesagten Brüderen / den Leichnam begraben / und das Grab der Erden gantz eben gemacht hatte: und fünfftzig gantzer Jahr / und noch länger / wurde sein heiliger Leib von ihren vielen allenthalben gesucht/ und dannoch bliebe sein Grab jederzeit unbekandt. Nachdem aber die obbesagte/ ihm zu Gefallen erbauete Kirchen/ mit den Heiligthümeren der Apostlen/ und der Martyrer/ unterdessen genugsam versehen worden/ da seynd endlich die Heiligthum seines heiligen Cörpers von den Brüderen nunmehr gantz sicher in einen steinern Sarch/ welcher schon zwey Jahr zuvor darzu bereitet war/ gelegt/ und erhebt worden; dann nur noch einer lebte von den dreyen Männeren / welche hiervon Wissenschafft hatten/ welcher auch endlich sein Grab gezeigt hat. Dem Exempel des Sel. Marciani/ und seiner Tugend/ eyferte nachmahlen mit allem Ernst nach / der wunderbarliche Mann Eusebius / welcher lange Zeit in grosser Strengheit und Leibs-Casteyung gelebt hat. Dann an seinem Leib trug er hundert und zwantzig Pfund Eysen / von dem Sel. Agapeto aber ererbte er noch fünfftzig Pfund; und letztlichen hat er ihm selbst auch die achtzig Pfund aufgeladen/ welche der H. Marcianus getragen hat; dieser Eusebius hatte sein Betthauß in einer vom Wasser ausgetrucketen Gruben. Und in solcher Strengheit des Lebens/ thäte er drey gantzer Jahr zu bringen.

Dieses alles aber verzehle ich darum/ nemlich zu zeigen / was für grossen Frucht und Nutzen der Sel. Marcianus geschafft hab. Dann von seinem H. Lebens-Wandel ist insonderheit auch der Sel. Basilius auferbauet worden/ welcher über ein lange Zeit hernach/ bey der Stadt Seleucobelum (welche in Syrien ligt) ein Closter erbauet/ und mit vielen Tugenden / insonderheit in der Liebe / und in der Gastgebigkeit / geleuchtet hat. Wie viel aber nachmahlen der H. Basilius / der guten Arbeiteren/ in den Weinberg des HErrn/ geschickt hab/ welche nach der Lehr des Apostels sich nicht scheueten / die Wahrheit zu verkündigen / wer wirds können erzehlen? Ich will allda nur eines eintzigen gedencken/ und hingegen alle andere/ und zwar viel löbliche Männer/ damit die Erzehlung nicht zu lang werde/ stillschweigend vorüber gehen. Es hatte nemlich Basilius unter anderen einen Jünger mit Namen Sabinus / welcher seinen Leib mit vieler Mühe und Arbeit beschwerte. Dieser pflegte weder Brod/ noch andere gute Speisen zu essen: sondern seine Speiß war allein das Mehl / welches er mit Wasser annetzte: dieses Teigs machte er ihm selbst über einmahl so viel an/ daß er einen gantzen Monat daran zu essen hatte / und dieses zwar allein darum/ damit es sauer und stinckend solte werden. Und mit dem armseeligen Essen suchte er die böse Begierden zu schwächen / und mit dem Gestanck allen fleischlichen Wollust zu vertreiben. Eine solche Weiß zu essen und zu leben / hielte er jederzeit wann er allein war; wann aber ein guter Bekandter zu ihm kame / so pflegte er ohne Unterschied zu essen / was ihm aufgesetzt wurde. Von GOtt dem Allmächtigen hatte er auch eine wunderthätige Krafft empfangen / also zwar / daß ihm ein fürnehme Frau/ welche sowohl ihres Geschlechts/ als deß Vermögens halber in grossem Ansehen ware/ mit ihrer besessenen Tochter zulieffe/ und Hülff bey ihm suchte: dann in dem Schlaff/ sprach sie/ bin ich ermahnet/ worden/ daß ich hiehero solte lauffen/ und durch das Gebett des Vorstehers in diesem Closter/ meiner Tochter solte lassen helffen. Auf dieses Anbringen / gab ihr der Pförtner zur Antwort: daß der Vorsteher nicht im Brauch hätte/ mit den Weibsbilderen zu reden. Als aber die Frau / mit vielen Zähren heulend und weinend anhielte/ da kam endlich der Oberste des Closters heraus; es wolte ihn aber die Frau nicht für den rechten erkennen; sondern sie sagte: ihr wäre ein röthlichter Mann gezeigt worden / welcher etliche Hitz-Blätterlein in dem Angesicht habe. Aus dieser Beschreibung wurde der Mann alsobald erkandt/ welchen die Frau suchte/ und eben derselbige ware unser Sabinus/ nicht zwar der Fürnehmste/ sondern der dritte im Closter / welcher auch dahin beredt wurde / zu dieser Frauen hinaus zu gehen: welche ihn dann alsobald für den rechten erkennte/ der Teuffel aber thäte gleich denselbigen Augenblick mit grossem Geschrey ihr Tochter verlassen. Dieses also seynd die löbliche Thaten desjenigen/ welcher von dem Lehr-Jünger deß

Die Geschicht der Gottliebenden.

Der S. Basilius erbauet ein Closter.

Er ist über die massen freygebig gegen den Gästen.

Das strenge Leben des S. Sabini.

Einem Antiochenischen Weib traumet vom H. Sabino.

Sabinus hülfft eines Besessenen.

Die Geschicht der Gottliebenden.

Die HH. werden um Fürbitt angesucht.

Jünger deß grossen Marciani / ist unterrichtet worden : und solche gute Pflantzen hat er aller Orten gepflantzet. Nun schreite ich zum End dieser Erzehlung / und thue GOtt den Allmächtigen durch die Fürbitt dieser HH. Männeren / um sein Hülff und Beystand flehentlich anruffen.

Das IV. Capitel.

Von dem fürtrefflichen Abt (h) Eusebio / und anderen HH. Vätteren.

Aus der Wil nuß kommt Theodoretus mit seiner Erzehlung an die bewohnte Oerther / allda die Münch und Einsidler auch gewohnt haben.

IN den vorhergehenden Erzehlungen haben wir schon genugsam vernommen / was die dürre und unfruchtbare Wildnuß für schöne / reiffe / und GOtt dem Allmächtigen annehmliche / allen verständigen Menschen aber / sehr liebe und erwünschliche Früchten gebracht hab. Damit aber niemand vermeine / die Tugend seye in einem gewissen Ort eingeschrängt / und angebunden / und die Wildnuß allein seye tüchtig / und tauglich / dergleichen Frucht herfür zubringen / so kommt und lässet uns hinfüro / mit unser Beschreibung / auch an die bewohnte Oerter schreiten : und sehen / daß auch dieselbige der Tugend und dem geistlichen Leben / nit unbequem / oder verhinderlich fallen.

Ein Götzen-Tempel auf einem Berg.

Zwischen den beyden Städten Antiochia und Berrhäa / ligt ein sehr hoher Berg / welcher alle dort herum ligende Berg an der Höhe übertrifft / die Stadt Antiochia hat ihn gegen Aufgang / die Stadt Berrhäa aber gegen Nidergang der Sonnen : dieser Berg ist zu oberst gestaltet wie ein Tann-Zapff / und wegen seiner erschröcklichen Höhe / wird er von den Innwohneren desselbigen Lands / der Gipffel genennet. Vor Zeiten ware zu oberst auf diesem Berg ein Teuffelischer Götzen-Tempel / welcher von den umligenden Heyden in grossen Ehren gehalten ist worden : unten am Berg / gegen Mittag zu / ligt ein schönes Feld in Gestalt einer Meer-Schooß / so rings herum mit kleinen Bühelen und Bergen umgeben ist. Es erstrecken sich aber dieselbige biß an die Land-Straß / allwo sie sich / sowohl gegen Mittag als gegen Mitternacht zertheilen / und den offenen Paß geben. Auf diesem mit Bergen umgebenem Feld / thun da und dort / unterschiedliche kleine und und grosse Dörffer herum ligen. Nächst aber bey dem besagten hohen Berg / ligt ein sehr grosses und Volck-reiches Dorff / welches nach desselbigen Lands-Sprach / Teleda genennet wird : Oben an der Seiten des Bergs hat es einen ziemlichen Wald / welcher doch nicht gar abhäldig ligt / derselbige Wald schaut gegen dem besagten grossen Feld / und wird von einem sehr rauhen Wind angeblasen. An diesem Ort hat der tugendsame und sehr züchtig und ehrbare Mann Ammianus / ein Schul-Hauß / zu Erlernung des Closter-Lebens erbauet. Und eben dieses gibt seiner Tugend ein genugsame Zeugnuß. Dann ohnangesehen / daß er die Geschicklichkeit hatte / nicht nur seine unterhabende Leut / sondern deren noch 2. mahl so viel zu regieren / so thät er doch offtermahlen zu dem H. Eusebio kommen / und ihn bitten / daß er ihm beyspringen / ja daß er der Zucht- und Lehrmeister deß neu-aufgerichten Clösters seyn wolte. Er wohnete aber in die 25. Meil von dannen, und war in einem schlechten und engen Hüttlein / welches auch sogar kein Fenster hatte / verschlossen. Und zu einem solchen Leben hat ihn beredt / seines Vatters Bruder / der S. Marcianus / dieser getreue Diener GOttes. Und eben das ist genug gesagt / sintemahlen auch der grosse Prophet Moyses mit keinem anderen Titul oder Lob-Nahmen / von GOtt gewürdiget worden. Dann als der S. Marcianus die Süßigkeit der göttlichen Liebe verkostet hatte / da wolte er dieses so unbegreiffliche Gut nicht allein geniessen / sonder er thäte sich noch um mehrere Mitt-Gesellen in der Liebe GOttes bewerben. Insonderheit aber brachte er in sein geistliches Netz und Garn / den grossen Eusebium / und seinen Bruder / welcher auch dem Eusebio in dem Leben nicht ungleich ware. Dann es hielte der tapffere Diener GOttes / Marcianus / für Unrecht / daß er die Fremde / welche ihn nichts angiengen / solte bekehren / und hingegen das Heyl seiner Befreundten solte versaumen. Die besagte zwey Brüder / thäte Marcianus in ein kleines Häußlein verschliessen / und sie in der Evangelischen Lebens-Manier / mit allem Fleiß unterrichten. Nun aber hat bald darauff den einen Bruder / ein zufallende Kranckheit / in seinem gottseeligen Lebens-Lauff verhindert ; und ihme den Tod verursachet : Dann er thäte nur noch wenig Tag überleben / nachdem er den geistlichen Stand angetretten hatte. Der Sel. Eusebius aber verbliebe beständig in seiner Cellen / so lang der Sel. Marcianus / seines Vatters Bruder / lebte / er redte mit keinem Menschen / sondern er sasse jederzeit in seiner finsteren Wohnung eingeschlossen : Auch sogar nach dem Tod Marciani verharrte er noch in dem vorigen mühesamen Leben / biß ihn endlichen der wunderbarliche Mann Ammianus / mit vielem betten und einsprechen / die Wildnuß zu verlassen / beredt und also angeredt hat : Sag mir mein allerliebster Freund / weme suchest du mit diesem mühesamen und harten Leben zugefallen ? Als ihm aber der S. Eusebius / wie recht und billich / zur Antwort gabe : daß er niemand anders begehrte zugefallen / als GOtt dem Allmächtigen / welcher uns die Tugend befohlen und gelehret hat / da sprach der Sel. Ammianus : wann du dann GOtt den HErrn liebest / so will ich dir ein Weiß zeigen / deine Liebe gegen GOtt zu vermehren / und deinem Geliebten besser zu dienen / dann daß du allda mit einem solchen sorgsamen Fleiß / nur für dich selbsten sorgest / das kan meines erachtens für ein allzu grosse Eigen-Lieb gehalten werden. Das Gesatz GOttes aber befilcht : Du solst deinen Nächsten lieben als dich selbsten. Und ihren vilen verhülfflich seyn / ist das rechte Amt der Liebe. Und ein solche Liebe thut der H. Apostel Paulus / die Erfüllung des Gesatzes nennen : Dann wie er anderstwo schreibt : So wird das ganze Gesatz in einem Wort erfüllet / du solst deinen

Teleda ein ein Volck-reiches Dorff / dessen Geschicht auch Meldung unten in dem 26 Cap. vom Simone Stylita. Eine Schul zum Closter-Leben.

Marcian. ist dies seines B. tens Br und thut wohlthä seinen Er der zum lichen tereyn

Eusebius bleibt in seiner C. sitzet in rede mit niemand.

Ammian. ermahnet Eusebium daß er um das des Nah Menschen solle annehmen.

Luc. 10. v. 27.

Rom. 13. v. 10.

Gal. 5. v. 14.

nen

nen Nächsten lieben / wie dich selbsten. Zu deme so hat Christus unser HErr und Heyland im H. Evangelio / weilen der H. Petrus ihn versicherte / daß er ihn mehr als die andere Jünger liebte / gleich darauf befohlen / so weide dann meine Schaaf. Den Jüngern aber die solches nicht thun / schreyet GOtt der HERR zu durch seinen Propheten / und sagt: Meine Hirten haben nach meiner Heerd nicht gefraget / sondern sie haben sich selbst / und nicht meine Heerd geweidet. Über diß / hat nicht GOTT der Allmächtige dem grossen Propheten Eliä / welchem das gegenwärtige Leben verleidet war / befohlen / mitten unter den Gottlosen zu wohnen? Ist nicht dem anderen Eliä / ich will sagen / Johanni dem Täuffer / befohlen worden / auß der Wildnuß an den Jordan zu gehen / und allda zu predigen / und zu tauffen? So siehe dann mein Eusebi / wann dir dein Erschaffer so innigglich lieb ist / so gehe hin / und thue mehr dergleichen Liebhaber machen; dann nichts liebers und annehmlichers kanst du GOtt dem Allmächtigen erweisen. Und dessentwegen hat GOTT der HERR seinen Propheten Ezechiel genennt einen Wächter in Israel / dem Propheten Jone hat er befohlen / nacher Ninive zu gehen / und den Sündern die Buß zu predigen / und weilen er dieses nicht gutwillig thun wolte / als hat ihn der HErr wunderbarlicher Weiß hierzu gezwungen. Durch diese und dergleichen Reden / liesse sich der Sel. Eusebius erweichen / und bereden / der Ammianus aber eröffnete das Häußlein / in welchem er verschlossen war / er nahme ihn mit sich fort / und thäte denselbigen seinen Mitt-Brüderen / in dem besagten Closter / zum Vorsteher verordnen. Nun weiß ich in der Warheit nicht / ob ich mich mehr über die Demuth deß Sel. Ammiani / oder aber vielmehr über den Gehorsam deß H. Eusebii / der sich also hat lassen bereden / solle verwundern? Dann der offtgemelte Ammianus scheuete das Vorsteher-Ambt / und wolte lieber gehorsamen / als mit seiner Gefahr / anderen befehlen; der Sel. Eusebius hingegen scheuete sich mit- und unter den Leuthen zu wohnen / jedoch gabe er nach / und liesse sich durch das Netz der Liebe fangen / und binden / er nahme nemlich die Sorg der Christlichen Heerd über sich / er führte als ein Vorsteher den Reyhen / und hätte andere zu unterrichten / gar nicht vieler Worten vonnöthen: dann nur sein eintziges Ansehen war schon genug / die allerfaulste und Trägiste / in dem Tugend-Lauff / fortzutreiben / und anzusporen. Und von ihme erzehlen diejenige / welche ihn gekennt haben / daß er jederzeit ein ernstliches Angesicht erzeigt hab / und darmit allein / habe er denjenigen / so ihn nur ansahen / eine zimliche Forcht können einjagen.

Sonsten pflegte unser Eusebius erst am 3. oder 4. Tag die Speiß zu nehmen / seinen Untergebenen aber / gab er Befelch all andere Tag zu essen. Uber dieses befahl er den seinigen / ohne unterlaß mit GOtt zu reden / und zu betten / und daß sie niemahlen müßig gehen solten / die vorgeschriebene Gottes-Dienst musten sie ins gesamt / und miteinander verrichten; die übrige Zeit aber dörffte ein jeglicher / mit guter Erlaubnuß deß Vorstehers / entweders unter dem Schatten eines Baums / oder bey einem Felsen / oder an einem anderen ruhigen und einsamen Oerthlein / stehend / oder auf der Erden knyend / oder ligend / seine Andacht verrichten / und bey GOtt dem Allmächtigen um das Heyl seiner Seelen / demüthiglich anhalten. Alle Glieder seines Leibs thäte unser Eusebius dergestalten in obacht nehmen / daß er keinem nichts unrechts- und unvernünfftiges thäte gestatten. Dieses aber wahr zu machen / wird die folgende Erzehlung nicht übel taugen.

Die Geschicht der Gottliebenden.

Er lehret / daß man alle Glieder solle beobachten.

Einsmahls sassen diese beyde / Eusebius und Ammianus beysammen auf einem Felsen / der eine thät das H. Evangelium ablesen / und der andere diejenige Sprüch / die etwas dunckel / und übel zu verstehen waren / erklären. Dieweilen aber unterhalb deß Felsens / etliche Bauren auf dem Feld ackerten / als liesse der Sel. Eusebius seine Augen dahin schiessen / und thäte sich an den Leuthen vergaffen. Unterdessen fuhre der Ammianus im lesen fort / als er aber nach der Außlegung fragte / da begehrte der gute Eusebius daß er den Spruch noch einmahl lesen solte. Darauf gabe ihm der Sel. Ammianus zur Antwort: Du hast gewiß deine Augen auf die Ackerleuth geworffen / und also das Lesen überhöret? und von derselbigen Stund an hat der Heil. Eusebius seinen Augen ein Gesatz gemacht / daß sie weder dasselbige Feld / noch den Himmel weder Sonn noch Mond noch andere Sternen mehr solten anschauen: Der Weeg zu seinem Betthauß / wie man sagt / ware gantz schmal / und nicht mehr als einer Spannen breit / und seine Augen ließ er niemahlen über diesen Weeg außschweiffen. Dieses Gesatz / solle er mehr als 40. Jahr lang beobachtet haben. Und damit ja der Leib auch mit disem Gesatz und Vorsatz übereinstimmen muste / und nicht anderster konte als thät er um seine Lenden ein eyserne Gürtel tragen / um den Halß aber ein schweres eysenes Halsband / diese beyde / die Gürtel / und das Halsband / hat er mit einer eysenen Ketten dergestalten zusammen gezogen / daß er sich niemahlen könte aufrichten / sondern als gezwungener Weiß muste er jederzeit unter sich schauen / und gantz gebogen daher gehen. Diese peinliche Buß / thäte er ihm selbst darum aufferlegen / dieweilen er die Bauersleuth unnöthiger Weiß angesehen hatte. Und dieses ist mir nit nur von einem / sondern ihren etlichen erzehlet worden / welche den tapfferen Mann gekennt / und seines Thuns halber gute Wissenschafft gehabt haben: Insonderheit aber hab ich dieses auch von dem grossen Altvatter Acacio / dessen schon hiebevor gedacht ward / selbsten vernommen. Der bemelte Acacius fragt einsmahls den S. Eusebium / als er ihn solcher gestalten gebogen sahe daher gehen / warum er doch weder den Himel / noch das unten am Berg ligende Feld / thäte

Ein schöne Lehr die Augen zu beobachten.

Eusebius zwingt mit einer eyseren Gürtel / und einem solchen Halßband seinen Kopff unter sich / damit seine Augen nicht solten herumschweiffen.

Die Geschicht der Gottliebenden.

anschauen/ warum er auch keinen Tritt über das schmale Weeglein hinaus thäte / und was ihm dieses alles für einen Nutzen brächte? diesem gabe der Sel. Eusebius zur Antwort/ mit dergleichen Ding / thue ich die tenfflische Anfechtungen zurück treiben: dann damit mich der leidige Teuffel mit keinen starcken Streit angreiffe/und sich nicht etwann unterstehe/ mir die Mässigkeit / oder die Gerechtigkeit hinweg zu nehmen; mich mit der Zornmüthigkeit/oder mit dem Geitz anzustecken / oder mit der Hoffarth oder anderen Lasteren zu verführen / und also meine Seel mit einem und anderen zu beschädigen/ so befleisse ich mich dem besagten Ertz-Feind in einer so kleinen Sach den Kampff anzubieten: dann wann er mich schon hierinnen solte überwinden / so kan er mir dannoch keinen grossen Schaden zufügen; wird er aber von mir überwunden / so ist er destomehr außlachens werth/ dieweilen er mich in einer so geringen Sach nit überwinden kan. Und weilen ich derowegen weiß/ daß dieser Streit nicht gefährlich ist/ und daß kein grosser Schad hierauß erwachsen kan/ dann was wolte es seyn / das Feld anschauen/ oder die Augen gen Himmel erheben / als hab ich mich mit Fleiß in diesen Kampff eingelassen; und in dieser Sach kan mich der böse Feind nicht greiffen/ dieweilen der Handel nicht tödtlich ist. Ein solche Antwort hat der grosse Acacius selbsten, auß dem Mund deß Sel. Eusebii vernommen / und sich über seine grosse Weißheit / Stärcke / und Erfahrnuß im geistlichen Streit/ nicht wenig verwundert. Und diese Geschicht/ thäte nachmahlen der S. Acacius ihren vielen / die etwas zu lernen begehrten / als ein wunderbarliche und denckwürdige Sach / öffters erzehlen.

Der geistliche Kampff deß Heil. Eusebii.

Als sich aber das grosse Lob deß S. Eusebii in alle Land außbreitete / da gab es viel grosse Liebhaber der Tugend / welche ihm zuliessen. Insonderheit kamen auch dahin / diejenige geistliche Vorsteher / * welche deß S. Juliani/ dessen kurtz hiebevor gedacht worden/ in Regierung der Brüder/ seine Nachkömmling waren. Dann nach dem Tod deß bemeldten Juliani/ liessen sie dem grossen Mann Eusebio zu / und hielten für besser von ihme / und unter seiner Zucht regieret zu werden / als andere zu regieren.

* Albericus Longus setzt hinzu Jacobus Persa und Narippa.

Die Nachkömmling deß S. Juliani thun sich der Zucht unsers Eusebii unterwerffen.

Von dem Sel. Abt Jacobo / ist zwar schon hieoben Meldung geschehen / indem ich seine Tugenden nur kürtzlich erzehlt hab / nun aber will ich allda noch ein anders außführliches Beweißthum / seines heiligen Lebens an den Tag geben. Als der S. Eusebius sterben wolte/ da thäte er dem besagten Jacobo die gesambte Brüder / und das Ambt eines Vorstehers anbefehlen/ er aber weigerte sich dessen und wolte dasselbige nicht annehmen / sondern er gienge von dannen / in ein anders Closter / und wolte lieber gehorsamen / als befehlen und vorstehen; und erst nach vielen Jahren / hat er sein Leben seliglich geendet.

Jacobus will das Ambt eines Vorstehers/ nicht auf sich nehmen.

Demnach aber der besagte Jacobus nicht daran wolte/als muste ein anderer/ mit Namen Agrippa/das Vorsteher-Ambt annehmen/ dieser war ein Mann / welcher mit vielen Tugenden / insonderheit aber mit der Reinigkeit deß Hertzens gezieret war: Mit seinem reinen Hertzen / thät er jederzeit / in der Begierd / GOtt den Allmächtigen anschauen / und eben diese brennende Liebs-Begierd / trieb ihm Tag und Nacht die Zäher auß den Augen. Nachdeme er aber die außerwöhlte geistliche Heerd GOttes / ein zimliche lange Zeit/ recht und wohl geweydet hatte / da thät er endlichen sein Leben gottselig beschliessen / und an seine statt wurde der Sel. Davides/ welchen ich selbst gesehen hab/ zum Abten erwöhlet: Der selbige ware in der Warheit ein solcher Mann / welcher nach der Lehr deß H. Apostels Pauli/ seine Glieder auf dieser Welt abgetödtet hatte. Dann die Lehr deß H. Eusebii / hat so wohl bey ihme gefruchtet/ daß er in den 45. Jahren/ welche er in demselbigen Closter zubrachte/ sich niemahlen mit dem Zorn übersehen / und versündiget hat. Ja auch so gar nicht damahlen/ als er das Ambt eines Prälaten verwaltete / da es doch/ wie leicht zuerachten / unzahlbar viel Gelegenheiten darzu gabe. Dann er hatte in die anderthalb hundert Geistliche zu speisen / und zu regieren: Unter denselbigen waren zwar viel tugendsame und fürtreffliche Männer / welche einen himmlischen Wandel führten; hingegen aber waren auch viel angehende Brüder darunter/ welche weder Federen noch Flügel hatten / und sich selbst noch nicht hinauff / und über die irrdische Ding könten erschwingen. Und obschon der Lehr-Jüngeren sehr viel gewesen seynd / bey welchen es gläublich ohne Fehler nicht abgangen ist (dann es nicht möglich / daß derjenige / welcher erst ins Closter komt / sich in alles wisse zu richten:) dannoch ist dieser H. Mann / als wann er keinen Leib hätte / gantz unbeweglich verblieben / nichts möchte ihn zum Zorn bewegen. Und dieses rede ich nicht nur von hörensagen / sondern auß eigner Erfahrnuß. Dann ich verlangte einsmahls diese Brüder zu sehen/ und kame dahin neben noch anderen geistlichen Reißgefehrten. Eine gantze Wochen waren wir um diesen H. Mann / und konten doch niemahl sehen/ daß sein Angesicht/ entweder durch ein sonderbare Frölichkeit / oder eine Traurigkeit/wäre verändert oder verstellt worden. Seine Augen waren nicht bald grausam / bald frölich; sondern einmahl wie das andere/ in ihrem schönen und manierlichen Weesen. Und eben das war ein Zeichen deß innerlichen Ruhestands/und der ruhigen Gemüths-Beschaffenheit. Vielleicht möchte mir einer fürwerffen/ daß er damahlen / als ich um ihn gewesen bin/ kein Ursach gehabt habe sich zu erzürnen: dieses zu beantworten / muß ich nothwendiger Weiß etwas erzehlen / welches sich in unser Gegenwart begeben hat.

Einsmahls sasse dieser H. Mann bey uns/er brachte von dem geistlichen Leben unterschiedliche Reden auf die Bahn / und fragte nach der allerhöchsten und vollkommnen Manier/ deß Evangelischen Lebens. Unter disem Gespräch kame einer zu uns hinein/mit Namen Publius, ein gebohrner Römer / sonsten ein Mann von löb-

Ein ander mit Namen Agrippa

lichen

lichen Sitten / welcher ein Priester / und in der Regierung der nächste nach dem Abt ware / dieser thäte ich weiß nicht was für ein Klag / wider den guten Davides führen / seine Gütigkeit hiesse er ein allgemeine Schädlichkeit / seine Sanfftmuth nennete er ihren Untergang / und sein vollkommenes Leben / thäte er nicht nur kein Erbarkeit / sondern ein Thorheit tituliren und nennen. Wider diese Schmachreden ware die Seel Davides härter als Diamant / er hörte zwar die Klagen an / aber alle die Stichwort giengen ihm wider ihr Natur nicht zu Hertzen: dann sein Angesicht thäte sich im geringsten nichts verändern / seine angefangene Red setzte er ungehindert fort / und mit leiser Stimm / und sanfftmüthigen Worten / welche ein Zeichen deß unverwirten / Gemüths waren / thäte er diesen Alt-Vatter abfertigen / ja er bate ihn / daß er selbsten schaffen und thun solte / was ihn gut gedunckte. Dann wie du siehest / so habe ich mit unsern fremden Gästen zu reden / und eben dieses thue ich auch für eine nothwendige Sach halten. Jetzt sagt mir / wie hätte einer die Güte und Sanfftmuth besser können erzeigen? dann daß ein Vorsteher / von seinen Unterthanen / und darzu in Gegenwart frembder Gästen / solche böse Reden und Schmachwort / ohn allen Zorn und Gemüths-Zerstörung hat können anhören / das thut alle Krafft und Stärcke / auch eines grossen und hohen Gemüths noch weit übertreffen. Der H. Apostel Paulus / in Ansehung der menschlichen Schwachheit / macht uns dieses unser Natur-gemässes Gesatz: **Zörnet und sündiget nicht: und lasset die Sonn nit untergehen über euerem Zorn.** Dann eben darum / weilen er wohl wuste / daß die Bewegung deß Zorns ein natürliches Wesen / als wolte er uns den Zorn nicht gar verbieten / und ein solches Gesatz machen / welches gar zu schwer und mühsam / ja vielleicht unmöglich gewesen wäre: sondern dieser natürlichen Bewegung nemlich dem Ungewitter deß Zorns / thut er ein Ziel stecken / und den Tag fürschreiben; mit Befelch / daß die Vernunfft den Zorn solle dämmen / im Zaum halten / und die Schrancken nicht solle überschreiten lassen. Der besagte gottselige Mann aber / hat sich nicht nur beflissen dieses Gesatz zu halten / sondern er hat ein mehrers gethan: Er hat den Zorn nicht nur vor Untergang der Sonnen abgelegt / sondern er hat ihm gar keinen Statt noch Platz geben. Und dieser so grossen Tugend halber / hatte er seinem Sel. Vatter und Lehrmeister Eusebio zu dancken. Sonsten hab ich allda noch viel andere gottselige Männer / und Eyferer der Tugend gesehen / Junge und Alte durch einander. Etliche die auch über die 90. Jahr alt waren / wolten doch die Strengheit deß geistlichen Lebens noch nicht verlassen / ja sie thäten auch den jungen und starcken nichts nachgeben / Tag und Nacht lobten sie Gott / und verrichteten ihre gewöhnliche Gottes-Dienst; und erst über den anderen Tag thaten sie ihren Leib / mit schlechter Speiß erquicken.

Und damit ich viel andere tapffere Männer stillschweigend übergehe / die billich solten gelobt werden / so will ich Kürtze halber / nur noch von einem sagen; In disem H. Orth / ware unter anderen einer / welcher * Abbas / oder Abt genennt wurde / dieser stammete her von dem Ismael / gleichwohl aber ist er auß dem Hauß Abrahams seines Vatters nicht verstossen / sondern mit dem Isaac deß Vätterlichen Erbs / das ist deß Himmelreichs / theilhafftig worden. Den Grund deß geistlichen Closterlebens hat er gelegt bey einem Einsidler / der die Leuth aufs beste zu üben / und zu unterrichten wuste: welcher mit Namen * Marosas hiesse. Derselbige aber legte endlich das Vorsteher-Amt von sich / und kame mit dem besagten Abbas ebenmäßig in dieses Closter: Er lebte zimlich lang allda / und nach einem ritterlichen Kampff thäte er mit grossem Ruhm sein Leben beschliessen. Der andere aber / nemlich unser Abbas wohnte in dem Closter in die 38. Jahr / und übte sich täglich mit einem solchen Eyfer / als wann er erst thäte anfangen: keinen Schuh hat er jemahlen an seinen Füssen getragen. Beym kalten Wetter setzte er sich in den Schatten / bey der grösten Hitz stellte er sich in die Sonnen / und die allerfeurigste Sonnen-Strahlen thäte er für ein kühles Lüfftlein annehmen. Die gantze Zeit versuchte er keinen Tropffen Wasser / und gleichwohl asse er keine solche Speisen / wie diejenige / welche sich alles trinckens enthalten / (dann dieselbige pflegen nur feuchte Sachen zu essen /) sondern er brauchte sich der Speisen / wie sie den anderen Brüdern ins gemein fürgesetzt wurden. Er nahme mit wenigem Essen vorlieb / nur damit er seine Kräfften in etwas möchte erhalten / das Trincken aber hielte er gar für einen Uberfluß. Um seine Lenden trug er ein schwer Band von Eysen / er fasse wenig; dann zu Nachts / und mehrentheils auch unter Tags pflegte er entweders stehend oder knyend sein Gebett zu verrichten: ligen aber thät er gar nicht / massen ihn dann niemand jemahlen ligend gesehen hat. Als er zum Vorsteher deß Closters erwöhlet worden / da hat er ihm den Last gutwillig / und mit frölichem Gemüth lassen aufladen / und allen seinen Untergebenen das gute Exempel seines gottseligen Wandels gegeben. Und diese sieghaffte Kämpffer alle miteinander / hat der Sel. Eusebius / als ein Lehrmeister deß geistlichen Streits / GOtt dem Allmächtigen zugeführt / und gewonnen. Ja viel dergleichen tapffere Leuth hat er anderen Clösteren / zu Lehrern und Vorstehern verordnet / und also den besagten gantzen H. Berg mit dem guten Geruch der Gottseligkeit erfüllet. Das erste Clösterlein hatte der S. Eusebius anfänglich gegen Auffgang der Sonnen / aber anjetzo wohnen seine geistliche Kinder gegen Mittag / und gegen Niedergang der Sonnen / und leuchten nit anderst / als um den Mond die schön-gläntzende Sternen: Etliche dieser Geistlichen thun ihre Gottesdienst in der Griechischen / andere aber in der gemeinen Lands-Sprach verrichten. Aber ich komme zu weit in das Gespräch hinein / und möchte gern / welches doch nicht seyn kan / alle lobwürdige Thaten / dieser gottliebenden Seel / deß H. Eusebii erzehlen und offenbar machen.

Die Geschicht der Gottliebenden.

* Abericus longus nennt ihn Abban / oder Amman / und macht einen eigentlichen Nam-Namen daraus.

Marosas ein Abt. * Von diesem handlen Sozomenus l. 6. Cap. 34. Niceph. l. 11. c. 41. Baronius thut ihn unrecht für den Marosem halten / von welchem die unten im 16. C. Was für Nahrung der Abbas gebraucht hat.

Er trägt ein eysenes Band um die Lenden.

Die Jünger deß H. Eusebii werden in die gantze Welt zertheilt.

Die Geschicht der Gottliebenden.

So muß ich derowegen nothwendiger Weiß zum Beschluß der Erzehlung schreiten/ und mit meiner Feder zu einer anderen Geschicht kommen/ das jenige aber/ was ich hiermit suche/ ist daß ich deß Heil. Seegens dieser so grossen und gottseligen Männeren/ verlange theilhafftig zu werden.

Theodoretus bittet um den Seegen der Heiligen.

Das V. Capitel.

Von dem Abt (i) Publio.

IN die dieselbige Zeit lebte einer mit Namen Publius/ welcher schön von Leibs-Gestalt/ und mit einer/ der leiblichen Schönheit nicht ungleichen Seel/ von GOtt dem Allmächtigen begabt war/ ja die äusserliche Schönheit/ ware der rechte Zeiger deß innerlichen Wesens/ nemlich seiner edlen und wunderbarlichen Seelen. Er stammete her auß einem guten Geschlecht/ und wurde gebohren in der Stadt Zeugma/ bey welcher der Welt-berühmte König Xerxes/ als er in Griechen-Land Krieg führte/ und mit seinem Kriegs-Heer über den Fluß Euphrates setzen wolte/ so viel Schiff zusammen geführt hat/ daß er darauß eine Brucken verfertigen/ und die beyde Gestaad oder Ufer deß Flusses gleichsam zusammen fügen/ und miteinander vereinigen konte/ von welchem Werck auch die Stadt Zeugma/ welches eine Vereinigung oder zusammensetzung heisset/ ihren Nahmen erlangt hat. Auß dieser Stad derowegen ware Publius gebürtig/ und wie gemelt/ von gutem Geschlecht entsprossen/ dessen aber ungeachtet/ begab er sich auf einen Berg/ welcher nicht gar viel tausend Schritt von seiner Heymat entlegen war. Er bauete ihm daselbsten ein schlechtes Häußlein/ sein Vätterliches Guth aber/ nemlich das Hauß und alle Güter/ das Vich und die köstliche Kleyder/ die Geschirr von Silber und Ertz/ und alles andere/ thät er verkauffen. Und nach dem er das erlöste Geld/ nach dem Befelch Christi/ unter die Arme außgetheilt/ und sich deß Irrdischen gantz entschlagen hatte/ da liesse er ihm nichts mehr angelegen seyn/ als demjenigen/ der ihn von dieser Welt beruffen hatte/ treulich zu dienen; dieses und nichts anders ware sein Sinn und Sorg/ Tag und Nacht/ Frühe und Spat. Und eben darum thäte er ihm selbsten der Mühe und Arbeit immerdar mehr aufladen/ der Eyfer wurde alle Tag hitziger und gröſſer/ das geistliche Leben wurde ihm je länger je süsser/ darinnen er sich auch nicht genugsam ersättigen konte. Niemand sahe ihn den gantzen Tag müßig gehen/ sondern das Psalmen-Singen/ und das Betten/ thäten einander ablösen/ und auf diese Beyde erfolgte die geistliche Lesung. Hernächer trug er auch Sorg/ über die ankommende Gäst; und thäte mithin ein und andere nothwendige Arbeit verrichten. Mit diesem auffbaulichen Lebens-Wandel/ setzte er sich anderen zum Vorbild der Tugenden/ ja als ein wohlsingendes Lock-Vögelein/ thäte er viel seines gleichen an sich ziehen/ und dieselbige in das geistliche Netz ihres Heyls verleiten. Anfangs zwar wolte er keine Mitt-Brüder bey sich haben: sondern er thäte denselbigen nicht weit von dannnen/ kleine Häußlein erbauen/ mit dem Befelch/ daß ein jeglicher absonderlich wohnen solte: Offtermahlen aber besuchte er die Brüder/ und gabe insonderheit gute Achtung/ ob sie nichts überflüßiges in ihren Cellen hätten. Ja man sagt/ daß er ihnen das Brod auf der Waag habe gewogen/ und wann er dann etwas über das Vorgeschriebene fande/ da war er übel zu frieden; und pflegte die Ubertretter rechte Fresser zunennen. Dann er gabe den Seinigen den gemessenen Befelch/ daß sie sich niemahlen weder mit Speiß noch mit Tranck ersättigen/ sondern allein so viel nehmen solten/ darmit sie das Leben könnten erhalten. Wann er bey einem oder dem anderen/ nur ein wenig Mehl unter den Kleyen fande/ da thät er dieselbige auf das ärgste außmachen/ und sie für solche halten/ die sich nur auf das Wohl-Leben/ und allerhand Lecker-Bißlein verlegen. Zu Nachts gienge er ebenmäßig unverhoffter bey allen Cellen herum/ und wann er dann hörte/ daß einer wachtbar/ und im Lob GOttes begriffen war/ da gienge er stillschweigend seines Weegs wiederum fort: wann er aber einen schlaffend thät antreffen/ da klopffte er an der Thür/ und gab ihm einen guten Verweiß/ dieweilen er seinem Leib unnöthiger Weiß so viel gestatten thät.

Publius ist von gutem Geschlecht und auß der Stadt Zeugma gebürtig.

Er verkaufft sein Erbguth und gibt das Geld den Armen.

Ein Betten-Psalmen singen/ Lesen/ Gastgebigkeit und Hand-Arbeit.

Nun thäten etliche die seines Sinns und Gemüths waren/ in Ansehung seiner grossen Mühe und Arbeit/ ihme den einhelligen Rath geben/ daß er für die Brüder alle miteinander/ ein Closter solte erbauen/ der Hoffnung/ daß alsdann die hin und wieder zerstreuete Brüder/ ein besseres und ernstlichers Leben würden führen/ ihme aber/ dem Publio/ werde der Last seiner Sorgfältigkeit um ein merckliches leichter werden. Dessen ware der verständige Mann gleich zu frieden/ er thäte die Brüder alle zusammen beruffen/ die kleine Hütten und Cellen liesse er niderreissen/ und hingegen ein einziges Closter erbauen/ er batte derowegen die gesamte Brüder/ daß sie mit und beyeinander wohnen/ und je einer den anderen zum Guten anspornen wolte: der eine/ sprach er/ lerne etwann von dem anderen die Sanfftmuth/ der Sanfftmüthige bewerbe sich um den Eyffer seines Mitbruders/ einer lerne vom anderen daß nächtliche Wachen/ der andere aber das Fasten. Dann also werden wir/ je einer vom anderen erlernen/ was uns noch mangelt und auf diese Weiß/ nach und nach/ zur Vollkommenheit gelangen. Dann gleich wie in einer Stadt auf dem Marckt/ der eine das Brod/ der ander Kraut feyl hat/ der eine verkaufft Kleyder/ der andere Schuh/ und eben darum/ weilen der eine vom anderen sein Nothdurfft kan haben/ als führen sie ein desto bequemlichers und leichters Leben. Dann um die

Kley-

Kleyder bekommt einer Schuh/ der andere gibt Brod und Kraut: gleicher Gestalten müssen wir die kostbahre Waaren der Tugenden einanderen mittheilen / und von einanderen erhandlen. Als sich nun die Brüder / welche alle in der Griechischen Sprach erfahren waren/ solcher Gestalten im geistlichen Leben übten/ und ihre Gottes-Dienst in der bemeldten Sprach hielten; da thäten sich endlichen auch die dortherum wohnende Leuth / welche ein besondere Lands-Sprach redten / in diese Lebens-Mannier verlieben: Ihrer etliche derowegen kamen zu dem besagten Publio / mit demüthiger Bitt / daß sie auch möchten unter diese Heerd aufgenommen / und in der geistlichen Lehr unterrichtet werden. Welche dann auch leichtlich erhielten/ was sie verlangten / dann es erinnerte sich der tapffere Mann deß göttlichen Befelchs / welchen Christus seinen Jüngeren gegeben hat / sprechend: **Gehet hin / und lehret alle Völcker.** Diesen derowegen zu Gefallen erbaute er das andere Closter / und liesse sie dasselbige bewohnen / er thäte auch für beyde Clöster eine gemeine Kirch aufrichten / in welcher sich die Brüder zu Morgens / und zu Abends versammleten: und ihre gewöhnliche Tag-Zeiten pflegten zu verrichten / jedoch waren sie in zwey Theil abgetheilt/ ein jeglicher Theil brauchte sein eigene Sprach in dem Gottes-Dienst / in Psalmen-Gesang aber thäten sie umbmachen. Und diese Weiß und Manier / bleibt noch biß auf den heutigen Tag / dann weder die Zeit / welche dergleichen Ding gar gerne verändert / noch die Vorsteher dieser Clösteren / dörfften sich unterstehen/ die vom Publio gesetzte Schrancken zu überschreiten / oder etwas anders zu verordnen: Ohn angesehen / daß nicht nur zwey oder drey/ sondern ihrer viel nacheinader in diesen Clösteren / das Vorsteher-Ambt verwaltet haben. Und erstlich zwar / als der Sel. Mann seinen Kampff glücklich vollendet / und das zeitliche Leben/ mit der ewigen Glückseligkeit vertauschet hatte / da ist Theotecnus denjenigen welche die Griechische Sprach; Aphthonius aber den anderen / welche die Syrische Sprach redten/ vorgesetzt worden / und alle beyde waren rechte Ebenbilder / welche die Tugend ihres Lehrmeisters Publii / auf das Schönste thäten fürstellen. Und dahero wurde der Tod deß Sel. Publii so wohl von den In- als den Außländischen/ destoweniger schmertzlich empfunden/ dieweilen er / und sein heiliger Wandel / in diesen zweyen Männeren gantz lebendig entworffen war. Belangend zwar den bemeldten Theotecnum/ so hat derselbige ein kurtze Zeit gelebt / und sein Amt einem anderen / welcher Theodotus hiesse/ überlassen: der Aphthonius aber lebte/ und regierte nach den Gesätzen deß verstorbenen Publii/ ein lange Zeit. Der besagte Theodotus ware gebürtig auß Armenia / und als er an disem Orth die schöne Ordnung der Clösterlichen Ubungen sahe/ da thät er sich anfänglich dem grossen Theotecno unterwerffen: Nach dessen Tod aber wurde er zum Abt deß Closters gesetzet / welches Ambt er mit so viel herrlichen Tugenden und Thaten zierte / daß er mit seinem guten Ruff das grosse Lob seiner Vorfahrern schier thäte verdunckten. Dann es hatte ihn die Liebe gegen GOtt dermassen eingenommen / und ihme sein Hertz dergestalten getroffen / daß ihm Tag und Nacht die Lieb- und Buß-Zäher über sein Angesicht herunter lieffen. Sonsten hatte er auch ein solche geistliche Gnad daß die andere alle / wann er bettete / thäten stillschweigen / sie horchten nemlich nur auf sein Gebett / dann sie hielten die Anhörung seiner Worten / eben so gut und nutzlich / als das Betten. Kein eintziger ware so guthertzig / daß nicht seine Seel / durch die so eyfrig und deutlich außgesprochene Wort dieses H. Manns / wäre erweichet / von dem Ungehorsam zurück / gezogen / und zu dem Dienst GOttes wäre angeflammet worden. Und in dem er also täglich die geistliche Reichthum vermehret / grosse Schätz gesammlet/ und nunmehr in die 25. Jahr / die Christliche Schäflein wohl gemeidet hatte / da wurde er endlich / wie die Schrifft sagt: **zu seinen Vätteren versammlet / und starbe in einem guten Alter.** Den geistlichen Hirten-Stab übergab er einem anderen/ welcher auch Theotecnus hiesse / derselbige ware der leiblichen Freundschafft nach seines Vatters Bruder / in guten und löblichen Sitten aber/ sein gantz ähnlicher Bruder.

Theodotus stirbt nach 25-jähriger Regierung. Gen. 25. v. 8. Theotecnus wird zum Abt erwöhlet.

Betreffend den obgemelten Aphthonium / als er nun in die 40. Jahr lang dem Closter vorgestanden ware / da ist er endlich zur Bischöfflichen Würde erhoben worden: Nichts destoweniger thäte er weder das Clösterliche Buß-Kleid / noch seinen von Geiß-Fellen gemachten Rock ablegen; er pflegte auch nichts anders zu essen / als was er zuvor gewohnet war. Zu deme so thät er neben der Bischöfflichen Sorg / noch immerdar für seine Brüder im Closter sorgen/ und bey denselbigen noch viele Täg zubringen: dann er pflegte ihre Händel zu richten / die Zänckische und Uneinige zu befriedigen / die Beleydigte zu begütigen; bißweilen auch den Mitbrüdern eine Predig zu halten. Sonsten thäte er sich auch vielfältig im Dienst der Brüderen beschäfftigen / dann er flickte denselbigen ihre zerrissene Kleider/ er säuberte die Linsen und andere Früchten / und was dergleichen Dings mehr ist. Nachdem er aber ein zimliche Zeit dem Bisthum wohl an- und vorgestanden war / und täglich seine Tugenden vermehrt hatte / da ist er endlich mit einer reichen Ladung / in dem Port und Gestaad der ewigen Seligkeit glücklich angeländet.

Aphthon. nach 40. jähriger Prälatur / wird ein Bischoff.

Er bemühet sich den Brüderen in verächtlichen Dingen zu dienen.

Was soll ich aber von dem obgemelten Theotecno / und seinem Nachkömmling Gregorio sagen? deren der erste sich von Jugend auff/ um alle Tugenden beworben / und mit seinen H. Vorfahreren eine gleiche Glory und Belohnung verdienet hat; der andere aber / nemlich Gregorius / übte sich noch in seinem hohen Alter/ in allen geistlichen Wercken/ nicht anderster als ein starcker Jüngling. Deß Weins/ und Eßigs/ der Weinbeerlein/ und dergleichen/ pflegte er sich jederzeit zu enthalten / die Milch/ sie möchte süß oder sauer seyn/ thäte er niemahl

Deß Publii und seiner Jünger ihr Speiß und Nahrung.

Die Geschicht der Gottliebenden.

essen. Dann dieses alles war ihnen von dem S. Publio verbotten: des Oels bedienen sie sich das gantze Jahr niemahlen / als in der H. Pfingst-Zeit. Und dieses alles ist mir von dem offtbesagten Publio erzehlet worden / welches ich zum theil von anderen vernommen / zum Theil aber mit eignen Augen / an seinen hinterlassenen Jüngeren gesehen hab / und eben an diesen Jüngeren hab ich ihren Lehrmeister / und an solchen Kämpfferen / hab ich ihren Zuchtmeister genugsam erkennet.

Darum hätte ichs in der Warheit für unrecht gehalten / die so nutzliche Sachen / zu verschweigen: den Unwissenden derowegen hab ich diese Ding wollen beschreiben / um denselbigen einen geistlichen Nutzen zu schaffen / wie auch mir und meiner Gedächtnuß zum besten. Dann ich hab gelesen / daß Christus unser HErr und Heyland gesagt hat: **Wer mich bekennen wird vor den Menschen / den will ich auch bekennen vor meinem Vatter der im Himmel ist:** Und ich weiß gäntzlich / weilen ich dieser H. Männeren auf Erden / und vor den Menschen gedencke / daß sie auch meiner werden gedencken im Himmel / vor GOtt dem Allmächtigen.

Matth. 10. v. 33.

Theodoretus haltet es für gewiß daß die Heil. im Himmel unser gedencken.

Das VI. Capitel.

Von Simeoni dem Alten.

Dessen gedencken die Menäa / welche Nuterus ins Latein gebracht hat / im 1. Thel / auf den 26. Jenner / Item Theodoretus im 4. B. im 26. C. Die Wohnung Simeonis ist ein Hölin.

Wolte ich aber in dieser Beschreibung / den alten Simeonem / mit Fleiß außlassen / und stillschweigend übergehen / oder die Gedächtnuß seines H. Lebens in Vergessenheit lassen gerathen / so würde ich einer Unbild / und einer Mißgünstigkeit können beschuldiget werden / dieweilen ich also das Lobwürdige nit loben / und denjenigen / welche ihnen begehren helffen zu lassen / das gute Exempel deß S. Simeonis entziehen würde. Dieser Anklag überhoben zu seyn / will ich sein Lob verkündigen / und kürtzlich seinen Lebens-Wandel beschreiben.

Diese Simeonis lebte ein sehr lange Zeit / gantz einsam in einer engen Hölin / er hatte kein menschliche Seel um sich / dann sein Fürnehmen ware damahl gantz allein zu wohnen; Mit Gott dem Allmächtigen aber redte er durch das H. Gebett Tag und Nacht / seine Speiß war nichts anderst / als die Kräuter die man pflegt zu essen: und dieses war sein gantzes Leben und Wesen. Von GOtt dem Allmächtigen hatte er die grosse Gnad / daß ihm auch die allergrausamste Thier / den Gehorsam erzeigten. Und dessen haben nicht nur fromme und gottselige Christen / sondern auch so gar die unglaubige Juden den Augenschein eingenommen. Dann als auf eine Zeit etliche Juden in ihren Geschäfften nach einem Schloß verreyseten / welches ausser denselbigen Lands-Gräntzen / die von den Unserigen bewohnt werden / gelegen ist / da gab es ein ungestümmes Wetter / und einen solchen Platzregen / daß sie deß Weegs verfehlten / dann sie vor dem dicken Regen nichts sehen konten: Sie liessen derowegen gantz verirrt in der Wildnuß herum / und konten kein Dorff / kein Hölin / ja keinen eintzigen Menschen antreffen. Als sie aber auf dem vesten Land / wegen deß grausamen Regens / gantz in dem Wasser daher giengen / da thäten sie endlich die Hölin deß H. Simeonis / als ein sichers Gestaad ersehen / sie machten sich darauf zu / und fanden allda niemand / als einen mageren und fürchtigen alten Mann / welcher mit einer schlechten Decke / auß Geißfellen / bekleidet war. Derselbige grüssete sie freundlich (dann er war in seinen Gesprächen sehr liebreich) und fragte wie / und warum sie daher kommen wären? Sie aber erzehlten ihm den gantzen Handel / und baten / daß er sie doch widerum auf den rechten Weeg / auf das Schloß zu weisen wolte. Darauf gab er ihnen zur Antwort: geduldet euch nur ein kleine Weil / dann ich will euch also bald gute Weegweiser mit geben. Dessen waren sie auch zufrieden. Indem sie aber allda sassen und außruheten / da kamen gehling 2. Löwen daher / welche aber nicht sauer und grimmig um sich sahen / sondern sie stellten sich gantz liebkosend / als wolten sie einem Herren ihre Dienst anerbieten. Diesen Löwen winckte der Sel. Alt-Vatter / und gab ihnen Befelch / die frembde Gäst wider auf den rechten Weeg / nach dem Schloß zuführen / massen auch geschehen ist. Niemand aber solle dieses für ein Fabel oder Gedicht halten / dann auch die Feind der Warheit / die Juden dieser Geschicht und Begebenheit halber genugsame Zeugnuß geben: dann die grosse Gutthat haben sie jederzeit gar gerne bekennet: und solches alles ist mir von dem Abt Jacobo erzehlet worden / welcher mich versicherte / daß er selbst darbey gewesen / als die Juden das Wunder dem S. Alt-Vatter Maroni erzehlten. Und ärger als die Unglaubige / ist derjenige / welcher den Juden nicht glaubet / wann sie selbsten die Wunderthaten der Christen bezeugen. Dann sie / die Juden / wann sie schon die Christen hassen / so lassen sie sich doch überreden und überwinden / wann sie die helle Warheit sehen. Solche unglaubige Gesellen aber / welche sich zwar für weichhertzige Christen / und Glaubens-Genossen außgeben / glauben auch unsern Feinden nicht / ob sie schon die wunder würckende Krafft der Christen selbsten bezeugen. Nachdem nun der S. Simeon seiner Wunderwercken halber allenthalben berühmt ward / da zog er viel Leuth auß der Barbarey zu sich (dann in derselbigen Wildnuß wohnen die von dem Ismael sterstammende / und also genannte Ismaeliten:) um weilen er aber die ruhige Einsamkeit liebte / als thät er seine Hölin verlassen. Als er nun ein zimlichen weiten Weeg gezogen war / da kam er endlich auf den Berg Amanus / und gleich wie vor Zeiten diese Gegend / der Abgötterey / und deß Teufflischen Götzendienst voll war / also wurde sie anjetzo von dem H. Simeone / mit vielen Wunderzeichen / mit der Gottseligkeit / und mit dem wahren Glauben erfüllet.

Die wilde Thier thun ihm gehorsamen.

Nun würde es viel zu sch wer / ja vielleicht gar unmöglich seyn / alle lobwürdige Thaten dieses Manns zu beschreiben. So will ich derowegen noch ein eintziges / oder ein Apostolisches und Prophethisches Wunder / als ein Muster und Abriß seiner Wunderthätigkeit erzehlen / und dar-

darmit die grosse Krafft und Gnad / welche der H. Simeon von GOTT dem Allmächtigen hatte / dem günstigen Leser selbsten zu betrachten überlassen.

Einsmahls in der Erndzeit / war ein Mann mit dem seinigen nicht zu frieden / sondern gantz begierig deß Frembden und ungerechten / thäte er seinem Nachbauren etliche Garben entfremden / und darmit seinen Hauffen vermehren und gröſſer machen. Aber die göttliche Rach und Straff / folgte dem Diebstahl alsobald auf dem Fuß nach; dann ein Donnerstreich schluge dem Mann ein / und die Scheur fieng an zu brennen. In dieser Noth lieffe der armselige Mann dem H. Simeon zu / welcher nit weit von dem Dorff sein Hüttlein hatte; Er jammerte und klagte demselbigen das grosse Unglück / jedoch thät er den begangenen Diebstahl verschweigen. Als ihm aber der S. Simeon befahle / die Warheit zu sagen / und er also den gantzen Handel bekennte / (dann die Noth lernete ihn beichten und schwätzen) da sprach er zu dem Mañ / daß er nur mit Verbesserung und Abstattung der Unbild / die verdiente Straff müste ableinen und abwenden. Dann wirstu / gab er ihm den Rath / deinem Nächsten die abgenommene Garben wieder zustellen / so wird dieses von GOtt geschickte Feur widerum verlöschen: Darauf lieffe der Mann eines lauffens / er thäte die gestohlne Garben seinem Nachbauren wider heim geben / und also durch das Gebett und Fürbitt deß Sel. Alt-Vatters verlöschte das Feuer ohne alles Wasser / und löschen / nur für- und von sich selbsten. Und dieses gab einen Schröcken nicht nur in demselbigen Dorff / sondern auch in der gantzen Stadt Antiochia (dann das Dorff gehörte dahin.) Ja die gantze Stadt lieffe ihm zu / der eine zwar begehrte erlediget zu werden / von der Besessenheit / der andere vom Fieber / der dritte von anderen Kranckheiten / und Schmertzen. Er aber thäte allen die begehrte Gnaden reichlich ertheilen.

Endlich war ihm der Uberlauff / weilen er die Ruhe sehr liebte / abermahlen zu wider / und dessentwegen nahm er ihm vor auf den Berg Sinai zu verreisen. Als sein Vorhaben bekandt worden / da lieffen ihm viel fürtreffliche und geistliche Männer zu / welche ihme verlangten auf dieser Pilgerfahrt Gesellschafft zu leisten. Nachdeme sie nun viel Täg auf der Reiß zugebracht / und würcklich die Sodomitische Wildnuß erreicht hatten / da sahen sie von weiten / daß ein Mensch seine Händ aus der Erden herfür streckte. Anfänglich sorgten sie / es möchte vielleicht ein Betrug deß Teuffels seyn: dieweilen aber nach gethanem andächtigem Gebet / die Hand nit weichen wolte / als giengen sie darauf zu / und fanden allda eine kleine Grub / dergleichen die Füchs / wann sie ihr Höl machen / pflegen außzuwerffen: den Menschen aber / welcher die Hand herfür streckte / konten sie nicht sehen. Dann als er das Geräusch der Fußtritten vernommen hatte / da thät er den Leib / so gut er konte in die Hölin verbergen. Der S. Alt-Vatter Simeon stunde zimlich lang an dem Orth still / er ruffte / und bate auch denjenigen / welcher die Hand herfürgesteckt hatte / wann er kein Teuffel oder kein anders Gespenst / sondern ein rechter natürlicher Mensch wäre / so solte er sich lassen sehen. Dann wir / sprach er / seynd selbsten auch geistliche Leuth / welche die Ruhe und die Einsamkeit lieben / wir reysen durch diese Wildnuß / und verlangen den Allerhöchsten GOtt auf dem Berg Sinai / anzubetten / auf welchem er seinem getreuen Diener dem Moysi erschienen ist / und die Tafflen deß göttlichen Gesatzes gegeben hat: wir wissen zwar wohl daß sich der unbegreifflichen GOtt in keinem Orth lasset einschlieſſen: dann **Himmel und Erden** / sagt Er selbsten / **erfülle ich**; ja die gantze Erden thut er begreiffen / und alle ihre Innwohner seynd gegen ihm nur Heuschrecken: Nichts destoweniger / so haben die hitzig Verliebte / nicht nur hertzlich lieb / das Geliebte / sondern ihnen seynd auch lieb und angenehm / die Orth in welchem sie gewohnet / und gegenwärtig gewesen seynd. Nachdeme nun Simeones diese und dergleichen Reden gethan hatte / da erzeigte sich endlich derjenige Mensch / welcher in diesen Loch verborgen lage. Dem Ansehen nach / war er ein schlechter und gemeiner Mann / mit heßlichen Haaren / sein Angesicht war voller Falten / und alle Glieder waren an ihm gantz dürr und safftloß. Sein Leib ware mit etlichen alten Fetzen / und Palm-Blättern schlechtlich bedecket. Nach beyderseis abgelegtem Gruß / und angewünschtem Frieden / fragte er die Ankommende / wer sie wären / woher sie kommen / und wo sie hin wolten? Als er auch von dem Simeone gefragt wurde / wie er daher kommen seye / und warum er ein solches armseliges Leben / an disem Orth führe? da gab er die folgende Antwort: Mich kame einsmahls auch die Begird an / so wohl als euch jetzunder / auf den H. Berg Sinai zu wallfahrten: zu disem End nahme ich mit mir zum Reyßgefehrten / einen guten Bekandten / und wir beyde waren eines Sinns und Gemüths / eines Stands und Vorsatzes. Ja wir thäten uns mit einem Eydschwur dergestalten gegen einander verbinden / daß uns auch so gar der Tod nicht solte zertrennen / und absöndern. Nun aber thät sichs begeben / daß mein guter Freund / eben an disem Ort / sein Leben endete. Derowegen hab ich in Anhung des gethanen Eyds / ein Grab gemacht / und seinen Leichnam darein vergraben: neben dem Grab / hab ich mir selbsten diese Gruben in der ich lige verfertiget / und allda erwarte ich auch das End meines Lebens / und thue GOtt dem Allmächtigen an diesem Orth dienen. Mein Speiß und Unterhalt seynd die Dattelkern / welche mir ein Bruder aus Befelch dessen der für uns alle sorgt / daher bringt. Unter solchen Reden / sahen die Brüder welche bey dem S. Simeone gewesen / einen Löwen von weitem daher komen. Um weilen sie aber vor Forcht und Schröcken schier in ein Ohnmacht fielen / und solches der in der Gruben ligende Bruder vermerckte / als thäte er sich auffrichten und dem Löwen wincken / daß er solte auf ein Seithe gehen. Der Löw gienge gehorsamlich fort / er kame aber bald wider / und brachte ein Trauben der Dattelkernen. Darauf gienge

Die Geschicht der Gottliebenden.

Jerem. 23. v. 24.

Simeon findet einen Alt-Vatter in einer Gruben ligen / welcher ihm seinen Wandel erzehlet.

Dieser Alt-Vatter lage in einem Grab.

Er befilcht einem Löwen fortzugeben. Der Löw bringt ihm Dattelkernen

Die Geschicht der Gottliebenden.

gienge er mit guter Erlaubnuß wiederum fort/ und nit weit von dannen legte er sich nider/ und entschlieffe. Die Palmtrauben oder Dattelkernen theilte der in der Gruben ligende Bruder den frembden Gästen auß/ er thäte seine Tag-Zeiten und Psalmen-Gebett / mit ihnen verrichten/ nach verrichter Metten aber namen sie von einander Abschied/ und konte sich der fromme Simeon mit den Seinigen / dieses wunderbarlichen Schauspiels halber / nicht genugsam verwunderen.

Die göttliche Allmacht ist geneigt und bereit in Mangel der Nothdurfft die ihrige zu ernähren.

Solte aber dieses dem einen oder dem anderen unglaublich fürkommen/ so erinnere er sich deß wunderbarlichen Propheten Eliä / was massen er von den Raben ist gespeiset worden/ welche ihm zu Morgens Brod / zu Abends aber Fleisch brachten: dann unserem Erschaffer ist es gantz leicht / die Seinige auf allerley Weiß und Manier zu ernehren. Hat er nit den Jonam 3. Tag und 3. Nächt in dem Bauch deß Wallfisches erhalten? haben sich nit dorten die Löwen vor dem H. Daniele entsetzet? hat nit das Feuer in dem Babylonischen Ofen/ als wann es einen Verstand hatte/ der 3. Knaben verschonet/ und sie allein erleuchtet/ diejenige hingegen/ welche vor dem Ofen daraussen waren/ verzehret? Aber ein Uberfluß ist es/ die Allmacht GOttes zu erweisen / viel Beweißthum wollen auf die Bahn bringen.

Simeon wolte von der Erden nicht aufstehen/ biß er die göttliche Stimm gehört hatte.

Nachdeme nun der wunderbarliche Mann Simeon auf dem verlangten Berg Sinai ankommen war / da thäte er / wie man erzehlet/ eben an demselbigen Orth / allwo der grosse Prophet Moyses GOtt den HErrn (so viel nemlich der Mensch in der sterblichen Natur GOtt sehen kan) gesehen hatte/ auf seine Knye niderfallen / er wolte auch nimmer von der Erden aufstehen/ biß daß er ein Stimm vom Himmel vernommen hätte/ welche ihm die göttliche Barmhertzigkeit thäte andeuten. Nachdem er nun ein gantze Wochen also gebogen auf der Erden gelegen war / und weder Speiß noch Tranck versucht hatte/ da befahl ihm endlich ein göttliche Stimm/ daß er aufstehen/ und dasjenige was ihm aufgesetzt wurde / mit Lust essen und niessen solte. Darauf stunde er auf/ und fande neben sich 3. Aepffel/ welche er auch danckbarlich annahme / so bald er aber dieselbige genossen hatte/ da kame er wiederum vollkomentlich zu seinen Kräfften und thäte seine Reißgespanen gantz frölich grüssen und anreden. Er kehrte auch Freuden voll von dannen zurück/ dieweilen er die göttliche Stimm vernommen/ und eine himmlische Speiß empfangen hatte.

Simeon baut 2. Clöster.

Nach seiner Widerheimkunfft aber hat Simeon 2. Clöster erbauet: daß eine auf den Gipffel deß obbesagten Bergs; das andere aber unterhalb an der Seithen deß Bergs. In beyde Clöster nahm er viel nach der Tugend strebende Brüder auf/ und liesse sich beyder Orthen für einen Lehr- und Zuchtmeister gebrauchen. Er bewaffnete sie wider den Anlauff deß Teuffels/ er sagte ihnen von der künfftigen Belohnung/ und hiesse alle miteinander/ daß sie nit traurig oder kleinmüthig / sondern wohl getröst und unverzagt seyn solten/ er lehrte die Untergebene ein gute Manier / wider die Feinde aber die Großmüthigkeit zu gebrauchen/ endlichen aber thäte auf so viel gute Lehren/ auch ein solches Leben / nach viel gethanen Wunderzeichen/ nach allerhand gegebenen guten Exempeln/ sein seliges End erfolgen / er wanderte nemlich dahin wo weder Alter noch Kranckheit zu finden ist/ auf dieser Welt aber hinterliesse er ein solche ehrliche und glorwürdige Gedächtnuß/ welche so lang die Welt stehet/ nit erlöschen wird. Von disem lobwürdigen Mann/ hat mein selige und deßwegen dreymal selige Mutter/ einsmahls persöhnlich den geistlichen Seegen empfangen/ und mir sonsten viel von dem Sel. Alt-Vatter erzehlet.

Nun bitte ich zum Beschluß der Erzehlung/ den H. Simeonem/ daß er mich/ wie er es dann wohl kan/ seiner Fürbitt wolle theilhafftig machen; und ich weiß/ das ich mein Begehren erlangen wird: dann gäntzlichen wird er mich meiner Bitt gewähren/ und also in der Gütigkeit unserem Heyland nachfolgen.

Das VII. Capitel.

Von dem Abt Palladio.

Zur Zeit deß obbesagten Simeonis / lebte auch der berühmte Mann Palladius/ welcher ihm an Tugenden und guten Sitten nicht ungleich/ und über dieses mit ihme zimlich wohl bekandt war. Dann wie man sagt/ so suchten sie einander heim/ je einer thäte den andern im Guten aufferbauen und aufmuntern/ und zum Eyfer gegen GOtt entzünden. Es ware aber der Paladius in einem kleinen Häußlein verschlossen/ so da nicht weit entlegen ist von dem grossen und volckreichen Dorff/ welches * Imme genannt wird. Von seinem strengen Fasten/ und Abbrechen will ich nichts sagen/ von seinem immerwährenden Wachen und Betten zu reden/ halte ich für einen Uberfluß. Dann in allem disem thät er dem H. Simeoni nichts nachgeben. Ein grosses Wunder wird noch heut zu Tag dort herum erzehlet/ welches der gemeldte Palladius gewürckt hat/ welches meines erachtens wohl würdig ist/ daß es allda solle beschrieben werden.

In dem besagten Dorff gibt es ein grossen und berühmten Jahrmarckt/ deme die Kauff- und Handels-Leuth/ und sonsten ein unzahlbare Menge deß Volcks/ von allen Orthen herzu lauffen. Nun begab es sich/ daß ein junger Kauffmann/ nachdem er all sein Waar verkaufft/ und das Geld zusammen gepackt hatte/ gesinnt war / zu Morgens vor Tag/ wiederum von dannen zu verreisen. Ein Mörder aber sahe das Geld/ er wurde auch vom Geitz-Teuffel gleich verblendt/ und dergestalten von der bösen Begierlichkeit eingenommen/ daß er die gantze Nacht nicht schlieffe / sondern er gabe gantz genaue Achtung/ wann der Kauffman wurde verreysen. Und zu Morgens/ gleich nach dem Hanen-Geschrey machte sich derselbige gantz sicher und ohne Sorg auf den Weeg/ der Mörder aber kam ihm bevor/ er versteckte sich auf der Strassen/ und als der Kauffmann dort-

dorthin kam/ da thäte er ihn gehlingen überfallen/ und zu todt schlagen. Mit dieser verfluchten That war er noch nicht vergnügt; sondern nachdem er dem Ermordeten all sein Gold und Geld genommen hatte/ da thät er den Todten-Cörper dem unschuldigen Palladio für die Haußthür hinwerffen. Zu Morgens aber mit dem anbrechenden Tag/ brache das Geschrey gleich auß der gute Palladius war den Leuten in den Mäulern/ als wann er den Todtschlag gethan hätte/ ja die Leut lieffen häuffig hinauß/ sie sprengten dem Palladio sein Haußthür auf/ und wolten ihn mit gantzem Gewalt todt haben: und unter disem frevenlichen Hauffen/ war eben auch der besagte Thäter zugegen. Als sich nun der Heil. Mann von so vielen Wölffen umringt sahe/ und weder auß noch ein wust/ da thät er endlichen seine Augen und Hertzen Himmel erheben/ und ruffte inbrünstiglich zu GOtt dem Allmächtigen/ daß er doch die falsche Auffläg von ihm ablehnen/ und die verborgene Warheit offenbahr machen wolte. Nach disem kurtzen Gebett/ nahm er den Ermordeten bey der Hand/ und sprach: Sage an/ O Jüngling/ wer ist derjenige/ der dich hat umgebracht? zeige denselbigen/ der diesen verfluchten Todtschlag begangen hat/ und thue mich unschuldigen von dieser Bezüchtigung erlösen. Auf solche Wort gab der Todte alsobald Antwort/ er setzte sich auffrecht/ er sahe die Umbstehende alle mit Ernst an/ und thäte endlichen den Thäter mit Fingern weisen. Darauff gab es gleich ein grosses Geschrey/ alle thäten sich über das grosse Miracul verwundern/ und beyneben den bösen Argwohn/ welchen sie wider den unschuldigen Palladium geschöpfft hatten/ hertzlich bereuen. Den Mörder platzten sie gleich an/ bey welchem sie auch den blutigen Dolchen und das geraubte Geld fanden. Und nach einem so grossen Wunder thäte sich jederman ab dem Sel. Abt Palladio noch mehrers verwundern/ als zuvor geschehen war. Und eben dieses Wunderzeichen/ gab genugsam zu erkennen/ was Palladius mit seinem Gebett bey GOtt dem HErrn vermöchte.

Damahlen leuchtete auch mit grosser Heiligkeit/ der wunderbarliche Mann Abraames/ welcher das Closter Paratomon erbauet/ und seine Tugend-Stralen weit herum geworffen hat. Seinem H. Lebens-Wandel geben genugsame Zeugnüß die nach seinem Todt erfolgte Wunder. Dann bey seinem Grab werden allerhand Kranckheiten geheylet. Und dieses bezeugen alle diejenige/ deren sehr viel seynd/ welche durch ihren guten Glauben bey seinem Grab die erwünschte Gesundheit erlangt haben. Ich meines theils ruffe auch dieser Heil. Männern ihr Hülff an/ als der ich mit ihrer Gedächtnüß mein Zung geheiliget hab.

Das VIII. Capitel.

Von dem Alt-Vatter Aphraates.

DAß alle menschliche Naturen einerley seyen/ und allen Menschen/ sie seyen darnach Griechen/ oder Barbarische Völcker/ ein frommes und gottseliges Leben führen/ das lasset sich auß vielen Ursachen schliessen und abnehmen: solches aber zu erweisen kan uns für dißmahl der einzige Aphraates/ ein genugsamer Zeug seyn. Dieser war ein gebohrner Persianer/ welches ein gottloses Volck ist/ von solchen Eltern war er auch gebohren/ aufferzogen/ und in ihren Satzungen unterrichtet. nichts destoweniger gelangte er zu solcher Heiligkeit/ daß er auch diejenige/ welche von gottseligen Eltern gebohren/ und in der göttlichen Lehr von Kindheit an aufferzogen worden/ weit thät übertreffen. Dann erstlich thät er sein adeliches Geschlecht verachten/ er suchte nach dem Exempel der drey Weysen aus Morgen-Land/ seiner Altvordern/ GOtt den Allmächtigen anzubetten/ und durch den rechten Glauben zuerkennen; das gottlose Leben seiner Lands-Leuthen/ war ihm zu wider/ und dessentwegen thät er sich in ein frembdes Land begeben. Er kame erstlich nacher Edessa (welches ein grosse Volckreiche und gottselige Stadt ist) und als er auserhalb der Stadt ein kleines Häußlein angetroffen hatte/ da thät er sich in dasselbige verschliessen/ und einig und alleinig für seine Seel sorgen/ er thäte als ein verständiger Baumann/ erstlich die Dörner seiner Sünd und Lastern von der Wurtzel außreitten/ das Unkraut von dem guten Saamen absöndern/ und seinem GOtt und HErren viel herrliche Evangelische Früchten herfür bringen. Von Edessa begab er sich nacher Antiochiam/ welche Stadt damahlen zimlich tieff in der Ketzerey steckte/ alldorten thät er ausserhalb der Stadt in ein Closter einkehren/ und in der Griechischen Sprach etwas wenigs erlernen/ bald aber gab es bey ihm/ wegen seiner lehrreichen Ermahnung/ ein grossen Zulauff: Er gebrauchte sich zwar einer vermischten und zimlich barbarischen Sprach/ nichts destoweniger thäten aus seinen Reden/ viel herrliche Früchten seines reiffen Verstands/ und seiner sinnreichen Wissenschafft/ welche er von dem Gnaden-Fluß GOtt deß Heil. Geists empfienge/ hervor leuchten. Dann weder die hoffärtige Wohlredner/ noch die stoltzmüthige Großsprecher/ welche mit ihren verschrauffsten Schluß-Reden kindischer Weiß prangten/ haben seine einfältige ungelehrte und barbarische Reden können überwinden. Ihre sinnreiche Gespräch thät er mit seinen geistlichen Sprüchen widerlegen/ ihren Weltweisischen Beweißthümern aber setzte er das Wort GOttes entgegen/ sprechend mit dem Heil. Apostel Paulo: Ob ich schon unerfahren bin im Reden/ so bin ich doch nicht in der Erkändtnüß. Und auff diese Weiß thät er nach der Lehr diß bemeldten Heil. Apostels jederzeit/ die böse Rathschläg/ und alle Höhe/ die sich wider die Erkandnüß GOttes erheben/ zerstöhren/ und den Verstand gefangen nehmen zum Gehorsamb Christi. Es thäten aber allerhand fürnehme Raths-Herrn und andere Obrigkeitliche Personen/ die Kriegs-Officierer/ und die gemeine arbeitsame Leuth; ja damit ichs kurtz sage/ schlechte und fürnehme/ Bur-

Die Geschicht der Gottliebenden.

Aphraates ist aus dem Geschlecht der Weisen aus Morgenland.

Er führte erstlich zu Edessa/ und nachmahlen zu Antiochia ein geistliches Leben.

Ein einfältige und barbarische Red/ mit Eyffer und Warheit/ ist besser als die schnöde Wohlredenheit.

2. Cor. 11. v. 6.

2. Cor. 10. v. 4.

Die Geschicht der Gottliebenden.

Burger und Soldaten/ Gelehrte und Ungelehrte/ Reich und Arme/ dem S. Mann zu lauffen: deren etliche hörten seine Reden stillschweigend an / andere hingegen thäten mit forschen und fragen/ ihm zum reden Anlaß geben. Ohngeachtet aber der grossen Musse/ die er gantz einig und alleinig hatte/ wolte er doch keinen Jünger oder Mit-Bruder mit sich nehmen: ja er wolte lieber selbst andern dienen / als sich von andern bedienen lassen. Sein Gespräch hielte er mit den Ankommenden unter der Pforten deß Vorhofs/ zu disem End thäte er selbsten die Thür auf- und zu machen / und die fremde Gäst widerum hinauß begleiten. Kein eintzige Verehrung/ weder Brod noch Zugemüß/ weder Kleidung noch anders thäte er von den Leuthen annehmen / sondern ein eintziger guter Freund und Bekandter/ pflegte ihm das Brod zu verschaffen. Und erst in seinem hohen Alter fienge er an sich mit dem Köhl-Kraut allein zu vergnügen / welches er auch erst nach der Sonnen Untergang asse.

Aphraates thut allerhand Leuth unterrichten.

Er bekommt sein Stück Brod nur von einem Bekandten.

Sonsten verzehlet man / daß einsmahls ein fürnehmer Herr/ mit Namen Anthemius/ welcher nachmahlen Stad-Vogt und Burgermeister ist worden / als er eine Gesandschafft in Persien verrichtet hatte/ dem S. Aphraates einen Persischen Rock mit sich gebracht/ und gebetten habe: Mein Vatter/ dieweilen mir wohl bewust ist/ daß jederman das Vatterland liebet/ und dasjenige / was auß seinem Vatter-Land kommt gern hat/ als hab ich dir diesen Rock auß Persien mit gebracht/ ich bitte derohalben / du wollest denselbigen gutwillig annehmen / und mich hingegen deines H. Segens/ und Fürbitts theilhafftig machen. Auf dise Bitt hiesse der S. Mann den Rock nur auf den Banck hinlegen: über ein gute Weyl aber/ als es unterdessen allerhand Gespräch abgeben hatte/ da sprach der Verständige Mann Aphraates: Ich weiß nit/ ich werd schier in meinem Gemüth beängstiget/ und in meinem Gedancken will es einen Streit abgeben. Als aber der besagte Anthemius die Ursach dessen verlangte zu wissen/ da sprach er: Ich hab mir jederzeit fürgenommen / nur einen Bruder bey mir zu haben; ja ich hab mir selbsten ein Gesätz gemacht/ niemahlen bey ihren zweyen zu wohnen. Nun aber hab ich schon sechzehen Jahr einen bey mir / welcher mir auch hertzlich lieb ist/ unterdessen komt auch ein Lands-Mann daher / und bittet ebenmäßig um die Verlaubnüß bey mir zu wohnen. Und dieses ist dasjenige/ welches mir mein Gemüth zerstreuet. Dann einmahl zwey mag ich nit bey mir haben. Meinen Lands-Mann möcht ich zwar wohl leyden; soll ich aber meinen vorigen und sehr lieben Mit-Bruder verstossen / so halt ichs für untecht. Darauf sprach der mehrgemeldte Anthemius zu dem S. Aphraates: Mein Vatter/ ich bin deiner Meinung: dañ es wäre nit recht daß du den guten Bruder / der dir so lang gedienet hat solltest fort jagen; und hingegen deinen Lands-mañ da du doch nit weist ob er dir täuglich seyn wird/ mir auß lauter Liebe deß Vatter-Lands / soltest annehmen. Ist gar recht/ mein Herr/ sprach Aphraates / so könt ihr dann euren Rock widerumb hinnehmen; dann zwey werd ich nicht neben einander behalten. So ist es auch sowohl meiner als euerer Meinung nach besser und anständiger / daß ich meinen alten Rock / der mir schon so lange Zeit gedienet hat / solle behalten. Und mit einem solchen wunderbarlichen und sinnreichen List / hat er den Anthemium mit seinem Rock abgewiesen/ und niemand dörffte ihm etwas weiters darvon melden. Mit dieser Erzehlung lassen sich zwey Stück erweisen / daß nemlich der S. Mann/ sein leibliche Nothdurfft nicht mehr als von einem habe wollen annehmen/ und daß er durch seinen klugen Verstand/ denjenigen / welcher ihn bate den Rock anzunehmen/ dahin gebracht hat/ daß er selbsten das Urthel fällte/ er solte den Rock nicht annehmen. Nun aber lasse ich von dieser Geschicht ab/ und schreite zu weit andern und grössern Thaten / welche der S. Aphraates gewürcket.

Aphraates will einen Persischen Rock so ihm verehret wurde nicht annehmen.

Er thut sich deß Rocks/ durch ein artliche Gleichnüß entschlagen.

Nachdem der gottlose Kayser Julianus in der Barbarey/ seinen verdienten Lohn bekom̃en/ und nach ihm der Kayser Jovinianus die Regierung angetretten hatte / da thäte es den Catholischen Christen ein wenig leydentlicher/ und besser als zuvor/ ergehen: dieweilen aber der Jovinianus das Kayserthum zusam̃t dem Leben gar zu bald wiederum ablegte / und den Kayser Valens zum Nachkömmling hatte/ als gab es abermahlen viel erschröckliche Wind und Wellen/ welche das Schifflein der Cathol. Kirchen/ allerseits hart betrangten. Es machte auch dieses Wetter insonderheit schwer und gefährlich die Abwesenheit der Catholischen Häuptern und Vorsteher dann der gottlose Kayser / welcher sein Grausamkeit allein wider die Cathol. erzeigte/ die fürnehmste Priester und Bischöffen in das Elend vertriben. Ja es kont sich sein grausamkeit nit ersättigen/ sondern als ein reissender Wolff thät er die Christl. Heerd anfallen/ und die Schäflein aller Orthen zerstreuen. Er vertribe die geistliche nit nur auß ihren Kirchen/ sondern auch auß den Clöstern/ an der Seihten deß Bergs/ am Gestaad deß Wassers/ und auß der gewesten Kriegs schul/ allwo sich die Catholische pflegten zuversam̃len. In disen Orthen dörfften sie sich nirgends / auß Forcht der wüttenden Soldaten und Kriegs-Gurglen beständig und sicher auffhalten. Es thäten auch um dieselbige Zeit/ die Scythische und andere wilde Völcker das gantze Thraciam / von der Donau biß in Propontidem ungehindert verhergen und verderben: aber dieses alles liesse sich der gottlose Kayser nichts anfechten: sondern wider seine eigene Unterthanen/ und Landsleuth/ insonderheit wider alle fro̅me und gottselige Glieder der Catholischen Gemein/ thät er sein Wehr und Waffen gebrauchen. Dahero gab es bey dem Christlichen Völcklein viel heisse Zäher / damahlen wurde wegen der vielfältigen Trangsalen jenes Davidische Trauergesang aller Orten gesungen welches also lautet: **Wir sassen an den Babyloni-schen Wasser-Strömen/ und weineten/ wann wir an Sion gedachten.** Aber dannoch thäten die tapffere Männer Aphraates/ Flavianus und Diodorus/ die Säyten-Spiel ihrer geistlichen Lehr/ nicht **an die Weidenbäum auffhencken**; sie sagten auch nit wie jene:

Wie.

Wie solten wir das Gesang deß HErrn in einem fremden Land singen? sondern in dem offnen Feld/ und auf den Bergen/ in den Städten und Vorstädten/ in den Häusern und auf der Strassen/ thäten sie das Lob Gottes inständiglich singen. Die Lehr deß H. Propheten Davids hatten sie schon längsten ergriffen/ welcher sagt: Die Erde ist deß HErrn und ihr Völle der Erdboden und alle die darauf wohnen. Darum sagt er anderstwo: Lobet den HErrn all seine Werck: an allen Orthen seiner Herrschafften. Es folgten auch diese HH. Männer dem Befelch deß H. Apostels Pauli/ welcher also lautet: So will ich nun daß die Männer betten an allen Orthen/ und reine Händ auf heben/ ohne Zorn und Zanck. Und eben dieses hat unser Heyland jenem Samaritanischen Weiblein vorgesagt: Weib glaube mir/ es kompt die Stund/ und sie ist schon jetzt/ daß ihr weder zu Jerusalem/ noch auf disem Berg/ sondern an allen Orthen/ den Vatter anbetten werdet. Dieser Lehr derowegen nachzukommen/ thäten sie damit ich mit dem H. Paulo rede/ sowohl offentlich/ als in den Häusern/ die wahre Lehr verkündigen und bezeugen: Ja als rechtgeschaffene geistliche Heerführer/ pflegten sie die Ihrige aufs beste zu bewaffnen: und hingegen sich den Feinden unerschrocken zuwidersetzen. Nun ware es zwar verwunderlich und lobwürdig/ daß der grosse Flavianus und der S. Theodorus/ welche damahlen die Christliche Schäflein auf einer fremden Weid musten weiden/ und auch deß zweyten Bischöfflichen Sitzes gewürdiget seynd worden/ sich deß Christlichen Volcks so viel haben angenommen; nichts destoweniger thäten sie solches als Bischöffe/ und Vorsteher/ auß dem Befelch GOttes. Der S. Aphraates aber/ thät freywillig in disen Streit lauffen: dann ohnangesehen/ daß er der ruhigen Einsamkeit von Jugend auf gewöhnet/ auch gern allein auisser der Gefahr/ und weit von dem Schuß war/ so hat er dannoch in Ansehung deß gefährlichen Streits/ seine Ruhe und Sicherheit eine Zeit lang beyseits gesetzt/ sich als ein geistlicher Kriegs-Obrister der Christlichen Schaar angenommen/ und den Ketzerischen Widersächern/ theils mit seinen H. Worten/ und Wercken/ und theils mit vielen Wunderzeichen einen manchen guten Streich angebracht/ da doch er hingegen niemahlen ist überwunden worden. Einsmals sahe ihn der thorechte Kayser Valens/ der mehrgemeldten Kriegs-Schul an dem Ufer deß Wassers zu lauffen (dann allda kamen die wahre Bekenner der aller heiligsten Dreyfaltigkeit zusamen) und als ihn einer dem Kayser zu erkennen gegeben/ und gezeigt hatte/ da fragte der Kayser wo er hinwolte? er aber gab ihm zur Antwort: Ich gehe hin/ für die gantze Welt/ und insonderheit für das Röm. Reich zu betten. Wie darffst du aber als ein Münch/ fragte der Kayser weiters so keck und sicher unter den Leuthen herum lauffen/ und hingegen das Stillschweigen/ und die Einsamkeit auf ein Seith setzen? Auf diese Frag gab der S. Mann/ nach dem Exempel unsers Heylands/ dem Kayser/ durch ein Gleichnüß die folgend Antwort/ und sprach: Sag mir/ O Kayser/ wann ich auch schon ein Jungfr. wär/ und in meiner Braut-Kamer verschlossen solte sitzen/ und würde aber sehen/ daß mir einer meines Vatters Hauß thät anzünden/ und daß schon würcklich die brinnende Flam aller Orthen herauß schluge/ was meinst du/ solt ich still sitzen/ und das Hauß lassen im Rauch aufgehen? Nein warhafftig/ dann auf diese Weiß würde ich endlich mit sambt dem Hauß müssen verbrinnen. Rathest du mir derowegen daß ich vilmehr solle reiten und lauffen/ Wasser tragen und löschen; so wisse daß du nicht Ursach habest mich zu straffen/ dann ich würcklich eben dises thue. Und was du der besagten Jungfrauen selbsten rathest/ daß werd ich als ein Münch zu thun gezwungen. So straffe derowegen nicht mich/ daß ich mein Cellen/ und die Ruhe verlassen hab/ sondern straffe dich selbsten/ dieweilen du ein solches Feuer in dem Hauß GOttes/ in der Christlichen Catholischen Kirchen/ erweckt hast; straffe nicht mich/ sag ich noch einmahl/ dann ich begehre nichts anders/ als das verdammliche Feuer zu löschen. So bekennest du ja selbsten/ daß man dem brinnenden Hauß seines Vatters beyspringen solle. Daß aber GOtt der Allmächtige vilmehr unser rechter und wahrer Vatter seye/ als unser Eltern auff Erden/ das ist ein außgemachts/ welches mir auch so gar kein Unglaubiger wird ablaugnen. So thun wir derowegen/ O Kayser nicht unrecht daran/ wir handlen auch nicht wider unser Amt und Vorhaben/ wann wir schon die Christliche Schäflein versammlen/ und sie mit dem göttlichen Wort speisen und tränckten. Auf diese Antwort erstummete der Kayser/ und wuste nichts wider die rechtmäßige Verthädigung zu sagen.

Die Geschicht der Gottliebenden.

Besiehe den Nicephorum im 11. B. im 25. Cap. Von Julitano und Aphraate welche den Christen zu Lieb ihre Cläver lassen haben.

Aphraates gibts dem Kayser in einer Gleichnüß zu verstehen/ warum er die Wildnüß und sein Cellen verlassen hab.

Ein Verschnittner aber/ welche Leuth gemeiniglich bey den Kayseren wohl daran seynd/ der sahe und hörte dises alles von oben herunter/ und schmähte den H. Mann mit Worten/ ja er thät ihm gar den Tod trohen: aber den Lohn seiner Frechheit hat er bald hernach bekommen. Dan als sich der Kayser in einem Bad waschen wolte/ und diser hingehen muste/ um zu sehen ob das Wasser nit zu kalt oder zu heiß wär/ da kam er gehlingen von Sinnen und thäte sich selbst in das Bad-Geschirr welches mit heissem Wasser angefüllt war/ hineinstürtzen: und weilen niemand vorhanden war/ der ihn herauß gezogen hätte (dann er gienge gantz alleinig hinein) als ist er armseliger Weiß gekocht/ und umgebracht worden. Sintemahlen er aber dem Kayser zu lang außblibe/ als schickte er einen andern hin den Verschnittnen zuberuffen: derselbige fande niemand in dem Bad-Hauß/ und dahero kam er unverrichter Dingen wider. Endlichen lieffen ihrer etliche/ auß Befelch deß Kaysers dahin/ sie durchsuchten alle Bad-Geschirr/ und letztlichen wurde er in einem todter gefunden. Darauf gab es ein grossen Tumult/ dann etliche thäten mit weinenden Augen das heisse Wasser außschöpffen/ andere aber den todten Leichnam herauß ziehen. Und dieses machte sowohl bey dem Kayser/ als bey anderen Verfolgern und Widersächern der Catholischen Kirchen/ einen zimlichen

Ein Verschnittner welcher dem Heil. Aphraates trohete/ verfaufft im Baad.

Die Geschicht der Gottliebenden.

Schrecken. Es thäte auch alsobald das Geschrey in der gantzen Stadt außbrechen / daß dieser armseelige Mensch / um deß S. Aphraatis willen also wäre gestrafft worden: und jedermann thäte GOtt dem Allmächtigen dessentwegen Lob und Danck sagen. Und eben das gab ein Verhinderung / daß der S. Diener GOttes / wiewohlen die Widersächer starck darum trieben / nicht ins Elend verjagt worden. Dann der verschröckte Kayser hatte ab diesem Rath ein Abscheuen / und thäte hingegen den H. Mann verehren und förchten.

Sonsten hat der Kayser Valens / die Wunderwürckende Krafft unsers Heil. Aphraatis / noch in einer andern Gelegenheit erfahren. Der Kayser hatte ein liebes Pferd / von guter Arth / und köstlich zum reiten: nun aber begab es sich / daß das Pferd erkranckte / und absonderlich konte es den Harn nicht lassen / welches den Kayser über die massen schmertzte; und zu Erhaltung deß Pferds / wurden alle erfahrne Roß-Aertzte beruffen. Dieweilen aber alle Mittel umsonsten waren / als wurde der Kayser sehr verdrützig; und derjenige welcher die Pfede zu versorgen hatte / thäte dessentwegen heulen und schreyen. Nun war derselbige ein rechtglaubiger und gottseeliger Mensch / derowegen nahm er einest um den Mittag das krancke Pferd / und führte dasselbige zu dem H. Aphraates: Er klagte ihm das Anligen deß Pferds / er bekennte auch seinen Glauben / und bate / daß er doch dem armen Thier mit seinem Gebett helffen wolte. Darauf begab sich der H. Mann gleich ins Gebett / und gabe auch Befelch ein frisches Bronnen Wasser herzubringen: und als er dasselbige mit dem H. Creutz gesegnet hatte / da liesse er es dem Pferd fürsetzen / welches auch zimlich vil / und mehr als sein Gewohnheit ware / darvon getruncken hat. Hernacher weyhete er ebenmäßig ein Oel / und mit demselbigen thät er den Bauch des Pferds schmieren: und sehet Wunder! Kaum hatte er das arme Thier mit seinen Händen berührt / da war ihm völlig geholffen. Und also thäte der Mann gantz Freuden voll mit dem Pferd heimeylen. Zu Abends kame der Kayser (dann um dieselbige Zeit pflegte er den Reit-Stall zu besuchen) und fragte alsobald / wie es um das Pferdt stehe? als ihm nun der Mann antwortete: Das Pferd ist frisch und gesund / und gleich zumahlen dasselbige gantz muthig und wühlend auch mit auffgerecktem Halß dem Kayser fürführte / da verlangte er zu wissen / wer ihm geholffen hätte. Der Mann wollte zwar mit der Sprach nicht gleich herauß (dann er wuste / daß diser geistliche Artzt bey dem Kayser verhaßt war) endlichen muste er gleichwohl die Wahrheit sagen / und alle Umständ verzehlen / wie dem Pferdt wäre geholffen worden. Hierüber entsatzte sich zwar der Kayser / er bekennte auch daß der Aphraates ein wunderbarlicher Mann wäre: nichts destoweniger wolte er von seiner Ketzerischen Thorheit nicht abstehen / sondern er fuhre fort / wider den eingebohrenen Sohn GOttes zu wüten / biß daß er von dem barbarischen wilden Feuer verzehret und keiner Begräbnuß gewürdiget ward / welche doch auch keinem schlechten Knecht / oder Bettler / nicht leichtlich ermanglet. Es hat sich aber der H. Aphraates / sowohl in dem besagten Ungewitter / als in dem darauf wieder erfolgten Ruhestand / jederzeit tapffer verhalten. Sonsten seynd die Miracul und Wunderzeichen fast unzahlbar / welche er hin und wider gewürcket hat / ich wil derowegen der lieben Kürtze halber / nur eines oder zwey verzehlen.

Valens der Kayser kompt um Feuer umb und wird nicht begraben.

Einsmahls kam ein adeliche Frau / welche einen unkeuschen und ehebrecherischen Mann hatte / zu dem Sel. Aphraates / und thäte bey demselbigen ihren unglückseeligen Ehestand hertzlich beweinen. Und anbey gab sie ihm zu vernehmen / daß bemeldter ihr Mann / durch die teuffelische Künsten seiner Beyschläfferin / in unzimlicher Liebe gegen derselbigen verzaubert / sie aber als sein Ehe-Frau / gantz bey ihme verhaßt wär. Dieses klagte die betrübte Frau und stunde daraussen vor der Hauß-Thür: dann er pflegte allein auf solche Weiß mit den Weibs-Bildern zu reden; und keine kame ihm über sein Thürschwell. Endlichen erbarmete er sich der betrübten Frauen und thäte durch sein H. Gebett das teuffelische Zauberwerck zernichten: er weyhete ihr auch das Oel / welches sie mit sich gebracht hatte / und gabe ihr Befelch / sich damit zu salben. Dieses thäte die besagte Frau / und alsobald wurde es besser / dann ihr Mann wendete sein Hertz und Liebe widerumb gegen ihr / und thäte sich hinfüro deß unzimlichen Beyschlaffs bemüßigen.

Arbeit lassen Medicin Cella. Mit dem weyhten thut man den Ehebrecherischen zurück treiben.

Aphraates thut das krancke Pferd deß Kayserß mit geweyhetem Wasser und Oel gesund machen.

Ferners verzählet man von disem Wunderthätigen Vatter / daß einsmahls als die Heuschrecken ein gantzes Land / alle Wälder und Felder / alle Bäum und Saaten / verderbten / ein frommer Mann zu ihm kommen seye / mit demüthiger Bitt / daß er ihm doch helffen / und wider die schädliche Heuschrecken beyspringen wolte / dann er hätte ein schlechtes Baufeld / auß welchem er sich / sein Weib und Kinder erhalten / wie auch dem Kayser die gewöhnliche Steur und Auflagen / entrichten müste. Hiermit liesse ihm der S. Aphraates / nachfolgend der Gütigkeit GOttes / gleich das Hertz erwachen / und befahle ein Geschirr mit Wasser herzubringen. Und als der Mann das Wasser brachte / da thäte er dasselbige mit seinen H. Händen berühren; und bate GOtt den Allmächtigen / daß er es mit seiner göttlichen Krafft ersüßen wollte. Nach vollendtem Gebett hiesse er den Mann die Gräntzen seines Guts / mit diesem Wasser besprengen. Der Mann thät wie ihm befohlen war: und sahe nachmahlen mit grosser Verwunderung / daß dieses geheiligte Wasser / seinen Ackern für eine unüberwindliche Schutzwehr diente; dann das gantze Heer der Heuschrecken kreisete / und floge / biß zu seinen Gütern / aber alsobald sie in die Nähe hinzu kamen / da musten sie / von der Krafft deß geweyhten Wassers erschreckt zurück weichen und konten eben als wann ihnen ein Biß eingelegt wäre / nimmer fortkommen.

Mit dem geweyhten Wasser treibt er die Heuschrecken vertreiben.

Aber

Aber was ist es nöthig alle Wunderwerck dieser gebenedeyten Seel zu verzehlen? Dann dieses alles ist schon mehr als genug/ den Glantz der Göttlichen Gnad/ welche in ihme wohnte/ zu zeigen.

Sonsten hab ich diesen Heil. Mann selbsten gesehen/ und von seiner rechten Hand den Seegen empfangen/ dann ich in meiner Jugend neben meiner Mutter zu ihme verreist bin. Mein Mutter belangend/ so hat er ihro die Thür geöffnet/ sie seiner Ansprach und seines Seegens gewürdiget: Mich aber hat er zu sich hineingenommen/ und sein Heil. Gebett über mich gesprochen. Und hoffentlich hab ich desselbigen annoch zu geniessen/ dann ich glaube/ daß er sich in dem ewigen Leben mit den HH. Englen erfreue/ und anjetzo noch mehr bey GOTT dem Allmächtigen vermöge/ als er bey seinen Lebzeiten vermöcht hat. Dann damahlen hatte er die Gnad/ nach der Maaß deß sterblichen Leibs/ und damit er sich ob der allzugrossen Gnad nicht übernehmen thäte. Nun aber ist diß falls die geringste Gefahr nimmer zu förchten/ er hat als ein tapfferer Kämpffer den Sieg erhalten/ und darff bey demjenigen/ welcher die Streitende belohnet/ sein Fürbitt kecklich einlegen. Und eben darum verlange ich auch seiner Fürbitt theilhafftig zu werden.

Das IX. Capitel.

Von dem wunderbarlichen Einsidler Petro.

Es seynd uns zwar die Gallier oder Frantzosen/ welche in Europa gegen Niedergang der Sonnen wohnen/ nicht unerkänot. Wir kennen auch diejenige Völcker/ welche von den obbesagten Galliern herkommen/ und ihre Sitz in Asien neben dem Euxinischen Meer genommen haben. Und auß disem Volck thut der Sel. und mehr als seelige Petrus herstammen. Siben Jahr lang wurde er nach der Geburt bey seinen Eltern auferzogen/ die übrige gantze Lebens-Zeit aber thät er im geistlichen Kamrff zubringen. Man sagt auch/ daß er erst im neun und neuntzigsten Jahr seines Alters dieses Zeitliche gesegnet hab.

Und wer wolte jetzt diesen H. Einsidler/ welcher zwey und neuntzig Jahr lang/ Tag und Nacht ritterlich gestritten/ und alles Böse überstritten hat/ genugsam können loben? und welche Zung ist so beredt/ daß sie alle seine lobwürdige und wunderbarliche Thaten/ welche er in der Kindheit/ und in der Jugend/ in seinen mannlichen und abnehmenden Jahren/ insonderheit auch in seinem hohen Alter gewürcket hat/ genugsam kan beschreiben? wer wird allen seinen aufgewendten sauren Schweiß können messen? alle seine bestandne Ritter-Kämpff können berechnen und abzehlen? Welche Red wird allen guten Saamen/ den er in dieser Zeit außgestreuet/ und alle gute Früchten/ die er hingegen eingesammlet hat/ genugsam können an Tag geben? Welches Gemüth ist so hoch und so groß/ daß es alle reiche und köstliche Waaren der Verdiensten/ welche der Sel. Mann auff dem Jahr-Marckt dieses Lebens eingehandlet hat/ nach Gebühr könne fassen und außsprechen? Mir ist das unergründliche Meer seiner tugendsamen Wercken sehr wohl bekannt/ und eben darumb scheue ich mich sein Leben zu beschreiben/ auß Forcht/ von der Viele der denckwürdigen Sachen/ überhäufft zu werden. So will ich mich derowegen nur an dem Gestaad oder Ufer behelffen/ die Tieffe dieses Meers aber will ich allein mit meiner Verwunderung demjenigen überlassen/ von welchem die Schrifft sagt: Daß er die tieffe Gehelmnüssen offenbare/ und dasjenige wisse/ was verborgen ist.

Die Geschicht der Gottliebenden.

Seine HH. Thaten seynd ein unergründliches Meer.

1. Cor. 2. vers. 10. Dan. 2. vers. 22.

Aber auf mein Vorhaben zu kommen: So hat erstlich unser Petrus das geistliche Leben angefangen in Gallatia/ von dannen begab er sich in das H. Land/ um allda die gnadenreiche Städt/ und insonderheit diejenige Orth zu besuchen/ und GOtt allda anzubetten/ allwo unser HErr und Heyland sein Leyden vollbracht hat; und dises thäte er nicht darum/ als wann GOtt der Allmächtige an einem gewissen Orth eingeschränckt wäre/ (dann ihme war die unbegreiffliche Natur GOttes bestens bewust/) sondern an diesen Orten verlangte er seinen Augen ein erwünschtliches Schau-Spiel zu machen: Ihm ware nit genug die HH. Oerther im Glauben zu beschauen/ und zu betrachten und darmit sein Seel geistlicher Weiß zu weyden/ sonder er wolte auch allen Augenschein persönlich einnehmen. Dann es ist den Verliebten angebohren/ daß sie sich an dem Anschauen deß Geliebten allein nicht vergnügen sondern sie verlangen auch mit grosser Begierd sein Hauß/ Schuh und Kleidung zu beschauen. Darum schreyt dorten die in den Bräutigamb verliebte Braut auf: Wie ein Aepfel-Baum unter den Bäumen im Wald also ist mein Geliebter unter den Söhnen. Ich bin unter dem Schatten deßjenigen gesessen/ nach dem mein Verlangen war/ und sein Frucht ist süß meiner Kehlen. Nicht unrecht derowegen hat unser Heil. Petrus mit seiner Pilgerfahrt gethan/ als welcher ihm selbst ein solche Lieb/ wie die Göttliche Braut/ vermählt/ und sich jener Worten bedient hat/ sprechend: Du hast mein Hertz verwundet. Und dahero thät er auch nur den Schatten von seinem geliebten HErrn und Heyland zu sehen/ sich an diejenige HH. Orth begeben/ allwo uns die allerheilsambste Brunn-Quellen der Göttlichen Gnaden entsprungen seynd.

Was es außge die Heiligthümer und HH. Oerther besuchen.

Cant. 2. 3.

Cant. 4/9.

Nachdem nun der S. Petrus sein Wunsch und Begierd in dem H. Land erfüllt hatte/ da begab er sich von dannen nacher Antiochiam: als er aber allda die Gottseeligkeit und den Eyfer der Rechtglaubigen wahrgenommen hatte/ da thät er dieses frembde Orth höcher als sein eigenes Vatterland/ und die Bürger dieser Stadt mehrer als seine Lands-Leuth und seine Befreundte schätzen/ dieweilen sie nemlich

Antiochia war vor Zeiten ein gottselige Stadt.

Die Geschicht der Gottliebenden.

Der Sel. Petrus wohnet in einem Grab.

seiner Meinung/ seines Glaubens/ und von gleicher Gottseeligkeit waren. Aber ohngeachtet/ daß er sich entschlossen hatte/ allda zu verbleiben/ so wolte er ihm dannoch selbst weder Hauß noch Hütten erbauen; sondern die gantze Zeit thät er in einem fremden Grab zu bringen. Das Grab war obenher mit Brettern bedeckt/ und hatte ein Stiegen/ dardurch man von und zu ihm kommen könte. Und in der bemeldten Krufft bliebe er lange Zeit eingeschlossen/ das warme Wasser und Brod war all sein Unterhalt/ und zu deme/ so thät er nicht täglich/ sondern erst den andern Tag sein Nahrung nehmen.

Er treibt Teuffel auß.

Einsmahls wurde ihm ein Besessener zugebracht/ welcher über die Massen tobte und wütete. Aber alsobald wurde er durch das Gebett deß S. Petri vom bösen Geist gereiniget/ und von der teufflischen Wuth erlediget. Sintemahlen aber dieser Besessene nicht mehr von dannen wolte/ sondern dem S. Petri für die erlangte Gesundheit seine Dienst mständig anerbotte/ als thät er ihn endlich bey sich behalten. Diesen Mann hab ich selbsten gesehen/ da er ihm gedienet hat; ich erinnere mich auch noch wohl deß geschehenen Miraculs und der Reden/ welche sie zwey meiner Person halber gethan haben. Dann eben dieser Mensch (welcher Daniel hiesse) sagte auf eine Zeit/ daß ich ein Geistlicher/ und in dem Dienst GOttes ihr Mit-Genoß würde werden. Der Heil. Petrus aber wolte es in Ansehung der grossen Liebe/ welche meine Eltern zu mir tragen/ nit recht glauben; sonsten nahme er mich gar offt auf sein Schooß/ und gab mir Brod und Trauben zu essen. Dann als mein Mutter seine habende geistliche Gnad genugsam erfahren hatte/ da hiesse sie mich alle Wochen einmahlen zu ihm hingehen/ und den H. Seegen von ihm empfangen. Es ist aber mein Mutter mit dem H. Petro folgender Gestalten bekandt worden: Sie bekame endlich an dem einen Aug einen schweren Zustand/ welcher allen Aertzten und Artzneyen zu starck war: Dann alle Artzneyen/ welche hierinnfalls sowohl von den alten als den neuen Aertzten fürgeschrieben/ und an ihro probiert seynd worden/ die wolten nichts verfangen. Endlichen da kein Mittel mehr helffen wolte/ kam ein betagte Frau zu meiner Mutter/ und sagte derselbigen von dem S. Petro/ und von einem Wunderzeichen/ welches er gewürcket hatte. Dann als die Haußfrau deß Land-Vogts/ sprach sie/ welcher gantz Orient verwaltete/ und Pergamenus hiesse/ eben einen solchen Zustand bekommen hatte/ da ist ihr von dem Sel. Petro durch sein Gebett und das Zeichen deß Creutzes geholffen worden. Auf diesen Bericht lieffe meine Mutter gleich hin zu dem Sel. Mann Petro: Sie truge aber damahlen köstliche Ohren-Gehenck/ güldene Ketten und Halß-Band/ ja ihr gantze Kleidung ware von Gold/ Sammet und Seiden: Dann damahlen ware sie in der Jugend noch sehr unvollkommen; und über diß ware sie noch jung von Jahren/ und dahero truge sie ihren weiblichen Geschmuck wie ein junges Mägdlein. Als aber der H. Petrus den Kleider-Pracht sahe/ da thät er vor allem dieses geistliche Anliegen/ nemlich die Kleidersucht mit folgenden Worten curiren und heylen: Sage mir mein Tochter (ich bediene mich lauter seiner heiligen Worten:) wann ein wohl-geübter Mahler ein Bild nach der Kunst gemahlet/ und selbiges den Leuthen zu besichtigen offentlich fürgestellet hätte/ nun aber würde ein grober und unerfahrner Gesell daher kommen/ und würde das Kunst-Stück gantz freventlich und unbedachtsamer weiß anderster wollen mahlen; ja wann er dem Bildnuß grössere Augenbraunen/ das Angesicht weisser/ die Backen röther würde machen: Was gedünckt dich/ solte sich ein solcher Mahler nit billig darüber etzürnen/ und sich mit Fug können beklagen/ daß ihm sein Kunst-Bild von dem Zusatz einer solchen ungeschickten Hand nur wäre geschändt und verderbt worden? ohne Zweiffel. Gleicher Gestalten/ glaube mir/ wird sich auch unser kunstreiche Mahler/ der Schöpffer aller Dingen/ billig beklagen/ daß ihr Weiber die Göttliche und unbegreiffliche Weißheit der Unwissenheit bezüchtiget. Dann wann ihr nicht darfür hieltet/ als hätte GOTT der Allmächtige an der Bildnuß euers Angesichts etwas vergessen/ so würdet ihr euch nit der weissen/ der rothen und der schwartzen Farb zum Anstrich bedienen. Und eben darum dieweilen ihr meynet/ es habe euer Leib noch dieser Farben vonnöthen/ so thut ihr den allgemeinen Schöpffer eines Fehlers bezüchtigen. Ihr müst aber wissen/ daß die Krafft und Macht GOttes nicht schwächer seye als sein Willen. Dann alles/ sagt der Psalmist David: hat der HERR gemacht/ was er nur gewolt hat. Nun aber sihet GOTT der HErr in allem auf unseren Nutzen/ und gibt uns nit/ was uns schädlich seyn möchte. So solt ihr derowegen dem Göttlichen Mahler sein Bildnuß nicht begehren zu verändern; ihr solt euch auch diejenige Farb und Gestalt nicht verlangen zu machen/ die euch GOTT der HERR weißlich und vernünfftiglich nicht gegeben hat/ suchet nicht durch den falschen Anstrich eine solche Schönheit/ welche den keuschen und reinen Augen zum Untergang gereichen kan. Kaum hatte dieses fürtreffliche und tapffere Weib die Reden deß Heil. Petri angehöret/ da ware sie schon mit dem Netz seiner Worten gefangen (dann es ware unser Sel. Petrus eben so wohl ein Menschen-Fischer/ als vor Zeiten der Fürst der Apostlen) Sie fiele ihm auch gleich zu Füssen/ und bate mit vielen Seufftzern/ daß er ihr krancke Aug heylen wolte. Darauf gab ihr der S. Mann zur Antwort: Ich bin ein Mensch und mehrers nicht: Ja ich befinde mich mit vielen Sünden beladen/ und dahero getraue ich mir kein solche Gnad von GOtt zu begehren. Sintemahlen aber mein Mutter

Er fleht an der Statt der Pforten den Kleider-Pracht einer [illegible]

Er segnet Theodoretum.

Der Sel. Petrus thut der Land-Vögtin das Augenwehe mit dem H. Creutz vertreiben.

Die leibliche Schönheit gereicht den keuschen Augen zum Untergang.

Die Liebe deß H. Petri

nicht

nicht nachliesse zu betten und zu weinen/ sondern hoch betheurte/ daß sie weder aufstehen/ noch von dannen gehen wolte/ biß er ihr geholffen hätt/ als sprach er: GOtt ist hierinn der beste Helffer/ welcher auch denjenigen/ die festiglich an ihn glauben/ ihr Bitt nit wird abschlagen. So wird er dir derowegen auch anjetzo sein Gnad ertheilen/ aber darbey nit mich/ sondern deinen steiffen Glauben in Obacht nehmen. Wann du dann ein solchen festen und ungezweiffleten Glauben hast/ und dich aller Artzt und ihrer Artzneyen wilst bemüßigen/ so nimme hin dieses Hülff-Mittel/ welches dir GOtt der HErr zuschickt. Mit diesen Worten legte er ihr sein Hand auf das schmertzhaffte Aug/ er bezeichnete dasselbige mit dem H. Creutz/ und darmit war aller Schmertz vertrieben. Von dannen machte sich mein Mutter nacher Hauß/ sie thäte auch gleich alle Artzneyen von ihren Augen abwaschen/ den vorigen Kleyder-Pracht ablegen/ und ihr Leben nach der Lehr ihres geistlichen Artztes anstellen: Von derselbigen Zeit an pflegte sie kein vielfärbiges Kleyd und kein guldenes Halß-Band mehr zu tragen/ unangesehen/ daß sie noch gantz jung war/ und nit mehr als das drey und zwantzigste Jahr ihres Alters erreicht hatte/ und erst sieben Jahr hernach hat sie mich ihren ersten und eintzigen Sohn gebohren. Und also schöpffte sie auß der Lehr deß Sel. Petri einen grossen und doppelten Nutzen; dann indeme sie ein leibliche Artzneyen suchte/ ist auch ihrer Seelen wegen Ablegung deß Kleyder-Prachts ein gute Hülffe geschehen. Und disem nach thäte der Sel. Petrus mit seinen Worten viel Guts würcken/ er ware auch mächtig in seinem Gebett bey GOtt dem HErrn.

Auf ein Zeit kame mein Mutter mit einem Knecht/ welcher uns die Speisen pflegte einzukauffen/ und von dem bösen Geist besessen war/ zu dem wunderthätigen Mann Petro/ und bate/ daß er ihm doch helffen wolte. Auff dieses Begehren begabe sich der heilige Petrus in das Gebett/ und nach Vollendung desselbigen gebotte er dem Teuffel zu sagen/ wie und was gestalten er eine solche Gewalt über das Geschöpff GOttes bekom̃en hatte? So muste derowegen der Teuffel nit anderst als ein Todtschläger/ als ein Dieb/ oder Mörder vor dem Richter den gantzen Verlauff bekennen/ und wider seinen Willen und Gewohnheit gezwungener Weiß die Warheit mit folgenden Worten anzeigen: Als der Herr dieses Knechts in der Stad Heliopel kranck darnider lage/ und sein Frau Gemahlin gantz betrübt bey ihm sasse; da thäten unterdessen die Mägd im Hauß einander erzehlen/ was die Münch in der Stadt Antiochia für ein strenges Leben führten/ und was sie für grosse Krafft hatten/ die Teuffel außzutreiben/ und die Besessene zu erledigen: Mithin aber trieben sie als närrische Mägdlein nur das Gespött darauß/ und thäten sich stellen/ als wann sie besessen und unsinnig wären; der Knecht aber legte ein Kleid von Geiß-Fellen an/ wie es damahlen die Münch trugen/ und fienge an die Mägd zu beschwören. Unterdessen stunde ich/ sprach der Gottlieben-Teuffel/ vor der Thür/ und konte dasjenige/ was sie guts und löbliches von den München sagten/ nicht länger gedulten/ sondern ich wolte die Gewalt der München/ von welchen diese kindischer Weiß redten/ selbst erfahren. Zu disem End hab ich die Mägd zwar lassen lauffen/ aber in diesen Knecht bin ich gefahren/ um zu sehen/ wie mich die Münch wider würden herauß bringen. Nun aber weiß ichs schon/ und verlange keiner anderen Erfahrnuß/ sondern ich will gleich jetzo/ wann du es befihlst/ außfahren. Und alsobald macht er sich darvon/ und thäte den Knecht verlassen.

Die Geschicht der Gottlieben-Teuffel.

Der Heil. Petrus treibt einen Teuffel auß.

Ein andersmahl thäte mein Anfrau einen besessenen Bauers-Mann dem H. Petro/ als einem sonderbaren Bezwinger der Teufflen zuführen/ mit Bitt/ daß er den bösen Geist von ihm vertreiben wolte. Darauf fragte der H. Mann den Teuffel/ woher er komme/ und wie er sich eines solchen Gewalts wider diese Creatur GOttes hätte unterfangen dörffen? dieweilen aber der Teuffel auf die Frag gantz still war und kein Antwort geben wolte/ als thät der heilige Petrus mit gebogenen Knien GOtt den Allmächtigen anruffen/ daß er doch disem verfluchten Gast die Krafft seiner getreuen Dienern zeigen wölte. Als er nun widerum von dem Gebett aufstunde/ da fande er den Teuffel noch so widerspenstig und stillschweigend/ wie zuvor; Und dieses triebe er also fort biß um die Non-Zeit. Endlichen thäte der H. Petrus noch eyfriger und inbrünstiger zu GOtt schreyen/ und als er abermahlen vom Gebett aufferstanden war/ da sprach er zu dem Bößwicht: Hörst du Teuffel/ es gebietet dir nicht Petrus/ sondern der GOTT Petri: So gib derowegen Antwort/ nit von mir/ sondern von der Göttlichen Krafft und Allmacht gezwungen. Auf diese Befelch muste der Teuffel/ wiewohlen er ein halßstarriger/ unverschambter und schädlicher Gast ware/ dannoch dem heiligen Mann/ wie auch seiner Sanfftmüthigkeit und Gedult die Ehr geben/ darum schrye er mit lauter Stimm: Ich wohne sonsten auf dem Berg Amano. Als ich aber diesen Mann einstens sahe an der Strassen auß einem Brunnen Wasser schöpffen und trincken/ da hab ich mir seinen Leib zur Wohnung erwählet. Nun aber sprach der Mann GOttes zu dem Teuffel/ must du außfahren von diesem Menschen/ auß dem Befelch dessen/ welcher für das Heyl der Welt an das Creutz gehäfft worden. Disen Befelch zu folgen/ machte sich der Teuffel gleich darvon/ der arme Bauers-Mann hörte auf zu wüten/ nnd also wurde er frisch und gesund meiner Anfrauen zugestellt. Nun könte ich zwar noch unzahlbar viel dergleichen Sachen von dieser heiligen Seel verzehlen/ aber der Schwachheit deß gemeinen Manns zu verschonen/ will ich es stillschweigend übergehen:

Er thut widerum einen Besessenen erledigen.

Dann

Die Geschicht der Gottliebenden.

Dann der gemeine Pöbel / was er selbst nicht kan / das thut er bey andern auch für unmöglich halten / und also den Wunderzeichen der heiligen Männern keinen Glauben zustellen. Derowegen will nur noch eins und anders erzehlen / alsdann mich mit meiner Feder wider zu einem andern wenden.

Es war ein geiler und unzüchtiger Mann / welcher vor diesem das Amt eines Kriegs-Obristen getragen hatte. Nun begab es sich daß ein mannbare Jungfrau / welche sein Unterthanin war / ihr Mutter und ihr Freundschafft verliesse / und sich in ein Closter verfügte / in welchem sich ein zimliche Versammlung deß geisslichen Frauen-Zimmers im geisslichen Leben übte. Denn es stritten und kämpfften damahlen auff dem Renn-Platz der Tugenden / die Weiber sowohl als die Männer. Nachdem aber der Kriegs-Obriste die Flucht der Jungfrauen vernommen hatte / da liesse er ihr Mutter gefänglich einziehen / und sie so lang und viel geißlen und schlagen / auch in der Gefängnuß behalten / biß sie ihm endlichen den Orth deß Closters / in welchem sich ihr Tochter auffhielte / zeigen thät. An demselbigen Orth erzeigte er sein gewöhnliche Wuth / er risse die gute Tochter zum Closter heraus / und führte sie wider ihren Willen mit sich nacher Hauß; deß gäntzlichen Vorsatzes seinen fleischlichen Muthwillen an ihro zu vollbringen. Aber derjenige / welcher den König Pharaonem / als er dem Abraham sein Hautfrauen weggenommen / gestrafft / und hingegen die fromme Saram unberührt erhalten hat: derselbige / welcher die Sodmitter / als sie die Englische Gäst in deß Loths-Hauß mit Gewalt und wieder die Natur mißbrauchen wollten / mit Blindheit geschlagen hat; Eben derselbige hat auch diesem gottlosen Mann seine Augen verblendet / und ihme den jungfräulichen Raub glücklich auß den Händen gerissen: Dann als er zu ihr in die Kammet hinein gienge / allwo er sie verwachen liesse / da gienge sie unvermerckter herauß / sie thäte aus seinen Augen verschwinden / und widerumb dem Closter zulauffen. Und also muste der thorrechte Mensch selbsten wohl sehen / daß er nichts wieder eine solche vermöchte / welche GOTT den Allmächtigen zu ihrem Brätigamb auserwählet hatte / derowegen wurde er gezwungen von seinem Vorhaben abzustehen / und diejenige / welche seinen Händen durch die Göttliche Gewalt solcher Gestalten entrissen war / nimmermehr zu begehren. Eben dieselbige Jungfrau fiele über eine lange Zeit hernach in eine schwere Kranckheit; dann sie bekame den Krebs an der Brust / und diß zwar mit grosser Geschwulst und unsäglichen Schmertzen. Wann aber der Schmertz am allerärgsten wütete / da liesse sie den H. Petrum zu sich beruffen: und sobald sie nur sein Stimm hörte / da thät sie den geringsten Schmertzen nimmer empfinden. Und eben dahero liesse sie ihn offtermahlen zu sich fordern / umb einen Trost von ihme zu empfangen. Und so lang er bey ihr war / so lang thäte der Schmertz außbleiben. Nachdeme nun diese Jungfrau zimlich lang gelitten und gestritten / und endlich das zeitliche Leben vollendet hatte / da thät er ihr siegreiches Lob schrifftlich verfassen.

Ein geisslichs Frauen-Zimmer.

Ein Mann welcher ein Jungfrau aus dem Closter geraubet hatte wird mit Blindheit gestrafft.

Die Gegenwart Petri lindert einer Jungfrauen welche den Krebs hatte / ihre Schmertzen.

Als mich mein Mutter gebohren hatte / und nach der Geburt in augenscheinlicher Todes-Gefahr stecke / da lieffe mein Ahnfrau dem Sel. Petro zu / welcher auch mein Mutter von dem Tod errettet hat. Dann sie lage da / wie man mir verzehlte / mit beschlossenen Augen / von den Aertzten war ihr das Leben abgesprochen / alle Freund und die Hauß-Genossen weineten / und warteten alle Augenblick auf ihren Todt / das Fieber / welches sie hatte / war über die Massen hefftig / und keinen Menschen thät sie mehr kennen. Als aber der heilige Petrus kam / und sie seiner Apostolischen Gnad und Ansprach würdigte / und sagte: Der Fried sepe mit dir / mein Tochter (dann dieses war sein gewöhnlicher Gruß) da eröffnete sie alsobald ihre Augen / sie sahe ihn ernstlich und beständig an / und gabe schon zu vernehmen / daß sein heiliger Seegen gefruchtet hätte. Als aber alle anwesende Weiber (theils aus Schrecken / theils vor Freuden) bitterlich weinten / da begehrte er / sie sollten sambtlich mit ihme betten. Dann auff diese Weise / sprach er / ist vor Zeiten die Sel. Tabitha wieder erweckt worden / da nehmlich die umbstehende Wittiben weinten / und der heilige Petrus sein Gebet und ihre Zäher GOTT dem Allmächtigen thät aufopfferen. Darauff beteten sie alle / und zwar wie ihnen der Sel. Diener GOttes vorsagte / nicht umbsonst / dann mit samtlichen Gebett thät sich die Kranckheit enden: Sie fienge gleich an am gantzen Leib zu schwitzen / die Hitz vergienge / und hingegen liessen sich die gute Zeichen der Gesundheit wiederumb sehen. Und solche Wunder hat der Grund-gütige GOTT durch seinen getreuen Diener zu unseren Zeiten gewürcket.

Petrus die Hal... Mutter dorth... auffste...

Act. 9. 41.

Ja es thäten auch so gar die Kleyder deß H. Petri / wie vor Zeiten die Schweiß-Tücher deß H. Pauli / grosse Wunder und Zeichen. Und hierinfalls sag ich keine Lüge / sondern die gründliche Wahrheit. Dann es schnitte einsmals dieser wunderthätige Vatter sein eigene Gürtel (welche aus grober Leinwad / und zimlich lang und breit ware) entzwey / und mit dem einen Stück thät er sich / mit dem andern aber mich umbgürten. Und eben dieselbige Gürtel thäte meine Mutter bißweilen mir / bißweilen meinem Vatter / wann uns ein Kranckheit anstiesse / auffiegen / und darmit die Kranckheit vertreiben. Ja ihro selbsten hat sie in unterschiedlichen Zuständen mit dieser Gürtel geholffen. Als solches den Leuthen bekandt war / da kamen viel gute Bekandte / welche die Gürtel für ihre Krancken von uns entlehnten: Und allenthalben thäte sie gute Würckung. Einsmahls wurde sie von einem undanckbaren Menschen entlehnet / aber nimmer

Die Gür... deß H. Pe... thut Wu... der Zeit...

mer heim geben. Und also kamen wir umb die liebe Schanckung / welche ich von dem Seel. Petro bekommen hab. Nachdeme nun dieser gottseelige Mann solcher gestalten geleuchtet / und die gantze Stadt Antiochiam mit dem Glantz seiner Heiligkeit erleuchtet hatte / da wurde er endlich von dem zeitlichen Streit / zur Cron der ewigen Seeligkeit beruffen.

stirbt
glich.
eodore-
wün-
et ihme
ist / von
m Ver-
benen
See-

Sintemahlen ich aber bey seinen Leb-Zeiten / den Heil. Seegen vielfältig von ihm empfangen hab / als thue ich auch jetzo / umb denselbigen noch ferners bitten / und darmit diese Geschicht beschliessen.

Das X. Capitel.

Von dem Abbt (k) Theodosio.

ROsus ist eine Stadt in Cilicia / und thut dem jenigen / welcher nach dem Cilicischen Meer schiffet / zur rechten Hand ligen / diese Stadt hat theils gegen Auffgang / theils gegen Mittag zu / einen hochen und grossen / einen waldächtigen / und schattenreichen Berg / allwo sich zimlich viel wilde Thier aufhalten. Auff diesem Berg / fande der Welt-berühmte Theodosius vor Zeiten einen dicken Wald gegen dem Meer hin / und als er ihm daselbsten ein schlechtes Häußlein aufferbauet hatte / da thäte er gantz einig und alleinig / ein rechtes Evangelisches Leben anfangen / sonsten war er auß der Stadt Antiochia gebürtig / und von fürnehmen adelichen Elteren gebohren: Aber dessen ungeachtet / verliesse er sein Hauß / und Freundschafft / wie auch alle andere weltliche Güter / und thäte sich / wie das H. Evangelium sagt / umb das köstliche Edle Perlein bewerben. Ein Uberfluß würde es seyn / von seinem Fasten / und harten Geliger / von seinem rauhen Buß-Kleyd / und anderem / vor den jenigen zu reden / denen seine Jünger / und Mit-Brüder bekandt seynd / welche noch forthin sein strenges Leben genugsam an den Tag geben. Das ist gewiß / daß er sich in aller Strengheit ritterlich geübt / und sich den anderen Brüderen zum Muster und Vorbild gesetzt hat. Insonderheit trüge er jederzeit einen schweren Last von Eysen / umb seinen Halß umb die Lenden und umb beyde Händ. Sein Haar ware sehr förchtig und lang / also daß es ihm biß auff die Füß / und noch weiter hinunter reichte / dahero muste er dasselbige umb die Lende zusammen binden.

eodo-
s verlas-
r sein
ssen
uth und
rd ein
insidler.
Matth. 13.
45.

t trägt
a schwe-
a Last
n Eisen
nb seinen
alß / umb
e Lende /
d umb
e Händ.
r singt
d bettet
derzeit.

Sonsten ware das Betten und Singen sein immerwährende Arbeit / die böse Begierlichkeit / den Zorn / die Hoffart / und andere Laster wuste er meisterlich zu meiden. Beyneben bemühete er sich fort und fort mit der Hand-Arbeit; bald machte er Sporten und geflochtene Hurden / und Gätter / bald bauete und besamete er die Erden in dem Wald hin und wider / wo er konte / und thäte so viel erbauen als ihm zu seiner Nahrung vonnöthen war. Demnach aber mit der Zeit sein guter Ruff aller Orthen erschallte / als gab es von unterschiedlichen Orthen her / derjenigen einen grossen Zulauff / welche seine Beywohnung / und die Gesellschafft seines arbeitsamen und geistlichen Lebens verlangten: welche er dann auch auffnahm / und in derselbigen Lebens-Manier fleissig unterrichtete. Und da ware ein Lust zu sehen / was massen ihrer etliche allerhand Schiff-Seegel würckten / andere auß den Häuten der Thieren Kleyder machten; Etliche thäten Körb und Krätten flechten / andere aber die Gärten und Felder bauen. Und weilen dieser Orth an dem Meer gelegen war / als thäten sie ihnen selbst zum überfahren / einen Weidling / das ist ein kleines Schiffle verfertigen / auff welchem sie die gemachte Arbeit zu Marck führten / und hingegen allerhand nothwendige Sachen / für die gantze Versammlung der Brüder / mit sich macher Hauß brachten. Dann es erinnerte sich der H. Theodosius / dessen was vor Zeiten der H. Paulus gesagt hat: Wir haben Tag und Nacht gearbeitet / damit wir niemand unter euch beschwerlich wären. Und anderstwo sagt er: Ihr wisset selbst / was mir vonnöthen gewesen ist / und denen die bey mir seynd / darzu haben mir diese meine Händ gedienet. Und in Erwegung dessen / thäte unser Theodosius nicht allein selbst arbeiten / sondern alle Brüder neben der geistlichen Mühe und Arbeit / auch zur leiblichen Hand-Arbeit ermahnen. Dann es ist häßlich und ungereimt / sprach er / daß die weltliche Leuth / solcher gestalten sollen geplagt seyn / und mit der Arbeit ihre Weiber und Kinder sollen ernähren / der Obrigkeit Steur und Zoll geben / GOtt dem HErren sein Opffer und Erst-Früchten auffopfferen / und noch darüber den Armen Nothleydenden sollen beyspringen: wir aber sollen hingegen nicht so viel wollen arbeiten / als uns zur schlechten Nahrung und Kleydung vonnöthen ist / sondern nur mit müßigen Händen wollen da sitzen / und anderen Leuthen ihren sauren Schweiß abnehmen. Mit diesen und dergleichen Worten / ermahnte er die Seinige zur Arbeit / daß sie nemlich ihre Gottes-Dienst zu gewöhnlichen Stunden verrichten / die übrige Zeit aber mit der Hand-Arbeit zubringen sollten. Ferners so truge unser Theodosius der Frembdlingen / und der Gästen halber ebenmäßig eine fleißige Obsorg / und zu disem End thäte er nur gütige und sanfftmüthige / und liebreiche Männer zu Auffnehmung und Versorgung der Gästen bestellen; ja er schauete selbsten aller Orthen fleißig auff / und gab gute acht ob ein jeglicher sein anbefohlenes Ambt / den Satzungen gemäß / thäte verrichten. Und eben dahero wurde dieser Mann / dergestalten aller Orthen bekandt / und berühmt / daß auch so gar die Schiffende auf dem Meer / in Noth und Gefahr / wann sie auch schon 1000. und mehr Meil von dannen waren / den Gott Theodosii thäten umb Hülff anruffen / und mit dem Namen Theodosii / konten sie die Ungestümmigkeit deß Meers vertreiben. Ja die allergrausamste feindliche Völcker / welche ein grossen Theil der Orien-

Die Geschicht der Gottliebenden. Er ziehet viel Nachfolger zu sich.

2. Thes. 3. v. 8.

Act. 20. v. 34.

Er rathet die Hand-Arbeit.

Er thut die Obsorg über die Gäst / guten und sanfftmüthigen Männeren anbefehlen.

Die Gefahr leydende thun den GOtt Theodosii anruffen.

Die Geschicht der Gottliebenden.

Die Isaurische Völcker / welche kleinem Dorff verschonten lassen das Closter Theodosii unbeschädiget.

talischen Länderen verhergten und verderbten / die thäten dannoch den H. Theodosium ehren und förchten. Dann wer unter uns weists nicht / und wer hat es nicht gehört / was diese Völcker / welche vor Zeiten Solymi / anjetzo aber Isauri genannt werden / für Ubels allda gestifft haben ? Nichts destoweniger ob sie schon weder den Städten / noch den Dörffern verschonten / ob sie schon alles mit Rauben und Plündern / mit Sengen und Brennen verwüsteten / so thäten sie dannoch das Closter deß H. Theodosii nicht angreiffen : dann sie begehrten nichts / als ein Stück Brod / und daß die Brüder für sie betten solten / im übrigen liessen sie alles unverletzt / und dieses nicht nur ein- sondern zum 2. mahl. Sintemahlen aber die Vorsteher der Kirchen besorgten / es möchten diese rauberische Gesellen auß Eingebung deß Geitz-Teuffels / den H. Theodosium gefangen nehmen / (dann es ist glaublich / daß alsdann zu seiner Loß-kauffung eine grosse Summa Gelds / von den Glaubigen / welche sonsten auch GOtt und die göttliche Ding lieben / wäre zusammen geschossen worden) als beredeten sie den theuren Mann / daß er sich nacher Antiochiam verfügen solte. Dann es hatten die Rauber auch schon vorhin 2. Vorsteher der Kirchen gefangen ; denen sie zwar alle Ehr erzeigten / aber gleichwohl ehender nicht loß liessen / als biß sie 14000. Gülden Löß-Geld / für sie bekommen hatten.

Theodosius kommt wider nacher Antiochiam.

Nachdeme nun unser Theodosius nacher Antiochiam kommen war / da nahm er seinen Einkehr in dem jenigen Closter / welches an dem Wasserfluß ligen thut / und dahin wurden alle die jenige zu ihme gezogen / welche dergleichen Leuthe wissen in obacht zu nehmen. Mithin aber da ich mit meiner Erzehlung allzueyfrig fortfahre / hab ich schier ein grosses Wunderzeichen / welches dieser H. Mann gewürckt hat / vergessen und außgelassen / es wird zwar vielleicht dasselbige ihrer vielen für unglaublich fürkommen / nichts destoweniger währet es noch biß auff den heutigen Tag / und thut die grosse und vertreuliche Gnad / welche der Sel. Theodosius vor- und von GOtt hatte / stillschweigend bezeugen / und außsprechen.

Ein gäher Felß ligt hart an dem Closter / welches der Sel. Theodosius erbauet hat : der Felß war anfangs gantz trucken / und ohn alle Feuchtigkeit. Nichts destoweniger machte der Sel. Theodosius in dem Felsen / von oben herab / biß in das Closter / ein Wasserleitung / eben als wann er das Wasser schon in seiner Hand hätte. Endlich voll deß Vertrauens auff die Gütigkeit Gottes / und mit einem ungezweiffleten Glauben / begab er sich zu Morgens frühe / ehe die Brüder zum Gebett auffstunden / zu oberst auff den Felsen hinauff / allwo die Wasserleitung anfienge : daselbsten ruffte er GOtt den Allmächtigen an / und sich verlassend auff den jenigen / der den Willen der jenigen thut / die ihn förchten / nahm er den Staab / auff welchen er sich steuerte / und darmit schlug er auff den Felsen. Und sehet Wunder ! im Augenblick zertheilte sich der Felß / das Wasser spritzte wie ein Bach herauß / und lieffe biß in das Closter hinunter / und von der Zeit an hat man zu aller Nothdurfft deß Wassers einen Uberfluß / und endlichen thut es in das nächst ligende Meer ablauffen : Es währet auch das grosse Moysische Wunder noch biß auff den heutigen Tag. Und dieses allein thut schon genugsam an den Tag geben / was der H. Theodosius bey GOtt dem Allmächtigen vermögt hab.

Psal. 144. v. 19. Theodosius schlägt mit seinem Staab auff einen Felsen / und bekommt das Wasser häuffig.

Lextlichen als er ein kleine Zeit zu Antiochia gewohnet hatte / da ist er von dieser Welt in die Englische Gesellschafft beruffen worden. Sein H. leib wurde mitten durch die Stadt getragen / sein Todten-Sarch ware gleichsamb mit güldenen Cronen gezieret / dieweilen alle Fürsten und Herren / seiner Begräbnuß beywohnten. Wegen seiner Cellen gab es ein grossen Streit ab / dann ein jeglicher wolte dieselbige für sich haben / und verhoffte ein jeder hierauß den H. Seegen / und eine geistliche Nutzbarkeit zu empfangen. Seine Leich wurde getragen in die Kirch der HH. Martyrer / und gleichwie er Juliani deß tapfferen Kämpffers / in der Gottseeligkeit sein Mitgesell / und Haußgenoß gewesen / also ist er auch nach seinem Tod / zu ihme / dem Sel. Juliano / und dem H. Aphraates / begraben worden.

Der Leichnam deß H. Theodosii wird ehrlich begraben.

Nach dem Ableiben deß H. Theodosii / ist die Sorg deß Closters / dem wunderbarlichen Mann Helladio anvertraut worden / derselbige lebte 60. gantzer Jahr in dem Closter Theodosii / und endlich wurde er auß sonderbahrer Schickung Gottes / zum Cilicischen Bischoff erwöhlet / in dieser Würdigkeit woite er dannoch sein voriges Leben nicht verlassen / sondern die clösterliche Arbeit / thäte er mit dem Schweiß der Bischöfflichen Müheseeligkeit verdopplen und vermehren.

Man findet und beerdiget ein Bischoff.

Deß H. Theodosii sein Jünger und Nachfolger ware / neben anderen / einer mit Namen Romulus / welcher auch einer Volckreichen Schaar der Brüderen zum Vorsteher ist gesetzt worden.

Helladius ist sein Nachkommling in Regierung deß Closters. Er wird ein Bischoff.

Romulus ein Jünger Theodosii wird zum Vorsteher verordnet.

Dieses Closter bleibt noch heut zu Tag / und thut das geistliche Leben gebührender massen beobachten. Es ist aber nicht weit von dannen ein Dorff / welches auff Syrisch Maratus genennt wird.

Hiemit will ich abermahlen meine Red beschliessen / und den H. Theodosium umb seinen H. Seegen bitten / und anruffen.

Die Heilige werden angeruffen.

Das XI. Capitel.

Von dem Abbt Romano.

Also hat derowegen Theodosius der Antiochener / nachdem er auf dem Berg bey der Stadt Rosus / ritterlich gestritten / und endlich widerum nacher Antiochiam umbgekehrt hatte / sein Leben seelig vollendet. Hingegen ist der S. Romanus / in der Stadt Rosus gebohren und aufferzogen worden / aber zu Antiochia hat er das erste Fundament deß geistlichen Lebens gelegt / nemlich auserhalb der Stadt an der Seithen deß Bergs / hat er seine Hütten auffgeschlagen / und allda in einem

Von diesem besiehe Theodoretum im 4. B. im 24. Cap. und Nicephor. im 11. B. im 41. C.

frembs

omanus
ucht
der
uer noch
cht.

ist gantz
fftmü-
g.

a. 66.
2.

Matth. 11.
29.
Matth. 5.
4.

Num. 12.
3.

Psal. 131.
1.

Genes. 25.
27.

des Set.
omani
n Klei-
ng ist
isen/ und
h-hri-
s Buß-
leid.

r hilfft
n Kran-
en und
nfrucht-
ren.

frembden und engen Häußlein / die gantze Zeit seines Lebens gewohnet. Dieser Romanus brauchte biß in sein hohes Alter weder Feuer noch Liecht / Brod und Saltz war all sein Speiß / den Trunck aber gab ihm der Brunnen. In Länge der Haaren/ware er dem obgemeldten Theodosio gantz gleich; und seinen Leib hatte er auch so wohl als Theodosius/ mit vilen Eisen beladen.

Sonsten ware der besagte Romanus / in Sitten und Gebärden / recht einfältig / gantz sanfftmüthig/ und eingezogen / dahero er auch sonderbar mit der göttlichen Gnad erfüllet war/ dann es stehet dorten geschrieben: Auf wen werd ich sehen / als auf den Sanfftmüthigen / und auf den / so eines zerschlagenen Geistes ist/und sich vor meinen Worten entsetzet? So sagt auch unser Heyland seinen Jüngeren von den Sanfftmüthigen: Lernet von mir / dann ich bin sanfft- und von Hertzen demüthig / und ihr werdet Ruhe finden euerer Seelen. Item / seelig seynd die Sanfftmüthige / dann sie werden das Erdreich besitzen. In dieser herzlichen Tugend ware insonderheit auch fürtrefflich der grosse Gesatz-Geber Moyses/ dan also sagt die Schrifft: Moyses aber ware der allersanfftmüthigste Mann / über alle Menschen / die auf dem Erd-Boden wohnen. Eben dieses Lob gibt GOTT der heilige Geist dem König und Propheten David/also schreibend: HErr gedencke an David / und an alle seine Sanfftmüthigkeit. So lesen wir auch von dem Heil. Patriarchen Jacob / daß er ein einfältiger Mann gewesen/ und nur in Hütten gewohnet hab. Dieser so heiligen Leuthen ihre Tugenden hat der S. Romanus / als ein arbeitsames Immlein fleissig gesammlet / und daraus das Honig eines rechten geistlichen Lebens gemachet. Es liesse sich aber seine grosse Tugend in die Länge nicht verbergen / sondern sie thäte auch ausbrechen / und den Leuthen bekandt werden: und alle die jenige / welche zu ihm kamen / thäte er mit süsser und sanffter Stimm zur brüderlichen Liebe / zum Fried und Einigkeit / gar vilfältig ermahnen. Vil bewegte er auch nur bloß mit seinem Ansehen / zur Liebe der göttlichen Dingen. Dann wer konte ohne sonderbare Verwunderung/ disen Mann ansehen / welcher an seinem Leib ausgemerglet ware/ welcher so lange Haar hatte / und einen grausamen Last Eisen an seinen Gliedern truge / welcher an statt der Kleidung nichts als ein härines Buß-Kleid anhatte / und nur bloß für Hunger sterben / pflegte zu essen?

Durch die Vile aber/ und die Grösse seiner Mühseeligkeiten/ erlangte er eine solche grosse Gnad GOttes / umb derentwillen ihn jederman billich verwunderte und verehrte. Dan sehr vil schwäre Zuständ hat er geheylet / und vilen unfruchtbaren Personen / ein erwünschte Leibs-Frucht erworben. Nichts destoweniger/ ob er schon ein solchen grossen Gewalt von GOtt dem Allmächtigen hatte/ so thäte er sich dannoch nicht anderst / als einen armseeligen Bettler nennen. Alle derowegen die zu ihm kamen/ thäte er theils nur mit seinem Ansehen/ theils aber mit seinen Worten / die gantze Zeit seines Lebens nutzbarlich aufferbauen. Die Geschicht der Gottliebenden.

Endlich wurd er auch von der Welt abgefordert / und in die Gesellschafft der Englen versetzet / sein Leichnamb wurde zwar unter die Erden begraben/ aber keineswegs sein löbliche Gedächtnuß vergessen / sondern sie lebt und grünet noch / sie wird auch nicht zergehen/sondern allezeit bleiben/und den jenigen genugsam verhülfflich seyn/ welche sein Hülff werden verdienen. Nachdeme ich nun auch dises Manns seinen heiligen Seegen werd zu wegen gebracht haben / so will ich noch ferners dergleichen heiligen Leuthen / ihre Thaten/ nach Möglichkeit beschreiben. Der Verfasser dises Buchs begehret seinen Seegen.

Das XII. Capitel.

Von dem H. Einsidler Zeno.

Dises Zenonis gedencken die Menäa den 10. Hornung/ wie auch Theodoretus und Nicephor. in den nächst angezogenen Stellen. Zeno war ein Jünger des heiligen Basilii. Er wohnt in einem Grab.

Es ist zwar der wunderbarliche Mann Zeno/ nicht vilen bekandt; die jenige aber/denen er bekandt ist / die können sich über ihn nicht genugsam verwunderen.

Diser verliesse erstlich sein grosses Vermögen / zu sambt dem Vatterland (aus Ponto war er gebürtig) und wurde ein Lehr-Jünger deß H. Basilij/welcher dorten in der Nachbarschafft/das gantze Land Cappadociam mit seiner Lehr bereichete: und sehr grossen Nutzen schaffete. Nachdeme aber der Kayser Valentz todt war/da thät er sein Kriegs-Gürtel ablegen: dan er war einer aus den jenigen / welche die Kayserliche Brieff und Befehl eylfertig da und dorthin brachten. Aus dem Kayserlichen Pallast begab er sich nicht weit von der Stadt Antiochia in ein Todten-Grab / (dergleichen vil an demselbigen Berg zu finden) allda lebte er gantz einsam/ und thäte sein Seel und Gemüth säuberen/und reinigen / er hatte die Göttliche Beschauung jederzeit vor Augen / er bereitete die Auffsteigung zu GOtt / und mit dem Heil. König David verlangte er Tauben-Flügel/ umb darmit in die ewige Ruhe hinauff zu fliegen. Und eben der Ursachen willen/hatte er weder Beth noch Beth-Gewand/ weder Feuer noch Liecht/ weder Hafen noch Gieß-Faß/ weder Kisten noch Kasten/ weder Bücher noch etwas anders; an seinem Leib truge er nur alte Fetzen/ die Schuh muste er zusammen binden/weilen ihme die Solen herunter hangten. Die Nahrung aber wurde ihm zugetragen von einem guten Bekandten / welcher ihm alle andere Täg nichts anders als ein Laible Brod brachte; das Wasser muste er ziemlich weit von dannen schöpffen/ und holen. Bißweilen begab es sich/ daß ihn etwan einer sahe das Wasser daher tragen/und daß er ihn ersuchte / er solte ihn dasselbige lassen tragen. Aber der S. Zeno wolte anfänglich nicht/ sondern er gabe zur Antwort/ daß er kein Wasser pflegte zu trincken / welches ihm ein anderer heim tragen thäte. Wan sich aber einer je nit wolte lassen abreden/so gab er ihm die 2. Eymer; dan in einer jeden Hand pflegte er einen zu tragen: wan ihm nun das Wasser / biß für die

Er hat gar keinen Haußrath.

Er lebt von Wasser und Brod.

Er trinckt kein Wasser/als das er selber trägt.

Die Geschicht der Gottliebenden.

Thür hin getragen wurde/ und er in den Vorhof hinein kam / da nahme er dasselbige / und thäts wieder ausschütten / er lieffe auch/ seinen Worten ein Krafft zu geben/ gleich wieder zum Brunnen / und thät ein anders schöpffen/ und selbst heim tragen.

Barrius bemerckt / Sozomenus habe diesen Zenonem auch gesehen/ item Zeno seye 100. Jahr alt worden / aber er irrt sich/ dann Sozomenus redet nicht von disem/ sondern von Zenone dem Vorsteher der Majumanischen Kirchen. Theodoretus kennet den Zenonem an seiner Bescheidenheit.

Einsmahls kam mich die Begierd an * disen wunderbarlichen Mann zu sehen. Zu solchem End stiege ich auf den Berg hinauff/ und thät ihn eben damahlen auf dem Weeg mit seinen 2. Eymeren antreffen. Ich fragte ihn/ wo der fromme Mönch Zeno seine Wohnung hätte? Er aber gab zur Antwort / daß ihm kein Mönch dieses Namens bekandt wäre. Endlich fiel mir ein/ daß er eben der jenige seyn müste / welchen ich suchte; und dises thät ich aus der Bescheidenheit seiner Red abnehmen/ darumb folgte ich ihm auf dem Fuß nach. Als ich zu ihm hinein kam/ da sahe ich/ daß er ein wenig Heu zu seiner Ligerstatt hätte / ein Decke aus Bintzen geflochten war über die Stein hergespreitet / darauff man desto besser sitzen konte. Von dem geistlichen Leben / war unser gantzes Gespräch; Ich fragte ihn/ er aber thät mir meine Fragen beantworten / und auslegen: Als es aber umb die Zeit war / wieder heim zu gehen / da ersuchte ich denselbigen/ daß er mir seinen heiligen Seegen mit auf den Weeg geben wolte. Er aber weigerte sich dessen und gab mir zur Antwort / daß es billicher seye/ daß ihme als ein geistlicher Kämpffer und Kirchen-Diener (dann damahlen thäte ich dem Christlichen Volck in der Kirchen die Bücher der heiligen Schrifft vorlesen) das Gebett und den Seegen ertheilen solle. Als ich aber mein Jugend (weil mir der Bart erst ein wenig anfienge zu wachsen) fürschützte / und hochbetheuerte/ daß ich öffters zu ihm kommen wolte/ wan er mir den Seegen nicht würde geben/ da hab ich ihn endlich mit vilem Bitten dahin gebracht/ daß er sein Gebett über mich verrichtet hat; und gleich darauff thäte er sich mit vilen Worten/ diser Unterfangung halber / entschuldigen / mit Vermelden/ daß er es nicht anderst/ als aus Liebe / und Gehorsam / gethan hätte: und als ich auf dem Weeg zu ihm kam/ da hörte ich/ daß er bettete. Und wer kan sich jetzunder über das heilige Leben/ und zumahlen/ über die grosse Demuth/ und Bescheidenheit/ dises Alt-Vatters (dan 40. gantzer Jahr verharrete er in den Clösterlichen und geistlichen Ubungen) genugsam verwundern. Und wer wird ihn nach Erforderung und Beschaffenheit der Sach / gebührender massen können loben? dan ohngeachtet/ daß er so reich von allerhand Tugenden ware/ so thät er dannoch / als wan er der Allergeringste wäre / alle Sonntag mit dem Christlichen Volck in die Kirch kommen / und die Predig und Verkündigung deß Göttlichen Worts / mit aufgereckten Ohren anhören: und wan er dan mit dem hochwürdigen Gut seine Seel gespeiset hatte / da thät er gleich wider seiner stattlichen Wohnung zu lauffen/ welche Wohnung weder mit Schloß / noch Riegeln / noch einem Hüter versehen war: jedoch hatte er der Rauber und Dieb halber kein Gefahr / dieweilen auser der gemelten Bintzen-Decke nichts in seiner Cell zu finden war. Bißweilen entlehnete er etwan ein Buch von seinen guten Bekandten / und nachdem er dasselbige ausgelesen hatte / da thäte er es wieder heimstellen/ und ein anders begehren. Aber ob schon der Sel. Zeno weder Riegel noch Schloß hatte/ so wurd er dannoch von der Göttlichen Gnad genugsam beschützet / massen es die Erfahrnuß erwiesen hat. Dan nachdem die Isaurische Völcker das Schloß bey der Nacht/ und durch List eingenommen hatten/ da thäten sie den anderen Tag biß an den Berg hinaus streiffen / und vil geistlich-lebende Weiber und Männer ermorden. Als nun der Sel. Diener GOttes dises sahe/ da brachte er mit seinem Gebett so vil zu wegen / daß ihre Augen gantz dunckel wurden/ und daß sie bey offener Thür/ den Eingang nicht konten finden: Ja er bezeugte bey der Warheit/ daß er hätte gesehen/ 3. Jüngling/ die gantze Rott der Raubern von dannen vertreiben/ welches dan ein augenscheinliche Gnad GOttes ware.

Durch sein Gebett werden die Isaurische Rauber verblendt und von den Enden des Lands vertrieben.

Aus diesem nun ist genugsamb zu ersehen / was der Sel. Zeno für ein Leben geführt/ und was er für grosse Gnaden von GOtt empfangen hab. Jedoch muß ich noch eins von ihme erzehlen. Es thäte disen gottseeligen Mann sehr krancken/ daß er sein Vermögen noch nicht alles nach dem Evangelischen Gesatz / verkauffet/ und unter die Arme ausgetheilt hatte: hieran aber war ihm bißhero verhinderlich gewesen/ die Jugend / und die Minderjährigkeit seiner Brüderen. Dan eben darumb/ weilen sie das Geld und alles Vermögen ins gemein/ und noch beysammen hatten/ als möchte er der Theilung halber nicht heim gehen: Seinen Theil aber einem frembden zu verkauffen / sahe ihn nicht für gut an/ aus Forcht/ es möchte ihm villeicht der Kauffer den Possen thun/ und seine Brüder arglistiger Weiß hintergehen/ und übervortheilen. Und diser Ursach halber thäte er den Verkauff so lang auffschieben; endlich verkauffte er seinen Theil/ einem guten Bekandten/ und theilte vil darvon aus/ unter die Arme: Als er aber in ein Kranckheit fiele/ da wurde er gezwungen / auch von der Außtheilung deß übrigen zu gedencken. Zu disem End liesse er den Bischoff derselbigen Stadt zu sich beruffen (welcher Alexander hiesse/ und ein Liecht deß Glaubens/ ein Verbild der Tugend / und ein gemachtes Ebenbild deß geistlichen Lebens wäre) denselbigen redete er also an: Komme her mein Heil. Vatter / nimme hie dises Geld und seye mein Schaffner/ und Außspender/ thue es nach dem Göttlichen Willen also austheilen/ daß du es vor GOtt verantworten kanst. Das andere hab ich mit meiner eignen Hand / und hoffentlich nicht übel ausgetheilt; So wolte ich auch gern dieses selbsten austheilen: sintemahlen es aber der herbey nahende Tod nicht zulaßet / als setze ich dich als einen wohlregierenden und gerechten Bischoff/ zu meinem Allmoßner und Außspender. Und also gabe der

Sein Verlangen das Vermögen auszutheilen thut er durch den heiligen Geist auf Alexandrum außtheilen.

Die Demuth und der Gehorsam Zenonis.

Zeno übt sich 40. Jahr im geistlichen Leben.

Er liebt das Wort GOttes und die H. Communion.

Sel.

Sel. Zeno dem Bischoff / als dem Rent-Meister und Schaffner GOttes / sein gantzes übriges Vermögen. Er lebte aber nachmahlen nicht länger als noch 1. Jahr. hernacher begab er sich als ein sieghaffter Kämpffer auß den Schrancken deß irrdischen Renn-Platzes / mit grossem Lob der Englen / und der Menschen / zur ewigen Belohnung.

Zum Beschluß / ruff ich ihn an / umb sein Fürbitt bey GOTT dem Allmächtigen / und wende mich zu einem anderen.

Das XIII. Capitel.

Von dem Sel. (1) Macedonio.

Es kennen zwar den S. Macedonium / welcher von der Gersten / die er pflegte zu essen / den Ubernamen / Gersten-Fresser bekommen hat / die Phönicische / Syrische / und Cylicische Völcker: Es kennen ihn ebenmässig nicht allein die Angräntzende / sondern auch die weit entlegene Völcker / als welche zum Theil seine Wunder-Zeichen selbsten gesehen / zum Theil aber sein grosses Lob von anderen vernommen haben. Jedoch wissen nicht alle / alles von ihm; sondern etliche wissen von ihm dises / andere aber / etwas anders zu sagen / doch haben sich alle genug ob dem jenigen / was sie wissen / zu verwunderen. Sintemahlen ich aber vor anderen / vil von diesem S. l. Mann weiß (dann ich bin unterschiedlicher Ursachen halber offt und vil bey ihm gewesen) als will ich alles / so gut ichs kan / von ihme erzehlen. Ich wolte aber die Beschreibung seiner Geschichten biß dahero verschieben / und andere gottseelige Mäner vorher setzen / nicht als wan ihm einer in der Tugend vorzuziehen wäre (dan er war einer aus den ersten und fürnehmsten) sondern darumb / dieweilen er sehr alt worden ist / und erst nach den vorhergesetzten heiligen Vätteren allen / das End seines Lebens erreicht hat.

Erstlich hielte der Sel. Macedonius für seinen geistlichen Kampff- und Renn-Platz / die Gipffel der Bergen: Nicht zwar auf einem allein / sondern bald auf dem einen / bald auf dem anderen thät er sich aufffhalten. Zu diser Veränderung deß Orths aber bewegte ihn nit die Unkommlichkeit deß Gelands / oder etwas dergleichen / sondern der Zulauff deß Volcks / welchem er öffters entwiche. 45. Jahr lang brauchte er weder Hauß noch Hütten zur Herberg; sondern er pflegte sich in einer Gruben aufzuhalten; dahero er auch in Syrischer Sprach den Zunahmen Gubba / das ist der in der Gruben / bekommen hat. Nachdem er aber aber zu einem ziemlichen Alter gelangt war / da thät er endlich auff vilfältiges Bitten der Leute eine Hütten erbauen. Und letztlichen auf inständiges Anhalten seiner guten Bekandten / thäte er auch die schlechte Häußlein / die doch nicht sein eigen waren / bewohnen und beziehen. Und also theils in den Hütten / theils in den Häuseren thäte er 25. Jahr zu bringen / aus welchem dan zu schliessen ist / daß er sich 70. Jahr lang in dem geistlichen Streit geübt hab. Sonsten pflegte er weder Brod noch anders Gemüß zu essen / dann sein eintzige Speiß ware / die gerollte und gesäuberte Gersten / welche er allein mit Wasser thät anfeuchten. Die Gersten hat ihm mein Mutter / die wohl mit ihme bekandt ware / ein lange Zeit zugeschickt. Einsmahls kam er zu bemeldter meiner Mutter / eben da sie kranck war / und als er hörte / daß sie sich nicht wolte lassen bereden / eine gewisse Speiß zu essen / welche ihro von den Aertzten gerathen worden (dann damahlen führte sie auch schon ein Clösterliches und geistliches Leben) da sprach er ihr zu / daß sie den Aertzten folgen / diese Speiß für ein Artzney halten / und dieselbige nicht Wollusts- sondern Nothdurfft halber annehmen wolt. Ich selbsten / sprach er / wie du wohl weist / hab 40. Jahr lang / nichts als Gersten zur Speiß gebraucht / dieweilen aber vorgestern ein Kranckheit bey mir ansetzte / als hab ich von meinem Mit-Bruder begehrt / daß er mir solle um ein Stücklein Brods schauen. Dann ich gedachte bey mir selbsten / wan ich stirbe / so müste ich meines Todts halber strenge Rechenschafft vor GOTT dem Allmächtigen geben / als einer der sich deß geistlichen Streits / und der Mühe GOtt länger zu dienen / geweigeret hat. Dan erstlich hab ich darfür gehalten / ob ich zwar mit weniger Speiß den Todt könne verhinderen / das Leben verlängeren / und durch allerhand Arbeit und Buß-Werck grosse Verdienst könne einsamlen / so sey es doch besser Hungers sterben / als noch länger in disem Leben verbleiben. Aber hierüber kam mich ein Forcht an / und diesen Gedancken den Stachel zu benehmen / hab ich befohlen / Brod herfür zu bringen / welches ich auch genossen hab: und von nun solst du mir kein Gersten mehr / sondern Brod darfür schicken. So haben wir derowegen / aus seinem warhafften Mund selbsten vernommen / daß er 40. Jahr nichts anderst als Gersten versucht hab. Aus disem derowegen lasset es sich genugsam abnehmen / wie mühsam und streng diser tapffere Kämpffer / in der Clösterlichen Ubung gelebt hab.

Nun wollen wir sein Einfalt / und Auffrichtigkeit / durch andere Geschichten erklären. Nachdeme der grosse Flavianus zum Bischoffen gemacht / und geweyhet ward / und viel Guts von unserem Sel. Macedonio hörte / (dan jedermann sagte von ihm) da thät er ihn von dem Gipffel deß Bergs lassen herunter führen / unter dem Schein / als wan er bey ihme / dem Bischoff / wäre verklagt worden. Als er aber einsmahls das Ambt der H. Meß hielte / da liesse er den Sel. Macedonium für den Altar hinbringen / und weyhte denselbigen zum Priester. Nach vollendtem Meß-Opffer wurde unser Macedonius (welcher nicht wuste / was man mit ihm gethan hatte) dessen berichtet / darauff

Die Geschicht der Gottliebenden.

Seine Speiß ist die eingeweichte Gersten.

Die Mutter Theodoreti übt sich im geistlichen Leben.

Den Kranckheit seynd bißweilen auch die sonst verbottene Speisen erlaubt / weilen sie mehr der Artzney wegen als der Nahrung halber / genommen werden.

Der Bischoff Flavianus weyhet den S. Macedonium ohne sein wissen zum Priester.

Die Geschicht der Gottliebenden.

thät er alle mit einander schänden und schmähen; ja er nahme einen Stecken (auf welchem er sich Alters halber steuerte) und zuckte denselbigen / so wohl wider den Bischoff / als die andere Anwesende. Dann er vermeynte / er dörffte jetzt nicht mehr auf seinem Berg / und auf die vorige Manier leben. Und kaum liesse er ihme von seinem guten Bekandten den Zorn benehmen und stillen. Uber 8. Tag hernach / das ist am Sontag / liesse der tapffere Bischoff Flavianus / den Sel. Macedonium widerum zum Gottesdienst einladen und bitten / daß er neben anderen dem Ambt der heiligen Meß beywohnen / und sich dessen theilhafftig machen wolte: derselbige aber gabe den Gesandten sehr schlechten Bescheid; Ist es nicht genug / sprach er / was ihr mir nächstens gethan habt / wolt ihr schon wieder einen Priester aus mir machen? Und ob sie ihm schon sagten / daß man keinem die Priester-Weyhe zweymahl ertheile / so wolte er doch nicht gehen / und ihnen nicht glauben / biß ihn endlich die Zeit / und seine Bekandte / ein anders lehrten. Ich weiß gar wohl / daß ihrer vil dise Geschicht für ein schlechtes Wesen halten / und sich nicht sonderbahr darüber verwunderen werden: Nichts destoweniger thät ich dieselbige meiner Feder und Beschreibung darumb würdigen / dieweilen daraus die Reinigkeit seines Gemüths / und seine Einfalt kan abgenommen werden. Dergleichen Leuten aber verspricht Christus der HErr den Himmel: Warlich / Warlich / sag ich euch / spricht er / es seye dann / daß ihr euch bekehret / und werdet wie die Kinder / so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Demnach wir aber bißhero die Form und Gestalt seiner Seelen genugsam gesehen haben / als kommt und lasset uns auch anjetzo nach seiner grossen und beherzten Kühnheit / ein wenig umschauen.

Die grosse Einfalt / und die Reinigkeit der Seelen des heiligen Macedonii.

Matth. 18. v. 3.

Ein frommer Kriegs-Obrister / welcher mit Jagen und Hetzen seinen grösten Lust hatte / jagte einsmahls auf dem Berg / allwo der heilige Macedonius wohnte. Er hatte bey sich vil Leuth und Hund / und alles was zum Weid-Werck gehörig ist. Als er aber den heiligen Mann von weitem sahe / und von den Anwesenden hörte / wer diser wäre / da stiege er gleich vom Pferdt herunter / gienge er zu ihm hin / redte ihn an / und fragte: was er da machte? Darauff fragte der Sel. Macedonius diesen Herren ebenmässig: Und was thust du da machen? Als ihm aber der Kriegs-Obriste zur Antwort gabe / ich jage dem Wild nach / da sprach der Sel. Macedonius: Und ich jage meinem GOTT nach / diesen verlange ich zu fangen / und von Angesicht zu beschauen; und von dieser schönen Jagd / will ich auch mein Lebtag nicht aussetzen. Auf diese Antwort verwunderte sich / und zwar billich / der gemeldte Kriegs-Obriste zum höchsten / und wanderte seinen Weeg weiters.

Macedon. ist ein geistlicher Jäger.

Als einsmahls die Burger der Stadt aus Anstifftung deß Teuffels / einen Auffstandt angefangen / und insonderheit wider die Bildnussen / und Bild-Saulen / erschröcklich gewütet hatten / da kamen nachmahlen zwey fürnehme Hof-Fürsten deß Kayfers / welche das Urtheil fällten / daß die Thäter am Leben solten gestrafft werden. Nun begab es sich / daß der seelige Macedonius eben damahl von seinem Berg herunter in die Stadt kam / und gerad auf dem Marckt thät er die zwey Kayserliche Gesandten antreffen / und auffhalten. Und so bald ihnen nur dieser Mann zu kennen gegeben ward / da thäten sie von den Pferdten herunter springen / und ihme neben Darreichung der Händen / und demüthiger Begrüssung / gleichsamb zu Füssen fallen. Er aber begehrte von ihnen / daß sie dem Kayser das folgende sagen / und hinterbringen wolten: Er / der Kayser / seye nur ein Mensch / und eben derselbigen Natur / wie die jenige / die ihn beleydiget hätten: Es solte zwar / sprach er / der Zorn / nach der Natur gemessen / und die Straff / nach dem Verdienen eingerichtet werden / aber er brauchte dißfalls einen ungemeßnen und allzugrossen Zorn / dieweilen er umb seiner Bildnuß wegen / die Ebenbilder GOttes / und umb seiner Metallinen und Todten-Saulen wegen die lebendige Leiber will lassen umbringen. Die Saulen und Bildnussen von Ertz kan man leicht wieder umbgiessen / und machen / wie sie zuvor gewesen seynd / du aber O Kayser / kanst mit aller deiner Macht / die ermordete Menschen / nimmer zum Leben erwecken. Ja was sag ich zum Leben erwecken? nicht ein eintziges Härlein kanst du machen. Und diſes redete er mit denen Herren Gesandten in Syrischer Sprach / ein Dollmetscher aber / thäte ihnen alles in Griechischer Sprach erklären / darüber sie sich dann nicht wenig entsetzten / sie liessen ihm auch durch den bemeldten Dollmetscher bedeuten / daß sie diſes alles dem Kayser fleissig anzeigen wolten. Nun wer kan oder darff jetzt laugnen / daß nicht GOTT der heilige Geist diese so verständige Reden aus ihme geredt hab? dan wie hätte ein solcher ungelehrter und einfältiger Mann / welcher sein gantzes Leben auf dem Land / und auf den Spitzen der Bergen zugebracht hat / und nichts in der Heil. Schrifft belesen war / dergleichen gescheide Reden aus sich selbsten können ersinnen? Nun von seiner beherzten Kühnheit / welche er als ein gerechter Mensch hatte: Dann der Gerechte wird beherzt und ohne Schröcken seyn / wie ein Löw / sagt die Schrifft / und von seiner geistlichen Weißheit / komme ich zu seinen Miraculen / und Wunder-Zeichen.

Erwendet den gerühten Hof-Fürsten gespret.

Die Hauß-Frau eines fürnehmen und reichen Edel-Manns bekame einsmahls den fräſſigen Wehe-Tagen / und wurde über die massen gefräſſig und heiß-hungerig: Etliche thäten dieſes Anligen dem leidigen Teuffel / andere aber der natürlichen Leibs-Beſchaffenheit zuſchreiben. Man sagt / daß ſie täglich 30. Hennen auff-

auffgefressen / und dannoch ihre Begierd darmit noch nicht ersättiget / sondern allzeit noch mehr verlangt hab. Nachdeme sie nun auff solche Weiß ihr Vermögen zimlicher massen durch die Gurgel gejagt hatte / da thäten sich die Freund und Verwandte ihrer erbarmen / und suchten Hülff bey dem H. Macedonio. Derselbige derowegen kame persönlich zu der Frauen / und thäte sein Gebett über sie verrichten / hernacher nahm er ein Wasser / und nachdem er dasselbige mit seiner Hand berühret / und das H. Creutz-Zeichen gemacht hatte / da liesse er die Frau davon trincken / und dardurch wurde die Kranckheit alsobald vertrieben / und ihr die unmässige Begierd zu fressen dergestalten benommen / daß sie nachmahlen den gantzen Tag / nur mit einem Stücklein von einer Hennen konte vorlieb nehmen. Und auff solche Weiß wurde der guten Frauen geholffen.

Als einsmahls ein lediges Mägdlein gählingen von dem Teuffel besessen wurde / da liesse der Vatter seufftzend und weinend / zu dem H. Macedonio / inständig bittend / daß er er doch seiner Tochter helffen wolte. Nachdeme nun der wunderbarliche Mann zu disem End sein Gebett gethan hatte / da fieng er an dem Teuffel zu befehlen / daß er sich fort packen solte. Der Teuffel aber entschuldigte sich / daß er nicht freywillig / sondern gezwungener und durch gewisse Zauberey / in diese Person hätte müssen fahren. Ja er thäte so gar den Menschen / der ihn dahin gezwungen hatte / mit Namen nennen / und die Ursach dessen / nemlich die unzimliche Liebe / bekandt und offenbar machen. So bald nun der Vatter dieses hörte / da konte er vor Zorn nicht erwarten / biß seiner Tochter geholffen wurde; sondern er liesse den geraden Weeg der hohen Obrigkeit / dem Land-Vogt zu / und verklagte den Thäter. Dieser aber als er für Gericht gefordert wurde / thäte den gantzen Handel ablaugnen / und die Anklag eine falsche Aufflag tituliren und nennen. Nun wuste der Kläger keinen eintzigen Zeugen zu stellen / als den Teuffel / welcher sich zu dieser That hätte lassen gebrauchen: derowegen ersuchte er den Richter / daß er selbsten zu dem H. Macedonio gehen / und allen Bericht persönlich einnehmen wolte. Sintemahlen aber der Richter fürwendete / daß es unrecht und unbillich wäre / in dergleichen geistlichen und Clösterlichen Orthen ein Gericht zu halten; als versprache der Vatter deß besessenen Mägdleins / den Heil. Macedonium selbsten für Gericht zu bringen: Darauff liesse er gleich fort / und beredete den Sel. Mann / daß er mit ihme gehen / und ihme vor Gericht beystehen wolte. Damahlen aber ware der mehr-besagte Land-Vogt / nicht Richter / sondern nur ein Zuseher. Dann der Heil. Macedonius thäte in Krafft seines geistlichen Gewalts / das Richterliche Ambt verwalten. Dann als er den Teuffel gebotte / den gantzen Handel warhafftig / ohn allen Betrug / und Falschheit / zu erzehlen; da thät er gezwungener / den jenigen Mann / welcher ihn durch seine Zauberey in diese Person beschworen / wie auch die Magd / welche dem Mägdlein den Zauber-Trunck zugebracht hatte / mit Namen nennen / und offenbar machen. Und über dieses wolte der Teuffel noch viel schwätzen / was er auß Zwang hätte thun müssen / nemlich dem einen sein Hauß anzünden / dem anderen sein Vieh zu grund richten / und den dritten sonsten beschädigen / da hiesse ihn der H. Macedonius stillschweigen / und bälder als bald außfahren / und sich weit von dannen / und von derselbigen Stadt hinweg begeben. Welcher auch gleich denselbigen Augenblick eben / als wann es ihm von GOTT wäre befohlen worden / den Befelch ungesaumt hat müssen vollziehen. Es ware aber der Sel. Mann nicht vergnügt / daß er dem armen Mägdlein von seiner Wüterey abgeholffen hätte / sondern er thäte auch den Beklagten von aller Anklag erledigen / und das Urtheil deß Tods von ihm abwenden: dann er sagte / daß es unrecht wäre / den jenigen am Leben zu straffen / welcher nicht durch die Ordnung der Rechten / sondern durch ihn / als einen Geistlichen / wäre überwiesen worden / besser und anständiger wurde es seyn / dem armseeligen Mann / Zeit und Weil zur Buß und Besserung gestatten. Nun kondte zwar der grosse Gewalt / welcher ihme von GOTT ist verliehen worden / auß disem allem genugsam abgenommen werden: nichts destoweniger / will ich noch eins und anders erzehlen.

Die Geschicht der Gottliebenden.

Macedon. thut dem Teuffel / da er zu viel schwätzen will / das Stillschweigen auffleget.

Ein Adeliche und sehr reiche Frau (mit Namen Asyria) ware dergestalten im Haupt verwirrt / daß sie so gar ihre Haußgenossen nimmermehr kändte / und weder Speiß noch Tranck zu sich nehmen wolte. Nun währete diese Unsinnigkeit zimliche lange Zeit / und hielten etliche darfür / daß die Frau mit dem Teuffel müste besessen seyn; die Artzneyverständige aber thäten das gantze Anliegen dem Hirn zuschreiben. Sintemahlen aber bey der guten Frauen / alle Kunst und Kosten umbsonst waren / als ist endlich ihr Ehe-Herr / (Namens Abrodianus) ein fürnehmer vorgesetzter / und hochangesehener Mann / zu dem H. Macedonio geloffen / und hat ihm den Zustand seiner Ehe-Gemahlin / umbständtlich erzehlet / und umb ihre Gesundmachung demüthig angehalten. Zu disem End gienge der wunderbarliche Mann Macedonius / mit dem Herren nacher Hauß / und thäte seyn Gebett sehr eyfrig für die Krancke Person verrichten. Nach vollendtem Gebett liesse er einen Trunck Wasser dahin bringen / und von demselbigen / nachdeme er das Creutz darüber gemacht hatte / hiesse er die krancke Frau trincken. Sintemahlen aber die Aertzt dieses nicht zugeben wolten / mit Vermelden / daß ihro das kalte Wasser / die Kranckheit nicht

Mit dem geweyhten Wasser / bringt er ein unbesinnete Frau widerzurecht.

Die Geschicht der Gottliebenden.

nicht mindern/ sondern nur vermehren würde/ als liesse er alle diese Bursch hinauß schaffen/ er aber gabe der Frauen das Wasser zu trincken. Und so bald sie nur einen Trunck darvon gethan hat/ da ist sie denselbigen Augenblick wider zu ihr selbst kommen/ die Kranckheit war völlig hin/ sie thäte auch den H. Mann gleich erkennen/ und betten/ daß er ihro sein rechte Hand geben wolte/ dieselbige legte sie auff ihre Augen/ und auff den Mund/ und von derselbigen Zeit an/ ist sie jederzeit bey ihrem Verstand geblieben.

Er wird mit einem himmlischen Feur erleuchtet und erwärmet.

Einsmahls als der Sel. Macedonius auff seinem Berg war/ da ist ein Hirt/ welcher seine verlohrne Schaaf suchte/ in dieselbige Gegend ankommen; derselbige sahe ein grosses Feuer (dann es ware damahlen ein finstere Nacht/ und lag ein grosser Schnee) bey dem wunderbarlichen Diener GOttes brennen/ und ihrer zwey in schneeweisser Kleydung/ die thäten das Holtz anlegen/ und das Feuer erhalten. Und als ein eyfriger und fleißiger Diener GOttes/ hatte er solche himmlische Dienst zu geniessen.

Einem mit Namen Lupiciano thut der S. Macedonius weissagen.

Uber dieses alles so hat es dem offt besagten H. Mann auch nicht an der Gnad der Weissagung gemanglet. Dann einmahls ist ein gottseeliger/ und rechtglaubiger Herr (nemlich der tugendhaffte Lupicianus) zu ihm kommen/ mit Vermelden/ daß er seiner Leuthen und Schiffen halber/ welche ihme allerhand Nothdurfft über Meer solten bringen/ in grossen Sorgen stehe. Und nunmehr/ sprach er/ seynd schon in die fünfftzig Tag vorbey/ daß sie von dem Gestaad abgefahren seynd/ und unterdessen hab ich kein eintziges Wörtlein von ihnen vernommen. Darauff gab ihm der H. Macedonius unverweilt den folgenden Bericht/ und sprach: Mein Freund/ ein Schiff ist hin/ und zu grund gangen: das andere aber wird morgigen Tags in den Meer-Haafen zu Seleucia einlauffen. Und wie er gesagt hat/ also ist es auch geschehen: Dann die Warheit seiner Reden hat der Außgang/ und der erfolgte Bericht erwiesen.

Nun will ich auch sagen/ was er mir und den Meinigen gethan hat/ das übrige aber alles/ will ich stillschweigend vorbey gehen. Dreyzehen Jahr lang lebten meine Eltern ohne Kinder im Ehestand: Dann meine Mutter ware von Natur unfruchtbar. Sie liesse sich auch diesen Mangel nicht sonderlich anfechten: dann sie war in geistlichen Sachen zimlich wohl unterrichtet/ und hielte derowegen die Unfruchtbarkeit für den Willen GOttes/ und für das allernutzlichste: Hingegen aber war mein Vatter dessen übel zu frieden/ daß er gar ohne Kinder seyn solte/ er liesse derohalben aller Orthen herumb/ und hielte hin und wider bey den Heiligen Dieneren GOttes an/ daß sie ihm doch Kinder von GOtt dem Allmächtigen wolten erwerben. Etliche versprachen ihm auch ihr Gebett und Fürbitt/ jedoch ermahnten sie ihn/ sich dißfalls in den Willen GOttes zuschicken. Unser H. Macedonius aber hat ihm außführlich von GOtt ein Kind zuerbitten/ versprochen/ mit der Versicherung/ daß sein Gebett nicht ohne Frucht abgehen werde. Sintemahlen aber das Versprechen drey gantzer Jahr nicht erfüllt ward/ als ist mein Vatter noch einmahl zu dem H. Macedonio gangen/ und hat ihn seines Versprechens erinneret. Er aber hat an meinen Vatter begehrt/ daß er ihm sein Hauß-Frau zuschicken wolte. Als nun mein Mutter dahin kommen war/ da versicherte sie der H. Mann ebenmäßig/ daß er ihr ein Sohn von GOtt dem HErren zu wegen bringen wolte/ jedoch mit dem Geding/ daß sie denselbigen Sohn GOtt dem Allmächtigen zu seinem Dienst solte heiligen und auffopfferen. Als ihn aber mein Mutter bittlich ersuchte/ forderist für das Heyl ihrer Seelen/ und umb Abwendung der ewigen Verdammnuß zu bitten: da sprach er: Neben demselbigen wird dir der milde und grundgütige GOTT auch einen Sohn geben. Dann denjenigen/ welche GOtt eyfrig/ und mit reinem Hertzen bitten/ denselbigen gibt er ihr Verlangen/ nicht nur einfach/ sondern zweyfach und dopplet. Endlichen kame mein Mutter mit dem versprochenen Seegen widerum nacher Hauß. Und im vierdten Jahr nach dem ersten Versprechen/ wurde sie schwanger: sie gienge auch mit Freuden zu dem H. Macedonio/ und thät ihm ihr Befruchtung andeuten. Aber im fünfften Monat nach der Empfängnuß/ wolte es schier mißlingen/ und unzeitige Geburt abgeben. Derowegen schickte meine Mutter gleich hin zu ihrem neuen Elisäo (dann wegen der Kranckheit konte sie selbst nicht zu ihm kommen) sie liesse demselbigen die bevorstehende Gefahr andeuten/ und ihn seines Versprechens erinneren. So bald aber der Sel. Macedonius den Botten von weitem sahe/ da wuste er schon alles/ und konte dem Botten selbst sagen/ warumb er zu ihm wäre gesandt worden: dann die vorhergehende Nacht hatte ihm GOTT meiner Mutter ihr Anligen/ und die widerumb folgende Gesundheit angezeigt. Derowegen nahme er gleich seinen Staab/ und kame in unser Hauß: Und nachdem er seiner Gewohnheit nach/ den Frieden gewünscht und den Gruß abgelegt hatte/ da sprach er zu meiner Mutter; Seye wohl getröst/ und förchte dir nicht/ dann GOtt wird dir das jenige nicht nehmen/ was Er dir geben hat/ es seye dann/ daß du dein Gelübd werdest verabsaumen. Dann du hast Gott dem HErren versprochen/ ihme dein Kind wider zugeben/ und dasselbige zu seinem Dienst auffzuopfferen. Ja freylich/ antwortete meine Mutter/ das hab ich versprochen/ und eben dasselbige ist noch allezeit mein Will und Meynung. Dann ich halte es selbsten für besser/ ich weiß nicht/ warum ich ein unfröliche Geburt leyden/ als daß ich mein Kind zu etwas anders/ als zum Dienst Gottes aufferziehen solte. Darauff begehrte der S. Macedonius ein Wasser

Die Mutter Theodoreti war anfänglich unfruchtbar.

Theodetus wird GOtt verlobet ehe er gebohren worden.

Der H. Macedonius als ein anderer Elisäus bringt die Mutter Theodeti zum Sohn wegen.

und

und als er dasselbige gesegnet / und geweyhet hatte / da sprach er: Trincke das Wasser / so wirst du die göttliche Hülff empfinden. Mein Mutter hat das Wasser getruncken / und alsobald ware alle Gefahr der unfrölichen Niderkunfft verschwunden. Und solche Miracul hat unser neue / und zweyte Elisäus gewürcket.

Dises H. Manns seinen H. Seegen hab ich offtermalen empfangen / und seine Lehren vielfältig vernommen / dann er pflegte mich offtermalen zu ermahnen / und zu sagen: Mein Sohn / mit grosser Mühe bist du gebohren worden; sehr viel Nächt hab ich im Gebett zugebracht / deinen Eltern einen Sohn zuerwerben. So sihe derowegen zu / daß du mir mit einem Gott-gefälligen Leben mein Mühe / und Arbeit ergötzest / dann du bist auch so gar vor deiner Geburt GOTT dem HErrn verlobt worden. Nun aber solle jederman solche verlobte Personen in Ehren haben / und keines wegs entunehren / oder mißbrauchen. Und eben darumb will es dir in allweg gebühren / dich aller unzimlichen Begierden zu bemüßigen / und nichts zu thun / und zu gedencken / was GOTT dem Allmächtigen mißfallen kan. Mit diesen / und dergleichen Worten thäte mich der Heil. Macedonius gar offt ermahnen; und seine Reden seynd mir noch in frischer Gedächtnuß / viel Gutes hab ich auch darauß erlernet. Sintemalen ich aber bißhero seine gute Ermahnungen noch nit im Werck erfüllt hab / als bitt ich anjetzo GOTT den Allmächtigen / daß ich durch die Fürbitt dieses heiligen Manns mein Leben inskünfftig nach seiner Lehr anstellen möge. Auß deme nun was bißhero gemeldet worden / lasset sich genugsam abnehmen / wer der heilige Macedonius gewesen seye / und durch was für grosse Mühe / und Arbeit er die göttliche Gnad erworben hab.

Nach dem Todt ist ihm sein gebührende und wohl-verdiente Ehr auch auff dieser Welt widerfahren. Dann Bürger / und Baurs-Leuth thäten seiner Leich-Begängnuß beywohnen / der Sarck aber / in welchem sein Leib lage / wurde von den fürnehmsten Herren der Stadt in die Kirch der HH. Martyrer getragē / und zu dem H. Aphraate / und Theodosio begraben: Dessen Ehren-Gedächtnuß auch nimmer verlöschen wird. Nun aber nachdeme wir den guten Geruch / welcher auß dergleichen gottseeligen Geschichten entstehet / genugsam genossen haben / wollen wir weiters / und auch zu anderen HH. Leuthen kommen.

Das XIV. Capitel.

Von dem Priester Mäsimas.

ICh weiß zwar wohl / daß noch viel dergleichen heilige Männer in der Stadt Antiochia / als grosse Liechter deß Glaubens / und der Gottseeligkeit geleuchtet haben / benanntlichen Severus der Grosse / Petrus der Egyptier / Eutyches / und Cyrillus / Moyses und Malchus / und noch viel andere mehr / welche alle auff der Tugend-Bahn standhafftig geloffen seynd. Wann ich aber derselbigen allen ihre HH. Leben wollte beschreiben / so würde mir mein gantze Lebens-Zeit darzu nit erklecken; zu deme pflegt auch vielen das gar zu viel Lesen / so vieler Geschichten / bald zuverleiden. Und über dieses / so kan man auß denjenigen Leben / welche wir bißhero beschrieben haben / der anderen / welche übergangen seynd worden / ihr Thun / und Lassen schon gnugsam erkennen / und abnehmen / und ist mehrers nit übrig / als daß wir dise heilige Leuth alle miteinander loben und preisen / und uns ihr Heiligkeit / durch die Nachfolg / zu nutz machen. Nun will ich mich nach der Stadt Cyrum begeben / und diejenige HH. Männer in meiner Beschreibung fürnehmen / welche als die schöne / und wolriechende Blumen allda florirt / und grüner haben.

Die Geschicht der Gottliebenden. allwo es heisset Mäsimas ein Syrier. ꝛc.

Die Stadt Antiochia leuchtete vor Zeiten mit vielen HH. Leuthen.

* Dieses Malchi gedencket Theodoretus im 4. Buch seiner Historey im 26. Cap. und villeicht ist es derjenige / dessen die Menäa den 23. Winter-monat gedencken.

Unter denselbigen derowegen war einer mit Namen Mäsimas / ein Syrier von schlechten Bauers-Leuthen gebohren / welcher vor unseren Zeiten gelebt / und sich in allen Tugenden geübt hat. Und erstlich / weilen er in dem Einsidlerischen Stand / da er für sich selbst lebte / ein aufferbauliches Leben führte / als ist ihm endlich ein gantzes Dorff anvertrauet / und seiner Seel-Sorg untergeben worden. In diesem Stand opfferte er GOtt dem Allmächtigen sein schuldiges Lob- und Meß-Opffer / er weidete seine Schäfflein auffs beste / er lehrte / und thäte nichts anderst / als was das göttliche Gesatz gebietet. Seinen Rock / und sein Buß-Kleid thät er gar selten verändern / vielmehr wann sie zerbrochen waren / thät er Fleck auff Fleck setzen / und darmit seinen alten Leib bedecken / und erwärmen. Für die Arme / und andere Frembde thät er grosse Sorg tragen / und jederman sein Thür / und Thor auffsperren. Man verzehlt von ihme / daß er zwey Fässer / und zwar in dem einen Frucht / in dem andern aber Oel gehabt hab: und auß denselbigen Fässern habe er allen Armen mitgetheilet; dann die Geschirr nahmen nicht ab / sondern sie hatten den Seegen wie vor Zeiten die Wittfrau zu Sarepta. Es thut nemlich GOtt der HErr seine Gütter denjenigen reichlich mittheilen / welche ihn darumb anruffen / und gleich wie er der bemeldten Wittib ihren Eymer mit Meel / und den Oel-Krug nicht hat lassen abnehmen / wegen der Gastgebigkeit / welche sie dem Propheten Elisäo erzeigte; also hat er auch diesem wunderbarlichen Mann nach der Maaß seiner Freygebigkeit seine zwey Fässer jederzeit reichlich erfüllet.

Mäsimas ist ein Dorff-Priester. Er hat nit mehr als einen Rock und ein Buß-Kleid. Er ist sehr freygebig und gutthätig.

Zu Belohnung seiner Gastgebigkeit nimmt sein Frucht und Oel nit ab.

Uber dieses hatte der S. Mäsimas auch die Gnad der Wunderthätigkeit. Aber aus vielen Wunderwercken / die er gethan hat / will ich geliebter Kürtze halber / und weiters zu kommen / nur eins und anders beschreiben.

Mäsimas thut Wunderzeichen.

Ein fromme / und Christliche Frau hatte einen jungen / aber sehr kranken Sohn / welchen sie unterschiedlichen Aertzten anvertrauete. Und obschon alle Doctores an ihm verzweiffler /

Die Geschickt der Gottliebenden.

und dem guten Kind das Leben abgesprochen hatten/ so liesse sie doch ihr Hoffnung noch nit fallen/sondern wie vor Zeiten jene Frau auß der Stadt Sunem/liesse sie ihren Maul-Eseln ein Senfften aufflegen. Sie setzte sich und ihren Sohn darein/ und reisete zu dem H. Mäsimas: sie seufftzete/ und weinte auß mütterlicher Liebe bey dem H. Mann/ und thäte denselbigen umb Hülff und Rath anruffen. Darauff nahme er das Kind / und thäte es für den Fuß deß Altars hinsetzen / er aber warff sich auff das Angesicht nider / und fienge an den wahren Leibs- und Seelen-Artzt umb die Gesundmachung deß Kinds anzuflehen ; es wurde auch sein Gebett alsobald erhört / dann er gabe das Kind frisch und gesund seiner Mutter. Und dieses alles hab ich von der Mutter deß Kinds selbsten vernommen.

Er legt ein krancks Kind für den Fuß deß Altars/ und bringt ihm sein Gesundheit zuwegen.

Ferners erzehlt man von ihme / daß er den weltlichen Herrn desselbigen Dorffs (welcher Latojus hiesse/ und einer auß den fürnehmsten Raths-Herren zu Antiochia / aber ein Heyd war) als er die schuldige Früchten von den armen Bauers-Leuthen gar zu streng einforderte/ zur Milde und Barmhertzigkeit ermahnt hab : Sintemalen derselbige aber gantz unbeweglich / und unerbittlich ware/ als ist er gleich darauff folgender Gestalten gestrafft worden: Dann als er widerum von dannen wolte verreisen / und schon würcklich in der Kutschen sasse / und eben Befehl gab fort zu fahren; da waren die Räder schwerer als Eysen und Bley / und unangesehen / daß die Maul-Thier ihr bestes thäten/ und auß allen Kräfften an der Deixel zogen/ so konten sie doch keiner Hand breit von der Stell kommen. Als endlichen auch die herbey lauffende Bauren so gar mit ihren Heb-Prüglen nichts vermochten / da sprach einer auß den Freunden dieses Latoi / welcher bey ihm in der Kutschen sasse / er müste dieses Unglück nur an dem Priester deß Dorffs verschuldet haben / und das Beste werde seyn/ denselbigen zu versöhnen/ und zu begütigen. Darauff machte sich der mehr besagte Herr auß seiner Kutschen herauß / er bate anjetzo denjenigen selbst / dessen Bitt er zuvor verachtet hatte ; er fiele nemlich dem mit alten Lumpen bekleidten H. Vatter zu Füssen/ gantz demüthig umb Verzeyhung bittend. Und kaum hatte derselbige die Bitt angehört / und ein kurtzes Gebett GOtt dem Allmächtigen auffgeopffert / da wurden die unsichtbare Band / dardurch die Räder gehalten wurden / auffgelöst / und konte die Kutsch gar leicht / und ohne Verhinderung fortgebracht werden.

Latojus kan mit seiner Kutschen nit fort kommen / dieweil er dem Heil. Mäsimas nit gehorchte.

Mäsimas mit seinem Gebett hilfft der Kutschen wieder fort.

Noch viel dergleichen Wunder / und Zeichen werden von diesem S. Priester erzehlet. Aber auß diesem wenigen kan man gnugsam erkennen / und abnehmen/ daß dem jenigen/ welcher ein gottseeliges Leben begehrt zu führen / die Wohnung und Auffenthaltung in den Städten/ und Dörffern daran nit verhinderlich seye. Ja es zeigt uns so wol dieser als andere/ welche den Dienst GOttes/ und die Seel-Sorg in der Welt verwaltet haben / daß man auch mitten unter den Leuthen auff den höchsten Gipffel der Vollkommenheit könne gelangen.

Theodoretus rufft die Fürbitt der Heiligen an.

Und wolte GOtt / daß ich durch die Fürbitt solcher HH. Leuthen nur einen kleinen Theil ihrer Vollkommenheit möchte erwerben.

Das XV. Capitel.

Von dem Alt-Vatter Acepsimas.

Die Gedächtnuß dises H. Manns findet man in dem Griechischen Menologio den 3. Wint-Mon. Item a. mehrern in dem Pratis Spirit. cap. 41. Acepsimas sitzet. und redet so. Ich bin kein Mensch. Ps. 36. 4. Er isset nichts als eingeweichte Linsen. Ein Hirt sihet ihn für einen Wolff an und meinet er wolle nach ihm werffen wolte/ als wurd ihm sein Hand ganz unbeweglich. Ein Einsidler wolte wissen/ was H. Mann auffschreiben wolte/ und wurd gestraft.

Eben umb dieselbige Zeit leuchtete auch ein anderer Alt-Vatter / mit Namen Acepsimas/ welcher in gantz Orient über die massen berühmt war. Dieser hatte sich in ein kleines Häußlein verschlossen / und sechtzig Jahr lang also darinnen zugebracht/ daß er niemand gesehen / und mit keinem Menschen geredet hat. Er gienge in seiner Cellen reumüthig in sich selbsten / er hatte jederzeit GOtt / und die erwartende Seeligkeit vor Augen / und von dannen thät er allen seinen Trost empfangen / nach den Worten deß Propheten : Habe deinen Lust im HErrn / so wird er dir geben / was dein Hertz begehret. Sein leibliche Nahrung pflegte er durch ein Loch / welches in die Wand gemacht war / zu empfangen ; Es gienge aber das Loch nit gerad durch die Wand hindurch / sondern krum und überzwerch / damit ihn niemand sehen könte. Die Speiß / so man ihm brachte / war nichts anders als eingeweichte Linsen : alle Wochen einmal / und diß zwar bey nächtlicher Weil gienge er auß seiner Cellen herauß / und holte auß einem nit weit darvon entlegenem Brunnen so viel Wasser / als er dessen bedürfftig war. Als ihn einsmals ein Hirt / welcher seine Schaaff dort herum weidete / bey der Nacht von weitem sahe / da hielt er ihn für einen Wolff / dann er gienge deß vielen Eysens halber / welches er an seinem Leib trug / gantz eingezogen daher / dessentwegen griffe er nach seiner Schlingen / und wolt mit einem Stein auff ihn loß gehen. Dieweilen ihm aber sein Hand gantz unbeweglich ward / und er den Stein nit konte von der Schlingen werffen / biß der Seel. Mann mit seinem Wasser wiederumb vorüber war / als erkennte er endlich seinen Fehler / und gleich den folgenden Morgen gienge er zu seiner Cellen / und thät ihm den gantzen Handel erzehlen / er bate mithin um Verzeyhung / welche er auch gar leichtlich erhielte : nicht zwar mit Worten / dann der heilige Mann pflegte mit niemand zu reden/ sondern durch das Zeichen seiner heiligen Händen.

Ein anderer liesse sich den Fürwitz einnehmen / und verlangte zu wissen / was dieser verschlossene Einsidler die gantze Zeit machen thät; zu dem End stiege er auff einen Ahornen-Baum / welcher nächst bey dem Loch stunde/ dardurch er sein Nahrung empfienge : Aber also bald thät sein Keckheit den verdienten Lohn bekommen. Dann gleich denselbigen Augenblick

blick thät ihm sein halber Leib biß auf die Füß hinunter verdorren / also und dergestalten / daß er umb Hülff schreyen/ und sein Mißhandlung bekennen muste. Darauff gab ihm der H. Vatter zur Antwort/ daß er sein völlige Gesundheit wider werde erlangen / wann der Baum werde umgehauen seyn. Damit sich derowegen keiner diser Frechheit mehr unterstunde / und villeicht wie diser möchte gestrafft werden / als liesse er den Ahorn-Baum umbhauen: so bald dasselbige geschehen war / da ist der verdorrte widerumb gesund worden. Und dises also ist die grosse Gedult / und die Starckmüthigkeit / welche der tapffere Kämpffer übte / darzu er dann auch grosse Gnad von GOTT dem Allmächtigen empfangen hat.

Als er endlichen sich auff das beste zu seinem Sterb-Stündlein bereitet hatte / da thät er seinen Todt fünfftzig Tag vorsagen : und von derselbigen Zeit an liesse er jedermann zu sich hinein. Unter andern aber kame der Bischoff auch selbst dahin / und ersuchte den H. Mann / daß er ihm das Joch deß Priester-Stands wolte lassen auffladen/ mein Vatter/ sprach er: Es ist mir zwar die Heiligkeit deines Lebens nit unbekandt / ich weiß hingegen auch mein armseeliges Leben : Nichts destoweniger / weilen mir das Bischöffliche Ambt anvertrauet worden/ als ist in Auffleguug der Händen nicht mein Leben / sondern der geistliche Gewalt in Obacht zu nehmen. So nimme derowegen hin durch die Gnad GOtt deß heiligen Geistes / und die Auffleguug meiner rechten Hand / die Gnade der Priesterweyhe. Hierüber solle der gottseelige Mann/weilen er wuste/ daß er nur noch wenig Tag überleben wurde / die folgende Antwort gegeben haben : ich will mich deßwegen in keinen Streit einlassen: Wann ich aber länger solte leben / so wurde ich freywillig den schweren / und erschröcklichen Last deß Priesterthumbs/und die grosse Verantwortung dieses Stands geflohen haben. Sintemal ich aber nächster Tagen dises Zeitliche/ und alles verlassen werde/ als will ich mich gantz und gar nicht weigern. Darauf kniete er für sich selbst nider / und erwartete der Priesterweyh ; der Bischoff aber thät ihm die Händ auffiegen. Uber wenig Tag aber hernach thät er dises zeitliche / und mühseelige Leben mit dem immerwährenden / und glückseeligen Leben / welches ohne Alter / und Sorg ist / auf ewig vertauschen.

Nach seinem Todt wolte ein jeder seinen Leichnam hinweg nehmen / und in seinem Dorf vergraben / biß daß endlichen einer dem Streit ein End gemacht hat. Dann er gabe auß / daß er dem Verstorbenen einen Eyd hätte müssen ablegen / daß er seinen Leib nirgends anderst hin / als an den Orth / allwo er gelebt hätte/ begraben wolte. Und also thäten dise heilige Leuth / auch nach dem Todt / die Demuth/ und die Einfalt in Obacht nehmen: Und gleich wie ihnen bey ihren Lebzeiten die Auffgeblasenheit deß Geists / insonderheit zuwider war / also wolten sie auch nach ihrem Todt die menschliche Ehr nit annehmen ; sondern alle Lieb / und Ehr thäten sie GOtt dem Allmächtigen zueignen : nit anderst als die züchtige Ehefrauen / welche allein von ihren Ehe-Männern verlangen gelobt und geliebt zu werden/ und hingegen alles andere Lob pflegen zu verachten. Und eben darum / weilen solche HH. Männer das menschliche Lob verschmähen / als werden sie von GOtt dem HErrn mit desto mehrer Ehr und Glory erfüllet. Und so gehts allen denjenigen / welche allein nach GOTT und der Seeligkeit trachten / noch vil andere Gnaden und Gaaben thun sie darneben empfangen. Und dises hat unser Heyland in seinem H. Evangelischen Gesatz versprochen : Suchet von erst/ sagt er : das Reich GOttes / und sein Gerechtigkeit / so wird euch das andere alles beygelegt werden. Anderstwo aber sagt er : Ein jeglicher / der sein Vatter oder Mutter / seine Brüder oder Kinder / umb meines Namens Willen verlasset / der wirds hundertfältig wiederumb bekommen / und das ewige Leben besitzen. Und dise Lehr hat er mit den Worten / und Wercken erfüllet.

Die Geschicht der Gottliebenden. aber auß verordnung GOttes seynd sie nur desto mehr geehret worden.

Luc. 12. 31.

Matth. 19. vers. 29.

Eben derselbige wolle uns / die wir in seinen H. Worten / und Wercken unterrichtet seynd/ mit seiner Gnaden-Hülff beystehen / damit wir uns auff die Fürbitt seiner Heiligen steurend / das Zihl und End / nemlich die Belohnung unsers Beruffs erlangen mögen/ in Christo JEsu unserm HErrn / Amen.

Theodoretus steuret sich auff die Fürbitt der Heiligen.

Das XVI. Capitel.

Von einem anderen Einsidler mit Namen (m) Maro.

Mars wohnet unter dem freyen Himmel.

NUn will ich nach dem obbesagten Heil. Mann eines andern gedencken : welcher Maro genant war / und den gottseeligen Reyhen der HH. Vättern / insonderheit geziehret hat. Diser lebte unter dem freyen Himmel auf dem Gipffel eines hohen Bergs / welcher Ort vor Zeiten von den Heyden in grossen Ehren ist gehalten worden : Den Götzen-Tempel / welcher allda ware / thät er GOtt dem Allmächtigen heiligen/und sich darinn aufhalten / dann er machte ihm selbst ein schlechte Hütten / deren er sich doch gar selten bediente. Er ware mit den gewöhnlichen Mühseeligkeiten deß Einsidlers-Stands nit vergnüget / sondern er thäte noch andere und neue Strengheiten erdencken / und darmit die Verdienst seines heiligen Lebens vermehren : Darfür ihm auch derjenige sein Gnad reichlich ertheilte / welcher die redliche Kämpffer pfleget zu belohnen. Dann der grundgütige und barmhertzige GOtt gab ihm ein solche wunderwürckende Krafft wider allerhand Kranckheiten / daß dessentwegen sein Ehr und Glory in allen Orthen erschallete / dann die Leut lieffen ihm häuffig zu / und lerneten auß der Erfahrnuß / daß der allgemeine Ruff nicht gelogen hätte. Es musten nemlich durch die Krafft seines H. Seegens die Fieber und Schauder weichen/die Teuffel außfahren / und alle Kranckheiten heilete

Er heilet allerhand Kranckheiten.

Die Geschicht der Gottliebenden.

er mit einem eintzigen Mittel. Es pflegen sonsten die Aertzt wider ein jegliche Kranckheit ein besondere Artzney zu verordnen; aber das Gebett und Fürbitt der HH. Leuthen ist ein allgemeine Artzney wider allerhand Zustand.

Das Gebett ist ein allgemeines Hülff-Mittel in allerley Anligen.

Es wuste aber unser Maro nicht nur die leibliche/ sondern auch die geistliche / das ist / die Seelen- Kranckheit zu heilen; und zwar dem einen thät er seinen Geitz / dem andern aber seinen Zorn benehmen / und hingegen die Sanfftmuth / und die Gerechtigkeit einpflantzen: An dem einen straffte er die Unmäßigkeit / an dem andern aber die Faul- und Trägheit. Und darmit brachte er vil gute Pflantzen in dem Gottseeligen Leben zuwegen; dann den geistlichen Lust- Garten / welcher in der Gegend Cyri mit so vilen tugendsamen Männern pranget / hat er GOTT dem Allmächtigen gepflantzet und zugerichtet. Von seiner Pflantzung kommt insonderheit auch her der grosse Jacobus / von welchem kan gesagt werden / was in dem Psalter- Buch Davids geschriben steht: Er wird wachsen wie ein Cederbaum auff dem Berg Libano: Und noch vil andere HH. Männer thun von der guten Zucht unsers H. Maronis herrühren / deren ich auch / wann es GOttes Will ist / absonderlich gedencken will.

Maro ist auch ein Seelen-Artzt.

Ps. 91. 13.

Nachdem nun unser Maro besagter massen das Gute nach Möglichkeit eingepflantzet / und vil Krancken an Leib / und Seel geholffen hatte / da ist er endlichen umb die Schwachheit der Natur / und zumahlen die Stärcke seines Gemüths zu erzeigen / selbst ein wenig erkrancket. Und letztlichen gar gestorben.

Er stirbt seliglich.

Nach seinem Todt gab es unter den Benachbarten wegen seines H. Leichnams einen heffstigen Streit ab: Endlichen aber thät ein sehr Volck-reiches / nächst- gelegenes Dorff mit seiner völligen Macht die andere alle angreiffen / dieselbige in die Flucht schlagen / und den H. Leib fort nehmen: Dises Dorff hat nachmahlen dem Seel. Maroni ein grosse / und ansehentliche Kirchen erbauet / einen offentlichen und hochfeyerlichen Fest- Tag verordnet / und thut seiner noch biß auf den heutigen Tag nit wenig geniessen.

Man streitet umb seinen Heil. Leib.

Wir aber empfangen auch abwesend seinen heiligen Seegen: dann ob wir schon das Mahn- Zeichen seines Grabs nicht vor Augen haben / so thun wir doch seiner im Guten gedencken.

Die Gedächtnuß der HH. ist nutzlich.

Das XVII. Capitel.

Von dem Seel. Abraames.

Dessen wird gedacht in den Menäis den 14. Hornung. Item bey dem Theodoreto im 4. Buch

Unrecht würde es seyn / wann ich die Gedächtnuß deß wunderbarlichen Abraames / unter dem Vorwand wolte umbgehen / dieweilen er nicht nur ein Mönch / sondern auch ein Bischoff gewesen ist. Dann eben darum ist er desto würdiger / daß ich seiner solle gedencken / dieweilen er unangesehen / daß er den Stand zu verändern gezwungen worden / dannoch sein Leben nicht verändert hat; sondern zusambt dem Bistumb war er mit der Mühe deß Closter- Lebens und den Bischöfflichen Sorgen umbgeben / und also sehr mühsam thät er sein Leben vollenden. Und eben diser ist auch ein Pflantzlein deß Cyrischen Geländes. Dann allda ist er gebohren / aufferzogen / und in dem Closter- Leben unterrichtet worden. Es sagen aber diejenige / welche umb ihn gewesen seynd / daß er mit immerwährendem Wachen / Stehen / und Fasten seinen Leib dergestalten abgemattet habe / daß er ein zimliche Zeitlang sich nit bewegen / und nimmermehr gehen kunte. Als ihm aber die Göttliche Fürsichtigkeit von demselbigen Zustand wider auffgeholffen hatte / da thäte er sich aus Liebe GOttes in ein sehr grosse / und schwere Gefahr hinein wagen.

im 25. Capitel. Und im Nicephoro im 11. B. im 41. C. Dieses ist zum theil ein Wunderwerck und der Beschreiber. Er entsetzet sein Leben mit Wachen / Stehen / und Fasten.

Dann er begab sich auf den Berg Libanum / dieweilen er vil von einem heidnischen / und sehr gottlosen Dorff hörte. Er nahme die Person eines Kauffmanns an sich / und gienge in Begleitung etlicher anderer Brüdern mit Körben dahin / und thäte dergleichen / als wann er Nuß kauffen wolte (dann diser Frucht thut es gar vil in demselbigen Dorff geben) Nachdem er nun ein Hauß bestellt / und den Innhabern desselbigen etwas an Geld auff die Hand gegeben hatte / da thät er einen Tag drey / oder vier außruhen / und still seyn. Hernacher aber fieng er allgemach an / wiewohl mit leiser Stim / die gewöhnliche Tag-Zeiten zu betten. Sobald aber die Inwohner das Psalmen- Gebett vermerckten / da müste ein Außruffer mit lauter Stimm das gantze Volck versamblen. Und gleich alsobald kamen Weib und Mann / Junge und Alte zusammen: Sie eröffneten erstlich die äusserste Thüren / und hernacher thäten sie vil Staub und Erden durch das Dach auff sie hinein werffen. Demnach aber die Leuth sahen / daß diese Frembdling nichts sagten / und nichts machten / sondern ihr Gebett fortsetzten / da sie doch gantz im Wust steckten / und schier im Staub verstickten / als thäten sie endlich auff das Zusprechen der Aeltesten von ihrer Unsinnigkeit ablassen. Endlich machten sie die Thür auff / und thäten den S. Abraames / und seine Mit-Brüder auß dem Staub und Wust herauß reissen / mit dem Befelch / daß sie sich bälder als bald von dannen hinweg packen solten. Aber eben umb dieselbige Zeit kamen die Steur-Einnehmer / welche die Leuth zwangen / ihre Schuldigkeiten zu entrichten. Etliche zwar von den Bauren liessen sie gefänglich einziehen / andere aber schimpfflich schlagen / und priglen: Als der H. Abraames dises sahe / da thät er ungeachtet der vorigen Unbild / nach dem Exempel unsers gecreutzigten Heylands / für diejenige bitten / die ihn beleydiget hatten / er bate nemlich die Presser etwas manierlicher / und gnädiger mit den Leuthen zu verfahren. Als sie aber ein Bürgschafft begehrten / da thät er sich selbsten zum Bürgen anerbieten: mit dem Versprechen über wenig Täg 100. Gold-Gulden zuerlegen. Nachdem nun seine Feind und Beleidiger dises hörten und sahen / da verwunderten sie sich

Er wird Übel tractiert.

Er bittet für seine Feind / und wird E. A. für sie.

seines

seiner Gütigkeit halber/sie baten ihn auch nit allein um Verzeyhung/ sondern sie begehrten an ihn/ daß er ihr Herr und Vorsteher seyn wolte: dann damahl hatte das Dorff keinen eignen Herrn/ sondern Herr und Bauer war bey ihnen ein Ding. Darauff hat sich der Seel. Abraames in die nächste Stadt (Emesa genannt) begeben/und allda die hundert Gold-Gülden von einem guten Bekandten entlehnet. Darmit kam er wider in das Dorff/ und thäte das versprochene Geld / auff den bestimmten Tag erlegen. Sintemalen aber die Leuth sahen/daß er ihnen so fleißig begehrte zu helffen/ als hielten sie noch eyffriger an/als zuvor/ daß er ihr Vorsteher seyn wolte. Und als er das Versprechen mit diser Bedingnus von sich geben hatte / wann sie ihm wurden ein Kirch erbauen/ da batten sie nur gleich das Werck fürzunehmen; sie führten derowegen den H. Mann alsobald fort/ damit er ein gelegenes Orth könte außsehen: der eine lobte ihm disen/ der andere aber einen andern Platz. Der Abraames aber erwöhlte das bessere Orth / und gleich darauff wurde der Grund gelegt/ und in kurtzer Zeit die neue Kirch unter das Dach gebracht. Nach gäntzlich-vollendtem Kirchen-Bau/ begehrte er an die Gemein / daß sie ihm ein Priester wollten gestatten. Dieweilen sie aber keinen andern/ als ihn zu ihrem Hirten und geistlichen Vatter verlangten/als thät er endlich die Priesterweyhe empfangen. Drey gantzer Jahr lang ist er bey ihnen verbliben / nachdem er sie aber dieselbige Zeit gar schön zu allen guten und göttlichen Dingen angeführet/und die Sach dahin gebracht hatte/ daß einer auß den jenigen/ die bey ihm waren/ zum Seelsorger an sein Statt verordert ward/ da thät er sich wider zu seiner vorigen Clösterlichen Wohnung begeben.

Aber damit ichs nicht zu lang mache / welches geschehen wurde / wann ich alles sollte erzehlen; nachdem nun der S. Abraames solcher gestalt gläntzte und leuchtete / da ist er endlich zum Carränsischen Bischoff gemacht worden. Damahlen war die Stadt Carrä / nicht allein mit aller Gottlosigkeit besessen / sondern auch dem teuffliſchen Götzen-Dienst starck ergeben; sobald aber diser unfruchtbare Acker einen solchen Baumann bekommen / und das Feur seiner H. Lehr empfangen hat / da seynd die vorige Dörner alsobald außgereutet / und abgebränt worden / anjetzo aber thut er GOtt dem Allmächtigen / den guten Saamen deß Geists / ja häuffige / und reichliche Frücht herfür bringen. Diſes aber kostete den H. Abraames vil grosse / und unzahlbare Mühe/ und Arbeit / dann er machte es wie ein verständiger Artzt / er brauchte saur / und süsse Mittel / ja er thäte bißweilen schneiden/und brennen/ biß er sein Bischoffthum in einen solchen Stand gebracht hat. Es wurde aber sein fleißige Lehr/ insonderheit auch durch das gute Exempel seines H. Lebens bekräfftiget; dann mit diſen beyden Liechtern / durch Wort / und Exempel / wurde das Volck dergestalten erleuchtet / daß sie gern hörten / was er sie lehrte / und daß sie sein H. Exempel / welche er ihnen vorthäte / desto leichter pflegten anzunehmen.

Die Geschicht der Gottliebenden.

Die gantze Zeit so lang er Bischoff gewesen ist/ hat er weder Brod noch Wasser genossen/ das Beth hielte er für unnöthig / den Gebrauch deß Feurs für einen überfluß. Zu Nachts pflegte er viertzig Psalmen / die man sonst Chor-weiß bettet/ zu singen / und die zwischen-Gebetter zu verdopplen; die übrige Zeit der Nacht fasse er in seinem gewöhnlichen Sitz / und thäte seinen Aug-Gliedern einen kurtzen Schlaff gestatten. Es hat zwar vor Zeiten der grosse Freund GOttes / der Heerführer Moyses / geschriben: Daß der Mensch nit von dem Brod allein lebe; und eben diſes hat unser Herr / und Heyland dem böſen Feind geantwortet / da er begehrte / daß er auß den Steinen Brod machen sollte: daß aber der Mensch auch ohne Wasser leben könne / das werden wir in H. Schrifft nicht finden. Vilmehr lesen wir / daß der H. Prophet Elias das Wasser auß dem Fluß geschöpfft hab/ widerum/ so thut er dorten von der Witib zu Sarepta/ vor allem ein Trunck-Wasser / und darnach erst das Brod begehren. Aber unser wunderbarliche Diener GOttes/ hat die gantze Zeit seiner Bischöfflichen Regierung / weder Brod / noch Zugemüß / noch ein gekochtes Kraut verkostet: ja so gar hat er auch kein Wasser getruncken/ da doch die Natur-Verständige/ das Wasser wegē seines nothwendigen Gebrauchs/ für das erste Element halten: sein Speiß / und Tranck ware leicht / Endivien / und Petterſyl / und darmit thät er alle Koch- und Bach-Künsten für einen Uberfluß erklären: zur Herbst-Zeit / lebte er vom Obs-Werck. Er pflegte auch nicht zu essen biß auf den Abend. Seinen eignen Leib thät er über die massen streng halten / andern aber konte er nicht der Liebe / und der Ehren gnug erweisen; dann gegen den ankommenden Gästen war er gantz bereitwillig / und freygebig / er liesse gleich das schönste Brod / den besten Wein/ Fisch / und Kräuter-Werck herbey schaffen. Ja er setzte sich bey dem Mittag-Essen zu den Gästen nider / und thäte den Anwesenden die Speisen fürlegen / und außtheilen; er schenckte selbst allen ein/ und hiesse sie trincken / und hierinfalls folgte er nach dem gewaltigen Ertz-Vatter Abraham / welcher auch seinen Gästen zu Tisch gedient / aber selbsten nicht geessen hat.

Er nieſſe weder Wasser noch Brod. Er bettet alle Nacht 40. Psalmen.

Deut. 8. 3. Mat. 4. 4.

Sein Unterhalt.

Unter Tags war er beschäfftiget/ die streitende Partheyen seines Bistums / zu verhören / und ihre Händel zu richten / etliche suchte er in der Güte zuversöhnen / andere aber / insonderheit diejenige / bey welchen sein Milde / und Sanfftmüthigkeit nichts verfangen wölte/ thät er mit dem Ernst angreiffen. Kein Ungerechter/ und unrecht habender/ so starck/ und keck er auch war/ könte vor seinem Gericht/ den Gerechten/ und Rechthabenden überwinden / oder unterdrucken. Die Beleidigten / wann sie sonst recht hatten/ nahm er allzeit unter seinen Schutz/ also daß ihre Beleidiger und Widersächer nichts wider sie vermöchten. Er machte es

Er ist freygebig gegen den Gästen.

Die Gerechtigkeit Abraamis im richten und urtheilen.

Die Geschicht der Gottliebenden.

in seinen Gerichten/und Urthlen / wie ein verständiger Artzt / welcher jederzeit suchet den Uberfluß einer oder andern Feuchtigkeit zuverhüten / und die natürlich Eigenschafft / kalt und warm / feucht und trucken / in ein Gleichheit zu stellen.

Der Kayser selbsten (als das gemeine Geschrey/ welches gut und böses gleich laut mähr machet / von unserm S. Abraames außgebrochen war) verlangte / den Heil. Mann persönlich zu sehen / zu disem End ließ er ihn zu sich beruffen / und thät ihn freundlich empfangen: sein armes / und schlechtes Buß-Kleid hielte er für köstlicher / als seinen Königlichen Purpur. Das Kayserliche Frauen-Zimmer gab ihm ebenmäßig die Händ / und fiele ihm zu Füssen; verlangend mit ihm zu reden / da er doch ihr Griechische Sprach nit verstunde. Und ein solches ehrwürdiges Weesen / ist bey König und Kaysern / ja bey jedermann / das geistliche und GOtt dienende Leben.

Das Buß-Kleid ist über den Königlichen Purpur.

Die Ehr / und das Lob der HH. wird grösser nach ihrem Abster-ben. Der Kayser und sein Frauen-Zimmer gehen dem Seel. Abraames mit der Leich.

Insonderheit aber werden seine Liebhaber / und Nachfolger / mit Ehr und Glory nach diesem Leben beehret. Welches sich neben vielen andern Exemplen / auch mit demjenigen lasset erweisen / was dem offt besagten Heil. Mann wiederfahren ist. Dann als der Kayser seinen Todt vernommen / da hat er befohlen seinen H. Leichnam / in eine Kirchen zu begraben: Als er aber hingegen berichtet ward / daß es billich und recht wäre / daß diser H. Bischoff bey seinen Schäfflein beerdiget würde / da hat er selbsten die Leich begleitet / er gieng vor dem Leib her / das Kayserliche Frauen-Zimmer aber / wie auch alle Herrn und Räthe / ja die Soldaten / und Burgers-Leuth thäten demselbigen nachfolgen. Mit gleichen Ehren ist er auch zu Antiochia / und in andern Städten / biß an den grossen Fluß Euphrates genannt / empfangen / und begleitet worden. Absonderlich aber versamblete sich an dem Gestaad deß bemeldten Wasser-Flusses ein grosse Mänge deß Volcks / von auß- und Inn-Ländischen / von Burgers- und Bauers-Leuthen: welche alle sein letzten Seegen verlanten. Die Sänffte / in welcher sein H. Leib lage / war mit Soldaten / und Schergen umgeben / welche auf die Leuth musten zuschlagen / und verhüten / damit ihm nicht das gantze Kleid vom Leib hinweg geschnitten wurde. Ein Theil deß Volcks lobte GOtt mit Psalmen / und geistlichen Gesängern / andere aber weinten. Der eine ruffte dem S. Abraames zu / und nennete ihn seinen Bischoff / der andere seinen Ernährer / der dritte aber seinen Hirten / und Lehrmeister: etliche beweinten ihn mit vilen Zäheren / als ihren Vatter / andere aber als ihren Helffer / und Seelsorger; und unter solchem Weinen / und Lobsingen / wurde endlich sein H. Leib zur Erden bestättiget.

Die alte Lumpen von der Bekleidung dieses Heil. Manns werden für köstlich gehalten.

Schließlich setze ich disen H. Bischoff in die Zahl der H. Mönch / und Einsidlern / dieweilen er / welches ich für das gröste Wunder halte / seinen Stand zwar verenderet / dannoch aber sein vorige Lebens-Manier unveränderlich behauptet hat: in seiner Bischöfflichen Würde und Hoheit hat er kein freyes / und laues Leben angefangen / sondern sein vorige Strengheit noch jederzeit vermehret: darumb hab ich ihn auch von diser Beschreibung der Mönch / und Einsidlern / welcher Stand ihm solcher gestalten beliebet hat / nicht wollen außschliessen / verlangend ebenmäßig von ihm den Seegen zu empfangen.

Theodorus verlangt dises Heil. Mannes seinen Seegen.

Das XVIII. Capitel.

Von dem seeligen (n) Eusebio.

Theodorus ist ein Bischoff worden im 22. Cap.

DEn vorhergehenden HH. Vättern / kan ich billich auch den S. Eusebium zusetzen / welcher ohnlängst gestorben ist. Ein lange Zeit / und vil Jahr hat er gelebt / und nach der vile der Jahren / hat er auch vil im geistlichen Leben gearbeitet / und durch Viele der Mühe und Arbeit / hat er auch vil Tugend erworben. So hat er auch sehr vil darmit bey GOtt dem Allmächtigen gewunnen: als welcher uns jederzeit mehr gibt / und uns besser belohnet / als wir es verdienen. Anfänglich thäte sich diser S. Mann / der Obsorg geistlicher Leuthen unterwerffen / und liesse sich führen und leiten / wohin man wolte; es waren aber seine Vorsteher auch Heil. Männer / welche nach allerhand Tugend strebten: nachdem er sich nun eine Zeit lang bey denselbigen auffgehalten / und die Wissenschafft deß geistlichen Lebens recht erlehrnet hat / da ist er zum Einsidler worden; er bezoge nehmlich den Rucken eines Bergs / ob welchem das grosse Dorff Asicha thut ligen: ein Grub war sein Wohnung / die Wände derselbigen Gruben fügte er von trucknen Steinen / ohne allen Leim und Mörtel zusammen. Er wohnte also die gantze übrige Lebens-Zeit ohn Obdach unter dem freyen Himmel / seinen Leib hielte er sehr streng / als welchen er allein mit Häuten / und Thieren bedeckte; sein gantze Speiß und Nahrung waren die eingeweichte Erbes / und Bonen. Bißweilen pflegte er auch dürre Feugen zu essen / umb seinen schwachen Leib / so gut er könte / darmit zu erhalten. In seinem hohen Alter / nachdem er auch die meiste Zähn verlohren hatte / thät er dannoch bey seiner gewöhnlichen Speiß / und in seiner ersten Wohnung verbleiben. Die Verenderungen deß Wetters / und deß Luffts übertruge er mit grosser Gedult / nehmlich im Winter die grausame Kälte / im Sommer aber die brennende Sonnen-Hitz / sein angesicht ware voller Falten / sein Leib aber gantz außgedörret: mit einem Wort / er war dergestalten dürr / und außgemärglet / daß ihm die Gürtel nimmer am Leib thät halten / sondern sie fiele gleich ungehindert über den Leib hinunter: dann kein Fleisch mehr an ihm zu finden war. Wolte er derowegen / daß ihm die Gürtel thät halten / so müste er dieselbige an das Kleid hefften / und annehen.

Eusebius wonnete in freyem Himmel.

Die strenge Lebens-Art seines Leibs.

Ihm aber war die Gemeinschafft vilen Leuthen insonderheit zu wider. Dann er ware allezeit in der göttlichen Beschauung vertieffet;

und wolt sein Gemüth nicht gern mit andern Sachen beschäfftigen: gleichwohl aber neben der grossen Liebe GOttes / thät er bißweilen seinen guten Bekandten erlauben / daß sie die vermaurte Thür dörfften auffbrechen / und zu ihm hinein gehen: wann er ihnen aber ein und andere gute Lehr auß der H. Schrifft erkläret hatte / da hiesse er sie wiederumb hingehen / und die Thier mit Leim / und Letten verkleiben. Endlichen hielte er für das beste / sich auch so gar dieser wenigen Bekandten zu bemüßigen / und zu solchem End thät er die Thür / und den Eingang mit einem sehr grossen Stein vermachen. Jedoch pflegte er mit noch etlichen guten Freunden durch ein kleines Loch der Wand zu reden / doch dergestalten / daß er von keinem konte gesehen werden. Und dieses thät er mit Fleiß. Durch das bemeldte Loch wurde ihm auch die wenige / und schlechte Nahrung gereichet. Letztlichen wolte er gar mit keinem Menschen mehr reden / außgenommen mich thät er noch jederzeit seiner süssen Stim / und Ansprach würdigen / und wann ich bißweilen von ihm gehen wolte / da hielte er mich noch länger auff / mit seinen himmlischen Gesprächen. Als aber die Leuth häuffig zu liefen / und den H. Segen von ihm begehrten / da war ihm dises Geläuff höchlich zu wider: ungeachtet derowegen seines hohen Alters / und seiner leiblichen Schwachheit / thät er auß seiner Gruben / und über die Maur herauß springen / welches auch ein junger / und gesunder Mann schwerlich würde vermöcht haben: von dannen begab er sich in das nächst gelegene Closter / er machte ihm selbsten ein Grub an der Closter-Maur / und thäte das geistliche Leben allda mit grossem Fleiß fortsetzen.

Der Vorsteher in disem Closter / ein tugendsamer Mann / hat selbsten von dem mehrbesagten Heil. Eusebio bezeuget / daß er einsmahls durch die gantze heilige Fasten nicht mehr als fünffzehen dürre Feigen zur Speiß gebraucht hab. Und dieses hat er gethan / als ein neuntzig-jähriger / krancker / und schwacher Mann: dann sein grosser Lust / und die inbrünstige Leibe GOttes / die thäten ihm alles ring / und leicht machen. Endlichen nach vieler Mühe / und Arbeit / hat er seinen Lebens-Lauff seeliglich geendet / und von dem Belohner alles Guten / die verdiente Kron / und Lohn / in der ewigen Seeligkeit empfangen.

Ich meines theils / ruff ihn noch ferners umb sein heilige Fürbitt an / gleichwie ich dieselbige bey seiner Leb-Zeit öffters genossen hab. Dann ich glaube gäntzlich / daß er anjetzo in der ewigen Seeligkeit lebe / und daß sein Heil. Gebett sehr viel vermöge bey GOtt dem Allmächtigen.

(o)

Das XIX. Capitel.

Die Geschicht der Gottliebenden.

Von dem seeligen Einsidler (o) Salamano.

UNrecht wurde ich meines erachtens thun / wann ich das Heil. Leben deß wunderbarlichen Vatters Salamani / den Nachkömmlingen würde entziehen / und stillschweigend übergehen / kürtzlich derowegen will ich dasselbige durchlauffen. Es ligt an dem Fluß Euphrates / gegen Nidergang der Sonnen / ein Dorff mit Namen Capersana. Salamanus wird ein Clauß-ner.

Auß diesem war unser Salamanus gebürtig / welcher ein ruhiges / und einsames Leben zuführen / in einem andern Dorff / welches jenseits deß Fluß ligt / ein kleines Häußlein bezogen / und sich selbsten also darein verschlossen hat / daß er weder Thür noch Fenster hatte. Er bauete die Erden alle Jahr einmahl / und darmit schaffte er ihm selbsten die Nahrung / sonsten pflegte er mit keinem Menschen zu reden. Und dieses nicht nur ein oder anders Jahr / sondern ein sehr lange Zeit. Er redet mit niemand.

Nachdem nun der Bischoff derselbigen Stadt / dahin das Dorff gehörig war / viel guts von dem S. Salamano vernommen hatte / da ist er zu ihm gereyset / und hat ihm die Heil. Priester-Weyhe anerbotten: Ja er machte ein Loch durch die Wand / und gienge selbst zu ihm hinein: er legte ihm die Händ auf / und machte ihn mit Verrichtung deß gewöhnlichen Gebetts zum Priester / und zu unterschiedlichen mahlen thät er ihm die empfangene Gnad bedeuten / und anzeigen. Sintemahlen er aber kein Antwort von ihm bringen konte / als hat er sich endlich von dannen hinweg begeben / und die durchgebrochene Wand wiederumb lassen vermauren. Einsmahls setzten die Leut auß dem Dorff / darinnen er gebohren ward / bey nächtlicher Weil / über den Fluß hinüber / sie machten ebenmäßig ein Loch durch die Wand / und thäten den wunderbarlichen Mann Salamanum / der es nicht begehrte / und auch nicht wehrte mit sich hinein nehmen: sie erbaueten demselbigen gegen Auffgang der Sonnen ein eignes Häußlein / und thäten ihn darein verschliessen. Allwo er auch gantz ruhiglich sein Leben fortsetzte / und mit niemand / als allein mit GOTT dem Allmächtigen redete. Aber über wenig Tag hernach / kamen die Innwohner desselbigen Dorffs in welchem der S. Mann zuvor gewohnt hatte / sie durchbrachen bey nächtlicher Weyl die Wand seines Häußleins / und thäten ihn wiederum heimlich mit sich fortnehmen: welcher es auch ohne Wider-Red geschehen ließ. Und darmit gab er gnugsam zuverstehen / daß er der Welt gäntzlich abgestorben wäre / und in der Warheit konte er sich der Worten deß Heil. Apostels Pauli bedienen / und sagen: Ich bin mit Christo an das Creutz geheffter. Item: Ich lebe nunmehr nit ich / sondern es leber in mir Christus: daß ich aber jetzt in Christo lebe / das leb ich in dem Glauben an den Sohn GOttes / der

Er wird zum Priester geweyhet.

Die benachbarte Dörffer streiten umb diesen Heil. Mann.

Er ist der Welt gantz abgestorben. Gal. 2. 20.

Die Geschicht der Gottliebenden.

der mich geliebet / und sich selbst für mich gegeben hat. Ein solcher Mann derowegen war der Heil. Salamanus. Und auß diesem wenigen / was wir von ihm geschrieben haben / kan das übrige seines H. Lebens schon gnugsam abgenommen werden.

Theodoretus verlanget seinen Heil. Seegen.

So will ich mich derowegen nach Empfahung seines H. Seegens / anjetzo abermahlen nach einem andern heiligen Mann umbsehen.

Das XX. Capitel.

Von dem Clausner und Einsidler Maris.

Von disem kan ich anderstwo nichts antreffen. Einen Mares finde ich in den *Menæis* auf den 27. Mertzen / welcher neben den HH. Barachesio und Jona gemartert worden. Einen andern find ich auch beym Sozomeno und Nicephoro / derselbige aber ist ein Bischoff gewesen.

Es ist ein bekandtes Dorff / das Dorff Homeri / welches von uns Netis genennet wird. Nicht weit von dannen hat ihm der S. Maris ein kleines Häußlein erbauet / in welchem er eingeschlossen / sieben und dreyssig Jahr verzehret hat. Es war aber sein Wohnung wegen deß nahen gelegenen Bergs / sehr naß und feucht. Ja es thät ihm bißweilen / absonderlich zur Winters-Zeit / das Wasser in die Cell hinein lauffen. Wie schädlich aber und ungesund / solche feuchte Orth seyn / daß weiß jederman: dann auch die gemeine / und einfältige Bauers-Leuth wissen / daß unterschiedliche Kranckheiten hierauß entspringen. Nichts destoweniger kunte dieses alles / den S. Maris nicht auß seinem Häußlein vertreiben; sondern gantz beständig / und starckmüthig thät er in demselbigen sein Leben vollenden.

Maris verschliest sich 37. Jahr in ein kleines Häußlein ohngeachtet seiner Gesundheit.

Es hat sich aber der mehr-besagte Diener GOttes / nicht nur die sieben und dreyßig letztere Jahr / sondern sein gantze heilige Lebens-Zeit / umb allerhand schöne Tugenden bevorben: die Reinigkeit sowohl der Seelen / als deß Leibs hat er beständig erhalten; ich has es selbsten auß seinem Mund gehöret / daß er noch die jenige Reinigkeit besitze / die er auß Mutter Leib gebracht hab / ohnangesehen daß er in seiner Jugend viel herrlichen Fest-Tägen der HH. Martyrer beygewohnet / und sich für einen Musicanten hat lassen gebrauchen. Dann er ware ein guter Singer / und über die massen einer schönen Leibs-Gestalt. Nichts destoweniger war so wohl die leibliche Schönheit / als die Lieblichkeit seiner Stimm / wie auch die Gemeinschafft mit den Leuthen / der Reinigkeit seiner Seelen / gantz und gar ohnschädlich: dann er lebte damahlen schon wie ein verschlossener Einsidler / und thäte seiner Seelen Heyl auffs beste beobachten. Noch mehr aber übte er sich in allem Guten / nachdem er sich selbsten dem strengeren Leben ergeben / und eingeschlossen hatte.

Er ist keusch und rein an Seel und Leib.

Er begehet die Festäg der HH. Martyrer.

Er ist ein guter Musicant oder Singer.

Er war mit Theodoretho bekandt.

Ich meines theils war mit disem S. Vatter sehr wohl bekandt: dann er liesse mir die verschlossene Thür auffschliessen: ja er thäte mich gantz liebreich empfangen / und umbfangen / als ich zu ihm kame / und hielte mir ein gar langes Gespräch von dem geistlichen Leben.

Im übrigen ist er in der Christlichen Einfalt sehr fürtrefflich gewessen / an allerhand ungleichen Sitten / und Gebärden / hatte er ein Abscheuen. Die Armuth hielte er höher / als die gröste Reichthumb. Sein Kleidung als er allbereit 90. Jahr deß Alters hatte / waren gemacht / und gewürcket von Geißhaaren. Zu seiner Nahrung thäte er nichts anders / als Saltz- und Brod niessen / und brauchen. Ein lange Zeit truge er ein grosses Verlangen / auch einmahl dem Ambt der Meß beyzuwohnen / zu diesem End / ersuchte er mich / daß ich in seiner Gegenwarth / das hochheilige Opffer verrichten wolte. Ich war auch dessen gleich zufrieden: Und liesse mir auß dem Dorff (welches nicht weit von dannen war) alle Zugehörd herbringen / an statt deß Altars gebrauchte ich mich der Händen meiner Diaconen / und solcher gestalten thäte ich die heylbringende / und göttliche Geheimnußen handlen und wandlen. Hierbey aber wurde unser Sel. Maris mit solcher geistlicher Freud überschattet / daß er schon würcklich in dem Himmel zu seyn vermeinte: Ja er bekennete selbsten / daß er sein Lebtag kein solche Freud genossen hätte.

Sintemahlen ich nun bey diesem H. Mann sehr beliebt ware / als hätt ich es für unrecht gehalten / wann ich ihn nicht auch nach seinem Todt gelobt / und das Vorbild seines heiligen Lebens anderen zur Nachfolg fürgestellt hätte: letztlichen ruffe ich ihn umb seine Hülff / und Fürbitt an / und schreite mit meiner Erzehlung zu einem andern.

Das XXI. Capitel.

Von einem Alt-Vatter (p) Jacobus genannt.

DEmnach wir bißhero derjenigen HH. Vätter / welche ihren Kampff ritterlich vollendet haben / und seeliglich gestorben seynd / ihr grosse Mühe und Arbeit / ihr tapffere Streit / ihre herrliche Sieg / kürtzlich beschrieben haben / als lasset uns nun auch mit unser Beschreibung / der Nach-Welt zum besten / zu denjenigen kommen / welche noch leben / und großmüthiglich kämpffen / welche nicht allein in den Fußstapffen ihrer Vorfahreren dapffer fortschreiten / sondern dieselbige im guten zuüberschreiten / nach Möglichkeit suchen / und trachten. Dann gleichwie der Heil. Lebens-Wandel derjenigen / welche vor Zeiten mit Herrlichkeit geleuchtet haben / zu unserm grossen Nutzen gereichet; gleicher gestalten werden auch die folgende Lebens-Geschichten / den Nachkömmlingen zu seiner Zeit zum besten gedeyen.

Nun will ich den Anfang machen / von einem / welcher Jacobus genennet wird: der auch die anderen alle / so wohl an Alter / als in der Strengheit deß Lebens überschreitet / und die jenige

jenige welche seinem Wandel folgen / thun nicht nur wunderbarliche / sondern gleichsam unglaubliche Ding verrichten. Und ungefehr begibt es sich / daß nur der Namen Jacobus abermahlen / gleichwie es bey den Verstorbnen geschehen ist / also auch bey den noch Lebenden zu erst kommt. Dann der erste / dessen Leben ich in disem Buch beschrieben hab / ist Jacobus auß der Stadt Nisibis / welcher das Persische Kriegs-Heer / durch sein Heil. Gebett / in die Flucht gebracht / und unangesehen daß die Mauren schon gefällt waren / dannoch die Stadt erhalten / und den Feind / mit einem grausamen Schwarm der Fliegen und Hunds-Mücken / von dannen vertrieben hat. Nun kommt mir unter denjenigen geistlichen Kämpffern / welche noch bey Leben seynd / widerumb ein Jacobus zu erst in die Feder / nicht eben wegen Gleichheit deß Namens / sondern dieweilen er deß obbesagten Jacobi seiner Tugend eyffrig nachgefolget / und sich andern zum Vorbild deß Gottdienenden Lebens gemacht hat. Anfänglich ist er ein Jünger deß Sel. Maronis gewesen / von welchem er auch in Göttlicher Lehr ist unterrichtet worden / aber seinen Lehr-Meister thät er in Strengheit deß Lebens bald übertreffen. Dann der besagt Maro wohnte in einem alten Götzen-Tempel / er bediente sich wider Regen und Wind einer Hütten / welche von lauter Thier-Häuten gemacht war ; unser Jacobus aber braucht weder Hauß noch Hütten / weder Wänd noch Mauren / sondern sein Obdach ist der freye Himmel / unter welchem er allerhand Ungemach muß leiden und außstehen : dann bald wird er von dem Regen benetzet / jetzt mit Eyß und Schnee überzogen / bald aber von der Sonnen-Hitz gleichsam gebratten / und außgedörret / und dieses alles thut er geduldig und starckmütig übertragen ; es siehet ihm gleich / als wann er nicht an seinem eignen / sondern an einem frembden Leib leide / und mit der Tapfferkeit deß Gemüths / sucht er die natürliche Schwachheit zu überwinden. Dann er lebt in dem sterblichen und leidentlichen Cörper / als wann er gantz unleidentlich und unempfindlich wäre : und in demselbigen Leib / siehet er auff nichts / als auff den Geist / sprechend mit dem heiligen Apostel Paulo: 2. Cor. 10. v. 3. Wir wandlen wohl im Fleisch / aber wir streiten nicht nach dem Fleisch. Dann die Waffen unsers Kriegs / seynd nicht fleischlich / sondern mächtig durch GOtt / die Vestungen zu verstören / damit wir alle Rathschläg zernichten / und alle Höhe die sich wider die Erkandtnuß GOttes thut erheben / und nehmen allen Verstand gefangen zum Gehorsamb Christi. Und ein solches übernatürliches Leben und Wesen hatte er ihm schon damahlen vorgenommen / als er sich noch nicht so streng übte. Dann vor disem bewohnte er ein kleines Häußlein / er entfernte sein Seel von allem Welt-Getümmel / er war jederzeit in GOtt vertiefft / und trachtete nach der wahren und vollkommnen Tugend.

Die Geschicht der Gottliebenden.

Nachmalen aber / als er sich solcher gestalten eine Zeitlang im guten geübt / und sein Seel zur geistlichen Arbeit gewöhnet hatte / da thäte er dieses strengere Leben ergreiffen ; und indem er auff denjenigen Berg kam / welcher dreyßig Meilen von dieser Stadt ligt / da machte er denselbigen Berg sehr berühmt und fruchtbar / welcher zuvor gantz verachtet und unfruchtbar gewesen ist : dann man haltet darfür / daß die Erden dieses Bergs / durch sein Ankunfft den Seegen empfangen habe / dahero thut man dieselbige häuffig hinweg nehmen / und an andere Orth mit grossem Nutzen holen und führen. Auff diesem Berg lebte der mehr besagte Jacobus gantz öffentlich / und kan ihn jederman sehen / dann er hat / wie obgemeldt / weder Hölin noch Hütten / kein Hauß / kein Grub / weder Mauer noch Zaun / sich nur ein wenig darmit zu bewahren / und zu bedecken ; sondern jedermänniglich siehet ihn / wann er bettet / und wann er ruhet / wann er stehet oder sitzet / er mag kranck oder gesund seyn : also zwar / daß er jederzeit lebt und strebt / in den Augen vieler Zusehern / daher er so gar auch der leiblichen Nothdurfft gleichsam nicht pflegen kan. Dann ein jeglicher der nur ein wenig ehrlich auff-erzogen worden / schämet sich dergleichen Ding vor andern zu verrichten / umb wie vielmehr dann ein solcher geistlicher und geistreicher Vatter. Und dieses sag ich nicht nur auß anderer Leuthen Mäulern / sondern ich hab es selbsten gesehen. Dann vor vierzehen Jahren ist er einsmahls schwerlich erkrancket / und von der Kranckheit / als ein sterblicher Mensch sehr hart angegriffen worden. Eben damahlen war es ein grausame Hitz / dann die Sonnen-Straalen brenneten über die massen / beyneben aber war es gantz Wind-still. Sein Anligen bestunde in dem / daß ihm die überflüßige und außlauffende scharffe Gallen / das Gedärm erschröcklich peinigte / und ihm so gar den Affter thät außtreiben. Damahlen hab ich ein grosse Gedult an diesem Mann beobachtet. Dann es befanden sich eben zur selbigen Zeit die Leuth auß vielen Dörffern zugeu / welche dem heiligen Vatter zu Lieb dorthin kommen waren / und dahero gab es bey dem guten Krancken einen scharpffen Zweyspreit. Dann die Natur tribe ihn gewaltiglich an zur leiblichen Nothdurfft ; die Schamhafftigkeit aber wolte ihm solches vor so vielen Leuthen keines weegs gestatten. Als ich dises vermerckte / da ermahnte ich das Volck mit gutem / und endlichen auch mit troh-Worten / daß es sich doch von dannen hinweg begeben wollte : ja ich thäte endlich alle Anwesende in den geistlichen Bann / und erst gegend Abend / und zwar mit harter Mühe / bracht ich zuwegen / daß sie sich fort machten. Aber dannoch liesse sich der tapffere Kämpffer / von der Natur nicht bezwingen ; sondern er thäte also leiden und warten / biß in die finstere Nacht / und biß jederman wider nacher Hauß war.

Er macht einen Berg fruchtbar.

Jacobus wird schwerlich kranck.

Sein wunderbarliche Gedult und Beständigkeit. Das Land deß Priester Stand ist der geistliche Bau.

Die Geschicht der Gottliebenden.

Als ich nun deß andern Tags abermahl auf den Berg kam/ und wohl sahe/ daß dem guten Mann/ die innerliche und fieberische Entzündung/ durch die äusserliche grausame Sonnen-Hitz/ welche ärger als den vorigen Tag brennte/ je mehr und mehr angezündet wurde/ da nahm ich mich an/ als wann mir der Kopff wehe thäte/ und als wann ich die Sonnen-Strahlen nicht länger könte ertragen; derowegen bat ich/ daß er mir ein wenig einen Schatten bey ihm wolte lassen zurichten: darauff gab er Befehl/ drey Rohr in die Erd zu stecken/ und zwey härine Buß-Decken darüber auszubreiten/ und also machten wir einen Schatten. Als er mich aber hiesse hingehen/ und den Schatten geniessen/ da sprach ich: Es wäre ein Schand/ mein Vatter/ daß ich als ein Junger und Starcker mich dieses Trosts solte bedienen/ du aber als ein Krancker und Schwacher/ soltest nicht allein von dem Fieber/ sondern auch von der Sonnen-Hitz solcher Gestalten gebrennet werden. Wilst du derowegen/ daß ich den Schatten annehme/ so must du mir unter disem kleinen Hüttlein Gesellschafft leisten; dan ich möchte zwar gern bey dir seyn/ aber nicht in der Sonnen. Mit diesen Worten liesse sich der offt gemeldte Jacobus bereden/ und thät sich unter das Hüttlein begeben. Als wir nun solcher Gestalten beysammen im Schatten sassen/ da fienge ich ein anders Gespräch an/ und sagte: das Sitzen thut mir weh/ ich muß mich niederlegen. Darauff hieß er mich gleich niderligen: hingegen aber gab ich ihm zur Antwort/ es würde sich nicht reimen/ daß ich solte ligen/ und ihn sehen bey mir sitzen. Wilst du derowegen/ mein Vatter/ daß ich dise Ruhe geniesse/ so must du auch niederligen; dann ich will die Schand nicht allein tragen. Und auff dise Weiß hab ich sein grosse Gedult abermahl hinter das Liecht geführet/ und ihm den Trost verschaffet/ daß er sich gleichwohl nidergelegt hat. Unterdessen aber weil er also auf der Erden lage/ hab ich allerhand liebreiche Gespräch angestellt/ und mich beflissen/ dem guten Vatter sein Gemüth ein wenig leicht und frölich zu machen. Als ich ihm auch umb den Schweiß von seinem Rucken sänfftiglich abzuwischen/ unter die Kleider mit meiner Hand hinein langte/ da sahe ich/ daß sein Halß/ und die Lende mit grossen Ringen von Eisen umbgeben war: und über das truge er noch vier schwere Ketten zwey hinden und zwey vornen/ welche von dem Halß-Ring/ biß auf den Ring der Lenden überzwerch hinunter reichten/ und Creutz-weiß über einander giengen/ auch die beyde Ring mit einander verknüpfften. Dergleichen eiserne Bänd trug er auch an den Armen hinter den Ellenbogen. Als ich nun den grausamen vil-pfündigen Last sahe/ da bate ich inständig/ daß er doch den krancken und schwachen Leib wolte verschonen/ mit dem Vorwand/ daß er nicht zumahlen/ den freywilligen Last deß Eisens/ und den zufälligen Last der Kranckheit/ werde können ertragen. Mein Vatter/ sprach ich/ halte darfür dein Fieber vertrette jetzo das Ambt diser Ketten und Banden: Wann aber das Fieber wird nachgelassen haben/ so wollen wir uns den vorigen Last deß Eisens auch wiederumb aufladen. Und mit diesen und dergleichen Worten/ bracht ich endlichen auch zuwegen/ daß er ihm den Last deß Eisens liesse abnehmen. Es währete aber sein Kranckheit nicht lang/ sondern in wenig Tagen kam er wieder zur vorigen Gesundheit.

Theodor. suchet dem krancken Jacob ein und andern Trost wider sein Kranckheit zu verschaffen.

Jacobus traget einen grossen Last von Eisen. Er tragt die Ketten Creutz-weiß über einander.

Als er wieder ein anders mahl in eine viel schwärere Kranckheit fallen thät/ da liessen die Leuth von allen Orthen zusammen/ umb seinen heiligen Leichnamb weg zu nehmen/ zu disem End versammleten sich Soldaten/ Burgers- und Bauers-Leuthe; die Burger und Soldaten/ kamen mit ihren gewönlichen Wehr und Waffen/ die Bauren aber nahmen was sie ertappten. Jene stellten sich in ein rechte Schlacht-Ordnung/ sie schossen mit Pfeilen/ und drähten ihre Schlingen zum Stein-werffen/ nicht zwar den andern Theil zu beschädigen/ sondern denselbigen nur abzu schröcken: endlichen liessen sich die benachbarte Bauers-Leuth abtreiben/ die auß der Stadt aber legten den Siegreichen Kämpffer Jacobum gantz unwissend/ und unempfindlich auf ein Beth (dann er empfande es nicht/ ob ihm schon die Bauers-Leuth die Haar ausraufften) und trugen ihn also mit sich in die Stadt. Sie kamen endlichen mit dem Krancken in die Kirch der Propheten/ und in dem nächst gelegenen Closter thäten sie ihn mit samt dem Beth ablegen. Unterdessen bracht mir einer die Bottschafft nach Verhaan (dan ich war dasselbige mahl allda) und thät mich deß gantzen Verlauffs und deß bevorstehenden Todts bericht ten. Ich machte mich derowegen gleich auf den Weeg/ und reisete die gantze Nacht durch/ und erst bey Anbrechung der Moraen-Röthe/ kam ich zu ihm/ da er schon kein Wort mehr redet/ und niemand aus den Anwesenden erkennte. Als ich ihn aber anredete/ und ihm einen freundlichen Gruß von dem grossen Acacio/ vermeldete/ da thät er die Augen gleich auff/ er fragte mich/ wie der bemeldte Acacius lebe/ und wan ich von ihm daher kommen seye? unterdessen aber als ich ihm antwortete/ thät er die Augen wiederum zuschliessen.

Und erst am dritten Tag hernach/ gegen Abend/ fragte er/ wo bin ich? als man ihm aber die Warheit sagte/ da war er dessen übel zu frieden/ und begehrte/ daß man ihn alsobald wieder auf seinen Berg tragen solte. Ich meines Theils nahm mir gleich für/ Achtung auf ihn zu geben/ und ihm in der Kranckheit zu dienen/ ich liesse ihn auch mit sambt dem Beth wieder an das verlangte Orth tragen. Und damahlen hab ich gesehen/ wie sehr dem lieben Mann aller Ehrgeitz/ und alle Ruhmsucht zu wider war.

Dann

Dann deß andern Tags brachte ich ihm ein gesottenes Gersten-Wasser / nachdem ich es zuvor hab lassen kalt werden; dieweilen er nichts warmes annahm / sondern ihm selbst allen Gebrauch deß Feurs abgeschafft hatte. Sintemahlen er aber dasselbige nicht wollte annehmen / als sprach ich ihm zu mit folgenden Worten: Mein Vatter / thue uns allen dieses zu gefallen; dann dein Gesundheit halten wir für unser Heyl. Und du bist nicht nur ein nützliches Vorbild der Tugend / sondern unser Helffer / und Fürbitter / welcher uns die Gütigkeit GOttes erbittet und versöhnet. Komt dich dieses schwer an / dieweil du es nicht gewohnet bist / so nimme es dannoch / mein Vatter: dann eben das ist ein Arth und Gattung der Abtödtung / und deß strengern Lebens. Und gleichwie du vor diesem / bey gesundem Leib / da du essen möchtest / den Gelust zu essen durch das Fasten bezwungen hast; also thue jetzunder den Wider-Willen und Unlust / durch das essen bezwingen. Als ich diese Red noch nicht gar vollendet hatte / da thäte eben der tapffere Diener GOttes / Polychronius / darzu kommen / derselbige fiele mir gleich bey / er thäte auch sich anerbieten / das Gersten-Wasser selbsten zunehmen / ungeachtet daß es in der Frühe ware / und daß er offtermahlen ein gantze Wochen hindurch nichts pflegte zu nieſſen. Endlichen liesse sich der krancke Jacobus bereden / er nahme einen Becher von disem Wasser / aber mit zu geschlossenen Augen / und nicht anderst / als wie man ein bitters Tranck pflegt zu trincken.

Uber das / weilen er weder stehen noch gehen mehr kunte / als haben wir ihn beredet / ein Fuß-Wasser anzunehmen; was aber diese Gottliebende Seel damahlen für ein Gespräch geführet habe / das kan und soll ich nicht verschweigen. Nechst bey uns stund ein Becher: nun wollte einer auß denjenigen / die ihm dienten / denselbigen Becher / damit ihn nicht jederman sehen müste / mit dem Brod-Korb zu decken: als aber der krancke Alt-Vatter dieses sahe / da fragte er: Warumb verbirgest du den Becher? Darumb / antwortete der Diener / damit ihn nicht jederman wer daher komt / sehen müste. Das seye weit von dir / mein Sohn / sprach Jacobus / verbirge niemahlen vor den Leuthen / was vor den Augen GOttes offen und sichtbar ist: dann ich begehre GOTT allein zu gefallen / und achte der Leuthen / und der menschlichen Ehr gar nichts. Dann was wird es mich nutzen / wann schon die Leuth vermeinen / ich hab strenger gelebt / und ein mehrers gethan / wann hingegen GOtt weiß / daß es nicht ist? zu dem so werden uns nicht die Leuth / sondern GOtt der Allmächtige unsere gute Werck belohnen. Und mein / wer soll sich über solche verständige Reden / und über ein solches Gemüth / welches alle menschliche Ehr und Ansehen / solcher gestalten verachtete / nicht billich verwundern.

Fast ein gleiches hat sich auch auff ein andere Zeit begeben. Einsmahls zu Abend spath / als es umb die Essens-Zeit war / da wurde ihm ein irrdene Schüssel / mit eingeweichten Linsen / fürgesetzt; dann das war sein gewöhnliche Speiß. Ungefehr aber kam ein Mann auß der Stadt dahin / dem ein gewisse Verrichtung und Kriegs-Forderung anbefohlen war. Disen sahe der offtgemeldte Jacobus von weitem daher kommen / nichtsdestoweniger wollte er seine Linsen nicht auff ein Seiten thun / sondern er fuhre fort im essen / wie zuvor: und weilen er ihn für einen Teuffel ansahe / als gab er ihm kein gutes Wort; und zu zeigen / daß er den Teuffel nicht förchte / thät er immerzu seine Linsen fort essen. Der Mann aber / welcher für den Teuffel angesehen / und dessentwegen von ihm geschändet und geschmähet wurde / batt umb Verzeyhung / und gab sich zu erkennen / mit vermelden / daß er einen Eyd hätte müssen ablegen / noch denselbigen Abend auß der Stadt zuverreysen / und daß er dessentwegen so spath daher kommen wäre. Wann dann diesem also / sprach Jacobus / so seye wohl getröst / und förchte dich nicht: sondern nach verrichtem Gebett / gehe deines Weegs kecklich fort: unterdessen seye mein Gast / und esse mit mir. Darmit thät er ihm ein Handvoll Linsen verehren. Und solcher gestalten war er sowohl der Ehrsucht / als der andern Lastern befreyet.

Jacobus iſſet nichts als eingeweichte Linsen.

Er siehet einen Menschen der zu ihm kommt für den Teuffel an / jedoch ohne Forcht.

Von seiner Gedult zu reden wäre ein Uberfluß / der Augenschein thuts gnugsam an den Tag geben. Wann es zu Winters-Zeit schneyet / da ligt er offtermahlen drey gantzer Tag und Nacht im Gebett / außgestreckter auff der Erden / und wird von dem Schnee dergestalten zu gedeckt / daß man nichts mehr von seinen Kleidern siehet: dahero thun die Benachbarte offt den Schnee mit Hauen und Schauffeln hinweg raumen / und ihn also widerumb auß dem Schnee herauß reissen. Und durch dieses so strenge und mühseelige Leben / bringt er von GOTT dem Allmächtigen / solche grosse Gaben und Gnaden zu wegen / deren sich jederman theilhafftig zu machen verlanget. Dann durch seinen Heil. Seegen werden die Fieber vielfältig vertrieben / allerhand Kranckheiten hören auff / ja die Teuffel selbst müssen das Versen-Geld geben: und das Wasser / welches er mit seiner Hand weyhet / ist ein heylsame Artzney in allerley Anligen.

Jacobus wird offt mit Eyß und Schnee zugedeckt.

Die Krafft seines Seegens und deß von ihm geweyheten Wassers.

Von demjenigen Kind / welches er vom Tod aufferweckt hat / weiß jederman zu sagen: Dann zwey Ehe-Leuth in der Vorstadt / die bekamen zwar viel Kinder / welche aber alle gar frühe-zeitig wiederum gestorben seynd. Als nun letztlichen auch dises Kind / von welchem wir da reden / zur Welt gebohren ward / da ist der Vatter mit demselbigen zu dem tapfferen Diener GOttes Jacob geloffen / und hat ihn gebet-

Die Geschicht der Gottliebenden.

ten / dem Kind ein langes Leben bey GOTT zu erwerben / mit dem angehenckten Versprechen / daß er das besagte Kind / GOtt dem HERRN wolle opffern und schencken / wann es werde darvon kommen. Nachdem aber das Knäblein das vierte Jahr überlebet hat / da ist es so wohl als die vorige gestorben; damahlen ware der Vatter nicht zu Hauß / und eben als er heim kam / wurde das Kind zu Grab getragen. Als der Vatter dieses sahe / da nahm er das Knäblein und sprach: Ich will mein Versprechen halten / und will auffs wenigste das todte Kind / weil es lebendig nicht seyn kan / zu dem Mann GOttes hintragen / und es GOtt dem Allmächtigen opffern. Darauff liesse er mit dem Kind fort / er legte es dem wunderbarlichen Mann Jacobo zu seinen Füssen / und wiederholte die Wort / die er zu Hauß gesagt hatte. Als der Sel. Jacobus dieses sahe / da fieng er an / auff den Knien ligend / den jenigen / welcher ein HERR ist deß Lebens und deß Tods / für das Knäb'ein zu betten. Und gegen Abend liesse das Kind sein Stimm hören / dann es ruffte seinem Vatter. Und auß diesem erkennte der Sel. Jacobus / daß GOtt sein Gebett erhöret / und den Todten das Leben widerumb ertheilet hätte / derowegen stund er auff vom Gebett / und thäte den jenigen / welcher den Willen deren thut / die ihn förchten / und ihr flehen erhöret / demüthiglich anbetten / das Kind aber gab er frisch und gesund seinem Vatter. Dises hab ich selbsten gesehen / und alles von dem Vatter hören erzehlen / welcher auch jederman zu gutem / das Apostolische Wunderzeichen allenthalben außgebreitet hat.

Ein Vatter verlobt GOTT dem HErren sein Kind.

Ps. 144. vers. 19.

Ferners so hab ich ebenmäßig dises gottseeligen Manns sein Hülff mehrmahlen genossen: und damit ich mit stillschwtigen kein Undanckbarkeit begehe / so will ich ein und andere seiner empfangnen Gutthaten erzehlen. In der Gegend der Stadt Cyri / hatte der verfluchte Ketzer Marcion viel bösen Saamen gesäet; das entstandene Unkraut aber auß zureuten / hab ich mich auff alle Weiß beflieſſen / und viel grosse Mühe und Arbeit auff- und angewendet. Nun aber begab es sich / daß mich die jenige / umb derentwillen ich mein eusserstes thäte / anfiengen an statt der Liebe / zuhassen / und wie der Psalmist sagt: darfür daß sie mich lieben solten / verleumbderen sie mich: Ich aber bettete: sie vergalten mir Gutes mit Bösem / und Haß für mein Liebe. Sie gebrauchten sich nehmlich allerhand zauberischer Künsten / ja sie ruffsten die Teuffel selbst umb Hülff an / und suchten mich unsichtbarlicher Weiß zu bestreiten; dann zu Nachts hörte ich einen bösen Geist / in Syrischer Sprach schreyen / und sagen: Warumb streitest du wider den Marcion? Wie darffst du dich dessen unterfangen? sag her / mit was hat er dich jemahl beleidiget? stehe ab von deinem Vorhaben / thue dich dises Wider-Willens bemüßigen / oder du wirst erfahren / daß dir besser wäre gewesen / du hättest dich zur Ruhe begeben. So wisse derowegen / daß ich dich schon längsten hätte ermordet / wann dich nicht die HH. Martyrer / neben deinem Jacobo / beschützet hätten. Als ich diese Troh-Wort hörte / da fragte ich einen meiner guten Freunden / welcher bey mir in meiner Kammer ruhete: hast du diese Reden auch vernommen? er aber sprach ja / ich hab alles gehöret: ich hätte wohl mögen auffstehen und sehen / wer es wäre / aber ich wolte dich nicht beunruhigen / der gäntzlichen Meinung / daß du schläffteſt. Darauff stunden wir beyde vom Bett auff. Wir schaueten uns allenthalben umb / aber es liesse sich niemand weder hören noch sehen. Und eben diese Wort haben auch andere meine Haußgenossen vernommen. Durch die besagte HH. Martyrer aber / verstunde der Böß wicht den Krug / welcher mit dem gewehrten und gesegneten Oel / von vielen HH. Martyrern angefüllet / an meiner Bettstatt hangte: unter meinem Haupt aber hatte ich etwas von der alten Kleidung / deß grossen Jacobi / welches mir dann besser als Stachel und Eysen / für einen Schild und Brustwehr diente. Uber dieses / als ich einsmahls in ein grosses Dorff kam / in welchem sich meine Widersächer / die Marcionisten / auffhielten / und sich unterschiedliche Sachen ereigneten / welche mir den guten Außgang meines Vorhabens verhinderten / da hab ich zu meinem anderen Propheten Isaia / zu dem Alt-Vatter Jacobo / hingeschicket und ihn lassen ersuchen / daß er mir den Göttlichen Beystand durch sein Gebett erlangen wolte. Er aber thäte mir zu entbieten: seye wohl getröst; dann alle Verhinderniſſen seynd wie die Gespünst der Spinnen zernichtet: und dises hat mir GOtt der HErr zu Nachts / aber nicht im Schlaff / sondern warhafftig gezeiget. Dann als ich mein Psalmen Gebett anfienge / da sahe ich gegen demselbigen Orth hin / ein feurige Schlang / mitten durch den Lufft / von Niedergang gegen Auffgang der Sonnen kriechen. Nachdem ich aber das dritte mahl gebettet hatte / da war die Schlang gantz wie in einem Ring gebogen / und hatte ihren Kopff und Schweiff beysam. Letztlichen als ich wider mit acht Psalmen fertig ware / da sahe ich / daß die Schlang mitten von einander gehauen / und zum lautern Dunst und Dampff wurde. Und dieses alles sahe der grosse Mann GOttes / Jacobus vor / der Außgang aber thät mit seiner Weissagung übereinstimmen. Dann auß Anstifftung deß Teuffels kamen die Marcionisten / welche sich aber anietzo widerumb in das Schifflein Petri / und zum wahren Glauben begeben haben / von Niedergang her / und thäten uns die blosse Schwerdt zeigen: aber umb die dritte Stund deß Tags / wurden sie zusamen getrieben / und hatten gnug zu thun / wie die Schlang / wann sie das Haupt mit dem Schweiff bedecket / sich selbsten nur zu beschützen: umb die achte Stund wur-

Die Gegend Cyri wird mit der Marcionischen Ketzerey beſudlet. Ps. 108. 5. Ps. 34. 12. Die Teuffel und die Teuffliſche Gespenster streiten wider Theodoretum.

Die Hh. Martyrer und Jacobus beschützen Theodoretum wider den Teuffel.

Daß Gott der Hh. Martyrer und deren Reliquien Jacobum ferner ehrlich zu halten.

wurden sie gar zerstreuet / und musten uns den völligen Paß in das Dorff lassen. Allda fanden wir eine von Ertz gegossene Schlangen / welche von diesen armseeligen Leuten angebettet wurde. Dann eben darum / weilen sie sich dem allgemeinen GOtt und Erschaffer feindlich widersetzten / als thäten sie die Schlangen / als den ärgsten und ersten Feind GOttes / verehren und anbetten. Und solche Gnaden hab ich von meinem Ehrwürdigen Vatter Jacobo empfangen.

Sintemalen ich aber mit meiner Erzehlung zu den Göttlichen Offenbarungen / welche diesem H. Mann widerfahren seynd / gelangt bin / als kommet und lasset uns noch ein und anders vernehmen / welches ich auß seinem wahrhafften Mund selbsten gehört hab. Er hat mir nemlich erzehlt / nicht zwar auß Ruhmsucht / (dann dieses Laster war ihm gar zuwider) sondern vielmehr auß Zwang / was er sonsten viel lieber heimlich gehalten hätte. Dann als ich ihn bittlich ersuchte / den allerhöchsten GOtt für mich zu betten / daß er doch mein unterhabendes Bistthum von dem Unkraut der Ketzereyen gäntzlich befreyen und erledigen wolte / massen mich dann der verfluchte und allenthalben überhand nehmende Irrthumb Marcionis erschrecklich plagte / da gab mir der offt besagte Jacobus zur Antwort: Du hast weder mich noch einen andern Fürbitter vonnöthen; dann der H. Joannes der Tauffer Christi thut ohn Unterlaß in dieser Sach für dich bitten. Als ich ihme aber antwortete / daß ich meinen Glauben und Vertrauen auff sein Gebett / wie auch die Fürbitt derjenigen H.H. Apostlen und Propheten hätte / deren Heiligthümer neulich bey uns ankommen wären; da sprach er noch einmal; sey wohlgetröst / du hast zum Fürbitter Joannem den Tauffer. Mit diesen Worten war ich nicht vergnügt / sondern ich triebe ihn mit meinen Fragen noch weiter / und verlangte zu wissen / warumb er mir am meisten von dem H. Joanne sagte? Darauff sprach er: darumb / ich möchte sehr wohl sein liebreiches Heiligthumb verehren und küssen. Als ich ihm aber außführlich sagte / daß ich ihm dieses Heilthumb ehe und bevor nicht bringen und zeigen wurde / biß er mir versprochen hätte / das gantze Gesicht zu offenbaren / da thät er mir mein Begehren verwilligen / ich aber hab ihm deß andern Tags gebracht / was er verlangt hat: Und nachdem er alle Anwesende fort geschafft hatte / da fieng er an mir allein das Folgende zu erzehlen. Damalen als du deine Heilige auß Phönicia und auß dem Gelobten Land kommende Stadt-Patronen mit Psalmen und Lob-Gesängern ehrenbietig empfiengest / kame mir ein Zweiffel in meinen Sinn / ob dises die rechte und wahre Heilthümer deß allerheiligsten Tauffers Joannis wären / oder ob sie nicht vielleicht von einem H. Martyrer / dieses Namens / möchten kommen. Als ich nun den andern Tag hernach mein gewöhnliches Gebett verrichtete / da sahe ich einen in weissen Kleidern vor mir stehen / welcher mich anredete / und sagte: Mein Bruder Jacob / warum bist du uns bey unserer neulichen Ankunfft nicht auch entgegen gezogen? Ich fragte / wer sie dann wären? und bekame zur Antwort: wir seynd diejenige / welche jüngsthin auß Phönicia und Palästina angelangt seynd: Und da uns jederman / der Bischoff und das Volck / die Bürger und die Bauers-Leuth mit grosser Freud empfiengen / da hast du dich allein von diesem Ehren-Fest abgesondert: Und darmit gab er mir meinen gehabten Zweiffel zu verstehen. Ich aber hab ihm zur Antwort geben: Wann ich schon bey euch und anderen Leuthen nit zugegen gewesen bin / so hab ich doch euch verehret / und unseren allgemeinen GOtt angebettet. Den folgenden Tag eben um dieselbige Stund kam er wider / und sprach: Bruder Jacobe / sihest du denjenigen / welcher schneeweisse Kleider an hat / und dort neben einem feurigen Ofen stehet? Als ich aber meine Augen dahin warffe / und ihn für den H. Joannem Baptistam ansahe (dann er ware also bekleidet / und hielte die Hand auff / als wann er eben jetzt tauffen wolte) da sprach er: Diser ist der jenige / für den du ihn ansihest. Uber das / mein Theodorete / sprach der Sel. Jacobus weiters / als du einmals zu Nachts in das obbesagte Dorff die auffrührische zu bekehren / verreiset bist / und mich liessest ersuchen / daß ich mit mehrerem Eyfer und Inbrunst mein Gebett für dich verrichten sollte / da hab ich die gantze Nacht gewachet / und GOTT dem HErrn zugeschryen. Endlichen aber hörte ich ein Stimm / welche sprach: Jacobe förchte dich nicht; dann der H. Vorlauffer Joannes hat die gantze Nacht GOTT den Allmächtigen gebetten / und wann die teuffliſche Boßheit durch sein Fürbitt nicht wäre zernichtet worden / so hätte es ein grausames Blut-Bad abgeben. Nachdem nun der S. Jacobus sein Erzehlung vollendet hatte / da gebott er mir / diſes niemand zu sagen. Ich aber hab es nicht allein ihrer vielen zu ihrer Aufferbauung erzehlet / sondern gar schrifftlich verfassen wollen.

Sonsten hat er mir auch vertrauet / daß er den H. Patriarchen Joseph mit weissen Haaren und Bart / jedoch in einer gar schönen Gestalt gesehen hab / welcher sich selbsten / da er doch den Gipffel aller Tungenden erreicht hatte / den mindesten unter den andern mit gekommenen Heiligen nennte. Dann da ich ihn den ersten unter seinen Mit-Genossen / die in einer Sarch ruhen / titulierte / da nennte er sich selbsten den Letzten.

Ferners hat mir der offt / gemeldte Jacobus viel und unterschiedliche Anläuff / welche er von dem bösen Feind erlitten hatte / vertreulich erzehlet. Als ich / sprach er / anfänglich diese Lebens-Manier angenommen hatte / da sahe ich den leydigen Teuffel in der Gestalt eines Mohren gantz nackend / welchem das Feur zu den Augen herauß schlug: Hierüber bin ich

Die Geschicht der Gottliebenden.

S. Jacob der Zweiffel benommen / welchen er an dem Heilthumb Joannis deß Tauffers hatte.

Der Heil. Joannes erscheint dem Jacobo zum zweytenmal in weisser Kleidung.

Er bettet für die Verführte / daß sie bekehrt werden.

Jacobus sihet den Patriarchen Joseph.

Der Teuffel erscheinet dem S. Jacobo / in Gestalt eines Mohren.

Die Geschicht der Gottliebenden.

nicht wenig erschrocken/ich begab mich ins Gebett/ und liesse mich das Essen nimmermehr anfechten; Dann eben umb die Essens-Zeit thät mir dieser Unflath erscheinen. Sintemahlen er aber dieses in die sieben Täg/ ja acht und zehen Täg/ nach einander thät treiben/ und mich also die gantze Zeit von dem Essen verhinderte/ als thät ich ihn endlichen auch nichts mehr achten/ sondern ich bin nidergesessen/ und hab gessen. Als nun der Teuffel mein Großmüthigkeit sahe/ da thät er mir Streich und Stöß trohen. Ich aber sprach zu ihm: Wann du die Gewalt von GOtt hast/ so schlage nur tapffer zu; ich wills gern von der Hand GOttes annehmen: Hast du aber keine Gewalt von GOtt/ so kanst du mich nicht schlagen/ und soltest tausendmal unsinnig werden. Und auff diese Antwort thät der Teuffel verschwinden.

Ein andersmal plagte er mich heimlich/ und auff ein andere Weiß. Dann weilen man mir wochentlich zweymal das Wasser auff den Berg brachte/ als thät er sich einem Jünger/ der mir dasselbige holte/ in meiner Gestalt auff den Weeg stellen/ und das Wasser von ihme annehmen: Darauff hiesse er ihn gleichwol wieder umbkehren/ er aber thäte das Wasser außschütten. Umb weilen aber das nicht nur einzwey- sondern zum drittenmal geschahe/ als wurde ich vom Durst erschrecklich geplagt. Endlichen fragte ich meinen Wasser-Träger/ warum er mir nun in die fünffzehen Täg lang nicht zu trincken bringe? und bekame zur Antwort: Daß er mir unter diese Zeit mehr vier- als nur dreymal das Wasser zugetragen/ und selbst in die Händ hinein gegeben hab. Und als ich fragte/ wo er mir dasselbige gegeben hätte/ da thät er mir den Ort zeigen. Darauff aber sprach ich zu ihm; wann ich dir tausendmal sollte entgegen kommen/ so gib du das Geschirr nit von deinen Händen/ biß du daher kommest/ allwo ich mich auffhalte.

Der Sel. Jacobus wird mit Durst geplagt/ dieweilen der Teuffel in seiner Gestalt seinem Jünger das Wasser abnimmt.

Nachdeme nun dem Teuffel diser Betrug endlich mißlungen/ und zu Wasser ist worden/ da hat er einen andern Anschlag erfunden. Dann zu Nachts thät er wider mich schreyen/ und sagen: Ich will dich dergestalten verschreyen/ und zu schanden machen/ daß dich niemand mehr wird mögen ansehen. Mein Antwort aber/ sprach Jacobus/ war diese: Und ich will dir darum danck sagen. Dann hiermit wirst du mir deinem Feind wider deinen Willen einen guten Dienst thun/ und mir Gelegenheit machen/ desto mehr an GOtt zu gedencken. Dann je mehr ich Ruhe hab/ desto mehr thu ich mich jederzeit in Betrachtung der Göttlichen Schönheit erlustigen. Uber wenig Tag hernach/ als ich um den Mittag mein gewöhnliches Gebett verrichtete/ da sah ich zwey Weibs-Personen den Berg herunter kommen. Anfänglich war ich des ungewehnten Handels übel zufrieden/ ja ich hätte schier mit Steinen auff sie zu geworffen/ unterdessen aber fiel mir bey/ was mir der böse Feind vorgesagt hätte: Und eben darum muthmassete ich/ daß eben dises die betrohete Verschreyung seyn müsie. Darum schrye ich den beyden Weibern überlaut zu? Wann ihr mir schon würdet auff meine Achslen sitzen/ so wolte ich euch doch weder mit Steinen/ noch etwas anders verfolgen/ sondern einig und alleinig das Gebett wider euch brauchen. Auff dise Red verschwanden die Weiber: Und mit sambt den Worten thäte die gantze Blenderey ein End nehmen.

Jacobus haltet die Boßheit deß Teuffels für ein Gutthat.

Der Teuffel erscheinet ihm in Gestalt zweyer Weibs-Personen.

Auff ein andere Zeit war ich bey der Nacht im Gebett begriffen: Gählingen aber gieng ein Getümmel/ von Wägen/ Fuhr-Leuthen und Pferden auff mich loß. Anfänglich kam mir der Handel seltzam vor: Dann ich gedachte bey mir selbsten/ der Fürst ist nicht in der Stadt/ an diesem Ort ist kein Fuhr-Straß/ so ist es auch kein Zeit zum Reiten und Fahren. Unterdessen aber als ich mit diesen Gedancken umbgienge/ kame mir/ meines Gedunckens/ das Geschrey und das Getümmel je länger je näher/ ich hörte nemlich die Schaaren deß Volcks: Item die vorhergehende Schergen/ welche pfiffen/ das Volck auß dem Weeg jagten/ und gleichsam einem fürnehmen Herrn allenthalben Raum und Platz machten. Als mir aber dieser Marsch schier gar zu nahend kame/ da fragte ich: Wer bist du/ und woher kommst du? Was hast du bey nächtlicher Weil an diesem Ort zu schaffen? Du unseeliger/ wie lang wirst noch dem Gespött treiben/ und die Göttliche Langmüthigkeit verachten? Dieses redete ich gegen Auffgang der Sonnen/ dann ich mich dorthin wendend im Gebett begriffen war. Das teuffliche Gespenst gab mir zwar einen Stoß/ aber es konte mich dannoch nicht umbwerffen; dieweilen mich die Göttliche Gnad hielte: Gleich aber darauff war alles verschwunden.

Es bekennte mir auch der viel-besagte gottseelige Alt-Vatter/ daß er ihm selbsten zur Zeit/ da die Isaurische Rauber mit Sengen und Brennen/ mit Rauben und Plünderen gantz Orient verhergten und verderbten/ sehr geforchten hab/ nicht zwar auß Forcht deß Tods (dann er thäte sich in das zeitliche Leben nit solcher Gestalten verlieben) sondern nur auß Forcht/ er möchte in die Gefangenschafft hingerissen werden/ allerhand Boßheit und Gottlosigkeit bey den wilden Völckern müssen sehen und erfahren. Als aber der böse Feind ein solche Forchtsamkeit bey unserm Jacobo vermerckte (dann bißweilen pflegte er auch mit seinen Bekandten von dieser Sach zu reden) da thät er bey nächtlicher Weil schreyen und heulen/ wie die Weiber/ wann sie gefänglich fort geführt werden. Uber das gedunckte mich/ sprach Jacobus weiters/ ich höre die Feind schon würcklich daher kommen/ und die Dörffer in Brand stecken. Wann ich dann dergleichen hörte/ da thät ich gleich den Halß entblössen/ und das fliegende Haar zu beyden Seiten auff die Brust ordnen/ damit ja das Schwerdt geschwind durch den Halß streichen/ und mich bald von diesem Greuel erledigen möchte. Und in Erwartung dessen

brachte

brachte ich einsmals die gantze Nacht zu / zu Morgens aber / als etliche Leuth zu mir kamen / da fragte ich: was sie von den Isaurischen Völckern hörten? Und bekame zur Antwort / daß man dermalen nichts von ihnen wisse: Und auß diesem muste ich erkennen und abnehmen / daß mir der leydige Teuffel abermahlen einen solchen blinden Lermen gemacht hätte.

Einsmals kame der böse Feind zu mir in der Gestalt eines schönen lebhafften und wohlgestalten Jünglings / welcher ein krauß-gelbes Haar hatte / und vor mir lachte und scherßte. Ich erzürnte mich über den Bößwicht / und fieng ihn an zu schänden und zu schmähen. Er aber wollte dannoch nicht weichen / sondern mit einem hurerischen Gesicht / mit Lachen und unflätigen Zotten suchte er mich zur Unzucht anzureitzen. Darauff wurde ich noch zorniger / als zuvor / und sprach: Du heßlicher Teuffel / wie kanst du die Welt also durchstreichen / und jederman dergestalten verfolgen und zusetzen? Darauff gab er mir zur Antwort / daß er nicht allein / sondern seines Gleichens ein grausame Anzahl in der gantzen Welt seye / und daß sie mit solchem Schimpff und Ernst die Leuth angreiffen; Ja mit dergleichen Possen / sprach der Teuffel / wie es dann die Menschen gemeiniglich darfür halten / suchen wir das gantze menschliche Geschlecht zu verführen. Endlich gebott ich dem Teuffel / daß er sich sollte fort packen / auß dem Befelch Christi JEsu unsers Seeligmachers / welcher vorzeiten ein gantze Legion Teuffel mit sambt den Schweinen / darein sie gefahren seynd / in das Meer gestürtzt hat. So bald der böse Geist dieses hörte / da nahm er die Flucht: dann er kondte weder die Krafft deß allerheiligsten Namens / noch den Glantz der Herrlichkeit unsers offt-besagten Jacobi übertragen.

Ich wüste zwar noch viel dergleichen Ding zu beschreiben / welche ich aber mit Fleiß umgehe / damit ich mit der Viele solcher Geschichten nicht etwan den Schwachen einen Unglauben verursache. Diejenige zwar / welche den H. Mann sehen / thun alles gern glauben / dann die Tugend / welche auß ihm herauß scheint / die macht alles glaubwürdig / was man auch von ihme erzehlet. Sintemalen aber diese Schriffen und Geschichten auch den Nachkömmlingen (welche offtermalen viel unglaubigere Ohren / als Augen haben) werden unter die Händ kommen / als will ich mein Beschreibung nach der Schwachheit deß Glaubens meiner zukünfftigen Lesern einrichten und abmessen.

Dem S. Jacobo / haben ihrer etliche in einem Dorff / welches nit weit von dem Berg ligt / auff welchem er wohnet / ein schöne und grosse Kirchen erbauet. Ich selbsten hab ihm ein Grab in der Kirchen der HH. Apostlen lassen zurichten. Als ihm aber dieses zu Ohren kam / da thät er mich unterschiedlichmal ersuchen und bitten / daß ich doch seinen Leichnam auff den Berg wollte lassen vergraben. Ich suchte ihm zwar solches außzureden / mit Vermelden / daß er / als ein Mann / welcher das zeitliche Leben schon längsten verachtet hätte / sich umb das Grab nicht sollte bekümmeren. Sintemalen ich aber den hertzlichen Ernst an ihme vermerckt hab / als hab ich ja gesagt / und ihm sein Begehren bewilliget: Ich machte auch die Anstalt / daß der steinerne Sarch von der Kirchen wider abgesöndert / und auff den Berg geführt wurde. Dieweilen ich aber nachgehends sahe / daß der Stein von der Nässe und Kälte verderbt wurde / als ersuchte ich den Sel. Jacobum / daß er wollte verlauben über den Sarch ein kleines Häußlein zu bauen: So bald er aber seinen Willen darein gegeben hatte / und endlich der Bau vollendet und bedeckt war / da sprach er: Ich will nit haben / daß man dises Gebäu / das Grab Jacobi soll nennen / sondern ich will ein Kirch der HH. Märtyrer darauß machen: mich aber / als einen armen Frembdling und Einkömmling / soll man in ein anders Grab legen / und mir soll es gnug seyn / wann ich nur gewürdiget wird / nit weit von ihnen zu ruhen. Dises hat er nit nur geredet / sondern auch gethan: Er sammlete nemlich vielerley Heiligthümer der HH. Apostlen / Propheten / und insonderheit der HH. Martyrer / und dieselbige thät er in den ihme zubereiteten Sarch legen / verlangend in der Nähe bey den lieben Heiligen GOttes nach seinem Tod zu ruhen / massen dann auch sein hertzliche Begierd war / mit denselbigen dermaleins zu aufferstehen / und der göttlichen Anschauung theilhafftig zu werden. Und auß diesem lasset sich sein Demuth gnugsam ermessen und abnehmen. Dann unangesehen seiner grossen Verdiensten begehrte er nit anders / als ein armer bedürfftiger Frembdling lieber bey den lieben Heiligen / als den reichen Kauff- und Handels-Leuthen zu ruhen und zu wohnen. Und solches solle nun genug seyn von der grossen Mühe und Arbeit / von dem ritterlichen Kämpffen und Streiten / von der sonderbaren Gnad GOttes / von dem vielfältigen Sieg und der Belohnung meines vielgeliebten Vatters Jacobi.

Die Geschicht der Gottliebenden.

Die Demuth Jacobi in Erwählung seines Grabs.

Er will nahend bey den Heylthümern begraben werden / und hoffet Hülff von denselbigen.

Sintemalen aber ihrer etliche die harte und strenge Lebens-Manier dises Manns schelten / und ihm fürrupffen / daß er sich all zu sehr in das einsame und ruhige Leben verliebe / als will ich dises kürtzlich erzehlen und beantworten / und gleich darauff zu anderen heiligen Vättern schreiten. So ist derowegen zu wissen / daß sich diser tapffere Mann vor männiglich lässet sehen: Er hat kein Hölin / er hat weder Hauß noch Hütten / sondern er lebet unter dem offenen Himmel. Der zu ihm verlangt / darff an keiner Thür anklopffen / sondern er kan gleich hingehen / und mit ihm reden. Andere Einsidler haben ihre Wohnungen / ihr Thür und Thor / und diese können der Ruhe geniessen; die Claußner und eingeschlossene können ebenmäßig ihre Thüren auff- und zuthun / wann sie wollen / und so lang sie wollen; sie könnens auch lassen bleiben / und in der göttlichen Beschauung verharren. Aber bey unserem

Die Geschicht der Gottliebenden.

serem ruhmwürdigen Vatter Jacobo ist nichts dergleichen. Darum seynd ihm diejenige sehr zuwider/ welche ihn überlauffen/ wann er bettet: Er heisset auch die Leuth fort gehen/ und wann sie es thun/ so fahrt er fort im Gebett. So sie ihm aber überlästig seynd / und nicht hinweg wollen / wann er es einmal oder zwey befohlen hat / so gibt er ihnen einen guten Verweiß / und heisset sie mit Ernst fort gehen. Und eben das hab ich ihm einsmals verweißlich fürgerupfft/ und gesagt: Daß es etliche hoch empfinden / daß er sie also ohne den Seegen abweise und fortjage / ich vermeinte vielmehr / er sollte die Leuth / welche ihm offtermalen dieser Ursach halber etliche Tag-Reisen weit zu Lieb lauffen / nit mit Zorn und Unwillen erfüllet / sondern frölich und freudig nach Hauß fertigen / und sie mit seinen guten Lehren dergestalten unterrichten / daß sie nachmalen auch selbsten den Unwissenden eine gute Lehr geben könten. Hierauff gab er mir die folgende Antwort: Ich hab nit um ander Leuten / sondern umb meinet willen disen Berg bezogen / dann als ein armer krancker und ungerechter Sünder / hab ich der geistlichen Artzney hoch vonnöthen: und eben darum ruffe ich meinen GOtt täglich an/ daß er mir die gebührende Artzneyen wider meine sündliche Anligen ertheilen wolle. Wäre es jetzt aber nit sträfflich und närrisch ein solches nöthiges Gespräch mit GOtt unterbrechen / und hingegen mit den Menschen reden? wann ich auch bey einem Herrn / der nicht mehr ist als ein Mensch/ so wol als ich in Diensten ware / und wurde unterdessen/ da ich demselbigen auffwarten/ Speiß und Tranck fürsetzen sollte/ mich mit einem anderen Knecht in allerhand Gespräch einlassen/ und also verweilen / wie viel Streich meinst du/ würd ich/ und zwar billich empfangen? Oder wann ich für den Richter gienge / und fienge an demselbigen eine mir beschehene Unbild zu klagen / gählingen aber wurde ich mein Fürbringen unterbrechen / und mit einem auß den umstehenden reden; was sagst du darzu / könte sich der Richter nicht billich hierüber erzürnen / mich Hülff-loß lassen/ ja gar von seinem Richter-Stuhl heissen hinweg schlagen? dieweilen sich dann in allweg geziemet/ daß sich ein Diener gegen seinem Herrn/ daß sich der Kläger gegen dem Richter / gebührender massen verhalte: Warum soll ich dann gegen dem Ewigen und Allmächtigen GOtt und HErrn / gegen dem allergerechtesten Richter / gegen dem König aller Königen / nit auch deßgleichen thun? Und warum soll ich mich unter dem Gebett zu ander Leuth wenden/ und allerhand Gespräch mit denselbigen halten und anstellen? Dises derowegen ware sein Antwort / welche ich auch diejenige hab lassen wissen/ die sich wider ihn beklagt haben: Und in der Warheit gedunckte mich das eine schöne und gescheide Red. Und zu deme so ist es ja denen Liebenden und Liebhabenden angebohren / daß sie alles beyseits legen und setzen/ und dem Geliebten allein anhangen / ja zu Nachts im Schlaff und Traum thun sie seiner gedencken / und unter Tags ihr Augen einig und allein auff ihn werffen. Und eben das ist meines Erachtens unserm Jacobo zuwider/ daß er in der Beschauung GOttes vertieffit / sich dannoch mit diser liebwürdigsten Schönheit nit allzeit erfüllen und ersättigen kan.

Jacobus hats nicht gern/ wann man ihn beym Gebett überlauffet.

Jacobus thut sein Antwort mit schönen Gleichnüssen erklären.

Schließlichen/ so hab ich dieses nit als ein Lob-Red / sondern als ein kurtze Erzehlung verfassen und beschreiben wollen: Die Kürtze war mein grösles Absehen / damit ich mit der Länge und Viele dem Leser nit verdrießlich fallen möchte. Solte nun der S. Jacobus nach diser Beschreibung noch länger leben / so wurd er über die gemeldte noch viel herrliche und lobwürdige Thaten begehen: welche von andern werden beschrieben werden/ dann ich meines Theils verlange zu sterben und aufgelöst zu werden. Letzlichen wolle der Belohner aller Frommkeit disem Mann ein seeliges End verleyhen und geben/ daß er den wohl-angefangenen Kampff glücklich vollende / und das gesteckte Ziel sighafft erreiche / auff daß er nachmalen mit seiner heiligen Hulff unserer Schwachheit dergestalten unter die Arm greiffe / damit auch wir all unseren Feinden jederzeit obsiegen / und dorten den Ehren-Kranz der ewigen Glory bekommen mögen.

Thalassius und Limnäus.

Das XXII. Capitel.

Von Thalassio und Limnäo.

ES ist bey uns ein Dorff * Helena genannt / welches vor diesem mit der falschen Lehr deß Ketzers Marcionis angesteckt war / nun aber ist es wieder zum Catholischen Glauben bekehret. Dieses Dorff hat gegen Mittag einen Bühel / welcher mit sonderbar rauh/ auch mit gar gäh ist. Auff diesem Bühel hat ein Closter erbauet der wunderbarliche Mann Thalassius / welch er neben andern seinen Tugenden / unsonderheit / und vor allen andern Menschen / welche zu seiner Zeit lebten/ in der Einfalt / in der Sanfftmuth / und in der Bescheidenheit geleuchtet hat. Und dises darff ich kecklich sagen / dieweil ich es selbsten probiret und gesehen hab. Dann ich offtermalen den Mann heimgesucht / und gute Kundtschafft mit ihme gemacht hab.

Und eben an diesem Ort ist von ihme zum geistlichen Leben auff- und angenommen worden / der weit-berühmte Limnäus / welchen er auch / weilen er noch sehr jung dorthin kommen war / in allen klösterlichen Ubungen aufs beste unterrichtet hat. Und erstlich zwar / weilen Limnäus wuste / daß die Zung ein sehr schlipfferiges Glied wäre / als thäte er ihm selbst noch als ein Jüngling das Stillschweigen aufferlegen: Und ein sehr lange Zeit redete er mit keinem Menschen. Nachdem er aber die Lehr deß S. Alt-Vatters Thalassii völlig ergriffen / und sich selbst zum Ebenbild seines H. Wandels gemacht hatte / da begab er sich

zu

zu dem grossen Abbt Maro/ von welchem hiebevor einige Meldung geschehen ist. Eben damahlen kame auch dorthin der Sel. Jacobus. Und als er auch von demselbigen noch mehrer unterrichtet ward / und das Leben unter dem freyen Himmel ergriffen hatte / da ist er endlichen auf den Spitz eines Bergs / welcher bey dem Dorff Targalla ligt/ gestiegen. Und auf demselbigen Berg führt er ein strenges Leben / auch ohne Hauß und Hütten: Jedoch ist er mit einer Stein-Mauer umfangen. Es hat zwar einen engen Eingang zu ihm / welcher aber jederzeit mit Leim und Letten verkleibet ist: Dan niemand lässet er zu sich hinein/ als mich/ wann ich dorthin komm. Dahero thun sich allezeit vil Leut von allen Orthen her dort einfinden / wann sie mein Ankunfft wissen/ der Hoffnung mit mir hinein gelassen zu werden. Sonsten pflegt er mit den jenigen / die zu ihm kommen / durch ein kleines Fensterlein zu reden/ er ertheilet den Leuten den heiligen Seegen/ und darmit vielen Krancken und Presthafften die Gesundheit. Dan durch den heilwürdigen Nahmen unsers Erlösers thut er allerhand Kranckheiten vertreiben/ die Besessene erledigen / und andere Apostolische Miracul und Wunder-Zeichen würcken.

Er heylet aber nicht allein die dorthin kommende Krancke / sondern etlich mahlen hat er auch ihm selbsten geholffen. Dan vor disem hat ihm einsmahls das schmertzliche Grimmen ergriffen. Was aber diese Kranckheit für grausame Peyn und scharffe Schmertzen verursache / das wissen die am besten / welche es selbsten im Werck erfahren: Ja es wissen genug darvon zu sagen auch die jenige / welche dergleichen Krancke nur sehen. Dan sie werffen und weltzen sich hin und her/ wie die Unsinnige und Tobende: Bald strecken sie die Füß unter sich / bald ziehen sie sich in eine Kugel zusammen: bißweilen sitzen sie / bald stehen/ und bald lauffen sie hin und her / und suchen auf allerley Weiß und Manier ihnen selbsten ein Ruhe zu schaffen: Neben andern Mittlen gebrauchen sie auch die warme Bäder / und offtermahlen verspüren sie ein Besserung. Aber was braucht es viel Wort-machens in einer Sach / die jederman bekandt ist? Obwohlen nun der besagte Limnäus mit dieser Kranckheit behafftet ware / und erschröcklich geplagt wurde/ so thät er sich doch keiner Hülff-Mittlen bedienen/ er hatte kein Beth/ weder kräfftige Speisen noch Artzneyen gebrauchte er / sondern sasse da / und mit dem Zeichen deß heiligen Creutzes/ und dem Gebett thät er ihm selbsten helffen / und durch die Anruffung und Aussprechung deß Göttlichen Namens / alle Schmertzen vertreiben.

Als er einsmahls bey der Nacht spatzieren gieng / da tratt er mit dem blossen Fuß auf ein schlaffende Schlangen. Dieselbe hingegen war gleich da/ und thät ihm ein schmertzlichen Biß in den Fuß geben. Als er sich aber bucke / und mit der rechten Hand wehren wolte; da wurde er ebenmässig in die Hand gebissen. Er wolte endlichen auch mit der lincken Hand helffen / aber das vergiffte Ungezieffer machte es derselbigen nicht besser / als der rechten Hand. Nachdeme nun die Schlang ihren Zorn genugsam ausgestossen hatte (dan der gute Alt-Vatter hat über die zehen Stich und Biß darvon getragen) da machte sie sich darvon nach ihrer Höhlen. Der Limnäus aber hatte Schmertzen über Schmertzen. Und dannoch wolte er sich keiner Artzney bedienen: sondern seine beste Mittel waren der gute Glaub / das heilige Creutz / das Gebett und die Anruffung deß Göttlichen Namens. Es hat aber meines Erachtens GOtt der HERR disem schädlichen Thier darumb ein solchen Gewalt wider den heiligen Mann gestattet / damit seine grosse Gedult jedermänniglich offenbar wurde. Dan eben das war auch an dem tapfferen und starckmüthigen Mann Job das Göttliche Absehen. Und darum kamen so vil Trübsaalen über den Sel. Job / nehmlich die Weißheit/ und die Fürsichtigkeit deß jenigen zu erweisen / welcher alles regiert und erhaltet. Und wie hätten wir sonsten die Krafft und Allmacht GOttes/ und die Gedult deß heiligen Jobs können erkennen / wann nicht dem Teuffel ein solcher Gewalt über sein Leib und Gut wäre gegeben worden?

Die Geschicht der Gottliebenden.

Ein andersmahl heylet er die vergiffte Schlangen-Biß.

Und aus diesem nun können wir die grosse Gedult deß Sel. Limnäi genugsam ermessen/ sein Güte und Barmhertzigkeit aber wollen wir anderstwoher erweisen/ und darthun. Dan er hat sehr vil Blinde und andere arme Bettler versammlet/ und denselbigen dort herumb gegen Auff- und Niedergang der Sonnen allerhand Hütten und Cellen erbauet / und ihnen befohlen darinnen zu bleiben/ und GOtt den HERRN inständig zu loben / den jenigen/ die zu ihm auf den Berg kommen / befihlt er disen Elenden die Nahrung zu verschaffen und mit zu bringen. Er selbsten wohnet mitten unter den Bettlern verschlossen / und thut alle und jede mit seinem Exempel zum Betten und Psalmen-singen auffmunteren: Und dahero hört man allda früh und spath das Lob GOttes erschallen. Und ein solche grosse und beständige Gütigkeit erzeigt er gegen dergleichen elenden und armseeligen Leuthen. Die Zeit und Jahr belangend / welche er unter dem freyen Himel zugebracht hat/ so ist er dißfalls gleich dem Sel. Jacobo.

Dan beyde haben dises Leben schon in die acht und dreyssig Jahr lang getrieben.

Limnäus ist barmhertzig gegen den Blinden / und anderen Armen.

Er lebt 38. Jahr unter dem freyen Himmel.

Die Geschicht der Gottliebenden.

Das XXIII. Capitel.

Von denen Einsidlern / Joanne / Moyse / Antiocho und Antonio.

Dieser Männeren gedencken die Menda den 24. Hornung.

Joannes lebt 25. Jahr auf einem harten Felsen.

UBer die obbesagte heilige Männer führt auch ein solches Einsidlerisches Leben / einer mit Nahmen Joannes / ein Mann neben andern Tugenden / von grosser Güte / und Sanfftmuth. Derselbige begabe sich auf einen sehr rauhen und harten Felsen / welcher gegen Mitternacht ligt / und allerhand Ungewitter unterworffen ist / und allda lebt er schon in die fünff und zwantzig Jahr in Wind und Regen. In Speiß und Tranck / in der Kleidung und Tragung eines grossen Lasts von Eisen / damit ich nur kurtz hindurch gehe / verhaltet er sich gleich den obgemeldten Vättern. Sonsten hat er die gantze Welt / und alles Zeitliche dergestalten unter die Füß getretten / daß er gar keinen Trost auf dieser Erden verlanget. Und dessen weiß ich ein außführlich Kundschafft zu geben. Dann nächst bey seiner Liger-Statt / welche er auff grüner Erden hatte / thät ihm ein guter frommer Mann einen Mandel-Baum pflantzen.

Er will sich kein Kurtzweil annehmen.

Nachdem nun derselbige so groß ward / das er ihm einen annehmlichen Schatten machte / und seinen Augen ein Freud verursachte / da liesse er denselbigen wieder umbhauen / damit er ja nirgends einige Freud oder Kurtzweil hätte.

Moyses.

Eben solches strenges Leben führt auch der Einsidler Moyses / welcher auf dem Gipffel eines hohen Bergs / bey dem Dorff Rom genandt / ritterlich kämpffet.

Antiochus.

Ein solcher tapfferer Kämpffer ist auch der fromme Alt-Vatter Antiochus / welcher sich selbst auf einem öden und einsamen Berg mit einem Zaun umfangen hat.

Antonius.

Der Alt-Vatter Antonius aber thut in seinem hohen Alter / und bey schwachem Leib in der Strengheit deß Lebens auch den Jungen und Starcken nichts bevor geben.

Diese Männer sind gleich in Nahrung / Kleidung / im Stehen und Betten.

Und diese alle haben ein gleiche Weiß und Manier in der Nahrung und Kleidung / im Stehen und im Betten / in der Mühe und Arbeit / welche sie bey Tag und bey Nacht verrichten: Es lasset sich auch ihr grosse Gedult und Standhafftigkeit weder von den vilen auf sich habenden Jahren / noch von dem Alter und Schwachheit überwinden; sondern sie thun immerdar in der angefangenen Strengheit deß Lebens grünen und fort schreiten. Sonsten hat GOTT der Allmächtige / der Belohner aller Tugenden noch vil dergleichen geistliche Kämpffer / und gar zu schwär wurde es seyn / dieselbige alle nur zu erzehlen / will geschweigen eines jeglichen sein Leben umständlich zu beschreiben.

Theodoretus begehrt ihren Seegen.

Und dieses wenige kan ihm der günstige Leser / wann er nur selbsten will / schon genugsam zu Nutz machen / derowegen will ich ein andere Erzehlung fürnehmen / bittend / daß ich auch den heiligen Seegen von disen tapfferen Leuten empfangen und geniessen möge.

Das XXIV. Capitel.

Von Zebina und Polychronio / wie auch von den Jüngeren Polychronii / Moyse und Damiano.

ALle die jenige / welche den Alt-Vatter Zebinam mit Augen gesehen haben / die loben denselbigen noch biß auf den heutigen Tag. Man erzehlt von ihme / daß er in seinem höchsten Alter / ja biß in den Tod hinein / nichts von der gewöhnlichen Strengheit deß Lebens unterlassen hab: Dan ob ihn schon der Last deß Alters über die Massen truckte / so wolte er doch seine Ubungen / welche er in der Jugend angefangen hatte / im geringsten nicht mindern. Sonsten solle er auch / wie man mir erzehlet hat / in der Beständigkeit deß immerwährenden Gebetts / alle Menschen / welche zu seiner Zeit lebten / übertroffen haben. Tag und Nacht verharrete er im Gebett / und dannoch war er niemahlen vergnügt / sondern fort und fort thät er ihm selbst zum Gebett ein gröfferen Lust machen. Die Gespräch mit den Gästen machte er ziemlich kurtz / dan ihme war nicht möglich seine Gedancken in die Länge von den himmlischen Dingen abzuziehen: Dahero machte er sich gleich wiederum darvon / damit er ja auch nicht ein kleine Weil von GOtt und dem Gebett abgezogen würde. Um weilen ihm auch das hohe Alter nimmer gestatten wolte / ohne sonderbare Beschwärnuß also unauffhörlich zustehen / als thät er sich endlichen eines Stabs bedienen; darauff er sich nachmahlen steuerte / und also GOTT den Allmächtigen unauffhörlich lobte und preisete. Neben anderen seinen Tugenden war er auch sehr liebreich gegen den Gästen / dahero pflegte er offtermahlen die Gäst und Frembdling zu laden / daß sie das Abend-Essen bey ihm empfangen wolten. Sintemahlen aber die Geladene besorgeten / daß sie villeicht die gantze Nacht bey ihm stehen müsten / als thäten sie sich unter dem Vorward gewisser Geschäfften gantz höfflich entschuldigen / und darvon machen.

Der Ehrw. Alt-Vatter Marum verwunderte sich nicht wenig über diesen heiligen Mann Zebinam: und alle die jenige / welche zu ihm kamen / die thät er zu ihm schicken / mit dem Befehl / daß sie von ihm den Seegen empfangen solten / er nennte ihn nicht nur seinen Vatter und Lehr-Meister / sondern ein Vorbild aller Tugenden. Er verlangte auch ernstlich neben den heiligen Zebinam begraben zu werden; welches ihm aber von den jenigen nicht ist gestattet worden / die seinen heiligen Leich-

nam

nam mit Gewalt weg genommen/ und an das oben gemeldte Orth beygesetzt haben. Belangend unsern Zebinam/ so ist derselbige vor dem Alt-Vatter Maro gestorben/ und in dem nächst-gelegenen Dorff Critica begraben worden. Uber sein Begräbnuß erbauete man ein grosse Kirch: und wurden sehr vil Krancke/ welche im guten Glauben dahin kommen/ von allerhand Gepresten vilfältig erlediget. In der bemeldten Kirchen ruhen anjetzo auch die jenige heilige Martyrer/ welche bey den Persianern gelitten haben/ und bey uns mit jährlichen und herrlichen Feyer- und Fest-Tägen geehrt werden.

Dieses Zebinä sein Jünger ware der Sel. Polychronius: so hat auch der Sel. Jacobus bekennet/ daß er sein ersten Rock/ welcher von Haaren gemacht war/ von dem mehr besagten Zebina empfangen hab. Ich meines theils hab ihn mit Augen nie gesehen (dann als ich dahin kam/ war er schon todt) jedoch hab ich an dem Lehr-Jünger den Meister genugsam lernen erkennen: Dan kein Wachs thut das Sigill und Pittschafft so eigentlich fürstellen/ wie Polychronius seinen Lehr-Meister Zebinam. Und das kan ich daher wissen/ wann ich nehmlich deß Polychronii seinen Wandel/ und das jenige/ was von seinem Lehr-Meister Zebina erzehlet wird/ gegen einander halte. Dann er ist eben so begierig nach Göttlichen Dingen/ alles Zeitliche thut er verachten/ sein Seel/ wiewohlen noch in dem sterblichen Cörper/ hat ihre Flügel/ darmit sie sich biß in den Himmel/ und über die Himmel erschwinget/ er ist jederzeit vertiefft in der Betrachtung und Beschauung GOttes/ und schwärlich lasset sich sein Gemüth von dannen zurück ruffen; Dan ob er schon mit den jenigen/ die zu ihm kommen/ redet/ so ist er doch mit seinen Gedancken allzeit im Himmel.

Daß er aber die gantze Nacht hindurch im Gebett stehe/ und wache/ das hab ich durch die folgende Gelegenheit erfahren. Weilen ich sein hohes Alter und die zunehmende Schwachheit an ihme vermerckte/ und wohl sahe/ daß er seines Leibs halber gar kein Sorg truge/ als hab ich ihn unterschiedlich mahl gebetten/ und endlichen dahin beredt/ daß er zu seinem Trost zwey Brüder zu sich thät nehmen. Sintemahlen er aber keine andere annehmen wolte/ als zwey gewisse tugendhaffte Männer/ welche für sich selbst in einem andern Closter wohneten/ als hab ich dieselbige zwey auch dahin beredet/ daß sie vor allen anderen guten Wercken die Sorg über diesen gottseeligen Alt-Vatter thäten auf sich nehmen. Umb weilen sie aber das immerwährende Stehen die gantze Nacht hindurch nicht kunten ausdauren/ als gedachten sie bald nach ihrer Ankunfft ihn wiederum zu verlassen/ und heimblich durch zu gehen. Als ich ihn nun ersuchte/ daß er dise Brüder nicht mit seiner Ehlen solte messen/ sondern ihrer Schwachheit etwas nachsehen; da gab er mir zur Antwort/ ich zwinge sie gar nicht zu stehen/ sondern ich befehl ihnen vielfältig/ daß sie sich sollen nieder legen: Darauff aber sagten sie: Wie könten und dörfften wir Junge und Gesunde uns nieder legen/ und unseren alten außgearbeiteten und schwachen Vatter also sehen vor uns stehen? und auf solche Weiß hab ich die nächtliche Ubung meines geehrten und geliebten Polychronii erfahren. Es seynd auch die bemeldte zwey Jünger nachmahlen in der Tugend dergestalten hoch kommen/ daß sie ihrem Lehr-Meister seinen Lebens-Wandel vollkommentlich nachgethan haben.

Die Geschicht der Gottliebenden.

Und zwar den ersten belangend (welcher Moyses heisset) so lebt er noch bey ihm/ biß auf den heutigen Tag/ und thut ihm als seinem Vatter und Herrn/ alle Dienstfertigkeit erzeigen: wie auch alle Tugenden deß Sel. Polychronii eigentlich und vollkommentlich fürstellen.

Moyses ein Jünger Polychronii.

Der andere aber (mit Namen Damianus) hat sich in ein Dorff/ welches nicht weit von dannen entlegen war/ nemlich gen Niara begeben/ allda lebte er in einem kleinen Häußlein/ nach der Weiß seines Lehr-Meisters Polychronii: also und dergestalten/ daß die jenige/ welche die beyde Männer recht kennen/ wann sie den Damianum sehen/ so vermeynen sie nicht anderst/ als sie sehen die Seel deß Sel. Polychronii in einem andern Cörper. Dan er ist wie sein Lehr-Herr gantz einfältig/ sanfftmüthig/ und mässig/ er ist wie jener/ liebreich im Reden/ annehmlich in seinen Gesprächen/ wachtbar für sein Seel/ und verständig in guten und Göttlichen Dingen/ kurtz/ sie führen einen Stand/ sie arbeiten/ wachen und essen einer wie der andere: Sie seynd auch einander gantz gleich in der Evangelischen Armuth. Dann der Damianus hatte eben so wohl als sein Meister nichts in seiner Cellen/ als ein Körblein mit angenetzten Linsen. Und so viel hat bey ihm die Beywohnung deß Sel. Polychronii gefruchtet.

Item Damianus.

Damianus isset nichts/ als angenetzte Linsen.

Damit ich aber von dem Jünger wiederumb zu dem Meister: das ist/ von dem Bächlein/ zum Haupt-Fluß gelange/ so hat unser Polychronius neben anderen Lastern/ auch insonderheit alle Ruhm-Sucht und Ehr-Begierd ritterlich unter die Füß getretten/ und jederzeit gesucht/ sein geistliche Mühe und Arbeit zu verbergen. Einen Last von Eisen wolte er ihm selbst niemahl auffladen/ auß Beysorg er möchte dessentwegen von der Hoffart gefällt und beschädiget werden. An statt dessen aber liesse er ihm ein schwäre Wurtzel von einem Eich-Baum bringen/ und diesen Last thät er ihm zu Nachts/ und öffter mahlen auch unter Tags/ wann er allein war/ auffladen/ und also sein Gebett verrichten. Wann aber jemand an der Thür klopffte/ so legte er den Block von sich/ und thäte denselbigen vor den Leuthen verbergen. Einsmahls aber merckte einer den Handel/ der mich dan dessen auch gleich berichtete: Und als ich diesen Block umb

Polychronius verbirgt seine Tugenden.

Die Geschicht der Gottliebenden.

sein Schwäre zu erfahren / wolte auffheben / da konte ich denselbigen mit beyden Händen schwärlich bewegen / und ein wenig von der Erden erheben. Dises sahe der Sel. Polychronius / und hiesse mich solcher Händlen müssig gehen: Darauff bate ich ihn / daß er mir den Block schencken wolte / und dardurch suchte ich ihm die Gelegenheit einer solchen mühesamen und schwären Ubung zu benehmen. Sintemahlen ich aber wohl sahe / daß ihm mein Ansuchen zuwider war / als hab ich ihm dißfalls seinen Willen gelassen.

Der heilige Polychronius thut Wunder-Zeichen.

Sonsten hat der viel-besagte Mann Polychronius durch sein heiliges und strenges Leben ein solche Gnad von GOTT dem Allmächtigen verdienet / daß er mit seinem Gebett unterschiedliche Miracul und Wunder-Zeichen würckte. Insonderheit als auf ein Zeit ein grausame Dürre die Leuth lehrte betten / da thäten ihm die Priester Hauffen-weiß zulauffen. Und unter denselbigen war auch ein fürnehmer Priester aus dem Antiochenischen Gebiet / welcher unterschiedliche Dörffer und Flecken unter seiner Seel-Sorg hatte. Eben derselbige ersuchte die Aelteste der anwesenden Priesterschafft / den heiligen Polychronium dahin zu bereden / daß er ihm das bey sich habende Oel mit Auffligung seiner rechten Hand auf den Oel-Krug weyhen und seegnen wolte. Als er aber zur Antwort bekam / daß es der Sel. Alt-Vatter schwärlich thun würde / da nahm er die Gelegenheit in Obacht / und als der Sel. Polychronius neben andern bettete / da thäte er nächst bey ihm stehend / mit beyden Händen den Oel-Krug gegen ihm hinhalten. Und gleich darauff fienge an der Oel-Krug dergestalten zu überlauffen / daß ihrer zwey oder drey / welche nächst darbey waren / ihre Händ unter hielten / und dieselbige voller Oel bekamen. Ungeachtet aber / daß die Göttliche Gnad augenscheinlich aus ihme hervor leuchtet / ungeachtet auch / daß er aller Tugenden voll ist / und täglichen vil grosse Verdienst mit der Strengheit seines geistlichen Lebens erlanget / so ist er doch dermassen eingezogen und demüthig / daß er vor allen den jenigen / die zu ihm komuen / auf sein Angesicht nieder fällt / und ihre Füß umfanget / es seyen darnach gleich Soldaten / Burger / oder Bauers-Leuth.

Ein Oel-Krug thut nach dem Seegen Polychronii überlauffen.

Polychronius thut seine Gäst anbetten.

Noch eins muß ich erzehlen / darauß sein Einfalt und die Demuth genugsam erhellen wird. Ein guter Mann / nemlich der Land-Vogt diser Enden / als er nacher Cyrum kam / verlangte neben mir etliche heilige Vätter und Einsidler zu sehen. Nachdem wir nun einen und anderen besucht hatten / da thäten wir endlich auch zu dem heiligen Polychronio kommen. Als ich ihm aber anzeigte / daß ich allda den Land-Vogt / als einen sonderbaren Liebhaber der Billich- und Gerechtigkeit bey mir hätte / da hube der Sel. Mann gleich beyde Hände auff / er fiele auch dem Land-Vogt zu Füssen / und sprach: Ach Herr / ich bitte / thut mich einer Bitt gewähren. Diese Demuth wolte der Land-Vogt nicht zulassen / sondern er bate inständig / daß er doch auffstehen wolte / mit dem Versprechen / daß er ihm alsdan in seiner Bitt willfahren / und derselbigen versicheren wolte (dann er bildete ihm selbst ein / daß vielleicht der Polychronius für einen seiner Unterthanen etwas begehren wurde) gleich darauff aber sprach der Sel. Vatter: Dieweilen ihr dan mich meiner Bitt zu gewähren versprochen / und geschworen habt / so bitt ich euch / ihr wollet GOTT den Allmächtigen ernstlich / und inständig für mich betten. Als der Land-Vogt dises hörte / da kratzete er im Kopff / und bate hinwiederumb ihn seines Versprechens zu entlassen / sintemahlen er unwürdig wäre / für einen solchen heiligen Mann zu betten. Und diesem nach / wer kan / und wer will die grosse Demuth und Niderträchtigkeit / welche der Sel. Polychronius neben seiner Heiligkeit hatte / genugsam loben und beschreiben.

Er kan andern nicht zu Fuß

Im übrigen konte ihn weder Kranckheit noch Schmertzen / darmit er doch unterschiedlichmahl angefochten wurde / von seinem Eyffer und Ernst im geistlichen Leben verhinderen; sondern bey seinen vilfältigen Zuständen pflegte er dannoch jederzeit seine mühesame Ubungen fortzusetzen. Nach langem Anhalten hab ich kaum so vil erhalten / daß er ihm ein schlechtes Häußlein hat lassen erbauen / umb seinem alten und kalten Leib ein geringe Wärme zu verschaffen. Vil die noch leben / und andere / welche gestorben seynd / haben ihm Gold und Geld verschaffet / und anerbotten / aber niemahlen hat er etwas solches genommen; sondern ihnen lassen sagen / sie sollen ihr Geld selbst nach Belieben den Armen austheilen. Einsmahls thät ihm der Sel. Jacobus ein neues Buß-Kleid / welches er geschenckt bekommen hatte / zu schicken: Aber alsobald schickte er ihm dasselbige wieder zurück / dieweil es ihm gar zu schön und sauber gemacht war. Dan jederzeit pflegte er sich nur der allerschlechtesten Kleidung zu gebrauchen. Die heilige Armuth schätzte er höher als alle Königreich / dahero er ihm selbst auch bißweilen die nothwendige Nahrung liesse ermanglen. Dann ich weiß selbst / daß ich offtermahlen zu ihm kommen bin / und etwas zu Essen begehrt hab / daß er mir nicht mehr als etwan ein paar dürre Feigen hat können auffiegen. Endlichen so ist sein Gespräch und sein Gegenwart jedermänniglich über die massen annehmlich / und lieblich; dann ich hab nie von keinem Menschen / auch von keinem Schwätzer / oder Spott-Vogel gehört / daß er etwas Ubels von ihme geredt hätte: sondern jederman lobt und rühmt ihn / und die jenige / welche einmahl zu ihm kommen / gehen ungern wiederum von dannen.

(o)

Das

Das XXV. Capitel.

Von den wunderbarlichen Männern / Asclepio / und Jacobo dem Einsidler.

WEn ein solches Leben / wie der obige / führet auch der wunderbarliche Mann Asclepius / welcher zwar zehen Meil von dannen wohnet. Dan er hat dieselbige Manier in Speiß und Kleidung / in Sitten und Gebärden / in der Liebe und Gastgebigkeit gegen den Brüdern / und den Frembden / er ist gantz mild und sanfftmüthig / sein Sinn und Gemüth ist jederzeit bey GOTT / er lebet in der höchsten Armuth / und ist doch reich in den Tugenden und Verdiensten deß geistlichen Lebens / mit einem Wort / er ist in allem gleich dem obgemeldten Sel. Polychronio. Man sagt auch von ihm / daß er anfänglich in einem Dorff / neben vielen andern Brüdern / Clösterlich und gar mässig und manierlich gelebt / und dannoch bey- und unter andern Leuthen / sein Seel unbefleckt erhalten hab. Und eben darum / dieweilen er so wohl in dem gemeinen / als in dem einsamen Leben sich dapffer und gottseelig verhalten hat / als ist er nicht nur einer einfachen / sondern einer doppelten Cron würdig.

Es haben sich aber nicht nur dise / sondern noch viel andere / den heiligen Vättern zur Nachfolg ritterlich in allerhand Tugenden geübet: dann nicht nur unser Stadt / sondern auch die umliegende Städt und Dörffer seynd voll solcher geistlichen Leuthen. Und unter denselbigen ist nicht der wenigste / der Sel. Jacobus / welcher in einem kleinen Häußlein / nächst bey dem Dorff Duzan / verschlossen ist. Und ob er schon dem Tod täglich unter die Augen sihet (dann er ist schon über die neuntzig Jahr) so bleibet er dannoch jederzeit noch versperret / und gantz allein / jedoch thut er durch ein kleines Loch / welches nicht gerad / sondern gantz krumm durch die Wand gehet / mit den Leuthen reden / sehen aber kan ihn niemand: so pflegt er auch weder Feuer noch Liecht zu gebrauchen. Mich belangend / so hat er mir die Ehr gethan / und mich zweymahl durch Eröffnung der vermauerten Thür / zu sich hinein gelassen / und also sein Gutwilligkeit gegen mir erzeiget.

Endlichen so haben die anjetzo noch Lebende / meiner Schrifften nicht vonnöthen; dan sie können dise geistliche Leut selbsten sehen und besuchen / wan sie nur wollen. Den Nachkömmlingen aber / welche dergleichen Leuth mit Augen nicht sehen werden / kan dises wenige schon ein genugsames Muster und Vorbild deß geistlichen Lebens ertheilen. So will ich derowegen allda von den obbesagten heiligen Männern den Beschluß machen / und mit Begehrung ihres heiligen Segens / zu einer andern Erzehlung schreiten.

Das XXVI Capitel.

Die Geschicht der Gottliebenden.

Von dem heiligen * Simeone.

ES ist zwar der fürtreffliche Mann Simeon / als ein grosses Welt-Wunder / im gantzen Römischen Reich bekandt; es kennen ihn aber nicht weniger / die Indianer / die Persianer / die Mohren: ja der gute Ruff von seinem strengen und gottseeligen Leben / hat so gar die äusserste Gräntzen der Scythischen Völckern durchloffen. Ohnangesehen aber daß ich die gantze Welt / und alle Menschen zu Zeugen hab / so förchte ich mir dannoch / seine grosse / ja unbeschreibliche Streit und Lebens-Strengheit zu beschreiben; auß Beysorg / es möchte dise warhaffte Geschicht von den Nachkömmlingen für ein unwarhafftes Gedicht gehalten werden. Dan was sich mit solchen heiligen Leuthen begibt / das ist übernatürlich: wann man aber dergleichen Ding von ihnen sagt und erzehlet / so will man alles nach der Natur messen. Und sobald die Erzehlung ein wenig über die Natur ist / so wird sie von den jenigen / welche der Göttlichen Geheimnüssen und Wunder-Wercken unerfahren seynd / für ein lauteres Lügenwerck gehalten. Sintemahlen aber die Erden und das Meer / noch voll seynd der gottseeligen und rechtglaubigen Menschen welche in Göttlichen Sachen wohl erfahren / und in der Gnad deß H. Geists befestiget seynd / als bild ich mir gäntzlich ein / daß solche keineswegs an meiner Erzehlung zweifflen / sondern alles festiglich glauben werden: und eben darumb will ich keck und wohlgemuth diese Geschicht angreifen. Ich will aber den Anfang machen / von seiner Beruffung zum geistlichen Leben.

Es ligt ein Dorff mit Namen Sesa / in unsern / und in den Ciliciischen Gräntzen. In disem Dorff ist der heilige Simeon gebohren / und von Jugend auff / von seinen Eltern zur Schaaf-Hütt gewöhnet / und erzogen worden / auf daß er nehmlich hierinfalls auch den allerfürtrefflichsten Männern / benandtlichen dem Patriarchen Jacob / dem keuschen Joseph / dem Gesatz-Geber Moysi / dem König David / dem Propheten Michäa / und anderen heiligen Leuten / welche die Schaaf gehütet haben / könte verglichen werden. Als es nun auf eine Zeit / einen grossen und tieffen Schnee hatte / also daß die Schaaf nicht konten außgetrieben werden / da bekam unser Simeon ein wenig Ruhe / und gienge einsmahls mit seinen Eltern in die Kirchen. Und dises alles hat mir der heilige Mann selbsten erzehlet. In der Kirchen aber hörte er die Evangelische Wort / welche die Weinenden und Leyd-tragende seelig sprechen / hingegen aber den Lachenden das Wehe betrohen; er hörte auch glückseelig nennen / die reine Hertzen / und was dergleichen Wort mehr waren. Hierauff fragte der Simeon einen auß den Anwesenden / was dann ein Mensch thun müste / damit er dergleichen vorgeschriebene

* Dessen sein Leben findet sich hieoben im 1. Buch besihe auch von ihm die Anmerckungen über daßselbige Leben. Simeon ist ein Welt-Wunder.

Er wird in dem Dorff Sesa gebohren.

Er hütet die Schaaf.

Er höret einen Evangelischen Spruch in der Kirchen / und wird dardurch bekehret. Matth. 5.

Die Geschicht der Gottliebenden.

bene Stück könte erreichen diser/ aber/ welchen er fragte/ thät ihm gleich das geistliche und einsidlerische Leben fürschlagen.

Und das war der erste Saamen deß Göttlichen Worts / welchen der junge Simeon begierig angenommen / und tieff in den Acker seines Hertzens verborgen hat/ darauff aber/ (massen er mir selbst erzehlet hat) begab er sich in die nächst gelegene Kirch der heiligen Martyrer: Allda biegte er nicht allein die Knye/ sondern auch sein Angesicht biß zur Erden/ er batte inbrünstig den jenigen / welcher begehrt/ daß alle Menschen seelig werden/ daß er ihn doch auf den rechten und vollkommenen Weeg der Gottseeligkeit / und deß wahren Glaubens verleiten wolte. Nachdem er nun ein gute Weil also auf seinem Angesicht gelegen war / da thät ihn ein süsser und annehmlicher Schlaff überfallen / und in demselbigen hatte er den folgenden Traum: Mich gedünckte/ sprach er/ daß ich ein Fundament thäte graben; ich hörte aber darbey ein Stimm/ daß ich die Grub noch tieffer machen müste. Darauff thät ich ein gute Weil fort graben/ und endlichen wolte ich wiederumb nachlassen: aber die Stimm sprach mir abermahlen zu/ noch ferners fort zu graben. Nachdem nun dieses zum dritten und vierdten mahl geschehen war/ da befahle mir die Stimm/ daß ich nunmehr von dem Fundament-Graben solte ablassen: und daß ich anjetzo das übrige Gebäu/ ohne Mühe fort setzen solte/ dan nach Vollendung diser Arbeit versicherte mich die Stimm/ werde auch das Gebäu ohne sonderbare Mühe vollendet werden. Und dise Vorsagung hat nachmahlen die Sach selbsten bezeuget. Dan was hernach geschehen ist/ das hat die menschliche Natur weit überschritten.

Er gehet in die Kirch der heiligen Martyrer.

1. Tim. 2. vers. 4.

Er hatte ein Traum-Gesicht.

Nachdem nun der Sel. Simeon von disem Gesicht aufgestanden war / da thät er sich zu etlichen Mönchen in das nächst-gelegene Closter begeben. Als er aber zwey Jahr lang allda verblieben war/ da thät er sich endlichen aus Liebe der Vollkommenheit nach dem Dorff Teleda/ dessen auch schon hiervor gedacht worden/ verfügen/ dan nächst bey diesem Dorff/ hatten die tapffere Männer Ammianus und Eusebius/ ein Closter. Jedoch wurde unser heilige Simeon nicht in dasselbige Closter aufgenommen/ sondern in ein anders/ welches aber von eben diesem seinen Ursprung hatte: dan * Eusebonas/ und Abiton/ nachdem sie von dem grossen Eusebio im geistlichen Leben genugsam unterrichtet seynd worden/ haben ihnen selbst ein Closter erbauet. Und weilen sie beyde ihr Lebtag in Sitten und Gebärden gantz einhellig und einmüthig ja gleichsam ein Seel in zweyen Leibern gewesen seynd/ als haben sie gar viel Leuth/ welche zum geistlichen Leben einen Lust hatten an sich gezogen.

Ammianus und Eusebius.

Eusebonas und Abiton.

* Von disen zweyen finde ich anderstwo nichts.

Nach ihrem seeligen Hintritt aus disem Leben/ wurde der wunderbarliche Mann * Heliodorus zum Vorsteher deß Closters erwählet: er ware fünff und sechtzig Jahr alt/ und von disen Jahren hat er die zwey und sechtzig/ als ein Claußner und Eingeschlossener zugebracht. Dan nicht länger als drey Jahr nach seiner Geburt/ bliebe er bey seinen Eltern/ gleich darauff aber begab er sich in das Closter/ und wuste gar nichts von der Welt zu sagen. Dan er bekennte selbst/ daß ihm auch die Gestalt der aller bekantesten Thieren/ als der Schweinen/ der Hüneren und dergleichen/ gantz frembd und unbekandt wären. Disen heiligen Mann hab ich selbsten vilmahl gesehen/ mich auch ab seiner Einfalt sehr verwundert/ und ihn zu mahlen wegen der Aufrichtigkeit seines Gemüths/ nicht wenig geliebet.

Heliodorus ein Vorsteher des Closters über 60 Mönch von Jugend auf.

Zu disem Heliodoro derowegen/ kam unser heilige Simeon/ unter dessen Closter-Zucht er auch zehen Jahr lang löblich zugebracht/ und ritterlich gestritten hat. Der Geistlichen waren achtzig in dem Closter / aber alle wurden von dem H. Simeon weit überschritten. Andere Brüder pflegten erst über den andern Tag zu essen/ der Simeon aber fastete die gantze Wochen/ welches gleichwohl die fürnehmste unter den Brüdern nicht gern sahen/ dan es gabe dessentwegen Streit ab / und dieses strenge Fasten pflegten sie ein Verkehrung der gewöhnlichen Ordnung zu nennen/ nichts destoweniger liesse sich das tapffere Gemüth Simeonis/ mit disem allen nicht irr machen.

Er fastete gantze Wochen.

Ich hab selbsten von dem jenigen Vorsteher/ und Abbt dieses Closters vernommen/ daß der heilige Simeon einsmahls einen geflochtenen Strick von Palmen genommen (welche sehr rauh seynd) und ihn denselbigen so hart umb die blosse Lenden herum gebunden/ und so fest zusammen gezogen hab/ daß ihm derselbige sein Haut und Fleisch verwundte. Nachdem er nun also zehen Täg zugebracht hatte/ da thäte einsmahls aus dem offenen/ und übel beschädigten Leib das frische Blut herunter lauffen/ dises sahe ein Bruder / welcher ihn dan auch befragte/ woher das Blut komme? darauff gab ihm der Sel. Simeon zur Antwort: daß es gar nichts widerwärtiges und Beschwärliches seye/ dessen aber ungeachtet/ verkundschaffte der besagte Bruder die Ursach deß Blutens/ und thäte nachmahlen dem Vorsteher den gantzen Handel entdecken. Hierüber gab der Vorsteher dem heiligen Simeoni einen guten Verweiß/ er straffte seine Grausamkeit / und mit harter Müh: kunte er ihm den Strick vom Leib bringen: Gleichwohl liesse er sich nicht dahin bereden / daß er wider dise Verwundung ein oder anders Artzney-Mittel gebraucht hätte. Sintemahlen nun der offt gemeldte Simeon viel dergleichen strenge und ungewöhnliche Dinge begienge/ als wurde ihm befohlen/ sich auß dem Closter fort zu packen/ damit sich nicht etwan die schwächere auch möchten unterstehen/ ihm dergleichen unmögliche Sachen nach zu thun/ darmit sie sich dan villeicht selbsten gröblich könten beschädigen.

Er zerquetschte ihm den Leib mit einem Strick.

Von dem bemeldten Closter reisete der Sel. Simeon gegen einem Berg zu / in ein ziemlich einsame Gegend/ allda fande er ein außgetrocknete Cisternen / ohne Wasser/ welche

Simeon begibt sich in eine ausgetrocknete Cisternen.

nicht

¶ Sozomenus im 6. Buch im 33. und 34. Cap. gedenckt Heliodori eines Mönchen in Syria.

nicht sonderbar tieff war / In dieselbige thäte er hinabsteigen / und daselbst mit seinem gewöhnlichen Gebett GOTT loben und preisen. Unterdessen aber kame die fürnehmste deß Closters der Neu-Kauff an / derowegen schickten sie zwey Brüder aus / welche den heiligen Simeonem suchen / und wider in das Closter bringen sollten. Nachdem nun die zwey den gantzen Berg vergebentlich umloffen / und ihn allenthalben gesucht hatten / da fragten sie etliche Vieh-Hirten / ob sie keinen Bruder von solcher Farb und Kleidung gesehen hätten. Als ihnen aber die Hirten die bemeldte Wasser-Grub gezeigt / und sie den heiligen Simeonem gefunden hatten / da thäten sie ihm alsobald zu schreyen / sie liessen auch ein Strick bringen / darmit sie ihn endlichen mit grosser Mühe herauff brachten: dan herauff gehts allezeit schwärer / als hinunter.

Es hielte sich aber der heilige Simeon nicht lang auf in seinem vorigen Closter / sondern er begab sich nach dem Dorff Telanessum / welches an dem Berg ligt / auf welchem er jetzund wohnet. Allda fand er ein kleines Häußlein / in welchem er sich eingeschlossen drey Jahr lang aufhielte.

Um weilen er aber je länger je mehr nach allerhand Tugenden strebte / als kam ihm endlichen in den Sinn / daß er nach dem Exempel Moysis und Eliä / die viertzig tägige Fasten auch ohne Speiß und Tranck solte zubringen. Zu disem End unterstunde er sich den S. Bassum / welcher damahlen herumb gienge / und über die jenigen Priester / welche in den Dörffern wohnten / verordnet war / dahin zu bereden / daß er ihm alles aus seiner Cell solte hinweg nehmen / und nachmahlen die Thür seines Häußlein solte vermauren. Als ihm aber der obgemeldte Bassus / die Beschwärlichkeit dises Handels fürmachte / und anbey meldete / daß es kein Tugend / sondern eines auß den gröbsten Lastern wäre / sich selbst gewaltthätiger Weiß umbringen / und Hungers tödten: da sprach der Simeon: So gib mir dan zehen Laib Brod / und einen grossen Krug mit Wasser in mein Cellen / und wan ich in disen viertzig Tagen vermercke / daß mein Leib nicht länger ohn Nahrung seyn kan / so will ich essen und trincken. Dessen war der Sel. Bassus zufrieden; er gab ihm derowegen das begehrte Wasser und Brod / und hernach thät er den Eingang vermauren. Nach viertzig Tagen kam er wieder dahin: er thäte die vermachte Thür eröffnen / und gienge zu ihm hinein: er fande zwar auch das Brod und Wasser noch gantz und unversucht / mithin sahe er auch den H. Simeonem / gantz schwach und ohne Athem / auf der Erden ligen / also zwar / daß er weder reden / noch sich bewegen konte. Nachdem er ihm nun mit einem genetzten Schwamm den Mund ein wenig angefeucht / und außgewaschen / da that er ihm den zarten Fronleichnam reichen: hierdurch kam unser Simeon wieder zu Kräfften / er stunde auff / und thäte etwas weniges / von Lattich / Endivien / und dergleichen schlechten Kräutern essen / und also dem Magen nach so vielen Tägen wieder einmahl eine geringe Nahrung zuschicken.

Die Geschicht der Gottliebenden.

Hierüber entsetzte sich der S. Bassus nicht wenig / und als er wieder heim kam zu seinen Brüdern / da erzehlte er denselbigen das grosse Wunder. Dan er hatte über die zweyhundert Brüder bey sich / denselbigen thäte er weder Roß noch Vieh / wie auch kein Mühl-Werck gestatten / Gold und Geld dörffte sie gar nicht annehmen / das Außgehen / und Einkauffen / die Besuchung der Befreundten / war gäntzlich verbotten; sie muste derowegen jederzeit im Closter bleiben / und mit der jenigen Nährung vorlieb nehmen / welche ihnen die Gütigkeit GOttes zuschickte. Und diese Gesätz werden noch heut zu Tag daselbsten beobachtet / und obschon die Zahl der Brüdern sich unterdessen mercklich vermehret hat / so werden dannoch die Satzungen von keinem überschritten. Nun aber komm ich wieder zu unserm heiligen Simeon.

Die Regulen deß Closters / welchem der Sel. Bassa vorstunde.

Von derselbigen Zeit (nehmlich schon acht und zwantzig Jahr lang) thut der besagte heilige Mann die viertzigtägige Fasten jederzeit ohne Speiß und Tranck zubringen. Und mit der Zeit / und Gewohnheit / hat er die Sach so weit gebracht / daß ihn das strenge Fasten nicht mehr so schwär thut ankommen: dann vor diesem pflegte er die erste Täg zu stehen / und also stehend sein Gebett zu verrichten; wan er aber vor Hunger und Schwachheit / das Stehen nimmer verleiden kunte / da thät er sitzend GOTT loben und anbetten; die letztere Täg aber muste er sich gar niderlegen. Dan die Kräfften nahmen nach und nach dergestalten ab / daß er letztlich wie ein halb-Todter thät da ligen. Als er nachmahlen auf der Saul stunde / da thät er sich nicht mehr niderlegen / sondern er hat disen Vortheil erdacht / daß er jederzeit muste stehen bleiben. Er hat nehmlich einen höltzernen Balcken an die Saul gemacht / sich selbst aber hat er mit Stricken dergestalten an den Balcken gebunden / daß er weder sitzen noch ligen konte / und also hat er viertzig Tag stehend zugebracht. Endlichen bekam er noch ein grössere Gnad von GOtt / er hatte nehmlich deß Balckens und deß Anbindens nicht mehr vonnöthen: sondern die gantze Fasten konte er ohn alle Speiß / einig und alleinig von der Gnad GOttes / und der Tapfferkeit seines Gemüths untersteuret / für sich selbst stehend zu bringen.

28. Jahr lang thut der Sel. Simeon die Fasten ohn alle Speiß zubringen.

Er stehet die gantze Fasten hindurch.

Nachdem er nun / wie obgemeldt drey gantzer Jahr in dem besagten Häußlein zugebracht hatte / da ist er endlichen auf den weit berühmten Berg kommen: allda liesse er einen Zaun umb sich herum verfertigen / wie auch ein eisene Ketten von zwantzig Elen herbey bringen / das eine End diser Ketten machte er fest an einen grossen Felsen / das andere End aber machte er ihm selbsten um den rechten Fuß / also daß er auß seinem Bezirck nicht hinaus könte / wan er auch schon wolte / allda lebt und wohnet er / und hat seine Augen allzeit übersich gerichtet /

Er schliesset sich mit einem Zaun umgeben an eine eisene Ketten.

Die Geschicht der Gottliebenden.

richtet/ ja mit seinen Gedancken ist er jederzeit im Himmel/ und thut ihm selbsten grossen Gewalt an: es kan auch die schwäre Ketten/ sein tapfferes Gemüth von dem über sich/ und gen Himmel fliegen/ keineswegs verhinderen oder zurück halten. Umb weilen ihm aber auf ein Zeit der wunderbarliche Antiochenische * Bischoff Meletius/ ein beherzter/ verständiger/ und sinnreichischer Mann sagte/ daß diſe Ketten nur ein Uberfluß/ und ein unnöthiger Handel wär/ dan vilmehr müsse die Vernunfft den Leib zum Gehorsam zwingen/ und anbinden/ da thät er ihm folgen. Er hat nehmlich einen Schmid beschickt/ und ihm selbst die Ketten lassen vom Fuß nehmen. Er hatte aber unter dem eisenen Fuß-Band/ damit nemlich das Eisen den Fuß nicht thät auffressen/ ein Stück von einer Thier-Haut um den Fuß herumb/ und als dasselbige muste aufgeschnitten werden/ (dan es war zusammen gehäfftet) da sahe jederman/ daß sich über die zwantzig Wandelen/ oder Wand-Läuß/ unter dem Leder auffhielten: und diſes hat der Sel. Meletius selbsten mit Augen gesehen/ und bezeuget. Das aber ermmeret mich seiner grossen Gedult: dan er hätte das Ungezieffer gar leichtlich unter dem Fell mit den Händen können verdrucken/ und umbringen/ aber er wolte lieber die überlästige Biß mit Gedult übertragen/ und also durch das kleinere Leyden/ sich zum grössern tauglich und tüchtig machen.

Albericus Longus nennet diesen Meletium einen Stadt-Vogt und gäntzlichen wan allda der berühmte Antiochensische Bischoff Meletius verstanden wird/ so muß derselbige zu einem sehr hohen Alter gelanget seyn ꝛc. beſihe im 1. Buch nach dem Leben Simeonis Stylitä die 1. Anmerckung.

Als nun der gute Ruff von dem Heil. Simeone/ in allen Landen erschallete/ da gab es bey ihm einen grossen Zulauff/ nicht nur von Benachbarten/ sondern auch von den jenigen/ welche auf vil Tag-Reisen weit von dannen entlegen waren; man brachte dahin die Lahmen und Gichtbrüchige/ auch allerhand Krancke und Presthaffte/ um ihnen allda die erwünschte Gesundheit zu erlangen. Die unfruchtbare im Ehestand hielten an um ein Leibs-Frucht/ und begehrten das jenige vom Heil. Simeone/ was ihnen die Natur verweigerte: und wann sie dan die verlangte Gnaden erlangten/ da giengen sie frölich wiederum heimb/ und weilen sie nachmahlen die Gutthätigkeit deß heiligen Simeonis aller Orten ausrufften/ und bekandt machten/ als thäten sie ihm der betrangsten je länger je mehr zu schicken. Auf allen Weegen und Strassen lieffen die Leuth Haufen- und Schaaren-Weiß zu/ also und dergestalten/ daß sie jederzeit ein unsägliche Mänge deß Volcks um ihn herum fande. Es kamen aber dahin nicht nur die Leuth im Land/ sondern die Ismaeliter/ Persianer/ und die ihnen unterworffene Armenier/ item die Völcker aus Iberig/ wie auch die Homeriter/ und andere etwelche noch weiter hinein wohnen. Ja so gar kamen zu ihm die Völcker von Niedergang der Sonnen/ nehmlich aus Hiſpanien/ Engelland und Franckreich/ welches letztere zwiſchen den obbesagten Ländern liegen thut. Vom Welschland ist unnöthig etwas zu melden; dan man sagt/ daß der Sel. Simeon/ in der Welt berühmten Stadt Rom/ derge-

Die Betrübten erlangen Trost beym heiligen Simeone.

Man laufft ihm zu aus der gantzen Welt.

Die Handwercks-Leuth zu Rom machen sein Bildnuß für ihre Werckstätten.

gestalten seye bekandt worden/ daß * man sein Bildnuß in kleiner Form/ für alle Läden und Werckstätten gesetzt/ ja gleichsam an alle Thür und Thor gemacht hab/ umb dardurch seines Schutz und Schirms zu genieſſen.

* Diſe Stell ist in der Kirchen-Versammlung angefochten.

Und eben darum/ dieweilen ihm die Leuth in so unzahlbarer Menge zulieffen (dan jederman suchte ihn anzurühren/ und durch die Betastung seines Kleids den Seegen zu empfangen) als kam ihm diſer Handel sehr frembd/ und ungeschmackt vor/ daß ihm nehmlich ein so grosse Ehr von jederman solte angethan werden/ ja er wurde endlich diſes mühesamen Lebens gantz verdrüßig/ und thäte sich auf ein Saul begeben: * Und erstlichen liesse er ihm eine erbauen/ welche sechs Elen hoch war/ hernacher eine von zwölff/ und das dritte mahl von zwey und zwantzig Elen/ die letztere ist sechs und dreyſſig Elen hoch. Dann er verlangte nichts anders/ als in den Himmel hinauff zu fliegen/ und allen irrdischen und menschlichen Wandel zu überschreiten.

Ich vermeyne aber gäntzlich/ daß diſes stehen auf der Saul/ nicht ohne sonderbare Eingebung GOttes geschehen seye. Und eben darum ermahne ich die jenige/ welche alles beschnarchen und tadlen/ daß sie ihr Zung diſfalls sollen im Zaum halten/ und nichts hierwider reden/ vilmehr sollen sie gedencken/ daß GOTT der Allmächtige vil dergleichen Ding den Faulen und Trägen zur Auffmunterung/ verordnet hab. Dann den Propheten Isaiam hieſſe er bloß und barfüſſig daher gehen; der heilige Prophet Jeremias muste sich vor Zeiten mit einer leinen Gürtel umgürten/ und also den Halßstärrigen und Unglaubigen das Wort GOttes verkünden; ein andersmahl muste er ihm selbsten/ Ketten und Band um den Halß legen; dem Propheten Oſee wurde vom HErrn befohlen/ ein Huren zu nehmen/ und Huren-Kinder mit ihr zu zigen; der heilige Ezechiel muste aus dem Befehl GOttes viertzig Täg auf seiner rechten/ und hundert und neuntzig Täg auf der lincken Seiten schlaffen; ein anders mahl muste er ein Loch durch die Wand hinaus brechen/ und sich also auf die Flucht begeben/ und darmit dem Volck die bevorstehende Gefangenschafft fürbilden; abermahlen wurde ihm befohlen/ mit einem scharffen Schwerdt/ sein Haar und Bart abzuscheeren/ und die Haar in unterschiedliche Theil zu vertheilen/ ich thue noch vil dergleichen stillschweigend übergehen. Und mit solchen wunderbarlichen Sachen suchte GOTT der HErr/ die jenige/ welche seine Wort und Weiſſagungen nicht wolten hören/ und annehmen/ zu versamnlen/ und zum Gehorsam zu bringen. Dan wer könte ohne Verwunderung und Nachdencken den heiligen Propheten Isaiam nackend und bloß sehen daher gehen? und wer wird nit der Ursach diſer Blöſſe nachgedacht haben? ohn Zweiffel wird man auch gefragt haben/ warum der H. Prophet Oſeas einer öffentlichen Huren pflege beyzuwohnen?

Gleichwie aber der ewige GOTT vor Zeiten

ten den Faulen / und Hinläßigen zum Exempel die obbesagte Stück werckstellig zu machen/ befohlen hat: Also hat er ingleichen dieses neue/ und wunderbarliche Schau-Spiel mit dem heiligen Simeone auff der Säul verordnet / umb jedermann durch das unerhörte Wunder dahin zu ziehen / und seine Ermahnungen bey den Zulauffenden desto kräfftiger / und glaubwürdiger zu machen. Dann solche neue / und zuvor nie gehörte Spectacul und Wunder sind der wahren Lehr ein genugsame Versicherung; so pflegen auch die jenige / welche dergleichen verwunderliche Ding sehen / die göttliche Lehr desto besser anzunehmen / und desto getröster wider anheim zu kehren. Und gleichwie die Könige diser Erden mit der Zeit ihre Wappen / und das Gepräg auff dem Geld verändern; dann bißweilen gebrauchen sie Löwen / bald Sternen / bald Engel und andere Zeichen / und darmit suchen sie ihrem Gold- und Geld-Müntzen den Werth zu geben: Ingleichem thut der höchste König Himmels / und der Erden / die vielfältige / und unterschiedliche Lebens-Manieren / als seine Figuren / und Kennzeichen in der wahren Religion / und Glaubens-Lehr fortpflantzen / und dardurch nicht allein die rechtglaubige Seelen / sondern auch die unglaubige Menschen zu seinem Lob aufferwecken. Und dieses lasset sich nicht nur mit Worten / sondern auch mit den Wercken selbsten erweisen. Dann nur durch die Säul / auff welcher der H. Simeon gestanden ist / seynd der unglaubigen / und übel verblendten Ismaeliten unzahlbar viel tausend erleuchtet / und bekehrt worden. Und nit anderst als ein hellgläntzendes Liecht auff einem Leuchter / thät er auch so gar der Sonnen nicht es bevorgebend / seine Strahlen umb sich werffen: Dann wie gemeldt, die Leuth auß Iberia / auß Persia / und Armenia kamen dahin / und liessen sich tauffen: Die Ismaeliten lieffen gar hauffenweiß zu / offtermalen zu zwey und dreyhundert / ja bißweilen auch in die tausend Menschen / welche allda ihrem vorigen Irrthumb mit lauter Stim absagten: Und ihre Götzen-Bilder vor dem Angesicht deß H. Simeonis spöttlich zertrümmerten / der schändlichen Göttin Veneri (dann disen Teuffel pflegten sie von Alters her zu verehren) wie auch ihren Opffer- und Fest-Tägen thäten sie den Dienst auffkünden / und hingegen die HH. Sacramenta empfangen: sie liessen sich von dem H. Simeone in den geistlichen Gesätzen unterweisen / den vorigen Mißbräuchen aber gaben sie Urlaub / und verlobten sich alles Fleisches von den Wald-Eseln / und denen Cameln hinfüro zu bemüßigen. Ich hab es selbsten gehört / und mit Augen gesehen / wie diser Leuth ihren vorigen Irrthum so willig verliessen / und sich hingegen so tapffer zu der Evangelischen Lehr bequemten.

Einsmals thäte ich an demselbigen Orth schier in die höchste Gefahr gerathen: Dann der H. Simeon ermahnte die Leuth / daß sie zu mir gehen / und mit ihrem grossen Nutzen den Priesterlichen Seegen von mir empfangen sollten. Umb weilen aber die Leuth gar zu wild und barbarisch auf mich zu eilten / dann etliche hielten mich vornen / die andere hinten / etliche fielen auf diser / die andere aber auf der andern Seiten zu: Die jenige aber / welche etwas weiters von dannen waren / die druckten gantz ungestümm unter den Hauffen hinein / und streckten ihre Hände gegen mir auß / etliche rauffsten mich bey dem Bart / andere zogen mich bey den Kleidern; und allerdings wäre ich von dem grausamen Geträng vertruckt / und versteckt worden / wann nit der Heil. Simeon mit seinem Zuschreyen die Leuth wider gestillet / und zertheilet hätte. Und einen solchen grossen Nutzen / es mögen die Spötter und Tadler darzu sagen / was sie wollen / hat die bemeldte Säul unter den Leuthen geschaffet / und die finstere Gemüther der Heyden mit den Strahlen der göttlichen Erkandtnuß auffs beste erleuchtet.

Die Geschicht der Gottliebenden.

Nutzen deß Priesterlichen Seegens.

Noch ein anders hat sich allda zu einer andern Zeit begeben: Ein gewisses Volck bate den H. Simeonem / daß er sein Fürbitt / und den H. Seegen über ihren Vogt / und Vorsteher ertheilen wolte: Ein anders Volck aber thäte disem Begehren widersprechen / mit Vermelden / daß jener als ein ungerechter / und gottloser Mensch deß H. Seegens nit würdig / und werth seye / hingegen aber thäten sie für ihren Vorsteher als einen frommen / und gerechten Mann die H. Benediction begehren. Und eben dises verursachte ein rechtes barbarisches Streiten / und Kämpffen / also zwar / daß sie endlich ein ander thäten in die Haar fallen. Ich ware eben damalen auch zugegen / und suchte mit vielen Worten / und Ermahnungen die strittige Partheyen zu befriedigen; und sagte: daß der H. Simeon so wol dem einen / als dem andern den Seegen könne ertheilen. Aber die letztere wolten den ersten sambt ihrem Vogt oder Vorsteher / als einem Unwürdigen gar keinen Seegen gestatten und zulassen. Endlich muste der H. Simeon die Streitende mit allem Ernst betrohen / er nennte sie neidige Hund / und konte schwerlich den Auffstand stillen. Und das hab ich darumb wollen erzehlen / nemlich den grossen Glauben diser Leuthen zu zeigen. Dann ohne Zweiffel wurden sie sich nicht solcher Gestalten zerkrieget haben / wann sie die heilige Benedictien dises gottseeligen Manns nicht für nützlich und kräfftig hätten gehalten.

Die Barbarische Völcker streiten um den Seegen deß H. Simeonis.

Noch ein grosses miracul / oder Wunderzeichen hab ich selbsten allderten gesehen. Einer kam dahin (nemlich ein Saracenischer Land-Vogt) der bate den H. Simeonem / daß er doch einem Mann / welcher auff dem Weeg ware gichtbrüchtig / und lahm worden / widerumb zur vorigen Gesundheit wolte verhelffen. Und seinem Fürgeben nach war den guten Man zu Callinico (welches ein schönes / und grosses Castell ist) dises Unglück begegnet. Als man nun den Krancken dahin gebracht hatte / da ware das erste / daß ihn der heilige Simeon ermahnte seinen Irrglauben zu verlassen. Und weilen sich der Mann hierzu gantz

Die Geschicht der Gottliebenden.

gutwillig und gehorsam erzeigte / als fragte er ihn: Ob er an GOtt den Vatter / wie auch an seinen eingebohrnen Sohn / und an GOtt den H. Geist festiglich glaube? So bald aber der Mann ja sagte / und disen Glauben bekennte; da sprach der Heil. Simeon: Wann du dann besagter massen glaubest / so stehe auff von deiner Kranckheit. Als nun der Gichtbrüchige frisch und gesund auffgestanden were / da befahle ihm der Heil. Mann / den obgemeldten Saracenischen Land-Vogt auff den Achslen biß in sein Wohnung zu tragen (welcher doch zimlich groß von Person ware) Darauf nahm er befelchter massen den Land-Vogt auf seine Schultern / und thäte freudig mit ihme davon lauffen. Alle diejenige aber / welche das sahen / die thäten GOtt den Allmächtigen einhellig loben / und preisen. Und in disem Befelch thäte der H. Simeon unserm HErrn und Heyland nicht gar ungleich / als welcher jenem Gichtbrüchigen auch befohlen hat / sein Bett auf sich zu nehmen / und fort zu tragen. Und eben darum solle niemand den Befelch Simeonis für eine Tyranney halten / und außruffen. Dann es sagt unser Erlöser selbsten: Warlich sag ich euch / wer an mich glaubt / der wird die Werck thun / die ich thue / ja er wird noch grössere thun / dann dise. Und dasselbige Versprechen ist nicht nur einmal / sondern veilmahl erfüllet worden. Dann durch den Schatten unsers Heylands ist nie kein Wunderzeichen geschehen / wohl aber durch den Schatten deß H. Apostels Petri / als welcher den Tod / die Kranckheiten / wie auch die böse Geister verjagt / und vertrieben hat. Jedoch hat niemand anders / als eben unser HErr und Heyland solche Miracul durch seine Diener gewürcket: Dergleichen auch unzahlbar viel von unserem Heil. Simeone durch die Anruffung deß göttlichen Namens geschehen seynd.

Er macht einen Gichtbrüchigen gesund / nachdeme derselbige seinem Irthum abgesagt hatte.

Matth. 9. vers. 6.

Joann. 14. vers. 12.

Dann auff eine andere Zeit hat sich widerum ein grosses Wunder begeben / welches dem oberzehlten nichts bevor gibt. Nemlich ein rechtglaubiger / und edler Ismaelit thäte GOtt dem HERRN ein Gelübd / und nahme den Heil. Simeonem dessenthalber zum Zeugen. Das Gelübd aber ware / daß er verlobte nichts zu essen / was jemal ein Leben gehabt hätte. Einsmals aber / ich weiß nicht / wie ihm gienge / daß er sich wider sein Versprechen unterstunde einen Vogel zu essen. Ihne aber von disem Vornehmen abzuhalten / und zu verbessern / wie auch den H. Simeonem / als den Zeugen dises Gelübds zu ehren / machte GOtt der Allmächtige / daß der Vogel zum harten Stein wurde / also zwar / daß er denselbigen wo der essen noch gemessen kunte. Dann wie hätte er den steinern Vogel können zerbeussen und abnagen? Uber dises unerhörte Spectacul verwunderte sich der besagte Ismaelit zum höchsten / er liesse auch alsobald zu dem H. Simeon / und thäte seine heimliche Sünd / und Ubertrettung offentlich vor jederman bekennen / er bate auch GOtt um Verzeyhung / und den H. Mann umb sein Fürbitt / damit ihm hierdurch die begangene Sünd möchte nachgelassen werden. Ihrer viel haben auch dieses Miracul / nemlich ein Stück von dem auß Stein und Bein bestehenden Vogel selbsten mit Augen gesehen.

Einem / welcher ein Gelübd gethan hatte / kein Fleisch zu essen / wird ein Vogel in einen Stein verwandlet.

Ich weiß aber nicht allein viel von seiner Wunder-würckenden Krafft zu sagen / sondern auch von der Gnad der Propheceyung / und der Vorsagung zukünfftiger Dingen / mit welcher er von GOTT begabt war. Dann die grausame Dürre / und Unfruchtbarkeit / und die darauß erfolgte Pest / und Hungers-Noth hat er zwey gantzer Jahr vorgewust / und gesagt / daß er den Menschen zur Straff eine bevorstehende Ruth / und Geissel gesehen hab. Ein andersmal sagte er vor / daß es ein grosse Anzahl der Rauppen würde abgeben / jedoch ohne sonderbaren Schaden / und dieses zwar darumben / dieweilen sich auff die göttliche Straff die Güte / und Barmhertzigkeit GOttes alsobald wiederum pflege einzufinden. Kaum aber giengen dreyßig Tag nach dieser Red vorüber / da thäten sich die Rauppen / und Graß-Würm in einer solchen unzahlbaren Menge erzeigen / daß sie schier die Sonnen verfinsterten / und einen Schatten machten: Und das hab ich selbsten außführlich gesehen: Gleichwol aber thäte das Ungeziffer den Eß-Früchten keinen Schaden zufügen / sondern nur allein die Vich-Weyden verderben.

Als ich einsmals von einem meiner Feind starck verfolgt wurde / da sagte er mir vor / daß dieser Streit noch vor Außgang fünffzehen Tagen wurde beygelegt werden: Und die Warheit der Vorsagung hab ich nachmalen im Werck selbsten erfahren.

Einsmals sahe der heilige Simeon zwey Ruthen vom Himmel herunter steigen / deren die eine gegen Auffgang / die andere gegen Nidergang der Sonnen thät fallen. Und solches thät er von einem grausamen Einfall der Persischen / und Scitischen Völckern / in das Römische Reich außlegen / und das gehabte Gesicht allen Anwesenden verkünden; Aber mit seinen vielfältigen Zäheren / und durch das immerwährende Gebett hat er die bevorstehende Streich / und Straffen zimlicher massen abgewendet. Dann das Persische Kriegs-Heer / als es eben das Römische Reich überfallen / und angreiffen wolte / wurde nach dem Willen GOttes durch einen innerlichen / und einheimischen Krieg von seinem Vorhaben verhindert / und abgehalten. Ich wüste zwar noch viel dergleichen Ding von dem heiligen Simeone zu erzehlen / welche ich aber geliebter Kürtze halber stillschweigend umbgehe: Zu deme so ist das obgemeldte schon übrig genug / seinen Prophetischen / und künfftige Ding vorsehenden Geist zu bezeugen.

Bey dem König in Persien ware der Nam deß H. Simeonis in grossen Ehren: Dann er thäte bey den jenigen Abgesandten / welche er ihm zuschickte / massen sie selbsten erzehlet haben /

haben dem H. Simeon / wie auch seinem Leben und Wunderthaten ernstlich und fleißig nachfragen. Ja man sagt / daß sein Gemahlin die Persische Königin / ein geweyhtes Oel von ihme begehrt / und dasselbige für ein grossen Schatz gehalten hab. Die Fürnehmste an dem Königlichen Hof / weilen sie wider seinen guten Ruff viel Verleumbdungen von den Zauberen musten anhören / forschten seinem Thun und Lassen fleißig nach; und thäten ihn selbsten für einen H. Mann erkennen. Das vorige Volck aber / die Diener / die Stall-Knecht und Soldaten spendirten ihr Geld darauff / und verlangten etwas von dem Oel / welches der H. Simeon gesegnet hatte / zu bekommen.

Die Ismaelitische Königin umb weilen sie im Ehestand unfruchtbar ware / thät ebenmäs sig einen fürnehmen Hof-Herrn zu dem Heil. Simeon abfertigen / und liesse ihn bittlich ersuchen / daß er ihro ein Leibs-Frucht von GOtt dem Herrn erlangen wolte. Nachdem sie nun ihrer Bitt gewähret ward / und einen Sohn glücklich zur Welt gebracht hat / da ist sie selbsten mit dem jungen Printzen dem Heil. Simeon zugezogen: Dieweilen er aber die Weibs-Bilder nicht pflegte für sein Angesicht zulassen / als thät sie ihm auffs wenigst die erworbene Leibs-Frucht zu schicken / mit instandigem Bitten / daß er dem Kind seinen Seegen ertheilen wolte: Dann dise Gnad / liesse sie ihm sagen / hast du mir von GOtt erworben. Ich hab dein H. Gebett mit vielen Zähren dem HErrn auffgeopffert; und eben dasselbige hat mir den Göttlichen Gnaden-Regen und die erwünschte Fruchtbarkeit vom Himmel herunter gezogen.

Aber warumb unterstehe ich mich die Tieffe deß Atlantischen Meers abzumessen? Dann so wenig dasselbige von den Menschen kan ergründet werden / so wenig kan / und werd ich die alltägliche Thaten deß Heiligen Simeonis genugsam erzehlen. Vor allem andern verwundere ich mich ab seiner grossen Gedult: Dann Tag und Nacht stehet er aufrecht / daß ihn jedermann sehen kan. Und weilen er ohne Obdach unter dem freyen Himmel lebt / und der Einfang umb ihn herum mehrentheils zerbrochen / als ist er vor jederman ein offenbares und unerhörtes Spectacul / und Schau-Spiel. Bald steht er ein gute Weil aufrecht / bald aber / und dises gar vielfältig / thut er sich bucken / und die Göttliche Majestät anbetten. Und viel unter dem Volck thun die Zahl diser seiner Anbettungen auffmercken und erzehlen. Einsmals hat einer auß meinen Gefährten ein tausend zwey hundert und vier und viertzig solche Neigungen / und Anbettungen gezehlet / weilen er aber endlich im Zehlen verirret ist / als hat er nachgelassen zu zehlen. Es thut sich auch dieser heilige Mann dergestalten tieff biegen / daß sein Stirn und die Zehen seiner Füssen in die Nähe zusammen komen. Und hieran thut ihn kein dicker und voller Bauch hinderen / dann er isset in der Wochen nit mehr als einmal / und zwar nicht vielmehr / als man einem bey der Heil. Communion pflegt zu reichen / und eben daher lasset sich sein Rucken gar leichtlich bucken und biegen. Man sagt auch / daß er wegen deß immerwährenden Stehens an dem einen Fuß ein gar unheilsames Geschwär bekommen hab / auß welchem jederzeit das Eyter herab fliesse. Aber dises alles lasset er sich an seinem gottseeligen Leben im geringsten nichts hinderen / sondern Gutes und Böses thut er mit seinem tapfferen und embsigen Gemüth gedultiglich übertragen.

Die Geschicht der Gottliebenden.

Er überträgt ein unheilsames Geschwär mit grosser Gedult.

Einsmals truge es sich zu / daß er das besagte Geschwär muste sehen lassen. Ich will die Ursach dessen nur kürtzlich erzehlen. Auff ein Zeit begabe sich ein ehrlicher / und ehrwürdiger Mann geistlichen Stands zu dem Heil. Simeon: und als er auff die Höhe deß Bergs kommen war / da sprach er zu ihm: Ich frage dich durch die Göttliche Warheit / welche die Menschen zu sich bekehret / bist du ein rechter leiblicher Mensch / oder hast du villeicht ein andere und geistliche Natur? die umstehende waren mit dieser unverhofften Frag übel zufrieden / der Heil. Simeon aber hiesse jederman stillschweigen; und sprach hernach zu dem Geistlichen: Mein / warum thust du mir dise Frag auffgeben? Darum / antwortete der Priester / ich höre von jederman / daß du weder essest / noch schlaffest; dise Stück aber synd allen Menschen vonnöthen: Dann kein pur lauterer Mensch kan ohne die leibliche Nahrung und ohne allen Schlaff natürlicher weiß das Leben erhalten. Auff dise Antwort hiesse der heilige Simeon ein Leiter an die Säul anleinen / und den besagten Mann hinauffsteigen: Und erstlich zeigt er ihm seine Händ / er hiesse ihn auch die Hand durch sein Kleid / welches auß Fellen der Thieren gemacht war / hinein schieben / und seinen Leib / und Glieder berühren / ja er liesse ihn nit nur seine Füß / sondern auch das grausame Geschwär sehen. Als nun der Geistliche dieses alles gesehen / und sich ob der Grösse deß Geschwärs sehr verwunderet / wie auch von dem heiligen Simeone vernommen hat / wie offt und viel er pflegte zu essen / da ist er widerumb von dannen verreiset / und hat mir nachmalen alles selbsten erzehlet.

Von einem Geistlichen / welcher einen Zweiffel in den H. Simeon setzte / lasset er sich sehen und anrühren.

Insonderheit aber thut der heilige Mann an den fürnehmen Feyer- und Fest-Tägen ein absonderliche / und sehr mühsame Ubung erzeigen. Dann am Feyer-Abend von untergang der Sonnen stehet er die gantze Nacht mit auffgehebten Händen / biß die Sonn deß andern Tags wieder zu Gnaden geht / und hiervon lasset er sich weder den Schlaff / noch die Müde / und Mattigkeit abhalten. Unterdessen aber ist er bey allen dergleichen mühsamen Ubungen / wie auch bey der Grösse und Viele seiner Thaten / und Wunderzeichen dermassen demüthig und bescheiden / als wann er unter allen Menschen der allerwenigste und unwürdigste wäre. Uber das lasset

An den hohen Festen verharret er Tag und Nacht im Gebett.

Die Geschicht der Gottliebenden. Unterschidliche Ubungen deß H. Simeonis / er lehrt und ermahnet

er die Leuth gar leichtlich für sich kommen / und ist gegen jedermän holdseelig und freundlich: Er gibt auch allen Red und Antwort / den Handwerckern / den Bettlern / und den Söldaten. Ferners so hat er auch von dem gründgütigen GOTT die Gnad zu lehren / und zu ermahnen: Dann alle Tag prediget er zweymal / und mit einer gar zierlichen Red thut er die Hertzen seiner Zuhörern mit der göttlichen Lehr begiessen und anfüllen: Gar offt und viel ermahnet er das Gemüth von dem Irrdischen abzuziehen / und hingegen dasselbige in den Himmel hinauff zu schwingen: Item die Seeligkeit zu suchen / und die höllische Peynen zu förchten / wie auch das Gegenwärtige zu verachten. Bißweilen lässet er sich auch für einen Richter gebrauchen / und thut gar billiche / und gerechte Urtheil fällen / und außsprechen. Dergleichen Ding aber pflegt er erst nach Mittag fürzunehmen. Dann die gantze Nacht / und den folgenden Tag bettet er ohne Unterlaß / biß auff die Non-Zeit. Hernacher haltet er die Predig; nachmalen thut er eines jeglichen sein Begehren anhören / und nachdem er ein und andern Presthafften geholffen hat / so fangt er an die streitige Partheyen zu vergleichen. So bald aber die Sonnen widerum dem Nidergang zuschleicht / so thut er sich auch wider zu GOTT / und dem heiligen Gebett wenden. Und über dises alles / und neben so vieler Mühe / und Arbeit ist er auch sorgfältig für die Auffnahm der Christlichen Catholischen Kirchen / dahero streitet er ritterlich wider die Heyden / und ihre Abgötter / wider die Hartnäckigkeit der verstockten Juden / und offtermalen auch wider die Ketzer / und ihre Schwärmereyen / bißweilen schreibt er ihrentwegen an den Käyser / bißweilen sucht er bey den Land-Vögten / und andern Vorstehern einen grossen Eyffer gegen GOtt / und der wahren Lehr einzupflantzen / ja so gar thut er die Bischöff und Priester / als Seelen-Hirten / eine mehrere / und grössere Sorgfalt über ihre Schäfflein zu tragen / vielfältig ermahnen.

Er spricht Urtheil. Er bettet. Er macht Fried. Er streitet wider die Heyden / Juden und Ketzer.

Und mit disem allem / was ich bißhero beschrieben / hab ich doch mehrers nicht gethan / als auß einem grossen Regen ein eintziges Tröpfflein gezeiget / und gleichsam nur mit dem äusserstem Theil meines Fingers hab ich meinem Leser die Süßigkeit deß Hönigs ein wenig zu versuchen gegeben. Dann noch viel mehr / und andere Sachen weist jederman von ihme zu singen und zu sagen. Zu deme so hab ich auch nicht alles zu erzehlen versprochen / sondern mir allein fürgenommen ein kleines Muster und Vorbild seines gottseeligen Wandels zugeben. Ich zweiffle aber nicht / es werden noch andere ein mehrers / und diß zwar billich von ihme beschreiben.

*Allda erinnert Harräus / das dises Letztere nicht deß

*Nachdem nun der H. Simeon noch zimlich lang hernach gelebt / und Wunder gewürcket / wie auch sich so wohl wider die Hitz der Sonnen / als wider die Kälte deß Winters / item wider die ungestümme der Winden / und wider alle leibliche Schwächheiten mehr als alle andere Menschen unüberwindlich erzeigt hatte / und nun mehr die Zeit herbey kommen war / bey Christo zu seyn / und für sein grosse Mühe und Arbeit die Belohnung zu empfangen / da ist er endlich gestorben / und hat dardurch alle die jenige seiner Sterblichkeit versicheret / die ihn zuvor für keinen irrdischen Menschen erkennen wolten: Nach dem Tod stunde er noch auffrecht wie zuvor im Leben: Die Seel war würcklich auß- und dem Himmel zugeflogen / und dannoch thäte sein todter Leib nicht umbfallen; sondern er stunde als ein unüberwindlicher Kämpffer noch ungefällt auf seinem Kampff-Platz / und wolte mit keinem Glied die schnöde Erden berühren. Und solcher gestalten haben die rechtschaffene Diener GOttes ihres Siegs auch nach dem Tod zu geniessen.

Sonsten werden durch ihn eben so wohl als zuvor im Leben noch allerhand Kranckheiten geheilet / viel Wunder / und göttliche Zeichen gewürcket / nicht allein bey seinem H. Leib / sondern auch an dem Orth / allwo er sich so streng und gottseliglich geübt hat: nemlich bey der hohen Saul / auff welcher der gerechte / und hochgelobte Simeon so lang gestanden ist.

Ich meines Theils bitte und verlange / daß mir durch sein H. Fürbitt dahin gehölffen werde / auf deß ich in meinem heiligen Vorhaben beständiglich verharre: GOtt den Allmächtigen aber / als die Zierd / und den rechten Glantz aller Gottseeligkeit / und der wahren Religion / ruffe ich an / daß ich mein Leben besseren / und dasselbige nach der Evangelischen Form und Manier anstellen möge.

Das XXVII. Capitel.

Von einem Alt-Vätter / welcher Baradatus hiesse.

Gleichwie der leydige Teuffel vielerley Weiß und Weeg erfunden hat / die Sünd und Laster fortzupflantzen / und das gantze menschliche Geschlecht zu verderben: also haben hingegen die wahre Diener und Kinder GOttes auch unterschiedliche Weiß und Manieren erdacht / den Himel zu ersteigen. Zu disem End leben bißweilen ihrer viel beysammen (solcher Versamblungen und Clöstern gibt es unzahlbar viel) und auff dise Manier thun sie die unverwelckliche Kron / und die erwünschte Hinauffsteigung zur Seeligkeit glücklich erlangen. Andere führen in den Clöstern ein einsames und einsidlerisches Leben / dieselbige reden und handlen allein mit GOtt / sie entschlagen / und bemüßigen sich hingegen alles menschlichen Trosts / und auf solche Weiß erringen und gewinnen sie den Himel. Andere leben in Hütten und schlechten Häusern / und loben allda unablässlich ihren GOtt und Erschaffer. Etliche leben in den Spelunckē und Hölinen. Viel aber (dergleichen wir dann etliche beschrieben habē) brauchē weder Hütten noch Hölin / weder Hauß noch Spelunckē / sondern sie leben unter dem freyen

freyen Himmel / und in der öffnen Lufft / und thun alle Widerwärthigkeiten der Witterung mit Gedult übertragen / indem sie bald wegen der anhaltenden Kälte gefrühren / und schier verfrühren / bald aber vor lauter Hitz gleichsam verbrinnen. Und unter disen letztern gibt es wider einen grossen Unterscheid. Dann etliche pflegen jederzeit zu stehen / zum theil sitzen: etliche machen einen Zaun / und Schidwand umb sich herum / und schliessen sich selbsten ein / den Uberlauff der vilen Leuthen zu verhüten; andere haben nichts dergleichen / sondern sie lassen sich vor jederman öffentlich sehen. Und diese unterschiedliche Lebens-Manieren muste ich nothwendiglich der Geschicht-Beschreibung deß wunderbarlichen Manns Baradati vorhersetzen. Dann eben derselbige hat auch ein sonderbare / und neue Weiß erdacht / sich in der Gedult zu üben.

Ein zimlich lange Zeit lebte er in einem kleinen Häußlen verschlossen / und thäte sich inständig in der göttlichen Beschauung üben. Von dannen begab er sich auff einen Felsen / welcher ob seinem Häußlein gelegen war / allda machte er ihm selbst einen höltzernen Kasten / welcher doch die Länge seines Leibs nicht hatte / und in demselbigen thäte er sich / wiewohlen gantz krumb und nieder gebogen aufhalten / dann der Kasten umb ein merckliches zu nider war. Uber das wäre der Kasten nicht völlig geschlossen / sondern vilmehr ein offenes Gätter; und hatte zimlich grosse Löcher / wie die gemeine Fenster. Und eben darum war er weder von dem Regen / noch vor der Sonnen-Hitz beschützt und bedeckt: ja es war nicht viel anderst / als unter dem freyen Himmel: und indem hatte es noch übler / dieweilen er also gebogen / und eingeschlossen da sitzen muste.

Nachdem er nun ein lange Zeit besagter massen zugebracht hatte / da thät er endlichen auff das Bitten / und Anhalten deß S. Theodoti / eines Bischoffs zu Antiochia / wider auß seinem Gätter herauß gehen. Anjetzo stehet er jederzeit mit auffgehäbten Händen gen Himmel / und thut GOTT den Allmächtigen unauffhörlich loben und preisen; über den gantzen Leib von oben herab / ist er mit Thier-Häuten bedeckt / und hat ein kleines Loch bey dem Mund / und bey der Nasen / umb dardurch den Lufft zu schöpffen / und Athem zu holen / ohne welche Ding kein Mensch leben kan: und von der Strengheit dises mühesamen Lebens / lasset er sich weder seinen schwachen und krancken Leib / noch die vielfältige Kranckheiten abhalten. Sondern die brinnende Liebe GOttes / und die Tapfferkeit seines Gemüths / zwingen ihn / auch über seine Kräfften / zu streiten / und zu leyden.

Im übrigen ist er mit einem sonderbaren Verstand und Weißheit begabet / er fragt / und antwortet gar vernünfftig / und redet öfftermahlen kräfftiger und gescheider / als alle die jenige / welche die Bücher Aristotelis durchlesen. Bey seiner grossen Tugend und Vollkommenheit ist er gantz demüthig / und thut alle Hoffart und Auffgeblasenheit unter die Füß tretten. Dann er weiß wohl / was für Schaden die Stoltzheit in dem menschlichen Gemüth verursache. Und das also ist der Innhalt seines geistlichen Lebens und Wandels.

Die Geschicht der Gottliebenden.

GOTT verleyhe ihm / daß er zunehme / und seinen Lauff seliglich vollende. Dann die Ehr / und Glory deß erlangten Siegs / thut allen Frommen / und Gottseeligen ein allgemeine Freud machen. Mir aber wolle GOTT durch die Fürbitt solcher HH. Leuthen geben / daß ich auch nicht zuruck bleibe: sondern nach und nach / den Berg der Vollkommenheit möge erstrigen / und neben ihnen / mit dem Wollust der Göttlichen Beschauung erfüllet werden.

Der Verfasser verlangt abermahl die Fürbitt der Heiligen.

Das XXVIII. Capitel.

Von dem wunderbarlichen Mann (Q) Thalelão.

DEn S. Thalelöum / als ein sonderbares / und wunderliches Spectacul und Schauspiel / kan ich auch keines wegs stillschweigend übergehen. Dann ich nicht allein von disem Wunder-Mann / viel von andern Leuthen vernommen / sondern ihn auch selbst persöhnlich besuchet / und gesehen hab. Er wohnte zwantzig Meil Weegs von dem kleinen aber schönen Städtlein Gabalis / auff einem Berg / darauff ein teufflischer Götzen-Tempel stunde / welcher von Alters her von den gottlosen Heyden in grossen Ehren gehalten / und mit vielfältigen Opffern besucht wurde / allda erbauete er ihm selbsten ein schlechtes Hüttlein. Es pflegten aber die Heyden / massen sie selbst erzelhlten / darum die verfluchte Teuffel solcher gestalten allda zu verehren / umb darmit ihr Grausamkeit zu stillen / und zu versöhnen. Dann sie thäten allen Umbligenden und Benachbarten / an Menschen / und allerhand Vieh gar grossen Schaden / und durch die Verletzung der Thieren pflegten sie auch die Leuth aufs ärgste zu beschädigen.

Thalelaus baut ein Cell neben einen Götzen-Tempel.

Anfänglich unterstunden sich die Teuffel den Sel. Mann zu erschröcken / und widerumb von dannen zu vertreiben / aber sie richteten nichts auß / dieweilen er mit dem Schild deß Glaubens / und der göttlichen Gnad / bewaffnet war. Hierüber ergrimmeten die böse Geister dermassen / daß sie ihr Wuth / über die dahin gepflantzte Bäum / thäten außgiessen: dann auff disem Berg gab es zimlich viel fruchtbare Feigen- und Oel-Bäum. Und von denselbigen thäten sie mehr als in die fünffhundert / mit sambt der Wurtzel außreissen / und umbwerffen: und das haben mir unterschiedliche Bauers-Leuth seldsten erzehlet / welche zwar vor disem auch in der Finsternuß der Abgötterey gesteckt seynd / anjetzo aber durch die Lehr / und die Wunderzeichen deß besagten Thalelaü zu dem Liecht der göttlichen Erkandtnuß seynd gebracht worden. Sintemalen aber die neu-

Der Teuffel thut ihm die gepflantzte Bäum ausreissen.

Die Geschicht der Gottliebenden.

dige Höllhund / mit der gemeldten Niderlag der Bäumen / den tapffern Kämpffer Christi nicht könten erschröcken / als haben sie ihm noch auff andere Weiß und Weeg zugesetzt. Dann zu Nachts machten sie derselbigen Orthen / ein häßliches Geheul / sie liessen auch unterschiedliche Liechter sehen / umb ihn darmit zuverwirren / und irr zumachen. Dieweilen er aber all ihre Anschläg verlachte / als thäten sie letztlich ihn und denselbigen Orth gäntzlich verlassen.

Er wird nächtlicher Weil von den bösen Geistern beunruhiget.

Endlichen machte er ihm selbsten zwey Räder / von zweyen Elen / und mit Brettern / die doch nicht hart beysammen / sondern etwas abgesöndert waren / thät er die Räder auff einander fügen. Hernach setzte er sich zwischen die Räder hinein / und nachdem er die besagte Bretter mit Bissen / und Nägalen versicheret hatte / da thät er das besagte Rad-Werck unter den freyen Himmel in die Höhe bringen / er setzte nemlich drey hohe Balcken in die Erden / und oben auff machte er zwerck-Höltzer von einem Balcken zu dem andern / und mitten zwischen disen zweyen Säulen thäte er das gemeldte Werck im freyen Lufft auffhencken. Nun hatte der Raum und Platz zwischen den beyden Rädern / in der Höhe nicht mehr als zwey / in der Breite aber nur ein eintzige Elen. Und in disem Hangwerck thäte er zehen gantzer Jahr lang wohnen / oder vilmehr in dem Lufft hangen. Dieweilen er aber zimlich groß von Person war / als konte er in der besagten armseeligen Wohnung / wann er schon fasse / den Halß nicht auffrichten / sondern seine Knye / und das Angesicht / hatte er nächst beysammen.

Er lebt 10. Jahr zwischen zweyen Rädern eingeschlossen.

Als ich einsmahls zu ihm kam / da fande ich gleich / daß er ihm das H. Evangelium bestens thäte zu Nutz machen; ich hab ihn nemlich diser gantz neuen Lebens-Manier halber befragt / und die Ursach derselbigen zu wissen verlangt. Er aber gab mir in Griechischer Sprach / dann er war ein Cilicier / die folgende Antwort: Ich armer und grosser Sünder / der ich die angetrohete höllische Peynen glaube / und förchte / hab dises Leben erdacht / umb mich darmit mittelmäßig zu peynigen / und also mein Seel / von den grössern Peynen zu befreyen. Dann jene seynd weit schwerer / weit grösser / und schärffer / eben darumb / dieweilen sie dem Menschen wider seinen Willen beschehen. Was aber einem wider seinen Willen geschicht / das ist sehr beschwerlich: hingegen was der Mensch freywillig thut / wann es schon schwer und mühesam ist / so geschicht es doch mit ringern und wenigern Schmertzen; und solches zwar darum / dieweilen der gute Will darbey ist / ein anders aber ist es mit dem / was man gezwungner und gewalthätiger Weiß muß leyden. Wann ich derowegen mit diser geringen Plag die verdiente grosse Peynen in etwas kan mindern / so hab ich schon gnug gewunnen. Nachdem ich dise Antwort vernommen / und erwogen hatte / da konte ich mich über seinen guten Verstand / nicht gnugsam verwunderen / in Ansehung daß er nicht allein der anderen Vätteren ihre Lebens-Manier thäte erschreiten / sondern auch ein neue weiß zu streiten erfunden hatte / und daß er nicht allein ritterlich thäte kämpffen / sondern daß er auch die Ursach seines Kampffs zu geben wüste / und noch andere darzu könte lehren / und unterrichten.

Die Abtödtung seines Leibs / befreyet vor der Höllen.

Sonsten ist mir von den Leuthen derselbigen Gegend für gewiß verzehlet worden / daß durch sein Gebett / und Fürbitt viel Wunder-Zeichen geschehen / und daß er nicht allein schon vielen Menschen / sondern auch den Kamelen / den Eßlen / und Maul-Thieren / zu ihrer vorigen Gesundheit geholffen hab. Und eben darumb seynd die verblendte Heyden / in den herumb ligenden Orthen / veranlasset worden / ihrem vorigen Irthumb zu verlassen / und sich zu dem Liecht deß wahren Christlichen Glaubens zu begeben. Nachmahlen hat er mit Hülff der neu-bekehrten Christen den Götzen-Tempel nider gerissen / und an dessen statt ein grosse Kirchen den H.H. Martyrern auffgeführet / und also thäte er den falschen Göttern und Abgöttern die todte Martyrer und Blutzeugen / entgegen setzen.

Und durch dero Fürbitt wolle GOTT dem wunderbarlichen Nam Thaleläo den endlichen Sieg verleyhen / und uns durch ihn / und sie alle / dahin verhelffen daß wir als recht eyffrige Liebhaber deß geistlichen Lebens auch ritterlich kämpffen und streiten.

Das XXIX. Capitel.

Von den Gottseeligē Weibs-Personen Marana und Cyra.

Bißhero hab ich unterschiedliche Lebens-Manieren / der H. Männern und Dienern GOttes beschrieben / anjetzo aber sihet es mich für nützlich und gut an / auch etlicher H. Weibs-Personen zu gedencken / welche nicht weniger / wo nicht mehr als die Männer / tapffer gestritten haben. Und nur desto lobwürdiger seynd sie / dieweilen sie in ihrer schwachen Natur / eine den Männern nicht ungleiche Tapfferkeit deß Gemüths erzeiget / und die von der ersten Mutter Eva anererbte Schand außgelöschet haben. Sintemahlen aber die S. Marana und Cyra vor allen andern Weibs-Bildern fürtrefflich geweten seynd / als will ich auch dieselige zu vorderst beschreiben.

Erstlich waren dise beyde von Berrhöa gebürtig / auß adelichem Geschlecht gebohren / und ihrem Stand gemäß / adelich aufferzogen. Aber dasselbige alles thäten sie mit der Zeit verachten / sie begaben sich auffserhalb der Stadt in einen kleinen und engen Bezirck / den Eingang aber vermachten sie mit Laim und Steinen. Ihren Mägden / welche ebenmäßig ein geistliches Leben zu führen verlangten / erbauten sie auffserhalb ihres Einschlusses / eine Wohnung /

nung / darinnen sie sich solten auffhalten. Sie aber sehen fleißig durch ein kleines Fensterlein / was die besagte Mägd machen / und thun dieselbige gar vielfältig zum Gebett auffwecken / und in der Liebe GOttes entzünden: sonsten leben sie beyde / Marana und Cyra / ohne Hauß und Obdach / und nur in einem Einschluß unter dem freyen Himmel. An statt der Thür haben sie ein kleines Fenster / durch welches sie die nothwendige Nahrung empfangen: und nur mit den Weibs-Personen / die dorthin kommen / pflegen sie zu reden. Es geschicht aber dasselbige Reden / und Sprach-halten nicht alle Tag / sondern sie haben ihr bestimmte Zeit nemlich die Heil. Pfingsten: dann die übrige Zeit leben sie gantz still und einsam: sonsten pflegt auch nur die Marana mit den Leuthen zu reden; von der Cyra aber wird niemand auch nicht ein eintziges Wörtlein vernehmen. Uber das so tragen sie auch einen grossen Last von Eysen / absonderlich die Sel. Cyra / welche doch eines schwachen Leibs ist / also zwar / daß sie gantz eingebogen daher gehet / und sich nicht einmahl recht kan auffrichten. Ihre Weyhel seynd so lang und breit / daß ihnen dieselbige von hinden her die Füß völlig bedecken / und biß auff die Erden hinab reichen / vornenher aber gehen sie biß auff die Gürtel / und thun ihnen ihr Angesicht und Halß / die Brust / und die Händ gäntzlich verbergen.

Die besagte Dienerinen Gottes hab ich öffters mahlen besucht / und gesehen: dann sie liessen mir / und vorderst dem Priesterlichen Stand zu ehren / den vermaurten Eingang eröffnen. Den grausamen Eysen-Last / welcher auch einem starcken Mann zu schwer seyn wurde / hab ich selbsten gesehen: auff mein Bitten und Anhalten haben sie zwar das bemeldte Eysen-Werck damahl abgelegt: nach dem ich aber von dannen hinweg war / da haben sie es widerum auf sich genommen / nemlich ein Halß-Band von Eysen / ein solche Gürtel umb die Lende / ohne das jenige / was sie an den Händen und Füssen tragen. Und ein solches mühsames Leben / führen sie nicht nur fünff / nicht nur zehen / sondern schon zwey und viertzig Jahr. Nichts destoweniger nach einem so langwürigen Streit / erzeigen sie noch jederzeit einen solchen Lust und Eyfer / als wann sie erst angefangen hätten. Sie haben nemlich allezeit vor Augen / die Glory / und die Schönheit ihres Bräutigams / und in Erwartung dessen / thun sie ihren Lauff ohne Mühe vollziehen / und dem vorgesetzten Zweck ihres Kampffs ritterlich zu eylen: ja sie sehen gleichsam ihren Geliebten schon allda vor Augen stehen / und ihnen die Cron anerbieten. Und eben darum achten sie weder Schnee / noch Regen / weder Hitz noch kälte / weder Peyn noch Schmertzen; ja sie haben noch ein Freud an allen dem jenigen / was andern verdrießlich / und überlästig fürkommt. Dem heiligen Propheten Moysi folgen sie nicht allein nach / in seinem Abbruch / sondern alle Jahr dreymahl halten sie ein viertzigtägige Fasten / und lassen sich mit gar weniger Nahrung vergnügen. Dreymal halten sie auch mit dem Heil. Propheten Daniel ein dreywochige Fasten ehe und bevor sie ihren Leib widerum speisen.

Die Geschicht der Gottliebenden.

Einsmahls kam sie beyde ein Lust und Begierd an / die HH. Orth / in welchen unser HERR / und Heyland sein schmertzliches Leyden vollzogen hat / andächtiglich zu besuchen / und zu disem End reyseten sie ohne Speiß biß nacher Jerusalem. Nachdem sie nun allda ihr Andacht auffs beste verrichtet hatten / da thäten sie sich mit Speiß und Tranck erquicken / hernacher aber nahmen sie ihren Ruckweeg / und zwar widerum wie zuvor gantz nüchter: ohnangesehen / daß sich diser Weeg nicht weniger / als auff die zwantzig Tag-Reysen erstreckte.

Sie wallfahrten nacher Jerusalem.

Ein andersmahl verlangten sie die Kirch der Heil. Jungfrauen und glorwürdigen Martyrin Theclä / welche in Isauria ligt / zu besuchen / umb auch allda / und an allen Orthen / das Feuer der göttlichen Lieb / desto besser in sich selbst zu entzünden / dieselbige gantze hin- und her-Reyß aber thäten sie ohne Speiß zu bringen. Und solcher gestalten waren sie / als die von einem Lieb-Trunck bezauberte / gegen GOTT gleichsam gantz rasend / und in der Liebe ihres Bräutigams / gantz voll- und toll-sinnig.

Item zu der Heil. Thecla.

Nun geniessen sie anjetzo ihres gottseeligen Wandels halber / als sonderbare Zierden deß Weiblichen Geschlechts / als lebendige Vorbilder der Tugenden / die verdiente Sieg-Kräntz. Ich aber / als der ich dieses anderen zu Gutem beschrieben hab / will mich nach empfahung ihres heiligen Seegens zu einer andern Geschichts-Erzehlung mit meiner Feder begeben.

Theodoretus wünschet ihm selbst ihren Heil. Seegen.

Das XXX. Capitel.

Von der seeligen *Domnina / wie auch von vielen andern Mönchen und Einsidleren / und Closter-Frauen.

*Der Sel. Domninä gedenckt das Menologium kürtzlich am 1. Tag Mertzen / die *Menæa* aber haben von ihr auf den bemeldten Tag ein mehrers / welches *Raderus p. 1. Viridarii 55.* in das Latein übersetzt hat.

Die Sel. Domnina weinet ohn Unterlaß.

DEm Leben deß hiebevor gemeldten Maronis / hat eyffrig nachgefolgt / die Sel. und wunderbarliche Domnina / als welche ihr selbst / nechst bey ihres Vatters Hauß / in einem Garten / ein schlechtes Hüttlein erbauet hat. Darzu sie aber nichts anders als das Stroh / und Gesträuß vom welschen Reiß gebrauchte. Mit ihren immerwährenden Zähren / thut sie nicht allein ihr Angesicht / sondern auch das Kleid / welches von Haaren gemacht ist / jederzeit benetzen. Gleich zu Morgens mit sambt dem Hanen-Geschrey / laufft sie neben andern Weibern / und Männern / in die nechst gelegene Kirchen / und thut allda dem Allmächtigen GOTT ihr gewöhnliches Lob-Opffer verrichten. Ein gleiches thut sie auch gegen Abend / die GOtt geweyhte Tempel hat sie vor andern Orthen in sonderbaren Ehren / und eben das thut sie auch andere Leuth leh-

Die Geschicht der Gottliebenden.

lehren. Massen sie dann fleißig für die Gotts-Häuser sorget / und ihr Mutter / wie auch ihre Brüder dahin beredt hat / daß sie ihr Vermögen zu solchem End pflegen auff- und anzuwenden.

Sie befördert die Kirchen-Zierd.

Zu ihrer Speiß und Nahrung braucht sie nichts anders als eingeweichte Linsen. So führet sie auch sonst ein gar strenges Leben / da sie doch an ihrem Leib gantz außgedörrt / und halber todt ist. Ihr zarte Haut ist wie ein Pergament / gleichsam nur über die Beiner gespannet / hingegen ist alles Fleisch / und Feiste wegen der harten Arbeit gäntzlich verschwunden. Sonsten wird sie allen gezeiget / Weibern / und Männern / welche sie verlangen zu sehen * jedoch schauet sie niemand an / sie lasset auch ihr Angesicht nit sehen / sondern sie ist gantz bedeckt / und gehet sehr eingebogen daher / sie hat gar ein schwache Stimm / und redet zimlich undeutlich / doch alles mit vielen Zäheren. Dann offtermalen hat sie meine rechte Hand genommen / und dieselbe auff ihre Augen gelegt / und dises zwar mit solchem Weinen / daß mir die Thränen häuffig über die Händ abgeloffen seynd.

Sie isset nichts als eingeweichte Linsen.

Sie lässet ihr Angesicht nicht sehen.

* Hiennten im 10. B. im 78. Capitel gedicht Meldung einer Jungfrauen / dero Angesicht kein fremder Mensch jemal gesehen hat.

Wer kan aber anjetzo ein solche Verdienst- und tugendreiche Seel / welche dannoch immerdar als ein arme Sünderin seufftzet / heulet und weinet / nach Würdigkeit loben? Es treibt ihro nemlich die innbrünstige Liebe gegen GOtt solche häuffige Zäher auß / von der Liebe wird sie zu der göttlichen Beschauung ohne Unterlaß angesporet / und von der Liebe wird sie zu schleuniger Hinfahrt auß diser Welt getrungen.

Neben der obbesagten Strengheit / in welcher sie Tag und Nacht begriffen ist / thut sie auch andere Tugenden nit auß der Acht lassen / sondern die allerbeste Kämpffer / und Diener Christi / welche wir zum Theil beschrieben / theils aber stillschweigend übergangen haben / thut sie nach möglichkeit auß ihren Mittlen verpflegen. Ebenmäßig trägt sie auch Sorg für die jenige / welche zu ihr kommen; indem sie dieselbige zu dem Seelsorger deß Dorffs zur Herberg verweiset / und ihnen alsobald die Nothwendigkeit nachschicket. Dann alles Vermögen ihrer Mutter / und ihrer Brüdern stehet ihr dißfalls zu Diensten / und wird durch dergleichen Gutthätigkeit jederzeit gesegnet / und vermehret. Wann ich in dieselbige Gegend komme (welche gegen Mittag zu an unser Land gräntzet) so thut sie mir selbst gleich Brod / allerhand Früchten / und eingeweichte Linsen zuschicken.

Sie thut den Dienern GOttes guts.

Aber wie lang wird ichs noch machen / und mich umbsonst bemühen / alle ihre Tugenden zu erzehlen / da ich doch billich auch die Leben noch anderer H.H. Weibs-Personen solte beschreiben / welche der H. Domninä / und den zwey obgemeldten eyfrig nachgefolgt haben? dann viel dergleichen göttseelige Weiber führen zum Theil ein einsidlerisches Leben / andere aber wohnen lieber in der Gemein / und bey andern / also zwar / daß offtermalen biß in die dritthalb hundert / weniger oder mehr beysammen wohnen / welche einerley Speiß essen / einerley Ligerstatt / nemlich die Matten / oder Bintz-Decken zur Ruhe gebrauchen / welche ihre Händ zum Wüllwerck / ihr Zung aber zum göttlichen Lob immerdar auff- und anwenden. Und dergleichen geistlicher Versamblungen / und Frauen-Clöstern thut es ein Unzahl / nit nur in unserem Land / sondern durch gantz Orient oder Morgenland abgeben. Ja das gantze gelobte Land / Egypten / und Asia / Pontus / und Europa seynd voll der Clöstern. Dann von der Zeit an / da Christus der HErr die jungfräuliche Reinigkeit geehret hat / in dem er nemlich auß einer Jungfrauen hat wollen gebohren werden / seithero thut die grüne Wiesen der Jungfrauschafft blühen / und viel tausend dergleichen wohl riechende / und unverschwelckte Blumen unserem allgemeinen Erschaffer überschicken. Und dises zwar ohne Unterscheid der Tugend / ob sie vom Mann oder vom Weib herkomme / wie auch ohne Zertheilung deß geistlichen Lebens: Dann das weibliche oder mannliche Geschlecht thut zwar einen Unterscheid / aber nit der Gemütheren / sondern nur der Leiberen machen. Und in Christo JEsu / wie der Heil. Paulus sagt / ist weder Weib noch Mann. Ein Glaub aber ist den Männern / und den Weibern gegeben. Dann ein HErr / ein Glaub / ein Tauff: ein GOtt / und ein Vatter aller / der über alle Menschen ist / und durch alle / und in uns allen. Ja es thut der Belohner aller Obsiegenden nur ein einiges Himmelreich für die Streitende benambsen / und auffbehalten.

So gibt es derowegen / wie obgemeldt / viel Weiber- und Manns-Clöster / nicht allein bey uns / sondern in gantz Syria / Palästina und Cilicia / und in dem Geländ zwischen den zweyen Flüssen. In Egypten-Land aber / wie man erzehlet / soll es in unterschiedlichen Clöstern / über die funff tausend Mönch haben / welche alle ihre Hand-Arbeit verrichten / und beneben mit ihren Lob-Gesängern den lieben GOTT ohnauffhörlich loben / und preisen; und von dem jenigen / was sie mit ihrer Arbeit gewinnen / thun sie nicht allein ihnen selbst den Unterhalt schaffen / sondern sie pflegen noch den Frembdlingen / und den Armen mitleydentlich beyzuspringen.

Den Mönchen schafft sie den Unterhalt

Im übrigen / wann ich alles und jedes solte erzehlen / so würde es nicht allein mir / sondern allen andern Scribenten / und Buch-Schreibern unmöglich fallen: und wann es schon leichtlich seyn könte / so wäre es doch meines Erachtens nur ein Uberfluß / und für einen schädlichen Ehr-Geitz zu halten. Die jenige derowegen / welche allein ihren geistlichen Nutzen begehren zu suchen / die werden in dem / was bißhero gemeldet worden / ihr Ziel und End gnugsam erreichen.

Dann eben darumb haben wir die Leben so unterschiedlicher Männer / und etlicher Weibern beschrieben / damit Junge und Alte / Männer und Weiber / gnugsame Muster und Verbilder

bilder hätten deß geistlichen Lebens: und damit ihm ein jeder / und ein jede/ auß der obigen Erzehlung ein gewisse Lebens-Manier / welche am besten beliebet / könne herauß nehmen / und ihm selbsten zur Regul und Richtschnur setzen: und gleich wie die Mahler offt und viel auff das Bild schauen / welches sie copiren und abmahlen / und an demselbigen die Augen und Nasen / den Mund und die Backen / die Ohren und die Stirn / die Haar auff dem Kopff/ und im Barth / und über das die Postur im sitzen und im stehen: ja so gar die Blick der Augen / ob sie lieblich oder frich / ob sie ernstlich oder erschröcklich / auffs fleißigste betrachten / und nachmachen: gleicher gestalten will es demjenigen / welcher dieses Buch liest / geziemen und gebühren/ wann er sonsten Lust hat / einem auß den obbeschriebenen Leben nachzufolgen / daß er seine Augen offtermahl auff dasselbige Leben werffe / welches er ihm außerwöhlet hat/ und daß er seinen Handel und Wandel nach demselbigen anstelle. Ein Zimmer-Mann / nachdem er die Schnur angeschlagen hat/ nimt so lang und viel alles überflüßige/ und ungleiche von dem Balcken hinweg / biß daß er gantz gerad und gleich ist: Ebener massen wann ihm einer das Leben eines Heiligen zum Vorbild setzet/ so muß er nach demselbigen als ein Richtschnur/ in die Beschneidung der Lastern auch in Ubung der Tugenden fleißig verfahren. Und eben der Ursach halber / hab ich die Mühe diser Beschreibung über mich genommen / umb allen den jenigen / welche Lust darzu haben / die Gelegenheit ihres geistlichen Nutzens für Augen zu legen. Die Geschicht der Gottliebenden.

Letztlichen bitt ich all meine Leser/ sie wollen mir meine Mühe und Arbeit / der sie sich ohne ihre Mühe und Arbeit genießlich zu erfreuen haben / mit ihrem Gebett erwiederen und vergelten. Die Heiligen aber / deren Leben ich hierinnen beschrieben hab/ bitte ich ebenmäßig / daß sie mich/ der ich an dem geistlichen Reyhen der hinderste und mindeste bin / nicht zurück lassen/ sondern als einen Schwachen und Krancken auffrichten / zur Vollkommenheit verleiten/ und in ihr Zahl auff und annehmen wollen: damit ich nehmlich mit dem/ daß ich andere gelobet habe / mich keines wegs vergnüge / sondern auch selbsten löblich lebe / und mit meinen Gedancken / Worten und Wercken unsern allgemeinen Erlöser lobe und preyse; demsambe dem Vatter / und dem Heil. Geist / seye Ehr / von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen. Theodoretus schreyet abermahlen umb Hülff zu den lieben Heiligen.

Die Anmerckungen / Uber das Neundte Buch / von den Leben der Vättern.

Wisse erstlich / mein Leser / daß dieses neundte Buch von zweyen in die Lateinische Sprach ist übersetzet worden / nehmlich von Alberico Longo Salentino / und von Gentiano Herveto. Beside zu Anfang deß gegenwärtigen Wercks die 14. Vorred. Ich meines theils gibe allhie die Dollmetschung deß Herveti / dann sie ist ins gemein besser bekandt/ als die andere / und ist schon vor Zeiten unter andern Büchern deß Gentiani in Druck kommen / und eben diser Dollmetschung hat auch *Laurentius de la Barre*, seiner Christlichen History der Alt-Vätteren / welche zu Pariß 1583. ist gedruckt worden / einverleibt / und mit Marginalien oder Rands-Anmerckungen / in etwas erkläret.

Zweytens mercke / daß dieses Buch in drey Theil könne abgetheilt werden. Der erste Theil handlet von solchen Vättern/ welche vor der Zeit deß Theodoreti gelebt haben/ und erstrecket sich von dem 1. biß zum 21. Capitul. Der andere Theil beschreibet diejenige / welche zur Zeit Theodoreti noch lebten / und langet vom 21. biß in das 29. Capitul. Und endlichen so thut der dritte Theil in den zwey letzten Capitlen von etlichen Heil. Weibs-Personen tractiren und handlen.

(a) Von Jacob Nisibita.] Dessen gedencket das Römische Martyrologium den 15. Heumonat/ das Menologium den 31. Weinmonat / die *Menæa* aber theils den 13. Jenner/ theils auch den 31. Weinmonat. Von ihm meldet auch Theodoretus im 2. Buch seiner Kirchen-Geschicht / im 30. Capitul / wie auch im 1. Buch und 7. Capitul. und sagt allda / daß er auff dem Nicänischen Concilio gewesen seye / und die Todte aufferweckt hab/ und thut seinen Leser in dieses 9. Buch verweisen. Von ihm schreibet auch Nicephorus im 8. Buch im 14. Capitul / item 9. Buch und 28. Capitul. Eben dieser Jacobus ist auch bey dem Concilio zu Antiochia gewesen/ massen es die Geschichten deß Heil. Alexandri/ deß Bischoffen zu Constantinopel erwiesen. Im 1. Cap.

(b) Constantinus.] Von diesem Kayser / und seinem Leben / besihe die 4. Bücher Eusebii / wie auch sein Lob-Red vom Constantino. Nicephorus in seinem 8. Buch im 55. Cap. schreibt / daß bey seinem Grab unterschiedliche Wunder-Zeichen geschehen seyen. Eunapius der Heyd aber beklagt sich/ daß dieser Kayser die Götzen-Tempel in Catholische Clöster verändert habe.

(c) Sein Leben beschlossen.] Hie stosset sich *Laurentius de la Barre*, in dem er schreibet/ daß Theodoretus disem Jacobo seinen Todten-Sarch herbey geschafft hab. Dann solches hat er nicht disem/ sondern einem andern Einsidler gethan / welcher auch Jacobus hiesse / wie in dem folgenden 21. Cap. dises Buchs klar zu ersehen ist. Eben das bezeuget auch Nicephorus im 22. Cap. seines 15. Buchs/ und thuts auß der Zeit-Berechnung herauß bringen/ und sagt: Daß unser Jacobus zur Zeit deß Kaysers Constantii gelebt hab / der Jüngere aber (welchen er zwar auch von Nisibis nennet) zur Zeit deß Kaysers Leonis.

(d) Von Juliano Saba] Von dem besihe das Römische Martyr-Buch/ auff den 14. Jenner. 16. in dem Griechischen Menologio finde ich nichts von ihm / wohl aber beym Theodoreto / im 3. Buch seiner History im 19. Cap. und im 55. Cap. deß 4. Buchs. Item beym Nicephoro im 11. Buch im 25. Cap. disen Julianum lobt der Heil. Chrysostomus / in seiner 21. Im 2. Cap.

Homili über die Epistel deß H. Pauli zu den Ephesern.

(e) Acacium.] Welcher nachmahlen ein Bischoff zu Berrhoa worden ist. Theodoretus im 4. Buch seiner History im 25. Cap. nennet ihn einen tapfferen und tugendsamen Kämpffer. Seiner gedencken auch Sozomenus im 7. Buch im 25. Cap. Nicephorus im 11. Buch im 25. Cap. wie auch im 12. Buch. im 47. Capitul.

Im 3. Cap.

(f) Marciano.] Von disem handlet das Röm. Martyrologium den 2. Wintermonat/ wie auch das Griechische Menologium auff denselbigen Tag. Die *Menæa* aber gedencken seiner den 2. Wintermonat/ und den 18. Jenner. Von ihm schreiben Theodoretus im 4. Buch seiner History/ im 26. Cap. und Nicephorus im 11. Buch im 41. Cap.

(g) Mir zu gefallen verändere dein gewöhnliches Fasten.] Das tägliche/ und auß gottseliger Meinung angenommene Fasten/ wird bißweilen den Gästen zu gefallen löblich gebrochen. *Cassian. l. 5. instit. Cap. 24. & Collat. 2. Cap. 26.*

Im 4. Cap.

(h) Eusebio.] Von disem händlen: Theodoretus in seiner History im 26. Cap. deß 4. Buchs. Sozomenus im 6. Buch im 3. Cap. Nicephorus im 11. Buch im 14. Capitul. Von ihm reden/ so vil ich vermeine/ die *Menæa*; auff den 23. Jenner mit wenig Worten. Seiner wird auch gedacht/ in den besagten *Menæis*, den 2. Wintermonat/ im Leben deß H. Marciani.

Im 5. Cap.

(i) Publico.] Dessen gedenckt Theodoretus in seiner History im 4. Buch im 26. Cap. Nicephorus im 11. Buch im 41. Capitul. Das Griechische Menologium sagt zwar auff den 4. Aprilis die Gedächtnüß Publii/ und Platonis deß Abbten/ in dem Closter Studitä. Ich weiß aber nicht für gewiß/ ob unser Publius/ oder ein anderer dardurch verstanden wird.

Im 10. Cap.

(k) Theodosio.] dessen wird gedacht in den *Menæis* auff den 11. Jenner. Eben an selbigem Tag geschicht auch Meldung eines andern Theodosii/ welchem der Zunahmen Cänobiarcha gegeben wird/ der unsere aber heisset der Antiochener. *Laurentius de la Barre* citirt allda am Rand den Nicephorum/ aber unrecht/ dann derselbige redet nicht von unserm Theodosio/ sondern von dem Cänobiarcha/ welcher etwas jüngers gewesen/ und unter der Regierung deß Kaysers Justiniani gestorben ist.

Im 13. Cap.

(l) Macedonio.] Dessen ruhmwürdige Gedächtnüß findet sich den 24. Jenner in den Griechischen *Menæis*, welche du Lateinisch findest bey unserm *Radero P. 1. Virid. 55.* sonsten handlen auch von ihm Theodoretus im 5. Buch/ im 19. Cap. Nicephorus im 12. Buch im 43. Cap. und Damascenus in seiner Schrifft wider die Bild-Stürmer.

Im 16. Cap.

(m) Maro.] Dessen gedencken die *Menæa* den 14. Hornung/ hiebevor in disem Buch im 24. Cap. wird er Maurum genennt. Von ihm schreiben (sagt *de la Barre*) Sozomenus im 6. Buch im 34. Cap. und Nicephorus im 11. Buch im 41. Cap. welche ihn Marosas nennen. Aber ein anderer ist Maro/ und ein anderer Marosas. Dann von disem letzteren geschicht hievoben Meldung im 4. Capitul in dem Leben deß Sel. Eusebii.

(n) Eusebio.] Von disem Mann besiehe die *Menæa* den 15. Hornung. Wie auch Theodoretum und Nicephorum in den offt angezogenen Stellen. *De la Barre* citirt bey disem Cap an dem Rand das 6. Buch/ das 33. Cap. Sozomeni/ aber er handlet allda von demjenigen/ welcher bey der Stadt Carras gelebt hat/ unser Eusebius aber hat bey dem Dorff Asicha gewohnet.

Im 15. Cap.

Im 19. Cap.

(o) Salamano.] Dessen geschicht Meldung in den *Menæis* den 17. Hornung/ allwo ihm zu seiner Heimath/ daß Dorff Peesana zugeeignet wird/ da aber heisset es/ daß er zu Capersana seye gebohren worden. Wiederumb wird seiner gedacht/ in den *Menæis*, den 23. Jenner/ allwo er Salamanus der Friedsame oder der Ruhige genennet wird/ massen bey dem Lateinischen Radero in dem 1. Theil *Viridarii Sanctorum* zu lesen ist. Meines Erachtens ist diser nicht der jenige Salamanes/ welcher im H. Land gelebt hat/ sondern ein anderer/ dessen Sozomenus im 6. Buch im 32. Cap. und Nicephorus im 11. Buch im 39. Capitel gedencken/ unrecht derwegen hat *Laurentius de la Barre* bey disem Cap. die obbemeldte Scribenten für unsern Salamanum angeführet.

Im 2. Cap.

(p) Jacobus.] Von ihm redet das Griechische Menologium/ auff den 26. Wintermonat/ wie auch/ und zwar zimlich weitläuffig/ am bemeldten Tag/ die *Menæa*, welche von unserm *Radero 1. P. Viridarii 52.* in das Latein übertragen worden. Nicephorus im 15. Buch im 22. Cap. handlet auch von disem und thut einen Nisibiter auß ihm machen. Aber glaublich unrecht/ massen er dann auch die Straff jener unverschämbten Mägden/ diesem Jacobo thut zuschreiben/ welche doch dem Sel. Jacobo Nisibitä/ wie in disem Buch im 1. Cap. zu lesen ist/ zu geschrieben wird. Dieser Jacobus solte billich Hypähtrius genennet werden/ dieweilen er unter dem freyen Himel/ wie der Text meldet/ gelebet hat/ und also wurde er von dem Sel. Jacobo von Nisibis/ und von Jacobo dem Einsidler/ dessen hieunten im 25. Cap. gedacht wird/ unterscheiden. Von unserm in eben dem Cap. beschriebenen Jacobo thut auch Evagrius eine Meldung im 2. Buch im 9. Cap. allwo er ihn einen Syrier nennet/ und saat: daß ihm der Kayser Lob-Brieff zugeschickt habe. Der Baronius aber in seinen Jahrs-Schrifften meldet/ daß sich dises im 2. Jahr der Regierung deß Keysers Leonis/ das ist im Jahr Christi 458. begeben hab.

Im 18. Cap.

(q) Thaleläo.] Von disem handlen die *Menæa* den 27. Hornung. Joannes Moschus sagt von Thaleläo dem Cilicier/ im 59. Cap. und nicht unbillich lasset es sich zweifflen/ ob nicht derselbige und dieser unser Thaleläus nur einer seyen. Dann beyde werden Cilicier und Bekenner genennet/ der Raderus sagt ja darzu/ und ich halts auch mit ihm. Der jenige Thaleläus aber/ welcher in den *Menæis* auff den 20. Man gesetzt wird/ ist gantz ein anderer/ als welcher zur Zeit Numeriani gemartert worden. Noch ein anderer Thaleläus/ welcher ein Schiff-Mann gewesen ist/ findet sich bey dem besagten Moscho/ im 91. Capitel.

Von

IHS

Von den Leben der Vätter/

Das Zehendte Buch/

Welches

Von Joanne Moscho

Griechisch beschrieben/

Und von Ambrosio Camaldulensi/ verdollmetschet worden.

Das Lob und Leben deß Verfassers.

DJeses Buch/die geistliche Wiesen genannt/ welches unterschiedliche Leben der HH. Männern/wie auch allerhand nützliche und lehrreiche Erzehlungen/der gerechten/und gottliebenden Alt-Vättern und Brüdern/ in sich begreiffet/ist von Joanne Moscho/ seliger Gedächtnuß/welcher ein Priester und Mönch gewesen ist/beschrieben: es hat aber dieser Joannes Moschus der Welt abgesagt/und sich in das Closter deß H. Vatters/ und Abbts Theodosii/welcher über alle Clöster zu Jerusalem gesetzt war/anfänglich begeben. Nachmahlen hat er sich ein zimliche Zeit lang/in der Wildnüß/ an dem heiligen Jordan auffgehalten/und hernach die Leben und Thaten der HH. Vättern/ neben welchen er lebte/ bemercket/ und in dieses Buch verfasset. Als er aber in dem also genannten Neuen-Closter/welches der H. und grosse Vatter Sabas/mit seinen Jüngern erbauet hatte/so noch biß auff den heutigen Tag stehet/ muste vernehmen/ was massen die Persianer/wegen deß umgebrachtē Kayſers Mauritii/

Ein mehrers von Joanne Moscho findest du in der 12. Haupt-Vorred. Dises gegenwärtige ist auß dem Griechischen Buch/welches zu Rom im Vaticano auffbehalten wird/und auß dem Francisco Olivario hiehero gesetzt worden.

Joannes Moschus lebet in dem Closter deß H. Theodosii.

Item in dem Closter deß H. Abbts Sabä.

und seiner Kinder/ das Römische Reich mit grosser Tyran-
Er reyset nacher Antiochiam/ und in Egypten-Land. ney verhergten / da begab er sich auß dem neuen Closter/ in die Gegend der grossen Stadt Antiochiä: von dannen/ weilen es allda der Persianern halber / auch nicht sicher ware/ verfügte sich nacher Alexandriam: und nach dem er die dort herumb ligende gantze Wüsten durchreyset hatte / (dann schon zu Anfang deß Kayserthumbs Tiberii / ist er in Egyptenland das Priesterliche Ambt zu verwesen gesandt worden) und würcklich biß an den Fluß Oasim/ und in die nechst gelegne Wildnüß kommen war / umb die allda wohnende Alt-Vätter zu besuchen / da muste er abermahlen/ die Einnehmung deß H. Lands / und den grossen Schröcken deß Röm. Reichs vernehmen/ dahero verliesse er die Stadt Alexandriam / und thäte neben seinem liebsten Jünger Sophronio/ über Meer/ und nacher Rom fahren. Auff dieser Reyß aber durchwanderte er unterschiedliche Inßlen.

Er kommt nacher Rom.

Er beschreibet die Leben der Heiligen.

Sonsten hatte dieser gottselige Mann / Joannes Moschus / die Gnad von GOtt dem HErrn / daß er die Tugenden / und die lobwürdige Thaten / der HH. Vätter / welche er zum Theil selbsten gesehen / oder sonsten von andern vernommen hatte/ schrifftlich konte verfassen: und eben das ware auch in der Stadt Rom sein meiste Arbeit.

Sein Weiß und Manier zu schreiben.

Als er endlichen die Herbeynahung seines letzten Stündleins vorgesehen / und vermercket hat/ da hat er dieses Buch zusammen geschrieben/ in welchem er aber nit die Ordnung / wie er eins und anders gehöret / oder gesehen hat / beobachtet / sondern allein die Gleichheit der Geschichten.

Joannes Moschus stirbt.

Nachdem er nun sterben und zum ewigen Leben dahinfahren wolte / da beruffte er seinen Jünger / und übergabe demselbigen das Buch/ in welchem die Leben/ und Thaten/ der HH. Vättern beschrieben seynd : mit dem Befelch/ daß er seinen todten Leichnamb nicht zu Rom lassen / sondern denselben in ein Trühlein verschliessen / und wo immer möglich / auff dem Berg Sinai / bey den Sel. Alt-Vättern / begraben solte. Im fall es aber einiger barbarischer Auffruhr / und Unruhe halber / nicht seyn könte / so solte er auffs wenigste seinen Leib in dem Closter deß Heil.

Und begehrt auff dem Berg Sinai begraben zu werden.

Theo-

Theodosii/ in welchem er das geistliche Leben angetretten hatte/ zur Erden bestättigen.

Disem Befelch nachzukommen/ nahme der mehr besagte Sophronius/ neben andern seinen Mit-Brüdern (deren zwölff an der Zahl waren) den Leichnamb deß Verstorbenen Joannis/ mit sich von Rom hinweg/ und thäte hierinnfalls wie vor Zeiten der grosse Patriarch Joseph/ welcher auch neben seinen Brüdern/ den todten Leib seines lieben Vatters Jacob/ massen derselbige vor seinem Ableiben befohlen hatte/ mit sich auß Egypten-Land geführet/ und zu seinen Vor-Eltern begraben hat.

Sein Leichnamb wird von Rom hinweg geführet.

Nachdem aber der Sophronius mit den Seinigen nacher Ascalon kommen war/ und allda berichtet wurde/ daß es unmöglich wäre auff den Berg Sinai zu kommen/ weilen nehmlich die barbarische Agariner in derselbigen Gegend tyrannisierten/ als nahme er den mehrbesagten Leichnamb Joannis/ und reysete darmit zu Anfang der achten Römischen Zinß-Zahl/ nacher Jerusalem: allwo er den Vorsteher über das Closter deß heiligen Theodesii/ nehmlich Georgium den Priester angetroffen hat/ und nachdem er demselbigen den letzten Willen deß Verstorbnen Joannis angezeiget hatt/ da thät er endlichen neben denen Brüdern desselbigen Closters/ welche damahl in der Stadt waren/ und sambt den Mönchen/ welche er bey sich hatte/ die Leich deß seeligen Joannis hinab führen/ und allda in den Kirch-Hof deß heiligen Theodosii zu andern gottseeligen Vättern begraben. Er aber/ der offt gemeldte Sophronius/ thät die übrige Zeit seines Lebens in dem besagten Closter Theodosii verzehren und zubringen.

Er wird auff den Freyt-Hof deß Heil. Theodosii begraben.

Es ist aber derselbige Freyt-Hof nichts anders als ein Hölin/ in welcher sich die Weysen auß Morgen-Land auffhielten/ als sie/ wie das heilige Evangelium sagt/ den argistigen Herodem zu betriegen/ ein andern Weeg nacher Hauß reyseten. In dieser Hölin hat unser heiliger Vatter Theodosius den Streit seines geistlichen Lebens seliglich vollendet/ und die grosse Gnad/ den Besessenen zu helffen/ erhalten: und diß zwar nicht nur bey seinen Lebzeiten; sondern auch nach dem Todt/ und biß auff den heutigen Tag thut er die Teuffel verjagen und vertreiben/ zum Lob

Derselbige Kirch-Hof ist ein Hölin/ in welcher sich die HH. drey König verborgen haben.

unsers HErrn und Heylands JEsu Christi / dem seye Ehr und Preyß zu ewigen Zeiten.

Die Vorred

Joannes Moschi / an seinen in Christo geliebten Jünger Sophronium.

MEin Sohn / es ist jedermann bekandt und offenbahr / wie frölich und annehmlich / insonderheit zur lustigen Frühlings-Zeit / der Anblick einer grünenden Wiesen seye; indem nehmlich der ergetzliche Unterscheid / der vielfältigen Blumen / alle Augen an sich ziehet / die Fürübergehende in Verwunderung stellet / und auff unterschiedliche Weiß und Manier erfreuet: absonderlich thun sich die Augen und Nasen / das Gesicht und der Geruch hierinfalls ergetzen. Dann bald zeiget sich ein blühende Rosen / gleich aber thut die schnee-weisse Lilgen die Augen widerumb von der Rosen abfordern / und an sich ziehen. Anderstwo blicken herfür die schöne Violen / welche auch dem Königlichen Purpur nichts wollen bevor geben. Was brauchts viel: von allen Orthen her thut der vielfärbige Anblick / und der gute Geruch deren so unzahlbar-vielen Blumen / ein grosse Annehmlichkeit und Freud verursachen. Ein gleiches / mein frommer und getreuer Sohn Sophroni / solltest du geistlicher Weiß von disem Buch halten: dann in demselbigen wirst du finden / die herrliche und vielfältige Tugend-Blumen der HH. Vättern / welche zu unsern Lebzeiten geleuchtet haben / und wie der Psalmist sagt: An den Wasser-Bächen seynd gepflantzet worden. Und ob schon alle dieselbige GOtt dem Allmächtigen lieb und angenehm gewesen / so hat doch je einer den andern / in dieser oder jener Vollkommenheit übertroffen / und eben auß disem lieblichen Unterscheid der Tugenden / thut ein sonderbahre und anmüthige Zierlichkeit / und ein zierliche Anmüthigkeit erwachsen. Auß dieser geistlichen und immerblühenden Wiesen derowegen hab ich / mein Sohn / die allerhöchste Blumen abgebrochen / und dir einen Krantz geflochten / welchen ich auch hiemit dir / und durch dich / jedermämiglich überreiche und aufftrage.

Ps. 1. v. 3. Gleich wie ein Wiese voll ist der schönsten Blumen / also finden sich in disem Buch allerhand schöne Tugenden.

Dieses gegenwärtige Buch / hab ich ein Wiesen genennet / umb der grossen Ergetzlichkeit / Lust und Nutzbarkeit willen / welche meine Leser hierauß schöpffen werden. Dann zu einem tugendsamen Leben / und zur Ehrbarkeit der Sitten / werden wir nicht nur durch die Betrachtung Göttlicher Dingen / und durch den rechten Glauben verleitet / sondern auch durch den löblichen Wandel gottseeliger Leuthen / und durch die Beschreibung ihres tugendsamen Lebens. Und eben der Ursachen willen / mein Sohn / hab ich die Mühe und Arbeit auff mich genommen / auff GOtt vertrauend und gäntzlich hoffend / es werde dein vernünfftige Liebe / gäntzlich darfür halten / daß ich wie ein embsiges Immlein / nichts als nutzliche und wahre Sachen zusammen getragen / und die lobwürdige Thaten der HH. Vättern / die Seelen zu gewinnen beschrieben hab.

Das I. Capitel.

Das Leben deß Heil. Alt-Vatters Joannis / und von der Hölin Sapsas.

IN dem Closter deß Abbts Eustorgii / lebte ein Alt-Vatter / mit Namen Joannes / welchen der Sel. Elias / der Ertz-Bischöff zu Jerusalem / zum Vorsteher deß Closters zu setzen gesinnet war. Der besagte Joannes aber weigerte sich das Ampt anzunehmen / und sprach: Ich bin entschlossen auff den Berg Sinai zu wallfahrten / und allda mein Andacht zuverrichten. Nun wolte ihn der Ertz-Bischoff mit Gewalt zwingen vor allem die Prälatur anzunehmen / und alsdann nach Belieben zu reysen. Sintemahlen aber der Alt-Vatter durchauß nicht wolte / jedoch das Versprechen gabe / bey seiner Widerkunfft die Regierung

Joannes weigert sich das Vorsteher-Ampt anzunehmen.

an

anzunehmen / als thät er ihn endlich seines Weegs ziehen lassen. Er nahme derowegen von dem Ertz-Bischoff seinen Abschied / und thäte mit seinen Jüngern dem Berg Sinai zu reisen. Als sie nun über den Fluß Jordan hinüber / und kaum eine Meil Weegs von dannen waren / da erkranckte der Alt-Vatter Joannes / und wurde mit einem Fieber angegriffen. Und weilen die fieberische Hitz bey ihm dergestalten überhand nahme / daß er weder stehen noch gehen mehr kondte / als thäten sie endlich eine kleine Hölin finden / und sich der Ruhe halber in dieselbige begeben. Drey gantzer Tag lang verharreten sie allda / dieweilen nemlich das Fieber dermassen überhand nahme / daß er sich weder regen noch bewegen kundte. Einsmahls aber im Schlaff sahe der Sel. Joannes einen vor sich stehen / welcher ihn fragte / und sagte: Wo verlangest du hin / mein lieber Alt-Vatter? Als ihm auch derselbige den Berg Sinai benambsete / da sprach er: Ich bitte dich / bleibe an disem Orth / und gehe nit von dannen. Sintemahlen er aber den Alt-Vatter nit bereden kondte / als ist er endlichen von ihme abgewichen. Unterdessen thäte das Fieber immerdar zu nehmen. Die folgende Nacht liesse sich die vorige Person widerumb bey dem bemeldten Alt-Vatter sehen / und sprach: Mein was plagest du dich selbsten? folge vielmehr meinem Rath / und bleibe in dieser Hölin. Als ihn endlich der Alt-Vatter fragte: Wer bist du dann? da gab er ihm zur Antwort: Ich bin Joannes der Täuffer; und befehle dir / daß du nimmer von dannen hinweg reisest; es ist nemlich diese enge Hölin viel heiliger als der Berg Sinai. Dann allda hat mich Christus JEsus unser HErr und Heyland bey Leb-Zeiten heimgesucht. So versprich mir dann / daß du hier verbleiben wollest / so will ich dich alsobald gesund machen. Als der Alt-Vatter dieses hörte / da versprache er gutwillig die Hölin nimmermehr zu verlassen. Darauff wurde er augenblicklich gesund / und thäte die gantze übrige Lebens-Zeit an demselbigen Orth verzehren. Ja er machte die mehr-besagte Hölin zu einer Kirchen / und versammlete noch zu sich unterschiedliche Brüder und Diener GOttes. Derselbige Orth aber wird genennt Sapsas. Und hat zur lincken Hand den Fluß Chorath / zu welchem der H. Prophet Elias zur Zeit der langwürigen Dürre gegen dem Jordan hinüber ist gesandt worden.

Das II. Capitel.

Von einem Alt-Vatter / welcher in seiner Hölin die Löwen bey sich hatte.

IN dem bemeldten Orth Sapsas thäte sich ein anderer Alt-Vatter auffhalten / welcher einer solchen Heiligkeit ware / daß er die Löwen in seiner Hölin unverletzt bey sich hatte / ja so gar thäten sie ihm das Essen auß seinem Schooß nehmen: So voll nemlich der Göttlichen Krafft und Gnad ware der tapffere Diener GOttes. Die geistliche Wiesen.

Das III. Capitel.

Das Leben deß Sel. Priesters Conon / welcher in dem Closter Penthucula wohnte.

ALs wir einsmals nach dem Closter unsers heiligen Vatters Sabä verreiseten / umb den Abt Athanasium zu besuchen / da thät uns derselbige das Folgende erzehlen: Als ich / sprach er / in dem Closter Penthucula wohnte / da kennte ich einen Priester / mit Namen Conon / welcher von Alexandria gebürtig / und seines gottseeligen Wandels halber / von den Vättern / zu Außspendung deß Heil. Tauffs / bestellet war. Und alle diejenige / welche dahin kamen / thät er tauffen / und die getauffte mit dem heiligen Chrysam salben. So offt es sich aber begabe / daß er ein Weibs-Bild tauffen und salben müste / da wurde er geärgert und angefochten / und dessentwegen nahme er ihm selbst für / dasselbige Closter zu verlassen. Unterdessen als er mit dergleichen Gedancken umbgienge / da erschiene ihm einsmahls der heilige Johannes der Täuffer und Vorlauffer Christi / und sprach: Gedulte dich / und bleib beständig an disem Orth / so will ich dir von dem Streit abhelffen. Auff ein Zeit kam ein Jungfrau auß Persien dahin / welche die heilige Tauff verlangte / sintemahlen sie aber über die Massen schön von Person ware / als wolte sich der bemeldte Priester Conon nicht unterstehen / dieselbige an dem blossen Leib mit dem heiligen Oel zu salben. Sie wartete derowegen zwey gantzer Tag an demselbigen Orth auff die heilige Salbung / aber umbsonst und vergeben. Als nun der Ertz-Bischoff Petrus dessen berichtet wurde / da thät er sich über den bemeldten Alt-Vatter Conon gröblich verwunderen / er hätte zwar gern zu diesem Werck eine geistliche Diaconißin verordnet; aber das wolten ihm die heilige Kirchen-Satzungen nit zugeben. Unterdessen nahme der Priester Conon sein Schaaff-Fell und anders / was er hatte / und machte sich darmit von dannen / sprechend: da kan / und will ich nimmermehr bleiben. Als er auch allbereit den Bergen zulieffe / da begegnete ihm der H. Johannes Baptista / welcher ihn mit sanfften Worten anredete / und sprach: Kehre widerumb in dein Closter / so will ich dich von der Anfechtung erledigen. Darauff gab ihm der Abt Conon diese unwillige Antwort: Ich gehe nimmer zurück / dann du hast mir dergleichen Versprechen mehrmal gethan / und bißher noch nie gehalten. Auff diese Wort hiesse ihn der H. Joannes nidersitzen / und als er ihm die Kleider ein wenig hinweg gethan hatte / da thät er ihn zum drittenmahl mit dem Zeichen deß heiligen Creutzes unter dem Nabel bezeichnen / und sprach:

Der Gebrauch deß Heil. Chrysams bey der H. Tauff.

*Vor Zeiten pflegte man die Männer und die Weiber bloß zu tauffen und zu salben. Der Priester Conon weigert sich wegen der Gefahr die Weibs-Bilder zu tauffen.

Die geistliche Wiesen. Er wird von dem H. Täuffer Joanne von aller fleischlichen Anfechtung / durch das Creutz-Zeichen erlediget.

sprach: Glaub mir mein Conon / ich hätte zwar lieber gesehen / daß du den geistlichen Kampff ritterlich gekämpffet / und einen grossen Lohn von GOTT dem HERRN verdienet hättest; dieweilen du aber nicht wilst / als hab ich dir den Streit abgenommen / mithin hast du auch hierfür keine Belohnung zugewarten. Hierauff begabe sich der besagte Priester wiederumb in sein Closter / allwo er zum Tauffen bestellt war / und gleich deß anderen Tags thäte er die obbesagte Jungfrau ohne alle fleischliche Anfechtung salben / und tauffen. Und noch zwölff Jahr lang verrichtet er sein Ampt in dem gemeldten Closter / und das zwar mit einem solchen ruhigen Gemüth / daß er aller fleischlichen Bewegungen befreyt war / so gab ihm auch das weibliche Geschlecht im geringsten nichts mehr zu schaffen. Letztlichen ist er auch seelig im Frieden entschlaffen.

Das IV. Capitel.

Ein Gesicht deß Abbts Leontii.

Auff ein Zeit hat uns der Abbt Leontius / ein Vorsteher deß Closters unsers heiligen Vatters Theodosii erzehlet / und gesagt: Als die Mönch auß dem neuen Closter Laura genannt / von den Heyden verfolgt und vertrieben seynd worden / da bin ich dorthin gezogen / und hab daselbsten gewohnet. Einsmahls aber gieng ich an einem Sonntag in die Kirchen hinab / umb allda die hochwürdige Geheimnussen deß Altars zu empfangen. Und als ich zu der Kirchen hinein kam / da sahe ich einen Engel auff der rechten Seithen deß Altars stehen / ich erschracke dessen über die Massen / und thäte gleich wiederumb meiner Cellen zulauffen. Ich hörte aber unterdessen ein Stimm vom Himmel / welche zu mir sagte: Seithero dieser Altar GOTT dem Allmächtigen ist geheiliget worden / bin ich bestellet denselbigen unabläßlich zu bewahren.

Ein Engel hütet den geweyhten Altar. Ein Gleiches findet sich im folgenden 10. Capitul.

Das V. Capitel.

Ein Erzehlung deß Abbts Polychronii von dreyen Mönchen.

Polychronius / ein Priester in dem besagten Closter Neuen-Laura / hat mir erzehlet / und gesagt: als ich mich auff ein Zeit in dem Closter zu den Thürnen am Jordan auffhielte / da sahe ich allda einen auß den Brüdern / welcher sehr hinläßig dahin lebte / und so gar die gewöhnliche Sonntägliche GOttes-Dienst nicht beobachtete; bald aber hernach vermerckte ich / daß er sich in allem Guten gantz embsig und fleißig thät üben. Derohalben redete ich ihn einmahl an / und sprach: Das ist recht mein Bruder / daß du solcher Gestalten für dein Heyl sorgest. Darauff gab er mir zur Antwort: Mein Herr und Vatter / was will ich machen / ich muß bald sterben. Und gleich den dritten Tag hernach gab er seinen Geist auff.

Ein hinläßiger Bruder bekehret sich / und wird eyferig vor seinem Tod.

Und das hat mir der berührte Polychronius auch das Folgende erzehlet. Als einsmals / sprach er in dem Closter zu den Thürnen / ein Bruder gestorben war / da redete mich der Schaffner desselbigen Orths an / und sprach: Erzeige mir die Liebe / und hilff mir die Geschirr / oder das schlechte Haußräthle deß Verstorbenen in die Schaffnerey tragen. Als wir aber allbereit anfiengen außzutragen / da sahe ich den Schaffner weinen / derowegen fragte ich ihn / und sprach: Mein Vatter / warumb weinest du? darumb / gab er mir zur Antwort / heut trage ich das Geschirr meines Mit-Bruders auß seiner Cellen / über zwey Tag aber wird mir ein gleiches von andern widerfahren. Und am dritten Tag hernach ist er seinem Versagen nach gestorben / und von GOtt dem Allmächtigen absonderlich in Hoffnung gesetzt worden.

Das VI. Capitel.

Ein andere Erzehlung deß Abbts Polychronii.

Ferners hat mir der Priester Polychronius erzehlet: daß er / als er sich noch in dem Closter deß Abts Constantini auffhielte / welches Closter der Mutter GOttes zu Ehren geweyhet / und Maria Nova / oder die neue Maria ist genennet worden / gehört hab / daß ein Bruder in dem Jerichuntinischen Spital gestorben wäre / und als die Brüder seinen todten Leichnam genommen hatten / umb denselbigen in dem Closter zu den Thürnen zu begraben / da thät ob dem Haupt deß Verstorbenen / so lang sie auff dem Weeg waren / ein schöner Stern erscheinen / welcher ihn auch nicht verlassen hat / biß er völlig zur Erden ist bestättiget worden.

Das VII. Capitel.

Das Leben und Sterben eines Alt-Vatters / welcher in dem Closter zu den Thürnen das Vorsteher-Ampt nit annehmen wolte.

In dem mehr-besagten Closter zu den Thürnen wohnte ein Alt-Vatter: Sintemahlen aber derselbige seiner grossen Tugend halber sehr berühmt ware / als wolten ihn die Vätter deß Closters mit Gewalt zu ihrem Abbt und Vorsteher haben. Der Alt-Vatter hingegen bate darfür / und sprach: Verzeyhet mir meine Vätter / und lasset mich vielmehr meine Sünden beweinen. Dann ich bin von keinen solchen Verdiensten / daß ich mir getraue eine Seelsorg anzunehmen: Dises ist ein Ampt / welches nur lauter grossen und fürtrefflichen Männern / denen Antoniis / Pachomiis / Theodoris / und dergleichen Leuthen zustehet. Demnach aber die Vätter und Brüder sich nicht wolten zur Ruhe begeben / sondern ihm täglich mit Bitten und Betten in den Ohren lagen / als sprach er endlich: Lasset mich meine

Vät-

Vätter drey Tag lang dem heiligen Gebett obligen / und was mir GOtt der HErr eingeben und schaffen wird / das will ich thun. Eben damahl war es der Char-Freytag: Den dritten Tag aber hernach / nehmlich am heiligen Oster-Tag in der Frühe / ist er im HErrn entschlaffen.

Das VIII. Capitel.

Das Leben des Abbts Myrogenis / welcher die Wassersucht hatte.

NOch ein anderer Alt-Vatter wohnte in dem vielgemeldten Closter zu den Thürnen / mit Nahmen Myrogenes / welcher endlich wegen grosser Strengheit deß Lebens die Wassersucht bekame. Diser pflegte die jenige Vätter / welche ihn heimb suchten / ohn Unterlaß zu bitten und zu betten: Ach meine Vätter bettet für mich / damit mein innerlicher Mensch nicht wassersüchtig werde. Dan ich meines Theils verlange vom lieben GOtt nichts anders / als daß er mich lange Zeit in diſem Zustand erhalte.

Als der Ertz-Bischoff zu Jerusalem / mit Namen Eustochius / von dem gottseeligen Abbt Myrogene Kundschafft bekommen hatte / da war er entschlossen / demselbigen alle leibliche Nothdurfft zu überschicken / der Myrogenes aber wolte gar nichts von ihm annehmen. Sondern nur das liesse er ihm andeuten: H. Vatter / bittet für mich / daß ich von der höllischen Peyn befreyet werde.

Das IX. Capitel.

Von der wunderbarlichen Liebe eines heiligen Alt-Vatters.

EIner in demselbigen Closter lebte noch ein anderer Alt-Vatter / welcher ein grosser Liebhaber der H. Armuth und Bloßheit ware / und dannoch auch dem Allmosengeben sehr ergeben war. Einsmahls kam ihm ein Bettler für sein Cellen / und begehrte das H. Allmosen; sintemahlen aber der Alt-Vatter nicht mehr als ein eintziges Brod hatte / als nahme er dasselbige / und brachts dem Armen. Derselbige aber wolte es nicht annehmen / sondern er sprach: Ich verlange kein Brod / sondern etwas von Kleidung. Darauff nahme der Alt-Vatter den Bettler / um ihn zu verbesseren / bey der Hand / und führte denselbigen mit sich hinein in sein Cellen. Dieweilen aber der Bettler in der gantzen Cellen herum gar nichts sahe / außgenommen das schlechte Kleidlein / welches der Alt-Vatter am Leib truge / als gienge er in Ansehung der Heil. Armuth diſes Sel. Alt-Vatters / in sich selbsten / er machte auch gleich seinen Bettel-Sack auff / er thäte in Mitte der Cellen ausleeren / was er darinnen hatte / und sprach: mein lieber frommer Alt-Vatter nimme das alles zu dir / dan ich kan schon anderstwo eine Nahrung und Nothdurfft bekommen.

Das X. Capitel.

Das Leben des frommen Einsidlers Barnabä.

EIN den Höhlen an dem heiligen Fluß Jordan wohnte ein Einsidler / mit Namen Barnabas. Als diser einsmals an dem Jordan hinab gienge zu trincken / da bekame er einen Spreissen von einem Rohr in den Fuß / welchen er auch immerdar in der Wunden stecken liesse / dann er wolte weder Doctor noch Wund-Artzt darzu sehen lassen: Und eben darumb fieng ihm endlich der Fuß an zu faulen. Daruff wurde er gezwungen sich in das Closter zu den Thürnen zu verfügen / und ein Cellen zu bewohnen. Nichts destoweniger nahme die Fäulung deß Fusses je länger je mehr überhand. Er aber pflegte allen den jenigen / welche ihn besuchten / zu sagen: Je mehr der äusserliche Mensch leidet; desto mehr thut der innerliche floriren und grünen.

Als aber der bemeldte Abbt Barnabas auß seiner Höhlen hinweg war / und allbereit ein Zeitlang in dem Closter gewohnet hatte / da thäte ein anderer Einsidler dieselbe Speluncken beziehen / und im Hineingehen sahe er einen Engel auf dem Altar / welchen Altar der Sel. Barnabas gemacht / und GOtt dem Allmächtigen geheiliget hatte. Es unterstunde sich auch der besagte Einsidler den Engel zu fragen: was er da machte? Ihme aber wurde vom Engel die folgende Antwort: Von der Zeit an / da diser Altar dem allerhöchsten GOtt ist geheiliget worden / ist mir der Ort befohlen / und anvertrauet worden.

Die Geistliche Wiesen.

Barnabas will ihm den Spreissen von einem Rohr nicht lassen aus dem Fuß ziehen.

Wan der äusserliche Mensch leidet / alsdan grünet der innere.

Ein Engel verwacht einen geweyhten Altar.

Besihe ein gleiches hievorn im 4. Capitel.

Das XI. Capitel.

Das Leben des Abbts Agioduli.

VOn diesem * Agiodulo / hat uns der Abbt Petrus / ein Priester in dem Closter deß H. Saba erzehlt und gesagt: Als Agiodulus in dem Closter deß H. Gerasimi der obriste Vorsteher ware / da begab es sich / daß ihme einer aus seinen unterhabenden Brüdern thät sterben. Diser Tod-Fall aber wurde ihm nicht zu wissen gethan / biß der jenige / welcher zu dergleichen Geschäfften verordnet war / ein Zeichen gabe / auf daß sich die Brüder zur Begräbnuß deß Verstorbenen versammleten: Als nun der Abbt Agiodulus den Leichnamb in Mitte der Kirchen sahe / da betrübte er sich über die Massen / dieweilen er nicht Abschied von dem Verstorbenen genommen hätte. Derowegen gieng er zu dem Bethlein hin / auf welchem der Verstorbene lage / und sprach: Stehe auf mein Bruder / und gib mir den Kuß deß Friedens. Und auf diſe Wort richtete sich der Verstorbene auff / und küſſete den viel-besagten Alt-Vatter. Welcher ihn letztlichen mit diesen Worten wie-

* Dieser wird auch Hagiodulus genennet.

Agiodulus erwecket einen Todten / umb von ihme den Kuß deß Friedens zu empfangen.

Die Geistliche Wiesen.

derum zur Ruhe fertigte / und sprach: Anjetzo entschlaffe wiederum in GOtt dem HErrn/ biß der ewige Sohn GOttes kommen / und dich zur allgemeinen Aufferstehung erwecken wird.

Er sihet die 12. Stein im Jordan.

Einsmahls gieng der S. Agiodulus an dem Gestad deß Jordans vorüber / und gedachte bey sich selbsten / wie es den jenigen Steinen möchte ergangen seyn / welche der tapffere Jesus Nave in den Fluß hinein gesetzt hatte? unter disen Gedancken thäte sich das Wasser auf beyden Seiten zertheilen: Und also konte er die zwölff dahin gesetzte Stein mit Augen sehen / dessentwegen fiele er auf seine Knye nider/ und nach abgelegter Dancksagung thät er seines Weegs wiederum fortgehen.

Das XII. Capitel.

Ein Lehr des Abbts Olympii.

Die Ketzer solle man fliehen / wie auch die Zungen/ und das Fleisch im Zaum halten.

EIn Bruder fragte den Abbt Olympium / welcher ein Priester in dem Closter deß S. Gerasimi gewesen ist / und sprach: Gib mir ein gute Lehr / oder sag mir / was soll ich thun? darauff gab ihm der bemeldte Alt-Vatter zur Antwort: Geselle dich nicht zu den Ketzeren / bezäume dein Zung und Bauch; und geb / wo du dich auffhaltest / so säge jederzeit: Ich bin ein armer Frembdling.

Das XIII. Capitel.

Das Leben Marci des Einsidlers.

Marcus fastet die gantze Wochen.

VOn dem Abbt Marco / welcher drey und sechtzig Jahr lang / nicht weit von dem Closter Penthucula wohnte / erzehlet man / daß er die gantze Wochen hindurch gefastet hab / also daß ihrer vil vermeynten / er müste ohne Fleisch / und ein lauterer Geist seyn. Er arbeitete Tag und Nacht / den Gewinn gabe er den Armen / von andern aber thäte er gar nichts annehmen. Als etliche gut-glaubige Christen von dem gottseeligen Mann höreten / da kamen sie dahin / und thäten ihm ihre Schanckungen mitbringen / er aber sprach zu denselbigen: Ich nehme nichts von euch an / dan meine Händ können mich / und alle die enige / welche zu mir kommen um GOttes willen genugsam ernähren.

Er verachtet alle Schanckungen / und lebt von seiner Hand-Arbeit.

Das XIV. Capitel.

Von einem Bruder / welcher von dem Geist der Unlauterkeit bestritten / und endlich siech ward.

ABermahlen hat uns der Abbt Polychronius erzehlet / daß in dem Closter Penthucula ein Bruder gewesen seye / welcher gute Achtung auf sich selbsten gabe / und über die Massen keusch und rein war. Als er aber auff ein Zeit von dem Geist der Unreinigkeit dergestalten hart bedrangt und angefochten wurde / daß er dem Streit nicht länger verstehen konte / da gieng er zum Closter hinauß / und der Stadt Jericho zu / um allda ein Gelegenheit zu suchen / seine böse Begierlichkeit zu erfüllen. So bald er aber zu einer Huren hinein tratt / da wurde er denselbigen Augenblick siech und aussätzig. Nachdem er nun dises sahe / da begab er sich wiederum in sein Closter / und danckte GOTT dem Allmächtigen sprechend: Der HERR hat mich also gezüchtiget und heimgesucht / damit mein Seel erhalten würde / und eben darum thäte er GOTT / als seinen Erhalter / loben und preisen.

Ein Bruder fiel auß / als er zu einer Hurn hinein tratt.

Das XV. Capitel.

Ein Wunder / welches sich mit dem Abbt Conon begeben hat.

VOn dem Abbt Conon / welcher ein Vorsteher in dem Closter Penthucula gewesen ist / erzehlet man / daß ihm einsmahls auf dem Weeg nacher Betamarim etliche Juden begegnet seyen. Sie nahmen ihnen aber gleich für den unschuldigen Alt-Vatter umbzubringen / und thäten mit gezuckten Schwerdtern auf ihn loß gehen. Als sie nun in die Nähe zu ihm kamen / und allbereit zuschlagen wolten / da thäten ihnen die außgestreckte Händ in der Lufft erstarren. Jedoch brachte sie der Abbt Conon durch sein Heil. Gebett gleich wiederum zurecht / und ließe sie ihres Weegs fort gehen. Sie aber machten sich darvon / und thäten GOtt dem HErrn hierfür Lob und Danck sagen.

Einige Juden werden unbeweglich.

Das XVI. Capitel.

Eine Geschicht-Erzehlung des Abbts Nicolai / von sich selbst und seinen Gesellen.

IN dem Closter deß Abbts Petri an dem Jordan wohnte ein Alt-Vatter mit Namen Nicolaus / welcher uns das Folgende erzehlet hat: Als ich mich / sprach er / noch in dem Closter Raythu aufgehalten hab da bin ich einsmals neben noch zweyen Brüdern in Closter-Diensten nacher Thebaidam gesandt worden. Sintemahlen wir aber den Weeg durch lauter Wildnussen nehmen mussten / als seynd wir eines Tags verirret / und lang in der weiten und breiten Wildnuß herum gangen. Als uns auch nach etlichen Tagen das Wasser außgangen war / da musten wir sehr grossen Durst leiden. Endlichen als wir vor lauter Hitz und Durst fast verschmachten / und nimmetmehr fort konten / da thäten wir etliche Tamariscen-Stauden in der Wildnuß antreffen / wir legten uns derowegen sämtlich in den Schatten / und thäten deß bevorstehenden Tods und Durst-sterbens erwarten. Unterdessen aber / als ich besagter massen in dem Schatten lage / wurde ich verzuckt / und sahe ein grossen Fischteich voller Wasser / und an dem Gestad deß

Der Alt-Vatter wird verzuckt.

Was-

Wassers sahe ich ihrer zwey/und bey eben demselbigen ein höltzernes Trinck-Geschirr. Dises sehend/ redete ich den einen von den beyden an/und sprach: Ich bitte/mein Herr/ erzeige mir die Liebe/ und gib mir ein wenig von dem Wasser zu trincken/ dan sonsten muß ich verschmachten. Derselbige aber wolte durchaus nicht. Der andere sprach ihm zwar zu/ und sagte: Gib ihm ein wenig. Er aber gabe demselbigen zur Antwort: Wir wollen ihm nichts geben/ dann er ein sehr fauler und hinlässiger Menschist. Es ist nicht ohne/sprach der ander: er ist ein träger und saumseeliger Tropff/ jedoch um seiner Gastgebigkeit willen/ wollen wir ihm etwas mittheilen. Darauff gaben sie mir und meinen Mit-Brüdern zu trincken. So bald wir aber getruncken hatten/ da kamen wir wieder zu unseren Kräfften/und konten drey gantzer Tag ungetruncken fort reisen/biß wir gleichwol wiederum in die bewohnte Landschafft kamen.

Das XVII. Capitel.

Von dem Alt-Vatter Macno.

VOn dem Abbt Macno/ welcher ebenmässig in dem Closter deß obbesagten Abbts Petri lebte/ erzehlet man/ daß er fünffzig gantzer Jahr in einer Höhlen gewohnet/ kein Wein getruncken/ und kein anders Brod als von Kleyen genossen hab. Und drittens/ daß er alle Wochen einmahl communicieret hab.

Das XVIII. Capitel.

Von einem Alt-Vatter aus dem Closter Laura/ welcher bey den Löwen in den Höhlen pflegte zu übernachten.

FErners erzehlte uns der Priester Polychronius von einem anderen Alt-Vatter/ auß dem Closter deß Sel. Abbts Petri Laura genandt/ daß er sich mehrentheils an dem Jordan aufgehalten/ und wo er ein Lägerstatt der Löwen angetroffen/ sich allda zu schlaffen niedergelegt hab. Einsmahls brachte er zwey junge Löwen/ in seinem Mantel eingewicklet/ mit sich in die Kirchen/ und sprach zu den andern Brüdern: Wan wir die Gebott GOttes fleissig hielten/so würden uns dise Thier förchten; Sintemahlen wir aber in Sünden leben/ als müssen wir sie förchten. Hierüber verwunderten sich die anwesende Brüder/ und begaben sich gar wohl auffbauet nach ihren Cellen.

Das XIX. Capitel.

Eine Erzehlung des Abbts Elia von sich selbsten.

FErners hat mir der Abbt Elias das Folgende von sich selbsten erzehlet: Als ich auf ein Zeit an dem Jordan/nächst bey dem Closter der Verschnittenen wohnte/ dan ich damahlen kein Gemeinschafft mit Macario dem Ertz-Bischoffen zu Jerusalem haben wolte/da klopffte einsmahls jemand um die sechste Stund/da eben die Sonn am heissesten scheinete (dan es war im Augustmonat) an meiner Cellen: Nachdem ich nun hinauß kam/da war es ein Weibs-Bild/ welche ich auch gleich fragte/was sie der Orten zu thun hätte? Sie aber gab mir zur Antwort: mein Vatter/ich führe so wohl als du ein einsames Leben/ und habe mein Höhlen ungefehr ein Meil Weegs von dannen. Und darmit thäte sie mir die Gegend gegen Mittag hin zeigen. Darauff aber sprach sie weiters: Ich bin in diser Wildnuß herumb gewandert/ und hab wegen der unleidentlichen Hitz ein sehr grossen Durst/ derowegen mein Vatter erzeige mir die Liebe/ und gib mir ein wenig Wasser. Ich aber holete alsobald meinen Krug/und gab ihr zu trincken. Und gleich darauff ließ ich sie ihres Weegs wiederum fort gehen. Kaum aber war sie hinweg/ da thät mich der leidige Teuffel mit allerhand fleischlichen Gedancken gegen ihr beunruhigen und anfechten. Ja ich liesse mich alsobald überwinden/ dieweil ich die Brunst der Geilheit nicht mehr länger erdulten konte/ ich nahme nemlich meinen Stab/ und bey der allergrausamsten Sonnen-Hitz/ da die Stein gleichsam feurig waren/ thäte ich meinen bösen Willen zu erfüllen/ dem Weibs-Bild nacheylen. Als ich aber nicht mehr als noch hundert und fünff und zwantzig Schritt zu ihrer Cellen hatte/ und vor lauter Geilheit gantz erhitzet ware/ da fiele ich gählings in eine Verzuckung/ es thäte sich nehmlich die Erden eröffnen/ und mich Armseeligen lebendig verschlucken. Ich sahe zumahlen sehr viel faule und übel-stinckende Todten-Cörper vor mir/ und darbey einen gar ehrwürdigen Mann/ welcher mir die halb-vermoderte Cörper zeigte/ und sagte: Sihe/ dises ist ein Weib/ das ist ein Mann/diser aber ist ein Knab gewesen; geniesse gleichwohl deroselbigen/ und erfülle deinen bösen Gelust/nach Belieben und Genügen: Gedencke aber anbey/ was du für grosse Mühe und Arbeit/um deß kurtzen und schnöden Wollusts willen verliehrest. Sihe/wie du dieser eintzigen Sünd wegen den Himmel verschertzest. O wehe der menschlichen Armseeligkeit! um eines so sündlichen und stündlichen Wollusts willen beraubt ihr euch selbsten der ewigen Belohnung. Unter solchen Worten fiele ich vor lauter Gestanck gantz ohnmächtig zu Boden. Letztlichen aber thäte mir der besagte Mann wiederum auffhelffen. Darauff kehrte ich gleich wieder nach meiner Cellen/ und thäte GOTT den Allmächtigen wegen diser Warnung loben und preisen.

Die Geistliche Wiesen.

Elias sihet ein Weibs-Bild/und leidet gleich darauff ein schwäre Versuchung.

Durch ein wunderbarliches Gesicht wird Elias von seinem bösen Vorhaben abgeschrecket.

(o)

Die Geistliche Wiesen.

Das XX. Capitel.

Ein kurtze Lebens-Beschreibung eines Soldaten / welcher durch ein Wunder-Werck ist bekehret worden.

EIner auß den Alt-Vätteren hat mir auch erzehlet / daß er das Folgende von einem Soldaten selbsten gehört / und vernommen hab: Als die Römer in Africa wider die Mauritaner Krieg führten / und einsmahls von disen Barbarischen Völckern in die Flucht geschlagen / und sehr vil umbgebracht wurden / da begab es sich / daß auch ein Mauritaner auf einen Soldaten mit einem Spieß loß gienge. Als aber der Soldat dises sahe / da schrye er zu GOTT und sprach: Mein HErr und mein Erlöser / der du deiner heiligen Jungfrauen Thecla erschienen bist / und sie von den Händen der Gottlosen erlöset hast / ach hilffe mir auch auß diser Noth / und thue mich von einem solchen schmertzlichen Todt erhalten / so will ich gleich den Augenblick in die Wildnuß ziehen / und ein einsames Leben führen. Und auf dieses kurtze Gebett / da er sich umbsahe / war gar kein eintziger Feind mehr vorhanden. Er begabe sich auch gleich darauff nacher Laura Cupatha / und mit der Hülff GOttes thut er schon fünff und dreyssig Jahr lang in einer Höhlen zubringen.

Ein Soldat wird durch das Gelübd in ein Closter zu gehen / aus der Gefahr erledigt.

Das XXI. Capitel.

Von dem Tod eines Einsidlers / und dessen / welcher ihn zu todt schlug.

BErontius der Abbt und Vorsteher in dem Closter unsers heiligen Vatters Euthymii / hat mir und meinem Gefährten Sophronio / das Folgende erzehlet / und gesagt: Als auf ein Zeit unser drey jenseit deß Todten-Meers waren / und den Berg hinauff wanderten / da sahen wir unten an dem Gestad deß Meers einen Einsidler daher gehen. Ungefehr aber kamen demselbigen etliche * Saracener entgegen: Und als die meiste schon bey ihme vorbey waren / da wendete sich einer um / und thät ihm den Kopff vom Leib abhauen / und dises sahen wir von weitem; dan wir allbereit auf der Höhe deß Bergs waren. Indeme wir aber den Tod deß Einsidlers mit Zähren betrauerten / da sahen wir gählings einen grossen Vogel auf dem bemeldten Saracener zufliegen / derselbige führte den Mörder / in seinen Klauen mit sich in die Lufft / und liesse ihn endlich wieder von der Höhe herunter fallen / durch welchen Fall er seinen Rest auch bekommen hat.

* Von den jenigen Mönchen / welche von den Saracenern umgebracht worden / besihe das Martyrologium, auf den 19. Hornung. Den Metaphrasten im Leben des heiligen Abbts Sabä den 5. Christmonats in den Geschichten Euthymii.

Ein Todtschläger bekommt seinen verdienten Lohn.

Das XXII. Capitel.

Von einem anderen Alt-Vatter / welcher auch Conon hiesse.

Der Alt-Vatter Conon

IN dem Closter unsers seeligen Vatters Theodosii wohnte ein Alt-Vatter mit Namen Conon / ein gebohrner Cilicier / welcher dreyssig gantzer Jahr lang die folgende Lebens-Manier beobachtet. In der Wochen pflegte er nur einmahl sein Speiß und Tranck / und zwar nichts anders / als Wasser und Brod zu nehmen / er arbeitete ohn Unterlaß / und kam gleichsamb niemahlen auß der Kirchen.

Ist 30. Jahr in der Wochen nur einmahl und nichts als Wasser und Brod.

Das XXIII. Capitel.

Von dem Mönch Theodulo.

IN dem obgemeldten Closter haben wir einen Mönchen angetroffen / welcher Theodulus hiesse / und zuvor ein Soldat war / derselbige thäte alle Tag fasten / und sich in seiner Ruhe niemahlen auf die Seiten legen.

Theodulus fastet alle Tag.

Das XXIV. Capitel.

Das Leben eines Alt-Vatters / welcher in den Cellen zu Cuziba wohnte.

EIn Alt-Vatter wohnte in den Cellen zu Cuziba / von welchem uns die Vätter / welche sich dort herum auffhielten / erzehlet haben / daß er / als er noch in dem Dorff wohnete / diesen guten Brauch gehabt hab / wan er einen Armen wuste / welcher auß Armuth seinen Acker nicht ansäen kunte / so gienge er unwissend desselbigen bey der Nacht hin / und thäte den Acker auß dem Seinigen besaamen und ansäen. Nachdem er sich aber in die Wildnuß begeben / und die Cellen zu Cuziba bewohnt hatte / da thät er sich ebenmässig in den Wercken der Barmhertzigkeit üben. Die gantze Zeit war er auf der Straß / welche von dem Fluß Jordan nacher Jerusalem gehet / und thäte Wasser und Brod bey sich tragen. Und wan er dan etwan einen antraffe / welcher von der Reiß gantz matt und müd war / so thäte er demselbigen seinen Last tragen / und gienge mit ihm biß auf den heiligen Oelberg / von dannen gieng er wieder mit anderen herab / und thäte ihnen ihr Sach tragen biß nacher Jericho. Bißweilen truge der gute Alt-Vätter einen solchen Last daher / daß er unter der schwären Bürde thät schwitzen; bißweilen truge er ein Kind / offtermahlen auch hatte er deren zwey auf seinen Achslen sitzen. Bald saß er an der offentlichen Land-Straß / und thäte den Männeren und Weiberen ihre zerbrochene Schuh flicken: Dan er pflegte allezeit den nöthigen Werckzeug mit zu tragen. Anderen gab er von seinem Wasser und Brod zu essen und zu trincken. Wan er aber einen Nackenden sahe / so thät er ihn mit seinem Mantel bedecken. Und in dergleichen Dingen pflegte er sich mit sonderbarem Lust alltäglich zu üben. Im Fall er auch einen Todten auf dem Weeg fande / so thäte er denselbigen nach dem gewöhnlichen Gebett und Psalmen-Gesang zur Erden bestättigen.

Er begrabet die Todten mit Gebet und Psalmen.

Das XXV. Capitel.

Von einem Bruder aus dem Closter Cuziba/ und den Heiligen Wandlungs-Worten/ wie auch von dem Sel. Alt-Vatter Joanne.

IN dem Closter Cuziba war ein Bruder/ von welchem uns der Abbt Gregorius/ welcher vor Zeiten ein Soldat unter der Leib-Hut ware/ erzehlet hat/ daß er die Wort und die Manier der H. Wandlung erlernet hab. Als er nun einsmahls außgesandt wurde/ das gewöhnliche Hostien-Brod zu holen/ und allbereit wieder bey dem Closter ware/ da thät er die H. Wandlungs-Wort/ als wan er gleichsam etwas singen wolte/ daher sagen. Dise Hostien legten die Diaconi auf den Altar. Als aber hernach der Priester Joannes/ welcher nachmahlen zu Cäsarea im H. Land Bischoff worden ist/ das Heil. Meß-Opffer verrichtete/ da sahe er den H. Geist/ welches sonsten gewohnlich geschahe/ nicht auf das Opffer herab steigen. Und deßhalben bekümmerte er sich über die Massen/ auß Forcht/ er möchte sich villeicht in etwas versündiget/ und also den Heil. Geist von sich vertrieben haben/ und eben darum gieng er mit Vergiessung der Zäheren in die Küsterey hinein/ und fiele auf sein Angesicht nider. Gleich aber ware der Engel deß HErrn zu gegen/ welcher ihn also anredete: Dieweilen der jenige Bruder/ welcher das Brod daher brachte/ die Heil. Wort auf dem Weeg darüber gesprochen hat/ als ist alles schon vollkommentlich geweyhet. Und von derselbigen Zeit an hat der Sel. Alt-Vatter verordnet/ daß keiner mehr die H. Wandlungs-Wort lernen solte/ als der jenige/ welcher zu disem Ambt bestellt wäre/ und daß man dieselbige zu keiner Zeit/ da und dort/ ausserhalb deß gewöhnlichen Orths/ solte außsprechen.

Das XXVI. Capitel.

Das Leben des Bruders Theophanis/ und von einem wunderbarlichen Gesicht/ welches er hatte/ wie auch von der Gemeinschafft mit den Ketzern.

EIn Alt-Vatter wohnte in dem Closter Laura Calamonis genennet/ neben dem Fluß Jordan/ Ciriacus mit Namen/ welcher ein gar verdienstreicher Mann war. Auf ein Zeit kam zu ihm ein Bruder/ auß der Landschafft Dora/ welcher Theophanes hiesse/ und verlangte denselbigen/ der unzüchtigen Gedancken halber/ in etwas zu befragen. Der Ciriacus aber machte dem Bruder ein ernstliche Predig/ und thäte ihn mit vilen Worten zu der Keuschheit und Reinigkeit ermahnen. Nun befande sich der bemeldte Bruder/ von den Worten deß Alt-Vatters über die Massen wohl aufferbauet/ derowegen sprach er zu ihm: Mein Vatter/ wan ich nicht mit meinen Lands-Leuten den Nestorianern Gemeinschafft hätte/ so wolte ich nirgends lieber/ als bey dir bleiben. So bald aber der Alt-Vatter von dem Nestorio hörte/ da bekümmerte er sich über dein Untergang deß Bruders/ er thäte auch denselbigen ermahnen und bitten/ daß er doch von diser schädlichen und verdammlichen Ketzerey abstehen/ und sich in den Schooß der Christlichen Catholischen/ und Apostolischen Kirchen begeben wolte/ dan es ist/ sprach er/ kein Hoffnung der Seeligkeit zu machen/ es seye dan/ daß wir glauben und festiglich darfür halten (massen es dann auch nicht anderst ist) daß die S. Jungfrau Maria/ ein wahre Mutter GOttes seye. Hierauff aber gab der Bruder dem Alt-Vatter zur Antwort/ und sprach: Warlich mein Herr/ dises sagen alle und jede Ketzer und Irr-Glaubige: wan du nicht mit uns haltest/ und glaubest/ so kanst du nicht seelig werden. Dahero weiß ich Unglückseeliger nicht/ was ich thun oder lassen solle: bitt aber du für mich/ mein Vatter/ daß GOtt mir doch zeigen wolle/ welches der rechte Glaub seye. Diese Red erfreuete den alten Ciriacum von Hertzen/ derowegen sprach er zu dem Bruder: Verbleibe bey mir in meiner Höhlen/ und habe ein gutes Vertrauen/ es werde dir die Gütigkeit GOttes den rechten Weeg weisen. Darauff liesse er den Bruder in seiner Höhlen/ er aber begab sich gegen dem Torten-Meer hin/ und thäte GOTT inbrünstiglich für ihn bitten. Gleich aber den andern Tag darauff/ um die neundte Stund/ sahe der Bruder einen erschröcklichen Mann neben sich stehen/ welcher ihn also anredet/ und sprach: Komm her/ und siehe die Warheit. Und alsobald thäte er den Bruder in ein finsteres stinckendes und Feuer-auswerffendes Ort führen: allwo er mitten in den Flammen sahe den Ertz-Ketzer Nestorium/ Eutychen/ Apollinarem/ Dioscorum/ Severum/ Arium/ Origenem/ und noch andere ihres gleichens. Und endlichen sprach der jenige/ welcher ihn dahin geführet hatte: diser Ort ist für die Ketzer und Gottslästerer verordnet/ wie auch für alle die jenige/ welche den Ketzern anhangen. Gefällt jetzt dir dise Wohnung/ so verbleibe bey deinem Glauben; verlangest du aber nicht daher zu kommen/ so begibe dich/ nach der Lehr deß Alt-Vatters zu dem Christlichen Catholischen und Apostolischen Glauben. Dan ich versichere dich/ wan schon der Mensch alle gute Tugenden an sich hat/ beyneben aber im Glauben irr-gehet/ so wird er an disem Ort gepeyniget werden. Unter solchen Reden kam der vil besagte Bruder wiederum zu sich selbsten/ und als der Alt-Vatter Ciriacus wieder heim kam/ da thäte er demselbigen das gantze Gesicht erzehlen/ und sich wieder in die Gemeinschafft der Catholischen Kirchen begeben. Er verbliebe auch bey dem mehr gemeldten Alt-Vatter/ und nach vier Jahren ist er seelig im HErrn entschlaffen.

Die Geistliche Wiesen.

Ausserhalb der Catholischen Kirchen ist kein Hoffnung deß Heyls zu machen.

Theophanes ein Nestorianer siehet die Verdammnuß der Ketzeren/ und wird also bekehret.

Ohne den wahren Glauben seynd alle Tugenden zur Seeligkeit unerspießlich.

Die Geistliche Wiesen.

Das XXVII. Capitel.

Von einem Priester/ welcher zu Mardandos wohnte.

Der heilige Joannes Bapt. hat ein Kirchen zu Mardandos.

UNgefehr zehen tausend Schritt/ von der Stadt Aegina in Cilicien/ liegt ein Dörfflein mit Namen Mardandos/ und in demselbigen hat der heilige Joannes der Tauffer ein Kirchen. Bey diser Kirch aber thät sich ein Priester/ welcher bey GOtt sehr hoch verdient/ und gar ein tugendsamer Mann ware/ auffhalten. Nun lieffen einsmahls die Inwohner desselbigen Orts für den Bischoff/ sie verklagten den redlichen alten Priester/ und sprachen: Thue uns disen Mañ hinweg nehmen/ dann er ist uns zuwider. Als aber der Bischoff fragte/ was er ihnen dan thäte? da sprachen sie: Am Heil. Sontag haltet er die Meß/ bald umb die dritte/ bald umb die neundte Stund/ wie es ihn ankommt/ er nimmt kein Zierlichkeit/ und kein Ordnung bey dem heiligen Opffer in obacht.

Schon vor Zeiten hatte man ein gewisse Zeit zum heiligen Meß-Opfer.

Als der Bischoff die Klag gehöret hatte/ da nahm er den besagten Priester auf ein Seiten/ und sprach zu ihm: Mein warumb thust du das? seynd dir dan die Satzungen der Christlichen Catholischen Kirchen unbekandt? darauff gab ihm der Alt-Vatter zur Antwort: Die Klag ist wahr/ ich kans nicht läugnen; unterdessen aber weiß ich nicht/ wie ich mich anderst solle verhalten. Dan am Sontag wan ich mein Metten gebettet hab/ so verbleib ich bey dem Altar sitzen/ biß daß ich sihe/ daß derselbige von GOtt dem heiligen Geist überschattet wird/ und so lang ich dieses nicht sihe/ so lang pflege ich das heilige Meß-Opffer nicht anzufangen: so bald ich aber die Gegenwart GOTT deß Heiligen Geistes erblicke/ so pflege ich das heilige Opffer deß Altars zu ihm verrichten. Als der Bischoff das hörte/ da thät er sich nicht wenig über die Tugend und Heiligkeit dises Priesters verwunderen/ er liesse auch die Inwohner deß Orths für sich kommen/ und nachdem er denselbigen ihr Anklag genugsam beantwortet hatte/ da liesse er dieselbige im Frieden ihres Weegs wiederumb fort gehen.

Ein Priester liefet nicht Meß/ er habe dann zuvor die Ankunfft GOtt des heiligen Geistes vernommen.

Durch die Verdienst der Heiligen werden Feuer und Wasser in einem Tuch hin und hergetragen.

Disen Priester hat der Abbt Julianus/ welcher auf einer Saul stunde/ einsmahls lassen grüssen/ und hat ihm drey glüende Kohlen welche in einem Tuch eingewicklet waren/ als einen Gruß zugeschickt. Der Priester nahm den Gruß/ und die drey Kohlen mit schönem Danck an/ hingegen aber thät er dem besagten Juliano/ das Tuch mit Wasser anfüllen/ und dasselbige ohne Vergiessung wieder zurück schicken. Es thäten aber dise beyde ungefehr auf die zwantzig tausend Schritt von einander wohnen.

Das XXVIII. Capitel.

Ein grosse Wunder-That Juliani.

DEr Abbt Cyriacus/ ein Jünger Juliani deß Ständlers/ erzehlte uns/ und sprach: Nachdem mein Vatter/ mein Bruder/ und ich den guten Ruff deß Abbts Juliani vernommen haben/ da seynd wir demselbigen auß unserem Vatterland/ biß daher zu Lieb gezogen. Dan ich hatte ein unherlsames Anligen/ darvon mir kein Mensch mehr helffen könte. So bald ich aber zu dem Abbt Juliano kommen bin/ da bin ich durch sein H. Gebett curiret und geheilet worden. Darauff thäten wir sammentlich bey ihm verbleiben/ und also die Welt verlassen: mit der Zeit aber setzte der Abbt Julianus/ meinen Vatter über den Frucht-Kasten. Nun kam mein Vatter einsmahls/ und gab ihm zu vernehmen/ daß kein Frucht mehr vorhanden wäre. Darauff sprach der Abbt Julianus von seiner Saul herunter: Gehe hin mein Bruder/ suche alles zusammen/ was du noch finden wirst/ und mahle dasselbige/ für den morgigen Tag aber wird uns die göttliche Obsorg wiederum etwas verschaffen. Auf disen Befehl gienge mein Vatter gantz bestürtzt/ in sein Cellen/ dan er wuste wohl/ daß er gar nichts auf dem Kasten gelassen hätte. Nachdem aber die Noth überhand nahme/ da liesse ihn der Abbt Julianus zu sich fordern/ und als er mit harter Mühe dahin konte beredet werden/ da sprach der Sel. Alt-Vatter zu ihm: Bruder Conon/ gehe hin/ und was du findest/ daß thue den Brüdern zur Speiß bereiten. Darauff liesse mein Vatter im Zorn nach den Schlüsseln/ und hatte im Sinn den Staub auf dem Kasten zu nehmen/ und denselbigen dem Abbt Juliano gleich wohl zubringen. Als er aber aufgeschlossen hatte/ da konte er die Thür nicht auffbringen/ dann der gantze Kasten war voller Früchten. Hierüber erschrack mein Vatter über die massen/ er liesse auch gleich der Saul zu/ und bate den alten Julianum demüthiglich um Verzeihung.

Das XXIX. Capitel.

Ein Wunder-Zeichen/ welches sich mit einer H. Hostj begeben hat.

UNgefehr dreyssig Meil von der Stadt Aegina in Cilicien/ stunden zwey Reder auf hohen Säulen/ und waren fast in die sechs tausend Schritt von einander. Der eine war ein Catholischer Christ; der andere aber/ welcher auch länger als der obbesagte auf seiner Saul gestanden ist/ der war ein Severianischer Ketzer/ und thäte den Catholischen Ständler auf allerley Weiß und Manier verfolgen/ schmähen/ und lästeren. Endlichen auß Eingebung GOttes/ begehrte der Catholische Bruder von dem andern/ daß er ihm doch ei-

nen

nen Theil von seiner Communion zu schicken wolte. Dessen war der Ketzer über die massen froh/der Hoffnung/ er werde seinem Glauben beygefallen seyn/ und dahero thät er ihm einen Particul seiner Communion unverzüglich überschicken. So bald aber der Catholische Bruder den Particul bekam/da warffe er denselbigen in einen siedenden Hafen/und alsobald thät er verkochen und verfahren. Darauff nahm er ein rechte consecrierte Catholische Hostien/ und thät dieselbige auch in den siedenden Hafen hinein werffen: sehet aber Wunder! denselbigen Augenblick hörte der Hafen auff zu sieden/ so bliebe auch der H. Particul gantz unverletzt/ ja so gar auch unbenetzet. Dise H. Hostii hat der Catholische Bruder fleissig aufgehebt/und uns dieselbige nachmahlen/ als wir zu ihm kamen/selbsten gezeiget.

Das XXX. Capitel.

Von dem Maltesischen Mönchen Isiodoro / wie auch von einem andern Wunder-Zeichen/welches sich mit dem Heil. Sacrament deß Altars begeben hat.

Gade ist ein Handels-Stadt in Cypern: und in derselbigen ist ein Closter/welches Philoxene genennet wird: Allda haben wir bey unserer Ankunfft einen Mönchen gesehen/welcher Isiodorus hiesse/ und von der Insul Melita oder Malta/ gebürtig war: denselbigen sahen wir ohne Unterlaß heulen und weinen. Als wir ihn aber alle samentlich batten/ daß er sich auch ein wenig zu Ruhe begeben/und auffhören wolte zu weinen/ da nahm er gar kein Ermahnung an/sondern er sagte zu uns allen: Ich bin ein Sünder/dergleichen nie keiner gewesen ist/ so lang die Welt stehet. Als wir ihm hingegen zur Antwort gaben: Niemand ist ohne Sünd/als GOtt der Allmächtige/ da sprach er: Meine Brüder/ ich finde warhafftig unter allen Menschen keinen ärgern Sünder/als mich/und keine grössere Sünden/ als die meinige. Und der Wahrheit auf den Grund zu kommen / so höret mein Ubelthat/ auf daß ihr auch bey GOtt dem HERRN für mich bittet.

Als ich noch in der Welt lebte/und ein Weib hatte: da war ich sambt meiner Hauß-Frauen/ der Severianischen Ketzerey zugethan. Einsmahls kam ich nacher Hauß/ und thäte mein Weib nicht daheim antreffen; ich muste aber vernehmen/ daß sie zu einem Benachbarten Weib gangen wäre/ um mit derselbigen die Communion zu empfangen/(es ware aber dasselbige Weib nicht unsers/sondern deß Catholischen Glaubens) dahero lauffte ich eylfertig fort/dises Werck zu verkehren. Als ich nun dahin kam/da fand ich/ daß sie allbereit communicieret hatte. Hierüber ergrimmte ich über die massen/ich würgte sie auch dergestalten bey der Gurgel/daß sie die empfangene Communion wieder muste heraus geben. Hierauff nahm ich die H. Hostien/und thäte dieselbige so lang und vil hin und her werffen/biß sie endlich in das Koth fiele. Mithin aber sahe ich auch/ daß dieselbige einen sonderbaren schönen Glantz an sich thät nehmen. Über zwey Täg hernach erschiene mir ein Mann/wie ein Mohr/welcher einen Schurtz um sich hatte/ und zu mir sprach: Ich/und du werden einerley Peyn haben. Als ich ihn aber fragte: Wer bist du dan? da gab er mir zur Antwort; Ich bin der jenige/welcher Christo JEsu dem Erschaffer aller Dingen/ zur Zeit seines heiligen Leydens/den grausamen Backenstreich gegeben hat. Und eben das ist die Ursach meines unauffhörlichen Weinens.

Die Geistliche Wiesen.

Die Straff dessen/welcher Christo dem HErrn den Backenstreich gegeben hat.

Das XXXI. Capitel.

Das Leben und Bekehrung einer Sünderin mit Namen Maria.

Zwey Alt-Vätter reiseten von Aegis nächer Charsum/und als sie ein wenig auszuruhen (dan es war ein grausame Hitz) in ein Herberg giengen/ da thäten sie auß sonderbarer Schickung GOttes drey Jüngling alldorten antreffen/ welche ein Hur bey sich hatten. Die Alt-Vätter setzten sich an ein besonders Orth/ und ein jeglicher zoge sein Evangeli-Buch herauß/ und fienge an in demselbigen zu lesen. Als die Hur dises sahe/da verliesse sie die drey bemeldte Jüngling/sie gienge zu den Vättern hin/ und setzte sich zu dem einen nider. Der Alt-Vatter aber wolte sie durchauß nicht gedulten/ sondern sprach zu ihr: Du Unglückselige/ du bist wohl ein unverschämtes Mensch/daß du dich also zu uns darffst hersetzen. Sie aber gab ihm zur Antwort: Ich bitte mein Vatter/ du wollest kein Abscheuen an mir haben/ noch mich verachten oder verwerffen: dan ob ich schon voller Sünd und Unreinigkeit stecke/so weiß ich dannoch/daß unser Erlöser/und Seligmacher/die in der Stadt sehr hoch verschreyte Sünderin/ nicht von sich verstossen hat. Es ist wahr/ sprach der Alt-Vatter: aber dieselbige Sünderin hat sich von ihrem bösen Leben bekehret. Und ich/antwortete die Hur: verhoffe auf den Sohn deß lebendigen GOttes/ daß ich mich noch heut bekehren/und von meinen Sünden abstehen werde. Darauff verliesse sie die besagte drey Jüngling/ wie auch ihr gantzes Vermögen/und thäte den beyden Alt-Vättern nachfolgen. Dieselbige führten sie in ein Frauen-Closter/nächst bey der Stadt Nega. Diese hab ich nachmahlen/ als sie schon alt/ und ein hochverständige Frau war/selbsten gesehen. Ihr Nam aber war Maria.

Maria die Sünderin setzet sich zu zweyen Alt-Vättern nider/ und höret das Evangelium lesen.

Sie wird von ihrem unreinen Leben zu einem besseren bekehret.

Das XXXII. Capitel.

Das Leben und die Bekehrung Babylä deß Gauclers / wie auch seiner beyder Kebs-Weibern / Cometä und Nicosä.

Zu Tharso in Cilicien war ein Gauckler/ mit Namen Babylas: derselbige hatte 2. Kebs-Weiber; die eine hiesse Cometa/ die ander aber Nicosa. Nun lebte er mit ihnen in schändlicher Unzucht/ und thäte dem leidigen Teuffel/ in allem seinem Eingeben/ Statt und Platz geben. Einsmahls aber kam er in die Kirchen

Der Gauckler Babylas wird durch einen einzigen Evangelischen Spruch bekehret.

Die Geistliche Wiesen.

chen und aus sonderbarer Schickung GOttes/ hörte er das jenige Evangelium verlesen / welches sagt: Thut Buß/dan das Himmelreich ist nahe herbey kommen. Durch diese Wort wurde er in seinem Hertzen gerühret / und zerknirschet / * er weinte und hatte nunmehr ein Abscheuen ab sich selbsten/ ja er thäte sich seiner Sünd und Lastern halber / gantz unglückseelig nennen / und schätzen. Endlichen gienge er zu der Kirchen hinaus / er beruffte auch alsobald seine beyde Kebs-Weiber / und sprach zu ihnen: Ihr wisset selbsten / daß ich mit euch in Unzucht gelebt hab/und daß ich gleichwohl keine mehr liebte/ als die andere: so solle derowegen von nun an all mein Gewinn / und Vermögen / euer eigen seyn/ nehmet es hin und theilet es mit einander ; dann ich bin gäntzlich entschlossen/ ein Mönch zu werden/ und die Welt zu verlassen. Sie aber gaben ihm einhellig und mit vilen Zäheren zur Antwort: wir haben dir zum Verderben unserer Seelen / in Unzucht beygehalten / anjetzo aber wilst du ein solches GOtt-gefälliges Werck ohne uns/ und allein fürnehmen/ und uns verlassen? das wird wahrhafftig nicht geschehen/ haben wir mit dir gesündiget/ so wollen wir auch mit dir büssen. Darauff thäte sich der Gauckler in einen Thurn derselbigen Stadt verschliessen : Die beyde Weibs-Bilder aber verkauffsten alles/ was sie hatten/ das erlöste Geld gaben sie den Armen/ und nachdem sie den geistl. Weyhel empfangen hatten/ da machten sie ihnen nicht weit von demselbigen Thurn ein Cell / und liessen sich ebenmässig darein verschliessen. Disen Clausner hab ich selbsten gesehen / welcher mich auch über die Massen aufferbauet hat : dan er ist gar ein demüthiger/ ein guter und barmhertziger Mann. Und das alles hab ich meinem Leser zum besten schrifftlich verfassen wollen.

* Matth. 3. 2. Mehr dergleichen Bekehrung suche hiebey im 1. Buch in denen Anmerckungen / nach dem Leben des heiligen Antonii über das 2. Cap. lit. (f)

Er wird neben seinen beyden Kebs-Weibern geistlich.

Das XXXIII. Capitel.

Von dem H. Bischoff Theodoto.

Theodotus ist gegen seinem undanckbaren Gast gantz gütig und liebreich.

ES hat uns einer aus den Vätteren erzehlet/ daß in der Stadt Jerusalem ein Patriarch gewesen seye / mit Namen Theodotus/ welcher über die Massen gütig und barmhertzig war/ dan als er einsmahls auf ein hohes Fest etliche seiner Geistlichen zur Mahlzeit geladen hatte/ und einer dises Einladen durchaus nicht annehmen / und nicht erscheinen wolte/ da thät er zwar dasselbige mahl schweigen / auf ein andere Zeit aber / gieng er selbsten zu dem Geistlichen und thät ihn bittlichen einladen / daß er doch bey dem gemeinen Tisch erscheinen wolte.

Er lasset einen Kirchen-Diener in seiner Sänfften führen.

Ferners hat er mir von eben demselbigen Bischoff Theodoto erzehlet / er seye dermassen sanfft- und demüthig gewesen/ daß er einsmals auf der Straß/ als er in der Sänfften reisete / und einen Geistlichen zu Pferdt bey sich hatte / zu demselbigen gesagt hab: komme her und lasse uns mit einander tauschen / nimm du die Sänfften / und thu mir dein Pferdt geben. Und obschon der Geistliche den Handel durchaus nicht eingehen wolte/ vorwendend/ daß es dem Patriarchen ein Schand wäre/ wan er zu Pferdt sitzen / ein schlechter Geistlicher aber in der Sänfften daher reisen solte : so liesse doch der heilige und demüthige Mann Theodotus nicht nach / biß er den besagten seinen geistlichen Diener/ dahin beredet hatte / daß solches gar nichts unrecht wär / und also thäte er denselbigen zwingen/ an statt seiner/ in der Sänfften zu fahren.

Das XXXIV. Capitel.

Von dem gottseeligen Alexandro einem Patriarchen zu Jerusalem.

Der Patriarch ist gestorben.

ES allda ist zu einer andern Zeit ein Patriarch gewesen/ mit Namen Alexander/ welcher sehr gütig und barmhertzig war/ dan als ihm einer auß seinen Notariis oder Schreibern / mit einem ziemlichen Stück Gelds durchgangen/ und auß Forcht verdappet zu werden / in das Egyptische Thebaida entflohen/ daselbsten als ein Flüchtiger und Irrender unter die Mörder gefallen/ und biß an die Gräntzen deß Egyptenlands gefänglich fort geführet ward/ da thät der besagte Alexander den armen Gefangenen/ nach dem er hiervon Kundschafft bekommen hatte/ wiederum erlösen / und fünff und achtzig Gulden für ihn herschiessen. Als auch der ungetreue Schreiber wieder zu Jerusalem ankommen war, da thäte er sich gegen demselbigen dergestalten gütig und barmhertzig erzeigen, daß einer gar ein Sprich-Wort daraus gemacht/ und gesagt hat: es ist nichts Nützlichers/ als sich wider unsern Patriarchen Alexandrum versündigen.

Er kan die Leute nicht genug Barmhertzig machen.

Auf ein Zeit thäte ein Diacon / dem besagten Patriarchen/ vor allen Geistlichen ein grosse Schmach und Unbild zufügen. Demselbigen aber fiele der gottselige Mann alsobald zu Füssen / er bate ihn auch um Verzeihung/ und sprach: Verzeihe mir/ mein lieber Herr und Bruder.

Das XXXV. Capitel.

Von (a) Elia dem Ertz-Bischoffen zu Jerusalem/ und Flaviano dem Patriarchen zu Antiochia.

Elias pflegt sein Closter-Münch auch in dem Patriarchen-Stand.

DEr Abbt Polychronius hat uns von dem H. Elia/ dem Ertz-Bischoffen zu Jerusalem erzehlet / daß er noch ein Mönch/ keinen Wein getruncken/ und eben dieselbige Gewonheit auch in seinem Patriarchen-Stand beobachtet hab.

Von dem besagten Elia/ und Flaviano dem Ertz-Bischoffen zu Antiochia/ hat man uns ebenmässig erzehlet/ daß sie alle beyde/ wegen der Thalcedonischen Kirchen-Versammlung / von dem Kayser Anastasio in das Elend seyen verschicket worden; der Elias zwar nach Haila, Flavianus aber nacher Petram. Auf einen Tag aber haben diese beyde Patriarchen einander lassen andeuten/ und sagen: Heut ist der Kayserl. Anastasius gestorben; so lasset uns nun gehen/ und unsern

ser Sach mit demselbigen vor dem Richter-Stuhl GOttes außmachen. Und nach 2. Tagen seynd sie alle beyde in GOtt verschieden.

Das XXXVI. Capitel.

Von dem Antiochenischen Patriarchen Ephräm / und einem Mönchen / der auff einer Saul stunde / welchen er von der Ketzerey deß Severi bekehrt hat.

EIner auß den Vätteren / hat uns von dem Antiochenischen Patriarchen Ephräm erzehlet / daß er über die massen hitzig / und eyfrig im Catholischen Glauben gewesen seye. Dann als er hörte / daß ein Mönch / welcher in der Gegend Hierapolis auff einer Saul stunde / der Severianischen Ketzerey thäte anhangen / da gienge er zu demselbigen hin / um ihne von diser gottlosen Lehr abwendig zu machen. Anfänglich zwar thät er denselbigen ermahnen / und bitten / daß er sich dem Apostolischen Stuhl unterwerffen / und in Gemeinschafft der Christlichen Catholischen Kirchen begeben wolte. Ihme aber wurde von dem Ständler ein abschlägige Antwort / dann er sprach: Ich habe gantz und gar kein Gemeinschafft mit euer Kirchen-Versammlung. Hierauff aber sagte der H. Ephräm: Wie muß ich dir dann helffen / und wie kan ich dir wieder zu der Gnad unsers HErren und Heylands JEsu Christi verhelffen? Einmahl unser Kirch ist heilig / und frey von allem Ketzerischen Unflat. Endlichen gab ihm der Mönch diesen Vorschlag: Herr Patriarch / *wir wollen ein Feuer auffmachen / und wollen alle beyde miteinander hinein gehen / und welcher in dem Feuer unverletzt bleibt / der hat den rechten Glauben / und demselbigen wollen wir beyfallen. Dieses aber sagte er nur den Patriarchen zu erschröcken. Darauff aber gab ihm der Sel. Ephräm zur Antwort: mein Sohn / es hätte dir geziemet / mir als deinem geistlichen Vatter zu gehorsamen / und nichts weiters zu suchen. Nichts destoweniger ob du schon ein Sach an mich begehret hast / welche den Kräfften meiner Armseeligkeit zu hoch ist / so vertraue ich dannoch auff die Barmhertzigkeit deß ewigen Sohns GOttes / daß ich umb deiner Seelen Heyl willen / auch dieses vollbringen könne. Darauff wendete er sich zu den herumstehenden Leuten / und sprach: Gebenedeyet sey GOtt in Ewigkeit; bringt hiemit nur das nothwendige Holtz daher. Nachdem nun das Holtz vorhanden war / da thäte der offtgemeldte Patriarch dasselbige vor der Saul deß Ständlers anzünden / und zu ihm sagen: Jetzt steige herab / und lasse uns beyde / wie du selbst den Vorschlag gegeben hast / ins Feuer hinein gehen. Uber diese Standhafftigkeit deß Patriarchen Epräms / verwunderte sich der Mönch zum höchsten / aber zum heruntersteigen hatte er schlechten Lust. Derowegen sprach ihm der Patriarch noch weiters zu: Hast du dieses nicht selbst begehrt? wie kommts dann / daß du anjetzo nicht daran wilt? Letzlichen zoge er sein geistliches Kleyd auß / er gienge damit zu dem Feuer hin / und thäte unseren HErrn und Heyland / mit dem folgenden Gebett anruffen: HErr JEsu Christe / du wahrer GOtt / der du dich umb unsert willen gewürdiget hast / Mensch zu werden / und von der allerseeligsten Jungfrauen und Mutter GOttes Maria / gebohren zu werden / ach zeige uns heutiges Tags die Warheit. Und nach dem Gebett / nahme er sein Kleid / und thäte dasselbige mitten in das Feur hinein werffen. Das Feuer brante fast 3. gantzer Stund / alles Holtz ware würcklich verzehret / nichts destoweniger verbliebe das Kleyd gantz unversehrt / also zwar / daß gar kein Zeichen deß Feurs an demselbigen zu finden war. Als nun der Ständler dieses sahe / da ware er nunmehr der Catholischen Warheit gäntzlich versichert / er verfluchte derowegen den Ertz-Ketzer Severum / und sein falsche Lehr / hingegen begabe er sich in die Christliche und allein-seeligmachende Kirchen / und thäte die H. Communion auß den Händen deß gottseeligen Patriarchen Epräms empfangen / und zumahlen GOtt den Allmächtigen loben und preysen.

Die Hervorforderung zum Feur / den Glauben zu beweisen ist offt geschehen: bevorab etliche Geschichte vom Heretico Rosydo in dem Gespräch ob man den Ketzeren glauben und halten solle / im Cap. Cautul.

Die geistliche Wiesen.

Das Kleyd deß Patriarchen Epräms bleibt unverletzt im Feuer.

Das XXXVII. Capitel.

Von einem Bischoff / welcher sein Bistumb heimlich verlassen / und zu Jerusalem den Bau-Leuten und Maureren unbekant gedienet hat.

EIner auß den Vätteren hat uns von einem Bischoff erzehlt / daß er sein Bistumb verlassen / sich nacher Jerusalem begeben / und allda den Bau-Leuten / in schlechter Kleydung / als ein Tagwercker gedienet hab. Nun lebte zu derselbigen Zeit ein fürnehmer Orientalischer Graff / mit Namen Ephremius / ein sehr gütiger und barmhertziger Mann / welcher die gemeine Stadt-Gebäu / die durch einen Erdbidem sehr übel zerfallen waren / wiederumb liesse auffrichten. Einsmahls hatte dieser Herr ein wunderbarliches Gesicht / dann er sahe den Bischoff schlaffen / und auff demselbigen ein feurige Saul / welche sich von der Erden biß in den Himmel erstreckte. Als ihm aber das Gesicht nicht nur ein oder zwey / sondern offtermahl erschiene / da thät er sich dessen (massen es dann erschröcklich und verwunderlich ware /) zum höchsten verwunderen / und gedachte bey sich selbsten / was es doch bedeuten möchte / dann dieser Tagwercker ware ihm unbekant / sein Haar war gantz verwildet / seine Kleyder schlecht und unflätig / der gantze Auffzug verächtlich / und sein schwacher Leib deß strengen Lebens / und deß vielfältigen Fastens halber / wie auch wegen der grossen Mühe und Arbeit / gantz mager und ungestalt. Endlichen liesse der Graff den Tagwercker zu sich beruffen / und fragte denselbigen / wer er wäre? ja er nahm ihn auff eine Seiten / und fragte recht nach seinem Namen / und nach seinem

Ein Bischoff dienet den Bauleuten für einen Tagwercker.

Ob ihme wird ein feurige Saul gesehen.

Die geistliche Wiesen.

nem Vatterland. Und darauff gab ihm der Bischoff die folgende Antwort: Ich bin ein armer Mann/ auß dieser Stadt gebürtig; und weilen ich nichts anders habe/ darmit ich mich ernähren kan/ als arbeite ich täglich/ so viel ich vermag/ und für die Arbeit gibt mir GOtt mein Nahrung. Mit dieser Antwort ware der besagte Ephrenius noch nicht zu frieden/ sondern auß Eingebung GOttes/ sprach er weiters zu ihm: glaube mir/ daß ich dich nicht werde entlassen/ biß du mir deiner Person halber/ den wahren Grund gesagt hast. Als sich nun der Bischoff solcher gestalten genöthiget fande/ und seine Sach nicht länger getrauete zu verbergen/ da sprach er: versprich mir/ daß du mein Person und anders/ so lang ich lebe/ niemand offenbahren wollest/ so will ich dir jedoch mit Verschweigung meines Namens/ die gantze Warheit sagen. Nachdem ihm nun der Graff geschworen hatte/ alles bey seiner Leb-Zeit in geheim zu halten/ da fienge er an/ und sprach: Ich bin ein Bischoff/ und umb Gottes Willen hab ich mein Bistumb verlassen/ und mich an dieses frembde und unbekante Orth begeben. Allda peinige ich meinen Leib mit strenger Arbeit/ und mit meinen Händen thue ich mir ein schlechtes Stücklein Brods schaffen: Du aber lasse nicht nach/ sondern fahre je länger je mehr fort in den Wercken der Christlichen Barmhertzigkeit. Dann nächster Tagen wird dich GOtt der Allmächtige auff den Bischöfflichen und Apostolischen Thron diser Stadt erheben/ damit du ihm das jenige Völcklein weydest/ welches Christus JEsus mit seinem Blut so theur und schmertzlich erkaufft hat. So fahre dann fort/ wie gemeldt/ in Allmosen geben/ und thue ritterlich für den wahren Glauben stehen und streiten. Dann das seynd GOtt dem HErren die allerannehmlichste Opffer. Und wie er es vorgesagt hat/ also ist es geschehen. Als nun der gottseelige Ephremius dieses hörte/ da thät er GOtt loben und sprach: Ach mein GOtt/ wie viel heimliche und getreue Diener hast du/ welche dir allein bekant seynd?

Dem Grafen Ephrem sagt er das Bistum vor.

Das XXXVIII. Capitel.

Von dem Tod deß gottlosen Kaysers Anastasii.

Fernets haben wir von einem glaubwürdigen Mann vernommen/ daß der gottlose Kayser Anastasius/ nachdem er die zwey Patriarchen von Constantinopel/ nemlich * Euphemium und Macedonium/ umb der Chalcedonischen Versammlung wegen ins Elend nacher Gaitan in Pontum verschickt hatte/ im Schlaff einen grossen Mann in weissen Kleideren/ vor sich gesehen hab/ derselbige hatte ein Buch in den Händen/ und thäte darinnen lesen. Nachdem er aber fünff Blätter deß Buchs umgewendet/ und allda den Namen deß Käysers Anastasii angetroffen hatte/ da sprach er zu ihm: Siehe/ deiner Treulosigkeit halber/ will ich die * Vierzehne außwischen: und gleich darauff nahme er den Finger/ und thäte etwas in dem besagten Buch außlöschen. Nach zweyen Tagen aber/ weilen sich ein grausames Wetter/ mit vielen Blitzen und Donneren ereignete/ als thäte der bemeldte Kayser vor lauter Forcht und Schrecken/ in grosser Angsthafftigkeit seinen Geist auffgeben/ und dieses zwar umb seiner Gottlosigkeit willen/ dieweilen er nemlich die Christliche Kirchen verfolgt/ und die getreue Seelen-Hirten ins Elend verjagt hat.

* Also bezeugt Baronius im 6. Tom. in die Jahr Christi 495. und 511.

Dem Kayser Anastasio wird umb seiner Gottlosigkeit wegen/ das Leben abgekürtzt. * Zeitens im 3. Jar bey dem Anastasio mit Wasser übergossen. Christi 518. nachdem er 27. Jahr regiert.

Das XXXIX. Capitel.

Von einem Mönchen/ auß dem Kloster deß Abbts Severiani welcher von einem Bauren-Mägdle/ gar vernünfftiglich vor der Sünd ist erhalten worden.

Als ich nacher Antiochiam kommen bin/ da hab ich von einem Priester daselbst die folgende Erzehlung vernommen: Der Patriarch Anastasius/ sprach er/ hat uns erzehlet/ daß einsmahls ein Mönch auß dem Kloster deß Abbts Severiani/ in die Gegend Eleutheropolis/ in gewissen Kloster-Geschäfften seye verschickt worden/ seinen Einkehr nahm er bey einem Catholischen Bauers-Mann/ welcher kein Weib mehr hatte/ sondern mit seiner eintzigen Tochter hauß hielte/ bey diesem Mann hielte sich der Mönch etliche Tag auff/ mithin aber wurde er von dem jenigen/ welcher dem Menschen jederzeit zusetzt/ nemlich von dem leydigen Teuffel/ mit hefftlichen Gedancken gegen diese Tochter angefochten/ und dergestalten bestritten/ daß er allbereit auff die Gelegenheit gedacht war/ mit ihro zu sündigen. Es hat auch der böse Feind hiezu bald ein Gelegenheit angestellt/ dann der Vatter deß Mägdleins reysete in nothwendigen Geschäfften nacher Ascalon/ und weilen der Bruder wohl wuste/ daß er bey dem Mägdlein allein/ und sonst niemand im Hauß wäre/ als unterstunde er sich dasselbige gewalt-thätiger Weiß zu schänden. Als nun die unschuldige Jungfrau sahe/ daß der armseelige Mensch gantz blind und entzündt/ ein solche Ubelthat im Sinn hatte/ da redete sie ihn an/ und sprach: übereile dich nicht/ mein Bruder/ sondern hüte dich/ daß du kein solche Schandthat an mir begehest: dann sihe/ mein Vatter wird weder heut noch morgen heim kommen. So höre dann nur zuvor was ich dir sagen will. Dann (GOtt weiß) ich will hernach thun/ was du verlangest. Darauff thät sie folgender massen mit ihm reden: Mein Bruder/ wie lang bistu schon in dem Kloster? und als er ihr antwortete: sibenzehen Jahr/ da fragte sie weiters: hast du schon eine Erfahrung der fleischlichen Wercken? Und als er nein sagte/ da sprach sie: Ey warumb wilst du dann umb dieser eintzigen unglückseeligen Stund willen/ alle deine Mühe und Arbeit der vorigen Jahren auff einmahl verliehren? Wie offt

Ein Mönch und sein Gesellschafft Unkeuschheit angefochten.

Ein erfindsames Mägdlein bewahrt ihren sein böses Vorgnügen.

Umb einer eintzigen Stund willen/ sollen wir die tugendsame Mägdlein und Weiber nicht verschertzen.

öfft hast du villeicht die heisse Zäher vergossen/ umb die Gnad/ daß du deinen Leib Christo dem HErrn unbefleckt möchtest erhalten? Jetzt aber wilst du deine vorige Streit / und Verdienst / umb einen so kurtzen und schnöden Wollust hingeben und zernichten? Und gesetzt/ wann ich deines Willens pflegte / und mit dir sündigte/ hast du so viel / daß du mich kanst behalten/ und ernähren? Und als er mit nein antwortete / da fuhre die Jungfrau weiters fort / und sprach: Ich sage dir die gäntzliche Warheit / und lüge durchauß nicht / wirst du mich nach deinem bösen Vorhaben mißbräuchen/ so wirst du ein Ursach vieler Ubelen seyn. Als aber der Mönch fragte wie? und warumb dann? da sprach sie: Erstlich wirst du deine Seel dardurch zu grund richten/ Zweytens so wird auch meine Seel auß deinen Händen erforderet werden: dann da betheure ich mit einem Eydschwur / durch denjenigen: welchen wir nicht sollen zum Lügner machen; wirst du mich beunruhigen / so will ich mich selbst alsobald erhencken / du aber wirst die Ursach dieses Mords seyn / und als ein Todschläger vor dem göttlichen Gericht verurtheilt werden. So thue dir derowegen selbst nicht so viel Ubels auffladen / sondern gehe im Frieden wieder in dein Clöster / und bette für mich. Auff dieses zusprechen gienge der Bruder in sich selbsten / er gedachte auch gleich zurück/ und kehrete wieder umb in sein Closter / allda warff er sich seinem Abbt zu Füssen / und bate um Verzeyhung / er begehrte auch inständig / daß man ihn nicht mehr auß dem Closter verschicken wolte. Und nachdem er aber in zerknirschung seines Hertzens 3: Monat reumüthig zugebracht hatte / da ist er endlich im HErrn entschlaffen.

Johan. c. 10.

er
ach
et in sich
bsica/
d thut
uß:

Das XL. Capitel.

Das Leben deß Abbts Cosmä deß verschnittnen.

DEr Abbt Basilius / ein Priester der Bicantier / hat uns ebenmäßig erzehlt/ und gesagt: Als ich zu Theopolis bey dem Patriarchen Gregorio ware / da kame zu uns von Jerusalem/ der Abbt Cosmas / ein verschnittner / auß dem Closter Laura Pharam/ ein Mann von grosser Gottseeligkeit/ ein eyfriger und ständhaffter Verfechter deß wahren Glaubens / welcher zumahlen in göttlicher H. Schrifft/ fürtrefflich gelehrt/ und wohl unterrichtet war. Als er aber nur etliche wenige Täg bey uns ware / da ist er gestorben: Der Patriarch derowegen gabe Befelch das kostbare Heilthum allda in seinem Closter / und zwar nächst bey einem verstorbenen Bischoff / zu begraben. Einsmahls gienge ich dahin/ sein Grab zu besuchen. Damahlen aber sasse bey seiner Begräbnuß ein armer Mann/ welcher das H. Allmosen an die jenige begehrte / welche zur Kirchen-Thür auß- und ein giengen. Nachdeme aber derselbige sahe / daß ich zum drittenmahl / auff das Grab thäte nieder knyen / und mein Gebett daselbsten verrichten / da sprach er zu mir: Mein Vatter / der ist wohl ein grosser Mann Gottes/ welchen ihr vor ungefehr zwey Monaten / an dieses Orth begraben habt. Und als ich ihn fragte: woher weist du das? da gab er mir zur Antwort: Mein Herr / ich bin zwölff Jahr gichtbrüchig gelegen/ GOtt aber hat mir durch diesen seinen Diener geholffen. Und so offt mir eine grosse Trübsal zu handen stosset / so kommt er zu mir / und thut mich stärcken und trösten.

Die geistliche Wiesen.

Cosmas hilfft einem gichtbrüchigen.

Hörre aber noch ein anderes Wunder von diesem Manu. Von dem ersten Tag an / da ihr ihn hiehero begraben habt / hör ich ihn alle Nacht schreyen / und dem Bischoff / der auch allda ruhet / sagen: Rühre mich nicht an / du Ketzer; komme mir nicht näher / du Feind der Christlichen Catholischen Kirchen. Als ich dieses von dem gesund-gemachten Mann vernommen hatte / da gienge ich hin / und thäte dem Patriarchen alles der Ordnung nach erzehlen/ mit demüthiger Bitt / daß er den Leichnam dieses frommen Altvatters wiederumb wolte lassen außgraben / und an ein anders Orth zur Erden bestättigen. Hierauff bekam ich von dem Patriarchen Gregorio diesen Beschеid: Glaubt mir / meine Kinder/ der Ketzerische Bischoff kan dem frommen Abbt Cosmas nichts schaden; sondern diß alles ist allein darumb geschehen / damit uns die Tugend und der Glaubens-Eyfer dieses Manns bekandt würde / und damit wir könten sehen/ wer er gewesen/ und wer er auch nach dem tod seye/ wie auch / damit uns der Glaub und die Meynung deß Bischoffs offenbahr würde / damit wir ihn nemlich für keinen rechtglaubigen Catholischen Christen solten erkennen.

Er hat auch todten und im Grab ein Abscheuen ab den Ketzeren.

Von dem bemelten Abbt Cosmas/ hat uns der Abbt Basilius weiters erzehlet / daß er ihm einsmahls / als er zu ihme nacher Lauram Pharam käme / das folgende vertrauet / und gesagt hab: Mir fiele einsmahls bey / wie doch das jenige müste verstanden werden / was Christus der HErr zu seinen Jüngeren sagte: Wer ein Kleyd hat / der verkauffe es / und kauffe ein Schwerdt darfür; Und als sie ihm antworteten: HErr / siehe hie seynd zwey Schwerdter; da sprach er: Es ist genug: In diesen Worten stunde ich an / und konte sie nicht verstehen. Derowegen gienge ich in den Gedancken / zu meiner Cellen hinauß / und in der grösten Mittag-Hitz thät ich nacher Lauram / zu den Thürnen genannt/ verreysen / umb allda den Abbt Theophilum/ dieser Sach halber zu befragen. Als ich nun durch die Wildnuß lieffe / und nimmer weit nacher Calamon hatte / da sahe ich einen ungeheuren Drachen / von dem Berg herunter auff Calamon zu kreisen. Diser Drach wäre auch dermassen groß / daß er / wann er sich thäte bewegen und biegen / einem grossen Gewölb gleich sahe / und auff der

Luc. 22. v. 36. 38.

Das Heilthum Cosmä wird kostbar genennt.

Die geistl. che Wiesen. Cosmas gehet unverletzt bey einem Drachen vorbey.

Erden gar deutliche Fußstapffen thäte hinterlassen. Ich gieng demselbigen unerschrocken und unverletzt nach; und vermerckte wohl/ daß mich der leydige Teuffel von meinem Vorhaben wolte abhalten: Aber das Gebett und Fürbitt deß Alt-Vatters Theophili thäte mir damahlen zu Hülff kommen. Als ich nun zu dem bemeldten Theophilo kam/ da eröffnete ich demselbigen meinen Zweiffel. Derselbige aber gab mir zur Antwort: Durch die zwey Schwerdter/ werden die beyde Leben/ das würckliche/ und das beschauliche verstanden. Und welcher diese zwey Stück recht hat/ und gebraucht/ der wird zur Vollkommenheit gelangen.

Die zwey Schwerdter seynd das würckliche und das beschauliche Leben.

Zu die em Abbt Cosmas/ als er sich noch zu Laura Pharam auffhielte/ bin ich selbsten gezogen; und hab mich zehen Jahr daselbsten auffgehalten. Einsmahls als er mit mir von der Seelen Heyl redete/ und etwas auß den Schrifften deß H. Alexandrinischen Ertz-Bischoffs Athanasii/ thäte anziehen/ da sprach er zu mir: Wann du auß den Bücheren deß H. Athanasii eines antrifft/ und kein Papier hast/ daß du es kanst abschreiben/ so schreibs auff deine Kleyder. Einen solchen Eyfer und Liebe truge nemlich der Sel. Alt-Vatter/ gegen den H.H. Vätteren/ und Lehreren der Christlichen Catholischen Kirchen.

Das Lob der Schrifften deß H. Athanasii.

Sonsten hat der vielbesagte Abbt Cosmas/ auch von sich selbsten bekennet/ daß er von dem Sonnabend/ die gantze Nacht/ biß an den liechten Morgen/ theils in der Kirchen/ theils in seiner Cellen stehe/ und mit Lesen und Psalmensingen zubringe/ und keines wegs darzu nidersitze: Wann aber zu Morgens die Sonne anfienge auffzugehen/ und er seine fürgeschriebene Gebett und Tagzeiten verrichtet hatte/ da setzte er sich nider/ und thäte in dem H. Evangelio lesen/ biß sich die Brüder einhellig zum Gebett versamleten.

Die Weiß und Manier deß Abbts Cosmä/ welche er im Lesen und Bett beobachtete.

Das XLI. Capitel.

Von dem Abbt Paulo/ welcher von Nazarbo gebürtig war.

NOch ein anderen Alt-Vatter haben wir in dem besagten Orth Laura gesehen/ benantlich den Abbt Paulum/ einen gar Heiligen und GOtt ergebenen Mann/ welcher zumahlen sehr gütig und nüchter war. Ich weiß mich auch nicht zu erinneren/ daß ich jemahlen einen Menschen gesehen hab/ welcher ihm in der Gnad der geistlichen Tröstung/ und in der Viele der Zäheren/ hätte können verglichen werden: dann fort und fort liessen ihm die Zäher auß den Augen. Sonsten hat dieser H. Alt-Vatter fast fünfftzig Jahr in dem Einsidler-Leben zugebracht/ und nur von dem Bettel-Brod/ welches ihm die Kirch reichte/ sein Leben erhalten/ mit keinem Menschen pflegte er zu reden. Letztlichen/ so war er von Nazarbo gebürtig.

Der Abbt Paulus ist 50. Jahr das Bettel-Brod/ und redet mit keinem Menschen.

Das XLII. Capitel.

Von dem Abbt/ und Diener GOttes/ Anaxonon.

LEben allda haben wir auch angetroffen den Abbt Anaxonen/ welcher sehr barmhertzig/ und über die massen keusch und rein war/ das Einsidlerische Leben führte er in seiner Cellen dergestalten streng/ daß er innerhalb vier Tagen/ mehrers nicht/ als für zehen Heller Brod verbrauchte. Und offtermahlen thät er die gantze Wochen hindurch/ vorlieb nehmen. Kurtz vor seinem End bekame dieser Ehrwürdige Alt-Vatter/ das Bauch-Wehe/ und grosse Schmertzen deß Eingeweyds. Derowegen thäten wir ihn nacher Jerusalem/ in das jenige Krancken-Hauß tragen/ welches unter die Obsorg deß Patriarchen gehörig ist. Als wir aber einsmahls bey ihm waren/ da thäte ihm der Abbt Conon/ der Vorsteher zu Laura das Schweißtuch unsers H. Vatters Sabä zuschicken/ und in denselbigen ein gesegnetes Brod/ auch sechs Groschen/ und liesse ihm darbey sagen: Verzeihe mir/ mein Vatter/ daß ich meiner Kranckheit halber nicht zu dir kommen/ und dich grüssen kan. Das überschickte Brod/ nahme der krancke Alt-Vatter zwar an/ aber das Gelt thäte er ihm wider zurück schicken/ und liesse ihm sagen: Mein Vatter/ wann mich GOtt der HErr leben lasset/ so hab ich noch zehen Groschen. Und wann ich dieselbige verbraucht/ und etwas mehrers vonnöthen hab/ so will ichs euch andeuten. alsdann könt ihr mir das Gelt wiederum herschicken. Wisset aber anbey/ mein Vatter/ daß ich nach zweyen Tagen die Welt verlassen werde. Und also ist es geschehen. Wir aber haben seinen Leichnam nach Lauram Pharam getragen/ und denselbigen allda begraben. Endlichen war dieser gottseelige Mann/ nicht allein deß besagten Cononis/ sondern auch deß Sel. Eustochii sein Mit-Gesell; aber alle beyde liesse er nach sich in der Wüste. Sonsten war er von Ancyra/ einer Stadt in Galatia gebürtig.

Er bittet das er ihm das Gelt wider zurück.

Er bittet um die Kron.

Das XLIII. Capitel.

Von dem abscheulichen Tod Thalelæi/ deß Ertz-Bischoffs zu Thessalonica.

IN der Stadt Thessalonica/ war ein Bischoff mit Namen Thaleläus. Derselbige förchtete weder GOtt/ noch die göttliche Straffen/ die Christliche Lehr thät er untertrucken/ und die Priesterliche Ehr und Würdigkeit verachten/ mit einem Wort/ er war ein Wolff/ und kein Hirt. Dann er verlaugnete die Allerheiligste und eintwesentliche Dreyfältigkeit/ den Vatter/ und den Sohn/ und den H. Geist/ und hinge-

hingegen thät er die Götzen-Bilder anbetten. Und eben darumb ist er von den Bischöffen der Christlichen Catholischen Kirchen / einhellig verdambt/ und von seinem Sitz verstossen worden. Bald hernach unterstunde sich dieser Lastervolle Bößwicht / seine vorige Würde wiederumb zu bekommen. Und weilen nach der Außsag / deß weisen Salomonis / dem Gelt alles unterthan ist / als wurde er endlich wieder in sein Vatterland beruffen (dann nach seiner Verstossung hielte er sich zu Constantinopel auff / allwo die Kayser und Fürsten pflegten zu wohnen / welche umb Geschencke willen dem Gottlosen recht geben / und dem Gerechten sein Recht abnehmen.) Aber der Allmächtige GOtt verliesse seine Kirchen nicht: sondern er thäte den Außspruch / welcher ihm höchstens zu wider / hingegen aber diesem gottlosen Menschen sehr verträglich war / zernichten und verdammen. Dann als Thaleläus einmahls in clösterlicher Kleydung nach dem Kayserlichen Hoff gehen wolte / umb allda durch einen Kayserlichen Befelch sein Ertz-Bistumb wiederumb zu bekommen / da thäte sich die Nothdurfft der Natur bey ihm anmelden. Als er aber sich zuentladen / nach der Heimlichkeit gienge / und zwey oder drey Stund nimmer herauß kam / da giengen etliche auß den jenigen / die ihm damahlen auffwarteten / umb ihne zu mahnen / in das heimliche Gemach hinein / aber sie fanden denselbigen mit dem Kopff unter sich in der Heimlichkeit stecken / die Füß aber thät er über sich und in die Höhe strecken. Sie zogen den armseeligen Menschen herauß / und wolten ihn auffrichten / aber sie fanden ihn todt / und musten augenscheinlich sehen / daß er / als ein Feind Gottes / eben auff dieselbige Weiß / wie der gottlose Ertz-Ketzer Arius mit einem erschröcklichen / ja mit dem ewigen Tod wäre gestrafft worden. * Dann gleich wie dem bemeldten Ario / als er sich auff die Hülff der Fürsten verlassend / mit Gewalt in die Kirchen Gottes eintringen wolte / der Engel deß grossen Raths / sein gottloses Eingeweid / welches mit lauter Sünd und Lastern schwanger gienge / in dem heimlichen Gemach außgeschüttet hat: gleicher Gestalten seynd auch diesem Bößwicht welcher sich ebenmäßig auff den Weltlichen und Kayserlichen Gewalt verliesse / und noch ärgers als er jemahl zuvor gethan / im Sinn hatte / von dem Schutz-Engel der Kirchen zu Thessalonica / und von dem H. Martyrer Demetrio / seine Anschläg zernichtet / und ihme als einem unnützen Knecht / der nicht recht wandlen wolte / eben an dem jenigen Orth / allwo er sich mit dem leydigen Teuffel wider die H. Kirchen Gottes / in Gemeinschafft eingelassen hatte / seine Füß mit Nägleu angehefftet worden; und auß diesem ernstlichen Urtheil Gottes / lasset sich die Straff / welche ihm in der andern Welt widerfahret genugsam erkennen / und darauß siehet man / wie schröcklich es seye / fallen in die Händ deß lebendigen GOttes.

Hebr. 10. 31.

Das XLIV. Capitel.

Die geistliche Wiesen.

Von einem Alt-Vatter / welcher sich ausserhalb der Stadt Antinoum auffhielte / und von dem Gebett für die Abgestorbene.

Als wir nacher Thebaidam kommen seynd / da hat uns ein Alt-Vatter erzehlet / und gesagt: Daß sich vor Zeiten ein Alt-Vatter / ein gar tugendsamer Mann / ausserhalb der Stadt Antinoum auffgehalten / und 70. gantzer Jahr in seiner Cellen gelebt hab. Nun hatte er 10. Jünger / und unter denselbigen einen / welcher über die massen saumseelig war. Diesen ermahnete der fromme Alt-Vatter offtermahlen / und sprach: Mein Bruder / trage ein grössere Sorg für deine Seel; dann du wirst sterben / und gepeiniget werden; im Fall du dich nicht besserest. Aber der armseelige Bruder war seinem Meister sehr ungehorsam / und liesse alle seine Wort für Ohren gehen. Und nicht lang darnach ist er gestorben. Wegen seines Tods bekümmerte sich der Alt-Vatter über die massen (dann er wuste wohl / daß der Bruder in der gewöhnlichen Trägheit und Hinläßigkeit sein Leben geendet hatte /) derohalben fienge er an zu betten / und sprach: Mein HErr und Heyland JEsu Christe / du wahrer GOtt / zeige mir doch / wie es umb die Seel dieses Bruders stehe. Darauff wurde ihm in einer Verzuckung ein feuriger Fluß / und in demselbigen eine grosse Menge der Seelen gezeiget / und eben allda sahe er auch den besagten Bruder / welcher mitten im Feuer biß an den Halß versencket war. Denselbigen redete der fromme Alt-Vatter auch an / und sprach: Hab ich dich nicht / mein Sohn / in Ansehung dieser Pein gebetten / daß du deiner Seelen Heyl solltest eyfriger würcken? ihme aber gabe der Bruder zur Antwort: Mein Vatter / ich sage GOtt Lob und Danck / daß auffs wenigst mein Kopff die Ruhe hat: Dann umb deines Gebetts willen / stehe ich auff dem Kopff eines Bischoffs.

Ein Alt-Vatter wohnet 70. Jahr in einer Cellen.

Einem Bruder in der Pein / wird durch das Gebett eines Alt-Vatters geholffen.

Das XLV. Capitel.

Das Leben eines verschloßnen Einsidlers / welcher auff dem Oelberg wohnete / *und von der Verehrung der Bildnuß Mariä / der Gottes Gebährerin.

DEr Abbt Theodorus Aeliotes / hat mir einsmahls erzehlt / daß vor Zeiten auff dem Oelberg ein verschlossener Einsidler ein tapfferer Kämpffer gewohnet hab: Nun wurde derselbige von dem Geist der Unreinigkeit hart angefochten und bestritten. Eines Tags aber / als ihm der leydige Teuffel sehr hefftig zusetzete / da fienge der Alt-Vatter an zu weinen / und sagte zu dem Teuffel: wann ist es doch einmahl genug? weiche von mir du böser

* Diese Geschicht wird in dem anderen Concilio Niceno in der 4. und 5. Action / oder Handlung / Griechisch / auß diesem Buch angezogen.

Die geistliche Wiesen. Ein Altvatter schwöret dem bösen Feind/ die Bildnuß der Mutter Gottes nit mehr zu verehren/ wann er ihn der unreinen Gedancken halber mit Ruhe lassen werde.

Geist/ der du gleichsam bey mir veraltet bist. Darauff aber thät ihm der leydige Teuffel sichtbarlich erscheinen/ und sprach zu ihm: schwöre mir/ daß du das jenige/ was ich dir sagen werd/ niemand wollest vertrauen/ so will ich dich hinfüro nimmermehr anfechten. Dessen ware der Altvatter gleich zu frieden/ und sprach: Ich schwöre bey dem jenigen/ welcher den hohen Himmel bewohnet/ daß ich nichts darvon sagen wolle. Endlichen sprach der Teuffel: Höre auff diese Bildnuß zu verehren und anzubetten/ so will ich auch auffhören dich zu bestreiten. Dann es hatte der Altvatter die Bildnuß der Mutter GOttes/ welche das Kindlein JEsum auff den Armen trugè/ in seiner Cellen. Hierauff aber sprach der Einsidler zu dem Teuffel: lasse mich biß morgen über diesen Handel besinnen. Nun kame gleich deß anderen Tags zu ihme der besagte Theodorus Aeliotà/welcher zu Laurà Pharam wohnete/ und demselbigen thäte der Clausner den gantzen Handel vertrauen. Darauff bekam er von ihm folgende Antwort: Mein Vatter/ du bist betrogen worden/dieweilen du dem Teuffel geschworen hast; doch ist es noch gut/daß du die Sach anzeigest. Unterdessen wisse/ diß es dir noch ehender zuverzeyhen ist/ wann du in allen Huren-Häuseren dieser Stadt umblauffest/als wann du deinem HErren und Heyland/ Christo JEsu/ und seiner lieben Mutter/ die gebührende Ehr und Anbettung verweigerest. Und mit diesen und vielen anderen guten Worten/ thäte er den Einsidler/ wohl gestärckt und getröster verlassen. Der Teuffel aber kam/ und sprach: Was ist das/ du alter Bößwicht? Hast du mir nicht geschworen/ daß du nichts sagen wollest? Warumb hast du dann bey dem jenigen/ der zu dir kommen ist/ dein Maul nicht gehalten? Ich sage dir ins Gesicht/ als ein meineydiger wirst du am Jüngsten Tag verurtheilet werden. Darauff aber gab ihm der Altvatter zur Antwort: Ich weis/daß ich geschworen/ und unrecht geschworen hab/ und meinen Erschaffer und Erlöser hab ich darmit beleydiget/ aber ich thue dannoch nicht/was du wilst. Und dir als dem Urheber dieses böseit Raths und Eydschwurs/ wird hierfür ein unaußbleibliche Pein und Qudal zu theil werden.

Er wird von dem Abt Theodoro wieder zu recht gebracht.

schönes Weibsbild/ mit einem herrlichen Purpur-Kleyd angethan/ und neben ihro zwey ansehnliche und ehrlich-bekleydete Männer. Und meinem Geduncken nach/ ware es die überseelige Gottes-Gebährerin/ mit den zweyen HH. Männern/ dem Joanne dem Täuffer/ und dem Evangelisten. Diesen so Heiligen Leuthen gienge ich für meine Cell hinauß entgegen/ mit demüthiger Bitt/ daß sie hineingehen/ und mit ihrem Gebett meine Wohnung segnen wollten: aber es wurde mir abgeschlagen. Ich hielte endlich viel inständiger an/ als zuvor/ und sprach: Ich bitte/ lasse den Demüthigen nicht mit Schanden abgewiesen werden/ und noch viel dergleichen Wort thät ich gebrauchen. Als aber die bemeldte Frau sahe/ daß ich nicht nachliesse zu betten/ da sahe sie mich ernstlich an/ und sprach: Du hast meinen Feind in deiner Cellen/ und begehrest an mich/ daß ich hinein gehen solle? und auff diese Wort thäte das gantze Gesicht verschwinden. Nachdem ich aber erwachet war/ da thät ich mich nicht wenig bekümmeren/ ich gedachte auch hin und her/ ob ich mich vielleicht/ mit einem oder anderen/ wider die Mutter GOttes/ möchte versündiget haben/ dann sonsten war niemand als ich in meiner Cellen. Ich durchsuchte derohalben mein Gewissen nach der Länge/ und dannoch wolte mir nichts einfallen. Sintemahlen ich aber sahe/ daß mich der allzugrosse Kummer beschädigen möchte/ als stunde ich auff/ und nahm ein Buch zum lesen/ umb darmit den Kummer/ und die Gedancken zuvertreiben. Dasselbige Buch hatte ich von einem Priester zu Jerusalem/ mit Nahmen Hsychius entlehnet/ als ich nun in demselbigen herum blätterte/ da fande ich endlich in die zwey Büchet deß gottlosen Nestorii/ zu End deß Buchs/ geschrieben; und alsobald fiele mir bey/daß eben dieser Nestorius der besagte Feind unser Lieben Frauen seyn müste. Darauff machte ich mich gleich auff/ und truge das entlehnte Buch wiederumb heim/ und sprach: Da mein Bruder/ hast du dein säubers Buch wieder/ es hat mir mehr Schaden als Nutzen verursacht. Und als er den Schaden wissen wolte/ da thät ich ihm den gantzen Verlauff erzehlen. Derohalben thäte er auß Christlichem Eyfer alsobald die besagte Büchlein deß Nestorii herauß schneiden/ und die Blätter mit diesen Worten ins Feuer werffen: Fort mit dir/ ich mag den Feind/ der liebseligsten Jungfrauen/ und Mutter Gottes Mariä/ keines wegs in meiner Wohnung haben.

Das XLVI. Capitel.

Ein wunderbarliches Gesicht/ welches dem Abbt Cyriaco/ zu Laura Calamonis ist gezeigt worden/ und von den zweyen Büchern deß gottlosen Etz-Ketzers Nestorii.

Dem Abbt Cyriaco erschint die Mutter GOttes/ mit Joan-

ALs wir zu dem Priester Cyriaco/ gen Lauram Calamonis/ an den H. Fluß Jordan kommen seynd/da hat er uns die folgende Geschicht erzehlet: Ich sahe einsmahls in dem Schlaff/ ein ehrwürdiges und

Das XLVII. Capitel.

Ein Wunder-Zeichen / welches die Mutter GOttes an dem Gauckler Gajano / ihrem Lästerer / gewürckt hat.

HEliopel ist eine Stadt in dem Libanenischen Phönicia. Allda hielte sich auff ein Gauckler / mit Namen Gajanus / welcher die Sel. Gottes-Gebährerin auff der offentlichen Schau-Bühne lästerte / und dem Volck gar lasterhaffte Schau-Spiel fürstellete. Demselbigen erschiene einsmahls die seeligste Jungfrau im Schlaff / und sprach zu ihm: Mein / was hab ich dir Leids gethan / daß du mir / vor jederman / so verkleinerlich redest / und lästerest? Dessen aber ungeachtet / stunde der Gauckler auff / und thäte sich nicht allein nicht bessern / sondern Mariam je länger je mehr lästeren. Derowegen erschiene sie ihm zum zweytenmal / sie straffte ihn mit Worten / und sprach: Ich bitte / seye dir selbst / und deiner armen Seel / vor Schaden. Darauff aber triebe er noch ärgere Läster-Wort / als er zuvor gethan hatte. Endlichen kame die Mutter GOttes das drittemahl zu ihm / und thät ihr vorige Warnung wiederholen. Sintemahlen aber kein Besserung erfolgte / sondern die Lästerungen je länger je gröber bey ihm wurden / als thät ihm letztlichen die Mutter GOttes / da er eben um den Mittag einen Schlaff thäte / wiederumb erscheinen / sie sagte kein Wort / sondern sie thät ihm allein mit einem Finger / seine Händ und Füß abzeichnen. Als er endlich vom Schlaff erwachte / da waren ihm Händ und Füß abgehauen. So lag er derowegen da wie ein gestümmleter / und unnützer Stock und Block / und bekennte jedermännglich / wie und warumb ihm dieses Unglück begegnet wäre / er sagte auch selbsten / daß er noch gnädig wäre gehalten worden / und daß er mit seinen Laster-Reden ein mehrers verschuldet hätte.

Gajanus ein Spötter und Lästerer der Mutter GOttes gestrafft.

Das XLVIII. Capitel.

Ein anders Wunder-Zeichen der Mutter GOttes / wie sie nemlich die Hauß-Frauen Germani Patricii / Cosmiana genandt / von der Severianischen Ketzerey zum wahren Glauben gebracht hat.

DEr Priester Anastasius / welcher den Ornat / oder die Kirchen-Zierd deß H. Grabs / unter seiner Verwahrung hatte / hat uns erzehlet / daß einmahls Cosmiana / die Hauß-Frau Germani des Geschlechters / an einem Sonnabend zu Nachts komen seye / das H. Grab unsers HErrn und Heylands JEsu Christi zu besuchen und anzubetten. Als sie nun allbereit vor der Thür deß Heil. Orths ware / da ist ihr unser Liebe Frau / nemlich die allerseeligste Mutter GOttes / neben vil Heigen Frauen und Jungfrauen / sichtbarlich erschienen / und hat sie also angeredt: Wie darffst du dich unterstehen / daher zu kommen / da du doch nicht unser bist? und darmit wolte sie die bemeldte Cosmianam nicht hinein lassen. Und dises war ihr Red / du thust (sprach sie) uns nicht zugehören. Dan sie ware damahlen mit der Ketzerey deß Severi Acephali behafftet. Gleichwohl hielte sie mit vilen Worten bittlich an / daß man sie doch deß Eingangs würdigen wolte. Aber sie bekame von der Mutter GOttes zur Antwort: Glaube mir / mein Weib / dahinein wirst nicht kommen / biß du dich nach der Gemeinschafft der Kirchen begiebest. Dieweilen derowegen die gemeldte Cosmiana vermerckte / daß sie um ihres Irr-Glaubens wegen verhinderet / und nicht hinein gelassen wurde / sie hätte sich dan zuvor zu der Christlichen Catholischen und Apostolischen Kirchen unsers HErren und Heylands JEsu Christi begeben / als liesse sie alsobald einen Diacon beruffen / von welchem sie auch das wahre Fleisch und Blut unsers Erlösers empfienge. Und gleich darauff ist sie ohne fernere Verhinderung / in das heilge Ort hinein gelassen / und würdig worden / das Hochwürdige Grab unsers Seeligmachers zu verehren / und an demselbigen Orth anzubetten.

Die geistliche Wiesen. Maria die Mutter GOttes will die Ketzerische Cosmianam nicht zu dem heiligen Grab hinein lassen.

Cosmiana begibt sich zum Catholischen Glauben.

Das XLIX. Capitel.

Ein seltzames Gesicht / welches einem Hertzogen im gelobten Land begegnet ist / dardurch er ebenmässig genöthiget ward / sich von der Severianischen Ketzerey / zur wahren Kirchen zu begeben.

FErners hat uns der besagte Priester Anastasius erzehlet: daß auf eine Zeit ein Hertzog deß gelobten Lands / mit Namen Gevemer / seye dahin kommen / das H. Grab und die Aufferstehung unsers HErrn und Heylands anzubetten. Indeme er aber allbereit zu dem H. Grab hinein gienge / da sahe er einen Widder / welcher mit seinen Hörneren starck auf ihn zulieffe: hierüber erschracke er nicht wenig / und wiche zurück. Nicht weniger thäte auch der Azarias / welcher das H. Creutz in Verwahrung hatte / sambt den Aufwarteren / und anderen Bedienten deß Hertzogen erschröcken / auch ihm zusprechen / und sagen? was thut der Herr? warumb gehet ihr nicht hinein? Er aber gab ihnen zur Antwort: was macht ihr da mit diesem Widder? Uber diese Red verwunderten sie sich alle / sie schaueten auch allenthalben herum / und weilen sie nichts sahen / als sprachen sie zu ihm: Der Herr gehe hinein / dann es ist nichts dergleichen vorhanden: und auf ihr Zusprechen / versuchte er noch einmahl hinein zu kommen / aber der vorige Widder gieng gleich wieder auf ihn loß / und wolte ihn durchaus nicht hinein lassen.

Ein Widder / will einen Hertzogen nicht zum Heil. Grab hinein lassen.

Und

Die geistliche Wiesen.

Und das geschahe zu unterschiedlichen mahlen/ und weilen der Hertzog allein/ und sonsten niemand den Widder sahe/ als sprach endlichen der besagte Custor Azarias: Glaubt mir/ mein Herr/ ihr habt ein Anligen an euerer Seelen/ welches euch nicht gestattet und zulasset/ das hochwürdige und lebendigmachende Grab unsers Heylands anzubetten: derowegen ermahne ich euch/ beichtet und bekennet zuvor GOtt dem Allmächtigen euere Sünden. Und euch zum besten thut der grundgütige und barmhertzige GOtt/ dieses Wunder-Werck würcken. Darauff aber gab ihm der Hertzog mit vielen Zäheren zur Antwort/ und sprach: Es ist wahr/ wie du sagst/ ich bin mit vielen und groben Sünden beladen. Und darmit warff er sich zur Erden auf sein Angesicht nider/ er weinete etliche Stunden lang/ und thäte GOtt dem Allmächtigen seine Sünd und Missethaten bekennen. Endlich stunde er auff/ und wolte in das H. Grab hinein gehen/ aber der Widder liesse ihn noch nicht hinein. Als nun der mehrbesagte Azarias dieses sahe/ da sprach er noch einmahl zu dem Hertzog: Mein Herr/ es muß noch etwas anders seyn/ welches euch den Eingang versperret. Der Hertzog aber gab ihm zur Antwort: vielleicht ist das die Ursach/ dieweilen ich es nicht mit der Catholischen Kirchen/ sondern mit den Severianern halte? das wehret mir vielleicht den Eingang? darauff ersuchte er den Custor Azariam/ daß ihm die H. und lebendigmachende Geheimnussen deß Altars möchten gereichet werden. Und nachdeme sie dahin gebracht worden/ da hat er dieselbige Ehrerbiethig empfangen. Und gleich darnach konte er hinein gehen/ und seine Andacht verrichten/ dann keine Hinderung ware mehr vorhanden/ und den besagten Widder konte er auch nicht mehr sehen.

Die Ursach dieser Verhinderung waren die Sünden und fürnemlich die Ketzerey.

Er bekehrt sich/ und wird eingelassen.

Das L. Capitel.

Ein Gesicht/ welches der Abbt und Clausner Georgius gesehen/ und erzehlet hat.

Scytopolis ist in dem Heil. Land die andere fürnehmste Haupt-Stadt. In derselbigen Stadt haben wir den Abbt Anastasium angetroffen/ welcher uns das folgende von dem Clausner Georgio erzehlet/ und gesagt hat: Als ich einsmahls bey der Nacht auffstunde/ das Zeichen zu geben (dann mir als dem Chor-Regenten/ welcher über die Ordnung der Tagzeiten gesetzt war/ lage ob die Brüder zum Gebett auffzuwecken) da hörte ich den besagten Altvatter Georgium heulen und weinen; derowegen gienge ich zu ihm/ und fragte: Wo fehlet es dir/ mein Vatter/ und warumb weinest du? das erstemahl gab er mir kein Antwort. Als ich ihn aber zum andernmahl ersuchte/ daß er mir die Ursach seiner Zäheren entdecken wolte/ da fieng er noch hertzlicher an zu weinen/ und sprach: Warumb soll ich nicht weinen? da doch unser HErr und Heyland Christus JEsus/ sich nimmer mit uns versöhnen will? dann mein Sohn/ ich bin für den göttlichen Thron verzuckt worden; umb diesen Thron herumb/ waren viel 1000. und aber 1000. welche ihr Gebett und Fürbitt/ in einer gewisse Sach einlegten: aber der Richter liesse sich nicht erbitten/ und erweichen. Endlich tratte für den Thron/ eine in Purpur bekleydte Frau/ dieselbige fiele nider und sprach: auffs wenigst mein Sohn/ lasse dich umb meinetwillen versöhnen. Aber der auff dem Thron sasse/ war unerbittlich. Und eben das ists/ was ich beweine/ ich förchte nemlich/ das jenige was geschehen wird. Diese Wort redete der Abbt Georgius mit mir in der Frühe am H. Grünendonnerstag; den folgenden Freytag aber umb die 9te Stund wurden unterschiedliche Meer-Städt in Phänicia durch einen gehlingen und erschröcklichen Erdbidem verschüttet/ und über den Hauffen geworffen.

Georgius ein verschlossener Einsidler siehet die Straff GOttes vor.

Von dem besagten Clausner Georgio erzehlte uns der Abbt Anastasius noch ferners: Daß er bald hernach an einem Fenster stehend/ abermahlen geweinet/ und gesagt hab: Wehe uns/ mein Bruder/ dieweilen wir keine Reu und Zerknirschung über unsere Sünden haben/ sondern also hinläßig und träg dahin leben/ ich förchte und sorge/ es werde uns der Zorn Gottes ergreiffen/ und nächst darbey seyn/ daß wir für Gericht müssen. Und gleich darauff ist ein Feuer an dem Himmel gesehen worden.

Ein [illegible] am H. [illegible] ermahnet von [illegible] Landsleut und [illegible] heut zu tag [illegible] sitzen.

Das LI. Capitel.

Von dem Alt-Vatter Juliano/ auß dem Egyptischen Kloster.

Jn dem andern Theil deß Lands Cilicia/ ist die Haubt-Stadt Anazarbus: und ungefähr 12. Meil von dieser Stadt/ ligt ein Closter/ welches das Closter der Egyptier genennt wird. Es erzehlen uns aber die Vätter desselbigen Orths/ von einem Altvatter/ welcher Julianus hiesse/ und vor 5. Jahren gestorben war/ daß er sich ungefehr in die 70. Jahr in einer kleinen Hölin auffgehalten/ und von allen Gütern dieser Welt nichts anders gehabt/ und besessen habe/ als ein härines Buß-Kleid/ einen rauhen und groben Mantel/ ein Buch/ und ein höltzernes Geschirrlein.

Seine [illegible] bey der Nacht einem himmlischen [illegible] erleuchtet.

Ferners erzehlten sie uns von eben demselbigen Mann/ daß er seine gantze Lebzeit kein Liecht gebraucht hab/ sondern er wurde zu Nachts mit einem himmlischen Liecht umbgeben/ darbey er dann lesen und betten konte.

Das LII. Capitel.

Ein Lehrspruch Elia deß Einsidlers.

Ein Bruder kam zu dem Abbt und Einsidler Elias/ in das Closter deß Altvatters Sabä/ und sprach zu ihm: Mein Vatter Elias zur Antwort: In den Tägen unserer Vätteren/ waren diese drey Tugenden bey den Mönchen sehr beliebt/ und in grossem Werth; die Armuth/ die Sanfftmuth/ und der Abbruch: anjetzo aber haben der Geitz/ der Fraß/ und die Kühnheit den Vorzug. Jetzt magst du es mit den vorigen Vättern/ oder mit den jetzigen halten.

Die [illegible] vätteren [illegible] Sanfftmuth [illegible]

Das

Das LIII. Capitel.

Von dem Alt-Vatter Cyriaco auß dem Closter deß heiligen Sabá.

DEr Abbt Stephanus hat uns von einem Alt-Vatter / welcher in dem Closter unsers heiligen Vatters Sabá wohnete/ und Cyriacus hiesse / erzehlet : Daß er einsmahls hinab gangen seye nacher Euthelam / und nachdem er eine kleine Weil bey dem todten Meer verblieben ware / da thät er wieder umkehren nach seiner Cellen. Sintemahlen es aber eine solche grausame Hitz ware/ daß der gute Alt-Vatter schier muste verschmachten: Als erhube er seine Händ gen Himmel / und ruffte zu GOTT dem Allmächtigen: Mein HErr und mein Erlöser/ sprach er/ du weist/ daß ich vor lauter Durst nimmer fort kommen kan. Und alsobald wurde er von einer kühlen Wolcken umgeben/ welche auch nicht von ihme gewichen ist / biß er wieder zu seiner Cellen kommen ist / dieselbige aber ware ungefehr in die zwölff Meilen von dannen entlegen.

Von disem Cyriaco hat uns der obgemeldte Stephanus ferners erzehlet : Daß einsmahls seine Freund zu ihm kommen seyen/ welche ihn verlangten zu sehen / und zu besuchen. Nachdeme sie nun in dieselbige Gegend kamen/ da fragten sie nach seiner Cellen ; und als ihnen dieselbige von etlichen gezeiget ward / da giengen sie hin / und thäten anklopffen. So bald aber der Cyriacus seine Freund sahe/ bate er GOTT den Allmächtigen / daß er doch von seinen Freunden nicht möchte gesehen werden. Darauff eröffnete er die Thür / und gienge zu der Cellen hinaus / doch also/ daß er von keinem gesehen wurde : Unterdessen begab er sich in die Wildnuß / und kehrete nicht mehr um/ biß er wuste/ daß seine Freund wiederum fort waren.

Das LIV. Capitel.

Von denen Scythischen Mönchen/ und dem Alt-Vatter Ammonio.

NErnacher kamen wir gen Terenunthem zu dem Abbt Theodoro dem Alexandriner; derselbige aber sprach zu uns: Meine Kinder / die Scythische Mönchen haben vil verlohren/ massen es ihnen von den Alt-Vätteren ist vorgesagt worden. Und glaubt mir/ meine Söhn/ es ist eine grosse Liebe / ein grosser Abbruch/ ein grosse Bescheidenheit bey denselbigen Leuten gewesen. Ich hab selbsten etliche Alt-Vätter allda gekennet / welche niemahlen einige Speiß genossen haben / als wan sie von jemand besucht wurden. Und unter denselbigen ware auch einer mit Namen Ammonius/ welcher neben mir wohnete : und weilen ich seine Gewohnheit wuste/ als thäte ich alle Sambstag zu ihm hingehen/ nur damit er um meinetwegen etwas solte essen.

Und dieses beobachteten alle ins gemein / es mochte ein frembder Gast zu ihnen kommen / welche Stund er wolte / so liessen sie ihn sein Gebett verrichten / unterdessen thäten sie das Essen auf den Tisch schaffen/ und alsobald selbsten mit den Gästen essen.

Die Geistliche Wiesen.

Das LV. Capitel.

Von einem Gesicht/ welches einem Scythischen Alt-Vatter ist gezeigt worden / und von dem Abbt Irenäo.

DEr Abbt Irenäus erzehlte uns von einem Alt-Vatter in der Scythischen Wildnuß / daß er einsmahls zu Nachts den Teuffel gesehen hätte / welcher den Brüderen allerhand Werckzeug/ als Hauen/ Kärst / und Körb/ unter die Augen legte; Als ihn aber der Alt-Vatter fragte / was er darmit machen wolte? Da gab er ihm zur Antwort: Ich suche hiemit die Brüder verstreuet zu machen/ auf daß sie mit dergleichen Dingen ihre Gedancken beschäfftigend/ desto lauer und liederlicher ihr Gebett / und das Göttliche Lob verrichteten.

Der leidtge Teuffel sucht die Leuth unter dem Gebett / verstreuet zu machen.

Eben derselbige Abbt Irenäus/ erzehlte uns noch weiters und sprach: Als die Barbarische Völcker in die Scythische Wildnuß ankommen seynd / da hab ich mich von dannen in die Gegend der Stadt Gaza begeben / und allda in einem Closter eine Cell bezogen. Nun gabe mir der Abbt desselbigen Closters/ das Buch zu lesen / welches von den Geschichten der Alt-Vätteren handlet. So bald ich aber das bemeldte Buch auffthäte / da fande ich gleich das jenige Capitel/ daß nemlich ein Bruder zu einem Alt-Vatter kommen seye/ und zu ihme gesagt hab: Mein Vatter bittet für mich. Derselbige aber hab ihm zur Antwort gegeben: Unterdessen als du bey uns warest/ hab ich für dich gebettet; aber von der Zeit an/ da du deines eigenen Willens worden / und von hinnen gezogen bist / thue ich nicht mehr für dich betten. Nachdem ich nun dieses wenige gelesen hatte/ da thät ich das Buch wiederum zu/ und sprach zu mir selbsten: Wehe dir / mein Irenäe / du bist auch deines eigenen Willens worden / und dessentwegen thun die HH. Vätter nimer für dich betten. Darauff gab ich dem Abbt sein Buch wieder/ und thäte abermahlen von dannen hiehero verreisen. Und das also / meine Kinder/ ist die Ursach/ daß ich in dise Gegend kommen bin.

Die Gesellschafft der Brüderen ist nutzlich.

Das LVI. Capitel.

Von Joanne / dem Jünger eines fürnehmen Alt-Vatters / welcher in dem Dorff Caparasima wohnete.

PTolomais ist eine Stadt in Phönicien; In derselbigen Gegend aber liegt ein Dorff mit Namen Caparasima. Allda thäte sich vor Zeiten ein fürnehmer Alt-Vatter auff-

Die geistliche Wiesen.

auffhalten / welcher einen Jünger hatte / mit Namen Joannes / einen fürtrefflichen Mann / welcher sich insonderheit in dem heiligen Gehorsam übte. Einsmahls verschickte der besagte Alt-Vatter seinen Jünger Joannem / und thät ihm zu seiner Nahrung etlich wenig Laiblein Brodts mitgeben. Der Jünger machte sich gehorsamlich auf den Weeg / und nachdem er seine Geschäfften verrichtet hatte / da kam er wieder zu seinem Lehrmeister / und thäte demselbigen das mitgegebene Brod alles wieder zurück bringen. Als nun der Alt-Vatter dises sahe / da sprach er zu ihm: Mein Sohn / warum hast du das Brod nicht gessen / welches ich dir mitgeben hab? Auf dise Frag fiele der fromme Joannes vor ihm nider und sprach: Verzeihe mir / mein Vatter / darumb hab ich nichts dörffen essen / dieweilen du mir bey meiner Abreiß / weder den Seegen / noch die Erlaubnuß zu essen ertheilet hast. Und über dise grosse Bescheidenheit thäte sich der gottseelige Alt-Vatter höchlich verwunderen / und ihme seinen Vätterlichen Seegen geben.

Joannes bringt das Brod seinem Alt-Vatter wieder heim / dieweil er ihme hierzu den Seegen nicht ertheilt hatte.

Er heilet unterschidliche Kranckheiten.

Nachdem nun der mehr besagte Alt-Vatter dises Zeitliche gesegnet / sein Jünger aber 40. Tag lang inständig gefastet hatte / da hörte er eine Stimm / welche zu ihm sprach: Auf was für Krancke du deine Händ wirst legen / dieselbige werden ohnfehlbar geheilet werden. Und sihe gleich deß andern Tags / begab es sich auß sonderbarer Schickung GOTTes / daß ein Mann mit seinem Ehe-Weib dahin kam / welche mit dem umb sich fressenden Krebs an den Brüsten behafftet war. Diser Mann bate den frommen Joannem gantz inniglich / daß er doch seinem Weib helffen wolte. Und ob er ihm schon zur Antwort gab / daß er ein grosser Sünder / und eben darum gantz unwürdig wäre / sich eines solchen Wercks zu unterfangen / so thäte doch der Mann gantz inständig umb die Gesundmachung seiner Hauß-Frauen bitten und anhalten. Endlich legte er ihr seine Hand auf das Haupt / er bezeichnete sie an der Brust mit dem Zeichen deß heiligen Creutzes / und denselbigen Augenblick ward sie geheilet. Und von derselbigen Zeit an thäte GOtt der Allmächtige durch den vilgemeldten Joannem / so wohl im Leben / als nach seinem Tod / vil grosse Wunder und Zeichen würcken.

Er hilfft einem Weib / welches mit dem Krebs behafftet war.

Das LVII. Capitel.

Von dem Tod Simeonis Stylitä / und von dem Abbt Juliano / welcher ebenmässig auf einer Saul stunde.

Julianus der Ständler siehet abwesend den Tod Simeon Stylitä.

EInd 40. Meil Weegs von der Stadt Aegis in Cilicien / thät sich ein Stylites oder Ständler / mit Namen Simeon / auf einer Saul auffhalten: welcher aber letztlichen von einem Donner-Streich ist getroffen / und getödtet worden. Und eben damahlen thäte ein anderer Ständler benandtlichen Julianus der Priester / seinen Jüngeren zur ungewöhnlichen Zeit befehlen / und sagen: * Leget Rauchwerck in das Rauch-Faß. Sie aber fragten: Warum? Und baten / daß er ihnen die Ursach dessen eröffnen wolte. Darauff gab er ihnen zur Antwort: Eben in dieser Stund ist mein Bruder Simeon von einem Donner-Streich erschlagen worden / seine Seel hingegen fahret mit Freud und Frolockung gen Himmel. Es waren aber die beyde gottseelige Männer / in die 24. Meil Weegs von einander entlegen.

* Dises nach uns es schon vor Zeiten um Brauch den heiligen Gottes zu Ehren des Rauchwercks zu gebrauchen.

Das LVIII. Capitel.

Wieder von dem Abbt Juliano.

DEr Abbt Stephanus Trichinas / ein Vorsteher in dem Closter unsers heiligen Vatters Sabä / erzehlte von dem besagten Abbt Juliano / dem Ständler / daß sich in der jenigen Gegend / allda er sich auffhielte / ein grimmiger Löw befunden hab / welcher sowohl die Einheimische / als die Frembde und Reisende vilfältig pflegte zu erwürgen. Einsmahls aber russte der Abbt Julianus seinen Jünger Pancratium zu sich / und sprach zu demselbigen: Gehe hin / gegen Mittag / und ungefehr in die 2000. Schritt von dannen wirst du einen Löwen finden / demselbigen vermelde und sag: Der demüthige Julianus lasset dir im Namen unsers HErren JEsu Christi / deß lebendigmachenden Sohns GOttes befehlen / daß du dich auß disem Land sollest fort packen. Nun gienge der Jünger hin / und fande den Löwen. Kaum aber hatte er demselbigen den Befehl deß Sel. Alt-Vatters angekündet / da thäte er sich von dannen hinweg machen.

Julianus heißt einen Löwen / daß er sich aus dem Land fortpacken.

Das LIX. Capitel.

Von dem Abbt (b) Thalelão / dem Cilicier.

DEr Abbt Petrus / ein Priester deß bemeldten Closters hat uns von dem Abbt Thalelão / dem Cilicier erzehlet / daß er 60. Jahr in dem Closter zugebracht / und jederzeit bitterlich geweinet / und gesagt hab: Diese gegenwärtige Zeit ist uns zur Buß verliehen / und dieselbige wird scharff von uns gefordert werden / wan wir sie hinläßiger Weiß verabsaumen.

Thalelæus weinet Jahr alle Zeit

Das LX. Capitel.

Ein löbliche That / einer Closter-Frauen welche einen buhlerischen Jüngling zum geistlichen Leben bekehret hat.

ALs wir uns in der Stadt Alexandria befanden / da ist uns von einem glaubwürdigen Mann das folgende erzehlet worden: Es war / sprach er / eine GOtt verlobte Jungfrau / dieselbige führte in ihrem eigenen Hauß / ein gantz einsames / und Einsidlerisches Leben; sie ware sehr sorgfältig für das Heyl

ihrer

ihrer Seelen / und insonderheit dem Allmosen geben / dem Fasten / und Wachen ohne Unterlaß ergeben. Nun konte der Feind alles Guten / der leidige Teuffel / die grosse und vilfältige Tugenden / diser Jungfrauen nicht länger gedulten / sondern er unterstunde sich ihr ein Ungelegenheit anzurichten. Dan er thäte einem Jüngling / ein unziemlich und unzüchtige Liebe gegen der bemeldten Jungfrauen / ins Hertz setzen. Derselbige Jüngling derowegen liesse sich vielfältig vor ihrer Hauß-Thür finden. Und wan sie dan zu der Hauß-Thür herauß / und nach der Kirchen gehen wolte / da thät er ihr unter das Angesicht tretten / ja er wolte sie gleisam nicht zu der Thür herauß lassen / und mithin gab er ihr zu unterschiedlichen mahlen durch allerhand buhlerische Wort / und leichtfertiges Wincken / sein böses Vorhaben genugsam zu vernehmen: und durch die Ungestümmigkeit deß Jünglings / wurde die fromme Jungfrau gezwungen / jederzeit in ihrem Hauß zu verbleiben / und nimmermehr außzugehen. Endlich schickte sie einsmahls ihr Magd zu dem besagten Jüngling / und liesse ihm sagen: Ihr Frau liesse ihn ruffen / er solle ein wenig zu derselbigen in ihr Hauß kommen. Dessen ware der Jüngling gleich zufrieden / der gäntzlichen Meynung / anjetzo sein unzüchtiges Beginnen werckstellig zu machen. Nun ware die Closter-Frau in der Kammer: Als nun der Jüngling zu ihr hinein trat / da hiesse sie ihn nieder sitzen. Und nachdem er sich nider gesetzt hatte / da redete sie ihn an / und sprach: Ich bitte dich / mein Bruder / sag mir die Ursach / warum bist du mir dergestalten überlästig / also zwar / daß ich nicht kecklich zu meiner Hauß-Thür hinauß darff? Darauff gab ihr der Jüngling die folgende Antwort: Mein Frau / ich bin über die Massen in euch verliebt / und wan ich euch nur sehe / so thue ich gleichsam vor lauter Lieb und Begierd gegen euch brennen. Aber mein warum? fragte die Jungfrau / was siheſt du schönes an mir / daß dich zu einer solchen Lieb gegen mir entzündet? Euere Augen / antwortete der Jüngling / die haben mich betrogen. So bald die Jungfrau diſes hörete / daß ihn ihre Augen solten verführt haben / da nahm sie ein Weber-Schifflein / und thäte ihr selbst darmit die beyde Augen außstechen. Als der Jüngling diſes sahe / da gienge er reumüthig in sich selbsten. Ja er reisete gar in die Scythische Wildnuß / er thäte allda der Welt absagen / und wurde zu einem rechtschaffenen Mönchen.

Jüng- wird ch An- ung r Clo- rauen aztem- r Lieb ündet.

Clo- Frau t ihr ft die e Au- aus / it sie n ge- ihr lebten gling t är- t und/ Ute- k Au- gebe.

ntius mt 40. r lang t von Kirchen Mut- GOt- Mariä.

Das LXI. Capitel.

Von dem Abbt Leontio einem gebohrnen Cilicier.

VOn dem Abbt Leontio / dem Cilicier / haben uns etliche Vätter erzehlet / daß er in dem Dienst der GOttes-Gebährerin / unser liebwerthesten Mutter und Frauen sehr eyffrig gewesen seye / und ihre Kirch 40. Jahr lang niemahlen verlassen hab. Im übrigen war er über die Massen ernsthafft / und gabe fleissig Achtung auf sich selbsten.

Die Geistliche Wiesen.

Ferners erzehlten sie von dem gemeldten Abbt Leontio: Wan er einen Armen sahe daher kommen / und derselbige vielleicht blind war / da gab er ihm das Allmosen in die Hand; wann aber der Arme sein Gesicht hatte / da pflegte er ihme das Allmosen nicht in die Händ zu geben / sondern er legte ihm dasselbige unter die Augen / etwan auf den Fuß einer Saul in der Kirchen / oder auf einen Stuhl / oder auff die Staffelen / dardurch man in das Heiligthum hinauff gienge / und an dergleichen Orthen thäten die Arme das Allmosen finden und antreffen. Als ihn aber auf eine Zeit ein Alt-Vatter fragte / und sagte: Mein Vatter / warum thust du das Allmosen nicht mit deinen Händen außtheilen; da sprach er: Verzeihe mir / mein Vatter; Ich bin nicht der jenige / welcher das Allmosen gibt / sondern mein allerheiligste Frau / die gebenedeyteste Mutter GOttes / dieselbige thut die Arme / und mich erhalten und ernähren.

Er thut sein Allmosen der Mutter GOttes zuschreiben.

Das LXII, LXIII. LXIV. und LXV. Capitel.

Unterschiedliche Erzehlungen von dem Abbt Stephano / welcher ein Priester war in dem Aeliotischen Closter.

EIn Alt-Vatter hat uns von dem Abbt Stephano / einem Priester in dem Aeliotischen Closter erzehlet / daß ihm einsmahls der leidige Teuffel / als er in seiner Cellen sasse / die Gedancken hab eingeben: Gehe nur von dannen hinweg / dan du thust doch im Guten nicht zunehmen. Hierauff aber gabe der Abbt dem Teuffel zur Antwort: Ich gebe dir kein Gehör / dan ich kenne dich wohl; und weiß / daß du es nicht kanst leiden / wann wir Menschen seelig werden: Aber gehe nur hin / Christus JEsus der Sohn GOttes / kan dir schon den Kopff zerknirschen.

Stephanus thut dem Teuffel Widerstand / und bleibt in seiner Cellen.

Von dem obgemeldten Abbt Stephano / ist uns ferners erzehlet worden / daß ihm der leidige Teuffel / als er einsmahls in seiner Cellen saß / und etwas Geistliches thäte lesen / in sichtbarlicher Gestalt erschienen seye / und daß er abermahlen zu ihm gesagt hab: Gehe nur von dannen hinweg / dan du thust doch im Guten nicht zunehmen. Darauff aber gab ihm der fromme Alt-Vatter zur Antwort: Wilst du / daß ich von dannen hinweg komme / so must du mir meinen Sitz gangbar machen. Nun sasse er damahlen in einem Sessel / welcher von Schienen oder Banden gemacht war. Kaum aber hatte er die Wort außgesprochen / da thäte der Teuffel gleich machen / daß der Sessel mit sambt dem Abbt Stephano in der gantzen Cellen herum spatzierete. Als nun der gottseelige Mann

Die geistliche Wesen. Er thut den arglistigen Feind abermahl abweisen.

die Boßheit deß Teuffels sahe/ da sprach er: Und wan du noch so gescheid/ und so geschwind wärest/ so wirst du mich doch nicht von dannen hinweg bringen. Und sobald er anfienge zu betten/ da muste der leidige Teuffel das Fersen-Geld geben.

Drey Alt-Vätter kamen einsmahls zu Stephano dem Priester/ und ob sie schon eine ziemliche Zeit in seiner Gegenwart/ mit nutzlichen und heylsamen Gesprächen zugebracht hatten/ so thät er dannoch nichts sagen. Endlichen aber sprachen sie: Lieber Vatter/ wir seynd anhero kommen/ einen geistlichen Nutzen zu schöpffen/ wirst du gar nichts mit uns reden? Darauff aber gab er ihnen zur Antwort: Verzeyhet mir meine Vätter/ ich hab bißhero euere Reden gar nicht vernommen: Jedoch will ich euch sagen/ was ich weiß. Ich meines Theils wirffe meine Augen Tag und Nacht/ auf nichts anderst/ als auf Christum den Gecreutzigten. Mit disen so wenigen Worten/ thäten sich die bemeldte Alt-Vätter gar wohl aufferbauet/ wiederum nacher Hauß begeben.

Der Abbt Stephan. gedachte jederzeit an JEsum den Gecreutzigten.

Der Abbt Joannes/ mit dem Zunamen Molybas/ hat uns von dem mehrgemeldten Ehrwürdigen Priester Stephano erzehlet/ was Gestalten er an der Leber schwärlich erkrancket seye/ an welcher Sucht er auch heilig und seeliglich gestorben ist/ in währender Kranckheit aber/ seye er von den Aertzten gezwungen worden/ das Fleisch zu essen. Nun hatte er einen leiblichen Bruder/ welcher zwar Weltlich/ aber zumahl sehr fromm und gottsförchtig ware. Derselbige kame ungefehr zu dem Abbt Stephano/ als er eben im Fleisch-essen begriffen war/ und eben darum thät er sich darob ärgeren/ und hertzlich betrüben/ daß nehmlich sein Bruder in der letzten Zeit/ und nach dem so vil jährigen Fasten und Abbrechen/ sich erst deß Fleisch-essens thäte bedienen. Gehlingen aber wurde er verzuckt/ und sahe einen vor sich/ welcher zu ihm sagte: Warum ärgerst du dich an diesem Priester/ dieweilen er Fleisch isset? Weist du dan nicht/ daß er solches allein auß Noth/ und auß Gehorsam gethan hat? und eben darumb hättest du dich nicht sollen ärgeren: Wilst du aber die Verdienst und die Ehr deines Bruders sehen/ so sihe nur ein wenig hinter sich. Als er sich aber umschauete/ da sahe er seinen Bruder mit Christo JESU an das Creutz geheffter. Darauff aber sprach der jenige/ der ihm dises alles zeigte: Siehest du/ was für Ehr und Glory deinem Bruder wiederfahret? Darumb lobe GOTT den HErren/ der jenige solcher Gestalten ehret/ welche ihn warhafftiglich lieben.

Einer der sich an dem Abbt Stephano/ als er Fleisch asse/ ärgerte/ wird wunderbarlicher Weiß eines besseren berichtet.

Das LXVI. LXVII. und LXVIII. Capitel.

Von dem Abbt und Einsidler Theodosio.

DEr Abbt Antonius/ ein Vorsteher und Stiffter deß Aeliotischen Closters/ hat uns von dem Abbt Theodosio das folgende erzehlet/ welches er von ihm selbsten auß seinem Mund/ mit diesen Worten vernommen hat: Ehe und bevor ich/ sprach Theodosius/ das Einsidlerische Leben angetretten hab/ da sahe ich einsmahls in einer Verzuckung einen Mann/ dessen schöne Gestalt/ auch so gar der Sonnen selbst/ nichts thäte bevor geben. Diser nahme mich bey der Hand/ und sprach: Komme her/ dan du must ritterlich streiten und kämpffen. Darauff führte er mich auff ein sehr grosse und breite Schau-Bühne. Auf derselbigen waren unzahlbar vil Zuseher/ und auf der einen Seiten stunden lauter Männer in Schnee-weissen Kleideren/ die auf der anderen Seiten aber waren alle kohlschwartz. So bald ich nun auf die Schau-Bühne gestellt wurde/ da sahe ich vor mir einen abscheulichen und unendlich grossen Mohren/ welcher seinen häßlichen Kopff/ biß über die Wolcken erstreckte. Der jenige schöne Mann aber/ welcher mir erschienen war/ sprach zu mir: Siehe/ mit disem must du kämpffen. Sintemahlen ich aber/ ob diesem erschröcklichen Riesen von Hertzen erschrocken war/ als fienge ich an zu zitteren/ und sprach zu meinem Führer: Mein sag mir/ welcher Mensch/ der sonsten auch ein purer/ sterblicher/ und schwacher Mensch ist/ wird sich mit disem Mohren dörffen in einen Streit einlassen? Meines Erachtens/ wan das gantze Menschliche Geschlecht zusammen solte helffen/ so würde es doch diesem abscheulichen Riesen nichts abgewinnen. Nichts destoweniger thäte mich der besagte schöne Jüngling auffmunteren/ und sprach: Es muß nur seyn/ mit disem must du streiten. So greiffe dan den Handel getrost und kecklich an: So bald du nur den Angriff thun wirst/ so will ich dir gleich beystehen/ und das erwünschte Sieg-Kräntzlein erwerben. Kaum aber hab ich dem Streit und Zwykampff/ den Anfang gemacht/ da ware der Schied-Richter und Obseher unsers Streits gleich da/ und thäte mir ein Cron einhändigen/ und verehren. Darauff muste auch alsobald die gantze Versammlung der besagten Mohren/ mit Heulen und Schreyen verschwinden: Hingegen thäten die Weiß-Bekleidte sammentlich den jenigen/ welcher mir geholffen/ und den Sieg zuwegen gebracht hat/ loben und preisen.

Theodosius hat ein Gsicht von dem geistlichen Streit/ und der Hülff GOttes.

Von dem obgemeldten Abbt und Einsidler Theodosio/ hat uns sein Jünger Cyriacus erzehlet/ daß er 35. Jahr lang in der Wildnuß gelebt/ und allezeit erst den anderen Tag etwas von Speisen genossen hab/ das Stillschweigen hielte er ohne Unterlaß/ und redete mit niemand: wan er je etwas begehren oder sagen muste/ so geschahe dasselbige vilmehr durch gewisse Zeichen/ als mit Worten. Und dises hab ich selbsten gesehen. Dan in dem besagten Aeliotischen Closter/ thät ich mich 10. Jahr lang auffhalten.

Theodosius ist 35. Jahr lang nur alle andere Täg/ und hatte jederzeit das Stillschweigen.

Als der Abbt und Vorsteher deß Closters/ zu der neuen Maria genandt/ mit Namen Abramius einsmahls hörte/ daß der bemeldte Theodosius keinen Mantel auf den Winter hätte/ da thät er ihm einen kauffen. Denselbigen

...en Ver-
...t seines
...antels/
...det er
...t grosser
...edult.

bigen nahme der Abbt Theodosius an/ als er aber einsmahls (in seiner Cellen) schliesse/ da kamen die Mörder / und thäten ihn seines Mantels berauben. Und dises hat er mit solcher Gedult gelitten/ daß er dessentwegen kein einziges Wort wolte verliehren.

Das LXIX. Capitel.

Das Leben des Abbts Palladii/ und eines eingeschlossenen Alt-Vatters / welcher David hiesse/ und von Thessalonica gebürtig war.

ICh und mein Herr Sophronius / der Sophist/ ehe und bevor er die Welt verlassen hatte / kamen in der Stadt Alexandria/zu dem Abbt Palladio/ einem gar heiligen Mann / und recht-geschaffenen Diener GOttes/ welcher sein Closter in Thelazomeno hatte. Und als wir beyde denselbigen ersuchten / daß er uns eine aufferbauliche Ermahnungs-Red thun wolte/ da fienge er an also zu reden: Meine Kinder/die Zeit ist kurtz/ so lasset uns dan auf diser Welt eine kleine Weil streiten/ und arbeiten/ damit wir der ewigen Güteren mögen fähig und theilhafftig werden. Sehet an die heilige Martyrer/ dise himmlische Kämpffer/ wie männlich und ritterlich sie allerhand Peyn und Marter überwunden haben. Die kurtze Zeit ihres Lebens ist würcklich fürüber/ unterdessen aber leben sie noch jederzeit in unserer Gedächtnuß / und wir können uns ihrer grossen Standhafftigkeit halber nicht genugsam verwunderen. Alle die jenige / welche nur von den heiligen Martyrern hören / müssen sich ihrer grossen Gedult halber entsetzen/ als welche die menschliche und natürliche Kräfften überschreitet. Dan etlichen seynd die Augen außgestochen / etlichen aber die Schienbein herauß geschnitten / anderen hingegen die Händ/ und anderen die Füß abgehauen worden. Viel wurden gählingen in die brennende Flammen gestürtzet / viel hingegen mit langsamen Feuer gepeyniget. Etliche wurden in die Tieffe deß Meers/ andere aber in die reissende Wasser-Flüß versencket: viel auch wurden wie der lasterhafftigste Ubelthäter den wilden Thieren/ und ihren Zähnen/ lebendig fürgeworffen; andere aber/welche durch allerhand langwürige Peyn und Marter seynd getödtet worden / die musten erst nach ihrem Todt den grimmigen Bestien zur Speiß werden. Was brauchts vil/ unmöglich ist es/ alle peynliche Torturen / und Folter-Manieren/ dardurch die tapffere Ritter Christi hingerichtet worden/ welche auch niemand anderst/ als der leidige Teuffel/ ein abgesagter Feind/ aller heiligen Martyrer erdacht hat/zu erzehlen. O wie starckmüthig haben dise lobwürdige Blut-Zeugen alles außgestanden! O mit was für einem Glaubens-Eiffer haben sie nicht gestritten! Es thate nemlich die Stärcke ihrer Seelen/ der leiblichen Schwachheit unter die Armb greiffen / und anjetzo geniessen sie der jenigen grossen und fürtrefflichen Güteren/ welche alle gegenwärtige Mühe und Arbeit weit übertreffen. Welches dan alles/ die Standhafftigkeit ihres Glaubens beyderseits genugsam bestättiget. Eines theils dieweilen sie für ihr geringe Mühe eine grosse Belohnung ewig geniessen; Andern theils dieweilen sie die allergrausamste/ und vom Teuffel selbst erfundene Peyn und Plagen erlitten haben. Werden wir derowegen gleicher Gestalten die gegenwärtige Trübseeligkeit übertragen/und mit der Gnad GOttes überwinden/so werden wir für wahre Liebhaber GOttes erkennet werden/ es wird uns auch unser HErr und Heyland helffen streiten/und überwinden/ und sich würdigen unseren sauren Schweiß/ja alle Mühe und Arbeit zu ringeren und zu milderen. Dieweilen ihr dan meine Kinder/wissen/ was Guts wir in diser zergänglichen und kurtzen Zeit sollen würcken/ und auf was wir sollen warten/ so lernet und lasset uns derowegen in der Ruhe/ und in dem Stillschweigen uns selbsten erkennen. Dan es je nothwendig ist/ daß wir zu diser uns gegebenen/ und verliehenen Gnaden-Zeit / ein rechtschaffene Buß würcken/ damit wir nehmlich zu Tempel- und Wohn-Häusern GOTT deß Allmächtigen werden: und hierfür wird nicht nur ein kleine und kurtze/ sondern ein grosse Ehr/ in der anderen Welt uns wiederfahren.

Die geistliche Wiesen.

In der Ruhe/ und bey dem Stillschweigen lernet man sich selbst erkennen.

Ferners sprach er: Lasset uns jederzeit deß jenigen eingedenck seyn / welcher nicht hatte/ wo er sein Haupt hinlegte. Sonsten pflegte er auch mit dem heiligen Apostel Paulo zu sagen: Dieweilen Trübsaal die Gedult auswürcket / als sollen wir billich unser Seel dardurch zum Himmelreich tauglich machen. Item: Meine Kinder/ habt nicht lieb die Welt/ noch alles was in der Welt ist.

Matth. 8. vers. 20.

Rom. 5. vers. 3.

1. Joh. 2. vers. 15.

Endlich sprach er auch: Lasset uns auff unsere Gedancken gute Achtung geben/ dan daßselbige ein Mittel unsers Heyls ist.

Die Beobachtung der Gedancken/ ist ein Mittel des Heyls.

Als wir einsmahls den bemeldten Abbt Palladium ersuchten/ daß er uns doch zu unser Auferbauung sagen wolte / auf was Weiß und Manier/ oder durch was für Gedancken/ er zu dem Closter-Leben wäre verursacht worden? Da thät er uns von einem Alt-Vatter zu Thessalonica/ das folgende erzehlen: In meinem Land/sprach er/thät ein verschlossener Alt-Vatter ohngefehr in 375. Schritt weit/ von- und ausserhalb der Stadt-Mauer wohnen/welcher David hiesse/auch auß Mesopotamia gebürtig/ und ein sehr tugendhaffter/ barmhertziger und keuscher Mann ware. Derselbige thäte fast *80. Jahr in einer Cell eingeschlossen zubringen. Dieweilen aber eben damahlen/ auß Forcht der wilden Barbarischen Völckern/ die Stadt zu Nachts von den Soldaten verwacht wurde/ als thäten die jenige Wächter / welche den Theil der Mauer/ gegen seiner Cellen hinauß/ verwachten/ einsmahls bey nächtlicher Weil sehen/ was massen die Feuer-Flammen zu den Fensteren seiner Wohnung herauß schlugen.

Der Claußner David lebt 80. Jahr in einer Cellen eingeschlossen.

* Die andere sagen von 70. Jahren.

Die geistliche Wiesen.

Daheros vermeynten die Soldaten gäntzlich/ es wäre die Cell deß besagten Claußners/ von dem Feind in den Brand gesteckt worden. Deß anderen Tags aber/ als die Soldaten hinauß giengen/ da fanden sie mit höchster Entsetzung/ so wohl die Cell/ als den Alt-Vatter David/ von dem Feuer gantz unversehrt. Die folgende Nacht/ sahen sie das Feuer wiederum/ und konten sich nicht genugsam hierüber verwunderen. Und dises thäte nicht nur ein oder anders mahl/sondern ein gar lange Zeit alle Nacht geschehen/ also zwar/ daß nicht allein die gantze Stadt voll wurde/ sondern ihrer vil giengen zu Nacht auf die Stadt-Mauren/ auf daß sie das Feuer sehen möchten. Dan dasselbige erzeigte sich alle Nächt/ biß endlich der gottseelige Alt-Vatter gestorben ist. Und dises grosse Wunder hab ich selbst nicht nur ein- oder zwey/sondern vilmahl gesehen/und bey mir selbsten den Schluß gemachet: Wan GOtt der Allmächtige seine getreue Diener/ auf dieser Welt mit einer solchen Glory beehret/ was wird ihnen dan erst in der anderen Welt wiederfahren/ allwo ihre Angesichter nicht anderst/ als die leichtende Sonnen glantzen werden? Und eben diß meine Kinder/hat mich auch veranlässet/ das Closter-Kleid/ und das geistliche Leben zu ergreiffen.

Sein Cell wird mit einem himmlischen Feuer angefüllt.

Der Abbt Palladius wird durch ein Wunder-Gesicht bekehrt.

Das LXX. Capitel.

Von dem Claußner Addas/ welcher aus Mesopotamia gebürtig war.

Der Abbt Addas verschliesset sich in einen Ahorn-Baum.

ERners erzehlte uns der mehrgemeldte Palladius/ daß nach dem Abbt David ein anderer Mönch mit Namen Addas/ auß Mesopotamia kommen seye/ welcher sich selbst an einem anderen Orth ausserhalb der Stadt Thessalonica/ in einem Ahorn-Baum eingeschlossen/und ein Fensterlein darin gemacht hat/durch welches er mit den Leuten pflegte zu reden. Nun begab es sich/ daß die Barbarische Völcker/ nachdem sie das gantze Land auß geraubt hatten/ an demselbigen Orth vorbey reiseten. Als aber ein Rauber den Alt-Vatter erblickte/ und denselbigen umzubringen/ sein Schwerdt gezuckt/ und würcklich seinen Armb außgestreckt hatte/ da thät ihm derselbige im Lufft erstarren/ und so unbeweglich werden/ daß er ihn nicht mehr konte herunter bringen. Hierüber entsetzten sich die wilde Leuth zum allerhöchsten/ und baten den freyen Alt-Vatter/ daß er ihrem Mit-Gesellen wiederum helffen wolte. Darauff begab sich der gottseelige Mann ins Gebett/ und alsobald thät er dem bemeldten Rauber seinen Armb wiederum helen/ und ihne im Frieden entlassen.

Einem Rauber/ der ihn umbbringen wolte/ thut seine Hand verdorren. Der Alt-Vatter thut ihm mit seinem Gebett wiederum helffen.

Das LXXI. Capitel.

Die Lehr eines Todtschlägers/ welche er bey seiner Außführung einem Mönchen gegeben hat.

IN Vermahlen erzehlte uns der Abbt Palladius/ daß einst in der Stadt Arsenoite/ welche in Thebaida ligt/ ein Todtschläger gefänglich seye eingezogen worden: Nachdem er nun ziemlich lang in der Folter gepeyniget ward/ da thät er endlich das Urtheil enthauptet zu werden bekommen. Als er aber in die 6000. Schritt weit von der Statt hinauß geführt wurde (dann allda hat er die Mord-That begangen) da thät ihm unter anderen auch ein Mönch nachfolgen/ welcher die Enthauptung zu sehen verlangte; So bald aber der arme Sünder den Mönchen erblickte/ da sprach er: Mein Vatter/ hast du kein Cellen/ oder hast du villeicht nichts zu schaffen? Darauff gab ihm der Mönch zur Antwort: Verzeihe mir/ mein Bruder/ ich hab ein Cell/ und hab auch zu arbeiten. Warum bleibst du dan nicht/ sprach der Mörder/ in deiner Cellen/ und thust darfür deine Sünden beweinen? Darum antwortete der Mönch/ ich bin in der Warheit über die Massen lau und saumseelig/ und kan gar keine Zerknirschung meines Hertzens zuwegen bringen/ und eben darum bin ich hiehero kommen/ damit ich deinen Todt sehen/ und villeicht dardurch möge zerknirscht werden. Endlich sprach der Mörder: Gehe hin/ mein Bruder/ im Namen GOttes/ verbleibe gern in deiner Cellen/ und thue unserem Erlöser CHristo JEsu fleissig Lob- und Dancksagen. Dan seithero derselbige für uns arme Sünder Mensch worden/ und gestorben ist/ thut der Mensch nicht leichtlich deß ewigen Todts sterben.

Ein Mörder/ als er zu dem Todt geführt wurde/ bekehrt einen Mönchen in seiner Cell sterben.

Das LXXII. Capitel.

Ein andere Erzehlung des Abbts Palladii/ von einem alten Mörder/ welcher einen unschuldigen Jüngling fälschlich für seinen Mit-Gesellen außgab.

GLeichmässig haben wir auch die folgende Geschichts-Erzehlung/ von dem vilbesagten Abbt Palladio vernommen: In der Stadt Alexandria/ sprach er/ thäte ein alter und weltlicher Mann/ ein Todtschlag begehen/ und dessentwegen wurde er von der Obrigkeit in Verhafft genommen. Als es nun mit ihm an die Folter gienge/ da thät er noch einen anderen/ als seinen Mit-Gesellen/ in dieser Mordthat/ angeben. Derselbige aber ware ein Jüngling von 20. Jahren. Beyde derowegen wurden erschröcklich gepeyniget. Nun ware deß alten Mörders sein beständige Außsag: Du bist mit- und bey mir gewesen/ da ich den Todschlag begangen hab. Hingegen thäte der Jüngling beständiglich laugnen/ und sagen: Ich weiß gar nichts um den Todschlag/ und bin niemahl bey dem Mörder gewesen. Nichts destoweniger bekamen endlich alle beyde/ nach außgestandener vilfältiger Peyn und Marter/ ihr letztes Urtheil/ daß sie nemlich solten an den Galgen gehenckt werden. Sie wurden auch zu Vollziehung dessen/ weit ausserhalb der Stadt an das gewöhnliche Orth hingeführet. Und wen dannen in die 125. Schritt weit/ war ein alter

zerstör-

zerstörter Tempel deß Abgotts Saturni / entlegen. Als man nun zu der Richt-Stadt kam / da wolte so wohl das Volck / als die Soldaten / erstlich den Jüngling hencken: Derselbige aber warffe sich auf die Knye nieder / und sprach zu den Soldaten: Thut mir umb GOttes willen die Liebe / und hencket mich gegen Aufgang der Sonnen / damit ich also hangend / den jenigen anschauen möge / welcher Oriens / das ist der Aufgang genandt wird. Als aber die Soldaten die Ursach dessen zu wissen verlangten / da sprach er: Es ist in der Warheit / meine Herren mehr nicht als 7. Monath / daß ich unglückseeliger Mensch den heiligen Tauff empfangen / und mich zu dem Christlichen Glauben bekehret hab. Als die Soldaten dises hörten / da thäten sie selbst auß Mitleiden gegen dem Jüngling / ihre Zäher vergiessen. Aber hierüber ergrimmete der alte Mörder / und sprach gantz zornig zu den Soldaten: Ich beschwöre euch durch Serapim / hencket mich dergestalten / daß ich den Abgott Saturnum / und seinen Tempel könne anschauen. So bald nun die Soldaten diese Gottslästerung hörten / da liessen sie von dem Jüngling ab / und thäten zu erst den alten Bößwicht auffhencken. Unterdessen aber / als sie mit demselbigen beschäfftiget waren / kame schnell ein Reuter daher / welcher von dem Kayserlichen Richter geschickt war / derselbige schrye den Soldaten zu / und sprach: Ihr solt den Jüngling nicht hinrichten / sondern wiederum in die Stadt zurück bringen. Unterdessen thäten sich die Soldaten so wohl als das gesambte Volck hertzlich erfreuen. Sie führten derowegen den Jüngling wieder mit sich in das Richt-Hauß / allwo er auch von dem Richter für unschuldig erkandt / und ledig gelassen ward. Sintemahlen er aber wider alles Verhoffen / solcher Gestalten darvon kommen war / als gienge er hin / und begab sich in ein Closter. Und dises hab ich so wohl mir / als meinem Leser / zu gutem schrifftlich verfasset / damit wir nehmlich sollen wissen / und sehen / daß GOTT der Allmächtige / die Fromme und Unschuldige / gar leicht / auß der Trübsaal und allerhand Anfechtungen / könne erledigen.

Das LXXIII. Capitel.

Das Leben Joannis eines Alexandrinischen Soldaten.

WEiters hat uns der Abbt Palladius erzehlet / und gesagt: In der Stadt Alexandria war ein Soldat / mit Namen Joannes / derselbige führete ein solches Leben / wie folget. Alle Tag / von dem frühen Morgen an / biß um die neundte Stund / sasse er gantz einsam in dem Closter / neben den Stafflen deß heiligen Petri: er ware mit einem härinen Buß-Kleid angethan / und thäte Körb machen / beyriebens hielte er auch das Stillschweigen / und redete mit keinem Menschen; er sasse aber in einem Bett-Hauß / und neben Verrichtung seiner Hand-Arbeit thät er einig und alleinig diese Wort süssiglich klingen und sagen: Ach HErr reinige mich von meinen verborgenen Sünden / damit ich mit meinem Gebett nicht zu Schanden werde. Auf solche bittliche Wort schwiege er ungefehr eine Stund still / hernach thäte er die vorige Wort sprechen / und dieselbige pflegte er alle Tag sibenmahl zu wiederholen / sonsten aber thät er gar nicht reden. Um die neunte Stund legte er das Buß-Kleid von sich / und thäte sein gewöhnliches Soldaten-Kleid wiederum anziehen / und sich zu seinem Fahnen verfügen. Um diesen Mann bin ich 8. Jahr lang gewesen / und hab mich an seinem Stillschweigen / und der guten Lebens-Manier / vielfältig auffbauet.

Die geistliche Wiesen. Psalm. 18. vers. 13.

Er brauchet erstlich das Cilicium / und hernacher erst das Soldaten-Kleid.

Das LXXIV. Capitel.

Ein warhaffte Red / des Palladii von den Ketzereyen.

ALs uns der Abbt Palladius auf eine Zeit ernstlich zuredete / da sagte er unter anderen: Glaubt mir / meine Kinder / nichts anders hat die Ketzereyen / und andere Spaltungen in die Christliche Kirch eingeführt / als die eigene Liebe / dieweilen wir nehmlich nicht GOTT zuforderist / sondern uns selbsten lieben.

Aus eigener Lieb thun die Ketzereyen entspringen.

Das LXXV. Capitel.

Ein grosses Miracul / welches die Allerseeligste Jungfrau / und GOttes-Gebährerin an der Hauß-Frauen eines Christglaubigen Manns / welcher die frembde Mönch beherbergete / und an ihrer Tochter gewürckt hat.

ALs wir auf ein andere Zeit zu dem offt und viel gemeldten Abbt Palladio kommen / da thät er uns auch das folgende Wunder erzehlen: Es war / sprach er: in der Stadt Alexandria ein rechtglaubiger Mann / welcher sehr geistreich und barmhertzig war / insonderheit aber thät er die Mönch und Einsidler vilfältig zur Herberg auffnehmen. Seine Haußfrau war ebenmässig gar demüthig / und pflegte täglich zu fasten. Sie hatten auch ein Töchterlein / welches schier gar das sechste Jahr seines Alters erreicht hatte. Nun thäte der besagte gottseelige Mann einsmahls nach Constantinopel verreisen; Dan er war ein Kauffmann. Seine Haußfrau aber sambt dem Kind / und einem Knecht liesse er zu Hauß / und thäte sich nach dem Schiff begeben. Indem er nun eben darvon / und zu Schiff gehen wolte / da fragte ihn seine Haußfrau / und sprach: Mein Herr / wem thut ihr unterdessen mich und unser Tochter befehlen? Darauff gab ihr der fromme Mann zur Antwort: Ich befehle euch unser Lieben Frauen / der allerseeligsten Mutter GOt-

Ein Frau welche von ihrem ab-

Die Geistliche Wiesen. reisenden Ehemann/ der Mutter GOttes ist befohlen worden/ wird wunderbarlich erhalten.

GOttes. Bald nach seiner Abreiß/als die bemeldte Frau eines Tags bey der Arbeit sasse/ und ihr kleines Töchterlein bey sich hatte/ da nahme ihm der Diener / auß Eingebung deß Teuffels für/ sie beyde umzubringen/ das Hauß zu plünderen/ und sich mit dem Raub darvon zu machen. Zu diesem Ziel und End nahme er ein Messer auß der Küchen/ und darmit begab er sich nach dem Zimmer/ in welchem die Frau und ihr Töchterlein ware. So bald er aber zu der Thür kame/ da wurde er mit Blindheit geschlagen/daß er weder in das Zimmer hinein gehen / noch in die Küchen zurück gehen kunte. Nachdem er nun fast ein gantze Stund lang / den Eingang umbsonst gesucht hatte/ da fieng er endlich an der Frauen zu russen / und zu begehren: daß sie zu ihm her kommen solte. Sie verwunderte sich anfänglich / daß er unter der Thür stunde/ und doch nicht hinein gieng/ sondern sie zu sich ruffte/derowegen sprach sie zu ihm: Es stehet dir besser an/ daß du zu mir herein gehest/ dan sie wuste nicht daß er blind war. Darauff fienge der Böswicht an sie mit allem Ernst zu beschwören/und zu sich unter die Thür zu fordern: sie aber betheuerte gleich/ daß sie ihm keineswegs nachlauffen würde. Endlich begehrte er/daß sie ihm auffs wenigste ihr Töchterlein dahin schicken wolte. Aber sie wolte ihm auch dasselbige nicht bewilligen/ sondern sie sprach: Wan du etwas wilst/ so solltest du vilmehr zu uns herein kommen. Letztlichen weilen der treulose Knecht sahe/ daß ihm sein Anschlag nicht gelungen wolte / als thäte er sich selbsten/ mit demselbigen Messer erstechen/ und zu Boden fallen. Als die Frau dises sahe/ da fienge sie an um Hülff zu schreyen/ und alsobald waren ihre Nachbaren vorhanden. Ja es kamen auch etliche Gerichts-Personen darzu / welche den armseeligen Menschen noch lebendig angetroffen/ und von ihme den gantzen Handel vernommen haben. Und darauff thäten sie GOtt den Allmächtigen loben/ und preisen / welcher das Wunder gewürckt/ und die Mutter mit sambt der Tochter erhalten hat.

Der Diener/ welcher seine Frau umbzubringen gesinnet war/ ersticht sich selbsten.

Das LXXVI. Capitel.

Erzehlet/ was Gestalten eine grosse Sünderin/ mit Namen Maria/ in die Tieffe den Meers versencket worden.

SErners hat uns der Palladius auch das folgende erzehlet: Ich hab/ sprach er/ von einem Schiffmann vernommen/ daß er sich einsmahls mit vielen Leuthen / so wohl Weiberen als Männeren / deß Vorhabens/ über Meer zu fahren/ in ein Schiff begeben hab. Als er aber auf das hohe Meer kommen war/ ohnangesehen/das andere Schiff theils nacher Constantinopel / theils nacher Alexandriam/ und anderst wohin/ mit gutem Wind fort segelten/ da konte nur er allein nirgends hin kommen. Und 15. gantzer Täg/ sprach der Schiffmann/ musten wir gantz unbeweglich an einem Orth still halten. Dises bekümmerte uns nicht wenig / und machte uns über die Massen kleinmüthig/ und zweifelhafftig/ dan wir kunten nicht wissen/ was es bedeuten müste. Endlich thäte ich / als der Schiffmann/ deme die gantze Obsorg/ über das Schiff/ und über alle so darinnen waren/ auf dem Halß lage/ die Sach GOTT dem Allmächtigen in meinem Gebett anbefehlen. Eines Tags aber hörte ich eine Stimm/ welche mir sagte: Wirffe die jenige Weibs-Person/ welche Maria heisset/ in das Meer hinauß/ so wirst du glücklich können fortschiffen. Darauff fienge ich an den Handel bey mir selbsten zu überlegen/ und nachzuforschen/ was das für ein Maria seyn müste. Indem ich aber mit disen Gedancken umbgienge/ da hörte ich die vorige Stimm wieder / welche zu mir sprach: Ich hab dirs schon gesagt/ wirffe die Mariam über das Schiff hinauß/ so werdet ihr alle sicher fort kommen. Ich gedachte nichts destoweniger der Sach noch weiters nach/ und mithin schrye ich auff/ und sprach zu mir selbsten: O Maria! Dann ich wuste nicht was dises für ein Maria seyn mu[ste]. Nun lage sie damahl in einem Orth deß Schiffs/ und als sie mich hörte/ Maria russen/ da thäte sie mir gleich Antwort geben/ und sprach: Was befihlt mein Herr? Ich hingegen sagte ihr: thue mir die Lieb erzeigen / und komme ein wenig zu mir her. Darauff stunde sie auff/ und thät nur zulauffen. Ich aber nahme sie auf eine Seiten/ und sprach: Siehest du/ mein Schwester Maria/ was massen ihr alle umb meiner Sünden willen müsset zu Grund gehen? Auf diese Wort fienge sie an hertzlich zu seuffzen/ und sprach: Warhafftig/ mein Herr/ ich bin ein sehr grosse Sünderin. Als ich sie aber fragte: Was hast du dan gethan? Da gab sie mir zur Antwort: Wehe mir/ dan es ist kein Sünd/ die ich nicht begangen hab / und umb meiner Missethaten willen hat euch alle dise Gefahr ergriffen. Darauff fienge sie an/ mir ihre Sünden zu erzehlen/ und sprach: Mein Schiff-Herr/ ich sage euch die Warheit/ ich Unglückseelige hatte einen Mann/ mit welchem ich 2. Söhn gezeigt hab; nachdeme nun die besagte 2. Söhn/ der eine das 9te/ der ander aber das 5te Jahr erreicht hatte/ da starbe mir mein Mann/ und also wurde ich zur Wittib. Nun wohnete neben mir ein Soldat/ welchen ich gern zu einem Mann genom̃en hätte/ und demselbigen liesse ich mich auch durch andere antragen. Er aber wolte mich durchaus nicht/ sondern er liesse mir hinwiederum sagen: daß er kein solches Weib verlange/ welches schon von einem andern Mann Kinder hätte. Als ich nun hörte/ daß er mich um meiner 2. Söhn willen nicht nehmen wolte/ da ließ ich mich die Lieb gegen ihm verblenden/ und thäte meine 2. Söhn mit eigener Hand erwürgen/ und ließ ihm hernacher sagen: Sihe jetzt bin ich von meinen Kindern erlediget. So bald der Soldat dise unmenschliche That hörte / da sprach er: So wahr der Herr im Himmel lebt/ so wahr wirst du mich auf die Weiß nicht zum Mann bekommen. Auf diese Antwort kam mich ein Forcht an/ dan ich sorgte/ es möchte der Handel offenbar werden/ und mich mein Leben kosten/ da-

Eine Stimm vom Himmel befihlt dise Mörderin ins Meer zu werffen.

Ein Schiff auf welchem ein Kinder-Mörderin fuhre/ stehet auff dem Meer still.

dahero thät ich die Flucht ergreiffen. Ob ich nun schon/sprach der Schiffmann weiters/ dises alles von dem Weib auß ihrem eigenen Mund vernomen hatte/so wolte ich sie gleichwohl nicht ins Meer stürtzen/ sondern ich thäte den Handel noch auffschieben / und sprach: Siehe ich will in ein kleines Schifflein hinab steigen / und wann das grosse Schiff alsdann fort kan / so solst du wissen / daß meine Sünden unser Schiff-Fahrt bißhero verhinderet haben. Darauff gab ich einem Schiff-Knecht Befehl/ ein kleines Schifflein herzubringen/ ich thäte auch gleich dasselbige besteigen. Nichts destoweniger war sowohl das grosse / als das kleine Schiff gantz unbeweglich. Derowegen stige ich wieder in das grosse Schiff hinauff / und sprach zu der sündigen Weibs-Persohn: Steige jetzt du auch in das Schifflein hinunter. Kaum aber hatte sie das Schifflein betretten/ da trähete sich dasselbige fünffmahl nach ein ander im Ring herumb / und gählingen thät es sich selbsten/ mit sammt dem Weib in die Tieffe deß Meers versencken. Darauf seglete das grosse Schiff dergestalten geschwind und glücklich fort/daß wir unser Schiff-Fahrt in vierdt-halb Tagen vollendeten/ darmit wir sonsten fünffzehen gantzer Täg hätten müssen zubringen.

Das LXXVII. Capitel.

Drey Blinde erzehlen einander die Ursach ihrer Blindheit.

ICh und mein Herr Sophronius / giengen einsmahls unserer Lehr und Unterrichtung halber nach der Behausung deß Welt-Weisen Stephani: und solches zwar eben umb die Mittags-Zeit. Nun wohnete er damahlen / nächst bey der Kirchen / Dorothea genennet/ welche unser Lieben Frauen/der Heil. GOttes Gebährerin/ zu Ehren geweyhet/ und von dem S. Bischoff Eulogio / gegen Auffgang der Sonnen/ neben dem grossen Gewölb Tetrapylum / welches von vier Reyhen und Ordnungen der Säulen unterstützet wird/ist erbauet worden. Als wir nun an der Hauß-Thür deß bemelkten Welt-Weisen klopfften/ da schauete ein Mägdlein herauß / und sprach: Der Herr schlaffet/ ihr müsset euch noch ein wenig gedulten. Darauff sprach ich zu meinem Herrn Sophronio: Lasse uns ein wenig unter das grosse Gewölb gehen / und allda warten. Nun halten die Alexandriner dasselbige Orth in grossen Ehren/ dan sie sagen/daß der Alexander/ welcher die Stadt erbauet hat / die Gebein deß H. Propheten Jeremiä/ mit sich auß Egypten-Land gebracht/ und dorthin begraben hab. Als wir aber dahin kamen / da war niemand vorhanden / als drey blinde Männer: dann es war/wie obgemeldt/um die Mittags-Zeit. Wir giengen nichts destoweniger gantz still und unvermerckt / neben diesen Blinden hinein / und setzten uns allda mit unsern Büchern nider. Unterdessen aber thäten die besagte blinde Männer unterschiedliche Reden auff die Bahn bringen. Insonderheit frägte einer den andern: Mein/ wie bist du blind worden? der Gefragte aber gab ihm zur Antwort/und sprach: In meiner Jugend war ich ein Schiffmañ/und als ich einsmahls auß Africa schiffte/ da bin ich gählings auf dem Meer erblindet/dañ ich bekam ein weisses Fell in meinen Augen / und kunte also nicht mehr fort kommen. Sag mir aber auch: wie bist du um dein Gesicht kõmen? Ich war/sprach er/ vor Zeiten ein künstlicher Glaß-Macher/ und durch die grosse Feuers-Hitz hab ich das Liecht meiner Augen verlohren. Endlichen frugten die beyde auch den dritten/und sprachen: Sag jetzt du auch/wie ist es dir mit deinem Gesicht ergangen? dieser aber gab ihnen zur Antwort: So seye es/ ich will euch die gründliche Warheit sagen: in meiner Jugend thäte ich die Arbeit hassen und fliehen/ hingegen war ich ein geiler und unzüchtiger Jüngling. Und da mir die Nahrung manglete/ fieng ich an zu stehlen. Einsmahls/ nach dem ich allbereit schon ein manches Buben-Stück begangen hatte/ und an einem Orth müßig stunde/ da sahe ich einen Todten / welcher sehr stattliche Kleyder anhatte/zu Grab tragen/ ich folgte derowegen der Todten-Leich nach/ umb zu sehen/ wohin man den Verstorbenen begraben möchte. Man truge ihn derohalben hinder die Kirchen deß H. Joannis/ und daselbst wurde er zur Erden bestättiget / nach Verrichtung aber deß Gebetts/ und anderer gewöhnlichen Andachten/ gienge jederman wieder nach Hauß. So bald ich nun sahe/daß niemand mehr zu gegen war/ da machte ich mich in das Grab hinunter / ich thäte den Verstorbenen gantz außziehen/und ließ ihm nichts an/als das Hemmet. Indem ich aber mit den geraubten Kleydern beladen / zu dem Grab hinauß wolte/ da thäte mir mein eigene Boßheit noch ferners in Sinn geben: Nimm ihm auch das Hemmet/ dann es ist noch wohl zu brauchen. Darauff kehrte ich wieder umb / deß gantzlichen Vorhabens/dem Verstorbenen auch das Hemmet weg zunehmen/ und ihn also gantz nackend ligen zu lassen. Als ich aber allbereit das Werck angreiffen wolte/da richtete sich der Todte auf/er fuhre mir mit außgestreckten Händen ins Angesicht/ und thät mir mit seinen Fingeren meine beyde Augen gewaltthätiglich außreissen. Ich armseeliger Mensch aber liesse den gantzen geraubten Plunder ligen/ und mit grossen Schmertzen / auch vieler Mühe und Gefahr/ bin ich endlich wieder auß dem Grab herfür kommen. Und hiemit habt ihr die Ursach / meiner Blindheit vernommen. Nachdem wir nun dieses alles gehöret hatten / da thät mir mein Herr Sophronius wincken / und darauff giengen wir von dannen. Im Hingehen aber sprach er: Warhafftig mein Vatter Joannes / wir wollen heut nichts weiters studieren und lernen; dann auß diesem seynd wir schon gnugsam auferbauet worden. Und solches haben wir ebenmäßig zur Aufferbauung geschrieben: dann unmahl kein einziger/der Übels thut/kan sich vor den Augen GOttes verbergen. Und diese Erzehlung haben wir selbst auß dem Maul deß besagten Blinden vernommen.

Ein Dieb der sich unterstehet einen Todten zu berauben / verliehret darüber seine beyde Augen.

Das LXXVIII. Capitel.

Die Geistliche Wiesen.

Ein entsetzliches Wunder/von einer todten Jungfrauen/ welche einen Jüngling/ der sie ihrer Kleyder beraubte/ bey der Hand ergriffen hat/ und nimmer wolte gehen lassen/ biß er ihro/ ein Mönch zu werden versprochen hat.

FErners hat uns der Abbt Joannes/ ein Vorsteher des Riesen-Closters/ als wir nacher Theopolim kommen waren/ eine nit ungleiche Geschicht erzehlet/ und gesagt: Nit ohnlängst kam ein Jüngling zu mir/ und sprach: Ich bitte/ mein Vatter/ thue mich um der Liebe GOttes willen in dein Closter aufnehmen/ dann ich bin gesinnet Buß zu thun. Und diese Wort thät er mit vielen Seufftzeren und Zäheren fürbringen. Als ich nun sein hertzliche Zerknirschung/ und die grosse Traurigkeit sahe/ da sprach ich zu ihm: Mein Jüngling/ sag mir die Ursach deines so grossen Leyd-Weesens/ und verbirge mir nichts; Dann ohne Zweiffel ist GOtt der HErr noch mächtig gnug dir zu helffen. Darauf gab er mir zur Antwort: Warhafftig/ mein Vatter/ ich bin ein grosser Sünder. Ich hingegen sprach ihm noch ferners zu/ und sagte: Seye getröst/ und glaub mir/ gleichwie es allerhand Wunden und Schäden abgibt/ also gibt es auch allerley Mittel und gute Artzneyen. Wilst du aber/ daß dir geholffen werde/ so must du mir dein Thun und Lassen warhafftig und gründlich erzehlen/ damit ich dir das eygentliche Buß-Pflaster wisse auffzulegen. Dann auf ein andere Weiß hilfft man einem Hurer/ und auff ein andere Weiß einem Todtschläger; ein andere Artzney braucht der Geitzige/ eine andere der Lügner; so müsse der Zornige/ der Dieb/ und der Ehebrecher/ ein jeglicher sein sonderbares Pflaster haben. Was brauchts viel/ gleichwie man in denen so unterschiedlichen leiblichen Zuständen/ auf unterschiedliche Mittel bedacht ist/ also muß man auch in denen so vielfältigen geistlichen Seelen-Kranckheiten/ auch auff vielerley Weiß und Manier helffen und rathen. Auff dieses Zusprechen fienge der Jüngling an hertzlich zu seufftzen/ er schluge reumüthig an sein Brust/ und vor lauter Zäher und Thränen ward er gantz schamroth/ ja wegen grosser Verwirrung und Traurigkeit wurde er gantz schwach/ und könte schier nicht mehr reden. Als ich aber vermerckte/ daß er ohne Zweiffel in grosser Betrübnüß und Kleinmüthigkeit steckte/ und daß er sein Anligen und Missethat gleichsam nicht könte vorbringen/ da sprach ich zu ihm: Mein Sohn höre mich/ thue dir selbsten ein wenig Gewalt an/ und sag mir was du begangen hast; und ohn Zweiffel kan und wird dir GOtt der HERR noch helffen. Ja der jenige/ welcher auß lauter unaußsprechlicher Güte und Barmhertzigkeit/ und umb unsers Heyls willen/ so viel gelitten hat/ welcher die Publicanen und offene Sünder nicht verschmächet/ jenes sündige Weib nicht verstossen/ den Schächer am Creutz erhöret und sich selbst einen Freund der Sünder genennet hat/ der wird dich auch/ mein Sohn/ wann du dich bekehrest/ und Buß würckest/ mit außgestreckten Armen umfangen. Dann er will ja nicht den Todt/ deß Sünders/ sondern vielmehr daß er sich bekehre und lebe.

Allerhand Sünden/ brauchen auch allerley Buß-Pflaster.

Matth. 9. v. 11. Luc. 7. v. 37.

Luc. 15. v. 4. Matth. v. 19. Ezech. 18. v. 32. Item Cap. 33. v. 11.

Endlichen thäte sich der mehr besagte Jüngling selbst zwingen/ er hinterhielte die Seufftzer und Zäher/ so gut er könte/ und sprach: Mein Vatter als ich lasterhaffter Mensch/ der ich weder deß Himmels noch des Erd-Bodens würdig und werth bin/ vor zwey Tagen hörete/ daß einem auß den Fürnehmsten und reichesten Innwohnern diser Stadt/ sein liebe Tochter/ welche noch ein Jungfrau war/ gestorben/ und mit vielen köstlichen Kleydern/ in einem Grab/ außerhalb der Stadt war begraben worden/ da thät ich mich/ als der ich solcher Dieb-Stücken schon gewohnet/ bey nächtlicher Weyl nach ihrem Grab begeben/ und fienge an sie ihrer Kleydung zu berauben. Als ich sie nun völlig außgezogen hatte (dann ich nahme ihr auch so gar das Hemmet vom Leib und liesse sie gantz nackend da ligen/ eben wie sie von GOtt erschaffen wat) da wolte ich endlichen mit meinem Raub wieder zum Grab hinauß gehen. Aber gählingen fasse die todte Jungfrau auff/ sie thäte mich auch mit ihrer lincken Hand bey meinem rechten Arm ergreiffen/ und sprach: Du allerschalckhafftigster Mensch/ thut es sich gebühren/ mich also zu entblössen? förchtest du dann nicht den gerechten GOtt im Himel/ oder thust du die ewige Verdammnuß so gar nicht förchten? hättest du dich dann nicht auffs wenigst meines todten Leichnams sollen erbarmen? du sauberer Christ/ kanst du erkennen/ daß es recht seye/ daß ich also nackend und bloß vor Christo dem künfftigen Richter erscheine? hätte dir nicht mein leibliches Geschlecht eine Schamhafftigkeit sollen verursachen? sag an/ hat dich nicht dises Geschlecht zur Welt gebohren? hast du nicht mit dieser mir zugefügten Schmach/ und Unbild deine eigene Mutter geschändet? O du unglückseeliger Mensch/ wie wilst du vor dem strengen Richter-Stuhl GOttes einer solchen Ubelthat halber Rechnungschafft geben? dann so lang ich lebte/ hatte kein Mensch als die Hauß-genossen/ mein Angesicht gesehen/ du aber hast mich nach meinem Todt dergestalten dörffen entblössen/ und dich unterstehen meinen bleichen Leib anzuschauen? O wehe der menschlichen Armseeligkeit! ach in was Boßheit und Unglückseeligkeit thut sie nicht gerathen! und sag mir/ du gottloser Gesell/ mit was für einem Hertzen gehest du zu dem Tisch deß HErrn/ * und auf was für Händ thust du die allerheiligste Geheimnussen deß zarten Fronleichnams/ unsers HErrn JEsu Christi empfangen?

Als nun ich armseeliger dieses alles höret/ und sahe/ da wurd ich von Forcht und Schrecken gantz eingenommen/ ich fienge auch an zu beben/ und zu zittern/ und mit harter Mühe konte ich diese Wort herauß bringen: ach lasse mich gehen/ ich wills mein Lebtag nimmermehr thun.

Daß

Darauff aber bekam ich von der Jungfrauen zur Antwort: Nein warhafftig / es kan nicht seyn. Du bist in dieses Grab herein gangen / nach deinem Gefallen und Belieben; aber du wirst nicht mehr also hinauß kommen. Dann das Grab wollen wir hinfüro mit einander gemein haben. Du darffst dir aber nicht einbilden / daß du alsobald sterben werdest / sondern nachdem du viel Täg an diesem Orth bist gepeyniget und geplaget worden / alsdann wirst du verfluchter Mensch deinen boßhafftigen Geist armseeliglich aufgeben. Auf diese Bedrohung bate ich noch einmahl mit vilen Zäheren / daß sie mich doch wolte entlassen / ja ich beschwure sie durch die Allmacht GOttes / ich versprache kräfftiglich / und thät mein Versprechen mit einen Eydschwur betheuren / daß ich mein Lebtag kein solche Gottlosigkeit mehr begehen wolte. Endlich nach vielen Bitten und Betten / nach vielen Seufftzer und Zäheren / sprach sie zu mir: Wilst du dein Leben erhalten / und auß dieser Noth erlöset werden / so versprich mir / wann ich dich loß lassen werde / nit allein von solchen bösen und leichtfertigen Händlen gäntzlich abzustehen / sondern daß du gleich jetzo wollest hingehen / der Welt absagen / und ein Mönch werden / ja daß du für deine Mißhandlungen ernstliche Buß wollest würcken / und hinfüro Christo dem HErrn eyfrig und fleißig dienen. Darauf thät ich den folgenden Eyd / und sprach: Ich schwöre bey dem jenigen GOtt / welcher mein Seel wird aufnehmen / nicht allein alles zuthun / wie du gesagt hast / sondern ich verspriche auch von der Stund an nimmer in mein Hauß umbzukehren; sondern daß ich von dannen gleich dem Closter zulauffen wolle. Nach solcher Verheissung sprach die Jungfrau zu mir: Kleyde mich wieder an / gleich wie du mich gefunden hast. Als ich nun ihr die Kleyder alle auff ein neues angelegt hatte / da thäte sie sich wiederum niderlegen / und abermahl sterben. Nachdem mir nun der bemeldte Jüngling den gantzen Verlauff erzehlet hatte / da thät ich ihn mit Worten trösten / so gut ich kunte / wie auch zur Buß und Besserung ermahnen / und endlich nach Abnehmung deß Haars und nach Ertheilung deß geistlichen Kleyds / thät ich denselbigen in die Hölin eines Bergs verschliessen / allwo er auch GOtt lobend und preysend für sein arme Seel starckmüthig und ritterlich streittet und kämpffet.

Das LXXIX. Capitel.

Ein grosses und unerhörtes Wunder / welches sich mit dem hochwürdigen Sacrament deß Altars / unter Dionysio / dem Bischoffen zu Seleucia begeben hat.

Als wir nacher Seleuciam gelangten / da kamen wir auch zu dem Abbt Theodoro / welcher ein Bischoff derselbigen Stadt ware. Derselbige aber erzehlte uns / und sprach: Unter der Bischöfflichen Regierung meines Vorfahrers Dionysii S. Angedenckens hat sich das folgende Wunder begeben. In dieser Stadt wohnete ein gottsförchtiger und reicher Kauff- und Handels-Mann / jedoch war er ein Ketzer: Dann er ware der Severianischen Ketzerey zugethan. Derselbige aber hatte einen getreuen Diener / welcher den H. Catholischen und Apostolischen Glauben bekennete. Nun thäte der bemeldte Diener am H. grünen Donnerstag nach Lands-Gebrauch die Heil. Communion empfangen / dieselbe in ein sauberes Tüchlein einwicklen / und in einem Kasten verschliessen. Unterdessen begab es sich / daß er gleich nach Ostern in gewissen Geschäfften nacher Constantinopel verschicket wurde / mithin aber thät er den H. Particul in dem Kasten vergessen: den Schlüssel zu dem bemeldten Kasten überreichte er seinem Herrn. Als nun derselbe einsmals den Kasten eröffnete / da thät er das Tüchlein und in demselben die eingewickelte Heil. Communion finden. Hierüber betrübte er sich / dann er stunde in Zweiffel / was er darmit solte anfangen / dieselbige zu geniessen war ihm nicht gelegen / dieweilen es die Communion der H. Catholischen Kirchen / er aber ein Severianer war. Derowegen liesse er für dasselbigmahl den H. Particul in dem Kasten ligen / wie er zuvor gelegen war / der gäntzlichen Hoffnung / daß sein Diener schon wieder kommen / und denselbigen niessen wurde. Sintemahl aber unterdessen der grüne Donnerstag noch einmahl kam / und der Diener gleichwol nit wieder zu Hauß war / als wolte der Kauff-Herr den allerheiligisten Particul verbrennen / damit er also nicht biß in das anderte Jahr auffbehalten wurde. Als er aber den Kasten eröffnete / da sahe er / daß die allerheiligste Communion würcklich in Hälm und Aeher auffgewachsen wäre. Und dieses unerhörte Wunder verursachte anfänglich bey dem Kauffmann ein grosse Forcht / endlichen aber nahme er die H. Geheimnüssen / und neben sein Hauß-Genossen thäte er das Kyrie eleison / das ist / HErr erbarme dich unser / anstimmen / und der Catholischen Kirchen / wie auch dem H. und Ehrwürdigen Vatter und Bischoffen Dionysio zulauffen. Es ist auch dieses grosse / erschröckliche / übernatrüliche und unerdenckliche Wunder-Zeichen / nicht nur von einem / zwey und dreyen / sondern von vielen / und nicht nur wenigen / sondern von der gantzen versammleten Kirchen gesehen worden / Bürger und Bauers-Leuth / Innwohner und Frembde / die über Meer und über Land reisen / Weib und Mann / Kinder und erwachsene Leuthe / Junge und Alte / Herren und Knecht / Reiche und Arme / Fürsten und Unterthanen / Gelehrte und Einfältige / Mönch und Closter-Frauen / Ehe-Leuth und Verwittibte / die Gewalt-Haber und ihre Umergebene haben das oberzehlte Miracul gesehen. Der Kauff-Herr zwar mit den Seinigen thäte das Kyrie eleison singen / und andere mit anderen Worten das Lob GOttes anstimmen / alle aber thäten sämtlich GOTT den Allmächtigen für seine unbegreiffliche Wunderthätigkeit loben und preysen / und umb dieses Wunders willen wurden ihrer gar viel glaubig / und nahmen ihr Zuflucht zu der Catholischen und Apostolischen Kirchen.

Die Geistliche Wiesen.

Ein auff Catholische Manier geweyhte Hostiy / thut Halm und Aeher herfür bringen / und einen Severianischen Ketzer zum wahren Glauben bekehren.

Die Geistliche Wiesen.

Das LXXX. Capitel.

Von einem Brunnen/ welchen der Abbt Theodosius mit seinem Gebett denen Brüderen in dem Closter Scopulo von GOtt erworben hat.

AUff unser Reiß seynd wir auch in das Closter deß Abbts Theodosii in Scopulo kommen. Nun ligt das gemeldte Closter auff einem Berg zwischen der Stadt Seleucia und Rosum in Cilicien/ und allda thäten uns die Vätter eines Bogenschusses weit über das Closter hinauffwärts führen/ und einen sehr schönen und grossen Brunnen zeigen/ und sagen: Liebe Brüder/ diser Brunnen ist nicht natürlich/ sondern übernatürlich/ und uns von GOtt dem Allmächtigen gegeben: Dann unser H. Vatter Theodosius hat viel gefastet/ viel Zäher vergossen/ und mit vielem Betten und Knyebiegen von dem grundgütigen GOtt erhalten/ daß er uns den Trost und Gebrauch dieses Wassers verliehen hat. Dann vor Zeiten musten die Vätter das Wasser auß dem Bach holen: Aber GOtt der HErr/ welcher den Willen der jenigen thut/ die ihn förchten/ hat uns auß lauter unendlicher Güte auff die Fürbitt unsers Vatters Theodosii mit diesem Wasser gesegnet und begnadiget: Nun hat es sich vor ungefähr zwey Jahren begeben/ daß etliche Brüder von dem Abbt deß Closters begehrten/ daß ihnen ein Baad in dem Closter zu erbauen/ vergönnet würde. Dieses ware dem Abbt anfänglich sehr zuwider/ nichts destoweniger thät er endlich der Schwachheit der Brüdern nachgeben/ und ihr Vorhaben gestatten. Und gleich darauff wurde in dem Closter ein Baad erbauet/ so bald aber dasselbige nur ein eintziges/ und das erstemahl ist gebraucht worden/ da ist dieser köstliche und von GOtt gegebene Brunnen vertruckuet. Und liebe Christen/ wir sagen euch die Warheit/ wir alle haben viel gefastet/ viel gebettet/ offtermahlen unsere Knye gebogen/ daß bemeldte Brunnen-Wasser wieder zu bekommen/ aber umbsonst und vergebens. Ein gantzes Jahr gienge fürüber/ daß der Brunnen kein Wasser mehr hatte/ und dahero waren wir sehr bekümmert. So bald aber unser liebe und sanfftmüthige Vatter und Vorsteher das gemeldte Baad wiederumb abgebrochen hat/ da hat uns GOtt der Allmächtige das Wasser auch wieder gegeben.

Der Abbt Theodosius bringet mit seinem Gebett einen Brunnen zuwegen.

Psal. 144. 19.

Der Brunnen vertruckuete/ als man ein Baad in dem Closter erbauete.

Nachdem das Baad abgebrochen/ that der Brunn wiederumb fliessen.

Das LXXXI. Capitel.

Ein Schöpff-Brunnen bekommet Wasser/ nachdem die Bildnuß deß Heil. Theodosii in denselbigen ist hinunter gelassen worden.

EBen dieselbige Vätter haben uns auch das folgende erzehlet/ und gesagt: In der Gegend Apamea liesse ein Catholisches Weib einen Brunnen graben: Sintemal sie aber nach Auffwendung grosser Mühe und vieler Köstlen/ und ungeachtet daß der Brunnen sehr tieff gegraben ward/ dannoch kein Wasser nicht kunte bekommen/ als ware sie der grossen Arbeit und deß Außgrabens halber in grosser Traurigkeit. Indessen aber thät ihr einsmals in den Schlaff ein Weibs-Persohn erscheinen/ welche ihro sagte: Schicke in das Closter Scopulum/ und lasse die Bildnuß deß Heil. Abbts Theodosii bringen/ so wird GOtt der Allmächtige durch ihn ein Wasser verschaffen. Darauff schickte das Weib alsobald zwey auß ihren Leuthen/ und liesse die Bildnuß deß besagten H. Abbts Theodosii holen. Und sehet Wunder! kaum wurde das Bild in den Brunnen hinunter gelassen/ da thäte das Wasser dergestalten herfürquellen/ daß der Brunn biß auff den halben Theil angefüllet wurde. Und von demselbigen Wasser hat man uns auch hieher gebracht/ darvon wir dann getruncken/ und den Allerhöchsten hierfür gelobt haben.

Die Bildnuß deß H. Theodosii bringet in einem Schöpff-Brunnen das Wasser zuwegen.

Das LXXXII. und LXXXIII. Capitel.

Von dem Alt-Vatter Joannes/ welcher in dem Closter Scopuli wohnete.

IN dem bemeldten Closter Scopuli haben wir einen Alt-Vatter gesehen/ von welchem uns die Vätter desselbigen GOtts-Hauß erzehlt und betheuret haben: Warhafftig/ liebe Christen/ dieser ist ein gewaltiger Mann/ und den Teuffeln sehr erschröcklich. Dann alle besessene Menschen/ welche man zu ihm hieher thut bringen/ werden von dem Teuffel erlediget.

Der Alt-Vatter Joannes hilfft den Besessenen.

Weiters haben uns die Vätter von dem bemeldten Abbt Joanne auch das folgende erzehlet/ daß es nemlich ungefähr in die vier und zwantzig Meil von ihrem Closter ein Gewerb-Stadt an dem Meer habe/ welche das kleine Vorgebürg genennet wird. Nun thäte ein Schiff-Mann an demselbigen Orth ein Schiff/ welches in die dreyßig tausend Sester laden kondte/ erbauen/ und ware vierzehen Tag lang neben vielen Tag-Werckern (deren er täglich in die dreyhundert hatte) im Werck begriffen/ das Schiff in das Meer zubringen/ aber es liesse sich nicht eines Schuhes breit von der Stell bewegen. Dann es ware von den bösen Leuthen bezauberet. Der Schiffmann aber wurde hierüber dermassen geängstiget und bekümmeret/ daß er weder auß noch ein wuste. Nun begab sichs auß sonderbarer Schickung GOttes/ daß der bemeldte Alt-Vatter Joannes in dieselbige Gegend thät kommen. So bald ihn nun der Schiffmann erblickte/ und wohl vermerckte/ daß er ein H. Mann seyn müste/ da sprach er zu ihm: Mein lieber Herr bettet für dieses Schiff/ dann es ist durch Zauber-Künsten dergestalten verstricket/ daß ich es nicht kan in das Meer bringen. Darauff aber gab ihm der Alt-Vatter Joannes zur Antwort: Gehe hin/ und lasse mir etwas zu Essen machen/ so wird dir GOtt der Allmächtige schon helffen. Und solches thäte der fromme Vatter nur darumb sagen/ damit der Schiffmann von dannen hinweg/ und nacher Hauß gehen solte. So bald nun

Der Alt-Vatter Joannes thut durch sein Gebet

Dersel-

derselbige hinweg war / da gienge der mehr gemeldte Alt-Vatter Joannes gantz allein zu dem Schiff hin / und thäte zum drittenmahl mit gebognen Knien GOtt den Allmächtigen umb Hülff anruffen / und jedesmahl das Schiff mit dem H. Creutz in dem Namen unsers HErrn JEsu Christi bezeichnen. Nachmahlen aber begab er sich zu dem Schiff-Mann in sein Hauß / und sprach: Gehe hin / und thue dein Schiff auf das Meer bringen. Der Schiff-Mann aber glaubte dem Alt-Vatter / und gienge mit etlichen an das Gestadt des Meers / und alsobald dieselbige anfiengen zu ziehen / da liesse sich das Schiff / ohne sonderbahre Mühe / auff das Wasser bringen.

Das LXXXIV. Capitel.

Von einem andern Einsidler / und Diener GOttes / auß dem bemeldten Closter.

ERners so thäten uns die Vätter des mehr besagten Closters / auch das folgende erzehlen: Es lebte / sprachen sie / auff den umligenden Bergen ein Alt-Vatter / ein sehr eyfriger Diener GOttes / welcher viel Jahr ein einsames Leben führete. Nun begab es sich / daß er in einer kleinen Hölin thäte sterben / wir aber wusten nichts darvon; dann wir alle vermeinten nicht anderst / als er müste vielleicht ein andere Wildnüß bezogen haben. Einsmahls aber thäte der bemeldte Einsidler / unserem lieben und frommen Vatter / und Vorsteher Juliano / zu nachts im Schlaff erscheinen / und sprach zu ihm: Nimm etliche Brüder mit dir / und komme auf den Berg / welcher der Hirsch genennt wird / umb allda meinen todten Leichnam zu erheben. Darauff thäte unser Abbt etliche auß dem Closter erwöhlen / und sich mit denselbigen auf den benannten Berg begeben. Wir suchten den Cörper des Einsidlers etlich Stund lang / aber umsonst / und vergebens. Dann es war die Hölin / in welcher er lage / damahlen mit Schnee und Holtz bedecket. Als wir aber nach langem suchen nichts fanden / da sprach unser Vorsteher: meine Kinder / wir wollen wieder den Berg hinunter. Indem wir aber allbereit wieder hinab wolten / da erblickten wir einen Reh-Bock / welcher nicht weit von uns stunde / und mit seinen Füssen die Erden hinweg scharrete. So bald aber unser Vorsteher dieses ersahe / da sprach er: Glaubet mir meine Kinder / an diesem Ort ist der Verstorbene Einsidler / und Diener GOttes begraben. Darauff fiengen wir an zu graben / und thäten den Leichnam gantz unversehrt finden / und denselbigen in unserm Closter gar ehrlich zur Erden bestätigen.

Das LXXXV. Capitel.

In eben demselbigen Closter / thut die Frucht auf dem Traid-Kasten außwachsen / dieweilen das gewöhnliche Allmusen unterlassen wird.

Die geistliche Wiesen.

ENdlichen so ist uns auch dieses von den vielbesagten Vättern erzehlet worden: Es war / sprachen sie / vor Zeiten ein Brauch / daß sich alle Armen / die Wittwen und Weysen im gantzen Land / an dem heiligen Grünen-Donnerstag nach unserm Closter verfügten / und ein jeglicher thäte einen halben sechstheil Weitzen / dreyzehen Laiblein Brods / einen sechs-theil Weins / und ein halben sechstheil Honig empfangen. Vor drey Jahren aber hat sich eine zimliche Frucht-Theurung ereignet / also zwar / daß zwölff sechs-Theil Weitzens / um ein zimliches Stück-Gelds verkaufft wurden.

In dem Closter Scopuli / thut man an dem H. Grünen-Donnerstag Allmusen außtheilen.

Als die Fasten allbereit herbey komen war / da thäten ihrer etliche auß den Vättern / unseren Vorsteher zu Red stellen / und sagen: Liebster Herr Vatter / man wird die Außtheilung des Weitzens / für dieses Jahr / müssen unterlassen / damit wir nicht in dem Closter müssen Mangel leyden / dann die Frucht ist nit zu bekommen. Darauf aber gab ihnen der Abbt zur Antwort: Meine Kinder / wir wollen das von unserm H. Vatter Theodosio verordnete Allmusen nicht hinterhalten. Dann sehet / es ist einmahl sein Befehl / und wird uns nicht wohl anstehen / wann wir denselbigen überschreiten. Und zu dem / so wird er hoffentlich für die Seinige schon fernere Sorg tragen. Aber ungeachtet dieser wohlmeinenden Antwort / thäten doch die Brüder in ihrer Meinung verharren / und sagen: wir haben einmahl nicht soviel / daß wir das gewöhnliche Allmusen können außtheilen. Hierüber betrübte sich unser Vorsteher nicht wenig / und sprach: Gehet hin / und thut was euch beliebet. Sie aber unterliessen dasselbige Jahr das am H. Grünen-Donnerstag / und am Char-Freytag gewöhnliche Allmusen. Bald aber hernach kame der Speicher- oder Korn-Meister einsmahls auff den Traid-Kasten / und befande / daß aller Weitzen gantz außgewachsen / und verderbt war: also zwar / daß wir alles miteinander / in das Meer zu werffen gezwungen wurden. In Ansehung dessen / thäte der Vorsteher des Closters die sammentliche Brüder folgender massen anreden: Ist recht! so muß es den jenigen gehen / welche die Ermahnungen ihres heiligen Vatters verachten; da sehet ihr jetzt / was der Ungehorsam für saubere Früchten herfür bringt. Hätten wir fünffhundert Sester Früchten außgetheilet / so hätten wir unserem H. Vatter Theodosio ein sonders Wohlgefallen erwiesen / wie auch unsere Brüder die Arme getröstet; jetzt aber seynd uns fast in die fünfftausend Sester verdorben. Meine Kinder / sehet

In Einsidler thut im Abbt Juliano im Schlaff erscheinen.

Im Red ant das Grab deß Einsidlers offenbahr machen.

Der Weitzen welcher den Armen entzogen ward / wachset auß und verdirbt.

Um fünffhundert Sester Frucht willen / welche den Armen vorenthalten worden / verderben fünff tausend Sester.

sehet

Die Geistliche Wiesen.

sehet was haben wir gewunnen ? ja vielmehr soll ich sagen/was haben wir uns nicht selbsten geschadet ? Warlich zwey grosse Ubel haben wir begangen. Dieweilen wir nehmlich den Befehl unsers Gesätz-Gebers Theodosii überschritten / und unser Hoffnung nicht auff GOTT den Allmächtigen allein / sondern auff unsern Frucht-Kasten gesetzet haben. Und nur auß diesem allein / können wir gnugsam erkennen / wie wunderbarlich GOTT der HERR alles regiere / und anordne / und daß unser heiliger Vatter Theodosius / unsichtbarlicher Weiß / für uns seine Kinder / jederzeit ein vätterliche Obsorg habe.

Das LXXXVI. Capitel.

Von einem Einsidler / auß dem bemeldten Closter / welcher gleich nach empfangener Heiliger Communion/in GOtt dem HErrn verschieden ist.

DEr Abbt Evagrius erzehlte uns einsmahls / und sprach: Als ich nach dem hohen Fest auß der Stadt Aegis verreysete / da kam ich im Winter bey einem sehr rauhen und kalten Wetter in das Closter Scopuli. Unterdessen aber als ich mich daselbsten auffhielte / hat sich das folgende begeben: In der Gegend desselbigen Closters / wohnte ein Einsidler / welcher alle Sonntag in das Closter kame / und daselbst die Heil. Communion pflegte zu empfangen. Einsmahls aber wurde er / ich weiß nicht auß was Ursachen / in dem Closter dergestalten geärgeret/daß er fast fünff gantzer Wochen nimmermehr dahin kam: welches dann die Brüder nicht wenig betrübte. Endlichen aber / als ich noch allda ware / da thät er an einem Sonntag wieder dahin kommen. Als ihn nun die Brüder des Closters erblickten / da waren sie froh / und beyderseits fielen sie auff die Knye nider / und thäten einander um Verzeyhung bitten / und also die Brüderliche Liebe wiederum erneueren. So bald aber hernach der Einsidler / das kostbare Fleisch und Blut unsers HErrn und Heylands empfangen hatte / da thät er mitten in derselbigen Kirchen / seinen Geist auffgeben / ohnangesehen / daß er zuvor die geringste Kranckheit nicht vermerckte. Und auß diesem machten die Vätter deß Closters den Schluß / daß der Einsidler den Tag seines Hinscheidens müsse vorgewist haben / und daß er darumb dahin kommen seye / damit er nach völliger Versöhnung mit seinem Nechsten / unverhindert für das göttliche Angesicht gelangen möchte.

Ein Einsidler communiciert alle Sonntag.

Er thut sich vor seinem Tod / welchen er vorwuste / mit der allerheiligsten Wegzehrung fürsehen.

Das LXXXVII. Capitel.

Die Erfindung deß Verstorbenen Einsidlers Joannis / welcher der Demüthige ist genennet worden.

AUff unser Reyß kamen wir auch in ein Dorff / welches sechs Meyl von der Stadt Rosus entlegen ist / und allda wurden wir von zweyen alten weltlichen Männern / in der Kirchen / welche sie auf ihren Gütern hatten / beherberget. Dieses Dorff aber thut unten an dem Fuß eines Bergs ligen. In derselbigen Kirchen zeigten uns die bemeldte zwey Männer ein Grab von Marmelstein / und sprachen: Liebe Christen / an diesem Orth ligt ein fürnehmer Einsidler begraben. Als wir aber fragten / woher sie dieses wüsten? da sprachen sie: Vor ungefehr sieben Jahren / sahen sowohl wir / als alle andere Innwohner deß Dorffs / auff dem Gipffel des Bergs / ein helles Liecht brinnen; und vermeinten anfänglich / es müste jemand ein Feuer allda angezündet haben. Sintemahlen sich nun das bemeldte Liecht zum öfftern sehen liesse / als giengen wir einsmahls beym hellen Tag den Berg hinauff / aber wir kundten gar kein Brand-Zeichen / vielweniger ein Feuer / oder ein verbrendtes Holtz in dem gantzen Wald finden. Nichts destoweniger liesse sich das vorige Liecht gleich die folgende Nacht wiederum sehen. Und dieses geschahe drey gantzer Monat. Einsmahls aber giengen wir neben etlichen unseren Mit-Brüdern bey finsterer Nacht / wie auch mit gewehrter Hand / wegen der wilden Thieren / schnur gerad dem jenigen Orth zu / wo wir das Liecht sahen / und thäten auch allda biß auff den andern Tag verbleiben. So bald aber der helle Morgen herfür brach / da sahen wir an demselbigen Orth / allwo sich das Liecht gezeiget hatte / ein kleine Hölin / wir giengen derowegen unerschrocken hinein / und thäten daselbst einen Verstorbenen Einsidler antreffen. Derselbige war mit einem härinen Buß-Kleid/und einem Mantel angethan / und hielte in seiner Hand ein Creutz von Silber / wir fanden auch einen Zettul bey ihm / und auf demselbigen die folgende Wort verzeichnet: Ich Joannes der Demüthige/bin gestorben in der fünffzehenden Römer-Zinß-Zahl. Nachdem wir nun dieser Zahl nachforschten / da befand es sich daß er vor sieben Jahren müste gestorben seyn; nichts destoweniger war er dergestalten gantz unversehrt / als wann er erst denselbigen Tag gestorben wäre. Wir aber nahmen seinen Leichnam von dannen / und thäten denselbigen mit allen Ehren / in unser Kirchen zur Erden bestättigen.

Die Hölin eines verstorbenen Einsidlers wunderbarlich erleuchtet.

Ein Verstorbener Einsidler haltet ein Creutz in seinen Händen.

Das LXXXVIII. Capitel.

Von dem Abbt Thoma / dem Schaffner deß Closters in der Gegend Apamia / und einem Wunder-Zeichen / welches sich mit seinem todten Leichnam begeben hat.

ALs wir auf unserer Reyß auch nacher Theopolis kamen / da thät uns ein Priester daselbst / von dem Abbt Thoma / welcher in einem Closter der Gegend Apamia der Schaffner war / die folgende Wunder-Geschicht erzehlen. Es thäte / sprach er / der bemelte Alt-Vatter einsmahls in gewissen Closter-Geschäfften / nach der Stadt Theopolis verreysen / unterdessen aber als er sich daselbsten auffhielte / ist er zu Daphne in der Kirchen der H. Euphemiä gestorben / und von den Geistlichen / als ein Frembdling an dasjenige Orth begraben worden / dahin man die Pilgram und andere Unbekandte pflegte zu legen: gleich aber des anderen Tags thäten sie wiederumb ein verstorbene Weibs-Person in dasselbige Grab / auf den besagten Alt-Vatter hineinwerffen. Und dises geschahe ungefehr um zwey Uhr; um die sechste Stund aber wurde das Weib wiederum von der Erden außgeworffen. Als solches die Leuth sahen / da konten sie sich nicht gnugsam verwunderen. Nichts destoweniger vergrabten sie das besagte Weib gegen Abend noch einmahl und zwar wider in die vorige Gruben / aber gleich des andern Tags fanden sie den Cörper wiederum ausserhalb des Grabs ligen. Derowegen thaten sie denselbigen anderstwohin begraben. Aber über wenig Tag hernach warffen die obgemeldte Geistliche abermahlen ein andere verstorbene Weibs-Person / auf den Leichnam des gottseeligen Alt-Vatters Thomä / da sie doch wohl sahen / daß er niemand bey sich gedulden wolte. Aber eben dieselbige wurde sowohl als die vorige von der Erden wiederum außgeworffen. Und endlichen merckten sie erst / daß er kein Weibs-Person bey sich in seinem Grab wolte leiden; derowegen giengen sie hin / und erzehlten dem Herrn Patriarchen den gantzen Handel. Derselbige aber gienge / neben dem gesammten Volck / mit brinnenden Kertzen / nacher Daphne / und thäten den heiligen Leib mit Psalmen und Lob-Gesängeren in die Stadt abholen. Der Leib wurde auch letztlichen auf dem jenigen Freyt-Hoff beerdiget / in welchem viel HH. Martyrer ruhen; und allda wurde ihm nachmahlen ein klenes Bett-Hauß über sein Grab gebauet.

Der todte Alt-Vatter Thomas will kein Weib bey sich in seinem Grab leiden.

Man erbauet Kirchen über die Heiligthümer.

Das LXXXIX. Capitel.

Die Erfindung eines verstorbenen Einsidlers auff dem Berg Amano.

Die geistliche Wiesen.

INterdessen als wir zu Theopoli waren / hat uns einer auß den Vättern erzehlet / daß er einsmahls gewiser Geschäfften halber / den Berg Amanum besigen / und allda ein Hölin gefunden hab. Als er hinein gienge / da erblickte er einen auf der Erden knieenden Einsidler / welcher seine Händ gen Himmel erhebte / und gantz biß auf den Boden hinunter mit Haar überwachsen war. Dieweilen nun der bemeldte Alt-Vatter / diesen Einsidler für lebendig hielte / als warff er sich vor ihm nider und sprach: Mein Vatter bitte für mich. Als er ihm aber kein Antwort gabe / da stunde er auf / und gienge etwas nähers hinzu / ihn zu grüssen / und ehrenbiethig zu umbfangen: sobald er ihn aber berührte / da befande er / daß er todt wäre. Derowegen liesse er ihn / wie er zuvor gewesen war / und thäte sich wiederum zur Hölin hinaus machen. Nicht weit von dannen / sahe er wieder ein solche Spelunckent; und als er hinein kam / da fande er einen andern Alt-Vatter. Derselbige redet ihn auch alsobald an / und sprach: Seye mir willkomm / mein Bruder; darauff fragte er ihn gleich / hast du ein andere Höhlin in der Nähe angetroffen? und als der andere ja sagte / da sprach er: Hast du aber nichts von dannen hinweg genommn? und als er mit Nein antwortete / da sagte er: Mein Bruder / es seynd fünffzehen gantzer Jahr / daß derselbige Alt-Vatter gestorben ist. Nichts destoweniger hat es das Ansehen / als wann er erst vor einer Stund verschieden wäre. Und nachdem der Alt-Vatter sein Gebett für den Verstorbenen verrichtet hatte / da thäte ich GOtt lobend und preysend / meines Wegs wiederum fortgehen.

Ein todter Einsidler wird knieend und mit auffgehebten Händen gefunden.

Sein Leichnam bleibt 15. Jahr unverzehrt.

Man bettet für die Verstorbene.

Das LXXXX. Capitel.

Der Tod zweyer Einsidlern auff dem Berg Pheerigio.

SWey Einsidler wohneten oberhalb der Stadt Rosus / auf einem Berg / Pherigius genennet / welcher nicht weit von dem Fluß Piapen / und neben dem Closter des Heil. Theodosii in Scopulo gelegen ist. Nun ware der eine schon zimlich alt / der andere hingegen war noch jung / und des Aelteren sein Lehr-Jünger. Als aber der Alt-Vatter dieses Zeitliche gesegnet hatte / da thäte der Jünger / nach Verrichtung des gewöhnlichen Gebetts / den Leichnam auff demselbigen Berg vergraben. Uber etlich wenige Tag hernach gienge er von dem Berg hinunter / in die bewohnte Gegend / und als er einen Bauers-Mann daselbsten ersahe / welcher das Feld bauete / da sprach er: Mein Bryder / thue mir

Ein junger Einsidler vergrabt seinen geistlichen Vatter.

dis

Die geistliche Wiesen.

die Liebe erzeigen / nimme Hauen und Schauflen / und folge mir nach. Darauff thäte der Bauers-Mann gleich mit ihm fort gehen. Als sie aber auf den Berg kommen waren / da zeigte der Einsidler dem weltlichen Mann das Grab seines verstorbenen Alt-Vatters / und sprach: Da mache mir auch ein Grab. Unterdessen aber als dieser grabte / thät er sich in das Heil. Gebett begeben. Und nach Vollendung desselbigen küssete er den Bauers-Mann / und sprach: Mein Bruder bitte für mich. Darauf stige er in das Grab zu seinem Alt-Vatter hinunter / er legte sich zu ihm nieder / und gabe im Augenblick seinen Geist auf. Der weltliche Mann füllete das Grab wiederumb ein / und thäte GOtt dem Allmächtigen Lob- und Danck sagen. Auf dem Ruckweg aber / als er würcklich schon eines Stein-Wurffs weit den Berg herunter war / da sprach er zu sich selbsten: Ich hätte in der Warheit auch billich den Seegen von diesen frommen Männeren sollen begehren; zu diesem End kehrete er wieder zurück / aber das Grab konte er nicht mehr finden.

Ein junger Einsidler begrabet sich lebendig zu seinem Lehr-Meister.

Das LXXXXI. Capitel.

Das Leben deß Abbts und Einsidlers Gregorii / und seines Jüngers Thaleläi.

Der Einsidler Gregorius lebet 35. Jahr in Armut und Blösse.

LEtliche auß den Vätteren erzehlten uns von dem Abbt und Einsidler Gregorio / daß er fünff und dreyßig Jahr in der Wildnüß / in höchster Armuth / halb nackend und bloß / herumb gezogen seye.

Sonsten pflegten sie auch von ihm das folgende zu erzehlen: Als er sich einsmahls auf dem Berg / nicht weit von dem Closter unsers H. Vatters Theodosii in Scopulo auffhielte / da hatte er einen Jünger; weilen ihm aber derselbige gestorben war / und er keinen Werckzeug hatte / damit er die Erden könte eröffnen / und seinen Leichnam begraben / als gienge er den Berg hinunter dem Meer zu / allwo ein Schiff angeländet war. Daselbsten ersuchte er den Schiff-Mann / und die bey sich habende Schiff-Leuth / daß sie doch mit ihme den Berg hinauff gehen / und den verstorbenen Bruder vergraben wolten. Sie liessen sich auch gleich darzu bereden / sie folgten nehmlich dem frommen Alt-Vatter / mit dem nothwendigen Grab-Zeug nach / und thäten den gemeldten Todten begraben. Einer aber auß den Schiff-Leuthen mit Namen Thaleläus / als er die Frominkeit deß Alt-Vatters verspürete / wurde im seinem Hertzen dergestalten berühret / daß er bey demselbigen anhielte / und batte / daß er ihn bey sich behalten wolte. Ihm aber wurde von dem Alt-Vatter zur Antwort: Mein Mensch / du kanst die grosse Mühesamkeit eines solchen Buß-Lebens nicht übertragen. Dieser hingegen gab ihm ganz trößlich zur Antwort: Ja ich kans gantz gewiß übertragen. Darauff behielte ihn der Alt-Vatter Gregorius ein Jahr lang bey sich / in welcher Zeit er sich auch über die Massen / wiewohlen es schwärlich daher gienge / in der Strengheit deß geistlichen Lebens übte. Nachdem nun endlichen das erste Jahr herumb war / da warffe sich der Bruder Thaleläus seinem Alt-Vatter zu Füssen / und sprach: Mein Vatter / bette ferner für mich; dann umb deines Gebetts willen / hat mir GOTT der Allmächtige alle Mühe und Arbeit dieses Lebens abgenommen. Ich werd anjetzo nimmermehr müd / die Ungleichheit deß Lufftes gibt mir nichts zu schaffen / im Sommer thu ich kein Hitz / im Winter aber keine Kälte empfinden / sondern ich lebe gar in grosser Ruhe. Auff diese Wort gab ihm sein Lehrmeister den Seegen; als er aber noch drittehalber Jahr bey dem offt besagten Gregorio zu gebracht hatte / da wurde ihm endlich der bevorstehende Tod geoffenbahret / derowegen ersuchte er seinen geistlichen Vatter / und sprach: Ich bitte / führe mich nacher Jerusalem / auff daß ich daselbst / daß H. Creutz / und das Grab meines HERRN und Heylands besuchen / und verehren könne: dann nechster Tagen wird mich GOTT der HERR zu sich beruffen. Darauff gienge der Alt-Vatter Gregorius mit ihm nacher Jerusalem. Und als sie alle HH. Oerther allda besucht / und sich in dem H. Fluß Jordan gewaschen hatten / da thäte der gute Bruder Thaleläus / nach dreyen Tagen seelig im HErrn entschlaffen / und darauff ist er von seinem geistlichen Vatter in dem Closter Copratha begraben worden. Und bald hernach hat auch der Einsidler Gregorius dieses Zeitliche gesegnet / er aber wurde von den Vättern deß bemeldten Closters / in ihrer Kirchen zur Erden bestättiget.

Er weiset seinen Jünger vor.

Er besucht die HH. Oerter im H. Fluß Jordan.

Das LXXXXII. Capitel.

Das Leben deß Bruders Gregorii / welcher auß Cappadocien gebürtig war / wie auch von der Erfindung deß Einsidlers Petri / welcher an dem Heiligen Fluß Jordan wohnete.

MIr und meinem Reyß-Gefehrten Sophronio / hat der ehrwürdige Vatter Gregorius / als ein Abbt und Vorsteher in dem Closter unsers heiligen Vatters Theodosii / welches in der Wildnuß / der heiligen Stadt unsers HERRN und Heylands ligt / erzehlet und gesagt: Ich hab einen Bruder unter mir gehabt / welcher Gregorius hiesse / und auß Cappadocien gebürtig war; derselbige hatte seine Dienst in Phaselide zuverrichten. Einsmahls aber / als die Brüder allda Brod bachen wolten / da thäte der bemeldte Gregorius das Feuer in dem Bachofen anzünden. Als er nun endlichen die glüende Kohlen / und die Aschen auß dem Ofen herauß thun solte / da ware nichts darzu vorhanden: dann die Brüder wolten ihn versuchen / und thäten den Ofen-Wisch heimlich verbergen. Er aber schlupffte

Ein Schiff-Knecht mit Namen Thaleläus wird ein Einsidler.

gleich

Gregorius thut den geheißnen Bachoffen mit seinen Kleidern unverletzt außkehren.

gleich selbsten in den Offen hinein / und thäte mit seinen Kleidern / ohn alle Verletzung / den Offen gantz sauber außkehren. Als ich dessen berichtet wurde / da gab ich denen Brüdern ein ernstlichen Verweiß / daß sie den bemeldten Gregorium / solcher gestalten versucht hatten.

Von eben demselbigen Bruder / hat uns der Abbt und Vatter Gregorius noch ferners erzehlet: Einsmahls thäte der Bruder Gregorius zu Phaselide die Schwein hüten; gehlingen aber kamen zwey Löwen daher / und wolten ihm eins weg nehmen. Als er nun dises vermerckte / da nahm er seinen Staab / und thäte die Löwen fortjagen / und biß an den Fluß Jordan verfolgen. Er verjagt zwey Löwen.

Der Einsidler Petrus erscheinet dem Abbt Gregorio.

Nicht weniger erzehlte uns der vielgemeldte Vatter Gregorius / und sprach: Als ich die Kirch (c) deß H. Quirici in Phaselide erbauete / und anfienge das Fundament zu graben / da thäte mir in dem Schlaff / ein Mönch / welcher dem Ansehen nach ein strenges Leben geführet hatte / in einem Palmen-Kleid / wie auch in einem kurtzen / auß Bintzen geflochtenen Mäntelein erscheinen / derselbige redete mich mit gar sanfftmüthigen Worten an / und sprach: Sag mir mein Abbt Gregori / warum thust du mich / nach meinem so strengen / und mäßigen Leben / auß der jenigen Kirchen / die du zuerbauen gesinnet bist / außschliessen? nun thäte ich mich in etwas ob seinem Auffzug / und über die gemeldte Wort entsetzen / und sprach zu ihm: Mit nichten / meint Herr / es seye weit von mir / daß ich etwas solches begehe. Er aber sprach weiters zu mir: Es ist die gründliche Warheit / du hasts gethan. Als ich ihn endlichen ferners fragte / wer er dann wäre? da gab er mir zur Antwort: ich bin Petrus / ein gewester Einsidler / an dem H. Fluß Jordan. Derowegen stunde ich mit dem anbrechenden Tag gleich auff / und thäte umb die angelegte neue Kirch / fleißig graben und suchen. Und endlich hab ich einen todten Cörper gefunden / welcher in derselbigen Form und Manier da lage / gleich wie mir der besagte Mönch im Schlaff erschienen ist. Nachdem ich aber mit dem Kirchen-Gebäu fertig bin worden / da hab ich ihm auff der rechten Hand der Kirchen ein herrliches Grab verfertiget / und seinen Leichnam dorthin bestättigen lassen. Sein todter Leichnam wird gefunden.

Das XCIII. Capitel.

Von dem Abbt Sisinio / welcher sein Bischoffthum verlassen hat / und von seinem Jünger.

UBer das vorige hat uns der offtgemeldte Vatter Gregorius / noch weiters erzehlet / und gesagt: Einsmahls begab ich mich zu dem Abbt und Einsidler / Sisinio / welcher umb Christi Willen / sein Bischoffthum verlassen / und nicht weit von dem Schloß Bethabara / welches sechs Meil von dem Fluß Jordan entlegen ist / ein einsidlerisch Leben geführet hat. Als ich nun dahin kam / und nach vielem Anklopffen / mehr als ein Stund lang gewartet hatte / da thät mir endlich sein Jünger die Thür eröffnen / und sprach zu mir: Herr / mein Meister und Alt-Vatter ist warhafftig tödtlich kranck / er hat aber GOtt den Allmächtigen gebetten / daß er ihn nicht wolte sterben lassen / biß er dein Ankunfft in dise Gegend vernommen hätte. Dann eben damahl thät ich nacher Constantinopel / in gewissen Closter-Geschäfften / zu dem gottseeligen Kayser Tiberio verreysen. Auff mein Begehren / gienge der Jünger endlich wieder hin zu seinem Lehrmeister / und thäte mich anmelden / und erst über ein starcke Stund kam er wieder / und sprach: Ich solte hinauff kommen. Als ich aber hinauff kam / da war der gute Alt-Vatter schon würcklich verschieden. Dahero glaub ich gäntzlich / daß er gleich damahl / als ihm mein Ankunfft zu wissen gethan worden / müsse gestorben seyn. Als ich aber hinzu gienge / den Leichnam zu küssen / da thäte mich der Verstorbene mit gar sanffter und leiser Stimm ansreden / und sprach: Seye mir willkomm / mein lieber Vatter; und gleich darauff thät er wieder entschlaffen. Nachmahlen hab ich den umligenden die Bottschafft gethan / daß sie dorthin kommen / und den gottseeligen Alt-Vatter begraben solten. Indeme sie nun das Grab machten / da sprach der Jünger deß bemeldten Alt-Vatters zu den Todten-Gräbern: Thut mir die Lieb / und machet das Grab etwas grössers / und breiters / damit es nehmlich ihrer zwey fassen möge. Unterdessen aber als sie das Grab / seinem Begehren nach / verfertigten / legete er sich auff sein Bintzen-Decke nider / und gab den Geist auff. Wir derowegen begrabten alle beyde zusamen in ein Grab / nehmlichen den Alt-Vatter / und seinen Jünger. Die geistliche Wiesen. Der Verstorbene Abbt Sisinius thut mit sanfften und stillen Worten seinen Gast bewillkommen.

Das XCIV. Capitel.

Von dem gottseeligen Abbt Juliano / dem Bostrensischen Bischoff.

DEm erzehlete uns der mehr besagte Vorsteher Gregorius / auch von dem Abbt Juliano / daß er / nachdem er auß dem Closter kommen / und zum Bostrensischen Bischoff erwählet ward / von etlichen Burgern derselbigen Stadt / deß Glaubens halber / dergestalten seye verfolget worden / daß sie ihm auch so gar mit Gifft wolten vergeben / zu diesem End erkaufften sie seinen Diener / welcher ihm den Trunck reichte / mit Geld / demselbigen gaben sie das Gifft / auff daß er dasselbige dem Bischoff in seinem Tisch-Becher beybringen solte. Der Diener thäte wie ihm befohlen ward / er reichete nehmlich dem H. Bischoff Juliano den vergifften Becher. Derselbige nahm zwar den Becher an / aber alsobald wurde er übernatürlicher Weiß deß Betrugs verständiget. Herowegen setzte er den Becher für sich hin / und sagte kein Wort zu seinem ungetreuen Diener; sondern er liesse alsobald die fürnehmste Herren der Stadt / unter welchen auch seine Todt-Feind waren / zu sich beruffen. Nichts destoweniger / wolte der liebe Mañ / die Thäter nit offenbaren / sondern mit gar sanffter Stim̃ / thät er die Anwesende Dem Abbt Juliano wird sein Tranck vergifftet.

Die geistliche Wiesen. Julianus machet das Creutz über das vergiffte Tranck und thuts ohn Schaden außtrincken.

wesende samentlich anreden/und sprach: Wann ihr verlanget den armen / und demüthigen Julianum / mit Gifft hinzurichten/ so seye es/ sehet ich will da in euer Gegenwart / dieses mit Gifft vermischte Tranck bescheid thun. Darauff machte er mit seinem Finger das H. Creutz-Zeichen zum drittenmahl über den Becher/und sprach darbey: Im Namen GOttes deß Vatters/ und deß Sohns / und deß Heiligen Geistes/ will ich diesen Becher außtrincken: Nach diesen Worten ergriffe er den vergifften Trunck / und thäte denselbigen / biß auff den Grund / jedoch ohn allen Schaden auß trincken. Als seine Feind solches sahen/da warffen sie sich ihm zu Füssen / und baten demüthig umb Verzeyhung.

Das XCV. Capitel.

Von dem Abbt Patricio / einem Alt-Vatter in dem Scopulo.

EIn Alt-Vatter lebte in dem viel besagten Closter / mit Namen Patricius / welcher auß der Stadt Sebaste gebürtig / und ein gar sanfftmüthiger / und stiller zumahlen auch ein sehr alter Mann war (dann er thät selbsten hundert und dreyzehen Jahr seines Alters bekennen) und von demselbigen haben uns die Vätter desselbigen Orths verzehlet / das er vor Zeiten ein Prälat und Vorsteher / in dem Closter Abazan gewesen seye / und daß er sein Ampt wegen grosser Gefahr und hoher Verantwortung (dann er pflegte zu sagen / nur grosse und dapffere Männer sollen die vernünfftige Schäfflein regieren:) bald wiederum verlassen hab / und in das Closter Scopuli kom̃en seye/damit er unter dem Gehorsam leben möchte / dann eben dasselbige thäte er ihm selbst für heylsamer und nützlicher halten.

Der Abbt Patricius thut wegen der Gefahr das Vorsteher-Amt auffgeben.

Das XCVI. Capitel.

Handlet wieder von dem Alt-Vatter Patricio / und dem Abbt Juliano / welcher blind / und auß Arabien gebürtig war.

SErners haben uns die obgemeldte Vätter von ihm erzehlet: In diesem Closter war noch ein anderer Alt-Vatter / mit Namen Julianus/ welcher ein gebohrner Arabier/ und gantz blind war / derselbige thäte sich einsmahls an Macario / dem Ertz-Bischoff zu Jerusalem ärgern/ und wolte durchauß mit ihm kein Gemeinschafft mehr haben. Einsmahls aber thät er den Abbt Simeon/welcher auf dem wunderbarlichen Berg (der zehen Meil von der Stadt Theopolis ligt) wohnte / dessen berichten/ und ließ ihm sagen: Ich bin ein blinder Mensch/ und weiß nicht wo ich hingehe; ich habe auch niemand der mir kömme helffen / und über das verlange ich kein Gemeinschafft mit dem Ertz-Bischoffen Macario zu haben. Sage mir auch weiters / mein Vatter / was muß ich mit einem Bruder anfangen/ welcher in Unzucht und Hurerey gefallen ist / und mit demjenigen/ der sich zu demselbigen mit einem Eydschwur verbunden hat? Hierauff aber gab ihm der bemeldte Abbt Simeon zur Antwort: weiche nicht ab/ und enteussere dich nit von der H. Catholischen Kirchen: dann dieselbige stehet fest/ uñ wohl/ in der Hand deß ewigen Sohns GOttes/unsers HErrn und Heylands JEsu Christi. Im übrigen solst du auch wissen/ mein Bruder/ wann schon einer in ein Ketzerey fället/ so habt ihr in eurem Closter einen fürtrefflichen Alt-Vatter Patricium mit Namen / welcher sich nebē der Sacristey/unter den andern Brüdern/ nit weit von der Kirch-Mauer/ gegen Niedergang aufhaltet; derselbige thut sein H. Opffer und Gebett für alle andere auffopfferen/und sein Opffer wird für heilig gehalten.

Der Alt-Vatter ermahnet den Alt-Vatter Julian. daß er sich nicht von der Cath. Kirchen absönderen solle.

Das XCVII. Capitel.

Das Leben und Sterben/ zweyer Brüder und Mönchen/ welche sich eydlich verbunden haben / jederzeit unabsonderlich beysammen zu verbleiben.

DEr Abbt und Einsidler Joannes/mit dem Zunamen Rutilus/ hat uns erzehlet/ daß er von dem Abbt Stephano/ dem Moabiter/das folgende vernommen hab. Nehmlich/ als sich derselbige noch in dem Closter deß Abbts und Fürstens aller Einsidlern/ deß H. Theodosii auf hielte/ da befanden sich allda zwey Brüder/welche zusam̃en geschworen hatten/ sich niemahl weder im Leben/noch im Sterben/von einander abzusondern. Und anfangs zwar thätē sie alle andere Brüder in dem Closter aufferbauen/ endlichen aber wurde der eine von dem Geist der Unlauterkeit dergestalten angefochten/ daß er zu seinem Bruder hingeing / und sprach: Mein Bruder / lasse mich gehen / ich werd dermassen von der Geilheit bestritten/ daß ichs nicht mehr erleyden kan/und;dahero bin ich entschlossen/ wieder in die Welt zu gehen. Sein Mit-Bruder aber bat ihn/und sprach: Mein Bruder/ich bitte lasse diese Ding bleiben/ mein / warum woltest du dein vorgehabte grosse Mühe und Arbeit so liederlich verschertzen? der selbige aber gab ihm zur Antwort: Entweder lasse mich allein gehen/ oder gehe mit mir / auf daß ich meinen Willen möge erfüllen. Dieweilen nun der eine Bruder/ diesen so hart angefochtenen nicht verlassen wolte / als thät er sich mit demselbigen in die nechste Stadt begeben. Alldortē liesse der Angefochtene gleich dem offentlichen Huren-Hauß zu; der andere aber stunde vor der Thür draussen/er streuete den Staub der Erden auff sein Haupt/ und thäte deß andern sein Mißhandlung hertzlich beklagen. Als endlichen sein Bruder nach begangener Ubelthat wider herauß kam, da redete er denselbigen an/ mit den folgenden Worten: ach mein Bruder/was hast du jetzt gewunnen? ach was für grossen Schaden hast du dir selbsten zugefügt? Mein / lasse uns doch wieder in unser Closter umkehren. Derselbige aber gab ihm gantz frech zur Antwort: Ich mag nit mehr in die Wildnuß. Gehe du nur deines Weegs fort; dann ich bin entschlossen / hinfüro in der Welt zuverbleiben. Nachdem nun der noch unschuldig Bruder / nach vilem bitten und betten / nichts konte außrichten; dann dieser gar nimmer umbzukehren gesinnet war/ da thät er bey ihm in der Welt verbleiben;

Ein Bruder thut Buß für die Mißhandlung seines ungezüchtigen Bruders.

beyde

beyde aber verrichteten ihre Hand-Arbeit / damit sie die Nahrung hätten.

Eben umb dieselbige Zeit thäte der Abbt Abramius/welcher nachmahlen zu Epheso Bischoff worden/ und erst neulich das Closter der Abramiter / zu Constantinopel auffgerichtet hatte / als ein sonderbahrer und sanfftmüthiger Seelen-Hirt / auch das Closter (der Byzantier genennet) erbauen. Derowegen begaben sich die obgemeldte zwey Brüder auch dahin / und thäten den Maurern mit ihrer Hand-Arbeit dienen. Den gantzen Lohn aber/ den sie beyde verdieneten/nahm der unzüchtige und gottlose Bruder alle Tag ein / darmit liesse er der Stadt zu / und thäte denselbigen in Unzucht und Leichtfertigkeit verzehren. Hingegen pflegte der fromme Bruder alle Tag zu fasten und zu betten / wie auch sein Arbeit gantz ruhig und stillschweigend zuverrichten / dann er redet mit keinem Menschen. Demnach aber die Werckmeister sein tägliches Fasten und Stillschweigen vermerckten / und wohl sahen/ daß er jederzeit in seinen betrachtsamen Gedancken begriffen war / als thäten sie endlich den H. Abbt Abramium dessen berichten. Darauff liesse derselbige den Tag-Wercker zu sich in sein Cellen beruffen / allwo er ihn auch fragte / und sagte: Mein Bruder woher bist du? und was ist sonst dein Thun und Lassen? derselbe aber bekennete ihm gleich den gantzen Handel/ daß er nehmlich um seines Bruders wegen / daß alles guthertziglich thäte leyden / der gäntzlichen Hoffnung / sprach er / es werde GOtt der Allmächtige mein Trübsaal ansehen / und meinen Bruder noch auf den rechten Weeg des Heyls verleiten. Als nun der H. Abramius dises hörte / da sprach er: Es ist dem nicht anderst / der HErr hat dir die Seel deines Bruders geschencket. So bald nun der bemeldte Bruder von dem Abbt Abramio wieder entlassen ward/ und zu der Cell hinauß gienge/ da kam ihm sein ungerathner Bruder entgegen / welcher ihm zu schrye/ und sprach: Mein liebster Bruder führe mich wiederum mit dir in die Wildnüß / damit ich könne seelig werden. Dessen war der fromme Bruder gleich zu frieden; sie giengen derowegen den geraden Weeg an den Jordan/ und liessen sich allda in ein Hölin verschliessen. Aber über eine Zeit / thäte der sündige Bruder / nachdem er zuvor tapffer in dem Geist zu genommen hatte/dises zeitliche Leben vollenden. Der andere Bruder aber / um seinen Schwur zu halten/verbliebe ebenmäßig biß an das End seines Lebens / in derselbigen Hölin.

Der unzüchtige Bruder wird durch die Fürbitt und Bußwerck seines Bruders bekehret.

Das XCVIII. Capitel.

Von dem obgemeldten Bruder / welcher seinen Mit-Bruder überlebt hat.

Zu diesem Bruder/als der andere besagter massen / allbereit gestorben war / kam einsmahls ein Alt-Vatter/ auß dem Closter Calamonis / welcher zu ihm sprach: Sag mir/mein Bruder / was hast du doch in diesen so vielen Jahren/deines Einsidlerischen Lebens/ und deiner geistlichen Ubungen / gereönnen? hierauf aber gab ihm der Bruder zur Antwort: Gehe hin / und komme nach zehen Tag wieder daher / als dann will ich dir die Antwort sagen. Mit diesen Worten liesse sich der Alt-Vatter abfertigen; als er aber nach zehen Tagen wieder dahin kam / da thät er den vilgemeldten Bruder todt finden/und bey demselbigen einen Scherben / auf welchem die folgende Wort geschrieben stunden: Verzeyhe mir/ mein Vatter / unter den gewöhnlichen Tags-Zeiten/und andern gottseeligen Wercken/hab ich mein Gemüth niemahlen mit irrdischen Dingen beschäfftiget.

Die Geistliche Wercken.

Ein Bruder leydet kein Zerstreuung in seinen gottseeligen Wercken.

Das XCIX. Capitel.

Das Leben des Abbts Antonii eines Alt-Vatters in dem Closter Scopulo.

Die Vätter in dem Closter des H. Vatters Theodosii/ erzehlten uns noch ferners / und sprachen: vor etlich Jahren ist allhier ein Alt-Vatter gestorben / welcher Antonius hiesse. Diser ware dem Fasten insonderheit ergeben / und einsmahls thät er nach dem Orth / Cotulas genennet/verreysen. Eines Tags aber/als er daselbsten in der Wildnüß war/sihe da kamen * die Saracener in dieselbige Gegend/und als sie ihn erblickten / da zuckte einer sein Schwerdt/ er liesse auch sich nur gerad auf ihn zu/und wolte ihn umbringen. Sobald nun der fromme Alt-Vatter dises ersahe / da erhube er seine Augen gen Himmel / und sprach: HErr JEsu Christe dein Will geschehe. Und sehet Wunder denselbigen Augenblick thät sich der Erdboden eröffnen/und den Böswicht verschlucken/der Alt-Vatter aber wurde unverletzt erhalten / und kehrete GOtt lobend/ und preisend wiederum in sein Closter.

* Von unterschiedlichen Mordthaten der Saracenern besihe hievoben die Autores in der Randschrifft bey dem 21. Cap. dises 10. Buchs. Ein Saracener wird von der Erden verschluckt/ welcher den Abbt Antonium wolte umbringen.

Das C. Capitel.

Von dem Einsidler Petro / welcher auß Ponto gebürtig war.

Abermahlen erzehlten uns die offtgemelte Vätter/daß bey ihnen auch ein Alt-Vatter gewesen seye / Petrus genennet / welcher aus Ponto gebürtig/und mit vielen herrlichen Tugenden geziert war. Und von eben demselbigen hat uns auch Theodorus der Rosensische Bischoff erzehlet / daß er einsmals zu ihm in das Closter an dem Jordan / zu den Thürnen genennet/in welchen sich der Theodorus aufflielte / kommen seye/und gesagt hab: Thu mir die Liebe mein Bruder Theodore/und reyse mit mir auf den Berg Sina/dahin ich zu gehen versprochen hab. Dises begehren wolte ihm der gemeldte Theodorus nit gern abschlagen / derowegen gab er ihm zur Antwort: So seye es/lasse uns dahin gehen. Nachdem sie nun allbereit über den Jordan hinüber wären / da sprach der Altvatter Petrus/zu seinem Gefehrten Theodoro: Komme her/mein Bruder / und lasse uns GOtt bitten/daß keiner nichts esse / biß auf

Der Petrus verspricht und verrichtet eine Wallfarth ohn gessen/ biß auf den Berg Sina.

Die geistliche Wiesen.

den Berg Sina. Darauff aber antwortete ihm der Theodorus: warhafftig mein Vatter/ das ist mir unmöglich zu halten. Nichts destoweniger kniete der Alt-Vatter Petrus nider/ und thät sein Gebett verrichten/ und darauff gienge er ohne gessen biß auff den Berg Sina. Als er nun allda die allerheiligste Seelen-Speiß empfangen hatte/ da thäte er sich auch mit der leiblichen Speiß erquicken. Von dem Berg Sina giengen sie wieder herunter/ biß nacher Alexandriam/ zu dem H. Mena/ und auff dem gantzen Weeg thäte der H. fromme Alt-Vatter abermahlen gar nichts essen. Dorten aber thät er wiederum communiciren/ und nachmahlen auch den Leib mit Speiß und Tranck erfrischen. Von dem H. Martyrer Mena reyseten sie nacher Jerusalem/ und auf dieser Reyß thäte der mehrbesagte Alt-Vatter Petrus abermahlen nichts versuchen. Nichts destoweniger/ nachdem er daselbst das Heil. Grab besucht/ und das hochwürdige Gut abermahlen genossen hatte/ da thät er auch wiederumb die leibliche Nahrung annehmen. Und diesem nach hat der gottseelige Alt-Vatter Petrus auff einer so weiten/ und langwürigen Reyß mehrers nicht als dreymahl seinen Leib gespeiset/ als benantlichen das erste mahl auff dem Berg Sina/ zweytens zu Alexandria/ und das dritte mahl in der heiligen Stadt Jerusalem.

Und von dar nacher Alexandriam.

Drittens auch zu dem H. Grab nacher Jerusalem.

Das CI. Capitel.

Das Leben deß Einsidlers Pardi/ eines gebohrnen Romaners.

WEiters thäten uns die vielmahls benennte Männer/ von einem Alt-Vatter auß ihrem Closter/ das folgende erzehlen: Allhier/ sprachen sie/ war neben andern auch ein Alt-Vatter/ welcher ohnlängst gestorben ist/ mit Namen Pardus/ ein gebohrner Romaner. Dieser war in seiner Jugend ein Esel-Treiber. Einsmahls reysete er mit seinen Maul-Eselen nach der Stadt Jericho. Unterdessen als er in dem Spithal war/ kam ein kleiner Knab zu den Maul-Eselen/ welcher auch auß Anstifftung deß Teuffels/ und ohne wissen deß besagten Pardi/ von einem Maul-Thier ist geschlagen/ und umbgebracht worden. Hierüber betrübte sich der gute Mann zum allerhöchsten/ ja er begabe sich alsobald nacher Arnon/ und wurde ein Einsidler/ und jederzeit war er dessentwegen Leyd-mütig/ und sprach: Ich hab ein Todschlag begangen/ und als ein Todtschläger bin ich billich zuverdammen. Nun thäte sich daselbsten/ nicht weit von dem Bach ein grausamer Löw auffhalten. Und alle Tag begabe sich unser Pardus dahin/ wo dieses Thier sein Wohnung hatte/ ja er thäte so gar den Löwen selbst auffordern und antreiben/ daß er ihn verschlucken solte: Nichts destoweniger wolte er ihn gar nicht angreiffen. Als nun der Alt-Vatter dieses sahe/ da sprach er bey sich selbsten: Ich will mich mitten auff den jenigen Weg hin schlaffen legen/ welchen der Löw zu dem Bach gebrauchet: und hoffentlich wann er zu der Tränck gehet/ so wird er nicht vorbey gehen/ sondern mich verwürgen/ und auffressen. Und als er sich nun würcklich dahin gelegt hatte/ da kame zwar der Löw über ein kleine Weyl/ aber nicht anderst/ als wann er einen menschlichen Verstand hätte/ thät er über den gemeldten Alt-Vatter hinweg springen/ und denselbigen im geringsten nicht berühren. Und eben das versicherte den Abbt Pardum/ daß ihm GOtt der HErr sein Sünd müste verziehen haben/ derowegen begab er sich wieder in sein Closter/ er führte auch daselbst ein ernstliches Leben/ und thäte jederman biß er gestorben war/ mit seinem guten Exempel aufferbauen.

Der Abbt Pardus ein Esel-treiber/ thut grosse Buß dieweil eins von seinen Maul-Thieren einen Knaben umbgebracht hatte.

Er thut sich einem Löwen zur Speiß anerbieten.

Der Löw erschrecket ihn.

Das CII. Capitel.

Sophronius der Sophist erzehlet/ was er auff dem Weeg gesehen hab.

ALs der Abbt Sophronius/ der Sophist/ mein Mit-Bruder/ und Reyß Gespan/ zu Red gestellt wurde/ da stunde ich und der Abbt Joannes/ wie auch der Abbt Quiricus/ neben noch andern Vättern/ nechst bey ihm/ welcher uns auch das folgende erzehlte/ und sprach; Ich war auff dem Weeg begriffen/ und sahe etliche junge Töchtern vor mir/ welche ihre Reyhen führten/ tantzten/ und sagten: Sey uns willkomm/ Sophroni; und: Sophronius ist gecrönet worden.

Ein Exempel deß Abbt Sophronii.

Das CIII. Capitel.

Die Tugend deß Abbs Stratigii.

VOn dem Abbt Stratigio/ dem Vorsteher in dem Closter unsers Heil. Vatters Theodosii/ erzehlten uns die Vätter daselbsten/ daß er alle Mönch und Einsidler/ welche zu seiner Zeit lebten/ in dreyen Stücken/ nemlich in dem Fasten/ im Wachen/ und in der Hand-Arbeit übertroffen hab.

Das CIV. Capitel.

Von dem Abbt und Priester Nonno.

VOn dem offt besagten Closter deß heiligen Theodosii/ hat uns der Abbt Theodosius/ der Bischoff von Capitulias/ von dem Priester Nonno erzehlet: Daß er einsmahls zu Nachts/ als er in seinem Bettlein lag/ ehe das Zeichen zu dem Gebett gegeben wurde/ einen gehöret habe/ welcher mit sanffter Stimm das Kyrie Eleison wiederholte. Und als dieses in die fünffzigmahl geschahe da nahme mich Wunder/ wer dieses seyn müste.

Der Abbt Stratigius stirbt/ und wie er gelebt hat/ ist bekant.

Ende

Endlichen schaucte ich durch das Fensterlein meiner Cellen in die Kirchen / und sahe allda den besagten Alt-Vatter Nonnum knien / auff seinem Haupt aber erschine ein schöner und gläntzender Stern / welcher mir auch diesen Mann zu erkennen gab.

Ein anderer Alt-Vatter allda erzehlte mir ebenmäßig von dem Abbt Nonne / und sprach: Einsmahls wolte ich mich auß meiner Cellen zur Kirchen begeben / ehe und bevor das Zeichen zum Gebett gegeben ward. Ich sahe aber den bemeldten Alt-Vatter Nonnum mit auffgehebten Händen vor der Kirchen-Thür stehen / und betten: ich sahe auch seine beyde Händ wie die Feuer-Flammen gläntzen. Dessen erschracke ich zum höchsten / und gienge wieder zurück nach meiner Cellen.

Das CV. Capitel.

Von dem Heiligen Alt-Vatter Christophoro / welcher von Rom gebürtig war.

Als wir uns zu Alexandria auffhielten / da besuchten wir einsmahls Theodorum / den Abbt bey S. Sophia / nicht weit von Pharum. Derselbige aber gab uns das folgende zuvernehmen: Ich hab erstlich / sprach er in dem Closter unsers H. Vatters Theodosii / welches in der Wüste der Heil. Stadt unsers Erlösers liget / der Welt abgesagt; und allda hab ich einen fürnehmen Alt-Vatter / welcher Christophorus hiesse / und von Rom gebürtig war / angetroffen. Demselbigen warff ich mich einsmahls zu Füssen / und sprach: Mein Vatter / thue mir die Liebe / und sag mir / wie du deine junge Jahr zugebracht habest. Und weilen er sahe / daß ich darmit nichts anders / als die Aufferbauung meiner Seelen suchte / als gab er mir endlich / nach vielem Bitten und Anhalten / die folgende Antwort: Mein Sohn / als ich anfänglich die Welt verlassen hatte / da thät ich einen sehr grossen Ernst und Eyffer / in dem geistlichen Closter-Leben erzeigen: unter Tags zwar / thäte ich die gewöhnliche Tag-Zeiten und Psalmen-Gebett fleißig verrichten / zu Nachts aber begab ich mich in diejenige Hölin / in welcher unser Heil. Vatter Theodosius / und andere liebe Vätter / ihr heilig Gebett pflegten zuverrichten; wann ich nun in die Hölin hinab gieng / da thäte ich hundertmahl meine Knie biegen / und auff einem jeglichen Staffel / deren in die achtzehen waren / vor dem göttlichen Angesicht nider fallen. Und wann ich endlichen auff allen Stafflen die besagte Andacht verrichtet hatte / und zu unterst in die Hölin hinunter kommen war / da thäte ich allda verbleiben / biß das Zeichen zu dem Gebett gegeben wurde. Hernach aber begab ich mich zu dem gewöhnlichen Gottes-Dienst neben andern Vättern. Als ich nun die obgemeldte Andacht in die eilff Jahr lang / neben vielen Fasten und Abbrechen / in grosser Demut und Bloßheit / in Gehorsam / und Arbeitsamkeit / ohnauffhörlich fortgesetzt hatte / da kam ich einsmahls meiner Gewohnheit nach / bey der Nacht in die besagte Speluncken. Nachdem ich aber die Neigungen / und Anbettungen / wiederumb auff allen Stafflen verrichtet / und allbereit den ebenen Boden der Hölin betretten hatte / da wurde ich gehlingen verzuchet / ich sahe nemlich / daß der gantze Boden / mit lauter Leuchtern und Liechtern überstellet war / jedoch waren nicht alle Liechter angezündet. Ich sahe auch darbey zwey Männer / in ritterlicher und schneeweisser Kleidung / welche die vorbesagte Liechter thäten bereiten und zurichten. Diese Männer redete ich an / und sprach: Was machen die Kertzen allda / warumb lasset ihr mich nicht gar in die Hölin hinunter gehen / und mein Andacht verrichten? darauff gaben sie mir zur Antwort: Das seynd die Liechter der Vättern. Als ich aber die Ursach verlangte zu wissen / warumb etliche Kertzen angezündet / andere aber ohne Liecht wären? da sprachen sie: Das stehet bey dem Willen der Vättern / welche wollen / die haben ihre Liechter angezündet / welche aber nicht wollen / deren ihre Kertzen thun auch nicht brinnen. Ich fuhre endlichen mit Fragen weiters fort / und sprach: thut mir die Liebe / und sagt mir / brinnet meine Kertz / oder thut sie nicht brinnen? sie aber gaben mir zur Antwort: Bett fleißig / so wollen wir dieselbige anzünden. Ich bette ja / sprach ich zu den besagten Männern / und mein / was hab ich dann anders bißhero gethan? und mitten unter solchen Reden kam ich zu mir selbsten / ich schaute auch allenthalben herumb / aber ich konte niemand mehr sehen. Darauff sprach ich zu mir selbsten: Mein Christoph / du must noch besser daran / und einen grösseren Ernst erzeigen. Und gleich den folgenden Morgen verliesse ich mein Closter / und begab mich auff den Berg Sina / ich nahme auch nichts mit mir / als wie ich stunde und gienge. Als ich nun in die fünfftzig Jahr lang allda zugebracht hatte / da hörte ich ein Stim / welche zu mir sagte: Christoph / Christoph / kehre wieder umb in dein Closter / in welchem du vor diesem auch wohl gestritten hast / damit du daselbst bey anderen Vättern sterbest. Und alsobald darauff / nachdem er mir dieses alles erzehlet hatte / ist er seelig im Frieden entschlaffen.

Die geistliche Wiesen.

Er siehet in einer Verzuckung daß den rechtgeschaffnen Kämpfferen ihre Kertzen angezündet wurden.

Von eben demselbigen hat uns der bemeldte Abbt Theodorus noch ferners erzehlet. Der Abt Christophorus pflegte zu sagen: Ich gieng einsmahls nacher Jerusalem / um daselbst das H. Creutz anzubetten. Als ich aber mein Andacht verrichtet hatte / und wieder hinauß gehen wolte / da sahe ich einen Bruder / mitten unter der Thür deß Vorzeichens / bey dem H. Creutz stehen / welcher weder hinein- noch auch hinauß-gienge. Ich sahe auch zwey Raben / welche gantz unverschämbter Weiß auff ihn dar flogen / sie schlugen ihn mit ihren Flügeln ins Angesicht / und wolten ihn durchauß

Er wallfahrtet nacher Jerusalem zum H. Creutz.

Die Geistliche Wiesen.

nicht hinein lassen. Endlichen vermerckte ich / daß es nichts anders als zwey böse Geister seyn müsten; derowegen redete ich den guten Menschen an / und sprach: Mein Bruder / sag mir / warum stehest du da unter der Thür still / warumb gehest du nicht gar hinein? und darauff bekam ich zur Antwort: Verzeyhe mir mein Vatter / ich hab zweyerley widerwertige Gedancken / der erste gibt mir ein / ich solle hinein gehen / und das heilige Creutz anbetten. Der andere aber sagt mir: gehe nicht hinein / sondern kehre um in dein Cellen / und mach Körb / komme aber gleichwohl ein anders mahl daher / dein Andacht zuverrichten. So bald ich nun diese Antwort vernommen hatte / da nahme ich den Bruder bey der Hand / und führte denselben in die Kirchen hinein: und gleich im Augenblick / haben ihn die Raben verlassen: nachdem er nun neben mir / sowohl das Heil. Creutz / als das Grab unsers Heylands angebettet hatte / da thät ich ihn im Frieden entlassen. Und dieses erzehlte mir / sprach der Abbt Theodorus / dieser S. Alt-Vatter darumb / dieweilen er wohl sahe / daß ich mit viel Geschäfften beladen / und in dem Gebett zimlicher massen hinläßig wäre.

Die Teuffel suchen die Anbetung deß H. Creutzes zu verhinderu.

Das CVI. Capitel.

Die Erzehlung des Abbts Theodori / von einem Syrischen Bruder / welcher der Severianischeu Ketzerey zugethan war.

SErners hat uns der Abbt Theodorus erzehlet / und gesagt: Es hat allhier ein Spithal / nicht weit von Pharum / zwischen S. Sophia / und dem H. Justo: Einsmahls aber ersuchte mich der Spital-Meister / daß ich doch mit ihm in den Spital geben / und nur etlich wenig Täg / allda verbleiben wolte. Als ich nun mit ihm gienge / da thät ich daselbst einen Syrischen Mönchen finden und antreffen / welcher nichts bey sich hatte / als ein wenig Brod / ein härines Buß-Kleid / und einen Mantel. Dieser stunde die gantze Zeit in einem Winckel / er redet mit keinem Menschen / und thäte Tag und Nacht nichts anders / als betten und Psalmen singen. Als aber der heilige Sonntag herbey kam / da gieng ich zu ihm hin / und sprach: Mein Bruder / komme mit mir zu S. Sophia / und lasse uns allda die HH. hochwürdige Geheimnüssen empfangen. Er aber gab mir gar kurtzen Bescheid / und sprach; Ich gehe nicht mit dir. Als ich nun weiter an ihn setzte / und sagte: Ich bitte dich / sag mir dessen die Ursach? da sprach er: Ich bin ein Severianer / und hab nichts mit euer Kirchen zu schaffen. Dieweilen ich derowegen hörte / daß er kein Gemeinschafft mit der Heil. Catholischen und Apostolischen Kirchen hätte / und gleichwohl einen so löblichen und Tugendsamen Wandel führete / als gieng ich gantz betrübt in mein Cellen / ich machte die Thür nach mir zu / und warffe mich vor dem

Ein Mönch bettet Tag und Nacht / und redet mit keinem Menschen.

göttlichen Angesicht nieder auf die blosse Erden / und drey gantzer Tag lang / thät ich mit vielen Zäheren folgender massen / bitten und betten: Mein HERR / und mein Erlöser / der du auß lauter Güte / und umb unsers Heyls willen / von dem hohen Himmel auf diese Welt herunter kommen bist / und in dem Jungfräulichen Leib der überseeligsten Jungfrauen Mariä / die Menschheit angenommen hast / ich bitte / zeige mir doch an / welche recht oder unrecht im Glauben daran seyn; die Catholische oder aber die Severianer. Endlichen hörte ich am dritten Tag eine Stimm / welche zu mir sprach: Theodore / gehe hin / und besiehe dieses Bruders seinen Glauben. Und gleich den anderen Morgen / machte ich mich auff / und gienge zu dem besagten Severianer / ich setzte mich auch zu demselbigen nider / um zu erwarten / was mir möchte gezeiget werden: als ich mich aber ungefehr ein Stund lang fleißig nach dem Bruder / welcher da stunde / und seine Psalmen in Syrischer Sprach thäte singen / umbschauete / da sahe ich (GOtt ist Zeug) auff seinem Kopff eine heßliche unflätige Dauben sitzen / welche russig und schwartz war / als wann sie eben auß dem Kamin thäte kommen. Und durch eine so schändliche und schwartze Dauben / wurde meines Gedünckens / nichts anders / als sein schlimmer Glaub bedeutet. Und diese Geschicht hat uns die gottseelige Seel / nehmlich Theodorus der Abbt mit vielen Zäheren und Seufftzern erzehlet.

Der schlimme Glaub eines Ketzers wird durch eine schwartze Dauben bedeutet.

Das CVII. Capitel.

Das Leben des Abbts Gerasimi.

UNgefehr ein Meil-Weegs von dem Fluß Jordan / ligt ein Closter / welches seinen Namen / von dem Abbt Gerasimo / bekommen hat. In disem Closter haben uns die Vätter / von dem bemeldten Alt-Vatter / erzehlet / daß ihm einsmahls / als er an dem Jordan spatzieren gienge / ein hinckender und heulender Löw begegnet seye / welchem ein spitziges Stück / von einem Rohr / in dem einen Fuß steckte / darvon ihm der Fuß sehr aufgeschwollen / und mit Ayter angefüllt war. So bald aber der Löw den Alt-Vatter Gerasimum erblickte / da thät er demselbigen seinen verwundten Fuß zeigen / und gleichsam mit weinenden Augen bitten / daß er ihm doch helffen wolte. Nachdem nun der fromme Mann / die Noth dieses unvernünfftigen Thiers sahe / da setzte er sich nider / er nahme den Fuß / er öffnete den Schaden / und thät ihm das spitzige Rohr-Stück / neben vieler verfaulter Materi heraus ziehen / und als er die Wunden wohl außgetrucket / gesäubert / und mit einem Tüchlein verbunden hatte / da ließ er ihn wiederum fort gehen. Der Löw aber / als er sahe / daß ihm solcher gestalten ware geholffen worden / wolte den alten Gerasimum nicht verlassen / sondern er folgte ihm nach / wie ein Lehr-Jung seinem

Der Abbt Gerasimus zieht einem Löwen einen Splitter auß seinem Fuß.

Mei-

Meister/ und über die Danckbarkeit dieses wilden Thiers konte sich der besagte Alt-Vatter nit genugsam verwundern. Er gabe derowegen dem Löwen alle Tag zu seinem Unterhalt ein wenig Brod / und etwas von eingeweichten und angefeuchten Linsen zu essen.

Nun hatte das Kloster damals einen Esel/ dessen Ambt war/ den Brüdern das nothwendige Wasser auß dem Jordan zu holen. Den Löwen aber thäte der fromme Gerasimus dergestalten abrichten/ daß er den Esel auff die Weyd treiben und hüten muste. Täglich derowegen gieng der Löw mit seinem Esel an das Ufer des Jordans / und thäte gute Achtung auf ihn geben. Einsmals aber als sich der Löw von dem hin und her weydenden Esel etwas zu weit entfernett/ da kam ein Arabischer Camel-Treiber daher/ welcher den Esel mit sich fort nahm. Der Löw derowegen nach dem Verlust gienge endlich nur allein / und zumalen gantz traurig/ und mit gehencktem Kopf wiederum in das Closter. Sintemalen aber der Abbt Gerasimus darfür hielte / es müste der Löw den Esel selbst gefressen haben/ als sprach er zu ihm: Du Kerl/ wo hast du den Esel? Auf diese Frag stund der Löw da gleich wie ein Mensch/ er schwiege gantz still/ und sahe unter sich auf den Boden. Endlich sprach der viel-besagte Alt-Vatter: Hast du ihn gefressen: So seye GOtt gebenedeyt. Unterdessen wirst du forthin müssen die Stell des Esels vertretten. Und von derselbigen Zeit an wurde dem Löwen aus dem Befelch deß Abbts Gerasimi der Saum-Sattel deß Esels/ und die Lägelen / welche ein ziemliches hielten / auffgeladen / und täglich muste er das Wasser in das Closter tragen.

Einsmals aber kam ein Soldat dahin / um den Seegen des gottseeligen Alt-Vatters zu empfangen. Als nun derselbige den Löwen mit dem Wasser sahe daher kommen/ und des gantzen Handels umständlich berichtet wurde / da thät er sich des armen Thiers erbarmen/ er zoge derowegen drey Stück Gelds herauß / dieselbige gab er den Vättern mit Bitt/ daß sie einen anderen Esel zum Wassertragen erkauffen / und hingegen den Löwen dieser Mühe überheben wolten. Bald aber hernach/ als der Löw seines vorigen Ambts entlassen ward / begab es sich/ daß der Camel-Treiber / welcher den Esel gestohlen hatte / wiederum dahin kame/ seine Camelthier waren alle mit Weitzen beladen / welcher er in der Stadt Jerusalem zu verkauffen gesinnet war/ den gestohlenen Esel aber hatte er auch bey sich. Als er nun würck ich über den Jordan hinüber ware / da lieffe ihm ungefehr der viel-besagte Löw entgegen: Und so bald der Camel-Treiber denselbigen erblickte / da nahm er die Flucht/ und liesse so wol die Camel als den Esel dahinden. Sintemal aber der Löw seinen Esel noch wohl kennte/ als lieffe er demselbigen gleich zu / er nahm den Zaum ins Maul/ und thät ihn also neben den dreyen beladenen Camelen / mit einem sonderbaren freudigen Brüllen/ dieweilen er sein verlohrnes Gut wieder gefunden hatte/ dem Abbt Gerasimo zuführen. Und mithin sahe der liebe Alt-Vatter daß der Löw den Esel nit / wie er zuvor vermeinte/ umbgebracht hätte; sondern daß er sonsten wäre übervortheilt und betrogen worden. Und diesen seinen Löwen thät er Jordan heissen. Welcher auch mehr als fünff gantzer Jahr bey den Brüdern in dem Closter verblieben / und dem alten Gerasimo niemal entwichen ist.

Die geistliche Wiesen.

Als der viel-besagte Gerasimus gestorben/ und von den Vättern zur Erden bestättiget ward / da thät es sich aus sonderbarer Schickung GOttes begeben / daß der Löw nit zugegen war. Bald aber hernach kame er widerum heim/ und sahe sich gleich um nach seinem Ernährer / dem Abbt Gerasimo. Als ihm aber der Abbt Sabbatius/ ein gebohrner Cilicier/ und ein Jünger deß verstorbenen Gerasimi / sahe / da sprach er: Mein Jordan / unser Vatter hat uns arme Waißlein verlassen/ und ist in GOtt dem HErrn entschlaffen; nichts destoweniger komme her / ich will dir hinfüro zu essen geben. Aber der Löw wolte gar nichts annehmen/ sonderen er sahe sich ellenthalben umb nach seinem Gerasimo / und mit einem grausamen Brüllen thät er sein Abwesenheit leydmüthig bedauren. Der Abbt Sabbatius zwar und die übrige Vätter kratzten und schmeichleten dem armen Thier / und sprachen. Es ist schon geschehen / unser Alt-Vatter hat uns verlassen / und ist ansetzo bey GOtt dem Allmächtigen. Aber sie möchten sagen/ was sie immer wolten/ so liesse doch der Löw von seinem Geschrey nicht nach/ sondern je mehr sie ihn suchten zu trösten/ desto mehr thät er heulen und schreyen / ja es thäte ihm die grosse Traurigkeit über den Verlust seines lieben Alt-Vatters / aus dem Angesicht / und aus den Augen heraus scheinen. Endlich sprach der Abbt Sabbatius zu ihm: Komm her mit mir/ dieweil du uns je nit glauben willst/ als will ich dir das Grab unsers verstorbenen Gerasimi zeigen. Darauf führte er den Löwen mit sich auff das Grab / dasselbige aber war ungefehr in die fünff Schritt weit von der Kirchen enclegen. Als nun der mehr-besagte Sabbatius mit dem Löwen dorthin kommen war / da sprach er zu dem Löwen / sihe / hie ligt unser Vatter begraben. Und darmit kniete der Sabbatius auf das Grab nider. Als der Löw dises hörete / und den Abbt Sabbatium nider knien/ und bitterlich weinen sahe / da warffe er sich auf das Grab nider/ ja er stiesse seinen Kopf heulend und brüllend wider die Erden: und gleich damahl ist er auch ob dem Grab deß viel-gemeldten Gerasimi gestorben.

Der Tod des Abbts Gerasimi wird von den Löwen betrauret.

Der Löw lasset sich nit trösten/ sondern thut selbsten auff dem Grab des Alt-Vatters Gerasimi sterben.

Nun aber ist dieses alles nicht dahin außzudeuten/ als wann der Löw mit einer vernünfftigen Seel wäre begabt gewesen/ sondern darum ist es so geschehen / weil GOtt der HErr diejenige / welche ihn ehren / so wohl im Leben als nach dem Tod/ auch wunderbarlich ehren thut/ item uns zu zeigen die grosse Unterthänigkeit der wilden Thieren/ welche sie vor Zeiten dem Menschen erzeigt haben / ehe und bevor er das Göttliche Gebott übertretten / und damit sich selbst aus dem Paradeiß vertrieben hat.

Die wilde Bestien waren unsern ersten Eltern vor dem sündlichen Fall unterthänig.

Das

Die geistliche Wiesen.

Das CVIII. Capitel.

Von einem Priester / welcher neben seiner Ehegemahlin die Jungfrauschafft unbefleckt erhalten hat

NAchdem wir in die Insul Samum kommen seynd/ da haben wir in dem Closter Charixeni genannt/ den Abbt Isidorum als den Vorsteher desselbigen Orts/ welcher ein Mann von grosser Tugend / und absonderlich mit einer sonderbaren Liebe gegen jederman / mit Sanfft- und Demuth begabt ware / angetroffen: welcher auch bald hernach zum Bischoff desselbigen Lands ist verordnet worden. Dieser hat uns erzehlet und gesagt:

Die Keuschheit im Ehestand.

Acht Meil von dieser Stadt ligt ein Dorff/ welches mit seiner eignen Kirchen versehen ist: Und eben allda befande sich ein sehr wunderbarlicher Priester/ welcher von seinen Eltern wider seinen Willen zum Heurathen ist gezwungen und getrungen worden. Aber nit allein hat sich der gottseelige Mann/ ob er schon jung und mit einem Weibs-Bild verknüpfft war / die Wollüste des Fleischs nit lassen bemeisteren/ sondern er hat auch sein Ehegemahlin selbsten dahin beredet und gebracht / daß sie keusch und rein mit ihme gelebt hat. Beyde derowegen lerneten das Psalter-Buch Davids außwendig/ sie pflegten auch miteinander die Psalmen in der Kirchen zu singen / und beyde thäten ihr Jungfrauschafft biß zu End ihres Lebens erhalten. Nun begab es sich/ daß dieser Priester einsmals/ wiewohlen fälschlich bey seinem Bischoff verklagt wurde. Sintemal aber der Bischoff seines gottseeligen Wandels kein Wissenschafft hatte / als liesse er ihn aus dem bemeldten Dorff abholen / und in den jenigen Kercker / welcher für die straffmäßige Priester verordnet war / einschliessen und verwachen.

Ein Priester wird fälschlich verklagt / und in den Kercker geworffen.

Er wird von einem Engel aus der Gefängnuß erlediget/ damit er am Sontag die H. Meß könte auffopfferen.

Als aber unter währender seiner Gefangenschafft der Sonntag herbey kam / da thät ihm ein gar zierlicher Jüngling erscheinen / und sagen: Mache dich auf du Priester GOttes/ und gehe nach deiner Kirchen / umb allda das allerheiligste Meß-Opffer zu verrichten. Und als ihm der Priester zur Antwort gab: wie kan ich fort gehen / da ich doch gefangen und eingeschlossen bin? da sprach der jenige/ welcher ihm erschienen: Sihe/ ich will dir die Gefängnuß eröffnen; du aber solleſt mir unerschrocken nachfolgen. Darauff machte er die Thür auff / und thäte vor ihm hinaus gehen: Und als sie nun beyde allbereit vor der Gefängnuß drauſſen waren/ da thäte der besagte Jüngling dem Priester so weit das Geleit geben/ daß er kaum noch tausend Schritt biß in sein Dorff zugehen hatte. Den folgenden Morgen ware der Kerckermeister gleich da/umb zu sehen/ ob er seinen Gefangnen noch hätte. Und weilen er aber denselbigen nit mehr fande/ als lieffe er dem Bischoff zu/ und sprach: Der Priester ist auß der Gefängnüß entrunnen / unangesehen daß ich die Schlüssel bey mir in Verwahrung hatte. Der Bischoff glaubte auch gäntzlich/ der Priester müste entlossen seyn/ und dahero thät er einen Bischöfflichen Bedienten abfertigen/ und sprach: Gehe hin/ und schaue/ ob der Priester nit in seinem Dorff seye / unterdessen aber darfſt du ihm gar nichts sagen. Als nun der Abgeordnete in das Dorff kam/ da thät er den Priester bey dem H. Meß-Opffer antreffen. Darauff kehrete er gleich wieder umb / und versicherte den Bischoff / daß er den vielgemeldten Mann bey dem Altar / und in dem Meß-Opffer begriffen/ angetroffen hätte. Hierüber erzürnte sich der Bischoff über die Massen / er betheurte auch hoch / den Priester gleich Morgen mit höchstem Spott wieder abholen zu lassen.

Die folgende Nacht thäte dem Priester der vorige Jüngling wiederum erscheinen / welcher ihn auch anredete/ und sprach: Komme jetzund/ und lasse uns wieder umbkehren in die Gefängnuß. Darauff führte er ihn wiederum in den Kercker/ und dieses zwar ohn einiges Vorwissen deß Kerckermeisters. Zu Morgens aber brachte derselbige gleich dem Bischoff die Botschafft / daß er unwissend/ wie es müste hergangen seyn/ den Priester wiederum in der Gefängnuß gefunden hätte. Endlich schickte der Bischoff zu dem gefangenen Priester / und ließ ihn fragen/ wie und was gestalten er ohne Vorwissen deß Kerckermeisters aus der Gefängnuß entrunnen/ und doch wieder dahin kommen wäre? Darauff gab ihm der Priester zur Antwort: Ein schöner und wol bekleidter Jüngling / welcher sich für einen Bischöfflichen Diener außgabe/ hat mir die Thür des Kerckers eröffnet / und mich in der Nacht vor dem H. Sonntag biß auf tausend Schritt weit zu meinem Dorff begleitet/ und eben derselbige hat mich auch gleich die folgende Nacht darauf wieder hieher geführet. Uber diesen Bericht ließe der Bischoff dem Priester alle seine Bediente fürstellen / aber derselbige wolte keinen für seinen Führer erkennen. Endlichen vermerckte der Bischoff / deß es ein Engel müste gewesen seyn / welcher dieses alles gethan hatte / damit das tugendsame Leben des Priesters zum Theil offenbar und bekandt würde/ und daß jederman GOtt den Allmächtigen solte loben und preisen/ als welcher alle die jenigen ehret/ welche ihn auch gebührender massen verehren. Letztlich thät der Bischoff / nachdem er sich an dieser Geschicht gar wohl auferbauet hatte / den gottseeligen Mann im Frieden entlassen mithin aber war er mit denjenigen übel zufrieden / welche ein solche falsche Klag wider den unschuldigen Priester auff die Bahn gebracht hatten.

Er wird mit gutter Ehr dem Bischoff wieder in freyen Geleit gestellt.

Das CIX. Capitel.

Von dem Abbt Georgio/ welcher sich niemalen betrubt hat.

VOn dem Abbt Georgio/ einem Vatter in dem Closter des H. Theodosii/ hat uns sein Jünger / auch Theodosius genannt ein gar frommer sanfft- und demüthiger Mann / welcher auch Bischoff zu Capitulias gewesen ist / verzehlet / und gesagt: Daß er zwölff Jahr auff den bemeldten Alt-Vatter habe Achtung gegeben/ ob er sich auch

nur

nur einmahl betrüben möchte / und daß er nichts dergleichen an ihme hätte können verspüren / und diſes zwar zu der jenigen Zeit / da alle Faul- und Hinläßigkeit / Weichheit / und Ungehorſam im ſchwang gienge. Und wer / ſprach er weiters / hat ſeine Augen jemahls dergeſtalten in obacht genommen wie unſer Vatter Georgius? Wer hat ſeine Ohren dem Böſen alſo beſchloſſen / wie dieſer S. Altvatter; Wer hat ſeine Zung dermaſſen im Zaum gehalten / wie unſer beſagte Vatter und Lehr-Meiſter? Und welche Sonnen-Strahlen / haben die Erden alſo erleuchtet / wie dieſer Mann unſere Hertzen erleuchtet hat?

Das CX. Capitel.

Etliche ſchöne Lehren / eines Heil. Altters in Egypten.

EInsmahls hab ich den Herrn Sophronium / meinen Reyß-Gefährten / mit mir genommen / in das jenige Cloſter / welches ohngefähr achtzehen tauſend Schritt weit von der Stadt Alexandria entlegen iſt / allda kamen wir zu einem gar tugendſamen Alt-Vatter / welcher auß Egypten-Land gebürthig war / und denſelbigen thät ich folgender maſſen anreden: Mein Vatter / gib uns einen guten Rath / wie / und was geſtalten / wir beyde friedlich können beyſammen wohnen; dann mein Herr Sophronius iſt auch entſchloſſen / der ſchnöden Welt abzuſagen. Darauff wendete ſich der bemeldte Altvatter zu dem Sophronio / und ſprach: Du thuſt gar recht mein Sohn / wann du die Welt verlaſſeſt / und deine Seel begehreſt ſeelig zu machen. Im übrigen begebt euch miteinander in eine Cellen / wohin euch beliebt / und bleibt gern darinnen / lebet nüchtern und wachtbar / ſeyd ruhig / haltet das Stillſchweigen / und bettet ohne Unterlaß: werdet ihr nun dieſe Stück beobachten / meine Kinder / ſo hab ich keinen Zweiffel / es werde euch GOtt der HErr zu Erleuchtung euerer Seelen / eine genugſame Wiſſenſchafft ertheilen.

Wiederumb ſprach er: Meine Kinder / begehrt ihr ſeelig zu werden / ſo fliehet die Leuth. Dann heut zu Tag lauffen wir in alle Häuſer / ja wir thun Städt und Länder durchſtreichen umb einen zeitlichen Gewinn / oder eine eytele Ehr zu erjagen / und unſer Seel mit Eytelkeit anzufüllen.

O meine Kinder / ſagte er weiters: Laſſet uns fliehen / dann die Zeit thut allbereit herbey kommen.

Ach wehe! Wehe uns! dann wie ſehr werden wir es einsmahls bereuen und beweinen / dieweilen wir unſere Sünden zur Zeit der Gnaden nicht bereuet / und beweynet haben.

Abermahl pflegte er zuſagen: Wann man uns lobt / ſo verliehren wir die Demuth; und wann man uns ſchelten thut / ſo können wir es auch nicht leyden. Dann das Erſte machet uns armſelige Menſchen auffgeblaſen / das Andere verurſachet uns Traurigkeit: wo aber eines auß diſen beyden iſt / es ſeye gleich die eytele Ehr-Begierd / oder die Traurigkeit / allda iſt nichts guts zu finden.

Die Geiſtliche Wieſen.

Unſere Vätter / ſprach er ferners / als lauter groſſe und wunderbarliche Männer / haben viel andere Brüder beherrſchet; ich armſeliger aber kan mein eintzige Seel nicht regieren / ſondern falle jederzeit in Sünd und Laſter.

Was wir dem Teuffel / wann er uns in Verzweifflung ſtürtzen will / antworten ſollen. Pſ. 40. v. 6. Pſ. 117. v. 17.

Item pflegte er zu ſagen: Das iſt ein Werck deß leydigen Teuffels / wann er eine Seel in die Sünd gebracht / ſo ſucht er dieſelbige nachmahlen in Verzweifflung zu bringen / und alſo gäntzlich in das Verderben zu ſtürtzen. Dann die Teuffel ſagen jederzeit zu uns Menſchen: Wann wird er ſterben / und wann wird ſein Nahm untergehen? Hingegen aber ſoll ihm ein nüchtere Seel zur Antwort geben / und ſagen: Ich werde nicht ſterben / ſondern leben / und die Werck deß HErrn erzehlen. Nichts deſtoweniger laſſet der Teuffel / welcher ſehr unverſchämt iſt / nicht nach / ſondern er ſchreyet abermahlen: Flieg hinüber auf den Berg / wie ein Spatz. Wir aber ſollen dem böſen Feind hinwiederumb ſagen: Er iſt mein GOtt / mein Heyland / und mein Helffer / ich werde nicht außweichen.

Pſ. 10. v. 2. Pſ. 61. v. 7.

Ein jeglicher ſolle ein Thür-Hüter ſeyn ſeines eygnen Hertzens.

Endlichen ſprach er auch: Seye ein guter Thor-Hüter deines Hertzens / damit dir kein Frembder hinein komme / und ſage: Iſt er unſer / oder gehört er unſeren Feinden?

Das CXI. Capitel.

Von einem Mann / welcher einen Kahl-Kopff hatte / und mit einem Buß-Sack bekleydet war.

ICh und mein Geſell Sophronius / als wir in der Stadt Alexandria uns aufhielten / giengen einsmahls in die Kirchen deß Heil. Theodoſii / auff dem Weeg aber thät uns ein Kahlköpffiger Mann begegnen / welcher mit einem Sack / der ihm biß auff die Knye langete / bekleydet war. Im übrigen ſahe er einem Thoren und Unbeſunnten gleicher / als einem verſtändigen Menſchen. Unterdeſſen ſprach der Abbt Sophronius zu mir: Gib mir etliche Pfennig / ſo wirſt du die Tugend dieſes Menſchen erfahren. Darauff gab ich ihm fünff Pfenning: Er aber nahme dieſelbige / und thäte ſie diſem (dem Anſehen nach) thorrechtigen Mann geben. Derſelbige nahme zwar die Pfenning an / aber er thäte kein Wort reden. Wir hingegen folgten ihm heimlich auf dem Fuß nach. Und endlichen gieng er etwas abwegs / er ſtreckte ſeine rechte Hand / in welcher er das Geld hatte / gen Himmel / und letztlichen warff er ſich auff ſein Angeſicht nieder / und nachdem er die beſagte Pfenning auff den Boden hingelegt hatte / da thät er ſeines Weegs wiederumb fortgehen.

Einer thut das Almoſen-Geld wieder hinweg legen.

Die Geistliche Wiesen.

Das CXII. Capitel.

Das Leben und Sterben / deß Abbts Leonis / welcher auß Cappadocia gebürtig war.

UNter der Regierung deß tapfferen Kayſers Tiberii kamen wir hinauff nacher Oaſim / allda wir einen in Göttlichen Dingen / wohlerfahrnen Mönchen angetroffen haben / welcher Leo hieſſe / und in Cappadocia gebohren war. Von diſem Mann ſeynd uns viel wunderbarliche Ding erzehlet worden. Zu deme ſo ſeynd wird endlichen ſeiner freundlichen Anſprach perſöhnlich gewürdiget worden / und den Augenſchein ſeiner Heiligkeit haben wir ſelbſten eingenommen / inſonderheit hat er uns / mit ſeiner groſſen Demuth / und dem Stillſchweigen / wie auch mit ſeiner Armuth und Bloßheit / und mit der Liebe / die er jedermänniglich erzeigte / nicht wenig aufferbauet: unter anderem pflegte dieſer Ehrwürdige Vatter offtermahl zu ſagen: Glaubt mir / meine Kinder / ich muß noch einmahl regieren. Wir aber ſagten ihm hingegen: Lieber Vatter / glaube ſicherlich / daß nie kein Cappadocier regiert hat; darumb iſt dieſes alles nichts / als ein leere und mühſeelige Einbildung. Er aber ſprach hinwiederumb: Wahrhafftig / meine Kinder / es iſt deme nicht anderſt / ich muß regieren. Und dieſe Gedancken konte ihm niemand außreden.

Der Abbt Leo haltet das Stillſchweigen / iſt demüthig / arm / und liebreich.

Die Maziceniſche Völcker thun Oaſim / und die umbligende Orth verwüſten.

Nun begab es ſich / daß die Maziceniſche Völcker / daſſelbige gantze Land verhergten / und ſo wohl zu Oaſis / als anderſtwo / viele Mönch und Einſidler / zum theil verwürgten / und theils gefänglich hinweg führten. Unter den Gefangenen befande ſich auch der Abbt Joannes / (ein Leſer der Kirchen zu Conſtantinopel) der Abbt Euſtachius ein Römer / und Theodorus ein gebohrner Cilicier. Und alle drey waren kranck und ſchwach. Als ſie aber gefänglich fort geſchleppt wurden / da ſprach der Abbt Joannes zu den Barbariſchen Leuthen: Führt mich in die Stadt / ſo will ich zuwegen bringen / daß euch der Biſchoff vier und zwantzig Gulden für mich bezahlen wird. Darauff führte ihn ein Soldat gantz nackend an die Stadt hin: der Abbt Joannes aber gienge hinein / zu dem Biſchoff. Und eben damahl thäte ſich der Abbt Leo / neben anderen Vätteren / auch in der Stadt befinden / und das war ihr Glück / dann ſie ſonſten auch in die Gefangenſchafft würden gerathen ſeyn. Der Abbt Joannes derowegen / als er zu dem Biſchoff hinein kam / bate denſelbigen gantz unterthänig / daß er dem Soldaten das beſagte Geld ſchieſſen wolte; Der Biſchoff aber hatte damahlen nicht mehr als acht Gulden bey handen. Dieſelbige wolten ſie auch den Barbariſchen Soldaten geben / er aber wolte ſie durchauß nicht annehmen / ſondern er ſprach: Ihr müſſet mir die vier und zwantzig Gulden bezahlen / oder den gefangenen Mönchen wiederumb einhändigen. Und endlich wurden ſie gezwungen / den guten Abbt Joannem / welcher bitterlich weynte / wieder herauß zu geben. Darauff thät ihn der Soldat wider mit ſich fort / und ihn ſein Zelt führen. Nach dreyen Tagen aber / nahm der Abbt Leo die acht Gulden / und wagte ſich hinauß in die Wildnuß / allwo ſich die Barbariſche Völcker befanden / er bielte auch bittlich bey ihnen an / und ſprach: Nehme mich mit ſambt den acht Gulden / und laſſet dieſe drey krancke Gefangene lauffen / dann ſie können euch doch auff dem rauhen Weg durch die Wildnuß nicht nachfolgen: ihr werdet ſie endlich gar umbringen / und alſo keinen Nutzen von ihnen zugewarten haben: Hingegen bin ich friſch und geſund / ich kan / und will euch dienen. Die Barbaren lieſſen ſich auch endlich bereden / ſie nahmen nemblich den Abbt Leonem neben dem Geld / und thäten die beſagte drey Vätter loßgeben. Darauff reyſete der Abbt Leo mit ihnen fort / biß an ein gewiſſes Orth. Sintemahlen er aber vor lauter Schwachheit / auch nimmer fort kommen konte / als wurde er endlichen enthauptet. Und alſo hat diſer gottſelige Vatter die Schrifft erfüllet / welche ſagt: Niemand hat ein gröſſere Liebe / als daß er ſeine Seel für ſeine Freund ſetze. Und erſt hernach haben wir verſtanden / was er darmit gewolt habe / da er geſagt hat: Ich muß noch regieren. Dann freylich regieret der jenige / welcher ſeine Seel für ſeine Freund ſetzet.

Den Abt Leo ergibt ſich den Barbariſchen Völckern gefangen / damit andere ledig kömt.

Er wird umbgebracht.

Joh. 10. v. 15.

Das CXIII. Capitel.

Eine Ermahnung deß Abbts Joannis von Petra.

DErners bin ich / und mein Reyß-Geſpann Du Abt Sophronius / auch kommen / zu dem Abbt Joannes von Petra / denſelbigen haben wir bittlich erſucht / daß er uns ein gute Lehr geben wolte. Darauff fienge er an / und ſprach: Liebet den Abbruch / und die bloſſe Armuth in allen Dingen. Glaubt mir / als ich noch ein Jüngling ware / und in der Scytiſchen Wildnuß wohnete / da hat einsmahls ein Alt-Vatter groſſe Miltz-Schmertzen erlitten / und ob man ſchon demſelbigen umb einen Eſſig in allen vier Clöſteren herumb ſchickte / ſo hat man ihm doch keinen eintzigen Tropffen können bekommen. Sehet eine ſolche Armuth / eine ſolche Bloßheit / ein ſolcher Abbruch / ware dazumahls in dieſen Clöſteren zu finden. Und gleichwohl thäten ſich zu derſelbigen Zeit / in die vierdthalb tauſend Brüder daſelbſten aufhalten.

Wie die Brüder ſich den Tod gewünſchet.

Das

Das CXIV. Capitel.

Von dem Abbt Daniel/ einem gebohrnen Egyptier.

DEr obbemeldte Heil. Alt-Vatter hat uns auch ferners von dem Abbt Daniel/dem Egyptier/ erzehlet/ und gesagt: Einsmahls begab sich der Abbt Daniel hinauf/ nacher Terenuthen/ umb daselbst seine gemachte Arbeit zu verkauffen. Als er nun dorthin kommen war/ da bat ihn ein junger Mann/ und sprach: Mein Vatter/ ich bitte dich umb GOttes Willen/ komme mit mir in mein Hauß/ und bitte für meine Hauß-Frau/ dann sie ist unfruchtbar. Und weilen er von dem Mann gleichsam darzu gezwungen wurde/ als ist er endlich mit ihm heim gangen/ er hat sein Gebett/ und den Seegen über das Weib gesprochen/ welche auch bald hernach empfangen hat. Unterdessen aber gab es gottlose Mäuler/ nemlich etliche ungottsförchtige Männer/ welche dem frommen Alt-Vatter dessentwegen übel nachredeten/ und sagten: Der junge Mann ist in der Warheit unfruchtbar/ sein Weib aber hat von dem Mönchen empfangen. Diese üble Nachred kame dem Abbt Daniel selbsten zu Ohren/ welcher auch dem besagten Mann/ eben der Ursachen halber/ deß folgenden Innhalts thäte zuschreiben: Wann dein Hauß-Frau ihrer Leibs-Frucht wird genesen seyn/ so thue mir dasselbige zu wissen. Nachdeme nun das Weib ihr Kind gebohren hat/ da liesse der junge Mann/ dem Abbt Daniel sagen: Liebster Vatter/ mit der Hülff GOttes/ und durch die Krafft deines Gebetts/ hat mein Hauß-Frau glücklich gebohren. Auff diese Bottschafft gienge der vielgemeldte Abbt Daniel selbsten dahin/ und sprach zu dem jungen Hauß-Vatter: Richte ein Mittagmahl zu/ und thue deine Freund und Verwandte zu demselbigen einladen. Unter derselbigen Mahlzeit aber nahme der Abbt Daniel das kleine Knäblein in seine Händ/ und sprach: Sag mir mein Kind/ wer ist dein Vatter! Darauff gab ihm das Kind zur Antwort: Dieser ists/ und mit seinen Fingeren thät es auff den jungen Mann deuten. Damahlen aber hatte das Kind noch nicht mehr als 25. Täg seines Alters.

Der Abbt Daniel wird fälschlich eines Ehebruchs bezüchtiget.

Ein Kind von 25. Tagen zeiget seinen Vatter/ und thut darmit den Abbt Daniel/ der üblen Nach-Red befreyen.

Das CXV. Capitel.

Unterschiedliche gute Lehren/ und Ermahnungen/ deß Abbts Joannis/ welcher auß Cilicien gebürtig war.

Unterschidliche Ermahnungen deß Abbts Joannis deß Ciliciers. 1. Joh. 2. v. 16.

DEr Abbt Joannes ein gebohrner Cilicier/ und ein Vorsteher zu Raythu pflegte seine unterhabende Brüder folgender massen zuermahnen: Meine Kinder/ gleichwie wir die Welt geflohen haben/ als müssen wir auch die Begierlichkeiten deß Fleisches/ fliehen und meiden.

Item: Lasset uns nachfolgen unseren Alt-Vättern/ welche mit einer solchen Strengheit des Lebens/ und im Stillschweigen/ allda gewohnet haben.

Die Geistliche Wiesen.

Wiederumb: Lasset uns Sorg tragen/ meine Kinder/ daß wir disen Orth nicht beunreinigen/ welchen unsere Vätter/ von dem Teuffel erlediget/ und gereiniget haben.

Ferners: So ist auch diser Orth ein Wohnung der Mönchen/ und nicht der Kauff- und Handels-Leuthen.

Ich hab allhier/ sprach er weiters/ Vätter gekennet/ welche 70. gantzer Jahr allda gewohnet/ und zu ihrer Nahrung/ nichts als Kräuter/ und Palm-Früchten/ genossen haben.

Und endlichen sagte er auch von sich selbsten: Ich meines theils bin schon 76. Jahr allhier/ und hab viel erschröckliche Ubel von dem Teuffel erlitten.

Das CXVI. Capitel.

Von einem Bruder/ welcher mit Unrecht/ eines Diebstahls ist bezüchtiget worden.

ALs wir zu Raythu waren/ da ist uns von dem Abbt Andrea Messenio/ das folgende erzehlet worden: Als ich/ sprach er/ noch jung war/ da thät mich mein Abbt/ einsmahls mit sich von Raythu/ in das heilige Land nehmen; und daselbst wurden wir von einem Alt-Vatter beherberget. Nun hatte derselbige Vatter ein Stück-Geld/ und weilen er nicht mehr wuste/ wo er dasselbige hingelegt hatte/ als schöpffte er wieder mich als den Jüngeren/ einen Argwohn/ ich müste ihm das besagte Stück-Geld angepackt haben. Ja er thäte den Vätteren desselbigen Orths außtrücklich sagen: Der Bruder Andreas hat mir mein Geld gestohlen. Als nun dises meinem Abbt zu Ohren kam/ da stellete er mich für/ und sprach: Sag an Bruder Andrea/ hast du dem Alt-Vatter sein Geld genommen? darauf aber gab ich ihm zur Antwort: Verzeyhe mir/ mein Vatter/ ich hab niemand das geringste entfrembdet. Damahlen hatte ich nichts als einen Mantel/ gleichwohl gieng ich hin/ und thäte denselbigen umb ein solches Stück-Geld verkauffen/ das Geld aber brachte ich dem bemeldten Alt-Vatter/ ja ich warff mich ihm zu Füssen/ und sprach: Verzeyhe mir/ mein Vatter/ der böse Feind hat mich verführt/ daß ich dir dein Geld gestohlen hab. Und eben damahlen war auch ein weltlicher Mann zugegen. Auff meine Demüthigung aber bekam ich von dem Alt-Vatter zur Antwort: Gehe hin/ mein Kind/ ich hab nichts verlohren. Darauf bate ich ihn noch einmahl mit gebognen Knyen um Verzeyhung/ und sprach: Ich bitte dich um GOttes Willen/ mein Vatter/ nimme das Geld hin; sihe es ist dein: bette aber für mich/ dann der leydige Sathan hat mir in Sinn geben/ daß ich dich bestohlen/ und darmit betrübt hab. Aber ich bekam von dem Alt-Vatter die vorige Antwort: Mein Sohn/ ich hab ja nichts verlohren. Als ich mich nun durchauß nicht wolte lassen abwendig machen/ da thät mir auch der welt-

Der Abbt Andreas wird von einem Alt-Vatter eines Diebstals/ aber fälschlich bezüchtiget.

Er lasset ihm den Diebstal/ ob er schon unschuldig war/ zu messen.

Die Geistliche Wiesen.

weltliche Maß mit dem folgenden Zusprechen: Ich sage die Warheit / mein Herr Bruder/ als ich gestern hieher kommen bin/ da hab ich diesen Alt-Vatter seufftzend und weynend angetroffen / er bate auch mit grosser Reumüthigkeit umb Verzeyhung/ und als ich ihn fragte / und sprach: thut mir die Liebe / mein Vatter/ und sagt mir was ist euch widerfahren ? da gab er mir zur Antwort: Ach ich hab meinen Bruder fälschlich angeklagt/ und gesagt / daß er mir mein Geld gestohlen hab / hernach aber hab ich dasselbige wiederumb gefunden. Letztlich so thäte sich der vielbesagte Alt-Vatter nicht wenig an mir aufferbauen / dieweil ich ihm das Geld wiedergeben wolte / das ich doch nicht genommen hatte/ und daß ich mich solcher gestalten in die Schuld gegeben hab / sprechend: Nimme das Geld hin / dann ich habs dir gestohlen.

Der Alt-Vatter bereuet die dem Bruder Andreas zugemessene falsche Bezüchtigung.

Das CXVII. Capitel.

Von einem besessenen Bruder / welcher von dem Abbt Andrea ist erlediget worden.

AUff eine Zeit kam ein Bruder / welcher mit dem bösen Geist besessen war/ auf den also genannten Wunderberg/ zu dem Abbt Simeon / welcher auff der Saul stunde/ und batte demüthig/ daß er für ihn bitten/ und den Teuffel auß ihme vertreiben wolte. Disen Bruder fragte der Abbt Simeon: Wo hast du deine Wohnung? Und als er ihm antwortete: Zu Raythu/ da sprach er: Es nimt mich wunder/ mein Bruder/ daß du dich selbst dergestalten plagen/ und zu mir/ als einem armen sündigen Menschen/ einen so weiten Weeg reysen magst / da doch weit andere und grössere Männer / in deinem Closter zu finden seynd. So kehre derowegen wieder umb/ gehe zu dem Abbt Andrea / und bitte denselbigen / daß er für dich betten wolle / dann derselbige wird dir alsobald helffen. Darauff gienge der bemeldte Bruder wieder nach Raythu; und warffe sich dem Abbt Andrea / massen ihm von dem H. Simeone befohen war / zu Füssen / und sprach: Ach mein Vatter bette für mich. Derselbige aber gab ihm zur Antwort: Die Gnad in einem solchen Anligen zu helffen / ist dem Abbt Simeoni gegeben. Nichts destoweniger/ nachdem er/ der Abbt Andreas/ sein Gebett verrichtet hat/ da ist der bemeldte Bruder/ von dem Teuffel erlediget worden / massen er dann auch hierfür GOTT dem Allmächtigen hertzlich Lob und Danck sagte.

Der Abbt Andreas hilfft einem besessenen Bruder.

Das CXVIII. Capitel.

Das Leben deß Diaconi Menä / eines Mönchen zu Raythu.

DEr Abbt Sergius zu Raythu/ hat uns von einem Bruder / welcher zumahl ein Diacon ware/ und Menas hiesse/ erzehlet / und gesagt: Als dieser Bruder eines mahls Ambts halber ausgeschickt worden/ da ist er in der Welt geblieben / und nimmer in das Closter kommen: wie es ihm nun ergangen seye/ das wissen wir nicht / das aber wissen wir/ daß er das geistliche Kleyd abgelegt/ und wiederum weltlich gelebt hat. Uber ein lange Zeit hernach / kam er nacher Theopolim/ und als er auff der Ruck-Reyß nacher Seleuciam begriffen war/ da sahe er das Closter deß Heil. Abbts Simeonis Stylitä von weitem/ und sprach bey sich selbsten: ich will dahin gehen/ und diesen H. Mann besuchen: dann zuvor hatte er ihn noch niemahl gesehen. Als er aber noch nicht weit mehr von dannen / sondern fast allbereit bey der Saul ware / da thät ihn der wunderbarliche Mann Simeon erblicken / und im Geist erkennte er/ daß er ein Mönch/ und ein geweyhter Diaconus wäre / derowegen ruffte er seinem Jünger/ und sprach: Bringe die Scheer her. Als aber der Diener mit der Scheer kame / da sprach er wiederum: GOtt seye gebenedeyet: Gehe hin / und nimme diesem das Haar ab; und darmit thäte er den besagten Diacon / seinem Diener mit Fingeren zeigen. Dann damahl waren sehr viel Leut vorhanden. Hierüber verwunderte sich der Diacon zum höchsten/ es kam ihn auch ein grosse Forcht an/ also daß er die Abnehmung der Haaren/ ohne alle Wider-Red thät annehmen: Dann er merckte schon/ daß GOtt der HErr dem Heil. Simeoni seinen Stand müste angezeigt haben. Nachdeme er nun geschoren war / da sagte der Sel. Alt-Vatter zu ihm: Anjetzo verrichte das Gebett eines Diaconi. Und nach verrichtetem Gebett/ sprach er wiederumb: Jetzt gehe wieder in das Closter Raythu/ welches du verlassen hast. Als ihm aber der Diacon zur Antwort gabe: Daß er sich dahin zukommen / und den Vätteren desselbigen Orths unter die Augen zu tretten/ schämen müste; da sprach der H. Abbt Simeon: Glaub mir/ mein Sohn/ du hast dir gar nicht zu förchten; dann die Vätter desselbigen Orths werden dich mit einem fröhlichen Angesicht/ und mit danckbarem Gemüth wiederum auff- und annehmen/ ja sie werden sich ob deiner Bekehrung erfreuen und frolocken. Anbey aber solst du mein Sohn auch wissen/ daß GOtt der HErr ein Zeichen an dir thun werde / darauß du dann sollest erkennen / daß dir die unendliche und unaußsprechliche Gütigkeit GOttes deine Sünd verziehen hab. Als nun der besagte Diacon wieder nacher Raythu kame/ da thäten ihn die Vätter desselbigen Orths mit auffgehebten Händen empfangen/ und in die Sacristey verschaffen. Einsmahls aber an einem Sonntag/ als er eben das Hochwürdigste Sacrament deß wahren Fleisch und Bluts unsers HErrn und Heylands JEsu Christi daher truge/ da thät ihm das eine Aug auß dem Kopff herauß fallen: und dises hielten die Vätter für ein Zeichen/ daß ihm der grundgütige GOTT nach der Weissagung deß Heil. Simeonis / seine Sünd vergeben hätte.

Simeon der Stylit erkennet einen calloffenen Mönch welcher Menas hiesse / ein Diaconus welchen auch andere mehr bemeldte.

GOttes durch Zeichen Sünden Bösen Diener Mercken und annehmen

Das

Das CXIX. Capitel.

Von dem Teuffel / welcher in der Gestalt eines Einsidlers / zu einem Alt-Vatter in Raythu kommen ist.

ALs wir zu dem Abbt Eusebio / einem Priester zu Raythu kommen seynd / da hat uns derselbige erzehlet: daß einsmahls der Teuffel in Gestalt eines Bruders / zu einem Alt-Vatter kommen seye / und an seiner Cellen angeklopfft habe / der Alt-Vatter machte die Thür gleich auff / und sprach zu dem unbekanten Gesellen: Lasse uns vor allem unser Gebett verrichten. Darauff fienge der Teuffel an zu betten: Et nunc & semper & in sæcula sæculorum Amen. Das ist / jetzt und alle Zeit / und zu ewigen Zeiten Amen. Als ihn aber der Alt-Vatter ferners zu betten ermahnete / da thät er die obgemeldte Wort wiederholen. Endlich sprach der Alt-Vatter zu dem Teuffel / du must also betten / und sagen: Ehr sey dem Vatter / und dem Sohn / und dem Heil. Geist / jetzt und zu ewigen Zeiten Amen. Kaum aber hatte der mehrbesagte Alt-Vatter die Wort angefangen / da muste der leydige Teuffel / eben als wann solche Wort lauter Feuer wären / im augenblick die Flucht ergreiffen.

Das CXX. Capitel.

Von dreyen Einsidleren / welche von den Pharonitischen Fischeren / todt gefunden worden.

FErners haben uns die Pharenitische Fischer erzehlet / und gesagt: Einsmals schifften wir über das rothe Meer nach Buchrin / und nachdem wir daselbst ziemlich viel Fisch gefangen hatten / da kehreten wir wieder um / und kamen nicht weit von Pyreleo. Als wir aber von dannen nacher Raythu hinüberfahren wolten / da wurden wir von der Ungestümme des Meers / und den widerwärtigen Winden / in die 90. Täg auffgehalten. Unter dieser Zeit aber / sind wir einsmahls in ein grausame Wildnuß kommen / und haben unter einem Felsen drey todte Einsidler gefunden / welche noch ihre Röck am Leib / die gewöhnliche Schaaff-Fell aber neben sich ligen hatten. Dise drey todte Leichnam haben wir auch fortgenommen und zu Schiff gebracht / und gleich denselbigen Augenblick / wurde das wütende Meer gantz still / und der widerige Wind in einen guten Nachtwind veränderet. Und also schifften wir förderlich nacher Raythu: Allwo auch die drey gemeldte Einsidler / von den Brüderen desselbigen Orths zu anderen ihren verstorbenen Alt-Vätteren ehrlich seynd begraben worden.

Daß Meer wird still / als drey verstorbene Einsidler in ein Schiff gebracht worden.

Das CXXI. Capitel.

Die geistliche Wiesen.

Das Leben und Sterben des Abbts Gregorii Bizantini / und seines Jüngers / Gregorii Pharonitæ.

DJe Vätter allda haben uns auch von dem Abbt Gregorio / dem Bizantiner / und seinem Jünger Gregorio Pharonite erzehlet / daß sie in einer Insul des rothen Meers gewohnet haben. Dieweilen aber dieselbige Insul kein Trinck-Wasser hatte / als musten sie dasselbige anderst woher holen. Zu disem End hatten sie ein Schifflein / auff welchem sie das nothwendige Wasser nacher Hauß brachten. Sie liessen auch einsmahls ihr Schifflein im Meer / gleichwohl aber thäten sie dasselbige an einen grossen Stein anbinden. Nun gab es die folgende Nacht ein grausame Ungestümme deß Meers / dardurch dann der Strick zerrissen / das Schifflein aber fortgeführt / und verlohren ward. Und also müsten die gute Vätter / dieweilen sie kein anderen Fahrzeug hatten / in derselbigen Insul ohne Wasser verbleiben. Uber acht Monat hernach schifften die Brüder von Raythu in die besagte Insul hinüber / und thaten die beyde Alt-Vätter todt finden. An dem Gewölb aber stunden diese Wort geschrieben: Der Abbt Gregorius Pharonites / hat acht und zwantzig Tag keinen Tropffen Wassers bekommen / und ist gestorben: Ich aber habe sieben und dreyßig Tag ohne getruncken zugebracht. Beyde waren damahlen noch gantz / unverwesen / wir aber nahmen ihre Leiber / und thäten dieselbige zu Raythu begraben.

Zwey vor Durst gestorbene Einsidler werden gantz und unverwesen gefunden.

Das CXXII. Capitel.

Von zweyen Einsidleren / welche nackend in die Kirch / und zur Heil. Communion giengen / so aber von niemand / als von dem Abbt Stephano / gesehen worden.

AUff unser Reyß seynd wir auch zu dem Abbt Stephano / dem Cappadocier / auf den Berg Sina kommen; und von demselbigen haben wir das folgende vernommen: Ich bin / sprach er / vor etlichen Jahren / an dem H. Grünendonnerstag / zu Raythu in der Kirchen gewesen. Als aber das Ambt der H. Meß in Gegenwart aller Vätter und Brüdern / auffgeopfferet wurde / sehet Wunder! da sahe ich zwey Einsidler / gantz nackend in die Kirchen hinein tretten / und nur mir allein / und sonsten keinem auß den Anwesenden wurde ihre Bloßheit gezeiget. Nachdeme sie nun das zarte und wahre Fleisch und Blut unsers Erlösers empfangen und genossen hatten / da thäten sie wieder zur Kirchen hinauß / und ihres Weegs fortgehen;

Zwey Einsidler gehen ohn alle Kleydung zur Heil. Communion / und werden nur von einem einzigen Alt-Vatter gesehen.

Die Geistliche Wiesen.

gehen ; ich aber lieff ihnen gleich nach / und vor der Kirch-Thür drauſſen fiel ich ihnen zu Füſſen / und ſprach : Meine Vätter / thut mir die Liebe / und nehmet mich mit euch. Sie aber vermerckten gleich / daß ich ihre Bloßheit müſte geſehen haben / und ſprachen zu mir: Du biſt an einem guten Orth / gib dich zu Ruhe. Darauff hielte ich noch ferners an / und bate demüthig / daß ſie mich doch wolten mit nehmen. Sie hingegen gaben mir die vorige Antwort : Du kanſt bey uns nicht wohnen / ſitze derowegen ſtill / du haſt einen guten Sitz. Letztlichen ertheilten ſie mir den Seegen / und im Angeſicht meiner Augen / thäten ſie mit truckenen Füſſen über das rothe Meer hinüber lauffen.

Zwey Einſidler gehen zu Fuß über das rothe Meer.

Das CXXIII. Capitel.

Von dem Abbt Zoſimo / welcher auß Cilicien gebürtig war.

Der Abbt Zoſimus will kein Biſtumb annehmen.

DEiters haben wir uns auch zu dem Abbt Zoſimo / dem Cilicier begeben / ſo auff dem Berg Sina ſeine Wohnung hatte : welcher auch das auffgetragene Biſtumb verachtet / und wieder in ſeine Cell umbgekehret hat. Derſelbige ware ein Mann / von groſſer Strengheit und Abbruch / welcher uns das folgende erzehlete : Als ich noch jünger war / ſprach er / da bin ich von Sina / nacher Ammoniac gezogen / um allda meine Wohnung zunehmen / allwo ich auch einen Alt-Vatter angetroffen hab. Sobald mich aber der bemeldte Alt-Vatter / auch ehe und bevor ich ihn anredete / erſehen hatte / da ſprach er zu mir : Mein Zoſime / was thuſt du da ? Kehre wiederum umb / dann du kanſt an diſem Orth nicht bleiben. Dieweilen ich aber der Meynung war / er müſte mich kennen / als warffe ich mich ihme zu Füſſen / und ſprach : Mein Vatter / thue mir die Liebe / und ſage an / woher kenneſt du mich ? Darauff bekam ich zur Antwort : Erſt vor zwey Tagen iſt mir einer erſchienen / welcher geſagt hat : Sihe es wird ein Mönch zu dir kommen / mit Namen Zoſimus ; geſtatte demſelbigen nicht an diſem Orth zu wohnen ; Dann ich will ihm die Kirch zu Babylon in Egyptenland vertrauen. Nach diſen Worten ſchwiege der Alt-Vatter ſtill / und thäte ungefehr einen Steinwurff weit von mir hinweg gehen. Und nach dem er auff die zwey Stund lang im Gebett zugebracht hatte / da kam er endlich wieder zu mir her / und nach gegebenem Kuß ſprach er: Sey mir willkomm / mein Lieber Sohn ; dann GOTT der Allmächtige hat dich hiehero geſandt / daß du meinen Leichnam ſolleſt vergraben. Als ich ihn aber fragte : Mein Vatter / wie viel Jahr haſt du an diſem Orth zugebracht ? da antwortete er : Fünff und viertzig. Und gleich darauff thät mir ſein Angeſicht / ſo glantzend als wie ein Feuer fürkommen. Letztlichen ſprach er zu mir : Der Friede ſeye mit dir / mein Sohn / bette für mich. Und nach diſen Worten legte er ſich nider und thäte in GOTT dem HErrn entſchlaffen. Ich aber machte ein Grab / und legte ſeinen Cörper darein / und nach zweyen Tagen gieng ich wieder von dannen / GOtt lobend und preyſend.

Es wird einem Alt-Vatter angezeigt / daß der Abbt Zoſimus ein Biſchoff zu Babylon ſolle werden.

Eben derſelbige Alt-Vatter weiſt ſeinen Tod vor.

Das CXXIV. Capitel.

Eine Erzehlung deß obgemeldten Abbts Zoſimi.

DEr Abbt Zoſimus hat uns auch das folgende erzehlet : Vor zwey und zwantzig Jahren / begab ich mich nacher Porphyriten / umb alldorten zu wohnen : ich nahme auch mit mir meinen Jünger / welcher Joannes hieſſe. Nachdem wir nun dorthin kommen ſeynd / da haben wir zwey Einſidler angetroffen / und nicht weit von denſelbigen gewohnet. Der eine auß ihnen / mit Namen Paulus / war ein gebohrener Galater ; der andere aber / mit Namen Theodorus / von Malta gebürtig / war auß dem Cloſter des Abbts Euthymii. Und beyde beſagte Männer hatten Röck von harten Püffels-Häuten. Wir wohnten aber nicht mehr als auff die drithalb hundert Schritt von einander / und zwey gantzer Jahr thät ich mich in derſelbigen Gegend auffhalten. Eines Tags aber begab es ſich / daß mein Jünger Joannes / von einer Schlangen verletzt wurde / darvon er auch gehlingen geſtorben iſt / und auß allen Gliederen hat er häuffig ſein Blut vergoſſen. Hierüber war ich ſehr betrübt / und in der Traurigkeit begab ich mich zu den beſagten Einſidleren : Sie aber / eh ich ein Wort ſagte / weil ſie mich ſehr betrübt ſahen / redeten mich an / und ſprachen : Wie ſtehts Vatter Zoſime ? iſt dein Mitbruder geſtorben ? Darauff gab ich ihnen mit kläglicher Stimm zur Antwort : Ja warhafftig / er iſt geſtorben. Endlich giengen ſie mit mir zu dem verſtorbenen Bruder hin / und als ſie denſelbigen auf der Erden ſahen ligen / da redeten ſie mich an : Vatter Zoſime / betrübe dich nicht ; GOtt der HErr wird uns ſchon helffen. Darauff ruffften ſie dem verſtorbenen Bruder / und ſprachen : Bruder Joannes ſtehe auff / dann der Abbt Zoſimus hat deiner vonnöthen. Und auf diſe wenige Wort / thäte ſich der Todte wiederum auffrichten. Hernacher ſuchten ſie auch die vergiffte Schlangen / und thäten dieſelbige in unſer Gegenwart / mitten von einander reiſſen. Letztlich ſprachen ſie zu mir : Vatter Zoſime gehe wieder nacher Sina : dann GOtt der HErr wird dir die Kirch zu Babylon anvertrauen. Ich machte mich derowegen alſobald auff den Weeg / mit meinem Jünger. Als ich nun wieder zu Sina angelanget ware / da thät mich mein Abbt / neben noch anderen zweyen in den Cloſter-Geſchäfften / nacher Alexandriam verſchicken : daſelbſten aber wurden wir alle drey / von dem Alexandriniſchen Ertz-Biſchoffen /

Der Jünger des Abbts Zoſimi wird von einer Schlangen umbgebracht.

Er wird wider dem Tod erwecket.

Dem Abt Zoſime wird ein Biſtumb prophezeyhet.

dem

dem Sel. Apollinare / angehalten / und zu Bischöffen verordnet; den einen zwar sandte er nacher Heliopel/den andern nacher Leontopel/ mich aber thät er nacher Babylon schicken.

Das CXXV. Capitel.

Ein Wunder-Geschicht von dem Abbt und Einsidler Sergio.

VOn dem Abbt und Einsidler Sergio / erzehleten uns die Vätter in Sina/daß er nemlich / als er sich noch in dem besagten Closter aufthielte / von dem Schaffner desselbigen Gottes-Hauß / über die Maulthier seye bestellt worden. Als er nun einsmahls auff der Reyß begriffen war / da fand er einen lebendigen Löwen auff dem Weeg ligen; Und in Ansehung dessen/thäten so wohl die Maul-Esel / als ihr Treiber vor lauter Schröcken zu rück lauffen. Der Abbt Sergius aber nahme ein gesegnetes Brod auß seiner Taschen / er gienge darmit zu dem Löwen hin / und sprach: Dieses Brod schicken dir die Vätter / nimme es hin/ aber gehe auß dem Weeg / und lasse uns da fürüber ziehen. Darauff nahme der Löw das Brod / und gienge darmit auff eine Seiten.

Ein Löw thät dem Abbt Sergio gehorsam.

Das CXXVI. Capitel.

Ein schöne Antwort deß Abbts Orenti / welcher auff dem Berg Sina wohnete.

DJe obbesagte Vätter des Closters Sina/ haben uns von dem Abbt Orento erzehlet / daß er einsmahls an einem Sonntag / seinen Rock umgekehrt / das Beltz- oder Wollwerck heraus gewendet / und in disem Auffzug / die Kirchen besucht hab. Als er nun solcher gestalten in dem Chor stunde / da kamen etliche von den Vorgesetzten / und sprachen zu ihm: Warumb thust du uns diesen Spott an / vor den frembden Leuthen / und komst also mit dem umgekehrten Rock in die Kirchen? Darauff aber gab er ihnen zur Antwort: Ihr habt das Closter Sina verkehrt / und umgekehret / und niemand thut etwas darwider sagen/ ich aber hab nur meinen Rock umgekehrt / und muß gleich ein solche Klag hören / warum kehrest du deinen Rock umb? gehet aber hin/und machet wieder recht/ was ihr umgekehrt habt / so will ich auch hingehen/ und meinen Rock wieder umkehren.

Orentus gibt den Vätteren mit seinem umbgekehrten Rock / die Verkehrung deß Closters Sina zu verstehen.

Das CXXVII. Capitel. Die Geistliche Wiesen.

Das Leben des Abbts Georgii / auf dem Heil. Berg Sina / und von einem alten Weib / welche von Galatia auß Phrygien gebürtig war.

DJe gottseelige Abbtißin und Einsidlerin Damiana/ein Mutter des Petrensischen Bischoffs Athenogenis / hat uns erzehlet / und gesagt: Auff dem Heil. Berg Sina wohnete ein fürnehmer Vatter / mit Namen Georgius/ein Mann von grosser Tugend und Strengheit des Lebens. Diesen Abbt Georgium / als er einmahls an dem heiligen Char-Sambstag in seiner Cell sasse / kam eine grosse Begierd an/ daß er den H. Oster-Tag zu Jerusalem halten / und die H. Communion allda/ in der Kirchen zu der Aufferstehung/empfangen möchte. Und den gantzen Tag hindurch / wurde der fromme Alt-Vatter mit diesen Gedancken angefochten / zu welchem End er auch sein Gebett auffopfferte. Zu Abends aber kam sein Jünger / und sprach: Mein Vatter / lasse uns auch das H. Sacrament empfangen. Darauff bekam er zur Antwort: Gehe hin, und wann es zu der H. Communion Zeit ist / so komme wieder daher/ alsdann will ich mit dir gehen. Unterdessen verbliebe er in seiner Cellen. Als nun die Zeit herbey kam/ daß man zu Jerusalem/in der Kirchen der Aufferstehung / die Hochwürdige Geheimnussen deß Altars thäte außtheilen/da befande er sich im Augenblick daselbsten/ nächst bey dem Ertz-Bischoff Petro / welcher ihm auch neben anderen Priesteren das Hochwürdige Gut ertheilet hat. Als ihn aber der bemeldte Patriarch Petrus sahe / da sprach er zu seinem Beysitzer Nena / welcher auch in der Würdigkeit der nächste nach ihm war: Mein/ wann ist der Abbt Georgius von dem Berg Sina/hieher kommen? derselbige aber gab ihm zur Antwort: Mein Herr/ ich weiß es in der Warheit nicht; ich hab ihn auch nicht gesehen/ biß auf dise Stund. So gehe dann hin/sprach der Patriarch / und sag ihm / er solle von hier nicht abreysen; dann ich wolle haben/daß er mit mir esse. Darauff gienge der besagte Nena zu dem Abbt Georgio hin/und thäte ihm den Befehl ankünden. Und hierüber bekame er kein andere Antwort von dem Alt-Vatter als dise; Es geschehe der Will GOttes. Nachdem aber der besagte Mann sein Andacht ablegt / und das H. Grab angebettet hätte/da befand er sich in einem Augenblick wieder in seiner Cellen. Und eben damahl klopffte sein Jünger auch an / und sprach: Mein Vatter / komme her wir wollen die H. Communion empfangen. Und alsobald gienge er mit seinem Jünger der Kirchen zu/und thäte noch einmahl communiciren. Unterdessen thäte sich der Patriarch Petrus nicht wenig über den Ungehorsam des Abbts Georgii betrüben / und gleich nach dem hohen Fest-Tag/ schickte er den Abbt Photinū an den Bischoffen

Der Abbt Georgius kommet nit auß seiner Cellen/und wird doch bey der H. Communion zu Jerusalem in der Kirchen gefunden.

Er bettet das Heil. Grab an.

Die Geistliche Wiesen.

zu Pharus / und an die Vätter des Closters Sina/ mit dem Begehren / daß sie ihm den Abbt Georgium überschicken solten. Als nun der bemeldte Photinus seine Brieff / und Befehl abgelegt hatte / da thäte der Abbt Georgius dem Patriarchen hinwider drey Priester zuschicken / nemlich Stephanum den Cappadocier / einen fürtrefflichen Mann / dessen hieoben ist gedacht worden ; wie auch den Abbt Zosimum/ von deme wir auch in disem Buch Meldung gethan haben ; und drittens den Abbt Dulcitium den Römer / er entschuldigte sich auch schrifftlich gegen dem bemeldten Patriarchen / mit den folgenden Worten : Es seye weit von mir / mein heiligster Vatter / daß ich euweren H. Engel habe wollen verachten. Sonsten thät er ihm noch weiters zuschreiben. Euer Heiligkeit solle auch wissen/ daß wir über sechs Monat / bey Christo unserem GOtt und Erlöser werden zusamen kommen / und allda will ich euch die schuldige Ehr erzeigen. Diesen Brieff überliefferten die drey besagte Priester dem Patriarchen zu Jerusalem : Sie versicherten ihn darbey / daß der Alt-Vatter Georgius in vilen Jahren / niemahlen in das gelobte Land / will geschweigen nacher Jerusalem kommen seye. Sie gaben ihm auch die Brieff von dem Bischoff zu Pharus / in welchen derselbige ebenmäßig bezeugte / daß der vielgemeldte Abbt Georgius / fast auff die siebentzig Jahr / niemahl von dem Heil. Berg Sina herunter kommen wäre. Hingegen aber hatte der Seel. Ertz Bischoff Petrus zu Zeugen alle Bischöff / und Priester / welche damahlen dem GOttes-Dienst beygewohnt hatten / welche alle einhelliglich außsagten : Wir haben den Abbt Georgium warhafftig gesehen / und wir alle haben ihn mit dem H. Kuß gegrüsset. Nachdeme endlichen / die von dem Alt-Vatter Georgio bestimte sechs Monat herumb waren / da thäten sie beyde / nemlich der Patriarch / und der Abbt Georgius / im HErrn entschlaffen.

Siehe hie oben das 122. Capitel. Item das 123. 124.

Der Abbt Georgius sagt seinen/ und deß Patriarchen zu Jerusalem Tod vor.

Das nächtliche Wachen in der Kirchen.

Ferners hat uns die bemeldte Abbtißin Damiana erzehlet und gesagt : An dem H. Charfreytag / ehe ich mich hab einschliessen lassen / bin ich in die Kirch der H.H. Martyrer Cosmä und Damiani gegangen / und hab allda die gantze Nacht im Gebett zugebracht. Als es aber schon spat war / da kam ein altes Weib daher/ welches von Galatia auß Phrygien gebürtig war / und gabe einem jeden der in der Kirch war / zwey Pfenning : Einsmahls kam mein / und des Christlichen Kayfers Mauritii / Enckelein wallfahrten nacher Jerusalem / und thäte ein gantzes Jahr allda verharren. Das besagte mein Bäßlein und Enckelein aber/hab ich auf eine Zeit mit mir in die Kirchen der obgemeldten HH. Martyrer genomen. Als wir nun würcklich in dem Gottes-Hauß waren / da sprach ich : Sihe / meine Tochter / es wird ein altes Mütterlein kommen / und einem jeglichen zwey Pfenning geben (dann ich selbst hatte sie schon offt empfangen) demüthige dich derowegen / und thue die Pfenning annehmen. Darauff aber gab mir meine Baaß mit Unwillen zur Antwort : Was ? befelcht ihr mir / daß ich dieses Bettel-Geld solle annehmen ? Ich aber sagte : ja du sollest es annehmen : dann dieses ist ein sehr heiliges und tugendsames Weib : Sie fastet die gantze Wochen / und was sie unterdessen mit ihrer Hand-Arbeit gewinnet / das thut sie den jenigen / welche sie in der Kirchen antrifft/ außtheilen. Im übrigen ist sie ein Witib ungefehr von achtzig Jahren. So nimme derowegen die zwey Pfenning an / du kanst sie hernach schon einem anderen armen geben : thue nur den frommen Weiblein sein wohlmeinendes Opffer nicht verachten. Indeme wir aber besagter massen mit einander redeten/ da kame das alte Weib daher / und thät ihr Allmosen außtheilen ; sie kame erstlich zu mir/ und gab mir die zwey Pfenning / gantz stillschweigend : hernach gab sie auch meiner Baasen / und sprach zu ihr : Nimme dises hin / und thue dir etwas zu essen darfür kauffen. Und auß disem erkenneten wir / daß dem alten Weiblein meine Reden / von GOtt dem Allmächtigen wären geoffenbaret worden / daß ich nemlich gesagt hätte / nehme das Allmosen an / und gibs einem andern Armen. Es schickte derowegen meine Baaß einen Diener hin / und liesse ihro für die zwey Pfenning Feigbonen bringen / und thäte dieselbige essen. Sie bezeugte aber hernacher mit GOtt dem HErrn / daß ihro dises Essen / so süß / als Honig wäre fürkommen/ darüber sie sich dann höchlich verwunderte / und GOtt dem HErrn Lob und Danck sagte / welcher den jenigen solche Gnaden ertheilet.

Ein altes Weib theilte alles in der Kirchen wiederumb auß / was sie mit ihrer Hand-Arbeit gewunnen.

Das CXXVIII. Capitel.

Von dem Arabessischen Bischoff Adelphio / und dem H. Joanne Chrysostomo.

Auff unserer Reyß seynd wir auch kommen in das Closter unsers H. Vatters Sabä / zu dem Abbt Athanasio / welcher uns sagte : von dem Abbt Atheroene / dem Bischoff zu Petra einem Sohn der Abbtißin Damianä. hab ich das folgende vernomen.

Meine Anfrau Joanna / sprach er / hatte einen Bruder / welcher Adelphius hiesse / und ein Bischoff zu Arabeßi ware / wie auch eine Schwester / welche in einem Frauen-Closter / das Ambt einer Abbi in verwaltete. Einsmahls reysete der bemeldte Bischoff nach dem Frauen-Closter / umb allda seine Schwester / die Abbtißin / heimzusuchen. Als er nun in den Vorhoff des Closters hinein kam, da sahe er eine Schwester / welche mit dem bösen Feind besessen war / auff der Erden ligen. Alsobald aber liesse er seine Schwester / die Abbtißin dahin beruffen/ und sprach zu ihr : Meine Schwester / hast du ein Wohlgefallen daran / daß diese arme Tröpffin / solcher gestalten von dem Teuffel verwürret / und verwüstet wird ? weist du dann nicht / daß du als eine Abbtißin für alle Schwe-

Schwesteren muß Rechenschafft geben? Darauff gab ihm seine Schwester zur Antwort: Mein Herr Bruder / was kan und vermag ich wider den Teuffel? Der Bischoff hingegen sagte zu ihr: Was hast du dan so vil Jahr in dem Closter gethan? Er aber begabe sich ins Gebett/und thäte die arme besessene Schwester alsobald von dem leidigen Teuffel erledigen.

Weiters hat uns der Abbt Athanasius von dem Bischoff Adelphio erzehlet und gesagt/daß er von der Ehren-gemeldten Joanna / der Schwester deß besagten Bischoffs / das Folgende selbst vernommen hab: Als der heilige Joannes Chrysostomus der Bischoff zu Constantinopel / sprach sie/ nacher Cucusum / in das Elend verschickt ward / da thäte er sich in unserem Hauß auffhalten. Und eben dasselbige machte uns ein grosse Lieb / und ein gutes Vertrauen auf GOTT den Allmächtigen. Mein Bruder Adelphius aber pflegte zu sagen: Es hat mich unglaublich geschmertzet/ daß der heilige Joannes ein solcher gewaltiger Mann / ein Lehrer der Welt / eine Freud der Catholischen/ im Elend und ausserhalb seines Bischöfflichen Sitzes / hat müssen sterben. Ich thäte auch offtermahlen GOTT den HErren/ mit vilen Zäheren anruffen und bitten / daß er mir doch anzeigen wolte / in was für einem Stand diser heilige Mann seyn möchte / und ob er auch der Zahl der heiligen Patriarchen im Himmel einverleibt wäre. Endlich nach langem und vilem Betten bin ich verzuckt worden/und hab einen überauß zierlichen Mann gesehen / derselbige nahme mich bey meiner rechten Hand/ er führte mich in einen gar scheinbaren und glorreichen Orth / und thäte mir alle heilige Lehrer der Kirchen zeigen. Ich sahe mich alda fleissig um / nach dem jenigen / welchen ich verlangte zu sehen / nehmlich nach meinem allerliebsten Joanne Chrysostomo. Nachdeme mir aber mein Führer alle dise heilige Männer gezeigt / und einen jeglichen mit Namen genennt hatte / da thäte er mich wieder bey meiner rechten Hand ergreiffen / und von diesem wohl lustbaren Ort hinauß führen. Ich folgte demselbigen zwar nach / aber gantz traurig/ dieweil ich nemlich meinen heiligen Joannem unter den heiligen Vättern und Kirchen-Lehreren nicht gesehen hatte. Im Hinaußgehen/ wurde ich von dem jenigen / deme die Pforten anvertraut war / angehalten und gefragt: Was ist dir? Warumb bist du so traurig? Keiner ist jemahl von disem Ort betrübter hinauß gangen. Demselbigen aber gab ich zur Antwort: Darum bin ich so traurig / dieweil ich meinen allerliebsten Joannem/ den Bischoffen von Constantinopel nicht bey anderen heiligen Kirchen-Lehreren gesehen hab. Darauff fragte er mich wiederum: Von wem redest du? Von dem tapfferen Buß-Prediger Joanne Chrysostomo? Und als ich ja sagte / da sprach er: Mein lieber Adelphi / disen Mann kan kein lebendiger und sterblicher Mensch mit Augen sehen / dan er stehet zu nächst bey dem Thron GOttes.

Das CXXIX. Capitel.

Die Geistliche Wiesen.

Von einem Bruder / welcher auf einer Saul stunde.

DEr offtgemeldte Abbt Athanasius hat uns noch ferners erzehlet / daß er von dem Petrensischen Bischoff Athenogene / auch dieses vernommen hab; es seye nemlich in seinem Land ein Bruder auf einer Saul gestanden / mit welchem die Leut nur von unten hinauff musten reden / dieweil er kein Leiter bey sich hatte. Wan derowegen ein fremder Bruder dahin kam/und sprach: Ich möchte dir gerne meine Gedancken anzeigen; Da sprach er mit leiser Stimm: Komme nur her zu den Staffelen der Säulen; er aber wendete sich nach dem anderen Theil der Saul/und also thäten sie mit einander reden / obschon der Ständler droben in der Höhe / der andere aber unten an der Saul stunde. Und niemand auß den Umstehenden/konte ihre Reden vernehmen.

Ein Bruder stehet auf einer Saul und gibt den Leuten auf ihre Fragen Red und Antwort.

Wiederum hat der Abbt Athenogenes/von dem gemeldten Ständler erzehlet / daß er von zweyen weltlichen Männeren / welche einander sehr lieb hatten / vil Jahr lang seye heimgesucht worden / und daß keiner ohne den anderen zu ihm kommen seye. Einsmahls aber kame nur der eine allein dahin / und liesse seinen Gesellen nichts darvon wissen; er klopffte auch etliche Stund lang bey dem Alt-Vatter an / derselbige aber gab ihm kein Antwort/daher thät er endlich wieder im Unwillen darvon lauffen. Auf dem Ruckweeg begegnete ihm sein Mit-Gesell / welcher eben auch zu dem Ständler wolte/ derselbige aber nahm ihn wieder mit sich / damit sie also beyde mit einander möchten fürgelassen werden. Nachdeme sie nun angeklopfft hatten / da gabe der Alt-Vatter Befehl / daß der jenige/ welcher zuletzt dahin kommen war/ nur allein solte hinein gehen. Als aber derselbige bey dem Alt-Vatter drinnen war / da hielte er auch an/ für seinen Mit-Gesellen/ damit er ebenmässig möchte hinein gelassen werden. Der Alt-Vatter aber gab ihm zur Antwort; daß er denselbigen nicht könne hinein lassen. Und weilen der bemeldte Mann mit vilem bitten sehr inständig für seinen Freund anhielte / als gab ihm endlich der Alt-Vatter disen Bescheid: Mein Sohn / GOtt hat sich von disen Menschen abgewendet / und dahero kan ich ihn nicht aufnehmen. Und zwey Tag nach ihrer Wieder-Heimkunfft ist der bemeldte Mann gestorben.

Der bemeldte Ständler thut die Mißverdienst eines Manns wunderbarlich erkennen.

Das CXXX. Capitel.

Zwey Ermahnungen / und ein wunderbarliches Gesicht / des Abbts Athanasii.

GOnsten pflegte der Abbt Athanasius auch zu sagen: Unsere Vätter haben den Abbruch/die Bloßheit / und die Armuth in allen

Abbruch und Armuth soll

Der H. Chrysostomus ist bey dem Thron GOttes.

Die geistliche Wiesen. man beobachten.

allen Dingen biß in den Tod beobachtet; wir aber hingegen suchen unsere Bäuch / und die Beutel zu füllen.

Wiederum: Unsere Vätter haben sich beflissen / die Zerstreuung zu meiden; zu unseren Zeiten aber hat das Fressen / und die Hand-Arbeit den Vorzug.

Endlich erzehlte der offt angeführte Athanasius auch von sich selbsten: Es kame mir einsmahls in meine Gedancken / mein / was wird dermahlen eins / für ein Unterschied seyn / unter den jenigen / welche ritterlich streiten / oder nicht streiten? Ein Gesicht des Abbts Athanasii. Darauff wurde ich verzuckt / und einer kame daher / welcher zu mir sprach: Folge mir nach; derselbige führte mich auch mit sich in ein Glory-volles Ort / und thäte mich für eine solche Thür hinstellen / dero Schönheit nicht genugsam kan beschrieben werden: und innerhalb derselbigen Thür / höreten wir schon allbereit von unzahlbaren Stimmen das göttliche Lob erklingen. Wir klopfften an der Thür an / und wurden auch alsobald gehöret / dan einer fragte uns: Was wolt ihr? Als aber mein Führer hinwiederum sagte: Wir verlangen hinein / da bekam er zur Antwort: Reiner / welcher in Hinlässigkeit lebt / wird allda eingelassen: Wolt ihr aber herein kommen / so gehet hin / streitet und thut die Eytelkeiten diser Welt verachten. Die Eytelkeiten diser Welt soll man verachten.

Das CXXXI. und CXXXII. Capitel.

Von dem Abbt Zachäo / welcher auf dem Berg Sion sein Wohnung hatte.

Die Pest regieret zu Cäsarea.

NArcopius Porphyreonites / ein Fürsprecher / hat uns von dem Abbt Zachäo erzehlet und gesagt: Ich hatte zwey Söhn in der Stadt Cäsarea; als sich aber allda eine grausame und tödtliche Sucht ereignet hatte / da war ich meiner Kinder / und ihres Sterbens halber in grossen Aengsten / also daß ich nicht wuste / was ich solte anfangen. Dan ich gedachte bey mir selbsten: Lasse ich sie schon von dannen abholen / so können sie doch dem Zorn GOTTes nicht entrinnen; lasse ich sie dort / so müssen sie sterben / und ich werd ihrer nicht mehr ansichtig werden. Endlich als ich weder auß noch ein wuste / da sprach ich bey mir selbsten: Ich will hingehen zu dem Abbt Zachäo / und was mir derselbige wird rathen / demselbigen will ich nachkommen. Darauff begab ich mich auf den heiligen Berg Sion (dann allda hatte er seine Wohnung) aber ich thät ihn nicht zu Hauß antreffen. Von dannen gienge ich in den Vorhoff Mariä / der Mutter GOttes / allwo ich ihn auch in einem Winckel stehend angetroffen hab / und thät ihm die grosse Sorg / wegen meiner Söhnen erzehlen. Nachdem er mich angehört hatte / da wandte er sich gegen Auffgang der Sonnen / und fast in die zwey Stund lang / sahe er über sich gen Himmel / und thät kein Wort mehr reden. Endlichen kehrte er sich wiederum gegen mir / und sprach: Habe ein gutes Vertrauen / und förchte dir nicht / dan deine Kinder werden an diser vergifften Sucht nicht umkommen / und noch über diß wird die Sterbens-Noth zu Cäsarea nach zweyen Tagen auffhören. Und also ist es auch geschehen. Und dises alles haben wir von dem bemeldten Procopio / wie obgemeldt / selbsten vernommen. Der Abbt Zachäus thut zukünfftige Ding versehen.

Der Abbt Cyprianus mit dem Zunahmen Cuculas / dessen Closter ausserhalb der Stadt-Pforten zu Cäsarea gelegen ist / als wir zu ihm kommen seynd / hat uns auch erzehlt / und gesagt: Als ein grausame und erschröckliche Pestilentz dise Stadt verwüstete / da thäte ich mich selbsten in meine Cell einschliessen / und die Göttliche Gütigkeit anruffen / daß sie sich unser erbarmen / und den Zorn von uns abwenden wolte; darauff aber kame mir ein Stimm zu Ohren / welche sprach: Der Abbt Zachäus hat dise Gnad erhalten. Er thut die Sterbens-Noth abwenden.

Das CXXXIII. Capitel.

Von einem heiligen Einsidler / welcher einen Saracenischen Jäger / zwey Tag lang bestellt / und unbeweglich gemacht.

AUß den jenigen unglaubigen Saracenen / welche in Clismate wohnen / hat uns einer erzehlt / wie folget: Als ich einsmahls auf den Berg deß heiligen Antonij / um allda zu jagen / kommen bin / da hab ich einen Mönchen / welcher allda in einem Buch lesen thät / angetroffen. Ich gienge auch schnur gerad / den Berg hinauffwärts / auf denselbigen zu / deß gäntzlichen Vorhabens ihne zu prüglen / und villeicht gar umzubringen. Als ich aber nicht mehr weit von ihm ware / da thät er sein rechte Hand gegen mir außstrecken / und sprach: Stehe still; und auf dise wenige Wort / muste ich zwey gantzer Täg und Nächt still stehen / und konte mich keiner Handbreit von demselbigen Ort bewegen. Endlich sprach ich zu ihm: Ich bitte dich durch den jenigen GOTT / an welchen du glaubest / lasse mich meines Weegs fort gehen. Und darauff sprach er mit kurtzen Worten: Gehe hin im Frieden. Und alsobald konte ich wiederum fort kommen. Ein unglaubiger Saracener / welcher einen Einsidler schlagen wolte / kan keinen Tritt weiters kommen.

Das CXXXIV. Capitel.

Von dem Einsidler Theodoro.

IN der Gegend deß Jordans wohnete ein Einsidler mit Namen Theodorus. Derselbige kam einsmahls zu mir in mein

mein Cellen / und sprach: Mein Johannes / thue mir die Liebe / und schaue mir umb ein Buch / welches das gantze neue Testament in sich begreiffet. Einem solchem Buch hab ich nachgefragt/ und endlich erfahren/ daß der Abbt Petrus/ welcher nachmahlen Bischoff zu Chalcedone worden ist / ein solches hätte. Ich gienge derowegen zu demselbigen / und sagte ihm von dem Verlangen deß Abbts Theodori; und alsobald thät er mir das besagte Buch/ welches gar schön auf Pergament geschrieben war/ zeigen. Ich aber fragte ihn: Was mag ein solches Buch kosten. Er hingegen sagte mir: Drey Gulden. Und endlich fragte er mich: Begehrest du das Buch für dich zu kauffen/ oder für einen anderen? Ich aber gab ihm zur Antwort: Glaub mir mein Vatter / ein Einsidler hat nach disem Buch/ ein grosses Verlangen. Wan dan diesem also / sprach der Abbt Petrus / so nimme es umsonst hin/ du darffst mir nichts darfür geben. Und über diß so hast du da drey Gulden darbey / und wan ihm das Buch gefällt / so kan er dasselbige behalten; gefällt es ihm aber nicht/ so nimme das Geld / und thue ihm ein anders / nach seinem Belieben / darfür kauffen. Und endlich hab ich das genommen/ und dasselbige dem Einsidler Theodoro eingehändiget: derselbige nahme es/ und lieffe darmit in seine Wildnuß. Aber gleich über zwey Monat hernach / kam er wieder zu mir / und sagte: Wisse mein lieber Joannes / daß mir meine Gedancken keine Ruhe geben/ dieweil ich das Buch umsonst hab. Ich hingegen gab ihm zur Antwort: Lasse dich dises gar nicht anfechten; dan der Abbt Petrus ist reich/ und guthertzig/ ja er hat eine Freud daran. Darmit aber ware der bemeldte Einsidler noch nicht zu frieden/ sondern er sprach zu mir: Ich kan in der Warheit nicht ruhig seyn / biß ich den Werth deß Buchs bezahlet hab. Als ich ihn derowegen fragte: Hast du dan Geld/ darmit du es kanst bezahlen? da sagte er nein/ gib mir aber / sprach er / einen Sack/ darmit ich mich könne bedecken / dan er war fast gar nackend und bloß. Darauff gab ich ihm einen Buß-Sack / und ein schlechtes Mäntelein / er aber gienge hin / und liesse sich für einen Tagwercker gebrauchen / in dem jenigen See / welchen der Patriarch von Jerusalem Joannes mit Namen / zu * Sigma machen ließ / und alle Tag verdiente er neun Pfenning. Damahlen kame er auch öffters nicht weit von mir / zu dem Acliotischen Closter und pflegte täglich nicht mehr/ als zehen Feig-Bohnen zu essen / und nichts destoweniger thät er den gantzen Tag arbeiten. Nachdem er aber durch seinen Tag-Lohn / die drey Gulden zusammen gesparet hatte / da kam er wieder zu mir / und sprach: Nimme anjetzo das Geld/ und das Buch / und bring es seinem Herren: und wann er das Geld verlanget / so gib ihm dasselbige; will er aber das Geld nicht annehmen / so gib ihme sein Buch wieder. Ich gienge derowegen zu dem Abbt Petro / und bracht demselbigen alles für/ wie es mir befohlen war. Er aber wolte weder das Buch / noch das Geld von mir annehmen. Jedoch hab ich ihn endlich dahin beredet/ daß er das Geld annehmen / und dises Einsidlers seine Mühe und Arbeit / nicht verschmähen wolte: und auf mein Zusprechen hat er das Geld angenommen. Darauff hab ich dem vilbesagten Theodoro das Buch wieder gebracht; welcher mit demselbigen gantz freudig der Wildnus wiederum zugeloffen ist.

Der Abbt Petrus gibt sein Buch einem Einsidler umsonst dahin.

Der Einsidler arbeitet an einem See/ damit er das Buch bezahlen könne.

* Im Griechischen heisset es Sina.

Die Geistliche Wiesen.

Das CXXXV. Capitel.

Von 5. Closter-Jungfrauen / welche von dem Teuffel besessen worden / dieweil sie das Closter-Leben zu verlassen gesinnet waren.

ICh und mein Mit-Bruder Sophronius/ seynd auch kommen / in das Closter der Verschnittenen/ an dem heiligen Fluß Jordan. Daselbst hat uns der Abbt Nicolaus / ein Priester desselbigen Orths/ erzehlet und gesagt. In meinem Vatterland (auß Lycia war er gebürtig) ist ein Jungfrauen-Closter/ von ungefehr viertzig Personen. In demselbigen Closter thäten sich einsmahls fünff Closter-Frauen zusammen verschwören / daß sie nächtlicher Weil die Flucht ergreiffen / und sich in der Welt verheurathen wolten. Als nun einsmahls die andere Jungfrauen alle in ihrem Schlaff waren / da thäten diese Fünff besagte / ein anderen zusprechen ihre Kleider zu nehmen / und durchzugehen. Aber denselbigen Augenblick wurden sie alle mit dem leidigen Teuffel besessen / darauff begehrten sie nicht mehr auß dem Closter / sondern sie beichteten ihre Sünden / und thäten GOTT lobend und preisend sprechen: Wir dancken dem grundgütigen GOtt/ welcher uns diese Ruthen aufgebunden hat / damit unsere Seelen nicht thäten zu Grund gehen.

Fünff flüchtige Closter-Frauen werden vom Teuffel besessen.

Das CXXXVI. Capitel.

Von der grossen Liebe / welche der Abbt Sisinius einem Saracenischen Weib erzeiget hat.

VOn dem Abbt Joanne / einem Priester desselbigen Closters / ist uns auch das Folgende erzehlet worden: Ich hab / sprach er / die nachkommende Geschichts-Erzehlung von dem Einsidler Sisinio selbsten vernommen/ welcher sagte: Einsmahls saß ich in meiner Höhlen / nicht weit von dem Jordan / und als ich mein Tertz bettete/ da thät ein Saracenisches Weib zu mir hinein kommen/ sie legte sich auch nächst bey mir nider/ und fienge an gantz unverschämter Weiß/ sich zu entblössen: Dises aber liesse ich mich gar nicht irr machen/ sondern nach dem ich mit meinem Gebett fertig war/ da thäte ich sie gantz ruhig / und in der

Die geistliche Wiesen.

Forcht GOttes in Syrischer Sprach anreden/ und sagen: Sitze auff/ damit ich mit dir könne reden/ und hernach will ich thun/ was du verlangest. Nachdem sie nun auffrecht sasse/ da fragte ich sie: Bist du eine Christin/ oder bist du eine Heydin? sie aber gab mir zur Antwort: Ich bin eine Christin. Und wann du dan eine Christin bist/ sprach ich/ so wirst du ja wissen / daß alle die jenige/ welche sich in Hurerey und Unzucht einlassen/ verdamt werden? Ja sprach sie / das weiß ich. Als ich noch weiters fragte / warum wilst du dan eine solche Sünd begehen? Da antwortete sie/ der Hunger thut mich darzu treiben. Endlichen sagte ich ihr: Thue nur nichts dergleichen/ sondern komme alle Tag/ ich will dir zu essen geben / so gut als mirs GOtt der HERR wird zuschicken. Und von derselbigen Zeit an/ kame das Weib alle Tag / und was ich zu essen bekame / das thät ich ihr mittheilen/ so lang ich mich in derselbigen Gegend auffhielte.

Der Abbt Sisinius thut ein Saracenisches Weib/ welche Hungers-Noth halber sich in Unzucht feil botte/ bekehren/ und alle Tag mit seiner Speiß ernähren.

Das CXXXVII. Capitel.

Ein andere Geschichts-Erzehlung des Abbts Joannis / von dem Abbt Callinico.

WEiters sprach der obbesagte Priester Joannes: Als ich noch jung war/ da kam mich ein Begierd an/ die fürnehme und berühmte Alt-Vätter zu besuchen/ und von denselbigen gesegnet / und aufferbauet zu werden. Als ich derowegen einsmahls von dem grossen Abbt Callinico/ welcher ein Claußner/ oder Eingeschlossener / in dem Closter deß heiligen Sabä war / hörete / da thät ich einen auß seinen guten Bekandten ersuchen / daß er mich zu demselbigen führen wolte. Und endlichen kam ich auch zu ihm. Nun sasse derjenige Bruder / welcher mich dahin geführet hatte / etliche Stund lang vor dem Fenster / und thäte mit dem besagten Alt-Vatter reden: Unterdessen fiele mir bey / es werde mich vielleicht der Abbt Callinicus / als einen gantz Unbekandten / nicht gerne wollen anhören / und auffnehmen. Als nun endlich der Bruder abgefertiget war / da liesse er mich hinein/ um den Alt-Vatter zu begrüssen / und von ihm den Seegen zu empfangen / ja er sprach selbst zu dem vielgemeldten Callinico: Mein Vatter/ bitte auch für disen deinen Diener / welcher einer unter den ersten ist/ die daher kömen seynd. Darauff aber sprach der alte Claußner: Mein Sohn/ ich kenne ihn schon. Dan als ich vor 20. Tagen an dem Jordan hinunter gangen bin/ da ist er mir auf dem Weeg begegnet/ und hat zu mir gesagt: Mein Vatter bitte für mich. Und gleich damahl hab ich ihn gefragt / wie heisseſt du? Er aber gab mir zur Antwort: Ich heiß Joannes. Und von derselbigen Stund an kenn ich ihn. Auß diesem konte ich abnehmen/ daß ihm GOtt der Allmächtige/ in der jenigen Stund / als ich mir die Reiß fürgenommen hab / so wohl meinen Namen/ als meine Person müste geoffenbaret/ und gezeigt haben.

Der Claußner Callinicus lernet den Abbt Joannem Abwesend kennen.

Das CXXXVIII. Capitel.

Von dem Abbt und Einsidler Sergio / und einem Bruder/ welcher nicht getaufft war.

DEr mehr angezogene Priester Joannes/ hat uns ferners erzehlt und gesagt: Nachdem der Abbt Sergius von Sina hinweg war / und sich als einen Einsidler / zu Roan nider gelassen hatte/ da thät er uns in dieses Closter einen jungen Bruder überschicken / auf daß er allda getaufft würde. Wir begehrten die Ursach dessen zu wissen / warum er jetzt erst solte getaufft werden / und bekamen von dem Jünger deß Abbts Sergii zur Antwort: Als diser Bruder zu uns kame/ und als ein Einsidler bey uns verlangte zu bleiben/ da wurde er mir zu unterrichten / von dem Abbt Sergio übergeben: Ich hab ihn auch vielfältig ermahnet/ daß er sich nicht unbedächtlich/ und unversucht / in disen Stand begeben solte. Als ich aber endlich denselbigen/ und seine Beständigkeit / genugsam probieret hatte/ da thät ich ihn dem Abbt Sergio zuführen. So bald ihn nun der bemeldte Abbt erblickte/ ehe und bevor ich ein Wort redete / da nahm er mich auf eine Seiten / und sprach zu mir: Was will dieser Mensch? Ich gab ihm zur Antwort: Er verlanget bey uns zu verbleiben. Darauff aber sagte er: Glaube mir mein Bruder / diser Mensch ist nicht getaufft / führe derowegen denselbigen in das Closter der Verschnittenen / und laß ihn allda in dem heiligen Jordan tauffen. Uber dise Wort verwunderte ich mich zum höchsten / und fragte darüber den jungen Bruder / wer/ und woher er wäre; Derselbige gab mir zur Antwort: Ich bin auß Occident kommen / und von Heydnischen Eltern gebohren worden; er konte auch eigentlich nicht wissen / ob er möchte getaufft / oder nicht getaufft seyn. Und eben darum haben wir ihn nach genugsamer Unterrichtung im Glauben / im heiligen Jordan lassen tauffen; darauff aber thät er GOtt lobend / und preisend in dem Closter verbleiben.

Dem Abbt Sergio wird geoffenbaret / daß ein Bruder nicht getaufft seye.

Das CXXXIX. Capitel.

Eine Weissagung des Einsidlers Sergii/ von dem Abbt Gregorio / aus dem Closter Pharan.

VOn dem obgemeldten Einsidler Sergio/ hat uns sein Jünger Sergius / der Armenier/ erzehlet / daß ihn der Abbt Gregorius / ein Vorsteher in dem Closter Pharan / vilfältig ersucht hab/ daß er ihn doch einmahl zu dem Abbt Sergio führen wolte. Und endlich hat er ihn einsmahls auch mit sich genommen. Damahlen aber thäte sich der Einsidler Sergius in der Gegend deß todten Meers aufthalten. Als er nun den besagten

Abbt

Abbt Gregorium ersahe/da thät er denselbigen auf das allerfreundlichste grüssen/ er waschte ihm auch die Füß / und den gantzen Tag hindurch thäten sie zu Aufferbauung ihrer Seelen/mit einander reden/deß andern Tags aber/ liesse er ihn wiederum fort gehen. Als nun der Abbt Gregorius wieder hinweg war/ da redete ich meinen Lehr-Meister Sergium an/ und sprach: weist du auch/ mein Vatter/ daß ich mich an dir geärgeret hab? Dann wie vil Bischöff/ Priester / und andere mehr/ hab ich dir nicht schon fürgeführt / und du hast doch keinem die Füß gewaschen/ als dem Abbt Gregorio: Darauff aber gab er mir zur Antwort: Mein Sohn/ wer der Abbt Gregorius seye / das weiß ich nicht; das aber weiß ich/ daß ich einen Patriarchen in mein Höhlen empfangen hab. Dann ich sahe denselbigen in dem gewöhnlichen Mantel/ und das heilige Evangelium tragen. Und wie der Alt-Vatter vorgesagt hat/ also ist es geschehen: Dan über 6. Jahr hernach/ ist der Abbt Gregorius/ auß sonderbarer Schickung GOttes / laut diser Weissagung / zum Theopolitanischen Patriarchen erwöhlt worden.

Der Eintidler Sergius sahe vor/ daß der Abbt Gregorius zum Patriarchen solte werden.

Das CXL. Capitel.

Von dem obgemeldten Abbt Gregorio/ dem Patriarchen zu Theopolis.

Die Tugenden des Abbts Gregorii.

VOn dem Abbt Gregorio dem Theopolitanischen Patriarchen / haben uns etliche Vätter erzehlet/ daß er insonderheit in den nachfolgenden Tugenden sehr fürtrefflich gewesen seye/ nemlich im Allmosen-Geben/ in Vergessung aller geschehenen Unbild/ und in den Buß-Zäheren. Mit den Sünderen hatte er auch ein grosses Mitleiden. Und alle diese Stück haben wir selbsten an ihme erfahren.

Das CXLI. Capitel.

Eine schöne Antwort des Abbts Olympii.

Der Abbt Olympius thut in Erwegung der höllischen Peynen/ alles mit Gedult leiden.

EIn Bruder kam auf eine Zeit zu dem Abbt Olympio in das Closter des Abbts Gerasimi/ welches nicht weit von dem Jordan ligt/ und sprach zu ihm: Mein Vatter/wie kanst du in diser Höhlen verbleiben/und eine solche Hitz / neben so vilen stechenden Mucken übertragen? Darauff gab ihm der fromme Alt-Vatter zur Antwort: Darum thue ich diese mühesame Ding übertragen/damit ich von den ewigen Peynen erlediget werde/ die Mucken leide ich/ dem nagenden unsterblichen Wurm zu entrinnen; gleicher Gestalten thue ich auch die Hitz / auß Forcht deß höllischen Feuers/gedulten; dan diese Plagen währen nur ein Zeitlang / jene aber seynd unendlich und ewig.

Die Geistliche Wiesen.

Das CXLII. Capitel.

Eine verständige Antwort des Abbts Alexandri.

EIn anderer Bruder kame einsmahls zu dem Abbt Alexandro / dem Vorsteher/ in dem Closter deß Abbts Gerasimi/und sagte zu ihm: Mein Vatter/ ich bin gesinnet von dem jenigen Orth / allwo ich dermahlen wohne / hinweg zu ziehen; dann ich von dem Verdruß und Trägheit deß Gemüths sehr geplagt werd. Hierauff bekam er von dem Abbt Alexandro die folgende Antwort: Mein Sohn/ das ist ein Zeichen/ daß du weder die himmlische Glory / noch die höllische Peynen/ zu Gemüth führest. Dann würdest du dise Ding recht ernstlich behertzigen/so würdest du weder Verdruß noch Trägheit/ in deiner Cell empfinden.

Die Gedächtnuß des Himmels und der Höllen vertreibt die Trägheit.

Das CXLIII. Capitel.

Das Leben eines Ertz-Mörders/ mit Namen David / welcher letztlich ein H. Mönch worden ist.

ALs wir auf unser Reiß auch in Thebaidam komen seynd/ da haben wir in der Stadt Antinoo/ den weisen Phibamorem heimgesucht. Derselbige hat uns/zu unserem geistlichen Nutzen/ von einem Mörder/ welcher David hiesse/erzehlet: daß er nemlich bey der Stadt Hermopolis viel Leuth außgeplündert/ auch gar vil umbgebracht/ und so vil Ubels gestifft habe/ daß ihm damahl keiner in der Grausamkeit konte verglichen werden/ dann er ware/ kurtz darvon zu reden/ in aller Boßheit der berühmteste. Einsmahls aber/ als er neben mehr als dreyssig seiner Gesellen auf dem Raub war/ da gieng er gählingen in sich selbsten/ und in Zerknirschung seines Hertzens/ wegen der vilfältigen begangenen Ubelthaten/ verliesse er seine Gesellen/und thäte dem Closter zulauffen. Und nachdem er daselbst angeklopfft hatte / da gienge der Pförtner hinauß/ und fragte was sein Begehren wäre? Darauff antwortete der Ertz-Mörder: Ich verlange ein Mönch zu werden. Mit diesem Bescheid gienge der Pförtner wieder fort/ und thät ihn bey dem Prälaten anmelden. Derselbige kam endlich selbst unter die Pforten / sintemahlen er aber sahe/ daß der Mann schon ziemlich alt ware/ da sprach er zu ihm: Du kanst in disem Closter nicht einkommen; Dan die Arbeit ist schwär/ deß Fastens hingegen gibt es ziemlich viel bey den hiesigen Brüderen / du aber bist eines anderen gewohnet / und daher kanst du die Strengheit dises Lebens nicht ertragen. Nun setzte der Mörder auf die abschlägige Antwort noch ferners an/ und sprach: Nimme mich nur auff/ ich will ja alles thun/ was je zu thun ist. Aber ungeachtet diser zweyten Bitt/

Der Mörder David verlangt ein Mönch zu werden.

Die geistliche Wiesen.

verbliebe dannoch der Vorsteher bey seiner vorigen Antwort / und sprach : Du kanst einmahl das Closter-Leben nicht außstehen. Endlichen sprach der Mord-Obriste zu ihm : Du solst wissen / ich bin David der Heer-Führer viler anderer Raub-Gesellen / so bin ich auch keiner anderen Ursach willen daher kommen / als meine Sünden zu beweinen. Wilst du mich jetzo nicht annehmen / so schwöre ich einen Eyd / bey dem Allmächtigen GOTT / der in dem Himmel ist / daß ich wiederum in meinen vorigen Stand werde umkehren / ja ich will mit meinen Spieß-Gesellen / euch alle erwürgen / und das gantze Closter zu Grund richten.

Er bekommt das geistliche Kleid / und wird allen anderen ein Vorbild der Tugend.

Als der Abbt dises hörete / da führte er den Mörder in das Closter hinein / er nahme ihm auch das Haar ab / und thät ihm das geistliche Kleid ertheilen. Darauff fienge diser alte Novitz oder Neuling an sich in dem geistlichen Kampff dergestalten ritterlich zu verhalten / und in dem Fasten / in dem heiligen Gehorsam / und insonderheit in der Demuth / alle andere Brüder in dem Closter (deren in die siebentzig waren) dergestalten zu überschreiten / daß er alle thät aufferbauen / und ihnen zum Muster und Vorbild der Tugend und der Heiligkeit wurde.

Ein Engel verkündiget ihm die Verzeyhung seiner Sünden.

Als er aber einsmahls in seiner Cellen sasse / da kam ein von GOtt gesandter Engel zu ihm / und sprach : David / David / GOTT der HErr hat dir deine Sünden vergeben / und von nun an wirst du allerhand Wunder-Zeichen würcken. Disem Engel gab er zur Antwort : Ich kans nicht glauben / daß mir mein GOTT / in einer so kurtzen Zeit / alle meine Sünden / welche mehrer / und schwärer seynd / als der Sand im Meer / werde vergeben haben. Auf dise Antwort / sprach der Engel : So wenig (d) den unglaubigen Priester Zachariä / welcher mir nicht geglaubet hat / als ich ihm einen Sohn thäte versprechen / vor Zeiten verschonet hab / dan ich hab ihm seine Zung gebunden / und ihn darmit gelehrt meinen Worten glauben / so wenig will ich dir jetzo verschonen : dan von der Stund an / solst du stumm werden. Nach disem Verweiß / warffe sich der offtbesagte David dem Engel GOttes zu Füssen / und sprach : Als ich noch in der Welt war / und meine Seel mit vilen Lasteren / meine Händ aber mit unschuldigem Menschen-Blut bemacklete / da hab ich können reden : wilst du mir dan jetzo / da ich GOTT dem HErrn zu dienen / und denselbigen zu loben und zu preisen gesinnet bin / meine Red und Sprach benehmen ? Hierüber gab ihm der Engel zur Antwort : Wann du deine schuldige Tag-Zeiten verrichtest / so solltest du können reden / ausserhalb derselbigen aber solltest du gantz und gar stumm seyn. Und dises alles ist ihm auch wiederfahren ; im übrigen hat GOTT der Allmächtige vil grosse Wunder durch ihn gewürcket. Sein Psalmen-Gebett hat er unverhindert können verrichten / aber sonsten kein Wort mehr schwätzen. Es hat uns auch der jenige / von welchem wir dises alles vernommen haben / versicheret / daß er den viel besagten Büsser David selbsten gesehen / und um seiten wegen / GOTT den Allmächtigen gepriesen hab.

Er wird auser den gewöhnlichen Tag-Zeiten stumm gemacht.

Das CXLIV. Capitel.

Etliche gute Lehren und Ermahnungen eines Alt-Vatters / welcher in Cellia wohnete.

Der jenige welcher / den Wollüsten dienet / ist ein Pharaonischer Leibeigner. Wolte GOtt / daß wir so fleissig im Guten wären massen / wir im Bösen seynd.

EIn Alt-Vatter zu Cellia pflegte zu sagen : Wir sollen den Egyptischen Wohl-Lüsten nicht dienen / als welche uns dem schädlichen Tyrannen Pharaoni (dem leidigen Teuffel) unterwürffig machen.

Ferners sprach der besagte Alt-Vatter : Ach wolte GOTT / daß die Menschen einen solchen Eyffer und Ernst im Guten erzeigeten / gleich wie sie denselbigen im Bösen erzeigen ; und daß sie den jenigen Fleiß / welchen sie auf die schnöde Schau-Spiel / auf die Heydnische Freuden-Fest / auf den Geitz / auf die eytele Ehr / und andere Ungerechtigkeiten legen / vilmehr auf die Gottseeligkeit thäten verwenden. Dann also würden wir sehen / was Gestalten wir von GOTT dem Allmächtigen geehret seynd / und was wir wider die leidige Teuffel vermögen.

GOtt ist der stärckste und beste Helffer.

Wiederum pflegte er zu sagen : Nichts ist grösser als GOTT / nichts ist demselbigen gleich / und nichts ist das nicht noch weit unter GOtt dem Allmächtigen seye. Wer ist dan stärcker / und wer ist glückseeliger / als derjenige / welcher den allerhöchsten GOtt zum Gehülffen hat ?

GOtt ist bey denen / welche Gutes würcken.

Item : GOtt ist zwar allenthalben / aber am allermeisten thut er sich den jenigen zunahen / welche gottseeliglich leben / und sich in den geistlichen Ubungen bemühen ; nicht zwar den jenigen / welche nur äusserlich ihren geistlichen Stand bekennen / sondern denen / welche mit vilen guten Wercken / ihren schönen Stand zieren. Wan aber GOtt der HErr zu nächst bey solchen ist / wer wird sie können überwinden / oder beschädigen ?

Die Tugend ligt nicht an der Natur sondern am guten Fürsatz / und an der Hülff GOttes. Wir sollen für das Heyl unserer Seelen sorgen.

Abermahlen pflegte diser Alt-Vatter zu lehren und zu sagen : Die Tugend deß Menschen ligt nicht an der Natur / als welche gar ungleich und unterschiedlig ist / sondern an dem guten Fürsatz gottseelig zu leben / und an der Hülff GOttes. So lasset uns derowegen für unsere Seel Sorg tragen / wie wir für den schnöden Leib alltäglich sorgen.

Noch ein andere Lehr deß vielbesagten Alt-Vatters / war auch diese : Lasset uns um die geistliche Artzneyen unserer Seelen bewerben / das ist die Frommkeit / und die Gerechtigkeit / umb die Demuth / und umb den Gehorsam. Dan unser allerhöchster Seelen-Artzt / Christus JESUS ist nicht weit von uns / und verlangt uns zu helffen. Und eben das sollen wir weder verabsaumen / noch auß der Acht lassen.

Wie-

Wir sollen nüchtern und mässig seyn.

Wiederum sprach er: Der HERR lehret uns/ daß wir nüchtern und mässig sollen leben/ wir Armseelige aber thun durch allerhand Ergötzlichkeiten in die schädliche Wollustbarkeiten gerathen.

Endlichen lehrte er auch: Lasset uns selbst fleissig GOTT dem Allmächtigen anbefehlen/ als die wir/ nach der Lehr deß Heil. Apostels Pauli / aus den Todten seynd lebendig worden/ des vergangenen sollen wir vergessen / und uns erstrecken nach dem jenigen/ was uns noch bevor stehet/ damit wir nach unserem Fürnehmen/ das Kleinod der Göttlichen Beruffung erlangen.

Rom. 6. vers. 13. Wir müssen allezeit auf das Zunehmen bedacht seyn. Philip. 3. v. 13. ꝛc.

Als der offt-gemeldte Vatter/ einsmahls von einem Bruder gefragt wurde: Was doch die Ursach seyn möchte/ daß er so offt und vil seine Mit-Brüder pflegte zu urtheilen? da gab er demselbigen zur Antwort: Es kommt daher / dieweil du dich selbst noch nicht recht erkenneſt. Dan der jenige siehet nicht auf die Laster seines Nächsten / welcher sich selbsten recht erkennet.

Der jenige urtheilet niemand/ welcher sich selbst recht erkennt.

Das CXLV. Capitel.

Von dem Sel. Gennadio / dem Patriarchen zu Constantinopel/ und von seinem Leser Charisio.

WIr seynd auf unserer Reiß auch kommen in das Closter/ welches Salama genennet wird/ und in die 9. Meil von der Stadt Alexandria entlegen ist/ allda haben wir zwey Alt-Vätter angetroffen/ welche sich für Priester der Kirchen zu Constantinopel außgaben/ dieselbige lobten uns den Patriarchen Gennadium / mit Vermelden / daß er über die Massen sanfftmüthig/ keusch und rein/ wie auch dem Abbruch sehr ergeben gewesen seye.

Gennadius ist sanfftmüthig/ und dem Abbruch ergeben.

Ferners gaben sie uns von eben demselbigen zu vernehmen/ daß er einsmahls/ einen seiner Geistlichen/ welcher Charisius hiesse/ und unterschiedlicher Verbrechen halber / von ihrer vilen bey ihm verklagt ward/ zu sich beruffen/ und allen Fleiß angewendet habe/ denselbigen zu verbesseren. Sintemahlen aber alles Straffen und Ermahnen nichts verfangen wolte/ als liesse er ihn mit der Kirchen-Straff gantz Vätterlich züchtigen. Letztlichen weil er sahe/ daß er sich weder ab den Worten/ noch ab der Straff besserte (dan er war ein Todschläger/ und den Teuffliſchen Zauber-Künsten ergeben) als gab er einem seiner Kirchen-Schaffneren Befehl/ daß er hingehen/ und dem Heil. Martyrer Eleutherio (dann in seiner Kirchen war der bemeldte Charisius ein Leser) sagen solte: Heil. Eleutheri / dein Kirchen-Diener Charisius führt ein gottloses Leben; entweders verbessere denselbigen/ oder raume ihn auß den Füssen. Der Schaffner kame dem Befehl alsobald nach/ er stellte sich nemlich für den Altarhin/ er wendete sich auch gegen dem Grab deß heiligen Eleutherii / und mit außgestreckter Hand sprach er: Heiliger Martyr Eleutheri/ der Patriarch Gennadius lasset dir durch mich armen Sünder andeuten/ daß dein Kirchen-Diener ein gar sündliches Leben führe. Und entweders solst du demselbigen zur Besserung verhelffen / oder ihme den Lebens-Faden abschneiden. Und gleich deß andern Tags ist der lasterhaffte Charisius todter gefunden worden / und jederman thäte sich hierüber entsetzen / und GOTT den HErrn loben und preysen.

Die Geistliche Wiesen.

Der gottlose Leser Charisius/ welcher keine Ermahnung annehmen wolte/ wird von GOtt gestrafft.

Das CXLVI. Capitel.

Ein Gesicht des Alexandrinischen Patriarchen Eulogii.

IN dem obgemeldten Closter/ hat uns der Vorsteher daselbst / nemlich der Abbt Menas/ von dem Alexandrinischen Patriarchen Eulogio erzehlt/ und gesagt: Als diser Patriarch einsmahls bey der Nacht in der Bischöfflichen Capellen / seine Metten bettete/ da sahe er/ daß der Ertz-Diacon Julianus/ zu nächst bey ihm stunde. Hierüber wurde er in etwas entrüstet/ dieweilen er nemlich unangemeldter hätte dörffen hinein gehen / jedoch thät er damahl schweigen. Als nun ein Psalm auß war/ da knyete der Patriarch nider. Und eben das thäte auch der jenige/ welcher ihm in der Gestalt deß bemeldten Juliani erschienen war. Nach vollendtem Gebett / stund der Patriarch wiederum auff/ der andere aber bliebe auf der Erden liegen. Endlich wendete sich der Patriarch Eulogius um/ und sprach zu ihm: Warum stehest du nicht auff? und bekame zur Antwort: Wan du mir nicht die Hand bietest/ und auffhilffst/ so kan ich nicht auffstehen. Darauff streckte Eulogius seine Hand gegen demselbigen auß/ und nachdem er ihm aufgeholffen hatte/ da thät er in seinem Psalmen-Gebett wiederum fortfahren. Als er sich nun über eine kleine Weil umschauete / da sahe er niemand. Nach Vollendung der nächtlichen Lob-Metten aber beruffte der Patriarch seinen Kämmerling / und sprach: Warum hast du mir die Ankunfft deß Ertz-Diacons Juliani nicht angezeigt? dann er ist gantz ohne mein Vorwissen/ diſe Nacht/ zu mir in mein Capellen hinein kommen. Der Kämmerling hingegen betheuerte gar hoch / daß er keinen Menschen gesehen hätte/ und daß auch niemand hinein gangen wäre. Nichts destoweniger wolt ihm der Patriarch nicht glauben/ sondern er befahle dem Kämmerling / den Pförtner oder Thorwärter zu ruffen. Und als derselbige kam/ da fragte er denselbigen / Hast du nicht den Ertz-Diacon Julianum eingelassen? Aber auch diſer so wohl als der Kämmerling / betheuerte gar hoch / daß er den bemeldten Julianum/ weder ein- noch außgelassen hätte. Endlichen gab sich der Patriarch zwar damahl zur Ruhe: Den folgenden Tag aber/ als der Ertz-Diacon Julianus zu dem GOttes-Dienst kame/

Der Heil. M. Julianus begehret von dem Patriarchen Eulogio / auf ein gar artliche Manier / die Wieder-Erbauung seiner Kirchen.

da

Die geistliche Wiesen.

da sprach er zu ihm: Juliane warum hast du die Ordnung überschritten/ und bist dise Nacht ohnangemeldet zu mir in mein Bett-Hauß hinein gangen? Und hierüber bekame er zur Antwort: warhafftig/ mein HERR/ ich bin die gantze Nacht niemahl auß meinem Hauß/ noch vil weniger daher kommen/ biß jetzo auf dise gegenwärtige Stund. Letztlichen fiele dem gewaltigen Patriarchen Eulogio bey/ es müste niemand anders/ als der heilige Martyrer Julianus gewesen seyn/ und durch dise Erscheinung/ die Wiederauffrichtung seiner Kirchen/ welche damahl übel vergangen/ und sehr baufällig ware/ begehrt haben: Und gleich darauff thäte der liebreiche Vatter Eulogius dem heiligen Martyrer Juliano/ die Hand ritterlich bieten/ und ihm wiederum aufthelffen; dan er liesse seine Kirchen vom Fundament auffführen/ und diesebige mit allerhand Ornat- und Kirchen-Zierd/ massen es sich dann gegen einem solchen heiligen Martyrer gebührte/ reichlich versehen.

Der Patriarch Eulogius thut dem H. M. Juliano seine Kirchen wieder aufrichten.

Das CXLVII. Capitel.

Die wunderbarliche Verbesserung deß Send-Schreibens/ welches der S. Pabst Leo/ an den heiligen Flavianum geschrieben hat.

SErners hat uns der Abbt Menas/ der Vorsteher deß mehrgemeldten Closters erzehlet/ wie daß er die folgende Geschicht auß dem Mund deß Alexandrinischen Patriarchen Eulogii selbsten vernommen habe: als ich/ sprach Eulogius/ nacher Constantinopel kommen bin/ da hab ich der annehmlichen Beywohnung/ deß Römischen Ertz-Diacons Gregorij/ eines sonderbaren hoch-angesehenen Manns/ genossen; derselbige aber hat mir von dem allerheiligsten Vatter/ dem Römischen Pabst Leone/ vermeldet/ daß man bey der Römischen Kirchen schrifftlich finde/ daß er ein * Send-Schreiben an den heiligen Flavianum/ den Bischoffen zu Constantinopel/ wider die gottlose Ketzer Eutychen und Nestorium geschrieben hab/ das bemeldte Send-Schreiben habe er auf das Grab deß heiligen Apostels Petri gelegt/ und unterdessen mit Betten/ Fasten/ und Wachen/ eyfferig angehalten/ auch den Fürsten der Apostlen mit folgenden Worten ersucht/ und gesagt: Hab ich als ein Mensch/ etwan unbehutsam geschrieben/ oder etwas außgelassen/ so thue du/ als deme diser Sitz/ und die Kirchen von Christo JESU unserem HErrn und Heyland ist anbefohlen worden/ dasselbige verbesseren. Uber 40. Tag hernach/ als er eben im Gebett war/ da erschiene ihm der heilige Apostel Petrus/ und sprach: Ich hab das Send-Schreiben gelesen/ und verbesseret. Und als er dasselbige wieder von dem Grab hinweg genommen/ und eröffnet hatte/ da fand er dasselbige durch die Apostolische Hand verbesseret.

* Dieses Send-Schreiben ist unter anderen Epistlen des Pabsts Leonis/ an der Zahl das zehende. Besiehe hiervon den Baronium im 6. Tom. übers Jahr Christi 449. ꝛc. Das Send-Schreiben Leonis/ als er dasselbige dem H. Petro auf sein Grab legte/ wird durch die Hand dises Heil. Apostels verbessert.

Das CXLVIII. Capitel.

Ein Gesicht des Darnischen Bischoffs Theodori/ von dem obbesagten H. Leone.

DEr H. Theodorus/ ein Bischoff in der Stadt Darna/ welche in Lybia ligt/ hat uns erzehlet/ wie folget: Als ich/ sprach er: deß H. Patriarchen Eulogii/ sein Kämmerling ware/ da thät ich einsmahls im Schlaff einen grossen Mann/ in einem gar ehrlichen Aufzug sehen/ welcher mich also anredete: Gehe hin/ und thue dem Patriarchen Eulogio/ meine Ankunfft zu wissen. Als ich ihn aber fragte: Wer ist dan der HErr/ der sich begehrt anmelden zu lassen? Da gab er mir zur Antwort: Ich bin der Römische Pabst Leo. Darauff gieng ich zu meinem Patriarchen hinein/ und sagte zu demselbigen: Der Allerheiligste und seeligste Vatter/ der Römische Pabst Leo/ verlangt mit euch zu reden. So bald der Patriarch Eulogius dises hörte/ da stunde er eylfertig auff/ und liesse dem Pabst entgegen. Nachdeme sie nun einander freundlich gegrüsset/ und das gewöhnliche Gebett verrichtet hatten/ da setzten sie sich nider. Alsdan fienge der Selund fürtreffliche Pabst Leo an/ und fragt den Patriarchen Eulogium: Weist du warum ich hiehero kommen bin? Als ihm aber mein HErr mit nein antwortete/ da sprach er: Darum bin ich zu dir kommen/ nemlich meine Danckſagung abzulegen/ dieweilen du neben anderen/ mein * Send-Schreiben/ welches ich an meinen lieben Bruder Flavianum den Patriarchen zu Constantinopel/ geschrieben hab/ so tapffer/ und großmüthig verantwortet/ und verfochten/ mein Sinn/ und Meynung recht außgelegt/ und den Ketzeren ihre Mäuler verstopffet hast. Du solst aber wissen/ mein Bruder/ daß du dise heilige Mühe und Arbeit/ nicht nur mir allein/ sondern auch dem Fürsten der Apostlen/ dem H. Petro/ und fürnemlich auch/ der ewigen Warheit Christo JEsu/ unserem GOtt und HErrn/ zu Lieb und Ehren gethan hast. Dises Gesicht hab ich nicht nur einmahl/ sondern zum zweyten/ und drittenmahl gesehen/ und endlichen/ durch die dreymahlige Erscheinung bestättiget/ bin ich hingangen/ und hab alles der Ordnung nach/ dem Patriarchen Eulogio erzehlet. Als aber derselbige dises hörete/ da fienge er an zu weinen/ er streckte auch seine Händ gen Himmel/ und danckte GOtt dem Allmächtigen mit folgenden Worten: Ich sage dir Danck mein HErr und Heyland Christe JEsu/ daß du mich Unwürdigen/ zum Verkünder deiner Warheit gemachet/ und durch das Gebett deiner heiligen Dieneren Petri und Leonis/ mein wenige und geringe Mühe und Arbeit/ eben als wie vor Zeiten die zwey Hellerlein jener Wittfrauen/ auß lauter Güte auff- und angenommen hast.

Der Bischoff Theodorus siehet den H. Leonem im Schlaff bey seinem Patriarchen Eulogio/ und höret demselbigen seines Eyffers halber welchen er wider die Ketzer erzeigte/ loben.

* Von diesem Send-Schreiben besihe die Chalcedonische Kirchen-Versammlung/ und den obgemeldten Baronium

Das

Das CXLIX. Capitel.

Ein entsetzliche Erzehlung deß Patriarchen von Jerusalem / Amos mit Nahmen / von dem Römischen Pabst Leone.

ALs der Abbt Amos nacher Jerusalem kommen/und in derselbigen Stadt zum Patriarchen ist erwählet worden / da seynd alle Vorsteher der jenigen Clöstern / welche in der Wildnuß ligen/nacher Jerusalem verreyßt/ dem neuen Patriarchen zu Füssen gefallen/ und unter andern ware auch ich allda / als ein Reyß-Gefährt meines Prälaten. Und eben damahl fienge der bemeldte Patriarch an / die Vätter anzureden/ und zu sagen: Meine Vätter/ bettet für mich; dann es ist mir ein grosser und fast unerträglicher Last auffgeladen worden/ und die Würdigkeit deß Priester-Stands erschröckt mich nicht nur ein wenig. Den HH. Apostlen Petro und Paulo / und andern ihres gleichens/mag wohl dieses Ambt die vernünfftige Seelen zu weyden / gebühren und zu stehen: ich aber bin nichts anders/ als ein unglückseliger Sünder. Vor allem aber förchte ich das Ambt die Priester zu weyhen: dann ich hab von dem allerseeligsten und Englischen Mann / dem Römischen Pabst Leone gelesen/ daß er viertzig gantzer Tag lang bey dem Grab deß H. Apostels Petri verbliben seye/ und daß er inständig mit Wachen und Betten angehalten/ und den bemeldten H. Apostel ersucht hab/daß er GOtt für ihn bitten wolte / damit ihm seine Sünden möchten vergeben / und nachgelassen werden. Nachdem aber allbereit die viertzig Täg vorbey waren/ da erschiene ihm der Heil. Petrus/ und sprach: Ich hab für dich gebetten/ und alle deine Sünden seynd dir verzyhen/ (e) außgenommen die jenige / welche du mit Auffleguug der Händen / und mit Weyhung der Geistlichen begangen hast; dann das allein wirst du müssen verrechnen/ du magst jetzt dißfals wohl oder übel gethan haben.

Der Pabst Leo bettet bey dem Grab deß Heil. Apostels Petri und vernimmt/ daß ihm alle Sünden nachgelassen seyn/ außgenommen die Weyhung der unanständigen Geistlichen.

Das CL. Capitel.

Von der Heiligkeit eines Bischoffs in dem Städlein Rumelli.

DEr Abbt Theodorus / ein gebohrner Romaner/ hat uns auch erzehlet/ und gesagt: Zimlich weit von der Stadt Rom/ ligt ein kleines Städtlein / welches Rumelli genennet wird: in demselbigen Städtlein war vor Zeiten ein Bischoff/ von grosser Tugend/ und Heiligkeit. Nichtsdestoweniger giengen einsmahls die Burger von Rumelli hin / und thäten denselbigen bey dem Römischen Pabst Agareto verklagen/ und sagen: Unser Bischoff pflegt auß dem geheiligten Geschirr zu essen. Als der Pabst dieses hörete / da thät er alsobald zwey Geistliche fort schicken / mit Befehl/ daß sie den Bischoff gefangen und nur zu Fuß/ solten nacher Rom führen: So bald nun der fromme Mann nacher Rom kommen war / da ließ ihn der Pabst in einen Kercker versperren. Drey gantzer Tag lage er allbereit in der Gefängnuß/ unterdessen aber thät der H. Sonntag herbey kommen. Und als der Pabst am Sonntag / zu Morgens frühe / noch in der Ruhe war / da sahe er einen im Schlaff/ welcher ihn also anredete: Auff diesen Sonntag solst weder du / noch ein anderer Bischoff allhier / das Heylbringende Opffer verrichten / sondern der jenige Bischoff soll es thun/ welchen du gefangen hast: derselbige allein solle mir das Ambt der H. Meß auffopferen. Hierüber erwachte der Pabst/ und stunde dieses Gesichts halber in grossem Zweiffel: Ich hab/ sprach er bey sich selbsten / die Klag wider disen Bischoff geglaubt/ und angenommen / und jetzt solle er heut das H. Meß-Opffer verrichten? endlichen hörte er in einem Gesicht/ zum andernmahl diese Wort: Ich habs schon gesagt/ und bleibet darbey / der gefangne Bischoff allein/ solle mir heut das lebendig machende Opffer machen. Sintemahlen aber der Pabst/ diser Sach halber/ noch immerdar im Zweiffel stunde / als ist ihm die Stimm auch das drittemahl zu Ohren kommen. Als nun der Pabst von dem Schlaff erwacht / und auffgestanden war/ da ließ er den mehr besagten Bischoff/ auß der Gefängnuß zu sich beruffen / er fragte ihn auch und sprach: Mein sag mir/ was ist dein Thun und Lassen? darauff aber gab ihm der Bischoff nichts anders zur Antwort / als dieses: Ich bin ein armer Sünder. Und weil der Pabst nach langem forschen und fragen / nichts anders auß dem Bischoff bringen konte/ als sprach er endlich zu ihm: du must heut das Ambt der H. Meß halten. Diesem Befehl nach zu kommen/ verfügte sich der Bischoff zu dem Altar/ der Pabst war nächst bey ihm/ die Diaconi aber stunden umb den Altar herum/ und also thät er die H. Meß anfangen. Er käme auch endlich zu dem jenigen Gebett/ mit welchem man das Vorhabende Opffer pflegt auf zu opfern; demselbigen Gebett aber machte er keinen Beschluß/ sondern er thäts zum zweytẽ/ dritten und vierdten mahl / wiederumb von neuem anfangen. Umb weilen aber diese Verweylung den Umbstehenden verdrüßlich fiele / als sagte der Pabst zu ihm: Was bedeutet es/ daß du das Opffer-Gebett / schon zum vierten mahl sprichest / und dasselbige niemahl beschliessest? ihm aber wurde von dem Bischoff zur Antwort: H. Vatter/ verzeyhet mir; ich hab die gewöhnliche Herunterstaigung deß H. Geists noch nicht gesehen/ und das ist die Ursach/ daß ich dises Gebett bißhero nicht beschlossen hab. Euer Heiligkeit aber wolle unterdessen den jenigen Diacon/ welcher nächst bey mir stehet/ und das (f) Flabellum tragt/ von dem Altar hinweg schaffen; dann ich selbst darff ihm dieses nicht sagen. So bald nun auß dem Befehl deß Pabsts der Diacon hinweg geschafft war/ da thäte sowohl der Bischoff als der Pabst die Ankunfft deß H. Geistes sehen. Ja es erhebte sich der Fürhang deß Altars für sich selbst/ und thäte sowohl den Pabst als den Bischoff / wie auch alle umbstehen-

Die geistliche Wiesen.

Aber in einem Gesicht wird dem Pabst sein Unschuld kund gethan.

Vorzeiten liesse sich GOtt offtermahlen bey dem Heil. Meß-Opffer / durch ein gewisses Zeichen sehen.

Die Gegenwart eines unwürdigen Diacons / thut die Ankunfft deß Heil. Geists verhindern.

Der Bischoff von Rumelli wird fälschlich verklagt und in den Kercker geworffen.

Die Geistliche Wiesen.

stehende Diaconos/ fast in drey Stund lang bedecken.

Als nun der hochwürdigste Vatter Agapetus / auß dem besagten Wunder-Zeichen/ die Heiligkeit deß Bischoffs genugsam gesehen hatte / da thät er sich nicht wenig betrüben / dieweil er die falsche Anklag gebilliget/ und den unschuldigen Mann solcher Gestalten geplagt hätte/ und gleich damahlen nahm er ihm vestiglich für kein solche heimlich einschleichende Anklag mehr anzunehmen / sondern in allen Urthlen/ langsam/ und erst nach reiffer Erwegung / zu verfahren.

Das CLI. Capitel.

Ein Erzehlung deß Abbts Joannis / eines gebohrnen Persianers / von dem Römischen Pabst Gregorio dem Grossen.

WIr kamen auf unserer Reiß auch zu dem Abbt Joanne/ dem Persianer/welcher uns von dem Römischen Pabst / dem Heil. und grossen Vatter Gregorio/ das folgende erzehlet hat: Als ich die Gräber der HH. Apostlen Petri und Pauli zu besuchen / nacher Rom kommen war / und eines Tags / mitten auf einem Platz derselbigen Stadt stunde/da hörete ich daß der Pabst Gregorius alldorten fürüber gehen würde; und gleich nahm ich mir für vor demselbigen auff die Knye nieder zu fallen / und ihn an zubetten. Sintemahlen aber der besagte H. Pabst/ als er nicht weit mehr von mir war/ wohl vermerckte/ was ich im Sinn hatte (meine Brüder ich bezeuge es mit GOTT) da thät er zu erst/vor mir auf die Erden nieder fallen / er wolte auch nicht mehr auffstehen / biß er sahe / daß ich zu erst aufgestanden war. Hernacher thät er mich gar demüthiglich grüssen/ er gab mir auch mit seiner eigenen Hand / drey Gulden / mit Befehl / daß man mir ferners alle Nothdurfft verschaffen solte. Ich aber hingegen lobte auch GOTT den Allmächtigen / daß er disem Mann/ ein solche Demuth / Barmhertzigkeit/ und Liebe / gegen jederman verlyhen hätte.

Der Abbt Joannes Persa / besuchet die Gräber der HH. Apostel Petri und Pauli.

Die Demuth deß Pabsts Gregorii.

Das CLII. Capitel.

Das Leben und die Lehren Marcelli Scythiotä / eines Abbts in dem Closter Monidion.

WEiters seynd wir auch kommen / zu dem Scytischen Abbt Marcello / in das Closter Monidien / welcher uns das folgende zu unserer Aufferbauung erzehlt hat: Als ich noch in meinem Vatter-Land (Apamia genennet war / da befande sich daselbst ein Fuhrmann/ mit Namen Phileremus. Als derselbige einsmahls auff dem Renn-Platz zu kurtz kommen und überwunden ward / da schryen die jenige / welche auff seiner Seithen waren: der Phileremus wird in der Stadt kein Cron bekommen. Uber ein Zeit hernach/ begab ich mich in die Scythische Wildnuß / wann mir aber allda meine Gedancken eingaben / daß ich wieder in die Stadt/ oder etwann in ein Dorff gehen solte/ da sprach ich mir selbsten zu: Marcelle/ der Phileremus (das ist ein Liebhaber der Wildnuß) wird in der Stadt kein Cron bekommen. Und mit disen Worten / und vorderist durch die Gnad GOttes / hab ich mich selbsten in fünff und dreyßig Jahr lang / in der Scytischen Wildnuß behalten / und bin niemahl herauß kommen/ biß die Barbarische Völcker / die Scythische Clöster verwüstet / mich aber gefänglich hinweg geführet / und nacher Pentapolis verkaufft haben.

Der Abbt Marcellus bleibet 35. Jahr in der Wüsten/ dieweilen er in den Städten und Dörffern nichts getrauete zu gewinnen.

Der bemeldte Marcellus hat uns noch ferners / seinem Fürgeben nach / von einem andern Alt-Vatter (gläublich aber war er selbst der jenige) erzehlet/ und gesagt: Ein Alt-Vatter stunde einsmahls bey der Nacht auf/ und wolte sein gewöhnliches Psalmen-Gebett verrichten. Als er aber kaum angefangen hatte / da hörete er mit einer Trompeten zu Pferdt blasen / dessen erschrack er nicht wenig / und sprach zu sich selbsten: Wie kommt ein Trompeten daher? es seynd ja dieser Orthen keine Soldaten? es ist auch kein Krieg vorhanden? und unterdessen da er also mit sich selbsten redete / stunde der Teuffel nächst bey ihm / und sprach: Es gibt ja Krieg und Streitt in diesen Orthen. Wann du dich aber nicht begehrest zu wehren / und nicht wilst bestritten werden / so gehe hin und leg dich schlaffen / so wird dich niemand bestreitten.

Der geistliche Krieg kombt auch in die Wüste.

Ferners pflegte der Abbt Marcellus zu sagen: Glaubet mir / meine Kinder/ nichts thut den leydigen Teuffel den Urheber alles Untergangs / den Sathan / solcher Gestalten verwürren / bewegen / reitzen / verletzen / vertreiben und betrüben / als das inständige Betten und Betrachten der Davidischen Psalmen. Es ist uns zwar die gantze heilige Schrifft nützlich/ und thut die leydige Teuffel nicht wenig betrüben und erzürnen / doch nicht alß wie das Heil. Psalter-Buch. Dann gleich wie in einer Gemein / wann der eine Theil den Käyser lobte/ so thut er doch darmit den andern Theil der Gemeind nicht betrüben / noch erzürnen; wann er aber noch über das Lob deß Käysers/ auch die jenige/ welche den Käyser nicht loben wollen/ schändet und schmächet / alsdann thut der lobende Theil seinen Widerpatth erzürnen / und in den Harnisch bringen: Gleicher Gestalten werden die Teuffel durch keinen Theil der heiligen Schrifft mehr beweget / und erzürnet / als durch die HH. Psalmen. Dann wann wir die Psalmen betrachten und betten/ so thun wir zum Theil GOtt den Allmächtigen loben / und anruffen/ theils aber auch die leydige Teuffel schänden und vermaledeyen. Als zum Exempel/ wann

Dem Teuffel ist das H. Gebett ein Greuel.

Ps. 50. v. 1. wir bitten: Erbarme dich meiner O
Ibid. v. 13. GOTT / nach deiner grossen Barmher-
Ps. 70. v. 9. zigkeit / und nach der Menge deiner Er-
barmnussen / vertilge mein Missethat.
Wiederumb: Verwirff mich nicht von
deinem Angesicht / und nimm deinen H.
Geist nicht von mir. Item: verwirffe
mich nicht in der Zeit meines Alterthums /
wann meine Kräfften abnehmen werden /
so verlaß du mich nicht. Mit diesen und
dergleichen Worten thun wir GOtt loben /
und für uns selbsten bitten. Alsdann thun
wir auch die böse Geister verfolgen / und
schmächen / wann wir singen und sagen: Es
Ps. 67. v. 2. stehe auff GOTT so müssen seine Feind
zerstreuet werden: und müssen fliehen
vor seinem Angesicht die ihn hassen. Und
wiederumb: Ich hab den Gottlosen ge-
Psal. 36. sehen / daß er sehr erhöcht war / und
v. 35. hoch auffgewachsen / wie die Ceder-Bäum
am Libano: Darnach bin ich vorüber
gangen / und siehe er war nicht vorhan-
den; ich suchte ihn / und seine Statt ward
nicht gefunden. Oder: Ihr Schwerdt
müsse in ihr eigen Hertz hinein gehen.
Ibid. v. 15. Item: Er hat ein Grub eröffnet / und
Ps. 7. v. 16. außgegraben / und ist in die Gruben ge-
fallen / die er gemacht hat. Sein Schmer-
tzen wird ihm wieder auff seinen Kopff
kommen / und sein Ungerechtigkeit wird
auff sein Scheittel herab steigen.

Abermahlen sprach der Abbt Marcellus zu
Das geist- liche Or- dens-Kleid übertrifft den Käy- serlichen Purpur. uns: Glaubet mir / meine Kinder / was ich
sagen will: Gleich wie alle die jenige / ein gros-
ses Lob / ein grosse Ehr / und ein ewiges Reich
zu gewarthen haben / welche die Welt ver-
lassen / und das geistliche Closter-Leben er-
greiffen / dann die geistliche Ding seynd all-
zeit köstlicher als die leibliche; gleicher gestal-
ten thut hingegen groß Spott und Schand
einem Mönchen bevorstehen / welcher sein
Kutten und das Closter-Leben an den Na-
gel hencket / und sollte er auch gleich ein Kayser
werden.

Gen. 1. v. 27. Item: der Mensch war anfänglich nach
dem Eben Bild-GOttes erschaffen / aber
den wilden Thieren ist er gleich worden / nach-
dem er in Sünden gefallen ist.

Wieder die böse Begierden ist das Fa- sten ein gu- tes Mittel. Es thut zwar die Natur / sagte er weiters /
die böse Begierlichkeiten in uns erwecken / aber
meine Brüder / das beständige und inständi-
ge Fasten und Abbrechen / thut dieselbige wie-
derumb außlöschen.

Wiederumb sprach er: Erkenne durch
Der Mensch kan ein Engel wer- den. die Erfahrnuß das gute Leben / und thue
dir nicht wie ein unvermöglicher förch-
ten.

Abermahlen: Verwundere dich nicht /
wann du auß einem Menschen kanst zum En-
gel werden. Dann dir stehet bevor die Glo-
Der Rei- nigkeit ma- chet die Menschen GOtt an- genehm. ry der Englen / und dieselbige hat uns der je-
nige / welcher unserm Streit zu sihet / auch
versprochen.

Ferners lehrte er: Nichts thut einen
Mönchen GOtt dem HErrn solcher gestal-

ten lieb und angenehm machen / als die schö-
ne und herrliche Tugend der Keuschheit / als
welche / massen der H. Geist durch den Heil. Die Geistliche Wiesen. 1. Cor. 7. v. 35.
Apostel Paulum bezeiget / ehrlich ist / und
den Menschen geschickt macht / GOTT
den HERRN / ohne Hindernuß zu
bitten.

Meine Kinder / pflegte er auch zu sagen:
Wir wollen das Hochzeit-Machen / und das
Kinder-Züglen / den jenigen überlassen / wel-
che auff das Zeitliche schauen / welche das Ge-
genwärtige verlangen / und hingegen das Zu-
künfftige solten betrachten / welche sich auff die
Erwerbung der ewigen Gütern wenig verle-
gen / und beyneben von den Zeitlichen / und zer-
gänglichen Gütern sich nicht wollen lassen her-
außreissen.

Item: Lasset uns eylfertig abweichen
von dem fleischlichen Leben / nicht anderst /
als wie vor Zeiten das fleischliche Volck Exod. 14. v. 22.
Israel / die Egyptische Dienstbarkeit geflohen
hat.

Und weiters sprach er: Meine Brüder /
gar süsse und fürtreffliche Gaaben und Gna-
den GOttes stehen uns bevor / wann wir die
schnöde und verdrüßliche Wollüsten verach-
ten werden.

Letztlichen ermahnte er auch: Lasset uns
ebenmäßig fliehen den Geist / welcher ein 1. Tim. 6. v. 10.
Wurtzel ist alles Ubels.

Das CLIII. Capitel.

Ein schöne Antwort / welche ein Mönch zu Raythu / seinem weltlichen Bru- der gegeben hat.

ZU Constantinopel wohneten zwey weltliche
Brüder / welche viel fasteten / und ein
gottseeliges Leben führeten. Einsmahls
aber begab sich der eine von diesen beyden / na-
cher Raythu / in das Closter / allwo er auch der
Welt abgesagt / und das geistliche Leben erwöh-
let hat. Und bald hernach kam auch der an-
dere in das obbesagte Closter und verlangte
seinen Bruder / den Mönchen / zu sehen /
und heimzusuchen. Als er sich aber daselbsten
auffhielte / da sahe er einsmahls / daß sein
Bruder gleich umb die Mittag-Zeit anfienge
zu essen / darüber er sich dann nicht wenig är-
gerte; und dessentwegen seinen Bruder zu Red
stellete: Mein Bruder / sprach er / wie kommt
es / daß du jetzt schon issest / da du doch zuvor
im weltlichen Stand niemahlen vor der Son- Die eytle Ehr thut offtermahl die Fasten- de speisen.
nen Untergang etwas pflegtest zu essen? dar-
auff aber gab ihm der geistliche Bruder zur
Antwort: Wahrhafftig mein Bruder / als
ich noch weltlich war / da thäten mich meine
Ohren ernehren; dann die eytle Ehr / und
das menschliche Lob / die gaben mir eine gute
Krafft / und machten mir das Fasten umb
zimlich viel leichter.

Die Geistliche Wiesen.

Das CLIV. Capitel.

Das gottseelige Leben eines weltlichen Manns / welcher Theodorus hiesse.

VOn dem Abbt und Einsidler/ Jordanes genennet / haben wir ebenmäßig / die folgende Erzehlung selbsten vernommen: Unser drey Einsidler / sprach er/ reyseten einsmahls zu dem Abbt Nicolao an dem Fluß Betasimum (welcher zwischen dem Heil. Elpidio / und dem Closter/ der Frembden genennet/ in einer Hölin wohnete) und bey demselbigen thäten wir einen weltlichen Mann antreffen. Als wir nun unter einander von der Seelen Heyl redeten/ da sprach der Abbt Nicolaus zu dem weltlichen Mann: Du must uns auch etwas sagen. Derselbige aber entschuldigte sich / und sprach: Mein Vatter/ was kan ich euch sagen/ und nutzen? wolte GOtt daß ich vielmehr mir selbsten etwas nutz wäre. Als aber der Abbt Nicolaus nicht nachliesse / sondern noch einmahl sagte: du must uns warhafftig etwas erzehlen/ da fienge er an: Es seynd allbereit zwey und zwantzig Jahr / daß mich die Sonn niemahlen hat gesehen essen/ als am Sambstag und am Sonntag. Ferners ließ ich mich in einem Meyr-Hof eines Reichen/ zumahl aber boßhafftigen/ und geitzigen Manns / für einen Tag-Wercker gebrauchen/ und bey demselbigen bliebe ich fünffzehen gantzer Jahr/ ich arbeitete Tag und Nacht / und dannoch ließ er mir nicht allein meinen Lohn nicht folgen / sondern das gantze Jahr hindurch thät er mich noch darzu nicht wenig peinigen und plagen. Bey dieser Gelegenheit aber thät ich mir selbsten zusprechen/ und sagen: Theodore wann du diesen Mann übertragest/ so wird dir für den Lohn/ welchen dir der reiche Gesell geben solte / das Himmelreich zu theil werden. Uber das hab ich auch meinen Leib/ biß auf den heutigen Tag/ von allen Weibs-Bildern/ keusch und rein erhalten. Und ab dieser Erzehlung / seynd wir alle nicht wenig aufferbauet worden.

Theodorus ein weltlicher Mann fastete alle Tag biß die Sonnen unter gieng/ außgenommen am Sambstag und Sonntag.

Er will lieber den ewigen / als den zeitlichen Lohn haben.

Das CLV. Capitel.

Ein Erzehlung des Abbts Jordanis / von dreyen Saracenern / deren je einer den andern umbgebracht hat.

EFerners hat uns der Einsidler Jordan / von dem Abbt Nicolao erzehlet / und gesagt: von dem jetzt gemeldten Alt-Vatter hab ich selbsten das folgende vernommen: Unter der Regierung deß Christlichen Käysers Mauritii / sprach Nicolaus / als der gottlose Namanes/ ein Heer-Führer der Saracenischen Völckern / einen grossen Raub auß dem Land führete / da hab ich einsmahls nicht weit von Arnon / und Aidon / drey Saracener angetroffen / welche ein sehr schönen Jüngling von zwantzig Jahren ohngefähr gefangen und gebunden/ mit sich führeten. Sobald mich der bemeldte Jüngling ersahe / da fieng er an bitterlich zu weynen / und batte mich/ daß ich ihn doch erledigen wolte. Darauff ersuchte ich die Saracener bittlich/ sie solten den Jüngling entlassen. Einer aber auß ihnen gab mir in Griechischer Sprach zur Antwort: Wir lassen ihn nicht loß. Ich aber hielte noch ferners an und sprach: nehmet mich mit euch / und lasset diesen Jüngling lauffen / dann er wird doch die Mühesamkeit der Reyß nicht können außstehen. Aber ich bekam die vorige Antwort: Wir lassen ihn nicht loß. Ich hielte das drittemahl an/ und fragte: wolt ihr dann auch kein Geld für diesen Gefangenen annehmen? zehlet mir denselbigen ledig/ und was ihr für ihn begehren werdet / daß will ich euch geben. Darauff wurde mir wieder die vorige Antwort: Wir zehlen ihn nicht ledig; dann wir haben unserm Priester versprochen/ ihm zu liefern / was wir schönes bekommen werden / damit er dasselbige könne außspeysen. Da hast du den völligen Bescheid/ jetzt gehe deines Weegs fort: dann wirst du viel machen/ so will ich dir den Kopff vom Leib trennen / und für die Füß hinlegen. Auff diese Bedrohung warff ich mich auff die Knye nieder und sprach: Christe JEsu / mein GOTT / und mein Erlöser / errette diesen deinen Diener. Und alsobald wurden die bemeldte drey Saracener sammtlich von dem Teuffel besessen/ sie zogen ihre Schwerdter auß / und je einer thäte den andern nider machen. Darauff nahm ich den gefangenen Jüngling mit mir in mein Hölin/ und thät ihn so gut ich konte wiederumb erquicken/ er aber wolte nicht mehr von mir weichen; sondern er sagte der Welt gäntzlich ab / und nachdem er sieben Jahr im geistlichen Stand zu gebracht hatte / da ist er endlich seelig im HERRN entschlaffen. Sonsten war dieser Jüngling auß Tyro gebürtig.

Die Saracener plündern und rauben.

Als Nicolaus für einen gefangenen Jüngling batte/ da thäten drey Saracener/ je einer den andern nider machen.

Das CLVI. Capitel.

Die Antwort eines Alt-Vatters / welche er zweyen Welt-Weisen ertheilet hat.

SWey Welt-Weise kamen einsmahls zu einem Alt-Vatter/ und ersuchten denselbigen/ daß er ihnen etwas aufferbäulichs sagen wolte. Aber an statt der Antwort/ thäte der Alt-Vatter stillschweigen. Darauff hielten die Welt-Weise noch ferners an / und sagten: Vatter/ wirst du uns dann gar kein Antwort ertheilen? endlichen gab er ihnen diesen Bescheid. Ich weiß zwar wohl / daß ihr der Wohlredenheit beflissen seyd; daß ihr aber keine rechte Liebhaber der Weißheit seyd / das darff ich kecklich sagen. Dann wie lang werdet ihr noch lernen reden/ als wann ihr nicht reden könntet? so haltet derowegen hinfüran die Betrachtung

Die wahre Weißheit ist den Tod betrachten/ und das Stillschweigen in obacht nehmen.

tung deß Todts für euer gröste Weißheit / gebet euch zur Ruhe / und gewöhnet euch an das Stillschweigen.

Das CLVII. Capitel.

Die Erzehlung zweyer Mönchen / auß dem Subevischen Closter in Syria / von einem Hund / welcher einem Bruder den Weeg gezeigt hat.

ICh bin neben meinem Reiß-Gefährten Sophronio / auch kommen in das Closter Calamonis / welches neben dem Jordan liegt / zu dem Abbt Alexandro / und allda hab ich zwey Mönchen angetroffen / auß dem Subevischen Closter in Syrien. Dieselbige erzehlten uns / und sagten: vor zehen Tagen ist ein Mann / welcher die Frembdling pflegt aufzunehmen / und grosse Allmosen außzutheilen / in das Closter Subiva Besorum genennet kommen / und hat ein reiche Spend außgetheilet. Eben derselbige Mann ersuchte auch den Vorsteher deß Closters / und sprach: Thue mir die Liebe / und schicke in das nächst gelegene Syrische Closter / damit dieselbige Brüder ebenmässig zu der Spend kommen / und dises auch ferners in das Closter Charembe berichten wollen. Darauff thäte der Abbt desselbigen Orths alsobald einen Bruder nach dem Subevischen Closter abfertigen. Und als derselbige dorthin kam / da sprach er: komme oder schicke jemand / in das Besische Closter / und thue den Brüdern / in dem Closter / Charembe zu wissen / daß sie auch dahin kommen sollen. Auf dieses Anbringen gab ihm der Vorsteher zur Antwort: Verzeihe mir / mein Bruder / ich hab niemand den ich dorthin schicken könne / thue aber du denselbigen Brüdern die grosse Liebe / reise selbst dahin / und bring ihnen die Bottschafft. Derselbige Bruder aber entschuldigte sich / und sprach: ich bin niemahl nacher Charembe kommen / und dahero weiß ich auch den Weeg nicht. Darauff gabe der Vorsteher gleich seinem Hündlein Befehl / und sprach zu ihm: Gehe mit disem Bruder biß in das Closter Charembe / damit er allda sein Bottschafft ablegen möge. Und gleich machte sich das Hündlein mit dem Bruder auf den Weeg / und führte denselbigen biß für die Pforten deß Closters. Und denselbigen Hund haben wir selbsten mit Augen gesehen; dan die zwey Brüder hatten ihn bey sich / welche uns dieses erzehlten.

Ein Hund zeiget einem fremden Bruder den Weeg.

Das CLVIII. Capitel.

Von einem Esel / welcher dem Closter / Mardes sonderbare Dienst leistete.

Die geistliche Wiesen.

BEy dem Todten-Meer liegt ein hoher Berg / mit Namen Mardes. Und auf demselbigen thun sich unterschiedliche Einsidler aufhalten: Nun haben dieselbige Vätter unten am Fuß deß Bergs / und am Gestad deß Meers einen Garten / welcher in die sechs tausend Schritt von ihnen entlegen ist: und dahero haben sie daselbst ihren eigenen Gärtner. Wan sie aber etwas von Kräutel-Werck verlangen / es mog seyn wo es will / so sattlen sie den Esel / und sagen ihm: Gehe hinunter in den Garten / zu dem Gärtner / und bring uns Kräutel-Werck. Darauff gehet der Esel gantz allein den Berg hinunter / und vor der Wohnung deß Gärtners stehet er still / und thut mit dem Kopff anklopffen. Alsdan gehet der Gärtner herauß / und beladet den Esel mit Kraut / und thut ihn wiederum fort schicken. Und alle Tag gehet das arme Thierlein gantz allein den Berg auff- und ab / zum Dienst der Alt-Vättern / sonsten aber thut er niemand gehorsamen.

Ein Esel bringt etlichen Einsidlern alle Tag ihr Kräutel-Werck auf einen hohen Berg.

Das CLIX. Capitel.

Von dem Abbt Sophronio dem Einsidler: Item etliche Lehren des Abbts Menä / welcher ein Vorsteher war in dem Severianischen Closter.

DEr Abbt Menas ein Vorsteher in dem Closter deß Abbts Severiani / hat uns von dem Einsidler Sophronio erzehlet / daß er sich fast sibenzig Jahr lang nackend / bey dem Todten-Meer aufgehalten / und nichts als Kräuter genossen hab.

Der Sophronius isset nichts als Kräuter.

Ferners sagte er von dem bemeldten Sophronio / daß er die folgende Wort auß seinem eigenen Mund gehöret hab: Ich hab GOtt den HErrn ersucht / daß er dem Teuffel nicht gestatten wolte / in die Nähe meiner Höhlen zu kommen. Und darauff sahe ich die böse Geister / über die vierdthalb hundert Schritt weit / von meiner Cellen stehen / dan näher dörfften sie nicht zu mir kommen.

Die Teuffel dörffen nicht zu seiner Höhlen hinzu.

Sonsten pflegte der bemeldte Abbt Menas / seinen untergebenen Brüdern zu sagen: Meine Brüder / lasset uns die Gespräch der Welt-Menschen fliehen und meiden; dann sie gehen ohne Schaden nicht ab / insonderheit bey den jungen Brüdern.

Die weltliche Gespräch seynd den Novitzen und jungen Brüdern schädlich. Warumb den Jungen / und den Alten die Buß nothwendig seye.

Weiters lehrte er: Alle Menschen / sie mögen jung oder alt seyn / sollen Buß thun / damit sie deß ewigen Lebens / mit Lob und Ehr / mögen theilhafftig werden; die Junge zwar darum / dieweilen sie in der Blühe ihrer Jugend / und bey der Hitz der angebohrnen Begierlichkeit / ihren Halß dem Joch der Keuschheit unterworffen haben; die Alte aber darum / dieweilen sie sich von ihren gewöhnlichen Ubien / darinnen sie ziemlich lang gesteckt seyn / zur Besserung gewendet haben.

Die Geistliche Wiesen.

Das CLX. Capitel.

Einem Alt-Vatter erscheint der leidige Teuffel in Gestalt eines kleinen und schwartzen Mohren.

DEr Abbt Paulus / ein Vorsteher in dem Closter des Abbts Theognosti / hat uns erzehlet / daß er die folgende Geschicht von einem Alt-Vatter selbst vernommen hab. Als ich einsmahls / sprach der Alt-Vatter / in meiner Cellen saß / und arbeitete / (ich machte nemlich einen Korb / und thäte mithin etliche Psalmen singen) da thäte der leydige Teuffel in Gestalt eines kohlschwartzen Mohren-Kinds durch das Fenster herein steigen / er stellte sich auch neben mich hin / und fieng an zu tantzen; zu mir aber / als der ich in meinem Psalliren fort machte / sprach er: Kan ich nicht wohl tantzen? Als ich ihm aber kein Antwort gabe / da fragte er noch einmahl / thut dir dann diser Tantz nicht gefallen? Dieweil ich ihm auch das zweytemahl nichts antwortete / als sprach er zu mir: Sihe du alter Bößwicht / du meinest Wunder / was du thust. Ich aber kan dir sagen / daß du im fünff und sechtzigsten / wie auch im sechs und siebenzigsten Psalmen gefehlet hast. So bald ich aber auff die Erden niederfiele / und meinen GOTT anbettete / da thät der böse Feind verschwinden.

Der Teuffel sucht einen Alt-Vatter in seinem Psalmen-Gebett irr zu machen.

Er wird durch das Gebett vertrieben.

Das CLXI. Capitel.

Von dem Abbt Isaac dem Thebäer / dem auch der Teuffel in Gestalt eines Jünglings erschienen ist.

PHeos ist ein Stadt in Thebaida: Von diser Stadt ungefehr in die sechs tausend Schritt weit / ligt ein Berg / auff welchem sich unterschiedliche Einsidler / theils in den Speluncken / und theils in den Cellen auffhalten. Wir aber begaben uns auch dahin / und kamen zu dem Abbt Isaac einem gebornen Thebäer; welcher uns das Folgende von sich selbsten erzehlte: Vor ungefehr zwey und fünffzig Jahren / als ich einen Fürhang machte / da thät ich in der Arbeit fehlen / das verdrosse mich über die Massen / insonderheit weil ich den Fehler nit finden / noch viel weniger verbesseren konte. Einen gantzen Tag gieng ich mit dieser Arbeit um / und thäte mich vergebentlich dergestalten abmatten / daß ich endlich weder aus noch ein wuste. Als ich nun allbereit den Handel auffgeben wolte / da stiege der Teuffel in Gestalt eines Jünglings durch das Fenster herein / und sprach zu mir: Du hast gefehlt; gib aber mir das Werck unter meine Händ / so will ichs verbessern. Pack dich fort / sprach ich zum Teuffel / ich hab nichts mit dir zuschaffen. Gleichwol ist es dein grosser Schad / sagte der Teuffel / wann du die Arbeit solcher Gestalten verderbest. Und was geht es dich an / gab ich dem Teuffel zur Antwort: damit aber ließ sich der böse Feind noch nicht abweisen / sondern er sprach weiter: Du erbarmest mich / daß dir also dein Arbeit zu Grund geht / darauff gab ich ihm widerum zur Antwort: Du bist nichts nutz / so wohl du / als die jenige / die dich dahero gebracht haben. Wohl geredt / sprach der Teuffel / dann wahrhafftig niemand anderst hat mich daher gebracht / als du selbsten / dann du bist mein eigen. Als ich aber fragte / warum dann? da sprach er: Darum / dieweil du schon drey Sonntag nach einander zu der H. Communion gangen bist / und dich niemalen mit deinem Feind versöhnet hast. Ich gab ihm zur Antwort: Du liegst. Er aber sagte mir hinwiederum: Ich liege nit; dann um etlicher Linsen willen bist du über deinen Nächsten erzürnet. Ich bin aber der jenige Teuffel / welcher den Zorn und die Gedächtnuß der Unbild fleißig in Obacht thut nehmen. So bist du derowegen mein / und bleibest mein. So bald ich dieses hörete / da gieng ich zu meiner Cellen hinaus / ich lieffe auch alsobald zu meinem Nächsten / und bate denselbigen fußfällig umb Verzeyhung / und also thäten wir uns wieder versöhnen. Als ich aber wiederum heim kam / da fand ich den Fürhang und mein Schlaff-Decke in Stucken zerrissen. So sehr ware dem Teuffel unsere Versöhnung zuwider.

Vor der H. Communion sol man sich mit seinem Feind versöhnen.

Es gibt einen Teuffel / welcher auff den Zorn und die Gedächtnuß der Unbild Achtung gibt.

Das CLXII. Capitel.

Ein Antwort des Abbts Theodori / welcher von Pentapolis gebürtig war / auff die Frag / ob man Wein trincken solle.

EIn Auffzehen Meil von der Stadt Alexandria ist ein Closter / welches Calamon heisset / und zwischen dem achtzehenden Lands-Theil / und zwischen Maxhora gelegen ist. In dem bemelden Closter hab ich (neben dem Sophisten Sophronio) den Abbt Theodorum von Pentapolis angetroffen / und gefragt: Mein Vatter / sag mir / ist es recht oder gut / daß wir Wein trincken / wann wir andere Brüder heimsuchen / oder von andern besuchet werden? Auff diese Frag gab uns der bemeldte Alt-Vatter zur Antwort: Nein es ist nicht gut. Als ich ihm aber Gegenpart hielte / und sagte: Warum haben dann unsere vorige Alt-Vätter die Enthaltung von dem Wein bey eben dergleichen Gelegenheiten auffgehebt? darum sprach der Abbt Theodorus: Die vorige Alt-Vätter / als grosse und gewaltige Männer / konten ihre Enthaltung vom Wein aufflösen / und wieder binden; wir aber / meine Kinder / seynd zu unseren Zeiten so starck nit / daß wir können nach unserem Belieben anfangen / und gleich wiederum auffhören: Und wann wir die Weiß und Manier unsers Abbruchs / und unser Enthaltung auffheben / so thun wir die Strengheit des geistlichen Lebens verliehren.

Man solle sich vom Wein enthalten.

Das CLXIII. Capitel.

Von dem Abbt Paulo Helladio.

DEr Abbt Alexander / ein Vatter und Vorsteher in dem Closter Calamon / welches nit weit von dem Jordan ligt / hat uns erzehlt und gesagt: Als ich einsmahls bey dem Abbt Paulo Helladio in seiner Hölin ware / sihe da kame jemand / und thäte anklopffen / darauff gienge der Alt-Vatter Paulus hinauß / er nahme auch Brod und eingeweichte Erbes mit sich / und gabs dem jenigen / der draussen ware / zu essen. Und anfänglich zwar stiele mir bey / es müste etwan ein Frembdling dahin kommen seyn / als ich aber zu dem Fenster hinaus sahe / da war es ein Löw. Darauff fragte ich den besagten Paulum: Mein Vatter / sag mir / warum gibst du diesem Thier zu essen? Er aber gab mir zur Antwort: Darum / ich hab den Löwen ermahnet / daß er weder Menschen noch Vieh beschädigen sollte / ich hab ihm auch darbey versprochen / und gesagt: Komme alle Tag daher / ich will dir dein Nahrung geben. Und schon sieben Monat lang / kommt der Löw alle Tag zweymal / und ich gib ihm jederzeit etwas zu essen.

Der Abbt Paulus ernähret einen Löwen / so lang er sich wohl haltet.

Uber wenig Tag hernach kam ich wieder zu dem gemeldten Abbt Paulo / um ein Weinfaß von ihme zu kauffen / dann das war sein Handthierung / und demahlen fragte ich ihn / und sprach: wie stehet es / mein Vatter / wie haltet sich der Löw? Er aber antwortete mir: Er haltet sich sehr übel. Als ich ferners fragte: Wie so? da sprach er: Den vorigen Tag ist er zwar zum Essen kommen / dieweil aber sein Kinn gantz blutig war / also sprach ich zu ihm: Was ist das? gelt du bist ungehorsam gewesen / und hast Fleisch gefressen? GOTT sey gebenedeyet / ich gib dir nichts mehr zu essen? ja wohl / du Fleisch-Fresser sollest du auch das Brod der Vätteren verzehren? Pack dich fort. Darmit aber liesse sich der Löw noch nit abtreiben. Ich nahme einen dreyfach zusammen gewickleten Strick / und thät ihm darmit drey gute Streich anmessen / und darmit thäte er seines Weegs fort gehen.

Er schlaget den ungehorsamen Löwen.

Das CLXIV. Capitel.

Die Antwort des Abbts und Einsidlers / Victor genannt / welche er einem kleinmüthigen Mönchen gegeben hat.

EIn Bruder kam zu dem Abbt und Einsidler / Victor genannt / in das Closter Elasa / und sprach zu ihm: Mein Vatter / wie muß ich mich verhalten / und die Kleinmüthigkeit will schier bey mir überhand nehmen? Hierauff gab ihm der Alt-Vatter zur Antwort: Das ist ein Kranckheit von deiner Seelen. Und gleichwie den krancken und schwachen Augen je weniger sie sehen / je gröber ihnen das Liecht fürkommt / den gesunden Augen kommt es klein für: Also und ingleichem lassen sich die Kleinmüthige ein jegliche kleine Anfechtung gleich betrüben / und halten dieselbige für groß: Die jenige aber / welche ein gesunde Seel haben / die thun sich vielmehr in den Versuchungen erfreuen / als betrüben.

Die Geistliche Wiesen.

Ein gerechte Seel erfreuet sich in den Anfechtungen.

Das CLXV. Capitel.

Das Leben des Mörders Cyriaci.

EIn glaubwürdiger hat uns von einem Mörder / welcher Cyriacus hiesse / und die Gegend um Emaus / so heut zu Tag Nicopolis genannt wird / über die Massen unsicher machte / erzehlet: Daß er dergestalten grausam und unmenschlich tyranniseret habe / daß er insgemein nur Lupus / daß ist / der Wolff seye genannt worden. Unter seinem rauberischen Anhang waren nit allein Christen / sondern auch Juden und Samaritaner. Nun begaben sich einsmals in der Heil. und grössen Martyr-Wochen gar viel Leuth aus der Gegend Nicopolis nacher Jerusalem / umb daselbst ihre Kinder tauffen zu lassen. Als sie aber nach verrichten Dingen wieder auff der Rück-Reiß begriffen / und gesinnet waren / das H. Oster-Fest daheim zu begehen / da thäten ihnen die obbesagte Mörder / wiewol ihr Obrister / der Cyriacus nit darbey ware / auff dem Weeg begegnen: Die Männer / als sie dieses Raub-Gesind ersahen / nahmen gleich die Flucht: die Weiber aber wurden von den Juden und Samaritanern angehalten / und die unschuldige Kinder hinweg geworffen. Nun begab es sich / daß den flüchtigen Männern der Ertz-Mörder Cyriacus thäte begegnen / welcher sie auch fragte: Warumb fliehet ihr? sie aber erzehlten ihm den gantzen Handel. Darauff nahm er die Männer mit sich zu seinem Mord-Gesellen / und als er die arme Kinder auff dem Boden ligen sahe / da fragte er nach den Thätern / und liesse dieselbige also bald enthaupten / den Männern thät er auch ihre Kinder einhändigen (dann dieselbige wolte er denen Weibern nit geben / dieweil sie befleckt und mißbraucht waren) und also erhielte der Cyriacus die arme Leuth samt ihren Kindern beym Leben / ja er gab ihnen das Geleit biß in ihre Gräntzen. Bald hernach ist er gefänglich eingezogen / und zehen Jahr lang in der Gefängnüß auffbehalten worden / unterdessen ist er nit allein von keinem Richter zum Tod verdammt / sondern endlich gar wiederum loß gelassen worden. Und dahero pflegte er nachmalen zu sagen: Ich bin wegen der Errettung dieser unschuldigen Kindern dem bittern Tod entgangen. Dann ich sahe dieselbige / sprach er / offtermalen im Schlaff / und hörte sie zu mir sagen: Förchte dich nicht / dann wir wollen für dich Red und Antwort geben. Und mit diesem Mörder haben wir neben dem Abbt Joanne / einem Priester auß dem Closter der Verschnittenen persöhnlich geredt / welcher uns

Der Heil. Tauff wurde vor Zeiten in der Charwochen ertheilet.

Der Ertz-Mörder Cyriacus gemässet in grosser Todes-Gefahr / die Fürbitt der unschuldigen Kindern / welche er bey dem Leben erhalten hat.

Die Geistliche Wiesen.

uns auch alles selbsten erzehlet / und darbey GOtt dem Allmächtigen Lob und Danck gesagt hat.

Das CLXVI. Capitel.

Von einem Mörder / welcher ein Mönch worden ist / der sich aber hernach in weltlichen Kleidern freywillig hat lassen enthaupten.

Ein Mörder wird ein Monch.

DEr Abbt Sabbatius hat uns erzehlet und gesagt: als ich mich in dem Closter des Abbts Firmini auffhielte / da kam ein Mörder zu dem Abbt Zosimo / dem Cilicier / und bate denselbigen mit folgenden Worten: Ich bitte umb GOttes willen / mein Vatter / erzeige mir armseeligen Sünder / der ich viel Todtschläg begangen hab / die grosse Liebe / und nimme mich auff in die Zahl deiner Brüdern / damit ich also von meinen schweren Sünden möge ledig und loß werden. Und endlichen thät ihm der Abbt Zosimus nach vorhergangener ernstlicher Ermahnung das gewöhnliche Closter-Kleid ertheilen. Bald aber hernach besanne sich Zosimus eines andern / und sprach zu dem Mörder: Glaube mir / mein Sohn / an disem Ort wirst du nit sicher seyn; dann es wird die Obrigkeit / wann sie Kundschafft von dir bekommt / dich lassen greiffen / und deine Feind werden dich mit Gewalt wollen todt haben. Folge aber meinem Rath / und komme mit mir in das Closter des Abbts Dorothei / nit weit von Gaza und Majuma. Und hierzu liesse sich der besagte Mörder gutwillig bereden. Als er aber allbereit in die neun Jahr daselbst zugebracht / und so wol den Davidischen Psalter / als alle andere geistliche Clösster-Bräuch fleißig erlernet hatte / da kam er endlich wider in das Closter des Abbts Firmini / und sprach zu dem Abbt Zosimo: Mein Vatter / erzeige mir die Barmhertzigkeit / nimme mir das geistliche Kleid wiederum ab / und gib mir hingegen meine weltliche Kleider. Hierüber betrübet sich der fromme Alt-Vatter nit wenig / er fragte auch den Bruder: Warum das mein Sohn? Derselbige aber gab ihm zur Antwort: Sihe / mein Vatter / ich hab / wie du es selbsten weist / allbereit neun Jahr in dem Closter zugebracht / ich hab nach meinem Vermögen gefastet / die Keuschheit und die Reinigkeit beobachtet / und gantz friedsam / und in der Forcht GOttes / den Gehorsam gehalten: und ich weiß / daß mir die unendliche Gütigkeit GOttes viel Sünden verziehen hat: Jedoch sihe ich gar offt und viel ein kleines Knäblein neben mir stehen / welches zu mir sagt: Warum hast du mich umbgebracht? und dieses Kind sihe ich in dem Schlaff / ich sihe es in der Kirchen / ja so gar bey der Heil. Communion / nicht weniger auch bey dem Essen / und allenthalben muß ich diese Wort von ihm hören; also zwar und dergestalten / daß ich nit ein eintzige Stund vor ihm Ruhe habe. Und eben darum: mein Vatter / will ich hingehen / und wegen deß ermordten Knäbleins mein Leben auch hergeben. Dann ich bekenne / daß ich es umbsonst und ohne alle Ursach umbgebracht hab. Darauff nahme er seine Kleider / und gienge fort. Als er aber in dieser Kleidung nacher Diospolis kam / da wurde er gefänglich eingezogen / und gleich deß anderen Tags enthauptet.

Er gehet wieder auß dem Closter / umb sein Urtheil wegen eines begangnen Kinder-Mords / außzustehen.

Das CLXVII. Capitel.

Das Leben und der Tod des Abbts und Einsidlers Pömenis.

DEsselben hat uns auch der Abbt Agathonius / ein Vorsteher in dem Castell und Closter unsers Heil Vatters Sabä erzehlet: Einsmals bin ich nacher Ruba verreiset / umb den Abbt und Einsidler Pömenem zu besuchen. Als ich denselbigen endlich gefunden / und ihme meine Gedancken angezeigt hatte / da thät er mich zu Abends spath / der nächtlichen Ruhe halber / in eine Hölin verweisen; dieses aber geschahe im Winter: Und eben dieselbige Nacht war es ein solche grimmige Kälte / daß ich schier gar verstarret wär. Zu Morgens kame der besagte Abbt Pömen zu mir / und fragte mich: wie stehts, mein Sohn? Ich aber sagte ihm die gründliche Warheit / und sprach: Verzeyhe mir mein Vatter / ich habe diese Nacht ein grausame Kälte erlitten. Er hingegen sagte mir: Und ich hab nicht den geringsten Frost empfunden. Hierüber verwunderte ich mich nit wenig / dann er war gantz nackend. Und eben darum unterstunde ich mich ihm zu sagen: mein Vatter / wie kan es seyn / daß du ein solche unleidentliche Kälte nit solltest empfunden haben? Darauff gab er mir zur Antwort: Ein Löw ist zu mir kommen / welcher neben mir geschlaffen / und mich erwärmt hat. Jedoch / mein Bruder / sag ich dir das eine wie das andere / du sollest wissen / daß ich von den wilden Thieren werd zerrissen werden. Als ich aber fragte: Mein warum dises? da sprach er: In unserer Heimath (beyde aber waren geborne Galater) bin ich ein Schäffer gewesen / einsmals aber hab ich einen reisenden Frembdling so wenig geachtet / daß ich ihn von den Hunden hab lassen zerreissen / und disen Menschen hätt ich können bey dem Leben erhalten / aber ich habs nicht gethan; sondern hab ihn von den Hunden fressen lassen / und ich weiß gewiß / daß ich eben eines solchen Tods sterben muß. Und wie er vorgesagt hat / also ist ihm auch geschehen: Dann drey Jahr hernach ist er von den wilden Thieren zerrissen worden.

Der Abbt Pömen schläfft gantz sicher neben einem Löwen.

Er wird von den wilden Thieren zerrissen / dieweil er einen Menschen von seinen Schäffer-Hunden / ohne Abwehren / hat lassen zerreissen.

Das CLXVIII. Capitel.

Etliche Lehr-Sprüch des Abbts Alexandri.

DEr Abbt Alexander pflegte seinen Brüdern zu sagen: Unsere Vätter haben die einsame Wildnussen und die Trübsaal gesucht /

Die Liebe der Einsamkeit.

und der Trübsaal.

gesucht/wir aber thun den Volck-reichen Städten und dem Wolleben nachlauffen.

Item: Zu der Zeit unserer Vättern wurden die blosse Armuth/ und die Demuth sehr hoch geachtet; bey uns aber regieren der Geitz und die Hoffarth. Wiederum sagte er: Die Alt-Vätter thäten so gar ihre Angesichter nicht einmahl waschen; wir aber scheuen uns nicht die offentliche Bäder und Bad-Stuben zu gebrauchen.

Ferners pflegte er auch zu sagen: Wehe mir/ meine Kinder/ dann wir haben den Englischen Wandel verkehret. Als ihm aber sein Jünger der Abbt Vincentius in die Red fiel/ und sagte: Mein Vatter/ wir sind warhafftig schwache Menschen/ und sprach er: Was sagst du/ mein Vincenti/ seynd wir schwache Menschen? glaub mir/ mein Sohn/ wir seynd dem Leib nach grosse und starcke Riesen/ aber unser Seel ist schwach und krafftloß.

Abermahlen sprach er: Zum Essen und zum Trincken/ und uns wohl zu bekleyden/ seynd wir mächtig und starck genug; aber wann wir fasten/ und uns demüthigen sollen/ alsdann lassen wir uns nur gar zu schwach finden.

Der Abbt Alexander kündet ihm selbst das Wehe an.

Und endlichen sagte er auch zu sich selbsten: Wehe dir! O Alexander/ wehe dir! dann wie wirst du dich schämen/ wann andere werden gecrönet/ du aber neben umb wirst gewiesen werden?

Das CLXIX. Capitel.

Von einem blinden Alt-Vatter in dem Closter deß Abbts Sisei.

IN der Scythischen Wildnuß/ im Closter deß Abbts Sisei war vor Zeiten ein Alt-Vatter/ welcher gantz blind war. Derselbige aber hatte sein Cell ungefähr auf die tausend Schritt weit von dem Schöpff-Brunnen/ nichts destoweniger ließ er ihm das Wasser von keinem andern holen und heimtragen/ sondern er nahm einen Strick/ und thät das eine End desselbigen an den Brunnen/ das andere End aber an sein Cellen anhefften/ also und dergestalten/ daß der Strick auff der Erden ligen bliebe. Wann er nun eines Wassers vonnöthen hatte/ gienge er gerad dem Säil nach. Wann es sich aber begabe/ daß der Strick durch die Ungestümme deß Winds mit Sand bedeckt wurde/ da thät er ihn mit den Händen wieder herfür ziehen/ auff den Boden nach einander hinlegen/ und also auff demselbigen daher gehen. Einsmahls kam ein Bruder dahin/ welcher den bemeldten Alt-Vatter bate/ daß er ihm doch das Wasser zu holen erlauben wolte. Demselbigen aber gab er die folgende Antwort: Mein Sohn/ Es seynd allbereit zwey und zwantzig Jahr/ daß ich mir das Wasser selbst heimb trage/ und warum wilst du mir jetzt diese mein Arbeit und Ubung hinweg nehmen?

Die grosse Gedult und Emsigkeit eines blinden Alt-Vatters.

Das CLXX. Capitel.

Das Leben einer Heil. Einsidlerin/ welche in der Wildnuß gestorben ist.

Die geistliche Wiesen.

SWantzig tausend Schritt von der Stadt Jerusalem lage vor Zeiten ein Closter/ welches das Closter Sampsonis genannt wurde. Aus diesem Gotts-Hauß begaben sich einsmahls zwey Vätter auf dem Berg Sinai/ umb allda ihr Gebett und Andacht zu verrichten. Als sie von der Wahlfahrt wiederumb heim kamen/ da gaben sie uns die folgende Geschicht zu vernehmen: Als wir/ sprachen sie/ auf dem Heil. Berg gebettet hatten/ und allbereit wieder auff dem Ruckweeg waren/ da seynd wir in der unwegsamen Wildnuß verirret; Und etliche Tag lang liefen wir in der Wildnuß herum/ und wusten eben so wenig/ wo wir hin müsten/ als wann wir auf dem wilden Meer wären. Einsmahls aber erblickten wir von weitem ein kleine Hölin/ darauf wir auch zulieffen/ und als wir in die Nähe hinzu kamen/ da sahen wir ein kleines Brünnlein/ welches mit etlich wenig Kräutern umbwachsen war/ und darbey sahen wir auch etliche Fußstapffen eines Menschen; Darauff sagten wir je einer zu dem andern: An diesem Orth thut sich ohne Zweiffel ein Diener GOttes aufhalten. Wir giengen derowegen in die Hölin hinein/ aber wir sahen niemand; Jedoch hörten wir die Stimm eines Weynenden. Nachdem wir nun zimlich lang suchten/ da thäten wir endlich einen Menschen finden/ welcher gleichsam in einer Krippen lage/ wir machten uns derowegen zu dem Diener GOttes hinzu/ und baten denselbigen/ daß er mit uns reden wolte. Sintemahlen er aber uns kein Antwort/ ja gar kein Zeichen gabe/ als thäten wir ihn mit unsern Händen berühren/ und damahlen war der Leib zwar noch warm/ die Seel aber ware würcklich zu GOtt dem HErrn verschieden. Und alsdann fiele uns erst bey/ daß er bey unserem Eingang in die Hölin/ als wir die besagte Stimm höreten/ müste gestorben seyn. Endlich machten wir in der besagten Spelunck ein Grub/ wir nahmen auch beyde unsere Mäntel umb den Verstorbenen darein zu wicklen. Als wir aber den todten Leichnam von seiner Lägerstatt herauß nahmen/ und denselbigen nach Christlichem Gebrauch versorgen und einwicklen wolten/ da war es ein Weibs-Bild/ wir lobten derowegen GOtt den Allmächtigen. Und nachdem wir unser Gebett bey dem verstorbenen Cörper verrichtet hatten/ da thäten wir denselbigen auch zur Erden bestätigen.

Man wallfahrtet auf den Berg Sinai.

Man bettet bey den Begräbnussen.

Das CLXXI. Capitel.

Die Geistliche Wiesen.

Das Leben der zweyen wunderbarlichen Männern/ Theodori deß Welt-Weisen/ und Zoili deß Lesers.

IN der Stadt Alexandria befanden sich vor Zeiten zwey wunderbarliche und sehr tugendhaffte Männer/ nemlich der Abbt Theodorus/ ein Welt-Weiser/ und Zoilus ein Leser: Und mit diesen beyden waren wir über die Massen wohl bekandt/ mit einem zwar des Studierens und Lehrens halber; mit dem andern aber/ dieweil er als ein Lands-Mann mit uns aufferzogen ward. Belangend nun den ersten/ den Abbt Theodorum/ so hat er nichts eigenes/ als einen Mantel/ und etliche wenige Bücher: Ein jeglicher Stuhl oder Banck war sein Läger-Statt/ und alle Kirchen und Götts-Häuser pflegte er fleißig zu besuchen. Letzlichen hat er sich gar in das Closter/ Salcime genannt/ begeben/ und allda sein Leben lobwürdig vollendet. Der andere aber/ der Leser Zoilus ware dem besagten Theodoro in der Armuth nicht ungleich. Dann er hatte auch in seinem gantzen Vermögen mehrers nicht/ als einen alten Mantel und etliche wenige Bücher. Sein Ubung aber war das Bücher-Schreiben. Eben derselbige ist auch in GOtt dem HErrn seelig entschlaffen/ und in dem Closter deß Abbts Palladii begraben worden.

Die Vergleichung und Gegenenanderhaltung der geistlichen und gottseeligen Ubungen Theodori und Zoili.

Nun begab es sich einsmahls/ daß etliche Vätter zu dem berühmten Lehrer/ Cosmas genannt/ hingiengen/ und denselbigen der besagten Männern/ Theodori und Zoili halber befragten: welcher sich doch im geistlichen Leben mehrer geübet und bemühet hätte? Darauff gab ihnen der Lehrer Cosmas zur Antwort: In der Nahrung und in der Läger-Statt/ wie auch in der Kleydung/ und in der Enthaltung von allen überflüßigen Dingen/ item in der Armuth und in der Blösse/ in der Demuth und in der Mäßigkeit seynd sie beyde ein ander gantz gleich gewesen: Jedoch gienge der Abbt Theodorus ohne Schuh/ und unangesehen der grossen Schwachheit seiner Augen thät er dannoch die gantze H. Schrifft/ das Alte und Neue Testament erlernen. Gleichwohl aber genosse er den Trost seiner Brüdern/ die Besuchung und Beywohnung seiner Freunden/ wie auch unterschiedliche Gemüths-Erholungen/ er möchte gleich docieren und Schul halten/ oder eine Hand-Arbeit verrichten. Hingegen ist an dem Zoilo nicht allein sein Gastgebigkeit zu loben/ sondern auch sein Einsamkeit und seine grosse Mühe und Arbeit/ absonderlich aber war an ihm hoch zu achten die fleißige Beobachtung seiner Zungen. Dann er hatte kein einige Gemein- und Kundschafft mit seinen Freunden und Verwandten/ er bemüßigte sich aller zeitlichen Sachen/ er gab ihm selbsten weder Ruhe noch Erquickung/ ja er liesse sich auch von keinem Menschen im geringsten bedienen: Dann er thäte ihm selbst kochen und waschen/ seines Lesens halber nahme er nichts an/ sondern er war jederzeit bereit anderen zugehorsamen/ und zu dienen/ er achtete weder Hitz noch Kälte/ noch einige leibliche Kranckheit/ er ware rein von allem Gelächter/ und eben so wohl von aller Traurigkeit/ er war keines wegs außgelassen/ und gleichwohl auch nicht angsthafftig in sich selbsten/ und neben seiner schlechten und rauhen Kleydung/ wurde er von den vielen Läusen unaufhörlich geplagt. Nichts destoweniger/ so hatte der vielgemeldte Leser Zoilus dißfals ein mehrere Erquickung als der Abbt Theodorus/ deß außgehens halber/ dieweil er nemlich seinen Willen hatte/ frühe oder spat außzugehen/ wohin er wolte/ dannoch aber thät er dieser Freyheit die Flügel gewaltig beschneiden/ dieweil er unaufhörlich arbeitete/ und weilen er sich der Gemeinschafft mit den Leuthen entschlagend gar selten pflegte außzuziehen. So wird derowegen ein jeglicher seinen Lohn empfangen/ nachdem er gearbeitet hat/ auch nach der Maaß seines Zunemmens und seiner leiblichen und geistlichen Reinigkeit/ und nachdem er sich in der Dienstfertigkeit und Barmhertzigkeit/ in der GOttes-Forcht und in der Liebe/ in der Buß und in der Zerknirschung/ im Betten und Psalmen singen/ in dem Eyfer deß Glaubens/ und andern heimlichen und verborgenen Tugenden geübt hat.

Ein jeglicher wird seinen Lohn empfangen nach seinem Verdienen.

Das CLXXII. Capitel.

Das Leben deß obbesagten Lehrers Cosmä.

VOn dem obgemeldten Herrn und Lehrer Cosma seynd uns vielerley Ding erzehlt worden/ und andere zwar sagten diß von ihme/ andere aber ein anders. Wir derowegen wollen allein das jenige/ dem Leser zu seinem Nutzen beschreiben/ was wir selbsten gesehen/ und fleißig bemerckt haben. Es ware nemlich dieser Cosmas ein barmhertziger und demüthiger Mann/ dem Fasten und Abbrechen ergeben/ und noch in seiner jungfräulichen Keuschheit/ er war friedsam/ sanfftmüthig/ und gesellig/ die Frembde thät er beherbergen/ und die Arme lieben. Wir selbsten haben zum Theil auß der Lehr dieses wunderbarlichen Manns/ und zum Theil auch nur aus seinem Ansehen einen grossen Nutzen empfunden/ insonderheit auch dessentwegen/ dieweil er vor allen andern in der Stadt Alexandria ein grosse Menge der Bücher hatte/ und dieselbige jedermännglich gar bereit- und gutwillig pflegte zu leyhen und mit zu theilen. Im übrigen war er zimlich arm: Dann in seinem gantzen Hauß ware nichts zu finden/ als Bücher und Stühl/ ein Bethlein und ein Tisch. Jederman aber dorffte dahin kommen/ und den vielgemeldten Cosmam in nutzlichen Dingen befragen/ oder in seinen Büchern lesen. Ich meines Theils bin alle Tag zu ihm gangen/ und kan es mit der Warheit bezeugen/ daß ich ihn niemahl angetroffen hab/ daß er nicht entweder gelesen/ oder etwas wider die Juden geschrieben

Worinnen einer den andern übertroffen hab.

Cosmas lehret andere mit Worten/ und durch sein Ansehen.

ben/ und auffgesetzt hätte. Dann er war sehr eyffrig dieses armseelige Volck/ auf den Weeg der Warheit zu bringen. Und daherο hat er mich selbsten unterschiedlich mahl zu etlichen Hebräern gesändet / umb mit denselbigen ein und anders / durch Brieff und Schrifften / abzuhandlen. Dann er selbsten pflegte gar selten außzugehen.

Einsmahls kam ich zu diesem Herrn Cosma: und weil ich zimlicher massen vertreulich mit ihm reden dörffte/ als fragte ich/ und sprach: Mein / sag mir/ wie lang führest du schon ein solches Leben? sintemahlen er aber hierüber stillschwiege / und mir kein Antwort geben wolte / als hielte ich noch einmahl an / und sprach: Ich bitte umb GOttes willen/ sag es mir. Und über ein kleine Weil gab er mir zur Antwort: Dieses Leben treibe ich bereits in die drey und dreyßig Jahr. Und als ich das hörete/ da thät ich GOtt den Allmächtigen dessentwegen loben und preysen.

Er übt sich 33. Jahr in allerhand Tugenden.

Ein andersmahl kam ich wieder zu ihm / und sprach: Erzeige mir die grosse und vollkommene Liebe / dann du weist / daß ich dich zu keinem andern ziel und End / als zu Auferbauung meiner Seelen befrage. Ich bitte derohalben / sag mir/ was hast du die so lange Zeit/ deines guten Vorsatzes / deines ruhigen und keuschen Lebens / für Tugenden erlanget? auff diese Frag seufftzete der fromme Cosmas auß dem Grund seines Hertzens / und sprach: Ach was soll ein Welt-Mensch/ welcher in seinem eigenen Hauß sitzet / und bleibet / für sonderbahre Tugenden können erwerben? aber mit dieser Antwort ließ ich mich nicht abfertigen / sondern ich bate ihn noch einmahl/ und sprach: Sag mir die Warheit umb der Liebe GOttes willen/ damit ich dardurch auferbauet werde. Und endlichen nach langem Zusprechen und Bitten sprach er: Verzeyhe mir; die drey Stück hab ich erlanget / daß ich nicht schwöre / niemahl liege / und mich vom Lachen enthalte.

Er schwöret nicht/ er liegt nicht/ und lachet nicht.

Das CLXXIII Capitel.

Ein Wunderthat deß Einsidlers Theodori/ welcher durch sein Gebett das bittere Meer-Wasser süß gemacht hat.

IN der Gegend deß Jordans wohnete ein Einsidler / mit Namen Theodorus / ein Verschnittener. Einsmahls muste derselbige nothwendiger weiß nacher Constantinopel verreisen / und dahero thät er sich auff ein Schiff begeben. Sintemahlen aber das Schiff zimlich lang auff dem Meer auffgehalten wurde/ als thäte endlichen das süsse Wasser gantz und gar außgehen/ und dieses brachte so wohl die Schiff-Leuth als die Ruder-Knecht nicht allein in grosse Betrübnuß und Traurigkeit / sondern fast gar in die Verzweifflung. Letztlichen aber stunde der bemeldte Einsidler Theodorus auff / er streckte seine Händ auß zu GOtt dem Allmächtigen/ welcher unsere Seelen vom Todt errettet / und nach vollendtem Gebett thät er das Creutz über das Meer machen/ und sprach zu den Schiff-Leuthen: GOtt seye gebenedeyet / schöpfft jetzo des Wassers / so viel ihr vonnöthen habt. Darauff füllten sie alle Geschirr auß dem Meer-Wasser/ welches wider seine Natur gantz süß und lieblich war; Darfür sie dann sammtlich dem lieben GOtt Lob und Danck sagten.

Durch das Gebett des Abbts Theodori / und das H. Creutz-

Die Geistliche Wiesen. Zeichen wird das gesaltzene Meer-Wasser süß gemacht.

Das CLXXIV. Capitel.

Ein andere Wunder-Geschicht eines Schiff-Patronen / eines sehr gottseeligen Manns; welcher einen Regen von GOtt erlanget hat.

DEr Abbt und Einsidler Gregorius hat uns erzehlet / wie folget: Als ich/ sprach er / von der Stadt Constantinopel abreisete/ da thät ich mich in ein Schiff begeben: In eben dasselbige Schiff kam auch ein fürnehmer Schreiber/ neben seiner Hauß-Frauen/ welcher eine Wallfarth nacher Jerusalem zuverrichten gesinnet war. Nun hatten wir zu unserm Schiff-Patronen einen gar frommen / und gottseeligen Mann/ welcher dem Fasten sehr ergeben war. Nachdem wir aber schon würcklich auff der Schiff-Fahrt begriffen waren/ da thäten die Diener deß besagten Herrn / das Wasser unnutzlich verschwenden. Als wir nachmahlen mitten auff das hohe Meer gelangeten/ da war Mangel am Trinck-Wasser / welches uns alle dann nicht wenig bekümmerte. Ja es war ein Armseeligkeit anzusehen/ wie die vor lauter Durst verschmachtende Weiber / Knaben / und Kinder/ nicht anderster als die Todte in dem Schiff herumb lagen. Nachdem wir nun allbereit/ drey gantzer Tag und Nacht/ in dieser Noth zu gebracht hatten/ da konte und wolte der besagte Schreiber das grausame Elend nicht länger mehr ansehen/ sondern zuckte sein Schwerdt / und ware Vorhabens/ so wohl den Schiff-Mann/ als die Schiff-Leuth nieder zu machen. Dann er sprach: Ihr seyd schuldig an unserm Verderben/ warum habt ihr nicht deß Wassers so viel mit genoñen/ als uns vonnöthen war. Ich aber bate den Schreiber/ und sprach zu ihm; Nicht also/ mein Herr/ lasset uns vielmehr unsern Heyland/ den wahren Sohn GOttes/ Christum JEsum/ welcher viel grosse und unzahlbare Wunder würcket / bitten und anruffen. Und zu dem / so thut unser Schiff-Heer/ wie man wohl sihet/ bereits den dritten Tag mit Betten und Fasten zubringen. Nachdem nun diser Herr wieder gestillet war / da thäte der Schiff-Patron an dem vierdten Tag / und um die sechste Stund deß Tags auffstehen / und überlaut schreyen / und sagen: Lob und Ehr sey dir Christe/ als unserem wahren GOtt und HErrn: über welche Stimm wir uns dann nicht wenig verwunderten. Und darauff gab er alsobald seinen Leuthen Befehl / und sprach: Machet die Häut zum außspannen fertig. Und sehet Wunder! kaum hatten die Schiff-Leuth die dar-

Man wallfarthet nacher Jerusalem.

Ein gottseliger Schiff-Mann bringt durch sein Gebett/ da grosser Mangel an Wasser ware/ einen Regen zuwegen.

Die Geistliche Wiesen.

zu gehörige Fell und Häut außgebreitet / da kam ein Wolck über das Schiff/ und liesse deß Regen-Wassers so viel herunter fallen / biß alle Geschirr nach Nothdurfft gefüllt wurden. Und an diesem grossen Wunder-Zeichen ware das grösseste / und das wunderbarlichste / daß der Wolck dem fortsegienden Schiff nachfolgte / dann ausserhalb desselbigen thäte es keinen Tropffen regnen.

Das CLXXV. Capitel.

Ein Erzehlung von dem Käyser Zenone/ welcher dem Allmosen-Geben sehr zugethan ware.

EIner aus den Vättern hat uns von dem Käyser Zenone erzehlt / und gesagt: Daß er einsmahls ein gewisses Weib in und an ihrer Tochter unbillich tractiret habe. Und eben dasselbige Weib ware täglich in der Kirchen der Allerseeligsten Mutter GOttes / welche sie auch mit vielen Zäheren ersuchte / und anruffete/ sprechend: Ach Mutter / räche die Unbild / welche mir der Käyser Zeno gethan hat. Nachdeme nun das Weib viel Täg und Zeit solcher Gestalten gebettet hat / da ist ihr endlich die heiligste GOttes-Gebährerin selbsten erschienen / und hat zu ihr gesagt: glaub mir / mein Weib/ ich hab dich offtermahlen an dem Käyser Zeno wollen rächen/ aber sein Hand thut die Rach jederzeit wieder verhinderen. Dann es ware der bemeldte Käyser sehr barmhertzig und freygebig gegen den Armen.

Der Käyser Zeno verhindert die bevorstehende Rach und Straff mit dem Allmosengeben.

Das CXXVI. Capitel.

Ein schöne Erzehlung deß Abbts Andreä von zehen Reisenden / darunter auch ein Jud war.

ALs wir uns in der Stadt Alexandria aufhielten/ da thät uns der Abbt Andreas / welcher aus dem achtzehenden Lands-Theil ware/ das Folgende erzehlen. In meiner Jugend/ sprach er/ war ich ein unruhiger und ungezogener Mensch. Und einsmahls begab es sich / daß ich und noch neun andere meines Gleichens unserer Meisterlosigkeit halber von der Obrigkeit aufgesucht wurden / derowegen thäten wir uns sammtlich auff die Flucht und in das heilige Land begeben; Nun ware in unser Gesellschafft neben anderen ein sehr sinnreicher Mensch: Item ein Jud oder Hebräer. Als wir aber allbereit die Wildnuß erreicht hatten / da thäte der Jud tödtlich erkrancken / und wir alle waren seinetwegen / GOtt weiß es/ über die Massen bekümmert / dann wir wusten nicht/ was wir mit ihm thun solten. Nichts destoweniger wolten wir ihn/ massen dann die gute Gesellen einander auch lieben/ nicht dahinten lassen/ sondern wir unterstunden uns derselbigen auffs wenigste biß in ein Stadt oder in einen Flecken zu tragen / und fort zu bringen / damit er nicht also in der Wüsten sterben thäte. Sintemahlen aber der Krancke theils vor Hunger / theils aber deß hefftigen anhaltenden Fiebers halber / wie auch wegen der grausamen Sonnen-Hitz vom Durst und der Müdigkeit gantz ohnmächtig und krafftloß wurde / also zwar/ daß es allbereit dem Abdrucken gleich sahe / und daß wir ihn nicht weiters getraueten fort zu bringen / als thäten wir uns endlichen/ wiewohl mit nassen Augen / entschliessen unsers Weegs fort zu gehen/ und den Juden in der Wildnuß ligen zu lassen / auß Forcht / wir möchten letztlich alle mit einander in der Wüste verschmachten und Dursts sterben. Als wir ihn aber mit vilen Zäheren in den Sand hinlegten/ und er sahe/ daß wir ihn verlassen wolten/ da fieng er an uns zu beschwören/ und zu sagen: Ach ich bitte euch durch den jenigen GOtt/ welcher Himmel und Erden erschaffen / welcher die Himmel geneigt hat / und um deß menschlichen Heyls willen auff diese Welt herunter gestiegen ist / ja ich bitte euch durch den jenigen / welcher kommen wird zu richten die Lebendige und die Todten/ lasset mich nicht als einen Juden sterben/ sondern thut mir als Catholische Christen die grosse Barmhertzigkeit/ und tauffet mich/ damit ich als ein Christ sterbe/ und seelig werde. Auff dieses Ansuchen gaben wir dem krancken Juden die folgende Antwort: Lieber Bruder/ wir dörffen uns dessen nicht unterstehen/ dann wir seynd weltliche Menschen; das Tauffen aber ist ein Ambt der Bischöffen und der Priesteren/ zu deme so ist gar kein Wasser vorhanden. Darmit aber liesse sich der Jud nicht stillen / sondern er thät uns wiederum / wie zuvor beschwören / und mit vielen Zäheren zusprechen / und sagen: Ach meine Christen / thut mich doch dieser Göttlichen Gnad nicht berauben. Als wir nun unterdessen in grossem Zweiffel stunden / was zu thun wäre / da sprach der obbemeldte gar sinnreiche Jüngling auß Eingebung GOttes zu uns / seinen Mit-Gesellen: Richtet den Krancken auff / und ziehet ihm die Kleyder auß. Wir thäten auch den Befehl nachzukommen/ den Juden mit grosser Mühe auff die Füß helffen / und ihn also auffrecht haltend / außzichen. Darauff aber nahme der sinnreiche Jüngling (g) seine beyde Händ voller Sand / dasselbige thäte er zum drittenmahl über das Haupt des Juden abgiessen / und sprach darbey: Theodorus wird getaufft im Namen GOttes des Vatters/ und des Sohns / und des Heiligen Geistes. Als wir aber bey allen Namen der allerheiligsten gleich-wesentlichen und unzertheilten Dreyfaligkeit das Amen hinzusetzten / da wurde der krancke Jud (meine Brüder / ich bezeuge es mit GOTT dem Allmächtigen) dermassen urplötzlich und augenblicklich von Christo dem HERRN geheilet und gesund gemacht/

Ein sterbender Jud begehrt die Heil. Tauff.

Er wird auch nur durch einer vermeinten Tauff im Augenblick frisch und gesund.

macht / daß nicht ein eintziges Zeichen seiner vorigen Kranckheit und Schwachheit / an ihm zu sehen war; sondern gantz frisch und gesund gantz starck und gefarbet von Angesicht / thäte er seines Weegs durch die Wüste fort lauffen / ja er thäte vor uns allen hergehen / also zwar / daß wir uns über die gehlinge Verenderung nicht wenig verwunderten / und zumahlen die Göttliche Majestät / und die unendliche Barmhertzigkeit unsers Heylands und Seeligmachers / von Hertzen lobten und rühmten. Als wir nun endlich nacher Ascalon kommen waren / da führten wir den mehr besagten Juden / zu dem Bischoff derselbigen Stadt / zu dem heiligen Dionysio / und thäten demselbigen den gantzen Handel erzehlen. Als aber der gottseelige Bischoff dieses alles hörete / da thät er sich ab dem neuen und unerhörten Wunderwerck / über die Massen entsetzen / und verwundern / er liesse auch alsobald alle seine Geistliche beruffen / und nachdem er denselbigen die Begebenheit vorgetragen hatte / da gab er ihnen Befehl / ein Erleuterung zu geben / ob das Auffgiessen des Sands / für einen Tauff zu halten wäre / oder nicht. Und etliche sagten gleich / Ja / und dieses zwar darum / dieweilen GOtt der HErr ein solches Wunderzeichen darbey gewürcket hätte; andere aber antworteten mit Nein.

Ein Untersuchung / ob dieser Tauff / welcher mit Sand geschehen / gültig seye.

Gregor. Nazianz. in der 39. Predig von den HH. Liechtern.

Dann der hochgelehrte Theologus / Gregorius von Nazianzen / sprachen sie / erzehlet unterschidliche Arthen / und Gattungen / des Tauffs: als Exempel-Weiß der Moyses / spricht er / hat getauffet aber im Wasser / und zuvor in einer Wolcken / und im Meer. Der H. Joannes hat getaufft / aber nicht mehr auf die alte Manier / sondern im Tauff des Wassers / und der Buß. Es hat auch getaufft unser HERR und Heyland Christus JEsus / aber in dem H. Geist / und dieses ist der allervollkommneste Tauff. Es ist auch vierdtens noch übrig der Tauff des Bluts und der Martyr. Und fünfftens / so ist mir auch der Tauff der Zäher / nicht verborgen. Und das zwar sagt der Heil. Vatter und Lehrer Gregorius. Jetzt fragt es sich / sprachen die letztere / mit welchem Tauff / unter allen diesen / der Jud seye getaufft worden / wann je sein Tauff solle gebilliget werden? insonderheit / weilen Christus der HErr zu dem Nicodemo außführlich

Ja. 3. v. 5. gesagt hat: Es seye dann / daß jemand wird gebohren werden / auß dem Wasser / und auß dem Heil. Geist / so kan er nicht eingehen in das Reich GOttes. Diesen aber thäten die Erste noch ferners widersprechen / und sagen: und was ist es mehr? es stehet nirgends geschrieben / daß die liebe Apostel seyen getaufft worden / sollen sie darum nicht in dem Reich GOttes seyn? Hierauff aber gab ihnen der Gegentheil zur Antwort; Ja freylich liset man / daß die HH. Apostel seyen getaufft worden / dann also meldet Clemens Stromateus / in dem fünfften Buch Hypotiposeon / allwo er die Wort des Heil. Apostels

1. Cor. 1. 14. Pauli: Ich dancke GOTT / daß ich keinen unter euch getaufft hab ꝛc. Außlegt / und also schreibet: Man sagt / das Christus der HERR den H. Petrum allein getaufft hab / der H. Petrus tauffete den H. Andream / den Jacobum und Joannem / diese drey aber tauffte die übrige alle. Nachdem nun des besagten Tauffs halber / mit diesen und vielen anderen dergleichen Worten und Einwürffen zimlich lang ist gehandlet worden / da hat es endlichen den H. Dionysium für gut angesehen / daß der besagte Mensch an den Jordan sollte geführet / und daselbsten getaufft werden: Jenen sinnreichen Jüngling aber thät er zu einem Diacon oder Evangelier / ordiniren und weyhen.

Die Geistliche Wiesen.

Clemens Alexandrinus lib. 5. Hypotyp. dises Buch ist nicht mehr vorhanden. Besihe den Nicephorum im 2. Buch im 3. Cap. auß dem Evodio. Item den Baronium *Tomo. 1.* über das 31. Jahr Christi.

Das CLXXVII. Capitel.

Der böse Tod eines Egyptischen Mönchen / welcher sich unterstunde die Cell des Ketzers Evagrii zu bewohnen.

Als wir uns in dem neundten Alexandrinischen Lands-Theil auffhielten / da thäten wir von dem Abbt Joanne / dem Cilicier / das folgende vernehmen: Ein Egyptischer Mönch kam einsmahls zu uns / und sprach: Ein Bruder auß einem weiten und frembden Land / kam in das Closter zu den Cellen genennet / und verlangte allda zu wohnen. Er fiele Derowegen dem Priester des selbigen Orths zu Füssen / und hielte an / ob er in der Cellen des Evagrii dörffte verbleiben. Der Priester aber sagte demselbigen gleich vor / daß er sich in der gemeldten Cellen nicht werde können auffhalten; und als der Priester wiederumb von dem Bruder hinweg gehen wolte / da sprach er noch einmahl: Mein Sohn / es wohnet in der Cellen ein böser und häfftiger Teuffel. Und eben derselbige Teuffel / welcher den armseeligen Evagrium verführet / vom Christlichen Glauben abgewendet / und ihm seine Ketzerische Lehr eingeblasen hat / der lasset keinen Menschen in seiner Cell wohnen. Dessen ohngeachtet hielte der frembde Bruder noch ferners an / und sprach: Warhafftig wann ich an diesem Orth verbleiben solle / so will ich die Cell deß Evagrii bewohnen. Endlichen liesse sich der Prior bereden / und sprach: Auf dein Gefahr / und eigenes Gut-Gedüncken / magst du hingehen / und die Cell beziehen. Darauff blibe der mehrbesagte Frembdling ein gantze Wochen in der Cellen des Evagrii; am Sonntag aber kam er zu andern Brüdern in die Kirchen: der Priester war dessen sehr froh / daß er ihn sahe / er thät ihn auch trösten / dann er stunde seinetwegen in grossen Sorgen. Den andern Sonntag kam der Bruder schon nicht mehr in die Kirchen. Und weil ihn der Priester nicht sehen konte / als thät er zwey Brüder fortschicken / um zusehen / warum er nicht in den GOttes-Dienst komen wäre. Als aber die abgesandte Brüder in die Cellen hineingiengen / da fanden sie / daß sich der armseelige Mensch an einem Strick verwürget / und erhenckt hätte.

Der Teuffel wohnet in der Cellen des Ketzerischen Evagrii.

Die Häuser und Wohnungen der Ketzeren soll man fliehen und meiden.

Ein Bruder / welcher sich unterstunde die Cellen des Evagrii zu bewohnen erhencket sich selbsten.

Die Geistliche Wiesen.

Das CLXXVIII. Capitel.

Das Leben eines einfältigen Alt-Vatters / welcher sich in dem also genannten Schüler-Closter auffhielte.

DEr Abbt Gregorius / ein Priester in dem Schüler-Closter / hat uns erzehlet / daß sich allda ein gottseeliger Alt-Vatter / ein Mann von vielem Fasten / und Abbrechen / auffgehalten hab: derselbige war in Glaubens-Sachen über die Massen einfältig / dann wo er auch hinkam / da thät er ohn Unterscheid communiciren. Einsmahls aber erschine demselbigen ein Engel / welcher ihn also anredete: Sag mir mein Alt-Vatter / wann du einmahl wirst gestorben seyn / wie wilst du / daß man dich solle begraben? wilst du begraben werden / auff die Weiß und Manier der Egyptischen Mönchen / oder solle man dich beerdigen / wie es zu Jerusalem der Brauch ist? Auff diese Frag / gab ihm der besagte Alt-Vatter kein andere Antwort / als / ich weiß es nicht. Nun dann / sprach der Engel weiters: so besinne dich hierüber; nach Verfliessung dreyer Wochen / will ich wieder zu dir kommen / sag mir alsdann deine Meynung. Dieweilen aber der einfältige Mann ihm selbsten nicht zu helffen wuste / als gieng er hin zu einem andern Alt-Vatter / und thäte demselbigen alle Wort des Engels anzeigen. Hierüber thäte sich der andere nicht wenig entsetzen / er sahe auch den einfältigen Mann sehr ernstlich an / und fragte denselbigen auß sonderbarer Eingebung GOttes: Mein sag mir / wo thust du die allerheiligste Geheimnüssen des Altars empfangen? Ich communicire / antwortete der einfältige Mann / wo ich hinkomme. Das thue dein Lebtag nimmer mehr / sprach der andere Alt-Vatter / sondern communicire allein in der jenigen heiligen Catholischen und Apostolischen Kirchen / in welcher die vier HH. Concilia und Kirchen-Versammlungen / nehmlich das Nicänische von hundert und achtzehen Bischöffen / das Constantinopolitanische von anderthalb hundert / das erste Ephesinische von zwey hunderten / und endlichen das Chalcedonensische von sechs hundert und dreyßig Vättern / und Bischöffen / bekennet / und vorgelesen ist worden. Und wann der Engel des HErrn wieder zu dir kommt / so sag: Ich verlange begraben zu werden / wie die zu Jerusalem. Nach Vollendung der dreyen Wochen kam der Engel des HERRN wieder zu ihm / und fragte: Nun wie stehet es / mein Alt-Vatter / hast du dich unterdessen besonnen? Ja / sprach der Alt-Vatter / ich will mich lassen begraben / wie die zu Jerusalem beerdiget werden. Ist gut / antwortete der Engel / ist recht. Und gleich denselbigen Augenblick thäte der gottseelige Alt-Vatter seinen Geist auffgeben. Und das alles geschahe darum / damit der gute Mann / sein vorige grosse Mühe und Arbeit nicht thäte verliehren / und nicht mit den Ketzern ewig verdammt wurde.

Ein Engel erscheinet einem Alt-Vatter / und fragt wie er wolle begraben werden.

Man soll nirgends als in der Cathol. Kirchen die HH. Sacramenten empfangen.

Das CLXXIX. Capitel.

Das Leben einer gottseeligen Einsidlerischen Closter-Frauen / welche von Jerusalem gebürtig war.

EInsmahls kamen wir zu dem Abbt / und Einsidler Joannes / welcher mit dem Zunamen Rutilus geneñet wurde / und von demselbigen haben wir die folgende Geschicht vernommen: Der Abbt Joannes / der Moabiter / sprach er / hat mir erzehlet / und gesagt: In der Stadt Jerusalem war ein gottseelige / und nach der Vollkommenheit strebende Gott-geweyhte Closter-Frau. Diser Jungfrauen war der leydige Teuffel über die Massen auffsätzig / also zwar / daß er einem gewissen Jüngling / ein teuffliche und unzüchtige Lieb gegen ihr thäte eingeben. Sobald aber die wunderbarliche Jungfrau / die teuffliche Nachstellung vermerckte / da nahme sie / den Untergang des Jünglings zu verhüten / ein schlechtes Buß-Kleid / und etwas von eingemacht- oder eingeweichten Speisen mit sich / und lieffe darmit in die Wildnuß / um dem gemeldten Jüngling mit ihrer Flucht Fried und Ruhe von seiner Anfechtung / ja gar das ewige Heyl / ihr selbst aber in der Einsamkeit die Sicherheit / und die Vermehrung ihrer Verdiensten zu erwerben. Nun begabe es sich über viel Jahr hernach / daß sie einsmahls / auß sonderbarer Anordnung GOttes / damit nemlich ihr gottseeliger Wandel den Menschen nicht unbekandt bliebe / von einem Einsidler / in der Wüste / an dem Jordan ersehen ward / welcher sie auch anredete / und fragte: Mein Mutter / was thust da allhier in diser Wildnuß? sie aber wolte ihr Einsidlerisches Leben vor dem Alt-Vatter verbergen / und dahero gab sie demselbigen zur Antwort: Verzeyhe mir / mein Vatter / ich hab des Weegs verfehlet; ich bitte dich derowegen um GOttes Willen / thue mir wieder auff den rechten Weeg helffen. Unterdessen aber wurde dem Einsidler das gantze Leben und Wesen / dieser Jungfrauen / von GOtt dem Allmächtigen angezeiget / und dahero sprach er weiters zu ihr; mein Mutter / du bist nicht irrgangen / so ist es auch dein Ernst nicht nach dem Weeg zu fragen. Und weil dir derowegen bekandt ist / daß die Lügen vom Teuffel herkommen / als sage mir die warhaffte Ursach / wie / und warum du in diese Wildnuß kommen seyest? Und hierauff gab ihm die Einsidlerin die folgende Antwort: Verzeyhe mir mein Vatter; ein Jüngling hat sich an meine Person geärgert / und das hat mich in die Wildnuß getrieben / dann ich hielte es für besser / an diesem Orth sterben / als / wie der H. Paulus sagt / einem eintzigen Menschen Aergernüß geben / oder zu seinem Fall seyn. Als sie aber der bemeldte Alt-Vatter weiters fragte / wie viel

Ein Jungfrau flichet in die Wildnuß umb sich selbst / und einen Jüngling der Gefahr zu entziehen.

Jo. 8. 44

2. Cor. 6. v. 3

viel Jahr sie nun mehr allda zugebracht hätte? da sprach sie: Mit der Hülff GOttes / thue ich allbereit siebenzehen Jahr in der Wildnüß zu bringen. Und was ist dein Nahrung? fragte der Einsidler ferners. Darauff zeigte sie ihm ihr Buß-Kleid/und ihr angenetzte oder eingeweichte Speisen / und sprach: Siehe das schlechte Kleid / und dieses eingemachte Essen / hab ich mit mir von Jerusalem hinweg getragen. So hat auch die Göttliche Anordnung / mit mir / seiner demüthigen Dienerin/das grosse Wunder gewürcket / daß die Speisen / ob ich schon jederzeit darvon genossen hab / dannoch niemahlen seynd gemindert worden. So wisse auch ferners / mein Vatter / daß mich die Göttliche Gütigkeit biß anhero dergestalten bedeckt hat / daß mich die sibenzehen Jahr lang / kein einziger Mensch außgenommen du / biß auff den heutigen Tag jemahlen sehen konnte; ich hingegen sahe jederman. Und nach Empfahung dieses Berichts / thäte der bemeldte Einsidler / den wunderbarlichen GOtt loben/ und preisen.

Ihr Cilicium / und die mitgenommene Speiß nimmt 17. Jahr lang nicht ab.

Ein Jungfrau sichet andere / sie aber ist unsichtbar.

Das CLXXX. Capitel.

Das Leben * Joannis des Einsidlers/welcher sich in einer Hölin bey dem Meyer-Hof Sochus genennet/ auffhielte.

DEr H. Dionysius ein Priester / und verwahrer der H. Geschirren / in der Kirchen zu Ascalon / pflegte von dem Abbt und Einsidler Joanne zu sagen: Wohl redlich/ war ein grosser Mann zu unseren Zeiten / und zu Außbreitung seiner grossen Verdiensten/die er bey GOTT dem Allmächtigen hatte/gab er uns das folgende Wunder-Zeichen zuvernehmen: Der Alt-Vatter Joannes / sprach er / wohnte in der Gegend des Meyer-Hofs Sochus / welcher ohngefehr zwantzig Meil von der Stadt Jerusalem gelegen ist / in einer Hölin. In derselbigen aber hatte er die Bildnüß / der unbefleckten Jungfrauen und Mutter GOttes Mariä / mit dem lieben Kind JEsus / auff ihren Armben. So offt nun der Einsidler Joannes verreysen wolte / etwann durch die weite und breite Wildnüß / oder nacher Jerusalem / um daselbst das H. Creutz anzu betten / oder andere ehrwürdige und HH. Oerther zuverehren / oder vielleicht auff den Berg Sinai / oder endlichen andere von Jerusalem weit entlegene glorwürdige Martyrer zubesuchen (dann der Andacht und der Ehrenbietigkeit gegen den tapffern Kämpfferen und Blut-Zeugen Christi / war der bemeldte Alt-Vatter wunderbarlich ergeben / daheroo liesse er bald nacher Ephesum zu dem H. Evangelisten Joanne / bald nacher Euchaitam / zu dem H. Theodoro / jetzt wallfahrtete er nach Seleuciam / in Isaurien / zu der H. Martyrin Thecla / jetzt nacher Saraphas zu dem H. Sergio / mit einem Wort / bald besuchte er disen bald einen andern Heiligen) so offt er nun / sage ich / verreysen wolte / da thäte er seiner Gewohnheit nach ein Kertzen anzünden / darauff ruffte er stehend GOTT den Allmächtigen an/daß er ihm auf dem vorhabenden Weeg beystehen wolte: zu der Bildnüß Mariä wendete er ebenmäßig seine Augen / und sprach: Heilige GOttes-Gebährerin / mein liebste Frau / dieweil ich ein zimlichen weiten Weeg vor mir habe / und viel Täg außbleiben werde / also bitte ich / du wollest auf dein Liecht / und auf dise Kertz Achtung geben / und sie auf mein Bitten erhalten / damit sie nicht erlösche; dann ich verlange nicht anderst / als unter der Begleitung deiner mütterlichen Hülff / die vorhabende Reyß anzutretten. Darauff begab er sich wohl getröst auf den Weeg / und erst nach vollendter Reyß / nemlich bißweilen nach Verfliessung eines gantzen Monats / öfftermahlen über zwey oder drey Monat / ja mehrmahlen erst auch nach fünff oder sechs Monaten / thäte er wiederum heimb kommen / die Kertz aber fande er jederzeit noch brinnend / und zumahlen noch also gantz / gleich wie er dieselbige bey seiner Abreyß angezündet hatte / und niemahlen fande er sein Liecht außgelöschet / er möchte gleich vom Schlaff auffstehen / oder von einer Wallfarth heimkommen / oder wiederum auß der Wildnüß zurück kehren.

Die geistliche Wiesen.

Wann er von seiner Hölin hinweg gieng / da thät er der Mutter GOttes ein Liecht auffzünden und thro dasselbige anbefehlen.

* Diese Geschicht wird in der 7. allgemeinen / das ist in der 2. Nicänischen Kirchen-Versammlung in der 5. Handlung angeführet. Allwo es aber nicht Saraphas sondern Araphas heisset.

Der Abbt Joannes verrichtet unterschiedliche Wallfahrten.

Das CLXXXI. Capitel.

Wiederum von dem obgemeldten Einsidler Joanne.

WEiters hat uns der ehrwürdige Priester Dionysius / von dem vorbesagten Einsidler Joanne erzehlet / daß er einsmahls in der Gegend des Meyer-Hofs Sochus / allwo er sein Hölin hatte/ spatzirend/ einen grossen Löwen/welcher schnur gerad gegen ihm daher gienge / ersehen hab. Nun war er eben damahlen in einem sehr schmahlen Weeg/ zwischen zweyen Hägern/ von lauter Dörnern/ mit welchen die Bauers-Leuth dort herum ihre Aecker / und andere Güter pflegen einzumacken / und zuverwahren. Es ware aber der besagte Weeg dermassen eng / und mit stechenden Dörnern verwachsen / daß kaum ein eintziger leer-gehender Mensch / und dieses nicht gar ohn alle Hindernüß / hindurch paßiren konte. Als nun der Einsidler Joannes / und der Löw/ einander in diesem engen Weeg begegneten/der Alt-Vatter aber dem Löwen nicht wolte/ und hingegen der Löw sich nimmer umkehren konte/ auch beyden neben einander durch zugehen / unmöglich war / da thäte endlichen der Löw / als er sahe / daß der Einsidler Joannes mit allem Ernst fort / und keines Weegs umkehren wolte / sich auff seine hindere Füß stellen / und also auffrecht / und dem Alt-Vatter zur lincken Hand stehend / thäte er theils mit der schwere seines Leibs / theils durch seine Kräfften das Haag hinder sich trucken/und also dem gottseligen Einsidler Joanni / damit er unverhindert fürüber gehen möchte / einen wiewohl geringen

Ein Löw macht dem Abbt Joanni in einem engen Weeg Platz / und lasset ihn ungehindert fürübergehen.

Die Geistliche Wiesen.

gen und schmahlen Weeg machen ; dann es gieng der Alt-Vatter so nahend an dem Löwen vorbey / daß er an seinem Rücken anstosset. Nachdem er aber allbereit fürüber war / da thäte auch der Löw seines Weegs wiederumb fortgehen.

Die Hölin des Abbts Joannis ist ein geistlicher Kram-Laden.

Zu dem vielbesagten Joanne kam einsmahls ein Bruder / und weil er gar nichts in seiner Hölin sahe / als sprach er: Mein Vatter / wie kanst du an diesem Orth wohnen / da dir doch alle nothwendige Sachen ermanglen / und abgehen? darauff aber bekam er zur Antwort: Lieber Sohn / diese Hölin ist ein geistliche Kramerey und Handelschafft; sie gibt und empfanget.

Das CLXXXII. Capitel.

Von dem Abbt Alexandro / dem Ciliciet / welcher kurtz vor seinem Todt von dem leydigen Teuffel besessen ward.

NIcht weit / sondern nur ungefehr zwey Meyl Weegs von der H. Stadt Bethlehem / ligt das Closter des Heil. Sergii / welches Heropotamus genennet wird: In diesem Closter war ein gottsförchtiger Vorsteher / nemlich der Abbt Eugenius / welcher nachmahlen in Egypten-Land / in der Stadt Hermopolis / welche in den Gräntzen Thebaidis ligt / zum Bischoff erwöhlet ward. Dieser als wir zu ihm kommen seynd / hat uns von dem Abbt Alexandro dem Ciliciet erzehlet / daß er denselbigen / als er allbereit in einer Hölin an dem Jordan veraltet war / zu sich in sein Closter genommen hab. Eben derselbige / sprach er / muste endlichen fast in die drey Monat lang vor seinem End das Beth hüten. Und zehen Tag vor seinem Tod / ist er gar vom leydigen Teuffel besessen worden. In disem Zustand aber / pflegte der fromme Alt-Vatter / den bösen Gast / mit folgenden Worten anzureden: Du armseeliger / warum kanst du erst so spath / das ist kein grosse Kunst? dann ich lige auf dem Beth / und kan mich nicht bewegen: du gibst dein Schwachheit gnugsam darmit zuvernehmen. Wann du ein rechte Stärcke hättest / oder etwas vermöchtest / so hättest du mir vor fünfftzig oder sechtzig Jahren / solcher gestalten sollen kommen / ich wolte dir gewißlich durch die Krafft meines HErrn und Heylands JESU Christi / mein Schwachheit gezeigt / dem Brüllen gestillet / und dir deinen hartnäckigen und halßstärrigen Kopff gebrochen haben. Nun aber ist es nicht mein Schwachheit / sondern die leibliche Kranckheit / was mich trucket. Jedoch sag ich dem lieben GOtt höchsten Danck / zu welchem ich dahin reyse / umb demselbigen die Unbild / welche ich von dir erleyde / zu klagen / daß du mich nemlich / erst nach meiner so viel jährigen Mühe und Arbeit / und kurtz vor meiner Hinfarth / so grausamlich angefallen / und gepeiniget hast. Dise und andere dergleichen Wort wiederholte der fromme Alt-Vatter ohn Unterlaß / am zehenden Tag aber hernach / thäte er gäntz ruhiglich / und im Frieden / seinen Geist / unserm Erlöser und Seligmacher / in seine Händ auffgeben.

Der Abbt Alexander wird kurtz vor seinem Tod vom Teuffel besessen.

Er würfft dem Teuffel sein Schwachheit für.

Das CLXXXIII. Capitel.

Die Wunderthat eines Egyptischen Alt-Vatters / welcher David hiesse.

DEr Abbt Theodorus ein gebohrner Ciliciet pflegte zu sagen / und zuerzehlen: Als ich mich noch zu Scythi auffhielt / da thäte sich ein Egyptischer Alt-Vatter mit Namen David / allda befinden / welcher einsmahls in die Ernd gieng. Dann es pflegen die Scythische Mönchen und Vätter / jährlich von Alters her / in die nechst gelegene Mayer-Höff zu gehen / und umb den Lohn zu schneiden. Nun begab sich der besagte David auch in einen Mayer-Hoff / und arbeitet um einen gewissen Tag-Lohn. Dann der Bauers-Mann hatte ihn bestellt und gedinget. Als er aber einsmahls im Schneiden begriffen war / da thäte ungefehr um die siebende Stund / ein unerträgliche Hitz einfallen / und diser Hitz ein wenig außzuweichen / begabe sich der Alt-Vatter David in ein Hütten / und setzte sich in den Schatten niedrr. Unterdessen aber kam der Bauer daher / und weil er den guten Alt-Vatter müßig sitzen sahe / als sprach er gantz zornig: Du Alter / warum schneidest du nicht fort? weist du nicht / daß ich dir deinen Lohn gebe? Ja freylich / antwortete der fromme David / ich weiß es gar wohl; dieweil aber die Hitz dermassen groß ist / daß die Frucht auß den Aehren fället / als hab ich dieselbige ein wenig wollen lässen vorbey gehen / damit dir an der Frucht kein Schad geschehe. Das ist nichts / sprach der Bauer: Stehe auff und schneide / und solte gleich alles mit einander verbrinnen. Was / sprach der S. Alt-Vatter / begehrest du daß dir alles verbrinnen solle? Ja antwortete der Bauer im Zorn / ich frag gäntzlich nichts darnach. Darauff stunde der alte David auff / und alsobald fienge die reiffe Frucht an / auf dem Acker zu brinnen. Als der Bauers-Mann das sahe / da lieffe er zu etlichen Alt-Vättern / welche auf der anderen Seiten des Felds arbeiteten / und ersuchte dieselbige / daß sie doch mit ihm gehen / und den Alt-Vatter samentlich bitten solten / daß er das Feuer wiederum außlöschete. Und das thäten die Vätter / sie fielen nemlich dem viel besagten David alle zu Füssen: Er aber sprach zu ihnen: Der Bauer hat es also begehret. Jedoch auf ihr Fürbitt gieng er hin / und stellete sich mitten zwischen den brinnenden / und den noch unversehrten Theil des Ackers / er fienge auch daselbst an zu betten / und alsobald wurde das Feuer gedämet / und also der noch unbeschädigte Theil des Felds erhalten.

Einem Bauren wird sein reiffer Acker brinnend / dieweil er ihm dises selbst im Zorn gewünscht hatte.

Der Alt-Vatter David thut mit seinem Gebett das Feuer wieder außlöschen.

* * *

Das

Das CLXXXIV. Capitel.

Das Leben Joannis deß Verschnittenen: Item von einem jungen Mönchen / welcher ihm fürgenommen hat / niemahl zu trincken/ wie auch von einem Alt-Vatter/ welcher dem heiligen Gebett sehr ergeben war.

Als wir uns in dem neunten Theil deß Alexandrinischen Gebieths auffhielten/ da thäten wir unsers geistlichen Nutzens halber/auch den Abbt Joannem den Verschnittenen heimsuchen. Nun sahen wir an diesem Alt-Vatter/welcher in dem Closter/und in dem geistlichen Kleyd / allbereit achtzig Jahr zu gebracht hatte/ daß er dermassen barmhertzig ware/ daß wir niemahlen einen eintzigen seines gleichens gesehen hatten; er war nemlich nicht allein barmhertzig gegen den Menschen / sondern auch gegen den unvernünfftigen Thieren. Nun was hat er dann gethan? dieses nemlich / und nichts anders ware sein Arbeit: Zu Morgens stund er auff/ und lieffe bey allen Closter-Hunden herum/ und gab denselbigen zu essen. Den kleinen Omeisen truge er das Mehl zu / den grossen aber den gantzen Weitzen. Das harte und zwey-gebackene Brod/weichte er im Wasser/ und thäte dasselbige den Vöglen zur Speiß / auff dem Dach hin und her werffen. Und das war sein tägliches Leben und Weesen/ als er aber gestorben war/ da thät er in seiner gantzen Wohnung / weder Thür noch Fenster/ viel weniger helle Scheiben und Spiegel-Gläsֆer / ja gar kein Liecht / und keinen Tisch / und kurtz zu sagen gar nichts hinterlassen. Er hatte nicht im Brauch / auch nur ein eintzige Stund / etwann ein Buch / ein Geld oder ein Kleydung für sich zu behalten / sondern alles gab er den Armen/ und sein gantze Sorg gieng nicht auff diese zeitliche / sondern auff die ewige Güter.

Der Abbt Joannes ist barmhertzig und gastgebig auch gegen den unvernünfftigen Thieren.

Er verachtet alles zeitliche und schauet nur auff das Ewige.

Ferners thät man uns sein Barmhertzig- und Mitleydigkeit destomehr an Tag zu geben/auch das folgende erzehlen: Einsmahls kam ein Bauer zu dem besagten Abbt Joannes/ mit demüthiger Bitt / daß er ihm doch einen Gold-Gülden leyhen wolte. Sintemahlen er aber das Gold nicht hatte (dann er pflegte kein Gold zu besitzen) als schickte er in das Closter / und thäte einen Gold-Gülden entlehnen / denselbigen gab er dem Bauers-Mann / welcher ihm auch versprochen hat/ sein Geld nach Verfliessung eines Monaths wiederum heim zugeben. Als aber der besagte Bauers-Mann die Wieder-Erstattung allbereit biß über das andere Jahr verschoben hatte/ da ließ ihn der Abbt Joannes zu sich beruffen/ und sagte demselbigen: Mein Bruder/ gib mir meinen Gold-Gülden wiederum heim. Der Bauer gab ihm hingegen zur Antwort: GOtt weiß/daß ich nichts hab. Endlichen sprach der mehr gemeldte Alt-Vatter zu ihm: Wisse/ mein Bruder/ daß ich ein Weiß und Manier erfunden hab/dardurch du mich wieder bezahlen kanst. Der Bauer war gleich gantz gutwillig / und sprach: Befehle mir/was dir beliebet/ ich will es gern thun; dann der gute Mensch war der Meynung/daß ihm der Abbt Joannes ein gewisse Arbeit geben werde. Er aber sprach zu dem Bauers-Mann: Wann es dir gelegen ist/ und wann du nichts zuschaffen hast/so komme zu mir/und thue dreyssig mahl deine Knye für mich biegen/ so will ich dir jederzeit ein gewisse Müntz zum Lohn geben. Dessen war der Bauer gar wohl zu frieden / und so offt er nichts zu thun hatte/ da gieng er zu dem Alt-Vatter Joanne / und wann er bey demselbigen die aufferlegte Zahl seiner Andacht verrichtet hatte / da gab er ihm seinen gedingten Lohn/ ja er gab ihm zu essen und zu trincken / und über dieses alles/ noch das zwey-gebackene Brod für sein gantzes Hauß-Gesinde. Als nun der Bauer / besagter massen / seinen gedingten Lohn in die vier und zwantzig mahl verdienet / und endlichen so viel / als einen Gold-Gülden/beysammen hatte/da thäte er das Geld von dem Bauers-Mann wiederum einfordern/ und ihn letztlichen mit Ertheilung seines heiligen Seegens entlassen.

Die Geistliche Wiesen.

Er hilfft dem jenigen / welcher von ihm entlehnet hatte selbsten/ damit er bezahlen könte.

Eben derselbige Abbt Joannes / der Verschnittene/ hat uns auch ferners erzehlet/und gesagt: Einsmahls seynd wir in Thebaida/ nach dem Closter deß Abbts Apollo verreyset/und allda haben wir einen jungen Bruder gesehen/dessen leiblicher Vatter auch ein Mönch worden ist. Derselbige Bruder nahm ihm selbst festiglich für / die gantze Zeit seines Lebens / weder Wasser noch Wein / ja gar kein eintziges Getränck zuversuchen. Unterdessen thät er sich deß Köhls und etlicher andern Kräutern bedienen / welche ihm den Durst in etwas pflegten zu stillen: im übrigen ward er in dem Closter zu dem Brodbacken bestellet. Nachdem er aber auff die besagte Weiß/ allbereit in die drey Jahr zugebracht hatte / da fiel er in ein schwere Kranckheit/ darinnen er auch gestorben ist. Dieweilen derowegen das Fieber/ welches er hatte / über die massen hitzig / und folgsam der Durst sehr groß war/ als wurde er von den andern Brüdern ersucht und ermahnet/ daß er doch etwas weniges trincken wolte; aber dieses wolte er durchauß nicht thun. Endlichen schickte der Abbt deß Closters nach dem Doctor/und ersuchte denselbigen / daß er doch dem Krancken mit einem dienlichen Mittel verhülfflich seyn wolte. Als der Doctor zu dem krancken Bruder kam/ und die grosse Noth selbsten sahe / da bate er denselbigen ebenmäßig / er solte doch etwas weniges von Getranck zu sich nehmen. Sintemahlen sich aber der Krancke nicht wolte lassen bereden/ als sprach der Doctor zu dem Vorsteher deß Closters: Lasset mir ein grosses Bad-Geschirr daher bringen. Und als man ein solches gebracht hatte / da ließ er vier zimblich grosse Geschirr deß lauen Wassers darein giessen 1. den krancken Bruder aber hiesse er in das Wasser biß an die Hüfften hinein sitzen / und ein gantze Stund in dem Bad zubringen.

Ein Bruder enthaltet sich von allem trincken.

Er will auch so gar in dem hitzigen Fieber keinen Trunck annehmen.

Die Geistliche Wiesen.

gen. Es betheuerte aber der bemeldte Abbt Joannes (dann er war selbst darbey) daß der Doctor das Wasser/nach dem der Bruder wieder herauß ware/ gemessen/ und dessen ein grossen Theil weniger gefunden hab. Sehet also/ was diese streng-lebende Männer/ ihnen für einen Gewalt angethan haben/ und wie sie ihnen selbst/auch so gar die Nothdurfft um GOttes Willen thäten entziehen/damit sie der himmlischen Güteren möchten theilhafftig werden.

Von dem mehrbesagten Joanne haben wir auch das folgende vernommen: Ich kam einsmahls/ sprach er/ in dem gemeldten Closter in die Cell eines Alt-Vatters/ in derselbigen bemerckte ich daß der Alt-Vatter stehend sein Gebett auff einer Taffel thäte verrichten. An dem jenigen Orth/aber allwo er pflegte nider zu knyen/ und die Händ hinzulegen / da war es über die vier Finger tieff außgehölet: welche Hölung ohne Zweiffel nichts anders/als das vielfältige und immerwährende Betten thäte verursachen.

Ein Alt-Vatter thut mit dem vielfältigen betten und niderknyen ein höltzerne Tafel außhölen.

Das CLXXXV. Capitel.

Von einem Catholischen Weib/welches ihren heydnischen Ehe-Mann/ gar vernünfftiglich zum wahren Glauben bekehret hat.

Als wir in der Insul Samo waren / da thät uns die Mutter des Herrn Pauli Candidati / mit Namen Maria / eine gar ehrwürdige Dienerin GOttes / und der Armen/ die folgende Geschicht erzehlen: Als ich/ sprach sie/ in der Stadt Nisibe war / da hat sich daselbst ein Christliches Weib auffgehalten / welches einen heydnischen Ehemann hatte. Nun waren die besagte Ehe-Leuth zwar zimlich arm/gleichwol hatten sie fünfftzig Stück Gelds der jenigen Müntz / welche Miliarisia genennet wurden: einsmahls aber sprach der Mann zu seinem Weib: Wir wollen unser Geld auff Wucher außleyhen/ damit wir auch einen Nutzen darvon haben; dann auff solche Weiß werden wir ein Stück nach dem andern außgeben/ biß nichts mehr vorhanden ist. Darauf sprach das fromme Weib zu ihrem Mann: Wann du je gesinnet bist/ das Geld auf Wucher zu geben/ so komme/ und laß uns dasselbige dem Christen-GOtt / fürleyhen. Als aber der Mann fragte: Wo ist dann dieser GOtt anzutreffen? da antwortete sie: Ich will dir denselbigen schon zeigen: und wirst du ihm das Geld anvertrauen/ so wird er dir den Zinß fleissig bezahlen/ und die Haupt-Summa zweyfach erstatten. So komme dann her/sprach der Mann/ und lasse uns das Geld überliefferen. Endlichen führte das Weib ihren Ehe-Wirth mit sich in die Kirchen: Dieselbige Kirch aber hatte fünff grosse Pforten. Als sie nun in das Vorgewelb der Kirchen hinein kam / da thät sie ihm die dort herum sitzende Bettler zeigen / und sprach: Wann du diesen das Geld gibst / so wird es der Christen-GOtt empfangen; dann dise Leuth alle gehören ihm zu. Darauf thät der Mann das besagte Geld alles mit fröhlichem Hertzen/ unter die Arme außtheilen: und wieder mit seinem Weib heim gehen.

Ein Christliches Weib beredet ihren heydnischen Mañ/ daß er sein Geld dem Christen-GOtt auf Wucher geben solte.

Der Mann überlieffert sein Geld durch die Händ der Armen GOTT dem Allmächtigen.

Nun begab es sich über ein Viertel-Jahr hernach/ daß sie grossen Mangel an Geld hatten / derowegen sprach der Mann zu seinem Weib: Wie ist es / mein Schwester / wird uns dann der Christen-GOtt nicht auch anfangen etwas an dem Zinß zu bezahlen/ dann wir stecken für dißmahl zimlich in der Armuth. Ja freylich/ sprach das Weib/ wird er uns etwas geben; gehe nur hin an das Orth / wo du das Geld außgetheilet hast / er wird dich mit Danck bezahlen. Mit dieser Vertröstung begabe sich der viel-gemeldte Mann in die Catholische Kirchen; Und erstlich zwar kam er in den Vorschopff / allwo er sein Geld gelassen hatte / hernacher gieng er in der gantzen Kirchen herum/ aber er sahe niemand als die Bettler/ und niemand/begehrte ihm etwas zugeben. Unterdessen als er bey sich selbsten gedachte / welchen er müste anreden / oder bey weme er den Zinß müste forderen/ da sahe er vor seinen Füssen auff dem Marmel-steinernen Pflaster eben ein solches Stück-Geld ligen / dergleichen er den Armen außgetheilt hatte/ er buckte sich derowegen / er hebte das Geld auff / er gienge darmit wiederum heim / und sprach zu seiner Hauß-Frauen: Siehe mein Weib / ich bin in der Kirchen gewesen/ aber glaube mir/ ich hab den Christen-GOtt nicht gesehen / wie du mir gesagt hast / so hat mir auch niemand das geringste begehret zu geben/ iedoch hab ich an dem Orth / wo ich mein Geld außtheilte / dises Stück-Gelds gefunden. Ist recht/ sprach das wunderbarliche Weib: Eben der Christen-GOtt und niemand anders/ hat dir das Geld unsichtbarlicher Weiß für die Augen gelegt; dann er ist der jenige / welcher durch den unsichtbarlichen Gewalt / seiner Allmächtigen Hand/ die gantze Welt regieret. Gehe nun hin/ mein Herr / und kauffe uns für heut etwas zu essen/ im übrigen wird uns GOtt schon weiters versorgen. Darauf gieng der Mann hin/ er kauffte Brod und Wein/ item einen Fisch/ und dises alles bracht er seiner Hauß-Frauen. Dieselbige nahme den Fisch / und fienge ihn an zu säubern/ in dem sie aber das Inngeweyd herauß nahm / da thäte sie in demselbigen einen wunderbarlichen Stein finden / sie verwunderte sich nicht wenig ab seiner Schönheit; doch wuste sie nicht/was es für ein Stein wäre. Gleichwohl behielte sie denselbigen auff/und thäte ihn ihrem Ehe-Wirth zeigen / und sagen: Siehe disen Stein hab ich in dem Fisch gefunden. Der Mann besichtigte ebenmäßig den Stein / sein Schönheit kam ihm auch verwunderlich für / jedoch war ihm derselbige unbekandt.

In dem er den Zinß suchet/ da findet er ein Stück Gelds auf dem Boden in der Kirchen.

Er kaufft einen Fisch darfür. In dem Fisch findt sich ein kostbares Edelgestein.

Nach dem Essen aber/sprach er zu seinem Weib: gib mir den Stein/ ich will hingehen/ und denselbigē verkauffen/villeicht kan ich etwas darauß erlösen. Dann/ wie gemeldt/er kennte nichts an dem Stein/sonder er war ein unerfahrner Mañ und ein lautere Einfalt. Er nahme derowegen den vielbesagten Stein/und gienge darmit zu einem Wechsler/welcher solche Sachen pflegte zu kauf-

kauffen / und zuverkauffen/ der Wechsler aber hatte allbereit seinen Laden beschlossen (dann es war Abend/ und wolte darvon gehen) denselbigen redet er an/ und sprach: Verlangest du nicht diesen Stein zu kauffen? der Wechsler beschaute den Stein/ und fragte gleich / wie viel wilst du darfür haben? der gute Mann sprach: Gib mir was du selber wilst. Darauff sprach der Wechsler; ich will dir fünff Miliarisia darfür geben. Nun vermeynte der einfältige Verkauffer / der Wechsler thäte nur seiner spotten / und derowegen sprach er zu ihm: wolltest du mir gleichwohl so viel dafür geben? hingegen war der Wechsler der Meynung / es wäre der Verkäuffer mit diesem Werth nicht vergnüget/ und dahero thät er ihm gleich zehen solche Stück-Gelds anerbieten. Hierüber schwig der einfältige Mensch gar still/ dann er glaubte gäntzlich/ es wolle ihn der Wechsler nur mit dergleichē Red veriren. Endlichen schlug ihm der Käuffer zwantzig Miliarisia. Der Mann aber thäte wiederumb stillschweigen: als endlichen der Wechsler biß auff die dreyßig/ viertzig ja fünfftzig hinauff stige/ und betheurete/ daß er ihm so viel bezahlen wolte/ da fieng er erst an den Stein ein wenig recht zu schätzen. Unterdessen thäte der Käuffer mit seinem Bitten biß auf die dreyhundert Miliarisia kommen/ welche er dem guten Mann auch paar bezahlt hat. Nachdem nun der Mann den Stein hingeben/ und das besagte Geld empfangen hatte / da lieff er heim zu seinem Weib/ mit grossen Freuden. Als sie ihn aber so fröhlich sahe/ da fragte sie gleich/ wie theuer hast du den Stein angebracht? dann sie vermeinte gäntzlich / er werde denselbigen nicht höher / als etwann um etliche Kreutzer verkaufft haben. Darauff zoge der Mann die dreyhundert Stück Gelds herauß / und gabe die seinem Weib/ sprechend; das alles hab ich für den Stein bekommen. Das fromme Weib verwundert sich ab der unergründlichen Gütigkeit GOttes zum höchsten / und sprach: Siehest du / mein Mann / wie der Christen-GOtt so gut / so danckbar ist? da siehest du / daß er dir deine fünfftzig Stück Gelds/ welche du ihm gelyhen hast/ nicht allein wieder redlich bezahlet/ sondern sie dir in so kurtzer Zeit sechs-fach wieder zugestellet hat. So erkenne und bekenne derowegen / daß kein anderer GOTT seye / als er / weder im Himmel noch auff der Erden. Und durch dieses Wunder-Zeichen/ welches der Mann selbsten erfahren / und warhafft befunden hatte / wurde er zum Christlichen Catholischen Glauben bekehret / er lobte derowegen den ewigen Sohn GOttes / Christum JEsum / unsern HERRN und Heyland / mit dem Vatter und dem H. Geist / er sagte auch seiner hochverständigen Ehe-Frauen / höchsten Danck / als welche ihn zu der Erkandtnuß GOttes / und der Warheit solcher gestalten gebracht hat.

Er verkauffet das Edlgestein umb 300. Stück Gelds.

GOtt gibt die ihm gegebene 50. Stück Gelds sechs-fach wieder heim.

Das CLXXXVI. Capitel.

Von einem Tyrischen Kauffmann / welcher Moschus hiesse.

Die Geistliche Wiesen.

EInsmahls seynd wir auch kommen in das Closter der Hölin deß Abbts Sabä/ zu dem Abbt Eustachio/ dem Vorsteher allda/ von welchem wir das folgende selbst gehöret haben: In der Stadt Tyro sprach er/ war ein Kauffmann / mit Namen Moschus; welcher uns/ als wir in die Stadt kamen/ von sich selbsten erzehlet/ und gesagt hat: Als ich noch über die Handelschafften gesetzt war/ da bin ich einsmahls zu Abend sehr spath/ nach dem Bad gangen/ um mich zu waschen/ auff dem Weeg aber thät ich ein Weibs-Bild antreffen / welches dort in der Finstere stunde. Ich machte mich zu ihr hin/ sie aber war gleich gutwillig mit mir zu gehen/ wohin ich wolte. Ich liesse derowegen vor lauter teufflischer Freud und Begierd das Bad seyn / und nahm das bemeldte Weib mit mir zum Nacht-Essen. Ich sprach ihr zu/ und hiesse sie essen; aber sie wolte gar nichts versuchen. Endlichen stunden wir vom Essen auf; wir begaben uns in das Beth/ und als ich sie umfangen wolte/ da fieng sie an überlaut zu weinen/ und zu schreyen/ und sprach: ach weh mir armseligen; ich erschracke ob diesem Geschrey nicht wenig/ und verlangte die Ursach ihres Weinens zu wissen. Darauf schrye sie noch mehr als zuvor/ und sprach: Ach mein Ehe-Wirth ist ein Handels-Mann gewesen/ auf dem Meer aber hat er ein Schiff-Bruch erlitten / und sowohl das Seinige/ als noch andere frembde Güter verlohren/ und dessentwegen ligt er in der Gefängnuß/ also daß ich nicht weiß / was ich thun oder anfangen solle / damit ich ihm nur das Stück Brod könne zuwegen bringen/ und auß lauter Armuth/ hab ich mir selbst fürgenommen/ meinen Leib in Unzucht feil zu bieten / umb dardurch meinem Mann die nothwendige Nahrung zuverschaffen. Dann all mein Haab und Gut ist hin/ und verlohren. Auff diese Klag-Red fragte ich das Weib/ wieviel ist dann dein Mann noch schuldig? sie aber sagte mir: fünff Pfund Golds. Endlichen gab ich ihr das Gold und sprach: Siehe auß sonderbahrem Willen GOttes ist es geschehen/ daß ich dich nicht berühret hab; gehe jetzt hin/ und erlege das Gold/ hülffe darmit deinem Mann auß der Gefängnuß und bettet für mich.

Der Kauffmann Moschus gibt einem betrübten Weib fünff Pfund Golds/ damit sie ihren Mann auß dem Schuld-Thurn erledigen kan.

Bald aber hernach bin ich bey dem Käyser fälschlich verklagt worden / als wann ich die Kauff- und Handelschafften zerstreuet und zernicht hätte. Und dieser Ursachen willen/ ließ mir der Käyser all mein Vermögen einziehen und wegnehmen/ ich aber wurde mit leeren Händen nacher Constantinopel geführet/ und in den Kercker geworffen. Als ich nun eine lange Zeit in der Gefängnuß lage/ und neben einem schlechten Kleyd/ nichts als ein Camisol anhatte/ da muste ich endlich noch darzu hören / daß der Käyser entschlossen wäre / mir das Leben zu nehmen: Ich fienge auch dessentwegen schon an

Die Geistliche Wiesen. Ein Traum-Gesicht deß besagten Moschi.

zu verzweifflen / zu heulen / und zu schreyen. Letztlichen thät mich nach langem Weinen/und Wehklagen ein Schlaff überfallen. Im selbigen Schlaff sahe ich meines Gedünckens eben das jenige Weib/ welches vor diesem ihren Ehe-Mann im Schuld-Thurn hatte / dieselbige sprach zu mir: Wie gehts dir/ mein Herr Mosche ? was machst du in dieser Gefängnuß? hierauff gab ich ihr zur Antwort: Ich bin leyder fälschlich angeklagt worden / und soviel ich weiß/ so wird mich der Käyser lassen hinrichten. Sie hingegen fragte mich weiters: verlangest du/ daß ich bey dem Käyser für dich ein Wort rede/ daß er dich entlasse? auff diese Frag sprach ich zu ihr: Solle dann der Käyser dich kennen? Ja freylich/gab sie mir zur Antwort/kennet mich der Käyser. Nachdem ich nun von dem Schlaff erwacht war/ da stunde ich in grossem Zweiffel/ was doch dieser Traum bedeuten möchte. Und das besagte Weib thäte mir nicht nur einmahl/ sondern zum zweyten und drittenmahl nach einander / und zwar mit den vorigen Reden fürkommen/ und sagen: Förcht dir nicht / Morgen will ich dich erledigen.

Den Kauffmañ Moschum thut das Allmosen / welches er einem betrübten Weib geben hat/ auß der Gefangenschafft erledigen.

Und gleich deß andern Tags zu Morgen frühe / liesse mich der Käyser in seinen Pallast bringen. Als ich aber zu ihm hinein gienge / und er mich in meinem zerrißnen und halb verfaulten Rock sahe/ da sprach er zu mir: Sihe / ich hab mich deiner erbarmet; gehe derowegen hin / und halte dich ins künfftig besser. Ich sahe auch eben damahlen das vielbesagte Weib zu der rechten Hand deß Käysers stehen/welche mir zusprach/ und sagte: Hab nur gut Hertz / und förchte dir nicht. Es liesse mir endlichen auch der Käyser all mein voriges Gut widerum einhändigen/und noch viel darzu / er setzte mich wiederum in meinen vorigen Ehren-Stand/ ja er thät mich noch über das zum Käyserlichen Stadthalter machen.

Die folgende Nacht kam mir dasselbige Weib wiederumb in dem Schlaff für / und sprach zu mir: Weist du / wer ich bin? ich bin nemlich die jenige Weibs-Persohn/ an welcher du so grosse Barmhertzigkeit gethan / und die du um GOttes Willen nicht berühret hast. Siehe / ich hab dich auß diser Gefahr erlöset. Siehest du anjetzo die Gütigkeit GOttes / wie sie dir durch mich/gegen der du barmhertzig warest / auch Barmhertzigkeit erzeigt / und gleichsam gesagt hat: das hast du umb meinet wegen gethan/ ich hingegen hab mein Barmhertzigkeit über dich außgebreitet.

Das CLXXXVII. Capitel.

Ein schöne Lehr deß Abbts Joannis Cyzici/ wie man die Tugenden erlangen und erwerben müsse.

Als wir von dem H. Orth Gethsemane/ den Oelberg hinauf gangen seynd / da haben wir das Closter deß Abbts Abraamii/ angetroffen. Und damahlen war der Vorsteher desselbigen Orths/ der Abbt Joannes von Cyzico; denselbigen fragten wir einsmahls/ und sprachen: Lieber Vatter/ sage uns/ wie kan ein Mensch zur Tugend gelangen? auff diese Frag gab uns der bemeldte Vatter / die folgende Antwort: Ein Mensch/ welcher ein gewisse Tugend verlanget unter sich zu bringen/ und zu erreichen / derselbige muß das jenige Laster/welches der Tugend-Schnur grad zu wider ist/ fliehen und hassen/ und ohne dieses wird er die verlangte Tugend niemahlen erlangen. Wilst du dich derowegen dem Weinen und Leyd-tragen ergeben/so must du das Lachen fliehen. Strebest du nach der Demuth/ so verfluche jederzeit die Hoffarth. Begehrest du mäßig zu leben/ so hasse den Fraß. Liebest du die Reinigkeit/ so meide die Unzucht. Ein Liebhaber der Armuth und Blösse/ muß die zeitliche Matery nichts achten. Wilst du barmhertzig werden/ hüte dich vor dem Geitz. Verlangst du in der einsamen Wildnuß zu wohnen / so fliehe und hasse die Städt/ und das Geläuff der Leuthe. Wilst du Ruhe finden/ so meide das Vertrauen auf die Menschen. Begehrest du frembd und unbekandt zu werden / fliehe die Beywohnung und Gemeinschafft mit vielen Leuthen. Begehrest du/ der zugefügten Unbild zuvergessen / lasse das Ubelreden unterwegen. Wilst du nicht verstreuet werden/ so bleibe gern allein. Wilst du dein Zung im Zaum halten/ verstopffe deine Ohren/damit du nicht hörest. Verlangest du die Forcht GOttes/so hasse die leibliche Ruhe/hingegen liebe allerhand Angst und Trübsaal.

Durch den Haß der Lastern erlanget der Mensch die Tugenden.

Das CLXXXVIII. Capitel.

Von zweyen Wechslern / welche leibliche Brüder / und auß Syria gebürtig waren.

Er Abbt Theodorus/ein Vorsteher deß alten Closters / hat uns erzehlet / und gesagt: In der Stadt Constantinopel hielten sich zwey Wechsler auff / welche leibliche Brüder / und auß Syrien gebürtig waren; und einsmahls sprach der ältere zu dem jüngern: Komm / lasse uns in Syrien reysen/ und den Besitz unsers Vätterlichen Hauses einnehmen. Hingegen sprach der jüngere zu dem älteren Bruder: warum sollen wir alle beyde zumahl die hiesige Handelschafft verlassen? reyse du allein in unser Vatter-Land/ ich will unterdessen hier bleiben; oder wann es dir beliebig ist/ so will ich verreysen/ bleibe du zu Constantinopel. Endlichen wurden sie dessen einig/ daß der jüngere allein in Syriam ziehen solte. Bald aber hernach/ als er die Reyß angetretten hatte/ da thät dem ältern Bruder zu Constantinopel/ ein alter Ehrwürdiger und wohlgestalter Mann im Schlaff erscheinen / welcher zu ihm sprach: Weist du / daß dein Bruder mit deß Wirths Weib gehuret hat? nachdem nun der ältere Bruder auß dem Schlaff erwacht war / da thät er sich hertzlich betrüben/ und bey sich selbsten gedencken: Ich bin die Ursach seines Falls/warum hab ich ihn alleinig fortgelassen? Es kame aber der vorige alte Mann bald wider

Ein Bruder wird in dem Schlaff von dem geistliches Ehrbruch seines Bruders berichtet

zu ihm / und sprach abermahlen: Weist du / daß dein Bruder mit des Wirths seiner Hauß-Frauen gefallen ist. Und hierauff thät er sich noch mehr betrüben / als zuvor. Ja es kame das Gesicht zum drittenmahl / und sagte: Weist du / daß dein Bruder das freye Weib verlassen / und sich an des Wirths Weib gehenckt hat? Endlichen thäte der ältere einen Brieff an den jüngern Bruder dieses Inhalts abfertigen: Daß er alles ligen lassen / und unverzüglich nacher Constantinopel umkehren sollte. Als nun der jüngere Bruder den Brieff bekam / da begab er sich gleich wiederum auff die Rück-Reiß. So bald ihn aber sein Bruder ersahe / da nahm er ihn mit sich in die Thum-Kirchen / und mit grossem Leydwesen fieng er an ihn zu beschuldigen / und zu sagen: Du hast gewaltig wohl gehauset / daß du mit des Wirths Weib die Ehe gebrochen hast. Als der junge Bruder diese Wort hörete / da fienge er an zu schwören / ja mit dem Allmächtigen GOtt zu bezeugen und zu betheuren / daß er des Ehebruchs halber gantz unschuldig wäre / und ausser seiner ehelichen Haußfrauen / das geringste von keinem Weib wuste. Der ältere Bruder aber setzte hierauff noch weiters an / und sprach: So hast du dann vielleicht ein andere und grössere Sünd begangen? Nein / sprach der jüngere Bruder / ich weiß mich gar keiner Sünd oder Boßheit schuldig / jedoch fällt mir dieses bey / ich hab in unserem Mäyer-Hoffetliche Mönchen angetroffen / welche der Severianischen Ketzerey zugethan waren / und unwissend / ob es ein sonderbare Sünd seyn möchte / hab ich mit denselbigen communiciret / sonsten hab ich gar nichts gethan. Und aus diesen Reden vermerckte der ältere Bruder erst / daß eben das die begangene Hurerey seyn müste / von welcher ihm der alte Mann im Schlaff gesagt hatte: daß nemlich sein Bruder die H. Catholische und Apostolische Kirch / die freye und reine Braut Christi / auff ein Seiten gesetzt / sich mit der abscheulichen Severianischen Ketzerey / nemlich mit dem unreinen und ehebrecherischen Weib / deß bösen Wirths des Severi Acephali eingelassen / und also den Adel seines rechten Glaubens verfinstert und bemacklet hätte.

Wehe dreyne / der allein ist.

Die Ketzerey ist wie ein unzüchtiges Weib.

Die Ketzerey ist ein geistliche Hurerey / oder ein Abfall von GOtt dem Allmächtigen.

Das CLXXXIX. Capitel.

Von einem Weib / welche ihrem gefangnen Ehe-Mann die eheliche Treu gehalten hat / und wie ihnen beyden von GOTT dem Allmächtigen geholffen worden.

Ein Kauffmann leydet Schiffbruch.

WIr kamen einsmahls in den Spital der Alt-Vätteren zu Ascalon / allwo uns der Abbt und Priester Eusebius erzehlet hat / daß ein Kauff-Herr einen Schiff-Bruch erlitten / und nit allein seine eigene / sondern auch andere und frembde Güter und Waaren verlohren / und kaum das Leben darvon gebracht hab. Als er wieder hieher kam / da ward er von seinem Schuld-Glaubigern angegriffen / und in den Kercker geworffen / alles was er noch in seinem Hauß hatte / daß wurde ihm weggenommen / auch so gar die Kleider seiner betrübten Haußfrauen. Dises brachte das gute Weib in ein solche Angst und Traurigkeit / daß sie weder aus noch ein wuste / und vor grosser Armuth konte sie ihrem gefangenen Mann das liebe Brod nit auffbringen. Als sie aber einsmahls bey demselbigen in der Gefängnuß sasse / und hertzlich seufftzete / da kam ein fürnehmer Mann in den Kercker / und thäte den Gefangnen ein Allmosen außtheilen. Er sahe auch gleich / daß dieses Weib nicht gefangen / sondern frey wäre / und alsobald wurde er in Lieb gegen ihr entzündet / dann sie war über die Massen schön und wohlgestaltet / dahero liesse er sie durch den Kercker-Meister zu sich beruffen. Dieweilen sie aber sahe / daß ein Spend oder Allmosen von diesem Herrn zu hoffen wäre / als thät sie auch ohne Bedencken zu ihm hingehen. Er aber nahme sie auff ein Seiten / und sprach: Wo fehlet es dir / und was thust du in dieser Gefängnuß? Darauff erzehlte sie ihm den gantzen Handel. Endlichen fragte er: Wilst du diese Nacht bey mir schlaffen / wann ich die Schulden deines Manns bezahle? Nun ware das Weib nit allein schön / sondern auch keusch und rein. Und dahero gab sie dem reichen Mann die folgende Antwort: Mein Herr / ich weiß / daß der H. Apostel Paulus sagt: Das Weib ist ihres Leibs nicht mächtig / sondern der Mann. So verlaub mir derowegen / daß ich meinen Mann dieser Sach halber dörffte befragen / und was er mir befehlen wird / demselbigen will ich nachkommen. Darmit gieng sie auch zu ihrem Ehemann hin / und thäte demselbigen das Begehren des reichen Manns anzeigen. Sintemahlen aber ihr Ehegenoß nicht allein ein sehr verständiger Mann / sondern auch ein getreuer Liebhaber seiner Haußfrauen ware / als liesse er sich die Hoffnung und Begierd aus dem Kercker erlediget zu werden / nicht anfechten; sondern mit vielen Seufftzern / und Zäheren / sprach er zu seiner Haußfrauen: Gehe hin / mein Schwester / gehe hin / und bringe diesem Werber ein abschlägige Antwort: Dann ich hoffe auff unsern HErrn und Heyland Christum JEsum / daß er uns nicht gar verlassen werde. Darauff gienge das Weib hin zu dem reichen Mann / und sprach: ich hab meinem Ehewirth diese Sach fürgebracht / er will aber seinen Willen keines wegs zugeben.

Die Geistliche Wiesen.

Ein betrangtes Weib wird von einem Reichen zum Ehebruch angereitzt / aber sie will lieber arm bleiben / als auff ein solche Weiß reich werden.

Sie schläget das ehebrecherische Begehren ab.

Nun befande sich eben damahls in demselbigen Kercker auch ein Mörder / welcher schon vor dem Kauffmann gefänglich ist eingesetzt worden: Derselbige sahe dem Handel zu / ja er hörte alle Wort des Kauffmanns und seiner Haußfrauen / und mithin seufftzete er von Hertzen / und sprach zu sich selbsten: Sihe in was für einem schweren Zustand befinden sich diese Leuth / nichts destoweniger wollen sie ihr Gewissens-Freyheit weder umb Geld noch umb die Loßmachung verrathen und verkauf-

Die Geistliche Wiesen.

sen / sondern ihr Reinigkeit ist ihnen lieber / als Geld und Gut ; die Bequemlichkeiten dieses gegenwärtigen Lebens haben sie verachtet / daß sie die Zucht und Erbarkeit nit verletzten. Hingegen was hab ich armseeliger Mensch gethan? der ich nit einmal gedacht hab / ob ein GOtt im Himmel seye / und dahero bin ich zum Mörder und Todtschläger worden. Darauff ruffte er durch das Fensterlein des Block-Hauses / in welchem er besonders gefangen lag / dieses Paar Ehe-Volck / und sagte : Ich bin ein Mörder und Todschläger / und so bald der Land-Pfleger hiehero kommt / so werd ich das Urthel des Tods müssen außstehen. Nun aber bin ich in Anhörung euerer keuschen und reinen Rathschlägen und Unterredungen nicht wenig aufferbauet / und in mir selbsten zerknirschet worden: So gehet derowegen hin / und grabt an diesem Orth der Stadt / so werdet ihr ein zimliches Stück-Geld finden : Mit demselbigen werdet ihr euere Schulden können bezahlen / und über das wird euch noch ein reichlicher Seegen übrig verbleiben / unterdessen bettet für mich / daß mir in der andern Welt auch Barmhertzigkeit wiederfahre.

Ein Mörder hilfft einem betrübten Weib aus ihrer Noth.

Nach wenig Tagen kame der Land-Pfleger dahin / und gabe Befehl / den besagten Mörder hinauß zu führen / und zuenthaupten. Und gleich den andern Tag sagte das Weib zu ihrem gefangnen Mann: Mein Herr / wann du es mir befihlest / so will ich hingehen an das jenige Orth / von welchem uns der Mörder sagte / und will sehen / ob es wahr seye / was er uns erzehlet hat. Der Mann hingegen sprach zu ihr: thue nach deinem Belieben. Drauff nahm sie ein Hauen / und erst zu Abends gieng sie dahin / und fienge an zu graben / und endlichen fande sie einen wohl zugedeckten Hafen / denselbigen nahme sie / und thäte sich darmit fort machen. Sie gienge auch nachmalen sehr klug in diser Sach / dann sie ihre Schuld-Glaubiger nur nach und nach bezahlet / umb ihnen die Meynung zu machen / daß sie das Geld hierzu bald da / bald dort entlehnen thäte / und endlichen wurden alle Schuldner bezahlt / und der Kauffmann seiner Gefangenschafft entlassen. Und zum Beschluß dieser Erzehlung sprach der Abbt und Priester Eusebius : Sehet / dieweilen dise Leuth dem Befehl unsers HErrn und Heylands JEsu Christi so fleissig nachkommen seynd / als hat er auch an ihnen eine solche grosse Barmhertzigkeit erwiesen.

Den keuschen Ehe-Leuthen hilfft GOtt der Allmächtige.

Das CXC. Capitel.

Ein Wunder-Zeichen / so sich mit einem grossen Stück Holtz / welches dem Abbt Brocha / dem Egyptier geschenckt worden / begeben hat.

DEr Abbt Athanasius / der Antiochener / hat uns von dem Abbt Brocha / dem Egyptier erzehlet / und gesagt / Als dieser Mann aus Egyptenland nacher Seleuciam / so nit weit von der Stadt Antiochia entlegen ist / kommen war / und ausserhalb der Stadt ein ödes und einsames Ort gefunden hatte / da unterstunde er sich ein kleine Cellen allda zu erbauen. Als aber die Cell auffgerichtet / jedoch nichts vorhanden war / damit er dieselbige hätte können bedecken / da begab er sich in die Stadt / und zu allem Glück thäte er den Anatolium / welcher mit dem Zunamen der Krumppe genannt wurde / und einer aus den Fürnehmsten zu Seleucia und Antiochia ware / vor seinem Hauß sitzend / antreffen / und zu demselbigen sprach er : Herr / thut mir die Liebe / und gebt mir ein wenig Holtz / darmit ich mein Cellen könne bedecken. Uber dieses Begehren ward der besagte Mann gantz zornig / und sprach zu dem Abbt Brocha : Sihe / dort ligt ein Stück / nimme es hin / und packe dich fort ; und mithin zeigte er ihm ein sehr grosses Stück Holtz / welches vor seinem Hauß lag / auß deme man einen Mast-Baum in ein Last-Schiff von fünfftzig tausend Sestern hätte können verfertigen. Auff dieses Anerbieten sprach der besagte Alt-Vatter : Gib mir nur deinen Seegen und dein Willen darzu / so will ichs gleich fort tragen. Und darauff sprach der Anatolius / wiewohlen gantz schnarchend und unwillig : Gebenedeyt sey GOtt. Endlichen ergriffe der Abbt Brochas den grausam grossen Baum / er nahme denselbigen ohne alle Hülff auff seine Achslen / und thäte ihn biß zu seiner Cellen hinaus tragen. Uber dieses grosse und unerhörte Miracul entsetzte sich der mehr-gemeldte Anatolius nicht wenig / und thät ihm den gantzen Block gutwillig lassen / mit welchem er nit allein sein Cellen bedeckt / sondern auch noch andern Leuthen gute Dienst erzeigt hat.

Der Abbt Brochas nimmt einen Block / welcher ihm nur schertzweiß geschenckt worden / auff seine Achslen.

Das CXCI. Capitel.

Von dem heiligen Joanne Chrysostomo / dem Patriarchen zu Constantinopel.

VOn dem H. Joanne / dem Ertz-Bischoffen zu Constantinopel / welcher recht und billich wegen seiner reinen Lehr und der zierlichen Wohlredenheit halber / den Zunamen (h) Chrysostomus / das ist / der güldene Mund / bekommen hat / erzehlet man ; daß er nach Empfahung der H. Tauff niemahlen geschworen / und keinen Menschen zum Schwören verursacht habe / er thäte auch niemahl liegen / niemand übel reden / hingegen sich der Zotten und Bossen bemüßigen / und keine Narrentheyen gestatten und zulassen.

Das Lob des Heil. Chrysostomi.

Das CXCII. Capitel.

Ein Erzehlung von einem Mönchen / aus dem Closter (i) des H. Pabsts Gregorii / welcher nach seinem Tod von dem Kirchen-Bann ledig gesprochen worden.

EIn Heil. Priester / Petrus mit Namen / welcher von Rom kam / hat uns von dem seeligsten Pabst Gregorio erzehlet / daß er

Joannes Diaconus des Heil. Gregorii.

im 2. Buch im 45. C.

er ein fürnehmes Manns-Closter erbauet / und allen Brüderen desselbigen Gotts-Hauß den Befehl geben hab / daß keiner etwas eignes / auch nit einen eintzigen Heller besitzen sollte. Nun war ein Mönch in dem besagten Closter / welcher einen weltlichen Bruder hatte / denselbigen redete er an / und sprach: mein Bruder / ich hab keinen Rock / erzeige mir die Liebe / und thue mir einen kauffen. Diesem aber gab der weltliche Bruder zur Antwort: Sihe / da hast du drey Stück-Gelds / nimms hin / und kauff dir einen nach deinem Belieben. Das Geld derowegen nahme der Mönch an / und thät es bey sich behalten. Als nun ein anderer Bruder desselbigen Closters das Geld bey ihm sahe / da thät er den Handel seinem Abbt / der Abbt aber dem H. Pabst Gregorio erzehlen. Und hierüber gab der H. Gregorius Befehl / daß der Bruder / dieweilen er die Satzungen des Closters übertretten hätte / in den geistlichen Bann solte gethan werden. Nun begab es sich nicht lang hernach / daß der gemeldte Bruder / in dem Bann / ohne wissen des Pabsts thäte sterben. Und erst über zwey oder drey Tag gieng der Abbt zu dem Heil. Gregorio / und thät ihm den Todt-Fall anzeigen. Als aber der H. Vatter dieses hörete / da war er nicht nur ein wenig dessentwegen betrübt / dieweil nehmlich der Bruder in der Excommunication gestorben war: Jedoch schriebe er die Loßzehlung / in der Form eines Sendschreibens / dieselbige gab er einem Ertz-Diacon / mit dem Befehl / daß er hin gehen / und die Schrifft / auff dem Grab des verstorbnen Bruders verlesen solte. Dann in demselbigen Brieff thäte er ihn von dem Kirchen-Bann loß sprechen. Darauff gieng der Ertz-Diacon hin / und thät wie ihm befohlen war. Und gleich die folgende Nacht / erschine der vielbesagte Bruder seinem Vorsteher / welcher ihn auch gleich fragte: Mein Bruder / bist du dann nicht gestorben? Ja freylich / antwortete der Bruder / ich bin gestorben. Als ihn der Abbt weiters fragte: und wo bist du unterdessen gewesen? da sprach er: In der Warheit / mein Herr / ich bin in einer Gefängnüß auffgehalten worden / biß auff den gestrigen Tag: gestern aber bin ich loß gelassen worden. Und auß diesem konte jederman abnehmen / daß der verstorbne Bruder / in der jenigen Stund des Kirchen-Banns wäre entlassen / und sein Seel von dem Gericht und der Verdammnuß wäre errettet worden / in welcher der Ertz-Diacon die gewöhnliche Absolution / und Loß-Lassung / auff dem Grab verlesen hatte.

Ein Mönch welcher eigen Geld hat / wird in den Bann gethan.

Er wird nach seinem Tod wieder loßgezehlet.

Er wird durch die Loßzehlung seelig.

Das CLXXXXIII. Capitel.

Die geistliche Wiesen.

Ein wunderbarliche Liebe / des heiligen Abbts Apollinaris / des Alexandrinischen Patriarchen / welche er gegen einem verarmeten Jüngling erzeigt hat.

VOn dem Heil. Abbt Apollinari / dem Alexandrinischen Patriarchen / hat man uns erzehlet / daß er über die massen barmhertzig / und mitleydig gewesen seye / und an statt aller andern Beweisungen gab man uns die folgende Geschicht zuvernehmen. Zu Alexandria befande sich ein Jüngling / eines Manns / welcher sowohl der Ehren-Aemptern / als der Reichthum halber in der gantzen Stadt der fürnehmste war. Nach dem aber seine Eltern / die ihm ein solches unzahlbares Gut / so wohl in purem Gold / als in allerhand Waaren / und Handelschafften auff dem Meer / hinderlassen hatten / gestorben waren / da thät er sein Vermögen nicht sonderbar glücklich und wohl regieren / sondern / kurtz zu sagen / er kame umb alles / und thäte in die äusserste Armuth gerathen / ohnangesehen / daß er weder dem Fressen noch dem Sauffen / welches sonsten auch die allerreichiste Erbtheil erschöpffet / ergeben war; sondern durch allerhand unglückliche Anstöß / insonderheit durch Schiff-Bruch thäte er gantz und gar verarmen. Er wurde nehmlich gehlingen auß dem allerreichisten der allerärmeste Mensch / und wie der Psalmist sagt: Sie steigten hinauff gen Himmel / und kamen wieder herunter in den Abgrund. Dann je mehr diesen Jüngling zuvor sein Geld erhebte / desto tiesser wurde er nachmahlen von der Armuth hinunter getrucket.

Ein hauptreicher Jüngling verarmet.

Ps. 106. vers. 26.

Als nun der H. Apollinaris dises hörete / und selbsten sahe / in was für ein Elend und Armuth der besagte Jüngling / welcher zuvor solche reiche Eltern hatte / gerathen wäre / da thät er sich seiner erbarmen / und hatte offtermahlen im Sinn / demselbigen auffs wenigst die Liebe zu erzeigen / und ihm die leibliche Nahrung zuverschaffen / aber er schämbte sich. Und so offt er den Jüngling ansahe / da gieng ihm ein Stich ins Hertz / und in das Gewissen; dann sein armseelige Kleidung / und das bleiche Angesicht / gaben ihm sein äusserste Armuth gnugsam zuerkennen. Unterdessen aber / als der gottseelige Partriarch / mit vielen Sinnen und Sorgen dieses Jünglings halber umbgienge / da thäte er einsmahls / ohne zweiffel auß sonderbarer Eingebung GOttes / einen wunderbarlichen Anschlag erfinden / welcher auch seiner Heiligkeit nicht übel anstunde.

Der Heil. Apollinaris bedencket sich wie er dem Jüngling könne helffen.

Er liesse nehmlich den Schaffner oder Pfleger der Alexandrinischen Kirchen zu sich beruffen / und zu demselbigen sprach er in Geheim / und gantz allein: Mein Herr Schafner / getrauet ihr euch / das jenige zuverschweigen / und bey euch allein zu behalten / was ich euch sagen werd? Ja freylich / antwortete der Pfleger / mit der

Hülff

Die Geistliche Wiesen.

Hülff GOttes will ich alles verschweigen/ und keinem Menschen sagen/ was mir mein Herz vertrauen und eröffnen wird. Darauff sprach der Heil. Apollinaris zu ihm: Gehet hin und schreibt ein Handschrifft/ dieses Inhalts: daß die allhiesige Kirch den verstorbenen Macario/ dem Vatter/ jenes verarmeten Jünglings/ fünfftzig Pfund Golds schuldig seye/ setzt auch gewisse Zeugen/ das Versprechen der Wiederheimgebung und die Gutheissung dieser Handschrifft hinzu/ und wann sie fertig ist/ so thut mir dieselbige bringen. Der Schaffner thät/wie ihm befohlen ward/ er setzte die Handschrifft eylfertig auff/ und brachte dieselbige dem viel-besagten H. Patriarchen. Sintemalen aber der Vatter des Jünglings schon vor zehen Jahren gestorben/ die Handschrifft aber noch gantz weiß und neu war/ als sprach der H. Apollinaris: Herr/ gehet hin und thut die Handschrifft etlich Tag lang unter einen Weitzen- oder Gersten-Hauffen verbergen/ hernach bringt mir dieselbige wieder. Der Schaffner kam dem Befehl wiederum fleißig nach/ und auf dem bestimmten Tag thät er dem Patriarchen die Handschrifft/ welche anjetzo einer alten Schrifft gleich sahe/ wiederum einhändigen. Endlichen sprach der Patriarch zu dem Pfleger: Gehet jetzt hin/ und sagt zu dem Jüngling: Was wilst du mir geben/ wann ich dir ein Handschrifft einhändige/ in welcher man dir ein zimliche Summa Gelds schuldig ist? Nehmt aber für euer Verehrung mehrers nit an/ als ungefehr drey Gulden/ und darmit thut ihm den Schuld-Schein überliefferen. Hingegen sprach der Schaffner: Mein Herr/ wann mans mir befilcht/ so will ich gar nichts annehmen. Nein/ sprach der Patriarch/ was ich gesagt hab/ daß sollet ihr nehmen. Darauff gienge der viel-gemeldte Schaffner befohlner Massen zu dem Jüngling/ und sprach: Gibst du mir drey Gulden/ wann ich dir etwas anzeige/ welches zu deinem grossen Nutzen gereichet? Der Jüngling aber versprach ihm zu geben/ was er verlangte. Endlichen flenge der Schaffner an/und sprach: Als ich vor fünff oder sechs Tag die Brieff und Schrifften unserer Kirchen durchsucht hab/ da hab ich die gegenwärtige Handschrifft gefunden. Ich weiß mich auch noch wohl zu erinneren/ daß mir dein verstorbener Vatter/ welcher mir wohl traute/ dieselbige auff etliche Tag gelihen hat. Unterdessen ist dein Vatter gestorben/ und also die Handschrifft biß auff den heutigen Tag bey mir verblieben: Mithin aber hab ich auß Vergessenheit nit einmal mehr daran gedacht/ daß ich dir dieselbige zugestellt hätte. Auff diesen Bericht fragte der Jüngling gleich/ weist du nit/ist es ein reiche Person/ bey welcher die Schuld stehet? Ja freylich antwortete der Pfleger/ es ist ein reiche und ein danckbare Person/ und du kanst ohne Mühe zu deiner Bezahlung gelangen. Letztlich sprach der Jüngling: Nun weist GOtt/ daß ich dermalen nichts hab; wann ich aber das Meinige bekomme/ so will ich dir geben/ was du begehrt hast/ und noch so viel darzu. Und also thät ihm der Schaffner den Schuld-Schein von fünfftzig Pfund Gold überliefferen.

Er lasset dem Jüngling zum besten einen Schuld-Schein auffsetzen.

Der Kirchen-Schaffner bringt dem Jüngling den Schuld-Schein.

Nachdeme nun der Jüngling die Handschrifft empfangen hatte/ da gieng er hin/ und thäte dieselbige dem H. Apollinari mit einem Fußfall überreichen. Derselbige aber/ als er den Schuld-Schein gelesen hatte/ erzeigte sich etwas unwillig/ und sprach: Wo kommst du jetzt erst mit diser Schuld-Forderung her/ da doch dein Vatter schon vor zehen Jahren gestorben ist? Gehe fort/ ich gib dir weder Red noch Antwort. Hingegen verantwortete sich der arme Jüngling/ und sprach: Mein Herr/ ich hatte in der Warheit die Schrifft nicht in meinen Händen/ sondern sie lage bey dem Schaffner/ und ich wuste nichts darvon. Und erst diser Tagen/ GOtt woll ihms vergelten/ hat er mir dieselbige eingehändiget/und gesagt/ daß er sie zu Hauß unter seinen Schrifften gefunden hab. Nichtsdestoweniger/ schickte der Patriarch den Jüngling wieder fort/ und sprach: ich will mich über diesen Handel besinnen/ und unterdessen die Handschrifft bey mir behalten. Aber gleich über acht Tag hernach kam der Jüngling wieder/ und thäte bey dem Patriarchen bittlich einkommen. Derselbige aber stellete sich/als wann er ihm nichts geben wolte/und sprach: Warum hast du dise Handschrifft nit bälder herfür gethan? Hingegen antwortete der arme Tropff: Ach mein Herr GOtt weiß/ daß ich mich und die Meinige nit ernähren kan; so thut euch derowegen meiner erbarmen/wann es je von GOtt möglich ist. Endlich stellete sich der H. Mann/als wan er sich durch sein Bitten hätte lassen erweichen/ und sprach: Nun so sey es dann/ ich will dir die völlige Schuld bezahlen; aber um das halt ich an/ mein Bruder/ daß du keinen Wucher oder Zinß von der Kirchen forderen wollest. Auf dise Antwort fiele ihm der Jüngling noch einmahl zu Füssen/ und sagte: Alles was mein Herr befohlen/und für gut erkennen wird/ demselben will ich gehorsamlich nachkommen; und sollte man auch so gar etwas von der Haupt-Suma begehren abzubrechen/so ist es mir nicht zuwider. Nein/ sprach hingegen der Bischoff/ das begehr ich nit; Es ist gnug/ wann du uns den Zinß nachlassest. Und darauff thät er ihm die fünfftzig Pfund Golds liefern/er ließ ihn auch seines Weegs wiederum fort gehen/ und bedanckte sich/daß er den Zinß nachgesehen hatte. Dises derowegen ist die That deß H. Apollinaris/ das ist/sein H. Kunst und Erfindung/ und freylich ein grosse Barmhertzigkeit. Und in Ansehung dises Heil. Seegens hat GOtt der Allmächtige dermassen mit dem Jüngling gewürcket/ daß er sich gantz auß der Armuth herauß gerissen/und er wieder den vorigen Stand erreichet hat/ ja er wurde viel reicher/als seine Eltern/ und solches nit allein in dem Zeitlichen/ sondern auch in den Verdiensten seiner Seelen.

Der Heil. Apollinaris kommt der Armuth eines Jünglings mit 50. Pfund Gold zu Hülff.

* * *

Das

Das CXCIV. Capitel.

Ein Scythischer Alt-Vatter / ermahnet einen Bruder / daß er sich der Wirths-Häuseren bemüssigen solle.

IN der Scythischen Wildnuß wohnete ein Alt-Vatter: Derselbige kame einsmahls nacher Alexandriam / um allda seine gemachte Hand-Arbeit zu verkauffen / ungefehr aber sahe er einen jungen Mönchen / in ein Wirths-Hauß hinein gehen. Dieses schmertzte den frommen Vatter über die Massen; er bliebe derowegen vor der Thür stehen / und erwartete die Gelegenheit / mit dem wieder herauß gehenden Bruder zu reden. Und endlich gieng ihm der Handel an. Dan so bald der Bruder herauß kam / da nahme er denselbigen bey der Hand / er führte ihn ein wenig auf eine Seiten und sprach: Mein Herz / und Bruder / weist du nicht / daß du ein geistliches / ja Englisches Kleid antragest? Gedenckest du nicht an deine Jugend? Erinnerest du dich nicht der vilfältigen Fall-Stricken / deß Teuffels? Kanst du dir nicht einbilden / daß der Feind durch die Augen / und durch die Ohren hinein gehet / und daß wir Mönch und Einsidler gar leichtlich in den Städten durch allerhand Figuren und Gestalten beschädiget werden? Du aber darffst ganz unerschrocken in die Wirths-Häuser hinein gehen / allwo du hören must / was dir nicht lieb ist / und sehen / was dir schädlich ist / und darffst dich also unter allerhand Weiber und Männer / auch unter unehrliche Personen hinein setzen? Thue das Ding nimmermehr / mein Sohn / lasse dergleichen Händel bleiben. Fliehe vilmehr in die Wildnuß / allwo du mit der Hülff GOttes / die Seeligkeit verdienen kanst. Hierauff aber gab ihm der junge Bruder zur Antwort: Gehe hin / und schweige still / mein Vater / dan GOTT suchet nichts als ein reines Hertz. Uber diese Antwort erhube der Alt-Vatter seine beyde Händ gen Himmel / und sprach: Lob und Ehr sey dir mein GOTT; siehe ich lebe allbereit fünff und fünffzig Jahr in der Scythischen Wildnuß / und hab noch kein reines Hertz; diser aber / welcher in den Wirths-Häuseren herumb ziehet / hat / seiner Sage nach / die Reinigkeit deß Hertzens. Endlich wendete er sich zu dem Bruder / und sprach: GOtt erhalte dich / mein Bruder / mich aber und meine Hoffnung / wolle er auch nicht lassen zu Schanden werden.

Was soll ein Mönch im Wirths-Hauß machen.

Das Mönchs-Kleid ist ein Englische Tracht.

Die Reinigkeit des Hertzens wird schwärlich in der Welt / und in den Wirths-Häuseren erhalten.

Das CXCV. Capitel.

Das Leben des Welt-Weisen Evagrii / welchen Synesius der Cyrenische Bischoff / zum Christlichen Glauben bekehrt hat.

Die geistliche Wiesen.

ALs wir uns in der Stadt Alexandria auffhielten / da kame auch von Pentapol dahin / Leontius von Apamia / ein gutglaubiger und gottseeliger Mann; welcher sich zuvor viel Jahr lang zu Cyrene aufgehalten hat. Seine Ankunfft nacher Alexandriam geschahe zur Zeit deß heiligen Alexandrinischen Patriarchen Eulogii / und zwar zu disem End / daß er zum Cyrenischen Bischoff geweyhet würde. Derselbige aber thät uns in einem gar freundlichen Gespräch / das folgende Wunder erzehlen: Unter der Regierung deß Alexandrinischen Patriarchen Theophili / sprach er / war zu Cyrene ein Bischoff / Synesius mit Namen / ein sehr gelehrter Mann. Als nun derselbige nacher Cyrene kam. da thät er daselbsten den Welt-Weisen Evagrium antreffen / welcher die freye Künsten mit ihme studieret hatte / und jederzeit sein liebster Freund / jedoch darbey ein hartnäckiger Heyd / und Götzen-Diener war. Diesen Mann suchte der Bischoff Synesius gar offt / und vil / von seiner Abgötterey abwendig zu machen / und zu dem wahren Christlichen Glauben zu bekehren / dann in Ansehung der alten und vorigen Liebe / thät er seinetwegen grosse Sorg tragen. Aber der Welt-Weise Evagrius wolte von der Christlichen Lehr gar nichts hören: Nichts destoweniger vor grosser Liebe / wurde der besagte Bischoff dißfalls keineswegs müd / oder verdrüssig / sondern alle Tag thät er denselbigen ermahnen und unterrichten / anführen und treiben / daß er doch den Christlichen Glauben / und die gehörige Sacramenta annehmen / und anfangen wolte. Als er aber ein lange Zeit / alle Tag mit seinen Ermahnungen / an den besagten Welt-Weisen setzte / da sprach derselbige einsmahls zu ihm; In der Warheit / mein Herz / unter anderen Stücken / welche mir an den Christen mißfallen / ist dieses nicht das Wenigste / daß sie glauben / es werde die Welt ein End nehmen / und daß alsdan alle Menschen / welche jemahl gelebt haben / in ihrem Leib wiederum aufferstehen / und an statt deß verwesentlichen Fleisches / ein unverwesentliches und unsterbliches annehmen werden / wie auch / daß sie in demselbigen Fleisch immer und ewig leben / und also all ihres vorigen Thuns und Lassens halber / ihren Lohn empfangen werden: Item / daß sie sagen / der jenige / welcher Allmosen gibt / leyhe es GOTT dem HErrn auff Wucher / und daß er mit allem deme / was er den Armen und Dürfftigen mittheilet / ihm selbst einen Schatz im Himmel zusammen lege / und daß

Synesius ein Bischoff / bemühet sich den Welt-Weisen Evagrium zum Christlichen Glauben zu bekehren.

Evagrius zwerflet an der Aufferstehung der Todten.

Die geistliche Wiesen.

er es hundertfältig/ in der Wiedergeburt/ mit sambt dem ewigen Leben von Christo empfangen werde. Dieses alles halte ich für lauter Betrug/ und Gespött/ und für ein erdichtes Weesen: Hingegen versicherte der Bischoff Synesius den Welt-Weisen/ daß die Christliche Lehr durchauß warhafft wäre/ und gar nichts falsches oder unwarhafftes in sich thäte begreiffen/ und das thät er ihm mit vilen Zeugnussen erweisen/ und sich also auf alle Weiß und Manier bemühen/ den Evagrium auf den rechten Weeg zu bringen.

Evagrius läst sich mit seinem gantzen Hauß taufen.

Uber eine lange Zeit hernach/ hat er endlichen denselbigen zum Catholischen Glauben beredet/ und so wohl ihn/ als seine Söhn/ und alle seine Hauß-Genossen getauffet. Bald aber nach Empfahung deß H. Tauffs/ gab der vilbesagte Evagrius dem Bischoffen Synesio zu Unterhaltung der Armen/ drey Centner Gold/ und sprach: Nimme dises Geld hin/ und theil es den Armen auß/ aber setze mir eine Handschrifft/ oder eine Versicherung mit eigener Hand auf/ daß mir Christus der HErr dasselbige in der andereren Welt wiederum heimgeben werde. Dessen ware der Synesius wohl zu frieden/ er nahme derowegen das Geld zu seinen Händen/ und thät ihm hingegen alsobald die begehrte Versicherung einhändigen.

Er gibt/ GOTT durch die Händ der Armen/ sein Geld auf Wucher/ und empfangt dessenthalben ein schrifftliche Versicherung von dem Bischoff Synesio.

Nachdem aber der Welt-Weise Evagrius/ etliche Jahr lang/ nach dem Heil. Tauff gelebt hatte/ da fiel er endlichen in ein tödtliche Kranckheit. Und als er sterben wolte/ da sprach er zu seinen Söhnen: Wan ihr meinen Leib begrabet/ so gebt mir die Versicherung deß Bischoffs Synesij in die Händ/ und thut mich also darmit begraben. Und nach dem Tod thäten ihn seine Söhn mit sambt der Handschrifft/ befehlter Massen beerdigen. Den dritten Tag aber hernach/ erschiene er dem Bischoff Synesio im Schlaff/ und sprach: Gehe hin zu meinem Grab/ und nimme deine Handschrifft wieder zu dir/ dan ich hab die Schuld dergestalten empfangen/ daß ich zufrieden bin/ und dich dessen zu versicheren/ hab ich mich mit eigener Hand unterschrieben. Es wuste aber der Bischoff nichts darvon/ daß sie die Handschrifft mit ihme begraben hätten.

Evagrius läst sich mit der Versicherung begraben.

Und gleich zu Morgens liesse er die Söhn deß verstorbenen Evagrij zu sich beruffen/ und sprach: Habt ihr nichts mit euerem Vatter begraben? Sie aber vermeynten/ der Bischoff frage/ ob sie ihm kein Geld in das Grab mitgeben hätten/ und dahero gaben sie ihm zur Antwort: Nein/ Herr/ wir haben unserem Vatter nichts mitgeben/ als die gewöhnliche Tücher. Habt ihr dan nicht/ fragte der Bischoff weiters/ eine schrifftliche Versicherung mit ihme vergraben? Und endlich erinnerten sie sich dessen (dan zuvor merckten sie den Handel nicht/ daß er nehmlich nach der Handschrifft thät fragen) derowegen sagten sie: Ja freylich Herr; unser Vatter/ hat uns kurtz vor seinem Tod eine Schrifft eingehändiget/ und befohlen: daß wir ihm dieselbige bey seiner Begräbnuß in die Händ geben/ und keinem Menschen etwas darvon sagen solten. Und darauff thät ihnen der Bischoff den gehabten Traum erzehlen/ er nahme auch gleich die Söhn deß Welt-Weisen Evagrij mit sich/ wie auch etliche Geistliche/ und fürnehmste Herren der Stadt/ und thäte sich nach dem Grab verfügen. Und nach Eröffnung desselbigen/ sahen sie/ daß er die eigenhändige Versicherung deß Bischoffs noch in der Hand hielte. Als sie aber dieselbige Handschrifft nahmen/ und eröffneten/ da fanden sie die folgende Antwort von dem verstorbenen Evagrio mit seiner eigenen Hand unterschrieben: Evagrius der Welt-Weise/ wünscher dem Bischoffen Synesio/ Heyl/ und alle Wohlfahrt. Die hierinnen begriffene Schuld/ welche du mit eigener Hand bekennest/ hab ich mit allem Vergnügen empfangen/ ich hab auch weder Recht noch einige Forderung mehr/ des Gelds halber/ welches ich dir/ und durch dich unserem HErrn und Seeligmacher JEsu Christo gegeben hab. Als nun die Anwesende das grosse Wunder gehöret und gesehen hatten/ da thäten sie etliche Stund lang das Kyrie eleison/ HErr erbarme dich unser/ anstimmen/ und also den wunderthätigen GOtt loben/ welcher mit diser Geschicht seinen Dienern ein so augenscheinliche Versicherung gegeben hat/ daß er in seinen Verheissungen gantz gewiß und warhafftig seye.

Er bezeigets auch mit seiner eigenen Hand und Unterschrifft.

Es erzehlte uns aber der Anfangs gemeldte Herr Leontius noch weiters/ daß dise/ von dem Welt-Weisen Evagrio unterschriebene Handschrifft/ noch Heut zu Tag zu Cyrene/ in der Sacristey der Kirchen daselbst/ auffbehalten werde; und daß sie allezeit/ so offt ein neuer Cüster oder Verwahrer deß Kirchen-Schatzes erwehlet wird/ demselbigen auch/ neben anderen HH. Sachen/ wohl zu bewahren anbefohlen werde/ damit er dieselbige ebenmässig seinem Nachkömmling gantz unversehrt übergeben/ und einhändigen könne.

Dise wunderbarliche Handschrifft/ wird in der Sacristey der Kirchen zu Cyrene auffbehalten.

Das CXCVI. Capitel.

Ein Wunder-Zeichen/ so sich mit etlichen Knaben/ in der Gegend Apamia/ welche mit den HH. Wandlungs-Worten schertzten/ begeben hat.

GRegorius der Land-Vogt in der Africanischen Provintz/ ein gut-glaubiger Mann: und ein grosser Liebhaber der Mönchen und der Armen/ welcher sich an allem Guten sonderbar erfreuete/ hat uns erzehlet/ und gesagt:

In meiner Heimath/ sprach er (er war aber auß der Apamienischen Gegend/ so die andere Syrische Landschafft ist/ und zwar auß der Stadt Thorax gebürtig) ist ein Dorff/ welches ungefehr auf die viertzig Meil von der Stadt entlegen ist/ und mit seinem Namen Gonagus genandt wird; und eben allda/ oder doch dort herum/ thäten etliche Knaben ihr Vieh weiden/ und endlichen fiengen sie an/

mas-

massen es bey dergleichen Bursch geschicht/kindischer Weiß zu schertzen/ und zu spielen. Unterdessen aber sprachen sie unter einander: Kommt her/ wir wollen ein Meß lesen/ und das Opffer verrichten / auch communicieren und zu gehen/ und alles thun/ gleich wie der Priester in der Kirchen. Nachdem nun alle zufrieden waren / da thäten sie einen auß ihnen zum Priester / und zwey andere zu Ministranten oder Altar-Dieneren bestellen/ und darauff giengen sie zu einem grossen Stein hin/ (dan sie waren damahl auf ebenen Feld) sie thäten auch ihr Brod/ und einen erdenen Krug mit Wein auf den Stein / welcher ihnen an statt deß Altars dienen muste/ hin stellen: der Priester zwar stunde in der Mitte deß Altars/ die zwey andere aber stunden auf beyden Seiten. Und jener sprach die heilige Wort der Wandlung/ die andere beyde aber thäten sich der Tüchlein/ welche sie bey sich hatten/ an statt der Fliegen-Wehrer gebrauchen/ und darmit ein annehmliches Lüfftlein machen. Daher aber kam es/ daß dem Knaben / welcher zum Priester ist bestellt worden / die heilige Wandlungs-Wort bekandt waren/ dieweilen nehmlich zur selbigen Zeit/ in der Kirchen der Brauch war/ daß die Knaben in der H. Meß/ zu nächst bey dem Altar stunden / und gleich nach den Geistlichen communicierten. Dieweil aber der Priester/ an etlichen Orten die Wort und die Gebetter / deß heiligen Opffers gar laut pflegte außzusprechen / als thäten endlich die nächst darbey stehende Knaben/ durch das offtmahlige Anhören / alle dise Wort fassen und außwendig lernen.

Etliche Knaben unterstehen sich eine Meß zu lesen/ und die heilige Wort über das Brod zu sprechen.

Nachdem nun die Knaben alles nach Gewohnheit der Kirchen verrichtet/ jedoch das Brod nicht gebrochen / und noch nicht communiciret hatten / da fiele gählingen ein Feuer vom Himmel/ und thäte den Stein/ sambt allem dem jenigen / was darauff war/ dergestalten verbrennen und zernichten / daß man gar nichts mehr darvon sehen konte. Als die Knaben dises urplötzliche Wunder sahen: da fielen sie alle vor lauter Schröcken zu Boden / und blieben also halb todter gar lang auf der Erden liegen / und keiner konte nur ein eintziges Wort sagen/ noch vilweniger sich von der Erden aufrichten. Dieweilen aber die vilbesagte Knaben zur gewöhnlichen Stund nicht heim kamen / sondern noch allezeit in dem vorigen Schröcken/ und für todt da lagen/ als giengen endlichen ihre Elteren hinauß / um zu sehen/ was ihnen möchte begegnet seyn. Und letztlichen fanden sie ihre Kinder gantz armseelig auf dem Boden liegen/ und keines unter allen thäte seine Elteren erkennen/ noch vilweniger denselbigen auf ihre Fragen einige Antwort geben. Es musten derowegen die betrübte Elteren ihre Kinder auffnehmen/ und heimtragen/ sie sahen auch dieselbige in diser langwürigen Entzückung und Verstaunung/ offtermahlen mit höchster Verwunderung an/ und konten die Ursach deß Handels weder ersinnen noch erdencken/ sie fragten auch die Knaben offtermahlen/ aber sie bekamen im geringsten kein Antwort; und wusten also gar nicht/ wie ihnen müste ergangen seyn/ biß daß ein gantzer Tag/ und eine gantze Nacht herum war. Dan erst damahl kamen die Knaben wieder ein wenig zu sich selbsten/ und fiengen an alles zu erzehlen/ was sich mit ihnen begeben hatte. Sie nahmen auch endlich ihre Elteren / und andere Inwohner deß Orts mit sich hinauß auf das Feld/ und zeigten denselbigen das Ort / allwo sich das Wunderwerck zugetragen hatte/ und so gar die Fußstapffen deß von Himmel gefallenen Feurs/ konten sie den Leuten noch weisen.

Der Stein und das Brod wird durch ein vom Himmel gefallenes Feur verzehrt.

Die Geistliche Wiesen.

Als nun die Leut das Wunder höreten/ und dessen auch zum Theil genugsame Anzeigungen hatten/ da thäten sie mit der unerhörten Zeitung der Stadt zulauffen/ und dem Bischoff daselbst/ den gantzen Handel erzehlen: Derselbige aber erschracke eben so wohl nicht wenig/ über das grosse entsetzliche Miracul/ er gienge auch selbsten neben anderen Geistlichen an das gemeldte Ort/ und nachdem er die Knaben gesehen / auch allen Bericht von denselbigen eingezogen / und die Brandstatt deß himmlischen Feuers betrachtet hatte/ da schaffte er die vilgemeldte Knaben alle in ein Closter/ und auf den jenigen Platz / allwo dises alles geschehen ware/ erbauete er ein grosses Closter/ die Kirch aber und den Altar setzte er eben an das Ort/ allwo man die Brand-Zeichen deß Feuers noch sehen kunte.

Die Knaben werden in ein Closter gethan/ an dem Orth dieses wunderbarlichen Feuers/ wird ein Kirchen erbauet.

Sonsten hat der vorgemeldte Herr Gregorius/ diser glaubwürdige Mann/ noch weiters erzehlet/ daß er einen von diesen Knaben/ als derselbige in dem neu-erbauten Closter allbereit ein Mönch war/ selbsten gesehen und gekennet hab. Und dises so grosse/ ja Göttliche/ und erschröckliche Zeichen/ Massen der mehrgemelte Gregorius meldete/ solle sich zu unsern Leb-Zeiten begeben haben.

Das CXCVII. Capitel.

Eine Erzehlung des Ruffini/ vom H. Athanasio/ und anderen Knaben.

Eine nicht ungleiche Geschicht/ welche sich auch vor disem mit etlichen kurtzweilenden und spielenden Knaben zugetragen hat/ thut der bekandte Geschicht-Schreiber Ruffinus erzehlen. Dan er beschreibt die kindische Jugend deß heiligen Athanasii/ deß tapfferen Predigers/ und Verfechters der Christlichen Warheit/ deß grossen Bischoffs der Alexandrinischen Kirchen/ und trefflichen Lehrers der gantzen Christenheit / wie und was Gestalten nemlich auß Göttlicher Fürsehung/ seine Beförderung zu dem Bischöfflichen Ambt/ ihren Anfang genommen und bekommen hab. Die Wort deß gemeldten Ruffini lauten also:

Mich gedünckt nicht undienlich zu seyn/ etwas von den vorigen und ersten Zeiten dieses Manns / wie er sich nemlich jederzeit verhalten hab / und was sein Vorhaben von Jugend auff gewesen seye / zu erzehlen/ Massen ich es von den jenigen / welche gantz vertrau-

Ruffinus im 1. B. seiner History im 14. Cap.

Die Geistliche Wiesen.

lich neben ihm lebten / vernommen hab. Zur Zeit deß heiligen Alexandrinischen Ertz-Bischoffs Alexandri / welcher dem Bischoff Achillâ nach der Propheceey deß heiligen Ertz-Bischoffs und Martyrers Petri / welcher den gottlosen Ketzer Arium verdammt hat / in der Bischöfflichen Ordnung folgte / da hat sich das Folgende begeben; als der besagte Alexander einsmahls von einem erhöhten Orth / auf das Meer hinauß schauete / da sahe er etliche Knaben an dem Gestad deß Meers / wie es ihr Gewohnheit ist / schertzen und spielen / und insonderheit sahe er / daß sie dem Bischoff etliche Kirchen-Ceremonien / und geistliche Gebräuch / thäten nach-affen / und nachmachen. Als er aber den besagten Knaben noch länger zuschauete / da sahe er / daß sie sich unterstunden je länger je grössere und heiligere Geheimnussen dem Bischoff nachzuthun. Und hierüber wurde er etwas unwillig / er beruffte auch gleich etliche seiner Geistlichen zu sich / und zeigte denselbigen / was er zuvor allein gesehen hatte / ja er gab ihnen Befehl / daß sie gleich hingehen / diese Knaben fort nehmen / und zu ihm dahin bringen solten. Als ihm aber die Knaben für geführt wurden / da fragte er: Was sie für ein Kurtzweil getrieben / und was sie gethan hätten. Auf diese Frag thäten die Knaben / als noch lauter Kinder / erschröcken / und fiengen an zu laugnen / endlich aber erzehlten sie den gantzen Handel / und bekandten / daß sie etlichen jungen und neu-angehenden Christen / durch den Athanasium / ihren aufgeworffenen Bischoff / die Tauff hätten lassen ertheilen. Und auf diese Bekandtnuß fragte der wohl-gedachte Bischoff gar fleissig / wie vil / und welche auf diese Weiß wären getaufft worden: Item wie und was sie / die Getaufften / zuvor wären gefragt worden / und was sie geantwortet hätten; Als er aber von demjenigen / welcher dem andern die behörige Fragen fürhielte / genugsamen Bericht eingenommen hatte / und nicht anders befinden konte / als daß alles nach unserer Catholischen Weiß und Manier geschehen wäre / und sich dißfalls ebenmässig mit seinen Geistlichen unterredet hatte / da thät er die Sach endlich / wie man sagt / dahin erklären / daß die Getaufften / weil alles recht geschehen wäre / nicht mehr getaufft / sondern all in die außgelassene Ceremonien von den Priesteren solten erfüllet werden. Den besagten Athanasium aber / und die jenige Knaben / welche er an statt der Priesteren / und Diaconen bey diser Arbeit gebraucht hatte / thät er in Gegenwart ihrer Elteren / und in dem Angesicht GOttes / der Kirchen zu erkennen und übergeben / daß sie nehmlich allda solten ernähret / und unterhalten werden.

Etliche Knaben unterstehen sich die Bischöffliche Aembter nachzuthun.

Der Knab Athanasius stellet sich an den Gestad des Meers wie ein Bischoff / und thut etliche Kinder tauffen.

Seine Tauff wird für gültig erkennet.

Der Knab Athanasius wird mit seinen Gesellen / welche sich als Priester und Diaconi gebranchen liessen / der Kirchen übergeben.

Bald hernach / als der junge Athanasius von dem Schul-Meister vollkommentlich / und dem Grammatico aber genugsam / unterrichtet ware / da wurd er von seinen Elteren alsobald den Priesteren übergeben / und als ein anderer Samuel in dem Tempel ernähret. Er wohnt bey dem Ertz-Bischoffen Alexand.

Und wan nachmahlen der Ertz-Bischoff Alexander in seinem hohen Alter pflegte die andere Bischöff zu visitiren / und zu besuchen / so thäte ihn der junge Athanasius begleiten / und das Priesterliche Kleid tragen / welches in der Hebräischen Sprach / das Ephod geneñet wird.

Endlich aber thäte der offt-gemeldte Athanasius / in der Chrtstlichen Catholischen Kirchen / dermassen starckmüthig und ritterlich / wider die Ketzer kämpffen und streiten / daß es ihm gleich sahe / als wären jene Wort von ihm geschrieben / welche also lauten: Ich will ihm zeigen / wie vil er leiden müsse / umb meines Namens willen. Dan die gantze Welt thät ihn verfolgen / die Könige diser Erden sambt ihren Völckeren / wurden bewegt / ja gantze Königreich und grosse Kriegs-Heer / thäten sich wider ihne versammlen. Aber ihm war / wie die Schrifft saget: Wann schon ein Heer-Läger wider mich stehet / so solle sich mein Hertz doch nicht förchten. Und wann sich ein Streit wider mich erhebt / so will ich mich darauff verlassen. Und die Warheit zu bekennen / es werden solche Werck von dem heiligen Athanasio erzehlet / daß ihr Grösse billich erforderte / daß ich keines derselbigen stillschweigend übergehen solte / unterdessen aber macht die Vile seiner Thaten / daß ich nothwendiger Weiß vil derselbigen muß verschweigen. So stehe ich auch bey disem Handel in einem grossen Zweiffel / und weiß nicht was ich schreiben / oder was ich außlassen solle. Und eben darum hab ich nur etwas weniges / was zu der Sach gehörig ist / angeführt: das übrige aber wird sein guter Ruff / und das gemeine Geschrey verkündigen / und an den Tag bringen / wiewohl nicht nach Genügen / und nach Erforderung der Warheit; als welche dißfalls nicht genugsam kan außgesprochen werden.

Acter. 9. vers. 16. Der Heil. Athanasius wird vilfältig verfolgt.

Psal. 16. vers. 3.

Das CXCVIII. Capitel.

Eine Antwort des Heil. Alexandrinischen Bischoffs Athanasii / auf die Frag: Ob einer ohne den Glauben könne getaufft werden?

Der H. Athanasius / als er schon würcklich Bischoff ware / wurde einsmahls gefragt / ob einer ohne dem Glauben / nach der Weiß und Lehr der Christen könne getaufft werden? Oder wann sich einer stellete / als wan er den Glauben hätte / unterdessen aber sich auß einer anderen Ursach tauffen liesse / was von einen solchen zu halten / oder wie er von GOtt dem Allmächtigen auff- und angenommen würde? Auf diese Frag sprach der H. Athanasius: Ich hab von unseren Alt-Vätteren vernommen / daß dem Heil. Bischoff und Martyrer Petro / als auf eine Zeit eine grosse Sterbens-Noth ware / und sich jederman auß Forcht deß Todts tauffen liesse / ein Engel in Menschlicher Gestalt erschienen seye / und zu ihm gesagt hab: Wie lang werdet ihr uns noch dergleich

Die jenige welche sich gleißnerischer Weiß / oder umb eines anderen Absehen willen tauffen lassen / seynd leere reicht nit Beuel.

gleichen gezeichnete Beutel/ welche doch inwendig gantz leer und leicht seyn/ zuschicken? So haben derowegen solche Getauffte/ massen auß den Worten deß Engels abzunehmen ist/ das Zeichen deß Tauffs/ dieweil sie ihnen nemlich schon zuvor einbildeten/ daß sie eine Gnad und Gutthat hierdurch empfangen würden/ und derowegen seynd solche Leut getauffet worden *.

* Baronius im 3. Tom. übers Jahr Christi 310. §. 13. sagt/ solche thun zwar das Sacrament/ aber die Sach und die Krafft der abwaschenden Gnad nicht empfangen.

Das CXCIX. Capitel.

Von einem einfältigen Alt-Vatter / welcher jederzeit die HH. Engel sahe/ wann er die heilige Meß aufopfferte.

Einer auß den Vättern hat uns erzehlet: daß ein Alt-Vatter / welcher gantz rein und heilig war/ iederzeit wan er das H. Meß-Opffer verrichtete/ die Englische Geister zu seiner rechten und lincken Hand gesehen hab. Nun hatte diser gottseelige Mann/ seine Meß-Form von den Ketzeren erlernet/ und weilen er über die Massen einfältig/ und in Glaubens-Sachen nicht wohl unterrichtet ware/ als thät er bey dem H. Meß-Opffer/ doch in seiner Einfalt und Unschuld/ unterschiedliche Wort und Ceremonien gebrauchen/ welche dem rechten Glauben nicht gemäß waren/ jedoch geschahe alles auß Unwissenheit.

Ein Alt-Vatter/ wann er Meß list/ siehet die HH. Engel zu seiner rechten und lincken Hand.

Nun begab es sich auß sonderbarer Schickung GOttes/ daß einsmahls ein Diacon zu disem Alt-Vatter kame/ welcher in Glaubens-Sachen über die Massen wohl erfahren/ und unterrichtet war. Es thäte auch der bemeldte Alt-Vatter in seiner Gegenwart/ das H. Meß-Opffer verrichten. Nach Vollendung aber dessen sprach der Diacon zu ihm: Mein Vatter/ die Wort/ welche du in der Aufopfferung gebraucht hast / dieselbige seynd dem wahren Glauben nicht gemäß/ sondern die Ketzer und andere verführte Leut/ pflegen dergleichen zugebrauchen. Nun verliesse sich der gute Alt-Vatter auf dises/ dieweil er jederzeit die Engel sahe/ und dahero gab er dem Diacon kein Gehör/ sondern er liesse seine Reden bey den Ohren vorbey gehen. Der Diacon aber bliebe bey seiner vorigen Red und sprach: Du bist betrogen/ mein Vatter; dan unser Catholischer Glaub/ wie auch unser Mutter die Christliche Kirch/ thut dergleichen Wort nicht gestatten/ und zulassen. Als nun endlich der Alt-Vatter die Beständigkeit deß Diaconi sahe/ und gleichwohl bey der nächsten Meß der HH. Englen abermahl ansichtig wurde/ da sprach er zu ihnen: Der Diacon sagt mir diß und diß: Mein ist es wahr? Und auf dise Frag bekam er von den Englen zur Antwort: Ja/ er sagte die Warheit/ darum folge seinen Worten. Als aber der Alt-Vatter die Engel weiters fragte/ warum habt ihr mir dan dises nicht gesagt? da sprachen sie: GOtt hat es also geordnet/ daß die Menschen/ von den Menschen sollen verbesseret werden. Und von derselbigen Zeit an/ besserte er seinen Fehler/ und thät GOtt dem Allmächtigen/ und dem besagten Diacon/ seinem Mit-Bruder Lob und Danck sagen.

Ein Alt-Vatter gebraucht nicht die rechte Wandlungs-Wort.

Er wird von einem Diacon besser unterrichtet/ und von den heiligen Engeln in dieser Unterrichtung bestättiget.

Die geistliche Wiesen.

Das CC. Capitel.

Erzehlet/ wie ein junger Goldschmid/ von einem fürnehmen Geschlechter/ an Kinds statt seye angenommen worden.

Einer auß den HH. Vätteren hat uns erzehlet: daß sich einsmahls ein Sinn-reicher Jüngling zu einem Goldschmied/ um dieselbige Kunst zu erlernen/ begeben hab/ und als er alles auf das fleissigste erlernet hatte/ da liesse auf eine Zeit/ ein fürnehmer Geschlechter/ ein guldenes Creutz/ mit sonderbaren Steinen übersetzet/ verfertigen/ und machen/ welches Creutz er in die Kirchen zu geben gesinnet war. Diese Arbeit thäte der Goldschmied dem besagten Jüngling/ als welcher über die Massen scharffsinnig war/ übergeben und anbefehlen. Indem er aber darmit beschäfftiget war/ da gedacht er bey sich selbsten: Kan dieser Geschlechter Christo dem HErrn über einmahl so vil Geld aufopfferen/ warum soll ich nicht auch auffs wenigst meinen Lohn können darzu thun/ und also mit einer Wittfrauen/ Christo dem HErrn/ meine zwey Hellerlein aufopfferen? und darauff thät er sich gleich besinnen / wie vil er ungefehr an dem Creutz möchte verdienen/ und so vil thät er auch entlehnen/ und dem Creutz beytragen. Als aber der Geschlechter kam/ das Creutz abzuwägen/ ehe die Stein darein versetzt wurden/ da befande er/ daß es mehr am Gewicht thät halten/ als er an Gold gelieffert hatte. Und dessentwegen thäte er den Jüngling mit Trohworten angreiffen/ als wan er nemlich mit Betrug gespielet/ und das Gold mit einem Zusatz verfälschet hätte. Auf dise Bezüchtigung aber sprach der unschuldige Jüngling: Es weiß GOTT der HErr/ welcher allein die Heimlichkeiten deß Hertzens erkennet/ daß ich nichts dergleichen gethan hab. Sondern dieweil ich sahe/ daß du Christo dem HErrn ein solche Summa Gelds thätest aufopfferen/ als hab ich gedacht/ ich wolle meinen Lohn auch darzu legen/ damit ich an disem guten Werck auch einen Theil habe/ und daß mich Christus der HErr mit gnädigen Augen ansehe/ gleich wie er die zwey Hellerlein jener Wittfrauen angesehen hat. Auf dise unverhoffte Antwort thäte der Geschlechter gleichsam verstaunen/ und sprach: Sag mir/ mein Sohn/ hattest du warhafftig dise Gedancken? Und als der Jüngling mit ja/ antwortete/ da sprach er: Sihe dieweil du deinen gantzen Willen mit solchen guten Gedancken/ Christo dem HERRN aufgeopfert/ und mit mir einen Theil zu haben begehret hast/ als thue ich dich hiemit an Kinds Statt annehmen/ und zu meinem Erben einsetzen. Darauff nahm er den Jüngling mit sich/ und machte ihn zu seinem Erben.

Ein junger Goldschmied thut das Gewicht eines güldenen Creutzes auß Andacht von dem seinen vermehren.

Er wird umb dises guten Werckes willen von einem Geschlechter an Kindsstatt angenommen.

Die geistliche Wiesen.

Das CCI. Capitel.

Von einem Hochadelichen Mann zu Constantinopel/ welchem sein Vatter / Christum den HErrn / zum Pfleg-Vatter gesetzt hat.

EIner auß den Vätteren hat mir erzehlt / und gesagt: Einsmahls begab ich mich nothwendiger Geschäfften halber nacher Constantinopel ; und als ich daselbst in der Kirchen war / da kam ein weltlicher Herr hinein / welcher von einem fürnehmen Geschlecht / und zumahl ein rechtschaffener Christ war. Und so bald er mich sahe / da kam er / und thät mich gantz liebreich grüssen. Nachmahlen setzte er sich zu mir nider / und fienge an unterschiedliche / der Seelen Heyl betreffende Sachen zu fragen. Als ich ihm aber unter andern auch sagte / das die Welt-Leut / welche ihre Güter wohl anlegten / eben so wohl die himmlische Belohnung zu gewarten haben: da sprach er: mein Vatter / du redest recht von der Sach. Dan seelig ist der jenige / welcher seine Hoffnung auf GOtt setzet / und sich demselbigen gäntzlich thut überlassen / und anbefehlen. Und damit fienge er an zu erzehlen und sprach: Mein Vatter ist auch ein weltlicher / und zumahl ein hochangesehener Mann gewesen: Insonderheit aber war er ein grosser Allmosen-Geber / und gar vil Haab und Gut thäte er unter die Arme außtheilen. Nun ruffte er mich einsmahls zu sich / und zeigte mir all sein Geld / und sprach : Mein Sohn / welches aus disen beyden ist dir lieber / wilst du lieber dises Geld / oder aber Christum den HErrn zum Pfleg-Vatter haben ? Nun liesse ich mir gefallen / was ich wuste / daß ihm gefällig wäre / und dahero gab ich zur Antwort : Ich will lieber CHristum den HErrn zu meinem Vatter haben. Dan das andere alles / sprach ich / ist ein zergängliches Weesen / heut ist es etwas / und Morgen nichts: Christus der HErr aber / der bleibt in Ewigkeit. Als mein Vatter die Antwort hörete / da thät er vilmehr als zuvor sein Vermögen gantz reichlich und freygebig / unter die Arme außtheilen / also zwar / daß er mir nach seinem Tod gar wenig hinterliesse. Ja ich wurde letztlich gantz arm und schlecht / jedoch liesse ich meine Hoffnung auf CHristum den HErrn nicht sincken.

Den jenigen / welche das Zeitliche verachten / werden die ewige Güter ertheilet.

Ein Sohn will lieber Christum den HErren zum Pfleg-Vatter / als ein grosses Stück Geld zum Erb haben.

Nun ware damahls zu Constantinopel noch ein anderer / reicher und fürnehmer Mann / welcher ein gar Christliche und gottsförchtige Gemahlin / und nur ein eintzige Tochter hatte. Einsmahls aber sprach die bemeldte Frau zu ihrem Ehe-Herrn: Sehet Herr / wir haben dise eintzige Tochter / und darzu hat uns GOtt so vil grosse Güter ertheilet ; Mein was hat sie weiters vonnöthen ? Werden wir dieselbige an einen reichen und fürnehmen Herrn vermählen / der doch darbey keine gute Sitten an sich hat / so wird er sie nur peynigen und plagen. So wollen wir ihr derowegen einen demüthigen und gottsförchtigen Mann geben / welcher sie nach dem Willen GOttes in gebührender Lieb und Gunst erhalte und behalte. Auf dises Anbringen aber / sprach ihr Herr: Euere Meynung / meine Frau / ist gar recht. So gehet derowegen in die Kirchen / und nach gethanem eyffrigen Gebett / setzet euch alldort nider / und gebt Achtung auf den Ersten / welcher in die Kirchen hinein kommt / dan derselbige ist eben der jenige / welchen GOtt der HErr unser Tochter zu ihrem Bräutigamb verordnet hat. Auf disen Befehl / thäte die Frau / wie ihr befohlen war: Sie verrichtete nemlich einsmahls ihr Gebett in der Kirchen / und setzte sich alsdan nider / ich aber ware damahlen der Erste / welcher hinein kam. Es schickte mir auch gleich die mehrgemeldte Frau einen Diener / und liesse mich zu sich beruffen / und als ich zu ihr kam / da fragte sie und sprach: Woher bist du? Ich aber gab ihr zur Antwort: Ich bin auß diser Stadt gebürtig / auch dessen und dessen sein Sohn. Darauff fragte sie gleich : Ist dan jener barmhertzige Allmosen-Geber dein Vatter gewesen? Ja / antwortete ich / er war mein Vatter. Bist du / fragte sie ferners / schon verheyrathet? Ich aber sagte / nein. Und mithin thäte ich ihr auch erzehlen / was mich mein Vatter einsmahls gefragt / und was ich ihm geantwortet hätte. Endlich aber fienge sie an GOtt zu loben und zu preisen / und sprach: Sihe dein guter und sorgfältiger Pfleg-Vatter Christus / hat dir ein Weib und Geld zugeschickt / bediene dich alles beyder in der Forcht GOttes. Darauff gaben mir dise Leut ihr eintzige Tochter / neben einem grossen Stück Gelds. Ich aber bitte und wünsche nichts mehrers von dem lieben GOTT / als daß ich den Fußstapffen meines Vatters / biß in mein End hinein / nachfolgen möge.

Eben demselbigen / als er in der Armuth war / wird auß der Anordnung Ehrn ein reiches Weib zu Theil.

Das CCII. Capitel.

Von einem fürtrefflichen Diener GOttes / welcher Abibas genandt wurde.

EIn Alt-Vatter hat uns erzehlet: Daß ein weltlicher Mann einen Sohn erzogen hab / welcher / sehr fromm und gottsförchtig / auch keusch und rein ware / und von Jugend auff thät er ihm selbst einen Abbruch in allen Sachen / also zwar / daß er gleich keinen Wein trincken wolte. Im übrigen ware sein höchster Wunsch in die Wildnuß zu gehen / und ein einsames Leben zu führen: Der Vatter hingegen unterstunde sich / diesen seinen Sohn auff allerhand Welt-Geschäfften abzurichten ; aber er brachte nichts zuwegen / dann der fromme Mensch wolte sich diser Händlen im geringsten nichts annehmen. Nun hatte dieser Abibas noch etliche Brüder / jedoch war er unter allen der Aelteste. Dieweilen aber sein Lebens-Manier / dem Willen seines Vatters gantz zu wider war / als muste er jederzeit vil harte Wort hören / dan sein eigener Vatter thät ihm das eingezogene Leben und Weesen / offtermahlen

Abibas ergibt sich dem Abbruch / und fliehet die weltliche und irrdische Sachen.

für

Die Schmähliche Wort nimmt er von seinem Vatter mit Gedult auff und an.

fürwerffen und sagen: Warum bist du nicht auch/ wie deine Brüder? Du thust dich gar keiner Sach annehmen. Der Abibas aber thäte alles mit Stillschweigen übertragen. Unterdessen war er wegen seiner Gottesforcht/ Zucht/ und Erbarkeit/ jederman lieb und angenehm.

Als aber sein Vatter allbereit sterben wolte/ da vermeynten ihrer etliche auß der Freundschafft/ und andere/ welche den Abibam (dan dises war sein Nam) lieb hatten/ es müste ihm sein Vatter/ deß alltäglichen rauhen Anfahrens und Schmähens halber/ über die Massen feind seyn/ und dessentwegen lieffen sie zusammen/ und sagten: Lasset uns zu dem Krancken hingehen/ und bitten/ daß er doch seinen Sohn/ disen frommen Diener GOttes/ nicht enterben wolle. Dan der Vatter war ziemlich reich. Darauff giengen sie sämbtlich hin/ und sprachen zu dem Krancken: Wir kommen alle zu dir/ und wollen dich um etwas bitten. Und als er fragte: Was ist dann euer Begehren? Da sprachen sie; Wir bitten für den frommen Abibam/ daß du ihn nicht enterben wollest. Was/ fragte der Krancke/ bittet ihr für disen meinen Sohn? Und als sie ihm mit Ja antworteten/ da sprach er: Lasset mir denselbigen herkommen. Und damahlen vermeynten sie schon alle/ daß er ihm abermahlen seiner Gewohnheit nach/ einen guten Verweiß geben wurde. Als er aber hinein kam/ da sprach sein Vatter: Kom̃ her zu mir. Und als er hinzu gieng/ da fiele er ihm zu Füssen/ und sagte/ mit vilen Seufftzeren und Zäheren: Mein Sohn/ verzeyhe mir/ und bitte GOtt für mich/ daß er mir dises zu keiner Sünd rechne/ daß ich dich so vielfältig betrübet hab. Du suchtest Christum den HErrn/ ich aber liesse mich die Welt bewegen und einnehmen. Hernach er beruffte er auch die andere zu sich hinein/ und sprach: Dieser Abibas solle von nun an euer Herr/ und Vatter seyn; was er euch befehlen wird/ das thut/ er solle auch den Gewalt haben/ euch nach Belieben etwas zu geben. Und über die Veränderung thäte sich jederman verwunderen. So bald aber der Vatter gestorben war/ da thäte der fromme Abibas gleich einem jeglichen Bruder seinen gebührenden Theil geben. Er aber nahme auch seinen Antheil/ denselbigen gab er völlig den Armen/ und thäte gar nichts für sich behalten. Endlichen erbauete er ein enges Cellelein/ damit er auffs wenigste noch jetzo ein Einsidlerisches Leben führen möchte. So bald er aber mit Erbauung der Cellen fertig war/ da wurde er kranck/ und gelangte zu dem End seines Lebens.

Er wird von seinem Vatter zum einzigen Erben erkläret. Aber ertheilt redlich mit seinen Brüdern. Seinen Theil gibt er den Armen.

In der Kranckheit stund ihm einer seiner Brüdern bey/ und zu demselbigen sprach er: Gehe hin mein Bruder/ und mache deinen Hauß-Genossen ein Freud. Dan eben damahlen ware das hohe Fest der H. H. Apostlen; ihme aber gab sein Bruder zur Antwort: Mein Bruder/ wie kan ich von dir gehen/ und dich in disem Zustand verlassen? Der fromme Abibas aber hieß ihn noch einmahl fort gehen/ und sprach: Gehe hin/ dan wan mein Stündlein herbey kommt/ so will ich dich wieder beruffen. Und als er endlich sterben wolte/ da stunde er auff/ er gienge an das Fenster/ und klopffte. Sein Bruder aber merckte fleissig auf das Zeichen/ und sahe sich gleich nach ihm umb. Welchem dan der gottseelige Abibas winckte/ und sagte: Jetzt komme. Und so bald sein Bruder dahin kam/ da thät er seinen Geist aufgeben. Nun thäte sich jedermänniglich hierüber verwunderen/ und GOtt lobend und preysend/ sprechen und sagen: Nach seiner sonderbaren Lieb/ die er zu Christo dem HErrn getragen hat/ ist ihm auch ein so schönes End wiederfahren.

Die Geistliche Wiesen.

Er weiß seinen Tod vor.

Das CCIII. Capitel.

Von einem Jubilier/ welcher sein Leben gar vernünfftiglich auf dem Meer erhalten hat.

EIn Alt-Vatter erzehlte/ daß sich einsmahls ein Jubilier/ neben seinen Söhnen/ mit vilen köstlichen Perlen und Edelgesteinen/ in ein Schiff begeben hab/ willens über Meer zu fahren/ und sein kostbare Waar zu verhandlen. Nun begab es sich auß sonderbarer Anordnung GOttes/ daß er einen Knaben in dem Schiff/ weilen ihm derselbige gar fleissig diente/ thäte lieb gewinnen/ er gabe nehmlich demselbigen zu essen/ so gut als er es selbsten hatte. Eines Tags aber hörete der Knab/ daß sich die Schiff-Leut in der Stille mit einander unterredeten/ und den endlichen Schluß machten/ daß sie den Jubilier über das Schiff hinauß werffen/ und die Edelgestein für sich behalten wolten. Nun kame zwar der Knab zu dem Jubilier/ umb denselbigen die gewöhnliche Dienst zu leisten/ mithin aber war er gantz traurig. Und dessentwegen fragte ihn der gute Mann: Mein Kind/ warumb bist du heut so traurig? Er aber schwiege auf die Frag still/ und thäte den Schmertzen/ so gut er konte verbergen. Es liesse aber der Jubilier nicht nach/ sondern er fragte noch einmahl: Sag mir die Warheit/ was fehlt dir? Darauff fienge der Knab an bitterlich zu weinen/ und sprach: Die Schiffleut haben wider dich einen solchen und solchen Anschlag. Ist es aber gewiß? Fragte der Jubilier den Knaben. Ja freylich/ gab er zur Antwort: Das haben sie unter einander beschlossen. Als der gute Mann dises hörete/ da thät er seine Söhn zu sich beruffen/ und sprach: Höret ihr/ was ich euch befehlen werde/ daß solletihr ohne Verzug und Widerred vollbringen. Und darmit thät er ein saubere Leinwad außbreiten und sagte: Bringet die Laden und Schachtlen her. Und als sie dieselbige brachten/ da fienge er an seine Stein außzulegen. Nachdem er aber den gantzen Schatz jederman unter die Augen gelegt hatte/ da sprach er: Solle dises mein Leben kosten? Solle ich der Steinen halber zu Grund gehen: Muß ich dan in dem Meer ersauffen? Und über ein kleine Weil ster-

Ein Jubilierer wirfft seine kostbare Edelgestein ins Meer/ damit er nicht ihrentwegen von den Schiff-Leuthen umbgebracht werde.

Die geistliche Wiesen.

sterben? Und soll ich gleichwohl nichts auß dieser Welt mit mir nehmen? Auf dise Wort gab er seinen Söhnen Befehl: Werffet die Stein alle ins Meer. Kaum aber hatte er die Wort außgesprochen/ da waren die Stein schon alle in der Tieffe deß Meers versencket. Und hierüber thäten die Schiff-Leuth nicht wenig erschröcken/ dieweil sie nemlich sahen/ daß ihr böser Anschlag solcher Gestalten wäre zu Wasser worden.

Das CCIV. Capitel.

Eine geistliche und gottseelige Weibs-Person/ thut einem Mönchen seine böse Begierlichkeit ausreden.

EIn anderer Vatter erzehlte uns/ und sprach: Als auf eine Zeit ein Bruder von einer Schlangen gebissen ward/ da thät er sich in die Stadt begeben: damit er wiederum möchte geheilet werden. In der Stadt aber wurde er von einer geistlichen und gottsförtigen Weibs-Person aufgenommen und geheilet. Nachdeme nun der Schmertzen dem Bruder etwas nachliesse/ da thäte ihm der leidige Teuffel allerhand böse und fleischliche Gedancken/ gegen diesem Weibs-Bild eingeben/ also zwar/ daß er sich unterstunde dieselbige zwar nur an den Händen/ zu betasten. Sie aber sprach zu ihm: Nicht also/ mein Vatter; sondern vilmehr solleſt du Christum den HERRN förchten: Gedencke an die Traurigkeit/ und an die schmertzliche Reu/ welche dich in deiner Cellen überfallen werden: Erinnere dich der vilfältigen Seufftzeren und Zäheren/ die es kosten wird. Als nun der Bruder diese und dergleichen Wort vernommen hatte/ da thät ihn die Teuffliſche Anfechtung verlassen; Dieweilen er sich aber hernach deß vorigen halber über die Massen schämte/ als wolte er heimlich durchgehen/ er getrauete sich nemlich der gottseeligen Frauen nicht mehr unter die Augen zu tretten. Sie aber thäte sich seiner gleich wiederum/ in der Liebe/ die da ist in Christo JEsu/ erbarmen/ und sprach zu ihm: Gehe nicht von dannen/ mein Vatter/ dann du hast der Uberschlägen/ und der Pflegung/ noch vonnöthen. Im übrigen ist der böse Gedancken nicht auß deiner reinen Seel/ sondern von dem Verderber/ dem leidigen Teuffel herkommen. Und also thäte diſe gottseelige Frau/ den besagten Bruder ohne Aergernuß heilen/ und mit einer ehrlichen Zehrung von sich entlassen.

Ein geistliche und keusche Weibs-Person/ will auch nicht nur ihr Hand/ von einem Religiosen berühren lassen.

Das CCV. Capitel.

Von einer anderen verständigen Weibs-Person/ welche einen Mönchen der ihrenthalben hart angefochten wurde/ vernünfftiglich abgewiesen hat.

SEmters ist uns auch erzehlt worden/ daß ein Mönch/ welcher sich in einem Closter auffhielte/ offtermahl in gewissen Closter-Geschäfften seye außgeschickt worden. Nun wohnete in einem Dorff/ ein weltlicher aber ein sehr gottseeliger Mann/ und bey demselbigen thäte der Bruder einkehren/ so offt er in das Dorff kam. Derselbige Mann aber hatte eine Tochter/ welche erst kürtzlich in den Wittib-Stand gerathen war/ nachdeme sie nemlich ein oder zwey Jahr mit ihrem Ehe-Mann gelebt hatte. Dieweilen nun der Bruder gar offt bey diesen Leuten pflegte auß- und einzugehen/ als wurde er endlichen der besagten jungen Wittib halber/ über die Massen starck angefochten. Sie aber als ein verständige Person/ thäte den Handel bald mercken/ und gab gar fleissig Achtung/ daß sie ihm nicht unter den Augen umgienge. Einsmahls aber begabe sich ihr Vatter nothwendiger Geschäfften halber/ in die nächſte Stadt/ und thäte seine Tochter allein zu Hauß lassen.

Eine verständige Weibs-Person/ gebet einem Bruder nicht unter die Augen/ damit sie ihn nicht ärgere.

Als nun der mehrgemeldte Bruder seiner Gewohnheit nach/ abermahlen dahin kam/ da thäte er sie gantz alleinig antreffen/ er fragte auch gleich: Wo ist dein Vatter? Sie aber sagte ihm die Warheit/ und sprach: Er ist in der Stadt. Als der Bruder dieſes hörete/ da liesse er sich die fleiſchliche Versuchung dergestalten verwirren und einnehmen/ daß er sich unterstunde seinen bißhero gehabten bösen Willen gleich jetzo an ihr werckstellig zu machen. Hingegen redete sie ihn gantz vernünfftiglich an/ und sprach: Thue dich/ mein Bruder/ nicht übereylen; sihe/ mein Vatter kommt vor Nacht nicht heim: Unterdessen bleiben wir beyde beysammen; nun aber weiß ich/ daß ihr Leut nichts ohne das Gebett pfleget anzufangen/ so gehe dan zuvor hin/ und rufft GOtt an/ und was er deinem Hertzen wird eingeben/ demselbigen wollen wir nachkommen. Aber der Mönch wolte durchauß nicht/ sondern er thäte sich noch vil verwirrter/ als zuvor erzeigen. Als nun das verständige Weib diſes sahe/ da fragte sie ihn: Hast du villeicht schon vor diesem ein Weibs-Bild erkennet? Er aber sprach/ nein/ und derowegen verlange ich diſen Handel einmahl zu erfahren. Hingegen sagte sie ihm: Eben darumb/ mein Bruder/ bist du in deiner Begierlichkeit solcher Gestalten verwirret/ dieweil dir der Gestanck der armseeligen Weibs-Bilderen unbekandt ist. Und ihme die Anfechtung noch beſſer zu benehmen/ sprach sie weiters: Und eben anjetzo bin ich in der Monatlichen Reinigung

Die Fürhaltung und Meldung der Weiblichen Unflätherey und Unsauberkeiten thun einem Bruder die fleiſchliche Anfechtungen treiben.

gung/ dahero gehen diese Händel jetzt gar nicht an; und zu deme/ so ist ein solcher unflätiger Gestanck darbey / daß mich kein Mensch riechen und gedulten kan. Und endlichen thäte das Weib mit disen und vielen dergleichen Worten den Bruder dahin bereden / und so weit bringen / daß er in seinem Hertzen getroffen wurde/ und daß er mit Vergiessung vieler Zähren gantz reumüthig in sich selbst gieng.

Als endlichen die so verständige Weibs-Persohn sahe/ daß sich der Bruder eines besseren besonnen hätte/ da sprach sie zu ihm: Sihe/ wann ich nun deinem bösen Willen gefolgt hätte / so wäre jetzt diese abscheuliche Sünd schon geschehen/ und wie hättest du hinfüro meinen Vatter mehr dörffen ansehen? und wie hättest du dörffen so keck seyn wider in dein Closter umbzukehren / und dich unter die Zahl der andern frommen Brüdern in den Chor bey den Göttlichen Lob-Aemptern einzumischen? So bitte ich derohalben / seye nüchtern und wachtbar/ und schaue/ daß du umb eines so kurtzen und schnöden Wollusts willen/ deine vorige vielfältige Mühe und Arbeit/ und die ewige Güter nit verliehrest. Als nun der zuvor so hart angefochtene Bruder/ welcher nachmal auch sein Schuld bekennet/ und den gantzen Handel selbsten erzehlet hat/ dieses alles hörete/ da sagt er GOtt dem HErrn Lob und Danck/ als welcher ihn durch die Zucht und Weißheit dieses Weibs vor dem ewigen Untergang erhalten hätte / er kehrete auch wiederumb in sein Closter/ und thäte seine Sünd bereuen und abbüssen.

Die ewige Güter solle man nit umb die vergängliche Wollust vertauschen.

Das CCVI. Capitel.

Sagt/ wie ein fürnehme Frau die Sanfftmuth seye gelehrt worden.*

EIner auß den Vättern hat uns erzehlet/ daß einsmahls ein fürnehme Frau von gutem Geschlecht in das gelobte Land kommen seye/ umb allda die HH. Orth zu besuchen und zu verehren. Als sie aber nacher Cäsarea kam/ da nahm sie ihro für ein Zeitlang allda zu verbleiben und außzuruhen / sie ersuchte derowegen den Bischoff derselbigen Stadt / und sprach: Herr gebt mir ein fromme Jungfrau zu/ daß sie mich im Guten unterrichte und die Gottsforcht lehre. Darauff thät der Bischoff derselbigen Stadt eine gar demüthige Jungfrau außerwählen / und dieselbige der gemeldten Frauen zu geben. Bald aber hernach begegnete der Bischoff der gemeldten Frauen / und fragte sie: Wie haltet sich die Jungfrau / welche ich euch zugeordnet hab? Und bekam hingegen von ihro zur Antwort: Sie ist zwar ein gutes Mensch / unterdessen aber ist sie meiner Seel nicht sonderbar nützlich: Dann sie ist gar zu demüthig / und lasset mir meinen freyen Willen. Als der Bischoff das hörete/ da thät er ihro ein härtere und gröbere Jungfrau zu ordnen/ von welcher sie auch mit rauhen und groben Worten angefahren / geschmäht / ein reiche Närrin und dergleichen genennet ward. Uber ein Zeit hernach fragte sie der Bischoff abermahl: Wie haltet sich die andere Jungfrau? Gar wol antwortete die Frau? dann sie ist meiner Seelen nutzlich. Und durch diese Jungfrau erlangte sie eine grosse Sanfftmuth.

Die Geistliche Wiesen.

* Joannes Cassianus in der 18. Collation im 14. Capitel meldet ein gleiches von einer geistlichen Frauen/ welche die Gedult zu erwerben/ verlangte. Man wallfahrtet an die HH. Orth.

Wie man die Sanfftmuth erlangen könne.

Das CCVII. Capitel.

Das Leben eines Alexandrinischen Mägdleins/ welches von den Englen ist auß der H. Tauff gehoben worden.

ES haben uns der Abbt Theonas / und Theodorus erzehlet/ daß unter der Regierung deß Alexandrinischen Patriarchen Pauli/ ein junges Mägdlein/ nach dem Tod ihrer Eltern/ welche zimlich reich waren / als ein Wayß seye hinterlassen worden: Nun hatte das besagte Mägdlein damahl die Heil. Tauff noch nicht empfangen. Als es aber einsmahls in ihren/ von den Eltern ererbten Baum-Garten kame/ (dann dergleichen Gärten gibt es viel in der Stadt Alexandria) da thäte es einen Mann darinnen antreffen / welcher sich eben jetzo an einem Strick erhencken wolte. Das Mägdlein derowegen liesse hinzu / und sprach: O Mann/ was wilst du thun und anfangen? derselbige aber gab ihr zur Antwort: Mensch laß mich gehen. Dann ich stecke in Trübsaal biß über die Ohren. Wo fehlt es dann/ fragte das Mägdlein weiters / sag mir dein Anligen / vielleicht kan ich dir helffen. Darauff sprach der Mann/ wo wolt es fehlen/ ich bin sehr viel schuldig/ also zwar/ daß mich meine Schuld-Leuth schier gar fressen / und dessentwegen will ich eben so lieb am Strick sterben / als noch länger in disem Elend leben. Darauff aber sprach das vilbesagte Mägdlein: Ich bitte dich / nimm all mein Haab und Gut / und bezahle darmit deine Schulden / thue nur dich selbsten nicht solcher Gestalten umb Leib und Seel bringen. Dieses Anerbieten nahme der Mann auch an/ und thät auß den Gütern deß Mägdlein seine Schulden bezahlen.

Ein Alexandrinisch Mägdlein gibt all ihr Haab und Gut/ damit es einen verzweiffelten Mann vorm Strick errette.

Nachmahl aber fienge das Mägdlein selbsten an Mangel zu leyden/ und hatte niemand/ der sich ihrer thät annehmen. Dieweil es derogen aller vätterlichen und mütterlichen Sorg und Trosts beraubt ware / als nahme es ihr selbsten für/ das nothwendige Brod durch Hurerey und Unzucht zu suchen.

Weil es aber hierdurch in Armuth fiele/ als fienge es an ein unzüchtiges Leben zu führen.

Und alle/ welchen dieses Mensch/ und der vorige Stand ihrer Eltern bekandt war/ sprachen untereinander: Wer kan die Ursach dessen wissen/ als GOtt allein/ welcher bißweilen ein Seel fallen lasset / und auff ein Zeitlang verlasset / umb einer Ursach willen / die ihm allein bekandt ist.

Es begabe sich aber nit lang hernach/ daß diese arme Sünderin erkranckte/ sie gienge auch alsobald gantz reumüthig in sich selbsten / und bate ihre Benachbarte/ sprechend: Umb GOttes willen thut meiner armen Seelen die Gnad und Barmhertzigkeit/ gehet hin zu dem Patriarchen/ und bittet denselbigen / daß er mich tauffen und zur Catholischen Christin machen wolle. Aber niemand wolte sich ihrer annehmen/ dann

Sie geht in sich selbst/ und begehrt die H. Tauff/ wird aber von jederman verachtet/ und kan kein Tauff-Bürgen bekommen.

Die geistliche Wiesen.

sterben? Und soll ich gleichwohl nichts auß dieser Welt mit mir nehmen? Auf diese Wort gab er seinen Söhnen Befehl: Werffet die Stein alle ins Meer. Kaum aber hatte er die Wort außgesprochen / da waren die Stein schon alle in der Tieffe deß Meers versencket. Und hierüber thäten die Schiff-Leuth nicht wenig erschröcken / dieweil sie nemlich sahen / daß ihr böser Anschlag solcher Gestalten wäre zu Wasser worden.

Das CCIV. Capitel.

Eine geistliche und gottseelige Weibs-Person / thut einem Mönchen seine böse Begierlichkeit ausreden.

EIn anderer Vatter erzehlte uns / und sprach: Als auf eine Zeit ein Bruder von einer Schlangen gebissen ward / da thät er sich in die Stadt begeben: damit er wiederum möchte geheilet werden. In der Stadt aber wurde er von einer geistlichen und gottsförtigen Weibs-Person aufgenommen und geheilet. Nachdeme nun der Schmertzen dem Bruder etwas nachliesse / da thäte ihm der leidige Teuffel allerhand böse und fleischliche Gedancken / gegen diesem Weibs-Bild eingeben / also zwar / daß er sich unterstunde dieselbige zwar nur an den Händen / zu betasten. Sie aber sprach zu ihm: Nicht also / mein Vatter; sondern vilmehr solltest du Christum den HERRN förchten: Gedencke an die Traurigkeit / und an die schmertzliche Reu / welche dich in deiner Cellen überfallen werden: Erinnere dich der vilfältigen Seufftzeren und Zäheren / die es kosten wird. Als nun der Bruder diese und dergleichen Wort vernommen hatte / da thät ihn die Teuffliche Anfechtung verlassen; Dieweilen er sich aber hernach deß vorigen halber über die Massen schämte / als wolte er heimlich durchgehen / er getrauete sich nemlich der gottseeligen Frauen nicht mehr unter die Augen zu tretten. Sie aber thäte sich seiner gleich wiederum / in der Liebe / die da ist in Christo JEsu / erbarmen / und sprach zu ihm: Gehe nicht von dannen / mein Vatter / dann du hast der Uberschlägen / und der Pflegung / noch vonnöthen. Im übrigen ist der böse Gedancken nicht auß deiner reinen Seel / sondern von dem Verderber / dem leidigen Teuffel herkommen. Und also thäte diese gottseelige Frau / den besagten Bruder ohne Aergernuß heilen / und mit einer ehrlichen Zehrung von sich entlassen.

Ein geistliche und keusche Weibs-Person / will auch nicht nur ihr Hand / von einem Religiosen berühren lassen.

Das CCV. Capitel.

Von einer anderen verständigen Weibs-Person / welche einen Mönchen der ihrenthalben hart angefochten wurde / vernünfftiglich abgewiesen hat.

SErners ist uns auch erzehlt worden / daß ein Mönch / welcher sich in einem Closter / auffhielte / offtermahl in gewissen Closter-Geschäfften seye außgeschickt worden. Nun wohnete in einem Dorff / ein weltlicher aber ein sehr gottseeliger Mann / und bey demselbigen thäte der Bruder einkehren / so offt er in das Dorff kam. Derselbige Mann aber hatte eine Tochter / welche erst kürtzlich in den Wittib-Stand gerathen war / nachdeme sie nemlich ein oder zwey Jahr mit ihrem Ehe-Mann gelebt hatte. Dieweilen nun der Bruder gar offt bey diesen Leuten pflegte auß- und einzugehen / als wurde er endlichen der besagten jungen Wittib halber / über die Massen starck angefochten. Sie aber als ein verständige Person / thäte den Handel bald mercken / und gab gar fleissig Achtung / daß sie ihm nicht unter den Augen umgienge. Einsmahls aber begabe sich ihr Vatter nothwendiger Geschäfften halber / in die nächste Stadt / und thäte seine Tochter allein zu Hauß lassen.

Eine verständige Weibs-Person / gehet einem Bruder nicht unter die Augen / damit sie ihn nicht ärgere.

Als nun der mehrgemeldte Bruder seiner Gewohnheit nach / abermahlen dahin kam / da thäte er sie gantz alleinig antreffen / er fragte auch gleich: Wo ist dein Vatter? Sie aber sagte ihm die Warheit / und sprach: Er ist in der Stadt. Als der Bruder dieses hörete / da liesse er sich die fleischliche Versuchung dergestalten verwirren und einnehmen / daß er sich unterstunde seinen bißhero gehabten bösen Willen gleich jetzo an ihr werckstellig zu machen. Hingegen redete sie ihn gantz vernünfftiglich an / und sprach: Thue dich / mein Bruder / nicht übereylen; sihe / mein Vatter kommt vor Nacht nicht heim: Unterdessen bleiben wir beyde beysammen; nun aber weiß ich / daß ihr Leut nichts ohne das Gebett pfleget anzufangen / so gehe dan zuvor hin / und ruffe GOtt an / und was er deinem Hertzen wird eingeben / demselbigen wollen wir nachkommen. Aber der Mönch wolte durchauß nicht / sondern er thäte sich noch vil verwirrter / als zuvor erzeigen. Als nun das verständige Weib dises sahe / da fragte sie ihn: Hast du villeicht schon vor diesem ein Weibs-Bild erkennet? Er aber sprach / nein / und derowegen verlange ich diser Handel einmahl zu erfahren. Hingegen sagte sie ihm: Eben darumb / mein Bruder / bist du in deiner Begierlichkeit solcher Gestalten verwirret / dieweil dir der Gestanck der armseeligen Weibs-Bilderen unbekandt ist. Und ihme die Anfechtung noch besser zu benehmen / sprach sie weiters: Und eben anjetzo bin ich in der Monatlichen Reinigung

Die Fürhaltung und Merckung der Weiblichen Unfläthereyen und Unseeligkeiten thun einem Bruder die fleischliche Anfechtungen treiben.

gung/ dahero gehen diese Händel jetzt gar nicht an; und zu deme/ so ist ein solcher unflätiger Gestanck darbey / daß mich kein Mensch riechen und gedulten kan. Und endlichen thäte das Weib mit disen und vielen dergleichen Worten den Bruder dahin bereden / und so weit bringen / daß er in seinem Hertzen getroffen wurde/ und daß er mit Vergiessung vieler Zähren gantz reumüthig in sich selbst gieng.

Als endlichen die so verständige Weibs-Persohn sahe/ daß sich der Bruder eines bessern besennen hätte/ da sprach sie zu ihm: Sihe/ wann ich nun deinem bösen Willen gefolgt hätte / so wäre jetzt diese abscheuliche Sünd schon geschehen/ und wie hättest du hinfüro meinen Vatter mehr dörffen ansehen? und wie hättest du dörffen so keck seyn wider in dein Closter umbzukehren / und dich unter die Zahl der andern frommen Brüdern in den Chor bey den Göttlichen Lob-Aemptern einzumischen? So bitte ich derohalben / seye nüchtern und wachtbar/ und schaue/ daß du umb eines so kurtzen und schnöden Wollusts willen/ deine vorige vielfältige Mühe und Arbeit/ und die ewige Güter nit verliehrest. Als nun der zuvor so hart angefochtene Bruder/ welcher nachmal auch sein Schuld bekennet/ und den gantzen Handel selbsten erzehlet hat/ dieses alles hörete/ da sagt er GOtt dem HErrn Lob und Danck/ als welcher ihn durch die Zucht und Weißheit dieses Weibs vor dem ewigen Untergang erhalten hätte / er kebrete auch wiederumb in sein Closter/ und thäte seine Sünd bereuen und abbüssen.

Die ewige Güter solle man nit umb die vergängliche Wollüst vertauschen.

Das CCVI. Capitel.

Sagt/ wie ein fürnehme Frau die Sanfftmuth seye gelehrt worden.*

* Joannes Cassianus in der 18. Collation im 14. Capitel meldet ein gleiches von einer geistlichen Frauen/ welche die Gedult zu erwerben/ verlangte. Man wallfahrtet an die HH. Orth.

EIner auß den Vättern hat uns erzehlet/ daß einsmahls ein fürnehme Frau von gutem Geschlecht in das gelobte Land kommen seye/ umb allda die HH. Orth zu besuchen und zu verehren. Als sie aber nacher Cäsarea kam/ da nahm sie ihro für ein Zeitlang allda zu verbleiben und außzuruhen / sie ersuchte derowegen den Bischoff derselbigen Stadt / und sprach: Herr gebt mir ein fromme Jungfrau zu/ daß sie mich im Guten unterrichte und die Gottsforcht lehre. Darauff thät der Bischoff derselbigen Stadt eine gar demüthige Jungfrau außerwählen / und dieselbige der gemeldten Frauen zu geben. Bald aber hernach begegnete der Bischoff der gemeldten Frauen / und fragte sie: Wie haltet sich die Jungfrau / welche ich euch zugeordnet hab? Und bekam hingegen von ihro zur Antwort: Sie ist zwar ein gutes Mensch / unterdessen aber ist sie meiner Seel nicht sonderbar nützlich: Dann sie ist gar zu demüthig / und lasset mir meinen freyen Willen. Als der Bischoff das hörete/ da thät er ihro ein härtere und gröbere Jungfrau zu ordnen/ von welcher sie auch mit rauhen und groben Worten angefahren / geschmäht / ein reiche Närrin und dergleichen genennet ward. Uber ein Zeit hernach fragte sie der Bischoff abermahl: Wie haltet sich die andere Jungfrau? Gar wol antwortete die Frau? dañ sie ist meiner Seelen nutzlich. Und durch diese Jungfrau erlangte sie eine grosse Sanfftmuth.

Wie man die Sanfftmuth erlangen könne.

Die Geistliche Wiesen.

Das CCVII. Capitel.

Das Leben eines Alexandrinischen Mägdleins/ welches von den Englen ist auß der H. Tauff gehoben worden.

ES haben uns der Abbt Theonas / und Theodorus erzehlet/ daß unter der Regierung deß Alexandrinischen Patriarchen Pauli ein junges Mägdlein/ nach dem Tod ihrer Eltern/ welche zimlich reich waren / als ein Wayß seye hinterlassen worden: Nun hatte das besagte Mägdlein damahl die Heil. Tauff noch nicht empfangen. Als es aber einsmahls in ihren/ von den Eltern ererbten Baum-Garten kame/ (dann dergleichen Gärten gibt es viel in der Stadt Alexandria) da thäte es einen Mann darinnen antreffen / welcher sich eben jetzo an einem Strick erhencken wolte. Das Mägdlein derowegen lieffe hinzu / und sprach: O Mann/ was wilst du thun und anfangen? derselbige aber gab ihr zur Antwort: Mensch laß mich gehen. Dann ich stecke in Trübsaal biß über die Ohren. Wo fehlt es dann/ fragte das Mägdlein weiters / sag mir dein Anligen / vielleicht kan ich dir helffen. Darauff sprach der Mann/ wo wolt es fehlen/ ich bin sehr viel schuldig/ also zwar/ daß mich meine Schuld-Leuth schier gar fressen / und dessentwegen will ich eben so lieb am Strick sterben / als noch länger in disem Elend leben. Darauff aber sprach das vilbesagte Mägdlein: Ich bitte dich / nimm all mein Haab und Gut / und bezahle darmit deine Schulden / thue nur dich selbsten nicht solcher Gestalten umb Leib und Seel bringen. Dieses Anerbieten nahme der Mann auch an/ und thät auß den Gütern deß Mägdlein seine Schulden bezahlen.

Ein Alexandrinisch Mägdlein gibt all ihr Haab und Gut/ damit es einen verzweiffelten Mann vorm Strick errette.

Nachmahl aber fienge das Mägdlein selbsten an Mangel zu leyden/ und hatte niemand/ der sich ihrer thät annehmen. Dieweil es derogen aller vätterlichen und mütterlichen Sorg und Trosts beraubt ware / als nahme es ihr selbsten für/ das nothwendige Brod durch Hurerey und Unzucht zu suchen.

Weil es aber hierdurch in Armuth fiele/ als fienge es an ein unzüchtiges Leben zu führen.

Und alle/ welchen dieses Mensch/ und der vorige Stand ihrer Eltern bekandt war/ sprachen untereinander: Wer kan die Ursach dessen wissen/ als GOtt allein/ welcher bißweilen ein Seel fallen lasset / und auff ein Zeitlang verlasset / umb einer Ursach willen / die ihm allein bekandt ist.

Es begabe sich aber nit lang hernach/ daß diese arme Sünderin erkranckte/ sie gienge auch alsobald gantz reumüthig in sich selbsten / und bate ihre Benachbarte/ sprechend: Umb GOttes willen thut meiner armen Seelen die Gnad und Barmhertzigkeit/ gehet hin zu dem Patriarchen/ und bittet denselbigen / daß er mich tauffen und zur Catholischen Christin machen wolle. Aber niemand wolte sich ihrer annehmen/ dann

Sie geht in sich selbst/ und begehrt die H. Tauff/ wird aber von jederman verachtet/ und kan kein Tauff-Bürgen bekommen.

Die Geistliche Wiesen.

männiglich sagte: Wer wird ein solches Menschmögen auß der Tauff heben / welches ein offentliche Hur ist? Und dieses thäte die arme Tröpffin über die Massen schmertzen. Als sie aber in solcher grossen Trübsaal steckte/da kame ein Engel zu ihr/ und zwar in der Gestalt deß jenigen Manns / an welchem sie die gröste Barmhertzigkeit gethan hatte. Denselbigen redete sie gleich an/ und sprach: Ach ich wolte mich gern tauffen lassen/ und niemand will das Wort für mich sprechen/ und mir bey der H. Tauff beystehen. Ist es aber/ fragte der Engel/ dein rechter ernstlicher Will und Begierd? Ja freylich / mein Herr / antwortete sie/ ich bitte dich derohalben/ schaue/ daß du mir die Gnad zuwegen bringest. Endlichen tröstete sie der Engel / und sprach: Bekümmere dich nit / ich will dir schon etliche zuwegen bringen / die sich deiner werden annehmen. Und bald darauf thät er mit zweyen andern Englen/ aber auch in mannlicher Gestalt daher kommen / dieselbige führten das arme Mensch in die Kirchen: Und nachdem sie sich allda verändert / und die Personen fürnehmer Herren und Käyserlicher Beambten / welche jederman bekandt waren / an sich genommen hatten/ da liessen sie die Geistliche ruffen/ nemblich einen Priester und einen Diacon/ welche zur Heil. Tauff bestellt waren. Nun fragten die Geistliche die Herren vor allem / und sagten: Wollen euere Liebde für diese Person versprechen und geistliche Bürgschafft leisten? Auff diese Frag/ sagten sie ja/ wir wollen. Letztlich wurd sie getaufft / sie wurde auch mit weissen Kleydern/ wie es bey dergleichen Neu-Getaufften der Brauch ist / bekleydet/ und von denen Männern wieder heimgeführt. Und als sie wieder in ihrem Hauß war/ da thäten die Engel verschwinden.

Die Engel in fürnehmer Herren Gestalt heben sie auß der H. Tauff.

Dieweilen nun die Benachbarte / nachdem die Engel schon wiederum fort waren / sahen / daß dieses Mensch die weisse Tauff-Kleyder anhatte/ als fragten sie: Mein / wer hat dich getauffet? Sie aber erzehlte ihnen den gantzen Handel / und sprach: Es kamen ihrer etliche / die führten mich in die Kirchen/ sie redeten auch bey den Geistlichen für mich/ daß sie mich taufften. Als man sie aber fragte / wer seynd dann die jenige? Und sie dieses nicht sagen kondte/ da giengen sie hin / und thäten den Bischoff dessen berichten. Darauf fragte der Bischoff die jenige/ welche zum Tauffen bestellt waren: Habt ihr das Mensch getaufft? Sie aber sagten ja/ dann diese und diese Käyserliche Beambte haben uns um die H. Tauff ersucht und gebetten. Darauff liesse der Bischoff die besagte Herren auß dem Pallast zu sich beruffen/ und fragte dieselbige: Seyd ihr für dieses Mensch Bürg worden? Sie aber wolten nichts darumb wissen; wir kennen das Mensch gar nicht sprachen sie/ und wissen nichts von ihrer Tauff. Und letstlichen fiele dem Bischoff bey/ dises alles müsse ein lauteres Göttliches Werck seyn. Er liesse derowegen auch das mehr besagte Mensch zu sich beruffen/ und sprach zu ihr: Sag mir/ mein Tochter/ was hast du guts gethan? hingegen

Die Gnad wider fahret ihr umb der Barmhertzigkeit willen / welche sie an jenem verzweifelten Mann gethan hatte.

gab sie dem Bischoff zur Antwort: Ich ware bißhero ein offentliche Sünderin/ und ein arme Tröpffin/ was hab ich dann können guts thun? Hast du dann/ fragte der Bischoff weiters/ gar nichts guts gethan? Nein/ sprach sie / ich weiß nichts/ auß genommen dieses: Einsmahls hab ich einen Mann angetroffen/ welcher von seinen Schuld-Gläubigeren über die Massen geplagt ward/ und sich dessentwegen selbst hat erhencken wollen/ demselbigen hab ich mein gantzes Vermögen gegeben / und ihn also von dem Strick errettet. Kaum aber hat sie diese Wort außgesprochen/ und gleich darauf ist sie im HErrn entschlaffen/ und ohne Zweiffel ware sie von allen freywilligen und anderen Sünden erledigt und abgewaschen. Als nun der Bischoff dises alles gehöret und gesehen hatte/ da thät er GOtt lobend und preysend/ mit dem Psalmisten auffschreyen: HErr du bist gerecht / und recht seynd alle deine Gerichte. Psal. 118. v. 137.

Das CCVIII. Capitel.

Eine schöne Antwort eines Alt-Vatters/ die er einem Bruder gabe / welcher von der Traurigkeit angefochten ward.

EIn Bruder/ welcher von der Traurigkeit hart bestritten wurde/ fragte einen Alt-Vatter/ und sprach: Mein Vatter / was muß ich thun / meine Gedancken plagen mich jederzeit/ und geben mir ein: Es ist umsonst und vergebens/ daß du die Welt verlassen hast/ du kanst doch nit seelig werden. Diesem gabe der Alt-Vatter zur Antwort: Weist du nicht mein Bruder / wann wir schon nicht können in das gelobte Land kommen / daß es doch besser ist / in der Wildnuß sterben / als wieder in Egyptenland umbkehren? Es ist besser in der Wildnuß sterben/ als wieder in das Egyptenland dieser Welt umkehren.

Das CCIX. Capitel.

Ein schöne Außlegung eines H. Manns/ deren Worten deß Vatter Unsers: Und führe uns nit in Versuchung.

EIn H. Mann pflegte zu sagen: Wann wir betten und sagen: Und führe uns nit in Versuchung; so betten wir nit/ daß wir gar nit versucht werden (dann das ist nicht möglich) sondern dieses betten wir / daß wir nicht von der Versuchung überwunden und verschluckt werden / wann wir etwas thun / das Christo dem HErrn mißfallet: dann das heisset nicht in die Versuchung fallen. Die HH. Martyrer seynd mit allerhand Peynen und Tormenten zwar versucht / aber nicht überwunden worden/ und dahero auch nicht in die Versuchung gefallen/ und gleich wie der jenige/ welcher mit einem wilden Thier kämpffet/ noch nicht in die Versuchung gefallen ist / biß ihn das Thier verschluckt hat: Wann er aber überwunden ist/ alsdann ist es mit ihm geschehen. Ein gleiche Beschaffenheit hat es mit unseren Gemüths-Regungen und Begierden: Wir fallen ihrenthalben nit in die Versuchung/ biß wir von ihnen überwunden werden. Matth. 6. v. 13. Der jenige fallt in Versuchung / welcher sich bey der Anmuthung lasset überwinden.

Das

Das CCX. Capitel.

Erzehlet / wie ein heiliger Bischoff seinen zänckischen Widersacher durch sein Demuth überwunden hab.

EJner auß den Vättern / hat uns erzehlet / daß einsmahls zwey benachbarte Bischöff / mit einander in Uneinigkeit gerathen seyen. Nun war der eine ein sehr reicher und arglistiger Herr / der andere aber war über die massen demüthig; und dahero suchte jener jederzeit die Gelegenheit den andern zubeschädigen. Als aber der demüthige Bischoff dieses hörete / da sprach er zu seinen Geistlichen: Mit der Hülff GOttes können wir unseren Feind überwinden. Hingegen sagten sie zu ihrem Bischoff: Ach mein HErr / wer will diesem Mann etwas abgewinnen? wartet nur ein wenig / sprach der Bischoff / so werdet ihr die Barmhertzigkeit GOttes im Werck erfahren. Mithin beobachtete er die Zeit; und als sein Widersacher einsmahls ein Fest der HH. Martyrer hochfeyerlich begieng / da nahm er alle seine Geistliche zu sich / und sprach: folget mir nach / und was ihr mich werdet sehen thun / das thut auch. Auff disen Befehl sahen die Geistlichen einander an / und sprachen: Nun was wird er dann thun? er aber begabe sich an das jenige Orth / wo der bemeldte Bischoff anzutreffen war / und als die Protession bey ihm vorbey gieng / und das gantze Volck derselbigen Stadt versammlet war / da fiel er dem Bischöff mit- und neben seiner gantzen Geistlichkeit / zu Füssen / und sprach: Herr verzeyhe uns / wir seynd alle deine Diener. Und über die grosse Demuth entsetzte sich der andere Bischoff dermassen / daß er denselbigen Augenblick in sich selbst gieng; und weil ihm GOtt selbst sein Hertz veränderte / als fiele er dem demüthigen Bischoff demmäßig zu Füssen / und sprach: Du bist mein Vatter. Und von derselbigen Stund an / verblieben sie jederzeit in nachbarlicher Liebe / und in gutem Frieden und Verständnuß. Nachmahlen aber fragte der demüthige Bischoff seine Geistliche und sprach: Haben wir nicht mit der Hülff GOttes überwunden? hinfüro / wann ihr einen Feind habt / oder bekommet / machet es auff diese Weiß / so werdet ihr auch überwinden.

Ein demüthiger Bischoff versichert und gewinnet durch die Demuth / seinen Widersacher.

Sonsten sagte der obgemeldte Alt-Vatter / weiters: Ein demüthiger / hat ein grössere Ehr / als ein König: dann einen König lobet man nur in seiner Gegenwart / in dem Angesicht; der Demüthige aber wird allezeit und allenthalben gelobt / und seelig gesprochen.

Ein Demüthiger ist grösser als ein König.

Das CCXI. Capitel.

Von einem Tugendsamen Alt-Vatter / welcher einen Bruder / der ihm das Seinige entfrembdet / auß dem Kercker erlöset hat.

EJn gewisser Abbt hat uns erzehlet und gesagt: Nicht weit von unserm Closter / wohnte ein Alt-Vatter / ein Mann / welcher eines gar sanfften Gemüths / und über die Massen tugendreich ware. Nun hatte er einen andern Bruder zum Nachbar / welcher sich nicht weit von seiner Cellen auffhielte / derselbige aber gienge einsmahls hin / und thät dem guten Alt-Vatter / als er nicht zu Hauß war / auß Eingebung des Teuffels / sein Cellen berauben / und ihm seine Bücher und alles Geschirr hinweg nehmen. Als nun der gemeldte Alt-Vatter wiederum heimb kam / und sahe daß die Thür offen / und all sein Armuth hin war / da begabe er sich zu seinem benachbarten Bruder / und wolt demselbigen sagen und klagen / wie es ihm ergangen wäre; und als er zu ihm hin kam / da sahe er noch die Geschürt und den gantzen gestohlnen Plunder in der Mitte der Cellen ligen; dann der Bruder hätte das gestohlene noch nicht verborgen. Nun wolte der gute Alt-Vatter den Bruder dessentwegen weder straffen / noch zu schanden machen / sondern er nahme sich an / als wann er Nothdurfft halber / gleich wieder hinauß müste / er thäte auch zimlich lang draussen verbleiben / biß nemlich der armseelige Bruder das gestohlne gleichwohl auß den Füssen geraumbt und verborgen hatte. Und ob er schon nachgehends zu demselbigen hinein gieng / so thät er ihm doch gar nichts verweisen / sondern in seinem Gespräch andere Sachen auf die Bahn bringen.

Die Geistliche Wiesen.

Ein Alt-Vätter thut dergleichen / als wann er den Diebstahl seines Mit-Bruders nicht sehe.

Uber wenig Tag hernach / ist der Diebstahl von andern beobachtet und vertappet / der Bruder aber dessentwegen / jedoch dem besagten Alt-Vatter ohnwissend / in den Kercker geworffen worden. So bald nun der fromme Alt-Vatter / die Gefangenschafft dises Bruders in Erfahrung brachte / und doch die Ursach derselbigen nit wuste / da kam er in unser Closter / welches er auch sonsten offtermahlen pflegte zu besuchen / und sprach zu mir: Thue mir die Lieb / und gib mir etwas von Speisen. Als ich ihn aber fragte: Ob er einen Gast bekommen hätte? da sagte er / ja. Er lieffe auch gleich mit dem jenigen / was ich ihm gabe dem Kercker zu / um darmit den gefangnen Bruder zu speisen / und zu trösten. So bald er aber in den Kercker kam / da fiel ihm der Bruder zu Füssen / und sprach: Ach Vatter / um deinetwegen lig ich in diser Gefängnuß; dann ich bin derjenige / der dir dein Sächle gestohlen hat: wisse aber daß dein Buch der und der hat / dein Mantel und andere Sachen / seynd da und dort. Hierauf sprach der Alt-Vatter: seye versichert / mein Sohn / und glaube es festiglich / daß ich dessentwegen gar nicht zu dir kommen bin: dann ich wuste gar nicht / daß du um meinetwillen im Kercker wärest; sondern so bald ich dein Gefangenschafft erfuhre / da war mir dein Unglück hertzlich leyd / und um keiner andern Ursach / als um deines Trosts willen / bin ich zu dir kommen; und sihe dises hab ich mit mir gebracht / zu deiner Erquickung: Unterdessen will ich nichts unterlassen / damit ich dich auß der Gefängnuß erledigen möge. Darauff machte sich diser Bruder auf / er gieng zu den Fürstl. Personen / und thät für seinen Bruder bitten: sintemalen aber denselbigen / die vielfältige Tugenden des Alt-Vatters

Er thut den gefangnen Bruder auß der Gefängnuß erledigen.

Die Geistliche Wiesen.

ters nit unbekandt waren/ als thäten sie ihme willfahren/und den Bruder auß dem Kercker entlassen.

Das CCXII. Capitel.

Von zweyen Alt-Vättern / welche ein verwunderliche Gedult gegen den Mörderen erzeigt haben.

EIner aus den Vättern erzehlte / und sprach: Einsmahls kam ein Altvatter zu uns / welcher ein sehr tugendsamer Mann war; Als wir aber in seiner Gegenwarth die Leben und die Sprüch der HH. Vättern vorlasen (dann dieses freuete den bemeldten Alt-Vatter über alles/und dergleichen Leben und Sprüch führte er jederzeit in seinem Mund und Hertzen; massen er dann auch ihme selbst hieraus einen nicht geringen Tugend-Schatz erworben hat) und endlich in unser Lesung zu dem jenigen Alt-Vatter kommen waren / zu welchem einsmahls die Mörder in sein Cell hinein giengen / und sagten: Wir seynd daher kommen / dir alles hinweg zu nehmen/ was du in deiner Cell hast. Welcher ihnen aber zur Antwort gabe: Nehmt / meine Kinder / was euch beliebet: Darauf packten sie alles zusammen / und thäten sich darmit fort machen. Entemahl sie aber ungefehr ein Seckel übersehen hatten / als nahme der Alt-Vatter denselbigen / er lieffe darmit den Mördern nach / und schrye überlaut: Sehet / meine Kinder / ihr habt etwas vergessen / nehmet diesen Seckel auch mit. Uber die so grosse Gedult dieses Alt-Vatters thäten sich die Mörder nicht wenig verwunderen / sie kehrten auch wieder nach seiner Cellen / und thäten ihm alles / was sie ihm abgenommen hatten / wiederum zu stellen / dann sie sprachen unter einander: Diser ist in der Warheit ein rechter Mann GOttes.

Besihe den Pelagium hiebevor im 5. Buch. im 16. Büchl. N. 13.

Ein Alt-Vatter traget den Mördern den Seckel nach/welchen sie in seiner Cell übersehen hatten.

Nachdem nun die bemeldte Geschicht abgelesen war / da sprach der frembde Alt-Vatter zu mir: dieses Exempel / mein Vatter / hat mir einmahls wohl gedienet. Als ich ihn aber fragte: wie da / mein Vatter? da sprach er: Zur Zeit als ich mich noch in der Gegend deß Jordans auffhielte / hab ich diese Geschicht gelesen / und mich über den besagten Alt-Vatter nicht wenig verwunderet/ und gesagt: Mein HErr / und mein GOtt / gleich wie du dich gewürdiget hast / mich in diesen Stand zu beruffen/also bitte ich / mache mich auch würdig/den Fußstapffen dieses Alt-Vatters nachzufolgen. In dem ich aber eine sonderbahre Begierd hatte / dem frommen Alt-Vatter das Stücklein nachzuthun / da kamen zwey Tag hernach/ die Mörder für mein Thür/und als ich auff ihr Anklopffen hinauß schauete / da thät ich die Bursch gleich erkennen/ich sprach auch alsobald bey mir selbsten: Deo gratias, GOTT seye gedancket; jetzt ist es Zeit deinen bißhero gehabten Willen / werckstellig zu machen. Darauff eröffnete ich die Thür / ich empfienge die Mörder mit frölichen Angesicht / ich thät auch gleich ein Liecht anzünden / umb den Reubern alles zu zeigen / ja ich redete sie an / und sprach: Seyd wohl getröst; dann mit der Hülff GOttes / will ich euch alles zeigen / und nichts verbergen. Als sie mich aber fragten: ob ich kein Geld oder Gold hätte? da sagte ich / ja / ich hab drey Gold-Gülden / ich thäte ihnen auch dieselbige gleich hinlegen; sie aber nahmen allein das Geld / und giengen im Frieden von dannen. Als mir nun der Alt-Vatter dieses alles erzehlet hatte / da fragte ich ihn Schertz-Weiß: Seynd sie aber nicht kommen / dir dein Sach wieder zubringen / massen die andere Mörder/ gegen dem obbesagten Alt-Vatter gethan haben? Nein / sagte der Alt-Vatter: Behüt mich GOtt darfür; dann ich wünschte mir nicht / daß sie wieder umkehren solten.

Durch das obgemeldte Exempel wird ein Alt-Vatter zu einer gleichen That angesporet.

Das CCXIII. Capitel.

Saget / warumb jederzeit / in der Heilig-Catholischen Kirchen allerhand Göttliche Miracul und Wunder-Zeichen geschehen.

EIn Alt-Vatter pflegte zu sagen: Die göttliche Wunder und Zeichen geschehen noch biß auff den heutigen Tag / in der Christlichen Catholischen Kirchen / und diß zwar umb der entstandnen / und noch täglich entstehenden gottlosen Ketzereyen willen / insonderheit der Ketzerey des Severi / Acephali/ und anderer schädlichen Trennungen halber / wie auch die Schwache im Glauben zu befestigen / und zu bestättigen / hingegen aber die verführte Seelen / wann sie nur selbst wollen / wiederumb zu bekehren. – Und eben der besagten Ursach halber / thäten die HH. Vätter / wie auch die HH. Martyrer / von dem Anfang unsers Glaubens/biß auff dise Zeit / in der Catholischen und Apostolischen Kirchen/jederzeit allerhand Wunder und Zeichen würcken.

Umb der Ketzereyen willen geschehen in der Cathol. Kirchen jederzeit Wunder-Zeichen.

Das CCXIV. Capitel.

Ein Wunderzeichen / welches sich mit dem Heil. Tauff-Wasser / in einem Dorff/ nicht weit von dem Cöanensischen Stadt jährlich ereignet.

SOruba ist ein Dorff an dem Fuß des jenigen Bergs/ auff welchem die Cöanensische Stadt gelegen ist. In disem Dorff hat es einen Tauff-Stein / welcher an dem Fest der HH. Drey-Königen anfanget zu schwitzen / und drey Stund lang that sich das Tauff-Wasser durch den Schweiß vermehren / wann aber das Tauffen fürüber ist/ so fanget das Wasser an nach und nach wieder abzunehmen / und nach dreyen Stunden ist nigens es völlig verschwunden.

Ein Tauff-Stein schwitzet und gibt Wasser/an dem Fest der HH. Drey Kö-

* * *

Das

Das CCXV. Capitel.

Ein anders Miracul / welches sich mit dem Tauff-Stein in dem Castell Cedebratis begibet.

Ein Tauff-Stein füllet sich selbst auff Ostern und behaltet sein Wasser biß auf Pfingsten.

ES hat in dem Castell Cedebratis / welches unter dem Berg der Stadt Aenoandron ligt/ einen Tauff-Stein / von einem gantzen Stück / welcher auff das hohe Fest / der Aufferstehung unsers glorwürdigsten HErrn und Heylands für sich selbsten voller Wasser wird/und dasselbige bleibt biß auf das H. Pfingst-Fest/ so bald aber dasselbige fürüber ist/ so thut das Wasser auch für sich selbst wieder verschwinden. Und sowohl dieses/ als das obgemeldte Wunder ereignet sich in der Landschafft Lycia. Welcher derowegen die jetztgemeldte Miracul nicht glaubt / der gehe selbst dahin/dann der Weeg nicht sonderbar weit ist/ und thue dem wahren Grund und den Augenschein selber einnehmen.

Das CCXVI. Capitel.

Ein vernünfftiger Rath / daß man nichts unbesonnener Weiß verreden / oder verschwören/ und was man solcher Gestalt verredt/ oder verschworen hat / nicht halten solle.

Einen bösen und schädlichen Schwur ist man nicht schuldig zu halten.

ALs ich einsmahls in der Stadt Jerusalem war/ da kam ein Catholischer Mann zu mir und sagte: Es ist zwischen mir/und meinem Bruder/ ein Uneinigkeit entsprungen / jetzt aber will mein Bruder gar nimmer verzeyhen; ich bitte derowegen / gehe zu demselbigen hin / und berede ihn zu der Versöhnung. Dieses thät ich gar gern / ich gieng nemblich gleich zu seinem Bruder/ und thäte demselbigen viel von der Liebe/ wie auch von Fried und Einigkeit sagen/und fürhalten. Und anfänglich zwar sahe es ihm gleich/als wann er mir folgen würde/gehlingen aber war er anderst besonnen/ und sprach: Ich kan mich nimmer mit meinem Bruder versöhnen/ dann ich hab bey dem Heil. Creutz geschworen/ daß ich mein Lebtag nichts mehr mit ihm wolle zuthun haben. Als ich dieses hörete/ da sprach ich mit lachendem Mund zu ihm: Dein Schwur ist so viel werth / und hat so grosse Krafft / als wann du gesagt hättest: Christe/ich schwöre durch dein kostbares/ und Heil. Creutze / daß ich deine Gebott nicht wolle halten / sondern daß ich den Willen deines Feinds / das ist deß Teuffels / vollbringen wolle. Dann nicht allein sollen wir dasjenige nicht halten/ was wir übel und unbesonnener Weiß verschworen oder verredt haben/sondern wir sollen auch das Ubel / und unserer Seelen Heyl schädliche und nachtheilige Versprechen/ hertzlich bereuen / und abbüssen. Dann hätte der gottlose Herodes sein thorrechtes Versprechen bereuet/und den närrischen Eydschwur nicht gehalten/ so hätte er die sehr grosse Laster- und Mordthat/ mit der Enthauptung deß heiligen Joannis / niemahlen begangen. Und dieses bestättiget der Heil. Basilius ebenmäßig mit seiner Meynung/ welche er auß dem heiligen Evangelio genommen hat/ in welchem gemeldt wird/ daß der H. Apostel Petrus / als ihm unser HErr und Heyland die Füß waschen wolte/ sich anfangs gantz hartnäckig widersetzt/ gleich darauff aber sein vorige Meynung wieder verändert hab.

Die Geistliche Wiesen.

Das CCXVII. Capitel.

Ein guter Rath eines Alt-Vatters / wie und warumb sich ein Mönch der Weibs-Personen bemüßigen solle.

Das Wasser machet das Saltz/ ein Weibs-Bild aber einen Mönchen zunichten.

EIn Alt-Vatter pflegte zu sagen / und zu ermahnen: Meine Kinder das Saltz kommt von dem Wasser / und wann es wieder in das Wasser kommt / so verschmeltzt es und wird zernichtet: gleicher gestalten komt ein Mönch von dem Weib her; und wann er sich zu den Weibern nahet/ so wird er/ wie das Saltz erweicht und dergestalten zernichtet/ daß er kein Mönch mehr zu nennen ist.

Das CCXVIII. Capitel.

Erzehlet / was gestalten der Abbt Sergius / einen Bauers-Mann / der ihn schändete und schmähete/ durch sein Gedult überwunden und bekehret hab.

DEr Abbt Sergius ein Vorsteher in dem Closter Constantini / erzehlte uns das folgende: Als wir einsmahls / sprach er/ neben einem Alt-Vatter auff der Reyß begriffen waren/ da begab es sich / daß wir deß Weegs verfehleten/ und wider unser Wissen und Willen kamen wir in die Früchten hinein/ und thäten auch / wiewohlen nicht freywillig / etwas wenigs von der Frucht zertretten. Als aber ein Bauers-Mann (welcher eben damahl auff dem Feld arbeitete) dieses sahe/ da fieng er an im Zorn allerhand Schmach-Wort wider uns auß zu giessen/ und zu sagen: Seynd mir das Mönchen? seyd ihr solche GOttes förchtige Gesellen? warhafftig wann ein GOttes-Forcht in euch wäre / so würdet ihr das nicht gethan haben. In dem wir aber dem Bauers-Mann auffhorchten / da sprach der Heil. Alt-Vatter zu uns: Ich bitt euch umb GOttes Willen / gebet dem erzürneten Mann kein Antwort. Er aber wendet sich gegen demselbigen umb / und sagte: Du redest gar recht / mein Sohn/wann wir die Forcht GOttes hätten/ so würden wir das nicht gethan haben. Und auff diese Antwort thät uns der Bauer noch grimmiger als zuvor mit allerley Schelt-Worten angreiffen. Hingegen gab ihm der

Die Geistliche Wiesen.

besagte Alt-Vatter wiederumb recht / und sprach: Du sagest die gründliche Warheit / mein Sohn / wann wir rechte Mönch wären / so hätten wir dises nicht gethan; jedoch verzeyhe uns um GOttes Willen / dann wir bekennen / daß wir gesündiget / und unrecht gethan haben. Endlichen entsetzte sich der vielgemeldte Bauers-Mann / ab der grossen Demuth dieses Alt-Vatters / er gieng auch näher zu demselbigen hin / er warffe sich zu seinen Füssen nieder / und sprach: Ich hab unrecht gethan / verzeyhet mir / und thut mich umb GOttes Willen mit euch nehmen. Und wie uns der bemeldte Abbt Sergius erzehlete / so thät ihnen der Bauers-Mann nachfolgen / und endlichen auch das geistliche Kleyd empfangen.

Das CCXIX. Capitel.

Ein Bruder wird durch seine Demuth einem verzörneten Diacono wiederversöhnet.

EIn Alt-Vatter erzehlet von sich selbsten / und sprach: Als ich mich einsmahls ein kurtze Zeit / in dem Closter des Abbts Gerasimi aufthielte / da hatte ich in meiner Gesellschafft / einen Bruder / welcher mir über die Massen lieb war. Als wir aber auf ein Zeit bey einander sassen / und zu Aufferbauung unserer Seelen ein Gespräch hielten / da thät ich ein gewisse Lehr und Ermahnungs-Red / des Abbts Pömenis auf die Bahn bringen. Und gleich darauf sprach der besagte Bruder zu mir: Die grosse Krafft und Würckung seiner Worten / hab ich selbst erfahren. Dann einsmahls war in unserm Closter / ein Diacon / welchen ich von Hertzen liebte / von dem ich auch hingegen hertzlich geliebt wurde. Nun bekam er auff ein Zeit / ich weiß nicht woher / einen Argwohn wieder mich / in einer Sach / welche ihm zu wider war / und dahero thät er sich betrüben / und mich nimmermehr mit günstigen Augen anschauen. Dieweil ich aber wohl merckte / daß er in Traurigkeit steckte / als thät ich ihn endlich fragen: warum er so traurig wäre? und bekam zur Antwort: Darumb / dieweil du das und das gethan hast. Sintemahlen ich aber mich dessen gar nicht schuldig wuste / als fienge ich an mich zu entschuldigen / und zu sagen: Ich weiß in meinem Gewissen nicht das mindeste von dieser Sach. Hingegen aber sprach er: Verzeyhe mir mein Bruder / ich bin mit diser Außred noch nicht zu frieden. Endlichen begab ich mich von dem Diacon in mein Cellen / ich thäte auch das innerste meines Hertzens durchsuchen / ob ich vielleicht etwas dergleichen möchte gethan haben / aber ich konte mich im geringsten nicht schuldig befinden. Einsmahls aber als der mehr-gemeldte Diacon / den Heil. Kelch in seinen Händen hatte / und den Brüdern das hochwürdige Gut außtheilte / da gieng ich zu ihm hin / und betheurte bey dem Heil. Kelch / daß ich nichts dergleichen jemahl gethan hätte. Nichts destoweniger wolte er mir noch nicht glauben. Ich gienge derowegen noch einmahl in mich selbsten / und erinnerte mich der Lehren und Worten der HH. Alt-Vättern / ja ich glaubte denselbigen / und fienge an gantz andere Gedancken zu machen / dann ich sagte bey mir selbsten: Der Diacon liebet mich recht inbrünstig / daß weiß ich / und auß lauter Liebe hat er mir dieses gesagt / wie er es in seinem Hertzen für gut befunden hat / auff daß ich nehmlich / nüchter und wachtbar seyn / mich selbst in obacht nehmen / und nichts dergleichen mehr thun solte: Du aber mein unglückseelige Seel / die du unterdessen nichts anderst sagest / als ich habs nicht gethan; hast unzahlbar viel Ubel gethan / welche dir anjetzo nicht mehr bekandt seynd. Dann sag mir / ist dir das jenige noch alles bekandt / was du gestern / was du vorgestern / und was du vor zehen Tagen gethan hast? erinnere dich alles dessen / wann es dir möglich ist. So hast du derowegen das jenige / was dich der Diaconus zeihet / eben sowohl gethan / als andere Sachen / es ist dir aber neben andern täglichen Fehleren / wieder auß der Gedächtnuß entfallen. Und auff eine solche Weiß bildete ich meinem Gemüth gäntzlich ein / daß ich diese Sach warhafftig gethan / aber wiederum vergessen hätte / und darauff thät ich GOtt dem Allmächtigen Lob und Danck sagen / dieweil er mich durch disen Diacon / zu der Erkandtnuß meiner Sünd gebracht / und zu gebührenden Buß verleithet hätte. Nachmahlen machte ich mich auf / und gienge zu demselbigen / nehmlich reumüthig um Verzeyhung zu bitten / und ihm für die geschehene Warnung zu dancken. Als ich aber an seiner Thür anklopffte / da thäte er mir gleich auf / und fiele mir alsobald selbst zu Füssen / und sprach: Verzeyhe mir mein Bruder / dann der böse Feind hats mir eingeben / daß ich in einen solchen falschen Argwohn wider dich im Hertzen getragen hab. Aber GOtt der HERR hat mich in der Warheit deiner Unschuld halber versicheret; er wolte mir auch nicht zu lassen / daß ich ihn sollte um Verzeyhung bitten / dann er sprach / es ist bey so gestalten Dingen nicht nöthig. Und hierdurch wurde ich nicht wenig aufferbauet / und thät auch den unveränderlichen GOTT / die unzertheilte Dreyfaltigkeit / loben und preysen / nehmlich / den Vatter / den Sohn / und den Heil. Geist / dem sey Ehr und Gewalt / Glory und Großmächtigkeit / von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

Ein Bruder schmeichelt bey dem Heil. Kelch um sich des Lasters zu entladen dessen er bezüchtiget wurd.

Man soll seinen Nechsten nicht freventlicher Weiß verargwohnen.

Ein unschuldiger Bruder / welcher doch seine Schuld zu bekennen bereit ist / thut durch sein Demuth einen verzörneten Diaconum versöhnen.

Folgen

Folgen

Die Anmerckungen /

Uber das Zehende Buch / von den Leben der Vättern.

Im 35. Cap.

(a) **On Elia.**] Daß der Elias ins Elend seye verjagt worden / das wird in dem Leben deß H. Sabâ / welches Cyrillus beschrieben hat / den 5. Christmonat beglaubet. Besihe auch den Baronium im 6. Tomo auff das Jahr Christi 513. im 15. Jahr Symmachi deß Pabsts / im 23. deß Käysers Anastasii / und im 21. Jahr deß Königs Theodorici.

Daß es aber in disem Capitel heisset / Sie seyen nach zweyen Tagen verschieden / das ist nach der Außsag deß Baronii / über das Jahr Christi 518. über das 5. Jahr des Pabsts Hormißdâ / in das 28. Jahr Anastasii / und im 26. deß Königs Theodorici / also zu verstehen / daß sie nicht den zweyten Tag nach dem Todt deß Käysers Anastasii / sondern zwey Tag / nachdem sie ihre Brieff einander eingehändiget hatten / gestorben seyen. Dann in dem jetzt besagten Leben deß H. Sabâ / erzehlet der mehrgemeldte Elias auß einem Gesicht / und auß der gehabten Offenbahrung / daß er dem Käyser Anastasio / welcher in derselbigen Stund gestorben war / über zehen Tag hernach / in die Ewigkeit folgen werde.

Im 59. Cap.

(b) **Thaleläo dem Cilicier.**] Raderus im 1. Theil seines Viridarii haltet diesen Thaleläum / und Thaleläum den Martyrer / welcher unter dem Tyrannen Numeriano gelitten hat / dessen die *Menæa*, den 20. May gedencken / nur für einen. Aber ich halte gäntzlich darfür / daß die Zeit-Berechnung ein anders weisen werde: dann Joannes Moschus hat dises von dem Abbt Petro vernommen / welcher in die hundert Jahr / von der Regierung deß Numeriani entfernet ist. Zu solcher Meynung aber hat glaublich den Anlaß gegeben / dieweilen unser Thaleläus ein Cilicier genennet wird; von jenem aber in den *Menæis* geschrieben stehet / daß er zu Azârbi in Cilicien seye verborgen gewesen. Es heisset aber eben auch allda / daß er von dem Berg Libano kommen seye; so war er derowegen viel mehr der Libanter.

Glaublicher lassen sich jener Thaleläus / dessen hiebevor im 9. Buch im 28. Capitel Meldung geschehen ist / und dieser unser / für einen Mann halten / dann beyde werden Cilicier genennet / und beyde haben disen Spruch von der Bußfertigkeit. Der Theodoretus hat den Thaleläum selbsten gesehen / Joannes Moschus aber hat ihm dieses nur von dem bemeldten Abbt Petro lassen erzehlen. Und also kunen die Zeiten besser vereiniget werden.

Im 92. Cap.

(c) **Deß H. Quirici.**] Da lasset es sich fragen / ob nicht villeicht allda der H. Quiriacus verstanden werde / von welchem das Römische Martyr-Buch / auff den 29. Herbstmonat sagt: In dem H. Land ist die Gedächtnuß deß H. Einsidlers Quiriaci / sein Leben hat Metaphrastes beschrieben / welches bey dem Laurentio Surio / in dem bemeldten Monath zu finden ist.

Im 143. Cap.

(d) **Dem ungläubigen Priester Zacharia.**] Daß der Priester Zacharias / dem Engel deß HErrn nicht vollkommentlich geglaubt habe / das bezeuget der Evangelist Lucas im 1. Capitel. Nicht zwar als wann er in die Allmacht GOttes einen Zweiffel gesetzt hätte / dann die Geburt deß Isaacs von der unfruchtbaren Sara / und dem Patriarchen Abraham / war ihm nicht unbekandt / sondern er zweifflete an dem göttlichen Willen. Und diese Zweiffelhafftigkeit zu straffen / ist ihm das Stillschweigen auferleagt worden. Der Heil. Vatter Augustinus / in dem 1. Buch seiner Predigen in der 44. Homili / sagt von dieser Sach also: Der Unglaub Zachariä / hat die Straff der Sprachlosigkeit verdienet; er hat nicht geglaubet / darum muste er schweigen; dahero sagt recht der Psalmist David: Ich hab geglaubet / darumb hab ich geredet; dieweil aber der Zacharias nicht geglaubet hat / als ist ihm auch billich das Reden verbotten worden. Der Heil. Ambrosius in seinem 2. Buch über das Evangelium Lucä schreibet hiervon dieses: Den guten Zachariam hat umb die Sprach / und umb das Gehör gebracht / der Unglaub. Ps. 115. 1.

Im 149. Cap.

(e) **Außgenommen diejenige Sünd / welche du mit Aufferlegung der Händen / und mit Weyhung der Geistlichen begangen hast.**] Baronius über das Jahr Christi 461. im 1. Jahr Hilarii deß Pabsts ꝛc. fragt / und spricht über diß Wort also: Was ist das gesagt? alle deine Sünden seynd dir vergeben / außgenommen die jenige / welche du mit Aufflegung der Händen begangen hast? können dann die Sünden zum Theil nachgelassen / und zum Theil behalten werden? nichts weniger / so viel nemblich die Schuld betreffen thut. So müssen derowegen diese Wort dergestalten verstanden werden / daß dem Pabst Leoni seine andere Sünden so viel die verschuldte Straff belanget / seynd nachgelassen / die Straff aber wegen Aufflegung der Händen noch seye verbehalten worden. Daß sich aber auch ein kluger Bischoff hierinfals leichtlich versündigen könne / das schreibet der H. Apostel Paulus seinem Timotheo mit folgenden Worten: Lege niemand bald die Händ auff / und mache dich frembder Sünden nicht theilhafftig. Die Straff derowegen hat der Heil. Pabst Leo noch zugewarten / für die Sünden / welche die jenige begangen hatten / die von ihm unwürdig zu den geistlichen Weyhungen waren beförderet worden: Dann also machen sich die Bischöff und andere hohe Versicher der Kirchen / der frembden Sünd schuldig / wann sie den Unwürdigen die geistliche Aempter und Würdigkeiten auffragen. Darumb sagt nicht ohne Forcht der Königliche Prophet David: Wegen der frembden Sünden verschone deines Knechts. Und mein GOtt / wann dieses am grünen geschiht / was wird am dürren Holtz geschehen? Dann wer ist heiliger / und verständiger gewesen / als der Pabst Leo / daß er ihm dörffte einbilden frey und ohne Gefahr hindurch zukommen? 1. Tim. 5. v. 22. Ps. 18. 14. Luc. 23. 31.

Im 154. Cap.

(f) **Das Flabellum.**] Dieses war nichts anders als ein Mücken-Wehrer / welchen die Diaconi pflegten zu tragen / und bey dem Heil. Meß-Opffer / wider die Mücken zugebrauchen. Sie waren aber gemacht / bißweilen auß einem Pergament / bißweilen

len auß Pfauen-Federn / offtermahlen auch auß zarter Leinwath : massen bey dem *Clemente lib. 8 in Constit. Apost. Cap.* 12. zu lesen ist. Wer unterschidliche geistliche Außlegungen deß Fliegen-Wehrers zu wissen verlanget/ der lese den Lateinischen *Rosweydum in Onomastico, verbo Flabellum.*

Im 176. Cap.

(g) Seine beyde Händ voller Sand.] Weder das Meer-Sand/ noch einanders feuchtes oder nasses Sand / ist die zum H. Tauff erforderte Matery; sondern es wird nothwendig ein Elementarisches Wasser / darmit man waschen kan/ erforderet. Besihe hiervon die Schul-Lehrer im 3. Theil deß H. Thomä. Und insonderheit Franciscum Suarez/ in seinem 3. Tomo über den bemeldten Englischen Lehrer *in p. 3. q. 66. a. 4. disp. 20. sect. 1.*

Im 291. Cap.

(h) Chrysostomus / das ist / der güldene Mund.] Henricus Savilius / in seinen Anmerckungen über den 8. Tomum deß H. Chrysostomi / welchen er Griechisch hat lassen außgehen / vermeint / es seye wohl zu mercken/ und zu beobachten/ daß zwischen der fünfften Kirchen-Versammlung / welche Anno 553. beschehen ist / und zwischen der sechsten/ so Anno 680. gehalten worden (zu welcher Zeit seinem eignen Gutgedüncken nach der junge Georgius/ welcher das Leben deß Heil. Chrysostomi beschrieben / gelebt hat / dieser Nam Chrysostomus gantz und gar unbekandt seye gewesen. Aber Joannes Moschus / und Sophronius sagen weit anderst / in diesem Capitel / welche zur Zeit deß obgemeldten Georgii gelebet / und dises Zunamen Chrysostomi gedacht haben.

(i) Deß Heil. Pabsts Gregorii.] Diese Erzehlung findet sich in dem Leben deß H. Pabsts Gregorii / im 2. Buch im 45. Capitel / welches Leben Joannes Diaconus beschrieben hat / derselbige aber thut eben diese Geschichts-Erzehlung / auß der geistlichen Wiesen / und auß diesem unserm Buch anziehen. Jedoch nach der Dollmetschung seines Lehr-Meisters/ welche aber mit der gegenwärtigen nicht gar in allen Worten übereins stimmet ꝛc.

Im 292. Cap.

* * *

Anhang oder Zusatz
Begreiffend
Die Sprüch
Der
Egyptischen Vättern/
Welche
Von einem unbekandten Griechen
beschrieben/
Und
(a) Von Martino dem Dumiensischen Bischoff Lateinisch
gemacht worden.

Heribertus Roſweydus an den günſtigen Leſer.

DJe haſt du mein Leſer / letztlichen auch DJE SPRÜCH DER EGYPTJSCHEN VAETTEREN / welche mir R. P. Chriſtophorus à Caſtro, ein frommer Theologus, und beſtellter Profeſſor der Heil. Schrifft zu Salmantica / auß der Toletaniſchen Bibliother zugeſchickt hat. Sonſten hab ich die beſagte Sprüch auch in dem geſchribnen Buch von S. Florian / nach den Leben der Vätteren angetroffen / welche aber von den Paſchaſio / auß dem Griechiſchen in das Latein / ſeynd übertragen worden.

Lebe wohl.

Ein Lehr Spruch des Sel. Abbts Joannis. Der Alt-Vätteren ihr Speiß war Brod und Saltz.

I.

Er Abbt Joannes pflegte seinen Jüngeren zu sagen: Unsere Vätter thaten nichts als Saltz und Brod essen / und in dem sie sich solcher Gestalten plagten / seynd sie in dem Werck GOttes starck worden; lasset uns derowegen ihnen nachfolgen / und ebenmässig mit Saltz und Brod vorlieb nehmen. Dann es geziemet sich in allweg / daß sich ein Diener GOttes selbsten ängstige und plage / sintemahlen unser Erlöser selbsten sagt: O wie eng ist die Port / und wie schmahl ist der Weeg / welcher zum Leben führet. vers. 14.

Wider desselbigen. Fasten und Wachen bringt Demuth. Psal. 26. vers. 18.

2. Ein Bruder fragte den obgemelten Vatter / und sprach: Mein / was nutzet uns doch unser Fasten und Wachen? darauff bekam er die folgende Antwort: diese Stück machen unser Seel demüthig. Dan es es stehet geschrieben: Siehe mein Elend und mein Mühe an: und verzeihe mir alle meine Sünden. Und wan sich ein Seel in den obbesagten Stucken bemühet / so thut sich GOtt unfehlbar ihrer erbarmen.

Eine Lehr des Seel. Pömenii.

3. Der Abbt Pömenius gabe vor Zeiten diese Lehr: mit den unzüchtigen Gedancken / wie auch mit der Ehrabschneiderey thu dich keines wegs einlassen / noch dein Hertz und Seel mit dergleichen Unflätherey besudlen. Dan wirst du diese Stuck in dein Hertz einlassen / so wirst du alsobald darvon beschädiget werden; sie seynd nemlich ein Ursach des ewigen Verderbens: So thue derowegen durch das Gebett / und andere gute Werck / alle Anschläg des Teuffels zernichten / und all sein Boßheit von dir vertreiben / so wirst du endlichen Ruhe finden.

Die böse Gedancken / und Ehrabschneiderey / sollen wir nicht ins Hertz lassen. Eines unbenahmsten. Wider die böse Anmuthungen soll man betten

4. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter und sprach: mein sag mir / wie muß ich mich wider die bösen Anmuthungen verhalten? bitte GOtt / antwortete der Alt-Vatter / daß die innerliche Augen deiner Seelen / die jenige Hülff sehen mögen / welche von GOTT kommt und den Menschen umbgibt und beschützet.

Ein Lehr des Abbts Pömenii.

5. Ein Bruder / als er gen Marck gienge / fragte den Abbt Pömenium / und sagte: mein Vatter wie solle ich mein Sach verkauffen? und bekame zur Antwort: Verkauffe dein Waar nicht zu theur / sondern seye zufrieden / wan man dich schon truckt / oder dir zu vil hinweg nimmt. Ich selbst / so offt ich auf den Marck kam / habe die Käuffer / als meine Brüder / niemahlen übernehmen oder beschweren wollen / sondern ich hab mir jederzeit die Hoffnung gemacht / daß der Gewinn / welchen ich meinem Nächsten thäte überlassen / mir zu meinem geistlichen Nutzen gedeyen wurde.

Die Gewinnsucht solle man meiden.

Agathonis Pelagius im 4. Buch Num. 8. hat auch etwas dergleichen.

6. Ein Bruder kam / und sprache zu dem Abbt Agathon: würdiger Vatter / lasse mich bey dir bleiben und wohnen: Als er nun denselbigen auffnahm / da sah er / daß er etwas von Salniter in seiner Hand hatte; derowegen fragte er: wo hast du dieses bekommen? der Bruder aber gab ihm zur Antwort: ich habs im Hergehen auf dem Weeg gefunden. Hast du es vielleicht selbst dahin gelegt? fragte der Alt-Vatter weiters. Als aber der Bruder nein darzu sagt / da sprach er: wie hast du es dan dörffen hinweg nehmen / und noch darüber begehren bey mir zu wohnen? solltest du nicht vil mehr GOtt und sein Gebott vor Augen gehabt haben / welches sagt: Du solt nicht stehlen. Du solt nicht begehren deines Nächsten Guts? weist du dan nicht / daß ein Dieb zum Teuffel wird? darauff schickte er den besagten Bruder mit dem Salniter wieder fort / und sprach: gehe fort / legs wieder hin / wo du es gefunden hast / alsdan komme / und wohne gleichwohl bey mir.

Das fremde Gut soll man nicht am Weeg auffheben / sondern ligen lassen. Deut. 5. v. 16. 21.

Ein Lehr des Abbts Sisoy. Der Pelagius im 10. Buch N. 56. thut dieses dem Abt Pastor zu schreiben. Paschasius im 56. C. Num. 40.

7. Ein Bruder fragte den Abbt Sisoium / und sprach: mein Vatter / es ist mir von meinen Elteren ein Erb zu gefallen / was soll ich darmit anfangen? ich weiß nicht / mein Bruder / antwortete der Abbt Sisoius / was ich dir rathen solle. Sag ich du sollest dises Erb den Geistlichen der Kirchen geben / so werden sie nur desto mehr Gastereyen und Mahlzeiten anstellen. Sag ich / du sollest es deinen Bluts-Freunden verlassen / so hast du keinen Verdienst darvon. Ich weiß aber was du thun kanst / gib dein Erb den Armen / so kanst und wirst du ohne Sorg seyn.

Wie einer sein Erbtheil wohl anlegen könne.

Ein Lehr des Abbts Moysis. Pelagius im 1. Buch Num. 14. thuts dem Abt Pastor zuschreibt. Ezech. 14. v. 14. Armuth / Trübsal / Bescheidenheit seynd eines Mönchen fürnemster Handwercks-Zeug.

8. Der Abbt Moyses pflegte zu sagen: die Armuth / die Trübsal mit der Gedult / und die Bescheidenheit / seynd der fürnehmste Handwercks-Zeug eines Mönchen. Dan es stehet geschriben: Wan schon die 3. Männer Noe / Job / und Daniel darinnen wären ꝛc. so wahr ich leb / spricht der HErr / so werden sie seelig werden. Der Noe tragt die Person der freywilligen Armen / der Job stellt uns für die Trübsal mit sambt der Gedult / der Daniel aber die Bescheidenheit. Wan nun die Werck diser dreyen Männeren in einem Menschen gefunden werden / so ist GOtt der HErr in- und bey ihm / er wird einen solchen auch von aller Versuchung / Trübsal und Uberfall des bösen Feinds beschützen / und retten.

Ein schöne That dreyer Brüderen. Pelagius hiebevor im 17. B. Num. 20. Ein liebreicher Zanck dreyer Brüdern.

9. Die Alt-Vätter verzehlten vor Zeiten unter anderen auch die folgende Begebenheit. Drey Brüder verdingten einsmahls einen Acker umb den Lohn abzuschneiden / kaum aber fiengen sie an zu schneiden / da thäte der eine aus ihnen erkrancken / und muste wieder nach seiner Cellen gehen: darauff sprachen die 2. Gesunde zu einander: dieweilen unser Mitbruder erkrancket ist / als wollen wir beyde desto fleissiger arbeiten / und hoffentlich werden wir durch die Krafft seines Gebetts und Fürbitts / auch seinen Theil wohl können abschneiden. Nachdem sie nun fertig waren / und ihren Lohn an Weitzen empfangen hatten / da liessen sie auch den kranck gewesenen Bruder berufen / und ihm sagen: komme her / und nimme deinen Theil von dem gedingten Schniter-Lohn. Er aber sagte zu ihnen was soll ich für einen Lohn empfangen / der ich doch nichts hab können arbeiten? Sie hingegen gaben ihm zur Antwort: dein Gebett ist schuldig daran / daß wir nicht nur unseren / sondern auch deinen Theil haben können abschneiden / derowegen ist es billich / daß du auch einen Theil des verdienten Lohns empfangest. Nun wolte der krancke Bruder durchaus nichts annehmen / die andere zwey aber thäten ihn mit

Gewalt darzu nöthigen: dieweilen sie derowegen des Handels nicht konten eins werden / als giengen sie mit einander zu einem Alt-Vatter / umb sein Urtheil hierüber zu vernehmen. Es fienge derowegen der krancke Bruder an / und sprach: Mein Vatter / wir 3. haben einen Acker mit einander abzuschneiden übernommen; Ich aber bin gleich den anderen Tag kranck worden / und hab wiederum müssen heim gehen / jetzt kommen diese meine Mit-Brüder / und wollen mich zwingen einen Lohn anzunehmen / welchen ich doch nicht verdient hab. Dieses Fürbringen beantworteten die zwey Brüder folgender Gestalten: Lieber HERR / und Vatter / höre uns auch an / wan wir alle drey im Schnitt wären bey einander verblieben / so hätten wir den Acker in so kurtzer Zeit schwärlich / oder gar nicht abgeschnitten: Nun aber hat GOtt der HERR durch die Fürbitt dises Bruders sein Gnad geben / daß wir zwey den Acker völlig haben können abschneiden / und dannoch will er seinen Lohn nicht annehmen. Als der Alt-Vatter disen Streit hörte / da verwunderte er sich zum höchsten / er liesse auch die Brüder alle dahin ruffen / und sprach: kommt her / meine Brüder / und höret heutiges Tags ein gerechtes Urtheil. Darauff thäte er mit grosser Verwunderung der anwesenden Brüdern / den vorhabenden Streit-Handel erzehlen / und sagen / wie der eine Bruder den Schnitter-Lohn nicht wolte annehmen / und wie hingegen die andere zwey Brüder denselbigen darzu thäten nöthigen und zwingen. Und endlichen gab er in Gegenwart ihrer aller disen Ausspruch / daß der kranck geweste Bruder seinen Antheil sollte erheben / und hin thun / wohin er wollte. Und eben darumben thäte der vielbesagte Bruder mit Seufftzen und Weinen wieder darvon gehen.

Die Lehr eines Alt-Vatters. Paschasius im 40. C. Num. 2. Des Abts Sisoi. Paschasius im 27. C. Num. 1. Den Zorn soll man fliehen. Des Abts Joannis. Paschasius hats im 27. C. Num. 2. Pelagius im 4. Buch Num. 201. Wieder desselbigen Pömenionis. Pelagius im 17. Buch Num. 10. Joan. 15. vers. 13. Ruffinus hat eben dieses im 3. Buch Num. 20. Paschasius im 37. C. Num. 3. Wie einer geistlicher Weiß sein Seel für seinen Freund setzen könne. Ein Lehr des Abbts Macarii. Pelagius: im 10. B. Num. 34.

10. Ein Alt-Vatter hat vor Zeiten gesagt: wan du must unter anderen Leuten wohnen / so seye wie ein steinerne Bild-Saul / welche sich / wan sie geschmähet und beleydiget wird / nicht verzörnet / und hingegen wan sie gelobt / und geehrt wird / nicht übernimmet.

11. Der Abbt Sisoius erzehlte von sich selbsten: als ich einsmahls neben einem anderen Bruder mit Sporten auf dem Marck stunde / und vermerckte / daß die Zornmüthigkeit bey mir wolte einreissen / da liesse ich darvon / und liesse die Körb und Sporten dahinden.

12. Als ich einsmahls sagte der Abbt Joannes / nach der Scythischen Wildnus auf dem Weeg begriffen war / mithin aber ein Strick thäte flechten / und hörte / was massen ein Cameel-Treiber vil unnütze Wort machte / da thäte ich den Strick hinweg werffen / und darvon lauffen / damit ich mich nicht vielleicht über disen Menschen erzörnen möchte.

13. Eben derselbige Abbt Joannes / als er eines in der Ernd bey dem Schnitt war / und einem Bruder im Zorn hörte zu seinem Nächsten sagen: wie darffst du ein Maul auffthun? liesse also bald hinweg von dem Acker.

14. Ein Bruder fragte den Abbt Pömenionem / und sprach: Was heisset doch dieses / daß der HErr im heiligen Evangelio sagt: Niemand hat ein grössere Liebe / als daß er sein Seel für seinen Freund setzet: mein / sag mir wie kan diß seyn? dise Frag beantwortete der besagte Alt-Vatter folgender Gestalten: wan einer von seinem Nächsten böse Wort bekommt / und könte denselbigen mit gleicher Müntz bezahlen / und / thuts doch nicht / sondern geduldet alles mit gedultigem Hertzen / und thut ihm selbsten Gewalt an / damit er seinen Nächsten / nicht mit bösen Worten angreiffe / und beleidige / ein solcher Mensch thut sein Seel für seinen Freund setzen.

Paschasius um 37. C. Num. 4. Eben derselbigen. Joannes im 1. B. Num. 7. thut dieses einem Ungewisen zuschreiben. Paschasius loc. cit.

15. Der Abbt Macarius pflegte zu sagen: wan wir der jenigen Ubelthaten / welche uns von den Leuten zugefügt worden / wollen gedencken / so werden wir die Gedächtnus GOttes verliehren: wan wir aber deren Ublen gedencken / welche uns die Teuffel zufügen / so können wir ohne Verwirrung seyn / und leben.

16. Ferners sagt er: Der jenige Mönch macht sich schuldig / welcher / wan er von seinem Mit-Bruder beleidiget wird / ihm nicht zu erst / mit gereinigtem Hertzen / und in der brüderlichen Liebe wieder entgegen gehet. Hätte sich jene Frau zu Sunem mit jemand in Händel eingelassen / so hätte der Prophet Elisäus niemalen in ihrem Hauß eingekehrt. Unser Seel tragt die Person diser Sunamitis / durch den Propheten Elisäum aber wird GOtt der H. Geist verstanden / welchen wir nicht werden empfangen / wan unser Seel nicht saubér und rein ist. Im übrigen thut der veraltete Neid und Zorn die Augen des Hertzens verblenden / und die Seel von der Gnad des Gebetts ausschliessen.

Pömenius. Eines Alt-Vatters.

17. Etliche Brüder erzehlten einsmahls dem Abbt Pömenion von einem Bruder / daß er die sechs Täg der Wochen vollkommentlich könte fasten / dabey aber auch dises / daß er gar zu Zorn-müthig wäre / und fragten / woher es doch kommen möchte? Diesen gab der fromme Alt-Vatter zur Antwort: kan er 6. Täg fasten / und doch den Zorn nicht überwinden / so hätte er zu diesem letzteren als dem geringern / einen grösseren Fleiß sollen auf und anwenden.

18. Der Abbt Pömenius hatte einen Bruder bey sich in seiner Cellen / welcher mit einem anderen Bruder / der ausserhalb des Closters wohnte / einen Streit hatte / derowegen redete ihn der besagte Alt-Vatter an / und sprach: Mein lieber Mit-Bruder / ich sihe es gar nicht gern / daß du mit anderen / die drausseu herumb seynd / in Strittigkeit sollest leben. Diser aber liesse die Red des St. Pömenii für Ohren gehen. Endlichen begabe sich der besagte Pömenius zu einem anderen berühmten Alt-Vatter / und sprach: Lasse dir nur sagen, mein Mit-Bruder hat einen Streit mit einem anderen Bruder / und auf solche Weiß werden wir nicht können ruhig seyn. Darauff aber bekam er von dem Alt-Vatter zur Antwort: Mein Pömeni / lebest du dann noch? gehe hin in dein Cellen / und bilde dir ein / du ligest schon ein gantzes Jahr im Grab / so werden dich dergleichen Händel nicht anfechten.

Die Cellen soll ein geistliche Person für ihr Grab halten. Vom Abbt Pömeno.

19. Als der Abbt Pömenius einsmahls in

sei-

Der Abbt Pömen liebet die Ruhe/ und das Stillschweigen. Von eben demselbigen.

seiner Cellen sasse/ da thäten die Brüder einen grausamen Streit und Zanck mit einander anfangen/ nichts desto weniger thäte der besagte Pömenius nicht ein eintziges Wörtlein darzu sagen. Als aber der Abbt Paphnutius zu dem Streit kam / da gieng er zu ihm hinein/ und sagte: warumb thust du die zanckende Brüder nicht mit einem eintzigen Wörtlein befriedigen/ und stillen? darumben/ gab ihm der Abbt Pömenius zur Antwort/ sie seynd Brüder/ sie werden schon wiederumb mit einander zufrieden werden. Was ist es aber? sagte der Abbt Paphnutius weiters / es dörffte dieser Streit bald Blut/ ja Leib und Leben kosten/ und du sagst sie werden schon wieder zufrieden werden. Bist du mit dieser Antwort nicht zufrieden / sprach der Pömenius/ so bilde dir ein / daß ich bey dergleichen Sachen / gar nicht anwesend und zu gegen seye. Es ware nehmlich diser gottselige Mann / über die massen ruhig/ still/ und liebreich.

Den Ehrabschneidern soll man kein Gehör geben.

Wider desselbigen.

Wie sich einer in seiner Cellen verhalten solle.

20. Zu dem besagten Abbt Pömen kamen auf ein Zeit etliche Ketzer / welche von dem Alexandrinischen Ertz-Bischoffen sehr verkleinerlich redeten: Er aber gab ihnen kein Antwort. Endlichen ruffte er seinem Jünger/ und sprach: decke den Tisch/ gib ihnen zu essen / und lass sie im Frieden ihres Weegs wiederumb fortgehen.

Eines Ungewissen. Pelagius hat dieses im 2. Buch Num. 22. Paschasius im 21. C. Num. 4.

21. Ein Bruder fragte den Abbt Pömenionem / und sprach: Mein/ wie muß sich einer in seiner Cell verhalten? darauff bekam er zur Antwort: In der Cellen solle man fleissig arbeiten/ das Wort GOttes betrachten/ ruhig seyn/ und sein Brod gern allein essen. Ferners muß einer von seiner Vollkommenheit wenig oder gar nichts halten / sondern sich selbsten vielmehr beschuldigen. Und geb wo er ist/ so soll er seine Tag-Zeiten und Gebett-Stunden beobachten/ das Innerliche nicht versäumen/ sondern wohl betrachten: und letztlichen das Gute würcken / hingegen aber das Böse fliehen und meiden.

Sich selbst umb alles zu Red stellen/ verursachet die Forcht GOttes.

Ein Lehr des Abbts Macarii. Paschasius im 28. C. Num. 2.

22. Ein Bruder redet vor Zeiten einen Alt-Vatter an/ und sprach: Mein Vatter ich hab ein sehr hartes und ungottsförchtiges Hertz: was muß ich doch thun/ damit ich GOtt auch könne förchten? disem gabe der besagte Alt-Vatter zur Antwort: Meines Gedünckens/ wan der Mensch sich selbsten strafft und die Schuld gibt/ so kan er auch die Forcht GOttes bekommen. Als aber der Bruder fragte: was ist es sich selbsten straffen? da bekam er von dem Alt-Vatter die Antwort: Stelle dich selbst in allen Dingen zu Red/ und gedencke/ daß du GOTT dem Allmächtigen umb alles müssest Rechenschafft geben / sprich auch bey dir selbsten: warumb solle ich einen Grollen und Unwillen wider meinen Neben-Menschen haben? wird nun jemand dises beobachten/ so glaube ich gäntzlich/ daß die Forcht GOttes in ihm wohnen/ und bleiben werde.

Welcher Mönch keines üblen Todts werde sterben. Eines Alt-Vatters. Man soll GOtt jederzeit vor Augen haben.

23. Der seelige Abbt Macarius pflegte vor Zeiten zu sagen: Wan einem Mönchen das Schelten ist wie das Loben/ die Armuth wie der Reichthumb/ das Fasten wie das Essen/ so wird er keines üblen Todts sterben. Dan es ist unmöglich/ daß einer/ welcher recht glaubt/ und GOTT andächtig verehret/ in die Unreinigkeit / oder in ein andern Betrug des Teufels falle.

Des Abts Petri Pelagius im 2. Büchl. Num. 29. Der Schlüssel welcher frembde Schlösser auffschliesset.

24. Ein Alt-Vatter hat vor Zeiten gelehrt/ und gesagt: Du magst stehen oder gehen/ sitzen oder liegen/ oder etwas anders thun / wann du nur GOTT jederzeit vor Augen hast/ so wird dich der böse Feind in keinem Ding können beschädigen. Wirst du derowegen die immerwährende Gedächtnus GOttes haben/ so wird dir die Krafft des Allerhöchsten jederzeit beystehen.

Das beste Gespräch ist/ vom Weinen und Leyd tragen. Des Abts Eisoii. Paschasius im 39. C. Num. 1. Unser Seel sollen wir jederzeit bewaffnen.

25. Ein Bruder beklagte sich bey dem Abbt Petro und sprach: Wann ich in meiner Cellen verbleibe/ so hat mein Seel Fried und Ruhe; so bald ich aber ausgehe/ und dise und jene Reden von andern muß hören/ so wird ich verwirret und zerstöhret. Diesem gab der Alt-Vatter zur Antwort: Vielleicht thut dein Schlüssel frembde Thüren auff? Als aber der Bruder fragte/ wie er dise Wort versiehen müste/ da sagte der bemeldte Petrus: mit deinem Fragen öffnest du deinem Nächsten sein Maul/ daß er dir sagt/ was du nachmahlen nicht gern höreſt. Was muß dann einer dißfalls thun/ fragte der Bruder weiters/ und was muß ich mit meinem Bruder reden? Das beste Gespräch/ antwortete der Alt-Vatter / ist vom Weinen und Leyd tragen. Und wo dises nicht ist/ allda wird die Zung schwärlich können beobachtet werden.

Agathonis. Wie man die böse Anmuthungen vertreiben solle.

26. Ein Bruder fragte den Abbt Sisoium: Wan und wie bald muß der Mensch seine böse Anmuthungen beschneiden und abschaffen? diesem gabe der seelige Alt-Vatter zur Antwort: Wirff die böse Begierlichkeit von dir/ so bald sie kommt/ dann unser Seel gar schwach ist/ und eben darumb solle sie vielmehr bewaffnet/ als bemackelt werden.

Ein schönes Lehr-Stuck eines Ungewissen.

27. Ein Bruder klagte dem Abbt Agathon/ und sprach: Mein Vatter/ wie kommts/ daß die böse Anmuthungen so gar nicht von mir weichen wollen? darauff bekam er zur Antwort: Darumb/ sie finden ihr Nahrung bey dir; gib ihnen derowegen ihr schuldiges Unterpfand heimb / so werden sie von dir weichen.

Wie man sich gegen den Gästen verhalten soll.

Eines unbenandten Alt-Vatters.

28. Ein Bruder kame einsmahls zu einem Einsidler / und wurde von demselbigen Liebreich aufgenommen / als er aber wiederumb fort gieng/ da sprach er: Verzeyhe mir/ mein Vatter / daß ich dich aus deiner Gewohnheit gebracht/ und verhindert hab. Ihm aber gabe der Einsidler zur Antwort: Du hast mich nicht verhindert/ dan das ist mein Gewohnheit/ daß ich die ankommende Brüder im Frieden erquicke / und wan sie wiederumb gehen wollen/ daß ich sie in aller Liebe entlasse.

29. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter und sprach: Mein/ wie kommts/ daß GOTT der Allmächtige unseren Seelen in der heiligen Schrifft/ so vil und grosse Güter verspricht/

und daß wir dannoch den schnöden und zergänglichen Dingen immerdar anhangen? Daher kommts/ antwortete der Alt-Vatter/ dieweil wir die Süssigkeit der himmlischen Gütern noch nicht versuchet haben/ und eben darum thun wir auch GOTT nicht aus gantzem Hertzen suchen; sondern vielmehr den unreinen Begierden nachhangen.

Wider eines Alt-Vatters.

30. Ein anderer Bruder fragte auch einen Alt-Vatter/ und sprach: Wie kommts/ daß sich die Seel in den unordentlichen Anmuthungen belustiget? diesem gabe der bemeldte Alt-Vatter zur Antwort: Die Seel belustiget sich zwar in den besagten Anmuthungen/ aber der Geist GOttes thut sie erhalten. Mithin aber müssen wir unsere Armseeligkeiten beweinen/ und wohl auf die Unlauterkeit Achtung geben/ auch GOTT bitten/ welcher in allem mächtig genug ist/ daß er den bösen Saamen in uns vertilgen wolle. Der heiligen Mariä Magdalenä/ als sie in das Grab hinein schauete und weinete/ ist also bald unser Heyland erschienen; eben derselbige wird uns auch nicht ermanglen/ wann wir die Buß-Zäher lieben werden.

Eines andern Alt-Vatters.

31. Ein Bruder begehrte von einem Alt-Vatter/ daß er ihm ein oder andere heylsame Lehren ertheilen wolte; und bekame die folgende Antwort: Gehe hin und bitte GOtt/ daß er dir ein bußfertiges Leyd-Wesen/ und die Demuth verleyhen wolle/ so mercke auch jederzeit fleissig auff deine eigene Sünden.

Die Lehr Pömenii.

32. Von dem seeligen Pömenio erzehlet man: Daß er jederzeit/ wan er aus seiner Cellen heraus/ und nach der Kirchen/ oder in die Versammlung der Brüdern gehen muste/ zuvor nider gesessen seye/ und ein gantze Stund lang seine Gedancken untersuchet/ und durchforschet hab/ und alsdann erst thäte er seines Weegs fort gehen.

Die Lehr eines unbenandten Alt-Vatters.

33. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter/ und sprach: Mein sage mir/ was muß ich doch thun für meine vielfältige Sünden? darauff bekam er die folgende Antwort: Welcher seiner Sünden begehrt loß zu werden/ der kan es besser nicht zu wegen bringen/ als mit Heulen und Weinen/ so kan er auch sein Seel nicht besser mit Tugenden aufferbauen/ als mit Heulen und Weinen. Vom Heulen und Weinen sagt die heilige Schrifft: das Heulen und Weinen lehrten die Alt-Vätter ihre Jünger. Und ist kein anderer und besserer Weeg zum ewigen Leben/ als das Heulen und Weinen.

Wider eines Unbenandten. Pelag. im 3. Büchl. Num. 13. thuts dem Abbt Pastor zuschreiben. Man soll ans Grab gedencken.

34. Abermahlen fragte ein Bruder einen Alt-Vatter sprechend: was soll ich thun und anfangen? demselbigen gabe der Alt-Vatter zur Antwort: Der Patriarch Abraham/ als er in das gelobte Land kommen ist/ hat sich vor allem um ein Grab beworben/ und dardurch hat er das gantze Land an sich gebracht. Als aber der Bruder weiters fragte: was ein Grab wäre? Da sprach der Alt-Vatter/ es ist ein Ort des Weinens und Leyd-tragens.

Des Abbt Moysis. Ruff. im 3. Büch. N. 202. schreibet diesen Spruch einem Ungewissen zu. Joannes hats im 4. B. Num. 4. Eines Alt-Vatters Ruff. im 3. Büch. Num. 203.

35. Der Abbt Moyses pflegte zu sagen: Wan unsere Werck dem Gebett nicht beystimmen/ so ist der gantze Handel vergebens. Dan wan einer umb Nachlassung seiner Sünden bettet/ so muß er auch Achtung geben/ damit er dieselbe nicht mehr begehe. Und wann der Mensch also den Willen zu sündigen verlasset/ und in der Forcht GOttes wandlet so thut ihn GOTT der HERR alsobald wieder zu Gnaden auff- und annehmen.

Ps. 117. 7.

36. Ein Bruder verlangte von einem Alt-Vatter zu wissen/ was er zur Zeit der Verfuchung/ und bey Ereignung der teufflischen Gedancken/ und Eingebungen/ thun müste? und bekame zu Antwort: Ein angefochtener Mensch muß GOTT dem Allmächtigen/ und seiner Gütigkeit zuschreyen/ und Hülff begehren. Dan es stehet geschrieben: Der HERR ist mein Helffer/ darumb will ich alle meine Feind verachten.

Eines andern Alt-Vatters. Joannes im 4. B. N. 7. thut diese Lehr dem Abbt Moysi zuschreiben.

37. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter/ und sprach: Wan ein Herr seinen Diener unschuldiger Weiß schlaget/ was kan ein solcher Diener zu seinem Herrn sagen? wan der Diener/ antwortete der Alt-Vatter/ kein Bößwicht ist/ so sagt er dises/ und nichts anders: Herr ich hab gesündiget/ verzeyhet mir. Und wan er also sein Schuld erkennet/ so wird ihm der HERR verschonen.

Die Lehr eines unbenandten Alt-Vatters.

38. Ein Bruder kame zu einem Alt-Vatter mit der folgenden Frag: Mein/ wann eine Verfolgung der Recht-Glaubigen entstehet/ wo soll ich hinfliehen? Gehe nirgends hin/ antwortete der Alt-Vatter/ als zu andern Catholischen Christen.

Pämenis. Ruff. hat diß im 3. Büchl. Num. 100. Pelag. im 9. Büchl. Num. 8. Paschasius im 39. C. Num. 2. Was dem Menschen Ruhe schaffe.

39. Ein Bruder fragte den Abbt Pömen was er thun müste/ sintemahlen ihn die Gedancken in seiner Cellen starck beunruhigten? darauff bekam er die folgende Antwort: Verachte/ und urtheile niemand/ rede auch den Leuthen nicht übel/ so wird dir GOTT der HERR Ruhe geben/ und deinen Sitz ohne Verwirrung befestigen: Dan sein Zung in Obacht nehmen/ auf sich selbst sehen/ und die Bescheidenheit üben/ seynd die beste Weegweisungen für unsere Seelen. Ferners wird der jenige/ welcher sich vor GOTT dem Allmächtigen demüthiget/ sich selbst erniedriget und den gottseeligen Leuthen keineswegs gleich schätzet/ seinem Kopff und Willen nicht folget/ sondern in seiner Cellen bleibet/ und nicht aus der schreitet/ keines weegs verwirret werden/ dan die besagte Stück seynd die beste Werck-Zeug unserer Seelen. Jedoch nimme vor allem und über alles in Obacht/ daß du deinen eigenen Willen nicht vollziehest/ so wirst du jederzeit Fried und Ruhe haben.

Die Lehr eines Alt-Vatters.

40. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter/ und sprach: Was muß ich thun/ wan mir allerhand Gedancken überlästig seynd? Gehe hin/ antwortete der Alt-Vatter/ und sprich zu ihnen: Was saget ihr? was such ich/ und was hab ich mit euch zu schaffen?

auf

auff diese Weiß wirst du Ruhe finden. Im übrigen halte nichts von dir selbsten/ verlangne deinen eignen Willen / bemühe dich der zeitlichen Sorgen/ so werden dich die unruhige Gedancken verlassen.

Eines andern.

41. Ein anderer Bruder sprach zu einem Alt-Vatter: Mein sag mir / woher kommts/ daß ich etlichmahl unter dem Psalmen-Gesang wünsche/ daß es bald auß wäre? und bekame zur Antwort: Wie würde es sich sonsten zeigen/ daß der Mensch GOtt liebte / wann nicht die Teuffliche Eingebungen den Finger-Zeig geben? dann wir müssen uns selbsten Gewalt anthun / auch in der Liebe / und in der Forcht GOttes verharren.

Wieder eines Alt-Vatters. Ruff. hat dises im 3. Buch. N. 204. Paschas. im 39. Cap. N. 3.

42. Eben derselbige Alt-Vatter pflegte auch zusagen: Die Fliegen und Mücken fallen und sitzen nicht auff einem siedenden/ wohl aber auff einem lauen Hafen. Gleicher gestalten dörffen sich die leydige Teuffel/ zu einem Mönchen/ welcher mit dem Feuer der göttlichen Liebe entzündet ist/ nicht hinzuwagen/ wohl aber zu einem Faulen und Trägen.

Wann dich/ sprach er weiters deine Widersächer verfolgen/ weiche ein- und andersmahl zurück/ und fliehe; wann sie aber öffters kommen / so wehre dich / ziehe wider sie auß / und lasse nicht nach/ biß du dieselbe überwunden hast.

Deß Abbts Pömenis. Pelag. im 13. B. N. 5

43. Ein Bruder kame einsmahls zu dem Abbt Pömen in der viertzig-tägigen Fasten. Und nachdem er ihn seiner Gedancken halber Raths gefragt hatte/ da sprach er: Ich hab schier ein Bedencken getragen/ in diser H. Zeit/ dahero zu kommen; ich gedachte bey mir selbsten: Villeicht hat sich der Abbt Pömen diese Zeit eingeschlossen. Darauff aber bekam er die folgende Antwort: Ich pflege nicht mein höltzerne Thür / wohl aber die Thür meines Munds zu verschliessen.

Die Thür deß Munds soll man verschliessen.

Ein Lehr deß Sel. Joannis.

44. Auf ein Zeit kamen etliche Brüder auß der Scythischen Wildnuß zu dem Sel. Mönchen Joanne/ welcher eben damahl gantz still da sasse und arbeitete: Nachdem sie ihn aber kürtzlich gegrüsset hatten / da thäte er sich von ihnen ab/ und auff ein Seiten wenden. Hierauf fragten ihn die Brüder / und sprachen: Lieber / wer hat dir das geistliche Kleyd ertheilet? wie kommts/ daß er dich nicht auch gelehret hat / wie du die Brüder sollest auffnehmen/ das Gebett mit ihnen verrichten/ und sie heissen niedersitzen? hingegen gab er ihnen zur Antwort: Ein armer sündiger Mensch / wie ich bin/ hat nicht Zeit mit dergleichen Händlen umb zugehen: Und hierinfalls thät ihm der Abbt Theodorus gleich beyfallen und sagen: Es ist wahr: von einem Menschen / welcher beständig im Heil. Gebett/ und in dem Buß-Leben begriffen ist/ thut GOtt der HErr solche Stück nicht erfordern.

Deß Abbts Pömenis. Ps. 37. 19.

45. Ein Bruder fragte den Abbt Pömen/ und sprach: Liebster Vatter / sage mir / was soll ich doch thun oder lassen? und bekam von demselbigen zur Antwort: Es stehet geschrieben: Ich will mein Ungerechtigkeit anzeigen / und Sorg tragen für meine Sund.

Die Lehr eines Alt-Vatters. Pasch. im 41. Cap. N.

46. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter/ was er thun müste? und bekam zur Antwort: Gehe hin und thue dir selbsten Gewalt an; brauche das Schwerdt / und streite ritterlich. Darauff aber wiedersetzte der Bruder: Ich wolte es gern thun / aber die böse Gedancken wollen es nicht zu geben. So thue derowegen/ sprach der Alt-Vatter / wie die Schrifft sagt: Ruff mich an am Tag der Trübsaal / so will ich dich erretten/ und du sollest mich preisen. Ruffe derohalben GOtt an/ und er wird dich erretten. Ps. 49. 15.

Deß Abbts Theodori und Or. Pelag. im 3. Büchl. N. 19.

47. Als auff ein Zeit die beyde Alt-Vätter Theodorus und Or / das Dach einer Cellen mit Leim verkleibten/ da sprach je einer zum andern: Wann uns GOtt der Allmächtige gählingen solte heimsuchen / was wolten wir thun / und anfangen? Auff diese Wort fiengen sie beyde an zu weynen / sie liessen auch ihr vorhabende Arbeit bleiben / und begaben sich wieder in ihre Cellen.

Deß Abbts Silvani. Ruff. im 3. B. N. 205. Pelag. im 3. B. N. 15.

48. Der Abbt Silvanus/ als er einstens in seiner Cell war / wurde gählingen verzuckt / und lage etlich Stund lang auff seinem Angesicht/ endlichen aber stunde er wiederumb auff / und thäte bitterlich weynen. Als dieses sein Jünger sahe / da wolte er die Ursach seiner Zäher wissen. Hingegen aber gab ihm der alte Silvanus kein Antwort/ sondern er thäte fort und fort weynen. Sintemahlen ihm aber der Jünger kein Ruhe liesse / als thäte er endlich gezwungner in die folgende Wort außbrechen: Mein Sohn/ ich bin für den Richter-Stuhl GOttes verzuckt worden; und hab gesehen daß viel Mönchen verdammt / und hingegen viel weltliche Leuth seelig werden.

Zacharia. Pelag. im 15. Büchl. N. 17.

49. Der Abbt Moyses gienge einsmahls nach dem Brunnen das Wasser zu schöpffen/ unterdessen aber sahe er den Bruder Zachariam betten / und daß der Geist GOttes auff ihm thät ruhen.

Joannis Pelag. im 11. Büchl. N. 13.

50. Von dem Abbt Joanne erzehlet man: daß er niemahlen einige müßige Gedancken gehabt/ oder von zeitlichen Dingen geredt hab. Dieses zu erfahren / probierten ihn einsmahls die Brüder sprechend: Wir haben wohl Ursach / liebster Vatter / GOtt dem Allmächtigen zu dancken: Dann wegen deß häuffigen Regens werden unsere Palm-Bäum dergestalten befeuchtiget/ daß sie allbereit ihre Sprossen herfür geben/ und für diß Jahr werden die Brüder Blätter genug zu ihrer Arbeit bekommen. Auff dieses Anbringen aber gab ihnen der Abbt Joannes zur Antwort: Eben also gehts / meine Brüder/ wann der Geist GOttes in die Hertzen der Frommen herunter steiget/ sie werden nemblich eröffnet/ und bringen herfür ihre Früchten in der Forcht GOttes.

Der Abbt Joannes ziehet die weltliche Reden auff das Geistliche.

Die Lehr eines Alt-Vatters. Matth. 25. v. 36.

51. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter sprechend: Mein Vatter/ wie ist jenes zu verstehen / was unser Heyland sagt: Ich bin im Kercker gewesen / und ihr seyd zu mir komen? Ob schon antwortete der Alt-Vatter/

GOtt

Ein Mönch findet GOtt in seiner Cellen/ wie den Gefangenen in dem Kercker.

GOtt der HErr die Besuchung deß gefangenen Neben-Menschen annimmt / als wann sie ihm selbst beschehen wäre / nichts destoweniger/ weilen in seiner Cell verbleiben/ und beständig an GOTT gedencken / auch ein geistlicher Kercker ist / als können diese Wort eben so wohl einem solchen / welcher gern in seiner Cell bleibet / gesagt werden : Ich bin im Kercker gewesen/ und ihr habt mich besuchet.

Ein Lehr Besarionis. Wie man den Gedancken widerstehen soll. Deß Heil. Antonii. Wie sich der Mensch selbst für nichts halten soll. Ps. 72. 22.

52. Ein Bruder sprach einsmahls zu dem Abbt Besarion: Mein / was muß ich thun / dann meine Gedancken thun mich vielfältig verwirren? thue das / antwortete der Abbt Besarion/ gibe dich zu Ruhe / schätze dich den Grossen nicht gleich / sondern seye stillschweigend in deinem Hertzen.

53. Ein Bruder fragte den H. Abbt Antonium : Wie kan sich der Mensch selbsten für nichts achten ? darauff bekam er die folgende Antwort: Wann er sich selbst für ein unvernünfftiges Thier haltet/ welche niemand pflegen zu urtheilen nach dem / wie geschrieben stehet : Ich bin bey dir worden wie ein unvernünfftig Thier: Ich bleibe aber immerdar bey dir.

Eben deß selbigen. Pelag. im 1. Büchl. N. 2. Zungen und Bauch soll man im Zaum halten.

54. Pambo der Abbt fragte auf ein Zeit den H. Antonium: Was soll ich in meiner Cellen am mehristen in Obacht nehmen ? und bekam zur Antwort: Vertraue nicht auff dein eigene Gerechtigkeit / gedencke nicht an die zergängliche Güter/ und thue dein Zung und Bauch im Zaum halten.

Die Lehr eines Alt-Vatters. Das Menschen-Lob soll man fliehen. Eines andern Alt-Vatters.

55. Ein Bruder verlangte von einem Alt-Vatter zu wissen! Ob es nützlich wäre / ein gutes Lob bey den Leuthen haben ? und bekam zur Antwort : Das Menschen-Lob hat ein schlechte Krafft. Darum sollest du dasselbige nicht verlangen / sondern vielmehr fliehen und meiden.

Worin die vollkomene Demuth bestehe? Wider eines Alt-Vatters. Die Demuth ist eines Mönchen sein Aufkommen. Eines Alt-Vatters. Paschas. im 13. Cap. N. 10. Ruff. im 3. Buch. N. 171. Pömenii. Paschas. hats im 22. Cap. Num. 2.

56. Einem Bruder/ welcher fragte was die Demuth wäre ? gabe ein Alt-Vatter zur Antwort : Denen guts thun / welche uns übels thun / das ist ein vollkommene Demuth. Als aber der Bruder weiters fragte: Wann aber einer dieses nicht thun kan / was muß er darnach thun ? er muß die Leuth fliehen / sprach der Alt-Vatter/ und sich zu Ruhe begeben.

57. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter und sprach): Mein/ worinnen bestehet das Zunemmen eines Mönchs? in der Demuth/ antwortete der gefragte Vatter. Dann je mehr er sich demüthiget und ernidriget / destomehr wird er zunehmen und erhöhet werden.

58. Ein Bruder sprach einsmahls zu einem Alt-Vatter: Sag mir/ wie kan ein Christliche Seel die Demuth erlangen ? wann sie/ antwortete der Alt-Vatter/ jederzeit ihre Sünd und Missethaten beherziget.

59. Der Abbt Pömenius seufftzete einsmahls und sagte: Alle Tugenden seynd in mein Cell kommen / außgenommen ein einzige / an welcher doch dem Menschen das mehriste gelegen ist. Als man ihn aber fragte/ was es dann für ein Tugend wäre ? da sprach er : Es ist die Beschuldig- und Züchtigung meiner selbsten.

Die Lehr eines Alt-Vatters.

60. Ein Bruder ersuchte auff ein Zeit einen Alt-Vatter / und bate denselbigen / daß er mit ihm in sein Cellen gehen / und ihm die Füß waschen lassen wolte. Aber er wolte nicht. Der besagte Bruder kam zum zweyten- und dritten mahl mit eben diser Bitt : aber erlangte nichts ? letztlichen kame er noch einmahl zu dem Alt-Vatter in sein Cellen/ er stürtzte sich vor demselbigen auff sein Angesicht nieder/ und bate inständig/ daß er doch mit ihm nach seiner Cellen gehen wolte. Und damahlen gienge er gleich mit ihm fort ; als er aber von dem Bruder gefragt wurde / warumb er zuvor nie hätte wollen mit ihm gehen ? da gab er ihm zur Antwort: So lang du mich nur mit Worten thätest einladen / so lang war mir noch nicht gelegen mit dir zu gehen ; so bald ich aber ein solches Wérck der Demuth / massen es einem Mönchen gebühret und wohl anstehet / von dir gesehen hab / da bekam ich einen Lust / mit dir fort zu lauffen.

Eines Alt-Vatters.

61. Ein Alt-Vatter pflegte zu sagen: Was der Mensch selbsten weder gelernet / noch gethan hat / wie kan er dasselbige andere Leuth lehren ? das beste derowegen ist/ sich jederzeit demüthig lassen lehren und unterrichten.

Die Lehren etlicher Alt-Vättern.

62. Ein anderer sprach : Das ist ein fürnehme Tugend von einem Mönchen / sich jederzeit selbsten bestraffen.

63. Wieder ein anderer pflegte zu sagen: Der Mensch kan seine Gedancken von aussen her nicht sehen / wann sie aber inwendig entstehen / so jagt er sie hinauß / wann er sonsten ein guter Kämpffer ist.

64. Hingegen sagte ein anderer Alt-Vatter: Einem Mönchen ligt ob / seine Gedancken von weitem vorsehen.

65. Abermahlen sagte ein Alt-Vatter: Ohne die Fürsichtigkeit können wir im guten nicht zunehmen.

66. Ein anderer pflegte zu sagen : Schätze dich selbsten nicht groß / geselle dich hingegen gern zu den Frommen.

67. Wann ihm der Mensch selbsten die Gelegenheiten nicht abschneidet/ lehrte vor Zeiten ein Alt-Vatter / so wird er bald wieder in das Böse verwicklet werden.

68. Ein anderer sagte: Wann der Mensch viel arbeitet / so wird er auch manchen Sieg darvon tragen.

69. Ein Alt-Vatter lehrte vor Zeiten und sprach : alle fleischliche Belustigungen seynd vor GOtt ein lauterer Greuel.

70. Ein anderer gab die folgende Lehr : Wann dich ein Gedancken der leiblichen Nothdurfft halber überfället / und mehrer als ein- oder zweymahl dein Gemüth berühret / so thue ihm das drittemahl kein Gehör mehr geben.

71. Ein Alt-Vatter pflegte zu sagen : Wann der Mensch nicht in seinem Hertzen darfür haltet / GOtt und er seyen allein auff dieser Welt/ so wird er kein Ruhe haben.

Ein

Die Lehr eines Alt-Vatters/ welche Pelagius im 1. Büchl. N. 5. dem Abbt Alois zuschreibt.

72. Ein anderer sprach: Die beste Pilgerfahrt ist das Stillschweigen.

73. Hingegen sagte ein anderer Alt-Vatter: Will der Mensch Ruhe haben/ so muß er den Fraß bezwingen/ und sich nicht mit den Leuthen bekandt machen.

74. Ein Mönch/ sprach ein Alt-Vatter/ muß in allen Gelegenheiten ein starckes Hertz haben/ wan er will seelig werden.

Eines Alt-Vatters Paschasius im 32. Cap. N. 4.

75. Ein anderer lehrte: Sag deinem Nächsten nicht gleich/ was du hörest und siehest/ dan hieraus wird nichts als Zanck und Hader erwachsen.

Die Lehren unterschiedlicher Alt-Vättern.

76. Ein Alt-Vatter hatte vor Zeiten das folgende Sprüchwort an sich: Der eigene Willen/ und die Faulkeit/ wan man die gewohnet/ bringen den Menschen in das Verderben.

77. Ein anderer lehrte die folgende Stück: Die Liebe/ und das Stillschweigen/ wie auch das heimliche betrachten/ verursachen die Reinigkeit der Seelen.

78. Abermalen sprach ein Alt-Vatter: Alles was unmässig ist/ das komt vom Teuffel her.

79. Ein anderer pflegte zu sagen: Was nutzet es/ andern Leuthen ihre Häuser aufferbauen/ und sein eigenes lassen zu Grund gehen?

80. Wieder ein anderer Alt-Vatter sprach: Der eigene Willen ist ein ährine Mauer/ ja ein dicker Felß/ zwischen GOTT und dem Menschen. Wan aber der Mensch seinen eigenen Willen gebrochen und überwunden hat/ so kan
Ps. 17. 30. er mit dem Psalmisten David sagen: In meinem GOtt will ich über die Mauer hinüber springen.

81. Ein Alt-Vatter gab die folgende Lehr: Wir verachten den rechten und hellen Weeg/ und thun hingegen eine dornige und finstere Straß wandlen; das ist/ wir thun uns selbsten/ und unsere Fehler nicht achten/ und nicht bereuen/ hingegen aber haben wir ein scharffes Gesicht/ die Fehler und die Hinlässigkeiten unsers Nächsten zu bemercken.

82. Einer unter den HH. Alt-Vättern pflegte zu sagen: Der jenige ist kein Mönch/ welcher andern übel nachredet; der ist kein Mönch/ welcher Böses mit Bösem vergiltet; der Zornige ist auch kein Mönch; item der jenige/ welcher begierig/ hoffärtig/ geitzig/ aufgeblasen und geschwätzig ist: Dan ein rechter Mönch solle demüthig/ ruhig/ und liebreich seyn/ und die Forcht GOttes jederzeit in seinem Hertzen führen.

83. Ein anderer Vatter pflegte jederman zu warnen: Siehe/ daß du deinen Nächsten niemahlen verachtest; dan du weist nicht/ ob der Geist GOttes in ihm/ oder in dir ist.

84. Ein anderer sprach: die Demuth/ die Reinigkeit/ und die Forcht GOttes/ seynd über alle andere Tugenden.

85. Bey einem Mönchen/ lehrte ein Alt-Vatter/ ist es ein Ding/ ob er sich mit dem jenigen/ welcher ihn mit Gewalt beschädiget hat/ oder mit dem Teuffel/ in einen Streit einlasset.

86. Ein anderer saate: Von dem kleinesten Werck/ welches der Mensch thut/ biß auf das Gröste/ ist alles in Gefahr des Hochmuths/ so wohl die Werck/ als die Gedancken.

87. Abermahlen sagte ein Alt-Vatter: auf die Demuth gehet kein Unkosten; unterdessen aber ist sie das Gewürtz bey allen kostbaren Tugenden und Thaten.

88. Die Demuth und die Verachtung seiner selbst/ lehrte vor Zeiten ein H. Vatter/ geben einem Mönchen mehr Schutz/ als alle Mauren.

Andere Lehren unterschiedlicher Alt-Vättern.

89. Der jenige/ sprach ein ander Alt-Vatter/ welcher ein Hauß bauen will/ muß vilerley Ding darzu haben; gleicher Gestalten muß ein Mönch/ welcher die Werck GOttes recht zu verrichten begehret/ vilerley Stück in Obacht nehmen.

90. Ein Alt-Vatter pflegte zu sagen: Seelig ist der Mensch/ welcher Mühe und Trübsal übertraget/ und doch darbey GOtt lobet und preiset.

91. Es ist kein stärckere Tugend/ lehrte ein anderer Vatter/ als niemand verachten.

92. Ein Alt-Vatter gabe vor Zeiten diese Lehr: Ihm selbsten in allen Sachen Gewalt anthun/ ist der Weeg zu GOtt/ und die Arbeit eines Mönchen.

93. Ein anderer Vatter sagte von eben diser Sach also: Der jenige/ welcher ihm selbst Gewalt anthut/ der ist gleich den heiligen Bekennern/ und Blut-Zeugen Christi.

94. Abermahlen pflegte ein Alt-Vatter zu sagen: Ein Mensch/ welcher den Tod alle Stund vor Augen hat/ wird alle Kleinmüthigkeit überwinden.

95. Im reden/ sprach ein gewisser Alt-Vatter/ seye kein Leibeigner/ sondern ein Freyer.

96. Ein anderer sagte: Ohn die Beobachtung seiner Zungen ist es nicht möglich/ daß der Mensch in einer eintzigen Tugend zunehme: dan ein Anfang aller Tugenden ist die Verwahrung der Zungen.

Die Aussag eines Alt-Vatters. Pelagius im 3. Büchlein N. 4. thut diesen Spruch dem Abbt Elia zuschreiben.

97. Ein Alt-Vatter pflegte zu sagen: Drey Ding förchte ich über die massen/ nehmlich die Stund/ wan mein Seel von dem Leib wird abscheiden/ item wan ich für den Richter-Stuhl GOttes werd gestellet werden/ und drittens wan der Urthel-Spruch über mich ergehen wird.

98. Du seyest wo du wollest/ lehrte ein anderer Vatter/ so gib nicht Achtung auf die jenige/ welche schon anderst woher ihr Tröstung haben/ sondern wirff deine Augen auf den Armen/ welchem das Stück Brod/ und die Herberg abgehet.

99. Ein anderer Alt-Vatter sprach: Wan du einer bösen Neigung nachhängest/ und unterdessen etwas anders bey GOTT dem Allmächtigen bittest/ so wirst du nicht erhöret werden: so bitte derowegen erstlich um die Stärcke in deinem geistlichen Streit/ und wan du dißfalls bist erhöret worden/ so bette alsdan auch um andere Sachen.

Die Lehr eines Alt-Vatters. Pelag. im 15. Büchl. Num. 32. schreibet sie dem Abbt Pastor zu.

100. Das seynd drey Haupt-Stück/ sagte ein Alt-Vatter/ die Forcht GOttes/ das embsige Gebett/ und die Gutthätigkeit gegen seinem Nächsten.

101. Ein gewisser Alt-Vatter gab die folgende Gleichnüß: Gleich wie in dem Menschen zu Erhaltung seines Lebens das Athmen und Lufft-

schöpffen nothwendig ist/gleicher Gestalten soll und muß er auch die Forcht GOttes/ und die Demuth in- und an sich haben.

Ein gleicher Spruch findet sich beym Paschasio im 27. Cap. Num. 2.

102. Ein Alt-Vatter pflegte zu sagen: Was nutzet es/ eine Kunst oder Handthierung wohl anfangen/ aber nicht auslernen? Ingleichem was nutzt es/ etwas anfangen/ aber nicht vollenden/ und ausmachen.

103. Wan dir/ lehrte einer aus den Vättern/ ein Mensch deinem Hertzen kein Genügen gibt/ so thu ihm dein Gewissen nit anvertrauen.

104. Nimm dir für/ sprach ein anderer/ daß du niemand beschädigen/ sondern gegen jederman ein reines Hertz haben wollest.

105. Ein Bruder fragte einen Alt-Vatter/ und sprach: Wan ich ein Hinläßigkeit unter den Brüdern vermercke/ soll ich dieselbige gleich straffen? Darauff bekam er die folgende Antwort: Wan die Straffmässige älter seynd als du/ oder in deinem Alter/ so ermahne sie freundlich und demüthig/ damit du auch in diser Sach demüthig erfunden werdest.

Der Paschasius im 43. Capitel N. 1. thut dise Lehr dem Serapion zuschreiben.

106. Ein Bruder kam zu einem Alt-Vatter/ und sprach: Mein Vatter/ es wohnen noch andere Brüder bey und neben mir/ und dieselbige begehren an mich/ daß ich ihnen/ als ein Vorsteher befehlen solle; mein/ wie soll ich mich dißfalls verhalten? Thue erstlich selbsten/ antwortete der Alt-Vatter/ was du andern gebietest/ und gib ihnen nicht nur deine Befehl/ sondern deine eigene Wercke zum Vorbild.

Ein Lehr des Abbts Macarii.

107. Von dem Abbt Macario/ dem Aeltern/ erzehlet und sagt man; Gleich wie GOtt der HErr die gantze Welt beschützt/ und die menschliche Sünden überträget/ also habe er/ gleichsam wie ein irrdischer Gott/ sich gegen seinen Mit-Brüdern erzeiget/ und ihre Fehler bedecket/ und wan er schon etwas ungleiches sahe oder hörte/ so thäte er sich dannoch/ als ein Blinder und Gehörloser erzeigen.

Des Abbts Silvani. Fast eben dieses hat Paschasius hieoben im 43. Cap. Num. 2.

108. Der Abbt Moyses fragte den Abbt Silvanum/ sprechend: Kan auch der Mensch den Anfang seines Wandels und Fürnehmens täglich von neuem angreiffen? Ja freylich/ antwortete Silvanus/ wan er sonsten ein fleissiger Arbeiter ist. Dan es geziemet sich/ daß ein jeglicher von allen Tugenden auch etwas unter sich bringe. So offt du derowegen zu morgens auffstehest/ so mache den Anfang mit allerhand Tugenden/ und mit Haltung der Gebotten GOttes/ in grosser Gedult und Langmüthigkeit/ in der Forcht und in der Liebe GOttes/ in Demüthigung des Leibes und der Seelen/ in viler Ubertragung und Trübsal/ mit Verbleibung in der Cell/ mit Bitten/ Betten und Seufftzen/ in Reinigkeit der Augen und des Hertzens/ neben Beobachtung der Zungen und aller Worten/ mit Absagung der zeitlichen Begierden/ und der fleischlichen Gelüsten im geistlichen Streit/ in Creutz und Leyden/ in der Armuth des Geistes/ im geistlichen Abbruch und Müheseeligkeit/ in Reu und Leyd/ in Einfalt und im Stillschweigen/ im Fasten und nächtlichen Wachen/ und endlichen in der Hand-Arbeit/ massen der heilige Apostel Paulus sagt: In Arbeit und Bekümmernüß/ in Hunger und Durst/ in Kälte und Blosheit/ in Müheseeligkeit/ Angst/ Noth und Verfolgung/ in den Speluncken/ Höhlen und Löchern der Erden. Ferners/ so seye ein Thäter des Worts/ und nicht nur Zuhörer. Befleisse dich/ das dir anvertraute Pfund zu vermehren/ und das hochzeitliche Kleid zu erwerben/ und bevestige dich auf den unbeweglichen Felsen/ aber nicht auf das leichte Sand der Erden. Lasse nicht ab von deinem Glauben/ und von dem Allmosen-Geben/ bilde dir alle Tage ein/ der Tod seye nicht mehr weit von dir/ und als ein Todter/ welcher schon im Grabe ligt/ lasse dich die Welt nicht anfechten. Das Fasten/ die Demuth/ das Weinen und Leyd-tragen/ die Forcht GOttes nimm wohl in Obacht. Dan es stehet geschrieben: Um deiner Forcht willen/ O HErr/ haben wir empfangen/ Schmertzen gelitten/ und den Geist des Heyls gebohren. Nach disen und dergleichen Tugenden siehe dich um; den vollkommenen Leuthen aber thue dich niemahlen vergleichen/ sondern demüthige dich unter alle Creaturen/ und erkenne dich selbsten für den grösten Sünder. Befleissige dich der Bescheidenheit/ urtheile dich selbsten/ aber nicht deinen Nächsten/ beweine und sihe auf deine/ und nicht auf anderer Leuthe Sünden/ auch lasse dich anderer Menschen ihr Thun und Lassen nichts anfechten. Seye sanfftmüthig/ und nicht zornig. Gedencke nichts Böses wider deinen Nächsten/ und trage keine Feindschafft in deinem Hertzen. Hasse nicht die dich hassen/ verzörne dich nicht über deinen Feind/ verachte denselbigen nicht in seiner Noth und Trübsal/ vergilt nicht Böses mit Bösem/ sondern seye mit jederman freundlich; dan in disem bestehet der Frieden GOttes. Vertraue dich selbst nicht einem Ubelthäter/ und erfreue dich nicht/ wan einer dem andern Ubels thut. Schneid niemand die Ehr ab/ dan GOTT weiß alles/ und sihet alles. Glaube keinem Verläumder/ und lasse dir seine Rede nicht gefallen. Einen armen Sünder solst du nicht hassen/ umb seiner Sünde willen/ dann es stehet geschrieben: Richter nicht/ so werder ihr auch nicht gerichtet werden. Verachte keinen Sünder/ sondern bette für denselben/ daß ihn GOTT bekehren/ und sich seiner gnädiglich erbarmen wolle/ dan so vil ist GOTT dem HERRN wohl möglich. Hörest du etwas Böses von einem andern erzehlen/ so sprich: Wer hat mich über disen zum Richter bestellet? Ich bin selsten ein armer Sünder/ in meinen Sünden verhartet und verstorben/ und habe Ursach/ meine eigene Mißhandlungen zu beweinen: Ein Todter aber pfleget nicht für andere zu sorgen. Wer nun dieses alles gedenckt/ und beobachtet/ der ist ein Arbeiter aller Gerechtigkeit/ in der Krafft und Gnade unsers HErrn und Heylandes JEsu Christi.

Ruffinus im 3. Buch. Num. 206. thut dises einem Ungewissen zuschreiben.

Die guten Fürsätz soll man zu morgens machen.

2. Cor. 11. vers. 27.

Jacob. 1. vers. 11.

Esa. 26. vers. 18.

Matth. 7. vers. 1.

Letztlichen folgen die siben Lehr-Sprüche/ welche der Abbt Moyses/ zu dem Abbt Pömenion geredt hat/ und wer dieselbige fleissig hält/ er mag im Closter/ in der Wildnüß/ oder in der Welt seyn/ so kan er dadurch seelig werden.

Siben Lehr-Sprüch des Abbts Moysis.

1. So

Joannes der Dollmetsch / hat diese Sprüch zu Anfang seines 4. Büchleins / in etlichen Zahlen.

1. So muß der Mensch / massen die Schrifft lehret / aus gantzer Seel / und aus gantzem Verstand / GOtt den Allmächtigen lieben.
2. Und seinen Nächsten wie sich selbsten.
3. Ferners muß sich der Mensch abtödten / von allen Sünd und Lastern.
4. In keiner Sach solle er seinen Nächsten urtheilen.
5. Er muß auch niemand etwas Ubels thun.
6. Weiters muß sich der Mensch vor seinem Todt reinigen von aller Unreinigkeit des Fleisches und des Geistes.
7. Schließlichen so solle der Mensch ein zerknirschtes und reumüthiges Hertz haben. Und ein solches Hertz kan der jenige bekommen / welcher seine eigene / und nicht die Sünden seines Nächsten jederzeit betrachtet / und solches zwar durch die Gnaden-Hülff unsers HErrn JEsu Christi / welcher mit dem Vatter und dem heiligen Geist / ein gleicher GOTT / lebt und regiert in alle Ewigkeit. Amen.

(a) Von Martino / diser war ein Abbt zu Humiens / und ein Bischoff zu Brakarach. Beschr ein mehrers von ihme / in der 25. allgemeinen Vorrede.

E N D E.

Inhalt- und Ordnungs-Register/

Oder

Ein Summarischer Begriff diſes gantzen Wercks/

In welchem

Alle ſeine Theil/ benandtlichen die Vorreden/ die §§. und Absätz/ wie auch alle Bücher/ und Capitel ꝛc. begriffen ſeynd.

DAs Register aller hierinnen begriffenen Büchern 1

Folgen die XXVI. Vorreden.

Ein Vorbericht an den günſtigen Leſer 1
Die I. Vorred was diſe Bücher für einen Titul und Nahmen haben 2
Die II. Vorred wer die Verfaſſer dieſer Bücheren ſeyn 4
Die III. Vorred fragt/ wer das 1. Buch beſchrieben hab 4
Die IV. Vorred fragt/ wer des 2. Buchs ſein Verfaſſer ſeye 5
§. 1. Sagt/ es ſihet ihm gleich Timotheus der Biſchoff zu Alexandria ſeye der Verfaſſer 5
§. 2. Es hat das Anſehen/ Palladius der Galater/ ein Biſchoff zu Helenopelis ſeye der Verfaſſer 6
§. 3. Es ſcheinet/ Heraclides der Biſchoff in Bithynia/ habe das 2. Buch beſchrieben 6
§. 4. Fragt: ob nicht Evagrius der Biſchoff zu Antiochia/ der Verfaſſer ſeye 8
§. 5. Erörtert/ ob nicht Evagrius Ponticus das 2. Buch beſchrieben hab 9
§. 6. Fraget ferner: Obs Joannes der Biſchoff zu Jeruſalem beſchrieben hab 10
§. 7. Saget/ es habe das Anſehen/ als wan Petronius ein Biſchoff zu Bononia diſe Leben verfaſſet habe. 11
§. 8. Es ſcheinet/ der heilige Hieronymus ſeye der Verfaſſer des 2. Buchs 11
§. 9. Erläutert: ob villeicht Poſthumianus der Mönch/ diſes zweyte Buch beſchrieben hab 13
§. 10. Fragt und ſagt: Ob Ruffinus der Prieſter von Aquileja/ das 2. Buch verfaſſet hab 13
§. 11. Ob nicht Valerius/ ein Ertz-Prieſter von Aſtur das vil-gemeldte andere Buch beſchrieben hab 16
Die V. Vorred erörtert/ wer das 3. Buch beſchrieben hab 16
Die VI. Fraget/ wer des 4. Buchs ſein Verfaſſer ſeye 16
Die VII. Fraget/ wer das 5. Buch beſchrieben habe 18
Die VIII. Vorred erkläret/ wer des 6. Buchs ſein Verfaſſer ſey 19
Die IX. Vorred fragt/ wer das 7. Buch anfänglich gemacht habe 20
Die X. Vorred fragt/ wer des 8. Buchs ſein Urheber ſey 20
Die XI. Vorred ſagt/ wer das 9. Buch beſchrieben habe 21
Die XII. Vorred fragt und ſagt/ wer das 10. Buch verfaſſet habe 21
Die XIII. Vorred fragt/ in was für einer ſprach diſe Bücher ſeyen beſchriben worden 23
Die XIV. Vorred fragt/ wer die Dollmetſchen diſer Bücher geweſen ſeyen 24
Die XV. Vorred/ was diſe Bücher für ein Authorität oder Anſehen haben/ und was darvon zu halten ſey 28
Die XVI. Fragt/ was diſe Bücher nutzen 33
Die XVII. Vorred ſagt/ wie offt und wie unterſchiedlich diſe Bücher in der Lateiniſchen Sprach und ſonſten ſeyen gedruckt worden 35
Die XVIII. Vorred/ von dem erſten Lateiniſchen Druck/ welcher mir bekandt iſt 36
Die XIX. Vorred/ von dem andern Lateiniſchen Druck/ welcher mit dem vorigen nicht in allem übereins ſtimmet 38
Die XX. Vorred/ handelt von dem dritten Lateiniſchen Druck/ welcher von den vorigen beyden auch in etwas unterſchieden iſt 39
Die XXI. Vorred/ von dem vierdten Lateiniſchen Druck/ R. P. Roſvveydi, welcher mit denen drey vorigen zum Theil übereins ſtimmt/ zum Theil aber in etwas unterſchieden iſt 40
Die XXII. Vorred/ was ein jeder Druck abſonderlich/ dardurch er von andern unterſchieden wird/ in ſich halte 43
§. 1. Die Vergleichung des erſten und des andern Drucks 43

§. 2. Ein Vergleichung des ersten und des dritten Trucks 43
§. 3. Ein Gegen-einander-Haltung des ersten und vierdten Trucks 43
§. 4. Ein Vergleichung des anderen und des dritten Trucks 44
§. 5. Die Gegen-einander-Haltung des anderen und des vierdten Trucks 44
§. 6. Da werden der dritte und der vierdte Truck/ gegen einander gehalten 45
Die XXIII. Vorred sagt: wie unterschiedlich diese Bücher/ in unser allgemeinen Mutter- und anderen Sprachen/ seyen getruckt worden 46
XXIV. Vorred: von denen geschriebenen Bücheren deren sich R. P. Rosvveydus, den vierdten Truck auszufertigen / bedienet hat 47
Die XXV. Vorred thut Meldung von dem Anhang oder Zusatz/ dises Buchs 23
Die XXVI. Vorred begreifft unterschiedliche Erinner- und Ermahnungen R. P. Rosvveydi an den Leser diser Bücheren 53
Denckwürdige Sprüch etlicher Heiligen Vätteren. 55

Das erste Buch

Von den Leben der Heiligen Vätteren/

Welches

Von dem heiligen Hieronymo / und anderen ist beschrieben worden.

Der Vorbericht über das 1. Buch an den günstigen Leser 3
Die Reisen des heiligen Hieronymi. Wie auch von seiner Geburt und Herkunfft. Item von seiner Reiß in Franckreich 3
Sein Reiß in Syrien / nachdem er zuvor unterschiedliche Länder durchzogen hatte 4
Sein Reiß nach Jerusalem 7
Nacher Constantinopel 8
Sein Reiß nacher Rom 8
Die andere Reiß nacher Jerusalem 9
Sein Reiß in Egyptenland 10
Die Anmerckungen über die Reiß-Beschreibungen des heiligen Hieronymi 11
Das Register aller Heiligen/ welche in dem 1. Buch beschrieben worden 13
Vorbericht/ und Zeugnüssen/ über das Leben des heiligen Pauli/ des ersten Einsidlers 15
Die Anmerckungen in die Vorreden über das Leben des heiligen Pauli 16
Das Leben des heiligen Pauli des 1. Einsidlers/ welches von dem heiligen Priester Hieronymo ist beschrieben worden 19
Die Anmerckungen über das Leben des heiligen Pauli 24
Die Vorreden über das Leben des heiligen Antonii 28
Die Lob-Sprüch/ welche dem heiligen Antonio/ von unterschiedlichen fürtrefflichen Männeren zugeeignet werden 28
Von dem heiligen Athanasio / welche das Leben des heiligen Antonii beschrieben hat 29
Zeugnüssen von dem Priester Evagrio / dem Dollmetschen dises Lebens 30
Die Anmerckungen über die Vorreden zu dem Leben des heiligen Antonii 30
Das Leben des heiligen Abbts Antonii/ welches von dem heiligen Athanasio/ dem Bischoff zu Alexandria ist beschrieben; aus dem Griechischen aber in das Latein / durch Evagrium / einen Priester der Antiochensischen Kirchen/ ist übertragen worden. 36
Die Vorred des Priesters Evagrii / an den Innocentium 36
Die Vorred des heiligen Athanasii 36
Die Anmerckungen über das Leben des heiligen Antonii 38
Das Leben des heiligen Mönchs und Einsidlers Hilarionis / welches von dem heiligen Priester Hieronymo ist beschrieben worden 77
Die Anmerckungen über das Leben des heiligen Hilarionis 91
Das Leben des heiligen Malchi / des gefangenen Mönchen / welches ebenmässig von dem heiligen Vatter Hieronymo schrifftlich verfasset 95
Die Anmerckungen über das Leben des heiligen Malchi 99
Das Leben des heiligen Einsidlers Onuphrii/ welches von Paphnutio dem Abbt beschrieben/ aus dem Griechischen aber in das Latein/ durch einen Unbenandten ist übersetzt worden 101
Die Anmerckungen über das Leben des heiligen Onuphrii 106
Die Vorreden über das Leben des heiligen Pachomii 108
Und erstlich etlicher berühmter Männeren ihre Lob-Sprüch von dem heiligen Pachomio 108
Von Dionysio dem Kleinen/ welcher dieses Leben aus dem Griechischen in die Lateinische Sprach übersetzt hat 109

Die Anmerckungen über die Vorreden zu dem Leben des heiligen Pachomii 111
Das Leben des heiligen Pachomii / des Tabenensischen Abbts / welches von einem unbekandten Griechischen Scribenten verfasset / in das Lateinische aber von Dionysio dem Kleinen / einem Röm. Abbt ist übergetragen worden 113
Die Vorred Dionysii des Dollmetschen 113
Die Anmerckungen über das Leben des heiligen Pachomii 143
Das Leben des heiligen Einsidlers Abrahams / welches von dem heiligen Ephräm / dem Diacono beschrieben / und durch einen Unbenandten ist verdollmerschet worden 147
Die Anmerckungen über das Leben des heiligen Abrahams 153
Das Leben des heiligen Basilii / des Ertz-Bischoffs zu Cäsarea in Cappadocia / welches von Amphilochio dem Iconischen Bischoff beschrieben / von Urso der heiligen Römischen Kirchen Subdiacono / Lateinisch gemacht worden 154
Die Anmerckungen über das Leben des heiligen Basilii 166
Das Leben des heiligen Ephräms des Syriers / welches von einem unbekandten Griechen beschrieben / und von Gerardo Vossio verdollmerschet worden 172
Die Anmerckungen über das obgesetzte Leben 174
Das Leben des heiligen Simeonis Stylitä / welches von seinem Junger Antonio ist verfasset worden 176
Die Anmerckungen über das Leben des heiligen Simeonis des Ständlers 182
Das Leben des heiligen Joannis des Allmosen-Gebers / welches von Leontio dem Bischoff zu Neapel ist beschrieben / und von Anastasio / der heiligen Römischen Kirchen Bibliothecario ist verdollmetschet worden 185
Die Vorred des Dollmetschen an den Pabst Nicolaum 185
Die Anmerckungen über das vorgehende Leben 217
Das Leben des heiligen Epicteti des Priesters und Astionis des Mönchen / welches von einem Ungewissen beschrieben worden 221
Die Anmerckungen 235
Das Leben des heiligen Macarii des Römers / beschrieben von Theophylo / Sergio / und Hygino 236
Die Anmerckungen über sein Leben 244
Das Leben des seeligen Posthumii / der ein Vatter und Vorsteher über funfftausend Mönchen gewesen ist / welches von einem Unbekandten beschrieben worden 246
Die Anmerckungen über dieses Leben 252
Das Leben des heiligen Abbts Frontonii ꝛc. 253
Die Anmerckungen über obiges Leben 256
Das Leben der heiligen Barlaam und Josaphat / welches von Joanne Damasceno Griechisch beschrieben / und von Jacobo Billio Prunäo / Lateinisch gemacht worden 257
Die Anmerckungen über das Leben der besagten beyden heiligen Männeren 358
Das Leben der heiligen Jungfrauen und Martyrin Eugeniä / welches durch einen Ungewissen verfasset worden. 360
Die Anmerckungen über das bemeldte Leben 370
Das Leben der heiligen Jungfrauen Euphrasiä / welches von einem Ungewissen beschrieben worden 373
Die Anmerckungen zu demselbigen Leben 386
Das Leben der heiligen Jungfrauen Euphrosinä / welches ein Unbenandter verfasset hat 387
Die Anmerckungen über das Leben der heiligen Euphrosinä 393
Das Leben der heiligen Büsserin Mariä / der Baasen Abrahams des Einsidlers / welches der heilige Ephräm beschrieben / ein Unbekandter aber aus der Griechischen Beschreibung in das Latein übersetzet hat 394
Die Anmerckungen über das Leben der heiligen Büsserin / der Baasen Abrahams / Mariä 406
Das Leben der grossen Sünder- und Büsserin Thaisis 406
Die Anmerckungen über das gemeldte Leben 402
Das Leben der Büsserin Pelagiä / beschrieben von Jacobo Diacono / verdollmerschet von dem Eustochio 403
Des vorhergehenden Lebens seine Merck-Puncten 408
Das Leben der heiligen Mariä aus Egypten / welches Sophronius der Bischoff beschrieben / und Paulus Diaconus übersetzet hat 409
Folgen die Anmerckungen 421
Das Leben der heiligen Jungfrauen Mariä ꝛc. 422
Ein Anmerckung darüber 424
Das Leben der heiligen Fabiolä / von S. Hieronymo beschrieben 425
Die Anmerckungen über das besagte Leben 436
Das Leben der heiligen Witib Paulä Romanä ꝛc. 431
Die Anmerckungen nach demselbigen Leben 449
Das Leben der heiligen Witib Marcellä / so auch wie die obige zwey / von dem heiligen Hieronymo verfasset worden 451
Die Anmerckungen über das Leben der heiligen Marcellä 458

Das II. Buch:

Von dem Leben der Vättren / welches von Ruffino dem Aquilejensischen Priester beschrieben worden.

Ein Vorbericht über das andere Buch 459
Die Reisen Ruffini und Melaniä 460
Die Egyptische Reiß 460
Die Egyptische Reiß 460
Die Reiß in Palästinam 464
Von der Reiß nacher Jerusalem / und wie lang sie allda verblieben seyen 465
Ruffini und Melaniä ihr armseeliger Fall 466
Ihr Widerkehr nacher Rom 463
Melania reiset von Rom wieder ab in Siciliam / und von dar wieder nach Jerusalem 473

Die

Die Anmerckungen über die Reiß-Beschreibung Ruffini und Melanid 476
Unterschiedliche Lob-Sprüch welche Ruffino dem Priester / von fürnehmen Männeren zugeeignet werden 479
Die Lob-Sprüch und Zeugnussen vom Ruffino / und diesem seinem Buch 480
Die Anmerckungen über dise Lob-Sprüch und Zeugnüssen 481
Die Vorred Ruffini des Priesters / über das andere Buch von den Leben der Vättern 482
Das I. Capitul von dem heiligen Joanne 483
Das II. Cap. von einem mit Namen Hor 492
Das III. Cap. vom Ammone 493
Das IV. Cap. von dem Alt-Vatter Benno 494
Das V. Cap. von der Stadt Oxyrynchus 494
Das VI. Cap. von dem S. Theone 494
Das VII. Cap. von dem gewaltigen Mann Apollonio 495
Das VIII. Cap. von einem anderen Ammone 501
Das IX. Cap. von dem Priester Copres / und dem Pater-Mutio 502
Das X. Cap. von Syro dem Abbt / wie auch von Isaia Paulo / und Anuph 506
Das XI. Cap. von einem anderen Vatter mit Nahmen Helenus 507
Das XII. Cap. von dem Alt-Vatter Elia 509
Das XIII. Cap. von dem fürtrefflichen Mann Pithyrione 509
Das XIV. Cap. vom Vatter Eulogio 510
Das XV. Cap. von Apelle dem Priester / und einem anderen mit Namen Joannes 510
Das XVI. Cap. von dem fürtrefflichen Abbt Paphnutio 511
Das XVII. Cap. von dem Closter des Abbts Isidori 514
Das XVIII. Cap. von Serapione dem Priester 514
Das XIX. Cap. von dem S. Mönch und Martyrer Apollonio 515
Das XX. Cap. von dem Priester Dioscoro 516
Das XXI. Cap. von den Mönchen in Nitria 516
Das XXII. Cap. von dem Orth / welches Cellia genandt wird 517
Das XXIII. Cap. von dem Alt-Vatter Ammonio 517
Das XXIV. Cap. von Didymo 518
Das XXV. Cap. von dem alten Cronio 518
Das XXVI. Cap. von dem Origine 518
Das XXVII. Cap. von Evagrio 518
Das XXVIII. Cap. von zweyen Macariis / und erstlichen Macario dem Egyptier / oder dem Aelteren 518
Das XXIX. Cap. von Macario dem Alexandriner / oder dem Jüngeren 520
Das XXX. Cap. von dem Alt-Vatter Ammone / welcher der erste Mönch zu Nitria gewesen ist 522
Das XXXI. Cap. von Paulo dem Einfältigen 522
Das XXXII. Cap. von Piamone dem Priester 524
Das XXXIII. Cap. von einem mit Namen Joannes 524
Der Beschluß des andern Buchs / von unterschiedlichen Gefahren / welche der Verfasser dieses Buchs / auf der Reiß in den Wildnüssen hin und wieder erlitten hat 524
Die Anmerckungen über dises Buch 525

Das III. Buch.

Von den Leben der Vättern / welches von Ruffino dem Priester beschrieben worden.

Die Vorred des Verfassers 529

Das gantze Buch handelt von den Lehren der Alt-Vätteren in 220. Zahlen; es fangt an von der Blat-Zahl 529. und erstreckt sich biß zu dem 578. Blat

Die Anmerckungen über das dritte Buch 578

Das IV. Buch.

Von den Leben der Vättern / beschrieben von Severo Sulpitio / und Joanne Cassiano.

Die Vorred 579
Das 1. Cap. von einem einsam-lebenden Mönchen / welcher in den Cyrenischen Gräntzen wohnte 580
Das 2. Cap. handelt von den Fehleren Origenis 581
Das 3. Cap. von dem Wandel des heiligen Hieronymi 582
Das 4. Cap. sagt / daß denen Einsidleren / welche mit der Verlaubnuß ihrer Oberen in die Wildnuß ziehen / ihr Unterhalt gereicht werde 582
Das 5. Cap. Ein Bruder wird mit himmlischem Brod gespeiset 582
Das 6. Cap. Ein Löwin nimmt einem Alt-Vatter die Speiß / wie ein zahmes Thier / aus den Händen 583
Das 7. Cap. Ein Wölffin begehrt nach begangenem Diebstahl von einem Altvatter Verzeihung 584
Das 8. Cap. Fünff junge und blinde Löwen werden von einem Einsidler erleuchtet 585
Das 9. Cap. Ein Gembs zeigt einem Einsidler / was er für Kräuter essen müsse 585
Das 10. Cap. Ein Bruder auf dem Berg Sina lasset sich keinen Menschen weder besuchen noch sehen 585
Das 11. Cap. Unglaubliche Wunder-Zeichen / welche der Gehorsam gewürckt hat 586
Das 12. Cap. Noch ein Wunder-Zeichen des Gehorsams 586
Das 13. Cap. Ein Bruder welcher die Gnad hatte / die Teuffel auszutreiben / wird selbsten vom Teuffel besessen / und wieder erlediget 587
Das 14. Cap. Was Gestalten ein Einsidler / welcher wieder in die Welt umbgekehrt hat / abgestrafft worden 587
Das 15. Cap. Von der Kleider-Tracht der Egyptischen Mönchen 588
Das 16. Cap. Von der Weiß und Manier des Kirchen-Gebiets / und daß man der Welt völlig absagen müsse 588
Das 17. Cap. Ein Engel singet zu Unterrichtung der Brüdern zwölff Psalmen 588
Das 18. Capitul Was für ein Bescheidenheit / und Behutsamkeit beym Gebett solle beobachtet werden 589
Das 19. Cap. meldet / daß man das Alleluia nur vor den jenigen Psalmen gebrauche / welche dieses Wort in ihrem Titul haben 589

Das

Das 20. Cap. Von der Hand-Arbeit/ und von den Tag-Zeiten/ oder Gebett-Stunden 590
Das 21. Capitul sagt: mit was Bescheidenheit und Behutsamkeit die Novitzen sollen aufgenommen werden 590
Das 22. Cap. In den Clöstern darff sich keiner vermessen / etwas zu thun ohne Befehl der Alt-Vättern 591
Das 23. Cap. sagt: wie es einem Bruder ergangen sey/ welcher nur drey Linsen-Körnlein hat lassen auf den Boden fallen 591
Das 24. Cap. Von zweyen Mönchen / denen das Holtz gantz ausgangen ist / als sie Wöchner in der Kuchel waren 591
Das 25. Cap. Von dem S. Joanne / welcher bey der Lyco wohnete 592
Das 26. Cap. von dem Gehorsam des bemeldten Joannis 592
Das 27. Cap. Joannes thut einen sehr grossen Stein zu seinem geistlichen Vatter hinweltzen 592
Das 28. Cap. Von der grossen Gedult des Abbts Mutii 593
Das 29. Cap. Von eines Grafen Sohn/ welcher ein Mönch worden ist / und mit Körben gen Marck ist geschickt worden 593
Das 30. Cap. von dem Priester Pinuphio ꝛc. 593
Das 31. Cap. eine Ermahnungs-Red / welche Pinuphius einem neu-angehenden Mönchen gethan hat 594
Das 32. Cap. von einem Einsidler / welcher die Gäst vor der gewöhnlichen Zeit/ zum Essen nöthigte 596
Das 33. Cap. von einem Einsidler / welcher niemahlen pflegte allein zu essen 596
Das 34. Cap. von dem Einsidler Maches 596
Das 35. Cap. von dem Abbt Theodoro 596
Das 36. Cap. von unterschiedlichen Einsidlern/ welche in einer grausamen Wildnuß wohneten 597
Das 37. Cap. von dem Einsidler Archebio 597
Das 38. Cap. von zweyen Jünglingen / welche auff der Reiß verschmachteten/ als sie einem krancken Einsidler solten Feigen bringen 597
Das 39. Cap. von der beständigen Hand-Arbeit der Egyptischen Mönchen 598
Das 40. Cap. von dem S. Abbt Paulo 598
Das 41. Cap. von einem Gotts-lästerischen Bruder / welcher von der Unlauterkeit hart bestritten wurde 598
Das 42. Capitul erzehlet/ was Gestalten sehr viel Alt-Vätter den heiligen Antonium / ihres Trosts/ und seiner Lehr halber besuchten 598
Das 43. Cap. von dem armseeligen Alt-Vatter Herone 599
Das 44. Cap. von zweyen Einsidleren/ welche auf der Reiß durch die Wildnuß / bey sich beschlossen hatten/ nichts zu essen/ als was ihnen von GOtt zugeschickt wurde 599
Das 45. Cap. von einem Mönchen / welcher dergestalten vom Teuffel ist betrogen worden/ daß er seinen eigenen Sohn wolte opfferen und umbbringen 600
Das 46. Cap. von einem Mönchen / welchem der Teuffel/ die Kriegs-Heer der Juden/ und der Christen gezeigt hat 600
Das 47. Cap. von dem Abbt Serapione 600
Das 48. Cap. von den Mönchen / welche von den Saracenern umgebracht worden 601
Das 49. Cap. von dem Abbt Daniel 601
Das 50. Cap. von dem Abbt Sereno 601
Das 51. Cap. sagt / daß die Teuffel keinen solchen Gewalt mehr haben wider die Mönch / wie vor Zeiten 602
Das 52. Cap. von dem S. Abbt Paulo 603
Das 53. Cap. von dem Abbt Moyse 603
Das 54. Cap. von einem Mönchen / welcher zu Nachts in der Wildnuß ein Versammlung der Teufflen gesehen hat 603
Das 55. Cap. von zweyen Welt-Weisen / welche den heiligen Antonium besuchten 604
Die Anmerckungen über das 4. Buch 605

Das V. Buch.

Von dem Leben der Vätteren/ welches von einem ungewissen Verfasser / in Griechischer Sprach beschrieben / und von Pelagio Diacone in die Lateinische Sprach übertragen worden.

DIe Vorred 605
Die Anmerckungen in dise Vorred 608
Das I. Büchlein begreifft unterschiedliche Mittel/ durch welche die Vätter zur Vollkommenheit gelangt seynd 608
Das II. Büchlein von der Ruhe 610
Das III. Büchlein von der Zerknirschung/ oder Neumüthigkeit 612
Das IV. Büchlein von dem Abbrechen und Enthalten 615
Das V. Büchlein von der Unkeuschheit 622
Das VI. Büchlein von der Armuth / und daß ein Mönch nichts eigenes haben solle 633
Das VII. Büchlein von der Gedult/ und der Stärcke 637
Das VIII. Büchlein / daß man nichts aus Ruhmsüchtigkeit thun solle 647
Das IX. Büchlein sagt / daß man niemand urtheilen solle 650
Das X. Büchlein von der Bescheidenheit 652
Das XI. Büchlein sagt/ daß man nüchtern und vernünfftig leben solle 668
Das XII. Büchlein vom unabläßlichen und nüchteren Gebett 674
Das XIII. Büchlein/ daß man dem Nächsten die Gastgebigkeit/ und Barmhertzigkeit frölich erzeigen solle 676
Das XIV. Büchlein von dem heiligen Gehorsam 679
Das XV. Büchlein von der Demuth 684
Das XVI. Büchlein von der Gedult 696
Das XVII. Büchlein von der Liebe 699
Das XVIII. Büchlein von der Vorsehung und Beschauung / oder teutscher zu sagen/ von unterschiedlichen Erscheinungen/ und Gesichteren der heiligen Alt-Vätteren 703
Die Anmerckungen über das 5. Buch 810

Das

Das VI. Buch.

Von den Leben der Vättern / welches von einem ungewissen Verfasser Griechisch beschrieben / und von Joanne Subdiacono ins Latein übersetzt worden.

DAs I. Büchlein von der Vorsehung oder der Beschauung 317
Das II. Büchlein von denen heiligen Alt-Vätteren / welchen die Gnad Wunder-Zeichen zu würcken verliehen war 719
Das III. Büchlein / von dem löblichen Wandel unterschiedlicher heiligen Vätteren / und Einsidleren 722
Das IV. Büchlein die 7. Capitul der Worten und Lehren / welche der Abbt Moyses / dem S. Pömenio zugesandt hat 720
Die Anmerckungen über dises Buch 735

Das VII. Buch.

Von den Leben der Vättern / welches von einem unbekandten Verfasser Griechisch ist beschrieben / und von Paschasio S. R. E. Diacono / in die Lateinische Sprach versetzt worden.

EIn kurtzer Vorbericht 737
Die Vorred des Paschasii 737
Das 1. Capit. wie die Unflätherey / oder die Begierd des Frasses / zu überwinden seye 738
Das 2. Capitul von dem Geitz / und der gäntzlichen Verlassung aller zeitlichen Dingen 740
Das 3. Capitul ein Mönch solle sich keinen zeitlichen Verlust bekümmeren lassen 740
Das 4. Cap. die geduldige Ubertragung der Armuth macht seelig 741
Das 5. Cap. die Begierlichkeit nach dem Zeitlichen soll man im Zaum halten 741
Das 6. Cap. von der Zornmüthigkeit / und dem Ursprung des Zorns 741
Das 7. Capitul sagt / daß man das Böse nicht mit Bösem vergelten solle 742
Das 8. Cap. lehret / daß man auch den Feinden nichts Ubels zufügen solle 742
Das 9. Cap. von der vollkommnen Gedult 743
Das 10. Cap. den Frieden zu erhalten / solle man auch so gar die gute Werck unterlassen 743
Das 11. Capitul von dem Geist der Traurigkeit / welcher endlich ein Verzweiffelung verursachet 744
Das 12. Capitul die eytle Ehr soll man fliehen 744
Das 13. Cap. von dem Geist der Hoffart 745
Das 14. Cap. sagt / daß die vollkommne Männer zu Verhütung der Hoffart / keine Wunder-Zeichen begehren zu würcken 746
Das 15. Capitul sagt / daß der Mensch bißweilen zu seinem eigenen Nutzen / in die böse Gedancken / gesteckt werde / damit er sich nicht übernehme 747
Das 16. Cap. lehret / wie man das Ubel-nachreden fliehen solle 748
Das 17. Capitul sagt / daß man den Willen seines Nächsten erfüllen solle 748
Das 18. Capitul von der Verlaugnung des eigenen Willens 748
Das 19. Capitul von den Krancken / und den Krancken-Warteren 749
Das 20. Cap. erweiset / daß die leibliche Kranckheiten der Seel nutzlich seyen 752
Das 21. Capitul von der Gottesforcht 752
Das 22. Capitel von der Buß 752
Das 23. Cap. erweiset / daß der Mensch durch die Buß in einem einzigen Tag / mit GOtt wieder könne versöhnet werden 753
Das 24. Cap. meldet / daß auch nur der Vorsatz Buß zu thun / wan der Mensch zuvor sterben solte / von GOtt angenommen werde 754
Das 25. Cap. von dem Streit wider die Teuffel 755
Das 26. Capitul lehret / wie der Mensch sein Laster abtödten solle 755
Das 27. Capitul von der Beständigkeit 756
Das 28. Cap. von den müheseeligen Leben der lieben Heiligen 756
Das 29. Cap. vom lehren und predigen hören 756
Das 30. Cap. daß man den Fürwitz fliehen solle 757
Das 31. Capitul lehret / daß man nicht zancken und streiten solle 757
Das 32. Cap. vom Stillschweigen 757
Das 33. Capitul lehret / daß man die Ehr des Priester-Stands fliehen solle 757
Das 34. Capit. von den Wildnüssen / und warumb die Alt-Vätter in die Wüste geflohen 758
Das 35. Cap. meldet / was ein Einsidler fürnehmlich beobachten solle 759
Das 36. Cap. von Gleichheit der Verdiensten / und der Miß-Verdiensten 759
Das 37. Capit. umb der Liebe Willen / soll man den zeitlichen Gewinn dahinden lassen 760
Das 38. Cap. sagt / was die Armuth / wie auch das Weinen und Leyd-tragen / umb GOttes Willen / würcke und nutze 760
Das 39. Cap. sagt / daß der Mensch die wahre Ruhe auf diser Welt nicht finde 760
Das 40. Cap. woher die Laster ihren Ursprung haben / 761
Das 41. Cap. lehret / wie man die Tugenden erlangen solle 761
Das 42. Cap. wie man in den Clösteren / und in den Versammlungen leben solle 761
Das 43. Cap. sagt / von Beobacht- und Haltung der geistlichen Zucht 762
Das 44. Capitul handelt von unterschiedlichen Gedancken und Betrachtungen der zwölff Einsidleren 763

Das VIII. Buch.

Von den Leben der Vätteren / welches von Palladio einem Bischoff zu Helenopel beschrieben / und von Gentiano Hervето in die Lateinische Sprach übersetzet worden.

EIn Vorbericht an den Leser 766
Unterschiedliche Reiß-Beschreibungen des Palladii 767
Die Reisen Melanid der Jüngeren / und ihres Mannes Piniani ꝛc. 772
Die Lob-Sprüch über dises 8. Buch 779
Die Vorred des Palladii 781

Sein Send-Schreiben an den Lausum 782
Das 1. Cap. von dem Priester und Spital-Meister Isidoro 786
Das 2. Cap. Dorotheo dem Thebaner 787
Das 3. Cap. beschreibt die Geschicht/ und die Reinigkeit der S. Potamiönä 787
Das 4. Cap. das Leben Didymi des Blinden 788
Das 5. Cap. von der S. Alexandra 788
Das 6. Cap. von einer Jungfrauen/ welche sich in die vergängliche Reichthum zu sehr verliebte 789
Das 7. Cap. das Leben des Abbts Arsisii/ und der jenigen/ welche bey ihm auf dem Berg Nitria wohnten 790
Das 8. Capit. von dem heiligen Ammon/ und seiner Hauß-Frauen 791
Das 9. Cap. das Leben des Abbts Or 792
Das 10. Cap. das Leben des Abts Pambo 793
Das 11. Cap. von dem Abbt Pior 794
Das 12. Cap. das Leben des Abbts Ammonii/ wie auch seiner Brüder und Schwesteren 794
Das 13. Cap. von dem Abbt Benjamin 795
Das 14. Cap. von dem S. Apollonio/ welcher mit dem Zunahmen der Handels-Mann genandt wurde 796
Das 15. und 16. Capitul das Leben Paesii und Isaiä 796
Das 17. Cap. das Leben des Jüngeren Macarii 797
Das 18. Cap. das Leben des Abbts Nathanael 597
Das 19. und 20. Cap. das Leben des Abbts Macarii aus Egypten/ und eines anderen Macarii/ von Alexandria 798
Das 21. Cap. von dem Abbt und Einsidler Marco 806
Das 22. Cap. das Leben des S. Abbts Moysis/ welcher vor seiner Bekehrung ein Mörder gewesen ist 806
Das 23. Cap. das Leben des H. Abbts Pauli 808
Das 24. Cap. von einer Jungfrauen/ welche täglich siben hundert mahl bettete 809
Das 25. Cap. von dem Priester Cronio 809
Das 26. Cap. von Eulogio dem Alexandriner/ und einem presthafften Mann 809
Das 27. Cap. von einem Gesicht/ welches der heilige Antonius hatte 811
Das 28. Capitul das Leben des S. Abbts Pauli/ des Einfältigen 812
Das 29. Capitul das Leben des heiligen Abbts Pachon 814
Das 30. Capitul das Leben des S. Abbts Stephani 816
Das 31. Cap. von einem Bruder/ mit Namen Valens/ welcher sehr übel gefallen ist 816
Das 32. Cap. von einem anderen verführten Bruder/ mit Namen Ero 817
Das 33. Cap. von einem mit Namen Ptolemäo/ welcher auch verführt worden 818
Das 34. Cap. von einer Claußnerin/ welche schändlich gefallen ist 818
Das 35. Cap. das Leben des Abbts Eliä 819
Das 36. Cap. das Leben des heiligen Abbts Dorothei 819
Das 37. Capitul von der S. Amma/ oder Mutter Piamun 820
Das 38. Cap. das Leben des S. Pachomii/ und seiner Mit-Brüderen 829
Das 39. Cap. das Leben des Abbts Aphthonii 821
Das 40. Cap. von einer Closter-Jungfrauen/ welche fälschlich ist bezüchtiget und verschreyet worden 822
Das 41. Cap. von einer Jungfrauen/ welche sich gantz närrisch stellte 822
Das 42. Cap. von dem H. Einsidler Pitirum 822
Das 43. Cap. von Joanne dem Abbt aus der Stadt Lyco 823
Das 44. Cap. ein Geschicht/ von einem übel-verführten und gefallenen Bruder/ welche der S. Abbt Joannes erzehlet hat 828
Das 45. Capitul ein andere Erzehlung des S. Abbts Joannis/ von einem anderen/ welcher grosse Buß gethan hat 828
Das 46. Capitul noch eine Geschichts-Erzehlung/ des seeligen Abbts Joannis/ von einem/ welcher auch gefallen/ aber durch die Buß wiederumb aufgestanden ist 829
Das 47. Capitul von der Dienerin GOttes Pömenia 832
Das 48. Cap. das Leben des Sel. Abbts Ammonä/ und seiner Brüderen 832
Das 49. Capitul von dem wunderbarlichen Abbt Be 832
Das 50. Cap. von dem Abbt Theona 833
Das 51. Cap. von dem S. Abbt Elia 833
Das 52. Capitul das Leben des Abbts Apollo 833
Das 53. Cap. das Leben des Abbts Amun 839
Das 54. Capitul von dem Priester und Alt-Vatter Copres 840
Das 55. Cap. von dem Abbt Suro 841
Das 56. Cap. von dem Abbt Isaia 841
Das 57. Capitul von dem Abbt Paulo 841
Das 58. Cap. das Leben des Abbts Anuph 841
Das 59. Cap. das Leben des Abbts Hellenis 842
Das 60. Cap. das Leben des Abbts Apellis 843
Das 61. Cap. das Leben des S. Abbts Joannis 843
Das 62. Cap. von dem S. Abbt Paphnutio 844
Das 63. Cap. von einem Pfeiffer 844
Das 64. Cap. von einem fürnehmen Grafen 845
Das 65. Cap. von einem Kauffmann 846
Das 66. Capitul das Leben des Sel. Abbts Apollonii 647
Das 67. Cap. von Philemone dem Martyrer/ und anderen/ welche mit ihm gelitten haben 847
Das 68. Cap. das Leben des Priesters Dioscori 847
Das 69. Cap. von den Einsidleren in Nitria 848
Das 70. Cap. von dem Abbt Ammonio/ und seinen Mit-Brüderen 848
Das 71. Cap. das Leben des Abbts Isidori/ und seiner Untergebenen 849
Das 72. Capitul von dem Abbt und Priester Ammona 849
Das 73. Cap. von dem Abbt Joanne 849
Das 74. Cap. das Leben des Abbts Pityrionis/ und seiner Mit-Brüderen 846
Das 75. Cap. von dem Priester Eulogio 850
Das 76. Capitul das Leben des Priesters Serapion 850
Das 77. Capitul das Leben des Abbts Posidonii 850
Das 78. 79. 80. 81. und 82. noch von dem Posidonio/ wie auch Hieronymo/ Paula/ Eryperentio/ Petro/ und Simeone 851
Das 83. Cap. das Leben Serapionis Sindonitä 851

Das

Das 84. Cap. von dem Abbt Domnion 853
Das 85. Capitul von einer Jungfrauen / welche das Stillschweigen hielte 853
Das 86. Capitul / von dem berühmten Diacon oder Evangelier Evagrio 854
Das 87. Cap. das Leben des Abbts Pior 856
Das 88. Cap. Noch von dem Abbt Pior / und dem Abbt Moyse Lybico 856
Das 89. Cap. das Leben des Abbts Chronii 857
Das 90. Cap. von dem Abbt Jacobo 857
Das 91. Capitul von dem Abbt Paphnutio Cephala 857
Das 92. Cap. von einem Bruder mit Nahmen Cheremon 857
Das 93. Cap. von einem anderen 857
Das 94. Cap. Noch von einem anderen 857
Das 95. Capitul von einem Bruder / mit Nahmen Stephano und andern mehr / welche übel gefallen seynd 858
Das 96. Cap. von dem Abbt Salomone 859
Das 97. Cap. das Leben des Abbts Dorothei 860
Das 98. Cap. von dem Diocles 860
Das 99. Cap. von dem Abbt Capito 860
Das 100. Cap. von einem Einsidler / welcher verführt ist worden 860
Das 101. Capitul das Leben des Heiligen Diacons Ephräm 860
Das 102. Cap. von dem Juliano 861
Das 103. Cap. das Leben des Abbts Innocentii 861
Das 104. Cap. von dem Abbt Adolio 862
Das 105. Cap. von dem Abbt Abrahamio 862
Das 106. Cap. das Leben des Abbts Elpidii 862
Das 107. und 108. Cap. von dem Abbt Aenisio und Eustatbio 863
Das 109. Cap. das Leben des Abbts Sisinnii 863
Das 110. Capitul / von dem Abbt und Einsidler Gaddana 863
Das 111. Cap. von dem Alt-Vatter Elia 864
Das 112. Capit. von dem gottseeligen Mann Sabbatio 864
Das 113. Capitul das Leben des Priesters Philoromi 864
Das 114. Cap. das Leben des Seel. Severiani / und seiner Ehe-Gemahlin 865
Das 115. Cap. das Leben des Mönchen Eleemonis 865
Das 116. Cap. vom Abbt Bisarione 866
Das 117. Cap. das Leben der S. Melaniä 867
Das 118. Cap. das Leben Ruffini des Priesters 868
Das 119. Cap. das Leben der jüngeren Melaniä 869
Das 120. Cap. von Albina / der Mutter Melaniä der Jüngeren 870
Das 121. Cap. vom Piniano 870
Das 122. Cap. von dem Sel. Pammachio 870
Das 123. Cap. von einem / welcher Macarius hiesse 870
Das 124. Cap. von Constantino 870
Das 125. Cap. von der Römischen Wittib Paula 870
Das 126. Cap. von der Jungfrauen Eustochio 871
Das 127. Capitul von einer anderen mit Nahmen Venerea 871
Das 128. Cap. von einer / welche Theodora genennt wurde 871
Das 129. Cap. von einer anderen mit Namen Usia 871
Das 130. Cap. von der obigen ihrer Schwester Adolia genandt 871
Das 131. Cap. von der Basianilla 871
Das 132. Cap. von der Jungfrauen Photina 871
Das 133. Cap. von der S. Asella 871
Das 134. Cap. von der S. Frauen Avita 871
Das 135. Cap. von der S. Magna 871
Das 136. Cap. von einer Jungfrauen / welche den S. Athanasium sechs Jahr lang beherberget / und heimlich ernehret hat 872
Das 137. Cap. von der S. Mutter Talida 872
Das 138. Cap. von der Amma Taor 873
Das 139. Capitul von einer Jungfrauen / welche der Welt gäntzlichen absagte 873
Das 140. Cap. von einer Jungfrauen / welche zwar gefallen ist / aber hernacher grosse Buß gewürckt hat 873
Das 141. Cap. von der Tochter eines Priesters / welche Eustathium den Leser fälschlich angegeben / und verleumbdet hat 874
Das 142. und 143. Cap. von der heiligen Silvania / und Jubino 876
Das 144. Cap. von der S. Olympias 876
Das 145. Cap. von einer anderen Frauen / mit Namen Candida 877
Das 146. Cap. von der S. Jungfrau Gelasia 878
Das 147. Cap. von der gottseeligen Jungfrauen Juliana 878
Das 148. Cap. von einer adelichen Jungfrauen / welche ihr Reinigkeit wunderbarlich erhalten hat 878
Das 149. Cap. von einem fürnehmen Beambten 877
Das 150. Cap. von eines fürnehmen Raths-Herren seiner Gemahlin 879
Das 151. Cap. das Leben des jenigen Bruders / welcher dem Palladio Gesellschafft auf seiner Reiß geleistet hat 880
Die Anmerckungen über das 8. Buch von dem Leben der Vätteren 881

Das IX. Buch.

Von dem Leben der Vätteren / welches von Theodoretho dem Cyrischen Bischoff verfasset / und von Gentiano Hervetо in die Lateinische Sprach ist übersetzt worden.

Das 1. Capitul von Jacobo Nisibita 889
Das 2. Cap. von Juliano Saba 892
Das 3. Cap. von dem S. Beichtiger Marciano 898
Das 4. Capitul von dem fürtrefflichen Abbt Eusebio / und anderen heiligen Vätteren 908
Das 5. Cap. von dem Abbt Publio 908
Das 6. Cap. von Simeone dem Alten 910
Das 7. Cap. von dem Abbt Palladio 912
Das 8. Cap. von dem Alt-Vatter Aphraates 913
Das 9. Cap. von dem wunderlichen Einsidler Petro 917
Das 10. Cap. von dem Abbt Theodosio 921
Das 11. Cap. von dem Abbt Romano 922
Das 12. Cap. von dem heiligen Einsidler Zeno 923
Das 13. Cap. von dem S. Macedonio 925
Das 14. Cap. von dem Priester Mesimes 929
Das 15. Cap. von dem Alt-Vatter Acepsimas 930
Das 16. Cap. von einem anderen Einsidler / mit Namen Maro 931
Das 17. Cap. von dem S. Abrahames 932
Das 18. Capitul von dem S. Eusebio 934

Das 19. Capitul von dem S. Einsidler Salamano 935
Das 20. Cap. von dem S. Claußner und Einsidler Maris 936
Das 21. Capitul von einem Alt-Vatter Jacobus genandt 936
Das 22. Cap. von Thalassio und Limnão 944
Das 23. Cap. von denen Einsidleren/ Joanne/ Moyse/ Antiocho/ und Antonio 946
Das 24. Cap. von Zebina/ und Polychronio / wie auch von den Jüngeren Polychronii/ Moyse/ und Damiano 946
Das 25. Cap. von den wunderbarlichen Männeren/ Aselepio und Jacobo dem Einsidler 949
Das 26. Cap. von dem H. Simeone 949
Das 27. Cap. von einem Alt-Vatter/ welcher Baradatus hiesse 956
Das 28. Capitul von dem wunderbarlichen Mann Thaleläo 957
Das 29. Cap. von den gottseligen Weibs-Personen Marana und Cyra 958
Das 30. Cap. von der S. Domnina/ wie auch von vilen anderen Mönchen/ und Einsidleren/ und Kloster-Frauen 959
Die Anmerckungen über das 9. Buch ꝛc. 961

Das X. Buch.

Von den Leben der Vättern / welches von Johanne Moscho Griechisch beschrieben/ und von Ambrosio Camaldulensi verdollmetschet worden.

Das 1. Cap. das Leben des Heil. Alt-Vatters Joannis/ und von der Höhlen Sapsas 966
Das 2. Cap. von einem Alt-Vatter/ welcher in seiner Höhlen die Löwen bey sich hatte 967
Das 3. Capitul das Leben deß S. Priesters Conon/ welcher in dem Kloster Penthucula wohnte 967
Das 4. Capitul/ Ein Gesicht des Abbts Leontii 968
Das 5. Cap. Ein Erzehlung deß Abbts Polychronii von dreyen Mönchen 968
Das 6. Cap. Ein andere Erzehlung des Abbts Polychronii 968
Das 7. Capitul das Leben und Sterben eines Alt-Vatters/ welcher in dem Kloster zu den Thürnen/ das Vorsteher-Ambt nicht annehmen wolte 968
Das 8. Cap. das Leben des Abbts Myrogenis/ welcher die Wassersucht hatte 969
Das 9. Cap. von der wunderbarlichen Liebe eines heiligen Alt-Vatters 969
Das 10. Capitul das Leben deß frommen Einsidlers Barnabä 969
Das 11. Cap. das Leben deß Abbts Agioduli 969
Das 12. Cap. Ein Lehr deß Abbts Olympii 970
Das 13. Cap. das Leben Marci des Einsidlers 970
Das 14. Cap. von einem Bruder / welcher von dem Geist der Unlauterkeit bestritten / und endlich Siech ward 970
Das 15. Capitul/ ein Wunder / welches sich mit dem Abbt Conon begeben hat 970
Das 16. Capitul / Eine Geschichts-Erzehlung deß Abbts Nicolai/ von sich selbst/ und seinen Gesellen 970
Das 17. Cap. von dem Alt-Vatter Macino 971
Das 18. Capitul von einem Alt-Vatter aus dem Closter Laura/ welcher bey den Löwen/ in den Höhlen pflegte zu übernachten 971
Das 19. Capitul eine Erzehlung des Abbts Eliä von sich selbsten 971
Das 20. Cap. ein kurtze Lebens-Beschreibung/ eines Soldaten/ welcher durch ein Wunder-Werck ist bekehret worden. 972
Das 21. Cap. von dem Tod eines Einsidlers / und dessen/ welcher ihn zu todt schlug 972
Das 22. Cap. von einem andern Alt-Vatter/ welcher auch Conon hiesse 672
Das 23. Cap. von dem Mönchen Theodulo 972
Das 24. Cap. das Leben eines Alt-Vatters/ welcher in den Zellen Cuziba wohnte 972
Das 25. Cap. von einem Bruder aus dem Closter Cuziba/ und den H. Wandlungs-Worten/ wie auch von dem S. Alt-Vatter Joanne 973
Das 26. Cap. das Leben des Bruders Theophanis/ und von einem wunderbarlichen Gesicht/ welches er hatte / wie auch von der Gemeinschafft mit den Ketzeren 973
Das 27. Cap. von einem Priester / welcher zu Mardandos wohnte 974
Das 28. Cap. Eine grosse Wunder-That Juliani/ deß Ständlers 974
Das 29. Cap. Ein Wunder-Zeichen/ welches sich mit einer H. Hosti begeben hat 974
Das 30. Cap. von dem Maltesischen Mönchen Isidoro / wie auch von einem anderen Wunder-Zeichen/ welches sich mit dem heiligen Sacrament deß Altars begeben hat 975
Das 31. Cap. das Leben / und die Bekehrung einer Sünderin/ mit Namen Maria 975
Das 32. Cap. das Leben und die Bekehrung Babylä des Gaucklers/ wie auch seiner beyden Kebs-Weiberen/ Cometä/ und Nicosä 975
Das 33. Cap. von dem H. Bischoff Theodotó 976
Das 34. Cap. von dem gottseeligen Alexandro/ einem Patriarchen zu Jerusalem 976
Das 35. Capitul von Elia dem Ertz-Bischoffen zu Jerusalem/ und Flaviano dem Patriarchen zu Antiochia 976
Das 36. Cap. von dem Antiochensischen Patriarchen Ephräm/ und einem Mönchen/ der auf einer Saul stunde/ welchen er von der Ketzerey deß Severi bekehrt hat 977
Das 37. Capitul von einem Bischoff / welcher sein Bistumb heimlich verlassen/ und zu Jerusalem den Bau-Leuthen und Maurer unbekannt gedient hat 977
Das 38. Cap. von dem Todt deß gottlosen Kayſers Anastasii 978
Das 39. Cap. von einem Mönchen/ aus dem Closter des Abbts Severiani/ welcher von einem Bauren-Mägdle gar vernünfftiglich vor der Sünd ist erhalten worden 978
Das 40. Cap. das Leben des Abbts Cosmä/ deß Verschnittenen 979
Das 41. Capitul. von dem Abbt Paulo/ welcher von Nazarbo gebürtig war 980

Das

Das 42. Cap. von dem Abbt / und Diener GOttes/ Anaronon 980
Das 43. Cap. von dem abscheulichen Todt Thaleläi / des Ertz-Bischoffs zu Thessalonica 980
Das 44. Cap. von einem Alt-Vatter / welcher sich ausserhalb der Stadt Antinoum auffhielte/ und von dem Gebett für die Abgestorbene 981
Das 45. Capitul/ das Leben eines verschlossenen Einsidlers / welcher auf dem Oelberg wohnte/ und von Verehrung der Bildnuß Mariä/ der GOttes-Gebährerin 981
Das 46. Capitul ein wunderbarliches Gesicht/ welches dem Abbt Cyriaco/ zu Laura Calamonis ist gezeiget worden/ und von den zweyen Büchern/ des gottlosen Ertz-Ketzers Nestorii 982
Das 47. Capitul ein Wunder-Zeichen / welches die Mutter GOttes an dem Gauckler Gajano / ihrem Lästerer gewürcket hat 983
Das 48. Capitul ein anders Wunder-Zeichen der Mutter GOttes / wie sie nehmlich die Hauß-Frauen Germani Patricii/ Cosmiana genennet/ von der Severianischen Ketzerey zum wahren Glauben gebracht hat 983
Das 49. Capitul ein seltsames Gesicht / welches einem Hertzogen im gelobten Land / begegnet ist / dardurch er ebenmässig genöthiget ward/ sich von der Severianischen Ketzerey zur wahren Kirchen zu begeben 983
Das 50. Capitul ein Gesicht / welches der Abbt und Claußner Georgius gesehen / und erzehlet hat 984
Das 51. Capitul von dem Alt-Vatter Juliano/ aus dem Egyptischen Closter 984
Das 52. Capitul ein Lehr-Spruch Elää deß Einsidlers 984
Das 53. Capitul von dem Alt-Vatter Cyriaco aus dem Closter des heiligen Sabä 985
Das 54. Capitul von denen Scythischen Mönchen/ und dem Alt-Vatter Ammonio 985
Das 55. Capitul von einem Gesicht/ welches einem Scythischen Alt-Vatter ist gezeiget worden/ und von dem Abbt Jrenäo 985
Das 56. Capitul von Joanne/ dem Jünger eines fürnehmen Alt-Vatters / welcher in dem Dorff Caparasima wohnte 985
Das 57. Capitul von dem Tod Simeonis Stylitä/ und von dem Abbt Juliano/ welcher ebenmässig auf einer Saul stunde 986
Das 58. Capitul / wieder von dem Abbt Juliano 986
Das 59. Capitul von dem Abbt Thaleläo / dem Cilicier 986
Das 60. Capitul ein löbliche That / einer Closter-Frauen / welche einen Buhlerischen Jüngling zum geistlichen Leben bekehret hat 986
Das 61. Capitul von dem Abbt Leontio einem gebohrnen Cilicier 987
Das 62. 63. 64. und 65. Capitul unterschiedliche Erzehlungen von dem Abbt Stephano/ welcher ein Priester war in dem Aeliotischen Closter 987
Das 66. 67. und 68. Capitul von dem Abbt und Einsidler Theodosio 988
Das 69. Capitul das Leben des Abbts Palladii / und eines eingeschlossenen Alt-Vatters/ welcher David hiesse/ und von Thessalonica gebürtig war 989
Das 70. Capitul von dem Claußner Addas/ welcher aus Mesopotamia gebürtig war 990
Das 71. Capitul die Lehr eines Todschlägers / welche er bey seiner Ausführung einem Mönchen gegeben hat 990
Das 72. Capitul ein andere Erzehlung des Abbts Palladii / von einem alten Mörder / welcher einen unschuldigen Jüngling fälschlich für seinen Mit-Gesellen ausgab 990
Das 73. Capitul das Leben Joannis/ eines Alexandrinischen Soldaten 991
Das 74. Capitul ein warhaffte Red des Palladii von den Ketzereyen 991
Das 75. Capitul ein grosses Miracul/ welches die allerseeligste Jungfrau und GOttes-Gebährerin an der Hauß-Frauen eines Christ-Glaubigen Manns/ welcher die frembde Mönch beherbergte/ und an ihrer Tochter gewürcket hat 991
Das 76. Capitul erzehlet / was Gestalten ein grosse Sünderin/ mit Namen Maria/ in die Tieffe des Meers versencket worden 992
Das 77. Capitul / drey Blinde erzehlen einer dem andern die Ursach ihrer Blindheit 993
Das 78. Capitul ein entsetzliches Wunder / von einer todten Jungfrauen/ welche einen Jüngling / der sie ihrer Kleider beraubt/ bey der Hand ergriffen hat/ und nimmer wolte gehen lassen/ biß er ihr / ein Mönch zu werden / versprochen hat 994
Das 79. Capitul ein grosses und unerhörtes Wunder/ welches sich mit dem hochwürdigen Sacrament des Altars / unter Dionysio / dem Bischoffen zu Seleucia begeben hat 995
Das 80. Capitul von einem Brunnen / welchen der Abbt Theodosius / mit seinem Gebett / denen Brüdern in dem Closter Scopulo / von GOtt erworben hat 996
Das 81. Cap. ein Schöpff-Brunnen bekommt Wasser/ nach dem die Bildnuß des heiligen Theodosii in denselbigen hinunter gelassen wird 996
Das 82. 83. Capitul von dem Alt-Vatter Joannes / welcher in dem Closter Scopuli wohnte 996
Das 84. Cap. von einem andern Einsidler/ und Diener GOttes/ aus dem bemeldten Closter 997
Das 85. Capitul in eben demselbigen Closter/ thut die Frucht auf dem Traid-Kasten / auswachsen / dieweilen das gewöhnliche Allmosen unterlassen wird 997
Das 86. Capitul von einem Einsidler / aus dem bemeldten Closter / welcher gleich nach empfangener heiligen Communion / in GOtt dem HErrn verschieden ist 998
Das 87. Capitul die Erfindung des verstorbenen Einsidlers Joannis / welcher der Demüthige ist genandt worden 998
Das 88. Cap. von dem Abbt Thoma / dem Schaffner des Closters in der Gegend Apamia/ und einem Wunder-Zeichen / welches sich mit seinem todten Leichnam begeben hat 999
Das 89. Cap. die Erfindung eines verstorbenen Einsidlers auf dem Berg Amano 999
Das 90. Capitul der Tod zweyer Einsidleren auf dem Berg Phterigio 999
Das 91. Capitul das Leben des Abbts und Einsidlers Gregorii/ und seines Jüngers Thaleläi 1000
Das 92. Capitul das Leben des Bruders Gregorii / welcher aus Cappadocien gebürtig war / wie

auch von der Erfindung des Einsidlers Petri/welcher an dem H. Fluß Jordan wohnte 1000
Das 93. Capitul von dem Abbt Sisinio/ welcher sein Bistumb verlassen hat/ und von seinem Jünger 1001
Das 94. Capitul von dem gottseeligen Abbt Juliano/ dem Bostrensischen Bischoff 1001
Das 95. Capitul von dem Abbt Patricio/ einem Alt-Vatter in dem Closter Scopulo 1002
Das 96. Cap. handelt wieder von dem Alt-Vatter Patricio/ und dem Abbt Juliano/welcher blind/ und aus Arabien gebürtig war 1002
Das 97. Cap. das Leben und Sterben zweyer Brüder und Mönchen/ welche sich eydlich verbunden hatten/ jederzeit unabsönderlich beysammen zu verbleiben 1002
Das 98. Capitul von dem obgemeldten Bruder welcher seinen Mit-Bruder überlebt hat 1003
Das 99. Cap. das Leben des Abbts Antonii/ eines Alt-Vatters in dem Closter Scopulo 1003
Das 100. Cap. von dem Einsidler Petro/ welcher aus Ponto gebürtig war 1003
Das 101. Cap. das Leben des Einsidlers Pauli/ eines gebohrnen Romaners 1004
Das 102. Cap. Sophronius der Sophist erzehlet/ was er auf dem Weeg gesehen hab 1004
Das 103. Capitul/ die Tugenden des Abbts Stratigii 1004
Das 104. Capitul von dem Abbt und Priester Nono 1004
Das 105. Capitul von dem heiligen Alt-Vatter Christophoro/ welcher von Rom gebürtig war 1005
Das 106. Cap. die Erzehlung des Abbts Theodori/ von einem Syrischen Bruder/ welcher der Severianischen Ketzerey zugethan war 1006
Das 107. Cap. das Leben des Abbts Gerasimi 1006
Das 108. Capitul von einem Priester/ welcher neben seiner Ehe-Gemahlin die Jungfrauschafft unbefleckt erhalten hat 1008
Das 109. Cap. von dem Abbt Georgio/ welcher sich niemahlen betrübt hat 1008
Das 110. Cap. etliche schöne Lehren eines heiligen Alt-Vatters in Egypten 1009
Das 111. Capitul von einem Mann/ welcher einen Kahl-Kopff hatte/ und mit einem Buß-Sack bekleidet war 1009
Das 112. Cap. das Leben und Sterben des Abbts Leonis/ welcher aus Cappadocia gebürtig war 1010
Das 113. Capitul ein Ermahnung des Abbts Joannis von Petra 1010
Das 114. Cap. von dem Abbt Daniel/ einem gebohrnen Egyptier 1011
Das 115. Cap. unterschiedliche gute Lehren/ und Ermahnungen des Abbts Joannis/ welcher aus Cilicien gebürtig war 1011
Das 116. Cap. von einem Bruder/ welcher mit Unrecht eines Diebstahls ist bezüchtiget worden 1011
Das 117. Cap. von einem besessenen Bruder/ welcher von dem Abbt Andrea ist erlediget worden 1012
Das 118 Cap. das Leben des Diaconi Menä/ eines Mönchen zu Raythu
Das 119. Cap. Von dem Teuffel/ welcher in der Gestalt eines Einsidlers/ zu einem Alt-Vatter in Raythu kommen ist 1013
Das 120. Cap. von dreyen Einsidleren/ welche von den Pharonitischen Fischern todt gefunden worden 1013
Das 121. Capitul das Leben und Sterben des Abbts Gregorii Bizantini/ und seines Jüngers Gregorii Pharonitä 1013
Das 122. Cap. von zweyen Einsidlern/ welche nackend in die Kirch/ und zur heiligen Communion giengen/ so aber von niemand/ als von dem Abbt Stephano gesehen wurden 1013
Das 123. Cap. von dem Abbt Zosimo/ welcher aus Cilicien gebürtig war 1014
Das 124. Capitul eine Erzehlung der obgemeldten Abbts Zosimi 1014
Das 125. Capitul/ ein Wunder-Geschicht von dem Abbt und Einsidler Sergio 1015
Das 126. Capitul/ ein schöne Antwort des Abbts Orenti/ welcher auf dem Berg Sina wohnete. 1015
Das 127. Capitul das Leben deß Abbts Georgii/ auf dem heiligen Berg Sina/ und von einem alten Weibe/ welche von Galatia aus Phrygien gebürtig war 1015
Das 128. Cap. von dem Arabessischen Bischoff Adelphio/ und dem H. Joanne Chrysostomo 1016
Das 129. Capitul/ von einem Bruder/ welcher auf einer Saul stunde 1017
Das 130. Cap. zwey Ermahnungen/ und ein wunderbarliches Gesicht/ des Abbts Athanasii 1017
Das 131. 132. Cap. von dem Abbt Zachäo/ welcher auf dem Berg Sion sein Wohnung hatte 1018
Das 133. Cap. von einem heiligen Einsidler/ welcher einen Saracenischen Jäger zwey Tag lang bestellt/ und unbeweglich gemacht hat 1018
Das 134. Cap. von dem Einsidler Theodoro 1018
Das 135. Capitul von fünff Closter-Jungfrauen/ welche von dem Teuffel besessen worden/ dieweil sie das Closter-Leben zu verlassen gesinnet waren. 1019
Das 136. Capitul von der grossen Liebe/ welche der Abbt Sisinius einem Saracenischen Weib erzeiget hat 1019
Das 137. Cap. ein andere Geschichts-Erzehlung deß Abbts Joannis/ von dem Abbt Callinico 1020
Das 138. Capitul von dem Abbt und Einsidler Sergio/ und einem Bruder/ welcher nicht getaufft war 1020
Das 139. Capitul/ ein Weissagung des Einsidlers Sergii/ von dem Abbt Gregorio/ aus dem Closter Pharan 1020
Das 140. Cap. von dem obgemeldten Abbt Gregorio/ dem Patriarchen zu Theopolis 1021
Das 141. Capitul/ eine schöne Antwort des Abbts Olympii 1021
Das 142. Cap. ein verständige Antwort des Abbts Alexandri 1021
Das 143. Capitul/ das Leben eines Ertz-Mörders/ mit Nahmen David/ welcher letztlich ein heiliger Mönch worden ist 1021
Das 144. Capitul/ etliche gute Lehren und Ermahnungen eines Alt-Vatters/ welcher in Cella wohnete 1022
Das 145. Capitul von dem Sel. Gennadio/ dem Patriarchen zu Constantinopel/ und von seinem Leser Charisio 1023

Das

Das 146. Capitul / ein Gesicht des Alexandrinischen Patriarchen Eulogii 1023
Das 147. Cap. die wunderbarliche Verbesserung des Send-Schreibens / welches der S. Pabst Leo an den heiligen Flavianum geschrieben hat 1024
Das 148. Capitul Ein Gesicht des Darnischen Bischoffs Theodori / von dem obbesagten Heiligen Leone 1024
Das 149. Cap. ein entsetzliche Erzehlung / des Patriarchen / von Jerusalem / Amos mit Nahmen / von dem Römischen Pabst Leone 1025
Das 150. Cap. von der Heiligkeit eines Bischoffs in dem Städtlein Rumelli 1025
Das 151. Cap. Ein Erzehlung des Abbts Joannis / eines gebohrnen Persianers / von dem Römischen Pabst Gregorio 1026
Das 152. Capitul / das Leben / und die Lehren Marcelli Scythiotä / eines Abbts in dem Closter Monidion 1026
Das 153. Capitul / ein schöne Antwort / welche ein Mönch zu Raythu seinem weltlichen Bruder gegeben hat 1027
Das 154. Cap. das gottseelige Leben / eines weltlichen Manns / welcher Theodorus hiesse 1028
Das 155. Cap. ein Erzehlung des Abbts Jordanis / von dreyen Saracenern / deren je einer den anderen umbgebracht hat 1028
Das 156. Cap. die Antwort eines Alt-Vatters / welche er zweyen Welt-Weisen ertheilt hat 1028
Das 157. Cap. die Erzehlung zweyer Mönchen / aus dem Subenischen Closter in Syria / von einem Hund / welcher einem Bruder / den Weeg gezeigt hat 1029
Das 158. Cap. von einem Esel / welcher dem Closter Mardes sonderbare Dienst leistete 1029
Das 159. Cap. von dem Abbt Sophronio / dem Einsidler : Item etliche Lehren des Abbts Menä / welcher ein Vorsteher war / in dem Severianischen Closter 1029
Das 160. Cap. einem Alt-Vatter erscheint der leidige Teuffel in Gestalt eines kleinen und schwartzen Mohren 1030
Das 161. Cap. von dem Abbt Isaac dem Thebäer / dem auch der Teuffel in Gestalt eines Jünglings erschienen ist 1030
Das 162. Cap. ein Antwort des Abbts Theodori / welcher von Pentapolis gebürtig war / auf die Frag / ob man Wein trincken solle 1030
Das 163. Capitul von dem Abbt Paulo Helladico 1031
Das 164. Cap. die Antwort des Abbts / und Einsidlers / Victor genandt / welche er einem kleinmüthigen Mönchen / gegeben hat 1031
Das 165. Cap. das Leben des Mörders Cyriaci 1031
Das 156. Capitul / von einem Mörder / welcher ein Mönch worden ist / der sich aber hernach in weltlichen Kleideren / freywillig hat lassen enthaupten 1032
Das 167. Cap. das Leben / und der Tod / des Abbts und Einsidlers Pömenis 1032
Das 168. Capitul / etwelche Lehr-Sprüch des Abbts Alexandri 1032
Das 169. Cap. von einem blinden Alt-Vatter in dem Closter des Abbts Sisci 1033
Das 170. Cap. das Leben einer H. Einsidlerin / welche in der Wildnuß gestorben ist 1034
Das 171. Capitul / das Leben der zweyen wunderbarlichen Männeren / Theodori des Welt-Weisen / und Zoili des Lesers 1034
Das 172. Capitul / das Leben des obbesagten Lehrers Cosmä 1034
Das 173. Cap. ein Wunder-That des Einsidlers Theodori / welcher durch sein Gebett das bittere Meer-Wasser süß gemacht hat 1035
Das 174. Cap. ein andere Wunder-Geschicht / eines Schiff-Patronen / eines sehr gottseeligen Manns / welcher einen Regen von GOTT erlanget hat 1035
Das 175. Capitul / ein Erzehlung von dem Kayser Zenone / welcher dem Allmosen-geben sehr zugethan war 1036
Das 176. Capitul / ein schöne Erzehlung des Abbts Andreä von zehen Reisenden / darunter auch ein Jud war 1036
Das 177. Cap. der böse Tod eines Egyptischen Mönchen / welcher sich unterstunde die Cell des Ketzers Evagrii zu bewohnen 1037
Das 178. Cap. das Leben eines einfältigen Alt-Vatters / welcher sich in dem also genandten Schüler-Closter auffhielte 1038
Das 179. Cap. das Leben einer gottseeligen Einsidlerischen Closter-Frauen / welche von Jerusalem gebürtig war 1038
Das 180. Capit. das Leben Joannis des Einsidlers / welcher sich in einer Höhlen bey dem Meyer-Hof Eschus genandt auffhielte 1039
Das 181. Cap. wiederum von dem obgemeldten Einsidler Joanne 1039
Das 182. Cap. von dem Abbt Alexandro / dem Ciliciet / welcher kurtz vor seinem Tod / von dem leidigen Teuffel besessen ward 1040
Das 183. Cap. die Wunder-That eines Egyptischen Alt-Vatters / welcher David hiesse 1040
Das 184. Cap. das Leben Joannis des Verschnittenen / item von einem jungen Mönchen / welcher ihm fürgenommen hat / niemahl zu trincken wie wie auch von einem Alt-Vatter / welcher dem heiligen Gebett sehr ergeben war 1041
Das 185. Cap. von einem Catholischen Weib / welches ihren Heydnischen Ehemann gar vernünfftiglich zum wahren Glauben bekehrt hat 1042
Das 186. Capitul / von einem Tyrischen Kauffmann / welcher Moschus hiesse 1043
Das 187. Cap. Ein schöne Lehr des Abbts Joannis Cyzici / wie man die Tugenden erlangen und erwerben müsse 1044
Das 188. Capitul von zweyen Wechsleren / welche leibliche Brüder / und aus Syria gebürtig waren 1044
Das 189. Cap. von einem Weib / welche ihrem gefangenen Ehemann / die eheliche Treu gehalten hat / und wie ihnen beyden von GOtt dem Allmächtigen geholffen worden 1045
Das 190. Capitul Wunder-Zeichen / so sich mit einem grossen Stuck Holtz / welches dem Abbt Brocha / dem Egyptier geschenckt worden / begeben hat 1046
Das 191. Cap. von dem heiligen Joanne Chrysostomo / dem Patriarchen zu Constantinopel 1046
Das 192. Cap. ein Erzehlung von einem Mönchen / aus dem Closter des Pabsts Gregorii / welcher nach

nach seinem Tod / von dem Kirchen-Bann ledig gesprochen worden 1046
Das 193. Cap. Ein wunderbarliche Liebe / des heiligen Abbts Apollinaris / des Alexandrinischen Patriarchen / welche er gegen einem verarmeten Jüngling erzeigt hat 1047
Das 194. Capitul Ein Scithischer Alt-Vatter ermahnte einen Bruder / daß er sich der Wirths-Häuseren bemüssigen solle 1049
Das 195. Cap. das Leben des Welt-Weisen Evagrii / welchen Synesius der Cyrenische Bischoff / zum Christlichen Glauben bekehrt hat 1049
Das 196. Cap. Ein Wunder-Zeichen / so sich mit etlichen Knaben in der Gegend Apamia / welche mit den heiligen Wandlungs-Worten schertzten / begeben hat 1050
Das 197. Cap. ein Erzehlung des Ruffini von dem H. Athanasio / und anderen Knaben 1051
Das 198. Cap. ein Antwort des heiligen Alexandrinischen Bischoffs Athanasii / auf die Frag / ob einer ohne den Glauben könne getaufft werden? 1052
Das 199. Cap. von einem einfältigen Alt-Vatter / welcher jederzeit heilige Engel sahe / wan er die heilige Meß aufopfferte 1053
Das 200. Capitul erzehlet / wie ein junger Goldschmid / von einem fürnehmen Geschlechter / an Kinds statt seye angenommen worden 1053
Das 201. Capitul / von einem Hochadelichen Mann zu Constantinopel / welchem sein Vatter / Christum den HERRN / zum Pfleg-Vatter gesetzt hat 1054
Das 202. Cap. von einem fürtrefflichen Diener Gottes / welcher Abibas genandt wurde 1054
Das 203. Capitul von einem Jubilier / welcher sein Leben gar vernünfftiglich auf dem Meer erhalten hat 1055
Das 204. Cap. ein geistliche und gottseelige Weibs-Person / thut einem Mönchen sein böse Begierlichkeit ausreden 1056
Das 205. Capitul / von einer anderen verständigen Weibs-Person / welche einem Mönchen / der ihrenthalben hart angefochten wurde / vernünfftiglich abgewiesen hat 1056
Das 206. Capitul sagt / wie ein fürnehme Frau die Sanfftmuth seye gelehrt worden 1059
Das 207. Capitul / das Leben eines Alexandrinischen Mägdleins / welches von den Englen ist aus dem H. Tauff gehoben worden 1059
Das 208. Cap. eine schöne Antwort eines Alt-Vatters / die er einem Bruder gabe / welcher von der Traurigkeit angefochten ward 1060
Das 209. Capitul ein schöne Auslegung eines heiligen Manns / deren Worten des Vatter unsers / und führ uns nicht in Versuchung 1060
Das 210. Cap. erzehlet / wie ein heiliger Bischoff seinen zänckischen Widersacher durch sein Demuth überwunden hab 1061
Das 211. Capitul / von einem tugendsamen Alt-Vatter / welcher einen Bruder / der ihm das Seinige entfremdete / aus dem Kercker erlöset hat 1061
Das 212. Cap. von zweyen Alt-Vätteren / welche ein verwunderliche Gedult gegen den Mörderen erzeigt haben 1062
Das 213. Capitul sagt / warumb jederzeit / in der heiligen Catholischen Kirchen / allerhand Göttliche Miracul und Wunder-Zeichen geschehen 1062
Das 214. Cap. ein Wunder-Zeichen / welches sich mit dem heiligen Tauff-Wasser / in einem Dorff / nicht weit von der Cäanensischen Stadt jährlich ereignet 1062
Das 215. Cap. Ein anders Miracul / welches sich mit dem Tauff-Stein in dem Castell Cedebratis begibet 1063
Das 216. Capitul ein vernünfftiger Rath / daß man nichts unbesonnener Weiß verreden / oder verschwören / und was man solcher Gestalt verredt / oder geschworen hat / nicht halten solle 1063
Das 217. Cap. Ein guter Rath eines Alt-Vatters wie / und warumb sich ein Mönch der Weibs-Personen bemüssigen solle 1063
Das 218. Capitul erzehlet / was Gestalten der Abbt Sergius / einem Bauers-Mann / der ihn schändete und schmähete / durch sein Gedult überwunden und bekehret hab 1063
Das 219. Cap. Ein Bruder / wird durch sein Demuth einem erzörneten Diacono wieder versöhnet 1064
Die Sprüch der Egyptischen Vättern 1067
Ein Anmerckung über dise Sprüch. 1075

Verzeichnüß oder Verfassung / deren Sachen / welche in den Leben der Vätteren begriffen seynd.

A.

Abans / eines Vorstehers viler Mönchen / Casteyung des Leibs / wunderbarlicher Abbruch auch des Wassers 907

Abenner / König in Indien ein Abgötter betauret / daß er kein Kind hat / verfolgt die Christen und Ordens-Leut 259

Erzeigte einen Sohn / den nennet er Josaphat / und vernimt von seinen Wahrsagern / daß er soll ein Christ werden / deßwegen er ihm alles aus den Augen raumte / was ihm verdrießlich möcht vorkommen 262. 263

Ein Christlicher Fürst wird fälschlich angeklagt / als wolte er den Josaphat verführen 263

Der König stellet sich / als wolt er ein Mönch werden 264

Erzörnet sich über des Fürsten Antwort / trägts doch in sich 264

Nimmt zwey Mönch gefangen / und erlaubst zu verbrennen 265

Rufft Arachern seinen Rath zu sich / vertheilet die heilige Gebeine / thut auf ein neues 12. martern lassen 310. 11. 13

Bemühet sich den Josaphat mit guten / und Troh-Worten zu verkehren / wird ihm aber sein Gewissen selber gerühret 319. 20

Vermeynt mit Disputieren ihn zu bewegen / wird aber sambt seinem Götzen-Pfaffen zu schanden / und gantz betrübt gemacht 322

Gebraucht sich eines Zauberers / mit Namen Theudas / opfferen beyde den falschen Götteren / aber auch Theudas wurde zum wahren Glauben bekehrt / und Josaphat durch die Hülff GOttes überwande auch die Verfuchungen der Weibsbilder / so ihne zu bedienen zugegeben worden 330. 31. 32. 33. 34. 40

Abenner theilt das Reich mit seinem Sohn / auf Einrathen Arachniß / empfangt ihn gantz liebreich 341. 44

Bettet das H. Creutz an / und vertilget die Götzenbilder / bauet Kirchen / und wird getaufft 341. 45

Würcket Buß / sagt Gott / und seinem Sohn Danck / daß er durch sie zur Erkandtnuß des wahren Glaubens gebracht / stirbt selig / und wird in einem härinen Buß-Kleid begraben 346

Abschwören das Ubel / was es seye 561

Abibas ein Liebhaber der Einsam- und Keuschheit wird von seinem Vatter hart gehalten / leydets mit Gedult / wird völliger Erb / theilts unter seine Brüder / und die Armen / stirbt seelig 1055

Abiron ein Lehr-Jünger Eusebii 950

Abraames wird von Marciano unterwiesen / wie man das Ostern-Fest halten solle 902

Ist zugleich ein Ordens-Mann / und Bischoff 932

Castеyet starck seinen Leib / kleidet sich die Perlen zu gewinnen wie ein Kauffmann / muß vil Schmach und Unbild ausstehen / bittet für seine Verfolger / die ihn endlich zu einem Vorsteher annehmen 933

Bauet Kirchen / wird Priester und Bischoff / war in seinem Predigen gütig und scharff / erhielte sich mit wenigem / und bettete zu Nachts 40. Psalmen 933

War sehr gastfrey / gerecht / der Kayser und die Kayserin suchten ihn kräncken heim / und wohneten seiner Begräbnüß bey 934

Seine Kleider wurden in grossen Ehren gehaltē 934

Abraham lernet durch die Geschöpff den Schöpffer erkennen. 934

Abraham Einsidler / ein anderer Abraham / haltet Keuschheit von Jugend auff 147

War reich von Eltern / wird vermählet gantz jung / gieng fleissig in die Kirchen / war begierig / das Wort GOttes anzuhören 146

Wird verheurath / verläsſet sein Braut / vermacht sein Zellen / wegen grossen Zulauffs des Volcks 148

Theilet sein Erb unter die Arme / truge rauhe Kleider / hatte schlechten Haußgeräth / war freundlich im Gesicht und Reden / diente GOtt 50. Jahr 148

War Priester / bauete aus eignen Mittlen ein Kirchen 149

Bate vor die Bekehrung der Heyden / deren Altär er zerstöhrte 149

Wurde öffters hart geschlagen / bekehrte durch seine Gedult die Heyden / deren er auf die 100. getaufft / wurde wie ein Engel verehrt / und schaffte grosse Frucht 150

Flohe / wurde aber gesucht / und wieder zurück gebracht / wird vom Teuffel versucht / aber durch sein Demut / und den Namen JEsus überwand er 151

Durchs Feuer gienge er unverletzt 152

Der Teuffel versuchte ihn auf ein neues / aber durchs Gebett / wurde er abermahl Meister 152

Gesicht und Händ hat er niemahl gewaschen / war keusch / und sein Angesicht hat sich auch im Sterben nicht geändert 153

In 50. Jahren hat er sein Buß-Kleid nie geändert 155

Seiner Schwester Tochter lehrte er den Psalter / und die Schrifft 394

Ließ ihr Vermögen unter die Armen austheilen / GOtt offenbaret ihm ihren Fall / den er sehr beweinte 395

Sie auf den rechten Weeg zu bringen / verkleidet er sich / kom̃et zu ihr / und der in 50. Jahren kein Brosam Brod genossen / isset Fleisch / gehet mit ihr in die Schlaff-Kammer / gibt sich zu erkennen / verweiset ihr ihr sündiges Leben / gewinnet ihre Seel / stirbet im 76. Jahr seines Alters / leuchtet mit Wunder-Zeichen 96. 97. 98

Abrahamius wird von Teufflen wegen seiner hoffärtigen Einbildung/daß ihn GOtt zum Priester geweyhet/ ausgelacht/ wird von denen Vätteren die Demuth gelehret 862
Abrahams des Abbten denckwürdige Red 558
Absagung alles Zeitlichen/biß auf blossen Leib 740
Absagen soll einer Christo/und dem Tauff/ aus des Teuffels Anstifftung 160
Abbruch in Speiß und Tranck unterschiedlicher Heiligen 160.
Abraami 933
Acepsimæ 930
Adolii 862
Ammonæ 832
Ammonii 848
Anaxanontis 980
Antonii 39
Romani 923
Arsenii 634
Barlaam 353
Basilii 157
Paphnutii 248
Benjamin 616
Candidæ 877
Cononis 877
Damiani 947
Elicæ 509.864
Elpidii 862
Epii 583
Evagrii 856
Eusebii 934
Hellenis 842
Hilarionis 79
Johannis 831
Macarii von Rom 237
Macarii von Alexandria 802.3.4.5
Macedonii 925
Marciani 899
Mariæ Egyptiacæ 412
Etwelcher Mönch 801
Moysis 807
Onuphrii 104
Pachomii 123
Palæmonis 117
Pauli ersten Einsidlers 22
Pauli von Nazarben 980
Petri Porii 542
Polychronii 946
Passidonii 851
Posthumii 248
Publii 908
Simeonis Stylitæ 950.51
Sophronii 1026
Theodori 128
Zachæi 142
Zenonis 142
Abbruch ist nöthig den Ordens-Leuten 550
Wie er müsse beschaffen seyn 785
Wird für ein Buß aufferlegt 805
Abbruch lehret Silvanus seine Jünger 547
Ist gut für böse Gedancken 549
Und wider den bösen Feind 251
Adams Fall ein Ursach alles Ubels 345
Addas hat sein Wohnung in einem Baum/ dem jenigen/ so ihn wolte tödten/ erlahmte sein Hand 990
Adelphius Bischoff erlediget ein Besessene/ sein Erscheinung von Chrysostemo 1016. 1017
Anbettung verlangt der Teuffel 493
Egypten ein Werckstatt der Teufflen 497
Ihre Götzen fallen zu Boden 833
Hat vil Götter/ und Mönch 833
Werden gestrafft 834
Ihr Gottlosigkeit 325
Ihre Gebräuch mit den Sterbenden 66
Anmuthungen/ wan sie böß/ müssen ausgereutet werden 611
Allmosen für die Abgestorbene nutzlich 611
Agapetus truge einen 50. Pfund schwären Panzer an seinem Leib 611
Agatho truge 3. Jahr ein Stein im Maul 616
Ist ein Verächter des Gelds/ und von grosser Gedult 636
Redete denckwürdig/ wie man den ersten Eyffer erhalten solle 637
Seine Tugenden 634. 653
Was man ihm wegen seiner Hand-Arbeit schuldig war/ pflegt er einem zu zehlen 741
Aecker eines Bauren werden verbrennt nach seinem eignen Fluch 1040
Alexander Cilix wird sterbend vom Teuffel weggerissen 1040
Alexander Patriarch zu Jerusalem ist gar gütig gegen einem seiner Diener/ so ein Dieb war/ und bate den um Verzeyhung/ welcher ihn beleydiget hatte 976
Alexandra hatte 12. Jahr in einem Grab ihr Wohnung 976
Warum sie sich eingeschlossen 788
Was sie darin gethan 729
Alonius Abbt lehret Demuth/ schweiget gelobt 690
Altar des Abbten Zopinii
Anna Talida frey von bösen Anmuthungen/ und 80. Jahr dem betrachtlichen Leben ergeben 872
Anna wir Ehrenthalben ein gottselige Jungfrau genandt 708
Ammon ist ein Vorsteher 3000. Mönchen/ seines grossen Stillschweigens bey dem Essen 493
Ammon aus Egypten ist ein Urheber der Nidrieten 290
Wird genöthiget zu heurathen 791
Beredet sein Braut Keuschheit zu halten 791
Seine geistliche Gebürgen 791
Sieg in denen Versuchungen 791
Absönderung seiner Ehe-Gemahl 792
Wird ein Vorsteher männlichen und weiblichen Geschlechts: macht gesund einen Wütigen 792
Hat ein Prophetischen Geist 792
Wolt sich bloß nicht ansehen 792
Wird übernatürlich über ein Fluß getragen/ und von Antonio in Himmel auffahrend gesehen 792
Amun/ setzte vor sein Porten zwey Drachen für ein Schildwacht 839
Empfangt/ und speiset etwelche Mörder gar höflich/ und bekehret sie zur Buß 839
Tödtet ein Drachen/ und macht ein Knaben gesund 849
Ammona wird von einem Engel gesund gemacht 524
Wan er Meß lase/ zeichneten die Engel die Com-

Innsceanten/ die/ so er vorbey gieng/ starben innerhalb drey Tagen 849
Er gabe denckwürdige Lehren 849
Ammonius war vortrefflich in Tugenden 848
Wiche seinem Gast aus eigner Cellen 848
Die Cellen der neuen Brüderen werden heimblich mit aller Nothdurfft versehen 517
Ammonis ein sonderbarer Liebhaber des Stillschweigens 668
Anastasius Priester wird übernatürlich der Ankunfft Basilii berichtet 162
Lebte 40. Jahr mit seinem Weib in Keuschheit/ welche heimlich einen Aussätzigen verpflegte 163
Anastasii Kaysers Tod ist frühzeitig wegen seiner Treulosigkeit 163
Anaxanon schickt das anerbottne Geld wieder zuruck 980
Ancyra hatte 1000. Jungfrauen 871
Andreas Messenius wird unschuldig eines Diebstahls verklagt/ er litte es/ wurd von seinem eignen Ankläger unschuldig gesprochen/ und erlediget einen Besessenen 1011
Antigonus thut ein schöne Ermahnung von Eytelkeit der Welt/ stirbet/ nachdem er vil Allmosen gegeben/ der Seeligkeit vergwist 373
Antiochia hat vil heilige Männer 929
Antonius ein Groß-Vatter der Einsidler/ und Ordens-Leut sein Leben 37
Sein Closter wird von Saracenern angefallen
Sichet die Seel Pauli in Himmel fahren 23
Gibt den Seegen den stummen Thieren 23
Tragt an hohen Festen das Kleid Pauli aus Bimbsen geflochten 24
Sein Geschlechr/ Vatterland/ Kindheit/ und fernere Weiß zu leben 37
Lebt 40. Jahr einsamb/ thate vil Wunder-Zeichen/ bauete vil Clöster
Gabe seinen Jüngeren viel gute Lehren/ machte den Teuffel vilfältig zu schanden 49
Wan er geschämig. begierig der Marter 52
Wachete und fastete sehr vil 52
Erlediget einen Besessenen 52
Fliehet eytle Ehr 52
Befihlet denen unvernünfftigen Thieren 24
Erhaltet durch sein Gebett aus trucknem Brunnen Wasser/ gibt schöne Lehren 55
War im Angesicht zerstarret 55
Thut Wunder/ und weissaget zukünfftiges 56
Wird von den heiligen Englen in die Höhe erhebet 57
Wird von Teufflen angeklagt/ und sihet den Stand deren in der anderen Welt 58
Ehret die Geistlichen/ hasset die Ketzer 59
Bestättiget den Glauben mit Wunder-Zeichen
Widersetzt sich denen Unglaubigen/ und Weltweisen 59. 60
Hat ein Prophetischen Geist 64. 66
Gibt den Seinigen gute Lehren 93. 66
Will schlecht begraben werden 67
Macht ein denckwürdiges Testament 67
Sichet in seinem Absterben die Engel 87
Seinen Tod betauret der Himmel drey Jahr lang 87
Sein Ligerstatt küsset Hilarion 85
Wen er im Leben nicht kont gesund machen/ schickte er zu Paulo dem Einfältigen 524
Tröstet einen Blinden 577
Lehret/ wie abscheulich das Laster des Eigenthumbs 633
Wie man vollkommne Gedult erlangen müsse 742
Wird der Grosse genandt 750
Versöhnet die Strittige 751
Antonii Vollkommenheit 691
Sein Buch/ in welchem er studiert die Geschöpff GOttes
Sein Einsamkeit 42. 51
Sein Gesicht/ von denen Seeligen und Verdamten 752
Anuph. hat nie kein Lügen gethan 507
Wird von Englen gespeiset/ und von seinem Schutz-Engel gelehret 507
Erlangt von GOtt/ was er begehrt 507
Sichet die Glory der Seeligen/ und die Peyn der Verdammten 507
Sein Seel wird unter Englischen Musiken in Himmel geführt 507
Apelles ein Schmid/ und Priester/ vertreibet den Teuffel in Gestalt eines Weibsbilds mit einem glüenden Eysen 510
Thut Wunder-Werck/ hat einen Prophetischen Geist 511
Aphrates erstens ein Wahrsager/ wird ein frommer Mann/ lehret die Leut viel Guts 913. 14
War geduldig in Verfolgung/ sagt dem Kayser/ warumb er die Emöd verlassen/ ein Verschnittner trohete ihm/ und versoffe im Bad 915
Mit dem heiligen Creutz-Zeichen heilet er des Kaysers krancke Pferd. Weiber ließ er nicht in seine Wohnung/ macht zu nichten die Hexerey zwischen Mann und Weib/ vertreibt die Heuschröcken 916. 12
Apollomanes Patriarch zu Alexandria/ wie er einem armen/ und geschämigen Jüngling geholffen 1047
Apollo Abgott der Heyden/ wie er gewapnet 325
Apollonius oder Apollo ein Vatter/ und Vorsteher 500. Mönchen/ gieng mit 15. Jahren seines Alters in die Wüsten 495
Bettet 110. mahl beym Tag/ und so offt bey der Nacht 496
Sein Kleid verschleissete niemahlen 496
Ladet am Sonntag zu Gast 496
Wird ins Gefängnus geworffen/ und von GOtt daraus erlöset 496
Erlangt/ was er von GOTT bittet/ hat vil Offenbahrung 497
Macht erstarren alle die ein Götzen-Bild/ Regen-Wetter zu erlangen/ herumb getragen/ bekehrt vil zu Christo 498
Sagt einem zanckischen Fürsten seinen Tod vor/ und versöhnet strittige Dörffer/ sagt einem sein Unglück vor 498
Erlangt im Gebett unterschiedliche Gnaden 499
Ist gar gastfrey gegen denen Frembdlingen 499

Rathet / daß seine Brüder alle Tag communicieren 500
Apollonius der Diacon tröstete / und stifftete die Martyrer / bekehret durch sein Gedult Philemonem 515
Wird sambt ihm ins Feuer geworffen / so sie aber nicht verletzt 515
Bekehret noch vil andere / mit denen er verkaufft / und in einen Orth begraben worden / leuchtete mit Wunder-Zeichen 516
Arsenius hebt aus der Tauff Arcadium / und Honorium / gehet in die Wüsten / tragt schlechte Kleider 545
Siehet im Geist dreyerley Menschen ihre Würckungen 703
Strafft mit Gestanck den guten Geruch / dessen er sich im Hof-Leben bedient 703
Flohe die Menschen / auf unterschiedliche Weiß sich verbergend 610. 11
Verbietet seinen Jüngeren / daß sie von seinem Leib niemand als ein Heilthumb etwas geben solten / aber wohl GOtt für ihn betten 566
Er weinte sehr viel / und hatte die letzte Ding vor Augen / wolte des Zeitlichen / wie wohl befügt / kein Erb seyn 567
Lehret / wie man GOtt / wider die Versuchung des bösen Feinds solle anruffen 684
Wolte nicht / daß man von der heiligen Schrifft Zweiffel auf die Bahn bringen solt 685
Sein Lebens-Form wird beschrieben 686
Erschiene gantz glantzend / und angefeuret 703
Ursach / warumb er die Menschen geflohen 758

Arsisii seine Lebens-Thaten 790. 91
Asclepion / Vorsteher viler Mönchen 760. 91
Asella ein Stiffterin Manns- und Frauen-Clöster zu Rom 87
Assyria wird durch den Gebrauch des Weyhwassers wieder gescheid 927
Asterius / Jüngling begehrt von Juliano im Guten unterrichtet zu werden / wird probiert / Julianus erhaltet ihm Wasser / war sehr danckbar gegen seinen Gutthäteren 894. 95
Asterius Bischoff wird von GOTT mit dem Tod gestrafft 898
Aston ein edler Jüngling höret Epictetum von dem Glauben disputieren 222. 23
Wird getaufft / und bekehrt 224
Fliehen mit einander in Scythiam 224
Erlediget einen Besessenen durch das heilige Creutz / und macht einen halb-Todten gesund 225
Gehet ohne Erlaubnus aus seiner Cell / wird vom Teuffel fleischlich versuchet / und durch die Beicht geholffen 226
Wird von Latromano gefangen / gepeyniget / enthauptet / erscheint Vigilantio bey seinem Grab 227. 28. 293
Sein Testament war / das heilige Creutz / und Evangeli-Buch 32

Athanasius wird von Pachomio gar freundlich empfangen 126
Noch als ein Kind taufft er am Gestatt des Meers die Knaben / als wäre er Bischoff 1052
Dienet der Kirchen / und leydet viel Verfolgung 1052
Verbürgt sich sechs Jahr zu Alexandria 1652
Seine Schrifften wurden hoch geschätzet 1652
Avita sambt ihrem Mann / und Tochter ein getreue Dienerin GOttes 871
Aegyptische Mönch / was sie für Schuh getragen 871
Den Alten sollen die Junge nachgeben 871
Abrahams Lieb gegen seinen Verfolgeren
Allmosen wird in einem Closter am grünen Donnerstag den Armen reichlich ausgetheilet
Abtrünnige ausgesprungene Mönch seynd die schlimste
Abgestorbener soll man im Gebett ingedenck seyn
Die denen Unwürdigen angethane Ehr gereichet ihnen zu grösserer Peyn 150
Andacht / wie sie im Werck muß vollzogen werden 202
Allmosen erscheinet in Gestalt einer Jungfrauen dem heiligen Joannes / also genandten Allmosengeber 189
Empfangt ihn in seinem Absterben 216
Allmosen Onuphrii 105
Joannis 188
Er bauet ein schönen Pallast im Himmel 203
Wird von Christo / als ihm gegeben / angenommen 292
Ist wohl an den Armen / besser als an den Befreundten angelegt / wird mit Wunderwerck erkläret 660. 667. 78
Eleemon verkauffet seine Bücher / daß er kan Allmosen geben 866
Allmosen wird auf unterschiedliche Weiß wieder vergolten 190
Leidet keinen Betrug 191
Verkehret Zinn in Silber 191
Wird reichlich vergolten von GOtt 679
Machet reich 678
Wunderbarlich empfangts Krösus 678
Dessen ein schöne Gleichnus 200
Die Freygebigkeit in Allmosen-geben ein schönes Exempel 290
Unterschlagen beraubet des Seegen GOttes 192
Viel Allmosen gibt Josaphat Indianischer König 343
Und Olympia 876
Seynd nutzbar den armen Seelen 376
Seiniges schreibt Leontius der Mutter GOttes zu 987
Schlagt wohl aus einem / welcher seinem Sohn Christum zu einem Vormunder gesetzt hat 1054
Angesicht / frölich ist ein Zeichen / und Anzeigung eines guten Gewissens 142
War an Abraham zu sehen 153
Wird durch Fasten nicht verstellet 153
Ammaisen seynd fleissige / unverdrossene Thierlein 97

Abgötter verwerffen das heilige Evangelium 148
Wem sie gleich seyn 279
Woher so unterschiedliche in Egypten entstanden 497
Armseeligkeit der Gottlosen 219. 20
Anfangen soll man allezeit von neuem Gutes zu thun 764
Absträffung soll mit Manier geschehen 562
Anruffen soll man die Heilige GOttes 141
Arbeit wird leichtlich/ in Betrachtung der ewigen Belohnung 530
Machet fruchtbar einen öden Garten 583
Erlanget die Tugend 653
Wird mit den Blättern der Bäumen verglichen 653
Gute Arbeit ist Betten 674
Wie die Mönch Pachomii gearbeitet 821
Besser ist bißweilen Arbeiten/ als immer zu betrachten 549
Arbeit vertreibet viel böse einfallende Gedancken 756
Antworten Sinn- und geistreiche Lucii des Abbten 657
Artzney vermehret die Schmertzen 142
Ar- Vatter wird unterrichtet/ Melchisedech seye ein Mensch/ nicht GOttes Sohn
Augen seyn treuer als die Ohren 827
Wie Eusebius seine bewahret 905
Wie ein Ordens-Mann seinige bewahren soll 621
Und Elladius seine bewahret hat 616
Und ein anderer nach Alexandria gehend/ Sara/ Silvanus und ein keusche Closter-Frau 620. 40
Arbeit legt ihm selber auff Paulus 598
Arbeitsam Antonius 38
Sollens seyn auch die Frommen den Müssiggang zu vertreiben 570
Arbeitender GOtt zu Ehren/ wird mit denen Honigmachenden Immen verglichen 775
Drey Gattung jener/ so übel arbeiten 545
Arbeit / und Gebett stehet wohl beysammen 637
Drey Arbeiter seynd GOtt angenehm 609
Was ein Mönch thun/ und nicht thun solle 608. 59
Wie Seel und Leib zusammen sollen helffen 748
Was man lehret soll man im Werck spühren lassen 649
Den Himmel zu gewinnen seynd die Werck vonnöthen 761
Was man aus eytler Ehr thut / verdienet kein Lohn 286
Gute Werck vertreiben den Teuffel 570
Arbeit sehr fruchtbar zweyer Ehe-Leuth 723
Viel haltet aufs Arbeiten Theodosius 921
Des Lohns Ausspruch empfanget man am Jüngsten Gericht/ so wohl im Bösen/ als im Guten 277
Sehr arbeitsam ware Macarius 638
Antwort was man für eine den unnützen Gedancken geben solle
Armer stellet sich/ als wäre er todt / und stirbet zur Straff/ wird von Jacobo Nisibita wieder auffgeweckt 890. 2
Arme und Krancke gleich köstlichen Edelgesteinen 790
Den Armen kommt zu Hülff Pachomius/ und Joannes 120.
Der Einsidler Abraham 148
Astion/ und seine Eltern 234. 35
Die Armen nennete Joannes Allmosen-Geber: seine Herren 188
Aus dessen Testament erscheinet / wie freygebig er gegen ihnen gewesen 214
Armuth/ unterschiedlicher Frauen-Personen 552 375
In wem sie bestehe/ lehret gar schön Antonius 551
Ist ein Schatz des Ordens-Mann/ vertreibet den Teuffel 635. 73
Wie angenehm sie GOTT/ dessen ein schönes Exempel 984
Eigenschafft stehet den Religiosen nicht zu 577
Auslegung der Sprüch-Wörter Basilii 158
Ambt eines Königs/ was es seye 342
Absagung deren weltlichen Leben/ rathet vielen Melania 868
Ist dreyfach 653
Was heisset dem Teuffel absagen 653
Denckwürdige eines Jünglings 653
Auffschiebung der Besserung des Lebens ist gefährlich 653
Argwohn wird gestrafft 628
Armuth äusserste Theodorä 871

B.

Bann darvon wird ein todter Mönch ledig gesprochen 1049
Beschwörung der Teuffel / ein alter Kirchen-Gebrauch 1046
Baum neiget sich gegen den Vättern/ da sie von dem Fasten im Gespräch waren 677
Bogen muß nicht immerdar gespannet seyn 652
Babylas ein Gauckler wird durch Anhörung des Evangelii sambt seinen ehrlichen/ und unehrlichen Weibern bekehret 976
Barachias ein Christ erbietet sich für den Josaphat zu disputieren 976
Diser anerbotte jenem sein Reich/ er schlugs aber ab 348
Wird doch König 348
Führet die Leichnam Barlaam und Josaphat in Indien/ und setzet sie mit grossem Pomp und Pracht bey 357
Baradatus schliesset sich in ein enge Cellen/ sein Kleid/ und Weiß zu reden 957
Barlaams und Josaphats Leben 157
Barlaam ein Mönch/ und Priester reiset aus Eingebung GOttes in Indien 267
Verspricht des Königs Sohn ein köstlichen Stein 268
Lehret ihn/ wie man die Ordens-Leuth ehren soll/ unterrichtet ihn im Glauben / ermahnet ihn zur Buß/ und heiligen Tauff/ leget ihm aus die Eytelkeit der Welt/ die Straffen/ und Belohnungen GOttes 269. 70. 75. 67. 77. 78

Und mischet eine schöne Gleichnussen 79
Und wie man wegen der Sünden nicht verzweiffelen soll
Warumb GOtt Petrum hab fallen lassen 284
Rathet ihnen das geistliche Leben / in einer schönen Gleichnus vorstellend 296
Bittet für das Heyl des Josaphats 297
Sein Kleyd und Auffzug / warumb er geändert 300
Wolte nicht haben / daß Josaphat gleich mit ihme gienge 300
Wolt weder Geschenck / noch Kleider annehmen 301. 309
Unterweiset den Josaphat im Christlichen Glauben / taufft ihn / und liset ihm die heilige Meß 302. 3
Nimmt seinen Abschied / und thut ihm ein schöne Ermahnung 308
Bettet für ihn / und wird zum Todt gesucht 309
Wird von Josaphat 2. Jahr lang gesucht / und in der Wüsten gefunden 352
Sein strenge Weiß zu leben 353
Sagt vor seinen Tod 353
Liset noch Meß 355
Bezeichnet sich mit dem heiligen Creutz / und in dem Josaphat sein Seel ausfähret / stirbt er / und wird ehrlich von ihm begraben 355
Barnabas tratte in einen Dorn / zohe solchen mit Fleiß nicht heraus / daß er zu leyden hätte 969
Basilius gehet mit siben Jahren in die Schul / und im zwölfften Jahr studiret er schon die Philosophi 155
Studierte funffzehen Jahr / und war Eubulus sein Lehr-Meister 155
Höret ein Stimm / daß er sich auf Lesung heiliger Schrifft soll begeben / reiset in Egypten / lebet mit Wasser und Brod / bemühet sich seinen Lehr-Meister / und Mit-Schüler zum wahren Glauben zu bringen 156
Disputiret vom Glauben / und lehret / die Betrachtung des Todts seye der Philosophi beste Beschreibung 156
Bekehret Eubulum / theilen ihr Vermögen unter die Armen / gehen nach Antiochia 157
Werden von Libanio zu einer köstlichen Mahlzeit eingeladen / schlagens ab / essen Brod / und Wasser / geben Libanio gute Lehren / reisen nach Jerusalem / die heilige Oerter zu verehren. Begehren vom Bischoff den heiligen Tauff / bey welchen GOtt ein absonderliches Wunder-Zeichen hat sehen lassen 157
Beyde werden gefirmet / und gespeiset / kehren nach Antiochia 158
Basilius wird Diacon / schreibet über die weise Sprüch 158
Salomonis / kehret in Cappadocien. Wird sambt Eubulo von dem Bischoff zu Cäsarea gar ehrlich empfangen 158
Wird allda zum Bischoff erwöhlet / liset täglich Meß / und schreibet selber / wie sie zu beobachten. Theilt die heilige Hostien in drey Theil / wird in währender Meß mit einem hellen Glantz / und vilen Englen umbgeben 159
Haltet auf dem Altar in Gestalt einer Tauben / und eines Knäbleins / bekehret dardurch einen Juden / und taufft ihn mit seinem gantzen Hauß-Gesind 159
Erlöset einen vom Teuffel / und bezwinget ihn / daß er die Handschrifft müste hergeben 160
61. 62
Heilet einen Aussätzigen 163
Machet durch sein Gebett / daß einer Sünderin alle ihre schwere Sünden ausgelöschet werden 164
Erscheinet dem Ephräm mit einer feurigen Zungen / und erlanget ihm die Gnad / das Griechische zu verstehen 165
Basilla wird von dem Päbst Cornelio getauffet / von ihrer Magd verachtet / will lieber sterben / als an ihrer Jungfrauschafft Schaden leyden 165
Besarion machet durch sein Gebett / das Meer-Wasser süsser / und lehret / wie man auf GOtt trauen soll 576. 719
Gehet auf dem Wasser 576. 719
Stellet die Sonnen im Lauff 576. 719
Machet einen Besessenen gesund 576. 719
Stehet viertzig Nächt in Dörnern ohne Schlaff 437
Thut ein denckwürdige Red 650
Bisarion ziehet sein Kleid aus / gibts den Armen 866
Verkaufft wegen ihrer sein Evangeli-Buch 857
Blinde bekommt ihr Gesicht durch das Anrühren des heiligen Epicteti 222
Gedult eines blinden Alten in Schöpffung des Wassers 1033
Einiger Blinden Gespräch / von Ursach ihrer Blindheit 995
Blinden jungen Leuthen wird das Gesicht gegeben 585
Blindheit der Sünder 673
Den blinden Dydimum tröstet Antonius 577
Buch Antonii die Natur deren erschaffenen Dingen 732
Begierlichkeit gleich einer schwangern Mohrin 626
Wird am besten durchs Gebett gedämpffet 632
Und durch das Fasten 1027
Wie solche Isidorus gezähmet 617
Beicht vertreibet fleischliche Gedancken / und den Sathan 226
Hat sonsten grosse Krafft 744
Serapion beichtet seinen Diebstahl / und wird gesund 601
Beicht erlediget einen von der Versuchung des Fleisches 624
Beständigkeit der Rechtglaubigen 115
Etlicher Ordens-Leuthen 311
Bekehrung etlicher Mörder / welche Hilarion suchten zu tödten 80
Eines edlen Jünglings Theodori 127
Eines Welt-Weisen 134

Vieler durch Simeonem Stylitam 178
Jonathä eines Strassen-Raubers 180
Philemonis eines Spiel-Mams. Und 515
Eines Richters 515
Etlicher Welt-Weisen 604
und etlicher Dieben 631
Eines Pflegers 621
Eines Mörders 836
Palladii. 990
Tausend Menschen durch Epictetum 225
Pelagiä 213
Mariä des Enckels Abrahä 397.98
Thaisii 400.401
Mariä aus Egypten 412.13
Mutii eines Raubers 503
Moisis 807
Babylä 976
Eines Soldatens 972
Mariä einer Huren 975
Davidis 1021
Besessene wird von Antonio erlediget 60
Wird bey dem Grab der heiligen Mariä erlöset 424
Von Pachomio 131
Von Euphraxia 382
Von Macedonio 927
Von Hilarion 81
Vom bösen Feind wird erlöset ein Jungfrau und Orion 82.83
Ein Sohn eines Schiff-Patrons 87
Und auf die 200. in der Insul Papho 89
Einem wird geholffen von Astione 225
Von Macario 800
Von Paulo dem Einfältigen 814
Von Marciano 900
Von Petro Galate 919
Von Adelphio 1012
Von Andrea durch sein Gebett 1012
Begierd angewöhnliche des Josaphats / das Geistliche anzuhören 260
Denen unordentlichen muß man Widerstand thun 638
Grosse zu lehren 670
Bescheidenheit des Eremiten Abrahams im Fleisch-Essen 397
Agathonis in der Kleidung 552
Joannis Nani in Annehmung des Wassers / damit der Geber nicht betrübt wurde 656
Bescheidenheit gleicht einer Axt 660
In Fasten / wie sie soll beschaffen seyn 662
Lehret den rechten Weg / und ist ein Bewahrung der Tugend 599
Ist in allen Wercken vonnöthen 665
Dessen schöne Exempel 540
Entgegen die Unbescheidenheit ist schädlich 599. 600
Antonius hatte die Gnad die Geister zu unterscheiden 48
Bann darein fallen / welche sich selber castriren 695
Geistliche aus vilen Ursachen 194
Berg unfruchtbaren / machet fruchtbar Jacobus 937
Bronnen grabet einer / und wird erschlagen 857
Erlanget durchs Gebett Simeon Stylites 857

Betrug wird entdeckt durch ein ausgelöste Hand-Schrifft 192
Bekehrung durch Erinnerung deren höllischen Peynen einer Schwester durch ihren Bruder 192
Bild Christi soll man in Ehren halten 303
Wunderthätig in einem Closter 375
Unser Lieben Frauen ausser dem Tempel zu Jerusalem 415
Wird verehret von Joanne 1035
Kertzen ihr zu Ehren angezündet / löschet nicht aus 1039
Bild Simeonis zu Rom 952
Theodosii eines Mönchs 996
Auch die heiligen Bilder soll man in Ehren haben 303
Böses muß man fliehen 561
Gehört für uns / das Gut für GOtt 742
Böse Gedancken / wie mans unterdrucken solle 628
Böse Vorhaben haben offt ein Schein des Guten 858
Betrachten ist nutzlich / ehe man schlaffen gehet 114
Ist dem Teuffel zu wider 714
Nutzlich den Einsidlern 763
Barmhertziger thut es GOtt nach 349
Grösse GOttes gegen einem Sünder 630
Ubertrifft alle Sünden 718
Grösse Joannis des Allmosen-Gebers 188.89 90. 91. 200
Eines Christlichen Fürstens 263
Zehen tausend Mönchen gegen den Armen 514
Des Josaphats 343
Des Besarions 366.67
Eines Mörders 866.67
Des Ephräm 861
Des Gesellen Palladii 881
Bewegung dreyfach 622
Brod wird aus weiß / schwartz 830
Bereit sollen wir allzeit seyn / denen unreinen Gedancken zu widerstehen 624
Büsser müssen nicht verworffen / sondern zu Gnaden aufgenommen werden 732
Eines Büssenden schöne Beschreibung 732
Dessen glorreiche Erscheinung 568
Und schöne Gleichnüß 733
Ist unmöglich / daß GOTT sich seiner nicht erbarme 347
Büssender Arsenius 566
Fabiola 426
Macarius 243
Stylita 177
Buß wie man soll würcken 284
Nicht verschieben 576
Wie angenehm sie GOtt 398
Angenehmer / als Jungfrauschafft 873
Niemahls unfruchtbar 844
Doch unterschiedlich 629
Nothwendig dem Alter / und der Jugend 1029
Ist an statt des Tauffs 258
Der Rechtgeschaffenen unterschiedliche Exempel 489.627. 637. 727
Wie sie der Abbt Pastor vorgeschrieben 658

Muß freywillig/ nicht gezwungen seyn 659
Ist GOtt ein annehmliche Zeitung 831
Behendigkeit Guts zu würcken/ wird schön entworffen 205
Bescheltung seiner selbst/ ist des Menschen Rechtfertigung 560
Auch von einem Knaben nimts Pachomius an 135
Beruff verlassen etliche aus den Jüngern Pachomii 129

C

Catechesieren soll man vor Alte/eh sie getaufft werden 1020
Catholischen wagen sich dapffer wider die Ketzer 205
Cellen soll man wohl bewahren 644
Mit aller Demuth 654
Wie man deren Verdruß begegnen müsse. 643
Und nicht mehr verlassen 673
Fleissige Bewahrung/ und Betrohung macht den Ordens-Mann vollkommen 641
Wird durch ein schöne Gleichnüß dargethan 644
Und ein Mönch von einer Malefitz-Person gelehrnet 990
Fleissiger Bewahrer seiner Cellen sihet GOtt 990
Unterschiedlichkeit der Cellen Macarii 805
Cellia ein Closter/ woher es seinen Nahmen habe 517
Deren Mönchen schöne Gebräuch/ und Andachten 517
Caldäer Götter/ welche/ und wie sie beschaffen 322
Caristius/ wie er gestrafft warden 123
Christlichen Glaubens-Warheit wird probirt 339
Christen beständiget/ ist anderer Bekehrung ein Ursach 228
Christen predigen den wahren Glauben in Indien 259
Werden aus Alexandria verjagt 360
Werden in der Höll schwärer/ als andere gestrafft 729
Ihr Lehr 326
Ihr Verfolgung 368
Christophorus knyet des Nachts 100. mahl nieder 1005
Sein Erscheinung angezündter Kertzen/ und reißt nach Jerusalem 1005
Und Beunruhigung von dem bösen Feind 1006
Christus wird gekleidet in den Armen 198
Tröstet die Betrübte 199
Erscheinet dem heiligen Macario 243
Hat menschliche Schwachheit an sich genommen 302
Hat zwey Naturen 330
Sein Gütigkeit gegen seinen Dienern 67
Anruffung seines Namens verjagt den Teuffel 50
Und ein Crocodill 880
Sein Menschwerdung 272
Miracul/ Creutzigung/ Aufferstehung/ und Himmelfahrt 273
Chronius Phönicius verlasset seine Wohnung/ ist 60. Jahr Priester 857
Claudia stifftet ein Spital 367
Versammlet darein Wittwen 367
Hatte ein Erscheinung von ihrem Tod 368
Communicieren thut Stylites alle Tag 176
Wie nutzlich es seye 838
Würdige/ und Unwürdige siehet Paulus 709
Ihre Verdienst/ und Mißverdienst Macarius 521
Der würdigen Namen verzeichnet ein Engel 524
Deren unterschiedliche Gesichter 717
Deren Gedancken erkennet Eulogius 856
Müssen rein seyn 850
Communions-Manier bey den Tebanneseren 123
Wie mans vor aller Speiß vornehmen soll 500
Ist nutzlich auch täglich 500
Unterscheidenheit der Würdigen/ und Unwürdigen 567
Man muß wegen unreiner Träum unterlassen 808
Communion versagt Joannes der Allmosengeber/ einem/ biß er sich mit seinem Feind versöhnet 194
Epictetus rathet es seinem Hauß-Gesind auf alle Wochen 222
Der Teuffel einem Mönch 641
Coccon wolte die Weibsbilder wegen Gefahr nicht tauffen 967
Wird von der Versuchung des Fleisch durch die Vorbitt Joannis erlediget 968
Constantinus/ gedultig/ und ein grosser Eyfferer 899
Constantius 870
Aus einem Rath ein Mönch 870
Cosmas 33. Jahr ein Lehrer/ übet sich in aller Tugend 1035
Cosmä und Damiani Kirchen 1016
Cosmiana/ Ketzerin wird von der Mutter GOttes nicht in dem heiligen Grab eingelassen/ biß sie wieder versöhnet 983
Crocodill tragen Helenurum 508
Pachomium 122
Fliehen in Anruffung des Namens Christi 880
Christi des gecreutzigten Gedächtnüs ist gut für die Sünd 732
Creutz wird von Josaphat aufgerichtet 341
Creutz eines Mönchs die Forcht GOttes 595
An statt eines Segels 640
Sein Anbettung 237
Verhinderen die Teuffel 1005
Bettet an Abenner 345
Ist an einer vesten Mauer 41
Man solls machen bey dem Essen 118
Zu Antrettung einer Reiß 237
Creutz förchten die Teuffel 42. 45
Hat wider ihre Anschläg grossen Gewalt 413
Von Astione wird damit ein Besessener erlediget 225
Dorotheus trinckt unverletzt Gifft 787
Eudoxia macht gesund ein Gichtbrüchigen/ Stummen/ und Tauben 381
Hilarion überwindet die Teuffel 79
Jacobus Nisybita thut Miracul 890
Stylites verjagt den Teuffel 178
Josimas im Laatonen 420
Sterbend bezeichnet sich mit dem Creutz Barlaam. Pachomius/ Paula/ und wider die Gespenster Joannes der Allmosen-Geber/ und Josimas 356. 143. 447. 189. 412
Durch Krafft des H. Creutz-Zeichen/ gehet Copres ohnverletzt durchs Feuer auch Helenus 841. 361
Julianus trinckt Gifft ohne Schaden 1002
Maria Egyptiaca wandlet auf dem Wasser 419

Antonius treibet Teuffel auß 604
Machet sauer Wasser süß 1035
Tödtet Julianus einen Dracken 894
Creutz haltet ein verstorbner siben Jahr in Händen 894
Mit rothen Creutzen zieret Pachomius das Ordens-Kleid 820
Cyriacus ein Oberhaubt der Mörder / wird durch Verbitt der Kinder / denen er das Leben geschencket / von Gefahr erlediget
Cyriaco Abbten erscheinet Maria in Gesellschafft beyder HH. Joannes / in seine Cell will die Mutter GOttes wegen deß Nestorii Bücher nicht gehen 982

D.

Aerlen Speiß deß Onuphrii 104
Diaconat was für ein Würde 687
Diaconus ein Sünder verhindert die Herabsteigung deß Heil. Geists 1025
Diaconus ein rechtschaffner Büsser 625
Diana Göttin der Wälder 325
Didimo schaden die Scorpionen nicht 518
Wie lang er gelebt 518
Hat die Schrifft verstanden / wiewohlen ers nicht studiert 788
Weissaget den Tod Juliani 788
Diocles auß einem Welt-Weisen ein Mönch 860
Dionysius Priester straffet Pachomium / daß er die Gäst von andern absönderte 130
Dionysius Bischoff seine denckwürdige Thaten 995
Dioscorus was er für ein Meynung von der menschlichen fleischlichen Armseeligkeit im Schlaff gehabt 848
Domnină unaufhörliche Zähmung und andere gute Gewohnheiten erhalten viel Clöster 959
Domnionis Beth heilet vil Krancke 853
Dorotheus wohnet 60. Jahr in einer Bergklufften 787
Ein Lehr-Meister Palladii 797
Strenget seinen Leib 787
Gewinnet sein Nahrung mit seiner Hand-Arbeit 787
Uberwindet den Schlaff auff wunderliche Weiß / Gifft schadet ihm nicht 787
Dorotheus ein Vorsteher der Jungfrauen 819
Ein Verachter deß Gelds 860
Doppelt gibt GOtt das außgelegte Joanni dem Allmosen-Geber 204
Dienerin GOTTES will ihren Bruder nicht sehen 543
Dieb muß man nicht gestatten 655
Einen ihm Stehlenden hilfft Macarius 698
Vom stehlen soll einen die Gedächtnuß der Marter abhalten 617
Diebstahl wird durchs Gebett offenbar 862
Gestohlne Kräuter wollen sich nicht kochen lassen 841
Dancksagung was sie seye 296
Danckbarkeit einer Hiännă gegen Macario 806
Eines Löwen gegen Gerasimo 1007

Demuth soll man sich befleissen 693
Wird besser in der Einöd / als unter den Leuthen gefunden 687
Wer meinet er seye vollkommen / hat deß demüthigens vonnöthen 691
Demüthiger brennet die Teuffel 693
Wer sich demüthiget / wird erhöhet werden 744
Demuth hilfft einen abgestorbnen Mönch 133
Demüthigen thut man gern gehorsamen 562
Wird gern verachtet 647
Demüthiger vergleichet sich einem Wolck 693
Demuth machet auß bösen freundliche Leuth 560
Demüthig sollen mir sein / wie der Publican / und sanfftmüthig / wie Moyses 691
Demnuth vieler heiligen Männer 537. 909. 560 364. 379. 535. 1026. 721
Demuth / wie mans erlangen müsse 569
Uberwindet den Teuffel / und treibet ihn auß 133 687
Ist das Heyl der Seelen / ein Bewahrung guter Werck / machet Entrinnung dem Strick deß Teuffels 597. 560
Verursachet die Liebe 747
Uberwindet die eytle Ehr 689
Fliehet die Höfling 689
Ist ein Thür deß Himmels / und über alle Tugenden 687
Den Demüthigen thut nichts verwirren 692
Ist gleich einem schönen auffwachsenden Baum 746
In der Demuth gründet sich die Vollkommenheit / verzeihet leichtlich und zürnet nicht 747
Auß Demuth weinet Silvanus ohn Unterlaß 132
In dem Menschen so nöthig / als das Athmen 690
Demuth erhaltet / was siebentzig Wochen langes Fasten nicht erhalten mögen 694
Grosse zweyer Diener GOttes 413
Diese Tugend-Gnad erlanget einem Apolonius 499
Schönes Exempel 499
Auß was für Zeichen man den Demüthigen erkennen müsse 595
Ihre Lehren und Nothwendigkeit 691
Durch Demuth überwindet Abraham den Teuffel 515
Demuth lehret die Hoffärtige Joannes der Allmosen-Geber 210
Die Seinige Untergeben Posthumius / und Zacharias / und Isidorus 250. 554
Gespräch der Teuffel von der Demuth / ist Ursach / daß sich ein Götzen-Pfaff bekehret 535
Grosse Demuth-Streit zwischen Paulo und Antonio 22
Zwischen Zosima / und Maria auß Egypten 413
Durch Demuth muß man den Widersächer überwinden 688
Dienstbarkeit ist lobens werth
Durst grossen leydet Josaphat 351
Und einander stirbt dardurch 857
Dreyfaltigkeit. Dieses grosse Geheimnuß wird außgeleget 280

E.

Eleutherius Martyr straffet einen öffters Betretenen scharff 1023
Elias ein Exemplar der Ordens-Leuth 40
Durch ihn wird Onuphrius in die Wüsten gezogen 40
Sein angestellte Versammlung 650
Ist 70. Jahr in der Einöde 509
Fastet gantze Wochen durch 509
Leuchtet mit Wunder-zeichen 509
Fliehet Gelegenheit / daß er nicht falle / hat einen Engel zum Gehülffen 509
Ist sehr Gastfrey 819.64
Elias Abbt wird von einer fleischlichen Versuchung erlediget 819
Denckwürdige Red Elia 819
Nicolai Pabsten
Elpidius fastet streng 25. Jahr / daß kaum Haut und Bein an ihm ware 862.63
Enielis bekommt Antwort von einem Todten / dardurch ein Unschuldiger beym Leben erhalten wird
Ephräm siehet Basilium in Gestalt einer feurigen Saul 165
Von seiner Kindheit und was denckwürdigst sich zugetragen 172
Gehet nach Edessam / und was ihm mit einer Huren begegnet 173
Mehr soll man sich vor GOTT / als vor den Menschen schämen 173
Kommt nach Cäsarien zu Basilio / ist gäh zornig 173
War sehr eingezogen / machte ein Testament / und starb 174
Ephräm Abrahams Gesell ist ein strenger Erforscher seines Gewissen 399
Ephrem Patriarch zu Antiochia erbietet sich umb deß Glaubens-Willen das Fegfeuer außzustehen 399
Epictetus von Jugend auff fromm / thut Wunder-Werck / wird Priester 221
Erledigt einen Besessnen / machet sehend einen Blinden / bekehret einen Jüngling 222. 223. 24
Und sonst über tausend 222. 223. 27
Leuchtet nach außgestandner Marter an seinem Leib 227. 28. 29. 30
Einsidler hatten vil Propheten 482
Zwey begegneten Macario gantz blos 723
Ihr Standhafftigkeit / und wie sie von GOTT beschützet 103
Und von den Englen Hülff gehabt 103
Ero verachtet Evagrium 817
Sein strenges Fasten / unglaublich Gedächtnuß / fället in viel Laster / bekehret sich doch vor seinem Tod 817
Evangelium verkauffen etliche wegen der Armen 200. 867
Evagrius ein Jünger Macarii / fastet viel / hatte schwere Fragen / und Antworten 854
Evagrius haltet sich bey Nectario auff / wird entzündet gegen einem Weibs-Bild / wird doch durch Forcht abgehalten 854
Wird getröstet von einem Engel / gelobet die Gefahr zu meiden / dencket in die Welt zu kommen / wird durch ein Kranckheit abgehalten 855
Leget ein Ordens-Kleid an / lebet schlecht / leuchtet mit Lehr / und Wunder-Zeichen 855
Will lieber ein Pilgram / als Bischoff seyn 855
Evagrii Cell Inwohner erhenckt sich 1037
Evagrii Bekehrung / und Tauffung sambt seinem Haußgesind 104
Und ein Wunder-Werck mit einer Hand-Schrifft 1050
Eubulus ein Lehrmeister Basilii / wird unterrichtet / und begehret den heiligen Tauff / reyset mit Basilio 155. 56. 57. 58
Werden von Libanio zu kostbarer Taffel geladen / schlagens auß / leben mit Wasser und Brod / besuchen das heilige Land / und andere Oerther 155. 56. 27. 58
Eugenia Jungfrau und Martyrin / studiret die Welt-Weißheit / schlaget ein vornehmen Heurath auß / hasset der Welt Spitzfindigkeit 360
Lasset sich wie ein Mann scheren / wird aber dannoch in Manns-Kleidern von dem H. Bischoff Heleno / der schon in der Jugend ohnverletzt Feuer getragen / und überstanden / erkennet 361. 62
Die Alexandriner beweinen Eugeniam / als verlohren / richten ihr ein Bild-Saul auff / sie wird gezwungen dem Closter vorzustehen 363
Sie verrichtete die schlechtiste Aempter / bettete eyffrig / heilet Krancke / wird angefochten / und fälschlich verklagt 364
Mit Ketten gebunden dem Landpfleger vorgestellt / dem sie als ihrem Vatter unbekandt ein verständige Antwort gab / muß doch falsche Zeugnüß anhören 365
Sie wird erkennet / daß sie weiblichen Geschlechts / macht alle zu schanden / das gantze Hauß wird getauffet 366
Der Landpfleger theilet seine Güter unter die Armen / wird Bischoff / mit dem Schwerdt hingerichtet. Eugenia bauet ein Frauen-Closter / ihr Mutter ein Spital bey dem Grab ihres Manns / Cornelius Pabst tauffet Basiliam 367
Eugenia wird der Basillä Marter-Kron offenbaret / bettet für sie / und diese küsset dem H. Petro und Hiacyntho die Füß 368
Basilla wird auß Lieb zur Keuschheit mit dem Schwerdt durchstochen / die H. Eugenia in den Tempel Dianä geführt / welcher auff ihr Gebett eingefallen 369
Eugenia wird unversehrt in die Tyber geworffen / auch ins Feuer / wird von Christo im Gefängnüß getröstet / wird enthauptet 370
Eulalius nahm anderer Verbrechen auß Demuth auff sich 541
Und GOtt bekräfftigte es mit Wunder-Zeichen 142
Eulogii Priesters strenges Fasten 947
Eulogius auß einem Lehrer ein Mönch / war sehr gütig gegen einem Presthafften 809. 19. 11
Eulogius von Alexandria wird befelcht dem H. Juliano ein Kirch zu erbauen 1023
Euphrasia Jungfrau 372
Wird mit 5. Jahr ihres Alters vermählet / zog mit ihrer Mutter heimlich darvon 373. 74
Im siebenden Jahr vermählet sie sich Christo / legt Mönchs-Kleider an 375
Wird von ihrem ersten Hochzeiter begehret / schreibet dem Kayser / bittet ihr Hab den Armen außzutheilen / lebet Gottseelig 377

Wird versuchet / und wie sie der Versuchung zu öffstern widerstanden 378
Ist eines blinden / einfältigen Gehorsambs 378
Wird vom Teuffel in ein Schöpff-Brunnen gestürtzet 379
Verwundet sich auß Unverstand / und leydet viel vom Teuffel 380
Hat die Gnad Teuffel auß zutreiben 381.82
Ihr Vorsteherin siehet die schöne ihr im Himmel zubereitete Wohnung 383
Ist grosser Demuth 383
Begehret im Absterben das Gebett ihrer Mitt-Schwestern / stirbt / und wird zu ihrer Mutter begraben / leuchtet mit Wunder-Zeichen 385
Euphrosina Jungfrau von unfruchtbarer Mutter gebohren wird im siebenden Jahr getaufft 387
Von vielen zur Ehe begehret / vermählet / leget Mönchs-Kleider an / wird auffgenommen / und Smaragdus genennet 388.89
Wegen ihrer Schöne lebet sie einsam acht und dreyßig Jahr 390
Offenbaret sich endlich / stirbt / und leuchtet mit Wunder-Wercken 392
Eusebius Marciani führet ein H. Leben 903
Eustatius wird fälschlich angeklagt / und wird von seinem Amt abgesetzt 847. 75
Bettet zu GOTT / und kommt sein Unschuld an Tag 874. 75
Bleibet dannoch als schuldig in Gefängnüß und durch sein Gebett wird die Anklägerin glückliche Kinds-Mutter 874. 75
Eustochium ein Tochter der H. Paulä folget ihrer Mutter in der Andacht 434
Exempel haben grössere Krafft / als die Gebott einen Gutes zu lehren 258
Ermahnung Basilii an die Jünger Libanii 157
Erfahrnüß probiret die Leuth 659
Ehebrecher 40. Jahr stumm und taub wird bey dem Grab Simonis Stylitä gesund 182
Eyfersucht wird gestrafft an Germana 379
Ehrgeitz den Ordens-Leuthen sehr schädlich 124
Pachomius mißrathets durch ein schöne Gleichnüß 124
Eyffer Pastoris etwas zu lernen / und nach den Seelen 125.156
Esel tragt für sich selber den Mönchen Kräuter zu
Erkandtnüß seiner selbst wird durch Ruhe und Stillschweigen erhalten 989
Wer sich selber recht kennet / urtheilet andere nicht 123
Essen kan einer mehr als der andere / und doch vollkommner seyn 123
Einigkeit unter Brüdern / wie sie müsse erhalten werden 573
Einwilligung in unreine Gedancken / ist eben / was die Axt einer Hand 658
Enthaltung von ungebürlich Sachen ist der Grund-Vest deß geistlichen Lebens 269. 148
Wird zwischen zweyen Ehe-Leuthen zwey vornehmen Männern vorgezogen 723
Ewige Anastasii / und Theognis 162
Eucharistii und Mariä 723
Ammonis mit seinem Weib 522
Agnä mit ihrem Mann 872
Einhaltung grosse der Augen Pachomii gegen seiner Schwester 126
Theodori gegen seiner Mutter / und Schwester 129
In Simone Stylita 179
In Joanne dem Einsidler 484
In Pastore 537
In Arsenio 550
In Pömene 565
In Sara 640
In Silvano 671
In Marco 680
In Eusebio 905
Ehrabschneiden wie / und warumb mans meiden solle 251
Maches schlieffe / wann er einen Ehrabschneider hörte 596
Ehrabschneider wird durch ein schöne Gleichnüß vorgestellet 731
Wie man ihn muß versöhnen 742
Grosse Feind dises Lasters Pachomius / und Joannes 130. 196
Eyfer Simeonis Stylitä 177
Pachomii / Basilii / Philämonis denckwürdiger Eyffer 968
Edelgestein wirfft einer ins Wasser / daß er bey dem Leben erhalten werde 1055
Ehr denen Priestern gebührig 125
Grosse wird von einem König zwey Ordens-Leuthen erzeiget 269
Je mehrer sie die HH. geflohen / je mehr hat sie GOtt geehret 931
Wie sie Julianus / Hilarion / Philagrius / Pastor / und ein Jungfrau geflohen 85. 636. 734. 709
Wie bißweilen die Ehren die Sitten ändern 130
Warum man die Ordens-Leuth ehren soll 269
Und auch die Eltern 223
Erfinder der Statuen Seruch 339
Essen hat einen Mönch die Sonnen nie gesehen 583
Ehr / mit welcher Pachomius Athanasium empfangen hat 126
Einsamkeit tauget nicht für die Neubekehrte 667
Warum dergleichen offt fallen 765
Einsam hat gelebt Abrahann 148
Anepsima 930
Alexandra 788
Antonios 809
Capiton 860
Dorotheus 787
Eusebius 904
Hilarion 79
Julianus 893
Limnäus 945
Nathanael 597
Onuphrius 101
Salomon 859
Sisimus und ein gewisse Jungfrau 862. 724
Nutzen der Einsamkeit 483
Dessen ein schönes Exempel 552
Eytle Ehr ein Rauberin alles Guten 558
Ist einem Ordens-Mann Ursach zu einem schweren Fall 488
Wie man ihr soll begegnen 354

Wie vil sie schadet 412
Wie mans soll verachten nach dem Exempel Pömenis / Arsenii / und Theodori 568.647
Wie ein Bruder gefallen und ihm wieder geholffen worden 409
Sagt GOtt Danck / und wird von einem Engel getröstet 491
Wird nicht besser / als von der Demuth unterdrucket 682
Die eytle Ehr zu fliehen thut sich Moyses für einen Ketzer aus 684
Wegen eytler Ehr muß man gute Werck nicht verlassen 677
Ein Feind Polychronius 947
Wem einer der eytlen Ehr ergebner gleich seye 647
Eitelkeit der Welt und ihrer Liebhaber wird durch ein Gleichnüß vorgestellet 289
Von Antigono einem Weib beschrieben 373
Erscheinung Antonii von bevorstehender Verfolgung / und dem Stand der Ausserwöhlten / und Verdambten 64. 811
Eines Bruders von dem Stand zweyer Sterbenden 727
Deß Josaphats 335
Deß Macarii 705
Eines Mönchs in Scythia 707
Pachonii 117
Sophronii 1004
Joannis deß Allmosen-Gebers und Zosimä 216. 410

F.

FAbiola was sie bey ihrem Mann gelitten 425
Dem sie als ein Ehebrecher verworffen 436
Doch sehr betauret / das sie bey seinem Leben ein ander geheurathet 426
Stifftet ein Spital / und dienet den Unverlobten 427
Suchet heim die Ordens-Leuth / reyset auff Jerusalem / und kehret wider nach Rom / ein Liebhaberin der Einsamkeit / der Armen / deß Tods nicht vergessend / wird herrlich begraben 438
29
Flavia Domitilla wird ins Elend / in die Insul Ponto geschickt 434
Frontonius ein Jünger Antonii 253. 54. 55.
Sein geistreiche Ermahnung an 70. Brüder / mit welchen er in die Wüsten gangen / und wie er ihrem Murren begegnet 253
Wie ihm 70. Cameel durch die Vorsichtigkeit GOttes geschickt worden / mit Speiß und Tranck beladen 254
Wie wunderlich selbige ankommen / er schicket den halben Theil wieder zurück / und empfienge wieder jährlich soviel 255. 56
Freygebigkeit ist eine gute Mahlzeit
Flucht der Weiber stehet wohl 819
Auß vorgewandter Demuth stürtzet einen Mönch in Fall der Unlauterkeit 632
Wie man die Welt und den Müßigang fliehen soll 725. 667
Ob gut / daß man in der Verfolgung fliehen soll 565
Priesterliche Würde fliehet Ammonius 794
Menschen müssen fliehen / wer mit GOTT seyn will 700
Fliehen muß man böse Gesellschafft 660
Eytle Ehr fliehet Antonius / und ein anderer Mönch 52. 536
Cyriacus seine eigne Freund 985
Fünff flüchtige Jungfrauen auß dem Kloster straffet der Teuffel 1019
Freundschafft welche man meiden solle 655
Freunden soll man helffen / aber ohne Verletzung deß Gewissens 789
Fabelred von denen Abgöttern 779
Fleisches Wollustbarkeit überwindet Antonius durch die Betrachtung deß Todts 38
Besser ist Fleisch essen / und Wein trincken als Ehr abschneiden 561
Eines freundliches Urtheil / wegen Fleisch essen 988
Fleischliche Begierlichkeit gleich einer schwangern Morin 626
Fleischliche Begierden thut Hunger / und Fasten dämpffen 1027
Freud Geistliche der Wald-Brüder 500
Fliehen soll man hohes Ansehen / weltliches ist unsichtbar 85. 745
Fasten soll man mit Vernunfft 785
Ist ein Zaum der Sünden / und nützlich dem Ordens-Mann 619
Welches die beste Manier zu fasten seye 659
Fall ab deß Menschen erfreuet sich der Teuffel 604
Eines gefallenen Besserung wird durch ein Wunderwerck offenbahr 627
Freyer Will was er seye / und GOtt hat ihne dem Menschen gelassen / daß er desto vollkommner gutes würcken könne 124. 293. 305
Freygebigkeit Euphraxiä gegen denen Armen 377
Joannis deß Allmosen-Gebers 197
Deß Josaphats 312
Der H. Paulä 439
Sabatii 864
Zachariä 187
Freygebigkeit bekehret viel Ketzer 865
Fried und Ruh deß Gemüths wie sie erlanget werden 610
Wer freundlich mit seinem Nächsten / ist auff dem Weeg deß Heyls 661
Straff eines Unfriedlichen
Ein Liebhaber deß Friedens Agathon 555
Wie man ihn erhalten müsse 686
Verwirrer deß Friedens wird allein umbgebracht 837
Faulkeit eines Mönchs wie sie gestraffi worden 612
Freundschafft und Gemeinschafft grosser Herren flichet Pömen und Simon
Fürst wird ein Mönch 259
Wird in seinem Ordens-Kleid dem König vorgestellet 260
Fürwitzig soll man hohen Geheimnüssen nicht nachforschen 260
Fegfeur förchtet sehr Barlaam 335
Fragen fürwitzige nutzen wenig 688
Finstere gut für die betrachtende

Forcht

Forcht Arsenii wegen deß Todts 567
Eines alten Vatters/ daß er von GOTT verlassen 752
Drey Sachen soll man sonderbar förchten 613
Gute Gesellschafft lehret GOtt förchten 670
Forcht GOttes ein gute Lehr-Meisterin 139
Ein unüberwindliche Mauren 140
Deß Heyls Anfang und End 596
Wie mans muß erlangen 610
Verzehret/ wie das Feuer/ die böse Gedancken 674
Ist das Liecht der Seelen/ und reiniget das Gemüth 613
Fliehen muß man die Böse 613

G.

Gaddona lebt unter freyem Himmel/ ein Jud wolt ihn schlagen/ und es verdorrete ihm sein Hand 863.64
Gasanus wird gestrafft wegen daß er Mariam geläsiert 983
Gaican verjagt ins Elend zwey Bischöff 978
Ganymedes ob er ein GOtt seye 324
Gerasinus zichet einem Löwen einen Dorn auß dem Fuß/und der erzeiget sich sehr danckbar 3006.71
Germana sehr ungehorsam gegen ihrer Schwester bleibt nicht ungestrafft 379.81
Griechen was sie für einen GOtt gehabt 324
Gnad ist grösser/ wo grösser die Lieb 124.581
Gnad GOttes erschiene einem in Gestalt einer Jungfrauen 581
Ist offt in denen Heiligen verborgen 652
Wird leichtlich verlohren 652
Gute Werck seynd näher der Gnad GOttes/ als dem freyen Willen zu zuschreiben 858
Gregorii Pabsts Demuth 1026
Gregorius Einsidler gehet 35. Jahr bloß
Gleichheit soll man im Loben und Schelten halten 1009
Gütigkeit tauget besser als die Strenheit/ die Menschen zu verbessern 628
Grosse gegen den Blinden/ und Armen 915
Gotteslästerung ist gemein den Ketzern 748
Wie sie gestrafft wird 598
Gesellschafft Gute lehret GOtt förchten/ Gute soll man suchen/ Böse meiden 660
Gut alles/ das Gröste/ Verachtung der Welt 513
Gefangner wird das Jahr drey mahl ledig wegen deß Gebetts/ so für ihn verrichtet worden 202
Gefangener wird von einem Engel erlediget 1008
Gedächtnüß der Gegenwarth GOttes ist gut für die Versuchungen 173.74
Gedancken fleischliche/ gleich einem schwachen Papir 628.21
Einem hin und herlauffenden Hünlein 643
Unsere sollen gegen dem Himmel gerichtet seyn! 764
Gedancken bahnen den Weeg zu den Wercken 304
Böse gibt der Teuffel ein 521
Wann mans nicht gern hat/ seynds verdienstlich/ durch Arbeit lassen sie sich vertreiben 557
Man solls den Vorstehern offenbaren 570
Gebett löschet auß wie das Feuer das Wasser 575
Seynd gleich den alten/ und jungen Mahlern 623
Ohne Einwilligung/ vermögens nichts 664
Man muß verjagen/ wie die Vögel 673
Darzu dienet die Forcht GOttes 674
Und andere Mittel 665.549. 550
Fleischlicher drey Ursachen 815
Grosse Versuchung eines Mönchs überwunden/ wem sie gleich? 618
Wie ein Ordens-Mann solche vertreiben müsse 660.658
Wem sie gleich seyn 660.658
Wie Pastor mit seinen Gedancken umgangen
Erkandnüß seiner selbst wird durch Ruhe und Stillschweigen erlanget 989
Gespräch zwischen Leib und Seel 138
Dreyer Blinden 995
Einem Geistlichen seynd gegenwärtig Engel/ und Teuffel dem Leichtfertigen 544
Schicken sich nicht in die Kirchen/ sonderlich eytle 212
Wie der Alten beschaffen gewesen 574
Wie man von den Irrdischen zu den Geistlichen soll schreitten 969
Mit denen Weibern ists gefährlich/ und sonderlich Geistlichen übel anständig 828
Gleich wie eytle den jungen Novitzen 1029
Gemeinschafft frommer Leuth ist nützlich/ mit denen Ketzern schädlich 985.212
Gemeines Leben hat weniger Gefahr/ als das eigensinnige 612
Geschöpff alle seynd Ankläger der menschlichen Undanckbarkeit 210
Lehren/ daß ein wahrer GOtt seye 322
Seynd die Bücher Antonii 732
Im Glauben soll man nicht gar zu leicht seyn 667
GOtt wie er auß denen erschaffnen Dingen muß erkennet werden 322
Wer GOtt mehr liebet/ wird mehrer von den Menschen geehret 699
Wie er zu uns rede 901
Wie wir ihn sollen lieben/ als unsern starcken Gehülffen 122
GOTT hilffet/ wann kein Mensch helffen kan 646
Ihn sollen wir allezeit vor Augen haben 969
Sein Vorsichtigkeit erfahren unterschiedliche 22. 254. 55. 409. 850. 641
GOtt muß man trauen 576
Ohn ihn vermögen wir nichts 667
Wie mehr einer GOtt erkennet/ je mehr erkennet er sein Armseeligkeit 688.89
Gaben unterschiedliche von GOTT denen Heiligen verliehen 152
Glauben/ Hoffnung und Lieb drey köstliche Edelgestein 152
Sollen allzeit im Gemüth deß Menschen seyn 764
Glaub allein ist nicht gnug zur Seligkeit 320
Grosser etlicher Ordens-Leuth in Tödtung eines Drachen 501
Glauben ist der Grund aller Tugenden 973
Falscher schön entworffen 1006

Lob deß wahren 337
Glaub sambt den Wercken führet zum Himel 274
Geissel dreyfache im Kloster 790
Feurige Christen Kenn-Zeichen der Jungfrauschafft 447
Gruben darinnen Salamanus gewohnt 935
Getrayd damit füllet Julianus die Scheuren an 974
Gebett wie deß Josaphats beschaffen gewesen 339
Gärtner lehret / wie man GOTT trauen soll 637
Gast / wie er von den alten Einsidlern gehalten worden 491
Danckbar / wie ein Alter sie verpfleget 531
Wie mans soll bißweilen nöthen 500
Und mit Freuden auffnehmen 676
Woher komme / daß man vor ihnen niderknyet 500
Wie Joannes seine Gäst empfangen 123
Sollen von sittsamen Männern bedient werden 921
Gastfrey war ein Cyrenensischer Mönch 580
Cypreß 502
Baum bieget sich wegen Gastfreyheit eines Alten 677
Grosse etwelcher 848. 933. 531. 929. 516
Wegen der Gäst essen / verursachet ein doppelte Vergeltung 676
Streit zwischen zwey Gastfreyen 794
Wie wol sie GOtt gefalle / wird durch ein Wunderwerck dargethan 897
Gleyssnerey hasset Jacobus 939
Gesang bey dem Grab deß H. Johannis Allmosengebers 939
Gottlosigkeit eines Bischoffs gestraffet 981
Gerechtigkeit eines Weltlichen 513
Pämenius 537
Machet einen dem Palmbaum gleich 714
Gerechter sihet in der H. Communion gantz hellscheinend auß / ein Sünder gantz schwartz 753
Geschwätzigkeit wird durch Stillschweigen abgewöhnet 692
Geschöpff dardurch redet GOtt 901
Gewinn seines Bruders / ist so viel als gewinne er GOTT 699
Großmüthigkeit Isidori 744
Grösse der Gutthaten GOttes 296
Grösseren und Aelteren soll man nachgeben 694
Gebott muß der halten / welcher zu GOtt will gelangen 261
Haltung der Gebotten ist ein getreue Bewahrerin 787
Gedächtnus der Heiligen bahnet den Weeg zum Himmel 54
Der ewigen Peynen nützlich 121
Deß Ubels gleich einem Feuer unter Stroh 733
Der obigē Straff bekehret ein grosse Sünderin 755
Und zwey andere vermittels deren Erinnerung Ephrämii 173
Gedächtnüß ohngewöhnliche Ammonii 795
Gemüth auffrichtig ist ein Wohnung deß Heiligen Geistes 487
Wie es allzeit bey GOTT seyn könte 860
Oder aber zu einem Teuffel / oder Bestien werden könte 860
Wie man sich solches rein zu erhalten befleissen solle 355
Gehorsam grosser gegen einem Abbt 681. 593
Paphnutii 565
Wie ein Gehorsamer beschaffen 681
Wie er von einem Crocodill beschützet wird / einen Todten erwecket 682
Vollkommner vergleichet sich einem Hund 693
Gehorsam / aber beynebens Scrupulos Alexander 679
Grosser Achā und anderer 592. 690
Gehorsam / ist eine auß den vornehmsten Tugenden 681
Wird von Posthumio gelehret 683
Ist die erste Tugend der Ordens-Leuth 681
Blinder ist GOtt lieb 618. 593
Ist ein Obsigerin wider die Feind 637
Erlanget alles bey GOtt 981
Novitzen sehr wohl anständig 682
Machet dürres Holtz fruchtbar 680
Erhaltet den Prophetischen Geist 646
Hat absonderliche Belohnung im Himmel / und Lobsprüch auff Erden 683. 84
Gehorsamer wird im Feuer erhalten 683
Gebett Abrahams umb Bekehrung der Heyden 149
Adelphii 1017
Apollinis und anderer 495. 96. 99. 674. 75. 100. 5 836. 38. 39. 163. 992
Tisch-Gebett soll man nicht außlassen 85
Mit auffgereckten Händen verrichten 117
Löblich bey denen Gräberen der Heiligen 234
Vorzeiten wurds gegen der Sonnen Auffgang verrichtet 247
Machet den Menschen vollkommen 675
Wie es soll beschaffen seyn 305
Ist ein Gespräch mit GOTT 305
Viel vermögend wider die böse Feind 53. 32
Und böse Gedancken 575
Dient an statt einer Artzney 731
Und wider die Versuchungen 791
Und Unfruchtbarkeit 929
Macht wehrloß die Bewaffnete 820
Erforderet zugleich einen ehrlichen Wandel 859
Was für Flügel / und Federn habe 305
Wird durch Zorn verhindert 306
Daß mans nicht unterbrechen solle / wird durch ein schöne Gleichnüß erkläret 944
Teuffel sucht zuverhinderen 674
Durchs Gebett geschehen Wunderwerck 675. 541 540. 800. 801. 1035
Kurtz / und offt betten / ist löblich 589
Exempel deren / so offt / und viel gebettet 955 809. 808
Berthauß macht Maro auß einem Götzen-Tempel 931
Gleichnüß die Verdienst guter Werck anzeigend 277
Andere die Thorheit der Welt Liebhaber entwerffend 289
Andere wie man zeitliches Gut in Himmel voran schicken soll 290
Andere vor einen / so in Orden gangen 296
Andere deß Barlaams 300
Andere einen Ehrabschneider entwerffend 731

Und von einer büssenden Seel 732
Gedult grosse deß Abban 907
Deß Abraamis 933
Abrahams 148
Eines Jünglings / und viler andern 553. 847
969. 1033. 637. 379. 93. 39. 552. 538. 955. 1061
Gegenwart GOttes zu Gemüth geführet schaffet viel Guts 655
Gnad der Weissagung hat Pachomius gehabt 134
Gesang Isidori bey Tag und Nacht 670
Der Engel 588
Der Egyptier 588
Bey denen Begräbnüssen 249
Gesang GOttes ist abhold der Teuffel 1026
Gerichtliche Fragen stehen nicht wohl in Clöstern 927
Gesundheit erlanget ein Knab durchs H. Creutz-Zeichen 746
Und etwelche bey denen Heiligthümeren Epicteti / und Astions 230
Verlangte Gesundheit ist Ursach der Annehmung deß H. Tauffs 26
Gleichnussen auff einen Ordens-Mann gestellet 269
652. 297. 296. 294. 293. 289. 574. 291. 292
Götzenbilder fallen in Gegenwart Salvatoris zu Grund
Gesellschafft Gute soll man suchen / fliehen die Bösse 660
Geist Heil. umbgibet Anastasium Meßlesend in Gestalt eines Feuers
Wird erwiesen / wie er über die Apostel kommen 273
Wird gesehen unter währendem Meß-Opffer 274
Hoffärtiger Geist macht alle Mühe und Arbeit zu Verlust gehen 745
Geistliche Streit gibt es auch in denen Wüsten ab 126
Wie man geistlicher Weiß wuchern solle 661
Gifft trincket Julianus ohne Schaden 1001
Gesicht deß Abrahams / in Abbildung der Heiligkeit 153
Graff mit Paphnutio verglichen / haltet 3. Jahr im Ehestand die Keuschheit 845
Ist freygebig gegen den Armen / gerecht in Urtheilen / stirbt seelig 846
Helen Abbt sein Abbruch
Helenus Bischoff zu Heliopolis
Sein Lebens-Lauff / tragt glüende Kohlen unverletzter seines Kleyds 508
Heliodorus geht jung ins Closter / führet ein heiliges Leben 950. 51. 52
Hercules warumb er kein GOtt seye 325
Hero wie er gefallen / und verdammt worden 599
Hesychius entfrembdet den Leichnam Hilarions und bringt ihn in Palästinam 90
Hieronymus nimbt ihm vor die Kirchen-History zu schreiben 95
Wird Vorsteher der Kirchen zu Bethlehem / sein Spital / seine Lehren 50
Hat die ihn lieben / und die ihn hassen 50
Hilarion Beschaffenheit seines jungen Alters 77
Theilt sein Vermögen unter die Armen / und thut grosse Sachen 78. 79. 80. 81
Treibt viel Teuffel auß / und hatte ein argwöhnliche Verlassenschafft 87. 90
Leuchtet mit vielen Wunderzeichen 88. 89
Hor auß einem Einsidler ein Stiffter deß Closters / und sein Lebens-Lauff 492
Er trieb Teuffel auß / war sehr gastfrey / fastete streng / machte einen falschen Bruder schamroth 493
Hoffärtiger wird von Englen verlassen 858
Hülff GOttes erzeiget sich / wo die Menschliche mangslet 646
Himmlische Freuden seynd einem Alt-Vatter inner in Gedancken 764
Himmel ist nicht GOtt 323
Wer offt daran gedencket / erlanget ihn leichtlich 672
Wie er beschaffen seye 274
Handschrifft gibt einer dem Teuffel 160
Nutzet viel zu Erhaltung einer Schuld 720
Hertz hartes wird weich durch das Wort GOttes 707
Rein in der Welt haben / ist schwär 707
Reines Sarä 662
Jeder soll deß seinen Thorwart seyn 1009
Welche Hertzen unruhig 486
Hostien. Darinn sihet ein Jud ein Kindlein 159
Speiset / und ernehret / ohne andere Speiß 159
Hat Christum warhafftig in sich 704
Ist an statt eines Brunnens den Durstigen 707
Deren verschiedene Beschaffenheiten / und Begebungen 718. 975. 95. 160. 838. 936
Hammer dient Adolio zum aufferwecken seiner Brüder 862
Händ werden lam / eines so einen anderen umbbringen wolte 970
Hönig und zwar das beste schriebe einer auff Täglen / so er dem H. Joannes Allmosengeber voll Geld überschicket hat 192
Huren werden auff verschiedene Weiß bekehret 213
577. 207
Hochzeit Macarii darvon er den ersten Tag flohe 241
Heiligthumb oder heiliger Leiber und Gebein unterschiedliche Beschaffenheit / und Verehrung 311
285. 182
Heyl gewisser Weeg Gedult im Leyden 554
Und Flucht der Gemeinen der Menschen 1009
Heyl Arsenii bestehet in 3. Worten 571
Wie man die Verhindernüssen fliehen solle 634. 35
Zum Heyl der Seelen seynd 3. Mittel 608
Verlohren / lasset sich nicht wieder finden / wie Gold 672
Hoffnung zur Seeligkeit kan jeder haben / wer ein guten Willen / sich zu besseren hat 328
Ausser der Catholischen Kirchen ist kein Hoffnung 973
Hoffnung der Belohnung muntert auff zum Guten 281
Hoffart auch in Gedancken / machet alles zu nichts 745
Wird mit Exempten erwiesen 118
Heimsuchen wie die Alte die Schwesteren gepflegt haben 127
Und wie man solle die Krancken 517

J.

Jacobus Diacon / Urheber deß Lebens der heiligen Pelagiä 403

Jacobus zu Nisibi gebürthig 889
Sein Leben und Würckungen 890.91.92
Jacobus ein Jünger Maronis 936
Wie er gelebt / und was er für Wunderweck gethan 937.38.39.40.41.42.43.44
Innocentius auß einem Ehemann ein Mönch / hat grosse Krafft wider den Teuffel / macht einen Gichtbrüchigen gesund / entdeckt einen Diebstahl 861.62
Joannes der Tauffer erlediget Conohem von der Anfechtung deß Fleisches 968
Joannes Pachomii Bruder gesellet sich zu ihm/und gibt alles den Armen / und gebraucht sich eines einigen Kleyds/ straffet Pachomium und stirbt/ wird von Pachomio ehrlich mit vilem Gebett begraben 120.121
Joannes der Allmosengeber sein Leben beschrieben von Joanne und Leontio / hat niemahls geschworen 187
Ist ein grosser Liebhaber der Armen / und wie ihm GOtt alles wunderbarlich vergolten 188.89.90.91
Die ihn betriegen / werden verrathen 192
Will einen / so zwey Weiber gehabt / nicht lassen geistlich werden 192.193
Mag Feindschafft nicht leyden 194.95
Thut guts dem / welcher sein Enckel beleydiget 196
Verwägert Damiano die Communion / biß er versöhnet 196
Seine Reden waren auß Heil. Schrifft / lässet sich offt seines Grabs ermahnen / lebt schlecht und arm 196
Höret nicht gern klagen 200
Baut ein Spital / thut viel guts 201
Geldstraff war ihm gantz zuwider 197
Lehret / wie man nicht freventlich soll urtheilen 208.13
Fragt andere / wie sie die Gnad der Freygebigkeit erlanget 290
Versöhnet einen zornigen Fürsten 210
Lehret / und gibt gute Ermahnungen 210
Wie viel er den Armen gegeben / und wie arm er gestorben 214
Und zween Bischöff ihm im Grab Platz gemacht/ und ein lieblicher Geruch darauß gangen / und köstliche Salben geschwitzet 215.17
Joannes Abbt anfangs ein Schmidt/ sein Leben/ und Prophetischer Geist / und Tod 823
Siehet 40. Jahr kein Weibsbild / und Geld 826
Gab den Seinigen viel schöne Lehren 827
Hat wunderbarliche Erzehlungen 828.29.30.31
Joannes der Kurtz genannt / verlangt wie ein Engel in der Einöde zu leben / thut Wunderzeichen 548.592
Will nicht Vorsteher seyn/ erscheinet ihm der Heil. Johannes der Tauffer 966
Thut Wunderzeichen 996
Wird von einer Schlangen gebissen / stirbt / wird wieder lebendig 996
Joannes Lälo gibt ihm auff der Reyß das Geleit 1014
Persianer ist sehr freygebig / und hilffet denen Nöthigen 1039
Josaphat Königs in Indien Leben / trachtet dem wahren Glauben nach 265
Wird von Barlaam gesucht / und in allem guten unterwiesen / und von ihm getaufft / und will mit in die Einöde gehen 267.68.69.70.71.72.73.303.308
Widersetzt sich seinem Vattern / und allen die ihn wolten von dem Weeg zum Himmel abführen/ überwindet alle Versuchungen / bekehret seinen Vatter / verzeyhet sich deß Reichs / gehet in die Einöd / findet Barlaam/ lebet streng/ 35. Jahr/ und stirbt heilig / würcket vil Wunderzeichen 313.14.15.16.17.18.232.33.34.344.45.348.50.52.57
Isaac sehr demüthig muß wider seinen Willen Priester werden 538
Und wird von einem Engel unterrichtet / wie man alles soll GOtt heimstellen 561
Isidorus ein Mann grosser Vollkommenheit / dessen Schatten auch man ehrete / hatte die Gnad der Verzuckung : wuste sich im Hunger schön zu trösten / verlasset das Seinige Christo 786
Weinte stäts / und hielte sich für den grösten Sünder 786
Isidorus ein Vorsteher 1000. Mönchen/ dessen Closters wunderliche Beschaffenheit/ war alles gnug darinn 849
Wer einmahl hinein gieng / kame nicht mehr herauß 514
Hatte kein Krancken / alle wusten ihren Tod verhin 514
Isis ein Göttin der Egyptier 325
Julianus der Abtrünnige wird von dem H. Mercurio umbgebracht / und sein unseeliger Tod wird offenbaret 237
Julianus Sabas lebt mit Gersten Bred / Saltz/ und Wasser / bettet sehr viel / und andächtig 892
Tödtet einen Drachen 894
Fliehet eytle Ehr / und auff das Gebürg / bauet ein Kirchen 895
Machet die Ketzer zu schanden 896.97
Zieht einen Knaben durchs Gebett auß dem Brunnen / und thut andere Wunderzeichen 897
Julianus Stylites macht einen Krancken gesund 974
Fillet ein Scheuren mit Früchten an / sihet vor den Tod Simeonis / befihlet einen Löwen ihm zu weichen 986
Julianus Bischoff trincket Gifft ohne Schaden 1001
Jupiter wer er gewesen 324
Jüngling wie zwey von Macario probiert worden 572
Und unter ihm zugenommen 573
Und gestorben seyn 574
Jüngling schliesset auß Reu sich in ein Grab 828
Fälschlich Verklagter / wird wunderlich erlediget 990
Reicher wird gantz arm 1047
Jahr deß Menschen / von wem man muß anfangen zu zehlen 299
Joannes der Allmosengeber will einen/ so zwey Weiber gehabt / nicht zulassen / daß er Diacon werde 193
Jünger wird durch die Gedult ein Meister 193
Jüngling wollen lieber Hunger sterben / als anvertraute Feigen essen 597

Jud sihet unter der H. Hostien ein Kindlein / und lasset sich tauffen 159
Ein Sterbender wird nur mit Sand für ein Schein getaufft / und dannoch gesund 1036
Jungfrau sehr geitzig, wird von Macario geheilet 789
Jungfrau vom Teuffel der Hoffart besessen / fallet schwärlich 818
Jungfrau zu Corintho wie sie den / welcher ihr die Ehr nehmen wollen/betrogē/und sich salviret 878
Jungfrau/ gefallen / wie sie zu GOtt gebetten / und erhöret worden 873
Jungfrau bettet täglich 700. mahl 809
Jungfrau stellet sich umb GOttes willen närrisch / wird in Heiligkeit dem H. Pioterio vorgezogen eitler Ehr zu entgehen/ flüecht darvon 88.22.23
Jungfrau so nie unter die Leut gangen / wird von Serapion wunderlich probiert 853
Andere sticht ihr selber die Augen aus 873
Liebhaberin der Jungfrauschafft Potamiæna 672

K.

Kirissifodo. Orth / wo die 3. Jüng. Ananias / Azarias / Misael / ruhen 237
H. 3. König. An ihrem Fest schwitzet der Tauff-Stein 1062
Kleidung äusserliche / ist weit von innerlicher Beschaffenheit 269
Knye biegen / wan man solle / und wiederum auffstehen 589. Offt wiederholte 1042
Ketzerey verschliesset die Kirchen 982
Hat von eigner Lieb ihren Ursprung 991
Ist ein grosses Ubel / dem Agathon sehr zu wider 535. Ist ein geistlicher Ehebruch 145
Darvor soll man sich hüten 149
Wird durch Disputieren nur vermehret 581
Ketzer soll man fliehen 610. Ihre Bücher meiden 126
Ihr Gemeinschafft zu pflegen 142
Haben zum Vatter den Teuffel 222
Pachomius kennete solche aus dem Geruch 136
Ihr abgesagte Feindin Paula 444
Werden durch Freygebigkeit bekehret 865
Kind erst gebohren wird zum geistlichen Stand erkläret 824
Werden verpflegt im Closter Euphraxiä 386
Kinder-Mörder ein Mönch 1032
Krancken-Warter hat doppelten Verdienst 702
Ist gleich einem Engel 749
Fleissiger/und unverdroßner Eulogius 15. Jahr 749
Krancke soll man besuchen 517
Ihnen dienen ist besser / als lang fasten 749
Kranckheit des Leibs/dienet zur Gesundheit der Seelen 752. Darvor soll man GOtt dancken 752
Kauffmann sehr gütig gegen den Armen / wird mit Paphnutio verglichen / thut den Geistlichen viel Guts/sagt der Welt ab/und stirbet seelig 515.846
Kranckheit des Leibs/ Artzney der Seelen 485
Mönch / so ein Jahr nie kranck / vermeynt/ er seye von GOtt verlassen 675
Polychronius auch in Kranckheiten tugendsam 948
Kleider-Pracht wird durch ein schön Gleichnüß verschimpffet 1089
Kuß Heiliger 228
Deß Friedens zu geben / wird ein Todter auffgeweckt 969
Knab/ welcher die Mutter GOttes dem Geld vor gezogen ward sehr reich 206
Der Knab Athanasius/taufft die Kinder am Meer/ und diser Tauff wurde für recht gehalten 1052
Knaben lesen Meß / und vom himmlischen Feuer wird Brod und Stein verzehret 1051
Werden in ein Closter eingeschlossen / und ein Kirchen übernatürlich erbauet 1051
Alter Brauch / die Knaben zu segnen 897
Kindheit deß H. Antonii und Posthumii 37.247
Kleid der Mönchen deß Pachomii 123
Des Abrahams 148. Der Olympiä 877
Der Mönchen in Egypten 588
Der Ordens-Leut des himlischen Bräutigams 376
Ein schöne Gleichnuß von dessen Verwerfung 300
Was ein geistliches Ordens-Kleid bedeute 668
Paphnutius Cephala tragt ein Kleid 80. Jahr 857
Heiliger Leut Kleider soll man in Ehren halten 308
Stehet wohl / wan auch Ordens-Leut ehrlich gekleidet 497
Kleider/welche Barlaam dem Joseph gebracht 355
Gar zu stattliche eines Verstorbenen/ lässet Pachomius verbrennen 133
Von Kleidung und Speisung Severiani 865
Ordens-Leuth sollen nicht zärtlich gekleidet seyn 259

L.

Ob Antonii 65. Eigenes muß man fliehen 647
Dan es ist schädlich 649
Lob der Schrifften Athanasii 980
Abraham des Einsidlers 152. Basilii des Grossen 165
Laucus wer er gewesen / und wie er sich allwegen abgethan 781
Löwen fallet einem Einsidler zu Füssen 986
Gebunden/ führts ein Einfältig-Gehorsamer 986
Leo der Demüthig- und Einfältige/ verkaufft sich/ und gibt sein Leben andere zu erlösen 1010
Denckwürdige Geschicht mit einem seiner Send-Schreiben 1024. Erscheinet Eulogio 1024
Löw Gast eines Einsidlers/ und ihm gehorsam 584
Weicht ihm aus der Zellen 721
Verschonet einen Abbten 1004
Gibt Gerasimo einen Geleits-Mann ab/ hütet ein Esel/ und verrichtet seine Arbeit 1006.7
Führet den Esel zuruck/ betauret Gerasimi Tod/ und stirbt vor Leyd bey seinem Grab 1007
Löw weiset den Weeg 1039. Gehorsamet Sergio 1015
Wird täglich von Paulo Helladico gespeiset / mit der Bedingmuß / daß er niemand schade 1031
Von einem Löwen wird Simon Priscus gespeiset 910
Löwen waren Macario gar heimlich/ehender er gesündiget / hernach haben sie ihn geflohen / und nach 3. Jahren kehren sie zu ihm Bußfertigen wieder 240.42.3
Löwen und Alt-Vatter wohnen beysammen 967
Leontius sihet einen Engel auf dem Altar stehen 968
Haltet sich 40. Jahr in unser Lieben Frauen Kirchen auff 987
Liebe Christi; überwindet alle Beschwärnussen 350
Ist unerschrocken 69
Fleischliche/ wird von Göttlicher überwunden 224
Diser grossen Krafft / und Würckung 352
Grösse Abrahamis und viler anderen 932. 163
Der Liebe Vortrefflichkeit 701
Laster wie mans noch soll ausreuten / wird durch ein schöne Gleichnuß erkläret 645
Leyden müsse mans wegen des Himmels 104

Wer einem darzu Gelegenheit gibt/ hilfft ihm zu seinem Heyl 742
Einen leydenden Novitzen tröstet ein Engel 699
Pachomius weiß gedultig zu leidē 131. Und absonderlich Maria 423. Macarius 556. Eustachius 87
Wer sihet/ das andere mehr leyden/ gedultet das wenige mit Gedult/ und gerne 646
Gedultig leydet Theodosius/ daß die Strassen-Rauber ihm seinen Mantel nehmen 988
Lehr Platonis von Beschaffenheit der Seelen wird verworffen 61
Lob und Lob-Sprüch des Pabsten 185
Laster aus Verhängnuß GOttes 858
Woher sie entstehen 761. Müssen offenbaret/ und die Tugendē verborgen werden 745. besudlen die Seelen 759. wer Laster hasset/ erobert die Tugend 1044
Was für ein Pflaster zu gebrauchen/ solche zu heilē 655

M.

Macarius ein Jünger Antonii 518
Ein Vorsteher 5000. Mönchen 249
Macarii deß Römers Leben 237
Sein Wohnung und Lebens-Lauff/ hat Engel und Löwen zu Gefährden 241.42
Fehlet und thut strenge Buß 243
Christus erscheinet ihm in seiner Höhlen 243
Macarius aus Egypten; was er Guts gethan 518
Erlöset einen Unschuldigen vom Tod/ heilet Krancken/ thut Wunder-Zeichen 519
Erwecket einen Todten zu Bestättigung des wahren Glaubens 520. Suchet Antonium heimb/ ist sehr arbeitsam/ überwindet den Teuffel 638
Wird von Engeln getragen 719
Lebte 90. Jahr 60. in der Wüsten/ hatte die Gnad/ Krancke zu heylen künfftige Ding zu weissagen/ und den Teuffel zu vertreiben 799
Macarius von Alexandria hatte die Gnad der Teuffelen Anschläg zu erkennen 549
Lernet von Antonio/ wie man der Sinnlich- und Begierlichkeit soll Widerstand thun/ sein Versuchen vom Teuffel 801
Sein Weiß zu Leben/ strenges Fasten/ und Betrachten 804
Wunderwerck/ so er an unterschiedlichen gethan 804
Wie er zwey Jüngling probiert 572
Für einen Jungfrauen-Schänder sich ausschreyen lassen 556
Eitle Ehr zu fliehen in Scythien gewichen 688
Einen Todten wegen einer Schuld erwecket 720
20. Jahr ihm nie genug asse/ noch schlieffe 752
Weder loben/ noch schelten geachtet 744
Uber einen Fluß übernatürlich getragen worden 719
Macarius Priester/ wie er ein Jungfrau bekehret 789
Macarius der Jüngere/ und was ihn in die Wüsten getrieben/ und wie er darinnen gelebt 597
Macedonius wohnet auf dem Gipffel der Bergen/ und 45. Jahr in einer Gruben/ mit schlechter Speiß 925
Wird Priester/ ist sehr einfältig/ und keusch/ stellet ein geistliches Gesang an/ gibt dem Kayser ein schöne Lehr. 926. Thut viel Wunder-Zeichen/ und weissaget zukünfftige Ding 297.27.29.29
Maccdonius Bischoff zu Constantinopel wird in das Elend verjagt 978
Messinas Priester von seinem Leben und Wunder-Wercken 929.30
Malchus ist auf Syrisch ein König/ will nicht heuraten/ fliehet heimlich darvon/ und wird ein Mönch 95.96
Kehret wider des Abbts Willen in sein Vatterland/ und ergehet ihm auf dem Weeg sehr übel/ bekehret sich doch/ wird von einer Löwin wunderbarlich beschützet. Wird endlich wiederum ein Mönch 97.98.99
Manichäer wird aus der Stadt geschafft 506
Wird durch die Lieb eines Alten bekehret 677
Ihr Lehr wird aus 2. Fundament verworffen 303
Maranā/ und Cyriā Leben 958.9
Marcella Wittib/ ihr Leben/ ihr Verstand/ Hülff/ Grab-Schrifft 452
Marcellus bleibt 35. Jahr in Scythiā eitler Ehr zu entfliehen 53
Hinterlässet denckwürdige Reden/ und Lehren 54
Marcianus von Cyro sein Leben Wunderwerck/ und andere denckwürdige Thaten 889.99.900.9012
Marcus sihet vor seinen Tod 707
Ist sehr gehorsam 562.3
Empfanget aus den Händen eines Engels die Communion/ kan das alte und neue Testament auswendig/ ist grosser Tugenden 806
Meer-Wasser wird durchs Gebett Basilii süß 576
Das rothe Meer übergehen zwey Mönch mit trucknen Füssen 1013
Dem Meer bietet Hilarion/ und es gehorsamet 89
Maria die Mutter GOttes erhaltet eine Mutter samt ihren Kindern bey dem Leben 991
Maria ein Encklein des Abrahams/ ihr Leben sündiges/ und büssendes 395.96. 97. 98
Maria aus Egypten ihr Leben in der Welt/ und in der Wüsten 384.85. 668. 788.89. 60.91
Maria ein Hur/ hat das heilig Evangelium gelesen/ und wird bekehret 675
Maria bringet ein Kind umb/ und das Schiff wolte nicht fort gehen/ darinnen sie ware/ biß mans ins Wasser hinaus warff 992
Maria ihr wunderbarliches Leben 422.423
Mann soll mehr auf sein Sitten/ als Herkommen im Heurathen Achtung geben 360
Marmel unterschiedliche werden den Kayfern gezeiget/ daß sie sich des Todts erinnern 196
Maro wie er gelebt 931.33
Mars warumb er kein GOtt seye 324
Martyrer wird mit Honig bestrichen/ und den Wespen an der Sonnen preiß geben 19.
Siben Martyrern werden 7. Cronen gebracht 707
Marter-Kampff 17. Mönchen 113
Marter Epicteti/ und Astionis 223.27.29.38
Basillā und Eugenia 368.70
Milidi samt seinen zwey Jüngern 639
Mutter Theodori wird wunderlich bekehret 129
Melaniā der Römeren/ und Melaniā der Jüngern/ ihr Reisen und ihr Leben 773.74.75.76.77.78.860
Mönch oder Ordens-Mann/ ausser dem Closter/ ein Fisch ausser dem Wasser 65
Soll nicht vil umb vagiren 201
Will kein Geld annehmen 201
Fehlet wegen Suchung eitler Ehr 488.
Wird vom Teuffel betrogen/ und ausgelachet/ und verzweiffelt 489
Wan er fehlet hat er genugsam Mittel wieder aufzustehen 625
Ein verharzlicher gleich einem Hund/ so nach dem Haasen lauffet 641.
Mönch/ der sich geärgert/ wie er sein Meynung ändert 6

Frembder soll den Anheimischen gutes Exempel geben 664
Soll ein Aug seyn 669
Ihm selber zu Nutzen streiten 672
Gleich seyn einem steinernen Bild 686
Ein Liebhaber des Stillschweigens. Abgestorbener wird erkennet/ daß er ein Weibs-Bild 722
Mönchs/ sein Ambt/ und Verrichtung 335. 487 409. 573
Mönch vergleichet sich seinem Esel 689
Was ihn von den Stricken des Teuffels erhalte 698
Saracener wird gestrafft / daß er einen Mönch schlagen wolte 1018
Vil Mönch in einem Closter 352. 388
Unter Seraphione 1000. 762
Auf dem Berg Nitria 5000. 790
Unter dem Abbt Or 3000. 792
Auf dem Berg Pharan 500. 808
In Scythia 3500. 1010
In Egypten 5000. 960
Mönch sollen den Ameisen gleich seyn 98
Mönch warumb sie die Welt geflohen 285
Mönch verliehren die Welt / wie die Welt ihre Welt-Kinder 721
Mönch haben 3. absonderliche Sachen 718
Mönch widersetzen sich den Ketzern 896
Mönch beschneidet sich vom Teuffel betrogen 896
Mönch communiciren mit blossen Füssen 1013
Mönch mit Weibern redend gleich dem Saltz 163
Monch und Einsidler ihr Ursprung 19
Ihr Einhelligkeit/ und Stillschweigen 102
Führen ein Englisches Leben 258
Ihr Ubungen 286
Ihr Gehorsam 287
Ihre Gebräuch in der Wüsten 287
Ihr Kleidung 287
Ihr grosse Anzahl 483
Ihr Verrichtung 956
Ihr Unterschiedlichkeit im Essen 719
Vil werden aus ihnen verdammt. 575
Mönchs-Kleider Außlegung 115
Mönchs-Closter wird eingenommen 23
Ein anders verwüstet 87
Eins der Closter-Frauen in Egypten hat Cellen 130 374
In einem 300. Jungfrauen 819
Vil derselben 84
Clöster-Stürmer werden lebendig von Englen verbrennet 134
Mönchs-Leben warumbs etliche angenommen. Ist der Martyrer nicht vil ungleich 285. 86
Dises Lebens Ursprung 952
Closter-Frauen ihre geistliche Ubungen / Pörtnere solle verständig seyn 374. 75
Moscus gibt einer Armen 5. Pfund Gold / daß sie ihren Mann loß mache 1019
Moyses wird vom Teuffel/ wegen einer leichten Sünd gestrafft 603
Fliehet die Menschen 648
Moyses ein Mörder 806
Wie er sich bekehret/ und was er ausgestanden/ wie er erkrancket / und gestorben 807. 8
Moysis Einsidlers siben schöne Sprüch 807. 8
Mosaischen Gesätzes Würckung 272
Meß hatte vor disem seine gewisse Zeit 974
Nach dero Endigung soll man das Stillschweigen beobachten 618
Mensch mit 100. Elen langer Ketten angefeßlet erscheinet 238
Menschen muß man nicht nach dem äusserlichen Ansehen urtheilen 269
Menschen gleich den Tauben/ so dem Stoß-Vogel fliehen 291
Ein Mensch soll den andern straffen 105
Menschwerdung Christi hat dem Teuffel sein Krafft genommen 141
Wird schön beschrieben/ und probieret 338
Mörder suchet sein Zuflucht bey Simon Stylites 180
Beschützet eine Jungfrau/ er würcket Buß/ stirbt seelig 512
Mörder wird bekehret von Apollonio 836
Mörder wird ein Mönch / kehret in die Welt Buß zu thun 1032
Mörder zeiget sein vergrabnes Geld einem Weibs-Bild 1046
Mörder werden von Hilarion bekehret 80
Andere von Ammone 502
Müssiggang soll man fliehen 589
Wie/ wird Antonio offenbaret 637
Sonderlich in Clöstern 590
Müssiggänger wird von vilen/ Arbeiter nur von einem Teuffel geplaget 598
Müssiggänger gleich einem Baum ohne Frucht 664
Meynung falsche des Pythagoras/ daß die Seelen von einem Leib in den andern fahren 6
Mässigkeit der Mönchen Pachomii 127. 291
Machet wohl gestalt. 873

N.

Nachor sein Leben im Leben Barlaam / sein Bekehrung 321. 22. 28. 29
Nathaneel ein fleissiger Bewahrer der Cellen widersetzt sich des Teuffels Herrschafft 797
Wird von siben Bischöffen heimgesucht 798
Wird in Gestalt eines Bubens arglistig abermahl vom Sathan versucht 798
Nathyra strenger Bischoff / als Mönch / dessen Ursach 657
Nachlässigkeit eines Mönchen wird gestrafft / und verbessert 570
Mißfället GOtt 576
Niemand soll man verachten 514
Freundlich urtheilen 748
Und anderen sich vorziehen oder erheben 692
Nicerhas nimmt arglistiger Weiß die Kirchen-Schätz hinweg 192
Nicolai Pabsten/ Lob-Sprüch 185
Nicosá Bekehrung/ und Veränderung deß Stands 975
Nisteran Abbt rathet jedem/ was er Guts thun soll 609
Nitriä Closter woher es seinen Namen habe 516
Weiß zu leben diser Mönchen 848
Nonnus Bischoff wird aus Ansehung Pelagiá zu mehrerer Vollkommenheit angetrieben/ sehet ihr Bekehrung vor 404
Gibt ihr auf ein Schreiben Antwort/ wills alleinig nicht anschauen 405
Tauffts/ firmets/ und speisets 406
Erfreuet sich ab ihrer Bekehrung / und nimmet mehrer an Speiß und Tranck zu sich 406

Bekehret 3000. Saracener 406
Leydet nicht/ daß von unrechtem Gewinn etwas seiner Kirchen gegeben werde 407
Wird bettend zu Nachts in der Kirchen gefunden/ und ein Stern auf seinem Haupt/ seine Hände wie Feuer 1005
Noritz klagt Pachomio/ daß nicht gekocht er essen müsse 135
Wird ermahnet und unterwiesen 594
Novitzen in Gestalt eines Adlers führet ein Engel zu einem Ort/ wo Speiß und Tranck war 641
Novitzen Pachomii/ was ihr Arbeit gewesen 120
Novitzen müssen unschuldige Kinder seyn 588
Zu wem sie sich sonderbar geben sollen 487
Wie man probieren solle 656
Seynd bißweilen vollkommner als die Alte 699
Sollen sich alles Gelds und Guts entschlagen 590
Was ihnen zu thun oblige 1
Drey Jahr müsten sie unter Pachomio probiert werden 820. 21
Ersten Eyffer sollen sie nicht mehr verlassen 761
Nuph Abbt will sein Mutter nicht unter das Gesicht lassen 565
Nichts isset Hilarius was getödtet 616
Namen JEsus treibt ein Teuffel aus 52
Ihne fliehet der Satan 67
Durch den Namen JEsus werden 3. Knaben gesund gemacht 80
Und ein Drach getödtet 894
Neyd wird durch Demuth überwunden 555
Und durch Betrachtung des Todtes 697
Nüchterkeit grosse Eyfferer in Euphraxia 376
Ist ein Bewahrerin des innerlichen Menschens 673
Wie mans erlangen müsse 530
Ihr Unterschiedlichkeit. 548

O.

Oel geweyhtes/ schätzet hoch ein Königin in Persien 955
Heylet einen verruchten Knaben 840
Des Kayfers Pferdt und andere Krancken 916
Olympias/ Edel von Geblüt/ hat an ihr vil Tugenden/ und tugendsame Werck/ sie grünet an Leib und Seel/ war barmhertzig/ sie verspricht gute Zeit 876. 78
Olympius Abbt gibt drey gute Lehren 970
Leydet gern zeitlich/ daß er nicht ewig leyden darff 1021
Onuphrius Einsidel/ wie er mit Paphnutio bekandt worden 102
Von seinem Leben und Absterben 105. 106
Wurde wunderlich ernähret und von einem Engel gespeiset 104
Origenes ein frommer Mönch 518
Wohnet zwey Jahr bey einer Jungfrauen 878
Seine Bücher werden angefochten/ und als unrecht verworffen 581. 136
Lehret/ daß der Teuffel einmahl werde erlöset werden/ Pachomius verdammte den Jüngling/ welcher Origenem liebte/ und ihm beyfiele 136
Oxyrynchus ein Stadt in Thebaida voll Clöster/ und auffrichtiger Leuthe/ welche gar Gastfrey seynd/ hatte 20000. Closter-Frauen/ und 10000. Mönch 494
Ort der dem geistlichen Auff- und Zunehmen zuwider/ soll man ändern/ entgegen behaupten/ wo es wohl hergehet 634. 639
Orth raumen zwey Bischöff dem Johannes Allmosen-Geber 215
HH. Oerther zu Jerusalem thun vil besuchen 158
Orths Verwendung drey Ursachen 643
Beständige Verharrung gleich einem wohleingewurtzten Baum/ und soll nicht leicht verändert werden 644
Dessen ein Exempel an Stephano 987

P.

Pachomius wird aus einem Heyden ein Christ/ ist ein Liebhaber der Keuschheit/ wird getaufft/ im Glauben unterwiesen 1. 16
Palämon wird ein Mönch/ übet sich in Tugenden/ hat viel Gutes/ Wunderthätiges und Denckwürdiges gewürcket 117. 119
Pachomius gibet sich in Gedult/ liebet die Einsamkeit/ empfängt von GOtt/ wie er soll leben 119
Leydet vil von Teuffeln 120. 121
Wilde Thiere dienen ihm 122
Thut Wunder-Zeichen 141
Pachomius ein Jünger Pachomii/ sein Leben
Pachon wird dergestalt von dem Geist der Unlauterkeit geplaget/ daß er verzagt zu widerstehen 815
Pänä umbgeben ihn ohne Schaden 1
Paësius und Isaias Gebrüder/ erwecken ein Streit/ wegen daß sie auf verschiedene Weiß GOtt gedienet 796
Palämon sein Lebens-Beschreibung 117
Palladius wie er beschaffen gewesen 781
Sein Lebens-Lauff 782
Eines andern Palladii 911. 12
Palladii Abbtey/ schöne Lehren von der Ketzerey 991
Von seiner Bekehrung 990
Palmen/ alle Monat fruchtbar 104
Auß Palmen hatte Paulus ein Kleid 24
Pambo sehr liebreich 793
Beweinet/ daß die Comödianten besser der Welt gefallen/ als er GOtt 613
Wer ihn unterrichtet/ ist ein Verächter deß Zeitlichen/ stirbt und rühmt sich/ daß er nie gefeyret 794
Sagt aus Demuth/ er habe noch nicht angefangen GOtt zu dienen 1
War behutsam im reden/ und sehr leuthseelig 1
Pammachius freygebig/ entschlägt sich alles Zeitlichen.
Paphnutius beschreibt das Leben deß heiligen Onuphrii 101
Stehet in der Wüsten vil aus/ und erschricket ab Onuphrio 103
Wird mit einem Spiel-Mann verglichen 511
Bettet und speiset mit ihme 105
Und mit einem reichen Herren 512. 513
Thut ihn auch endlich begraben 106
Paphnutius zu Alexandria erhält von GOTT ein Tochter/ und was sich mit ihr begeben 387
Biß er sie kranck heimgesucht/ erkennt/ ein Mönch worden/ und in selbigem Closter gestorben 391
92
Paphnutius Abbt bekennt die Thaiß/ und wird ihm offenbaret/ wie hoch sie bey GOtt angesehen/ und wem er auch gleich seye/ endlich wird seine Seel von Engeln in Himmel getragen 400. 401
Paula Römerin/ ihr Geschlecht und Herkommen/ Armuth/ Ruff/ Demuth/ Vermählung/ Kinder/ Frey-

Freygebigkeit gegen den Geistlichen/ Reisen/ Einsamkeit im Wittib-Stand/ strenges Leben 432. 35. 39
Ist ein Feind der Ketzer 444
Trefflichen Verstands 446
Hat ihr Vertrauen zum H. Creutz-Zeichen 447
Wird herrlich begraben 448
Verlässet nicht vil/ gibt schöne Lehr/ und wird von Hieronymo angeruffen 449
Paulus ein Ertz-Vatter der Einsidler 20. 21
Sein Leben und Begebenheiten/ Sterben und Begräbnuß 22. 23. 24
Empfängt von einem Raben täglich ein halb Brod/ in der Zusammenkunfft mit Antonio ein gantzes 22
Paulus Diaconus ein vornehmer Scribent der Kirchen-Geschichten/ und Päbstlichen Satzungen 409
Paulus der Einfältige genennet/ nimmet aus dem Ehebruch seines Weibs Anlaß ein anders Leben anzufangen 409
Gehet zu Antonio/ wird von ihm unterwiesen/ leuchtet an Tugenden/ Prophetischen Geist/ und Wunder-Wercken 522. 23. 24
Petri Telonarii/ oder des Zöllners Leben/ wird aus einem Geitzigen freygebig/ also/ daß er sich auch selber für die Arme dargeben/ thut Wunder-Werck 198. 99
Warumb der Fall über Petrum verhenget worden 198. 99
Petri Galatä wunderliches Leben/ und denckwürdige Geschichten 915. 16. 17. 18. 19. 20
Philippus der heiligen Eugeniä Vatter anfangs ein Tyrann/ hernach ein Bischoff/ und Martyrer 360. 67
Philämon ein Spielmann/ und endlich ein Martyrer 847
Piammon ein Priester/ geschlagen von Teufflen/ wird geheylet von Englen 524
Pithyrion ein Jünger Antonii hatte die Gnad die Geister zu unterscheiden 509
Asse in der Wochen nur zweymahl 510
Polychronius leuchtet mit Tugend und Wunder-Zeichen 946. 47. 48
Pompejus untreuer Liebhaber Basillä 368
Leben Posthumii von Memphis eines Sailers und sein Regul 248. 49. 50. 51
Potamiena sehr keusch 787. 88
Poterius dessen Diener sich dem Teuffel verschrieben/ damit er seines Herrn Tochter möchte zur Ehe bekommen 787. 88
Werden endlich wiederumb beyde in guten Stand gebracht 160. 61. 62
Publius aus einem Raths-Herrn ein vollkommener Mönch 908. 9
Pyoterius wird von einem Engel in ein Frauen-Closter geschickt 823
Wird in Heiligkeit übertroffen von einer/ die man nur für närrisch hielte 823
Peyn der Verdammten die grösseste; daß sie GOttes Angesicht beraubt seyn 275
Pferde wird durch Teuffels-Kunst äusserlich ein Weib gleich 799
Deß Kansers heylet Aphrates 916
Priester der Götzen/ wird ein Mönch 916
Gottlosen Meß ist eben so wohl gültig/ und verdienstlich 652
Straff eines/ so in fleischlicher Sünd begriffen/ Meß gelesen/ und wie er wieder gesund worden 804
Soll vom Bischoff geweyhet werden 125
Soll sich wohl vorbereiten 485
Dan wie Anepsimas lehret/ ist es ein schwäres Ambt 931
Soll in Ehren gehalten werden 931

R.

Reich der Himmeln in was bestehe 274
Ist alles werth 320
Regul Pachomii was sie lehre/ wie man Speiß und Tranck nehmen solle 123
Regul soll nicht zu streng/ sondern auch auf die Schwächere gerichtet seyn 820
Regul empfängt Pachomius von einem Engel 112
Regul des Closters der heiligen Paulä 27
Regul Posthumii/ was sie in sich halte 250. 51
Ruhe des Hertzens/ wie sie erlangt wird 610. 11. 12
Wo mans soll suchen/ im Himmel/ nicht auf der Welt 655
Rom wird von Gothen eingenommen 455
Römischer Pabst ist der Kirchen Ober-Haupt 695
Romanus streng und wunderthätig im Leben 923
Räuhe deß Lebens ohne die Lieb gefährlich 818
Soll in geheim gehalten werden 839
Grosse Marana/ und Syrä und Stylitä 177
Rath guter wird einem Fürsten von einem Armen gegeben 264
Was er sey 293
Wer die Räth Johannis des Allmosengebers 205
Richten soll man freventlich niemand 729
Sondern nach Billichkeit 654
Richter wird gestrafft 890
Ermahnet Antonius 64
Letzten Gerichts Gedächtnuß nützlich 612
Urtheil der Priester 125
Unverfälschtes eines Burggrafens und Abramiß/
Wie man sich von freventlichen hüten solle 933
Urtheil GOttes soll man förchten 668
Ihnen nicht vil nachforschen 684
Seynd unergründlich gegen Guten und Bösen 715
Reu wegen eines umbgebrachten Buben
Regen wird durchs Gebett erlanget 87
Ruh soll man GOtt überlassen 742
Wie mans unterdrucken solle 553. 54

S.

Sabbarius sehr freygebig/ wird errettet von einem Löwen 864
Sabinus Mönch sihet die Seel Johannis deß Allmosengebers von einer Jungfrau umbfangen 216
Sein strenges Leben wird durch Wunder-Werck bestättiget 903
Salaminus wohnet in einer Gruben sehr streng 935
Sapsas ist die Grufft/ in welcher Christus Johannem den Tauffer heimgesucht 966
Sara mehr ein Mann als Weib 624
Saracener Bekehrung 84
Satan/ warumb wilder als anfangs 691

Saturnus ist kein GOtt 323. 324
Satyrus gesehen zu Zeiten Constantini glaubt in GOtt 21
Serapion 1000. Mönchen Vorsteher 514
Pflegte in der Jugend gern zu stehlen 600
Lehret einen Bruder die rechte Demuth 648
Serapion Sindonita genandt verkaufft sich / und sein Evangeli-Buch / daß er den Armen zu Hülff komme 851. 200
Entblöst sich alles Zeitlichen 851
Verkaufft sich einem Manichäer / daß er seine Seel gewinne 852
Schiffet nach Rom ohne Speiß 1
Seram Keuschheit wird im Gesicht angesehen / wie er solche erlangt 602
Severianus und seine Hauß-Frau gar freygebig gegen den Armen / bekehren dardurch viel Ketzer / fliehen die Städt wegen ihrer Laster 865
Silvania strenges Leben und Lesung der Bücher 876
Silvanus bekehrt sich / wird von Pachomio im Orden erhalten / und gantz demüthig / also daß seine Seel von Engeln in den Himmel getragen worden 132. 33
Sylvanus ein bescheidener Artzt / Leibs und der Seelen 664
Wird in Himmel verzuckt 713
Ist ein Liebhaber der Armuth 741
Simon Stylites sein Geburt und Herkommen / Bekehrung / Weiß zu leben / unterschiedliche Begebenheiten und gethane Wunderwerck 176
Nahm erst am sibenden Tag Speiß / theilte es mit den Armen / sein Leib war voller Würm / verbarg sich und wurd in einem Brunnen gefunden 177
Stund auf einer Saul / und wurde vom Teuffel vil angefochten 128
Haltet die 40. tägige Fasten 28. Jahr ohne Speiß / stehend / mit einer eisenen Ketten angefäßlet 951
Hat ein Zulauff gleichsamb von der gantzen Welt / und bekehret vil Leut / und wird sein Seegen hoch geachtet 952
Heylet einen Gichtbrüchigen 954
Weissaget künfftige Ding / und ertheilet viel Gnaden 180
Bettet Tag und Nacht / schaffet auch sonsten viel Guts / stirbt stehend 181
Bey seinem Grab geschehen vil Wunderwerck 181. 2
Simmones Priscus / wohnet in einer Höhlen bey Löwen 910
Fliehet eytle Ehr 911
Löschet durch sein Gebett ein Brunst / und macht vil Krancke gesund / bauet vil Klöster 12
Sisinius ein Jünger Aegidii schliesset sich in ein Grab / wird Priester 863
Entwehnet einen Saracenen der Unlauterkeit 1020
Sisois erweckt einen Todten / und erlediget seinen Jünger vom Teuffel 557. 721
Lehret Reinigkeit des Gemüths sey besser als zierliche Reden 649
Was er einem Bruder für ein Antwort geben / da er ihn wegen der Gemüths-Anmuthung gefragt 665
Zu seinem Todt-Beth erscheinen ihm vil Heiligen / und Christus 566
Schläffrigkeit wie mans muß vertreiben 117
Schlaff ist Arsenio ein böser Diener 575
Ihme widerstehen ist verdienstlich 645
Dessen ein Meister Dorotheus / und Macarius 787. 802
Speyen thut Antonius dem Teuffel ins Gesicht 50
Saul geißlet Anub / und würcket Buß 686
Wers erfunden 339
Stand in jedem findet man heilige Leut 729
Stephanus ein Liebhaber des Gecreutzigten / widersetzt sich dem Teuffel mannlich 988
Ist ein Tröster der Betrübten / grosser Gedult 816
Synclecticä denckwürdige Reden 639. 49
Syris / Ipaios und Paulus erhalten durchs Gebett Schiff zu ihrer Reiß 469
Seel in wem ihr Rechtfertigung bestehe 44
Wie sie ein Sunamitin könt genennet werden 714
Wem ein Büssende zu vergleichen 732
Wird durch ein Sünd bemacklet 759
Ist unüberwindlich / wan man nur die Thüren der Sinnen verschlossen haltet 887
Wie mans für einen Freund dargeben soll 574
Welche ihre Seel vergebens empfangen 789
Unterschiedliche deren Ständ nach dem Todt sehet Antonius 58
Sinnlichkeit wie mans demüthigen solle 548
Stecken grünet auf einem Grab / zum Zeichen seiner Keuschheit 534
Seegen gab man vor Zeiten denen Kindern 897
Priester Lehr ist hoch zu achten 953
Exempel deren / welche ihn begehrt 84. 104. 953
Durch den Seegen macht Hilarion einen Weinberg fruchtbar 85
Polychronius füllet ein Oel-Legel 948
Ohne Seegen des Alten will ein junger Mönch nicht essen 986
Schlüssel ist nicht einer zu finden in dem Closter Tesida ib.
Schmach mit Gedult leyden ist ein grosses Werck ib.
Alten soll mans gar nicht zufügen ib.
Sorg der Heiligen im Himmel für die Menschen 235
Sinn soll man vor den Dieben bewahren 671
Schuld soll man nicht mit Schärffe einforderen 741
Schlaffender wird von GOTT unter währender Geistlichen Schul gestraffet 840
Send-Schreiben eines Schwartz-Künstlers an Teuffel 160
Leonis über das Grab deß heiligen Petri 1024
Sohn wird durchs Gebett vor Schaden erhalten 203
Söhn im Himmel für ihre Eltern sorgfältig ib.
Schwur ist von dem Johanne Allmosen-Geber nie gehört worden 187
Auch bey GOtt soll man nicht schwören 180
Böse Schwür ist man nicht schuldig zu halten 1063
Stein trägt Euphraxia sich zu mortificiren 378
Köstliche wirfft ein Kauffmann ins Wasser 155
Strick deß Teuffels wie mans entgehen müsse 598
Sanfftmuth ist in Bekehrung eines Sünders vonnöthen 659
Hassen die Teuffel 554
Soll auch gegen den Dienern beobachtet werden 205
Grosse Johannis deß Allmosen-Gebers 206
Sitten böse eingewurtzlet lassen sich hart ausreissen 341
Schul der Einsidler und Kamff-Platz 103
Sünd hüten muß man sich / daß man keine böse Gewohnheit mache 305
Sünder Blindheit 673
Sünd wird durchs Gebett ausgelöschet 216

Ist ein Tod der Seelen 299
Wenn die Sünd nicht wär/ förchteten wir auch die Löwen nicht 971
Stincket grausam 729
Wie man auch die kleine fliehen solle 304
Schicken sich gar nicht zu guten Wercken 544
Mehr soll man auff eigne/als andere Leuth Achtung geben 651
Man solls nicht auff einander häuffen 545
Beweinen und vor Augen stellen 730
Seynd vieler Schmachen Ursach 742
Wie sie müssen verbessert werden 994
Und den büssenden Sünder ein Hertz gemacht werden 650
Schamhafftigkeit dienet an statt einer Mauer wider die wilde Thier 99
Wie angenehm sie GOtt/wird durch ein Wunder-Werck dargethan 522
Schönheit deß Leibs soll uns zur Schönheit der Seelen antreiben 404
Ist gefährlich/wans nicht wohl bewahret wird 390
Straff eines/ welcher ein GOtt geweyhte Jungfrau entführet ibid.
Seel wird einer Stadt auff die Höhe gebauet verglichen ibid.
Schweigen soll man ungefragter 660
Ist ein geistliche Reiß deß Mönchen 619
Schweigen soll einer/ wann man ihn lobet 690
Man kan schweigend reden/ und redend schweigen 659
Grosse Verschwiegenheit Agathonis 616
Ist besser als Wohlredenheit 690
Sehr nutzlich 687
Ein stillschweigender Jünger mag ein alter Abbt genennt werden 690
Schatz nimmt Nicetas Johanni dem Allmosen-Geber hinweg/ und stellt ihms nicht gleich wieder zu 192
Schanckungen zum Neuen Jahr geben die Ordens-Leuth weder auß/ noch thuns von anderen empfangen 127
Spital bauet Claudia und Johannes Allmosen-Geber herrliches auff dem Berg Nitriä 367.215

T.

TAbenenser Mönch/ wie sie zur Fasten-Zeit leben 801.4
Und was sie für ein Auffzug haben 493
Tabernacul Moysis wie er geistlicher Weiß zu verstehen 128
Verdruß der Cellen/ und der Geistlichen Gebäuen wie zu verbesseren seye 643
Taleläus hat sein Cell neben deß Teuffels Tempel / und muß deßwegen viel von ihm leyden 915.7
Führet strenges Leben zwischen 2. Rädern 958
Taleläus Ertz-Bischoff erdrosselt wegen seiner Gottlosigkeit 981
Taleläus ein Schiffmann wird ein Mönch / besuchet die Heil. Oerther/ nachdem er seinen Tod vorgewust 1000
Thebais mit Mönchen angefüllet 879
Theodoretus wird GOtt geschenckt / ehender er gebohren 920
Suchet heim/und tröstet Jabobus in seiner Kranckheit 938
Theodorus ein Edler Jüngling 127
Wird vermittelst Pachomii ein Mönch / will sein Mutter nicht zu sich lassen 128. 29
Löset 3. spitzfindige Fragen auff 135
Theodorus St. Heleni hat die Gnad der Wunder-Werck 361
Theodorus Abbt wie er den Verstand der Schrifft erkläret 596
Theodorus von Pherme lebet ohne Forcht 637
Theodorus weltlich will von GOtt / nicht von dem Menschen belohnet werden 1028
Thaisis Leben 401
Und im Leben Paphnutii
Theodosii Kaysers scharpffe Verfahrung mit seiner Ehegemahl 374
Suchet einen [illegible] nennet ihn glückseelig/ da er Speiß und Tranck bey ihm nahme 536
Theodosius Abbt bettet für Paphnutium/ und wird nicht erhöret 391
Theodosius verlasset alles / und wird ein Mönch / führet ein strenges / heiliges Leben 921
Haltet viel auff Hand-Arbeit ibid.
Ist sehr Gastfrey ibid.
Und thut viel Wunder-Zeichen ibid.
Hat ein Gesicht von dem Geistlichen 988
Fastet streng/ schweigt/ ist gedultig ibid.
Theodosius Mönch wie auff sein Gebett Wasser geflossen/und wieder versiegen ist 996
Theodotii Patriarchen zu Jerusalem Gütigkeit gegen einem Gast 976
Theognia trägt unverletzt feurige Kohlen in dem Schooß 162.63
Theonas schweiget 30. Jahr / thut viel Wunder-Zeichen 833
Theonas Abbt lehret/ wo deß Fleisches Versuchungen herkommen 669
Thomas leydet in seinem Grab kein Weibs-Bild neben sich 999
Troylus ein geitziger Bischoff wird kranck/ verschertzet ein grosses Gut 203.4
Trägheit ist der Anfang / daß man von GOtt weichet 661
Wie man sie vertreiben müsse 643
Tauben Guldene in welcher die H. Hostien auffbehalten waren 159
Ist ein Weeg-Weiserin 238
Sagt Basilio die Predig ein 173
Todter offenbaret hinterlegtes Geld 720
Tag der Bekehrung soll wohl beobachtet werden 573.
Teuffels Boßheit unterschiedlich 44
Teuffel förchtet einen eyffrigen Ordens-Mann wie die Mücken einen siedenden Kessel ibid.
Treu Philagrii 635
Trauen soll man GOtt 719
Tode-Schläger wird durch einen erwürgten offenbahr 912.13
Tod und Höll / soll man immer vor Augen haben 138
Wer ihn zu förchten / und nicht zu förchten habe 265
Ist natürlich 267
Ist gleichsam kein Tod 299
Sein Gedächtnuß ist nützlich 211
Was er seye 274

Und

Und wie die Ordens-Leuth daran gedencken sollen 353
Dessen ein Exempel 764
Im Todt-Beth lachet ein Alt-Vatter 3. mal 569
Den Tod Simonis betauren die unvernünfftigen Thier 181
Etliche wissen ihn vor 66.968
Etliche achten ihn nicht 311. 12
Tödten will einer Antonium/und wird von der Erden verschlücket 1003
Halbtodter wird von Astione wieder zurecht gebracht 225
Tugend lässet sich nicht verbergen 425
Tugend muß man auß der Noth machen 43
Kan man mit der Gnad GOttes geben 294
Kinder ist der Schwachheit nur Vollkommener werde 566
Wird doch mit Mühe erhalten 641
Macht mans zuvil offenbar/ stehets in Gefahr 649
Verborgen bringt sie GOtt an Tag 425
Wie sich Josaphat und Antonius darinnen geübet 353.38
Die Tugenden seiner Jünger 51
Seynd Stafflen in Himmel 282
Posthumius sehr tugendsam 246
Drey Tugenden gleichen Verdiensts 759
Welche der Mensch allzeit haben soll 752
Wunderbarliche deß Gesellens Palladii 880
Was die Ubung der Tugend seye 763
Ein wunderbarliche Weiß/ auff welche sich ein Eremit darinnen geübet 763
Teuffel erscheinet auff unterschiedliche Manieren 178 242. 844. 152. 39. 139
Teuffel wird durch Sanfftmuth und Gebett vertrieben 617
Auch durch den Namen JEsus und Heil. Creutz-Zeichen 79. 121
Teuffel bekennt die Allmacht Christi 50
Teuffel wird von Hilarione/ Abraham und Jacobo überwunden/ und wie er sie geplagt 81 151. 2. 941
Wie er Pachomium angefochten/ und von ihme vertrieben worden 122. 121. 116
Wie den Eremiten Abraham/ und wie er ihm begegnet 151. 152
Teuffel drosselt Latravianum 303
Fahret in Moysen wegen ungebührlicher Red 603
Warumb er uns so leichtlich überwältige 755
Lässet nach zu versuchen/ wenn man seiner spottet 815
Warumb ihm GOtt über die Menschen Gewalt gebe 919
Teuffel der Hoffart/ einem schwartzen Mohren gleich 39
Teuffel verschwindet/ zum Gloria Patri 1013
Sucht einen Eremiten in seiner Andacht tantzend zu verhinderen 1030
Teuffels Krafft ist durch die Menschwerdung Christi geschwächet worden 141
Auff seine Grifflein kommt Pachomius 544
Dem Teuffel soll man nicht glauben und trauen/ wann er schon auch die Wahrheit redet 46
Alexander lacht ihn auß wegen seiner Unvermögenheit 1040
Wie auch Evagrius/ und Thalleläus 855. 958
Teuffel überwindet Macarius 638
Treibt auß Paulus der Einfaltige/ und Macedonius 813. 927
Teuffel plagen Antonium 40
Wie sie zukünfftige Ding: versagen 47
Stellen sich ein/ wann die Seel außfährt 211
Reitzen an zur Unlauterkeit 334
Erfreuen sich ab dem Fall der Menschen 334
Wie mans müsse außtreiben/ lehret Pityrion 510
Können dem Menschen nicht mehr schaden/ als ihnen GOtt zulässet 603
Vor Zeiten fuhren sie in die Menschen umb geringer Sünden willen 693
Versuchen uns innerlich und äusserlich 671
Umbgeben uns wie die Immen 714
Lachen einen gefallenen Mönch auß 625
Erscheinen Joanni in Gestalt der Engel 831
Werden durch die Gebein der Heiligen verschröckt 940
Getrauen sich nicht Sophronii Cellen nahe zu kommen 1024
Streiten mit denen/ so ihnen zuwider 6. 60
Verhindern das Anbetten deß H. Creutzes 1005
Hassen die Ordens-Leuth 44
Teuffel beschwören ist ein alter Kirchen-Gebräuch 81
Wie sie sich verstellen können 492
Wie Macario ihre Versuchungen vorgestellet worden 546
Wie der Teuffel einen Mönch betrogen/ und verführet/ daß er ein Tod-Schläger seines Vatters worden 753
Wie Valenten/ das er ihn angebettet 816. 17
Wie Abraham 826
Wie sie Consistorium und Rath gehalten 603
Unterschidlichkeit der Teuffel in wem sie bestehe 800
Wie Moyses die Teuffel neben den Englen gesehen 552
Grosse Krafft sie außzutreiben in einem Demüthigen 587
Wie sie Antonius vertreiben 604

V.

Walens der Hoffärtige verachtet die Kirchen-Geschenck/ wird vom Teuffel betrogen/ und wieder bekehret 816. 17
Valens ein Verfolger der Kirchen/ wird verbrännt/ und ist der Begräbnüß nicht würdig 896. 916
Vigilantius wird ein Christ 227. 28
Nimmt sich der Eltern Astionis an 231
Unterweisets im Glauben/ ihm erscheint Astion 230
Usia gar ehrlich 871
Versamlungen der Kirchen/ wie 4. sonderbar gehalten worden/ und wievil bey jeder sich ein gefunden 1016
Versammlung der Teuffel 604
Verachtung seiner ist sehr nutz zum ewigen Heyl 695
Eines Lehr-Meisters/ wird gestrafft 97
Der Gebotten/ gefährlich 139
Verächter der Schenckungen/ Gaben 310
Deß Goldes/ einer Mutter und Tochter 636
Etlicher Mönch 636. Deß Agathonis 636
Pambonis und anderer 793. 826
Unterschied zwischen Mönchen und Eremiten
Zwischen Gott dem Vatter und einem leiblichen 223
Zwischen dem alten und neuen Gesetz 283
Verschiebung der Besserung gefährlich 1632
Unterschiedlichkeit der teuflischen Boßheit 44
Der Weegen Gottes/ auf den wir wandeln sollen 61

Der ersteren und letzteren Mönchen 705
Der Fastenden 758
Verdruß im Guten / ein Anfang zum Bösen 626
Unlauterkeit / wie sie Sisinnius verhindert 1019
Wie mans in Gedancken begehen könte 622
Ist ein Tod 623
Macht daß ein Mönch / GOtt / den Tauff / und seine Profeßion verläugnet 630. 31
Unlauterer Geist plaget den Josaphat 334
Wie man ihn überwinden müsse 628
Macht einem Mönch das Klosterleben verlassen 632
Ein andere haltet einen Mönch weißlich darvon ab 138
Wie man ihn fliehen soll / lehret ein Jungfrau 978
Unreiner wird in Anhörung geistlicher Sachen bekehrt 709. Ein anderer außsätzig 970
Ein anderer durchs Gebett seines Bruders / und ein anderer durch starcke Widerstand erlediget 1002.3
Unbild belohnet einer 3. Jahr 731
Soll man verzeyhen / ist seine Seel für den Nächsten dargeben 760
Unbild geduldig leyden / ist der Weeg zum Himmel / und darinnen bestehet die Vollkommenheit deß Ordens-Manns 554. 647
Vortrefflich in diesem ein Mönch 697
Daran seynd offt unsere Sünden Ursach 742
Soll einer dißfalls seyn / wie ein Stein 743
Dessen schön Exempel 574
Unschuld wie viel sie vermag schönes Exempel 582
Wird wunderbarlich entdecket 200
Grosse deß Cyrenischen Volcks 581
Kommt wunderlich an Tag 546
Ungehorsams Straff Fall in die Unlauterkeit 627
Unlauterkeit ist auch in Alten nicht außgestorben 629
Wie man soll Widerstand thun 578
Wird von den Teufflen angeklaget 332
Unlauterer Gedancken / Ursach das Fleich / Bewegung deß Gemüths / der Teuffel 815
Unlauterer wird der Kirchen unwürdig geacht 714
Ist gleich denen Schweinen 714
Verdienst werden nicht nach der Zeit / sondern nach Gröss der Lieb gemessen 39
Jedes sein Leben wird denen Verdiensten gleich seyn 277. Seynd viererley 562
Vergessenheit leiblicher Speiß / wegē der geistlichē 531
Der Sünden ein Laquè deß Teuffels 673
Der angefügten Schmachen nothwendig 759
Verstockung gleich einem / der die Sonnen nicht mag ansehen 293
Ursprung der Götzenbildern so weißgesagt 48
Verfolgung Maximiani / Valeriani / und Galliani 51. 368
Machet fruchtbar die Kirchen GOttes 115
Und im Eyffer den Abraham 150
Deß Abrahams wider die Ordens-Leuth 259
Verharrlichkeit überwindet die Teuffel 829
Grosse 50. jährige deß Abrahams 148
Eines Bettenden 141
Pauli deß Einfältigen im Anhalten in Orden 812
Arsenii im Gebett 674. Wie sie belohnet werde 733
Verläugnung Christi 735
Vier Männer vermachen den Weeg mit Feuer / und Schwerd 239
Versuchung unreiner Gedancken wird durch deren Offenbahrung am leichtisten vertrieben 239
Unfruchtbarkeit kommet zu Hülff Hilarion 80
Copres / und Romanus 840. 923
Versuchung / leydet die müßiggängige Euphraxia 378
Wegen der Hoffart Stylites 178
Leyden nicht alle gleich 141
Etwelchem nutz / etwelchem schädlich 656
Wie Pachomius einen erhalten 130
In Versuchung soll man zum Gebett fliehen 730
Versuchte soll man trösten 623
Versuchung zeigt / wie vollkommen wir seyen 640
Gereichet zur Glory / oder zur Straff 47
Wie mans ihm müß zu nutzen machen 552
Der Hoffart / und eytlen Ehr müsse man überwinden 559
In Forcht stehen 684
Wie es Joseph überwunden / und wir ihm sollen nachthun 51
Wird durchs Gebett / und andere geistliche Mittel vertrieben 639
Verdienet so viel Kronen / als man vielmahl widerstehet 645
Wie Hilarion ist versucht worden 78
Am Anfang muß man Widerstand thun 496
Durch Versuchung wird der Mensch probiert 441
Wie einer Aebtißin die Klosterfrauen ihrige offenbahret 377
Was für ein Mittel Joannes vorgeschrieben 575
Wie sie Macarius vertrieben 805

W.

Widerwärtigkeit haben die Fromme auff diser Welt 715. 16
Weeg enger seinem freyen Willen ein Gewalt anthun
Warumb er besser / als der breittere
Wirthshauß sollen Geistliche meiden 1049
Wahrsagung ist nichts darauff zu halten 47
Wahl was sie seye 294
Ihr Verscheidenheit wird durch ein schöne Gleichnüß dargethan 294
Werck müssen mit den Worten übereins stimmen 649
Lehren besser / als die Wort 668
Weib der Unlauterkeit ergeben / gehet in sich selber 163
Gibt ihre Sünden Basilio geschrieben 164
Andere wird vom Teuffel besessen 207
Schädlich dem Mannsbild 332
Und noch mehrer dem Ordens-Mann 828
Wie mans soll fliehen 733
Dessen schöne Exempel 1058
Weiber-Lieb übertrifft alle andere 332
Wie ein Mönch betrogen worden 490
Werden billich Teuffel genennt 490
In Weibergestalt versuchen die böse Geister 626
Wohnung Jacobi 937. Enge Baradati 957
Thalelai 957. Weeg weiset ein Tauben 238
Zum Himmel hat Zehrung vonnöthen 291
Ihre Beschwärnüssen 237. 304
Weyh-Wasser gut für Zauberey 939
Wucher gerathet sehr wohl durchs Allmosengeben 197
Weegweiser Macarii ein unvernünfftig Vieh 241
Weiserweiser wird bekehrt / und von ihm 3. Fragen auffgelegt 134
Gebrauchen sich der Teuffel wider Antonium 604
Werden von ihm unterwiesen 604
Wasser steiget übernatürlich in die Höhe 541
Welt verlassen / was es seye 650

Weitzen den Armen entzogen / verdirbt 997
Wurm wird in Edelgestein verkehrt 178
Wort GOttes angehört sehr nutzlich 570
Erweichet die harte Hertzen 707
Bekehrt und bewegt einen Unzüchtigen 754
Pimenionem 756
Mit wem es zuvergleichen / wann mans wieder vergisset 570
Böse Wort wie Dörner zu fliehen 620
Weinberg siehet Ephrám auff seiner Zungen wachsen 705
Wein trincken / wie es nutzbar seye 784
Wie gut deß Weins Enthaltung 128
Wie ihn Macarius gebüsset 548
Wein haltet den Tod in sich 620
Will böser ist deß Teuffels Handheb 755
Eigner ein Mauer zwischen uns / und GOtt 660
Ursach vielen Ubels 677
Untertruckung nutzlich 690
Freywillige Abtödtung erlöset von höllischen Peynen 640
Wollust dem Zeitlichen die Ewige vorzuziehen 1059
Jene seynd voller Bitterkeit 316
Man muß ihnen nit vielen hängen 342
Ihnen sich unterwürfftig machen / ist in der Dienstbarkeit 142
Pharaonis Sinn 1022

X.

Xebungen der Mönch bey dem Jordan 411
Der Tugend gut für die Versuchungen deß Fleisches 925

Z.

Zachäus Mönch sein Kranckheit und schlechte Nahrung / gute Gewohnheiten / und Tod 441.42
Zachäus Abbt hat die Gnad zukünfftige Sachen zu wissen
Wendet durch sein Gebett die Pest ab 118
Zacharias sehr freygebig gegen den Armen 187
Zachariä Abbts Lehr 608
Zachariä deß Jüngers Moyses 554
Zardan was sich zwischen ihm den Barlaam / Josaphat und Abenner begeben 306
Zareas ein Zauberer disputirt mit dem H. Heleno 361
Wird ins Feuer / und auß dem Land geworffen 26
Zenon lehret die Demuth / und daß GOtt allein rein seye 648
Zeno wendet seine verdiente Straff durch Allmosen ab 1036
Zeno Basilii Jünger wohnet in einem Grab / wie er gelebt / und was er Guts geschafft habe 923.24
Zoilus sein wunderbarlicher Kauff deß Himmels 199
Zoili Lectoris geistliche Ubungen 1034
Zosimas Mönch in Palestina / wie er gelebt
Und Mariam auß Egypten gefunden / und was sich ferner mit ihnen zugetragen 410.11.12.13.14.20
Zosimas Ketzer 409
Zosimus Cilix will nicht Bischoff seyn 1014
Zerstreuung geschicht leichtlich 665
Sonderlich am Gebett 669
Exempel eines / welcher niemahlen zerstreut gewesen 1003
Zorn wie man überwinden solle 44
Durchs Gebett 637
Verhindert das Gericht und Gerechtigkeit 260
Das Gebett 306. Die innerliche Ruhe 616
Die Gebühr und Maß im straffen 618
Auch in der Einsamkeit gibts darzu Gelegenheit 644
GOtt zürnet wider die Sünd 713
Weiß / und Manier sich zu zörnen / 530
Dessen vier Ursachen 552
Zorn / wie man soll unterdrucken 617
Gelegenheit fliehen 760
Ablegen / dessen schöne Exempel 210
Im Zorn soll man keinen straffen 618
Zorniger mißfallet GOtt 654. schadet ihm selber 1040
Unterschied der Zörnenden 552
Durch Demuth wird ein erzörnter Bruder versöhnet 540
Mönch so nie zörnend gesehen worden 583
Zorniger Bauer / wie er versöhnet worden 1003
Zungen wie mans bewahren soll / und zuschliessen 667
Sonsten ist sie gleich einem Stall ohne Thür 677
Zungen muß man zäumen 615
Beists ihm ein Jüngling ab auß Lieb der Keuschheit 620
Zauberer werden auß Egypten verjagt 360
Zauberische Bücher verbrennt Theudas 340
Zeichen eines wahren Christen 496
Zierd überflüßig in Kleydern / wird durch ein schön Gleichnüß verworffen 918
Ihr leibliche verwendet Melania in ein geistliche 869
Durch diese werden die Heyden zu einem bessern Leben bewegt 149
Zunehmen findet man auch bey Armen 752
Kan in einem Tag geschehen 667
Wo die Lieb kalt / ist das Zunehmen schlecht 756
Zeichen daß man im Geistlichen zunehmen / ist / wann man sich deß Zeitlichen nit viel achtet 596
Zeichen thaten alle Mönch / und Jünger Isidori 587
Zunfft-Meister gehet in die Wüsten / setzt auß / und bekehret sich auff ein neues 587
Einer schliesset einen Mönch bey einem Soldaten ein / legts in Gefängnüs / wird durch Einfallung seines Hauses getrieben / daß er sie entlässet 834

F. A. D. C.

Verfassung deren Materien/so in dem Leben der Vätter begriffen seynd: Auff alle Sonntägliche Evangelien eingerichtet.

Am ersten Advents-Sonntag.

Vortrag.

Alsdann werden sie sehen deß Menschen Sohn kommen in einer Wolcken mit groß ser Krafft und Herrlichkeit. Luc. 21. Cap.

Innhalt.

DJe H. Advents-Zeit erinnert uns zweyer Ankunfften Christi/in der ersten hat er deß Teuffels Macht geschwächt/ und ihn verjagt 46
Ist kommen arm
In der andern wird er sich in grosser Herrlichkeit sehen lassen Luc. 21.
Nemlich am jüngsten Gerichts-Tage 275
Da jeder wird gerichtet werden/ nachdem er befunden wird 43. 277
Wie es Petro dem Zöllner ergangen 198
Ist ein grosser Unterscheid zwischen unserm und dem Gericht GOttes 566
Sollen uns billich darvor förchten 279
Offt zu Gemüth führen 613
Und wie die Heilige mit den gottlosen zu Gericht kommen/ werden gute und böse erscheinen müssen.
Wer auff der gefährlichen Reiß in die Ewigkeit tretten will/ befehl solche der Mutter GOttes 1039
Ehre selbige die heilige Advents-Zeit/ daß sie in der andern woll sein Vorsprecherin seyn.

Am andern Advents-Sonntag.

Vortrag.

Wolt ihr sehen ein Rohr/ daß der Wind hin und her wehet? Matth. 11. Cap.

Innhalt.

Kinder soll man nicht zu lieb haben.
Doch wann die Kinder etwas guts im Sinn haben/ sollens die Eltern daran nicht verhindern.
Abener hat ein grosses Verlangen nach Kindern 259
Von dem Josaphat wurde prophezeyet/ daß er werde ein Christ werden 262
Aber sein Herr Vatter der Abener suchte es auff alle weiß zu hintertreiben 263. 640
Wir nehmen uns auch besonders viel guts vor/ was verhinderts? Erstlich die Aergernuß/aber man muß sie fliehen/ dessen schöne Exempel 209. 213. 788
Zum andern/ Creutz und Leyden/ Widerwärtigkeit/ mit welchen er auß unterschiedlichen Ursachen uns heimsuchet 86
Einer gedachte in solchem Fall/ daß er und sein Esel eines wären 662
Wir sollen im angefangenen Guten beständig seyn/ wie der Heil. Antonius und Euphrasia 39. 67 378
Und jene Christen 1150
Asien und Epictetus 226
Empfangen die Kinder gutes von Eltern/ und sterben vor ihnen/ sollen sie im Himmel auch für sie bitten 232
Wer verharret biß ans Ende/ wird seelig werden Matth. 10.

Am dritten Advents-Sonntag.

Vortrag.

Diß geschah zu Bethania/ jenseit deß Jordans da Joannes tauffet. Joan. 1. Cap.

Innhalt.

Der Heil. Joannes verrichtete in der Wüsten zwey Aempter/ er tauffte und predigte. Wir haben eines und das andere mercken wollen/ oder von beyden zu unserm Nutzen handeln
Der Tauff wurde vor Zeiten in der Heil. Char-Wochen vorgenommen 1013
Ist sehr kräfftig 117
Auch nur dem Schein nach empfangen/ heilet er Kranckheit 1036
Ohne die Tauff ist keine Hoffnung zur Seeligkeit 274
Wurde durch ein Blitz und Tauben bestättiget 158
Die Getauffte assen vor Zeiten Honig und Milch 145
Und auch die Alt-Vätter wurden getaufft 302
Sie bereiteten sich darzu mit Betten und Fasten
Was wir thun sollen nach empfangenen Tauff 365
Wann ein Ordens-Mann die Religion antritt mit gebührender Vorbereitung kan er sich in den Stand setzen/ wie er nach der Heil. Tauff gewesen ist 714
Predig und das Wort GOttes anhören/ ist sehr nützlich und nachdrücklich/ dardurch erhielte in dem Guten der H. Antonius seine Jünger/ Paulus bekehrte die H. Theclam 42. 43. 44. 75
Schaffet viel guts mit Predigen Pachomius 137
Theils durch Hoffnung deß Lohns/ theils durch Drauung der Straff ib.
Ein Predig durchdringt die Hertzen der Zuhörer 405
Und wann schon nicht allen/ als wie dem H. Basilio in Gestalt einer Tauben der Heil. Geist solche sichtbarlich eingibet/ stehet er ihnen doch bey/ uns aber zu/ das Angehörte zu Nutzen zu machen.

Am vierdten Advents-Sonntag.

Vortrag.

Es geschahe das Wort deß HErrn zu Joannes Zachariä Sohn in der Wüsten. Und er kam in alle Gegend deß Jordans/ und predigte den Tauff der Buß. Luc. 3. Cap.

Innhalt.

Man halte auff das einsame Leben gleich was man wolle/ so ist es doch sehr angenehm GOtt/ welcher die Innwohner der Einöde beschützet und geholffen/und hat auch diese ihr gebührendes Lob 103
Der erste Einsidler ist gewesen
Elias/ und der H. Joannes der Tauffer habens geheiliget 149

Das einsame Leben wird gar recht mit der Marter vergliche 115
Dann es schliesset viel Creutz und Leyden in sich 932
58.59
Casteyung deß Leibs 38
Enthaltung vom Fleisch 38
Tragung der Buß-Kleyder 177
Geißlung 426
Buß-Zäher 243
Hertz-Klopffer 398
Und Zerknirschung 399
Und eine solche Abtödtung deß Fleisches errettet von denen höllischen Peynen 932
Disen zu entgehen/wollen wirs dem Heil. Vorläuffer Christi Joannes nachthun/ und etwas auß seiner Predig lernen
Jungfrauen Leben tauget zwar wohl/ wann man sich der Gemeinschafft der Leuth entschläget/ doch ist das einsame Leben sehr schwer/ und können nicht alle nachthun
Dem H. Antonio 37
Dem H. Hilario 78
Dem Josaphat 352
Aber wohl uns entschlagen der Welt Wollüsten/ welche den Menschen einem Schwein gleich machen 714
Und voller Bitterkeit seynd 316
Wohl das Exempel von dem heiligen Johannes redend/ der Hoffart/ welche auch heilige Leuth zu Grund gerichtet 830
Forderst sollen wir außschlägen die übermüthige Gedancken 745
Und gedencken/ daß dem hoffärtigen Teuffel nichts mehrers zuwider/ als die Demuth/ so der heilige Joannes in allem erzeiget hat 687
Können wir nicht an uns haben die Tugenden des H. Antonii 38
Und seiner Jünger 51
Deß H. Posthumii 248
Der H. Eugenia 243
Die Tugenden Jacobi Nisibita 889
Welche da seynd im Steigen zum Himmel 282
So wollen wir wenigst lernen über unsere Sünden Buß zu würcken/ nach dem Exempel 641
Deß H. Antonii 512
Simeonis Stylita 120
Macarii/ Maria auß Egypten 418
Pelagia 47
Habiola 426
Und anderer
Können wirs nicht am Leib thun/ so lassets uns thun im Gemüth/ unsere Sünden hertzlich bereuend/ beichtend und büssend/ als welche sehr kräfftige Mittel seyn von GOTT zu Gnaden aufgenommen zu werden/ sonderlich wann ein steiffer Vorsatz sich zu bessern anhängig ist
Wir wollen mit jener Jungfrau betten 873
Und uns auf solche Weiß zu der H. Weynachts-Zeit vorbereiten.

Am Sonntag nach dem H. Christ-Tag.

Vortrag:

Aber das Kind wuchs auff/ und ward gestärcket/ voller Weißheit/ und GOttes Gnad war bey ihm. Luc. 2. Cap.

Innhalt.

Wann ich betrachte/ was die HH. Martyrer wegen deß Himmels gethan haben/ so seynd unsere Werck gleichsam für nichts zu schätzen.
Ein grosse Begierd zur Märter hatte Antonius 52
Ein grosse Marter litten drey Mönch 639
Darzu mahnet andere Apollonius 847
Und die H. Eugenia 368
Aber es darff mit Vergiessung deß Bluts nit geschehen.
Ein andächtige Dienstbarkeit ist ein tägliche Marter 488
Und dise stehet in unsern Kräfften.
Daran verhindern uns sonderlich die lose Anmuthungen
Welche ihren Ursprung haben 549
Und gedämpfft müssen werden 550
Sie sterben nicht leichtlich gantz ab 558.654
Doch lassen sie sich außrotten 611
Und wer in diesem Meister wird/ der ist auch Meister wider den Teuffel 849
Befördern aber erstlich die Brechung deß eigenen Willens 523
Fürs andere/ in einem geistlichen/ die Erinnerung seiner gethanen Gelübden 116
Und wie GOtt die Ubelthäter pflegt zu straffen 954
Fürs dritte/ das Stillschweigen/
Dessen Halter waren Theonas 444
Paulus der Einfältige 523
Ein Gottsfürchtige Jungfrau 853
Fürs vierdte/ die Freygebigkeit den Armen nach dem Exempel
Deß Heil. Astionis 234
Und die Entschlagung deß Zeitlichen 375
Und vor allem die Demuth/ welche sehr groß war
In Pachomio 123
In einem Abbt 125
In einer Closter-Frau 594
In einen Mönch/ so die Schwein gehütet 823
Ein andächtiger Diener war der H. Pachomius 123
Zacharias 187
Ein Patriarch 188
Ein Eremit 972
Ein Ertz-Bischoff 977
Wer mit JEsu im Gutem will zunehmen/ gedencke täglich/ er fange erst an GOtt zu dienen 67
Und was ihm im Weege lige 137
Diß befleißt er sich wegzuräumen 136
Wer vollkommen will werden/ muß sich in Tugenden üben 661
Und mit Antonio die Außfahrt der Seelen betrachten 58

Am ersten Sonntag nach der HH. Drey König-Tag.

Vortrag:

Und er gieng hinab mit ihnen/ und kam gen Nazareth/ und war ihnen unterthan.

Innhalt.

Auß dem heutigen Evangelio erscheint/ daß die

Die Wallfahrten auch schon im Alten Testament üblich gewesen. Das Exempel haben wir an Maria und Joseph / und nach Jerusalem wars vor Zeiten gar gemein. 169
Auch zu den Gräbern der HH. Martyrer 187
Zu der Kirchen deß H. Cyri 201
Der H. Hieronymus selber gienge Wallfahrten 5
Sind sehr nützlich
Wers nicht kan thun leiblich / thue es geistlicher weiß 690

Lehre von dem Kindlein JESUS 2. Stück
Den Gehorsam / und die Ehrerbietigkeit gegen den Eltern 223
Weit anders hat sich gegen den Eltern ein Ordens-Mann / als ein Weltlicher zu verhalten / jenem stehet wohl an sie zu fliehen / diesem zu helffen / und an die Hand zu gehen. Dann 96
Die Eigenschafft soll fern von einem Mönch seyn 98
Ist sehr gefährlich
Und straffmäßig 57
Also soll und kan der Mönch denen Eltern nichts geben / weniger den Befreundten
Aber sich wol ihrer im Himmel vor GOtt annehmen 232

Malchus verliesse alles 96
Mit verschlossenen Augen suchet seinige heimb ein Mönch 680
Pömen und Nuph 565
Ihre Brieff verbrennet ein anderer 596
Doch soll einer seines freyen Willens seine Eltern ehren 789
Und dises kan geschehen ohne Verletzung seines Gewissens 1
Ferners sollen die Kinder nach dem Exempel Christi den Eltern gehorsam seyn / dann der Gehorsam ist eine auß den vornehmsten Tugenden / und gehet ihnen vor 149
Ein rechter Gehorsamer ist einem Hunde gleich / und ist dise Tugend sehr nothwendig 693
Groß war der Gehorsam Simonis.
Etlicher Mönch 287
Der Euphrasia 378
Pauli deß Einfältigen 523
Marci 562
Eines Einsidlers
Eines / da ein dürres Holtz gegrünet / und ein Löwen wie ein Schäfflein hergeführet worden 680
Gehorsamb lässet einen angefangenen Buchstaben unaußgemacht
Verschonet deß eigenen Sohns nicht 680. 562. 593
Erwecket einen Todten 683
Bekehret Strassen-Räuber 565
Hat grossen Lohn und Cron im Himmel 683
Solche zu erlangen wollen wir gehorsam / und ehrerbietig gegen den Eltern seyn.

Am andern Sonntag nach der HH. Drey-König-Tag.

Vortrag.

Es war ein Hochzeit zu Cana in Galilea. Joann. 2. Cap.

Innhalt.

Mit den Weibern umbzugehen ist in Warheit eine gefährliche Sach einem Mannsbild 534
In Gestalt eines Weibsbilds betrog der Teuffel einen Mönch 122
Deßwegen wolte der Bischoff Nonnus allein keine sehen 405
Fliehen thats Arsenius / Elias / Abbt Joannes 151. 819. 824.
Doch kan mans nicht gar umgehen / der Heil. Ehestand erfordert einen und den andern Theil / und Christus hat ihn gut geheissen / indem er heut selber auff der Hochzeit erschienen ist 162
Seynd aber viel Ursachen / warum mans anfangs wohl betrachten soll
Der Sohn GOttes war selber ein Hochzeiter / laut deß H. Evangelii / bey etlichen währeten die Hochzeiten sieben Tage 153
Der H. Malchus und Macarius flohen darvon / und die H. Marcella wolte das andere mahl nicht heurathen / sie bedachte / was der Ehestand auff sich hatte 96. 241. 452
Ich finde zwey unterschiedliche Heyrathen und Ehestände / einen gottlosen und einen jungfräulichen 160. 522
Der Ehestand soll einen Novitiat wie bey denen Geistlichen haben
Die Novitzen werden lang und vielfältig probiret 123
Müssen gehorsam seyn 682
Den ersten Eyfer und Lieb zum Guten nicht verlieren. Die Eheleuth auch haben enge Cellen 265
Die Eheleuth auch / indem sie mit einander nit umgehen / sondern beysammen wohnen / mit einander heben und legen müssen 223
Damit sie getröstet seyn / ist ihnen der Fried und Einigkeit verordnet / deren Liebhaber ist Johannes der Allmosengeber 210
Wer seinen Ehestand wohl angefangen / thut darinnen verharren 44

Am Dritten Sonntag nach der HH. Drey König-Tag.

Vortrag.

Aber die Kinder deß Reichs werden außgestossen in die äusserste Finsternüssen. Matth. 8 Capitel.

Innhalt.

Es ist zwar nicht ohne / eines sündigen Priesters Meß-Opffer hat eben die Krafft / und geistliche Würckung / als eines frommen 652. 857
Doch stehet es wohl / wann ein Priester Gottsförchtig / exemplarisch / ist aller Ehren werth. Und waren vor Zeiten die Kelch nur höltzern / aber entgegen güldene Priester 799. 100.
Der H. Pachomius dises schwere Ambt betrachtend wolt jene nicht lassen Priester werden 124
Es ist ein schweres Ambt / darinnen man muß Rechenschafft geben / wañ ein Seel verabsaumet wird 931
Simeon war wohl sehr eyfrig 955
Das beste ist / wann einer sein Heyl ihm selber lässet angelegen seyn
Ein grosser Behuff zu diesem ist die Betrachtung der höllischen Peynen und ihre Grösse 612
Dieses machet / daß einer vom Fall wieder auffstehet 764
Dessen ein schönes Exempel 715

Und zugleich ein anders gutes Mittel die Abtödtung deß Fleisches 958
Den Heil. Hieronymum hat die Gedächtnuß deß Jüngsten Gerichts/ und der Höllen ingehalten/ daß er GOtt geförchtet und so eyffrig gedienet hat 6
Durch dises Mittel hat ein Bruder wider sein Schwester bekennt 755
Gleichwie in der Höllen die Christen mehr als andere geplagt werden: Also hat sich ein jeder/ daß er nicht hinein komme / wo wird sein Weinen und Zahnklappern 729
Am IV. Sonntag nach der HH. 3. König Tag.
Vortrag.
HErr hilff uns / wir verderben / Matth. 8. Capitel.
Innhalt.
Wann es dem Menschen allzeit wohl ergienge / wurde er wenig an GOtt gedencken/ also läst er ihn bißweilen leyden / und in Betrübnuß stecken / damit er nicht auf sich selber zu viel verlaß/sich verführe / und schade.
Wie jeder Mensch seinen H. Schutz-Engel hat / also auch hat er mit ihme Mittleyden und tröstet ihn 177
Wie es Simon denen Betrangten zu thun pflegte 952
Und ist besser da/ als dort leyden 715
Niemahl wird verlassen / wer auff GOtt trauet und bauet 719
Die heutige Apostel meinten / es wäre mit ihnen schon verhauet / und GOtt hat geholffen / Matth. 8.
Groß Vertrauen hatte zu ihme Antonius und Joannes der Allmosengeber 22. 189
Wer sich auff Geld verlasset/betriegt sich selber 636
Wer sich auff GOtt verlässet/ trifft es wohl 192
Wer nechst GOtt / auch die H. Engel zu Gehülffen hat/wird so wenig als die heutige Apostel zu grund gehen 103. 723. 854
Am V. Sonntag nach der HH. 3. König Tag.
Vortrag.
Da aber die Leuth schlieffen/ kam sein Feind / und säet Unkraut unter den Weitzen / Matth. 13. Capitel.
Innhalt.
Nachdeme der böse Feind allzeit wachbar ist uns zu verführen / ist grosse Gefahr der Seelen/ wann wir nachläßig seyn 618
Dann auff solche Weiß werden wir von vielen Unfählen angefochten 598
Aber die Ungewißheit deß Lebens, soll uns ein Antrieb seyn Gutes zu würcken/ und zu vernachläßigem Ordens-Mann/ welcher ein wunderbarliches Gesicht gehabt; 43. 576
Doch wo alles fehlet / muß anderer Eyffer deß einen Nachläßigkeit ersetzen 125
Dises rathet ein Engel 717
Grosser Eyffer wider die Ketzer 1024
Deß Heil. Joannis deß Tauffers 941
Deß Abrahams 932
Deß Philemonis 515
Cypriani/ und Cornelii 368
Eines Alt-Vatters in Verhütung einer fleischlichen Sünd 207
Verzaglung machet den Eyffer nur desto grösser 150
Am VI. Sonntag nach der HH. 3. König Tag
Vortrag.
Das Himmelreich ist gleich einem Senffkörnlein / Matth. 13. Cap.
Innhalt.
Christus sagte auff eine Zeit seinen Aposteln: Wann ihr ein Glauben hättet / wie ein Senffkörnlein / so würdet ihr Berg versetzen / und über und über in das Meer stürtzen können: eben der Meynung ware ein Weib gegen ihren Mann
Disen befahle der H. Antonius seinen Jüngern 59
Diser muß auß den Heil. Evangelien geschöpfft werden 274
Disen legte der Barlaam auß dem Josaphat 270
Wollen von disem ferner reden ib.
Der Glaub an sich selber ist zweyerley / der rechte/und der unrechte / diser ist gleich jener schwartzlichten Tauben. 1006
Jener / neben dem Creutz-Zeichen ist wie ein veste Mauer 41
Disen nahm an Josaphat 273
Und wurde bewähret durch Erweckung eines Todten / und durchs Feuer 519. 977
Dessen Innhalt 307
Den Glauben bestättigen die Wunderwerck 59
Wird getödtet ein Drach 501
Wird gesund ein Krancker ꝛc. Lebendig ein Todter 519
Wer den rechten Glauben hat / ist auff dem Weeg zur Seeligkeit solchen zu behaupten/hilfft viel das gute Exempel deß Neben-Menschen / wie das böse viel schadet ib.
Durch das Exempel deß H. Malchi wurde Hieronymus zu der Vollkommenheit angetrieben 5
Durch deß Eliä Antonius 40
Wer einen etwas Guts lehren will / gehe mit dem Exempel vor 648
Und wer das Himmelreich will eroberen/ habe ein vestes Vertrauen auff GOtt / weich nicht vom rechten Glauben / folge dem nach / was er an anderm guts sihet
Am Sonntag Septuagesimæ.
Vortrag.
Viel seynd beruffen / aber wenig seynd außerwählt / Matth. 20. Cap.
Innhalt.
Der H. Hieronymus war sehr beflissen einen Stand zu erwehlen / in welchem er möchte vollkommen werden 5
Euphrosinæ / und anderer 389
GOtt erwehlet in Mutter Leib / was auß einem werden solle 176
Der heutige Hauß-Vatter hat nicht vil gefeyret/alle angetroffene in seinen Weinberg geschickt / auch allen den Groschen geben lassen / welche gearbeitet Matth. am. 20. Cap.
GOtt hat auch ein Weinberg / darein er uns ruffet/ die wahre Christliche Kirchen / warumb aber nicht alle den Groschen der ewigen Seeligkeit empfangen/
Ist die Ursach / weilen sie nicht mögen arbeiten
Einer empfieng zwar den Lohn / ohne daß er gearbeitet 701

Aber ins gemein / der nicht arbeitet / ist keines Lohns werth / und keiner Speiß 661
Der H. Antonius arbeitet mit seinen Händen 38
Und ein gantzes Closter / darmit sie möchten Allmosen geben 514
Die Werck seynd doch unterschiedlich / dreyfach / sowohl der Menschen ins gemein / als der Mönchen 718. 703
Und könten die gute Werck unterschiedlich betrachtet werden 796
Wegen eytler Ehr soll mans nicht unterlassen / doch verbergen 677. 94
Seinen eignen Wercken soll keiner zuviel trauen 668
Nicht verschieben / und unbescheiden seyn 205. 652
Seinem Beruff soll einer nachkommen / wann er nicht will gestrafft werden 96. 129. 587
Zu seiner leiblichen Arbeit muß er haben den Seegen GOttes 85
Arbeitest du GOTT viel / so wird er viel belohnen 85

Am Sonntag Sexagesimæ.

Vortrag.

Das aber unter die Dörner fiel / seynd die es gehöret haben / und gehen hin / und von den Sorgen / Reichthumben / und Wollüsten deß Lebens erstickt sie / und bringen nicht Frucht. Luc. 8. Capitel.

Innhalt.

Das Wort GOttes ist für sich selber ein guter Saamen / und der Heil. Antonius hörte es nutzlich an 37
Sehr war dessen beflissen Abraham 147
Es erweichet die harte Hertzen 707
Aber es ligt vil an dem / wie mans anhöret 707
Man muß nicht so viel auff die Wort als auf den wahren Verstand Achtung geben 707
Obwohlen es allezeit nützlich 665
Doch wann bey dem der es vorträgt nicht auch der Lebens-Wandel gut ist / fruchtet es wenig 859
Christus vergleichet die Reichthumb den Dörnern / die verhindern / daß das Wort GOttes nicht fruchtet Luc. 8.
Die Reichthumben seynd unterschiedlich deß heiligen Antonii 37
Den der böse Feind mit einer silbernen Schüssel angefochten / und auff andere Weiß 41. 49
Den Römischen Vorstehern stehen die Reichthumb besser an 100
Als jener Jungfrauen / welche war verdorben / wann sie nicht der H. Macarius wider auff den rechten Weeg gebracht hätte: 789
Die Armen seynd glückseeliger als die Reiche 799
Diese solten gedencken 197
Armseelig war der reiche Mann / und ein anderer 277. 728
Wer alles Zeitlichen sich abthut / und durch die Händ der Armen seine Reichthumb voran schicket / der handlet weißlich 292

Am Sonntag Quinquagesimæ.

Vortrag.

Und nachdem sie ihn werden gegeißlet haben / werden sie ihn tödten Luc. 18. Capitel.

Innhalt.

Antonius tröstet den blinden Didymum 177
Und ein Blinder wird sehend 222
Im heutigen Evangelio auch Luc. 18
Die Juden verharren in ihrer Blindheit Luc. 18
Christus saget von seinem Leyden nicht vergebens Luc. 18
Dessen ingedenck gienge Pachomius mit blossen Füssen 119
Das Leyden Christi erinnert / wie man der Speiß sich mehrer soll enthalten / als einen Uberfluß brauchen 118

Am I. Sonntag in der Fasten.

Vortrag.

JEsus ward geführet in die Wüsten von dem Geist / auff daß er vom Teuffel versucht würde. Matth. 4. Capitel.

Innhalt.

Gleichwie der Teuffel Christum mit dem Fraß versuchet / also versuchet er auch uns Menschen auff unterschiedliche Weiß / und ist die Versuchung etlichen nützlich / etlichen schädlich 656
Thut bißweilen demüthigen / bißweilen auch in die Verzweifflung bringen 815
Erschröcklich ist versuchet worden der heilige Hieronymus 6
Der heilige Antonius 38. 39
Der Heil. Hilarion 78. 79
Der Josaphat 351
Maria auß Egypten 417
Doch wann man GOTT anrufft / hilfft er überwinden 730
Von der Versuchung deß Fraß zu reden ist das beste Mittel das heilige Fasten 730
Der Fraß ist ein Anflamung zu allen andern Ublen 618
Ein übler Wucherer 852
Und vergleichet sich wunderlich 858
Einer thate Widerstand / und es wurde ihm reichlich vergolten 603
Doch kan einer auch wohl fasten / daß der Teuffel ein Freud darab hat / und mehr schadet als nutzet 662
In den Wüsten fasteten die Mönch sehr streng / sonderlich zur heiligen Fasten-Zeit 801. 3. 4. 5. 411
Und 28. mahl hielte es Simeon Stylites / ohne daß er gessen 951
Streng der H. Hieronymus 6
Der H. Hilarion 39
Heilige Martyrer 228
Durchs Fasten muß man den bösen Feind zuschanden machen 617

Am II. Sonntag in der Fasten.

Vortrag.

HErr / hie ist gut seyn. Matth. 17. Capitel.

Innhalt.

Gemeiniglich worbey / und vermittels der Mensch sich suchet glorios / und scheinbar zu machen / verdunckelt sich selber bey GOtt / und hat keinen Bestand 649
Weilen einen solchen von GOtt nit geholffen wird 693
Dises hat gewust jener Alt-Vatter 693
Hilarion 89
Also haben sie mehr der himlischen Glory nachgestrebt / deren Entwurff heutiges Tags die Erscheinung auff den Berg Thabor Matth. 17.
Wir wollens nachthun / und ihrer Beschaffenheit nach sehen ib.
Mit der Hoffnung die Seeligkeit zu erlangen tröstet Simon sein Mutter 179
Was sie seye / wird beschrieben 231

Etwas

Etwas davon hat mit den heutigen Apostlen gesehen Pachomius 140
Vorgestellt die H. Eugenia 370
Glorios darinnen gangen der H. Simeon Stylita 184
Vorgesehen Antonius 41
Nun ist kein grössere Peyn/als der Anschauung GOttes beraubt seyn/was ist zu thun / solche zu erlangen? 275
Umb einen schlechten Werth kan mans haben 43
Durch Gedult. 104
Durch andere 3. Mittel 580

Am III. Sonntag in der Fasten.

Vortrag.

In der Zeit / trieb der HErr JEsus einen Teuffel auß/und der war stumm/Lucä 11. Capitel.

Innhalt.

Stumm seyn ist ein übler Zustand / erfahren hats ein Mönch 182
Ein Gottslästerer der heutige im Evangelio Lucä 11.
Einer wird curirt / wie dieser 225
Wie müssen die stumme Sünder redend werden? 226
GOtt läst den Menschen fallen / daß er ehrlicher aufstehe
Also ist gefallen Petrus 284
Ruffinus und Melania 466. 68
Etwelchen fallet es billich schwer und je länger je schwerer 831
Die Beicht ist das beste Mittel/und macht in die Zahl der Außerwählten eingeschrieben zu werden 601. 718

Am IV. Sonntag in der Fasten.

Vortrag.

Da sammleten sie / und füllleten 12. Körb mit Stücken von den 5. Gersten Brodten / die überblieben waren / denen die gessen hatten / Joh. 6. Capitel.

Innhalt.

Petrus der also genannte Zollner Telonarius/und der H. Serapion thaten ein grosses Werck 200
Ein gröffers Christus im heutigen H. Evangelio Johann. 6.
Was haben wir zu lernen?
Erstlich wie kräfftig der H. Seegen seye / löblich vor dem Essen und Niessung Speiß und Trancks
Ihne gab Antonius den Thieren 23
Und er begehrte ihn selber 58
Und etliche Saracener von dem H. Hilarion 84
Seegen heylet ein inficirte/ verzauberte 130. 31
Gesegnetes Brod kan der Teuffel nicht leyden 131
Zum anderen sollen wir lernen die Gastfreygebigkeit.
Von dem H. Antonio 53
Von Melania 868
Von Theodoto 976
Von Johanne dem Mönch 1041
Ist eine Tugend Lobens werth 145
Wie mans vor Zeiten geübet 491
Und wie sich deßwegen etwelche unbillich geärgert 662
Wird mit Wunder-Werck bestättiget 929
677
Und gehet Christum selber an 676
Zum dritten sollen wir lernen die Vorsichtigkeit GOttes / und darauff vertrauen 637. 193

Am V. Sonntag in der Fasten.

Vortrag.

Sagen wir nicht wohl daran / daß du ein Samaritan bist / und hast den Teuffel. Joh. 8. Capitel.

Innhalt.

Bösen Leuthen/kan man nicht für das Maul sitzen/man muß sie reden lassen / den Allerheiligsten bezüchtigen die Juden/daß er den Teuffel habe Joh. 8.
Der H. Hieronymus hats auch erfahren 7
Ein Mönch gedultig leydend 207
Dergleichen lästeren abgesagter Feind ware der Kayser Constantinus 208
Dem es also ergehet / hab Gedult / GOtt wird ihm Recht sprechen zu seiner Zeit 875
Lernen müssen wir
Wie wir die angethane Schmach und Unbild übertragen sollen 440
Und nach dem Exempel Christi verhalten / Joh. 8.
Wir sollens zumessen unsern Sünden 553
Vollkommen seynd in diesem gewesen 688. 731. 750
Wir sollen dergleichen Leuth fliehen / so viel wir können/ nicht viel antworten.
Daß ist allzeit sehr nützlich 611
Lehr deß H. Arsenii 571
Brauch deß H. Malchi 98
Wer fromm und verständig thuts 265
Gemeiniglich seynd wir Sünder/ und geben selber Ursach/ daß andere über uns zu schmähen haben 742
Andere Leuth sollen wir uns doch nichts lassen anfechten / aber wohl die eigne 213
Sollens beweinen nach dem Exempel Mariä auß Egypten 414
Einsten welcher sich in ein Grab eingeschlossen 489. 544

Am Heiligen Palmtag.

Vortrag.

Der HErr bedarff ihrer / Lucä 21. Capitel.

Innhalt.

Nachdem Christus arm ware / und nichts eigenes hatte/ entlehnte er die Eselein / daß er in die Stadt Jerusalem glorios konte einreiten / Lucä 21.
Der Armen Herrlichkeit / ist der Reichen Armseeligkeit 23. 24
Haben der Armen auch vonnöthen / wie der reiche König deß Eliä 27
Vortrefflich ist die Armuth 24
Wann sie freywillig / ists ein Ruhe der Seelen 569
Macht weise / reiniget die Seelen / ist der Schatz eines Geistlichen 635
Und GOtt nimmet sich der Armen an 636
Verdient den Himmel 741
Wir sollen den Armen guts thun nach dem Exempel deß H. Hilarionis/ Stylitis / und anderer 78
176
Nach dem Exempel deß Josaphat / Pelagiä / Fabiolä / Paulä 350. 407
428. 433

Mit des andern grossen Armuth soll sich einer in seiner wenigen trösten 646
Zu betauren ist / daß auch arme Leuth zu Zeiten boßhafftig / die dan GOTT billich straffet / dessen Exempel. 890

Am hohen Fest des H. Oster-Tags.

Vortrag.

Er ist aufferstanden / und nicht hie. Marc. 16. Capitul.

Inhalt.

Wie die Egyptier die Aufferstehung entworffen 75
Der aufferstehenden Erstling ist Christus 276
Wir werden einmahl auch aufferstehen / und sollens in disem Leben thun 744
Die Aufferstehung bestehet in dem 273
In jener Welt erfordert die Aufferstehung die göttliche Gerechtigkeit 275
In diser von unsern Sünden 744
Von den drey Frauen wollen wir lernen die HH. Oerter zu besuchen / und im Guten zu üben 4. 374

Am I. Sonntag nach Ostern.

Vortrag.

Der Friede seye mit euch. Joan. 20. Capitel.

Inhalt.

Wan der Apostlen / und Jünger Christi Versammlung nicht heilig gewesen / hätte sich JEsus zu ihnen nicht gesellet / also sollen wir fliehen die Böse / suchen die Guten / so sehr nützlich 660. 664
Den lieben Frieden zu empfangen ib.
Diser wird geben den Christen 366
Aber nicht allen 486
Sehr friedsam war Agathon 555
Einer / so solchen verhindert / wird umbgebracht 498
Welcher seinen Bruder den Kuß des Friedens geben wolt / erweckte ihn vom Tod 969
Frieden ist über ein Buß-Leben 729
Der Friedsame ist auf dem Weeg des Heyls 661
Wird man ohnzufrieden / muß man sich wieder versöhnen 10

Am II. Sonntag nach Ostern.

Vortrag.

Ich bin ein guter Hirt. Joan. 10. Capitel.

Innhalt.

Die Lieb ist unterschiedlich / göttlich / und teuffliſch / jene ist allen vorzuziehen 127
Diſe zu verwerffen ib.
Die göttliche Macht / daß wir alles Widerwärtige gern übertragen 83. 744. 533
Die Unrechte macht unsinnig 83
Uns gebühret die Liebe / daß wir unser Seel für den Neben-Menschen dargeben 574
In wem diſes bestehe 627
Dessen ein Exempel 700
Ein guter Hirt ist 284
Ein Schaaf-Hirt / der heilige Malchus / und Simeon Stylita 99. 176
Wir sollen unsere Anvertraute auch recht weiden ib.

Am III. Sonntag nach Ostern.

Vortrag.

Die Welt wird sich erfreuen / ihr aber wer der traurig seyn / doch so wird euer Traurigkeit in Freud verkehret werden. Joan. 16. Capitel.

Innhalt.

Traurigkeit ist zweyerley 662
Die Gerechten haben nicht Ursach zu trauren 500
Die Welt gegen den Himmel gehalten ist klein / ein Modicum 43
Weißlich thut / welcher es mit der Welt nicht haltet 286
Sie ist eytel 295
Betrogen und unbeständig / wird dahero billich geflohen 288
Ihrer Liebhaber Thorheit wird schön erkläret 288
Seynd gleich den Todten 299
Die Reiche haltet die Welt für Narren / und die Arme die Welt 521
Die Welt fliehet ein Jungfrau 1083
Ein Kauffmann 846
Ist jedem zu thun sehr nützlich 610
Wir müssen wissen / was heisse der Welt abgestorben seyn 667

Am IV. Sonntag nach Ostern.

Vortrag.

Weil ich solches zu euch geredt hab / ist euer Hertz Traurens voll worden. Joan. 16. Capitel.

Innhalt.

Wan die Apostel die Sach recht verstanden / hätten sie sich mehr erfreuen / als betrüben sollen / und froh gewesen seyn / daß Christus ihnen vorgangen / die Stell im Himmel zu bereiten / aber sie waren noch zu vil an seine Menschheit gebunden / und waren noch nicht rechte Verächter der Welt / wir seynd auch also beschaffen / aber das Widerspiel rathet uns. 222
Wer gern bey Christo wäre / und noch in diſem Leben muß warten / und zuvor leyden / ehender er in Himmel fuhre hab Gedult / diſe ist ein Grund-Vest der Kirchen 100
Und ertheilet das ewige Leben 104
Hat unterschiedliche Staffel 731
Grosser Gedult war Pachomius 119
Ein Alt-Vatter 149
Gedult bringet wieder ein entfrembdtes Buch 542
Machet fruchtbar / und grünet ein Dorn-Stock 587
Treibet aus den Teuffel 686
Machet gesund die Seelen 696
Gedultiger / ward von einem Engel getröstet 696
Jeder tröste sich auch / sey gedultig / weilen auch GOtt mit dem Menschen lange Gedult traget ib.

Am V. Sonntag nach Ostern.

Vortrag.

Warlich sag ich euch / so ihr den Vatter etwas bitten werdet / in meinem Namen / so wird ers euch geben. Joan. 16. Capitel.

Innhalt.

Die Soldaten trugen vor Zeiten ihnen die Namen ihrer Kayser eingeschrieben 252
Und der Nahmen des heiligen Simeonis machte ein Schachtel unbeweglich. 180
Glückseelig der jenige / dessen Nahmen im Buch der Lebendigen eingeschrieben / und der jenige / welcher im Nahmen Christi etwas den himmlischen Vatter bittet / der wirds erlangen 49
Das Gebett muß eyffrig seyn 675
Man muß verharren / nicht nachlassen 675
Zuvor das Gewissen reinigen / daß es von einem guten Gemüth herauff steige 908

Und der Bettende soll ein ehrliches Leben führen / alsdan ists kräfftig 859
Eyffrig bettete Paulus / und Antonius 23.38
Gebett vertreibt die Teuffel 53
Erlanget Wasser 54
Macht gesund ein Jungfrau 56
Erhaltet einen Regen 87
Bekehret etwelche Metzen 208
Bringt Reichthum 213. Erlangt ein Erben 387
Erstaunet die Mörder 495
Vermehret das Brod 499
Stellet die Sonnen 719. Den Teuffel 721
Macht auffsteigen das Wasser aus einem Brunnen 721. Erlediget von Gefahr 1028
Hilffet einem Todten 981
Wendet ab den Krieg 981
Etwelcher Gebett absonderlich zu mercken. 179. 813

Am VI. Sonntag nach Ostern.

Vortrag.

Aber solches hab ich zu euch geredt / auf daß / wan die Zeit kommen wird / ihr daran gedencket / daß ichs euch gesagt habe. Johann. 15. und 16. Capitel.

Innhalt.

Wo fehlt der Verstand / fehlt gemeiniglich auch der Will / und wo der Willen / die Werck 62
Aus den erschaffenen Dingen solt der Mensch GOtt wohl erkennen 29
Und auch sich selber / wan er die innerliche Ruhe des Gewissens hätte 739
Aber aus dem Widrigen folget / daß wir uns in GOtt / und die von ihm uns zugeschickte Widerwärtigkeiten so gar nicht richten können
Damit seinen Aposteln solche sich nicht zu schwär fielen / sagte ers vor Johan. 15.
Die Verfolgung der Kirchen sihet vor Antonius 56
Dardurch ist sie mehr gewachsen / hat nicht abgenommen 115
König in Indien verfolget die Christen / und wird hernach selber ein Christ. 259
Also wan der Mensch ihm die Widerwärtigkeiten zu Nutzen machet / seynd sie zu seinem Auffnehmen und ewigen Heyl.

Am hohen Fest der Pfingsten.

Vortrag.

Aber der Tröster der Heilige Geist / welchen mein Vatter senden wird in meinem Nahmen / derselbig wird euch lehren alle Ding. Johann. 14. Capitel.

Innhalt.

Wan alle Menschen die Würdigkeit ihrer Seelen recht erkenneten / und gebührender massen ihnen liessen angelegen seyn.
Zweiffle ich nicht / sie würden solche in Himmel schicken / als wie Paulus der Einsidler 23
Ammon 56
Onuphrius 65
Johannes der Allmosen-Geber 216
Und wie jene Seel / welche die heilige Engel Michael / und Gabriel begleitet haben 728
Aber wir seynd bißweilen nachlässig und unverständig / haben also den H. Geist wohl vonnöthen
Die Seel ist schön 44.404
Zwischen ihr / und einer Huren ein Vergleichung / wan sie sündiget 732
Soll beschaffen seyn 42
Und ihren Leib und Glieder zum Guten auffmunteren 421
Den bösen Feind fliehen / wie die Taub den Stoß-Vogel 291
Anruffen den heiligen Geist.
Der ward gesehen auf der Achsel Basilii / da er geprediget 173
Uber dem Haupt des heiligen Gregorii 175
Einer Tauben wird verglichen Pelagia 404
In Tauben-Gestalt erschiene der H. Geist 630
Und einer reinen Tauben gleich sollen unsere Seelen seyn
Ein köstliches Gefäß des heiligen Geistes Olympias 877
Etwelche flieht / und verlast er 630
Wie man ihm sich solle nahend machen 633

Am I. Sonntag nach Pfingsten.

Vortrag.

Seyd barmhertzig / wie euer Vatter auch barmhertzig ist. Luc. 6. Capitel.

Innhalt.

Pachomio wird gezeiget / wie vil vermögend die Barmhertzigkeit seye 137
Grosse Johannis des Allmosen-Gebers 206
Noch grössere GOttes / gegen uns Menschen 718
Wir wollen allein von der Barmhertzigkeit gegen den Armen reden / vermittels ihrer Barmhertzigkeit bey GOtt zu erlangen 45
Allmosen zu geben / ist uns gebotten 189
Und erhellet aus dem heiligen Evangelio / darumb verkauffte sich selber Serapion 200
Muß mit einer guten Meynung geschehen 902
Wird in Gestalt einer Jungfrau mit Oel-Zweigen gecrönt gesehen 129
Damit Zacharias Allmosen kont geben / arbeitete er 187
Ein reichliches empfanget ein Schiffmann 190
Gibt ein Patriarch 197
Petri Telonarii 198
Troyli 203
Philippi Vatters der heiligen Eugenia 367
Antigoni 374
Severiani / und seiner Hauß-Frauen und Eleemonis 865
Allmosen vermehret das Gut 191
Ward von Christo selber für empfang genommen 199
Erbauet ein Pallast im Himmel 253
Wird doppelt vergolten 240
Erhaltet ein Erben 387
Thut Wunder-Werck 973
Ist eines unbeschreiblichen Werths 794
Aber es muß nicht vom unrechten Gut geschehen 208
Von Reichen muß mans heraus gleichsamb melcken 197
Einer / so Allmosen geben / wird einem heiligen Mann verglichen 846
Gestohlnes Allmosen wird wieder gegeben 192

Am II. Sontag nach Pfingsten.

Vortrag.

Es war ein Mensch / der machte ein grosses Abend-Mahl. Luc. 14. Cap.

Innhalt

Innhalt.

Die gemeine Lehr der Catholischen ist/daß das heutige Abendmahl ein Vorbedeutung und Entwurff seye deß Hochwürdigen Sacraments deß Altars/welches nichtern und in der Gnade GOTTes soll empfangen werden/und in ein Hertz/welches mit seinem Nächsten versöhnet ist/ als ein geistliche Nahrung der Seelen 196.793

Die heilige Communion empfiengen Paphnutius/und etliche Einsidler auß der Hand eines Engels 105. 806

Wie auch Marcus 1

Deren Namen/ so würdig communicirt/ schriebe auff ein Engel 524

Der Communicirenden Verdienst und Miß-Verdienst sahe Paulus der Einfältige 753

Verschiedener Gesichter 717

Ihre Gemüther erkennt Eulogius 850

Die eines unreinen Gemüths und Lebens seyn/ seynd unwürdig hinzu zu gehen.

Einer wurde mit dem Krebs gestrafft 804

Ein anderer in dieser Sünde steckend/ mit dem Siechthum 970

Dises Laster vertreibt den H. Geist 1025

Mittel solchem Laster zu begegnen 578

Nach dem Exempel deß H. Hilarionis 78

Am III. Sonntag nach Pfingsten.

Vortrag.

Die Pharisäer und Schrifft-Gelehrten murmelten. Luc. 15. Cap.

Innhalt.

Alles/ was Christus thate/ pflegten die Juden am ärgsten außzulegen/ damit sie nur den guten Wahn/ so er bey dem gemeinen Volck hatte/ unterdrückten.

Viel gibt es ab/ die diesen Leuthen es nachthun/ keinem Menschen seine Ehr lassen

Wem solche Leuthe gleich/ wird durch ein schön Gleichnüß gelehret 731

Ein solcher isset anderer Fleisch 620

Der Heil. Pachomius war ihnen Spinnen-feind 126

Wie auch ein Patriach 196

Wir sollens fliehen/ niemand verachten 561

Am IV. Sonntag nach Pfingsten

Vortrag.

Meister/ wir haben die gantze Nacht gearbeitet/ und nichts gefangen. Luc. 1. Cap.

Innhalt.

In einem Netz oder Garn 40. Meil weit außgespannet/ werden auch drey Mönch gefangen/ und gemartert 639

Den Arbeitsamen kommt GOTT zu Hülff/ wie die HH. Apostel heut erfahren/ arbeiten ist rühmlich und nützlich 730

Antonius arbeitete in seinem hohen Alter 38.67

Hilarion das Fleisch zu dämpffen/ und sich zu ernehren/ wie auch Pachomius 87

Jungen Leuthen ist es so hoch/als das Predigen ware 73

An Feyertägen soll man nicht arbeiten.

Einem Einsidler zehlet ein Engel all seine Tritt 643

Wen es schwer ankommt/ der mache ihms leicht durch Vorstellung deß grossen Lohns in der Seeligkeit 530

Am V. Sonntag nach Pfingsten.

Vortrag.

Der mit seinem Bruder zörnet/ wird deß Gerichts schuldig. Matth. 5. Capitel.

Innhalt.

Nachdem wir gemäß dem Gebott GOttes/ unsern Nächsten/ wie uns selber lieben sollen/ ist es ja nicht recht/ wann wir uns über ihn/ und unsern nechsten Bruder erzörnen/ sonderlich/ wann es ohne Ursach geschiehet/ welches gemeiniglich daher entstehet/ wann man einen freventlich verurtheilt/ welches durchauß nicht seyn solle 55

Sondern alles soll man GOtt überlassen/ und alles im guten außlegen 650

Von dem Zorn ein mehres zu handeln/ seynd dessen vier Meinungen und vier Ursachen 707.741

Und alles was man im Zorn thut/ geschicht gemeiniglich übel/ ist übel gethan 616

Dem Zorn war sehr ergeben ein Fürst 230

Gar nicht aber der Ephräm 173

Und ein anderer Heiliger 559

Haben wir uns je vergriffen/ so müssen wir uns wieder versöhnen/ sonst seyn wir der Heil. Communion unwürdig 194

Am VI. Sonntag nach Pfingsten.

Vortrag.

Woher nehmen wir Brod/ daß wir die sättigen? Marc. 8. Cap.

Innhalt.

Wer die Süßigkeit der geistlichen Speisen ein wenig verkostet/ achtet sich wenig der cörperlichen 620

Und ist auch der Sinnlichkeit in disem nicht zuviel nachzugeben 616

Und sind nicht alle so mortificirt/ und ihren Begierlichkeiten abgestorben/ wie jene Religiosen und Wald-Brüder 620. 804. 801

Doch die Nothdurfft kan man keinem absprechen/ aber wo nehmen wir Brod?

Ohn Brod lebte einer Namens Abraham 50. Jahr/ Posidonus 40. Von einem Engel empfangts täglich Onuphrius 397.851. 104

Von Christo Eugenia 370

Von GOtt etliche Mönch/ da ein Nachläßiger dessen beraubet wird 254. 830

Von Petro Thelonario ein Bettler 198

Von einem Reichen ein gantzes Closter 254

Durch das Gebett wird es reichlich erhalten/ also lasset uns auch betten 499

Am VII. Sonntag nach Pfingsten.

Vortrag.

Hütet euch für den falschen Propheten. Matth. 7. Capitul.

Innhalt.

Was ein Baum ohne Frucht/ ist ein Mensch ohne Werck 664

Was wir thun und würcken sollen/lehren die Gebott. Welche/ so gering sie auch seynd/ man solle erfüllen. 139

Aber wie man den Baum bißweilen die Früchte abklaubt/ also sucht man einen an guten Wercken zu verhindern/ und an die böse zu verleiten.

Diß thut erstlich der Teuffel auff unterschiedliche Weiß 44
Deme nicht zu glauben/ wann er auch schon die Warheit redet. 46
Und sonderlich/ wann er sich in ein Engel deß Liechts verstellet 718
Dessen etliche Exempel 632. 753
Fürs ander thuns die Zauberer/und Schwartz-Künstler ib.
Einen dergleichen fraget rath Pioterii sein Diener 160
Wie die Malefitz können auffgelöset werden 519
Fürs dritte thuns die Ketzer ib.
Die man solle fliehen/ wie die Schlangen/ deren Vatter der Teuffel ist/ wie er sich selber berühmet 59 60. 122
Nach dem Exempel der Heil. Paulä/ und Marcellä 444. 5. 6
Ketzerey ist ein Ubel/ so von GOtt die Seel absondert Wie die Frucht vom Baum 537
Darinnen fallen Ruffinus und Melania 467
Und eines Ketzers Cell Einwohner stirbt armseelig 1037
Wer einen Verdammten sihet/ wird sich ihrer nicht viel achten 973

Am VIII. Sonntag nach Pfingsten.

Vortrag.

Und der HErr lobet den Ungerechten Haußhalter/ daß er fürsichtiglich gehandlet hatte. Luc. 16. Cap.

Innhalt.

Warum mancher Beambter so viel hinderstellig bleibt/ Und doch sich viel bereichert/ finde ich 2. Ursachen/ eine/ wie der tapffer Schanckungen einnimmt: die ander/ weilen er seinem Herrn zu viel ablehnet/ in Meinung es wieder zu erstatten/ da entzwischen das Maul/ Weib und Kind solches auffzehren: der H. Hilarion/ und Barlaam und ein Mönch wolten solche nicht annehmen 82. 301
Geld-Lehnung macht offt grossen Wucher 204
Der heutige scheinet in beyden straffmäßig gewesen zu seyn Luc. 16
Gibt noch dergleichen/ wie müssen sie ihnen helffen? ib.
Durch die Bescheidenheit/ und Unbeständigkeit. ib.
Verständig ware Antonius 99
Verständig Joannes der Allmosen-Geber 206
Euphrasia in einem Schreiben an Kayser 377
Bescheidenheit einer Axt gleich 660
Grösse eines Alten 656
Stillet den Zorn 540
Lehret den Fürsten Weeg 599
Wer die Tugend nit an sich hat/ begehrts von Gott ib.
Sonderlich daß er wisse unter dem guten/ und bösen Geist zu unterscheiden 448

Am IX. Sonntag nach Pfingsten.

Vortrag.

Er sahe die Stadt an/ und weinet über sie. Luc. 19. Capitel.

Innhalt.

Die alten Eremiten einander zu trösten/ zu lehren/ zu helffen/ suchen einander vielfältig heim/ Antonius Paulum/ Hilarion Antonium/ und andere Religiosen 22. 78. 84
Die Mönch Paphnutius 101
Die Krancke/ ein Patriarch 190
Die Arme Johannes der Allmosen-Geber ib.
Christus Joannem 967
GOtt sucht die Menschen bißweilen auch heim mit einer Straff zu ihrem Nutzen/ und Unterweisung ib.
Wir haben Ursach zu weinen/ wann er solches antrohet. ib.
Wie die Zuhörer Nonni 405
Wie Arsenius 566. Wie Silvanus 132
Aber nicht alle haben die Gnad 615
Wollen darumb bitten/ dann die Zäher haben grosse Krafft GOtt zu versöhnen 760
In disem Leben waschens ab/ in dem andern brennens 613

Am X. Sonntag nach Pfingsten.

Vortag.

Wer sich selbst erhöhet/ der wird ernidriget/ und wer sich selbst ernidriget/ der wird erhöhet werden. Luc. 18. Capitel.

Innhalt.

Wann einer viel auß sich selber machet/ machen andere destoweniger/ wie dem Pharisäer Christus zuverstehen geben Luc. 18
Einem geschah grosse Ehr/ und war nur ein Ursach grösserer Peyn und Marter 133
Wer würdig kans mit gutem Gewissen annehmen 130
Wie Paulus von Antonio 23
Die Eltern von den Kindern 223
Und in gewissen Stücken die Ordens-Leuth. ib.
Wer geehret/ und erhöhet begehrt zu werden/ thue sich demüthigen ib.
Die Ehr hat geflohen Antonius/ Hilarion/ Pinuphius/ einer der sich mit Fleiß närrisch stellte/ und sie ist ihnen wie der Schatten dem Leib nachgangen 52 85. 594. 558. 718
Groß war die Demuth deß H. Pauli Dionysii/ Euphrasiä/ Arsenii eines Lederers/ Gregorii Pabstens/ Theodori 22. 107. 383. 685. 747. 1026. 757
Demuth ist ein Vorlauffern der Liebe 746
Die Grund-Tugend eines Ordens-Manns 688
Das Steuer-Ruder geistlicher Schifffahrt 559
Und vieler Tugenden ein Gebährerin 665
Ein Mönch verließ/ und wird vom Teuffel betrogen 632
Und überwindet in einem andern 38
Auß was man solle abnehmen/ daß einer demüthig seye 691
Und folgbar tauglich erhöhet zu werden. 691

Am XI. Sonntag nach Pfingsten.

Vortrag.

Er hat alle Ding wohl gethan/ die Tauben hat er hörend gemacht/ die Sprachlosen redend. Marc. 7. Capitel.

Innhalt.

Die Gnad GOttes ist sehr kräfftig/ und viel vermögend/ und nothwendig 124. 623
Erscheinet in Gestalt einer Jungfrauen 646
Ihr haben wir zu zuschreiben/ daß wir mit dem Gesicht/ Gehör/ und Sprach begabt seyn 858
Ein grosse Armseeligkeit/ beraubt seyn ib.
Petrus Thelonarius heylte Stummen 199
Theils ist gut/ theils ist böß/ daß etliche reden können gut wegen deß Predigens 27
Und daß man dem Nächsten nutzen kan 688. 59
Gute Ermahnung und Lehren geben 714
Böß aber/ weil man den Nächsten beleydiget ib.
Ihm schadet und GOtt entehret ib.
Mit jenen sollen wir reden/ denen wir nutzen können 825
In der Kirchen schweigen 211
Die Zung wohl bewahren 668
Reden von geistlichen Sachen 165
Unsern Worten die Werck/ und Zäher beysetzen 733

Am XII. Sonntag nach Pfingsten.

Vortrag.

Meister was muß ich thun / daß ich das ewige Leben erwerbe. Luc. 10. Cap.

Innhalt.

Gleich wie es einem Soldaten ein Ehr ist / wann er viel Wunden auffzuweisen hat / also auch einem Martyrer.

Der Heil. Antonius ist so gar vom Teuffel verwundet worden 40

Und nachdem der Mensch viel Feind hat / ist er auch vielen Gefahren unterworffen / der Evangelische fiel unter die Mörder Luc. 10.

Der Heil. Hilarion auch Zeno / und andere / kamen besser darvon / als der heutige 80. 924. 502

Das Heil. Evangelium lehret / man soll den Nächsten lieben / aber wie? wir müssen ihn betrachten. 206

Ihn zum Guten an- vom Bösen abmahnen / und lehren / was zu seinem Heyl nutz ist 904

Also hatte ihn der Heil. Antonius gegen Constantino 63

Ein Altvatter / der Abbt Marcellus / der Ephrem 1027. 174

GOTT selber unterliesse Antonium. Ein Engel Posthumium 58. 246

Aphraates viel andere 914

In Glaubens-Sachen wird unterlassen Josaphat / die Elteren Astionis / und andere 270. 232

Und da er andere lehrete / stunde er selber vor seinem Fall auff 491

Doch soll man im straffen / und ermahnen ein Bescheidenheit brauchen / so schaffet man ein Nutzen 205

Gar zu scharffe seynd mehrer schädlich 562

Dessen ein Exempel 200

Am XIII. Sonntag nach Pfingsten.

Vortrag.

Keiner ist erfunden / der da widerkehret / und gebe GOTT die Ehr / dann diser Frembdling. Luc. 17. Cap.

Innhalt.

Die Aussätzigen leben billich von andern Leuthen abgesöndert / daß sie selbige nicht auch anstecken.

In einer Gemeinschafft / und guten Conversation frommer Leuthen stehet die Gesundheit der Seelen / gleich wie die Kranckheit / und der Tod in der Gemeinschafft mit denen Verruchten / die man dann fliehen solle / und der Geistlichen erbauen nachgehen 129

Dionysius Mönch war in disem vortrefflich 109

Unterschiedliche wird durch ein Gesicht offenbar 136

In dem die nutzliche bestehe 487

Und wie schädlich die mit grossen Herrn seye 536

Der Namen JEsus ist sehr kräfftig / erscheinet auß dem heutigen Evangelio. Verjagt einen Teuffel / und zernichtet die Macht deß Sathans 50. 67. 79

Einen Außsätzigen reiniget Basilius 163

Uber einen geschehenen betrübt sich Josaphat 266

Wer ein Gutthat von GOtt empfangen / oder durch gute Conversation von dem Außsatz einer Unvollkommenheit gereiniget worden / seye danckbar. Dann an die Gutthaten GOttes gedencken / ist ihm sehr lieb und angenehm 65

Antonius that vielen guts 65. Einem Drachen Simeon 176. Einem Außschelter ein Patriach 196

Solche Gutthaten vergelten / und erkennen gar die unvernünfftige Thier / und weilen dero Erweisung ein Nachartung der Güte GOttes / sollen wir uns billich eins / und das andere lassen befohlen seyn. 806. 207

Am XIV. Sonntag nach Pfingsten.

Vortrag.

Darumb sollet ihr nit sorgfältig seyn / und sagen: Was werden wir essen / oder was werden wir trincken. Matth. 6. Cap.

Innhalt.

Es hat der Mensch wohl nicht Ursach für seinen Leib nöthige Sorg zutragen. GOtt hat ihn ja so wohl als andere Thier erschaffen / warumb soll er ihm nit noch die Leibs-Nothdurfft verschaffen 270

Eusserliche Schönheit wem sie gleich seye 269

Ist vielen Gefahren unterworffen 718

Den Ordens-Leuthen gar nicht anständig 918

Sich viel zieren / schmücken / für wen ist es? 918

Pelagia wurd wegen dessen Margarita genannt / aber auff solche Weiß war sie gar ein schlechtes falsches Perlein 406

Zärtlet einer viel den Leib / so schwächet er die Seel 654

Wann dise gesund / ist auff den Leib nit viel Achtung zu geben 795

Daß der Leib uns nicht schade / muß er casteyet werden 787

Die Egyptier begrabten ihr Todten wohl balsamirte 75

Antonius war bey dem Fasten so schön und starck / als andere bey Essen und Trincken 42

Deß Heil. Hilarionis wurde unverwesen gefunden / deß Barlaams und Josaphats gaben ein lieblichen Geruch von sich 90. 357

Lasset uns so sorgfältig seyn für unsere Seelen / als wir bißhero für den Leib gewesen seyn!

Am XV. Sonntag nach Pfingsten.

Vortrag.

Und der Todte richtete sich auff / und fieng an zu reden / und er gab ihn seiner Mutter. Luc. 7. Cap.

Innhalt.

Es ergehet nicht allen Mütteren / und Kinderen so wohl / als den heutigen. Die Mutter wird getröster / der Sohn aufferwecket Luc. 7.

Johannes der Allmosengeber tröstete einen Betrübten. Euphrosina ihren Vatter. Christus die verlaßne Wittwen 191. 391

Astionem beweint sein Mutter. Menschen und Vieh Simeonem 22. 181

Wir wollen auß dem Evangelio Anlaß nehmen / unterschiedlicher Dingen zu gedencken

Den Tod betreffend / sagt seinen vor Paulus / Antonius und 3. Tag vor seinem bettet Simeon 22. 66. 181

Tod gleich einem Einhorn 288

Der leibliche ist eigentlich kein Tod 299

Ein Alter stirbet lachend und frölich 674

Entgegen fürchtet ihn Arsenius 685

Seinen sterbenden Vatter tröstet Josaphat 346

Simeon stirbt sehend 181

Elend / und armseelig ein Reicher 728

Johanni dem Allmosengeber zeigt ein Engel seinen Tod an 214

Deß Tods Gedächtnus nutzlich 211

Die Forcht vertreibt das Sündigen 43

Hilarion unerschrocken zu sterben 80
Tod einer Mutter auß Begierd ihren Sohn zu sehen 179
Welche sich davor zu fürchten haben 265
Dem sterbenden Sisoio erscheinen viel Heilige 724
Von Todt erledigt einer Kinder / und sie erhalten ihn beym Leben 1031
Deß Todes / jüngsten Gerichts und der Höllen Gedächtnüß sehr nützlich 38
Ob einer stattlich begraben wird / hilfft der Seelen sehr wenig 23
Brauch zu begraben der Egyptier 75
Antonius verbietet allen Pracht 66
Schöne Weiß bey den Leichen 23
Deß H. Pauli Eremiten 23
Deß H. Hilarionis 90
Joannis deß Allmosen-Gebers 215. Pelagiä 408
Mariä auß Egypten 420
Der H. Paulä 449
Etlicher Jungfrauen 821
Gedächtnüß an sein Begräbnüß nützlich 198
Ein Ehebrecher schändet ein Grab / und wird viertzig Jahr taub und stumm 181
In einem Grab wohnet ein Mönch 923
Zu Ketzern sollen die Catholische nicht begraben werden 983
Einer wolt eine Jungfrau im Grab rauben / sie ergrieffe ihn / er wurde bekehret 994

Am XVI. Sonntag nach Pfingsten.

Vortrag.

Und er griff ihn an / und machte ihn gesund / und ließ ihn gehen. Luc. 14. Cap.

Innhalt.

Die heutige Pharisäer waren dem Teuffel nicht gar ungleich / dann er mißgönnet dem Menschen sein Wohlergehen.

Ist auffsetzig / sonderlich den Geistlichen / jene murmelten und schnarchten / daß JESUS einen Wassersüchtigen gesund gemacht.

Was die Gesundmachung eines Krancken / ist die Bekehrung eines Sünders.

Leibliche Kranckheit ist noch leidentlicher / als sittliche der Seelen
Bekehrt wird Paulus Einsidler 20
Saracener durch Hilarion 64
Pachomius 117
Theodorus 127
Lehrmeister und Schulgesellē durch Basilium. 156. 57
Eine Metz durch Ephrām 173
Viel durch Simeonem 180
Und durch Vitalium / der ihm ein Maultaschen gegeben hatte 209
Abenner König 405
Pelagia 406
30000. Saracener durch Nonnum 535
Ein Götzen-Priester
Zur Bekehrung hilfft viel Lesung geistlicher Bücher 69
Kranckheit langwirige Basilii 5
Leydet mit grosser Gedult. Benjamin Abbt und Stephanus / Jacobus und Simeon 795. 816. 937. 955
Stärcken das Gemüth / wie sie den Leib schwächen / und geben Anlaß zur Tugend 969
Kranckheit heylet ein Engel / 725
Denckwürdiges Exempel von einem Kranckenwarter 703
Alter wünschet / daß er kranck wäre 645
Wie sie von unterschiedlichen seynd vertrieben worden 65. 80. 380
Wer an seiner Seelen kranck / applicire ihm das / was in der leiblichen Kranckheit zu geschehen pfleget.

Am XVII. Sontag nach Pfingsten.

Vortrag.

Du solt deinen Nächsten lieben als dich selbst. Matth. 22. Capitel.

Innhalt.

Es seynd so viel hundert tausend Bücher in der Welt / und in denen Bibliothecken / doch ist ein Kunst darmit umbzugehen / daß mans mit Nutzen lese. Deß Heil. Ephräms Schrifften wurden mit Nutzen gelesen in der Kirchen / mit Schaden deß Origenis 174. 578

Schön hat geschrieben der H. Athanasius 980
Und fleißig die H. Schrifft angehöret Antonius 37
Außwendig gekunt Hilarius 79
Bedachtsam habens gelesen Antonius und Basilius 118. 155
Die Schrifft macht verstehen die Demuth 596
Hätte es der heutige Gesätz-Lehrer an sich gehabt / hätte er vielleicht besser verstanden / welches die vornehmste Gebott wären / nemblich die Liebe GOttes / und deß Nächsten Matth. 22.
In dieser war vollkommen Antonius 42
Ohne diese ist die Rauhe deß Lebens nicht viel zu achten / gleichwie wann sie nicht bescheiden ist 818. 738
Die Lieb ist eine Ursach der Bekehrung der Heyden 116
Dem Teuffel ein Spieß in Augen 808
Sehr kräfftig und groß zwischen Mönchen 591
Decket die Fehler zu 697

Am XVIII. Sonntag nach Pfingsten.

Vortrag.

Da JEsus ihren Glauben sahe / sprach er: Warum gedencket ihr so Arges in euren Hertzen? Matth. 9. Capitel.

Innhalt.

Das menschliche Leben ist gleich einer Schifffahrt.

Ein Schiff gehet zu Grund ohne den Schiffmann. Der Mensch auch / wann er sich nicht selber regieret / oder von andern geleitet wird 298
Ein Kinder-Mörder stellte ein Schiff / daß es nicht konte fortgehen 992
Diß thut ein Todtsünd / daß er im Guten nicht zunimt.
Schiff leitet Johannes / den Menschen GOtt 190
In Schiffen wird man offt kranck. Der Mensch / so offt er sündiget.

Krancke heylet Antonius 42
Ihnen dienet Pachomius 123
Suchet heim Johannes der Allmosengeber 190
Heylet Fabiola 427. Eugenia 367. Eulogius 749
Apollionius 796
Wer dem Krancken dienet / dienet Christo selber 751
Daß man an der Seelen nicht kranck werde / muß man die Thür deß Hertzens wohl bewahren / und jeder selber Thorhüter seyn / und böse Gedancken nicht einlassen 628
Deren Ursprung und dreyerley Ursachen 486. 815
Wie mans soll vertreiben / und wie GOtt den Widerstand belohnet 557
Unsere Gedancken zählet GOtt / seynd also nicht Zollfrey 304
Wie man die fleischliche vertreiben müsse 575
Und der Teuffel sich darnach zu richten wissen 50

Am XIX. Sonntag nach Pfingsten.

Vortrag.

Freund/wie bist du herein kommen/ und hast doch kein hochzeitliches Kleid an / Matth. 22. Capitel.

Innhalt.

Durch die Evangelische Gleichnuß will uns Christus bedeuten/ wie wir uns sollen umb ein hochzeitliches Kleid bewerben/ wan wir nicht unsers Heyls wöllen verlustig/ und ins höllische Feuer geworffen werden/ und des Angesichts GOttes beraubet. Matth. 22

So die gröste Peyn der Verdammten 275
Verdammnuß einer unzüchtigen 716
Wie müssen wir die Sach angreiffen?
Vier Sachen seynd/ welche unser Heyl bringen 739
Der Grund die drey Wort/ fliehe/ schweige/ ruhe 610
Jeder solle ihms selber lassen angelegen seyn/ dan wir tragen nur das Gut mit uns 43
Den Weeg des Heyls trachtete fleissig nach Stylites 176
Darzu hilffet das Gebett 202
Und der Heiligen Fürbitt im Himmel 235
Man muß aber bey Zeiten darzu thun/ das Gute zu würcken nicht verschieben 274
Der Teuffel ist nicht langsam/ sehr fleissig 47
Das Kleid betreffend/ truge es Paulus aus Palm-Blättern 24
Und nach ihm an hohen Festen Antonius ib.
Deß Antonii bekam Athanasius 22
Deß Hilarionis war ein Sarch 78
Deß Onuphrii sein Haar 102
Eines Mönchs zarte befahl Pachomius zu verbrennen 133
Welche gebens Christo in den Armen 198.99
Was die Mönchs-Kleider bedeuten 588
Kleider welche niemahls eraltet 496
Kleid deß Paphnutii 857
Seines gibt Bisarion einem Armen 866
Simeonis berührt thun Wunder-Werck 952
Geistliches Kleid bleibt im Feuer unverletzt 977
Genug ists wan wir mit der Gnad GOttes bekleidet seyn.

Am XX. Sonntag nach Pfingsten.

Vortrag.

HERR komm hinab/ ehe daß mein Sohn sterbe.

Innhalt.

Teuffels Kunst/ und Arglist/ ist groß/ wird doch zu Schanden gemacht durch das H. Creutz 178
Und durch das heilige Gebett 942
Also soll man in Kranckheiten/ und Anliegen nicht zu denen Schwartz-Künstlern (wie verbotten) sondern zu Christo lauffen 82.600

Am XXI. Sonntag nach Pfingsten.

Vortrag.

Bezahle was du mir schuldig bist/ Matth. 18. Capitel.

Innhalt.

Wan das jenige gut/ und recht ist/ so zu einem gutem Ziel und End geschichet/ so hat die heilige Paula ja nicht unrecht gethan/ daß sie viel Schulden gemacht/ damit sie den Armen möchte zu Hülff kommen 448

Doch ist man schuldig die Glaubiger zu befriedigen/ so wohl als wann wir den andern etwas entfremdet hätten/ das Exempel haben wir aus dem heutigen H. Evangelio/ Matth. 18.

Einem Ordens-Mann stehet zwar nicht wohl an/ wan er in Einforderung der Schulden gar zu genau ist 569
Doch thut er weißlich/ wan er seine Verbrechen fleissig verzeichnet 176
Sich selber/ wie Ephräm/ fleissig examiniret/ und sein Gewissen/ und seine Werck erforschet 399
Stehlen kan man auf unterschiedliche Weiß/ 2. Jüngling wolten lieber sterben/ als anvertrautes Guth angreiffen 597
Und ein Todter offenbaret ein hinterlegtes 720
Wer die Straff des Diebstahls zu Gemüth führet/ wird so leicht nichts angreiffen 617
Ein Dieb will ein todte Jungfrau plündern/ wird von ihr ergriffen/ und nicht entlassen/ biß er versprochen geistlich zu werden.
Ein anderer wird mit dem Bliß gestrafft 911.994
Einen andern Gefangenen erlässet Alexander Patriarch 976
Ein anderer wird bekehrt 542
Gestohlnes Gut thut auch das Gerechte aufzehren 190
Diebstahl entdecket das Gebett Ignatii Abbten 862
Wegen Diebstahl bittet ein unvernünfftiges wildes Thier umb Verzeihung 584
Im Tod-Betth Rechenschafft geben/ und nach dem Tod werd schwär fallen 211
Wieder geben mit Genuß und Wucher ist wohlgefällig 192

Am XXII. Sonntag nach Pfingsten.

Vortrag.

Meister/ wir wissen/ daß du warhafftig bist/ und den Weeg GOttes in der Wahrheit lehrest. Matth. 22. Capitel.

Innhalt.

Es gibt dreyerley Gattungen der Menschen ab 545
Die Warheit höret man nicht gerne/ der H. Hieronymus hats eben so wohl als Christus erfahren 9
Nachdem der Teuffel ein Vatter der Lügen/ ist ihm kein Glauben zuzustellen/ wann er auch schon die Warheit redete 46
Wem dann?
Der Kirchen 294
Dem heiligen Evangelio/ welches ein grossen Nachdruck hat 62
Dises führet zum wahren Glauben/ und bekehrte Simonem/ eine Metzen/ und einen Gauckler 274.94.975
Sein Evangeli-Buch gedachte Hilarion an statt deß Schiff-Lohns zu geben 88
War der beste Theil in seinem und deß Astionis Testament 99.232
Seines verkaufft ein Eremit 634
Glauben sollen wir auch den heiligen Bilderen/ selbe verehren/ dessen Gebrauch uhralt 303
Simeonis gebrauchte sich Rom / als für einen Schutz 183

Am XXIII. Sonntag nach Pfingsten.

Vortrag.

Sie sprach bey ihr selbst / möcht ich nur sein Kleid anrühren/ so würde ich gesund. Matth. 9. Capitel.

Innhalt.

Es ligt wohl vil daran/ daß einer GOtt förchte/ dan die Forcht GOttes ist ein Meisterin der Tugenden 130
Ein Anfang des Heyls 595
Wird erlangt auf gewisse Weiß/ ist sehr nützlich/ und dem Menschen nothwendig 610.13
Im Tod-Beth förchtet sich der H. Hilarion 90

Wan

Wan unsers Glaubens Widersacher GOTT förchteten / würden sie mehr auf die Wunderwerck halten / so durch ihn geschehen.
Sie laugnens zwar / aber wir probierens gar leicht.
Uber Wasser gieng Antonius mit trucknem Fuß 56
Mit Wasser erlediget Simon ein Weib von einer Schlangen 179
Wasser steigt in einem Brunnen wider die Natur über sich 541
Bitterste Saure wird durchs Gebett Bisarionis süß 576
Wasser fliesset aus einem Felsen 922
Weyh-Wasser vertreibt Zauberey 82
Guter Geruch gehet aus dem Leib Hilarionis / und Simonis 90. 181
Mit geweyhtem Oel wird geheylet ein Schlangen-Biß 87
Ein Gichtbrüchiger 85
Geweyhtes Oel des Heil. Simonis schätzet sehr hoch ein Königin aus Persien 955
So thaten auch die Ketzer der heiligen Gebeiner verehren/und nicht verachten/ wan sie GOtt förchten.
Dan sie seynd zu köstlich 979
Und die Heiligen helffen ihnen/ so sie verehren 941
Sie seynd nutzlich den Menschen 35
Die Gebein der Martyrer seynd ja je und allzeit verehret worden 182
Und hat man darumb gestritten / so nicht vonnöthen gewesen / wan sie den Menschen unnutzlich wären 601

Am XXIV. Sonntag nach Pfingsten.

Vortrag.

Und dann wird erscheinen das Zeichen deß Menschen Sohns im Himmel / Matth. 24. Capitel.

Innhalt.

Es ist zwar dem Menschen der Unvollkommenheit seiner Natur nach/ gleichsam angebohren/ daß er das angefügte Unbild suchet zu rächen.

Aber man solls GOtt heim stellen 742
Im widrigen Fall nimmet er sich unser nicht an 697
Jeder soll ihm die Rachgierigkeit abgewehnen 553
Am Jüngsten Tag wird alles gerochen werden / und erscheinen das Zeichen deß Menschen Sohns / das Heilige Creutz.
Dises ist sehr mächtig / und wie ein veste Mauer wider den Teuffel 41. 42. 44
Vertreibt ein Bestien 54
Erlediget einen Besessenen 62
Löschet aus das Feuer 471
Heylet einen ungestalten Knaben 720
Heilige Creutz dienet an statt eines Segels über das wilde Meer diser Welt / und in Himmel einzufahren 640
Wird billich geprediget den Recht-Glaubigen zum Trost/ den Gottlosen zum Schröcken 62. 595

Am Fest der Empfängnuß Mariä.

Vortrag.

Jacob aber hat gezeuget Joseph den Mann MARIÆ, von welcher gebohren ist JESUS / der genennet wird Christus / Matth. 1. Capitel.

Innhalt.

Gleich wie wir das Fest der unbefleckten Jungfrau Maria begehen / also sollen wir uns befleissen/ auch an Leib und Seel unbefleckt zu seyn.

Noch vier anderer Exempel / welche uns mit Worten und Wercken gelehrt haben der Mutter GOttes nachzufolgen.
Im Ehestand wären vortrefflich / Ammon / Eucharistius / im Priesterlichen andere 876. 522. 723
Zehen tausend Jungfrauen zu Acacyra 871
Bey Eugenia 367
In der Ancianischen Familien 73
Dises rathete der heilige Paulus Theclä 1
Und darzu werden bewegt vom Antonio 65
Dem leidigen Satan ist es zu wider 44
Den Verheuratheten rathet es Melania 869
Groß war die Keuschheit in einem Martyrer 19
In einem erdichteten Ehestand 96
In dem Eremiten Abraham 147
In Basilla 369
In Symphoniaco 511
In einem anderen 630
In Ammone 522
Wird mit Wunder-Werck wie angenehm sie GOtt seye bestättiget 539
Die unvernünfftige Thier verehrens 100

Am hohen Fest unser Lieben Frauen Liechtmeß.

Vortrag.

Das Liecht zu erleuchten die Heyden/ und zum Preiß deines Volcks Israels/ Luc. 2. Cap.

Innhalt.

Dises Fest wird genennt Mariä Reinigung / und Liechtmeß.
Bey dem ersten sollen wir lernen auch uns der Reinigkeit zu befleissen.

Welche ist ein Brunnen der Tugenden 44
Aus dem Gesicht kan abgenommen werden 153
Im reden soll erscheinen 649
Denen so gar die Schlangen weichen 721
Deren grosser Liebhaber ware der heilige Malchus 99

Darzu hilffet viel die Betrachtung der Gegenwart GOttes.

Wie in der Thaisis / und anderen zu sehen 173. 655

Bey dem anderen sollen wir lernen der Mutter GOttes auch ein Liecht anzünden / und ihr Bildnuß zu verehren / wie es gethan hat Johannes Einsidler

1039
Basilius 170

Sie wirds nicht unbelohnet lassen / wie mit Exempten zu erweisen. 991

Verfassung deren Annahmen männlich- und weiblichen Geschlechts.

Der Buchstaben a bedeutet die erste Spalt / und b die andere.

A.

Abenner König in Indien 259 a
Abibas 1054 b
Abiton 950 a
Ablavius Landvogt 876 b
Abraham Abbt 558. a. 654. a. 679 b
Abraham Einsidler 147. a. 394 a
Abraham ein Jünger Agatons 660 b
Abraham ein Jünger Sisois 619 a
Abraames 902 b
Abramius Abbt 1003 a
Abramius ein Einsidler 862 b
Abrodianus 927 b
Acacius 879. b. 905 a
Acepsimas 930 b
Achillas Abbt 554 a
Achillas Bischoff zu Alexandria 1052 a
Addas auß Mesopotanien 990 a
Adelphius 867 b
Adelphius Arabessischer Bischoff 1016 b
Adelphius Abbt und Bischoff zu Nilopoleos 649 a
Adolia 871 a
Adolius Abbt 862 a
Aenesius Abbt 863 a
Affii Bischoff der Stadt Oxyrinchus 686 b
Agapetus ein Mit-Gesell Marciani 899. a. b
Agapitus ein Mönch 390 a
Agathon 537. b. 552. a. 555. b. 565. b. 573. b. 616. a. 634. a. 637. b. 653. b. 654. a. 660. b. 668. b. 674. b. 690. a. 700. a. 719. b. 740. b. 741. a. 761 b
Agathonicus Abbt 1032 b
Agiodulus 969 b
Agion aliàs Hagion 790 b
Agrippa 906 a
Albina 870 a
Albina die Mutter Marcellä 452 a
Albinus 825 a
Albinus 857 b
Alexandra 788 b
Alexander Abbt ein Jünger Arsenii 679. a. 685 a
Alexander Abbt in dem Closter Calamonis / welches neben dem Jordan ligt 1029. 1031 a
Alexander Bischoff 924 b
Alexander der Alte 1032 b
Alexander Patriarcha Jerosolimitanus 976 b
Alexander Criix Abbt 1040 a
Alexander Vorsteher deß Closters Gerasimi 1021 b
Alipius 903 a
Alois Abbt 669 a
Alonius 690 a
Alypius ein Richter 825. a
Amathas ein Jünger Antonii 19. a. 809 a
Amma Talida 872 b
Amma Taor 873 a
Ammianus 904. a. 905. b. 950 a
Amon keusch im Ehestand 791. a. b. 792 a
Amon welcher auch Amum genennt wird in Thebaide 501. a. 502. a b
Ammon 493 b
Ammon der Nitriensischen Mönchen Urheber 115 b
522. a. b. 6012. a. 825. a. 848 b
Ammon Abbt 576. a. 658. b. 670. b. 686. b. 699. b. 749. a. 793 b
Ammon oder Ammonius ein Jünger Pambonis 794. b. 848. b. 867 b
Ammon oder Amonas Abbt der Tabennenser Mönchen 493. b. 637 b
Ammonas von Raithum 649. b. 654. b. 697 b
Ammonas Abbt und Priester 849 a
Ammonius Origenista 517. a. b. 794. b. 816 a
Amphilochius Bischoff zu Iconien 154
Amnog Abbt 616. a. 666 b
Amos Patriarch zu Jerusalem 1025 a
Amun 502 a b
Amun Abbt 752 a
Anastasius Pabst zu Rom 455 a
Anastasius der Heil. Römischen Kirchen Bibliothecarius 185
Anastasius ein Priester 162 b
Anastasius Bewahrer deß Ornats oder der Kirchen-Ziehrungen deß H. Grabs 983 a
Anastasius der Kayser 976. b. 978 a
Anastasius Abbt 541 b
Anatolicus Curvus 1046 b
Anaxanon Abbt 908 b
Andreas Messinus Abbt zu Raythu 1011 b
Andreas Abbt Octavidecimi 1036 a
Anthemius Stadvogt und Burgermeister 914 a
Antigonus ein Rathsherr 37 a
Antiochus 946 a
Antonius ein Einsidler der Grosse genennt 19. a. 36. a. 115. b. 401. b. 522. a. b. 523. a. b. 542. a. 551. b. 554. a. 556. b. 557. a. b. 560. b. 566. b. 569. b. 577. b. 598. b. 599. a. b. 604. a. b. 608. a. 610. b. 615. b. 622. a. 633. b. 634. a. 637. b. 638. a. 644. a. 647. a. 650. b. 652. a. 653. a. 684. a. 691. a. 699. b. 721. a. 731. a. 732. b. 742. a. 747. a. 750. b. 751. a. b. 756. a. 757. b. 759. a. 760. b. 761. a. 791. a. 792. a. 794. b. 801. a. 809. a. 810. b. 811. a. b. 812. a. b. 813. a. b. 816. a. 931. a.
Antonius 946 a
Antonius 20. b. 21. a. b.

Antonius Abbt/ein Vorsteher deß Aethiopischen Clo-
sters 9. 88 a
Antonius ein Jünger Simeonis Stylitä 176
Antonius Abbt und Altvatter in dem Closter Sco-
pulo 1003 b
Anub Abbt 618 b
Anuph Abbt 506. b. 507 a
Aepelles Abbt 843 b
Apellen ein Priester 510 a
Aphraates ein Altvatter 896. a 913. a. b.
914. a. b. 915. a. b. 916. a. b. 917 a
Aphtonius / Abbt / und Procurator deß Closters S.
Pachomii 821 b
Aphtonius / welcher / nachdem er 40. Jahr dem Clo-
ster vorgestanden / ein Bischoff worden 909 b
Apollon Abbt / der auch Apollonius und Apollo ge-
nennt wird 539 a
Apollo in Thebaide 833. b. 834. a. b. 835. a. b.
836. a. b. 837. a. b. 838. a. b. 839 a
Apollinaris ein Ketzer 902 b
Apollinaris Alexandrinischer Patriarch 1047 b
1048. a. b
Apollonius / welcher mit dem Zunamen der Handels-
mann genennt wird 796 a
Apollonius / der auch Apollo genennt wird 495. a. b.
496. 497. 498. 499. 500. a. b. 501 a
Apollonius ein Abbt / und Stärcker der Martyrer
847 b
Apollonius ein Mönch / Diaconus und Martyr
515. a. b
Apollo Abbt / und ein Vatter über ungefehr 500.
Mönchen 747. a. b. 748. a. b. 749. a. b.
750. a. b. 751. a. b
Apronianus 868 b
Aprio Tentyrischer Bischoff 125 b
Aquilius ersucht die heilige Eugeniam zur Ehe 360.
a. b
Araches ein Raths-Herr deß Königes Abenner
313 b
Arcadius ein Sohn deß Kayfers Theodosii 545 a
Archebius ein Einsidler 597 b
Arem Abbt 679 b
Aristänetus ein Burgermeister zu Rom 449 b
Aristäneta / eine Hauß-Frau Elpidii deß Land-
vogts 80 b
Arrius ein Ketzer 126 a
Arsenius 545. a. 550. b. 566. b. 571. b. 572
a. 575. b. 610. b. 612. a. 615. b. 634. a. 643. a. 647.
a. 653. b. 655. a. 668. b. 674. a. 679. a. 684. b. 685.
a. b. 699. b. 703. a. 744. a. 748. b. 757. a. 758.
b. 759 b
Arsisius Abbt 79 a
Arsisius der Grosse 791 a
Asclepius ein Einsidler 949 a
Asella eine Nonne / und Zierd der Jungfrauen 77
871 b
Asterius 894. b. 895. a. 898 a
Astion ein Mönch 221
Athanasius ein Abbt in dem Closter Sanct Sabä
1017 a
Athanasius Antiochenus 1046 a
Athanasius ein Bischoff 36. 115. b. 126. a. 453. a.
786. b. 792. a. 872. a. 1051. b. 152. a. b
Athenogenus Petrensischer Bischoff 1016. b.
1017 b
Athre Abbt 690. b. 691 a
Avitha ein Ehe-Weib Aproniani 868. b.
871 b
Avithus ein leiblicher Bruder S. Eugeniä / Jung-
frauen und Martyrin 360 a
Avitus ein Mönch 901 b
Azarias Bewahrer deß heiligen Creutzes 983 b

B.

Babilas Mimus 975 b
Baisanes ein Diacon 86 a
Balacius unter dem Alexandrinischen Landvogt Ne-
storio in Egyptenland / ein gottloser Oberster und
Arrianer 65 a
Barachias ein König 348. a. b
Baradatus ein Altvatter 956. b
957 a
Barlaam ein Einsidler 157. &c.
Barnabas ein Einsidler 969 b
Basianilla 871 b
Basilius der Saracenische König 178 b
Basilius Bischoff 635 a
Basilius Ertzbischoff zu Cäsarea in Cappadocia 154. &c.
708. a. 854. a. 865 a
Basilius Abbt / und Priester der Bricantier 979.
a. b
Basilius ein Discipul Marciani 903 b
Basilla ein Mit-Gesellin Eugeniä 367 b
Bassus der Grosse 951. a. b
Benjamin Abbt 795 b
Beno ein Altvatter 494 a
Bessarion / der auch Besarion genennet wird / Abbt
559. a. b. 572. a. b. 576. a. 637. b. 650. b. 669.
a. 674. b. 722. a. 746. b. 747. a.
758 b
Bisarion Abbt 866 b
Blesilla eine Tochter Paulä 425 a
Brochas ein Abbt in Egypten 1046. a. b

C.

Callinicus Abbt im Closter Sabä 1020 a
Candida eine Wittib / und Trajani eines
Kriegs-Obristen Tochter 877 b
Capito Abbt 860 b
Cassianus Abbt 648. a. 670. a
676 b
Cerealis ein Bugermeister und Ehemann Marcellä
452 a
Chame Abbt 610 a
Carisius ein Leser zu Constantinopel / und eines bö-
sen Lebens 1023. a. b
Cheremon 857 b
Christophorus Romanus ein Mönch 1005. a. b
Claudia Mater Eugeniæ 360 a
Cleopatra eine Königin 20 b
Colluthus Martyr 873 b
Cometa eine Concubin Babilä Mimi 975 b
Commodus der Kayser 360 a
Conon ein Priester in Penthucula 967 b

Conon Cilix 972 a
Conon 974 b
Constans ein Sohn Constantini des Kaysers 63 a
Constantinus Magnus Kayser 116 a
Constantius Rex 21 b
Constantinus ein Sohn Constantini des Kaysers 63 a
Constantius ein Beysitzer 870 b
Constantius Kayser 872 b
Copres Abbt 840 a
Copres ein Priester 502 b
Cornelius ein Jünger Pachomii 124 b
Cornelius Bischoff und Martyr 19 b
Cosas Eunuchus Abbt 979. a. b. 980 a
Cosmus / Martyr 1016 a
Cosmas Scholasticus 1034 b
Cosmiana eine Ehe-Frau Germani 983 a
Cronius ein Jünger Anthonii 518 a
Cronius ein Priester Nitriä 809 a
Cyprianus Cucullas / Abbt ausser der Pforten Cäsareä 1018 b
Cyprianus Bischoff und Martyr 19 b
Cyprianus Martyr 58 a
Cyra 958 b
Cyriacus Abbt Laureä Calamonis 982. a. b
Cyriacus aus dem Closter S. Sabä 985 a
Cyriacus ein Jünger Theodosii 988 b
Cyriacus ein Mörder 1031 b
Cyrillus Ertz-Bischoff zu Alexandria
Cyrillus Monachus 705 a
Cyrion 715 a
Cyrus 187 a

D.

Damiana eine Abbtissin und Mutter Athengeonis Petrensischen Bischoffs 1015. b. 1016 b
Damianus Diaconus 196 a
Damianus Martyr 1010 a
Daniel Abbas 45. a. b. 601. b. 685 b 686 b
Daniel 609 a
Daniel ein Egyptier / Abbt 1011
David incluſus 989 a. b
David ex latrone Monachus bey Hermopolim 1021. b. 1022 a
David aus Egypten 1040 b
Davides 907 a
Decius Kayser 19 b
Demetrius Bischoff 786 b
Didymus cœcus 788 a b
Didymus der Aeltere 518 a
Diocles aus einem Welt-Weisen ein Mönch 860 a
Diodorus 896 b
Dionysius Bischoff 832 a
Dionysius Bischoff zu Ascalon 1037 a
Dionysius ein Priester 130 a
Dioscorus Bischoff 795 b
Dioscorus oder Dioscurus auf dem Berg Nitriä 867 b
Dioscorus ein Ketzer 973 b
Dioscorus ein Priester in Thebaide 847. b. 848 a
Domnina ein Weibs-Bild 845 a
Dommion 853 a
Dorotheus der Eingeschlossene 819 b
Dorotheus in einer Höhle wohnhafft 860 a
Dorotheus Thebäus 787 a
Dosphoria / die Hauß-Frau Severiani / sonsten Boseria 865 a
Dracortius / Bischoff und Beichtiger 86 a
Dracoulius ein Jünger des Abbts Pambo 793 b
Dulas Abbt 674. b. 719 a
Dulcitius Romanus Abbt 1016 a

E.

Egiarius Abbt 998 a
Eleemon ein Mönch 865. b. 866 a
Eleutherius Martyr 1023 a b
Elias der Prophet 19 a
Elias ein Mönch in die Einöde Antinoi 509. a. b
Elias ein Meister der Jungfrauen 819. a. b
Elias Abbt 550. b. 613. a. 739. b. 743 b
Elias ein Einsidler beym Jordan 864. a. 971. a. b
Elias Jerosolimitanischer Ertz-Bischoff 976 b
Elias solitarius 984 b
Elladius 616 b
Elpidius 80 b
Elpidius Cappador / Abbt 862 b
Emilis-Abbt 720 a
Ephräm ein Gesell Abrahä 394. 655 a 705 a
Ephräm Edessenischer Diaconus 174. 165. a. b 166. b. 172. 173. 174. a. b. 175 b
Ephräm Patriarch zu Antiochien 977 a. b
Ephremius ein Graf in Orient 978 a
Epictetus ein Priester 221
Epiphanius ein Bischoff 77
Ero 817. a. b
Esius Abbt 617 b
Evagrius ein Priester / Bischoff zu Antiochien 30
Evagrius 795 a
Evagrius ein Diacon 854. a. b
Evagrius / Abbt 611 b
Evagrius Bischoff 95 a
Evagrius ein Ketzer 1037 b
Evangelicus ein Bischoff in Scythien 229 a
Eubulus 155 b
Eucarpius 858 a
Eucharistius 723 b
Eugenia Jungfrau und Martyrin 360
Eugenius ein Tyrann 492 a
Eulalius 541 a
Eulogius Patriarch in Alexandria 1023 a
Eulogius 510 a
Eulogius ein Priester und Jünger Joannis deß Ertz-Bischoffs 647. a. 749. b. 850 a
Euphemius Constantinopolitanischer Patriarch 978 a
Euphraxia eine Ehe-Frau Antigoni 373 a
Euphrasia Jungfrau 373
Euphrosina / Jungfrau 387
Eusebius 793 a

Eusebius Abbt 1045 a
Eusebius Bischoff 901 a
Eusebius ein Nachfolger Marciani 899 b
Eusebius 1013 a
Eusebius 934 b
Eusebonas 950 a
Eustachius ein Vorsteher 1043 b
Eustachius ein Römer 1010 a
Eustachius ein Leser 874 a
Eustachius Abbt 863 a
Eustochia 871 a
Eustochius ein Beschreiber deß Lebens Pelagiä 403
Euthymius 793 a
Eutyches ein Mönch 929 a
Eutyches ein Ketzer 973 b

F.

Fabiola 425
Faustus 1006 a
Felix Abbt 614 a
Flavia Domitilla 434 a
Flavianus Ertz-Bischoff zu Antiochien 896. b. 925 b
Flavianus Bischoff zu Constantinopel 1024 a
Flavianus 914 b
Frontonius Abbt 253

G.

Baddana Abbt 863 b
Gajanus Minus 983 a
Gallienus Kayser 369 a
Gelasia eine Tochter Tribuni 878 a
Gelasius / Abbt 696 b
Gennadius Patriarch zu Constantinopel 1023 a
Georgius Abbt in Sina 1015. b. 1016 a
Georgius der Eingeschlossene 984 a
Georgius der sich niemahlen stöhret im Closter Eu-
thymii 1008 b
Gerasimus Abbt beym Jordan 1006 b
Germana 379 a
Germanus ein Patricius 983 a
Gregorius 608 b
Gregorius 909 b
Gregorius ein Land-Vogt der Provintz in Africa
1050 b
Gregorius ein Einsidler 1000 a
Gregorius Byzantinus Abbt 1013 b
Gregorius Capador 1000 b
Gregorius Nyssenus 155 a
Gregorius Patriarch zu Alexandria 979 a
Gregorius Vizantiner Abbt 1013 b
Gregorius Pharonites Abbt 1013 b
Gregorius ein Priester in dem Schuler-Clo-
ster 1038 a
Gregorius Pabst zu Rom 1026 a
Gregorius Römischer Archidiaconus 1024 a
Gregorius Abbt / ein Soldat vor diesem unter dem
Leib-Hut 973 a
Gregorius Theologus Nazian. 1037 a

H.

Hadrianus ein Mönch und Jünger Hilario-
nis 87 b
Hagiodolus 969 b
Helenus Abbt 507 b
Helenus Bischoff zu Heliopoli 361 a
Heliodorus Bischoff 425 a
Heliodorus ein Vorsteher deß Closters 950 a
Helladius Basilij Nachfolger 159 b
Helladius deren Cilicenseren Bischoff 922 b
Hellen 842. a. b. 843 a
Heracla Bischoff zu Alexandrien 126 a
Heron Alexandrinus 858 a
Heron der Alt-Vatter 599. a. b
Hesychius / welchen Hilarion in grossen Werth ge-
habt 85 a
Hieracita ein Ketzer 519 b
Hierax 752. a. 812 a
Hieronymus 425. 451. 582 a.
431
Hilarion ein Mönch 77. a. b. 78. x.
Honorius Augustus 449 b
Hor Abbt 492. b. 614. a. 690 b
Hyacinthus 360 b
Hyginus Mönachus 236 a
Hyperichius Abbt 561 a

J.

Jacobus 613 a
Jacobus Claudus 857 b
Jacobus Diaconus 403
Jacobus ein Einsidler 949 a.
Jacobus Nisibita 889. a. b. 890. a. b. biß zu
892 a
Jacobus der Persianer 893 b
Jamnes 520 a
Industrius Diaconus 1037 b
Innocentius 36
Innocentius ein Priester auf dem Berg Oliveti
861. a. b. x.
Joanna die Anfrau Athenogenis 1016 b
Joannes Abbt 828. a. b. 829. a. b.
831. b. 832 a
Joannes Abbt 843. b. 844 a
Joannes Abbt 849 b
Joannes Abbt 549. a. 564 a
Joannes der Kleinere / ein Jünger deß Abbts Am-
monis 565 b
Joannes Abbt 575 a
Joannes ein Einsidler 587 b
Joannes ein Einsidler 946 a
Joannes Abbt 613 a
Joannes Abbt 617 a
Joannes Abbt 1019 a
Joannes der Kurtze 679 b
Joannes Abbt und Leser der Kirchen zu Constanti-
nopel 1010 a
Joannes von Petra Abbt 1010 b
Joannes Abbt / ein Jünger Pauli 680 a
Joannes Baptista 19. a. 982 b
Joannes der Kleine 609 a
Joannes Cassianus Abbt 579. 609 a
Joannes Chrysostomus 1046 b
Joannes Cilix 1011 a
Joannes ein Rath Joannis deß Allmosen-Gebers
205 b

Joannes Damascenus 157
Joannes de Spelunca Sapsas 966. a. b. 967 a
Joannes ein Nachfolger Sanct Macarij deß jüngeren 799 a
Joannes Elemosynarius, oder Allmosen-Geber 185. biß 220
Joannes ein Einsidler 483 a
Joannes ein Einsidler allezeit stehend 510. a. 511 a
Joannes der Verschnittener 655 b
Joannes der Verschnittener / Abbt 1041. a. b
Joannes ex Cyrico deß Closters Sanct Abramij Abbt 1044. a. b
Joannes aus der Stadt Lyco 823 b
Joannes der Kleine 656 a
Joannes der Demüthige 998 b
Joannes auf dem Berg Calamo 542. b. 543 a
Joannes in Scopulo 996 b
Joannes Martyr 187 a
Joannes ein Soldat zu Alexandria 991 a
Joannes Moabita Abbt 1038. b. 1039. a. b. 1040 a
Joannes Mölbas 988 a
Joannes Moschus 966
Joannes Manus / oder der Kleine 609 a
Joannes ein Jünger Pachomij 124 b
Joannes Parvus / der Kleine 656 a
Joannes / ein Jünger deß Abbts Pauli 540 b
Joannes Persa / Abbt 1026 a
Joannes ein Priester 973 a
Joannes / Priester deß Closters der Verschnittenen 1020 a
Joannes Rutilus / Einsidler 1002. b. 1038 b. 1039 a
Joannes Sanctus 524 b
Joannes / der Beschreiber deß Lebens
Joannes deß Allmusengebers 182 b
Joannes Subdiaconus 712
Joannes Thebäus 688 a
Joannes Thebäus / der Mindere 749 a
Joannes Zosimi Discipulus in Sina 1014 b
Jonathas ein Mörder 180 b
Jordanes / Abt 1028. a. b
Josaphat / ein König in Indien 257
Joseph 547. b. 609. a. 647. b. 651. a. 656. a. 658. b. 659. a. 676. a. 684. a. 746 b
Jovinianus Kayser 914 b
Irenäus Abbt 985 b
Isac Abbt 538. a. 785 a
Isac 554. a. 561. b. 635 a
Isac Thebäus Abbt 650. b. 665. b. 1030 a
Isaias 796. a. b. 841 b
Isaias Abbt 506. b. 507 a
Isidorus 556. b. 639. a. 670 a
Isidorus Bischoff 867 b
Isidorus Abbt 733. a. 849 a
Isidorus in dem Clöster Samo / nachgehends Bischoff 1008 a
Isidorus ein Melitinensischer Mönch 975 a
Isidorus / Priester und Spital-Meister 786 a
Isychius / Priester zu Jerusalem 982 b
Italicus 82 a
Jubinus / Bischoff zu Ascalon 876 a
Julia eine Nonne / Gespanin und Lehrmeisterin Euphrasiä 377 b
Juliana / Jungfer 878 a
Julianus 922 b
Julianus Abbt 861 a
Julianus / der Alt-Vatter deß Closters der Egyptier 984 b
Julianus Arabs der Blinde 1002 a
Julianus / Ertz-Diacon zu Alexandria 1023 b
Julianus Bostrensischer Bischoff 1001 b
Julianus Kayser 834 b
Julianus Martyr 403 b
Julianus Sabas 892. a. b. 893. a. b. 895 b
Julianus Stylites 974 b

L.

Läta / die Mutter der jüngern Paulä / eine Baaß Paulä Romanä 446 b
Latoius 930 a
Latronianus 227 a
Lausus 881 a
Leo Capador ein Mönch 1010 a
Leo Pabst zu Rom 1024. a. b. 1025 a
Leontius Abbt 968 a
Leontius Apameensis 1949. b. 1050 b
Leontius Cilix 987. a. b
Leontius Bischoff der Stad Neapel in Cipern 185
Libanius 155 b
Limnäus 944. b. 945. a. b
Longinus 657 a
Lot / Abbt 653. a. 671. a. 675. a. b
Lucius Abbt 575. b. 675 a
Lucius aus der neuhdten Gegend Alexandriä 638 a
Lupicianus 928 a

M.

Macarius 555. b. 556. a. 559. b. 560. a. 595. a. 571. b. 572. b. 575. a. 576. a. 603. b. 613. a. 618. a. 744 b
Macarius 657. a. 760 b
Macarius ein Jünger S. Antonij 19 a
Macarius Egyptius der Aeltere 518. b. 548. b. 552. a. 555. b. 638. a. 688. a. b. 697. a. 705. b. 706. a. b. 719. b. 720. a. 722. a. b. 723. b. 728. a. b. 729. a. 732. b. 734. b. 739. a. 740. b. 746. a. 798. b. 799. a. b. 800. a. b. 801. b. 802. a. b. 803. a. b. 804. a. b. 805. a. b. 806. a. b
Macarius Alexandrinus der Jüngere 520. a. b. 801. a. 549. b. 554. a. 597. 798 b
Macarius / Ertz-Bischoff zu Jerusalem 971. b. 1002. a
Macarius ex Vicaria 870 b
Macarius ein Vatter eines reichen Jünglings / welcher zur äusserstem Armuth gerathen 1048 a
Macarius Politicus 809 a
Macarius ein Priester 790. a. 816. b. 817. b
Macarius Romanus 236
Macedonius 925 a
Macedonius / Patriarch zu Constantinopel 978 a
Maches 596 b
Marnus 971 a
Mäsimas 989 a
Magistranus / einer eines unbekandten Namen / so die für einen fürnehmen Beambten tituliret wird 879 a

Magna Jungfrau 871. b. 872 a
Malchus Monachus 95. a. b. ꝛc.
Malchus Antiochenus 989 b
Mambre 802 a
Marana 958. b. 959. a. b
Marcella eine Wittib 451. biß zu 458. a. b
Marcellinus oder Marcellus der Vatter der älteren Melaniä 460. 867 a
Marcianus 898. b. biß zu 904 a
Marcianus 707 b
Marcion ein Ketzer 940. a. 941 a
Marcus ein Jünger Silvani 562. b. 680. a. b
Marcus ein Einsidler 970 a
Marcus der jüngere Abbt 806 b
Marcus Martyr zu Alexandria 865 a
Marcus Abbt 653. a. nicht lese Macarius/ sondern Marcus.

Maria keusch/ rein und unbesudelt im Ehestand 723 b
Maria Egyptiaca/ oder die Büsserin aus Egypten 409. ꝛc.
Maria die Mutter Domni Candidati 1042 a
Maria eine Baaß Abrahä deß Einsidlers 394. ꝛc.
Maria Meretrix 975 b
Maria die erschossene Sünderin 992. a. b. 993 a
Maria Virgo 422. ꝛc.
Maris 936. a. b
Mara 931. b. 932 a
Maronus 910 b
Marosas Abbt 907 b
Marsitas 81 a
Martinus/ Priester und Abbt 737
Marus 946 b
Mathoes Abbt 623. b. 638. b. 648. b. 657 a. 688 b
Matrona Aebtissin 612 a
Mauritius Kayser 1028 a
Maxentius ein Tyrann 116 a
Melania oder Melanium/ die Aeltere oder die Romanische 460. 788. b. 793. b. 806. a. 855. a. 860. a. 867. a. b
Melania oder Melanium die Jüngere 860. 869 a
Melantia eine Alexandrinische Matron 364 a
Meletius 126 a
Meletius Antiochenischer Bischoff 896 a
Menas deß Alexandrinischen Patriarchs 1015 b
Menas Diaconus zu Baithu 1012 a
Menas ein Vorsicher deß Closters Severiam 1029 b
Menas deß Closters Salamä 1024 a
Menas Martyr 216 b
Menas/ Verwalter über die Einkünfften der Alexandrinischen Kirchen unter dem Patriarch Joanne 187 a
Mercurius Martyr 237 a
Milido Abbt 638 b
Misericors sonsten Eleemon ein Mönch 865 b 866 a
Moschus ein Kauffmann Tyri 1043 b
Motois sonsten Muthues 743. b. 758 a
Moyses Abbt 549. a. 552. b. 554. a. 557. a. b. 573. a. 603. b. 648. b. 650. b. 660. b. 671. b. 676. b. 687. a. 697. b. 706. b. 707. a. 729. b. 738. b. 744. a. 749. a. 755. b. 759 a
Moyses/ der sich auf die Spitze des Berges aufgehalten 946 a
Moyses Abbt/ welcher zu Petra seine Wohnung hatte 532 b
Moyses oder Moyseus/ so aus einem Mörder ein Mönch worden 806. b. 807. a. b. 808. a. b
Moyses Lybicus/ Abbt 856 b
Moyses Antiochenus 929. a. b
Moyses/ ein Jünger Polychronii 947 b
Mutius 502. b. 503. a. b. 504. a. b. 505. a. b
Mutius/ Abbt 593 a
Muthues sonsten Motois 555. a. 559. b. 571 a
Myrogenes 969 a

N.

Nachor 313 b
Namanes ein Obrister der Saracener 1028 a
Nathanael/ Abbt 597. b. 598. a. b
Nathyra Abbt/ nachmahls Bischoff zu Pharan 657 a
Nebridius/ Stadt-Vogt zu Constantinopel 876 b
Nectarius/ Constantinopolitischer Bischoff 854 a
Nepotianus 425 a
Nestorius ein Ketzer 65. a. 773. b. 982. a. b 1024 a
Nicetas Patricius 192 b
Nicolaus Abbt 970 b
Nicolaus auß Lycia Priester deß Closters der Verschnittenen 1019 b
Nicosa ein Kebs-Weib Mimi Babilä 975 b
Nilus Abbt 611 b
Nisiron oder Nestero Abbt 609. b. 744 b
Nisteron Major oder Nesteron
Nonnus Abbt und Priester 400 b
Nonnus/ Bischoff zu Heliopolees 403 a
Nub/ schaue Anub 573 b

O.

OBsis ein Jünger Pachomii 124 a
Oceanus 425 a
Olympias/ eine adeliche Wittib 876 b
Olympius Abbt 1021 a
Onuphrius ein Einsidler 101. biß zu 1012. a. b
Or/ Abbt 792 b
Orentus/ Abbt in Sina 1015 a
Origenes 126. a. 136. a. 794. a. 873 a
Origenis Fehler 581. a. b
Origenes/ ein Jünger Antonii 518 a
Orion der Stadt Hailä Burger 81 a
Orsius/ ein Vorsteher der Mönchen 143 b
Orsisius 672. a. 691 b
Oxyperentius 851 a

P.

PAchomius 113. biß zu 146. a. b. 544. a. 803. b. 820. b. 821 a
Pachomius ein Jünger Pachomii 124 b
Pachon/ Abbt 814 b
Pachumius ein Mönch/ lese nicht Pacheimius sondern Pachumius 453 b

Paesius 796 a
Palladius Bischoff zu Helenopel 781. 766
Palladius Abbt 912. b. 913 a
Palladius Abbt 990. a. b
Palemon / ein Einsidler 117 b
Pambo oder Pammos / Abbt 793 b
Pammachius 870 b
Pammachius / der eine Burgermeister Stelle vertretten 870 b
Pammon 566. a. 567 a
Pancratius / ein Jünger Juliani 986 b
Paphnutius 867 b
Paphnutius Abbt 511. b. 564. b. 700 b
Paphnutius / Abbt / welcher das Leben Onuphrij beschrieben hat 101
Paphnutius Cephala 562 a
Paphnutius / ein Jünger Macarii Alexandrini 805 b
Paphnutius / ein adelicher in Alexandrien / und Vatter Euphrosinä 387 a
Pardus Romanus / ein Ensidler 1004 a
Paschasius ein Diacon der Heil. Römischen Kirchen 737
Pastor / Abbt 609. b. 611. b. 613. a. 618. a. 624. a. 639. a. 649. a. 651. a. 656. a. 657. b. 659. a. b. 660. a. b. 670. b. 677. a. 684. a. 685. a. 685. b. 686. a. 689. a. 690. a. 697. b. 700. b. 707. b. 720. b. 731. a. 732. a. 734. a. b
Patermutius / Abbt 502 b
Patricius / Abbt / ein Altvatter in dem Scopulo 1002
Paula Romana / Wittib 431. 870 b
Paula / eine Baaß Paulä Romanä 446 b
Paulina / eine Tochter Paulä 433 a
Paulinus / Bischoff zu Antiochien 433 b
Paulinus ein Ketzer 868 a
Paulus der erste Einsidler 15. biß 27. a. b
Paulus / Abbt 603 a
Paulus / Abbt in der Gegend Thebaide 720 b
Paulus de Pherme 808 b
Paulus ein Sohn Innocentii 861 b
Paulus ein Mönch / welcher in der weiten und breiten Wildnüß wohnete 598 a
Paulus / Abbt 506 a
Paulus / Abbt 1030 a
Paulus / Diaconus 841 b
Paulus Galata 1014 b
Paulus Helladicus 1031 a
Paulus von Nazarbo gebürtig / Abbt 980 a
Paulus / ein Jünger Pachomii 124 b
Paulus / Alexandrinischer Patriarch 1056 b
Paulus / ein Priester und Mönch 869 b
Paulus Simplex oder der Einfältige 812 b
Paysion oder Paysius 670. b. 697 b
Pecusius ein Jünger Pachomii 124 b
Pelagia / die Sünderin und grosse Büsserin 403
Pelagius / ein Diacon zu Rom 606
Peremnius / ein Landvogt in Alexandrien 367 a
Petronius / ein Vorsteher der Mönche 143 a
Petrus / Abbt / ein Jünger deß Abbts Lot 671 a
Petrus Abbt / nachmahls aber Chalcedonensischer Bischoff 1019 a
Petrus Egyptius 851. a. 929 a
Petrus / Alexandrinischer Ertzbischoff und Martyr 1052 a
Petrus / Jerosolymitanischer Ertzbischoff 1015 b
Petrus Galata / Einsidler 917. a. b. 918. a. b. 919. a. b. 920. a. b
Petrus Ponticus Monachus 1003 b
Petrus / ein Priester zu Rom 1046. b. 1047 a
Petrus / ein Priester Sabä 969. b. 970. b. 986 b
Petrus Einsidler an dem Fluß Jordan 1000 a
Petrus Pyonius 619 a
Petrus Solitarius 1001 a
Petrus / der Zöllner
Petrus Einsidler 198. a. 917 a
Phibamon / ein Sophist in der Stadt Antinoo 1021 b
Philagrius 655 b
Philemon Choraula 847. a. b
Philemon Martyr 847 a
Philerenus / ein Wagner 1026. a. b
Philippus der Natter Eugeniä 365 a
Philon / Bischoff zu Babylon 86 a
Philoremus / ein Priester 864 b
Philotheus oder die Historj der Gottliebenden 885
Photina
Photinus Abbt / hernach Bischoff zu Phari 1015 b
Photius Patriarch zu Constantinopel 606
Piammon / ein Priester / andere sagen Ammon 524
Piammon ein Priester 524 a
Piamum / ein Jungfrau 820 a
Piemon / Abbt 752 b
Piemonius 738. b. 639. b. 742. b. 744. b. 746. b. 747. b. 752. b. 754. b. 755. b. 756. a. 760. a. 761. a. 726. a
Pimenion 743. a. 756. b. 759 a
Pinianus / ein Ehemann der jüngeren Melaniä 870 a
Pinuphius 593. b. 594. a. b. 595. a. b
Pior / Abbt 794 b
Pior 561. 856. a. b
Pior / ein Jünger Antonii 542 b
Pior / ein Mönch / Abbt 794 b
Pior ein Egyptier / Abbt 856. a. b
Pisteramon Pissimus / sehe Bithymius 867 b
Pithimius / schaue Pissimus 867 b
Pithyrion ein Jünger Sanct Anthonii 849 b
Pitirium 822 b
Pömen 535. a. 536. a. b. 537. a. 546. a. 547. a. 547. a. 548. a. 549. a. 550. b. 553. a. 554. b. 561. a. 564. b. 568. b. 570. a. b. 573. b. 574 a
Pomen Solitarius oder Einsidler und Abbt 1032 b
Pömenia 932 a
Polychronius 939. a. 946 b
Pompejus der Bräutigamb Basillä 369 a
Porphiria die Sünderin 213 a
Porphirius 156 a
Posthumius / ein Vorsteher über tausend Mönchen 246
Potamenia / sonsten Potamiäna 787 b
Principia / eine Tochter Marcellä 456 b
Proterius 159 b
Psentheffus / ein Jünger Pachomii 124 a

Ptolomäus der Egyptier 818 a
Ptolomäus 818 a
Publius / ein Mönch 721 a
Publius / gebürtig zu Zeugmato / Abbt 908. a. b
909. a. b
Publius Romanus 906 b
Pyotherius 708. a. 690 b
Pystus 690 b

Q.

Quirin Abbt 1004 b

R.

Romana / die geistliche Mutter Pelagiä 407 a
Romanus / Abbt 922 b
Romulus / ein Jünger Theodosii 922 b
Rufina / die Tochter Paulä 433 b
Ruffinus / ein Priester zu Aquileja 868 a

S.

Sabas / ein Mönch 85 a
Sabbatius Cilix ein Mönch und Abbt 1007 b
Sabatius von Jericho 864. a. b
Sabatius Jerichuntinus 864. a. b
Sabellius 902 b
Sabinus 903 b
Sabinus / ein Mönch 271 a
Sabinianus / Hertzog in Mesopotamia 99 a
Salamanus / ein Einsidler 935 b
Salomon / ein Einsidler 859 b
Samuel / ein Vorsteher der Mönchen 134 b
Sapor / König in Persien 892 a
Sara / Aebtißin 624. a. 640. b
662 a
Serapion / ein Priester 514 b
Serapion / Abbt / ein Jünger Theonis 600. b
603 a
Serapion / Bischoff 67 a
Serapion / ein Priester 850 a
Serapion Sudonita 851. a. b
Serenus / Abbt 601. b. 602 a
Seridon / Abbt 207 a
Sergius / Abbt 1063 b
Sergius / Abbt / ein Vorsteher in dem Closter Constantini 1063 b
Sergus / Abbt zu Raythu 1012. a. b
Sergius / ein Einsidler zu Roan 1020 b
Sergius / ein Einsidler von Sina gebürtig 1020 b
Sergius / ein Bruder Eugeniä 360 a
Sergius / Martyr 1039 a
Sergius / ein Mönch 236
Severianus 865. a. b
Severus / ein Ketzer 973. b. 983. b
995 b
Severus / der Vatter Piniani und Ehe-Herr Melaniä 869 b
Severus / Kayser 878 a
Severus Sulpitius 581 a
Silvanus / Abbt 547. b. 548. b. 569. b. 575. a
613. b. 619. b. 664. b. 671. a. b. 680. a
707
Silvanus / ein Mönch 132 a
Simeon 949. b. 150. a. b. 951. a. b
952. a. b. 953. a. b. 954. a. b. 955. a. b
956. a. b
Simeon der Alte 910. a. b. 911. a. b
912. a. b
Simeon / Abbt 1002 a
Simeon Stylites 886 a
Simeones / ein Jünger Marciani 899 a
Simeones Priscus / oder der Alte 910. a. b. 911. a
b. 912. a. b
Simon
Siscus / ein Abbt 1033 a
Sisinnius / ein Einsidler / der sein Bistumb auffgeben hat 1001 a
Sisinius Einsidler 1019. b. 1020 a
Sisinius auß Capadocien / ein Jünger Elpidii 863 a. b
Sisoi / Sisois / Sisoius 547. a. 553. a. 557. a
559. a. 566. b. 569. b. 610. a. 616. b. 619. a
b. 649. b. 661. b. 671. a. 675. b. 681. a. 690. b.
691. a. 697. b. 721. a 724. a. b. 742. b.
744. a. 759. b. 760. b
Smaragdus 389 b
Solomon / sonsten Salomon 859 b
Sophia 1006 a
Sophronia 453 b
Sophronius / ein Sophist 966
Sophronius / Bischoff zu Jerusalem 409
Sophronius / Beschreiber deß Lebens Joannis deß Allmosengebers 186 b
Sophronius / Rathgeber Joannis deß Allmosengebers 205 b
Sophronius der Einsidler / Abbt 1029 b
Stephanus / Abbt 585
Stephanus Thrichinas / Prälat oder Vorsteher deß Closters S. Sabä 986 b
Stephanus Moabita Abbt 1002 b
Stephanus / ein Priester auß dem Celiotischen Closter 587 b
Stephanus Abbt auß Libia 816 a
Stephanus Cappador / Abbt in Sina 1013 b
Stephanus / der Gefallene 858 a
Stephanus auß Libia 816 a
Stephanus / Philosophus oder Weltweise 993 a
Strategius deß Closters S. Theodosii 1004 b
Suris / ein Jünger Pachomii 124 a
Surus / Abbt 841 b
Symachus / ein Dollmetscher der Juden 878 a
Syncletia 671. b. 672 a
Synesius / ein Philosophus und Cyrenensischer Bischoff 1040. a. 1049 b
Syrus Abbt 506 b
Syrus / sonsten Cyrus / Alexandrinischer Abbt 623 b

T.

Talida 872 b
Tarianus / ein Burgermeister / Heraclides sagt Tilianus 882 b
Thaisis / die Sünderin und Büsserin 400. ꝛc.
Thalassius 944 b
Thaleläus 957 b

Thaleläus Cilix 986. b
Thaleläus / Ertzbischoff zu Thessalonica 980. b
981. a
Thaleläus / Gregorij deß Einsidlers Jünger 1000. a
Thecla 959. b. 972. a. 1039. a
Thecristius / sehe Theopemptus und Theopistus 706. a
739. a
Theodora 871. a
Theodoretus 884
Theodoretus 928. à. b. 929. a
Theodorus Abt 614. a. 968. b
Theodorus / ein Verfechter der Kirchen 915. a
Theodorus / Abt 596. b. 597. a
Theodorus Abt / ein Vatter deß alten Closters 1044. b
Theodorus bey Pharum 1005. à. 1006. a
Theodorus der Schaffner 793. b
Theodorus / ein Alexandriner 985. a
Theodorus / ein Mitgesell Ammonis 115. b
792. a
Theodorus / ein Cilicier Abt 1010. a
Theodorus / Bischoff zu Darnà 1024. b
Theodorus von Ennato 669. a
Theodorus / Abt 596. b
Theodorus de Pherme 609. à. 634. b
637. b. 638. a. 648. à. 655. b. 687. b
757. b
Theodorus / Rosensischer Bischoff 1003. b
Theodorus / ein weltlicher Mann 1028. a
Theodorus / der Verschnittene 1035. a
Theodorus Hebräus 1036. b
Theodorus in der Gegend Jordan 1018. b. 1019 a. 1035. a
Theodorus Märtyr 1039. a
Theodorus Melitinus 1014. b
Theodorus / ein Jünger Pachomii 135. a. 140. b
543. b
Theodorus von Pentapoli / Abt 1003. b
Theodorus / ein Philosophus zu Alexandria 1034. a
Theodorus / ein Vorsteher deß Closters Helent 361. a
Theodorus / ein edler Jüngling / wird wunderbarlich bekehrt / und wird ein Mönch 127. b
Theodorus Romanus / Abt 1025. a
Theodorus / ein Bischoff zu Seleuciä 995. a
Theodosius / Abt 921. a
Theodosius / Abt und Bischoff 1008. b
Theodosius / Kayser 373. à. 448. à. 492. a
536. a. 545. a. 592. a. 686. a. 693. a. 786 a. 824. a
Theodosius in Scopulo 996. a
Theodosius / ein Mönch und Abt 521. a. b
922. a. b
Theodosius Solitarius 988. a. b
Theodotus / Patriarch zu Antiochien 957. a
Theodotus / Patriarch zu Jerusalem 976. a
Theodotus aus Armenien 909. b
Theodotus / Hieropolitanischer Bischoff 901. a
Theodulus 972. b
Theognia / die Häußfrau Anastasii.
Theon 494. b
Theon / oder Theonas / welchem der Serapion beywohnete. 600. b
Theon / oder Theonas / Abt 617. b
Theonas / Schaffner und Abt 999. a
Theonas / Abt in Alexandrien 1057. b
Theonas / Abt 833. a
Theopemptus / sehe Theoctistus und Theophistus 706. a. 739. a
Theophanes 973. a
Theophilus / Ertzbischoff zu Alexandria 1049. b
Theophilus / Abt zu Laurâ Turrium 979. a
Theophilus ein Mönch 236. a
Theophistus / sonsten Theoctistus und Theopemptus 706. a. 739. a
Theosebius 805. b
Theoteenus 909. à. b
Theudas / ein Zauberer 330. a. b. 331 a. b
Thomas / Abt 999. a
Tiberius / Kayser 1010. a
Timotheus / Abt 178. b
Timotheus / Einsidler 562. a
784. a
Timotheus / Bischoff 794. b
Toxotius / ein Ehegemahl Paulä 432. b
433. b
Toxotius / ein Sohn Paulä 433. a
Troilus / Bischoff 203. b
Tychon / Martyr 817. a

U.

Valens / Kayser 155. a
867. b
Valens auß Palestina 858. a
Valens / der sehr übel gehalten ist 816. b
Valens / auß dem Heil. Land gebürtig 816. b
Valerianus / Kayser 19. b
Varus Panos / Bischoff 133. a
Venerea 871. a
Victor / Abt und Einsidler 1031. a. b
Vigilantius 227. b
Vindemius / Abt 722. a
Vitalius / Abt 207. b
208. a
Ursus / ein Subdiacon 154
Visia 871. a

X.

Xerxes 908. a

Z.

Zachäus / Abt in Sion 1018. a
Zachäus / ein Mönch 142. b
Zacharias / Abt 608. b
609. a
Zacharias / ein Jünger Silvani 659. b

Zacharias / ein Jünger Moysis 554. 687. a. b
Zacharias / ein Jünger Serapionis 687. a
Zacharias / ein Mönch und Jünger Joannis deß Allmusengebers 187. a
Zannanus Majumetes 82. a
Zardan / Pedagogus deß Josaphats 306. b 307. a
Zobinas 946. b
Zeno / Basilii Jünger 923. b
Zenon / Abt in Syria 558. a 744. b
Zenon / ein Jünger Silvani 648. a
Zenon / Abt in Scithi 675. b
Zenon / Kayser 1036. a
Zoilus / ein Kauffer Petri / deß Zöllners 199. a. b
Zoilus / ein Lehrer zu Alexandria 1034. a
Zosimus / ein Mönch in Palästina 410. a. b 411. a. b. 412. a. b
Zosimus Cilix in Palästina 1014. a. b

Ende deß Registers.

Alles zu grösserer Ehr GOttes / und seinen Heiligen.

Staatl. Bibliothek Passau

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rosweyde, Heribert,

Vitae Patrum, Oder Leben der Vätter Das ist, Eine Beschreibung Viler Alt-Vätter, und Einsidleren, wie auch ihrer Reden und Thaten ; Darinnen das Geistliche, ... Leben unterschiedlich fürgebildet, ... ; Bestehend in zehen Büchern, sechs und zwantzig Vorreden, vilen nutzlichen Anmerckungen

Augspurg ; Dillingen 1735

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/a Nd (b) 25
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11348440-9
VD18 12010146-001